8° Inc.
2517 (9
Pierer

Digitized by Google

Digitized by Google

Pierer's

Universal-Lexikon

der Vergangenheit und Gegenwart

oder

Neuestes encyclopädisches Wörterbuch

der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Neunter Band.

Johannes — Lackenbach.

Altenburg.
Verlagsbuchhandlung von H. A. Pierer.
1860.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

GESCHENK

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Johannes u. **Johann** (v. hebr. Jehochanan, **Gnade** od. **Segen Gottes**, griech. **Ioannes**, franz. **Jean**, ital. **Giovanni**, portug. **Joao**, span. **Juan**, engl. **John**, holländ. **Jan**, russ. **Iwan**). I. Biblische Personen: **1) Vater des Mattathias**, Stammvater der Makkabäer. **2) St. J. der Täufer**, einziger u. spätgeborener Sohn des Priesters Zacharias u. der Sta. Elisabeth, Verwandte der Jungfrau Maria, geb. in Juta (nach Anderen zu Hebron) zur Zeit des Königs Herodes. Seine Empfängniß wurde dem Zacharias im Tempel vom Engel Gabriel verkündet, u. als Zacharias um ein Zeichen der Wahrheit der Verkündigung bat, verlor er sogleich die Sprache, bekam dieselbe aber nach der Geburt des Kindes bei dessen Beschneidung wieder. J. wurde in der Wüste erzogen, trat dort kurz vor Jesu als Prophet unfern des Todten Meeres auf u. ermahnte das Volk zur Buße. Die, welche seiner Weisung folgten, weihte er durch die Wassertaufe im Jordan für das nahe Messiasreich, taufte auch Jesum u. erklärte denselben für den Messias. Sein Verhältniß zu Jesu ist nicht klar, aber seine Schüler bekannteten fortdauernd einen Gegensatz gegen die Jünger Jesu. Wegen seines Tadels der widerrechtlichen Ehe des Herodes Antipas mit seiner Schwägerin Herodias wurde er (im Schloß Machäros) gefangen gesetzt u. später im Gefängniß enthauptet, indem Salome, Stieftochter des Herodes, von ihrem, über ihren Tanz erfreuten u. sie zu einer Bitte von ihm aufforderndem Stiefvater, auf Rath der Mutter, um das Haupt des J. bat. Nach Hieronymus ließ Herodias sich das Haupt auf einer Schüssel bringen u. durchstach aus Rache die Zunge mit Nadeln. Ihm zu Ehren wird gefeiert: der 24. September als Tag der Empfängniß J. des Täufers, weil man annahm, daß der Engel dem Zacharias am großen Versöhnungstage, 23. September, im Tempel erschienen sei; der 24. Juni als **Johannistag**, sein Geburtstag; der 29. August Gedächtniß seiner Enthauptung. Er war von Alters her der Schutzheilige der Bauleute in England; in Bezug darauf stehen die **Johannismaurerei**, die **Johannislege**, das **Johannisfest**, s. u. Freimaurerei I.; manche Logen feiern auch den 27. December ein Fest zu Ehren Johannis des Evangelisten u. nennen dieses das Winter-, jenes das Sommerjohannisfest. Über ihn Ammon, Erl. 1804; Weisenberg, Kostn. 1821; Leopold, Hannov. 1825; Rohden, Lüb. 1838. **3) St. J. der Evangelist**, Sohn des Fischers Zebedäus u. der Salome, Bruder des älteren Jakobus, geb. zu Bethsaida in Galiläa; war Fischer u. wahrscheinlich Schüler Johannis des Täufers, wurde dann, etwa 25 Jahr alt, Schüler Jesu, begleitete denselben fast immer u. war sein Lieblingsjünger. Er bereitete das Ostermahl vor u. ruhte bei demselben mit dem Haupte am Busen des Herrn, u. er war der einzige Jünger, welcher Jesum bis zum Tode nicht verließ; ihm empfahl dieser sterbend seine Mutter, u. ihm begegnete Jesus zuerst nach seiner Auferstehung. Nachdem Jesus gen Himmel gefahren war, blieb J. in Jerusalem; aber von hier schweigt die Geschichte über ihn. Die Überlieferungen stimmten darin überein, daß er später seinen Sitz in Ephesus u. Kleinasien (aber nicht als Bischof) genommen habe. Nach Hieronymus wurde er hier auf Befehl des Proconsuls verhaftet u. nach Rom gebracht, wo er in ein Gefäß mit siedendem Öl gestürzt wurde, da ihm dies nichts schadete, wurde er im Jahr 95 n. Chr. auf die Insel Patmos verwiesen, nach Domitians Tode aber wieder frei u. st. unter Trajan angeblich 100 n. Chr. in hohem Alter. Er war zuletzt so schwach, daß er sich in die gottesdienstlichen Versammlungen tragen ließ u. die Gemeinde nur durch den Zuruf: Liebet euch, meine Kinder! erbaute. Er führt nach einer unechten Unterschrift der Apokalypse auch den Beinamen der Theologe. Die Katholische Kirche hat ihm den 27. December als Festtag geweiht. Er wird gewöhnlich mit einem Kelche abgebildet, aus welchem eine Schlange emporsteigt. Das N. T. enthält unter dem Namen des J.: a) das Evangelium J.; eine Erzählung des Lebens, Sterbens u. der Auferstehung Jesu; er gibt in ihm die Reden Jesu ausführlicher als die Synoptiker u. beweist die Gottheit Christi, bes. gegen die Gnostiker. J. schrieb dasselbe wahrscheinlich zu Ephesus zwischen 68—70 n. Chr. Er beabsichtigt damit, Christum darzustellen als den in übermenschlicher Hoheit erschienenen, ewig wirkenden Begründer der beseligenden Religion. Daher findet sich in dem Evangelium weniger ein Hervorheben geschichtlicher Thatsachen, als des in der Geschichte sich aussprechenden Lehrstoffes. Nach Baur's Ansicht hat J. mit seinem Evangelium eine Vermittelung zwischen Judenchristenthum u. Pauliniismus bezweckt; nach Grotius, Saumaise u. Bolten soll das Evangelium ursprünglich aramäisch geschrieben gewesen sein. Die unwidersprechlichen Zeugnisse für die Authentie des Evangeliums beginnen erst mit dem Jahre 170 n. Chr.; aber seit dem 2. Jahrh. steht dieselbe in der Kirche fest. Erst in neuerer Zeit ist sie bezweifelt von Vogel (Der Evangelist J. vor dem jüngsten Gericht, 1801 ff., 2 Thle.), Horst, Ballenstedt (Philo u. J., Götting. 1812), Breitschneider (Probabilia de ev. et epp. Jo. origine, Lpz. 1820), Lützelberger (Die kirchliche Tradition über den Apostel J. in ihrer Grundlosigkeit, Lpz. 1840), Chr. F. von Baur (Kritische Untersuchungen über die kanonischen Evangelien, Tüb. 1847), Zeller (Jahrbücher 1845, Heft 4.), Hilgenfeld (Das Evangelium u. die Briefe J. nach ihrem Lehrbegriffe, Halle 1849) u. A.; aber anerkannt worden von Schleier (Versuch einer Widerlegung der Einwürfe ꝛc., Rost. 1802), Süßkind, Heinsen, K. W. Stein, Calmberg (Antiquissima patrum pro authentia ev. Joh. testimonia, Hamb. 1822), Usteri, C. von Hauff (Authentie u. Werth des Evangeliums J., Nürnb. 1831), Schleiermacher, Baumgarten-Crusius, Thierich, Luthardt, Rier-

Digitized by Google

mayr, Schneider u. A. Commentare u. Erklärungsschriften über das Evangelium J. haben herausgegeben: Luther, Melanchthon (1546), Calvin (herausgeg. von Tholuck), Buzer (1528), Bullinger (Zür. 1561), Musculus, Hunnius, Fr. Toletus (Rom 1588), Maldonatus (herausgeg. von Martin, Mainz 1853), Carnovius (Rost. 1629), H. Grotius (Amst. 1641), Lampe, Semler (Paraphrasen, Halle 1771), Morus (herausgegeben von Dindorf), Ortel, (Görl. 1795), Lange (Neustrelitz 1795 ff.), Kuinöl (2. A. 1817), Breitenstein (Frankf. 1813); Lücke (Commentar über die Schriften des J., Bonn 1820, 3. A. besorgt von Bertheau, ebd. 1856), Olshausen, Meyer, De Wette, Tholuck (Hamburg 1827, 6. A. 1844), Maier, Luthardt (Nürnb. 1852 ff.), J. P. Lange, Bielef. 1860. Vgl. W. Grimm, De Joannea christologiae indole, Lpz. 1833; A. Schweizer, Das Evangelium J. nach seinem inneren Werthe u. seiner Bedeutung, ebd. 1848; Teipel, De scriptis Jo. apostoli, Koesf. 1848. b) Drei Briefe: aa) der erste Brief an eine kleinasiatische heidenchristliche Gemeinde od. mehrere derselben gerichtet, deren Lehrer J. gewesen war; er sucht sie vor Irrlehren u. vor Lastern zu warnen, stellt ihnen daher die Würde Jesu vor Augen u. ermahnt sie zu einem heiligen Wandel u. zur christlichen Bruderliebe; bb) zweiter Brief an die Kyria, welche J. wegen ihres Eifers im Christenthume lobt u. zur Treue in ihm ermuntert; cc) dritter Brief an Cajus, welchen J. nebst Demetrios als eifrig im Christenthum u. wohlthätig rühmt. Diese Briefe, welche zu den sogen. Katholischen im N. T. gehören, sind dem Apostel J. als Verfasser beizulegen, sobald man annimmt, daß das nach ihm benannte Evangelium von ihm herrührt. Ort u. Zeit ihrer Abfassung ist unbekannt; nach Einigen ist der Verfasser der beiden letztern Briefe des Presbyter J., s. unten 284). Erklärungsschriften: Luthers Auslegung, herausgeg. von Bruns, Braunschw. 1797; Bullinger, Zür. 1552; Episcopius, Lectiones de I. ep. Jo.; Whiston, Lond. 1719; Semler, Paraphrase über den 1. Brief, Halle 1792; Morus, Lpz. 1796; Paulus, Die drei Lehrbriefe des J.; De Wette; Meyer (von Huter), Gött. 1855; Ridli, Erklärung des 1. Briefes, 1828; Maier, Wien 1851; Neander, Praktische Erklärung des 1. Briefes, Berl. 1851; Santer, Elberf. 1851; Erdmann, Primae Jo. epist. argumentum, nexus et consilium, Berlin 1854; Schlagdenhaufen, Études hist.-dogm. sur Jo., Strasb. 1854; Steinhofer, Der 1. Brief des J., Hamb. 1848, u. A. 1856; Düsterdieck, Die drei Briefe des J., Gött. 1852 ff., 2 Bde. c) Die Offenbarung (Apokalypsis) des J. Die Apokalypse ist das einzige poetisch-prophetische Buch des N. T., schließt sich in der Form an die spätere Prophetie des A. T. u. bedient sich daher fast ausschließlich der Visionen; auch sind die späteren Propheten des A. T. dem Verfasser die Quelle für seine Bilder u. Symbole gewesen (vgl. Hilgenfeld, Die jüdische Apokalyptik in ihrer geschichtlichen Entwickelung, Jena 1857). Die Veranlassung zu dem Buche gaben dem Verfasser die zahlreichen Verfolgungen der Christen, namentlich die blutigen Nachstellungen durch Nero. Der Verfasser will daher dem Glauben der damaligen Zeit zufolge, in welcher man mit der in nächster Nähe zu hoffenden Wiederkunft Christi u. Ankunft des Gottesreichs das Ende aller Noth verband, die Christen trösten durch die Hinweisung auf diese Wiederkunft des Herrn. Das Ganze ist chronologisch angelegt, der Ausgangspunkt ist die Periode, in welcher der Verfasser schreibt, u. der Endpunkt das Weltgericht. Das Grundprincip der Anlage ist ein trichotomisches; daneben ist die Siebenzahl als heilige Zahl der Juden zur Anordnung benutzt. Die Apokalypse zerfällt in drei Theile: der Prolog enthält nächst der Überschrift eine Vorbereitung zur Offenbarung. Die eigentliche Offenbarung beginnt mit einer Schilderung des ganzen Schauplatzes der Dinge; darauf folgt die Schilderung des Buches der Zukunft u. die Befreiung desselben von den 7 Siegeln; dabei erscheinen die 7 Engel mit den 7 Posaunen; daran schließen sich die Kämpfe mit den drei Feinden Christi u. das Ausgießen der 7 Schalen; die drei Kämpfe theilen sich in den Kampf selbst, den Sieg u. die Folge des Sieges; der Epilog endlich enthält eine Unter- u. Nachschrift u. einen Segensspruch. Das Buch ist aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem römischen Kaiser Galba geschrieben, als man dem damaligen Volksglauben zufolge das Wiederkommen des Nero fürchtete, also im Anfange des Jahres 69 n. Chr. Über den Verfasser waren schon seit den frühesten Zeiten die Meinungen getheilt; die, welche dem Apostel J. das Buch absprachen, hielten theils den Presbyter J. (s. unten 284) für den Verfasser, theils den Gnostiker Kerinthos, theils den Evangelisten Marcus, welcher auch J. heißt (vergl. F. Hitzig, Über J. Marcus u. seine Schriften, Zür. 1843). Auch Luther, Schleiermacher u. v. A. halten den Apostel J. nicht für den Verfasser; Baur u. die Tübinger Schule schreiben dem Apostel J. die Apokalypse zu, sprechen demselben aber deshalb die Auctorschaft des Evangeliums u. der Briefe ab. Die Neuzeit ist überhaupt mehr geneigt, die Echtheit der Apokalypse zuzugeben. Von den Erklärern der Apokalypse folgt schon von den frühsten Zeiten an ein Theil der historischen, ein anderer der allegorischen Auffassung des Buchs. Erklärungsschriften: Bossuet, Erklärung der Apokalypse, Meaux 1689; Abauzit, Historischer Excurs über die Apokalypse, 1770; F. Chr. Hahnenberg, Erklärung der Offenbarung J., 1759; J. G. von Herder; Maranatta, das Buch von der Zukunft des Herrn ꝛc. 1749; Eichhorn, Commentarius ad Apoc. J., 1791; Hagen, Sieg des Christenthums über Judenthum u. Heidenthum, 1796; Heinrichs (im Koppe'schen N. T., Bd. 10), 1818; Matthäi, Die Offenbarung J. übersetzt ꝛc., Gött. 1828; H. Ewald, Comm. 1828; F. Lücke, Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung J., Bonn 1832, 2. A. 1849 ff., 2 Thle.; Züllig, J. des Gottbesprachten eschatologische Gesichte, Stuttg. 1834 f., 2 Bde.; De Wette, Exegetisches Handbuch III., 2., Lpz. 1848, 2. A. 1854; G. J. von Brandt, Die Offenbarung J., Lpz. 1845; Stern, De quaestionibus quibusdam ad Jo. apocalypsin pertinentibus, Bresl. 1845; Derselbe, Commentar, ebd. 1851 ff., 2 Thle.; Hengstenberg, Die Offenbarung J. erläutert, Berl. 1849 ff., 2 Bde. (Auszug daraus von Dressel, Berl. 1850); Böhmer, De apocalypsi Jo., Halle 1854; Derselbe, Über Verfasser u. Abfassungszeit der Joh. Apokalypse, ebd. 1855; Olshausen, Commentar (bearbeitet von Ebrard, Kö-

Digitized by Google

rigsberg 1853). Vgl. Niermayr, Über die Echtheit der Joh. Schriften, Haag 1852; Auberlen, Der Prophet Daniel u. die Offenbarung J. in ihrem gegenseitigen Verhältniß betrachtet, Basel 1854. 4) Marcus J., Sohn der Maria, von Jerusalem gebürtig; ging mit Paulus u. Barnabas nach Antiochien, wurde von Paulus den Kolossern empfohlen u. scheint für denselben mehrere Reisen gemacht zu haben. Nach Einigen ist er Verfasser des Evangeliums des Marcus od. des J.; angeblich Märtyrer unter Nero zu Alexandrien. 5) Hoherpriester zu Jerusalem, vor welchem die Apostel erschienen.

II. Regierende Fürsten. A) Kaiser: a) Von Rom: 6) J., kaiserlicher Beamter zu Rom; wurde 423 n. Chr. nach Honorius' Tode zum Kaiser ausgerufen, allein schon 424 von einem Heere des Theodosius geschlagen u. 425 zu Ravenna enthauptet; s. Rom (Gesch.). b) Des Byzantinischen Reichs: aa) In Constantinopel: 7) J. I., Zimiskes, Feldherr u. Schwiegersohn des Kaisers Romanus II., trat nach dessen Tode 969 an die Spitze einer Verschwörung gegen Nikephoros Phokas, den zweiten Gemahl der Wittwe desselben, Theophania, der mit ihr den Thron erhalten hatte, ermordete denselben u. wurde selbst Kaiser; er hatte fortwährend Kämpfe gegen die Russen, Bulgaren u. Sarazenen u. st. 976, von seinem Oberkämmerer, dem Eunuchen Basilius, vergiftet, s. Byzantinisches Reich. Vermählt war er erst mit Maria, Schwester des Bardas Sklerus, in zweiter Ehe mit Theodora, Tochter des Kaisers Constantin VII. 8) J. II. Komnenos (Kalo-Johannes), Sohn des Alexios I. Komnenos, geb. 1088, folgte 1118 seinem Vater als Kaiser; er führte glückliche Kriege gegen die Selschuckten, Petschenegen u. Triballer u. st. 1143, s. ebd. Ihm folgte sein Sohn Emanuel I. von Irene, Tochter des Königs Geisa von Ungarn. 9) J. V., Kantakuzenos, Günstling des Andronikos III., der ihm bei seinem Tode seine beiden Söhne, J. (Paläologos I.) u. Emanuel in vormundschaftliche Pflege übergab, an deren Stelle J. 1342 sich zu Didymotycha in Thracien zum Kaiser ausrufen ließ, während J. Paläologos in Constantinopel die Krone empfing; doch gab er dem Emanuel seine Tochter u. Theilnahme an der Kaiserwürde. Zerfallen mit seinem Nebenkaiser, ernannte er seinen Sohn Matthias zum zweiten Kaiser, kriegte drei Jahre mit J. Paläologos, söhnte sich dann mit demselben aus u. wurde 1355 Mönch in dem Kloster auf dem Athos. Seine Gemahlin hieß Irene, auch diese ging in das Kloster. Er schr. unter dem Namen Christodulos: Historia Byzantina, von 1320—57, herausgeg., Par. 1645, 3 Bde.; auch im 17. Bde. der Pariser u. im 15. Bde. der Venedischen Sammlung der Byzantinischen Schriftsteller u. von Schopen, Bonn 1828—31, 2 Bde. 10) J. VI. Paläologos (Kalo-Johannes), Sohn des Andronikos III., geb. 1332 u. folgte 1341 seinem Vater; er hatte bis 1355 an dem Vorigen einen Nebenkaiser, nachdem dieser abgedankt hatte u. dessen Sohn Matthias 1356 zu demselben Schritte genöthigt worden war, regierte J. allein; von den Türken gedrängt suchte er 1369, wiewohl vergebens, in Rom beim Papst Urban V. Hülfe; von seinem Sohn Andronikos vertrieben wurde er von Bajazeth wieder auf den Thron zurückgeführt; Constantinopel suchte er vergebens zu befestigen; er st. 1391 u. war vermählt mit Helena Kantakuzena, dann mit Eudokia; sein zweiter Sohn Emanuel folgte ihm. 11) J. VII. Paläologos, Enkel des Vorigen u. Sohn Emanuels, geb. 1390, folgte 1425 seinem Vater; die Bedrohungen seines Reichs durch die Türken nöthigten ihn zur Union mit dem römischen Papste auf dem Concil zu Florenz, 1438, um von dort Hülfe gegen die Ungläubigen zu erhalten; aber die Union wurde sogleich wieder aufgehoben u. Hülfe kam von dort nicht; dazu entstand ein Streit in der kaiserlichen Familie, u. Demetrios, J.s Bruder, rief den Sultan Murad zum Beistand; J. machte endlich Frieden mit Murad u. st. 1448; er war dreimal vermählt ohne Kinder zu hinterlassen; ihm folgte sein Bruder Constantin. bb) In Nikäa: 12) J. III. Dukas Batazes od. Diplobatazos, geb. 1193, Gemahl der Irene, der Tochter der Theodoros Lasaris; folgte 1222 seinem Schwiegervater als Kaiser von Nikäa; Er kriegte glücklich gegen die Lateiner u. die Bulgaren u. st. 1255, s. Nikäa (Gesch.). Er war in zweiter Ehe verheirathet mit Anna, Tochter des Kaisers Friedrich II. 13) J. IV. Lasaris, Enkel des Vorigen, Sohn Theodors des Jüngern; kam 1259 unmündig auf den Thron u. wurde geblendet. cc) In Trapezunt: 14) J. I., regierte 1235—1238, s. Trapezunt (Gesch.). 15) J. II., regierte 1280—97, s. ebd. 16) J. III., regierte 1342—44, s. ebd. dd) Lateinischer Kaiser: 17) J. von Brienne, so v. w. Johann 33).

B) Könige. a) Von Aragonien: 18) J. I., Sohn Peters IV., geb. 1350, folgte seinem Vater 1387 u. st. 1395, s. Spanien (Gesch.). Er hatte an seinem Hofe eine Sängerschule von Troubadouren; von seinen beiden Frauen, Johanna, Gräfin von Armagnac, u. Jolante, Herzogin von Bar, hatte er keine männlichen Erben; daher folgte ihm sein Bruder Martin. 19) J. II., zweiter Sohn des Königs Ferdinand von Aragonien, geb. 1397; erst Herzog von Penafield; erhielt 1420 durch die Heirath mit Blanca, Tochter des Königs Karl I. von Navarra u. Wittwe des Königs Martin von Sicilien, Navarra (s. Spanien [Gesch.]), nach dem Tode seines Bruders Alfons V., 1458, Aragonien u. Sicilien u. regierte bis 1474, wo er in Barcelona starb, s. ebd. Nach dem Tode Blanca's (st. 1441) heirathete er 1447 Johanna, Tochter Friedrich Heinrichs von Castilien; er hinterließ Aragonien seinem Sohn zweiter Ehe, Ferdinand dem Katholischen, u. Navarra seiner Tochter erster Ehe, Leonore von Foix, Cerdagne u. Roussillon hatte er 1461 an Frankreich verliert. b) Von Böhmen: 20) J. von Luxemburg, ältester Sohn des Kaisers Heinrich VII. u. der Margarethe von Brabant, geb. um 1295, wurde als Gemahl der Elisabeth, jüngern Tochter des Königs Wenzeslaw IV. von Böhmen, welche er 1310 geheirathet hatte, 1311 König von Böhmen; in dem Kaiserstreit zwischen Ludwig dem Baier u. Friedrich von Österreich hielt er es mit Ersterem u. nahm Letztern 1322 in der Schlacht bei Mühldorf gefangen; 1327 erhielt er Breslau von dem Herzog Heinrich; 1328 unterstützte er den König Philipp von Frankreich gegen die Flamänder, half 1329 den Deutschen Rittern gegen die Lithauer, wo er ein Auge einbüßte, u. stritt 1330 u. 1333 als kaiserlicher Statthalter in Italien gegen die lombardischen Städte; sein Beharrlichkeit zum Kaiser Ludwig trübte sich, bes. seitdem derselbe Tyrol dem Hause Luxemburg entfremdet u. seinem

Digitized by Google

eignen Sohne zugewandt hatte; obgleich 1340 auch auf seinem zweiten Auge erblindet, machte er den Feldzug der Franzosen gegen die Engländer mit u. fiel 26. Aug. 1346 bei Crecy. Nach dem Tode Elisabeths (st. 1330) vermählte sich J. in zweiter Ehe mit Beatrix, Tochter des Herzogs Ludwig von Bourbon; ihm folgte in Böhmen sein älterer Sohn aus erster Ehe, Wenzel ob. Karl I., in Luxemburg sein Sohn zweiter Ehe Wenzeslaw. c) Von Bulgarien: 21) J. Ladislaw (Vladislaw) Neffe des Königs Samuel, Sohn Aarons, folgte 1015 auf Gabriel u. fiel 1018 vor Durazzo, s. u. Bulgarien. 22) J. II. Asan, so v. w. Asan 3). 23) J. III. Asan, so v. w. Asan 3). d) In Castilien: 24) J. I., Sohn Heinrichs II., geb. 1358; folgte seinem Vater 1379 in Castilien u. Leon u. vermählte sich mit Leonore von Aragon, nach deren Tode (1382) 1383 mit Beatrix, einziger Tochter des letzten Königs Ferdinand von Portugal, auf welches Reich er darauf, wiewol vergebens, Ansprüche machte, s. Portugal (Gesch.) u. Spanien (Gesch.); er st. 1390 u. hatte zum Nachfolger seinen ältern Sohn aus erster Ehe, Heinrich III. 25) J. II., Enkel des Vorigen, Sohn Heinrichs III., geb. 1405, folgte 1406 seinem Vater, unter Vormundschaft seines Oheims Ferdinand, regierte bis 1454, wo er starb, s. Spanien (Gesch.); J. begünstigte bes. die Wissenschaften u. die Dichtkunst; er war vermählt seit 1420 mit Marie von Aragon (st. 1445) u. in zweiter Ehe mit Isabella von Portugal; ihm folgte Heinrich IV., sein u. der Marie Sohn. e) Von Cypern. 26) J. I., ältester Sohn u. Nachfolger Hugos III. in Cypern u. Jerusalem, regierte 1284—85, s. Cypern (Gesch.). 27) J. II. (Janus) von Lusignan, Sohn Jakobs I., folgte demselben 1398 u. st. 1432, s. ebd.; er war vermählt mit Charlotte von Bourbon. 28) J. III., Sohn u. Nachfolger des Vorigen; regierte 1432—58, s. ebd.; ihm folgte Charlotte, seine Tochter aus zweiter Ehe mit Helene, Tochter des Fürsten Theodoros von Morea. f) Von Dänemark: 29) s. Johann 54). g) Von England: 30) J. ohne Land (weil er von seinem Vater kein eignes Land geerbt hatte), dritter Sohn Heinrichs II., geb. 1166; er empörte sich mit seinem Bruder Richard Löwenherz gegen seinen Vater u. wurde dann von Richard als Graf von Moreton bestätigt. Während Richards Kreuzzug hatte er sich auf den englischen Thron gesetzt, mußte jedoch 1194 demselben nach seiner Rückkehr weichen; nach dessen Tode 1199 sollte eigentlich Arthur, Sohn seines ältern Bruders Gottfried, König werden, allein J. gewann die Großen des Reichs, daß diese ihn auf den Thron beriefen; da er 1202 seinen Neffen Arthur umgebracht hatte, fielen seine Vasallen von ihm ab, u. er verlor fast alle Besitzungen in Frankreich; da er sich in der Wahlsache des Erzbischofs von Canterbury der Entscheidung des Papstes nicht fügen wollte, belegte dieser England 1208 mit dem Interdict u. ihn selbst mit dem Bann; endlich empörte sich auch der englische Adel gegen ihn u. rief den Dauphin Ludwig auf den Thron; mit dem Papst hatte er sich ausgesöhnt dadurch, daß er sein Reich unter den größten Demüthigungen von ihm in Lehn genommen hatte, aber dasselbe war fast ganz an Frankreich verloren; er st. 19. Oct. 1216, s. England (Gesch.); er war vermählt zuerst mit Alix, Gräfin von Mortain, dann mit Hadwise von Gloucester, von der er sich scheiden ließ, u. 1200 mit Isabelle, Gräfin von Angoulême; Heinrich III., Sohn der Letzten, folgte ihm. h) Von Frankreich: 31) J. I., Sohn Ludwigs X. u. der Clementia, nach dem Tode seines Vaters 15. Nov. 1316 geb., starb aber schon nach vier Tagen u. wurde bei seinem Begräbniß als König von Frankreich ausgerufen. 32) J. II. der Gute, Sohn Philipps VI., geb. 1319 u. folgte seinem Vater 1350; er wurde 19. Sept. 1356 bei Poitiers von den Briten gefangen, nach London gebracht u. starb in der Gefangenschaft 8. April 1364, s. Frankreich (Gesch. V.). J. war vermählt 1332 mit Bona von Luxemburg (st. 1349) u. 1350 mit Johanne (s. d. 11) von Auvergne; ihm folgte sein Sohn aus erster Ehe, Karl V. i) Von Jerusalem: 33) J. von Brixen, zweiter Sohn des Grafen Erard II. u. von Brienne; nahm an dem Kreuzzug 1199 Theil u. half 1204 Constantinopel erobern; nach Emmerichs von Lusignan Tode heirathete er 1210 Maria, die Erbtochter Konrads von Lusignan u. der Isabelle, Königin von Jerusalem, u. wurde durch sie König; er st. 1237, nachdem er 1229 als Vormund des Lateinischen Kaisers Balduin II. den Titel als Kaiser von Byzanz angenommen hatte; s. Jerusalem (Gesch.). Nach Mariens Tode heirathete er Berengara, Schwester des Königs Ferdinand III. von Castilien. 34)—36) s. Johannes 26)—28). k) Von Leon, s. oben d) Könige von Castilien. l) Von Navarra: 37) J. I., so v. w. Johann 18). 38) J. II., so v. w. Johann 19). 39) J. III. von Albret, Sohn Alans von Albret u. der Francisca von Blois; vermählte sich 1484 mit Katharina von Navarra, Schwester des Königs Franz von Navarra, erhielt durch sie dies Reich u. wurde mit ihr 1494 zu Pampeluna gekrönt; er floh 1512 vor Ferdinand von Aragonien u. st. 1516, s. Spanien (Gesch.). Ihm folgte sein Sohn Heinrich II. m) König von Neapel: 40) J., so v. w. Johann 130). n) Von Norwegen: 41) J., so v. w. Johann 54). o) Von Polen: 42) J. I., Albert, dritter Sohn des Königs Kasimir IV., geb. 1459; folgte seinem Vater 1492 u. st. 1501 in Thorn, s. Polen (Gesch.); er war nicht vermählt; ihm folgte sein Bruder Alexander. 43) J. II., Kasimir, zweiter Sohn Sigismunds III., geb. 1609; wurde Geistlicher u. Cardinal, nahm aber, nach dem Tode seines Bruders Wladislaw VII. 1648 die Krone an u. vermählte sich mit der Wittwe seines Bruders, Luise Marie von Gonzaga, eine Verschwörung gegen ihn bewog ihn aber, auf dem Reichstage zu Warschau 1668 zu resigniren, u. er zog sich in die Abtei St. Germain des Prés, die ihm Ludwig XIV. gegeben hatte, zurück, wo er 1672 starb. Er hatte keine Kinder; nach ihm wurde Michael Koribut König. 44) J. III. Sobiesti, jüngster Sohn Jakobs, Castellans von Krakau, geb. 1629; wurde 1665 Krongroßmarschall u. 1667 Krongroßfeldherr; er gewann 1673 die Schlacht bei Chocsim über die Kosacken u. wurde 1674 nach Michael Koribut durch französischen Einfluß zum König gewählt; er bef. entsetzte 1683 Wien bei der türkischen Belagerung u. st. 1696 in Warschau; s. ebd. Er war vermählt mit Marie Kasimire, Tochter Heinrichs von la Grange u. Wittwe Jakobs Radziwill, Fürsten von Zanosti. p) Von Portugal: 45) J. I., der Große (Vater des Vaterlands), natürlicher Sohn Peters des Grausamen u. der Therese Lorenzo geb. 1357, Großmeister des Aviz-

Digitized by Google

ordens; wurde 1383, nach dem Tode seines legitimen Bruders Ferdinand, von den portugiesischen Ständen zum Regenten erwählt, erstach eigenhändig den Buhlen der verwittweten Königin, Grafen Lorenz Lourenço, trat dann die Regierung an u. regierte ruhmreich bis 1433, s. Portugal (Gesch.). Vermählt war er mit Philippa, Tochter des Herzogs von Lancaster. 46) J. II., der Vollkommene (der Strenge), Urenkel des Vor. u. Sohn Alfons' V.; geb. 1455, folgte seinem Vater 1481 u. st. 1495, s. ebd.; er war vermählt mit Eleonore, Tochter des Infanten Don Ferdinand, Herzogs von Viseu; sein einziger Sohn Alfons war vor ihm, 1491, gestorben, daher folgte ihm sein Schwager Emanuel. 47) J. III., Neffe des Vorigen, Sohn Emanuels, geb. 1502, folgte seinem Vater 1521 u. regierte bis 1557, wo er starb; er war vermählt mit Katharine von Österreich; seine sechs Söhne waren alle vor ihm gestorben, daher folgte ihm sein Enkel Sebastian. 48) J. IV., der Glückliche, Herzog von Braganza, Sohn Theodors, Herzogs von Braganza u. der Katharine, Tochter des Infanten Eduard u. Enkelin des Königs Emanuel, geb. 1604, befreite durch eine Verschwörung gegen Spanien 1640 den portugiesischen Thron u. regierte bis 1656, wo er starb, s. ebd.; vermählt war J. mit Luise Guzman, Schwester des Herzogs von Medina-Sidonia, von welcher er zwei Söhne hinterließ, welche ihm als Alfons VI. u. Peter II. nach einander folgten. 49) J. V., Enkel des Vorigen, Sohn Peters II. u. der Elisabeth von Baiern, geb. 1689; folgte 1707 seinem Vater u. st. 1750; er erhielt zuerst 1748 vom Papst Benedict XIV. den Titel Rex fidelissimus; vermählt war er seit 1708 mit Maria Anna Josephe Antoinette, Tochter des Kaisers Leopold (st. 1754); sein Nachfolger war sein älterer Sohn Joseph. 50) J. VI., Enkel des Vorigen von mütterlicher Seite, Sohn Pedro's III. u. der Maria, Tochter des Königs Joseph I. von Portugal, geb. 13. Mai 1767, seit 1788 Prinz von Brasilien; wurde bei der Geisteskrankheit der Königin, seiner Mutter, 1792 zum Director der Regierung von Portugal erklärt u. 1799 als Prinzregent proclamirt. 1807 wurde er von den Franzosen aus Portugal vertrieben u. ging nach Brasilien; er wurde 1816 nach dem Tode seiner Mutter König, kehrte in Folge von Unruhen in Portugal, wodurch 1820 die Constitution proclamirt worden war, 1821 nach Lissabon zurück u. überließ seinem ältesten Sohn, Dom Pedro, Brasilien als Vicekönigreich u. 1825 als Kaiserreich. Er selbst schaffte 1823 die Constitution in Portugal wieder ab u. st. 10. März 1826, s. u. Portugal (Gesch.); er war vermählt seit 1790 mit Charlotte, Tochter des Königs Karl IV. von Spanien; sein Sohn Pedro entsagte der Krone Portugal zu Gunsten seiner Tochter Maria II. da Gloria, s. Portugal (Geneal.). q) Von Sachsen: 51) J., jüngster Sohn des 1838 verstorbenen Prinzen Maximilian, aus dessen erster Ehe mit Prinzessin Karoline von Parma, geb. 12. Dec. 1801; in seinem 20. Jahre trat er als Mitglied in das geheime Finanzcollegium ein, machte 1822 mit seinem Bruder Clemens eine Reise nach Italien u. übernahm 1831, bei der Neugestaltung der Dinge in Sachsen, das Generalcommando aller Communalgarden des Königreich Sachsens, welches er bis 1846 führte. Vielseitigen Antheil nahm er bei Ausarbeitung der Landesverfassungsurkunde vom 4. Sept. 1831 u. später als Mitglied der ersten Kammer an den Arbeiten derselben. Nach dem Tode seines Vaters, 1838, unternahm er abermals eine Reise nach Italien; er präsidirte dann 1852 u. 1853 der ersten u. zweiten Versammlung deutscher Geschichts- u. Alterthumsforscher in Dresden u. Nürnberg u. bestieg nach dem Tode seines Bruders, des Königs Friedrich August II., am 10. August 1854 den sächsischen Königsthron (s. u. Sachsen). Er ist vermählt seit 21. November 1822 mit der Prinzessin Amalie von Baiern, sein älterer Sohn, Kronprinz Albert, ist geb. 1828; s. u. Sachsen (Geneal.). Als Frucht seiner Studien über Dante erschien von ihm unter dem Pseudonym Philalethes zuerst die Übersetzung der ersten zehn Gesänge von Dantes Hölle, dann mit kritischen u. historischen Erläuterungen die ganze Göttliche Komödie, Lpz. 1839—49, 3 Bde. r) Von Schottland: 52) J. Baliol, so v. w. Robert III. König von Schottland. s) Von Schweden: 53) J. I., der Junge od. der Gute, Sohn Swerkers, folgte 1219 od. 1220 auf Erich X. unter Vormundschaft des Bischofs Olaf von Upsala u. st. 1222 od. 1223 auf Wisingsö, s. Schweden (Gesch.). 54) J. II., auch König von Dänemark u. Norwegen, ältester Sohn Christians I., geb. 1455, folgte seinem Vater 1481 u. regierte unruhig bis 1513, s. Schweden (Gesch.) u. Dänemark (Gesch.) III. n); vermählt war er seit 1478 mit Christine, Tochter des Kurfürsten Ernst von Sachsen; sein Sohn Christian II. folgte ihm blos in Dänemark u. Norwegen. 55) J. III., Gustavs I. zweiter Sohn, geb. 1537; erhielt das Herzogthum Finnland als Kronlehn, empörte sich gegen seinen Bruder Erich XIV., wurde 1563 gefangen u. in Gripsholm eingesperrt; dann freigelassen, bemächtigte er sich, da Erich wahnsinnig geworden war, 1568 der Regierung u. regierte bis 17. Nov. 1592, wo er starb, s. Schweden (Gesch.). Er war vermählt seit 1562 mit Katharine, Tochter des Königs Sigismund von Polen, welche ihn dazu bewegte, die Katholische Confession wieder in Schweden einzuführen, aber die Gestattung der Priesterehe, des Abendmahls unter beiderlei Gestalt u. die Celebration der Messe in der Landessprache erhielt die Bewilligung des Papstes nicht; dann heirathete er Gunilde von Bielke; sein älterer Sohn Sigismund folgte ihm. 56) J. IV., s. Karl XIV. Johann. t) Von Sicilien: 57) J. von Aragonien, so v. w. Johann 19). u) Von Ungarn: 58) J. von Zapolia, Sohn des Woiwoden Stephan von Siebenbürgen; wurde 1526, nach Ludwigs des Jüngern Tode, von einigen ungarischen Ständen gewählt, floh aber 1528 vor seinem Nebenkönig Ferdinand von Österreich nach Polen; er versuchte mit türkischer Hülfe wieder nach Ungarn zurückzukehren, u. 1536 verglichen sich beide, daß sie im Besitz ihrer Theile blieben; J. st. 1540, u. ganz Ungarn kam nun an Ferdinand. J. war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Königs Sigismund von Polen; sein Sohn J. Sigismund (s. unten 218) kam nicht zur Regierung.

v) Andere regierende weltliche Fürsten. Aa) Fürsten von Anhalt. a) Anhalt-Zerbst: 59) J. I., Sohn Alberts II., folgte seinem Vater 1362, machte eine Reise in das Gelobte Land u. st. 1382 dort od. unterwegs; s. Anhalt (Gesch.)

Digitized by Google

II. C); er war vermählt mit Elisabeth geb. Gräfin von Hennegau; ihm folgten seine drei Söhne Sigismund, Albert III. u. Woldemar. **60)** J. II., Sohn des Fürsten Ernst, geb. 1504, folgte 1516 seinem Vater mit seinem Bruder Joachim in der Regierung, trat der Lutherischen Reformation bei, betheiligte sich am Schmalkaldischen Bunde u. st. 1551; s. ebd. II. C) b). Er war vermählt seit 1533 mit Margarethe, Tochter des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg; ihm folgten seine Söhne Karl u. Bernhard. **61)** J. III., Sohn Rudolfs, geb. 1621, folgte seinem Vater 1621, wurde in Wittenberg u. Oldenburg von seiner Mutter, Magdalene von Oldenburg, erzogen, trat 1642 die Regierung selbst an, erbte 1667 Jever u. st. 1667; s. ebd. III. C); vermählt war er mit Sophie geb. Herzogin von Schleswig-Holstein; ihm folgte sein Sohn Karl Wilhelm. **62)** J. August, Enkel des Vor., Sohn Karl Wilhelms, geb. 1677; folgte seinem Vater 1718 u. st. 1742; s. ebd. III. C). Er war vermählt seit 1702 mit Friederike geb. Prinzessin von Sachsen-Gotha. **63)** J. Ludwig, Enkel J-s III. u. Sohn des Prinzen Johann Ludwig, geb. 1683; folgte dem Vor., seinem Oheim, 1742 u. st. 1746. **b) Von Anhalt-Dessau: 64)** J. Georg I., ältester Sohn von Joachim Ernst, Stifter der Linie Anhalt-Dessau, geb. 9. Mai 1567; trat 1586 mit seinem Bruder die Regierung an, führte die Reformirte Lehre in seine Lande ein, theilte 1603 mit seinen Brüdern u. st. 1618; s. u. Anhalt (Gesch.) III.; er war vermählt 1588 mit Dorothea Gräfin von Mansfeld (st. 1594) in zweiter Ehe 1595 mit Pfalzgräfin Dorothea; ihm folgte sein Sohn J. Kasimir. **65)** J. Kasimir, Sohn des Vor. aus zweiter Ehe, geb. 7. Dec. 1596, folgte seinem Vater 1618 u. st. 15. Sept. 1660; s. Anhalt (Gesch.) III. In der Fruchtbringenden Gesellschaft führte er den Namen der Durchdringende; er war vermählt seit 1623 mit Agnes, Tochter des Landgrafen Moritz zu Hessen (st. 1650) u. in zweiter Ehe seit 1651 mit Sophie Margarethe, Tochter des Fürsten Fr. Christian I. zu Anhalt. **66)** J. Georg II., Sohn des Vor., aus erster Ehe, geb. 7. Nov. 1627; stand erst in schwedischen Kriegsdiensten, trat dann in die des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der ihn zum General der Cavallerie u. Statthalter der Mark Brandenburg ernannte; er machte 1658 den Feldzug in Holstein mit u. folgte 1660 seinem Vater in der Regierung; er nahm ferner als brandenburgischer Feldmarschall an den Kriegsereignissen Theil, ging wiederholt im Auftrag des Kurfürsten als Gesandter an den kaiserlichen Hof, wohnte der Entsetzung Wien bei u. st. 17. Aug. 1693; s. ebd. III. A); er war vermählt seit 1657 mit Henriette Katharine von Oranien; ihm folgte sein Sohn Leopold. **Bb) Markgraf von Baden-Hochberg: 67)** J., Sohn Otto's I., folgte diesem 1386 mit seinem Bruder Hesso u. st. 1408 kinderlos, s. Baden, (Gesch.) IV. n) a). **Cc) Herzöge von Baiern: aa) Von Niederbaiern: 68)** J. I., der Brabanter, Sohn Heinrichs des Älteren; folgte diesem 1339 in Niederbaiern unter Vormundschaft des Kaisers Ludwig des Baiern u. st. 1340; mit ihm st. das Haus Niederbaiern aus, s. Baiern (Gesch.) VI. B) c). **69)** J. der Unbarmherzige, geb. 1373, jüngster Sohn des Herzogs Albert II. von Baiern; erhielt mit seinem mittlern Bruder Straubing zum Antheil, der ältere, Wilhelm, dagegen die Grafschaft Holland, erbte nach des zweiten Bruders Tode 1388 ganz Straubing u. wurde 1390 Bischof von Lüttich. Über sein unruhiges Leben s. Lüttich (Gesch.). Um seines 1417 gestorbenen Bruders Wilhelm Grafschaft Holland zu bekommen, leistete er auf das Bisthum Verzicht, heirathete des Kaisers Sigismund Nichte, Elisabeth von Luxemburg, u. bewog diesen dadurch ihm die Grafschaft Holland zuzusprechen, erhielt indessen von seiner Gemahlin keine Kinder, führte mit Jacobäa lange u. blutige Kriege, behauptete Holland gegen dieselbe u. st. 1424; vgl. Holland (Gesch.). **bb) Von Baiern-München: 70)** J. II., der Friedfertige, dritter Sohn Herzogs Stephan I.; folgte mit seinen Brüdern Stephan u. Friedrich seinem Vater 1375, erhielt dann 1392 in der Theilung München; u. gründete so die Linie Baiern-München; st. 1397; s. Baiern VII. B) b) cc); er war vermählt mit Katharina, Gräfin von Tyrol; sein Nachfolger war sein Sohn Ernst. **71)** J. III., Urenkel des Vor., ältester Sohn Alberts des Frommen; regierte seit 1460 laut Testament mit seinem Bruder Sigismund u. st. 1463 unbeerbt; s. ebd. **Dd) Herzöge von Brabant: 72)** J. I., der Siegreiche, jüngerer Sohn Heinrichs III., geb. 1251, folgte seinem Vater 1261, durch die Intriguen seiner Mutter Alice von Burgund u. 1267 nach der Bewilligung der Stände, u. st. 1294; er war vermählt erst mit Margarethe, Tochter des Königs Ludwig des Heiligen von Frankreich (st. 1271), u. dann mit Margarethe, Tochter des Grafen Guido von Flandern. **73)** J. II., der Friedfertige, Sohn des Vor., aus zweiter Ehe, folgte seinem Vater 1294 u. st. 1312; seine Gemahlin war Margarethe, Tochter des Königs Eduard I. von England; **74)** J. III., der Triumphirende, Sohn des Vor., geb. 1299; folgte seinem Vater 1312 u. st. 1355, nachdem er in mehreren Kämpfen gegen Frankreich u. Flandern siegreich für sich u. für England gefochten hatte; er war vermählt mit Marie, Tochter des Grafen Ludwig von Evreux; da seine Söhne vor ihm gestorben waren, so folgte ihm in Brabant seine älteste Tochter Johanna (s. d. 23). **75)** J. IV., Sohn Antons, geb. 1411, folgte seinem Vater 1415 u. st. 1427 ohne Nachkommen, daher folgte ihm sein Bruder Philipp. Über die Regierung dieser Herzöge s. u. Brabant (Gesch.). **Ee) Kurfürsten u. Markgrafen von Brandenburg. a) Aus dem Hause Askanien: 76)** J. I., ältester Sohn Albrechts II., folgte diesem 1221 u. regierte gemeinschaftlich mit seinem Bruder Otto III. bis 1266; er führte zuerst den Titel Kurfürst u. war vermählt mit Sophie, Tochter des Königs Woldemar II. von Dänemark. **77)** J. II., ältester Sohn des Vorigen, kam mit seinen Brüdern Otto IV. u. Konrad I. 1266 zur Gemeinregierung u. st. 1282. Über sie s. Brandenburg (Gesch. III.); von seinen beiden Gemahlinnen, Hedwig von Mecklenburg u. Helene, Tochter des Markgrafen Dietrich von Meißen, hatte er keine Kinder; **78)** J. III., der Prager, Sohn des Markgrafen Otto III. u. der Beatrix von Böhmen, wurde in Prag erzogen, war appanagirt n. st. 1268 an den Folgen einer im Turnier zu Merseburg erhaltenen Wunde. **79)** J. IV., Bruder des Vor., wurde Bischof von Havelberg u. st. 1292. **80)** J. V., Sohn Konrads, älterer Bruder Wal-

Digitized by Google

demars, folgte mit diesem gemeinschaftlich seinem Vater, ſt. aber schon 1305. 81) J. VI., der Erlauchte, Sohn des Markgrafen Hermann, geb. 1302, folgte 1308 diesem in der Neumark unter Vormundschaft Waldemars u. ſt. 1317, ſ. ebd. III.; er war nicht vermählt. b) Aus dem Hause Hohenzollern: aa) von der Kurlinie: 82) J. der Alchymiſt, älteſter Sohn des Kurfürſten Friedrich u. der Elisabeth von Baiern-Landshut, geb. 1401, als noch sein Vater Burggraf von Nürnberg war, kämpfte gegen die Huſſiten u. Pommern, gegen den Erzbiſchof von Magdeburg, gegen Sachsen-Lauenburg ꝛc. 1437 leiſtete er auf die Erbfolge in der Kur zu Gunſten ſeines Bruders Friedrich II. Verzicht u. folgte auch wirklich 1440 nur im obern Land von Franken. Er zog nach der Plaſſenburg, trieb dort Alchemie, trat 1457 seinen Beſitz an seinen Bruder Albrecht Achilles ab u. ſt. 1. Dec. 1464; ſ. Baireuth (Geſch.). 83) J. der Große (wegen seiner Körpergröße), auch J. Cicero (wegen seiner Beredtſamkeit) genannt, erſter Sohn des Kurfürſten Albrecht Achilles, geb. 2. Auguſt 1455 in Ansbach, wurde, als sein Vater Kurfürſt ward, Statthalter von Kurbrandenburg, folgte ihm 1476 in dem Kurfürſtenthum u. ſtarb 9. Januar 1499; ſ. Brandenburg VI. a); er war ein Beſchützer der Wiſſenſchaften; vermählt mit Margarethe, Tochter des Herzogs Wilhelm III. von Sachsen; sein Nachfolger war sein Sohn Joachim I. 84) J. der Weiſe, Markgraf von der Neumark od. Küſtrin, jüngſter Sohn des Kurfürſten Joachim I. Neſtor, geb. 3. Aug. 1513 in Tanger- od. Angermünde; erhielt nach seines Vaters Tode 1535 in der Theilung mit seinem Bruder Joachim II. die Neumark, Sternberg, Kroſſen, Kottbus, Peitz u. die Oberherrſchaft über das Heermeiſterthum zu Sonnenburg, ſchlug ſeine Reſidenz 1536 in Küſtrin auf u. ſt. 13. Jan. 1571; da er keine Kinder hatte, ſo erloſch mit ihm seine Linie; über seine Regierung ſ. Brandenburg (Geſch.) VI. b) a). Er war ein eifriger Lutheraner u. vermählt seit 1537 mit Katharine von Braunſchweig-Wolfenbüttel, im Lande nur die liebe Mutter Käthe genannt (ſt. 16. Mai 1574 in Kroſſen). Vgl. Büchſel, Erinnerung an den Markgrafen J., Berl. 1856. 85) J. Georg, der Oekonom, älteſter Sohn des Kurfürſten Joachim II. u. der Magdalene von Sachsen, geb. 11. Sept. 1525; führte im Schmalkaldiſchen Kriege die dem Herzog Moritz von Sachſen von seinem Vater zu Hülfe geſendeten brandenburgiſchen Hülfstruppen, übernahm 1554 die Verwaltung des Stiftes Lebus als Vormund ſeines zum Biſchof gewählten Sohnes, Joachim Friedrich, folgte 1571 seinem Vater als Kurfürſt u. ſeinem Vaterbruder, Johann dem Weiſen, 1571 in der Neumark u. ſt. 1598; ſ. Brandenburg (Geſch.) VI. b) b). Er war vermählt 1545 mit Sophia von Liegnitz, 1548 mit Sabina von Ansbach u. 1577 mit Elisabeth von Anhalt; sein Nachfolger war ſein älteſter Sohn aus erſter Ehe, Joachim Friedrich. 86) J. Sigismund, Enkel des Vor., älteſter Sohn des Kurfürſten Joachim Friedrich u. der Eleonore von Preußen, geb. 8. Sept. 1572 in Halle; ſtand als Kurprinz seinem Vater in der Kurmark u. beſ. seinem Vetter, Markgrafen Georg Friedrich, in Preußen in der Regierung bei, folgte Erſterem 1608 in der Kur, ergriff 1609 zuerſt Beſitz von den Kleviſchen Landen u. 1618 von dem Herzogthum Preußen; er ſt. 23. Dec. 1619; ſ. u. Brandenburg IV. b), Kleve u. Preußen; vermählt war er ſeit 1594 mit Anna, Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen; ihm folgte sein Sohn Georg Wilhelm. 87) Markgraf J. Georg, Bruder des Vor., geb. 1577 in Wolmirſtädt; wurde 1588 zum evangeliſchen Biſchof von Strasburg poſtulirt, wogegen der Cardinal Karl von Lothringen zum katholiſchen Biſchof gewählt war; J. ſtand nach einem Kriege 1604 gegen 160,000 Thlr. von der Wahl ab. 1607 erhielt er von Rudolf II. das Herzogthum Jägerndorf zu Lehn, trat 1613 zur Reformirten Confeſſion über u. wurde Heermeiſter der Mark Brandenburg. Als er ſich für Friedrich von der Pfalz erklärte, wurde er geächtet u. des Fürſtenthums Jägerndorf beraubt; er vereinigte ſich nun mit Bethlen Gabor, ſt. aber zu Teutſch in Siebenbürgen 1624; ſ. u. Schleſien (Geſch.). bb) Von der Fränkiſchen Linie: 88) J. Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, älteſter Sohn u. Nachfolger Albrechts, geb. 1654, regierte unter Vormundſchaft von 1664—1672 u. ſt. 1686; ſ. Ansbach (Geſch.); er hieß als Dichter Iſidorus. Er war vermählt mit Johanna Elisabeth von Baden u. dann mit Eleonore Erdmuthe Luiſe von Sachſen-Eiſenach; ihm folgten nach einander seine drei Söhne Chriſtian Albrecht, Georg Friedrich u. Wilhelm Friedrich. ff) Herzöge von Braunſchweig: 89) J., zweiter Sohn Otto's I. u. der Mathilde (Marie) von Brandenburg; er theilte 1252 nach des Vaters Tode mit seinem Bruder Albrecht I., wurde Stifter der ältern Lüneburger Linie u. ſt. 1277; ſ. Braunſchweig (Geſch. II. b). 90) J. Friedrich, dritter Sohn des Herzogs Georg u. der Anna Leonore von Heſſen-Darmſtadt, geb. 1625; focht 1646 unter dem Prinzen Heinrich von Oranien, wurde 1651 in Italien katholiſch, erhielt 1665 nach dem Tode seines Bruders Kalenberg, Grubenhagen u. Göttingen, reſidirte in Hannover u. ſt. 1679; ſ. Hannover (Geſch. II. a). gg) Herzöge von Bretagne: 91) J. I., der Rothe, Sohn Peters von Dreux u. der Alix von Bretagne; geb. 1217; erhielt bei seiner Mündigkeit 1237 Bretagne u. ſt. 1286; ſ. Bretagne (Geſch.); vermählt war er mit Blanca, Gräfin von Champagne; 92) J. II., Graf von Richmont, Sohn des Vorigen, geb. 1239; folgte seinem Vater 1286 u. ſt. 1305; er war vermählt mit Beatrix, Tochter Heinrichs III. von England, ſ. ebd.; ihm folgte sein älteſter Sohn Arthur II. 93) J. III., der Gute, Enkel des Vor., Sohn Arthurs II. u. der Maria von Limoges, ſt. 1341 in Caen auf einer Reiſe begriffen; obgleich dreimal verheirathet hinterließ er keine ehelichen Nachkommen. 94) J. (IV.) von Montfort, Halbbruder des Vor., Sohn Arthurs II. u. der Gräfin Jolante von Dreux, geb. 1293; wurde nach Johanns III. Tode von Frankreich nicht anerkannt u. führte mit Karl von Blois, seinem Gegenherzog, Krieg bis zu seinem Tode 1345; ſ. ebd. 95) J. (V.) IV., der Tapfere, Sohn des Vor. u. der Johanna von Flandern; wurde nach vielen Kämpfen mit dem Mitbewerber um Bretagne 1364 alleiniger Herzog u. ſt. 1399; ſ. ebd. 96) J. (VI.) V., der Gute od. der Weiſe, Sohn des Vor. u. ſeiner dritten Gemahlin, Johanna von Spamen, geb. 1389, folgte 1399 seinem Vater, ſtand bis 1404 unter Vormundſchaft des Herzogs von Burgund u. ſt. 1442; über ihn ſ. ebd.

Digitized by Google

Sein u. der Johanna ältester Sohn Franz I. folgte ihm. **Hh)** Herzog von Burgund: **97)** J. der Unerschrockene, Sohn des Herzogs Philipp des Kühnen u. der Margarethe von Flandern, geb. 1371; wurde 1396 in der Schlacht von Nikopolis gefangen, aber von Bajazeth losgelassen u. folgte 1404 seinem Vater in Burgund u. seiner Mutter in Flandern; er wurde 10. Sept. 1419 an der Brücke von Monterau, wo er sich mit dem Dauphin aussöhnen wollte, von dessen Leuten ermordet; s. Burgund (Gesch.), sein Sohn von Margarethe von Baiern, Philipp der Gute, folgte ihm. **Ii)** Landgrafen von Elsaß: **98)** J. I., Graf von Werd, Sohn des Grafen Heinrich Sigbert, folgte seinem Vater 1278 als Landgraf im Niederelsaß u. st. 1308. **99)** J. II., Neffe des Vor., Sohn Ulrichs, folgte 1344 seinem Vater u. st. 1376 ohne von seiner Gemahlin Adelheid von Lichtenberg Erben zu hinterlassen. **100)** J. von Lichtenberg, Schwager des Vor., Domprobst zu Strasburg, wurde 1359 vom Kaiser Karl IV. auch mit der Landgrafschaft von Elsaß betraut u. st. 1365. **Kk)** Graf von Flandern: **101)** J. der Unerschrockene, s. o. w. Johann 97). **Ll)** Grafen vom Hennegau: **102)** J. von Avesnes, Sohn des Grafen J. von Avesnes, folgte 1279 seiner Großmutter, der Gräfin Margarethe, im Hennegau u. 1299 in Holland u. st. 1304; s. Hennegau; ihm folgte sein Sohn Wilhelm I. **Mm)** Landgraf von Hessen: **103)** J., Sohn Heinrichs I., des Kinds u. der Marie, Gräfin von Kleve, erhielt nach seines Vaters Tode 1309 Niederhessen u. st. 1311, s. Hessen (Gesch.) II. **Nn)** Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen: **104)** J., Sohn Karls II., geb. 1578, folgte seinem Vater 1606—38; er war vermählt mit Johanna von Hohenzollern-Hechingen; sein Nachfolger war sein Sohn Meinrad; s. Hohenzollern II. B). **Oo)** Grafen von Holland u. Friesland: **105)** J. I., Sohn des Grafen Florens V. u. der Beatrix von Flandern, geb. 1281, wurde in England erzogen, heirathete die Tochter des dortigen Königs Eduard I., kam nach Ermordung seines Vaters 1296 zurück, wurde aber von Johann, Grafen vom Hennegau, seinem Vormund, in steter Abhängigkeit gehalten u. 1299 in Delft bei einem Volksaufstande ermordet. **106)** J. II., Oheim u. Nachfolger des Vor., so v. w. J. 102). **107)** J. der Unbarmherzige, so v. w. Johann 69). **Pp)** Grafen u. Herzöge von Holstein: **108)** J. I., Sohn Adolfs IV., geb. um 1230, erhielt 1240, als sein Vater niederlegte, in der Theilung mit seinem Bruder Gerhard Wagrien u. wurde Stifter der Kielschen Linie; er st. 1266; ihm folgte: **109)** J. II., Sohn des Vor.; dieser st. 1291 u. hatte seinen Sohn Adolf V. zum Nachfolger. **110)** J. III., des Vor. jüngerer Sohn, folgte seinem Bruder Adolf V. 1315—50; über diese s. Holstein (Gesch.) I. A). **111)** J. der Blinde, Sohn Gerhards III., Herzog von Holstein-Rendsburg, mit ihm st. 1326 die Speciallinie aus; s. ebd. I. B). **112)** J. Adolf, dritter Sohn des Herzogs Adolf von Holstein-Gottorp, geb. 1575; wurde 1585 Erzbischof von Bremen, 1586 Bischof von Lübeck u. folgte 1590 seinem Bruder Philipp als Herzog von Holstein-Gottorp; er st. 1616; s. Holstein (Gesch.) II. B); er war vermählt mit Auguste, Tochter des Königs Friedrich II. von Dänemark, u. hatte seinen Sohn Friedrich zum Nachfolger. **113)** J. der Ältere, Sohn des Königs Friedrich I. von Dänemark u. der Sophie von Pommern, geb. 1521; erhielt in der Theilung Rendsburg, stiftete die Hintersleb ner Linie u. st. 1580 kinderlos; s. Holstein (Gesch.) II. **114)** J. der Jüngere, dritter Sohn Christians III. von Dänemark, geb. 1545, erhielt 1564 nach dem Tode seines Vaters Alsen, Arrõe, Plön mit Rheinfels u. Avensburg, u. nach dem Tode seines Oheims, des Vor., 1580 die Hälfte von Sundewit, wo er Glücksburg baute; er wurde Stifter der Sonderburgischen Linie u. st. 1622, s. ebd. II. A) b); er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Ernst II. von Braunschweig-Grubenhagen (st. 1586) u. dann mit Agnes Hedwig, Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt u. Wittwe des Kurfürsten August von Sachsen; ihm folgten in getheilten Gütern seine Söhne Alexander u. Johann Philipp aus erster u. Joachim Ernst aus zweiter Ehe. **115)** J. Christian, Enkel des Vor. u. Sohn des Herzogs Alexander von Holstein-Sonderburg, geb. 1607, folgte 1627 seinem Vater u. st. 1653; s. ebd. II. A) b) na) aaa). Von Anna, Tochter des Grafen Anton II. von Oldenburg, war sein Nachfolger Christian Adolf. **116)** J. Philipp, dritter Sohn Herzogs Johann des Jüngern (s. d. 114), u. der Elisabeth von Braunschweig, stiftete 1622 die Linie Holstein-Glücksburg u. st. 1663, s. ebd. II. A) b) cc); seine Gemahlin war Sophie Hedwig, Tochter des Herzogs Franz II. von Sachsen-Lauenburg, sein Nachfolger sein Sohn Christian. **117)** J. Adolf, ältester Sohn des Herzogs Joachim Ernst von Holstein-Plön, geb. 1634, folgte seinem Vater 1671 in Plön u. st. 1704, s. ebd. II. A) b) dd) aaa). **Qq)** Grafen u. Herzöge von Kleve: **118)** J., Sohn Ludolfs von Kleve, folgte seinem Vater 790 als Graf von Kleve, soll mit einer Tochter Michaels, Kaisers von Byzanz, vermählt gewesen sein u. st. 801. **119)** J. I., Sohn Dietrichs IX., Anfangs Geistlicher u. Canonicus in Köln, folgte seinem Bruder als einziger Sprößling des Hauses 1347 in Kleve, hatte Erbstreitigkeiten mit den Söhnen seiner Nichte, der Gräfin von der Marck, die er aber siegreich bestand, u. heirathete Mathilden von Geldern; er st. 1368 kinderlos, worauf sein Land an die Grafen von der Marck fiel. **120)** J. II. (das Kind von Gent, ob. J. I. als Herzog), Sohn Adolfs II. von Kleve, geb. 1419, wurde in Gent am Hofe seines Oheims, des Herzogs Philipp des Guten von Burgund, erzogen, folgte seinem Vater 1448 u. st. 1481; s. Kleve (Gesch.); er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Johann von Burgund. **121)** J. II., Sohn des Vor., geb. 1458; folgte seinem Vater 1481; er war ein sehr kriegerischer Fürst u. st. 1521, s. ebd. Vermählt war er mit Mathilde, Tochter des Landgrafen Heinrich III. von Hessen. **122)** J. III., der Friedfertige, Sohn des Vor., geb. 1490; vermählte sich 1510 mit Maria, der Erbtochter des Herzogs Wilhelm von Jülich u. Berg, beerbte Ersteren in diesen Fürstenthümern u. verglich sich hierbei 1511 mit Kursachsen, das wegen eines Erbvertrags Ansprüche auf die Erbschaft machte, succedirte seinem Vater 1521 u. st. 1539, s. ebd.; ihm folgte sein Sohn Wilhelm der Reiche; **123)** J. Wilhelm der Gute od. der Einfältige, Enkel des Vor., Sohn des Herzogs Wilhelm, geb. 1562; war Anfangs Bischof von Münster, folgte sei-

Digitized by Google

nem Vater 1592 in Kleve, Berg, Jülich, der Grafschaft Marck u. Ravensberg u. ſt. 1609 blödſinnig. Mit ihm erloſch das Haus Kleve, ſ. ebd.; er war erſt vermählt mit Jacobäa von Baden (ſ. d., ſt. 1597), dann mit Antonie von Lothringen. Kr) Herzog von Kurland: 124) J. Ernſt, ſ. u. Biron 1). Ks) Markgraf von der Lauſitz: 125) J., jüngſter Sohn des Kaiſers Karl IV., geb. 1370; empfing anfangs die Lehn über Brandenburg u. erhielt 1376 die Lauſitz, er nannte ſich Herzog von Görlitz u. ſt. 1451 in Trier. Kt) Fürſten von Liechtenſtein: 126) J. Adam Andreas, geb. 1656, regierte 1684—1712. 127) J. Nepomuk Karl, geb. 1724, Fürſt von 1732—48. 128) J. Joſeph, Sohn des Fürſten Franz, geb. 1760, folgte 1805 ſeinem Bruder Aloys, wurde 1806 ſouveräner Fürſt des Rheinbundes u. ſt. 20. April 1836 als öſterreichiſcher Generalfeldmarſchall; er war ſeit 1792 vermählt mit Joſephe, Tochter des Landgrafen Joachim Egon zu Fürſtenberg-Weitra; ſein Nachfolger war ſein älteſter Sohn Aloys. Ku) Herzöge von Lothringen: 129) J. I., Sohn des Herzogs Rudolf I., folgte ſeinem Vater 1346 unmündig unter der Regentſchaft ſeiner Mutter von Blois u. ſeines Stiefvaters, des Grafen Friedrich von Linange, wurde 1354 (in ſeinem 15. Jahre) mündig geſprochen u. ſt. 1390 in Paris; er war vermählt mit Sophie, Tochter des Grafen Eberhard III. von Württemberg; ſein Sohn Karl folgte ihm. 130) J. II. von Anjou, Herzog von Calabrien u. Lothringen, Sohn Renés des Frommen, Königs von Neapel, geb. 1426, folgte 1453 ſeiner Mutter Iſabella in Lothringen, wurde auch 1458 von einer Partei auf den Thron von Neapel gerufen, aber von ſeinem Gegner, Ferdinand I., 1462 in Apulien beſiegt u. von ſeiner Partei verlaſſen, entſagte er 1463 der Krone Neapels u. ſt. 1471 in Barcelona, ſ. ebd. Er war mit Marie, Tochter des Herzogs Karl I. von Bourbon, vermählt. Kv) Markgraf von Mähren: 131) J. Heinrich von Luxemburg, zweiter Sohn Johanns, Königs von Böhmen, u. der Eliſabeth von Böhmen, geb. 1322 zu Melnik, heirathete 1330 Margarethe Maultaſch von Tyrol u. erhielt mit derſelben Tyrol, doch vermählte ſich ſeine Gattin 1342, bevor die Ehe vollzogen war, mit Ludwig von Brandenburg; 1347 wurde J. Statthalter von Böhmen u. 1349 des Markgrafenthums Mähren, ſ. Mähren (Geſch.); er ſt. 1375 u. war noch zweimal vermählt, nämlich mit Margarethe von Troppau u. Margarethe von Öſterreich. Kx) Herzöge von Mailand, ſ. u. Visconti u. Sforza. Ky) Markgrafen von Mantua: 132) J. Franz I. von Gonzaga, Sohn Franz' von Gonzaga u. der Margaretha Malateſta, geb. 1394; folgte ſeinem Vater 1407 unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Karl Malateſta, wurde 22 Sept. 1433 vom Kaiſer Sigismund zum Markgrafen u. immerwährenden Vicarius des Reichs ernannt u. ſt. 1444; er war vermählt mit Paula Malateſta; ſein Nachfolger war ſein älteſter Sohn Ludwig III., ſ. Mantua (Geſch.). 133) J. Franz II. von Gonzaga, Sohn Friedrichs I. geb. 1466, folgte ſeinem Vater 1484 u. ſt. 1519; ſeine Gemahlin war Iſabella von Eſte u. ſein Nachfolger ſein Sohn Friedrich II. Kz) Herzöge von Mecklenburg. a) Hauptlinie: 134) J. I., der Theolog, geb. um 1194, Sohn Heinrich Burewins II.; ſtudirte 10 Jahre in Paris, wurde Doctor der Theologie, folgte ſeinem Vater 1236 u. ſt. 1264, ſ. Mecklenburg (Geſch.); er war vermählt mit Gräfin Luitgarde v. Hennegau; ihm folgte ſein älteſter Sohn Heinrich I. 135) J., Sohn des Vorigen, wurde Geiſtlicher, verließ jedoch dieſen Stand, bemächtigte ſich, während ſein Bruder Heinrich 1272 nach Paläſtina gezogen war, des Fürſtenthums Gadebuſch u. erlangte auch die Mitregentſchaft, ſelbſt als ſein Bruder 1298 aus der Gefangenſchaft der Sarazenen zurückkehrte, blieb er im Beſitz u. ſt. 1299 (nach Anderen 1300), ſ. ebd. 136) J., Sohn Heinrichs I. von Mecklenburg, geb. um 1208, des Vorigen Neffe, entrant, ehe er mündig wurde u. ſein Vater zurückkehrte, 1289 bei einer Luſtfahrt auf dem Meere. b) Von Stargard: 137) J. I., dritter Sohn Heinrichs II., geb. um 1322, folgte 1329 ſeinem Vater mit ſeinem Bruder Albert unter Vormundſchaft, wurde um 1343 mündig, theilte 1352 mit ſeinem Bruder, erhielt Stargard u. Fürſtenſtein für ſeinen Theil u. ſt. 1379; er war in zweiter Ehe mit Gräfin Agnes v. Ruppin vermählt. 138) J. II., Sohn des Vor., aus zweiter Ehe, folgte 1379 ſeinem Vater mit ſeinem Bruder Ulrich, kämpfte gegen Dänemark für ſeinen Vetter, den König Albrecht von Schweden, dann mit dem Markgrafen Jobſt von Mähren um die Statthalterſchaft von der Mark Brandenburg, wurde 1407 von den Brandenburgern gefangen u. erſt 1409 wieder freigelaſſen u. ſt. 1418. 139) J. III., Sohn des Vor., wurde als Prinz von dem Kurfürſten von Brandenburg, Friedrich I., 1419 gefangen u. 8 Jahre lang in Tangermünde eingeſperrt, bis er ſich endlich loskaufte; inzwiſchen war er mit ſeinem Vetter Heinrich 1417 ſeinem Vater nachgefolgt u. regierte ſeit ſeiner Befreiung 1417 mit ihm gemeinſchaftlich; er ſt. um 1439 u. war vermählt mit Luitgarde, Tochter des Fürſten Albrecht von Anhalt-Köthen; ſein Sohn Johann ſtarb vor ihm, ſ. ebd. c) Von Schwerin: 140) J. IV., Enkel Albrechts I., Sohn Magnus I., folgte dieſem 1385, wurde 1413 Vormund ſeines Vetters Albrecht III. u. ſt. 1422; er ſtiftete 1415 die Univerſität Roſtock; ſeine Söhne Heinrich V. u. Johann IV. aus zweiter Ehe mit Katharina von Sachſen-Lauenburg folgten ihm, ſ. ebd. 141) J. V., Sohn des Vor., geb. 1418, folgte 1422 mit ſeinem Bruder Heinrich V. ſeinem Vater unter Vormundſchaft ſeiner Mutter Katharina u. ſeit 1436 ſelbſtändig, er ſt. 1442 u. hinterließ von ſeiner Gemahlin, Anna von Pommern, nur eine Tochter. 142) J. VI., zweiter Sohn Heinrichs V., geb. 1439, regierte ſchon als Prinz mit dieſem gemeinſchaftlich u. bekam nebſt ſeinem älteren Bruder, Albrecht, 1464 ein Gebiet, jedoch ohne Landeshoheit, abgetreten; er ſt. vor ſeinem Vater 1474 in Kulmbach. 143) J. Albert I., Sohn Albrechts des Schönen, geb. 1525, ſuccedirte 1547 mit ſeinem Bruder Ulrich, kriegte mit ſeinem Bruder Georg, welcher Verſuche machte, ſich der Herrſchaft zu bemächtigen, u. mit dem Kaiſer; er ſt. 1576; über ihn ſ. mehr ebd. 144) J. VII., Sohn des Vor., geb. 1558 in Schwerin; folgte ſeinem Vater 1576 mit ſeinem Bruder Sigismund Auguſt, unter Vormundſchaft ſeines Oheims Ulrich, u. der Kurfürſten von Sachſen u. Brandenburg, trat die Regierung 1583 allein an u. fand ſich mit ſeinem Bruder ab; er ſt. 1592 an den Wunden, die er ſich aus Verzweiflung über Geld-

Digitized by Google

verlegenheiten beigebracht hatte; seine Gemahlin war Sophie, Tochter des Herzogs Adolf IX. von Holstein; ihm folgten seine Söhne Adolf Friedrich u. Johann Albrecht II., ſ. ebd. 145) J. Albert II., zweiter Sohn des Vor., geb. 1590, succedirte 1592 seinem Vater unter der Vormundschaft seines Großoheims Ulrich u. seines Oheims Sigismund in Güstrow u. ſt. 1636. Er war vermählt erst mit Margarethe Elisabeth, Tochter des Herzogs Christoph von Mecklenburg; dann mit Elisabeth, Tochter des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel; u. zuletzt mit Eleonore Marie, Tochter des Fürsten Christian I. von Anhalt-Bernburg; aus letzter Ehe stammte sein Nachfolger Gustav Adolf. c) Fürsten von Werle (Güstrow). 146) J. I., Heinecke od. der Friedfertige, zweiter Sohn des Fürsten Niklas I., folgte diesem mit seinem Bruder Heinrich 1277, beide theilten um 1280, J. erhielt Parchim u. ſt. 1284, ſ. ebd. 147) J. II., der Ältere, des Vorigen Sohn, folgte diesem mit seinem Bruder Niklas, regierte seit 1316 allein u. ſt. 1337, ſ. ebd. 148) J. III., der Jüngere, des Vor. Neffe, Sohn des Fürsten Niklas III. von Werle-Parchim, Herzog von Werle-Goldberg, folgte seinem Vater 1316 u. ſt. 1351, ſ. ebd. Aaa) Grafen u. Fürsten von Nassau. a) Von Nassau-Idstein: 149) J., Sohn Adolfs III., folgte seinem Vater 1426 u. ſt. 1480; ihm folgte sein Sohn Adolf IV. 150) J. Ludwig I., Sohn Balthasars, folgte seinem Vater 1568 u. ſt. 1596. 151) J. Ludwig II., Sohn des Vor., folgte demselben unmündig u. ſt. 1605; mit ihm erlosch die ältere Idsteinische Linie. 152) J., Sohn Ludwigs II., folgte diesem in der jüngeren Linie Idstein 1627 u. ſt. 1677. b) Von Nassau-Weilburg: 153) J. I., Sohn Gerlachs I., folgte seinem Vater 1361 mit seinem Bruder Adolf III., theilte mit demselben u. wurde Stifter der Linie Weilburg; er wurde 1366 in den Fürstenstand erhoben u. ſt. 1371; seine zweite Gemahlin war Johanna von Saarbrücken. 154) J. Ernst, Sohn Friedrichs, regierte 1675—1719. c) Von Nassau-Saarbrücken: 155) J. II., Enkel von J. 153) u. Sohn Philipps I., theilte nach seines Vaters Tode 1429 mit seinem Bruder Philipp II. u. erhielt Saarbrücken; er ſt. 1472. 156) J. Ludwig, Sohn des Vor., folgte seinem Vater 1472 u. ſt. 1545. 157) J. III., Sohn des Vor., regierte nach demselben 1545—1574; ſ. u. Nassau (Gesch.). d) Von Nassau-Otweiler: 158) J. Ludwig, ältester Sohn Wilhelm Ludwigs von Nassau-Saarbrücken; theilte nach seines Vaters Tode 1640 mit seinen zwei jüngeren Brüdern u. erhielt Otweiler; er ſt. 1690; ihm folgte sein Sohn Friedrich Ludwig. Bbb) Burggrafen von Nürnberg: 159) J. I., Sohn Friedrichs III., folgte diesem 1297 u. ſt. 1300, ihm folgte sein Bruder Friedrich IV. 160) J. II., Neffe des Vorigen u. Sohn Friedrichs IV. u. der Margarethe von Kärnten, folgte 1332 seinem Vater mit seinen Brüdern Konrad u. Albrecht dem Schönen, wurde 1346 Statthalter der Mark Brandenburg u. ſt. 1357; seine Gemahlin war Elisabeth, Tochter des Fürsten Berthold von Henneberg; ihm folgte sein Sohn Friedrich V. 161) J. III., Sohn Friedrichs V., geb. um 1370, erhielt 1397 das Gebiet oberhalb des Gebirges mit der Residenz Plassenburg u. ſt. 1426, ohne von seiner Gemahlin Margarethe, Tochter des Kaisers Karl IV., Söhne zu hinterlassen, daher kam die Burggrafschaft an seinen Bruder, den Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg. Lee) Grafen von Oldenburg: 162) J. XIV., Sohn Gerhards, folgte seinem Vater 1499 u. ſt. nach einer unruhigen Regierung 1526, ſ. u. Oldenburg (Gesch.). 163) J. XV., ältester Sohn des Vor., folgte seinem Vater 1526 minderjährig u. 1529 selbständig; er führte die Reformation in Oldenburg ein, stand aber im Schmalkaldenschen Kriege auf Seite des Kaisers u. ſt. 1573. 164) J. XVI., Sohn des Vor., folgte 1573 seinem Vater u. erbte Jever. Ddd) Von der Pfalz; a) Kurfürſt: 165) J. Wilhelm, Sohn Philipp Wilhelms; geb. 1658, erhielt nach dem Tode seines Vaters 1690 das Kurfürstenthum Pfalz u. ſt. 1716; ſ. Pfalz (Gesch.); er war vermählt mit Maria Anna Josephe, Tochter des Kaisers Ferdinand III. (ſt. 1689), u. dann mit Marie Luise, Tochter des Großherzogs Cosmo III. von Toscana; er hinterließ von beiden keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Karl Philipp. b) Pfalzgrafen von Zweibrücken: 166) J. I., jüngerer Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang; wurde nach dem Tode seines Vaters 1569 Stifter der jüngeren Zweibrückenschen Linie u. ſt. 1594. 167) J. II., Sohn des Vor., geb. 1584; folgte seinem Vater in der Regierung, führte nach dem Tode des Kurfürsten Friedrichs IV. von der Pfalz, trotz des Widerspruchs von Pfalz-Neuburg, die Vormundschaft über dessen Kinder, so wie nach dem Tode des Kaisers Rudolf das Reichsvicariat, trat 1610 der protestantischen Union bei, legte 1613, als Kurfürst Friedrich V. volljährig wurde, die Regierung nieder u. ſt. 1635, ſ. Pfalz. Lee) Herzog von Pommern: 168) J. Friedrich, Sohn Philipps I., wurde 1556 Bischof in Kamin, erhielt bei der Abdankung seines Vaters u. der vorgenommenen Theilung 1569 Stettin u. Hinterpommern u. ſt. 1600. Fff) Von Sachsen: a) Herzöge von Sachsen-Lauenburg: 169) J. I., jüngerer Sohn Albrechts des Bären, erhielt 1260 Niedersachsen, residirte in Lauenburg u. ſt. 1285; er war vermählt mit Helene, Tochter des Herzogs Hermann von Schleswig. 170) J. II., Sohn des Vor., folgte demselben 1285, kam in Streit mit der Linie Sachsen-Wittenberg wegen der Kurwürde u. ſt. 1315; da er keine Kinder hatte, so folgte ihm sein Bruder Erich I. 171) J. III., Sohn Bernhards, folgte seinem Vater 1463, prätendirte vergebens den kurfürstlichen Titel u. ſt. 1507; seine Gemahlin war Dorothea, Tochter des Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg, seinzweiter Sohn Magnus folgte ihm. b) Von Sachsen-Wittenberg: aa) Von der Ernestinischen Linie. aaa) Kurfürsten: 172) J. der Beständige, Sohn des Kurfürsten Ernst von Sachsen, geb. 30. Juni 1467; war, als sein Vater starb, noch minderjährig, wurde am Hofe des Kaisers Friedrich III. erzogen, that mit Maximilian I. einen Feldzug in Ungarn, erhielt nach seiner Mündigsprechung die Mitregierung mit Kurfürst Friedrich dem Weisen über die Meißner Lande u. wurde nach dessen Tode, 1525 Kurfürst. Er begünstigte die Reformation, bekämpfte die Bauernunruhen, schloß 1526 mit dem Landgrafen von Hessen das Torgauer Bündniß, protestirte 1529 mit in Speier, übergab 1530 die Confession in Augsburg u. wirkte

Digitized by Google

für das Zustandekommen des Schmalkaldenschen Bundes s. u. Sachsen (Gesch.). Er st. 16. August 1532 zu Schweinitz bei Wittenberg, wohin er der Jagd wegen gegangen war. J. war vermählt 1499 mit Sophie von Mecklenburg (st. 1503) u. 1513 mit Margarethe von Anhalt-Köthen; sein Successor war der Folgende. 173) J. Friedrich I. der Großmüthige, Sohn des Vor. u. der Sophie von Mecklenburg, geb. 30. Juni 1503 in Torgau; folgte 1532 seinem Vater als Kurfürst. Vermöge des väterlichen Testaments sollten J. F. u. sein Bruder J. Ernst die Regierung, mit Ausnahme des Kurkreises, gemeinschaftlich führen. J. F. führte zuerst bis 1539 die Vormundschaft; 1542 theilten sie, u. J. Ernst erhielt die Pflege Koburg; J. F. führte mit seinem Vetter Moritz 1542 den Fladenkrieg; er war ein eifriger Protestant u. als Theilnehmer u. Hauptführer des Schmalkaldenschen Bundes wurde er, nachdem er vom Kaiser Karl V. in die Reichsacht erklärt worden war, 20. April 1547 bei Mühlberg geschlagen u. gefangen, zum Tode verurtheilt, das Urtheil jedoch in Gefangenschaft u. den Verlust der Kur für sein Haus verwandelt, welche nun die Albertinische Linie erhielt, u. er wurde dem kaiserlichen Hoflager fünf Jahre lang nachgeführt. Als Karl V. vor Kurfürst Moritz aus Innsbruck fliehen mußte, ließ er dem gefangenen J. F. 1552 seine Befreiung ankündigen, um Moritz Besorgnisse einzuflößen, er werde J. F. in die Kur restituiren, doch wurde J. F. erst nach einigen Monaten in die ihm durch die Wittenbergische Capitulation gelassenen Länder wieder eingesetzt. Nach dem Tode des Kurfürsten Moritz 1553 erneuerte J. F. vergebens seine Ansprüche auf die Kur, doch erhielt er 1554 Mehreres durch den Naumburger Vertrag. Seinen ohne Nachkommen gestorbenen Bruder J. Ernst beerbte er 1553, gründete die Universität Jena in der Gefangenschaft durch seine Söhne u. st. 3. März 1554 in Weimar; s. Sachsen (Gesch.); er war mit Sibylle von Cleve vermählt, die wenige Tage vor ihm starb. Am 15. August 1858 wurde seine Erzstatue auf dem Markte in Jena aufgestellt. Vgl. J. G. Müller, Geschichte J. F. des Großmüthigen, Jena 1765. 174) Herzog J. Ernst, Stiefbruder des Vor., Sohn des Kurfürsten J. Friedrich des Beständigen, aus zweiter Ehe mit Margarethe von Anhalt, geb. 1521, stand erst unter Vormundschaft seines Stiefbruders; erhielt 1542 die Pflege Koburg u. jährlich 14,000 Gülden; wurde 1547 in der Schlacht von Mühlberg gefangen, jedoch 1552 vom Kaiser gegen Zahlung von 7000 Gülden losgelassen u. st. 1553, ohne Kinder. bbb) Herzöge: 175) J. Friedrich II. der Mittlere, Herzog von Weimar u. Gotha, ältester Sohn J. Friedrichs des Großmüthigen, geb. 8. Jan. 1529 in Torgau; focht bei Mühlberg, wurde verwundet u. rettete sich mit 400 Mann nach Wittenberg u. ging von da nach Gotha. Er stiftete 1552 die Universität Jena, übernahm die Administration der Länder, die ihm u. seinen Brüdern, J. Wilhelm u. J. Friedrich III., in der Wittenberger Capitulation 1547 verblieben, u. 1557 die Gesammtregierung für sich u. seine Brüder auf bestimmte Zeit; theilte 1565 nach dem Tode J. Friedrichs III. mit J. Wilhelm u. wählte Weimar mit Gotha, während er seinem Bruder Koburg ließ. Da er den geächteten Wilhelm v. Grumbach in Gotha aufnahm, wurde er selbst 12. Dec. 1566 in die Acht erklärt, von dem Kurfürsten August von Sachsen in Gotha belagert u. 17. April 1567 gefangen; er wurde erst nach Dresden, von da nach Wien gebracht u. zu ewigem Gefängnisse verurtheilt, welches er in Wiener-Neustadt, seit 1595 in Steier erlitt, wo er am 9. Mai 1595 starb. Seine Gemahlin, Elisabeth von der Pfalz, erhielt seit 1572 die Erlaubniß, seine Gefangenschaft mit ihm zu theilen, in welcher sie 8. Febr. 1594 starb. Seine Söhne waren Johann Kasimir u. Johann Ernst. Vgl. J. G. Gruner, Geschichte J. F. des Mittlern, Koburg 1785; Beck, J. F. der Mittlere, Weim. 1858, 2 Bde. 176) J. Wilhelm, Bruder des Vor., zweiter Sohn des Kurfürsten J. Friedrich des Großmüthigen, geb. 11. März 1530 in Torgau; stand während der Gefangenschaft seines Vaters unter der Vormundschaft des Vor., übertrug ihm 1557 durch Vertrag die Regierung auf vier Jahre, zog dem König Heinrich II. von Frankreich zu Hülfe u. erhielt dafür die Herrschaft Chatillon an der Seine, kehrte jedoch 1558 zurück. In dem Theilungsvergleich mit seinem älteren Bruder, J. Friedrich, 1565, übernahm er die Regierung des fränkischen Theils u. verlegte seinen Sitz nach Koburg. Er mußte die Acht an seinem Bruder vollstrecken helfen u. erhielt dafür vom Kaiser die Länder des geächteten Bruders zugesprochen; s. Sachsen (Gesch.). J. W. st. 1573 zu Weimar. Seine Gemahlin war Dorothea Susanna von der Pfalz, durch welche er Stammvater des älteren Altenburgischen u. neuen Weimarischen Hauses wurde. 177) J. Friedrich III. der Jüngere, Bruder der beiden Vor., geb. 17. Jan. 1538; seit sein Bater gefangen war, von dem ältesten Bruder bevormundet, überlieb er 1557 u. 1560 jenem die Regierung allein u. st. unvermählt 1565 in Jena. 178) J. Kasimir, Herzog zu Koburg, älterer Sohn J. Friedrichs des Mittleren, geb. 1564 in Gotha, erhielt 1596 nach erlangter Volljährigkeit bei der Theilung mit seinem Bruder von den im Erfurter Vertrage von 1572 ihnen reservirten Ländertheilen ihres Vaters die Pflege Koburg u. st. 1633 kinderlos; s. ebd. Von seiner ersten Gemahlin, Anna von Sachsen, ließ er sich, wegen ihres Ehebruchs mit Ulrich von Liechtenstein, scheiden u. vermählte sich dann mit Margarethe von Braunschweig. Vgl. J. G. Gruner, Geschichte J. Kasimirs, Keb. 1787. 179) J. Ernst der Ältere, Herzog zu Eisenach, Bruder des Vor., geb. 1566; stand unter Vormundschaft von Kursachsen, Pfalz u. Brandenburg, erhielt in der Theilung 1596 Eisenach u. die umliegenden Ämter u. erbte nach dem Tode des Vor. dessen Länder; über ihn s. ebd. Er st. 23. Oct. 1638 ebenfalls kinderlos. Gemahlinnen: Elisabeth von Mansfeld u. Christine von Hessen. 180) J., Herzog von Weimar, geb. 1570, zweiter Sohn des Herzogs J. Wilhelm von Weimar; regierte mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm gemeinschaftlich die gesammten Weimarischen Lande, bis dieser 1602 starb; dann erbielt er in der Theilung Weimar; er st. 1605 u. ist Stammvater der weimarischen u. gothaischen Linien; Gemahlin: Dorothea Maria von Anhalt; seine Söhne waren: J. Ernst, Wilhelm, Albert u. Ernst der Fromme. 181) J. Philipp, ältester Sohn Friedrich Wilhelms, geb. 1597; stand seit 1602 mit seinen drei Brüdern unter Vormundschaft des Kurfürsten Christian II. von Sachsen,

Digitized by Google

dann J. Georgs I. u. erhielt in der Theilung Altenburg; 1618 volljährig geworden, wurde er Vormund über seine Brüder u. st. 1639; s. u. Sachsen. Er war vermählt mit Elisabeth von Braunschweig, verwittweter Kurfürstin von Sachsen, u. hinterließ nur eine Tochter. **182)** J. Wilhelm, Herzog von Altenburg, Bruder des Vor., geb. 1600; erhielt Altenburg, trat aber dem Vorigen die Regierung ab, ging in sächsische Dienste, wo er den Dreißigjährigen Krieg mitmachte, u. st. 1632 vor Prag. **183)** J. Ernst I. der Jüngere, Herzog von Weimar, ältester Sohn des Herzogs J. (s. d. 180); geb. 1594; stand nach seines Vaters Tode 1605—1615 unter Vormundschaft des Kurfürsten Georg I. von Sachsen, war dann Regent der gemeinschaftlichen Lande u. Vormund über seine sieben jüngeren Brüder; 1618 diente er dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, um die Kurwürde wieder an sein Haus zu bringen; er überließ, als ihm der Kaiser nebst seinen zwei ältesten Brüdern die Belehnung versagte, den jüngeren die Regierung, trat in niederländische Dienste, gab aber nach der Schlacht bei Stadtloo 1623 diese auf u. ging nach Weimar; 1625 trat er in bäuische Dienste, schlug 1625 bei Nienburg die Kaiserlichen, rückte 1626 nach Westfalen, überrumpelte Osnabrück, vereinigte sich dann mit Mansfeld u. machte dessen Zug nach Schlesien mit, that mehre Einfälle in Mähren, ging nach Mansfelds Tode nach Ungarn, um die protestantische Sache bei Bethlen Gabor zu betreiben, st. aber da zu St. Martin 1626, s. Sachsen (Gesch.). **184)** J. Ernst II., Herzog von Weimar, Neffe des Vor., Sohn des Herzogs Wilhelm, geb. 1627 in Weimar. Nach seines Vaters Tode 1662 regierte er Anfangs mit seinen drei Brüdern gemeinschaftlich, erhielt dann in der Theilung Weimar u. st. 1683 in Weimar, s. Sachsen (Gesch.). Er war vermählt mit Christine Elisabeth von Holstein-Sonderburg. **185)** J. Ernst III., jüngster Sohn des Vor., geb. 1664; folgte seinem Vater 1683, regierte mit seinem Bruder, Wilhelm Ernst, gemeinschaftlich u. st. 1707; s. Sachsen (Gesch.); vermählt war er mit Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst; sein Nachfolger war sein Sohn Ernst August. **186)** J. Georg I., Herzog von Eisenach, zweiter Sohn des Herzogs Wilhelm von Weimar, geb. 1634; erhielt in der Theilung 1682 Eisenach u. st. 1686, s. ebd. **187)** J. Georg II., ältester Sohn des Vor., geb. 1665; folgte seinem Vater 1686 u. st. 1698. **188)** J. Wilhelm, Bruder des Vor., geb. 1666; folgte seinem Bruder u. st. 1729. **189)** J. Wilhelm, Herzog von Jena, einziger Sohn Bernhards von Sachsen-Weimar-Jena, geb. 1675, folgte 1678 seinem Vater unter Vormundschaft von Agnaten u. st. 1690. Mit ihm erlosch die Nebenlinie in Jena; s. ebd. **190)** J. Ernst, Herzog zu Saalfeld, Sohn des Herzogs Ernst des Frommen von Gotha, geb. 1658; erhielt 1680 bei der Theilung Saalfeld u. st. 1729. Er ist Stammvater der jetzigen Herzöge von Koburg. Gemahlinnen: Sophie Hedwig von Sachsen-Merseburg u. Charlotte Johanne von Waldeck. bb) Von der Albertinischen Linie. aaa) Kurfürsten: **191)** J. Georg I., zweiter Sohn des Kurfürsten Christian I., geb. 5. März 1585; folgte seinem Bruder Christian II., 1611, nachdem er schon früher an der Regierung Antheil gehabt, besonders das Stift Merseburg verwaltet hatte, u. erhielt 1616, als sein jüngerer Bruder August starb, die Administration des Stiftes Naumburg. Im Dreißigjährigen Kriege stand er, erst aus Abneigung gegen den reformirten Kurfürsten von der Pfalz, auf Seite des Kaisers, versuchte dann eine selbständige Mittelmacht zu bilden, schloß sich 1631 den Schweden an, entsagte aber durch den Prager Frieden 1635 der ferneren Theilnahme am Kriege; dadurch machte er sich die Schweden wieder zu Feinden, die nun Sachsen hart bedrängten u. mit ihm 1645 den Waffenstillstand zu Kötzschenbroda schlossen; s. Dreißigjähriger Krieg u. Sachsen (Gesch.); er st. 8. Oct. 1656 in Dresden; vermählt war er seit 1604 mit Sibylle Elisabeth von Württemberg (st. 1606) u. seit 1607 mit Magdalene Sibylle von Preußen (st. 1659); außer seinem Nachfolger in der Kur (s. den Folgenden) stifteten noch drei seiner Söhne die Nebenlinien Sachsen-Weißenfels, Sachsen-Merseburg u. Sachsen-Zeitz. **192)** J. Georg II., ältester Sohn des Vor., geb. 31. Mai 1613, folgte seinem Vater 1656, wurde 1657 u. 1658 nach dem Tode des Kaisers Ferdinand III. Reichsvicar u. st. 22. Aug. 1680 in Freiberg; s. Sachsen (Gesch.). Vermählt war er seit 1638 mit Magdalene Sibylle von Brandenburg-Baireuth (st. 1687); sein Successor war der Folgende. **193)** J. Georg III., Sohn des Vor., geb. 20. Juni 1647, folgte seinem Vater 1680 in der Kur, machte mehre Feldzüge gegen Frankreich mit, unterstützte den Kaiser 1683 gegen die Türken u. 1686 in Ungarn, sandte den Venetianern Hilfstruppen nach Morea u. begann 1688 den Krieg gegen Frankreich; er st. 12. Sept. 1691 in Tübingen, wohin er sich als Oberbefehlshaber über die Reichsarmee gegen die Franzosen krank hatte bringen lassen; s. u. Sachsen (Gesch.); er war vermählt 1666 mit Anna Sophia von Dänemark u. hatte den Folgenden zum Nachfolger. **194)** J. Georg IV., ältester Sohn des Vor., geb. 1668 in Dresden; erhielt 1668 von seinem Großvater, König Friedrich III. von Dänemark, die Zuschreibung der Erbfolge in Dänemark u. Norwegen, im Fall der Mannsstamm ausstürbe, u. den Titel: Erbe von Dänemark u. Norwegen; begleitete seinen Vater auf den drei letzten Feldzügen gegen die Franzosen, folgte diesem in der Regierung 1691 u. st. an den Blattern 27. April 1694 in Dresden, s. ebd.; sein Nachfolger war sein Bruder August II. Vermählt war er seit 1692 mit Eleonore Erdmuthe Luise von Sachsen-Eisenach, verwittweten Markgräfin von Ansbach; seine Geliebte war Magdalene Sibylle von Neitschütz, Gräfin von Rochlitz, s. Rochlitz. bbb) Herzog von Sachsen-Weißenfels: **195)** J. Adolf I., ältester Sohn des Herzogs August von Weißenfels u. der Anna Marie von Mecklenburg-Schwerin, geb. 1649, succedirte seinem Vater 1680 u. st. 1697; s. Sachsen-Weißenfels; vermählt war er mit Johanna Magdalene von Sachsen-Altenburg u. dann mit Christine Wilhelmine v. Bünau, die deshalb in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. **196)** J. Georg, Sohn des Vor., geb. 1677 in Halle; succedirte seinem Vater 1697 unter Vormundschaft Augusts des Starken, übernahm dann selbst die Regierung u. st. 1712, s. ebd. **197)** J. Adolf II., Bruder des Vorigen, zeichnete sich früh bei Hochstädt u. Turin aus, wurde später sächsischer Generalmajor, führte

Digitized by Google

734 den Danzig belagernden Russen ein Corps Sachsen zu; wurde 1735 Feldmarschall u. folgte 1736 seinem Bruder Christian. Im Österreichischen Erbfolgekrieg 1742 führte er das sächsische Heer nach Böhmen u. Mähren, auch befehligte er 1744 die 22,000 Mann, welche König August III. im zweiten Schlesischen Kriege der Kaiserin Maria Theresia zu Hülfe schickte. Ob er gleich die Preußen aus Böhmen vertreiben half, so erlitt er doch mit den Österreichern unter dem Herzog Karl von Lothringen 1745 die Niederlage bei Hohenfriedberg durch König Friedrich II. von Preußen, worauf er sich nach Böhmen zurückzog. J. A. st. 1746 zu Leipzig. Er war vermählt mit Johanne Antonie Juliane von Eisenach u. dann mit Friederike von Sachsen-Gotha. Von ihnen hatte er vier Prinzen, aber sie starben in zarter Kindheit u. mit ihm erlosch die Weißenfelser Nebenlinie.

ggg) Herzöge von Schlesien. a) Von Steinau-Gurau: 198) J., Stifter der Linie, 1309—1365, s. Schlesien (Gesch.). b) Von Brieg-Lübben: 199) J. I., Sohn des Herzogs Ludwig, folgte 1441 seinem Vater, machte 1450 vergebens Ansprüche auf Liegnitz u. st. 1453, s. u. Schlesien; vermählt war er mit Hedwig von Schlesien-Liegnitz, sein Nachfolger war sein Sohn Friedrich. c) Von Brieg-Liegnitz: 200) J. II., Herzog von Liegnitz, Enkel des Vorigen u. Sohn Friedrichs, geb. 1477, folgte 1488 seinem Vater in Liegnitz u. st. 1495; er hatte keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Friedrich II. 201) J. Christian, Herzog von Brieg, Sohn Joachim Friedrichs, geb. 1591, folgte seinem Vater 1602 unter Vormundschaft seines Oheims, Karl von Öls, wurde 1611 vom Kaiser Matthias zum Generalcapitän von Schlesien ernannt, erhielt 1613 in der Theilung mit seinem Bruder Brieg, verließ im Dreißigjährigen Kriege sein Land u. ging erst nach Pommern, dann nach Preußen, wo er 1639 in Osterode starb; er war vermählt mit Dorothea Sibylla, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg (st. 1625); ihm folgte sein Sohn Georg III. d) Von Sagan: 202) J. I., ältester Sohn Heinrichs XII. von Glogau, folgte 1399 seinem Oheim Heinrich XI. in Sagan u. st. 1439; er war vermählt mit Scholastica, Tochter des Kurfürsten Rudolf III. von Sachsen, die er mit ihren Kindern vertrieb (st. 1463 in Naumburg); s. ebd. 203) J. II., ältester Sohn des Vorigen, theilte 1439 mit seinen drei Brüdern u. erhielt Priebus, entriß 1472 seinem Bruder Balthasar Sagan u. verkaufte dann sein Herzogthum an die Herzöge Ernst u. Albrecht von Sachsen, führte einen siegreichen Krieg gegen Brandenburg, wurde 1488 aus seinem Besitz durch den König Matthias von Böhmen vertrieben u. st. 1504 zu Wehlau in Dürftigkeit, s. ebd.; er war vermählt mit Katharina von Schlesien-Steinau. e) Von Münsterberg: 204) J., Sohn Bolco's III., folgte 1410 seinem Vater Anfangs mit seinem Bruder Heinrich, dann allein u. fiel 1429 gegen die Hussiten; er war vermählt mit Elisabeth, Tochter Spitkens von Melstein, Palatins von Krakau; da er keine Kinder hatte, so starb mit ihm der Piastische Stamm hier aus u. Münsterberg fiel als Reichsleben zurück. f) Von Teschen-Auschwitz: 205) J., Sohn Kasimirs, erhielt durch dessen Tod 1433 in der Theilung mit seinen Brüdern Auschwitz u. verkaufte seinen Besitz 1457 an Polen. g) Von Oppeln: 206) J. I., Sohn Boleslaws IV., kam 1437 zur Regierung u. starb kinderlos. 207) J. II., Herzog von Oppeln u. Ratibor, Neffe des Vorigen, Sohn Niklas' I., folgte 1486 seinem Vater u. mit ihm starb 1532 die Linie aus, s. ebd. h) Von Ratibor-Troppau: 208) J. I., Sohn Niklas' II. von Troppau, stiftete um 1360, mit seinen Brüdern theilend, diese Linie; sein Todesjahr ist unbekannt; er war vermählt mit Anna, Tochter des Herzogs Heinrich von Glogau. 209) J. II., Sohn des Vor., wurde 1404 zugleich mit seinem Bruder Niklas belehnt u. machte 1414 einen Krieg mit Polen gegen die Deutschen Ritter; sein Todesjahr ist unbekannt; seine Söhne von Anna von Lithauen, Niklas u. Wenzeslaw, folgten ihm. i) Von Jägerndorf: 210) J., Enkel des Vorigen, Sohn Niklas' III., 1452 Stifter der Linie, verlor 1472 den größten Theil seiner Besitzungen durch König Matthias von Ungarn u. st. 1482, s. ebd. 211) J. Georg, s. Johann 87). k) Von Leobschütz: 212) J., Sohn Wenzeslaws von Troppau, wurde 1457 Stifter der Linie u. st. 1489 kinderlos, s. ebd. l) Von Wohlau: 213) J. Georg, Sohn Georgs II., geb. 1552, erhielt nach seines Vaters Tode 1586 Wohlau u. st. 1592; er war vermählt mit Anna, Tochter des Herzogs Christoph von Württemberg, u. hinterließ keine Kinder; s. ebd. m) Von Öls: 214) J., dritter Sohn Karls I. von Münsterberg-Öls, geb. 1509; erhielt in der Theilung mit seinem Bruder Öls, verkaufte Öls u. Frankenstein u. st. 1565, s. ebd. hhh) Von Schwarzburg: 215) J. Günther I., Sohn Günthers XLI., theilte, als er mit seinem Bruder die Regierung 1583 angetreten hatte, u. nahm seine Residenz in Arnstadt; er st. 1586. 216) J. Günther II., Fürst von Arnstadt, Enkel des Vorigen, Sohn Christian Günthers; er st. 1669 kinderlos u. nun fiel Arnstadt an Sondershausen. 217) J. Friedrich, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, Sohn Friedrich Antons, regierte 1754—1767; lll) Fürst von Siebenbürgen: 218) J. Sigismund, Sohn des Königs J. Zapolia von Ungarn; stand von 1540 unter der Vormundschaft des Bischofs Georg von Waradein, trat 1559 die Regierung an u. st. 1571 unvermählt, s. u. Siebenbürgen (Gesch.); ihm folgte Stephan Bathori. 219) J. Kemeni, General des Fürsten Georg Racoczy II., folgte diesem 1660 als Fürst, wurde 1661 von den Türken abgesetzt u. st. 1662. kkk) Großherzog von Toscana: 220) J. Gaston von Medici, Sohn des Großherzogs Cosmo III. u. der Margaretha Luise v. Orleans, folgte 1723 seinem Vater u. st. 1737; er war vermählt mit Anna Marie von Sachsen-Lauenburg, Wittwe des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz; da er keine Kinder hatte, so starb mit ihm das Haus Medici aus, u. ihm folgte Herzog Franz Leopold von Lothringen, s. Florenz (Gesch.). lll) Graf von Waldeck: 221) J., der Fromme, fünfter Sohn Philipps II. aus zweiter Ehe mit Anna v. Kleve, folgte seinem Vater mit seinen vier Brüdern u. st. 1568. mmm) Herzog von Württemberg: 222) J. Friedrich, Sohn Friedrichs, geb. 1582; folgte seinem Vater 1608 u. st. 1628, s. Württemberg (Gesch.); er war vermählt seit 1609 mit Barbe Sophie von Brandenburg (st. 1636), Tochter des Kurfürsten Joachim Friedrich; ihm folgte sein älterer Sohn Eberhard.

Digitized by Google

III. Nichtregierende Fürsten: A) Infant von Castilien. **223)** J. Emanuel, s. Juan Manuel. **B) Prinzen von England: 224)** J. von Gaunt, s. u. Lancaster. **225)** J. von Lancaster, s. ebd. **C)** Graf von Nassau: **226)** J. Moritz, s. Moritz. **227)** J. Wilhelm Friso, Fürst von Nassau, Statthalter von Gröningen u. Friesland, erbte von Wilhelm III. das Allod des Hauses Nassau-Oranien (1702), konnte es aber nicht dahin bringen, zum Statthalter aller vereinigten Staaten gewählt zu werden; er ertrank 1711 im Mardyk; s. Niederlande (Gesch.). **D)** Von Österreich: **228)** J. I. u. **229)** J. II., s. Juan d'Austria. **230)** J. Baptist Joseph, neunter Sohn des Kaisers Leopold II. u. der Infantin Marie Luise von Spanien, geb. 20. Jan. 1782; studirte früh Naturwissenschaften, Geschichte u. die Kriegskunst u. erhielt 1800, nachdem der Erzherzog Karl abgetreten war u. Kray mehrere Unfälle erlitten hatte, den Oberbefehl über das österreichische Heer in Deutschland, drang mit demselben nach Baiern vor, wurde jedoch am 3. Dec. bei Hohenlinden u. 14. Dec. bei Salzburg von Moreau geschlagen. 1805 wirkte er für die Volkserhebung in Tyrol u. befehligte dort mit Ruhm das österreichische Heer u. vereinte sich später mit dem Erzherzog Karl, um mit demselben nach Wien vorzudringen. Die Schlacht bei Austerlitz vereitelte dies. Nach dem Frieden durchforschte er Steyermark, Salzburg u. Kärnten in naturwissenschaftlicher, antiquarischer, landwirthschaftlicher u. künstlerischer Hinsicht, wie er dies schon früher mit Tyrol gemacht hatte; zugleich arbeitete er einen Vertheidigungsplan jener Gegenden aus. 1809 befehligte er das Anfangs, namentlich am 16. April bei Salice siegreiche u. bis an die Etsch vorgedrungene, später durch die Ereignisse in Deutschland zum Rückzug nach Ungarn genöthigte, gegen Italien u. Tyrol gewendete Heer, verlor 8. Mai die Schlacht an der Piave u. 14. Juni bei Raab u. sollte sich bei Wagram mit dem linken Flügel des Erzherzogs Karl vereinigen, kam jedoch zu spät. Nach dem Frieden wurde er Generaldirector des Ingenieurcorps u. Fortificationswesens. 1811 gründete er das Johanneum (Nationalmuseum) in Grätz. 1813 u. 1814 blieb er ohne Wirksamkeit, aber 1815 befehligte er die österreichische Reserve am Oberrhein u. belagerte Hüningen, das er 26. Aug. zur Capitulation nöthigte, ging dann nach Paris u. London u. lebte 1816 nach Wien zurück, wo er den Sommer zu Ehrenberg bei Wienerisch-Neustadt lebte. Darauf wendete er sich, beargwohnt von dem Kaiserhofe, als verfolge er ehrgeizige Pläne, bes. in Tyrol, nach Steyermark u. lebte auf dem von ihm angelegten Brandhof, wo er zur Veredlung des Volksgeistes, zur Entfaltung der Industrie, bes. der Eisenproduction, u. zur Entwickelung des Ackerbaues viel beitrug. Wie er so der Liebling der Steyermärker war, so erwarb ihm das Bekanntwerden eines Trinkspruches, welchen er bei den, dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im September 1842 gegebenen rheinischen Festen ausgebracht haben sollte: Kein Preußen u. kein Österreich! Ein einiges, großes Deutschland, fest wie seine Berge! auch bald in ganz Deutschland eine große Popularität. 1846 war er Präsident der Versammlung der deutschen Land- u. Forstwirthe in Grätz. Als Kaiser Ferdinand I. in Folge der Ereignisse am 15. Mai 1848 Wien verließ u. nach Innsbruck ging, wurde J. als Reichsverweser nach Wien berufen, aber am 19. Juni zum deutschen Reichsverweser gewählt, welches Amt er am 5. Juli an- u. den 12. Juli 1848 in Frankfurt übernahm u. den 20. Dec. 1849 wieder niederlegte, s. u. Deutschland (Gesch.) XIII. C) d). Er kehrte dann nach Steyermark zurück, nahm 1850 die Wahl zum Bürgermeister in Stanz an u. st. 10. Mai 1859 in Grätz; er war seit 1827 morganatisch vermählt mit Anna Plochl, Tochter des Postmeisters Plochl in Aussee in Obersteyermark, geb. am 6. Jan. 1804, vom Kaiser Franz II. 1834 zur Freiin von Brandhof, vom Kaiser Franz Joseph 1850 zur Gräfin von Meran erhoben. Von dieser hatte er einen Sohn, Franz, geb. 11. Nov. 1839, seit 1845 zum Grafen von Meran erhoben. **E)** Von der Pfalz: **231)** J. Kasimir, Sohn des Kurfürsten Friedrich III. u. der Marie von Brandenburg, geb. 1543, führte 1568 u. 1569 deutsche Truppen den Hugenotten nach Frankreich zu Hülfe, erhielt nach seines Vaters Tode das Schloß u. Amt Lautern zur Erbschaft, beschützte die von seinem Bruder Ludwig vertriebenen Reformirten u. wurde 1578 General der Stadt Gent; bald aber, weil er im Verdachte stand, mit den Engländern in Verbindung zu stehen, dieser Stelle wieder entsetzt, ging er nach England, wo er den Hosenbandorden erhielt, unterstützte dann den Erzbischof Gebhard von Köln, übernahm nach seines Bruders Ludwig VI. Tode die Administration von dessen Landen für seinen Neffen Friedrich IV. (s. Pfalz) u. st. 1592; er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Kurfürsten August von Sachsen. **F)** Infant von Portugal: **232)** J., Sohn des Königs Pedro des Strengen von Portugal; er war vermählt mit Maria Tellez de Meneses, die er auf Anstiften ihrer Schwester, damaligen Königin von Portugal, ermordete, u. mußte deshalb nach Castilien entfliehen, wo er, da der König von Castilien J. sich nach Ferdinands Tode des portugiesischen Thrones bemächtigen wollte u. von diesem Prinzen Hinderniße fürchtete, in Haft gehalten wurde u. starb. **G)** Von Sachsen-Gotha: **233)** J. Wilhelm, jüngster Prinz des Herzogs Friedrich I. von Gotha, geb. 4. Oct. 1677; hatte sich durch Reisen vielseitig ausgebildet u. war an allen europäischen Fürstenhöfen, bes. in Stockholm, sehr beliebt; er widmete sich selbst dem Kriegsdienste, wurde kaiserlicher Generalfeldmarschalllieutenant, befehligte die von seinem Bruder, dem Herzog Friedrich II., dem Kaiser im Spanischen Erbfolgekriege gegen Frankreich zu Hülfe geschickte Mannschaft, nahm Theil an dem Entsatze von Turin u. ging dann mit nach Frankreich, blieb aber am 15. Aug. 1707 vor Toulon. **H)** Von Schottland: **234)** J. Stuart, Herzog von Albany, s. u. Stuart. **I)** Von Schwaben: **235)** J. Parricida, auch J. Sonder-Land, od. J. von Schwaben, Sohn des Herzogs Rudolf von Schwaben, Enkel Rudolfs von Habsburg, geb. um 1288; wurde zum Theil am Hofe seines mütterlichen Oheims, Wenzel, erzogen; forderte, mündig geworden, mehrmals von seinem väterlichen Oheim, Kaiser Albrecht I., seinen Landesantheil, bes. die seiner Mutter verschriebene Grafschaft Kyburg, wurde aber stets wegen seiner zur Regierung noch nicht reifen Jahre u. das letzte Mal bis nach geendigtem böhmischen Feldzug, an dem er Theil nehmen sollte, abgewiesen. Als Albrecht 1308 auf einem Zuge gegen

Digitized by Google

die Schweizer bei Rheinfelden über die Reuß gehen wollte, drängte sich J. mit seinen Helfershelfern, Rudolf von Warth, Walther von Eschenbach u. Ulrich von Palm, in das Schiff des Kaisers u. trennte denselben so von seinem übrigen Gefolge. Am andern Ufer angekommen, ritten sie mit Albrecht fort u. ermordeten ihn zwischen Windisch u. Brugg. J. floh zum Papst Clemens V. nach Avignon u. suchte um Ablaß; mit den andern Mördern wurde er von Albrechts Nachfolger zum Tode verurtheilt. J. soll nach Einigen nach Pisa zum Kaiser gekommen sein, um Gnade zu erflehen, u. dort, in das Kloster der Augustiner-Eremiten gesperrt, gestorben sein; nach Andern kam er nach fast 60 Jahren als Mönch auf seine Stammburg Eigen u. gab hier in der Todesstunde sich zu erkennen.

IV. Geistliche Fürsten. A) Päpste: **236)** St. J. I., ein Tuscer von Geburt, wurde 523 zum römischen Bischof geweiht, von dem Ostgothenkönig Theoderich an der Spitze einer Gesandtschaft nach Constantinopel geschickt, um sich daselbst bei dem Kaiser Justin II. für die Arianer zu verwenden, nach seiner Rückkehr aber in Ravenna in den Kerker geworfen, wo er 526 starb. Er wurde canonisirt; sein Tag ist der 27. Mai. Sein Leben von Anastasius bei Muratori Thl. 3 u. in Jaffé's Regesta Pontificum Romanorum. **237)** J. II., ein Römer, mit dem Beinamen Mercurius, war 532—535 Römischer Bischof; er nahm im Streite der Theopaschiten für die Orthodoxen Partei. **238)** J. III., ein Römer, saß 560—573 auf dem Päpstlichen Stuhl. **239)** J. IV., geb. zu Salona in Dalmatien, regierte 640—642; er verwarf die Ekthesis des Kaisers Heraklius u. verdammte 641 auf einer Synode zu Rom die Monotheleten. **240)** J. V., aus Antiochien, war 685—686 Papst; die ihm zugeschriebenen Schriften sind unecht. **241)** J. VI., ein Grieche, regierte 701—705; er bewog den Herzog Gisulf von Benevent zur Rückgabe der von dem Exarchat losgerissenen Städte. **242)** J. VII., ein Grieche, Papst 705—707; Kaiser Justinian II schickte ihm die Canones der Trullanischen Synode zur Prüfung, J. aber erhielt sich jeglicher Erklärung darüber. **243)** J. VIII., ein Römer, folgte 872 auf Hadrian II. u. behauptete auf den Synoden zu Ravenna (877) u. Troyes (878) die Unabhängigkeit der Bischöfe von der weltlichen Macht. Unter ihm drangen die Sarazenen bis Rom vor, u. er mußte ihnen 877 den Frieden um einen jährlichen Tribut abkaufen; er wurde 882 erschlagen; schr. (305) Briefe, bei Mansi Concil. XVII. Lebensbeschreibung bei Muratori u. Jaffé. **244)** J. IX., ein Benedictiner aus Tivoli, war 898—900 Papst, gestand zu seinem Schutz gegen die Anmaßungen der römischen Großen dem italienischen Kaiser Lambert eine Mitwirkung bei der Papstwahl zu. **245)** J. X., wurde durch die verbrecherische Gunst der Theodora Bischof von Bologna, dann Erzbischof von Ravenna geworden u. durch dieselbe 914 Papst. Er zog selbst an der Spitze eines Heeres gegen die Sarazenen u. zerstörte 916 deren Burg am Garigliano. Er wurde durch die Tochter der Theodora, Marozia, u. deren Gemahl Alberich, Markgrafen von Toscana, 928 im Gefängniß erstickt. **246)** J. XI., Sohn der Marozia u. des Papstes Sergius III., kam durch seine Mutter 931 auf den Päpstlichen Stuhl, wurde aber 932 durch seinen Halbbruder Alberich gestürzt u. st. 936 im Kerker. **247)** J. XII., vorher Octavian, Sohn des römischen Patriciers Alberi (s. b.), Enkel der Marozia u. Neffe J.s XI., wurde 955 als 18jähriger Jüngling Papst u. führte eine wahrhafte Mätressenwirthschaft auf dem Päpstlichen Stuhle. Er war der Erste, welcher bei seiner Erhebung den früheren Namen änderte. Als König Berengar II. u. sein Sohn Adalbert das Exarchat behaupteten u. Rom durch Bündnisse mit den Griechen u. Sarazenen bedrohten, rief J. den König Otto I. zu Hülfe u. krönte denselben 962 zum Kaiser. Als Kaiser machte aber Otto seine oberherrliche Gewalt geltend, u. so begann der langjährige Kampf zwischen Kaiser u. Papst. Otto ließ den Papst einen Eid ablegen, daß er sich nie wieder mit Berengar verbinden wolle; als der Kaiser aber 962 selbst eine Synode zu Pavia veranstaltete, hielt der Papst dies für einen Eingriff in seine Rechte, brach seinen Eid u. verband sich mit Berengars Sohn, Adalbert, floh aber mit diesem vor Otto, welcher 963 in Rom einzog, auf einer Synode daselbst den Papst vorfordern u. denselben des Mordes, der Gotteslästerung, der Unzucht überwiesen, entsetzen u. Leo VIII. erwählen ließ. Aber nach dem Abzug des Kaisers kehrte J. mit Unterstützung des römischen Adels wieder zurück u. ließ auf einer Synode 964 die Beschlüsse der Kaisersynode widerrufen, jedoch in demselben Jahre. Lebensbeschreibungen bei Muratori u. Jaffé. **248)** J. XIII., ein Römer, war Bischof von Narni gewesen u. wurde 965 zum Papst gewählt, aber erst nach des Kaisers Otto I. Zustimmung geweiht. Er mußte bei einem Volksaufstande aus Rom entfliehen, hielt sich beim Grafen Paulus von Capua auf u. kehrte nach einem Jahre wieder nach Rom zurück. Dem Kaiser folgte er 967 nach Ravenna u. hielt daselbst eine Synode; er st 972 u. soll die Glockentaufe eingeführt haben. **249)** J. XIV., vorher Peter, Bischof von Pavia u. Kanzler des Kaisers Otto II.; seit 983 Papst; allein Bonifacius VII., sein Gegner, ließ ihn auf der Engelsburg festnehmen, wo er 984 starb. **250)** J. XV., ein Römer, regierte 985—996, er mußte vor J. Crescentius, welcher Rom beherrschte, nach Toscana fliehen; unter ihm fand die erste Canonisation des Bischofs Ulrich von Augsburg statt. **251)** J. XVI., eigentlich Philagathos, ein Grieche aus Calabrien, war Bischof von Piacenza gewesen u. wurde von J. Crescentius 997 als Gegenpapst gegen Gregor V. aufgestellt, 998 aber von Otto III. gefangen genommen u. verstümmelt. **252)** J. XVII., ein Römer aus der Mark Ancona, mit dem Beinamen Sicco, regierte vom Juni bis December 1003. **253)** J. XVIII., ein Römer, vorher Fasanus genannt, 1003—1009 Papst. **254)** J. XIX., aus dem Geschlechte der Grafen von Tusculum, Papst 1024—1033, erkannte für die Patriarchen von Constantinopel den Titel ökumenische Patriarchen an; König Knut der Große kam bei einer Wallfahrt nach Rom mit ihm wegen Vertheilung der Pallien u. der Zahlung des Zehnten- u. des Peterspfennigs überein. **255)** J. XXI. (eigentlich XX., nahm aber die sagenhafte Päpstin Johanna (s. d.) in die Zahl der Päpste auf u. nannte sich selbst J. XXI.), vorher Petrus Juliani, geb. in Lissabon, war seit 1275 Cardinalbischof von Tusculum u. wurde 1276 zum Papst gewählt. Seine Bemühungen, einen Kreuzzug zu veranstalten, waren erfolglos; er soll 16. Mai 1277 von einer einstürzen-

Digitized by Google

den Decke in seinem neuerbauten Palaste zu Viterbo erschlagen worden sein. Ob die unter dem Namen des Petrus Hispanus existirenden Schriften medicinischen u. philosophischen Inhalts: Summulae logicales, Par. 1487, Fol., Bened. 1572; Tractatus logicales, Köln 1503; Thesaurus pauperum, Lyon 1525, u. s., von ihm herrühren, ist ungewiß. **256)** J. XXII., geb. 1244 zu Cahors in Frankreich, hieß vorher Jakob von Ossa (od. Euse), wurde Kanzler Roberts, des Sohnes Karls II. von Neapel, später Bischof von Frejus, 1310 Erzbischof von Avignon u. Cardinalbischof von Porto u. 7. Aug. 1316 zum Papst gewählt; gegen sein früheres Versprechen residirte er in Avignon. Er erklärte sich gegen die Wahl Ludwigs des Baiern u. that diesen, als derselbe glücklich gegen Friedrich von Österreich war, 1324 in den Bann. Ludwig, welcher 1328 nach Italien gezogen war, setzte J. ab u. Nikolaus V. an seine Stelle; allein als der Kaiser Italien verlassen hatte, nahm die Partei J-s den Gegenpapst gefangen, u. J. trennte durch ein Edict Italien gänzlich vom Deutschen Reiche. Er hatte sich durch Bedrückungen ungeheure Reichthümer erworben, u. der Annatenmißbrauch gelangte durch ihn zu einer solchen Höhe, daß er später irrthümlich für dessen Begründer galt; er st. 4. Dec. 1334. Wegen seiner Meinung, daß die Seligen bis zum allgemeinen Gericht u. der allgemeinen Auferstehung schliefen u. dann erst Gott schauen würden, gab er sogar Gelegenheit zum Vorwurf der Ketzerei; vgl. W. Occam, Comp. errorum Joannis P. (im 2. Bde. von Goldast's Monarchia). **257)** J. XXIII., ein Neapolitaner, welcher vorher Balthasar Cossa hieß, zu Bologna die Rechte studirte, unter Bonifacius IX. Kämmerer, dann Protonotar, 1402 zum Cardinal erhoben u. 1410 nach dem Tode Alexanders V. zum Papst gewählt wurde, ein Mann von großem weltlichen Talent, aber ohne geistlichen Charakter. Er lud Huß, als dieser sich gegen den Kreuzzug erklärte, welchen J. gegen den König Ladislaus von Neapel predigen ließ, nach Rom vor u. that ihn auf sein Nichterscheinen in den Bann. Gegen Ladislaus suchte er Schutz beim Kaiser Sigismund, der zum Preis dafür ein Concil verlangte zur Beseitigung des päpstlichen Schisma u. zur Reformation der Kirche. Das darauf berufene Concil zu Constanz, 1414, auf welchem J. in eigner Person erschien, bewog die drei damals existirenden Päpste zur freiwilligen Abdankung; auch J. versprach es, floh aber 21. März 1415 gegen seinen Eid aus Constanz nach Schaffhausen, wo er seine Zugeständnisse als erzwungen zurücknahm u. das Concil für aufgelöst erklärte. Ein Criminalproceß wurde hierauf gegen ihn eingeleitet, u er wegen 70 grober Schandthaten 29. Mai abgesetzt. Bei Freiburg festgenommen, wurde er auf Schloß Gottleben bei Constanz, dann in Heidelberg gefangen gehalten, kaufte sich 1419 los, erlangte von Martin V. Begnadigung, wurde Cardinalbischof von Tusculum u. Decan des Cardinalcollegiums u. st. 22. Nov. 1419 in Constanz. Seine Biographie von Dietrich v. Niem bei H. v. d. Hardt, Magnum oecum. Constant. concil. II. P. XV.

B) Patriarchen u. Erzbischöfe. a) Patriarch von Alexandrien: **258)** St. J., der Almosenspender, od. Eleemosynarius, geb. in Amathunt auf Cypern um 550; heirathete jung, schenkte aber nach dem Tode seiner Gattin sein Vermögen den Armen u. widmete sich dem ascetischen Leben; 606—116 war er Patriarch von Constantinopel u. st. auf der Insel Cypern, wohin er sich vor den Persern geflüchtet hatte, um 620; Tag: der 23. Januar (bei den Griechen der 11. Novbr.). b) Patriarchen von Constantinopel: **259)** J. III. mit dem Beinamen Scholasticus, geb. zu Anfang des 6. Jahrh. in dem Dorfe Sirimis bei Antiochia, wurde Rechtsanwalt, dann Presbyter in Antiochia, 565 Patriarch von Constantinopel u. st. 578. Er veranstaltete zuerst eine größere Collectio canonum unter 50 Titeln nach der Sachordnung, welche in der Griechischen Kirche zu allgemeiner Geltung kam. Von ihm soll auch eine zweite Sammlung, Nomocanon genannt, herrühren, eine Zusammenstellung von kirchlichen Staatsgesetzen u. Kirchengesetzen. **260)** J. IV., der Faster (Jejunator, auch von seinem Geburtslande Kappadox genannt), stammte aus niederer Familie, wurde 585 Patriarch; zeichnete sich durch große Frömmigkeit, Wohlthätigkeit, strenge Askese u. Virtuosität im Fasten aus; er war der Erste, welcher sich einen ökumenischen Patriarchen nannte u. gerieth hierüber mit dem römischen Bischof Gregor I. in Streit. Er st. 595; die Griechische Kirche nahm ihn unter die Heiligen auf. Ihm werden zugeschrieben: Ἀκολουθία καὶ τάξις τῶν ἐξομολογουμένων; Λόγος πρὸς τὸν μέλλοντα ἐξαγορεύειν τὸν αὐτοῦ πνευματικὸν υἱόν, welche zu den ältesten Pönitentialbüchern der Griechischen Kirche gehören, gedruckt bei Morinus Comm. hist. de administratione sacramenti poenitentiae, Par. 1651 f., Bened. 1792 f. u. a. **261)** J. X., eiferte früher gegen die Vereinigung der Griechischen Kirche mit der Römischen, wurde aber dann umgestimmt u. 1275 zum Patriarchen von Constantinopel eingesetzt, als welcher er ein eifriger Vertheidiger der Union wurde u. den Haß der Orthodoxen auf sich zog. Unter Kaiser Michael dankte er ab u. ging ins Kloster; er st. 1298 im St. Georgs-Castell in Bithynien, wohin ihn der Kaiser Andronikos verwiesen hatte. b) Erzbischof von Köln: **262)** J. Gebhard, Graf von Mannsfeld; 1558—62. c) Erzbischöfe von Magdeburg: **263)** J., Sohn des Kurfürsten Ruprecht III. von der Pfalz; hatte in Bologna die Rechte studirt, wurde 1458 Bischof von Münster u. 1465 Erzbischof von Magdeburg; st. 1475. **264)** J. Albrecht, Markgraf von Ansbach, geb. 1499; war erst Coadjutor Albrechts V. u. folgte demselben 1545 als Erzbischof von Magdeburg u. Bischof von Halberstadt; er wurde 1547 vom Kurfürsten von Sachsen ab-, aber nach der Schlacht bei Mühlberg vom Kaiser wieder eingesetzt u. st. 1550 in Halle. d) Erzbischöfe von Mainz: **265)** J. I., Graf St. Paul, aus dem Hause Luxemburg, Verwandter des Kaisers Karl IV.; anfangs Bischof in Strasburg, kaufte Nieder-Elsaß, wurde 1371 Erzbischof von Mainz u. st. 1373; s. d. (Gesch.). **266)** J. II., Graf von Nassau-Dietstein u. Wiesbaden; Erzbischof 1397—1419; s. ebd. **267)** J. Adam von Bicken, Erzbischof 1601—04. **268)** J. Schweickar von Kronberg, geb. 1553; war erst Domherr von Mainz, folgte dem Vorigen 1604 u. st. 1626. **269)** J. Philipp von Schönborn, geb. 1605; wurde 1642 Bischof in Würzburg u. 1647 Erzbischof in Mainz; er st. 1673; s. ebd.

Digitized by Google

270) J. Friedrich Karl von Ostein, geb. 1689; wurde 1743 Erzbischof u. ſt. 1763. e) Erzbiſchöfe zu Trier: 271) J. I., Kanzler des Kaiſers Heinrich VI., wurde 1189 zum Erzbiſchof von Trier ernannt, gelangte aber erſt 1190 zum Beſitze u. ſt. 1212; ſ. Trier (Geſch.). 272) J. II., Sohn des Markgrafen Jakob von Baden, geb. 1434; vorher Canonicus in Trier, Strasburg u. Mainz, wurde 1456 zum Erzbiſchof gewählt u. ſt. 1503 auf Ehrenbreitſtein; ſ. ebd. 273) J. III. von Metzenhauſen, 1531—40; ſ. ebd. 274) J. Ludwig von Hagen, 1540—47. 275) J. IV., Graf von Isenburg; war erſt Erchidiakonus in Trier u. 1547—56 Erzbiſchof; ſ. ebd. 276) J. V., Graf von der Leyen, 1556—67; ſ. ebd. 277) J. VI. von Schönberg; war vorher Domprobſt u. 1581—99 Erzbiſchof. 278) J. Hugo von Orsbeck, mütterlicher Neffe u. erſt Coadjutor des Erzbiſchofs Karl Gaſpar u. 1676 deſſen Nachfolger; ſt. 1711. 279) J. Philipp von Walderdorf, geb. 1701; erſt Coadjutor u. ſeit 1756 Nachfolger des Erzbiſchofs Franz Georg; auch 1763 Biſchof von Worms; er ſt. 1768 in Coblenz; ſ. ebd. c) Großmeiſter des Deutſchen Ordens: 280) J. von Tiefen, gewählt 1489, ſt. 1497 in Lemberg. 281) J. Euſtach von Westernach, war erſt Großcomthur der Ballei Franken, wurde 1625 Großmeiſter u. ſt. 1627. 282) J. Gaſpari von Stadion, war Großcomthur der Ballei Elſaß, wurde 1627 Nachfolger des Vorigen u. ſt. 1641. 283) J. Gaſpari von Ampringen, war Großcomthur der Ballei Öſterreich u. Adminiſtrator des Großmeiſterthums unter Karl Joſeph von Öſterreich, folgte dieſem 1664; er wurde 1673 Vicekönig von Ungarn u. nachher Statthalter von Schleſien u. ſt. 1684 in Breslau.

V. Heilige, Biſchöfe, Geiſtliche, Miſſionäre, Schwärmer, Dichter, Gelehrte ꝛc.: 284) J. der Preſbyter, nach den Angaben des Papias ein Schüler Jeſu, welcher wahrſcheinlich zu dem weiteren Kreiſe derſelben gehörte, Lehrer des Papias war u. in Epheſus lebte. Einige, wie Hieronymus, Grotius, Beck, Fritzſche, Bretſchneider, Credner, ſchreiben dieſem J. die im N. T. befindlichen Johanneiſchen Briefe, namentlich die beiden letzten zu, Andere, wie Dionyſius, Euſebius, Lücke, Blank, De Wette, Neander, die Apokalypſe. 285) J. von Stobi, ſ. Stobäos. 286) J. Philoponus (J. Alexandrinus, J. Grammaticus gen.), aus Alexandrien gebürtig, lebte zu Ende des 5. u. Anfang des 6. Jahrh., war chriſtlicher Philoſoph, Monophyſit u. galt, als Tritheiſt u. weil er die Auferſtehung als eine Schöpfung beſchrieb, für einen Ketzer; er war ein ſcharfſinniger Ausleger des Ariſtoteles u. ſchr.: *Περὶ ἀϊδιότητος κόσμου*, Vened. 1535, Fol.; *Περὶ κοσμοποιΐας*, herausgeg. von Corder, Wien 1630; *Περὶ ἀναστάσεως*; *Περὶ τῆς τοῦ ἀστρολάβου χρήσεως*, herausgeg. von Haſe, Bonn 1839; *Περὶ ἀγαλμάτων* (gegen Jamblichos); Commentare zum Ariſtoteles, Vened. 1509, 1534, 1535 ꝛc.; die grammatiſchen Schriften: *Συναγωγὴ τῶν πρὸς διάφορον σημαίαν διαφόρως τονουμένων λέξεων*, herausgeg. in Labbes Glossaria, Lond 1816; *Περὶ διαλέκτων*, herausgegeben in Aldus Thes. cornu copiae, Vened. 1496 u. ö.; *Ἰονικὰ παραγγέλματα* ꝛc.; vgl. J. G. Scharfenberg, De J. Ph., Lpz. 1768. 287) J., Biſchof von Aſia (Epheſus), aus Amid, im 6. Jahrh. unter den Kaiſern Juſtinus III., Tiberius u. Mauritius; er war Monophyſit u. in die kirchlichen Kämpfe ſeiner Zeit verflochten; er ſchr. (ſyriſch): Die Kirchengeſchichte ſeiner Zeit; die Handſchrift von dem 3. Theile derſelben wurde in einem Kloſter der Nitriſchen Wüſte aufgefunden u. herausgeg. von W. Cureton, Orf. 1853. 288) J. Scholaſticus (J. Klimakos), ein Mönch im 6. Jahrh., eifriger Beförderer des Kloſterlebens, wurde Abt eines Kloſters am Sinai, wo er 606 ſt.; er ſchr.: *Κλῖμαξ τοῦ παραδείσου*, eine aſcetiſche Schrift, lateiniſch (Scala paradisi) von Ambroſius, Vened. 1531 u. ö.; Liber ad religiosum postorem, qui est de officio coenobiarchae, herausg. von Matth. Rader, 1606. Seine Werke griechiſch u. lateiniſch von Matth. Rader, Par. 1633. 289) J. von Damaſk (J. Damaſcenos), auch J. Chryſorrhoas wegen ſeiner Beredtſamkeit genannt, geb. um 700 in Damaskos; war der Sohn des Sergius, eines Staatsbeamten des Khalifen Abdul Malik, wurde unter dem Namen Al-Manſur Schatzmeiſter des Khalifen u. nahm ſich im Bilderſtreite der Bilder gegen Leo den Iſaurier thätig an. Dieſer ſchwärzte ihn bei ſeinem Fürſten an, als wolle er ſich der Stadt Damaſk bemeiſtern, u. der Khalif ließ ihm deshalb die Hand abhauen; Legenden erzählen, es ſei ihm dieſelbe in der Nacht wieder gewachſen. Verabſchiedet, theilte er ſein Vermögen an die Armen aus, ging 730 nach Jeruſalem u. wurde in dem Kloſter Saba Mönch. Später vertheidigte er als Preſbyter unter dem Kaiſer Conſtantin Kopronymus unerſchrocken die Bilder wieder u. ſt. 754. Tag der 6. Mai (bei den Griechen der 29. November). Er ſchr.: *Πηγὴ γνώσεως*, zu welchen die drei Werke gehören: *Κεφάλαια φιλοσοφικά* (eine Dialektik nach Ariſtoteles u. Porphyrios mit Anwendung auf die Myſterien des chriſtlichen Glaubens); *Περὶ αἱρέσεων* (eine Darſtellung der Ketzerei bis zum Bilderſtreit) u. *Ἔκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως* (eine Dogmatik, welche noch jetzt in der griechiſchen Kirche normative Geltung hat; vgl. Lenſtröm, De expositione fidei orthodoxae auctore J. D., Upſala 1839); außerdem *Διάλεξις Σαρακήνου καὶ Χριστιανοῦ*, *Ἱερὰ παράλληλα* (eine moraliſche Schrift), Erklärung der Pauliniſchen Briefe, Homilien u. mehrere geiſtliche Lieder; ſeine theologiſchen Werke ſind herausgegeben von Mich. Lequien, Paris 1712, 2 Bde., Fol. Auch wird ihm der Roman Barlaam u. Joſaphat (ſ. d.) zugeſchrieben. 290) J. Scotus Erigena, ſ. Erigena. 291) J. von Mailand, zu Anfang des 12. Jahrh. in Salerno; angeblich Verfaſſer der Schola salernitana. 292) J. von Malta, geb. 1160 zu Faucon in der Provence; ſtudirte in Paris, ſtiftete den Orden der Trinitarier (ſ. d.) u. ſt. 1213 in Rom. 293) J. von Salisbury (J. Sarisberiensis), geb. 1110 in Salisbury; ging 1136 nach Frankreich, wo Abälard, Wilh. de Conchis u. A. ſeine Lehrer waren, kehrte dann nach England zurück u. wurde 1151 Kaplan bei dem Erzbiſchof Theobald von Canterbury; 1156 wurde er an den Papſt Hadrian IV. geſchickt u. äußerte ſich gegen denſelben offen über die Gebrechen der Kirche u. des Papſtthumes; J. war der vertrauteſte Freund des Thomas Becket, welchen er in deſſen Streitigkeiten auf das kräftigſte unterſtützte, demſelben ins Exil u. aus demſelben 1170 nach England zurück folgte u. ihm auch bei deſſen Ermordung nahe war.

Digitized by Google

Er wurde 1176 Bischof von Chartres u. st. 1182. Er war Realist u. schr.: Policraticus s. de nugis curialium et vestigiis philosophorum Leyd. 1691; Metalogicus, ebd. 1610, Amst. 1664; Entheticus de dogmate philosophorum, herausgeg. von Chr. Petersen, Hamb. 1843; Vita ac Passio S. Thomae (eine Lebensbeschreibung Thom. Beckets) u. a. Seine Werke herausgeg. von J. A. Giles, Lond. 1848, 2 Thle. Vgl. H. Reuter, J. von Salisbury, Berl. 1842. **294)** J. von Vicenza, Dominicaner des 13. Jahrh.; stellte während der bürgerlichen Unruhen in der Lombardei den Frieden in der Ebene von Paquera bei Verona durch seine Reden 1233 her, zog sich aber später durch Eindrängen in Familienangelegenheiten den Haß des Volkes zu u. mußte deßhalb nach Bologna fliehen, wo er 1366 an der Spitze der Bolognesser gegen den König Ezzelino sich befand. **295)** J. der Priester (Prestozane, Prêtre Jean). Vom 12.—16. Jahrh. ging die Sage von der Existenz eines christlichen Fürsten, welcher mitten in Asien unter heidnischen Völkern als Priester J. herrsche. Er war den Christen bereits zu den Zeiten der Kreuzzüge bekannt, ja die Sage will, daß er Abgallus, ein friesischer Fürst, welcher Karl den Großen nach Jerusalem begleitete u. sich hier von ihm trennend, nach Habesch gezogen sei u. dort ein Reich gegründet habe, gewesen sei. Andere Schriftsteller des Mittelalters erzählen von seinen Wundern u. Kriegen gegen Dschingis-Khan. Marco Polo will in seinem Lande gewesen sein. Am ausführlichsten über ihn ist Ruisbroek (Rubruquis) im 13. Jahrh., welcher einen nestorianischen Prinzen Bangkhan (n. A. Avakschanel Kerit) meint, der in Karakorum (in der Kalkasmongolei) residirt, über zwei Mongolenstämme geherrscht habe u. 1203 in einem Kriege gegen Dschingis-Khan umgekommen sei. Giov. de Montecorvino will 1305 als Bischof von Kambalu einen Prinzen aus dessen Hause zum Christen bekehrt haben. Nach Urkundenbüchern der Republik Venedig scheint der Priester J. das Haupt der Thomaschristen Indiens (Dominus Indiae Sancti Thomae) gewesen zu sein, welcher im Jahre 1402 eine Gesandtschaft nach Venedig schickte. Neuere, wie Schmidt, Abel Remusat u. Giseler, erklären den Priester J. für eine Verdrehung des mongolisch-tatarischen Bang-Khan (König, Herrscher im Allgemeinen) in Juchanan u. Johann. Die Portugiesen, welche im 15. Jahrh. von einem christlichen Fürsten in Centralafrika hörten, welcher sich Ogane (der Negus von Habesch) nenne, hielten diesen für den Priester J. u. versetzten sein Reich nach Abhiopien. **296)** J. Actuarius, s. Actuarios. **297)** J. von Capua, ein Jude, im 13. Jahrh. geb. in Capua, trat zum Christenthum über; über sein Directorium humanae vitae s. u. Disciplina clericalis. **298)** J. von Frankenstein, deutscher Dichter um 1300; er schr.: Der Kreuziger, ein geistliches Gedicht von dem Leben u. Leiden Christi, nach dem Lateinischen. **299)** J. von Paris, lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., war Dominicaner u. Lehrer der Theologie in Paris; er lehrte, daß bei dem heiligen Abendmahl der Körper Christi u. das Brod sich zu Einem Subjecte vereinigten; er st. 1306 in Bourdeaux. **300)** J. von Fidanza, s. Bonaventura 1). **301)** J. Duns Scotus, s. Duns Scotus. **302)** J. Buridanus, s. Buridan. **303)** J. von Monte Corvino, Franciscaner, machte sich als Missionär unter den Mongolen verdient u. st. 1330. **304)** J. von Nepomuk, s. Nepomuk. **305)** J., Archidiakonus von Gnesen u. Vicekanzler von Polen unter Kasimir dem Großen, im 14. Jahrh.; er schr.: Chronica Cracoviae, Lpz. 1730, worin sich die Beschreibung einer Krankheit findet, welche durch ihre Symptome zu beweisen scheint, daß die Syphilis schon damals in Europa vorgekommen ist. **306)** J. de Andrea, s. Andreä 2). **307)** J. von Würzburg, deutscher Dichter im 14. Jahrh.; er schr. das Gedicht von Wilhelm von Österreich u. seiner schönen Agelei nach einer schon zu Anfang des 14. Jahrh. bekannten Geschichte; es ist noch nicht gedruckt, prosaisch umgewandelt herausgeg. Augsb. 1481, Fol.; auch von Hans Sachs dramatisch bearbeitet. **308)** St. J. Capistranus, s. Capistrano. **309)** J. de Arras, Secretär des Herzogs von Berry, um 1385; bearbeitete den Roman von der schönen Melusine (s. d.), Par. 1550, Fol. u. ö. **310)** J. Colombinus, s. Colombini 1). **311)** J. von Ravenna (eigentlich J. Malpaghino), geb. 1352 in Ravenna, kam 1365 zu Petrarca nach Padua als Vorleser u. Schreiber, bereiste dann Italien u. lehrte nach seiner Rückkehr nach Padua Philosophie u. Philologie u. ging dann nach Florenz; er scheint 1420 gestorben zu sein. Er ist bes. berühmt, weil er der Lehrer aller Italiener war, die zu den Wiederherstellern der Wissenschaften gezählt werden. **312)** J. Patavinus, s. Aquila 9). **313)** J. von Gmünden, aus Gmünden in Niederösterreich, Astrolog u. Mathematiker, lebte im 15. Jahrh. in Wien; er schr.: Tabulae de planetarum motibus et luminarium eclipsibus; Tabulae de arte proportionali; Calendarium; De arte calculandi in minutiis physicis; Aequatorium motuum planetarum u. v. a. **314)** J. von Troyes, Stadtschreiber zu Paris im 15. Jahrh.; gilt als Verfasser der unter dem Titel Chronique scandaleuse bekannten Geschichte Ludwigs XII., 1. Ausg. o. O. u. J. (zu Ende des 15. Jahrh.), dann Par. 1529 u. ö. **315)** J. von Turrecremata (Torquemada), geb. 1389 in Valladolid (od. Turrecremata), trat unter den Predigerorden, studirte in Paris Theologie, wurde Prior seines Ordens in Valladolid u. dann in Toledo. Vom Papst Eugen IV. wurde er zum Magister sacri palatii ernannt u. auf das Baseler Concil geschickt; von dort ging er nach Ferrara u. wurde 1439 Cardinal; er st. 1468 in Rom. Er ist der Stifter der Societas annunciatae, welche jährlich am Feste Mariä Verkündigung eine Anzahl römischer Jungfrauen für ihre Verehelichung aussteuerte. Er schr.: In Gratiani decreta; De poenitentia; De concilio Florentino; De consecratione; De conciliis; De conceptione domini; De corpore Christi contra Boëmorum errores; De aqua lustrata; Meditationes in vitam Christi; De animae salute; De unitate Graecorum; De auctoritate romanae ecclesiae; Sermones s. scholastica postilla in totius anni evangelia; De conceptione deiparae Mariae u. a. **316)** J. Parvus (Jean Petit), geb. in der Normandie, war Lehrer der Theologie in Paris, wurde aber von der Universität vertrieben, weil er 8. März 1408 im Auftrage des Herzogs von Burgund, welcher den Herzog von Orleans, den Bruder des

Digitized by Google

Königs von Frankreich, erworben hatte, eine Rede zur Vertheidigung dieses Mordes hielt, u. st. 1411 in Heidn. 317) J. ab Essendia, aus Essen in Westfalen, Predigermönch in dem Kloster zu Soest u. Provinzial seines Ordens durch Sachsen; er st. nach 1456 u. schr.: Hist. bolli a Carolo M. contra Saxones gesti, herausgeg. von Scheidt im 1. Bd. der Bibliotheca hist. 318) J. von Soest (J. Grumelfut), bessenkasselscher, nachher kurpfälzischer Singmeister, welcher um 1470 ein niederländisches Gedicht von den Haimonskindern überarbeitete. 319) J. Theophilus, so v. w. Seb. Castalio. 320) J. von Avila, s. Avila 1). 321) J. von Gott (J. a Deo, Jean de Dieu, eigentlich J. Ciudad), geb. zu Monte Moroco in der portugiesischen Provinz Alentejo 1495; war Anfangs Bedienter, dann Soldat, focht in Ungarn gegen die Türken, wurde dann Schafhirt, wieder Bedienter, dann Bilder- u. Bücherkrämer, u. Buchhändler zu Granada. Hier schenkte er sein Vermögen den Armen u. wurde Johanns von Avila Schüler. Er lebte nun so streng, daß man ihn als wahnsinnig in ein Hospital brachte. Entlassen, wartete er Kranke u. miethete bald selbst ein Hospital, welches er durch Almosen unterhielt u. worin er bedürftige Wittwen u. Mädchen, so wie auch reuige Magdalenen aufnehmen, selbst Almosen spenden u. ein eigenes Kloster errichten konnte. Aus diesen entstanden die Hospitaliter (in Deutschland Barmherzige Brüder). Der Bischof von Tuy, welcher nach Granada kam, gab ihm den Namen J. von Gott. Er st. 1550 u. wurde 1680 kanonisirt; Tag der 8. März u. 8. Mai. Lebensbeschreibung von Wilmet, deutsch Regensb. 1856. 322) J. Secundus (eigentlich Jan Nicolai Everard), geb. 14. Nov. 1511 im Haag, studirte in Bourges die Rechte, wurde Secretär des Erzbischofs von Toledo, folgte dem Kaiser Karl V. nach Tunis u. st. 24. Sept. 1536 als Secretär des Bischofs von Utrecht. Er schr.: Basia (Küsse), Utr. 1539 u. ö. deutsch von Fr. Wilhelm Freiherrn von der Goltz, 1798, u. von Franz Passow, Lpz. 1807): Opera poetica, herausgeg. von seinen Brüdern Nic. Gaubius u. Andr. Marius, Par. 1541 u. ö.; Gött. 1748; von P. Boscha, 2 Bde., Leyd. 1822. 323) J. de Cruce, geb. 1542 zu Antiveros in Altcastilien; wurde in Medina del Campo Karmeliter u. st. in Ubeda 1591. Die nach seinen Angaben reformirten Karmeliter führen den Namen Barfüßerkarmeliter. 324) J. von Leyden, so v. w. Bockold, s. d. 325) J. von St. Come (Jean de St. Come), so v. w. Baseilhac. 326) J. Physiodictus, Pseudonym für Ignaz von Born, s. d. 4). 327) J. Narisc us, Pseudonym für K. A. Hortig. 328) J. von Magdeburg, Pseudonym für H. Zschokke.

VI. Künstler. 329) J., einer der ältesten italienischen Maler; schmückte seit 960, auf Befehl des Kaisers Otto III., die Kirchen u. kaiserlichen Paläste in Aachen mit Frescomalerei u. st. in Lüttich in dem von ihm gegründeten Andreaskloster; seine Gemälde waren noch 1612 erhalten. 330) J. von Udine (Giov. Nanni da Udine, auch Ricamatore), geb. 1494 in Udine; war von seinem Vater bestimmt, Jäger zu werden, zog es aber vor, die Thiere zu beobachten u. zu malen, statt zu tödten, u. wurde so Thiermaler; auch Pflanzen, Früchte ꝛc. studirte er mit Eifer u. bildete sich so zu einem Künstler für Arabesken u. Ornamente, als welcher er in Rom, von Rafael geleitet u. benutzt, in den Loggien des Vatican die rühmlichsten Werke schuf. Nach dem Tode Rafaels führte er viele Palastdecorationen in Rom aus, welches er nach der Plünderung durch die Spanier verließ, nachdem er thätigen Antheil an dem Krieg genommen, ja sogar, wie Viele behaupten, den verhängnißvollen Schuß auf den Connetable von Bourbon gethan hatte. Im Alter nach Rom zurückgekehrt, starb er daselbst 1564. 331) J. von Bologna, Giovanni (Giambologna), s. Giovanni 3). 332) J. von Brügge (J. von Bininghl), Glasmaler, Pseudonym für David. 333) J. von Fiesole, so v. w. Angelico.

Johann vom Lateran, päpstlicher Civilverdienstorden des heiligen J. von L., gestiftet 1560 von Papst Pius IV., zur Belohnung bürgerlicher Tugenden; wird nicht mehr vergeben.

Johannes, Münze, so v. w. Johannisb'or.

Johannesfer, burgundische Goldmünze von 1420 u. später, erstere nach Herzog Johann II., letztere nach dem Bilde Johannes des Täufers benannt.

Johannesia (J. Vell., Anda Piss.), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae; Art: J. principis Vell. (Anda Juss.), stark mildwirkender Baum in Brasilien, mit Früchten von der Größe einer kleinen Citrone, deren zwei, mandelartig süß schmeckende Samen (Semina andae brasiliensis, Purga dos Palistas) als Purgirmittel dienen, auch ein fettes Öl geben.

Johanngeorgenbad, Bad bei Bergreichenstein.

Johanngeorgenbad, Bad bei Bergreißübel.

Johanngeorgenstadt, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, mit 6634 Ew. in einer Stadt u. 6 Dörfern; 2) Amts- u. Bergstadt darin am Schwarzwasser; Bergmagazin, Berg- u. Klöppelschule, Spitzen- u. Zwirnklöppelei u. Handel, Polamentirer, Fertigung von Blech- u. Tischlerwaaren, Nagelschmiederei, Bergbau auf Eisen, Arsenik, Braunstein u. Schwefelkies; 3770 Ew. In der Nähe, am Fuße des 2900 Fuß hohen Rabenberges, das Eisenhüttenwerk Wittichsthal (240 Ew.) am Schwarzwasser u. das Grenzdorf Jugel (230 Ew.) mit Vitriol- u. Schwefelhütte. — J. ist erst 23. Febr. 1654 von protestantischen Bergleuten, welche ihrer Religion wegen aus Böhmen vertrieben worden waren, am Fastenberge angelegt u. nach dem damaligen Kurfürsten Johann Georg I. benannt worden. Der ergiebige Bergbau, anfänglich auf Zinn u. Silber, veranlaßte 1662 die Errichtung eines Bergamtes, dessen Sitz neuerdings nach Schwarzenberg verlegt worden ist; vgl. Engelschall, Chronik von J., Lpz. 1723.

Johanni, s. Johannistag.

Johannicus, so v. w. Kalo-Johannicus.

Johannisbad, 1) Dorf mit Bad im Bezirk Hohenelbe des Kreises Gitschin (Böhmen), am Schwarzenberg (Riesengebirg), 1 Meile von Arnau; hat zwei Quellen, den großen u. kleinen Sprudel, enthält Schwefel, Glauberſalz u. Kalk u. wird zum Trinken u. Baden benutzt, auch wird in einem hölzernen Bassin gemeinschaftlich gebadet; 2) Eisenquelle bei Nördlingen.

Johannisbeeren, 1) Gemeine J., die Beeren des Johannisbeerstrauches (Ribes rubrum), welcher im nördlichen Europa an schattigen Orten in lockerem Boden unter anderen Gesträuchen wild wächst,

Digitized by Google

hier jedoch nur drei bis vier Fuß hoch wird, im Garten aber durch Stecklinge u. Ableger fortgepflanzt, durch Oculiren u. Pfropfen veredelt u. zu kleinen Bäumchen od. an Spalieren gezogen wird. Die Stöcke dürfen nicht zu alt werden, weil sie dann nur kleine u. saure Früchte tragen. Bei sonnigem Stande werden die J. kurz nach Johannis reif. Sie hängen traubenförmig zu 15 od. 16 Stück an Stielen. Die scharlachrothen sind die Norm; allein es gibt auch weiße u. fleischfarbige, auch weiß u. roth gestreifte, u. letztere haben größere Beeren von minder sauerm Geschmack. Die J. sind gesund u. in der heißen Sommerszeit für Gesunde u. Kranke angenehm erfrischend; auch bedient man sich häufig der rothen zum Einmachen, wo sie dann als Compot zum Braten gegessen od. als Füllung von Torten u. Pfannkuchen gebraucht werden; od. man preßt den Saft aus, **Johannisbeersaft**, woraus dann **Johannisbeergelée** od. **Johannisbeersyrup** (letzter als Syrupus ribium rubrorum in Apotheken) od. **Johannisbeerwein** gemacht wird. **Johannisbeeressig** wird aus völlig reifen J. u. Weineſſig bereitet, an der Sonne zum Gähren gebracht, mit Wein aufgefüllt u. auf Flaschen gezogen. Weiße J. dienen in Haushaltungen, um Flecke von Tinte u. anderen Färbestoffen aus leinenem Zeuge zu entfernen, u. werden wie andere Säuren benutzt; **2)** Schwarze J. (Ahl- od. Wanzenbeeren) von Ribes nigrum sind weniger geachtet; der eingedickte Saft (Roob ribium nigrorum) dient als Gurgelwasser bei der Bräune; in Zucker gesotten dienen die Beeren gegen Hals- u. Brustleiden; Beeren u. Blätter dienen auch zur Bereitung eines feinen Liqueurs, letztere gegen Rheumatismus u. Gicht; ſ. u. Ribes.

Johannisbeerschwebfliege, so v. w. Syrphus ribesii, ſ. u. Blumenfliege A) a) bb. **Johannisbeerspanner**, Schmetterling, ſ. u. Spanner.

Johannisberg, **1)** Dorf mit Schloß des Fürstbischofs von Breslau, an der schlesischen Grenze, unweit Neiße, in Österreichisch Schlesien; bischöfliche Residenz; 2000 Ew.; **2)** Berg mit Parkanlagen bei Bieleſeld 2); **3)** Dorf im Landgericht Alzenau des bairischen Kreises Unterfranken, mit 150 Ew.; **4)** Dorf im Kreise u. Amt Fulda der kurhessischen Provinz Fulda; Schloßgebäude von der 1803 aufgehobenen Probſtei, Mineralquelle; 190 Ew.; hier am 1. Sept. 1763 Sieg der Franzosen unter Condé über die Alliirten unter dem Erbprinzen von Braunschweig; **5)** Berg bei Nauheim; **6)** Dorf im nassauischen Amte Rüdesheim; 800 Ew.; **7)** (Bischofsberg), Schloß dabei, Domäne des Fürsten Metternich, zu welcher 55 Morgen Weinberg auf einem sanft nach Südwest abfallenden Berg, welcher Schiefer zum Grund hat, gehören, welche jährlich durchschnittlich 25 Stückfaß des kostbaren Schloß Johannisberger Weins liefern. Der vom Oberberg wird für den vorzüglichsten Rheinwein gehalten u. davon das Stückfaß gewöhnlich mit 3—4000, in guten Jahren mit 8—10,000 Gulden bezahlt; der in der Mitte des Berges ist geringer, noch mehr der am Fuße des Berges; seine Güte wird dadurch gefördert, daß man einige Tage später, als sonst am Rhein, die Leſe beginnt u. die verfaulten Beeren sorgfältig ausliest; auch bestehen die Reben aus lauter Rießlingen. Der Dorf Johannisberger ist geringer als der Schloß Johannisberger. — J. war sonst eine Benedictinerabtei, gestiftet 1106; die Umgegend, bald darauf als Weinberg benutzt, kam in der Mitte des 16. Jahrh. als Pfand an den Reichspfennigmeister Hubert von Bleymann; 1716 trat das Fürstbisthum Fulda, welches auf den Trümmern der Abtei 1722—32 das Schloß erbauen ließ, in das Pfandrecht ein; 1802 kam J. unter der Hoheit des Herzogs von Nassau an Nassau-Oranien, wurde aber 1807 von Napoleon I. dem Marschall Kellermann, 1816 vom Kaiser von Österreich dem Fürsten Metternich zu Lehn gegeben; doch behielt sich der Kaiser die Oberhoheit u. den Weinzehnt vor. Im Frühjahr 1848 wurde J., um es der Verwüstung während der ersten politischen Aufregung zu entziehen, als Nationaleigenthum erklärt, aber bald darauf dem Fürsten Metternich wieder zurückgegeben. Da jedoch derselbe an Nassau keine Steuern entrichtet hatte u. sich dessen auch weigerte, so wurde von einem, zur Schlichtung des Streites von dem österreichischen u. nassauischen Staatsministerium niedergesetzten Compromißgericht Anfangs 1851 bestimmt, daß das Schloß J. sammt Appertinenzien, mit dem Jahre 1851 anfangend, dem Herzogthum Nassau steuerpflichtig sei.

Johannisblume, ist **1)** Hypericum perforatum; **2)** Chrysanthemum leucanthemum; **3)** Arnica montana; **4)** Galium verum.

Johannisblut, ist **1)** Hypericum perforatum; **2)** Soleranthus annuus; **3)** polnischer Kermes.

Johannisbrod (Siliqua dulcis, im N. T. Keration, arabisch Kharnub), längliche, 4—5 Zoll lange, zusammengedrückte, lederartige, braunrothe, innen ein hellbraunes, süßes Mark enthaltende Schoten von Ceratonia siliqua *L.* (**Johannisbrodbaum**); in Palästina sonst Speise der Armen u. Schweinefutter u. die Bohnen als kleines Gewicht dienend, wie denn auch der Karat (ſ. d.) nach den Johannisbrodbohnen genannt ist. Johannes der Täufer soll in der Wüste auch diese Frucht genossen haben (daher der Name). Jetzt wird es in der Levante u. Südeuropa häufig genossen, auch dient es zur Bereitung eines weinartigen Getränkes, die schlechteren Früchte zur Viehfütterung. In Europa officinell als demulcirendes Mittel, Zusatz zu Brustspecies, gegen Sodbrennen ꝛc.; auch Leckerei für Kinder. In neuester Zeit wurde es auch in England als Viehfutter empfohlen u. verwendet; die Samen geben ein Kaffeesurrogat. Neapel u. Sicilien bringen das meiste J. in den Handel; es geht von da nach Genua, Venedig, Triest, Fiume, England u. Holland. Wegen ihres honigsüßen Fleisches hält sich diese Frucht nicht lange, wird vielmehr leicht wurmstichig u. endlich ungenießbar.

Johannisbrunnen, Dorf im österreichischen Schlesien bei Troppau, mit kohlensaurer, eisenhaltiger Mineralquelle u. Badeanstalt.

Johannisburg, **1)** Kreis des Regierungsbezirks Gumbinnen der Provinz Ostpreußen; eben, sandig, voll Seen u. Sümpfe, reich an Nadelholz; 31,8 QM., 34,700 Ew.; **2)** Kreisstadt darin, am Pisseck; Fischfang, Getreidehandel, Freimaurerloge zur preußischen Burg St. Johannes; 2300 Ew.; von J. nach Westen u. Nordwesten erstreckt sich in einer Breite von 2 bis 4 Meilen u. 6 Meilen lang der große Staatsforst, die **Johannisbergische Haide**. Der **Johannisburger Kanal** in den Kreisen Lötzen u. Johannisburg, 1764—66 der Holzflöße wegen angelegt, vereinigt den Nidensee, Spirding, Löwentin,

Digitized by Google

den Mauer- u. Angerburgischen See u. ist hierdurch 12 Meilen lang, aber gegraben nur 1 Meile. 3) Das Schloß von Aschaffenburg (s. d. 5).

Johannisschriften, s. u. Johannisjünger.

Johannis'or (Johannes, Joao), portugiesische u. brasilianische Goldmünzen; in Portugal von Johann III. u. V. um 1750, von Doppelstücken'orgröße, beide mit Bild u. Wappen. Das Gold ist 22 Karat fein, 173 auf die feine Mark = 9 Thlr. 25 Sgr. In Portugal gelten sie 6400 Reis.

Johannis Empfängniß, der 24. September; **Johannis Enthauptung**, der 29. August; **Johannis evangelium**, s. Johannes 2).

Johannisfackel, ist Verbascum thapsus.

Johannisfest, 1), so v. w. Johannistag 1); 2) (Freim.), das in allen Logen der Johannismaurerei gefeierte Bundesfest.

Johannisfeuer, der bei den germanischen Völkern übliche Gebrauch Feuer in der Nacht vom Johannistage anzuzünden u. darüber zu springen. Vgl. Khautz, De ritu ignis in natali S. Johannis accensi. Wien 1759.

Johannisfliege, so v. w. Spanische Fliege.

Johannisgroschen, Groschen des Bisthums Breslau von 1500—1510, mit dem St. Johannes, sechslöthig, 90 = 1 Mark.

Johannisgürtel, ist 1) Lycopodium clavatum; 2) Artemisia vulgaris.

Johannishand, so v. w. Glückshand.

Johannisjünger, die Anhänger Johannis des Täufers, welche denselben für den Messias od. für einen Mensch gewordenen Engel hielten u. auch noch seinem Tode als eine gnostische Partei in Kleinasien fortdauerten; Spuren in der Apostelgeschichte u. in den Clementinen u. Recognitionen des Clemens u. sonst. Sie bestehen noch jetzt in Persien, wo Basra u. Suster ihre Hauptsitze sind, nennen sich selbst Nazaräer od. Mendäer, heißen bei den Muhammedanern Zabier (Sabäi), entweder nach den Sternanbetern des Koran od. vom chaldäischen Zebat (d. h. taufen), u. erhielten von den Missionarien, welche sie im 17. Jahrh. wieder auffanden u. dem Abendlande bekannt machten, den Namen Johannischristen. Nach ihrem gnostisch-theosophischen Lehrsystem, welches mit dem Zoroastrischen nahe verwandt ist, ist Johannes der Täufer ein fleischgewordener höherer Äon (Anuſch), welcher die Menschen durch die Taufe für das Lichtreich weiht; Jesus dagegen ein von den Sternengeistern zur Verführung der Menschen gesandter falscher Messias. Die Taufe geschieht sogleich beim Kinde u. wird jährlich am großen Taufefeste, welches fünf Tage dauert, mit Vertheilung von Brod u. Wein aufs Neue an den Erwachsenen vorgenommen. Ihre Moral ist streng asketisch. Das Priesterthum in drei Graden, Bischöfe, Älteste u. Schüler, ist erblich u. geht immer auf den ältesten Sohn über. Neben dem Taufefeste feiern sie noch das Fest Adams od. der Weltschöpfung u. das Fest Johannis des Täufers, jedes drei Tage lang. Ihre heiligen Bücher, unter denen das vorzüglichste das Buch Adams (als Codex Nazaraeus herausgeg. von Norberg, Lund. 1815 f., 3 Thle.), außerdem Divan, Buch Johannis od. Unterhaltungen der Engel, Cholasteh, das Buch der Zeichen des Thierkreises, sind in einem eigenthümlichen aramäischen Dialekte geschrieben, welcher zwischen dem Syrischen u. Chaldäischen in der Mitte steht. Wegen ihrer gnostischen Lehren bestreiten Einige, wie Tychsen, Baumgarten-Crusius ꝛc. ihre Abkunft von den alten Johannisjüngern. Vgl. Ignatii a Jesu, Narratio originis, rituum et errorum Christianorum St. Joannis, Rom 1652; Burthardt, Les Nazoréens, Strasb. 1840.

Johanniskäfer, 1) eine Art der Leuchtkäfer (s. d. 1) a); 2) so v. w. Brachkäfer.

Johanniskorn, s. u. Roggen.

Johanniskos, 1238 kurze Zeit Kaiser von Trapezunt, s. d. (Gesch.).

Johanniskraut, ist Hypericum, bes. H. perforatum.

Johannisliebe, s. u. Johannistag 2).

Johannisnuß, eine Art Wallnüsse.

Johannisohr (Bot.), so v. w. Judasohr.

Johannisorden, 1) verschiedene Orden, Congregationen, Brüderschaften u. Einsiedler, zu denen die Johanniter, Johanniterinnen, Johannboniten ꝛc. gehören; bes. aber 2) Geistlicher Ritterorden von St. Johannes u. St. Thomas, gestiftet im 12. Jahrh. zu Ptolemais in Syrien, verbreitete sich über Italien u. Spanien, wo er gegen die Mauren focht, wurde nach Verlust Palästinas den Johannitern einverleibt, lebte jedoch unter dem Namen des St. Thomasorden noch einige Zeit fort. Zeichen: rothes Kreuz mit rundem Mittelschild, darauf St. Johannes der Täufer u. St. Thomas; 3) Klosterfrauen Johannis von der Buße, 1504 vom Cardinal Ximenes in Alcala, nach dem dritten Orden des St. Franz errichtet, bes. für den Hofadel, 1835 aufgehoben.

Johannisroggen, s. u. Roggen.

Johannissee, so v. w. Iwanowskoe Ozero.

Johannistag, 1) der 24. Junius, Johannes dem Täufer zu Ehren kirchlich gefeiert (Johannisfest). Abschluß des zweiten Quartals; 2) der 27. December, als Namenstag Johannis des Evangelisten, an ihm geschah die Johanniweihe, Weihe von Wein, welcher nun frei von aller Vergiftung bleiben sollte, weil jener Heilige ohne Schaden Gift getrunken habe. Da der Evangelist Johannes von Jesu vor Anderen geliebt war, so wurde sein Gedächtniß durch Anbieten eines freundschaftlichen Bechers an diesem Tage erneuert; daher der St. Johannistrunk (St. Johannissegen, Johannisliebe). Ein solcher Trank wurde auch zuweilen dem neuvermählten Ehepaar zu trinken gegeben u. ihnen dabei Johannisliebe gewünscht; 3) (St. Johannes ante portam latinam), Tag an welchem Johannes der Evangelist zu Rom in Öl gestürzt worden sein soll, der 6. Mai.

Johannistanz, so v. w. Tarantellatanz.

Johannisthal, Bergstadt in der Grafschaft Hennersdorf, Kreis Treppau (Österreichisches Schlesien); 2200 Ew.

Johannisthaler, Thaler, welche das Bild des St. Johannes haben; z. B. die Lübeckischen, von 1502—1776 u. mehrere Scudi von Florenz von 1577.

Johannisvögelchen, so v. w. Blattlauskäfer 2).

Johannisweidel, ist 1) Spiraea ulmaria; 2) Tragopogon.

Johanniswürmchen, s. u. Leuchtkäfer 1) a).

Johanniswurzel, der Gemeine Bertram.

Johannit (Uranvitriol), Mineral, die Krystalle sind klein u. zu nierenförmigen Massen verwachsen; grasgrün; Härte 2—3, specifisches Gewicht 3,19; besteht aus schwefelsaurem Uranoxydul; es ist in Wasser schwer löslich, wird beim Erhitzen unter

Digitized by Google

Abscheidung von Wasser braun; findet sich sehr selten, in Joachimsthal u. Johanngeorgenstadt.

Johanniter, so v. w. Mitglieder des Johanniterordens.

Johanniterinnen (Hospitaliterinnen vom Orden des St. Johannis von Jerusalem), im 13. Jahrh. in Frankreich gestiftet, besaßen mehrere Hospitäler (zu Beaulieu, St Martin, Toulouse, Fieux) u. standen unter dem Großpriorat von St. Gilles. 1610 wegen zu freien Lebens von der Gräfin von Baillac reformirt, begaben sie sich 1624 in den Schutz des Johanniterordens u. erhielten 1644 neue Satzungen; sie theilten sich in: Gerechtigkeits-, dienende Amts- u. Laienschwestern. Tracht: weite, schwarze Röcke mit schwarzwollenem Gürtel, Kreuz von Leinwand über der Brust od. kleiner an der linken Seite, große Schnabelmäntel mit gleichem Kreuz u. Schnur mit den Werkzeugen des Leidens Christi. Die Gerechtigkeitsschwestern auch goldene, weiß geschmelzte Kreuze u., so wie die Amtsschwestern, goldene Fingerringe; wurde 1789 aufgehoben.

Johanniterorden, geistlicher Ritterorden. Um den Bedrückungen zu entgehen, welche die Pilger im 11. Jahrh. in Palästina leiden mußten, erkauften 1048 mehrere Kaufleute aus Amalfi von dem Khalifen von Ägypten die Erlaubniß, in Jerusalem bei dem Grabe Christi eine Kirche u. ein Mönchskloster nach den Regeln St. Benedicts, der Maria de Latinis geweiht, zu erbauen. Bald verbanden die Mönche ein Hospital (daher Hospitaliter) damit, dessen Rector von dem Abt zu Sta. Maria de Latinis ernannt wurden; sie weiheten dabei eine Kapelle dem St. Johannes u. hießen davon Johanniter. Der erste Vorsteher war Gerhard Tonque (aus der Provence, st. 1118 od. 1120); Gottfried von Bouillon schenkte dem Hospital große Güter u. der Papst Paschalis II. bestätigte 1113 die neuen Stifte u. bestimmte, daß die Hospitalbrüder künftig unabhängig von den Mönchen zu Sta. Maria de Latinis sein u. ihre Superioren selbst wählen sollten. Auf Gerhard folgte Raimund von Puy (R. de Podio); er nannte sich Ordensmeister, wandelte den Orden in einen geistlichen Ritterorden um, indem er zu dem Mönchsgelübde noch die Verpflichtung der Mitglieder zum Kampfe gegen die Ungläubigen fügte, theilte denselben in drei Klassen (Ritter zur Kriegsführung, Capellane zum geistlichen Dienst u. Dienende Brüder zur Krankenpflege u. zum Pilgrimgeleit) u. verordnete die Ceremonien bei der Aufnahme in denselben. Er wurde 1120 (1118) vom Papst bestätigt. Die Johanniter sollten das Ersparte gegen die Ungläubigen verwenden u. so leisteten sie dem König Balduin II. von Jerusalem 1118 gegen den Khalifen u. 1122 bis 1126 gegen den Sultan von Damask Hülfe u. erhielten dafür Besitzungen. 1139 ging Raimund nach Spanien, um dort die Ansprüche des Ordens, welchen König Alfons I. von Aragon, nebst den Tempelherren u. den Rittern des Heiligen Grabes, zu Erben seiner Staaten eingesetzt hatte, zu verfechten. Er schloß mit dem Grafen von Barcelona einen Vergleich, durch den die drei Orden große Besitzungen in Spanien u. Befreiung von der Lehnspflicht erhielten. Auf Raimund (st. 1160) folgten: Auger de Balben (st. 1161, nach And. 1163), Gerbert d'Assaly (s. d., danke 1169 ab), Castus (Gasto, st. 1170), Joubert (st. 1177), Roger de Moulins (blieb 1187 bei Akre), unter welchen der Orden vom Kaiser Friedrich I. große Privilegien erhielt, Garnier (st. 1191). Nach der Eroberung Jerusalems durch den Sultan Saladin von Ägypten, 1187, verlegte der Orden seinen Sitz u. das Hospital nach der Festung Margat in Phönicien u. wenige Jahre darauf nach Ptolemais, u. hier bestand der J. noch ein Jahrhundert. Großmeister waren: Gottfried von Duisson (Donjon, st. 1202), Alfonse von Portugal (entsagte 1204), Gottfried Rath (Rott, st. 1207), Guerin von Montaigu aus Auvergne (st. 1230), Bertrand von Texis (st. 1240 in der Gefangenschaft der Sarazenen), Guerin, seit 1231 (st. 1244), Bertrand de Comps, ein Franzose (st. 1241), Peter von Billabrida (st. 1244), Wilhelm von Chateauneuf (st. 1259), Hugo von Revel (st. 1278), Nikolaus Lorgue (st. 1289) Unter Jean de Villiers (st. 1297) ging dem J. auch Ptolemais verloren, indem der Sultan von Ägypten es 1291 eroberte. Der J. verlegte seinen Sitz nach Cypern, wo er vom König die Stadt Limisso erhielt. 18 Jahre verweilte er dort unter Otto von Pins (st. 1300 auf einer Reise nach Rom), Wilhelm von Villaret (st. 1307) u. Fulco von Villaret, unter welchen Letzteren die Ritter 1309 sich auf Rhodus ein eigenes Besitzthum eroberten u. sich nun Rhodiser nannten. 1310 versuchten die Türken vergebens, Rhodus wieder zu gewinnen; 1311 wurde der aufgehobene Tempelherrnorden durch päpstliche Bulle mit dem J. vereint. Fulco von Villaret gerieth durch Stolz mit dem Orden in Streit, wurde im Schloß Lindo belagert u. 1316 abgesetzt, Moritz von Pagnac zum Großmeister erwählt, doch der Papst setzte bis zur Schlichtung dieser Streitigkeiten Gerhard de Pins zum Generalvicar ein, welcher die wieder vor Rhodus ziehenden Türken zur See gänzlich schlug. Kurz darauf starb er, u. Fulco wurde vom Papst wieder 1322 als Großmeister eingesetzt, legte jedoch 1324 die Würde wieder nieder (u. st. 1325). Die Neckereien der Türken dauerten unter den folgenden Großmeistern fort; diese waren: Helion von Villeneuve (st. 1346), Deodat von Gozou, st. 1353 (er soll nur Ritter gewesen sein u. einen Drachen, der Rhodus verwüstete, erschlagen haben u., weil der Kampf untersagt war, ins Gefängniß gekommen sein, aber seine Freiheit bald wieder erhalten haben; das Sujet zu Schillers Romanze: Der Kampf mit dem Drachen), Peter von Cornillan (st. 1355), Roger de Pins (st. 1365), Raimund Berengar (st. 1374), Robert von Juillac (st. 1376), Joh. Ferdinand von Heredia (st. 1396), Philibert von Naillac (st. 1421), Anton Fluvian (de la Ripa, st. 1437); unter Johann von Lastic (st. 1454) unternahm der Sultan von Ägypten vergebens eine fünfjährige Belagerung von Rhodus. Unter Jakob von Milly (st. 1461), Peter Raimund Zacosta (st. 1467), Joh. Bapt. Orsini (st. 1476) fiel wenig vor; unter Peter von Aubusson griffen 1480 die Türken unter Muhammed II. Rhodus mit 100,000 Mann u. 160 Schiffen an, wurden aber mit ungeheurem Verlust zurückgeschlagen. Nach dem Tod Muhammeds begab sich dessen Sohn Zizim, welcher mit seinem Bruder Bajazeth II. um den Thron stritt, unter den Schutz des J-s, Bajazeth schloß jedoch mit den Johanniterm Frieden, u. diese sperrten Zizim auf einem Schlosse in Poitou ein. 1485 schenkte der Papst dem J. die Güter der aufgehobenen Ritterorden des Heiligen Grabes u. des St. Lazarus

Digitized by Google

den Jerusalem. Der Großmeister Peter st. 1503. Aymar von Amboise schlug den Sultan von Ägypten bei Lajaza zur See u. st. 1512. Guido von Blanchefort (st. 1513) u. Fabricius Caretto (st. 1521) behaupteten noch Rhodus; allein unter Philipp de Villiers de l' Isle Adam griff Soliman II. 1522, weil der Orden den Pascha von Syrien gegen den Sultan mit Geschütz unterstützt hatte, Rhodus mit 300,000 Mann an. Tapfer wehrten sich die Johanniter, allein durch Verrath des Ordenskanzlers Andreas von Amaral wurde die Gegenwehr vereitelt, u. die Übergabe von Rhodus an die Türken erfolgte den 24. Octbr. 1522. Villiers ging am 1. Jan. 1523 mit 50 Fahnen Rittern nach Candia ab u. von da nach Sicilien u. Rom. Die Johanniter baten nun Karl V. um die Insel Malta, doch schienen die Bedingungen so drückend, daß die Johanniter lieber in Viterbo, wo ihnen Papst Clemens VII. ein Asyl einräumte, verweilten u. sich zu Syracus u. Nizza ansiedelten, u. erst 1530 bekamen sie Malta, Gozzo, Comino, sowie Tripolis in Afrika als Lehn vom Kaiser, versprachen dagegen, ewigen Krieg gegen die türkischen Seeräuber zu führen, immer einen Italiener zum Capitän der Galeeren zu wählen, den König von Spanien stets als Patron über den Bischof von Malta anzuerkennen u. die neu erhaltenen Besitzungen an Neapel abzutreten, wenn sie Rhodus wieder erobert hätten. Sie bauten sich nun in Malta an u. nannten sich von da an Malteserritter. 1534 starb der Großmeister Villiers u. ihm folgten: Pierrino de Ponte, ein Italiener (st. 1535), Desiderius de St. Jaille (st. 1536), Johann d' Homedes, ein Spanier (st. 1553), Claudius de la Sangle (st. 1557), unter welchem Tripolis an Soliman II. verloren ging. Nachdem unter Johann de la Valette (st. 1568) der Sultan 1565 Malta vergebens vier Monate lang belagert hatte, befestigten nun die Ritter die Insel neu u. der Großmeister legte den Grund zur Stadt la Valette; sein Nachfolger, Peter del Monte (st. 1572), verlegte den Sitz des Ordens dahin u. nahm 1571 an der Schlacht von Lepanto Theil; seine Nachfolger waren: Joh. l'Evêque de la Cassière (st. 1582), Hugo de Lubeny de Verdalle (st. 1595), Martin Garcis (st. 1601); Alof de Vignacourt (st. 1622) nahm Lepanto u. mehrere andere Plätze u. schlug eine Seeexpedition der Türken, welche Malta 1606 überfallen wollte u. bereits bei Marsa Sirocco gelandet hatte, zurück; Ludwig Mentes von Vasconcellos (st. 1623) folgte; Anton von Poule (st. 1636) eroberte St. Mauro, verlor es aber bald durch eine Seeschlacht wieder an die Türken; Paul Lascaris Castellar (st. 1657), Martin de Redin (st. 1660), Annet de Clermont (st. ebenfalls 1660), Rafael Cotoner (st. 1663) u. dessen Bruder, Nikolaus Cotoner (st. 1680), Gregor Caraffa (st. 1690), unterstützte die Venetianer 1683—99 gegen die Türken bis zum Frieden von Karlowitz; unter Adrian von Vignacourt (st. 1697), Raimund Perellos (st. 1720), Marcus Anton Zondodari (st. 1722), Anton Manuel de Vilhena (st. 1736), Raimund Despuig, einem Portugiesen (st. 1741), Em. Pinto de Fonseca (st. 1773), Franz Ximenes de Tezada (st. 1775) u. Em. Rohan de Polduc (st. 1797) wurde die Politik der Malteser friedlicher.

Im Jahr 1798 wurde der letzte Großmeister, welcher in Malta residirte, Ferdinand von Hompesch, der erste Deutsche, gewählt; doch war er der Zeit nicht gewachsen, u. unter ihm eilte der Orden vollends seinem Untergang entgegen. Bereits im 16. Jahrh. hatte der Orden nämlich durch die Reformation bedeutend gelitten; in England, welches eine besondere Zunge bildete, waren die Güter desselben 1537 von Heinrich VIII., sowie auch in den Niederlanden, in Schweden, Norwegen, Dänemark u. Ungarn gänzlich eingezogen worden; in Deutschland waren die Balleien Thüringen u. Sachsen, sowie das Heermeisterthum Brandenburg protestantisch geworden, bestanden aber als protestantische Provinzen des deutschen Ordenspriorats fort. In Folge der Revolution in Frankreich wurden dort alle Ordensgüter u. später, nach 1796, auch im nördlichen Italien eingezogen. 1798 erschien die französische Flotte unter Bonaparte auf dem Zuge nach Ägypten plötzlich vor Malta u. eroberte diese Insel 10. Juni dieses Jahres durch Verrätherei einiger Ritter. Hompesch ging nach Triest. Da der Kaiser Paul I. von Rußland aber die Übergabe der Insel laut mißbilligte, so wurden die Blicke des Ordens auf diesen Monarchen geleitet, u. man wählte ihn, da man das Großmeisterthum als erledigt betrachtete, den 16. Dec. 1798, jedoch, weil der Kaiser griechischer Confession war, nicht ohne Widerspruch des Papstes. Der Kurfürst Max Joseph von Pfalzbaiern hob deshalb den Orden 1799 in seinen Staaten völlig auf u. zog dessen Güter ein. Nach u. nach fand, bes. in Folge der Rheinbundacte u. des Friedens von Presburg 1805—07, die Einziehung der Güter des Ordens in allen Staaten Deutschlands u. des Continents von Italien Statt. Auch die Revolutionen auf der Pyrenäischen Halbinsel schadeten dem Orden wesentlich. Auch Preußen hob 1810 u. 1811 den ganzen Orden in seinen Staaten auf u. zog dessen Güter ein, u. der König stiftete dafür einen Gnadenorden gleiches Namens (s. Johanniterorden). Die einzigen Trümmer des J-s waren außerdem noch das Großpriorat in Böhmen u. zwei dergleichen in Rußland; Sitz des Capitels war Catanea in Sicilien u. dort bestanden sie in den Kriegen 1804—15. Nach dem Tode des Kaisers Paul I. ernannte der Papst Ruspoli (st. 1803) zum Großmeister, dann J. Bapt. Tommasi (st. 1805) u. nach dessen Tode wurde der Bailli Caraccioli de S. Elmo zum Stellvertreter des Großmeisters gewählt u. von dem Papst bestätigt. Seit dem Tode des Großmeisters Tommasi ist ein solcher nicht wieder ernählt worden, sondern es wurden nur Stellvertreter desselben ernannt, der Kaiser von Rußland führte dagegen den Titel eines Protectors des Ordens. Im Frieden von Amiens wurde bestimmt, daß die Insel Malta, welche 1800 in die Hände der Engländer gekommen war, dem Orden wieder ausgeliefert werden sollte, aber die Engländer erfüllten diesen Artikel nicht. Daher blieb der 26. Artikel des Entschädigungsplanes u. des Reichsdeputationsrecesses vom 25. Febr. 1803 unberücksichtigt, u. der Pariser Friede 1814 bestätigte den Briten den Besitz der Insel Malta. Der Friede von Amiens bestimmte auch, daß die Besitzungen des Ordens in Castilien u. Aragon künftig unabhängig von dem Großmeister in Malta sein sollten. Der Orden mußte sich daher ein neues Besitzthum suchen. Es gelang ihm, von Frankreich u. von den anderen Bourbonischen Höfen das Versprechen zu erlangen, daß man den ehemaligen Besitz des Ordens dann herausgeben wolle, wenn es dem Orden

Digitized by Google

gelänge, ein souveränes Besitzthum zu erlangen. Der Orden machte nun mehrere Versuche, von den Griechen eine Insel abgetreten zu erhalten, ohne jedoch zum Ziele zu kommen. Das Ordenscapitel befand sich bis 1826 zu Catanea auf Sicilien unter einem von ihm erwählten Generalstatthalter des Großmeisterthums, Andreas di Giovanni y Cantelles; der Papst verlangte es 1826 nach Ferrara u. berief 1834 die Ordensbehörden nach Rom, damit der Orden gänzlich päpstlich werde; seitdem hat das Capitel seinen Sitz in Rom. Karl Candida, seit 1834 Ordensstatthalter, suchte den Orden zu restauriren; aber auf den Plan, gegen den Sklavenhandel verwendet zu werden, ging der Orden nicht ein, sondern zog es vor, auf die Vermehrung seiner italienischen Besitzungen bedacht zu sein. 1839 genehmigte auch der Kaiser von Österreich, daß sich zur Erhaltung u. Beschützung des Ordens ein eigenes Lombardisch-venetianisches Priorat bilde, u. diesem Beispiele folgte in demselben Jahre der König von Neapel, indem er in seinem Staate den Orden vollkommen wiederherstellte. Indeß scheiterten mehrere Pläne des Ordens an der Politik der Großmächte, so die südwestlich von Tetracina gelegene kleine Insel Ponza mit sicherem Hafen von dem König von Neapel zu erwerben, wo die Johanniter eine Quarantäne für die ganze westliche Küste von Italien unterhalten wollten; sowie auch der fernere, welchen man mit dem Eintritt des Erzherzogs Friedrich in den Orden verwirklichen zu können glaubte, eine Insel Dalmatiens an sich zu bringen; u. endlich der, in Palästina ein neues unabhängiges christliches Reich zu gründen u. dieses unter den Schutz der Johanniter zu stellen. Unter dem Nachfolger Candidas (st. 1845), dem Grafen Philipp v. Colloredo-Mels (geb. 1779), erhielt der Orden die Erlaubniß, auch in Toscana Comthureien zu errichten, welche ihm aber später wieder entzogen wurde. Gegenwärtig besitzt er noch etwa 100 Commenden, welche den 4 Großprioraten in Rom, Venedig, Neapel u. Prag untergeordnet sind; das Römische Großpriorat zählt 22 Rechts- u. 10 Juspatronatscommenden nebst 3 Priesterpfründen; das Lombardisch-venetianische zählt 9 Rechtscommenden, 19 Juspatronats- u. 1 kaiserliche Commende nebst 2 für Conventualpriester, überdies gibt es in Piemont 5 Rechtscommenden; das Sicilische Großpriorat zählt 10 Rechts- u. 3 Juspatronatscommenden nebst 1 Priesterpfründe; das Böhmische, welches allein noch von der deutschen Zunge übrig geblieben ist, außer der Ballei von St. Joseph zu Doschütz, 13 Rechts-, 1 Juspatronats- u. 1 Priestercommende. Die als wirkliche Mitglieder des Ordens der Expectanten von Commenden eingeschriebenen Rechtsritter waren 1854 etwa 110 an Zahl; die Großkreuze ad honores u. die Ehrenritter mit Einschluß der mit dem Johanniterkreuz decorirten vornehmen Damen, gegen 800. Der gegenwärtige Plan des Ordens ist, die Kriegsmacht des Kirchenstaates zu organisiren u. unter seine Leitung zu stellen u. so die militärische Vertheidigung des Heiligen Stuhles zu bilden. Auch beabsichtigt man, in Jerusalem ein neues Hospiz zu erbauen.

Der J. zerfiel zur Zeit seiner Blüthe in drei Hauptklassen: a) Ritter, welche die Waffen führten; b) Gehorsamsbrüder, eigentliche Geistliche, welche Diakonen u. Caplane waren u. auf 10 Jahre angenommen wurden; c) Dienende Brüder (Waffenträger, Serventi d'armi), welche die Pilger geleiteten u. Kranke in den Spitälern warteten. Um Gerechtigkeitsritter (Cavallieri di giustitia) zu werden u. zu Ordensämtern zu gelangen, war Beweis des Adels, in Malta von 8, in Deutschland von 16 Ahnen nöthig; ausgenommen waren die natürlichen Söhne von Fürsten. Das Capitel konnte bei einigem Mangel von Ahnen dispensiren, u. solche Ritter hießen dann Gnadenritter (Cavallieri di gracia), sie konnten jedoch keine Ordensämter erhalten. Personen, welche Beistand u. Treue gelobten u. nach Belieben wieder zurücktreten konnten, hießen Donaten (Halbkreuze); sie trugen nur ein halbes Kreuz. Ein Ritter, welcher vier Feldzüge gegen die Türken gemacht u. sich fünf Jahre in Malta aufgehalten hatte u. deshalb fähig war, eine Comthurei zu bekleiden, hieß Capax. Jünglinge von 12—16 Jahren wurden als Pagen des Großmeisters angestellt (Minores). Mit dem 17. Jahre konnte der Novizenstand angetreten u. mit dem 18. Profeß gethan werden. Nachdem der Novizi unter entsprechender Ceremonie das Gelübde abgelegt hatte, zum Ritter geschlagen, mit dem Keuschheitsgürtel gegürtet, mit dem geweihten Schwerte bewehrt u. mit den goldenen Sporen geschmückt, mit schwarzem Mantel, weißem Kreuz u. sonstiger Malteserkleidung angethan, u. ihm die große Schnur, an welcher alle Zeichen des Leidens Christi in Abbildungen befestigt waren, angehängt war, wurde er in die Herberge (das Capitelhaus) geführt, wo er Brod, Salz u. Wasser gereicht bekam u. von jedem etwas genoß. Bei dem Profeß der Geistlichen u. Dienenden Brüder fiel der Ritterschlag, das Anschnallen der Sporen ꝛc. weg. Der neue Ritter mußte eine Summe von 125 Pistolen bezahlen, welche früher der Orden für die Reise nach Palästina od. nach Rhodus bekommen hatte, u. nun zunächst vier Karawanen (Kreuzzüge) gegen die Ungläubigen machen, von denen jede wenigstens ein halbes Jahr lang dauerte. Von der vierten konnte jedoch der Papst dispensiren. Der Orden nahm auch Protestanten u. im letzten Jahrhundert Personen von griechischer Confession auf. Ordenstracht: schwarz, mit einem weißen, feinenen, achtspitzigen Kreuz auf dem Mantel u. auf der Brust. Im Kriege sollten die Ritter einen rothen Waffenrock mit schlichtem Kreuz auf der Brust u. dem Rücken tragen. Auch die Geistlichen u. Dienenden Brüder trugen das Kreuz, jedoch nur auf Erlaubniß des Großmeisters. Vornehmster Beamter des Ordens war der Großmeister des heiligen Hospitals zu St. Johann zu Jerusalem u. Guardian der Armen Jesu Christi. Er residirte zuletzt in la Valette auf Malta u. erhielt von auswärtigen Mächten den Titel Altezza eminentissima. Einkünfte: 6000 Scudi aus der Ordenskammer, nebst allen Gefällen von den drei Inseln; sie betrugen jährlich gegen 1 Mill. Gulden. Der Großmeister hatte das Capitel zur Seite, welches aus acht, aus den verschiedenen Zungen (s. unten) gewählten Abgeordneten bestand. Jeder derselben hatte einen der Großmeister zwei Stimmen. Außerdem hatten noch zwei der ältesten Ritter Sitz u. Stimme im Capitel. Aus den Abgeordneten wurden die Großmeister gewählt. Mitglieder des Capitels hießen Großkreuze; sie hatten das Recht, ein größeres Ordenskreuz als die anderen Ritter zu tragen. Der J. war in acht folgende Zungen

Digitized by Google

(Nationen), denen jene Abgeordneten vorstanden, getheilt: a) Provence, ihr Haupt, Großcomthur, war Präsident des Schatzes; b) Auvergne, ihr Haupt, Marschall, befehligte die Landtruppen; c) Frankreich, mit der Ballei Morea, ihr Haupt, Großhospitaliter, beaufsichtigte die Lazarethe; d) Italien, ihr Haupt, Admiral od. General der Galeeren (nach Aud. wechselte jedoch dieses Amt); e) Aragon, Navarra u. Catalonien, ihr Vorstand, der Großconservator od. Drapierer, war Vicepräsident der Kammer; f) Deutschland, ihr Haupt, Großprior, Großballey od. Johanniterm eister, war Aufseher der Festungswerke von Civita vecchia u. Gozo, Reichsfürst, hatte auf dem Reichstag Sitz u. Stimme u. residirte zu Heitersheim; sein Fürstenthum enthielt sechs Dörfer u. hatte eine eigene Ordensregierung. Zu diesem Großpriorat gehörten die Priorate in Deutschland, die Ballei Brandenburg, deren Haupt Heermeister (Herrenmeister) hieß, in Sonnenburg residirte u. außerdem Ungarn, Böhmen u. Dänemark. g) Castilien mit Portugal, von dem Großkanzler repräsentirt; h) England, Vorstand der Turcopolier, welcher die Wachen u. die Reiterei beaufsichtigte. Nachdem diese Zunge schon unter Heinrich VIII. eingegangen war, wurde sie 1782 auf Antrag des Kurfürsten von Pfalz-Baiern durch die Zunge Baiern ersetzt. Schon 1773 waren dagegen i) die Besitzungen in Polen u. in Litauen zu einem Großpriorat erhoben worden, welche später zu einer förmlichen russischen Zunge wurden. Jede Zunge zerfiel in mehrere Priorate, diese wieder in Balleien u. diese in Comthureien od. Commenden. Man rechnete, daß vor der Französischen Revolution 3000 Malteser existirten. Wappen des Großmeisters u. des Ordens: ein silbernes, achteckiges Kreuz in rothem Feld, eben mit einer Herzogskrone u. von einem Rosenkranz umgeben; unten hing an demselben ein kleineres Malteserkreuz. Die Umschrift war: Pro fide. Vgl. Ptol. Beltronius, Statuta ordinis hosp. S. Jo., Rom 1588, Fol.; Bertet, Histoire des Chevaliers hospitaliers de S. Jean, Par. 1726; P. Ant. Paoli, Dell' origine ed instituto del sacro militar ordine di S. Giovan-Battista Gerosolimitano, Rom 1781; Riethammer, Geschichte des Maltheserordens nach Bertot, Jena 1792, 2 Bde.; Billeneuve-Bargemont, Monumens historiques des Grand-maitres de l'ordre de St.-Jean de Jerusalem, Par. 1829, 2 Bde.; Falkenstein, Geschichte des J-s, Dresden 1833, 2 Bde.; Tamburschini, Ruolo delli cavalieri etc. ricevuti nella Lingua d'Italia del ordine Gerosol., 1543.

Johanniterorden (Orden des St. Johannes vom Spital zu Jerusalem), königlich preußischer Verdienstorden, am 23. Juni 1812 vom König Friedrich Wilhelm als Zeichen für ehrenvolle Dienstleistung u. Beweis königlicher Gnade an der Stelle u. zum ehrenvollen Andenken der durch Edict vom 10. Oct. 1810 u. Urkunde vom 23. Jan. 1811 aufgehobenen Ballei Brandenburg des J-s gestiftet. Der König ist Protector u. ernennt aus der Zahl der königl. Prinzen einen Groß- od. Herrenmeister u. eine unbeschränkte Anzahl Ritter. Durch Cabinetsordre des Königs Friedrich Wilhelm IV. vom 15. Octbr. 1852, publicirt am 5. Jan. 1853, erhielt der Orden eine seiner ursprünglichen Stiftung entsprechende gemeinnützige Bestimmung, indem die Herstellung der Ballei Brandenburg des evangelischen St. Johanniterordens (unbeschadet der früher erfolgten Einziehung der Güter desselben als Staatsgüter) angeordnet u. bestimmt wurde, daß von nun an zu wirklichen Mitgliedern, nämlich Comthuren u. Rechtsrittern, der Ballei Brandenburg solche des Ordens würdige Personen ernannt werden, welche für die Zwecke des Ordens einen jährlichen Beitrag von mindestens 12 Thlrn. u. ein Eintrittsgeld von 100 Thlrn. od. Ausländer ein für allemal 200 Thlr. zahlen, aus welchen Geldern Krankenanstalten begründet u. unterhalten werden sollen. Die Ordensgelübde bei der Aufnahme sind: dem Bekenntniß der Evangelischen Kirche treu anzuhängen, die allen stiftungsmäßigen Zwecke des J-s stets anzuerkennen, dem König von Preußen stets treu, gegenwärtig u. gehorsam zu sein, sich nie einer entehrenden Beleidigung auszusetzen u. den Oberen im Orden stets willigen Gehorsam zu leisten. Ordenszeichen: goldenes, achtspitziges, weiß emaillirtes Kreuz, in den vier Winkeln der preußische schwarze Adler mit der Krone; das Zeichen wird am schwarzen Bande um den Hals, das einfache weiße Ordenskreuz auf der linken Seite des Kleides getragen; Ordenskleidung: scharlachrothe Uniform mit weißem Kragen u. weißen Aufschlägen, goldenen Litzen u. gelben Knöpfen, weiße Beinkleider u. goldene Epauletten mit dem Ordenskreuz; der Groß- od. Herrenmeister trägt ein größeres Kreuz an breitem Band. Jetziger Herrenmeister ist seit 18. Mai 1853 der Prinz Karl von Preußen. Vgl. A. von Winterfeld, Geschichte des ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem, Berl. 1859.

Jöblingen, Dorf im Amte Durlach des badischen Mittelrheinkreises; 2200 Ew.

John (engl., spr. Dschohn), so v. w. Johann.

St. John (spr. Sent Dschohn), 1) Fluß u. Vorgebirg auf der Küste von Sierra Leone (Westafrika); 2) Fluß in der Sahara (Afrika), welcher in den Arguingolf mündet u. für eine Abzweigung des unteren Senegal gehalten worden ist; 3) Fluß im Kaffernlande auf der Ostküste Südafrikas.

John, 1) Friedrich, geb. 1768, berühmter Kupferstecher, st. 1843 zu Marburg in Steyermark. 2) Johann Friedrich, geb. 1782 in Anclam, war von 1804—6 Professor der Technischen Chemie an dem Ökonomischen Institut zu Meckens, von 1810 bis zur Auflösung der Universität Professor der Chemie u. Pharmacie in Frankfurt a. O., dann Professor der Chemie in Berlin u. st. daselbst 1847. Er schr.: Versuch einer Methode zur Untersuchung der Mineralwasser, Berl. 1805; Chemisches Laboratorium, ebd. 1808—21, 6 Bde.; Über den Lucullan, ebd. 1811; Chemische Tabellen der Thier- u. Pflanzenanalysen, ebd. 1814, 2 Abth.; Naturgeschichte des Succins, ebd. 1816, 2 Thle.; Handwörterbuch der Chemie, ebd. 1817 ff., 4 Bde.; Über die Ernährung der Pflanzen u. über den Ursprung der Pottasche (Preisschrift), ebd. 1819; Über Kalk u. Mergel (Preisschrift), ebd. 1819.

John Bull (spr. Dschohn Bull), so v. w. Bull 1).

Johnit, so v. w. Türkis.

Johnius, Fisch aus der Gattung Umberfisch.

St. Johns, s. Saint Johns.

Johnsdorf, 1) Herrschaft im Kreise Olmütz (Mähren); 2) Dorf darin, mit Eisenbergwerk, Fabriken, Papiermühle, Bleiche; 650 Ew.; 3)

Digitized by Google

Alt- u. Neu-J., Dörfer im Gerichtsamt Zittau des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirkes Bautzen; der Stadt Zittau gehörig; Weberei u. Flachshandel, Kaltwasserheilanstalt, Bleichen u. Kalksteinbrüche (bes. Mühlsteine); 1640 Ew.

John's Hafen, Hafenplatz auf der Kleinen Antille Antigua (Britisch Westindien).

John's Haven, Hafenort an der Nordseeküste der schottischen Grafschaft Kincardine; 1100 Ew.

Johnson (spr. Dschohnsn), **1)** Benjamin, (daher Ben J.), geb. 11. Juni 1574 in England, war erst Maurer, wurde dann Soldat, zeichnete sich im Feldzug gegen Flandern aus, kehrte 1594 nach England zurück, studirte zu Cambridge u. widmete sich dort namentlich der Poesie, ging dann wegen Mangels an Vermögen auf eine Londner Bühne u. wurde dort der Freund Shakespeares. Ein Duell brachte ihn ins Gefängniß; nach seiner Freilassung wurde er Dramaturg, 1619 von Jakob I. zum Hofdichter mit Gehalt ernannt u. st. den 16. August 1637 in London. Sein Leichnam wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. Er schr.: Every man in his humour (1596 zuerst von Shakespeare auf die Bühne gebracht); die Trauerspiele: Sejan (deutsch von Andreä, Erfurt 1797) u. Catilina; 13 Lustspiele (der Alchymist, Epicöne, Der dumme Teufel u. a. m.) u. Masken (allegorische Gelegenheitsstücke). Seine gesammelten Werke erschienen London 1716, 6 Bde. (herausgegeben von W. Gifford); n. A. ebd. 1757, 7 Bde., u. 1816, 9 Bde., von Barry Cornwell, ebd. 1838. Vgl. Baudissin, Ueber Benjamin J. u. seine Schule, Lpz. 1836, 2 Bde. **2)** Thomas, englischer Apotheker u. Botaniker in der Mitte des 17. Jahrh., gab J. Gerard's Herbal von Neuem heraus. **3)** Samuel, geb. den 18. Sept. 1709 zu Lichfield in Staffordshire, studirte seit 1728 in Oxford, wurde 1731 Unterlehrer an der Schule zu Market-Bosworth in Leicestershire u. errichtete in Birmingham eine Erziehungsanstalt. Unter seinen Schülern befand sich Garrick, den J. 1737 nach London begleitete, wo er sich von literarischen Arbeiten nährte u. am 15. Dec. 1784 starb; er schr.: London, 1738 (eine Satyre); Die Debatten des Senats zu Lilliput (commentirte Auszüge aus den Reden der berühmtesten Parlamentsmitglieder); Life of Richard Savage, Lond. 1744; Dictionary of the English language, ebd. 1755, 2 Bde., Fol., 6. Aufl. 1758, neueste Auflage von Todd, ebd. 1827, 3 Bde., History of Rasselas, ebd. 1759 (politischer Roman, deutsch von Bärmann, Hamb. 1840, 2 Bde.); The lives of the most eminent English poets (deutsch von Blankenburg; 2 Bde., Altenb. 1781). u. The Iller; Werke, Lond. 1788, 12 Bde., ebd. Auch übersetzte er Pope's Messias in latein. Hexametern u. redigirte die Zeitschriften The Rambler 1787, 2 Bde.; n. Ausg., Aswick 1816. Vgl. R. Anderson, Life of J., Lond. 1795; J. Boswell, Life of J., ebd. 1791 u. ö., neueste Aufl., ebd. 1848; Macaulay, Biographical Essays: S. J. Lond. u. Lpz. 1857 (deutsch von Holzendorff, Berl. 1857). **4)** J. von Führen (eigentlich Becker), ein Jude, war erst in Bernburg angestellt, betrog jedoch hier den Fürsten, nahm den Namen Leucht an u. gab sich später als J. für einen Engländer u. Bevollmächtigten der höhern Obern aus, welcher das Tempelherrnsystem der Freimaurer reformiren solle; lebte einige Zeit in Jena, fand bei von Hund Glauben, wurde aber 1764 auf dem Convent in Altenberge (s. Freimaurerei II. a) entlarvt, ging mit der Kasse durch, wurde in Magdeburg eingeholt u. wegen früherer Betrügereien auf die Wartburg gesetzt, wo er 1775 starb. **5)** Richard, geb. um 1780 zu Great Crossings bei Lexington in Kentuch, errichtete 1813 als Mitglied des dortigen Congresses in dem Kriege der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit England ein Regiment freiwilliger Reiter u. focht als Obrist unter dem General Harrison, entschied in dem Treffen an der Themse in Obercanada den Sieg, lebte seit dem Frieden als Pflanzer, wurde 1837 Vicepräsident der Vereinigten Staaten u. führte bis 1841 den Vorsitz im Bundessenat. **6)** James, geb. 1777 zu Ballin'erry in der irischen Grafschaft Roscommon, erlernte zu Port Glenone u. Belfast die Chirurgie, studirte in London, wurde 1798 Schiffsarzt, lebte seit 1819 in London, wurde 1830 Leibarzt des Königs Wilhelm IV. u. st. 9. Oct. 1845 zu Brighton; er schr.: An essay on the influence of tropical climates, Lond. 1813, 5. Aufl. 1836; On the nature etc. of gout, ebd. 1818 (deutsch, Halberst. 1819); The influence of civic life, sedentary habits and intellectual refinement on human health etc., ebd. 1818 (deutsch von Breslau, Weim. 1820); The influence of the atmosphere more especially of the British Isles, ebd. 1818; An essay on morbid sensibility of the stomach and bowels, ebd. 1826 (deutsch von Pfeiffer, Kass. 1830, u. von Roth, Münch. 1831); 9. Ausg. unter dem Titel: An essay on indigestion etc., ebd. 1837; Change of air etc., Lond. 1831; The economy of health, 3. Ausg., ebd. 1838 (deutsch als Hygiastik von Calmann, Lpz. 1838); er war auch Redacteur der Med. chir. journal and review, seit 1818, u. der Med. chir. rev. and quart. register, seit 1818. Vgl. J. H. A Sketch of the life of James J., Lond. 1846.

Johnson (spr. Dschohnsn), **1)** Grafschaft im Staate Nord Carolina (Nordamerika); 31 QM.; Flüsse: Neuse u. Little Rivers, Producte: Mais, Kartoffeln, Schweine, Granit, Eisen; 1746 organisirt u. genannt nach Gabriel Johnson, damaligem Gouverneur der Colonie; 1850: 13,726 Ew., worunter 4663 Sklaven; Hauptort: Smithfield; **2)** Grafschaft im Staate Arkansas; 40 QM.; vom Arkansas River durchflossen, der hier mit Dampfbooten befahren wird; Producte: Mais, Baumwolle, Bauholz; 1850: 5227 Ew., worunter 731 Sklaven; Hauptort: Clarksville; **3)** Grafschaft im Staate Tennessee; 10 QM.; vom Watauga River durchflossen; gebirgig, mit dichten Waldungen bedeckt, große Eisenlager; Producte: Mais, Hafer, Rindvieh, Schafe; 1850: 3705 Ew., worunter 206 Sklaven; Hauptort: Taylorsville; **4)** Grafschaft im Staate Kentucky; 22 QM.; vom West Fork des Big Sandy River durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Tabak, Flachs, Rindvieh, Pferde, Schweine, Steinkohlen; 1842 organisirt, u. genannt nach Richard M. Johnson, früherem Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten; 1850: 3873 Ew., worunter 30 Sklaven; Hauptort: Paintville; **5)** Grafschaft im Staate Indiana; 15 QM.; Flüsse: White River u. Sugar Creek; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Schweine; die Madison-Indianapolis Eisenbahn u. die Franklin-White River Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1823 organisirt u. genannt

Digitized by Google

nach **John Johnson**, Richter am Höchsten Gerichtshof von Indiana; 1850: 12,100 Ew.; Hauptstadt: **Franklin**; **6)** Grafschaft im Staate Illinois; 13 QM.; Flüsse: Cash River u. Big Bay Creek; Producte: Mais, Hafer, Schweine, Rindvieh; 1850: 4713 Ew.; Hauptort: Vienna; **7)** Grafschaft im Staate Missouri; 35 QM.; Flüsse: Blackwater u. Lamine Rivers, Big Creek; fruchtbare Prairien u. reiche Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Heu, Bauholz, Rindvieh, Schafe, Schweine, Steinkohlen; 1850: 7464 Ew., worunter 879 Sklaven; Hauptort: Warrensburg; **8)** Grafschaft im Staate Iowa; 28½ QM.; Flüsse: Iowa u. Cedar Rivers, Old man u. Clear Forks; schöne Prairien; Producte: Mais u. Rindvieh; Dampfschifffahrt auf dem Iowa River; die Eisenbahnen von Dubuque nach Keokuk u. von Davenport nach Iowa City durchschneiden die Grafschaft; 1839 organisirt; 1850: 4472 Ew.; Hauptort: Iowa City (zugleich Hauptort des Staates); **9)** Postort in der Grafschaft Lamoille des Staates Vermont, am Lamoille River, Fabriken; 1500 Ew.; **10)** Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Ripley des Staates Indiana; 2200 Ew.

Johnsonia, **1)** (*J. R. Br.*), Pflanzengattung, nach Johnson 2) benannt, aus der natürlichen Familie der **Liliaceae-Aphyllanthoeae**, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: **J. lupulina**, in Australien; **2)** (*J. Cateab.*), gehört zu **Callicarpa** *L.*, aus der Familie der **Verbenaceae-Aegiphileae**.

Johnston (spr. Dschonst'n), **1)** Fabrikort in der schottischen Grafschaft Renfrew; Baumwollen- u. Wollenmanufacturen, Eisengießerei; Maschinenfabrik; Kanal von hier nach Glasgow; 4500 Ew.; **2)** Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Providence des Staates Rhode Island (Nordamerika); 3000 Ew.; **3)** Städtischer Bezirk in der Grafschaft Trumbull des Staates Ohio; 1200 Ew.

Johnstone (spr. Dschohnstonn), **1) Charles**, geb. 1730 in Irland, lebte seit 1782 in Bengalen, wo er Mitbesitzer einer dortigen Zeitung war u. st. 1800; er schr. den satyrischen Roman Chrysal, Lond. 1761, 4 Bde.; Der Traum, ebd. 1762, 2 Bde.; Die Geschichte des Arbaces, ebd. 1774, 2 Bde.; Der Pilger, ebd. 1775, 2 Bde., u. a. m. **2)** J. S. W., geb. 1796 zu Paisley in Schottland, studirte in Glasgow Chemie, gründete 1825 eine Erziehungsanstalt in Durham u. ging dann nach Schweden in das Laboratorium von Berzelius; bei der Gründung der Durhamer Universität 1832 wurde er Professor der Chemie u. Mineralogie u. 1834 Chemiker der schottischen Ackerbaugesellschaft; nach der Auflösung derselben ging er wieder nach Durham, wo er 1855 starb. Er schr.: Lehrbuch der Agriculturchemie; Katechismus der Agriculturchemie; Geologie des täglichen Lebens; Chemische Bilder aus dem täglichen Leben, deutsch von Hamm u. a.

Johnstone, veilchenblauer Flußspath.

Johnstone's Inseln, Gruppe des Sandwichs-Archipel (nordöstliches Polynesien).

Johnstown (spr. Dschonstaun), **1)** District in der Provinz Ober- od. West-Canada (Britisches Nordamerika) am Lorenzostrom, vom Ottawa-Kanal durchschnitten; Producte: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Rindvieh, Pferde, Schweine, Schafe; Industrie in Eisen, Baumwolle, Wolle u. Leder; 47,000 Ew.; Hauptorte: Prescott (mit Fort Wellington) u. Brockville, welche durch Eisenbahn mit einander verbunden sind; **2)** Hauptstadt der Grafschaft Fulton im Staate New York (Vereinigte Staaten), Bank, Akademie, 6 Kirchen; 6000 Ew. (einschließlich der Township); **3)** Postort in der Grafschaft Cambria des Staates Pennsylvanien an der Mündung des Stony Creek in den Conemaugh River u. an der Pennsylvania Eisenbahn; von hier zweigt sich der Westarm des Pennsylvania Kanals nach Pittsburg ab; Handel; 2000 Ew.

Johrenia (*J. De C.*), Pflanzengattung, benannt nach **M. Dan. Johrenius** (Professor der Botanik zu Frankfurt a. d. O.; er schr.: Vademecum bot., Frankf. 1717), aus der Familie der **Umbelliferae-Peucedaneae**; Art: **J. dichotoma**, im Orient

Jöhstadt, **1)** Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Zwickau, mit 6234 Ew. in 1 Stadt u. 5 Dörfern; **2)** (**Josephstadt**), Amts- u. Bergstadt darin, an der böhmischen Grenze, Klöppelschule, Eisenhammer, Bandwirkerei, Spitzenklöppelei, Nagelschmiederei, Kräuter- u. Obstätenhandel; 2090 Ew. In der Nähe der Berg **Feldhöhe**, 2516 Fuß überm Meer, u. an der Preßnitz das Dorf u. Eisenhüttenwerk **Schmalzgrube** (370 Ew.), mit welchem die benachbarten Hammer- u. Drahtwerke **Ober- u. Mittel-Schmiedeberg** combinirt sind. Das Dorf Gißdorf verwandelte Herzog Heinrich von Sachsen um 1540 in den Bergflecken Josephstadt, welcher erst 1655 Stadtrecht erhielt. Feuersbrünste: 1700, den 30. Aug. 1848, im Juli u. Sept. 1854 u. am 26. Mai 1856. J. ist Geburtsort des Liederdichters J. A. Cramer.

Joigneaux (spr. Joanjoh), Pierre, geb. in Barennes 1815, besuchte die Centralschule der Künste u. Manufacturen, betheiligte sich 1835 u. 1836 am Journal du Peuple, Corsaire u. Charivari; als Redacteur des im Geheimen gedruckten Homme libre kam er in Untersuchung u. war von 1838—42 in Haft; nach seiner Freilassung, widmete sich wieder der journalistischen Thätigkeit. Beim Ausbruch der Februarrevolution 1848 war er in Beaune; als Republikaner bekannt, wurde er sogleich zum Untercommissär von Chatillon ernannt u. von dem Departement in die Nationalversammlung geschickt, wo er Mitglied des Comité's der öffentlichen Arbeiten wurde; 1849 in die Legislative gewählt, gehörte er zur Bergpartei. Er schr.: Histoire générale de la Bastille, Beaune 1838, 3 Bde.; Fragments historiques sur la ville de Beaune, ebd. 1839; Histoire anecdotique des professions en France, Par. 1843; Les prisons de Paris, ebd. 1843; De chimie agricole, Beaune 1845; Des amendements et des engrais, Par. 1848; Organisation du travail agricole, ebd. 1848; La chimie du cultivateur, ebd. 1849; Almanach d'un paysan pour 1850, ebd. 1849.

Joigny (spr. Schoanjy), **1)** Arrondissement des französischen Departements Yonne; 35,1 QM.; 99,450 Ew.; **2)** Hauptstadt darin an der Yonne u. der Eisenbahn von Paris nach Dijon ꝛc.; College, Handelstribunal, vorzügliche Rothweine u. Handel damit, Gerberei; 6500 Ew.

Joint-Stock (engl., spr. Dschoint-Stock), Actienbank.

Joinville (spr. Schoangwibl), **1)** Stadt an der Marne, im Arrondissement Vassy des französischen

Digitized by Google

Departements Haute-Marne, mit Schloß, in welchem 1584 die Ligue geschlossen wurde; College, Gerberei, Fabrication von Saffian, Serge, Droguen; Weinbau; 3500 Ew.; **2)** Insel od. Land in dem südlichen Eismeere, südlich von den Süd-Shetlandinseln, am 27. Febr. 1838 von D'Urville entdeckt.

Joinville (spr. Schoängwihl), **1) Jean de J.**, geb. um 1224 in der Champagne, wohnte als Seneschall des Grafen von Champagne dem Kreuzzuge Ludwigs IX. 1245 bei u. kehrte 1254 zurück; er st. um 1318 u. schr.: Histoire de St. Louis, herausgegeben Poit. 1547, von Dufresne, Par. 1668, von Petitot in Collection des mémoires, Par. 1819, von Buchon, Par. 1838 (deutsch von Driesch, Trier 1853). **2) Franz Ferdinand Ludwig Maria von Orleans, Prinz v. J.**, geb. den 14. Aug. 1818, dritter Sohn Louis Philipps, Königs von Frankreich, widmete sich seit 1834 dem Seewesen, wurde 1836 Schiffslieutenant, nahm als solcher an fast allen damaligen französischen Seeexpeditionen Theil, wurde 1839 Commandant der Fregatte Belle-Poule, auf welcher er 1840 die Asche Napoleons von St. Helena nach Europa überführte; commandirte 1844 die französische Expedition nach Marokko, bombardirte am 6. August 1844 Tanger u. am 15. August Mogadore u. besetzte Hasen u. Insel, s. u. Algier (Gesch.) IV. Er schrieb in diesem Jahre: Note sur l'état des forces navales de France, worin er die Mängel der französischen Marine aufdeckte. 1846 wurde er Viceadmiral u. Oberbefehlshaber der Mittelmeerflotte u. befand sich beim Ausbruche der Februarrevolution mit seinem Bruder Aumale in Algier. Beide ließen die Republik ausrufen u. begaben sich über Gibraltar nach England zur vertriebenen Königsfamilie. Nach dem Staatsstreich ließ Louis Napoleon im Januar 1852 die dem Prinzen von J. gehörigen, von seiner Tante Adelaide ererbten Grundbesitzungen gleich den übrigen Gütern der Orleans als Staatsdomänen einziehen. Er ist seit 1843 vermählt mit der Prinzessin Franziska von Brasilien; vgl. Orleans.

Joinvilliers (spr. Schoängwillieh), Dorf bei Montmirail im Arrondissement Epernay des französischen Departements Marne; hier 1814 ein Theil des Gefechts von Champeaubert.

Jois (Nyulas-J.), Marktflecken am Neusiedler See im Kreise Wieselburg des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); Weinbau; 900 Ew.

Jojachin (Jechonja), Sohn Jojakims, wurde nach seines Vaters Absetzung 600 v. Chr., 18 Jahre alt, auf den Thron von Juda gehoben u. von seiner Mutter Nebushta beeinflußt; von den Chaldäern gedrängt, übergab er, nachdem er 3 Monate u. 10 Tage regiert hatte, sich dem König Nebukadnezar, welcher ihn nach Babylon abführte; nach 37 Jahren wurde er freigelassen, s. Hebräer (Gesch.) IV.

Jojada (Jojadah), Hoherpriester, stürzte die Athalja u. erhob den Joas, s. Hebräer IV. B).

Jojakim (früher Eliakim), ältester Sohn des Josia, folgte 611—600 od. 609—599 v. Chr. seinem Bruder Joahas als König von Juda, er stand unter ägyptischem Einfluß, ließ den Götzendienst wieder einführen, war sehr prachtliebend u. baulustig u. mußte sich endlich den Chaldäern unterwerfen, die ihn tödteten, s. Hebräer (Gesch.) IV.

Jokaste (spr. J-okaste), Mutter u. Gemahlin des Ödipus, s. d.

Jokay, Maurus, ungarischer Romanschriftsteller, geb. um 1820, studirte in Pesth, beschäftigte sich anfangs mit Malerei, widmete sich aber bald ausschließlich der Literatur, übernahm vor der Revolution die Redaction der Monatsschrift Elotkepek u. redigirt, in Pesth lebend, die Illustrirte Sonntagszeitung u. das politische Journal: Die Ungarische Presse; er schr.: Sieben Wochentage, Blumen der Wildniß, die Türkenwelt in Ungarn, Geschichte des Ungarn-Volkes u. über 100 Novellen in verschiedenen Journalen zerstreut, wovon ins Deutsche übersetzt sind: Schlachtfelderblüthen von Sajo, Lpz. 1850; Die weiße Rose, Pesth 1854, u. Die Türkenwelt in Ungarn, Wien 1855.

Jokeö (Gutenstein, Dobravoda), Marktflecken im Kreise Ober-Neutra des Verwaltungsgebietes Pressburg (Ungarn); Waldarbeit, Viehzucht, Töpferei; 1400 Ew. Dabei eine ehemals den Tempelherren gehörige, noch ziemlich erhaltene Burg.

Jokkaniden, die alten Volksstämme, welche Jemen u. das Glückliche Arabien bewohnten u. deren Stammvater Joktan (bei den Arabern Kachtan) vor Abrahams Zeit über den Euphrat einwanderte; s. u. Arabien (Gesch.) I. Alb Schultens, Historia imperii vet. Joctanidarum in Arabia felice, Herderw. 1786.

Jokul, **1)** in Norwegen, so v. w. Berg; **2)** (Jökul, Jökler), so v. w. Gletscher.

Jol (Schiffb.), so v. w. Jolle.

Jol (a. Geogr.), Hafenstadt in Mauritania Caesariensis (Afrika), phönicische Anlage, dann Residenz der Könige Bocchus u. Juba II., welcher Letztere sie neu erbaute u. dem Augustus zu Ehren Cäsarea nannte; sie wurde vom Kaiser Claudius zur römischen Colonie erhoben, im 4. Jahrh. unter Valens von den Mauren verbrannt u. später wieder aufgebaut; beim jetzigen Tenez, nach Arab. Sherishell.

Jola, **1)** (Alamats, Felupes), Negerstamm im südlichen Senegambien (Westafrika), bewohnt das Waldgebiet an der Meeresküste zwischen dem Gambia u. Casamansa, so wie die von den Flüssen u. deren Verbindungskanälen gebildete große Insel Zinguichor. Der Volksstamm ist von tiefschwarzer Hautfarbe, körperlich wohlgebildet u. kräftig, gilt aber für boshaft, indolent u. sehr roh, doch macht u. hält er keine Sklaven. Der ganze Stamm zählt etwa 50,000 Köpfe, die sämmtlich Heiden sind; **2)** Stadt in der Landschaft Adamaua im Innern Nordafrikas, liegt links nahe am Binuethrom, ist Residenz des mächtigsten Fellantherrschers der Landschaft u. hat 12,000 Ew. Im Juli 1851 weilte Barth in der Stadt.

Jolâer (Illenes), Volksstamm auf Sardinien, s. d. (Gesch.).

Jolante (Jolantha, Yolande), **1) J. von Henneberg**, Schwester des Kaisers Balduin von Constantinopel, Gemahlin des lateinischen Kaisers Peter von Courtenay, regierte an dessen Stelle u. st. 1219, s. Byzantinisches Reich. **2)** J., Tochter Johanns von Brienne, Erbin des Königreichs Jerusalem, seit 1224 Gemahlin des Kaisers Friedrich II., Mutter Konrads IV., st. 1228. **3)** J., Tochter des Markgrafen Wilhelm V. von Montferrat, Gemahlin des griechischen Kaisers Andronikos, erbte von ihrem Bruder Johann 1305 Montferrat, trat es

Digitized by Google

aber ihrem Sohne Theodor ab. 4) J., Tochter des Königs Karl VII. von Frankreich; 1452 an Herzog Amadeus IX. von Savoyen vermählt; führte nach dessen Tode die Vormundschaft über ihren ältesten Sohn Philibert u. st. 1478, s. Savoyen (Gesch.).

Jolāos (spr. J-olaos), 1) Sohn des Iphikles, treuer Gefährte des Hercules, war bei der Kalydonischen Jagd, dem Argonautenzuge u. der Tödtung der Lernäischen Hyder, s. u. Hercules. Er gründete mit den Söhnen der Thespiaden eine Colonie auf Sardinien u. wurde hier später als Heros verehrt. Er tödtete od. fing den Eurystheus, wurde auf Bitten des Hercules durch Hebe verjüngt u. war bei dem Tode des Hercules auf dem Öta. Seine Gemahlin war Megara, Tochter Kreons; Hercules überließ sie ihm, nachdem er in der Raserei ihre Kinder umgebracht hatte. Er st. in Theben, u. an seinem Grabmal zu Theben feierte man die Jolāa mit zweitägigen Wettkämpfen, in denen der Preis ein Myrtenkranz u. ehemer Dreifuß war; 2) so v. w. Protesilaos.

Jŏle (spr. J-ole), Tochter des Königs Eurytos von Öchalia, um welche Hercules, nachdem er seine Gemahlin Megara dem Jolaos gegeben hatte, vergebens freiete.

Jolība, Name des obern Nigerstromes, s. Dscholība.

Joliet (spr. Dschohliet), 1) Hauptort der Grafschaft Will im Staate Illinois (Nordamerika) am Des Plaines River, am Illinois-Michigan Kanal u. an der Chicago-Rock Island Eisenbahn; gut gebaut, Handel u. Fabriken, fruchtbare Umgegend; 3600 Ew.; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in derselben Grafschaft; 2700 Ew.

Joliffia (*J. Bojer.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae-Telfairieae; Art: J. africana.

Jolimont (Julimont), Berg zwischen dem Neuenburger u. Bieler See im Amt Erlach des Schweizercantons Bern; in der Seetette des Jura; auf der Höhe flach u. angebaut; 1859 Fuß hoch.

Jolith (spr. J-elith), so v. w. Cordierit, bes. der von Cabo de Gata in Spanien.

Jolkos (spr. J-elkos, a. Geogr.), Stadt in Thessalien am Pagasäischen Busen, einst Residenz des Pelias u. Jason, aus ihrem Hafen traten die Argonauten den Zug nach Kolchis an. Bei J. wurden auf den Pelasgischen Felsen die Leichenspiele gehalten, welche Akastos seinem Vater Pelias zu Ehren gab. Aus ihren Trümmern entstand Demetrias.

Jolle, 1) ein kleines einmastiges Fahrzeug mit Sviesegel u. Klüver; 2) ein offenes Ruderboot; 3) das letzte od. kleinste Boot auf Kriegsschiffen, welches gewöhnlich am Heck des Schiffes gehißt, od. auf Deck in ein größeres gelegt wird.

Jōllen, Seil am Top des Mastes, welches durch einen einscheibigen Block (Jollblock) angespannt wird.

Jolly (spr. Scholli), André Eduard, Baron J., belgischer General, geb. 1799 in Brüssel, war nach der Septemberrevolution Mitglied der provisorischen Regierung u. Chef des Kriegsdepartements bis zum 26. Febr. 1831. Gegenwärtig ist er Generallieutenant in der Reserve.

Jolofs, so v. w. Dschalofer.

Jolsa, Marktflecken, so v. w. Eltsch.

Jolsva, Nebenfluß des Sajo im Gömörer Comitat (Ungarn).

Joly (spr. Scholi), 1) **Franz Antoine**, geb. 1672 in Paris; st. daselbst 1753 als königlicher Censor; schr. einige Lustspiele u. Opern, so: L'école des amours u. Méléagre; gab auch Molière, P. Corneille, Th. Corneille, Racine u. a. m. heraus. 2) **Henry**, geb. 1792, war um 1823 Advocat in Limoux, wurde aber als Vertheidiger eines nach Frankreich zurückgekehrten politischen Flüchtlings von der Advocatenliste gestrichen. Nach der Julirevolution 1830 war er kurze Zeit Generalprocurator in Toulouse u. wurde dann als Führer der radicalen Partei des Departements Aude in die Deputirtenkammer gewählt, wo er bis 1846 blieb u. zur äußersten Linken gehörte. Zurückgekehrt nach Toulouse wurde er wieder Advocat, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen, organisirte in den Februartagen 1848 im Departement der Obern Garonne die Reformbankets u. wurde dann von diesem District in die Constituirende Versammlung gewählt. Hier war er einer der hervorragendsten Stimmführer der Republikaner, wurde fast in alle wichtigen republikanischen Commissionen gewählt u. im August 1851, während der Vertagung der Nationalversammlung, Vicepräsident des Überwachungsausschusses.

Jomakaner, in der Diebssprache die Diebe, welche die Abwesenheit der Landleute auf dem Felde benutzen.

Jomal, Gebirgsspitze in Chile, 20,368 Fuß hoch, s. u. Cordilleren 1) b).

Jomalie u. **Jomonjol**, Inseln des Philippinenarchipels (Südostasien.)

Jomanes (a. Geogr.), Fluß in India intra Gangem, ergoß sich in den Ganges, s. Dschumna.

Jomard (spr. Schomahr), Edmond François, geb. 21. Nov. 1777 in Versailles, nahm 1798 an der Expedition nach Ägypten Theil, zeichnete u. beschrieb dort mehrere alte Denkmäler, kam 1802 nach Frankreich zurück, ging um diese Zeit nach Baiern, um die topographischen Arbeiten längs der böhmischen Grenze u. in der Oberpfalz zu leiten, kehrte 1803 nach Paris zurück, nahm Theil an der Redaction der Description d'Egypte, wurde 1815 Mitglied des Erziehungsausschusses, 1828 Custos an der königlichen Bibliothek u. 1839 Oberbibliothekar, welche Stellung er auch unter Napoleon III. bekleidet. Er schr. u. a.: Notice sur les lignes numériques des anciens Egyptiens, Par. 1816—1819; Parallèle entre les antiquités de l'Inde et de l'Egypte, ebd. 1819; Etalon métrique trouvé à Memphis, ebd. 1822; Sur les rapports de l'Ethiope avec l'Egypte, ebd. 1822; Aperçu des nouvelles découvertes dans l'Afrique centrale, ebd. 1824; Vocabulaire à l'usage des voyageurs, ebd. 1826; Remarques sur les découvertes géograph. faites dans l'Afrique centrale, ebd. 1827 u. a. m.

Jom Chibbburim (hebr.), der große Versöhnungstag, s. d.

Jomelli (spr. Dschomelli), Nicolo, geb. 1714 zu Aitelli im Neapolitanischen, Capellmeister; der Theilnahme an der Ermordung Terradellas, seines Rivalen, 1747 beschuldigt, entfloh er nach Deutschland, stand seit 1758—65 in württembergischen Diensten, kehrte 1765 nach Italien zurück u. st. in Neapel 1774. Er war einer der ersten, welche das Opernorchester mit Blasinstrumenten bereicherten u. obligat behandelten, u. componirte die

Digitized by Google

Opern: L'errore amoroso (1737); Marius, Iphigenia; Kirchencompositionen ein Miserere u. Requiem ꝛc.

Jomini (spr. Schomini), Henri, Baron v. J., geb. 1779 in Payerne im Waadtlande; diente in Frankreich in einem Schweizerregimente; wurde dann Kaufmann u. Obristlieutenant bei der Landmiliz u. so dem Marschall Ney bekannt; später trat er in ein Pariser Handelshaus, studirte aber nebenbei die Strategie u. wurde 1809 von Ney als Bataillonschef bei seinem Generalstabe angestellt. Er wohnte den meisten Feldzügen Napoleons bei, wurde Obrist, Baron u. 1812 Brigadegeneral. Im Russischen Feldzuge war er Commandant von Smolensk. 1813 beim großen französischen Generalstabe angestellt, half er bei Bautzen siegen; gleichwohl wurde er, wegen angeblicher Nachlässigkeiten, außer Thätigkeit gesetzt u. ging nach Ausfündigung des Waffenstillstandes den 14. August zu den Alliirten über, wo er vom Kaiser Alexander zu dessen Adjutanten u. zum Generallieutenant ernannt wurde u. die Feldzüge 1813—14 mitmachte. Nach dem Frieden arbeitete er als Generallieutenant im russischen Generalstabe, nahm 1818 am Congreß von Aachen u. 1823 an dem von Verona Theil, zog sich später nach der Schweiz zurück, begleitete 1828 den Kaiser Nicolaus in den Türkenkrieg, wo er bes. vor Varna wichtige Dienste leistete, lebte dann, wieder literarisch beschäftigt, in Lausanne, seit der Februarrevolution in Brüssel, 1852—54 in Paris, 1854—56 in Petersburg u. seit 1856 wieder in Paris. Er schr.: Traité des grandes opérations milit., Par. 1805, 2 Bde., 3. Aufl. als: Hist. des guerres de Frédéric, Par. 1818, u. Hist. des guerres de la révolution. ebd. 1820—23, zusammen 8 Bde. (deutsch als Geschichte der Feldzüge Friedrichs II., verglichen mit denen Napoleons, übersetzt von Völderndorf, Tüb. 1811—12, 4 Bde., u. über große militärische Operationen übersetzt von Völderndorf, ebd. 1811—12, 4 Bde.); Tableau de la campagne d'automne en Allemagne, Par. 1817; Vie de Napoléon, ebd. 1827, 4 Bde. (deutsch von Baty, Tüb. 1828—29, 4 Bde.), denen später ein 5. Band als Histoire des Cent Jours folgte; Extrait de mes mémoires sur la campagne de 1813, Lpz. 1813 (deutsch ebd. 1813); Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre etc., Petersb. 1830, 5. A. (Par. 1837, 2 Bde. (deutsch von A. Wagner, Berl. 1831, von Bilderling, Lpz. 1838—39, 2 Bde.).

Jomnium (a. Geogr.), römische Municipalstadt in Mauritania caesariensis; jetzt Algier.

Jompandam, 1) Fluß, u. an dessen Mündung 2) Hafen an der Südwestküste der Insel Celebes.

Jon (spr. J-on), 1) Sohn des Xuthos u. der Kreusa, Ahn des griechischen Volksstammes der Joner. Nach der von Euripides in der gleichnamigen Tragödie bearbeiteten Sage war Kreusa durch Apollo Mutter des Knaben geworden u. legte, aus Furcht vor der Schande, das Kind in ein Kästchen u. stellte dieses in die Grotte des Kekropischen Felsen in Athen; Hermes brachte das Kind nach Delphi, wo Pythia dasselbe erzog, worauf Apollo dasselbe dem Xuthos, dem Gemahl der Kreusa, gab, welcher es an Sohnes Statt annahm. Kreusa, die ihn nicht kannte, wollte ihn vergiften u. wurde deshalb zur Steinigung verurtheilt, aber von J. gerettet u. durch jenes Kästchen, welches eine Priesterin verzeigte, an ihr Kind erinnert. J. bekämpfte die Eleusinier, so daß ihn die Athener zum König erwählten, jedoch wurde er durch die Söhne des Erechtheus vertrieben u. führte 1406 v. Chr. eine Colonie nach dem Bosporus. Durch Heirath mit der Helike, der Tochter des Königs Selinos, wurde er Beherrscher von Agialea, welches er nach sich Jonien nannte, u. baute die Hauptstadt Helike. 2) J., aus Chios, um 450 v. Chr., griechischer Tragiker, in den alexandrinischen Canon aufgenommen, dichtete auch satyrische Dramen, Skolien u. Dithyramben. Fragmente in Brunck's Analekten u. in der griechischen Anthologie. 3) Günstling u. Verräther des macedonischen Königs Perseus, s. d. u. Macedonien (Gesch.).

Jon (spr. J-on, a. Geogr.), Nebenfluß des Peneos in Thessalien.

Jona, Insel, so v. w. Icolmkill.

Jonadab, Freund Ammons (Sohnes des David), verführte denselben zu manchen Thorheiten.

Jonanniticus (Hbonain Ebn Izhak), geb. 809 zu Hartha el Hira in Syrien; Nestorianer, studirte in Bagdad, wurde Famulus Maseweihs, besuchte dann, von diesem verdrängt, die griechischen Städte, wurde so mit der Arabischen, Syrischen u. Griechischen Sprache bekannt u. übersetzte griechische Aerzte, den Aristoteles ꝛc., in das Arabische, wurde dann des Khalifen Metawakkel Leibarzt u. st. 873. Auch seine Söhne Ishak u. David werden als Uebersetzer, so wie sein Neffe Hobeisch als Uebersetzer u. medicinischer Schriftsteller gerühmt. Von H. selbst erschien Isagoge in artem parvam Galeni, Venedig 1483, 1487.

Jonas (Jona, hebr. so v. w. Taube u. auch Gewaltthätiger), 1) der fünfte der kleinen Propheten, Sohn des Amithai, geb. zu Gath Hacheber im Stamme Sebulon, lebte unter Jerobeams II. im Reiche Israel. In dem Buch J. wird erzählt, daß er von Gott Befehl erhalten habe, Ninive den nahen Untergang zu verkünden. Er weigerte sich aus Furcht vor Verfolgung dies zu thun u. schiffte sich zu Joppe ein, um nach dem fernsten Westen zu entfliehen. Ein Sturm erhob sich wegen seines Ungehorsams, u. als die Schiffer loosten, um zu erfahren, um wessen willen der Sturm wüthe, so traf das Loos den J.; er wurde ins Meer geworfen u. sogleich von einem großen Fisch verschlungen. J. war drei Tage u. drei Nächte in dessen Bauche, bis er betete u. Buße that, worauf ihn der Fisch an das Land spie. J. vollzog nun seinen Auftrag zu Ninive, u. König u. Stadt thaten Buße, so daß sie Gott diesmal noch verschonte. Darüber war J. erzürnt, u. baute vor der Stadt eine Hütte, in welcher er wohnte. Gott ließ aber ein Gewächs (Kikaion, Jonasstaude od. der Wunderbaum) wachsen, welches ihm Schatten gab, aber plötzlich verdorrte. Als J. auch hierüber zürnte, hielt ihm Gott vor, wie unrecht es sei, daß er über das Eingehen einer Pflanze entrüstet sei u. doch die Zerstörung einer so großen Stadt verlange. J.s Grab wird zu Mosul (dem alten Ninive) u. zu Gath gezeigt. Das Buch J., welches schon Augustinus gegen die heidnischen Spötter vertheidigen mußte, halten die Meisten für eine erst nach Ninives Untergang verfaßte Zusammenstellung der Volkssagen über J.; die alten jüdischen u. christlichen Ausleger hielten später das Ganze für eine historische Thatsache; wegen der vielen Schwierigkeiten haben Neuere es bald allegorisch,

Digitized by Google

halb mythisch erklärt; vgl. Friedrichsfeld, Kritischer Überblick der merkwürdigsten Ansichten vom Buch J., 1817, 2. Aufl. 1841; H. A. Grimm, Der Prophet J. übersetzt, Düsseld. 1789; Goldhorn, Excurse zum Buch J., Lpz. 1803; Jäger, Über den Zweck des Buches J., 1840; Siebthorp, Das Buch J. nach der englischen Auslegung, 1841; Krahmer, Das Buch J. historisch-kritisch untersucht, Quedlinb. 1846; Erklärung in Hitzig, Die zwölf kleinen Propheten, 1838, u. Schrey, Die kleinen Propheten, übersetzt u. erklärt, 1854. **2)** J. aus Bethsaida, Vater des Apostels Petrus. **3)** J. von Lothringen, 821—844 Bischof von Orleans, bethätigte sich an dem Bilderstreite u. schrieb auf Befehl Ludwigs des Frommen in Bezug darauf: De cultu imaginum (im 14. Theile der Lyoner Ausgabe der Biblioth. max.); außerdem De institutione laicali u. De institutione regia an Ludwigs des Frommen Sohn, Pipin (im 1. u. 5. Bande von Achery's Spicilegium). **4)** Justus (eigentlich Jodocus), geb. 5. Juni 1493 in Nordhausen; studirte seit 1505 in Erfurt die Rechte u. durch Luthers muthiges Auftreten bewogen seit 1519 noch Theologie, ging 1521 mit Luther nach Wittenberg u. wurde hier Propst u. Professor, begleitete Luthern nach Worms, wohnte dem Religionsgespräche in Marburg u. dem Reichstage in Augsburg bei u. unterschrieb 1537 die Schmalkaldischen Artikel; er wurde 1541 Pastor in Halle, ward aber 1546 vertrieben, begleitete Luther auf seiner letzten Reise nach Eisleben, wurde 1551 Hofprediger in Coburg u. 1553 Superintendent in Eisfeld u. st. hier den 9. Octbr. 1555. Er übersetzte mehrere Schriften Luthers u. Melanchthons, u. half Ersterem bei der Bibelübersetzung, auch dichtete er Gesangbuchlieder. Vgl. Reinhard, De vita et obitu J. Jonae, Wien 1731; Knapp, De Just. Jona, Halle 1817.

Jonas, Insel im Ochotskischen Meere, westlich von Kamtschatka.

Jonasfisch, so v. w. Riesenhai.

Jonaskürbis, ist Cucurbita manima.

Jonathan (v. hebr., so v. w. Gottesgabe; **1)** Sohn Sauls, edler, tapferer Jüngling; warf die Philister bei Michmas, wurde, ohne seines Vaters Zorn zu fürchten, Freund u. Beschützer Davids u. gab demselben Rathschläge, wie er sich vor Sauls Nachstellung retten könne. Er kam mit seinem Vater im Treffen gegen die Philister um. **2)** J., Sohn Sadoks, auch Freund Davids; übernahm mit seinem Bruder Ahimaaz eine Gesandtschaft an David in dessen Exil u. brachte ihm dann die erste Kunde von Absalons Tode. **3)** J. Ben Uziel; lebte kurz nach der Zurückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, nach And. war er Schüler Hillel's; die Juden legen ihm eine Paraphrase der meisten Bücher des A. T. bei u. erzählen viele Fabeln von ihm. **4)** J. der Makkabäer (Jonathes, Apphus), jüngster Sohn des Mattathias, tapferer Heerführer seines Volkes; besiegte die Galaditer u. wurde nach dem Tode Judas', 158 v. Chr., Oberhaupt des Volkes; über seine Thaten s. Hebräer (Gesch.) V. Er wurde 142 von Ptolemäos Tryphon treulos bei Baschama gefangen u. zu Modin begraben. **5)** J. (Bruder J., spr. Dschonaßhau), scherzhafte Benennung der Gesammtheit der Einwohner der Nordamerikanischen Freistaaten, als Personification dem John Bull entsprechend. Diese Bezeichnung rührt von J. Trumbull her, welcher zur Zeit des Nordamerikanischen Freiheitskrieges eine Zeitlang Gouverneur von Connecticut war. Er war ein Offizier von militärischen Talenten, Geistesgegenwart u. Klugheit, der in mehreren kritischen Fällen, theils seine ihm anvertrauten Truppen durch kluge Anordnungen vor der Übermacht der Briten gerettet, theils dem amerikanischen Hauptheere unter großen Gefahren Lebensmittel u. Waffen zugeführt u. sich die Achtung Washingtons erworben hatte. Als einst Washington in einem Kriegsrathe alle Offiziere gehört hatte, aber alle Rathschläge ihm nicht genügend waren u. die Versammlung sich resultatlos auflöste, rief er aus: Wir müssen Bruder J. zu Rathe ziehen! Damit meinte er J. Trumbull, u. seit dieser Zeit war, wenn sich das Heer in mißlicher Lage befand, ob Gefahren ihm drohten, ein gewöhnlicher Ausruf der Offiziere: Wir müssen Bruder J. um Rath fragen!

Jonathan's Creek (spr. Dschonaßhan's Kriek), Fluß in der Grafschaft Licking im Staate Ohio (Nordamerika), fällt in den Muskingum River.

Jonathansorden, so v. w. Joachimsorden.

Jone (spr. J-one, v. gr.), Zersetzungsproduct durch Elektrolysirung, an der Kathode als Kation ob. positiver Bestandtheil u. an der Anode als Anion ob. elektronegativer Bestandtheil des Elektrolyten zum Vorschein kommend; s. Elektrochemismus.

Jone (spr. J-one), Krebsgattung aus der Abtheilung der Amphipoda, etwa 15ringelig, mit 4 sehr kurzen Fühlern, kurzen, haligen, unter dem Körper vorbergenen Füßen, die sechs letzten Leibesringe mit fleischig-büscheligen Seitenanhängseln, die beiden ersten bei den Weibchen mit zwei langen, platten, fleischigen Ranken bekleidet. Das Thier, Iono thoracica s. Oniscus thoracicus L., verbirgt sich in der Schale der Callianassa subterranea.

Joner (a. Gesch.), s. u. Jonier.

Joner-Tettenweiß, eine altadelige, der Katholischen Confession folgende Familie, welche 1420 in den Adel-, 1789 in den Freiherren- u. 1790 in den Grafenstand erhoben wurde. Die Familie besitzt in Baiern die Herrschaft Tettenweiß u. hat ihren Wohnsitz in München, ihr dermaliger Chef ist: Graf Clemens, geb. 1814, Sohn des 1856 verstorbenen baierischen Kämmerers u. ersten Ceremonienmeisters Grafen Johann Nepomuk, ist königlich baierischer Kämmerer, Major im 15. Infanterieregiment König Johann von Sachsen u. unvermählt.

Jones (spr. Dschohns), **1)** Inigo, geb. 1572 in London; Baumeister, Zeichner u. Landschaftsmaler; stand erst in dänischen Diensten, ging von Kopenhagen u. mit der Schwester Christians IV., der Gemahlin Jakobs I., als Architekt nach Schottland, kam mit dieser nach England, wurde Oberaufseher aller königlichen Gebäude u. st. 1651 in London. Er schr.: Bemerkungen über Baukunst, in Lionis englischer Übersetzung des Vitruv, Lond. 1742; Plans and elevations for public and private buildings, herausgegeben von W. Kent, Lond. 1727, 1744, 2 Bde., u. Ausg. Lond. 1770, Fol.; über die Stonehenge, ebd. 1655, u. Aufl. ebd. 1725. **2)** Sir William, geb. 28. Sept. 1746 in Wales; wurde 1765 Erzieher des Grafen von

Digitized by Google

Spencer, praktizirte dann als Advocat, ging 1783 nach Bengalen, wurde Oberrichter in Calcutta, stiftete dort 1784 die Asiatische Gesellschaft u. st. 1794 in Calcutta; er schrieb: Grammar of the Persian language, Lond. 1771, 7. Ausg. 1809; Poems, ebd. 1772 (deutsch, Altenb. 1774); Poeseos asiaticae commentarii, Lond. 1774, von Eichhorn herausgegeben Lpz. 1777; Histoire do Nader Chan, Loud. 1770, 2 Bde., n. Ausg. 1790 (deutsch von Gadebusch, Greifsw. 1773); Al sorajiyyah or the Mohammedan law of inheritance, Calc. 1792; Dissertations and miscell. pieces relating to the history and antiq. of Asia, 1792—98, 4 Bde.; übersetzte Hafesi's Medschnun u. Leilia, Calc. 1788, Kalidasas Sakuntala, 1789, u. Manus Gesetzbuch als Instituts of Hindu law, Calc. 1794, Lond. 1796 (deutsch von Hüttner, Weim. 1797); gab auch heraus: Moallacat, Lond. 1783; Asiatic researches, Calc. 1788—1821, 13 Bde. (Fortsetzung der Asiatic miscellany, Calc. 1785—88); Works, Lond. 1799, 6 Bde.; Supplem., ebd. 1801, 2 Bde. **3)** Paul, geb. 1747 zu Arbigland in Schottland; er lernte als Kaufmann u. trieb den Sklavenhandel, widmete sich dann dem Seewesen, ging nach Amerika, trat bei der Amerikanischen Revolution in amerikanische Seedienste u. erhielt 1775 als Capitän ein Schiff, nahm mit diesem mehrere englische Schiffe, wurde wirklicher Schiffscapitän u. erhielt das Commando einer Escadre. Mit dieser kreuzte er an den Küsten von Acadien, nahm mehrere Schiffe u. machte endlich 1778 mit französischen Schiffen von Brest einen Raubzug nach England, wo er zu Whitehaven in Cumberland das dortige Fort nahm; er erhielt 1779 den Befehl über eine Escadre von 2 amerikanischen u. einer französischen Fregatte u. griff eine, von zwei Fregatten convoyirte Kauffarteiflotte, die aus dem Baltischen Meere kam, an, zwang die zwei Fregatten, die Segel zu streichen, u. lief in den Texel ein; sogleich blockirten die Briten den Texel, doch entkam J., durch die englischen Schiffe hindurchsegelnd, nach l'Orient. 1781 kehrte er nach Amerika zurück u. bestand unterwegs noch ein Gefecht mit einer englischen Fregatte. Der Congreß gab ihm den Befehl über ein Schiff von 75 Kanonen. Nach dem Frieden trieb er erst Pelzhandel, wurde dann russischer Contreadmiral, verließ jedoch 1789 diesen Posten, lebte von nun in Paris u. st. dort 1792. Seine Abenteuer haben Cooper zu seinem Roman, Der Lootse, Anlaß gegeben. Vgl. Paul Jones, Lpz. 1826. **4)** Alexander, britischer Admiral, begann seine Laufbahn 1790 auf der Sloop Kingfishes u. war bis 1793 auf der Newfoundlandstation; wurde 1799 Lieutenant auf dem Scepter, der in der Talebai am Caplande Schiffbruch litt, aus dem J. nur mit wenigen Anderen gerettet wurde. 1802 war er in der Ostsee; commandirte 1807—11 den Talbot bei der Blockade von Oporto, während des Krieges auf der Pyrenäischen Halbinsel, wurde 1811 Capitän u. 1848 Admiral. **5)** Richard, englischer Schauspieler, geb. 1779, st. 1851 in London; schrieb die Lustspiele: The Green Man; The School for Gallantry; Too late for Dinner, u. Peter Fin's Trip to Brighton.

Jones (spr. Dschohn's), **1)** Grafschaft im Staate Nord Carolina (Nordamerika), 22 QM.; Flüsse: Trent u. Neuse Rivers; große Nadelholzwaldungen u. Sümpfe (der bedeutendste der Catfish Swamp); Producte: Mais, Hafer, Baumwolle, Bauholz; 1779 organisirt u. genannt nach Willie Jones. Congreßmitglied für Nord Carolina; 1850: 5038 Ew., worunter 2757 Sklaven; Hauptort: Trenton; **2)** Grafschaft im Staate Georgia, 18 QM.; Flüsse: Ocmulgee River, Falling, Cedar, Walnut u. Commissioner's Creeks; Producte: Baumwolle, Mais, Weizen, Hafer, Bataten; Eisen; die Georgia Central Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1807 organisirt u. genannt nach James Jones, Congreßmitglied für Georgia; 1850: 10,224 Ew., worunter 6279 Sklaven; Hauptort: Clinton; **3)** Grafschaft im Staate Mississippi, 27 QM.; Flüsse: Leaf u. Tallahoma Rivers; Producte: Mais, Reis, Baumwolle, Rindvieh; genannt nach Commodore Paul Jones; 1850: 2164 Ew. worunter 274 Sklaven; Hauptort: Ellisville; **4)** Grafschaft im Staate, Iowa, 25 QM., Flüsse: Wapsipinicon u. Makoqueta Rivers, Fell River u. Bear Creek; schöne Prairien u. Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Kartoffeln, Rindvieh, Schweine; die Dubuque-Keokuk Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; genannt nach George W. Jones, Senator für Iowa beim Congreß in Washington; 1850: 3007 Ew.; Hauptort: Anamosa; **5)** Cap am Eingang der Jamesbai an der Westküste von Labrador.

Jonesborough (spr. Dschohn'sborrob), **1)** Hauptort der Grafschaft Washington im Staate Tennessee (Nordamerika), an der East-Tennessee-Virginia Eisenbahn, 3 Kirchen, 2 Akademien, 4 Zeitungen; **2)** Hauptort der Grafschaft Union im Staate Illinois an der Illinois Central Eisenbahn; in der Umgegend reiche Lager von Steinkohlen, Eisen, Blei u. Porcellanerde.

Jonesia (J. *Roxb.*), Pflanzengattung, nach Will. Jones benannt, aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, 7. Kl. 1. Ordn. L.; Art: J. Asoca, in Ostindien, orangengelbe Blätter u. afterdoldige Blumen; um die Hindutempel angebaut, zu deren Schmuck man sich der Blätter u. Blüthen bedient.

Jones Sund, Meerenge an der Nordwestseite der Baffinsbai, zwischen den Inseln Nord-Devon u. Nord Lincoln.

Jonesville (spr. Dschohn'swill), **1)** Hauptort der Grafschaft Lee im Staate Virginia (Nordamerika), am Powell's River; **2)** Postort in der Grafschaft Hillsdale des Staates Michigan am St. Joseph's River u. der Michigan Süd Eisenbahn; 4 Kirchen, Unionsschule; 1830 angelegt, früher Hauptort der Grafschaft; 1200 Ew.

Jonge, J. C. van der J., geb. 1793 zu Zieritzee in Zeeland; war beim niederländischen Reichsarchiv angestellt u. Aufseher des königlichen Münzcabinets im Haag u. starb daselbst 1853; er schr. holländisch: Geschichte des Zwistes der Hoeks u. Kabeljaus, Leyd. 1817; Geschichte der vormundschaftlichen Regierung unter Florens V., Grafen von Holland, ebd. 1817; Leben des Admirals Evertzon, ebd. 1817; Notice sur le cabinet des médailles et des pierres gravées de S. M. le roi des Pays-Bas, Haag 1823; Geschichte der Brüsseler Union von 1577, Haag 1825—27, 3 Bde.; Beiträge zur Geschichte der Niederlande vom 14. bis 17. Jahrh., ebd. 1825; Beschlüsse der Generalstaaten, ebd. 1828; Geschichte des Ursprungs der niederländischen Flagge, ebd. 1831.

Digitized by Google

Jonghe, 1) Hadrian de J., s. Junius; 2) Jos. Bapt. de J., belgischer Landschaftsmaler, geb. 1785 in Courtrai, st. 1844.

Jongleurs (fr., spr. Schonglöhr, vom mittelalterlichen **Joculator**, bei den Provencalen **Joglar**, bei den Altfranzosen **Jouglère** od. **Jougleor**), 1) bei den Provencalen u. Nordfranzosen die Spielleute, welche den Gesang der Troubadours mit der Zither od. Harfe begleiteten; sie sanken später wegen der Gaukeleien u. Betrügereien, die sie nebenbei trieben, sowie wegen ihres unordentlichen Lebenswandels in der allgemeinen Achtung, so daß J. gleichbedeutend mit Betrüger wurden; 2) jetzt Künstler in der Equilibristik u. der feinen Taschenspielerei, sie sind indischen Ursprungs.

Jonia, 1) (a. Geogr.), s. Jonien; 2) (spr. Dsonie, a. Geogr.), Grafschaft im Staate Michigan (Nordamerika), 26 QM.; Flüsse: Grand, Flat, Maple u. Looking-glaß Rivers, Prairie Creek; schöne Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln; Rindvieh, Schweine; Dampfschiffahrt auf dem Grand River; 1850: 7597 Ew.; 3) Hauptort darin am Grand River, mehre Kirchen; 1000 Ew.

Ionicus (**Jonischer Versfuß**), aus zwei kurzen u zwei langen Sylben bestehender Versfuß. Stehen die kurzen Sylben voran (⏑⏑– –), so heißt er i. a **minore** (steigender Joniker), stehen die kurzen Sylben nach (– –⏑⏑), so heißt er i. a **majore** (sinkender Joniker).

Jonideen (spr. J-onideen), Pflanzenfamilie nach Sprengel 91 (101), deren Gattungen: Viola, Hybanthus, Burcardia, Salmasia, Gynopleura, Frankenia, Alsodeia, Paropsia.

Jonides (spr. J-onides), vier Töchter Jons, **Kallipsa**, Synallaxis, Pegäa u. Jasis, heilende Nymphen für die, welche bei ihrem Tempel im Kytheros in Elis badeten.

Jonides insulae (a. Geogr.), Inseln im Ägäischen Meere an der Küste von Jonien.

Jonidieae, Unterabtheilung der Violaceae-Violeae *Rchnb.*

Jonidium (spr. J-onidium, l. *Vent.*), Pflanzengattung aus der Familie der Violarieae-Violeae, 5. Kl. 1. Ordn. (19. Kl. 6. Ordn.) *L.*; Arten: I. Ipecacuanha, Strauch in Brasilien mit weißen, veilchenartigen Blumen, Mutterpflanze der Weißen Ipecacuanha (eine andre ähnliche Wurzel: Weiße od. Faserige Ipecacuanha, von Isle de France, kommt von Asclepias asthmatica); I. brevicaule, I. parviflorum, I. urticaefolium *Mart.* liefern auch Brechen erregende Wurzeln; I. Poaya *St. Hil.*, in Brasilien, gibt eine ähnliche als Poaya de campo bekannte Wurzel; ebenso I. calceolarium, in Mexico, Columbien; I. microphyllum *H. B. (I. Marcucci Bancroft)*, um Quito, deren Wurzel, Huichunchulli, Heilmittel gegen die Elephantiasis dort ist.

Jonien (spr. J-onien, a. Geogr.), Land der Joner (**Jones**), einer der vier griechischen Hauptstämme, nach Jon (s. d.) benannt, s. Griechenland (Gesch.). Die Joner, das weichlichste u. leichtsinnigste, aber durch Kunst u. Wissenschaft ausgezeichnetste Volk unter den Hellenen, ließen sich auf der 1) Nordküste des Peloponnes (Achaia) nieder, nachher Achaia genannt, s. Achäa (Gesch.) u. Jon 1); von den Herakliden u. Dorern gedrängt, zogen die Joner von hier nach der 2) Küste von Attika, daher Attika (s. d.) auch J. hieß; von Attika gingen unter Neleus mehrere Züge Joner nach der 3) Westküste Kleinasiens, u. für diese blieb nun der Name J. Dies J. umfaßte die Küstenstrecke zwischen dem Hermos u. Mäander (jetzt Sigbla), wo sich nach u nach die 12 (mit Smyrna aber 13) Städte Phokäa, Smyrna, Klazomenä, Erythrä, Chalkis, Teos, Myonessos, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Priene, Myos u. Miletos (s. d. a.) erhoben, die unter sich ein Schutz- u. Trutzbündniß (**Jonischer Bund**) gemacht hatten. Dieser Bund hatte seine Zusammenkünfte an dem Orte Panionion bei Ephesos am Berg Mykale, wobei auch Spiele (Panionia) zu Ehren des Poseidon gefeiert wurden. Die Bundesgesandten hießen Probuloi. Die Joner hatten in diese Niederlassungen ihre Industrie u. Gewerbsamkeit aus Hellas mitgebracht, u. dieselben wurden bald blühend durch Handel, Kunst, Poesie u. Wissenschaft u. ihrem Stammland Lehrer u. Vorbilder. Homeros, Hippokrates, Thales, Pythagoras, Xenophanes, Anaxageras, Parrhasios, Apelles u. A. waren aus J. (vgl. Jonische Philosophie). Ihr Reichthum hatte schon den König Krösos von Lydien zu ihrer Unterwerfung angelockt, aber erst den persischen Großkönigen gelang es, sie 544 v. Chr. in ihre Abhängigkeit zu bringen. Bald unzufrieden mit dem persischen Regiment, erregten sie 503 v. Chr. einen Aufstand, der jedoch zur Folge hatte, daß eine der 12 Städte nach der andern, zuletzt das Haupt Milet 498 v. Chr., von den Persern wieder erobert wurde. Zwar befreite der Kimonische Friede die 12 Städte von der Herrschaft der Perser, u. der Bund trat von Neuem in Wirksamkeit, aber schon der Antalkidische Frieden 387 v. Chr. überließ sie wieder den persischen Herrschern. Dessenungeachtet blühten in ihnen Handel u. Gewerbe fort u. nahmen noch zu, als sie seit Alexander dem Großen unter macedonische Herrschaft kamen; unter den Römern wurden sie selbst Sitze der Künste u. Wissenschaften u. sanken erst, als die Kaiser von Byzanz sie nicht weiter schirmen konnten u. die Osmanen ihre letzte Blüthe vernichteten. Nur in Smyrna hat sich noch jetzt diese Blüthe erhalten.

Jonier, 1) Stamm der Hellenen, s. u. Jonien; 2) Anhänger der Jonischen Philosophie, s. d.

Jonischer Baustyl, s. Baukunst II. n) b) bb).

Jonischer Bund, s. u. Jonien 3).

Jonischer Dialekt, s. u. Griechische Sprache C).

Jonische Inseln, s. Jonische Republik.

Jonisches Meer, 1) (a. Geogr.), nach den, einst an den Küsten anwohnenden Jonern (s. u. Jonien 1) genannter Theil des Mittelmeeres längs der Westküste von Epiros u. Peloponnes, von Korkyra bis Kythera; 2) (n. Geogr.), Theil des Mittelmeeres zwischen Neapel u. Griechenland; geht bei Korfu in das Adriatische Meer über, bespült die Jonischen Inseln u. hat die Buchten von Koron, Arkadia, Patras, Korinth (Lepanto) u. Arta (sämmtlich an der griechischen Küste) u. von Tarent od. Taranto (an der italienischen Küste).

Jonische Ordnung, s. u. Säulenordnung.

Jonische Philosophie. Im asiatischen Jonien regte sich zuerst unter den Griechen der Geist des philosophischen Forschens, ging von der Frage über die Entstehung u. den Grundstoff der Welt aus u. suchte die Auflösung derselben durch Erfahrung u. Reflexion in der Materie. Der **Jonischen Schule** ge-

Digitized by Google

hören an: Thales, Anaximander, Pherekydes Anaximenes (s. d. a.); vgl. Griechische Literatur II. B) f). G. Ritter, Geschichte der J. P., Berl. 1821. In neueren Zeiten lebte die J. P. in Verbindung mit dem Atomistischen System wieder auf durch Berigard, Magnenus, Sennert u. Gassendi.

Jonische Republik (Jonische Inseln, Vereinigter Staat der Jonischen Inseln, Republik der Jonischen Inseln, Republik der Sieben Inseln), ein unter britischer Protection stehender Freistaat, welcher aus einer Gruppe von sieben größeren u. mehren kleinen im Mittelmeere an der Westküste Griechenlands u. der türkischen Provinz Albanien liegenden Inseln besteht; dieselben umfassen zusammen 51,66 (50) QM. u. liegen in drei Gruppen; zur nördlichen gehören Korfu, 10,69 QM., u. Paxo, 1,22 QM., zur mittleren Sta. Maura, 8,48 QM., Ithaka, 2,07 QM., Cefalonia, 16,39 QM., u. Zante, 7,35 QM., beide Gruppen im Jonischen Meere; die südliche liegt im Ägäischen Meere u. wird gebildet von Cerigo, 5,46 QM., nebst einigen Eilanden. Sie sind sämmtlich gebirgig, mehrere, wie Paxos u. Ithaka, bestehen aus einem einzigen Berge; die höchsten Erhebungen sind auf Korfu der St. Salvador, 3200 Fuß, auf Sta. Maura der Eliasberg, 3000 Fuß, auf Cefalonia der Schwarze Berg (Arnos der Alten), 5000 Fuß, auf Zante der Monte Scopo, 1220 Fuß hoch. Die Küsten sind umgeben von Felsenriffen, die eine Schutzwehr gegen das Meer u. mehrere gute Häfen, Rheden u. Ankerplätze bilden. Das Gestein ist Kalkstein u. Schiefer der secundären Reihe, an welche sich tertiäre Felsarten schließen; vulkanische Spuren finden sich nicht, ebenso wenig warme Quellen, aber Erdbeben sind häufig. Die J. J. sind wasserarm; die auf allen vorhandenen süßen Quellen sichern nicht überall den Bedarf, daher man auch zu Cisternen seine Zuflucht nehmen muß; nur Korfu hat einen Fluß, den Messongi, der auch eine kleine Strecke schiffbar ist. Das Klima ist sehr angenehm u. mild, 13° mittlere Temperatur, die Sommerhitze drückend, da sie über 30° steigt, der Winter eine Regenzeit mit häufigen Gewittern; unter den Gefrierpunkt sinkt die Temperatur höchst selten; die Inseln werden sowohl von verheerenden Orkanen, als auch dem erstickenden Sirocco nicht selten heimsucht. Der Boden ist fruchtbar, aber bei dem Wassermangel u. der vernachlässigten Bodencultur, sowie der Zersplitterung des Bodens in kleine Besitztheile wird der Bedarf an Getreide nicht gedeckt. Producte sind bes. Korinthen (vornehmlich auf Zante u. Cefalonia), Rosinen (Cerigo), Wein (Muskatwein), Oliven, die zweimal jährlich geerntet werden, dann Obst, Südfrüchte, Baumwolle, Flachs; auf Korfu hat man in neuester Zeit gelungene Versuche mit dem Anbau von Zuckerrohr gemacht; aus dem Thierreich: Hasen, Kaninchen, Wachteln, Krammetsvögel, Schnepfen, wilde Tauben, Fische, Bienen, Seidenraupen, Kermes u. Korallen, von Hausthieren bes. Esel u. Ziegen, Rindviehzucht ist nicht erheblich; aus dem Mineralreich: Seesalz, Steinkohlen, Marmor, Schwefel, Bau- u. Mühlsteine, Erdpech (auf Zante von Alters her berühmte Quellen), auch gibt es einige Schwefel- u. schwache Salzquellen. Die Industrie beschränkt sich auf etwas Baumwollen-, Leinen- u. Seidenweberei, Teppichwirkerei aus Ziegenhaaren, Seifenfabrikation, Töpferei, etwas Gerberei u. Branntweinbrennerei, Seilerei; viele Jonier gehen zur Feldarbeit auf das Festland u. bedingen sich dafür Korn, Vieh od. Holz theils zum eigenen Bedürfniß, theils für den Handel aus. Schifffahrt u. Handel sind von hoher Wichtigkeit u. sehr lebhaft, letzterer durch gute Landstraßen erleichtert u. ersterer durch eine große Zahl trefflicher Häfen begünstigt; sämmtliche 16 Häfen, worunter der von Korfu der bedeutendste, sind Freihäfen; dazu kommen die Jonische Bank in Korfu mit Zweigbanken auf Cefalonia u. Zante, eine Actiengesellschaft für Seeassecuranz, Wechseldiscont u. Bodmerei in Korfu, eine Versicherungsgesellschaft auf Zante, eine dergleichen u. Escompteanstalt auf Cefalonia, Leihbanken u. Handelsgerichte auf allen Inseln, fünf Leuchtthürme, drei Quarantäneanstalten; mit England besteht über Malta, Cagliari ꝛc. unterseeische Telegraphenverbindung. Die Einfuhr an Getreide, Schlachtvieh, Holz, Fabrik- u. Colonialwaaren betrug 1858: 781,121 Pfd. Sterl., die Ausfuhr an Olivenöl, Korinthen, Wein, Seesalz, Baumwolle u. Südfrüchten 374,366 Pfd. Sterl. Bedeutend ist der Transitverkehr. Im Seeverkehr unterhalten die Dampfer des österreichischen Lloyd, der Liverpooler u. der griechischen Dampfschifffahrtsgesellschaft auf Syra die Verbindung mit den Haupthandelsplätzen der Levante, Italiens, mit Triest u. England. Einw.: 241,500; vorzugsweise Griechen bis auf etwa 8000 Italiener u. 7000 Juden, sonst leben noch hier Briten, Malteser u. andere Fremde. Sprache ist die neugriechische; Stände gibt es drei: Adel (Besitzer des Grundeigenthums, der höheren Beamtenstellen u. kirchlichen Würden), Bürger u. Bauern. Die Religion ist die griechisch-katholische, die höchste Stelle ist die des Exarchen, welche Würde unter den vier Metropoliten von Zante, Korfu, Sta. Maura u. Cefalonia wechselt; außer diesen ein Erzbischof, drei Bischöfe, zwei Protopopen; als geistliches Oberhaupt wird der Patriarch von Constantinopel anerkannt. Die römischen Katholiken, ungefähr 30,000, stehen unter einem Erzbischof u. zwei Bischöfen. Die höhere Geistlichkeit beider Confessionen wird vom Staat besoldet. Endlich gibt es noch drei anglikanische Kirchen in Korfu, Cefalonia u. Zante. Bildungsanstalten: Primärschulen in jedem größeren Dorfe, auf jeder Insel ein Lyceum, auf Korfu überdies ein College u. seit 1823 eine Universität, verbunden mit einem geistlichen Seminar für den griechischen Clerus, wie auch eine Gesellschaft zur Verbesserung des Ackerbaues u. zur Beförderung des Handels u. der Industrie. Von Wohlthätigkeitsanstalten sind die besten in Korfu, Strafanstalt, Irrenanstalt, Sparkasse. Verfassung: Die J. J. bilden unter dem Gouvernement u. Protectorat der britischen Krone einen unabhängigen Freistaat mit repräsentativer Verfassung; die britische Krone hat das Recht, die Verfassung mit zu organisiren, einen Repräsentanten, den Lord-Obercommissär, auf den Inseln zu halten, welcher das Veto hat in allen vom Senat u. der Repräsentantenversammlung gefaßten Beschlüssen, Chef der gesammten Civil- u. Militärverwaltung ist, zu Korfu residirt u. auf den übrigen Inseln durch einen Residenten vertreten wird; ferner hat sie das Recht, Besatzungen in die Festungen zu legen u. die Militärmacht des Landes ihren Befehlshabern unterzuordnen, die Republik

Digitized by Google

bei anderen Staaten zu vertreten, daher sie Gesandte weder annimmt, noch absendet; nur Consuln u. Handelsagenten fremder Mächte dürfen sich in ihren Häfen u. Städten niederlassen. Die Gesetzgebende Versammlung, das Parlament, besteht aus 42 Abgeordneten, von Korfu, Cefalonia u. Zante je 10, von Ithaka, Cerigo u. Paxo je zwei u. von Sta. Maura sechs, welche früher durch adelige Wahlmänner gewählt, jetzt aus freier Wahl hervorgehen; sie sind auf fünf Jahre gewählt, tagen zu Korfu, treten aller zwei Jahre am 1. März zusammen, wenn sie nicht früher zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden u. bleiben drei Monate in Thätigkeit, wenn der Lordobercommissär die Sitzung nicht aufhebt od. verlängert, wogegen die Auflösung des Parlaments nur von der Krone selbst ausgesprochen werden, welche auch gegen jedes vom Parlamente u. dem Lordobercommissär genehmigte Gesetz ein Jahr lang das Veto, nie auch das ausschließliche Recht hat, Beamte zu entlassen. Die Ausübende Gewalt hat ein Senat, welcher aus einem Präsidenten, der den Titel Hoher führt u. vom Schutzherrn auf fünf Jahre gewählt wird, u. aus fünf Senatoren, je einer für die vier größeren, u. einen für die kleineren Inseln u. aus einem Staatssecretär zusammengesetzt ist; die Senatoren werden auf fünf Jahre vom Lordobercommissär ernannt, u. drei müssen aus den Volksrepräsentanten sein; der Staatssecretär, von demselben ernannt, kann Jonier od. Brite sein. Jede Insel hat ihre Localregierung, den vom Volk gewählten Municipalrath mit dem Eparchen od. Regenten an der Spitze; die richterliche Gewalt wird von Civil-, Criminal- u. Handelstribunalen ausgeübt, außer denen noch ein Appellationsgericht vorhanden ist; für polizeiliche Vergehen bestehen eine Art Friedensgerichte; oberste Gerichtsinstanz ist der oberste Appellhof in Korfu. Seit dem Bestehen des englischen Protectorats ist ein theilweise dem Code Napoléon nachgebildetes Gesetzbuch eingeführt. Das Militär besteht aus der britischen Garnison: 3 Bataillonen Infanterie, 1 Bataillon Jäger, 3 Compagnien Artillerie u. 1 Compagnie Sappeurs (3—4000 Mann) u. aus der eingeborenen Miliz zu 4 Regimentern à 800 Mann; die Seemacht aus 2 britischen Schiffen u. 2 ionischen Dampfbooten; Hauptfestung ist Korfu. Einnahmen 1856: 381,440 Pfd. Sterl., Ausgabe 357,626 Pfd. Sterl., Staatsschuld 1853: 300,000 Pfd. Sterl., wovon 91,641 Pfd. Sterl. unverzinsliches Papiergeld. Münzen, Maße u. Gewichte: amtliche Rechnung nach Pfd. Sterl. in englischer Währung à 20 Schilling à 12 Pence, im Geschäftsverkehr nach Dollars (spanische Piaster) à 100 Cents (Obeli), 1 Dollar = 1 Thlr. 13 Sgr. 4,9 Pf.; Hauptzahlungsmittel sind spanische u. südamerikanische Silberthaler (Dollars), sowie deutsche, bes. österreichische Conventionsthaler; außerdem cursiren englische Gold- u. Silbermünzen, französische Silberfrankenstücke, spanische Onzas (Dublonen); die einzigen ionischen Münzen sind in Silber ½ Schillinge u. ½ ⁷⁄₁₀ Penny. Cerigo rechnet noch türkischen Piastern à 40 Para. Längenmaß ist der venetianische Fuß = 13⅓ englische Zoll, Ellenmaß der Braccio, Feldmaß die Misura (Barile) = 12,2 französische Aren; Hohlmaße sehr verschieden; der Barile für Öl u. Wein = 68,1 Liter. Das Gewicht ist Peso grosso (Schwergewicht), 1 Pfd. = 12 Oncie = 478,5 Gramm = 1,05 engl. Pfd., u. P. sottile (Leichtgewicht), um ein Drittel leichter u. nur für edle Metalle u. Droguen in Gebrauch; der Centinajo (Centner) = 100 schwere Pfund. Auf Cerigo braucht man das türkische Okengewicht. Titel: Durchlauchtige Republik der Sieben vereinigten Inseln des Jonischen Meeres. Wappen: ein gehender, goldener, gekrönter Löwe in blauem Felde, der in der rechten Vorderpranke einen Bund von sieben Pfeilen mit einem darüber hervorragenden Kreuz, in der linken ein geschlossenes, goldenes Evangelienbuch hält; auf der einen Seite die christliche Jahreszahl 1800, auf der anderen die entsprechende Zahl nach der Hedschra. Flagge: blau, roth eingefaßt, mit dem venetianischen gekrönten goldenen Löwen, der sieben Pfeile hält, u. der britischen Union in der hinteren Ecke oben.

Jonische Republik (Gesch.). Die ältere Geschichte der zur J-n R. gehörenden Inseln (Jonische Inseln) ist unter den einzelnen Inseln erzählt. Zum Stamm der Hellenen gehörig, behaupteten sie mehr od. weniger ihre Unabhängigkeit, obgleich sie bald von dem, bald von jenem griechischen Staat einige Zeit beherrscht wurden. Endlich kamen sie unter die Oberherrschaft Macedoniens u. 146 v. Chr. unter die Römer. Sie theilten dann das Schicksal des Byzantinischen Reichs, u. während dieses immer mehr sank, kamen 1129 Venetianer nach den J. J.; 1148 nahm König Roger von Sicilien Korfu, doch ergab sich 1386 auch diese Insel freiwillig an die Venetianer. Auf der Hauptinsel hatte seit 1401 der Proveditore generale da mar seinen Sitz, jede Insel einen eigenen Proveditore. Übrigens wurde die innere Verwaltung den Inselbewohnern selbst überlassen, nur galt das venetianische Gesetz. Seit 1453 von Zeit zu Zeit von den Osmanen angegriffen, wurden die J-n J. dem übrigen Europa in Bezug auf den Handel fast fremd. 1797 wurden sie, wie das übrige venetianische Gebiet, von den Franzosen besetzt, diesen aber durch ein türkisch-russisches Corps 1799 wieder entrissen u. 1800 auf den Wunsch des Kaisers Paul von Rußland die Republik der Sieben vereinigten Inseln, unter türkischer Oberhoheit u. russischem Schutz, aus ihnen gebildet. Sie behielten russische Besatzung. Diese begünstigte das aristokratische Princip u. 1803 die Einführung einer völlig aristokratischen Verfassung. Nach dem Frieden von Tilsit 1807 wurde die Republik aufgelöst u. dem französischen Kaiserthum incorporirt; ein französisches Corps besetzte die Inseln, sah sich aber bald von den Engländern verdrängt u. auf Korfu beschränkt. Durch den Pariser Frieden 1814 wurde die Republik der Sieben Inseln an die Alliirten abgetreten, u. diese entschieden im Wiener Congreß, noch mehr aber durch besonderen Vertrag im November 1815, daß diese Inseln den Namen **Jonische Republik** annehmen u. unter großbritannischer Oberhoheit stehen sollte.

Die jetzige Verfassung begann sich nun zu entwickeln. Als der griechische Aufstand ausbrach, wollte der damalige Lordobercommissär Maitland strenge Neutralität behauptet wissen, verlor aber dadurch bei der griechisch gesinnten Bevölkerung alles Zutrauen. Sir Frederik Adam 6 wurde 1823 sein Nachfolger, er gründete die Universität u. den Freihafen auf Korfu u. schaffte das Lehnwesen ab. Ihm folgte

Digitized by Google

1832 General Woodford, der indeß schon im November d. J. durch den liberalen Lord Nugent ersetzt wurde. Die von diesem gewährte Wahlfreiheit u. Öffentlichkeit der Parlamentsverhandlungen machte der J-n R. Hoffnung auf eine Vereinigung mit Griechenland, aber ein britischer Geheimerathsbefehl hob 1834 das Parlament auf, u. Lord Nugent wurde durch den Generalmajor Howard Douglas abgelöst. Dessen Verwaltung schuf eine Opposition, an deren Spitze die Grafen Mustoxidis u. Flambuviani sehr energische Reformen verlangten, dadurch sah sich Douglas drei Mal (1839, 1841, 1842) genöthigt, das Parlament zu vertagen, u. wenn auch Graf Mustoxidis bei seiner Anwesenheit in London 1840 Einiges (größere Freiheit der Presse u. dergl.) erlangte, so stieg doch die Unzufriedenheit auf den J-n J. immer höher u. das Bestreben, vom englischen Protectorate befreit u. dem Königreiche Griechenland einverleibt zu werden, wurde immer offenkundiger. Der spätere Lordobercommissär, Lord Seaton, verfuhr ganz im Geiste seines Vorgängers. Dem Parlament (1845) wurden zwar Vorlagen zu Ersparungen gemacht, andererseits aber auch wieder neue Ausgaben angesonnen, die zuletzt doch nur dem englischen Interesse dienten. Die zunehmend feindselige Stellung Englands zu Griechenland mußte auch die J. R. empfinden. Wie sehr aber auch von Seiten Englands gegen den griechischen Minister Kolettis Anklage wegen Neutralitätsbruches erhoben wurde, so wenig dachte die englische Regierung daran, selbst die internationalen Beziehungen aufrecht zu erhalten. Die Strenge der Regierung wurde verschärft; die gerichtlichen Verfolgungen u. in deren Folge die gezwungenen Auswanderungen nahmen zu.

Die 1848 allenthalben sich erhebende Bewegung gab auch den Joniern Hoffnung, daß eine günstige Zeit für sie gekommen sei. In einer Petition vom 27. März legten sie ihre Wünsche vor u. verlangten namentlich Preßfreiheit mit Repressivmaßregeln, unmittelbare Wahl der Volksvertreter bei geheimer Abstimmung, Bildung eines ionischen Heeres zu Folge der Beschlüsse des Pariser Vertrages. Noch fanden diese Wünsche bei der Regierung des Mutterlandes kein geneigtes Ohr, u. so blieb die Verfassungsangelegenheit von Neuem im Ungewissen. Die hierdurch neu genährte Unzufriedenheit führte zu einem Aufstande, der eine Vereinigung mit Griechenland zum Endzweck hatte, zuerst (am 27. Septbr.) auf Cefalonia ausbrach, sich von da über Ithaka, Sta. Maura, Paxos u. Zante fortpflanzte, aber mit Waffengewalt unterdrückt wurde. 1849 kam Sir H. G. Ward als Lordobercommissär in die J. R., u. bereits am 28. u. 31. Aug. 1849 brach in den Bezirken Leo u. Scala auf der Insel Cefalonia ein neuer Aufstand aus. Die englischen Truppen fanden bei ihrer Landung hartnäckigen Widerstand; doch gelang es ihnen bald nach den Gefechten bei Pigri, San Gerasimo u. Trojaneta denselben zu brechen u. den Aufstand vollständig niederzuwerfen. Die Reste der Rebellen zogen sich in das Gebirge, wo unter Leitung des Lordobercommissär eine förmliche, von den Bauern bereitwillig unterstützte Treibjagd auf dieselben angestellt wurde. Überhaupt verfuhr der Lordobercommissär auf das grausamste, indem er das Land als im Kriegszustande befindlich mit Aufhebung des gesetzlichen Zustandes mit uneingeschränkter höchster Gewalt behandelte. Er verbot die Einreichung von Bittschriften, ließ die, welche Unterschriften dazu sammelten, ins Gefängniß führen, suspendirte alle Gemeinderäthe, ließ überall durch die englischen Residenten provisorische Verwaltungen dafür einsetzen, die Richter bestrafen, welche sich nicht fügen wollten, andere von einer Insel auf die andere versetzen u. verfügte über das öffentliche Vermögen ohne alle Controle. Dem Erzbischof befahl er, verdächtige Priester zu excommuniciren u. Alle in Bann zu thun, die den Bestrafen Unterstützung gewährten; 21 Todesurtheile wurden vollzogen, viele Personen, darunter Geistliche, erhielten Peitschenhiebe u. wurden sodann verbannt. Endlich fand auch die Auslieferung der beiden Haupträdelsführer, Blakk u. Nodaro, statt, die gehenkt wurden, worauf der Embargo u. Belagerungszustand aufhörte, ohne daß doch die gesetzlichen Verfolgungen u. Verurtheilungen eingestellt worden wären. Dem am 10. Nov. 1849 wieder zusammenberufenen Parlament legte der Obercommissär einige Verfassungsveränderungen u. Bestimmungen zur Genehmigung vor, die wenig befriedigten, aber angenommen wurden. Die Beiträge zu den Militärausgaben wurden danach auf 25,000 Pfd. Sterl. u. die Civilliste des Obercommissärs auf ein Geringstes von 13,000 Pfd. Sterl. festgesetzt. Das nach Ablauf von fünf Jahren gesetzlich im Frühjahr 1850 neu gewählte Parlament, welches am 30. März eröffnet wurde, beschwerte sich über die Gebrechen, Mißbräuche u. nachtheiligen Folgen der britischen Verwaltung. Man klagte über Steuerüberbürdung, da sich die Steuerlast seit 1816 verdreifacht habe, während die Hülfsquellen des Landes versiecht seien. Die Einnahme aus den indirecten Steuern (andere gab es nicht) betrug jährlich 6 Millionen Drachmen von 230,000 Einwohnern. Die Schutzmacht habe es, ohne ein Fahrzeug zu zerstören, dahin gebracht, daß kein ionisches Schiff mehr auf dem Mittelmeere sei; dabei werde die Landessprache bei öffentlichen Geschäften möglichst verdrängt u. das Erziehungs- u. Unterrichtswesen vernachlässigt. Dagegen erklärte die Regierung ausdrücklich die Unmöglichkeit eines Freigebens des Landes von Seiten Englands, führte aber von 1849 an die Griechische Sprache als amtliche ein. Mit Recht konnten auch die Engländer darauf hinweisen, daß durch sie auf den J-n J. nach allen Seiten hin vortreffliche Straßen gebaut worden seien u. öffentliche Sicherheit in einer Weise herrschte, die im ganzen Orient unbekannt ist. Begründet waren die Klagen in Bezug auf das Unterrichtswesen. Jede Spur von Elementarunterricht war verschwunden, u. wenn auch durch Lord Guilford, einen der thätigsten Philhellenen, vor ungefähr 30 Jahren zu Korfu eine Universität errichtet worden war, an der in griechischer Sprache gelehrt ward, so wurde diese doch fast wieder dadurch vernichtet, daß die Regierung nach dem Tode Guilfords die beträchtlichen von ihm für die Universität gestifteten Summen seiner Familie zurückgab. Als das ionische Parlament gegen Ende des Jahres 1850 im Begriffe war, eine Erklärung wegen Anschlusses der J-n J. an das Königreich Griechenland, welche den europäischen Großmächten mitgetheilt werden sollte, zu beschließen, wurde es aufgelöst. Auch das folgende Jahr brachte hierin keine Änderung. Unter Anderem ließ der Obercommissär die beiden Re-

Digitized by Google

dactoren Zerbos u. Montferratos, beide zugleich Mitglieder des Parlamentes, ohne gerichtliches Verfahren festnehmen u. auf die kleine wüste Insel Cerigotto schaffen, trotz der Gegenvorstellungen des Parlamentes, welches dann am 21. Dec. 1851 plötzlich wieder aufgelöst wurde. Im Juli 1852 berief der Lordobercommissär das Parlament von Neuem ein u. empfing es mit einer versöhnlichen Botschaft, worin die Gewährung gewünschter Verfassungsänderungen versprochen war; allein die Minderzahl der Mitglieder blieb aus, damit die zu Beschlüssen erforderliche Zahl nicht zusammen kommen könne, u. in Folge dessen wurde es wieder bis zum 1. März 1854 vertagt.

Inzwischen brach der Krieg zwischen England, der Türkei u. Frankreich einerseits u. Rußland andererseits aus, auf welchen die Griechen überall große Hoffnung setzten, u. als das Parlament wirklich am 13. März 1854 eröffnet worden war, sprach es sich mit Begeisterung für die Erhebung der Griechen im Königreich Griechenland u. für die Russen gegen die Türken aus, was eine Vertagung auf sechs Monate zur Folge hatte. Zugleich suspendirte der Obercommissär das Erscheinen der Zeitungen auf den J-n J. u. verbot die Zeitungen des griechischen Königreichs. Der Grund der gegenseitigen Spannung lag in den Verhältnissen, nicht in den Personen. Im April wurde der bisherige Lordobercommissär Henry Ward von Sir John Young abgelöst, der am 29. April auf Korfu anlangte; allein auch dieser sah sich veranlaßt, am 25. Juli das Parlament heimzusenden, ohne daß nur eine Vereinbarung über das Budget u. die Civilliste des Obercommissärs zu Stande gekommen wäre. Erst im März 1857 kam ein neues Parlament zusammen. Auch dieses ergriff jede Gelegenheit, um die Unabhängigkeit der J-n J. zu wahren u. den Wunsch einer Vereinigung mit dem Königreiche Griechenland auszusprechen. Am 2. Juli 1857 brachte ein Mitglied des Parlaments in diesem das Gerücht zur Sprache, daß eine Petition im Umlauf sei, die J-n J. in eine englische Colonie zu verwandeln, damit die jonischen Griechen aller Vortheile britischer Unterthanen theilhaftig würden. Es entstand eine ungewöhnliche Aufregung, so daß eine Unterbrechung eintreten mußte. Man brachte diese angebliche Petition mit einer ähnlichen an das britische Parlament gerichteten in Zusammenhang u. beschloß in der Abgeordnetenkammer einstimmig eine Erörterungscommission niedersetzen u. auf Ansuchen an die Regierung nachzuforschen, ob wirklich solch' eine Petition im Umlauf sei, wobei geäußert wurde, die J-n J. seien ein unabhängiger griechischer Staat, wie das Königreich Griechenland unter englischem Schutze u die Frage wegen Vereinigung mit Griechenland, welche die einzige Sehnsucht der J-n J. sei, nur eine Zeitfrage. Zu gleicher Zeit bewilligte das englische Parlament 10,000 Pfd. Sterl. zur Vertheidigung Korfu's, da es von ähnlicher Wichtigkeit als Militärstation wie Gibraltar u. Malta sei, u. nahm einen Gesetzentwurf an, wodurch den jonischen Unterthanen der Eintritt in den britischen Militär- u. Seedienst gestattet ward. Am 3. August schloß der Lordobercommissär die diesjährige Gesetzgebende Versammlung, ohne weiter auf die Sache einzugehen. Im Juni 1858 gab der Obercommissär der englischen Regierung den Rath, die südlichen Eilande (Cefalonia, Zante, Ithaka, Sta Maura u. Cerigo) an das Königreich Griechenland abzutreten, dagegen Korfu u. Paxo, wo kein Verlangen nach einer Trennung von England herrsche, in derselben Art wie Malta u. Gotto dem britischen Reiche einzuverleiben. Mehr als die Hälfte von Korfu liege wüst u. vernachlässigt, während die ganze Insel als britisches Unterthanenland ein Garten u. ihr Hafen der Mittelpunkt für den Handel der benachbarten Länder werden würde.

Die englische Regierung billigte den Vorschlag des Obercommissärs nicht, sondern schickte einen außerordentlichen Obercommissär, Gladstone, nach den J-n J., welcher die Lage der Dinge untersuchen, Beschwerden anhören, Rath u. Vorschläge zur Abhülfe entgegen nehmen u. auf versöhnlichem Wege die südlichen Inseln von ihrer Unzufriedenheit heilen sollte. Die zehn Abgeordneten der Insel Korfu sandten hierauf an den englischen Colonialminister Bulwer eine Protestation gegen den Obercommissär, indem sie auch die Vereinigung mit dem Königreiche Griechenland wünschten. Der Gemeinderath von Korfu trat dieser Protestation bei. Gladstone wurde auf den J-n J. als Philhellene überall freudig empfangen, aber schon bei seiner Ankunft in Korfu von den Einwohnern, bes. auch den Geistlichen, mit dem Wunsche einer Vereinigung der J-n J. mit dem Königreiche Griechenland bekannt gemacht; er verwies jedoch, indem er ein königl. Decret verlas, auf das bestehende europäische Staatsrecht. Am 8. Dec. überreichten ihm die Abgeordneten u. der Gemeinderath der Insel Sta. Maura eine Denkschrift, worin sie den Wunsch ausdrückten, mit Griechenland vereinigt zu werden. In Cefalonia u. in Zante, wohin er am 10. u. 14. kam, vernahm er dieselben Kundgebungen. Andere Inseln sandten Adressen an ihn in gleichem Sinne. Umkeine unbegründeten Hoffnungen zu erwecken, ließ hierauf Gladstone in das amtliche Regierungsblatt der Vereinigten Inseln seine Ansprache an den Erzbischof von Zante veröffentlichen, worin er eine verkehrte Nationalitätentheorie förmlich mißbilligte, neuerdings eine Vereinigung der J-n J. mit Griechenland für eine Unmöglichkeit erklärte u. beifügte, der großbritannische Minister des Auswärtigen habe im November (1858) ein Rundschreiben erlassen, worin die Gesandten Großbritannien's angewiesen würden, die auswärtigen Regierungen zu benachrichtigen, daß England das bestehende europäische Staatsrecht aufrecht erhalten werde. Er ermahnte die Jonier, statt das Geschrei der Vereinigung vor ihn zu bringen, ihm lieber die Beschwerden u. diejenigen Vorschläge für die Verbesserung des Landes darzustellen, welche sein Zustand erheische, sonst werde das Ende u. Ergebniß seiner Sendung sein, daß Alles beim Alten bleibe. Im Januar 1859 nahm er auf kurze Zeit das Amt eines Obercommissärs der J-n J. an u. eröffnete als solcher das ionische Parlament zu Korfu am 25. Januar. Dasselbe wollte einen Ausschuß zur Durchführung der Vereinigung niedersetzen, was jedoch Gladstone in einer Botschaft für verfassungswidrig erklärte, wenn sich dieser Ausschuß nicht auf Abfassung einer Petition od. Denkschrift beschränke. Am 30. Januar beschloß das Parlament eine Adresse, worin die Königin von England ersucht ward, bei den Mächten eine Abänderung der Verträge von 1815 bezüglich der J-n J. zu beantragen. Die Antwort lautete, daß die

Digitized by Google

Königin sich nicht dazu verstehen könne, irgendeinen Schritt bei einer anderen Macht zur Förderung eines solchen Zweckes zu vermitteln od. zu gestatten; dagegen seien Maßregeln zur Förderung des Wohls des ionischen Volkes beschlossen. Zugleich setzte der Obercommissär dem Parlamentdie Verfassungsveränderungen auseinander, die vorgenommen werden sollten, u. legte 17 Reformvorschläge vor, deren Annahme jedoch das Parlament verweigerte. Gegen Ende Februars übernahm Sir H. Storcks das Amt eines Obercommissärs. Er legte dem Parlament das Budget vor u. erklärte, er werde nach dessen Feststellung sowohl in Korfu, wie auf den anderen Inseln, alle Einrichtungen u. die öffentl. Behörden besichtigen u. prüfen u. sich mit allen Volksschichten in Berührung setzen, um die Wohlfahrt der J-n J. zu fördern. Nach zehn Tagen heftigen Verhandlungen wurde das Parlament vertagt. Der Obercommissär setzte hierauf eine Commission zur Einführung von Verwaltungsreformen ein, die alle Zweige der Verwaltung untersuchen u. Vorschläge zur Verbesserung machen sollte, die von der Regierung auf gesetzlichem Wege eingeführt werden können, um den öffentlichen Dienst wirksamer u. weniger kostspielig zu machen. Während des Italienischen Krieges im Sommer 1859 erhielt die englische Besatzung Verstärkung u. wurden die Festungswerke zu Korfu stärker bewaffnet. Vgl. Borp de St. Vincent, Histoire et déscription des Iles Joniennes, Par. 1823; Dodwell, Die Jonischen Inseln, Pesth 1825; Neugebauer, Die Verfassung der Jonischen Inseln, Lpz. 1839; W. Mure, Journal of a tour in Greece and the Jonian Islands, Lond. 1842; J. Davy, Notes and observations on the Jonian Islands, ebd. 1842; Liebetrut, Reise nach den Jonischen Inseln, Hamb. 1850; Davy, The Jonian Islands under British protection, Lond. 1851; Murray, Handbook for travellers in Greece, describing the Jonian Islands etc., ebd. 1854.

Jonische Säule, Jonisches Capitäl, Jonische Schnecke, s. u. Säulenordnung.

Jonische Schule, s. Jonische Philosophie.

Jonke (Schiffb.), so v. w. Dschonke.

Jonker-Afrikaner, Hottentottenvolk in Südafrika, gehört zum Stamme der Namaquas u. bewohnt das Land zwischen dem Kuisfl. u. Swakop.

Jönköping, 1) Län in Südschweden, Theil von Smaland; 202 geogr. (97,6 schwed.) QM.; grenzt an die Läne von Skaraborg, Lingköping, Kalmar, Kronoberg, Halmstad u. Wenersborg; ist gebirgig durch mehrere Züge, die sich aus einem Gebirgsknoten, dem Taberg, entwickeln; Seen: Wettern-, Sommen-, Bolmensee u. viele and. kleine; Flüsse: Nissa-, Enen- u. Laga-Ån; der Boden ist steinig u. felsig u. erschwert den Landbau, welcher Korn, Kartoffeln, Gemüse, Flachs, Hanf, Tabak, Erbsen, Obst erzeugt; die Viehwirthschaft nährt Rinder, Schweine, Schafe u. schafft vorzüglichen Käse; die Wälder bestehen aus Birken, Eichen, Buchen, Nadelholz u. bergen viel Federwild; von Mineralien wird Eisen gewonnen; Industrie ist nicht vorhanden; Eintheilung in 6 Bogteien, 1855 mit 166,462 Ew.; 2) Hauptstadt am Südende des Wettersees, mit 3 Kirchen, dem Göta-Hofgericht, Gymnasium, Zeughaus, Lein- u. Wollenweberei, Gerberei, Hafen u. Schifffahrt auf dem See; 4800 Ew. Dabei eine Gewehrfabrik u. die Mineralquellen Lindal u. Maredal. J. wurde 1612 von den Schweden verbrannt. Hier am 10. Decbr. 1709 Friede zwischen Dänemark u. Schweden.

Jonquille (spr. Schonkiij, Narcissus Jonquilla), Art der Gattung Narcisse, Gartenblume, kleiner als die gemeine Narcisse, hochgelb, von starkem Orangeblüthengeruch; auch gefüllt; im Orient u. Spanien wild. Man zieht sie auf Beeten u. in Töpfen u. behandelt sie wie die Hyacinthen. **Jonquillefarbe,** hochgelbe, etwas ins Grüne spielende Farbe; wird mit Gilbkraut gefärbt. Zu Erdfarben nimmt man Auripigment u. etwas Weiß.

Jonston (spr. Dschonst'n), John, geb. 1603 in Samter bei Posen, lebte in Lissa als Stadtphysikus u. Leibarzt des Grafen Lesinzky u. dann auf seinem Gute Ziberndorf bei Liegnitz, wo er 1675 starb; er schr. u. a.: Thaumatographia naturalis, Amsterd. 1632 u. ö., zuletzt 1665; Idea medic. pract., ebd. 1644 u. ö., zuletzt Lpz. 1722; seine zoologischen Schriften wurden seit 1649 öfter aufgelegt, zuletzt als Theatrum animalium universale, von H. Ruysch, Amsterd. 1718, 2 Bde., herausgegeben; Dendrographia, Frankf. 1662, Fol.

Jonvelle (spr. Schongwell), Stadt an der Saône im Arrondissement Vesoul des französischen Departements Haute-Saône; Wollenzeugweberei, Fabrikation von Strohhüten; 1000 Ew.

Jonzac (Jonsac, spr. Schongsak), 1) Arrondissement des französischen Departements Charente inférieure; 28,16 QM., 83,700 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Seugne; Schloß, Tribunal, Fabriken in grobem Wollenzeug, Droguen, Leinwand, Öl, Leder; Färberei; 2700 Ew.

Jooner (Dschooner), so v. w. Dschunk.

Joppe (Jopa), alter Name der Stadt Jaffa.

Jora, Fluß in Transkaukasien, entspringt in Tuschetien u. fällt in den Alasani.

Joram (Jehoram), 1) Sohn Ahabs, folgte 896 v. Chr. seinem Bruder Ahasja als König von Israel, er unterwarf mit Judäischer u. edomitischer Hülfe die Moabiter, wurde aber von den Syrern 884 endlich geschlagen u. verwundet u. von seinem Feldherrn Jehu vollends ermordet. 2) Sohn Josaphats, wurde wahrscheinlich 897 Mitregent seines Vaters im Reiche Juda u. folgte diesem als alleiniger König 891; er stand unter dem Einfluß seiner bösen Gemahlin Athalja, brachte durch frivolen Krieg gegen die Edomiter diese zum Abfall, wurde von Philistäern u. Arabern angegriffen u. st. 884 an schmerzhafter Krankheit.

Jorat (deutsch Jurten), Gebirgskette im Schweizercanton Waadt; sie steigt am nördlichen Ufer des Genfersees bis zu 3600 Fuß über dem Meere, senkt sich gegen Freiburg u. den nördlichen Theil von Waadt allmälig ab u. verläuft sich endlich in die Moosgegenden um den Neuenburger u. Murtener See; ein Zweig, der Gibloux, reicht nach Freiburg hinein u. verliert sich zwischen der Saane u. Glane. Die Höhenpunkte sind der Pelerin 2831 Fuß, die Straße von Vevey nach Châtel St. Denis 2810 F., der Gourze 2725 F., die Straße von Lausanne nach Bern 2770 F. hoch. Der J. trägt viele Waldungen u. besteht zum größten Theil aus Sandstein; auch zeigen sich Steinkohlenflöze. Die Bewohner leben von Ackerbau u. von Viehzucht.

Jörd (Erde, nord. Myth.), Asin, die Tochter Onars u. der Nott, von Odin Thors Mutter.

Digitized by Google

Jordaens, Jakob, geb. 1594 in Antwerpen, Maler aus der Niederländischen Schule. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören 12 große, die Volksungsgeschichte vorstellende Tafeln, welche er für Karl Gustav, König von Schweden, malte. Mit Rubens lebte er in genauer Freundschaft u. dieser verschaffte ihm viele Arbeit; er st. 1678 in Antwerpen.

Jordan, 1) (hebr. Jarden, jetzt von der dortigen Bevölkerung el-Scheria od. Scheriat el-Kebir genannt), der größte Fluß Palästinas, entspringt auf dem Antilibanon in drei Quellenflüssen: Nahr-el-Hasbani (der westlichste), Banias (der östlichste) u. der sogenannte Kleine J. (Dan, der mittlere). Dieselben vereinigen sich am Nordrande des Sees el-Huleh; der vereinigte Fluß durchströmt dann als J. den See Merom od. Samechonitis. ¼ Stunde von seinem Austritt ist die Jakobsbrücke (Dschisr Beni Jakub), wo Jakob nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien mit seinen Söhnen übergesetzt sein soll; 2½ Stunde nach seinem Austritt geht er in den See Tiberias (See von Genezareth) u. ergießt sich endlich nach einem Laufe von 15 Meilen in das Todte Meer. Das Quellengebiet u. der Lauf des J. ist erst in neuester Zeit untersucht worden, zuerst 1847 von dem englischen Lieutenant Molyneux u. 1848 von einer amerikanischen Expedition unter Lieutenant Lynch. Vgl. Lynch, Narrative of the U. S. Expedition to the River J., New York 1849 (deutsch Lpz. 1850), 3. Aufl. 1850, u. dessen officiellen Report, Wash. 1849. Jesus wurde in dem J. von Johannes getauft, u. die ältesten Christen hielten es daher für ein besonderes Heil, in seinem Wasser die Taufe zu empfangen, ja das Jordanswasser wurde nach Europa gesendet u. mit demselben hier hohe Personen getauft. Die Stelle, wo Christus von Johannes getauft wurde, gibt man mit großer Bestimmtheit an. Eine Felsenwand umschließt sie, in welche die Natur architektonische Ornamente eingemeißelt zu haben scheint, so daß die ganze, eine sehr tiefe Stelle des Stromes umfassende Felsenfacade einem gemauerten Portale gleicht. 2) See im Amte Stickhausen des hannöverschen Herzogthums Ostfriesland (Landdrostei Aurich), mit einer starken Grasdecke überwachsen, so daß man mit Wagen darüber fahren kann; 3) eisenhaltiges Bad bei Biberach (s. d. 2); 4) Fluß, so v. w. Aradon.

Jordán (spr. Schordang), 1) Charles Etienne, geb. 1760 in Berlin, war erst Prediger in der Uckermark, wurde unter Friedrich II. Geh. Rath, Curator der Universitäten u. Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften in Berlin u. starb 1745; er schr.: Hist. d'un voyage lit., Haag 1735; Recueil de littérat. de philos. et d'hist., Amsterd. 1730; Vie de Lacroze, ebd. 1741, 2 Thle. 2) Camille de J., geb. 1769 in Lyon, focht in Lyon gegen den Convent, wurde besiegt u. floh nach der Schweiz, dann nach London; er kehrte 1794 nach Frankreich zurück u. wurde 1797 Deputirter des Rhonedepartements im Rath der Fünfhundert. Als zur royalistischen Partei gehörig u. mit Pichegru u. And. verbunden, wurde er am 18. Fructidor zur Deportation verurtheilt, floh aber u. hielt sich in der Schweiz u. Deutschland auf, bis er 1799 von Bonaparte die Erlaubniß zur Rückkehr erhielt; er lebte wegen seiner Schrift: Vrai sens du vote national pour le consulat à vie, Par. 1802, bis 1814 ohne Anstellung, wo er sich für die Bourbons erklärte; 1815 wurde er geadelt u. in die Kammer gewählt, wo er eine der gemäßigten royalistischen Mitglieder war. Er st. 1821 u. schr. mehrere politische Schriften über die Ereignisse seiner Zeit; auch gab er französische Übersetzungen mehrerer Bruchstücke aus Schiller u. Klopstock heraus; seine wichtigsten Reden erschienen Par. 1826. 3) Jean Louis von J., geb. 1773 in Berlin, Enkel eines französischen Refugiés u. Bijouteriehändlers, studirte die Rechte, wurde Auscultator beim Stadtgericht in Berlin, 1796 Assessor, trat 1799 als Hülfsarbeiter in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, wurde Kriegsrath, dann Expedient der Staatskanzlei u. ging 1808 mit nach Ansbach, als dieses Land gegen Hannover abgetreten wurde. Im Kriege 1806 wurde er Mitglied des Comité administratif u. benahm sich immer im Interesse Preußens so gewandt, daß er sich sämmtliche französische Commandanten in Berlin zu Freunden machte u. viel zur Erleichterung der Kriegslasten der Provinz thun konnte. Er wurde Geh. Kriegsrath u. 1810 Generalinspector aller Häfen an der Ostsee, welchen wegen des Verhältnisses zu Frankreich gefährlichen Posten er mit Gewandtheit u. Muth verwaltete. Dann unterhandelte er mit Davoust in Magdeburg u. wurde nach Beendigung auch dieses Geschäfts vortragender Rath im Bureau des Staatskanzlers. Während der Feldzüge 1813 u. 14 war er dem Staatskanzler stets nahe, ging mit nach London, wurde wirklicher Geh. Legationsrath, ging mit zum Congreß nach Wien u. 1815 nach Paris, wurde geadelt, führte 1816 das Grenzberichtigungsgeschäft in Warschau u. die Regulirung der Contributionsgelder u. der Reclamationen in Paris, wurde Chef der zweiten u. dritten Section des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten u. ging, um das Theilungsgeschäft zu Ende zu bringen, 1818 nach Dresden, folgte dem Staatskanzler nach Aachen zum Congreß u. wurde 1819 Gesandter in Dresden, brachte die definitive Theilungsacte u. die Regulirung der Elbschifffahrt zu Stande u. starb den 4. Septbr. 1848 in Dresden.

Jordan (spr. Dschordän), Dora, geb. 1762 zu Waterford in Irland; sie kam 1782 als Schauspielerin nach England u. bezauberte als Miß Francis, später J. genannt, das Londoner u. Yorker Publicum. Seit 1785 spielte sie auf Drurylane. Hier war sie erst die Geliebte des Advocaten Ford, seit 1790 des Herzogs von Clarence, nachmaligen Königs Wilhelm IV., blieb indessen auf dem Theater bis 1811, wo sie der Herzog verließ. Sie ging nun vom Theater ab, von einer reichen Pension für sich u. ihre Töchter lebend. 1815 unterstützte sie unvorsichtig einen Freund mit Blankets, welche dieser mißbrauchte, u. sie mußte nun nach Frankreich fliehen, wo sie 1815 starb.

Jordan, 1) Peter, war Professor der Landwirthschaft in Wien u. st. 1827; verdient um den Aufschwung der Landwirthschaft in Österreich, bes. wurden durch ihn viele landwirthschaftliche Lehranstalten u. Vereine ins Leben gerufen u. die besten Ackerbauwerkzeuge eingeführt. 2) Sylvester, geb. den 30. Dec. 1792 in Omes, einem Weiler bei Innsbruck, studirte in Landshut u. Wien die Rechte, arbeitete dann auf dem baierischen Landgericht Rosenheim u. wurde 1815 Privatdocent in Landshut,

Digitized by Google

ging nach München, Frankfurt a. M., Heidelberg u. nahm 1822 einen Ruf als Professor der Rechte in Marburg an. 1830 wurde er zum Abgeordneten der Universität Marburg auf dem Landtage gewählt, wo er in sehr liberalem Sinne sprach, weshalb ihn eine Reihe von Unannehmlichkeiten traf. Die Conflicte mit dem Ministerium, seine Ministerialanklage u. bes. sein Bestehen auf seiner Wahl zum Deputirten führten 1833 seine Verweisung aus Kassel u. die Beschuldigung, als habe er an demagogischen Umtrieben Theil genommen, 1838 seine Confinirung auf das Stadtgebiet Marburg u. endlich seine Verhaftung herbei. Sein Proceß endigte damit, daß er 1845 nach mehrjähriger Haft freigesprochen wurde. Vgl. Selbstvertheidigung in der wider ihn geführten Criminaluntersuchung, 1844; auch A. Bodens Vertheidigungsschriften I–s sind gedruckt, Frankf. 1843 f. Im April 1848 wurde er als hessischer Bundestagsgesandter nach Frankfurt geschickt u. im Mai Mitglied der Deutschen Nationalversammlung. Er schr.: Versuche über allgemeines Strafrecht, 1818; Lehrbuch des allgemeinen u. deutschen Strafrechts, 1831; Die Jesuiten u. der Jesuitismus, 1839. **3)** Rudolf, geb. 1810 in Berlin, Genremaler, erhielt seine erste Bildung seit 1828 bei Wach, ging dann nach Düsseldorf, wo er sich für die Genremalerei entschied, u. ist Mitglied der Berliner Akademie der Künste. Ein längerer Aufenthalt in Helgoland führte ihn zum Studium des Lebens u. der Charaktere dieser Insulaner u. zu den mannichfachsten bildlichen Schilderungen derselben. Gleich durch das erste derartige Bild: Der Heirathsantrag auf Helgoland (1834), machte er sich einen Ruf, welchen er durch eine lange Reihenfolge gemüth- u. anmuthvoller Gemälde bewährte. Dahin gehören: Die vergesseuen Stiefel, Des Lootsen Tod, Des Lootsen Examen, Das unverhoffte Wiedersehen, Der Abend an der Strandtreppe, Vaterfreuden, Die glücklichen Alten, Schiffbruch, Der heimkehrende Matrose, Die Sonntagsuhr der Seeleute, Die Wochenstube, Die heimkehrenden Lootsen, Seeleute im Sturm, Eine Düne mit einem Ertrunkenen ꝛc. Mehreres von ihm findet sich in Düsseldorfer Album (von Buddeus). **4)** Wilhelm, geb. 1810 in Berlin, privatisirte nach Vollendung seiner Studien erst in Königsberg, dann in Leipzig; wegen eines freisinnigen Toastes, welchen er bei der Literatenversammlung 1845 hier ausgebracht hatte, aus Leipzig verwiesen, lebte er erst in Bremen u. ging 1849 in seine Vaterstadt zurück. In die Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt, gehörte er erst zur Linken, dann zur Gagernschen Partei u. wurde unter Duckwitz Marinerath im Reichsministerium. Er blieb auch nach der Auflösung des Parlaments in Frankfurt. Er schr.: Irdische Phantasien (Gedichte), Königsb. 1842; Lithauische Volkslieder u. Sagen, Berl. 1844; Ihr träumt (Gedicht), Lpz. 1845; Schaum (Dichtungen), ebd. 1846; Geschichte der Insel Haiti, ebd. 1846 bis 1849, 2 Bde.; Demiurgos (ein Mysterium), ebd. 1852—54, 3 Bde.; Die Liebesleugner (lyrisches Lustspiel), 1856.

Jordanes, so v. w. Jornandes.

Jordanow, Marktflecken am Skawa im Kreise Wadowice des Verwaltungsgebietes Krakau (Galizien), Mittelpunkt des galizischen Leinwandhandels.

Jordansbad, kleines Bad in der Gemeinde Bergerhausen im Oberamte Biberach des württembergischen Donaukreises mit Eisen- u. Schwefelgehalt.

Jordansfest (Kirchenw.), so v. w. Wasserweihe.

Jordan's Saline, Hauptort der Grafschaft Van Zandt im Staate Texas, am Sabine River.

Jördens, Karl Heinrich, geb. 1757 zu Fienstedt im Mansfeldischen u. st. 1835 als Rector des Gymnasiums zu Lauban; er übersetzte Horazens Oden, Virgils Eklogen; gab mehrere Schulausgaben älterer Klassiker heraus u. schr.: Lexikon deutscher Dichter u. Prosaisten, Lpz. 1806—11, 6 Bde.

Jörg, **1)** Johann Christ. Gottfried, geb. 24. Decbr. 1779 in Predel bei Zeitz, studirte seit 1800 in Leipzig u. Wien Medicin, habilitirte sich 1805 in Leipzig, wurde 1810 Professor der Geburtshülfe u. Director der Entbindungsschule daselbst, errichtete auch eine Orthopädische Anstalt u. st. hier 20. Septbr. 1856; er schr.: Über Klumpfüße, Lpz. 1806; Handbuch der Geburtshülfe, ebd. 1807, 3. Aufl., ebd. 1833—35, 2 Bde.; Handbuch der Krankheiten der meisten Weiber, ebd. 1809 (später 2. Bd. des vorigen); Eileithyia, ob. Belehrungen für Schwangere, ebd. 1809, 3. Aufl. 1826; Über die Verkrümmungen, ebd. 1810; Lehrbuch der Hebammenkunst, 5. Aufl. ebd. 1855; mit Tschirner Die Ehe, ebd. 1819; Handbuch der Kinderkrankheiten, ebd. 1826, 2. A. 1836; Handbuch der speciellen Therapie für Ärzte u. Geburtshelfer, ebd. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Gebärenden, ebd. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangern u. Gebärenden, ebd. 1837; Zehn Gebote der Diätetik, ebd. 1847; Die Erziehung des Menschen zur Selbstbeherrschung, ebd. 1850, 3. Aufl. **2)** Eduard, Sohn des Vor., geb. 1810 in Leipzig, studirte Medicin, bereiste Frankreich u. England, ging 1837 nach den Vereinigten Staaten, dann nach Havanna, wo er Director des Belotschen Krankenhauses wurde, u. von da nach den Vereinigten Staaten zurück. Er schr.: Die Fönsfunge ꝛc., Grimma 1835; Darstellung des nachtheiligen Einflusses des Tropenklimas auf Bewohner gemäßigter Zonen ꝛc., Lpz. 1851.

San Jorge, **1)** Azoren-Insel, so v. w. George **2)**; **2)** (Golf St. George), große Bucht an der Ostküste von Patagonien (Südamerika), zwischen Cap Babias u. Cap Blanco.

Jörgen, so v. w. Georg; vgl. Georgen, Jorge.

Joris, David, s. David 23). **Jorissen (Jorissener)**, s. ebd.

Joritomo, Kronfeldherr, dann seit (etwa) 1160 erster weltlicher Kaiser in Japan.

Jork, **1)** Amt in der hannöverischen Landdrostei Stade, das frühere Grafengericht des Alten Landes umfassend; 17,860 Ew. in 19 Gemeinden; **2)** Marktflecken darin an der Elbe; 700 Ew.

Jormunrekr, der mythisch umgestaltete Grenthingerkönig Ermanarich; schickte seinen Sohn Randver zu Jonakur, um für ihn um Svanhild, Jonakurs u. Gudruns Tochter, zu freien. Randvers Begleiter, der tückische Bikki, rieth ihm aber, das Mädchen nicht für den alten Vater, sondern für sich zu erbitten. Randver fand dies beifällig, allein Bikki hatte es dem J. hinterbracht, u. dieser ließ nun die Svanhild durch seine Pferde eintreten u. den Randver aufhängen. Um Svanhild zu rächen, entsendete deren Mutter, Gudrun, ihre Söhne Erpr, Saurli u. Hamdir, von denen der Erste dem J. den Kopf, die beiden Andern aber

Digitized by Google

Hände u. Füße abhauen sollten. Unterwegs aber wurde Erpr von seinen Brüdern ermordet, u. Saurik u. Hamdir kamen allein zu J., welchem sie Hände u. Füße abschnitten, aber von dessen Leuten gereinigt wurden.

Jornandes, ein Gothe, Notar der Gothenkönige in Italien; wurde unter Justinian Christ, Geistlicher u. Bischof von Croton; er schr. um 550: De Getarum origine et rebus gestis u. De regnorum et temporum successione; beide in Muratori Scriptores rer. italic., in Sylburgs Historiae rom. scriptores, in Gruter's Historiae Augustae scriptores latini minores u. in Pertz Monumenta historiae Germaniae; einzeln die Gothische Geschichte herausgegeben von Peutinger, Augsb. 1515, H. Grotius, 1655, von Bon. Bulcanius, Levd. 1617; Garet, 1679; von Lindenbrog, Hamb. 1611. Vgl. Freudensprung, De J., Münch. 1837; J. Grimm, Über J. u. die Geten, Berl. 1846.

Joruba, so v. w. Yarriba.

Jorullo (spr. Chorulijo), Vulkan im mexicanischen Staate Mechoacan, 4000 Fuß hoch; stieg den 29. Septbr. 1759 plötzlich aus einer fruchtbaren Ebene empor u. verwüstete die ganze Umgegend.

Jos (spr. J-os, a. Geogr.), 1) alter Name der Insel Nio; 2) feste Stadt in Skritis (Lakonien).

Josabath (Josabeth), Tochter des Königs Joram, Gemahlin des Jojada, s. Hebräer (Gesch.) IV. B).

Josaphat, Sohn Asas, folgte 914—891 v. Chr. seinem Vater als König von Juda; er traf gute Einrichtungen für die Gesetzkenntniß im Volke, für den reinen Jehovahdienst u. die öffentliche Sittlichkeit, schloß ein Bündniß mit dem König von Israel, besiegte die gegen sich vereinigten Moabiter, Ammoniter u. Edomiter u. versuchte, wiewohl vergebens, die schon von Salomo begonnene Schifffahrt auf dem Alanitischen Meerbusen wieder aufzunehmen; s. Hebräer (Gesch.) IV. B).

Josaphat (bibl. Geogr.), 1) Thal in Palästina, am Rothen Meere, wild, schauerlich; nach neueren Interpreten nur eine Fiction des Propheten Joel; 2) Thal östlich von Jerusalem (s. d.), mit vielen Gräbern. In demselben erkämpfte Josaphat den Sieg über die Moabiter u. Ammoniter.

Josco (spr. Tiosco), Grafschaft im Staate Michigan (Nordamerika), am Huron-See, vom Au Sable River durchflossen, ungefähr 40 QM. Erst in neuester Zeit gebildet, wahrscheinlich noch ohne alle civilisirte Einwohner; dieß sonst Kanotin.

Jose (span.), so v. w. Joseph.

San Jose, 1) Insel im Meerbusen von Californien; 2) Provinz (Partido) im centralamerikanischen Staate Costa-Rica; 3) Hauptstadt des Staates Costa-Rica, Kathedrale, lebhafte Märkte; 30,000 Ew.; 4) (**S. J. de Temangitlas**), Mineralquelle im mexicanischen Staate Guanaxuato, + 75° R.; 5) (**S. J. del Parral**), Stadt im mexicanischen Staate Chihuahua, Berg- u. Hüttenamt, Silbergruben; 6) (**S. J. de Norte**), Stadt in der brasilianischen Provinz San Pedro, unweit der Küste; 3000 Ew.; 7) Gebirgsspitze in der südamerikanischen Republik Chili; 18,150 Fuß hoch, s. u. Cordilleren 1) b); 8) Fluß u. 9) Stadt daran in der südamerikanischen Republik Uruguay.

Jöse, Fisch, so v. w. Aland.

Josefinos, Anhänger Josephs, Königs von Spanien 1808—13, lange Zeit geächtet u. erst seit 1833 meist zurückgerufen.

Joseph (hebräischer männlicher Name, d. i. Zugabe, Vermehrung, der weibliche davon Josephine).

I. Biblische Personen: 1) J., erster Sohn Jakobs von der Rahel, Bruder des jüngeren Benjamin, älterer Halbbruder von zehn anderen Brüdern; schon als den Sohn der geliebteren Gattin u. weil er früh viel Geistesanlagen verrathen mochte, zog ihn der Vater seinen Brüdern vor u. schenkte ihm ein buntes Kleid. Dadurch u. durch die zur Angeberei werdende Hinterbringung der Fehler seiner Geschwister zog Joseph den Haß derselben sich zu, welcher nur noch mehr wuchs, als er durch Erzählung einiger Träume seine Eitelkeit u. Herrschbegierde verrieth. J. träumte nämlich, daß die 11 Garben seiner Brüder, u. ein anderes Mal, daß Sonne, Mond u. Sterne vor ihm sich geneigt hätten. Als einst J. von Jakob zu seinen Brüdern geschickt wurde, wollten ihn diese, bes. auf Simeons Eingebung, tödten, warfen ihn aber auf Rubens Rath in eine Cisterne, verkauften ihn dann an vorüberziehende ismaelitische Handelsleute u. überredeten den Vater, er sei von einem wilden Thiere zerrissen worden. Nach Ägypten verkauft, kam J. in das Haus Potiphars u. wurde hier Aufseher über das Hauswesen. Die Gemahlin Potiphars faßte Liebe zu J., doch weigerte sich dieser mehrmals, ihre Wünsche zu erfüllen. Darüber erzürnt, klagte sie ihn bei ihrem Gemahl an, daß er ihr habe Gewalt anthun wollen, u. er wurde ins Gefängniß gelegt. Nach längerer Zeit hatte Pharao einen Traum (von den sieben fetten u. sieben dürren Ähren u. Kühen), der ihn sehr beunruhigte; sein Mundschenk nannte ihn den J. als kundigen Traumdeuter, u. der König ließ denselben aus dem Gefängniß holen. J. deutete den Traum auf sieben fruchtbare u. sieben Hungerjahre, welche auf jene folgen würden, u. rieth dem König, in den ersteren den fünften Theil der Ernte aufzuspeichern, damit derselbe als Vorrath für die Zeit der Noth diene. Pharao besolgte diesen Rath u. bestellte den dreißigjährigen J. zum Aufseher, machte ihn zum ersten Reichsbeamten u. gab ihm den Namen Zaphnatpaneach (Psondomphaneh, d. i. Enthüller des Verborgenen). J. ließ nun durch ganz Ägypten Getreidemagazine anlegen, u. als die Theuerung kam, war nur in Ägypten Überfluß, u. von allen Ländern kam man dahin, um Getreide zu kaufen. Auch die Brüder J-s kamen wiederholt in gleicher Absicht dahin; bei der zweiten Ankunft entdeckte er sich ihnen u. lud mit des Königs Bewilligung seine ganze Familie ein, Kanaan zu verlassen u. in seiner Nähe im Lande Gosen zu leben; s. Hebräer (Gesch.) I. Die Theuerung nahm indessen zu, u. J. brachte für Getreide die Äcker, das Vieh u. endlich das Volk der Ägyptier selbst als Leibeigene an den König, ließ sie aber hierauf unter der Bedingung wieder frei, daß sie stets ⅕ ihrer Ernten dem König abgäben. J. starb, mit Hinterlassung von zwei Söhnen, Manasse u. Ephraim, 110 Jahre alt (um 1635 v. Chr.). Nach rabbinischen Sagen soll J. ein Buch, als Gebet J-s ob. den Spiegel J-s, ein magisches Buch, geschrieben haben. Einige machen ihn zum Erfinder der Maße u. der Eintheilung der Felder. Die Muhammedaner sagen, daß der Pharao Rian geheißen, daß ihn J. zum Glauben an Einen Gott bekehrt habe, sie nennen seine Gemahlin Azir, behaupten, daß der Kanal bei Kairo, durch welchen der Nil abgeleitet ist, ein Werk des J. sei, daß er die Obelisken, Pyramiden u.

Digitized by Google

überhaupt alle großen Bauwerke in Ägypten gebaut habe ꝛc. 2) J., Sohn des Tobias, gewann als Gesandter beim König Ptolemäos von Ägypten dessen Gunst u. erhielt den Pacht über die königlichen Gefälle in Cölesyrien, Phönicien u. Judäa, welche er mit Strenge u. Ordnung eintrieb. 3) St. J., Sohn Jakobs (Clis), Enkel des Matthäus, Zimmermann, heirathete die Jungfrau Maria u. wurde Pflegevater Jesu. J. begab sich mit Maria nach Bethlehem, um dort der Volkszählung, welche Augustus befohlen hatte, beizuwohnen, u. hier wurde Jesus geboren. In Folge einer Offenbarung, daß dem Kinde von Herodes Gefahr drohe, floh J. mit ihm u. Maria nach Ägypten, u. von da zurückgekehrt, trieb er sein Zimmerhandwerk in Nazareth. Als Jesus sein Lehramt antrat, war J. wahrscheinlich schon todt. Apokryphische Nachrichten behaupten, daß er früher die Eicha (Maria) zur Ehe gehabt u. mit ihr den Apostel Jakobus den Kleinen u. die Anderen, welche Brüder Jesu genannt werden, gezeugt habe; Andere, daß er 80 Jahre alt geworden u. aus Nazareth gebürtig gewesen sei. Sein Grab wird im Thale Josaphat gezeigt, s. Jerusalem (Geogr.). Tag der 19. März. Die Lateinische Kirche u. mehrere andere christliche Religionsparteien behaupten, daß J. der Maria nie ehelich beigewohnt habe, sondern mit ihr in einer sogenannten Engelehe od. Josephsehe gelebt habe. Merkwürdige Sagen über ihn enthält die arabisch geschriebene Historia Josephi fabri lignarii. 4) St. J. Barsabas, s. Barsabas 1). 5) J. von Arimathia od. Ramatha, jüdischer Beamter in Arimathia, Mitglied des Sanhedrins, willigte nicht in Jesu Todesurtheil. Nach dem Tode Jesu, dessen Jünger er insgeheim war, bat er Pilatus um den Körper desselben u. begrub ihn in einem ganz neuen Grabe in seinem Garten. Sein Tag der 31. Juli. 6) J., Gemahl der Salome, der Schwester Herodis des Großen, war mehrere Male Statthalter desselben während seiner Abwesenheit.

II. Regierende Fürsten. A) Kaiser von Deutschland: 7) J. I., Sohn des Kaisers Leopold I. u. seiner dritten Gemahlin Eleonore Magdalene, geb. 26. Juli 1678; wurde 1687 Titularkönig von Ungarn, 1689 römischer König, commandirte 1704 vor Landau u. erhielt 1705, nach seines Vaters Tode, dessen Erbstaaten u. wurde deutscher Kaiser; er st. 1711, s. u. Österreich (Gesch.), Deutschland (Gesch.) XI. D). Er führte den Spanischen Erbfolgekrieg (s. d.) mit Energie fort, beschränkte den Einfluß der Jesuiten u. baute das Schloß Schönbrunn. Er war seit 1699 mit Wilhelmine Amalie, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, vermählt, hatte aber keine Söhne, weshalb ihm sein Bruder Karl VI. folgte. Vgl. J. L. Herchenhahn, Geschichte der Regierung J-s I., Lpz. 1786—89, 2 Bde. 8) J. II., Sohn des Kaisers Franz I. u. der Maria Theresia, geb. 13 März 1741. J. als Kind auf dem Arm habend, trat seine Mutter in die Versammlung der ungarischen Stände u. entflammte dieselben, sie zur Vertheidigung der Rechte des zarten Knaben aufzufordern, zur begeisterten Hülfe im Österreichischen Erbfolgekriege. In strenger Abhängigkeit von seiner Mutter erzogen, faßte er früh eine Abneigung gegen die Geistlichkeit u. den Adel, da Beide auf seine Mutter großen Einfluß hatten. Den Siebenjährigen Krieg durfte er nicht mit machen; er wurde 1764 römischer König u. 1765, nach dem Tode seines Vaters, Kaiser; auch erklärte ihn seine Mutter zum Mitregenten ihrer Staaten, gestattete ihm aber wenig Theil an der Regierung. Er reiste nun in seinen Staaten u. untersuchte im Stillen den Zustand des Landes. Als Graf von Falkenstein besuchte er Friedrich den Großen 1768 in seinem Lager bei Neiße u. 1769 machte ihm Friedrich der Große einen Gegenbesuch im Lager bei Mährisch-Neustadt. 1777 reiste J., der schon 1769 Italien besucht hatte, von Brüssel aus nach Paris u. Lyon. Am Ende dieses Jahres veranlaßte der Tod des Kurfürsten von Baiern u. der Wunsch Österreichs, dessen Länder zu besitzen, den Baierischen Erbfolgekrieg. Schon stand J. Friedrich dem Großen gegenüber, als Maria Theresia, gegen den Wunsch J-s, den Krieg durch raschen Frieden endigte. 1780 machte er eine Reise nach Mobilew, um mit Katharina II. die Vertreibung der Türken aus Europa zu bereden. Kaum zurückgekehrt, kam er durch den Tod seiner Mutter zur Alleinregierung u. begann nun ein schnelles u. durchgreifendes Reformationswerk fast nach allen Seiten hin, namentlich in der Rechtspflege, in der Verwaltung u. dem Grundsteuerwesen, er förderte Industrie, Handel, Wissenschaften u. Künste; bes. energisch schritt er in Sachen der Kirche vor, entfernte die Bullen Unigenitus u. In coena domini, welche bes. in Glaubenssachen erlassen waren, u. erließ das Toleranzedict, hob eine große Anzahl Klöster auf, die anderen stellte er unter die Bischöfe u. a., s. u. Österreich (Gesch.). Da er aber bei seinen Reformen zu schnell u. ohne Rücksicht auf Verhältnisse u. erworbene Rechte vorging, so fanden dieselben die verdiente Anerkennung nicht, im Gegentheil wurde in allen seinen Staaten die Mißstimmung so groß, daß in Ungarn u. den Niederlanden Empörungen ausbrachen, u. er 1790 alle eingeführten Änderungen aufhob, mit Ausnahme des Toleranzedicts. 1782 hob er den Barrierecontract mit Holland auf u. unternahm 1788 einen Krieg gegen die Türken, welcher nicht glücklich für ihn war. Er st. 20. Febr. 1790. Über seine Regierung s. u. Deutschland (Gesch.) XI. F) u. Österreich (Gesch.). In Wien wurde ihm 1807 eine Reiterstatue errichtet. Er war vermählt seit 1760 mit Elisabeth, Prinzessin von Parma, u. nach deren Tode mit Josephe von Baiern; da er keine Kinder hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Leopold II. Vgl. J. G. Meusel, über J. II., Lpz. 1790; J. Pezzl, Charakteristik J-s II., Wien 1790, n. A. 1803; F. X. Huber, Geschichte J-s II., ebd. 1792, 2 Thle.; J. Cornova, Leben J-s II., Prag 1801; J. Mikiller, Geschichte der Deutschen unter der Regierung J-s II. u. Leopolds II., Ulm 1806; J-s II. Briefe, Lpz. 1822, 3. Aufl. 1846; Groß-Hoffinger, Lebens- u. Regierungsgeschichte J-s II., Stuttg. 1835—37, 4 Bde.; K. Ramshorn, Kaiser J. u. seine Zeit, Lpz. 1845; Heyne, Geschichte Kaiser J-s II., ebd. 1848, 2 Bde. B) Könige. a) Von Neapel: 9) s. J. 11). b) Von Portugal: 10) J. Emanuel, Sohn Johanns V. u. der Marie Antoinette von Österreich, geb. 1714, folgte seinem Vater 1750 u. regierte durch Pombal bis 1777, wo er st., s. Portugal (Gesch.); auf ihn geschah ein Mordanfall, welcher die Vertreibung der Jesuiten veranlaßte; er heirathete 1729 Marie Antonie Victorie, Tochter Philipps V. von Spanien. c) Von Spanien: 11) J. Bonaparte, der älteste Bruder des

Digitized by Google

Kaisers Napoleon I., geb. den 17. Jan. 1768 in Corte in Corsica, erhielt seine wissenschaftliche Bildung im Seminar zu Autun, wollte dann in die französische Armee eintreten, ging jedoch nach seines Vaters Tode 1785 nach Corsica zurück, um seine Familie zu unterstützen, prakticirte theilweis als Advocat, flüchtete aber 1793 mit seiner Mutter nach Marseille u. verheirathete sich dort 1794 mit Julie Clary, Tochter eines Kaufmanns; er wurde auf Verwenden seines Bruders Napoleon 1796 Kriegscommissär, Bataillonschef u. Chef der Administration des Heeres von Italien, später Abgeordneter Corsicas in der Nationalversammlung u. 1797 Gesandter in Rom, das er, nachdem General Duphot an seiner Seite ermordet worden war, heimlich verließ; dann Mitglied u. Secretär des Rathes der 500 u. nach dem 18. Brumaire Staatsrath u. Tribun. Mit den Nordamerikanischen Staaten schloß er im Namen Frankreichs 1800 einen Freundschafts- u. Handelstractat, unterzeichnete 1801 den Frieden zu Luneville u. 1802 den zu Amiens u. war auch 1801 bei dem Concordat thätig. Nach Napoleons Erhebung zum Kaiser wurde er Senator, französischer Prinz u. Großwahlherr des Reiches. Er stieg zum Obersten, Brigade- u. Divisionsgeneral, erhielt in dem Kriege mit Neapel das Commando der Armee daselbst u. wurde 1806 König von Neapel. Über seine Regierung daselbst s. Neapel (Gesch.). 1808 wurde er König von Spanien u. Murat erhielt an seiner Stelle den Thron von Neapel. Er zog den 20. Juli 1805 in Madrid ein, hatte eine unruhige Regierung u. verließ 1812 nach der Schlacht von Vittoria Spanien wieder, s. Spanien (Gesch.). Er ging nun nach dem Landgut Morfontaine, befehligte 1814 die Pariser Nationalgarde, willigte in die Pariser Capitulation, begab sich nach Napoleons Sturz nach seinem Landgut Prangin im Waadtland u. kehrte 1815 nach Paris zurück, schiffte sich aber nach der Schlacht von Waterloo nach Nordamerika ein, wo er die Niederlassung Aigleville an dem Flusse Mobile gründete u. bei New York als Graf Survilliers lebte. Später lebte er in London, kaufte sich jedoch 1838 bei Philadelphia an u. wollte sich dahin wenden, 1841 vereinten sich aber die noch lebenden Brüder in Florenz, wo er 28. Juli 1844 starb. Vgl. Bonaparte A) 2). J. war verschmitzt u. geschickt in Unterhandlungen; Feldherr u. Taktiker war er nicht, eben so wenig als König energisch; sein Verhalten war ziemlich unregelmäßig.

C) Andere Fürsten. a) Großherzog von Florenz: **18)** J. Johann Baptist Ferdinand, s. Ferdinand 61). b) Landgraf von Hessen-Rheinfels: **18)** J., Sohn Ernst Leopolds, geb. 1706, folgte seinem Vater 1731 u. st. 1750; er war vermählt mit Christine Anna Luise, Prinzessin von Solms, hatte aber keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Constantin. c) Fürsten von Hohenzollern. aa) Von Hechingen: **19)** J. Wilhelm, Sohn des Grafen Hermann Friedrich, geb. 12. Nov. 1717, folgte 1750 seinem Vetter Friedrich Ludwig als Fürst in der Regierung u. st. 9. April 1798; s. Hohenzollern (Gesch.) II. a); er war vermählt seit 1750 mit Therese, Tochter des Fürsten Franz Erich von Cordova (st. 1756), u. dann mit Therese, Tochter des Grafen von Baldeck (st. 1802); da seine Söhne vor ihm gestorben waren, so folgte ihm sein Neffe Hermann Friedrich. bb) Von Sigmaringen: **15)** J. Friedrich, Sohn Meinrads II., geb. 1702, folgte seinem Vater 1716 u. st. 1769; ihm folgte sein Sohn Karl Friedrich. d) Herzog von Sachsen-Altenburg: **16)** J., Sohn des Herzogs Friedrich von Hildburghausen, nachher Altenburg, u. der Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, geb. 27. August 1789 in Hildburghausen, folgte 1811 dem preußischen Heere als Volontairoffizier nach Frankreich; wurde königlich sächsischer Generalmajor à la Suite bei der Cavallerie u. folgte seinem Vater 1834 als Herzog zu Altenburg. Er entsagte am 30. Nov. 1848 zu Gunsten seines Bruders Georg der Regierung u. lebt seitdem abwechselnd in Altenburg u. Hannover. Er ist auch Chef des 19. preußischen Infanterieregiments u. war seit 1817 mit Amalie, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg, vermählt (st. 28. Nov. 1848); über seine Regierung s. Sachsen-Altenburg (Gesch.).

III. Prinzen. a) Prinz von Baiern: **17)** J. Ferdinand, Sohn des Kurfürsten Maximilian Emanuel u. der Marie Antonie von Österreich, einzigen Tochter des Kaisers Leopold u. der Infantin von Spanien, geb. 27. Oct. 1692, sollte laut Testament vom Jahr 1698 dem Bruder seiner Großmutter, dem König Karl II., auf dem spanischen Throne folgen, starb aber vor diesem, 6. Februar 1699, in Brüssel. b) Erzherzog von Österreich: **18)** J. Anton Johann, Sohn des Kaisers Leopold II. u. der Marie Luise, geb. 9. März 1776, wurde 1795 Statthalter von Ungarn u. 1796 Palatin; er war auch Feldmarschall u. Inhaber des 2. u. 12. Husarenregiments u. st. 13. Jan. 1847. Er war vermählt mit Alexandra, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland (st. 1801), in zweiter Ehe seit 1815 mit Hermine, Tochter des Fürsten Victor zu Anhalt (st. 1817) u. in dritter Ehe seit 1819 mit Marie Dorothea, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg (st. 1855); sein Sohn aus zweiter Ehe ist der Erzherzog Stephan. c) Prinz von Sachsen-Hildburghausen: **19)** J. Friedrich Wilhelm Hollandinus, Sohn des Herzogs Ernst, geb. 1702; wurde katholisch, vermählte sich 1738 mit Anna Victoria, Tochter des Grafen Ludwig Thomas von Savoyen-Soissons u. Erbin des Prinzen Eugen von Savoyen, wurde k. k. Feldmarschall u. commandirender General in Innerösterreich; commandirte 1737 bis zum Belgrader Frieden ein Corps gegen die Türken, wurde 1739 Reichsgeneralfeldzeugmeister, übernahm bis 1758 das Commando der Reichstruppen im Siebenjährigen Kriege u. führte dieselben in der Schlacht von Roßbach; war in Hildburghausen Vorsitzender der 1769 eintretenden kaiserlichen Immediatcommission, entzweite sich aber bald mit seinem Großneffen u. reiste nach Österreich zurück, wurde aber 1780 wieder Obervormund u. Administrator der Landesregierung u. führte die Regierung bis zu seinem Ableben 1787 fort.

IV. Geistlicher Fürst: **20)** J. Clemens, Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria von Baiern, geb. 1671, wurde 1685 Bischof von Regensburg u. Freisingen, 1688 Erzbischof von Köln, 1694 auch Bischof von Lüttich, wurde, da er 1701 für Frankreich Truppen geworben u. sich mit seinem Bruder u. Frankreich gegen den Kaiser u. das Reich allirt hatte, 1706 in die Acht erklärt, mußte fliehen u. hielt sich in Frankreich u. den Niederlanden auf, er-

Digitized by Google

blest 1714 seine Besitzungen wieder u. st. 1723; s. Köln (Gesch.).

V. Geistliche u. Gelehrte: **21)** J., s. Josephus. **22)** J. Ben Gorion, setzte 67 n. Chr., mit dem Hohenpriester Ananos Jerusalem in Vertheidigungsstand. Unter seinem Namen wurde eine hebräische Geschichte der Juden (später ins Lateinische übersetzt) geschrieben; Ausg. von Breitkaupt, Lpz. 1710. **23)** J. Iscanus, s. u. Dares 3). **24)** J. der Blinde (J. Saghi Naghor de J. Sinai), um 351 Lehrer an der Akademie in Sora; er schrieb angeblich die chaldäischen Paraphrasen über die poetischen u. a. Bücher des A. T. **25)** J. François Leclerc du Tremblay, gewöhnlich Pater J., geb. 1577 in Paris; studirte Rechtswissenschaft, wohnte auch einem Feldzuge bei, wurde 1599 Kapuziner in Fontainevrault, stiftete, da ihm die Reformirung seiner Abtei nicht gelingen wollte, die Benedictiner von Calvari u. baute ihnen Häuser in Poitiers u. Angers. In der Abtei Fontainevrault hatte ihn Richelieu kennen gelernt u. bediente sich später seiner, als er 1616 Staatssecretär geworden war, zu einer gelungenen Unterhandlung mit Rom, knüpfte durch ihn 1619 geheime Verbindungen mit Ludwig XIII., welcher noch unter Vormundschaft in Angers lebte, an, wurde durch ihn, als er in Ungnade bei Maria von Medicis gefallen war, wieder zu seinem Posten berufen u. stürzte durch ihn 1626 den Marschall d'Ornano, Günstling des Bruders des Königs. Als Ludwig XIII. der Abhängigkeit von seiner Mutter müde war, zog er die Grane Excellenz, wie man J. scherzhaft nannte, ins Geheimniß, u. dieser rieth ihm, sich der Königin Mutter mit Gewalt zu entziehen u. dieselbe verhaften zu lassen, zugleich schlug er ihm aber Richelieu als Minister vor. Er trug von einem Mönch nur die Kutte u. selbst vom Christen nur fast den Namen; er st. 1638. Vgl. Richard, Hist. de la vie du P. J., Par. 1702, 2 Bde. **26)** J. a. matre Dei, so v. w. Calasanza.

Joseph, **1)** eine der Amiranteninseln im Indischen Meere, östlich von Afrika; **2)** altes Fort der Franzosen in Senegambien (Westafrika), am linken Ufer des Senegal; **3)** Halbinsel an der Ostküste von Patagonien (Südamerika), südwestlich von der Mündung des Rio Negro.

Josepha, Maria Amalie, Königin von Spanien, jüngste Tochter des Prinzen Max von Sachsen u. der Herzogin von Parma, geb. 1803; sie wurde 1819 mit dem König Ferdinand VII. von Spanien vermählt, theilte mit ihrem Gemahl die Gefangenschaft in Cadix u. st. 1829 an einem Gallenfieber, welches sie sich durch ein erfülltes Gelübde, barfuß in eine neuerbaute Kirche zu gehen, zugezogen hatte.

St. Joseph d'Orunna, Stadt auf der Kleinen Antille Trinidad; 3000 Ew.

Josephi, Joh. Wilhelm, geb. 1763 in Braunschweig; war Professor in Göttingen, auch einige Zeit in Helmstädt, dann praktischer Arzt in Peine u. großherzoglich schwerinischer Generalchirurgus, Professor der Chirurgie u. Geburtshülfe, Director des Hebammeninstituts u. st. 31. Aug. 1845; er schr. u. a.: Anatomie der Säugethiere, Gött. 1787; Nachträge, ebd. 1788—92; Grundriß der Naturgeschichte der Menschen, Hamb. 1790; Lehrbuch der Hebammenkunst, Rostock 1797, 3. Aufl. 1833; Über die Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, ebd. 1803; Chirurgisch-medicinische Beobachtungen, ebd. 1819—20, 1.—3. Lief.; Grundriß der Militärstaatsarzneikunde, Berl. 1829.

Josephine, **1)** Marie Rose (Françoise) J., geb. 23. Juni 1763 (nach ihrer eigenen Angabe erst 1768) in St. Pierre auf Martinique (französisches Westindien), wo ihr Vater, Tascher de la Pagerie, königlicher Hafencapitän war. Sie vermählte sich sehr jung mit Alexander von Beauharnois, von dem sie zwei Kinder, Eugen (s. u. Leuchtenberg) u. Hortensia Eugenia (s. Hortensia 1) hatte, u. kam mit ihm nach Frankreich; nach dessen Hinrichtung wurde sie festgesetzt, doch nach dem Sturz des Schreckenssystems befreit. Barras nahm sie in Schutz u. genoß nach dem Gerücht ihre Gunst. Durch ihn lernte sie den General Napoleon Bonaparte kennen; derselbe heirathete sie am 8. März 1796 u. krönte sie am 2. Dec. 1804 zur Kaiserin. Sie zeichnete sich durch Wohlthätigkeit u. Sanftmuth aus; dabei war sie Liebhaberin der Botanik u. hatte nicht wenig Einfluß auf den Kaiser. Da die Ehe mit Napoleon ohne Kinder blieb, ließ dieser sich 16. Dec. 1809 von ihr scheiden, worauf sie den Titel einer verwittweten Kaiserin erhielt. Als solche erlebte sie in Malmaison den Sturz ihres ehemaligen Gemahls, wurde aber von den alliirten Monarchen mit Auszeichnung behandelt; sie st. den 30. Mai 1814 u. wurde in der Kirche zu Ruel bei Malmaison beigesetzt, wo ihr 1822 Eugen u. Hortensia ein Denkmal errichteten. Vgl. Marie Anne Lenormand, Mémoires historiques et secrètes de J., Par. 1820, 2 Bde. (deutsch von Blumenröder, Jimenau 1822), 2. Aufl. 1827, 3 Bde.; Lettres de Napoléon à J., Par. 1827; Madame Avrillon, Mémoires sur la vie privée de l'imperatrice J., ebd. 1831; Lettres de J. à Napoléon et à sa fille, ebd. 1833, 2 Bde. (deutsch von Elsner, Stuttg. 1838—39). **2)** J., Tochter des verstorbenen Herzogs Eugen von Leuchtenberg u. der Prinzessin Auguste Amalie von Baiern, geb. am 14. März 1807, vermählt seit 1823 mit dem damaligen Kronprinzen, nachherigen König Oskar von Schweden; seit 1844 Königin u. seit 8. Juli 1859 Wittwe.

Josephiner (Josephiten), so v. w. Waldenser, s. d.

Josephinia (J. *Vent.*), Pflanzengattung, nach der französischen Kaiserin Josephine benannt, aus der Familie der Pedalineae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: J. imperatricis, mit schönen purpurrothen Blumen, in Australien.

Josephus, Titus Flavius, Jude, Sohn des Matthias, geb. 37 n. Chr., war für den gelehrten Stand bestimmt, erhielt eine hellenische Bildung, war nach einander Pharisäer, Sadducäer, Essener u. lebte dann drei Jahre bei dem Einsiedler Banus; zuletzt entschied er sich für das Pharisäerthum, machte 63 eine Reise nach Rom, betheiligte sich an dem Aufstande der Juden 66 u. wurde Befehlshaber in Galiläa, unterwarf sich aber 67 den Römern bei der Einnahme von Jotapata, gewann die Gunst des Vespasianus u. Titus, ging nach der Einnahme Jerusalems durch Letztern mit nach Rom, wo er seinen Studien lebte, u. starb nach 103. Er schr.: Περὶ τοῦ Ἰουδαικοῦ πολέμου od. Ἰουδαϊκὴ ἱστορία περὶ ἁλώσεως (ursprünglich syrochaldäisch, dann von ihm selbst griechisch bearbeitet; es gibt davon eine spätere, wahrscheinlich im 9. Jahrh. gefertigte Übersetzung u. einen lateinischen Auszug von Hegesippus, herausgeg. von Cardwell, Oxf. 1837, 2 Bde.); Ἰουδαϊκὴ

Digitized by Google

Archaiologia (Geschichte von Erschaffung der Welt bis 66 n. Chr.); *Hegi Archaiotetos Ioudaion kata Apionos* (deutsch von Paret); *Bios* (Selbstbiographie, herausg. von Henke, Braunschw. 1786); angeweig ist *Eis Maccabaious logos* u. unecht *Hegi tes tou pantos aitias*; Ausgaben: 1., Basel 1544, Fol.; von Hudson, Oxf. 1720, 2 Bde., Fol.; von Haverkamp, Amsterd. 1726, 2 Bde., Fol.; von Oberthür, Lpz. 1782—85, 3 Bde., u. Ausg. Lond. 1814, 6 Bde.; von Richter, Lpz. 1826—27, 6 Bde.; von S. Dindorf, Par. 1845—47, 2 Bde.; von J. Bekker, Lpz. 1855 f., 6 Bde.; übersetzt von Ott, Zür. 1736, Fol., u. 1736, 6 Bde.; von Cotta, Tüb. 1736, Fol.; englisch vom Jüdischen Krieg von R. Traill, herausgeg. von Js. Taylor, Lond. 1847—1851, 2 Bde.; deutsch vom Jüdischen Krieg u. Lebensbeschreibung von Friese, Alt. 1804 f., 2 Bde. u. von L. F. Ehrörer, Stuttg. 1836 f., 2 Tble.; vom Jüdischen Krieg u. gegen Apion von Paret, ebd. 1855 f.

Josephsakademie, medicinisch-chirurgische Lehranstalt in Wien, 1785 von Joseph II. gegründet, s. u. Wien.

St. Josephsbad, Bad bei Tetschen.

Josephsblume, der Gemeine Bocksbart.

Josephsbrüder, Secte auf den Philippinen, den größten Theil des Tages mit Psalmensingen beschäftigt. Ihr Führer, Apollinario de la Cruz, ein Eingeborener, rühmte sich der Wunderkraft, ließ sich aber niemals sehen, sondern gab seine Befehle durch vier junge Mädchen, welche ihn in seiner Einsamkeit bedienten. Die Verbrennung eines, von der Secte heilig geachteten St. Josephsbildes, gab Anlaß zu Unruhen, welche 1843 von den Spaniern blutig unterdrückt wurden.

Josephsburg (Geroldseck), Festung bei Kufstein, s. d.

Josephsehe, s. u. Joseph 3).

Josephskanal, alter westlicher Arm des Nil an der Abyschen Küste in den Provinzen Gizeh u. Beioreh; 40 Meilen (36 Lieues) lang, 100—140 Meters breit, mündet bei Fayum.

Josephson, Ludwig, geb. 1809 zu Unna in Westfalen, studirte seit 1827 in Bonn, wurde 1832 Pfarrer in Iserlohn u. 1851 Divisionsprediger in München; er schr.: Stimmen aus Zion, Jserl. 1841, auf Rauschenbusch's Handbuch zur biblischen Geschichte für Lehrer umgearbeitet heraus, 1847 ff., u. noch jetzt die evangelischen Zeugnisse aus Mark u. Westfalen, eine Predigtsammlung, 15 Bde.

Josephsorden, 1) Ritterorden, vom Kaiser Joseph II. 1768 für die Burg Friedberg in der Wetterau gestiftet; der deutsche Kaiser war Großmeister, der Burggraf Großprior, die Baumeister u. Regimentsquartiermannen Commandeure u. die meisten Burgmannen Ritter. Ordenszeichen: ein goldenes achtspitziges Kreuz, mit der Umschrift: Virtutis avitae aemuli, nebst dem verzogenen Namen St. Joseph, wurde an einem hellblauen Band mit schwarzem Rand getragen; jetzt erloschen. 2) Orden des St. Joseph in Toscana; von Ferdinand III., Großherzog von Würzburg, 1807 als Würzburger Civil- u. Militärverdienstorden gestiftet; als der Großherzog 1814 wieder zum Besitz von Toscana gelangte, nahm er den Orden mit dahin, erneuerte ihn 1817, u. seitdem ist er der jetzige toscanische Ritterorden für Civilverdienst u. wird an Katholiken jedes Standes vergeben. Er besteht aus drei Klassen: erste Klasse: Großkreuze, zweite Klasse: Commandeure (gibt den Erbadel) u. dritte Klasse: Ritter (gibt den persönlichen Adel). Ordenszeichen: ein sechstheiliges, weißes, länglichtes Kreuz mit goldnen Strahlen zwischen seinen Theilen. In der Mitte St. Joseph mit dem Motto umgeben: Ubique similis. Auf der Kehrseite in der Mitte die Buchstaben S. J. F. (Sancto Josepho Ferdinandus). Band roth mit weißer Begrenzung, erste Klasse trägt es über die Schulter von der Rechten zur Linken, Ordenszeichen geschuppt in Silber auf der linken Brust; zweite Klasse trägt ihn am Halse ohne Stern; dritte Klasse im Knopfloch. 3) (Josephschwestern, Hospitaliterinnen), von verschiedenen Regeln u. Trachten in mehreren Städten Frankreichs, auch in dessen Colonien, bes. von dem Bischof von Puy 1651 zu Puy gestiftet, sie machen Kranken- u. Waisenpflege, Sorge für Gefangene, Unterricht ꝛc. zum Hauptzweck; bes. 1819—23 erneuert; 4) (Josephspriester), so v. w. Cretenetisten, s. u. Cretenet.

Josephsstadt, 1) Festung im Kreise Gitschin (Böhmen), am Einfluß der Aupa u. Mettau in die Elbe, seit 1780 in Form eines länglichten bastionirten Achteck regelmäßig u. stark an der Stelle des Dorfs Pleß befestigt; die Gräben können unter Wasser gesetzt werden, Militärerziehungshaus; 2500 Ew.; 2) so v. w. Jobstadt.

Josephsthal, Eisenbergwerk, s. u. Chlumetz 2).

Josephus, s. Joseph u. Josephos.

Josefs (Josephos), 1) nach Matthäus u. Markus ein Bruder Jesu; 2) so v. w. Barnabas 1).

Josias (des Herrn Grund, n. And. des Herrn Feuer, der sehr Feurige), 1) Sohn des Königs Amon von Juda, folgte seinem Vater 639 u. st. 609 bei Megiddo, wo er von den Ägyptiern geschlagen worden war, s. Hebräer IV; 2) Friedrich J., dritter Sohn des Herzogs Franz Josias von Koburg, geb. 26. Dec. 1737; trat früh in österreichische Dienste, machte die Feldzüge des Siebenjährigen Kriegs mit u. stieg bis zum Generalfeldmarschall. Er befehligte 1788 die österreichische Armee gegen die Türken u. besetzte zunächst die Moldau. Nach der Eroberung von Chocjim 1788 u. dem Siege über die Türken mit Suwarow bei Fokschan schlug er bei Martinestie das türkische Hauptheer u. nahm den größten Theil der Walachei mit Bucharest ein. Als commandirender General in den Niederlanden 1793—94 schlug er die Franzosen bei Aldenhoven u. bei Neerwinden u. brachte Belgien wieder in österreichische Gewalt. In Frankreich eroberte er Condé, Valenciennes u. Quesnoy u. 1794 Landrecies; wurde aber dann bei Maubeuge u. bei Fleurus geschlagen u. mußte Belgien räumen. Er zog sich hierauf nach Koburg zurück, wo er 26. Febr. 1815 starb.

Josika, Nikolaus Baron J., geb. den 28. Sept. 1796 in Torda (Siebenbürgen), studirte die Rechte, trat 1812 in ein Dragonerregiment u. wurde 1813 Offizier, verließ aber 1818 als Hauptmann den Militärdienst, um sich in Ungarn u. Siebenbürgen der Landwirthschaft u. der Literatur zu widmen; er betheiligte sich seit 1834—40 an den liberalen Bestrebungen in seinem Vaterlande, wirkte 1847 auf dem Siebenbürger Landtage für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn, war 1848 Mitglied der Magnatentafel, wurde nach dem Ausbruch der Revolution Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses u. 1849 des Guadengerichts in Pesth; nach

Digitized by Google

Beendigung der Revolution floh er ins Ausland u. lebt seit 1850 in Brüssel. Im September 1851 wurde er in Pesth mit Andern in effigie gebenkt. Er schr. die Romane: Irany u. Vazlatok, 1838; Abafi, Pesth, 3. Aufl. 1851; Az utolso Batory, 2. Aufl. 1840, 3 Bde.; Zrinyi a' költö, 1843, 4 Bde.; A' Csekek Magyarorszagban, 2. A. 1845, 4 Bde.; Josika Istvan, 1847, 5 Bde.; Familie Mailly, Epz. 1850, 2 Bde.; Egy magyar csalada' forradalom alatt, 1851, 4 Bde.; Esster, 1853, 3 Bde. u. m. a. Seine Romane sind deutsch übersetzt von Klein u. von Julie J., geb. Podmanicky, mit der er seit 1847 in zweiter Ehe vermählt ist.

Joslowitz, Marktflecken an der Thaya, im Kreise Brünn (Mähren); Schloß, Käsebereitung, Weinbau; 1775 Ew.

Josquin des Prés (Jodocus Pratensis), geb. (wahrscheinlich) in St. Quentin, Schüler Ockenheims, berühmtester Contrapunktist seiner Zeit, lebte 1471—84 in Rom, wurde 1498 Musikmeister an der Hauptkirche zu Cambray, dann Canonicus zu Condé u. st. nach 1512. Er componirte vieles.

Josselin (spr. Schoslläng), Marktflecken im Arrondissement Ploermel des französischen Departements Morbihan; Vieh- u. Getreidehandel; 2700 Ew. Hier den 14. Juli 1795 Gefecht, s. u. Vendéekrieg.

Jossinka (*J. Commers*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Myrteae; Arten: *J. mespiloides* auf Bourbon, Strauch mit eßbaren Früchten u. m. a.

Jost, s. u. Justus.

Jost, Isaak Marcus, geb. 1793 in Bernburg, studirte 1813—15 in Göttingen u. Berlin, leitete 1816—1835 eine Schule in Berlin u. wurde dann Oberlehrer der jüdischen Realschule in Frankfurt a. M.; er schr.: Geschichte der Israeliten, Berl. 1820—28, 9 Bde.; Auszug daraus (Allgemeine Geschichte des jüdischen Volks), 1832, 2 Bde.; Legislative Fragen die Juden betreffend, 1842; Neuere Geschichte der Israeliten, Berl. 1846—47, 3 Bde.; Lehrbuch des hochdeutschen Ausdrucks in Rede u. Schrift, Braunschw. 1852; Die Schule des freien Gedankenausdrucks, Leipz. 1853; übersetzte die Mischna, 1832, 6 Bde.; redigirte 1839—41 die Israelitischen Annalen.

St. Jostenberg, Berghöhe von 3350 Fuß auf der Grenze der Schweizercantone Schwyz u. Zug, über welche ein vielgebrauchter Fußpfad aus dem Ägerithal auf die Altmatt u. nach Einsiedeln führt; über dieselbe drangen im Frühling 1798 die Franzosen wiederholt gegen die bei Rothenthurm stehenden Schweizer vor, wurden aber zurückgeschlagen.

Josua (hebr., so v. w. Jesus), 1) (eigentlich **Hosea**, von Moses mit dem Namen J. belegt), Sohn Nuns, aus dem Stamme Ephraim, Diener u. Begleiter Mosis; ging mit Kaleb u. 10 Andern zuerst nach Palästina als Kundschafter; führte nach Mosis Tode die Stämme über den Jordan, vertrieb die kanaanitischen Völkerstämme od. unterwarf sie u. theilte ihr Land unter die Israeliten, s. Hebräer (Gesch.) I. Einzelne Ereignisse im Leben Js sind als Wunder bekannt, so: daß er trocknen Fußes durch den Jordan ging, daß die Mauern Jerichos vor dem Schall seiner Trompeten zusammenfielen, daß einst die Sonne in Gibeon auf seinen Befehl stille stand. Die Geschichte Js ist erzählt in dem Buche J., welches die Eroberung Kanaans u. die Vertheilung des Landes erzählt, wozu noch einige Zugaben kommen, aber nicht von ihm verfaßt ist, sondern nur so heißt, weil er der Held des Buches ist. Es scheint um die Zeit des Exils geschrieben zu sein; commentirt von Keil, Erl. 1847. Die Samaritaner haben noch ein Zweites Buch J., das indessen allgemein als untergeschoben gilt u. viel Abweichungen u. Erörterungen des Canonischen Buches J. enthält, als Chronicon Samaritanum arabicum herausgegeben von J. Juynboll, Leyden 1848. Die Juden schreiben J. noch ein Gebet, das in den Synagogen noch gebräuchlich ist, u. zehn Gebote zu; vgl. Masius Josuae historia, Antw. 1574. 2) Sohn Jozadaks, Hoherpriester zur Zeit der Rückkehr aus dem Exil. 3) J. Zelebis (d. i. der Edle od. Durchlauchtige), Sohn Bajazets I.; übernahm nach der Gefangennehmung desselben durch Tamerlan die Regierung des Türkischen Reichs, wurde aber mehrmals von seinem Bruder Muhammed geschlagen u. st. in Karamanien.

Josz, Marktflecken, so v. w. Jalzo.

Jota (gr.), 1) griechischer Name des J (s. d.); 2) so v. w. etwas Kleines, weil der kleinste u. einfachste der Buchstaben ist; 3) (**J. Unca jota** *Ochsenh.*, Phalaena noctua jota *Lin.*), Schmetterling aus der Gattung der Eulen.

Jotabe (a. Geogr.), Insel im Arabischen Meerbusen, von freien Juden bewohnt; jetzt Jaboa.

Jotacismus (v. gr.), 1) zu starke Aussprache des i; 2) eigenthümliche Art des Stammelns, Unvermögen, das j aussprechen zu können; 3) so v. Iracismus, s. u. Griechische Sprache.

Jotapata (a. Geogr.), Bergfestung in Galiläa; in dem Aufstand der Juden 67 n. Chr. von Josephos vertheidigt, aber nach 47tägiger Belagerung von Vespasian erobert u. geschleift.

Joten, in der nordischen Mythologie die Riesen, s. d.

Jotham, Sohn des Königs Usias von Juda, wurde, während sein Vater aussätzig war, Reichsverweser in Juda u. folgte demselben 757 als König; er st. 741 vor Beendigung des Kriegs mit Israel u. Syrien; sein Nachfolger war sein ihn unähnlicher Sohn Ahas, s. Hebräer (Gesch.) IV. n).

Jouan, Golf de J., Busen des Mittelmeers an der Küste des französischen Departements Var; davor liegen die Lerinischen Inseln.

Jouannetia (*J. Desm.*), so v. w. Bohrmuschel.

Jouarre, Marktflecken im Arrondissement Meaux des französischen Departements Seine et Marne; Zucht von Merinos; 2500 Ew.

Joubert (spr. Schubähr), 1) Joseph, geb. 1754 zu Montignac im Perigord, studirte in Toulouse die Rechte, dann Alterthumswissenschaften u. trat in das dortige geistliche Collegium, nachdem er später hier selbst als Lehrer beschäftigt gewesen war, ging er 1778 nach Paris, wo er mit Marmontel, La Harpe, Diderot u. A. in wissenschaftlichen Verkehr trat; in der Revolution verließ er Paris u. zog sich nach Villeneuve zurück, wo er 1824 starb; er schr.: Pensées, essais et maximes, herausgegeben 1842, deutsch von Franz Pocci, München 1851. 2) Barthélemy Catherine, geb. 1769 zu Pont de Vaux in Bresse; studirte die Rechte, trat 1789 unter die Nationalgarde u. 1791 als Grenadier in die Linie ein,

Digitized by Google

wurde Offizier u. 1793 von den Piemontesen gefangen, aber bald ausgewechselt; er avancirte 1794 zum Generaladjutant, Bataillonschef u. 1795 Brigadegeneral; führte 1796 in Italien die Avantgarde; schlug 30,000 Mann Österreicher unter Wurmser, bildete 1798 den Präliminarfrieden von Leoben, den er durch seine Operationen an der Donau beschleunigt hatte, dem Directorium, wurde nach Wiederausbruch des Kriegs Divisionsgeneral, General en Chef der Armee in Holland, übernahm dann auf kurze Zeit das Commando bei Mainz u. 1798 in Italien u. vertrieb den König von Sardinien vom Festlande, legte aber das Commando nieder u. ging nach Paris. 1799 wurde er Commandant von Paris, erhielt darauf wieder das Commando in Italien u. blieb am 16. Aug. bei Novi.

Joué (spr. Schueh), 1) Dorf im Arrondissement Tours des französischen Departements Indre et Loire; Rothwein; 850 Ew.; 2) (J. sur Erdre, spr. für Erdr), Dorf ebendaselbst am Erdre, im Arrondissement Ancenis des Departements Loire inférieure; Eisenhämmer; 2500 Ew.

Jouffroy (spr. Schuffroah), Theodor Simon, geb. 1796 in Pontets, wurde 1832 Professer der Philosophie am Collège de France, legte 1837 seine Lehrerstelle nieder u. st. 1842. In der Kammer, in die er 1831 für Pontarlier im Departement Doubs eintrat, gehörte er zu den Doctrinärs; er schr.: Cours de droit naturel, 1834 f., 2 Bde.; Mélanges philos., 1833, 2. A., 1838, 2. Abth., 1843 (welche die wichtigern Artikel von ihm aus dem Globe, den er 1824 mit Dubois u. Damiron gründete, enthalten) u. bearbeitete Dug. Stewarts Esquisses de philos. morale, 1826, 3. Aufl., 1831, u. Reid's Oeuvres, Par. 1836, 6 Bde.

Jougne, Marktflecken im Arrondissement Pontarlier des französischen Departements Doubs; Gerberei, Käsebereitung 2c.; 1100 Ew.

St. Jouin (spr. Sängt Schuäng), Flecken in Poitou, sonst mit Benedictinerabtei. Hier 20. Sept. 1034 Sieg des Grafen Gottfried von Anjou über den Grafen Wilhelm von Poitiers, Letzterer gefangen.

Jouissance (fr., spr. Schuisſangs), 1) Frohgenuß des Lebens; 2) schlüpfriges Gedicht.

Joujou (fr., spr. Schuschu, **Bandalore**, engl. **Quiz**), ein Spielwerkzeug; zwei hölzerne dünne Scheiben, etwa zwei Zoll im Durchmesser, sind in der Mitte durch einen ½ Zoll langen Cylinder verbunden; an dem Cylinder ist eine lange Schnur, welche mit einer Öse an einen Finger gehängt wird. Ist die Schnur aufgewickelt u. man läßt das J. fallen, so kann man durch einen Zug vor gänzlicher Beendigung des Falles bewirken, daß es sich selbst wieder voüig aufwickelt; in dieſem Auf- u. Abrollen besteht das Spiel; vgl. Bilboquet.

Jour (fr., spr. Schuhr), 1) Tag, Licht; 2) (Zuweilen), *f.* à jour; 3) à jour sein, so v. w. Au courant sein; 4) *f.* Du jour.

Joura-Nisi (Gioura), kleine Insel im Archipel, vor dem Meerbusen von Salonichi. Nördlich von ihr liegt die noch kleinere Insel **Jouraputo** od. **Giourapuſo**.

Jourdain (spr. Schurdäng), 1) (Isle J.), Stadt an der Vienne, im Arrondissement Montmorillon des französischen Departements Vienne; 700 Ew.; 2) (Isle en J.), Stadt ebendaselbst an der Save, im Arrondissement Lambez des Departements Gers; Gerberei; 4000 Ew.

Jourdan (spr. Schurdang), 1) **Mathieu Jouve**), geb. 1749 in St. Just bei Puy, war nach u. nach Fleischer, Schneidergeselle, Contrebandirer, Soldat, Stallknecht, 1787 Weinschenker u. in der Revolution einer der grausamsten Emagés in Paris. Weil er den beiden Garde du Corps im Schloß von Versailles am 6. Oct. 1789 die Köpfe abschnitt, so hieß er **Kopfabschneider** (Coupe tête). Er wurde, um sich seiner zu entledigen, nach Avignon geschickt, wo er Krapphändler wurde. Doch auch hier verbreitete er mit einer bewaffneten Horde Verwüstung u. Mord, bis er 1794 verhaftet u. hingerichtet wurde. 2) **Jean Baptiſte**, geb. den 29. April 1762 in Limoges, Sohn eines Chirurgen, wurde 1788 gemeiner Soldat, focht zuerst in Nordamerika, trat 1790 als Capitän in die reitende Nationalgarde; wurde 1791 Bataillonschef bei der Nordarmee u. 1793 Brigade- u. Divisionsgeneral. Er erhielt den Oberbefehl, schlug den Prinzen Josias von Koburg bei Wattignies, trat jedoch sein Commando an Pichegrü ab u. erhielt an Hoches Stelle das der Moselarmee. Hier vereinigte er sich mit dem rechten Flügel der Nordarmee, ging über die Sambre u. siegte entschieden bei Fleurus. 1795 überschritt er den Rhein, konnte sich dort aber nicht halten, kam an Pichegrüs Stelle als Oberbefehlshaber der Rheinarmee, ging 1796 wieder über den Rhein u. drang gegen Böhmen u. Regensburg vor, allein der Erzherzog Karl schlug ihn bei Würzburg; Beurnonville erhielt seine Stelle, u. er selbst kehrte nach Limoges zurück. 1797 wurde er Mitglied des Rathes der Fünfhundert u. zeigte sich überall als gemäßigter Republikaner; 1799 erhielt er das Commando über die Donauarmee, ging den 1. Mai über den Rhein, wurde aber vom Erzherzog Karl bei Stockach geschlagen u. von Massena abgelöst. 1800 erhielt er die Verwaltung Piemonts, wurde 1802 Staatsrath, 1803 Chef der italienischen Armee, 1804 Marschall von Frankreich u. Graf, 1806 Obergeneral in Italien u. 1808 in Spanien Josephs Majorgeneral; aber 1809 verließ er das spanische Heer 1809 aus Verdruß, da Alles schlecht ging u. ihm die Schuld gegeben wurde; allein 1812 mußte er wieder nach Spanien, wo er 1813 die Schlacht von Bittoria verlor u. darauf nach Rouen ging. 1814 Gouverneur der 15. Militärdivision, erklärte er sich für Ludwig XVIII.; zog sich während der Hundert Tage zurück, erhielt dennoch von Napoleon die Pairswürde u. den Befehl, Besançon zu vertheidigen. Nach Ludwigs Rückkehr präsidirte er dem Kriegsgericht über Ney u. fiel, als sich dasselbe für incompetent erklärte, in Ungnade, wurde jedoch 1817 Gouverneur der 7. Militärdivision u. 1819 Pair, 1830 nach der Julirevolution Commandant des Invalidenhauses u. st. den 23. Nov. 1833 in Paris. 3) **Athanaſe Jean Leger**, geb. 1791 in St. Rubin des Chaumes, wurde 1812 Advocat in Paris, ward zweimal vom Justizministerium nach England geschickt, um die dortigen Friedensgerichte u. das Colonialwesen kennen zu lernen, u. st. 1826 zu Deal; er schr.: Relation du concours ouvert à Paris, Par. 1819; Recueil des anciennes loix françaises, ebd., 4 Bde.; Code des chemins vicinaux, ebd. 1825. Auch besorgte er mit Blondeau u. Ducarrey eine Ausgabe der Institutiones des Gajus u. gab die von A. Mai entdeckten Fragmenta juris romani vaticana heraus.

Digitized by Google

Jouri (russ.), so v. w. Georg.

Journal (fr., spr. Schurnal), **1)** Tagebuch; **2)** im kaufmännischen Buchhalten das Buch, in welches aus den vorläufigen täglichen Notizen (Kladde, Memorial, Strazze) die Geschäfte auf die einzelnen Conti gebracht (**journalisirt**) u. daraus erst ins Hauptbuch übergetragen werden, vgl. Buchhaltung; **3)** so v. w. Zeitung u. Zeitschrift; **4)** (**Logbuch**), das Schiffstagebuch, in welches für die einzelnen Tage u. Tageszeiten alle Begebnisse, die sich auf die Navigation beziehen, eingetragen werden; es bildet eines der wichtigsten Schiffsdocumente; **5)** ein Flächenmaß in Bordeaux = 1100 sächsische Quadratklafter.

Journalier (fr., spr. Schurnalieh), **1)** täglich; daher **Journaliere** (spr. Schurnaliär), tägliche Post zur Communication zwischen zwei Städten; **2)** veränderlich, wetterwendisch.

Journalisten, s. Journal 2).

Journalist, **1)** der Jour hat; **2)** ein auf Diäten Gesetzter; **3)** Redacteur od. Mitarbeiter einer Zeitschrift. **Journalistikum**, Leseverein für Zeitschriften.

Jouvenet (spr. Schuw'neh), Jean, französischer Historienmaler, geb. 1647 in Rouen, st. 1717 als Director der Akademie, der er schon seit 1675 als Mitglied angehört hatte. Er malte in der letzten Zeit, an der rechten Seite vom Schlage gelähmt, mit der linken Hand. Von seinen Bildern, meist Gegenstände aus der biblischen Geschichte, sind die bedeutendsten jetzt im Louvre aufgestellt.

Jour (spr. Schuhs), **1)** Schloß u. Fort am Doubs, im Arrondissement Pontarlier des französischen Departements Doubs, gegen die Schweiz; 150 Ew.; **2) Jourthal** (früher Juvia alta, Juvia pigra), Bezirk des Schweizercantons Waadt, ein hochgelegenes Berggelände zwischen zwei Juraketten; wird durchflossen von der Orbe, trägt viel Nadelholz, Gerste u. Hafer, hat treffliche Wiesen u. Weiden. Die 4800 Ew. beschäftigen sich mit Viehwirthschaft, Uhrenfabrikation, Spitzenklöppeln, Fabrikation von Messern, Gewehren, Steinschleiferei, Leinweberei; Hauptort ist Le Sentier; darin der Lac de J. (**Joursee**), am nordöstlichen Ende des Thals, 2 Stunden lang, ½ Stunde breit u. 150 Fuß tief, von der Orbe durchflossen u. 3106 Fuß über dem Meere.

Jouy (spr. Schuy), **1) (J. aux Arches)**, Dorf an der Mosel, im Arrondissement Metz des französischen Departements Moselle; Reste einer römischen Wasserleitung; 850 Ew.; **2) (J. en Josas)**, Dorf ebendaselbst am Bièvre, im Arrondissement Versailles des Departements Seine et Oise; Fabrik für gedruckte Leinwand, Bleichen; 1250 Ew. **3) (J. de Chatel)**, Marktflecken ebendaselbst im Arrondissement Provins des Departements Seine et Marne; 2 Schlösser; 1200 Ew.

Jouy (spr. Schui), Victor Joseph Etienne de J., geb. 1764 in Jouy en Josas, wurde Soldat, machte den Feldzug 1791 als Adjutant des Generals O'Maran mit; floh, als dieser 1794 hingerichtet wurde, nach der Schweiz, kehrte nach dem Sturz Robespierres nach Frankreich zurück u. diente als Chef des Generalstabes in der Armee von Paris. Wegen politischer Verbindungen zweimal verhaftet, nahm er 1797 den Abschied, bekleidete dann eine höhere Administrativstellung in Brüssel, legte aber auch diese bald nieder u. widmete sich darauf ausschließlich der Literatur. Louis Philipp ernannte ihn später zum Bibliothekar des Louvre. Er st. den 3. Septbr. 1846 in St. Germain en Laye. Über seine Gefangenschaft mit Jay 1822 u. die dort gemeinschaftlich geschriebenen Werke, s. u. Jay. Er schr. die Opern: La Vestale (componirt 1820 von Spontini), Les Bajadères, Les Abencerrages, Ferd. Cortez (von Spontini componirt), mehrere Vaudevilles; die Trauerspiele: Tippo-Saib, Par. 1813; Sylla, 1821; Bélisar, 1825; die Romane: Hermite de la Guiane, Par. 1816, 3 Thle.; Hermite de la Chaussée d'Antin, ebd. 1817, 5 Thle.; Franc-Parleur, ebd. 1821, 2 Thle; Hermite en Province, ebd. 1819—26, 12 Thle.; Hermite rodeur ou Observ. sur les moeurs et usages des Anglais et des Français au commencement du 19me siècle, ebd. 1819; Hermite en Italie, ebd. 1824, 3 Thle.; Etat act. de l'industrie franç., ebd. 1821; Morale appliquée à la polit., ebd. 1822, 2 Thle.; Oeuvres complètes, Par. 1823—28, 28 Bde. Mehrere seiner Schriften sind ins Deutsche übersetzt; er war auch Mitherausgeber der Biogr. des contemporains.

Jovallium (**Jvellum**, **Jovalla castra**, a. Geogr.), Ort in Nieder-Pannonien, jetzt Valpo.

Jovāvus, Fluß in Noricum; jetzt Salzach.

Jovellanos (spr. Chobeljanos), Don Gaspar Melchior de J. (eigentlich **Jove-Llanos**), geb. 1744 zu Gijon in Asturien, war anfangs für den geistlichen Stand bestimmt u. wurde 1757 Licentiat des Canonischen Rechts, wählte später die richterliche Laufbahn, wurde 1767 Beisitzer des Criminalgerichts in Sevilla, 1778 des Obersten Gerichtshofes in Madrid u. 1780 Mitglied des Ordensraths (der höchsten Verwaltungsbehörde der geistlichen Ritterorden). Seine freisinnigen Ansichten, bes. sein Vorschlag, die Güter der hohen Geistlichkeit zu besteuern, machte ihm Feinde, u. er wurde 1790 aus Madrid nach Asturien verbannt, aber 1794 im Hohen Rathe von Castilien angestellt; der Günstling Godoy ernannte ihn 1797 zum Justizminister, verbannte ihn aber 1798 wieder u. ließ ihn 1801 in ein Karthäuserkloster zu Palma auf Majorca u. 1802 in das Staatsgefängniß von Bellver bringen. Der Einfall der Franzosen in Spanien 1808 gab ihm die Freiheit zurück, aber alle Anerbietungen, welche ihm Joseph Napoleon machte, schlug er aus, wurde dagegen Mitglied der den Kampf gegen die Franzosen leitenden Centraljunta u. veranlaßte, als sich diese 1810 auflöste, die Einsetzung einer Regentschaft u. Zusammenberufung der Cortes. Mit Unbank belohnt zog er sich dann nach Muros zurück, kam aber, als die Franzosen 1811 Asturien verließen, wieder nach Gijon u. st. den 27. Nov. 1811. Er schr. das Trauerspiel: El Pelayo, 1770 (erst 1790 aufgeführt); das Lustspiel: El delincuente honrado; als Jovino Ocios juveniles (lyrische u. satyrische Gedichte enthaltend); Poetische Briefe; Sobre la vida retirada u. Sobre los vanos deseos y estudios de los hombres, u. mehre politische u. nationalökonomische Schriften. Eine Sammlung seiner Werke gab Don Ramon Maria Cañedo heraus, Madr. 1830—32, 7 Bde.; verm. Aufl., Barc. 1839, 8 Bde. Vgl. Jos. Antillon, Noticias hist. de J., Palma 1812; Ceau-Bermudez, Memorias para la vida de J., Madr. 1814.

Jovia civitas (a. Geogr.), Stadt in Nieder-Pannonien; jetzt Teplica.

Digitized by Google

Jovіácum (a. Geogr.), Ort in Noricum; jetzt Engelhardszell od. Jansenburg.

Jovіál (v. lat.), heiter gestimmt, gelaunt; daher **Jovialität**, heitere Stimmung. **Jovialisten**, sonst am königlich polnischen Hofe eine Art Hofnarren.

Joviallinie (Jovis linea), die zweite Hauptlinie von der Stirn an nach unten. Vgl. Metoposkopie.

Jovіánus, Flavius Claudius, geb. in Singidunum, war unter Kaiser Julian Primus ordinis domesticorum, wurde nach dessen Tode 363 n. Chr., auf dem Feldzug gegen die Perser begriffen, zum römischen Kaiser gewählt; er war eifriger Christ u. hob alle von Julianus herrührende Beschränkungen der christlichen Kirche wieder auf, war aber dabei tolerant gegen das Heidenthum u. die christlichen Ketzerodoxen; er st. auf dem Rückwege aus dem Orient zu Antyra 364; s. Rom (Gesch.). Vgl. De la Bleterie, Histoire de l'empereur Jovien, Amsterd. 1740.

Jovіlabium, Instrument, um die Stellungen der Jupitertrabanten gegen den Jupiter, wie sie sich am Himmel zeigen, bes. auch in Hinsicht der Finsternisse der Jupitertrabanten, darzustellen. Cassini erfand es.

Jovіnіánus, Mönch zu Rom, um 382; lehrte u. a., ehelose Stand sei kein Verdienst, ebenso wenig Fasten, die Wiedergebornen könnten den Teufel nicht überwältigen, die Jungfrau Maria habe bei der Empfängniß Christi ihre Jungfrauschaft verloren. Bischof Siricius excommunicirte ihn 390 u. ebenso Ambrosius von Mailand, Hieronymus (adversus Jovianum) u. Augustin (de bono matrimonii) widerlegten ihn. Jo's Anhänger hießen Jovіnіaner (Jovinisten).

Jovіnus, Feldherr Valentinians; schlug 366 bei Scarpona die Alemannen; wurde 411 Gegenkaiser gegen Honorius u. nahm seinen Bruder Sebastian zum Mitregenten an, wurde aber nebst diesem von Athaulf besiegt u. getödtet, s. Rom (Gesch.).

Jovis (lat.), Genitiv von Jupiter, daher manche Zusammensetzungen, wie **Jovisberg** (J. mons), der fleischige Theil unter dem Zeigefinger, s. u. Chiromantie C) b). **J. digitus et unguis**, der Zeigefinger u. sein Nagel. **J. linea**, s. Jovіallinie.

Jow, Maß im britischen Indien, = 1 Finger.

Jówa (spr. Eiouwe), 1) (**J. River**), Fluß im Staate gleiches Namens (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Hancock, fließt südöstlich durch die Grafschaft Johnson u. fällt in den Mississippi. 2) (State of I., officielle Abkürzung Io.), einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, u. zwar einer der fünf sogenannten Nordwestlichen Agriculturstaaten; 2395 QM.; grenzt im Norden an Minnesota, im Osten an Wisconsin u. Illinois (von beiden durch den Mississippi River getrennt), im Süden an den Staat Missouri, im Westen an das Gebiet (Territory) Nebrasca) (durch den Missouri River davon getrennt); bildet größtentheils eine hügelige Hochebene u. als solche die Wasserscheide zwischen den Mississippi u. Missouri Rivers, eigentliche Gebirge fehlen gänzlich, nur im Nordwesten das aus Minnesota sich herüberziehende etwas höhere Plateau Coteau des Prairies; Flüsse: an der Ostgrenze der Mississippi, in welchen aus J. der Obere Jowa, Turkey, Wapshtincon, Red Cedar, der Untere Jowa, Skunk u. der Hauptfluß Jo's, der Kersjaga od. Des Moines münden; an der Westgrenze der Missouri, in welchen aus J. der Floyds, Soldiers, Little Sioux, Boyers, Nischnabattona, Nodoway rc. münden; Seen: Spirit, Albert Lea, Itasca, Pepin, Big Stone u. a. Das Klima von J. ist im Allgemeinen gesund, namentlich finden sich, ausgenommen in den Flußthälern, die bösartigen Fieber nur selten, welchen in den waldreicheren Staaten Nordamerikas die Ansiedler so häufig ausgesetzt sind, dagegen kommen bedeutende u. rasche Temperaturwechsel (Fallen des Thermometers um 14° R. innerhalb einer Stunde) vor; die mittlere Jahrestemperatur ist zwischen + 7 u. + 8° R. u. die mittlere jährliche Bewegung des Thermometers beträgt um 53° R. (von + 32 zu — 21° R.), die ersten Fröste kommen im September, die letzten Ende April, bisweilen auch noch Mitte Mai u. zerstören dann die Obsternte gänzlich. Der Boden ist von großer Fruchtbarkeit u. leicht zu cultiviren; schöne Prairien, durchgehends guter Ackerboden, Waldungen nur vereinzelt. Producte: große Blei- u. Steinkohlenlager, ferner Zink u. Kupfer; Mais, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Kartoffeln, Bataten, Bohnen, Erbsen, Linsen, Hanf, Flachs, Obst, Wein, Tabak; Rindvieh, Schafe, Schweine, Pferde, Esel, Maulthiere; Bienen- u. Seidenzucht. Gesammtbevölkerung 1856: 509,414 Ew. Außer den früheren Ansiedlern angloamerikanischer Abkunft besteht die Bevölkerung zu einem großen Theile aus Deutschen. Eintheilung in 38 Grafschaften: Allomakee, Appanoose, Benton, Black Hawk, Boone, Bremer, Buchanan, Butler, Cedar, Clark, Clayton, Clinton, Dallas, Davis, Decatur, Delaware, Des Moines, Dubuque, Fayette, Fremont, Guthrie, Henry, Jackson, Jasper, Jefferson, Johnson, Jones, Jowa, Keokuk, Lee, Linn, Louisa, Lucas, Madison, Mahaska, Marion, Marshall, Mills, Monroe, Muskatine, Page, Polk, Pottawatomie, Powesheit, Ringgold, Risley, Scott, Story, Tama, Taylor, Union, Van Buren, Wapello, Warren, Washington, Wayne, Winneshiek, Yell. Hauptort: Jowa City (wurde 1846 zum Sitz der Regierung bis zum Jahre 1865 bestimmt, doch ist in neuester Zeit Des Moines dafür in Vorschlag gekommen). Verfassung (vom Jahre 1844): an der Spitze der Ausübenden Gewalt steht ein auf zwei Jahre vom Volk erwählter Gouverneur (bis 1860 Ralph P. Lowe); er muß über 30 Jahre alt sein u. über zwei Jahre im Staate J. gewohnt haben; er hat ein beschränktes Veto; ihm zur Seite stehen ein Vicegouverneur (zugleich Präsident des Senats von Amtswegen), ein Staatssecretär, ein Auditor u. ein Schatzmeister (sämmtlich ebenfalls auf zwei Jahre vom Volk erwählt); die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 30 u. einem Repräsentantenhause von 59 Mitgliedern besteht, die Senatoren auf vier, die Repräsentanten auf zwei Jahre vom Volke erwählt; die Mitglieder beider Häuser müssen über 25 Jahre alt sein u. dürfen während der Dauer ihres Mandats kein neu errichtetes Civilamt u. Gehaltsvermehrung annehmen; Niemand, der ein öffentliches Amt der Vereinigten Staaten od. des Staates J. bekleidet, ist für die Assembly wählbar; Wahlrecht hat jeder 21 Jahr alte weiße männliche Bürger der Vereinigten Staaten, der im Staate J. 6 Monate wohnt; die General Assembly versammelt sich aller

Digitized by Google

zwei Jahre in der Hauptstadt; Verfassungsabänderungen unterliegen der allgemeinen Volksabstimmung; J. sendet zum Congreß nach Washington zwei Mitglieder in den Senat u. zwei Mitglieder in das Repräsentantenhaus. Für Rechtspflege besteht ein Obergericht (Supreme Court), aus einem vorsitzenden u. zwei beisitzenden Richtern, welche von der Assembly auf sechs Jahre gewählt werden u. zwölf Districtgerichte mit je einem Richter, welche von der Bevölkerung des Gerichtsbezirkes auf fünf Jahre gewählt werden. Die Finanzen sind in blühendem u. wohlgeordnetem Zustande; Staatseinnahmen 1856/57: 255,327 Dollars, Staatsausgaben in derselben Periode: 241,145 Dollars. Staatsschuld 122,000 Dollars, doch hatte der Staat 155,000 Dollars Außenstände. Religion: Methodisten, Presbyterianer, Baptisten, Römische Katholiken u. Congregationalisten bilden die Mehrzahl der Bevölkerung; 1850 hatte J. 193 Kirchen, davon gehörten 71 den Methodisten, 38 den Presbyterianern, 20 den Baptisten, 18 den Katholiken, 14 den Congregationalisten, die übrigen vertheilen sich auf die Episcopalen, Lutheraner, Reformirten, Herrnhuter u. viele kleinere Secten. Bildung u. Unterricht: Höhere Bildungsanstalten besitzt J. noch nicht, doch wird aus den Einkünften u. dem Verkauf der Staatsländereien zur Bildung eines Universitätsfonds gesammelt. Eine zu dieser zu errichteten Universität gehörige Medicinische Schule ist bereits zu Keokuk eröffnet; 1850 gab es 31 Mittelschulen (Academies) u. 72 öffentliche Volksschulen. Wohlthätigkeitsanstalten: Blindeninstitut u. Taubstummenanstalt zu Jowa City, Irrenanstalt zu Mount Pleasant; das Staatsgefängniß ist in Madison. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Viehzucht; 1850 gab es in J. 14,805 bewirthschaftete Farms mit einem abgeschätzten Gesammtwerth von 16,657,567 Dollars; von den 32,584,960 Acres, welche der ganze Staat enthält, waren 1850 erst 824,682 Acres angebaut. Industrie noch ganz unbedeutend, ebenso der Bergbau, trotz des großen Mineralreichthums. Der Handel beschränkt sich noch auf den Austausch der Landesproducte; der Haupthafen dafür ist Keokuk an der Mündung des Des Moines River. An Eisenbahnen besaß J. im Jahre 1859 nahe an 50 Meilen in Verkehr (die bedeutendsten die Jowa Centralbahn von Lyons nach Council Bluffs u. die von Dubuque nach Keokuk), mehre andere im Bau begriffen u. projectirt. — J. ist der vierte der großen Staaten, welcher aus dem 1803 von Frankreich an die Vereinigten Staaten verkauften Gebiete (Louisiana Purchase) gebildet worden ist. Die ersten Ansiedelungen geschahen 1686 durch Franzosen in der Nähe des heutigen Dubuque am Mississippi, doch blieben dieselben auf eine Factorei zum Handel mit den Indianern beschränkt u. hatten über ein Jahrhundert lang keine weitere Colonisation zur Folge. Nach der Abtretung an die Vereinigten Staaten bildete J. bis 1821 einen Theil des großen Missouri Territoriums, dann bis 1836 einen Theil des Territory Wisconsin, wurde durch die Congreßacte vom 2. Juni 1838 von diesem losgelöst u. als eigenes Gebiet erklärt, gab sich durch Convention vom 7. Oct. 1844 die jetzige Constitution u. wurde durch die Congreßacte vom 3. März 1845 als unabhängiger Staat in die Union aufgenommen. Vgl. Jam. Hall u. J. D. Whitney, Report on the Geological Survey of the State of I., Jowa City 1858; 2) Grafschaft im gleichnamigen Staate; 26 QM.; vom gleichnamigen Flusse, dem North Fork des English River, den Beaver, Oldman's u. Richmond Creeks durchflossen; Producte: Mais u. Weizen; die Davenport-Counseil Bluffs Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 822 Ew.; Hauptort: Marengo; 4) Grafschaft im Staate Wisconsin; 34 QM.; Flüsse: Wisconsin u. Pekatonica River; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh, Schafe, Blei, Kupfer, Zink; die Milwaukee-Mississippi Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 9525 Ew.

Jowa City (spr. Eiouwe Sitih), Hauptstadt (Capital) des Staates Jowa u. Gerichtssitz (Seat of Justice) der Grafschaft Johnson, am linken Ufer des Jowa River; schönes Kapitol, 5 Kirchen, College, Taubstummenanstalt, Blindeninstitut, 3 Zeitungen; Eisenbahnverbindung mit Dubuque, Keokuk u. Davenport; 5000 Ew.; gut angebaute Umgegend. Wurde 1839 zur Hauptstadt bestimmt, die ganze Gegend war damals noch unangebaut, die Stadt hat sich rasch gehoben.

Jowas (Jowahs, spr. Eiouwehs), Indianer am westlichen Ufer des Missouri River, im Nebraska-Territorium (Nordamerika), gehören zum Stamme der Sioux, in neuerer Zeit geschmolzen, ungefähr noch 1500 Köpfe stark.

Joyeuse (spr. Schoaiös), 1) Stadt im Arrondissement Largentière des französischen Departements Ardèche; Seidenspinnerei, Handel mit Wein u. Seide; 2600 Ew.; 2) Fluß, entspringt in den Pyrenäen. Am J., im französischen Departement Basses-Pyrénées, bei La Bastide den 3. Jan. 1814 Niederlage der Engländer durch Clauzel.

Joyeuse (spr. Schoaiös), 1) Guillaume, Vicomte de J., jüngster Sohn Jeans de J., Gouverneurs von Narbonne; war Anfangs Geistlicher, nahm nach dem Tode seines ältesten Bruders Kriegsdienste, zeichnete sich 1562 gegen die Protestanten aus, wurde 1582 Marschall von Frankreich u. st. 1592. 2) Anna s, Duc de J., Sohn des Vor., geb. um 1560, Günstling Heinrichs III.; zeichnete sich 1580 vor la Fère aus, wurde mit Margarethe von Lothringen, Schwester der Königin Louise, vermählt u. 1582 Admiral von Frankreich; er belagerte 1587 in Guyenne gegen die Hugenotten, von denen er eine Abtheilung zu St. Eloi niederhauen ließ, u. wurde 1587 bei Coutrou von Hugenotten zur Vergeltung getödtet. 3) François, Duc de J., Bruder des Vor., geb. 1562, wurde Erzbischof von Narbonne, 1583 Cardinal u. Erzbischof von Toulouse u. Rouen, führte unter Heinrich III., Heinrich IV. u. Ludwig XIII. die wichtigsten Unterhandlungen (so die Aussöhnung Heinrichs IV. mit dem Papste, den Frieden zwischen Venedig u. dem Papst, gab die erste Idee zu der Verbindung des Mittel- u. Atlantischen Meeres durch den Kanal von Languedoc) u. st. 1615. Die Geschichte J-s gab Ant. Aubery, Par. 1655, Fol., heraus. 4) Henri, Duc de J. du Bouchage, Bruder der Vor., geb. 1567; war Anfangs Soldat, wurde nach dem Tode seiner Gemahlin 1587 Kapuziner, verließ aber 1592, als er durch den Tod seines Bruders der einzige Stammhalter des Hauses J. geworden war, diesen Orden wieder, stellte sich an die Spitze der Ligue, versöhnte sich 1596 mit Hein-

Digitized by Google

rich IV., der ihn zum Marschall von Frankreich ernannte, wurde 1600 wieder Kapuziner u. st. 1608 in Rivoli bei Turin. Lebensgeschichte von Jean de Lallière, Par. 1661. **5)** Jean Armand, Marquis de J., jüngerer Sohn des Grafen Ant. Franc. v. J., geb. 1631, zeichnete sich 1648—97 in den Kriegen Ludwigs XIV. aus, befehligte die Reserve in den linken Flügel, wurde dann Gouverneur der spanischen Bisthümer u. st. in Paris 1710.

Joyeuse entrée (fr., spr. Schoaiöhs angtreh), d. i. lauf der fröhliche Regierungsantritt eines Fürsten u. s.) die bei selbigem entrichtete Steuer, vgl. Freudensteuer; 3) (Blyde Incomste), die Privilegien der Stände von Brabant, Limburg u. Antwerpen, so genannt, weil sie seit der Mitte des 14. Jahrh. der jedesmalige Herzog vor seinem Einzug beschwören mußte; das wichtigste war, daß, wenn ein Herzog versuchen sollte, sie aufzuheben, die Stände jegliech ihrer Pflicht gegen ihn entbunden wären, s. u. Brabant (Gesch.). Vgl. Faider, Etudes sur les constitutions nationales, Brüss. 1842.

Jovi, eine Molukkeninsel (Südostasien).

Joyeu, gewöhnlicher Name des Joseph Caboudal, Bruder des berühmten Chouanenführers George Cabondal (s. d.), er war ebenfalls Anführer der Chouans u. wurde nach der Hinrichtung seines Bruders 1804 nach Blois gewiesen. Er betheiligte sich auch bei den ferneren Aufstandsversuchen, so bei den von 1814, wo er in der Gegend von Vannes mit einer Bauernschaar auftrat. 1815 wurde er zum Obersten in Morbihan ernannt.

S. Joze, 1) Bucht an der Küste der brasilianischen Provinz Maranhao; 2) Fluß u. 3) Stadt daran in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes.

Ipa, linker Nebenfluß des Pripet im europäisch-russischen Gouvernement Minsk.

Ipabog, wendischer Jagdgott, sein Haupt hatte Strahlen u. zwei Hörner, auf seinem Rücken waren Symbole der Jagd eingegraben.

Ipatenga (Serra J.), Gebirgszug in Brasilien, scheidet die Provinzen Minas-Geraes u. S. Paulo.

Ipecacuanha, 1) als Art mehrerer Pflanzengattungen, so von Cephaëlis u. Jonidium; 2) (Ipecacuanhawurzel, Radix ipecacuanhae), seit der Mitte des 17. Jahrh. in Apotheken aufgenommen u. häufig im Gebrauch, einst auch von der Homöopathie als vorzügliches Mittel gegen die Cholera gerühmt. Man hat vier Sorten: **a)** graue J., als die echte u. gewöhnliche, schlanke, biegsame, gewundene, knotige, geringelte, runzliche Wurzel von Cephaëlis i., von der Dicke eines Strohhalms bis zu der eines Federkiels, unter der wirksamen aschgrauen od. bräunlichen Rinde ein unwirksames holziges Mark enthaltend; als Brechmittel auch als ekelerregendes, krampfstillendes Mittel, bei krampfhaften Brustbeschwerden, bei Durchfällen u. Ruhren benutzt, meist als Pulver, in Verbindung mit andern Mitteln, auch in wenigem Aufguß (Vinum ipecacuanhae), enthält ätherisches Oil, Amylum, Gummi, Wachs u. Holzfaser, einen eignen, brechenerregenden Stoff: Emetine (s. d.); **b)** braune J., mehr bräunlich; **c)** weiße J., hellere, dünne, glatte, nicht gekrümmte, weniger wirksame Wurzel von Jonidium (Ionumarobveilchen); **4)** weiße, mehlige, od. wollenförmige, od. Spanische Brechwurzel (Rad. ipecacuanhae laninosae, Rad. ipec. undulatae), fingerlang, federkieldick, hin u. her gebogen, gewunden, durch Einschnürungen geringelt, längsrunzelig, braun od. grau, innen weiß, mehlig, weniger wirksam, von Richardsonia scabra *St. Hil.*, eine ähnliche von Richardsonia emetica *Mart.* In Südamerika wird jede brechenerregende Wurzel J. genannt; auch die Wurzel von Asclepias asthmatica aus Ostindien.

Ipecacuanhasäure, C_{17} H$_9$ O$_6$, aus der Wurzel von Cephaëlis ipecacuanha, ist eine rothbraune, in Wasser, Alkohol u. Äther lösliche Substanz von bitterem Geschmack; mit Bleiessig gibt die Lösung einen weißen Niederschlag, durch Eisenchlorid wird sie grün gefärbt, auf Zusatz von Ammoniak violett.

Ipernholz (Ypern, Ipenbolz), hochstämmiges Ulmenholz, auch Weißrüster genannt.

Iphigenia (Iphianassa), Tochter des Agamemnon u. der Klytämnestra od. der Athynome; nach And. Tochter der Helena u. des Theseus. Da widrige Winde das Auslaufen der griechischen, gegen Troja zu Aulis versammelten Flotte verhinderten, so sagte Kalchas, daß J. der Artemis geopfert werden müsse, weil Agamemnon eine dieser Göttin geweihte Hirschkuh erschossen habe. J. wurde unter dem Vorwande, daß sie mit Achilles vermählt werden sollte, in das Lager gerufen u. das Opfer vorbereitet, aber Artemis entzog sie dem Opferstahl, u. eine Hirschkuh fand sich durchbohrt an ihrer Stelle; J. selbst aber wurde von der Göttin entrückt nach dem Lande der Taurer (s. u. Thoas). Hier wurde sie Priesterin der Artemis, mit dem Auftrag, jeden dahin kommenden Griechen zu opfern. Sie wurde jedoch durch ihren Bruder Orestes aus dieser Lage befreit (s. u. Orestes). Später war sie wieder Priesterin der Diktynna im Tempel zu Brauron in Attika, wo sie den Dienst der Taurischen Artemis stiftete. Zu Brauron od. Megara, wo sie verehrt wurde, soll sie gestorben sein. Nach ihrem Tode wurde sie auf der Insel Leuke mit Achilles unter dem Namen Orilochia, vermählt. Euripides stellte in der J. in Aulis die Geschichte ihrer Opferung u. in der J. in Tauris ihren Aufenthalt bei den Taurern u. die Entführung von dort durch ihren Bruder dar. Gluck schr. unter denselben beiden Namen zwei Opern u. Goethe die Tragödie J., welche ihre Schicksale bei den Taurern enthält.

Iphigenia (I. *Kunth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae, der Gattung Anguillaria verwandt; Art: I. indica *Kunth.*, in Ostindien u. Australien.

Iphikles, 1) Sohn des Amphitryon u. der Alkmene, Halbbruder des Herakles (s. d.). Er nahm an der Kalydonischen Jagd Theil u. wurde von Automedusa Vater des Jolaos. Er blieb im Kampfe gegen die Söhne des Hippokoon od. starb, verwundet gegen die Molioniden, in Pheneos, wo er als Heros verehrt wurde. **2)** J., Sohn von Thestios, verwundete zuerst den Kalydonischen Eber u. war mit bei dem Argonautenzuge. **3)** J., Sohn des Phylakos u. der Periklymene, König von Phylake in Thessalien, schneller Läufer; wurde durch einen unglücklichen Messerwurf seines Vaters entmannt, aber als Greis durch Bias wieder hergestellt. Beim Argonautenzuge schon alt, konnte er nur durch Worte anfeuern.

Iphikrates, athenischer Feldherr, Sohn eines Schusters, geb. um 413; er commandirte im Korinthischen Kriege die Söldner, wurde aber 393 v.

Digitized by Google

Chr. von den Spartanern im Lechäon geschlagen; er verbesserte nun das Kriegswesen der Athener wesentlich, indem er den immer gewöhnlicher werdenden Soldtruppen zu Fuß lange Lanzen, große Schwerter u. kleine runde Schilder gab, sie gut einexercirte u. unter ihnen strenge Disciplin hielt. Nun begann er Rache an den Spartanern zu nehmen u. vernichtete 392 deren Schaaren im Lechäon, wurde aber wegen seines Auftretens gegen den Argiver in Korinth abgesetzt. Dafür ging er 390 nach Thracien, besiegte die Spartaner in Abydos, verlor aber die Früchte seines Sieges gegen Antalkidas wieder. Später schlug er die Thracier, setzte den König Seuthes wieder in sein Reich ein u. führte 387—384 Krieg mit Kotys, heirathete aber nachher dessen Tochter; 380 zog er den Persern zur Wiedereroberung Ägyptens an der Spitze eines athenischen Soldheeres zu Hülfe; aber da er sich vor Memphis mit Pharnabazos entzweit hatte, kehrte er 374 nach Athen zurück. Darauf unterstützte er mit der athenischen Flotte die Kerkyräer u. nahm die den Spartanern zu Hülfe geschickten syrakusanischen Schiffe. Nach dem Frieden 371 von Harmodios der Uberhebung angeklagt, vertheidigte er sich siegreich. 369 kämpfte er für Sparta gegen Theben, aber ohne Energie, u. hinderte den Rückzug des Epaminondas aus dem Peloponnes nicht. 368 ging er wieder nach Thracien u. zwang Amphipolis zur Unterwerfung; im Bundesgenossenkrieg 357 theilte er das Commando mit Chares u. Timotheos, u. da er vor Samos den tollkühnen Plan des Chares auf die Insel nicht unterstützte, wurde er des Verraths angeklagt u. zu einer Geldbuße verurtheilt. Er ging nicht nach Thracien, wo er um 350 starb. Lebensbeschreibung bei Cornelius Nepos.

Iphimedea, Tochter des Triops, Gemahlin des Aloeus. Bei einem Feste des Bachos wurde sie mit ihrer Tochter Pankratis von Seeräubern nach Naxos entführt. Ihre Söhne von Poseidon waren Otos u. Ephialtes.

Iphione (I. *H. Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Inuleae; Art: I. juniperifolia, I. scabra, in Ägypten.

Iphis, Tochter von Ligdos; ihre Mutter Telethusa gab sie für einen Knaben aus, da der Vater gesagt hatte, er müsse seine Töchter alle tödten, weil er arm sei. Als später I., als vorgeblicher Jüngling, die Janthe heirathen sollte, verwandelte sie Isis in einen Jüngling.

Iphis, Krebs, Untergattung von Leucosia.

Iphitos, 1) Sohn des Eurytos, Königs von Öchalia, n. Ein. Argonaut. Herakles hatte dessen Stuten versteckt; um sie zu suchen, durchirrte I. Griechenland, traf den Odysseus in Messenien, schenkte ihm den Bogen, womit dieser später die Freier erlegte, wurde aber von Herakles vom Felsen gestürzt. 2) I., ein Eleer, erneuerte mit Lykurgos die Olympischen Spiele.

Iphofen (Ipphofen), Stadt im Landgericht Markthidart des baierischen Kreises Mittelfranken; 3 Kirchen, Spital; 2000 Ew.

Ipdly, Fluß, so v. w. Eipel 1).

Ipoly Gyarmath, so v. w. Balassa.

Ipoly-Sagh, Marktflecken im Kreise Hont des Verwaltungsgebietes Pressburg (Ungarn), Hauptort des Kreises; Postamt; 2000 Ew.

Ipomäa (I. *L.*, Trichter- od. Jalappwinde), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae-Convolvuleae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten zahlreich, sämmtlich ausländisch: I. coccinea, aus Domingo, scharlachroth; I. Quamoclit, s. Quamoclit aus Ost- u. Westindien; I. nil, aus Ostindien u. vom Cap, blau blühend; I. purpurea u. I. violacea, aus Amerika u. a. m., werden nebst vielen anderen Arten als Zierpflanzen cultivirt. I. Jalapa (Batatas *Jul.*), an der Ostküste von Mexico, bis nach Nordamerika, mit großen lilafarbenen Blumen, großer, rundlicher od. rübenförmiger, 12—20 Pfund schwerer milchender Wurzel, wurde lange Zeit für die Mutterpflanze der Jalappewurzel gehalten. Ihre Wurzel kommt auch wohl unter der echten Jalappe als Verfälschung vor, dürfte aber mit gleichem Rechte für die graue, mexicanische Mechoacanna angesehen werden; I. Purga *Wenderoth* (I. Schiedeana *Zucc.*), 8—10 Fuß hohes, Schatten u. Feuchtigkeit liebendes Windengewächs, mit unbehaartem röthlichem Stängel, herzförmig zugespitzten Blättern, granatrothen Blüthen, mit flach tellerförmig ausgebildetem Saume, am östlichen Abhange der Mexicanischen Anden, Mutterpflanze der echten Jalappe; I. orizabensis *Pellet.*, bei Orizaba in Mexico, mit wenig windendem, reich behaartem Stängel, großen herzförmigen, zugerundeten, kurz gespitzten Blättern, glockenförmigen, dunkelpurpurrothen Blumen; die dicke, spindelförmige, im frischen Zustande milchende Wurzel kommt als leichte, od spindelförmige Jalappenwurzel, auch Jalappenstängel in den Handel, u heißt in Mexico Purcha macho, d. i. männliche Jalappe; I. operculata *Mart.*, in Brasilien, glatt, mit gestügelt eckigem Stängel, band- od. fußförmige fünftheilige Blätter, eingedrückter, kugliger, mit einem rundum abspringenden Deckel sich öffnender Kapsel; die große knollig verdickte Wurzel ist die weißgelbe od. brasilische Jalappe, die in Brasilien als Purgiermittel benutzt wird; I. turpethum *R. Br.*, in Ostindien u. Australien, mit windendem fingersdicken Stängel, herzförmigen, etwas stumpfeckigen Blättern, gestügelten Blattstielen, weißen, denen unserer Zaunwinde ähnlichen Blumen, gibt die Turbithwurzel; I. hederacea superba, Zierpflanze, jähriges Sommergewächs; die großen breiten Blumen sind sehr weit gebaut, vom köstlichsten Azurblau mit breiter weißer Einfassung; I. Karwinskjana *Begl.*, Zierpflanze für das Warmhaus mit milchweißen, im Grunde violettpurpurnen Blumen, blüht im Juli u. bält ihre Corolle fast den ganzen Tag offen.

Ipomopsis (I. *Mchx., Benth.*), gehört unter Gillia *Ruiz et Pav.*, Pflanzengattung aus der Familie der Polemoniaceae.

Ipomsäure, $C_{20}H_{18}O_8$, erhält man neben Oxalsäure durch Oxydation des Jalappins mit Salpetersäure, sie ist der Brenzölsäure isomer, schmilzt bei 104 Grad.

Ippesheim, Marktflecken im Landgericht Uffenheim des baierischen Kreises Mittelfranken; 2 Kirchen, Dinkel- u. Obstbau; 720 Ew.

Ips, 1) Nebenfluß der Donau in Österreich unter der Enns; entspringt auf der Grenze von Steyermark, mündet unterhalb Ips im Viertel ob dem Wienerwalde in Österreich, Lauf 15¾ Meilen; 2) Stadt ebendaselbst, an der Ips nahe der Mündung, Armenversorgungsanstalt, Schmelztiegelfabrik (Ipser Schmelztiegel); 2000 Ew.

Digitized by Google

Ips (l. *Fabr.*), Gattung der keulenhörnigen Käfer, aus der Unterfamilie der Nitidulini, mit freier Hinterleibsspitze, abgestutztem, dreizähnigen linken u. am Ende breiterem, weit ausgerandetem Oberkiefer; Art: I. quadripustulata, schwarz, jede Flügeldecke mit zwei rothen Flecken, der vordere buchtig; 2—2½ Linien lang. Nicht selten unter der Borke abgestorbener Eichen.

Ipsala, Stadt an der Maritza, im türkischen Eyalet Gallipoli; viele Gärten, große Alaungruben.

Ipsambul, Dorf, so v. w. Ibsambul.

Ipsara (im Alterthum Psyra), kleine, felsige Insel des Griechischen Archipelagus, im Norden desselben, ausgezeichnet durch den Handel u. durch die Tüchtigkeit ihrer Matrosen. Schon 1769 hatten sie in der Schlacht bei Tschesme gegen die türkische Flotte mit gekämpft u. am Griechischen Freiheitskriege 1821 nahmen sie mit ihren Schiffen in Verbindung mit denen von Hydra u. Spetzia vom Anfange an thätigen u. rühmlichen Antheil u. fügten namentlich mit ihren Brandern unter der Leitung des Kanaris, eines ihrer Mitbürger, der türkischen Flotte zu verschiedenen Zeiten den beträchtlichsten Schaden zu. Die Insel wurde damals vorzüglich durch den Muth ihrer Bewohner, so wie durch ihre feste Lage ein Bollwerk der griechischen Freiheit u. daher ein Gegenstand der Angriffe der türkischen Flotte, der es erst im Juli 1824 gelang, sich ihrer zu bemächtigen. Nach dieser Zeit siedelten sich pfarianische Flüchtlinge an verschiedenen Orten Griechenlands, z. B. auf Euböa auf der Insel Syra, an.

Ipsita (l. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Epidendreae; Art: I. speciosa, auf Ceylon.

Ipse fecit (lat.), hat es selbst gemacht.

Ipsheim, Marktflecken an der Aisch im Landgericht Windsheim des baierischen Kreises Mittelfranken; Spelzbau, Gypsbruch; 800 Ew. Dabei das Bergschloß Hoheneck.

Ipsiamus (lat.), Selbstsucht.

Ipsly, Marktflecken im Bezirke Waidhofen in Österreich unter der Enns; Fabrikation von Eisen- u. Stahlwaaren; 1250 Ew. Dabei der Fall des Steinbaches (Prollingfall).

Ipso facto (lat.), durch die That selbst. l. jure, 1) mit dem Recht selbst; 2) in Folge des Rechts; 3) an u. für sich, ohne eine besondere Erklärung od. Handlung eines Berechtigten od. Verpflichteten.

Ipsus (a. Geogr.), Ort in Phrygien; hier 301 v. Chr. Niederlage u. Sturz des Antigonos von Macedonien durch die vereinbarten Kassander, Ptolemäos, Seleukos u. Lysimachos, s. u. Syrien u. Macedonien. Jetzt angeblich Ipsilibissar.

Ipswich (spr. Ipsitsch), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Suffolk, am schiffbaren Orwel u. an der Eisenbahn von London nach Norwich u. Yarmouth; Bibliothek, Schiffahrt, Malzdarren, Thranbrennereien, Productenhandel; 33,000 Ew. Geburtsort des Cardinals Wolsey; 2) Gerichtsstz (Shire-Town) der Grafschaft Essex im Staate Massachusetts (Nordamerika), an der Ost-Eisenbahn u. zu beiden Seiten des kleinen gleichnam. Flusses, unweit von dessen Mündung in den Atlantischen Ocean, 4 Kirchen, Correctionshaus, Irrenanstalt, gute Schulen, Fabriken, Küstenhandel, Fischerei; 3500 Ew. J. hieß zur Indianerzeit Agawam, d. i. Fischerort, u. wurde 1634 incorporirt.

Iptingen, Pfarrdorf im Oberamte Maulbronn des württembergischen Neckarkreises; 930 Ew. Geburtsort Georg Rapps.

Iput, linker Nebenfluß des Sosch im europäisch-russischen Gouvernement Mohilew.

I. q., so v. w. Id quod, so viel wie.

Iquiari, Fluß in der brasilianischen Provinz Matto Grosso.

Iquique (spr. Ikike), Hafenstadt am Stillen Ocean in der Provinz Arequipa (Peru). In der Nähe große Guanolager.

Ir, Volk, so v. w. Osseten.

Ir., chemisches Zeichen für Iridium.

Ir ....., s. u. In.

Ira (Eira, a. Geogr.), 1) messenischer Berg u. Städtchen an der Nede; im zweiten Messenischen Krieg Hauptpunkt der Unternehmungen des Aristomenes; wurde 11 Jahre von den Spartanern belagert u. erst dann von ihnen erobert, s. Messenische Kriege; 2) so v. w. Ire; 3) (n. Geogr., spr. Eire), Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Tapuga des Staates New York (Nordamerika); 2300 Ew.

Ira (lat.), Zorn.

Irak (J. Adschemi, J. Persan), 1) die größte Provinz Persiens, im NW. desselben gelegen, 4414 QM., grenzt an die Provinzen Aserbeidschan, Gilan, Masenderan, Khorasan, Farsistan, Luristan u. Kurdistan, gebirgig, durch den Darnawend, Elburs, Elwend, Raswini, Khudschbulubschi (von Beludschen bewohnt), u. a., meist nur durch Steppenflüsse (die bedeutendsten: Kizil-Uzen [fällt ins Kaspische Meer], Kiweh u. Zendeh-Rud) u. künstliche Vorrichtungen (Kanäle, große Teiche) bewässert, mit salzigem Boden u. Steppen (Naubendan u. a.); die Fruchtbarkeit derselben richtet sich nach der Bewässerung; bringt Getreide aller Art, Gartenfrüchte, Mohn, Safran, Tabak, Baumwolle, Obst, Südfrüchte; gutes Vieh (Kameele, Pferde, Rindvieh, Ziegen, Seidenwürmer, Bienen ꝛc.), Gold, Silber, Arsenik, Quecksilber ꝛc.; Industrie in Seide u. Baumwolle, Gold u. Silber, Porzellan u. Glas; Handel durch Karavanen. Gesammtbevölkerung ungefähr 2½ Mill., meist Tadschiks, Kurden (darunter Zigeuner, Nomaden) u. Türken (Kara-Gösli); Eintheilung in die Bezirke Teheran, Isfahan, Burudscherd, Hamadan, Kaswin u. Sandschen. J. hatte früher eine große Menge blühender Städte, welche jetzt fast sämmtlich in Trümmern liegen; die bedeutendsten sind jetzt noch Teheran u. Isfahan; 2) (Ebene von J.), zieht sich in der Asiatischen Türkei am Euphrat hin, grenzt an Arabien, ist theils sehr fruchtbar, theils sehr sandig; 3) J. Arabi, das alte Babylonien, später Provinz in der Asiatischen Türkei, jetzt das Eyalet Bagdad (s. d. 1).

Irakli (Heraklios), Georgische Könige, 1) J. I. (Nader Ali Khan), Sohn des Theimuraz, wurde 1686 König von Kakhetki, 1688 von Karthli, später von Imerethi, s. Georgien (Gesch.) VI. A). 2) J. II., Sohn von Theimuraz II., wurde 1744 König von Kakhetki u. 1760, nach Vertreibung seines Vaters, von Karthli, unterwarf sich 1783 der russischen Oberherrschaft u. st. 1798, s. ebd.

Iran (altpersisch Aryana, Zend Airyana, d. i. Land der Arier), 1) J. nannten schon die alten Perser ihr Heimathsland im Gegensatz zu Aniran (d. i. Nichtiran), dem Lande der Barbaren; jetzt 2) das große Tafelland Asiens, welches von den

Digitized by Google

Gebirgsketten des Hindukuh, des nördlichen Khorasan u. des Elbrus bis an das Persische Meer im Süden sich erstreckt, im Osten gegen den Indus hin sehr jäh abfällt, nach Westen zu aber über die Kurdischen Gebirge flufenförmig zu den Tiefländern Mesopotamiens niedersteigt. Die mittlere Höhe dieses Iranischen Hochlandes beträgt 3500—4000 Fuß; den westlichen Theil desselben (Westiran) bildet Persien, den östlichen (Ostiran) Afghanistan u. Beludschistan. Die Namen Aria u. Ariana bei den Griechen u. Römern, sowie das Elam der Bibel stehen etymologisch mit dem Namen Iran in engstem Zusammenhang.

Iranci (spr. Iranßy), Marktflecken im Arrondissement Auxerre des französischen Departements Yonne, Weinbau (s. u. Burgunderwein); 1400 Ew.

Iranische Sprachen, eine der acht od. neun Gruppen des großen indogermanischen Sprachstammes, welche zunächst mit der indischen Gruppe verwandt ist. Von den altiranischen Sprachen sind nur das Zend od. Altbaktrische u. das eigentliche Altpersische, wie es sich auf den achämenidischen Keilinschriften der dritten Klasse findet, näher bekannt. Eine dritte altiranische Sprache ist das Husvaresch od. sogenannte Pehlewi (s. d.). Letzteres ist jedoch nur seinem grammatischen Organismus nach eine I. S., während sein Wörterschatz zum größten Theil semitisch ist. Aus dem eigentlichen Altpersischen ging das Neupersische hervor, welches sich zur Schriftsprache (Deri, d. i. Hofsprache) entwickelte, gegenüber den noch wenig bekannten Volksdialekten, wie dem Talysch, Ghilek, Masenderani, Tat 2c. (s. Persische Sprache). Das Parsi, welches früher auch Pazend genannt wurde, ist die persische Mundart, deren sich die Parsen in ihren Schriften aus neuerer Zeit bedienen. Eigene Abtheilungen der I-n S-n bilden einerseits das Afghanische od. Pushtu (s. d.), andererseits die Dialekte der Kurden (s. d.). Die Osseten (s. d.) im Kaukasus sprechen ebenfalls eine I. S. Das Armenische wird jetzt ebenfalls der iranischen Gruppe zugezählt, wenn es auch etwas ferner steht u. manche eigenthümliche Elemente enthält. Die philologische Erforschung der älteren I-n S-n datirt erst seit etwa Ende des dritten Decenniums dieses Jahrhunderts. In Deutschland machten sich um dieselbe namentlich Olshausen, Lassen, Bopp, Brockhaus, Oppert, Haug, Spiegel, in Frankreich bes. Burnouf verdient.

Iranke, Landschaft in Senegambien (Westafrika), von Fulahs bewohnt, ist gebirgig u. ernährt große Viehheerden.

Irapilato (**Irapuato**), Stadt im mexicanischen Staate Guanajuato.

Irasburg (spr. Eir'sburg), Postort u. zweiter Hauptort der Grafschaft Orleans im Staate Vermont (Nordamerika), am Black River; 1200 Ew.

Irascibel (v. lat.), zum Zorn geneigt.

Irasu, Vulkan im centralamerikanischen Staate Costa Rica.

Irate, Ignatius de J., geb. 1635 zu Biscaya in Spanien, Landschaftsmaler; st. 1685 daselbst.

Irati, Nebenfluß des Aragon in Spanien.

Iravat (ind. Myth.), so v. w. Airapat.

Irawaddi, einer der Hauptströme Hinterindiens, entspringt auf den östlichen Ketten des Himalaya, durchströmt in vorherrschend südlichem Laufe das Birmanische Reich u. die jetzt britische Provinz Pegu u. mündet nach einem 230 Meilen langen Laufe in zahlreichen Armen in den Golf von Martaban. Der I. wird bei Bhan-mo, dem Hauptstapelplatz Birmas gegen die chinesische Grenze, wo er den Taping aufnimmt, für Boote schiffbar, verstärkt sich dann auf der linken Seite durch den Schueli, tritt dann in die Ebenen Birmas ein, berührt Amerapura u. Ava, wo ihm links der Mjitnge u. Mjittha zugehen, vereinigt sich dann mit dem von der rechten Seite her kommenden Kjen-dwen, seinem größten Nebenflusse, u. bildet von Ava an einen prachtvollen, oft 1 Meile breiten, aber mit vielen Inseln bedeckten Strom. 25 Meilen unterhalb Proma spaltet er sich in zwei Hauptarme, welche das Delta des I. umschließen. Der östliche Hauptarm wird nach den an ihm liegenden Emporien Rangoon od. Siriam, der westlichere der Bassein fluß genannt. Der erstere Arm ist fortwährend für größere Schiffe zugänglich, weshalb sich auch früher auf ihm der Handel des Birmanischen Reichs concentrirte. Das Delta des I. steht durch schiffbare Wasserarme mit den Deltas des Sitang u. Salwen in Verbindung, wodurch die Handelswege nach dem Innern Hinterindiens vermehrt werden.

Iray (**Irai**), Dorf im Arrondissement Mortagne des französischen Departements Orne; Mineralquellen; 800 Ew.

Irbit, 1) Kreis im russischen Gouvernement Perm, gebirgig (Alapaische Berge), Bergbau auf Eisen u. Kupfer, östlich flach, überhaupt viel Wald, worin viele wilde Thiere; 55,600 Ew.; 2) Hauptstadt darin am Irbit u. der Nitza, angelegt 1635; jährlich 14tägige Messe im Februar, besucht von Russen, Persern, Bucharen 2c., welche verschiedene Stoffe, Pelzwaaren, Baumwolle, Wolle, Thee, Tabak, Rhabarber u. a. Waaren herbeibringen; 3300 Ew. I. hat 3 Kirchen, großen Kaufhof, Hospital. In der Nähe Irbitsk, Eisenhammer (seit 1776) mit 500 Arbeitern.

Irchel, Spitze des Altmannsgebirgs.

Irdisches Dreieck (Astrol.), der **Inbegriff der irdischen Zeichen**: Stier, Jungfrau u. Steinbock.

Irdning, Marktflecken an der Enns u. Hauptort eines gleichnamigen Bezirkes im Kreise Bruck (Steyermark); Salpeterfabrik; 750 Ew.

Ire (a. Geogr.), eine der sieben messenischen Städte, welche Agamemnon dem Achilles versprach; jetzt Palea Mandinia od. Paläokhora.

Iredell (spr. Eierdell), Grafschaft im Staate Nord Carolina (Nordamerika), 27 QM.; Flüsse: Great Catamba u. Yadkin Rivers; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Bataten, Gold; 1788 organisirt u. genannt nach James Iredell, Richter am Vereinigten Staaten Höchsten Gerichtshof; 1850: 14,719 Ew., worunter 4142 Sklaven; Hauptort: Statesville.

Iregh, 1) Marktflecken im Kreise Unter-Bacs des Verwaltungsgebietes Temesvar (Ungarn); Basilianerkloster; 3000 Ew.; 2) (Felsö-J.), Marktflecken ebendaselbst im Kreise Tolna des Verwaltungsgebietes Ödenburg; Castell mit Park, Weinbau, Gestüt; 2750 Ew.

Ireland (spr. Eierländ), 1) so v. w. Irland; 2) Insel der Bermudasgruppe, s. d. i).

Ireland (spr. Eierländ), 1) John, geb. in Shropshire, war Anfangs Uhrmacher, dann Kunsthändler in London u. st. 1808 (1809) in Birming-

Digitized by Google

bam; er gab heraus: Malerische Reise durch Holland u. Belgien, Lond. 1789 f., 2 Bde.; Hendersons Biographie u. Briefe, 1786; bes. Hogarth illustrated, 1791—98, 3 Bde. **2)** Will. Henry, des Vor. Sohn; er schr. mehrere Romane u. gab vor, durch Zufall in den Besitz des literarischen Nachlasses von Shakespeare gekommen zu sein, u. gab denselben Lond. 1796, Fol., heraus. Von zwei darin befindlichen Theaterstücken, Vortiger u. König Heinrich II., kam ersteres sogar auf die Bühne. Die Kritik wies jedoch den literarischen Betrug nach u. J. gestand ihn in einer Schrift ein.

Irelands Eye (spr. Eierländs Ei, engl. Auge), Insel an der Küste der Grafschaft Dublin.

Ireljach, See im Kreise Schadrinsk des russischen Gouvernements Perm, 4 Meilen lang u. 1½ Meile breit.

Iremeltau, Bergspitze des Ural.

Iren, **1)** die Bewohner von Irland; **2)** Nebenfluß des Silva im russischen Gouvernement Perm.

Irenäen (v. gr.), Friedenslieder.

St. Irenäos, ein Grieche aus Kleinasien, geb. um 140 n. Chr. wahrscheinlich in Smyrna, war der Schüler des Polykarp, kam in Folge der neubegründeten Christengemeinden in Südfrankreich in das Abendland u. wurde Presbyter in Lyon; von da 177 nach Rom zu Bischof Eleutherus gesandt, um mit demselben über die Anerkennung der kleinasiatischen Montanisten zu unterhandeln, entging er der blutigen Verfolgung unter Marc Aurel, wurde in demselben Jahre Bischof von Lyon u. Vienne, betheiligte sich am Osterstreite, in welchem er eine vermittelnde Stellung einnahm u. die Parteien bis zur Synode von Nicäa beruhigte, u. soll unter Septimius Severus 202 in Lyon den Märtyrertod gestorben sein. Er wurde canonisirt; sein Tag: 23. Juni. J. hat die kleinasiatische Bildung ins Abendland gebracht; er faßte die verschiedenen Richtungen in der Kirche zusammen u. brachte sie zur harmonischen Durchdringung; er war ein heftiger Eiferer gegen das Heidenthum u. Irrlehrer, bes. gegen die Gnostiker. Außer einigen Briefen u. Bruchstücken sind nur die 5 Briefe gegen die Gnostiker, Ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως, in alter lateinischer Übersetzung, Adversus haereses, das 1. Buch nebst einigen Fragmenten im Grundtexte, übrig; Werke herausgeg. von Feuardent, Par. 1575, Fol.; Grabe, Oxf. 1702; Massuet, Par. 1710, Ven. 1734, 2 Thle., Fol.; C. M. Pfaff, Irenaei fragmenta anecdota, Haag 1715; A. Stieren, S. Irenaei quae supersunt omnia, Lpz. 1853, 2 Thle. Vgl. J. M. Prat, Histoire de S. Irenée, Lyon u. Par. 1843; L. Duncker, Des heiligen J. Christologie im Zusammenhange mit dessen theologischen u. anthropologischen Grundlehren, Gött. 1843.

Irenarchä (gr. Ant.), Friedensrichter, welche unter den römischen Kaisern in den Provinzen über Ruhe u. Friede wachten.

Irenäus, Pseudonym für Johann Karl Ludwig Gieseler.

Irenäus, Untergattung der Raubkäfer.

Irene (gr. [Eirene], lat. Pax), **1)** die jüngste der Horen (s. d.), Tochter des Zeus u. der Themis, Göttin des Friedens. **2)** J., Tochter des griechischen Kaisers Mauritius, Gemahlin des Chosroes II.; vgl. Schirin 1). **3)** J. von Athen, geistreiche, schöne, doch lasterhafte Gemahlin des Kaisers Leo IV. u. 775 nebst ihrem fünfjährigen Sohne Constantin dessen Mitregentin, bestieg nach ihres Gemahls Tode 780 den Thron, ließ 797 ihren Sohn blenden, wurde 802 von ihrem Schatzmeister Nikephoros entthront u. st. 803 in Lesbos, s. Byzantinisches Reich. **4)** J., Tochter des griechischen Kaisers Isaak Angelos, vorher mit Roger von Sicilien u. seit 1196 mit Philipp von Schwaben vermählt; sie st. 1208. **5)** J., Gemahlin des Kaisers Basilios, 1340 auf kurze Zeit Kaiserin von Trapezunt, s. d. (Gesch.). **6)** J. von Tarent (Johanna), Anfang des 14. Jahrh. Königin von Armenien, s. d. (Gesch.) II. n) c).

Irene, Asteroid, zwischen Mars u. Jupiter, wurde von Hind in London am 19. Mai 1851 im Sternbilde des Scorpions als ein Stern neunter Größe entdeckt; mittlere Entfernung von der Sonne: 53,449,000 Meilen; siderische Umlaufszeit: 4 Jahr 56 Tage 10 Stunden. Das Zeichen der J. ist eine Taube mit einem Ölzweige im Schnabel u. darüber ein Stern; das Gouldsche Zeichen ist (14).

Irenik (v. gr.), **1)** Friedenslehre; **2)** bes. die Kunst od. Wissenschaft, die Gegensätze, welche durch Mißverständnisse auf dem Gebiete der Religion, bes. der Confessionen, entstanden sind, auszugleichen u. unter streitenden Parteien Frieden zu stiften, s. Union. Daher **Irenifer**, Friedensvermittler, bes. in der Christlichen Kirche so v. w. Synkretisten (s. d.). **Irenisch**, vermittelnd, versöhnlich. **Irenische Schriften**, Schriften, welche Religionsvereinigung bezwecken. **Irenischer Streit**, s. u. Union.

Irenopölis (a. Geogr.), so v. w. Beröa 2).

Irenkik, **1)** See im Kreise Tscheljäbinsk des russischen Gouvernements Orenburg; **2)** Bergspitze des Ural.

Ireśine (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceae-Gomphrenеae, Diöcie, Pentandrie *L.*; Art: I. celosioides (Straußblume), in Nordamerika, mit kleinen Blumen in gedrängter Rispe, bei uns in Gewächshäusern; andere in Südamerika, West- u. Ostindien.

Ireton (spr. Eirt'n), Henry, englischer General des Parlaments, befehligte den linken Flügel bei Naseby 1645. Von dem Prinzen Ruprecht geschlagen u. gefangen, wurde er wieder befreit, als der König sich mit Zurücklassung der Gefangenen zur Flucht genöthigt sah. Er begleitete 1649 Cromwell, seinen Schwiegervater, nach Irland u. blieb daselbst als Statthalter; dann aber widersetzte er sich Cromwell, so daß man schon einen Bürgerkrieg fürchtete, starb aber 1651 nach der Einnahme von Limerick, s. u. Irland (Gesch.).

Irgelbeeren, s. u. Baccinium.

Irgis (Großer u. Kleiner J.), zwei Flüsse in den russischen Gouvernements Scharatow u. Samara, beide fließen von O. nach W. durch die Steppen u. ergießen sich in die Wolga. Im Kleinen J. findet man Elephanten- u. Rhinocerosknochen.

Irgische Klöster, Klöster der altgläubigen Russen, für Männer u. für Frauen, im Nikolaewschen Kreise des russischen Gouvernements Samara, am Großen Irgis; darunter auch ein rechtgläubiges. Die Bewohner beschäftigen sich mit Ackerbau u. Viehzucht u. beziehen auf ganz Rußland von Glaubensgenossen milde Beiträge; begründet 1762.

Iri, Fluß mit Wasserfall, welcher in den Eurotas fällt.

Digitized by Google

Iria (a. Geogr.), Stadt der Taurer in Ligurien, am Flüßchen J. (j. Staffora); j. Bogbera.

Iriarte, 1) Juan de J., spanischer Philolog, geb. 1702 in Orotava auf Teneriffa, studirte erst in Paris u. Rouen die alten Sprachen, seit 1724 in Madrid die Rechtswissenschaften, wurde 1732 Bibliothekar zu Madrid, 1742 Interpret im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1743 Mitglied der Akademie u. st. daselbst 23. Aug. 1771. Er schr. den Katalog der griechischen Handschriften der Bibliothek, wovon nur der 1. Bd. erschien (Madr. 1769); eine Lateinische Grammatik, nach seinem Tode herausgegeben von dem Folgenden, ebd. 1771; Lateinische u. spanische Epigramme u. Sprüchwörter (Refranes), nebst lateinischen epischen Gedichten, von dem Folgenden u. Domingo herausgegeben als Obras sueltas, ebd. 1774, 2 Bde. 2) Tomas de J., Neffe des Vorigen, spanischer Dichter, geb. 1750 in Orotava, studirte unter Leitung des Vorigen in Madrid, wurde 1771 Interpret im spanischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1776 des obersten Kriegsraths u. st. 17. Sept. 1791 in Madrid. Er schr.: die Originalkomödie Hacer que hacemos (unter dem Anagramm Tirso Imareta), Madr. 1770; La musica (didaktisches Gedicht), ebd. 1782, u. Fabulas literarias, 1782, welche beide viele Auflagen erlebten u. in fast alle europäische Sprachen übersetzt wurden (u. a. deutsch von Bertuch, Lpz. 1788); die Komödie La señorita mal criada, ebd. 1788; Colleccion de obras en verso y prosa, ebd. 1787, 6 Bde., 2. Aufl. 1805, 8 Bde. Eine Auswahl seiner Gedichte findet sich in Wolfs Floresta de rimas modernas castellanas, Par. 1837, 2 Bde.; 1772—1773 redigirte er auch den Mercurio historico y politico de Madrid.

Iriartea (I. *R. et Pav.*, Ceroxylon *Humb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecinae, zur Polygamie, Monöcie des Linné'schen Systems gehörig; Arten: I. andicola (Wachspalme), auf den Anden, die höchste Palme. Der 150—180 Fuß hohe, unbewehrte, in der Mitte stärkere Schaft ist mit 9—10, 20 Fuß langen, unten weißfilzigen, gefiederten Blättern gekrönt, schwitzt eine harzige, wachsartige Masse aus, welche die Rinde wie ein Lack überzieht, u. wird von den Eingeborenen zur Fertigung von Röhren u. anderen Geräthen, sowie die Blätter zum Decken ihrer Hütten benutzt; I. exorrhiza (Baxiuva), 80 bis 100 Fuß hohe Palme am Amazonenfluß, deren 8—20, 2—6 Zoll dicke Wurzeln 6—8 Fuß aus dem Boden in einem Umfang von 20 Fuß hervorragen; das schwarze, harte Holz wird zu Bretern u. Pfosten, die Wedel zum Dachdecken benutzt; I. ventricosa, in Brasiliens Urwäldern an Flußufern; der 80 Fuß hohe, wie der der vorigen auf Stützenwurzeln 6—8 Fuß hoch über dem Boden erhaben stehende Schaft ist in der Mitte bauchig verdickt; das Holz wird zu Streitkolben, Pfeilen, allerhand Hausgeräth, der bauchige Theil zu Nachen, die Blätter zur Dachbedeckung, zu Zelten ꝛc. benutzt.

Iribu, Vogel, so v. w. Urubu.

Irid, so v. w. Iridium.

Iridäae (Schwertlilie), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Ensatae, krautartige Pflanzen, mit meist knolligem Wurzelstocke, selten faserigen, verkümmernder Wurzel, noch seltener fast strauchartig; einfache Blüthenhülle sechstheilig u. gefärbt, drei nach außen aufspringende Staubgefäße, Griffel einfach mit drei Narben, Fruchtknoten einfach, unterständig, dreifächerig, vieleiig; Frucht eine Kapsel mit drei Klappen, auf denen die Scheidewand eingefügt ist; Samen meist zahlreich, selten wenige; Keimling im Eiweis. Gattungen: Sisyrinchium, Libertia, Cipura, Vieusseuxia, Moraea, Diplarrhena, Iris, Herbertia, Cypella, Tigridia, Ferraria, Aristea, Witsenia, Ovieda, Babiana, Gladiolus, Watsonia, Montbretia, Ixia, Diasia, Geissorhiza, Trichonema, Crocus u. a. m.

Iridgold, Goldlegirung: 6 Theile Gold, 1 Th. Iridium, goldgelb, dehnbar.

Iridina, Untergattung der Gattung Anodonta *Br.* aus der Familie der Miesmuscheln; ausgezeichnet durch längliche Schalen, deren Schloß in seiner ganzen Länge körnig ist; das Thier hat den Mantel nach hinten etwas geschlossen; Art: I. s. A. exotica, 3 Zoll lang, im Süßwasser heißer Länder; I. s. A. nilotica *Caillaud.*

Iridisiren, 1) Farben des Regenbogens haben; bes. 2) J. der Wolken, ein den Lichtkränzen ähnliches, an weißen Wolken, deren Ränder mit dem Horizont parallel u. die der Sonne näher als 12° sind, u. welche die Gestalt der Cirrostrati (s. Wolken) haben, mittelst eines geschwärzten Spiegels beobachtetes Phänomen, bestehend in lebhaften prismatischen Farben in Gestalt von Streifen, welche mit dem Rande der Wolken parallel sind. Diese Streifen sind gewöhnlich im Innern grün u. ringsmit einem rothen Bande umgeben, übrigens völlig unregelmäßig in der Wolke zerstreut. Oft deutet es Regen an.

Iridium (Ird), 1) (Chem.), Ir = 98,7 (H = 1), 1233,75 (O = 100), seltenes, in Begleitung des Platins vorkommendes Metall, wurde von Tennant in den rohen Platinerzen entdeckt u. wegen der Mannigfaltigkeit der Farben seiner Lösungen J. genannt. Aus den Platinerzen, welche 3 bis 5 Procent J. enthalten, stellt man es auf folgende Weise dar: Die durch Auflösen der Platinkörner in Königswasser zurückbleibende Legirung von Osmium u. J. wird mit Salpeter geschmolzen, mit Salpetersäure gekocht u. die Osmiumsäure im Wasserbade abdestillirt, dann mit Wasser der Salpeter ausgezogen u. das rückständige Iridiumoxyd in Königswasser gelöst; diese Lösung fällt man mit Salmiak, behandelt den Niederschlag mit schwefeliger Säure u. verdunstet die Lösung von Iridiumsalmiak; die sich abscheidenden Krystalle werden in Wasserstoffgas erhitzt. Auf diese Weise erhält man das J. als graues, dem Platinschwamm ähnliches Pulver von 21,82 specifischem Gewicht. Es ist dimorph, krystallisirt entweder in Octaedern od. Rhomboedern; im Knallgasgebläse ist es unschmelzbar, schmilzt im galvanischen Flammenbogen zu einem weißen, glänzenden Metall. Es ist in Säuren unlöslich; mit Platin legirt, löst es sich in Königswasser etwas auf. Durch Glühen mit ätzenden od. salpetersauren Alkalien kann das J. in Lösung gebracht werden, ebenso dadurch, daß man es mit Kochsalz mengt u. Chlorgas darüber leitet. Zu fein vertheiltem Zustande, als Iridiumschwamm, Iridiumoxyd, wie es durch Glühen des Iridiumsalmiaks od. durch Digestion von schwefelsaurem Iridiumoxyd mit Alkohol erhalten wird, zeigt es die Eigen-

Digitized by Google

rückstand des Platinschwammes in erhöhtem Grade, kann daher statt dessen zu Feuerzeugen ꝛc. benutzt werden. Das Iridiummetall hat man neuerdings zu Spitzen an Goldfedern (s. d.) angewendet, auch läßt es sich in der Porzellanmalerei zu schwarzen u. grauen Farben benutzen. **Verbindungen des J-s A) mit Sauerstoff: a) Iridiumoxydul**, Ir O, ein schwarzes, schweres Pulver, welches in Säuren unlöslich ist; das Hydrat, welches man durch Fällen von Iridiumchlorür mit Ätzkali erhält, ist graugrün, in Säuren u. Alkalien leicht löslich, die Salze sind schmutziggrün; **b) Iridiumsesquioxydul**, Ir2 O3, durch Erhitzen eines Gemenges aus Kalium-Iridiumsesquichlorür u. kohlensaurem Natron in einem Strome Kohlensäuregas u. Behandeln des Rückstandes mit Wasser erhalten; es bleibt als schwarzes Pulver zurück. Beim Erhitzen zerfällt es in Sauerstoff u. Metall; von Wasserstoff wird es sehr leicht reducirt; mit brennenden Körpern verpufft es sehr heftig; in Säuren ist es unlöslich. Das Hydrat ist von weißer, ins Grünliche spielender Farbe u. wird durch Sauerstoffaufnahme blau, indem sich Iridiumoxyd bildet; **c) Iridiumoxyd**, Ir O2, wird erhalten, wenn man die Lösung irgend einer Chlorverbindung des J-s mit Alkalien behandelt; ist ein indigblauer Niederschlag von der Zusammensetzung Ir O2 + 2 H O. Als Hydrat löst es sich in Salzsäure mit blauer Farbe, die Lösung wird später chromgrün u. roth; geglüht wird es schwarz u. unlöslich in Säuren; **d) Iridiumsäure**, Ir O3, bildet sich beim Schmelzen von J. mit Salpeter; Wasser zieht aus der geschmolzenen Masse basisch iridiumsaures Kali aus, dieses ist blau; im Rückstand bleibt ein schwarzes, saures Salz, welches, mit Salzsäure behandelt, sich mit blauer Farbe auflöst u. Kaliumiridiumchlorid gibt. **B) Mit Chlor: a) Iridiumchlorür** = Ir Cl, eine braune, harzartige Masse, welche durch Erhitzen des Iridiumchlorids entsteht; **b) Iridiumsesquichlorür**, Ir2 Cl3, bildet sich beim Erhitzen von J. in Chlorgas; es ist bräunlich gelb, in Wasser unlöslich u. verbindet sich mit Chlorkalium u. Chlorsilber; **c) Iridiumchlorid**, Ir Cl2, entsteht durch die Einwirkung von Salzsäure auf das blaue Iridiumoxydhydrat od. durch Kochen des Sesquichlorürs mit Königswasser, bildet eine schwarze, zerfließliche, nicht krystallisirbare Masse; mit den Chlorverbindungen der Alkalien bildet es Doppelsalze, das mit Chlorkalium (K Cl. Ir Cl2) krystallisirt in kleinen, dunkelrothen Octaëdern, durch gelindes Glühen geht es in Kaliumiridiumsesquichlorür über. **C) Iridiumiodid**, Ir I2, entsteht nach Lassaigne als schwarzes Pulver, wenn man eine Auflösung von Iridiumchlorid mit Jodkalium u. Salzsäure versetzt u. zum Kochen erhitzt. **D) Iridiumcyanür**, Ir Cy. Wenn man Kaliumeisencyanür mit feinvertheiltem J. erhitzt u. die Masse mit Wasser auszieht, so erhält man Kaliumiridiumcyanür, 2 K Cy. Ir Cy, in farblosen, vierseitigen Prismen; mit salpetersaurem Quecksilberoxydul gibt diese Verbindung einen Niederschlag, welcher beim Glühen Ir Cy hinterläßt. **E) Mit Schwefel.** Aus den Lösungen des Iridiumsesquichlorürs u. Iridiumchlorids fällt Schwefelwasserstoffgas die entsprechenden Sulfurete Ir2 S3 u. Ir S2; glüht man diese Verbindungen bei Abschluß der Luft, so erhält man das Iridiumsulphür Ir, welches grau u. dem Bleiglanze ähnlich ist. **F) Kohlenstoffiridium**, Ir C4. Wenn man J. in eine Alkoholflamme hält, so entstehen auf der Oberfläche des Metalls schwarze Auswüchse, welche aus der Verbindung des J-s mit Kohlenstoff bestehen; **2)** (Min.), das in der Natur vorkommende J. krystallisirt in Combinationen des tesseralen Systems, meist in Würfeln u. Octaëdern, auch als kleine abgerundete Körner; Bruch uneben bis halig, metallglänzend, silberweiß, auf der Oberfläche gelblich, im Innern granlich, wenig dehnbar; Härte 6—7, spec. Gewicht 22,6—28,8; besteht aus J. (nach Svanberg 76,85 Proc.), Platin, Kupfer u. Palladium. Findet sich zu Nischne-Tagilsk u. Newjansk am Ural u. Ava in Ostindien.

Iridō... (v. gr.), was sich auf die Iris od. Regenbogenhaut bezieht; so **Iridodesis**, Anschwellung der Regenbogenhaut ꝛc., s. Irisstrankheiten. **Iridoperitonitis**, Entzündung der hinteren Fläche der Iris ꝛc.

Iridosmium (Dunkles Osmiridium), Mineral; die stets losen Krystalle sind Hexagondodekaëder, welche durch Vorherrschen der Endflächen tafelförmig erscheinen; kommt auch in glatten, krystallinisch-blätterigen Körnern vor; Bruch uneben. Härte = 7, spröde in geringem Grade, specifisches Gewicht = 19,39—21,12; Farbe zwischen zinnweiß u. bleigrau; metallglänzend. Besteht aus Osmium u. Iridium, theils Ir Os3, theils Ir Os4, meist mit Beimengung von etwas Rhodium u. Eisen. Es findet sich in den platinführenden Alluvialablagerungen in Südamerika, in Newjansk, nördlich von Katharinenburg im Goldsande mit Platin, in dem Platinsande von Nischne-Tagilsk, auch bei Bilimbajewsk u. mehren andern Punkten am Ural.

Irina (I. *Blum*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae-Sapindeae; Arten in Java.

Irine (a. Geogr.), Insel an der Küste von Argolis; j. Ypsili.

Iring, im Nibelungenliede Markgraf von Dänemark, Ehels Vasall, von Hagen erschlagen. Nach ihm genannt die **Iringstraße**, so v. w. Milchstraße.

Iringy (spr. Irinsy), Dorf an der Rhône im Arrondissement Lyon des französischen Departements Rhône; guter Rothwein, viele Landhäuser der Lyoner; 1200 Ew.

Iris, 1) Göttin des Regenbogens, Tochter von Thaumas u. Elektra. In der Ilias ist sie die Dienerin der Götter unter einander u. die Botin der Götter an die Menschen, auch der Helden (wie des Achilles) an die Götter; bei späteren Dichtern ist sie fast ausschließlich Dienerin der Here; sie holt bei Göttereiden das Wasser aus dem Styx (s. u. Eid). Abgebildet wird sie in jugendlicher Gestalt mit goldenen Flügeln (daher **Chrysopteros**), in der Hand mit einer Kanne, in welcher sie den Wolken Wasser zuträgt; **2)** einer der kleinen Planeten zwischen Mars u. Jupiter, wurde von Hind in London am 13. Aug. 1847 im Sternbild des Schützen entdeckt; mittlere Entfernung von der Sonne: 49,363,000 Meilen; siderische Umlaufszeit: 3 Jahr 251 Tage 1 Stunde. Das Zeichen der J. ist ⚢; das Goulbsche Zeichen ①.

Iris (a. Geogr.), Fluß in Pontos, entsprang auf dem Antitaurus, nahm den Lykos auf u. mündete in den Amisenischen Busen des Schwarzen Meeres; j. Kasalmak, bei seiner Mündung Yeshil Irmak.

Digitized by Google

Iris, so v. w. Blendehaut, s. u. Auge A) f).

Iris, 1) Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Kl. 3. Ordn. *L.*, mit gefärbter, sechstheiliger, einfacher Blüthenhülle, die Zipfel zur Hälfte zurückgebogen, zur anderen Hälfte einwärtsgebogen od. zusammeneigend; drei blumenblattartige Narben; die nach außen gebogenen Zipfel an der Basis der Innenseite mit einem bartartigen Streifen dichtgestellter Drüsenhaare besetzt, od. ohne diesen. Bes. bemerkenswerth sind folgende Arten, von denen, außer vielen anderen, mehrere schöne Zierpflanzen sind: I. pumila, I. sambucina, I. squalens, I. graminea, I. sibirica, mit blauen, I. variegata mit gelben, purpurfarben gestreiften Blumen, in Deutschland; I. florentina, in Italien, weißblühend, mit daumensdicker, fester, veilchenartig riechender, officineller Wurzel (Veilchenwurzel, Radix ireos florentinae), nur noch als Zusatz zu einigen milch- u. blutreinigenden Pulvern, zu Räucherpulvern u. Parfüms u. Kaumittel, um das Zahnen zu fördern; des Saftmehles aus der Wurzel bedienen sich die Frauen in der Türkei zur Schminke. Ein wenig davon wird auf die Wange gelegt, dann einige Minuten mit der flachen Hand eingerieben; es entsteht ein leichtes Brennen u. die Haut wird allmälig, aber ausdauernd roth; I. germanica, mit nach außen gebogenen dunkelblauen Zipfeln, welche durch Maceration u. Behandlung mit Kalk eine grüne Saftfarbe (Lilienglün) geben, u. mit einer als auflösendes Mittel officineller Wurzel (Radix ireos nostratis); I. pseudacorus (Ilge), deutsche Sumpfpflanze, mit großen gelben Blumen; der Wurzelplatz dient gegen Zahnschmerzen, die getrocknete Wurzel wird als zusammenziehend gegen Nasenbluten u. Ruhr gebraucht; I. foetidissima, in Frankreich, England u. bei Danzig am Strande wachsend, die scharfe Wurzel (Radix xyridis, Rad. spathulae foetidissimae) erregt Brechen, sonst gegen den Schwarzen Staar empfohlen; I. tuberosa, in Arabien, Syrien u. Ägypten, wovon die Hermodactyli, s. d.; I. persica, in Persien; I. susiana, in Kleinasien. 2) Schmetterling, s. Schillervogel (Changeant).

Irischer Bull, so v. w. Bull 2).

Irisches Meer (Irländische See, engl. Irish Sea, spr. Eirisch Sie), der Theil des Atlantischen Oceans, welcher, zwischen Großbritannien (östlich) u. Irland (westlich) liegend, im Norden durch den Nord-Kanal u. im Süden durch den St. Georgs Kanal mit dem Hauptmeere in Verbindung steht.

Irische Sprache u. Literatur. Die Irische Sprache gehört zu dem celtischen Zweige des Indogermanischen Sprachstammes. Unter den verschiedenen Celtischen Sprachen erscheint sie durch die Reinheit, in welcher sie sich erhalten hat, sowie durch die bedeutende Anzahl schriftlicher Denkmäler wie durch die Seelenzahl, von der sie noch jetzt gesprochen wird, als die bedeutendste u. bildet nebst dem sehr nahe verwandten Gadhelischen der Bergschotten den gaelischen Ast der celtischen Gruppe. Das Irische ist etwa für den dritten Theil der Bevölkerung Irlands noch die Muttersprache; doch übersteigt die Zahl derer, welche bloß Irisch verstehen, nicht über eine halbe Million. Durch Auswanderung ist das Irische auch nach Nordamerika gelangt, wo es sich jedoch ebensowenig als die Irländer selbst, irgend einen Einfluß hat verschaffen können. In Irland wird das meiste Irisch noch in Connaught gesprochen, u. in dieser Provinz, sowie in Munster, selbst in den Städten Cork, Youghall u. a., ist sie die Hauptsprache; in Ulster hat sie sich namentlich in den gebirgigen Gegenden von Antrim, Down, Armagh u. Londonderry, sowie bei den durch manche Eigenthümlichkeiten ausgezeichneten Bergbewohnern von Donegal erhalten. Die irische Schrift ist die römische, doch in einer eigenthümlichen, der angelsächsischen ähnlichen Gestaltung; in ihr sind auch viele ältere Handschriften (die sogenannten Codices scotice scripti) geschrieben, die sich in den Bibliotheken solcher Klöster finden, welche ihren Ursprung irischen (schottischen) Mönchen verdanken. Die Einführung dieser Schrift wird dem St. Patrik zugeschrieben. Schon vorher jedoch bedienten sich die Irländer eines andern Alphabets, welches aber jetzt als verloren betrachtet werden muß, wenn man nicht annimmt, daß es sich in der sogenannten Ogham-schrift erhalten hat. Letztere Schrift erscheint in einigen Manuscripten u. Inschriften. Die Buchstaben werden durch perpendikulare od. verticale Striche auf od. unter einer horizontalen Linie bezeichnet. Unter den Grammatiken sind zu nennen von W. Neilson, Dubl. 1808, Achill 1845 u. O'Brien, Dubl. 1809; unter den Wörterbüchern von O'Clery, Löwen 1643, Mac Curtin, Par. 1732, O'Bryan, Par. 1768 u. das beste von O'Reilly mit Grammatik, Dubl. 1822.

Die Denkmäler der J. S. reichen bis ins 6. Jahrh. hinauf, doch ist das Meiste noch ungedruckt. Das älteste unbezweifelte Denkmal der Irischen Literatur ist eine dem St. Patrik zugeschriebene Hymne (herausgegeben in Petrie's History of Tara Hill.). Die Träger der Dichtkunst zur Zeit des Heidenthums waren die Barden (s. d.), die sich nach Einführung des Christenthums diesem bald anschlossen. Wenn die dem Columba zugeschriebenen Poesien auch aus späterer Zeit herrühren, so sind doch aus der Zeit vor der englischen Eroberung manche andere erhalten, so das Loblied auf den St. Patrik von einem seiner Schüler, dem Bischof Fiech; die Dinn Seanchas (Geschichte der Burger von Irland), verfaßt von Amergin Mac Amalgard im Jahre 544; das Urnicept, ein Lehrbuch für die Barden, von Amergin Cinsela; die Gedichte auf den Tod des Königs Brian Born von dessen Geheimschreiber Mac Liag. Die Gedichte des Cochod Dallan aus dem 6. Jahrh. waren schon früh schwer verständlich, so daß sie von spätern Barden commentirt wurden. Viele Gedichte sind von Cochod O'Flan vorhanden, der im 9. Jahrh. lebte. Dem nerthumbrischen Könige Aldsrid wird (um 685) ein Lobgedicht auf Irland zugeschrieben. Eine Eigenthümlichkeit der irischen Poesie ist der Gebrauch des Reims. Nach der Eroberung Irlands durch Heinrich II. begann die irische Poesie zu sinken, u. die Barden, welche in den größern irischen Familien durch ihre Lieder die nationalen Erinnerungen wach erhielten u. auch sonst die patriotischen Bestrebungen ihrer unterdrückten Landsleute unterstützten, wurden von der englischen Regierung sehr bedrückt u. verfolgt. Mit den größeren irischen Familien u. ihrer Wohlhabenheit verschwanden auch die Barden immer mehr u. die Schlacht am Boyne vernichtete sie ganz, der letzte

Digitized by Google

derselben war Turlogh O'Carolan (geb. 1679, gest. 1737), dessen Gedichte nebst denen Anderer von Th. Furlong (geb. 1794, gest. 1827) übersetzt wurden. Als neuerer Sprößling des Bardenordens wird Cormac Kämen (gest. 1790) angesehen, u. noch immer treten irische Dichter auf, wie Mac Cabe u. A. Übertragungen irischer Bardengesänge haben u. A. Charlotte Brooke (Reliques of Irish poetry, Dublin 1789, u. Aufl. von Seymour, Dubl. 1816), Hardiman (nebst Texten, in Irish Minstrelsy or Bardic remains of Ireland, Dubl. 1831, 2 Bde.) u. Montgomery (Specimens of the early native poetry of Ireland, Dubl. 1847) gegeben. Besondere Erwähnung verdienen noch die sogenannten Fenischen Gedichte, welche die gaelischen Lieder Ossian's (s. d.) bilden. Schätzbare Denkmäler hat die J. L. auf dem Gebiete der Geschichtschreibung aufzuweisen. Die ältesten Fürsten Irlands sollen schon Seanchaies an ihren Höfen gehalten haben, welche die Chronik des Landes zu führen hatten. Doch reichen die vorhandenen irischen Geschichtsquellen nicht über die Einführung des Christenthums hinaus. Viele Fragmente u. Denksprüche in der Landessprache über geschichtliche Begebenheiten enthalten die ältern Chroniken; die meisten derselben werden dem Cennfaelad (gest. 678) zugeschrieben. Von ältern schriftlichen Denkmälern ist nichts erhalten, namentlich nicht von dem Psalter von Tara, einem Buche, in welchem die wichtigsten Begebenheiten in Irland aufgezeichnet worden sein sollen. Die gereimten Genealogien u. Listen der Könige sind nur noch in späteren Abfassungen vorhanden. In die Mitte des 11. Jahrh. fällt die Schrift des Gildus Mabadius, Abts von Ardbraccan, über die christlichen Könige von Irland u. des Gildas Coembain (1072) metrische Chronologie der Herrscher Irlands. Der älteste auf uns gekommene eigentliche irische Annalist ist Tigernach O'Broin, gest. 1088. Demnächst sind zu nennen zwei verschiedene Annales Irisfalenses, die Annales Buellianae, ferner die wichtigen Annales Ultonienses von 431—1131, u. die Annales IV Magistrorum, die 1634 von vier Franciscanern verfaßt wurden. Auch Donald O'Fibely schrieb in J. S. die Annalen seines Vaterlandes. Manche andere Arbeiten in lateinischer u. englischer Sprache über die Geschichte Irlands sind gedruckt worden; vgl. Ricellen, Irish historical library, Dublin 1724. Die erwähnten irischen Chronisten sind von O'Connor in den Scriptores rerum Hibernicarum (Dublin 1829—47, 4 Bde.), herausgegeben worden. Das Meiste, was noch in J. S. vorhanden ist, liegt noch ungedruckt in den Bibliotheken, vor allem in der des Herzogs von Buckingham zu Stowe (vgl. O'Conor, Bibliotheca manuscripta Stowensis, Buckingham 1819, 3 Bde.; Catalogue of an important collection of Mss. from Stowe, Lond. 1849), die jedoch 1849 versteigert wurde; dann im Trinity College zu Dublin, in der Bibliotheca in Oxford, dem Britischen Museum, in den Bibliotheken des Sir Francis Egerton, des R. Peel u. der Iberno-keltischen Gesellschaft zu Dublin. Die Erfindung der Buchdruckerkunst hat auf die Literatur u. Sprache der Iren wenig Einfluß geübt. Nur wenige Bücher wurden in der einheimischen Sprache gedruckt. Das erste irische Buch ist das Alphabetum et ratio legendi Hibernicum (1571); das zweite, eine Übersetzung des Neuen Testaments folgte erst 32 Jahre später (1603). Bis 1811 wurde das Neue Testament nur noch einmal (1681), sowie das Alte Testament einmal (1686) gedruckt, seit 1811 sind durch die Bibelgesellschaften verschiedene Ausgaben veranstaltet worden (das Neue Testament z. B. auch Lond. 1847). Überhaupt ist wenig für die J. S. u. L. geschehen, mit Ausnahme der Leistungen der Gaelischen od. Hibernoketischen Gesellschaft, die 1806 zu Dublin gestiftet wurde u. seit 1808 ihre Transactions herausgibt. In neuester Zeit sind hierzu noch die Ossian Society u. die Irish Archeological Society getreten, welche verschiedene irische Literaturdenkmäler haben drucken lassen. Außerhalb Irland u. England hat die J. L. noch keine Bearbeitung gefunden.

Irisdruck, Art des Buntdrucks auf Papier, bei welcher die Farben in einander zu laufen scheinen. Die Ausführung ist verschieden, entweder man druckt auf das mit Irisstreifen grundirte Papier (od. Tapete) ein- od. mehrfarbige Muster auf (Irisgrund); od. man druckt auf einfarbiges Papier ein irisirendes Muster (eigentlicher Is.), indem man mit einer Form u. mit einem einzigen Drucke zwei od. mehrere in einander verfließende Farben aufdruckt. Ist der Unterdruck (Tarot) bes. eine wellenförmige Figur, so nimmt sich derselbe sehr gut aus.

Irisiren, 1) Erzeugung von galvanoplastischen Anflügen, welche in den Regenbogenfarben schillern, zur Verzierung auf metallnen Gegenständen; auf Gegenständen aus galvanisch vergoldetem Kupfer, Messing, Tombak ꝛc. schlägt man mittelst einer schwachen Batterie aus einer verdünnten Auflösung von Bleiglätte in Ätzkali eine dünne, aber fest haftende Schicht von Bleisuperoxyd, od. einen Anflug von Eisenoxyd aus schwefelsaurem Eisenoxydammoniak nieder; auf polirten Stahlplatten aus einer Lösung von Grünspan in Essig od. von Bleizucker durch Aufsetzen eines Zinkplättchens einen Niederschlag von metallischem Kupfer od. Blei, welcher beim Erhitzen wie Pfauenaugen um die Stellen, wo das Zinkplättchen aufgesetzt wurde, prächtig hervortritt; 2) Erzeugung von gestreiften Zeugen, so daß die Streifen in Schattirungen einen Übergang aus einer Hauptfarbe in die andere bilden; bei Längsstreifen ist die Kette, bei Querstreifen der Schuß mehrfarbig gestreift.

Irisknöpfe (Irisirende Knöpfe), von Barton erfundene Knöpfe, die durch Lichtinterferenz entstehende Farbenphänomene zeigen; sie bestehen aus polirtem, in verschiedene Felder getheiltem Metalle, wobei die einzelnen Felder höchst nahe u. höchst feine, einander parallele, lineare Einschnitte enthalten. Die Farben, z. B. des von einer solchen Fläche aufgefangenen u. gegen eine weiße Fläche geworfenen Sonnenlichts erscheinen um so schöner, je mehr parallele Linien der J. darbietet.

Iriskrankheiten, Krankheiten der Iris (Regenbogenhaut), s. Auge. Die wichtigsten sind: Irisentzündung (Iritis), s. Augenentzündung; Seitenlage der Pupille (Korektopie) od. Vorhandensein mehrerer Pupillen (Polykorie); Mangel der Iris (Iridremie), Fehler der ersten Bildung; Iriszittern (Iridodonesis); klonische Krämpfe der Iris (Hippus); abnorme Verengerung der Pupille (Stenokorie, Myosis), durch Krampf, Lähmung u. Entzündung; abnorme Erweiterung der Pupille (Mydriasis), meist durch Irislähmung

Digitized by Google

(Iridoparalysis) bedingt; Pupillensperre (Synicesis iridis, Atresia pupillae), angeboren durch die Membrana pupillaris Wachendorfiana, verschlossen, sonst durch Verwachsung mit der Linse; Verwachsung der Iris (Synechia); **Irisspalte** (Coloboma iridis), ein hufeisenartähnlicher Zustand von Hemmungsbildung im Auge; **Irisvorfall** (Iridoptosis), durch Trennung des Zusammenhanges der Hornhaut, indem durch deren Öffnung die Iris hervortritt; bisweilen in einen Sack der Descemetschen Haut (Iridocele).

Iriskreise (Anat.), s. u. Auge 1) a) f) bb).

Irispapier, mit verschiedenfarbigen, etwa einen Zoll breiten parallelen, theils geraden, theils wellenförmigen Streifen bestrichenes Papier, auf welchem die Streifen an ihren Rändern unmerklich mit einander verfließen.

Irisringe (Anat.), s. u. Auge 1) a) f) bb).

Irisfapeten, zeigen zwei od. mehrere Farben neben einander, welche durch sanft verwaschene Mittelstöne in einander übergehen. Die Irisirung liegt entweder im Grundanstriche (Irisgrund), od. im aufgedruckten Muster (Irisdruck, s. d.).

Irkit, Mineral, erscheint in feinen eisenschwarzen, stark metallisch glänzenden Schuppen, findet sich in Höhlungen größerer Platinstücke u. im Platinsand des Ural. Besteht aus Iridiumsesquioxydul, Osmiumoxydul, Eisenoxydul u. Chromoxyd.

Irkitis, so v. w. Regenbogenhautentzündung, s. u. Augenentzündung II. a).

Irkut, ein Seitenarm der oberen Tunguska in Sibirien.

Irkutsk, 1) in größerem Umfang sonst Statthalterschaft im Russischen Asien; 126,460 QM.; 600,000 Ew.; 2) jetzt Gouvernement in der östlichen Hauptverwaltung Sibiriens; gegen 9732 QM. mit 352,500 Ew., Russen, Tungusen, Burjaten, Mongolen u. a.; theils kaltes u. unfruchtbares Land; Gebirge: Sajansky, Stanowoi u. Jablonny (Chrobet); hat auch große kahle Steppen mit dünnem Gras ob. Sand, meist hügelig (Aganskische u. Turginskische Steppe), auch viel Wald; Flüsse: Lena, Kirenga, Onon, Ingoda, Witira, Angara, Selenga, Bargesin u. a.; Klima rauh, der Winter lang u. streng, sonst gesund. Der Ackerbau ist besonders im Süden sehr ergiebig, wird aber nur mangelhaft betrieben; die Wälder sind reich an Beeren, Hülsenfrüchten u. verschiedenem Wild, bes. Federvieh, daher die Jagd sehr ergiebig, obgleich das Pelzwild (bes. Zobel, Meerottern, Biber u. dgl.) immer seltener wird; die Viehzucht, bes. Schafzucht, nimmt zu; der Fischfang liefert Lachse, Störe u. a., die einen Hauptbestandtheil der Nahrung für Menschen u. Thiere bilden; die Flora ist mannigfaltig, darunter wachsen Rhabarber, Hopfen u. Senf im südlichen Theile wild; das Mineralreich liefert Gold, Silber, Kupfer, Eisen u. andere Metalle, die jedoch erst seit Kurzem benutzt werden; ferner Edelsteine u. Marmorarten (in der Turginskischen Steppe am Onon der Berg Oden-Tschelon mit Beryllgruben, in den Uralgebirgen Bergen große Topase), heiße Quellen, fossile Mammuthknochen (resp. Zähne). Handel mit Landeserzeugnissen gegen Lebensmittel u. Kleidungsmaterialien, meist im Winter auf Schlitten betrieben. Eintheilung in drei Bezirke: Irkutsk, Kireusk u. Nischneudinsk u. das Irkutskische berittene Kosackenregiment (an der chinesischen Grenze); hat überhaupt 758 Ortschaften (darunter nur 5 Städte) u. 500 Ansiedelungen ob. Überwinterungsplätze der mongolischen Völkerschaften; 761 Lernende. Wappen: in silbernem Felde ein auf grünem Grase laufender Biber, im Maul einen Zobel haltend; 3) Bezirk des Gouvernements; 1856: 234,000 Ew.; von der Angara, Lena, Kirenga, Oka u. Irkut durchflossen, unter den Einw. viele Altgläubige Russen (Staroobjedätzy); große Waldungen; Gewerbe: Branntweinbrennerei, Salzsiederei, Tuchmanufactur; 4) Hauptstadt des Gouvernements u. Bezirks, Festung, gegründet 1661, gegenüber der Mündung des Irkut in die Angara, Provinzialbehörden u. Residenz des Generalgouverneurs von Ostsibirien, 19 Kirchen, mehre Schulen, Militärschule, Gymnasium, adeliges Fräuleinstift, geistliches Seminar, Waisenhaus für arme Mädchen u. a., Nonnenkloster, Theater, 2 Kaufhöfe, Stadthospital, Armenhaus, öffentliche Bibliothek, mehre Fabriken; J. ist der Mittelpunkt des russisch-chinesischen Handels; hat 2430 Häuser, 24,100 Ew. In der Nähe Salz- u. Bittersalzquellen.

Irland, 1) (a. Geogr., Hibernia od. Jerne), s. u. Britannia; 2) (n. Geogr., von den Engländern Ireland [spr. Eierländ], von den Eingeborenen Erin genannt), Insel u. Königreich, zu Großbritannien gehörig; liegt im Atlantischen Ocean, von England durch das Irische Meer getrennt; Flächenraum: 1531,21 QM. J. ist außer einigen, aus Syenit, Granit, Quarz bestehenden, nicht über 3000 Fuß hohen Gebirgszügen (Longfields-, Donegal-, Mayo-, Kerrygebirge) eben; Flüsse: Shannon, Bandon, Lee, Blackwater, Sury, Liffy, Slany, Barrow, Boyne, Bann, Colmore (alle schiffbar); viele Seen (Loughs): Neagh, Earn Ree, Derreverragh, Corrib, Strangford, Deirgeart, Killarney, Mucroß 2c. u. zahlreiche große Moore (Bogs), u. zwar Grasmoore, die im Sommer theilweis beweidet werden, Torfmoore, unzugängliche Sumpfmoore u. seichte mit Rohr u. Schilf bewachsene Seen (Hassocky Bogs). Die Küsten auf der Ostseite niedrig, nördlich felsig (Basaltgebilde), sonst sehr zerrissen, mit vielen (66) Häfen, Buſen (Dingle-, Shannon-, Gallwai-, Clew-, Donegal-, Swilly-, Foyle-, Carrittfergus-, Dundalk-, Dublinbai u. v. a.) u. Borgebirgen (Mizen, Loop, Achill, Rathlin, Bloody Farland, Nordcape, Malin, Fair, Looly, Wicklow, Carnsore u. a.). J. ist fruchtbar, das ganze Jahr durch grün, hat mildes, doch feuchtes Klima; Frost u. Schnee selten anhaltend; die früher bedeutenden Waldungen sind seit der englischen Herrschaft fast überall verschwunden; man treibt Ackerbau (Überschuß an Getreide), baut bes. Kartoffeln, Flachs, Hanf; Viehzucht, zieht Pferde, bes. zu Jagdpferden (Hunters) sehr gesucht; Rindvieh (dessen Fleisch, eingesalzen, zum Bedarf für die Flotten häufig gekauft wird, u. dessen Felle, Zungen, Hörner u. Butter bedeutende Ausfuhrartikel sind), Schweine (Fleisch zur Ausfuhr), Schafe (mit geringerer Wolle als die englischen), Geflügel 2c. J. hat viel Kaninchen, aber wenig ob. kein Jagd- u. Raubwild; Überfluß an Fischen (Lachse, Hechte, Aale, Forellen), Austern, Muscheln, es soll keine Schlangen u. Kröten geben, dafür Frösche in Menge; das Mineralreich ist vertreten durch Steinkohlen (nicht ausreichend für den Bedarf; die bedeutendsten Lager bei Castle-Coomer in Leinster), Kupfer, Eisen, Blei, Silber

Digitized by Google

(sämmtlich nur in geringer Menge), Geld (in einem Bergstrom der Grafschaft Wicklow), Torf, Kalk, schwarzen Marmor u. einige Edelsteine. Die Bevölkerung von J. ist bedeutend im Abnehmen, während es 1841 noch 8,175,124 Ew. (5436 Ew. auf 1 QM.) hatte, war dieselbe 1851 auf 6,515,794 Ew. (4332 auf 1 QM.) gesunken; von denselben gehören nahe an 5 Millionen der Römisch-Katholischen Kirche u. nur ungefähr 500,000 der Anglikanischen Kirche an; von den übrigen Bekenntnissen sind die Presbyterianer die zahlreichsten. Trotz dieser Minderzahl u. ungeachtet der Gleichstellung der Religionen 1793 u. 1829 (s. unten [Gesch.]) ist aber die Anglikanische Kirche eigentlich die herrschende, indem ihre Geistlichen einzig vom Staate besoldet werden. Die katholischen Geistlichen beziehen ihren Unterhalt von den Tauf- u. Trauungsgebühren u. den freiwilligen Beiträgen. Die Anglikanische Kirche hat 4 Erzbischöfe, 14 Suffraganbischöfe, im Ganzen ungefähr 1700 Geistliche (mit einem Gesammteinkommen von 1½ Mill. Pfund Sterl.), die Katholische Kirche 1 Erzbischof, mehrere Bischöfe, im Ganzen ungefähr 2000 Geistliche, die Presbyterianer u. die übrigen Secten ungefähr 400 Geistliche. Die eigentlichen Iren (Irländer, scherzweise Paddy genannt), mit den Bergschotten gleiches Stammes, Nachkommen der Gaelen, reden die Gaelische Sprache im Irischen Dialekt, sind schwarz behaart, stämmig, nicht sehr groß, stolz auf ihre Abkunft u. ihre Geschichte, lieben Musik u. Dichtkunst, leben meist sehr elend, wohnen zum Theil in elenden Hütten u. ihre Nahrung besteht fast nur aus Kartoffeln; ihre einzige Erquickung ist Branntwein (Whisky). Die Feuerung ist fast durchgängig Torf, das auf dem Herde im Inneren der Wohnung fortwährend glimmt. Ihr Charakter, von dem englischen ganz verschieden, hat sich trotz des Druckes der Engländer erhalten: Tapferkeit, Gutmüthigkeit, Gastfreiheit, Liebe zum Herkommen, aber auch List u. heftige Rachsucht, leicht zu Mord u. Brand geneigt, sind die Haupteigenschaften desselben. Die großen, meist britischen Grundbesitzer, welche die Iren, die eigentlichen Herren des Landes, bis jetzt als Pächter ein elendes Dasein führen ließen, verwandeln immer mehr Ackerland in Weide u. Wiesen u. stoßen dadurch Tausende von Iren aus; daher trifft die Rache der Iren bes. die Grundherren u. die verhaßte anglikanische Geistlichkeit. Die wegen dieses Druckes jährlich Auswandernden gehen entweder nach Amerika, um dort einen festen Wohnsitz u. Eigenthum zu erwerben, od. sie suchen sonst irgendwo im Auslande Unterkommen als Handarbeiter, Soldaten ꝛc. Mehrere eigenthümliche Sitten haben die Iren behalten, so die Todtenwachen, wo Verwandte u. Bekannte unter Whiskytrinken, Gespräch u. dem Klagen der Weiber vom Tode bis zu dem Begräbniß bei der Leiche des Verstorbenen verweilen. Sie lieben den Tanz leidenschaftlich, bes. den Jig, den drei bis vier Personen zugleich tanzen, wobei sie die Füße u. Zehen unglaublich schnell auf- u. abwärtsziehen, dabei aber kaum von der Stelle kommen. Auch Spiel, bes. Nationalspiele, lieben sie sehr. An der katholischen Religion halten die Iren hartnäckig fest, doch hat sich noch viel Aberglaube, zum Theil aus der Heidenzeit, erhalten. Sie bevölkern die Wälder, Höhlen u. Felder mit Feen, Elfen u. Hexen, der Glaube an den bösen Blick herrscht noch durchweg ꝛc. Für Unterricht wird jetzt mehr gesorgt, es gibt eine Universität (Dublin), eine vom Staat unterhaltene katholische höhere Lehranstalt in Maynooth, mehrere königliche Schulen (in Armagh, Banagher, Carysfort, Enniskillen u. a. O.), eine Irländische Gesellschaft, königliche Akademie u. mehrere gemeinnützige Gesellschaften. In J. leben auch viele Eingewanderte, Engländer, Spanier (in Limerick, Kerry, Cork) u. Nachkommen der Angeln (bei Dublin). Hauptbeschäftigung nach der Landwirthschaft ist Leinweberei (seit 1806 sehr gehoben), u. J. versorgt England, so wie einen großen Theil Amerikas mit Leinen. Über diesen Erwerbszweig steht eine eigene Inspection (Board of trustees of the linen and hempen manufactures) in Dublin, welche aus Deputirten der Provinzen besteht, in jeder Provinz einen Generalinspector, in jeder Grafschaft einen Inspector hat. In neuerer Zeit ist auch die Baumwollenmanufactur von Bedeutung geworden; ihr Hauptsitz ist Belfast. Außerdem fertigt man irdene Gefäße, Bier (Porter u. Ale), Branntwein, grobe wollene Zeuge. Der Handel hat sich in neuerer Zeit, namentlich seit dem Beginn der Dampfschifffahrt, sehr gehoben; die Hauptausfuhr besteht nach Großbritannien in: Getreide, Mehl, Schlachtvieh, Speck, gesalzenem Fleisch u. Butter (letztere drei Artikel vorzugsweise Irish Provisions genannt), nach Frankreich u. Nordamerika in Leinenwaaren; Haupteinfuhr aus Großbritannien in: Eisen, Eisenwaaren, Steinkohlen, Colonialwaaren u. Fabrikaten. 1851 hatte J. außer den Küstenfahrern 2055 einregistrirte Segelschiffe, mit einem Gesammtgehalt von 233,753 Tonnen u. 114 Dampfschiffe mit 27,679 Tonnen. Der Binnenverkehr wird außer den Flüssen durch Kanäle u. Eisenbahnen gefördert, von den ersteren sind der Grand- od. Große Kanal (von Dublin bis zum Shannon, mit einer 85 Fuß hohen Leitung über den Rye) u. der Royal- od. Königskanal (von Dublin bis Tarmonbury) die bedeutendsten; die Gesammtlänge der Kanäle beträgt 65 Meilen. Der Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes ist Dublin, die bedeutendste Bahn die Great-Southern and Western Railway (von Dublin nach den verschiedenen Küstenfährten der Provinz Munster); die Gesammtlänge der Irischen Eisenbahnen beträgt etwas über 900 englische (ungefähr 200 deutsche) Meilen. Eintheilung in die vier Provinzen Leinster, Connaught, Munster, Ulster (s. d. a.), jede in mehrere (zusammen 32) Grafschaften mit einem Gouverneur. An der Spitze der Executivgewalt steht ein Lordgeneralstatthalter (Lord-Lieutenant General and General-Governor), dessen erster Secretär (Chief-Secretary and Keeper of Privy Seal) die Verwaltung leitet. Er steht unter dem britischen Ministerium, welchem auch ein Lordkanzler (Lord-Chancellor) beigegeben ist. Seit der Union mit Großbritannien wird J. im Parlament vertreten im Oberhaus durch 4 Bischöfe u. 28 Peers, im Unterhaus durch 105 Mitglieder (u. zwar 64 Abgeordnete für die 32 Grafschaften u. 41 Abgeordnete für 34 Städte u. Flecken). Das Nähere über das Verhältniß zu Großbritannien s. u. Großbritannien. Wappen: eine goldene Harfe mit silbernen Saiten im blauen Felde; es nimmt das dritte Feld im großbritannischen Wappen ein. Münzen, Maße u. Gewicht wie in England, s. u. Großbritannien. Hauptstadt: Dublin. Vgl. A. Trois Reise durch J., aus dem Englischen, Lpz. 1775.

Digitized by Google

Arth. Youngs Reise durch J., aus dem Englischen von Engelbrecht, ebd. 1780, 2 Thle.; Küttner, Briefe über J., ebd. 1784; De Latocnaye, Wanderungen eines Franzosen durch J., Erf. 1800, 2 Bde.; G. Cooper, Briefe über den neuesten Zustand von J., herausgegeben von Paulus, Jena 1801; Th. More, Memoiren des Hauptmanns Rock über die Verhältnisse des Staates ꝛc. in J., aus dem Engl. von S. C., Bresl. 1824; Beaumont, L'I. sociale, politique et religieuse, Par. 1839, 2 Bde.; Benedey, Irland, Lpz. 1844, 2 Bde.; Helfferich, Skizzen u. Erzählungen aus J., Berl. 1858.

Irland (Gesch.). J. wird zuerst von den Römern erwähnt, obgleich sie selbst nicht dahin kamen; Cäsar, welcher es Hibernia nennt, schätzt es halb so groß, als Britannien, u. setzt es westlich von Britannien. Strabo nennt die Insel Iernen. setzt sie nördlich über Britannien; etwas Genaues weiß er von den Bewohnern nicht zu sagen, doch erwähnt er von ihnen, daß sie Menschenfresser wären, welche namentlich die Leichen ihrer Eltern zu fressen für sehr rühmlich hielten u. mit Müttern u. Schwestern sich zu vermählen keine Scheu trügen. Mela nennt die Insel Iuverna (bei Ptolemäos Inernia) u. gibt sie als gleich groß mit Britannien an. Die frühesten Bewohner waren celtische Gaelen u. der einheimische Name der Insel war Erin; wegen ihrer Verwandtschaft wurden sie im Mittelalter auch Scoten u. die Insel Scotia major genannt. Nach der Sage soll Mileagh, ein iberischer Held, von Hungersnoth aus seiner Heimath Brigantium (in Galicien) vertrieben u. lange v. Chr. nach dem, von seinem Oheim Ith zuvor entdeckten J. gefahren sein u. daselbst die Fir-Folgs (Belgier) u. Danaans (Dänen) im Kampfe mit einander getroffen haben. Mileagh u. Ith mischten sich in diese Kämpfe u. fielen Beide in einer Schlacht mit den Iren. Drei seiner Nachkommen, Heber, Amergin u. Heremon, welche, um Mileagh zu rächen, auszogen u. auf zwei Punkten in J. landeten, errangen die Herrschaft über das Land u. wurden Stifter fast aller Häuptlingsfamilien in J. (Milesische Familien). Heber u. Heremon theilten das Land in ein nördliches u. südliches Reich; die Getreuen erhielten einzelne Lehen zum Lohn; die Fir-Folgs, Bundesgenossen der Mileaghischen Abkömmlinge gegen die Danaans, erhielten einen Strich Landes (Ouelmagt, das spätere Connacia), die Danaans aber, welche sich nicht unterwarfen, wurden nach der Bretagne versetzt. Bald entstand Streit unter den Brüdern. Heber blieb in der Schlacht u. Heremon wurde der Gründer eines Herrschergeschlechtes, welches angeblich erst 1186 n. Chr. ausstarb.

Seit dem 3. Jahrhundert theilte sich J. in 5 Reiche, auf der Ostseite: südlich Lagenia, nördlich Ultonia, zwischen beiden Midia; auf der Westseite: in Süden Momonia u. nördlich darüber Connacia, die wieder in kleinere Theile zerfielen. Über diese regierten einzelne Häuptlinge. Gegen das Ende des 4. Jahrh. traten die Iren als Seeräuber auf, welche unter dem Namen Scoten u. Picten das römische Britannien beunruhigten, aber von den Angelsachsen wieder über das Meer zurückgetrieben wurden. Zu Anfang des 5. Jahrh. schickte Papst Cölestin den Palladius nach J., um die Einwohner zum Christenthum zu bekehren, der aber nicht zum Ziele kam. Glücklicher war der Schotte Succath (mit christlichem Namen Patrik), welcher 432 mehrere Häuptlinge bekehrte, ein Kloster in Armagh, eine Schule u. 472 ein Erzbisthum gründete, auch die Schreibkunst u. Gelehrsamkeit einführte. Er bekam deshalb den Namen Apostel J.s u. wurde der Schutzheilige des Landes. Seine Schüler in Clogher 552, Bangor 554 u. Clanfort 558 verbreiteten das Christenthum, gründeten ähnliche Lehranstalten, welche bis ins 8. Jahrh. Sitze theologischer Gelehrsamkeit wurden, u. schickten ihre Schüler als Apostel auf das Festland, deren Reste noch in den Schottenklöstern übrig sind. J. wurde hiernach die Insel der Heiligen genannt. In politischer Beziehung blieb die alte Trennung in einzelnen Volksstämmen unter einzelnen Häuptlingen ungeändert; so herrschte um 565 Baodan in Ultonien, den Colman verdrängte u. in Columbans Kloster auf Jona ermordete; auch Colman wurde vom Volke getödtet. Egfrid, König von Northumbrien, machte im 7. Jahrh. von Osten her einen Einfall in J., um die Angriffe der Iren auf Britannien, Mona u. Angleseа zu bestrafen; 835 kamen die Normannen (od. weil sie von Osten kamen, in J. Ostmänner genannt) als Räuber u. Eroberer nach J., zogen aber bald wieder ab, nachdem sie alle geistlichen Stifter zerstört hatten. Melachlin, Häuptling von Meath, sah sich genöthigt, gegen seine inneren Feinde 849 normannische Hilfstruppen herbeizurufen; ein Theil dieser Normannen ließ sich auf der Ostküste nieder u. gründete 851 Dublin. 853 kam Olav von Norwegen nach J., machte sich zum Oberkönig aller Normannen in J. u. zwang selbst die Eingeborenen Tribut zu zahlen. Sein Bruder Sitric gründete Waterfort; ein anderer, Ivar, Limerick. Um die Mitte des 10. Jahrh. wurden die Normänner Christen, bes. durch Brien Boroihmb, welcher sich durch Siege über die Normänner fast ganz J.s bemächtigt hatte; 1152 wurde die Irländische Kirche auf dem Concil zu Drogheda dem päpstlichen Stuhle unterstellt u. der Erzbischof von Armagh wurde Primas des Reiches.

Damals bestanden in J., außer dem Reich der Normannen, vier einheimische Königreiche: Leinster, Ulster, Munster u. Connaught, welche wieder in Stammgebiete unter eigenen Häuptlingen zerfielen; diese standen unter den Königen, u. unter diesen übte einer die Oberherrlichkeit aus. Die Könige hatten stete Streitigkeiten unter einander u. gegen die Normannen. Dermod O'Connor von Leinster, welcher sich nach Connaught, wo zum Theil die O'Connors, zum Theil Tiernon O'Ruark herrschten, geflüchtet hatte, hatte sein verlorenes Land bald wieder erobert; aber weil er die Gemahlin (nach And. Tochter) des Häuptlings von Meath entführt hatte, hatte sich der Beleidigte 1166 an den damaligen Oberkönig, Roderich O'Conner, gewendet, u. vor diesem mußte Dermod, von seinen Vasallen verlassen, wiederum fliehen u. begab sich nach England, um Hülfe zu suchen, u. gab dadurch Veranlassung zur Eroberung J.s durch die Engländer, welches König Heinrich II. schon 1156 vom Papste Hadrian IV. zum Geschenk erhalten hatte. Heinrich II., war vielfach gebunden durch seine Händel mit Frankreich u. mit seinem Kanzler Thomas Becket, verwies O'Connor mit dessen Hilfsgesuch an seine englischen Vasallen.

Digitized by Google

Unter diesen gewann Dermod die Barone Robert Fitz-Stephen u. Moriz Fitz-Gerald, diese landeten 1169 in J., setzten Dermod wieder in Meath ein u. erhielten Wexford, welches dadurch die erste englische Pflanzstadt in J. wurde. 1170 kam auch Graf Richard Strongbow von Pembroke, welchem Dermod seine Tochter Eva in die Ehe gegeben u. die Nachfolge in Leinster versprochen hatte, nach u. eroberte Dublin; seine Versuche auf die irischen Reiche mißlangen. Die Ankunft Heinrichs II. selbst im Decbr. 1171 hatte nur die Folge, daß die Könige von Leinster u. Munster denselben für ihren Lehnsherrn anerkannten, während Roderich von Connaught u. die anderen Häuptlinge sich widersetzten; erst 1175 machte Roderich einen Vergleich mit Heinrich II., nach welchem der südliche Theil J.s an England kam, der nördliche aber für Roderich, jedoch als englisches Lehn, blieb. Die englischen Barone setzten sich nun in den von ihrem König erhaltenen Landstrichen fest, benahmen sich aber sehr willkürlich gegen die Häuptlinge u. zogen sich den Haß derselben zu. Der den Engländern besetzte Theil der Ostküste hieß The Pale (die Mark), er hatte englische Verfassung, Sprache u. Sitten; ein königlicher Statthalter berief das Parlament zusammen, in welchem aber nur die aus England stammenden Lords erschienen, daher Parlament of the Pale. Nach u. nach wurde ganz J. englischer Seits als England gehörig u. zinspflichtig betrachtet. Die Häuptlinge des anderen Theiles der Ostküste, welche sich seit der Mitte des 13. Jahrh. der Krone Englands unterwarfen, erhielten ihre Stammländereien garantirt u. traten in das Verhältniß der englischen Barone. Damit waren aber diese sehr unzufrieden, weil ihnen auf diese Weise ein Gegenstand ihrer Beutesucht genommen wurde. 1315 erhielt Eduard Bruce, Bruder des schottischen Königs Robert Bruce, das Reich Ulstonien, welches er, mit 6000 Schotten landend, nahm u. in Dundalk gekrönt wurde, aber schon 1318 fiel er gegen die Engländer. Von da an begann eine furchtbare Verwirrung in J.; um für Raub u. Mord nur mit geringer Geldbuße bestraft zu werden, nahmen englische Barone irische Sitte u. Recht an; der gegenseitige Haß zwischen Iren u. Engländern wurde dadurch immer mehr gesteigert u. ging endlich so weit, daß das irisch-englische Parlament von Kilkenny 1367 Heirathen u. Gevatterschaften mit Iren für Hochverrath erklärte. Während der Krieg zwischen der Rothen u. Weißen Rose in England geführt wurde, hatte in J. das Haus York die Oberhand; gegen dieses schickte Heinrich VII. ein Heer, um die abtrünnigen Barone der Krone wieder zu unterwerfen; es gelang, u. durch die Poyningsacte, welche durch das Parlament in Tredah 1495 gegeben wurde, ward in dem englischen Theile J.s festgesetzt, daß das Parlament sich nur mit Bewilligung des Statthalters versammeln dürfte, u. daß die Gesetzvorschläge vor der Versammlung erst der englischen Regierung unterbreitet werden müßten. Die Iren hatten ihre Verfassung für sich, aber blieben auch aller Bildung baar u. lebig. Bes. wurde auf J. der alte Haß gegen England noch mehr durch die Versuche Heinrichs VIII., die Kirchenreformation einzuführen, gesteigert; die Iren blieben nur um so fester bei der katholischen Confession.

Am 23. Januar 1542 ließ sich Heinrich VIII. zum König von J. ernennen u. erhob J. zu einem eigenen Königreich, u. die Könige von England, welche J. bis dahin als päpstliches Lehen hatten, hörten auf Tribut an den Papst zu zahlen; die Klöster wurden in königliche Domänen verwandelt, wodurch der König von England Mittel erhielt, auf den Eigennutz der irländischen Häuptlinge zu wirken u. dieselben auf die Seite Englands zu ziehen. Aber nur drei derselben, Connor O'Neal, Fürst von Tyrone, Donough M'Connor O'Brien von Thomond u. Ulrich Burke von Connaught, verkauften ihre Unabhängigkeit gegen Lehnszuwachs u. neue Titel; sie wurden Grafen ihrer alten Besitzungen u. Barone u. sind die ältesten Pairs von altirländischer Abkunft. So wurde auch in dem unabhängigen J. die vollständige Unterwerfung unter England immer mehr u. mehr vorbereitet. Unter Eduard VI. begann die eigentliche Reformation in dem nicht englischen Theile von J., fortwährend blieb aber die Katholische Kirche unangetastet. Die Jesuiten, welche seit 1541 in J. Platz ergriffen hatten, bestärkten die Iren nur noch mehr in ihrer Anhänglichkeit an der katholischen Religion. Die Regierung der katholischen Maria, 1553—1558, war zu kurz, um eine bleibende Änderung im Religionswesen zu begründen; u. wenn durch das irische Parlament von 1556 auch alle Verordnungen Heinrichs VIII. u. Eduards VI. umgestoßen wurden, so stellte Elisabeth durch ein Parlament von 1560 in dem englischen Antheile Alles wieder auf den früheren Fuß. Ihre Statthalter, Sir Henry Sidney u. Sir John Perrot, beabsichtigten durch eingeführte englische Cultur die Civilisirung der Iren, wozu auch die von der Königin gestiftete Universität in Dublin beitragen sollte. Dessenungeachtet war gerade diese Regierung eine fortlaufende Kette von einzelnen Empörungen, welche sich zuletzt in einen allgemeinen Krieg gegen England auflösten. Hugh O'Neill, Graf von Tyrone, von Spanien unterstützt, war der Anführer der Iren in diesem ersten planmäßigen, 1595 begonnenen Kriege, der zwar glücklich anfing u. in welchem sogar 1599 der königliche Günstling, Graf Essex, nichts gegen die Iren auszurichten vermochte, welcher aber, nachdem der neue englische Befehlshaber, Lord Mountjoy, die Iren u. Spanier 24. Dec. 1601 bei Kinsale entscheidend geschlagen hatte, damit endigte, daß die Spanier im Jan. 1602 J. verließen u. O'Neill sich unterwerfen mußte; ganz J. wurde der englischen Herrschaft unterthan, u. es begannen nun die Confiscationen der Güter der Insurgenten, welche zum größten Theil an englische Colonisten vertheilt wurden. Damit fuhr auch Jakob I. fort, u. die unter ihm confiscirten Ländereien wurden an Schotten u. Engländer verkauft. Obgleich er dabei die gute Absicht hatte, die Macht der irischen Häuptlinge zu brechen, um die gemeinen Iren frei zu machen, u. zu deren Civilisirung manche gute Anstalten traf, z. B. das Englische Recht einführte u. die Leibeigenschaft aufhob, so vermochte doch dies nicht, die Iren mit dem britischen Königshause zu befreunden; bei den geplünderten Baronen verstand es sich von selbst. Dabei blieb die confessionelle Abneigung, da wegen Verweigerung des von Heinrich VIII. eingeführten Supremateides (s. d.) die Katholischen kein öffentliches Amt bekleiden konnten. 1615 wurde das erste Parlament gehalten, in welchem ganz J. repräsentirt war; aber von 226 Mitgliedern des Hauses der Gemeinen waren 125 Protestanten, u

Digitized by Google

das Oberhaus zählte 25 protestantische Bischöfe u. eben so viel weltliche Lords, unter denen nur wenige Katholiken waren, u. später unter Cromwell ging das Recht der Katholiken im Parlament ganz verloren u. bis 1782 stand auch das irische Parlament immer unter Abhängigkeit von dem englischen.

Unter Karl I. (1625—1649) gelangte J., bes. durch die weise Verwaltung des Thomas Wentworth, Grafen von Strafford, zu einem noch nie gekannten Wohlstande. Aber die fortgesetzten Gütereonfiscationen, die republikanische Gesinnung der in J. ansässigen Engländer, der fortdauernde Groll zwischen diesen u. den katholischen Iren, der Einfluß der in fremden Ländern erzogenen irischen Geistlichen u. andere Umstände veranlaßten einen Nachkommen der alten Häuptlinge von Leinster, Roger More, am 23. Oct 1641 einen allgemeinen Aufstand (Irländisches Blutbad) zu erregen, an deren Spitze sich Phelim O'Neill u. Lord Maguire, Abkömmlinge alter irischer Fürsten, stellten. In Ulster wurden alle protestantischen Engländer ermordet, in dem übrigen J. wenigstens ihrer Habe beraubt u. vertrieben, u. J. wäre für England verloren gewesen, wenn der Aufstand nicht zu früh entdeckt u. Dublin so gerettet worden wäre. Gegen 120,000 Anglo-Irländer kamen hierbei um. Aber auch die Erbitterung des englischen Parlaments war groß. 1646 wurde durch Vermittelung des Marquis von Ormond ein Friede mit dem König geschlossen, in welchem den Iren Amnestie u. Religionsfreiheit zugelagt wurde, diese dagegen dem König Hülfe gegen die Parlamentstruppen versprachen. Nach der Hinrichtung Karls I. wurden von den Republikanern 10,000 Schotten nach J. geschickt u. Cromwell (1649) zum Statthalter ernannt. Nach der Eroberung von Drogheda u. Wexford ergab sich die ganze Insel dem Sieger. Cromwells Nachfolger wurde sein Schwiegersohn Ireton, welcher J. ganz als erobertes Land betrachtete. Alle Besitzungen der Katholiken, gegen 5 Millionen Acres Landes, wurden confiscirt, gegen 20,000 Iren, welche gegen England gekämpft hatten u. gefangen waren, als Sklaven nach Amerika verkauft, über 40,000 wanderten nach Spanien u. Frankreich aus; die Zurückbleibenden wurden über den Shannon zurückgetrieben, jeder Wiederkehrende sofort niedergestoßen, auch wer Waffen führe od. im Hause habe, sollte des Todes schuldig sein; endlich wurde die Übung des katholischen Cultus verboten u. die katholischen Priester mußten J. binnen 20 Tagen verlassen. Karl II. (1660—85) gab den katholischen Irländern ein Viertel ihrer confiscirten Güter zurück u. stellte die Religionsverfolgung ein, u. unter Jakob II., welcher den katholischen Talbot, Grafen von Tyrconel, zum Statthalter ernannte, füllte sich das irische Parlament mit Katholiken u. eine völlig katholische Armee drückte alle Hoffnung der Protestanten nieder. Dieselbe wurde wieder aufgeregt, als der vertriebene König Jakob gegen den Prinzen Wilhelm von Oranien (Wilhelm III.) 1689 von Frankreich aus in J. landete; ganze Schaaren von Katholiken strömten zu seinen Fahnen u. mehrere Tausende von protestantischen Grundbesitzern wurden vertrieben; aber durch die Niederlagen Jakobs am 1. Juli 1690 am Boynefluße u. 13. Juli 1691 bei Aghrim durch Wilhelm von Oranien war der Aufstand niedergeschlagen. Wilhelm von Oranien ächtete nun alle Anhänger Jakobs u. confiscirte deren Eigenthum, wodurch der Besitzzustand auf der ganzen Insel aufs Neue gewaltsam verändert wurde, doch milderte die Capitulation von Limerick viele harte Maßregeln. Die frühere Religionsfreiheit wurde den Iren zwar zurückgegeben, aber nicht nur die zur Aufrechthaltung der Interessen des Hauses Oranien in den Städten gebildeten Oranischen Gesellschaften (Orangemen) verfolgten die Katholiken, sondern auch die drückendsten Gesetze (Penal laws) wurden gegen dieselben gegeben: die öffentlichen Zeichen des katholischen Cultus waren verboten, es durfte keine katholische Schule bestehen, keine Ehe zwischen Katholiken u. Protestanten geschlossen werden, Katholiken keine öffentlichen Ämter bekleiden ꝛc. Dazu kam der hohe Ausgangszoll aller Landeserzeugnisse, der einem Ausfuhrverbot glich. Die Iren verhielten sich äußerlich ruhig u. dienten seitdem, da sie für England nicht fechten mochten, in den spanischen, kaiserlichen u. bes. französischen Heeren. Eine besondere Acte von 1719 setzte endlich die Abhängigkeit J.s vom englischen Parlamente von Neuem fest, u. 1727 wurde den Katholiken das Stimmrecht bei Parlamentswahlen genommen. Der Aufstand der Jakobiten in Schottland 1745 gab den Iren neue Hoffnung auf einen besseren Zustand, u. die englische Regierung bewilligte mancherlei, als aber die Schlacht bei Culloden 1746 dem Aufstand in Schottland ein Ende gemacht, begann der Druck aufs Neue.

Das Volk schaffte sich nun selbst Recht, es entstanden die Verbindungen der Defenders, u. seit 1760 übten die Whiteboys (weiße Burschen, von den Hemden, welche sie über den Oberkleidern trugen), eine heimliche Fehme gegen harte Grundherren, Pfarrer u. Beamtete, welche sie mißhandelten od. ermordeten; an sie schlossen sich die Eichenherzen (Hearts of oak) an, bes. 1763, welche gegen die Straßenbanfrohnen gerichtet waren. Die Aufregung wurde seit Beginn des Amerikanischen Freiheitskrieges immer größer. An die Whiteboys (jetzt Levellers d. i. Einführer der Gleichheit) genannt) schlossen sich die Rightboys (Rechtburschen), welche durchaus Aufhebung des Zehnten verlangten. An der Spitze aller dieser Aufstände stand immer Capitän Rock, eine fingirte Person, od. vielmehr das Haupt des augenblicklichen Aufstandes, meist mit geschwärztem Gesicht; er führte die Rachezüge gegen solche, welche durch ihr Zeugniß politische Verbrecher u. Theilnehmer an früheren Gewaltthaten an den Galgen gebracht hatten, verbrannte ihre Häuser, u. unter seinem Namen wurden Drohbriefe ausgestellt ꝛc. Die Regierung suchte durch mehre Zugeständnisse diesen Widerstand zu entkräftigen, aber erst nachdem gegen 40,000 Irländer die Waffen ergriffen u. eine drohende Stellung gegen England angenommen hatte, wurde 1782 das irländische Parlament von der Oberherrschaft des großbritannischen befreit, die Strafgesetze gegen die Katholischen wurden gemildert, ihnen gestattet, Grundeigenthum zu erwerben, Schulen zu errichten u. ihren Cultus öffentlich zu üben. Diese Nachgiebigkeit mehrte aber das Übel; eine Bürgerversammlung zu Dublin 1784 beschloß zuerst, den Katholiken einen Antheil an den Parlamentswahlen zu gestatten, u. in Leinster u. Ulster wurde sogar eine völlige Gleichstellung beider Confessionen in Vorschlag gebracht. Die Französische Revolution

Digitized by Google

veranlaßte den Bund der vereinigten Irländer (United Irishmen) 1791, dessen geheimer Zweck war, J. in eine unabhängige Republik zu verwandeln. Wiewohl nun der erste Plan desselben scheiterte, so erreichte doch ein katholischer Convent durch eine Bittschrift bei Hofe so viel, daß, nachdem schon vorher die Penal laws abgeschafft waren, 1793 den Katholiken gleiche Rechte mit den Protestanten ertheilt wurden; ausgenommen das Recht im Parlament zu sitzen u. zu gewissen Staatsämtern zu gelangen, weil die Katholiken den hierzu erforderlichen Testeid nicht schwören konnten. Als der Bund damit nicht zufrieden seine revolutionären Absichten immer offenbarer werden ließ, wurde die 1782 in J. eingeführte Habeas-corpus-Acte aufgehoben, englische Besatzungen in die irischen Städte gelegt u. der Bund verboten. 1796 kam eine französische Flotte unter General Hoche an die Küste J-s zur Unterstützung des Bundes, er hielt jedoch bei der Landung das Unternehmen nicht für ausführbar u. kehrte um. Jetzt wurde das Kriegsrecht in J. verkündigt. Nichtsdestoweniger setzte der Bund seine Thätigkeit fort, der an 500,000 Mitglieder auf der Insel gezählt haben soll. Zum Tage des Ausbruchs war der 23. Mai 1798 angesetzt, aber zwei Tage früher wurde die Verschwörung dem Statthalter verrathen, der trotz der bärtesten Maßregeln, die er dagegen ergriff, ein entsetzliches Ermorden der Orangemen, bes. zu Vinegar-Hill u. Wexford, nicht hindern konnte. Als endlich im Juni 1798 durch Waffengewalt die Empörung unterdrückt worden war, wußte der Marquis von Cornwallis, als Vicekönig, durch Gerechtigkeit das Ansehen der Regierung herzustellen. Das französische Hülfscorps erschien im Aug. 1798 zu spät u. wurde auch durch Sturm zerstreut, der einzige General Humbert landete mit 1100 Mann am 20. August u. versuchte sich zu halten, er war aber zu schwach u. wurde von Cornwallis in der Killalabai, 23. Sept. 1798, geschlagen. Noch andere dieser folgende Landungsversuche der Franzosen hatten eben so wenig Glück.

Um aber allen weiteren Unruhen vorzubeugen, wurde die Union J-s mit Großbritannien unter Einem Parlamente, seit 1799 betrieben, endlich 26. Mai 1800 von Pitt durchgesetzt u. verordnet, daß J. fortan 4 geistliche u. 18 weltliche Lords in das Oberhaus u. 100 Repräsentanten ins Unterhaus schicken sollte. Bestechungen waren zum Durchsetzen dieses Planes sehr wirksam gewesen. Außerdem sollten die Irländer gleiche Rechte mit den Briten genießen u. freier Verkehr zwischen J. u. Großbritannien stattfinden. J. verpflichtete sich dagegen für die nächsten 20 Jahre $\frac{2}{15}$ der Staatslasten zu tragen. Das erste vereinigte Parlament (22. Jan. 1801) rechtfertigte aber die Erwartungen der Irländer nicht, da die verheißene völlige Emancipation der irländischen Katholiken nicht gewährt wurde. Da bildete sich 1802 zu Dublin der Katholische Verein (Catholic association), der sich zur Aufgabe machte, die Katholikenemancipation durchzusetzen. Dieser Verein verbreitete sich über ganz J. u. wußte seit 1812 Stimmen im Parlament für sich zu gewinnen. In J. trieb bes. Daniel O'Connel den Verein zu entschiedener Thätigkeit. Aber diese regte auch die Protestanten auf u. neue oranische Gesellschaften (Orange Societies) entstanden, in welchen die alten Tories u. Orangemen mit größter Leidenschaftlichkeit auftraten. 1825 aufgehoben, traten sie als Braunschweigclubs aufs Neue hervor. Der Katholische Verein stand 1828 ihnen gerüstet gegenüber, ein Bürgerkrieg schien unvermeidlich: da erhielt die vom Parlament beschlossene Emancipation der Katholiken (13. April 1829) die königliche Sanction u. die Katholiken, namentlich O'Connell, Sitz im britischen Parlament, nachdem ein neuer, den Katholiken leistbarer Eid an die Stelle des früheren Testeides für sie getreten war. O'Connell brachte nun im Parlamente die Abschaffung des Kirchenzehnten, welchen die Katholiken an die protestantische Gemeindekirche bezahlen mußten, zur Sprache; es wurde endlich 1832 die Ablösung dieser Zehnten von beiden Häusern beschlossen, dieselbe zeigte sich aber unausführbar u. für die Katholiken keine Erleichterung bringend, weshalb Versammlungen in ganz J. gehalten u. der Weigerung der ferneren Zehntabgabe beschlossen wurde. Darauf trat O'Connell mit der Idee der Trennung der legislativen Union (Repeal of the union, daher die Partei Repealer), od. die Wiederherstellung eines besonderen irischen Parlaments hervor. Diese fand in J. großen Anklang; aber in dem Parlament wurde dagegen die Irische Zwangsbill (Irish coercionbill) angenommen, nach welcher die deshalb auf der Insel erfolgte Aufregung für die Repeal mit Gewalt niedergehalten u. die deshalb gehaltenen Versammlungen vom Lordlieutenant aufgehoben werden sollten. Zur Unterstützung erhielt der Lordlieutenant eine starke Militärmacht. Darauf wurde zur Besänftigung der Gemüther der Insulaner die Irische Kirchensteuer gegeben, nach welcher die Kirchensteuer aufhören sollte; die Zehntbill aber scheiterte an dem Widerspruch der Peers. Nachdem 1834 die Zwangsbill aufgehoben war, löste O'Connell auch die Repealassociation auf mit der Erklärung, die Gesinnung der irländischen Parlamentsmitglieder u. der Whigregierung sei hinlängliche Garantie für die Wohlfahrt J-s. Unter dem Lordlieutenant Mulgrave (Marquis v. Normanby) 1835—39 herrschte in J. Ruhe u. Zufriedenheit, da sich derselbe durch seine milde u. gerechte Verwaltung u. manche gute Einrichtung die Irländer zu gewinnen wußte. Besonders wirkten zur Versittlichung des Volkes die seit 1839 von dem Franciscaner Pater Mathew gegründeten Mäßigkeitsvereine (s. d.). Auch unter Lord Ebrington, seit 1839, dauerte die Ruhe fort; aber mit dem Wechsel des Ministeriums u. dem Eintritt des britischen Toryministerium Peel 1841 trat auch die Association wieder ins Leben; O'Connell mahnte durch die irischen Journale immer kräftiger zur Repeal (s. u. Großbritannien [Gesch.] V.). Das Cabinet sah sich zu Concessionen genöthigt, bis endlich 1843 die Whigs wieder ans Ruder kamen u. O'Connell in Anklagezustand versetzten. Derselbe wurde zwar wegen einiger Formfehler im Processe freigesprochen (1844), doch war seine Kraft gänzlich gebrochen, u. mit seinem Tode (1847) sank die ganze Repealbewegung. Eine 1848 durch Smith O'Brien (s. d.) hervorgerufene revolutionäre Bewegung wurde durch Waffengewalt bald unterdrückt; das Nähere u. Weitere s. u. Großbritannien (Gesch.) V. ff. Vgl. die von O'Connor unter dem Titel Rerum Hibernicarum scriptores veteres, Lond. 1814—26, 4 Bde., in der Urschrift u. mit

Digitized by Google

lateinischer Übersetzung herausgegebenen alten Irischen Chroniken; Cox, Hibernia Anglicana, Lond. 1689—1690, 2 Bde.; J. Mac-Geoghehan, Histoire de l'Irlande, Par. 1758—63, 3 Bde.; S. O'Halloran, History of I., Dubl. 1772, 2 Bde.; T. Leland, History of I., n. Aufl. ebd. 1814, 3 Bde.; Hegewisch, Übersicht der irländischen Geschichte, n. Aufl. Altona 1806; J. Gordon, History of I., Lond. 1806, 2 Bde.; W. A. Lindau, Geschichte J-s, fortgesetzt von Brendes, Dresd. u. Lpz. 1829—46, 2 Bde.; T. Moore, History of I. Lond., 1835, 2 Bde.

Irländische Harfe, so v. w. Spitzharfe, s. u. Harfe.

Irländisches Perlmoos, so v. w. Carragheen.

Irlbachia (I. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae verae; Arten in Südamerika.

Irmelsberg, Berg des Thüringer Waldes, im Amte Eisfeld des Herzogthums Sachsen-Meiningen-Hildburghausen; Steinkohlenbergwerk.

Irmengard (Irmgard), 1) Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, wurde 770 Karls des Großen erste Gemahlin; Karl verstieß sie 771, u. sie st. als Äbtissin des St. Julienklosters in Brixen. 2) J., Tochter des Grafen Ingram v. Hasbaine, erste Gemahlin Ludwigs des Frommen, Mutter Lothars, Pipins u. Ludwigs des Deutschen; st. 818 in Angers. 3) J., Tochter Hugos des Furchtlamen, Grafen v. Hasbaine, Gemahlin des Kaisers Lothar I., st. in dem von ihr gestifteten Kloster Erstein bei Strasburg 851. 4) J., Tochter des Kaisers Ludwig II. u. der Ingelberta von Spoleto, geb. 859, wurde 876 mit dem Grafen Boso von Provence vermählt, den sie vermochte, sich zum König von Arelat zu ernennen; gegen die Könige Ludwig u. Karlmann vertheidigte J. Vienne u. Dauphiné, wurde aber 882 von dem Grafen Richard, ihrem Schwager, gefangen u. erst durch den Vertrag von Metz mit ihrer Tochter befreit; nach dem Tode ihres Gemahls, 889, führte sie die Regierung der Provence, bis ihr Sohn, Ludwig der Blinde, mündig wurde, u. st. nach 890. 5) J., Tochter Adalberts II. des Reichen von Toscana u. Berthas, Karls des Großen Urenkelin; vermählt mit dem Markgrafen Adalbert von Ivrea. 6) J., Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, geb. 1190, Gemahlin des Markgrafen Heinrich V. von Baden; st. 1240, durch ihre Streitigkeiten mit Otto von Braunschweig 1228 bekannt. 7) J., jüngste Schwester Heinrich Raspes u. Gemahlin des Grafen Heinrich II. von Anhalt, gestorben um 1260.

Irmensäule (Irminsul), ein von den alten Sachsen bei Eresberge an der Diemel in Hessen od. Westfalen verehrtes Bild von unbekannter Form u. Bedeutung. 772 riß Karl der Große diese Säule nach Eroberung u. Zerstörung des Hains nieder; er soll daselbst eine große Beute an Gold u. Silber gemacht haben. Zu Hildesheim im Dom gibt man eine grüne marmorne Säule für die J. aus. Vgl. J. Grimm, Irmenstraße u. Irmensäule, Wien 1815; v. der Hagen, Irmin, seine Säule u. seine Wege, Bresl. 1817.

Irmenstraße (eigentlich Arminstraße), im Mittelalter die Milchstraße, zum Andenken an den Cheruskerfürsten Hermann.

Irmentrude, 842 erste Gemahlin Karls des Kahlen, s. d.; st. 869.

Irmin, Sohn des Man, Kriegsheros der Sachsen in Westfalen; vgl. Irmensäule u. Deutsche Mythologie.

Irmstein, im Mittelalter der Felsen des Ehrenbreitstein.

Irmtraut, ein altes nassauisches u. rheinländisches Geschlecht, dessen Stammschloß Irmtraut (vormals Ermtraut) im Herzogthum Nassau liegt, die Besitzer desselben waren Burgmannen zu Westerburg, Hadamar u. Marienkirchen. Der älteste Ahn ist Godebrecht, welcher 1335 lebte. In der Folgezeit theilte sich das Geschlecht in drei Linien, von denen die beiden ersteren im 17. Jahrh. wieder ausstarben, die dritte in der Mitte des 18. Jahrh. im Mannsstamme erlosch. Aber durch Verheirathung der Freiin Wilhelmine v. J., der Letzten ihres Stammes (st. 1765), mit Gerhard Friedrich von Werkamp, genannt Alt-Barckhausen (st. 1755), ging Namen u. Wappen derer v. J. 1719 auf die Herren v. Werkamp aus Burgund über. Gerhard Friedrichs Enkel, Friedrich u. Wilhelm, wurden 1793 durch das Reichsvicariat mit nachheriger kaiserlicher Bestätigung in den Reichsfreiherrnstand erhoben u. ihnen Namen, Wappen u. alle Prärogativen des Geschlechts J. verliehen. Das Geschlecht ist im Königreiche Württemberg immatriculirt u. sein jetziger Chef ist: Freiherr Karl, Sohn des 1831 verstorbenen württembergischen Majors Freiherrn Friedrich, geb. 1813, ist österreichischer Major in der Armee u. lebt unvermählt in Wien.

Irnerius, ein Deutscher, lehrte zu Ravenna u. Bologna die freien Künste, seit 1128 das Römische Recht in Bologna. Er war der erste Glossator u. hatte deshalb den Beinamen Lucerna juris. Bei der Gräfin Mathilde stand er in großem Ansehen u. war Kanzler beim Kaiser Lothar, den er zur Wiedereinführung des Römischen Rechts in den Gerichtshöfen u. zur Gründung von Lehrstellen für die Pandekten in den Schulen bewog. J. führte zuerst den Doctorgrad in den juristischen Schulen ein, worin ihm die anderen Facultäten folgten. Er st. nach 1140.

Irnis, Dorf (Marktflecken) im Bezirk Livenen, des Schweizercantons Tessin; 600 Ew. Hier u. beim Dorfe Bodio 1478 Schlacht, glücklich für die Schweizer gegen die Mailänder.

Irois (Pointe des J.), Vorgebirg der Südwestküste der Insel Guadelupe.

Irokesen (Iroquois), eine Gruppe von mehren unter sich verwandten, einst mächtigen Indianerstämmen in Nordamerika am Huron-, Erie- u. Ontariosee, an beiden Seiten des Lorenzostromes. Dieselben zerfallen in die nördlichen u. die südlichen J. u. davon die nördlichen wieder in eine östliche u. eine westliche Gruppe. Die östliche Gruppe, vorzugsweise J. genannt (bei den Engländern The Five Nations [die fünf Nationen], bei den Franzosen Iroquois) umfaßt die fünf Stämme: a) Mohawks, durch die Cultur sehr verderbt, ihre Sprache die gebildetste, s. u. Mohawks; Hauptort: Anondago; ein Stamm derselben die Irundakat; b) Senecas, die gebildetste, auch ihre Sprache sehr gebildet; c) Onondagos; d) Cayugas; e) Oneidas (Onojuten), ihre Sprache die weichste. Sie selbst nennen sich mit gemeinschaftlichem Namen Ongwehongwe (größer als alle) od. Konungschio-

Digitized by Google

niga (s. i. Bundesvölker). Sie bildeten vor Ankunft der Europäer eine einflußreiche politische Conföderation, waren in fortwährenden Kriegen mit anderen Stämmen begriffen u. nahmen auch später an den Kämpfen zwischen den Engländern u. Franzosen wesentlichen Antheil. 1714 nahmen die fünf Nationen noch eine sechste Nation, die Reste der den südlichen J. angehörigen Tuskaroras auf. Ihre gemeinschaftliche Versammlung hatten sie zu Onondago. Seit 1794 fingen sie an, etwas Ackerbau, Viehzucht u. Weberei zu treiben u. gründeten sogar etliche Schulen; in neuester Zeit sind sie jedoch in den Vereinigten Staaten gleich den übrigen Indianern jenseit des Mississippi verwiesen, während in Canada nur noch einige Reste an den großen Seen zerstreut leben. Zu den J. gehören im weiteren Sinne auch die Huronen. Ihre gemeinschaftliche Sprache s. u. Huronensprache. Vgl. Schoolcraft, History of the Iroquois, New York 1846.

Iron (spr. Eiern), Grafschaft im Gebiete Utah (Nordamerika) ungefähr 320 QM., sich im Süden des ganzen Territoriums von den Rocky Mountains bis nach Californien ausbreitend, von den Green u. Grand Rivers durchflossen; im Osten u. Innern gebirgig, fast noch gänzlich uncultivirt; etwas Weizenbau u. Rindviehzucht; einige Farms, Hauptort noch nicht bestimmt; 1850: 360 Ew.

Irondequoit (spr. Eierndekeint), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Monroe des Staates New York (Nordamerika) an der Mündung des Genesee River in den Ontariosee; 2500 Ew.; 2) (J. Bai), südliche Bucht des Ontariosees, erstreckt sich in die Grafschaft Monroe.

Ironie (v. gr.), 1) Verstellung; 2) Lob, wodurch man tiefer herabsehen od. anschauliche Darstellung des Ungereimten durch Scheinbares geben will; 3) Figur des feineren Spottes, welche das Gegentheil von dem sagt, was man verstanden wissen will, z. B. lobend tadelt, rühmend herabsetzt. Über die Sokratische J., s. u. Sokrates. Die neueren Romantiker verstanden unter J. das Schweben des Künstlers über seinem Stoff, sein freies Spiel mit demselben.

Iron Mountain (spr. Eiern Maunt'n, d. i. Eisenberg), Berg im Osten des Ozarkgebirges in der Grafschaft St. François des Staates Missouri; 1500 Fuß hoch, besteht fast ganz aus Eisenerz.

Iron Mountains (spr. Eiern Maunt'ns, d. i. Eisengebirge), Gebirgszug des Appalachen Gebirgssystems zwischen den Grafschaften Grayson u. Smith im Staate Virginia (Nordamerika) an der Grenze von Nord Carolina; höchster Gipfel der Whitley-Mountain; 4260 Fuß.

Ironton (spr. Eiernt'n), Postort in der Grafschaft Lawrence des Staates Ohio (Nordamerika) am Ohio River, Eisenschmelzereien, Eisenbahnverbindung mit Jackson; 1800 Ew.; wurde 1849 von der Ohio Iron and Coal Company angelegt.

Iroquois (spr. Eirokiehs), 1) Grafschaft im Staate Illinois (Nordamerika); 68 QM., von den Kankakee u. Iroquois Rivers durchflossen; große Prairien; Producte: Mais, Weizen, Hafer; die Chicago Zweigbahn der Illinois Central Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 4149 Ew.; Hauptort: Middleport; 2) (J. River, früher Pidamint), Fluß, entspringt in der Grafschaft Jasper des Staates Indiana u. fällt in der Grafschaft J. in den Kankakee River; 3) (J. River), so v. w. Cataraqui; 4) (J. Indianer), s. Irokesen.

Irös, 1) Sohn des Aktor, sühnte den Peleus wegen des begangenen Brudermords. Peleus tödtete ihm dagegen zufällig seinen Sohn Eurytion auf der Jagd u. suchte ihn vergebens durch das Geschenk einer Herde zu versöhnen. 2) Bettler auf Ithaka, hieß eigentlich Arnäos, wurde aber J. von den Freiern im Hause des Odysseus genannt; über ihn s. Odysseus. Daher das Sprüchwort Iro pauperior (ärmer als J.), d. i. bettelarm.

Irpen, rechter Nebenfluß des Dnieper, im europäisch-russischen Gouvernement Kiew.

Irpino (Monte J.), Berg der Apenninen, in der neapolitanischen Provinz Principato ultra.

Irradiation (v. lat.), 1) das Phänomen, vermöge dessen ein leuchtender Gegenstand, von einem dunkeln Raume umgeben, vergrößert erscheint. Sie ist z. B. die Ursache, daß die Sichel des Mondes kurz vor od. nach dem Neumond, wenn die übrige Scheibe durch den Erdschein in aschgrauem Lichte erscheint, gegen diesen dunkleren Theil einen bedeutenden Vorsprung macht u. einer größeren Scheibe anzugehören scheint; 2) J. der Empfindungen (Mitempfindung), Anregung einer Empfindung durch eine andere, wodurch sich Empfindungen zuweilen krankhafter Weise weiter als die afficirten Theile ausbreiten. Eine solche Irradiationserscheinung ist z. B. die Erregung des Kitzels in der Nase beim Sehen in helles Licht. Die J. entsteht durch Übertragung des Reizes von einer Empfindungsfaser auf die andere im Rückenmark od. Gehirn.

Irrational (v. lat., fr. Irrationabel), 1) vernunftwidrig; 2) unüberlegt; 3) (Math.), ein Verhältnißbegriff für Größen, deren eine nicht aus Theilen der anderen zusammengesetzt werden kann, z. B. die Diagonale eines Quadrats od. Cubus in Beziehung auf deren Seiten. Bei Zahlen bezieht sich der Begriff auf die Einheit; so sind die Quadratwurzeln aller solcher ganzen Zahlen, die nicht Quadratzahlen sind, Irrationalzahlen, d. i. sie lassen sich, auch mit Hülfe von Brüchen, nicht durch Zahlen angeben; z. B. die Quadratwurzel aus 13 ist eine Irrationalzahl, denn 3 ist zu klein, da das Quadrat von 3 gleich 9 ist, 4 ist zu groß, denn $4^2 = 16$, ein Bruch zwischen 3 u. 4 kann aber diese Quadratwurzel auch nicht sein, da das Quadrat eines Bruches immer wieder ein Bruch ist. Man kann sich aber solchen Irrationalzahlen durch Decimalbrüche immer beliebig nähern, z. B. man kann eine Zahl angeben, deren Quadrat von 13 so wenig als man will, abweicht. Ein Irrationales Verhältniß findet also immer zwischen Größen statt, die kein gemeinschaftliches Maß haben; vgl. Incommensurabel. Irrationalfunction, eine Function, in welcher Potenzen der veränderlichen Größe mit gebrochenem Exponenten vorkommen. Die Irrationalrechnung hat zum Gegenstand, die Vergleichung der verschiedenen Gattungen dieser Größen u. der aus solchen u. rationalen zusammengesetzten. Die sogenannten arithmetischen Species lassen sich auf sie anwenden. Euklides hat die Begriffe von J. u. Incommensurabel zuerst in die Mathematik eingeführt, das ganze 10. Buch seiner Elemente handelt davon, in Bezug auf räumliche Größen u. zwar bei auf Irrationale Linien.

Irrationalismus (Irrationalität), Vernunftwidrigkeit.

Digitized by Google

Irre (Med.), so v. w. Geisteskranke.

Irrecognoscibel (v. lat.), was nicht anerkannt zu werden braucht; vgl. Urkunde.

Irreeusäbel (v. lat.), 1) unbeweisbar; 2) unwiderlegbar.

Irreducibel (v. lat.), ist eine Größe, die sich nicht reduciren (s. d.) läßt.

Irreformäbel (v. lat.), unverbesserlich.

Irrefragäbel (v. lat.), unverwerflich.

Irrefutäbel (v. lat.), unwiderleglich.

Irregulär (v. lat.), so v. w. unregelmäßig, von der gewöhnlichen Regel abweichend. **Irreguläre Befestigung**, besteht aus Befestigungswerken von ungleicher Gestalt u. Größe. **Irreguläre Geistliche**, zu keinem bestimmten Orden gehörende Geistliche. **Irreguläres Militär**, Soldaten, bes. Reiterei, die in Bezug auf Bewaffnung, Bekleidung u. taktische Eintheilung weder unter sich, noch mit anderen Truppen übereinstimmen, z. B. die Kosacken u. ein Theil der ostindischen Reiterei. **Irreguläre Verba**, s. u. Verbum. **Irregularität**, der Mangel einer, nach den kanonischen Vorschriften zum Empfange der heiligen Weihen erforderlichen od. das Vorhandensein einer diesen entgegengesetzten Eigenschaft.

Irrelativ (v. lat.), ohne Beziehung.

Irrelevant (v. lat.), unerheblich.

Irreligiös (v. lat.), Einer, welcher sich zu gar keiner od. zu einer irrigen Religion bekennt; daher **Irreligiosität**.

Irremeäbel (v. lat.), was nicht rückgängig gemacht werden kann.

Irremediabel (v. lat.), unwiederherstellbar.

Irremissibel (v. lat.), unerläßlich.

Irremonstrabel (v. lat.), wogegen man nichts einwenden kann.

Irremovibel (v. lat.), unabsetzbar.

Irrenanstalten (**Irrenhäuser**), Aufbewahrungs- u. Heilungsanstalten Geisteskranker. In älterer Zeit war es mehr ein Gegenstand der Rechtswissenschaft, durch Bevormundung der Geisteskirren denselben eine Sicherung zu gewähren, als der Staatspolizei, sie in Obhut zu nehmen, indem man dieses lediglich den Familien überließ, od. bei wilden Ausbrüchen sie einsperrte, mit Ketten belegte, durch Furcht vor körperlichen Züchtigungen u. anderen Zwangsmitteln zu bändigen suchte. In neuerer Zeit sind J. mehr ein Gegenstand der Staatsfürsorge geworden u. haben vor der Versorgung in Familien den Vorzug, daß die Irren ärztlich behandelt u. für die Umgebungen, für das öffentliche Leben u. für die Irren selbst größere Sicherheit gewährt wird. Überhaupt hat man in neuester Zeit durch Verbesserung der J. die Ansicht gewonnen, daß die Unheilbarkeit durch zweckmäßige Bewahrung u. Behandlung Geisteskranker bedeutend geringer ausfällt. Die J. sind entweder mit Krankenhäusern in Verbindung befindliche, od. für sich bestehende, öffentliche od. Privatinstitute von Ärzten. Nach dem doppelten Zweck der Heilung od. der bloßen Verpflegung hat man selbst besondere **Irrenheil- u. Irrenverpflegungshäuser** gegründet; wo diese Trennung nicht Statt hat, sind wenigstens die unheilbaren Kranken von den heilbaren zu trennen, u. auch für Reconvalescenten eigene Abtheilungen zu begründen. Hauptbedingungen ihrer Einrichtung sind ferner, daß die Irren in ihnen als Leidende u. Hülfsbedürftige betrachtet werden, u. Zwangsmittel u. Strafen in ihnen nur in so fern in Anwendung kommen, als diese auch bei der frühesten Kindererziehung nicht zu umgehen sind, aber auch dann nur immer auf die mildeste u. schonendste Weise; daß die Anstalt unter Leitung eines Arztes stehe, welcher als **Irrenarzt** die psychische Krankenheilung sich zum einzigen Lebensberuf gewählt hat u. seinem Geschäft erfahrungsmäßig genügt; daß auch zu Aufsehern u. Aufwärtern tüchtige Personen angestellt werden, welche sich in den Zustand der Irren fügen, ihnen zu rechter Zeit nachgeben, dagegen aber, wo es gilt, ihnen zu imponiren u. sich im Ansehen zu behaupten wissen; daß es der Anstalt weder an freien Hof- u. Gartenplätzen, noch an Anlagen zu Vergnügungen im Freien, z. B. einer Kegelbahn, fehle, wo die Irren sich nach Bedürfniß aufhalten, beschäftigen u. unterhalten können; daß überhaupt eine strenge Tages- u. häusliche Ordnung in Allem herrsche, auch die Irren selbst zu einer ihnen angemessenen steten Beschäftigung angehalten werden, da dieses am meisten zum Wiederzurechtfinden des irren Geistes beiträgt; daß die Anstalt keiner der Heilapparate, Bäder der verschiedensten Art ꝛc., ermangele, welche zur Wiederherstellung, od. zur Besserung der Irren beitragen; daß durch eine strenge häusliche Polizei die Gemeinschaft mit Anderen außer dem Hause beschränkt, dagegen aber auch der Gefahr vorgebeugt werde, daß die Irren dem Despotismus der Vorsteher der Anstalt unterliegen; daß eine strenge Controle derselben seitens höherer Beamte nicht fehle, welche allen Mißbräuchen vorbeugt. Die bedeutendsten u. zweckentsprechendsten Anstalten dieser Art haben Belgien, Schottland, England, Frankreich u. Deutschland aufzuweisen. **Belgien** allein hat 37 solche J. (bes. in Gent, Brügge, Guislain u. Crommelinck) u. auch das eigenthümliche Institut einer **Irrencolonie** zu Gheel bei Amsterdam, wo die Irren unter die Einwohner zur Pflege vertheilt sind. **Holland** hat eine große Anstalt bei Haarlem. **England** hat schon seit 1247 die J. Bedlam in London; ferner das 1751 gegründete St. Lukas Hospital daselbst, die Anstalt Hanwell, 2 Meilen von London, das Irrenhaus Wakefield ꝛc. **Frankreichs** berühmteste Anstalten sind die Salpetrière, nur für Frauen; ferner Bicêtre bei Paris, Charenton, 2 Stunden von Paris; die größte Privatanstalt Banves, von Falret u. Voisin gegründet; Mitivié's Privatanstalt Ivry. In **Deutschland**: der Narrenthurm in Wien, besteht aus mehren Abtheilungen (eigentlicher Narrenthurm, Lazareth u. sogen. Dreiguidenstock), deren Einrichtung verschieden ist, die Privatanstalt Görgens in Oberdöbling bei Wien; Petzels Privatanstalt in der Alservorstadt Wiens; die J. in Prag gilt als die beste Deutschlands; die Landesirrenanstalt zu Hall in Tyrol. J. im Königreich Sachsen sind für Unheilbare auf dem Sonnenstein bei Pirna; in Colditz u. in den Privatanstalten zu Hubertusburg, zu Wackerbarthsruhe u. zu Stötteritz. In Preußen hat Berlin keine eigene J., sondern für Irre besteht eine Abtheilung in der Charité; besondere Anstalten sind in Halle, Sorau in Brandenburg, Leubus in Schlesien, Marsburg in Westfalen, Siegburg in der Rheinprovinz, Irrsee in Baiern, Illenau u. Acheru in Baden, Winnenthal in Württemberg, Hofheim im Großherzogthum Hessen, Eberbach in Nassau, Hildesheim in Hannover, Roda im Herzogthum Alten-

Digitized by Google

burg (zugleich für die Reußischen Lande), Sayn-berg in Mecklenburg; in der Schweiz zu Avenches bei Lausanne; in Italien zu Aversa bei Neapel. Vgl. Roller, Die J., Karlsr. 1831; Jacobi, Über die Anlegung u. Einrichtung von J., Berl. 1834; Damerow, Die relative Verbindung der Irrenheil- u. Verpflegungsanstalten, Lpz. 1840; Lähr, Über Irrsein u. J., Halle 1852.

Irreparābel (v. lat.), unersetzbar.

Irreprehensībel (v. lat.), untadelig.

Irresistībel (v. lat.), unwiderstehlich.

Irresolūto (ital., Mus.), weniger gemessen.

Irresponsabel (v. lat.), unverantwortlich.

Irrevocabel (v. lat.), unwiderruflich.

Irrgang (Bauk.), so v. w. Labyrinth.

Irrgehen, so v. w. Drehkrankheit.

Irrigation (v. lat.), 1) Bewässerung; 2) Tropfbad, Douche, s. u. Bad C) b) bb).

Irrīsion (v. lat.), Verlachung.

Irritabilität (v. lat., Reizbarkeit), die Fähigkeit des Körpers, für die nothwendig zum Leben erforderliche Wechselwirkung mit der Außenwelt u. deren Einflüssen empfänglich zu sein u. durch sie zur besonderen Thätigkeit bestimmt zu werden. Im engeren Sinne nennt man diese Fähigkeit Erregbarkeit (Incitabilitas). u. sie besteht nicht blos darin, Eindrücke von der Außenwelt aufzunehmen (Empfänglichkeit), sondern auch darin, in Folge dieser Eindrücke eine besondere Art von Thätigkeit zu äußern, wodurch der Zustand verändert u. die einwirkende Potenz bedingt wird (Reactionsvermögen ob. Selbstbestimmung, Spontaneität). Die J. ist also nicht das Leben selbst, wie die Brownsche Schule annimmt, sondern nur eine Eigenschaft desselben. Die auf den Organismus einwirkenden u. in ihm eine Veränderung hervorrufenden Eindrücke nennt man Reize (Incitamenta, Irritamenta), u. den Act der Einwirkung u. der Thätigkeit des Organismus gegen diese Einwirkung Reizung (Irritatio, Incitatio). Die vollbrachte Wirkung eines Reizes auf die Erregbarkeit heißt Erregung (Incitatio). u. die dadurch bedingte Thätigkeit des Organismus Gegenwirkung (Reaction). Die Wirkung, welche die Reize in dem Organismus hervorrufen können, ist hinsichtlich ihrer Kraft, Dauer u. Folgen eine sehr verschiedenartige, je nach dem Grade der Reizbarkeit überhaupt u. nach der Stärke u. Dauer der Reizung, sodann nach der Beschaffenheit des Reizes. Nicht alle organischen Erscheinungen können durch alle Einwirkungen beeinflußt u. abgeändert werden, sondern bestimmte Einflüsse wirken mehr auf die, andere mehr auf jene Thätigkeit. Jeder Reiz erzeugt außerdem nur in einem gewissen Grade Wirkungen im organischen Körper, übersteigt die Einwirkung einen gewissen Grad, so hat sie gefährliche, selbst vernichtende, sinkt sie unter diesen Grad, dann hat sie gar keine Folgen. Für jeden Organismus wirken die Einflüsse hinsichtlich ihrer Stärke u. Beschaffenheit anders, so daß die Stärke eines Reizes, welche hier zerstörend wirkt, dort gar keine Wirkung hervorbringt u. eine Substanz, welche dem einen Organismus schädlich ist, dem anderen Nutzen bringt. Kurz Alles, womit ein organischer Körper in Berührung kommt, kann in ihm reizend u. vernichtend wirken, es kommt dabei nur auf die Stärke der Einwirkung an. So können durch Reize die Thätigkeiten des Körpers gesteigert, gehemmt ob. ganz umgeändert werden. Glücklicherweise kommt aber allen Organismen das Vermögen zu, sich mittelst ihres Selbsterhaltungsprocesses in der Wechselwirkung mit ihrer Umgebung in ihrer Integrität zu erhalten, die Veränderungen, welche Reize hervorriefen, ganz ob. zum Theil wieder auszugleichen (Regenerations-, Restaurationsvermögen). Dazu kommt außerdem noch die Fähigkeit der Organismen, ihren Lebenszustand nach den äußeren Bedingungen einzurichten u. diesen in gewissen Grade anzupassen (Accommodationsvermögen, Gewöhnung), ohne aber die Selbstständigkeit aufzugeben. Die Gewöhnung an Reize besteht demnach nicht darin, daß der Reiz gar keine Wirkung mehr hervorbringt, sondern darin, daß sich der Organismus der Einwirkung accommodirt hat. Es sind in der Organisation, sei es hinsichtlich ihrer Zusammensetzung ob. in Absicht auf ihre Thätigkeit, Veränderungen eingetreten u. durch die häufigere Einwirkung geblieben, bei welchen die letztere ohne Störung u. Hemmung anderer Vorgänge erfolgen kann. Jedoch gibt es auch Einflüsse, an welche man sich nie gewöhnen kann, die immer dieselben Wirkungen erzeugen; ja es kommt der Fall vor, daß Menschen sich nicht an Reize gewöhnen können, an die man sich in der Regel leicht gewöhnt, welchen Zustand man Idiosynkrasie nennt. **J. der Muskeln**, (Muskelreizbarkeit), diejenige Fähigkeit der Muskelfasern sich auf gewisse Reize in der Richtung ihrer Fasern verkürzen zu können. **J. der Nerven** (Sensibilität), die Fähigkeit der Nerven, durch Reize zu der ihnen eigenthümlichen Thätigkeit bestimmt zu werden.

Irritantia (lat.), reizende Mittel.

Irritation (v. lat.), 1) Reizung, vgl. Erethismus; 2) die Aufhebung einer in Folge eines gethanen Gelübdes zu erfüllenden Verbindlichkeit durch den, welchem der Gelobende für seine Person unterworfen ist, ob. zu dem er, rücksichtlich des gelobten Gegenstandes, in einem Abhängigkeitsverhältniß steht.

Irritiren (v. lat.), 1) reizen; daher **Irritativ**, reizend; 2) ablenken; 3) erzürnen.

Irritum (lat.), ungültig.

Irrlehn (unbenanntes Gebing), wenn eine allgemeine Lehnserpectanz (Expectativa generalis) ertheilt ist, so daß das zuerst vacant werdende Lehn in Lehn gegeben wird.

Irrlehre, 1) Lehre, welche religiöse Sätze vorträgt, die mit der Wahrheit u. Sittlichkeit in Widerspruch stehen u. sich daher nicht erweisen lassen; 2) mit dem, in einem System ob. einer Kirchenlehre als wahr angenommenen u. sanctionirten Lehrbegriff streitende Lehre. Daher **Irrlehrer**; vgl. Ketzer.

Irrlichter, 1) nach der gewöhnlichen Meinung Lichter von verschiedener Größe, welche in sumpfigen Gegenden, auf Mooren, Kirchhöfen ꝛc. über dem Boden schweben u. sich hin u. her bewegen. Die größeren bezeichnet man als **Irrwische** (Feuermänner), u. letztere sollen bis zu 12 Fuß Höhe gesehen worden sein. Um über die Natur der J. ins Klare zu kommen, bemühte man sich in neuerer u. neuester Zeit solche zu beobachten. Bessel sah am 2. Dec. 1807 in einer trüben Nacht in der Moorgegend von Bremen zahlreiche bläuliche Flämmchen ohne große Lichtstärke, welche über dem Grund entstanden, einige Secunden leuchteten u. dann wieder verschwanden; Vogel beobachtete im

Digitized by Google

Sept. 1849 zwischen Camenz u. Königsbrück u. im Nov. d. J. bei Leipzig über schlammigen Gräben leuchtende Flämmchen, die plötzlich erloschen u. nach wenigen Secunden durch neue ersetzt wurden; zu Fontainebleau stiegen am 22. Dec. 1839 bei gelindem Wetter in den Straßen der Stadt Flämmchen unter Knistern aus schlammigen Pfützen auf u. erfüllten die Luft mit Phosphorgeruch; Filopanti, welcher 1851 bei Bologna J. sah, will sogar Werg an ihnen entzündet haben. Höchst wahrscheinlich beruhen diese u. ähnliche Beobachtungen, wenn sie nicht bloße Erdichtungen sind, auf Täuschungen, so daß man vielleicht das Leuchten alter Weiden, wie man es in warmen Sommernächten zuweilen beobachtet, od. leuchtende Insecten, od. auch andere Erscheinungen für J. angesehen hat. Was die Vermuthungen derer, welche die Existenz der J. annehmen, über den Ursprung derselben anlangt, so hielt man sie sonst für fette Dünste, welche an sumpfigen Orten aufstiegen u. des Nachts durch die Kälte in schleimige Klumpen verdickt, sich entzündeten u. von der geringsten Bewegung der Luft hin u. her getrieben würden; nach Volta sind sie Kohlenwasserstoffgas, welches sich durch Verwesung organischer Körper gebildet hat u. durch einen elektrischen Funken entzündet; Andere halten sie für elektrische Erscheinungen, ähnlich dem Elmsfeuer. Nach der Entdeckung des selbstentzündlichen Phosphorwasserstoffgases glaubte man, daß die J. diesem ihren Ursprung verdanken, allein bis jetzt ist nicht bekannt, daß dieses Gas in der Natur vorkommt; selbst bei Fäulniß bildet es sich nicht. Ebenso wenig stichhaltig als sich diese letztere Erklärungsweise herausgestellt hat, ebenso sehr entbehren auch alle jene andern Annahmen jeder wissenschaftlichen Begründung, u. den namhaftesten Naturforschern der neuesten Zeit ist es trotz vielfacher Bemühungen nicht gelungen, J. aus eigener Anschauung kennen zu lernen, so daß sie die Existenz derselben gänzlich in Abrede stellen. Die Wissenschaft kennt daher keine Irrlichter, so sehr auch der Volksglaube zur Zeit noch daran festhält. Der Glaube an J. ist übrigens sehr alt. Die ältesten Ausdrücke für J. scheinen Wättelys u. Elflicht zu sein, andere Namen sind: Heerwisch, Fuchtelmann, Tückebold, Dwerlicht, Dwelligt, Zeusler, Zinsler, Zinselgespenst. Nach der alten Sage sind es Seelen, welche der himmlischen Ruhe nicht theilhaftig geworden sind, bei nächtlicher Weile umherschweifen u. den Wandersmann irre leiten (daher der Name); nach dem späteren Volksglauben beschränkte sich ihre Bedeutung auf zwei Arten unseliger Geister: auf die Seelen ungetaufter Kinder u. solcher Menschen, die Frevel am Ackerfeld verübt hatten; ungerechte Landmesser od. wer seinem Nachbar Feld abpflügt, Grenzsteine verrückt ꝛc., diese trifft die Strafe als Irrwische umzugehen. Man glaubte, daß die J. beim Herannahen u. beim Fluchen sich entfernten, beim Beten dagegen näher kämen, daß sie sich an die Räder von Wagen hängten, welche über Stellen führen, wo sich viele J. zeigten; sie sollten überhaupt dem Lustzug gehorchen, sich senken u. erheben u. unter einem kleinen Knall verlöschen. **2)** (Feuerw.), kleine Bränder od. Schwärmer, welche auf dem Wasser schwimmen u. abwechselnd untertauchen, auch auf der Erde hin- u. herspringen.

Irrmannshofen, Herrschaft des Fürsten von Fugger-Babenhausen im baierischen Kreise Schwaben; mit gleichnamigem Dorf.

Irroboriren (v. lat.), stärken.

Irrogiren (v. lat.), **1)** beim Volke anfragen, ob Einer zu strafen sei; **2)** Strafe auferlegen, zuerkennen; daher **Irrogation**, Strafauferlegung, Strafansatz.

Irroration (v. lat.), **1)** Bethauung, Besprengung; **2)** Besprengen mit einer Feuchtigkeit, um aus Etwas, z. B. einer Pflanze, die Kraft zu ziehen; **3)** die sympathetische Cur, wo man Schweiß, Blut ꝛc. eines Kranken auf eine Pflanze bringt u. auf diese die Krankheit überträgt.

Irreime, Verse, welche, wenn ihre Ordnung abgeändert wird, einen ganz anderen Sinn geben.

Irsee (Irsee), Dorf im Landgericht Kaufbeuren des baierischen Kreises Schwaben; 675 Ew.; die dasige Benedictinerabtei, welche, 1182 von Einsiedlern gegründet, im 16. Jahrh. völlige Reichsfreiheit u. zuletzt auf 1½ QM. 4200 Ew. besaß, kam 1802 an Baiern, wurde bald aufgehoben u. 1849 Irrenanstalt des Kreises.

Irrsinn, **1)** so v. w. Irrwahn; **2)** in Fiebern ein leichtes Delirium.

Irrstern, Stern, welcher kein Fixstern ist; bes. ein Planet od. Komet.

Irrthum (lat. Error), **1)** jede Vorstellung, welche mit der eigentlichen, erkennbaren Beschaffenheit der Dinge im Widerspruch steht. Man unterscheidet unverschuldete u. verschuldete Irrthümer; die letzteren werden nach Jesu Lehre als Sünde bezeichnet, u. in der Schrift ist J. zuweilen so viel als Lasterhaftigkeit u. Verkehrtheit. Der J. ist entweder ein formaler, sofern das Urtheil den Gesetzen des Denkens, od. ein realer (materieller), sofern dasselbe der Natur des Gegenstandes widerspricht. Grundirrthum ist ein falsches Urtheil, aus welchem andere, desshalb ebenfalls falsche Urtheile (abgeleitete Irrthümer), gefolgert werden; unüberwindlicher J. (E. invincibilis), welcher schwer; u. von bestimmten Individuen gar nicht vermieden werden kann; **J. der That** (E. facti), welcher sich auf eine Handlung, **J. des Gesetzes** (E. legis), welcher sich auf ein Gesetz bezieht; **2)** das Verfahren nach einem falschen Urtheile, indem man Wahres zu thun meint u. Falsches thut.

Irrumpiren (v. lat.), hineinbrechen, einfallen; daher **Irruption**, Einfall.

Irrwahn, **1)** eine falsche, aber fest eingeprägte u. dadurch im Gemüth als wahr sich behauptende Vorstellung; **2)** bes. eine solche in fieberhaften Zuständen, in denen das Gehirn krankhaft afficirt ist. In so fern dies auch durch Sprechen sich andeutet, wird es als **Irrereden** bezeichnet; **3)** als fieberloser, dauernder Zustand so v. w. Manie, Melancholie, s. d. u. Geisteskrankheiten.

Irrwisch, s. Irrlicht.

Irsee, s. Irrsee.

Irslingen (Urslingen), Pfarrdorf im Oberamte Rottweil des württembergischen Schwarzwaldkreises, mit dem Schlosse Wildeck 720 Ew. In der Nähe die Ruinen der alten Burg Urslingen, der Stammburg der Herzöge von Urslingen.

Irthing, Nebenfluß des Eden in der englischen Grafschaft Cumberland.

Irtysch (Irtisch), **1)** Fluß in Sibirien, entspringt am südlichen Abhange des Altai-Gebirges (auf den Ulangomschen Bergen) in China, fließt als oberer J. durch den Saissan-See u. betritt

Digitized by Google

die russische Grenze; hier fließt er zwischen dem Gouvernement Tomsk u. der Kirgis-Kosacken-Steppe (Bezirk Omsk), durch einen Theil des Tobolskischen Gouvernements u. fällt in den Obj; oberhalb der Stadt Tobolsk bildet er einen großen Bogen: Wagaitskaja, Duga od. Luka, wo der Sage zufolge Jermak (s. d.) ertrank; rechts nimmt er die Buchtarma, den Om (aus dem See Baraba) u. die Tara, links den Ischim u. Tobol auf; der J. ist gegen 700 Meilen lang, fischreich u. schiffbar vom Saissan-See an; 2) Linie der J., eine Reihe Forts u. Kosackenstanitzen, wo Kosackenregimenter zum Schutze gegen die Kirgisen angesiedelt sind.

Irtz, Nebenfluß des Ouft im französischen Departement Morbihan

Irun, Stadt am Bidassoa, in der spanischen Provinz Tolosa (Guipuscoa); Eisenwerke, Gerberei; 2500 Ew.

Irundokat, Unterstamm der Irokesen, s. d.

Irvine (spr. Irwein), Hauptort der Grafschaft Estill im Staate Kentucky (Nordamerika), am rechten Ufer des Kentucky River; Seminar.

Irving (spr. Irwing), 1) Washington, geb. den 3. April 1783 in New York, wo sein aus Schottland stammender Vater sich als Kaufmann niedergelassen hatte, besuchte seit 1800 das Columbia College in New York, gab jedoch aus Gesundheitsrücksichten seine Studien bald auf u. widmete sich der Malerei, reiste 1801 durch Süd- u. Westeuropa, studirte dann die Rechte, ging 1812 nach England u. trat in eine Handlung, verlor aber 1815 sein Vermögen u. ward wieder auf die schriftstellerische Laufbahn zurückgewiesen, durchreiste hierauf abermals Europa, hielt sich einige Zeit in Prag u. Dresden auf u. kehrte 1824 über Paris nach London zurück. Über Südfrankreich, wo er sich im Sommer 1824 aufhielt, ging J. nach Spanien, blieb dort bis 1828 u. beschäftigte sich bes. mit den Handschriften des Escurial u. mit Forschungen über die Geschichte der Entdeckung Amerikas. 1829 wurde er Secretär bei der amerikanischen Gesandtschaft in London, kehrte 1832 nach Amerika zurück u. wurde 1842 Gesandter für die Vereinigten Staaten in Madrid. Er erbte durch Testament eines ihm unbekannten Mannes 1843 ein sehr großes Vermögen, legte 1846 seinen Gesandtschaftsposten nieder u. lebt seitdem literarisch thätig auf seinem Gute Woolfesty-Roost bei New York. Er schr.: Letters of Jonathan Oldstyle (deutsch von Spiker, Berl. 1824); Beiträge zu der von ihm (1807) herausgegebenen humoristischen Zeitschrift Salmagundi (d. i. Häringssalat), gesammelt als: Salmagundi or The whimwhams and opinions of Lancelot Longstaff and others, Lond. 1823, 2 Thle.; Humorous history of New York (Roman), 1812; Sketch-book of Geoffroy Crayon, Lond. 1820, 2 Thle., Dresd. 1823 (deutsch von Spiker, Berl. 1825); Bracebridge-Hall, Lond. 1823, 2 Thle. (deutsch von Spiker, Berl. 1826); Tales of a traveller (deutsch von Spiker, Berl. 1825); History of the life and voyages of Chr. Columbus, Lond. 1828, 4 Thle.; Voyages and discoveries of the companions of Columbus, ebd. 1831 (deutsch von Mayer, Frankf. 1828; im Auszuge, Stuttg. 1833); The chronicle of the conquest of Granada, London 1829, 2 Thle. (deutsch von G. Sellen, Lpz. 1830); The Alhambra, Lond. 1832 (deutsch von Th. Hell, Berl. 1832, u. von J. Sporschil, Braunschw. 1832); Miscellanies, Lond. 1835 (darin A tour on the prairies; Abbotsford and Newstead-Abbey, Legends of the conquest of Spain); Astoria or the enterprise beyond the Rocky Mountains, 1836, 3 Bde. (vgl. Astor); Adventures of Captain Bonneville, Lond. 1837, 3 Thle.; Sketch-book, ebd. 1839 (deutsch, Hamb. 1840): Oliver Goldsmith, 1849, 2 Bde.; The Life of Mahomet, 1849; The Lives of the successors of Mahomet, 1850; Life of Washington, New York 1855—59, 5 Bde. (deutsch, Lpz. 1855—59); sämmtlich auch in der Tauchnitzschen Sammlung in Leipzig herausgegeben. Eine neue Sammlung seiner Werke erschien New York 1849 ff., 13 Bde. Sämmtliche Werke übersetzt von Mehreren u. herausgeg. von C. A. Fischer, Frankf. 1826—35, 53 Bdchn.; Auswahl aus seinen Schriften, illustrirt von H. Ritter u. W. Camphausen, Lpz. 1855; gab auch Goldsmiths Werke, Par. 1824, 4 Bde., heraus. 2) Theodor, Neffe des Vorigen; nachdem er seine akademischen Vorstudien gemacht hatte, ging er 1828 zu seinem Oheim nach Spanien, welcher damals dort Gesandter für die Vereinigten Staaten war, dann nach Paris, wo er sich der allgemeinen Literatur widmete; später wurde er Privatsecretär bei der amerikanischen Gesandtschaft in London, studirte die Rechtswissenschaften u. erhielt nach seiner Rückkehr nach New York 1836 einen Ruf als Professor der Geschichte u. Schönen Wissenschaften an das Geneva College in New York u. 1849 an die Freie Akademie. Er schr.: The conquest of Florida, New York 1849, u. A. 1852; The fountain of Living Waters, ebd. 1849, u. A. 1852; außerdem ist er Mitarbeiter an der periodischen Presse u. mit der Bearbeitung einer History of the United States beschäftigt. 3) Edward, geb. den 15. Aug. 1792 zu Annan in der Grafschaft Dumfries in Schottland; wurde 1810 Lehrer der Mathematik in Hattington, 1812 Vorsteher der höheren Lehranstalt in Kirkcaldy, 1819 Gehülfe des Predigers Chalmers in Glasgow u. 1822 Prediger der Kaledonischen Kirche in London. J. trat als Strafprediger gegen Alles, was nicht mit seinen Ansichten übereinstimmte, auf, namentlich wollte er der Kirche ihre erste Einrichtung u. Verfassung in der apostolischen Zeit wieder geben. Seit 1827 offenbarte er abweichende Ansichten über die menschliche Natur Christi u. behauptete, das Wort habe die menschliche Natur in ihrem sündhaften u. gefallenen Zustande angenommen. Dazu gesellten sich Chiliastische Erwartungen u. andere schwärmerische Meinungen (s. u. Irvingianer), er wurde deshalb 1832 vom Presbyterium entsetzt, u. da er als Prediger einer besonderen Partei auftrat, von der schottischen Generalsynode 1833 aus dem geistlichen Amte ausgestoßen; er st. den 7. Decbr. 1834 in Glasgow u. schr.: Oracles of God (Orakel Gottes, Predigten), Lond. 1822 (in 6 Monaten drei Mal aufgelegt); On the human nature of Christ, 1827; Sermons, lectures and speeches (Predigten, Vorlesungen u. Reden), ebd. 1828, 3 Bde. Vgl. Hohl, Bruchstücke aus dem Leben u. den Schriften Ed. J.-s, St. Gallen 1839, 2. Aufl. 1850; Wilks, Ed. J., Lond. 1854.

Irvingianer (Irvingiten), religiöse Secte in England, welche auch in Deutschland Anhänger gefunden hat u. noch findet. Der Stifter derselben,

Digitized by Google

Eduard Irving (s. d.), tadelte in seinen Predigten mit Feuereifer die Verirrungen in Staat, Kirche u. Schule, gerieth 1824 in Streit mit der Londoner Missionsgesellschaft, wegen seines Tadels über das Missionswesen u. in Differenzen mit den Curatoren seiner Gemeinde über die von ihm getroffene gottesdienstliche Anordnung, wonach der Geistliche nach dem Verlesen der Schrift abwarten solle, ob vielleicht der Heilige Geist (nach Apost. 5, 32) Jemand zu irgend einer Offenbarung treibe. Auf erhobene Klage bei dem schottischen Presbyterium in London, wurde Irving 1832 seiner Stelle entsetzt u. trat nun mit seinen Anhängern u. mit denen, welche in der Erscheinung des Weissagens die Stimme des Heiligen Geistes fanden, zu einer Gemeinde zusammen, erhielt in Newman-Street ein Local für den Gottesdienst u. eine Amtswohnung, wobei ihm bes. der Bankier u. Gutsbesitzer Drummond hülfreich war. Bald schlossen sich in London sechs neue Gemeinden an die Kapelle in Newman-Street an. Nach dem Tode Irvings (st. 1834) überreichten die Vorsteher der Secte, Apostel genannt, dem König u. der hohen Geistlichkeit von England u. Irland 1836 eine Denkschrift über ihre Tendenzen u. trafen auf einem Concil 1836 Anstalten zur weiteren Verbreitung ihrer Secte, indem Drummond die ganze Christenheit unter die irvingianischen Apostel vertheilte, u. zwar so, daß England mit Amerika u. Schottland u. die Schweiz 2 Aposteln, der übrige Continent aber, in 10 Provinzen getheilt, den anderen 10 Aposteln zugewiesen wurde. Die Apostel traten nun 1836 eine Reise in sämmtliche europäische Länder an, hatten aber wenig Erfolg, in der Schweiz wurden sie in Genf sogar ausgewiesen. Nach 1260 Tagen (vgl. Offenb. Joh. 11, 2 ff.) traten sie 1838 wieder zusammen, glichen einige Differenzen aus u. begannen aufs Neue ihre Wirksamkeit nach Außen. In Norddeutschland wurde Berlin eine ihrer Hauptstationen, u. im Mai 1848 wurde die Gemeinde, deren Zahl auf 500 angegeben ward, eingeweiht, deren Vorstand der Engländer Smith als Prophet wurde. In Süddeutschland fanden sie Sympathien in Württemberg, in Baiern durch katholische Geistliche u. in Kurhessen durch Thiersch. An der Gemeinde in Basel war Caird, welcher auch in Frankreich gewirkt hatte, u. Woringer thätig. Während in Schottland u. England die seruere Theilnahme für sie mehr u. mehr verschwand, so daß 1849 von den sieben Gemeinden in London nur noch eine bestand u. die noch nicht ganz fertige Hauptkirche in Live pool an die Katholiken verkauft werden mußte; war ihre Thätigkeit in Deutschland, u. hier bes. in Preußen, erfolgreicher, von Berlin aus gingen Sendboten namentlich nach Schlesien u. der Mittelpunkt wurde hier Liegnitz, wo bes. Köppen in Privatversammlungen für die Secte wirkte, u. nach ihm 1851 der Schneidergesell Hennig, welcher sich als Redner großen Beifall erwarb, taufte, den Confirmandenunterricht ertheilte u. das Abendmahl reichte, indem er von vier angegebenen Jüngern, darunter Thiersch u. Wesley, installirt ward; bes. fanden zahlreiche Uebertritte statt in Karthaus, Panthen, Buchwäldchen u. a. O. Die Uebergetretenen betrachteten sich jedoch nicht als ausgeschieden aus dem corporativen Verbande der Evangelischen Landeskirche, wie sich ausdrücklich die Irvingianergemeinde in Frankfurt a. d. O. in einem, den 30. April 1850 bei dem Ministerium eingereichten Gesuch aussprach u. den Maßnahmen des Frankfurter Magistrats gegenüber die Bitte vorlegte, bei ihren kirchlich-politischen corporativen Rechten u. bes. gegen die Verwechselung mit nicht anerkannten religiösen Vereinen u. gegen alle polizeilichen Behelligungen bis zum Ausgang der Sache geschützt zu werden. Außerdem fanden sie viel Theilnehmer unter der katholischen Bevölkerung der Diöcese Augsburg, wo ihre Lehre 1856 von dem Pfarrer G. Lutz in Oberroth empfohlen wurde, u. auch unter mehreren Geistlichen Anhang erhielt. Doch schritt 1857 das bischöfliche Ordinariat ein u. excommunicirte Lutz u. andere Geistliche u. Laien. In Preußen, wo sie sich außer in Berlin u. Schlesien auch in Königsberg, Posen, Magdeburg ꝛc. Anhänger verschafft hatten, gab es 1857: 1836 J. in 12 Gemeinden; in Amerika fanden sich 1854 nur 2 Gemeinden der J. Unter den Gegnern der J. hat sich bes. ein Engländer Marriott bemerklich gemacht, welcher den Irvingianismus nach Lehre u. Cultus als durchaus römisch-katholisch, ja selbst als jesuitisch bezeichnete, u. in Deutschland der Katholik Thalhofer (Beiträge zu einer Geschichte des Aftermysticismus [gegen Lutz], Augsb. 1857).

In der Lehre haben die J. auf die systematische Theologie wenig Werth gelegt. Da nach ihrer Ansicht die Kirche Christi jetzt nicht mehr das ist, was sie bei ihrer Stiftung gewesen ist, die Aemter (s. unten), welche bei ihrer Entstehung von Gott angeordnet wurden, eben so wenig in ihr vorhanden sind, als die Kräfte, Zeichen u. Wunder, welche der Heilige Geist den Gläubigen als Gaben mitgetheilt hat, u. deren Mittheilung durch jene Aemter vermittelt werden muß; da die Kirche nicht mehr die eine, die heilige, die allgemeine, die apostolische, nicht in der Vollkommenheit fortgeschritten ist, vielmehr die Mittel, welche Gott zu ihrer Vervollkommnung gegeben hat, von sich gestoßen hat, so geht ihr Bestreben dahin, der Kirche Christi wieder zu ihrem ursprünglichen Rechte zu verhelfen u. namentlich durch Wiederherstellung der Aemter u. Gaben, welche sie schon im A. T. vorgebildet finden, jenen vollkommenen Zustand herbeizuführen. Christus ist ihnen vorzugsweise der Prophet, welcher durch seine Ordnungen zu der Kirche redet u. uns dadurch die Rathschlüsse Gottes bekannt macht, u. der Heilige Geist der Vermittler zwischen der endlichen Schöpfung u. dem unendlichen Schöpfer, dessen Amt darin besteht, zu wirken, daß der Vater u. der Sohn in seiner Substanz in unser Herz kommen; während in der Lehre von den letzten Dingen die Erscheinung Christi die wichtigste Stelle einnimmt, bei welcher sie die Offenbarung der baldigen Nähe Christi (Apokalypsis), das Kommen Christi zu seiner Kirche (Epiphanie) u. die endliche, Allen sichtbare Wiedererscheinung Christi zum Gericht u. zur Vollendung der Welt (Parusie) unterscheiden. Nach ihrer Verfassung gibt es in der Gesammtkirche vier Hauptämter: die Apostel, welche ihrer Stellung nach die Häupter unter Christo u. die obersten Vorsteher der Gesammtgemeinde sind; die Propheten, welche ihnen als kirchlicher Beirath u. als Organe für den verborgenen Willen Gottes zur Seite stehen; die Evangelisten, welche das Evangelium unter den noch nicht zur Gemeinde Gehörenden verkünden; u. die Engel, welche als Hirten u. Lehrer geistliche Gewalt bei den Gesauf-

Digitized by Google

ten ausüben. In der Particulargemeinde stehen dem Engel sechs Älteste u. diesen wieder sechs Helfer zur Seite, u. außerdem fungiren Diakonen u. Diakonissen, welche auf den Wandel der Gemeindeglieder zu achten, deren zeitliche Angelegenheiten zu ordnen, Zehnten u. Opfer zu empfangen u. die Armen- u. Krankenpflege zu besorgen haben. Für die gottesdienstliche Einrichtung ward durch eine Kirchenordnung von 1842 gesorgt. Diese bietet eine liturgische Sammlung für die täglichen Morgen- u. Abendgottesdienste um 6 u. um 5 Uhr, für die täglichen Gebete um 9 Uhr u. um 3 Uhr, für Taufe u. Abendmahl, so wie für den sonntäglichen Gottesdienst, gibt für die priesterliche Kleidung Vorschriften (der Priester amirt in der Alba, Casula u. Stola, die vier Ämter haben ihre besonderen Farben, das apostolische den Purpur), u. hält sich überhaupt so genau als möglich an das Vorbild, welches im A. T. über die Stifts-hütte nach ihrem Bau u. nach ihrer inneren Einrichtung gegeben ist, so daß wie dort die Trennung in Vorhof, Heiligthum u. Allerheiligstes stattfindet. Bei dem Abendmahl unterscheidet man die Eucharistie, als das Opfer des Leibes u. Blutes Christi, von der Communion, als dem Genuß desselben; der Priester nimmt im Namen Christi Brod u. Wein in die Hand, welche durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes u. durch die Kraft der Einsetzungsworte Leib u. Blut des Herrn werden, er legt sie nun als ein Versöhnungsopfer auf den Altar, u. die Gemeinde empfängt dadurch ein neues Pfand der Vergebung der Sünden, worauf dann die Communion folgt. Vgl. Andreä, Die Lebensfrage der Kirche Christi, 1848; Thiersch, Die Kirche im Apostel-Zeitalter, 1852; Jacobi, Die Lehre der Irvingianer, Berl. 1853; Licht u. Schatten in dem gegenwärtigen Zustande der Kirche, Frankf. 1855.

Irwel, Nebenfluß des Mersey in der englischen Grafschaft Lancaster.

Irwin, so v. w. Erwin.

Irwin, 1) (**Irwine**), Marktflecken in der Grafschaft Ayr, unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses in dem Clyde Busen; Baumwollenspinnerei, Seilerei; Handel mit Steinkohlen, Eisen u. Hanf, Schiffswerfte, Eisenbahnverbindung mit Glasgow; 7000 Ew.; 2) Grafschaft im Staate Georgia (Nordamerika), 69 QM.; Flüsse: Ocmulgee Alapaha, Little u. Santilla Rivers; große Nadelholzwaldungen; Producte: Baumwolle, Mais, Zucker, Bataten; genannt nach Jared Irwin, 1807 Gouverneur von Georgia; 1850: 3334 Ew., worunter 450 Sklaven; Hauptort: Irwinville (Irwinsville); 3) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Venango des Staates Pennsylvanien; 1600 Ew.

Irwinton, Hauptort der Grafschaft Wilkinson im Staate Georgia (Nordamerika) an der Georgia Centraleisenbahn.

Is (a. Geogr.), 1) Flüßchen in Mesopotamien, an dessen Ufern man viel Erdpech fand, welches zum Bau der Mauern von Babylon geholt wurde; 2) Stadt an demselben; jetzt Hit.

Isa, 1) rechter Nebenfluß des Moksha im asiatisch-russischen Gouvernement Pensa; 2) linker Nebenfluß der Welikaja im europäisch-russischen Gouvernement Witebsk; 3) Name des mittleren Nigerstromes (Afrika), soweit derselbe das von Fellatah's beherrschte Gebiet durchströmt.

Isaac, Inselgruppe im Lucayenarchipel.

Isaak, 1) Sohn Abrahams, den dieser im 100. Jahre seines Alters mit Sara erzeugte; er sollte als Kind geopfert werden (s. Abraham), um den Gehorsam seines Vaters gegen Gott zu prüfen; lebte nach Abrahams Tode als Nomadenfürst auf den Weideplätzen Kanaans u. Philistäas, verheirathete sich mit Rebekka, zeugte Esau u. Jakob u. ft., 180 Jahre alt, blind u. von seinem Sohn Jakob (s. d. 1) beim Ertheilen des väterlichen Segens getäuscht. 2) J. I. Komnenos, Sohn des byzantinischen Präfecten Michael; war tapferer Soldat u. wurde 1057 von dem Heere zum Kaiser des Byzantinischen Reichs ausgerufen; er ging 1059 in ein Kloster u. st. 1061. 3) J. II. Angelos, Nachkomme von Alexios Komnenos I., wurde nach der Entthronung des Andronikos 1185 Kaiser u. regierte mit Unterbrechung bis 1204, s. Byzantinisches Reich. 4) J. Komnenos, war vorher byzantinischer Statthalter auf Cypern u. 1182—1191 König von Cypern, s. d. (Gesch.).

Isaakskirche u. **Isaaksplatz**, Kirche u. Platz in Petersburg, s. d.

Isabella (span.), so v. w. Elisabeth; 1) St. J., geb. 1271, Tochter Peters III. von Aragonien; wurde 1281 mit Dionysius I. von Portugal vermählt u. st. in Den, von ihr erbauten St. Clarenkloster zu Coimbra 1336. Sie wurde 1506 beatifizirt u. 1625 canonisirt; ihr Tag: 8. Juli. Der Stoff zu Schillers Gang nach dem Eisenhammer ist aus ihrem Leben genommen. 2) J. (Isabeau) von Baiern, Tochter des Herzogs Stephan II. von Baiern, geb. 1371; wurde 1385 mit Karl VI. von Frankreich vermählt; sie war eine stolze, herrschsüchtige u. ausschweifende Frau, in die damaligen Intriguen der Parteien Orleans u. Burgund verwickelt; wegen ihrer Liebschaften mit Mehrern, bes. mit Bois-Bourbon, zu Tours gefangen gesetzt, entkam sie mit List der Haft, nahm mit den Burgundern Paris u. wüthete gegen die Armagnacs; sie bewog die Engländer zu einer Landung in Frankreich, vermittelte ein Bündniß zwischen ihnen u. Burgund, vermählte ihre Tochter Katharina dem König Heinrich V. von England u. bewog ihren wahnsinnigen Gemahl Karl VI., den Dauphin, ihren Sohn, für des Thrones unfähig u. ihren Schwiegersohn Heinrich V. zum Nachfolger zu ernennen. Nach des Königs Tode (1422) überließ sie sich allen Ausschweifungen, wurde dadurch den Engländern verächtlich, mußte noch Karls VII. Fortschritte in Frankreich u. die Versöhnung mit Burgund erleben u. st. in Paris 1435, s. Frankreich (Gesch.) V. 3) J., Tochter Ferdinands des Katholischen u. Isabellens von Castilien, geb. 1470; ward 1490 mit Alfons, König von Portugal, vermählt; kehrte nach dessen Tode 1495 nach Castilien zurück; 1497 wieder vermählt mit König Sebastian von Portugal, erhielt sie 1498 durch den Tod ihres Bruders Johann die nächste Anwartschaft auf den spanischen Thron, doch starb sie 1498 in den Wochen. 4) J., Tochter Johanns II. von Castilien, geb. 23. April 1451; vermählt 1469 mit Ferdinand V. von Aragonien; wollte die ihr von den Ständen gebotene Krone, so lange ihr Bruder Heinrich (IV.) der Unvermögende noch lebte, nicht annehmen u. brachte nach dessen Tode 1474, mit Ausschließung ihrer älteren Schwester Johanna, Königin von Portugal, ihrem Gemahl die beiden

Digitized by Google

Castilien zu. Beide nahmen nach der Vereinigung der Reiche Aragon u. Castilien den Namen König u. Königin von Spanien an, obwohl J. fortfuhr, die Regierungsgeschäfte in Castilien allein zu verwalten. J. regierte mit Scharfsinn, Heldenmuth u. Umsicht; sie vertrieb die Mauren aus Granada u. Spanien, schaffte das Faustrecht in Spanien ab, führte dagegen die Inquisition ein u. unterstützte Christoph Columbus zur Entdeckung Amerikas, s. Spanien (Gesch.); sie st. 26. Nov. 1504, verlangte aber, höchst eifersüchtig, von ihrem Gemahl den Schwur, nicht wieder zu heirathen. Ihre einzige Tochter Johanna vermählte sich mit dem Erzherzog Philipp von Österreich u. wurde Mutter Karls V. u. Ferdinands I. Vgl. Prescott, Geschichte Ferdinands u. J's, deutsch Lpz. 1843. 5) J., Tochter des Königs Heinrich II. von Frankreich u. der Katharina von Medicis, geb. 1545 in Fontainebleau; Anfangs war sie Eduard VI. von England bestimmt, dann ließ Don Carlos, Kronprinz von Spanien, um sie werben, allein da sein Vater, König Philipp II., eben Wittwer wurde, so nahm er sie für sich selbst u. vermählte sich 1559 mit ihr. Es geht die Sage, daß sie noch mit Carlos ein heimliches Einverständniß unterhalten habe, daß dies von Philipp II. durch einen aufgefangenen Brief entdeckt worden sei u. die nachmalige (auch ungewisse) Hinrichtung des Infanten Carlos veranlaßt habe (diese Geschichte gab Schiller den Stoff zum Don Carlos); sie starb im Wochenbette 1568. 6) J. Clara Eugenie, Tochter des Königs Philipp II. von Spanien u. der Elisabeth von England, wurde 1599 mit dem Erzherzog Albrecht von Österreich vermählt, welchem sie den Rest der Niederlande zubrachte. Man erzählte von ihr, daß sie, als ihr Gemahl 1601 Ostende belagerte, gelobt habe, ihr Hemde nicht eher auszuziehen, als bis sie diesen Platz genommen habe; nach der Farbe dieses Hemdes, das sie drei Jahre lang getragen habe, soll die Isabellfarbe den Namen bekommen haben. 7) J., Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich u. der Maria von Medicis, geb. 1602, vermählt 1621 an den nachmaligen König von Spanien, Philipp IV.; st. 1644. 8) Elisabeth Farnese, einzige Tochter des Herzogs Eduard II. von Parma u. Piacenza, geb. 1692, nach dem Tode Mariens von Savoyen, seiner ersten Gemahlin, 1714 von Philipp V. von Spanien geheirathet; sie führte fast allein die Regierung an der Stelle ihres blödsinnigen Gemahls. Ihre Hauptabsicht war, mit Hülfe des Cardinals Alberoni eine Secundogenitur für ihren Sohn Karl zu gründen; indessen fiel der Cardinal Alberoni, u. der König dankte zu Gunsten seines Sohnes Ludwig I. ab, als dieser aber 1724 starb, ergriff Philipp V. die Regierung von Neuem. J. herrschte bis zu des Königs Tode 1746 u. st. 1766, s. Spanien (Gesch.). 9) Marie J., Tochter Johanns VI., geb. 19. Mai 1797, wurde 1816 an den König Ferdinand VII. von Spanien vermählt u. st. 26. Dec. 1818. 10) Marie J. II., Königin von Spanien, Tochter des Königs Ferdinand VII. u. Marien Christinens, geb. 10. Oct. 1830, folgte 29. Sept. 1833 ihrem Vater unter Vormundschaft ihrer Mutter u. 1840 unter Espartero's u. Arguellas u. 1843 unter Castaños Regentschaft, wurde aber schon den 8. Aug. 1843 für mündig u. den 8. Nov. 1843 für majorenn erklärt u. trat 10. November die Regierung selbständig an, s. Spanien (Gesch.). Sie ist seit 1846 vermählt mit ihrem Cousin, Franz d'Assis, dem ältesten Sohne des Infanten Franz de Paula. Am 10. Oct. 1850 wurde ihr in Madrid eine Statue errichtet; am 2. Dec. 1852 wurde auf ihrem Kirchgange von dem Priester Martin Merino ein Attentat auf sie gemacht, dem sie aber glücklich entging.

Isabella, 1) Grafschaft im Staate Michigan (Nordamerika), ungefähr 27 QM., von den Chippewa, Pine u. Salt Rivers durchflossen; erst in neuester Zeit gebildet; Einwohnerzahl noch nicht im Census; Hauptort noch nicht bestimmt; 2) Hafen an der Nordküste von San Domingo; hier 1493 erste spanische Niederlassung durch Columbus; 3) Insel an der Küste des mexicanischen Staates Xalisco; 4) Cap an der nördlichsten Spitze der Baffinsbai, der Nordostküste Nordamerikas; 5) Cap an der Westküste von Patagonien (Südamerika), im Madre-de-Dios-Archipel; 6) Insel im Salomons-Archipel (westliches Polynesien).

Isabelle, Kupferhütte bei Dillenburg, s. d. 2).

Isabelle, Pferd von bräunlich gelber Farbe (**Isabellfarbe**), mit weißen Mähnen u. Schweifen u. mit Glasaugen (s. d.). Man unterscheidet Blaß- u. Goldisabellen; letztere, deren Farbe ins Rothgelbe spielt, sind die geschätztesten.

Isabellfarbe, weißgelb, bei dem jedoch das Gelb hervorstechend ist, s. u. Isabelle 6).

Isabellorden (Real Ordre de Sa. Isabel), Frauenorden in Portugal, gestiftet von dem Prinzregenten Johann u. seiner Gemahlin Charlotte von Bourbon am 4. Nov. 1801, aber erst am 25. April 1804 publicirt, für eine Klasse für 26 Damen des höchsten Adels, welche verheirathet u. wenigstens 26 Jahre alt sein, auch wöchentlich das Waisenhaus u. jährlich einmal das Findelhaus besuchen müssen. Zeichen: goldnes Medaillon mit dem Bild der Sta. Isabelle; Devise: Pauperum solatio (d. i. zum Troste der Armen); Band: zart rosenroth, mit schmalem weißem Rand, von der rechten Schulter bis zur linken Hüfte; 2) Königlich amerikanischer Orden Isabellas der Katholischen, gestiftet 24. März 1815 vom König Ferdinand VII. von Spanien. Als Belohnung für alle vom Civil od. Militär, die zur Unterdrückung der Rebellen in Amerika kräftig mitwirken würden. Die Benennung bekam er zu Ehren der Königin Isabelle, unter deren Regierung Amerika entdeckt wurde. Zeichen: roth emaillirtes Kreuz, in den Winkeln goldne Strahlen; über das goldne Mittelschild mit der gekrönten Erdkugel die Devise: A la lealtad acrisolada (d. i. für bewährte Loyalität), Band hellblau mit orangefarbener Einfassung; drei Klassen: Großkreuze, Commandeure, Ritter; ertheilte persönlichen Adel u. hatte eine vierte Klasse od. Medaille für die treuen Indianer.

Isabey (spr. Isabeh), 1) Jean Baptist, geb. 1770 in Nancy, Schüler Davids, Hofmaler Napoleons, Ludwigs XVIII. u. Ludwig Philipps; er st. 18. April 1855 in Paris; Porträt- u. Landschaftsmaler, Erfinder der Kreide- u. Crayonzeichnungen à l'estampe, ähnlich der punktirten Kupferstichmanier. Werke: die Porträts seiner Monarchen, vielfache Darstellungen Napoleons, der Familie desselben, der auf dem Congreß zu Wien anwesenden Fürsten u. Minister, des Kaisers Alexander von Rußland ꝛc. 2) Eugène J., Sohn des

Digitized by Google

Borigen, Marinemaler; begleitete 1830 die Expedition nach Algier.

Isac, linker Nebenfluß des Bilaine im französischen Departement Niederloire.

Isáca (a. Geogr.), Fluß auf der Südküste Britanniens; jetzt Ex.

Isachne (I. R. *Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae; Arten in Australien, Westindien u. in Südamerika.

Isagóge (gr. Einleitung), 1) Darstellung einer Wissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniß des Lernenden; 2) Inbegriff von Vorkenntnissen, welche zum Studium einer wissenschaftlichen Disciplin gehören. Daher **Isagógik**, so v. w. Biblische Einleitung. **Isagogisch**, einleitend.

Isagóras, nach Vertreibung des Hippias 510 v. Chr. Führer der aristokratischen Partei in Athen, wurde aber nachher vertrieben, s. u. Athen (Gesch.) III.

Isai, Bürger zu Bethlehem, Vater von acht Söhnen, unter welchen David (daher **Isaide** genannt) der jüngste war. Da Saul diesen verfolgte, flüchtete sich der Vater ins moabitische Land.

Isakt̃scha (früher Noviodunum), türkische Stadt an der Donau, im Liwa Silistria; sonst Festung, durch seine Lage wichtig. 1853 wurden die seit verfallenen Fortificationen hergestellt u. verstärkt, im October desselben Jahres wurde der Platz von den Russen beschossen u. später von ihnen belegt. Im October 1854 nahmen türkische Truppen wieder Besitz.

Isala, Dorf im Kirchspiele Svärdsjö, im schwedischen Falu Län; hier verbarg sich Gustav Wasa verkleidet während der dänischen Nachspürungen.

Isalco, 1) Vulkan nahe der Fonsecabai in Centralamerika; er ist seit fast einem Jahrhundert in permanentem Eruptionszustand; 2) Stadt in Guatemala (Centralamerika); 4000 Ew.

Isambert (spr. Isangbähr), François André, geb. 1792 zu Aunay im Departement der Eure u. Loire, Rechtsgelehrter u. Deputirter; wurde 1818 Advocat beim Cassationshofe, 1830 Mitglied des Cassationshofes u. der Deputirtenkammer, 1848 der Nationalversammlung u. st. den 13. April 1857 in Paris; schr.: Annales politiques et diplomatiques, Par. 1823, 5 Bde., 2. Ausg. 1826; Mém. pour les gens de couleur, ebd. 1824; Essais hist. sur l'étude du droit, ebd. 1826; Plaidoyers, dissertations et mémoires dans les causes célèbres de la restauration, ebd. 1831, 3 Bde.; Recueil général des anciennes lois franç., ebd. 1821—1833, 29 Bde. (mit Crouzy, Jourdan u. A. herausgegeben); Traité sur la voire, ebd. 1825—30, 3 Bde.; Récherches hist. sur le système électoral franç., ebd. 1830; Code électoral et municipal, ou Code des droits civiques, 2. A., ebd. 1831; Pandectes françaises, ou Recueil complet des lois et la jurisprudence, ebd. 1834; État religieux de la France et de l'Europe, ebd. 1843—44; Examen du projet de rétablissement du chapitre royal de St. Denis, ebd. 1847.

Isamíd, so v. w. Amasatin, s. Isatin d).

Isamnium (a. Geogr.), Landspitze in Irland; jetzt St. Johns Point.

Isamsäure, s. u. Isatin d).

Isanomálen (v. gr.), s. u. Isothermen.

Isanthéra (I. *Nees.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae-Vestieae; Art: I. permollis, in Ostindien.

Isanthórae, Pflanzen, deren Staubfäden gleich lang sind.

Isanthus (I. *L. C. Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Mentheae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. coeruleus, blau blühend, in Nordamerika.

Isáos, griechischer Redner aus Chalkis auf Euböa, um 350 v. Chr., Schüler des Lysias u. Isokrates, Lehrer des Demosthenes; er bekleidete kein öffentliches Amt, sondern schrieb für Andere gerichtliche Reden; die erhaltenen 11 Reden (Erbschaftsangelegenheiten betreffend) herausgegeben in der Reiskeschen, Bekkerschen u. Baiter-Saupeschen Sammlung der griechischen Redner, einzeln von Schömann, Greifsw. 1831; die Rede *Περὶ τοῦ Κλεωνύμου κλήρου*, aus einer neugefundenen Handschrift um das Doppelte vermehrt, von Ang. Mai, Mail. 1815, deutsche Übersetzung von Schömann, Stuttg. 1830; Lebensbeschreibung von Liebmann, Halle 1831.

Isar, 1) Fluß in Süddeutschland; entspringt in Tyrol bei Hallanger, fließt durch Baiern (Kreis Ober- u. Niederbaiern); ist sehr reißend, neuerdings durch Kanäle u. Correctionen unschädlicher gemacht; Nebenflüsse rechts: Riß, Tirach, Walcha, Steinbach, Gaisach, Zellerbach, Sempt; links Jachenau, Arzbach, Lossach, Moosach, Ammer u. a.; hat etwas Gold, viele Inseln u. fällt unterhalb Deggendorf in die Donau; 2) s. Iser.

Isára (a. Geogr.), 1) alter Name der Isère; 2) Nebenfluß der Sequana in Gallia Lugdun., im Mittelalter Ósa; jetzt Oise.

Isard, so v. w. Gems.

Isargus (a. Geogr.), so v. w. Isarus.

Isaria (I. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hyphomycetes-Cephalotrichei; Arten: zahlreich, auf Excrementen, todten Insecten, faulenden Pflanzentheilen.

Isarithmisch (v. gr.), aus gleichen Zahlen bestehend.

Isarkreis, ehedem Kreis des Königreichs Baiern, bestand aus Theilen des jetzigen Herzogthums Baiern, dem Hochstift Freising, Theilen von Berchtesgaden u. Salzburg; 287 QM., 640,000 Ew.; seit 1837 in den Kreis Oberbaiern umgebildet.

Isarmoos, Moos in den Kreisen Ober- u. Niederbaiern; geht am linken u. bes. am rechten Isarufer 15 Stunden lang u. 1 Stunde breit von Isareck bis an die Donau.

Isarthron, Untergattung der Käfergattung Callidium, mit den Arten: I. s. Callidium lucidum, etwas flach, sehr fein punktirt, Halsschild glänzend schwarz, Flügeldecken mit schwachen Längsrippen, schwarzbraun od. schwarz (I. alicum *Fabr.*), od. kastanienbraun (I. castaneum *Lin.*), 5—7 Linien lang, in Fichten, schädlich, wie I. s. Call. fuscum, eben so, aber Halsschild engpunktirt u. tief gefurcht, vorn rothrandig; Flügeldecken braun, 5—7 Linien lang.

Isárus (**Isargus**), a. Geogr.), Nebenfluß des Otagis in Rhätien; jetzt Eisack.

Isaschar, Sohn Jakobs u. der Lea. Seine Nachkommen, der Stamm I., bei dem Auszuge aus Ägypten 54,400 Köpfe, erhielten in Palästina ihre Wohnsitze am Berg Tabor, zwischen den Stämmen Manasse u. Sebulon auf der Westseite des Jordan, in einem der fruchtbarsten Theile Palä-

Digitized by Google

ſtinas; gehörte ſpäter zum Reiche Iſrael u. machte zuletzt einen Theil der Landſchaft Samaria aus.

Jſáſlaw, 1) Z. I., Demetrius, älteſter Sohn Jaroſlaws, 1054—1078 Großfürſt von Rußland, ſ. d. 2) Z. II., Miſtiſlawitſch, 1146—1155 Großfürſt, ſ. ebd.; nahm zuerſt den Titel Czar an. 3) Z. III., Dawidowitſch, Anfangs Fürſt von Tſchernigow, Großfürſt 1155—1159 mit Unterbrechung, ſ. ebd. 4) Z. IV., Fürſt von Smolenſk, 1236 Großfürſt von Kiew, ſ. ebd.

Jſaſzeg, Dorf im Kreiſe Peſth-Pilis des Verwaltungsgebietes Peſth-Ofen (Ungarn), 1450 Ew.; hier am 6. April 1849 ungünſtiges Gefecht der Öſterreicher gegen Görgey.

Jſatenoxydul, ſ. u. Jndig 2) D) b).

Jſatenoxyſulfuret, ſ. u. Jſatin f).

Jſäthionſäure (Ätherunterſchwefelſäure), ſ. u. Äthyl a).

Isatideae, Tribus der Familie der Cruciferen mit den Gattungen Dipterygium, Tetrapterygium, Isatis, Tauscheria, Sobolewskia, Nesslia u. Traillia.

Jſatin (oxydirter Jndig, $C_{16}H_5NO_4 = C_{16}H_5NO_2 + 2O$), Zerſetzungsproduct des Jndigblaues, ſ. u. Jndig 2) D) e); ſchöne durchſichtige rhombiſche Prismen von hellrother Farbe, ohne Geruch, ſchwer löslich in kaltem Waſſer, leichter löslich in heißem Waſſer u. Äther, am leichteſten in heißem Alkohol; beim Erhitzen verbreitet es gelbe, äußerſt reizende Dämpfe, ſchmilzt u. läßt ſich zum Theil unzerſetzt ſublimiren; beim Erwärmen mit Kali bildet ſich iſatinſaures Kali; concentrirte Schwefelſäure löſt es mit braunrother Farbe auf; die alkoholiſche Löſung gibt mit ſalpeterſaurem Silberoxyd einen rothen kryſtalliniſchen Niederſchlag — $C_{16}H_4AgNO_4$. Zerſetzungsproducte: a) Bei der Einwirkung von Chlor u. Brom auf J. entſtehen Subſtitutionsproducte, welche in vieler Beziehung dem J. ähnlich ſind; Chlor erzeugt das Chloriſatin — $C_{16}\left\{\begin{matrix}H_4\\Cl\end{matrix}\right\}NO_4$, welches in orangegelben Prismen od. Blättchen kryſtalliſirt, es iſt geruchlos, ſchmeckt bitter u. ſublimirt bei 160°, iſt löslich in heißem Waſſer u. Alkohol; mit Silberſalzen gibt es keinen Niederſchlag. Bichloriſatin — $C_{16}\left\{\begin{matrix}H_3\\Cl_2\end{matrix}\right\}NO_4$, kleine orangerothe Nadeln u. Blättchen. Entſprechend dieſen Verbindungen bildet das Brom Bromiſatin — $C_{16}\left\{\begin{matrix}H_4\\Br\end{matrix}\right\}NO_4$ u. Biöromiſatin — $C_{16}\left\{\begin{matrix}H_3\\Br_2\end{matrix}\right\}NO_4$. Ferner entſtehen noch durch Einwirkung von Chlor auf J. die Chlorophenusäure — $C_{12}Cl_5O + HO$. Läßt man Chlor auf eine alkoholiſche Löſung von Chloriſatin od. Bichloriſatin einwirken, ſo bildet ſich das Chloranil — $C_{12}Cl_4O_4$, ein in gelben Schuppen kryſtalliſirender Körper. Mit warmer Kalilauge gebt das Chloranil über in Chloranilſäure — $C_{12}Cl_4O_6.2HO$; läßt man Chloranil in wäſſrigem Ammoniak auf, ſo bildet ſich Chloranil-Ammon — $C_{12}Cl_2O_6 + 2H_3N + 8HO$; durch Vermiſchen einer concentrirten Löſung dieſes Körpers mit Schwefelſäure od. Salzſäure entſteht Choranilam — $C_{12}Cl_4O_6, H_3N$. b) Erhitzt man J. mit concentrirter Ätzkalilauge, ſo erhält man eine tief violette od. purpurfarbene Flüſſigkeit, aus welcher ſich auf Zuſatz von Waſſer ein gelber kryſtalliniſcher Niederſchlag abſcheidet, das Kalialz der Jſatinſäure — $C_{16}H_6NO_5$; dieſe bildet ein weißes flockiges Pulver, welches in Waſſer löslich iſt. Man erhält die Jſatinſäure durch Zerſetzen des Bleialzes mit Schwefelwaſſerſtoff. Jſatinſaurer Baryt — $BaO.C_{16}H_6NO_5$, durch Kochen von J. mit Barytwaſſer erhalten, kryſtalliſirt in farbloſen Blättchen. In derſelben Weiſe wie durch Einwirkung von ätzenden Alkalien auf J. die Jſatinſäure entſteht, bildet ſich aus Chloriſatin die Chloriſatinſäure, aus Bichloriſatin die Bichloriſatinſäure ꝛc. Die Chloriſatinſäure — $C_{16}H_5ClNO_5$ läßt ſich aus den Salzen nicht iſoliren; das chloriſatinſaure Kali — $KO.C_{16}H_5ClNO_5$, entſteht beim Erwärmen der durch Auflöſen von Chloriſatin in Äzkali erhaltenen blutrothen Flüſſigkeit, es kryſtalliſirt in gelben Nadeln, die ſich leicht in Waſſer, ſchwerer in Alkohol löſen u. bitter ſchmecken. Das chloriſatinſaure Bleioxyd — $PbO.C_{16}H_5NClO_5 + 2aq.$, erſcheint als glänzend gelber gallertartiger Niederſchlag, der bald flockig u. ſcharlachroth wird. Bichloriſatinſäure — $C_{16}H_4NCl_2O_5$, entſteht durch Behandeln von Bichloriſatin mit Kalilauge, die Flüſſigkeit erſtarrt zu einer Maſſe von kryſtalliſchuppen von bichloriſatinſaurem Kali — $KO.C_{16}H_4NCl_2O_5 + 2aq.$; ſtärkere Säuren ſcheiden die Bichloriſatinſäure als gelber Niederſchlag ab. Ähnlich verhalten ſich die Bromiſatinſäure — $C_{16}H_5NBrO_5$, u. Bibromiſatinſäure — $C_{16}H_4NBr_2O_5$. c) Bei der Deſtillation von J. mit Äzkali entſteht Anilin, ebenſo gibt Chloriſatin Chloranilin, Bichloriſatin Bichloranilin, Bromiſatin Bromanilin ꝛc. d) Wird J. mit Ammoniak digerirt, ſo bildet ſich zuerſt **Jſatinammoniak** u. jſatinſaures Ammoniak; außerdem: **Amaſatin (Jſamid)** — $C_{16}H_5N\left\{\begin{matrix}O_3\\NH_2\end{matrix}\right.$, ein gelbes, in Waſſer u. Äther unlösliches Pulver, **Jmaſatin** — $C_{16}H_5N\left\{\begin{matrix}O_2\\NH\end{matrix}\right.$, ein kryſtalliniſcher, graubrauner in Alkohol u. Äther unlöslicher Körper. **Jmeſatin** — $C_{16}H_5N\left\{\begin{matrix}O_2\\NH\\NH\end{matrix}\right.$, kryſtalliſirt in farbloſen Prismen, welche ſich nicht in Waſſer u. ſchwer in Äther löſen. **Jſamſäure** (Jmaſatinſäure) — 2 ($C_{16}H_5NO_4$) + H_3N, kryſtalliſirt in ſchön rothen glänzenden Blättchen, iſt wenig löslich in heißem Waſſer, leichter in Äther, durch Kochen mit verdünnten Säuren zerfällt ſie in J. u. Ammoniak. Dieſen Verbindungen entſprechende Körper erhält man bei der Einwirkung von Ammoniak auf Chloriſatin, Bromiſatin ꝛc. Dieſe liefern: Chloramaſatin — $C_{16}\left\{\begin{matrix}H_4\\Cl\end{matrix}\right\}N\left\{\begin{matrix}O_3\\NH_2\end{matrix}\right.$, Bromamaſatin ꝛc., Chloriſamſäure, Bichloriſamſäure, Bromiſamſäure ꝛc. e) Bei Gegenwart von Alkalien liefert das J. bei der Einwirkung von ſchwefliger Säure die **Jſatinſchweflige Säure** — $C_{16}H_5NO_4 + 2SO_2 + HO$; analoge Verbindungen liefern die Chlor- u. Bromſubſtitute, wie: chloriſatinſchweflige Säure — $C_{16}\left\{\begin{matrix}H_4\\Cl\end{matrix}\right\}NO_4 + 2SO_2 + HO$, bichloriſatinſchweflige Säure — $C_{16}\left\{\begin{matrix}H_3\\Cl_2\end{matrix}\right\}NO_4 + 2SO_2 + HO$. Dieſe gepaarten Säuren exi-

Digitized by Google

siren nur in Verbindungen mit Basen, sie lassen sich nicht isolirt darstellen. f) Bei der Behandlung des I-s mit Schwefelwasserstoff u. Schwefelammonium entstehen ebenfalls eine Reihe neuer Körper, so das **Isatyd** = $C_{32}H_{12}N_2O_8$, weißes, geruch- u. geschmackloses Pulver, in Wasser unlöslich, in siedendem Alkohol etwas löslich, scheidet sich beim Erkalten in mikroskopischen Blättchen ab. Durch Behandeln mit Ätkali zerfällt das Isatyd in isatinsaures Kali, nebenbei bildet sich noch Indin u. Hydrindin. **Indin** = $C_{32}H_{10}N_2O_4$ (Rosindenepyd), ein rosenrothes krystallinisches Pulver, durch Behandeln mit Kalilösung entsteht das Kalisalz der **Indinsäure**. **Hydrindin** = $C_{64}H_{22}N_4O_{10}$, ein gelbes krystallinisches, in Wasser unlösliches Pulver, Salpetersäure erzeugt damit einen schön violetten Körper, das **Nitrindin**. Beim Erwärmen mit Kali bildet sich das Kalisalz der **Hydrindinsäure**; Berzelius betrachtet das Hydrindin als Oxyd des Radicals Xanthindēn. Bei der Behandlung von Chlorisatin mit Schwefelammonium entsteht das **Chlorisatyd** = $C_{32}\left\{\begin{matrix}H_{10}\\Cl_2\end{matrix}\right\}N_2O_8$, auf ähnliche Weise entsteht das **Bromisatyd**, **Bichlorisatyd** u. **Bibromisatyd**. Wenn man eine heiß gesättigte alkoholische Lösung von I. mit Schwefelwasserstoff behandelt, den abgeschiedenen Schwefel durch Filtriren entfernt u. die Flüssigkeit in Wasser gießt, so scheidet sich das **Sulfisatyd** (**Isatenpyralphuret**) = $C_{16}H_8N\left\{\begin{matrix}O_2\\S_2\end{matrix}\right.$; als weißes Pulver aus. Durch Behandeln des Sulfisatyds mit zweifach schwefligsaurem Ammoniak bildet sich nach Laurent **sulfisatinige Säure** = $C_{16}H_{10}N_2O_8S_8 + 2HO$.

Isatinammoniak, s. u. Isatin d). **Isatinsäure**, s. ebd. b). **Isatinschwefligе Säure**, s. ebd. e). **Isatyd**, s. ebd. f).

Isatis, 1) so v. w. Polarfuchs; 2) (l. *L.*) Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.*, mit von der Seite her flach zusammengedrückten, nicht aufspringenden Schötchen wegen der durchbrochenen Scheidewand einfächerig, einsamig; Arten: der **Färberwaid** (**Deutscher Indig**, I. tinctoria), Schötchen länglich; auf sonnigen Hügeln, felsigen Abhängen, Mauern, an Wegen, auf Kalk- u. Lettenboden in der Rheingegend von Basel bis Neuwied, den Main hinauf bis Würzburg, bei Regensburg; in Österreich, Steyermark, von Hannover durch Thüringen u. Sachsen nach Böhmen u. Mähren, südliche Schweiz; Blüthezeit Mai bis Juni (vgl. Waid); I. indigotica (**Chinesischer Indig**, **Tein-tsching**), in China cultivirt, hat halbstrauchartigen, mit schönen Blumen überkleideten Stängel, ovallanzettförmige, auf langen Stielen ruhende, scharf zugespitzte, leicht gezähnte, etwas fleischige Wurzelblätter, kleine gelbe Blumen, schwarze, glatte, 6 Linien lange, 2 Linien breite, länglich runde, dünnhäutige Schoten, wird in Reihen angebaut. Im Juni werden die Pflanzen abgeschnitten, die Blätter in Wasser eingeweicht u. der Extract mit Kalk vermischt. Die Farbe ist Anfangs grünlichblau, der Luft ausgesetzt wird sie dunkler u. dem echten Indig sehr ähnlich.

Isaure (spr. Isohr), Clemence, genannt die **Toulousische Sappho**, geb. 1454 bei Toulouse, ging, nachdem ihr Geliebter, der Troubadour Raoul, gegen Kaiser Maximilian I. gefallen war, in das Kloster u. erneuerte das Liederfest der Jeux floraux (s. d.). Sie selbst war Dichterin, u. ihr ist zu Toulouse eine Statue errichtet.

Isaurien (a. Geogr.), Landschaft in Kleinasien, Theil von Pisidien, zwischen Phrygien, Pisidien, Kilikien u. Lykaonien, der südliche fast ganz unbekannte Theil war gebirgig durch Zweige des Taurus, der nördliche mit Städten u. Flecken, die Einwohner, Isaurī, tapfer u. tollkühn, waren die gefürchtetsten Räuber in Kleinasien; jetzt Sandschak Begischeer. Die Hauptstadt **Isaura**, mitten im Gebirge gelegen, wurde, weil die Isaurier den macedonischen Statthalter ermordet hatten, von Perdikkas mit den Einwohnern verbrannt; wieder aufgebaut, wurde sie von den Römern unter P. Servilius, nach der Besiegung der Isaurer, 73 v. Chr. abermals zerstört, der daher den Beinamen **Isauricus** erhielt. In der Nähe der Ruinen baute der König Amyntas von Galatien **Neu-Isaura**, welches nachher der Sitz des Gegenkaisers Trebellianus wurde u. nach dessen Besiegung ebenfalls zerstört ward; beim jetzigen Dorfe Hadjilar. Die Isaurer blieben, obgleich von den Römern besiegt, doch ununterworfen in ihren Bergen; zwar wurden sie mit einem Grenzcordon von Castellen umzogen, doch durchbrachen sie denselben öfter u. setzten mit den Bewohnern des Rauhen Cilicien zu Einem Volk verschmolzen, ihre Räubereien in der Nachbarschaft fort u. waren noch im 5. Jahrh. der Schrecken der Umgegend.

Isboseth, Sohn des Königs Saul, wurde nach seines Vaters Tode von Abner als König ausgerufen u. regierte zwei Jahre neben David. Von Abner verlassen, legte er die Regierung nieder; ihn ermordeten Baena u. Rehob, früher seine Hauptleute, u. brachten seinen Kopf zu David, dieser aber ließ sie hinrichten.

Isbranicki, so v. w. Roskolniken.

Isca (a. Geogr.), 1) I. **Silurum**, Stadt der Silurer in Britannia romana, jetzt Caer Leon; 2) I. **Dumnuniorum**, Stadt der Dumnunier in Britannia romana, das Westende aller römischen Wege in Britannien; jetzt Axminster od. Exeter; 3) (n. Geogr.), Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II.; 2000 Ew.

Iscanderia, so v. w. Alexandria (in Ägypten).

Isch, Stadt u. große Gewehrfabrik im russischen Gouvernement Wjätka am Isch, welcher hier einen See von 9 Meilen im Umfange bildet; Eisen- u. Messingfabrik u. 8500 Ew.

Ischa, Zufluß des Flusses Om in Sibirien.

Ischakianer, schiitische Secte des Islam, glauben, daß geistige Wesen in groben Körpern erscheinen, daß nach Muhammed u. Ali kein Prophet weiter gekommen sei ꝛc.

Ischämum (gr.), blutstillendes Mittel; daher **Ischämie**, Blutstillung.

Ischämum, 1) Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae, 23. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten ausländisch; 2) Art von Andropogon.

Ischarik-Mytschki, Volksstamm der Tschetschenzen.

Ischariot, Beiname des Verräthers Judas, s. d.; daher **Ischariotisten**, die, welche glaubten, daß Judas Ischariot mit den übrigen Aposteln beim Abendmahl den Leib u. das Blut Jesu genossen habe.

Digitized by Google

Ischia (spr. Iskia), 1) (bei den Alten Änaria), Insel im Meerbusen von Neapel, von der Küste durch einen zwei Stunden breiten Kanal geschieden; 2½ QM., vulkanischen Ursprunge, mit dem 2364 Fuß hohen Vulkan Epomeo, der seit 1302 ausgebrannt u. von 12 Nebenvulkanen umgeben ist; zwischen den Bergen fruchtbare Thäler, in denen vorzüglicher Wein (Ischiawein), Oliven, Granaten, Orangen u. andere Südfrüchte, Kastanien, Myrthe, Baumwolle ꝛc. gebaut wird; die Insel ist reich an Schwefel u. warmen Quellen, die zu Bädern benutzt werden u. bei dem milden, heitern u. gesunden Klima J. zu einem gesuchten Aufenthalt für Leidende n. Reisende machen; die Küsten sind felsig u. steil; 24,000 Ew., die auch viel Seide gewinnen; 2) Stadt darauf, Sitz des Gouverneurs u. eines Bischofs; hat Kathedrale, Hafen; Kastell auf einem 600 Fuß hohen Basaltfelsen, Seidenweberei, Töpferei; 4000 Ew.; 3) Landgut in der päpstlichen Delegation Ancona, von ihm führte der Bildhauer Canova den Titel Marchese d'J.

Ischiadicus (Ischiadisch, v. gr.), auf den tiefern Theil der Hüfte, das Sitzbein od. das Hüftgelenk sich beziehend, so: Ischiadica arteria, s. Sitzbeinarterie, s. u. Beckenarterie; Ischiadicae incisurae, s. Sitzbeinausschnitte, s. Becken; Ischiadico regio, die Hüftgegend, s. u. Hüfte; Ischiadicus nervus, s. Hüftnerv unter Kreuzbeinnerven.

Ischiagra (Ischiagie, Ischiadica passio, Ischiadicum malum, v. gr.), das Hüftweh.

Ischiga (Ischigina), Fluß in Ostasien, mündet in das Stille Meer; bildet den Ischiginskischen Meerbusen; an demselben die Stadt Ischiginsk, im Kreise Ochotsk der Statthalterschaft Irkutsk; ist klein u. Sitz des Gouverneurs über die Korjäken.

Ischii os (Anat.), das Sitzbein, s. Becken.

Ischik Agassi u. **Baschi**, einer der ersten Staatsbeamten in Persien, welcher die Oberaufsicht über die Hofbedienten des Königs u. über die Leibwache hat. Er sorgt für die Sicherheit des Palastes u. der Person des Königs, um den er fast immer ist, u. nimmt die Bittschriften an.

Ischim, 1) Bezirk im russischen Gouvernement Tobolsk in Sibirien; wird vom Irtysch, Ischim u. Wagai durchflossen; der Boden ist meist flach, nördlich gute Viehweiden u. Holz, südlich mehr Steppen (davon die größte: Ischimsche, Wagaische, Abaztische od. Tuistische), salzreich; 183,150 Ew., außer Russen noch Tataren, Ostjäken u. a., betreiben Ackerbau, Viehzucht, Gartenbau u. viel Bienenzucht; hier die Ischimsche Grenzlinie, Fortsetzung der Orenburgischen Linien, zwischen den Flüssen Tobol u. Irtysch, mit einer Reihe kleiner Forts (Severinogolowsk, Kabanja, Stanowaja, Sw. Petra u. a.) u. dem Hauptwaffenplatz Petropawlowsk; 2) Hauptstadt des Bezirks, am Ischim; 2 Kirchen, Behörden, Schulen u. Fabriken; 2500 Ew.; 3) Fluß, entspringt in der Kirgisensteppe u. fällt in den Irtysch; sein größter Nebenfluß heißt Tirestan.

Ischion (Ischium, gr.), 1) die Hüfte; 2) das Hüftgelenk; 3) das Sitzbein; daher Ischio..., sich theilweise an das Sitzbein anlegend, wie Ischiosacralis ligamenta, die unteren Beckenbänder. Ischiokele, Bruch in der Sitzgegend, vorzüglich durch den Sitzbeinausschnitt.

Ischitella, Stadt in der neapolitan. Provinz Capitanata; Handel mit Südfrüchten; 4000 Ew.

Ischl, 1) Fluß in Österreich ob der Enns, fließt ab aus dem St. Wolfganger See u. mündet in die Traun; 2) Marktflecken ebenda im Bezirk Gmünden, an dem Ischl u. der Traun, Hauptort des Salzkammergutes; katholische Kirchen, Kalvarienberg, Spital, 1822 eingerichtetes Soolbad, mit den verschiedensten Badeeinrichtungen, unter anderem auch zu Dunst- u. Schlammbädern; auch gibt es eine Schwefelquelle; Salzamt u. berühmtes Salzwerk aus aufgelöstem Steinsalz, das in dem 1 Stunde nach Osten entfernten Ischler Salzberge (3174 Fuß hoch) durch Auslaugen gewonnen wird; die Salzsiederei in J. besteht seit 1571. J. liegt im Mittelpunkt der Thäler, welche sich zum Traun-, Hallstädter-, St. Wolfganger- u. Attersee erstrecken u. eine der schönsten Gegenden bilden; 2150 Ew. Hier im August 1850 Conferenzen zwischen dem österreichischen Ministerpräsidenten, Fürst Schwarzenberg, dem russischen Minister von Nesselrode u. dem russischen Gesandten in Berlin von Meyendorf. Am 30. Aug. 1851 Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Franz Joseph von Österreich u. dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Vgl. Weidemann, Der Führer nach u. um J., Wien 1834; Negrelli, Ischl, Florenz 1846; Straß, Salzburg, J. u. Gastein, Berl. 1851; Mayr, Fremdenführer in J. u. Umgebung, Wels 1857.

Ischnophönie (v. gr.), schwache Stimme.

Ischoblennie (v. gr.), Schleimverhaltung. Ischocolie, Unterleibsverstopfung. Ischogalaktie, Milchverhaltung. Ischomenie, Verhaltung der monatlichen Reinigung.

Ischoren, so v. w. Ingrier.

Ischtiman, Flecken des türkischen Ejalet Nisch, am Wid, mit 4—5000 Ew., welche meistens Bulgaren u. zum Theil Türken sind.

Ischurie (v. gr.), Harnverhaltung.

Ischwarschiken, russische Lohnkutscher.

Ischyödon (Ischyodus *Egert.*), vorweltliche Fischgattung aus der Familie der Chimärinen, mit großen, breiten Zähnen; Arten in England.

Ischyrödon Meriani, versteinerter Zahn aus dem Rogeneisensteine des mittleren Jura; zu der Sauriergattung Taumatosaurus gehörig.

Ischys, Sohn des Elatos, buhlte mit Apollo um Koronis u. wurde von Artemis getödtet.

Isca (a. Geogr.), Eiland im Etruskischen Meere, Belia gegenüber; s. Isca.

Iscodar, Stadt, so v. w. Skutari.

Isdegerd, Könige von Persien: 1) J. I., Sassanide, 399—419, s. Persien (Gesch.). 2) J. II., Sohn Bahrams V., seit 439; s. ebd. 3) J. III., Enkel von Khosroes, 632—641, s. ebd.

Isdin, Stadt, so v. w. Zeituni.

Ise, im Mittelalter eine Partisane od. Hellebarte, welche durch Anbringung von Pistolenläufen gleichzeitig zum Hieb u. Schuß eingerichtet war.

Isebel, Tochter des Königs Ethbaal von Sidon, Gemahlin des Königs Ahab von Israel, herrschsüchtige, gewaltthätige, ränkesüchtige Frau (s. Hebräer IV. A), auf deren Betrieb der Baalsdienst in Israel eingeführt wurde; den dagegen eifernden Propheten Elias haßte u. verfolgte sie, brachte Naboth (s. d.) zum Tode u. regierte unter ihren Söhnen Ahasja u. Joram noch 14 Jahre; zuletzt ließ sie Jehu durch das Fenster herabstürzen u. ihren Leichnam von Hunden fressen.

Digitized by Google

Ifechen (a. Geogr.), Volk in Armenien, vielleicht die jetzigen Lesghier.

Ifefjord, Bucht im Kattegat, an der Nordküste der dänischen Insel Seeland.

Ifeghem, Stadt im Arrondissement Routers der belgischen Provinz Weſtflandern; 7510 Ew.; an der Eiſenbahn zwiſchen Brügge u. Courtrai.

Ifegrim (eigentlich **Isangrim**, d. h. grauſam), in der deutſchen Thiersage der Name des Wolfes.

Ifel, Berg bei Innsbruck in Tyrol; hier das Denkmal für die 1809 gefallenen Tyroler.

Iſelin, 1) **Jakob Chriſtoph**, geb. 1681 in Baſel; ſt. 1737 als Profeſſor der Theologie in Baſel; er beſorgte eine Ausgabe von Bubäus allgemeinem hiſtoriſchen Lexikon, Baſ. 1728—29, 4 Bde., Fol., nebſt 2 Supplementbänden, Lpz. 1740, u. ſchr. hiſtoriſche u. philoſophiſche Abhandlungen, ein Heldengedicht: De Gallis Rhenum transeuntibus u. a. m. 2) **Iſaak**, Sohn des Vorigen, geb. 1728 in Baſel, ſtudirte die Rechte in Göttingen, wurde 1754 in Baſel Mitglied des Großen Rathes u. 1756 Rathsſchreiber u. ſt. 15. Juni 1782. Er ſchr.: Philoſophiſche Muthmaßungen über die Geſchichte der Menſchheit, Zürich 1764—70, 2 Bde., 5. Aufl. 1786; Ephemeriden der Menſchheit, Manh. 1776—82, 7 Bde.; Verſuch über die Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung, Berlin 1781; Vermiſchte philoſophiſche Schriften, Zür. 1779, 2 Bde. u. a. m.; S. J.'s Denkmal von S. Hirzel, Baſ. 1782.

Iſen, 1) Nebenfluß des Inn im Kreiſe Oberbaiern; 2) Marktflecken im Landgericht Erding; 650 Ew.

Isenäum (neulat.), ſo v. w. Eiſenach.

Ifenbard, Herr von Altdorf in Schwaben u. Sohn Warins, des Majordomus Karlmanns. Da J. u. ſein Bruder den St. Ottmar im Gefängniß hatten ſterben laſſen, ſo zürnte ihnen Karl d. Gr., doch gab Karl dem J., als derſelbe ihn auf der Jagd von einem Auerochſen befreite, ſeine Schweſter Irmentrud zur Gemahlin. Nach der Sage bekam Irmentrud 12 Söhne auf einmal, wollte aber 11 ins Waſſer werfen laſſen, doch erfuhr J. es noch zuvor u. rettete die Kinder, unter dieſen war Thaſſilo, Stammvater der Hohenzollern.

Ifenberg (**Isenburg**), Schloßruine bei Rellinghauſen im Kreiſe Duisburg des Regierungsbezirks Düſſeldorf der preußiſchen Rheinprovinz; in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. vom Grafen Friedrich von Altona erbaut, aber ſchon 1225 geſchleift.

Ifenburg, 1) Flecken im Kreiſe Neuwied des Regierungsbezirks Coblenz der preußiſchen Rheinprovinz; 620 Ew.; Schloßruine, Stammort des Hauſes Ifenburg; 2) Standesherrſchaft in Kur- u. Großherzogthum Heſſen; 16,75 QM., 52,000 Ew.; bringt Feldfrüchte, Erzeugniſſe der Viehzucht, Eiſen ꝛc.; theilt ſich in die Beſitzungen der älteren Linie od. des Fürſten von J.-Birſtein (die Ämter Offenbach, Dreieich, Wenings, Birſtein u. Langenſelbold, 8,5 QM., 33,000 Ew.) u. die der jüngeren Linie od. des Fürſten von J.-Büdingen (die Ämter Büdingen u. Modſtadt nebſt Antheil an Rückingen, 4,5 QM., 12,600 Ew.), des Grafen von J.-Meerholz (die Ämter Meerholz u. Marienborn, 2,1 QM., 6400 Ew.), des Grafen von J.-Philippseich (das Amt Philippseich, 2,25 QM., 68,000 Ew.) u. des Grafen von J.-Wächtersbach (Amt Wächtersbach mit Antheil an Rückingen u. am Amt Aſſenheim, 2,5 QM., 9000 Ew.); 3) (**Neu-J.**), Dorf im Kreiſe Offenbach der Provinz Starkenburg (Großherzogthum Heſſen); Weberei von Floretſeidenwaaren; 2200 Ew.; von franzöſiſchen Flüchtlingen abſtammend, gehört dem Fürſten J.-Birſtein; 4) Schloß bei der Stadt Rouffach im franzöſiſchen Departement Haut-Rhin.

Ifenburg. Die Herren von J. kommen urkundlich zuerſt 1144 vor. J. bei Coblenz war das Stammhaus dieſes Geſchlechts, wurde aber im 13. Jahrh. in einer Fehde des Beſitzers mit dem Erzbiſchof von Köln geſchleift, ſpäter jedoch als Nieder-Iſenburg wieder aufgebaut. Die Söhne des um 1290 lebenden **Heinrich** ſtifteten zwei Hauptlinien, nämlich **Gerlach** die **ältere** u. **Bruno**, welcher die Grafſchaft Wied erheirathete, die **jüngere**. Die letztere, die **Nieder-Iſenburgiſche Linie**, ſtarb 1664 mit dem Grafen **Ernſt** aus. Die Grafen von Wied, ihnen verwandt u. mitbelehnt, ſollten eigentlich ſuccediren; jedoch Kurtrier, Kurpfalz u. das Stift Fulda zogen die Lehen ein, die Allodien aber fielen an das Haus Aremberg, aus welchem des Grafen Ernſt erſte Gemahlin geweſen war. Die Beſitzungen der älteren Linie, **Ober-Iſenburg**, mehrmals getheilt, durch den 1360 verſtorbenen 1) Grafen **Ludwig**, welcher die reichsunmittelbare wetterauiſche Herrſchaft Büdingen mit ſeiner Gemahlin Hedwig, Erbtochter des letzten Dynaſten von Büdingen, erheirathete, anſehnlich vergrößert u. 1442 zur Grafſchaft erhoben, vereinigte wieder 2) **Wolfgang Ernſt I.**; dieſer theilte aber 1628 noch vor ſeinem Tode (1633) unter ſeine ſechs Söhne. Die vier mittleren ſtarben jedoch ohne Erben, u. nur der älteſte u. der jüngſte ſetzten das Haus J. fort, ſo daß ſich jetzt das, der Proteſtantiſchen Confeſſion folgende, in beiden Heſſen u. Baiern begüterte, theils fürſtliche, theils gräfliche Haus in folgende zwei Hauptlinien theilt: **A) Offenbach-Birſteiniſche Hauptlinie**; Stifter: 3) **Wolfgang Heinrich**, älteſter Sohn Wolfgang Ernſts, ſt. 1635. Deſſen vier Söhne geriethen 1652 über die Erbſchaft in Streit, doch gab endlich der älteſte, **Johann Ludwig** (ſt. 1685), da er ſah, daß ſeine Brüder ohne Kinder blieben, nach u. theilte mit ihnen auf kaiſerlichen Befehl. a) Linie **J.-Offenbach**, Stifter: 4) **Johann Philipp**, ältererer Sohn Wolfgang Heinrichs, ſt. 1728, mit ihm ſtarb dieſe Linie wieder aus. b) die **J.-Birſteiniſche Linie**, Stifter: 3) **Wilhelm Moritz**, Bruder des Vor., ſt. 1711; dieſe Linie nahm nach dem Anfall von Offenbach den Namen aa) **J.-Offenbach-Birſtein** an. Das Erſtgeburtsrecht war im Hauſe J. zu Anfang des 18. Jahrh. eingeführt worden, dem gemäß ſuccedirte 6) **Wolfgang Ernſt II.**, älteſter Sohn Wilhelms, geb. 1686, demſelben allein u. wurde 1744 in den Fürſtenſtand erhoben. 7) Fürſt **Karl Friedrich Ludwig Moritz**, geb. 29. Juni 1766, trat am 12. Juli 1806 dem Rheinbund bei u. erhielt die Souveränetät über die drei jüngeren gräflichen Linien, ſo wie über die Grafen von Schönborn-Heuſenſtamm u. Lerchenfeld als reichsritterliches, angrenzendes Territorium. Nachdem der Rheinbund ſich aufgelöſt hatte, kam J. durch die Wiener Congreßacte an Öſterreich u. wurde von dieſem 1816 an das Großherzogthum Heſſen überlaſſen, welches es theils den Provinzen Starkenburg u. Oberheſſen einverleibte, theils an das Kurfürſtenthum Heſſen

Digitized by Google

für Hanauische Ämter abtrat; der Fürst ſt. 21. März 1821. Jetziger Chef iſt: 8) Fürſt Wolfgang Ernſt III., Sohn des Vor., geb. 25. Juli 1798, vermählt ſeit 1827 in kinderloſer Ehe mit Adelheid geb. Gräfin von Erbach-Fürſtenau; der Sohn ſeines 1843 verſtorbenen Bruders Victor, Prinz Karl iſt 1838 geboren. **bb) I.-Philippseich;** Stifter: 9) Wilhelm Moritz, jüngerer Bruder von J. 6), geb. 1688, ſt. 1730, wurde apanagirt; Haupt der Linie Philippseich iſt 10) Graf Georg, Sohn des 1838 verſtorbenen Grafen Heinrich, geb. den 15. April 1794, iſt großherzoglich heſſiſcher Generalmajor u. Generaladjutant des Großherzogs von Heſſen; ſeit 1841 vermählt mit Bertha geb. Gräfin von J.-Büdingen in Meerholz; Erbgraf Ferdinand iſt geb. 1841. Eine Nebenlinie der Philippseicher Linie iſt **c)** die gräfliche Linie **I.-Philippseich** in Baiern; jetziger Chef: 11) Graf Wilhelm Chriſtoph, Sohn des 1822 verſtorbenen Grafen Georg Auguſt, geb. 1782, baieriſcher General der Infanterie a. D., vermählt mit Henriette v. Normann; älteſter Sohn Georg, geb. 1813. **B)** Die Büdingiſche Hauptlinie, Stifter: 12) Johann Ernſt, jüngſter Sohn von J. 2), ſt. 1673; ſeine vier Söhne gründeten 4 Linien, von denen die jüngſte zu Marienborn, geſtiftet von Karl Auguſt, mit dem Stifter 1725 wieder ausſtarb; die drei noch blühenden Linien ſind: **a)** fürſtliche Linie **I.-Büdingen in Büdingen,** 1840 in den großherzoglich heſſiſchen Fürſtenſtand erhoben; Stifter: 13) Johann Kaſimir, älteſter Sohn des Vor., ſt. 1693; jetziger Chef: 14) Fürſt Kaſimir, Sohn des 1852 verſtorbenen Fürſten Ernſt Kaſimir, geb. 14. Decbr. 1806, folgte ſeinem Vater 1848 in Folge deſſen Ceſſion; er ſteht in öſterreichiſchen Militärdienſten u. iſt ſeit 1836 vermählt mit Thecla geb. Gräfin Erbach-Fürſtenau; der Erbprinz Bruno iſt 1837 geboren. **b)** Gräfliche Linie **I.-Büdingen in Wächtersbach;** Stifter: 15) Graf Ferdinand Max, zweiter Sohn von J. 12), ſt. 1703; jetziger Chef: 16) Graf Ferdinand, Sohn des Grafen Adolf, geb. 21. Oct. 1824, folgte ſeinem Vater 1847 in Folge deſſen Ceſſion, iſt ſeit 1849 mit Auguſte geb. Gräfin von Schaumburg vermählt; ſein Sohn Friedrich Wilhelm iſt geb. 1850; vgl. Haſſenpflug. **c)** Gräfliche Linie **zu I.-Büdingen in Meerholz,** Stifter: 17) Graf Franz Albrecht, dritter Sohn von J. 12), ſt. 1724; jetziger Chef: 18) Graf Karl, Sohn des 1822 verſtorbenen Erbgrafen Joſeph Friedrich Wilhelm, geb. 26. Oct. 1819, folgte 1832 ſeinem Oheim, dem Grafen Karl Ludwig Wilhelm, iſt ſeit 1846 vermählt mit Johanna geb. Gräfin v. Caſtell; der Erbgraf Friedrich Kaſimir iſt 1847 geboren.

Isenhagen, 1) Amt mit 5550 Ew. im hannöverſchen Fürſtenthum Lüneburg; 2) Dorf darin an der Emme; Domäne u. Jungfrauenkloſter, ſeit 1540 proteſtantiſch; 100 Ew.

Isenland, ſo v. w. Nibelungenland.

Isenthal, 1) Thal im Schweizercanton Uri, 3½ Stunde lang; 2) Dorf darin, 500 Ew.

Iseo, 1) See auf der Grenze der Provinzen Brescia u. Bergamo in der Lombardei, am Ende des Val Camonico u. vom Oglio gebildet, der am ſüdweſtlichen Ende bei Sarnico wieder abfließt; er iſt gegen 5 Meilen lang, bis 900 Fuß tief, hat theils felſige, theils niedrige u. dann gut angebaute Ufer u. wird von kleinen Schiffen u. Dampfbooten befahren; Hafenörter ſind I., Piſogne, Caſtro, Lovere; darin die Eilande Monte d'Iſola, San Paolo u. Loretto; Fang von Aalen u. Sardellen ꝛc.; 2) Flecken an der Südſeite des Sees, in der Provinz Breſcia; Handel über den See, Tuchfabriken, Seide- u. Zwirnſpinnerei, Gerberei; 2100 Ew.

Iſer, 1) Fluß, ſo v. w. Iſar; 2) rechter Nebenfluß der Elbe; entſpringt auf der Iſarwieſe in Schleſien, bildet die Grenze zwiſchen dieſem u. Böhmen, wendet ſich dann nach Böhmen u. mündet oberhalb Altbunzlau; er führt u. a. etwas Gold, Chalcedon, Achat, Kryſtalle ꝛc. mit ſich.

Iſer, Name der Aſche (Filch) im zweiten Jahr.

Iſeran, Berg der Grajiſchen Alpen im Königreich Sardinien, zwiſchen Mont Blanc u. Mont Cenis, 12,452 Fuß hoch.

Iſerberg (Hamburger Berg), Berg bei Grevismühlen in Mecklenburg-Schwerin, 320 Fuß hoch.

Iſère (ſpr. Iſähr), 1) Nebenfluß der Rhône links; entſpringt weſtlich am Iſeran in Savoyen, nimmt dort den Arc auf, geht bei dem Fort Barraux nach Frankreich über, durchfließt das Departement Iſère, wo er den Drac u. Bourne empfängt, u. das Departement Drôme, wo er oberhalb Valence mündet; er iſt nicht breit, aber tief u. reißend, wird in Savoyen zu Flößen benutzt u. ſchiffbar in der Gegend von Grenoble, doch iſt die Schifffahrt ſchwierig wegen der vielen Inſeln u. der reißenden Strömung; darnach benannt 2) Departement in Frankreich, 1790 aus der Provinz Dauphiné gebildet, 153 QM.; grenzt an Savoyen u. die Departements Hautes Alpes, Drôme, Rhône u. Ain; gebirgig durch die Cottiſchen Alpen, worin hier auf der Grenze die zum Theil mit Schnee bedeckten Berge Mont d'Olan, Grand Pelvoux, la Maidie, la Bérarde, Abimée, Pic du Frêne, im Innern der Mont Belledon, M. Chalanche, M. Rechoil, M. Mouchérelle u. a. ſtehen, welche aber von romantiſchen Thälern, wie dem Greſivaudanthal um Grenoble, durchſchnitten werden u. gegen Norden hin ſelbſt in Ebenen auslaufen; Flüſſe: Rhône, welcher hier der Guier, Bourdre u. dann die Iſère mit Bourne, Drac u. Romanche zufließen; im Oſten gibt es viel Weiher u. Seen, der beträchtlichſte der von Paladru; ausgedehnte Sümpfe ſind die von Bourgoin, Ceſſieux, la Mure, St. Laurent du Pont; das Klima iſt friſch, rein u. geſund, aber ſehr veränderlich, worunter der Landbau oft leidet; Producte: in dem waldreichen Gebirge gibt es Bären, Gemſen, Murmeltiere; die Viehzucht pflegt Rindvieh, Schafe, Pferde, Eſel, Mauleſel, Schweine, Ziegen, Seidenraupen, viel Geflügel; der Landbau liefert Getreide, Buchweizen, Hirſe, Mais, Kartoffeln, Hülſenfrüchte, Wein, Hanf; Eiſen, Blei, Silber, Zink, Kupfer, Marmor, Kalk, Ips, Granit, Torf ꝛc. u. Mineralquellen, beſ. zu Uriage bei Grenoble; die Induſtrie ſchafft Eiſen, Stahl, Kupfer, Meſſing ꝛc., Leinwand, Tuch, Damaſt, Baumwollenzeug, Leder, Strohhüte, Handſchuhe, Rübenzucker, Liqueure, guten Käſe (Fromage de Sassenage) ꝛc. Die Eiſenbahn von Lyon nach Marſeille durchſchneidet das Departement längs der Rhône; 576,637 Ew. Höhere Bildungsanſtalten ſind die Univerſitätsakademie in Grenoble, 3 Colleges in Grenoble, Vienne u. Pont de Beauvoiſin; Eintheilung in die vier Arrondiſſements Grenoble, La Tour du Pin, St. Marcellin u. Vienne. Das

Digitized by Google

Departement gehört zur 8. Militärdivision u. zum 3. der 1858 errichteten Militärobercommandos (Lyon); Hauptstadt ist Grenoble.

Isergebirge, Theil des Sudetischen Gebirgssystems, auf der Grenze zwischen Schlesien (Kreis Löwenberg) u. Böhmen, von der Tafelfichte nach Südosten bis zum Kamm des Riesengebirges laufend; es theilt sich in drei Züge: Hoher, Mittler I. (**Iserkamm**) u. Welscher Kamm, ist rauh u. bewaldet, mit weitem u. tiefem Moor bedeckt u. bildet die Wasserscheide zwischen dem Queis u. der Iser; die größten Höhen darin sind: die Tafelfichte, 3547 Fuß, das Heufuder, 3545 Fuß, der Hochstein, 2803 Fuß hoch; an dem Ursprung der Iser heißt das Gebirge auch das **Iserwaldgebirge**, u. hier die **Fernwiese**, eine halbe Stunde breite, sumpfige Hochebene in 2400 Fuß Meereshöhe.

Iserin, Mineral, in losen Körnern vorkommendes Titaneisenerz.

Iserlohn, 1) Kreis des Regierungsbezirks Arnsberg der preußischen Provinz Westfalen, 6 QM., 39,650 Ew.; gebirgig u. nur theilweise fruchtbar, hat aber Eisen, Galmei, Alabaster u. a. Mineralien u. bedeutende Industrie; 2) Kreisstadt darin, am Baaren; evangelische u. katholische Kirche, höhere Bürgerschule, Fabriken für Stahl-, Eisen-, Messing-, Bronce-, plattirte Metallwaaren, für Seidenzeuge, Sammet, Tuch, Band, Leder, Papier, Garnbleichen; Galmeigruben, dabei das Zink- u. Messingwerk Grüne, Handel, Freimaurerloge zur deutschen Redlichkeit; 13,360 Ew.; ¼ Stunde von I. steht auf einem Felsen ein großes eisernes Kreuz zum Andenken der Kriege 1813—15. Vgl. Giffenig, Historisch-statistische Nachrichten von der Stadt I., Dortm. 1802, 2 Thle.

Isernia (**Iserna**), Stadt in der neapolitanischen Provinz Molise; Bischofssitz, Papiermühlen, Tuchmanufacturen; 7000 Ew.; 1805 litt I. durch ein Erdbeben. I. ist das alte Æsernia (s. d.).

Iserkia (I. *Schreb.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Dänen Paul Erdm. Iserl (welcher Guinea bereiste, seine Reisebeschreibung, Kopenh. 1790), aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Isertieae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: I. coccinea, Baum in Cayenne, mit scharlachrothen, gelbgeränderten Blüthen, eßbaren Kirschen; I. parviflora, auf Teneriffa ꝛc.

Iserkitän (Miner.), so v. w. Iserin.

Ises (a. Geogr.), 1) Fluß in Noricum, j. Ips; 2) Fluß in Kolchis, mündete ins Schwarze Meer, vielleicht j. Tschorok.

Iset, Fluß im russischen Gouvernement Perm, fällt in den Tobol; nach ihm ist die Isetische Steppe genannt, am mittleren Ural bis zum Tobol; am I. hat sie fruchtbaren Boden.

Isetskoi, Marktflecken im russischen Gouvernement Tobolsk; 2000 Ew.

Iseum, Tempel der Isis.

Isfahan (**Isfahan**, Spahan), 1) Beglerbegschaft, den größten Theil der persischen Provinz Irak einnehmend; 2) Hauptstadt darin, einst auch des ganzen Reichs, am östlichen Abfall des Zagrosgebirges, am Zenderud; hatte sonst 5 Meilen im Umfang, war groß u. prächtig, hatte über 700,000 Ew., 137 königliche Paläste, 1802 Karavanserais, 273 Bäder, über 1200 größere Moscheen u. mehre Vorstädte; jetzt hat dieselbe noch ungefähr 4 Stunden im Umfang, ist mit Lehmmauern umgeben, hat zahlreiche Ruinen ehemaliger Paläste, schlechte, enge, ungepflasterte Straßen u. elende, zerfallene Gebäude, welche meist nach der Straße ohne Fenster sind; königliche Paläste der Tschehelsutun, der Talaritawile u. der Ainechane (Spiegelpalast), Seebelabad (für fremde Gesandtschaften), 100 Moscheen (große königliche Moschee, die von Lutfallah), Kloster u. Grabmal des Derwisch Meir Abul Kasan u. das Grab des Iman Sade Ismail u. angebliches des Jesaias, mehre vortreffliche Schulen (Medresses), große Bazars, Platz Meidan mit einer 3200 Schritt langen Allee. Vorstädte: Abbas Abad für die Perser, jetzt ganz verschwunden; Dschulfa für die Armenier; Jahnheka (Jahudia) für Juden. Man fertigt seidene u. halbseidene Zeuge, Sammt, Waffen, Glas, Zucker, Leder, Irdenwaaren u. treibt ansehnlichen Handel. Der Verfall I.s ist durch Erdbeben, Bürgerkriege u. die Verlegung der Residenz nach Teheran verursacht, doch scheint sich jetzt die Stadt wieder zu heben; die Einwohnerzahl wird schwankend zwischen 160,000 u. 200,000 angegeben. Die Umgegend ist gut angebaut u. sehr fruchtbar. In der Nähe das Sommerschloß Ferhabad ꝛc. — 3) I., das Aspadana od. Uspada der alten Geographen, wurde, nach persischen Schriftstellern, von Juden, die von Nebukadnezar in die Gefangenschaft geführt waren, gegründet u. von Alexander dem Großen verschönert; nach Andern ward es von Huschent od. Tahemurat von der Dynastie der Pischdadier gegründet. Feridun schenkte I. dem von da gebürtigen Gao, der Persien von Zohad befreit hatte. Unter den Seldschucken verlegte Dschelal Eddin Malek Schah die Residenz von Khorassan nach I., später nach Schiras. Timur eroberte I. 1392 u. ließ die Einwohner niederhauen; Abbas der Große wählte I. wieder zur Hauptstadt u. that viel zu ihrer Verschönerung. 1722 ward es in bürgerlichen Unruhen u. nach achtmonatlicher Belagerung von den Afghanen erobert u. theilweis verwüstet. Zu Ende des 18. Jahrh. ward die Residenz nochmals nach Teheran verlegt. 11. Juli 1853 wurde I. durch ein Erdbeben verwüstet.

Ishora, schiffbarer, in den Newastrom mündender Fluß, im russischen Gouvernement Petersburg.

Ishoren, so v. w. Ingrier.

Ishorskaja, so v. w. Ingermanland.

Isiaca mensa (I. tabula), so v. w. Isistafel.

Isida, so v. w. Edelkorallen.

Isidis portus (a. Geogr.), ägyptischer Hafen der Troglodyten, am Rothen Meere.

Isidium (I. *Achar.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lichenes-Gasterothalami-Sphaerophoreae; Arten: I. corallinum, I. coccodes, auf Steinen u. an Bäumen u. a. m.

Isidorea (I. *Rich., De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Rondeleticae; Art: I. amoena, auf den Caraiben

Isidorus (**Isidoros**), 1) C. Cäcilius I., reicher Römer unter August; st. 8 v. Chr.; er hinterließ 4116 Sklaven, 3600 Zoch Rinder, 257,000 Stück anderes Vieh u. 15 Mill. Thaler baar. 2) I. aus Charax, schrieb nach 37 v. Chr. Σταθμοὶ παρθικοί, herausgegeben in Hudsons Geographi gr. min., Oxf. 1703, 2 Thle. 3) I., Mathematiker, s. u. Eutokios. 4) I. Pelusiota (I. von Pelusium), Mönch, geb. zu Alexandrien, lebte im 4. u. 5. Jahrh. u. hielt sich lange in u. bei Pelu-

Digitized by Google

stum als Abt eines Klosters auf; Schüler des Chrysostomus; er schr. an 2000 Briefe; herausgegeben von Billy, Rittershaus u. Schott, Par., Heidelb. u. Antw. 1585—1623, Par. 1638; P. Possevinus, Isidorianae collationes, Rom 1670, lateinisch von Roncon, Ven. 1745; vgl. Heumann, De Isidoro Pel., Gött. 1737; H. A. Niemeyer, De Isidori vita, scriptis et doctrina, Halle 1825. Nach ihm genannt sind die Mönche des J. Pelusiota, in Nordafrika nach dem Vorbild des St. Chrysostomus, im 5. Jahrh., im 7. Jahrh. wurden sie Benedictiner. 5) J. von Gaza, Neuplatoniker im 5. Jahrh. n. Chr., Schüler des Proklos, in Athen Nachfolger des Marinos, später in Alexandrien. 6) **St. J. Hispalensis** (J. von Sevilla), von gothischer Herkunft, Sohn des Severianus, Präfecten von Carthagena, geb. in Carthagena, folgte um 594 seinem Bruder Leander als Bischof zu Sevilla in Spanien u. st. 636; sein Tag: 4. April. Nach ihm sind die Pseudisidorischen Decretalen (s. d.) benannt, weil er im Mittelalter als Kirchenrechtslehrer u. Dogmatiker berühmt war. Er schr. u. a.: eine Chronik von Anfang der Welt bis Heraclius (625); eine Geschichte der Könige der Gothen, Vandalen u. Sueven, herausgegeben von Rösler, Tüb. 1803; Origines s. Etymologiae (eine Art Encyklopädie), herausgegeben von Bulcamius, Bas. 1577; De differentiis (von dem Unterschied geistliche Gegenstände betreffender Begriffe); Quaestiones in Genesin; De ecclesiasticis officiis (liturgisches Buch); Contra Judaeos; De ortu et obitu Patrum; Sententiae; De nativitate Domini (im 8. Jahrh. ins Althochdeutsche übersetzt, herausgegeben von Palthen, Schilter im 1. Bd. des Thesaurus antiq. teucon., von Rostgaard); Werke, Köln 1617, herausgeg. von F. Arevalus, Rom 1797—1803, 7 Bde.; in Migne's Patrologiae cursus completus, 1850, Bd. 81 ff. (8 Thle. in 4 Bdn.); Ergänzungen in Isidori Hisp. liber quaestionum, gesammelt von G. Heine, Lpz. 1848. 7) J. von Thessalonich, nach Ein. aus Constantinopel, Basilianermönch, wurde unter Papst Eugen IV. Cardinal, suchte als Bischof in Rußland den Cultus der Römischen Kirche einzuführen, weshalb das Volk sich empörte u. ihn ins Gefängniß warf. Aus demselben befreit u. nach Rom zurückgekehrt, wurde er vom Papst Nicolaus V. nach Constantinopel geschickt, wo er sich bei der Einnahme der Stadt durch die Türken 1453 befand. Er starb als Patriarch von Constantinopel in Rom 1463. 8) **Isidorus Orientalis**, Pseudonym des Grafen von Löwen.

S. Isidro, südliches Cap vom Festlande Südamerikas, 53° 47′ südl. Breite, nordöstlich vom Cap Froward; die Magnetnadel weicht hier 23° 30′ westlich ab.

Isigny (spr. Isinji), Stadt an der Esque im Arrondissement Bayeux des französischen Departements Calvados; Hafen, Handelsgericht, Handel; 2500 Ew.

Isili, 1) Präfectur auf Sardinien, nördlich von Cagliari; 36,6 QM., 51,380 Ew.; 2) Stadt u. Hauptort darin; Pulverfabrik; 2275 Ew.

Isililja (Isiliga), rechter Nebenfluß der Usa in Sibirien, entspringt im Nordwesten der Eisenhüttenwerke Kilschtimsk.

Isinisca (a. Geogr.), Ort in Bindelicien; j. Isen, od. Alpach od. Heisendorf.

Isis, 1) (Hes, His), ägyptische Göttin, Gemahlin des Osiris. Ihr Mythus ist noch sehr dunkel, da sie nur aus griechischen Schriftstellern bekannt ist; ihr Bruder Osiris vermählte sich mit ihr u. beide entwilderten die Menschen u. lehrten ihnen den Feldbau; sie zeugten den Horos; ihr anderer Bruder Typhon war feindselig gegen sie gesinnt, schloß den Osiris durch eine List in einen Kasten u. warf denselben ins Meer, u. Osiris kam so um. J. schweifte in Trauerkleidern umher, um Osiris zu suchen. Inzwischen erfuhr sie, Osiris habe vor seinem Zuge sich zu ihrer Schwester Nephthys gesellt, u. da sie sich hierüber durch den Lotusstrauß überzeugte, den Osiris bei jener zurückgelassen hatte, suchte sie das von Nephthys aus Furcht vor Typhon ausgesetzte Kind Anubis auf, fand es durch einige Hunde, erzog es u. hatte an ihm einen treuen Begleiter. Unterdessen war der Kasten mit Osiris vom Meere bis Byblos in Phönicien getrieben u. hier in einen Strauch abgesetzt worden, welcher bald ein Baum wurde, in welchem der Kasten mit einwuchs. Der König von Byblos ließ aus dem Baum eine Säule für seinen Palast machen. J. eilte dahin u. gewann durch die Dienerinnen die Zuneigung der Königin, bei der sie Amme wurde. Sie legte das Kind in der Nacht ins Feuer, um alles Sterbliche von ihm zu entfernen, während dem sie als Schwalbe die Säule umflog. Die Königin sah ihr Kind im Feuer liegen, schrie laut auf u. raubte ihm dadurch die Unsterblichkeit. Jetzt gab sich die Göttin durch Blitz u. Donner zu erkennen u. zerschlug mit der Hand die Säule, so daß der Kasten herausfiel; mit diesem zog sie zu ihrem Sohne Horos, welcher in Butos erzogen wurde, u. verbarg den Kasten. Typhon aber fand ihn, erkannte den Leichnam u. zerriß ihn in 14 Stücke. J. durchfuhr darauf in einem Papyrusnachen die Sümpfe, um die Stücken wieder aufzusuchen, die sie auch alle, bis auf das Zeugungsglied, fand, an dessen Statt sie ein ähnliches bildete. Daher war der Phallus den Ägyptiern heilig. Zu Philä wurde der Leichnam bestattet, u. dieser Ort war seitdem der große Todtenort der Ägyptier. Osiris entstieg hierauf der Unterwelt, um seinen Sohn zu unterrichten, u. J., welcher er sich nach dem Tode zugesellt hatte, gebar ihm den Harpokrates (s. d.). Da sie über den Typhon, welchen Horos gefangen hatte, u. welchen sie tödten sollte, entließ, so entriß Horos seiner Mutter die Krone, an deren Stelle Hermes ihr einen Stierschädel aufsetzte; ein seitdem bleibendes Abzeichen der J. Ursprünglich bezeichnete sie den Ägyptiern das Nilland, welches von Osiris, dem Nilgotte, befruchtet wurde. Als später durch ausländischen Einfluß Osiris zum Sonnengott geworden war, wurde J. Mondgöttin u. als solche segen- u. lebenspendende Göttin; auch dachte man sie als unterirdische Gottheit, ertheilte ihr die Schlüssel zur Unterwelt u. das Herrscher- u. Richteramt in derselben, später auch als Beherrscherin der Meere; dann greift sie als Gesetzgeberin, Schützerin der Ehen, Erhalterin der Staaten, Stifterin der Religion u. Mysterien in die sittliche Weltordnung ein u. erlangt allmälig eine so umfassende Bedeutung, daß sie von späteren Philosophen für die Grundsubstanz der Welt, für die göttliche Macht erklärt wurde, welche allen Einzelerscheinungen in der Natur, im Götter- u. Menschenleben zu Grunde liegt. Abgebildet wird sie mit dem Kopf einer Kuh, zwischen den Hörnern eine Kugel, den

Digitized by Google

Lotus über dem Scheitel u. das Sistrum in der Hand; oft sitzend, den kleinen Harpokrates säugend, od. mit vielen Brüsten über den ganzen Körper. Meist hat sie einen Mantel um, deren Zipfel auf der Brust mit einem Knoten verbunden sind; andere Abbildungen, mit einem Spieß, neben ihr der Kampfes, ferner mit Fackeln u. Ähren, od. mit einem Geierkopf u. Flügeln auf dem Kopf, worauf der Modius steht, in der Rechten einen Spieß, in der Linken eine Schlange haltend, od. mit fliegendem Mantel u. em Segel ausbreitend. J. wurde in ganz Ägypten, vorzüglich aber in Memphis, verehrt; in Sais befand sich von ihr ein verschleiertes Bild mit der Inschrift: Ich bin das All, das gewesen ist, das noch ist u. des sein wird, u. meinen Mantel hat noch kein Sterblicher aufgedeckt. Ein jährliches Fest von 10 Tagen erinnerte daran, daß sie einst den Typhon mit ihrem Sistrum vertrieben hatte; man fastete dabei, trug Garben in Procession umher u. räucherte sehr stark. Seit Alexander dem Großen verbreitete sich ihr Cultus über alle von Griechen bewohnten Länder; in Griechenland hatte sie Tempel zu Phlius, Megara, Tithorea u. Pholis. Nach Rom war ihr Dienst angeblich zu Sulla's Zeit gekommen, ihre Tempel wurden aber hier öfter geschlossen, weil sie zu Plätzen der Wollust wurden, wobei die Priester als Kuppler dienten. Allein unter den Kaisern erhielt ihr Dienst wieder so hohes Ansehen, daß Domitian, Commodus u. Caracalla selbst Priester der J. wurden. Noch bei späteren Schriftstellern wird berichtet, daß Griechen u. Römer beim Aufruf des Frühlings (5. März) der J. ein Schiff mit feierlicher Procession dargebracht hätten. Daher im Ökonomischen Kalender der Römer der 5. März Isidis navigium hieß. Da auch Deutsche einen solchen Schiffsumzug zu Ehren ihrer Göttinnen hielten, so sagt Tacitus, auch die Sueven hätten die J. verehrt, aber weder der Name J. kommt in Deutschland vor, noch ist bekannt, welche Göttin er damit gemeint hat. Vgl. Reichel, De Isis apud Romanos culto, Berl. 1849; 2) Asteroid, wurde am 23. Mai 1856 auf der Oxforder Sternwarte von Pogson im Sternbilde des Scorpions entdeckt u. erhielt das Gouldsche Zeichen (42). Sein Stand ist zwischen Massalia u. Hebe, seine Umlaufszeit beträgt 3 Jahre, 272 Tage u. 22 Stunden u. seine mittlere Entfernung von der Sonne 49,896 Meilen.

Isis, Gattung aus der Familie der Octactinia u. der Gruppe der Isidea; Stamm mit kalkigen, längsgefurchten Gliedern, zwischen denen hornartige Zwischenglieder, Äste zerstreut; Art: I. hippuris, Rinde glatt, dick, weiß; in Ostindien; häufig ohne Rinde in Sammlungen.

Isis, 1) (a. Geogr.), so v. w. Ises 1); 2) (n. Geogr.), die irrthümliche Benennung der Themse oberhalb Oxford, s. u. Themse.

Isis u. Serapis (a. Geogr.), die dritte Region Roms, s. d. (a. Geogr.).

Isistafel (Iristsch. Mensa Isiaca, Tabula I.), mit blauem Schmelzwerk überzogene u. mit Silberäder belegte Kupferplatte, worauf der Dienst u. die Mysterien der Isis dargestellt sind. Hauptfigur ist die sitzende Isis. Die Tafel ist in drei horizontale Streifen getheilt, in deren jedem sich mehrere Abtheilungen befinden, die mehrere Handlungen enthalten. Die Tafel wurde 1527 bei der Eroberung Roms durch den Connetable von Bourbon von einem Soldaten an den Cardinal Bembo (daher auch Bembische od. Bembinische Tafel) verkauft, kam dann an den Herzog von Mantua, galt nach der Eroberung Mantuas 1630 für verloren, fand sich aber bei einem Leibarzte des Herzogs von Savoyen u. ist seitdem im Kunst- u. Naturaliencabinet zu Turin. Copie derselben in Kupfer gestochen von Eneas Vico im 8. Bd. von Caylus Recueil (Bened. 1559); Erklärungen von Pignorius, Tabula Isiaca, Bened. 1605, Amsterd. 1669; von Kirchner im Ödipus u. von Chifflet.

Isjum, 1) Kreis im russischen Gouvernement Charkow, bewässert vom Sewernji, Donez, Ostol, Torez, Britai u. Salnitza; bringt hauptsächlich Weizen; am Donez Kreideberge u. Waldungen; 1856: 128,200 Ew., meist Kleinrussen; Branntweinbrennerei, Vieh, Schaf- u. Bienenzucht sind die Hauptbeschäftigungen. Mehre Seen (Slepnoje, Slepnoje, Weißsowoj enthalten viel Kochsalz zc. u. dienen als Heilquellen gegen scrophulöse, rheumatische u. a. Leiden; 2) Hauptstadt hier am Donez u. dem Trocknen u. Russen Isjumez mit Festung, angelegt 1765; 4 Kirchen, 4 Messen u. Handel mit Weizen u. Hornvieh; 7700 Ew.

Iskanderia, so v. w. Alexandrien 2).

Iskanderje, so v. w. Skutari.

Iskardo, 1) so v. w. Bulti; 2) Hauptstadt von Bulti, am Indus.

Iskarioth, so v. w. Ischariot.

Iskender (so v. w. Alexander), 1) im 16. Jahrh. erster osmanischer Statthalter in Arabien, s. d. (Gesch.) III. 2) J. Bey (Muhammed J. Illahim Bey, in Polen Graf Illinski genannt), tatarischer Abkunft, geb. um 1810 in Bessarabien; sein Vater, in Litbauen u. Volhynien begütert, betheiligte sich an der Polnischen Revolution 1831 u. verlor nach Besiegung derselben seine Güter, u. der Sohn verließ sein Vaterland u. führte seitdem ein abenteuerndes Leben. Er focht in Portugal für Dom Pedro bis zur Waffenstreckung der Miguelisten, trat sodann in die spanische Reiterei ein, in welcher er sieben Jahre hindurch unter dem Namen Graf Pelasti kämpfte, begab sich hierauf nach Persien, wo er der Belagerung von Herat beiwohnte, nahm dann Dienste in der Fremdenlegion in Algier u. dort an mehren Zügen gegen Abd el Kader Theil, u. kehrte nach einem Ausfluge nach China wieder nach Algier zurück. Die Revolutionsepoche von 1848 führte ihn nach Ungarn, wo er in den Reihen der Magyaren focht u. von wo er mit den Trümmern des Heeres 1849 nach der Türkei übertrat; hier erhielt er eine Anstellung, machte unter Omer Pascha die Feldzüge von Bosnien u. Montenegro mit, erhielt beim Ausbruch des Krieges an der Donau den Befehl über ein Avantgardencorps u. zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten, namentlich bei Cjetate, aus, ging dann mit Omer Pascha nach der Krim, wurde bei Eupatoria verwundet u. 1855 zum Ferik Pascha erhoben. Als Omer Pascha nach Batum eingeschifft wurde, um den Entsatz von Kars zu versuchen, begleitete ihn J. auch dahin u. nahm Antheil an dem Gefecht am Ingur.

Isker, rechter Nebenfluß der Donau im türkischen Liwa Sophia.

Iskudar, so v. w. Skutari.

Iskuriah, Borgebirg der russischen Ostküste am Schwarzen Meere.

Isla, 1) (span.), so v. w. Insel; 2) Theil der

Digitized by Google

schottischen Grafschaft Argyle; 3) (Ila), Fluß in Schottland, entspringt auf dem Grampiangebirge in der Grafschaft Forfar u. mündet in der Grafschaft Perth in den Tay. **J. Blanca**, Insel, zur Chinchasgruppe (Westküste von Peru) gehörig. **J. de Colon**, auf der Südküste von Minorca, von wilden Tauben u. Kaninchen bewohnt. **J. de Faro** u. **J. de S. Martino**, s. u. Islas Cies. **J. de Leon**, Spanische Insel, Provinz Cadix (s. d.). **J. de los Faisanes**, so v. w. Fasaneninsel. **J. de los Negros**, eine der Bissayer-Inseln. **J. de Pinos**, von Columbus entdeckte Insel, so v. w. Bonacca. **J. de Tarifa**, s. Tarifa.

Isla, Josef Francisco de J., geb. 1714 in Segovia, Jesuit, ging nach Aufhebung des Ordens nach Italien u. st. 1783 in Bologna; er schr.: Hist. del Fray Gerundio de Campazas, Madr. 1758, 2. Thl. 1770 (deutsch von J. F. Bertuch, Lpz. 1773—77, Satyre auf die Predigermönche seiner Zeit), spätere Ausg. als Coleccion de varias piezas relativas á la obra de Fray Geruntlio, Campazas 1804, 3 Bde., Madr. 1813, 4 Bde., Lyon 1824, 6 Bde.; Compendio de la hist. de España, Madr. 1769; Gil Blas de Santillana vuelto a su patria (Beweis, daß der französische Gil Blas von Le Sage schon 1635 spanisch existirte); Cartas familiares, Madr. 1758.

Islam (d. i. gänzliche Hingebung der Menschen in Gott), ist der arabische Name für den Muhammedanismus od. die im 7. Jahrh. von Muhammed (s. d.) gestiftete Religion. Ihre Bekenner, die Muhammedaner, nennen sich selbst im Arabischen Muslim (Moslem) od. in der Mehrheit Muslimin (Moslemin) u. im Persischen Musulman (woraus das deutsche Muselman mit dem zu vermeidenden Plural Muselmänner). A) Die Glaubenslehre besteht in Überzeugung des Herzens (Taßdik bil Kalb) u. Bekenntniß mit der Zunge (Ikrar bil Lisan) von sechs Hauptdogmen (Itikadat), deren fünf schon der Koran enthält. a) Der Glaube an Gott (Allah) ist strenger Monotheismus (Tauhid, daher das Hauptbekenntniß des Muhammedaners, welches er bei jeder Gelegenheit des Lebens ausruft: La Illa illa Allah we Muhammed Resul Allah (d. h. es gibt keinen Gott, als Allah, u. Muhammed ist Allahs Prophet). Diese beiden Lehrsätze des Koran nennt man die beiden Bezeugungen (Schehadetein) u. das Aussprechen derselben das Zeugniß (Teschhid). Am tiefsten unter dem streng verpönten Götzendienst stellt daher der J. den Polytheismus (Schirak), u. die Polytheisten (Muschrikin), zu welchen der Koran auch die Christen wegen der Trinitätslehre rechnet, sind dem Muhammedaner ein Abscheu. Die Eigenschaften Gottes (Sifat, Aufzat Allah) sind sechs wesentliche (Sjatijjet): Dasein, Anfangslosigkeit, Endlosigkeit, Einheit u. Einzigkeit, Unvergleichlichkeit, Selbständigkeit; acht positive (Subutijjet): Alleben, Allwissen, Allhören, Allsehen, Wollen, Allmacht, Wort u. Schöpfungskraft. Vgl. A. W. Haller, Muhammeds Lehre von Gott, Altenb. 1779. b) Der Glaube an Engel (Malaikel), mit feinen, aus Licht erschaffenen Körpern, geschlechtslos, ohne körperliche Bedürfnisse u. sündenlos, doch verschieden an Form u. Bestimmung. Ihr Geschäft ist, Gott zu loben, für die Menschen zu bitten, Gottes Thron (Arsch) zu tragen ꝛc. Sie sterben nur auf kurze Zeit, indem sie in eine Art Schlaf versinken. Zwei Engel begleiten den Menschen stets, man begrüßt sie nach dem Gebete mit den Worten: Friede mit euch! (Selam aleikum). Die vorzüglichsten sind die vier Erzengel: Dschebraïl (Gabriel), welchen Einige mit dem Heiligen Geist (Ruh el Kuds) identificiren u. mit Gott u. Muhammed als Trinität betrachten; Mikail (Michael), Azrail (Abu Jahja, der Todesengel), Israfil (Seraphiel). Die Folterengel Munkir u. Nkir befragen den Begrabenen u. thun dem Gottlosen die sogenannte Grabespein an. Thabek (d. i. Scharfrichter) ist Aufseher der Hölle. Die Dämonologie des J. beruht vorzüglich auf der älteren Idee der gefallenen Engel. Solche sind Harut u. Marut; der vorzüglichste ist Iblis, welcher sich bei der Schöpfung Adams gegen Gott empörte u. vom Himmel gestürzt wurde. Überhaupt schuf man für die besonderen Übel, Leidenschaften u. Sünden besondere Teufel, z. B. Hessos (des Trunkes), Lakus (des Kerkers), Latis (der Neuigkeiten). Den Engeln ähnlich, aber geringer, sind die Dschin, welche nach der früheren Arabischen Religion von Gott u. weiblichen Engeln gezeugt, von Muhammed aber als erschaffen erklärt wurden, unter denen es Anhänger aller Religionen geben soll, die aber als unvollkommene Wesen nicht in die Hölle, sondern in den Mittelzustand (Barzakh) kommen. c) Der Glaube an die heiligen Schriften (el Kutub), welche von Gott durch die Propheten vom Himmel gesendet, unerschaffen sind, Verordnungen, Entscheidungen u. Verheißungen enthalten u. von dem Gotteswort (Kelam Allah) selbst verschieden sind. Es gibt deren 104, nämlich 10 erhielt Adam, 50 Seth, 30 Idris (Henoch), 10 Abraham, Moses die Thora (Taurat), David die Psalmen (Zubur), Jesus das Evangelium (Indschil), Muhammed den Koran. d) Der Glaube an die Propheten (Enbija) charakterisirt bes. die muhammedanische Offenbarungslehre u. den J. überhaupt, dessen Grundidee eine fortschreitende Heranbildung der Menschheit durch immer vollkommenere heilige Schriften u. Propheten, deren letzter u. vollkommenster Muhammed, vorzugsweise der Prophet, ist. Gott sendet sie, daß sie sein Wesen, seine Eigenschaften u. seinen Willen lehren u. die Zukunft verkünden. Sie sind rein von schwerer Sünde u. insofern sie auf Muhammed hinweisen, alle Bekenner des J., welcher daher auch Din el Enbija (Religion der Propheten) heißt. Der Grad der Prophetie (Nebuet) richtet sich sowohl nach dem Modus der Offenbarung, die verschieden ist von der höheren Eingebung gewöhnlicher Menschen im Wachen u. Träumen, als auch nach der Sendung. Es gibt nämlich 240,000, nach And. 124,000 Propheten, darunter 313 Gesandte (Rusul, Mursalin) mit besonderer Mission, 6 Gesetzgeber od. Religionsstifter (Sjahib esch-Scheriet), nämlich Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Muhammed. Die canonische Zahl der Propheten, deren Namen u. Geschichte der Koran enthält, ist 28: von Adam bis Christus; dieser war ein durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Mirjam, Tochter Imrams, geborener Mensch, welcher von Gott, als die Juden ihn kreuzigen wollten, zu sich genommen wurde, während Einer von ihnen (nach Ein. Judas) die Gestalt Jesu annahm u. gekreuzigt wurde. Vgl. L. Warner, Historia quam Muhammedani de Christo tradunt, Leyd. 1643; G. L. Bauer, Was hielt Muhammed von der Christlichen Religion u.

Digitized by Google

ihrem Stifter, Münch. 1782; Hasse, De Muhammedo resurrectionis Christi teste, Königsb. 1803 f., 3 Bde.; Gerock, Christologie des Koran, Hamb. 1839. Die Prophetenlegende bildet einen Hauptzweig der Arabischen Literatur (s. d.), gesammelt in Rosenöl von Hammer, Stuttg. 1813, 2 Thle.; Description des monum. Musulm. du cabinet de Mr. le Duc de Blacas, Par. 1828. Nach den Propheten sind die vorzüglichsten u. verehrungswürdigsten Menschen die vier ersten Khalifen (s. d., bei den Schiiten jedoch nur Ali), die Genossen (Aṣḥab) des Propheten (s. Muhammed), die Beisen (Ulema), die Heiligen (Aulija, türkisch Evlija), meist Märtyrer (Schuheda) im Heiligen Krieg gegen die Ungläubigen, auf deren Gräbern thurmartige Kapellen (Turbehs) stehen, welche aber von den Wehabiten zerstört wurden. Auch Reliquiendienst entstand bald nach Muhammed, dessen Bart, Kleid ꝛc. verehrt wird. e) Der Glaube an den Jüngsten Tag (el Jaum el aaḫar) od. das Ende (el Akbiret), wo zuerst die ganze Welt, ausgenommen der Thron (Arsch) u. Thronsessel (Kursi) Gottes, der Heilige Geist (el Ruh), die Tafel (Lauhel maḥfuẓ) u. die Feder (Kalam) der göttlichen Vorherbestimmung, das Paradies u. die Hölle mit ihren Bewohnern zu Grunde geht. Dann werden die Todten aus dem Barzaḫ, d. h. dem Zwischenzustand zwischen Tod u. Auferstehung, mit Posaunenschall erweckt, belebt u. versammelt (in Syrien, nach And. in Jerusalem), Musterung (Hisab) der Handlungen gehalten (nach Einigen 50,000 Jahre lang), jeder examinirt u. ihm das Buch (Kitab), worin seine Handlungen verzeichnet sind, u. zwar den Guten in die Rechte, den Bösen in die Linke gegeben. Das eigentliche Gericht od. Urtheil (Hukm) geschieht durch das Wiegen der guten u. bösen Handlungen auf der Wage; die mit überwiegenden guten Werken kommen ins Paradies, die Sünder, aber Gläubigen, auf kurze Zeit, die Ungläubigen für immer in die Hölle; die mit gleichwiegenden guten u. bösen Thaten in einen Mittelzustand, aus diesem durch die Vermittelung Muhammeds ins Paradies. Das Erscheinen des Antichrist (Deddschel) geht nach Ein. dem Gerichte voran, an welchem Christus Theil nimmt. Die muhammedanische Vorstellung vom Paradies u. Hölle ist sehr sinnlich. Die Auferstandenen müssen, um zur Gerichtsstätte zu kommen, die Brücke Sirath, welche über den Teich Haudh führt u. so schmal u. glatt ist, als das schärfste Schwert, passiren; Gläubige kommen unter Muhammeds Vortritt schnell darüber u. gehen dann ins Paradies (Dschennet Gennet, d. i. Garten), welches über den Sieben Himmeln liegt u. acht Thore hat. Zuvörderst gelangen sie an den großen Brunnen Hawus Kewser, dessen Wasser weißer ist als Milch, sein Geruch angenehmer als Moschus u. um welchen unzählige Trinkschalen stehen. Im Paradies ruhen die Seligen auf golddurchwirkten Kissen, werden von unsterblichen Jünglingen u. nicht alternden Jungfrauen (Houris) mit köstlichen Speisen u. Getränken bedient, leben ohne Sünde in ewiger Freude, genießen ungestört die Freuden der Liebe u. das Anschauen Gottes, den sie mit unaufhörlichen Preisgesängen verherrlichen. Ihr Ohr wird unaufhörlich von den Gesängen des Engels Israfil u. von den Harmonien der Bäume entzückt, denn in denselben hängen Glocken, welche ein von Gottes Thron gesendeter Wind bewegt. Jeder Selige ist u. bleibt in dem Alter von 30 Jahren u. hat 60 Ellen Länge; Kinder bekommen sie nur, wenn sie es wünschen, u. diese sind sogleich erwachsen. Unter den Bäumen ragt hervor der Tuba (Baum der Glückseligkeit), dessen Stamm im Palast des großen Propheten steht u. dessen Äste in die Wohnung jedes Gläubigen reichen u. mit allen Bedürfnissen u. Genüssen behängt sind. Aus den Wurzeln des Tuba entspringen alle Flüsse des Paradieses, welche Milch, Wein u. Honig strömen. In die Hölle (Gehennem) hinab stürzen beim Übergang über die Brücke Sirath die Ungläubigen u. Bösen. Daselbst brennt ein ewiges Feuer (Nar), stinkende Bäche u. fürchterliche Bäume sind daselbst, unter letzteren der Zakum, dessen Früchte Teufelsköpfe sind. Der Beherrscher der Hölle ist der Strafengel Thabel; sie hat sieben Abtheilungen, zu deren jeder ein Thor führt: Gehennem im engeren Sinne, wo die sündhaften Moslemin so lange büßen müssen, bis sie vollkommen gereinigt sind; Ladha, für die Christen; Hothama, für die Juden; Sair, für die Sabier; Sakar, für die Magier u. Guebern; Gehim, für die Völker, welche eigentlich Polytheisten sind; Zaoviat (Derk Asfal), die allertiefste, für die Heuchler. Andere erklären diese sieben Höllen als Straforte für die sieben einzelnen Hauptsünden, Andere als die sieben vornehmsten Glieder des Leibes, womit der Mensch sündige, u. in diesen einzelnen Höllen stehen die Strafen im Verhältniß zu den Vergehungen auf der Erde. Böse Geister schleppen die Verdammten durch Feuerströme, od. ihre Köpfe werden gesotten, od. sie müssen die Teufelsköpfe vom Baum Zakum essen, welche ihre Eingeweide zerfleischen u. dgl. f) Der Glaube an Prädestination (Kadr, Taḳdir) durch den absoluten Rathschluß Gottes, der das ganze Schicksal (Naßab) u. selbst die moralische Beschaffenheit des Menschen unabänderlich bestimmt. Die Bösen werden stufenweise in ihrer Sündhaftigkeit verstärkt, bis sie die höchste Strafe verdienen. Durch diese Lehre des Fatalismus pflanzten Muhammed u. seine Nachfolger ihren Anhängern fanatische Todesverachtung, Muth u. Gleichgültigkeit, aber mitunter auch Unthätigkeit in Gefahren ein, u. obwohl sie schon frühzeitig heftigen Widerspruch erfahren mußte, so blieb sie doch die herrschende, trat namentlich der Ausbildung u. Anwendung der Heilkunst hemmend entgegen, so daß erst in neuester Zeit die Quarantäne in der Türkei Eingang finden konnte, u. das Fatum turcicum ist sprichwörtlich geworden.

B) Die Sitten- od. Pflichtenlehre (Din) besteht gewisse äußere Handlungen als Dienstverrichtungen, durch welche sich der Gläubige (Mumin) als Gottesknecht bewährt, bei denen stets die fromme Intension sein muß, u. verbietet andere. a) Die Handlungen sind achterlei: aa) unerläßliche (Faraḍd); bb) erforderliche (Wadschib); cc) durch stete Ausübung des Propheten geheiligte (Sunnet); dd) beliebte (Mustahabb), die nur ein- od. zweimal geübt werden; ee) gleichgültige (Mubah, Halal); ff) verbotene (Haram); gg) verabscheuungswürdige (Mekruh); hh) die das Gebet od. andere Religionsübungen ungültig machenden (Mufsid). b) Die äußeren Hauptpflichten sind fünf: aa) das Waschen (Thiharet), wozu sieben Arten von Wasser tauglich sind, u. zwar das Waschen des ganzen Körpers od. Bad (Ghoßl), nach dem Beischlaf ohne Samener-

Digitized by Google

guß, bei jedem Samenerguß, bei einem Todesfall; bei Weibern noch außerdem nach der Menstruation, beim Blutfluß nach der Geburt, nach dem Gebären; nach der Sunna noch an gewissen Tagen u. bei gewissen Gelegenheiten; ferner das Waschen gewisser Körpertheile (Wudhu, persisch Abdest), Reinigung (Istindscha) nach der Nothdurft; die Reinigung mit Sand (Tejemmum) im Nothfalle. Für alle diese gibt es viele besondere Bestimmungen u. Vorschriften. bb) Abhaltung des Gebets (Islam eß-Salat); so heißt eigentlich nur das gebotene, täglich fünfmal (daher Khamsin, persisch Nemaz) zu wiederholende, nämlich Morgens (Sabah), Mittags (Sahar, Thahar), Nachmittags (Aßar), Abends (Magbreb) u. Nachts (Ascha). Es besteht aus kurzen Gebetformeln. Das Gebet erfordert körperliche Reinheit, einen reinen Ort, genau die bestimmte Zeit, die stete Richtung gegen Mekka (Kiblah) u. verschiedene Stellung des Leibes u. Richtung der Hände u. Finger. Verrufe der Sunna geht dem Gebet voran das Zusammenrufen (Idsan) durch einen dazu bestimmten Ausrufer (Muedbsin, persisch Banthzen) u. die Wiederholung desselben (Ikamet) von dem Minaret der Moschee. Jedes andere freiwillige Gebet heißt Dua (Anrufung). Man bedient sich dabei einer Art von Rosenkranz (Tesbih) von 33, 66 od. 99 Kugeln an einer Schnur, an denen man die Namen abzählt. Die frommen Reichen errichten an den Straßen Gebetsteine (türkisch Nemaz Schiaf), auf welchen Hauptgebetformeln ausgegraben u. daneben Brunnen zur Reinigung sind. An den Gräbern der Kaiser u. Vornehmen sind Beter (Softa's) mit reichem Einkommen angestellt. cc) Almosen (Zekat d. i. Reinigung) od. sogenannter Zehnt (Aschr), eigentlich $\frac{1}{40}$ jedes, nicht zur Nothdurft gehörigen Vermögensantheils von bestimmter Quantität (Nißab), nach einjährigem Besitz desselben, worüber die muhammedanischen Theologen viele casuistische Distinctionen u. Bestimmungen haben. Die freiwillige Spende (Sfadakah) an Arme ist gottgefällig, u. die einfache Verpflegung eines Armen geschieht oft als Sündenablösung. dd) Das Fasten (Sijam) im Monat Ramalan besteht in strengster Enthaltung von jeder Art Nahrung, Tabakrauchen, geschlechtlichem Umgang u. verschiedenen anderen Genüssen von Sonnenauf- bis Untergang. Dafür entschädigt man sich nach Sonnenuntergang durch erhöhete Genüsse. ee) Die Wallfahrt (Hibdsch) nach Mekka ist sowohl Männern als Frauen vorgeschrieben, wird aber oft durch Stellvertreter erfüllt u. hat fünf Haupterfordernisse: die Vorbereitung, das Verweilen in Arafah, das Scheren od. Rasiren der Männer in Mina, die Umkreisung der Kaaba u. das Laufen zwischen Sfafa u. Merwah, u. zwar gewöhnlich folgender Art: am 7. des Wallfahrtsmonates versammelt man die Wallfahrer (Hadschi) zur Belehrung; am 8., dem Tränktag, trinkt man aus dem Brunnen Zenzem; am 9. betet man in Arafah u. begibt sich nach Sonnenaufgang nach Mozdalifah; am 10. wird in Mina das Opfer (Kurban) geschlachtet u. ein Theil davon an Arme gegeben, nachdem man sieben Steine rücklings geworfen hat; am 11. ist Ruhetag; am 12. zieht man von Mina nach Mekka, wo man die Kaaba vom Schwarzen Stein ausgehend siebenmal umkreist. Von Sfafa nach Merwa geht man siebenmal; an der durch zwei Säulen bezeichneten Strecke aber läuft man plötzlich, die Wasser suchende Hagar nachahmend.

C) Der Cultus besteht in Gebet u. Predigt. D) Feste u. Feiertage. Der wöchentliche Feier- u. Ruhetag ist der Freitag (Jaum ol Dschema, d. i. Versammlungstag), der durch besondere Gebete u. a. ausgezeichnet ist. Hauptfeste sind: a) die beiden Eid od. Beiram (s. d.); b) die sieben heiligen Nächte (el Lajjal es Saba), die durch besondere Feierlichkeiten, Beleuchtung der Moscheen, Gebete ꝛc. ausgezeichnet werden, an die sich gewisse Vorbedeutungen knüpfen. aa) Leilet el Maulud (Mewlud), Nacht der Geburt Muhammeds, am 12. Rebiu'l-ewwal; bb) Leilet el Ragbaib, Nacht der Empfängniß desselben, am 5. Redscheb; cc) Leilet el Miaradsch (L. el Mesra), die Nacht der Himmelfahrt Muhammeds, am 26. Redschab; der Sultan feiert sie gewöhnlich in der Moschee Aghaler-Dschami des Serails, nach dem vierten Gebet mit allen Hausbeamten u. zwei von den 14 Scheiks der kaiserlichen Moscheen, wechselweise; dd) Leilet el Berat, Nacht der himmlischen Diplome od. Privilegien, am 14. Schaaban, in Indien auch Lampen- u. Todtenfest, an welcher der Todesengel u. die beiden schreibenden Engel ihre Bücher im Archiv des siebenten Himmels (Illijun) auswechseln; ee) Leilet el Kadr (Nacht der Allmacht) od. Leilet el Tenzil (Nacht der Herabsendung des Koran), am 19. Ramasan, die heiligste u. wundervollste von allen; Gebete, in dieser Nacht gethan, haben größeres Verdienst, als alle Gebete in 1000 folgenden Monaten. In dieser einzigen Nacht des ganzen Jahres geht der Sultan aus dem Serail, um sich in die Sophienmoschee zu begeben. Bei der Rückkehr wird ihm mit einer großen Menge von Laternen von verschiedenen Farben vorgeleuchtet, wie man sie bei der Hochzeit zu brauchen pflegt. Die Sultanin Mutter führt ihm eine noch unberührte Jungfrau zu, u. wenn diese in dieser Nacht schwanger wird, so ist es eine der glücklichsten Vorbedeutungen für den Großherrn u. sein Haus, so wie für das Reich; ff) Leilet el Id (Eid) Knbra, Nacht des großen Festes am 1. Schewwal; gg) Leilet el Id (Eid) Sughra, Nacht des kleinen Festes, am 10. Dsul Hiddscha, an den beiden Beiram, an welchen das Gebet nicht nothwendig ist, aber dennoch gehalten wird. Den 10. Muharrem c) das Fest der Märtyrer (Schuheda); in Hindostan: d) der Frühlingsanfang (Newrus), das Fest der Frühlingsfarbe (Besend), wo die Thiere gelb gezäumt werden. e) Rahbaund (Rhaaban), nämlich alle Freitage während der Regenzeit setzt man kleine geschmückte Nachen aus Bambusrohr mit irdnen Lampen auf den Fluß, begleitet sie beim Hinabschwimmen mit den Augen u. erwartet dadurch die Erfüllung der dabei gehegten Wünsche. Diese Votivnachen od. Eliasschiffe (Elias ki geschti) sind dem Chidhr, Genius des Wassers u. der Pflanzen, geweiht. Nach Einigen ist das Fest so v. w. das persische Berghandan, wo sich das Volk am Ende des Rhaaban dem Weintrinken überläßt. Auch der Neumond ist Familienfest, u. man gratulirt sich beim Sichtbarwerden des Mondes u. dgl. m.

E) Andere Religionspflichten. a) Der Koran verbietet den Genuß des Weines, Schweinefleisches u. Blutes. Die Thiere müssen mit einem

Digitized by Google

Messer geschlachtet werden, wie bei den Juden. b) Die Beschneidung, als alte, in Arabien bereits herrschende Sitte in den Koran übergegangen, gehört zu den religiösen Pflichten, findet aber im achten bis dreizehnten Jahre statt. c) Polygamie ist erlaubt, doch soll man in der Regel nur drei bis vier Weiber nehmen. f) Religiöse Moral: Ergebung, Vertrauen u. Dankbarkeit gegen Gott sind die Grundpfeiler. Im Umgang mit Menschen empfiehlt der Koran vorzüglich die Tugenden der Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Dankbarkeit, Treue bei Versprechen, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Ausdauer u. Geduld, u. verbietet streng Ehebruch, Meineid, Mord, Verläumdung, falsches Zeugniß, Wucher, Spiel u. Trunk. Über Toleranz gegen Andersgläubige finden sich, wie über andere Gegenstände, entgegengesetzte Aussprüche im Koran, welche man abrogirte (Mensukh) nennt u. die aus Mangel an chronologischer Bestimmtheit der Suren der Willkür freies Spiel lassen; die Geschichte zeigt aber den J. keineswegs als tolerant, der Krieg gegen die Ungläubigen wird der Weg Gottes genannt, u. die darin starben, sind Märtyrer (Schuhedah). 6) Die Gotteshäuser der Muhammedaner heißen Moscheen, s. d. An der Spitze der Geistlichkeit steht der Mufti; andere Kirchendiener s. u.-Moschee. Die Geistlichkeit leitet auch den Unterricht, s. Molla, Medresse. Auch gibt es eine Art von K) Klöstern (türkisch Tekie) u. Mönchen (Fakir, Kalender, Derwisch), namentlich in Indien. Dergleichen sind die Beltaschiten, Bamiciten, Ebubuhariten, Ebhemiten, Ejubiten, Hizrewiten, Kadisade (Kadizadeliten), Mimetulliten, Omulwaniten, Sadi, Sajab (Sejab), Scheikhs, Sjadschiten, deren manche fälschlich für muhammedanische Secten gelten. l) Das muhammedanische Recht ist zunächst ein religiöses, aus gleichen Quellen (s. oben) fließendes (s. Arabische Literatur). Muhammed u. die Khalifen vereinigten die höchste geistliche u. weltliche Macht; allein bei der Ausbreitung des J.s wurden diese getrennt (s. Imam, Kadi, Ulema) u. den einzelnen Länderverfassungen accommodirt, u. selbst in der Türkei hat das ursprüngliche Gemisch von Theokratie u. Despotismus in neuester Zeit harte Kämpfe zu bestehen.

k) Geschichte u. Secten. Der Inhalt des J.s ist theils der alten Arabischen Religion, dem Magierthum, dem Judenthum (vgl. Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judenthum genommen, Bonn 1832) u. Christenthum (s. oben), welche Muhammed durch Umgang mit Juden u. Christen kennen gelernt hatte, entnommen, theils aus Polemik gegen dieselben hervorgegangen. Das Heidenthum war durch das Eindringen der Missionen des Christenthums erschüttert, dieses selbst durch Mönchswesen u. Streitigkeiten in Zerwürfniß, die mächtigen jüdischen Stämme in Arabien außer religiösem Nexus mit ihren Glaubensgenossen, der Rigorismus des talmudischen Judenthums überhaupt abschreckend. Von Arabien, dem Durchgangspunkt des Welthandels, verbreitete sich der J., unterstützt von der Waffengewalt unter Muhammed u. den ersten Khalifen in kaum einem Jahrhundert über Persien bis gegen Indien, Syrien, einen Theil von Kleinasien, über Nordafrika nach Spanien u. befestigte sich namentlich durch die Osmanen später so, daß die gesammte Christenheit vergebliche Kreuzzüge gegen den Erbfeind unternahm. Das bedeutendste muhammedanische Reich ist jetzt die Türkei, dann folgt Persien. Die Zahl der Muhammedaner schätzt man auf 120 Millionen. In Hindostan hat der J. durch Vermischung mit indischen Lehren u. Gebräuchen eine eigenthümliche Gestalt, s. Garcin de Tassy, Mém. sur les particul. de la rel. Musulm. dans l'Inde, Par. 1831; Meer Ali Hassan, Observ. on the Mussulm. of India etc. (schiitisch), Lond. 1832, 2 Bde.; Dschaser Schuref, Qanoon-e-Islam, on the customs of Musulm. of India etc., englisch von Herklots, ebd. 1832. Unrichtig ist es aber, daß der J. an sich der Forschung Feind sei, weil Muhammed die Erörterung u. Disputation über religiöse Gegenstände verboten habe. Vielmehr erhoben sich nach den ersten stürmischen Kriegszeiten unter den Khalifen Wissenschaften u. Künste, deren vorzüglichste Träger im Mittelalter Muhammedaner u. ihre Schüler waren. Die muhammedanische Scholastik, die von der Forschung über das Gotteswort den Namen (Ilm ol Kelam) hat, war von bedeutendem Einfluß auf christliche Theologie u. Wissenschaft überhaupt (vgl. Arabische Literatur). Aber in J. gibt es auch viele Secten. Schon das erste Auftreten Muhammeds begünstigte die religiöse Polemik, u. obwohl er diese wenigstens unter seinen Anhängern selbst zu entfernen trachtete, indem er sie von religiösen Streitigkeiten abmahnte, so ist doch schon im Koran von solchen die Rede, die ihre Religion in Spalten bringen u. sectirerisch (Schii) sind. Nach der Tradition soll Muhammed, als man seiner Religion die vielen Secten zum Vorwurf machte, sich auf einen göttlichen Ausspruch berufen haben: der J. werde 72 heterodoxe u. verdammte, u. eine rechtgläubige od. entrinnende (Nabschijet) zählen. Die muhammedanischen Theologen bemühen sich nun, alle Secten u. deren Unterabtheilungen unter die canonische Zahl von 73 zu ordnen, wobei natürlich eine jede sich selbst als die einzige orthodoxe betrachtet. Die Veranlassung zur Sectirerei bot aber nicht blos abweichende Glaubensansicht, sondern auch die vereinigte weltliche u. geistliche Herrschaft (Imamat); daher viele eigentliche politische Parteien als Secten erschienen. Schon der erste Khalif Abubekr mußte gegen Renegaten (Murtedin) ausziehen. Beim Streit zwischen Ali u. Othman entstanden die Khawaridsch od. Kharedschiten. Von den Schiiten (Ketzer im weitesten Sinne) trennten sich die Rewafidh (Ausreißer, Abtrünnige), Ketzer im engeren Sinne, u. And. blos ein Zweig der Zeidi. Erst als man mit der Cultur der Wissenschaft, namentlich der Philosophie bei den Arabern, auch die einzelnen Dogmen wissenschaftlich festzustellen suchte, schieden sich die einzelnen muhammedanischen Secten genauer, daher gilt bei Einigen Wasil Ben Atha für den ersten eigentlichen Sectenstifter. Die Namen der muhammedanischen Secten sind meist von dem charakteristischen Glaubensartikel, od. von dem Namen des Stifters, durch die Endsylbe ijja, ijjet (bei den Occidentalen iten od. aner) abgeleitet. Gewöhnlich hebt man die Annahme der Sunne als Quelle für die muhammedanische Religion als obersten Eintheilungsgrund hervor, hält die Anhänger derselben, Sunniten od. Ehles-Sunne, für die einzig Rechtgläubigen u. nennt die Läugner derselben (vorzüglich Perser) Schiiten, wel-

Digitized by Google

ches Wort dann, so wie andere Sectennamen, z. B. Ghollat, Rewafidh, Khawaridsch, Muatazile, nach Sprachgebrauch der Sunniten, für Ketzer überhaupt gebraucht wird. Hingegen nennen jene Secten die Sunniten selbst Schiiten. Die Hauptstreitigkeiten beziehen sich auf die Lehre von den Attributen Gottes, Fatum od. menschliche Freiheit, Beschaffenheit der im Koran verheißenen Vergeltung im Verhältniß zur Gläubigkeit u. Tugendhaftigkeit, Ewigkeit des Korans, Rechtmäßigkeit des Khalifen u. Imam.

L) Die Quellen des J. sind vorzüglich vier: a) der Koran (s. d.); b) die Tradition von Muhammed, Sunna (s. d.); c) die von der Mehrzahl der Religionsgenossenschaft (Idschmaa ol Ummet) angenommene Satzung; d) das durch Analogie aus dem Gesetze Abgeleitete. Die späteren Einrichtungen, z. B. das Predigen in der Moschee, Reliquiendienst u. dgl. heißen schöne Neuerungen (Bidaath, Husenath). Vgl. Reland, De religione Muham., Utrecht 1705, 2. Aufl. 1717 (deutsch Hannov. 1717, englisch Lond. 1712, französisch in La rel. des Muham. etc., Haag 1720); Nikolaus de Cusa, Cribratio Alcorani; J. Andrea, De confus. sect. Muhamm. (italienisch 1540; lateinisch Utr. 1595 u. 1656); Widmann, Not. ad theol. Muhamm., Frankf. 1647; M. G. Schröder, Muhamm. testis veritatis etc., Lpz. 1718; A. Morgan, Mahommetism fully explained etc., Lond. 1783—85, 2 Bde.; Pitt, Account of the rel. ad manners of the Mahommet., ebd. 1731; J. Toland, Nazarenus, or Jew, Gentil ad Mahomet. christianity, ebd. 1738; Ali-Gier-Ber, La certitude des preuves du Mahometisme, ebd. 1780, 2 Bde.; J. White, Bergl. der christl. Religion mit der Mahomdan. ꝛc., aus dem Engl. von Burkhard, Halle 1786; Mouradgea d'Ohsson, Tabl. gén. de l'Empire othoman, Par 1787—1820, 3 Bde. (deutsch von Chr. d. Beck, Lpz. 1788); Brequigny, Mém. sur l'établissement de la rel. et de l'empire de Mahommet im 32. Bd. der Mém. de l'acad. des inscript. (deutsch von Fr. Th. Rink, Frankf. a. M. 1791); Augusti, Vindiciarum Corani periculum, Jena 1803; Darstellung des Einflusses der muhammedan. Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters, Lpz. 1810; Ölsner, Mahommed, ou sur l'influence de l'Islam, Par. 1807 (deutsch Frankf. a. M. 1810); Cludius, Muhammeds Rel. ꝛc., Alt. 1809; Mishbeat ol Masabih, engl. als Coll. of traditions etc. von N. Mathews, Calc. 1809, 2 Bde.; Hamaker, De rel. Muhamm. etc., Leyd. 1818; Mill, Hist. of Muhamedism, Lond. 1818 (franz. Par. 1825); Garcin de Tassy, Exposition de la foie Musulmane, Par. 1822; Dess., Doctrine et devoirs de la rel. musulm., aus dem Arab., Par. 1826; S. Lee, Controv. tracts on Christianity on Mahomedism, transl. etc., Cambridge 1824; Alex. Müller, Der Koran u. die Osmanen, Lpz. 1826 f.; W. A. Neale, Mohamm. syst. of theol. contrast. with Christ., Lond. 1828; Ch. Foster, Mahomet. unveiled etc., ebd. 1829; W. C. Taylor, Hist. of Muhammedanism etc., ebd. 1831 (deutsch Lpz. 1837); Döllinger, Muhammeds Religion ꝛc., Münch. 1838; Vincent, Études sur la loie musulmane etc., Par. 1843; Weil, Muhammed der Prophet, sein Leben u. seine Lehre, Stuttg. 1843; Bernstein, De initiis et origine relig. in Oriente, Berl. 1817; Taylor, Hist. of Mahommed and its sects, Lond. 1831 (deutsch Lpz. 1837); Schmölder, Essai sur les écoles philos. chez les Arabes, Par. 1842.

Islamabad, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Bengalischen Meerbusen; Handel, Schiffsbau, Hafen (mit schwieriger, versandeter Einfahrt).

Islamgunge, Stadt im Districte u. Provinz Bahar (Britisch Vorderindien); hat 3000 Häuser.

Islamnagur, Stadt u. Festung in der Wüste der vorderindischen Provinz Multan.

Island, 1) Insel im Nördlichen Eismeer, 150 Meilen von Norwegen, 35 von Grönland entfernt, Dänemark gehörig; 1400 (nach Anderen 1800) QM. u. (nach der Volkszählung von 1850) 59,157 Ew.; bewohnt ist bes. der südwestliche Theil, das Innere ganz unbewohnt. J. ist umgeben von stürmischen, nur kurze Zeit eisfreien Meeren, mit vielen Klippen u. Felsen; die Eisfelder nehmen jährlich zu u. drohen J. gänzlich unbewohnbar zu machen. J. besteht aus einem Gebirge, das in der Mitte der Insel sich zu Gletschern (Jökuls) häuft u. sich bis gegen 7000 Fuß (Snäfial 4572 Fuß mit der Sanghöhle; andere Spitzen: Torfa, Dräve 6240 Fuß mit dem Gipfel Flaga, ferner Lange Jökul ꝛc.) erhebt, mehre Vulkane (im Süden Evafiäl 5500 F., Hekla, dreispitzig, nahe an 5000 Fuß hoch, Skaptar, Katlagiaa, in Nordosten Krabla, Leihrunder, in Nordwesten Glaama, Räftiinunfiäl ꝛc.) enthält, u. meist das ganze Jahr mit Schnee bedeckt ist. Boden vulkanisch, mit heißen Quellen, oft springbrunnenartig in die Höhe geworfen (s. Geiser), nicht unfruchtbar, aber durch rauhes Klima, Stürme ꝛc. zur Erzeugung des Getreides nicht tauglich. Viele Nebel u. Gewitter. Erdbeben ziemlich häufig; die fürchterlichsten 1755 u. 1783. Die Winter sehr lang u. streng, die Kälte scheint von Jahr zu Jahr zuzunehmen; im Sommer einzelne heiße Tage, sogar warme Nächte; die mittlere Jahrestemperatur + 4°. Die Küsten vielfältig u. tief zerrissen (Busen: im Westen Jesiord, Breedebugt, Faxesiord, im Osten Bapnasiord, im Norden On-, Skaga-, Skagestrandesiord u. a.) mit vielen Vorgebirgen (im Westen Straumnäs, Ondverdarnäs, Reikianäs, im Osten Langanäs, im Norden Kersnäs, Hagamäs, Skagaspitze, Nordcap). Flüsse zahl- u. wasserreich, doch von kurzem Lauf (z. B. Hvitaae, Thiorsaae, Hieratsaae u. a.); Seen: der Myvatn, nie zufrierend u. hier u. da rauchend), Thingvalla ꝛc. J. bringt Pferde, viel (gehörnte) Schafe, Rindvieh, Rennthiere, Hunde, allerhand Pelzthiere, Seehunde, Falken (Edelfalken zur Jagd), große Mengen von Seevögeln u. Wasserthieren; an Pflanzen Sandhaargras (Malur), welches die Stelle des Getreides vertritt, Gemüse, Kartoffeln, nutzbare Flechten (isländisch Moos) u. Beeren. Von Mineralien finden sich Obsidian, Gyps, Kieselsinter, Surturbrand (fossiles Holz), Schwefel, Eisen ꝛc. Die Isländer, Nachkommen der Normänner, reden eine eigene Sprache (s. Isländische Sprache); nur an den Küsten wird dänisch gesprochen. Sie sind kräftig, nicht schön, gastfrei, leben mäßig von Fischen u. Producten der Viehzucht, haben bei vieler Armuth eine gute geistige Ausbildung u. sind sämmtlich lutherischen Bekenntnisses; Charakter: der der übrigen Skandinavier,

Digitized by Google

schlicht, ernst u. treu. Der Grundbesitz ist in zu große Theile zerstückelt; das kalte Klima u. die gefährlichen Gewerbe vermindern die Bevölkerung von Jahr zu Jahr. Die Wohnungen sind dürftig u. niedrig, meist roth bemalt; man wohnt in einzelnen zerstreuten Höfen u. nur an bedeutenden Höfen sind deren mehre zusammen; Beschäftigung: Fischfang, Viehzucht, Jagd (auf Vögel), Weberei (Strümpfe, Handschuh ohne Finger), Handel mit Eiderdunen u. Wolle, Ausfuhr ungefähr: 200,000 Thlr. jährlich. Kleidung seit Jahrhunderten wenig verändert, gleich der der norwegischen Bauern, Sammetjacken, Pelzmäntel ꝛc. Verfassung: J. wird mit den Färöer als ein eigenes dänisches Stift angesehen, steht unter einem Stiftsamtmann, dem vier Amtleute, diesen aber die Sysselmänner für die 21 Syssels od. Districte untergeben sind. Die Syssels zerfallen wieder in Kirchspiele. Ein Bischof steht an der Spitze der Geistlichkeit (19 Pröpste, 184 Pfarrer), welche 300 Kirchen besorgt. Zufolge der königlich dänischen Verordnung vom 8. März 1843 erhielt J. eine besondere Ständeversammlung unter dem Namen Althing. Die Organisation derselben ist der der übrigen Provinzialständeversammlungen des dänischen Staates nachgebildet. Die Sprache bei den Verhandlungen der Stände ist ausschließlich die isländische. Die Abgaben werden auf 50,000 Thlr. gerechnet. Eintheilung (in politischer Hinsicht) in vier Viertel (Fiordunge): Süder-, Wester-, Norder-, Osterviertel; in administrativer Hinsicht ist Oster- u. Norderviertel eins. Hauptstadt ist Reykjavik (der einzige städtisch gebaute Ort der ganzen Insel) außerdem noch die Orte: Leirar (Leyra), Besstad (Bessastadir) u. Havnefiord. In J. sind noch eine Menge Denkmäler des nordischen Alterthums, bes. Runensteine (s. d.) bewahrt. Vgl. Chr. v. Eggers, Physikalische u. statistische Beschreibung von J., Flensb. 1787; J. G. Gruber, Beschreibung von J., Lpz. 1805; Hendersons Tagebuch des Aufenthalts in J., Berl. 1820 f., 2 Bde.; Th. Gliemann, Beschreibung von J., Altona 1824; Thienemann u. Günther, Reise im Norden Europas, vorzüglich in den Jahren 1820 u. 1821, Lpz. 1827; Sartorius von Waltershausen, Physisch-geograph. Skizze von J., Göttingen 1847; Ebel, Geographische Naturkunde von J., Königsb. 1830.

Island (Gesch.). Der Däne Gardar, von schwedischer Abkunft, war der erste Normanne, welcher im Jahre 863 J. entdeckte; nur einzelne Küstenorte waren etwa 50 Jahre früher von irländischen Eremiten besucht worden. 874 begannen die Norweger Ingolf u. Hiorleif die Colonisation der Insel, welche in 60 Jahren vollendet war. Die Neubauer, zum Theil den angesehensten Familien des Nordens angehörend, errichteten hier einen Freistaat. Hier erhielt sich die Ursprache des Nordens Jahrhunderte lang unentstellt, u. hier wurden in den Eddas die Volkslieder u. Volksmythen u. in den Sagas die historischen Erzählungen, welche die Colonisten aus dem skandinavischen Mutterlande mitgebracht hatten, zuerst aufgezeichnet. Jenen folgte 881 Stallagrim, König Völlkufs Sohn. Er besetzte ein großes Stück Land u. ließ sich dort viele Andere ansiedeln. Auch sein Sohn, der Skalde Egil, kam nach J. Die Vermehrung der Colonisten, deren Anzahl auf 80,000 gewachsen war, machte das Bedürfniß einer ordentlichen Regierungseinrichtung fühlbar. Ulfliot, ein angesehener Colonist, ging 925 nach Norwegen u. entwarf 928 nach der Analogie der heimischen Gesetze ein eigenes Gesetz u. eine Verfassung für J. (nur noch in der Tradition übrig); man wählte jährlich ein gemeinsames Oberhaupt, Lagmann (Gesetzmann), welchem die Vollziehung der Beschlüsse u. Anordnungen übertragen war; Ulfliot war der erste Lagmann. Missionarien, wie Stefnir Thorgilsson (996—97), dann der Sachse Dankbrand, kamen nach J., das Christenthum auszubreiten, u. es gelang endlich den Isländern Giffur u. Hjalti Skeggjason, im Einverständniß mit dem Lagmann Thorgeir von Ljosovatn, durch einen Landtagsbeschluß (1000) das Christenthum zur Landesreligion zu machen, u. 1016—20 wurden die letzten Spuren des Heidenthums vertilgt; die Kathedrale zu Staalholt wurde vom ersten Bischof Isleif erbaut (1057), das Bisthum zu Holum mit einem Dom gestiftet (1106) u. bei beiden eine Schule angelegt. Mit dem Christenthum kam auch Schreibkunst u. Cultur nach J. Die Isländer entdeckten Ostgrönland, wohin sie Colonien sandten u. das Christenthum verpflanzten; sie besuchten des Handels u. des Studirens halber Deutschland, bes. Erfurt, reisten nach Rom u. nach Frankreich, wo sie mit alter Literatur u. der Dichtkunst der Troubadours bekannt wurden. Nachdem die Ulfliotsche Verfassung an 300 Jahre bestanden hatte, suchte sich statt der Demokratie unter blutigen Kämpfen eine Aristokratie geltend zu machen. Damals lebte in J. Snorre Sturleson, der zum Studium der skandinavischen Geschichte nach Norwegen u. Schweden gereist u. dort Minister geworden war; dieser ging jetzt nach J. zurück; er unterdrückte die Zwistigkeit u. wurde Lagmann, ward aber 1241 von seinem Gegner Giffur erschlagen. Um die Ordnung wieder herzustellen, unterwarfen sich die Isländer (1261) dem norwegischen König Hakon V. u. erkannten auch dessen Nachfolger als Jarl an, bis sie zugleich mit Norwegen (1380) an Dänemark kamen, welches Statthalter in J. einsetzte. Aber J. war bereits in Verfall; eine schreckliche Pest hatte die Hälfte der Bevölkerung hingerafft (1350). Über die Einführung der Reformation brachen Unruhen aus (1540—51), die bald durch den Sieg derselben beendet wurden. Im 18. Jahrh. wurde auf J. von Seeräubern große Verwüstung angerichtet, im 18. die Bevölkerung durch zahlreiche Mißernten u. Hungersnoth gemindert u. durch Ausbrüche der Vulkane (bes. 1698 u. 1724), so wie durch Erdbräude (1783) das Land heimgesucht. Von diesen Unglücksfällen hat J. sich nie wieder erholt. Während des Krieges zwischen England u. Dänemark erschien 12. Jan. 1809 der ehemalige dänische Matrose Jörgen Jörgenson mit zwei englischen Caperschiffen vor Reykjavik, nahm den dänischen Gouverneur, Grafen Trampe, gefangen u. schickte ihn so nach London, proclamirte am 21. Juni eine Isländische Republik, bezog das Gouvernementshaus u. hielt sich eine mit langen Messern bewaffnete Garde; wer sich ihm widersetzte, sollte erschossen werden. Im August wurde seine Flagge (3 Stockfische) von einem britischen Kriegsschiff als ungesetzlich vernichtet, er abgesetzt u. gefangen nach London gebracht. 1821 im Dec. heftiger Ausbruch des Eyafiäl u. 1823 des Kattlagiaa; 1824 u. 25 Hungersnoth; 1827 verminderte eine Epidemie die Einwohnerzahl auf

Digitized by Google

40,000. Seit 1831 ist die Bevölkerung wieder gestiegen. 1843 erhielt J. ein den übrigen dänischen Provinzialständeversammlungen nachgebildetes Althing. Vgl. Leo, Einiges über das Leben u. die Lebensbedingungen von J. in der Zeit des Heidenthums, in Raumers Historischem Taschenbuch, Bd. 6, 1835; Finn Johannsson, Historia ecclesiastica Islandiae (bis 1740), Kopenh. 1772—78, 4 Bde., fortgesetzt (bis 1840) von Peter Petersson, ebd. 1841; Harboe, Om reformationen i Island; Peter Petersson, De jure ecclesiarum in Islandia, Kopenh. 1844; Skyrslur um landshagi a Islandi. ebd. 1855 f.

Island (engl., spr. Eiländ), so v. w. Insel.

Island County (spr. Eiländ Kauntih), Grafschaft des Gebiets (Territory) Washington (Nordamerika), umfaßt die Insel Whidby's Island (s. d.).

Island Creek (spr. Eiländ Krieht), Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Jefferson des Staates Ohio (Nordamerika), am Ohio River; 2000 Ew.

Isländischer Falke, so v. w. Edelfalke.

Isländischer Krystall, Isländischer Spath, so v. w. Doppelspath.

Isländisches Moos (Lichen islandicus), das Laub von Cetraria islandica, trocken, lederartig, häufig, aufwärtsstehend, frisch bald grünlich gelbroth, bald aschgraubraun, getrocknet weißlich grau, ob. grau olivengrün, von schleimigem, ziemlich bittrem Geschmack u. fadem, andern Moosen ähnlichem Geruch; wächst außer Island auch in Berggegenden Deutschlands u. der Schweiz, in Norwegen, Frankreich, Spanien ꝛc. Enthält einen nahrhaften Schleim u. einen bittern u. etwas zusammenziehenden Stoff; ist in Island u. kalten nördlichen Gegenden oft die einzige Nahrung für Menschen u. Thiere. Die Isländer genießen es in Milch gekocht, ob. backen Brod daraus. Es wird arzneilich häufig gebraucht bei Abzehrungen, bes. bei Anlage zu Lungensucht u. in dieser selbst; man befreit es durch Auslaugen mit kaltem Wasser von seiner Bitterkeit, verbessert seinen Geschmack u. verordnet es als Moosgallerte (Gelatina lichenis islandici), ob. in Zusammensetzung mit Cacao, Salep u. Zucker als Moosschocolade, die man, mit heißem Wasser blas übergossen, wie Chocolade nimmt.

Isländische Sprache u. Literatur. Die J. Sprache, wie sie gegenwärtig auf Island gesprochen u. geschrieben wird, ist mit wenigen Umwandlungen noch dieselbe Altnorwegische Sprache, welche im 9. Jahrh. durch die auswandernden Norweger nach Island in ihre neue Heimath gebracht wurde. Da sich bei weitem der größte Theil der Denkmäler der Altnorwegischen Sprache u. Literatur in Island erhalten hat ob. auf Island selbst verfaßt wurde, so pflegt man die Altnorwegische Sprache u. Literatur auch unter dem Namen der Isländischen mit zu begreifen, ob. auch isländisch als gleichbedeutend mit altnordisch zu nehmen, neuere Grammatiker unterscheiden jedoch strenger zwischen Altnorwegisch (Oldnorsk) u. Isländisch, indem sie letzteres auf die Form des Altnorwegischen beschränken, welche heutigen Tags noch in Island im Munde des Volkes ist. In diesem beschränkteren Sinne umfaßt man unter Isländischer Literatur alles das, was seit Einführung der Buchdruckerkunst u. der Reformation in J. u. S. geschrieben worden ist, während man alle noch vorhandenen Denkmäler aus früherer Zeit unter dem Namen der Altnordischen Literatur zusammenfaßt (s. Altnordische Sprache u. Literatur). Gegen Ende des 14. Jahrh., nachdem Island 1380 mit Norwegen an Dänemark gefallen war, geriethen Wissenschaften u. Künste, welche schon vorher unter der norwegischen Herrschaft zu sinken begannen, in gänzlichen Verfall. Wenn sich auch nach Einführung der Reformation (1540—51) die Bildung wieder gehoben hatte, so blieb die nationale Literatur, doch fast nur auf Gedichte, Volksschriften u. Lehrbücher beschränkt; zu wissenschaftlichen Arbeiten bedienten sich die Isländer der Dänischen ob. der Lateinischen Sprache. Dabei gewann das Dänische unter den gebildetern Klassen immer größere Verbreitung. Wenn im 15. Jahrh. auch noch Dichter, wie Sigurd Fofsri, Lopti Guttormsbon, später Jonas Halli auftraten, so haben doch die folgenden Jahrhunderte wenig bedeutende Schriftsteller aufzuweisen. Erst im 19. Jahrh. hat sich die Isländische literarische Gesellschaft (Islands Literatur-Selskab) um die Erhaltung u. Fortbildung des Isländischen als einer Cultursprache die größten Verdienste erworben. Dieselbe wurde durch Aufforderung Rask's am 30. März 1816 in Kopenhagen begründet u. besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die eine in Kopenhagen, die andere (unter dem Namen Hid islenzka bókmentafelag) in Reykjavik auf Island ihren Sitz hat. Neben Rask erwarben sich um die Einrichtung derselben die Isländer Arni Helgalon (später Stiftsprobst), Bjarni Thorsteinsson (später Amtmann), Finn Magnusson (später Geheimer Archivar) u. Grimur Tonsson (später Amtmann) besonderes Verdienst. Die Gesellschaft hat den Zweck, ältere in der J. S. verfaßte Schriften, sowie neuere, deren Verfasser todt sind ob. deren Verlust zu befürchten steht, herauszugeben, ingleichen die Abfassung u. den Druck neuerer Bücher zu besorgen, die für den gemeinen Mann ob. den Schulunterricht nützlich sind. Außerdem läßt die kopenhagener Abtheilung eine Zeischrift, Skirnir, drucken, welche eine Übersicht über die wichtigsten politischen u. sonstigen Begebenheiten, sowie über Landbau, Handel, in- u. ausländische Literatur gewährt. Außer zahlreichen ältern Literaturwerken hat die Isländische literarische Gesellschaft auch eine Anzahl der bessern neuern Arbeiten drucken lassen. Dahin gehören die Liodhmäli von Stephan Olafson (1823), Jonas Hallgrimsson (1847), Sigurd Petersson (1844), M. Stephanson (1847), die Rimur von S. Breitfiörd (1843), das Islenzk Liodhabok von J. Thorlaksson (1842—44, 2 Bde.), die Krädi von Bjarne Thorarensen (1847). Hieran reihen sich die isländischen Übersetzungen von Miltons verlorenem Paradies (Paradisar-missir) durch Jonas Thorlaksson (1828), der Iliade u. Odyssee Homers (Ilions-Kvidha, 1855, 2 Bde.; Odysseifs-Kvädhi, 1853) von Sveinbiörn Egilsson, der Klopstockschen Messiade durch J. Thorlaksen, der 1001 Nacht in einer Auswahl von B. Grönbal u. a. m. Der Predigtliteratur gehören an Sievertsen's Föstupredikanir (1844) u. T. Sämundson's Rädur (1841). Unter den historischen Werken sind zu nennen die Arbókr Islands im Sagastyl von J. Espolin (1821—55, 12 Bde.) u. die beiden Sammelwerke Islands Sagnablödh (1817—26, 10 Bde.) u. Safn til sögn Islands

Digitized by Google

1853 ff.) Von großem Interesse für die Rechtsforscher ist der Lagasafn handa Islandi von D. Stephensen u. J. Sigurdsen (1856 ff., 6 Bde.), eine Sammlung der wichtigern auf Island bezüglichen Gesetze u. Erlasse seit 1096. Andere juristische Arbeiten sind Jónsbók's Skyringar á fornyrdum islenzkrar Lögbokar er Jonsbok nefnist (1847—49, 3 Bde.), Th. Jonasson's Um Sáttamal a Islandi (1847) u. die Tidhindi fra Althingi islendinga (1845—47). Die isländischen Sprüchwörter sammelte G. Jonsson (1830). Um die J. S. machten sich K. Gislason (Dönsk Orthabók med islenzkum Thydingum, 1851; Um framparta islenzkrar Tungu i Fornöld, 1846) u. Sveinbjörn Egilsson (Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis, 1856—59) verdient. Auf den Farör wird ein standinavischer Dialekt gesprochen, welcher dem Isländischen sehr nahe steht, wenn er auch von dem Formenreichthum mehrfach Einbuße gelitten hat. Die zahlreichen Heldenlieder, welche sich auf der Inselgruppe von Mund zu Mund fortgepflanzt haben, wurden gesammelt von H. C. Lyngbye (1822) u. B. U. Hammershaimb (1851, 2 Thle.).

Island Pond, Postort der Grafschaft Essex im Staate Vermont (Nordamerika) an der Atlantic-St. Lawrence Eisenbahn u. der Passumpsic River Eisenbahn, die sich hier in die Missisque Bay Eisenbahn abzweigt; 1200 Ew.

Islas (span.), so v. w. Inseln; daher **J. bario vento** (Inseln im Winde) u. **J. sotto vento** (Inseln unter dem Winde), s. u. Caraibische Inseln.

Islas-Cies (**J. de Bayona**), drei Inseln an der Küste der spanischen Provinz Pontevedra (Galicien), zwischen den Mündungen der Flüsse Ria de Pontevedra u. Ria de Vigo gelegen; reich an Kaninchen, Seevögeln u. Weiden u. werden von Fischern u. Hirten bewohnt. Die nördliche heißt **Ria de S. Martino**, auf der südlichen, **Isla de Faro**, ist ein Leuchtthurm.

Islas de Arzobispo, spanischer Name der Inselgruppe Benin.

Islas de los Ladrones, so v. w. Ladronen.

Islay (spr. Eisle, gewöhnlich **Isla**), südliche hebridische Insel, durch den **Islaysund** von der Insel Jura getrennt; gehört zur Grafschaft Argyle, 4 QM., 18,000 Ew.; gebirgig (Berge bis zu 1500 Fuß Höhe), mehre Seen (**Loch Finlogan**), viele Höhlen, dringt Eisen, Kupfer, Blei, Geflügel, Fische; Hauptort: **Killaroy**.

Isle (fr., spr. Ihl), so v. w. Insel.

Isle (spr. Ihl), Jaques de l'J., so v. w. Delisle.

Isle (spr. Ihl), **1**) Fluß in Frankreich; entspringt im Departement Haute-Vienne, fließt durch das Departement Dordogne u. mündet im Departement Gironde bei Libourne in die Dordogne; Nebenflüsse Dronne u. Haute-Vézère; **2**) J'J., Stadt ebendaselbst, im Arrondissement Avignon des Departement Vaucluse; Krapp-bau, Wollgarnspinnerei, Tuch- u. Wollenzeugfabrikation, Handel mit Wein, Seide, Öl; 6250 Ew.

Isle-Adam, Flecken an der Oise, im Arrondissement Pontoise des französischen Depart. Seine et Oise; Schloß, Porzellanfabrik; 1600 Ew.

Islebius, so v. w. Agricola 5). Daher **Islober** (**Islebianer**, **Islebidenser**), so v. w. Antinomisten.

Isle brulante (spr. Ihl brülangt), so v. w. Brandend Island.

Isle d'Alby, Stadt am Tarn, im Arrondissement Gaillac des französischen Departements Tarn; Getreidehandel; 5000 Ew.

Isle de Desolation (spr. Ihl d' Desolasiong), so v. w. Kerguelensland.

Isle de France (spr. Ihl d' Frangs), **1**) die Gegend um Paris, sonst das Gouvernement France (Erbland der Capetinger, s. d.). Zu J. d. F. gehörten die Landschaften **Hurepoix** (25 QM., im jetzigen Departement Seine-Oise), la Brie française, Gastinois (zum Theil), Mantois, Berin français, Beauvaisis, Valois, Soissonnois, Noyonnois, Laonnois, Aunois; jetzt zu den Departements Seine, Oise, Seine-Oise, Seine-Marne u. Aisne gehörig; **2**) das jetzige Departement Seine; **3**) die Insel Mauritius 2), so lange sie französisch war.

Isle de la Réunion (spr. Ihl d'la Rehüniong), Insel, so v. w. Bourbon 5).

Isle du Rossignols (spr. Ihl dü Rossinjohl), die größte der Erfrischungsinseln.

Isle en Dodon (spr. Ihl ang Dodong), Stadt im Arrondissement St. Gaudens des französischen Departements Haute-Garonne; Fayencefabrik; 2000 Ew.

Isle Madame, kleine Insel in der Meerenge Gut of Canso, welche die Insel Breton von Neuschottland (Britisches Nordamerika) trennt, mit der Hafenstadt Arichat; 2000 Ew., Handel, namentlich mit Fischen, Schiffsbau; den Cap Nord gegenüber die Insel St. Paul.

Islemje, Stadt im türkischen Liwa Nikopoli; Obstbau, große Messe, Rosenöl- u. Gewehrfabrik; 20,000 Ew.

Isle of Pines (spr. Eil of Peins), so v. w. Cypresseninsel.

Isle of Refreshment (spr. Eil of Rifreschmen), so v. w. Erfrischungsinseln.

Isle of Wight (spr. Eil of Uweiht), **1**) s. Wight; **2**) Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), an der Mündung des James River in die Chesapeakebai des Atlantischen Oceans; Fichtenwaldungen u. Sümpfe; Maisbau u. Schweinezucht; 1850: 9353 Ew., worunter 3395 Sklaven; Hauptort Smithfield. J. o. W. war eine der ursprünglichen Grafschaften, in welche 1634 Virginia getheilt wurde.

Isle Rouffe (spr. Ihl ruff), Stadt im Arrondissement Corsica, auf der Westküste; Hafen, 1000 Einw.

Isle Royale (spr. Ihl Roiahl), **1**) Insel im Obern See (Lake Superior), gehört zur Grafschaft Houghton des Staates Michigan (Nordamerika); 10 Meilen lang, 1½ Meilen breit; an der Küste schöner Hafen, im Innern große Waldungen; Kupferminen; die Insel ist wegen der im Winter sehr erschwerten Communication mit dem Festlande nur während der wärmeren Jahreszeiten bewohnt; **2**) die Insel Magdalen im Lorenzo Golf; **3**) unter französischer Herrschaft die Insel Cap Breton.

Isles basses (spr. Ihl bass), **1**) Inselgruppe, südöstlich von Louisiade (westliches Polynesien); **2**) Inselgruppe in der Dampierstraße zwischen Neu Guinea u. Neu Britannia (westliches Polynesien). J. françaises (spr. Ihl frangsähs), Inselgruppe nördlich von Neu Britannia.

Isle sur le Doubs (spr. Ihl sür le Dubb), Marktflecken im Arrondissement Baume les Dames des französischen Departements Doubs; Eisenhämmer; 1100 Ew.

Digitized by Google

Isli, s. Isly.

Isling, Fisch, so v. w. Rysling.

Islington (spr. Islingt'n), ursprünglich Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, jetzt Theil von London; 57,000 Ew.

Islip (spr. Eilip), 1) Marktflecken in der englischen Grafschaft Oxford, am Oxfordkanale u. an der Eisenbahn von London nach Oxford; Geburtsort Eduard des Bekenners; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Suffolk des Staates New York (Nordamerika), an der Great South Bay; 2800 Ew.

Islot (spr. Eilot), 1) Insel nördlich von der Großen Antille San Domingo; 2) Insel an der Küste des peruanischen Departements Arequipa; 3) Inselgruppe in der Mündung des Orinoco.

Isly, kleiner Fluß in Marokko. Am 3. am 14. Aug. 1844 Sieg der Franzosen unter Marschall Bugeaud über die Marokkaner; Bugeaud wurde dafür zum Herzog von Isly erhoben.

Ismael, 1) Sohn Abrahams u. der Hagar, einer Sklavin der Sara; nachdem Sara selbst einen Sohn geboren hatte u. der 14 Jahre ältere J. den Isaak verspottete, mußte er mit seiner Mutter Abrahams Zelte verlassen, lebte als Bogenschütz in der Wüste Pharan, heirathete eine Aegyptierin u. starb 137 Jahre alt. Seine 12 Söhne wurden Stammfürsten in der Arabischen Wüste zwischen Aegypten u. Assyrien u. bildeten mit ihren Nachkommen, **Ismaeliten** od. **Hagarenern**, den Gegensatz zu den südlich wohnenden Joktaniden u. das Mittelglied zwischen den monotheistischen Israeliten u. heidnischen Arabern; s. u. Arabien. 2) J. I., Sofi in Persien, Enkel von Usum-Kassan, stiftete 1499 eine neue Dynastie persischer Könige u. st. 1522, s. Persien (Gesch). 3) J. II. Mirza od. Erdeleby, Sofi in Persien, 1576—77, s. ebd. 4) J. III. Mirza, bis 1588, s. ebd. 5) J. Pascha, jüngster Sohn des Vicekönigs Mehemed Ali von Aegypten; befehligte 1821 die Expedition nach Nubien u. Sennaar, unterlag aber nebst dem größten Theil des Heeres dem Klima u. den Angriffen der Feinde. 6) J. Gibraltar, vornehmer Aegyptier, Günstling des Vicekönigs Mehemed Ali, von ihm um 1821 nach Frankreich gesendet, um französische Wissenschaft u. Kriegskunst nach Aegypten überzusiedeln, befehligte 1824 die Seeexpedition, welche Candia u. Morea eroberte, wurde aber später durch Ibrahim Pascha ersetzt u. st. 1825. 7) J. Pascha, ein Tscherkesse von Abstammung, geb. um 1810, kam in früher Jugend nach Constantinopel u. zeichnete sich durch Tapferkeit so aus, daß er rasch zu den höheren Stellen emporstieg. Er nahm bereits im Kriege gegen Rußland 1828 u. 1829 Theil, focht dann gegen Mehemed Ali in Syrien, war thätig bei den Kämpfen zur Unterdrückung des Aufstandes in Albanien u. Bosnien, zeichnete sich wiederholt in den Gefechten gegen die Montenegriner aus, bes. aber 1854 bei Cetate, wo er die türkische Reiterei führte, u. wurde am 17. Febr. zum Muschir ernannt. Verwundet, mußte er sein Commando an Achmed Pascha abtreten, wurde dann als Generalissimus nach Anatolien gesendet, 1855 aber zum Oberbefehlshaber der türkischen Truppen an der Donau ernannt. 8) s. Ismail Pascha.

Ismaeliten, 1) die Nachkommen Ismaels, s. d. 1); 2) im 10. Jahrh. muhammedanische freigeistige Secte in Syrien u. Persien; sie waren ein Zweig der Imamier, nahmen aber blos 7 Imame an u. behaupteten von Ismael, dem Letzten derselben, abzustammen; nach ihrem Glauben kommt einst ein, von dem geheimnißvoll fortgepflanzten Imams abstammender Imam, der sie von der Beobachtung des Gesetzes befreien wird; 3) **westliche** J., so v. w. Assassinen, s. d.

Ismag (türk.), weiblicher Turban aus Tüchern.

Ismail, Stadt u. Festung am nördlichen Donauarme (Kilia), in dem von Rußland im Pariser Frieden von 1856 an die Türkei (Fürstenthum Moldau) abgetretenen Theile Bessarabiens (sogenanntes Türkisch-Bessarabisches Gebiet), mit der zu ihr gehörigen neugebauten Stadt Tuschtowo, 26,240 Ew.; war vor der Abtretung an die Türkei die Station der russischen Donauflotte, hat einen Hafen mit lebhafter Schifffahrt u. Handel mit Getreide, Talg, Wolle u. Fellen. J. war vor der Zerstörung durch Suwarow 1789 eine der schönsten Städte Bessarabiens; 1812 fiel es durch den Frieden von Bukarest an Rußland; die Festungswerke wurden im Sommer 1856 theilweis abgetragen.

Ismail, 1) J. Schams el Mulk, Sultan von Damask, regierte 1132—35. 2) J. es Saleh Emad Eddin, Sohn Nasser Muhammeds, 1342—1344 Sultan von Aegypten (s. d. Gesch. VII. A). 3) J. Pascha, eigentlich Georg Kmety, geb. um 1810 zu Pokoragy im Gömörer Komitat in Ungarn, Sohn eines evangelischen Geistlichen; 1848 bereits seit längerer Zeit Offizier, schloß er sich den Reihen der Magyaren an, rückte in den Kämpfen dieses u. des nächsten Jahres bis zum General u. Corpsführer auf u. trat nach der Waffenstreckung von Vilagos im Aug. 1849 auf türkisches Gebiet über, wurde Muselman, erhielt den Namen J. P. u. nahm türkische Dienste. In dem Kriege zwischen Rußland u. der Türkei wurde er, inzwischen zum Pascha aufgerückt, der Armee in Anatolien zugetheilt u. 1855 zum Befehlshaber von Kars ernannt, welchen Platz er tapfer vertheidigte, aber von Hunger gezwungen 28 Nov. den Russen übergeben mußte; er selbst war vor der Übergabe nach Erzerum abgezogen.

Ismailow, 1) Wladimir Wassiljewitsch geb. 1773 in Moskau, st. daselbst 1830 als Major a. D. u. Censor der Universität; er schr. russisch: Reise ins südliche Rußland, Moskau 1804, 2. Ausg. 1805, 4 Thle.; die Übersetzungen von Chateaubriands Atala, ebd. 1802, von Segurs Gemälde von Europa, ebd. 1802, 3. Ausgabe 1806, 3 Thle.; 2c. 2) Alexander Jefimowitsch, geb. 1799 in Moskau, russischer Collegienrath; er schr.: Fabeln u. Märchen, Petersb. 1804, 4. vermehrte Ausg. ebd. 1821.

Ismalow, Marktflecken mit kaiserlichem Schloß u. Thiergarten im Gouvernement Moskau.

Ismanning, Dorf an der Isar im baierischen Kreise Oberbaiern; Schloß; 700 Ew.; bis 1854 herzoglich Leuchtenbergsche Besitzung.

Ismaris (a. Geogr.), Bergsee bei der Stadt **Ismaros** (jetzt Ismahan) in Thracien, ging bis zur Mündung des Hebros.

Ismaros, Sohn des Astakos; erlegte beim Angriff der Sieben gegen Theben den Hippomedon.

Ismene, 1) Tochter des Flußgottes Asopos, durch Argos Mutter von Jasos; 2) Tochter der Jokaste u. des Ödipus, Schwester der Antigone.

Digitized by Google

Ismēne (I. *Salisb., Herb.*), Gattung aus der Familie Narcisseae-Amaryllideae; Arten in Südamerika.

Ismēnos (a. Geogr.), Fluß in Böotien, der sich in den Hyläischen See ergoß; früher Ladon od. Kadmos. Am J. bei Theben hatte Apollo einen Tempel (**Ismenion**).

Ismid (**Ismidmid**), Stadt im Liwa Kodscha-Ili des Ejalets Khudavendiguiar (Asiatische Türkei) am gleichnamigen Busen des Marmara-Meeres; Pascha, griechischer Metropolitan, armenischer Erzbischof, Seidenzeberei, Küstenschifffahrt; 3500 Ew. In der Nähe die Trümmer des alten Nikomedia.

Ismardia (I. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Ant. Dantyd'Ismard (französischem Botaniker zu Anfang des 18. Jahrh.), aus der Familie der Oenotheraeae-Jussieveae. 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: I. palustris, Wasserpflanze mit gelblichgrünen Blumen; I. alternifolia, in Nordamerika an nassen Orten, die fleischige, weiße, rübenförmige, büschelige Wurzel, Brechmittel; I. diffusa, in Ostindien, an nassen Orten, officinell.

Isne, Stadt, so v. w. Esne.

Isnik, Stadt im Liwa Kodscha-Ili des Ejalets Khudavendiguiar (Asiatische Türkei), Handel mit Tuch u. Seide; 3000 Ew. In der Nähe die Trümmer des alten Nicäa.

Isnikmid, so v.-w. Ismid.

Isny, 1) Standesherrschaft der Grafen von Quadt-Isny, im Oberamte Wangen des württembergischen Donaukreises; ½ QM.; 2100 Ew.; 2) Hauptstadt darin; Schloß, Drahthütte, Pfannenschmiede, Nadel- u. Seidenwaarenfabrik, Leinwandhandel, mechanische Baumwollenspinnerei, Baumwollenweberei; Bleich- u. Appreturanstalt; 2060 Ew.- hierzu die Vorstadt (Dorf) Isny mit 338 Ew. In der Nähe die Berge Schönbühl (3795) u. Schwarzergrat (3878 Fuß). — J. kam im 14. Jahrh. durch Kauf von den Grafen von Beringen an die Truchsesse von Waldburg, erkaufte von diesen 1365 die Freiheit u. wurde unter Karl IV. Reichsstadt; hier am 20. Septbr. 1796 Sieg der Österreicher über die Franzosen. J. wurde 1803 dem Grafen von Quadt als Entschädigung gegeben u. kam 1806 an Württemberg.

Iso..., im Griechischen gleich, sowohl an Zahl als an Werth.

Isobarometrische Linien, s. u. Isothermen.

Isocardia, Gattung der Gienmuscheln (s. d. d). **Isocarditen** (Isocardites), sind die versteinerten Arten dieser Gattung.

Isocarpha (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Eupatoriaceae-Eupatorieae-Momieae; Arten in Südamerika.

Isocērus (Paranderkäfer, Parandra), Käfergattung aus der Familie der Plattkäfer.

Isochilus (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae, Gynandrie, Diandrie *L.*; Arten in Westindien.

Isochimenen u. **Isotheren**, s. u. Isothermen.

Isochromatische Brillen, Brillen mit Plangläsern, s. u. Brille 1).

Isochronisch (v. gr.), was in gleichen Zeiten erfolgt; z. B. die Bewegungen eines Pendels, welcher in einer Cykloide (**Isochrona**) schwingt. **Isochronischer Puls**, gleichzeitiges Pulsiren zweier Arterien. **Isochronismus**, 1) gleiche Zeitdauer; 2) gleichmäßige Bewegung od. Wirkung.

Isoclinische Linien, s. u. Isothermen.

Isocrinus (I. *H. v. Mey.*), vorweltliche Gattung der Haarsterne; Art: I. pendulus *H. v. Mey.*, aus dem Korallenkalk von Besançon.

Isocyanursäure (Fulminursäure), $C_6 H_3 N_3 O_5 + HO$, entsteht, wenn man frisch bereitetes Knallquecksilber mit einer sehr verdünnten Lösung von Chlorkalium erhitzt; das hierdurch erhaltene isocyanursaure Kali wird durch essigsaures Bleioxyd od. salpetersaures Silberoxyd zerlegt u. aus dem Niederschlag die Säure durch Schwefelwasserstoff rein erhalten. Die J. ist krystallinisch, wenig löslich in Wasser, leicht löslich in heißem Alkohol; aus einer gesättigten alkoholischen Lösung erhält man sie in kleinen, farblosen Säulen; die meisten ihrer Salze sind krystallisirbar. Eine concentrirte Lösung von J. färbt Nadelholz intensiv roth. Das **Isocyanursaure Kali**, $C_6 H_2 N_3 O_5 . KO$, krystallisirt in farblosen langen Säulen, ist in kaltem Wasser schwer löslich; vermischt man eine Lösung von J mit einer ammoniakalischen Lösung von schwefelsaurem Kupferoxyd u. erhitzt sie bis zum Sieden, so scheiden sich beim Erkalten schön dunkelblaue Krystalle von isocyanursaurem Kupferoxyd-Ammoniak ab, welche bis 150° ohne Zersetzung erhitzt werden können.

Isodōmon (gr., Ant.), Art des Mauerwerks, wo die Schichten od. Lagen der Steine von gleicher Höhe waren; gewöhnlich an Tempeln. Das **Pseudisodomon** hatte Lagen von ungleicher Höhe, einige Schichten bestanden aus höheren, andere aus niedrigeren Steinen. **Emplekton**, wo man zwei Stirnmauern von behauenen Steinen errichtete, die Ausfüllung aber aus unbehauenen bewirkte, jedoch setzte man diese Ausfüllung mit den Steinen der Stirnmauern durch Mörtel in Verbindung.

Isodynämie (v. gr.), Gleichkräftigkeit; daher **Isodynamisch**, gleichkräftig.

Isodynamische Linien, s. u. Isothermen.

Isoëtāe, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Selagines, untergetauchte, krautartige Wasserpflanzen, deren Sporenbehälter innen an der verbreiterten Basis der Blätter sitzen, einfächerig sind u. im Innern viele Sporen von zweierlei Gestalt, an Querbälkchen befestigt, enthalten; Stamm verkürzt, Blätter pfriemenförmig, brüchig; Gattung: **Isoëtes** (I. *L.*), Art: I. lacustris, nordeuropäische Wasserpflanze.

Isogonisch (v. gr.), gleichecig.

Isogonische Linien, s. u. Isothermen.

Isographisch (v. gr.), gleich bezeichnet.

Isohyetosen (v. gr.), s. u. Isothermen.

Isokōla (gr.), Sätze, welche einer dem anderen entsprechend u. ähnlich gebildet sind, bes. wenn mehre einer Periode eine gleiche Zahl der Wörter enthalten.

Isokrātes, 1) griechischer Redner, geb. 436 v. Chr. in Athen, bildete sich unter Gorgias, Prodikos u. Theramenes zum Redner, trat aber wegen schwacher Brust u. Schüchternheit nie öffentlich auf, sondern ertheilte Unterricht in der Redekunst u. schrieb für Andere Reden. Er war ein Freund des Sokrates, um den er nach dessen Tode allein in Athen Trauerkleider anzog, u. des Plato, dagegen ein bitterer Feind der Sophisten. Ein Patriot, ermordete er sich nach dem Siege der Macedonier bei Chäronea 338 über die Griechen selbst. Ohne in seinen Reden von dem künstlichen Schmucke frei zu

Digitized by Google

sein, welchen die Sophisten der Rhetorik gegeben hatten, leitete er die Beredsamkeit von unnützen Spitzfindigkeiten wieder auf das Leben zurück; bes. ist er ein Muster im Styl. Von seinen Reden sind 21 übrig, unter ihnen der Panegyrikos, eine Ermahnungsrede zur Eintracht u. zum Kriege gegen die Perser, an welcher er 10 Jahre gearbeitet haben soll (herausgeg. von Morus, 1766 u. s., von Spohn, Lpz. 1817, von Dindorf, ebd. 1826, Pinzger, 1825, Baiter, 1831), u. der Panathenaikos, eine Lobrede auf Athen. Erste Ausg. sämmtlicher Reden, herausgegeben von Demet. Chalkondylas, Mail. 1493, Fol.; bei Aldus, Bened. 1513, Fol.; von H. Wolf, Bas. 1551, 1570, Fol.; die meisten von Auger, Par. 1782, 3 Bde.; von W. Lange, Halle 1803; von Koraes, Par. 1807, 2 Bde.; W. Dindorf, Lpz. 1825; Bremi, Gotha 1831; von Baiter u. Saupe, Zür. 1839; von Baiter, Par. 1846; von Benseler, Lpz. 1851; auch in den Sammlungen der griechischen Redner von Reiske, Bekker, Baiter u. Saupe; einzeln noch: Der Areopagitikos von Bergmann, Leyd. 1819, u. Benseler, Lpz. 1832; Evagoras von Benseler, 1834. Die Rede περὶ ἀντιδόσεως, mit neu entdeckten Theile, von Mustoxydes, Mail. 1812, von Orelli, Zür. 1814; Die Scholien zu J. gesammelt von W. Dindorf, Oxf. 1852; Werke, deutsch von Benseler, Prenzl. 1829—31, 4 Bde.; A. H. Christian, Stuttg. 1833—36, 8 Bdchn. Vgl. Schrach, De vita Isocratis, 1765; Pfund, De Isocratis vita, Berl. 1833; Spengel, J. u. Platon, Münch. 1855. **2)** J., aus Apollonia in Pontos, Schüler des Vor., Redner; er schr. fünf Reden.

Isola (ital.), **1)** so v. w. Insel; **2)** Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II., Bischofssitz; 3600 Ew.; **3)** Stadt ebendas. in der Provinz Terra di Lavoro, 3200 Ew.; **4)** Marktflecken im Bezirk Capo d'Istria des österreichischen Kreises Pisino (Istrien), am Golf von Triest; Schwefelbäder, guter Rothwein; 3500 Ew. I. soll von Aquilejern erbaut sein, welche vor den Longobarden fliehen u. hier das Castrum Alietum anlegten; es wurde vom 12. bis 14. Jahrh. abwechselnd von Pisanern, Griechen, Ungarn, Genuesern u. Venetianern erobert. **5)** Pfarrdorf im Amt Costigliole der sardinischen Provinz Asti; altes Castell, Wein- u. Getreidebau; 2000 Ew.

Isola bella, I. di Pescatori, I. di San Giovanni, I. madre, I. superiore u. I. di San Michele, die Namen der Borromeischen Inseln, s. d.

Isola del Cantone, Flecken am Scrivia, in der sardinischen Provinz Genua; 3180 Ew.

Isola della Scala, Marktflecken u. District im Kreise Verona (Venedig); 4600 Ew. Hier am 5. April 1799 Gefecht zwischen den Österreichern u. Franzosen, letztere Sieger.

Isola Grossa, österreichische Insel im Adriatischen Meer, bei Zara an der Küste von Dalmatien; fruchtbar an Wein, Feigen, Oliven; Salinen, Hafen Sale; 12,400 Ew.

Isoläni, 1) Joh. Marcus, Baron J., aus Cypern; focht 1596 bei der kaiserlichen Armee in Ungarn gegen die Türken, wurde bei der Eroberung von Stuhlweißenburg von den Türken gefangen u. st. 1598 in der Gefangenschaft. **2)** Joh. Ludwig Hektor, Graf J., Sohn des Vor., geb. 1586; trat in kaiserliche Dienste, wurde 1602 von den Türken gefangen, entkam, wurde Oberst eines Kroatenregiments, focht im Dreißigjährigen Kriege gegen Mansfeld u. unter Savelli in Pommern, avancirte bei Leipzig zum General u. wurde 1631 bei Sihlbach u. 1632 bei Lützen geschlagen u. erhielt 1634 als Feldzeugmeister das Generalat über die Kroaten; für seinen Verrath am Wallenstein bekam er die Herrschaften Aicha in Böhmen u. Friedenstein u. wurde 1635 Graf; nachher eroberte er Hochstädt, war bei Nördlingen, focht unter Gallas in Burgund, 1637 in Hessen u. 1638 in Pommern, 1639 am Oberrhein gegen Herzog Bernhard von Weimar u. Guebriant u. st. 1640 in Wien.

Isola Porcarizza, Pfarrdorf im District Zevio der Provinz Verona (Venedig); 2150 Ew.

Isola Rossa, so v. w. Ile-Rousse.

Isolation (fr.), **1)** strenge Absonderung. Daher **Isolationsmauer**, Mauer mit leerem Zwischenraume, bei welcher die innere, die eigentliche Isolationsmauer, durch den leeren Zwischenraum Feuchtigkeit ob. Wärme von der äußeren abhalten soll, so bei Abtrittsgruben, die in ob. an Gebäuden liegen; bes. **2)** Absonderung, u. hinsicht auf Elektricität; daher **Isolator**, so v. w. Nichtleiter, s. u. Elektricität I.; vgl. Telegraphie. **Isolatorium**, was zur Isolation bei elektrischen Experimenten dient, bes. **Isolirschemel (Isolirkuhl)**, gewöhnlich feste, hölzerne, mit Glasfüßen versehene Tafel, auf welche ein Mensch beim Elektrisiren tritt u. dabei eine mit dem Conductor der Elektrisirmaschine in Verbindung stehende Kette in der Hand hält. Hierdurch wird die Elektricität in den Körper des Menschen geführt, häuft sich auf seiner Peripherie an, weil sie wegen der Isolirung durch die Glasfüße sich nicht in den Erdboden ableitet, u. strömt nur aus den am meisten hervorragenden Körpertheilen, wie den Haaren, Fingerspitzen ꝛc. unter schwacher Lichterscheinung von selbst aus ob. läßt sich durch Berührung von Seiten einer anderen Person aus jedem beliebigen Körpertheile unter Funkenerscheinung ausziehen. Auch in Krankheiten oft angewendet.

Isolde (altd. Lit.), s. u. Tristan.

Isolépis (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Scirpeae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: zahlreiche ausländische Gräser.

Isoliren (v. fr.), **1)** von allen Seiten absondern; so **Isolirter Punkt** (**conjugirter Punkt**), ein zu einer Curve gehöriger Punkt, welcher aber abgesondert von ihr liegt; **2)** vereinzelnen; daher **Isolirte**, Soldaten, welche von ihren Corps abgekommen sind u. einzeln umherirren; **3)** außer Verbindung setzen, namentlich mit der Elektricität (s. d. I.).

Isolirungs-System (**das ältere Pennsylvanische System**), s. u. Gefängniß C) a).

Isoldbus (I. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lobelieaceae-Lobelieae, gehört zu Monopsis *Salisb.*; Arten bes. in Südasien, Australien, am Cap ꝛc.

Isomeria, **1)** I. *Don.*, aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae-Euvernoniaceae-Heterocomeae, gehört zu Vernonia *Schreb.*, Tephrodes *De C.*; **2)** I. *Presl.*, gehört zu Cyphia *Berg.* aus der Familie der Goodeniaceae-Goodenieae.

Isomérie (v. gr.), die Verschiedenheit zweier ob. mehrerer chemischer Verbindungen in ihren Eigen-

Digitized by Google

schaften, während ihre chemische Zusammensetzung gleich ist. Man unterscheidet bei isomeren Körpern: a) I. im engeren Sinne, wenn nicht nur die procentische Zusammensetzung gleich ist, sondern auch die Anordnung der Atome, also die rationelle Formel dieselbe ist, wie bei der Wein-, Trauben-, Schleim- u. Paraschleimsäure; b) Polymerie, wenn die Verbindungen gleiche procentische Zusammensetzung haben, das Atom der einen aber ein Vielfaches von dem Atom der anderen ist, wie die Kohlenwasserstoffe: $C_4 H_4$, $C_6 H_6$, $C_{12} H_{12}$, $C_{16} H_{16}$ ꝛc., ferner Methloxyd $C_2 H_3 O$ u. Äthylalkohol $C_4 H_6 O_2$; c) Metamerie, wenn die procentische Zusammensetzung dieselbe, aber die Anordnung der Atome, die theoretische Constitution eine andere ist, wie: cyansaures Ammoniak ($H_4 NO . C_2 NO = C_2 H_4 N_2 O_2$) u. Harnstoff ($2H_2 N . 2CO = C_2 H_4 N_2 O_2$), ferner essigsaures Methoxyd ($C_2 H_3 O . C_4 H_3 O_3$), ameisensaures Äthyloxyd ($C_4 H_5 O . C_2 H O_3$) u. Metacetonsäurehydrat ($C_6 H_8 O_3 . HO$), Cumidin, Methyloxydidin, Äthyltoluidin, Propylanilin, Dimethyltoluidin u. Methyläthylanilin sind alle sechs metamere Körper; für das Diamylanilin bestehen nach Hofmann vielleicht 20 metamere Verbindungen.

Isomĕris (l. *Nutt.*), Gattung aus der Familie der Cappariden-Cleomeae, in Californien.

Isomerisch (v. gr.), gleichgetheilt.

Isomeromorphismus (v. gr.), nach Laurent wenn in zwei Verbindungen dieselbe Anzahl derselben Atome in demselben Verhältniß in derselben Form geordnet sind, aber in der einen Verbindung, im Vergleich zu der anderen, gewisse Atome ihre Plätze vertauscht haben.

Isomethionsäure, s. u. Methyl.

Isometrisch (v. gr.), gleichmessend. Daher **Isometrische Projection**, bedient sich gleich der analytischen Geometrie dreier auf einander rechtwinkliger Ebenen, im Bezug auf welche die Abstände aller Begrenzungsflächen, Begrenzungslinien u. Begrenzungspunkte gegeben sein müssen, u. ist dann diejenige Projectionsweise, bei welcher das Auge, in unendlicher Entfernung u. zwar in derjenigen Richtung angenommen wird, welche mit den drei Hauptachsen des abzubildenden Gegenstandes, d. i. den Durchschnittslinien jener drei Normalebenen, gleiche Winkel macht. Legt man also der Darstellung einen Würfel zu Grunde, so befindet sich das Auge in einer Diagonale desselben; es werden dann alle drei dem Auge zugewandten Seiten des Würfels gleich gesehen; daher sind es auch ihre Projectionen. Ferner sind die Projectionen der auf den drei Seiten des Würfels mit gleichen Halbmessern beschriebenen Kreise, deren Mittelpunkte mitten in den Seiten liegen, gleiche Ellipsen. Diese drei Hauptebenen heißen **Isometrische Ebenen**, ihre Durchschnittslinien **Isometrische Achsen**, jeder mit der letzteren parallele Durchmesser aber **Isometrischer Durchmesser**. Alle mit den Isometrischen Achsen parallele Linien werden nach ihrem wahren Maße dargestellt (daher auch der Name); es lassen sich daher auch die nicht parallelen Linien leicht hinsichtlich ihrer wahren Größe beurtheilen. Diese Darstellungsweise ist von Farish eingeführt worden u. wird bes. bei der Zeichnung von Instrumenten u. Maschinen angewendet, indem sie eine deutlichere Vorstellung von der Gestalt u. Lage der einzelnen Theile gibt, als eine andere Projectionsweise.

Isomorph (v. gr.), gleichgestaltet.

Isomorphie (v. gr.), die Eigenschaft gewisser zusammengesetzter Körper, bei analoger Zusammensetzung gleiche Krystallform zu besitzen u. sich in Verbindungen ganz od. theilweise vertreten zu können, ohne die Form der Verbindung zu ändern. Solche Körper nennt man **Isomorphe Körper**. Alaun besteht z. B. aus schwefelsaurem Kali, schwefelsaurer Thonerde u. Wasser u. krystallisirt in regulären Octaedern. Nun sind aber Eisenoxyd ($Fe_2 O_3$), Manganoxyd ($Mn_2 O_3$), Chromoxyd ($Cr_2 O_3$) mit der Thonerde ($Al_2 O_3$) isomorph; die Thonerde des Alauns kann daher durch Eisenoxyd ꝛc. theilweise od. gänzlich vertreten werden, u. die Verbindung wird immer Alaun bleiben. Wenn die Vertretung eines Körpers durch einen anderen, Atom gegen Atom, stattfindet, wie bei dem angeführten Beispiele, so nennt man die Isomorphe monomere; wird aber in einem krystallisirten Körper ein Atom der einen Verbindung durch mehre Atome eines anderen Körpers vertreten, ohne daß die Krystallform geändert wird, so spricht man von polymeren Isomorphen.

Isonandra gutta, Baum, von welchem die Gutta Percha (s. d.) kommt.

Isonēma (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae-Vernonieae-Heterocomeae, gehört zu Cyanopsis *Blum*; Art: I. Smeathmanni in Afrika.

Isonŏmie (v. gr.), Gleichartigkeit der Gesetzgebung verschiedener Staaten.

Isonzo, Fluß in der gefürsteten Grafschaft Görz (österreiches Küstenland); entsteht am Terglou an der Grenze gegen Kärnten, nimmt den Torre, Idria u. Wippach auf, theilt sich in die Arme Soboa u. **Isonzata** u. fällt, eine Strecke schiffbar, ins Adriatische Meer.

Isopappus (l. *Torr. et A. Gr.*), Gattung aus der Familie Compositae-Corymbiferae.

Isoparametrische Flächen, in der Krystallographie zwei od. mehre ein u. demselben Achsensystem angehörige Flächen, wenn die durch sie auf den gleichwerthigen Achsen abgeschnittenen Stücke gleich groß u. nur der Richtung nach verschieden sind.

Isopathie (**Isopathik**, v. gr.), Abart der Homöopathie, die sogar Gleiches mit Gleichem heilen wollte, indem sie Krankheitsstoffe (z. B. Pockeneiter) als innerliche Heilmittel empfahl, ja zuletzt Krankheiten der Lunge mit pulverisirter Lunge ꝛc. zu heilen versuchte; daher **Isopathisch**.

Isoperimetrisch (v. gr.), von gleichem Umfange; daher **Isoperimetrische Figuren**, Figuren, welche gleichen Umfang haben. Da die Geometrie bei den Figuren außer dem Umfange auch den Flächeninhalt betrachtet, so entsteht die Frage, in welcher Beziehung der Flächeninhalt zweier isoperimetrischer Figuren steht; od. da es für jeden Umfang eine absolut größte Fläche gibt, so ist es die Aufgabe, unter den isoperimetrischen Figuren diejenige zu finden, deren Inhalt ein Maximum ist. Diese Aufgabe, welche Jak. Bernouilli 1697 vorlegte, heißt **Isoperimetrisches Problem**. Die hauptsächlichsten Sätze sind: von allen isoperimetrischen Vielecken von gleicher Seitenzahl ist das regelmäßige das größte; von allen isoperimetrischen regelmäßigen Vielecken hat dasjenige den größten Flächeninhalt,

Digitized by Google

welches die meisten Seiten enthält; unter allen diesen Figuren endlich ist der Kreis die größte. Schwieriger u. nur mit Anwendung des höheren Calculs lösbar wird die Aufgabe, wenn sie andere krummlinig begrenzte Figuren behandelt. Auch auf andere Merkmale der Figuren ist diese Aufgabe später ausgedehnt worden, so namentlich auf die Untersuchung darüber, von welcher unter allen isoperimetrischen Curven zwischen zwei Punkten der Schwerpunkt am tiefsten liege, sowie welche unter isoperimetrischen Curven von gleichem Flächeninhalte bei ihrer Umdrehung um die Abciſſenachse den größten Rotationskörper erzeuge.

Isopoda (Gleichfüßige), Familie der Asseln mit flachem Körper, siebengliedrigem nicht mit dem Kopfe verschmolzenem Brustſtücke, 14 gleich gebildeten Beinen, meiſt einfachen Augen u. 4 Fühlern, die äußeren größer; die Weibchen tragen die Eier unter der Brust; meiſt Waſſerthiere.

Isopogon (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-Nucamentaceae-Proteinae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: zierliche Sträucher, aus Auſtralien, Zierpflanzen.

Isopolitisch (v. gr.), bürgerlich gleich ſtehend.

Isopsēpha (gr.), Wörter od. Gedichte, deren Buchſtaben dem Zahlenwerth nach gleiche Zahl bilden; ſolche Epigrammen machte beſ. Leonidas von Alexandrien. Daher Isopsephisch, gleichſtimmig.

Isopyr, Mineral, amorph, derb u. eingeſprengt, graulich u. ſammetſchwarz, hier u. da roth punktirt; glasglänzend; an den Kanten ſchwach durchſcheinend, muſcheliger Bruch; Härte = 5—6; ſpecifiſches Gewicht = 2,9; beſteht aus Thonerde, Eiſenoxyd, Kieſelſäure, Kalk u. Kupferoxyd; vor dem Löthrohre ſchmelzbar; eingewachſen in quarzreichem Granit von St. Juſt in Cornwall.

Isopyrēae, Unterabtheilung der Pflanzenfamilie Ranunculaceae-Helleboreae *Rchnb.*

Isopyrum (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Ranunculeae-Helleboreae, Polyandrie, Polygynie *L.*; Arten: I. adoxoides, I. aquilejioides, I. thalictroides, Alpenpflanzen; I. semarivides, in Sibirien.

Isora (I. *Rheed.*, *Schott. et Endl.*), gehört zu Helictereae aus der Familie der Sterculiaceae-Helictereae-Euhelictereae.

Isorēae, Unterabtheilung der Oxalideae-Helictereae *Rchnb.*

Isorrhachiſche Linien, ſ. u. Isothermen.

Isostigma (I. *Less.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecioideae-Helianthеae-Verbesineae; Arten in Braſilien.

Isotēles (I. *Dekay*, Petref.), ſo v. w. Asaphus *Brogn.*

Isotelie (gr. Ant.), in Athen Auszeichnung eines Metöken, welche ihm bürgerlichen Rang, wenn auch kein Bürgerrecht gab.

Isotheren, ſ. u. Isothermen.

Isothermen (Isothermenlinien), Linien, welche alle die Punkte derſelben Halbkugel (nördlich od. ſüdlich) verbinden, welche gleiche mittlere Jahrestemperatur (ſ. d.) haben. Man findet nun die mittlere Jahrestemperatur eines Orts, wenn man das Mittel aus einer umfaſſenden Reihe von mittleren Temperaturen von auf einander folgenden Jahren zieht, u. nachdem ſie noch nach Maßgabe der für die Umgegend des betreffenden Ortes gemeſſenen Temperaturabnahme mit der Erhebung über den Meeresſpiegel auf das Niveau des Meeres reducirt worden, iſt ſie es, welche ein Element zur Verzeichnung der Isothermenlinien abgibt. Benannt werden die J. nach dem mittleren Temperaturgrade, welcher auf ihr herrſcht, z. B. J. von 20° ꝛc. Durch die J. hat Humboldt zuerſt 1817 u. nach ihm beſ. Buch, Shoum, Wahlenberg, Könitz, Dove, Mahlmann eine Überſicht über die Geſetze der allgemeinen Wärmevertheilung auf der Erde u. die Einflüſſe der geographiſchen Lage möglich gemacht. Für das Fortkommen u. Wohlbefinden der organiſchen Geſchöpfe wichtig ſind die **Isochimenen-** u. **Isotherenlinien**, welche die Punkte verbinden, denen gleiche Winter- od. Sommertemperatur zukommt. Dieſe Linien geben nicht den J. parallel, da z. B. Irland in ſeiner mittleren Temperatur mit Mitteldeutſchland übereinkommt, allein vermöge der Nähe des temperaturausgleichenden Meeres wärmere Winter (in Dublin + 4½°) u. kältere Sommer (+ 15½°) hat als jenes (in Erfurt resp. — ½° u. + 18½°). Im Allgemeinen folgen die Culturgrenzen der im Freien perennirenden Pflanzen mehr den Isochimenen, dagegen die der einjährigen Gewächſe (z. B. Getreide) od. der perennirenden, welche vor der Kälte des Winters geſchützt werden (Wein), den Isotheren. Da ferner für die Pflanzen wichtig ſein muß, wie die Wärme auf die Zeit ihrer verſchiedenen Wachsthumsperioden vertheilt iſt, ſo hat man zur genauen Beſtimmung u. Erklärung der Culturgrenzen bereits angefangen, **Isomenenlinien** zu conſtruiren, Linien, d. h. welche die Punkte gleicher mittlerer Monatstemperaturen verbinden **Isothetosen**, Linien welche diejenigen Punkte der Erdoberfläche verbinden, welche gleiche Regenmengen haben. **Isanomaten**, ſind Linien, welche alle Punkte mit einander verbinden, in welchen die Temperatur um gleichviel Grade von der mittleren Temperatur des Parallelkreiſes, auf welchen ein Ort liegt, abweicht. Linien, welche die Punkte gleicher mittlerer monatlicher Barometerſchwankungen verbinden, heißen **Isobarometriſche Linien.** In einem gewiſſen Zuſammenhange mögen die J. u. die damit zuſammenhängenden iſobarometriſchen Linien auch mit denjenigen Linien ſtehen, welche die Wirkung des Erdmagnetismus für alle einzelnen Punkte der Erde graphiſch darſtellen, den **Isogonischen**, **Isoklinischen** u. **Isodynamischen Linien**, d. i. den Linien gleicher Declination der Magnetnadel, gleicher Inclination derſelben u. gleicher Intenſität des Erdmagnetismus, ſ. Magnetismus. Gleichfalls durch die Vertheilung der Continentalmaſſen u. des Meeres beſtimmt ſind die **Isorrhachiſchen Linien**, Linien gleichzeitiger Ebbe u. Fluth.

Isotoma (I. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae-Lobelieae, gehört zu Laurentia *De Neck.*; Arten in Auſtralien, Südamerika ꝛc.

Isotrōpis (I. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie Leguminosae-Podalynieae-Eupodalynieae; Arten in Auſtralien.

Isotypus (I. *Humb.*, *Bonpl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae-Mutisieae-Emutisieae; Art: I. onoseroides, in Caraccas.

Isouard (ſpr. Iſuahr, Nicolo, auch Nicolo de Malte od. Nicolo), geb. 1777 auf Malta; wurde in Paris für den Seedienſt erzogen u. beſchäftigte ſich in den Nebenſtunden mit Muſik, wurde

Digitized by Google

1790 Handelscommis in Palermo u. Neapel; componirte die Opern: L'aviso ai maritati u. Artaserse u. wurde als Organist u. Capellmeister des Ordens nach Malta berufen. Durch die Besetzung Maltas durch die Franzosen dienstlos geworden, kam er 1800 als Privatsecretär nach Paris. Hier fanden namentlich seine Opern Cendrillon (Aschenbrödel) u. Joconde großen Beifall. Er st. 23. März 1818 in Paris. Seine letzte Oper Aladin, ou la lampe merveilleuse (Wunderlampe) wurde erst nach seinem Tode aufgeführt.

Isoweinsäure, nach Laurent u. Gerhardt soll die Weinsäure, wenn sie längere Zeit hindurch im Schmelzen erhalten wird, neben Metaweinsäure noch eine andere Säure, die J. bilden, deren neutrale Salze mit den sauren der Weinsäure isomer sind u. deren Kalksalz beim Kochen mit Wasser unter Bildung von Metaweinsäure sauer wird. Die J. soll die Formel $C_8 H_4 O_{10} + HO$ haben; bei fortgesetztem Erwärmen bildet sie die Isotartrinsäure, $C_8 H_4 O_{10}$. Frémy erhielt beim Erhitzen der Weinsäure andere Producte.

Isowolframsäure, eine von Laurent entdeckte isomere Modification der Wolframsäure, deren Ammoniaksalz sich beim Sieden des metawolframsauren Ammoniaks mit Wasser bildet.

Ispahan, so v. w. Jsfahan.

Ispan (Graf), früher der Titel des Oberrichters einer Gespannschaft in Ungarn, s. d. (Gesch.).

Isparta, Stadt im Liwa Hamid des Ejalets Karaman (Asiatische Türkei).

Ispir, 1) Liwa im türkischen Ejalet Erzerum (Asiatische Türkei); 2) Jspir. Nebenfluß des Tschorok; 3) Hauptstadt darin; 6000 Ew.

Ispica, Thal unweit Syracusa von Sicilien; fruchtbar in Felsen eingehauene Wohnungen.

Israel (so v. w. er kämpfte mit Gott), 1) Beiname des Jakob von seinem Ringen mit Gott, s. Jakob 1); daher seine Nachkommen Kinder Jsrael (Israeliten), desgl. in so fern sie sich zur mosaischen Religion bekennen; 2) Reich J., s. Hebräer (Gesch. IV. A); 3) Gebirge J., Gebirg in Palästina; 4) Südlicher Bezirk (Township) in der Grafschaft Portage des Staates Ohio (Nordamerika); 1800 Ew.

Israel, Bierstorte in Lübeck.

Israeli, s. D'Jsraeli.

Israels Schaf, so v. w. Hyrax.

Jsrafil (Jslam), Engel des Todes.

Jsa, 1) (a. Geogr.), Eiland im Adriatischen Meere, Jllyrien gegenüber; 2) Stadt daselbst; 3) Fluß; 3) Stadt auf Lesbos; 4) (n. Geogr.), im russischen Gouvernement Simbirsk entspringender, sich mit der Mokscha vereinigender Fluß.

Jssamuk, ein Arm des Ganges, verbindet sich sinks mit dem Megna u. mündet in den Meerbusen von Bengalen.

Jssanof, Meerenge zwischen der Insel Unimak (Aleuten) u. der Halbinsel Aljäska vom amerikanischen Festland.

Jssaquena, Grafschaft im Staate Mississippi (Nordamerika), ungefähr 50 QM.; Flüsse: Mississippi, Yazoo u. Sunflower River; eben; Producte: Baumwolle, Mais, Bataten; 1850: 4478 Ew., worunter 4105 Sklaven; Hauptort: Tallula.

Jssedones (a. Geogr.), Volk in Scythia extra Imaum; sie hatten die eigenthümliche Sitte, daß sie, wenn der Vater einer Familie starb, dessen Fleisch zerzehrten, den Schädel vergoldeten u. durch jährliche Opfer verehrten; die Weiber waren regierungsfähig. Durch sie erhielten die Griechen die Waaren aus Südostasien am Jaxartes.

Jssel, s. Yssel.

Jsselhorst, Dorf im Kreise Bielefeld des Regierungsbezirks Minden der preußischen Provinz Westfalen; Flachsbau, Feingarnspinnerei; 1150 Ew.

Jssengeaux (spr. Jssingeau, spr. Jssangschoh), 1) Arrondissement im französischen Departement Haute-Loire; 21½ QM., 80,000 Ew. in 6 Cantonen; 2) Hauptstadt darin; 7500 Ew.

Jsser, 1) Fluß an der Westgrenze der algierischen Provinz Constantine, mündet ins Mittelmeer; 2) Fluß in der algierischen Provinz Oran; bildet durch den Zusammenfluß mit dem Zeitun die Tafna, welche ins Mittelmeer mündet.

Jssergebirg, Gebirg, auf der Halbinsel Balante.

Jsserling, 1) (Wiesenpieper), ist Anthus pratensis; 2) (Braunelle), ist Accentor modularis; 3) (Flüevogel), ist Accentor alpinus.

Jssetj, 1) Fluß in den russischen Gouvernements Perm u. Tobolsk, entspringt aus dem Jssetjischen See bei Jekaterinburg u. fällt bei Jalutorowsk in den Tobol; er nimmt die Sinara, Barnew, Tetscha u. Mijaß auf; dabei die Jssetjische Steppe, am mittleren Ural bis zum Tobol, mit fruchtbaren Weideplätzen; 2) (Jssetzk), Eisenhütten, s. u. Jekaterinburg.

Jssik, ein Zufluß des Kuban im russischen Gouvernement Stawropol.

Jssini, 1) (Tendo), großer schiffbarer Strom, welcher aus dem Innern Guineas (Westafrika) kommend, nahe der Meeresküste mehrere große Seen bildet u. auf der Elfenbeinküste mündet; 2) kleiner Staat, mit der gleichnamigen Hauptstadt an der Mündung des J.; Goldhandel.

Js sjoo (japan., 1 Sjoo), Maß in Japan = 1,738 Litre = 1,518 preußische Quart.

Jssoire (spr. Jssoahr), 1) Arrondissement im französischen Departement Puy de Dôme; 24,5 QM., 100,650 Ew.; 2) Hauptstadt darin am Allier; Handelstribunal, Collège, Weinbau, Fabrikation von Rußöl, Kupferwaaren, Handel; 5500 Ew.

Jssos (a. Geogr.), große u. blühende Stadt in Kilikien, an dem nach ihr benannten Jssischen Meerbusen (Issicus sinus, j. Golf von Ayas). Hier 333 v. Chr. Sieg Alexanders d. Gr. über Darios (j. Alexanders d. Gr. Krieg gegen Perser); 194 n. Chr. Niederlage Nigers durch Valerius u. Annulinus, die Feldherren des Severus; angeblich beim j. Pias.

Jssoudun (spr. Jssudöng), 1) Arrondissement im französischen Departement Jndre; 21,3 QM., 50,500 Ew.; 2) Hauptstadt darin am Theols u. der Eisenbahn von Orleans nach Limoges; Handelstribunal, Collège, Tuchfabriken, Gerberei, Bleichen, Handel; 13,000 Ew.

Jssum, Flecken im Kreise Geldern des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; Woll-, Seiden- u. Wollenzeugweberei, Töpfereien; 1030 Ew.

Js sur Tille, Flecken an der Tille, im Arrondissement Dijon des französischen Departements Côte d'Or; Eisenhammer; 1500 Ew.

Jssus (l. Fabr.), Gattung der Leuchtzirpen, Vorder- u. Mittelrücken bilden einen breiten Rhombus, Oberflügel breit, undurchsichtig, mit gegitterten Nerven; Springen sehr gut; häufig auf niedrigen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Büschen; Art: I. coloeoptratus, gelblichbraun, Flügeldecken mit schwarzbraunen Querneroen u. eben solchen Punkten auf der Mitte; 3 Linien lang.

Issusup, Vorgebirg der russischen Oktküste des Schwarzen Meeres.

Issy, 1) Dorf im Arrondissement Sceaux des französischen Departements Seine; Fabrik chemischer Producte, Feinbrennerei für Gold- u. Silber; 2800 Ew.; Wohnhaus der Margarethe von Balois, jetzt dem St. Sulpiceseminar in Paris gehörig; 2) (3. l'Evêque), Flecken ebendaselbst an der Somme, im Arrondissement Autun des Departements Saône et Loire; 1900 Ew. Hier Gefecht zwischen den Preußen u. Davoust am 3. Juli 1815, nachdem die Preußen J. am 2. Juli erobert hatten.

Issyk-Kul, See in dem von Rußland in Besitz genommenen Theile des Kirgisenlandes, an der Grenze der chinesischen Provinz Ili (Songarei), zwischen der Südkette des Alatau transilensis u. dem Thian-Schan; von den Kalmücken Temurtu-Noor (eisenhaltiger See), von den Chinesen She-Hai (warmer See), von den Kirgisen Tuz-Kul (Salzsee, obgleich er süßes Wasser hat) genannt; ist erst seit 1855 näher bekannt geworden, obgleich er schon im 13. Jahrh. auf der Catalanischen Karte verzeichnet war; umfaßt einen Flächenraum von 235 QM. u. hat trotz der sehr zahlreichen Zuflüsse keinen Abfluß. Die schönen, grasreichen Ufer des Sees sind von Altërs her von den Schwarzen Kirgisen (Buruten) bewohnt.

Istambol (Istambul), so v. w. Constantinopel.

Istanka (Stanka), so v. w. Stanchio.

Istascher (Stakhar), 1) District der Provinz Fars (Persien); 2) Hauptstadt darin, auf den Ruinen von Persepolis.

Istävönes (a. Geogr.), einer der drei Hauptstämme der Germanen, zu welchem die Gothen, Gepiden, Burgundionen, Variner u. Semnonen gehörten.

Istebo (Ittbu, Ittbu), japanische viereckige Goldmünze; die älteren = 2 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf., die neueren = 1 Thlr. 28 Sgr. 4 Pf.

Istein, Dorf im Oberamte Ubrach des badenschen Oberrheinkreises; Weinbau, Wallfahrtskirche, Rheinbrücke; 500 Ew.

Istepec, Ort im mexikanischen Staate Oaxaca.

Ister (Istro), alter Name der Donau.

Ister, Anton Athicus, s. Athikos.

Isthmische Spiele (Isthmia), griechische Kampfspiele, auf dem Isthmus (s. d. 2), innerhalb des eigentlichen Gebietes von Korinth, unter korinthischer Oberaufsicht zur Ehre des Poseidon (welcher daher den Namen **Isthmios** hatte); Anfangs alle drei, später alle fünf Jahre, in einem Fichtenhain, in welchem der Poseidontempel stand; auch noch als Korinth zerstört war, gefeiert. Gestiftet von Theseus dem Palämon u. Melikertes od. dem Poseidon zu Ehren. Alle Griechen (die Eleer ausgenommen) hatten Zutritt, die Athener den Vorsitz. Die Sieger wurden früher mit Kränzen von Fichten, dann von welkem Eppich, hierauf wieder mit Fichtenkränzen gekrönt. Die Zeit von der einen Feier bis zur andern hieß **Isthmiade**, doch wurden die Isthmiaden selten zur Zeitbestimmung gebraucht.

Isthmitis (Med.), Rachenbräune, s. u. Bräune.

Isthmo (Panama), Republik auf der Centralamerika mit Südamerika verbindenden Landzunge (**Isthmus von Darien** od. Panama, s. d.), 950 QM.; gebirgig durch die Cordilleras (Sierra de Calatagua, silberreich), mit den Vorgebirgen: Gorda, Tiburon, Concepcion, Mala u. a.; Flüsse: Chagre, Escubo de Veraqua, Bayano, Code Aguaguati, Maudinga, Rio Chepe u. m. a., meist für kleine Schiffe fahrbar; Busen: Darien (Golf von Uruba, mit dem Vorgebirg Tiburon u. St. Sebastian), entdeckt 1602; 144,000 Ew., worunter 14,000 der Kaukasischen Race angehörig (Creolen), 14,000 Indianer, 4000 Neger; die übrigen sind Mischlinge (vorzugsweise Mestizen). Eintheilung in die vier Provinzen: Panama, Veraguas, Azuero, Chiriqui; Hauptstadt: Panama. J. bildete früher einen Theil der Republik Neu Granada, schied jedoch durch Congreßact vom 27. Febr. 1855 aus u. bildet seitdem einen unabhängigen Staat, an dessen Spitze ein vom Volk gewählter Präsident (seit 1856 General Bartolomeo Calvo) steht. Nur in Beziehung auf die Auswärtigen Angelegenheiten u. das Militärwesen steht es auch noch jetzt mit der neu gebildeten Granadaconfederation in Verbindung. Seit 1853 hat J. eine Eisenbahn von Aspinwall nach Panama, welche das Caraibische Meer (Atlantischen Ocean) mit dem Stillen Ocean verbindet. Über den Plan, den J. durch einen Kanal zu durchschneiden, s. u. Panama.

Isthmus (v. gr.), 1) Erdzunge, Erdenge, Landenge; 2) bes. die den Peloponnes mit Hellas verbindende Erdenge. Durchschnitt 1 geogr. Meile, die engste Stelle wurde durch die an der Ostküste liegende Bucht Schönus gebildet. Vergebens waren die Versuche Mehrerer, z. B. des Demetrios Poliorketes, Caligula, Nero, durch einen Kanal den Peloponnes zur Insel zu machen; das felsige u. ungleiche Land auf der Westseite u. der höhere Stand der See im Korinthischen u. im Saronischen Meerbusen hinderten es. Dagegen suchte man den J. durch eine quer durch die Landenge gezogene Mauer zu schützen, welche 480 von den Peloponnesiern gegen Xerxes angelegt, von den Spartanern gegen Epaminondas, von Valerian gegen die Gothen, von Justinian mit 155 Thürmen gegen die Bulgaren, von Emanuel Palälogos 1413 gegen die Türken erneuert, 1451 durch Muhammed II. geschleift, von den Venetianern 1463 hergestellt u. 1500 von Bajazet zerstört wurde; noch einmal wurde sie 1696 von den Venetianern restaurirt u. liegt jetzt in Trümmern. Auf dem J. wurden die Isthmischen Spiele (s. d.) gefeiert u. 146 v. Chr. die Griechen von den Römern geschlagen, s. Rom (Gesch.); 3) **Isthmus von Suez**, s. Suez.

Isthmus, 1) (Anat.), verengte Stelle in einem Körpertheile, wie l. urethrae, der häutige, etwas verengte Theil der Harnröhre; 2) bes. der Rachen. Daher **Atmorrhagie**, Blutung aus dem hinteren Theil der Mundhöhle. **Isthmotyphus**, übler Ausgang der brandigen Bräune mit typhösem Charakter; 3) **Isthmus Vieussenii** (Annulus V., Vieussenscher Isthmus od. Ring), ein die sogen. ovale Grube (den Rest des mit der Geburt sich schließenden ovalen Lochs) in der Scheidewand der Vorkammern des Herzens umgebender Wulst.

Iftik, Stadt im türkischen Ejalet Rum-Ili, mit 15—20,000 Ew. u. ziemlich großem Bazar.

Istius (I. Ag.), vorweltliche Fischgattung aus der Kreideformation bei Münster.

Istiophorus, Fisch, so v. w. Segelträger, s. u. Schwertfisch.

Digitized by Google

Istiūrus, Untergattung der Gattung Bastliſt, (l. d. 4).

Istres (ſpr. Iſter), Stadt am Weiher von Berre, im Arrondiſſement Aix des franzöſiſchen Departements Bouches du Rhône; Fabrikation von chemiſchen Erzeugniſſen, Seeſalz, Sammeln von Kermes: 3400 Ew.

Istriāni, Griechen aus Miletos, welche ſich an der Mündung des Iſter niedergelaſſen hatten; ihre Stadt **Istropolis (Istros)**, wo jetzt Karmen Hirmen od. Chinetlange.

Istrien (Istria), 1) (a. Geogr.), die größere weſtliche Hälfte der zwiſchen dem Sinus Tergeſtinus u. Sinus Flanaticus ins Adriatiſche Meer hervortretende Halbinſel von Gallia Transpadana, welche meiſt flach, fruchtbar u. von den Flüſſen Arſia, Formio u. Timarus bewäſſert war. Die Einwohner (Istri, Histri) waren ein roher illyriſcher Volksſtamm; Städte: Tergeſte u. Pola; 2) öſterreichiſches Kronland, das den Titel einer Markgrafſchaft führt, als **Istrianer Kreis** zum Königreich Illyrien gehörte u. ſeit 1850 den Kreis Mitterburg (Piſino) im Küſtenlande bildet; 89,78 QM.; grenzt an Kroatien, Krain, den Kreis Görz, das Gebiet von Trieſt u. das Adriatiſche Meer, welches an der Oſtküſte von J. den Quarnero-, an der Nordweſtſeite den Trieſter Golf bildet. Das Land iſt gebirgig, indem von Görz her der Karſt ſich hereinzieht u. Zweige der Juliſchen Alpen es erfüllen; die höchſten Erhebungen ſind der Monte Maggiore von 4410 Fuß, Monte Siſſol, Monte Golly; die Flüſſe: Arſa u. Quieto, ſind nur Küſtenflüſſe, aber doch fahrbar; von Seen ſind zu nennen der Foiba, Cepich, Geſaro; das Klima iſt im Ganzen gemäßigt, im Sommer ſehr heiß, während im Winter trockene Kälte häufig iſt; die Küſten ſind zerſtörenden Stürmen ausgeſetzt; der Boden iſt meiſt kalkig u. ſteinig, waſſerarm u. dürr; Producte: Getreide, Mais, Wein (der beſte in der Gegend von Capo d'Iſtria u. Muggia), Olivenöl, Feigen, Südfrüchte, Nüſſe, Obſt, Zucker- u. Waſſermelonen, viel Holz u. beſ. vortreffliches Schiffbauholz; Eiſen, Marmor, Bitriol, Alaun, Quarz, Koch- u. Seeſalz, Bauſteine; den Vieh werden beſ. Schafe gezogen, getrieben wird Schiffbau, Schifffahrt, Fiſchfang namentlich an den Küſten ſind viele Häfen u. Rheden, in denen ein lebendiger Verkehr ſtattfindet; Hauptſeehafenplätze ſind Capo d'Iſtria, Pirano, Quieto, Rovigno; 233,000 Ew., auf dem Lande illyriſch redende Slawen, in den Städten Italiener, meiſt Katholiken. J. iſt eingetheilt in 16 Bezirksämter u. gehört nur zum Theil zum Deutſchen Bunde; es umfaßt auch die Brioniſchen Inſeln an der Weſtküſte, die Quarneriſchen Inſeln (im SO.) u. eine Menge unbewohnter Felſeneilande; der gemeinſame Statthalter für J., Görz u. Trieſt hat ſeinen Sitz in Trieſt.

J. gehörte im Alterthum zu Illyrien u. wurde von den Römern 177 v. Chr. erobert u. von Auguſtus zu Italien geſchlagen. Im 6. Jahrh. eroberten es die Gothen, u. dieſen nahmen es nachher die Byzantiniſchen Kaiſer wieder ab; 789 unterwarf es Pipin, Sohn Karls des Großen, dem Fränkiſchen Reiche. In der Mitte des 10. Jahrh. wurde J. als beſonderes Markgrafthum von Friaul abgeſondert, u. Heinrich I., Herzog von Kärnten, erhielt J. mit vom Kaiſer Otto II. Seitdem waren oft kärntenſche Prinzen Markgrafen von J., z. B. Heinrich II., dann deſſen Eidam Engelbert von Ortenburg, Graf von Lavant, 1128 deſſen Bruder, Engelbert II., welcher 1130 J. mit Kärnten verband, 1138 deſſen Sohn Engelbert III.; 1173 war Bertold, Graf von Andechs u. auch mit dem Hauſe Kärnten verwandt, Markgraf, der zugleich Herzog von Dalmatien war; ihm folgte 1188 ſein Sohn Berthold u. dieſem 1204 ſein vierter Sohn Heinrich, welchem Kaiſer Philipp die Markgrafſchaft nahm, weil er es mit ſeinem Gegenkaiſer Otto hielt. Weil Heinrich an der Ermordung Philipps Theil hatte, ſo mußte er fliehen, u. Otto gab J. 1208 dem Herzog Ludwig von Baiern, welcher es dem Patriarchen Wolcher von Aquileja abtrat. Später kam die Grafſchaft Mitterburg an den Grafen von Görz u. mit Görz an Öſterreich; ſie bildete mit der Herrſchaft Caſtua das öſterreichiſche J. (doch rechnete man auch das Litorale mit der Hauptſtadt Trieſt zu J.); es machte einen Beſtandtheil von Krain aus. Venetianiſch-J., vom Öſterreichiſchen J. durchſchnitten, enthielt Montefalcone, Grado, Capo d'Iſtria, Pola, Fianona u. a. Städte. 1797 kam ganz J. durch den Frieden von Preßburg an das Königreich Italien, wo dann das Departement J. (52 QM., mit 82,300 Ew., Hauptſtadt Capo d'Iſtria) aus demſelben u. einigen anderen Parcellen gebildet wurde. 1813 eroberten die Öſterreicher beide Gebiete zurück, u. J. wurde 1815 wieder Theil der öſterreichiſchen Monarchie.

Iſtrien, Herzog von J., ſ. Beſſières.

Iſtropŏlis (Istros), a. Geogr.), ſ. u. Iſtriani.

Iſturiz, Don Javier de J., geb. 1790 in Cadix, Sohn eines Kaufmanns u. Bruder des Thomas de J., welcher 1812—14 in den Cortes ſaß; nach der Reſtauration Ferdinands VII. wurden in dem Hauſe der beiden Brüder die Verſammlungen der Mißvergnügten gehalten u. hier der Aufſtand vom 1. Jan. 1820 vorbereitet; 1822 wurde Javier Corteseputirter u. 1823 Cortespräſident; er ging mit nach Sevilla u. ſtimmte für die Suſpenſion des Königs; als der König wieder in den Beſitz der unumſchränkten Gewalt eingeſetzt war, wurde er zum Tode verurtheilt u. floh nach England, wo er mit dem Hauſe Zulueta in Verbindung trat. Er kehrte 1834 nach Spanien zurück, u. von Cadix zum Procurator bei den Cortes gewählt, ſchloß er ſich den Häuptern der liberalen Partei an u. war einer derjenigen, welche den Aufſtand der Milicia urbana vorbereiteten (1835); als Mendizabal an die Spitze des Miniſteriums trat, wurde J. Präſident bei der Kammer der Procuratoren; verfeindete ſich jedoch mit Mendizabal, der ihn ſogar zu einem Duell forderte; nach Mendizabals Sturze 1836 wurde J. Miniſter des Auswärtigen u. Conſeilpräſident, machte ſich aber ſowohl den Cortes als auch dem Volke durch ſeinen Starrſinn u. ſeine Rachſucht verhaßt u. mußte, als die Königin am 15. Mai gezwungen wurde, die Conſtitution von 1812 zu proclamiren, abdanken u. entfliehen; er ging zunächſt nach England, von da nach Paris; nachdem er die Conſtitution von 1837 beſchworen hatte, kehrte er nach Spanien zurück u. wurde 1838 von der Provinz Cadix zum Deputirten bei den Cortes gewählt u. Präſident derſelben; ebenſo 1839. Ein Feind von Espartero, wußte er ſich doch unter deſſen Regentſchaft in Spanien zu erhalten, wirkte aber fortwährend für die Königin Chriſtine; 1847 ging er als Geſandter nach London, zog ſich aber bald dar-

Digitized by Google

auf von der öffentlichen Thätigkeit zurück u. blieb auch den Bewegungen des Jahres 1854 fremd.

Iſwandi, Marktflecken im Kreiſe Sümeg des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); Weinbau, Poſtamt; 1150 Ew.

Iſubrigantum (**Iſurium**, a. Geogr.), Stadt der Briganter, in Britannia romana; 766 von den Dänen zerſtört; j. Aldborough.

Iſurus (I. *Ag.*), vorweltliche Fiſchgattung aus der Familie der Scomberoideen, Ordnung der Kreisſchupper; im dunkelen Kreideſchiefer von Glarus gefunden; einzige Art: I. macrunus *Ag.*

Iſvornick, 1) ſonſt Sandſchak im türkiſchen Ejalet Bosna, an der Drina; 2) Hauptſtadt darin, an der ſchiffbaren Bosna; 14,000 (25,000) Ew.

Iſwoſchtſchik (ruſſ.), Lohnkutſcher, Kutſcher.

Iſztimer, Marktflecken im Kreiſe Stuhlweißenburg des Verwaltungsgebietes Peſth-Ofen (Ungarn); Weinbau; 1150 Ew.

Itabajanna, 1) Gebirgszug u. 2) Ort daran, in der braſilianiſchen Provinz Sergipe; Rindvieh- u. Pferdezucht; 2000 Ew.

Itabirit (Eiſenfels), körnerig-ſchieferiges Gemenge von Eiſenglimmer, körnigem Eiſenglanz, Magneteiſenſtein u. wenig ſandigem Quarz; auf Thonſchiefer od. Itakolumit gelagert u. hohe Bergkuppen bildend, am Pic von **Itabira** u. anderen Bergen Braſiliens.

Itacismus u. **Itacisten**, ſ. u. Griechiſche Sprache.

Itacolumi, Gebirgsſpitze der Serra de San Geraldo in Braſilien, 5170 Fuß hoch.

Itaconſäure (Brenzaconitſäure, Pyrocitronenſäure, Citridinſäure) = $C_{10}H_8O_8$ + 2 HO, entſteht bei der trockenen Deſtillation der Citronenſäure u. der Aconitſäure; das ölige, beim Erkalten erſtarrende Deſtillat wird in der ſechsfachen Menge Waſſer gelöſt; beim langſamen Verdunſten kryſtalliſirt die I. heraus, während eine andere Säure, die Citraconſäure in Löſung bleibt; ſie kryſtalliſirt in Octaedern mit rhombiſcher Baſis, iſt geruchlos, ſchmeckt ſauer, löſt ſich in Waſſer, in Alkohol, etwas auch in Äther; bei 160° ſchmilzt ſie u. kann überdeſtillirt werden; beim ſchnellen Erhitzen geht ſie über in Citraconſäure; ſie iſt eine zweibaſiſche Säure, ihre Löſungen färben Eiſenoxydlöſungen roth; beim Behandeln mit Salpeterſäure geht ſie über in die Meſaconſäure, ſ. d.

Ita est (lat.), ſo iſt es.

Ita kane (**Itaganne**), japaniſche Silbermünze, von der Form eines Fingers, = 12 Thlr. 20 Sgr.

Itakolumit (biegſamer od. elaſtiſcher Sandſtein, Gelenkquarz), aus Quarz u. Kalk od. Chlorit, die in körnigſchieferigem Gemenge verbunden ſind, zuſammengeſetzt; dem Thonſchiefer am nächſten ſtehend, auf dieſem u. Glimmerſchiefer ruhend; die von dieſer Felsart gebildeten Gebirge ſind rauh, unfruchtbar u. ſelſig. In Braſilien, wo beſ. Diamanten in ihm vorkommen, iſt dieſes Geſtein ſehr verbreitet.

Itala, älteſte lateiniſche Überſetzung der Bibel, aus der ſeit dem 5. Jahrh. die Vulgata (ſ. d.) entſtand.

Italia (a. Geogr.), ſo v. w. Italien.

Italica (a. Geogr.), 1) ſo v. w. Corſinium; 2) Stadt am Bētis, in Hispania baetica; Römercolonie von Scipio Africanus durch Veteranen gegründet; Geburtsort Hadrians, Trajans, Theodoſius des Großen u. des Dichters Silius Italicus; beim j. Santiponte, wo die Umgegend noch la Talca heißt.

Italicus, Neffe des Arminius, nach ihm König der Cherusker.

Italien. I. (Weltlage). J. iſt die mittlere der ſüdeuropäiſchen Halbinſeln, zerfällt der horizontalen Gliederung nach in zwei verſchiedene Theile: das continentale J., nördlich u. nordöſtlich vom Apennin bis in die Gegend von Ancona, u. das peninſulare, u. erſtreckt ſich vom Continente abgewendet in ſüdöſtlicher Richtung. Die ſchmalſte, längſte u. einförmigſte der ſüdeuropäiſchen Halbinſeln, iſt ſie beinahe überall gleich breit, nur im Süden ſich in zwei kleinere Halbinſeln, Calabrien im Weſten, Apulien im Oſten, theilend. Die Küſten ſind eingeſchnitten u. enthalten ſeichte Buſen u. Buchten. Die Oſtküſte niedrig od. klippig, einförmig, ohne Buchten, mit nur wenigen Häfen; die Weſtküſte reichlicher gegliedert, am Lande der ſchlechten Luft niedrig, ſüdlich von Reggio ſteil, in beiden Theilen ohne Häfen, zwiſchen beiden u. am Ligiſchen Meere ſteil u. mit guten Häfen. Ausgezeichnet iſt J. durch die Bedeutung ſeiner Inſeln, 1110 QM. Während ſie auf der Oſtküſte, bis auf die Tremiten, gänzlich fehlen, liegen auf der Weſtſeite drei große Inſeln mit mehren kleinen Gruppen; ſie bereichern namentlich die Südſpitze durch die unmittelbare Nähe von Sicilien. Die verticale Gliederung iſt nach den beiden Theilen ſehr verſchieden. Das continentale J. iſt vorherrſchend Tiefland, das peninſulare J. dagegen faſt ganz mit Gebirgen erfüllt. Die Inſeln ſind alle gebirgig, namentlich Corſica u. Sardinien; Malta ein bloßer Kreidefelſen mit dünner Erddecke, dürr, baum- u. waſſerlos; Sicilien, ganz von italieniſcher Natur, mit Süditalien u. den Liparen der Mittelpunkt der vulkaniſchen Thätigkeit, mit der Culturebene von Catania im Oſten. Die Flußbildung iſt im continentalen J. ſehr günſtig. Ein ſchiffbarer Hauptſtrom (Po) durchzieht die ganze Ebene vom Meere bis in den fernſten Gebirgshintergrund u. öffnet ſie dem Verkehre. Die ſteil aus dem Gebirge ſtürzenden Nebenflüſſe bilden zum Theil ſchöne Seen u. ſind waſſerreich u. ſchiffbar. Eine Menge Kanäle durchziehen das Land, theils zur Schifffahrt, theils zur Bewäſſerung. Im peninſularen J. ſind die Flüſſe unbedeutender, nur wenig ſchiffbar, die auf der Oſtſeite des Apennin kurz u. ſteil in Querthälern abfallend, auf der Weſtſeite länger, tief eingeſchnittener, langſamerer Lauf, zuweilen in Längenthälern, daher iſt die Weſtſeite waſſerreicher, fruchtbarer, nicht ſelten aber an den Mündungen ſumpfig. Auf den Inſeln fehlen größere Flüſſe gänzlich. Die Pflanzenwelt iſt im Ganzen mit der der übrigen Länder am Mittelmeere übereinſtimmend: der immergrüne Gürtel (bis 1200 Fuß Höhe) ohne Wieſengrün, mit Wein, europäiſchem u. tropiſchem Getreide, ſowie Südfrüchten; weiter aufwärts der Kaſtanien- u. Eichengürtel (bis 3000 Fuß), hier die Pflanzen des nördlichen Europa's, ſowie Wein u. Korn; der Buchengürtel (bis 6000 Fuß) mit Tanne, Kiefer, Getreide, Wieſengrün; der Gebirgsgürtel endlich, hier nur Gebirgskräuter u. Viehzucht. Auch die Thierwelt iſt mit den ſüdeuropäiſchen gleich, zeichnet ſich nur durch Taranteln u. Scorpionen aus; größere wildlebende Thiere ſind ſelten. Die Bevölkerung iſt ſehr einheitlich u. beſteht faſt allein aus Italienern (ſ. unten III.).

Digitized by Google

Das continentale J. enthält die einzige Gegend, die bei einer bedeutenderen Ausdehnung denselben Charakter des Bodens u. des Klimas hat; es ist vorzugsweise eben u. durchaus wegsam. Durch die Alpen ist es von den übrigen Ländern getrennt; nur nach Osten ist es dem Meere offen, daher seine Richtung nach Osten auf das Ostbecken des Mittelmeeres; daher der Einfluß der gegenüberliegenden slawischen Küste, der nur wegen der geringen Culturstufe dieser Länder nicht größer war. Doch schützen es die Alpen nicht genug, sie fallen steil nach J., allmälig nach Norden u. Westen ab; dazu theilen sich alle Wege über die Alpen auf der italienischen Seite noch in eine Menge Nebenstraßen, so daß man leicht in J. eindringen kann. Dadurch bekommt das continentale J. den Charakter der Vermittelung; Natur, Klima u. Cultur sind fast ganz transalpinisch; im Alterthume wurde es nicht zu J. gerechnet. Die engste Verbindung besteht mit Deutschland, indem die Westalpen eine nur wenig entwickelte Thalbildung mit kurzen, steilen Querthälern besitzen, während in den Mittel- u. Ostalpen höchst ausgebildete Thalsysteme mit verhältnißmäßig sehr bequemen Pässen bestehen. Daher die germanischen Reiche in der Lombardei u. die innige Verbindung Norditaliens mit Deutschland; daher bis in die neueste Zeit der überwiegende Einfluß Österreichs, welcher in dem größten Theile wirkliche Herrschaft war, aber durch die Ereignisse 1859 an Frankreich übergegangen zu sein scheint. Das peninsulare J. dagegen besteht mehr aus einer Reihe kleiner, eigenthümlich abgeschlossener Gebiete, gelagert auf die beiden Seiten des Apennin, durch dessen eigenthümlichen Bau die Westseite überwiegt, während die östlichen Landschaften fast ohne alle Bedeutung sind, wodurch das peninsulare J. seine Richtung auf das westliche Becken des Mittelmeeres erhält. Doch fehlt eine vereinigende Naturmitte; Wege sind fast gar nicht vorhanden, die besten sind die Längencommunicationen zu beiden Seiten des Apennin, der über ihn führenden Straßen sind nur wenige; die Flüsse sind ohne Wichtigkeit, Kanäle aber fast unmöglich. Diese Zerstückelung u. dieser Mangel an Straßen hemmt den Verkehr u. den Wohlstand, hindert die Bildung eines größeren Staates, vor allem aber die Einheit J-s. Das continentale J. kann sich einigen, wie auch hier die Einheitsbestrebungen am größten sind; im peninsularen J. scheint eine Einheit kaum möglich. Die Herrschaft Roms war keine organische, sondern eine mechanisch erzwungene, welche die individuelle Selbständigkeit der einzelnen Landschaften, die sittliche Grundlage der Völker vernichtete u. so zu Grunde gehen mußte. Ein Staatenbund dürfte die höchste Organisation sein, welche J. bei einem gesunden politischen Leben erlangen könnte; der Schwerpunkt wird immer mehr die Mitte verlassen u. in die Po-Ebene rücken, welche vermöge ihrer ebenen Beschaffenheit u. der Natur ihrer durch germanische Einwanderung entstandenen viel regsameren u. thätigeren Völker schon jetzt den größten Einfluß hat.

Die Weltstellung J-s beruht auf seiner Richtung nach Süden, vermöge deren es mit Sicilien das Mittelmeer in zwei beinahe gleiche Hälften theilt. Dadurch wurde J. der Mittelpunkt alles Verkehrs auf diesem Meere, u. so lange dies der alleinige Sitz der Gesittung war, der Mittelpunkt aller Cultur, die es von Griechenland übernahm u. aus dem östlichen in das westliche Becken des Mittelmeeres trug. Hierdurch erlangte J. unter Rom die Weltherrschaft. Das Fortschreiten der Cultur zu den Germanen machte diese zu den bewegenden Völkern in der Geschichte u. knüpfte J-s Schicksal u. Geschichte eng an Deutschland. Allein die Abhängigkeit der Germanen von J. hinsichtlich der Kirche u. das Fortdauern des Mittelmeeres als Sitz des Welthandels ließ J. noch immer eine mächtige Stellung u. vermittelnde Bedeutung. Als aber mit Beginn der neueren Zeit die Germanen sich von der Römischen Kirche losſagten u. die oceanischen Entdeckungen die oceanischen Staaten zu den Mittelpunkten des Welthandels machten, verlor das Mittelmeer auch diese Bedeutung u. J. seine vermittelnde Stellung; letzteres aber sank dadurch von der höchsten Stufe der Cultur herab u. wurde immer mehr das Ziel fremder Eroberer, der Zankapfel der Nachbarn, das Erbtheil jüngerer Linien. In der neuesten Zeit sucht sich jedoch der Welthandel von Neuem am Mittelmeere zu concentriren u. einen Ausgang über die Landenge von Suez zu gewinnen, wodurch eine neue Blüthe für J. in Aussicht steht. Aber J. ist blos eine mediterrane Halbinsel, ohne eine oceanische Seite; es dringt jedoch von allen südlichen Halbinseln am weitesten in den Continent, u. zwar in dessen Mitte, ein u. ist dadurch, sowie durch seine sonstige geographische Lage, zur Vermittelung zwischen Mitteleuropa u. zwischen Nordafrika u. Vorderasien bestimmt. Dazu aber bedarf J. eines oceanischen Hinterlandes; gegen Frankreich, welches jetzt von Neuem Einfluß in J. gewonnen hat, ist es mehr abgeschlossen; die Naturverhältnisse weisen J. auf Deutschland. Zwar fehlt eine natürliche Verbindung zwischen beiden Ländern; aber die Thalbildung gestattet die Anlegung von Eisenbahnen, welche Venetien u. die Lombardei mit Illyrien u. Tyrol verbinden. J. wird zwar so stets von Deutschland abhängig bleiben u. nur eine untergeordnete Stelle in der Geschichte spielen; allein eine Verbindung J-s mit Deutschland, die eine nationale Selbständigkeit keineswegs ausschließt, ist das einzige Mittel zu einer neuen Erhebung u. Verjüngung.

Die einzelnen Naturgrenzen haben scharf ausgeprägte Charaktere. Im continentalen J. ist das untere Pothal, die Lombardei, der Mittelpunkt, reich bevölkert, mit trefflichem Ackerbau, mit starkem Gewerbfleiß, blühendem Handel, u. hat neben der städtischen Bevölkerung auch eine nicht unbedeutende ländliche. Hierher gehören zum größten Theile Parma u. Modena. Das obere Pothal, Piemont, fruchtbar, ein auf Ackerbau basirter Staat, nach allen Seiten von Gebirgen umschlossen, Grenzfeste gegen Frankreich, dem es sich durch Savoyen nähert, welches jenseit der Alpen gelegen, eine französische Landschaft mit französischer Bevölkerung ist. Durch seine natürliche Lage unterstützt, kann Sardinien allein am leichtesten eine selbständige Politik einschlagen. Die Mündungen des Po, die Lagunen u. Inseln Venedigs, der slawischen Küste gegenüber, daher zum Theil slawisirt; ohne festen Grund, dem Meere abgewonnen, ganz von Weltverhältnissen abhängig; daher hier die eigenthümliche aristokratische Staatsentwickelung, die Herrschaft des Verstandes, der Berechnung u. Consequenz, Vermittlerin des Verkehrs zwischen den

Digitized by Google

Westen u. Oriente, mußte Venedig verfallen, als der Weltverkehr sich vom Mittelmeere entfernte, u. untergehen, als es seinen Blick vom Welthandel ab auf den Erwerb eines Gebietes auf dem festen Lande richtete. Bedroht durch die Anschwemmungen des Po, überflügelt von dem jungen Triest, kann es auch bei der neuesten Richtung des Handels seine frühere Handelsmacht nicht wieder erlangen, doch ist ihm stets ein Platz im orientalischen Handel gesichert. Daran schließt sich die ehemalige Mark von Verona u. Friaul, der Natur u. Geschichte nach das Übergangsland nach Deutschland, u. die Landschaft südlich vom Po u. östlich vom Reno, zwischen Apennin u. Adriatischem Meere bis in die Gegend von Ancona hin, der Übergang zum peninsularen J., daher mit geringeren germanischen Elementen, als die Lombardei, aber nach Osten gerichtet. Im peninsularen J. ist der ligurische Küstenstrich (Genua) von Piemont schroff abgeschlossen, auch mit Frankreich nur lose verknüpft, ohne Ackerbau, ganz aufs Meer gewiesen u. zwar auf das Westbecken des Mittelmeeres, wo es daher seine Erwerbungen machte, ohne aber seinen Blick über dasselbe hinaus erweitern zu können; daher sein Verfall. Die Seenatur entwickelte eine rohe Kraft, die nicht durch Geist geregelt u. beherrscht, zu Zeiten in häufige Parteistreitigkeiten ausartete u. fremde Gewalthaber herbeizog. Genua entbehrte stets alle höheren Interessen der Kunst u. der Wissenschaft, ist aber wichtig als Stapelplatz des piemontesischen Hinterlandes. Toscana, ganz von Gebirgen umschlossen u. selbst durchaus ungebirgig, aus kleinen Plateaus bestehend, zwar Ackerbau treibend, aber ohne Genüge, daher auch auf den Handel gewiesen; dies Verhältniß erzeugte neben der Stetigkeit eine gewisse Rührigkeit, einen ernsten Charakter u. eine höhere Geistesrichtung, als in Genua. Den Mittelpunkt bildet das entwickelte Arnothal; in diesem Florenz, wichtig u. daher die Hauptstadt durch seine Lage an der Straße von Deutschland nach Rom. Rom u. die römische Landschaft mit dem größten Flußthale des peninsularen J-s, daher hier eine mechanische Staatsbildung, wenn auch nicht begünstigt, doch allein auf der Halbinsel möglich. Rom, gelegen in der Mitte der Halbinsel, an der Tiber, in der Nähe des Meeres, an der Grenze der verschiedensten Völkerschaften, eroberte die Herrschaft über J.; gegenüber den Küsten der italienischen Inseln, Nordafrikas u. Südwesteuropas, breitete es seine Herrschaft auch über die Länder des westlichen, später auch des östlichen Mittelmeeres aus. Das römische Reich hatte den Beruf, alle antiken Culturelemente zu zersetzen u. durch die Vernichtung alles Individuellen, Festen u. Sicheren, sowie aller Sittlichkeit dem neuen Factor der Geschichte, dem Christenthum, in seiner Ausbreitung Bahn zu brechen. So wurde Rom auch der Mittelpunkt der christlichen Welt; seine Herrschaft über die Erde, als eine geistige, dauerte fort. Erst durch den Protestantismus ist Roms Macht gewichen. Roms Herrschaft erstreckt sich über alle katholischen Länder, die Bewohner des Kirchenstaates selbst kommen dabei wenig in Betracht. Die Abhängigkeit von den Weltverhältnissen schuf auch jetzt die consequente Politik, die mehr eine europäische, als eine italienische ist. Mit dem Erheben des Nordens nahm Roms Einfluß in J. ab, u. die nördlichen Landschaften des Kirchenstaates entwickelten sich ziemlich selbständig. Unteritalien (Neapel) endlich ist der zerrissenste u. zerklüftetste Theil der ganzen Halbinsel; einer natürlichen Entwickelung überlassen, muß es in eine Menge kleiner Landschaften zerfallen. Nur die Gewalt der Waffen kann ein einziges Reich bilden u. erhalten, ohne aber seine Theile wirklich verschmelzen zu können. Im Volke lebt das Gefühl der Isolirung in kleine Gemeinden; eine Identität der Interessen der Regierung u. des Volkes ist nicht vorhanden. Daher die Bereitschaft des Volkes, sich auswärtigen Einflüssen hinzugeben; daher die Erscheinung, daß in einem der unzugänglichsten u. am leichtesten zu vertheidigenden Länder so häufig Fremde geherrscht haben. Die Gabelung des Apennin verleiht Unteritalien drei Küsten: die südlichen u. östlichen sind die Brücke nach Griechenland, haben nur als erste Stätten der Cultur in J. für das Ganze Bedeutung gehabt; die natürliche Beschaffenheit der Westküste, sowie das Übergewicht Roms wies später auch Unteritalien nach Westen. Die Inseln bilden den Übergang von Europa nach Afrika; daher auf ihnen die Einwirkung von beiden Erdtheilen früher noch stärker von letzterem, so daß nur die Waffen den europäischen Einfluß sichern konnten. Sicilien, unmittelbar an J. gestellt, wiederholt die Dreitheilung der Küsten, deren Wichtigkeit in den verschiedenen Perioden nach der Macht der gegenüberliegenden Festlandsküsten verschieden ist. Es verbindet drei Erdtheile u. ist Afrika auf 17 Meilen genähert. Ohne an dasselbe gefesselt zu sein, konnte es auch ohne Rom eine selbständige Cultur entwickeln. Allein J. ist auf die fruchtbare Insel als seine Kornkammer gewiesen; es erwarb sich durch seine Weltstellung die in den Kampf zwischen Griechenland, Carthago u. J. geworfene Insel durch die Waffen, aber die sonst so fruchtbare Insel ist verödet, ihr politisches Leben vernichtet; daher die Unzufriedenheit u. der nie ruhende Kampf um Selbständigkeit. Die Maltagruppe mit ungünstiger Natur, aber vortheilhafter Lage, inmitten einer der befahrensten Meerestraßen, ebenso gut zu Afrika als zu Europa gehörig, allein mit den besten Häfen diesem zugekehrt; ihre Entfernung ließ sie einem fremden Volke zufallen. Sardinien, außerhalb der Verkehrslinie gelegen, daher von geringerer Wichtigkeit für J., dasselbe nie bestimmend, sondern stets von demselben mit fortgerissen; wegen dieser untergeordneten Stellung vernachlässigt, ist die fruchtbare Insel zurückgeblieben. Noch geringere Bedeutung hat Corsica, das vermöge seiner Lage an Frankreich fiel.

Die militärische Lage ergibt sich aus dem Obigen. Von Deutschland u. der Schweiz aus ist das Eindringen nicht schwer, so daß auf dieser Seite J. fast gar nicht geschützt ist, schwieriger ist es von Frankreich her. Letzteres hat nur nach Genua einen verhältnißmäßig leichten Zugang; die Abgeschlossenheit des Küstenstriches jedoch läßt von hier aus sehr schwer ein feindliches Heer in das Innere dringen. Viel leichter ist J. vom Meere her anzugreifen. Die Beschaffenheit des Landes läßt im peninsularen Theile eine leichte Vertheidigung vermittelst des Gebirgskrieges zu, wenn die Bevölkerung das Land vertheidigen will.

II. Alte Geographie. Der Name Italien, welcher von dem altosciſchen Worte italus, Rind, abgeleitet wird u. also ein an Rinderheerden reiches

Digitized by Google

Land bedeutet, od. nach dem König Italus genannt wird (s. Italien [Gesch.] I.), wurde anfangs nur von der südlichsten Spitze der Halbinsel gebraucht. Andere Theile der Halbinsel waren in ältester Zeit: Oenotria, Iapygia, Opica, Ausonia, Umbria ꝛc. Die in Unteritalien wohnenden Griechen nannten J. das Land von Tarent im Osten bis Pästum in Westen, u. nach der Eroberung Tarents (272 v. Chr.) dehnten die Römer den Namen J. auf das Land von der Sicilischen Meerenge bis zum Arnus u. Rubicon aus, u. erst seit Augustus umfaßte J. die ganze Halbinsel, welche im Westen von dem Mare Tyrrhenum, im Süden von dem Mare Siculum, im Osten von dem Mare Adriaticum, im Norden durch die Alpen u. die Flüsse Varus (westlich) u. Arsia (östlich) begrenzt wurde. Andere Namen für J. in der ältesten Zeit waren: Hesperia, Saturnia, Ausonia, Opica, Tyrrhenia, Oenotria, Camesene, Argessa. Über die Gestalt u. Größe J-s waren die Alten lange im Dunklen; Polybius glaubte, das Land habe die Gestalt eines Dreiecks, Andere die eines Viereck, Plinius vergleicht es mit einem in die Länge gezogenen Eichenblatte. Nach der Angabe des Letzteren betrug die Länge von Praetoria Augusta bis Rhegium 1020 Millien (204 geographische Meilen), die größte Breite längs der Alpen vom Varus bis zur Arsia 410 Mill. Das Gebirg, welches sich durch J. durchzieht, sind die Apennini Montes (Apenninus), eine Abzweigung der Alpen, ein meist kahles Kalkgebirge mit vielen Schluchten u. Höhlen. Einzelne Berge in J. sind: der Argentarius, Ciminus, Soracte, Algidus, Albanus, Massicus, Fiscellus, Sacer, Garganus, Tifata, Taburnus, Besuvius, Alburnus, Vultur. Vorgebirge: Promontorium Lunä, Circäum, Misenum, Minervä, Palinurum, Scylläum, Rhegium, Leucopetra, Herculis, Zephyrium, Cocintum, Lacinium, Crimisa, Iapygium, Garganum, Cumerum u. a. Meerbusen: Mare Ligusticum, Sinus Amyclanus, Cajetanus, Puteolanus, Pästanus, Terinäus, Scylacius, Tarentinus, Urias, Tergestinus. Hauptflüsse: Athesis, Padus (Nebenflüsse: Duria minor u. maior, Ticinus, Addua, Ollius, Mincius, Tanarus, Trebia, Tarus), Aternus, Aufidus, Vulturnus, Liberis, Arnus. Seen: lac. Berbanus, Cusius, Larius (Comacenus), Sebinus, Benacus, Trasimenus, Clusinus, Prelius, Bolsiniensis, Ciminius, Vadimonis, Sabatinus, Velinus, Fucinus, Regillus, Albanus, Fundanus, Saturä Palus, Pomptinä Paludes, Minturnenses Pal., Lacus Pantanus, Salapina Pal., Literna Pal., lac. Avernus, Acherusia Pal., L. Lucrinus, Lucanus. Die Producte waren bes. Rindvieh, Schafe, Schweine, Pferde, Maulthiere, Jagdhunde, Bären, wilde Schweine, Wölfe, Bienen, Fische, Schaalthiere, Purpurschnecken, eßbare Schnecken, Weizen, Spelt, Hirse, Flachs, Feigen, Nüsse, Äpfel, Birnen, Wein (Vina Massica, darunter Falernum, Binum, Cäcubum, u. Fundanum, Calenum, Aminäum, Thurinum, Lagarinum, Surrentinum, Albanum, Tarentinum, Calenum), Oliven, Bau- u. Brennholz, Pech, Heilkräuter, Zwiebeln, Schnittlauch, Kohl, Bohnen, Kapern, Krapp, Rosen von Pästum, Gold, Eisen, Kupfer, Marmor, Alabaster, Tuffstein, Thon, Kreide ꝛc.; berühmt waren auch die Mineralquellen in Etrurien. Die Bevölkerung J-s war eine gemischte, da durch das herrliche Klima angelockt viele fremde Völkerschaften eingewandert waren. Als Ureinwohner gelten die Ausoner (od. Aurunker), Opiker (od. Oster), Umbrer, Bosker, Aquer u. Sabiner. Eingewanderte Völkerschaften waren die Önotrer, Tyrrhener, Tusker, Veneter, Istrer, Apuler, Dauner, Messapier, Japyger, Salasser, Boier, Senoner, Lingoner, Cenomaner, Insubrer, Carner, Siculer ꝛc., s. Italien (Gesch.); von eingewanderten Hellenen war der ganze südliche Theil von J. bewohnt u. wurde von ihnen Magna Graecia genannt. Zu J. wurden auch die drei größten westlich davon im Mare Internum gelegnen Inseln Sicilia, Sardinia u. Corsica (s. d. a.) gerechnet. J. wurde zur Zeit der Römischen Republik eingetheilt in Ober-, Mittel- u. Unteritalien: I. Oberitalien, welches im Westen vom Varus, im Norden von den Alpen, im Osten von der Arsia u. dem Adriatischen Meere u. im Süden von den Flüssen Rubicon u. Macra u. dem Sinus Ligusticus begrenzt wurde, umfaßte die Länder: A) Ligurica (s. d.), B) Gallia cisalpina (G. citerior, G. togata genannt), war seit der Eroberung Mediolanums 222 v. Chr. römische Provinz geworden u. grenzte im Westen an Liguria u. Gallia Narbonensis, gegen Norden an Rhätien u. Noricum, gegen Osten an Venetia u. das Adriatische Meer u. gegen Süden an Umbrien u. Etrurien. Das Land war nur im Norden gebirgig, indem sich hier die Alpen hereinerstrecken, sonst eine weite fruchtbare Ebene, reich an Schafen mit feiner Wolle, Pferden, Maulthieren, Schweinen, Wein, Weizen, Flachs ꝛc., mit den Flüssen Padus (Nebenflüsse: Duria, Sesites, Ticinus, Addua, Ollius, Mincius, Trebia, Tarus, Secies, Scultenna), Athesis, Olane, Sapis, Rubicon u. den Seen Berbanus, Cusius, Larius, Sebinus, Benacus. Die Einwohner waren ein Mischvolk von alten Italioten u. eingewanderten Celten; das Land wurde durch den Po in zwei Theile getheilt: a) G. transpadana, nördlich des Po, mit den Völkerschaften Taurini, Salassi, Libici, Lävi, Insubres, Cenomani, Euganei u. den Städten Augusta Taurinorum, Augusta Prätoria, Bercellä, Ticinum, Mediolanum, Comum, Cremona, Berona; b) G. cispadana, südlich des Po, mit den Völkerschaften Ananes, Anamari, Boii, Lingones, Senones u. den Städten Placentia, Parma, Mutina, Bononia, Ravenna, Clastidium, Brixellum; C) Venetia (s. d.); D) Carnia, ein kleines, von den Alpes Carnicae durchzogenes, rauhes Gebirgsland, welches im Westen an Rhätien, im Norden an Noricum, im Osten an Pannonien u. im Süden an Venetia u. Istria grenzte; die Einw. hießen Carni, Stadt Forum Julii; E) Istria (s. d.). II. Mittelitalien (von den Neuern auch Italia propria genannt), umfaßte das Land zwischen den Flüssen Rubicon u. Macra im Norden u. Frento u. Silarus im Süden u. zerfiel in die Landschaften: A) Etruria, B) Umbria, C) Picenum, D) Samnium, E) Latium, F) Campania (s. d. a.). III. Unteritalien (Magna Graecia), der noch übrige südliche Theil der Halbinsel von den Flüssen Silarus u. Frento bis zum Prom. Herculis u. Leucopetra, es enthielt die drei Provinzen: A) Apulia (mit Calabria), B) Lucania, C) Bruttium (s. d. a.). Augustus theilte J. in 11 Regionen, Hadrian in 17 Provinzen, worun-

Digitized by Google

ter auch Sicilien, Sardinien u. Corsica. Unter Constantin d. Gr. machte J. einen der vier Haupttheile des Römerreichs aus u. zerfiel in drei Diöcesen: a) Illyrien, b) Afrika u. c) Italien; letztre begriff die Provinzen Venetia, Amilia, Liguria, Flaminia u. Picenum, Anonarium, Tuscia u. Umbria, Picenum suburbicarium, Campanio, Sicilia, Apulia u. Calabria, Lucania u. Bruttium, Alpes cottiae, Rhaetia prima, Rhaetia secunda, Samnium, Valeriana, Sardinia, Corsica. 888—962 verstand man unter J. das frühere Königreich J., von 962 an aber ungefähr dasselbe, was jetzt.

III. Neue Geographie. Halbinsel in Südeuropa, welche sich zwischen 23° 13′ u. 36° 10′ östl. Länge (von Ferro) von 46° 40′ bis 37° 45′ nördl. Breite in das Mittelmeer in der Richtung von Nordwest gegen Südost hineinerstreckt u. nur im Norden mit dem Festlande zusammenhängt; grenzt hier an Frankreich, die Schweiz u. Deutschland, von diesen Ländern durch die Alpen geschieden, welche sich in einem weiten Bogen von den Seealpen im Westen bis zu den Julischen Alpen im Osten um die Halbinsel als natürliche Grenze gegen das Festland hinziehen, u. auf den übrigen Seiten an Theile des Mittelmeeres, das Tyrrhenische im Westen, das Jonische im Süden, das Adriatische im Osten. Die größte Länge J.s beträgt gegen 170 Meilen, die Breite zwischen 20—30 Meilen, die Küstenausdehnung 350 Meilen u. der Flächenraum wird mit den dazu gehörigen Inseln Sicilien, Sardinien, Corsica (französisch) nebst den kleineren auf 6066 QM. (nach And. 5850, 5890 QM.), ohne dieselben auf 4610 QM. berechnet. Die Halbinsel ist ein Gebirgsland in ihrer ganzen Ausdehnung, gebildet durch die Apenninen (s. d.), welche durchaus vulkanisch sind; die Ausbrüche der Vulkane (Vesuv, Ätna, Stromboli), sowie Erdbeben (im Jahre 1783, 1857 u. 1858) haben im südlichen Theile furchtbar gewirkt. Ebenen sind wenige vorhanden; die größte ist die tiefe Lombardische Ebene, welche sich am Po u. seinen Nebenflüssen zwischen den steil abfallenden Alpen u. den Apenninen mit langsamer Neigung gegen das Adriatische Meer ausbreitet, wo sie Lagunen bildet u. durch Dämme geschützt werden muß; außerdem finden sich auf der Ostseite die Apulische Ebene, südwärts vom Monte Gargano, die Tarentinische um den gleichnamigen Golf im Süden, u. im Westen die Campanische Ebene (Campagna Felice) nordwärts vom Vesuv, die Campagna di Roma mit den Pontinischen Sümpfen zu beiden Seiten der Tibermündung u. die Toscanische Ebene am unteren Arno. Flüsse: von den Alpen der Po mit vielen Nebenflüssen (einige von den Apenninen), durch ein treffliches Kanalsystem unter sich verbunden, die Etsch, Tagliamento, Var u. m. a.; von den Apenninen der Arno, Tiber, Garigliano, Velturno u. viele kleine Küstenflüsse. Von den zahlreichen Seen J.s sind zu nennen am Südabhange der Alpen, meist von durchgehenden Flüssen gebildet: der Lago maggiore, Lago di Lugano, Lago di Como, der Iseo- u. Gardasee; in Toscana der See von Castiglione, im Kirchenstaat die Seen von Perugia, Bolsena u. Bracciano, u. auf den neapolitanischen Abruzzen der Lago Fucino (Celaner See). Die Küsten sind meist flach u. oft sumpfig, so die Lagunengegenden, die Maremmen in Toscana u. die Pontinischen Sümpfe im Kirchenstaat. Obwohl das Meer viele Busen, auf der Westseite die Golfe von Genua, Gaëta, Neapel, Salerno, Policastro u. St. Eufemia, im Süden von Squillace u. Tarent, auf der Ostseite von Manfredonia bildet, so fehlt es doch an guten Häfen. Auch von Borgebirgen, wie das Cap Piombino, Cap Circello, Cap Vaticano (auf der Westseite) u. die Caps Spartivento u. St. Maria di Leuca an den Südspitzen, tritt keins scharf u. weit in das Meer hinaus. Das Klima J.s gehört, die hohen Gebirgsgegenden ausgenommen, durch seine Milde zu den schönsten Europas; der kälteste Theil ist von 46° 40′ bis 43° 30′ nördl. Breite, wo das Thermometer noch bis —10° fällt, der Schnee wochenlang liegen bleibt u. die Lagunen sich mit Eis belegen; der gemäßigte Theil von da bis 41° 30′ nördl. Br., wo das Thermometer noch bis —6° fällt, eigentlicher Winter nur in dem Gebirge stattfindet u. Olbaum u. Orangen überall im Freien gedeihen; der warme Theil von da bis 39° nördl. Br., wo 3° Kälte u. Schnee höchst selten vorkommen, u. der wärmste Theil im südlichen Neapel, auf Sicilien u. Malta, wo die Temperatur fast nie unter den Gefrierpunkt sinkt u. die Dattelpalme, Aloë, Zuckerrohr u. Papyrus wachsen. Den Sommer über leuchtet der Himmel fast stets in tief blauem Glanze, u. Seewinde mäßigen die große Hitze; doch leidet das Land oft an Dürre u. wird vom Sirocco heimgesucht, der den Himmel gewöhnlich mit leichtem Gewölk überzieht; der angenehmste Wind ist der Nordwind (Iramontana). Ungesund sind, namentlich in den Sommermonaten, die Maremnen, die Campagna di Roma u. viele Seegegenden Mittel- u. Unteritaliens, wo die dem Boden entströmenden Dünste, Malaria, Aria cattiva genannt, schädlich wirken. Die Westseite der Apenninen ist wärmer u. feuchter als die Ostseite. Der Boden ist meist anbaufähig u., wo es nicht an Bewässerung fehlt, von ausgezeichneter Fruchtbarkeit: in der Lombardischen Ebene schwer u. marschartig, auf den meist kahlen Gebirgen dürr, in den Thälern fruchtbar, in den ungesundeu Seegegenden steppenartig u. in Unteritalien erlangt der leichte u. weniger ertragsfähige Boden durch die vulkanische Beschaffenheit minder ausgezeichnete Fruchtbarkeit; man kann der Vegetation nach unterscheiden den immergrünen Gürtel im Süden, wo im Winter das Laub nicht abfällt, wenn auch der frische Grauwuchs fehlt; dann am Apennin hinauf zwischen 1200 u. 3000 F. Seehöhe den Gürtel der Kastanie, wo man die mitteleuropäischen Pflanzen antrifft; dann in 3000 bis 6000 F. Höhe den Gürtel der Buche, wo auch Kiefern u. Tannen vorkommen, u. auf dem höchsten Gipfel, z. B. dem Gran Sasso, den Gürtel der Gebirgskräuter. Producte: Getreide überall, aber nicht in ausreichender Menge gebaut, Mais, Hirse, Reis, Wein, Öl, Rosinen, Kastanien, Südfrüchte, Mandeln, viel Obst, Tabak, Kali, Süßholz, Johannisbrot, Baumwolle, Kork, Galläpfel, Hanf, Flachs u. bes. Seide; an Holz ist kein Reichthum; von Thieren gibt es Gemsen, Rehe, Hasen, Steinböcke, Murmeltiere, Scorpione, Taranteln, Spanische Fliegen, Seethiere aller Art, dann Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine, Büffel, Ziegen, Esel, Maulesel, viel Seidenraupen, Geflügel u. Bienen; im Mineralreich Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Steinkohlen, Salz, Salpeter, Schwefel, Alaun, Salmiak, gute Thonarten, Kalk (bei.

Digitized by Google

Marmor von Carrara) u. eine Menge vulkanischer Producte, wie Lava u. Basalt: auch Mineralquellen gibt es allenthalben reichlich. Bevölkerung: 25,576,000, meist Italiener katholischen Bekenntnisses, da die Katholische Kirche in den meisten Ländern die allein gesetzlich bestehende ist u. andere Confessionen, wie auch Juden, nur an wenig Orten die Erlaubniß haben, duldungsweise Gottesdienst zu halten. Sie gehören dem lateinischen Aste der romanischen Völker an, entstanden aus einer Mischung der römischen Bevölkerung mit gothischen u. lombardischen, slawischen, spanischen u. griechischen (Unteritalien u. Inseln) Elementen. Sie sind ausgezeichnet durch Schönheit des Körperbaues, Lebhaftigkeit der Geberden, Ausdruck des Gesichtes, Gewandtheit des Körpers. Ihr Geist hat keine Tiefe u. steht unter der Herrschaft der Sinne; durch sie sind die Italiener verweichlicht u. einem sittliche Schranken wenig achtenden Leben hingegeben. Ernsten, namentlich philosophischen Wissenschaften abgeneigt, ist ihre Sphäre das Sinnliche u. Heitere, die Künste u. das Schöne; in der Kunst leisten sie Großes. Die Erinnerung früherer Blüthe in Kunst u. Wissenschaft vereint sich mit Unkenntniß der großen Fortschritte anderer Nationen u. Verachtung derselben. Außer den Italienern finden sich Franzosen im westlichen Theile von Nizza u. Piemont, sowie in Savoyen (Savoyarden), Romänen (in einigen savoyenschen Thälern) u. endlich Deutsche in einigen Gemeinden in Piemont u. Venedig. Hauptsprache ist die Italienische (s. d.) in vielen Dialekten, am reinsten in Toscana u. Rom gesprochen, daneben die Französische in Savoyen, die Deutsche in den Sette u. Tredeci communi (s. Communi) in der Lombardei u. Venedig, die Neugriechische in einzelnen Orten Neapels u. Siciliens u. eine Arabisch-italienische Mischsprache auf Malta. Die Hauptbeschäftigungen: Ackerbau, der aber auf einer niedrigen Stufe steht, da der Landmann nicht Eigenthümer, sondern nur Pächter (oft erblich) des Bodens od. blos Arbeiter ist; der Weinbau liefert die Lacrymae Christi, den Vino greco, Falerner, Monte Fiascone u. a. berühmte Sorten; ausgedehnt ist der Bau von Oliven, Südfrüchten, Melonen; die Viehzucht ist nicht hochstehend, der Bergbau vernachlässigt. Die Fabriken sind im Ganzen unbedeutend, doch nicht ganz die in Seide, Glaswaaren, Fayence, Strohhüten, künstlichen Blumen, Korallen, Maccaroni u. Seife. Der Handel ist für die vortheilhafte Lage J.s verhältnißmäßig von geringer Wichtigkeit u. beschäftigt sich mit Ausfuhr der Natur-, weniger der Kunstproducte, u. Zwischenhandel zwischen dem Orient u. Süden; der Seeverkehr, wie der Handel früher am bedeutendsten in ganz Europa, erstreckt sich wenig über das Mittelmeer hinaus; daran sind, von den österreichischen Besitzungen abgesehen, Sardinien mit etwa 3000, die beiden Sicilien mit 12,900, der Kirchenstaat mit 1900, Toscana mit 960 Fahrzeugen betheiligt; im Innern geschieht der Verkehr auf Straßen, in Oberitalien auf vielen Kanälen, dem Ticinellokanal, denen von Mailand, Pavia, Monteleze, Bologna u. a., u. in neuerer Zeit auch auf Eisenbahnen, wovon auf Sardinien 96 Meilen, die Lombardei u. Venedig 53 Meilen, Toscana 35 Meilen, den Kirchenstaat 3 Meilen u. auf Beide Sicilien 11 Meilen kommen; die Erweiterung dieser Verkehrsanlagen wird ununterbrochen betrieben u. überhaupt wird von den meisten italienischen Regierungen viel gethan, um Handel u. Industrie wieder zu heben. Die wissenschaftliche Bildung ist nicht mehr, was sie früher war; in Malerei u. Bildhauerei excelliren die Italiener, in Architektur sind sie noch unübertroffen. Der Unterricht ist mangelhaft, der erste schlecht (in manchen Staaten sogar durch Gesetze eingeschränkt); Bildungsanstalten für höhere Wissenschaften sind häufig (17 Universitäten, zum Theil sonst sehr berühmt), doch ungenügend organisirt; Gelehrte Gesellschaften ebenfalls zahlreich (s. Akademien I.); die vielen Bibliotheken enthalten wegen der strengen Censur (vgl. Index librorum prohibitorum) neuere Bücher nur in beschränktem Maße, aber bes. viel alte Manuscripte; vgl. Italienische Literatur. J. wird in Ober-, Mittel- u. Unteritalien getheilt u. besteht politisch aus mehreren Staaten; jetzt noch (Sommer 1859) folgende: Venetien, das Königreich Sardinien (jetzt mit der Lombardei), die Herzogthümer Parma u. Modena in Oberitalien; das Großherzogthum Toscana, der Kirchenstaat u. die Republik San Marino in Mittelitalien; das Königreich Beider Sicilien in Unteritalien, wozu noch die französische Insel Corsica u. das englische Malta kommen.

Vgl. Dizionario corografico, geografico etc. della I. (von der Chorographischen Gesellschaft), Bologna 1781—82, 3 Bde.; P. L. Röder, Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von J., Ulm 1812; mit Übergehung der älteren Zeitschriften, z. B. von Rehfues u. Tscharner, Berl. 1803 u. 4, 11 Hefte, u. der zahlreichen älteren Reisebeschreibungen von J. J. Volkmann, J. H. Bartels, F. L. Gr. zu Stolberg, Woyda, H. Morgenstern, Fr. Meyer, H. Friedländer, A. Kephalides, erwähnen wir von den neueren: Echo, Zeitschrift für Literatur, Kunst u. Leben in J., herausgeg. von Paolo Lambato, Mail. 1833—40, 8 Jahrg.; E. Norder, Janus, Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich u. J., Hamb. 1834—43, 6 Bde.; Cooper, Wanderungen durch J., aus dem Englischen von Steger, Braunschw. 1838, 2 Thle.; J. P. E. Grevenrs, Reiseluft in Ideen u. Bildern aus J. u. Griechenland, Brem. 1839—40, 2 Bde.; F. von Raumer, J., Beiträge zur Kenntniß dieses Landes, Lpz. 1840, 2 Thle.; A. Lewald, Praktisches Reisehandbuch nach u. durch J., Stuttg. 1840; E. Förster, Handbuch für Reisende in J., Münch. 1840, 6. Aufl. 1857; Lady Blessington, Wanderungen in J., Lpz. 1841, 2 Thle.; Lesson, Handbuch zur Reise nach u. in J., Berl. 1857.

Italien (Geschichte). I. Älteste Geschichte. Zu der Zeit, wo J. in die Geschichte eintritt, wurde die Halbinsel von Völkern sehr verschiedenen Stammes bewohnt. Im äußersten Nordosten, dem heutigen Venetien, wohnten die Veneter, welche wahrscheinlich dem illyrischen (albanesischen) Völkerstamme zugehörten; in der Mitte Oberitaliens die Etrusker od. Rasener, weiter westlich im heutigen Sardinischen Staate bis weit nach Toscana herein Ligurer (noch auf der Insel Elba), zu denen vielleicht auch die alten Bewohner der Insel Sardinien, welche zahlreiche räthselhafte Grabthürme (Nurhagen) hinterlassen haben, zu rechnen sind. Die Mitte J.s bewohnten Völker italischen Stammes, den Südosten endlich Völker japygischen Stammes. Die Veneter waren Einwanderer,

Digitized by Google

welche die Sage nach dem Trojanischen Kriege unter Führung des Antenor aus Paphlagonien gekommen sein läßt; ihr Gebiet scheinen vorher Umbrer bewohnt zu haben, wie die Namen der Städte Hatria u. Spina bekunden. Die Ligurer, welche noch das meiste Anrecht darauf haben, die Urbewohner der von ihnen bewohnten Länder gewesen zu sein, scheinen mit keinem aller übrigen Völker verwandt. In Toscana, wo sie wahrscheinlich an den Küsten wohnten, während Umbrer die Gebirge des Innern besetzt hielten, gingen sie in den Etruskern auf, einem ebenfalls ganz eigenartigen Volke, welches sich aus seinen nördlichen Wohnsitzen hier ausbreitete u. hier seine eigenthümliche Civilisation zur Reife brachte, s. Etrusker. Die italischen Völker (Italiker) sind indogermanischen Stammes u. wanderten von Nordosten her in die Halbinsel ein, ehe noch die Veneter daselbst saßen. Die Einwanderung erfolgte in zwei Strömungen, der latinischen u. der umbrisch-sabellischen. Der latinische Arm, welcher zuerst aufgebrochen zu sein scheint, ließ sich in den Ebenen von Latium u. Campanien nieder; die Ausoner Campaniens waren jedenfalls ein latinischer Stamm. Auch die ursprünglichen Bewohner der später von den Lucanern u. Bruttiern bewohnten Landschaften, die eigentlichen Italer (Itali, d. i. Bewohner des Rinderlandes), waren nicht japygischen, sondern italischen Stammes u. sind jedenfalls den Latinern zuzuzählen. Vieles spricht auch dafür, daß die Siculer der östlichen Hälfte Siciliens ebenfalls dahin zu rechnen sind. Später scheint die Wanderung der umbrisch-sabellischen Stämme begonnen zu haben, welche sich jedoch mehr in der Mitte der Halbinsel u. der östlichen Küste zu hielt. Wie schon bemerkt, mögen sie sich früher über das ganze östliche Norditalien ausgedehnt haben, wurden aber von Norden u. Westen her zurückgedrängt in das enge Bergland zwischen beiden Armen des Apennin, das sie später inne haben. Die Tuscer sollen ihnen, der Sage nach, allein 300 Städte weggenommen haben; in den Nationalgebeten der umbrischen Iguviner werden vor Allem die Tuscer als Landesfeinde verwünscht. Während die Umbrer im Norden weichen mußten, drangen sie selbst nach Süden vor, wo sie in vielfache Berührung mit den Latinern kommen mußten. Im Ganzen behaupteten sich die Sabiner, wie sie hier genannt werden, in den Bergen, wie in der seitdem nach ihnen benannten Landschaft in Latium, sowie im Lande der Volsker. Der Hauptstock des umbrischen Stammes besetzte aber östlich der Sabina die Gebirge der Abruzzen u. das südlich an diese sich anschließende Hügelland; sie besetzten auch hier vorzugsweise die gebirgige Landschaft, deren dünne Bevölkerung sich ihnen unterwarf, während in dem ebeneren apulischen Küstenlande, wenn auch unter harten Kämpfen, die alte einheimische Bevölkerung der Japygier (s. d.) sich erhielt. Diese Wanderzüge mögen sich zu der Zeit zugetragen haben, als in Rom die Könige herrschten. Nach der Sage gelobten die Sabiner, als sie von ihren umbrischen Stammesgenossen hart bedrängt wurden, alle in einem Kriegsjahre geborenen Kinder, wenn sie erwachsen wären, auszusenden, um sich neue Wohnsitze zu suchen. Aus der einen Schaar, welche der Stier des Meeres führte, entstanden die Safiner od. Samniten, welche sich zuerst am Sagrusfluß festsetzten, später aber auch die Ebene am Matesegebirge um die Quellen des Tiernus besetzten. Eine zweite Schaar, unter Führung des Specht, bildeten den Ursprung der Picenter, eine dritte, unter Führung des Wolfes, den der Hirpiner. Auf ähnliche Weise zweigten sich noch die kleinen Völkerschaften der Prätuttier, Bestiner, Marrucriner, Frentaner, Peliger u. Marser ab. Alle diese kleinen sabellischen Völker waren sich ihrer Stammesverwandtschaft bewußt, obgleich sie in ihren Bergcantonen abgeschlossen blieben, u. vermochten nur in geringem Grade ein Städteleben zu entwickeln. Nur die Samniter gelangten zu größerer historischer Bedeutung; sie nahmen unter den umbrisch-sabellischen Völkern denselben Höhepunkt der politischen Entwickelung ein, wie die Latiner unter dem latinischen Zweige der Italiker dahin gelangten. Schon seit etwa 1000 v. Chr. hatten sich im südlichen I u. auf Sicilien Griechen niedergelassen, welch hier blühende Städte u. Staaten gründeten (Großgriechenland) u. dort angesessene latinische u japygische Stämme entweder völlig hellenisirten (wi auf Sicilien), od. wenigstens so schwächten, daß si den vorrückenden Stämmen der Sabiner bal unterliegen konnten. In Latium war Alba longa die Metropole der Latiner; alle übrige Städte galten als Colonien derselben; jeder diese Stadtgaue stand zunächst zwar für sich allein al politische Einheit, doch schlossen sich zu größere Sicherheit mehrere derselben zusammen zu Eid genossenschaften. An der Spitze solcher Bunde stan den Alba u. Aricia, wahrscheinlich auch Gabii; al Muttergemeinde aber für alle galt Alba. Die jüngst Stadt in Latium scheint Rom gewesen zu sein.

II. Italien unter römischer u. germanischer Herrschaft. 753 v. Chr. entstand Rom (s. d.), erhob sich zum Haupt der latinischen Städte u durch 500 Jahre lang fortgesetzte Kriege zum Ober herrn von ganz I. Unter Roms langer Regierun gewann I. an Cultur u. Bildung, wurde aber durc Bürger- u. andere Eroberungskriege, durch Luxu u. Sittenverderben physisch entkräftet u. verweich licht u. menschenleer. Diese Entvölkerung u. Er schlaffung, ebenso wie die Verlegung der Haupt stadt des Römischen Reichs von Rom nach dem ferne Constantinopel, 330 n. Chr. erleichterte den germanischen Volksstämmen die Besitznahme J-s bi der großen Völkerwanderung. Nachdem es Westge then (408) durch ihre verheerenden Einfälle erschüt tert u. Attilas Hunnen (452) u. die Vandalen unte Genserich (455) verwüstet hatten, stifteten zuerst di Herruler u. Rugier unter Odoacer (s. d.) zu Beron ein Königreich (476) u. zerstörten bald das Abend ländische Kaiserreich. Auf das Reich der Rugie folgte bald (493) das Ostgothische (s. Gothen II. A zu Ravenna, hierauf aber das Longobardische (Longobarden) zu Pavia (568), welches Norditalie umfaßte, während Mittel- u. Unteritalien vo einem Exarchen des oströmischen Kaisers von Ra venna aus beherrscht wurde (s. Exarchat 2). Da Longobardische Reich bestand aus: a) Austri mit den Herzogthümern Trident, Friaul u. den Haupttheil Austria (Venetia), darin mehre kleine Herzogthümer (Ducate), Vicenza, Padua, Man tua, Verona ꝛc.; b) Neustria, mit den Herzogthü mern Eboreja, Turin u. dem Hauptheil Neustri mit den Stadtherzogthümern von Bergamo, Brixi Mailand; c) Amilia, welches nur die Stadtherzog

Digitized by Google

thümer Placentia, Parma, Reggio u. Mutina begriff; d) Tuscia, mit den Ducaten Lucca, Florenz u. a.; in Süditalien die Herzogthümer Spoleto u. Benevent, mit den Gualtaldaten Capua, Bovianum, Teate ꝛc. Seit dem 7. Jahrh. dehnten die Longobarden ihre Besitzungen fast über das ganze Festland aus, bis sie 752 auch noch das Exarchat erobert hatten. Den Byzantinern blieb nur noch, bis zum Sturz des Longobardischen Reichs, Istria, Venetia, die Herzogthümer Rom u. Neapel u. Süd-calabrien, beide letztere gehörten zum Patriziat Sicilien. Aus Neapel bildeten sich im 9. Jahrh. die Staaten Amalfi u. Sorrento. In Rom wußte sich unterdeß der Papst durch Muth u. Klugheit zu behaupten, rief aber zuletzt, von dem Longobardenkönig Aistulf bedrängt, den König der Franken, Pipin, zu Hülfe, der nach zwei glücklichen Kriegen das Exarchat mit dem Gebiete der Stadt Rom den Longobarden entriß u. dem Päpstlichen Stuhle als Kirchengut schenkte (756).

III. Seit dem Gelangen des Papstes zur weltlichen Macht bis zur Zerstörung des Königreichs Italien, 756—962. Nachdem Karl der Große mit Aufhebung des Longobardischen Reichs (774) J. an die Franken gebracht hatte, überließ er Unteritalien (Calabrien u. Apulien) dem griechischen Kaiser, das Exarchat größtentheils dem Römischen Stuhle unter fränkischem Schutz, mit Vorbehalt des Wahlrechts, gab den bisherigen longobardischen Herzögen von Spoleto, Friaul u. Benevent diese Besitzungen zu Lehen u. verband blos den oberen Theil J-s mit seinem Erbreiche. Karl empfing am Weihnachtsfest 799 (800) in der Peterskirche vom Papst Leo III. die römische Kaiserkrone, u. seitdem hielt man die Kaiserwürde mit dem jedesmaligen Besitzer J-s verbunden, sowie den Kaisertitel von der päpstlichen Krönung abhängig. Zum König von J. bestimmte Karl seinen Sohn Pipin, welcher 781 bei seiner Taufe auch als König gekrönt wurde. Er bekriegte 787 den Baiernherzog Thassilo, 791 die Avaren, 791 u. 792 (793) die Beneventiner, schlug 796 wiederum die Avaren, verheerte 797 das Land der im Nordosten von J. wohnenden Slawen u. zog 800 von Neuem gegen die Beneventiner; 806 erhielt er von seinem Vater zu J. noch Baiern, vertrieb die Mauren von Corsica, entfernte 807 die zu Venedig liegende griechische Flotte durch einen Waffenstillstand, eroberte 810 Venedig u. st. in diesem Jahre. Zum König von J. setzte Karl der Große 812 Pipins natürlichen Sohn, Bernhard, ein; dieser aber empörte sich 817 gegen seinen Vetter Ludwig den Frommen, weil derselbe J. seinem Sohne Lothar gab; besiegt u. gefangen, wurde Bernhard 818 geblendet u. starb bald. Lothar wurde 822 in Mailand als König gekrönt. Unter seiner Regierung setzten sich seit 826 die Araber in Unteritalien (im Gebiet von Tarent) fest u. entrissen den Griechen auch Sicilien. Durch den Theilungsvertrag zu Verdun 843 erhielt Lothar zu J. alles Land zwischen Alpen, Rhein, Schelde, Maas, Saone u. Rhone. Zum König von J. ließ er 844 seinen Sohn Ludwig II. krönen, welcher 848 die Sarazenen bei Benevent schlug. 855 wurde Ludwig Kaiser, u. während er sich mit seinen Brüdern in Erbschaftsstreitigkeiten befand (s. Deutschland (Gesch.) III.), hatten sich die italienischen Herzöge wieder unabhängig zu machen gesucht u. waren die Sarazenen wieder in J. gelandet. Schnell griff Ludwig Letztere an u. besiegte sie, ebenso unterwarf er die Herzöge von Salerno, Benevent u. Capua. 870 u. 871 besiegte er die Sarazenen wieder bei Capua u. Luceria u. trieb sie aus Bari. 871 wurde er von den, wegen der Erpressung seiner Soldaten empörten Beneventinern gefangen, aber wieder losgelassen. Mit Ludwig st. 875 die italienische Linie des Karolingischen Hauses aus, worauf sich die französischen u. deutschen Karolinger J-s bemächtigten, welches ohnehin durch die Einfälle der Araber u. die Fehden der kleinen Herzöge fortwährend beunruhigt wurde.

Eine Partei erhob den deutschen König, Karl den Dicken, auf den Kaiserthron, aber nach dessen Absetzung stritten die Herzöge Guido von Spoleto u. Berengar von Friaul um die italienische Krone. Endlich theilten sie so, daß Guido das römische u. Berengar das longobardische od. fränkische J. bekam. Nochmals entzweit mit Berengar, schlug Guido denselben bei Brescia, vertrieb ihn, wurde nun König von ganz J. u. stiftete das Königreich J. 888—962. Als er 891 auch Kaiser wurde, nahm er seinen Sohn Lambert zum Mitregenten an. Berengar wurde von dem König Arnulf wieder in sein Reich eingesetzt. Die Kriege mit Guido u. nach dessen Tode 894 mit dessen Nachfolger Lambert dauerten fort; Arnulf, welcher Lambert die Kaiserwürde entreißen wollte, verband sich wieder mit Berengar, gleichwohl eroberte Lambert 895 einen Theil der Lombardei u. Mailands. Nach Lamberts Tode (898), der sich durch die Päpste Stephan VI. u. Johann IX. gehalten hatte, kämpfte Berengar Anfangs glücklich, später unglücklich gegen die Ungarn, welche er gegen einen neuen Prätendenten in J., König Ludwig von Provence, in Sold genommen hatte u. welche J. verheerten. Diesen Ludwig fing er, blendete ihn u. entriß ihm so die Provence. Nun wurde Berengar 915 zum Kaiser gekrönt, aber auch in neue Kriege mit Jvrea, Toscana u. Mailand verwickelt; Alberich von Jvrea rief den König Rudolf II. von Burgund zu Hülfe, u. durch diesen wurde 921 Berengar bei Fiorenzuola geschlagen, von den Seinen verlassen u. 924 ermordet. Nun wurde Rudolf II. von Burgund Herr in Italien; er hatte mit den Ungarn u. den Sarazenen viele Jahre lang blutige Kämpfe. Indessen wurden die Italiener mit Rudolf, welcher zu oft in seinem Burgund war, unzufrieden u. riefen 925 Hugo, Grafen von Provence, auf den italienischen Thron. Hugo wurde unterstützt von seinen Stiefbrüdern, den Herzögen von Spoleto u. Toscana, seiner Schwester, der Markgräfin von Toscana, von dem Erzbischof von Mailand, vom Papste u. vielen Andern; er landete 926, wurde gekrönt u. vertrieb Rudolf, mit dem er aber 930 einen Vertrag schloß, nach welchem Rudolf auf J. verzichtete u. dafür die Provence erhielt. Nun wendete Hugo seine Macht gegen die italienischen Herzöge, welche ihn auf den Thron gehoben hatten, u. vernichtete deren Macht einzeln; er riß Toscana an sich u. gewann Rom durch Heirath mit der Frau seines Bruders Guido. Von da aber von seinem Stiefsohn Alberich vertrieben, mußte er sich mit Oberitalien begnügen. Als er sich 940 gegen Berengar von Jvrea wendete, dieser aber 945 mit kaiserlicher Hülfe gegen ihn auftrat, fielen alle Städte von ihm ab, daß er nach

Digitized by Google

der Provence entwichen mußte, wo er 947 starb. Nach ihm hielt sich Lothar, Hugos Sohn, welcher schon seit 931 Mitregent gewesen war, noch eine Zeit lang als König, doch die Macht besaß schon Berengar II., u. als Lothar 949 starb, wurde Berengar wirklich König. Lothars Gemahlin, Adelheid, rief den Kaiser Otto I. abermals zu Hülfe, u. dieser erwarb mit ihrer Hand auch J. Kaum hatte sich Otto wieder entfernt, so erhob sich Berengar II. von Neuem wieder; der Kaiser schickte 956 seinen Sohn Ludolf nach J., u. dieser schlug Berengars Sohn Adelbert so entscheidend, daß er Herr von J. wurde. 957 starb Ludolf in Pombia, u. Berengar riß nun die Herrschaft über J. nochmals an sich. Endlich kam Otto I. selbst 961 wieder nach J., stellte die Ruhe her u. wurde in Pavia als König von J. u. 962 in Rom als Kaiser gekrönt, wodurch er auch Oberherr von Rom wurde. Er fing 964 Berengar in dem Bergschloß S. Leone. So kam J., welches seit Karls des Dicken Absetzung von Deutschland getrennt war, mit der Kaiserwürde wieder an Deutschland.

IV. Italien unter deutschen Kaisern bis zum Erlöschen der Hohenstaufen 962—1267. Diese erneuerte Verbindung war Gewinn für das bisher durch Anarchie u. das Eindringen der Araber, Ungarn u. anderer wandernden Horden erschöpfte J., wurde aber nachtheilig für das, durch diese Verhältnisse in lange Kriege verwickelte Deutschland, dessen Kaiser sich nie dauernden Gehorsam in J. erzwingen konnten. In der Eintheilung J-s u. der Benennung J-s unter den sächsischen u. hohenstaufischen Kaiserhäusern ging folgende Veränderung vor: statt der Herzogthümer wurden jetzt Markgrafschaften (Marchionate) u. Grafschaften (Comitate), deren Herren Anfangs bloße Statthalter des Kaisers waren; so die Markgrafschaft Savoyen, Saluzzo, Montferrat, Treviso, Romandiola, Berona, Tuscien, die Grafschaften Friaul u. die von vielen Städten, wie Bercelli, Novara, Mailand, Pavia, Crema, Bergamo ꝛc. (die meist von den Bischöfen dieser Städte verwaltet wurden), die Marken Savona u. Genua, die Marca Guarnerii (Ancona), Fermo, Teate ꝛc., nur das Herzogthum Spoleto blieb; das römische Gebiet (Patrimonium St. Petri) blieb dem Papste; in Südtalien gründeten im folgenden Zeitraum die Normannen die Herzogthümer Apulien u. Calabrien u. die den Sarazenen abgenommene Insel Sicilien erhoben sie zu einer Großgrafschaft. In Norditalien hatte sich Genua u. Pisa schon früh frei gemacht; ein geistliches Reich war noch das Patriarchat von Aquileja; Venedig blieb frei. 965 nach Deutschland zurückgekehrt, mußte Otto I. schon 966 wieder nach J. wegen daselbst ausgebrochner Unruhen; jetzt hielt er ein strenges Gericht u. ließ viele Aufrührer, bes. Römer, hinrichten u. seinen Sohn Otto II. als seinen Nachfolger krönen. Um den Rest von J. mit seinem Reiche zu vereinigen, wollte er mit seinem Sohne die griechische Prinzessin Theophania verloben, welche ihm Apulien u. Calabrien als Brautschatz zubringen sollte. Der vom Kaiser Nikephoros Phokas verworfene Antrag hatte einen Einfall Ottos in Apulien zur Folge, u. erst der Kaiser Johannes Zimisskes ging 970 auf den Vorschlag ein. Aber die Griechen wollten diese Länder nicht abtreten, u. als Otto II. deshalb 980 einen Eroberungszug gegen sie machte, riefen sie die Sarazenen zu Hülfe, u. Otto wurde 982 bei Basentello geschlagen. Als von Bero aus ein neuer Feldzug gegen die Griechen gerüs wurde, starb Otto in Rom 983. Auch sein So Otto III. hatte fortwährende Unruhen in Rom schlichten; zweimal war er in J. gewesen; im Jal 1000 ging er zum dritten Male dahin, wahrsche lich um dort für immer seine Residenz zu nehm denn er hatte eine große Vorliebe für J., aber gefährlicher Aufruhr in Rom 1001 bestimmte i zur Rückkehr nach Deutschland, doch starb er 10 in Palermo.

Die Lombarden, welche dem neuen deutsch Könige Heinrich II. keinen Gehorsam schul zu sein glaubten, da er kein Abkömmling Ott war, hängten sich an den Markgrafen Arduin v Ivrea; doch rief dessen Gegenpartei Heinrich i Land, u. dieser wurde 1004 zu Pavia als Kö von J. gekrönt. Einem hier entstandenen Aufst mit Mühe entgangen, kehrte Heinrich nach Deutsl land zurück, ohne zur Befestigung seiner Macht J. etwas gethan zu haben. 1013 zog Heinr wieder nach J. u. wurde 1014 in Rom als Kai gekrönt; Arduin, von allen seinen Anhängern v lassen, ging ins Kloster. 1022 unterwarf Heinr die Herzöge von Benevent, Capua u. Neapel d. a.), u. gab den Normännern, die ihm b gestanden hatte, ein Stück Land ab. So saß diese in J. festen Fuß. 1026 kam Konrad II. n J., unterwarf sich die Widerspenstigen in Ob italien, wurde in Mailand als König u. 1027 in R als Kaiser gekrönt. Während seiner Abwesenheit Deutschland waren zwischen den kleinen Lehnsträg u. den Freien einer- u. den Bischöfen u. Capit anderseits blutige Fehden ausgebrochen. Kon stiftete 1037 Frieden u. gab zu Gunsten der kleine Vasallen eine Constitution über die Lehn, in w cher die Vererbung der Lehn in männlicher Li bestimmt wurde. Während dessen wurden die F mischen Bischöfe mächtiger u. einflußreicher, u. sch Otto I. hatte sich gegen den Papst u. Clerus n nachgiebiger u. freigebiger erwiesen, als es mit d kaiserlichen Interesse vereinbar war. Die Pap wahlen geschahen nach Ottos Zeit meist ohne G nehmigung des deutschen Kaisers, u. oft erhob kaiserliche Gegenpartei ihren eignen Papst; h gegen sollte kein deutscher König den Kaisertitel nehmen, als nach der päpstlichen Krönung u. B stätigung, wie man dies als Grundsatz bei der K nung Heinrichs II. feststellte, wonach sich auch la die nachfolgenden Könige u. Kaiser in ihrem Ka leiceremoniell richteten. Heinrich III. (1039 1056) stellte bei seinem Römerzug 1046, wo er a als Kaiser zu Rom gekrönt wurde, die kaiserlic u. Reichsrechte in J. wieder her u. schützte dieselb gegen die Päpste, allein nach seinem Tode erhob G gor VII. den Investiturstreit u. vollendete du seine Consequenz das Gebäude der Hierarchie allen deutschen u. italienischen Angriffen, wobei i die Normänner getreu unterstützten, welche päp liche Lehnssoldaten u. tributär geworden war nachdem der Papst Nikolas II. Robert Guisc als Herrn von Apulien (s. d.) in seinen Eroberung in Unteritalien anerkannt u. mit Sicilien belel hatte (1059). Die unwürdige Behandlung, wel Heinrich IV. von dem Papste 1077 in Cano erfuhr, wo er, um aus dem Bann zu komm Buße thun u. auf die königlichen Rechte in J. v zichten mußte, schadete dem Kaiser bei den Ital

Digitized by Google

nern sehr. Um Rache an dem Papste zu nehmen, welcher ihn darauf wieder in den Bann gethan hatte, ging Heinrich IV. 1081 nach J. u. nahm 1084 Rom ein, s. d. (Gesch.). Nachdem er zum Kaiser gekrönt worden war, verließ er J. wieder, kehrte jedoch 1090 zurück u. führte mit den Päpsten den Krieg über die Mathildischen Güter. Nachdem er 1092 nach Deutschland gegangen war, ließ sein Sohn Konrad, den er in J. zurückgelassen hatte, mit dem Heere ab u. wurde 1093 zum König von J. gekrönt; Mailand, Cremona, Lodi u. Piacenza erklärten sich für ihn, aber als er 1101 starb, hatten ihn alle Städte wieder verlassen.

Nur dem Namen nach blieb J. bei Deutschland; der heimliche Groll wurde von den Päpsten unterhalten, welche noch außerdem über die Mathildische Erbschaft mit den Kaisern in Händel geriethen. Die kaiserlichen Statthalter machten durch ihre Gunge den deutschen Namen in J. verhaßt. Der Haß brach endlich unter den Hohenstaufischen Kaisern in den beiden Parteien der Ghibellinen (kaiserlich) u. Guelfen (päpstlich) öffentlich aus. Kaiser Friedrich I. unternahm vier Heerzüge nach J. u. opferte das Leben vieler Tausende dem Bestreben auf, das kaiserliche Ansehen in J. aufrecht zu erhalten; er eroberte u. zerstörte auf seinem zweiten Zuge 1162 Mailand, als das Haupt der empörten Städte, aber veranlaßte hierdurch, daß sich die Städte unter päpstlichem u. sicilischem Einfluß desto enger gegen ihn verbanden (1167). Er verlor 1176 die Schlacht bei Legnano gegen die Connexionen u. sah sich zuletzt (1183) zu dem Vergleich von Kostnitz genöthigt, wodurch die Städte ihre republikanische Regierungsform od. das Recht, sich nach eignen Gesetzen zu regieren, bestätigt erhielten. Zwar hatten die Kaiser in J. noch Statthalter od. Stellvertreter des Reichs, allein schon Papst Innocenz III. vertrieb den kaiserlichen Statthalter aus Rom u. den kaiserlichen Statthalter aus dem Kirchenstaat (1198), u. als Otto IV. die Reichsrechte geltend machte, einen Herzog von Spoleto ernannte u. Apulien u. Neapel eroberte (1212), wurde er von Innocenz excommunicirt. Friedrich II. erneuerte den Kampf gegen die italienischen Städte u. wurde selbst König in Neapel, aber seine Härte u. die Grausamkeit seines Statthalters Ezelino brachte ihn um die gewonnenen Vortheile. Den Kaisern blieben seit dieser Zeit blos die oberlehns- u. richterlichen Rechte in J., dagegen verloren sie bei. in Hinsicht auf Abgaben u. Finanzen. Das veränderte Verhältniß der Deutschen gegen J. war die Folge von dem höhern Flor des Handels u. des Wohlstandes der Städte, wodurch sich ein eigenthümlicher Geist gebildet hatte, der sich nicht mehr mit der Unterwürfigkeit unter ihre Oberherrn vertrug u. von einem reichen Mittelstand ausging, welcher Wissenschaften u. Gewerbe an sich gebracht hatte (seit 1140). Einige Städte waren durch Schifffahrt u. Handel so empor gekommen, daß sie zum Theil ganze Herrschaften erkauft, zum Theil kleinere Städte unterdrückt u. vieler sonst nur der Krone zugestandener Regalien sich bemächtigt hatten, die sie auch im Kostnitzer Vergleich behielten. Oberitalien verwandelte sich seitdem in viele kleine u. größere Freistaaten, von denen Venedig, Lucca, Genua, Florenz, Mailand, Siena, Pisa u. Bologna (s. d. a.) die vornehmsten waren. Da sie aber weder durch ein Föderativsystem, nicht einmal durch einen Congreß zur gemeinsamen Berathschlagung u. Vertheidigung verbunden, noch ihre eignen Stadtverfassungen gehörig eingerichtet waren, so lebten sie unter sich ohne politischen Zusammenhang in beständigen Fehden u. innern bürgerlichen Streitigkeiten. Die großen Städte neckten die kleinern, eine Republik unterjochte die andere, ganze adelige Geschlechter wurden vertilgt u. der Factionsgeist nährte die Flamme der Zwietracht in ganz Ober- u. Mittelitalien zwischen Guelfen u. Ghibellinen. In diesen Zeitraum fallen die blutigen Kriege zwischen Parma u. Piacenza, Genua u. Pisa, Mailand u. Pavia, Ravenna u. Ferrara u. v. a. Am längsten dauerten die Rivalitätskriege zwischen Venedig u. Genua (s. die Geschichte aller dieser Städte). Diesem Parteigeist verdankten die deutschen Kaiser noch die Erhaltung einer Partei in J., aber ihr Einfluß nach dem Erlöschen der Hohenstaufen (1267), dessen letzten Sprößling Konradin der französische Mitbewerber, Karl von Anjou, hinrichten ließ, wurde immer schwächer u. hörte während des Interregnums u. unter Rudolf von Habsburg ganz auf. Manche Städte kauften sich auch wohl die Befreiung von kaiserlichen Statthaltern. Binnen 60 Jahren kam kein Kaiser nach J.; Heinrich VII. machte zuerst wieder einen vergeblichen Römerzug (1310).

V. Seit Erlöschen des deutschen Einflusses bis zur Französischen Revolution 1300—1792. Unterdessen traten (seit 1300) in den großen Städten J.s mächtige u. reiche Familien, wiewohl mit heftigem Widerstand ihrer Mitbürger, auf, denen bei Leitung der öffentlichen Angelegenheiten blos der fürstliche Titel fehlte, der aber meist später von ihnen angenommen wurde. So entstanden, neben den ältern allein bestehenden Häusern Este, Montferrat u. Savoyen (s. d. a.) in Mailand die Visconti, in Florenz die Medici, in Padua die Carrari, in Verona die Scaligeri, in Mantua die Gonzagas (s. d. a.) u. andere. Nur Venedig, Genua u. Lucca blieben Republiken. Mitten unter den Reibungen eines bewegten Volkslebens blühten Handel, Wissenschaften, Industrie u. schöne Künste. In J., wohin sich gelehrte Griechen geflüchtet hatten, begann die Wiederherstellung der klassischen Literatur (s. Italienische Literatur) u. des guten Geschmacks in dem Abendlande. Pisa, Siena, Bologna, Padua, Pavia (s. d. a.) u. a. waren Universitäten, Florenz die erste Kunstschule. Das Römische, Canonische u. Feudalrecht fand in J. seine ersten Bearbeiter. Bei den immer fortdauernden innern Kriegen, in denen die italienischen Fürsten selten mit einander aus eignen Kräften kämpften, sondern französische u. deutsche Truppen in Sold nahmen u. Keiner vor des Andern Eifersucht sicher war, hielten es Viele für rathsam, sich von den Kaisern bestätigen zu lassen u. die Belehnung zu empfangen; so Galeazzo Visconti in Mailand (1395), die Gonzagas in Mantua u. Montferrat (1354), Amadeus VIII. von Savoyen (1416), Este in Modena (1452), u. so wurde der Form nach die Verbindung zwischen J. u. Deutschland wieder hergestellt; ja es gab bis zum Frieden von Luneville deutsche Reichslehen in J. Kaiser Friedrich III. verabsäumte den Zeitpunkt, wo er nach Aussterben der Familie Visconti (1447) das erledigte Herzogthum Mailand hätte in Besitz nehmen können; Francesco Sforza kam in Besitz desselben u.

Digitized by Google

suchte ganz J. 1454 in die Ligue von Italien zu vereinigen, welche keine Einwirkung fremder Staaten auf italienische Angelegenheiten dulden wollte, u. welcher fast alle italienischen Staaten beitraten, die aber an der Uneinigkeit der Mitglieder scheiterte, vielmehr folgte nun eine recht kriegerische Epoche. Dies war der Ursprung der langen Französischen Kriege, indem Herzog Karl von Orleans, als Schwestersohn des letzten Visconti, Ansprüche auf Mailand erhob, welche Ludwig XII. von Frankreich, als Enkel desselben, durchsetzte (1499) u. Mailand mit Genua eroberte, was damals Kaiser Maximilian I. nicht verhindern konnte, sondern ihm die Belehnung reichen mußte. Auch zur Wiedereroberung des Königreichs Neapel, das schon sein Vorfahr, Karl VIII., wegen vererbter Prätensionen des Hauses Anjou eingenommen u. eben so schnell wieder verloren hatte (1495), unternahm Ludwig einen Kriegszug, mußte es aber im Frieden Ferdinand dem Katholischen von Aragonien überlassen (1505). So setzte Spanien sich in J. fest u. kämpfte von dieser Zeit an mit Frankreich um dessen Besitz, u. von da an überschwemmten Fremde J. mit ihren Heeren. Zur Zeit der Ligue von Cambray (1508), wodurch Frankreich seine mailändischen Staaten zu vermehren hoffte, schlugen sich Franzosen, Deutsche, Spanier, Österreicher u. Schweizer auf italienischem Boden; u. in den Kriegen zwischen Karl V. u. Franz I. (1515—58), in denen Mailand wieder das Streitobject war, wurde das ohnehin durch den veränderten Welthandel geschwächte J. vollends entkräftet. Die italienischen Fürsten hinderten aber hierbei die Fortschritte der Sieger durch List u. Intriguen. In J. bildete sich auch zuerst das System des Gleichgewichts, das nachmals bei jeder Staatengefahr Europas als politischer Grundsatz aufgestellt wurde. Durch das kluge Benehmen der italienischen Fürsten blieb es im 17. Jahrh. endlich ruhig in J., bis es im Spanischen Erbfolgekriege wieder der Kriegsschauplatz zwischen den Häusern Bourbon u. Habsburg wurde, welche daselbst um die Dictatur von Südeuropa stritten (1700—48); bes. betrachtete das Haus Österreich J. als nothwendig zu seiner Erhaltung.

VI. Seit der Französischen Revolution bis 1815. Die Häupter der Französischen Revolution wußten die Wichtigkeit J-s zu würdigen; es war eins der ersten Länder, welches sie überfielen. Savoyen u. Nizza wurde von den Franzosen erobert u. departementisirt (1792) u. somit fester Fuß in J. gewonnen, worin nach einander (1796—1802) die Cispadanische (Modena, Reggio, Ferrara u. Bologna, die Romagna) u. die Transpadanische Republik (die österreichische Lombardei umfassend), Römische (Rom), Ligurische (Genua), Parthenopäische Republik (Neapel) erschienen (s. d. a.), vgl. Französischer Revolutionskrieg III. B) u. C). Einige von diesen waren blos ephemer, aus der Cis- u. Transpadanischen ging 1797 die Cisalpinische Republik hervor (10 Departements, 771 QM., 3,500,000 Ew., regiert von fünf Directoren u. zwei gesetzgebenden Räthen (dem Rath der Alten von 80 u. dem größern von 160 Personen); Hauptstadt: Mailand). Kurz nach Errichtung der Cisalpinischen Republik war durch den Frieden von Campo Formio 1797 das Gebiet der aufgelösten Republik Venedig bis an die Etsch u. andere Parcellen an Österreich überwiesen worden, welches dasselbe zur besondern Provinz organisirte; Rom war dem Papst, Neapel aber dem Könige beider Sicilien wieder herausgegeben worden. Bald brach aber der Krieg wieder aus, u. Neapel wurde wieder besetzt, durch das Vorrücken Suwarows u. der Österreicher die Cisalpinische Republik wieder über den Haufen geworfen, die Franzosen gezwungen Neapel zu räumen u. erst durch die Schlacht von Marengo 14. Juni 1800 der Zustand J-s wieder zur Zeit des Friedens von Campo Formio hergestellt, u. der Friede von Luneville 1801 bestätigte alle diese Bestimmungen, aber zugleich die gewaltsame Vertreibung des Königs von Sardinien aus seinen Ländern auf dem Festlande J-s, die 1799 durch Gewaltstreich der französischen Regierung erfolgt war. 1800 erfolgte die Wiederaufhebung der Cisalpinischen Republik u. dieselbe nahm nun 1802 den Namen Italienische Republik an (vgl. Französischer Revolutionskrieg III. E) F) G). Sie bestand damals, wie die frühere Cisalpinische, aus der österreichischen Lombardei, dem Gebiet von Venedig bis an die Etsch, den päpstlichen Legationen Bologna, Ferrara, Romagna, aus Modena, Massa u. Carrara, dem Veltlin, Chiavenna u. Bormio. Die Verfassung blieb im Ganzen die frühere, nur trat die französischen Formen noch bestimmter hervor. Bonaparte wurde auf zehn Jahre zum unumschränkten Präsidenten, Melzi d'Erile zum Vicepräsidenten gewählt. An der Seite standen diesen mehre Minister u. ein Staatsrath, ferner eine Staatsconsulta von acht Mitgliedern, ein Gesetzgebender Corps von 75 Mitgliedern, welche von den Grundeigenthümern, den Gelehrten u. den Kaufleuten gewählt werden sollten. 1805 erklärte sich Napoleon, nachdem er den Kaisertitel angenommen hatte, am 15. März zum König von J., erhob also das Reich zum Königreich J., erklärte aber zugleich, daß er diese Krone nur so lange tragen wollte, als die Russen Korfu, die Engländer Malta besetzt hielten u. sie dann einem natürlichen od. angenommenen Sohn übertragen werde. Die Verfassung der Republik wurde im Wesentlichen beibehalten, nur der Staatsrath, aus Räthen, Gesetzgebern u. Auditoren bestehend, der die Geschäfte des französischen Senats u. Staatsraths besorgen sollte, eingerichtet, die Staatsconsulta aufgehoben u. in den gesetzgebenden Versammlungen Änderungen in der Organisation getroffen, der Orden der Eisernen Krone gestiftet, Bonapartes Stiefsohn, Eugen Beauharnais, am 7. Juli zum Vicekönig ernannt u. derselbe den 12. Januar 1806 adoptirt u. zum Nachfolger in J. ernannt. Das Königreich J. erhielt nun durch den Frieden von Presburg das Herzogthum Venedig, das venetianische Istrien u. Dalmatien, Poglitza u. Cattaro u. wuchs dadurch von 771 QM. u. 3,500,000 Ew. auf 1483 QM. 5,500,000 Ew., verlor dagegen Massa-Carrara, Garfagnana an Lucca u. Guastalla als unabhängiges Herzogthum, welches die Prinzessin Pauline, Schwester Napoleons, erhielt, die es aber nach wenigen Wochen gegen eine Geldsumme zurückgab. Einige Monate später wurde die Ligurische Republik (Genua) damit vereint. 1807 im August wurde die Republik Ragusa, 1808 Ancona, Urbino, Macerata u. Camerino, früher päpstliches Gebiet, im Mai 1810 auch ein großer Theil des südlichen Tyrol dem Königreich J. einverleibt, u. es wurde hierdurch auf 1532 QM. u. 6,500,000 Ew. vermehrt u. in 21 D

partements getheilt. 1807 wurde die Einverleibung des kaum geschaffenen Königreichs Etrurien (Toscana), u. 1809, nach Gefangennehmung des Papstes, die Roms u. eines Theils vom Kirchenstaat mit Frankreich verkündet, während schon seit 1805 erst Joseph, Bruder Napoleons, dann sein Schwager Murat als König herrschte. Nur Sicilien war noch unerobert. Der Umsturz aller bisherigen Einrichtungen, die Einführung des französischen Wesens mit Conscription, Staatslasten, Continentalsperre u. Zöllen, erregte in ganz J. große Unzufriedenheit; dennoch vertheidigte 1814 der Vicekönig Eugen J. tapfer gegen die Österreicher u. zuletzt auch gegen Murat, König von Neapel, der von seinem Schwager abgefallen war u. selbst gegen denselben in die Waffen trat. Erst im April, als der Sturz Napoleons u. die Ereignisse bei Paris bekannt wurden, wurde ein Waffenstillstand geschlossen u. darnach die Theilung des Königreichs J. beschlossen. Der größte Theil desselben kam an Österreich (Lombardisch-venetianisches Königreich), der Papst bekam seinen Antheil zurück u. einen Theil erhielt Sardinien. Murat, König von Neapel, zog sich durch seinen Angriff 1815 auf die Österreicher Krieg u. Entsetzung zu, worauf das Königreich Neapel wieder dem König Beider Sicilien in Besitz genommen wurde. Auch der Papst erhielt den Kirchenstaat zurück. Auf dem Wiener Congreß erhielt den östlichen Theil Oberitaliens Österreich, den westlichen Savoyen, das Großherzogthum Toscana u. das Herzogthum Modena seine alten Besitzer, österreichische Erzherzoge, welche 1805 Entschädigungen in Deutschland erhalten hatten, Parma aber Marie Luise, Kaiserin von Frankreich, Tochter des Kaisers Franz II. von Österreich, bis zu ihrem einstigen Tode; die Republik S. Marino aber blieb, wie sie es auch in französischer Zeit gewesen war, in ihrem Besitz.

VII. Neueste Zeit. Mit der Rückkehr zum alten Zustand war aber der alte Sinn u. die alte Ruhe nicht zurückgekehrt; man bemerkte, daß doch manche den den Franzosen geschaffenen Einrichtungen nicht so drückend gewesen wären, als man geglaubt hatte, man war gegen den wiederkehrenden zu großen Einfluß des Clerus, man wünschte Einheit od doch ein föderatives Verhältniß von ganz J. u. geheime politische Gesellschaften, bes. die Carbonari (s. d.), arbeiteten dahin, diese nützliche Zwecke zu erstreben. Der durch solche Gesellschaften hervorgerufene Aufstand in Neapel u. Sicilien zugleich in Piemont brachten beiden Staaten Constitutionen nach Art der spanischen, zugleich aber innere Verwirrungen, u. beide Constitutionen wurden durch das bewaffnete Einschreiten Österreichs 1821 aufgehoben u. die alten Regierungen in der Fülle ihrer Macht wieder eingesetzt. Während die Österreicher, um das Bestehen dieses Zustandes zu sichern, die Länder, wo sie die Ruhe durch ihre Waffen hergestellt hatten, einige Jahre militärisch besetzt hielten, wurden die geheimen politischen Gesellschaften mit Strenge verfolgt u. unterdrückt. Die französische Julirevolution von 1830 erweckte dagegen die früheren Ideen von Constitution, Einheit, Föderativismus mit einem Male wieder auf, u. in Folge davon wurden auf verschiedenen Punkten des Landes Versuche gemacht, die Revolution auch hierher zu verpflanzen, aber durch das rasche u. energische Auftreten Österreichs abermals vereitelt. Dennoch konnte der erwachte Revolutionsgeist nicht gebannt werden, u. während die italienischen Flüchtlinge, bes. die in Frankreich, Alles aufboten, denselben wach zu erhalten, gestalteten sich auch in J. selbst die Verhältnisse so, daß der Geist der Unzufriedenheit neue Nahrung fand. Zunächst wurden in dem Kirchenstaate unter Papst Gregor XVI. (seit 1831) die von demselben anfänglich verheißenen Reformen in der Staatsverwaltung nicht nur nicht eingeführt, sondern auch jede freiere Regung unterdrückt, u. die Presse möglichst beschränkt, so daß sich der Zündstoff immer mehr anhäufte u. bei einer Explosion auch die anderen Theile J-s zu ergreifen drohte. Daher erließen auch am 21. Mai 1831 auf Österreichs u. Frankreichs Betrieb die fünf Großmächte eine Collectivnote an das päpstliche Cabinet, in welcher demselben die dringendsten Reformen namhaft gemacht wurden. Da aber dieselbe erfolglos blieb, so konnten sich auch die Aussichten für die Zukunft nicht beruhigender gestalten, u. wurde auch ein neuer Aufstand in der Romagna durch päpstliche u. österreichische Truppen in Kurzem wieder niedergeworfen, so lebte doch der Geist der Revolution im Geheimen fort. In Neapel, wo die Krone an Ferdinand II. gekommen, u. in Sardinien wo auf Karl Felix 1831 Karl Albert gefolgt war machte der Thronwechsel mancherlei Hoffnungen rege. Die eigentliche Seele der Revolutionspartei war schon damals Giuseppe Mazzini (s. d.), welcher damals, aus Genua entflohen u. in Marseille lebend, als Redacteur der Zeitschrift Giovine Italia von dort aus alle Mittel in Bewegung zu setzen suchte, um J. zu einer unabhängigen Republik zu machen. Er stiftete die geheime politische Verbindung des Jungen Italien (s. d.), deren Mitglieder sich zu Gunsten einer zu gründenden einigen, unabhängigen italienischen Republik zunächst die Revolutionirung des gesammten J-s zum Ziele setzten; Mazzini selbst, sowie die übrigen Häupter der Verbindung, entwickelten dabei eine so große Thätigkeit, daß alsbald über ganz J. ein großes Netz ausgespannt wurde. Der weitere Plan der Verschworenen ging dahin, daß der Einmarsch einer aus italienischen Flüchtlingen u. Freiwilligen anderer Länder zu bildenden Revolutionsarmee das Signal zu einem allgemeinen Aufstande geben solle, worauf dann ein aus Vertretern aller Provinzen J-s gebildeter Ausschuß bis zur völligen Vertreibung der Österreicher die Oberleitung der Geschäfte übernehmen u. eine in Rom einzuberufende Nationalversammlung über das weitere Schicksal J-s berathen werde. Allein noch ehe die Sache zur Reife gedieh, wurde sie entdeckt, u. obgleich dennoch Anfangs Februar 1834 zwei kleine Colonnen von Genf aus unter Mazzini u. dem General Romarino gegen J. sich in Bewegung setzten (Savoyerzug), so fehlte doch dieser Unternehmung jede weitere Theilnahme.

Da in Folge dieses neuen Revolutionsversuches die italienischen Regierungen fortan jede freie Regung noch mehr verfolgten, so schien seitdem in J. alles politische Leben erstorben. Einen sichtbaren Beweis von nationalem Streben brachte erst das Jahr 1839, in welchem die italienischen Gelehrten auf Anregung des Großherzogs von Toscana in Pisa einen wissenschaftlichen Congreß hielten, bei dieser Gelegenheit aber auch zeigten, daß ihnen die politischen Interessen ihrer Nation nicht fremd geblie-

Digitized by Google

ben waren, u. daß auch in ihren Kreisen auf nationale Einigung unausgesetzt hingearbeitet wurde. Seitdem waren die Parteien genauer zu unterscheiden: Gemäßigtliberale, die bei ihrem Streben nach einem freieren Staatsleben u. nach nationaler Einigung zur Erreichung dieses Ziels jede Gewaltmaßregel verwarfen, u. die Radicalen, die Anhänger des Jungen J-s, welche zur Gewinnung einer nationalen Einheit vorerst eine vollständige Beseitigung aller bestehenden Verhältnisse u. dann eine bewaffnete Insurrection, namentlich gegen Österreich, für erforderlich hielten u. jedes Mittel gut hießen, welches ihren Bestrebungen nur irgendwie einen Erfolg sicherte. Vergebens hofften diese eine Förderung ihrer Pläne im Jahre 1840 von der Aussicht auf einen europäischen Krieg ob. wenigstens von einem Krieg, der 1840 zwischen Neapel u. England auszubrechen drohte (weil jenes, mit Hintansetzung frühberer Rechte der Engländer, einer französischen Handelscompagnie den Schwefelhandel Siciliens als Monopol verkauft hatte), der letztere wurde durch die Vermittelung Frankreichs verhütet. Auch die in Neapel u. im Kirchenstaate ausbrechenden Tumulte fanden bei den Massen des Volkes keine Theilnahme u. wurden von der bewaffneten Macht der einzelnen Staaten rasch wieder unterdrückt, u. ganz J. bot in politischer Beziehung bald dasselbe Bild wieder, welches es vorher geboten hatte: äußerlich tiefe Ruhe u. bei den Massen des Volkes vollkommene Gleichgültigkeit gegen jeden politischen Gedanken; im Geheimen Wuth über die bestehenden Zustände u. lauernder Haß gegen Alles, was in irgend einer Beziehung diesen Zuständen eine längere Dauer zu sichern suchte. Daher kamen auch einzelne Empörungsversuche u. revolutionäre Aufstände immer wieder zum Vorschein, so 1843 der Aufstand in Bologna, der sich nach u. nach zu einem förmlichen Guerillatriege gestaltete u. erst gegen den Schluß dieses Jahres ein Ende nahm; ferner der Aufstand in Calabrien 1844, der ziemlich schnell an Umfang gewonnen hatte, aber auch rasch unterdrückt wurde; der Revolutionsversuche der Brüder Attilio u. Emilio Bandiera (s. d.), welche, als Anhänger des Jungen J-s in J. nicht mehr sicher, nach Korfu gefloheu waren, um von da aus den Freiheitskampf J-s vorzubereiten. Sie landeten, in der Hoffnung, daß es bei ihrem Erscheinen zu einem allgemeinen Aufstande kommen würde, mit nur 20 Mann an der Küste von Calabrien, wurden aber nach kurzer Gegenwehr gefangen u. am 25. Juli 1844 in Cosenza erschossen. Noch schneller wurde im im September 1845 in Rimini ausbrechender Aufstand unterdrückt.

Die Folge von allen diesen Aufständen war, daß der Einfluß des Jungen J-s mehr u. mehr sich verminderte, dagegen bei der Abneigung, welche von Seiten der Regierungen allen beantragten Staatsreformen entgegengesetzt wurde, u. in Folge der weiterbreiteten Unzufriedenheit u. des wirklichen Bedürfnisses von Verbesserungen, die Partei der Gemäßigtliberalen von Tag zu Tag mehr Boden gewann u. in den einflußreichsten Kreisen Zustimmung u. Unterstützung fand. Da starb am 11. Juli 1846 Papst Gregor XVI., dessen Nachfolger, Pius IX., gleich durch seine ersten Regentenhandlungen die Annahme eines neuen Regierungssystems verkündete. Unter die wichtigsten Verfügungen gehörten vor Allem eine allgemeine Amnestie fü politische Vergehen seit 1831 u. Concessionen vo Eisenbahnen. Mit Theilnahme verfolgte man die reformatorischen Bestrebungen des Papstes in de übrigen italienischen Staaten, während aus dense den die im Auslande befindlichen italienischen Pa trioten neue Hoffnung schöpften, da von derjenige Seite mit Reformen vorgegangen werden sollte, w bisher das Haupthinderniß derselben gewesen wa Zu den wichtigeren dieser neuen Reformen gehör die Entlassung vieler dem Volke verhaßter Staatsbeamten, die Einsetzung eines eigenen Censurgerichtshofes u. die Erlaubniß für einzelne Städte i der Romagna, welche bes. von Räubern u. Ban diten heimgesucht wurden, Bürgerwachen zu bi den zc. Am 19. April 1847 erließ Pius IX. ei Decret, worin die Vorstände der Provinzen au gefordert wurden, dem Gouvernement Männer de öffentlichen Vertrauens zu bezeichnen, aus dene die Regierung je einen für jede Provinz wähle werde, der in Rom verweilend sie bei der Reor ganisation der Staatsverwaltung mit Rath u That unterstützen sollte; ferner wurde die Grün dung von Volksschulen u. Kleinkinderbewahranstalten beschlossen, größere Freiheit im Unterrichte in Aussicht gestellt, ja das Decret vom 6 Juli gestattete sogar für die Stadt Rom die Organisation einer Bürgergarde (Guardia civica u. verhieß, daß ein Gleiches sofort in den Provinzen stattfinden solle. In Folge dieser Anerkennung des liberalen Princips von Seiten des Papstes wurden plötzlich in ganz J. Stimmen laut welche auf Rom hinwiesen u. zur Nachahmung aufforderten. Und so erschien am 21. Juli 1847 in Toscana ein Motuproprio des Großherzogs worin derselbe für die neue italienische Bewegung offen Partei nahm, freiere Institutionen verhieß u die Todesstrafe wieder abschaffte, endlich auch am 4. Septbr. die Bitte um Errichtung der Bürgergarde gewährte, s. Toscana (Gesch.). In Sardinien, wo, wie in Toscana, sogleich nach Pius IX Auftreten ein neues Leben erwacht war u. die öffentliche Meinung entschieden für die päpstlichen u. toscanischen Staatsreformen Partei nahm, fand die Regierung für gut, einen gleichen Weg einzuschlagen, s. Sardinien (Gesch.). Dagegen hatte sich der Herzog von Lucca entschlossen, den Wünschen seiner Unterthanen keinerlei Bewilligung zu machen, gewährte aber dann in Folge einer von den Lucceſischen Bürgern unternommenen großen Demonstrationen die Errichtung einer Bürgergarde, sowie alle Reformen, welche in Toscana bereits gemacht wären od. noch gegeben werden würden; darauf trat er aber am 15. Sept. von der Regierung zurück. Nicht so ging es im Königreich Beider Sicilien; von dem Wege der Petition schritten die Völker auf den des Aufstandes wurden aber wiederholt mit Waffengewalt zu äußerlichen Ruhe gebracht, s. Neapel (Gesch.) Auch die kleineren Staaten Modena u. Parma blieben nicht frei von Aufstandsversuchen. Als in Modena die Demonstrationen, bes. gegen die Jesuiten, sich häuften u. es am 15. Septbr. 1847 in Reggio zwischen Militär u. Volk zum Handgemenge kam, rückten endlich zum weiteren Schutz des Landes österreichische Truppen ein. Ein Gleiches war der Fall in Parma, wo nach dem Tode der Herzogin Marie Luise am 17. Decbr. 1847 Karl Ludwig

Digitized by Google

von Bourbon den Thron bestieg, an welchen sofort eine Petition um Gewährung der toscanischen Reformen erging. Er gewährte nichts, sondern ließ vielmehr österreichische Truppen ins Land rufen, welche Ruhe hielten. Die entschiedenste Abneigung gegen Neuerungen im Sinne der italienischen Fortschrittspartei zeigte die Regierung des Lombardisch-Venetianischen Königreiches, weshalb die Lombarden gegen die Regierung immer erbitterter wurden.

Mit Beginn des Jahres 1848 brach der längst befürchtete Revolutionssturm los. Im Königreich Neapel kam es bereits am 6. Januar zu Messina u. am 11. Jan. in Palermo zu einem Aufstande, wobei die königlichen Truppen unterlagen. In Folge davon wurde die Stimmung in Neapel selbst so unruhig u. bedenklich, daß König Ferdinand II. 10. Febr. 1848 eine Constitution gab, aber den Sicilianern genügte diese nicht, ja sie erklärten den König Ferdinand u. dessen Dynastie des sicilischen Thrones für verlustig, indem sie sich die Wahl eines andern Königs vorbehielten. Ähnliche revolutionäre Auftritte folgten in anderen italienischen Staaten, zunächst in Sardinien. Die Stimmung des Volkes, bes. in Genua, wurde hier nach u. nach so schwierig, daß der König Karl Albert am 8. Febr. 1848 eine freisinnige u. volksthümliche Constitution gab. Ebenso sah sich der Großherzog von Toscana genöthigt, die verheißene Verfassung zu geben; sie wurde am 17. Februar 1848 publicirt. Inzwischen hatte sich der Aufstand auch im Lombardisch-Venetianischen Königreiche zum Ausbruche vorbereitet, u. schon in den ersten Tagen des Januar 1848 kam es in Mailand u. Pavia zu bedeutenden Tumulten, wobei das Militär von den Waffen Gebrauch machte. Im Laufe des Januar u. Anfang Februar kam es fast in allen lombardischen Städten, sowie in Venedig, zu Aufständen, so daß die Regierung am 20. Februar in dem ganzen Königreiche das Standrecht proclamirte. Dagegen erschien mit der Kunde von der Pariser Februarrevolution ein Manifest, worin der Kaiser die Verheißung gab, sich mit den Vorschlägen der Centralcongregationen zur Verbesserung der Verwaltung sorgfältig beschäftigen zu wollen, aber auch erwarte, daß die italienischen Unterthanen keine thörichten Hoffnungen auf unthunliche Reformen in den organischen Institutionen des Königreichs hegten. Die Lombarden antworteten auf das Manifest am 17. März mit einem Aufstande u. wurden von den Sardiniern unterstützt, sowie denn überhaupt sich in Kurzem die ganze Revolution in Sardinien concentrirte, s. u. Lombardisch-Venetianisches Königreich. Bes. schlugen sich Modena u. Parma, welche am schnellsten dem von der Lombardei gegebenen Signal folgten, sogleich auf die Seite Sardiniens. Bald darauf ging endlich der langgehegte Wunsch der italienischen Radicalen, daß es zum Kriege kommen möchte, in Erfüllung. Nachdem der österreichische Gesandte in Turin die sardinische Regierung um Aufklärung über die umfangreichen Rüstungen gebeten, aber darauf ebensowenig, als auf sein Ultimatum Antwort erhalten u. deshalb am 9. März die sardinischen Staaten verlassen hatte, überschritt am 23. März Karl Albert, der selbst den Oberbefehl übernommen hatte, an der Spitze von 40,000 Mann, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, die österreichische Grenze u. rückte in die Lombardei ein. Seitdem schien ganz J. ein großes Heerlager. Von allen Seiten strömten Schaaren Freiwilliger herbei, alle italienischen Regierungen wurden entweder gezwungen, an dem Kriege gegen Österreich wirklich mit Theil zu nehmen, od. mußten es wenigstens ruhig geschehen lassen, daß zahlreiche Schaaren ihrer Unterthanen sich an demselben betheiligten. In die bedenklichste Lage kam über das Verlangen seines Volkes, Österreich mit bekriegen zu helfen, der Papst, welcher, je mehr er zögerte auf dieses Verlangen einzugehen, von Tag zu Tag an Popularität verlor. Endlich entzog er sich der Gefahr, persönlich den Krieg an Österreich erklären zu müssen, dadurch, daß er sich entschloß, das Recht der Kriegserklärung der künftigen Ständeversammlung, bis dahin aber dem bisherigen verantwortlichen Ministerium zu übertragen. Unterdeß war Karl Albert bis zum Mincio vorgedrungen, u. während er diesen Fluß überschritt, zwischen Peschiera u. Mantua eine feste Stellung einnahm u. auf seinem rechten Flügel von toscanischen u. neapolitanischen Truppen u. Freiwilligen gedeckt wurde, drang der römische General Durando mit 10—12,000 Mann in das Venetianische, wogegen gleichzeitig von Neapel noch 15,000 Mann Hülfstruppen in Anmarsch waren. Allein nur zu bald erwies sich die Siegesgewißheit der Italiener als voreilig. Ohne einen entscheidenden Schritt zu wagen, verblieb Karl Albert mehre Wochen lang unthätig in seiner festen Stellung u. machte es dadurch den Österreichern möglich, sich wieder zu sammeln u. zu verstärken. Dazu kam, daß plötzlich von Neapel ein Befehl anlangte, daß die im Anzug begriffenen neapolitanischen Truppen auf der Stelle den Rückmarsch antreten sollten. In Neapel nämlich war wegen einer vom König nicht bewilligten Forderung der Stände am 15. Mai abermals ein Aufstand ausgebrochen, in welchem aber der König mit seinen Truppen vollkommen obsiegte, worauf gegen die Aufständischen mit der äußersten Strenge verfahren, die Stadt in Belagerungszustand erklärt, die Kammer aufgelöst, die Verfassung suspendirt u. die Truppen aus Oberitalien zurückberufen wurden. Kaum hatten die neapolitanischen Truppen ihre Theilnahme an dem Kriege gegen Österreich eingestellt, als auch von Rom aus eine Consistorialallocution erschien, in welcher der Papst feierlich erklärte, mit Österreich in Frieden verharren zu wollen. In Folge davon kam es in dem ganzen römischen Staatencomplex zu neuen Aufständen. Dieser Umstand erleichterte den Österreichern die Kriegsführung. Bereits am 25. Juli errangen sie bei Custozza einen großen Sieg u. blieben auch in zwei späteren Gefechten am 26. Abends u. am 27. Früh bei Volta im Vortheil. Am 31. Juli nahm Radetzky Cremona, Brescia u. am 3. Aug. Lodi, u. am 5. Aug. capitulirte endlich auch Mailand, worauf am 12. Aug. zwischen Karl Albert u. Radetzky ein sechswöchentlicher Waffenstillstand (welcher nachher immer verlängert wurde) abgeschlossen wurde, um Friedensunterhandlungen einleiten zu können. Mit Ausnahme Venedigs, welches sich noch länger hielt, u. Osoppos, welches sich indeß schon am 14. Aug. ergab, hatten hiermit die Österreicher all ihr früheres Gebiet wieder erobert; s. u. Lombardisch-Venetianisches Königreich.

Die Folgen dieses siegreichen Auftretens der

Digitized by Google

Österreicher in der Lombardei waren in den einzelnen Ländern sehr verschieden; in einigen Staaten, so namentlich in Neapel, trat eine fast maßlose Reaction ein; in anderen erfüllten die Nachrichten von dem Glücke der Österreicher die Radicalen mit so großer Erbitterung, daß die Regierungen eine kurze Zeit deren Spielball wurden. Letzteres war namentlich in Toscana u. im Kirchenstaate der Fall, wie denn auch die weitere Entwickelung der italienischen Verhältnisse im Allgemeinen vorzugsweise von diesen beiden Staaten ausging. In Toscana brachten es die Radicalen dahin, daß das republikanische Ministerium Montanelli-Guerazzi an die Spitze trat u. der Großherzog seine Zustimmung zur Berufung einer Constituente italiana gab, die über die weitere Zukunft J-s entscheiden sollte. In eine noch schlimmere Lage kam der seit seiner Protestation gegen den italienischen Unabhängigkeitskrieg ganz unpopulär gewordene Papst. In Rom kam es zum Ausbruch am 15. Novbr. 1848 nach der Ermordung des Ministers Rossi. Man forderte ein demokratisches Ministerium; das Volk belagerte den Papst in seinem Palaste, dem es endlich gelang, mit den Cardinälen durch heimliche Flucht nach Civita-Vecchia u. von da nach Gaëta zu entfliehen (den 25. Novbr 1848). Nun bildete sich eine revolutionäre Regierungsjunta (den 19. Decbr.) u. berief nach Auflösung der Kammer eine Constituirende Versammlung für den 28. Decbr. ein. Bereits am 18. Jan. 1849 rief das römische Ministerium alle Völker J-s auf, die Constituente zu beschicken; bald nachher, am 9. Febr., wurde Pius IX. seiner weltlichen Macht entsetzt erklärt u. die Römische Republik proclamirt. Der Papst richtete darauf an alle europäischen Regierungen die Bitte um bewaffnetes Einschreiten, wozu sich Österreich, Spanien, Neapel u. Frankreich bereit erklärten, welches letztere denn auch alsbald eine Expedition nach J. abgehen ließ. Allein in Rom rüstete man ebenfalls. Gleiches Schicksal wie der Papst hatte zu derselben Zeit der Großherzog von Toscana. Da der Papst seinen Bannstrahl auf alle Diejenigen ausgedehnt hatte, welche sich an der italienischen Constituirenden Nationalversammlung betheiligen würden, zog der Großherzog von Toscana seine früher dazu gegebene Genehmigung zurück, wodurch aber in dem ganzen Lande u. namentlich in Florenz die Stimmung eine so erbitterte wurde, daß der Großherzog Florenz verließ, zuerst nach Siena u. dann gleichfalls nach Gaëta ging. In Folge davon kam es auch hier zum Äußersten. Nachdem sich am 8. Febr. eine hauptsächlich auf die Vereinigung mit Rom hinarbeitende, aus Guerazzi, Mazzini u. Montanelli bestehende provisorische Regierung gebildet hatte, wurde auch hier am 18. Febr. die Republik proclamirt.

Mit diesen neuen Katastrophen in Toscana u. Rom gingen neue Rüstungen des Königs Karl Albert von Sardinien Hand in Hand. Dieser glaubte jetzt die Zeit günstig genug, den gegen Österreich unterbrochenen Kampf von Neuem wieder aufnehmen zu können, u. kündigte den früher abgeschlossenen Waffenstillstand. So kam es von Neuem zum Krieg, welcher aber schon in wenigen Tagen, am 23. März durch Radetzkys Sieg bei Novara zum Nachtheil der Sardinier entschieden wurde. Karl Albert trat darauf die Krone an seinen Sohn Victor Emanuel ab, ging nach Frankreich u. dann nach Portugal, wo er schon am 18. Juli in Oporto starb. Victor Emanuel aber schloß bereits am 26. März einen neuen Waffenstillstand, so daß also von dieser Seite her für die Radicalen nichts mehr zu hoffen war. Indeß war Venedig noch nicht unterworfen u. eben so wenig waren die Lombarden zur Ruhe gebracht. Ebenso war in Rom, sowie in den kleineren italienischen Staaten, die Revolutionspartei noch am Ruder. Auch in Sardinien kehrte nach Abschluß des Waffenstillstandes mit den Österreichern die Ruhe nicht sobald zurück. Am 1. April brach in Genua ein blutiger Aufstand aus, wobei die Truppen unterlagen u. eine provisorische Regierung eingesetzt wurde. Aber schon in den nächsten Tagen traf der General La Marmora vor Genua ein, welches sich schon am 12. April den Truppen des Königs ergab, welcher Letztere dann nach langen Unterhandlungen am 6. August mit Radetzky den Frieden abschloß. So erhielt Österreich, das beim Ausbruch der Italienischen Revolution jedenfalls am meisten gefährdet gewesen war, die Obergewalt wieder gänzlich in seine Hände. Im Mai ergab sich Venedig (s. d.). Gegen Toscana, wo es in Florenz mittlerweile am 11. April zu neuen blutigen Auftritten gekommen war, marschirten die Österreicher bereits Anfangs Mai u. rückten den 21. Mai in Florenz ein. Mit den Österreichern kam auch der Großherzog zurück. In Parma hatte bereits am 14. März Herzog Karl II. zu Gunsten seines Sohnes Karl III. abgedankt. Als aber der dortige Magistrat Anschluß an Sardinien verlangte, besetzten am 5. April 16,000 Österreicher Parma u. am 6. April errichtete daselbst der Feldzeugmeister d'Aspre eine provisorische Regierung für Parma u. Piacenza im Namen des abwesenden Herzogs Karl III. Im Kirchenstaate kam am 26. April eine französische Expedition in Civita-Vecchia an u. zog von da gen Rom, wo man sich zum äußersten Kampfe vorbereitete. Während ein österreichisches Corps unter Feldmarschallieutenant Wimpffen (den 16. Mai) Bologna u. dann Ancona für den Papst wieder genommen hatte, zog ein anderes über Perugia ebenfalls nach Rom. Zu gleichem Zweck landeten auch am 27. Mai noch 4500 Spanier in Gaëta. Nachdem sich die Stadt mit unerwarteter Tapferkeit u. Ausdauer unter Garibaldi's Leitung vertheidigt hatte u. am 18. Juni noch die neue Verfassung von der Nationalversammlung beendigt worden war, erklärte die Nationalversammlung am 30. Juni, daß sie einen nunmehr unmöglich gewordenen Widerstand einstelle, u. beauftragte die Regierung, die Unterwerfung anzubieten. Am 3. Juli rückten darauf die Franzosen in Rom ein u. am 19. Septbr. erschien eine aus Portici vom 12. dieses Monats datirte Proclamation des Papstes, worin die Einsetzung eines Staatsraths, ferner eine berathende Versammlung für Finanzangelegenheiten angeordnet, die Provinzialräthe bestätigt, sowie eine freisinnige Gemeindeordnung versprochen wurde; s. u. Kirchenstaat. Im Königreich Neapel war 1849 die Insel Sicilien der Hauptschauplatz der Ereignisse. Da die Sicilianer das ihnen vom König gestellte Ultimatum verworfen hatten, kam es bereits Ende März 1849 zu neuem Kampf; am 6. April fiel nach blutigem Kampfe Catania in die Hände der königlichen Trup-

Digitized by Google

pen, wogegen sich Syracus, Augusta u. Noto am 8. April ohne Widerstand ergaben; ebenso unterwarf sich am 23. April Palermo, u. hiermit war die Revolution in Sicilien gebrochen; der König aber beeiferte sich darauf die thatsächlich schon längst beseitigte Verfassung formell wieder abzuschaffen, s. u. Neapel.

So war am Schluß des Jahres 1849 in ganz J. die Ruhe wieder hergestellt, u. am 3. Decbr. wurde zwischen Parma, Modena u. Österreich zu Wien ein Zollvertrag abgeschlossen. Im Königreich Sardinien schritt man auf der Bahn eines constitutionellen Lebens fort. Anfang 1850 wurde das vom Justizminister Siccardi entworfene Gesetz angenommen, wonach in Zukunft die Privilegien der Geistlichen aufgehoben u. zur Hebung der herabgekommenen Finanzen die Klostergüter eingezogen wurden; am 24. Nov. ward das neue Parlament für 1851 eröffnet. Im Kirchenstaate lenkte man dagegen in das alte Geleis wieder ein, ohne daß irgend eine von den Verheißungen eines freieren Staatslebens in Erfüllung gegangen wäre. Ebenso wurde in Neapel die Constitution gänzlich vernichtet, wogegen sich König Ferdinand dem Militär u. den Beamteten von Neuem den Eid der Treue als absoluter König schwören ließ. Die Fürsten aller übrigen italienischen Staaten schlossen sich ihrer größeren Sicherheit halber von jetzt an immer enger an Österreich an; so schloß der Großherzog von Toscana bereits im Frühjahre 1850 eine Militärconvention mit Österreich ab, wonach 10,000 Mann österreichische Occupationstruppen im Großherzogthum aufgestellt wurden. Das Lombardisch-Venetianische Königreich selbst blieb der speciellen Obhut Radetzky's anvertraut. Ungleich entscheidender aber u. bestimmter gestalteten sich die italienischen Verhältnisse im Jahre 1851. Die größte Aufmerksamkeit zog auch jetzt wieder Sardinien auf sich, welches auf dem einmal eingeschlagenen Wege eines constitutionellen Staatslebens weiter vorwärtsschritt, der Kirche gegenüber, ungeachtet der dadurch entstehenden Differenzen mit der päpstlichen Regierung, ihre Stellung behauptete u. durch Postreformen, durch Aufstellung eines neuen Zolltarifs, so wie durch Abschluß von Handelsverträgen mit England, Frankreich u. Belgien bemüht war, auch in materieller Beziehung den Aufschwung des Landes zu befördern. In Rücksicht auf das österreichische Territorium brachte bereits am 31. Decbr. 1850 ein kaiserliches Decret die definitive Einrichtung der politischen Verwaltungsbehörden im Lombardisch-Venetianischen Königreiche. Während auf diese Weise Österreich auf eine Vereinfachung in der Verwaltung seiner italienischen Länder hinzuarbeiten u. außerdem vornehmlich durch Begünstigung u. Unterstützung großer Eisenbahnbauten, so wie durch Gewährung von Zollerleichterungen dem tiefgesunkenen commerciellen Leben in diesen Ländern eine neue Basis zu geben suchte, wendete es zugleich die umfassendste Aufmerksamkeit auf eine für alle Eventualitäten ausreichende Verbesserung u. Vermehrung seiner militärischen Streitkräfte zu Lande u. zur See, wogegen durch neue Zugeständnisse an die Kirche die clericale Partei aufs Neue der Regierung eng verbunden wurde u. der Kaiser durch wiederholtes persönliches Erscheinen in J. (so im März u. November), so wie durch Begnadigung einzelner politisch Verurtheilter die Liebe u. das Vertrauen des Volkes sich zu gewinnen bemüht war. Von den übrigen italienischen Staaten wußte sich nur der König von Neapel seine Unabhängigkeit vom Auslande zu bewahren, während er im Inneren durch sein Regierungssystem sich immer unpopulärer machte. Die kleineren italienischen Staaten, Toscana an der Spitze, kehrten ihrer inneren Sicherheit halber ohne Ausnahme nach u. nach zu ihren alten Regierungssystemen zurück, ohne selbst den in den vorigen Jahren aufgetauchten besseren Wünschen u. Bestrebungen vollkommen Rechnung zu tragen. Der Papst, welcher zwar im Auslande der Kirche neue Siege zu gewinnen wußte, vermochte in seiner politischen u. finanziellen Ohnmacht nichts für die Ruhe seines Landes zu thun u. mußte ruhig zusehen, daß die Interventionstruppen auch ferner das Land besetzt hielten.

Inzwischen betrieb die italienische Propaganda im Auslande ihre Pläne fort. Die unter diesen Bestrebungen für die Zukunft am meisten Besorgniß erregende war die von Mazzini zu Gunsten einer neuen Revolutionirung J.s unternommene italienische Nationalanleihe, wobei die Gesammtzeichnung J.s schon im März des Jahres 1850 bereits die Summe von 2,205,938 Francs betrug. Neben der Mazzinischen Propaganda in London, hatte sich noch 1851 eine andere in Paris etablirt, welche, weil ihr jene zu unitarisch war, sich nicht mit der europäischen Revolution befassen wollte, sondern ihre Grenzen etwas enger gesteckt hatte, indem sie blos die romanischen Völker, Italiener, Spanier u. Franzosen, zu einer gemeinschaftlichen Revolution vereinigen wollte, welche 1852 in J. ausbrechen u. von da sich weiter verbreiten sollte. Die Hauptrolle hierbei sollte die vor der Hand außer Wirksamkeit getretene revolutionäre Regierung spielen, doch die gleichen der anderen italienischen Staaten um ihre Beistimmung begrüßt werden. Zur Befestigung der wiederhergestellten Regierungen tauchten verschiedene Pläne auf, bes. auch der auf dem Wiener Congreß schon besprochene der Aufrichtung eines **Italienischen Bundes**, nach dem Muster des Deutschen Bundes, unter Vorsitz des Papstes od. Österreichs. Die österreichische Regierung suchte durch Förderung der materiellen Interessen künftigen Stürmen vorzubauen; sie stiftete einen Zollverein, woran jedoch nur das österreichische Italien, Parma u. die Estensischen Staaten Theil nahmen. Am 31. Octbr. 1852 versammelte der Statthalter der lombardischen Provinzen, Graf Strassoldo, zum ersten Male in Mailand die Vertreter dieser zollvereinten Staaten, welche auf vier Jahre, vom 1. Febr. 1853 an gerechnet, sich verbündet hatten. Sodann war ihr Augenmerk auf den Bau italienischer Eisenbahnen mit Anschluß an die lombardischen Bahnen gerichtet. Schon in den ersten Monaten des Jahres 1853 besprachen dagegen die bedeutendsten englischen Blätter den angeblich vorhandenen Plan italienischer Patrioten in Sardinien, um die sardinische Regierung sich zu schaaren u. Frankreich zu ihren Gunsten in den Kampf gegen Österreich hereinzuziehen, um Oberitalien dem Hause Savoyen, Süditalien der Familie Murat zu erobern u. Savoyen u. Nizza an Frankreich zu geben. Die Gesellschaft der Freunde J.s er-

Digitized by Google

blickte in dem fortdauernden Besetzthalten des Kirchenstaates u. Toscanas durch französische u. österreichische Truppen eine Verletzung des Völkerrechtes u. richtete eine Petition, dagegen einzuschreiten, an das englische Parlament. Im Laufe des Jahres 1853 gelang es der österreichischen Regierung den Kirchenstaat, Parma, Modena u. Toscana für den Bau einer italienischen Centralbahn zu gewinnen, wobei Österreich die Verpflichtung übernahm, gleichzeitig mit der Ausführung der Centralbahn seine Bahnen bis Mantua u. Piacenza weiter zu bauen, wo die italienische Centralbahn ausmündet. Die Gesammtausdehnung dieser Bahn beträgt 270 Kilometer, wovon 200 zu einem dichtbevölkerten Gebiete gehören, indem sie von Bologna über Pal di Reno, Poretta u. Pistoja nach Toscana führt. Die Arbeiten wurden an fünf Orten zugleich begonnen u. schritten anfänglich im Kirchenstaat u. in den Fürstenthümern rasch vorwärts, stießen aber bald auf Hindernisse, da man sich nicht über den Übergang über die Apenninen einigen konnte. Nachdem endlich die Actiengesellschaft, welcher die verbündeten Regierungen die Erlaubniß zum Bau ertheilt hatten, diejenige gewählt hatte, welche dem Thal des Reno hinauf folgt u. das Bergjoch in der Gegend der La Porrettabäder mittelst eines Tunnels durchschneidet, um in das Thal des Ombrone auf dem südlichen Abhange hinabzusteigen u. so Pistoja zu erreichen, wurden die Arbeiten bei Pracchia am großen Tunnel begonnen. Es galt den Reno abzuleiten, um in seinem Bette Raum für die Bahn zu gewinnen, durch den Berg auf eine Länge von vier Kilometern einen Stollen zu führen u. dabei mehre Lichtlöcher ob. Schachte mit ungefähr 300 Metern abzuteufen. Anderthalb Jahre wurde daran gearbeitet, sodann die Arbeit eingestellt. Die piemontesischen Bahnen hatten einen viel schnelleren Fortgang.

Einen völligen Umschwung erfuhren die italienischen Angelegenheiten durch den Orientalischen Krieg (1854—56). Von den vier politischen Gebieten J-s (Neapel, Kirchenstaat, Sardinien u. Österreich mit seinen Provinzen u. von ihm abhängigen Dynastien) beobachtete Neapel eine für Rußland gesinnte Neutralität, war Rom gänzlich theilnahmlos für alles Fremde, schloß sich Sardinien mit geheimen Verabredungen für die Zukunft an Großbritannien u. Frankreich u. ging Österreich seinen eigenen Weg, in gleicher Weise den Westmächten gegenüber seine Selbstständigkeit vollständig wahrend u. die Gelegenheit benutzend, Rußland aus seiner übermächtigen Stellung an der unteren Donau zu verdrängen. Allein was Österreich dort gewann, schien es schon damals in Italien wieder verlieren zu sollen, denn das enge Bündniß, welches das mit Österreich fortwährend gespannte Sardinien mit den Westmächten abschloß, legte die Wahrscheinlichkeit nahe, daß Frankreich diesen letzteren Staat zu benutzen beabsichtige, um im französischen Interesse der ohnedies schwierigen u. sehr kostspieligen Stellung Österreichs in Italien neue u. größere Gefahren zu bereiten; u. die französischen Diplomaten wußten diese Besorgniß geschickt zu erhöhen. Um keinen Zweifel darüber zu lassen, reiste der König von Sardinien im November 1855, von seinem ersten Minister Cavour begleitet, nach Paris u. London, wo er nicht allein über die Bedeutung u. Folgen des Bundesvertrags mit den Westmächten, sondern auch zugestandener Maßen über die allgemeinen Zustände Italiens mit den Staatsmännern Frankreichs u. Englands unterhandelte. Die sardinische Regierung konnte nun mit Befriedigung wahrnehmen, daß der Frieden mit Rußland, noch dazu auf Österreichs Betrieb, zu einer Zeit abgeschlossen wurde, wo diese Macht sich Rußland vollständig zum Feinde gemacht hatte, ohne in ein anderes wahrhaft freundschaftliches Verhältniß zu treten; die gegenseitigen Beziehungen blieben vielmehr stets auffallend kalt, während Sardinien mit einer im Voraus ausgemachten Belohnung den Westmächten nicht unwesentliche Waffendienste geleistet hatte.

War es schon bedeutungsvoll, daß Sardinien die Theilnahme an den Pariser Friedensconferenzen im März 1856 zugestanden wurde, in Folge dessen es dieselben mit seinem Premierminister Cavour u. dem sardinischen Gesandten zu Paris v. Villamarina beschickte, so wurde es vollends unzweifelhaft, daß diese Macht für ihre in der Krim gebrachten Opfer Entschädigung in J. im Auge hatte, als die sardinischen Bevollmächtigten während den Verhandlungen der Conferenzen eine Note über die politische Lage u. die Zustände J-s, so wie über die geeigneten Heilmittel bei der englischen u. französischen Regierung einreichten; eine förmliche Anklageschrift gegen Österreich, ohne die Bedeutung u. Festigkeit der Stellung der französischen Truppen im Kirchenstaate nur zu erwähnen. Seit 1849, hieß es darin, hätten die Österreicher die Legationen besetzt, u. seit der Zeit seien Belagerungszustand u. Kriegsgesetz in ununterbrochener Wirksamkeit. Die päpstliche Regierung bestehe dort nur dem Namen nach, da über ihren Beamten ein österreichischer General mit dem Titel u. der Vollmacht eines Civil- u. Militärgouverneurs stehe. Nichts deute auf ein Ende dieses Zustandes, denn die päpstliche Regierung könne die öffentliche Ordnung nicht aufrecht halten, u. Österreich lasse sich die Beschützerrolle sehr gern gefallen. Seit dem Wiener Congreß sei von den Päpsten nichts im Sinne des Fortschrittes geschehen, vielmehr das durch Napoleon I. eingeführte Gute aufgehoben worden. Pius IX. habe einen guten, aber gegen die Organisation des römisch-katholischen Clerus unmächtigen Willen. Eine den Wünschen der Bevölkerung u. den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Umgestaltung der päpstlichen Verwaltung sei eine Unmöglichkeit. Nur der von Napoleon III. gemachte Vorschlag enthalte ein durchschlagendes Heilmittel: Einführung des Napoleonischen Gesetzbuches u. Säcularisation des Kirchenstaates, d. h. Aufhebung der geistlichen Regierung, des Canonischen Rechtes u. des geistlichen Adels u. Einführung einer weltlichen Regierung. Dazu werde der Papst nie seine Zustimmung geben, man möge daher wenigstens die Legationen insoweit vom eigentlichen Kirchenstaate trennen, daß man ihnen unter der Oberhoheit des Papstes, welcher die diplomatische Vertretung behalten sollte, eine den früheren napoleonischen Einrichtungen sich anschließende besondere Verwaltung, Gerichte, Armee gebe, wodurch die Westmächte einen wohlthätigen Einfluß auf das Herz J-s erhalten würden. Unter den Legationen sollte alles Land zwischen dem Po, dem Adriatischen Meere u. den Apenninen verstanden werden, u. ein vom Papste auf 10 Jahre ernannter weltlicher Statthalter an der Spitze stehen, welcher alle Be-

Digitized by Google

amte, Staatsräthe u. Minister anzustellen hätte In der Sitzung vom 8. April der, ursprünglich nur zum Abschluß des Friedens bestimmten Conferenzen sprach der französische Minister des Äußern den Wunsch aus, daß die versammelten Bevollmächtigten vor ihrer Trennung ihre Gedanken über verschiedene Gegenstände austauschen möchten, um wo möglich neuen Streitigkeiten vorzubeugen. Nach einer kurzen Erwähnung Griechenlands äußerte er, daß auch der Kirchenstaat in einer regelwidrigen Stellung sich befände, was später wiederholt von Paris aus in Bezug auf ganz J. verkündigt wurde. Frankreich sei bereit seine Truppen zurückzuziehen, hoffe aber das Gleiche von Österreich, sobald der geeignete Augenblick gekommen sein werde. Er fragte weiter, ob es nicht wünschenswerth sei, daß mehre Regierungen der Apenninischen Halbinsel auf dem Wege der Gnade einem System ein Ende machten, welches, anstatt die Regierungen zu kräftigen, ihre Kraft lähme, indem sie den Wühlern Parteigänger zuführe, u. bezeichnete namentlich die Regierung Beider Sicilien als eine in diesem Sinne von den Conferenzen aus zu verwarnende. Der englische Bevollmächtigte erklärte die italienischen Zustände u. die Besetzung durch fremde Truppen für nur durch die äußerste Noth gerechtfertigt, erblickte eine Besserung nur in der Heilung der inneren Übelstände u. empfahl daher die Säcularisation des Kirchenstaates nebst Einführung einer guten Verwaltung, welche in Rom schwer, in den Legationen leicht durchzuführen sein werde. Die angeblichen Handlungen der neapolitanischen Regierung scheinen ihm der Art, daß sie dem übrigen Europa die Pflicht auferlegten, sich in die inneren Angelegenheiten dieses Staates einzumischen u. ihm die Verbesserung seiner Regierung u. die Begnadigung der politisch Verfolgten anzurathen. Der russische Bevollmächtigte lehnte die Theilnahme an dieser Besprechung ab, weil seine Vollmachten nicht über die Friedensverhandlungen hinausgingen. Österreich schloß sich zwar den Ansichten Frankreichs in Bezug auf den Kirchenstaat an, erklärte aber für unmöglich, sich über die inneren Angelegenheiten von Staaten zu unterhalten, von denen keine Vertreter in der Conferenz säßen, da ohnedies die österreichischen Mitglieder lediglich über die orientalischen Angelegenheiten zu verhandeln befugt seien. Der preußische Gesandte fragte, ob eine Verwarnung, wie sie Neapel gegenüber vorgeschlagen worden, nicht eher zu einem Aufstande führen, als die Gemüther beruhigen werde, u. beschränkte sich mit Rücksicht auf den Kirchenstaat den Wunsch auszusprechen, daß es gelingen möchte, die päpstliche Regierung in eine Lage zu versetzen, daß sie keine fremden Truppen mehr brauche. Der Stellvertreter Sardiniens verlangte, daß die vernommenen Ansichten zu Protokoll genommen würden, machte bemerklich, daß die Anwesenheit der österreichischen Truppen in den Legationen u. in Parma das politische Gleichgewicht in J. störe u. eine wirkliche Gefahr für Sardinien bilde, u. hielt für höchst dringlich, die neapolitanische Regierung zur Mäßigung zu ermahnen, damit der regelmäßige Gang der Dinge in den anderen italienischen Staaten nicht zu sehr erschwert werde. Schließlich faßte der französische Bevollmächtigte als Ergebniß dieser Unterhaltung in Bezug auf J. zusammen: daß Österreich sich dem von Frankreich ausgesprochenen Wunsche angeschlossen hätte, den Kirchenstaat von fremden Truppen geräumt zu sehen, sobald es ohne Schaden für die Ruhe des Landes u. die Macht des Papstes geschehen könne, u. daß die meisten Bevollmächtigten die Wirksamkeit von Maßregeln der Gnade u. Milde nicht bestritten hätten, welche den italienischen Regierungen, bes. der neapolitanischen, anzurathen wären. In der nächsten Sitzung (14. April) vereinigten sich sämmtliche Bevollmächtigte im Protokolle im Namen ihrer Regierungen den Wunsch auszusprechen, daß Regierungen, zwischen denen ein ernster Streit ausbräche, bevor sie zum Kriege schritten, so weit thunlich, eine befreundete Macht um Vermittelung angehen sollten, wobei namentlich auf die italienischen Angelegenheiten Bezug genommen wurde.

Unstreitig hatte Sardiniens Einfluß auf den Gang der allgemeinen italienischen Angelegenheiten durch diese Vorgänge zugenommen. Im sardinischen Parlament erklärte Cavour, von den Pariser Conferenzen seien die österreichischen u. sardinischen Bevollmächtigten mit der Überzeugung geschieden, daß die Politik beider Länder weiter als je von einer Verständigung seien, u. daß die gegenseitige Spannung sich offener nach den Conferenzen als vorher zeige. Eins sei gewonnen: die Italienische Frage stehe hinfüro auf der europäischen Tagesordnung, die Sache J-s vor dem Gerichte der öffentlichen Meinung u. werde siegen. Das Ziel der sardinischen Politik werde stets die Wohlfahrt J-s sein. Davon nahm Österreich Veranlassung, ein Rundschreiben an die italienischen Regierungen des Inhalts zu richten, daß Sardinien nicht befugt sei im Namen J-s zu sprechen. Das gegenseitige Mißtrauen beider Staaten wuchs, u. das Auftreten Sardiniens ließ sich nur erklären, wenn es des Beistandes einer Großmacht im Geheimen versichert war. In Übereinstimmung mit der im Jahre 1850 abgeschlossenen Militärübereinkunft zog Österreich seine Truppen aus Modena u. Toscana. Parma blieb besetzt, da Österreich vertragsmäßig in Piacenza eine Besatzung halten sollte. Sardinien benutzte dies als Vorwand, um Alessandria in eine Festung ersten Ranges zu verwandeln. England u. Frankreich ließen durch ihre Gesandten in Neapel der dortigen Regierung rathen, die bisherige Strenge bei politischen Verfolgungen aufzugeben, u. brachen den diplomatischen Verkehr ab, als dieselbe dies als eine Beeinträchtigung ihrer Selbständigkeit zurückwies.

Während die Regierungen sich diplomatisch befehdeten, ruhten auch die Parteien nicht, von denen als die hauptsächlichsten zu nennen sind die Mazzinisten, als demokratische bekannt; die Cavouristen, auch die Partei der Patrioten genannt, welche mit Hülfe Frankreichs Österreich aus J. vertreiben, Sardinien durch Oberitalien vergrößern u. Neapel dem Hause Murat zuwenden wollten, daher sich ihnen die französisch-italienische Partei der Muratisten anschloß; alle drei arbeiteten durch geheime Gesellschaften u. Sendlinge. Häufige Aufstandsversuche im Jahr 1857 bezweckten, zunächst den Mazzinisten gegen die Cavouristen den Sieg zu verschaffen, u. eine in Genua mit Hülfe der französischen Regierung im Sommer 1857 entdeckte mazzinistische Verschwörung zeigte nach Umfang u. Mitteln, daß die Gefahr nicht unbeträchtlich war. Der Notenwechsel zwischen Öster-

Digitized by Google

reich u. Sardinien war unterdeß immer lebhafter geworden; beide Höfe riefen ihre Gesandten ab, jedoch wurde der diplomatische Verkehr nochmals hergestellt. Je feindseliger die Haltung Sardiniens gegen Österreich war, desto freundlicher wurde sie gegen Rußland; man hoffte es in einem Kriege gegen Österreich benutzen zu können. Die piemontesische Presse griff systematisch das Besitzrecht Österreichs in J. an, gleiche Angriffe erfolgten in den Kammern u. überall ging die Regierung mit. Sardinien nahm Deserteure aus dem österreichischen Heere fortwährend auf u. verweigerte gegen die bestehenden Cartellverträge die Auslieferung, wogegen Österreich, nachdem die Anzeigen einer herannahenden Krise sich mehrten, mit doppelter Kraft in J. auszutreten suchte, mit den außerpiemontesischen Staaten J.s neue Verträge schloß u. alte erneuerte. Dies bot der piemontesischen Presse neuen Stoff zu Klagen, daß durch solche Verträge, wie die mit Modena u. Parma vom Jahr 1847, wonach Österreich berechtigt war, im Falle von Unruhen in diese Länder einzurücken u. im Kriege sie wie eigenes Gebiet zu behandeln, dieselben thatsächlich Besitzungen Österreichs geworden seien, daß es auf diese Weise Sardinien vollständig umschließe, seine Grenzen bis wenige Märsche von Genua vorgerückt habe u. sich in Stand gesetzt sah, im Kriege alle Vertheidigungslinien seines Nachbars von Süden aus zu umgehen. Die sardinischen Patrioten verwahrten sich gegen ein solches Umsichgreifen Österreichs, womit es die durch die Verträge von 1815 gewährleisteten Rechte verletze. Indessen wurde immer noch der französisch-sardinische Angriffsplan gegen Österreich so verschleiert gehalten, daß man annehmen muß, die Rüstungen u. Vorbereitungen würden noch länger gedauert haben, wenn nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß den Ausbruch beschleunigte. Der Mordversuch vom 14. Jan. 1858 auf Napoleon III. wurde Veranlassung zu Kundgebungen, welche dem Kaiser der Franzosen zeigten, daß es die höchste Zeit sei, die Kriegslust des französischen Heeres zu beschäftigen u. die öffentlich u. geheim rege gemachten u. genährten Hoffnungen der Italiener zu befriedigen, wenn das Haus Bonaparte sich auf dem Throne erhalten wollte. Auch mag wohl das Orsinische Attentat den französischen Kaiser auf sehr kräftige Weise an die Versprechungen erinnert haben, wodurch er sich 1830 dem Jungen Italien verbunden gehabt hatte.

Im Laufe des Jahres 1858 bemerkte man, daß die Sprache Sardiniens immer zuversichtlicher wurde, u. in demselben Verhältnisse näherte sich die französische Regierung entschieden der sardinischen u. entfernte sich von der österreichischen. Allerdings waren es anfänglich nur unbestimmte Andeutungen in den Pariser Blättern od. im diplomatischen Verkehr, welche die Neigung bezeugten, sich zu Gunsten Sardiniens in die italienischen Angelegenheiten zu mischen. Anlaß dazu bot die Besetzung des Kirchenstaates. Man kam darauf zurück, daß die von Frankreich aus vorgeschlagenen Umgestaltungen des Kirchenstaates die Vorbedingung seiner Räumung seien, u. in den vagen Erörterungen über diesen Punkt leuchtete von Seiten Frankreichs stets der Vorwurf heraus, daß es eben Österreich mit seinem überwiegenden Einflusse sei, welches jede Besserung hindere, sowohl im Kirchenstaate, als im Königreich Neapel. Die Zwecke, welche Frankreich öffentlich vorschützte, konnten der großen Menge beifallswürdig erscheinen. Um das Geheimniß zu bewahren, reiste Cavour im Herbste 1858 nach dem Bade Plombières, um dort mit dem französischen Kaiser persönlich zuunterhandeln. Schon damals soll die Verheirathung der sardinischen Prinzessin Clotilde mit dem Prinzen Hieronymus Napoleon Bonaparte, dem Vetter des Kaisers, verabredet worden sein. Verschiedene Neuerungen, zu denen Österreich im Zusammenhange mit dem vorschwebenden Einheitsstaat schritt, namentlich der neue Münzfuß u. das neue Aushebungsgesetz, wurde von Sardinien benutzt, um das Feuer des Aufstandes in den Städten der Lombardei zu schüren, während laut von einem Plane gesprochen wurde, daß Sardinien im Bunde mit Frankreich einen solchen Aufstand benutzen werde, um die Österreicher aus J. zu vertreiben. Österreich mußte daher schon gegen Ende des Jahres 1858 Vorsichtsmaßregeln ergreifen, welche darin bestanden, einerseits Alles zu vermeiden, was den Franko-Garden einen einigermaßen beifallswürdigen Vorwand zum Losschlagen geben könnte, andrerseits seine militärische Stellung bes. in J. zu verstärken, zwei Dinge, welche sich kaum vertrugen. Der französische Kaiser fühlte sich durchschaut, u. als er am 1. Jan. 1859 beim Neujahrsempfange zum österreichischen Botschafter die Worte sprach: Ich bedauere, daß unsere Beziehungen zu Ihrer Regierung nicht mehr so gut sind, wie sie waren; aber ich bitte Sie, dem Kaiser zu sagen, daß meine persönlichen Gefühle für ihn sich nicht geändert haben, wurden sie fast allgemein als eine maskirte Kriegserklärung betrachtet, darauf berechnet, den geeigneten Augenblick zum Angriff abzuwarten, wenn Österreich sich eine Blöße gegeben haben würde. Auf der einen Seite standen Österreich u. die Mehrzahl der Regierungen der italienischen Staaten, aber nicht die Völker; auf der anderen der französische Kaiser, welcher um den Fortbestand seines Hauses kämpfte, mit einem durch die Erfolge der Vergangenheit begeisterten Heere; Sardinien, das niemals die Hoffnung aufgegeben hatte, für Novara sich zu rächen u. J. zu erobern, im Bunde mit den mächtigen u. weitverbreiteten geheimen Gesellschaften der Revolutionäre; England, welches von J.s Sieg die freie Einfuhr seiner Waaren u. die Vernichtung der aufblühenden österreichischen Industrie erwartet; endlich Rußland, welches mit Schadenfreude seinen Gegner im Oriente fallen sieht, während in Deutschland die Bundesverfassung sich als das bewährte, was sie nach der Absicht derer, die sie gaben, sein soll. Während die österreichischen Truppenbewegungen nach J. im Gange waren, eröffnete der König von Sardinien am 10. Jan. seine Kammern mit einer Rede, worin gesagt wurde, daß das Land nicht unempfindlich sei für den Schmerzensschrei J.s. Unmittelbar darauf wurde das sardinische Heer gegen den Tessin hin u. um Alessandria zusammengezogen. Am 30. Jan. wurde Prinz Hieronymus Napoleon mit Victor Emanuels ältester Tochter Clotilde in Turin vermählt, u. zugleich verlautete, daß zwischen Frankreich u. Sardinien ein Schutz- u. Trutzbündniß gegen Österreich bestehe. Die französische Regierung suchte durch Vorlegung unannehmbarer Vorschläge Zeit zu gewinnen, so daß Österreich ermüdet am 24. April ein letztes Wort an Sardinien richtete u. sodann gleichzeitig

Digitized by Google

mit den Franzosen in Piemont einrückte. Der kurze Feldzug schloß nach den Hauptschlachten von Magenta (4. Juni) u. von Solferino (24. Juni) mit dem Frieden von Villafranca (12. Juli), wodurch Österreichs Machtstellung in J. an Frankreich übergangen ist. Die Grundlagen desselben sind: es soll ein Italienischer Bund nach dem Muster des Deutschen unter der Präsidentschaft des Papstes gebildet werden, die Lombardei wird von Österreich an Frankreich abgetreten, welches sie wiederum an Sardinien überträgt; Österreich behält Venetien mit Mantua u. Peschiera; die während des Krieges durch innere Revolutionen vertriebenen Fürsten von Toscana u. Modena (von Parma, wo Gleiches geschehen war, war geschwiegen) kehren in ihre Staaten zurück.

Außer den unter Italienischer Literatur erwähnten u. den Sammelwerken von L. A. Muratori, C. Denina, F. C. L. Simonde de Sismondi, C. G. G. Botta, F. Guicciardini u. H. Leo, vgl. J. F. Le Bret, Geschichte von J., Halle 1778—87, 7 Bde.; A. C. N. Fantin-Desodoards, Hist. d'Italie depuis la chûte de la République romaine jusqu'au XIX. siècle, Par. 1802 f., 9 Bde.; L. Bossi, Storia d'Italia antica e moderna, Mail. 1819—23, 19 Bde.; G. Perceval, History of Italy, Lond. 1825, 2 Bde.; L. Sforzosi, Compendio della storia d'Italia, Par. 1837; Reumont, Beiträge zur italienischen Geschichte, Berl. 1853—1857, 6 Bde.; Perrens, Deux ans de révolution en Italie (1848—49), Par. 1857; Geschichte des neueren J. von der ersten französischen Revolution bis 1850 (aus dem Englischen des Rich. H. Wrightson, deutsch von Seydt, Lpz. 1857); W. Rüstow, Der Italienische Krieg von 1859, Zürich 1859.

Italiener, 1) Bewohner Italiens; 2) Kaufleute, welche mit Citronen, Orangen u. a. Südfrüchten, Caviar, Lachs u. ähnlichen Eßwaaren, süßen u. a. Weinen (Italienischen Waaren) handeln; 3) in den deutschen Cantonen der Schweiz die ultramontan Gesinnten.

Italienerkörbel, ist Myrrhis odorata.

Italienisch, was sich auf Italien, bes. auf das Land in mittlerer u. jetziger Zeit bezieht; dagegen pflegt das auf das alte Italien Bezug habende Italisch genannt zu werden.

Italienische Befestigungsmanier, stellt den Übergang von den Thürmen der Alten zu den Bastionen der Neueren dar u. scheint von dem Kriegsbaumeister San Michele erfunden od. wenigstens zuerst angewendet zu sein. Sie wurde später durch Busca, Marchi u. Andere verbessert u. durch Vauban wesentlich vervollkommnet.

Italienische Blumen, s. Künstliche Blumen.

Italienische Buchhaltung, s. u. Buchhaltung.

Italienisches Dach, so v. w. Fettendach, s. u. Dach I. C) aa) f).

Italienische Dattelpflaume, die Frucht von einer Art der Pflanzengattung Diospyros.

Italienische Erbstaaten, das bis zum Jahr 1859 unter österreichischem Scepter vereinigte Lombardisch-Venetianische Königreich.

Italienische Erde, so v. w. Terra di Siena.

Italienische Landvogteien, die Landvogteien Lugano, Locarno, Mendrisi, Balmagia, Bellenz, Val Brenna u. Riviera, von denen die vier ersten durch Vertrag 1512 vom Herzog Max. Sforza von Mailand an die Schweizer kamen, deren erste 12 Cantone jeder 2 Jahre sie regierten; die anderen gehörten zu Schwyz, Uri, Unterwalden, jetzt zum Canton Tessin. Auch Chiavenna, Bormio u. das Veltlin (sonst zu dem Canton Bünden u. zum Bisthum Chur, jetzt zur Lombardei gehörig), wurden sonst J. L. genannt.

Italienische Literatur. Die J. L., wie auch die aller übrigen romanischen Völker, hat sich nicht auf durchaus selbständige Weise entfaltet. Ist auch die von Petrarca vertretene Ansicht, daß sie eine unmittelbare Fortsetzung der Römischen sei, längst veraltet, so haben doch die Erinnerungen an die alten römischen Zustände u. Ansichten einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Nächst letzteren bilden christlich-katholische Ideen u. poetische Anregungen von anderen romanischen Völkern die Grundelemente, aus welchen die J. L. sich entwickelt hat, u. an welchen sie sich anlehnend erwachsen ist. Dennoch ist es gerade die J. L., die am wenigsten eine ängstliche u. sklavische Nachahmung fremder Vorbilder zeigt; das Fremde hat zwar unläugbar die Anregung u. Anleitung gegeben, aber es ist ihm auch unverkennbar der Stempel der eignen Nationalität aufgedrückt worden. Die fremden Vorbilder, welche in dieser Weise auf den Entwickelungsgang der J. L. eingewirkt haben, sind vorzüglich drei. Zuerst bemerklich macht sich der Einfluß der Provençalen, welche für die Lyrik der Italiener einen durch alle Zeiten hindurchgehenden bestimmenden Einfluß geübt haben. Etwas später, aber um so energischer u. nachhaltiger begann der Einfluß der alten Klassiker auf allen Gebieten der J. L., vorzüglich aber im Epos, dem Drama u. der Didaktik, wie auch in der Prosa sich zu offenbaren. Erst in der neueren Zeit, etwa seit Ende des 17. Jahrh., als die französische Bildung ganz Europa blendete, wurden die französischen Dichter u. Philosophen auch in Italien vielfach nachgeahmt u. würden eine verderbliche Wirkung geübt haben, wenn nicht in Folge großer politischer Umwälzungen der nationale Geist wieder wach gerufen u. von echt italienischen Männern auf die alten Schätze der eigenen Literatur hingewiesen worden wäre. Hierzu kommt in neuester Zeit die Bekanntschaft der Italiener mit den Engländern u. Deutschen, deren Literaturen bereits ihren Einfluß, wenn auch erst in schwachen Anfängen, zu zeigen beginnen. Überblickt man im Allgemeinen den Gang u. Verlauf der literarischen Entwickelung der Italiener, so bietet dieselbe als ein erfreuliches Zeichen der inneren, unerschöpflichen Geisteskraft des Volkes nicht Einen entschiedenen Gipfel der geistigen Blüthe, sondern mehre Perioden der geistigen Erhebung u. Kraft. Man unterscheidet am passendsten fünf solcher Perioden.

I. Die erste Periode zeigt das Erwachen der Poesie in der belebenden Atmosphäre des religiösen Glaubens u. reicht vom 12. bis gegen Ende des 14. Jahrh. Vor dem 12. Jahrh. wurde die Italienische Sprache nicht literarisch gepflegt; als Schriftsprache diente ein barbarisches Latein. Seit Verlegung der Residenz der römischen Kaiser nach Constantinopel im 4. Jahrh. n. Chr. war die Pflege von Literatur u. Wissenschaft unter den fortwährenden Einfällen germanischer Völker u. beständiger Kriege in Vergessenheit gerathen. Erst seit Karls des Großen Einfluß auf Italien u. seitdem Kaiser Lothar I. Schulen angelegt hatte, wurde eine neue Saat der Wissenschaft in Italien ausgestreut u. deren Gedeihen durch mehrere Päpste von Hadrian I. bis

Digitized by Google

auf Urban IV. gepflegt, doch wirkten bis zum 11. Jahrh. die Einfälle der Sarazenen u. Ungarn, im 11. u. 12. Jahrh. der Kampf zwischen Guelfen u. Ghibellinen störend u. hinderud auf das Wachsthum u. Gedeihen. Wichtige Pflegstätten derselben wurden seit dem 13. Jahrh. die Universitäten, bes. Bologna, dann Padua (1221), Rom (1248), Perugia (1307), Siena (1330) u. Pisa (1339). Nachdem seit dem Ende des 11. Jahrh. die Poesie der Provencalen erwacht war, überschritten im 12. u. 13. Jahrh. die provencalischen Troubadours die Grenzen ihres Vaterlandes, wo sie sich unter dem Namen der Giullari (Toculatores) an den Höfen der vielen kleinen Dynasten Italiens, namentlich im heutigen Sardinien u. der Lombardei zahlreich finden. Das fremde Beispiel reizte auch Italiener zur Nachahmung; unter den Namen der Dichter, welche in Provencalischer Sprache dichteten, werden auch viele Italiener genannt. Am berühmtesten unter denselben sind Folco aus Genua, später Bischof von Toulouse (st. 1213), u. vor Allem Sordello aus Mantua (geb. 1189); einzelne waren auch von hohem Stande, wie Alberto, Marchese di Malaspina. Bes. geehrt u. belohnt wurden französische u. italienische Provencalen an den Höfen des Azzo VII. von Este zu Ferrara u. Gherardo da Comino zu Trevigi; selbst der furchtbare Ezzelino da Romano war ihnen nicht abhold. Die ersten Dichtungen in Italienischer Sprache fanden in Sicilien ihre Entstehung u. sind im Dialekte dieser Insel abgefaßt. Als der älteste dieser sicilianischen Dichter gilt Ciullo d'Alcamo, von welchem noch ein Liebesgespräch vorhanden ist. Er dichtete wahrscheinlich im Anfange des 13. Jahrh. Die mächtigste Anregung fand aber die Poesie an dem Hofe Kaiser Friedrichs II., der bis 1212 in Palermo residirte u. hier eine große Anzahl talentvoller Männer um sich versammelte. Von seinem berühmten Kanzler Petrus de Bineis (Pietro delle vigne), von seinem natürlichen Sohne Enzo, König von Sardinien, haben sich einige Gedichte erhalten; Ziemlich gleichzeitig lebten Guido delle Colonne aus Messina, welcher außer mehreren italienischen Gedichten auch in Lateinischer Sprache eine Historia destructionis Trojae verfaßte, die in italienischer Übersetzung (von Filippo Tetti im 14. Jahrh.) unter dem Namen Il Trojano od. Il gran libro di Troja lange Zeit berühmt war; ferner Odo delle Colonne, einem Verwandten des Letztern; Jacopo da Lentino, Ranieri u. Ruggieri da Palermo; Stefano Protonotajo u. Mazzeo da Ricco, beide aus Messina. Auch lebte in Sicilien die erste italienische Dichterin, Nina, die sich, weil sie mit dem toscanischen Dichter Dante da Majano Liebeslieder wechselte, Nina di Dante nannte. War auch Palermo der erste Mittelpunkt für die Poesie der Italiener, so blieb doch das übrige Italien nicht zurück. Seit Anfang des 13. Jahrh. werden namentlich in Toscana u. im römischen Gebiete zahlreiche Dichter genannt, welche zwar immer noch im Geiste u. in der Form der Provencalen, aber doch in Italienischer Sprache dichteten. Dante erwähnt tadelnd od. rühmend mehrere derselben. Unter denen, welche er tadelt, weil sie sich nicht ihrer allgemeinen italienischen Schriftsprache, sondern einer Volksmundart bedienten, ist der berühmteste Fra Guittone d'Arezzo (st. 1294), von welchem man lyrische Gedichte u. 40 Briefe an Freunde besitzt; letztere sind das erste Beispiel von Briefstyl im Italienischen. Rühmend werden von Dante genannt Guido Guinicelli aus Bologna (st. 1276), Guido Ghislieri, Fabrizio u. Onesto aus Bologna, Guido Lapo u. Gotto aus Mantua; doch hat sich von diesen nur Weniges erhalten. Der einzige Dichter jener Zeit, der sich ernsten sittlichen Gegenständen zuwandte, war Graziolo Bambaginoli aus Bologna, mit seinem Trattato delle virtù. Außerdem sind noch bekannt Folcalchiero de' Folcalchieri aus Siena, der schon im Anfange des 13. Jahrh. gelebt haben soll, ferner der schon oben erwähnte Dante da Majano, der gegen Ende des Jahrh. dichtete, u. auch mit Dante Allighieri bekannt war. Alle diese werden überragt von Guido Caralcanti (st. 1300) aus Florenz, welchen Dante den ersten seiner Freunde nennt. Seine tiefsinnige Canzone über das Wesen der Liebe ist vielfältig commentirt worden. Die Gedichte der Genannten u. viele andere finden sich in zahlreichen handschriftlichen Sammlungen auf den italienischen Bibliotheken u. sind auch zum großen Theile mehrfach, am besten von Nannucci (Manuale della letteratura del primo secolo della lingua italiana, Flor. 1837, 3 Bde.) herausgegeben worden. Vgl. Orelli, Beiträge zur Geschichte der italienischen Poesie, Zür. 1810, 2 Thle. Alle diese Dichter, wenn auch von verschiedenem Talente, stehen auf einer Stufe; in allen möglichen Formen der Canzone, in Sonetten u. längeren Gedichten von freierer Form, sprechen sie nichts als Liebesklagen, Wünsche u. Sehnsucht aus, ohne wahres u. tiefes Gefühl, ohne Naturanschauung u. politische Regung; sie machen im Ganzen denselben unerfreulichen Eindruck, wie die Lyrik der Provencalen; sie haben nur noch ein sprachliches Interesse. Bereinzelt stehet nur Fra Jacopone da Todi da, welcher eigentlich Jacopo de Benedetti hieß, erst ein wohlhabender Rechtsgelehrter war, dann aber in den Franciscanerorden trat u. 1306 starb. Man hat von ihm eine große Anzahl geistlicher Gedichte (gedruckt zuerst Flor. 1490, Ben. 1514, Rom 1558, Ven. 1617), welche in Bezug auf die Sprache zwar roh u. unbeholfen erscheinen, aber an Tiefe u. Innigkeit der Liebe, sowie an Kühnheit, womit er der kirchlichen Ausartung seiner Zeit entgegentritt, ihres Gleichen suchen. Mehrere schöne lateinische Lieder in gereimten Versen haben sich ebenfalls von ihm erhalten, darunter das bekannte Stabat mater, welches jedoch auch dem Papst Johann XXII. (1316—33) zugeschrieben wird. Auch Franz v. Assisi hat geistliche Lieder gedichtet; am sicherſten gehört ihm das Lied der Creaturen: Altissimo, omnipotente, bon Signore (vgl. A. F. Ozanam, Les poètes Franciscains en Italie au 13. siècle, Par. 1812). Neben diesem Dichter zeichnete sich durch höhere politische u. wissenschaftliche Bildung noch Brunetto Latini, gest. 1294, Kanzler von Florenz u. Lehrer Dantes, aus, welcher in französischer Sprache den Tresor, ein encyklopädisches Werk (in beinahe gleichzeitiger italienischer Übersetzung von Bono Giamboni mehrmals gedruckt) verfaßte u. in seinem Tesoretto, in siebensylbigen paarweise gereimten Versen in der 3-n L. das erste Beispiel allegorischer Einkleidung gab (herausgeg. von Zannoni, Flor. 1824). Ein ähnliches kleineres Gedicht ist das Favolette, außer welchem dem Brunetto Latini noch einige Übersetzungen römischer Klassiker verfaßte. Unrichtigerweise wird ihm auch das schmutzige, dem 15. Jahrh angehörige Gedicht, Il pataffio, zugeschrieben, u

Digitized by Google

weil dieses in Terza rima abgefaßt ist, als Erfinder dieser Versart betrachtet. Einsam über alle diese Dichter erhebt sich ohne Vorgänger u. Nachfolger der Riesengeist Dantes (s. d.). Außer seiner unsterblichen Divina Commedia hat er auch in seinen lyrischen Dichtungen, die in der Vita nuova u. dem Convito enthalten sind, alle seine Vorgänger u. Zeitgenossen überflügelt u. in dem letztgenannten Werke zugleich das erste großartige Beispiel wissenschaftlicher Prosa gegeben. Es konnte nicht fehlen, daß Dantes große allegorische Dichtung mehrfach Nachahmer fand, die aber sämmtlich weit hinter ihrem Meister u. Vorbild zurückblieben. Dahin gehört vor allem das Quadriregio des Federigo Frezzo aus Foligno (gest. 1416), welches nicht ohne poetischen Werth ist, aber namentlich wegen seiner chaotischen Gliederung weit der Divina Commedia nachsteht u. den Eindruck eines blassen verworrenen Nachbildes macht. In dieselbe Klasse gehört noch Fazio degli Uberti (lebte um 1367) wegen seines großen Gedichtes Dittamondo, das jedoch eine langweilige u. geistlose Allegorie ist. Als Gegner Dantes zeigte sich Cecco d'Ascoli (wegen Ketzerei 1327 in Florenz verbrannt) in seiner Acerba, einem wunderlichen unpoetischen Gemisch von scholastischer Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Aberglauben u. Unsinn. Als Dichter unbedeutend ist Francesco da Barberino (1264—1348), ein Rechtsgelehrter in Florenz, der in seinen Documenti d'amore Regeln für ein kluges, wohlgefälliges u. tugendhaftes Verhalten im Leben u. in einer zweiten Dichtung, Del reggimento e de' costumi delle Donne, sehr ins Einzelne gehende Lehren für Frauen jedes Alters u. Standes gibt.

Neben dieser, meist in das Gewand der Allegorie sich kleidenden ethischen, religiösen u. didaktischen Richtung, welche ihren Höhepunkt in Dante findet, zieht sich durch alle Jahrhunderte der Ital. bald sparsamer, bald reichlicher fließend der Strom der erotischen Lyrik, welche ihren Gipfel in Petrarca (s. d.), dem zweiten Koryphäen dieses Zeitraumes, erreicht. Während jedoch Dante ohne bedeutende Vorgänger plötzlich u. einsam sich über seine Zeit erhebt, ist Petrarca als der letzte u. höchste Gipfel einer sich allmälig zu ihm erhebenden u. nach ihm wieder herabsinkenden Reihe von Dichtern zu betrachten. Als die vermittelnden Glieder zwischen den oben erwähnten Lyrikern des 13. Jahrh. u. Petrarca sind zunächst Benuccio Salimbeni u. Bindo Bonichi, beide aus Siena u. zwischen 1330 u. 1340 gestorben, zu nennen, welche jedoch den Ersteren noch näher stehen. Über dieselben erhebt sich der berühmte Rechtsgelehrte Cino da Pistoja, mit seinem Familiennamen Sinibaldi, gest. 1336, von dessen Gedichten an seine Geliebte Selvaggio viele denen des Petrarca sehr nahe stehen (herausgeg. von Ciampi, Pisa 1826). Petrarca selbst gründete seinen Ruhm auf seine lateinischen Schriften, während man gewohnt ist, in ihm nur den Liebesdichter der Laura zu bewundern; er hat dieser Gattung von Poesie für alle Zeiten Sprache, Ton u. Farbe gegeben. Von den Zeitgenossen u. nächsten Nachfolgern Petrarcas in der Lyrik, welche aber, mit Ausnahme des erwähnten Cino u. des Boccaccio, in poetischer Hinsicht unendlich fern von ihm stehen, sind zu nennen: Antonio da Ferrara, gest. 1363, welcher eine Elegie auf den Tod Petrarcas dichtete; Francesco degli Albizzi, gest. 1348, ein Freund u. Verwandter Petrarcas; Senuccio del Bene, gest. 1349, einer der genauesten Freunde des großen Lyrikers, u. Zenone de' Zenoni aus Pistoja, ebenfalls mit Petrarca befreundet, auf dessen Tod er ein Gedicht Pietosa fonte schrieb. Einige unbedeutende religiöse Gedichte besitzt man von der heiligen Catarina da Siena, gest. 1380. Eigenthümlicher ist Antonio Pucci, ein florentinischer Glockengießer, gest. 1373, welcher in verschiedenen Dichtungen, wie in dem umfangreicheren Delle cose fiorentine, das erste Beispiel der burlesken Poesie gegeben hat. Als lateinische Dichter jener Zeit, in welcher überhaupt nur die lateinische Poesie des Lorbeers würdig schien, zeichnete sich außer Petrarca noch bes. Francesco Landino aus Florenz aus; sonst sind noch Convenuolo aus Prato, Petrarcas Lehrer, Barbato von Salmona, Zanobi da Strada, gest. 1361, Thomas von Caloria in Sicilien, Giovanni Barrili, ein Neapolitaner; der berühmteste, wenn auch an Talent von Landino übertroffen, ist Lino Colluccio Salutati (1330—1406). Selbst Versuche im Drama wurden in lateinischer Sprache gemacht, wie vom Geschichtsschreiber u. Staatsmann Albertinus Mussatus aus Padua (1261—1330), welcher zwei Tragödien (Eccerinis u. Achilleis) dichtete; selbst Petrarca hatte in seiner Jugend eine Comödia, Philologia, geschrieben.

Auch die Prosa erhob sich in dieser Zeit zu einer Reife u. Correctheit des Ausdruckes, welche von Vielen, wenn auch mit Unrecht, als der noch nicht wieder erreichte Gipfel der Classicität betrachtet wird. Als Musterbild glänzt in dieser Beziehung Boccaccio, der dritte Stern des 14. Jahrh. Als das älteste Probestück italienischer Prosa wird gewöhnlich der Cantico del sole des Franz von Assisi, gest. 1226, hingestellt. Fast ebenso alt ist die trefflich geschriebene Übersetzung Fra Guidottos da Bologna von Ciceros Schrift De oratore (um 1257). Mit Ende des 13. Jahrh. beginnt eine Reihe historischer Aufzeichnungen, von denen mehrere in Sprache, Ton u. Darstellung musterhaft zu nennen sind. Für den ältesten Geschichtschreiber in italienischer Sprache gilt Matteo Spinelli aus Giovenazzo im Neapolitanischen, welcher eine chronikenartige Geschichte seiner Zeit verfaßte (1247—68), sich aber der neapolitanischen Mundart bediente. Gebildeter zeigt sich die Sprache in der Chronik Fiorita d'Italia des Armannino aus Bologna, sowie in dem Geschichtswerke des Ricordano Malaspini, gest. 1281, des ersten florentinischen Historikers, welche von dessen Neffen Francesco Malaspini bis 1286 fortgesetzt wurde. Ein Muster von wackerer Gesinnung u. Wahrheitsliebe, wie von Zierlichkeit u. Einfachheit in der Sprache, ist das Werk des Dino Compagni, welches die florentinische Geschichte von 1280—1312 schildert. Berühmter ist das große Werk des Giovanni Villani aus Florenz, gest. 1348, welches von dessen Bruder Matteo Villani, dann von dem Sohne dieses, Filippo Villani, bis 1364 fortgeführt wurde. Sonst sind noch zu nennen Pace da Certaldo, ein Freund Villanis u. Verfasser der Storia della guerra di Semifonte; Donato Velluti, welcher eine Cronica di Firenze dal 1300—1370 schrieb; Paolino Pieri, wegen seiner Cronica delle cose d'Italia dal 1080—1305; Lapo di Castiglionchio, wegen seines Ragionamento e lettere; Coppo Stefani, wegen seiner Storia di Marchionne; Monaldi, wegen

Digitized by Google

ſeines Diario; Simon della Toſa, wegen ſeiner Annali, u. viele Andere, welche zum Theil noch ungedruckt in den Bibliotheken liegen. Vgl. Gervinus, Geſchichte der florentiniſchen Hiſtoriographie in deſſen Hiſtoriſchen Schriften, Frkf. 1833. Seit 1842 hat eine Geſellſchaft von Gelehrten zu Florenz in dem Archivio storica-italiano eine große Anzahl älterer hiſtoriſcher Werke herausgegeben. Einen wichtigen Platz in der hiſtoriſchen Literatur nehmen die Ricordanze od. Familienbücher, Actenſtücke u. wahre Memoiren mehrer bedeutender florentiniſcher Familien ein. In vieler Hinſicht merkwürdig ſind auch die Reiſeberichte der Venetianer u. Genueſen aus jener Zeit, unter denen wohl Marco Polo u. Marino Sanuto die bekannteſten ſind. Viele Geſchichtswerke wurden in lateiniſcher Sprache abgefaßt; ſo das Geſchichtswerk des Albertinus Muſſatus, die Venetianiſche Chronik des Dogen Andrea Dandolo, geſt. 1354, des Genueſen Caffaro ꝛc.; mit letzterem beginnt die Reihe der zahlreichen Chroniken von Genua.

Allein nicht blos die politiſchen Begebenheiten u. Ereigniſſe der eigenen od. vergangenen Zeit, ſondern auch die Vorkommniſſe des alltäglichen Lebens, ſobald dieſelben etwas Intereſſantes boten, ſchienen der Aufzeichnung würdig. Es entſtand eine eigene Form der Erzählung, die Novelle, welche den Italienern eigenthümlich iſt u. künſtleriſch ausgebildet wurde. Die älteſten Sammlungen dieſer Art ſind die Cento novelle antiche aus dem Ende des 13. od. Anfang des 14. Jahrh. Boccaccio aber gebührt das Verdienſt, dieſe Gattung zuerſt mit wahrem Kunſtſinn ausgebildet zu haben. In ſeinem weltberühmten Decamerone hat er übrigens die italieniſche Sprache zuerſt mit Abſicht u. Bewußtſein künſtlerisch ausgebildet. Seitdem iſt die Novelle eine Lieblingsdichtung der Italiener geworden, welche davon viele Sammlungen, mehr od. weniger Nachahmungen des Decamerone, beſitzen. Von Boccacios Nachfolgern gehören jedoch nur zwei, Fr. Sacchetti u. Ser Giovanni, wegen ſeines Pecorone, in dieſe Periode. Bei der frühen Bekanntſchaft mit den Franzoſen u. Provencalen war es natürlich, daß ſich die bei dieſen ſo ſehr beliebten Ritterromane auch nach Italien verpflanzten, wo ſie theils überſetzt od. bearbeitet wurden, theils aber auch ähnliche Werke hervorriefen. Dahin gehören die I reali di Francia in Proſa, eine ſagenhafte Genealogie Karls des Großen u. ſeines Geſchlechts, aus welcher viele ſpäteren Dichter geſchöpft haben. Ferner der Guerrino di Durazzo od. Il Meschino, welcher bis in die neuere Zeit ein beliebtes Volksbuch geblieben iſt; dann die Romane von Lancelot, Triſtan, Meliadus, der Fortunatus Siculus ꝛc. Letzteres Werk ſcheint eine eigene Erfindung des Boſone da Gubbio, eines Zeitgenoſſen Dantes, zu ſein. Der belehrenden Proſa gehören an Piero de' Creſcenzi's Trattato dell' agricoltura, um 1350 aus einem lateiniſchen Originale ins Italieniſche übertragen; der Specchio di vera penitenza von Jacopo Paſſavanti, einem Dominicaner, geſt. 1357, deſſen reine u. edle Sprache von Manchen noch über die Proſa des Boccaccio geſtellt wird. In letzter Beziehung ſtehen ihm Fra Domenico Cavalca aus Piſa, geſt. 1342, in ſeinen verſchiedenen aſketiſchen Schriften, welche noch bis ins 18. u. 19. Jahrh. hinein abgedruckt worden ſind, weit nach. Vorzüglich dagegen in Bezug auf Sprache u. Darſtellung ſind die Ammaestramenti degli Antichi von Bartolommeo da S. Concordio aus Piſa, geſt. 1347, u. der Trattato del governo della famiglia des Agnolo Pandolfini (1365—1486).

II. Die zweite Periode der Geſchichte der Ital. L., das 15. Jahrh., iſt das Zeitalter der Philologie. Nirgends u. zu keiner Zeit iſt das wieder erwachte Studium des klaſſiſchen Alterthums mit ſo allgemeinem Eifer u. ſo glänzendem Erfolge betrieben worden, als damals in Italien. Der von Boccaccio, vielmehr aber noch von Petrarca ausgeſtreute Same trug die reichlichſten Früchte. Man ſuchte ſich nicht blos die Kenntniß des Alterthums zu erwerben, ſondern ſelbſt in Geſinnung u. Leben mit Hinanſetzung des Chriſtenthums wieder aufzunehmen. Noch im 14. Jahrh. war das Gedeihen von Wiſſenſchaften u. Künſten durch mehrere in deren Pflege wetteifernde Fürſten u. Herren, wie Robert von Neapel, Della Scala in Verona, das Haus Eſte in Ferrara, die Gonzaga in Mantua, gefördert, die Univerſitäten in Pavia (1361), Ferrara (1391), Turin (1400), Cremona (1413) u. Catania auf Sicilien (1445) geſtiftet u. die bereits gemachten Anfänge zu Bibliotheken mit den Werken der Alten, welche man aus der Vergeſſenheit hervorzog, bereichert worden. Die Kenntniß des Griechiſchen wurde namentlich durch die vielen gelehrten Griechen, welche ſchon ſeit dem Anfange des 15. Jahrh. bei immer dringender werdender Gefahr für Conſtantinopel, mehr aber noch nach dem Falle des Byzantiniſchen Reiches nach Italien überſiedelten, immer mehr verbreitet. Die Handſchriften wurden eifrig geſammelt u. viele neue öffentliche u. Privatbibliotheken begründet. Dazu kamen die wiſſenſchaftlichen Akademien in Florenz, Rom, Neapel, Venedig, ſowie die Buchdruckerkunſt, welche ſich in Italien ſchnell verbreitete u. vervollkommnete. Unter den Fürſten, welche die wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen des Jahrhunderts begünſtigten, ſteht das erwähnende Haus der Mediceer oben an; mit demſelben wetteiferten die Biſconti, Sforza, Eſte, die Könige von Neapel, die Markgrafen von Mantua u. Montferrat, die Herzöge von Urbino u. Andere, nicht minder Päpſte, Magiſtrate u. Privatperſonen. Zu den zahlreichen Univerſitäten, welche bereits beſtanden, kam noch die in Parma.

Wie Petrarca zu ſeiner Zeit der eifrigſte Beförderer der klaſſiſchen Studien war, ſo iſt auch aus ſeiner Schule u. ſeinem Hauſe der Mann hervorgegangen, welcher namentlich durch ſein Lehrtalent am meiſten zur Verbreitung der klaſſiſchen Studien beigetragen, Johannes von Ravenna, deſſen unmittelbare od. wenigſtens mittelbare Schüler faſt alle berühmten Philologen des Jahrhunderts geweſen ſind. Unter den Letztern zeichneten ſich als Lehrer ihrer Zeit beſ. aus: Guarino von Verona (ſt. 1460), Joh. Auriſpa aus Sicilien (ſt. 1459), Gaſparino Barziza (ſt. 1431), Vittorino da Feltre (ſt. 1447), Giorgio Merula (ſt. 1494) ꝛc. Die eigentlichen Häupter aber der philologiſchen Schule ihrer Zeit waren Poggio Bracciolino aus der Nähe von Arezzo (1350—1459), Francesco Filelfo (1398—1481) u. Laurentius Valla aus Rom (ſt. 1457). Neben dieſen ſind zu nennen: Leonardo Bruni aus Arezzo (1369—1444), Ambrogio Traverſari, bekannter unter dem Namen Ambroſius Camaldulenſis (1386—1439), Criſtoforo Landino aus Florenz (1424—1504), welcher unter Anderm auch

Digitized by Google

den Dante weitläufig commentirte, Angelo Poliziano ꝛc. Von den gelehrten Griechen übten Manuel Chrysoloras, der Cardinal Bessarion, Constantinos Lascaris, Demetrius Chalcondylas u. Gemisthus Pletho den bedeutendsten Einfluß auf die Studien der Italiener. Durch Pletho wurde namentlich das Studium der Platonischen Philosophie angeregt, was an dem ältern Cosmo de' Medici einen so begeisterten Verehrer fand, daß er eine eigene Platonische Akademie in Florenz stiftete. Unter den Mitgliedern derselben zeichneten sich vor Allem der Übersetzer des Plato, Marsilius Ficinus (ſt. 1499), Picus Mirandolensis (ſt. 1494), die bereits erwähnten Bessarion u. Ambrosius Camaldulensis, Niccolo Niccoli, Alamanno Rinuccini u. A. aus. Der Begründer des antiquarischen u. historischen Studiums des Alterthums war Flavio Biondo aus Forli (ſt. 1463). Zu diesem Behufe wurde die Römische Akademie von Pomponius Lätus (ſt. 1498) geſtiftet, zu welcher unter Andern auch der Geschichtsschreiber der Päpste, Bartolomeo Platina (eigentlich Sacchi), gehörte.

Bei so eifrigem Studium des Alterthums konnte natürlich die eigentliche nationale Literatur nicht gedeihen; sie fand nur wenige Pflege, weil die Gebildeten ihren Ruhm auf Werke in Lateinischer Sprache zu gründen suchten u. der Gebrauch der vaterländischen Sprache vielfach verächtlich erschien. Daher die große Anzahl der lateinischen Dichter, unter denen außer einigen der schon genannten Philologen am berühmtesten sind: Matteo Begio aus Lodi (ſt. 1458), Lito Bespasiano Strozzi (ſt. 1508) u. sein Sohn Ercole Strozzi; Battista Mantovano (ſt. 1516), Antonio Beccadelli, bekannter unter dem Namen Panormita (ſt. 1471), welcher Stifter einer der Philosophie u. Poesie gewidmeten Akademie in Neapel wurde; Angelo Poliziano, Giovio Pontano (ſt. 1503), Michele Marullo Tarchionita, ein Grieche von Geburt (ſt. 1500). Als Improvisator lateinischer Gedichte zeichnete sich Aurelio Brandolini aus Florenz (ſt. 1497) aus. Von Dichtern in der Muttersprache sind während der langen Zeit, vom Tode Petrarcas bis zu den glänzenden Zeiten des Lorenzo de Medici, gegen Ende des 15. Jahrh. nur zwei od. drei von geringer Bedeutung. Giusto de' Conti (ſt. 1449 in Rimini), welcher eine Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Titel Bella mano herausgab, gilt als einer der glücklichſten Nachahmer Petrarcas, gehört aber nach Sprache u. Geiſt noch ganz in das vorige Jahrhundert. Die burlesten Sonette des lustigen Barbiers Domenico Burchiello in Florenz, eines höchſt originellen Menschen, strotzen von florentinischen Witzen u. Redensarten, so daß sie kaum noch verſtändlich u. deshalb mehrfach commentirt worden sind. Erſt gegen Ende des 15. Jahrh., als sich das leidenschaftlich getriebene Studium des Alterthums zu mäßigen begann, wendeten sich die hervorragenderen Geiſter des italienischen Volkes wieder der so lange vernachlässigten Muttersprache zu. Die Anregung hierzu ging abermals von Florenz aus u. zwar von der Umgebung des Lorenzo de' Medici (ſt. 1498). Obgleich von den Geschäften der Regierung überhäuft, bewahrte er sich Zeitlebens die Liebe für Kunſt, Wiſſenschaft u. Literatur u. bildete den Mittelpunkt eines Kreises von Dichtern u. Gelehrten, welche seinen Hof zu dem glänzendſten Italiens machten. Er ſelbſt nimmt als Dichter, beſ. als Lyriker, einen nicht unbedeutenden Rang ein; noch mehr aber verſtand er es, mit Anmuth, Gewandtheit u. Geiſt, kleine Ereigniſſe ſeines Privatlebens u. ſeines geſelligen Kreiſes zu kleineren Werken ſcherzenden u. ſatyriſchen, wie auch ernſteren Inhaltes zu benutzen. Dahin gehört La Nencia da Barberino (das erſte Beiſpiel eines Gedichtes in zierlicher Bauernſprache), I Beoni, Ambra, Caccia col falcone, Alterazione. Außerdem verſuchte er ſich nicht nur in geiſtlichen Gedichten, ſondern ſuchte auch den Maskenzügen durch Lieder u. Späße Bedeutung zu geben. Letztere Dichtungen bilden mit den ähnlichen Werken anderer Dichter die bekannte Sammlung der Canti Carnascialeschi. Unter Lorenzos Freunden nehmen Angelo Poliziano u. Picus Mirandolenſis den erſten Rang ein. Erſter iſt der Dichter der berühmten Stanze, in welcher er zeigte, welcher Anmuth die Ottave fähig iſt, u. der Favola d'Orfeo, des erſten ſelbſtändigen u. wirklich aufgeführten italieniſchen Dramas. Früher hatte man nur Myſterien gehabt, dann die Stücke des Terentius u. Plautus, auf Betrieb des Pomponius Lätus in Rom öffentlich erſt lateiniſch, dann in Mailand u. Ferrara in italieniſchen Überſetzungen aufgeführt. Zu den Haus- u. Tiſchgenoſſen Lorenzos zählten außerdem noch die drei Brüder Bernardo, Luca u. Luigi Pulci, von denen ſich jedoch nur der Letztere (geſt. 1487) einen bleibenden Namen erworben hat. Sein Ruhm gründet ſich auf den Morgante maggiore, welcher die glänzende Reihe der romaniſchen Rittergedichte der Italiener eröffnet, u. alle ſeine Vorgänger, wie die vielleicht ſchon aus dem 14. Jahrh. ſtammenden Buovo d'Antona, La Spagna u. La Regina Ancroja, ferner Altobello e re Trojano, Persiano figlio d'Altobello, Inammoramento di re Carlo u. die Leandra des Pier Durante de Gualdo verdunkelt. Der Inhalt des Morgante, wie ſeiner Vorgänger, gehört dem Sagenkreiſe von Karl u. ſeinen Paladinen an, zeigt jedoch eine durch Übertreibung jeder Art die Einfachheit der alten Sage parodirende u. den Glauben an die Herrlichkeit jener alten Zeit perſiflirende Behandlung. Weit edler an Geſinnung u. reicher an Erfindung iſt der Orlando innamorato des Matteo Maria Bojardo (ſ. d.), Grafen von Scandiano (ſt. 1494), dem für das 15. Jahrh. unſtreitig der erſte Preis in dieſer Dichtart gebührt, wenn auch das große romantiſche Epos in einer etwas veralteten u. roben Sprache geſchrieben iſt. Letzter Umſtand wurde Veranlaſſung, daß das Original in Italien ſelbſt zur Seltenheit geworden iſt u. ſtatt deſſelben nur in Bearbeitungen geleſen wird, unter denen die des Lodovico Domenichi (ſt. 1564) nur auf die Sprache beſchränkt, während die des Francesco Berni (ſt. 1536) den ganzen Ton des Gedichtes ins Burleske verwandelt, aber durch Schönheit der Sprache ausgezeichnet, den allgemeinſten Beifall fand u. das urſprüngliche Gedicht in Vergeſſenheit brachte. Auch Fortſetzer zu Bojardos Werke fanden ſich, wie Niccolo degli Agoſtini u. A. Neben die romantiſchen Epopöen des Pulci u. Bojardo ſtellt ſich in dieſem Jahrhundert noch der Mambriano des Francesco Cieco da Ferrara (ſt. 1495), welches bekannter zu ſein verdient, als es wirklich iſt. Als Gegenſatz zu der frivolen, auf das Weltliche gerichteten, antikirchlichen Richtung bildete ſich jene chriſtlich-prophetiſche Begeiſterung, die in dem bekannten Dominicaner Giro-

Digitized by Google

lamo Savonarola (s. d.) gegen Ende des 15. Jahrh. hervortrat. Unter seinen Anhängern verdient vor Allen Girolamo Benivieni (st. 1542) genannt zu werden, dessen Gedichte sich von denen der meisten seiner Zeitgenossen nicht blos durch Reinheit der Sprache, sondern auch durch Reinheit des Sinnes u. hohe Frömmigkeit auszeichnen. Weniger bekannt ist die Citta di vita des Florentiners Matteo Palmieri (st. 1475), welche nicht gedruckt werden durfte; sie ist gewissermaßen der letzte Nachklang der Poesie des Dante. Neben diesen bedeutenderen Dichtern traten in dieser Zeitraum, namentlich gegen dessen Ende hin, zahlreiche Lyriker auf, von denen jedoch keiner zu Bedeutung gelangte, wenn auch mehrere von ihnen bei ihren Zeitgenossen Bewunderung fanden. Einige, wie Bernardo Bellincioni (st. 1491), Feo Belcari, Antonio Alamanni, Giovanni Acquitini dichteten in der burlesken Manier des Burchiello, Andere, wie Francesco Cei aus Florenz, Gasparo Visconti aus Mailand (st. 1499), Agostino Staccoli aus Urbino nahmen sich den Petrarca zum Muster. Aus der großen Menge erhoben sich etwa Serafino Aquilano aus Aquila in den Abruzzen (st. 1500), welcher an mehreren Höfen als Improvisator beliebt war; Antonio Tebaldeo aus Ferrara (st. 1537) u. Bernardo Accolti aus Arezzo, mit dem Namen l'Unico (st. 1534), die wie ein unbekannter Florentiner (l'Altissimo genannt) ihrer Zeit wegen ihrer Improvisationen berühmt waren. Auch an Dichterinnen fehlte es nicht; mehrere Frauen, aus den höchsten Ständen, wie Cassandra Fedele aus Venedig, zeichneten sich durch ihre Fertigkeit im Latein aus.

Bei der allgemeinen Vorliebe für das Latein kann es nicht Wunder nehmen, daß die italienische Prosaliteratur dieses Zeitraumes kein einziges stylistisches Kunstwerk aufzuweisen hat. Zu nennen sind nur drei unbedeutende Novelle schreiber, Gentile Sermini aus Siena, Giovanni Sabadino aus Bologna, der Verfasser der Novelle Porretine, u. Masuccio Salernitano, dessen Novellino jedoch nicht ganz ohne Werth ist. Bedeutender sind die Schriften zweier Künstler u. einiger Historiker. Die ersteren sind Leon Battista Alberti (st. 1472), welcher einen Dialog Della famiglia, über das Glück eines zurückgezogenen u. mäßigen Lebens schrieb, u. der berühmte Leonardo da Vinci (st. 1519), dessen Hauptwerk der Trattato della pittura ist. Zu den Historikern dieses Zeitraums, welche sich der Muttersprache bedienten, gehören Pandolfo Collenuccio aus Pesaro (hingerichtet 1504), welcher eine Geschichte Neapels verfaßte u. auch kurz vor seinem Tode einen schönen Inno alla morte dichtete, u. Bernardino Corio aus Mailand, welcher eine zuverlässige, aber schlecht geschriebene Geschichte dieser Stadt hinterließ. In Florenz waren als Geschichtsschreiber thätig Buonnacorso Pitti, Piero Buoninsegni, Goro Dati u. A. Ungemein groß ist die Zahl der Historiker, welche sich der lateinischen Sprache bedient haben. Hervorzuheben sind Aneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II. (st. 1464), welcher die Geschichte seiner Zeit, wie auch des Basler Concils schrieb; Marcantonius Sabellicus (eigentlich Coccio, st. 1506), welcher das erste bedeutende Geschichtswerk über Venedig verfaßte; Bernardus Giustinianus (st. 1489), welcher die ältere venetianische Geschichte bis zum 9. Jahrh. behandelte, u. Georgius Stella (st. 1420), welcher eine Geschichte Genuas bis 1410 verfaßte. Mehrere der großen Entdecker des 15. Jahrh. haben ihre Reiseberichte in italienischer Sprache hinterlassen, wie Cadamosto, Columbus u. Amerigo Vespucci.

III. Die dritte Periode od. das 16. Jahrh. zeigt auf der einen Seite die höchste Blüthe der italienischen Poesie u. Bildung überhaupt, auf der anderen aber auch schon den Beginn des Verfalls. Die in der vorigen Periode fast allein herrschende philologische Richtung kämpft im Anfange des 16. Jahrh. noch eine Zeit hindurch mit der immer mehr hervortretenden echt nationalen, bis sich endlich beide durchdringen u. so den eigentlichen Glanzpunkt dieses Abschnittes bilden. Der Sieg der nationalen Richtung ist zwar entschieden, doch entfaltet sich dieselbe gegen Ende des Jahrhunderts zum Nachtheil u. bis zum allmäligen Absterben der philologischen Studien, wodurch derselben Haltung u. Maß verloren geht. Was zunächst die Poesie betrifft, so gab es namentlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. noch viele Dichter, die sich der Lateinischen Sprache bedienten, wie denn noch viele der bedeutendsten Männer jener Zeit mit Geringschätzung die Sprache des italienischen Volks betrachteten; die Bewunderung, welche man dem Alterthum zollte, verführte sogar mehrere auch in ihren italienischen Werken die Manier der Alten nachzuahmen. Die bedeutendsten Latinisten des 16. Jahrh. waren: Jacopo Sadoleto, ein Modeneser (st. 1547), von dem man Epistolae u. unter mehreren Gedichten auch ein schönes auf die Wiederauffindung der Laokoongruppe besitzt; Jacopo Sannazaro (st. 1530), welcher Eclogae piscatoriae u. ein größeres Gedicht De partu virginis dichtete; Hieronymus Vida (st. 1566), der in seiner Christias nur allzusehr dem Virgil nachahmt; Pietro Angelio da Barga (st. 1596), welcher in seinem Epos Syrias den ersten Kreuzzug besingt; Andrea Navagero (st. 1529), der nur wenige, aber höchst zierliche lateinische Gedichte hinterlassen hat; Gabriello Faerno (st. 1561), der u. a. hundert lateinische Fabeln dichtete; Marcantonio Flaminio (st. 1550), welcher Oden, Elegien, Paraphrasen der Psalmen verfaßte; Marcellus Palingenius Stellatus (mit seinem eigentlichen Namen wahrscheinlich Pier Angelo Manzolli), dessen moralisches Gedicht Zodiacus vitae ihn in den Verdacht des Protestantismus brachte. Hieran reihen sich Aonius Palearius (Antonio della Paglia), 1570 in Rom als Ketzer gehenkt u. verbrannt, dessen Hauptwerk De immortalitate animae wegen Styl u. Ideen bewundert wird, u. Girolamo Fracastoro aus Verona (1553), der gelehrteste Mann seiner Zeit in den physischen Wissenschaften u. berühmter Arzt, von dem man u. a. mehrere schöne lateinische Episteln u. ein Gedicht Syphilis hat. Am Hofe Leos X. lebten die beiden lateinischen Improvisatoren Andrea Morone (st. 1527) u. Camillo Querno, von denen sich nur Weniges erhalten hat.

Eine wichtige Rolle in der nationalen Literatur der Italiener spielt im 16. Jahrh. das Epos, bei welchem sich jedoch verschiedene Richtungen bemerklich machen. An der Spitze der Dichter, welche das Antike mit hartnäckigem, aber nicht eben glücklichem Eigensinn festhalten, steht der Graf Giangiorgio Trissino (st. 1550), der in seiner Italia liberata da' Goti seinem Volke ein episches Gedicht im Geist u. in der Form der Alten geben

Digitized by Google

wollte, aber eine poeſieloſe, unleſbare Nachahmung des Homer geſchaffen hat. Weit höher als Dichter ſteht Luigi Alamanni (ſt. 1556), welcher in ſeinem Girone il corteſe einen Stoff aus der Artusſage behandelte u. in der Avarchide die Ilias genau nachbildete. Großen Beifall, jedoch nur bei den Freunden des Alterthums, erhielt ſeiner Zeit der Coſtante von Francesco Bolognetti, obgleich es eben ſo unleſbar iſt u. auch eben ſo leicht vergeſſen wurde, als der Ercole des Giambattiſta Giraldi Cinzio (ſt. 1573). Noch viel geiſtloſer iſt die Alamanna des Ant. Franc. Oliveri. Im Gegenſatz zu dieſen lebloſen, aus einer übelverſtandenen Vergötterung der Alten hervorgegangenen Dichtungen, gebührt das unſterbliche Verdienſt, ſeinem Vaterlande das erſte, dem Nationalſinn wahrhaft zuſagende romantiſche Epos geliefert zu haben, dem Lodovico Arioſto (ſ. d.), der mit ſeinem Orlando furioso zwar in die Fußſtapfen des Bojardo getreten iſt, aber ihn, wenn auch nicht an Erfindungsgabe, ſo doch an Anmuth, geiſtvoller Schalkheit u. Eleganz der Sprache weit überflügelt. Funfzig Jahre hindurch erhielt ſich Arioſto im allgemeinen Beſitz der Bewunderung ganz Italiens u. verdunkelte nicht nur alle, wenn auch rühmlichen Werke ſeiner Vorgänger, ſondern auch die ſeiner ſchwachen Nebenbuhler u. Nachahmer. Die wichtigſten der Letzteren ſind: Lodovico Dolce aus Venedig (geſt. 1566—69), welcher in einer großen Anzahl epiſcher Gedichte ſowohl Stoffe aus dem Alterthum, als auch aus den romantiſchen Sagenkreiſen des Mittelalters behandelte; Vincenzo Bruſantino (ſt. 1570), der in ſeiner geiſtloſen Angelica innamorata eine Art Fortſetzung zum Orlando furioso lieferte; Pietro Aretino, der in ſeiner Marfiſa u. Le lagrime d'Angelica Perſonen der Dichtung Arioſts befang, ebenſo wie Giambattiſta Dragoncino da Fano in ſeiner Marfiſa bizarra. Eigenthümlicher ſind I trionfi di Carlo u. der Anteo gigante von Francesco de' Ludovisi, ſowie Il Meschino von der durch Geiſt u. freies Leben bekannten Tullia d'Aragona. Die Ritterdichte ſchoſſen in ſo großer Menge auf, daß faſt jede Perſon, die im Sagenkreiſe Karls des Großen genannt wird, auch in einem Gedichte verherrlicht wurde. Zu den beſten Dichtern in der Zeit zwiſchen Arioſt u. Taſſo gehört unbedingt der Vater des Letzteren, Bernardo Taſſo (ſt. 1569), der Verfaſſer des Amadigi, deſſen Ruhm nur durch den ſeines Sohnes Torquato verdunkelt wurde. Torquato Taſſo (ſ. d.) gilt jetzt ziemlich allgemein für den Lieblingsdichter des italieniſchen Volks, aber läßt ſich ihm auch eine hohe Begabung für die Poeſie nicht abſprechen, ſo werden doch ein unbefangenes Urtheil u. ein wahrhaft poetiſcher Sinn keinen Augenblick zweifeln, dem Arioſt die Palme zuzuerkennen. Die Girusalemme liberata des Taſſo ſchmiegt ſich in Bezug auf Form möglichſt eng an die Antike, während die üppigen Blüthen des romantiſchen Sinns des Dichters dieſe enge Form zerſprengend, ſich ſtets hindurchdrängen. Der Beifall, welchen Taſſo's große Dichtung fand, reizte eine Menge mittelmäßiger Dichter, ſich mit Taſſo zu meſſen, ohne ihn jedoch nur im entfernteſten zu erreichen. Faſt verſchollen ſind Il fido amante von Curzio Gonzaga, Il mundo nuovo von Giovanni Giorgini, La Malteide von Giov. Fratta, die Gerusalemme distrutta von Francesco Potenza, L'universo von Raffaele Gualterotti u. v. A.

Während Dichter wie Triſſino u. Taſſo jeder in ſeiner Art ihrem Volke ein würdiges u. nationales Heldengedicht zu ſchaffen ſtrebten, u. ſich namentlich bei Taſſo der Ernſt einer ſittlichen Geſinnung u. einer an die Schwärmerei grenzenden Religioſität kund gibt, regt ſich im Gegenſatz hierzu die dem Nationalſinn mehr eigenthümliche Luſt an Scherz, Ironie u. Carricatur, welche der unter den Gebildeten jener Zeit vorherrſchenden Frivolität u. Verſpottung alles Heiligen bei. zuſagen mußte. Aus dieſer Geiſtesrichtung ſind verſchiedene theils epiſche, theils ſatyriſche Dichtungen des 16. u. des folgenden Jahrhunderts hervorgegangen. Dahin gehört der liederliche Mönch Teofilo Folengo (ſt. 1544), unter dem Namen Merlino Coccajo bekannt, welcher, wenn auch nicht der Erfinder, doch einer der erſten u. glücklichſten Bearbeiter der Maccaroniſchen Poeſie war. Außer den Maccaroniſchen Werken: Maccaronicorum opus u. Caos del tri por uno, dichtete er auch burleſke Epen, unter denen der Orlandino nicht ohne Anmuth iſt. Sonſt ſind aus dieſer Zeit noch drei kleine burleſke Heldengedichte zu nennen: La Gigantea von Benedetto Arrighi, die Nanea von einem Unbekannten u. La guerra de' mostri von Ant. Franc. Grazzini (ſt. 1583), einem der beſten Novellendichter Italiens. Die Zeitverhältniſſe begünſtigten auch die Entwickelung einer anderen Art von burleſken Dichtungen, der ſogenannten Capitoli, ſpottende, ſatyriſche u. ſittlich wie religiös frecher Gedichte in Terzinen, worin meiſt entweder ernſte Gegenſtände lächerlich ob. höchſt unſaubere u. ſchmutzige auf eine witzige u. leichte Weiſe behandelt werden. Faſt alle Dichter dieſer Zeit, viele Gelehrte u. Staatsmänner haben ſich in dieſer Dichtungsart verſucht. Für den zierlichſten, anmuthigſten u. zugleich natürlichſten aller burleſken Dichter gilt den Italienern Francesco Berni (ſt. 1536), ſo daß die ganze Gattung nach ihm auch Poesia bernesca od. berniesca benannt wird. Ihm ſehr nahe ſteht ſein Freund Giovanni Mauro (ſt. 1536); ſonſt ſind noch Firenzuola u. der in ſeinen Gedichten züchtigere, aber weniger elegantere Cefare Caporal (ſt. 1601) zu nennen. Auch Pietro Aretino (ſt. 1557), der ſchmutzigſte aller italieniſchen Schriftſteller, hat ſich in dieſer Gattung ausgezeichnet. In einer dem Alterthum ſo eifrig nachſtrebenden Zeit lag auch die Nachahmung der altrömiſchen Satyriker nahe, wenn auch die vielen Verſuche, welche darin gemacht wurden, wenig Beachtung gefunden haben. Zu den beſſeren gehören die Satyren des Antonio Vinciguerra u. des Ercole Bentivoglio (ſt. 1573). Unbedeutend ſind die Arbeiten von Sanſovino, Lodovico Dolce, Girolamo de' Domini, Girol. Fenaruolo, Lodovico Paterno, Antonio Pace, Giannandrea dell' Anguillara, Agoſtino Caccia u. And. Die didaktiſche Poeſie wurzelt bei den Italienern ganz in der Nachahmung der Alten, unter denen namentlich Virgil das Vorbild war. Doch hat die J. L. einige vorzügliche Leiſtungen aufzuweiſen. Dahin gehört die Coltivazione des bereits erwähnten Alamanni; ſein glücklichſter Nebenbuhler war Giovanni Rucellai (ſt. 1526), der ein kleines, aber ſorgfältig ausgeführtes Gedicht Le api verfaßte. Mit geringerem Erfolge in dieſer Gattung dichteten Tito Giovanni Scandianeie (eigentlich Ganzarini, ſt. 1582) u. Erasmo de Valvaſone (ſt. 1593), welche beide die Jagd zum Gegen-

Digitized by Google

stande wählten. Das Gedicht des Letzteren, von dem man auch noch eine Angeleide u. einen Lancelotto besitzt, ist poetischer, als das des Ersteren. Girolamo Muzio (st 1575), einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit, schrieb Dell' arte poetica; Bernardino Baldi, ein gelehrter Geistlicher aus Urbino (st. 1617), verfaßte eine Nautica, die nicht ohne Werth ist; von Alessandro Tesauro (st. 1621) hat man den Anfang eines Gedichts über den Seidenbau. Der Einzige, welcher ein Nachahmer des Lucrez genannt werden könnte, ist Paolo del Rosso (st. 1569), der streng nach Aristoteles La fisica schrieb. Auch Luigi Tansillo (st. um 1570), dessen Gedicht Le lagrime di S. Pietro seiner Zeit sehr beliebt war, hat sich durch seine Gedichte Il podere u. La balia als Didaktiker einen Namen gemacht.

Der dramatischen Poesie der Italiener, namentlich der Tragödie, scheint von vorn herein die allgemeine Bewunderung der Alten viel Abbruch gethan zu haben. Es wurden zwar im 16. Jahrh. zahlreiche Versuche gemacht, doch sind nur wenige Arbeiten von einiger Bedeutung darunter zu finden. Mehrere dichteten noch in Lateinischer Sprache; dahin gehören Francesco Benzi (st. um 1594) wegen seiner Dramen Ergastus u. Philotimus, Bartolommeo Zamberti wegen seiner Dolotechne, Armonio Marso wegen seiner Komödie Stephanium, Giovanni Anisio wegen seiner Tragödie Protagoras. Sehr schön in der Sprache ist der Imber aureus des Antonio Tilesio aus Cosenza; alle aber werden an Eleganz übertroffen von Coriolano Martirano (st. 1551), welcher acht Tragödien u. zwei Komödien dichtete, von denen aber nur der Christus ganz seine eigene Schöpfung ist. Was von italienischen Tragödien aus dem 16. Jahrh. anzuführen ist, besteht fast nur aus mehr od. weniger kalten, unlebendigen Nachahmungen der Alten; überhaupt ist weder in diesem, noch in den folgenden Jahrhunderten eine wahrhaft nationale Tragödie gedichtet worden. Das erste Stück, welches den Namen einer Tragödie verdient, ist die Sofonisba des Marchese Galeotto del Carretto, welche 1502 bekannt wurde. Unendlich besser ist die Sofonisba des Trissino, welchem sein Freund Rucellai folgte, dessen Rosmunda schon 1516 in Florenz in Gegenwart Leo's X. aufgeführt wurde. Von keiner Bedeutung ist der Torrismondo des Torquato Tasso. Einen eigenen Weg versuchte Speron Speroni (st. 1588), welcher mit seiner Canace in siebensylbigen Versen vielen Beifall, aber auch heftigen Widerspruch fand. Zu den besseren Tragödien dieser Zeit gehören noch der Edippo des Giovanni Andrea dell' Anguillara u. der Orazio des Pietro Aretino. Sonst hat man noch Tragödien von Lodovico Dolce, Domenichi u. vielen Andern, welche sich doch meist knechtisch an die Alten hielten. Nur Giambattista Giraldi versuchte in seinen Tragödien, wenn auch abenteuerlich u. verworren, meist selbst erfundene od. aus seinen Novellen geschöpfte Stoffe zu verarbeiten.

Auch die Komödie gelangte auf gelehrtem Wege durch Nachahmung der Alten in die J. L. u. diente daher nur zur Erheiterung der Höfe u. der höheren Gesellschaft. Die Gelehrte Komödie (Commedia erudita) wurde fast gleichzeitig vom Cardinal Bibiena, Ariosto u. Machiavelli bearbeitet, doch scheinen die Ansprüche Ariosts auf die Priorität die ältesten u. begründetsten. Von Ariost hat man fünf Komödien, von denen zwei: Cassaria u. Suppositi, zuerst in Prosa geschrieben waren; Bernardo Dovizio, genannt Bibiena (st. 1520), dichtete die Calandra, welche zum ersten Male 1508 in Urbino, später in Rom vor dem Papste aufgeführt wurde; endlich Machiavelli dichtete in höherem Alter die Madragola u. die Clizia, beide in Prosa. Die Stücke des Ariost ruhen mehr auf den Sitten der Alten, als auf denen seiner Zeit; die Komödien der beiden anderen sind, wie die meisten ähnlichen Producte dieser, voll von Zweideutigkeiten u. Schlüpfrigkeiten. Bei Weitem weniger als diese Hauptwerke des 16. Jahrh. bedeuten die Simillimi des Trissino, die Komödien des Pietro Aretino, Grazzini, Lodovico Dolce, Firenzuola, Paraboseo, Ercole Bentivoglio, Annibale Caro, des Gelli u. Aud. Einer der fruchtbarsten u. talentvollsten Lustspieldichter ist Giammaria Cecchi, welcher seine Stücke zum Theil aus Terentius u. Plautus schöpfte, aber mit großem Geschick den neueren Sitten anpaßte; ebenso ausgezeichnet in der Sprache, wie durch echte Komik sind die drei Komödien des Francesco d'Ambra (st. um 1559). Der Candellajo ist ein niedrig komisches Stück des unglücklichen Philosophen Giordano Bruno. Während sich die Höfe u. die vornehme Welt an diesen Nachbildern ergötzten, welche nicht von Schauspielern auf Theatern, sondern von Mitgliedern der Akademien, von Hofleuten, ja zuweilen von fürstlichen Personen dargestellt wurden, hatte das Volk seine eigene Komödie, die Commedia dell' arte, deren Ursprung nicht ganz aufgeklärt ist. Wahrscheinlich ist es, daß sich die Mimen u. Pantomimen der Alten durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten haben, u. daß in ihnen die Quelle der Masken des neueren italienischen Volkstheaters zu suchen ist. Schon im 16. Jahrh. waren die wichtigsten der letzteren in allgemeinem Gebrauch; so Pantalone, der ehrliche venetianische Kaufmann; Brighella u. Arlechino, bergamaskische Bedienten (beide zusammen Zanni genannt), jener pfiffig, dieser ein Tölpel, u. vielleicht noch mehre andere, wie Scapino, ein spitzbübischer Bedienter, Tartaglia, der Stammler ꝛc. (s. Italienisches Theater). Die Stücke, welche dargestellt werden sollten, waren nicht ausgeführt u. aufgeschrieben, nur die Folge u. der Hauptinhalt der Scenen wurde vom Dichter angegeben, da es den Schauspielern überlassen blieb, die ihnen zugewiesenen Personen u. Scenen nach eigenem Belieben auszuführen. An derber Lustigkeit, kräftigem Volkswitz u. echt komischer Kraft, aber auch an Schmutz u. rohen Späßen konnte es nicht fehlen. Unter den Dichtern solcher meist verloren gegangener Stücke wird Flaminio Scala als der geistreichste u. genialste genannt. Andere für das Volk u. daher meist in Localmundarten geschriebene Stücke dieser Art hat man von dem Schauspieler Angelo Beolco (mit dem Beinamen Il razzante, st. 1542) meist im Dialekt von Padua, u. von Andrea Calmo (st. 1571) in venetianischer Mundart.

Die Lust der überfeinerten Höfe, der Vornehmen u. Großen an einer erträumten Hirtenwelt voll Unschuld, Glück u. Liebe, gab auch in Italien der Hirtenpoesie den Ursprung, welche im 16. Jahrh. vorzüglich in dramatischer Form, als Schäferdrama od. Pastorale, sehr beliebt war. Als die ersten Keime dieser Richtung lassen sich der Ameto des

Digitized by Google

Boccaccio, so wie die romanartige Arcadia des Jacopo Sannazaro, welcher sie schon in seiner Jugend gedichtet hatte, anführen; die erste wahrhaft dramatische Pastorale gab Niccolo da Correggio Visconti (st. 1508) in seiner Favola di Cefalo od. l'Aurora, welche auch 1487 wirklich am Hofe zu Ferrara zur Aufführung kam. Weniger dramatisch ist der Tirsis des Grafen Castiglione, so wie I due pellegrini des Luigi Tansillo. Auf diese ersten Versuche folgten nun die wirklichen Pastorale Egle von Giambattista Giraldi, 1545 zu Ferrara aufgeführt; Il sagrifizio von Agostino Beccari (st. 1590), ebenfalls 1554 zu Ferrara bei einem Hoffeste gegeben; die Schäferspiele Calisto u. Il pentimento amoroso von Luigo Groto, bekannter unter dem Namen Il Cieco d'Adria (st. 1585); die Aretusa des Alberto Lollio (1563) u. der Sfortunato des Agostino Argenti. Bei der Aufführung des letzteren Stückes zu Ferrara (1567) war Torquato Tasso zugegen, welcher wahrscheinlich hierdurch veranlaßt wurde, sich selbst in dieser Gattung zu versuchen. Sein Aminta, welcher 1573 zu Ferrara aufgeführt wurde, verdunkelte alles Vorhergehende; wenn das Stück als dramatisches Kunstwerk auch sehr schwach ist, so fand es doch wegen der Einfachheit der Handlung, die edele, angemessene u. höchst anmuthige Sprache die allgemeinste Bewunderung. Das größte u. ausgezeichnetste in dieser Gattung wird aber für immer der Pastor fido des Giambattista Guarini (st. 1612) bleiben. Eine sklavische Nachahmung des Aminta ist das Fischerspiel Alceo von Antonio Ongaro aus Padua; ein Freund des Tasso, Angelo Ingegneri, schrieb die Pastorale La danza di Venere (1583). Die Filli di Sciro des Grafen Guidobaldo de' Bonarelli (st. 1607), welche man häufig neben den Aminta u. Pastor fido stellt, sind weiter nichts als eine Nachahmung beider.

Bei der Darstellung vieler dieser Stücke wurden die in Musik gesetzten Chöre gesungen, ja selbst in einzelnen Lustspielen die Zwischenacte durch musikalische Stücke ausgefüllt. Auf den Gedanken ein ganzes Stück singen zu lassen fiel gegen Ausgang des Jahrhunderts Emilio del Cavallieri, welcher 1590 zwei Pastorale La disperazione di Silena u. Il satiro zu diesem Behufe dichtete. Die Erfindung der eigentlichen Oper gehört den Florentinern. Zur ersten Oper vereinigten sich ein junger talentvoller Dichter, Ottavio Rinuccini (st. 1621) u. der Musiker Jacopo Peri; ihre Dafne wurde 1594 erst versuchsweise in Privatcirkeln aufgeführt, fand aber bald allgemeinen Beifall. Derselbe Dichter schrieb dann noch 1600 eine Euridice, etwas später die Arianna u. den Narcisso, welche von Peri u. von Giulio Caccini componirt wurden. Diese Opern (Canto recitativo hieß die Musik, das Drama selbst nannte man Drama musicale od. Opera per musica od. Opera in musica) wurden mit Ausnahme einiger lyrischen Partien, wahrscheinlich ganz nach Art unserer Recitative abgesungen. Fast gleichzeitig hatte Orazio Vecchi (st. 1605) aus Modena den Antiparnasso (1597), eine in Musik gesetzte Komödie, geschrieben, welche man gewissermaßen als den Anfang der Opera buffa betrachten kann.

In lyrischen Dichtungen (Rime) versuchten sich wohl alle Dichter u. Schriftsteller dieses Zeitraumes. Mehre der bedeutendsten Dichter, wie Ariost, die beiden Tasso, Guarini, Tansillo, gehören auch zu den ausgezeichnetsten Lyrikern. Vorzugsweise als Lyriker haben sich berühmt gemacht: Pietro Bembo aus Venedig (st. 1547), welcher zwar als Wiederhersteller der Eleganz u. Correctheit in der Sprache betrachtet wird, aber sich nur allzu sklavisch an sein Vorbild Petrarca anlehnte; ferner Francesco Maria Molza (st. 1544); Giovanni Guidiccioni aus Lucca (st. 1541), welcher sich durch Geist u. patriotischen Sinn auszeichnet; Giovanni della Casa (st. 1556), dessen Gedichte Kraft der Gedanken u. höchste Zierlichkeit in der Sprache bekunden. Dem Casa u. dem Bembo, ja selbst dem Petrarca steht nach der Meinung der Italiener Annibale Caro (st. 1566) am nächsten, welcher bes. in seinen Rime die Sprache meisterhaft zu behandeln wußte. Angelo de Costanzo (st. 1591) zeichnet sich in seinen Gedichten durch Kraft der Gedanken u. Eigenthümlichkeit aus. In höherem Grade gilt dieses von dem als Künstler unsterblichen Michel Angelo Buonarotti (st. 1564). Als Dichter zweiten Ranges sind zu nennen: Francesco Beccuti, mit dem Beinamen Il Coppetta (st. 1553); Antonio Broccardo (st. 1531), Galeazzo di Tassia (st. 1535), die Gebrüder Lodovico u. Vincenzo Martelli (gest. 1527 u. 1556), Bernardo Cappello (st. 1565), Claudio Tolommei (st. 1555), der zu Rom eine Akademie stiftete, welche die Versmaße der Alten in Italienischer Sprache nachzubilden strebte; ferner Luca Contile (st. 1574), Bernardino Rota, Domenico Beniero (st. 1582), Gabriele Fiamma (st. 1585) u. viele Andere. Unter den dichtenden Frauen dieses Jahrhunderts sind bes. drei mit Auszeichnung zu nennen: Vittoria Colonna (st. 1547), die Wittwe des Feldherrn Pescara, deren Gedichte ernsten u. religiösen Inhalts sind; ferner ihre Freundin Veronica Gambara (st. 1550) u. Gaspara Stampa (st. 1554). Die Tullia d'Arragona ist schon oben erwähnt.

Der Roman hat eigentlich den Italienern bis auf die neueste Zeit herab gefehlt u. ist ihnen durch die Novelle u. das romantische Epos gewissermaßen ersetzt worden. Durch den Anbau u. die Pflege dieser beiden Literaturgattungen sind die Keime zum Roman, welche sich in Boccaccios Filocopo u. einigen der obenerwähnten Volksbücher, wie namentlich dem Guerrino il meschino zeigen, erstlich worden. Unter den ungemein zahlreichen Novellendichtern des 16. Jahrh. nimmt Matteo Bandello (st. 1561), welcher 214 Novellen schrieb, den ersten Platz ein. Obgleich er bei weitem nicht den Boccaccio erreicht, so sind seine Novellen, welche sich meist auf wirkliche Begebenheiten stützen, wenn auch nachlässig in der Sprache, doch nicht ohne Anmuth geschrieben. Dagegen schmutzig u. lüstern sind die Novellen des ausschweifenden Mönchs Agnolo Firenzuola (st. 1548), welcher zu den elegantesten Schriftstellern seiner Zeit gehörte u. u. A. auch eine Bearbeitung des Goldenen Esel des Appulejus u. eine Fabelsammlung (I. discorsi degli animali) veranstaltete. Die Novellen (Le piacevollissime notte) des Gianfrancesco Straparola aus Caravaggio, welcher vorzüglich aus der höchst schlüpferigen u. deshalb allgemein verbotenen lateinischen Novellensammlung des Girolamo Morlino (1520) schöpfte. Interessant sind die Diporti des auch als Dichter u. Musiker bekannten Girolamo Parabosco u. die

Digitized by Google

Ecatommiti des Giambattista Giraldi Cinzio; weniger gilt dies von den Sei giornate des Sebastiano Erizzo, welche jedoch in Bezug auf Sprache dem Boccaccio nahe kommen. Neben diesen umfangreicheren Sammlungen gibt es noch zahlreiche einzelne, zum Theil treffliche Novellen verschiedener Verfasser; dahin gehören Machiavelli, welcher eine einzige aber meisterhafte Novelle Belfagor schrieb; ferner Giovanni Brevio; Luigi da Porta, welcher in seiner einzigen Novelle die Sage von Romeo u. Julia behandelt; Marco Cadamosto; Antonio Cornazzano, welcher seine Novellen Proverbj nannte; Niccolo Granucci, Pietro Fortini, Scipione Bargagli, Ginstiniano Nelli, Antonio Mariconda u. Andere; wozu auch noch die Cene des Lasca, u. mehre Novellen von Alamanni, Molza, Doni, Sansotrino u. Andere kommen.

Eine ziemliche Anzahl anderer Schriftsteller benutzte die schon im Alterthume beliebte Form des Dialogs theils zu heiteren u. satyrischen, theils auch zu ernsten u. philosophischen Mittheilungen. Dahin gehören die Gli Asolani des Pietro Bembo, welche die Liebe behandeln; die Dialoge des Sperone Speroni über Liebe, Würde der Frauen, die Pflichten einer Hausfrau u. dgl.; die des Antonio Bruccioli über Moral, Physik u. Metaphysik; das Decamerone des Valerio Marcellino über den Tod; die verschiedenen, dem Plato nachgebildeten, aber etwas weitschichtigen Gespräche des Torquato Tasso; die des Lionardo Salviati über die Freundschaft; die des Lodovico Dolce, des Muzio u. Anderer. Als Muster in dieser Art von Darstellung gelten die geistreichen Dialoge des Giambattista Gelli aus Florenz (st. 1563), dessen Hauptwerke La circe u. ile Capricci del bottajo sind. Das berühmteste Buch dieser Art aber ist der Cortigiano des Grafen Baldasarre Castiglione (st. 1529), in welchem er gesprächsweise die Eigenschaften eines vollkommenen Hofmanns entwickelt.

Wohl kein Volk Europas hat im 16. Jahrh. eine so große Anzahl von politischen Schriftstellern u. Geschichtschreibern hervorgebracht als Italien. Wie einerseits die vielen kleinen Staaten, in welche Italien damals getheilt war, u. von denen jeder eine reiche innere u. äußere Geschichte besaß, die Veranlassung zur Darstellung der vaterländischen Geschichte boten, so mußten die verwickelten politischen u. staatsrechtlichen Verhältnisse dieser Staaten unter einander, so wie deren Beziehungen zu den Päpsten, wie zu Deutschland, Frankreich u. Spanien Gelegenheit zur Ausbildung des diplomatischen u. politischen Sinnes bieten. An der Spitze aller Politiker wie Geschichtschreiber dieser Zeit ist der berühmte Niccolo Machiavelli (s. d.). Als großer u. tiefblickender Staatsmann zeigt er sich in den Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio, in den Werken Dell' acte della guerra, vor allem aber im Principe, als Geschichtschreiber in seinen meisterhaften Storie fiorentine. Obgleich durch den Namen Machiavellis verdunkelt, sind unter den Politikern noch als bedeutend anzuführen: Scipione Ammirato (st. 1601), welcher seine Discorsi sopra C. Tacito namentlich gegen Machiavelli richtete; Paolo Paruta (st. 1598), wegen seiner Discorsi politici u. seiner Schrift Della perfezione della vita civile; ferner Giovanni Botero (st. 1617), welcher in seinen Schriften Delle cause della grandezza delle [illegible] seinem Hauptwerke Della ragione di stato u. seinen Relazioni universali nicht allein billige Grundsätze in Hinsicht auf Andersgläubige, sondern auch die ersten gesunden Principien über Besteuerung u. Nationalwohlstand aussprach. Die allgemeine Geschichte ihrer Zeit schrieben lateinisch: Paolo Giovio aus Como (st. 1552), in seinem Werke Historiae sui temporis, wozu er später noch die Elogia virorum bellica virtute illustrium u. mehre Descriptiones fügte; ferner Bernardo Rucellai (Oricellarius, st. 1514), dessen kleines Werk De bellis italicis in Bezug auf Sprache u. Darstellung für das beste seiner Zeit gelten kann; Galeazzo Capra od. Capella, welcher mit Wahrheit u. Unparteilichkeit in zierlichem Latein Commentarii über die Kriege von 1521—30 im nördlichen Italien schrieb; Giorgio Florio, welcher die Kriege Karls VIII. u. Ludwigs XII. in Italien schildert. Unter den Geschichtschreibern, welche sich der Italienischen Sprache bedienten, ist der berühmteste Francesco Guicciardini aus Florenz (st. 1540), dessen Storia d'Italia (von 1494—1534) jedoch stylistisch nicht genügt u. auch nicht als zuverlässig gelten kann. Der Sprache wegen wird gerühmt Pier Francesco Giambullaris Storia dell' Europa (887—913). Außerdem sind noch hervorzuheben Giambattista Adriani (st. 1579) wegen seiner Storia de' suoi tempi, Biagio Buonaccorsi wegen seines trockenen aber brauchbaren Diario italiano (1498—1512), u. Patrizio de' Rossi wegen seiner interessanten Memorie storiche dei principali avvenimenti d'Italia durante il pontificato di Clemente VII. Unter den Specialgeschichten der einzelnen Städte behaupten die von Florenz den Vorrang vor allen anderen. Die wichtigsten Florentinischen Geschichtsschreiber, welche sich mehr od. weniger auf die letzten Umwälzungen in der Stadt, die den Untergang der Freiheit herbeiführten, beschränken, sind Jacopo Nardi (st 1555), dessen Werk die Zeit von 1494—1531 umfaßt, Filippo Nerli (st. 1556), der geistreichste Nachfolger Machiavells, Benedetto Barchi (st. 1565), Bernardo Segni (st. 1558), dessen Geschichtswerk in Bezug auf Styl u. Gesinnung zu den besten gehört, Gino Capponi, dessen kleines aber meisterhaftes Werk den Titel Tumulto de' Ciompi führt, Neri Capponi, welcher die Zeit von 1419—56 schildert, u. Giovanni Cavalcanti, welcher die Begebenheiten seiner Zeit erzählt. Der Venetianer Giammichele Bruto (st. 1594), hat in lateinischer Sprache über die Geschichte von Florenz geschrieben. Auch die Geschichte von Venedig ist vielfach bearbeitet worden. Im Auftrage des Staates schrieben der berühmte Pietro Bembo, welcher sein ursprünglich lateinisches Werk selbst ins Italienische übertrug, u. sein Fortsetzer Paolo Paruta; ähnliche Werke lieferten Daniello Barbaro u. Lodovico Contarini. Die Geschichte der Republik Genua schrieben außer Agostino Giustiniani (dessen einfache Chronik bis 1528 reicht), Jacopo Bonfadio (enthauptet 1550), dessen lateinisches Werk über die Zeit von 1528—50 klassisch geschrieben ist; Uberto Foglietta (st. 1581), welcher in ebenso schöner Sprache lateinisch die Geschichte seiner Vaterstadt bis 1527 herab darstellte. Ferrara hat an Giraldo Cinzio, Giambattista Pigna u. Girolamo Falletti gute Geschichtsschreiber gefunden. Neapel erhielt im 16. Jahrhundert seinen ersten, aber

Digitized by Google

trotz seiner Berühmtheit doch wenig selbständigen u. zuverlässigen Geschichtschreiber an Angelo di Costanzo. Camillo Porzio schrieb La congiura de' Baroni del regno di Napoli u. Gianantonio Summonte (st. 1602) eine Geschichte von Neapel vom Ursprung der Stadt bis 1582. Einzelne Italiener wandten sich auch der Geschichte fremder Länder zu, mit denen ihr Vaterland in Beziehung stand. So schrieb Paolo Emili (st. 1529) über Frankreich, Lucio Marineo über Spanien, Bernardo Davanzati über England, Lodovico Giucciardini über die Niederlande; ferner Martire d'Anghiera seine wichtigen Werke De insulis nuper inventis u. De rebus oceanicis et de orbe novo, u. Giambattista Maffei (st. 1603) seine Historiarum indicarum libri XVI. Erst die Arbeiten der Reformatoren zwangen die katholische Kirche ihrerseits an die Darstellung der Kirchengeschichte zu denken u. so entstanden die Annales ecclesiastici des Cesare Baronio (st. 1607), ein rühmliches Denkmal beispiellosen Fleißes. Die hohe Blüthe aller Künste in diesem Jahrhundert bot Veranlassung, theils zu kunsthistorischen Studien, theils zu theoretischen Betrachtungen u. belehrenden Anweisungen. Ohne Vergleich das Hauptwerk für die Geschichte der Kunst sind die Vite de' piu excellenti pittori, scultori ed architetti von Giorgio Vasari (st. 1574). Mehr theoretisch behandelt Rafaello Borghini die Malerei u. Sculptur in seinem Riposo. Nicht minder wichtig sind die Schriften des florentinischen Goldarbeiters Benvenuto Cellini (st. 1570), dessen musterhafte Selbstbiographie durch Goethes Übersetzung bekannt geworden ist. Auch dessen Abhandlungen über Goldschmiedekunst, Sculptur, Zeichnen u. Baukunst sind für die Kunstgeschichte von hohem Werthe. Letzteres gilt auch von Giampolo Lomazzi's, eines Mailänders, des Malers Bernardo Campi aus Cremona u. des Giambattista Armenino aus Florenz Schriften über die Malerei. Über die Baukunst schrieb der große Baumeister Andrea Palladio (st. 1580) ein großes unschätzbares Werk; auch die Idea d'architettura universale von Vincenzo Scammozzi (st. 1616) ist für die Kunst von Bedeutung. Die Literaturgeschichte, in welcher die Italiener in der Folge mehr geleistet haben, als die meisten anderen Völker, zeigt sich im 16. Jahrh. nur erst in dürftigen Anfängen. Zu nennen sind nur des Giammaria Barbieri (st. 1571) Werk Dell' origine della poesia rimata (Modena 1790) u. die beiden Libreríe (Ven. 1550 u. ebd. 1551, 1555) des Vielschreibers Antonio Francesco Doni (st. 1574) aus Florenz. Die gelehrten Arbeiten des Jesuiten Antonio Possevino (st. 1612) gehören mehr der allgemeinen Encyklopädie an, als der Literaturgeschichte. Auch die ersten grammatischen Versuche über die Italienische Sprache fallen in dieses Jahrhundert (s. Italienische Sprache). Die Philosophie, welche bisher nur im Dienste des herrschenden kirchlichen Systems vegetirt hatte u. sich nur in den gewöhnlichen Bahnen der Schule, die sich um Plato u. Aristoteles drehten, bewegt hatte, fing im 16. Jahrh. das erstemal an, ein selbständiges Leben zu äußern. Unter den Männern, welche ihrer eigenen Speculation vertrauten, sind Girolamo Cardano (st. 1576), der geniale Giordano Bruno u. Lucilio Varini die bedeutendsten, jedoch mußten die beiden Letzteren (1600 u. 1619) ihre philosophische Kühnheit auf dem Scheiterhaufen büßen.

IV. Die vierte Periode der Geschichte der Ital. L., Il seicento, welche vom Ende des 16. bis gegen das letzte Viertel des 18. Jahrh. reicht, ist das Zeitalter des Verfalles u. der Ausartung der Künste, bes. der Poesie, in Italien. Hauptursachen dieser allgemeinen Ermattung des Geistes sind einerseits die Reaction des Katholicismus gegen Ideen der Reformation, welche mit Hülfe der Inquisition alle Fortschritte, namentlich in den historischen, philologischen u. philosophischen Wissenschaften ängstlich überwachte u. niederzuhalten suchte, andererseits die damalige politische Lage Italiens. Hierzu kam noch seit dem Ende des 17. Jahrhunderts der verderbliche Einfluß französischer Theorien u. Vorbilder, welche die Geister verwirrten, die echt nationale Bildung verdrängten u. unter dem Namen der Philosophie eine elende Frivolität unter den höheren Klassen verbreiteten. Aberglaube unter dem Volke, Unglaube unter den Gebildeten bezeichneten im 18. Jahrh. u. bezeichnen zum Theil noch bis in die neueste Zeit herein den geistigen Zustand Italiens. Nur einen Ersatz erhielt die herabgesunkene Nationalität in der raschen Entwickelung der physikalischen u. mathematischen Wissenschaften, worin ungeachtet mancher pfäffischer Verfolgung, eine Anzahl der ausgezeichnetsten Männer sich hervorthat u. die unverwüstliche Kraft des italienischen Geistes bekundete. Es entstanden einige wahrhaft wissenschaftliche Verbindungen, welche leider nur zu schnell den ungünstigen Zeitumständen erlagen. Dahin gehört die Accademia dei Lincei in Rom, 1603 gestiftet, die älteste dieser Art in Italien, wie überhaupt in Europa. Zu der 1657 begründeten Accademia del Cimento gehörten die bedeutendsten Gelehrten jener Zeit. Obgleich beide Akademien keinen langen Bestand hatten, gaben sie doch den Anstoß zur Bildung ähnlicher Vereine an vielen Punkten Italiens u. wurden eine mächtige Stütze für die fortschreitende Entwickelung der physikalischen Wissenschaften. Die Astronomie, die Mathematik, die Physik, die Medicin sind im 17. Jahrh. unter den Italienern so durch Gelehrte in einer Zahl vertreten, wie sie kein anderes Volk in dieser Zeit aufzuweisen hat. Der glänzendste Name unter denselben ist in dieser Periode Galileo Galilei (s. d.), dessen Werke auch in sprachlicher Beziehung ausgezeichnet sind. Unter seinen Schülern sind die berühmtesten Vincenzo Viviani aus Florenz (st. 1703), Evangelista Torricelli aus Faenza (st. 1647) u. Benedetto Castelli aus Brescia. Andere berühmte Mathematiker u. Physiker dieser Zeit waren Gianalfonso Borelli aus Neapel (st. 1679), Domenico Guglielmini aus Bologna (st. 1710), Giovanni Domenico Cassini (st. 1712 in Paris). Der Jesuit Giambattista Riccioli aus Ferrara (st. 1671) u. Francesco Grimaldi aus Bologna (st. 1663) gehörten zu den ausgezeichnetsten Astronomen ihrer Zeit. Nach längerem Zwischenraume reiht sich im 18. Jahrh. Maria Zanotti aus Bologna denselben an. Unter den Förderern der Medicin, welche mit dem Erwachen der physikalischen Wissenschaften eine neue Gestalt annehmen mußte, zeichneten sich Marcello Malpighi (st. 1694), Lorenzo Bellini (st. 1704), vor Allen aber auch der als Naturforscher u. Dichter bekannte Francesco Redi aus Arezzo (st. 1697) aus. Später machte sich Antonio Cocchi (st. 1758) als Lehrer der Medicin in Pisa u. Florenz berühmt; der ausgezeichnete Botaniker u. Arzt Domenico Cirillo in Neapel wurde 1799 hingerichtet. So wenig

Digitized by Google

die Zeitverhältnisse philosophische Studien begünstigten, so wandten sich denselben doch mehrere fähige Köpfe zu; dahin gehört vor Allen der unglückliche Tommaso Campanella aus Calabrien (st. 1639), welcher außer seinen philosophischen Schriften auch Poesie filosofiche hinterlassen hat. Etwas später lebte Giambattista Vico aus Neapel (st. 1744), einer der genialsten Forscher, welche Italien besessen hat, der durch sein Hauptwerk, die Principj di scienza nuova, das erste Licht in die Geschichte der Völker gebracht hat. Gegen Ende dieses Zeitraumes, wo freilich durch den Einfluß der französischen Ideen auch in Italien ein freierer Geist der Untersuchung erwachte, thaten sich Cesare Beccari (st. 1794) u. Gaetano Filangieri, weiter Antonio Genovesi (st. 1769), Ferdinando Galiani (st. 1787), Mario Pagano (hingerichtet 1799), die Brüder Pietro u. Alessandro Verri (st. 1797 u. 1816), Letzter namentlich durch seine Notti romane hervor.

Obwohl die Verhältnisse dieser Periode jeder freien Forschung u. freien Rede sehr ungünstig waren, hat das Gebiet der Geschichte sehr viele Bearbeiter gefunden, u. selbst mehrere Werke von hoher Bedeutung aufzuweisen, wenn auch nur wenige, welche Selbsterlebtes schildern. Die Kirchengeschichte Italiens nennt als ihren, aber freilich einsam stehenden Stolz, den Serviten Fra Paolo Sarpi (st. 1623), welcher in seiner Geschichte des Tridentinischen Concils ein Meisterwerk schuf, der das Werk des Sforza Pallavicino (st. 1667) über denselben Gegenstand weit nachsteht. Unter der Zahl derjenigen Historiker, welche im ersten Theile dieser Periode noch die Geschichte ihrer Zeit zu schildern suchten, ist vor Allen Arrigo Caterino Davila (st. 1631) wegen seines vom Standpunkte des Hofes aus geschriebenen Werkes Delle guerre civili di Francia (1547—98) zu nennen. Hieran reihen sich die Storia della guerra di Fiandra (1559—1607) von Guido Bentivoglio (st. 1644) u. das im fließendsten Latein geschriebene Werk De bello Belgico des Jesuiten Famiano Strada (st. 1649). Als Werke gelehrten Fleißes sind zu nennen Francesco Capocelatro's (st. 1670) Geschichte von Neapel, von Roger I. bis zum Tode Friedrich's II.; ferner die sehr geschätzte Geschichte Venedigs (1613—71) von Battista Nani (st. 1678). Ausgezeichnet durch Wahrheitsliebe ist die Geschichte seiner Zeit (1613—50) von Pietro Giovanni Capriata aus Genua (st. nach 1650). Ohne eigentlichen Werth sind die zahlreichen Compilationen des Gregorio Leti aus Mailand (st. 1701). Je weiter man in dieser Periode vorschreitet, desto mehr treten Sammlerfleiß u. Erudition an die Stelle der großartigen Gesinnung u. des politischen Scharfsinnes, welchen die Geschichtsschreiber der vorhergehenden Jahrhunderte bekunden. Als der ausgezeichnetste Gelehrte dieser Art ist Lodovico Antonio Muratori (st. 1750) zu nennen, dessen höchst zahlreiche u. zum Theil sehr umfangreiche Werke (darunter auch die ungemein fleißig gearbeiteten Annali d'Italia) jedoch meist lateinisch geschrieben sind. Ihm nicht unähnlich an vielseitiger Thätigkeit war sein Freund, der Marchese Scipione Maffei (st. 1755) aus Verona. Unstreitig der bedeutendste Geschichtsschreiber der zweiten Hälfte dieser Periode ist Pietro Giannone (st. 1748), welcher nach Herausgabe seiner Storia civile del regno di Napoli sein Vaterland verlassen mußte. Weit unter ihm steht Carlo Giovanni Maria Denina (st. 1813), unter dessen zahlreichen Geschichtswerken die Révoluzione d'Italia das beste sind. Zu nennen ist noch die Storia di Milano vom Grafen Pietro Verri (st. 1797), welche an Pietro Custodi u. Stefano Ticozzi Fortsetzer gefunden hat. Um die Kunstgeschichte hat sich diese Periode sowohl in allgemeineren Darstellungen als in specielleren Untersuchungen viele Verdienste erworben. Hervorzuheben sind aus früherer Zeit Filippo Baldinucci aus Florenz (st. 1696), welcher in seinem Hauptwerke, den Notizie de' professori del disegno da Cimabue in quà, den Vasari zu vervollständigen u. zu berichtigen suchte; ferner Carlo Dati aus Florenz (st. 1675) u. Giovanni Baglione, welcher Vite de' pittori, scultori, architetti ed intagliatori schrieb. Aus späterer Zeit ist das Hauptwerk für die Kunstgeschichte Italiens die Storia pittorica d'Italia von Luigi Lanzi (st. 1810), neben welcher noch die Storia della scultura des Grafen Leopoldo Cicognara zu nennen ist. Die Oper hat an dem Spanier Arteaga, das Theater überhaupt an Pietro Napoli Signorelli (st. 1815) Geschichtschreiber gefunden. Der Feldherr Raimondo Montecuccoli aus Modena (st. 1681) wurde durch seine Aforismi dell' arte bellica der erste Militärschriftsteller seines Vaterlandes. Einen Glanzpunkt in dieser Periode bilden die Arbeiten der Italiener über ihre eigene Literatur. Im Anfange derselben gab Giantvittorio Rossi aus Rom (st. 1647) unter dem Namen Janus Nicius Erythræus in seiner Pinacotheca eine Geschichte vieler zu seiner Zeit lebenden Gelehrten, u. der Arzt Giovanni Cinelli Calvoli aus Florenz (st. 1706) in seiner Biblioteca volante (Ven. 1734, 4 Bde.) eine sehr brauchbare Sammlung unzähliger kleiner Schriften heraus. Hieran reiht sich die Biblioteca dell' eloquenza italiana von Giusto Fontanini (Rom 1736, mit den trefflichen Noten des Apostolo Zeno, Ven. 1753, 2 Bde.) Den ersten, wenn auch schwachen Versuch einer wirklichen Geschichte der Ital. machte Giacinto Gimma (st. 1735) in seiner Idea della storia dell' Italia letterata (Neap. 1723). Die wichtigsten Werke aber sind die Storia della volgar poesia (Rom 1698, Ven. 1731, 6 Bde.), von Giovanni Maria de' Crescimbeni (st. 1728), ferner die große Storia e ragione d'ogni poesia (Bologna 1739, Mail. 1741—52, 7 Bde.) des Jesuiten Francesco Saverio Quadrio (st. 1756). Ein Werk unendlichen Fleißes sind die Scrittori d'Italia (Brescia 1753—63, 6 Bde.) des Grafen Giovanni Maria Mazzuchelli (st. 1769) in alphabetischer Ordnung, welches jedoch nur bis zum Buchstaben B reicht u. keinen Fortsetzer gefunden hat. Alle diese Arbeiten werden jedoch übertroffen durch die fleißige, zugleich aber auch im Ganzen mit gesundem Urtheil u. mit Kritik ausgestattete Storia della letteratura italiana (Modena 1772—83, 14 Bde., 1787—94, 16 Bde. u. ö., zuletzt Mail. 1822—26, 16 Bde.) des Girolamo Tiraboschi aus Bergamo (st. 1794). Giambattisto Corniani (st. 1813) in seinen Secoli della letteratura italiana (Brescia (1818—19, 9 Bde.) u. der bei weitem geistvollere Camillo Ugoni in seinem Werke Della letteratura italiana (ebd. 1820—1822, 3 Bde.) behandeln nur biographisch eine gewisse Anzahl Schriftsteller. Hierzu kommen zahlreiche Werke über die Geschichte der Literatur u. Gelehrten in den einzelnen Staaten, Landschaften u. Städten Italiens. In allen diesen zum Theil mit unermüdlichem Fleiße gear-

Digitized by Google

beiteten Werken werden jedoch am meisten Kritik u. ästhetisches Urtheil vermißt. An Schriftstellern darüber hat es nicht gefehlt, wohl aber an tieferer philosophischer Bildung; was bis auf die neueste Zeit herab über diesen Gegenstand zur Veröffentlichung kam, ist fast nichts anderes, als der Widerschein französischer Grundsätze. Einer der ersten, welcher sich um ästhetische Theorie u. Kritik verdient machte, ist Benedetto Fioretti, bekannter unter dem Namen Udeno Nisieli (st. 1642), der Verfasser der Proginnasmi poetici; ihm folgte Benedetto Averano aus Florenz (st. 1707) mit seinen Dissertationes u. der schon erwähnte Crescimbeni mit seinem Trattato della bellezza della volgar poesia. Gründlicher u. umfassender als diese alle ist der gelehrte Jurist Giovanni Vincenzo Gravina (1718), welcher in seiner Schrift Della ragion poetica die Natur als höchstes Gesetz aufstellend, sowohl den Aristoteles, wie die Marinisten bekämpft. Geistreicher als Muratori's Werk, Della perfetta poesia, sind die Ragguagli di Parnasso des Trojano Boccalini (st. 1613) u. in noch höherem Grade die journalähnlichen Frusta letteraria des Giuseppe Baretti (st. 1789). Die eigentliche literärische Kritik gewann im 17. Jahrh. ein weites Feld durch das Entstehen der Zeitschriftenliteratur. Das erste literarische Journal der Italiener war das Giornale de' letterati, welches 1668 in Rom von Francesco Nazari begründet wurde (s. Zeitungen u. Zeitschriften).

Schon oben wurde erwähnt, daß gegen die Mitte des 18. Jahrh. der französische Einfluß so sehr die Oberhand gewann, daß er sich auch in der Sprache offenbarte. Die Männer, welche diese Richtung vertraten, meinten zwar, ihr Volk, welches sie in Erschlaffung versunken sahen, wieder zu erwecken, allein sie verliefen die Bahn der wahren Nationalentwickelung, u. ihre Erfolge konnten daher nicht von langer Dauer sein. Die Hauptvertreter dieser Richtung waren Francesco Algarotti aus Venedig (st. 1764), ein Liebling Friedrichs des Großen, welcher zwar Vieles, aber nur Unbedeutendes schrieb; Saverio Bettinelli aus Mantua (st. 1808), welcher in seinen Lettere Virgiliane seine Unfähigkeit bewies, einen wahren Dichter, wie Dante, zu würdigen; das meiste aber wirkte zur Verbreitung neuer u. zwar französischer Ansichten in der Literatur Melchiorre Cesarotti (st. 1808), welcher unter anderm auch seine Landsleute mit dem Ossian bekannt machte u. die Poesie Homers behandelte. Haben auch diese Männer, vorzüglich aber Cesarotti, nicht den richtigen Weg zur Regeneration des italienischen Geistes eingeschlagen, so haben sie unstreitig das Verdienst, das abgestorbene, pedantische Wesen ihrer Zeit zurückgedrängt u. die Bekanntschaft mit den geistigen Schöpfungen u. Ansichten anderer Völker vermittelt u. somit im Ganzen heilsam auf die Bildung ihres Volkes gewirkt zu haben.

Die Dichter dieser Periode tragen noch mehr als die übrigen Schriftsteller das traurige Gepräge ihrer Zeit. Als Grundfehler der Poesie läßt sich Unnatur, Mangel an Wahrheit angeben. Geistige Erschlaffung u. Gesinnungslosigkeit treten im Allgemeinen mehr od. minder bei allen Schriftstellern dieses Zeitraumes entgegen; die Dichter gefallen sich in der Schilderung von Dingen, welche man nicht innerlich empfunden, innerlich erschaut hatte; daher eitles Wortgedränge, unpassender, oft gigantischer u. falscher Bilderwust; langweilige Ausschmückungen u. kleinliche Ausmalungen jedes Nebenumstandes; Schwulst, Wortspiele, geschrobene Antithesen u. unsinnige Metaphern; überhaupt Concetti, wie man diese Spiele eines eitlen u. leeren Witzes zu bezeichnen pflegte. Die falsche Richtung, deren Keime sich schon bei den Dichtern der früheren Jahrhunderte finden, mußte um so mächtiger hervortreten, je mehr die späteren Dichter ohne innere Begeisterung, ohne wahren Beruf, die Poesie nur als ein heiteres Spiel zur Befriedigung der eigenen Eitelkeit u. zur Erheiterung für Andere betrachten. Die Zahl der Lyriker dieser Periode ist unübersehbar. An der Spitze aller Dichter dieser Periode, mit allen ihren Fehlern behaftet, aber an Phantasie u. melodischer Fülle des Ausdruckes hoch über die meisten andern sich erhebend, steht Giambattista Marini aus Neapel (st. 1625). Unter der großen Anzahl seiner Werke ist sein großes episch-mythologisches Gedicht l'Adone das wichtigste, welches alle seine Vorzüge u. zugleich auch alle seine Fehler am besten erkennen läßt. Marini fand allgemeine Bewunderung, nicht blos in Italien, sondern auch in Frankreich u. auf der Pyrenäischen Halbinsel; er wurde das Haupt einer ganzen Dichterschule, der Marinisten, welche, ohne seine Vorzüge zu theilen, fast nur die Fehler ihres poetischen Führers nachzuahmen od. wo möglich noch zu übertreiben vermochte. Bis zum tollsten Übermaß aber wurde die Manier Marini's von zwei Juristen aus Bologna, Claudio Achillini (st. 1640) u. Girolamo Preti (st. 1626), gesteigert. Es fehlte zwar nicht an Männern, welche dieses Unwesen erkannten u. demselben entgegen zu wirken suchten; allein als ein verunglückter Versuch dieser Art muß die 1690 durch Crescimbeni u. Gravina gestiftete Akademie der Arkadier in Rom betrachtet werden, welche zwar bald in allen Theilen Italiens Nachahmung fand, aber mit dem von ihr vertretenen Schäferwesen nur eine neue Abgeschmacktheit an die Stelle des Marinismus setzte. Mit besserem Erfolge steuerten dagegen einzelne andere Dichter durch Werke ernsterer Art. Dahin gehört der sich mehr dem Alterthume zuwendende Gabriello Chiabrera aus Savona (st. 1637), welcher zwar die Weichlichkeit seiner Zeitgenossen vermeidet, aber dabei in Schwulst u. hochtrabenden Pathos verfällt. In denselben Fehler verfällt auch häufig Fulvio Testi (st. 1646), so wie der männlichere u. edlere Vincenzo da Filicaja aus Florenz (st. 1707). Dichter, wie Benedetto Menzini aus Florenz (st. 1708), Alessandro Guidi (st. 1712), Giambattista Felice Zappi (st. 1719), Francesco de Lemene (st. 1704) u. Carlo Maria Maggi (st. 1699), welche eine Art poetischen Hofs der Königin Christine von Schweden bildeten, waren zu ihrer Zeit zwar hochberühmt, sind aber durch Schwulst, Ziererei u. weitschweifige Weichlichkeit ungenießbar. Dasselbe gilt auch von Carlo Innocenzio Frugoni aus Genua (st. 1768). Ganz anderer Art, dem Geiste Dante's verwandt, sind dagegen die nicht zahlreichen Poesien des Eustachio Manfredi aus Bologna (st. 1738). Auch die lyrischen Dichtungen des Paolo Rolli aus Rom (st. 1767) sind nicht ohne Werth. Gegen Ende des Zeitraumes werden noch mit Auszeichnung genannt Lodovico Fontana Savioli (st. 1804) u. Onofrio Minzoni (st. 1817). Einer der besten italienischen Dichter ist Giovanni Meli aus Palermo (st. 1815), von welchem man reizende Gedichte in sicilianischer Mundart besitzt; nicht minder Beachtung verdient Carlalfonzo Pellizzoni (st. 1818), welcher

Digitized by Google

im mailändischen Dialekte dichtete. Schon in die letztere Periode herein greifen die Lyriker Francesco Gianni, Luigi Carretti (st. 1805), Clemente Bondi (st. 1821), Luigi Lamberti (st. 1813), Giovanni Fantoni (st. 1807), Angelo Mazza (st. 1817), Jacopo Vittorelli (st. 1835) ꝛc.

In einer Periode, welche eine so große politische u. wissenschaftliche Verkommenheit zeigt, konnten kaum bedeutendere epische Dichtungen entstehen; von den vielen Versuchen, welche gemacht wurden, hat sich kein einziger über das Mittelmäßige erhoben. Der Vergessenheit anheim gefallen sind die epischen Poesien des Chiabrera, ebenso der Mondo nuovo des Tommaso Stigliani (st. nach 1625) u. Mondo creato des Gasparo Murtola. Das beste Werk aus dieser Zeit ist noch Il conquisto di Granata des Girolamo Graziani (st. 1675), welches jedoch vielfach überschätzt worden ist. Schwächer sind der Boemondo von Giovanni Leone Sempronij (st. 1646) u. das Imperio vendicato von Antonio Carraccio. Manches Eigenthümliche zeigen die Dichtungen Adamo o il mondo creato von Tommaso Campailla (st. 1740) u. die Visioni sacre e morali von Alfonso Varano (st. 1788). Desto günstiger waren die Zeitverhältnisse für das komische Heldengedicht. Der größte Meister in dieser Gattung ist unbestritten Alessandro Tassoni aus Modena (st. 1635), dessen Hauptwerk, die Secchia rapita, zwar noch immer gelesen wird, aber doch kein rechtes Interesse zu erwecken im Stande ist. Noch in viel höherem Grade gilt letzteres von dem Scherno degli Dei des Francesco Bracciolini aus Pistoja (st. 1645). Berühmt zwar, aber ohne die weitläufigen Commentare von Minucci, Biscioni u. Salvini ganz unverständlich ist das echt florentinische Malmantile racquistato des Malers Lorenzo Lippi aus Florenz (st. 1664). Andere Dichtungen dieser Gattung, aber nur noch dem Literarhistoriker bekannt, sind der Torracchione desolato von Bartolommeo Corsini (st. 1675), L'asino vom Grafen Carlo de' Dottori, Le pazzie de' savj ovvero il Lambertuccio von Bartolommeo Bocchini, Il lamento di Cecco da Varlunga von Francesco Baldovino aus Florenz (st. 1716), La Cicceide von Gianfrancesco Lazzarelli (st. 1694), La Moscheide u. La Franceide von Giambattista Lalli (st. 1637), welcher auch eine Eneide travestita geschrieben hat; La Bucchereide von Lorenzo Bellini, La presa de Samminiato von Ippolito Neri u. a. Als Nachklang einer längstverschollenen Zeit ist der Ricciardetto des römischen Prälaten Niccolo Fortegherri (st. 1735) von Interesse, durch welchen derselbe das einst so beliebte Heldengedicht wieder zu beleben suchte. Zu die Zahl der komischen Dichtungen gehört die poetische Bearbeitung des alten Volksbuchs Artuzie di Bertoldo von Giulio Cesare Croce, einer Art von Eulenspiegel, welches unter dem Titel Bertoldo con Bertoldino e Cacasenno von zwanzig verschiedenen Verfassern italienisch geschrieben, nachher von eben so vielen Damen in die Bolognesische Mundart übersetzt wurde. Ebenso wurden die Späße des Gonella, eines Hofnarren des Herzogs Borso von Ferrara, durch Giulio Cesare Becelli in Verse gebracht. Ein wunderliches Werk ist der Cicerone des Giovanni Carlo Passeroni (st. 1803), doch voll des gutmüthigsten echt italienischen Humors. Das Gegenstück dazu bilden die Animali parlanti u. Novelle des Giambattista Casti (st. 1803), welche ganz von der frivolsten französischen Manier durchdrungen sind. Ein neueres satyrisch komisches Gedicht ist der Poeta di teatro (1808) von Filippo Pananti (st. 1837). Die zuerst im 18. Jahrh. bearbeitete Fabel hat außer Passeroni noch mehre Dichter aufzuführen, so den Aurelio Bertola (st. 1798), welcher Gessners Manier nach Italien zu verpflanzen suchte, u. Lorenzo Pignotti (st. 1812.) Bei weitem vorzüglicher in der Sprache sind jedoch Luigi Clasio (Fiacchi) aus Toscana u. Gaetano Parego. Die Satyre hat in diesem Zeitraume wenig Glück gehabt. Die Satyren des Virginio Cesarini, des Lorenzo Azzolini u. des Lodovico Adimari sind längst verschollen; eher verdienen die Sermoni des Chiabrera u. die Satyren des Jacopo Soldani (st. 1641) Beachtung. Außer diesen hat der ganze Zeitraum nur einen wahrhaft originellen Dichter dieser Gattung aufzuweisen, den Maler Salvator Rosa (st. 1673), dessen Satyren höchst eigenthümlich, bizarr, leidenschaftlich u. nichts weniger als musterhaft in Bezug auf die Sprache sind, u. wahrscheinlich auf vorhergegangenen Improvisationen beruhen. Sehr geachtet werden auch noch, bes. wegen der Anmuth der Sprache, die Schriften u. insbesondere die Satyren des Gasparo Gozzi aus Venedig (st. 1786). Unter den Satyrikern der Folgezeit verdienen die meiste Erwähnung Giuseppe Zanoja (st. 1817), Giannantonio de Luca u. Angelo d'Elci. Das Beste, was die didaktische Poesie in dieser Periode aufzuweisen hat, ist die Riseide ossia la coltivazione del riso von Giambattista Spolverini (st. 1767), welche für ein Meisterstück gilt. Erwähnung verdienen noch Giovanni Vincenzo Imperiali, Herzog von S. Angelo wegen seines Stato rustico, Giovanni Lorenzo Stecchi wegen seines Gedichtes Delle meteore, Bartolommeo Lorenzi (st. 1820), Verfasser der Coltivazione de' monti, u. Zaccaria Betti (st. 1788) wegen seiner Bacchi dei Seta. Noch jünger sind Cesari Arici (st. 1836), welcher drei kleinere didaktische Dichtungen (1808—14) u. Giuseppe Nicolini, welcher La coltivazione de' cedri (1815) herausgab.

Die dramatische Poesie gelangte auch in diesem Zeitraume zu keiner höheren Bedeutung u. wurde von der sich steigernden Lust an der Oper in den Hintergrund gedrängt. Die meisten Producte der zahlreichen Tragiker dieses Zeitraums sind bombastisch u. hohl, ohne Wahrheit u. ohne Interesse, oft bis zum Albernen u. Lächerlichen herabsinkend. Selbst die Stücke des Giovanni Delfino (st. 1699) u. Antonio Carraccio (st. 1702), welche noch die meiste Vollkommenheit zeigen, sind jetzt ganz vergessen. Auf der einen Seite wurde das Spanische in ungeschickter u. geistlos übertreibender Weise nachgeahmt, andererseits suchte man das Publicum durch abenteuerliche Darstellung heiliger Gegenstände zu gewinnen. In letzter Art ist der Adamo des Schauspielers Giambattista Andreini (st. 1652) berühmt geworden, welcher ganz in der Art der alten Mysterien gehalten ist. Gegen Ende des 17. Jahrh., als das französische Theater in Italien bekannt wurde, suchte man sich die Weise der französischen Dramatiker anzueignen. Der erste, welcher nicht nur die französische Tragödie, sondern auch die Alexandriner in Italien heimisch zu machen suchte, war Pier Jacopo Martelli aus Bologna (st. 1727). Das beste jedoch, was das 18. Jahrh. überhaupt im Tragischen hervorbrachte, ist ohne

Digitized by Google

Vergleich die Merope des oben schon erwähnten Scipio Maffei; ihm steht nicht unwürdig zur Seite der Mathematiker Antonio Conti aus Padua (st. 1749). Gänzlich verschollen dagegen sind die Werke des Pietro Chiari aus Brescia. Reicher u. bedeutender sind in diesem Zeitraum die Leistungen der Italiener in der Komödie. Die Commedia dell' arte erhielt sich trotz aller Anfeindung bis auf die neueste Zeit herab. Für dieselbe schrieb mit großem Beifall der Dichter u. Schauspieler Flaminio Scala (st. 1620), welcher mit seiner Truppe auch Paris besuchte. Noch mehr Aufsehen erregten in Paris die Talente des Tiberio Fiorillo (st. 1694); auch Salvator Rosa war unter dem Namen Signor Formica in Florenz u. Rom für die Komödie thätig. Im Anfange des 17. Jahrh. blühte die Komödie vorzüglich in Neapel. Der berühmteste unter den dortigen Dichtern war Giambattista Porta, welcher 14 Komödien veröffentlichte. Ihm sind an die Seite zu setzen Lorenzo Stellato, der Herzog von Sermonetta, Filippo Gaetano u. Francesco d'Isa (st. 1622); kühner u. eigenthümlicher ist Scipione Errico in seinen Stücken in den Rivolte di Parnasso. Ganz eigenthümlich in ihrer Art sind La Fiera u. La Tancia von dem jüngeren Michelangelo Buonarotti (st. 1646), von denen das eine im Floreutinischen Stadtdialekt, das andere in der Bauernsprache eigens dazu geschrieben wurden, um der Crusca Beispiele aus der Volkssprache Toscanas für ihr Wörterbuch zu bieten. Die bedeutendsten Talente für die Komödie hat das 18. Jahrh. entwickelt. Zunächst zu nennen ist Girolamo Giglio aus Siena (st. 1722), welcher doch mehr Nachahmer des Racine u. Molière, als selbständiger Dichter war. Auch der Lyriker Giambattista Fagiuoli schrieb mehre nicht eben bedeutende Komödien, welche, so wie die des Marchese Liveri aus Neapel (1740—50) u. des erwähnten Chiari in Venedig, ihrer Zeit Beifall fanden, jetzt aber vergessen sind. Die Leistungen aller seiner Vorgänger verdunkelte aber Carlo Goldoni (st. 1792), der einzig wahre Komiker, welchen Italien aufzuweisen hat. Er wollte in der Art Molière's schreiben u. durch edlere Sittenkomödie die Commedia dell' arte verdrängen. Letzteres gelang ihm zwar nicht, doch hat er in vielen seiner zahlreichen Stücke treue Schilderungen echt italienischer Charaktere u. Sitten in natürlicher, oft selbst nachlässiger Sprache gegeben, welche ihn zum Lieblingsdichter seines Volkes machten. Er beherrschte mit seinen Stücken von 1740—50 in Venedig die Bühne, obgleich er eine Zeit lang gegen den Einfluß des Chiari zu kämpfen hatte, bis sich Graf Carlo Gozzi (st. 1806) gegen Beide erhob u. sie durch seine dramatisirten Märchen (Fiabe teatrali), welche reich an Poesie, Laune u. bizarren Erfindungen sind, überflügelte. Gegen Ausgang des 18. Jahrh. schwankte man zwischen französischen u. auch deutschen Vorbildern (Kotzebue u. Iffland), auch hat sich kein einziges wahrhaft bedeutendes Talent hervorgethan. Dahin gehören Antonio Avelloni, Gualzetti aus Neapel, Greppi aus Bologna u. A. m. Die weinerliche Komödie wurde eine Zeit lang nicht ohne Erfolg durch Camillo Federici aus Turin vertreten. Talent bekundeten auch Gherardo de' Rossi, der Marcheie Francesco Albergati Capacelli, Napoli Signorelli, der Graf Alessandro Pepoli, Mario Pagano u. der Venetianer Segrafi. Ein Theater für Kinder schrieb Giulio Genoino aus Neapel. Die Oper, im ganzen 17. u. 18. Jahrhundert u. auch gegenwärtig noch das Lieblingsschauspiel der Italiener, entwickelte im 17. Jahrhundert zwar einen großen Luxus in Bezug auf theatralische Ausstattung u. Musik, ließ aber in poetischer Hinsicht Alles zu wünschen übrig. Einen Fortschritt machte sie darin, daß seit etwa 1613, vorzüglich in Folge der Bemühungen des Grafen Fulvio Testi, die Monotonie der Recitative durch die Arie mehr u. mehr unterbrochen wurde. Dagegen erreichte die Opernbichtung ihren Gipfel im 18. Jahrh. u. erlangte eine solche Celebrität, daß sie an viele Höfe des Auslandes verpflanzt wurde. Sie verdankt dies zwei noch jetzt in Italien hoch geachteten Dichtern, dem ernsten u. gelehrten Apostolo Zeno aus Venedig (st. 1750) u. dem Pietro Trapassi, bekannter unter dem gräcisirten Namen Metastasio (st. 1782). Weniger bedeutend sind ihre Zeitgenossen Rolli, Frugoni, Migliavacca, Olivieri, Cigna, Damiani, Fattiboni, Cottellieri, Rogati, Rezzonico u. Calsabigi. Von jüngeren sind De Cristoforis u. Felice Romani zu nennen. Die komischen Opern von Giovanni Gherardini sind nie aufgeführt worden.

V. Die fünfte Periode der Geschichte der Ital. L. bildet die neuere u. neueste Zeit. Durch die gewaltigen politischen Ereignisse der letzten Decennien des 18. Jahrh., bes. durch die Französische Revolution, wurde eine Krisis veranlaßt, welche nicht blos eine Regeneration der Sprache u. Literatur, sondern des Volksgeistes der Italiener überhaupt herbeiführte. Während sich der Drang nach nationaler Selbständigkeit u. freien, würdigen politischen Institutionen in verschiedenen Revolutionen, wie 1821, 1831, 1848 u. 1859, Luft machte, entwickelten sich in Bezug auf Sprache u. Literatur zwei Hauptgegensätze: der eine auf dem Gebiete der Sprache, der andere tiefere u. umfassendere auf dem Gebiete der literarischen Kritik. In der Sprache zeigte sich das Streben, die vielfach eingedrungenen Gallicismen zu bekämpfen u. auf die besseren Alten, namentlich auf Dante u. Petrarca, so wie die gleichzeitigen Dichter u. Prosaisten (Il trecento) zurückzuweisen. Es konnte nicht an Männern fehlen, welche die Vorliebe für das Trecento bis zur Affectation trieben. Als der wichtigste Verfechter dieser pedantischen Schule, der sogenannten Trecentisten, ist der sonst allerdings um die Italienische Sprache hochverdiente Antonio Cesari aus Verona (st. 1828) zu nennen, welcher mit unermüdlichem Eifer zeitlebens durch die Herausgabe alter italienischer Klassiker, durch Übersetzungen aus dem Lateinischen, durch eine weitläufige Schrift zur Erläuterung der Sprachschönheiten des Dante, vorzüglich aber durch eine mit zahllosen veralteten Wörtern bereicherte Ausgabe des Wörterbuchs der Crusca für die Reinheit der Sprache nach Maßgabe des goldenen Trecento zu wirken suchte. Obgleich oft mit Spott, bes. von Monti, behandelt, ist er doch die hauptsächlichste Veranlassung gewesen, daß sich seitdem alle besseren Schriftsteller einer echt italienischen, von fremder Beimischung möglichst freien Sprache befleißigt haben, u. der Streit der Puristen u. Galliciften ganz entschieden zum Vortheil der Ersteren ausgefallen ist. Einen treuen Nachfolger erhielt Cesari an Pellegrino Farini (st. 1848). Noch bis auf die Gegenwart nicht zu voller Entscheidung gekommen ist der oben erwähnte zweite Gegensatz zwischen den Klassikern u. Romantikern, od. den Anhängern der ältereu poetischen Schule,

Digitized by Google

u. denen, welche den freieren Ansichten der Engländer u. Deutschen huldigen. Unter den Männern, welche sich überhaupt um die Regeneration der J. L. verdient machten, ist zunächst Giuseppe Parini aus Bosisio im Mailändischen (ft. 1799), welcher als Dichter zuerst einen besseren, männlicheren Ton anschlug u. in seinem Hauptwerke Il giorno mit höchster Eleganz der Sprache die Nichtigkeit des Lebens der höheren Stände seiner Zeit geißelte. Ihm steht würdig zur Seite Ippolito Pindemonte aus Verona (ft. 1828), welcher in seinen Epistole vielfältig die Verwüstungen seines Vaterlandes beklagte u. überhaupt in fast allen seinen Werken eine dem Italiener sonst fremde melancholische Stimmung zeigte. Unendlich mehr wirkte auf seine Zeit der Graf Vittorio Alfieri (ft. 1803), welcher seinen Ruhm vorzüglich durch seine Tragödien begründete. Wegen letzterer wird er allgemein als der Restaurator des italienischen Theaters u. das Haupt einer bedeutenden Schule betrachtet. Ein Feind der opernartigen Weichlichkeit der italienischen Dramen, wie der oft widrigen Liebschaften u. Confidens der französischen Tragödie, versteht er in das entgegengesetzte Extrem; er verlangte höchste Leidenschaftlichkeit auf der einen u. möglichste Einfachheit der Handlung auf der anderen Seite. Auf diesem Wege erreichte er jedoch statt Einfachheit u. Natur nur Härte, so wie eine von aller Localfarbe u. aller Charakteristik entblößte Abstraction. Dennoch wurde die neue Erscheinung von den Besseren im Volke mit Freude aufgenommen. Zu der Schule Alfieris gehört zunächst auch der an Charakter in manchen Beziehungen ähnliche Ugo Foscolo (gest. in London 1827), welcher jedoch weniger durch seine Dramen u. anderen Poesien, als vielmehr durch seine Ultime lettere di Jacopo Ortis, eine in das Politische u. Fanatische übertragene Nachahmung von Goethes Werther, berühmt geworden ist. Ohne Zweifel den bedeutendsten Einfluß auf die Regeneration der italienischen Poesie u. der Sprache seiner Zeit hat Vincenzo Monti (ft. 1828) geübt. In dem zu seiner Zeit, vorzüglich durch Giovanni Berchets Übersetzung des Wilden Jägers u. der Leonore von Bürger angeregten Streite zwischen dem Klassicismus u. der Romantik, stellte er sich auf die Seite des ersteren; in dem Streite der Puristen u. Gallicisten verfocht er, ohne die Einseitigkeit Cesaris u. seiner Anhänger zu billigen, mit Geist u. Geschmack die Sache des Purismus. In allen seinen Bestrebungen stand ihm sein Schwiegersohn, der Graf Giulio Perticari (ft. 1822), treulich mit der gründlichsten Kenntniß des italienischen Alterthums u. der älteren J. L. zur Seite.

Monti folgt in seinen mit dem glänzendsten Beifall aufgenommenen Trauerspielen Aristodemo (1786) u. Galeotto Manfredo (1788) im Ganzen dem Systeme Alfieris od. vielmehr der französischen klassischen Tragödie, mildert es aber bedeutend durch die Anmuth der Sprache. Unter den neueren Dramatikern, welche dieser klassischen Schule angehören, gebührt unstreitig der erste Rang dem talentvollen u. geistreichen Florentiner Niccolo Niccolini, welcher seine früheren Stoffe zwar meist aus der Mythologie entlehnte, sich aber später mit Glück der vaterländischen Geschichte zuwandte. Schwächer, aber durch Liebenswürdigkeit der vaterländischen Gesinnung ausgezeichnet, sind die dramatischen Werke des Silvio Pellico (s. d.) aus Saluzzo. Derselben Richtung gehören noch die Tragödien u. Dramen von Carlo Marenceli, dem Unglücksgefährten Silvio Pellicos, ferner von Luigi Scevola u. Cesare de la Valle, Herzog von Bentignano, welche Beide fast nur mythologische Stoffe in gewohnter Weise behandeln; ferner Francesco de la Valle, Marchese di Casanova (ft. 1836), u. der ungemein fruchtbare Neapolitaner Cosenza.

Eine ganz neue Bahn im Tragischen, wie auch in anderen Gattungen der Poesie, hat sich Alessandro Manzoni, wohl der bedeutendste Dichter der Italiener in neuester Zeit, gebrochen. Durch seine beiden Tragödien Il conte di Carmagnola (1820) u. Adelchi (1823), welche von Goethe wohlwollend beurtheilt wurden, begründete er das historische Drama u. wurde in Wahrheit der Reformator des Italienischen Theaters. Ihr Vorbild haben Tebaldo Fores, De Christoforis Rosini, Carlo Marenco aus Ceva (ft. 1846) nicht erreichen können. Die meisten der neueren Dramatiker folgen mehr od. minder der von Manzoni eingeschlagenen Bahn. Dahin gehören Giuseppe Revere, A. Gigliani, Felice Turatti, Giacinto Battaglia, A. Brofferio, Carlo Guaita, Giuf. La Farina, C. Ottoboni u. v. And., die sich meist auch auf anderen literarischen Gebieten versucht haben. Geschätzt werden die dramatischen Arbeiten von Giovanni Sabbatini in Modena, Francesco del Ongaro in Triest u. G. E. Bferi in Neapel. Im Luſtſpiel haben sich die unerreichten Stücke von Goldoni u. Alberto Nota (ft. 18. April 1847) auf der Bühne erhalten. Sonst sind die Komödien von Meneghezzi, Augusto Bon, des Grafen Giov. Giraud, G. Paradisi, Antonio Benci (ft. 1843) mit Beifall aufgenommen worden. In jüngster Zeit sind Sperardo del Testa u. Paolo Farini mit günstigem Erfolge als Luſtſpieldichter aufgetreten. Die Oper hat in neuerer Zeit wenig Bedeutendes aufzuweisen; überhaupt ist die italienische Bühne noch immer von, durch Übersetzungen od. Bearbeitungen französischer Werke vielfach überschwemmt. Das Epos im alten Sinne, wie es bisher vielfältig in Italien versucht worden war, ist in neuerer Zeit nicht wieder vorgekommen, wogegen kleinere epische Erzählungen, gewissermaßen poetische Novellen, u. Romane vielen Beifall gefunden haben. In dieser Art dichtete Tommaso Grossi, der bedeutendste Vertreter der epischen Dichtung in der jüngsten Literaturepoche Italiens. Seine bedeutendsten Werke sind die versificirten Novellen La fuggitiva (1817) u. Ildegonda, ferner die Russiada u. sein Hauptwerk, die umfangreichere Dichtung I Lombardi alla prima crociata (1826), welche viele Streitschriften hervorrief. Andere epische Dichtungen, die sich jedoch nicht über die Mittelmäßigkeit erheben, veröffentlichten in den letzten Decennien Bened. Sestini, Pietro Bagnoli, Cef. Arici (ft. 1837), Girol. Orti, Giov. Torti, Jacopo Cabianca, Angelo Maria Ricci (ft. 1850), Dom. Biorci, C. Capriata, P. Castiglioni, die Dichterin Fantastici Roselini u. v. And.

Die hervorragendsten unter den zahllosen Lyrikern, auch der jüngsten Entwickelungsepoche der J. L., sind Alessandro Manzoni, welcher in seinen Inni sacri einen bis dahin unbekannten Ton in Italien anschlug, u. der hochgebildete Graf Giacomo Leopardi (ft. 1837). Beide Dichter sind die Vorbilder der beiden Hauptrichtungen, die sich in jüngster Zeit in Italien geltend gemacht haben. Der Richtung Manzoni's, od. der sogen. Klaſſiſchen

Digitized by Google

folgen Giovanni Berchet u. der erwähnte Tommaſo Groſſi, welche beide verſtorben ſind; unter den noch Lebenden ſind Niccolo Tommaſeo u. Giovanni Prati die namhafteſten. Hauptſitz der Schule, die ſich an Leopardi anſchließt, ob. der ſogenannten Formiſten, iſt Bologna u. gruppirt ſich um Marchetti. Dahin gehören Aleſſandro Poërio (ein Bruder des unglücklichen neapolitaniſchen Miniſters), Terencio Mamiani u. die Dichterin Ferrucci. Auch die gegenwärtigen Dichter in Rom, welche ihren Mittelpunkt in dem jüngeren Fürſten Torlonia (ſt. 1855) fanden, haben Leopardi zum Vorbild, laſſen aber auch deutſche Dichter, wie namentlich Lenau u. And., nicht unbeachtet. Dahin gehören Fabio Nannarelli, Ignacio Ciampi, P. C. Taſtagnola, Giambatt. Maccari u. die Dichterin Guoli. Eine neue Richtung entwickelt ſich ſeit Kurzem in Oberitalien; ſie wird vorzüglich durch Aleardo Aleardi in Verona, Giulio Carcano, Scolari u. Bellini (letztere beide in Piemont) vertreten. Außer den Genannten haben ſich in neuerer u. neueſter Zeit einen Namen als Lyriker erworben: Luigi Carrer (ſt. 1850), Angelo Maria Ricci, Giuſ. Borghi (ſt. 1847), Agoſtino Cagnoli (ſt. 1846), Girol. Orti, Ant. Zoncada, Giamb. Caſti, Luigi Gaiter, Carlo Guaita (ſt. 1846), Luigi Ciampolini (ſt. 1846), Paolo Fumeo (ſt. 1846), Pieri Zorutt, Ant. Peretti, Giulio Uberti in Mailand, P. P. Parzaneſe in Neapel ꝛc. Einen Beſtand hat Italien an Giuſeppe Giuſti (ſt. 1850), welcher viele anſprechende patriotiſche Gedichte in toscaniſcher Volksmundart lieferte. Als gemüthlicher u. naiver Dichter war ſeiner Zeit J. A. Caſiglieri (ſt. 1846 in Mantua) ſehr beliebt. Die namhafteſten Dichterinnen der letzten Decennien ſind: Fantaſtici Roſellini aus Florenz, Adele Curti (ſt. 1845), Eliſabeta Kulmann, Diodata Saluzzo (ſt. 1840), Beatrici Oliva Mancini in Turin (die Gattin des berühmten neapolitaniſchen Flüchtlings), Roſina Muzio-Salvo u. Roſalia Amari (die Töchter des berühmten Geſchichtsſchreibers) aus Sicilien, wo auch die gefeierte Turriſi Colonna (ſt. 1848) lebte, u. v. And. Die berühmteſte Improviſatrice Italiens iſt gegenwärtig Giannina Milli aus den Abruzzen. Die überhaupt durch die Lyrik des neueren Italiens ein politiſcher Zug hindurchgeht, ſo haben namentlich die großen Bewegungen des letzten Jahrzehnts eine Menge patriotiſcher Oden, Hymnen u. anderer Poeſien hervorgerufen; doch verdient von den rein politiſchen Dichtern nur etwa Broſſerio in Turin beſondere Erwähnung. Während des Italieniſchen Krieges von 1859 war Goffredo Mameli der Theodor Körner der Italiener.

Die Novelle, welche bis zum 17. Jahrh. die Lieblingsunterhaltung der Italiener war u. ſo zahlreiche Dichter in Anſpruch nahm, iſt ſeit dieſer Zeit faſt gänzlich verſtummt. Alles, was bis auf die neueſte Zeit herab darin vorkömmt, iſt bedeutungslos. In den letzten Jahren wurden wieder einige Verſuche von Gaetano Parolini, Luciano Scarabelli, Carlo Tami u. And. gemacht. Dagegen fand der vorher Italien ganz fremde Roman durch Ugo Foscolo's ſchon erwähnte Ultime lettere di Jacopo Ortis (Bened. 1802, Lond. 1817) ſeinen Eingang. Die von Ugo Foſcolo angeſchlagene Saite klang zwar in den zahlreichen Romanen Bertolettis u. Deſendente Sacchis nach, ſowie in dem beſſern Platone in Italia (1804) von Vincenzo Cuoco u. den Viaggi del Petrarca (1820) von Antonio Levati, doch war es erſt das Bekanntwerden u. die Bewunderung der Werke Walter Scotts, was in Italien den hiſtoriſchen Roman erzeugte. Auch hier war es Aleſſandro Manzoni, welcher in ſeinen klaſſiſchen Promessi sposi (1825) zuerſt den Weg zeigte, den ſpäter ſo viele Nachfolger wandelten. Unmittelbar in die Fußtapfen Manzoni's trat der Piſaner Giov. Roſini mit der Monaca di Monza (1829), der Luisa Strozzi (1833) u. Il conte Ugolino della Gerardesca e i Gibellini di Pisa (1843); mit mehr Talent folgten ihm der Geſchichtsſchreiber Ceſ. Cantu (Margherita Pusterla, Mail. 1837, Flor. 1845), der Miniſter Maſſimo d'Azeglio im Ettore Fieramosca u. Assedio di Firenze, u. Francesco Domenico Guerazzi (zuletzt Beatrice Cenci). Unter den übrigen Dichtern des hiſtoriſchen Romans ſeit Manzoni ſind zu erwähnen: C. Bareſe, Giambatt. Bazzoni, A. Bresciani, L. Gualtieri, Giuſ. Revere, Adolfo Mezzanotte, Giov. Campiglio, L. Romani, Falconetti, Vincenzo Lanzetti, Deſendente Sacchi, Giuſ. di Ceſare, Pietro Marocco, P. Zorli, Luigi Bigna, Fürſt von Santa Roſa, Giacinto Battaglia, Niccolo Tommaſeo, Ranieri, L. Carrer, L. Cibrario, Giuſ. Rovani, Ign. Cantu, Tullio Dandolo, Luigi Fornaciari, Luigi Ruzzi, Giov. Celaneſe, Tito Dellaberrenga, Luigi Daſti, Aleſſ. Bulgarini, Aleſſ. Berri, Fil. de Boni, C. Bandoni, Carlo a Valle; Baſſ. Finoli, Fil. de Bernardi ꝛc.; ferner die Romandichterinnen Lucrezia Marinella (L'Enrico, Bened. 1844, 3 Bde.), Sabina Raſori (Ermellina, Tur. 1842) u. v. A. Faſt alle Männer, welche in neueſter Zeit eine Rolle in den öffentlichen Angelegenheiten ſpielten u. noch ſpielen, haben ſich der Form des Romans bedient, um ihren politiſchen Anſichten, patriotiſchen Ideen u. Tendenzen einen Ausdruck zu verleihen. In neueſter Zeit hat man auch verſucht den ſocialen Roman aus Frankreich hierher zu verpflanzen, doch iſt noch nichts Bedeutendes erſchienen. Sonſt werden faſt alle franzöſiſchen Romane, oft in mehreren Überſetzungen zugleich, verbreitet.

Die Geſchichtsſchreibung im höheren Sinne des Wortes konnte bei dem Drucke, unter welchem bis auf 1848 die Preſſe in ganz Italien u. ſeit jener Zeit im größten Theile der Halbinſel zu leiden hat, ſowie bei dem Mißtrauen der weltlichen u. geiſtlichen Regierung nie recht gedeihen. Noch gegenwärtig beſteht die bei der einſtigen hiſtoriſchen Bedeutung ſo reiche hiſtoriſche Literatur Italiens aus Erläuterungen älterer Geſchichtswerke, in Urkunden u. Quellenſammlungen, ſowie in monographiſchen Arbeiten über einzelne Orte, Perſonen u. Begebenheiten. Doch waren ſchon vor den Stürmen der Jahre 1848 u. 1849, welche für die Staaten des Königs von Sardinien vollſtändige Preßfreiheit, für die Lombardei u. Venedig wenigſtens eine mildere Handhabung der Controle herbeiführten, neben den bloßen Anhäufungen von Materialien allmälig immer mehr Werke, in neueſter Zeit namentlich in Sardinien, an das Licht getreten, die von einem gründlichen u. umfaſſenden Quellenſtudium, dabei einer genauen Kenntniß u. Berückſichtigung namentlich der einſchlagenden Deutſchen Literatur Zeugniß ablegen u. zugleich auch von philoſophiſchem, ebenſo wie patriotiſchem Geiſte durchweht ſind. Dies gilt beſ. von Ceſare Cantu's Storia universale (zuerſt Mail. 1837 ff., 37 Bde.), der erſten allgemeinen Weltgeſchichte, die in Ita-

Digitized by Google

lien geschrieben u. hier mit Begeisterung, im Auslande mit Achtung aufgenommen wurde. Ebenso wurde die allgemeine Geschichte Italiens, bei den politischen Bestrebungen nach Einheit, mehrfach Gegenstand der Bearbeitung. So sind außer A. Coppi's Annali d'Italia dal 1750 zu erwähnen die Geschichtswerke über Italien von Giov. Campiglio, Giuf. La Farina, Balbo, Levati (fortgesetzt von Ignacio Cantu), Giuf. Borghi, Giuf. Cannonieri, Cef. Cantu Vannucci, Gabriele Rosa (Storia della cultura Italiana), J. Ferrari (Histoire des revolutions d'Italie). Eine Geschichte der italienischen Gesetzgebung versuchte Sclopis, die Storie dei domini stranieri in Italia schrieb Moiſé u. Giuf. Berta L'Italia sacra. Außerordentlich begünstigt wurde das Studium der vaterländischen Geschichte, was die älteste Epoche betrifft, durch die häufigen Ausgrabungen antiker Schriftdenkmäler, u. was das Mittelalter u. die neuere Zeit angeht, durch die sorgfältige Herausgabe zahlreicher Quellenschriften. Vorzügliches leisteten mehrere eigens zu diesem Zwecke zusammengetretene Gesellschaften. Vor Allem ist das von Vieuſſeux in Florenz 1842 begonnene u. von Bencini, Capponi, Ciampi, del Furia, Gelli, Inghirami, Niccolini, Polidori, Repetti, Rosini u. andern Geschichtsforschern geleitete Archivio storio Italiano zu nennen. Außer Geschichtsquellen enthält daſſelbe auch gründliche hiſtoriſche Unterſuchungen. Sonſt beſteht zu Florenz ein Verein zur Herausgabe der Relazioni degli ambasciatori Veneti al Senato, unter Leitung Alberi's. Gleiche Zwecke verfolgen die Societa historica in Neapel u. die hiſtoriſche Geſellſchaft in Piemont. Schätzbare Beiträge zur Geſchichte Italiens lieferten G. Molini, Luigi Toſti, P. Bigazzi, Cibrario, Cesare Balbo, Carlo Leoni u. A. Übrigens ſind in den meiſten Zeitſchriften (ſ. d.) viele, oft vortreffliche Unterſuchungen verborgen. Die älteſte Geſchichte Italiens bis zum Untergange des Weſtrömiſchen Reichs fand einen ausgezeichneten Bearbeiter an Giuſ. Micali (ſ. d.), Garzetti, Ang. Mazzoldi, Bened. Giovanelli, Inghirami, C. Baudi di Veſme u. A. Die Geſchichte des Römerſtaats behandelten Pellegrini Farini, Tullio Dandolo, Giuſ. Ceſare ꝛc. Eine Reihe ſehr tüchtiger Arbeiter erſchien während des letzten Decenniums über die Geſchichte Italiens im Mittelalter. Vor Allem iſt hier Carlo Troya's (ſt. 1859) Storia d'Italia del medio evo zu nennen, ſowie noch Werke von Ercole Ricotti, Rancieri, Provana, La Farina, A. Ruggieri. Beſ. rief die Geſchichte der Longobarden u. die Streitfrage über den Urſprung der Municipalverfaſſung mehrere ſchätzbare Arbeiten hervor. So erſchienen außer einer Überſetzung von Savigny's Geſchichte des Römiſchen Rechts im Mittelalter als Quellen Troya's Codice diplomatico Longobardico dal 568 al 774 u. Baudi di Veſme's Edicta regum Longobardorum. Sonſt ſchrieben über dieſen Gegenſtand, C. Morbio, C. Troyd, C. Rebaelli, Fil. de' Bernardi, Baudi di Veſme, Carlo d'Arco, Paolo Emiliano-Giudici, Giuſ. Ricci, Foſſati u. A. Die Geſchichte der neuern Zeit ſeit der Franzöſiſchen Revolution konnte ſeit Botta's Storia d'Italia wegen des Druckes der Cenſur kaum bearbeitet werden. Das Wenige, was über das neuere Italien geſchrieben wurde, erſchien meiſt im Auslande; jedoch iſt ſeit dem Regierungsantritt Victor Emanuels namentlich in den Sardiniſchen Staaten manches ſchätzbare Werk ans Licht getreten, wie die Memorie del Generale Pepe, Mariotti's engliſch zu London 1846 u. 1848 herausgekommene Werke über Italien in ſeiner politiſchen u. literariſchen Entwickelung; ferner Schriften von Giuſ. La Farina, L. C. Farini, Giuſ. Martini ꝛc. Die Revolution von 1848 hat verſchiedene hiſtoriſche Arbeiten hervorgerufen, die jedoch meiſt im Parteiintereſſe geſchrieben ſind. Dahin gehören die Werke von F. A. Gualterio, C. Rusconi, Giuſ. La Farina, Franc. Anſoſſi, Carlo Piſacane, Cef. Bimercadi, Fd. Ranalli, Caloandro Baroni, A. Breſciani ꝛc. Je weniger Arbeiten das geſammte Italien betreffen, deſto mehr Monographien über die Geſchichte einzelner Begebenheiten, Provinzen, Städte, Geſchlechter u. Perſonen hat die ältere wie die neuere J. L. aufzuweiſen. Es wird kaum einen Ort von hiſtoriſcher Bedeutung in Italien geben, der nicht auch ſeinen Geſchichtsſchreiber u. ſeinen Archäologen aufzuweiſen hätte. Meiſt jedoch gelangen ihre Arbeiten nicht über die Provinz, geſchweige denn über die Grenzen Italiens hinaus.

Die wichtigſten Arbeiten, welche die neuere Zeit auf dem Gebiete der Specialgeſchichte hervorbrachte, lieferten zunächſt für das Königreich Sardinien L. Cibrario, Federigo Sclopis, Cef. Balbo, Ercole Ricotti, A. Galenga, Domenico Carutti, Giovambattiſta Adriani, G. Caſali (Geogr. u. Statiſtik), C. Promis u. A.; Geſchichtsſchreiber der Inſel Sardinien iſt G. Mano; wozu noch Vittore Martini (Kirchengeſchichte), Spano (Archäologie), de Tola u. Alb. de la Marmora (Geographie) kommen. Die Geſchichte der Stadt u. Republik Genua ſchrieb N. G. Canale, vorher Carlo Barſe u. Girolamo Serra. Über die Lombardei ſchrieben Luigi Toſſi, Cef. Cantu, über die Stadt Mailand insbeſondere B. Corio, G. Giulini, Carlo Annoni (Archäologie), Fr. Predari (Literatur); über Breſcia F. Odorici, über Padua Gio. Citadella, über Cremona Fr. Robolotti, über Verona Orti-Manara, über die Stadt u. Republik Venedig vor Allen C. Romanin, dann Agoſtino Sagredo, Cicogna, Matinelli, Criſvello, Moſchini, Cadorin, Pietro Bettio ꝛc. Die Geſchichte Parmas bearbeiteten Luciano Scarabelli, Ireneo Affo, Aug. Pezzana, Giordani (Kunſtgeſchichtliches); die Geſchichte Modenas L. Forni, C. Campora, Franc. Manfredini u. A. In Toscana iſt Florenz noch immer ausgezeichnet durch die große Anzahl u. Tüchtigkeit ſeiner Geſchichtsforſcher. Die Geſchichte des Toscaniſchen Staates bearbeiteten früher Lorenzo Pignotti, in neueſter Zeit Franc. Inghirami, F. Moiſé, Ant. Zobi, in topographiſcher Hinſicht Repetti; über Florenz ſchrieben außer vielen Anderen Fr. Truchi, P. di Santa Roſa, Tullio Dandolo, G. Ariazzi, P. di Moiſé, A. Reumont, über Piſa Bonaini, E. Baltancoll-Montazio, über Siena Binc. Buonſignori, G. Porri, Gart. Milaneſi (Archäologie u. Kunſt), über Lucca Girol. Tommaſi, A. Mazzarosa, G. Matraja, C. Minuteli u. A. Die Republik San-Marino haben die Werke Melch. Delfico u. Oreſte Brizi's zum Gegenſtande. Um die Geſchichte der Päpſte machten ſich, jedoch von ſehr verſchiedenen Standpunkten aus, verdient A. Bianchi-Giovini, Tullio Dandolo, L. Teſti ꝛc.; viele in jüngſter Zeit über Rom u. den päpſtlichen Staat erſchienene Schriften können auf den Namen von hiſtoriſchen Werken wegen ihrer offen ausgeſprochenen politiſchen u. kirchlichen Ten-

Digitized by Google

benzen gar keinen Anspruch machen. Die Stadt Rom betreffen die Schriften von Ant. Vesi, A. Belli, Pasquale Adinolfi u. A.; Ancona fand seinen Geschichtsschreiber an Agost. Peruzzi, Bologna an Gaet. Giordani, Perugia an Franc. Bartoli u. Bermiglioni, Ferrara an Landerchi. Das Königreich beider Sicilien betreffend, so gehört Coletta's Storia del Reame di Napoli dal 1735—1825 (Capolago 1834, 2 Bde.; Par. 1835) zu den besten Geschichtswerken Italiens. Außer ihm schrieben über die Geschichte dieses Königreichs kurz vorher Pagano u. später Nicolo Corcia, Pietro Giannone (Stor. civ. del regno di Napoli, Mail. 1844 ff.), Matteo Camera v. del Pezzo, Mimieri-Riccio. Die Geschichte der inneren Verfassung u. Verwaltung des Königreichs suchen unter Anderen Giov. Manna u. Bianchini darzustellen. Für Herausgabe älterer Geschichtswerke ist zu Neapel namentlich S. Volpicella thätig, wie auch P. Garzilli, B. Capialbi u. bes. Giusf. del Re. Tüchtige Bearbeiter fand die Geschichte der Insel Sicilien an Giusf. Alessi, Pietro Lanza, Fürst von Scordia, Giusf. di Cesare, Nic. Palmieri, Lodov. Bianchini, Maf. Zoferro, Michele Amari (s. d.). In den italienisch sprechenden Theilen Tyrols (Friaul) traten als Geschichtsschreiber auf Giusf. Bianchi, Perini, Pinamonti, Frapporti, Giovanelli (st. 1840) ꝛc., für Istrien u. Dalmatien Vinc. Solitro, Fr. Carrara, Franc. Cusani. Die Geschichte berühmter italienischer Familien hat zahlreiche Monographien aufzuweisen; hervorzuheben sind des Grafen Litta Famiglie celebri Italiane, 1819 ff., wie auch Giov. Monnereté Sulle famiglie nobili della Monarchia di Savoia. Die Kriegsgeschichte hat in Ercole Ricotti's Storia della compagnie di ventura in Italia einen ausgezeichneten Beitrag erhalten. Andere Arbeiten erschienen von Cam. Bacani, Ferrero, A. Fabretti, Aleſſ. Zanoli, Ferd. Pinelli u. Mariano d'Ayala. Letzter ist gegenwärtig überhaupt der bedeutendste Militärschriftsteller Italiens. Über die Geschichte der auswärtigen Völker u. Staaten erschien nur wenig Beachtenswerthes; zu nennen sind nur etwa Botta's Stor. della guerra dell' independenza degli Stati Uniti d'America (zuerst 1809 u. ö.) u. Camillo Bacanis Geschichte des Französischen Kriegs in Spanien. Nicht minder arm ist die geographische Literatur über fremde Länder. Die Kunde Italiens wurde, abgesehen von den vielen Städtebeschreibungen, in Att. Zuccagni-Orlandini's Corografia dell' Italia (Fier. 1835—45, 12 Bde.) bearbeitet. Durch ihre Werke über allgemeine Geographie sind Adriano Balbi, Vater u. Sohn, bekannt. Werthvolle Beiträge zur allgemeinen Culturgeschichte geben Enrico Poggi, L. Cibrario, L. Cicconi. Einen Beitrag zur Geschichte des Mönchswesens gab Ant. Loncade (Mail. 1843). Die Geschichte der geistlichen u. weltlichen Orden erläuterte Gaet. Giucci.

Die Kunstgeschichte hat in neuerer Zeit vortreffliche Bearbeiter gefunden. Die Werke der schon erwähnten Forscher Lanzi u. Cicognara sind wie die von Giuseppe Bossi, Famagalli, Giulio Ferrario, Ingbirami, Luigi Canina, Rosini, Ennio Quirino Visconti, Ant. Banucci, Fd. Ranalli, Felice Turotti, P. Selvatico, auch im Auslande nach Verdienst anerkannt worden. Der Reichthum der archäologischen Literatur in Italien ist bei der großen Fülle der Denkmäler natürlich. Wohl durch Einfluß der Deutschen beginnt ein wissenschaftlicherer Geist die sonst gewöhnlich blos todten Materialiensammlungen zu beleben. Von besonderem Einfluß zeigt sich hier das 1829 von Ed. Gerhard in Rom unter Mitwirkung Bunsen's u. den Auspicien des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gegründete Istituto archeologico di Roma, welches in seinen Memorie, Bulletino u. Annali schätzbare Beiträge deutscher u. italienischer Gelehrten enthält. Vieles bieten die von den verschiedenen Akademien Italiens, von denen sich die Accademia Herculanense u. andere blos mit Alterthum befassen, herausgegebenen Schriften u. Abhandlungen. Vortreffliches bietet Avellino's (ſt. 1850) Bulletino archeologico Napoletano (Neap. 1815—48, 6 Bde.), sowie dessen Opuscoli diversi (ebd. 1831—36, 3 Bde.) u. Spano's Bulletino archeol. Sardo (1852 ꝛc.). Systematische Bearbeitungen der Wissenschaft versuchten Giov. Batt. Bermiglioni (ſt. 1848), Ribby (ſt. 1839), Domen. Mancini (ſt. 1845). Beschreibungen von Museen, den Alterthümern einzelner Orte u. Provinzen, so wie einzelner Denkmäler, lieferten Minervini in Neapel, Raff. Gargiulo, Carelli, P. Pisani, Seb. Ciampi, Giov. Battista Bermiglioni; ferner Salv. Morſo, Vinc. Mortillaro, Giulio Ferrara, Giusf. de Fabris, Tom. Torteroli, C. Avvolta, Cavedoni; Fr. Orioli, P. Secchi, Cardinali, P. C. Visconti, Franc. de Lardi, Carrara (Salona), Ribby in Rom, Franc. Inghirami, Domenico Lo Faso Pietrasanta, Duca di Serradifalco u. Luigi Canina.

In der Philosophie hatte in der ersten Hälfte der jüngsten Literaturepoche Gianbomenico Romagnoli lange die erste Stelle behauptet. Er wurde in den Hintergrund gedrängt einerseits durch den Sicilianer Pasquale Galuppi (ſt. 1846), der sich durch das Studium der deutschen Philosophie gebildet hatte u. dessen zahlreiche Schriften in mehrfachen Auflagen u. vielen Nachdrücken über ganz Italien verbreitet wurden, andererseits durch den tyrolischen Priester Antonio Rosmini (ſ. d.), der eine idealkatholische Theorie entwickelte u. gewissermaßen eine Schule bildete, zu der auch Niccolo Tommaſeo zu rechnen ist. Rosmini's Gegner wurden einerseits die Jesuiten, andererseits die Liberalen. Selbständiger trat ihm Vinc. Gioberti (ſ. d.) entgegen. Alle diese philosophischen Richtungen übten ihren Einfluß auf die verschiedenen politischen u. kirchlichen Theorien u. Ideale, welche die verschiedenen Parteien in Italien zu verwirklichen suchen. Als die bedeutendsten politischen Parteischriftsteller der letzten beiden Decennien sind Mazzini, Gioberti, Maſſimo d'Azeglio, Cesare Balbo, Terenzio della Rovere, Graf Mancini (Stifter einer philosophischen Akademie in Genua) u. Brofferio zu bezeichnen. Nicht wenige politische Redner haben sich während der Bewegungen der Jahre 1848 u. 1849, sowie seitdem in den sardinischen Kammern (Cavour, Ratazzi u. A.) gezeigt.

Für die Philologie haben die Italiener schon seit langer Zeit wenig gethan. Zwar haben sich Peyron in Turin u. Angelo Mai durch die Herausgabe neuaufgefundener Texte u. Handschriften Verdienste erworben; aber die wenigen in Italien erschienenen Ausgaben der alten Klaſſiker sind ebenso wie die in jüngster Zeit für die Zwecke des höheren Unterrichts in Turin u. Mailand veröffentlichten Ausgaben von wenig od. gar keiner Bedeutung. Doch finden sich in Italien nicht selten die tüchtigſten Kenner der alten Sprachen u. der klaſſischen Literatur. Namentlich ist Italien reich

Digitized by Google

an guten Latinisten (z. B. Tommaso Ballauri in Turin) u. lateinischen Dichtern (z. B. Nobari, Rosani). Um die lateinische Lexikographie machten sich Facciolati u. Furlanetto verdient. Ein Zweig der klassischen Philologie, die lateinische Epigraphik, blieb bis vor kurzer Zeit fast ausschließlich das Eigenthum der Italiener. Seit der Umgestaltung Oberitaliens durch die Revolution von 1848 haben sowohl die sardinische Regierung wie die österreichische Manches gethan, um den humanistischen Unterricht auf den höheren Schulen u. die klassischen Studien auf den Universitäten zu fördern, doch wird erst die Zukunft die Früchte dieser Bemühungen ernten können. Durch die Übersetzungen mehrer guter Lehrbücher (G. Curtius Griechische Grammatik u. dergl.) ist Italien auch mit der Methode u. den Ergebnissen der wissenschaftlichen Philologie der Deutschen bekannt gemacht, sowie durch Bearbeitung des Sanskrit durch Galp. Gorresio u. Giovanni Flecchia ihr Gesichtspunkt erweitert worden. Das wissenschaftliche Studium der Romanischen Sprachen liegt noch fast völlig darnieder, was natürlich auf die grammatische u. lexikalische Behandlung der eigenen Sprache von Einfluß sein mußte (s. Italienische Sprache). Die Italiener haben in dieser Beziehung zwar außerordentliches geleistet, doch entsprechen alle die zahlreichen u. umfangreichen Werke derselben über die italienische Sprache nicht den höheren Anforderungen der deutschen Sprachgelehrten. Wenn die Geschichte der eigenen Literatur in neuerer Zeit auch nicht so zahlreiche u. umfangreiche Werke aufzuweisen hat, wie das 17. u. 18. Jahrh., so sind doch namentlich eine große Anzahl wichtiger specieller Arbeiten erschienen. Fortsetzungen zu Tiraboschi's oben angeführtem großen Werke lieferten Ant. Lombardi (Storia della letteratura italiana nel sec. XVIII., Mod. 1827—30, 12 Bde.) u. Ant. Levati (Saggio sulla storia della letteratura ital. ne' primi 25 anni del sec. XIX., Mail. 1831). Andere Werke über italienische Literatur im Allgemeinen lieferten Giuf. Maffei (Storia della letteratura italiana, 2. Aufl., Mail. 1834, 4 Bde.), Timorelli (Origine e progressi delle belle lettere ital., ebd. 1845), Rovani (Storia delle lettere e delle arti in Italia, ebd. 1856—58, 3 Bde.), Paolo Emiliano-Giudici (Storia della letteratura italiana, Flor. 1851, 2. Aufl. ebd. 1855, 2 Bde.), Careseto (Storia della Poesia in Italia, Mail. 1857, 3 Bde.), Prudenziano (Storia della letteratura Italiana del secolo XIX., Neapel 1857); Camillo Ugoni (Della letteratura Italiana nella seconda meta del sec. XVIII., Mail. 1856—59, 3 Bde.), der Fortsetzer des schon erwähnten Corniani; Bart. Malpaga (Quadro storico-critico delle letteratura ital., Udine 1855) u. A. Unter den speciellen Werken sind die von Spotorno (Storia letteraria della Liguria, Genua 1824—58, 5 Bde.), Alessio Narbone (Storia della letteratura siciliana, Palermo 1856—59, Bd. 1—6), Vermiglioni (Perugia), von Sauli u. Ballauri über Piemont ꝛc. hervorzuheben. Hieran reihen sich eine ziemliche Anzahl guter bibliographischer Arbeiten, darunter die für die Bibliographie der italienischen Nationalliteratur wichtigen Werke von Gamba (Serie de' testi di lingua, Ven. 1839, 4. Aufl.; Bibliographia delle novelle ital., Flor. 1845); Melzi (Bibliografia de Romanzi e poemi cavalleresci italiani, Mail. 1838) u. A. kommen. Arbeiten von Nichtitaliewern über die Geschichte der J. L. sind auszuzeichnen Ginguené, Histoire littéraire de l'Italie (Par. 1811, 9 Bde.; italienisch von Perotti mit Anmerkungen, Flor. 1823—26, 12 Bde.; fortgesetzt von Salfi, Par. 1823—35, 4 Bde.), u. Ruth, Geschichte der italienischen Poesie (Lpz. 1844—47, Bd. 1 u. 2).

Italienische Magnesie, so v. w. Braunstein.

Italienische Meile, der 60. Theil eines Aquatorialgrades, entspricht 0,25 deutscher (geographischer) Meile = 1,851 Kilometre.

Italienische Nudeln, so v. w. Maccaroni.

Italienische Republik, s. u. Italien (Gesch.).

Italienische Schule, 1) der Inbegriff der italienischen Künstler, sofern sie in ihren Werken einen bes. Nationalcharakter entwickelt haben; 2) (**Italische Schule**), so v. w. Pythagoreische Schule.

Italienische Sprache. Die J. S. ist eine der sechs literarisch ausgebildeten Romanischen Sprachen, welche in ganz Italien (mit Ausnahme von Savoyen im äußersten Nordwesten, einzelner deutschen Enclaven in Oberitalien, einzelner neugriechischen u. albanesischen Gemeinden u. Districte in Neapel u. Sicilien u. der Insel Malta), sowie ferner in einem Theile der südlichen Schweiz (Canton Tessin), dem Süden Tyrols, einem Theile der Grafschaft Görz, dem Gebiet von Triest, den Städten u. Küstengegenden Istriens u. Dalmatiens, zusammen von 27—28 Mill. Menschen, als Muttersprache gesprochen, außerdem aber noch auf den Jonischen Inseln, sowie in allen Häfen- u. Handelsplätzen der Levante als Lingua franca verstanden wird. Das Italienische ist eine Tochter des Lateinischen, entstand aber nicht aus der Sprache der Römer, wie sie in der Literatur u. dem Munde der Gebildeten angewandt wurde, sondern aus der Sprache des gemeinen Volkes, der Lingua romana rustica, welche schon gegen den Ausgang des Weströmischen Reiches mit gewissen Verschiedenheiten in ganz Italien gesprochen wurde. Zwar läßt sich nicht mehr der Umwandelungsproceß, aber wohl die ersten Spuren u. Keime der Zersetzung bis in die besten Zeiten der blühenden Latinität verfolgen; doch zeigen noch die Inschriften des 5. u. 6. Jahrh. ein wirkliches, wenn auch barbarisches u. verkommenes Latein. Das Ende des 6. u. 7. Jahrh. ist allem Anschein nach diejenige Periode, wo das längst, bes. aber durch die Sprachen der germanischen Eroberer erschütterte Latein gänzlich aus einander gefallen ist u. aus seinen Trümmern sich die neue Volkssprache zu bilden begann. Gegen Ende des 10. Jahrh. muß das Italienische schon als eine eigene Sprache gegenüber dem Latein (dessen Kenntniß übrigens in Italien bis auf Petrarca unglaublich verbreitet geblieben sein muß) ziemlich ausgebildet gewesen sein. Wenn auch (nach dem Zeugniß des Dante u. Petrarca) mit Sicherheit anzunehmen ist, daß schon im 12. Jahrh. in der Italienischen Bulgarisprache gedichtet wurde, u. daß schon gegen Ende des 12. Jahrh., doch gewiß zu Anfang des 13. Jahrh. größere Dichtungen, namentlich Ritterromane, in derselben vorhanden waren, so wird doch erst mit dem 13. Jahrh. der Gebrauch des Italienischen in Schriften aller Art, in Prosa wie in Versen, allgemein. Das älteste echte Denkmal des Italienischen ist eine Inschrift aus Ferrara von 1135; die älteste auf uns gekommene Dichtung das Liebesgespräch (Il Sirventoso) des Ciullo d'Alcamo (herausgeg. von Grion, Padua 1858), welches im

Digitized by Google

ſicilianiſchen Dialekt geſchrieben iſt u. vielleicht noch dem 12. Jahrh. angehört. In den Anfang des 13. Jahrh. fällt das Il solo genannte Gebet des heiligen Franciscus von Aſſiſi; auch werden um dieſe Zeit mehrere Dichter, wie Folcacchiero de' Folcacchieri, Ludovico della Vernaccia u. And., genannt. Die Entſtehung u. Ausbildung des Italieniſchen war im Laufe der Jahrhunderte ſo langſam u. allmälig vor ſich gegangen, daß ſich das Volk deſſen gar nicht bewußt war u. deshalb noch lange ſeine Sprache Latina od. Romana nannte, im Gegenſatz zu der Francisca od. Theotisca, wie man die Sprache der germaniſchen Eroberer bezeichnete. Später entſtand dann der Name Lingua vulgaris od. Volgare, im Gegenſatz gegen das Latein, welches als Grammatico od. Grammatice loqui bezeichnet wurde. Im 13. Jahrh. zeigt das Italieniſche im Weſentlichen ſchon dieſelbe Geſtalt, in welcher es uns gegenwärtig vorliegt. Das Miſchungsverhältniß der Elemente, aus denen ſie beſteht, iſt mit geringen Ausnahmen das nämliche, wie es noch heute beſteht. Die überwiegende Maſſe der Wörter iſt lateiniſch, nur ein Theil des Wortſchatzes iſt den germaniſchen Mundarten entlehnt u. bereits vollſtändig aſſimilirt; auf Grammatik u. Wortformen haben die Barbaren ſo gut wie gar keinen Einfluß geübt, doch haben Ausſprache u. Betonung bedeutende Veränderungen erlitten. Seit Dante iſt Germaniſches wohl nur wenig hinzugekommen. Das Griechiſche hat nur einen ſehr unbedeutenden u. meiſt noch durch das Latein vermittelten Beitrag geliefert; was die heutige Sprache mehr davon aufzuweiſen hat, beſchränkt ſich auf wiſſenſchaftliche Terminologie. Dagegen zeigt die Sprache des 13. Jahrh. eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Wörtern u. Wortformen, welche es mit dem Provenzaliſchen u. Franzöſiſchen gemein hat, aber in der neueren entweder verdrängt od. mit den mehr lateiniſchen Formen der nämlichen Wortſtämme vertauſcht hat. Das Arabiſche endlich, ſowie andere Orientaliſche Sprachen, haben nur wenige, meiſt auf Handel u. Schifffahrt bezügliche Ausdrücke geliefert.

Die J. S. war natürlich nicht in allen Theilen Italiens dieſelbe; wie dies in jedem größeren Lande der Fall iſt, entſtanden eine große Anzahl von Mundarten, welche jedoch wohl nirgends ſo verſchieden von einander ſind, als wie in Italien. Dieſe große Verſchiedenheit mag einerſeits auf der Nachwirkung des Einfluſſes beruhen, welchen natürlich die eigenartigen Urbewohner der Halbinſel (Iguver, Etruſker, Veneter, Japyger, Umbrer, Latiner ꝛc., ſ. Italien [Geſch.] I.) bei ihrer Romaniſirung auf das Lateiniſche, wenigſtens deſſen Ausſprache, üben mußten; andererſeits auf der Art u. Weiſe, wie in den verſchiedenen Theilen Italiens die eingedrungenen u. eingewanderten Fremden ihre Einwirkung auf die Sprache geltend machten. Die Mundarten des Nordens, wo vorzugsweiſe die Germanen ihre Sitze aufſchlugen u. ſich allmälig mit der urſprünglichen Bevölkerung miſchten, tragen im Allgemeinen den Charakter der Härte u. einer gewaltſam verſtümmelten Sprache. Im Süden, wohin Germanen nur vereinzelt kamen, wo aber Byzantiner, Araber u. bereits franzöſirte Normänner einwirken konnten, zeigt ſich der Charakter der Weichheit, der Breite u. das Vorherrſchen dumpfer Vocallaute. Die Mitte Italiens, Rom u. Toscana, hat die meiſte Selbſtändigkeit u. in der Sprache auch am meiſten römiſche Form u. Betonung beibehalten. Das Piemonteſiſche im nördlichen Italien grenzt ſchon nahe an das Franzöſiſche, während das Venetianiſche eine ganz ſelbſtändige Mundart bildet, welche Nichts von der Härte der benachbarten germaniſirenden Dialekte bietet. Neben den zahlreichen Mundarten gab es aber ſchon im 13. Jahrh. eine Hochſprache, welche in allen Städten Italiens gehört wurde, ohne daß ſie eine beſtimmte Heimath hatte; Dante nennt ſie (in ſeiner Schrift De vulgari eloquio) das Vulgare italicum, als die dem ganzen Volke gemeinſame, od. das Vulgare illustre, aulicum, curiale, cardinale, um ihren Vorzug vor den Mundarten zu bezeichnen. Alle Dichter des 13. Jahrh. haben ohne Rückſicht auf ihren Geburtsort u. die daſelbſt herrſchende Mundart in dieſer allgemeinen Hochſprache geſchrieben, wenn ſich auch bei den einzelnen Schriftſtellern mundartliche Spuren finden. Solche Dichter, wie Guittone d'Arezzo, Bonagiunta da Lucca, Brunetto Latini u. And., welche in der Mundart ihrer Provinz dichteten, werden deshalb von Dante hart getadelt. Jene Sprache der Gebildeten fußt auf dem florentiniſchen Dialekt, weshalb man jedoch nicht mit verſchiedenen Florentinern behaupten darf, die allgemeine Sprache der Gebildeten Italiens ſei die florentiniſche od. toscaniſche, u. das Italieniſche ſei daher Fiorentina od. höchſtens Toscana zu nennen; denn wenn auch das Italieniſche von der höheren Geſellſchaft in Toscana am ſchönſten u. reinſten geſprochen wird, ſo ſpricht doch das niedere Volk in der Stadt u. der Landmann ſeine Mundart. Es findet ſomit in Italien ganz daſſelbe Verhältniß ſtatt, wie in Deutſchland.

Was die Mundarten ſelbſt betrifft, ſo zählt Dante in ſeinem angeführten Buche deren vierzehn auf, nämlich: das Römiſche, welches er das häßlichſte von allen nennt; das Anconitaniſche u. Spoletaniſche; das Mailändiſche u. Bergamaskiſche; das von Aquileja u. Iſtrien; das Sardiſche; das Sicilſche u. das Pugliesiſche, welche beide er als die edelſten bezeichnet; das Toscaniſche; das Genneſiſche, dem er vorwirft, daß es ohne den Buchſtaben Z gar nicht beſtehen könne; das Romagnuoliſche; das von Breſcia, Verona, Vicenza, Padua; das Venetianiſche; das Bologneſiſche, welches er für das beſte unter allen halten möchte; die Mundarten von Trident, Turin u. Aleſſandria. Dieſe Mundarten haben zwar ſeit Dante in ſich manche Veränderungen erfahren, im Allgemeinen jedoch haben dieſelben die von dem Dichter angegebenen Grundzüge behalten. Nach Biondelli (Studj linguistici, Mail. 1856) zerfallen ſämmtliche Mundarten, welche gegenwärtig in Italien geſprochen werden, in acht Familien, die ſich wieder in Gruppen theilen: die Karniſche Familie, mit den Mundarten von Friaul u. von Görz; die Venetianiſche Familie zwiſchen Tagliamento, Po u. Gardaſee mit mehreren Unterabtheilungen; die Galleitaliſche Familie, mit dem Lombardiſchen, Piemonteſiſchen u. Emilianiſchen Zweige; die Ligiriſche, durch den Apennin vom Piemonteſiſchen geſchieden u. ſich öſtlich bis zur Sarzana ausdehnend; die Tuskiſch-lateiniſche Familie in zwei Zweigen, von denen der erſte aus Florentiniſchen, Seneſiſchen, Tiberiniſchen (um die Quellen der Tiber) u. dem Corſiſchen, der zweite aus der Römiſchen u. der Umbriſchen Gruppe gebildet wird; die Sammitiſch-

Digitized by Google

sardgische Familie, mit den Abruzzesischen, Campanischen, Apulischen u. Tarentinischen Mundarten; Bruttisch-sicilische Familie, mit dem Calabresischen (Dialekt von Cosenza), Sicilischen (Dialekt von Palermo u. Catania) u. dem Nordsardinischen (Dialekt von Sassari); die Sardische Familie, mit den beiden Zweigen von Logudoro u. Campidano. Bei dem großen Localpatriotismus, von welchem in Italien jede Provinz u. jede Stadt beseelt ist, kann es nicht befremden, daß sich nicht nur selbst die höheren Stände im gemeinen Leben ihres Localdialectes bedienen, sondern auch jede dieser Mundarten eine eigene kleine Literatur, meistens freilich nur aus lyrischen Compositionen od. aus travestirten Übersetzungen bestehend, aufzuweisen hat, worunter die Venetianische bei weitem die bedeutendste ist. (Vgl. Gampa, Serie degli scritti impresso in dialetto veneziano, Bened. 1832).

Die erwähnte allgemeine J. S. ist im 13. Jahrh. noch nicht zu völliger Sicherheit u. zum Selbstbewußtsein gelangt, da sich in den Schriften dieser Zeit noch ein Schwanken u. ein sichtbarer Einfluß provinzieller Mundarten u. auch des Provencalischen zeigt. Erst mit dem 14. Jahrh. gewinnt das Volgare das entschiedene Übergewicht u. eine feste Begründung. Wenn auch schon Brunetto Latini, Gelehrter, Staatsmann u. Dichter des 13. Jahrh., der erste war, welcher sich in Florenz um die Sprache verdient machte, so gebührt doch seinem großen Schüler Dante unstreitig der Ruhm, namentlich die Sprache der Poesie mit vollem Bewußtsein ausgebildet u. für alle Zeiten fixirt zu haben. Nicht gering anzuschlagen sind auch die Verdienste, welche sich Petrarca bes. um das lyrische u. musikalische Element in derselben erworben hat. Die Sprache der Poesie ist seit Dante u. Petrarca wesentlich die nämliche geblieben bis auf den heutigen Tag. Nicht so günstig waren die Verhältnisse für die Prosa; die ersten prosaischen Schriftsteller waren ebenfalls Florentiner; unter denselben nimmt unbestritten Boccaccio den ersten Rang ein. Seine Sprache ist vortrefflich, wo er dem natürlichen Zuge seiner florentinischen Muttersprache in vielen seiner komischen Novellen folgt; wo er sich dagegen erheben will, verläßt er seinen eigenen Boden, um, durch das Studium der alten Klassiker verführt, in unnatürlicher Fülle u. steifem, schwerfälligem Periodenbau, einen Wettkampf mit dem römischen Sprachbau zu versuchen. Leider hat gerade dieser der Ja S. widerstrebende Styl bis in die neuesten Zeiten herab stets die meisten Nachahmer gefunden. Dante, Petrarca u. Boccaccio, wozu in zweiter Ordnung noch Franco Sanochetti, Giov. Villani, Passavanti u. einige Andere kommen, haben zwar mit Recht dem 14. Jahrh., welches deshalb von den Italienern Il gran secolo od. Il Trecento genannt wird, einen unvergänglichen Ruhm verliehen, allein die einseitige Bewunderung u. Nachahmung ihrer Sprache hat doch vorzüglich auf die Ausbildung der Prosa einen hemmenden u. störenden Einfluß geübt. Im 15. Jahrh., dem der klassisch-philologischen Studien in Italien, wurde der nationalen Sprache keine Förderung zu Theil; die bedeutendsten Talente vernachlässigten dieselbe u. wollten nur Latein schreiben. Selbst Bojardo schrieb in einer durch norditalienische Idiotismen verunstalteten Sprache, andere, wie Burchiello u. Pulci, in der Sprache des florentinischen Volkes od. in einer von Florentinismen starrenden Sprache. Erst gegen das Ende des Jahrhunderts zeigen sich wieder Werke in edler u. gebildeter Sprache, wie die des Lorenzo de' Medici u. des Angelo Poliziano. Da bisher fast alle berühmten Schriftsteller Florentiner gewesen waren, so stellte sich immer mehr die Ansicht fest, daß nur Florentiner, od. solche, welche sich den florentinischen Meistern knechtisch unterwürfen, zu den klassischen Schriftstellern, den Testi di lingua, gezählt werden dürfen. Als sich jedoch im 16. Jahrh. das Italienische durch Ariosto, Tasso u. Guarini zum höchsten Gipfelder Ausbildung erhob, schlossen die erbitterten Florentiner den Kreis der von ihnen als klassisch correct u. mustergültig bezeichneten Schriftsteller, u. die 1582 begründete Accademia della Crusca begann ihre Thätigkeit mit Angriffen auf Tasso, welcher aus ihrem Wörterbuche ausgeschlossen blieb. Von dieser Zeit an, etwa seit dem Anfange des 17. Jahrh., wurde der pedantische Einfluß der Crusca immer mächtiger in Italien, dem nur wenige entgegenzutreten wagten. Im 17. Jahrh., welches wenig bedeutende Schriftsteller aufzuweisen hat, sind in der Sprache zwar keine entschiedenen Rückschritte zu bemerken, doch ist auch nichts anzuführen, was der Sprache u. dem Styl irgendwie zur eigenthümlichen Ausbildung gereicht hätte. Nur die Ansprüche der Florentiner auf die Alleinherrschaft in der Sprache wurden immer lauter u. entschiedener, so wie durch die Crusca mächtig unterstützt. Das Wörterbuch der letzteren, eigentlich nur ein Idiotikon der Florentinismen in der Sprache u. fast nur aus Schriften des Trecento, namentlich von Toscanern, geschöpft, wurde als Canon aufgestellt. Die vielen Mängel dieses im engsten Municipalgeiste abgefaßten Werkes wurden unter den Zeitgenossen schon von Girolamo Gigli u. dem Grafen Magalotti gerügt, aber die späteren Ausgaben des Wörterbuchs haben keine Abhülfe gebracht u. selbst die neueste Ausgabe (s. unten) hat trotz der Mahnungen Cesarotti's u. der Kritik Monti's (Proposta di correzioni ed aggiunte al Vocabolario della Crusca, Mail. 1817, 3 Bde.) nur wenig Rücksicht darauf genommen. Seit der letzten Hälfte des 17. Jahrh. trat eine Reaction gegen den Pedantismus der Crusca ein, welche jedoch für die Sprache höchst ungünstig war, indem man zum Ausdrucke für die neuen Ideen großentheils fast ohne Vermittelung die Französische Sprache u. Darstellung aufnahm. Viele Schriften, bes. aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh. sind in sprachlicher Hinsicht das Schlechteste, was die Italienische Literatur besitzt. Während diese antinationale Richtung bes. durch Bettinelli, Cesarotti, Algarotti vertreten wird, eiferten Andere, wie Gasparo Gozzi, um so mehr für die alte Reinheit der Sprache. Einen mittleren Weg zwischen der toscanischen Pedanterie u. dem Gallicismus schlugen der Kritiker Baretti u. die Dramatiker Goldoni u. Carlo Gozzi ein. In neuerer Zeit nahmen verhältnißmäßig ebenso wenige die Sprache der Trecento einerseits (wie Antonio Cesari), wie die französirende Richtung andererseits ausschließlich in Schutz; Dichter, wie Pindemonte u. Parini, hielten sich fern von beiden Extremen, u. Männer, wie Monti u. Perticari, erhoben sich ebenso energisch gegen die bornirten Ansichten der Crusca, wie gegen den die Sprache zerstörenden Gallicismus u. empfahlen dagegen das echte Studium der edlen, alten Vorbilder. Die meisten Dichter u. Prosaiker der neuesten Zeit, wenn auch wie Nicolini, Rosini u. A. Toscaner von Ge-

Digitized by Google

ourt, meiden den einseitigen Florentinismus u. ringen nach höchster Eleganz in der Sprache überhaupt. In Bezug auf die Prosa ist noch zu bemerken, daß die Italienische Literatur kein eigentliches allgemein gültiges Muster für dieselbe besitzt. Durch das Schwanken ihres anerkannt größten Begründers Beccaccio zwischen florentinisch-plebejischer Art u. latinisirende Schwulst hat sie von Anfang an auf falsche Bahnen geleitet. Was sich hier u. da Vortreffliches findet, ist rein individueller Art; es gibt verschiedene Manieren, es hat sich aber kein Styl für die Prosa gebildet u. kein Prosaiker hat einen so überwiegenden Einfluß gewonnen, daß er allgemein als Muster u. Vorbild hätte betrachtet werden können.

Der erste Italiener, welcher Beobachtungen über die Sprache sammelte, war der Cardinal Bembo in seinen Prose, die er bereits 1500 begonnen hatte, aber erst 1525 veröffentlichte, so daß die Schriften von Gianfrancesco Fortunio (Ancona 1516 u. ö.), Nicolo Liburnio (Venedig 1521) u. Marcantonio Flaminio (Bologna 1521) noch vorher erscheinen konnten. Auf den einmal gegebenen Anstoß folgten noch im 16. Jahrh. eine Menge meist aber unbedeutender grammatischer Arbeiten. Zu den wichtigsten gehören die Schriften des Giangiorgio Trissino, welcher die Orthographie regeln u. durch neue Schriftzeichen fixiren wollte; seine Bemühungen hatten aber nach langem Streite nur den Erfolg, die Buchstaben v u. j als eigenthümliche Consonanten einzuführen. Von anderen grammatischen Arbeiten übten bleibenden Einfluß auf das Studium des Italienischen: der Ercolano des Bened. Barchi (Flor. 1570), welcher den Florentinismus zur Alleinherrschaft erheben wollte; die Avvertimenti della lingua sopra il Decamerone von Lionardo Salviati (Ven. u. Flor. 1584—86, 2 Bde.), einem der eifrigsten Florentiner, welcher Boccaccio über Alle stellt. Die erste ziemlich vollständige Grammatik gab Bendetto Buommattei in seinem Buche Della lingua toscana (Flor. 1643 u. ö.), welches von der Crusca adoptirt wurde. Zur Erweiterung u. Berichtigung desselben schrieb Niccolo Amenta Della lingua nobile d'Italia (Neap. 1723—24, 2 Bde.). Eine reiche Fundgrube von Beobachtungen u. Beispielen bilden die Osservazioni della lingua Italiana (Forli 1685, Bd. 1; Ferrara 1644, Bd. 2; herausgegeben von Lamberti, Mail. 1804, 4 Bde.) von Cinonio (Antonio Mambelli), welche in alphabetischer Ordnung vom Verbum u. den Partikeln handeln. Sehr brauchbar u. lehrreich sind die Ortografia italiana (Rom 1670 u. ö.; Mail. 1830) u. namentlich Il torto e 'l diritto del non si può (Rom 1655 u. ö.; am besten Brescia 1622, 2 Bde.) von Daniello Bartoli. Die erste systematische, vollständige Grammatik sind die Regole et osservazioni des Corticelli (Bologna 1745, 1775; Reggio 1826 u. ö.); aus derselben haben fast alle Neueren geschöpft. Sonst sind noch aus neuerer Zeit hervorzuheben die Teoria e prospetto de' verbi italiani conjugati (Rom 1814, 2 Bde.); Nannucci's Analisi critica de' verbi italiani (Flor. 1843); mehre Arbeiten von Antolini, Oberarbitri, dessen Introduzione alla grammatica italiana (Mail. 1825 u. ö.) ein gutes Schulbuch ist; Vincenzo Treya (Turin 1844) u. Antonio Semeria (Turin 1851, Bd. 1), welche einen höheren wissenschaftlichen Standpunkt einzunehmen suchen. Verdienste um die etymologische Betrachtung der Sprache haben außer Nannucci noch Ottavio Mazzoni-Toselli (Origine della lingua italiana, Bologna 1831, 3 Bde.), Giovanni Galvani (Delle genti e delle favelle loro in Italia, Flor. 1849) ꝛc. Unter den zahllosen Grammatiken der J. S. sind nur wenige von Bedeutung, so von Flathe, Filippi, Jagemann (Lpz. 1792), Fornasari-Verce, Ad. Wagner, Francejon, Valentini, Keil u. Anderen, welche meist in wiederholten Auflagen erschienen sind; selbständig u. bedeutend sind C. L. Fernows Italienische Sprachlehre für Deutsche (Tüb. 1804, 2 Bde.; neuer Abdruck 1816), Minners Wissenschaftliche italienische Sprachlehre (Frankf. 1830) u. Blancs Italienische Grammatik (Halle 1844).

Die italienische Lexikographie beginnt ebenfalls im 16. Jahrh. mit sehr dürftigen Anfängen. Reicher als die ältesten Arbeiten von Minerbi (1535), Fabricio de Luna (1536) u. Accarisio (1543) sind die Werke von Francesco Alunno (Le ricbezze della lingua volgare, Ven. 1543; Della fabrica del mondo, ebd. 1546); das erste etwas vollständige Wörterbuch gab aber Pergamini (Memoriale della lingua, Beneb. 1568). Das berühmte Vocabolario degli Accademici della Crusca erschien zuerst 1612 in Venedig; dieser folgten eine zweite (ebd. 1623), eine dritte bedeutend vermehrte (ebd. 1691, 3 Bde.) u. eine vierte (Flor. 1729—38, 6 Bde.); eine fünfte erscheint seit 1843 zu Florenz; sie ist zwar an Wortformen u. Beispielen außerordentlich bereichert, aber ganz im Geiste früherer Ausgaben gehalten. Das Werk erlebte eine große Anzahl von Nachdrücken, Auszügen u. Bearbeitungen; geschätzt wegen der Vermehrungen ist die Ausgabe von Neapel (1746—48, 6 Bde.); eine wahre Schatzkammer von verschollenen Wörtern u. Redensarten der von Ant. Cesari besorgte u. vermehrte Abdruck (Ver. 1806, 6 Bde.). Das erste wahre Wörterbuch der Italienischen, nicht blos der Florentinischen Sprache ist das Dizionario enciclopedico von Francesco Alberti (Lucca 1797—1805, 6 Bde.; Mail. 1834 f. 6 Bde.), welches auch zunächst die technischen Ausdrücke der Künste u. Wissenschaften aufgenommen hat. Gegen das Wörterbuch der Crusca u. dessen Bearbeitung durch Cesari richtete Monti (Opere, Mail. 1839 f., 6 Bde.) seine Proposta di correzioni ed aggiunti al Dizionario della Crusca (Mail. 1817—26, 4 Bde.), wodurch mehrere sehr schätzbare Schriften von Monti selbst, sowie von Niccolini, Semoli, Ferrari, Rigoli u. Anderen hervorgerufen wurden. Sonst machten sich um die Lexicographie verdient: Carbinali, Orioli u. Costa durch das Dizionario della lingua Italiana (Bologna 1819—26, 7 Bde.), das reichhaltigste aller bekannten Wörterbücher, auf das sich Ant. Parenti's Annotazioni (Mod. 1823—26, 3 Bde.) beziehen; ferner Lorenzo Nesi (Dizion. ortologico, Mail. 1825); Luigi Cairo (Dizion. universale, ebd. 1825 f.); Giuf. Manuzzi (Vocab. della lingua Ital.); Antolini (Fraseologia ital., ebd. 1826); Ant. Bazzarini (Ortografia enciclopedica universale, Beneb. 1824—1837, 14 Bde.); Pasquale Borrelli (Vocab. universale Italiano, Neap. 1829—40, 7 Bde.; Intorno a' principj dell' arte etimologica, ebd. 1834) u. die Wörterbücher von Ant. Maria Robiola (Tur. 1835 f.), L. Carrer u. Federici (Padua 1827—30, 7 Bde.), Carlo Benzon (Livorno 1828, 7 Bde.), Fobratti (Tur. 1843 f.),

Digitized by Google

Graſſi (Genua 1842 f.), G. B. Bolza (etymologiſch, Wien 1851 ff.), M. Bagnolo (Panlessico ital., Bened. 1844—46), G. Manuzzi (Tur. 1855—58), Trinchera (ebd. 1857 ff.). Wichtige Beiträge für das italieniſche Wörterbuch lieferte außer Ferd. Grillenzoni (ſt. 1847), G. B. de Capitani (Della lingua commune d' Italia, Mail. 1846), Giuſ. Gazzeri, E. Rocco, Fil. Ugolini, Mariano d'Ayala u. A., beſ. Giov. Gherardini in mehreren ſeiner gegen die Crusca gerichteten Schriften (z. B. Manuale lessicografico, Mail. 1843; Voci e manieri di dire italiane, ebd. 1839—41, 2 Bde.; Lessigrafia italiana, ebd. 1843; "Appendice alle grammatiche ital., ebd. 1843), vor Allem in ſeinen Supplementi a' vocabolarj italiani (ebd. 1851—59). Hierzu kommen noch viele Handwörterbücher, wie von Ant. Bazzarini (Tur. 1847), Longhi u. Menini (ebd. 1847), von Pietro Fanfani (Flor. 1855, 2 Bde.), ſowie mancherlei Wörterbücher über einzelne Wiſſenſchaften, z. B. von Giuſ. Graſſi (Del nuovo dizion. militare ital., Flor. 1828). Über Synonymen ſind die Werke von G. Graſſi (Tur. 1821, Mail. 1822, Flor. 1846), Nicc. Tommaſeo (Flor. 1832, 2 Bde., 1838—40, 6. Aufl. Mail. 1854) u. S. P. Zecchini (Tur. 1848) vorzüglich geſchätzt. Von Girol. Roſasco's Rimario toscano beſorgte Antolini eine verbeſſerte Ausgabe (Mail. 1839). Einen Trattato dell arte oratoria gab C. Baſi (2. Aufl. Flor. 1852). Von den in Deutſchland erſchienenen Wörterbüchern, wie von Jagemann, Kramer, Caſtelli, Veneroni u. Flathe, welche alle nur der Crusca folgen, iſt das beſte u. reichhaltigſte das Gran dizionario italiano tedesco e tedesco-italiano von Valentini (Lpz. 1831—1834, 4 Bde.). Große Thätigkeit, namentlich in neuerer Zeit, entwickelten auch die italieniſchen Gelehrten in der grammatiſchen u. lexikaliſchen Bearbeitung der Volksmundarten. Die wiſſenſchaftlichſten Arbeiten dieſer Art lieferten B. Biondelli in den Studj linguistici (Mail. 1856) u. dem Saggio sui dialetti Gallo-Italici (ebd. 1853, 3 Bde.); den Dialekt von Piemont behandelten L. Capello (Tur. 1814, 2 Bde.) u. Michaele Ponza (Dizionario piemontese italiano, 3. Aufl. Tur. 1840; Vocabolario piemontese, ebd. 1843); das Mailändiſche Fr. Cherubini (Mail. 1814—56, 5 Bde.); das Veroneſiſche Angeli (Verona 1821), den Dialekt von Breſcia G. B. Melchiori (Breſcia 1817—26, 3 Bde.), den von Como Pietro Monti (Mail. 1856), von Benedig u. Padua Giuſp. Patriarchi (Padua 1821), von Tyrol Azzolini (Bened. 1856), von Cremona Angelo Peri (Cremona 1847—54), von Ferrara C. Azzi (Ferrara 1857), von Parma Malaſpina (Parma 1856—57), von Piacenza Lor. Foreſti (Piacenza 1837—42), von Genua Boſelli (Genua 1844) u. Angelo Paganini (Genua 1855 ff.), von Bologna El. Erm. Ferrari (Bologna 1835, 3 Bde.), von Sicilien Vincenzo Mortillaro (Palermo 1838—44, 2 Bde., ebd. 1856) u. G. Biundi (ebd. 1857), von Sardinien B. R. Porru (Saggio di grammatica, Cagliari 1811, Dizionario, ebd. 1832), Vittorio Angius (Cenni sulla lingua dei Sardi, Tur. 1855) u. Giuſeppe Spano (Ortografia sarda nazionale, Cagliari 1840, 2 Bde.; Vocabolario Sardoitaliano, ebd. 1851—56, 2 Bde.) ꝛc. Vgl. Fernow, Römiſche Studien, 3. Bd.

Italieniſche Strohhüte, ſ. u. **Strohhüte**.

Italieniſche Stunden, die Stunden, welche, wie z. B. in Italien, von einem Sonnenuntergang an bis zum nächſten von 0 bis 24 in Einem fortgezählt werden, weil man in Italien den Tag mit Sonnenuntergang beginnt. Da aber dort um die Mitte des Monats Juli der Sonnenaufgang in die 8., der Mittag in die 16. J. St.; in der Mitte der Monate März u. September aber der Aufgang der Sonne in die 12. u. der Mittag in die 18. J. St. fällt, ſo fallen in Italien, wie in China, die Zeitpunkte für die täglichen Verrichtungen nach u. nach in andere Stunden.

Italieniſches Theater. Unter den Stürmen der Völkerwanderung verlor ſich in Italien das alte Schauſpiel, u. erſt ſpät, als die Ruhe einigermaßen wiederkehrte, ſuchte ſich das Volk in Italien durch Puppenſpiele nach Art des jetzigen Pulcinello zu vergnügen. Noch ſpäter wurden dieſe zu Stegreifkomödien (Commedia dell' arte), wo ohne feſte Schauſpiele die Handlung nach gewiſſem vorgeſchriebenen Typus vor ſich ging u. der Dialog improviſirt wurde. Man hatte aber beſtimmte Rollen, die nach den Larven, welche die Schauſpieler trugen, Masken hießen, die einen gewiſſen Stand u. eine Landsmannſchaft repräſentirten u. deren Charakter u. Coſtume deshalb beſtimmt war. Von dieſen waren einige durch ganz Italien dieſelben, andere wechſelten nach den Provinzen u. Städten. Die bekannteſten unter erſteren waren: der Dottore aus Bologna, mit einer Maske, deren Naſe ſchwarz, Stirn u. Wangen roth ſind; ein langweiliger u. pedantiſcher Raiſonneur; er ſpricht ſtets den bologneſiſchen Dialekt. Pantalone, ein alter, reicher, venetianiſcher Kaufmann in ſchwarzer Kleidung in einer Zimara (einem langen Mantel mit kurzen Oberärmeln u. umgelegtem, ſchmalem Kragen), Strümpfen u. Beinkleider aus Einem Stück, die Weſte verlängert u. Pantoffeln, dazu trägt er einen rund um das Kinn laufenden, vorn ſpitzig zugehenden Bart. Er iſt ein gutmüthiger Alter, oft verliebt u. wird meiſt von einem Nebenbuhler, Sohn od. Bedienten angeführt. Er ſpricht ſtets das venetianiſche Patois. Zwei ſehr alte Masken ſind die Zanni; einer derſelben iſt Arlechino (fr. Arlequin), aus Bergamo, der eigentlich als Bedienter Pantalones, auch zuweilen als Nebenbuhler deſſelben, als Liebhaber von deſſen Tochter od. als deſſen Sohn erſcheint. Seine Tracht iſt eine knappe Jacke u. lange, enge Beinkleider, beide von verſchiedenfarbigen, viereckigen Stücken Tuch zuſammengeſetzt. An der Seite trägt er eine hölzerne Pritſche, das Haar iſt abgeſchoren, der Kopf mit einer ſpitzigen Filzmütze mit umgebogenen Krämpen, das Geſicht mit einer halben ſchwarzen Maske bedeckt; er iſt ein einfältiger, aber ſchlauer Bedienter, welcher die Sucht, witzig zu ſein, bis zum Boshaften treibt, ein Schmarotzer, welcher ſich aber durch Furcht u. Eigennutz zu allen Betrügereien verleiten läßt. Der zweite Zanni iſt Scapino, ebenfalls Bergamaske u. Bedienter, meiſt beim Dottore. Ihm ähnlich od. gleich u. nach Art des Mittelalters gekleidet iſt der Brighella (Finochetto, Fichetto), ein feiner, verſchmitzter Bedienter, welcher die Intriguen meiſt erſinnt, ſie aber durch den Arlechino ausführen läßt. Er iſt nach der Weiſe des 16. od. 17. Jahrh. gekleidet u. beſ. mit einer Menge grüner Bänder geſchmückt. Ferner der Narciſſino, in der Pantomime die Charakterrolle des Einfaltspinſels, mehrentheils als Bedienter; erſcheint ſtets in bologneſi-

Digitized by Google

scher Lan destracht des 17. Jahrh. Die einzige weibliche Maske ist die Colombine; sie ist meist Arlechinos Geliebte od. Frau, oft auch die Tochter des Pantalone od. dessen verschmähte Geliebte u. des Dottore Tochter. Sie wird in dem buntscheckigen Costume Arlechinos, nur nach Frauenart gemacht, dargestellt, u. eben so hat sie die schwarze Maske Arlechinos vor. Oft wird sie daher auch von Neueren als Arlechinetta (Harlequinette) bezeichnet. Außerdem kamen noch seit dem 15. Jahrh. mehrere komische Personen auf die italienische Bühne, u. man bezeichnet sie am besten durch den Gesammtnamen Zanneschi. Dergleichen waren die alten Capitäns Spavento, Tracasso, Tempesta, welcher Letztere im 17. Jahrh. durch den Scaramuzzia (Scaramuz) ersetzt wurde, welcher als ein Alter in spanischer schwarzer Tracht dargestellt u. am Ende von Arlechino stets durchgeprügelt wird. Ferner Pedrolino, Bartolino, Trufaldino, Trivelino, Mezzolino u. der D. Pilone Balanzoni. Außerdem hat fast jede Stadt ihre eigenen, so die Römer den Gelfonimo (Stutzer, Petitmaitre), die Florentiner den Pasquale, die Sicilianer die Travaglini, die Mailänder den Girolamo, die Piemonteser den Gianduja, die Neapolitaner den Coviello od. Giangurgulo (einen ungeschickten, tölpelhaften calabresischen Bauer), den Pasquarimello u. den Pulcinella (Policinell); Letzter trägt weißwollene Beinkleider u. gleiches Oberkleid mit weißen Ärmeln, eine große Leinwandkrause u. eine weiße, wollene, in einer Spitze mit rothem Büschel endigende Mütze; das Viertel des Gesichts ist mit einer schwarzen Maske bedeckt, die Nase ist lang u. gleich einem Vogelschnabel gekrümmt; vorn u. hinten hat er einen Buckel. Diese Maske ging auch auf andere Theater Italiens über u. figurirt bes. im Puppenspiel.

Italienische Uhren (Italienisches Schlagwerk), Uhren, welche von 1—24 Stunden schlagen.

Italienische Waaren, s. u. Italiener 2).

Italienischer Zwirn (Damastzwirn, Venetianischer Zwirn), sehr feiner Leinenzwirn, welcher namentlich in der Lombardei (bes. in Brescia u. am Gardasee) gefertigt u. vielfach zu Damast verarbeitet wird.

Italiker, die dem lateinischen u. umbrisch-sabellischen Stamme angehörigen Völker des alten Italiens, zum Unterschied von den hellenischen Ansiedlern; s. u. Italien (Gesch.) I.

Italinsky, 1) Andrei Jakowlewitsch, geb. 1743 bei Kiew; widmete sich anfangs der Medicin u. Chirurgie, bekleidete dann ein Amt im Departement des öffentlichen Unterrichts, wurde 1781 Legationssecretär, später Geschäftsträger in Neapel, dann Gesandter in Constantinopel, wo er bis zur Kriegserklärung von 1807 blieb, kehrte dann nach Rußland zurück, unterzeichnete 1812 mit Kutusow den Frieden von Bucharest, dessen Ratification er persönlich in Constantinopel vermittelte, u. wurde darauf wieder russischer Gesandter bei der Pforte. 1814 war er russischer Bevollmächtigter bei dem Frieden von Paris u. seit 1817 Gesandter in Rom, als welcher er 1827 starb; er schrieb den Text zur zweiten von Tischbein herausgegebenen Hamiltonschen Vasensammlung (Neap. 1791—1809. 4 Bde.). Seine Sammlung Orientalischer Handschriften vermachte er dem Asiatischen Institute in Petersburg. 2) Beiname des Fürsten Suwarow, s. u. Suwarow.

Italioten, die Groß-Griechenland bewohnenden Griechen.

Italisch, s. u. Italienisch.

Italischer Krieg (Marsischer Krieg), s. v. w. Bundesgenossenkrieg 3).

Italische Schule, s. v. w. Pythagoreische Schule.

Italische Sprachen, 1) im weiteren Sinne die Sprachen aller Völker, welche im Alterthume vor u. während der Herrschaft der Römer in Italien wohnten. Dahin gehören a) im nördlichen Italien die Sprachen der ligurischen Stämme, der Beneter, der gallischen Völkerschaften u. der Etrusker, von denen die Ligurische jedenfalls außerhalb des Indogermanischen Sprachstammes steht, während das Etruskische (s. d.) vielleicht demselben noch angehört. Sicher indogermanisch sind die Sprachen der oberitalischen Gallier, welche nebst der der Helvetier u. Transalpinischen Gallier der celtischen Gruppe angehören, während die Beneter mit ziemlicher Gewißheit zu den Sprachen illyrischen (albanesischen) Stammes zu zählen sind. Das Etruskische ist durch zahlreiche Inschriften vertreten; für die übrigen Sprachen legen nur Eigennamen u. einzelne gelegentlich von den römischen u. griechischen Schriftstellern aufbewahrte Wörter Zeugniß ab. b) Den mittleren u. einen großen Theil des südlichen Italiens bewohnten in historischer Zeit die eigentlichen Italiker, welche die J. S. im engeren Sinne redeten (s. unten). Endlich c) im äußersten Südosten Italiens wurde noch bis in die römische Kaiserzeit hinein das Messapische od. Japygische (s. Japygia) gesprochen, welches früher sich auch über Apulien ausdehnte. Aus den noch vorhandenen messapischen Inschriften geht bis jetzt wenigstens soviel hervor, daß das Japygische dem Indogermanischen Sprachstamme angehört. 2) Italische Sprachen im engeren Sinne (weil auf den Völkern, von denen sie gesprochen wurden, die geschichtliche Bedeutung der Halbinsel wesentlich beruht) od. Opische Sprachen (weil die älteren Griechen alle Völker italischen Stammes Opiker nannten) nennt man eine der Hauptgruppen des Indogermanischen Sprachstammes, welche zunächst mit den Sprachen der pelasgisch-griechischen Gruppe verwandt sind (s. Indogermanische Sprachen) u. in Italien zur Entwickelung u. Blüthe gelangten. Die J. S. zerfallen in zwei Äste, den Lateinischen u. den Umbrischen od. Umbrisch-samnitischen. a) Die Sprache der Latiner wurde auch in früherer Zeit (vor der samnitischen Einwanderung) in Campanien von den Ausonern, in Lucanien u. Bruttium von den eigentlichen Italern (Itali), wahrscheinlich auch (vor der griechischen Colonisirung) in der östlichen Hälfte Siciliens von den Siculern gesprochen. Aus der Sprache der Latiner im eigentlichen Latium entwickelte sich einerseits unter etruskischem, andererseits unter umbrisch-samnitischen Einflüssen die Lateinische Sprache (s. d.), welche mit Roms Herrschaft in Italien die herrschende u. nach der Hauptstadt ihrer Eigenthümer die Römische Sprache (Lingua romana) genannt wurde. Aus letzter bildeten sich dann nach dem Untergange des Römischen Reiches weiter die Romanischen Sprachen (s. d.). b) Der Umbrisch-samnitische Ast der J.n S. zeigt sich in viele Dialekte zersplittert (s. Italien [Gesch.] I.). Dahin gehören aa) die Umbrische Sprache (s. d.) im engeren Sinne, in welcher viele Inschriften, namentlich die Eugu-

Digitized by Google

bischen Tafeln vorliegen, u. die im eigentlichen Umbrien ihre Heimath hatte; bb) die Sprache der Volsker, u. cc) der Marser, für welche nur eine kleine Anzahl von Inschriften Zeugniß ablegen; dd) die Sprache der Samniter od. die Oskische Sprache (s. d.), welche sich mit den Eroberungen dieses Volkes über Campanien u. weiter nach Süden ausbreitete u. durch zahlreiche epigraphische Denkmäler, worunter die Bantinische Tafel, vertreten ist. ee) Von den Dialekten der übrigen sabellischen Völker, wie dem der Sabiner, Hirpiner, Picenter, haben sich im provinziellen Latein u. in den Anführungen lateinischer Grammatiker nur geringe Spuren erhalten. In mehreren der Altitalischen Sprachen sind auch Münzlegenden übrig. Die Erklärung der altitalischen Sprachdenkmäler wurde in wissenschaftlicher Weise erst in den letzten Decennien begonnen. Die bisherigen Ergebnisse sind fast ausschließlich nur deutschen Gelehrten zu verdanken, gegen welche die vielfachen Bemühungen der Italiener kaum in Anschlag gebracht werden können. Die Arbeiten von Grotefend u. Lassen, namentlich aber die von Lepsius (Inscriptiones linguae Umbricae et Oscae, Lpz. 1841), Kirchhoff u. Aufrecht (Umbrische Sprachdenkmäler, Berlin 1849—51, 2 Thle.), von Mommsen (Die unteritalischen Dialekte, Lpz. 1850) u. Corssen haben bereits zu namhaften Erfolgen u. überraschenden Aufschlüssen für Ethnographie, Sprach- u. Rechtsgeschichte geführt. Sonst haben sich noch Peter, G. Curtius, Huschke u. A. in Kuhns u. Aufrechts Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (Berl. 1851 ff.) um den Gegenstand verdient gemacht. Die italischen Schriften sind griechischen u. somit weiter phönicischen Ursprungs. Die italischen Völker erhielten das griechische Alphabet in zwei verschiedenen Gestalten, die eine, wie es scheint aus Attika, nach Etrurien (s. Etruskische Sprache 2c.), die andere nach Latium, u. zwar durch die Griechen von Cumä u. Sicilien. In der ältesten Epoche des etruskischen Alphabets bedienten sich desselben zunächst die Etrusker am Po u. in Toscana; Verzweigungen desselben gelangten an der Ostküste bis zu den Abruzzen, nördlich zu den Benetern, zu den Celten Oberitaliens, ja selbst über die Alpen bis nach Tyrol u. Steyermark hinein. Die jüngere Form des etruskischen Alphabets, welche sich in Toscana entwickelte, drang hingegen nicht über den Apennin vor, bürgerte sich aber bei sämmtlichen sabellischen Stämmen, zunächst bei den Umbrern ein, worauf es bei jedem einzelnen Stamme wiederum gewisse Modificationen erfuhr. Während so die Etrusker als die Verbreiter des Alphabets im Osten, Norden u. Süden Italiens erscheinen, hat sich das latinische Alphabet auf Latium beschränkt u. sich im Ganzen nur mit geringen Veränderungen behauptet. Die Einführung des Alphabets muß in Italien schon sehr früh erfolgt sein, gewiß schon drei od. vier Jahrhunderte vor Beginn der römischen Ära (776 v. Chr.).

Italiźkoi, Spitze des Kleinen Altai, 10,100 Fuß hoch.

Itálus, Sohn des Telegonos u. der Penelope; nach Andern arkadischer od. ötnotrischer König, welcher den Ackerbau in Italien einführte; seine Gemahlin war Electra, Tochter des Königs Latinus, mit welcher er den Remus gezeugt haben soll.

Itamaraca (Ilha dos Cosmos), Insel an der Küste der brasilianischen Provinz Bahia, fruchtbar an Zucker, Manioc, Bananen, Tabak u. Trapiden. Eine der ersten Niederlassungen der Portugiesen (Pedro Lopez de Sousa erhielt sie 1531 zu Lehn); die Holländer faßten hier 1563 zuerst festen Fuß in Brasilien.

Itambe, Gebirgsspitze der Serra des Esmeraldas in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes, 5592 Fuß hoch.

Itanhaen, Stadt in der brasilianischen Provinz Sao Paulo, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in eine tiefe Bucht des Atlantischen Oceans.

Itános (a. Geogr.), Stadt auf der Ostküste Kreta's, mit Purpurfärbereien; jetzt Sitanos.

Itanpolje, so v. w. Stampalia.

Itapicuru, 1) Fluß in der brasilianischen Provinz Maranhas (Südamerika), mündet im SO. u. SW. der Insel Maranhao in den Atlantischen Ocean; 2) Stadt an demselben, unweit seiner Mündung; 3) Fluß in der brasilianischen Provinz Bahia, mündet in den Atlantischen Ocean; 4) Stadt daran, Viehzucht.

Itapitinga, Stadt in der brasilianischen Provinz San Paulo, am gleichnamigen Flusse.

Itapua, befestigte Stadt in Paraguay (Südamerika), am Parana; Weinbau, Viehzucht.

Itard, Jean Marie Gaspard, geb. 1775 in Oraison im Departement der Niederalpen, war Wundarzt am Militärhospital in Soliers, später Oberarzt am königlichen Taubstummeninstitute in Paris u. st. 1838; er schr.: Education d'un homme sauvage, Par. 1801; Rapport sur les nouveaux développements et l'état actuel du sauvage de l'Aveyron, ebd. 1807; Lettres sur les sourdsmuets qui entendent et qui parlent, ebd. 1826—29; Traité des maladies de l'oreille et de l'audition, ebd. 1821, 2. A., 1842.

Itasca, 1) der äußerste nordöstlichste Theil von Minnesota, zwischen dem Obern See u. dem Britischen Nordamerika, ungefähr 800 QM.; Flüsse: Rainy, Mississippi, St. Louis River, zahlreiche größere u. kleinere Seen; der ganze Landstrich bildet eine noch unorganisirte Grafschaft; 1850: 97 Ew.; 2) (Itaska Lake [spr. Leht], Z. See), See auf den Hauteurs de Terre in Minnesota, ringsum von dichtbewaldeten Hügeln umgeben; aus ihm entspringt der Hauptquellenstrom des Mississippi; er wurde 1832 von Schoolcraft entdeckt.

Itata, 1) Departement in der Provinz Maule in Chile; 27,000 Ew.; 2) Fluß in Chile, entspringt auf den Cordilleren u. mündet in den Stillen Ocean.

Itawamba, Grafschaft im Staate Mississippi (Nordamerika), 54 QM.; Flüsse: Tombigbee River, Oldtown u. Bullmouth Creeks; Producte: Baumwolle, Mais, Bataten; Dampfschifffahrt auf dem Tombigbee; die Mobile-Ohio Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 13,528 Ew., worunter 2127 Sklaven; Hauptstadt Fulton.

Itéa, Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceae-Escallonieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: I. rosmarinifolia, in Cochinchina, I. virginiana, in Virginien u. m. a.

Item (lat.), ebenso, gleichfalls, desgleichen.

Ite, missa est! (lat.), Gehet, die Gemeinde ist entlassen, s. u. Messe.

Iteriren (v. lat.), wiederholen; daher **Iteration**, Wiederholung. **Iterativ**, wiederholend. **Iterativum**, Zeitwort, das die Wiederholung einer Handlung ausdrückt.

Digitized by Google

Ithaka, 1) (a. Geogr.), Insel im Jonischen Meere, an der Küste von Epiros, wurde zu Akarnanien gerechnet u. war das Besitzthum des Ulysses. Ein Bergrücken lief durch die ganze, 3 QM. große Insel; die nördliche Höhe hieß Neriton, die südliche der Felsen Neion, worauf die Hauptstadt Ithaka lag, auf der Nordseite der Felsen Korax, die Bucht des Phorkys, mit einer den Nymphen heiligen Höhle; der Hafen Rheithron u. der Quell Arethusa; Producte: Getreide, Wein, Oliven, Feigen; es wurde viel Vieh- bes. Schweine- u. Ziegenzucht getrieben; jetzt noch 2) J. od. Theaki, Insel der Republik der Jonischen Inseln, vor dem Meerbusen von Patras u. im NO. von Cefalonien, wovon sie durch den Kanal Viscardo getrennt ist, ungefähr 3 QM., sehr gebirgig, zum Theil fruchtbar an Getreide, Gemüse, bes. viel Korinthen, Wein, Öl ꝛc., 11,000 Ew., treiben Handel. Der Hauptort Bathi, an einer Bucht, mit 2000 Ew., ist der Sitz eines griechischen Bischofs, des Residenten, der Verwaltungs- u. Justizbehörden u. hat einen geräumigen Hafen, in dessen Mitte das Eiland S. Salvatore mit einem Kloster u. einer Kirche liegt. In den Senat der Jonischen Inseln sendet J. mit Paxo u. Cerigo einen Deputirten u. in das Parlament von Korfu 2 Abgeordnete. 3) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Tompkins des Staates New York (Nordamerika), an der äußersten Südspitze des Cayuga See's; 7500 Ew.; 4) Postort darin, Hauptstadt der Grafschaft Tompkins, zu beiden Seiten des Ausflusses des Cayuga See's; 7 Kirchen, 2 Banken, Akademie, 3 Zeitungen; Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Eisengießereien, Maschinenfabriken; regelmäßige Dampfschifffahrt nach den bedeutendern am Cayuga See gelegenen Orten; die Cayuga Eisenbahn verbindet J. mit Oswego, eine andere Bahn mit Auburn u. dem Ontario See; 7600 Ew.

Ithome (a. Geogr.), 1) Berg in Messenien (jetzt Vurkano), auf dessen Höhe eine Burg mit Tempel des Zeus Ithomätas; aus der Quelle Klepsydra trug man täglich Wasser in den Tempel u. feierte das Fest Ithomäa. Die Burg wurde im ersten Messenischen Kriege seit 734 v. Chr. von den Spartanern belagert, aber 10 Jahre von Aristodemos vertheidigt, bis sie 724 von den Spartanern genommen u. geschleift wurde. Wieder befestigt, wurde sie im dritten Messenischen Kriege 469—459 v. Chr. abermals belagert u von den Spartanern genommen, s. Messenische Kriege. 2) Stadt in Hestiäotis (Thessalien).

Ithyphallos (gr.), 1) das aus rothem Leder nachgebildete aufgerichtete männliche Glied, welches nach dem alten Gebrauch bei den Bacchusprocessionen vorgetragen od. an den Leib gebunden wurde. Die dabei gesungenen Lieder waren in dem ithyphallischen Versmaß gedichtet, welches aus drei Trochäen (– ⏑ – ⏑ – ⏑ –) bestand. Daher Ithyphallika solche Lieder; 2) ein Theilnehmer an einer solchen Procession; 3) ein liederlicher, ausschweifender Mensch.

Itikiaf, während der letzten 10 Tage des Ramazan, kleines Zelt von Leinwand, längs den Mauern u. Pfeilern in den türkischen Moscheen, worin man seine Andacht verrichten kann.

Itinerarium (lat.), 1) Wegweiser, Reisebuch; die Römer hatten zweierlei Itineraria: a) I. scripta, Reiserouten, welche die auf der Reise zu passirenden Ortschaften mit Angabe der Entfernung von einander enthielten, wie das I. Antonini, I. Hierosolymitanum, I. Alexandri, s. u. Geographie; u. b) I. picta, eine Art Postkarten, wie die Tabula Peutingerana; 2) das Gebet, welches den katholischen Geistlichen auf Reisen vorgeschrieben ist.

Itio in partes (lat., das Gehen in Parteien), 1) im römischen Senat bei Abstimmungen, das Treten der Einzelnen auf die Seite derer, deren Meinung sie billigten; 2) beim Reichstage zu Regensburg die Abstimmung der Römischkatholischen u. der Evangelischen in Religionssachen; 3) überhaupt Abstimmung auf diese Art.

Itiquira, Fluß in Matto-Grosso (Brasilien).

Itiri, Amt u. Hauptort darin in der Präfectur Sassari auf Sardinien: 4050 Ew.

Itiuba, Gebirge in Bahia (Brasilien).

Itius portus (Itium, a. Geogr.), Hafen im Morinerlande, von wo Cäsar sein Heer nach Britannien übersetzte; bei Calais; vgl. Chifflet, Portus I., n. Ausg. von Gibson, Oxf. 1694.

Itjurgan, Salzsee im russischen Gouvernement Orenburg; enthält Kochsalz u. Bittersalz.

Iton (a. Geogr.), Stadt in der thessalischen Provinz Phthiotis, benannt nach Itonos, Sohn des Amphiktyon, der das gemünzte Gold erfunden haben soll. Hier Tempel der Athene, wo Pyrrhos die Schilde der von ihm geschlagenen Celten aufhängte; beim jetzigen Platano.

Itorpu (Iturup), die größte Insel der Kurilen (Ostasien), zu Japan gehörig; auf ihr die Niederlassungen Sana u. Urbitsh.

Itri, Stadt im District Gaëta, der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; Mastixbau; 5000 Ew.

Itschabu (Ichaboe), eine der wenigen kleinen Inseln, welche an der Westküste Südafrika's liegen.

Itschil, 1) Theil des Ejalets Adana in der Asiatischen Türkei, der Insel Cypern gegenüber; Gebirge: Taurus, Amanisches Gebirg, Spitze Riera 5400 Fuß, Barsak-tagh u. a., mehrere Vorgebirge (Cavaliere, Anemuri, Sarpedon, Kurku); waldig; Flüsse: Tersus, Sihan u. a. Die wenigen Einwohner treiben Viehzucht, Ackerbau, Baumwollenzucht, Weinbau, sammeln Galläpfel; Hauptstadt: Ermenek; 2) Sandschak hierin, sehr gebirgig, waldig, bringt viele Ziegen; Hauptstadt: Anemur.

Itsibo, frühere japanische Goldmünze, die ältern = 2½, die spätern = 1⅓ Thlr. pr. Cour.

Ittner, 1) kleiner Nebenfluß der Erder im Großherzogthum Hessen; 2) vormalige Herrschaft, welche 1586 an Hessen-Marburg u. mit der Marburger Erbschaft an Hessen-Darmstadt fiel.

Ittererde, so v. w. Jitter.

Ittner, Joseph Albrecht von J., geb. 1750 in Mainz, studirte die Rechte, wurde Mitglied der hohenzollernschen Regierung u. Kanzler des Malteserordens in Heitersheim; er ward nach Errichtung des Rheinbundes vom Großherzog von Baden als Hofcommissär mit der Auflösung der Klöster u. der neuen Einrichtung der Reichsbesitzungen beauftragt, dann badenscher Gesandter in der Schweiz u. Curator der Universität Freiburg, zog sich, nachdem er noch als Bevollmächtigter bei der Commission

Digitized by Google

in Frankfurt zur Regulirung der katholischen Kirchenangelegenheiten gewirkt hatte, in die Umgebung von Constanz zurück, wo er den Wissenschaften lebte u. 1825 starb.

Ittnerit, Mineral, erscheint in derben od. grobkörnigen Massen mit dodekaedrischer Spaltbarkeit u. flachmuschligem Bruch, ist rauchgrau, aschgrau bis dunkel bläulichgrau, fettglänzend, kantendurchscheinend; besteht aus kieselsaurer Thonerde, kieselsaurem Natron, Kali u. Kalk mit Wasser, etwas schwefelsaurem Kalk u. Chlornatrium; schmilzt vor dem Löthrohr leicht; löst sich in Salzsäure unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff u. Abscheidung von Kieselerde; findet sich am Kaiserstuhl bei Freiburg.

Ittsjoo, so v. w. ein Tsjoo, Feldmaß in Japan, = 4,279 preußische Morgen.

Itucambiba, Gebirgskette in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes.

Ituna (a. Geogr.), Bai in Britannia romana, jetzt der Solway Firth.

Iturâa (a. Geogr.), eine der fünf Provinzen von Basan, gebirgig, dessen rohe Bewohner gute Bogenschützen waren u. vom Raube lebten; unter der römischen Herrschaft wurde es zu der Provinz Syrien geschlagen; jetzt Dschedur.

Iturbide, Don Augustin de J., geb. 1790 (n. And. 1784) zu Valladolid in Mexico, Sohn eines biscaischen, durch Heirath mit einer Creolin reich gewordenen Landmanns; wurde 1810 Lieutenant in der Provinzialmiliz, stieg bald zum Obersten u. befehligte 1816 die Provinz Guanaxuato u. Valladolid u. die Nordarmee; stellte sich im Febr. 1821 an die Spitze der Mexicanischen Revolution u. erlangte von den Spaniern einen Vertrag, nach welchem Mexico als Kaiserthum von einem spanischen Prinzen regiert werden sollte. Im October zog er in Mexico ein, eröffnete im Febr. 1822 den Congreß, in dessen Verlauf ihn, da Spanien die Verhandlungen nicht ratificirte, die Soldaten im Juli 1822 als Augustin I. zum Kaiser ausriefen. Jedoch sah er sich bereits im März 1823 zur Abdankung bewogen (s. u. Mexico) u. ging mit einem Jahrgehalt nach Italien u. dann nach London. Durch mißvergnügte Geistliche zur Rückkehr nach Mexico veranlaßt, wurde er bei seiner Landung zu Soto la Marina im Juli 1824 gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt u. am 19. Juli erschossen. Die Wittwe erhielt vom Congreß 8000 Piaster Jahrgehalt u. 1835 seine Familie 1 Mill. Piaster ausgezahlt u. 20 QM. als Eigenthum.

Iturup, Insel, so v. w. Itorpu.

Ityłos, Sohn des Zethos u. der Aëdon, welcher aus Versehen von seiner Mutter getödtet wurde, s. u. Aëdon.

Itys, Sohn des Tereus u. der Prokne, wurde von seiner Mutter geschlachtet u. seinem Vater zu essen vorgesetzt, s. u. Philomele.

Itz, Nebenfluß des Main, entspringt im Herzogthum Hildburghausen, auf dem Thüringer Walde am Abhange des Bleßberges ans dem Itzbrunnen, geht über nach Koburg, dann nach Baiern u. mündet hier unterhalb Rattelsdorf; er nimmt auf die Grümpen, Röthen, Lauter, Rodach u. Kreck. Der Itzgrund, das Thal der J., ist fruchtbar u. in Baiern bes. reich an Viehzucht.

Itzaer, Indianerstamm, u. Itza See, See im centralamerikanischen Staate Guatemala.

Itzehoe (spr. Itzehoh), Stadt an der Stör im Herzogthum Holstein; hat 2 Kirchen, adelig lutherisches Fräuleinstift, welchem ein Theil der Stadt gehört, so wie mehrere Ortschaften, zusammen mit 6750 Ew., Handel; 6000 Ew. — J., als Esselfeld (Esselfeld) auf Befehl Karls des Großen vom sächsischen Grafen Egbert 809 gegen die Dänen angelegt, war im 12. u. 13. Jahrh. Residenz der holsteinischen Grafen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde es von den Schweden genommen u. befestigt, 1657 von denselben in Brand geschossen.

Itzehoer Güterdistrict, aus adeligen Gütern bestehender District im südlichen, westlichen u. mittleren Holstein, mit 37,000 Ew.

Itzelberg, Dorf an der Brenz, im Oberamte Heidenheim des württembergischen Jaxtkreises; königliches Hammer- u. Blechwerk; 400 Ew.

Itzenplitz, eine der Evangelischen Confession folgende, aus Hohenplotz in Mähren stammende, seit dem 12. Jahrh. in der Mark Brandenburg vorkommende Familie, welche gegenwärtig im Königreich Preußen begütert ist u. 1815 in den Grafenstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: 1) Graf Friedrich, Sohn des 1834 verstorbenen Geheimen Staatsrathes Grafen Peter Ludwig Friedrich, geb. 1793, ist preußischer Rittmeister u. Landrath a. D. u. seit 1847 Wittwer von seiner zweiten Gemahlin Marie, geb. Gräfin von Hacke; sein älterer Sohn erster Ehe mit Ehrika geb. von Anyern (st. 1839), Hermann, ist geb. 1824. 2) Graf Heinrich, Bruder des Vorigen, geb. 1799, preußischer Regierungspräsident a. D. u. Mitglied des Staatsrathes u. Herrenhauses auf Lebenszeit, ist seit 1853 Wittwer von seiner dritten Gemahlin Marie geb. von Krücher.

Itzgrund, s. u. Itz.

Itzstein, Johann Adam von J., geb. 18. Sept 1775 in Mainz, wurde 1788 Accessist bei dem kurmainzischen Amte Amorbach u. später Stadtdirector daselbst, trat 1803 in Fürstlich Leiningensche, 1809 in Großherzoglich Badensche Dienste u. wurde 1809 Oberamtmann in Schwetzingen u. 1819 Hofgerichtsrath in Manheim; 1822 trat er für Manheim in die badische Kammer u. gehörte zur Opposition. Da er nach der Auflösung der Ständekammer an das Hofgericht nach Meersburg versetzt wurde, so nahm er seine Entlassung u. von Schwetzingen wieder in die Kammer gewählt, wurde er nun der Führer der Opposition u. war seit 1831 auch Mitglied des landständischen Ausschusses. 1845 mit Hecker auf einer Reise begriffen, wurde er am 23. Mai aus Berlin u. aus dem Preußischen Staate ausgewiesen. Er lebte von da an meist auf seinem Gute Hallgarten im Nassauischen. Am 5. März 1848 nahm er Theil an der Heidelberger Versammlung, ging dann nach Frankfurt, wo er in den Siebener- u. Funfzigerausschuß gewählt wurde; saß nachher im Parlament u. siedelte 1849 mit dem Rumpfparlamente nach Stuttgart über. Nach der Dämpfung des Juliaufstandes ging er in die Schweiz, kehrte aber im Octbr. d. J. nach Hallgarten zurück. Im November flüchtete er nach Strasburg u. wurde, der Betheiligung an der Wegschaffung der badenschen Staatskasse beschuldigt, im Jan. 1850 des badenschen Staatsbürgerrechtes für verlustig erklärt, im August d. J. zwar vom Hofgericht wegen Mangels thatsächlicher Beweise freigesprochen, aber dennoch im Septbr. durch einen Kammerbeschluß der fernern Mitgliedschaft der badenschen Kammer für unfähig erklärt. In den

Digitized by Google

letzten Jahren lebte er wieder zu Hallgarten, wurde 1854 geisteskrank u. starb den 14. Septbr. 1855.

Juabin, Stadt im Innern des Aſhanti-Reiches (Guinea), angeblich mit 70,000 Ew.

Juan (ſpan., ſpr. Chuan, ſo v. w. Johann); **1)** **Don Juan**; **2)** **J. Manuel**, Enkel Ferdinands III. von Caſtilien, geb. 1283, focht 1309 gegen die Mauren u. gehörte ſchon damals zu den Unzufriedenen, trat 1320 die Vormundſchaft des zehnjährigen Königs Alfons XI. an u. kriegte darum mit der Königin Maria u. den wirklichen Vormündern Ferdinand de la Cerda u. dem Infanten Philipp, Oheim des Königs; als Alfons XI. die Regierung 1324 ſelbſt antrat, verſöhnte er ſich mit J. u. verlobte ſich mit deſſen Tochter Conſtanze. Bald wieder mit ihm zerfallen, ſendete Alfons XI. Conſtanze 1329 zurück, u. J. Emanuel trat nun offen als Empörer gegen den König auf, wozu er ſich mit Granada, Aragonien (von dieſem zum Herzog von Villena erhoben) u. mit de Lara verband. 1338 vermählte er ſeine Tochter an Dom Pedro, Infanten von Portugal, ſöhnte ſich mit Alfons XI. aus u. ſt. 1348. **3)** **J. d'Auſtria**, natürlicher Sohn des Kaiſers Karl V. u. der Barbara den Plombes aus Regensburg, nach And. eine Frucht verbrecheriſcher Liebe zu ſeiner Schweſter, der Königin Marie von Ungarn, od. zu einer andern Fürſtin, geb. 1545; Philipp II. erklärte ihn 1558 für ſeinen Bruder u. ließ ihn am Hofe mit ſeinem Sohne Don Carlos u. mit Alexander Farneſe erziehen. Anfangs ſollte er Geiſtlicher werden, wählte aber ſpäter die Waffen, beſiegte die Mauren von Granada, ſchlug am 7. Octbr. 1572 die türkiſche Flotte bei Lepanto u. nahm Tunis; er ſt. 1578 als Statthalter der Niederlande (ſ. d. Geſch. II.), auf einem Dorfe bei Namur u. wurde in der Kathedrale in Namur beigeſetzt. **4)** **J. d'Auſtria**, natürlicher Sohn des Königs Philipp IV. von Spanien u. der Schauſpielerin Maria Calderona, geb. 1629; wurde Großprior von Caſtilien, 1647 Obergeneral der ſpaniſchen Truppen in Italien u. nach der Empörung des Maſaniello Vicekönig; doch rief ihn der Hof bald ab; er eroberte 1652 das empörte Barcelona u. wurde 1656 für den Erzherzog Leopold Oberbefehlshaber in Flandern, verlor aber 1658 die Schlacht in den Dünen; 1662 wurde er Oberanführer der ſpaniſchen Truppen gegen die Portugieſen u. 1663 bei Eſtremos gänzlich geſchlagen. Durch Intriguen des königlichen Beichtvaters zweimal verbannt, wurde er 1669 Vicekönig von Aragon, 1677 erſter Miniſter König Karls II. u. ſt. 1679. Vgl. **C. Leti**, La vie du D. d'Autriche, Köln 1686.

San Juan, **1)** **J. de Medua**, Ort in Dalmatien, hier Radschaquellen, vgl. Nymphäon; **2)** **Golf von St. J.**, Bucht des Mittelmeeres bei Antibes u. Cannes im Arrondiſſement Graſſe im franzöſiſchen Departement Var. Hier landete am 1. März 1815 Napoleon I. bei ſeiner Rückkehr von Elba; **3)** ſo v. w. Guahan; **4)** eine der Cap Verdiſchen Inſeln; **5)** **Inſel in der Fucastraße** zwiſchen der Inſel Quadra-Vancouveur u. dem Feſtlande der Vereinigten Staaten, gerade auf der Linie, welche als Grenze zwiſchen dem Gebiet des Britiſchen Nordamerikas u. dem der Vereinigten Staaten gezogen gedacht wird; ein die Schifffahrt auf der Fucastraße beherrſchender u. darum höchſt wichtiger Punkt, war ſeit einer langen Reihe von Jahren im Beſitz der Britiſchen Hudſonsbaicompagnie, welche daſelbſt auch große Schafheerden unterhielt, wurde aber im Sommer 1859 plötzlich von amerikaniſchen Truppen beſetzt u. für die Vereinigten Staaten in Anſpruch genommen, was zu längeren diplomatiſchen Streitigkeiten Veranlaſſung gab; **6)** **J. de la Frontera**, Staat der Argentiniſchen Conföderation (Südamerika), zwiſchen Chili u. den Staaten Mendoza, Rioja, Cordova; 1845 QM.; gebirgig durch die Cordilleras, fruchtbar; 64,000 Ew., mit **7)** Hauptſtadt gleiches Namens am Limari; 18,000 Ew.; **8)** **J. de Ulloa**, Inſel mit Fort im Hafen von Vera Cruz (ſ. d.); **9)** **J. Baptiſta** (Villa Hermoſa), Hauptſtadt des mexicaniſchen Staates Tabasco, am Tabaccofluſſe, Hafen, Handel; 7000 Ew.; **10)** **J. del Rio** (**J. del Rey**), Stadt im mexicaniſchen Staate Queretaro; **11)** **J. de Corrientes**, ſo v. w. Corrientes 2); **12)** **J. de Guva**, Cap der Nordküſte von Granada; **13)** Fluß in Nicaragua in Centralamerika kommt aus dem See Nicaragua, hat an mehreren Stellen Sandbänke u. Untiefen u. an 30 Fälle; er mündet in ſechs Armen in das Caraibiſche Meer. Der J. dient nebſt dem Nicaraguaſee u. Nicaraguakanal zur Verbindung des Atlantiſchen u. Großen Oceans, u. am 21. Juli 1851 ging das erſte Schiff dieſen Weg; **14)** **J. del Sur** (**J. de la Concordia**), ein erſt ſeit 1850 entſtandener Hafenort an der Weſtküſte von Nicaragua; wichtig für den Verkehr mit Californien; **15)** **J. del Norte** (**J. de Nicaragua**), Stadt, ſo v. w. Greytown; **16)** **J. de Puerto Rico**, Hauptſtadt der Großen Antille Porto Rico, an der Nordküſte derſelben gelegen, Hafen, Feſtungswerke, Sitz des Gouverneurs, der Centralbehörden u. eines Biſchofs; 32,000 Ew.; **17)** **J. Fernandez**, 2 Inſeln, zur Provinz Santiago (Chile) gehörig, gebirgig, mit Spitzen bis zu 4000 Fuß; **18)** **J. Evangeliſta**, ſo v. w. Joannes.

Juaney (ſpr. Chuane-i), Joh. Bapt., geb. 1540 in Valencia, ſpaniſcher Hiſtorienmaler; ſt. 1596.

Juanez, Inſel, ſo v. w. Joannes.

S. Juanico, **1)** Inſel an der Küſte des mexicaniſchen Staates Xalisco; **2)** Meerenge zwiſchen den Philippineninſeln Samar u. Leyte.

Juanulloa (*J. R. et P.* Ulloa *P.*), nach **G.** Juan Ulloa, ſpaniſchem Naturforſcher, benannte Gattung aus der Familie der Solaceae-Solaneae; Art: **J. paratica**, in Peru.

Juß (**Jube**), Fluß in Oſtafrika, ſo v. w. Dſchub.

Juba, **1)** König von Numidien, Sohn Hiempſals II., wurde, nachdem ſein Vater beim Ausbruch des Bürgerkrieges zwiſchen Marius u. Sulla ſich auf die Seite des Letzteren geſtellt hatte, der Anhänger des Pompejus u. Cäſars Feind. Sein Vater, welcher ſich durch das Sereiliſche Ackergeſetz mit Verluſt von Ländereien bedroht ſah, ſchickte ihn 63 v. Chr. nach Rom, wo Pompejus ſein Fürſprecher war. Im Kriege zwiſchen Pompejus u. Cäſar zog des Letztern Feldherr L. Scrib. Curio 50 v. Chr gegen J., um deſſen Reich zu erobern; J. ſchlug aber den Curio 49, worauf ihm Pompejus den Königstitel verlieh. Als Cäſar ſpäter perſönlich in Afrika erſchien, verlangte J. den Oberbefehl über die Pompejaner, mußte aber dem Scipio weichen, zog ſich deshalb anfangs beleidigt zurück, ſtieß aber bald darauf, als Cäſar in Ruſpina eingeſchloſſen war, wieder zum Heere des Scipio. Nach der unglücklichen Schlacht bei Thapſus floh er nach Zama, wo ihn aber die Einwohner nicht in die Stadt einließen, u. auf einer ſeiner Villen, wohin er ſich ge-

Digitized by Google

wendet hatte, gab er sich 42 v. Chr. selbst den Tod; s. Numidien (Gesch.). **2)** Sohn des Vor., wurde als Kind von Cäsar in Zama gefangen u. in Rom im Triumph aufgeführt, doch anständig erzogen. Augustus gab ihm, 30 v. Chr., Mauritanien u. die jüngere Kleopatra (Selene), Tochter des Antonius u. der Kleopatra, zur Gemahlin; er schr. u. a.: *Περὶ Ἀσσύης*.

Judäa (*J. Humb.*), Pflanzengattung der Familie der Palmae-Cocoinae inermes, 13. Kl. 3. Ordn. *L.*; Art: J. spectabilis, in Chili.

Jubabarinde (Cortex jubabae), eine früher aus Ostindien in einige Zoll langen, dicken, gerollten, außen rothbraunen, innen bläßern Stücken eingeführte Rinde, vanillenartig riechend, bitterlich schmeckend, wahrscheinlich von einer Art Styrax.

Jubal, Sohn Lamechs, Erfinder der Musik.

Jubard (Jubarte, Jupiterfisch), Art der Gattung Balänoptera, s. d. a) a).

Jube, eine Tribüne in Kirchen, am Eingange des Coors.

Jubelära, die frühere Zeitrechnung der Juden mit der Weltschöpfung als Epoche, s. Jahrrechnung a).

Jubelfest (Jubiläum, v. lat. od. v. hebr. Jobel, die Posaune, womit das Jubeljahr der Juden angekündigt wurde), **1)** Fest, an dem man das Andenken an eine vor 100, od. 50, od. 25 Jahren (100-, 50-, 25jährige) J.) von Gott empfangene Wohlthat, den Antritt eines Amtes, die Erwerbung einer Würde ꝛc. feiert. **2)** (L'anno santo), in Nachahmung des jüdischen Halljahrs erklärte Papst Bonifacius VIII. 1300 das erste Jahr des neuen Jahrhunderts für ein J. (Jubiläum), in welchem alle nach Rom Wallfahrenden großen Ablaß erhalten sollten (dah. auch Ablaßjahr) Die Beichtväter dürfen an ihm von allen Sünden absolviren, deren Lossprechung dem J. reservirt ist, können Gelübde (das der Keuschheit u. Ordensgelübde ausgenommen) in andere gute Werke, auch alle Censuren u. Kirchenbußen verwandeln. Clemens VI. bestimmte 1350 jedes 50., Urban VI. jedes 33. Paul II. 1470 jedes 25. Jahr zu einem J., Letzter zugleich gewisse Kirchen in mehren Ländern für die, welche nicht nach Rom wallfahren könnten, als Stellvertreterinnen Roms. Nach Urbans VI. Anderung hätte das J. 1383 gefeiert werden müssen, kam aber erst 1389 unter seinem Nachfolger Bonifacius IX. zu Stande. Unter ihm sind die Nachjubiläen üblich geworden. Derselbe feierte auch 1400 das J. aufs Neue (welcher Umstand für die Zeit der folgenden J-e entschied). Martin V. feierte, in Bezug auf das 1389 begangene, das J. 1423, Nicolaus V. aber wieder 1450. Nach Pauls I. Verordnung wurde das J. 1475 begangen. Jedes J. beginnt am Christabend; der Papst od. an seiner Statt ein Legat, erhebt sich in Procession u. eröffnet die bis dahin zugemauerte heilige Pforte Petri (Jubelpforte, Goldne Pforte, Porta santa) in der vaticanischen Basilica selbst, indem er von einem eigens dazu erbauten Thron nach Verrichtung mehrer Gebete hinabsteigt u. mit den Worten: Öffnet mir die Pforten ꝛc. (Ps. 118, 19 ff.) mit einem goldnen Hammer drei Mal daran klopft, worauf die Mauer eingerissen wird, Pönitentiarier die Thür mit Weihwasser waschen u. der Papst mit dem Clerus u. Andern den Einzug hält u. alle Reliquienschätze erschließt. Zugleich öffnet eine Commission von drei Cardinälen die heilige Pforte im Lateran, zu Sta. Maria Maggiore u. der Paulskirche, die seit Bonifacius IX. auch Jubelkirchen sind. Den folgenden 24. Dec. werden die Pforten wieder vermauert, indem Stein u. Kalk geräuchert u. gesegnet werden, der Papst die ihm vom Großpönitentiar der Peterskirche überreichte silberne u. vergoldete Maurerkelle drei Mal mit Mörtel füllt, damit die Arbeit beginnt u. Münzen in die heilige Pforte wirft, welche dann 12 Maurer zumauern. Da dieses Fest 1800 nicht konnte gefeiert werden, wurde es 1825 begangen. Ebenso wurde das J. 1850 ausgesetzt, da der Papst Pius IX. damals nicht in Rom zugegen war u. man überhaupt in jener bewegten Zeit einen Zusammenfluß von Menschen vermeiden wollte. Vgl. Charl. Chais, Lettres sur jubilées, 1751, 3 Thle; Laurich, Legisl. Mos. de anno semisec., Altenb. 1794; Hoche, Gesch. des päpstl. J., Halberst. 1825; Paulus, Prüfung des Jubeljahrablasses, Heidelb. 1825. **3)** In der Evangelischen Kirche sind die J-e zum Andenken an die Reformation 1617, 1717 u. 1817, zum Andenken an die Übergabe der Augsburger Confession 1630, 1730 u. 1830 u. an den Religionsfrieden 1655, 1755 u. 1855 gefeiert worden. **4)** Andenken der Stiftung eines Klosters, einer Kirche, Schule, Erfindung, z. B. der Buchdruckerkunst, der Regierung eines Fürsten, des Amtsantrittes eines Privatmannes (Amtsjubelfest), der geschlossenen Ehe (s. Goldene u. Silberne Hochzeit).

Jubeljahr, **1)** (Halljahr, weil es durch den Hall der Posaunen im ganzen Lande am 10. Oct. angekündigt wurde), bei den Hebräern das je 50. Jahr. Während desselben mußten alle, selbst die Feldarbeit (daher das J. zugleich ein Brachjahr war) ruhen, die hebräischen Sklaven wurden frei, die veräußerten Grundstücke (Häuser in unmauerten Städten u. dem Heiligthume gelobte Äcker ausgenommen), fielen an den ursprünglichen Besitzer od. dessen rechtmäßige Erben zurück, alle Schuldforderungen hörten auf. Vor dem Exil scheint indeß das J. nicht gehalten worden zu sein; **2)** so v. w. Jubelfest 2).

Jubelmünzen, Schaumünzen auf Jubeltage geschlagen, auf mannigfache Begebenheiten, z. B. Regierung, Amt, Ehe ꝛc.

Jubernia, so v. w. Irland.

Jubi, Vorgebirge der Westküste von Afrika, südwestlich vom Cap Nun.

Jubiläte, Name des dritten Sonntags nach Ostern, weil mit diesem Wort aus Ps. 66, 2. an diesem Tage der Gottesdienst anfing. Daher Jubilatemesse, die Ostermesse in Leipzig, s. u. Leipzig.

Jubiläum (lat.), so v. w. Jubelfest. Jubilär, der sein Jubelfest feiert.

Jubmel, nennen die Lappen Gott.

Juchart (Juchert), Feldmaß, so v. w. Jauchart.

Jüchen, Flecken im Kreise Grafenbroich des Regierungsbezirkes Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; Baumwollenspinnerei; 1405 Ew.

Jucherau de Saint-Denis (pr. Schüschroh d'Sängt-Deni), Baron A. de J., geb. um 1770, trat 1800 als Ingenieurcapitän in die Dienste der Pforte u. wurde 1802 Generaldirector des Ingenieurcorps, später nach Frankreich zurückgelehrt, wurde er als Ambassadeur nach Griechenland gesandt; er st. 1850 in Paris u. schr. u. a.: Révolutions de Constantinople en 1807 et 1808, Par. 1819, 2 Bde.; Considérations statist., histor., milit. et polit. sur la régence d'Alger,

Digitized by Google

ebd. 1831; Hist. de l'empire ottoman depuis 1792 jusqu'en 1844, ebd. 1844, 4 Bde.

Juchkrampf (Juchkrankheit, Hühnerweh, Gallocinio), Volksname für den Stimmritzkrampf.

Juchli, so v. w. Jauchlistock.

Juchnow (Juchew), 1) Kreis im russischen Gouvernement Smolensk, von der Ugra durchflossen, 1856: 100,450 Einw.; einige Manufacturen (Tuch, Leinwand) u. Branntweinbrennereien; 2) Hauptstadt darin an der Ugra, 2 Kirchen, Flußschifffahrt, Handel mit Korn u. Hanf; 1800 Einw.

Jucho, Friedr. Siegm., geb. 1805 in Frankfurt a. M., studirte in Halle, Jena u. Gießen Jurisprudenz u. wurde 1827 Advocat in Frankfurt. Er nahm seit 1830 regen Antheil an dem liberalen Wirken in u. um Frankfurt, doch ohne sich bei dem Attentat am 3. April 1833 zu betheiligen. Dennoch wurde 1834 wegen seiner Bestrebungen eine Untersuchung wider ihn eingeleitet, welche bis 1839 dauerte, während welcher Zeit er in Haft blieb. An der Bewegung 1848 nahm er wieder Theil, wohnte der Heidelberger Versammlung am 5. März u. dem Vorparlament bei u. wurde dann von Frankfurt zur Nationalversammlung gewählt, wo er zu der gemäßigten Linken gehörte. Vom Bureau der Nationalversammlung wurde er Ende Mai 1849 beauftragt, das Eigenthum der Nationalversammlung zu bewahren u. die Bureaugeschäfte in Frankfurt zu erledigen; im Sept. 1851 mußte er die Reichsbibliothek u. das Archiv der Nationalversammlung an den Bundestag abgeben; 1853 wurde er auf ein Jahr von der Advocatur suspendirt, 1854 dagegen in die Gesetzgebende Versammlung von Frankfurt gewählt.

Jucht, so v. w. Gicht.

Juchten (Waarenk.), so v. w. Justen.

Juchtenkäfer, so v. w. Trichius Eremita, s. Blumenkäfer d).

Juck (Juch), Feldmaß in Oldenburg, enthält jetzt 160 ORuthen zu 324 OFuß = 51,840 OFuß = 8,84 sächsische OKlafter; 100 J. = 81 J. Katastermaß = 81,98 sächsische Acker = 177,75 preußische Morgen.

Juckbohne, ist Mucuna pruriens.

Jucken (Hautjucken, Pruritus, Prurigo), eine dem Kitzel verwandte Empfindung in der Haut, die zum Scharren u. Kratzen reizt. Das J. ist eigentlich nur eine Nervenaffection der Haut u. einiger Schleimhautmündungen u. hat seinen Sitz in einzelnen verstreuten feinsten Nervenästchen, besonders in denen der Talg- u. Haardrüschen u. hängt bald von örtlichen Reizen ab, bald ist es eine von den Centraltheilen des Nervensystems mitgetheilte Erscheinung; jedoch auch das rein nervöse Hautjucken geht zumeist in Folge des Scharrens u. Kratzens mit Anschwellung der betreffenden Hautdrüschen einher; es entstehen **Juckknötchen**, die sich auch wohl entzünden können. Zuweilen u. zumal bei constitutionellen Ursachen, verbreiten sich solche Juckknötchen über den ganzen Körper, **Juckausschlag** (Prurigo, Cnesmus), der so peinigend werden kann, daß Abzehrung u. Geisteskrankheit die Folge sind. Die Arten des J.s sind sehr verschieden u. kann man unterscheiden örtliches J., das sich bes. an den Mündungen der Schleimhauthöhlen zeigt, u. allgemeines J., das sich entweder zu dem vorigen gesellt od. bei Hämorrhoidariern, Gichtkranken, namentlich im Frühjahr, bei Zurückhaltung von Harnstoff im Blute, bei Menstrualstörungen, Leberkrankheiten, bei träger Abschuppung der Haut im Alter (Pr. senilis) vorkommt.

Jucunda (J. Cham.), Pflanzengattung aus der Familie Melastomaceae-Melastomeae-Miconieae; Arten in Südamerika.

J. U. D., Abbreviatur für Juris utriusque Doctor, Doctor beider Rechte (des Römischen u. Canonischen).

Juda (d. i. Ehrenreich od. Gotteslob), 1) der vierte Sohn Jakobs von der Lea, rettete seinem Bruder Joseph das Leben, indem er den andern von der Tödtung desselben abrieth; er wurde Ahn des Stammes Juda, s. Judäa u. Hebräer. Nach ihm ist genannt das Reich J., s. u. Hebräer IV. B); das Gebirge J., Gebirge in Palästina (s. d.), u. die Wüste J., die Waldberggegend (Siph), wo David sich aufhielt, als er vor Saul sich verbarg; 2) **J. Hakkadosch** (d. i. J. der Heilige), geb. zu Sephoris in Galiläa, Rabbiner u. Lehrer des Kaisers Antoninus Pius; er sammelte um die Mitte des 2. Jahrh. die Traditionen in die Mischnah; 3) **J. Nasi** (J. Nasi), Rabbiner um 250, hinterließ einen großen Theil der Gemarah; 4) **J. Halevi** (Jehuda Ben Halevy, Abul Hassan), jüdischer Arzt u. Dichter in Castilien, geb. um 1080, machte um 1140 eine Pilgerfahrt nach Palästina u. verschwand seitdem aus der Geschichte. Sein Divan, Lieder der Liebe u. Freundschaft enthaltend, nebst Biographie herausgegeben von Abr. Geiger, Breslau 1851.

Judä, Leo, geb. 1482 in Rapperschwyl im Elsaß, Sohn eines Priesters u. der Elsane Hochfängin von Solothurn, studirte seit 1505 in Basel u. wurde daselbst mit Zwingli eng befreundet. In Basel bekleidete er auch eine Zeitlang das Diakonat zu St. Theodor, wurde 1512 Pfarrer in St. Pilt, 1518 Leutpriester in Einsiedeln u. 1522 Pfarrer an der St. Peterskirche zu Zürich. Er führte mit Zwingli die Reformation in Zürich ein, wohnte dem zweiten Züricher Religionsgespräch (Oct. 1523) bei u. unterstützte auch später Zwingli im Kampfe gegen die Wiedertäufer; er st. 19. Juni 1542. Er übersetzte die Paragraphen des Erasmus, einige lateinische Schriften Luthers u. die lateinischen Schriften Zwingli's ins Deutsche u. des Letzteren deutsche Schriften ins Lateinische, gab die Nachsolge Christi heraus u. ist besonders berühmt durch seine deutsche Bibelübersetzung, Zür. 1524—1529, wiederholt 1531, 1536, 1540 (Froschauerbibel); er schrieb auch einen größern Katechismus, deutsch u. lat. 1534, u. A. von J. C. Grob, Winterthur 1836, u. als Auszug aus demselben 1541, welcher in Zürich, Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Chur u. im Thurgau eingeführt wurde. Seine Biographie schrieb sein Sohn Johannes, Pfarrer zu Flaach im Kanton Zürich, 1574.

Judäa (a. Geogr.), südlichste u. fruchtbarste Provinz Palästinas, nach dem Stamme Juda benannt, der sich mit Benjamin u. Simeon daselbst ausbreitete. J. muß in vier Zeiträumen betrachtet werden: a) als Stamm od. Erbtheil des Juda (s. d. 1) zwischen der Idumäischen Gebirgen, der Nordspitze des Todten Meeres u. dem Mittelmeer; später mußte ein District im Westen, zunächst gegen Philistäa, an den Stamm Simeon abgetreten werden; b) unter den Königen von Juda, der östliche Theil der nachmaligen Provinz J., od. die Stämme Juda u. Benjamin; c) unter den Makkabäern u. den Herodianern, zwischen Samaria, dem Jordan, dem

Digitized by Google

Todten Meere, dem Peträischen Arabien, Ägypten, dem Mittelmeer; war in Jerusalem, Gophna, Akrobata, Thamna, Lydda, Ammaos, Pella, Idumäa, Engedda, Herodion, Jericho, Jamnia u. Joppe getheilt; d) unter den Römern, s. Paläſtina.

Judaismus, 1) ſo v. w. Moſaiſche Religion; 2) die religiöſe Denkungsart der ſpätern Juden, nach den Lehren der Rabbiner u. des Talmuds.

Judaizantes, aus den Davidiſten entſtandene Secte, ſ. u. David 24).

Judas, 1) J. Makkabäos (J. Makkabi [d. i. der Hammer]), Sohn des Prieſters Mathatias, Held u. Retter ſeines Volkes von der ſyriſchen Herrſchaft; ſt. 100 v. Chr., ſ. Hebräer V.; 2) J. Thaddäos (der Muthige), od. Lebbäos, Verwandter Jeſu u. Apoſtel, Sohn des Alphäos u. der Maria, Bruder Jakobus des Kleinen. Von ihm ſoll der Brief des J., im Canon des N. T. ſein, der aber wahrſcheinlich von einem andern J., Schüler Jeſu, iſt. Die Tradition läßt J. in Judäa, Idumäa, Syrien u. Arabien lehren, die Syriſche Kirche ſtiften u. in Armenien (od. Perſien) den Märtyrertod dulden; vgl. Der Brief Judä, hiſtoriſch, kritiſch u. exegetiſch betrachtet von Rampf, Sulzb. 1854. 3) J. Iſcharioth, Sohn Simons, Jünger Jeſu, welcher den Zahlmeiſter machte, aber dabei Geiz u. Habſucht zeigte. Er verrieth Jeſum um 30 Silberlinge an den Sanhedrin, bereute dieſe That ſpäter, brachte dem Sanhedrin das Geld zurück u. erhängte ſich. 4) J. der Galiläer, ſtellte ſich 11 n. Chr. mit dem Prieſter Sadok an die Spitze einer, meiſt aus Eſſäern beſtehenden Partei, welche ſich der Herrſchaft der Römer nicht unterwerfen, ſondern eine altteſtamentliche theokratiſche Herrſchaft einführen wollte; er wurde bald unterdrückt u. getödtet, aber ſeine Anhänger (Zeloten) hielten zuſammen u. waren nachher unter Anführung ſeiner Söhne, Mehanes u. Eleazer, ſehr thätig gegen die Römer. 5) J. Barſabas, ſ. Barſabas 2).

Judasbaum, iſt Cercis siliquastrum.

Judasohr, 1) Schwamm, Exidia auricula Judae; 2) Schnecke, Art der Kleinohrſchnecken.

Judasſchlange, ſo v. w. Boa Constrictor.

Judas verbrennen, in der Volksſprache die Ceremonie der Katholiſchen Kirche, bei der am Charſamſtag (Sonnabend vor Oſtern, Judastag) früher das Bild Judas des Verräthers vor den Gotteshäuſern verbrannt wurde, jetzt außerhalb der Kirchen Feuer angemacht wird, um das geweihte vom vorigen Jahr übrige Öl darin zu verbrennen, u. mit dieſem Feuer die Kirchenlichter neu anzuzünden.

Judasziege, eine Abart der Ziege, ſ. d.

Jude, 1) ſo v. w. Hebräer; 2) eine Art Kurzſchwanzaffe.

Jüdeln, Nachahmung des den deutſchen Juden eigenen Sprachtones u. ihrer Verſtümmelung vieler Wörter u. Redensarten.

Juden (ihre frühere Geſchichte bis zur Zerſtörung von Jeruſalem ſ. u. Hebräer). I. Ihre äußeren Schickſale von der Zerſtörung Jeruſalems bis auf die neuere Zeit. Nach der Auflöſung des Jüdiſchen Staates u. beſ. zur Zeit des römiſchen Kaiſers Hadrianus, der durch das Verbot der Sabbathsfeier u. der Beſchneidung wie durch die Gründung einer neuen Stadt (Aelia Capitolina) auf den Trümmern von Jeruſalem die jüdiſche Nationalität zu vernichten ſuchte, entſtanden mehrmals Empörungen, ſo 115 n. Chr. der Aufſtand unter Andreas, der ſich Grauſamkeiten aller Art erlaubte u. allein auf Cypern 1400 Römer tödten ließ; doch der damalige Feldherr Trajanus beſiegte die Empörer u. zerſtreute ſie. Da die Bedrückungen der J. nun heftiger wurden, ſo machten dieſelben unter Bar Cochba 127 einen neuen Aufſtand. Dieſer, ein Abenteurer, zog von Kyrene durch Ägypten, wo ſeit der Zerſtörung Jeruſalems ein Hauptſammelplatz der J. war, Äthiopien u. Arabien, nach Syrien u. Judäa; hier verbanden ſich mit ihm der Gelehrte Akiba u. viele Nichtjuden, wogegen die Chriſten ſich fern hielten, dafür aber von ihm verfolgt wurden. Bar Cochba ſchlug die Römer u. eroberte viele feſte Plätze, ſogar Jeruſalem, u. ließ ſich zum König ausrufen; endlich ſchickte Hadrianus den Julius Severus gegen ihn; dieſer griff die Empörer einzeln an u. rieb ſie auf, nahm Jeruſalem u. verbrannte es; im Aug. 135 fiel ſeine letzte Feſtung Bether u. er ſelbſt kam um; man rechnet bei 500,000 J., welche bei dieſem Aufſtande umkamen; die Gefangenen wurden in die Sklaverei verkauft. Ähnliches Schickſal hatten auch die Erhebungen unter Antoninus Pius u. andern Kaiſern, u. alle dieſe Verſuche dienten nur dazu, die Zerſtreuung der J. in der Gefangenſchaft allgemeiner zu machen. Kaiſer Julianus war tolerant gegen ſie, ja er erlaubte ihnen den Wiederaufbau ihres Tempels; doch verzehrten dieſen die Flammen bald wieder. Als aber Conſtantin der Große das Chriſtenthum zur Staatsreligion im Römiſchen Reiche gemacht hatte u. daſſelbe nach Julians Tode mehr ſich ausbreitete, brach die Spannung zwiſchen Chriſten u. Juden oft, wie z. B. unter Juſtinian II. in Griechenland, in partielle Verfolgung durch die Geiſtlichkeit aus, u. Honorius, Arcadius u. Juſtinian nahmen die zu ihren Gunſten gegebenen Geſetze nach u. nach zurück. Auch anderwärts, namentlich in Perſien, unter König Sapor 250 hatten die J. blutige Verfolgungen zu leiden. Ihr Unglück bezeichneten ſie als ein Strafgericht Gottes, hielten ſich aber fort u. fort für das auserwählte Volk Jehovahs u. beharrten als vermeinte Märtyrer feſt bei ihrem Glauben. Dieſer Eifer für ihre Religion war auch Urſache der Stiftung eines Sanhedrins u. Patriarchats zu Tiberias etwa unter Nerva, mehrerer Akademien ebenda, zu Jaffa u. zu Lydda u. eines ähnlichen Patriarchats zu Babylon. Zwar waren dieſe Anſtalten nicht dauernd, denn das zu Tiberias ging ſchon 415, das zu Babylon 1038 ein, allein von hier ging aus den frühern Secten der eigentliche Rabbinismus hervor, der durch ein geordnetes Lehramt das Moſaiſche Geſetz überallhin zur Geltung brachte. Unter dieſen Patriarchaten wurden die heiligen Bücher der Juden, die Miſchna u. ſpäter die Gemara als Geſetzbuch Talmud (ſ. d.) feſtgeſtellt. Dieſe haben der Religion der J. erſt die Geſtalt gegeben, welche ſie jetzt hat; ſie verweiſen noch immer auf einen Meſſias, welcher, mit weltlicher Macht angethan, die J. zu dem erſten Volk der Welt machen werde, u. ſo wurden die Leichtgläubigen von zahlreichen Betrügern getäuſcht.

Indem die J. während des Verfalls der Wiſſenſchaften in Europa im Beſitz einer gewiſſen Cultur blieben u. ſich auch des Handels bemächtigten, beſtanden ſie die Verwirrung der Völkerwanderung ohne Nachtheil für ihre Exiſtenz u. trotzten gleichſam den Verfolgungen, welche beſ. ſeit dem 7. Jahrh. von den Chriſten, die in ihnen die Urheber von allen öffentlichen Unglücksfällen erblickten, über

Digitized by Google

sie verhängt wurden. Vorzüglich entwickelte sich unter den Gothen in Spanien u. unter den Franken in Gallien ein großer Bekehrungseifer gegen die J.; dieselben mußten sich taufen lassen, od. wurden gemißhandelt u. zum Auswandern gezwungen. Die meisten verließen das Land ihrer Verfolger; diejenigen, welche sich hatten taufen lassen, fielen, wenn der Sturm vorüber war, wieder ab. Muhammed suchte im 7. Jahrh. Anfangs die J. durch Milde zu gewinnen, dann aber mit dem Schwerte zu bekehren. Unter dem Khalifen Almansor bekamen sie mehr Freiheiten u. befanden sich unter den Muhammedanern besser als unter den Christen. Sie erhoben sich, bes. unter den Mauren in Spanien, selbst zu Wohlstand u. Bildung. Als die Kreuzzüge zu Ende des 10. Jahrh. begannen, wandte sich die Wuth des christlichen Volkes gegen sie, indem man die Nachkommen derer, die den Heiland gekreuzigt hätten, vertilgen zu müssen glaubte; auch wurden ihnen allerhand Unthaten zugeschrieben, Diebstahl u. Ermordung christlicher Kinder, Vergiftung der Brunnen, Bezauberungen von Menschen u. Vieh ꝛc. Fürsten u. Vornehme begünstigten oft diese Verfolgungen; denn da die J. fast im alleinigen Besitze des Geldes waren u. dasselbe zu hohen Zinsen ausliehen, so wurden oft die Großen durch den Tod od. die Vertreibung der Juden auf einmal ihrer Schuld ledig. Solche Judenvertreibungen fanden statt unter Alfons III. in Spanien, unter Philipp August in Frankreich, 1020 in England u. wieder bei der Krönung Richards I. Ihr Zustand war daher höchst bedrückt; so durften sie in den deutschen u. italienischen Städten, wo ihnen der Aufenthalt vergönnt war, nur einen gewissen Theil (Ghetto) bewohnen, welcher noch dazu des Nachts verschlossen wurde, waren in Deutschland dem Staatsoberhaupte leibeigen u. hießen so des Heiligen Römischen Reichs Kammerknechte, mußten außer 1 Fl., den sie dem Kaiser jährlich zahlten, den Vasallen, deren Gebiet sie passirten, einen eignen Leibzoll (Judenschoß, s. unten) zahlen ꝛc. In Frankreich, wo sie mit der Zeit wieder zugelassen worden waren, bestanden ähnliche Verhältnisse, u. als sie unter Philipp V. 1318 wieder von da vertrieben wurde, flohen sie nach der Lombardei. Nur die sich taufen ließen, durften bleiben; allein auch diesen od. ihren Kindern wurden mittelst königlicher Ordonnanz den 4. April 1392 ihre geretteten Güter confiscirt. Am grausamsten war die Verfolgung 1348 u. 1349, als der Schwarze Tod hervorbrach u. man den J. Vergiftung der Brunnen Schuld gab. Man verfolgte sie mit Feuer u. Schwert u. vertrieb sie aus den Städten, wo sie noch geduldet worden waren. In dieser Noth flohen sie nach Polen. Sie hatten dort nicht nur 1264 u. in Lithauen um dieselbe Zeit bedeutende Freiheiten erhalten, sondern König Kasimir III., der eine Jüdin Esther zur Geliebten hatte, gewährte 1358 ihnen Vorrechte, welche die städtischen Gewerbe der Christen beeinträchtigten, u. sie strömten daher schaarenweise dahin. Nach dieser Verfolgung trat eine etwas ruhigere Zeit für die J. ein, u. selbst in Spanien siedelten sie sich wieder an u. fanden durch Alfons von Aragonien Schutz. Doch 1492 vertrieben sie Ferdinand u. Isabelle für immer aus dem Reich, u. Beide bewogen auch den König Emanuel von Portugal, Gleiches in seinem Reiche zu verordnen. Nur die sich taufen ließen, durften auf der Halbinsel bleiben, u. die Inquisition (s. d.) wurde auch hauptsächlich mit zur Ausrottung etwaiger heimlicher J. beauftragt. Es erschienen daher spätere Gesetze, welche diese neuen Christen (so heißen diese Bekehrten noch jetzt in Spanien) von öffentlichen Ämtern ausschlossen u. sonst beschränkten. Über 400,000 J. wanderten daher zu Ende des 15. Jahrh. aus der Pyrenäischen Halbinsel; die spanischen wandten sich meist nach der Berberei u. Italien, die portugiesischen nach Guienne, theils nach den Niederlanden. Im 15. bis 17. Jahrh. wurde der Zustand der J. besser, u. die Verfolgungssucht verlor sich; sie wurden in Venedig, Rom, Piemont, Toscana geduldet, u. wenn auch in einigen Gegenden, wie in Baiern (1454), in Köln (1509), in Marburg (um dieselbe Zeit) die J. vertrieben wurden, so geschah dies doch nicht mit der Rohheit der früheren Jahrhunderte. Dagegen wurden sie durch Herzog Heinrich Julius in die Braunschweigischen Lande zugelassen, u. auch in Hamburg, Altona, Schlesien, Böhmen u. in der Mark Brandenburg nahm ihre Zahl bedeutend zu. 1650 hielten sie in Ungarn ein Concil, auf dem angesprochen wurde, daß der Messias noch nicht gekommen sei, sondern noch erwartet u. bald kommen werde. Und in der That trat 1662 ein Jude aus Smyrna, Sabbathai-Sevi, unterstützt durch den reichen Nathan in Gaza, in Jerusalem als Messias auf, mußte aber auf Befehl der Türken Jerusalem verlassen u. kehrte nach Smyrna zurück. 1666 machte er einen zweiten Versuch in Constantinopel, aber ergriffen, mußte er zum Islam übertreten; da er jedoch seine Messiasideen ins Geheim noch verbreitete, wurde er endlich auf dem Schlosse Dulcigno in Morea eingesperrt. Seine Anhänger wirkten auf Untergrabung des Rabbinismus, verloren sich aber nach seinem Tode, 1676, unter J. u. Muhammedanern.

II. Die Emancipation der Juden bis auf die neueste Zeit. Das Bestreben, die J. von verschiedenen Beschränkungen zu befreien u. ihre Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern durchzuführen, wurde bereits in der letzten Hälfte des 18. Jahrh. laut, indem hierzu außer der durch Mendelsohn geförderten Bildung der J. theils das moderne Staatsrecht, theils der Ruf in der Französischen Revolution nach religiöser u. bürgerlicher Freiheit mitwirkte. Gleichwohl führte die damals für die J. günstige Stimmung zu keiner gemeinschaftlichen Maßregel, vielmehr besitzt jedes Land darüber seine Particulargesetzgebung, welche bes. in constitutionellen Ländern vielfachen Veränderungen unterworfen gewesen ist. Unter den europäischen Staaten ist Spanien u. Portugal, wie bereits im Mittelalter, so noch jetzt, den J. abgeneigt, u. da nach der spanischen Verfassung von 1855 u. nach der Constitution in Portugal die Römisch-katholische Kirche die herrschende, jede andere aber nur die geduldete ist, so gibt es in beiden Ländern keine gleichen staatsbürgerlichen Rechte. In Frankreich berief Napoleon I. 1806 den großen Sanhedrin, aus 100 angesehenen J. Frankreichs bestehend, zur Berathung über die jüdischen Zustände u. erließ bald darauf ein Decret, daß nur die J., welche ein nützliches Gewerbe trieben, Bürger werden sollten, bis die Charte von 1814 u. von 1830 allen Glaubensparteien gleiche Rechte verhieß, worauf in Folge des Gesetzes vom 8. Februar 1831 die Staatskasse den Aufwand für den jüdischen Cultus u. einen Theil

Digitized by Google

der Kosten für den Unterricht übernahm. Diese Bestimmungen bebielt auch die Verfassung vom 4. Nov. 1848 bei. Die Angelegenheiten der J. werden durch ein Generalconsistorium in Paris geleitet, für die J. in Algerien aber wurde 1846 ein besonderes jüdisches Consistorium in Algier mit zwei Provinzialconsistorien in Oran u. Constantine eingesetzt. In Folge dieser Einrichtungen treiben die J. nicht blos Handel u. Gewerbe, sondern sie dienen, zum Theil in hohen Ämtern stehend, dem Staate u. der Wissenschaft. In England hat sich die frühere Abneigung gegen die J. gemildert, u. die Gesetzgebung hat sie seit 1829 allmälig von vielen Beschränkungen befreit; allein die Erwerbung eines Parlamentssitzes konnte wegen des christlichen Eides nicht durchgesetzt werden, bis endlich nach 12jährigem Kampfe 1858 die Abänderung des Eides zu Gunsten der J. gestattet wurde, worauf am 27. Juli Sal. Rothschild ins Unterhaus eintrat. Für ihre wissenschaftliche Ausbildung konnten die J. nur die Universität London benutzen, die in keiner unmittelbaren Beziehung zu der Staatskirche steht, während die von den übrigen Universitäten verlangte Unterschrift der 39 Artikel ihren Zutritt zu denselben hinderte. In Holland u. Belgien wurden die J. schon zu Ende des 18. Jahrh. emancipirt u. die einzelnen Beschränkungen fielen mit der Revolution von 1830 ganz weg; in Belgien übernahm der Staat den Aufwand für den jüdischen Cultus, u. einzelne Differenzen, z. B. in Mastricht 1840, wo bei der Einweihung der neuen Synagoge das Volk zu Thätlichkeiten gegen die J. schritt, hatten nur in localen Verhältnissen ihre Veranlassung. In Skandinavien gab Dänemark bereits im 18. Jahrh., bes. aber 1814 ihnen die Wahl der Berufsarten frei, während sie in den politischen Rechten beschränkt u. ihnen z. B. für die Ständeversammlung das active, nicht aber das passive Wahlrecht gestattet wurde; dagegen dürfen seit 1850 Ehen zwischen Christen u. J. ohne weitere königliche Erlaubniß eingesegnet werden, nur mit der Verpflichtung der Nupturienten, die Kinder im Christenthum zu erziehen. In Schweden wurden einzelne Vergünstigungen, die ihnen durch eine Verordnung von 1838 zu Theil geworden waren, von dem Volke, bes. von dem Handwerkerstande in Stockholm, so mißliebig aufgenommen, daß selbst Excesse entstanden u. die Regierung mehre mildere Bestimmungen des Gesetzes beseitigte. In Norwegen, wo ihnen das Grundgesetz von 1814 den Eintritt verschloß, sprachen sich 1851 die Stände für die Zulassung der J. in das Reich aus, was auch der König genehmigte, u. für die J. gilt dort jetzt dieselbe Bestimmung, wie für die nicht zur Staatskirche gehörenden christlichen Confessionen nach dem Gesetz vom 16. Juli 1845. Im Russischen Reich, welches in seinen polnischen Provinzen eine zahlreiche jüdische Bevölkerung hat, wurden ihre Verhältnisse durch ein Reglement geordnet, u. sie selbst durch mehre Vergünstigungen für die Colonisation gewonnen. Allein in dem letzten Jahrzehnt zeigte sich das russische Gouvernement gegen die J. bes. wegen ihrer Theilnahme an den revolutionären Erscheinungen in Polen u. an dem längs der Grenze hin getriebenen Schmuggelhandel viel strenger. Nach einem Ukas vom Mai 1843 sollten alle gegen Preußen u. Österreich hin auf dem Landstriche von 50 Werste Breite wohnenden J. nach dem Innern versetzt u. den Besitzern eigener Häuser nur eine zweijährige Frist zum Verkauf derselben gestattet werden. Ein anderer Ukas vom 26. Sept. 1843 verpflichtete sie vom 1. Jan. 1844 an gleich den übrigen Unterthanen zu persönlicher Leistung des Militärdienstes, unter Wegfall der, statt der Militärpflicht zeither von ihnen erhobenen jährlichen Abgabe von 105,299 Rubel, u. 1846 wurde verordnet, daß alle J. des Königreichs Polen, welche unter 60 Jahre zählten, vom 1. October an ihre bisherige Kleidung (Kaftan, Gürtel u. Zobelmütze) ablegen, den langen Bart u. die Locken abschneiden u. in christlicher Kleidung erscheinen sollten, während ihnen bis zum 50. Jahre bei einer jährlichen Steuer von 50 Rubel gestattet war, ihre Tracht beizubehalten. Ein Ukas 1850 verbot den israelitischen Frauen in Rußland das Haarabschneiden. Doch traten seit 1854 mehrfache Milderungen ein, namentlich wurde der Maiukas 1843, obgleich derselbe wegen der großen Beschädigung des Handels nie zur Ausführung kam, definitiv wieder aufgehoben. In der Türkei genießen sie die Vortheile u. Vorrechte, deren sich die übrigen der Oberherrschaft des Sultans unterworfenen Nationen erfreuen. In Italien besteht dagegen in den meisten Staaten die mittelalterliche Strenge gegen die J. fort, namentlich im Kirchenstaate, wo noch im Juni 1843 zu Ancona ein Decret erlassen wurde, worin die Inquisition gegen die J. u. der Verlust mehrer bürgerlicher Rechte derselben ausgesprochen war. Zu Rom haben sie die Erlaubniß, in der Judenstadt (Ghetto) zu wohnen u. müssen den päpstlichen Schutz mit einer über 800 Scudi betragenden jährlichen Geldabgabe bezahlen, zugleich auch seit 1823 am Sabbath eine Predigt zu ihrer Bekehrung anhören. Die Judentaxe, 1849 von dem republikanischen Triumvirat aufgehoben, wurde nach der Restauration wieder eingeführt, u. ebenso wurde das Verbot für die J., christliche Frauen in Dienst zu nehmen, 1851 wieder eingeschärft. Nur in den Herzogthümern wurden manche Beschränkungen aufgehoben, u. in Sardinien 1848 die Emancipation der J. beabsichtigt. In der Schweiz ist die Lage der J. selbst in liberalen Cantonen beschränkt; so untersagte ihnen Baselland 1839 allen Aufenthalt auf seinem Gebiete außer an den Markttagen, u. 1851 wurde das Verbot der Niederlassung eingeschärft u. die Annahme eines Gehülfen od. Dieners von jüdischer Abkunft mit Strafe bedroht.

In Deutschland hat sich das Verhältniß der J. sehr eigenthümlich gestaltet. Der Schutz, den sie früher durch den Kaiser erhielten, mußte mit einer Steuer für die kaiserliche Kammer bezahlt werden. Allein dieses kaiserliche Vorrecht ging durch Privilegien u. durch die Reichsgesetzgebung im 16. Jahrh. auf alle die Reichsfürsten über, welche Regalien hatten, u. von dieser Zeit an entstand der meist sehr hohe Leibzoll, der jedesmal bei Betretung eines fremden Territoriums entrichtet werden mußte. Erst zu Ende des 18. Jahrh. wurde dieser Leibzoll in Österreich, Preußen u. Baiern u. zu Anfang des 19. in den übrigen deutschen Ländern aufgehoben, ohne daß dadurch das Schutzverhältniß selbst alterirt wurde. Nach Auflösung des Deutschen Reichs schien auch für die J. eine bessere Zeit einzutreten; die Bundesacte enthielt im Art. 16 die Bestimmung, daß die Bundesversammlung in Berathung ziehen werde, wie auf eine möglich übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der J. in Deutschland zu bewirken sei, u. wie denselben bes. der Genuß der

Digitized by Google

bürgerlichen Rechte gegen Übernahme aller Bürgerpflichten in den Bundesstaaten verschafft werden könnte, wobei indeß die von einzelnen Staaten bereits eingeräumten Rechte erhalten werden sollten. Allein diese Bundesgesetzgebung trat nicht ins Leben, u. so mußte die Particulargesetzgebung diese Angelegenheit wieder in die Hand nehmen, zumal da die Regulirung derselben in mehren Constitutionen in Aussicht gestellt worden war. Bei den Bewegungen in Deutschland 1848 eröffnete ihnen der Bundesbeschluß vom 7. April 1848 über die Wahl der Abgeordneten zur Constituirenden Versammlung in Frankfurt den Zutritt zur Deutschen Nationalversammlung, u. mit der Bestimmung der Deutschen Grundrechte (1849) u. namentlich des §.-16, daß durch das religiöse Bekenntniß der Genuß der bürgerlichen u. staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt werden sollte, u. daß dasselbe den staatsbürgerlichen Pflichten keinen Abbruch thun dürfe, war die vollständige Emancipation ausgesprochen, zugleich aber auch durch §. 20, wonach die Religionsverschiedenheit kein bürgerliches Ehehinderniß sein sollte, der Weg zu einer engeren Verbindung mit den Christen angebahnt. Auch in Beziehung auf den Judeneid wurden die Grundrechte wichtig. Schon früher hatte die Particulargesetzgebung eine entsprechende Eidesformel für die J. vor christlichen Gerichten festzustellen gesucht, z. B. in Braunschweig, wo nach dem Gesetz von 1845 die Formel mit den Worten beginnt: Bei dem Ewigen, meinem Gotte, schwöre ich ohne Vorbedacht od. Ausflucht in Aufrichtigkeit des Herzens, u. mit den Worten schließt: So wahr mir Gott helfe! Der Schwörende leistet den Eid mit bedecktem Haupte, indem er die rechte Hand auf 2. Mos. 20, 7 legt. Ähnliche Verordnungen wurden auch in Sachsen 1840 u. anderwärts erlassen. Die in den Grundrechten vorgezeichnete Formel: So wahr mir Gott helfe! war des specifisch christlichen Inhalts entkleidet u. eignete sich auch für die J., weshalb sie auch in verschiedenen Staaten Eingang fand. Mit der Aufhebung der Grundrechte durch die Bundesversammlungen 1851 hörten wenigstens theilweise diese Vergünstigungen auf, die Sache der Judenemancipation trat wieder in den Status quo vor 1848 zurück, u. es wurde der Particulargesetzgebung überlassen, diese Angelegenheit durch specielle Gesetze zu regeln. In Österreich blieb das Josephinische Edict in Geltung, welches die J. vom vollen Staats- u. Gemeindebürgerrecht ausschließt, ihnen jedoch alle staatsbürgerlichen Pflichten, die Leistung von Abgaben, den Kriegsdienst 2c. auflegt. Der Zutritt zu Staatsämtern ist ihnen nicht gestattet, das Avancement beim Militär sehr erschwert, der Erwerb von Grundstücken u. der Aufenthalt auf dem platten Lande nicht erlaubt, die Übersiedelung aus einer Provinz in die andere an die Genehmigung der Regierung geknüpft (Ausländer bedürfen Behufs ihrer Niederlassung die specielle Einwilligung des Kaisers) u. der Betrieb der Gewerbe entweder ganz verboten, od. nur in so weit frei, daß sie auf das Meisterrecht keinen Anspruch haben. In der ärztlichen Praxis sind sie nicht gehindert, für die Advocatur gibt es aber mehrere Beschränkungen. In einzelnen Theilen des Reiches sind diese Bestimmungen nicht in voller Geltung. So dürfen sie in Mähren außer ihren Wohnungen mit kaiserlicher Erlaubniß Grundstücke kaufen od. pachten, Gewerbe betreiben u. in Städten, wo sich jüdische Gemeinden befinden, das Meisterrecht erwerben; in Böhmen genießen sie gleiche Freiheiten u. obgleich nur von den Bewohnern der Judenstadt in Prag Handel getrieben wird, so dürfen sie sich doch seit 1849 auch in anderen Stadttheilen ansiedeln; in Ungarn war der Gewerbebetrieb ohne Beschränkung gestattet, jedoch verwarf der Reichstag 1843 die Emancipation derselben. Nach den Bewegungen 1848 nahm sich der Reichstag in Wien ihrer an, u. in Folge eines Beschlusses desselben kam der Erlaß des Kaisers im Novbr. 1848, daß die Judensteuer, sowie alle auf ihnen speciell lastenden Paß- u. sonstigen Ortspolizeisteuern aufgehoben sein u. daß sie als Handelsleute bei der Besteuerung mit den Christen gleich behandelt werden sollten. Indeß bereits 1849, wo sie der Theilnahme an der Ungarischen Revolution verdächtig waren, gab sich in mehren Theilen der österreichischen Kronländer eine entschiedene Abneigung der Bevölkerung gegen die J. kund, u. das 1849 ertheilte Recht, Grundeigenthum zu erwerben, zog 1854 die Regierung zurück. Jedoch wird jetzt (1859) eine Revision der Gesetzgebung erwartet. In Preußen gab ihnen die Gesetzgebung von 1812 das Staatsbürgerrecht, die Erlaubniß zum Handel, zu Gewerben u. zum Besitz von Grundeigenthum, die Fähigkeit zu Gemeinde-, akademischen Lehr- u. Schulämtern, die Aufhebung besonderer Abgaben u. die Verheißung eines Gesetzes für Zulassung zum Staatsdienst 2c. In der Folge wurde mehrern dieser Bestimmungen nicht nachgekommen, cfr. ein Gesetz von 1847, die bürgerlichen Verhältnisse der J. betreffend, hob die Beschränkung der Übersiedelung aus einem Theil des Landes in den anderen, die Beschränkungen für den jüdischen Hausirer, das Verbot gewisser Gewerbe u. die beengenden Bedingungen bei Erwerb des Grundeigenthums für die J. auf. Auch die Genehmigung bei Ehebündnissen inländischer J. unter einander wird nicht mehr eingeholt, u. in der Verpflichtung, eidliche Zeugnisse abzulegen, sind sie den Christen gleichgestellt; gestattet wurde ihnen die Übernahme des Schiedsamtes u. der Zugang zu dem unmittelbaren Staatsdienst, ohne daß sie jedoch in den Civil- u. Militärämtern obrigkeitliche Autorität auszuüben hätten; auf den Universitäten können sie als ordentliche Professoren der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Medicin u. der Linguistik fungiren u. in Gewerbschulen Lehrerstellen bekleiden, die Theilnahme an den ständischen Rechten ist ihnen versagt, die Civilehe unter jüdischen Glaubensgenossen gestattet, die Ehe aber zwischen Christen u. J. nicht weiter berührt. An diesem Gesetz hielt die Regierung auch in den Bewegungen des Jahres 1848 möglichst fest. In Baiern ist für die J. das Edict von 1813 noch in Geltung. Der Ankauf von Grundstücken zum eigenen Besitz ist ihnen gestattet; an Orten, wo sie sich bereits befinden, soll bei zu großer Anzahl auf Verminderung gesehen werden; sie erhalten unter gewissen Bedingungen (Annahme fester Familiennamen, Leistung des Unterthaneneides 2c.) das Indigenat, werden dann in die Judenmatrikel eingezeichnet u. genießen nun die allgemeinen bürgerlichen Rechte. Die Aufnahme fremder J. ist verboten u. nur bei großen Etablissements, bei Erlangung des Meisterrechtes u. bei bedeutenden Ankäufen dispensirt der Landesherr davon. Staats- u. Gemeindeämter stehen ihnen offen, ebenso die Militärcarrière. Der Hausir- u. Scha-

Digitized by Google

cherhandel, die Betreibung der Brauerei, sowie der Schenk- u. Gastwirthschaft ist ihnen verboten. Bei Verheirathungen haben sie die Erlaubniß der Regierung einzuholen, welche nur bei Nachweis des genügenden Erwerbes ertheilt wird. Der Gesetzentwurf von 1849, nach welchem den J. gleiche bürgerliche Rechte mit den christlichen Staatseinwohnern zustehen sollten, wurde von den Reichsräthen abgelehnt. In Rheinbaiern, wo die französische Gesetzgebung von früher her gilt, ist die Lage der J. etwas günstiger. In Württemberg besteht noch das Gesetz von 1828, wonach an die Stelle des früheren Schutzverhältnisses, die Rechtsgleichheit als Grundsatz getreten ist; es steht für sie der Zutritt zum Staats- u. Gemeindedienst, zur Advocatur u. zur ärztlichen Praxis, zu den Innungen u. zum Erwerb von Grundbesitz offen, dagegen ist ihnen nur das gemeindebürgerliche, nicht aber das staatsbürgerliche Wahlrecht gestattet. Die übrigen gesetzlichen Beschränkungen beziehen sich auf den Verkauf des Grundeigenthums, auf die Verheirathung, auf die Einwanderung ꝛc. Überdies muß jeder Jude zu einer sogenannten Cultusgemeinde gehören, deren Vorsteherschaft der Rabbiner u. mehrere Beisitzer bilden. Ihnen ist der Gottesdienst, die Kirchenzucht u. Kirchenverwaltung, so wie die Armenpflege übertragen. In Hannover, wo die Verhältnisse der J. in einzelnen Landestheilen verschieden waren, kam erst 1842 ein Gesetz zu Stande, welches das Schutzverhältniß aufhob u. das Bürgerrecht freigab, dagegen den Gewerbebetrieb, den Ankauf von Grundstücken, die Veränderung des Wohnortes innerhalb des Landes, das Recht der Verheirathung u. die Einwanderung ausländischer J. an gewisse Bedingungen, meist an die Genehmigung der Regierung, knüpfte u. bes. den Schacherhandel sehr beschränkte. Im Königreich Sachsen, wo erst durch die russische Verwaltung 1814 die alte strenge Judenordnung von 1772 gemildert u. namentlich der Leibzoll aufgehoben wurde, ordnete das Gesetz von 1838 u. ein Nachtrag dazu von 1840 die Verhältnisse der J. Die darin enthaltenen Beschränkungen bestehen darin, daß ihnen der bleibende Aufenthalt nur in Leipzig u. Dresden erlaubt, daß die Übersiedelung von einer dieser Städte in die andere, ebenso wie die Niederlassung ausländischer J., an die Genehmigung des Ministeriums gebunden, u. daß mehrere Gewerbe, z. B. Schenkwirthschaft, Branntweinbrennerei, der Besitz von Apotheken, der Klein- u. Ausschnitthandel, der Schacher- u. Trödelhandel ihnen ganz untersagt u. die Betreibung des Groß- u. Speditionshandels an die Erlaubniß der Regierung gebunden ist. Der Erwerb von Grundstücken, die sie binnen 10 Jahren nicht freiwillig veräußern dürfen, u. das damit verbundene Bürgerrecht gewährt ihnen nicht die in der Städteordnung verbeißenen Rechte, u. sie können weder Staats- noch Gemeindeämter übernehmen. Für die Advocatur ertheilt das Gouvernement die Erlaubniß. In Baden, wo sie früher die vollen staatsbürgerlichen Rechte genossen, entzog ihnen die Verfassungsurkunde von 1818 die Wählbarkeit zum Landtag, auch waren sie von den Staatsämtern, wie durch die Gemeindeordnung von 1831 von Gemeindeämtern ausgeschlossen. Für den Ankauf von Grundstücken u. den Betrieb der Gewerbe besteht keine wesentliche Beschränkung, nur der Schacherhandel wird möglichst gehindert. In Kurhessen trat die durch die Verfassung von 1831 angebahnte Emancipation der J. mit dem Gesetz von 1833, welches nur wenige Beschränkungen enthält, ins Leben; dagegen ist ihre Lage in Hessen-Darmstadt weit weniger frei. So wird z. B. das Staatsbürgerrecht, außer bei Übernahme eines Staatsamtes, von dem Ministerium nur unter gewissen Bedingungen ertheilt (Nachweis eines bestimmten Vermögens beim Großhandel, Eintritt in die Zunft des Handwerkes, Entsagung des Schachers ꝛc.), u. der Ankauf von Grundbesitz ist ebenfalls nur unter gewissen Voraussetzungen gestattet. In Rheinhessen sind die Verhältnisse der J. aus der napoleonischen Zeit her etwas günstiger. In Nassau besteht für die J. das Schutzverhältniß u. zwar so, daß unter Nachweisung eines gewissen Vermögens der Schutz für den Handel dem ältesten Sohne, welcher auch in der Regel nur die Staatserlaubniß zur Verheirathung empfängt, od. der ältesten Tochter gewährt wird. Zu Staatsämtern werden sie ausnahmsweise zugelassen, nicht aber zu Gemeindeämtern. Der Ankauf von Grundstücken ist frei, ebenso der Gewerbebetrieb mit wenigen Ausnahmen. In Oldenburg gewährt ihnen das Gesetz von 1827 das Staatsbürgerrecht, jedoch ist dabei der Besitz eines Schutzbriefes nothwendig, den nach dem Tode des Inhabers nur Ein Familienglied bekommt. Als Ärzte u. Unterbeamte, nicht aber im Gemeinde- u. höheren Staatsdienst dürfen sie fungiren. Der Grundstücksbesitz ist gestattet, dagegen sucht das Gesetz dem Schacherhandel entgegenzuwirken. Die Erlaubniß zur Verheirathung ertheilt die Regierung nur concessionirten J. In Braunschweig hörte seit der westfälischen Regierung das frühere Schutzverhältniß auf, jedoch hat die spätere Gesetzgebung mehrere Beschränkungen, z. B. bei dem Erwerb von Grundbesitz u. bei den Staats- u. Gemeindeämtern, eingeführt, während der Betrieb der Gewerbe unbeschränkt ist. Durch Gesetze wurden 1848 u. 1849 alle Rechtsungleichheiten sowohl im öffentlichen, als Privatrechte, welche Folge des Glaubensbekenntnisses sind, aufgehoben. In den Mecklenburgischen Ländern besteht im Allgemeinen ein Schutzverhältniß, welches den J. die Abgabe von Aufnahmegebühren u. Schutzgeldern auferlegt. In Schwerin hatten sie seit 1848 das Bürgerrecht in den Städten erworben u. damit das Recht, Grundstücke zu erwerben, indeß wurde später die Ausübung dieses Rechtes versagt, weil nach den Bestimmungen des Landesvergleiches J. keine liegenden Gründe in Mecklenburg besitzen dürfen. In Holstein sind die J. nur in einzelnen Städten geduldet u. vielen Beschränkungen unterworfen. In den Anhaltischen Ländern herrscht insofern eine große Verschiedenheit, als in Köthen u. Bernburg durch die Gewerbefreiheit u. durch den nur wenig beschränkten Ankauf von Grundstücken ihre Lage freier ist, während in Dessau das Schutzverhältniß mit den damit verbundenen Abgaben besteht u. viele Beschränkungen in Bezug auf den Gewerbebetrieb, auf Verheirathung, auf Veränderung des Wohnsitzes ꝛc. noch in Giltigkeit sind. Ein Weimarisches Gesetz von 1850 stellt die J. in allen Verhältnissen zum Staat den anderen Staatsbürgern gleich. In Meiningen u. Hildburghausen sind die J. nach den Edicten von 1811 u. 1814 Staatsunterthanen, jedoch durch verschiedene Bestimmungen, namentlich im Gewerbebetrieb, beschränkt. Ähnliche

Digitized by Google

Beschränkungen gibt es in den Reußischen Ländern, in Lippe, wo nach einer Reihe von Jahren eine Erneuerung des Schutzbriefes gefordert wird. In Schwarzburg-Sondershausen sind die J. zwar von Staats- u. Gemeindeämtern ausgeschlossen, aber in dem Ankauf von Grundstücken u. in dem Gewerbebetrieb unbeschränkt. Fast ganz so ist ihre Lage im Waldeckischen 2c. In den vier freien Städten war meist die Rücksicht auf die ausgedehnten Handelsverhältnisse daselbst maßgebend bei der Gesetzgebung über die Angelegenheiten der J. Am günstigsten war ihre Lage in Frankfurt a. M., wo sie nach dem Gesetz von 1824 zwar von Staats- u. Gemeindeämtern, nicht aber von der ärztlichen Praxis u. von der Advocatur ausgeschlossen, u. in privatbürgerlicher Beziehung den christlichen Staatsbürgern gleichgestellt sind. In Bezug auf den Grundbesitz ist ihnen der Kauf Eines Hauses u. Eines Gartens gestattet, als Handwerker u. Händler sind sie beschränkt. Die veränderte Verfassung von 1849 gewährte ihnen mehr Freiheiten; ebenso in Hamburg. In Lübeck ist seit Oct. 1848 ihre politische Gleichstellung mit den Christen ausgesprochen; in Bremen haben sie noch ein besonderes Schutzgeld zu bezahlen.

Was endlich die Lage der J. in den außereuropäischen Erdtheilen anlangt, so ist dieselbe nur theilweise bekannt geworden. In Asien, wo sie in allen Reichen leben, scheinen sie sich an mehreren Orten dem Islam accommodirt u. dadurch eine Verbesserung ihrer Verhältnisse herbeigeführt zu haben. Am gedrücktesten sind sie in Persien; in Syrien treiben sie Handel u. Ackerbau, in Ostindien, wo es weiße u. schwarze J. gibt, hauptsächlich Gewerbe, auch dienen sie hier als Soldaten; in der chinesischen Provinz Kai-fang-fu gibt es J., welche 200 v. Chr. dahin gekommen zu sein behaupten. In Afrika, wo sich sehr viele J. befinden, leiden sie im Allgemeinen denselben Druck, welchen der Islam gegen alle Nichtgläubigen auszuüben pflegt u. der in Fez-Marokko u. Ägypten sehr hart, in Tunis dagegen etwas milder ist, weil sie hier durch sprachliche u. medicinische Kenntnisse einen nicht unbedeutenden Einfluß zu gewinnen gewußt haben. In Algier ist ihr Zustand unter dem französischen Regiment besser geworden. In Amerika genießen sie in den Vereinigten Staaten alle bürgerlichen u. politischen Rechte, ebenso wurde 1842 auf Jamaica die Emancipation angenommen, dagegen sind sie in Südamerika vielfach beschränkt, u. nur die holländischen Colonien gewähren ihnen Freiheit.

Bei der Frage über die Emancipation der J. ist Seitens der Regierungen auf die Idee des Christlichen Staates u. auf die Nationalität das Hauptgewicht gelegt worden. Die Bevölkerungen haben sich meist aus materiellen Gründen dagegen ausgesprochen u. das Verhältniß zwischen den J. u. Christen ist nur allmälig u. nicht einmal überall ein besseres geworden, so daß sich auch noch in neuerer Zeit die früheren Judenverfolgungen z. B. in Syrien 1840 u. in der Moldau wiederholten, u. selbst in Deutschland regte sich in bewegten Jahren, z. B. 1819 (s. Hep-Hep), 1830 u. 1848, der alte Judenhaß, obschon es auch an Zeichen eines friedlichen, duldsamen Sinnes im geselligen u. geschäftlichen Verkehr nicht gefehlt hat. Für die Emancipation im Leben wirkten in neuester Zeit bes. die Lichtfreunde durch ihre weit gehenden Unionsplane, während die strengeren Theologen gegen dieses Nivellirungssystem sich erklärten.

III. Die Juden der gegenwärtigen Zeit nach Sitten, Gebräuchen, Charakter u Lebensart. Sie sind als eine Reliquie der alten Hebräer (s. d.) im Ganzen unverändert geblieben. Obschon in den meisten Ländern in der bürgerlichen Gesellschaft zurückgesetzt, halten sie sich doch mit heimlichem Stolz für das auserwählte Volk Gottes u. harren auf den Messias, welcher sie aus dem jetzigen drückenden Zustande erlösen u. sie mächtig machen werde über alle anderen Völker. A) In Gestalt u. Physiognomie tragen die J. bis auf unsere Zeit den Stempel der orientalischen Abkunft. Die Männer haben glänzend schwarze (zuweilen rothe), an der Seite gelockte Haare, feurige schwarze Augen, eine weit hervorstehende, gebogene Nase u. ein hervorragendes, nach oben gebogenes Kinn (Judenkinn), eine magere Gestalt u. einwärts gebogene Knie; ihr Gang ist kurz u. eilig. Das weibliche Geschlecht zeichnet sich durch ein rundes volles Gesicht, schwarze Augen u. überhaupt durch Fülle aus; jedoch pflegen im Alter auch die Judenfrauen mager zu werden. Eigenthümlich ist auch der Dialekt, in welchem die J. die Landessprache sprechen, bes. bei der Deutschen Sprache (s. Judendeutsch). Der Hauptzug im Nationalcharakter der J. ist Eigennutz, Gewinnsucht u. Schlauheit; ein großer Theil treibt Schacherhandel (Schacherjuden). Beim Handel schlagen sie gewöhnlich viel vor, begnügen sich aber auch mit geringem Gewinn. Mit großer Liebe widmen sie sich dem Wechsel- u. Banquiergeschäft, bes. dem Staatspapierhandel u. den Zeitkäufen, u. sind bei jeder Staatsanleihe interessirt. Auch Leihen auf Pfänder ob. zu mehr als landesüblichen Zinsen (was ihnen in manchen Staaten gestattet war), ob. auf Wechsel treiben sie u. wagen viel. Wegen ihrer Handelsklugheit sind die J. in dem ehemaligen Polen u. dem Orient die Zwischenhändler zwischen Kaufmann u. Käufer, u. jeder Große hat dort einen J. zum Commissionär (Factor). Daß sie aber auch geschickt in anderen Erwerben sind, beweisen mehre Judencolonien in der Ukraine u. die Gewerbtreibenden an mehreren Orten Deutschlands. Das Kriegswesen ist dagegen ihre Sache nicht, u. sie sind in den meisten Staaten vom Kriegsdienste befreit. Bei ihrem hervortretenden Scharfsinn hat es stets auf dem Gebiet der Wissenschaften, namentlich der Medicin u. Linguistik, berühmte J. gegeben; ihre rege Phantasie hat unter ihnen Muster u. Dichter, ihr Witz Belletristen u. Journalisten hervorgebracht. In der Politik sind sie meist liberal. Die Zahl der jetzt in der ganzen Welt lebenden J. beträgt wohl über 8 Millionen.

Obschon durch die Emancipation (s. oben II.) in ihren bürgerlichen Verhältnissen Manches sich geändert hat, so haben sie doch ihr B) nationales Recht, dessen Quellen das Mosaische Gesetz (s. Hebräer [Ant.]) u. der Talmud (s. d.) sind, auch außerhalb Palästina beibehalten. Das Ehebündniß (vgl. Ehe) wird durch Verlobung schriftlich u. vor Zeugen u. mit Anlegung einer Geldsumme, u. durch Trauung (s. u. Hochzeit) vollzogen. Der Mann erlangt ein Recht auf Alles, was die Ehefrau durch Arbeit erwirbt, od. was ihr auch durch Glück zufällt, nicht weniger steht ihm der Nießbrauch vom Vermögen der Frau in der Regel zu, u. der Mann ist auch ihr Univer-

Digitized by Google

salerbe. Die Erbfolge ist theils testamentarische, theils gesetzliche; in Beziehung auf erstere sind die Grundsätze von Schenkungen unter Lebenden u. Schenkungen von Todes wegen anwendbar, je nachdem der letzte Wille im gesunden od. kranken Zustand errichtet wird. Bei der gesetzlichen Erbfolge der J. tritt folgende Ordnung ein: unter den Descendenten erben zuerst die Söhne u. deren männliche Nachkommen, dann die Töchter u. in deren Ermangelung die weiblichen Nachkommen. Nach den Descendenten folgt der Vater, in dessen Ermangelung die Brüder u. deren Nachkommen u., ist in dieser Klasse Niemand vorhanden, die Schwestern u. deren Nachkommen. Personen, welche von mütterlicher Seite verwandt sind, beerben einander niemals; die Kinder können die Mutter, diese kann aber die Kinder nicht beerben. Die ehelichen Kinder u. Verwandten schließen die unehelichen, selbst die in Blutschande erzeugten nicht aus, doch muß deren Mutter frei u. von jüdischer Nation sein; ist sie eine Sklavin od. nicht von jüdischem Stamme, so folgen die Kinder der Mutter, sie beerben den Vater auch dann nicht, wenn keine Erben desselben vorhanden sind. Der erstgeborene Sohn des Vaters bekommt einen doppelten Antheil, jedoch nur von dem, was der Vater wirklich besessen hat (also nicht von den Activschulden); dagegen trägt jener auch einen doppelten Theil der Passivschulden. Ist der Erstgeborene vor geschehener Theilung verstorben, so fällt sein Erstgeburtsrecht auf seine Nachkommen; übrigens kann jeder auf dies Recht verzichten, es verkaufen od. verschenken. Die Erbfolge der Ehegatten richtet sich nach der Dauer der Ehe, je nachdem dieselben ein, zwei od. mehr Jahre zusammen gelebt haben. Schenkungen müssen öffentlich geschehen u. das Eigenthum davon gehörig übertragen werden; soll eine gültige Schenkung ausgehoben werden, so muß dies durch neue Schenkung mit allen Formalitäten geschehen. Die Vormundschaft ist entweder eine testamentarische, od. gesetzliche; der testamentarische Vormund hat Einnahme u. Ausgabe des Mündels genau zu berechnen; der gesetzliche beschwört dagegen nur die Führung der Vormundschaft (in vielen Ländern haben die christlichen ordentlichen Obrigkeiten die Sorge auch für jüdische Pupillen übernommen. Die Majorennität erlangt der Jude mit vollendetem 13. Jahr u. 1 Tag, wenn er zugleich ein sichtbares Zeichen der Mannbarkeit an sich trägt, die Jüdin wird unter gleichen Bedingungen schon mit zurückgelegtem 12. Jahre mündig. Handelsgeschäfte kann der Jude erst in einem Alter von 20 Jahren treiben. Das Mädchen bleibt, bis sie erwachsen ist, unter väterlicher Gewalt, daher kann sie der Vater ohne ihren Willen verheirathen (nach mehrern Landesgesetzen richtet sich die Volljährigkeit der J. nach dem gewöhnlichen bürgerlichen Rechte). Die Anwendung dieser Gesetze u. die Anstellung eines Rabbinen, in sofern sie sich auf jene bezieht, sind der landesherrlichen Aufsicht unterworfen. In Hinsicht der bürgerlichen Rechtsverhältnisse sind sie den Gesetzen des Staates unterworfen u. müssen sich nach diesen richten lassen, wenn sie nicht eine besondere Exemption nachweisen können.

In Beziehung C) auf Religion u. Cultus der J. ist beides noch immer der monotheistische Mosaismus (s. Hebräer); aber getrübt durch die Lehren des Talmud (s. d.), welcher ihre Tradition enthält u. in noch höherem Ansehen als die Bibel (Gesetz [Thorah] u. Propheten) steht. Die Festhaltung an den vielen eigenthümlichen Lehren desselben ist bis auf die neueste Zeit ihrem Verlangen nach Rechtsgleichheit mit anderen Staatsbürgern in christlichen Staaten hindernd in den Weg getreten. An die Stelle der Opfer im Cultus ist seit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem das Gebet (Tephila) getreten, u. die Gebete machen den Haupttheil der öffentlichen u. häuslichen Gottesverehrung aus. Das Mosaische Gesetz enthält keine Bestimmung über das Gebet bis auf die Beichtformel des Hohenpriesters über die Opfer am Versöhnungstage (s. d.). Man betete sonst im Tempel nach Herzensbedürfniß od. an anderen Orten. Das Aussterben der Hebräischen Sprache veranlaßte die Einführung stehender Gebetformeln. Das dreimalige tägliche Morgen- (Schachrith), Abend- (Mincha) u. Nachtgebet (Arbith), entspricht wahrscheinlich den drei täglichen Opfern im Tempel u. auch deren Zeit, weswegen auch an den Festtagen ein viertes (Mussaf) am hohen Vormittag dazu kam. Ihr Hauptbestandtheil ist das Schema u. die vorzugsweise Tephila (Gebet) genannte Schemone esra (d. i. 18, die Zahl der darin vorkommenden Segenssprüche). Zu den ältesten Gebeten gehören: das Tischgebet (Benschen), Dankprüche (Berachoth) bei einem Genusse, beim Schlafengehen u. Aufstehen, die Fastenanrufungen ꝛc., das Kabisch (Heiligung), welches beim Verluste der Eltern täglich durch 11 Monate u. am Sterbetage (Jahrzeit) nach dem gewöhnlichen Gebete gesprochen wird, Kiddusch (Heiligung) am Vorabend, Habbdala (Unterscheidung) am Ausgang eines Festes über einen Weinbecher gesprochen; das Gebet Alenu, welches man im Mittelalter gegen die Christen auslegte u. zu Judenverfolgungen benutzte; das Gebet Kol Nidre, mit welchem am Abend vor dem Versöhnungstage begonnen wird, in welchem die freiwilligen Gelübde für unverbindlich erklärt werden. Sie waren theils von Religionsbehörden, angesehenen Männern u. Gelehrten, theils durch Vorbeter (Chasan, Schelich Zibur) in den öffentlichen Ritus aufgenommen. An das Gebet knüpft sich beim Gottesdienst das Vorlesen aus der Thora (Perikopen), welche alle Jahre od. in 3 Jahren durchgelesen wird. Der wöchentliche Abschnitt heißt Sidra, u. das Stück, welches den (gewöhnlich neun) dazu aufgerufenen Personen (deren erster stets ein Kohen, d. i. Priester vom Stamme Aarons, der zweite ein Lewi ist) vorgelesen wird, Parascha; der letzte (Mafrir) liest selbst einen passenden Abschnitt aus den Propheten (Haftara). Eine Sammlung der gewöhnlichen Gebete heißt Sidur, wovor. es viele Ausgaben gibt. Gegen Mitte des 8. Jahrh. begann eine neue Bereicherung der Liturgie durch künstliches mit Hagada (s. d.) untermischtes Gebet, Piut, Plur. Piutim (Poesien), vorzüglich für Fest- u. Fasttage u. bgl. erst in Europa vollkommen ausgebildet. Die Bervielfachung dieser Gebete verursachte eine bedeutende Verschiedenheit des Ritus (Minhag). Man unterscheidet vorzüglich den spanischen, polnischen, deutschen u italienischen Ritus, u. wieder von einzelnen Städten. Die spanischen Piutim haben ein reineres Hebräisch u. sind klarer, die anderen oft dunkel mit Aramäischem stark vermischt, u. daher häufig commentirt. Eigene Gebete haben zum Theil die Karäer. Die Sammlung dieser Gebete heißt Machsor. Durch die Reformen sind in

Digitized by Google

der neuesten Zeit in dem Gottesdienst mehre Veränderungen vorgeschlagen worden. Jakobsohn entfernte zuerst (1815) die Pintim, führte deutsche Gebet, deutsche Predigt, Orgel u. Chor ein, s. unt. IV. B). Das öffentliche Gebet in der Synagoge (Bethaus) od. in einem Privathause erfordert mindestens 10 Personen (Minjan) u. hat nur wenig Eigenthümliches. Mit dem Gebete wird das Anlegen der Gebetriemen (Tephilim, s. d.) u. des Gebetkleides (Talith, s. d.), so wie einige Gebräuche an den besonderen Festtagen verbunden. Die J sitzen od. stehen beim Gebet, letzteres bes. beim Schemone esra, wenn die Lade der Gebetrollen geöffnet wird, beim Vorlesen der Thora ꝛc. Gekniet wird nur einmal am Neujahrstag u. dreimal am Versöhnungstag beim Alenu. Die anderen Stellungen der Orientalen sind längst außer Gebrauch, hingegen bedeuten sie eine wackelnde Bewegung (Schockeln), wie beim Lernen des Talmud. Das Schockeln u. das Plaudern, welches den Namen Judenschule hervorrief, ist beinahe überall abgeschafft. Von Festen gelten noch die alten, s. u. Hebräer (Ant.); der wöchentliche Festtag ist der Sabbath (s. d.) od. Schabbeß; das Fasten, hauptsächlich fünfmal (s. u. Fasten), wird jetzt nach der verschiedenen Glaubensrichtung bald mehr, bald weniger streng gehalten; über die Beichte, s. d.; ihr Sacrament ist die Beschneidung (s. d.); die Geistlichen heißen Rabbiner (s. d.); ihre Gottesod. Bethäuser Synagogen (s. d.). Über die Ceremonien bei der Bestattung der Todten, s. Todtenbestattung. Die Wahrnehmung, daß manche ihrer Sitten u. Gebräuche mit den Einrichtungen der Nationen, unter denen die J. als geduldetes Volk lebten, geradezu im Widerspruch standen, u. daß die altrabbinische, dem Talmud fest anhängende Richtung der vollständigen Emancipation nur hinderlich sein könnte, veranlaßte die sogenannten Reformversuche.

IV. Die Reformversuche, wofür man theils von Seiten der Staaten selbst u. durch Associationen, theils durch Reformbestrebungen unter den J. thätig war. Zunächst haben A) die Staaten das jüdische Schulwesen ins Auge gefaßt u. verschiedene Anstalten u. Einrichtungen ins Leben gerufen, um die Bildung der Jugend zu befördern. So müssen sich in Weimar nach der Judenordnung von 1823 alle jüdischen Lehrer einer Prüfung bei dem Oberconsistorium vor ihrer Lehrerthätigkeit unterwerfen; in Berlin wurde 1840 ein jüdisches Schullehrerseminar eröffnet; in Mähren soll kein Rabbiner angenommen werden, welcher nicht das Studium der Pädagogik an einer inländischen Lehranstalt nachweisen kann. In Rußland wurde 1841 ein allgemeines Reglement für die israelitischen Schulen innerhalb des Kaiserreichs ausgearbeitet u. Rabbinerseminare für die künftigen Lehrer des Volkes gegründet. Indeß hat die jüdische Orthodoxie derartige Neuerungen nicht ohne Argwohn betrachtet. Nicht weniger haben die Staatsregierungen den jüdischen Cultus ihre Sorgfalt gewidmet; so ließ z. B. Weimar eine jüdische Gottesdienstordnung entwerfen, nach welcher der Gottesdienst mit nur wenigen Ausnahmen in Deutscher Sprache gehalten werden u. alles Auffällige vermieden werden soll. Auch in Baden wurde eine Ordnung für den Gottesdienst gegeben u. 1834 Synagogenräthe gebildet, welche ähnliche Befugnisse haben, wie die protestantischen Kirchengemeinderäthe. In Österreich erschien 1820 ein Edict für den verbesserten Gottesdienst u. im Jahre 1850 trat eine Versammlung von Vertrauensmännern zur Regelung der israelitischen Cultusverhältnisse in Böhmen zusammen. Dagegen traten die Staatsregierungen einiger Länder in der Zeitperiode, wo die J. eine Erweiterung ihrer politischen Rechte zu erreichen suchten, auch diesen Reformen in mehr hindernder Weise entgegen. Nächstdem war man auch durch christliche Gesellschaften u. Vereine bemüht, für die Reform der J. zu wirken. Hierher gehören bes. die Bestrebungen, die J. zum Christenthum zu bekehren, für welche seit 1739 die Herrnhuter u. überhaupt im 18. Jahrh. die Spenersche Schule, im 19. Jahrh. aber bes. die Engländer thätig waren. Die Londoner Missionsgesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den J. besteht seit 1808; sie hat vornehmlich in der Provinz Posen eine große Anstrengung entwickelt, u. seit 1848 haben sich ihre Boten in größeren Städten bes. nach Rußland hin gewendet. Der Erfolg war nicht bedeutend, gleichwohl wurde 1845 eine zweite britische Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den J. gegründet, welche aber wo möglich noch geringere Erfolge erzielte. Seit 1820 gründete man ähnliche Vereine auch in Deutschland u. in der Schweiz, meist unter dem Namen Freunde Israels, z. B. in Frankfurt, Dresden, Basel, Berlin, Hamburg u. a. O.

Am wichtigsten waren jedoch B) die Reformbestrebungen unter den J. selbst. Für dieselben war zweierlei sehr wirksam, theils das Auftreten Mendelssohns (s. d.) im 18. Jahrh., welcher sich durch die Einführung der Deutschen Sprache unter den J., durch seine literarische Thätigkeit u. durch seine Bestrebungen für das religiöse, nationale, sittliche u. sociale Leben große Verdienste um seine Glaubensgenossen erworben hat; theils die Französische Revolution u. die durch Napoleon decretirte Berufung des Sanhedrin. Der äußere Druck, welcher nach Beendigung der Freiheitskriege in den meisten deutschen Ländern auf den J. zu lasten begann u. schon beim Wiener Congreß Beschwerdeführungen von Seiten der jüdischen Glaubensgenossen veranlaßte, konnte diesen inneren Reformen nicht förderlich sein, u. erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, diese Bestrebungen, an denen die bei den J. immer größer werdende Kluft zwischen Gesetz u. Leben, zwischen Festhalten an den religiösen Formen u. zwischen Losreißen von denselben einen gewichtigen Antheil hatte, zu erneuen u. dabei das gesammte religiöse Gebiet nach Lehre u. Cultus als die Sphäre zu bezeichnen, welcher sich die Bestrebungen vorzugsweise zuzuwenden habe. Für diese Zwecke wirkten u. a. die Rabbinerversammlungen. Nachdem bereits 1833 u. 1837 in Baden u. in Nassau derartige Zusammenkünfte in kleinerem Kreise anberaumt worden waren, trat auf Veranlassung Ludwig Philippsons die erste Versammlung von Rabbinern in Braunschweig den 11. Juni 1844 zusammen. Die Verhandlungen betrafen zunächst die dem Pariser Sanhedrin 1807 von Napoleon vorgelegten 12 Fragen u. die darauf gegebenen Antworten über die Familie, das sociale Verhältniß, über die geistliche Macht u. über gewerbliche Angelegenheiten. Die Versammlung bestätigte diese Antworten mit einigen Zusätzen, erklärte ferner, daß das Wesen des jüdischen Eides in der Anrufung des Namens Gottes

Digitized by Google

bestehe, um die mittelalterlichen Formen des Judeneides zu abrogiren, u. übergab die Anträge über Revision der jüdischen Ehegesetzgebung, über Vorbereitung einer neuen Liturgie für Synagoge u. Haus u. über den Sabbath einzelnen Commissionen zur Bearbeitung für die nächste Versammlung. Indeß fanden auch diese wenigen Resultate bei einem großen Theile der Judenschaft (den Orthodoxen od. Zeloten) große Anfechtungen, u. nicht nur die Competenz der Versammlung wurde bestritten, sondern auch jene Beschlüsse nach ihrem Inhalt, als dem eigentlichen Judenthum widersprechend u. darum als ganz gefährlich, verworfen. Die zweite Rabbinerversammlung in Frankfurt a. M. 1845 beschäftigte sich namentlich mit der Liturgie; es wurde beschlossen, auf allmälige Beseitigung der Hebräischen Sprache beim Gottesdienst hinzuarbeiten, mehrere Gebete zu entfernen, z. B. das Gebet um Wiederherstellung des Jüdischen Reichs u. um Zurückführung in das alte Vaterland, dagegen neue Gebetbücher für Gottesdienst u. Haus zu bearbeiten; außerdem besprach man sich über die Anträge des Berliner Reformvereins u. über die von Breslau aus beanspruchte Laiensynode. Die Stimmung der Versammlung gegenüber den Verhandlungen war sehr verschieden; indem Einige die gänzliche Vernichtung des Mosaismus fürchteten, behaupteten Viele, daß man nicht schneller vorwärts schreite, weshalb sich 1846 die Berliner Reformgenossenschaft ganz von den Bestrebungen dieser Versammlungen lossagte. Auf der dritten Zusammenkunft der Rabbiner 1846 zu Breslau beschäftigte man sich mit den Vorlagen der Commissionen über Bearbeitung eines Gebetbuches, über Errichtung jüdisch-theologischer Facultäten, mit der Feier des Sabbaths u. der Feste, Veränderungen bei der Beschneidung u. den Begräbnißceremonien. Diesmal hatte die Versammlung bes. von der liberalen jüdischen Partei Anfechtung zu erleiden, welche in den meisten Beschlüssen keine Verbesserungen, sondern nur hierarchische Tendenzen vermuthete.

Für die innere Reform der J. wirken aber auch die **Reformvereine**. So traten 1832 im Großherzogthum Hessen mehrere aufgeklärte J. zu einem Vereine für sittliche u. bürgerliche Verbesserung der J. zusammen, um auf die Jugend, auf die Ausbildung jüdischer Theologen u. Lehrer u. auf größere Theilnahme der jüdischen Bevölkerung an bürgerlichen Gewerben hinzuwirken, u. hatten sich dabei der Theilnahme der Staatsregierung zu erfreuen, welche sämmtlichen Landräthen die Förderung u. Unterstützung des Vereins anempfahl. Ein Verein von J. in Frankfurt a. M. erklärte 1843 offen, daß sie in dem Mosaismus die Möglichkeit einer unbeschränkten Fortbildung anerkennten; der Talmud habe für sie weder in dogmatischer, noch in praktischer Hinsicht irgend eine Auctorität; ein Messias, welcher die J. nach Palästina zurückführe, werde weder von ihnen erwartet, noch gewünscht; sie kennten kein Vaterland als das, dem sie durch Geburt u. bürgerliches Verhältniß angehörten. Die Berliner Genossenschaft für Reform im Judenthum wünschte in Bezug auf ihr Verhältniß zu der jüdischen Gesammtgemeinde in Berlin zwar die ungetheilte Einheit der jüdischen Gemeinde, jedoch unter gleicher Berücksichtigung der verschiedenen religiösen Bedürfnisse innerhalb derselben, unter Gestattung unbeschränkter Selbständigkeit der Genossenschaft in der Wahrung u. Leitung ihrer besonderen religiösen Angelegenheiten. Am 24. März 1849 beschloß dieselbe, den wöchentlichen Gottesdienst vom Sonnabend auf den Sonntag zu verlegen, u. 1850 sagte sie sich von der altjüdischen Synagoge gänzlich los. In diesen Bestrebungen, denen bes. Creizenach, Holdheim u. And. ihre Kräfte widmeten, lag die Veranlassung zu mancherlei Streitigkeiten, von denen bes. der Frankfurter Beschneidungsstreit (1843) eine größere Wichtigkeit erlangt hat. Es weigerten sich nämlich mehrere angesehene J. in Frankfurt, ihre neugeborenen Söhne beschneiden zu lassen, wogegen ein Gutachten der angesehensten deutschen Rabbiner die Beschneidung als nothwendig, die Nichtvollziehung derselben als ein Heraustreten aus dem jüdisch-kirchlichen Verbande bezeichnete u. die Vorschrift Mosis für ein Fundamentalgesetz des Judenthums erklärte.

Endlich ist auch für diese innere Reform von **einzelnen Judengemeinden** viel geschehen. Wie früher von Mendelssohn u. Jakobsohn deutsches Gebet u. deutsche Predigt, auch Orgel u. Chorgesang empfohlen wurde, so gingen später größere Gemeinden in Städten, wie Hamburg, Frankfurt a. M., Offenbach, mit gutem Beispiel voran u. es traten bald auch unter den J. gerühmte **Prediger** hervor, wie Jost, Heß, Creizenach, Weil, Joblsohn, Formstecher, Rehfuß, Geiger, Frankel, Auerbach, Ad. Jellinek u. And. Eine wichtige Erscheinung auf diesem Gebiete war das neue allgemeine israelitische **Gesangbuch** für Gotteshäuser u. Schulen, welches von Hamburg ausging u. am 31. Aug. 1833 in dem neuen israelitischen Tempel daselbst eingeführt wurde. Durch die Bewegungen 1848 erhielten diese Reformversuche eine neue Nahrung; allein die Altgläubigen widersetzten sich beharrlich jeder Neuerung; bes. streng waren sie in Bezug auf **gemischte Ehen**, u. die portugiesische Judengemeinde in Hamburg schließt Jeden aus, welcher eine Mischehe eingeht. Um die angestrebten Reformen nicht blos ins Leben einzuführen, sondern dieselben u. die damit in näherer od. fernerer Verbindung stehenden Lehren u. Gebräuche wissenschaftlich od. populär zu beleuchten, erschienen auch mehrere Zeitschriften, so von Geiger die Zeitschrift für jüdische Theologie; von Philippson, Allgemeine Zeitung des Judenthums; von Heß, Der Israelit des 19. Jahrh.; von S. Cohen, Archives israélites de France etc. Vgl. Jost, Geschichte der Israeliten (seit der Zeit der Makkabäer), Berl. 1820—29, 9 Bde.; Derselbe, Neuere Geschichte der Israeliten, 1846; Capefigue, Histoire philos. des Juifs (seit dem Verfall der Makkabäerherrschaft), Par. 1838; Grätz, Geschichte des Judenthums (vom Untergang des Jüdischen Staates bis zum Abschluß des Talmuds), Berl. 1853; Depping, Les Juifs dans le moyen-âge, Par. 1834; Meyer, Die J. unserer Zeit, 1852, Dessauer, Geschichte (bes. über Cultur) der Israeliten, 1845; Jost, Geschichte des Judenthums u. seiner Secten, Lpz. 1853; Moses Morgoliouth, The history of the Jews in Great Britain, Lond. 1851, 3 Bde.

Judenapfel, so v. w. Adamsapfel.

Judenbach, Dorf im Amte Sonnenberg des Herzogthums Sachsen-Meiningen; fertigt Sonneberger Holzwaaren, hölzerne Ladestöcke; 1130 Ew.

Judenbaum, 1) so v. w. Judendorn; 2) die Pflanzengattung Zizyphus.

Judenburg, 1) bis 1850 Kreis im österreichi-

Digitized by Google

schen Herzogthum Steyermark, jetzt in mehrere Bezirke des Kreises Bruck getheilt; 2) Bezirk daselbst im Kreise Bruck, 29,29 QM.; 3) Stadt darin an der Mur, angeblich das alte Idunum, im Mittelalter Stapelplatz des Handels nach Italien u. der Levante; Gymnasium, alte Burg, fürstlich Liechtenstein'sches Schloß, Eisenwaarenfabriken (Sensenschmieden), Pulverfabriken; 3000 Ew. Hier 7. April 1797 Waffenstillstand zwischen Frankreich u. Österreich, s. Französischer Revolutionskrieg III. C).

Juden-Christen, Christen, welche vom Judenthum zum Christenthum übertraten, aber eine fortdauernde Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes behaupteten, u. zwar die Einen, diese Verbindlichkeit nur für die aus dem Judenthum stammenden, Andere auch für die aus dem Heidenthum übergetretenen; bes. sollten sich diese beschneiden lassen. Der Hauptsitz der J. war Anfangs in Antiochien. Bei dem ausbrechenden Streite erklärten sich die Apostel für die erstere Partei, beschlossen aber auf einer Versammlung zu Jerusalem, daß sich die Heiden nicht beschneiden zu lassen brauchten. Die Eifrigen verließen immer mehr Palästina, weil sie Widerstand bei den Aposteln fanden, u. gingen in heidnische Länder, um die Heiden zu ihrer Ansicht zu bringen, richteten aber wenig aus. Sie sind wahrscheinlich die oft von Paulus genannten falschen Apostel u. kommen in der Geschichte als Nazarener (milder) u. Ebioniten (ganz streng, s. d.) vor. Vgl. D. van Heyst, De Jud. Christianismo, 1828.

Judendeutsch (Jüdischdeutsch), nennt man das Jargon, welches von den deutschen Juden nicht nur in Deutschland, sondern auch im östlichen Frankreich, den Niederlanden, den deutschen Gemeinden Londons, in Dänemark u. Schweden, im ganzen russischen Polen u. in Neurußland, Galizien, Ungarn u. Siebenbürgen, der Moldau u. Walachei, Serbien, Bosnien, dem nördlichen Italien u. der Schweiz bis in das 19. Jahrh. herein allgemein gesprochen wurde u. noch gegenwärtig, obgleich überall die Landessprachen die Herrschaft zu gewinnen anfangen hat, namentlich von dem minder gebildeten Theile der Juden gesprochen wird. Die Grundlage des Jargons ist deutsch, doch sind sehr viele hebräische, in der Form germanisirte Stämme beigemischt, so wie Manches aus dem Slawischen u. anderen Sprachen, jedoch nur verderbt aufgenommen. Das deutsche Element ist das Hochdeutsche, nicht das Plattdeutsche; es ist durch Aussprache, Betonung, Construction, Wortbedeutung, vielfältige Abkürzungen u. Änderungen entstellt. Man unterscheidet im Jüdischdeutschen wiederum verschiedene Dialekte, wie den elsasser, den süddeutschen, den norddeutschen, den polnischen u. den der östlicheren Juden im christlichen Europa. Vieles aus dem Jüdischdeutschen ist in die Gaunersprache (s. d.) übergegangen. Das Jüdischdeutsch hat sich von den allemannischen Provinzen Frankreichs u. dem südlichen Deutschland aus verbreitet; von Frankreich aus ist es durch die Auswanderungen der Juden zwischen 1280 u. 1306, dann wiederholt im 14. Jahrh., sowie aus Deutschland durch die vielfachen Zerstreuungen seit dem 15. Jahrh. nach dem östlichen Europa gekommen. Eine Grammatik des Jüdischdeutschen kann es nicht geben; es sind alle Formen der Grammatik auf das Nachlässigste durcheinander geworfen. In dem deutschen Elemente hat sich manches Alterthümliche in der Form (z. B. die Vorsylben ar u. ant statt er u. ent), wie im Sprachgebrauch u. der Redeweise erhalten. Andererseits erklären sich viele Ausdrücke u. Redensarten, welche in der Sprache des Volkes gäng u. gäbe sind, aus dem Judendeutschen, z. B. Schachern (Handeltreiben), Schlemihl (Unglücksmensch), Schote (Narr), ozen (joppen), pleite gehen (mit fremden Gute flüchtig werden), kauscher, schächten, meschikker (betrunken), maschugge (verrückt) ꝛc. Es gibt mehrere Hülfsbücher zum Erlernen des Jüdischdeutschen, z. B. Wagenseil, Belehrung der jüdischdeutschen Red- u. Schreibart, Königsb. 1699, Frankf. 1715; Seelig, Lehrbuch zur Erlernung der jüdischdeutschen Sprache, mit Wörterbuche, Lpz. 1792; Levy, Unterricht in der jüdischdeutschen Sprache, Prag 1799, ꝛc. Nicht unbedeutend ist die jüdisch-deutsche Literatur, die sich seit der Mitte des 16. Jahrh. immer mehr ausbildete, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., insbesondere durch die in Folge der polnischen Verfolgung (von 1648—1654) nach allen Richtungen hin zersprengten Juden ihre höchste Blüthe erreichte, bis auf Mendelssohn herab aber wieder völlig gesunken ist. § Sie begann mit Übersetzungen od. Erläuterungen einzelner Theile der heiligen Schrift. Das erste jüdischdeutsche Buch, das wie alle folgenden mit hebräischen Lettern gedruckt ist, scheint Elias Levite's Übersetzung der fünf Megilloth (Venedig 1544) gewesen zu sein, doch erschien schon vorher Desselben Übersetzung des Sittenbuchs (Josua 1542). Eine vollständige jüdischdeutsche Bibel erschien zuerst Amst. 1677, eine bessere daselbst 1679. Weiter erklärte u. übersetzte man die Gebetbücher, od. verfaßte neue Werke dieser Art, die für das Volk bestimmt waren, wobei man sich in ihnen auch der verschiedenen jüdischdeutschen Dialekte bediente, während viele Übersetzungen nach größerer Reinheit strebten. Auch die beruhmtesten moralischen Schriften der Rabbinen (wie z. B. Bechai's Herzenspflichten ꝛc.) erschienen in jüdischdeutscher Sprache; zur Unterhaltung für jüdische Frauen u. Mädchen waren die Übertragungen beliebter profaner Bücher, wie des Josippon, der 1001 Nacht, deutscher Ritter- u. Heldensagen, ferner theils übersetzter, theils gleich jüdischdeutsch verfaßter Lieder u. Balladen ꝛc. bestimmt. Selbst Fastnachtsspiele, die in bisweilen selbst frivoler Weise biblische Stoffe behandelten, wurden in dem Jargon verfaßt. Auch mehrere Verfolgungsgeschichten, wie bes. der Fettmilchschen (1614—16) in Frankfurt, der Oppenheimerschen (1708) in Wien, des großen Blutbades in Polen (1648), des Aufstandes in Hamburg (1730) sind in demselben vorhanden. Seit Mendelssohn haben sich die Juden in den Städten Deutschlands bemüht, das Jargon gänzlich abzulegen u. mehrere Gebildete haben sie sogar zum Gegenstande der Satyre gemacht, wie z. B. Isaak Euchel (st. 1804 in Berlin) in dem Lustspiele Rabba Henoch (öfter gedruckt, zuletzt mit deutschen Lettern, Berl. 1846).

Judendorn, ist Paliurus australis.

Judeneid, s. u. Juden u. Eid I. a).

Judenfeder, ist Eriophorum angustifolium.

Judenfisch, so v. w. Hammerfisch.

Judengenossen, Heiden, welche zur Jüdischen Religion übergetreten waren, s. Proselyten unt. Hebräer (Ant.). a) d).

Judengroschen, so v. w. Judentopf.

Judenhut (Bot.), 1) so v. w. Judenkirsche; 2) ist Impatiens noli me tangere.

Digitized by Google

Judenkirsche, ist Physalis Alkekengi.

Judenknöchelchen (Anat.), so v. w. Luß.

Judenkopf (Judengroschen), alte sächsische Silbermünze, vom Kurfürsten Friedrich von Sachsen u. Landgrafen Wilhelm dem Tapferen von Thüringen; nach der Figur des Meißnischen Helmschmucks genannt.

Judenkraut, ist Achillea millefolium.

Judenmaßgläser, das angenommene größte Maß solcher Spiegelgläser, welche in den Preisverzeichnissen nicht nach Zollen angegeben werden. Man unterscheidet Ganzglas (|), ferner: ¾, ½, ¼, ⅛, ⅟₁₆ Judenmaß, ordinär u. fein.

Judenmedaillen, goldene u. silberne Schaumünzen, mit Legenden in Mönchsschrift. Sie sind angeblich von einem jüdischen Goldschmied in Prag, nach And. in Strasburg angefertigt, u. die Mönchsschrift darauf wurde gewählt, um ihnen ein mittelalterliches Ansehen zu geben.

Judenmissionen, s. u. Mission u. Juden.

Judenpalme, Zweige der Zwergpalme (s. u. Chamaerops), welche zu dem Laubhüttenfeste der Juden benutzt werden.

Judenpappel, ist Corchorus olitorius.

Judenpech (Judenharz), so v. w. Asphalt. Daher Judenpechholz, Tischlerholz, wahrscheinlich von Asphalthus; von starkem, judenpechähnlichem Geruch, schwer, hart, ölig, bitter, schön polirbar; aus Syrien, Ägypten u. Rhodus.

Judenpredigten, sonst in Rom Predigten über Bibelstellen, welche eine Anzahl Juden Sonnabends in den christlichen Kirchen anhören mußten.

Judenschleier, 1) Todtenhemd, in welchem die Juden den Gottesdienst in der langen Nacht abwarten; 2) Schleier der Jüdinnen bei der Trauung u. in der Synagoge.

Judenschule, 1) so v. w. Synagoge, vgl. Juden III. C.); 2) Ort, wo man viel unter einander spricht.

Judenschwamm, ist Boletus luridus.

Judensteine (Lapides judaici), die Stacheln von dem vorweltlichen Seeigel Cidaris glandiferus *Goldf.*; sie sind eichelförmig, haben gekörnte Rippen u. einen kurzen gestreiften Stiel.

Judenstetigkeit, so v. w. Schutzbrief für die Juden, Judenordnung.

Judenthum, s. u. Juden.

Judenweihrauch, so v. w. Thymianrinde.

Judenzopf, 1) das zopfförmig zusammengefilzte Haar in den Mähnen der Pferde, bes. bei schlecht gehaltenen polnischen u. tatarischen Pferden mit langen Mähnen; 2) so v. w. Weichselzopf.

Juder, Matthäus, geb. 1528 zu Dippoldiswalde in Meißen, war Conrector in Magdeburg, dann Professor der Theologie in Jena, gerieth mit Strigel in Streit u. wurde abgesetzt, ging nach Wismar u. von da nach Rostock, wo er 1564 starb; er war Hauptverfasser der Magdeburger Centurien, s. d.

Judex u. in der Mehrzahl **Judices** (lat.), Richter, z. B. J. quaestionis, Beisitzer im Tribunal des Prätors, welcher die Klage annahm od. abwies, die Richter zusammenrief od. entließ, die Klagehandlung einleitete, die Richter durchs Loos erwählte, die Zeugen abhörte ꝛc. Judices in partibus, heißen Bischöfe, die mittelst päpstlicher Delegation in Fällen, welche sonst dem Päpstlichen Stuhle vorbehalten sind, od. in dritter Instanz im Namen des Papstes entscheiden.

Judica, Name des fünften Fastensonntags, nach dem Anfangswort von Ps. 43, 1; auch Dominica mediana, weil man die Woche darnach, die mittlere der strengeren Fastenwochen, Mediana nannte.

Judicatum (lat.), richterliches Urtheil, Rechtsspruch; vgl. Cautio. Judicata res, rechtskräftige Entscheidung; daher Exceptio rei judicatae, der Einwand, daß der in Klage gebrachte Anspruch schon rechtskräftig entschieden sei.

Judication (v. lat.), 1) Untersuchung; 2) Beurtheilung. Judicatorisch, richterlich. Judicatorii dies, so v. w. Kritische Tage.

Judicaturbanken, so v. w. Handelsgerichte.

Judicialiter (v. lat.), gerichtlich. Judicialtransaction, gerichtlich abgeschlossener Vergleich.

Judiciariae leges, römische Gesetze, welche bestimmten, bei welchem Stande die Gerichtshaltung sein sollte, so die Aurelia, Cornelia, Julia, Livia, Plotia, Pompeja, Sempronia, Servilia lex (s. d. a.).

Judiciarien, sonst Gerichte im tyroler Kreise Roveredo, mit bischöflichem Statthalter im Dorfe Stenico u. Civilrichter in Tion über 16,000 Ew.

Judiciarisch (v. lat.), richterlich.

Judicibs (v. lat.), 1) urtheilsfähig; 2) scharfsinnig, sinnlich.

Judicium (lat.), 1) Gericht; so nach dem Gegenstand des Gerichts J. civile, Civilgericht u. J. criminale (J. publicum, J. poenale, J. capitale), Criminalgericht; J. feudale, Lehngericht; J. equestre, Ehrengericht; nach dem Richter J. camerale, das Reichskammergericht; J. del, Gottesurtheil, s. d.; 2) gerichtliche Untersuchung; 3) Proceß; 4) richterlicher Ausspruch, z. B. J. bannitorium, Achtserklärung; 5) Gerichtsort; 6) gesunder Verstand; daher Judicium, richten; schließen.

Jüdisch-deutsch, so v. w. Judendeutsch.

Jüdische Literatur. Die J. L., die man auch, aber unpassend, Rabbinische Literatur nennt, beginnt in demselben Zeitalter, in welchem der Übergang des Hebraismus in das Judenthum (s. d.) stattfand. Auf der Hebräischen Literatur (s. d.) wurzelnd u. meist in Hebräischer Sprache fortschreitend, nahm sie erst persische Religionsbegriffe, griechische Philosophie u. Römisches Recht, später arabische Poesie u. Philosophie u. europäische Wissenschaft in sich auf, wußte sich aber alles Fremde zu assimiliren u. dem väterlichen Glauben unterzuordnen. Obgleich sie ohne äußere Anmunterung blieb, schritt sie durch drittehalb Jahrtausende im Gang ununterbrochener Entwickelung vorwärts, einerseits sich allen irgendwie zugänglichen literarischen Entwickelungen der Länder u. Völker anschließend, andererseits ganz eigenthümliche Literaturkreise schaffend. Man kann die Geschichte der J-n L. in vier Perioden theilen.

I. Die erste Periode reicht von Esra bis zur Einwirkung der arabischen Wissenschaft u. bis zum Hervortreten Europas. Nach der Restauration der jüdischen Nationalität in Palästina schlossen sich die bedeutendsten Männer der Zeit an Esra u. bildeten die Große Synagoge (Synagoga magna), deren Thätigkeit sich bis zur Zeit der Makkabäer hinzieht; durch dieselben wurde der Pentateuch od. das schriftliche Gesetz u. die Propheten gesammelt u. beide zu dem Mittelpunkt alles Denkens u. religiösen Thuns erhoben. Das allseitige Verständniß dieser heiligen Schriften wurde somit der Schwerpunkt für den jüdischen Geist u.

Digitized by Google

bestimmte die Richtung für die gesammte J. L. In dem ersten Abschnitte dieser Periode, die mit dem Jahre 143 v. Chr. abschließt, zeigt sich die ganze spätere Entfaltung noch gleichsam im Keime beschlossen. Es entstanden in dieser Zeit noch mehrere der sogen. Hagiographa des A. T., einzelne Psalmen, die Sprüche Salomos (wenigstens in der vorliegenden Gestalt), Koheleth, die Bücher der Chronik, Theile von Esra u. Nehemia, Esther u. Daniel. Als mit Alexander dem Großen u. der Herrschaft der Diadochen die griechische Philosophie auch nach dem Orient versetzt wurde, gelangte auch der jüdische Geist zum Selbstbewußtsein u. veranlaßte die Entstehung religiös-politischer Parteien u. Schulen; gegen Schluß dieses Abschnittes zwischen 190—170 v. Chr. treten auch Schriftsteller in ihrer Persönlichkeit auf, wie Jesus Sirach u. Aristobulos. Während sich hierauf ein folgenden Zeitraum in Palästina die erweiterte religiöse Praxis über Alles erhob u. das von Simon 143 v. Chr. eingesetzte Synedrium der Träger der Gesetzautorität wurde, rief der Synkretismus Ägyptens den Alexandrinismus hervor. Man sammelte allmälig auch die Hagiographen u. brachte den Canon zum Abschluß; solche Schriften in griechischer od. aramäischer Sprache (welche letztere zur Volkssprache in Palästina geworden war), die erst geschrieben wurden, mußten daher als Apokryphen (s. d.) gelten. Außerdem schrieben in Griechischer Sprache noch Philo, Josephos, der Dichter Ezechiel, ferner Jason, Fusone, Theodoret u. A. Neben dieser schriftstellerischen Thätigkeit ging aber eine noch viel ausgedehntere Lehrthätigkeit einher, welche die Grundlage der späteren Literatur des Talmud, Midrasch u. Targum, bildet. Letztere besteht nicht aus selbständigen eigenen Schriften, sondern ist eine ganz große Collectivliteratur, welche nirgends ein Analogon findet u. mehr als ein Jahrtausend hindurch die eigenthümliche Nationalliteratur der Juden bildet.

Mit Errichtung des zweiten Tempels waren an die Stelle der früheren Leviten u. Priester die Schriftgelehrten od. Soferim, an die der früheren Priester- u. Prophetenschulen Bildungsanstalten für jene getreten, in denen die Beschäftigung mit dem Gesetz u. die Forschung darüber (Midrasch) eine Hauptsache war. Nicht nur in diesen Gelehrtenschulen wurden für Kundige u. Schüler Lehrvorträge u. Discussionen gehalten, sondern die Soferim wandten sich auch in freieren populären Reden, Predigten u. Homilien theils in den Synagogen, theils bei verschiedenen Veranlassungen des öffentlichen u. Familienlebens an das gesammte Volk. Alle diese Vorträge verschiedenster Art, für welche jedoch die Heilige Schrift der nothwendige Ausgangs- u. Mittelpunkt war, heißen Midrasch im weitesten Sinne des Worts. Bei der großen Verschiedenartigkeit der Elemente, welche schon die Bibel enthält, war es natürlich, daß die verschiedenartige Auslegung, Anknüpfung u. Benutzung allmälig ein buntes literarisches Gewebe im Gefolge haben konnte. Wie in der ganzen Thätigkeit jener Zeit, so entwickelte sich aber auch im Midrasch ein Gegensatz, der später noch zu weiteren Divergenzen führte: der Gegensatz der Halacha u. Haggada. A) Die Halacha umfaßt das Gesammtgebiet der juridisch-politisch-religiösen Praxis, wie sich dieselbe nicht nur aus dem geschriebenen Mosaischen Gesetz, sondern auch aus der von den Zeiten der Sinaitischen Gesetzgebung mündlich fortgepflanzten Tradition (Kabbala), sowie aus den von Frommen u. Weisen aller Zeiten herrührenden, nach gewissen traditionellen Gesetzen der Interpretation ausgelegten u. angewandten Verordnungen, Einrichtungen u. Umzäunungen gestaltet hat. Die Halacha wurde durch Jahrhunderte nur mündlich fortgepflanzt. Zur Zeit der Soferim od. Großen Synagoge bildeten sich theils Erklärungen u. Erläuterung zum Pentateuch, die gleich in die Schrift hineingetragen, aber durch Zeichen (die Grundlage der späteren Masora) angedeutet wurden; theils schufen sie aus eigener Autorität Vorbeugungsgesetze (Zäune), die sogen. Dibre soferim, soferischen Vorschriften, welche den Gegensatz zu den aus der Bibel hervorgehenden u. derselben gleichgestellten traditionellen Gesetzen bilden. Als durch die politischen Ereignisse u. den Wechsel der Herrschaft auch das gesammte Leben der Juden eine Umgestaltung erfuhr, war auch eine Erweiterung u. Feststellung der das ganze politische, religiöse u. juridische Leben regelnden gesetzlichen Vorschriften, sowie weiter einestheils eine bestimmte Formulirung derselben, andernttheils bei dem fortdauernden Anknüpfen des Gültigen u. Bestehenden an die Bibel, auch die Ausbildung bestimmter hermeneutischer Methoden nöthig. Die Formulirung der halachischen Lehren geschah in oft änigmatisch kurzen Sentenzen (ebenfalls Halacha, Plur. Halachoth genannt), die in einer hebräischen Schulsprache (nicht der aramäischen Volkssprache) abgefaßt sind u. deren genaue Einprägung den Schulen zur Pflicht gemacht wurde. Der Verfasser od. Referent solcher Halachoth hießen (chald.) Thannaim. Jene kurzen Halachoth bedurften, um verständlich u. bei indessen geänderten Lebensverhältnissen anwendbar zu sein, einer weiteren Auslegung od. Besprechung, woraus der halachische Midrasch (Midrasch hahalachah) entstand, während die Erörterung des Verhältnisses der Halacha selbst zur Bibel den Midrasch der Schrift (Midrasch hakkethubim) bildeten. Die gesammte Behandlung der Halacha wurde mit der Bezeichnung Talmud (hebr.) od. Gemara (chald.) zusammengefaßt. Als die Zahl der einzelnen Halachoth anwuchs, begann man dieselben nach verschiedenen Rücksichten hin zu rubricieren. Die Geschichte der Abfassung u. allmäligen Zusammenfassung der Halacha knüpft sich bes. an die Schulen, die Schulhäupter u. obersten Rechtscollegien. Als Restaurator der seit den makkabäischen Kriegen gestörten od. wenigstens getrübten Tradition u. des mündlichen Gesetzes wird zur Zeit des Herodes Hillel genannt, dessen Schule sich jedoch mit der seines Collegen Schammai nicht in völligen Einklang setzen konnte. Das auf einige Zeit (45—70 n. Chr.) gestörte Studium erhob sich von Neuem in der schon unter Gamaliel dem Alten blühenden Schule zu Jamnia, wohin Jochanan Ben Sakkai mit anderen Gelehrten ausgewandert war, u. von wo aus das Studium u. die Entwickelung der Halacha einen neuen Impuls erhielt. Zwar suchte der Nachfolger des Letztgenannten, Gamaliel Ben Simeon Ben Gamaliel (um 100 n. Chr.), der zu Jamnia ein neues Synedrium sammelte u. jedenfalls als Vorsteher desselben zuerst den Titel Nasi (Fürst) führte, noch einmal, indem er die Aussprüche von Hillel's Schule als normatio hinstellte, die Einheit der Praxis gegenüber den Widersprüchen der einzelnen Schulen zu vermenschlichen, allein seine Bemü-

Digitized by Google

bungen scheiterten, u. angesehene Männer wirkten selbständig in Schulen an verschiedenen Orten, wie Ebenezer Ben Hyrcan zu Lydda, Josua in Pekin, Jehuda aus Batyra in Nisibis ꝛc., wie denn Überhaupt mit der Zerstreuung der Juden auch jüdische Gelehrsamkeit nach Arabien, Kleinasien bis nach Rom hin verpflanzt wurde. Bes. wirkte der berühmte Proselyt Akiba (st. 122) ebenso durch seine Reisen, wie in seiner Schule zu Beire Barak. Nach dem Aufstande des Bar-Kochba erstand die Schule zu Tiberias, welche eine weltberühmte u. einflußreiche Stätte jüdischer Gelehrsamkeit wurde. Als Gelehrte zeichneten sich aus Simon Ben Gamaliel, Rabbi Natan der Babylonier, R. Meir Elieser Ben Jose u. A. Das bereits von Hillel begonnene Werk, aus den angehäuften Massen der Halacha einen Canon zu sammeln, wurde von dem erwähnten R. Simeon fortgesetzt u. durch dessen Sohn R. Jehuda (st. 191), dem Freunde Marc Aurel's, der vorzugsweise auch mit dem zum Ehrentitel gewordenen Namen Rabbi genannt wird, zu Ende geführt, weshalb er auch gewöhnlich als Verfasser od. vielmehr Redactor der Mischna (s. d.) bezeichnet wird. Durch Abba Aricha (st. 243), den Schüler Jehuda's, wurde dessen Mischna nach Babylonien verpflanzt, wo sich seitdem eine größere gelehrte Thätigkeit entwickelte. Obgleich die Mischna (Mischnijjot) des Jehuda, die jedoch durch verschiedene Andere noch Umgestaltungen erfuhr, durch Umstände verschiedener Art allmälig zum Ansehen eines Canons gelangte, so wurde daneben von dem erwähnten Abba Aricha, dessen jüngeren Zeitgenossen Chijja u. den noch jüngeren Oschaja eine andere Sammlung der Halacha, die Externe Mischna (hebr. Mischna chazunah, chald. Matnito Boraito), gewöhnlich Boraita genannt, zusammengestellt. Chijja u. Oschaja sammelten bereits auch die Discussion u. sonstige in der Mischna übergangene Zusätze der Halacha, die sogen. Tosefta. Ebenso entstanden um diese Zeit Sammlungen, welche die Exegese u. Methodologie der Halacha feststellten, wie sie von älteren Lehrern gepflegt wurde. Dahin gehören die Werke Sifra, aus der Schule Abba Aricha's (auch schlechthin Rab genannt) hervorgegangen, u. die Mechilta. Der bisher stetig fortgeführte Überbau des mit frommer Sorgfalt gehüteten Materials der Vergangenheit wurde in den sich in Palästina u. Babylonien mehrenden Schulen immer weiter fortgeführt. Das was in der Mischna u. den erwähnten Sammlungen bereits zu einem Fertigen geworden war, wurde neuerdings Gegenstand mündlicher Auslegung u. Discussion u. mußte an die Bibel angeknüpft werden. Die Schriftdeutung wurde daher immer willkürlicher, die Methodologie immer verwickelter u. endlich das traditionelle Element der Halacha durch die Speculation (Hajajot, subjective Erörterungen) überschattet. Das Bedürfniß nach Sichtung u. Unterordnung des neugewonnenen Materials unter das alte stellte sich immer mehr heraus, u. nachdem einmal selbst die alte Halacha (in der Mischna) u. deren Erläuterung durch die Schrift zum Canon erhoben worden war, wurden die nachfolgenden, sich daran schließenden Erörterungen periodisch ebenfalls schriftlich, weniger wohl durch Einzelne, als durch ganze Schulen redigirt. So entstand 370—80 zu Tiberias der sogen. Jerusalemische (richtiger Palästinensische) Talmud (richtiger Gemara), der fälschlich dem Rabbi Jochanan (st. 279) zugeschrieben wird. Während bald darauf das Ansehen Palästinas sank, u. in Babylonien die Schulen zu Sura, Pumbedita, Nehardea, Mahusa, Nerech unter Schulhäuptern (Resch Metibta) u. sogen. Exilsfürsten (Resch Galuta) erblühten, vermochte es Rab Asche (st. 427), Schulhaupt zu Sura, während seiner langen Amtsdauer mit seinen vielen Schülern den gesammten halachischen Stoff zu sammeln u. zu ordnen; sein Sohn, der dieses Werk beendete, Mar Ben Asche (st. 467) wird als die letzte talmudische Autorität bezeichnet. Die Redaction der Babylonischen Gemara erfolgte durch R. Jose, Vorsteher zu Sura (st. 475). Während man die jüdischen Gelehrten, welche sich mit der Halacha beschäftigten, bis dahin Amoraim genannt hatte, erhielten die jüdischen Lehrer seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. den Namen Saboraim. Die letzten derselben müssten den Babylonischen Talmud bereits in der Form gehabt haben, in welcher er noch gegenwärtig im Drucke vorliegt. Der Talmud (s. d.) war in dieser Zeit ein bereits fertiges Schriftliches, das selbst wieder Gegenstand der Auslegung, Erörterung u. Discussion war; Mischna u. Talmud wurden als lebendige Commentare der Schrift angesehen u. allen späteren Entwickelungen zu Grunde gelegt. Nach jahrhundertjähriger Unterbrechung erhob sich gegen Ausgang des 6. Jahrh. Babylon auf Jahrhunderte von Neuem zum geistigen u. religiösen Primat durch die hochangesehenen Schulhäupter zu Sura u. Pumbedita, von welchen zuerst Hanan (589) den Titel Gaon (Excellenz) geführt haben soll. Die Literatur der Zeit der Gaonim beginnt jedoch erst um die Mitte des 8. Jahrh.; bis dahin fuhr man mit Verbreitung des Talmudstudiums fort. Gegen das Ende dieser Periode verfaßte R. Simon aus Kahira die Halachot Gedolot, deren Schlußredaction in die Mitte des 9. Jahrh. fällt; bereits um die Mitte des 8. Jahrh. waren die Scheeltot des R. Acha aus Schabcha entstanden. In Palästina scheint seit Abschluß des Jerusalemischen Talmuds nichts Bedeutendes geschehen zu sein; dagegen erhielt dort im 6.—8. Jahrh. die Massora (s. d.) ihre Ausbildung zu einer weitläufigen Wissenschaft, auch wurden einzelne Targumim abgefaßt.

Am thätigsten jedoch war Palästina mit den ihm näher verbundenen Ländern Kleinasien, Griechenland, Italien auf dem Gebiete b) der Haggada. Obgleich die Haggada einen viel weiteren Spielraum für die Thätigkeit des Midrasch gewährte als die Halacha, so blieb doch für dieselbe immer die Heilige Schrift Mittelpunkt; allein für sie bestand kein Unterschied zwischen dem Gesetz u. anderen Bibelschriften, sie konnte ganz frei anknüpfen u. den ganzen Inhalt der Bibel als einen geläufigen u. typischen ungehindert ausbeuten. Eine Ausprägung in bestimmte unveränderliche Formeln war nicht nöthig; auch begann man frühzeitig die Haggada für Schule u. öffentlichen Vortrag schriftlich aufzuzeichnen. Die Haggada begreift alle religiösen u. geschichtlichen Auslegungen in sich u. ist verschiedener Art. In vielen Sammelwerken halachischer Art findet sich auch vieles, was der Haggada angehört, wie namentlich auch in der Babylonischen Gemara. Dahin gehören auch die Anklänge einzelner Wissenschaften, welche Übergänge zwischen Halacha u. eigentlicher Haggada, namentlich Geheimlehre bilden, wie Natur- u. Heillunde, Mathematik u. Astronomie. Doch kann von einer

Digitized by Google

eigenen Literatur dieser Wissenschaften in dieser Periode noch nicht die Rede sein. Soweit die Haggada selbständig auftritt, läßt sich die allgemeine Haggada von der speciellen od. Auslegungshaggada unterscheiden. Die erstere zerfällt wieder in drei Hauptgruppen: a) die ethische Haggada, od. der Midrasch; die ethischen Lehren erscheinen noch nicht als System, sondern in halbpoetischer Form, als Gnome u. Sprüchwort, od. in künstlicherer Form als Räthsel u. Apolog, Fabel u. Parabel. Im Talmud werden einige Fabelsammlungen u. R. Meïr u. Bar Kappara als Fabeldichter genannt. Zur Literatur gehören aus den griechischen Apokryphen Jesus Sirach (s. d.), dessen einzelne Elemente in dem späteren Seser Ben Sirach vorkommen, u. im Pseudo-Esra die Zuthat: Von der Weisheit Serubabels. Zu den ältesten Sammlungen ethischer Sentenzen gehört das verlorene Megillat Setarim od. Megillat Chasidim, welches vorzüglich Aussprüche des berühmten Jose Ben Jehuda enthielt. Die älteste vollständig erhaltene, angesehenste u. überhaupt wichtigste Gnomologie ist der Tractat der Mischne, welcher den Titel Pirke Abot (Sprüche der Väter) führt u. ein Mittelpunkt für die späteren jüdischen Ethiker geworden ist. Hieran schließen sich u. a. die Abot des R. Natan u. als Spätling der 974 von einem Babylonier verfaßte Tana debe Eliahu od. Seder Eliahu. b) Die zweite Gruppe der allgemeinen haggadischen Literatur begreift die Sage u. Legende; ihre Ausläufer reichen noch tief in die folgende Epoche der jüdischen Literaturgeschichte hinein. Es gehören dahin außer der Haggada Pesach, der auch schlechthin Haggada genannten, für den Osterabenditus bestimmten Osterhaggada; die Megillat Taanit, schon im Anfang des 2. Jahrh. aramäisch vorhanden, ferner die Megillat Juchasin, vielleicht auch ein apokryphes Buch Adam, sowie aus späterer Zeit das Buch Serubabel, das aramäische Buch Antiochus ꝛc. Später wurden die berühmten Tannaim u. Amoraim durch die Sage verherrlicht, bis die haggadische Literatur zur Zeit der späteren Gaonim in wirkliche Pseudepigraphie ausartete. Biblische Sagenkreise behandeln meist in halbpoetischer hebräischer, immermehr puristischer biblischer Sprache die Thaten Abrahams, zum Theil nach arabischen Legenden; der Midrasch Vajik'u über die Kriege der Jakobs Söhnen; der Midrasch vom Ableben Moses; Legenden von arabischer Färbung sind die Geschichten von Salomo, talmudische Sagenkreise finden sich einzeln bearbeitet in: Geschichte von R. Josua Ben Levi, auch Tractat vom Paradies genannt; Geschichte der zehn Märtyrer, auch Midrasch elo ezkera genannt; der Midrasch der zehn Gebote, eine Sammlung von Erzählungen nach dem Inhalte des Dekalogs, welche den Übergang zu förmlich angelegten größeren Sammlungen mit bestimmter Auswahl bildet. c) Die dritte Gruppe der allgemeinen haggadischen Literatur, die der speculativen Schriften, zeigt sich in dieser Periode erst in ihren Anfängen als Midrasch der Bision Ezechiels u. der Schöpfungsgeschichte. Die specielle Haggada, od. der Midrasch im engsten Sinne, ist gewissermaßen die alte jüdische Exegese u. Homiletik. Die hierher gehörigen Schriftwerke erscheinen daher als eine Art von Commentar über einzelne Bücher der Heiligen Schrift. Dahin gehören die unter dem Namen Midrasch Rabba od. Rabbot bekannten zehn Midraschim über den Pentateuch u. die fünf Megillot, deren ältester schon im 6., der jüngste im 12. Jahrh. zum Abschluß kam. Einen vollständigen, den Perikopen ausgezeichneter Tage sich anschließenden Cyklus von Vorträgen bildet die um 700 angelegte alte Pesikta, gegen welche die Pesikta rabbati um wenigstens anderthalb Jahrhunderte jünger ist. Der wahrscheinlich in Süditalien in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. gesammelte Midrasch Tanchuma od. Tanchuma-Jelamdenu ist die älteste den ganzen Pentateuch umfassende Auslegungshaggada. Sonst sind noch der Midrasch der Psalmen (Schocher Tob) u. die Boraita des Elieser Ben Hyrcan, sowie von anderer Art der Midrasch Vajoscha (über Ex. 14, 30 ff.) zu nennen. An die Stelle der schaffenden Thätigkeit in der Haggada u. dem Midrasch treten im 11. Jahrh. Compilationen u. Sammelwerke, die jedoch, wie der Midrasch Jalkut von R. Simon Kara, manches Verlorene aufbewahren. Im innigsten Zusammenhange mit der Entwickelung des Midrasch entsteht die der gesammten Liturgischen Literatur der Juden, als deren wichtigster Theil das Gebet zu betrachten ist. In der Talmudischen Periode wirkten für Abschaffung od. Feststellung der Liturgie Gamaliel der Jüngere u. R. Jochanan in Palästina; Rab u. Samuel in Babylon.

II. Die zweite Hauptperiode in der Geschichte der J-n L. umfaßt die Zeit vom 8. bis zum 15. Jahrh., vom Beginn der arabischen Wissenschaften bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien. Die Entwickelung der J-n L. erfolgt bereits in der Zerstreuung unter dem Einfluß verschiedener Nationalitäten u. Sprachen, sowie des Christenthums u. des Islam; sie ist reicher u. verzweigter, die Person des Autors kommt erst jetzt zur Geltung, wie die einzelnen Schriften das Gepräge einer bewußten beabsichtigten geistigen Schöpfung mit aller Rücksicht für die Form. Von Babylonien u. Irak aus folgte die jüdische Bildung den Zügen der Araber nach Nordafrika, Spanien u. dem südlichen Frankreich (Provence); von Palästina aus hatte sich hingegen dieselbe schon vorher über die Länder der römischen u. christlichen Herrschaft (Kleinasien, Griechenland, Norditalien, Frankreich, Deutschland) verbreitet; gegen Ende des 9. Jahrh. kamen jüdische Gelehrte von Lucca aus nach Mainz. Mit dem 10. Jahrh. trat die J. L. Europas für immer in den Vordergrund; die halachische Autorität, welche im Orient die Gaonim (welche 1037 mit den babylonischen Schulen gänzlich untergingen) errungen hatten, ging seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. verloren, seitdem von Bari in Italien einige angesehene jüdische Gelehrte in Kahira, Kairovan u. Cordova sich niedergelassen hatten, welche sich von jener Autorität emancipirten. Doch dauerte die Blüthe der J-n L. in Spanien (mit Mauritanien) nur kurze Zeit, bis sie der Zelotismus der Almohaden (um 1150) zu zertreten drohte, aber nur deren Verpflanzung (mit der Bewegung der Kreuzzüge) nach Osten od. nach der Provence bewirkte. Eine neue Übergangsstufe in dieser Periode bildet das 12. Jahrh. Während desselben begann in Nordfrankreich u. einem Theile Deutschlands eine bedeutende Entwickelung talmudischer Gelehrsamkeit, während die gelehrten Juden in der Provence bemüht waren, durch Übersetzungen aus dem Arabischen die arabische Wissenschaft auch den Juden Frankreichs u. Italiens zugänglich zu machen.

Digitized by Google

Doch die consequente Gestaltung, welche die letztere durch Maimonides erhielt, rief im 13. Jahrh. eine scharfe Polemik über das Philosophiren hervor. Je mehr die Araber in Spanien an Boden verloren, desto erwünschter wurde der Ersatz, welchen die Juden zu bieten schienen. Im 13. Jahrh. werden daher christliche Fürsten, wie Kaiser Friedrich II. (1232), Alfons der Weise (1256—77), Robert von Anjou (1319), Beschützer u. Gönner jüdischer Gelehrter, wenn auch wiederum der christliche Zelotismus viele judenfeindliche Schriften, sowie Judenverfolgungen u. Verbrennungen jüdischer Bücher hervorrief. Gleicherzeit entwickelte sich an den Berührungspunkten arabisch-spanischer u. jüdisch-christlicher Geistesrichtungen in der Provence u. Süditalien aus der alten Geheimlehre, der rationellen Richtung gegenüber, die neue Kabbala mit ihrer pseudepigraphischen Literatur, welche im 14. u. 15. Jahrh. nicht nur den Norden Europas, sondern auch des ganzen Südens, für sich gewann. Mit Ausnahme der Theologie, betheiligte sich auch allmälig die J. L. immer mehr an den erstehenden Romanischen Literaturen. Seit dem 13. Jahrh. schließt sich auch Italien mehr der spanischen Richtung an u. nimmt zuletzt die besten Kräfte der Betriebenen auf. Während in der ersten Periode die gesammte Literatur sich dem Midrasch unterordnet u. von einer unabhängigen Wissenschaft im engern Sinne keine Rede sein konnte, folgten bereits im Anfange dieser Periode die Juden den Fußstapfen der Araber, welche sich die wissenschaftlichen Leistungen der Perser u. Inder, namentlich aber durch Vermittelung der Syrer die der Griechen aneigneten. Zu den ersten Juden, welche sich um arabische Wissenschaft verdient machten, gehören Masnerdscheweih (683), Maschallah (754—813), Sahl-et-Thaberi (800—830) u. And. Auch die Karäer (s. d.), eine um 750 entstandene Secte, förderten die Wissenschaft unter den Juden. Außer den speciell jüdischen Literaturkreisen gewannen namentlich Mathematik u. Astronomie, Medicin u. Naturkunde an Inhalt u. wissenschaftlicher Form.

Was zunächst die Halachische Literatur dieser Periode betrifft, so bezog sich die Thätigkeit der späteren Gaonim des Orients (800—1037) auf den Babylonischen Talmud (s. d.), welchen sie sprachlich u. sachlich zu erläutern suchten, od. sie ertheilten Gutachten, oft bis nach Spanien u. Frankreich hin, od. verfaßten Monographien über verschiedene Gegenstände der Praxis, zum Theil in Arabischer Sprache. Solche Schriften verfaßten Zemach (872—90), Saadja, Scherira u. Hai (st. 1037), letztere drei wohl die berühmtesten der Gaonim, u. Samuel Ben Chofni. Später schrieben Chefez (1000—1050), Nissim Ben Jakob, Chananel (st. 1050), Jakob Alfasi aus Fez (1013—1103), welcher in seinen Halachot einen Gesetzcodex aus dem Talmud gab, der zu hohem Ansehen gelangte u. selbst bis nach Frankreich drang. Indessen war in Spanien durch die Schule des aus Bari nach Cordova verpflanzten R. Moses u. dessen Schüler Josef Ibn Abitur u. R. Chanoch, sowie R. Samuel Hannagid ein selbstständiges halachisches Studium begründet worden; in Deutschland eröffnet R. Moses aus Lucca seit dem 11. Jahrh. eine ununterbrochene Reihe ausgezeichneter Gesetzlehrer, zu denen in Frankreich R. Gerson, dessen Bruder R. Machir (1030), der R. Mose Haddarschan in Narbonne, der R. Simeon Haddarschan, Nathan Ben Jechiel in Rom (starb 1106), der Verfasser des Wörterbuchs Aruch; R. Salomo Jsaki (Raschi, fälschlich Jarchi), dessen musterhafte Commentare über den Talmud alle ihre Vorgänger überflügelten. Epochemachend tritt Maimonides (s. d.) hervor, welcher um 1180 in Ägypten in seiner Mischne Torah ein das ganze Gebiet der Halacha umfassendes Compendium gab, das sich bald über Orient u. Occident verbreitete, zu großem Ansehen gelangte u. vielfach angegriffen, vertheidigt u. von bedeutenden Gelehrten commentirt wurde. Als Einleitung dazu schrieb Maimonides das Sefer hammizvot, welches nicht geringere Verbreitung u. Geltung erlangte. In Frankreich u. Deutschland waren zur Erläuterung des Talmud im 12. u. 13. Jahrh. Glossen, die Tosa pot, entstanden, deren großer Theil den gedruckten Talmudausgaben beigegeben ist. Mit dem 14. Jahrh. sank das Studium der Halacha vorzüglich in Frankreich u. Deutschland; erst gegen Ende des Mittelalters entwickelte sich von Ungarn u. Österreich aus auf diesem Gebiete ein neues Leben, welches aber durchaus keinen Fortschritt bekundete. Unter den systematischen Arbeiten, bei denen in Form u. Anlage der Spanischen Schule der Vorrang gebührt, sind noch zu nennen das Sefer hammizvot des Moses Ben Jsaak aus Coucy (um 1236), aus welchem die Amuda hagola des Jsak Ben Josef aus Corbeil (1277) ein Auszug sind; ferner die Bearbeitung der erwähnten Halachot des Alfasi durch Mordechai in Nürnberg (1300). Zu den erläuternden Schriften gehören die Wörterbücher des Machir in Frankreich (1030). Nathan Ben Jechiel in Rom (st. 1106), Tauschum aus Jerusalem (um 1250) 2c. Methodologische Werke lieferten Maimonides, Josef Ibn Aknin, Simson Ben Jsak aus Chinon (um 1300), Jsak Kanpanton in Castilien (st. 1483), Jeshua Ben Josef Halevi (st. 1467 zu Toledo), der Verfasser der Halichot Olam. Hierzu kommen noch zahlreiche Gutachten, namentlich Rechtsgutachten, gesammelte Schriften u. Miscellen (meist mit symbolischen Titeln) 2c. Mehr in das historische Gebiet streifen diejenigen Werke, welche über die Lebensverhältnisse der zahlreichen, in der Mischna u. dem Talmud angeführten Autoritäten Auskunft geben, wie das Sefer tannaim veamoraim (885—87), die Schriften des Nathan Ben Jsak Hababli (956), das berühmte Bescheidschreiben des Gaon Scherira (986) über die Abfassung der Mischna, des Traditionsbuchs des Abraham Ben David Halevi in Spanien (1061). Ein biographisches Wörterbuch über die Talmudlehrer verfaßte ein Bruder des R. Meir aus Speier (1210). Sonst gehören noch hierher, außer der Einleitung des Maimonides zum Mischnacommentar, Schriften des Menachem Ben Serach, Jsak de Latas (1372) u. And. Historische Schriften sind: das Seder olam sutta, welches die Nachkommenschaft der babylonischen Patriarchenfamilie vom Davidischen Hause beweisen will; die hebräische Bearbeitung des lateinischen Hegesippus durch den sogenannten Pseudojosephus od. Josephus Gorionides (10. Jahrh.); das Sefer hajjaschar, wahrscheinlich in Spanien im 12. Jahrh. als Lehrbuch verfaßt, in welchem sich schon deutlich der Gegensatz späterer absichtlicher Pseudepigraphie zum älteren geschichtlichen Midrasch kundgibt. Hieran reihen sich schlichte chronikenartige Aufzeichnungen über erlebte Ereignisse, sogenannte Memorbücher, Märtyrerverzeichnisse u. dgl., wie von

Digitized by Google

Elieser Ben Nathan in Mainz (1130—50), Ephraim Ben Jakob aus Bonn, Palquaro (um 1250), Jakob Lewi (st. 1427) ꝛc. Von Bedeutung sind die Berichte jüdischer Reisenden, welche namentlich für die Geographie u. Geschichte Palästinas werthvolle Beiträge liefern. Dahin gehören Benjamin von Tudela (1160 ꝛc.), bisher der bekannteste; ferner Petachja aus Regensburg (1170—80), Hillel (13. Jahrh.), Samuel Ben Simson aus Frankreich (1210), der Dichter Charisi (1216—18), Jakob aus Frankreich (1257), Jochanan Ben Ephraim aus Magreb (um 1473), Meschullam Ben Menachem aus dem Toscanischen, Obadja di Bertinoro (st. 1500—1510) u. And. Ferner gehören hierher die Correspondenz des Chisdai Ben Isaak mit dem Chasarenkönig (959), die Kosmographie des Gerson Ben Salomo in Catalonien (1290), die in jeder Beziehung wichtige Schrift des Esthori Parchi (1322), die hebräische Übersetzung des Imago du monde (1345) ꝛc. Portugiesische Juden nehmen zu Ende des 15. Jahrh. in der Geschichte der Geographie keine unbedeutende Stelle ein.

Der Kampf zwischen der naiven Haggada, die in der Hauptsache schon in der vorigen Periode ihren Abschluß gefunden hatte, u. dem eigentlichen Denken hatte sich zwar schon in den letzten Ausläuftungen des Midrasch gezeigt, trat aber in dieser Periode durch den Einfluß der arabischen Wissenschaft immer schärfer hervor. In dem Streite über die Gültigkeit der Halacha war die Secte der Karäer (s. d.) entstanden (750). Schon Saadja Gaon (st. 942) eiferte für den Vernunftgebrauch. Zuerst zeigte sich der Einfluß der arabischen Wissenschaften in Spanien, wo im 12. Jahrh. mehrere jüdische Philosophen, wie Petrus Alfonsi, Johann Hispalensis ed. Abendehut, David, Ibn Sahe u. And. dem Judenthum entfremdet worden zu sein scheinen. Dem gegenüber stand der naive Glaube der nordfranzösisch-deutschen Juden, welche an der Halacha festhielten u. mit den Arabern nicht bekannt waren. Zum vollen Ausbruche kam der eigentliche Kampf in der Provence durch Maimonides (st. 1204 in Ägypten), welcher in mehreren seiner Schriften, wie den Moreh hanebuchim, den schon früher von Saadja u. den Karäern aufgestellten Grundsatz consequent durchführte, das Bibelwort müsse nach den durch Vernunftschlüsse gesicherten Grundwahrheiten metaphorisch umgedeutet werden. Die Provence war damals, ein Verbindungspunkt arabisch-wissenschaftlicher Bildung u. französischer Talmudgelehrsamkeit. Hier übertrug Jehuda Ibn Tibbon, der Vater der Übersetzer (1160), welcher nebst Josef Ibn Kimchi die Ethik des Bechaji, später die Schriften des Jehuda Halevi, Gabirol, Ibn Gannah u. Saadja, sowie sein Sohn Samuel Ibn Tibbon u. der Dichter Jeh. al Charisi (1232) die Moreh u. andere Schriften des Maimonides aus dem Arabischen in das Hebräische. Hierzu kam Jakob Antoli (um 1232), welcher die Commentare des Ibn Roschd über die philosophischen Schriften des Aristoteles übertrug u. selbst den Malmad, einen Cyclus philosophischer Vorträge über den Pentateuch, veröffentlichte, der in der Provence ebenfalls sehr beliebt war u. daher auch gleich den Schriften des Maimonides zum Gegenstande des Angriffs wurde. Als der Talmudgelehrte Salomo Ben Abraham in Montpellier (1230—32) einen Bann über die Moreh des Maimonides gesprochen hatte, suchten Meir Halevi Abulafia zu Toledo (st. 1244), Nachmanides zu Gerona, der Arzt Jehuda Alfachchar in Grenada eine vermittelnde Stellung für Maimonides u. gegen den Mißbrauch der Philosophie einzunehmen, während Andere, wie Abraham Saforta, Abraham Ibn Chisdai in Barcelona, David Kimchi, entschiedener zu Gunsten der Philosophie auftraten. Auch im Orient fanden die Lehren des Maimonides Gegner an Samuel Halevi (1190), David Ben Hodaja, David dem Babylonier, aber mehr ob. minder thätige Vertheidiger an Josef Ibn Aknin, Abraham zu Kahira (1234), Jsai Ben Chisskia (1286) u. And. In der Provence u. Italien trat der Kampf der Orthodoxie gegen die Philosophische Schule des Maimonides, namentlich die philosophische Schriftauslegung, welche unterdessen viel Boden gefunden hatte, um 1300 in ein neues Stadium. Als Parteiführer gegen die Philosophie trat namentlich Abba Mari Ben Mose, genannt Astruk de Lunel, aus Montpellier auf; ihm gegenüber standen vorzüglich Jakob Ben Machir, Jehaja Penini u. Schemtob Palquera. Salomo Ibn Aderet zu Barcelona sprach endlich 1305 einen Bann gegen das zu frühe Studium der Philosophie aus, welchem sich Ascher Ben Jechiel zu Toledo anschloß. Infolge der Vertreibung der Juden aus Frankreich (1306) u. der Verfolgungen in Nordspanien (1320), schwand Nordfrankreichs Bedeutung in der Jn L. für immer, die der Provence ging allmälig an Italien über. Die Zeitströmungen gaben zwar den jüdischen Denkern verschiedene Richtungen, doch ließ sich der Gegensatz zwischen der spanisch-portugiesischen (Sefaradi), arabisch-wissenschaftlichen u. deutsch-französischen (Aschkenasi) halachischen nicht ganz verlöschen; noch in den Ausläufern dieser Periode, wie z. B. bei dem Kabbalisten Schemtob Ben Schemtob (st. 1430) u. seinem Bekämpfer Mose Alaschkar (1495), ja selbst bis auf die Gegenwart herunter, knüpft der Streit um die Philosophie an Maimonides u. seine Gegner an.

Die erste systematische Religionsphilosophie der Juden des Orients scheint sich an die arabischen Mutakallimun ed. Scholastiker, namentlich die Mutazeliten, angeschlossen zu haben. Später erhielt in Spanien die Schule des Farabi durch Maimonides das Übergewicht. Diesem gegenüber stand eine Art orthodoxer Gefühlstheologie, wie die des Jehuda Halevi (1140) u. später die Kabbala, welche beide im Kampfe gegen die sogenannten Philosophen an den Araber Ghasali anknüpften. Die theologisch-philosophische Literatur dieser Periode besteht zunächst in Bearbeitungen arabischer Schriftsteller, deren vorzüglichste Farabi (870—950), Ibn Sina (980—1037), Ghasali (st. 1111 od. 1126), Ibn Szaigh (st. 1138), Ibn Tofeil (um 1150), Ibn Roschd (st. 1198) sind, aus welchen die Juden ihre Kenntniß der griechischen Philosophie schöpften. Später bearbeitete man auch Schriften christlicher Scholastiker. Die namhaftesten Übersetzer arabischer Schriften von Muhammedanern u. Juden sind: die Familie Tibbon, Jakob Antoli (1232), Salomo Ben Mose Melgueiri, Schemtob Palquera (1264—80), Levi Ben Gerson od. Gersonides in Perpignan (1288), Serachja in Rom (1284—94), Jsak Alballeg (1307), Kolonymus Ben Kalonymus aus Arles (geb. 1287), Josef Ibn Caspe aus Spanien (1280—1320), Prophiat (Profatius) Samuel Ben Jehuda aus Marseille (1321—26), Mose Narboni (1344—62), Jehuda Ben Salomo Natan

Digitized by Google

aus der Provence (1354), Salomo Ibn Labi u. A. Saad Ben Daud schrieb einen arabischen Commentar über Ghasali. Mehr nach lateinischen Quellen arbeiteten Jehuda Ben Mose Ben Daniel Romano (geb. 1292), Abigdor (1367) in Montpellier, Don Meir Alguades (1405), welcher die aristotelische Ethik des Boethius aus dem Lateinischen übersetzte, die dann von Josef Ben Schemtob in Lyon (1450) commentirt wurde; ferner Habillo aus Mouçon (1470), Jaisch (1485), Bibago in Aragon (1499) u. dessen Gegner Isak Arama, Nachmias (1491), Elia Misrachi (1490), Mose Almosnino (geb. 1523) ꝛc. Selbständige Schriften über die Hauptlehren des jüdischen Glaubens verfaßten die Spanier Ibn Gabirol, Mose Ibn Esra (1138), Josef Zadik Ibn Akuin (st. 1226), vor Allen aber Maimonides, dessen religionsphilosophische Werke, namentlich aber die Moreh, den Mittelpunkt religionsphilosophischer Thätigkeit bis auf die Gegenwart bilden u. von vielen der berühmtesten Gelehrten commentirt worden sind. Andere Religionsphilosophen sind Abulafia (st. 1255), Sebara (1264), Lewi Ben Abraham, Billa (1320), al Constantini (um 1350), Jehuda Ben Josef Corsani (st. 1370), Gersonides (st. 1370), Crescas (1377), welcher mit seinem Schüler Josef Albo (1425) die Glaubensartikel des Maimonides angriff; Machir (1400), Duran (st. 1444), Josef ben Schemtob (geb. 1420), Bibago (1489), Schalom (st. 1492), Josef Ibn Jarja (st. 1539), Josef Kilti der Grieche (1450 bis 1500) ꝛc. Die Ethik konnte zu keiner selbständigen Geltung gelangen. Wenn auch Bechaji aus Saragossa (1050—1100) in seinen „Herzenspflichten" dieselbe zu einem Systeme erheben wollte, so erscheint sie doch entweder als Behandlung der aristotelischen od. als Auslegung der Haggada, namentlich des Tractats Abot, od. in eigenen kleinen Schriften in Form von Episteln, wie vorzüglich bei den Sefadbim, od. auch von sogenannten Testamenten, wie namentlich in Deutschland. Daher sind nur Wenige als Ethiker zu nennen, wie in Deutschland namentlich Jehuda Ben Samuel aus Regensburg (um 1200), dessen Schule das berühmte Sefer chasidim (Buch der Frommen) angehört. Bedeutend für die Philosophie der Zeit sind auch die Bibelcommentare des Ibn Esra (st. 1168), Gersonides, Tanchum (arabisch, um 1250), Ibn Caspe, Immanuel aus Rom (um 1300), Schemarja Negroponte (vor 1346), Schemarja Ikriti (um 1430), Aboab (st. 1492), Abravanel (st. 1506), Isak Schafrat (1385), viele Supercommentare zu Ibn Esra ꝛc., ferner die Vorträge über die biblischen Perikopen, namentlich den Pentateuch ꝛc. Die philosophische Terminologie wurde ebenfalls mehrfach, wie von Menachem Bonfos Perpignano, bearbeitet. In dieser Periode gelangt auch die Literatur der Kabbala (s. d.) zur Blüthe; ebenso die der Secte der Karäer, deren Ursprung von Anan Ben Davib (um 760) datirt.

Sehr reich ist die polemische Literatur der Juden, welche theils gegen das Christenthum, theils gegen den Muhammedanismus gerichtet ist. Im Orient ist bis jetzt kein Werk namentlich bekannt, welches gegen das Christenthum gerichtet wäre. In Europa ist die erste bekannte polemische Schrift das Buch Kusari des Jehuda Halevi (1140), welches aber mehr gegen Islam, Aristoteliker u. Karäer gerichtet ist. Die eigentlichen Widerlegungsschriften auf die Angriffe der Juden durch die Christen, beginnen erst mit Ende des 12. u. Anfang des 13. Jahrh., seit welcher Zeit von Regenten u. Päpsten auch wirkliche Disputationen angeordnet wurden. Selbständige Arbeiten lieferten aus der Spanischen Schule Josef Kimchi, Jakob Ben Reuben (1170), Zechiel, Nachmanides, Narboni, Isak Nathan u. viele Andere. Vielleicht die bedeutendste jüdische Kritik des Christenthums u. Islam gab Simon Duran (1423), welche auch zum Theil in die Schriften des Farisol (1472) übertragen ist. Die Deutsch-französische Schule lieferte namentlich Sammlungen (Nizzachon) von hierhergehörigen Stellen aus den Exegeten od. in den Disputationen mündlich vorgebrachter Bibeldeutungen; am berühmtesten sind die Nizzachon von Lippmann aus Mühlhausen (1400). Eine bedeutendere Beachtung des Islam tritt erst bei Jehuda Halevi (1140) u. Maimonides ein; den Ersteren suchte der Renegat Samuel Ben Jehuda Ibn Abbas (1163) zu widerlegen.

Als das Alte Testament einmal abgeschlossen u. das Hebräische als allgemeine Sprache des Volkes erloschen war, mußte die hermeneutische u. exegetische Thätigkeit ihr Augenmerk auf das Sprachliche richten. Es wurden daher erst Übersetzungen ins Aramäische u. Griechische, später ins Arabische u. während des Mittelalters in verschiedene europäische Sprachen nöthig. Den Anfängen der eigentlichen Grammatik ging die Masora (s. d.) voraus. Während die Bearbeitung der hebräischen Grammatik aus der arabischen entsprungen u. derselben nachgeahmt ist, hat die Lexikographie in verschiedenen Arbeiten über den Talmud ihre Vorgänger. Die sprachlichen Arbeiten der babylonisch-afrikanisch-spanischen u. späteren italienischen Richtung waren bis ins 12. Jahrh. fast nur in arabischer Sprache abgefaßt. Die namhaftesten Sprachgelehrten sind: Saadja, Adonim Ben Temim, Samuel Ben Hofni u. Hai Gaon (st. 1038), in Afrika Jehuda Ibn Koreisch, Dunasch Ibn Librat, Menachem Ben Serug; der Vater der Grammatiker wurde Jehuda Ben David, genannt Chajjug aus Fes, der erste, welcher eine vollständige Grammatik nebst Lexikon darstellte, der Arzt Jona Abulwalid Merwan Ibn Gannah. Mit Salomo Ibn Gabirol beginnt die Hebräische Sprache für das Arabische einzutreten. In Europa sind nun zu nennen Moses Hakohen Ibn Chikitilla aus Cordova u. Ibn Esra in Rom (1140—67), Salomo Parchon aus Calatayud (1161), Jehuda Ibn Tibbon (1171), Ibn Bal'am aus Toledo, Abraham Ibn Esra (1093—1168), Josef Kimchi (1160—1170), Isak Ben Elasar Halevi u. Eitana in Spanien; Jakob Ben Elasar, Moses u. David Kimchi. Durch die grammatischen Arbeiten des Letzteren wurden alle früheren in Vergessenheit gebracht u. auch seine Kritiker, unter denen namentlich Prophiat Duran (1403) Verdienstliches leistete, zurückgedrängt. Von Spanien aus kam die hebräische Sprachforschung nach Frankreich, Deutschland, sowie auch nach Italien, aber nur in den dort verständlichen hebräischen Schriften von Serug u. Dunasch bis Parchon. Doch wurde in diesen Ländern die Grammatik nur von den Exegeten benutzt; selbständige Schriften bewegen sich meist nur auf dem Gebiet der Masora u. Halacha. In Provence u. Italien übten die neuerwachenden klassischen Studien auf die Bearbeitung des Hebräischen ihren Einfluß. Unter Andern schrieben hier über Synonymik Bedarschi (1280) u. Salomo Urbino (1480); Isak Nathan (1437) verfaßte eine Concordanz; grammatische Gegenstände

Digitized by Google

behandelten Salomo Jarchi Sarsk (1429), Temar (1449), Leon in Mantua (1454), Ben Chabib in Neapel (1486) ꝛc. Die eigentliche Exegese, welche wiederum ihren Ursprung im Oriente hatte, gestaltete sich in Europa nach den bereits mehrfach erwähnten Ländern verschieden. Die bereits genannten Grammatiker u. Lexikographen der arabischen nach Spanien verpflanzten Schule, von Saadja bis Kimchi (900—1250), waren als solche nicht nur vorterklärende Exegeten, sondern Viele derselben sind zugleich Verfasser von wirklichen Commentaren, wie namentlich Ebn Esra u. Kimchi. In Deutschland u. Frankreich knüpfte sich die biblische Wortexegese vorherrschend an die praktischen Bedürfnisse des mündlichen Unterrichtes u. Bibelvortrages. Einen bestimmten Charakter erhielt die Exegese in diesen Ländern durch die Commentare des berühmten Salomo Ben Jsak, genannt Raschi aus Troyes (st. 1105), welche unzählige Supercommentare erhielten. Später verfaßte man bloße Compilationen, bis im 14. u. 15. Jahrh. die Bibelkunde der Hascha u. den kabbalistischen Spielereien ganz erliegen mußte.

Die Geschichte der neuhebräischen Poesie gehört zu den eigenthümlichsten. Während die poetische Literatur der vorigen Periode nur in Gebeten u. Erweiterungen derselben bestand, welche aus instinctmäßiger Verwendung u. Nachahmung von Bibelstellen hervorging, entwickelte sich seit dem 9. Jahrh. eine künstliche, mit Absicht eine Kunstform erstrebende Poesie. Die ältesten Versuche seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. gelten der liturgischen Poesie od. den Pijjutim. Als die neuere Poesie u. Stylistik die alten allgemein verbreiteten Gebete erweiterte, mußte auch die tägliche Liturgie, namentlich die der Festtage, in den verschiedenen Ländern modificirt werden. Schon R. Amram Gaon (870—88) sandte seinen Siddur od. Gebetordnung, von Spanien aus aufgefordert, dahin. Den Namen Siddur erhielt später die einfache Sammlung der täglichen u. der ältesten Festtagsgebete. Allmälig dehnte sich die liturgische Poesie auf jede ausgezeichnete Zeit u. Gelegenheit des kirchlichen u. Familienlebens aus, u. es entstanden verschiedene Gattungen liturgischer Poesien. Die Arabische Schule, welche von Babylonien ausging, entnimmt ihren Stoff der Halacha u. der Wissenschaft, erhebt sich aber dabei öfter zu wirklicher Poesie. Ihr gegenüber entwickelt sich auf eigenthümliche Weise die deutsch-französische Poesie; die Poesien dieser Richtung, durch welche übrigens der Ausdruck Pijjut u. Pajtan erst auf die liturgische Poesie beschränkt wurde, sind versificirte Halacha u. Haggada, dabei fast unüberseybar u. der Erläuterung bedürftig. Als erster Dichter solcher Pajtanim ist zu nennen Eleasar Biribi Kalir (lebte im 10. Jahrh. in Italien), dessen Gebete wohl zuerst in Italien, dann in Frankreich, Deutschland, vielleicht auch in Griechenland Eingang u. Nachahmung fanden. Kalirs Schule im engeren Sinne bildete die Blüthe des pajtanischen Zeitalters (bis um 1100); dahin gehören die berühmtesten Verfasser von Festgebeten, als Jehuda Ben Jakob, der Bruder Kalirs, Meschullam Ben Kalonymus aus Lucca u. dessen Sohn Kalonymus in Mainz, ferner des Letztern Söhne Moses u. Chananel, der berühmte R. Gerson u. Simon Kara, Josef Tob Elem in Limoges, Elia Ben Mamonch der Alte, Mair Ben Jsaak, Josef Ben Salomo, Salomo Ben Jehuda, Eliezer Ben Samuel (1096), Kalonymus Ben Moses u. sein Bruder Jekutiel, Benjamin Ben Samuel, Jsak Halevi in Worms u. sein Schüler Raschi, Elia Ben Mardochai u. A. Im 12. Jahrh. verbesserten sich Form u. Sprache auf Kosten von Inhalt u. Kraft; nach der Mitte des Jahrhunderts beginnt jedoch der Verfall, welcher mit wenigen Ausnahmen im 13. u. 14. Jahrh. vollständig wird. Indessen hatte schon im 12. Jahrh. in der Provence eine Verschmelzung dieser deutsch-französischen mit der arabisch-sefaradischen Richtung begonnen, welche in vielen der bereits genannten Gelehrten jener Zeit ihre Vertreter fand. Die Anwendung der Gebete bei dem öffentlichen u. Privatgottesdienst zeigen die Liturgien od. Gebetordnungen (Siddur, Machsor), in denen die Gebete die Hauptsache, der Ritus als Randglosse, Erläuterung u. dergl. behandelt wird, od. eine Art von Agenden (Minhagim), in denen, von den rituellen Bestimmungen ausgehend, die Gebete gelegentlich nach ihrem Namen angeführt werden. Solcher Siddurim wurden seit der Zeit der Gaonim von verschiedenen angesehenen Gelehrten aufgestellt. So in Frankreich u. Deutschland von Josef Tob Elem (1050), Meir Ben Jsak, Salomo dem Babylonier, Raschi, Simcha Vitry (1100), Tam, Elchanan, Samuel Ben Salomo, Meir Rothenburg (1270), Chajim Paltiel (um 1280), Abraham Klausner (1380—1400) für Österreich; in Spanien Ascher, Jsrael Jsraeli in Toledo (1330), vor allen aber die Liturgie des Abudirahim in Sevilla (1340). Am angesehensten ist das Werk des Jakob Levi in Mainz (st. 1427), welcher auch für den Begründer des deutschen Synagogengesanges gilt. Viele einzelne Stücke u. ganze Sammlungen liturgischer Poesie wurden mit Commentaren versehen, wie einzelne schwierige Pijjutim der Spanier, z. B. von Abitur, Ibn Gabirol, Ibn Gajjat (st. 1089); die größte Thätigkeit mußte hier jedoch die Deutsch-französische Schule entwickeln.

In der nichtliturgischen Poesie der Juden, welche überhaupt nur in der arabischen Schule u. deren Absenkern in der Provence u. Jtalien gedieh, herrscht nach Jnhalt u. Tendenz, wie allerwärts, Ernst u. Sittlichkeit; Scherz u. Witz, Jronie u. Satyre scheinen sich auf die Sprache selbst geworfen zu haben. Viele Juden dichteten in Arabischer Sprache; zu den geschätztesten arabischen Dichtern Spaniens gehören Ibn al Fakthar (um 1200), Jbrahim Jon Sahl (1211—50), Ibn el Mubamwer u. die Dichterin Kasmume. Der Orient hat keine namhaften jüdischen Dichter während des Mittelalters aufzuweisen. Um die Mitte des 10. Jahrh. beginnt auch die Reihe der hebräischen Dichter in Spanien u. dem Maghreb; doch gelangte die hebräische Poesie erst unter dem Fürsten Samuel (st. 1055) zur Blüthe. Aber schon im 12. Jahrh. hatte sie sich in ihren originellsten u. tüchtigsten Vertretern so erschöpft, daß in Provence u. Jtalien mehr Kunststücke als Kunstwerke an den Tag traten, poetische stereotype Phrasen allgemein herrschend wurden u. kaum irgend ein Schriftsteller sich nicht im vermeintlichen Dichten versuchte. Die Einkleidung in die poetische Form wurde bei den verschiedensten Gegenständen versucht. Das Epigramm bildet den Übergang von diesen wissenschaftlichen Reimereien zu den Gelegenheitsgedichten, unter denen die Grabschriften Beachtung verdienen. Die Gnomik erhielt durch den Einfluß der Arabischen Literatur die weiteste Ausdehnung u. wurde zur eigentlichen

Digitized by Google

Kunst ausgebildet. Die arabische Gnomensammlung des Gabirol (1040) wurde von Jehuda Ibn Tibbon (1167) übersetzt u. von Josef Kimchi metrisch bearbeitet. Hebräisch schrieben Samuel der Fürst (st. 1055), Ibn Esra (um 1138), Josef Ezobi (um 1270) in der Provence, Levi Ben Abraham Ben Chajim, Jochanan Laria (1500) u. A. m. Hieran reihen sich in rhetorischer od. Reimprosa verfaßte Sittenlehren, darunter die berühmte Bechinat Olam von Jedaja Penini (um 1300) u. das zum Theil satyrische Eben bochan von Kalonymus (1323). Theilweise hierher gehört die Disciplina clericalis des Neophyten Petrus Alfonsi (um 1106). Zur Verbreitung der durch die Araber aus Indien u. Persien nach Europa verpflanzten Märchen- u. Fabelbücher, haben die Juden des Mittelalters nicht wenig beigetragen. Als Fabeldichter machten sich sonst Berachja Hanakdan in Burgund (um 1160) u. der allegorisirende Isak Ben Salomo Sahula (1241) bekannt. Erwähnung verdient auch die Parodie, Travestie u. Humoreske; man wandte nicht blos aus dem Zusammenhang gerissene Bibelstellen selbst auf frivole u. obscöne Gegenstände an, sondern parodirte u. travestirte selbst Halacha, Pijjutim u. dgl. Solche Stücke u. ganze Schriften sind von Kalonymus u. dessen Freunde Immanuel in Rom übrig (um 1320). Die arabische Form der Makamen (Mechaberoth) gebrauchte bereits Josef Ibn Aknin in Ceuta (vor 1185); das beste in dieser Gattung leistete aber Charisi (s. d.), welcher den erwähnten Immanuel zum Nachfolger hatte. Ein großes Paradies in Nachahmung Dantes schrieb Mose Rieti (geb. 1416). Endlich sind noch zu erwähnen die Diwane od. sentige größere Poesien von Mose Ibn Esra (st. nach 1138), Jehuda Halevi (st. vor 1160), welche beide mit Gabirol das berühmte Dreigestirn am Himmel der spanisch-jüdischen Dichtung bilden; Jakob Ben Elasar, Abraham Bedarschi u. Salomo Bonfed in der Provence (1400), Jehuda Halevi Ben Isaak Ben Sabbutai, Nehemja Ben Menachem Kalomiti (1418) u. Dawid Ben Leon verfaßten größere Dichtungen.

Auch die Mathematik hat ihre Vertreter unter den Juden nur in der Arabisch-spanischen Schule u. deren Verzweigungen gefunden. Die jüdischen Astronomen des Orients wie Spaniens bedienten sich der Arabischen Sprache, wie sie sich auch in der Wissenschaft vollständig an dieselbe anlehnten. Erst im 13. Jahrh. begann die Epoche der hebräischen Übersetzungen u. Bearbeitungen arabischer (von Arabern u. Juden verfaßter), lateinischer u. spanischer Werke. Als Bearbeiter u. Übersetzer machten sich unter den Juden verdient Jakob Antoli, Jehuda Ben Mose Cohen (1256), Ibn Sid (1266), Abulafia (1278—1304), welche sämmtlich im Auftrage Alfons X. arbeiteten; ferner Jehuda Ben Salomo Cohen aus Toledo (1247), Nathan Hamati in Rom (1273—83), Kalonymus Ben Kalonymus in Avignon (1314), Salomo Cohen aus Burgos, Abulcheir Ben Samuel, Abigdor, Kabrut in Barcelona (1382) u. A. Als Verfasser selbständiger astronomischer Schriften sind hervorzuheben: Latif, Melgueil (1250), Israeli (1310), der Verfasser des bekanntesten u. bedeutendsten astronomischen Werks des Jesod Olam, Prophiat in Montpellier (1301—1336), Schesch in Barcelona (1320), Emmanuel Ben Jakob zu Tarrascon (1330—46), der Verfasser der Sechs Flügel; Alchadib in Castilien (1370—80), Prophiat Duran in der Provence (1392) u. A. In Deutschland sind blos Meir Spira u. sein Sohn Isak zu nennen. Der Astrologie, welche die Araber als Wissenschaft ausgebildet hatten, gestatteten, trotz der Warnungen des Maimonides, viele bedeutende Gelehrte, wie Ibn Esra, Abraham Ben Chijja, praktischen Einfluß; die Zahl der eigentlich astrologischen Schriften ist jedoch nicht bedeutend. Als Mathemiker sind Ibn Aknin, Alchadib, Ibn Esra, Abraham Ben Chijja, Gersonides ꝛc. zu nennen. Die medicinisch-naturhistorische Literatur der Juden ist reich, aber fast noch gar nicht untersucht. Juden zeichneten sich nicht blos als praktische Ärzte u. Leibärzte, sondern auch als Theilnehmer an öffentlichen Anstalten u. Schulen der Christen u. Araber aus, z. B. in Bagdad, Kabira, Salerno, Montpellier. Die selbständigen medicinischen Schriftsteller schrieben in der ersten Zeit meist arabisch, namentlich die Ärzte in Afrika u. Spanien, wie in Kairowan Isak Israeli (840 bis 950), Hibet Allah Ibn Dschemi, Leibarzt Saladins, Mubarek, Abul Menni el Atthar (1260), ferner Maimonides (zu Kabira 1165—1204); in Asien sind Ibn Abbas (1163) u. Aknin (st. 1226) zu nennen. In Spanien schrieben Chasdai (959), Jona (um 1050), Josef (1126), Jussuf Ibn Chisdai (1128), Abenhucar, Leibarzt des Alfons (1295 bis 1311), Jehuda Ben Abraham aus Toledo, Josua Lorki (um 1410), Ibn Khani. Doch waren daneben schon frühzeitig einzelne hebräische Originalwerke vorhanden, wie von Sabbatai Ben Abraham Donola (um 980). Mit der Mitte des 13. Jahrh. beginnt auch auf diesem Gebiete die Thätigkeit der Übersetzer, Commentatoren, Bearbeiter arabischer, spanischer, lateinischer u. italienischer medicinischer Werke. Die das ganze Zeitalter beherrschenden Griechen, Hippokrates, Galen, Dioskorides ꝛc., unterwarfen sich auch die jüdisch-medicinische Literatur. Unter den Arabern, deren Schriften bearbeitet wurden, sind Ali Ben el Abbas (st. 994), Ibn Lina od. Avicenna (980—1037) u. Abulkasem (st. 1106) die namhaftesten. Unter den jüdischen Bearbeitern derselben sind hervorzuheben: Ibn Ajub (1259 bis 1265), Mose Ibn Tibbon (1259), Schemtob Ben Isak aus Tortosa (1264), Farragat in Frankreich (1266—85), Nathan Gad Ben Elieser (1279—83), Serachja Ben Isak aus Barcelona (1284), Kalonymus aus Arles (1307) u. viele Andere. Originalwerke lieferten Kaslar aus Catalonien (1329), Palquera, Alguadez, Leibarzt Heinrichs III. von Castilien (1405), Jehuda Ben Jakob, David Ben Meiser Leon (1490) ꝛc. Eng verknüpft mit der Medicin ist die Naturkunde, für welche jedoch die J. L. wenig Selbständiges aufzuweisen hat. Einzeln steht die Kosmographie des Gerson Ben Salomo (um 1290). Die Magie mit ihren verschiedenen Unterarten hat natürlich auch in der mittelalterlichen Literatur der Juden ihre Vertreter gefunden.

III Die dritte Periode in dem Entwickelungsgange der J-n L., welche vom Ende des 15. bis gegen den Ausgang des 18. Jahrh. reicht, ist charakterisirt durch die Zerstreuung der, aus dem westlichen u. südlichen Europa vertriebenen Juden u. die durch die Buchdruckerkunst begünstigte Verbreitung der Geistesproducte, wodurch Schauplatz u. Charakter der J-n L. geändert ward. Während die hohe Cultur der spanischen Juden auf den Orient u. das Wiederaufleben der klassischen Studien zunächst auf die Juden Italiens einwirkte, äußerte sich der durch die Bedrängnisse genährte Mysticis-

Digitized by Google

sind auf die Gemüther in Deutschland u. in Polen, wo sich die jüdische Gelehrsamkeit einem kleinlichen Talmudstudium ergab, welches die geistigen Kräfte nutzlos erschöpfte. Es traten eine große Masse von Schriften über biblische Exegese, Kabbala u. talmudische Dialektik, namentlich im 17. Jahrh., ans Licht, welche jedoch nur sehr selten über das Mittelmäßige hinausgehen, während die Gebiete der Poesie, Grammatik u. der Wissenschaften fast ganz darnieder lagen. Die homiletische Schriftauslegung, so wie die Gebiete der Rechtsgutachten u. die Literatur zur populären Belehrung fanden dagegen reichlicheren Anbau. In Italien u. dem Orient (1452), in Deutschland u. Polen (1550), so wie endlich in Holland (1620) wirkten jüdische Schulen, Druckereien (z. B. zu Smyrna, Venedig, Livorno, Amsterdam, Prag u. Krakau), so wie zahlreiche Schriftsteller, welche nicht nur in hebräischer, sondern auch in spanischer, portugiesischer, lateinischer, italienischer u. jüdisch-deutscher Sprache schrieben, u. unter denen sich eine Anzahl großer Talente u. ausgezeichneter Lehrer hervorthaten. So sind als Apologeten des Judenthums, welche sich gegen ihre Gegner jedoch der Europäischen Sprachen bedienten, zu nennen David de Pomis, Emmanuel Aboab, Simon Luzzato (1638), Manasse Ben Israel (1635—56), Cardoso (1679), Daniel de Barios (1683), David d'Ascoli (1559), Thomas de Pinedo (1678) u. A. Verfasser bedeutenderer od. interessanterer polemischer Schriften sind Isak Ben Abraham Troki (st. 1594), welcher das berühmte Chizzuk Emuna verfaßte, Salman Zebi Offenhausen (1615), Jak. Lombroso (1640), Saul Levi Morteira (st. 1660), Abendana (1669), Isak Aboab (st. 1687), der gelehrte Jehuda Briel, David Nieto in London (1705) ꝛc. Mendelsohns Erwiderung an Lavater gehört zu den Übergängen in die Gegenwart, deren eigentliche Polemik sich auf das Gebiet der Emancipation zusammengezogen hat.

Die bedeutendsten Vertreter der Halacha waren im 16. u. 17. Jahrh. die Rabbiner u. Schulhäupter der spanisch-portugiesischen Gemeinden in der Türkei u. den venetianischen Inseln. Vom 16. Jahrh. gewinnen die Schulen in den slawischen Ländern (Böhmen, Polen) größeres Ansehen, überschwemmen Deutschland u. verbreiten ihre Richtung bis nach Italien, wo seit der Verbrennung des Talmud (1553) das Studium überhaupt abnahm. Man bewegte sich meist mechanisch auf den längst gebneten Pfaden. Die Lehrer der Halacha waren entweder Commentatoren ꝛc. (sogen. Waffenträger, Nose Chelim) der Alten (Rischonim) od. selbständige Decidenten, Advocaten u. Richter in der Casuistik des göttlichen u. menschlichen Rechtes. Erstere bewegten sich auf zwei Hauptfeldern, der Discussion des Talmud u. der Interpretation der Gesetzcodices der Poskim; letztere besprachen wirkliche od. fingirte Fälle in Gutachten. Aus diesen Bestrebungen gingen die (in Polen u. Ungarn noch üblichen) Chillukim, eine Art Schuldisputation über ein bestimmtes Thema, hervor, als deren Begründer Jakob Pollak in Polen u. Prag angesehen wird. Verschiedenartige Einflüsse der Schule u. des Lebens haben die Halachische Literatur bis ins Unglaubliche anwachsen lassen. Man verfaßte viele Monographien über einzelne Gegenstände, welche öfter nicht ohne Werth sind; namentlich beschäftigte man sich aber mit der Herausgabe u. allseitigen Erläuterung älterer Schriften, deren Benutzung man u. a. durch allerlei Indices u. Claves (Misteach) zu erleichtern suchte. Unter den zahllosen Commentaren, Glossen u. Übersetzungen sind hervorzuheben die über die Mischna von Bertinoro, Lippmann Heller, Jakob Chagis u. Jakob Abendana (st. 1696 in London), über die Sifra: Aron Ibn Chajim aus Fes (1609); über die Mechilta: Mose Frankfurt (1712). Die Babylonische Gemara behandelten: Meir Lublin, Sal. Luria, Sam. Edeles, Meir Schiff (1734), Jak. Josua; kritische Anmerkungen lieferten der gelehrte Elia Wilna (st. 1797). Über die Hachalot des Alfasi schrieben Ibn Baruch in Italien (1554) u. A.; das Jad des Maimonides u. die Turim des Jakob Ben Asher fanden sehr zahlreiche Commentatoren. Epochemachend in der Geschichte der Halacha wurde der Schulchan Aruch des Josef Karo in Safet (1567), zu welchen Moses Isserls (1540—70) für den Ritus in Polen u. Jakob Ben Abraham Castro für den in Ägypten Ergänzungen lieferten. Bis auf die neuere Zeit herab fand dieses Werk zahlreiche Commentatoren. Andere bedeutendere, mehr selbständige halachische Zusammenstellungen legten Jakob Landau in Italien (1487), Mordechai Jafe in Prag (1594—99), Chajim Benveniste im Orient (1658), Elia Spiro in Polen (st. 1712) an. Die Verfasser von auch vielfach gedruckten Gutachten sind unübersehbar, da jeder Rabbiner od. Lehrer von größerem Wirkungskreise deren ansstellte od. sammelte. Unter den ebenfalls zahlreichen methodologischen Schriftstellern ist Malachi Cohen (1767) zu nennen.

Je starrer u. enger die Bande des Religionsgesetzes geworden waren, desto lebhafter wurde das Bedürfniß des Ungelehrten nach Erbauung, so daß die öffentliche freie Rede, welche an einem unendlich weiten Gebiete, Bibel, Talmud, Midrasch, anknüpfen konnte, vielfach Ausbildung fand. Den Mittelpunkt der Homiletik bildete die Behandlung der Haggada, über welche bes. Jakob Ibn Chabib (nach 1511), Samuel Jafe (1590), Josua Benveniste schrieben. Die Literatur der Indices, Realwörterbücher u. Concordanzen zum Talmud erhielten bedeutenden Zuwachs, darunter die Arbeiten von Simon Ben Jehuda Pelser aus Lissa (1728), dem ungemein fleißigen Isak Lampronti (st. 1756), Reuben Hoschkes (1681), welcher den Jalkut Reubeni verfaßte; ferner von Ahron Ben Ascher in Haleb, Samuel Jafe, Abraham Gadilia (1630—40); Elias Levita, Lonsano, de Pomis, Mustaphia, de Laria u. Elia Wilna lieferten talmudisch-aramäische Wörterbücher. Die Ethik besteht in Erläuterung älterer Schriften, wie z. B. der Abot von Samuel Uceda. Zu den ältesten u. verbreitetsten der vielverzweigten Gattung der Sittenschriften gehören die Menorat hamaor von Isaak Aboab (gedruckt 1544), das in alle Sprachen übersetzte Sur mera von Jehuda de Modena (1596) gegen das Spiel, u. viele andere. Die Religionsphilosophie lehnt sich außerhalb der Kabbala (i. d.) hauptsächlich an die Erläuterung der älteren anerkannten u. bedeutenden Schriften, wie an das Buch Kusari, u. die Moreh des Maimonides. Vieles dieser Art lieferten auch die jüdischen Polyhistoren dieser Zeit, wie Obadja Seforno, Asarja de Rossi, Leo de Modena (1571—1648, Mordechai Jafe in Deutschland (1600), der Arzt Josef del Medigo (st. 1656), Manoach Hendel in Polen (1612), Isak Jesurun in Hamburg (1663), Manasse Ben Israel (1632—51), Leo del Bene (1646), Simon Luzzato, David Nieto

Digitized by Google

(ſt. 1728) in London, Joſef Perez (1729) in Italien ꝛc. Die Exegeſe dieſes Zeitraums, auch in Homiletik überſtreifend, bietet alle Richtungen des verfloſſenen bis zur Entartung dar. In der Deutſchen Schule, welcher noch immer Haggada u. Midraſch als exegetiſche Quellen galten, wurden die Commentare Raſchi's, u. ſelbſt Supercommentare deſſelben, wie der des Elia Miſtrachi (1527), immer weiter commentirt. Hierzu kommen jedoch viele andere, welche einzelne bibliſche Schriften zum Gegenſtande ihrer Erläuterungen nahmen. Mit Mendelsſohn's Bibelausgabe gegen den Schluß dieſes Zeitraums beginnt die Periode der ſogen. Biurîſten, der neueſten Exegeten unter Einwirkung der inzwiſchen vorgerückten chriſtlichen Bibelforſchung. Die hebräiſche Grammatik erlitt einen neuen Stillſtand durch die Arbeit des Elia Levita (1472—1549), welcher nebſt ſeinem Vorgänger Kimchi bis Mitte des 17. Jahrh. der Leiſtern auch der chriſtlichen Grammatiker blieb. Unter denen, welche die Bibel grammatiſch u. kritiſch behandelten, tritt Salomo Cohen (aus) Hanau (1708—62) am bedeutendſten hervor, der ſich bes. um die Accentlehre verdient machte. Die Schule Mendelsſohns führte die grammatiſchen u. kritiſchen Forſchungen chriſtlicher Gelehrten unter ihren Glaubensgenoſſen ein u. begründete damit das ſeitdem wieder aufblühende Sprachſtudium überhaupt.

Die liturgiſche Poeſie hatte bereits in der vorigen Periode ihren Gipfelpunkt erreicht; in der gegenwärtigen vermochte nur die Myſtik, namentlich im Oſten u. Süden, die Phantaſie zu neuen Schöpfungen zu befruchten. David Ibn Simra (um 1511), M. Ch. Luzzato, Moſe Hammon, Ahron der Blinde, Salomo Luria (1573), Moſe Abbas (um 1580), Iſrael Nabochera (1587), das bedeutendſte Talent ſeines Jahrhunderts; ferner Abba Frankfurt (ſt. 1597), Loans (1599), Chelm (1695), Rieti (1615), Moſe Jehuda Abbas, Piſa (1750) werden als Hymnologen u. Verfaſſer von Gebeten genannt. Größere ethiſche u. didaktiſche Poeſien, ſowie Diwane beſitzt man von Sam. Archevolti (1551), Iſak Onkeneira (1577), Meir Angel in Belgrad (um 1620), Abndiente (1633), Leo di Modena (ſt. 1648), Leo del Bene (ſt. 1677), Cantarini in Padua (1718), Jakob London in Liſſa (1734), Jehuda Ben Mordechai Hudwitz (1765), deſſen Zeitgenoſſe Iſak Belinſanne zu Amſterdam bereits nach dem Muſter Weſſely's dichtete. Alle dieſe Poeſien bewegen ſich noch in den althergebrachten Formen u. zwar bis zur Entartung. Der ſogen. Muſroſtyl mit ſeinem Wortſpiele entartete namentlich in Italien bis zur abgeſchmackten Ziererei u. Verſchrobenheit. Erſt mit dem Myſtiker M. Ch. Luzzato in Italien u. dem erwähnten Hartwig Weſſely, dem Freunde Mendelsſohns, beginnt auch hierfür eine neue Periode. Die Theilnahme der Juden an der Poeſie ihrer Landesſprachen war oft von günſtigſtem Erfolg begleitet. Beachtenswerth iſt die Pflege des Spaniſchen in Holland, des Deutſchen in Polen u. anderen Ländern. Zu den geachteten italieniſchen Autoren gehört auch die Debora Aſcarelli, welche die religiöſen Poeſien M. Rieti's übertrug (1609—22). Der erſte hochdeutſche Dichter unter den Juden iſt Ephraim Kuh, u. 1771 gab Iſſachar Falkenſohn Gedichte eines polniſchen Juden heraus.

Schon in der vorigen Periode beginnt die Literatur im jüdiſch-deutſchen Jargon (ſ. Judendeutſch), welche außer ihrer religiöſen auch ihre Volkspoeſie beſitzt. Chroniken umfaſſende Geſchichtswerke od. Gelehrtengeſchichten verfaßten unter Anderen Saadja Ibn Danan in Spanien (1485), Zakuto in Italien; Berga ſchrieb eine Geſchichte der Verfolgungen der Juden, Joſef Cohen (1554) behandelte die Geſchichte Frankreichs u. der Türkei; Gedalja Ibn Jahja ſchrieb eine höchſt unzuverläſſige Traditionskette. Der erſte deutſche Jude, welcher ſich lebendig für Geſchichte, Geographie u. Aſtronomie intereſſirte, war David Gans (ſt. 1613), der eine größere Chronik verfaßte. Für die jüdiſche Gelehrſamkeit des Oſten u. Süden im 16. u. 17. Jahrh. iſt David Conforte (1677—83) eine ſchätzbare Quelle. Eine gründliche Arbeit über die Gelehrten des Talmud lieferte Salomo Heilprin in Miesk (1666—68), welcher auch das bibliographiſche Verzeichniß der Sabbatai Bass in Prag (1680) ergänzte. Ein biographiſch-bibliographiſches Lexikon ſchrieb Chajim David Joſef Aſulai aus Jeruſalem in Livorno (1777—96); als Kritiker zeichnete ſich Joſef del Medigo (vor 1629) aus. Die Geſchichten einzelner Verfolgungen u. Zeitereigniſſe, die Legenden u. Märtyrergeſchichten, zum Theil in Jüdiſch-deutſcher Sprache, ſind äußerſt zahlreich. Unter der geographiſchen Literatur ſind namentlich die Beſchreibungen der Reiſen nach dem Heiligen Lande zahlreich vertreten; auch viel über das angebliche Land der 10 Stämme in Abyſſinien u. Arabien geſchrieben. Auch die hebräiſchen Alterthümer fanden ihre Bearbeiter; das Hauptwerk über den alten Cultus lieferte David Portaleone (1612). Unter den Mathematikern ſind Del Medigo, Jakob Alexandri, Baruch Schow u. Aub., als Aſtronomen David Gans, Porto, Eſobi, Neumark, Tobia Cohen, Raphael Lewi, Iſrael Samoſc, Baruch Schow, Iſrael Lyons hervorzuheben. Die mediciniſche Literatur blieb, unter der ſich jedoch nur ſehr wenige Schriften in hebräiſcher Sprache finden, eröffnen italieniſche, zum Theil aus Spanien u. Portugal ſtammende Aerzte, wie Amatus Luſitanus (1547), Abr. Portaleone (1564), Zakuto aus Portugal, Joſef del Medigo, Jakob Zabalon (1683), Tobia Cohen (1708), Joſef Ben Abraham Stern (1714), Silva (1727) u. Pereira in Paris, Caſtro Sarmento, Iſrael Lyons, Jakob Marx in Hannover. Bekannte, zum Theil berühmte, in Berlin gebildete Aerzte, wie Leon Elia Herſchel (ſt. 1722), Mordechai Gumpel (Lewisſohn) in Hamburg (ſt. 1797), der berühmte Ichthyolog Bloch (ſt. 1799), Profeſſor Herz (ſt. 1803), beſchließen dieſe Periode u. eröffnen zugleich die lange Reihe jüdiſcher Schriftſteller über Medicin u. Heilkunde, welche gegenwärtig den chriſtlichen völlig ebenbürtig zur Seite ſtehen.

IV. Die vierte Periode beginnt mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. u. reicht bis in die Gegenwart. Vom Geiſte des 18. Jahrh. unterſtützt, eröffnete Moſes Mendelsſohn (ſ. d.) in Berlin ſeinen Glaubensgenoſſen eine neue Ära, in welcher die nationale Literatur mit junger Kraft einen ganz neuen Aufſchwung nahm. Charakter u. Inhalt änderten ſich ebenſo wie Ausdruck u. Sprache. Die Heiligen Bücher wurden in die europäiſchen Sprachen u. fremde Werke in das Hebräiſche überſetzt, die Dichtkunſt, Sprachen u. Sprachkunde, Kritik, Erziehungslehre, jüdiſche Geſchichte u. Literatur wurden angebaut; eine nicht geringe Anzahl von Juden u. chriſtlichen Gelehrten jüdiſcher Abkunft nahmen an dem wiſſenſchaftlichen u. öffentlichen

Digitized by Google

Leben Europas thätigen Antheil. Werke aus allen Gebieten des Wissens, in Hebräischer, Französischer u. Deutscher Sprache, waren die Resultate des bürgerlichen u. geistigen Fortschrittes der Juden, welcher bes. in Deutschland seinen Mittelpunkt fand, während im Russischen Polen zugleich sich eine neue Mystik ausbreitete. Viele ältere Werke wurden in Italien u. Polen, sowie unter dem Einfluß der Fortschritte der philologischen Kritik u. allgemeinen Sprachforschung auch in Deutschland herausgegeben. Überhaupt hat der Geist der modernen Wissenschaft in Deutschland, Frankreich u. den Niederlanden auch die jüdische Gelehrsamkeit durchdrungen, so daß in Wahrheit von einer jüdischen Wissenschaft die Rede sein kann, welche schon seit Decennien in mehreren gediegenen Zeitschriften, wie u. a. den Bikkurs haittim (1820—31), Kerem Chemed (1833—45) des gelehrten Salomon Jehuda Rapoport, dem Orient von Fürst, den Zeitschriften für die Wissenschaft des Judenthums von Geiger u. von Frankel, gut geleitete Organe besitzen. Unter den berühmtesten Gelehrten der jüngsten Literaturepoche sind zu nennen: die Gesetzlehrer Ezechiel Landau, Mordechai Cohen, Jesaia Berlin; der Rechtslehrer J. D. Meyer; außer Mendelssohn die Philosophen Sal. Maimon u. Bendavid; die Dichter Franco Mendes, Ephr. Luzzato, Sal. Cohen u. Simcha Calemani; die deutschen Dichter Büschenthal u. Mich. Beer, der Prediger de Sollaz; die Prosaisten, Ästhetiker, Grammatiker u. Übersetzer Joel Löwe, Isaak Enchel, Benier, David Levy, Dav. Friedländer, Salomon Pappenheimer, Isaak Satanow, Simon Bondy, Jehsua u. Löwisohn; die Ärzte von Laar u. Mich. Friedländer; die Mathematiker Rafael Levi, Abraham Cassel, Meier Hirsch; ferner Samuel Dubno, Saul Levin, S. P. Gans, A. L. Davids, Asulai, Rubinstein, Heydenheim, N. Krochmal, S. Bloch, Peter Beer, Zeitteles, Creizenach. Unter den gelebten Juden, welche sich im letzten Decennium bes. um die jüdische Wissenschaft Verdienste erworben haben, sind bes. auszuzeichnen: A. Haindorf, Jost (der Geschichtsschreiber des Judenthums), A. Geiger in Breslau, Lebrecht, Rapoport, Salomon, Saalschütz, Ephr. Unger, Steinheim, Gabr. Riesser, Zunz (wohl der gelehrteste Kenner der J-n L.), Formstecher, Hirsch, Fürst in Leipzig, S. Stern, M. Stern, L. Dukes, A. Frankl, Z. Frankel in Dresden, M. Sachs, Arnheim, P. Rieß, S. Cassel, Kämpf, Holdheim, Ley, A. Jellinek (s. d. a.), M. Steinschneider; im Auslande Luzzato, Reggio, Salvadore, Frank, Carmoly, Munk, Stowmski, Valentin u. a. m. Von Seiten der Christen wurde die J. L. nur im 16. u. 17. Jahrh. studirt, doch sind alle ihre Arbeiten nur dem Boden der Theologie, namentlich der Polemik entsprungen u. nicht über die Schwelle der Erkenntniß hinausgekommen, daher auch auf den größeren Bibliotheken mit wenigen Ausnahmen die J. L. fast gar nicht vertreten ist. Die bedeutenden Sammlungen hebräischer Bücher, welche von dem Rabbiner David Oppenheim in Prag (st. 1736) u. dem Hamburger Kaufmann H. Michael (st. 1846) zusammengebracht worden waren, befinden sich jetzt in England zu Oxford. Sonst finden sich reiche Schätze rabbinischer Bücher in Paris, Parma u. Rom. Die Reihe literarhistorischer Arbeiten beginnt J. Buxtorf Bibliotheca rabbin., Basel 1613; die Bibliotheca hebraica von J. C. Wolf (Hamb. 1715—1733, 4 Bde., fortgeführt von Köcher, Jena 1783—84, 2 Bde.), bildet den Gipfelpunkt der Theilnahme an jüdischer Wissenschaft von Seiten der Christen. Unter den Katalogen jüdischer Büchersammlungen ist die Bibliotheca hebraica von J. B. de Rossi (1803) über die zu Parma am bedeutendsten, der über die kleine Sammlung auf der Stadtbibliothek in Leipzig von Delitzsch u. Zunz (Catalogus manuscriptorum bibl. Senat. lips. Grimma 1837 f.) der beste. Ein Verzeichniß sämmtlicher Oxforder Handschriften von Steinschneider wird im Druck erscheinen. Sonst sind von biographischen u. bibliographischen Werken zu nennen: De Rossi, Dizionario storico degli autori Ebrei, Parma 1802 (deutsch von Hamburger, Lpz. 1839), u. J. Fürst, Bibliotheca judaica, Lpz. 1853—58, Bd. 1—3. Die erste vollständige Übersicht über die Geschichte der J-n L. gibt Steinschneider in Ersch u. Grubers Allgemeiner Encyklopädie (Lpz. 1850, Bd. 27, Sect. 2), welche auch ins Englische (Lond. 1858) übersetzt wurde. Die schätzbarsten Beiträge lieferte bisher Zunz in: Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, Berl. 1832; Beiträge zur Literatur, ebd. 1845, u. Die synagogale Poesie des Mittelalters, ebd. 1855. Sonst sind noch zu nennen: M. Sachs, Die religiöse Poesie der Juden, Berl. 1845; Kämpf, Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter, Prag 1858; Kayserling, Sephardim, Lpz. 1859.

Jüdische Sprache, 1) so v. w. Hebräische Sprache; 2) so v. w. Judendeutsch.

Judith (im Mittelalter **Jutha, Jutta**), 1) Tochter des Merari aus dem Stamm Ruben, Wittwe des Manasse; trauerte noch um ihren Gatten, als der Assyrer Holofernes ihre Vaterstadt Bethulia belagerte. J. ging in das Lager des Holofernes, spielte die Verrätherin u. Buhlerin u. verlangte am dritten Tage die Nacht mit ihm zuzubringen; Holofernes stellte einen Schmaus an, u. als er trunken u. eingeschlafen war, hieb ihm J. den Kopf ab, kehrte mit demselben in die Stadt zurück u. ließ bei Anbruch des Tags einen Ausfall thun, in dem die Assyrer geschlagen wurden. Sie starb gebrt in ihrem 105. Jahre. Dies der Inhalt des Apokryphischen Buches J., welches ursprünglich hebräisch od. chaldäisch geschrieben war, jetzt aber nur noch in dem, von einander abweichenden Texte der Septuaginta u. Vulgata u. noch sechs anderen übrig ist. Commentar von O. F. Fritsche, 1853. 2) J., Tochter des Grafen Welf von Baiern, seit 819 Ludwigs des Frommen zweite Gemahlin; Mutter Karls des Kahlen. Da sie vom Kaiser Alemannien u. Rhätien für ihren Sohn erlangt hatte, verbanden sich ihre Stiefsöhne, Lothar, Ludwig u. Pipin, gegen sie u. klagten sie des Ehebruchs mit Bernhard, Grafen von Barcelona u. Toulouse, an; deshalb schickte sie 830 Pipin nach Poitiers in ein Kloster, nahm sie aber 831, nachdem sie sich von der Beschuldigung gereinigt hatte, wieder an. 833 wurde sie von ihrem Stiefsohn Lothar abermals in ein Kloster geschickt, aber 834 wieder frei u. st. 843. 3) J., Tochter Karls des Kahlen war vermählt erst an König Ethelwolf von England, nach dessen Tode, 858, an ihren Stiefsohn Ethelbald u. 863 an den Grafen Balduin von Flandern, s. Flandern (Gesch.). 4) J., Tochter des Herzogs Arnulf von Baiern, Gemahlin des Herzogs Heinrich I. von Baiern, Mutter Heinrichs II., s. u. Baiern (Gesch.) I. 5) Cäcilie, Tochter des Lands-

Digitized by Google

grafen Ludwig II. von Thüringen, zweite Gemahlin des Königs Wladislaw IV. von Böhmen; seit 1174 Wittwe. 6) Bona, Tochter des Königs Johann von Böhmen; wurde 1329 an den Markgrafen Friedrich von Meißen versprochen, da dieser aber eine andere heirathete, 1331 an Johann, ältesten Sohn des Königs Philipp von Frankreich, vermählt.

Juditten, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Königsberg der preußischen Provinz Ostpreußen; Geburtsort von Gottsched. In der Kirche ein wunderthätiges Marienbild.

Judowa, Fluß in Sibirien, fällt durch den Aldan in die Lena.

Juel, geb. 1629, studirte auf der Akademie in Soroe, machte 1652 seinen ersten Feldzug auf der holländischen Flotte unter Martin Tromp mit, diente dann unter Ruyter u. kehrte nach Dänemark zurück; 1659 leistete er bei der Belagerung von Kopenhagen gute Dienste, nahm 1675 Gothland, wurde 1676 Gouverneur von Bornholm, siegte am 11. Juni in der Schlacht bei Öland u. am 1. Juli 1677 über die Schweden, worauf er Generaladmiral wurde; 1683 erhielt er die Insel Taasing bei Fühnen als Eigenthum u. st. 1697 in Kopenhagen.

Juel, so v. w. Julfest.

St. Juery, Dorf am Tarn, im Arrondissement Alby des französischen Departements Tarn; Eisen-, Stahl- u. Kupferhammer, Scheeren- u. Messerschmieden; 1500 Ew.

Juffers, 1) in Holland kurze Mastbäume; 2) in Norwegen 9—12elliges dünnes Dachspartholz.

Juffy (spr. Schüffih), Sorte Burgunderwein.

Juften (Juchten, vom russ. **Juft**, **Jufti**, d. i. ein Paar, weil gewöhnlich zwei Häute zusammen gefärbt u. gegerbt werden), lohgares, schmeidiges, haltbares u. wasserdichtes Leder, welches von Insecten nicht angegriffen wird, zu Stiefeln, Schuhen, Pferdegeschirr, Beschlagen der Stühle u. Wagen gebraucht. Man nimmt dazu (am besten) Rinds-, aber auch Kalbs-, Bock-, Ziegen-, Roßhäute. Echtes J. wird nur in Rußland verfertigt u. das Astrachanische ist das beste. Die Häute werden zuerst in Wasser gelegt, um sie zu erweichen, darauf in einer Art Flachsbreche, dann ein paar Wochen zum Enthaaren in eine Kalk- u. Aschenlauge, dann gespült; hierauf zusammengelegt, durch Schwitzen zum Gähren gebracht u. abgeschabt. Dann werden sie getreten, tüchtig durchgearbeitet, wieder gereinigt u. auf der Fleischseite geebnet. Um die Häute zu schwellen, bringt man sie in Kleienbeize od. in eine säuerliche Beize von Haferschrot u. dann zwei bis drei Tage in eine Auskochung von Weidenrinde. Nun folgt das eigentliche Gerben mit Weidenrinde, welche zuweilen durch Birkenrinde ersetzt wird. Die kleinern Häute bleiben eine Woche, die größern länger in der Lohbrühe. Die herausgenommenen Häute werden gehörig mit den Füßen durchwalkt u. ausgestrichen, das ganze Verfahren aber viermal wiederholt, u. beim letzten Einsatze werden die Häute wenigstens drei Wochen in der Lohe gelassen. Die lohgaren Häute werden nun zugerichtet, mit Alaun getränkt, mit Sandelholz bei rothem u. mit Sandelholz u. etwas Eisenvitriol bei schwarzem J. gefärbt. Dabei werden zwei Häute mit der Haarseite nach innen, wie ein Sack zusammengenäht, durch die oben gelassene Öffnung wird die Farbe hineingegossen, diese zugenäht u. die Häute herumgewälzt, damit sich die Farbe an allen Orten gleich stark einziehe. Die getrockneten Häute bestreicht man noch zweimal mit Farbe, zuletzt werden sie auf der Fleischseite mit einer Mischung aus Thran u. Birkentheeröl (Döggut) zwei- bis dreimal eingeschmiert, geschlichtet u. gekrispelt. Oft gibt man dem J. eine künstliche Narbe, indem man es mit Holz- od. Metallplatten, in welche beliebige Muster, best. häufig gegitterte Linien eingravirt sind, bedruckt od. preßt. Die in mehreren Gerbereien Deutschlands, Ungarns, Frankreichs, Schwedens, Polens rc. nachgemachten J. stehen den echten sehr nach, best. fehlt ihnen der eigenthümliche durchdringende Geruch. Im Handel unterscheidet man: a) russische, extrafeine J., mit zarten u. kleinen Narben, von carmoisinrother Farbe, weiß u. silberartig auf der Aasseite; b) gemeine J., fein, blaßroth, dunkelroth od. braun; c) Mittelsuften, mit verwachsenen Engerlingslöchern, leichten Schnitten, an den Seiten lappicht; d) ordinäre od. gemeine J., mit Engerlingslöchern u. narbenlosen Seiten; e) Ausschuß od. Malia, mit noch größern Schnitten, Engerlingslöchern rc.; f) fehlerhafte J., in der Gare verbrannte Häute. Die drei ersten Sorten nennt man auch Gave. Die polnischen (neurussischen) Sorten sind: Mohilever, Plocker od. Mitteljuften, Polocker od. Polnische gemeine, gemeine Roßwall- u. Grenzjuften.

Jug (Dschug), das Weltalter in der Indischen Mythologie.

Juga, Babujaneninsel im Philippinenarchipel.

Jugan (Bolchai), Nebenfluß des Ob.

Jugatinus, angeblich römischer Gott der Ehe, den man anrief, wenn Mann u. Frau zusammengegeben wurden.

Jugelbeeren, so v. w. Irgelbeeren.

Jugend, das Lebensalter vom siebenten Lebensjahre bis zur eintretenden Mannbarkeit (im 13. od. 16. Jahre), die sich aber je nach Geschlecht, Nationalität, Klima, Lebensweise zu verschiedener Zeit einstellt. Den Anfang dieser Periode bezeichnet der Zahnwechsel (s. d.), der während dieses ganzen Lebensalters anbauert u. in derselben Ordnung wie der Ausbruch erfolgt. Der Körper wächst in dieser Periode vorzüglich in die Länge, zumal die Extremitäten, die Knochen werden fester u. nähern sich immer mehr ihrer Vollkommenheit, beim Knaben entwickelt sich der Brustkasten, beim Mädchen das Becken; im Ganzen nimmt der Körper um etwa 10—12 Zoll zu. Im Gehirn hört schon das Wachsthum auf, dagegen steigert sich seine Thätigkeit, das Auffassungsvermögen, Gedächtniß u. Gefühl werden reger, während Urtheilskraft u. Überlegung noch zurückstehen. Die Thymusdrüse schwindet, die Physiognomie gewinnt festere Züge, die Haut wird derber u. fester, die Kopfhaare wachsen schneller u. bekommen ihre bleibende Farbe. Die J. ist das Lebensalter des günstigsten Gesundheitszustandes u. eignet sich vorzugsweise zu tüchtiger Abhärtung des Körpers u. zur Ausbildung des Geistes. Geschlechtliche Reizungen, so wie zu schnelles Wachsthum beeinträchtigen Körper wie Geist, vgl. Entwickelungskrankheiten. Als personificirte Gottheit hatte die J. (lat. **Juventa**, **Juventus**) in Rom auf dem Capitol eine Kapelle mit eigener Feier. Auf Münzen sieht man sie oft mit einer Opferschale in der Linken u. mit der Rechten ein Weihrauchkorn auf einen Dreifuß legen, weil ihr die Jünglinge, wenn sie ihr die Erstlinge des lei-

Digitized by Google

mendgn Bartes weihten (vgl. Juvenalia), ein Weihrauchopfer brachten. Vgl. Hebe.

Jugenheim, Dorf an der Bergstraße, im Kreise Bensheim der großherzoglich heſſiſchen Provinz Starkenburg, Stärkefabrik; 750 Ew.; Landhaus des Prinzen Alexander, dabei der Kloſter- u. Heiligenberg; auf dem nahen Daxberg- u. Tannenberg die Ruinen der Burgen gleiches Namens.

Jugerum (lat.), römiſches Ländermaß von 28,800 römiſchen Quadratfuß.

Juges (fr., ſpr. Schüſch), Richter; ſo **J. Consuls** (ſpr. Sch. Kongſüh), in Frankreich die Mitglieder des Handelsgerichts. **J. de paix** (ſpr. d' päh), in Frankreich die Friedensrichter (ſ. d. m).

Juglandĕae, Pflanzenfamilie aus der Klaſſe der Terebinthineae, Bäume mit abwechſelnd, unpaarig od. paarig gefiederten Blättern ohne Nebenblumen, Blüthen einhäufig, männliche in Kätzchen, Kelch zwei-, drei- bis ſechstheilig, auf dem ſchuppenförmigen Deckblatte, Blumenkrone fehlt, Staubgefäße drei bis viele, weibliche Blumen endſtändig, gehäuft, mit Deckblättchen od. in Trauben, mit einer endlich anwachſenden Hülle umgeben; Kelch mit dem Fruchtknoten verwachſen, Blumenkrone fehlend od. ſehr klein; Fruchtknoten mit einem aufrechten, orthotropen Eie, Steinfrucht einſamig, die Fruchtſchale ſich meiſt unregelmäßig ablöſend, das Kernhaus zweiklappig; Keimling ohne Eiweiß, Keimlappen fleiſchig, ſehr groß, buchtig gefurcht; die Gattungen Caria (Scorias, Hicorius), Juglans, Pterocarya, Engelhardtia u. die foſſile Gattung Juglandites.

Juglans (Wallnußbaum, *J. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Juglandeae, zur Monöcie, Polyandrie gehörig; Arten: *J. regia*, gemeiner Wallnußbaum (ſ. d.); *J. nigra*, *J. cinerea*, Bäume in Nordamerika, eßbare Kerne in den Nüſſen, *J. alba* u. *J. glabra* iſt Carya alba.

Jugorien, ſo v. w. Wologda. **Jugoriſches Gebirge**, ſo v. w. Werchoturiſches Gebirg.

Jugow, Kupferhüttenwerke im ruſſiſchen Gouvernement Perm.

Jugulär (v. lat. Jugulum, Kehle, Kehlgrube), auf die Kehle ſich beziehend, ſo: **Jugularvenen**, ſo v. w. Droſſelvenen ꝛc. Daher **Jugulargeräuſch**, (Nonnengeräuſch), ein durch tönendes Bibriren der Jugularvenenwand od. deren Klappenapparat bedingtes Rauſchen, vorbar bei Blutmangel.

Juguläres, 1) (Kehlfloſſer), zweite Ordnung der Fiſche, mit nicht verlängertem Kopfe, u. den Bauchfloſſen weiter vorn als die Bruſtfloſſen; Vorderdeckel nicht gezähnt; die Familien der Panzerwangen (Trigloidei), der Armfloſſer od. Froſchfiſche (Lophioidei), Meergrundeln (Gobioidei) u. Bandfiſche (Taenioidei); 2) (Subbranchiales), Ordnung der Weichfloſſer mit den Familien der Schellfiſche (Gadini), Schollen (Pleuronectae), der Scheibenbäuche (Discoboli) u. der Schildfiſche (Echeneidae).

Jugulibranchia, bei Latreille Familie der Ordnung Apoden (Fiſche), die Kiemen öffnen ſich durch ein od. zwei kleine Löcher unter dem Halſe; dazu die Gattungen: Sphagebranchus, Apterichthys, Alabes, Synbranchus.

Jugum (lat.), 1) Joch, ſ. d.; 2) ſo v. w. Jugerum; 3) Bergſpitze, ſo: J. Cremönis, früherer Name der Alpenſpitze le Cramont, ſ. u. Alpen 1); 4) gegenüberſtehende Blättchen eines gefiederten Blattes.

Jugurtha, Sohn Manaſtabals u. Enkel des Maſſiniſſa, wurde bei ſeinem Oheim Micipſa mit deſſen Söhnen Adherbal u. Hiempſal erzogen u. mit denſelben von Micipſa zu Erben ſeines Reiches Numidien eingeſetzt. Nach Micipſas Tode ließ J. den Hiempſal ermorden, 116 v. Chr., u. zwang Adherbal zur Flucht nach Rom. Bei der Theilung Numidiens mit Adherbal wußte ſich J. den beſſeren Theil zu verſchaffen, als er aber darauf den Adherbal angriff, ſchlug u. in Cirta tödten ließ, überzogen ihn die Römer mit Krieg (**Jugurthiniſcher Krieg**) 111 v. Chr. Zwar wurde bald Friede mit J. geſchloſſen u. er ſelbſt nach Rom vorgeladen, wo er durch Beſtechungen den Tribunen Bäbius gewann u. ſeine Abſichten durchſetzte; aber wegen der Ermordung ſeines Vetters Maſſiva, welcher Anſprüche auf den Thron erhoben hatte, mußte er die Stadt verlaſſen, u. der Senat erklärte den Krieg von Neuem gegen ihn. Nachdem der Conſul Albinus u. deſſen Bruder nichts gegen J. hatten ausrichten können, ſchickten die Römer 109 den D. Cäcil. Metellus nach Afrika, welcher die Schlacht am Fluſſe Muthul gewann u. die Unterthanen Js zum Abfall verlockte. J. rüſtete ſchnell ein neues Heer, wurde zwar bei einem Angriff auf das zu den Römern abgefallene Sicca von Marius zurückgeſchlagen, entſetzte aber die von Metellus belagerte Stadt Zama. 108 erlitt er von Metellus eine zweite Niederlage, mußte die Stadt Thala räumen u. floh zu ſeinem Schwiegervater Bocchus, König von Mauritanien, welcher ihm Hülfe verſprach. Marius, welcher 107 an der Stelle des Metellus das Obercommando erhalten hatte, führte den Krieg gegen J. mit großer Vorſicht, ſchlug ihn bei Cirta, eroberte Capſa u. brachte ihm am Fluſſe Mulucha eine abermalige Niederlage bei. Einem zweiten Siege des Marius bei Cirta über J. folgten Unterhandlungen des römiſchen Feldherrn mit Bocchus, welcher ſeinen Schwiegerſohn J. geſeſſelt auslieferte (106). J. wurde in Rom im Triumphe aufgeführt u. ſtarb im Kerker. Den Jugurthiniſchen Krieg beſchrieb Salluſtius.

Jüho, ſo v. w. Kaiſer-Kanal in China.

Juida, Reich, ſo v. w. Dahome.

Juidaziege (**Juidabock**), ſo v. w. Judaziege.

Juina, linker Nebenfluß des Juruenna in der braſilianiſchen Provinz Matto-Groſſo.

Juiſt, Inſel der Nordſee, im Amte Norden der hannöverſchen Provinz Oſtfriesland, 1½ Meile lang, ¼ Meile breit; 135 Ew.

Jujubas (**Jujuben**), ſo v. w. Bruſtbeeren.

Jujuy, 1) einer der nordweſtlichen Staaten der Argentiniſchen Conföderation (Südamerika), ungefähr 10,000 QM. u. 30,000 Ew.; 2) Hauptſtadt darin am J., Hauptplatz des Handels von Buenos-Ayres mit Bolivia, Peru u. dem nördlichen Chile; 1580 gegründet; 3) Fluß daſelbſt, entſpringt auf den Anden, vereinigt ſich mit dem Tariffa, woraus der Rio Bermejo entſteht.

Jukagiren, ſibiriſches Volk, in den ruſſiſchen Gouvernements Tomsk u. Irkutsk, an den Flüſſen Indigirka, Lena u. a., herumziehend, durch Krankheiten ſehr vermindert; Sprache der Korjäken, Sitten der Koſacken.

Julacäae, ſo v. w. Tauſendfüße.

Julafolk (**Julewolk**), bei den Heidniſchen Lappen die Luftgeiſter, welche zur Wilden Jagd gehörten; ihnen waren Bäume bei jeder Hütte geweiht, an die man ihnen am Julfeſt ihre Opfer (Stückchen

Digitized by Google

von jeder Speise, die sie am Julabend aßen) in Schüsseln von Birkenrinde hing.

Jule, künstliche Erhöhungen vor den Krähenhütten (s. d.).

Julep (Julapium), 1) Arzneiform, von der Mixtur dadurch unterschieden, daß sie mehr zur Erquickung, als zur Heilung dient, u. daher von angenehmem Geschmack, gefälliger Farbe u. dünner Consistenz ist; 2) sonst mit destillirten Wassern bereiteter Syrup.

Julfest (Jul), größtes Fest bei den Skandinaviern, es wurde dem Freyr als Sonnengott gefeiert, begann in der Nacht der Wintersonnenwende, am 21. od. 22. od. 23. Decbr. u. dauerte drei Nächte. Am Julabend wurde dem Freyr das große Herdopfer (Sonarblod) vom Könige gebracht. Der heilige Eber des Freyr (Sonargaultr) wurde in den Saal gebracht, die Lehnsmänner legten die Hände auf die Mittelborsten u. schwuren neue Treue.

Juli, Stadt im Departement Arequipa der südamerikanischen Republik Peru.

Julia (römischer Name, so v. w. Jugendliche), 1) Schwester des Dictators J. Cäsar, war erst Gemahlin des M. Attius Balbus u. Mutter der Attia, dann Gemahlin des C. Octavius u. Mutter des Kaisers Augustus. 2) J., Gemahlin des Antonius Creticus, Mutter des Triumvirs Antonius. 3) J., Tochter Cäsars u. der Cornelia, Gemahlin des Cornelius Cäpio, dann, von diesem geschieden, des Pompejus; schöne u. tugendhafte Frau; starb 53 v. Chr. im Wochenbette. Nach ihrem Tode entzweiten sich Cäsar u. Pompejus. 4) J. Augusta, Gemahlin des Kaisers Augustus, s. Livia. 5) J., Tochter des Augustus u. der Scribonia, geb. 41 v. Chr., Gemahlin des M. Claudius Marcellus, nach dessen Tode 22 v. Chr. des M. Vipsan. Agrippa u. von diesem Mutter des C. u. L. Agrippa, der Folgenden u. der Agrippina, nach dessen Tode des Tiberius; sie lebte sehr ausschweifend, weshalb sie ihr Vater 2 v. Chr. auf die Insel Pandataria, dann nach Rhegium verbannte, wo sie eine geringe Pension genoß, die ihr jedoch Tiberius auch entzog, der sie wie eine Gefangene behandeln ließ; sie starb 14 n. Chr. 6) J., ältere Tochter der Vorigen u. des Agrippa, Gemahlin des L. Paullus, wurde wegen ihrer Ausschweifungen 8 n. Chr. von Augustus auf ein Eiland an der Apulischen Küste verwiesen, wo sie nach 20 Jahren starb. 7) J. Domna, aus Emesa, zweite Gemahlin des Kaisers Severus, verwaltete nach dessen Tode für ihren Sohn Caracalla das Reich; sie war wissenschaftlich gebildet u. starb nach Caracallas Ermordung 217 durch eigne Hand. 8) J. Mäsa, Schwester der Vorigen, mußte den Hof u. Antiochien verlassen u. zog mit großem Vermögen nach Emesa. Sie war Mutter der Soämis (s. d.) u. der J. Mammäa. 9) J. Mammäa, Tochter der Vorigen, Mutter des Kaisers Alexander Severus; herrschte unumschränkt über ihren Sohn, dessen Verdienste um den römischen Staat meist ihr Werk waren, u. mit dem sie fiel; s. Rom (Gesch.). In Antiochien hatte J. ein Religionsgespräch mit Origenes. 10) J., s. u. Romeo. 11) J., Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen u. der Gräfin Julia von Dönhof, geb. 4. Jan. 1793; führte unvermählt den Titel Gräfin von Brandenburg; wurde 1816 mit dem Fürsten Friedrich Ferdinand von Anhalt-Pleß, seit 1818 Herzog von Anhalt-Köthen, vermählt u. trat 1825 mit ihrem Gemahl in Paris zur Katholischen Kirche über; sie wurde 1830 Witwe u. st. 27. Jan. 1848.

Julia, 1) (a. Geogr.), mehre nach Julius Cäsar benannte Colonien, bes. in Afrika u. Spanien, s. u. Colonia; 2) (n. Geogr.), Stadt in der sicilianischen Intendanz Palermo; Benedictinerabtei; 4000 Ew.; 3) vulkanisches Eiland zwischen Sicilien u. Nantellaria, welches 1831 auftauchte, aber nach einem Monat schon wieder verschwand. Ein französisches Schiff erreichte die Insel im März 1851 wieder mit dem Senkblei u. nannte sie J.; später fand ein englisches Schiff, daß sie sich bis drei Meter unter dem Wasserspiegel erhoben habe, u. nahm im Juli d. J. dieselbe für England in Besitz.

Juliaca, Stadt im Departement Puno der südamerikanischen Republik Peru.

Juliácum, alter Name von Jülich.

Juliae leges (röm. Ant.), von einem Gliede des Julischen Geschlechts herrührende Gesetzvorschläge. Bekannt sind 1) vom Consul L. Jul. Cäsar: a) **Julia lex de civitate sociorum**, 90 v. Chr., daß das Bürgerrecht den Lateinern u. italischen Bundesgenossen, die es annehmen wollten, ertheilt werde; b) **J. l. agraria**, s. Agrarius leges 1) c); c) **J. l. de provinciis ordinandis**, daß gewesene Prätoren eine Provinz nicht über ein, Consularen nicht über zwei Jahre bekleiden, daß abgehende Statthalter zwei Rechnungen in zwei wichtigen Städten der Provinz hinterlassen u. davon eine Copie ins römische Aerarium bringen, endlich daß die griechischen Städte frei sein u. nach eigenen Gesetzen sich regieren sollten; während Cäsars Dictatur gegeben; Ergänzung der Cornelia lex (s. d. 1) e); d) **J. l. de annona**, gegen den Kornwucher; e) **J. l. de majestate**, strafte Hochverrath mit dem Tode; f) **J. l. judiciaria**, daß die Richter nur aus den Senatoren u. Rittern genommen werden u. Niemand gezwungen werden sollte, wider seinen Schwiegersohn ꝛc. zu zeugen; g) **J. l. de repetundis**, sehr strenge Verordnung gegen Erpressungen; h) **J. l. de pecuniis mutuis**, betraf die Schulden, ähnlich der Valeria lex de quadrante (s. d.); i) **J. l.**, über die Bevölkerung Italiens, daß, außer im Krieg od. Staatsgeschäften, kein römischer Bürger über drei Jahre im Auslande verweilen dürfe; daß wenigstens der dritte Theil derer, welche zum Weiden des Viehes gebraucht wurden, römische Bürger wären; daß die auf Verletzung der öffentlichen Sicherheit gesetzten Strafen erhöht, alle Gesellschaften u. Verbindungen, mit wenig Ausnahmen, aufgehoben würden; daß die Aerzte u. freien Künste Bürgerrecht erhielten; k) **J. l. de residuis**, betraf die Bestreitung der Staatsgelder Unterschlagenden betreffend; m) **J. l. sumtuariae leges**; n) vom Kaiser Augustus gegebene Gesetze: a) **J. l. de maritandis ordinibus**, 18 n. Chr., betraf die Heirathen der verschiedenen Stände unter einander, bestrafte Cölibat, belohnte Heirathen u. Kindermenge; vgl. Papia Poppaea lex; b) **J. l. de adulteriis coercendis**, gegen den Ehebruch; c) **J. l. de annona**, daß Niemand auf dem Markte zum Wiederverkauf kaufen dürfe; d) **J. et Titia lex**, daß in den Provinzen, so wie in Rom nach der Atilia lex (s. d. 1) Vormünder gesetzt würden; e) **J. l. theatralis**, daß die Ritter, welche selbst od. deren Väter u. Großväter das Vermögen eines Ritters hätten, in den von der Roscia lex diesem Stande angewiesenen 14 Reihen der Bänke sitzen sollten; f) **J. l. de majestate**, s. u. Majestätsverbrechen; u. a.

Digitized by Google

Julian, s. Julianus.

Julian, Port de, Bai mit Hafen an der Oſtküſte von Patagonien.

Juliane, 1) J. Marie, geb. Prinzeſſin von Braunſchweig-Wolfenbüttel, geb. 1729, vermählt 1768 an König Friedrich V. von Dänemark; war Stiefmutter Friedrichs VII., ſtürzte Struenſee u. regierte nach der Gefangennehmung der Königin Mathilde bei der Geiſtesſchwäche ihres Sohnes Chriſtian VII. ſelbſt; ſie ſt. 1796 i. Dänemark (Gesch.) IV. A). 2) J. Wilhelmine Luiſe, Tochter des Landgrafen von Heſſen-Philippsthal, geb 8. Juni 1761, wurde 1780 an den Grafen Ernſt Philipp II. von Schaumburg-Lippe vermählt, übernahm 1787 nach dem Tode ihres Gemahls die Regierung für ihren Sohn u. ſt. 9. Nov. 1799. 3) J., Portugieſin, Tochter des Auguſtin Dias d'Aeoſta, geb. 1638 in Bengalen, kam ſchiffbrüchig an die Küſte des Reichs des Großmoguls Aureng-Zeyb, wurde dort Erzieherin eines ſeiner Söhne u. Aufſeherin des Harems. Als ihr Zögling als Schah Alem den Thron beſtieg, begleitete ſie ihn in die Schlachten gegen ſeinen Bruder, u. ihr Rath gewann ihm die wichtigſten Siege. Dankbar gab er ihr Ehrenſtellen u. Reichthümer u. den Titel Khanah (Prinzeſſin).

Julianiſche Epakte, der Unterſchied zwiſchen einem bürgerlichen Sonnenjahre u. einem aſtronomiſchen Mondjahre, od. das Alter des Mondes am Neujahr des Julianiſchen Jahres; vgl. Epakte.

Julianiſcher Kalender, ſ. u. Kalender.

Julianiſche Periode, von Joſeph Scaliger eingeführt, iſt ein Zeitraum von 7980 Julianiſchen Jahren (ſ. u. Jahr 1) B) a) cc), welche Zahl das Product aus dem Sonnencyclus 28, dem Mondcyclus 19 u. der Indiction 15 iſt. Sie fängt mit dem Jahre 4713 v. Chr. an, in welchem jeder der drei Cyclen gleich der Einheit war u. man hat daher x = C + 4713.

Julianiſten, Partei der Monophyſiten.

Julianshaab, däniſche Niederlaſſung an der Südſpitze Grönlands, 1773 angelegt; 1850 Ew.

Juliansörden, ſo v. w. Alcantaraorden

Juliänus (Julian). I. Fürſten: 1) M. Didius Salvius Jul., Enkel des Salvius J., reicher Römer, wurde 178 n. Chr. Statthalter von Belgien, wo er glücklich gegen die Chauken kämpfte, u. 179 Conſul; unter Commodus wurde er der Theilnahme an einer Verſchwörung verdächtig, nach Mailand verwieſen, aber zurückgerufen bekleidete er wieder hohe Staatsſtellen u. zeichnete ſich beſ. durch ſein luxuriöſes Leben aus, erſtand, als die Prätorianer nach Ermordung des Pertinax 193 n. Chr. die Regierung feil boten, den Kaiſerthron, wurde aber nach 66 Tagen von einem Soldaten des Septimius Severus erſtochen, ſ. Rom (Gesch.). 2) Flavius Claudius Jul., mit dem Beinamen Apoſtata (d. i. der Abtrünnige, ſo von den Chriſten genannt), Sohn des Jul. Conſtantius, geb. 331, entging 338 nebſt ſeinem Bruder Gallus dem von Conſtantius angeſtifteten, gegen ſeine Verwandten gerichteten Tumulte u. wurde dann nach Kappadocien verbannt; er wurde 355 Cäſar, mit des Kaiſers Schweſter Helena vermählt, gegen die Franken u. Alemannen in Gallien geſchickt u. machte 357—61 glückliche Einfälle in Deutſchland. Als Conſtantius einen Theil des Heeres gegen die Perſer abrief, wählten die Soldaten, unwillig darüber, J. 360 in Paris zum Kaiſer. Erſt ſchlug er noch den alemanniſchen Fürſten Vadomar, darauf aber zog er, als Conſtantius ihn nicht als Mitkaiſer anerkennen wollte, gegen dieſen; 361, nach Conſtantius Tode, wurde er allgemein als Kaiſer anerkannt u. ſtarb auf einem Zuge gegen die Perſer den 25. Juni 363 an einer im Gefecht erhaltenen Wunde; ſ. Rom (Gesch.). Jung mit Strenge zum Chriſtenthum angehalten u. von chriſtlichen Kaiſern verfolgt, hatte er im Umgange mit Maximus von Epheſus u. beſ. mit den neuplatoniſchen Philoſophen in Athen das Heidenthum lieb gewonnen u. erklärte ſich auf ſeinem Zuge gegen Conſtantius öffentlich für daſſelbe; er war auch als Philoſoph u. Schriftſteller ausgezeichnet. Übrig ſind 9 Reden (3 herausgeg. von Schäfer, Lpz. 1802); 83 Briefe (herausgeg. von L. A. Heyler, Mainz 1828, nebſt Fragmenten u. Gedichten), eine Satyre Antiochicus s. Misopogon (gegen die Antiochier, die ihn wegen ſeines Bartes verlacht hatten, herausgeg. mit 48 Briefen von Martinius, Par. 1566, u. in den Varii auct. satyr., Lehd. 1655, 1. Bd.), u. Καίσαρες (Spottgemälde der Laſter aller früheren Kaiſer), herausgeg. von Cantoclarus, Par. 1577, von Spanheim, Frkf. 1690, von Heuſinger, Gotha 1735, von Harleß, Erl. 1786, deutſch von Lafius, Halle 1788; Werke griechiſch u. lateiniſch von Martinius u. Cantoclarus, Par. 1583, von Petavius, Par. 1630, von Spanheim, Lpz. 1696, 2 Bde., Fol. Vgl. J.'s Leben von René, Amſterd. 1735 u. ö.; Desvoeux, Dublin 1746; C. F. Wiggers, De J. Apostata, Roſtock 1811; Neander, Über den Kaiſer Jul. ꝛc., Lpz. 1812; vgl. D. Strauß, Der Romantiker auf dem Throne der Cäſaren, od. J. der Abtrünnige, Halle 1847. 3) J. (Giuliano) von Medici, 1513 Herrſcher von Florenz, daukte bald ab u. ſt. 1516, ſ. u. Florenz (Gesch.) IV. II. Feldherr: 4) Statthalter in Andaluſien; vertheidigte Ceuta 708—709 gegen die Mauren unter Walid. Da König Roderich ſeine Tochter Florinde entführte, verband ſich J. aus Rache mit den Gegnern Roderichs, übergab Muſa, dem Feldherrn Walids, Ceuta u. führte die Mauren nach Spanien über. Er focht bei Xeres de la Frontera 711 gegen ſeinen König, wurde aber ſpäter von den Mauren gefangen geſetzt u. ſt. gefangen. III. Gelehrte: 5) Salvius J., aus Hadrumetum in Afrika, römiſcher Juriſt, Prätor unter Hadrian, Verf. des Edictum perpetuum (l. b.). 6) J., Juriſt, verfaßte kurz nach Juſtinian einen lat. Auszug aus den Novellen des Kaiſers, Epitome novellarum (Epitome Juliani, ſ. Corpus jur. I. B) d). 7) Cardinal Julian, ſo v. w. Cäſarino.

Julias (a. Geogr.), 1) ſo v. w. Bethſaida; 2) ſo v. w. Beth-Haram.

Jülich, 1) vormals Herzogthum auf dem linken Rheinufer, zwiſchen Aachen, Köln u. Geldern, zum weſtfäliſchen Kreiſe gehörig; 75 QM., mit 210,000 Ew. Wappen: ein ſchwarzer Löwe im goldnen Felde. — Das Herzogthum J. war in älteſten Zeiten von den Menapiern bewohnt, ſpäter war es als Pagus Juliacensis durch Grafen beherrſcht, als deren erſter Gottfried um 941 bekannt iſt; von ſeinen Nachfolgern kommen im 11. u. 12. Jahrh. Gerhard I. bis V. vor; Wilhelm I. regierte 1147 bis 1165; ſein Sohn Wilhelm II., der Große, ſtand Anfangs auf Otto's Seite gegen den Erzbiſchof Philipp von Köln, ergriff aber 1205 des Letztern Partei; er ſt. 1207; Wilhelm III., Sohn Wilhelms v. Hagenbach, Neffe des Vor., folgte 1208, nahm 1211 an einem Kreuzzug gegen die Albigenſer Theil, ergriff

Digitized by Google

die Partei Friedrichs II. gegen Otto IV. u. st. 1218 auf einem Kreuzzuge nach Palästina. Sein Sohn Wilhelm IV., stand erst auf der Seite des Kaisers Friedrich II., seit 1247 auf der Wilhelms von Holland; er hatte viel Streitigkeiten mit den Erzbischöfen von Köln, machte 1272 einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen mit u. fiel in einem Streit mit Aachen 16. (17.) März 1278. Ihm folgte sein Enkel Waleram. Während sich dieser mit seinem jüngeren Bruder Gerhard stritt, welcher Waleram als Geistlichen von der Succession ausschließen wollte, war der Erzbischof Sigfried von Köln in J. eingefallen u. hatte fast alle Plätze besetzt, die er jedoch nach dem Vertrag von Pinzheim 1279 zurückgab. Waleram st. 1297, u. ihm folgte sein Bruder Gerhard VI.; 1300 zum Provincialvicar vom Niederrhein ernannt, stand er dem Kaiser Albrecht u. dessen Nachfolger, Ludwig von Baiern, in ihren Kämpfen am Rhein bei. Gerhard st. 1329, u. ihm folgte sein Sohn Wilhelm V. Diesen ernannte der Kaiser Ludwig 1336 zum Reichsfürsten u. Markgrafen u. bestimmte, daß er dem Kaiser bei der Krönung das Scepter vortragen sollte. 1339 bestätigte das Kurfürstencollegium die Erbebung J-s, die Vortragung des Scepters aber mußte der Markgraf mit Brandenburg theilen, ihm blieb die Vortragung bei Lehnsreichungen. Kaiser Karl IV. erhob ihn 1357 zu Metz zum Herzog u. ernannte ihn zum Grafen der Herrschaft Fauquemont. Sein Sohn Gerhard wurde durch seine Gemahlin Margarethe Graf von Berg. Er st. 1362, u. ihm folgte sein Sohn Wilhelm VI., der Alte; 1373 zog er gegen die heidnischen Preußen u. st. 1393. Durch seine Gemahlin Marie, Tochter des Herzogs Reinhold II. von Geldern, hatte er Ansprüche auf Geldern erhalten u. machte diese 1371 für seinen Sohn Wilhelm geltend; s. Geldern (Gesch.); dort war Wilhelm 1379 gefolgt u. nun wurde er 1393 als Wilhelm VII. auch Herzog von J. J. blieb auch unter seinem Nachfolger Reinhold IV. bei Geldern; aber 1423, nach Reinholds IV. Tode, besetzten Adolf IX., Herzog von Berg, Enkel von Gerhard u. Margarethe (s. oben) u. Urenkel Herzogs Wilhelm V., u. Johann, Herr von Heinsberg (durch seine Mutter Philippine Enkel des Herzogs Wilhelm V.), J. nach dem Testamente, welches Reinhold IV. 1. April 1420 gemacht hatte, daß, da er keine Kinder hatte, nach seinem Tode an Adolf ⅔ u. an Johann ⅓ von J. fallen sollte; Adolf wurde so Herzog von J. u. vereinigte J. mit Berg, u. Johann Herr von J. Erster lebte in stetem Krieg mit Herzog Arnolf Egmont von Geldern u. st. 1437; ihm folgte sein Neffe Gerhard VII. (l. in Berg), Sohn des Grafen Wilhelm von Ravensberg, welcher mit Arnold von Geldern Kämpfe zu bestehen hatte, u. nach dessen Besiegung 1444 den Hubertusorden stiftete; er st. 1475 u. ihm folgte sein Sohn Wilhelm VIII. (III. in Berg); durch seine Gemahlin Elisabeth, Tochter Johanns von Nassau, erhielt er die Herrschaft Dietz, Heinsberg, Lauenberg u. Hidem. Von seiner Gemahlin Sibylle, Tochter des Kurfürsten Albert Achilles von Brandenburg, hatte er nur eine Tochter, Marie, die er als Erbin einsetzte u. 1511 an den Prinzen Johann, Sohn des Herzogs Johann von Kleve, verheirathete, obgleich der Kaiser Friedrich III. 1483 die Nachfolge in J. u. Berg dem Herzog Albrecht von Sachsen versprochen u. Kaiser Maximilian 1495 dies Versprechen erneuert hatte. Nach Wilhelms Tode 1511 folgte Johann der Friedfertige, sein Schwiegersohn, ungeachtet des Einspruchs Sachsens; der Kaiser belehnte Johann, doch wurde Sachsen sein Anspruch bewahrt. Johann folgte 1521 auch als Herzog von Kleve u. so wurde J. u. Berg mit Kleve verbunden; die weitere Geschichte s. u. Kleve (Gesch.). Nach dem Aussterben dieser Herzöge 1609 machten mehre deutsche Fürsten, bes. Sachsen, Brandenburg u. Pfalz-Neuburg, auf deren Hinterlassenschaft Ansprüche, woraus der Jülichsche Erbfolgestreit entstand (das Nähere über ihn s. u. Kleve). Durch den 1624 geschloßnen Vergleich zu Düsseldorf kam J. u. Berg an die Pfalzgrafen von Neuburg, Kleve aber an Brandenburg; nach dem Erlöschen der Pfalz-Neuburgischen Linie gelangte J., so wie die ganze Verlassenschaft, an die Pfalzgrafen von Sulzbach, die auch zu der Kurpfalz die baierischen Lande erhielten. So blieb J. nebst Kurpfalz eine Besitzung der Kurfürsten von Pfalz-Baiern, bis der Lüneviller Frieden J. an Frankreich gab, welches schon seit 1794 dasselbe besetzt hatte. Es machte hier einen Theil des Departements der Roer aus. 1814 erhielt, nach dem Wiener Congreß, Preußen das Herzogthum J. mit Ausnahme einiger Parzellen, welche zu der niederländischen Provinz Limburg kamen. Es bildete mit den andern nördlichen Theilen der preußischen Besitzungen auf dem linken u. rechten Rheinufer die Provinz J.-Kleve-Berg, die später zur preußischen Rheinprovinz geschlagen wurde. Vgl. Kremer, Beiträge zur Jülich- u. Bergischen Geschichte, Manh. 1769—76, 2 Theile; Zusätze, Gieß. 1787; Wiebeking, Beitr. zur kurpfälz. Staatengesch., vorzüglich mit Rücksicht auf das Herzogth. J. u. Berg, Heidelb. 1793. **2)** Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Aachen, 5,82 QM., 49,000 Ew.; **3)** Kreisstadt darin, an der Roer, Festung dritten Ranges, mit Citadelle, nach alter spanischer Art bastionirt; am linken Roerufer liegt ein Kronenwerk als Brückenkopf; höhere Bürgerschule, Gerberei, Baumwollenspinnerei, Seifensiederei; Freimaurerloge zu den 7 vereinigten Brüdern; 3980 Ew. — J. ist das Juliacum der Alten; es wurde 1277 von Bischof Sigfried von Köln, 1610 von den Holländern unter dem Prinzen Moritz von Oranien, 1622 von den Spaniern wieder erobert, doch erhielt es im Pyrenäischen Frieden Pfalz-Neuburg wieder; 1794 nahmen es die Franzosen, den 17. Febr. 1814 wurde es von den Alliirten blockirt u. den 4. Mai von den Franzosen geräumt.

Julie, so v. w. Julia.

St. Julien (spr. Säng Schüliäng), **1)** Dorf an der Gironde im Arrondissement Lesparre des französischen Departements Gironde; vorzüglicher Rothwein; 1350 Ew.; **2)** Flecken am Arve u. Hauptort des gleichnamigen Amtes in der savoyischen Provinz Genevese; 1100 Ew.; **3)** (**St. J. de Valgogne**), Dorf im Arrondissement Alais des französischen Departements Gard; Eisengruben u. Hüttenwerk; 350 Ew.; **4)** (**St. J. du Gault**), Stadt an der Yonne im Arrondissement Joigny des Departements Yonne; Baumwollenspinnerei u. Baumwollenweberei, Bau des Rothweins St. Julien (s. Bordeauxwein B) a) cc); 2400 Ew.; hier am 1. März 1814 Sieg der Franzosen unter General Marchand über den Graf Bubna; **5)** (**St. J. ey Jarret**), Dorf ebendaselbst, im Arrondissement St. Etienne des Departements Loire; Hohöfen, Eisenhämmer, Fabrikation von Flintenläufen; 3500 Ew.

Digitized by Google

Julien (spr. Schüliäng), 1) Stanislas-Aignan, geb. 21. Sept. 1799, wurde zuerst Unterbibliothekar am Institut in Paris, 1832 Professer der Chinesischen Sprache am Collège de France u. 1839 Adjunct u. Conservateur der Manuscripte an der Nationalbibliothek; er gab heraus den Kolthos, Par. 1829; übersetzte die Gedichte des Kalvos von Zante, 1824; aus dem Chinesischen Meng-Tseu, 1824; die Dramen Hoei lan ki (Hist. du cercle de craie), Lond. 1832, u. Tchaochi-kouenl (L'orphelin de la Chine), Par. 1834; den Roman Blanche et blene, ebd. 1834; Le livre des récompenses et des peines (chinesisch u. französisch), ebd. 1835; Laotse'e Taoteking, 1841; Histoire de la vie de Hiouen-Thsang, 1853; Résumé des principaux traités chinois sur la culture des mûriers et l'éducation des vers à soie, ebd. 1837; Exercices pratiques d'analyse, de syntaxe et de lexigraphie chinoise, ebd. 1842 u. m. a. 2) S. Jullien. 3) Pseudonym für Jean August Desboulmiers.

Julier, Münze, so v. w. Giulio.

Julier, Alpenpaß zwischen dem Oberen Engadin u. Oberhalbstein im Schweizercanton Graubündten; 7260 Fuß hoch über Meer; er wurde schon von den Römern, im Mittelalter von der Handelswelt benutzt u. vom Kaiser Friedrich II. auf dem Zuge gegen Otto IV. überschritten; jetzt führt seit 1823 eine Kunststraße über denselben von Chur aus über Bivio nach Silvaplana im Engadin; in 7039 Fuß Höhe ist ein Wirthshaus.

Juliflorae (Kätzchenblüthler), Klasse der ersten Gruppe der Acramphibrya in Endlichers Pflanzensystem (s. d. z) a), meist holzige Gewächse mit einfachen Blättern.

Julifunda, Stadt in Senegambien, so v. w. Dschulifunda.

Julii mons, lateinischer Name für Olmütz.

Julikreuz u. **Julimedaille**, zwei französische Ehrenzeichen unter Louis Philipp, zur Erinnerung an die Julikämpfe von 1830. Ersteres ein dreiarmiges, sechsspitziges, weißes Kreuz mit Kugeln an den Spitzen u. blau-roth-weißem Mittelschilde; auf dem Avers: der Gallische Hahn mit der Umschrift: Patrie et Liberté; auf dem Revers: Donné par le Roi des Français 27., 28., 29. Juillet 1830; um das Kreuz ein Eichenkranz, darüber eine silberne Mauerkrone, wurde an blauem Bande mit rothem Rand getragen. Letztere von Silber, auf dem Avers: der Gallische Hahn auf einer schrägen Fahne in einem Lorbeerkranze u. die Umschrift: La patrie reconnaissante à ses defenseurs; auf dem Revers: drei verschlungene Kreuze, darin 27., 28., 29. Juillet 1830 u. die Umschrift: Patrie et Liberté, wurde an blau-roth-weißem Bande getragen.

Julin, berühmter Handelsplatz der Obotriten im Mittelalter, dessen Stelle nicht mehr nachweisbar ist, indeß glaubt man, daß er das heutige Wollin sei.

Jullo, Dorf der venetianischen Provinz Friaul im Bezirk Canale di S. Pietro; an der Stelle des alten Julium carnicum viele römische Alterthümer.

Juliobona (a. Geogr.), Stadt der Caleter im belgischen Gallien, j. Lillebonne od. Dieppe.

Juliobriga (a. Geogr.), Stadt der Cantabri (Tarraconensisches Spanien), von den Römern erbaut, um die Cantabrer bewachen zu können; j. auf der Anhöhe Retortillo südlich von Reynosa, nach And. Frias.

Juliomagus, alter Name der Städte Angers u. Stühlingen.

Juliopolis (a. Geogr.), 1) Stadt in Unterägypten, wo Cäsar den Ptolemäos schlug, wohl so v. w. Nikopolis; 2) so v. w. Tarsos; 3) so v. w. Gordium.

Julirevolution, die Französische Revolution von 1830, welche die ältere Bourbonenlinie (Karl X.) vertrieb u. die Linie Orleans (Louis Philipp) auf den Thron hob, s. u. Frankreich (Gesch.) X. C).

Julis (spr. J-ulis, a. Geogr.), Stadt auf Keos.

Julis (Meerjunker), Gattung aus der Familie der Lippfische, wie Labrus, aber der Kopf ohne Schuppen u. die Seitenlinie in einem starken Winkel gebogen; Art: Regenbogenfisch (J. julis), violett, jederseits mit breiter orangegelber Zickzacklinie; 6—8 Zoll lang; im Mittelmeer.

Julische Alpen, s. u. Alpen 2) C) c).

Julius (v. lat., der Jugendliche). I. Römer: Die Julia gens war ein uraltes römisches Geschlecht, welches aus Alba Longa stammte, seinen Ursprung von Julus (s. Äsanios) herleitete u. nach der Zerstörung Albas unter Tullus Hostilius nach Rom verpflanzt wurde; unter den vielen zu demselben gehörigen Familien ist bes. die der Cäsar berühmt, s. Cäsar. II. Fürsten. A) Herzog zu Braunschweig: 1) J., jüngster Sohn Heinrichs IV., geb. 10. Juli 1555, wendete sich früh der Reformation zu u. wurde deshalb von seinem streng katholischen Vater nicht geliebt; er folgte seinem Vater 1568, führte sogleich die Reformation ein, stiftete 1576 die Universität Helmstedt, erbte 1584 Göttingen u. st. 3. Mai 1589; s. Braunschweig (Gesch.) III. a) b). Er war vermählt seit 1560 mit Hedwig, Tochter des Kurfürsten Joachim von Brandenburg (st. 1602); ihm folgte sein Sohn Heinrich Julius. Vgl. F. Algermann, Leben des Herzogs J., Helmst. 1823. B) Regent von Florenz. 2) (Giulio) J. von Medici, natürlicher Sohn Julians, wurde 1519 Regent von Florenz (s. d. [Gesch.] IV.) u. 1523 als Clemens VII. (s. d.) Papst. C) Herzog von Franken, s. Julius 10). D) Herzöge von Sachsen-Lauenburg: 3) J. Heinrich, Sohn des Herzogs Franz II., geb. 1586; nahm schwedische Kriegsdienste, welche er 1618 mit den österreichischen vertauschte; folgte 1656 seinem Bruder August in der Regierung u. st. 1665 in Prag; er war vermählt zuerst mit Anna von Ostfriesland, Wittwe des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden; dann mit Elisabeth Sophie von Brandenburg; aus letzter Ehe war sein Nachfolger Franz Erdmann. 4) J. Franz, geb. 1641 in Prag, Sohn des Vor., folgte 1666 seinem Bruder Franz Erdmann; er st. 29. Sept. 1689, u. mit ihm erlosch das Haus Sachsen-Lauenburg, da er aus seiner Ehe mit Hedwig Auguste, Tochter des Pfalzgrafen Christian August von Sulzbach, nur zwei Töchter hatte; s. Sachsen (Gesch.). E) Herzöge von Württemberg: 5) J. Friedrich, Herzog von Württemberg-Weitlingen, dritter Sohn des Herzogs Friedrich, geb. 1588; erhielt Weitlingen u. wurde 1631—32 Vormund seines Neffen Eberhard, s. Württemberg (Gesch.); er st. 1635 in Strasburg. 6) J. Sigismund, Enkel des Vor., zweiter Sohn des Herzogs Sylvius Nimrod von Württemberg-Öls, folgte seinem Vater in Medzibor (Bernstadt) u. st. zu Anfang des 18. Jahrh. III. Päpste. 7) J. I., ein Römer, wurde 337 nach Marcus Papst u. st. 12. April 352; in den Athanasianischen Streitigkeiten

Digitized by Google

beschäftigte er den Athanasius. 8) J. II., eigentlich Julianus della Rovere, aus Albezzola; wurde von seinem Oheim, Papst Sixtus IV., zum Bischof u. 1471 zum Cardinal erhoben, ging unter Alexander VI. nach Frankreich u. wurde nach Pius III. 1503 zum Papst gewählt; er war ein kriegerischer Mann, vertheidigte mit Glück die Romagna gegen Venedig u. trat 1508 der Ligue von Cambray bei, wurde aber 1510 ein Widersacher Frankreichs u. Ferraras u. schloß den Heiligen Bund mit Venedig, Spanien, England u. der Schweiz; er st. 21. Febr. 1513 unter großen Plänen für die Vermehrung der Macht des Päpstlichen Stuhles; er ehrte die Künste des Friedens, vermehrte die Bibliothek der Jacobiner (Bibliotheca Julia) u. legte den Grund zur Peterskirche. 9) J. III., eigentlich J. Maria Giocchi, geb. in Rom, von niederer Abkunft; nahm später den Namen del Monte an (weil seine Familie von Monte Sovino im Florentinischen stammte); war erst Bischof von Palästrina, unter Paul III. Erzbischof von Sipanto, 1536 Cardinal, als Legat zur Eröffnung des Concils nach Trident geschickt, wo er sich des päpstlichen Interesses sehr annahm u. hauptsächlich veranlaßte, daß dasselbe gegen Kaiser Karls V. Willen nach Bologna verlegt wurde; er bestieg 1550 nach Paul III. den Päpstlichen Stuhl; ein unthätiger Kirchenfürst, aber ein großer Freund der Jesuiten u. ein Lebemann, welcher am 23. März 1555 an den Folgen seiner Ausschweifungen starb. IV. Bischof von Würzburg. 10) J. Echter von Mespelbrunn, geb. 18. März 1545 zu Mespelbrunn im Hochstifte Mainz, erhielt schon 1555 ein Canonicat in Würzburg u. 1559 in Mainz, studirte in Mainz, Köln, Löwen, Douay, Paris u. Pavia, wurde 1569 Domscholastiker, bald darauf Dombechant u. 1. Decbr. 1573 Fürstbischof von Würzburg. Sein Hauptaugenmerk war auf die Befestigung u. Erhöhung seines Ansehens im Reiche, sowie auf die Hebung u. Verbesserung des religiösen u. geistigen Lebens in seinem Stifte gerichtet; Kaiser Rudolf II. bediente sich seiner mehrere Male, bes. 1578 u. 1579 bei den Unruhen in den Spanischen Niederlanden u. als Geschäftsträger in den Angelegenheiten des Reichs, u. J. war einer der eifrigsten Theilnehmer u. Förderer der Liga. Seine Streitigkeiten mit dem Abte in Fulda, wegen dessen Abdankung u. Überlassung der Verwaltung der Abtei Fulda an ihn selbst, entschied der Papst u. auch 1602 der Kaiser gegen ihn. Um den Gefahren zu steuern, welche dem Katholicismus durch die immer zunehmende Verbreitung der Evangelischen Lehre auch in dem Bisthum Würzburg drohten, war J. auch auf die Organisation der inneren Angelegenheiten seines Stiftes u. auf die Reformation seiner Kirche bedacht; er verbesserte daher das Unterrichtswesen, errichtete mehrere Volksschulen u. Gymnasien u. gründete 1582 die Universität in Würzburg. Die theologischen u. philosophischen Lehrstühle übertrug er den Jesuiten u. errichtete drei Collegien, welche später unter dem Namen St. Kilianseminar vereinigt wurden. Aber die evangelischen Pfarrer u. Schullehrer u. selbst die weltlichen Beamteten dieses Glaubens entsetzte er ihrer Ämter u. trieb sie aus dem Lande; das Volk suchte er durch Missionen u. Visitationsreisen der Katholischen Kirche zu erhalten od. wieder zu gewinnen. Ebenso war J. auf die Abstellung der Sittenlosigkeit des Clerus u. der Herstellung einer entsprechenden Bildung der Geistlichen bedacht u. suchte durch seine Constitutiones pro cultu divino, Statuta ruralia pro Clero. 1584 (deutsch 1589), durch mehrere Antiphonien u. Plakerien (1602 f.), durch ein Missale dem Cultus aufzuhelfen; er gründete auch das Juliusbospital in Würzburg (s. d.) u. st. 13. Sept. 1617. Monumente wurden ihm errichtet vom Fürstbischof Joh. Philipp u. neuerdings vom König Ludwig I. von Baiern. Vgl. J. P. Buchinger, J. Echter von Mespelbrunn, Würzb. 1843. V. Andere Personen. 11) J. Romanus, so v. w. Giulio Romano.

Julius, Nikolaus Heinrich, geb. 3. October 1783 in Altona, studirte seit 1807 Medicin in Heidelberg u. Würzburg, wurde 1809 Arzt in Hamburg, machte 1813 als Freiwilliger unter der Hanseatischen Legion den Feldzug gegen Frankreich mit u. war dann wieder Arzt in Hamburg; 1825 machte er eine Reise nach England, Schottland u. Irland, widmete auf derselben den Gefängnissen bes. seine Aufmerksamkeit u. machte sich die Verbesserung derselben zur Lebensaufgabe; hielt in Berlin Vorlesungen über Gefängnisse u. unternahm 1834—35 wieder zu gleichen Zwecken eine Reise nach Nordamerika, Frankreich, Belgien ꝛc.; 1849 verließ er Preußen u. kehrte nach Hamburg zurück. Er schr.: Beitrag zur ältesten Geschichte der Hamburgischen Medicinalverfassung, Hamb. 1826, u. A. 1829; Die weibliche Fürsorge für Gesangene u. Kranke ihres Geschlechts, Berl. 1827; Vorlesungen über die Gefängniskunde, ebd. 1825; Die amerikanischen Verbesserungssysteme, Lpz. 1837; Nordamerikas sittliche Zustände, ebd. 1839, 2 Bde.; Schleswig-Holsteins künftiges Strafsystem, Altona 1840; Beiträge zur britischen Irrenheilkunde, 1844; übersetzte Ticknors Geschichte der Schönen Literatur in Spanien, Lpz. 1852, 2 Bde.; gab auch heraus: Jahrbücher der Straf- u. Besserungsanstalten, Berl. 1829—48, 10 Bde.; mit G. H. Gerson, Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, Hamb. 1821—35, 14 Jahrgänge.

Julius, nach der gegenwärtigen Jahreseintheilung der siebente Monat, mit 31 Tagen. Bei den Römern Quintilis, weil er von dem März an, womit das römische Jahr früher begann, der fünfte Monat war. J. hieß er seit dem Antrag des M. Antonius, zu Ehren des J. Cäsar, welcher am 12. dieses Monats geboren war. Karl der Große gab ihm den Namen Heumonat.

Juliusburg, 1) fürstlich ölsische Stadt im Kreise Öls des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Tuch- u. Leinweberei; 1000 Ew.; 2) so v. w. Olmütz.

Juliushall, Saline im braunschweigischen Kreise Wolfenbüttel, bei Neustadt (Harzburg), zum Communionbergamt Goslar gehörig; 1569 angelegt.

Juliushütte, Silberhütte im braunschweigischen Kreise Gandersheim, bei Astfelde u. zum Communionbergamt Goslar gehörig; zugleich Schwefel- u. Vitriolhütte.

Juliuskäfer, Art Laufkäfer, s. u. Anomala.

Juliuslöser, Münze, so v. w. Löserthaler.

Julius portus (a. Geogr.), der Hafen Baiä, s. d.

Jullien (spr. Schüllíäng), 1) Marc-Antoine, gewöhnlich J. de Paris, geb. 1775 in Paris, war 1819 bis 1828 Director der Revue encyclopédique u. 1836 bis 1842 Mitarbeiter am Complément de la bibliothèque populaire u. st. 1848. Er schr.: Poésies politiques, Par. 1831; Agenda général, livret pratique d'emploi du temps, pour l'année 1835 etc.;

Digitized by Google

Essai général d'éducation, 2. A. ebd. 1835; Exposé de la méthode d'éducation de Pestalozzi, 2. A. ebd. 1842. 2) Auguſte, Sohn des Vor., geb. 1804 in Paris; 1829—30 Director u. 1831 Mitredacteur der Revue encyclopédique; 1833 Mitarbeiter an der Revue républicaine, u. 1842 am Temps. Nach der Februarrevolution 1848 arbeitete er für die Semaine u. wurde ſpäter als Legationsſecretär nach Frankfurt zur deutſchen Nationalverſammlung geſandt. Als der franzöſiſche Geſchäftsträger Savoye hier ſeine Functionen antrat, gab J. ſeine Entlaſſung; 1849 wurde er Mitarbeiter am Siècle u. ſt. im Sept. 1854. 3) Charles Edouard, Bruder des Vor., Civilingenieur; er ſchr.: Manuel du constructeur de machines locomotives, Par. 1841; Tableau synoptique des gammes, modulations et accords, ebd. 1842; Manuel du tisserand, ebd. 1844; Manuel de l'ingénieur civil, ebd. 1845; Cote de l'acheteur et du vendeur d'appareils à vapeur, ebd. 1846; Man. du chaudronnier, ebd. 1846; Traité sur les machines à vapeur, ebd. 1846—49, 2 Bde. 4) Bernard, geb. 1812 in Frankreich, Director eines Muſikchors in London, componirte zahlreiche, namentlich in England u. Nordamerika verbreitete Tänze u. die Oper: Pietro il Grande.

Julocróton (J. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie Euphorbiaceae-Crotoneae; Art: J. phagnalaenicus in Braſilien.

Julus, ſo v. w. Aſſanios.

Julus fabulósus *Marc. de Serres*, ein vorweltlicher Tauſendfuß aus dem tertiären Süßwaſſerkalk von Aix.

Jumacao, 1) Fluß u. 2) Dorf auf der Großen Antille Portorico; 1900 Ew.

Jumála, bei den alten Finnen 1) der Himmel, 2) der Gott des Himmels, 3) eine Gottheit im Allgemeinen, ſ. Finniſche Mythologie.

Jumar (Jumarre, Jumart), Baſtard von Eſel u. weiblichem Büffel, in Savoyen u. im nördlichen Perſien, beſ. geſchätzt zum Reiten, oft für Fabel gehalten, aber von neueren Reiſenden beſtätigt; größer, ſchöner, ſtärker als ein Maulеſel.

Jumba, Feldmaß in Hinderindien = 93,7 ſächſiſche Quadratklaftern.

Jumeaux (ſpr. Schümoh), Flecken am Allier im Arrondiſſement Iſſoire des franzöſiſchen Departements Puy de Dome; Flußhafen; 1900 Ew.

Jumentos, Ioſe, Inſeln u. Klippen im Lucayenarchipel.

Jumet (ſpr. Schümeh), Dorf im Arrondiſſement Charleroi der belgiſchen Provinz Hennegau; Nägelfabrik, Brauereien, Brennereien, Glashütten, Steinkohlenwerke; 12,800 Ew.

Jumièges (ſpr. Schümiäbſch), Flecken im Arrondiſſement Rouen des franzöſiſchen Departements Seine inférieure, mit Ruinen eines Mönchskloſters u. Grabſtätte von Agnes Sorel; 1700 Ew.; nahe dabei la Mailleraie, das Schloß der la Baſière.

Jumilla, Stadt in der ſpaniſchen Provinz Murcia; Salinen, Fabrikation von Waffen, Öl, Töpferwaaren; 7400 Ew.

Jumilhac le Grand (ſpr. Schümillhack'l'Grang), Marktflecken am Iſle, im Arrondiſſement Nontron des franzöſiſchen Departements Dordogne; Eiſenhüttenwerke; 3500 Ew.

Jumma, ſo v. w. Dſchumma.

Jumpers (engl., ſpr. Dſchampers), ſo v. w. Springer, ſ. u. Methodiſten.

Junaſka, kleiner Aſſantenarchipel.

Juncaceae (Simſenartige), Pflanzenfamilie aus der Klaſſe der Coronariae, jährige od. mit kriechendem Wurzelſtocke verſehene krautige Pflanzen, mit knotigem, einfachem, ſelten äſtigem, beblättertem od. abgekürztem, Blüthenſchafte tragenden Stängel, abwechſelnden, an der Baſis ſcheidigen Blättern, mit linealer, nerviggeſtreifter Platte, ganzrandig od. geſägt; Blüthenhülle ſechsblätterig, ſpelzig od. faſt blumenartig, ſechs Staubgefäße, am Grunde der Blüthenſpelzen eingefügt, Fruchtknoten dreifächerig od. durch Verkümmerung der Zwiſchenwände einfächerig, Eier in den Fächern einzeln od. viele, aufrecht, anatrop; Kapſel ein- bis dreifächerig, fach- od. zwiſchenwandſpaltig; Keimling im Grunde des fleiſchigen Eiweißkörpers orthotrop, Würzelchen nach unten; die Gattungen: Luzula, Prionium, Juncus u. Narthecium.

Juncaria (a. Geogr.), Stadt auf dem Binſenfelde (Campus juncarius) im Tarraconenſiſchen Spanien an den Pyrenäen, ſ. Junquera.

Juncéae, erſte Unterfamilie der Juncaceae *Rehnb.*

Juncker, 1) Chriſt., geb. 1668 in Dresden; ſt. 1714 als Rector in Altenburg u. ſchr. u. a.: Anleitung zur Geographie der mittleren Zeiten, Jena 1712. 2) Johann, geb. 1679 in London bei Gießen; ſtudirte 1707 Medicin in Erfurt, lebte ſeit 1716 in Halle, wurde 1729 Profeſſor der Medicin u. ſt. 1759; Anhänger u. Verbreiter von E. Stahls Lehre; er ſchr. mehrere Conspectus über Theile der Medicin, auch die Hall. griechiſche Grammatik, Halle 1705 (33. Aufl. ebd. 1821). 3) Friedrich Auguſt, geb. 1753 in Halle, ſt. 1816 als Garniſonprediger u. Waiſenhausdirector; er ſchr.: Bibliſcher Katechismus, 19. Aufl. 1834; Kleines Schulbuch für Anfänger im Leſen u. Denken, welches über 70 Mal aufgelegt wurde. 4) Johann Chriſt. Wilhelm, Enkel von J. 2), geb. 1761 in Halle, wurde 1788 Profeſſor der Medicin in Halle u. ſt. 1800; beſ. bekannt durch den Plan einer allgemeinen Pockenausrottung; er ſchr.: Vorſchläge über das beſte Verhalten bei der Pockenkrankheit, drei Verſuche, Halle 1792—96; Archiv zu gleichem Zweck ꝛc.

Juncker (Junckherr, Geneal.), ſ. Junker.

Junctur (v. lat.), 1) Verbindung; 2) Gelenk.

Juncus (J. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie Juncaceae, 6. Kl. 2. Ordn. *L.*, die ſechs Blüthenhüllblätter ſpelzenartig, krautigtrockenhäutig, ſechs, ſeltener drei Staubgefäße, Kapſelklappen in der Mitte ſcheidewandtragend; Samen zahlreich; Arten: großentheils einheimiſche grasartige Gewächſe; J. effusus (Flatterſimſe), in Waſſergräben häufig; der Wurzelſtock gegen Steinbeſchwerden empfohlen ſind; verwandt iſt J. conglomeratus an gleichem Standort, durch mehr knopfartige Spitze unterſchieden; J. bufonius, J. compressus, J. lampocarpos, J. glaucus, J. triandrus, J. obtusiflorus, J. sylvaticus u. a., häufig an feuchten Orten.

Jundiahy, Stadt in der braſilianiſchen Provinz San Paulo am linken Ufer des gleichnamigen Nebenfluſſes des Tiete; Zuckerrohrbau; 5000 Ew.

Juneau (ſpr. Dſchunoh, früher Dodge Centre, ſpr. Dodſch Sent'r), Hauptort der Grafſchaft Dodge im Staate Wisconſin (Nordamerika), an der Fond du Lac-Rock River Eiſenbahn; 1850 angelegt u. zum Hauptort beſtimmt, genannt nach Ju-

Digitized by Google

neau, dem ersten weißen Ansiedler in Wisconsin; 1000 Ew.; sehr fruchtbare Umgegend.

Jung, 1) Joachim, geb. 1587 in Lübeck; wurde 1624 Professor der Mathematik in Rostock u. st. 1657 als Rector des Johanneums in Hamburg; er schr.: Doxoscopiae physicae minores, Hamb. 1662; Isagoge phytoscopica, ebd. 1678; Opuscula botanico-physica, Kob. 1741; er ist Schöpfer der botanischen Kunstsprache, welche später Linné vervollkommnete; vgl. Guhrauer, Joachim J. u. sein Zeitalter, Stuttg. 1851. 2) Johann Heinrich, geb. 1715 in Osnabrück; wurde Instructor des Prinzen von Wales, Professor der Rechte u. Geschichte in Rotterdam u. st. 1799 als Hof- u. Consistorialrath u. Historiograph in Hannover. Er schr.: Hist. antiquissima comitatus benthemiensis, Hannov. 1773; Origines Guelf., ebd. 1780, 5 Bde., Fol.; De reliquiis et profanis et sacris, ebd. 1783, 4. Ausg. (deutsch im Auszuge von J. A. C. Thon, 1784). 3) Joh. Heinr. J., genannt Stilling, geb. 12. Dec. 1740 zu Im-Grund im Nassauischen, von armen Eltern; war Anfangs Kohlenbrenner, dann Schneider u. Schullehrer, studirte in Strasburg Medicin, wo er Umgang mit Goethe hatte, wurde Arzt in Elberfeld, 1778 Professor an der Cameralschule in Lautern, 1787 Professor der Cameralwissenschaften in Marburg, 1803 in Heidelberg u. st. 2. April 1817 in Karlsruhe als badischer Geheimer Rath. Er wirkte bes. wohlthätig als Augenarzt u. schr.: Lehrbuch der Forstwissenschaft, Manh. 1781 f., 2 Bde., 2. Aufl. 1787; Lehrbuch der Fabrikwissenschaft, Nürnb. 1785, 2. Aufl. 1794; Lehrbuch der Handlungswissenschaft, Lpz. 1785, 2. Aufl. 1799; Lehrbuch der Staatspolizeiwissenschaft, ebd. 1788; Lehrbuch der Finanzwissenschaft, ebd. 1789. Außerdem schr. er, durch seine Schicksale zu pietistischen Ansichten geleitet, Mehreres in diesem Sinne als Heinrich Stilling u. gab so heraus: Heinr. Stillings Jugend, Jünglings- u. Wanderjahre, Berl. 1777, 3 Bde.; Autobiographie, ebd. 1777—89, 5 Thle., u. A. ebd. 1806, 6. Theil Heidelb. 1817, im Auszug ebd. 1817; Geschichte des Herrn von Morgenthau, Berl. 1779, 2 Bde.; Geschichte Florentins von Fahlenborn, ebd. 1781, 3 Bde.; Leben der Theodore von Linden, ebd. 1783, 2 Bde.; Das Heimweh, Marb. 1794, 5 Bde.; Theobald od. der Schwärmer, Lpz. 1797, 2 Bde.; u. m. a., bes. aber Scenen aus dem Geisterreich, Frkf. 1817, 2 Bde.; Siegesfeier, eine Scene aus dem Geisterreiche, ebd. 1817, 2 Bde.; Chrysäen od. Das goldene Zeitalter, Nürnb. 1819; Erzählungen, Frkf. 1814—15, 3 Bde.; Verklärung, Nürnb. 1821; Gedichte, nach seinem Tode herausgegeben von W. C. Schwarz, Frkf. 1821. Unter seinem Namen erschienen: Der graue Mann, Volksschrift, Nürnb. 1795—1816; Theorie der Geisterkunde, ebd. 1808; Apologie der Theorie der Geisterkunde, ebd. 1809, worin nicht nur die Wirklichkeit der Geistererscheinungen behauptet, sondern diese sogar in theosophisch-mystischem Sinn erklärt wurden. Sämmtliche Schriften, Stuttg. 1835 ff., 8 Bde.

Jungbenatek, so v. w. Benatek.

Jungbreslau, so v. w. Inowrazlaw.

Jungbrunnen, Bad im Oberamt Rottweil des württembergischen Schwarzwaldkreises.

Jungbunzlau (im Gegensatz zu Altbunzlau im Kreise Prag), 1) ehemals Kreis von 78 QM. in Böhmen, jetzt Bezirk des dortigen Kreises Bitschin; 11,7 QM., 58,400 Ew. in 116 Gemeinden, Czechen; 2) Stadt darin, an der Iser; Dechantei, 4 Kirchen, Synagoge, Piaristencollegium, Gymnasium, Kattundruckerei, Schloß (Kaserne); 5500 Ew. — Früh stand hier eine Kirche des St. Cyrill u. Methodius, bei welcher 915 Herzog Wratislaw die Stadt (Altbunzlau) gründete, welche sein Sohn Boleslaw I. vollendete, nach ihm auch Boleslavia genannt. Hier wurde 936 Herzog Wenzeslaw von seinem Bruder Boleslaw ermordet; 938 wurde Bunzlau vom Kaiser Otto I. eingenommen; im Hussiten- u. Dreißigjährigen Kriege (1632—1645 hausten die Schweden hier) wurde Bunzlau sehr mitgenommen u. an seiner Stelle hob sich das nahe Klein- od. J., wo Herzog Boleslaw der Fromme ein Schloß hatte bauen lassen.

Junge, 1) so v. w. Knabe; 2) bei Handwerkern, Künstlern, Kaufleuten u. im Bergbau sonst der Lehrling; 3) noch nicht erwachsener Mensch, welcher in Diensten steht; 4) (Schiffsjunge), Knaben von 9—13 Jahren, welche die geringfügigen Dienste am Bord verrichten u. dabei das Seewesen erlernen.

Junges Deutschland, 1) s. u. Junges Europa; 2) eine Gruppe gewandter Schriftsteller, welche, ohne zu einer literarischen Propaganda sich zu constituiren, ein freies Literatenleben als Beruf wählten. Die Veranlassung zu der Benennung gab Wienbarg (s. d.), welcher im Jahr 1834 seine Ästhetischen Feldzüge der deutschen Jugend widmete u. diese bei der Gelegenheit als J. D. anredete. Die bekanntesten Glieder dieses, auf verschiedenen Wegen gemeinsame Zwecke verfolgenden J-n D-s waren: Gutzkow, Wienbarg, Laube, Mundt, Kühne. Unzufrieden mit der bestehenden Ordnung in Staat, Kirche u. Familie, predigten sie in ihren Schriften, an H. Heine sich anlehnend, die Emancipation von den socialen Privilegien u. ihren Formen, überhaupt von den Beschränkungen, welche Tradition u. Sitte in das gesellschaftliche Leben eingeführt haben (s. Emancipation). Außerdem erhoben sie sich noch bes. gegen jede Autorität in der Literatur, u. bes. Goethe war es, welchen Mehrere zum Gegenstand ihrer Angriffe machten. Ihre Gedanken u. Urtheile, Kritiken u. Schilderungen legten sie in periodischen Zeitschriften u. Unterhaltungsblättern, in Taschenbüchern u. Sammelwerken, in Novellen u. Dramen, Briefen u. Reisebeschreibungen nieder. Ihr Streben war vorzugsweise auf angenehme Unterhaltung gerichtet, daher sie auch großen Werth auf die Form, auf eleganten Styl u. Leichtigkeit der Darstellung legten. Als entschiedenster Gegner des J-n D-s trat Wolfgang Menzel auf, u. bald erfolgte von Seiten des Deutschen Bundestages ein Verbot der sämmtlichen Schriften des J-n D-s, die Heineschen mit inbegriffen. Die Erfahrungen, welche die genannten Schriftsteller bei ihren Tendenzen gemacht hatten, brachte sie auf eine andere Bahn; sie wurden ernster u. gemäßigter, näherten sich mehr dem Bestehenden u. wandten sich tieferen Studien u. der reinen Kunstproduction zu.

Jung-England, eine aristokratische Schattirung im englischen Parlamente; Lord John Manners im Oberhause, Sir John Hope, John George Smythe im Unterhause u. Augustus Strafford werden als die hervorragendsten Mitglieder u. Disraeli als ihr Führer betrachtet. In des Letzteren Roman Coningsby wird dies neue Torythum charakterisirt.

Junges Europa, von Mazzini nach dem ver-

Digitized by Google

unglückten Savoyerzuge (1834) projectirte, doch nur unvollständig zur Ausführung gekommene geheime Verbindung unter den Gleichgesinnten verschiedener Nationen unter einem gemeinschaftlichen Centralcomité zum Zwecke einer neuen Organisirung des Staatswesens u. der Gesellschaft unter republikanischer Form. Demgemäß constituirten sich neben dem Jungen Italien im Frühjahr 1834 ein Junges Polen u. das Junge Deutschland (s. unten), indem Abgeordnete dieser drei Verbindungen am 15. April sich zu einer Verbrüderungsacte vereinigten, die den Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit u. Humanität trug u. als Zweck des Bundes angab, eine Verwirklichung der Idee der Gleichheit u. Brüderlichkeit der Menschen u. Völker zu freier u. harmonischer Entwickelung. Hierzu sollten die drei republikanischen Verbindungen in ein Offensiv- u. Defensivbündniß treten; das Centralcomité sollte aus den Bevollmächtigten der drei Nationalausschüsse bestehen; gemeinschaftliche Symbole u. Devisen sollten die Erkennungszeichen bilden. Die nächste Thätigkeit des J. E. war auf Gründung neuer Verbindungen unter den Gleichgesinnten anderer Länder gerichtet. Eine desfallsige Aufforderung an die schweizerischen Patrioten, eine **Junge Schweiz** zu gründen, hat wenigstens keine nachweisbare Verbindung derselben mit dem J. E. zur Folge gehabt. Dagegen kam am 10. April 1835 zu Lausanne zwischen den Abgeordneten der damals in St. Pelagie zu Paris verhafteten französischen Republikaner u. denen des J. E. ein Verbrüderungsvertrag zu Stande; ebenso am 24. Jan. 1836, gleichfalls zu Lausanne, mit den ehemaligen Carbonari des Dikasteriums von Ajaccio. Organ des Bundes war eine Zeitlang das von Granier herausgegebene Journal Le proscrit. Seit den Verweisungen aus der Schweiz im J. 1836 (s. unten) verschwand eine fernere öffentliche Wirksamkeit des J. E.; Mazzini, aus Italien, Frankreich u. der Schweiz verbannt, mußte sich 1842 nach England wenden, wo er durch eine von ihm gegründete Schule für italienische Handwerker u. die Herausgabe der Zeitschrift Apostolo populare für seine Ideen weiter wirkte. Unter den von ihm unterhaltenen Verbindungen mit dem Festlande gelangte nur die mit einem polnischen Vereine zu allgemeinerer Kenntniß. Die Neuzeit, welche die Flüchtlinge aller Länder in ihre Heimathen zurückführte, aber auch bald genug dieselben wieder zu verlassen nöthigte, ließ dann die Idee des J. E., dessen Fortbestehen die Ereignisse des J. 1848 nicht unbedingt zu bekunden schienen, in einer andern Gestalt wieder aufleben; das propagandistische europäische Centralcomité in London mit seinen revolutionären Manifesten u. der Mazzinischen Nationalanleihe war nur ein neuer Name für eine alte Sache. Hinsichtlich der einzelnen Zweige des J. E. stand das **Junge Italien** obenan. Nach seiner Trennung von der Charbonnerie démocratique, welche in Paris ihren Mittelpunkt hatte, entwickelte dasselbe große Thätigkeit, leitete den Savoyerzug u. hatte namentlich Verzweigungen in Mailand, Modena u. Piemont, wo überall in den Jahren 1833 u. 1836 Verschwörungen entdeckt wurden. Die Verfolgungen in der Schweiz u. in deren Folge die Auswanderung der Häupter nach England unterbrach zwar die Thätigkeit des Bundes, doch gaben die Insurrectionsversuche in Neapel u. im Kirchenstaate im J. 1844 Zeugniß von seinem Fortbestand. Durch die nach Abzug der Österreicher von Mailand im J. 1848 erfolgte Rückkehr Mazzinis nach Italien kam das Junge Italien, wenn auch nur vorübergehend, wieder öffentlich zur Erscheinung u. lebte der Sache nach noch immer fort bis zu den Ereignissen von 1859 (Unita Italiana), s. Italien. Das **Junge Deutschland**, als politischer Begriff, war gleichfalls ein über die Schweiz u. einige französische Städte verbreiteter Zweigverein des J. E. Seine eigentlichen Theilnehmer waren deutsche Handwerker, weniger die politischen Flüchtlinge. Der Bund zerfiel in einzelne Clubs von wenigstens fünf Personen, deren jeder einen besonderen Präsidenten hatte, der wieder mit dem Ausschusse, welcher gleichfalls aus fünf Personen bestand, in Verbindung stand. Es sollte eigene Gerichtsbarkeit bestehen, der Verrath mit Tod bestraft werden, jedes Mitglied zur Vollstreckung des Urtheils verbunden sein. Die Verbindung mit den Handwerkervereinen in der Schweiz blieb nur eine äußerliche. Überhaupt wurde eine weiter greifende Wirksamkeit der Verbindung, wobei man namentlich an Trennung vom J. E. dachte, verhindert durch die von Schweizer Behörden, auf Veranlassung des an Lessing im J. 1835 verübten Mordes, der Versammlung deutscher Handwerker bei Bern u. des Gerüchtes von einem beabsichtigten bewaffneten Einfall in Deutschland, eingeleitete Untersuchung über die geheimen politischen Verbindungen (1836). Der Verein zerfiel dann mit den hierdurch verursachten Ausweisungen seiner Häupter, lebte aber in den verschiedenen Bünden (s. u. Arbeitervereine) bis herab zum Grütlibunde immer wieder auf. Die Bezeichnung Jung wurde später üblich für jede Verbindung Radicalgesinnter in den verschiedensten Ländern, deren Zusammenhang mit dem J. E. schwerlich nachweisbar sein dürfte, so **Junges Irland**, **Jung-Griechenland** ꝛc.

Junges Italien, s. u. Junges Europa.

Junge Hölzer, halbwüchsige Bäume.

Jungenarbeit (Verb.), Arbeiten, von Jungen verrichtet; wird eingetheilt in Scheide- u. Wäschjungenarbeit. Daher **Jungensteiger**, der Aufseher über die Scheide- u. Wäschjungen.

Jungenau, so v. w. Jungnau.

Jungen-Wiesen, ehemalige Comthurei in Köln, s. u. Wiesen.

Jungenthal, große Baumwollenmaschinenspinnerei bei Kirchen, im Kreise Altenkirchen des preußischen Regierungsbezirks Coblenz.

Junge Pfalz, sonst das Fürstenthum Neuburg an der Donau.

Jünger, 1) so v. w. der Jüngere im Verhältniß zum Älteren; 2) Anhänger, Schüler, bes. die 12 Apostel u. 70 Schüler Jesu; 3) bei manchen Handwerkern ein Lehrjunge, welcher zum Gesellen gesprochen werden soll.

Jünger, Johann Friedrich, geb. 1759 in Leipzig, war erst Anfangs Kaufmann, studirte aber dann Jurisprudenz, ging 1785 nach Wien, wurde dort Hoftheaterdichter, doch bei einer Veränderung der Bühne entlassen u. st. 1797; er schr. 1771—1798 die komischen Romane u. Erzählungen: Huldreich Wurmsamen von Wurmseld, Der kleine Cäsar, Fritz, Des Grafen Heinrich von Moreland merkwürdigen Geschichten u. Abenteuer, Der Schein trügt; Vetter Jakobs Launen; Lustspiele, Berl. 1785—89, 5 Bde.; Komisches Theater, Lpz. 1792, 3 Bde.; Wilhelmine, Berl. 1795—96, 2 Thle.; Theatrall-

Digitized by Google

scher Nachlaß, Regensb. 1803—1804, 2 Bde.; Gedichte, herausgegeben von J. G. Ch, Lpz. 1821.

Jungermann, 1) Gottfried, geb. in Leipzig, ſt. 1610 als Corrector in Hanau; er ſchr.: Anmerkungen zum Pollux, Amſterd. 1606, Fol.; gab heraus den Jul. Cäſar, Herodot u. Longus. 2) Ludwig, Bruder des Vorigen, geb. 1572 in Leipzig; wurde 1622 Profeſſor der Botanik in Gießen, wo er den botaniſchen Garten gründete, 1625 in Altdorf, wo er ebenfalls den botaniſchen Garten einrichtete, u. ſt. 1653 in Altdorf; er gab heraus: Cornucopiae florae giessensis, Gießen 1624; Catalogus plantarum in horto med. et agro altorfino, Altd. 1635, u. A. 1646, u. m.

Jungermannia (*J. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Jungermanniaceae, Kapſel vierklappig, zwiſchen den Samen gewundene Schleuderfäden, der zarte, ſchnell wachſende, bald verſchwindende Kapſelſtiel kommt aus einer Art Kelch hervor; Arten an Bäumen, Felſen od. auf feuchter Erde: J. dilata, J. platyphylla, J. polyanthos, J. trilobata, J. epiphylla, J. furcata u. a.

Jungermanniaceae, Pflanzenfamilie aus der Klaſſe der Lebermooſe (Hepaticae), laubförmige od. beblätterte Pflanzen mit meiſt geſtielten Sporangien, welche meiſt in vier Klappen zerfallen, der Stiel aus einer Hülle hervorkommend; Antheridien zerſtreut, geſtielt od. ſitzend; Sporen mit Schleuderfäden; a) Frondosae: Metzgeria, Trichostylium, Aneura, Blasia, Symphyogyna, Pellia, Blytia, Fossombronia; b) Jubuleae: Lejeunia, Phragmicoma, Madotheca, Radula u. a.; c) Ptilidia: Ptilidium, Trichocolea; d) Mastigophoreae: Sendtnera, Schisma; e) Trichomonoidea: Herpetium, Physiotium, Calypogeia; f) Geocalyceae: Gongylonthus, Geocalyx, Saccogyna; g) Jungermannideae: Gymnoscyphus, Jungermannia, Plachiochila u. a.; h) Gymnomitria: Alicularia, Sarcoscyphus, Gymnomitrium, Haplomitrium.

Jüngerrecht, ſo v. w. Minorat.

Jungfer, 1) ein Mädchen von der Zeit der Geſchlechtsreife an, auch ohne Berückſichtigung des Lebensalters; daher Alte J., von der Zeit an, wo die Jugendblüthe verſchwunden iſt; beſ. 2) das Mädchen mit noch erhaltener Jungfernſchaft; 3) in Staatsgefängniſſen in früherer Zeit (der Sage nach) eine Maſchine, welche zu geheimen Hinrichtungen diente u. aus ſchneidenden Klingen beſtand, welche, wenn ein Menſch zwiſchen ſie gebracht wurde, von ſelbſt zuſammen ſchlugen. Daher die J. küſſen, auf dieſe Art einer Hinrichtung unterworfen werden; 4) (**Jungferblock**, Cap de mouton), breiter, runder Block ohne Scheiben, ſtatt deren er auf der breiten Seite drei Löcher hat, durch welche die Taue gehen, die zwei über einander ſtehende J-n verbinden u. dadurch die Wandtaue an die Seite des Schiffes befeſtigen, um die Maſten in gerader Stellung zu erhalten; das Wandtau iſt um den Einſchnitt auf der ſchmalen Seite der oberen J. geſchlagen, während die untere durch ein eiſernes Band, das **Puttingeiſen**, umfaßt wird; 5) (Bauk.), ſ. Handramme; 6) Klotz, woran die Verbrecher geſchmiedet werden u. welchen ſie beim Ausgehen im Arme tragen; 7) (Hammerw.), eiſerner Löffel mit hölzernem Stiele, in welchem die Platten geglüht werden; 8) Scheidetrichter zu Abſonderung öliger Flüſſigkeiten von wäſſerigen; 9) ein noch nicht gebrauchtes u. berührtes Ding.

Jungfer, 1) (Agrion), ſ. Waſſerjungfern; 2) **J. aus Numidien**, iſt Grus virgo, eine Kranichart aus Nordafrika; 3) **J. in den Haaren** (**J. im Buſch**), iſt Nigella damascena.

Jungfernbaum, iſt Ribes nigrum.

Jungfernberg, Hügel bei Dobberan, mit Anlagen u. Ausſicht auf die See u. nach Roſtock.

Jungfernberg, Ordensvom, ſo v. w. Monte virgine.

Jungfernbienen, die jungen Bienen, welche zum erſten Mal in einem Sommer ſchwärmen, od. von einem jungen Schwarm gezogen ſind.

Jungfernblei, das aus den Bleierzen gewonnene metalliſche Blei, ſ. u. Blei II. A).

Jungfernblüthe, iſt Drosera rotundifolia.

Jungferneiſen, ſo v. w. Gediegenes Eiſen.

Jungferneglas, ſo v. w. Frauenglas.

Jungferngold, gediegenes, reinſtes Gold.

Jungferngras, iſt Stellaria holostea.

Jungfernhaar, 1) ſo v. w. Mäuſegerſte, ſ. u. Gerſte; 2) Polytrichium commune.

Jungfernhäutchen (Hymen, Scheidenklappe), ſ. u. Genitalien B) a) dd).

Jungfernhonig, ganz reiner, weißer Honig.

Jungferninſeln (Virginiſche Inſeln), Gruppe von mehr als 60 größtentheils unbewohnten, größeren u. kleineren, zu den Kleinen Antillen gehörigen Inſeln; die Luft iſt ſtets feucht, Klima aber angenehm u. geſund. Von denſelben gehören: a) Spanien: Groß- u. Klein-Paſſage mit der Schlangeninſel (Culebra); b) Großbritannien: Virginorda (Spaniſh Town) mit den Klippen Fallen City (Old Jeruſalem), Anegada u. Tortula ꝛc.; in der Nähe die Inſelchen That-Island, Iguana, Ginger u. a.; c) Dänemark: St. Croix, St. Thomas, Neu-Herrnhut, dabei die Inſelchen St. James, Klein-Seba u. a., u. St. Jean.

Jungfernkäfer, ſo v. w. Blattlauskäfer 2).

Jungfernkamm, iſt Scandix pecten.

Jungfernkoralle (Oculina virginea), weiß, ſehr äſtig, Äſte glatt, gewunden, Sterne 1—1½ Linien; im Indiſchen u. Mittelmeer.

Jungfernkrankheit, die Bleichſucht junger Mädchen.

Jungfernkranz, 1) ſo v. w. Brautkranz; 2) Pflanze, Vinca minor.

Jungfernkrieg, ſo v. w. Mägdekrieg.

Jungfernmeiſe, ſo v. w. Blaumeiſe.

Jungfernmilch, eine Miſchung von Benzoetinctur mit Roſenwaſſer.

Jungfernnabel, ſo v. w. Bellericus marinus.

Jungfernöl, das feinſte, friſche Olivenöl.

Jungfernpergament, Pergament von jungen Bockbäuten verfertigt.

Jungfernpflaume, 1) die Frucht von Comocladia integrifolia; 2) ſo v. w. Comocladia.

Jungfernqueckſilber, gediegenes Queckſilber.

Jungfernraub, ſo v. w. Entführung.

Jungfernſchlange, ſo v. w. Schoosnatter.

Jungfernſchwamm, (Agaricus virgineus), ſchneeweiß, glatt, glanzlos, aber nach einem Regen durchſichtig, wie Glas, nicht klebrig; Fleiſch: feſt, trocken, geruch- u. geſchmacklos; bei. in Kärnten.

Jungfernſchwarm, ein Bienenſchwarm, wenn er gleich nach dem erſten Schwärmen zum zweiten Male ſchwärmt, ſ. u. Biene C) a).

Jungfernſchwefel, reiner, gediegener Schwefel.

Jungfernſtabak, iſt Nicotiana paniculata.

Jungferntrichter, ſo v. w. Scheidetrichter.

Digitized by Google

Jungfernwachs, das von Jungferbienen gezogene Wachs.

Jungfernwein (Jungfernweinstock), ist Ampelopsis hederacea.

Jungfernwurzel, ist Tamus communis.

Jungferſchaft, s. Jungfrauſchaft.

Jungfrau, 1) s. Jungfer 1) u. 2); 2) (Herald.), im Wappen jedes weibliche Bild, wobei die Farbe der Haare u. die Kleidung beſonders angegeben wird; auf dem Helm meiſt Träger der Schildesfiguren; 3) ſechſtes Zeichen des Thierkreiſes (♍), das letzte auf der nördlichen Seite des Äquators u. folglich den Namen in der Ekliptik vom 150° bis 180° umfaſſend. Weil aber ſeit der erſten Beſtimmung des Sternbildes im Zodiakus ſich der Frühlingspunkt vermöge des Rückwärtsgehens der Nachtgleichen längs der Ekliptik verſchoben hat, ſo ſtimmt das Sternbild J. mit dem ebenſo genannten Zeichen nur noch zum geringſten Theil überein. Daſſelbe iſt ſehr groß u. erſtreckt ſich vom 20° J. durch die ganze Waage hindurch bis 6° Skorpion. Dieſes Sternbild heißt nach Aratos u. Eratoſthenes Dike od. Aſträa, nach Anderen Demeter, weil ſie eine Ähre trage, od. Iſis, Atargatis, Tyche, weil ſie auch kopflos gebildet wurde; nach Hygin Erigone od. Parthenos, nach Martian. Capella Themis od. Aſträa. Im Anfang des Sternbildes, beim Hals der J., fällt jetzt der Herbſttäquinoctialpunkt, od. der erſte Punkt der Wage. Oſtwärts ſteht ein Stern erſter Größe die Kornähre der J. (Spica); außerdem mehre dritter Größe, worunter der nördlichſte am nördlichen Flügel: Vindemiatrix.

Jungfrau, ein großer Gletſcherſteck in der Alpenkette des Berner Oberlandes, auf der Grenze der Schweizercantone Bern u. Wallis; ringsum von Abgründen umgeben, erhebt ſich 12,327 F. (12,828; 12,858 Fuß) hoch, faſt über alle Gipfel des Berner Hochgebirgs. Früher für unerſteiglich gehalten, wurde er im Auguſt 1812 zum erſten Mal erſtiegen von den Brüdern Meyer aus Aarau, dann von Agaſſiz, Forbes u. Duchateliers aus Nantes, Defor aus Heſſen-Homburg u. 1842 von Friedrich Bürki u. Gottlieb Studer aus Bern; auf dem Gipfel fanden ſich noch einige Flechten, aber keine Spur animaliſchen Lebens.

Jungfrau-Brüder, ſo v. w. Carmeliter.

Jungfrauen, 1) die Elftauſend J., Heilige u. Märtyrerinnen, die Gefährtinnen der Heiligen Urſula, ſ. d.; 2) die Schweſtern mehrerer Orden, ſo v. d. Empfängniß der Mutter Gottes, ſo v. w. Theatinerinnen; J. zu Hall, ſ. Hallenſerinnen.

Jungfrauenadler (Her.), ſo v. w. Harpyien.

Jungfrauſchaft, die unverletzte Keuſchheit einer zur Geſchlechtsvereinigung fähigen Perſon weiblichen Geſchlechts. Zwar ſoll nach dem ſittlichen Gefühl der meiſten Nationen die J. bis zur Verehelichung unbefleckt erhalten werden; doch ſtellt ſich bei einzelnen Nationen älterer u. neuerer Zeit darin große Verſchiedenheit dar, vgl. Braut, Hochzeit, Defloration.

Jungfrau-Teinitz, Marktflecken im Bezirk Laun des Kreiſes Prag (Böhmen); Schloß, Geſundbrunnen; 510 Ew.

Jungfrau von Orleans, ſ. Jeanne d'Arc.

Jungfru, Inſel, ſo v. w. Blåkulle 1).

Jungfru, Flüſſigkeits- u. Mehlmaß in Schweden = 4½ Pariſer Cubikzoll.

Junggermaniſche Schule, Verein jüngerer deutſcher Literaten, deren ausgeſprochener Zweck iſt, der Blaſirtheit als dem Hauptfeinde des geiſtigen Lebens der Gegenwart entgegenzuwirken u. bei regem Wetteifer innerhalb der Schule, doch wechſelſeitigen Ideenaustauſch u. Ausgleichung der zu ſchroffen einſeitigen Gegenſätze herbeizuführen; hauptſächlich geht ihre Tendenz auch auf eine Vermittelung des geiſtigen Lebens der Deutſchen in Nordamerika mit denen in Europa. Das Organ des Vereins ſind ſeit 1858 die Nordiſchen Blätter; zu ihren Mitgliedern gehören Wulff, Lua, Kruger, Höpfl, Gröpke, Siebel, Stuttmann u. A.

Junggeſell, 1) ein unverheiratheter Mann; beſ. mit noch unverletzter Keuſchheit; 2) der zuletzt losgeſprochene Geſell; in mehreren Städten Diener der übrigen Geſellen.

Junghuhn, Franz Wilh., geb. 1812 in Mansfeld; ſtudirte in Halle u. Berlin Medicin, Botanik u. Geologie, u. trat nach Beendigung ſeiner Studien als Compagniechirurg in das preußiſche Heer. Wegen eines Duells wurde er zu zwanzigjähriger Feſtungshaft verurtheilt, entfloh aber bald u. wandte ſich nach Frankreich u. dann nach Algier, wo er als Sanitätsoffizier in die Fremdenlegion trat. In Folge einer Verwundung nahm er ſeinen Abſchied, kehrte nach Frankreich zurück u. ſchiffte ſich, nachdem ihn der König von Preußen begnadigt hatte, in Holland nach Oſtindien ein. Seit 1835 lebte er in Batavia u. in Djokdjokarta einige Zeit als Militärarzt; beſuchte 1836 u. 1837 die Südküſte von Oſtindien u. 1837—40 Java; 1840 unterſuchte er im Auftrage der Regierung die Battaländer auf Sumatra u. ſeit 1842 mehre Jahre hindurch die Inſel Java; 1849 erhielt er Urlaub zur Rückkehr nach Europa. Er ſchr.: Topographiſche u. naturwiſſenſchaftliche Reiſen, herausgegeben von Nees v. Eſenbeck, Magdeb. 1845; Die Battaländer in Sumatra, Berl. 1847, 2 Bde. (holländiſch, Leyden 1847); Zurückreiſe von Java nach Europa (deutſch von Haßkarl, 1851); Java, ſeine Geſtalt, Pflanzendecke u. innere Bauart (deutſch von Haßkarl, Lpz. 1852, 3 Bde.); unter dem Titel Plantae Junghuhnianae, Leyd. 1851 ff., haben mehre Naturforſcher die Beſchreibung u. Abbildung der zahlreichen von J. aufgefundenen foſſilen Thiere u. Pflanzen u. die Bearbeitung von J.s Herbarium begonnen.

Jungia, 1) I. *L. Fil.*, Pflanzengattung, nach Jung 1) benannt, aus der Familie der Compositae-Nassauviaceae-Trixideae, 19. Kl. 5. Ordn. *L.*; Arten in Südamerika; 2) I. *Gärtn.*, gehört zu Baeckea *L.*; 3) I. *Mönch.*, gehört zu Salvia.

Jüngken, Joh. Chriſtian, geb. 1794 in Burg bei Magdeburg; wurde 1834 Profeſſor der Chirurgie u. Augenheilkunde u. Director der ophthalmiatriſchen Klinik in Berlin; er ſchr.: Das Choreoneeon, Lpz. 1818; Die Lehre von den Augenoperationen, Berlin 1829; Die Lehre von den Augenkrankheiten, ebd. 1832, 2. Aufl. 1836; Über die Augenkrankheit in der belg. Armee, ebd. 1834.

Jungle (engl., ſpr. Dſchongl), ſ. Dſchungeln. Daher **Jungleſieber** (Sumpf- od. Malariafieber), ein dem Typhus u. der Peſt ſich näherndes Wechſelfieber.

Jüngling, 1) ſ. u. Jugend; 2) im Wappen jedes unbärtige Mannsbild; ſie werden geſtümmelt, d. h. ohne Arme, beſ. auf dem Helm zum Träger der Schildfiguren gebraucht; 3) (Jünglingsblume), iſt Elichrysum arenarium.

Digitized by Google

Jünglingsalter u. Jungfrauenalter (uneigentlich Jugend, s. d.), das Lebensalter von der beginnenden Entwickelung der Zeugungskraft (Pubertät mit Geschlechtstrieb) bis zur Beendigung des Wachsthums, in nördlichen Ländern beim männlichen Geschlechte ungefähr vom 16. bis 24., beim weiblichen vom 14. bis 20. Jahre, in südlichen Ländern etwas frühzeitiger. Das J. ist die Periode des Reifens, so daß die wirkliche Reife noch nicht während derselben, sondern erst an ihrem Ende erreicht wird; das Zeugungsvermögen wird nur vorbereitet, um im folgenden Zeitraume in Wirksamkeit zu treten. Das Wachsthum geht zu Anfange dieser Periode meist rasch vor sich u. der Körper mißt nach deren Beendigung 5—5½ Fuß. Die Knochen nehmen die bleibende Form an, die Brusthöhle erweitert sich u. die Eingeweide derselben gewinnen an Kraft u. Energie. Der Kehlkopf bildet sich mehr aus u. die Stimme wird beim männlichen Geschlechte tiefer u. sonorer, beim weiblichen heller u. reiner. Die Zeugungsorgane werden größer, blutreicher, behaart u. fangen an zu secerniren; bei der Jungfrau bilden sich die Brüste u. die Menstruation tritt ein; beim Jüngling kommt die Samenabsonderung zu Stande. Der Geschlechtsunterschied prägt sich jetzt im äußeren Habitus vollkommen aus. Der Verstand wird im Allgemeinen gereifter, die Urtheilskraft schärfer, die Phantasie lebhafter, oft auf das Geschlechtliche gerichtet; meist wird das Urtheil u. der Wille noch von Gefühlen, Trieben, Leichtsinn u. Unbestand beherrscht. Die in dem J. eintretende Pubertätsentwickelung neben dem raschen Wachsthum geben nicht selten Veranlassung zu mancherlei Gesundheitsstörungen, wie Neigung zu Blutcongestionen nach Kopf u. Brust, zu Blutungen (namentlich Nasenbluten); bei Mädchen durch gesteigerten Blutzufluß zu den Genitalien, Schwere u. Druck im Kreuze, Schmerzen u. Krämpfe vor der Menstruation. Die häufigste Krankheit dieses Alters ist Bleichsucht u. Tuberkulose. Nicht selten erstarken schwächliche Subjecte in dem J. u. alte Leiden kommen zur Heilung.

Jungmann, 1) Jos. Jak., geb. 1773 zu Hudlitz in Böhmen; wurde 1799 Lehrer am Gymnasium in Leitmeritz, 1815 Professor am Altstädter Gymnasium in Prag, 1834 Präfect desselben, 1840 Rector der Universität u. st. 1847 in Prag. Er schr.: Geschichte der Böhmischen Sprache u. Literatur, Prag 1825, 2. Aufl. 1848; Slowesnost (Chrestomathie der neuböhmischen Literatur), 1820, 2. Aufl. 1845; Slownik Cesko-Nemecky (Wörterbuch der Böhmischen Sprache), 1835—39, 5 Bde.; übersetzte Miltons verlorenes Paradies ins Böhmische, 1811, 2. Aufl. 1842. Gesammelte Schriften, 1841, u. ff. 2) Ant. Joh., Bruder des Vor., geb. 1775; Professor der Entbindungskunde in Prag; er schr.: Lehrbuch der Geburtshülfe, Prag 1811, 2 Bde.; Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen, ebd. 1812; Das Technische der Geburtshülfe ꝛc., ebd. 1824, u. m. a. 3) Eduard, geb. 1815 im Großherzogthum Posen, trat 1832 in die preußische 5. Artilleriebrigade, wurde 1835 Lieutenant, ging 1845 als Instructionsoffizier nach der Türkei, kehrte 1848 zurück u. trat als Major in die schleswig-holsteinische Artillerie, wo er am 5. April 1849 mit der 5. Festungsbatterie bei Eckernförde wesentlich zur Eroberung der dänischen Fregatte Gefion beitrug. Später ging er in preußische Dienste u. erhielt 1857 eine Anstellung im Jahdegebiete.

Jungmänner (Seew.), so v. w. Aufläufer 2).

Jungmaß, s. Aichmaß.

Jungmeister, welcher bei einer Zunft zuletzt das Meisterrecht erhalten hat.

Jungnau, 1) Herrschaft des Fürsten von Fürstenberg, im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen; 3000 Ew.; 2) Marktflecken an der Lauchart.

Jungstall, ein Stall, in welchem das junge Vieh abgesondert von den älteren gehalten.

Jüngstes Gericht (**Jüngster Tag**), das am Ende der Welt, wenn Himmel u. Erde vergehen, von Jesu über alle Menschen zu haltende Gericht, nach Matth. 25, 31 ff., in welcher Stelle ältere Theologen eine wirkliche Beschreibung dieses Gerichts fanden, Neuere nur eine Darstellung der Grundwahrheit des Christenthums erkennen: nach dem Tod kommt eine gerechte Vergeltung, so daß eines Jeden Todestag sein jüngster Tag sei. Viele haben das J. G. prophezeit; so Lactantius auf das Jahr 436, Michael Stiefel auf 1533, Regiomontan (J. Müller) auf 1588, Martin Richter auf 1677, Melanchthon auf 1680, Osiander auf 1689, der Schotte Napier auf 1700, Schwedenborg auf 1756, Andere auf 1806. Vgl. Auferstehung der Todten.

Jüngster Meereskalk, alluviale Kalkablagerungen, meist nur an den Küsten, entsteht durch Ablagerung kalkigen Schlammes aus dem Meere, welcher nach u. nach zu festem Gestein, sogenanntem Meereskalkstein od. Nissstein, erhärtet. Auf diese Weise vergrößern sich manche Inseln, wie S. Domingo u. Guadeloupe. Häufig besteht dieser Meereskalk aus den Gehäusen von im Meer noch lebenden Mollusken u. bildet dann die Muschelbänke. In gleicher Weise bilden sich die Korallenriffe, wie sie in der Südsee häufig sind. Durch Anschwemmen von Sandmassen entstehen Dünen, welche oft durch ein kalkiges Bindemittel zusammengekittet werden, wodurch eine Sandsteinmasse, sogenannter **Jüngster Meeresſandstein**, gebildet wird, wie an den Küsten von Griechenland u. Italien.

Jungwoschitz, Stadt u. Herrschaft im Kreise Tabor (Böhmen); Silberbergwerk; 1600 Ew.

Junias leges, von Gliedern des Junischen Geschlechts gegebene Gesetze u. Gesetzvorschläge; so a) **J. sacrata lex**, 494 v. Chr. von L. Junius Brutus, worin dem Volk die Tribunen zugestanden wurden, um dasselbe gegen die Willkür der Patricier zu schützen; b) **J. l. de repetundis**, ꝛc., bestrafte den der Erpressung Überführten, außer der **Litis aestimatio**, mit Exil; c) **J. Norbana lex**, 19 v. Chr., von den Consuln M. Jun. Silanus u. L. Jun. Norbanus, ertheilte den Sklaven, welche nicht auf die feierlichste Art freigelassen worden waren, auch nicht das volle Bürgerrecht, sondern blos das Jus latinum.

Juniata (spr. Dschuniate), 1) (**Z. County**), Grafschaft im Staate Pennsylvanien (Nordamerika), 16 QM.; Flüsse: Juniata River, Tuscarora u. Lost Creeks; gebirgig. Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh; Gewerbthätigkeit in Leder, Eisen u. Wolle; der Pennsylvania Kanal u. die Pennsylvania Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 13,029 Einw.; Hauptort: Mifflintown; 2) (**J. River**), Fluß im Staate Pennsylvanien auf der Vereinigung des Little Juniata u. des Franklstown Branch gebildet; Hauptnebenfluß ist der Raystown Branch; er fällt 3 Meilen unter Harrisburg in den Susquehanna River; 3) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Blair des Staates Pennsylva-

Digitized by Google

bienne; 1800 Ew.; 4) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Perry des Staates Pennsylvanien, am Juniata River; 1600 Ew.

St. Junien (spr. Sängt Schünieng), Stadt an der Bienne, im Arrondissement Rochechouart des französischen Departements Haute-Bienne; College, Fabrikation von Handschuhen, Hüten, Porzellan u. Töpferwaaren, Gerberei, Färberei, Bienen-, Pferde- u. Mauleselzucht; 6000 Ew.

Junikäfer (Rhizotrogus s. Melolontha solstitialis), eine bekannte Maikäferart, langbehaart, gelbbraun, 7—8 Linien lang.

Junin, Departamiento der südamerikanischen Republik Peru, 4300 QM.; 246,000 Ew.; zerfällt in 9 Provinzen; Hauptstadt: Huanuco.

Junior (lat.), der Jüngere; bes. zu Unterscheidung älterer u. jüngerer gleichnamiger Personen, Gegensatz: Senior. So Junlores, 1) seit Romulus die waffenfähige Mannschaft, im Gegensatz zu Seniores, welche den Senat ausmachten; 2) Abtheilung der römischen Bürger in der Servianischen Verfassung, s. Rom (Gesch.); 3) (Kirchw.), solche, welche um gewisse Grade der Weihung zurückstehen, z. B. die Diakonen in Bezug auf den Presbyter; 4) Geistliche, welche nach dem Subdiakenus Rang haben, wie: Lectores, Exorcistae. **Juniorat**, 1) die Erbfolge des Jüngsten in der jüngsten Linie; 2) die Kirche od. das geistliche Beneficium, welche nur jüngere Geistliche erhalten.

Juniperéen, nach Sprengel 2. Ordnung der Zapfenbäume, mit kugelförmigen Zapfen, geschuppten, oft stechenden, oft nicht gehörig ausgebildeten Blättern. Darunter: Juniperus, Thuya, Cupressus, Casuarina, Batis etc.

Juniperilen, das Radikal der Verbindung des Chlors mit dem Kohlenwasserstoff des Wachholderbeeröls: es entspricht dem Tereben.

Junipérus (J. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Cupressineae, Diöcie, Monadelphie L.; Blüthen zweihäufig, die männlichen in Kätchen, 4—7 einfächerige Staubbeutel, auf dem unteren Rande einer eiförmigen, schildförmigen Schuppe eingefügt; weibliche Blüthen zu drei endständig, von einer fleischigen, dreispaltigen, aus drei zusammengewachsenen Kätchenschuppen gebildeten Hülle umgeben, frei, aufrecht; Samen mit einer knöchernen, außzartigen Samenhaut bedeckt, in der vergrößerten, fleischigen Zapfenbeere verborgen; Arten: J. communis (Wachholder), gemeiner Strauch od. niedriger Baum auf Bergen, welcher die Wachholderbeeren (s. d.) gibt u. dessen Holz (Lignum juniperi) in Apotheken zu Holztränken dient. Das unter der Rinde bisweilen sich befindende Harz war sonst als Deutscher Sandarak in den Apotheken vorräthig; J. sabina (Sadeod. Sevenbaum), in Südeuropa u. dem Morgenland heimisch, häufig angepflanzt; man hat eine Spielart mit spitzigen, abstehenden, an drei Linien langen Blättern (J. s. cupressifolia) u. eine mit viel kürzeren, anliegenden, stumpfen Blättern (J. s. tamariscifolia). Die getrockneten Zweige sind als Herba sabinae officinell, riechen durchdringend widerlich, schmecken unangenehm, harzig, bitter, enthalten ein ätherisches Öl (s. Sadebaumöl), wirken sehr erhitzend u. bluttreibend, werden daher gegen Amenorrhöe, auch wohl als Abortivmittel, äußerlich aber bei bösartigen Geschwüren, Knochenfraß ꝛc. gebraucht; Zwergwachholder (J. nana), strauchig, liegend, Blätter zu drei einwärtsgekrümmt lanzettlich lineal; Beeren eiförmig, bereift; an felsigen Orten der Alpen u. Voralpen; Großbeeriger Wachholder (J. macrocarpa), an rauhen Orten in Südeuropa; J. bermudiana (Bermudische Ceder), sehr starker Baum auf den Bermudischen Inseln, mit röthlichem, wohlriechendem, zu Tischlerarbeiten, zum Belleiden der Bleistifte ꝛc. gebrauchtem Holze; J. thurifera, in Spanien u. Portugal heimisch, liefert, sowie J. lycia, in Südeuropa u. Kleinasien ein dem Weihrauch ähnliches Harz; J. oxycedrus L., dem Wachholder ähnlicher Strauch in Südeuropa; aus dessen Holze bereitet man das Cadeöl (s. d.); J. virginiana (Virginische Ceder), gerader, bis 50 F. hoher Baum, im südlichen Nordamerika, bei uns in Gartenanlagen; das röthliche, wohlriechende Holz wird zu Bleistiften, die Zweige in der Medicin wie die des Sadebaumes gebraucht. Am Stamm entstehen durch den Stich eines Insectes die Cederäpfel, s. d.; J. phoenicea, in Südeuropa, der Levante ꝛc., kleiner Strauch, mit zu drei gestellten Nadeln. Das Harz, wird wie Weihrauch benutzt.

Junius, der sechste Monat des Jahres von 30 Tagen, benennt nach Ein. nach den Juniores (s. d. 1), nach And. nach Juno od. nach L. Junius Brutus, dem ersten römischen Consul. Karl der Große nannte ihn Brachmonat.

Junius. Die Junia gens war sowohl a) ein patricisches Geschlecht, zu welchem die Familie Brutus (s. d.) gehörte, als auch b) ein plebejisches, zu welchem die Familien: Aquilinus, Bassus, Bläsus, Brutus, Bubulcus, Callaicus, Donatus, Gallio, Lupus, Marullus, Maximus, Montanus, Norbanus, Novatus, Otho, Rufinus, Rusticus, Saturninus, Scäva, Silanus, Tiberinus (s. d. a.) u. a. gehörten.

Junius, 1) Adrian (eigentlich Hadrian de Jonghe), geb. 1512 zu Horn in Holland, Arzt u. Philolog, wurde in England Leibarzt des Herzogs von Norfolk. Nach Holland zurückgekehrt, erhielt er einen Ruf nach Kopenhagen als Erzieher des Kronprinzen, von wo er aber bald zurück nach Holland, u. zwar nach Harlem, ging. Als aber diese Stadt 1573 von den Spaniern belagert wurde, ging er nach Armuyden u. nachmals nach Middelburg, wo er 1576 starb; er gab heraus den Nonius Marcellus, Fulgentius, Martial u. m.; er schr. u. a.: Philippius (Gedicht zur Vermählung Philipps II. u. Mariens), Lond. 1554; Lexicon gr. latinum, Bas. 1548, Fol.; Nomenclator omnium rerum propria nomina variis linguis explicata indicans, Augsb. 1555 u. oft, zuletzt Lüttich 1654, u. m. 2) Franciscus, geb. 1545 in Bourges, reformirter Theolog, war erst Professor in Heidelberg, dann in Leyden u. st. 1602. Er nahm Theil an der Verbreitung der Reformation in den Niederlanden u. schr.: Irenicum; De la paix d'église cathol. u. a.; Opera theolog., Genf 1607, u. gab mit Im. Tremellius Biblia latina (Hanu. 1692) heraus. 3) Franz (eigentlich du Jong), geb. 1589 in Heidelberg, war Anfangs Soldat, studirte seit 1609 in Leyden Mathematik u. Alte Sprachen, hielt sich 1610 in England beim Grafen von Arundel auf u. st. 1677 in Windsor. Er gab zuerst den Ulfilas (s. d.) mit einem gothischen Glossar heraus u. schr.: Etymologicum anglicanum, Oxf. 1743, Fol.; Observationes in Willerami paraphrasin, Amst. 1655

Junius, in England erschienen vom 21. Juni 1769 bis zum 21. Januar 1771 im Public advertiser, einer vom Buchdrucker Woodfall herausgegebenen Zeitung, Briefe unter dem Pseudonamen Letters of J. (Briefe des J.), welche Minister, Staatsbeamte, Gerichtshöfe u. selbst den König schonungslos, aber mit der besten Kenntniß der Verhältnisse angriffen, bes. aber den Herzog von Grafton u. die Lords Mansfield, Hillsborough, North, Barrington, Chatam, Camden, auch Häupter der Opposition, wie Wilkes, Horne Tooke u. And. Sie loben keinen Zeitgenossen u. keinen Nationalengländer (außer Delorme) u. verschonen nur Fox, Lord Holland u. wenige Andere mit ihrem Tadel. Der Verfasser war selbst dem Verleger nicht bekannt; man rieth auf Hugh Boyd, Lee, Glover, Edm. Burke, den Genfer Delolme, den Herzog von Portland, den Lord Temple u. And. Gesammelt erschienen die Briefe des J. 1772 u. vermehrt mit mehreren, nicht unter J. Namen erschienenen, Lond. 1812, 3 Bde., n. A. 1850, 2 Bde. Die zugegebenen Briefe sind meist Schreiben von 1767—73, im Public advertiser u. mehreren anderen Blättern herausgegebene. Die Ausgabe von 1812 zeigt, daß keiner der oben Genannten der Verfasser, wenigstens der neu hinzugekommenen Briefe, sein kann. Zwei anonyme Schriften bezeichneten um 1817 Sir Philipp Francis (s. d. 1), welche Meinung auch später von Dwarris wieder bekräftigt wurde; dagegen machte es 1825 Coventry wahrscheinlich, daß Lord Sackville der wahre Verfasser sei, u. auch für diese Ansicht brachte John Jacques neue Beweise vor; noch Andere halten den Sprachforscher Horne-Tooke, Brewster aber den Iro-Schotten Loughlin Maclean dafür. Vgl. J. Jacques, History of J., Lond. 1844; Dwarris, Some new facts as to the authorship of the Letters of J., ebd. 1850; Cramp, J. and his works, ebd. 1851.

Juniville (spr. Schünimill), Flecken im Arrondissement Rethel des französischen Departements Ardennes; Wollzeugweberei; 1500 Ew.

Junker, 1) sonst einer der jüngeren Prinzen regierender Herren; 2) junger Edelmann; 3) Landedelmann, welcher keinen besonderen Titel hat; 4) in manchen Armeen der Portepéefähnrich, dessen Stellung die Übergangscharge von dem Unteroffizierzum Offizierstande bildet; 5) Nachbier beim Weißbierbrauen; 6) im Spiele Toccabille unter Dreien derjenige, welcher müßig zusehen muß.

Junker (Biegr.), s. Juncker.

Junker (Junckherr, Juncker), ein der Katholischen Confession folgendes freiherrliches Geschlecht, dessen alter rittermäßiger Adel im Erzherzogthum Österreich unter der Enns seit 1220 nachweisbar ist. Damals blühte es zu u. um Weitra im böhmisch-österreichischen Grenzgebirge, seit 1265 war es ins Egerland gezogen u. auf Liebeneck seßhaft, dort waren 1291—1337 einige seiner Glieder Burggrafen von Eger u. 1370—1701 dreizehn regierende Bürgermeister; gegenwärtig hat es in Baiern u. Böhmen Besitzungen. 1) Franz V. ist der Stammvater der jetzt noch blühenden drei Linien, er war Ritter-Bürgermeister in Eger u. st. 1599; er war vermählt mit Barbara geb. Krabmer. 2) Paul II., ältester Sohn des Vor., geb. 1571, war Obristlieutenant im Wallensteinischen Heere u. wurde 1629 Bürgermeister in Eger; während seiner Amtsführung wurde 1634 Wallenstein in Eger ermordet, er selbst wurde 1636 abgesetzt u. st. 1659. 3) Adam III., Bruder des Vor., geb. 1576, war seit 1613 Bürgermeister von Eger u. wurde 1629 wegen seiner lutherischen Gesinnung von seinem Bruder Paul II. gestürzt u. vom Kaiser verbannt; er st. 1637; durch seine beiden Urenkel Joh. Georg Joseph u. Adam Georg Joseph ist er der Stammvater der beiden süddeutschen (Egerschen) Linien J.-Ober-Conreut u. J.-Bigatto geworden. 4) Johann V., Bruder des Vor., geb. 1583, war Rittmeister im Arnheimschen Corps des Wallensteinschen Heeres, zog mit diesem gegen die Schweden nach Preußen u. wohnte dem Reiterangriff bei Honigfeld 26. Juni 1629 auf den König Gustav Adolf bei; er ließ sich 1631 auf Bredinken nieder u. ist der Stammwater der norddeutschen, jüngeren, preußischen Linie geworden. Das Geschlecht blüht demnach in folgenden Linien fort: A) Ältere (Ruprechtsrenter) Linie: J.-Ober-Conreut; diesen Beinamen führt die Familie seit 1497 von dem Bergschlosse Ober-Conreut (Conraid, Kunreuth) bei Eger. Der Stifter dieser seit 1741 freiherrlichen Linie ist: 5) Freiherr Joh. Georg Joseph, Urenkel von J. 3) u. Sohn des 1732 als letzter Bürgermeister in Eger verstorbenen Johann Adam, geb. 1704, war kurfürstlicher Kämmerer, pfalz-sulzbachischer u. pfalz-neuburger Geh. Rath u. Oberforstmeister u. mit Magdalena geb. Freiin v. Satzenhofen vermählt. Jetziger Chef ist: 6) Freiherr Moritz, Sohn des 1836 verstorbenen baierischen Oberforstmeisters Freiherrn Christoph, geb. 1796, Herr auf Ruprechtsreut, ist Appellationsgerichtsdirector in Amberg u. seit 1821 mit Amalie geb. Freiin v. Satzenhofen vermählt. B) Mittlere (Woppenhofer) Linie: J.-C) Ober-Conreuth)-Bigatto seit 1741 u. 1814 freiherrlich; Stifter: 7) Adam Georg Joseph, Bruder von J. 5), geb. 1708, verwaltete dieselben Ämter wie sein Bruder u. war mit Katharina geb. Freiin v. Satzenhofen vermählt. 8) Freiherr Anton Karl Joseph, Sohn des Vor., geb. 1740, wurde nach der Schlacht bei Bar-sur-Aube 1814 Generallieutenant u. Inhaber des 10. Infanterieregiments; er war mit Philippine geb. Gräfin v. Kreith vermählt u. wurde 1812 von seinem mütterlichen Großoheim, Joseph v. Bigatto, zum Erben von dessen Gütern in Böhmen eingesetzt u. nahm Namen u. Wappen des Geschlechts von Bigatto zu dem seinigen an; erst. 1821. Jetziger Chef ist: 9) Freiherr Clemens, Sohn des Vor., geb. 1794, Herr auf Rockendorf u. Schüttlibor, ist seit 1841 in zweiter Ehe vermählt mit Theresia geb. Allebrand. C) Jüngere (Preußische) Linie: J.-Ober-Conreut (Conraid); diese Linie, welche nicht freiherrlich ist, stammt ab von J. 4) u. ihr derzeitiger Chef ist: 10) Peter Paul, geb. 1788, ist Professor u. D. u. seit 1858 Wittwer von Johanna Maria geb. Wichert.

Junkercollegium, so v. w. Lübecker Junkercollegium. Vgl. Dreifaltigkeitsorden.

Junkerhof, der Artushof in Danzig.

Junkerit, Mineral, krystallisirt in Octaedern mit abgerundeten Kanten u. matten convexen Flächen, Härte = 4, specifisches Gewicht = 3,81, Farbe gelblichgrau, auf der Oberfläche oft mit Ocker überzogen, glänzend; gibt vor dem Löthrohre mit Borax ein durchsichtiges, grünlichgelbes Glas, in der Wärme von allen Säuren angreifbar; verhält sich zum Spatheisenstein wie der Aragonit zum

Digitized by Google

Kalkspath; findet sich zu Poullaouen im Finisterre-departement auf Quarztrümmern in der Grauwacke.

Junkerschaft, in manchen deutschen Reichsstädten die Vereinigung der Patriciergeschlechter, welche sich die Berechtigungen der eigentlichen Bollbürger angeeignet hatten. Die Mitglieder der J. wurden nach der Ausbildung des niederen Adels meist diesem beigezählt.

Junkheim, Joh. Zach. Leonh., geb. 1729 in Ansbach, wurde 1754 Stadtvikar, 1756 Kasernenprediger, 1757 Conrector u. 1760 Rector am Gymnasium in seiner Vaterstadt; 1763 kam er als Schloßprediger der Markgräfin Friederike Luise nach Schwaningen, wurde 1774 Oberhof- u. Stiftsprediger, Consistorialrath u. Generalsuperintendent in Ansbach u. starb daselbst 1790. Er gab mit Uz das Ansbacher Gesangbuch von 1781 heraus.

Junkseylon, so v. w. Salanga.

Jün-nan (Yun-nan), **1)** Provinz in China, grenzt an die Provinzen Sse-tschuen, Kuei-tscheu u. Kuang-si, an Annam, Birma u. an Tibet; 5500 QM., 5½ Mill. Ew.; waldig; Flüsse: Kienda-kiang (Jan-tse-kiang), Sangkoi, Maykaung, Menam, Thalnayn; Seen: Fuksen (100,000 Acker Fläche), Tien u. a.; bringt Palmen u. andere Bäume, Elephanten, Ziegenochsen, Moschusthiere, Metalle (Gold, auch in Flüssen weißes Kupfer), Edelsteine; treibt ansehnlichen Handel; die Einw., darunter die Mienting, haben einen eigenen Dialekt; **2)** (**Jün-nan-fu**), Hauptstadt am See Tien; Tapeten, Seidenzeuge, Handel, Pferdezucht.

Juno, **1)** (Myth.), so v. w. Here, s. d. Daher **Junonia** (**Junofeste**), so v. w. Heräa. **Junonisch**, der Juno ähnlich, d. h. groß, majestätisch; so **Junonische Augen**, **Junonische Blicke**, **Junonischer Wuchs** ꝛc.; **2)** einer der kleinen Planeten zwischen Mars u. Jupiter, wurde am 1. Septbr. 1804 von Harding zu Lilienthal im Sternbild der Fische entdeckt; die mittlere Entfernung der J. von der Sonne beträgt 55,197,000 Meilen, die siderische Umlaufszeit 4 Jahre 131 Tage 12 Stunden. Das Zeichen der J. ist ⚵; bei Gould ⊙.

Junod'scher Stiefel, von Junod erfundener stiefelförmiger Apparat, welcher mit einer Luftpumpe in Verbindung in Anwendung kommt, um das Blut von Kopf u. Brust nach den Füßen hin zu leiten, s. Hämespsafe.

Junonia (a. Geogr.), **1)** eine der Hesperiden; **2)** (J. Fattici, Colonia J.), so v. w. Falerii.

Junonis promontorium (a. Geogr.), **1)** Vorgebirg im Bätischen Spanien, mit Junotempel; j. Cabo Trafalgar; **2)** so v. w. Heräon.

Junot (spr. Schünoh), **1)** Andoche J., Herzog von Abrantes, geb. den 23. Oct. 1771 zu Bussy-le Grand im französischen Departement Côte d'or, Sohn armer Landleute, studirte die Rechte, wurde 1792 Grenadier, bei der Belagerung von Toulon Sergeant, dann Offizier u. 1796 Adjutant bei Bonaparte, begleitete diesen nach Ägypten, bewies sich ihm bes. am 18. Brumaire treu u. wurde 1804 Divisionsgeneral, Commandant u. Gouverneur von Paris; er beschligte eine Division der Landungsarmee in England, wurde Colonelgeneral der Husaren, Gesandter in Lissabon, machte den Feldzug gegen Österreich mit, zeichnete sich bei Austerlitz aus u. ging 1806 wieder nach Lissabon; 1807 führte er das Corps, welches Portugal unter Mitwirkung Spaniens besetzte, rückte am 10. Novbr. 1807 in Lissabon ein u. erklärte sich am 1. Febr. 1808 zum Generalgouverneur von Portugal, wofür ihn Napoleon zum Herzog von Abrantes ernannte. 1808 in Lissabon von den Engländern angegriffen u. bei Vimeira geschlagen, schloß er 30. Aug. 1808 den Vertrag zu Cintra, dem gemäß er u. sein geschwächtes Corps nach Frankreich eingeschifft wurden. Er fiel deshalb bei Napoleon in Ungnade u. kam erst in Spanien, wo er unter Massena ein Corps führte, wieder in Gunst, erhielt im Feldzuge nach Rußland das achte Armeecorps u. zeichnete sich bei Mosaisk aus. 1813 wurde er Generalgouverneur in Illyrien, verfiel aber dort in Wahnsinn, wurde nach Frankreich zurückgebracht u. stürzte sich in Montbard in der Wohnung seines Vaters aus dem Fenster, brach den Schenkel u. starb 22. Juli 1813 an den Folgen der Amputation. **2)** Laurette J., Herzogin von Abrantes, geb. Permon, angeblich aus dem Stamm der Komnenen, weitläufige Verwandte Napoleons, geb. den 6. Novbr. 1786 in Montpellier, wurde um 1805 mit dem Vorigen vermählt u. war 1810 mit ihm in Spanien. Bei dem Tode ihres Gemahls verlor sie einen großen Theil ihres Vermögens u. war später gezwungen, obschon die Bourbons sie unterstützten, von Schriftstellerei zu leben. Da sie ihr früheres Salonleben in der Pariser großen Welt nicht aufgeben wollte, kam sie in große Schulden u. st. den 7. Juni 1838 in einem Krankenhause zu Paris. Sie schr.: Mémoires ou Souvenirs histor. sur Napoléon, la révol., le directoire, le consulat, l'empire et la restauration. Par. 1831—35, 18 Bde., 2. Aufl. 1835, 12 Bde. (deutsch Lpz. 1831—36, 18 Bde.); L'amirante de Castille, Par. 1832 (deutsch von L. Kruse, Lpz. 1833); Cathérine II., 1835; Histoire d'une contemporaine, 1835; Scènes de la vie espagnole, Par. 1836, 2 Bde. (deutsch Quedlinb. 1837); Mémoires sur la restauration etc., Par. 1836, 6 Bde. (deutsch Lpz. 1836, 4 Bde.); Souvenirs d'une ambassade et d'un séjour en Espagne et Portugal, Par. 1837, 2 Bde.; L'exile, 1837; Histoire des salons de Paris, ebd. 1837, 2 Bde. (mit einem Theil der Memoiren über die Restauration, deutsch von Le Petit, Quedlinb. 1838—40 6 Bde.). Nach ihrem Tode erschienen: La duchesse de Valombray, 1838; Hedwige, reine de Pologne, 1838; La Vallée des Pyrénées, 1838; Églantine, 1839; Blanche, 1840; Louise, 1840; Les deux soeurs, 1840; Etienne Saulnier (historischer Roman), 1841. **3)** Napoleon-Andoche, ältester Sohn der beiden Vorigen, geb. 1807 in Paris; Ludwig XVIII. bestätigte ihm im Januar 1815 den Titel eines Herzogs von Abrantes; er erhielt eine gute Erziehung, führte jedoch ein leichtsinniges Leben u. starb im Februar 1851 geisteskrank im Irrenhause; er schr.: Deux coeurs de femme, 1833; Une soirée chez Mme. Geoffrin, 1837; Raphaël, 1839; Alfred, 1842; Aux ministres anglais (in Versen), 1843; Les boudoirs de Paris, 1844 f., 6 Bde.; in dem Livre des cent et un schr. er: Les femmes de Paris u. Un Parisien à Vienne. **4)** Albert Jean d'Abrantes, Bruder des Vor., war im Krimfeldzug von 1854—55 Adjutant des Generals Canrobert. **5)** Josephine, Schwester der beiden Vor.; sie schr. unter dem Namen Constance Aubert: Histoires morales et édifiantes, 1837; Une vie de jeune fille, 1837; sie betheiligte sich auch an der Redaction verschiedener Sammelwerke, z. B. der Salmigondis (wo sie die

Digitized by Google

Novelle Dévouement schrieb) u. gründete 1842 die Abeilles parisiennes.

Junovogel, so v. w. Argusfasan.

Junqueira, Vorstadt von Lissabon.

Junta (span., spr. Chunta, d. i. Vereinigung), 1) berathende Behörde in Spanien u. Portugal, welche zur Erledigung wichtiger politischer Angelegenheiten zusammenberufen werden od. freiwillig zusammentreten. In den neueren spanischen Revolutionen traten dergleichen Versammlungen stets an allen größeren Orten zusammen, um die Leitung sofort in ihre Hand zu nehmen; 2) Reichsrath, vom König berufen, od. in dessen Abwesenheit vom Volk eingesetzt, so 1808—13 u. 1843; vgl. Spanien (Gesch.).

Junta (Giunti, Giunta od. Zonta), Buchdruckerfamilie des 15. Jahrh. in Italien, von wo aus sie sich nach Lyon, Burgos, Salamanca u. Madrid verbreitete; sie sind die ersten, welche Ausgaben der alten Klassiker (Juntinische Ausgaben) druckten. Ihr Buchdruckerzeichen ist eine große Lilie, Wappen der Stadt Florenz, woher die ganze Familie stammt u. wo sie 1489 durch Decret zum Range einer Patricierfamilie erhoben wurde. Merkwürdig sind: 1) Luca Antonio, siedelte 1480 von Florenz nach Venedig über, betrieb bis 1498 nur Buchhändlergeschäfte, gründete 1499 eine eigne Officin u. st. 1537. Die Officin ging unter der Firma: Haeredes L. A. de Giunta, zunächst an seinen Sohn Tommaso über u. bestand bis 1657. 2) Filippo, Neffe des Vor., geb. 1450 in Florenz, gründete 1497 eine Druckerei in Florenz u. st. 1517. Er erhielt vom Papst ein Privilegium auf den Druck griechischer u. römischer Klassiker auf 10 Jahre. 3) Bernardo, Sohn des Vor., druckte ebenfalls Vieles, nannte sich jedoch nur selten in seinen Drucken; er st. 1550. 4) Filippo, Nachkomme des Vor., lebte um 1604 in Florenz u. fuhr in dem Geschäft seiner Vorältern fort. 5) Tommaso, Sohn von J. 1), um 1537—50. 1557 brannte die Druckerei der J. in Venedig ab, wurde aber wieder aufgebaut, gab 1608 einen Katalog ihrer Bücher u. bestand noch 1642. Einen Nebenzweig der J.s verpflanzte 6) Jacopo J. nach Lyon, wo er 1520 eine Druckerei besaß, welche noch seine Nachkommen 1592 hatten. Auch in Spanien kamen Officinen der Giunti vor, so von 7) Juan, 1526—52 zu Burgos u. Salamanca; 8) Filippo, 1582 bis 1593 zu Burgos, wahrscheinlich derselbe, wie J. 4). 9) Giulio, 1595 zu Madrid, st. 1618. Endlich 10) Tommaso, 1594—1624 in Madrid, seit 1621 königlicher Buchdrucker. Vgl. A. M. Bandini, Juntarum typographiae annales, Lucca 1791, 2 Bde.

Junto (Monte J.), Berg in der portugiesischen Provinz Estremadura.

Juparauon, See in Espiritu Santo (Brasilien), hat zahlreiche Inseln, fließt in den Rio Doce ab.

Jupe, so v. w. Jope.

Jupille, Dorf an der Maas, eine Stunde östlich von Lüttich; metallurgische Anstalten u. Kohlenbau; 2876 Ew.; hier st. Pipin von Herstal 714.

Jupiter, 1) (Myth.), so v. w. Zeus; 2) der größte der Planeten, der erste unter den sonnenfernen (jenseit der Asteroiden), übertrifft alle übrigen zusammen um ⅓, die Erde allein 1414 Mal an kubischem Inhalt; sein mittlerer Durchmesser ist 19,294 geogr. Meilen, also gleich 11,255 Erddurchmessern; seine Masse ist nach den neuesten Bestimmungen von Airy $\frac{1}{1047}$ der Sonnenmasse, u. da diese 355,499 Mal größer ist als die Erdmasse, so übertrifft er die Erdmasse um 338 Mal, u. für seine Dichtigkeit folgt hieraus 0,239 od. noch nicht ¼ der Erddichtigkeit; sie kommt der Dichtigkeit der Sonne am nächsten, welche 0,252 beträgt. Die mittlere Entfernung des J.s von der Sonne betrug 1840 5,202767 in Theilen des mittleren Erdabstandes von der Sonne, also 107½ Mill. Meilen, seine kleinste 4,951871, seine größte 5,453663, also resp. 102½ u. 112½ Mill. Meilen, seine Excentricität 0,0482235. Er vollendet seinen siderischen Umlauf um die Sonne in 11 Jahren 314 Tagen 20 Stunden 2 Minuten 7 Secunden, seinen synodischen dagegen in 1 Jahr 33 Tagen 16 Stunden, d. h. nach dieser letzten Periode befindet er sich wieder in demselben Stande gegen Sonne u. Erde. In Folge dessen erscheint er in jedem Jahre in einem anderen Zeichen des Thierkreises (nur wenn er eben in ein neues Zeichen gerückt war, im folgenden Jahre nahe am Austritt aus demselben). Nach der Venus ist er der hellste aller Planeten; unter den Fixsternen kommt ihm an glänzendem Lichte nur Sirius u. Kanopos gleich. Scheinbarer Durchmesser, in größter Erdnähe, über 44½ Secunden. Geschwindigkeit der Bewegung: im Mittel wenig über $1\frac{7}{10}$ Meilen in 1 Secunde; die Rotationszeit des J.s ist nach Airy 9 Stunden 55 Minuten 21 Secunden, folglich die Drehungsgeschwindigkeit am Aquator 28 Mal größer als bei der Erde. Damit steht die bedeutende Abplattung des J.s im Zusammenhang, welche schon durch ein Fernrohr von 40facher Vergrößerung auffällt; sie ist nach Cassini Herschel u. Hansen $\frac{1}{11}$, nach Arago $\frac{1}{13}$. Neigung des Jupiteräquators zu seiner Bahn nur 3°, deshalb kein Unterschied der Jahreszeiten. Am J. sind Streifen, wie regelmäßige Wolkenbildungen, welche im Allgemeinen in 3 Bändern um den Aquator am stärksten erscheinen, theilweise, wiewohl langsam, ihre Form verändern, bemerklich; einzelne Flecke unter ihnen verändern aber ihren Ort auch sehr schnell, dem ziehenden Gewölke des Erdplaneten vergleichbar. Man hat von deren schnellem Weiterrücken auf Orcane auf dem J. geschlossen, deren Schnelligkeit die der Erde mehr als 100 Mal übertraf. Wahrscheinlich liegen aber große Strecken der Oberfläche des J.s fast immer unter einer trüben Wolkenbedeckung, wo die Sonne, deren Licht auf dem J. etwa 25 Mal schwächer ist, als auf der Erde, nie, od. nur für kleine Stellen, auf kurze Zeit durchbricht. Man bemerkt auch veränderliche, 500 Meilen tiefe Eindrücke. Nach dem Ein- u. Austritt der Jupitertrabanten am Rande der Jupiterscheibe schließt man auf eine bedeutende Höhe der Jupiteratmosphäre, welche, auch verhältnißmäßig, die der Erdatmosphäre noch übersteigt. Zeichen des J.s in Kalendern u. astronomischen Tafeln ist: 4. Der J. wird von vier Monden (Jupitermonden, Jupitersatelliten, Jupitertrabanten) begleitet. Sie wurden 1610 von S. Mayer in Ansbach u. fast zu gleicher Zeit von Galilei entdeckt; sie sind durch gewöhnliche Fernröhre unterscheidbar u. würden dem unbewaffneten Auge als Fixsterne sechster Größe erscheinen, wenn nicht das nahe starke Licht des J.s das Auge blendete. Der Durchmesser des ersten ist 529, des zweiten 475, des dritten 776, des vierten 664 geogr. Meilen; die Dichtigkeit des ersten 0,2005, des zweiten 0,3711, des dritten 0,3244, des vierten 0,2496; der zweite ist also dem Volumen nach der kleinste

u. etwa unserem Monde gleich, seine Dichtigkeit ist aber die größte, welche überhaupt an den Trabanten unseres Sonnensystems gefunden wird. Die Entfernung vom J. beträgt beim ersten 6,049 Jupiterhalbmesser od. 58,294 Meilen, also etwas mehr als die unsers Mondes von der Erde, beim zweiten 9,823, beim dritten 15,350, beim vierten 26,998 Halbmesser des Hauptplaneten. Die synodische Umlaufszeit ist bei dem ersten, nach Erdenzeit, 1 Tag 18 Stunden 28 Minuten 36 Secunden, bei dem zweiten 3 Tage 13 Stunden 17 Minuten 54 Secunden, bei dem dritten 7 Tage 3 Stunden 59 Minuten 36 Secunden, bei dem vierten 16 Tage 18 Stunden 5 Minuten 7 Secunden. Bahnen der drei ersten fast in gleicher, gegen die Jupiterbahn nur um 3° geneigter Ebene; nur die des vierten hat eine geringere Neigung (von etwa 2° 41′). Licht des ersten u. dritten weiß, das des zweiten bald weiß, bald bläulich, bald aschfarbig, das des dritten oft trübe u. orange; man darf daher auf eine atmosphärische Beschaffenheit derselben schließen, welche mehr der der Erde, als der des Erdmondes entspricht. Wie der Mond der Erde, so kehren auch die Jupitermonde ihrem Planeten immer eine u. dieselbe Seite zu. Verfinsterung tritt bei den drei inneren in jedem ihrer Umläufe ein. Knoten aller vier Jupitermonde, in deren Nähe immer die Verfinsterungen od. ihre Vorübergänge an der Jupiterscheibe vorkommen, fallen sämmtlich sehr nahe an einem Punkt ihrer Bahn, in das 10. Zeichen zwischen dem 13. u. 17. Grad. Dauer ihrer Finsternisse, von der Erde aus beobachtet, im Mittel, bei dem ersten 2 Stunden 8 Minuten, bei jedem folgenden etwas größer; bei dem vierten, der nur selten verfinstert wird, währt sie bis zu 4½ Stunden. Da der Augenblick des Ein- u. Austritts der Jupitermonde in den Jupiterschatten genau zu berechnen ist, das Verschwinden jedes derselben auf der Erde aber um 16 Minuten 26 Secunden später wahrgenommen wird, wenn J. sich jenseit der Sonne befindet u. um den ganzen Durchmesser der Erdbahn um die Sonne weiter von der Erde ist, als wenn er diesseit der Sonne steht: so hat man hieraus die Verzögerung des Lichts in seiner Fortpflanzung erkannt u. berechnet. Da die drei nächsten Jupitermonde immer in den Jupiterschatten kommen, wenn sie mit der Sonne in Opposition stehen, so kann es auf ihnen nie heller Mittag sein, sondern die Sonne entschwindet ihnen in der Mittagszeit auf einige Stunden. Ebenso können sie dem J. nie im Vollicht erscheinen, sondern nur ab- u. zunehmend. Auch müssen die so oft vorkommenden Verübergänge der drei nächsten Jupitermonde vor der Sonnenscheibe jedesmal für die Striche, welche auf dem J. davon betroffen werden, völlige Verfinsterung, doch bei der Schnelligkeit der Bewegung des J. s um seine Achse von nur kurzer Dauer bewirken. Nach den Kalenderangaben soll der J., wie die anderen sechs (alten) Planeten, der Reihe nach ein Jahr beherrschen. Das nächste Jahr, welches er beherrscht, würde 1862 sein. Das Jahr, in dem er regiert soll ziemlich gut, doch mehr feucht als trocken sein; die Früchte sollen einige Wochen später als gewöhnlich reifen. Theile des Körpers, auf welche ihm besondere Wirkung beigelegt wird, sind: Augen, Leber u. Pulsadern; Länder, auf die er bes. Einfluß haben soll: Portugal u. Spanien, die Normandie, ein Theil von Sicilien, Dalmatien, Ungarn, das Glückliche Arabien ꝛc. Von den sieben Wochentagen ist ihm der Donnerstag gewidmet, welcher daher sein Zeichen hat. 3) Älterer Name für Zinn

Jupiter Ammon, s. Amun.

Jupiterbart, ist Anthyllis barba Jovis.

Jupiterberg (Jovisberg), einer der fünf Berge der Finger in der Chiromantie, s. d. II. C) b).

Jupiterblume, ist Lychnis flos Jovis.

Jupiterfisch, 1) Art der Gattung Balänoptera, s. d. A) n); 2) (Sonnenfisch, Zeus), Gattung der makrelenartigen Fische.

Jupiterlinie (Linea Jovis), nach den älteren Physiognomisten die zweite Hauptquerlinie der Stirn von oben nach unten.

Jupitermonde (Jupitersatelliten, Jupitertrabanten), s. u. Jupiter.

Jura (lat.), die Rechte. J. cessa, abgetretene Rechte. J. et actiones, Rechte u. Gerechtigkeiten. J. stolae, Pfarramtsgebühren.

Jura, 1) (gr. Juraſſos, Joras, a. Geogr.), Nebengebirg der Alpen; schied die Sequaner von den Helvetiern; jetzt noch Jura; 2) (n. Geogr.), der mittlere Scheitelgebirgszug des südwesteuropäischen Gebirgslandes. Er beginnt an der Rhone bei St. Genis, besteht aus Jurakalk, ist zerklüftet, höhlenreich u. gipselarm u. erstreckt sich, 100 Meilen lang. Anfangs nordöstlich, dann nördlich, bis an den obern Lauf des Mains. Der Durchbruch des Rheins theilt ihn in zwei Abtheilungen. a) Der Französische od. Schweizerische J., zwischen Rhone u. Rhein, ist 40 Meilen lang, 5—10 Meilen breit, hat nordöstliche Richtung u. besteht aus vielen durch enge u. steile Längenthäler getrennten Parallelketten, von denen die östliche die höchste u. schmalste ist, u. welche von der Rhone bis zum Genfersee von 3500—5000 Fuß aufsteigen, von da an allmälig niedriger werden, nördlich vom Neufchateler See aber in eine Plateaufläche übergehen. Die Gipfel erheben sich wenig über den Hauptrücken. Die höchsten Punkte sind der Pré de Marmiers, 5300 Fuß hoch, Mont Credoz, 5210 F., Reculet, 5196 Fuß, Mont Tendre, 5170 F., M. Chasseron, 4976 F., M. Chasseral, 4936 F., M. Suchet, 4800 F., ꝛc. Nach Süden, Südosten u. Norden fällt er steil ab, nach Nordwesten geht er allmälig in Hochflächen von 1000 F. Höhe über, welche ihn mit den Vogesen verbinden. b) Der Deutsche J., zwischen Rhein u. Main, 60 Meilen lang, ist plateauartig, fast ganz ohne Kettenbildung u. Längenthäler, hat dagegen viele Querthäler, die ihn zuweilen ganz durchschneiden. Er fällt nach Westen steiler ab als nach Osten. Die Höhe nimmt nach Norden zu ab. Durch die Durchbrüche der Donau u. der Altmühl wird er in drei Theile getheilt: aa) Der Schwarzwaldjura, zwischen Rhein u. Donau, 5 Meilen lang, eine Plateaufläche, nach Osten von der baierischen Ebene nicht scharf gesondert, im Westen mit dem Schwarzwalde zusammenhängend; sein östlicher Theil bildet das Hegau, sein westlicher das Klettgau. bb) Der Schwäbische J. zieht von Tuttlingen aus längs der Donau bis zur Altmühl, hat nordöstliche Richtung, ist 35 Meilen lang, 4½ Meile breit, fällt von 2100 F. allmälig bis zu 500 Fuß ab; der Abfall gegen den Neckar ist steil, gegen die Donau sanft u. terrassenartig. Er wird durchbrochen von der Fils, Lontel, Brenz u. Wernitz. Er ist festig, enthält wenig Ackerland, geringe Bevölkerung, dürftigen Getreidebau, kaum Weideland. Er führt verschiedene Namen: der Heuberg, bis nach Sigmaringen u. Hechingen, die höchste Masse, mit dem

Digitized by Google

Ober-Hohenberg, 3160 F. hoch, Schafberg 3120 F., Hohenzollern 2660 F.; die Raube Alb, bis zur Lontel u. Fils, mit dem Förenberg 2650 F., Teck 2390 F., Hohen-Neuffen 2290 F., Achelm 2190 F.; das Aalbuch, bis zum Brenz- u. Kocherthale, reich bewaldet u. angebaut, mit dem Kocherberg 2330 F., Hohen-Rechberg 2220 F., Hohen-Staufen 2140 F.; das Härdtfeld, jenseit der Brenz bis zur Wernitz. cc) Der Fränkische J., zwischen Altmühl u. Main, mit Nordrichtung, 20 Meilen lang, 4 Meilen breit. Seine Scheitelhöhe bleibt fast überall unter 1500 F., u. er erhebt sich nur wenige hundert Fuß über seine Umgebung, daher er nur durch die Tiefe u. Steilheit seiner Thäler ein gebirgsartiges Ansehen erhält. Merkwürdig sind die zahlreichen Höhlen mit Thierknochen, namentlich bei Muggendorf u. Gailenreuth (Fränkische Schweiz, s. d.). Nach Osten in das Plateau der Oberpfalz dacht er sich allmälig ab, steil nach Westen in die Fränkische Terrasse. Ihn durchschneidet der Ludwigskanal. Vgl. K. U. v. Salis Marschlin, Streifereien durch den Französischen J., Winterth. 1805, 2 Thle.; Quenstedt, Der J., Tübingen 1856 ff. 3) Französisches Departement nach J. 2) benannt, grenzt an die Departements Doubs, Haute-Saône, Côte d'Or, Saône et Loire u. Ain u. an den Schweizercanton Waadt u. ist aus einem Theil der Franche Comté gebildet; 91,5 QM., gebirgig durch den J., der zwei Drittheile des Landes bedeckt u. demselben in nordwestlicher Abdachung eine dreiseche Gestalt gibt: das Niederland an den Westgrenzen u. nur drei Lieues breit, dann das gegen vier Lieues breite Stufenland u. das hohe Gebirgsland, fast so breit wie jene beiden zusammen; bewässert von dem Ain mit Bienne, der Seille, dem Doubs mit la Loue, dem Dignon u. mehrern kleinen Seen; auch am Kanal du Rhone au Rhin hat das Departement Antheil. Das Klima ist rauh u. kälter als nach der geographischen Breite zu erwarten wäre; die Luft sehr scharf, trocken u. rein; der Boden im Niederlande u. den ersten Gebirgsstufen fruchtbar, auf dem Gebirge steinig. Producte: von Wild gibt es noch Wölfe, Bären, wilde Katzen. Hasen, von zahmen Thieren bes. Rindvieh, dann Schafe, Schweine, Pferde, Ziegen, Esel, Maulesel, Bienen; der Landbau liefert hauptsächlich Weizen, Wein (von Arbois, Salins, Chateau-Chalon, Lons le Saulnier), der nebst Wallnüssen einen Ausfuhrartikel bildet, Kartoffeln, Hafer, Gerste, Mais, Hirse, Öl- u. Hülsenfrüchte u. Hanf; aus dem Mineralreich werden Eisen, Salz (Salinen von Salins), Marmor, Alabaster, Gyps, Mühl- u. Bausteine, Schiefer, Porzellanerde, Thon u. Torf gewonnen; die Industrie liefert Eisen-, Stahl-, Quincaillerie- u. Drechslerwaaren, Uhren, Kattun, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Hüte; der Handel vertreibt Wein, Holz, Vieh, Holz- u. andere Waaren; viele Bewohner des Gebirgs gehen auch in das innere Frankreich, theils als Hausirer, theils als Arbeiter; 296,700 Ew., die zum Sprengel des Bisthums Besançon gehören. Eintheilung in die vier Arrondissements Lons le Saulnier, Dole, Poligny u. St. Claude. Das Departement gehört zur 7. Militärdivision u. zum 3. Militärobercommando (Nancy); Hauptstadt Lons le Saulnier. 4) Nebenfluß der Memel; kommt aus dem russischen Gouvernement Kowno, tritt in den Regierungsbezirk Gumbinnen (Ostpreußen) u. mündet hier rechts oberhalb Ragnit; nur im Frühling schiffbar, sonst kaum flößbar. 5) Insel der Südlichen Hebriden, von der gegenüberliegenden schottischen Grafschaft Argyle durch den Sweasund, von Islay durch den Islaysund getrennt, 4 QM.; im Innern vegetationsloses Gebirge aus Quarzfelsen, das sich bis 2590 F. erhebt, u. von dem herab kurze Flüßchen in nackten Felsbetten dem Meere zustürzen. Von Thieren gibt es nur Adler, Ziegen u. einige Dambirsche. Die Westküste, in welche der an Schellfischen reiche Meerarm Loch Tarbert tief einschneidet, ist wild, rauh u. unbewohnt, hat aber einen vorzüglich feinen Sand, der zur Glasfabrikation verwandt wird; nur ein schmaler Strich der Ostseite ist bewohnt von kaum 500 Ew.; an der Ostseite ist die Small-Isles-Bai. 6) Insel der nördlichen Cycladen im Archipel, das alte Gyaros, s. d.

Juraformation (Jurabildung, Oolithengebirge), eine Reihe von neptunischen Gesteinsbildungen, welche zwischen dem Keuper u. den zu der Kreideformation gehörigen Gebilden liegen. Kalksteine, Schiefer (Mergel) u. Sandsteine wechseln hier ab, u. die von den unteren Schichten nach den oberen zu immer lichter werdende Farbe des Gesteins, sowie die Verschiedenheit der in den verschiedenen Tiefen sich findenden organischen Überreste lassen eine untere, mittlere u. obere Abtheilung unterscheiden. In den unteren Regionen herrschen die dunklen Farben vor, daher Schwarzer Jura; die mittlere Abtheilung, wo sich die eisenschüssigen rothen u. braunen Oolithe finden, nennt man Braunen Jura; die obere, wo die lichten Farben vorherrschen, Weißen Jura. Auch in der Bildung der Juraberge finden sich Verschiedenheiten nach diesen drei Abtheilungen, u. namentlich breitet sich der Schwarze Jura als flaches Lager unter dem Braunen Jura aus u. hat daher den Namen Lias erhalten. A) Der Weiße Jura zerfällt in Deutschland nach L. v. Buch in: Mergel, dichten, meist hellgelben, an Korallen reichen Jurakalk u. lithographischen Schiefer Südbaierns u. Nerineenkalk; in England, wo diese Formation sehr ausgedehnt ist, unterscheidet man: Portlandkalk, Portlandsand, Kimmeridgethon, Oxford-Oolite (Coral-rag, Korallenkalk). Im Allgemeinen lassen sich im Weißen Jura folgende Abtheilungen unterscheiden: a) Portlandkalk, ein erdiger, oft mit Quarzsand gemengter Kalk, dreibeartig u. mit muschligem Bruch, zuweilen in feinkörnigen Oolith übergehend; die oberen, sandigen Schichten sind zuweilen durch grünlichschwarze Punkte von Chlorid ausgezeichnet. Das Gestein hat seinen Namen von der Halbinsel Portland, wo es sehr verbreitet ist u. wo in großen Steinbrüchen das Baumaterial für London gewonnen wird; außerdem findet sich der Portlandkalk in den Württembergischen Alpen u. in der nordwestlichen Schweiz. b) Kimmeridger Thon, verschieden gefärbter Thon, der häufig Lager eines bituminösen Schiefers, Kies u. Braunkohlen enthält; dieser bituminöse Schiefer kann zuweilen als Brennmaterial benutzt werden. Bei Kimmeridge erreicht dieser Thon eine Mächtigkeit von 600 Fuß, auch in andern Gegenden Englands, im nördlichen u. südlichen Frankreich, in der Schweiz u. im nördlichen Deutschland ist das Gestein vertreten. c) Lithographischer Schiefer (Pappenheimer Kalk), ein gelblicher od. rauchgrauer Kalk, welcher bes. bei Solenhofen u. Pappenheim in Baiern über dem Dolomit abgelagert ist. Er ent-

Digitized by Google

hält zahlreiche Versteinerungen von Fischen, Reptilien, Insecten u. Pflanzen u. wird als lithographischer Stein benutzt. In untergeordneten Lagen findet sich der lithographische Schiefer noch zu Stonesfield in England, in Dalmatien u. bei Chateauroux. d) Korallenkalk (Coral-rag, Oxford-Oolite, jüngerer Jurakalk, Nerineenkalk, Korallenoolith), ein an Versteinerungen reicher, oolithischer, kieseliger u. dreibarriger Kalkstein; er tritt im Deutschen Jura auf, in der Ardennenkette bildet er eines der oberen Glieder der J., in der Nähe von Oxford ist die Mächtigkeit oft bis 150 Fuß. e) Weißer Jurakalk, Kalkstein von weißer bis licht gelblichgrauer Farbe, selten mergelig, wechselt mit mächtigen Schichten thonigen Mergels u. führt Lager von feinkörnigem Bohnenerz. β) Der Braune Jura enthält Thon, Eisensandstein, Schieferthon u. Eisenrogenstein. Man unterscheidet: a) Oxfordthon (Oxford-clay), sandiger Thon von grauer od. dunkelblauer Farbe, ist oft 200 Fuß mächtig u. wechselt mit kalkigen Massen u. bituminösen Schiefern; führt zuweilen Lager von Eisenoolith (Regeneisenstein); ist bes. in der Gegend von Oxford verbreitet, in Frankreich zwischen Steaay u. Beaumont, in Lothringen, in der Schweiz, im Breisgau ꝛc. Die tieferen Schichten unterscheidet man auch als Kelloway-rok. Der Bradfordthon besteht theils aus blauem mergeligem Thon theils aus weißen kalkigen Mergeln; er ist bes. in England, Frankreich u. im Breisgau verbreitet. Im Juragebirge treten oft mehr od. weniger mächtige dolomitische Kalksteine, Juradolomite, auf, diese sind röthlich, weiß, gelblich, dicht u. im Bruch grobsplitterig, oft krystallinisch, theils sandartig, locker. Dieses Gestein wird zuweilen von dem lithographischen Schiefer bedeckt, zuweilen bildet es die obersten Schichten der Juraberge. Eine bestimmte Schichtung ist in der Regel nicht vorhanden, doch durchziehen Spalten u. Klüfte von großer Ausdehnung die Felsmassen; die Berge sind meist kegelförmig; b) Cornbrash (älterer Rogenstein), ein lockerer, grau od. gelb gefärbter, zuweilen oolithischer Kalk; ähnlich ist der Forest-marble, der aus mehr od. weniger oolithischen Lagen besteht; beide in England. Hierzu gehört auch der Kalkschiefer von Stonesfield. c) Feinkörniger Oolith (Unteroolith (Inferior Oolite), dichter, feinkörniger Kalkstein, zuweilen von Bitumen durchdrungen, sehr reich an Versteinerungen. Der mehr selbständig auftretende Oolith bildet erhabene Berge u. Felsen von eigenthümlichen Formen; er ist im Juragebirge, in Frankreich u. England verbreitet, bes. mächtig im Breisgau. In England wird er in Beziehung auf seine weite Verbreitung Hauptoolith (Great Oolite) genannt. Hierher gehören auch der Oolite of Bath, ein unreiner, oft oolithischer Kalk- u. Eisenstein, u. der Dogger, ein kalkhaltiger eisenschüssiger Sandstein, beide in England. d) Unterer Jurakalk, u. eisenschüssiger Oolith (Eisenoolith), Gesteinsmassen von meist brauner od. grauer Farbe, Lager von dichtem, zuweilen sandigem Kalkstein wechseln mit eisenschüssigen oolithischen Massen, auch thonige u. sandige Lagen treten auf. Im Württembergischen ist zwischen diesen Gebilden u. dem darunter liegenden Liassandstein eine Ablagerung von Oolithen, bestehend aus Körnern u. rundlichen Massen von verschiedener Größe, welche durch ein kalkiges, eisenschüssiges Bindemittel verkittet sind. In Spanien, wo dieses Gestein sehr verbreitet ist, ruht dasselbe auf buntem Sandstein. Zuweilen schließt dieser Jurakalk Bohnenerzlager, auch Kohlenschichten u. thonigen Sphärosiderit ein. In Württemberg unterscheidet Quenstedt: Opalinusthon (nach Ammon. opalinus), braunen Sandstein mit Eisenerzen, blaue Kalke, graublaue mergelige Kalke, Eisenoolithe u. Thone, Ornatenthone. c) Schwarzer Jura od. Lias. Die Liasformation bietet einen vielfachen Wechsel von kalkigen, thonigen u. sandigen Schichten (Liaskalk, Liasschiefer u. Liassandstein). Im Allgemeinen läßt sich die Liasformation in folgende vier Abtheilungen trennen: a) Oberer Liassandstein (Marlstone), theils fein-, theils grobkörniger, nach oben bin eisenschüssiger Sandstein; liegt über dem Liaskalk u. Liasschiefer, zuweilen im Wechsel mit diesen; im Fränkischen Jura ist dieser Sandstein bes. verbreitet; b) Liasschiefer (Liasthon, Mergelschiefer), ein schieferiges, oft dünnblättriges Gemenge von thonigen, kalkigen u. bituminösen Theilen, dunkelgrau bis schwärzlich; führt oft Lager thonigen Sphärosiderits, auch Kohlenschichten finden sich hie u. da. Im Württembergischen erlangt dieser Schiefer eine große Mächtigkeit, auch in Baden u. England (Yorkhire) ist er verbreitet. Manche Liasschiefer sind reich an Bitumen, welches oft in kleinen Höhlungen im flüssigen Zustande vorkommt; c) Liaskalk (Gryphitenkalk), dunkelgrauer, brauner od. schwärzlicher Kalkstein, oft thonig, zuweilen bituminös, sandig u. glimmerreich. Hie u. da wird das Gestein reich an Eisenoxyd u. erscheint dann ähnlich dem Eisenrogenstein. Manche Lagen haben eine stänglige, auch kegelförmig schalige Absonderung (Nagelkalk, Tutenmergel). Hie u. da umschließt dieser Kalk Gypslager von großer Ausdehnung; d) Unterer Liassandstein, ein meist feinkörniger Sandstein, nach oben hin lichtgelblich, nach unten röthlich, dunkelroth u. braunroth, mit kalkigem u. thonigem, in der Tiefe sehr eisenschüssigem Bindemittel; deutlich geschichtet in einzelnen Lagen mit schieferigem Gefüge. Der Liassandstein führt reiche Flöze sandigkörnigen Thoneisensteins (Eisensandstein), welcher an vielen Orten mit Vortheil abgebaut wird, auch Kalk- u. Kohlenlager finden sich. In Württemberg unterscheidet Quenstedt Sand- u. Thonkalke, Turnetithone (nach Ammon. Turneri), Numismalismergel (nach Terebratula numismalis), Amaltheenthone (nach Ammon. amaltheus), Posidonienschiefer (nach Posidonomya Becheri) u. Jurensismergel (nach Terebratula jurensis). An die J. schließt sich die Wald- od. Wälderformation (Wealdenformation) an, eine Süßwasserbildung mit thonigen, sandigen u. lettigen Schichten, in denen oft Kohlenflötze (Schwarzkohle, Wälderkohle) abgelagert sind u. welche außerordentlich reich an Süßwasserconchylien sind; diese Formation hat ihren Namen von ihrer Ausbreitung unter den Wäldern der Grafschaft Sussex u. Kent in England, in Norddeutschland wird sie durch mächtige Süßwasserbildungen vertreten, auf diesen ruhen das Fürstenthum Bückeburg u. die Grafschaft Schaumburg. In den meisten Gegenden, wo die Wälderformation auftritt, wird ein reger Bergbau auf Kohle getrieben, die Mächtigkeit der Flötze ist indessen nirgends sehr bedeutend; die Kohle selbst ist eine weiche Pechkohle, welche der besten englischen Steinkohle an die Seite zu stellen ist.

Die J. ist sehr reich an Versteinerungen, obgleich in manchen Schichten dieselben vollstän-

Digitized by Google

dig fehlen. Hier zeigen sich zuerst Spuren von Säugethieren, während Überreste von Vögeln noch gänzlich fehlen. Die Klasse der Reptilien ist bes. im Lias durch Arten der Sauriergattungen Mystriosaurus vertreten, wozu Macrospondylus Bollensis *H. v. Meyer* gehört, welcher eine Länge von 13 Fuß erreichte, Ichthyosaurus, Plesiosaurus, Pterodactylus. Fische finden sich namentlich in den höhern Regionen in großer Menge, bes. im lithographischen Schiefer, sie gehören den Placoiden u. Ganoiden an; vom Lias an aufwärts sind alle Eckschupper Homocercen. Im lithographischen Schiefer findet man bes. häufig Arten der Gattungen Leptolepis, Lepidotus, Pholidophorus u. Thrissops, in deren Körper noch die Därme (Kolotithen) sichtbar sind, welche man früher für Würmer hielt u. unter dem Namen Lumbricaria beschrieben hat. Weit seltener sind in der J. haifischu. roggenartige Geschöpfe. Von Insecten findet man im Solenhofer Schiefer aus allen Gattungen Vertreter, selbst einen Schmetterling (Sphinx Schrouteri *Schloth.*) u. mehrere Arten Libellen (bes. Aeschna longiolata *Germar.*). Auch Krebse aus der Familie der Langschwänze (Macrura) treten in den obern Juraschichten in großer Mannichfaltigkeit der Arten u. Individuen auf, bes. häufig sind Arten der Gattungen Eryon (E. arctiformis *Schloth.*), Mecochirus (M. locusta *Germ.*), Glyphea (G. modestiformis *Schloth.*) u. a. Von den Spinnen findet sich bes. Phalangites priscus *Mün.*, von Tausendfüßern Geophilus proavus *Mün.* Von Würmern enthält der Braune Jura mehrere Arten der Gattung Serpula. In der J. treten zuerst die Loligineen od. nackten Cephalopoden auf. Auch die Belemniten (s. d.) erscheinen hier zum erstenmal, u. bes. wichtig sind für die J. die Ammoneen (s. d.) mit zackigen Loben u. Sätteln. Unter den Schnecken ist die Gattung Nerinea am wichtigsten, sie tritt im Weißen Jura auf u. geht nur bis in die Kreide; die Muscheln sind in der J. sehr zahlreich, von den gleichklappigen findet sich die noch lebende Gattung Panopoea (P. Altuini *Brogn.*), Phalodomya u. Trigonia (im Braunen Jura); von den ungleichschaligen: Avicula substriata *Mün.*, welche in Menge im Liaskalk vorkommt, Gervillëa aviculoides *Sow.* im Braunen u. Weißen Jura, Ostrea arcuata *Sow.*, bezeichnend für den unterſten Lias. Die Brachiopoden sind durch die Gattung Terebratula (s. d.) reich vertreten, deren Arten oft ganze Schichten ausfüllen. Im obern Jura erscheinen mehre Arten der Seeigel, so Cidarites coronatus *Goldf.* u. C. glandiferus *Goldf.*, Spatangus, Nucleolites u. Galerites. Crinoideen sind in der J. durch mehre Gattungen vertreten, so Pentacrinus (P. basaltiformis, subangularis u. cingulatus *Miller*), Apocrinus (A. mespiliformis *Goldf.*), Eugeniacrinus, Saccocoma. Korallen sind bes. im Weißen Jura sehr häufig u. erfüllen oft ganze Schichten, wie den Coralrag, der daher seinen Namen hat. Am häufigsten sind Arten der Gattungen Astraea, Anthophyllum u. Cyathophyllum, auch zahlreiche Seeschwämme erscheinen mit ihnen, wie Scyphia u. Tragos. Die u. da finden sich auch Meerespflanzen in dieſer Formation, so Chondrites granulatus *Bronn.* im Lias u. Solenhofer Schiefer. Landpflanzen treten bes. an der Basis der J. auf u. zeigen große Übereinstimmung mit denen des Keupers, bes. herrschen Cycadeen vor.

Jurakalk, s. Juraformation.

Juraken (Juraten), ein Samojedisches Volk an der Mündung des Jenissei im Gouvernement Tobolsk; treiben Rennthierzucht.

Juramentum (lat.), Eid; so **J. assecuratiouis**, s. Erbeid; **J. credulitatis**, Beglaubigungseid; **J. integritatis**, Integritätseid; **J. pauperatis**, Armeneid; **J. quantitatis**, Würderungseid.

Jurançon, Dorf im Arrondissement Pau des französischen Departements Basses Pyrénées; Weinbau u. Weinhandel; 2500 Ew.

Juranif, eine der Sporaden.

Jurapulo, eine der Teufelsinseln.

Jurafund, s. u. Jura 5).

Jurat, so v. w. Jorat.

Juratus (lat.), 1) geschworen; 2) beeidet; 3) in Eid u. Pflicht genommen. Daher **Juraten** (Geschworne), in Ungarn diejenigen, welche nach vollendetem Rechtsstudium u. abgelegter Prüfung, bis zur Erlangung eines Staatsdienstes, selbständig die advocatorische Praxis betreiben.

Jurburg (Jurburg, Georgenburg), Landstrich des Kreises Rossieny im russischen Gouvernement Kowno, am Niemen; Zollamt; Handel; 728 Ew.

Jurby, Cap der Nordwestspitze der Insel Man.

Jure consultus (lat.), so v. w. Juris consultus.

Jürgens, Karl Heinrich, geb. 1801 in Braunschweig, studirte seit 1819 in Göttingen Theologie u. wurde 1824 Pfarrer in Amelunxborn u. 1834 in Stadtoldendorf; wegen seiner freisinnigen Richtung, bes. auf dem Felde der Politik, kam er in Untersuchung, welche jedoch in Folge der Ereignisse von 1848 nicht weiter geführt wurde; er wurde zum Mitglied des Vorparlaments, des Fünfzigerausschusses u. der Nationalversammlung zu Frankfurt, wo er erst zu der Gagernschen, später zu der Großdeutschen Partei gehörte. Im Sommer 1849 auf seine Pfarrei zurückgekehrt, gab er dieselbe 1851 auf u. siedelte nach Hannover über, wo er seit Februar 1852 die Hannoversche Zeitung redigirte; er schr.: Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreit, Lpz. 1846 f., 3 Bde.; Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes, Braunschw. 1850 f., 2 Bde.; gab auch mit Bernhardi die Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung heraus.

Jurgura, so v. w. Dschurbschura.

Jurgufen, Nebenfluß der Usa im russischen Gouvernement Orenburg.

Juribalirinde (Fieberrinde von Pomeroon), angeblich von Trichilia moschata *Sw.*, wirkt gelinde purgirend.

Juridicus (lat.), 1) Richter, bes. 2) die Richter in Ägypten, s. d. (Gesch.) V., seit Augustus u. in Italien seit Marc Aurel die an die Stelle der Consulares judices tretenden Richter.

Juridisch (v. lat.), den Rechten gemäß, rechtskräftig.

Jurinäa (I. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cynareae-Serratuleae; Arten am Kaukasus, Griechenland, Spanien 2c.

Jurine (spr. Schürin), Louis, geb. 1751 in Genf; war Professor der Anatomie, Chirurgie u. Geburtshülfe daselbst; er st. 1819 u. schr.: Sur le croup, Genf 1812 (Preisschrift, deutsch von Heinecken, Lpz. 1816); Sur l'angine de poitrine, Par. 1815 (Preisschrift, deutsch von Menke, Hannov. 1816).

Digitized by Google

Juriogorod, alter russischer Name für Dorpat.

Juris consultus (lat.), **1)** (*J. peritus*), Rechtserfahrener, Rechtsgelehrter; **2)** (*J. interpres*), in Rom die, welche sich mit Auslegung des Rechts beschäftigten u. Andern in Rechtssachen Rath ertheilten.

Jurisdiction (v. lat.), **1)** im Allgemeinen die Befugniß, Recht zu sprechen; daher so v. w. Gerichtsbarkeit (s. d.); **2)** im alten Rom die Befugniß zu dem, was der Magistrat im ordentlichen Verfahren zur Einleitung des Processes zu thun hatte. Die J. kam nur den höheren Magistraten des römischen Volkes, in den italischen Städten den Duumvirn u. Präfecten, in den Provinzen den Proconsuln, Quästoren u. Procuratoren zu.

Jurisprudenz (v. lat.), Rechtsgelehrsamkeit.

Jurist (v. lat.), **1)** Rechtsbeflissener; **2)** Rechtskundiger. Daher **Juristenrecht** (Recht der Wissenschaft, Recht der Praxis), die Rechtssätze, welche bes. durch die wissenschaftliche Thätigkeit der Rechtsgelehrten ausgebildet worden sind u. zu einer Rechtsquelle werden, wodurch dieselbe ein neues Recht producirt.

Juristische Facultät, s. Universität.

Juristische Gewißheit, der Grad des Beweises, welcher erforderlich ist, um eine streitige Thatsache im Civil- od. Criminalproceß als wirklich geschehen ansehen zu können. Die Erfordernisse der J. G. sind verschieden, je nachdem die Beweistheorie beschaffen ist, welche den Richter zu leiten hat.

Juristische Person (*moralische, fingirte Person*), Begriffswesen, denen durch das Recht eine selbständige Persönlichkeit beigelegt ist, so daß sie selbst Subjecte von Rechten werden, Rechte erwerben u. sich verpflichten können, wie z. B. Gemeinden, milde Stiftungen u. andere Corporationen.

Juris utriusque Doctor (lat.), beider (des Römischen u. Canonischen) Rechte Doctor.

Juristsch zum Strugg u. Alt-Guttenberg, eine aus Ungarn stammende, jetzt in Österreich seßhafte Familie, welche 1634 den Freiherrenstand erhielt. Jetziger Chef ist: Freiherr Franz Sales Joseph, geb. 1775, ist österreichischer Kämmerer u. Gubernialrath zu Gratz u. Wittwer von Ernestine geb. Gräfin von Thurn-Valsassina; sein ältester Sohn Cajetan, geb. 1806, ist österreichischer Kämmerer u. Gubernialsecretär in Laibach.

Juriz, Religionssecte in Japan, s. u. Sinto.

Jurjew, **1)** Kreis im russischen Gouvernement Wladimir, flach, theilweise morastig, sonst fruchtbar, Acker- u. Gartenbau, Viehzucht; 81,000 Ew.; **2)** **J.-polsky** (d. h. polnisch J.), Hauptstadt des Kreises, Sitz der Centralbehörden, am Flusse Koloschca, Leinwand- u. Seidenmanufactur; 3350 Ew.; 18 Kirchen. In der Umgegend mehre Klöster u. das Pfarrdorf Klin (od. Klinу), ursprünglich Stammgut des Hauses Romanow.

Jurjewez, **1)** Kreis im russischen Gouvernement Kostroma, von den Flüssen Wolga, Luch u. a. durchflossen. Der Boden, größtentheils aus Lehm u. Sand bestehend, ist wenig fruchtbar, daher sich die Einwohner (1856: 103,990) mehr der Gewerbthätigkeit u. dem Handel hingeben; Leinweberei, bes. im Dorfe Rodnifi; **2)** **J.-Powolsky** od. **Powolsk**, Hauptstadt des Kreises, an der Wolga, 2500 Ew.; 13 Kirchen, Handel mit Getreide, Schiffahrt.

Jurkino, Kirchdorf im Kreise Makarjew des russischen Gouvernements Nishegorod, an der Wolga; hier seit 1843 ein Flußhafen u. Stapelplatz für Holz.

Jurte, Erdwohnung od. Hütte einiger nördlichen Völker, bes. der Tataren, Kirgisen u. Kamtschadalen.

Jurten (**Jurtengebirg**), so v. w. Jorat.

Jurueua, Fluß in Brasilien, entspringt in der Provinz Matto Grosso auf dem Nordabhange der Serra dos Parecis, bildet hier einen großen Wasserfall, nimmt den Junina u. Sucuriu auf, u. vereinigt sich mit dem Arinos, woraus sich der Tapajoz bildet.

Jurukeu (**Dschurukeu**), so v. w. Timarioten.

Juruks, turkomanischer Volksstamm in Macedonien; treibt Schafzucht u. Wollenweberei.

Jurumenha, Stadt am Guadiana, im Districte Evora der portug. Provinz Alemtejo; 500 Ew.

Jurueca, Sierra, Gebirge in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes.

Jury (engl., spr. Dschuri, u. franz., spr. Schüri), s. Geschwornengericht.

Jurzen, linker Nebenfluß des Uza, im russischen Gouvernement Orenburg.

Jus (lat.), Recht, sowohl in objectivem (Rechtssatz), als subjectivem Sinne (Befugniß). Die allgemeinen Eintheilungen in J. commune, J. particulare, J. singulare, J. naturale ꝛc. s. u. Recht. Von den einzelnen Arten sind hier noch hervorzuheben: **J. abstinendi**, so v. w. Beneficium abstinendi, s. u. Beneficium. **J. accrescendi**, **1)** Anwachsungsrecht, s. u. Accession; **2)** Zuwachsungsrecht, s. u. Accrescenz. **J. adcapitulandi**, das Recht, welches die deutschen Kurfürsten dahin in Anspruch nahmen, zu der seit 1711 als ständig angenommenen Wahlcapitulation des Kaisers bei jeder neuen Wahl neue Zusätze zu machen. **J. advocatiae**, das Schutz- u. Schirmrecht über eine Anstalt, bes. **J. advocatiae ecclesiasticae**, das mit der Souveränetät unzertrennlich verbundene Recht des Staates, die Kirche u. deren Institute zu schützen u. zu schirmen. **J. aggratiandi**, Begnadigungsrecht, s. d. **J. albinagii**, Fremdlings- od. Heimfallsrecht, s. d. **J. angariae**, s. u. Angarien. **J. apperturae**, s. u. Appertur. **J. armorum**, Militärhoheit od. Bewaffnungsrecht (Heerbann), die Befugniß eines Souveräns, von den Unterthanen Kriegsdienste zu verlangen, so wie auch alle für die Vertheidigung des Landes u. die Interessen des Staates gegenüber anderen Staaten nothwendigen kriegerischen Einrichtungen zu treffen, z. B. Festungen anzulegen ꝛc. **J. austraegarum**, das Recht, eine Streitsache vor ein Austrägalgericht (s. d.) zu bringen. **J. avocandi**, Abberufungsrecht, s. u. Abberufung. **J. circa sacra**, das Kirchenhoheitsrecht des Staates (s. u. Hoheitsrechte), im Gegensatz des **J. in sacra**, der Kirchengewalt, als des Inbegriffes der Rechte, welche einer Kirche als Corporation über ihre Mitglieder in Gemäßheit des Zweckes der kirchlichen Verbindung zustehen. **J. civitatis**, Bürgerrecht, bes. im alten Rom der Inbegriff der politischen Rechte u. der privatrechtlichen Rechtsfähigkeit, welche allein dem römischen Vollbürger zukamen. **J. collectandi**, das Recht, Steuern u. allgemeine Abgaben zu erheben. **J. compascuii** (**J. compascendi**, **J. compasculationis**), das Recht der Koppelhut, s. u. Hutungsgerechtigkeit. **J. congrui**, Gespürecht, s. d. **J. connubii**, bei den Römern die Fähigkeit, eine vollgültige u. vollwirksame Ehe abzuschließen, s. u. Rom (Antiq.). **J. cruentationis** (**J. feretri**), Bahrrecht, s. d. u. Gottesurtheil. **J. deelmandi**, das Zehentrecht, s. u. Zehent. **J. deliberandi**, so v. w.

Beneficium deliberandi, ſ. d. **J. s. Privilegium de non appellando**, 1) das Recht der letzten Inſtanz, demgemäß keine weitere Appellation mehr ſtattfindet; 2) zur Zeit des Deutſchen Reiches das Vorrecht mehrer größerer Reichsſtände, z. B. aller Kurfürſten des Hauſes Sachſen ꝛc., daß von ihren Landesherrlichen Gerichten nicht an die Reichsgerichte appellirt werden durfte, vgl. Reichskammergericht. **J. s. Privilegium de non evocando**, ſonſt das Recht mancher Reichsſtände, daß keiner ihrer Unterthanen vor die kaiſerlichen Untergerichte gezogen u. die an den landesherrlichen Gerichten anhängigen Sachen nicht von ihnen an jene Gerichte gewieſen werden durften. **J. deportûum**, das Recht mancher Biſchöfe, von vacant werdenden Pfründen die Früchte des erſten Jahres (Annaten, ſ. d.) zu beziehen. **J. detractionis (J. detractus)**, Abzugsgeld, ſ. d. **J. devolutionis**, 1) ſo v. w. Abberufungsrecht, ſ. d.; 2) Verjährungsrecht, ſ. u. Devolution. **J. dominî impetrandi**, das Recht eines Pfandgläubigers, beim Mangel eines Käufers der verpfändeten Sache, dieſelbe ſich um die Taxe vom Regenten zum Eigenthum zuſchlagen zu laſſen. **J. emporii**, im Mittelalter das Recht mancher Städte, wonach alle durchgehenden Waaren eine gewiſſe Zeit lang in der Stadt lagern u. dort zum Verkauf geſtellt werden mußten. **J. episcopâle**, in der Katholiſchen Kirche die Befugniſſe eines Biſchofs, in evangeliſchen Ländern die geſammte Kirwengewalt, ſ. u. Kirche. **J. ſisci**, das beſondere Vorrecht der Staatskaſſen, ſ. u. Fiſcalgerechtigkeit. **J. glandemarium** (Maſtrecht), das Recht, Schweine in einem fremden Walde die gefallenen Eckern abweiden zu laſſen. **J. glandis legendae** (Eckerichtsrecht), das Recht, die gefallenen Eicheln in einem fremden Walde zu ſammeln. **J. grutlae**, das Recht, unverbundenes Holz auf einem Fluſſe zu flößen, ſ. u. Flöße. **J. intradae**, das Recht des Landesfürſten, die Überreichung der Thorſchlüſſel von der Bürgerſchaft einer Stadt zu verlangen. **J. Italicum**, die Privilegien, welche zunächſt den unterworfenen u. als Bundesgenoſſen angenommenen Staaten Italiens von den Römern eingeräumt, ſpäter aber nach beſonderer Verleihung auch manchen außeritaliſchen Städten u. Staaten ertheilt wurden, ſ. u. Rom (Antiq.). Ähnlich war das **J. Latii**, die Vortheile u. Privilegien, welche die lateiniſchen Städte von den Römern eingeräumt erhielten. **J. liquandi**, Behelzungsrecht, ſ. d. **J. offerendi et succedendi**, das Recht eines ſpäteren Pfandgläubigers, durch Bezahlung der Pfandſchuld eines vorgehenden Pfandgläubigers in des Letzteren Stelle einzurücken. **J. optionis**, 1) (Legatum optionis), das letztwillig eingeräumte Recht, ſich eine Sache aus der Erbſchaft auswählen zu können; 2) Kührrecht, ſ. d. **J. paupertatis**, Armenrecht. **J. postliminii**, ſ. u. Postliminium. **J. praesectandi**, das Recht, für ein erledigtes Amt, namentlich ein Kirchenamt, eine Perſon in Vorſchlag zu bringen, die hauptſächlichſte Befugniß des Patronatrechts, ſ. d. **J. primarum (primariarum) precum**, Recht der erſten Bitte, das Vorrecht des Papſtes u. mancher weltlicher Fürſten, in den Collegiatſtiften u. Domcapiteln ausnahmsweiſe gewiſſe Stellen zu verleihen. Ein ſolches Recht beſaßen auch die deutſchen Kaiſer, indem ihnen die Befugniß zuſtand, an jedem reichsunmittelbaren Stifte auf die erſte nach ihrer Thronbeſteigung zur Erledigung gelangte Pfründe einen Candidaten zu präſentiren. **J. primae noctis (J. connagii**, franz. Braconnage), das vermeintliche Recht des Leibherrn, bei Eingehung der Ehe ſeiner Leibeigenen die erſte Nacht nach der Trauung mit der Braut allein zuzubringen; eigentlich nur als Recht des Leibherrn, ſeine Einwilligung zu der Verheirathung des Leibeigenen zu ertheilen u. deshalb von ihm eine gewiſſe Abgabe zu erheben, nachweisbar. **J. propolii**, Vorkaufsrecht. **J. reformandi**, früher das Recht, daß der Landesherr die Religionsübung im Lande beliebig beſtimmen, daher auch willkürlich verändern u. über das Kirchenvermögen nach ſeinem Gutdünken disponiren könne; ſeit dem Weſtfäliſchen Frieden durch Feſtſtellung des ſogen. Annus decretorius in der Weiſe beſchränkt, daß dem Landesherrn nur geſtattet war, derjenigen Confeſſion, welche im Jahr 1624 noch keinen Beſitzſtand im Lande gehabt hatte, die Auswanderung zu befehlen, wogegen die Confeſſion, welche in dem gedachten Jahre bereits im Beſitzſtand geweſen war, in dieſem belaſſen ob. in denſelben wieder eingeſetzt werden mußte. **J. relationis**, nach der römiſchen Staatsverfaſſung das nur den Magiſtraten u. in der Kaiſerzeit den höchſten kaiſerlichen Beamten zuſtehende Recht, in dem Senat etwas vortragen zu dürfen. **J. reluendi**, Einlöſungsrecht. **J. revolutionis s. recadentiae**, Fallrecht, ſ. d. 2). **J. sequêlae**, ſo v. w. Eilende Folge, ſ. u. Abweſenheit. **J. spolii (J. spoliorum)**, im Mittelalter das Recht, wonach die Könige u. Landesfürſten, dann auch die Schirmvögte u. Patrone den Nachlaß der Prälaten ganz ſo, wie den eines Hörigen in Anſpruch nahmen. **J. suffragii et honorum**, nach römiſchem Recht die Befugniß, in den Volksverſammlungen mitzuſtimmen u. zu der Stelle eines römiſchen Magiſtrates gelangen zu können, ſ. u. Rom (Antiq.). **J. tinelli**, ſ. u. Tinellum. **J. vitae ac necis**, das Recht über Leben u. Tod.

Jus (lat. u. fr., ſpr. Schüh), 1) wohlſchmeckender Saft, der durch Auspreſſen od. Auskochen aus einem Nahrungsmittel erhalten wird; 2) Tafelbouillon; 3) in manchen Gegenden auch ſo v. w. Bratenſauce.

Jus, zwei Flüſſe, Schwarzer J. od. Kärn u. Weißer J. od. Alt, aus deren Vereinigung im ruſſiſchen Gouvernement Tomsk der Tſchulym entſteht, der ſich in den Obü ergießt.

Juschadagh, Berg mit Kloſter bei Conſtantinopel, ſ. d. C) bb) e).

Juspara, türkiſche Silbermünze zu 2½ Piaſter od. 100 Paras, jetzt ungefähr = 4 Sgr. 8 Pf.

Jussiäa (J. L., *Spr.*), Pflanzengattung nach Juſſieu 2) benannt, aus der Familie der Oenotheree-Jussieveae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sumpfpflanze in Südamerika u. Oſtindien.

Juſſieu (ſpr. Schüſſiöh), 1) **Antoine de J.**, geb. 1686 in Lyon, war Arzt u. ſt. 1758 als Profeſſor am königlichen Garten in Paris; er ſchr. Mehreres über Botanik. 2) **Bernard de J.**, Bruder des Vorigen, geb. 17. Aug. 1699 in Lyon; Arzt, wurde 1758 Aufſeher des Gartens zu Trianon u. ſtarb 6. Nov. 1776 in Paris. Er machte die erſte Probe einer neuen Anordnung der Pflanzen, deren allgemeines Princip zwar die Bildung des Samens u. das Daſein ob. die Abweſenheit von Kotyledonen war, deren Unterabtheilungen aber von dem verhältnißmäßigen Stande der Staubfäden entlehnt wurden. Dieſes ältere Juſſieuſche Syſtem (Syſtem von Trianon) enthält 14 Klaſſen, von denen die 1. als Akotyledonen die Linnéſchen Kryptogamiſten;

Digitized by Google

die 2. bis 4. als Monokotyledonen, je nachdem die Staubfäden auf dem Fruchtboden, dem Kelche, od. dem Pistill sich befinden, die Gräser u. Orchideen besaßt; die 5. bis 14. aber die Dikotyledonen, nach vierfachen Unterabtheilungen zusammen stellt, nämlich die 5. u. 6., Apetalen besaffend, je nachdem Staubfäden auf dem Kelche, od. auf dem Fruchtboden sind, Proteaceen, Polygoneen, Amaranten, die 7. bis 14. Monopetalen besaffend, je nachdem die Corolle auf dem Fruchtboden, od. dem Kelche, od. auf dem Pistill, wobei die Antheren verwachsen, od. auf diesen, bei freien Antheren, aufsitzt, Labiaten u. Personaten, als Cricen, zusammengesetzte, Rubiaceen u. Dipsaceen, die 11. bis 13., Polypetalen besaffend, je nachdem Staubfäden u. Corolle auf dem Pistill, dem Fruchtboden od. Kelche stehn, Umbellaten, Ranunculeen, Rosaceen u. Leguminosen, die 14. endlich, bei unregelmäßigen, vom Pistill getrennten Staubfäden, die Diflinisten. 3) Joseph de J., Bruder der Vorigen, geb. 3. Sept. 1704 in Lyon, Arzt, begleitete als Botaniker die Expedition, welche 1735 unter dem Grafen Maurepas, behufs der Gradmessung unter dem Äquator nach Quito ging, durchwanderte 1747—50 allein die Anden u. gelangte bis an die Quellen des Rio Plata. Als er sich von Lima wieder nach Europa einschiffen lassen wollte, wurde er hier gewaltsam zurückgehalten u. beim Brückenbau zu helfen genöthigt, darüber verfiel er in Geistesverwirrung, die ihn auch nach seiner Rückkehr 1771 nach Paris nicht verließ; er ft. das. 11. April 1779. Seine Sammlungen erhielt u. benutzte sein Neffe 4) Antoine Laurent de J., geb. 1748 in Lyon; hielt seit 1770 in dem Garten des Königs zu Lemonniers Stelle botanische Vorlesungen; wurde 1804 Professor der Pariser medicinischen Facultät u. deren Präsident u. ft. 1836 in Paris. Er machte in der Memoiren der Akademie in Paris 1774 zuerst die gedachte Anordnung seines Onkels im Garten zu Trianon bekannt. Eine Weiterbearbeitung gab er in Genera plantarum secundum ordines naturales disposita, Par. 1789, 2. Ausg., Zür. 1791, deutsch von J. S. Voigt, Lpz. 1806. Von ihm ist das neue Jussieusche Pflanzensystem, das noch immer neben dem Linnéschen Sexualsystem sich erhalten hat, aufgestellt worden. Das System seines Oheims erhielt dadurch eine wesentliche Abänderung, daß er den verhältnißmäßigen Stand der Staubfäden gegen das Pistill zur Norm der Unterabtheilungen nahm. Wo daher jener die Staubfäden auf dem Pistill angesetzt hatte, stellte er die Epigynie, wo jener die Staubfäden aus dem Fruchtboden entstehen ließ, die Hypogynie, wo jener die Staubfäden aus der Corolle od. dem Kelche ableitete, die Perigynie. Franzosen, Deutsche u. Briten (J. B. Lamarck, St. P. Bentenat, A. P. Decandolle, J. G. K. Batsch, Achill Richard, L. Trattenick, L. Oken, K. Sprengel, R. Brown), arbeiteten auf diesem Grund fort. J. selbst bringt in der 3 Abtheilungen u. 15 Klassen 100 natürliche Pflanzenfamilien; I. Akotyledonen 1. Klasse: Pilze, Algen, Lebermoose, Moose, Farrenkräuter, Najaden; II. Monokotyledonen 2. Klasse: Monohypogynie, die Aroideen, Kolben, Cyperoideen, Gräser; 3. Klasse: Monoperigynie, die Palmen, Spargel, Binsen, Lilien, Ananas, Asphodeleen, Narcissen, Irideen; 4. Klasse: Monoperigynie, die Bananen, Scitamineen, Orchideen, Hydrocharideen; III. Dikotyledonen 5. Klasse: Epistaminie, die Aristolochien; 6. Klasse: Peristaminie, die Elägnen, Thymeleen, Proteen, Lorbeeren, Polygoneen, Melden; 7. Klasse: Hypostaminie, die Amaranten, Plantagineen, Nyktagineen, Plumbagineen; 8. Klasse: Hypocorollie, die Lysimachien, Perlocularien, Acanthen, Jasmine, Bitteeen, Labiaten, Scrophularien, Solaneen, Borragineen, Convolvuleen, Polemonien, Bignonien, Gentianeen, Apocyneen, Sapoten; 9. Klasse: Pericorollie, die Guajake, Rhododendren, Cricen, Campanuleen; 10. Klasse: Epicorollie, (Synantherie), die Cichoreen, Cynereocephalen, Corymbiferen; 11. Klasse: Epicorollie, die Dipsaceen, Rubiaceen, Lonicereen; 12. Klasse: Epipetalie, die Aralien, die Doldenträger; 13. Klasse: Hypopetalie, die Ranunculeen, Papavereen, Kreuzblumen, Kapparideen, Sapinden, Ahorne, Malpighien, Hypericeen, Guttiferen, Pomeranzen, Melien, Reben, Geranien, Malvaceen, Magnolien, Annonen, Menispermen, Berberiden, Tiliaceen, Cisten, Rutaceen, Caryophyllceen; 14. Klasse: Perigynie, die Seben, Saxifragen, Cacteen, Portulaceen, Mesembrianthemen, Onotheren, Myrten, Melastomen, Salicarien, Rosaceen, Hülsenpflanzen, Pistacien, Rhamneen; 15. Klasse: Diklinie, die Euphorbien, Cucurbitaceen, Urticeen, Amentaceen, Zapfenträger. Doch sind viele dieser Familien in neuern Bearbeitungen der natürlichen Familien verworfen, anders bezeichnet u. gestellt u. mit neuen vermehrt worden. Verbessertes Jss System, s. u. K. Sprengel. 5) Laur. Pierre de J., Neffe des Vorigen, geb. 1792 in Lyon, verdient durch die Einführung des wechselseitigen Unterrichts in den französischen Elementarschulen; Verfasser mehrerer Volksschriften, z. B. Simon de Nantua. 6) Adrien Henri Laurent de J., Sohn des Vor., geb. 1797 in Paris, Arzt, wurde 1826 Professer der Botanik am Jardin des plantes, später Director des Naturhistorischen Museums u. Präsident der französischen Akademie der Wissenschaften u. ft. 1853 in Paris; er schr.: De euphorbiacarum gen., Par. 1824; Mémoires sur les rutacées, ebd. 1825; Observ. sur les plantes de Chili, ebd. 1831; Mem. sur la famille des malpighiacées, ebd. 1831; Mémoires sur le groupe des nèliacées, ebd. 1832; Monographie des malpighiacées, ebd. 1844; Cours élementaire de botanique, ebd. 1842, 3 A. 1848 (deutsch von Kurr, Stuttg. 1848); Taxonomie (Coup d'oeil sur l'histoire et les principes des classifications botaniques), ebd. 1848; gab mit N. Hilaire u. Cambessades heraus: Flora Brasiliae meridionalis u. Plantes usuelles de Brésiliens, 1837 u. a. m.

Jussieu, Insel des Bonaparte Archipels an der Nordwestküste von Australien.

Jussieueae, Unterabtheilung der Pflanzenfamilie Onagraceae-Oenothereae *Rchnb.*

Jussivus, s. u. Imperativus.

Jussuf (arab. u. türk., so v. w. Joseph): 1) S. Ben Taschfyn, von 1070—1106 Kaiser von Marokko, gründete 1072 die Stadt Marokko, machte große Eroberungen in Afrika u. kam den Mauren in Spanien zu Hülfe; s. Marokko (Gesch.). 2) J. II., ein Almohadite; folgte 1163 seinem Vater Abdulmelo als Kaiser von Marokko u. ft. 1173. 3) J. I., zweiter Sohn Muhammeds Ebn Alhamar, wurde nach dessen Ermordung statt des ältern König von Granada, kriegte unglücklich gegen die Christen u. wurde 1353 durch seinen Oheim Muhammed Raga ermerdet. 4) J. II., folgte auf Muhammed Guadir Abul Hagen 1391 u. ft. 1396,

Digitized by Google

ſ. ebd. 5) J., zweiter Sohn des Vorigen, folgte ſeinem Bruder Muhammed Ebn Balba 1409 u. ſt. 1423. 6) J Ben Muley, entthronte 1431 Muhammed den Kleinen in Granada, erklärte ſich zum Vaſallen von Caſtilien u. ſt. 1432; ſ. ebd. 7) J. Paſcha, Sohn Ismaels Bei, geb. 1787 zu Seres in Macedonien; wurde 1812 Paſcha von Salonichi, 1813 Ayan von Seres, wurde 1813 Paſcha von drei Roßſchweifen, befehligte ein Truppencorps in Morea, ſtieß jedoch ſpäter zum Kapudan Paſcha; als Untergouverneur von Varna capitulirte er 1828 nach tapfrer Vertheidigung u. wurde nach Odeſſa gebracht. 8) J. Bei, geb. 1807 auf Elba (nach Andern 1812 im ſüdlichen Frankreich), ſollte als ungefähr fünfjähriger Knabe nach Florenz in eine Erziehungsanſtalt gebracht werden, das Schiff wurde aber von tuneſiſchen Seeräubern nach Tunis aufgebracht u. J. wegen ſeiner Schönheit vom Bei als Sklave gekauft u. gut erzogen. Später wurde er unter die Mamluken des Bei aufgenommen u. zeichnete ſich in mehreren Kämpfen gegen den Bei von Conſtantine aus. Wegen eines Liebesverhältniſſes mit Cabura, der Tochter des Bei, war er 1830 genöthigt zu fliehen u. gelangte auf einem franzöſiſchen Schiffe nach Algier, erhielt Offizierrang in der franzöſiſchen Armee, wurde bald Capitän der Spahis u. trug weſentlich zur Organiſation dieſes Corps Eingeborner bei, trat in den Stab Clauzels, war 1832 Urſache der Übergabe Bonas, indem er die Türken beredete, von dem dortigen Befehlshaber Ibrahim abzufallen, machte 1835 den Zug gegen Mascara, 1836 gegen Tlemeſan mit, ging 1837 nach Paris u. lebte 1838 nach Afrika zurück, wo er den Oberbefehl über die Spahis erhielt, mit denen er unter Bugeaud die meiſten Feldzüge mitmachte u. viel zur Unterwerfung des Landes beitrug. 1845 kam er nach Paris, trat zum Chriſtenthum über, verheirathete ſich mit einer Tochter des Generals Guilleminot u. wurde Maréchal de camp; er lebte jedoch Ende 1845 wieder nach Algier zurück, überfiel am 13. März 1846 bei Bufada Abdel-Kaders Lager u. erbeutete deſſen Bagage; 1851 wurde er General u. im Mai 1854 mit der Organiſation der Baſchi-Bozuks im Orient betraut, kehrte jedoch im Novbr. dieſes Jahres nach Afrika zurück u. wurde 1855 Brigadegeneral u. Commandeur der Diviſion von Algier.

Juffufkanal, ſo v. w. Joſephskanal.

St. Juſt (ſpr. Säng Schüſt), 1) (**St. J. en Chauſſée**, ſpr. S. J. ang Schoßeh), Marktflecken am Aure, im Arrondiſſement Clermont des franzöſiſchen Departements Oiſe; Fabrikation von Mützen; 1200 Ew.; 2) (**St. J. ſur Loire**, ſpr. ſür Loahr), Dorf ebendaſelbſt an der Loire, im Arrondiſſement Montbriſon des Departements Loire; Fabriken für Shawls, Glasflaſchen, chemiſche Producte, Kattundruckerei; 2500 Ew.

St. Juſt (ſpr. Säng Schüſt), 1) **Antoine Louis Leon Florelle de St. J.**, geb. 25. Aug. 1769 in Décize bei Nevers, wurde 1792 Abgeordneter des Aisnedepartements im Convent, ſchloß ſich ſogleich an Robespierre an, drang bei dem Proceſſe Ludwigs XVI. auf Todesſtrafe, ohne Berufung an das Volk, trug im Mai 1793 durch ſeine Rede gegen die Girondiſten weſentlich zu deren Stürze bei, wurde in die Grenzdepartements zur Nordarmee geſandt u. brachte durch ſeinen Bericht 1794 Danton, Herault-Sechelles, Phélipeaux, Camille Desmoulins ꝛc. unter die Guillotine. Robespierre's Niederlage ſtürzte auch ihn, u er wurde zugleich mit demſelben am 28. Juli 1794 hingerichtet. Er ſchr.: Esprit de la révolution et de la constitution de France, 1791; Mespassetemps, ou le nouvel Organt, Par. 1792, u. m. a.; auch ein Gedicht Organt, Par. 1789, 2. A. 1792, nach Art der Voltaireſchen Pucelle, iſt von ihm u. gehört jetzt zu den literariſchen Seltenheiten; ſeine geſammelten Oeuvres politiques erſchienen 1833. 2) **Daucourt de St. J.**, Verfaſſer des Textes zum Khalifen von Bagdad, des Johann von Paris u. zu mehreren Opern; ſt. 1826 in Paris. 3) **Theodor**, geb. 1818 in Brüſſel, belgiſcher Hiſtoriker, Verfaſſer vieler die Landesgeſchichte betreffender Schriften, Mitglied der Akademie, ſeit 1859 Conſervator des Waffen- u. Antiquitätencabinets in Brüſſel.

Juſte, S. **Geronimo de J.**, Kloſter bei Plaſencia (ſ. d.), ſ. Geronimo 1).

Juste milieu (fr., ſpr. Schüſt miliöh), das Syſtem der rechten Mitte (d. h. die ſich zwiſchen den politiſchen Gegenſätzen hinziehende Linie), welches von Louis Philipp ſeit ſeiner Thronbeſteigung adoptirt wurde, ſtets die Extreme der äußerſten politiſchen Parteien zu vermeiden ſuchte u. ohne feſtes Princip vorſichtig mitten zwiſchen beiden Parteien hindurch zu laviren verſtand.

Juſter, Fiſch, ſo v. w. Blicke.

Juſti, Karl Wilhelm, geb. 1767 in Marburg, wurde 1790 Prediger u. 1793 Profeſſor der Philoſophie daſelbſt, ſeit 1802 auch Superintendent der Evangeliſch-Lutheriſchen Gemeinden der Provinz Oberheſſen, Oberconſiſtorialrath u. 1822 Profeſſor der Theologie; er ſt. 1846 u. ſchr.: Nationalgeſänge der Hebräer, 1803—18, 3 Bde.; Sionitiſche Harfenklänge, 1829; Eliſabeth die Heilige, u. A. 1835; ſetzte Striebers Gelehrten- u. Schriftſtellerlexikon fort u. gab mehrere Gedichtſammlungen heraus.

Justices of peace (engl., ſpr. Dſchoſtiſſ's of Piihs), in England die Friedensrichter (ſ. d. A).

Juſticia (**Juſtitia**), ehemals im Königreich Aragonien der höchſte unabhängige, nur den Ständen verantwortliche Richter, der ſelbſt den König zur Verantwortung ziehen konnte, wenn er die Reichsgeſetze verletzte, welche er vor dieſem Richter knieend beſchworen hatte. Mehrmals abgeſchafft, erneuerte ſich dieſe Würde immer wieder, bis Philipp II. der letzten J. de la Neiça enthaupten ließ.

Juſticia (*J. L.*), Pflanzengattung, nach einem ſchottiſchen Gärtner **John Juſtice** (der The scots gardeners director, Edinb. 1754, u. The british gardeners director, ebd. 1767 herausgab) benannt, aus der Familie der Acanthaceae-Juſticieae-Eranthemeae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; doch durch Ausſcheidung vieler, in eigene Gattungen als: Eranthemum, Dicliptera, Chameranthemum, Rhinacanthus, Gondarussa, Bostellaria ꝛc. bedeutend verringert; Arten: J. pectoralis, in Weſtindien, mit röthlichen, rispenſtändigen Blüthen; das, wie friſches Heu riechende Kraut iſt als Bruſtmittel geſchätzt, wird als Theeaufguß angewendet, auch ein Syrup (Syrop de charpentier) daraus bereitet; des friſchen, mit Meerſalz zerſtoßnen Krautes bedienen ſich die Zimmerleute zur Heilung der Wunden, daher Herbe a charpentier; J. (Andrographis) paniculata, in Oſtindien; die Wurzel ſoll ein Beſtandtheil der Drogue amère (ſ. d.) ſein.

Digitized by Google

Biele Arten sind Zierpflanzen, z. B. J. carnea aus Brasilien, J. coccinea aus Guiana, J. speciosa aus Bengalen, J. quadrifida aus Neuspanien u. v. a., bei uns im Warmhause.

Justification (v. lat.), 1) Rechtfertigung einer Sache u. bei Rechnungen die nochmalige Durchsicht u. Feststellung ihrer Richtigkeit; 2) bei Appellationen u. anderen Rechtsmitteln die Ausführung der Gründe der Einwendung des Rechtsmittels.

Justificatur einer Rechnung, Genehmigung einer Rechnung, wenn die vorgesetzte Behörde dieselbe als erledigt u. berichtigt anerkennt u. solches am Ende derselben schriftlich bekräftigt.

Justificiren (v. lat.), 1) eine Justification ablegen od. empfangen; 2) hinrichten, s. u. Todesstrafe.

Justina, zweite Gemahlin des römischen Kaisers Valentinian I., nach Gratians Tode 385 n. Chr. Regentin für ihren Sohn Valentinian II.; gerieth als Arianerin in Streit mit dem Erzbischof Ambrosius von Mailand, der nebst Maximus sie u. ihren Sohn zur Flucht nach Aquileja zwang.

Justingen, Pfarrdorf mit Schloß, im Oberamte Münsingen des württembergischen Donaukreises; 655 Ew. Die Herrschaft Justingen kam 1751 an Württemberg.

Justiniana (a. Geogr.), 1) **J. prima**, so v. w. Scopi; 2) **J. secunda**, so v. w. Utpianum; 3) so v. w. Carthago.

Justinianei novi, so v. w. Dupondii.

Justinianeische Gesetzgebung, s. Römisches Recht u. Corpus juris.

Justiniani edicta u. **J. novellae constitutiones**, s. Corpus juris.

Justinianopölis (a. Geogr.), so v. w. Mokisos.

Justinianus, 1) J. I. der Große, eigentlich Upranda, geb. 483 n. Chr. zu Tauritium in Illyrien (n. Andern zu Bederina od. zu Achrida), Sohn des Istok (Sabatios) u. der Biglenicza (Bigilantia), gemeiner Leute. Der Kaiser Justinus I, sein mütterlicher Oheim, beförderte ihn zu verschiedenen Würden, 521 zum Consul u. 527 zum Mitregenten im Byzantinischen Reiche; er wurde auch in demselben Jahre Alleinherrscher u. regierte bes. durch seine Gemahlin Theodora, eine ehemalige Schauspielerin, u. seine Feldherren Belisar u. Narses; er besiegte in Constantinopel 532 den gefährlichen Miteaufstand der Circusparteien, erweiterte sein Reich bis nach Afrika hin u. st. 14. Nov. 565, s. Byzantinisches Reich. J. war ein Freund der Künste u. Wissenschaften u. verfaßte selbst theologische Schriften. Am bekanntesten aber ist er durch seine Gesetzgebung (s. u. Römisches Recht), wobei ihn Tribonianus unterstützte. Biographien von Prokopios (s. d.), Wieling (Schediasma de Justiniano et Theodora, Frankf. 1729), v. Ludewig (Vita Justiniani M., Halle 1731) u. Invernizzi (De rebus gestis Justiniani M., Rom 1738). 2) J. II. Rhinotmetos (mit abgeschnittener Nase), Sohn Constantins IV.; wurde 685 Kaiser des Byzantinischen Reichs (s. d.) u. regierte mit Unterbrechung bis 711, wo er hingerichtet wurde.

Justino, Münze, so v. w. Giustino.

Justinopölis (a. Geogr.), so v. w. Edessa 2).

Justinus, I. Byzantinische Kaiser: 1) J. I., illyrischer Bauer; fand in Constantinopel in der Leibwache des Kaisers Leo Aufnahme, wurde Befehlshaber der Leibwache, 518 Kaiser u. st. 527, s. Byzantinisches Reich. 2) J. II., Neffe des Kaisers Justinianus I. u. 565 dessen Nachfolger, nahm 574 Tiberius II. zum Mitregenten an u. st. 578, s. ebd. Von J. sind 5 Constitutionen vorhanden, von denen 4 sich gewöhnlich unter Justinians Novellen befinden; herausgegeben in den Ausgaben des Corpus juris, griechisch zuerst von H. Scrimger, mit Justinians Novellen, Par. 1558, lateinisch von H. Agyläus, mit Leos Novellen, Par. 1560. II Kirchenväter u. Schriftsteller: 3) J. Martyr (J. der Philosoph), geb. 89 n. Chr. zu Flavia Neapolis in Palästina, wurde im hohen Alter Christ, verband die heidnische Philosophie mit den christlichen Lehrlätzen, wirkte für Verbreitung des Evangeliums auf Reisen u. schrieb zwei Apologien für das Christenthum, die erstere an Antoninus Pius, die zweite an Marcus Aurelius, welcher ihn auf Veranlassung des Crescens, eines bittern Feindes des Christenthums, 165 (163) in Rom hinrichten ließ; er schr. außerdem: Dialogus cum Tryphone; Paraenesis ad gentiles; Werke herausgeg. Par. 1551, Fol., u. ö., von Oberthür, Würzb. 1777, 3 Bde., zuletzt von Otto, Jena 1847—50; vgl. Semisch, J. der Märtyrer, Bresl. 1840—42; K. Otto, Zur Charakteristik des St. Justinus, Wien 1852. 4) Marcus Justinianus, römischer Historiker, nach Einigen in der Mitte des 2., nach Andern im 3. od. 4. Jahrh. n. Chr., machte aus der Weltgeschichte des Galliers Trogus Pompejus, eines Philosophen u. beredten Geschichtsschreibers unter Augustus, einen Auszug u. behielt den Titel Historiae Philippicae, welchen Trogus Pompejus seiner Weltgeschichte (eigentlich einer Geschichte des Macedonischen Reichs, wobei er geographische u. historische Nachrichten über die Länder einwebte, die mit Macedonien allmälig in Verbindung kamen; sie war noch im 13. Jahrh. vorhanden, ist aber jetzt vorhanden) gegeben hatte, für seinen Auszug bei; 1. Ausg. Rom o. J. (1470 od. 71), u. ö., bes. von J. G. Gräve, Leyd. 1683, 1701; von Abr. Gronov, ebd. 1719, 2. A., ebd. 1760; Burmann, ebd. 1722; Jo. Fr. Fischer, Lpz. 1757; J. K. Heyel, Liegn. 1806; von Oberlin, 1807; von K. A. Frotscher, Lpz. 1827, 3. Bde.; von Dübner, Lpz. 1831; Johanneau u. Dübner, Lpz. 1838, 2 Bde.; deutsch von J. P. Ostertag, Frkf. 1782, 2 Bde., 2. A. 1792; Kolbe, 2. A. Münch. 1824—28, 2 Bde.; von Schaumann, Prenzl. 1830—32, 5 Bde.; von Chr. Schwarz, Stuttg. 1834—36, 6 Bdchn. Vgl. A. v. Gutschmid, Über die Fragmente des Pomp. Trogus, Lpz. 1857.

Justiren (v. lat.), 1) einer Sache die nöthige Genauigkeit geben. So justirt der Mechanikus mathematische u. physikalische Instrumente u. Probirwagen, der Uhrmacher die Fabrikuhren, welche dann Justirte Uhren heißen, der Schriftgießer die Matrizen, s. u. Schriftgießer; über das J. der Münzen, wobei die Justirfeile, Justirmaschine u. Justirwage gebraucht werden, s. u. Münzen; 2) (Goldschm.), die mit dem Bohrer gemachten u. mit Nadelfeilen ausgearbeiteten Löcher, in welche Edelsteine gesetzt werden sollen, mit dem Grabstichel (Justirzeiger) vollends nach der Form des Steins ausstechen.

Justitia (lat.), Gerechtigkeit, s. d. Die Personification der Gerechtigkeit wird dargestellt, theils wie die Äquitas, theils mit Schale od. Scepter, theils mit Wage od. Schwerte in der Hand, sitzend. Die Binde vor den Augen in neueren Darstellungen (daß sie die zu richtende Person nicht ansehen soll) ist spätere Zuthat.

Justitiarius (lat.), Gerichtshalter.

Digitized by Google

Justitium (lat.), Gerichtsstillstand; der Zeitraum, während dessen eine Justizbehörde die Rechtspflege nicht administrirt, z. B. in Kriegs- od. Pestzeiten, bei Landtrauer, auch während der Gerichtsferien u. bei bes. freudigen Ereignissen.

Justiz (v. lat.), Rechtspflege.

Justizamt (Gerichtsamt), **Justizamtmann** (Gerichtsamtmann), s. u Amt 6), vgl. Gericht.

Justizhoheit (**Justizgewalt**, Potestas judiciaria sublimis s. suprema), das Hoheitsrecht, welches sich auf die Erhaltung der Rechtsordnung im Staate bezieht. Die J., von jeher als die Hauptfunction der bürgerlichen Obrigkeit u. Hauptbestandtheil der Staatsgewalt betrachtet, zerfällt in: a) das Recht der Gesetzgebung, welches zugleich die Befugniß umfaßt, die zur Entscheidung der Rechtssachen erforderlichen Anstalten zu treffen, insbesondere daher die Gerichte dafür anzuordnen; b) die gesammte Oberaufsicht über das Justizwesen u. c) die Gerichtsbarkeit od. richterliche Gewalt (Jurisdictio im engern Sinne), als die Befugniß zum Rechtsprechen u. zur Vollziehung des gesprochenen Urtheils, wovon die erstere Function, das Rechtsprechen, nach dem in den deutschen Staaten angenommenen Grundsatze des Verbotes der Cabinetsjustiz (s. d.) nicht von dem Inhaber der J. selbst ausgeübt werden darf, sondern besonderen unabhängigen Gerichten übertragen werden muß. Dem Gegenstande nach unterscheidet man noch zwischen der Criminaljustizhoheit, welche sich auf die Erhaltung der rechtlichen Ordnung bei Ausübung der Strafgewalt bezieht, u. Civiljustizhoheit, welche die Erhaltung der Rechtsordnung in den privatrechtlichen Verhältnissen der Staatsbürger unter sich zum Gegenstande hat.

Justizminister, der Minister, welchem bes. die Bearbeitung der die Justizhoheit betreffenden Angelegenheiten übertragen ist; s. u. Minister.

Justizmord, der Fall, wenn die Todesstrafe an einem unschuldig Verurtheilten vollzogen worden ist.

Justizsachen, solche Angelegenheiten, deren Entscheidung nach den geltenden Rechtsgrundsätzen erfolgt u. den richterlichen Behörden gebührt. Den Gegensatz dazu bilden die Regierungs- od. Administrativsachen, bezüglich deren die Staatsbehörden nur in der Form der Gesetzgebung, Verordnung od. Vollziehung thätig werden. Ein Mittelglied zwischen beiden bilden die sogenannten Administrativjustizsachen (s. u. Administrativjustiz). Eine Justizsache ist im Allgemeinen überall da anzunehmen, wo es sich um das Dasein od. den Umfang eines Rechtes im subjectiven Sinne, um die nothwendigen Voraussetzungen seiner Ausübung od. um die Bestimmung der rechtlichen Folgen einer Gesetzesverletzung handelt. Daher muß die Sache so sein, daß sie einer ausdrücklichen u. speciellen, d. h. den einzelnen Fall betreffenden Entscheidung bedarf, u. es muß ein Gesetz od. eine andere demselben gleich zu achtende Rechtsquelle vorhanden sein, woraus die Entscheidungsnorm geschöpft werden kann.

Justizverweigerung (Denegatio justitiae), der Fall, wenn eine Gerichtsbehörde, obschon sie den Rechten nach zur Gewährung der Rechtshülfe verpflichtet wäre, aus ungenügenden Gründen einer Partei diese Gewährung versagt. Die benachtheiligte Partei hat in solchem Falle das Recht, gegen einen Unterrichter bei dem zunächst vorgesetzten Richter u. gegen das höchste Gericht bei dem Regenten Beschwerde (die sog. Querela denegatae justitiae) zu führen. Der Oberrichter erläßt, wenn er die Beschwerde für begründet findet, entweder unter Ansetzung einer Gelobungsfrist u. Androhung von Ordnungsstrafen, ein Rescript auf Ertheilung der Sache (Mandatum de administranda justitia), od. es kann die Sache auch sofort commissionsweise einem andern Richter übertragen werden. Sollte aber auf dem vorgeschriebenen Wege von den höheren Gerichts- u. Staatsbehörden eine Abhülfe nicht erlangt werden können, so gewährt die Wiener Schlußacte von 1820 (Art. 29) den Unterthanen der Deutschen Bundesstaaten noch das Recht einer Beschwerde bei der Deutschen Bundesversammlung, welche, sofern die Beschwerde für begründet befunden wird, die Abhülfe sodann nach der Verfassung u. den Gesetzen des Landes zu bewirken hat. Gleiche Grundsätze gelten im Ganzen auch bei einer bloßen **Justizverzögerung**, zu deren Abhülfe die Querela protractae justitiae dient.

Justorium, Instrument beim Justiren, s. d. 1)

Justus von Tiberias, Jude, Sohn des Pistos, demagogischer Redner u. Parteimann gegen Rom, ergriff die Waffen u. fiel in Syrien ein; als Josephos 66 n. Chr. Statthalter von Galiläa wurde, war er dessen erklärter Feind u. stellte ihm sogar nach dem Leben; von den Einwohnern von Ptolemais bei Vespasian auf Leben u. Tod angeklagt u. von diesem dem König Agrippa zur Bestrafung übergeben, wurde er durch die Fürbitte der Schwester des Königs, Berenike, gerettet; er schr.: Χρονικὸν Ἰουδαίων βασιλέων ὧν ἐν τοῖς σίεμμασι, u. über den Jüdischen Krieg; beide verloren.

Jusuf, s. Jussuf.

Jutay, Nebenfluß des Amazonenstroms (s. d. b), mündet unterhalb des Hyebari in der Provinz Para.

Jute, ein aus Ostindien stammender Spinnstoff, welcher wegen seiner Länge, Feinheit u. Wohlfeilheit häufig nach Europa gebracht u. zur Verfälschung anderer Gewebe benutzt wird. Die Faser läßt sich sehr fein hecheln u. glänzend herrichten, ist aber außerordentlich spröde.

Jüten, alte Bewohner Jütlands, s. b.

Jüterbogk, 1) (**Z.-Luckenwalde**), Kreis des Regierungsbezirkes Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg; 24,32 QM., 46,000 Ew.; sehr sandige Ebene; 2) Kreisstadt darin, am Röhrbache u. der Berlin-Anhalter Eisenbahn, von der sich hier die Jüterbogk-Riesaer Bahn abzweigt; hat 3 Vorstädte, worunter Klein-Gera, 1780—84 für Colonisten aus Gera im Voigtlande gegründet, Waisenhaus, Wollen- u. Leinweberei, Kürschnerei, Schuhmacherei, Pferde-, Rindvieh- u. Flachsmärkte, auch etwas Weinbau; in der Nicolaikirche wird Tetzels Ablaßkasten aufbewahrt; 5880 Ew. — J. soll von den Slawen erbaut worden sein; es kam durch Albrecht den Bären an Brandenburg u. 1181 an das Erzstift Magdeburg. Hier 1611 Vertrag mit Sachsen über die Jülichsche Erbfolgesache; s. u. Kleve (Gesch.); am 23. Novbr. 1644 Sieg der Schweden unter Torstenssohn über den kaiserlichen General Gallas; 1548 Religionsgespräche u. 1579 Convent wegen des Kryptocalvinismus.

Jutha; so v. w. Judith.

Juthungi (a. Geogr.), germanischer Volksstamm, zu den Alemannen gehörig Nachbarn der Quaden

Digitized by Google

u. Sarmaten, so mächtig, daß sie 300,000 Reiter aufstellen konnten; sie verschwanden in der Völkerwanderung unter den Sueven.

Jütland (dänisch Jylland), dänische Provinz, welche den nördlichen Theil der Dänischen (Cimbrischen) Halbinsel umfaßt u. an die Nordsee, den Skager Rak, das Kattegat u. an Schleswig grenzt, den dem es durch den Fluß Konge-Aa u. den Kolding-Fjord getrennt ist; 460,5 QM.; wird in der Mitte von einem sandigen Rücken durchzogen, welcher im Süden, in der Abl-Heide, am höchsten ist u. sich dort im Himmelsberge zu 540 Fuß Höhe erhebt; die Nord- u. Westseite ist flach, hat an den Küsten einen ununterbrochenen, gegen ½ Meile breiten Strich Flugsandes mit nackten Sandhügeln u. Hafföffnungen, wie den Ringk- u. Nissum-Fjord; hinter dem Sandstrich liegt Sumpf u. Moor u. dann folgt Haide u. Forst mit Kiefern u. Föhren. Die Ostseite ist hügelig u. steil in das Meer abfallend, die Küsten hier durch viele Einschnitte (Fjords) zerrissen, der Lehm- u. Mergelboden fruchtbar u. mit Laubholzwaldungen bedeckt. Der nördliche Theil, welcher sich in das Skagenshorn endigt u. durch den quer durch das Land laufenden Limfjord von dem übrigen J. getrennt wird, ist durch den Durchbruch der Landenge, welche den Limfjord von der Nordsee trennte, zur völligen Insel geworden. Flüsse: Konge-Aa, Holm, Stor, Bye, die Guden-, Beile-Aa u. a.; Seen: der Mos-, Fuyl-, Fil-See, u. viele kleinere Seen. Das Klima ist feucht u. rauh, aber nicht ungesund; Producte: Korn, Buchweizen, Kartoffeln, Erbsen, Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak, auf der Haide viel Preißel- u. Heidelbeeren; das mangelnde Holz wird durch Torf ersetzt; Salz hat nur Läsöe; die Viehzucht erzeugt Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Gänse, Hühner, Bienen; Wild ist selten. Industrie gibt es nicht, u. der Gewerbsfleiß, auch nur dürftig, beschäftigt sich mit Wollstrickerei, Weberei, Töpferei, Holzschuhmacherei; an den Küsten Fischerei, an der Westküste, bes. auf der Sandbank Hize Sammeln von Bernstein durch die sogenannten Hjälläser; Hauptplatz des Verkehrs ist Aarhuus mit seinem Hafen; 646,230 Ew., einige deutsche Colonisten abgerechnet, lauter Dänen. Für die Volksbildung ist wenig gesorgt; Gymnasien bestehen zu Aalborg, Aarhuus, Randers u. Ribe. Eintheilung in die Stifter Ribe, Aarhuus, Viborg u. Aalborg. Die Dänen nennen diese Provinz Nordjütland u. mit Südjütland bezeichnen sie Schleswig.

Jutrosyn (Jutroschin), Stadt an der Orla, im Kreise Kroben des Regierungsbezirkes Posen der preußischen Provinz Posen; evangelische u. katholische Kirche, Synagoge, Tuch- u. Leinweberei, 1950 Ew. Den 17. April 1854 Feuersbrunst.

Jutta, so v. w. Judith.

Jütte, 1) (Taube J.), eine kurze, etwas gekrümmte Sparre um den Anker mittelst der Barkasse zu lichten; 2) auf kleinen Fahrzeugen der Ankerkahn.

Jüttner, Jos., geb. 1775, war österreichischer Artilleriebrigadier in Prag u. st. am 27. April 1848. Er ist Verfertiger der bekannten Himmels- u. Erdkugeln ꝛc.

Juturna, Nymphe, Schwester des Turnus, die in der Gestalt des Camers den Zweikampf ihres Bruders mit Aneas unterbrechen wollte. Sie wurde von Zeus geliebt u. von diesem Gotte mit Unsterblichkeit u. der Herrschaft über die Gewässer Latiums beschenkt; von Janus gebar sie den Fontus. Ihre Quelle war zwischen Laurentum u. Ardea; das Wasser derselben galt als heilkräftig u. wurde in Rom zu den Opfern gebraucht. Man feierte ihr in Rom am 11. Jan. die Juturnalien, u. Lutatius Catulus errichtete ihr auf dem Marsfelde einen Tempel; auf dem Forum war der nach ihr genannte Lacus Juturnae.

Jutvogel, so v. w. Großer Brachvogel.

Juvalta (Nieder- u. Ober-J), Trümmern zweier Burgen im Domleschgerthale des Schweizercantons Graubündten, oberhalb Rothenbrunnen; die Familie J., welche vormals auf diesen Schlössern wohnte, kommt schon im 12. Jahrh. vor u. ist noch vorhanden im Bergell u. Engadin; Fortunat von J. (st. 1637) machte sich als Staatsmann u. Geschichtsschreiber um die Republik verdient, seine Denkwürdigkeiten herausgegeben von C. von Mohr.

Juvantia (lat.), Alles, was in Krankheiten einen wohlthätigen Einfluß zeigt

Juvavum, alter Name für Salzburg, s. d.

Juvenalia (Juvenales ludi, röm. Ant.), Fest, früher zu Hause, seit der Zeit Neros in den Tempeln gefeiert, wenn ein junger Mann sich zum ersten Mal den Bart scheren ließ.

Juvenālis, 1) Decimus Junius, römischer Dichter aus Aquinum, er erhielt seine Jugendbildung zu Rom in den Rhetorenschulen u. von Umwillen über das Sittenverderben, namentlich unter Domitian, ergriffen, wurde er Satyriker; er schrieb unter Trajan u. soll unter Hadrian, wegen einer allzufreimüthigen Aeußerung, in seinem 80. Lebensjahre verbannt u. in der Verbannung gestorben sein. Er schildert in den noch übrigen 16 sarkastischen Satyren (die Echtheit der letzten wird bezweifelt) die Thorheiten u. Laster seiner Zeit mit Bitterkeit; 1. Ausg. mit Persius, Fol., o. O. u. J. (Rom 1470); Hauptausg. von Hennin, Utrecht 1685; von Ruperti, Lpz. 1801, 2. A. 1819 f., 2 Bde.; von Achaintre, Par. 1810, 2 Bde.; von Weber, Weim. 1825; von Heinrich, Bonn 1839, u. von O. Jahn, Berlin 1851 ff.; deutsch vom Grafen von Haugwitz, Lpz. 1815; von Donner, Tüb. 1821, u. von W. E. Weber, Halle 1838. Vgl. Döllen, Beiträge zur Kritik u. Erläuterung der Satyren des J., Kiew 1846. 2) St. J., aus Afrika Priester zu Rom, dann Bischof zu Narnia in Umbrien, wo er der erste Lehrer des Christenthums ward.

Juvencus, C. Vettius Aquilinus, Presbyter in Spanien, lateinischer Dichter, st. 331 n. Chr.; schr. in Hexametern Historia evangelica (die Geschichte Jesu, vorzüglich nach dem Matthäus), herausgegeben von Reusch 1710 u. ö., zuletzt von Gebser, Jena 1827, 2 Bde., u. ebenso die Genesis, im 4. Bd. von Martinis Nova collect. vet. monimentorum.

Juvénis (lat.), bei den Römern jede Mannsperson vom 20.—40. Jahr.

Juventa (Juventus, lat.), s. Jugend.

Juventius, Marcus J. Laterensis, machte wahrscheinlich den Krieg gegen Mithridates mit, wurde dann Quästor u. kam nach Kyrene. Wegen seiner feindlichen Gesinnungen gegen Cäsar verzichtete er 59 v. Chr. auf das Tribunat u. fiel wohl aus demselben Grunde 55 bei seiner Bewerbung um die curulische Aedilität durch; seinen Mitbewerber Plancius, welcher den Sieg davon trug, u. welchen J. hierauf wegen Bildung gesetzwidriger Wahlgenos-

Digitized by Google

lenschaften anklagte, vertheidigte Cicero u. erlangte dessen Freisprechung. Später wurde J. Quäſtor u. Augur u. nach Cäſars Tode, 43 v. Chr., Legat des Lepidus in Spanien; da er aber hier gegen Antonius nichts auszurichten vermochte, vielmehr ſah, daß die Soldaten des Lepidus zu Antonius übergingen, ſo tödtete er ſich ſelbſt.

Juvernia (a. Geogr.), ſo v. w. Irland.

Juvia, braſilianiſche Kaſtanien, Fruchtkerne der Bertholletia excelsa.

Juvigny (ſpr. Schüwinji), Flecken im Arrondiſſement Domfront des franzöſiſchen Departements Orne; 1950 Ew.

Juwelen, 1) echte, geſchliffene Edelſteine; 2) mit Edelſtein u. Perlen beſetzter Schmuck. Der **Juwelenhandel** iſt jetzt nicht mehr ſo bedeutend u. wichtig als ehedem, da er in neuerer Zeit durch Vervollkommnung künſtlicher Edelſteine (Glasflüſſe) großen Abbruch erfahren hat. Über das **Juwelengewicht** ſiehe unter den geographiſchen Artikeln der verſchiedenen Länder u. bedeutendſten Handelsſtädte.

Juwelenkäfer (Curculio imperialis *L.*, Chlorima imp., Entimus imp.), Art der Rüſſelkäfer; Flügeldecken goldgrün, mit erhabenen Linien, dazwiſchen vertiefte Punkte mit prachtvoll ſchimmernden Schüppchen; aus Südamerika.

Juwelierroth (Engliſch Roth), ſo v. w. Colcothar.

Juwelirer (**Juwelenhändler**), der mit Perlen u. Edelſteinen handelt, letztere ſchleifen u. faſſen läßt; vgl. Goldſchmied.

Jux (ſpr. Dſchux), türkiſche Münzwährung, welche zwei Beutel ob. 100,000 Asper beträgt.

Juxtapostition (v. lat., d. i. Nebeneinanderſtellung), 1) Nebeneinanderſtellung von Zahlen; 2) Anreibung; 3) das Wachſen anorganiſcher Körper durch Anſetzen neuer Schichten von Außen, im Gegenſatz zu dem Wachſen organiſcher Körper von Innen heraus.

Juzlik, Münze, ſo v. w. Juſpara.

Iva (*I. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Senecionideae - Molampodineae - Iveae, 19. Kl. 4. Ordn. *L.*; Art: I. frutescens (*Marsh - Elder*), Strauch in Nordamerika; die Rinde iſt ein Fiebermittel. **Iva arthritica herba**, Kraut von Ajuga chamaepitys. **Iva moschatae herba**, Kraut von Achillea moschata.

Ivahy (**Juivay**), linker Nebenfluß des Parana in der braſilianiſchen Provinz Santa Paulo.

Ivald (nord. Myth.), Vater kunſtverſtändiger, zu den Schwarzelfen gehörender Zwerge, welche nach ihm J.s Söhne hießen.

Ivan (**Iwan**), Dorf im Kreiſe Baranya des Verwaltungsgebietes Ofenburg (Ungarn); 550 Ew.; hier am 10. Auguſt 1841 auf einer Fläche von 3 QM. merkwürdiger, mit Platzregen verbundener Fall von Bohnerzkörnern von der Größe eines Hirſekorns bis zu der einer Haſelnuß von concentriſch ſchaligem Gefüge.

Ivánda, Dorf im Kreiſe Torontal des Verwaltungsgebietes Temeſvar (Ungarn); hat eine Quelle ertigen Glauberſalzwaſſers, welches auflöſend, purgirend u. gegen Fieber wirkt; 1200 Ew.

Ivanich, Stadt im Kreutzer Regiment der öſterreichiſchen kroatiſch-ſlavoniſchen Militärgrenze; Töpferei; 800 Ew.

Ivar Vidfamne, Pflegeſohn Horders, im 6. Jahrh. König von Dänemark (ſ. d. Geſch. I. D) u. Schweden (ſ. d. Geſch.).

Ivanck, 1) Amt im mecklenburgiſchen Kreiſe des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; 1½ QM., 1500 Ew.; 2) Marktflecken darin am See J.; Schloß, Thiergarten, Landesgeſtüt, ehemals Ciſtercienſer-Nonnenkloſter; 800 Ew.

Iverdun, Stadt, ſo v. w. Yverdun.

Ivernii (a. Geogr.), Volksſtamm in einem Theil der Süd- u. Weſtküſte Irlands, von welchem die Inſel ſpäter Ivernia hieß; Hauptort: Ivernis, lag am Lough Derry (j. wohl Banagher); der Fluß Iernus iſt der Shannon.

Ivernois (ſpr. Iwernoa), François de J., geb. 1758 in Genf; war erſt Advocat, ſpäter Staatsrath der Republik Genf, dann Geſandter in London u. 1814 Deputirter am Wiener Congreſſe; er ſt. 1842 in Genf u. ſchr.: Tableau historique des révolutions de Genève dans le 18. siècle, Genf 1782; Tableau de deux dernières révolutions de Genève, Lond. 1789; Les révolutions de France et de Genève, ebd. 1793; Tableau de l'administration de la république française pendant l'année 1797, ebd. 1798; Des causes qui ont amené l'usurpation de Bonaparte et qui préparent sa chute, ebd. 1800; Les cinq promesses, ebd. 1802, 2. Ausg. 1803; Tableau politique de l'Europe depuis la bataille de Leipzig, ebd. 1814; Matériaux pour aider à la recherche des effets passés, présents et futurs du morcellement de la propriété foncière en France, Genf u. Par. 1826; Sur la moralité proportionelle des peuples, Genf 1833; Histoire du blocus hermétique de la Suisse, ebd. 1836.

St. Ives, 1) Stadt in der engliſchen Grafſchaft Cornwall, an der gleichnamigen Bai des Atlantiſchen Oceans; Schifffahrt, Handel, Häringsfiſcherei; 6500 Ew.; 2) Stadt in der engliſchen Grafſchaft Huntingdon, an der Ouſe; Alebrauerei, große Viehmärkte; 3500 Ew.

Ivetaux (ſpr. Iwetoh), Nicolas Bauquelin des J., geb. 1559 in Fresnaye, franzöſiſcher Idyllendichter; ſt. 1649 in Meaux.

Ivi, Vorgebirg an der Küſte der algieriſchen Provinz Oran.

Ividien (nord Myth.), weiſſagende, in Grotten wohnende Waldgeiſter.

Iviza (**Iviça**, ſpr. Iwiſſa), 1) die nördlichſte u. größte der Pithyuſiſchen Inſeln im Mittelmeer, zu Spanien gehörig, 9 QM.; gebirgig, waldig, gut bewäſſert, von mildem u. geſundem Klima, doch bisweilen von den heißen Winden Afrikas heimgeſucht, bringt Getreide, Öl, Wein, Südfrüchte, Hanf u. Flachs; an der Küſte werden Fiſcherei u. Salzwerke betrieben; 21,000 Ew., welche von citronengelber Farbe, hager, kräftig, gewandte Fiſcher, Seeleute u. Schützen ſind, u. einen eigenen Dialekt ſprechen; 2) feſte Hauptſtadt, auf der Südoſtküſte; Hafen, Kathedrale, Sitz des Gouverneurs u. eines Biſchofs; 5100 Ew.

St. Ivo, Sohn Hugos von Autevil, geb. um 1040, Schüler Lanfrancs; wurde Abt in Beauvais, 1092 Biſchof von Chartres, hatte viele Kämpfe mit König Philipp I. zu beſtehen u. ſt. 1115; 1570 wurde er canoniſirt, Tag: 20. Mai. Er ſchr.: Decretum s. Collectiones canonum, herausgeg. von J. Molina, Löwen 1561, Fol.; Pannormia. Par. 1854 f., u. 1610; Opera, Par. 1647.

Ivondron, Fluß auf der Inſel Madagascar; die Botaniker Michaux u. Chapelier kamen darin um.

Digitized by Google

Jwongo, Provinz im Osten der Insel Madagascar; gebirgig, aber fruchtbar, holzreich, mit viel Reis u großen Viehbeerden, bei Iba-Bathi werden große Bergkrystalle gefunden; zum Theil gehört die große Antongilbai hierher, an der ehemals die Franzosen lebhaften Handel trieben u. Graf Benjowski von französischen Truppen getödtet wurde.

Jvrea, 1) Provinz des Königreichs Sardinien, 26,6 QM.; grenzt an die Provinzen Aosta, Biella, Bercelli u. Turin; gebirgig durch Zweige der Grajischen Alpen, welche sich an der Nordseite hinziehen, bewässert durch die Flüsse Orca, Stura, Dora Baltea u. die Seen von Azeglio, S. Michele, Chiaverano u. a.; Producte: Getreide, Wein; Eisen mit Gold- u. Silberadern, silberhaltiges Blei, Marmor, Kalk, Thon, Torf, Magnesia- u. Alaunerde; mehre Flüsse auch führen Gold; 173,400 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Dora Baltea; alte Festungswerke, von denen nur das Castell übrig ist u. als Gefängniß gebraucht wird, Bischofssitz, Kathedrale, Priesterseminar, Stadthaus, Theater; 9230 Ew. — J. wurde 100 v. Chr. als Eporedia von den Römern gegründet, um als Festung gegen die Salasser zu dienen, u. erhielt die Rechte eines Municipium; es wurde unter Karl dem Großen, nachdem er das Longobardische Reich erobert hatte, Markgrafthum, u. Asprand ward der erste Markgraf. Dessen Sohn Adelbert I. trat in den Bund mit Rudolf von Provence u. beschleunigte so den Sturz seines Schwiegervaters Berengar I. Er ſt. 928, u. sein Sohn Berengar II. war Nebenbuhler Hugos, Königs von Italien, u. usurpirte den Thron. Als er in Gefangenschaft des deutschen Kaisers Otto I. 966 in Bamberg starb, führte sein Sohn Adelbert II., Markgraf von J., noch den Titel als König von Italien fort. Dessen Sohn Otto war Stammvater der Grafen von Burgund. Das Geschlecht besaß das Markgrafthum J. bis 1018, wo dasselbe mit Arduin, erwähltem König von Italien, schloß; denn Kaiser Heinrich II., welcher ihn besiegte, nahm seinen Söhnen die Markgrafschaft. J. blieb nun beim Reich bis 1248, wo Kaiser Friedrich II. den Grafen Thomas von Savoyen damit belehnte, u. Savoyen blieb nun, obwohl nicht ohne Widerstreben der Markgrafen von Montferrat, im Besitz von J.

Ivry, 1) (**J. la Bataille**), Flecken an der Eure, im Arrondissement Evreux des französischen Departements Eure; Gerberei, Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Elfenbeinkämmen; 950 Ew. J. wurde 1418 durch Talbot, 1449 durch Dunois erobert u. hier siegte Heinrich IV. am 14. März 1590 über den Herzog von Mayenne, ſ. Frankreich (Gesch.) VII. 2) (**J. sur Seine**), Dorf an der Seine, im Arrondissement Sceaux des Departements Seine; Fabrikation von Leim, chemischen Producten, Maroquin, lackirtem Leder, Buntpapier, Rübenzucker, große Weinniederlage; 7000 Ew.

Jwahas, Fahrzeuge der Südseeinsulaner mit plattem Boden, von sehr verschiedener Länge.

Jwan (russ., so v. w. Johann), 1) J. I., Danilowitsch, genannt Kalita (der Almosenspender), Fürst von Wladimir, Nowgorod u. Moskau; ward 1328 durch die Tataren, nach der Absetzung Alexanders II., als Großfürst von Rußland eingesetzt u. ſt. 1340, ihm folgte sein Sohn Semen; ſ. Russisches Reich. 2) J. II., zweiter Sohn des Vor. geb. 1335, folgte seinem Bruder Semen 1353 u. ſt. 1358; ſ. ebd. 3) J. III. (auch J. Wasiljewitsch I.), der Große, Sohn Wasileis des Blinden, Großfürsten von Moskau, geb. 1432; war erst Mitregent seines Vaters 1450 u. nach dessen Tode 1462 Großfürst; er befreite Rußland vom Joch der Tataren u. ſt. 1505; ſ. ebd.; seine zweite Gemahlin war Sophia, Nichte des letzten griechischen Kaisers Constantin, daher er das Wappen des vorigen Reichs, den Doppeladler, annahm. 4) J. IV. (Wasiljewitsch), als Czar J. I., der Schreckliche (der Tyrann), geb. 1530, Enkel des Vor., folgte 1533 unter Vormundschaft seiner Mutter Helena seinem Vater Wasilei; nachdem seine Mutter 1538 gestorben war, verlebte er acht Jahre unter einer Regentschaft eine blutige Zeit. 14 Jahre alt, erklärte er sich vor den Bojaren für mündig, ließ sich mit der Krone des griechischen Kaisers Constantin Monomaches von dem Metropoliten von Moskau krönen u. nahm den Titel Czar u. Selbstbeherrscher aller Reußen an. Er regierte auf das Strengste gegen sein Volk bis 1584; ſ. ebd. Im Jähzorn tödtete er Jwan, seinen ältesten Sohn u. präsumtiven Nachfolger. 5) J. V. (J. II.), zweiter Sohn des Czaren Alexei, jüngerer Bruder Feodors II., älterer des nachmaligen Kaisers Peter des Großen; wurde von seinem Vater, wegen körperlicher u. geistiger Schwäche, vom Thron ausgeschlossen. Nach dem Tode Feodors 1682 folgte Peter der Große als zehnjähriges Kind; doch stiftete Sophie, die Halbschwester Peters u. rechte Schwester J-s, einen Aufstand der Strelitzen an, in dem sie den J. zum Czar verlangten. J. begehrte aber, im Gefühl seiner Schwäche, Peter zum Mitregenten, doch ließ sich Sophie auch zur Czarewna u. Mitregentin erklären. 1689 zwang Peter Sophien ins Kloster zu gehen, ließ J. aber bis an seinen Tod 1696 den Titel Czar; ſ. ebd. 6) J. VI. (J. III.), Sohn der Prinzessin Anna (Schwestertochter der Kaiserin Anna) u. des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1740, wurde nach dem Tode der Kaiserin Anna 1740, unter Vormundschaft Birons, zum Kaiser ernannt; allein die Mutter J-s stürzte Biron u. übernahm die Herrschaft selbst. Aber auch sie ward bald darauf gestürzt, u. Elisabeth, Tochter Peters des Großen, wurde Kaiserin u. ließ J. mit seinen Eltern als Staatsgefangene auf das Schloß in Riga, dann nach Dünamünde u. zuletzt nach Oranienburg u. Schlüsselburg bringen. Ein russischer Mönch befreite J. aus dem Kerker u. floh mit ihm nach Smolensk, J. wurde aber angehalten, nach Schlüsselburg gebracht u. hier 1764 getödtet. Nach Andern machten einige Kosacken das Complott ihn zu entführen, die Officiere der Besatzung hatten den Befehl, sobald ein Befreiungsversuch gemacht würde, ihn zu tödten, sie gehorchten unverzüglich u. erdrosselten ihn.

Jwan, 1) Dorf, so v. w. Jvan; 2) (**Jwanskoe**), Landsee im Kreise Wenjow des russischen Gouvernements Tula; aus ihm entspringen der Don u. Schatj.

Jwangorod, 1) Stadt im Kreise Jamburg des russischen Gouvernements St. Petersburg, an der Narowa, Narwa gegenüber; 2) Stadt im Kreise Borjna des russischen Gouvernements Tschernigow, am Oster; Handel; 1300 Ew.

Jwanitza, kleine Stadt des Kreises Ushitza im Fürstenthum Serbien, unweit der Moramitza; Jahrmärkte, Kirche u. Schule; 700 Ew.

Jwanow, Feodor Feodorowitsch, geb. 1777; diente in der Garde, trat 1792 als Capitän in die

Digitized by Google

Armee über, machte den Finnländischen Feldzug mit, nahm 1797 seinen Abschied u. st. 1816 in Moskau als Collegienrath. Er schr. russisch die Dramen: Belohnte Tugend, Mosk. 1805; Die altväterische Familie, ebd. 1806; u. das Trauerspiel Marwa Possadniza, ebd. 1809 u. m. a.

Iwanowo, 1) einige Landseen im Europäischen Rußland, z. B. im Gouvernement Jaroslaw (Kreis Rybinsk), Simbirsk (Kreis Kurmysch), Orenburg (Kreis Tscheläbinsk) u. a. m.; 2) Ortschaften, meist Dörfer daselbst, worunter das merkwürdigste **Iwanowo**, Pfarrdorf im Schuiskischen Kreise des Gouvernements Wladimir, dem Grafen Scheremetew gehörig, mit Baumwollen- u. Leinwandmanufacturen u. Färbereien; 5 Kirchen; 5450 Ew.

Iwanowskische Inseln, im Onega-See, gehören zum Kreis Petrosowodsk des russischen Gouvernements Olonez.

Iwanowskischer Kanal, im Europäischen Rußland, sollte nach dem Plane Peters des Großen den Don mit der Upa (Ока-Wolga) u. dadurch das Schwarze Meer mit dem Kaspischen verbinden, blieb aber unvollendet.

Iwanowskoje (**Iwanowsero**), Landsee im Kreise Perejaßlaw des russischen Gouvernem. Wladimir.

Iwarancusawurzel (Betiberwurzel), rührt von *Anantherum muricatum*, einer in Ostindien einheimischen Grasart, her, ist im Äußeren der Queckenwurzel ähnlich, enthält ein blaßgelbes, ätherisches Öl von starkem, durchdringendem Geruche u. wurde als Choleramittel empfohlen, wird aber jetzt nur noch gegen Motten angewendet.

Iwein, der Ritter mit dem Löwen, Ritter der Tafelrunde des Königs Artus; er erschlug bei einem wunderbaren Brunnen dessen Besitzer u. heirathete dessen Gemahlin Laudine. Auf Abenteuer ausgezogen, vergaß er dieselbe u. ward wahnsinnig, wurde aber wieder geheilt, befreite einen Löwen, bestand mehre Abenteuer u. kehrte dann heim zu Laudine. Dies der Inhalt eines Epos in althochdeutscher Sprache von Hartmann von der Aue, welches er um das Jahr 1204 dichtete. Das Original zum I. enthält eine wallisische Erzählung unter dem Namen Die Dame von der Quelle u. eine französische Bearbeitung des Chevalier au Lion, von Chretien de Troyes, herausgegeben von Charlotte Guest im 1. Bd. des Werkes The Mabinogion from the Llyfr coch o Hergest, Lond. 1838, französisch von Th. de la Villemarqué im 2. Bd. der Contes populaires des anciens Bretons, Par. 1842; handschriftlich befindet sich der Hartmannsche I. in Heidelberg, Giessen, Florenz, Wien, Dresden; herausgegeben von Müller in seiner Sammlung 1785; von Michaelis 1786; von Benecke u. Lachmann, Berl. 1827, 2. A. 1843; Nachtrag zu den Anmerkungen, ebd. 1833; Wörterbuch von Benecke, Gött. 1833; Übersetzung u. Erläuterung von dem Grafen Wolf Baudissin, 1845.

Iwiron, Kloster auf dem Berge Athos (s. d.), nahe am Meere, von Theophania (Theodora), der Gemahlin des Kaisers Romanus, 919—922 erbaut.

Iwogasima, japanische Insel bei Kiusiu, hat Schwefelgruben.

Iwonitsch, Dorf im Sanoker Kreise (Galizien); seit 1836 wieder gebrauchtes Bad mit zwei brom- u. jodhaltigen u. einer eisenhaltigen Quelle.

Iwuy, Flecken im Arrondissement Cambrai des französischen Departements Nord; Fabrikation von Messern, Mützen, Rübenzucker; 3600 Ew.

Ira, Krebsgattung der Krabben.

Iranthus (I. *Griseb.*), Pflanzengattung aus der Familie Scrophularineae-Digitaleae; Art: I. viscosus, auf den Canarien.

Irauchenus (I. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Asterineae-Astereae-Bellideae; Art: I. sublyratus, in Australien.

Irelles (fläm. Elsene), Dorf im Arrondissement Brüssel, der obere Theil bildet eine der Hauptvorstädte dieser Stadt; 18,747 Ew.

Iréris (I. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cichoraceae-Lactuceae; Arten in Indien, China.

Ireutikon (gr., a. Lit.), Gedicht, den Vogelsang befestigend, z. B. von Oppianos.

Iria (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. bulbocodium, in Italien auf Bergen, mit weißen od. blauen Blumen, auch Zierpflanzen in Gärten, viele andere Arten auf dem Cap.

Irie (Ire), rechter Nebenfluß des Rio-Negro, in Guyana (Brasilien).

Irideae, Unterfamilie der Irideae *Rchnb.*

Iridolana (I. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Graphalieae-Helichryseae; Art: I. viscosa, in Australien.

Iridotrion (I. *Fisch., Herb.*), Pflanzengattung aus der Familie Amaryllideae anomalae; Arten: I. montanum, am Libanon, I. tataricum, in Sibirien.

Irion, Sohn des Phlegyas, war König der Lapithen od. Phlegyer in Thessalien, Gemahl der Dia u. von derselben Vater des Pirithoos. Als sein Schwiegervater Deioneus das Brautgeschenk forderte, lud ihn J. zur Abholung desselben zu sich, stürzte ihn aber in eine Feuergrube u. verbrannte ihn. Da er seine That bereuete, entführte ihn Zeus im Olymp; er nahte sich aber hier der Here so zudringlich, daß diese ihm nur entging, indem sie ihn ein ihr ähnliches Wolkenbild (Nephele) umfangen ließ. Producte hiervon wurden die Kentauren (nach Anderen zeugte J. die Kentauren mit Pferden). J. aber wurde von Zeus durch einen Blitz in den Tartaros geschleudert u. mit Schlangen auf ein feuriges Rad gefesselt, welches vom Sturmwinde umgetrieben wurde.

Iro, Fürstenthum auf der japanischen Insel Nipon.

Irodes (Holzbock), so v. w. Zecke, s. d.

Irodia (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae-Cassinieae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. achillaeoides, in Australien.

Irolyt, fossiles Harz, ist amorph, hyacinthroth, hat muscheligen Bruch, Härte = 1, specifisches Gewicht 1,008, gibt beim Reiben einen aromatischen Geruch, erweicht bei 67°; findet sich in der Braunkohle von Oberhart bei Gloggnitz in Österreich.

Ironia, Südlicher Bezirk mit Postamt (Posttownship) in der Grafschaft Jefferson des Staates Wisconsin (Nordamerika); 1200 Ew.

Irora (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Coffeeae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. Bandhucca *Roxb.* (I. coccinea *L.*), Bäumchen mit großen, scharlachrothen, in Dolbentrauben an den Spitzen der rothen Zweige stehenden Blumen u. dunkelgrünen,

Digitized by Google

forbeerähnlichen Blättern, in Indien; von indischen Dichtern besungen; Zierpflanze in Treibhäusern.

Iyiktu, höchste Spitze des Kleinen Altai, 10,800 Fuß hoch.

Iynx (spr. I-nyx), 1) Tochter des Pan u. der Echo, Dienerin der Jo, wurde von Here in einen Wendehals verwandelt, weil sie durch Zauberei den Zeus in die Jo verliebt gemacht hatte. Seitdem blieb der Vogel ein Liebesmittel u. diente als Symbol derselben; 2) (I. L.), der Wendehals, s. d.

Iza, Nebenfluß der Theiß im Kreise Marmaros des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn).

Izabal, Hafenort am Golf Dulce im mittelamerikanischen Freistaat Guatemala; 1500 Ew.

Izalco, Vulkan im Freistaat S. Salvador (Mittelamerika), bei Sonsonate, 1500 Fuß hoch.

Izar, der mit ε bezeichnete Fixstern dritter Größe im Sternbilde des Bootes. Er ist ein Doppelstern von dritter (gelb) u. sechster Größe (tiefblau), von 4 Bogensecunden Distanz.

Izar, großes Einschlagetuch, worein die Muhammedaner ihre Leichen wickeln.

Izard, so v. w. Gemß.

Izard (spr. Izerd), Grafschaft im Staate Arkansas (Nordamerika), gegen 40 QM., vom White River durchflossen; Weideland; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh; 1850: 3213 Ew., worunter 196 Sklaven; Hauptort: Mount Olive.

Izeds, im Parsismus 28 theils männliche, theils weibliche Genien, zwischen den Amschaspands u Ferners. Sie sind Richter u. Schützer des reinen Volks, Wächter der Elemente u. dienen einander u. den Amschaspands im Kampfe gegen die Dews u. heißen insofern **Hamkars**. Monate, Tage u. Tagezeiten stehen unter ihrem Schutz.

Izlotte, Münze, so v. w. Zolota.

Izzah, Oase in der östlichen Sahara (Afrika); von Tibbus bewohnt, liegt zwischen Bilma u. Fezzan u. hat den beträchtlichen Hauptort Ugura.

Izsák, Marktflecken im Kreise Pesth-Solt des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); Postamt; 2 Kirchen, Synagoge; 3550 Ew.; dabei der Kolon-See u. Sumpf.

Itaccihuatl, Gebirgsspitze in Mexico, 15,000 Fuß hoch, s. u. Annahuac 2).

Izzano, Pfarrdorf im District Crema der Provinz Lodi (Lombardei); Schweizereien; 1300 Ew.

Izzet Mehemed Pascha, war 1828 Commandant der Citadelle von Varna u. übergab den Russen im November d. J. diesen Platz, wurde hierauf Seraskier u. Gouverneur von Syrien u. 1840 Generalcommandeur der in dieser Provinz gesammelten türkischen Truppen; 1841 zum Großvezier ernannt, ward er bereits im August 1842 als solcher entlassen u. als Gouverneur von Adena verwiesen. 1846 trat er wieder in den Kriegsrath, erhielt 1847 die Gouverneurstelle von Erzerum, kam 1850 wieder als Statthalter nach Syrien, 1852 nach Tripolis u. 1854 nach Kurdistan, wo er am 24. Februar 1855 starb.

K.

Über die rücksichtlich der Orthographie von K und C befolgten Grundsätze siehe die vor C gemachten Bemerkungen.

K, k, 1) als Buchstab, im griechischen Alphabet, wo er Kappa heißt, *K. κ*, der 10., im deutschen Alphabet der 11. Buchstab. K ist harter Guttural; nach einem geschärften Vocal wird er im Deutschen verdoppelt, wofür aber gewöhnlich ck geschrieben wird. Im Lateinischen wurde C statt K gebraucht, ausgenommen in Kalendae u. Kaput; K als Abbreviatur brauchte man für Kalumniator, welches den Verläumdern auf die Stirn gebrannt wurde, u. für Cäso, zum Unterschied von C für Cajus. Aus dem Lateinischen haben auch die Romanischen Sprachen C beibehalten. Dagegen haben die anderen europäischen Sprachen meist das K neben dem C od. jenes ausschließlich; 2) als Zahlzeichen: a) im Griechischen κ = 20, ϰ = 20,000; b) im Lateinischen = 250, $\overline{K}$ = 250,000; c) in der Rubricirung = 10; 3) als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften ꝛc., s. oben 1); b) bei Buchhändlern K = 10 Rthlr., k = 10 Gr.; 4) Tonbezeichnung auf dem eignen System der Mandore, Gallichon, Laute u. ähnlichen Instrumenten, s. u. Laute; 5) auf französischen Münzen Bordeaux u. auf österreichischen Münzen K u. B die Kremnitzer Erzgruben Kermecz u. Banya; 6) chemisches Zeichen für Kalium.

Kaaba (Kaabe), kleines, viereckiges Gebäude in der Moschee zu Mekka. Die älteste K. sollen die Engel nach dem Muster des himmlischen Thronzeltes gebaut haben; dann baute Adam eine neue (Beith Mamour [Beith Ullah]), die mit ihm in den Himmel gehoben wurde u. noch im Himmel, gerade über der jetzigen, stehen soll; dann baute Seth eine dritte aus Lehm u. Stein, u. da diese seit der Sündfluth untergegangen war, so erneuerte sie Abraham, dessen Fußtrittspur (Makam Ibrahim) noch zu sehen ist, dann die Amalekiten u. die Dschorhemiten; den siebenten Bau (den ersten geschichtlichen) veranstaltete Kaßa, vom Stamme der Koreischiten, u. den letzten (den elften) 1630 der Sultan Mahmud IV. In der südöstlichen Ecke ist der zwei Ellen hohe, angeblich als Rubin vom Himmel gefallene, aber durch die Sünden der Menschen schwarz gewordene u. jetzt mit Silber eingefaßte Stein Hadschar el Aswad (Brachylom). Bedeckt ist die K. mit einem schwarzseidnen Überzug (Burkau), auf welchem Sprüche aus dem Koran gestickt sind. Die K. war schon vor Muhammed ein Gegenstand der Verehrung u. zwar war sie den über die Heiligkeit des Eides wachenden Göttern geweiht. Um den Besitz der K. wurden heftige Kriege geführt, bis 210 unter den Dschorhemiten, bis 464 unter den Khazaiten, von da an unter den Koreischiten. Muhammed zerstörte bei seiner ersten Wallfahrt dahin die 365 Götzen (Jahresgötter) ringsum. Später ernannte er die K. anstatt Jerusalem zur Kiblah (s. d.) u. verordnete die Wallfahrt dahin.

Kaab Ben Zobeir, arabischer Dichter, von jüdischer Abkunft, wurde wegen seiner Satyren

Digitized by Google

von Muhammed gehaßt, erhielt aber nach Mekkas Eroberung Verzeihung u. half dem Propheten bei Verfertigung des Koran; er ſt. 622 u. ſchr. ein panegyriſches Gedicht auf Muhammed, herausgeben arabiſch u. lateiniſch von G. J. Lette, Leyd. 1748; von Freytag, Bonn 1822.

Kaaden, 1) Bezirkshauptmannſchaft u. Bezirksgericht im Kreiſe Eger (Böhmen), jene von 11 QM., 49,600 Ew., dieſer von 5,5 QM. u. 21,650 Ew.; **2)** Stadt darin an der Eger; Eliſabethinerinnen- u. Franciscanerkloſter, Piariſtencollegium, Tuch- u. Strumpfweberei, Gartenbau, Steinkohlenbergwerk; 3800 Ew. Dabei findet man Grünerde u. liegt das Thal u. Burgruine Haſſenſtein. — Hier 1534 **Kaadenſcher (Kabanitſcher) Friede** zwiſchen dem römiſchen König Ferdinand I. u. dem Herzog Ulrich I. von Württemberg, ſ. Württemberg.

Kaafjord, Bai (Arm des Lyngen-Fjord) an der Nordweſtküſte von Norwegen, Amt Finnmarken; Landungsplatz der Staatsdampfboote; in der Nähe ein 1820 angelegtes Kupferbergwerk, welches von einer engliſchen Geſellſchaft ausgebeutet wird.

Kaag, Fahrzeug in Holland u. auf der Niederelbe, meiſt vom Vorder- bis zum Hinterſteven 47 Faß lang, mit hohem Bord, einem Maſt u. ein Stagſegel.

Kaagöe, Inſel der Tromſöe-Gruppe, zum norwegiſchen Amte Nordland gehörig; der **Kaagſund** trennt ſie von den Inſeln Arnenöe u. Lögen.

Kaak, im Mittelalter ſo v. w. Pranger.

Kaama, eine Art Antilope (ſ. d. 1) b).

Kaarta, der nördlichſte Theil des Berglandes von Senegambien (Weſtafrika), auf der Nordſeite des Kokoro, ſtark bevölkert, gut cultivirt, treibt anſehnlichen Handel, beſ. mit den benachbarten Mauren der Sahara. Die Bevölkerung iſt ein Stamm der Mandingo's, leidet aber ſehr durch die räuberiſchen Einfälle der Mauren der Sahara, welche hier Sklaven rauben, u. zugleich durch den Druck der kriegeriſchen Bambarra, die ſich des Landes bemächtigt haben; ausgeführt wird beſ. Gold u. Elfenbein; Hauptort iſt Ghioka.

Kaas, Nikolaus, geb. 1535 in Dänemark, ſeit 1573 Kanzler von Dänemark, einer der vier Reichsverweſer, welche nach Friedrichs II. Tode eingeſetzt wurden; er verbeſſerte die Rechtspflege ſeines Vaterlandes durch das Jütländiſche Geſetz vom Jahre 1590 u. begünſtigte die Wiſſenſchaften; er ſt. 1594.

Kaawy (türk.), ein aus Weizen od. Mais bereiteter Trank.

Kaba, 1) Marktflecken im Kreiſe Nord-Bihar des Verwaltungsgebiets Großwardein (Ungarn); Bienenzucht; 6100 Ew.; **2)** ehemalige Hauptſtadt der Schilluks, am oberen Weißen Nil, wurde von den Ägyptiern zerſtört.

Kabadŏn, langer Oberrock, den die griechiſchen Weltgeiſtlichen über der Kleidung tragen.

Kabála, ſ. Kabbala.

Kabalangs-Inſeln, ſo v. w. Fuchsinſeln.

Kabalapatak, Dorf im Kreiſe Marmaros des Verwaltungsgebietes Kaſchau (Ungarn); Heilquellen; 1000 Ew.

Kabäle, ſ. Cabale.

Kaban, Gewicht auf den Molukken = 454 Kilogramm = 90 Zollpfund.

Kabara, Stadt am linken Nigerufer, eine Meile ſüdlich von Timbuktu, deſſen Hafen die Stadt bildet. Die 2000 Ew. der Stadt beſchäftigen ſich mit dem Aus- u. Einladen der Waaren u. dem Landtransporte nach Timbuktu.

Kabardei (ruſſiſch **Kabarda**), **1) Große K.**, Provinz im ruſſiſchen Tſcherkeſſien, zwiſchen der Kleinen K., Abaſa, dem Kaukaſus u. dem Terek; Flüſſe: Malka, Tſcherek, Baſſan u. a; fruchtbar; meiſt Weideplätze, auch Wald; etwas Ackerbau (beſ. Hirſe u. Mais), mehr Viehzucht: gegen 50,000 Ew., **Kabardiner**, Schafzüchter, Temirgoier, Abaſchen u. Natuchaier, Muhammedaner u. Heiden; auch einige Koſacken in befeſtigten Dörfern; hier Alexandersquellen; **2) Kleine K.**, am Terek, Sſundſha, Kuwbalei, Leſken; Gebirge: Aret, weſtlich gut bewäſſert, fruchtbar; gegen 40,000 Ew.; viel Mineralquellen (Georgien-, Jekaterinen-, Peter-Paulsbad u. a.); der öſtliche Theil heißt Gilachſtanie, vom Dorfe Gilachſen, 3000 Ew., der weſtliche Taltestanie; hier Hauptſtämme Altikeſeken, Baſchilbay (beide räuberiſch, nicht über 3000 Seelen), Tſchagrai, Kaſilbek u. Baratai (Letztere am Urup), auch einige Nogaien.

Kabarta, Fluß, ſo v. w. Belbeck.

Kabarz, Dorf im Amte Tenneberg des Herzogthums Gotha, am Inſelsberge; Wein- u. Federhandel; 600 Ew., ausgezeichnet durch eigne Tracht, Gewohnheiten u. Dialekt; ſie wie die Einwohner des eingepfarrten Dorfes Tabarz ſtammen der Sage nach vom Harz.

Kabâſa (a. Geogr.), Stadt im **Kabaſitiſchen Nomos**, in Unterägypten; im Mittelalter Biſchofsſitz, beim jetzigen Koum Fara'un, wo noch Dörfer, wie Chabas el Melh ꝛc. ſtehen.

Kabaſeren, obrigkeitliche Perſonen bei den Negern in Oberguinea.

Kabba, 1) Fluß auf der Sierra-Leonaküſte (Guinea), mündet mit dem Großen Scarcins in dieſelbe Meeresbucht; **2)** anſehnliche Stadt am oberen Niger, im Reiche Bambarra (Afrika).

Kabbála (hebr., genauer **Kabála**, d. i. die empfangene Lehre), **1)** die Geheimlehre der Juden, welche ſich bis zum 12. Jahrh. allmälig zu einer eigenen Schule u. Literatur ausgebildet hatte. Die erſten Elemente derſelben zeigen ſich ſchon im Perſiſch-macedoniſchen Zeitalter; ihre Grundlage aber bildet die orientaliſche Emanationslehre. Obgleich bei Philo, im Talmud u. den Midraſchim einzelne philoſophiſch-theologiſche Ausführungen vorkommen, ſo hat es doch eine eigentliche Literatur der K. bis auf die Zeit der ſpäteren Gaonim (ſeit 800 n. Chr.) nicht gegeben. Die Geheimlehre ſelbſt erſtreckte ſich auf die Lehre vom göttlichen Thronwagen u. die Schöpfungslehre; man ſtellte Erörterungen u. Betrachtungen über das Weſen, die Eigenſchaften, Wirkungen (Namen) u. Offenbarungen Gottes u. des himmliſchen Hofſtaates, Sterne u. Engel, ſo wie über die erſte u. fortwährende Entſtehung u. Natur der Geſchöpfe an. Hieran knüpften ſich einzelne verwandte Stoffe, wie aus dem Gebiete der parſiſchen Dämonenlehre, Aſtrologie, Chiromantie, ſympathetiſchen Heilkunde; ebenſo Betrachtungen über den verborgenen Grund u. Zweck der Geſetze, welche jedoch ihrer Zeit bei den Strenggläubigen auf Widerſtand ſtießen. Die Literatur der Geheimlehre wird durch das Buch Jezira (d. i. Buch der Schöpfung; hebr. u. deutſch von J. F. v. Meyer, Frankf. 1829) eröffnet, welches aus dem 8. Jahrh. ſtammt, aber bei der Vorliebe für Pſeudepigraphie, welche die ganze Kabbaliſtiſche Literatur charakteriſirt, dem berühmten R. Akiba zugeſchrie-

Digitized by Google

den wird. Philosophisch erläuterten dasselbe in Arabischer Sprache Saadja Gaon (ſt. 942), Isak Israeli (ſt. 940—50) u. Jakob Ben Nissim in Kairowan; in Hebräischer Sabbatai da Nola (um 946), Jehuda Ben Barsillai in der Provence (um 1130) u. Jehuda Halevi in Spanien (1140). Die vorzüglichsten unter den Schriften der älteren Geheimlehre ſind außer einigen Kapiteln der Boraita des R. Elieſer, die großen u. kleinen Hechalot, angeblich von R. Ismael, das alte, Salomon beigelegte Raſiel, der Midrasch Konen, das Alphabet des Akiba, ſo wie die verloren gegangenen Bücher Hajaschar u. Juchasin. Erſt in Europa, u. zwar in der Provence u. Italien, wurde die jüdiſche Geheimlehre zur wirklichen K. geſtempelt, die verſchiedenen oben erwähnten Themen derſelben zu einem ſyſtematiſchen Ganzen verknüpft u. dieſes mit einer Art jüdiſcher Theoſophie verwebt. Die K. zog ſeit Ende des 12. Jahrh. auch Exegeſe, Moral u. Philoſophie in ihr Bereich u. geſtaltete ſich ſo zu einer myſtiſchen Religionsphiloſophie. Die ungemein reiche Kabbaliſtiſche Literatur der folgenden drei Jahrhunderte lehrt den geheimen Sinn der Heiligen Schrift u. ihrer Auslegungen (der Haggadas), die höhere Bedeutung der Geſetze, ſo wie durch Anwendung göttlicher Namen u. heiliger Sprüche das Wunderthum. Der Subjectivität war der größte Spielraum gelaſſen; deshalb war die Zahl der Syſteme u. Auslegungen faſt eben ſo groß als die der Verfaſſer. Die Bücher wurden den älteſten Autoritäten untergeſchoben. Als Begründer der neuen myſtiſchen Literatur iſt wahrſcheinlich Jſak der Blinde zu betrachten, welchem das Buch Bahir zugeſchrieben wird; ein Zeitgenoſſe von ihm in Deutſchland iſt Eleaſar aus Worms (1220), welcher viele kabbaliſtiſche Schriften verfaßte. Es entſtanden verſchiedene Schulen, unter denen die Sobariſche die wichtigſte iſt. Letztere betrachtet gewiſſermaßen als ihre Bibel das berühmte Buch Sohar, welches dem Simeon Ben Jochai, einem Schüler des Akiba, zugeſchrieben wird, jedenfalls aber dem Ende des 13. Jahrh. angehört u. in Aramäiſcher Sprache (welche jedoch in den verſchiedenen Handſchriften mehr od. weniger hebräiſch gefärbt iſt) wahrſcheinlich von Abraham Abulafia (geb. 1240 in Tudela) verfaßt wurde. Die Kabbaliſtiſche Literatur des 14. u. 15. Jahrh. beſteht meiſt aus Bearbeitungen älterer Schriften; die Hauptthätigkeit gruppirte ſich allmälig um den Sohar. Gegner der K. wurden einerſeits die Philoſophen, andererſeits die Talmudiſten. Von der Provence, wo die K. gegen Ende des 12. Jahrh. durch den Propheten Elias, einen jüdiſchen Gelehrten, geoffenbart worden ſein ſoll, verbreitete ſich dieſelbe zunächſt nach Italien u. von hier aus nach Norden u. Oſten, auch ſpäter zu den Chriſten. Zu Anfang des 16. Jahrh. war ſie bereits bis nach dem Orient u. Polen gedrungen. Namentlich durch die Schule des Jſak Luria Aſchkenaſi in Safet (1534—70) trat die kabbaliſtiſche Lehre in ein neues Stadium; ſie wurde populär gemacht u. drängte ſich in alle Lebens- u. Literaturkreiſe ein. In Magie u. Buchſtabenklauberei ausartend, wurde den Bibelbuchſtaben u. Zeichen (Vocalen, Accenten, ſelbſt Verzierungen) u. ihren maſoretiſchen Regeln ein geheimer Sinn, den Gebeten u. Ceremonien eine höhere Intention untergelegt u. der damit verbundenen Ausübung eine höhere Wirkung für Angelegenheiten dieſer u. jener Welt zugeſchrieben. Dies führte zu den Schwärmereien der Sabbathianer u. der Chaſſidim (ſ. d.) in Polen. Die Kabbaliſtiſche Literatur erhielt mit dem 16. Jahrh. einen neuen Schwung; ſie beſteht in Commentaren der Bibel, der Bücher Jezira u. Sohar, in Supercommentaren über die Kabbaliſten Nachmanides, Bechai Ben Aſcher, Recanate, Chikitilla u. andere Ältere, ſo wie über die Schriften des genannten Luria, des Moſe Corduero u. Chajim Vital. Seit Reuchlin beſchäftigten ſich auch chriſtliche Gelehrte, z. B. Knorr von Rosenroth (Cabbala denudata, Frankf. 1677—84, 2 Bde.), mit der K. Die gründlichſten Kenner der K. unter den deutſchen Juden ſind gegenwärtig Zunz, Rappoport u. A. Jelinek. Vgl. Frank, La Kabbale, Par. 1844 (deutſch von Jelinek, Lpz. 1846). **2)** Die Befugniß, welche der jüdiſche Schlächter (Schochet) nach abgelegter Prüfung u. praktiſcher Probe von einem Rabbiner erhält, u. ohne welche Niemand ſchlachten darf. **3)** Ein wahrſagerisches Kunſtſtück, wobei durch Berechnung der Buchſtaben einer aufgeſtellten Frage ein Orakel geſucht wird.

Kabbeln (Seew.), von Wellen, gerade gegen einander laufen; dieſer gefährliche Seegang entſteht, wenn die See nach einem Sturme noch die Bewegung in einer Richtung hat u. plötzlich der entgegengeſetzte Wind aufſpringt (**Kabbelſee**). Daher **Kabbelung**, das Ausſpülen des Ufers durch die Wellen.

Kabel, 1) Wertzeug zum Binden; **2)** (**Kabeltau, Ankertau**), das ſtärkſte Tau, welches aus drei dünneren Tauen (Kardeelen) beſteht u. das Schiff vor Anker hält, meiſtens dreifächtig, aus gutem Hanf gedreht, bis 150 Faden lang. Es gibt auch K., die aus Binſenſtroh gemacht ſind. Jetzt, wo die Ankerketten auf allen Schiffen eingeführt ſind, gehören die K-n zu den Reſerveweſſertauen für den dritten u. vierten Anker; die Dicke derſelben wird nicht nach Durchmeſſer, ſondern nach Umfang berechnet, für die ſchwerſten kommt ſie $\frac{1}{3}$ der Schiffsbreite gleich. Daher **Kabelaring**, das kleinere dreifächtige, wenig gedrehte Tau, welches an das Spill kommt, um die Ankerkette od. das Ankertau einzuwinden, beim Lichten des Ankers od. beim Einholen; **3)** (**Kabellänge**), ſo v. w. Ankertaulänge; **4)** das K., der Theil eines Ganzen, welches nach dem Looſe verkauft od. vertheilt werden ſoll; **5)** der Antheil, den Jemand an einem gemeinſchaftlichen Zaun hat; **6)** der jedem Frohnbauer angewieſene Theil Arbeit, beſ. in der Ernte; **7)** ein Stück Land von 25 Morgen; **8)** ſo v. w. Gehau, beſ. wenn das Holz auf dem Stamme verkauft wird.

Kabel, Adrian van der K., geb. 1631 zu Ryswick beim Haag in Holland, Landſchaftsmaler u. Kupferſtecher, ließ ſich, nachdem er Italien bereiſt hatte, in Lyon nieder, wo er 1695 ſtarb. Unter den von ihm ausgeführten Blättern in geätzter Manier zeichnen ſich beſ. ein St. Hiernonymus u. St. Bruno in der Wüſte aus.

Kabelgaſten, ſo v. w. Schiemannsgaſten.

Kabelgat, ſo v. w. Kabeltraum.

Kabeljau, 1) ſo v. w. Schellfiſch (Gadus); beſ. der Gemeine K. (Gadus morrhua), hat größere Schuppen, oben aſchgrau mit gelblichen Flecken, unten weiß, hat am Unterkiefer einige Bartfäden, auf dem Rücken drei (wie die erſte After- u. die Schwanzfloſſe) gelbpunktirte Floſſen, die zweite Afterfloſſe u. die Bauchfloſſen grau, die Bruſtfloſſen gelb; in allen nördlichen Meeren, beſ. in denen zwiſchen Europa u. Amerika einzeln, zwiſchen dem 40.

Digitized by Google

bis 60° nördl. Breite aber, beſ. in der Laichzeit, wo er an die Küſte kommt, in großer Menge. Der K. iſt meiſt 2—4 Fuß lang u. bis 20 Pfd. ſchwer, u. hat 3—4 Millionen Eier, iſt ein Raubfiſch, frißt Häringe, Schellfiſche, Krabben u. Gewürm; Laichzeit vom Januar bis März; Hauptfangort an der großen Bank von Neufundland u. an den Küſten von Island. Das Recht, K-e zu fangen, iſt der Gegenſtand beſonderer Artikel in mehreren Friedensſchlüſſen geworden. Der Fang bei Neufundland wird mit Schiffen von 90—120 Tonnen, die mit 19—30 Mann bemannt ſind, vom April bis October mittelſt Spießen od. Angeln betrieben; die Angeln werden entweder in langen Reihen an einem, über 100 Ellen langen Grundſeil, welches durch Bretер u. alte Fäſſer auf der Höhe des Waſſers erhalten wird, befeſtigt, od. von den Schiffen aus ins Waſſer gelaſſen. Als Köder braucht man zerſchnittene Häringe, Schellfiſche, Seeſtinte, das Herz von Waſſervögeln, auch unbrauchbare Stücken des K-s ſelbſt, rothe Lappen, Stücken Blei od. Zinn in Geſtalt eines Fiſches. Wo der K. ſich in Menge vorfindet (am liebſten hält er ſich auf den Bänken auf, wo es viele Muſcheln u. Krebſe gibt), kann zuweilen ein Boot an einem Tage 4—600 Stück u. in Zeit von zwei bis drei Wochen eine Ladung von 5—6000 Stück fangen. Sobald ein K. angebiſſen hat, zieht der Fiſcher die Schnur an, ſtemmt dem gefangenen Fiſch ein Hölzchen in das Maul, wirft ihn hinter ſich u. beſorgt ſeine Angel aufs Neue. Ein Hinterſtehender ſchneidet die Zunge aus u. wirft dieſelbe in einen Korb (denn nach der Anzahl der Zungen wird der Lohn des Fiſchers beſtimmt). Ein Köpfer haut nun dem Fiſche den Kopf ab, ein Aufſchneider ſchneidet den Bauch auf, reinigt den K., legt Leber u. Rogen beſonders, nimmt die Schwimmblaſe heraus u. wirft den K. durch eine Röhre in den Schiffsraum, wo der K. das erſte Salz bekommt u. in Ordnung gelegt wird. Die Ladung wird hierauf ſortirt u. als friſcher (grüner) Stockfiſch od. Laberdan verkauft. Die Holländer treten ihn mit Salzlaken gleich in Fäſſer u. ſortiren u. bereiten ihn durch Schlagen mit einem kleinen Beſen u. durch Waſchen ſorgfältig. Um den eigentlichen Stockfiſch zu bereiten, haben die großen Schiffe 20—24 kleinere zerlegbare Boote bei ſich. Jedes von dieſen wird mit 3 Mann beſetzt, welche dann einen ſchicklichen Platz an der Küſte ausſuchen u. hier einen Damm mit Schoppen zum Zubereiten der K-s errichten. Hier werden die des Kopfes u. der Eingeweide beraubten Fiſche im Meerwaſſer abgeſpült, dann auf Haufen zum Trocknen gelegt u. oft umgewendet; die Thran gebenden Theile werden in beſondere Kiſten gelegt, wo die Sonne den Thran auskocht. Der getrocknete K. wird oft noch an Leinen zwiſchen Stangen aufgehängt (Hängefiſch); wird er ſtach gelegt u. ſo getrocknet, heißt er Flach- (Flach-) od. Platt- (Isländer-) fiſch; wird ihm eine runde Geſtalt gegeben, Rundfiſch; bekommt er noch Salz u. wird ſo auf Klippen getrocknet, Klippfiſch. Der K. iſt in ſeinen verſchiedenen Geſtalten u. Zubereitungen, beſ. als Faſtenſpeiſe in Spanien u. in Frankreich, beliebt, doch auch in Deutſchland wird er (als Stockfiſch) mit grünen Erbſen u. mit Semmel, Peterſilie, Kartoffeln u. dergl. gekocht von Vielen gern gegeſſen. Um ihn zu erweichen, ſetzt man ihn unausgegrätet mit laltem Flußwaſſer ans Feuer, läßt ihn ein paar Stunden in gelinder Hitze ſtehen, ohne ihn jedoch zum Kochen kommen zu laſſen, legt ihn dann heraus, ſucht alle Gräten heraus u. ſalzt ihn. Auch hackt man ihn mit Kräutern klein, knetet ihn mit Eiern, Gewürz u. Semmel zu einem Teige, dem man Fiſchform gibt. Die abgeſchnittenen Köpfe werden gedörrt gegeſſen od., wie auch die Eingeweide u. Gräten, gepulvert dem Viehe gegeben, wonach die Kühe reichlicher Milch geben ſollen, od. dienen als Köder u. zur Feuerung; Leber u. einige andere Theile geben einen guten, ſparſam brennenden Thran, der auch in der Gerberei gute Dienſte leiſtet u. als Arznei dient. Der Rogen wird von den Franzoſen, Spaniern u. Holländern gekauft, zum Beſtreuen ihrer Netze beim Sardellenfang; die Schwimmblaſe wird wie Hauſenblaſe benutzt. Um den K. in Europa friſch zu haben, wird er lebendig in Schiffen mit doppeltem Boden (deren unterer durchlöchert iſt) herüber geführt. Der K. kommt im Handel vor als grüner (K. in Tonnen), u. zwar in erſter Sorte als großer K. (Kaufmannsfiſch), das Hundert muß 9 Centner wiegen; in zweiter als Mittel-K. (Mittelfiſch) 100 — 6 Centner; in dritter als kleiner K. u. in vierter als Ausſchuß-K. Der Stockfiſch kommt beſ. über Hamburg, Lübeck u. Bremen.

Früher wurde der Kabeljaufang im Großen nur an den Küſten von Island u. bei den weſtlichen Hebriden, ſeit der Entdeckung Neufundlands im Jahr 1497 aber beſ. hier von Seiten der Franzoſen, Portugieſen, Spanier u. ſpäter auch der Engländer betrieben. An der Bank von Neufundland befanden ſich im Jahr 1578 150 franzöſiſche, 120—130 ſpaniſche, 50 portugieſiſche u. 30—50 engliſche Fahrzeuge; zu Anfang des 18. Jahrh. aber war die dort betriebene Fiſcherei hauptſächlich in den Händen der Engländer, Angloamerikaner u. Franzoſen. Durch den Amerikaniſchen Freiheitskrieg ging dann ein Theil der britiſchen Fiſcherei auf die Vereinigten Staaten über, der wichtigſte Theil verblieb den Engländern, u. 1787—89 ſollen ſie dort durchſchnittlich 400 größere Schiffe u. 1910 Boote beſchäftigt haben, noch mehr zur Zeit des Franzöſiſchen Krieges, wo die Franzoſen völlig davon ausgeſchloſſen waren. Seit 1815 aber nahm die Fiſcherei der Engländer dort mehr u. mehr ab (1814 betrug der Geſammtwerth der Fiſcherei Englands bei Neufundland über 2,800,000 Pfund St.; 1835 aber nur noch 440,155 Pfd. St.) u. ſie wird jetzt faſt ausſchließlich von den Franzoſen u. den Vereinigten Staaten betrieben, während dagegen die britiſche Fiſcherei an der Küſte von Labrador ſehr bedeutend iſt. Von den Vereinigten Staaten Nordamerikas wurden 1840 u. folgende Jahre zwiſchen 65—70,000 Tonnen, in einem Werthe von etwa 1,300,000 Dollars, ausgeführt. In Frankreich rüſten beſ. Schiffe für den Kabeljaufang Dünkirchen, Granville, Bordeaux, La Rochelle, Nantes, Marſeille aus. 1839 wurden eingeführt 22,022,405 Kilogr. geſalzener u. 14,480,409 Kilogr. getrockneter K., ſowie 1,627,063 Kilogr. Thran. Die Holländer betrieben den Kabeljaufang an ihren Küſten, auf der in der Nordſee gelegenen Doggersbank u. an den Küſten von Island. Man geht dorthin im Monat Mai ab u. kommt im Aug. od. Sept. zurück. Belgien betreibt den Kabeljaufang theils an ſeiner Küſte, theils auswärts. Für den Kabeljaufang im Großen rüſtet jedoch meiſt nur Oſtende Schiffe aus, wenige nur Nieuport u.

Digitized by Google

Antwerpen; sie gehen jährlich zweimal nach der Doggersbank, den Färöer u. Island; 1839 lieferten 85 Schiffe einen Ertrag von 11,686 Tonnen, im Werthe von 399,000 Franken, u. 88 Schiffe, welche während der Wintermonate auf den Fang abgegangen waren, einen Ertrag von 454,000 Franken. In Norwegen wird dieser Fang (der Hauptfang findet im Februar u. März statt) bes. bei den Lofodeninseln u. an der Küste des Stiftes Bergen u. Drontheim betrieben; den wichtigsten Handel aber mit Stockfisch betreibt Bergen. Es sollen bei diesem Fischfange etwa 3000 Schiffe u. Boote mit 16,000 Mann beschäftigt sein u. der Ertrag sich durchschnittlich auf 1,200,000 Speciesthaler belaufen. Jedoch sind die für den Betrieb nothwendigen Ausgaben sehr bedeutend (circa 1 Mill. Speciesthaler). 2) Mehrere Arten von Schellfischen, auf ähnliche Weise wie der Gemeine K. gefangen u. zubereitet, z. B. der Dorsch (Gadus callarias), Seehecht (G. merluccius), grüne Seehecht (G. viridis), eigentliche Schellfisch (G. aeglefinus) ꝛc.

Kabeljaus, politische Partei in Holland, s. d.

Kabeljauwurm, so v. w. Kiemenwurm.

Kabellänge, so v. w. Ankerlaulänge. **Kabelraum (Kabrigat)**, der Raum unter Deck, wo die Ankerletten od. Taue gestaut sind. **Kabelseil**, die zum Uebersiehen der Fähren benutzten Seile. **Kabeltau**, so v. w. Kabel 2). **Kabelweise geschlagen**, nach Art der Kabel zweimal zusammengedrehtes Tauwerk.

Kabelwiese, eine Gemeindewiese, welche jährlich theilweise an die Gemeindeglieder verloost wird.

Kabern, Kinder aus äthiopischem u. mulattischem Gebüsche.

Kabes (Gabs), Stadt in der Regentschaft Tunis (Nordafrika), am Busen K. (Kleine Syrte), hat 25,000 Ew., welche lebhaften Handel mit Gadames treiben, namentlich Datteln, Öl, Getreide u. Henne (zum Färben) bauen u. ausführen.

Kabestan (Kabestil), senkrechte Schiffswinde, mittelst welcher Ankertaue in die Höhe gezogen, Waaren ein- u. ausgeladen, auch die Segel regiert werden. Daher an den K. schicken (vor dem Spill strafen), Strafe auf Schiffen, wenn ein Verbrecher 2 Stunden lang mit 2 Kanonenkugeln an den Füßen auf der Stange des K. reiten muß. Große Schiffe haben gewöhnlich zwei K., kleine nur ein Bratspill.

Kabigi, Stadt auf der Nordwestküste der japanischen Insel Nipon, am gleichnamigen Kanal.

Kabiler (ind. Myth), Sohn des Kartamen u. der Dewaghdi, Verkörperung des Wischnu. Er unterrichtete seine Mutter u. den Meergott in der Religion u. Moral. Die 60,000 Söhne des Sagara (s. d.) verwandelte er durch seinen Blick in Asche.

Kabin, 1) bei Türken u. Persern Heirathsvertrag, nach welchem sich ein Mann auf gewisse Zeit mit einer Frau verbindet u. derselben, wenn er sie nach Verlauf dieser Zeit verläßt, einen K., d. i. ein bestimmtes Leibgedinge, zu zahlen sich verbindlich macht; 2) das Leibgedinge, welches die türkischen Paschas ihren Gemahlinnen aus dem Geschlecht des Sultans für den Todesfall versichern.

Kabinda, Stadt an der Meeresküste vom Reiche Loango in Niederguinea (Afrika), hat einen guten Hafen u. war ehemals ein Hauptsklavenmarkt.

Kabir, arabische Rechnungsmünze, 80 = 1 Piaster von Malta, 1 K. = 5 Piennige preußisch.

Kabira (a. Geogr.), ursprünglich Castell in Pontos eine der Residenzen des Mithridates, mit Tempel des Men (Mond), Park, Menagerie u. Bergwerken, wo den Kabiren Mysterien gefeiert wurden; hier besiegte 71 v. Chr. Lucullus den Mithridates; Pompejus erhob K. zur Stadt u. nannte es Diospolis; Pythodoris erhob es zu seiner Residenz u. hieß es Sebaste, zuletzt Neocäsarea; jetzt Nikiar.

Kabiren, dunkle Götterwesen, welche in Ägypten, Phönicien u. bei den Pelasgern vorkommen. Die ägyptischen K., Söhne des Phtha, waren sieben, u. Esmun wurde ihnen als der achte beigesellt; ihr Dienst blühte bes. in Memphis; wahrscheinlich stellten sie die sieben Planeten dar; vgl. Ägyptische Mythologie. Die phönicischen K., welche bes. in Berytos verehrt wurden, heißen Söhne des Sydyk, auch ihrer sind sieben, mit Esmun acht. Die pelasgischen K. erscheinen als Dämonen von sehr complicirter Bedeutung, bald als befruchtende, bald als tückische, immer aber sehr geheimnißvolle dämonische Gestalten, sie haben ihre Heimath in Böotien, u. ihren Dienst in Theben sollte nach Einigen der Athener Methapos, nach And. das thebanische Geschlecht der Kabiriden gegründet u. Pelarge (d. i. eine Pelasgerin) erneuert haben; hier war das Kabirion Sitz dieses Cultus u. Demeter wurde hier als Kabiria verehrt. Als die Krieger des Xerxes dieses Heiligthum betraten, wurden sie wahnsinnig, u. Alexanders Krieger erschlug der Blitz. Von Böotien aus brachten die Pelasger zur Zeit der dorischen Wanderung den Dienst der K. nach den Inseln Lemnos, Samothrake, Imbros ꝛc. Die lemnischen u. samothrakischen K. bedeuten als dämonische Metallurgen wahrscheinlich die vulkanischen Kräfte u. Schöpfungen dieser an solchen Erscheinungen reichen Länder. Von Lemnos, wo sie zu der Umgebung des Hephästos gehörten u. Karkinot (d. i. Zangenführer) genannt wurden, verscheuchte sie der lemnische Männermord. Auf Samothrake, wo die K. im Gefolge der großen Götter vorkommen, nannten die griechischen Mythographen drei derselben, Arieros, Ariokersos u. dessen Gemahlin Ariokersa, wozu der dienende Kadmilos (Kasmilos) kam. Nach And. war Kadmilos Sohn des Hephästos (Kabiros) u. der Kabira, Tochter des Proteus; Kinder des Kadmilos, welcher mit seinem Vater die zwei K. bildet, waren dann die drei K. (Arieros, Ariokersos u. Ariokersa), welche mit ihren weiblichen Wechselwesen (Kabirides) die Neunzahl der großen Götter bilden. Dargestellt wurden die K. als Zwerge mit ungeheueren Bäuchen u. Zeugungstheilen, zuweilen aufgeschürzt, in der einen Hand einen Hammer, in der anderen eine Zange, einen Schlüssel od. dergl. Ihr Dienst waren Mysterien; dabei soll man sich ausländischer Sprache bedient haben, daher die Dunkelheit, in der sie sich durchs ganze Alterthum hielten. Dardanos führte den Dienst der K. aus Samothrake in Troja ein, Aneas brachte ihn von da nach Italien, wo ihr Dienst (als Penates) wichtig wurde. Die Römer beehrten darum Samothrake mit Freiheiten. Später gebörte es zu den Huldigungen römischer Schmeichelei, Personen des kaiserlichen Hauses als K. auf Münzen darzustellen.

Kabkabyeh, stark bevölkerte Handelsstadt im Nordwesten von Darfur (Afrika); mit Baumwollenwebereien, Gerbereien u. sehr besuchten Märkten.

Kablar, ein steiler felsiger Berg, 1920 Fuß hoch, im Fürstenthum Serbien, an der Morawa.

Kabljau, Fisch, so v. w. Kabeljau.

Digitized by Google

Kabolapolyana, Dorf im Kreise Marmaros des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); Eisenhämmer, Mineralquellen, Bad; 850 Ew.

Kabruang, Insel, zur Salibabogruppe des Philippinenarchipels (Südostasien) gehörig, südöstlich von Mindanao; fruchtbar u. stark bevölkert, unter einheimischen Fürsten stehend.

Kabubathra (a. Geogr.), Berg auf der Südküste von Arabia felix; j. Dschebel Forrid.

Kabul, 1) Provinz in Afghanistan, grenzt an Kundus, Pendschab, Kandahar u. Ghorat; Gebirge: Hindukuh im Norden u. Soliman-Kuh im Osten; Pässe: Unna, Hadschigut, Kala (zu 13,000 Fuß); Flüsse: Kabul, Hilmend u. a.; fruchtbare Thäler; wird von Tadschiks u. mehreren afghanischen Stämmen bewohnt; zeither der mächtigste Staat in Afghanistan, u. umfaßt auch einen Theil von Kohestan u. Ghasni; 2) (Gesch.), s. u. Afghanistan (Gesch.); 3) Hauptstadt, Residenz am Kabul, besteht aus Ballahissar (Citadelle auf einem 150 Fuß hohen Berge) u. der eigentlichen Stadt; Bazars; der Handel war früher von großer Bedeutung, da K. der Stapelplatz zwischen Indien u. Persien war; ehedem zählte es au 80,000 Ew.; seit den Kriegen mit den Engländern ist jedoch Verkehr, Wohlstand u. Einwohnerzahl gesunken. In der Nähe Schah Babers (st. 1630) Grab. Die Festungswerke ließen die Fürsten aus der Dynastie der Timuriden bauen; 1839 von den Briten eingenommen, die den Ballahissar bis zum Januar 1842 besetzt hielten, wo sie K., von den Eingeborenen angegriffen, durch Capitulation räumen mußten; sie nahmen es Anfang 1843 wieder, verließen es aber, nachdem sie Stadt u. Citadelle zerstört hatten, s. Indien (Gesch.); vgl. A. Burnes, Kabul (deutsch von Th. Olters, Lpz. 1843; 4) (Jui-Shir), Strom in Afghanistan, entspringt am Ostabhange des Oomagebirges, nimmt den Logurh, Punjhir, Tagao, Alishang, Alingar, Soorkh-Rood, Kama u. Lundye (Panjkora) auf u. fällt bei Attock (im Pendschab) in den Indus.

Kabulistan, so v. w. Afghanistan.

Kabunda, Provinz der Landschaft Loango in Niederguinea (Westafrika).

Kabuschan (Kutschan, Cochoon), befestigte Stadt im Nordosten der persischen Provinz Khorasan, Hauptstadt der gleichnamigen Kurdencolonie; Sitz eines Häuptlings, Handel mit Vieh u. Wolle.

Kabuse, 1) auf Schiffen kleines enges Zimmer, Verschlag, Alkoven; 2) auf kleineren Schiffen, so v. w. Kajüte; 3) das Kerngehäuse des Obstes.

Kabutsch, Lesgbierstamm in der russischen Kaukasusprovinz Dagbestan.

Kabuzer, so v. w. Berggeist.

Kabyle (a. Geogr.), wichtige Stadt in Thracien am Tonsus, zwischen Berba u. Marcianopolis, j. Chalil-Ovasi.

Kabylien, das von Berbern (die in Algerien Kabylen genannt werden, von dem arabischen Worte Kbila, d. i. Stamm) bewohnte Gebirgsland in der französischen Provinz Constantine in Algerien (Nordafrika), hauptsächlich die Gebirge Dschurdschura u. das Aures begreifend, zerfällt in Großkabylien, welches ein Dreieck zwischen den Küstenpunkten Dellis u. Dschidscheli u. dem Orte Setif im Innern des Landes bildet; u. Kleinkabylien, welches östlich an das Vorige grenzt u. den Landstrich von Dschidscheli bis Philippeville begreift. Das Land ist, dem Gebirgscharakter entsprechend, theilweise rauh u. wild, fast überall schwer zugänglich, dabei aber in den Thälern gut angebaut u. von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Die Kabylen od. Berber bilden nächst den Arabern die zahlreichste einheimische Bevölkerung von Algerien, 80,000 waffenfähige Männer zählend, u. sind zumeist Gebirgsbewohner, haben sich jedoch, wie der im Auresgebirge wohnende Stamm Schauja (d. h. Hirt), zum Theil auch über die anliegenden Ebenen verbreitet, ja sie fehlen selbst nicht in den Oasen, so in der Beni Mzab. Die Kabylen bekennen sich zum Islam, haben feste Wohnsitze, treiben neben Ackerbau u. Viehzucht auch eine gewisse Industrie (Weberei, Waffen u. Pulver, Eisen- u. Bleibergwerke im Atlas, Wassermühlen, Töpfereifabriken, Ölbereitung, u. besitzen als charakteristischen Zug einen starken Handelsgeist. Ihre Kleidung, Nahrung u. ganze Lebensart ist sehr einfach; doch haben sie in den größeren Orten steinerne Wohngebäude. Eine glühende Freiheitsliebe geht durch das ganze Volk. Die Verfassung der Kabylen ist demokratisch. Die verschiedenen Stämme stehen, außer wenn eine gemeinsame Gefahr sie vereinigt, in keiner Verbindung unter sich. Jeder einzelne Stamm theilt sich in so viel Bezirke, als er Thäler od. Berge besetzt hält, deren jeder wieder sich seinen Scheik, jedoch nur höchstens auf 6 Monate u. mit nur militärischer Machtvollkommenheit, wählt. Civilstreitigkeiten entscheidet der in jedem Dorfe vorhandene Amine. Die höchste, permanente Gewalt steht bei der Zavia, der kirchlichen, von Marabuts gebildeten Gemeinde, welche auch für alle Fälle letzte Instanz ist. Gesetze beschließt die Dschemma, die allgemeine Versammlung des Ortes, worin jeder stimmfähig ist, welcher eine Flinte besitzt, also auch Knaben. Steuern ($\frac{1}{10}$ der Heerden, $\frac{1}{8}$ der Früchte) werden nur für Ernährung der Armen, Verpflegung der Fremden u. Erziehung der den Marabuts übergebenen Kinder verwendet. Gegenwärtig von den Franzosen unterworfen, läßt sich annehmen, daß die Kabylen in Bezug auf ihre Verfassung sich manchen Änderungen werden unterziehen müssen.

Die Kabylen, welche sich von jeher völlig unabhängig zu erhalten gewußt hatten, waren schon kurze Zeit nach der Einnahme von Algier in Kämpfe mit den Franzosen verwickelt worden. Doch begannen die planmäßigen Expeditionen gegen sie erst mit dem Auftreten des Marschalls Bugeaud in Algerien, in zwei Feldzügen 1842 u. 1843, welche gegen die Kabylenstämme westlich von Algier, südlich von der Küstenlinie zwischen Tenez u. Scherschell gerichtet waren u. nach langen u. blutigen Kämpfen mit der Unterwerfung der dortigen Kabylen endeten, welche der Marschall durch Errichtung von Blockhäusern u. militärischen Posten, sowie Anlegung von Straßen auf die Dauer zu sichern suchte. Ein von Bugeaud gleichfalls beabsichtigter Angriff auf Großkabylien im Jahr 1844 wurde von Dellis aus unternommen, lieferte aber kein weiteres Resultat, als die Einschüchterung der Stämme, so blutig auch die Kämpfe, bes. in zwei Treffen im Thal von Taurgha u. um die Höhen des Uarez-Eddin (16. Mai), gewesen waren. Erst 1847 konnte Bugeaud sein Project wegen der Unterwerfung von Großkabylien wieder aufnehmen. Die beiden Angriffscolonnen, je 8000 Mann stark, setzten sich von Aumale u. Setif aus in Bewegung, schlugen am 16. Mai die beiden allein Widerstand leistenden Stämme, die Beni-Abbas u. die Rebulas, u. erzwangen die Unterwerfung von allen Stämmen bes

Digitized by Google

Dschurdschuragebirges. Daß die meisten Scheiks die ihnen angebotenen Belehnungsburnusse ausschlugen, ließ ihre Unterwerfung freilich in zweifelhaftem Lichte erscheinen. Eine längere Zeit hindurch sahen sich hierauf die Kabylen im Dschurdschuragebirge nicht weiter beunruhigt, da Bugeaud von Seiten der Kammer u. der Regierung in Frankreich nicht unterstützt wurde. Erst 1851 wurde ein neuer Zug gegen das bisher noch unabhängige Kleinkabylien durch den neuen Generalgouverneur von Algerien, General d'Hautpoul, unternommen; die Unternehmung hatte sich als nothwendig erwiesen wegen der beständigen Raubanfälle der Kabylen auf dem Ostabhange des Gebirges gegen Philippeville u. a. Orte der Colonie, wodurch der Verkehr derselben bedeutend beeinträchtigt wurde. Aus diesem Grunde u. wegen der, bei dem Reichthum von Kleinkabylien an werthvollen Producten von der Unterwerfung zu erwartenden Handelsvortheile hatte diesmal auch die französische Nationalversammlung ihre Einwilligung zu der Expedition gegeben. Dieselbe begann unter Leitung des Generals St. Arnaud im Mai von der Stadt Milah, im Süden von Kleinkabylien, aus; die Stärke des, durch mehrere arabische Scheiks verstärkten Angriffsheeres bestand aus etwa 9500 Mann. Bei dem Engpasse von Menagel, wo sich gegen 4000 Kabylen fest verschanzt hatten, kam es am 11. Mai zum ersten Treffen, in welchem die Franzosen Sieger blieben, worauf das Heer, obschon unaufhörlich durch Angriffe aus den verschiedensten Hinterhalten beunruhigt, seinen Marsch auf Dschidschelli nahm, in dessen Nähe St. Arnaud am 15. Mai sein Lager aufschlug. Am 19. Mai, als der General sich gegen Bugia in Bewegung setzte, erfolgte ein neues Zusammentreffen mit den in Masse auf den Bergeshöhen erscheinenden Kabylen, welche jedoch auch diesmal zurückgeworfen wurden. Ernster war der Kampf am 20. Mai im Engpaß Mta-el-Missia, welchen der Stamm der Beni-Amrann besetzt hatte; erst nach wiederholten Angriffen wichen die Kabylen, setzten den Kampf hartnäckig noch auf der Flucht fort, wurden zuletzt aber übermannt. Am 21. Mai kündigten einige Stämme, die Beni-Amrann u. die Maraduts, ihre Unterwerfung an. Hierauf richtete St. Arnaud seine Unternehmungen gegen die Stämme im Westen von Dschidschelli u. erzwang so bis zum 16. Juni, meist jedoch nur nach sehr blutigen Kämpfen, die Unterwerfung der Beni-Fougbal, Beni-Rissa, Beni-Moab, Beni-Marmi u. A., worauf er sich vom 18. Juni an mit gleichem Erfolge gegen die Beni-Siar u. Beni-Assa im Osten wandte u. seinen Marsch bis Collo ausdehnte. Inzwischen hatten die Generale Bosquet u. Camou den Scheriff Bu-Boghla (Barghela), welcher einige Stämme von Großkabylien, in der Nähe von Bugia, zum Aufstand gereizt hatte, am 10. Juni völlig geschlagen, einen Theil seines Lagers erbeutet u. hierdurch bewirkt, daß der Scheriff vertrieben u. den Franzosen kein weiterer Widerstand entgegengesetzt wurde. Mitte Juli war der Feldzug als beendigt anzusehen. Kaum waren jedoch die französischen Truppen abgezogen, als sich auch die Kabylen von Neuem erhoben u. durch räuberische Einfälle in die Ebene den Verkehr gefährdeten. Unter Leitung des Generalgouverneurs Randon wurde daher im Mai 1853 ein neuer Zug gegen die Kabylen im Süden von Dschidschelli unternommen. Unter Bosquet u. Mac Mahon drangen zwei Colonnen vor, u. es unterwarfen nach einigen siegreichen Gefechten sich 45 Scheiks am Ufer des Wad-Agrium, doch vermochte man die völlige Unterwerfung aller Stämme nicht zu erreichen. Als nun 1854 in Folge des orientalischen Krieges Truppen aus Algerien nach der Türkei gezogen wurden, erhoben sich mehrere Stämme unter dem Scheriff Bu-Boghla abermals. Randon rückte daher in ihr Gebiet ein, schlug u. unterwarf sie, ohne jedoch auch hiermit eine vollständige Obergewalt herbeiführen zu können. Erst nach Beendigung des Orientalischen Krieges nahmen die Franzosen 1856 den Kampf wieder mit Energie auf. Doch trotz des siegreichen Vordringens der General Yusuf u. Renault mußte in Folge der vorgerückten Jahreszeit der Kampf im October abgebrochen werden, u. es wurde 1857 eine neue Expedition nöthig, welche unter Randon selbst nach mehreren siegreichen Treffen der Generale Yusuf, Mac Mahon u. Renault endlich die völlige Unterwerfung sämmtlicher Kabylenstämme im Juli 1857 herbeiführte.

Kabzeel (a. Geogr.), Ort im südlichen Theile des Stammes Juda.

Kachikilsprache, zum mittelamerikanischen Sprachstamme der Poconchi gehörige Sprache.

Kachão, Stadt u. portugiesische Niederlassung an der Mündung des Domingosflusses in Senegambien (Westafrika); Sitz eines Untergouverneurs, hat Kapuzinerkloster, Fort, Hafen u. 500 Ew.

Kacheln, 1) viereckige glasurte Flächen von gebranntem Thon, woraus die Kachelöfen zusammengesetzt werden. Nach dem Orte, welchen die K. im Ofen einnehmen sollen, haben sie eine verschiedene Gestalt, so gerade od. Tafelkacheln, welche die größten Seitenflächen des Ofens bilden; Eckkacheln, Gesims- od. Frieskacheln, den unteren u. oberen Rand des Ofens bildend u. mit Gliedern verziert; u. schmale Leistenkacheln, die zur Abwechslung zwischen jenen angebracht werden. Jede Kachel besteht aus dem Blatt, dessen äußere Seite in einer hölzernen Form gebildet wird, u. aus dem Rumpfe od. der Zarge, einem 1—2 Zoll breiten Kranze auf der inneren Seite, womit die K. beim Zusammensetzen neben einander gestellt u. mit Lehm überzogen werden. Die einmal gebrannten K. werden glasurt u. noch einmal gebrannt. Die auf der äußeren Seite glasurten K. heißen glasurte od. Glanzkacheln; die an der inneren Seite glasurten matte K.; letztere werden zu den Zugöfen gebraucht, wo sich mehr Ruß ansetzt, daß dieser von der inwendig glasurten Seite leicht abgekehrt werden kann. 2) (Hüttenw.), so v. w. Tümpelblech.

Kachelot, s. Pottfisch.

Kacheti (Kakheti), sonst östlicher Theil der russischen Provinz Grusien (Georgien), jetzt die Kreise Signach u. Telaw des Gouvernements Tiflis; hier bedeutender Weinbau (Kachetischer Wein); die Geschichte s. u. Georgien (Gesch. VI. C).

Kacherie (Cachexia, Siechthum), eine langwierige Blutentmischung (s. Dyskrasie), wenn sie die Ernährung so weit untergraben hat, daß dies sich in der gesammten äußeren Erscheinung des Kranken durch ein schlechtes, bleiches, fahles, verfallenes Aussehen dauernd zu erkennen gibt. Man unterscheidet verschiedene K., wie Blei-, Krebs-, Mercurialkacherie.

Kachtan, Land in Jemen in Arabien.

Kackerlack, s. Kakerlak.

Kacs, Dorf im Kreise Borsod des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); warme Bäder; 600 Ew.

Kaczow (Kaczow), Marktflecken an der Sajawa, im Bezirk Kobljanowitz des Kreises Pardubitz (Böhmen); Schloß, Papierfabrik, Pottaschesiederei; 700 Ew.; dabei die Burgruine Kacowes.

Kad, so v. w. Cadus.

Kadan (Kadanik), s. Kaaden.

Kadarier (Kadariten), 1) Secte der Muhammedaner, gestiftet vom Maabed Ben Khalid, der gegen die Lehren Muhammeds behauptete, der menschliche Wille bestimme die Handlungen; 2) (Kaderiieh), ein Derwischorden, s. Derwisch b).

Kadarka, Nebenfluß des Niger in Afrika.

Kaddareh (Kaddor), gerade, kurze Seitengewehre der Spahis, mit breiter Klinge.

Kaddigöl (Kadeöl, Ol. juniperi empyreumaticum), das Öl, welches man durch trockene Destillation der harzreichen Theile des Wachholderholzes u. a. Juniperusarten erhält; es ist dunkelbraun, dickflüssig, wird zu Einreibungen, bes. gegen Rheumatismus, Hautausschläge u. Schafraude benutzt.

Kade, Stadt am Rio Grande, Hauptort des Reiches Tenda-Maie in Senegambien (Afrika).

Kadé, Hauptort im Lande der Musgu, südlich vom Tsadsee im Innern Nordafrikas.

Kadeliten (Kadijadeliten, Kadri), muhammedanische Secte, welche dem Christenthum weniger abgeneigt ist, die Beschneidung hat u. den Genuß des mit Gewürz versetzten Weins im Monat Ramadan erlaubt.

Kädenberg, Marktflecken im Amte Neuhaus des hannoverschen Fürstenthums Bremen; Landbau, Töpferei; 350, mit Kirchspiel 2950 Ew.

Kades (a. Geogr.), 1) (Kadesch, Kadisses), Leviten- u. Freistadt im Stamme Naphtali, früher kanaanitische Königsstadt; hier bestegte Jonathan den Demetrios; 2) (K. Barnea), Ort in Arabia petraea, die vierzigste Station der Israeliten, von hier sendete Moses Josua u. Kaleb zur Erforschung nach Palästina aus.

Kadi (arabisch), Richter, Rechtsgelehrter; bei den Muhammedanern der Titel der Unterrichter; sie gehören gleich den Mollahs (Oberrichtern) zur höheren Geistlichkeit u. haben viel Gewalt über Leben, Tod u. Eigenthum der Unterthanen. In großen Städten hat jedes Viertel seinen K. u. Naib (Justizulema); ihr Bezirk Kadilik. Kadi Naibi, Dorfrichter. Kadi Weliki, Stellvertreter des Kadi. Kadiesker, die beiden höchsten türkischen Justizbeamten u. Oberrichter, früher blos in Militär-, jetzt auch in Civilsachen, nächst dem Großvezir u. Mufti. Sitz: im Frieden zu Constantinopel, wo sie Sitz u. Stimme im Divan haben; im Kriege aber bleibt nur einer daselbst, der andere begibt sich zur Armee, u. die Reihe trifft einen od. den andern, je nachdem die Armee in od. außer Europa steht.

Kadidscha (Kadija), so v. w. Khadidschah.

Kadiköi, Dorf im Liwa Kodscha-Ili (Asiatische Türkei) am Marmormeere; Leuchtthurm; steht auf der Stelle des alten Chalkedon, s. d. 2).

Kadingerland, so v. w. Kehdingen.

Kadiri, unabhängige Landschaft auf der Nordostseite der Großen Sundainsel Java (Südostasien), mit gleichnamiger Hauptstadt am gleichnamigen Flusse, welcher in die Straße von Madura mündet.

Kadisch (Kadesch, Kaddisch), ein Gebet der Juden in chaldäischer Sprache.

Kaditen (Petref.), so v. w. Tönnchen.

Kadizadeliten, so v. w. Kadeliten.

Kadjak (Kichtak), größte Insel im russischen Amerika, östlich von Aljäska, vom Festlande durch die Meerenge Schelichow getrennt; waldig, noch viel Wild, die Einwohner heißen Kadjaken (Konjägen), 1800 Seelen, meist Christen; hier Factoreien der Russisch-Amerikanischen Compagnie. K. wurde 1784 zuerst vom Kaufmann Schelechow besucht u. hier Factoreien gegründet.

Kadjakische Sprache, die Sprache der Konjägen auf Kadjak; sie ist mit der Karalitsprache (s. d.) verwandt. Die Substantiva haben kein grammatisches Genus, aber drei Numeri: Singular, Dual u. Plural, z. B. inmakh Stein, iamak zwei Steine, iamat Steine; u. drei Casus: Nominativ, Dativ u. Ablativ. Gewöhnlich haben sie Pronominalsuffixe an sich, z. B. adaga mein Vater, adauuk unser beider Vater, adaut unser Vater, adan dein Vater, adaik euer beider Vater, adai, adachtschi euer Vater, adti sein Vater, adtik ihr beider Vater, adtit ihr Vater. Die Zahlwörter sind: 1 alinuk, 2 maluk, 3 pingajun, 4 tschtaman, 5 taliman, 6 aguinlngin, 7 malungin, 8 ingliulin, 9 kulngujan, 10 kulin, 20 schuinak, 100 taliman schuinak. Die persönlichen Pronomia heißen chui ich, ilpyt du, tlin, uwai er, chuankunuk wir beide, ipytyk ihr beide, tlichka, uguk sie beide, chuankuda wir, ipytschi ihr, tljaida, ugut sie. Die Verba haben drei od. vier Tempora, Präsens, Präteritum erstes u. zweites u. Futurum, z. B. chui tgudschikhaga ich trage, chui tgutschtljanga ich trug, chui tgutschikua ich werde tragen; ferner einen Indicativ, Conjunctiv, Imperativ, Infinitiv u. zwei Participien. Sie conjugiren in drei Personen u. drei Numeri, z. B. chui tgudshikhaga ich trage, Ipyt tgutschigan du trägst, uwai tgutschikha er trägt, chuankunuk tgunikachpuk wir beide tragen, Ipytyk tgutschikachtyk ihr beide tragt, uguk tgutschikaguk sie beide tragen, chuankuda tgutschikukut wir tragen, Ipytschi tgutschigut ihr tragt, tljaita tgutschigut sie tragen. Vgl. Wemiaminow, Zametschania etc. (Bemerkungen über die Koluschische u. Kadjakische Sprache), Petersb. 1846.

Kadlubko (Kadlubek), Wincenty, ältester polnischer Geschichtsschreiber, aus Galizien; wurde 1209 Bischof in Krakau u. st. 1223 im Kloster Andrzeinow. Seine polnische Geschichte (bis 1204), herausgeg. von G. Lengnich, Danzig 1749, Fol. Lebensbeschreibung von Ossolinski, deutsch von Linde, Warschau 1822.

Kadmëa (a. Geogr.), Burg des böotischen Theben, s. d. Daher Kadmeer, Name der Thebaner.

Kadmel (Min.), so v. w. Cadmium.

Kadmïlos, Diener der Götter, nach Einigen Beiname des phönicischen Hermes in den Mysterien der Kabiren, s. d.

Kadmium (Kadmel), s. Cadmium.

Kadmos, 1) Sohn des Königs Agenor von Phönicien u. der Telephassa; ausgesendet mit seinen Brüdern Phönix u. Kilix, um ihre von Zeus geraubte Schwester Europa zu suchen, ließ sich K., da er Europa nicht fand, nebst seiner Mutter in Thracien nieder. Nach deren Tode ging er nach Delphi u. wurde, nach Angabe des Orakels, von einem Rind aus der Heerde des Pelagon nach Böotien zu

Digitized by Google

der Stelle geleitet, wo er Theben gründete, deren Burg nach ihm Kadmea genannt wurde. K. wollte opfern u. sendete seine Genossen nach Wasser; die Quelle wurde aber von einem Drachen bewacht, der die meisten tödtete; nun ging K. selbst zur Quelle, tödtete den Drachen u. säete die Zähne desselben. Bald entsprossten aus der Saat gebarnischte Männer, Spartoi (d. i. Gesäete) genannt; diese bekämpften sich unter einander u. tödteten sich bis auf fünf, welche dem K. Theben bauen halfen u. die Ahnen der thebanischen Adelsgeschlechter wurden, s. Theben (Gesch.). Daß K. den Drachen erlegt hatte, mußte er mit achtjähriger Sklaverei bei Ares, dem Vater des Drachen, büßen. Nach seiner Befreiung gab ihm Athene die Herrschaft über Theben, u. Zeus vermählte ihm auf Samothrake die Hermione. Aus Schmerz über das Unglück seiner Kinder Ino, Semele, Autonoë, Agaue, od. nach And. weil er den Bacchos nicht als Gott anerkennen wollte, verließ K. Theben u. ging zu den Encheleern in Illyrien u. wurde hier König; die Herrschaft über Illyrien hinterließ er seinem von Hermione nachmals geborenen Sohn Illyrios. Endlich wurden Beide in hohem Alter in Schlangen verwandelt u. von Zeus nach Elysium gesendet, wo K. fortan Todtenrichter war. Er soll die Buchstabenschrift aus Phönicien nach Griechenland gebracht haben, daher **Kadmeische Buchstaben**, s. Griechische Sprache. 2) K., Geschichtschreiber um 600 v. Chr., aus Milet; er schr.: *Κτίσεις Μιλήτου καὶ Ἰωνίας*.

Kadmos (a. Geogr.), 1) Gebirg auf der Grenze von Phrygien, Karien u. Pisidien, Fortsetzung des Taurus, s. Baba Dagh; auf ihm entsprang 2) der K., Nebenfluß des Lykos, s. Bounar Baschi Su od. Gjuk Bounar.

Kadnikow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Wologda; 192 QM., 137,000 Ew. (1856); waldig; Flüsse: Kubina, Suchona, Sobima; Seen: Kubinskoje, Schitschenskoje, Zywezkoje, Katromskoje u. a.; Ackerbau u. Jagd; 2) Hauptstadt des Kreises, an der Sobima, 3 Kirchen; 2150 Ew.

Kadolzburg, 1) Landgericht im baierischen Kreise Mittelfranken; 4½ QM., 13,900 Ew.; 2) Marktflecken darin am Farrenbache; 1000 Ew.

Kadom, Stadt im Kreise Temnikow des russischen Gouvern. Tambow, an der Motschа; 5700 Ew.

Kadschaaga, Reich, s. v. w. Galam.

Kadschamorts, der Urmensch in der persischen Mythologie, s. u. Parsismus.

Kadscheck, See, s. v. w. Luky.

Kadschor, s. v. w. Cahor.

Kadsúra (K. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Schizandraceae; Arten: K. japonica, in Japan; K. caulisflora, K. scandens, in Java; K. grandisflora, in Nepal.

Kadsusa, Fürstenthum auf der japanischen Insel Niphon.

Kadu, Provinz im Innern der Großen Sundainsel Java, 38½ QM., vulkanisch, zerfällt in die beiden Regentschaften Magelang u. Temangung; Producte: Kaffee, Indigo, Tabak, Thee; 300,000 Ew.; Hauptstadt: Magelang.

Kadun (türk.), 1) eine der rechtmäßigen Gemahlinnen des Großsultans, deren er sieben haben kann, vgl. Sultanin; meist zugleich 2) Aufseherin über die Odalisken im Harem. Die oberste heißt **Kadun-Kietchuda** od. **Kiaja**.

Kadupi (a. Geogr.), Volk in Äthiopien, im Westen des Nil.

Kadusii, kriegerische Völkerschaft in Atropatene (Medien), an der Westseite des Kaspischen Meeres.

Kadwang (**Kadwang**), Fürstenthum auf der Großen Sundainsel Java.

Kaeli, Land, s. v. w. Korea.

Kaf (arab. Myth.), das weltumfassende Gebirge, der Sitz aller Feen, Genien u. Geister, welches auf einem einzigen Smaragd, dem Zabra, ruht, durch dessen Wiederschein das azurne Blau des Äthers entsteht, u. dessen Bewegungen Erdbeben, feuerspeiende Berge u. dgl. hervorbringen.

Kaf (**Keff**), ansehnliche Stadt in Tunesien, liegt an der großen nach Constantine (in Algerien) führenden Handelsstraße.

Kafer (türk.), 1) s. v. w. Kafir; 2) s. Kaferistan; 3) s. Kaffern.

Käfer (Coleoptera, Elytrata), Ordnung der Insecten, mit Kauwerkzeugen, horn- od. lederartigen Flügeldecken, häutigen, durchsichtigen, stark geaderten Unterflügeln u. eine vollkommene Verwandlung durchlaufend; sie haben ferner zwei (6- bis 13-, meist 11gliederige) Fühlhörner, keine einfachen, aber zwei zusammengesetzte Augen; die Unterkiefer sind mit einem Helme versehen, welcher eigentlich als zweites Tasterpaar zu betrachten ist, zwei Glieder hat u. bald innig mit dem Kaustück verbunden, bald frei abgesondert ist; er ist zweigliederig. Die eigentlichen Kiefertaster sind vier- u. die Lippentaster nur dreigliederig. Zwischen den Flügeln u. dem Kopfe ist das Brustschild u. dessen vorderer Theil, Halsschild, woran das erste Fußpaar ist, der hintere, Brust (mit noch zwei Fußpaaren). Am Grunde der Flügeldecken befindet sich noch ein kleines meist dreieckiges Schild, welches jedoch nicht bei allen deutlich erkennbar ist. Die Flügeldecken u. Flügel entstehen am hinteren Theile des Brustschildes u. die ersteren legen sich mit ihren inneren Rändern (Naht) in der Ruhe ganz eng an einander. Unterflügel fehlen bei einigen, bei ihnen sind dann gewöhnlich die Flügeldecken zusammengewachsen. Der Flug ist nicht sehr schnell, oft nur ruckweise, oft schwer, der Lauf bei vielen kräftig u. schnell. Die Beine sind gewöhnlich groß u. stark, der Fuß daran ist eigentlich immer fünfgliederig, oft sind aber einzelne Glieder so klein, daß der Fuß nur vier-, drei- od. zweigliederig erscheint, das letzte aber endigt ohne Haftlappen mit zwei großen Krallen. Die Larven sind wurm- od. raupenartig, geringelt, mit sechs (auch mit gar keinen) Füßen an den drei ersten Leibesringen (**Engerlinge**), vollständigem Gebiß, hornartigem, bartem Kopf; nähren sich von thierischen od. Pflanzenstoffen, halten sich im Wasser od. auf dem Lande auf, verpuppen sich zur unbeweglichen Nymphe. Die Nahrung des vollkommenen K-s ist verschieden; einige sind ungemein gefräßig u. werden dadurch od. durch ihre Menge schädlich (Kornwurm, Maikäfer ꝛc.); andere bringen wieder Nutzen (Spanische Fliege u. a.). Die K. werden gewöhnlich eingetheilt in: **A) Fünfgliederige** (Pentamera), mit fünf deutlichen Fußgliedern: **a)** mit Laufbeinen, Flügeldecken den ganzen Hinterleib bedeckend; 1. Fam. Laufkäfer (Carabicina); Unterfam.: Cicindelini, Carabidini; 2. Fam. Sägehörnige (Serricornia): Sternoxia, Ptinoidea, Malacodermata; 3. Fam. Blatthörnige (Lamellicornia): Mistkäfer (Coprophaga), Phytophaga; 4. Fam. Keulenhörnige (Clavicornia); **b)** mit Laufbeinen u. abgestutzten

Digitized by Google

Flügelbecken; 5. Fam. Kurzflügler (Brachelytra); c) mit Schwimmfüßen, Wasserkäfer; 6. Fam. Hydrocantharida; 7. Fam. Hydrophilina; B) Ungleichgliederige (Heteromera), die zwei vorderen Fußpaare mit fünf, die zwei letzteren mit vier deutlichen Fußgliedern: a) Unterkiefer an der Innenseite ohne hornigen Zahn; 8. Fam. Taxicornia, 9. Fam. Stenelytra; b) Unterkiefer an der Innenseite mit einem hornigen Zahne; 10. Fam. Melanosomata, 11. Fam. Trachelophora; C) Viergliederige (Tetramera), an allen Füßen nur vier deutliche Fußglieder: a) Fühler keulenförmig, Kopf mit einem Rüssel; 12. Fam. Rhynchophora; b) Fühler keulenförmig, Kopf ohne Rüssel; 13. Fam. Xylophaga; c) Fühler fadenob. borstenförmig; 14. Fam. Bockkäfer (Longicornia), 15. Fam. Blattkäfer (Chrysomelina): Eupoda, Halsschild stark verengt; Cyclica, Halsschild nicht verengt; D) Dreigliederige (Trimera), an allen Füßen nur drei ob. zwei deutliche Glieder; 16. Fam. Coccinellina, 17. Fam. Pselaphina. Die Zahl der bekannten K. schätzt man auf mehr als 36,000 Arten. **Käfersammlung**, s. u. Insecten. Vgl. Calwer, Das Käferbuch, Stuttg. 1858.

Käferbune, s. Ohrwurm.

Käferente, so v. w. Gehörnter Steißfuß.

Käfergrillen (Forficulina, Ohrling), Familie aus der Insectenordnung der Geradflügler, s. u. Ohrwurm.

Kaferistan (**Kafferistan**, **Kafiristan** [d. i. Land der Ungläubigen], auch Tschitral genannt), ein kleines, schwer zugängliches Gebirgsland in der Freien Tatarei (Mittelasien) zwischen Peschawer, Kabul, Kundus, Badakhschan u. Gilgit, im Westen u. Nordwesten vom Hindukusch, im Osten vom westlichen Himalaya eingeschlossen u. von einzelnen Ketten des Hindukusch zugleich durchzogen; wird bewohnt von den **Kafern** (**Kafen** [d. i. im Arabischen die Ungläubigen], franz. Caffirs, Siahputschen, Siyah-Poschen [d. i. Schwarzröcke], weil sie Kleider von schwarzen Ziegenfellen tragen); sie sind ein schöner Menschenschlag, wahrscheinlich indogermanischen Stammes u. meist noch Heiden, da sie sich schon seit der ersten Ausbreitung des Islam in Ostpersien der Annahme desselben standhaft widersetzt haben. Sie wohnen in hölzernen, an den Bergabhängen erbauten Häusern, leben von Viehwirthschaft u. Früchten, führen Bogen, Dolche u. Flinten, bekriegen sich unter einander, u. theilen sich in die Stämme: Kamotschi (Hauptdorf Kamotschi mit 400 Häusern) u. Tschui. Außer in der Freien Tatarei wohnen viele Kafern auch in Afghanistan. Die Hochgebirge sind mit ewigem Schnee bedeckt, die Thäler fruchtbar u. mit Flüssen durchzogen, von denen einige Gold führen; dort gedeihen Weizen, Mais, Hirse u. Südobst. Als der letzte einheimische Beherrscher, Bijoy-Singh, im April 1857 starb, wurde das Land dem Indobritischen Reiche einverleibt.

Käferlohe, so v. w. Keferloh.

Käfermarkt, Marktflecken an der Aist im Bezirk Freistadt in Österreich ob der Enns (Mühlkreis), Schloß (Weinberg); 350 Ew.

Käfermilbe (Gamasus), Gattung der Schmarotzermilben, Leib mit einem Schilde, Beine lang, mit Saugscheibe u. gezähnelten Klauen; Art: Gemeine K. (G. coleopteratorum), eiförmig, weißlichgelb, $\frac{1}{2}$—$\frac{1}{4}$ Linie lang; leben in der Erde u. hängen sich gelegentlich an Mist- u. Aaskäfer an.

Käfermuscheln, so v. w. Käferschnecken 1).

Käfernburg, 1) vormals Grafschaft in Thüringen, das östliche Stück ist jetzt Theil des Amtes Arnstadt in Schwarzburg-Sondershausen; 2) Schloß darin, unweit Arnstadt; 1245 abgebrannt, wurde es wieder aufgebaut; versiel seit dem Aussterben der Grafen, u. jetzt sind nur noch wenige Ruinen übrig. Das Schloß war Sitz u. Stammburg der Grafen von K., deren erster bekannter Hugo im 8. Jahrh. ist; er gehörte, wie seine Nachfolger, zu den vornehmsten Herren Thüringens, wurde von Bonifacius zum Christenthum gebracht, unterstützte denselben auch ferner in seinen Bekehrungsversuchen in Thüringen, gab ihm ein Stück Land, worin er das Kloster Ohrdruff anlegte, u. wurde endlich Geistlicher. Bei den Streitigkeiten Alberts des Unartigen mit seinen Söhnen stand Graf Günther VI., Bertholds Bruder, auf des Ersteren Seite; sein Bruder Albrecht war Graf von Rabenswalde, welche Grafschaft dann auch bei K. blieb. Günthers VI. Söhne theilten die Grafschaft: Günther VII. erhielt K., Elgersburg u. die Hälfte von Ilmenau; in Schulden gerathen, verkaufte er Elgersburg an den Grafen von Henneberg, fing Friedrich den Gebissenen bei Weimar u. lieferte seinen Vater auf die Wartburg; Günther VIII. erhielt Arnstadt, die Hälfte von Ilmenau, Wachsenburg u. Schwarzwald, u. da er keinen Sohn hatte, so setzte er, mit Erlaubniß des Landgrafen Albrecht, welchen er gegen seine Söhne unterstützt hatte, seine beiden Schwiegersöhne, den Grafen Otto von Orlamünde u. den Grafen Heinrich von Hohnstein, zu Erben ein, doch konnten sich diese nicht im Besitz erhalten u. verkauften ihr Erbe an die Grafen von Schwarzburg. Günthers VII. Sohn (Enkel), Günther IX., st. 1385 auf einer Reise ins Gelobte Land, u. mit ihm starben die Grafen von K. aus. Sein u. der meisten Grafen von K. Begräbniß ist in dem von ihnen gestifteten Kloster Georgenthal. Wappen der Grafen von K.: goldener gekrönter Löwe im blauen Felde. Vgl. Jovius Käfernburger Chronik, in Aypermannus Sylloge Anecdotorum; Treiber, Ursprung der alten Grafen von K., Jena 1787, Nachtrag 1790.

Kafernihan, Fluß im Khanat Hissar in der Freien Tatarei (Asien), mündet in den Amu.

Käferschnecken (**Käfermuscheln**, Crepidopoda), 1) bei Goldfuß Ordnung der Weichthiere, bei And. in die Familie der Heterobranchia u. die Unterfamilie der Cyclobranchia *Cuv.* gezählt; Leib flach, lanzettförmig, Mantel eiförmig, lederartig, ringsum verstehend, auf dem Rücken schmale, schienenartige, mit den Rändern übergreifende Schalenstücke; der Bauch bildet eine Fußsohle; Kopf mit Schleier überzogen, Augen u. Fühler fehlen, Zunge stachelig; eßbar, kleben an Felsen; Gattung: K. (Chiton Lophyrus *Poli*); Art: Schuppige K. (Ch. squamosus), im Mittelmeer, die Schalenstücke glänzend, gestreift; Ch. Gigas, 4 Zoll lang, &c.; 2) Scarabus *Monf.*, Gattung der Lungenschnecken aus der Abtheilung der Landschnecken, mit zwei Fühlern, an deren Grunde die Augen; Fühler zusammenziehbar, dreieckig, kegelförmig; Schale eiförmig, zugespitzt, mit zwei Seitenwülsten, Mündung lang, eng, gebogen, ohne Wulst u. beide Lippen gezähnt; Art: Zauberschnecke (S. imbrium, Helix scarabaeus *L.*, Auricula s.), auf Amboina.

Käfersteine, so v. w. Scarabäen.

Käferthal, Pfarrdorf im Amte Ladenburg des badischen Unterrheinkreises, unweit Manheim; Tabaksbau; 1580 Ew. Hier am 15. Juni 1849 Gefecht hessischer Truppen unter Oberst Weiß mit badischen Insurgenten.

Käferwurz, die Pflanzengattung Scrophularia.

Kafes (türk., Käfig), 1) vergitterte Fenster des Harems; bes. 2) das Staatsgefängniß der Söhne des Großsultans, s. Constantinopel.

Kaff, 1) so v. w. Spreu; 2) Abgang aller Art; 3) schlechte Waare.

Kaffa, 1) (Kafa), Landschaft im südwestlichen Theile von Abessinien (Ostafrika); von dieser Landschaft soll der Kaffee den Namen haben u. dieser hier von einer noch vorzüglicheren Güte sein, als der Mokkakaffee; 2) so v. w. Feodosia.

Kaffedsili (türk.), Kaffeewirth.

Kaffee (nach dem türkischen Worte Kahveh, aus Samen bereitetes Getränk, od. von Kaffa), I. der **Kaffeebaum** (Coffea arabica *L.*), zur Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Psychotrieae-Coffeeae gehörig, ist ursprünglich in der Alten Welt einheimisch, u. zwar sind seine Heimath die Landschaften Enara u. Kaffa zwischen 6 u. 8° nördl. Br. im Hochlande von Abyssinien; hier bildet der Kaffeebaum im wilden Zustande Wälder, u. von hier aus verbreitete er sich nach Arabien, wo er vorzüglich in der Provinz Jemen in der Nähe von Mokka u. Aden gut gedeiht, u. welches seine Culturheimath geworden ist. Der Kaffeebaum wird 15—30 Fuß hoch, ist schlankkämmig, weißrindig, mit elliptisch länglichen, zugespitzten, kahlen, lederartigen Blättern u. achselständigen, gebüschelten, trichterförmigen, vier- bis fünfspaltigen Blüthen von weißer Farbe u. mit einem sehr kleinen Kelche; die runden, 6—9 Linien langen Beeren sind zur Reife dunkelpurpurroth u. haben zwei auf einer Seite platte, auf der anderen gewölbte Samen, die mit ihrer platten, der Länge nach durchfurchten Seite gegen einander liegen. Der Kaffeebaum verlangt zu seinem Gedeihen ein warmes Klima, in welchem die mittlere Temperatur nicht unter 16° R. u. das Thermometer nicht unter 10° R. sinken darf; doch hält er eine schnell vorübergehende, nicht oft wiederkehrende Temperatur von 4—5° R. aus. Übrigens müssen die Kaffeepflantagen vor der Sonnenhitze geschützt sein; in geringerer Höhe in heißen Ländern geschieht dies künstlich durch die Anpflanzung Schatten werfender Bäume, bes. verschiedener Arten von Erythrina. Außerdem verlangt der Kaffeebaum hinreichenden Regen od. künstliche Bewässerung. Im Großen wird er nur in der heißen Zone od. höchstens bis zu 30° nördl. Br. cultivirt, u. zwar meist in Gebirgsländern von 1200—3000 Fuß, zwischen den Wendekreisen bis 7000 Fuß Höhe. Am besten gedeiht er auf den tropischen Inseln. Die Bäume werden in Westindien in Reihen, 6 Fuß von einander, gepflanzt. Im dritten Jahre fangen sie an zu tragen u. sind im fünften in vollem Flor; doch halten sie sich selten länger als 10—12 Jahre vollkommen gut, alsdann müssen sie bis an die Wurzel abgeschnitten od. durch neue ersetzt werden. Die Kaffeebäume blühen dreimal, im März, April u. Mai; doch ist nur die letzte Blüthe die eigentliche Frucht bringende, die früheren werden daher abgebrochen. Die Anfangs grünen, dann rothen, Kirschen gleichenden, später vertrocknenden, übelschmeckenden Früchte (Kaffeekirschen) enthalten die noch von einer zarten Haut umgebenen Kerne (Kaffeebohnen). Die Kaffeeernte beginnt im December u. dauert bis Februar. Die gesammelten Früchte kommen sogleich in eine trichterförmige Mühle, in welcher das obere Fleisch abgesondert wird, u. werden sodann auf Plattformen zum Trocknen ausgebreitet. An den getrockneten Bohnen wird die sie umgebende Haut durch eine Walzmühle zerbrochen u. auf einer Handmühle entfernt u. die schadhaften Bohnen ausgelesen. Kaffeeplantagen dauern bis 50 Jahre; sie leiden zuweilen durch heftigen Regen zur Zeit der Blüthe, durch Mangel an Wasser, wenn sie in tiefen Thälern liegen, durch zu große Hitze u. durch eine eigene parasitische Pflanze; allein der sichere u. frühere Ertrag, der Aufwand von weniger Kraft, die leichtere Aufbewahrung des K-s geben ihnen den Vorzug vor Zucker- u. Cacaobau. An der Production des K-s betheiligen sich folgende Länder: a) In Arabien ist der K. nur in einem kleinen Theile angebaut, indem die bedeutenderen Pflanzungen nur auf der Westseite des Jemengebirges in einer Höhe von 2—3000 Fuß nordwärts bis etwa 17° nördl. Br. u. von da süd- u. ostwärts bis Jafa, umgefähr unter 14° nördl. Br. liegen; in den Handel kommt er als Mokka- od. Levantischer K., hat kleine graue, ins Grünliche fallende Bohnen, war lange Zeit der beste der Welt u. nimmt noch jetzt die zweite Stelle ein. b) In Vorderindien gedeiht er auf dem 2—3000 Fuß hohen Plateau von Mysore u. Bangalore u. in den reichbewässerten Thälern der Westghats; er wird fast dem Mokka gleich geachtet. c) In Hinterindien ist der Kaffeebaum in dem niedrigen Berglande an der Ostküste des Malayenstaates Tringanu, zwischen 4—6° n. Br. angebaut, u. es kommen schon ziemliche Quantitäten sehr guten K-s nach Singapore. In den beiden Indien nimmt der Anbau fortwährend zu, doch kommt bis jetzt nur wenig zur Ausfuhr. d) Die Insel Bourbon erzielt eine gute Sorte, mittelgroß, länglich, blaßgelb. e) Der K. von Ceylon hat große, dunkelgelbe u. ins Braune fallende Bohnen. f) Niederländisch-Ostindien producirt den meisten K. (125 Mill. Pfd.); sein Anbau geschieht theils auf Java, wo die beste Sorte (welche große, längliche, blaßgelbe Bohnen hat u. Java od. Batavia heißt), bes. in Jacatra u. Tscheribon, eine geringere gelbbraune in Samarang gebaut wird; theils auf Sumatra, hier die geringste Sorte des ostindischen K-s, groß, dunkelgelb od. braun, häufig schwarz. g) Die Philippinen, bes. Manila, 3 Mill. Pfd. In der Neuen Welt ist der Kaffeebaum die wichtigste Colonialpflanze geworden, u. das Erzeugniß ist viel bedeutender, als in der Alten Welt. h) Brasilien, jetzt das Hauptland für K., liefert jährlich 250 Mill. Pfd., unter dem Namen Brasil, der bessere als Rio Janeiro bekannt, mit großen, gelben Bohnen. i) Guiana liefert in seinem französischen Theil nur noch wenig K., dessen Bohnen aber gut, groß, gelblichgrün u. gelb sind; viel bedeutender ist die Production im englischen Theile, mit kleinen, runden, blaugrünlichen Bohnen, u. sehr bedeutend im holländischen Theile, dessen Bohnen ebenfalls rund, aber dunkelgrünlich sind. k) Der K. von Venezuela wird im Handel gewöhnlich Caracas od. nach dem Versendungsorte Laguayra genannt u. ist mittelgroß, länglich rund, blaßgelb u. bläulich, während eine andere Sorte Porto Cabello heißt u. dem Portorico ähnlich ist. l) Costarica. m) Der K. von Cuba

Digitized by Google

ist unter dem Namen Havanna bekannt, meist groß, röthlich, die schlechteren Bohnen weiß od. gelblich; n) der von Portorico mittelgroß, voll, blaugrünlich bis gelb; o) der von Haiti, im Handel Domingo genannt, länglich rund, gelb od. bräunlich, sehr beliebt; p) im Britischen Westindien wird er auf Jamaica mit solcher Sorgfalt gebaut, daß in London u. Paris jetzt nicht mehr der Mokka, sondern der ausgelesene Jamaica für die feinste Sorte gilt u. durchschnittlich auch 40 Procent theurer als jener bezahlt wird. Die Kaffeebohnen von Jamaica u. St. Lucie sind mittelgroß, länglich rund, grünlichblau, jene glatt, diese rauh; die von Dominica u. Grenada klein, voll, grünlichgrau; die von Trinidad u. Barbadoes mittelgroß, blaugrünlich. q) Französisch Westindien auf Guadeloupe klein, rund, grau, auf Martinique mittelgroß, voll, grau, auf Maria Galante klein, rund, gelbgrün. r) Die übrigen Westindischen Inseln liefern 10 Mill. Pfd. Alle diese Sorten K. stammen von Coffea arabica *L.* Es werden zwar auch noch andere Arten cultivirt, wie Coffea mauritiana *Eno.* auf Bourbon, C. mozambicana *De C.* u. C. Zanguebariae *Lour.* auf Mozambique, C. bengalensis *Roxb.* in Silhat u. Nepal, C. racemosa *Ruiz et Pav.* in Peru (C. paniculata *Lour.* wächst ohne Cultur in Guiana), allein ihre Bohnen besitzen noch nicht das eigenthümliche feine Aroma, das sie vielleicht durch bessere Cultur erlangen, u. kommen noch nicht in den europäischen Handel. In dem Vaterlande Afrika selbst wird der Kaffeebaum nicht cultivirt; die geringe Menge K., welche die Europäer an der Westküste des tropischen Afrikas eintauschen, scheint von wilden Bäumen gesammelt zu sein. Die Versuche, die Kaffeeproduction in Südeuropa einheimisch zu machen, sind mißlungen. Die jährliche Production wird auf 600 Mill. Pfd. geschätzt; über ⅓ davon wird in Europa u. ¼ davon allein in den Ländern des Deutschen Zollvereins consumirt. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo im Jahr 1821 nur 11,886,063 Pfd. verbraucht wurden, stieg in Folge der Ermäßigung u. endlich der gänzlichen Abschaffung des Zolls die Consumtion im Jahre 1847 auf 150,332,992 Pfd.

Der Handel mit K. übertrifft an Wichtigkeit fast den mit jeder anderen Waare, hinsichtlich der Summe von Arbeit u. Capital, welche auf seine Erzeugung u. Versendung verwendet wird, u. verlangt die größte Aufmerksamkeit wegen des vielfachen Wechsels, dem er hinsichtlich der Production wie des Verbrauchs unterworfen ist. Die hauptsächlichsten Häfen für die Kaffeeeinfuhr in Europa sind in Großbritannien London u. Liverpool, in Holland Amsterdam u. Rotterdam, in Belgien Antwerpen, in Deutschland Hamburg, Triest, Bremen, in Frankreich Havre, welches fast die ganze Schweiz mit versorgt, Marseille, Bordeaux, in Italien Genua, Livorno, Neapel, in Spanien Cadix u. Barcelona. Beim Kaffeehandel hat man bes. darauf zu sehen, daß die Bohnen nicht durch Seewasser od. sonst gelitten haben, was sich durch Farbe u. Geruch verräth; solcher K. von ekelhaftem, bitterem u. salzigem Beigeschmacke heißt marinirte Waare (Café marine, Brakkaffee); die dem meisten K., außer dem levantischen, untermengten zerbrochenen Bohnen heißen Triagekaffee (Cafés triage). Auf die Farbe, als ein Kennzeichen guten K-s, ist nicht viel zu geben, da jeder K. durchs Liegen heller wird, man ihn aber auch zuweilen färbt. Entwickelt sich bei Abkochung roher Bohnen allmälig eine schöne grüne Farbe, so ist dies ein gutes Zeichen. Der K., welcher zu schleicht ist, um grün verkauft zu werden, wird von den Kaufleuten gebrannt u. so im Detail verkauft (Brennkaffee). Aus Sparsamkeit u. aus Gesundheitsrücksichten hat man verschiedene andere billigere Stoffe statt des K-s benutzt (Kaffeesurrogate), welche geröstet allerdings die Farbe, aber kaum den Geschmack u. die Wirkung des K-s haben, von dem größten Theil der ärmeren Bevölkerung jedoch als solcher genossen werden. Dahin gehören bes. Cichorie, Möhren, Rüben, Saubohnen, Roggen, Weizen, Gerste, Reis, süße Kastanien, Eicheln, Weintraubenkerne ꝛc. Aus solchen Substanzen ist auch der sogenannte Gesundheitskaffee zusammengesetzt. In größeren Städten, wo der K. häufig nicht nur gebrannt, sondern auch gemahlen verkauft wird, z. B. in London, erlauben sich die Kleinhändler mancherlei Fälschungen, indem sie nicht blos Cichorien, Eicheln, Korn, Roßkastanien u. Mangoldwurzel, an sich unschädliche Substanzen, sondern sogar Gerberlohe, Pferdeleber, Mahagonisägespäne u. dergl. der Gesundheit nachtheilige u. wohlfeile Sachen beimischen. Die äußere getrocknete Hülle (Fleurs de café) liefert den Arabern den Sultanskaffee u. die innere Hülle gibt ein Getränk, das Kischer heißt. Auch die gerösteten Blätter der Kaffeestaude geben ein kaffeeähnliches Getränk, welches z. B. auf Sumatra statt des K-s getrunken wird.

Für technische Zwecke liefert der gebrannte u. gemahlene K., wenn man etwas Weinsteinsalz in Wasser gehörig kochen u. dann eintrocknen läßt, eine braune Malerfarbe; durch Verbrennen des getrockneten Kaffeesatzes erhält man eine schwarze Farbe. Die rohen Bohnen liefern mit gelöstem Natron od. mit einer alkoholischen Natronlösung eine smaragdgrüne Farbe. Durch Fällung von gestoßenen rohen Kaffeebohnen u. Kupfervitriollauflösung durch Ätznatron erhält man Magnons grünen Kaffeelack, dessen Farbe durch Besprützung mit Essigsäure lebhafter u. durch Auftragung mit Gummiwasser dauerhafter wird.

II. (Chem.). Die rohen Kaffeebohnen enthalten Legumin, Kaffeegerbsäure, Kaffeesäure, Chlorogensäure, Fett, Zucker, Gummi u. das Kaffein (s. d.); beim Rösten entstehen, wahrscheinlich aus den Säuren, aromatische brenzliche Öle, die dem gebrannten K. den eigenthümlichen Geruch verleihen; hierbei wird ein Theil des Kaffeins frei, es entweicht Wasser u. der Stickstoffgehalt nimmt ab. Nach Payen geben 100 Theile grüner K. mit 2,4 Procent Stickstoffgehalt 75 Thle. gerösteten K. mit 1,8 Proc. Stickstoff. Die Menge der durch Extraction mit kochendem Wasser in den Aufguß mit übergehenden Substanzen wechselt nach der Art des K-s u. dem Grade der Röstung. Man erhält in dem Aufguß vom Gewicht des angewandten K-s 2—2½ Proc. Kaffein. Die hauptsächlichsten Bestandtheile des Kaffeeaufgusses sind das ätherische Öl, Kaffein u. Gerbstoff.

III. Als Getränk wird der K. aus den gerösteten u. gepülverten Bohnen durch Aufkochen mit Wasser bereitet. Das Brennen der Kaffeebohnen bewirkt, daß durch Bildung des empyreumatischen Öls in ihnen der K. eigentlich erst die an ihm geschätzte, das Gemeingefühl auf eine wohlthuende Weise auf-

Digitized by Google

regende Wirkung bei dem Genuß erhält. Vorschläge (u. a. von v. Aubry), K. aus roh abgekochten Bohnen (Café citrin) zu bereiten, haben keinen Eingang gefunden. Das Kaffeebrennen geschieht meist in einem runden blechernen Cylinder (Kaffeetrommel), welcher, zu ½ mit Kaffeebohnen gefüllt, Anfangs über einem schwachen Flammenfeuer beständig umgedreht wird, damit die Bohnen keine Brandflecke bekommen; nachdem sie alle eine gelbliche Farbe haben, verstärkt man die Flamme u. dreht die Trommel über der Flamme rascher u. so lange, bis ein Gepraſſel in den Bohnen entsteht u. dieselben beim Untersuchen gelbbraun geworden sind. In andern Gegenden wird der K. über gelindem Flammen- od. Kohlenfeuer in einem flachen Geschirr unter fortwährendem Umrühren geröstet. Durch das Brennen verliert der K. ¼—⅓ des Gewichts. Zum Pulvern der Kaffeebohnen bedient man sich gewöhnlich der Kaffeemühlen; in Arabien aber wird der K. in einem Mörser zerstoßen. Beim Kochen darf der K. nicht zu schnell aufwallen u. in einem verdeckten Geschirr nicht länger kochen, als bis eine ganz klare Waſſerblaſe in die Höhe steigt. Nach dem Kochen läßt man ihn eine Zeit lang ruhig stehen, damit das Pulver als Kaffeesatz völlig zu Boden sinkt. Gewöhnlich aber filtrirt man ihn noch vor dem Gebrauch, Andere aber bereiten ihn auch durch mehrmaliges Aufgießen siedenden Waſſers über, in seine Leinwand gethanen gemahlenen K., od. auch in einer eignen dafür angefertigten Kaffeemaschine (s. d.). Auf der Menge des zum K. gegossenen Waſſers beruht die Stärke od. Schwäche des bereiteten K.s.

Als Getränk wirkt der K. erregend auf das Nervensystem, bes. auf die Gefäßnerven; er modificirt die Blutbewegung u. beschleunigt den Stoffwechsel; diese Wirkung verdankt er dem Kaffein. Die Ansicht von der nährenden Eigenschaft des Kaffeins, wie sie durch Liebig u. Payen vertheidigt wurde, gründet sich auf den großen Stickstoffgehalt dieses Alkaloids, seine physiologischen Wirkungen sprechen indessen nicht dafür; die rasche Ausscheidung aller Pflanzenbasen, so auch des Kaffeins, durch die Secretionsorgane in unveränderter od. veränderter Form, machen ihre directe Betheiligung an dem Nutritionsproceß sehr unwahrscheinlich. Als eigentliches Nahrungsmittel kann der K. also nicht betrachtet werden, er betheiligt sich an der Ernährung blos durch die Erregung der Nerventhätigkeit u. durch die Einwirkung, welche die letztere auf die Functionen des Organismus äußert; er ersetzt gleichsam die Einflüsse, welche dem Organismus durch Mangel an Bewegung, Muskelanstrengung, freie Luft ꝛc. entzogen werden; er fördert die Verdauung. Schaden bringt der K. nicht durch seine chemische Zusammensetzung, sondern nur, wenn er zu heiß getrunken wird, wodurch chronischer Magenkatarrh, hämorrhagische Erosionen u. runde Magengeschwüre erzeigt werden. Gewiß ist, daß er mäßig, nicht zu oft, früh u. Nachmittags, weder zu stark, noch zu sehr verwässert, rein genossen, der Gesundheit nicht nur nicht nachtheilig, sondern vielmehr förderlich sei, bes. bei mehr schlaffen Naturen, Gelehrten u. in späteren Jahren; daß er aber bei gewissen körperlichen Zuständen, Vollblütigkeit, Neigung zu Blutwallungen, Blutflüssen, Störungen der Menstruation, großer Nervenschwäche u. a. gemieden werden muß, u. daß von seinem Aufgeben oft allein Wiedererlangung des Wohlseins zu erreichen ist. Kindern jedoch dürfte bis nach erfolgter Pubertät der Genuß von K. zu versagen sein. Zusatz von Milch od. Sahne, wodurch er im Allgemeinen weniger reizend wird, sagt Vielen nicht zu; weniger zweideutig ist der Zuckerzusatz, welcher in den mehrsten Fällen dem Körper heilsam wird. Gleich andern kräftigen Aufregungsmitteln ist auch der K. als Arzneimittel mit Nutzen angewendet worden, bes. gegen Vergiftungen durch narkotische Gifte, kalte Fieber, hier in starken Dosen; die rohen Bohnen gegen Gicht u. Reißen. Vgl. Weitenweber, Der arabische K., Prag 1835.

Das Kaffeetrinken ist nach arabischen Schriftstellern in Äthiopien seit undenklichen Zeiten in Gebrauch gewesen. Der Sage nach soll ein Hirt, welcher bemerkte, daß seine Kameele nach dem Genuß von Kaffeebohnen vorzüglich aufgeweckt waren, zuerst aus diesen ein Getränk bereitet haben. Gemäß Eddin Aldhabani, Mufti zu Aden, in der Mitte des 15. Jahrh., soll der Erste gewesen sein, welcher die Gewohnheit, K. zu trinken, aus Persien (wo er sie bereits fand) nach Arabien brachte, indem er des K.s sich zuerst für sich zu seiner Gesundheit u. um sich zum nächtlichen Gebet munter zu erhalten, bediente u. durch sein Beispiel bewirkte, daß in Aden bald fast jedermann K. trank, von wo dessen Gebrauch sich schnell bis Mekka verbreitete. Dort entstanden die ersten Kaffeehäuser. Zu Anfang des 16. Jahrh. verbreitete sich der K. bis nach Kahira, u. obgleich Verbote gegen dessen Gebrauch erschienen, weil er berauschte u. wie der Weingenuß gegen Muhammeds Gesetz sei, so wurde doch die Ansicht, daß er gerade ein erlaubter Stellvertreter des Weins sei, bald unter den Muhammedanern die herrschende. Von der Mitte des 16. Jahrh. an kam K. auch in Constantinopel allgemein in Gebrauch, obgleich von Zeit zu Zeit Verbote od. wenigstens Beschränkungen des allgemeinen Kaffeegebrauchs erschienen. Im Orient vertreten Kaffeehäuser die Stelle der abendländischen Wein- u. Bierschenken; der K. wird dort trübe u. molkig in kleinen Tassen gereicht. In Europa wurde der K. wahrscheinlich durch die Reisebeschreibung des deutschen Arztes A. Rauwolf 1573, bekannt; 1691 wurde er durch Prosper Albinus aus Ägypten nach Venedig als Arznei gebracht; 1624 wurde er schon in England getrunken, doch 1652 erst ein Kaffeehaus in London, da, wo jetzt das Virginien-Kaffeehaus steht, von einem Diener des Kaufmanns Edwards als Kaffeehaus Cronhill in St. Michaels Abbey errichtet; 1761 wurde in Paris in der Vorstadt St. Germain von einem Armenier Pascal eine Kaffeebude auf der Messe eröffnet. Das erste Kaffeehaus wurde 1725 von einem Italiener, Procopio, erbaut. Früher schon, 1644, war der K. in Marseille bekannt geworden, u. vornehmlich von hier zog seine allgemeine Verbreitung aus. In Deutschland wurde der K. erst zu Ende des 17. Jahrh. bekannt, u. um diese Zeit in Wien das erste Kaffeehaus von einem Polen errichtet. 1694 kam der erste K. in seiner natürlichen Gestalt nach Leipzig; vorher erhielt man ihn nur gebrannt aus Holland u. erst seit 1720 wurde er allgemein in Sachsen. Auch in Polen, Schweden u. anderen nordischen Staaten war der Anfang des 18. Jahrh. die Zeit seiner allmäligen Einführung. Seitdem ist er bei allen civilisirten Nationen, welche durch Handel mit einander in Verbindung stehen, unter allen Volksklassen so allgemein geworden, daß er fast zu den Lebensbedürfnissen gerechnet wird.

Digitized by Google

Kaffeebaum, ſ. Kaffee I.

Kaffeeeſſenz, concentrirter Auszug des Kaffees, dient zur ſchnellen Bereitung deſſelben, beſ. auf Reiſen; iſt er ſtark mit Zucker verſetzt, ſo heißt er **Kaffeeſyrup**.

Kaffeegerbſäure, ſ. Gerbſäuren d).

Kaffeehaus, ſo v. w. Café.

Kaffeelaus (Coccus adonidum), Art der Schildläuſe, röthlich, weiß beſtäubt, Männchen mit zwei Schwingkölbchen u. langen Schwanzborſten, ¼ Linie lang; Weibchen elliptiſch, an beiden Seiten gefranzt, Schwanzborſten kurz u. dick; Länge 1½ Linie. Eine große Plage der Treibhäuſer, in denen ſie ſich förmlich eingeniſtet, u. wo ſie auf Coffea, Canna, Musa ꝛc. lebt.

Kaffeemaſchine, Apparat zur ſchnellern Bereitung des Kaffees, erfunden von Albinus 1783 auf Demerary in Weſtindien. Man hat deren von verſchiedener Conſtruction. Die urſprünglichen K-n beſtehen aus zwei blechernen Cylindern, in verſchiedner innerer Conſtruction. Im untern durch Spiritusfeuer (welches in einem den Cylinder umgebenden Rande brennt) erhitzten Cylinder kocht das Waſſer, dieſen wendet man ſo, daß der Cylinder mit Waſſer über dem andern, in dem ſich pulveriſirter Kaffee befindet, kommt; das Waſſer ſickert durch denſelben mittelſt eines feinen Siebes durch, filtrirt den Kaffee u. macht ihn zum Genuſſe fertig. Der untere Cylinder dient dann zugleich als Kaffeekanne. Eine der bekannteſten iſt die K. von Reiß in Wien. Sie beſteht aus zwei Hauptgefäßen, von denen das eine von Blech od. Porcellan gefertigt zum Kochen des Waſſers, das andere gläſerne zum Filtriren des Kaffees dient. Durch eine auf das Geſetz der Expanſions- u. Druckkraft des Dampfes gerichtete Vorrichtung tritt das kochende Waſſer durch das Rohr eines Saughebers, der beide Gefäße verbindet, in das Glas, ſiedet hier den Kaffee u. bewirkt durch die Verminderung des Gleichgewichts zwiſchen den beiden Gefäßen, daß das erſte Gefäß ſich hebt u. dadurch den Deckel auf die Spirituslampe fallen läßt. Dieſer Umſtand, in Verbindung damit, daß die Wärme vermindert wird, veranlaßt, daß das früher in das Glas gehobene Waſſer als Kaffee in das erſte Gefäß zurückkehrt.

Kaffeeſäure, C16 H8 O14, eine gerbſäurehnliche Säure, ſie wird nach Extraction der Kaffeebohnen mit Alkohol aus dem wäſſrigen Auszug derſelben mit eſſigſaurem Bleioxyd u. Fällen mit Schwefelwaſſerſtoff erhalten; ſie gibt beim Erhitzen den Geruch des gebrannten Kaffees, ihre wäſſrige Löſung verändert ſich ſchnell an der Luft.

Kaffeeſtoff, ſo v. w. Kaffein.

Kaffeeſurrogate, ſ. u. Kaffee I.

Kaffeewicke (Schwediſcher Kaffee, Astragalus baeticus), ein Kaffeeſurrogat, wird in Reihen angebaut; ſobald die Schoten gelb werden, zieht man die Pflanzen aus, bindet ſie in Bündel u. läßt ſie trocknen; die Schoten übergießt man mit heißem Waſſer u. entkörnt ſie dann.

Kaffeewurzeln, die Erdmandeln, als Kaffeeſurrogate.

Kaffein (Coffein, Theïn, Guaranin, Chem.), C16 H10 N4 O4 + 2aq., eine Pflanzenbaſe, findet ſich in den Kaffeebohnen, dem Thee, der Guarana (den Früchten von Paullinia sorbilis) u. dem ſogenannten Paraguaythee (den Blättern von Ilex paraguayensis), bildet daher einen Beſtandtheil der in Form von Aufgüſſen od. Abkochungen von den Menſchen am häufigſten genoſſenen Getränke. Es erſcheint als farbloſer, in ſeidenglänzenden Nadeln kryſtalliſirender Körper, der bei 177° ſchmilzt, bei 384° ſich unzerſetzt verflüchtigt, bitter u. ſcharf ſchmeckt u. ſich in Waſſer, Alkohol u. Äther löſt. Es reagirt neutral, bildet jedoch mit Säuren Salze, iſt aber eine ſehr ſchwache Baſis; mit Goldchlorid, ſalpeterſaurem Silberoxyd, Queckſilberchlorid ꝛc. vereinigt es ſich zu Verbindungen, welche zum Theil ſehr ſchön kryſtalliſiren. Mit Salpeterſäure übergoſſen u. vorſichtig abgedampft, bleibt eine gelbe Maſſe zurück, die ſich auf Zuſatz von Ammoniak purpurroth färbt (Murexoïn, ſ. unten), durch Kali wird dieſe Färbung zerſtört (Unterſchied von Harnſäure). Eine geſättigte Löſung von Jodqueckſilber in Jodkalium fällt eine Kaffeinlöſung u. bildet in kurzer Zeit einen aus vielen farbloſen Kryſtallnadeln beſtehenden Niederſchlag. Nach Rochleder enthält das K. einen Theil ſeines Kohlenſtoffs u. Stickſtoffs in Form von Cyan, da es mit geſchwefeltem Schwefelammonium gekocht, eine Flüſſigkeit liefert, welche mit Eiſenchlorid eine vorübergehende Rhodanreaction gibt. Wenn man K. mit Waſſer zu einem dicken Brei rührt u. Chlorgas hineinleitet, ſo entſteht zuerſt gechlortes K. = C16 H9 Cl N4 O4, welches aus der wäſſerigen Löſung in kleinen farbloſen Kryſtallen erhalten werden kann. Bei längerer Einwirkung von Chlor bildet ſich ſalzſaures Methylamin u. Amalinſäure, C12 H7 N2 O8. Dieſe erſcheint in farbloſen, durchſichtigen Kryſtallen ohne Kryſtallwaſſer, die unlöslich in Alkohol ſind, ſich wenig in kaltem, etwas leichter in heißem Waſſer löſen; die Löſung röthet ſchwach Lackmus. Auf der Haut erzeugen die Löſungen der Amalinſäure rothe, unangenehm riechende Flecke, eben ſo wie dies eine Alloxanlöſung thut. Die Amalinſäure reducirt Silberſalze. Mit Kali, Natron u. Baryt bildet ſie Salze von dunkelveilchenblauer Farbe; durch Ammoniak werden die Kryſtalle dieſer Säure erſt roth, dann violett, indem ſich Murexoïn = C36 H25 N10 O15 bildet; aus der wäſſrigen od. alkoholiſchen Löſung ſcheidet ſich dieſer Körper in zinnoberrothen vierſeitigen Prismen aus, von denen zwei Flächen das Licht mit goldgelber Farbe zurückwerfen. Beim Druck des Polirſtahles nimmt das Murexoïn Metallglanz u. Goldfarbe an. Das Murexoïn verflüchtigt ſich bei höherer Temperatur zum Theil unzerſetzt als violetter Rauch, der ſich an den kälteren Stellen des Gefäßes wieder verdichtet. Die Löſungen des Murexoïn verlieren beim Eindampfen ihre prachtvolle Farbe. Bei fortgeſetzter Einwirkung von Chlor auf K. bildet ſich ein Oxydationsproduct der Amalinſäure, das Cholestrophan, C10 H8 N2 O6 (Nitrotheïn); es iſt ein, in kleinen kryſtiſirenden Blättchen od. in zollangen, breiten, ſilberglänzenden farbloſen, durchſichtigen Blättern kryſtalliſirender Körper, der bei 100° unzerſetzt verflüchtigt werden kann, löſt ſich in Alkohol u. zerlegt ſich, mit ätzenden Alkalien erhitzt, in Ammoniak, Oxalſäure u. einen nicht unterſuchten Stoff. Das K. bewirkt ſchon in wenigen Granen genommen heftige Aufregungen des Gefäß- u. Nervenſyſtems: Herzklopfen, ſchnellen u. unregelmäßigen Puls, Bruſtbeklemmung, Kopfſchmerzen, Umnebelung der Sinne, Ohrenſauſen, Schlafloſigkeit, Erectionen u. Delirien. Immer beobachtet man nach Genuß von K. eine Vermehrung von Harnſtoff im Harn; vgl. Kaffee III.

Digitized by Google

Kafferistan, so v. w. Kaferistan.

Kafferkraal, Ansiedelung christlicher Kaffern in dem District Stellenbosch in der Capcolonie.

Kaffern, die große Völkerfamilie Südafrikas, welche hauptsächlich die Ostküste zwischen der Capcolonie im Süden u. dem Cap Delgado im Norden bewohnt, doch auch über einen großen Theil des Innern, selbst bis zur Westküste sich verbreitet hat. Außer den eigentlichen K. sind auch die sprachlich verwandten Betschuanen u. die Ovaherero zu ihnen zu zählen. Diese der Kaffernstämme sind freilich in Folge jener großen Völkerbewegung, welche Süd- wie auch Nordafrika gehabt hat, u. der daraus hervorgegangenen zahlreichen politischen Umwälzungen, nicht mehr unvermischt geblieben, sondern haben sich, namentlich im Norden u. im Innern, so vielfach mit Negerstämmen vermengt, daß der Typus beider Völker in einander verschwimmt u. eine genaue Abgrenzung zur Unmöglichkeit wird. Der Name K. ist dem Volke erst seit Ankunft der Portugiesen nach dem arabischen Worte Kafara, d. h. läugne, zum Unterschiede von den rechtgläubigen Muhammedanern, beigelegt worden. Mit wenigen Ausnahmen sind die Männer der K. groß, kräftig u. gewandt; der Kopf schön geformt, die Stirn hoch, die Augen groß, u. ungeachtet des oft wolligen Negerhaares, der vorstehenden Backenknochen u. der dicken Lippen haben ihre Gesichtszüge im Wesentlichen den Charakter der asiatischen Racen. Vorzugsweise von schönem Körper sind die Amakosa u. Zulukaffern. Die Frauen der K. dagegen sind meist dürftig u. klein, u. nur die De Lagoanerinnen u. die Amatembaweiber machen davon eine Ausnahme, sind daher wegen ihrer Schönheit auch berühmt. Die Hautfarbe ist bei den südlichsten K., den Amakosa u. Amatemba, lichtbraun, gegen Norden zu wird sie allmälig dunkler u. zuletzt tiefschwarz, wie schon bei den Fingo u. Zulu. Die Makua auf der Küste von Mozambique u. einige andere Stämme des Nordens tätowiren ihre Haut u. entstellen ihre Gesichtszüge durch Schnitte über die Stirn, Nase, Kinn u. Ohren, die Makua u. die De Lagoaner feilen auch die vordern Zähne spitz, die Amakosa färben sich mit rothem Thon. Der Charakter der K. gilt im Allgemeinen als träg, rachsüchtig, verrätherisch u. grausam im Kriege, dabei sind sie jedoch heiter, tapfer u. ausdauernd u. sehr abgehärtet gegen Schmerzen, so namentlich die Zulu u. Amakosa, während die Amatemba friedlich u. furchtsam sind. Von der Sprache der K. s. Kafferische Sprache; ihre Religion ist zumeist ein Heidenthum ohne Götzendienst u. ohne Kenntniß od. Namen eines höchsten Wesens; es gibt weder Idole, noch Opfer, noch Priester, nur Zauberbeschwörer u. Regenmacher sind vorhanden. Dabei gibt es im Norden auch Muhammedaner, u. im Süden hat in neuerer Zeit auch das Christenthum, namentlich durch methodistische Missionäre, Eingang gefunden. Was die Verfassung der unabhängigen K. anlangt, so zerfallen die einzelnen Stämme meist in kleine Gemeinschaften (Kraals) mit Häuptlingen an der Spitze, von denen eine Anzahl sich wieder unter einem Oberhaupt vereinigen. Die Häuptlinge herrschen unumschränkt, u. nur bei Berufungen an das Oberhaupt schreitet dieses ein. Bei den Zulu dagegen herrscht das Oberhaupt vollkommen despotisch, so zwar, daß alle Glieder des Volkes nur als Sklaven angesehen werden u. aller Grund u. Boden dem Oberhaupte gehört. Ackerbau treiben die K. wenig, da derselbe fast lediglich den Weibern überlassen bleibt, während der Mann sich nur um die Heerden u. um die Jagd bekümmert, doch ist dies bei den südlichen Stämmen durch den Einfluß der Europäer zum Theil anders geworden, indem hier auch die Männer Feldarbeit treiben. Auch die technische Geschicklichkeit der K. steht auf niedriger Stufe der Entwickelung, u. nur sehr vereinzelt werden von ihnen Erze geschmolzen u. Metalle verarbeitet. Handel treiben nur die südlichen K. u. die an der De Lagoabai. Die hauptsächlichsten Stämme der K. sind: a) die Amakosa, Amaponda u. Amatomba, unter denen man die K. im engern Sinne begreift; sie haben ihre Wohnplätze ganz im Süden zwischen Natalien u. dem Caplande; b) die Fingo, welche meist an der Westgrenze Natalens, doch auch im Innern des unabhängigen Kaffernlandes wohnen u. wieder in die Amasengu, Amabaca, Amawazi u. a. zerfallen; c) die Zulu (ob. Sulu, sonst auch wohl Hollontontes), welche zu einem geringen Theile in Natalien, meist aber zwischen dieser Colonie u. der De Lagoabai wohnen; d) die Schembi, Batonga, Amasuasi, Amahuta, Baraputsa, Maputa, Inyala, Makazana u. Knoxneuzea auf der Sofalaküste; e) die Matebele, welche unter Moselakatse ein großes Reich zwischen dem obern Länpopo u. Zambese bilden, u. mit denen andere Kaffern-, aber auch Negerstämme vermischt leben, wie die Makalaka, Bakuruse, Maschona, Bakuabi, Masuase, Batonga u. a.; f) die Makololo, welche ihre Sitze in der Orangefluß-Republik verlassen u. im Norden unter Sebituana zwischen dem Tschobe u. dem 14° südlicher Breite zu beiden Seiten des Liambye ein Reich gegründet haben; g) die Makua u. Kisfungo auf der Küste Mozambique, u. tiefer nach dem Innern die Maganbja, Maravi, Basunga, Scheva, Movija u. a.

Kaffernland, der 350 Meilen lange Küstenstrich des östlichen Südafrika zwischen dem Cap Delgado im Norden u. dem Keisfammafluß im Süden, begrenzt gegen Westen von dem hohen mauerförmigen Abfall des Binnenplateaus, welches im Süden die Namen Quathlambagebirge od. Drakenberge, im Norden den Namen Lupatagebirge führt. Der Küstenstrich umfaßt demnach das Mozambiqueland (s. d.), das Sofalaland (s. d.), dann weiter südlich von der De Lagoabai bis zum Tugela, der Nordgrenze Nataliens, das freie Land der Zulu (s. d.), ferner die britische Colonie Natal (s. d.) u. endlich das K. im engern Sinne, womit man das freie Land der Kaffern bis südwärts zum Großen Keifluß u. das sogenannte Britisch Kaffraria, zwischen dem Kei u. Keiskamma, benennt. Zu K. im engeren Sinne gehört: a) Britisch K. (British Kaffraria), der Küstenstrich zwischen dem Keiskamma u. dem Großen Kei, ist im Süden von dem District Victoria in der Capcolonie, im Norden von dem freien (jenseitigen) K. begrenzt. Das Land ist reich bewässert u. fruchtbar u. hat bei einem Flächengehalt von 141 QM. 90,000 Ew., von denen 8000 britische Ansiedler, die übrigen Kaffern von den Stämmen der Amatomba u. Amakosa sind. Erst seit 1853 ist das Gebiet unter britische Oberherrschaft gestellt worden, damit auf diese Weise die Capcolonisten gegen die Raubzüge der Kaffern gesichert würden; die Kaffereinwohner stehen aber unter eigenen Häuptlingen u. werden nach eigenen Gesetzen regiert. Zur Sicherung des Landes ist eine Anzahl Militärposten, Militärdörfer u. eine aus Kaffern bestehende Polizei unter britischen Führern errichtet worden. Die

Digitized by Google

Hauptstadt ist King-Williamstown, der einzige Hafenort Ost-London, an der Mündung des Büffelflusses; b) das jenseitige (freie) K. (Kaffraria beyond the boundaries), welches nur in einem die Unabhängigkeit beschränkenden vertragsmäßigen Verhältnisse zum britischen Gouvernement steht, liegt zwischen dem Vorigen u. der Colonie Natal u. wird gegen Osten theils von dem Albertdistrict der Capcolonie, theils von der Oranjefluß-Republik begrenzt. Ebenfalls gut bewässert (von dem Baschi, Umtata, Umsimvubo, Umsamcaba) u. sehr fruchtbar, dabei reich an Biebeerden, nimmt das Land einen Flächengehalt von 850 QM. ein u. ist von 250,000 Ew. bewohnt, die mit Ausnahme der Missionäre sämmtlich Kaffern sind u. zu den drei Stämmen der Amakosa, Amatomba u. Amaponda gehören. Es sind hier die Missionsstationen Butterworth, Clarkeston, Morley, Bunting, Palmerston, Shawbury. Die Küste hat auf dieser ganzen Strecke keinen Hafen, doch weiß man, daß sich die Mündung des Umsimvubo mit geringer Nachhülfe zu einem guten Hafen eignet. Die Geschichte u. die Kriege der Engländer mit den Kaffern (Kafferkriege) s. Capland (Gesch.).

Kaffila, in Indien eine Art Karawane unter Risiko Eines Unternehmers, um Goldstaub zu sammeln.

Kaffis (Kaffie), Getreidemaß, so v. w. Cahiz.

Kaffrische Sprache, gehört nach neueren Untersuchungen zu einem Sprachstamm, welcher über den ganzen südlichen Theil von Afrika vom Aquator an bis zur Capcolonie verbreitet ist u. der Congokaffrische Sprachstamm genannt wird. Es gehören dazu außer der K.n S. namentlich die Mpongwe-, Congo-, Bunda-, Damara-, Sechuana-, Sowaili- u. andere Sprachen. Die K. S. hat folgende Laute: a, e, i, o, u, b, p, d, t, g, k, v, f, z, s, h, l, m, n, w, y, j, c, q, x, r, ts, tsh, sh, von denen v, z, w, y, j, tsh, sh wie im Englischen ausgesprochen werden; c, q, x, sind die drei der hottentottischen Sprache eigenthümlichen u. aus dieser entlehnten Schnalzlaute, r ist Guttural. Der Accent ruht gewöhnlich auf der vorletzten Sylbe. Der in grammatischer Hinsicht wichtigste Redetheil ist das Substantivum. Es hat 8 Klassen, dem Genus in unseren Sprachen ähnlich, welche sich durch den, dem Substantivum präfigirten Artikel unterscheiden, nämlich 1. um, u (für persönliche Substantiva); 2. ili, i (Verbalia); 3. im, in, i (desgleichen, bes. Sachen); 4. isi (desgleichen, auch Nomina actionis); 5. ulu, u (desgleichen); 6. um (desgleichen); 7. ubu (desgleichen, bes. Abstracta); 8. uku (abstract). Derselbe Artikel, zum Theil euphonisch modificirt, wiederholt sich dann vor dem, dem Substantivum beigegebenen Adjectivum, vor dem davon abhängigen Genitiv, sowie als Pronomen im Subject u. Object bei dem Verbum. Man hat diese dem ganzen Sprachstamm eigenthümliche Erscheinung, die allerdings den Sätzen etwas Alliterirendes gibt, als euphonische Übereinstimmung, u. die dieselbe zeigenden Sprachen als alliterirende Sprachen bezeichnet, während es doch dem Wesen nach nur dieselbe Zusammenstimmung am Anfang der Wörter ist, die sich auch z. B. in dem lateinischen filius meus mortuus est am Ende der Wörter zeigt. Nur die ersten 6 Klassen haben einen Plural, der sich durch die Artikelpräfixe 1. aba, o, 2. ama, 3. izim, izin, izi, 4. izi, 5. izim, izin, izi, 6. imi unterscheidet, z. B. umntu der Mensch, abantu die Menschen, ilizwi das Wort, amazwi die Worte, indhlu das Haus, izindhlu die Häuser, isitya der Korb, izitya die Körbe, ulwimi die Zunge, izilwimi die Zungen, umti der Baum, imiti die Bäume. Die dem Genitiv voranstehenden Possessivformen des Artikels sind: 1. Sing. wa, Plur. ba; 2. Sing. la, Plur. a; 3. Sing. ya, Plur. za; 4. Sing. sa, Plur. za; 5. Sing. lwa, Plur. za; 6. Sing. wa, Plur. ya; 7. ba, 8. kwa. Die übrigen Casus werden durch Präfixe bezeichnet, welche mit dem Artikel zusammenschmelzen, so Dativ e (mit dem Suffix ni), ku, Locativ kwa, Instrumentalis nga, Sociativus (mit) na. Der Causalis wird durch Vorsetzung des den Artikel charakterisirenden Consonanten gebildet, z. B. isitya durch, für den Korb, von isitya, bubulumko durch Weisheit, von ubulumko, ngudade, durch die Schwester, von udade. Eine eigentliche Declination, d. h. Veränderung in der Form des Nomen selbst, gibt es nicht. Auch das Adjectivum ist indeclinabel u. richtet sich nur mit seinem Artikelpräfix nach dem Substantivum. Es hat auch keine Formen für die Steigerungsgrade. Die Zahlwörter sind: 1 nye, 2 bini, 3 tatu, 4 ne, 5 hlanu, 6 tandatu, 7 xenxe, 8 mboxo, 9 itoba, umcakatiso, 10 ishumi, ilinoi, 100 ikulu, 1000 iwaka. Sie nehmen ebenfalls die Präfixe ihrer Substantiva an, u. wenn sie selbständig stehen, das Präfix isi. Im Genitiv stehend, erhalten sie die Bedeutung der Ordinalzahlen. Die persönlichen Pronomina sind mina ich, tina wir, wena du, nina ihr. Die Possessiva wami mein, wetu unser, wako dein, wenu euer, die Pronomina der 3. Person, sowie die Demonstrativa u. Relativa sind verschieden nach der Klasse des Substantivs, auf welche sie sich beziehn, z. B. wami, bami, lami, yami etc. mein, yona er, sie (sing. pers.), bona sie (plur. pers.) lona, yona, sona, wona, bona, kona es ꝛc. In der Conjugation nehmen die Pronomina als Präfixe am Verbum die abgekürzten Formen: Sing. 1. Person ndi; 2. Person u; 3. Person u, li, i, si, lu, bu, ku; Plur. 1. Person si; 2. Person ni; 3. Person ba, a, zi, i an. Alle Verba, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, endigen auf a, das im Passivum in wa verwandelt wird, z. B. teta sprechen, tetwa gesprochen werden. Die einfachste Form ist die 2. Person Sing. des Imperativs: teta sprich; der Infinitiv erhält das der 8. Nominalklasse eigenthümliche Präfix uku (abgekürzt ku): ukuteka sprechen, zu sprechen, das Sprechen; das Präsens erhält entweder die bloßen Personalpräfixe: nditeta ich spreche, uteta du sprichst, od. nach denselben noch das Hülfswort ya: ndiyateta ich spreche (engl. I am speaking); im Aorist wird das a zwischen Verbum u. Präfix eingeschoben, wobei letzteres sein i abwirft, z. B. ndateta ich sprach, wateta du sprachst; das Perfectum hat die Endung ile: nditetile, ich habe gesprochen, das Imperfectum u. Plusquamperfectum werden durch das Hülfswort be, ersteres aus dem Präsens, letzteres aus dem Perfectum gebildet: ndibe nditeta ich sprach, ndibe nditetile ich hatte gesprochen. Das Futurum wird durch das Hülfswort ya mit dem Infinitiv ausgedrückt: ndiya kuteta (ich bin zu sprechen) ich werde sprechen. Der Potentialis schiebt nga zwischen Präfix u. Stamm: ndingateta ich kann sprechen; der Conjunctiv verwandelt das a in e: nditeteе daß ich spreche. Außerdem gibt es noch Augmentativformen, z. B. ndanditeta ich spreche, u. componirte Formen, wie

Digitized by Google

ndiya kuba nditeta ich werde ſprechen (engl. I shall be speaking). Das Negativum hat wieder eine beſondere Conjugation, wobei gewöhnlich a vorgeſetzt od. ga nach dem Präfix eingeſchoben u. die Endung a in i verwandelt wird, z. B. anditeti od. ndingateti ich ſpreche nicht. Von den Präpoſitionen, Adverbien, Conjunctionen u. Interjectionen iſt in grammatiſcher Hinſicht nichts zu bemerken. Bei der Wortbildung erſcheint das Verbum als die Wurzel, woraus perſönliche Subſtantiva durch die Endung i, ſächliche durch die Endung o abgeleitet werden, z. B. umtengi ein Handelsmann, von tenga kaufen, imbeko Ehre von beka ehren. Abgeleitete Verba mit der Endung ela drücken die Beziehung auf ein Object aus: tetela ſprechen für od. von Jemand; Cauſativa erhalten die Endung isa: tandisa lieben machen, von tanda lieben; die Endung eka gibt eine Paſſivbedeutung: tandeka geliebt werden, lahleka verloren gehen, von lahla verlieren; Reciproca erhalten die Endung ana: tandana einander lieben; Reflexiva das Präfix zi: zitanda ſich lieben. Der Anfang des Vaterunſers lautet: bawo wetu o sezulwini, malipatwe ngobungcwele igama lako, d. h. Vater unſer, welcher in den Himmeln, geheiligt werde Name dein. Grammatiken von Boyce, Grahamstown 1834; von Appleyard, King Williamstown 1850; Gammatik des Zulu-Dialekts von Schreuder, Chriſtiania 1850.

Käfich, 1) enger, eingeſchloßner Raum; 2) ſo v. w. Vogelbauer.

Kafir (arab.), Ketzer, Ungläubige, Nichtmuhamedaner; Schimpfwort, beſ. gegen Juden u. Chriſten.

Kafiriſtan, ſo v. w. Kaferiſtan.

Kaffah, jetzt in Trümmern liegende, einſt blühende Stadt im Süden von Tunis (Nordafrika), welche die Araber im 7. Jahrh. bei Eroberung der Berberei angelegt hatten.

Kaftan, Kleidung der Morgenländer, einem kurzen Schlafrocke ähnlich, von baumwollenem od. ſeidnem Zeuche, meiſt weiß, mit blaßgelben Blumen, zuweilen mit Rauchwerk gefüttert. Solche K.s werden Perſonen, die man beſ. ehren will, als Geſchenke gegeben. Daher **Kaftandſchi Baſchi**, Kaftanaustheiler, der Ehrenkleider verwahrt u. austheilt.

Kafue, beträchtlicher linker Nebenfluß des Zambeſeſtromes in Südoſtafrika; er ſoll in ſeinem oberen Laufe mit dem Liambye u. Loangwa zuſammenhängen u. ſo ein Flußnetz (Anaſtomoſe) bilden.

Kafur al Ikſchidi, ſchwarzer Sklav, von Ikſchid erkauft; war ſo geſchickt, daß er nach ſeines Herrn Tode Vormund von deſſen Kindern u. Landesverweſer, ja endlich ſelbſt 966—968 Beherrſcher Ägyptens (ſ. d. Geſch. VI) wurde.

Kag, 40—50 Fuß langes Fahrzeug mit hohem Borde u. Maſt, auf der Niederelbe u. in Holland.

Kagalnik, Flüſſe in Rußland, 1) im Gouvernement Jekaterinoſlaw; fällt bei Aſow in den Aſowſchen Meerbuſen; 2) im Lande der Doniſchen Koſaken, fällt in den Don, wobei die **Kagalnitſkaja Stanitza** mit 2000 Ew.; 3) in Beſſarabien.

Kagayan, ſ. Cagayan.

Kagel, ſo v. w. Kogel.

Kageneck, ein der Katholiſchen Confeſſion folgendes, aus einer der älteſten ritterbürtigen Familien des Elſaſſes ſtammendes Geſchlecht. Die Ruinen des alten Stammſchloſſes **Kageneck**, welches Mitte des 13. Jahrh. zerſtört wurde, ſieht man noch jetzt unweit Kolmar. Die Familie wandte ſich nach Straßburg, wo ſie zu den erſten Würden gelangte, u. iſt gegenwärtig in Baden (Oberrheinkreis) mit den Grundherrſchaften Munzingen, Bleichheim, Stegen u. Unter-Ibenthal angeſeſſen; ſie wurde 1671 in den Freiherrn u. 1771 in den Grafenſtand erhoben. Ihr älteſter Ahn, Ritter Claus, lebte um 1150; ſeine ſpätern Nachkommen theilten ſich in mehrere Linien, von denen nur noch die Reimboldiſche blüht. Berühmt iſt: 1) Freiherr **Heinrich Hermann**, war Landcomthur des Deutſchen Ordens, ſpäter in kurpfälziſchen Dienſten Statthalter des Herzogthums Nanmburg, Geheimer Conferenzminiſter u. zuletzt Oberſthofkammerpräſident u. ſt. 1744; jetziger Chef iſt: 2) Graf **Heinrich**, Sohn des 1829 verſtorbenen Grafen Heinrich, geb. 1798, Beſitzer des 1726 geſtifteten Familienfideicommiſſes zu Freiburg im Breisgau, welches die obengenannten Güter umfaßt; iſt unvermählt.

Kageneckia (K. *Ruiz. et Pav.*), Pflanzengattung aus der Familie Rosaceae-Spiraeaceae-Kageneckia, Polygamie, Diöcie *L.*; Arten: K. oblonga, K. lanceolata, deren Holz zum Bauen verwendet wird, deren bittere Blätter gegen Wechſelfieber gebraucht werden, u. m. a. immergrüne Bäume in Peru u. Chile.

Kager, Johann Mathias, Maler u. Kupferſtecher aus München, geb. 1566, ſt. 1643 in Augsburg.

Kagul, Stadt in dem im Frieden zu Paris 1856 von Rußland an die Moldau abgetretenen Theile von Beſſarabien, am Balatſch, einem der Arme des Pruth, früher ein herrſchaftlicher Flecken, Formoſa genannt, der 1835 unter dem Namen K. zur Stadt erhoben wurde, zum Andenken an die Schlacht, welche die Ruſſen am See **Kagul** im Jahre 1770 gegen die Türken gewannen; 700 Häuſer, gegen 4000 Ew.; 1 Kirche u. 1 Schule.

Kahaide, Stadt am linken Ufer des mittleren Senegal (Afrika).

Kahal (hebr., jüdiſch-deutſch **Kohl**), 1) Gemeinde; 2) Vorſtand, welcher in einigen Orten aus dem Oberaufſeher (Roſch ha-K., d. i. Haupt der Gemeinde), den Beiſitzern (Tubim, d. i. Optimaten) u. einem Ausſchuß beſteht.

Kahan, Stadt in Tenaſſerim (Hinterindien), unweit Mergui; Zinnminen.

Kahath, zweiter Sohn des Levi, deſſen Nachkommen (**Kahathiter**) auf dem Zuge durch die Wüſte die Bundeslade u. die heiligen Geräthe trugen.

Kahau (Semnopithecus nasica), Meerkatzenart auf Borneo, mit ſehr langer dünner Naſe, gelbbraun, über zwei Fuß hoch.

Kahila, Lots Weib.

Kahira, Stadt, ſ. Kairo.

Kahl, Dorf im Landgerichte Alzenau des baieriſchen Kreiſes Unterfranken, durch den Fluß **Kahl** getheilt in Ober- u. Unterkahl; Glashütte mit Glasſchleife, Bergbau auf Eiſen, Kupferſchiefer, Silber, Blei u. Kobalt; 500 Ew.

Kahla, 1) Gerichtsamt an der Saale, im weſtlichen Theile des Herzogthums Altenburg, beſteht aus den vereinigten Ämtern Leuchtenburg u. Orlamünda; 17,050 Ew.; 2) Kreisſtadt darin an der Saale; Holzflöße, Leinſiederei, Gerberei, Farben- u. Futterkattunfabriken, Kunſt- u. Handwerksſchule; 2500 Ew. Dabei der Berg Dohlenſtein, der 1780 zum Theil einſtürzte u. 1828 bedeutend vorwärts rückte, u. die Bergfeſte **Leuchtenburg**, Zuchthaus

Digitized by Google

für das Herzogthum Altenburg u. einen Theil des Fürstenthums Reuß.

Kahlafter (Gymnetrus *Bloch.*), Gattung der Bandfische; Leib lang, eine Rückenflosse, Afterflosse fehlt; Arten: G. cepedianus *Riffo*, silbern, mit 4 runden, schwarzen Flecken, an den Bauchflossen sind die vorderen Strahlen die längsten u. die übrigen sind karminroth; bis 4 Fuß lang, im Mittelmeer; Langstrahliger K. (G. longiradiatus), mit 8 Reihen bleifarbner Flecken, Rückenflosse rosenfarben, mit langem, erstem Strahl über den ganzen Rücken gehend, die schmalen Bauchflossen haben einen langen rothen Strahl, an dem ein Hautlappen; das Fleisch ist ohne allen Geschmack u. fault schnell. Den Häringskönigen nahe stehend.

Kahlamsel (Gymnops *Cuv.*), Gattung der Sperlingsvögel (Zahnschnäbel), gleicht im Schnabel dem Pyrol, Nasenlöcher rund, Kopf zum größten Theil nackt; Art: G. grisea (Gracula calva), rauchgrau, mit braunen Flügeln u. Schwanz; die Seiten des Kopfes nackt u. röthlich, am Scheitel nur durch einen Federstreif getrennt, Schnabel u. Füße gelb; von den Philippinen.

Kahlbäuche (Peropterygii), bei Goldfuß Ordnung der Fische, mit knöchernem Skelet u. Rippen; an der Seite Kiemenöffnung mit Kiemendeckel u. Kiemenhaut; Bauchflossen fehlen, bei einigen auch die andern Flossen; entweder nackt od. klein beschuppt; Familien: Schlangenfische, Aale, Schwerträcken u. Großmäuler. Heißen bei Linné Apodes; machen bei Cuvier meist die Ordnung der stumpfstrahligen Bauchflosser (Malacopterygii) aus.

Kahlberg, Fischerdorf auf der Frischen Nehrung, Regierungsbezirk u. Kreis Danzig in der Provinz Preußen; Seebad; 260 Ew.

Kahle, 1) Jakob, geb. um 1670 u. lebte als Gärtner in Wittenberg; durch seine Gefräßigkeit u. den Genuß der widernatürlichsten Dinge als Freßkahle bekannt. Er verschluckte Kieselsteine, irdene Teller, Ofenkacheln, ein blechernes Tintenfaß mit der Sandbüchse, Federn u. Federmesser, lebendige Vögel, ein Spanferkel, einen Hammel mit Haut u. Wolle. K. war ein starker, robuster Mann, behielt bis zum 60. Jahre seine Kräfte u. st. um 1750 im 79. Jahre. Bei der Section fand man ungemein dicke Magenwände. Vgl. Frenzel, De polyphago et allotriophago Wittenbergensi, Wittenb. 1757. 2) Ludwig Martin, geb. 1712 in Magdeburg; wurde 1737 Professor der Philosophie, später der Rechte daselbst, dann in Marburg u. st. 1775 als Geheimer Rath u. Justitiarius beim Generaldirectorium; er gab heraus: Bibliotheca philos. Struviana, Gött. 1748, 2 Bde.; Elementa juris canonici, Halle 1743, 2 Bde; Corpus juris publ., Gött. 1744, 2 Bde.; Opuscula minora, Frkf. 1751.

Kahle, Kanal zwischen dem Kleinen Haff u. dem See Usedom.

Kahlenberg, 1) (**Kahlengebirg**), Theil des Wienerwald-Gebirgs in Österreich unter der Enns, aus Schiefer u. Sandstein bestehend u. vom **Kahlenberg**, dem alten Mons Cetius, bis an die Donau bei Wien reichend; zunächst der Donau erheben sich der Josephs- u. der Leopoldsberg; am Fuße des letztern das **Kahlenberger Dörfel**, mit Zuckersiederei, Steinbruch; 250 Ew. Hier lebte der durch seine Schwänke bekannte lustige Pfaffe vom K. (l. d.); 2) Spitze des Harzes bei Zellerfeld; 3) eine 2800 Fuß hohe Kuppe des Sächsischen Erzgebirgs bei Altenberg.

Kähler, Ludwig August, geb. 1775 zu Sommerfeld in der Neumark; war erst Pfarrer an mehreren Orten u. wurde 1819 Consistorialrath, Professor der Theologie u. Pfarrer in Königsberg; er schr.: Weltkunde, Lpz. 1817—19, 2 Bde.; Glossa perpetua zu Harms Übersetzungen der 95 Theses Lutheri, ebd. 1818; Supernaturalismus u. Rationalismus, ebd. 1818; Christliche Sittenlehre, Königsb. 1833, 1. Thl.; er gab auch unter dem Namen Filibert od. anonym, von 1802—19 mehrere belletristische Schriften heraus, z. B. den Roman Hermann von Löwened, Lpz. 1806, 3 Bde.; Epheuranken, ebd. 1809, 2c.

Kahlfleckig, Fehler gefärbter Tücher, wenn stellenweise die Farbe ins Weiße fällt.

Kahlflügel (Tettix subulata), Art von Spitzheuschrecken.

Kahlfüße, die Arten des Linnéschen Geschlechts Tetrao mit unbefiederten Füßen.

Kahlgrind (Tinea tondens s. tonsurans), kahle, wie geschorene Stellen auf dem behaarten Theile des Kopfes durch Entwickelung einer pilzartigen Masse in den Haarscheiden u. der Haarsubstanz selbst, wobei die letztere ihr faseriges, elastisch-zähes Gefüge einbüßt, hat sich zuweilen ansteckend gezeigt in Waisen- u. Findelhäusern.

Kahlkopf, so v. w. Grauer Geier.

Kahlköpfigkeit (Calvities), ein im Greisenalter nach vorhergängigem Ergrauen der Haare stattfindendes Ausfallen derselben. Vorzeitige K. geschieht oft ohne vorheriges Ergrauen nach Gemüthserschütterungen, Krankheiten, namentlich des Kopfes, Geistesanstrengungen, geschlechtlichen Ausschweifungen, Lustseuche. Örtliche Ursachen bedingen umschriebene K. (Calvities circumscripta) u. beruht zumeist auf Veränderungen in den Haarzwiebeln, namentlich Krankheiten der zuführenden Gefäße, od. auch auf Entwickelung von Pilzbildungen.

Kahlmünz, Marktflecken, so v. w. **Kallmünz**.

Kahlrücken, Fisch, so v. w. Gymnonotus.

Kahlschwänze, so v. w. Weichschwanzkrebse.

Kahlwang, Dorf im Kreise Bruck des österreichischen Herzogthums Steyermark; 600 Ew., Kupferbergwerk u. Schwefelhütte.

Kahlwild, das weibliche Hirsch- u. Rehwild, weil es kein Gehörn hat.

Kahm, der schimmelige Überzug auf gegohrenen Flüssigkeiten, bes. Wein, Bier u. Essig; ist Zeichen der anhebenden faulen Gährung u. zeigt also zugleich die beginnende Verderbniß der Flüssigkeiten an; um ihm vorzubeugen, müssen die Gefäße, worin die Flüssigkeiten sind, ganz vollgefüllt u. dem Zutritt der Luft verschlossen sein.

Kahme (polnisch **Kamienna**), Stadt im Kreise Birnbaum des preußischen Regierungsbezirks u. der Provinz Posen; Papiermühle; 700 Ew.

Kahn, 1) kleinste Art Wasserfahrzeuge, schmal u. lang, mit niedrigem Borde. Die kleinsten Kähne (Canots) sind oft nur aus einem Baum gearbeitet, fassen zwei bis drei Mann, werden nur mit Handrudern u. Ruderstangen fortbewegt u. regiert u. auf kleinen Flüssen, Teichen u. Landseen gebraucht. Größere Kähne, bis zu 60 Fuß, haben Mast, Segel, auch Steuerruder u. heißen dann Flußschiffe. Werden sie gebraucht, Menschen od. Waaren in größere Schiffe zu bringen, so heißen sie Boote; 2) K. eines Berges, die runde Vertiefung eines Berges; 3) (Chir.), Binde in Gestalt eines Kahnes; 4) unrichtig für Kahm.

Digitized by Google

Kahnammonit, so v. w. Scaphites, s. u. Ammoniten.

Kahnbein (Os naviculare, Os scaphoideum, **Kahnförmiges Bein**), 1) der an der Daumseite gelegene, mit einer Aushöhlung versehene Handwurzelknochen, s. Handknochen; 2) einer der Fußwurzelknochen, s. Fußknochen.

Kahneichenwickler, Art der Gattung Blattwickler, s. d. e).

Kahnförmige Grube (Scapha), 1) Erweiterung der Harnröhre (s. d.) in der Eichel des männlichen Gliedes; 2) die zwischen der Ohr- u Gegenleiste befindliche Höhlung am äußeren Ohr (s. d.).

Kahngeld, Abgabe der Flußschiffe für das Aufziehen der Brücken u. Schleußen.

Kahnis, Karl Friedrich August, geb. 22. Decbr 1814 in Greiz im Voigtlande, studirte seit 1835 Philologie u. Philosophie in Halle, wendete sich aber bald der Theologie unter Tholuck zu; 1842 habilitirte er sich in Berlin u. wurde 1844 Professer in Breslau; zu der Überzeugung gelangt, daß die Wahrheit des Christenthums allein in der Lutherischen Confession zu finden sei, verließ er 1848 die preußische Landeskirche u. schloß sich den Altlutheranern an; zum zweiten Prediger von der Gemeinde in Breslau gewählt, wurde er von der oberten Behörde in diesem Amte nicht bestätigt u. ging 1850 als Professor der Theologie u. Frühprediger nach Leipzig. Er schr.: Ruge u. Hegel, Quedlinburg 1838; Die moderne Wissenschaft u. der Glaube unserer Kirche, Berl. 1842; De ratione quae philosophiae graecae cum religione christ. intercedit, ebd. 1842; Die Lehre vom Heiligen Geiste, 1847; De spiritus sancti persona, 1845; Die Lehre vom Heiligen Abendmahl, 1851; Die moderne Unionsdoctrin, Lpz. 1553; Die Stellung der Lutherischen Kirche gegenüber der Union, 1854; Der innere Gang des deutschen Protestantismus seit Mitte des vorigen Jahrh., 1854 (englisch, Edinburg 1856); redigirt auch das Sächsische Kirchen- u. Schulblatt.

Kahnschnabel (**Kahnschnäbler**, Cancroma *L.*), Gattung der Reihervögel, unterscheidet sich von andern Reihern durch stärkeren, breiten, niedergedrückten, eiförmigen, mit einem Kiel oben u. einem Haken versehenen Schnabel u. längern Zehen; sitzen auf Baumästen, schießen von da auf Fische; Art: Löffelkahnschnabel (C. cochlearia), oben grau od. braun, unten rosenfarben, Stirn weiß, Scheitel schwarz (mit Federbusch beim alten Männchen); in Südamerika.

Kahnschnecke, 1) so v. w. Bernsteinschnecke; 2) (**Kahnammonit**, so v. w. Scaphites, s. u. Ammoniten.

Kahr, 1) (der K.) so v. w. Trog; 2) (Mühlenw.), so v. w. Rumpf; 3) (die K.) einmaliges Pflügen des Ackers; 4) (**Kahre**), Bogen, den der Wagen beim Einlenken beschreibt; 5) (Wasserb.), Längenrichtung eines Dammes, od. Höhe, in der er das Wasser abhält.

Kahrwändelgebirge, Theil der nördlichen Alpen auf der Grenze von Tyrol u. Baiern; es umschließt die Quellwasser der Isar, hängt durch das Gleiersche Joch mit dem Solstein zusammen, breitet sich ostwärts aus bis zum Achensee u. erhebt sich in vielen Bergen über 7000 Fuß Höhe, wie **Kahrwändelspitz** (Pinderspitz), **Kahrwändelkopf**, dem Predigtstuhl, Wörnerspitz ꝛc.

Kahrah (**Kahreb**, arab.), Maß, so v. w. Cahiz.

Kahun, indisches Gewicht = 28 Zollcentner.

Kahurgi (türk.), Maß, so v. w. Cahiz.

Kai, 1) Mauer (**Kaimauer**) aus Werkstücken an See- od. Flußufern, welche dieselben gegen Beschädigung der Wellen schützt, die Annäherung der Fahrzeuge erleichtert u. einen Weg längs der Ufer bildet; sie sind nach der Wasserseite zu entweder lothrecht od. etwas (¼ od. ⅛) abgeböscht; 2) das ganze Ufer längs des Flusses od. Meeres, so weit es mit einer solchen Mauer verseben ist; 3) bei Häfen ein besonderer Platz, wo die einzuschiffenden od. ausgeladenen Waaren aufgestellt werden, wofür das **Kaigeld**, **Kaizoll**, **Kaigebühr** entrichtet wird. Über diesen Platz, auch über den ganzen Hafen, hat der **Kaimeister** die polizeiliche Aufsicht.

Kai, norddeutscher Vorname.

Kai (pers. Gesch.), so v. w. Kaianiden.

Kai, Provinz im Süden von Nipon (Japan).

Kai, Dorf im Kreise Züllichau-Schwibus des Regierungsbezirks Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg; 400 Ew. Zwischen hier u. dem Dorfe Palzig am 22. Juli 1759 Sieg der Russen unter Soltikow über die Preußen unter Wedell, s. u. Siebenjähriger Krieg.

Kaianiden, die zweite Dynastie der alten Könige in Persien nach den Pischdadiern, welche von Kai Kobad regiert wurde, bis Alexander der Große das Reich eroberte; s. Persien (Gesch.).

Kaichen, Dorf im Kreise Nidda der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, 750 Ew.; sonst Hauptort einer Grafschaft, die an die Burg Friedberg kam.

Kaideich, s. u. Deich.

Kai-Drai, Boote mit Lebensmitteln, die sich unter Bord der Schiffe legen u. ihre Waaren feil bieten.

Kaien, die Raaen aus der horizontalen u. senkrechten Lage auf die Kielebene stellen, um dadurch, wo viele Schiffe liegen, Platz zu gewinnen.

Kaifonfu (Chai-fung-fu), Stadt in der chinesischen Provinz Honan, in einer weiten Ebene am rechten Ufer des Hoang-ho, unter dem Flußspiegel liegend u. deshalb durch Dämme vor Überschwemmung geschützt. Hier die Hauptsynagoge der chinesischen Juden. Ehedem sehr groß, litt bei einer im Kriege 1642 bewirkten Überschwemmung sehr viel u. verlor einen großen Theil seiner Einwohner.

Kaik (**Kaike**), bei den Türken, Kosacken u. anderen orientalischen Völkern kleines, langes u. schmales Fahrzeug, meist von Holz, die Seitenwände von Thierhäuten, bes. auf dem Schwarzen Meere u. bei Constantinopel üblich; die Ruderer od. Bootsknechte auf ihnen heißen **Kaikdschi**. Die K. des Hofes sind vergoldet, die für Vornehme weiß, die für Andere schwarz. Außer der K. des Kaisers u. des Großwesirs darf keine eine Decke haben, u. in der Nähe des Serails ist selbst ein Sonnenschirm nicht erlaubt; der Aufseher des K-s des Sultans, zu dem Offiziercorps der Bostandschi gehörig, heißt **K.-Kaidschi Aga**.

Kaika (**Großkaika**), Insel der Bahamas, s. d.

Kaikandros (a. Geogr.), Insel vor dem Hafen von Ila in Persis; jetzt Shiwar od. Bushehr.

Kaike, Vogel, so v. w. Dohle.

Kaikos (a. Geogr.), Fluß in Mysien, mündete in den Adramyttischen Busen; jetzt Asu od. Bokhair.

Kaikos, Inselgruppe, so v. w. Cayos.

Kaikra, Festung in der chinesischen Provinz Jünnan.

Digitized by Google

Kaikuli, District am Arpatschai im Kreise Tiflis der russischen Provinz Georgien; hier 1807 Sieg der Russen über die Türken unter Jussuf Pascha.

Kailasa, Grotte bei Ellora (s. d.).

Kaili-(Kele-) Sprache, am Gaboon in Westafrika, gehört zu dem Congo-kaffrischen Sprachstamm, am nächsten mit dem Mpongwe (s. d.) verwandt. Es hat die Laute a, e, i, o, u, b, d, g, h, j (dsch), k, l, m, n, ng, p, s, t, v, w, y, z. Die Nomina haben keine Form für Genus u. Casus, aber verschiedene Präfixe für den Sing. u. Plur., z. B. jeli der Baum, Plur. bieli, dina der Name, Plur. mina, dikäki der Stein, Plur. makäki, lema das Herz, Plur. milema. mutyi der Mensch, Plur. botyi ꝛc. Nach dem Präfix des Subst. richtet sich auch das des dazu gehörigen Adjectiv, Pronomen poss. od. definitum, z. B. dina dinen großer Name, lema wunen großes Herz, milema minen große Herzen, dina diame mein Name, mina mame meine Namen, lema gwame mein Herz ꝛc. Das Pron. definitum tritt zwischen das Subst. u. den davon abhängigen Genitiv, sowie zwischen Subject u. Verbum u. dient auch als Relativum, z. B. vinäni vi thobe ein Vogel der Luft, diobia di valia die Sonne geht auf. Die Kaili zählen nur bis fünf: 1 yiwoto, 2 biba, 3 bilali, 4 binai, 5 bitani, statt 6 sagen sie 5 u. 1: bitani na yiwoto, 10 heißt diom. Die Zahlwörter verändern ihre Präfixe ebenfalls nach denen der Hauptwörter: dina diwoto Ein Name, lema wuoto Ein Herz, milema miba zwei Herzen ꝛc. Das Verbum hat einen Indicativ, Imperativ, Potentialis u. Infinitiv, ein Präsens, Futurum u. zwei Präterita, die Personen werden durch vorgesetzte Pronomina ausgedrückt, z. B. me loma ich schicke, we loma du schickst, a loma er schickt, me e loma ich werde schicken, me lomimë ich habe geschickt, milomi schickte, lomika schicke, me lomika ich kann schicken, loma schicken. Das Passiv, welches die Endung ie hat, lomie geschickt werden, wird nur selten angewandt; vgl. A Grammar of the Bakële language, New York 1854.

Kaim, bis 1856 das einzige türkische, verzinsliche Staatspapier (Papiergeld), entstand 1831 während des Kriegs mit Mehemed Ali, trug Anfangs 12, später 6 Procent, verfiel aber ebenfalls von 1848 an den Cursschwankungen. Im Februar 1856 wurden 10 Millionen Piaster neues Papiergeld emittirt.

Kaimakam (türk.), 1) Stellvertreter; bes. 2) des Großvezieres; 3) bei den Krimschen Tataren sonst Viceregent des Khans.

Kaimakam-Beg, in der Türkei, so v. w. Oberstlieutenant.

Kaiman, 1) so v. w. Alligator; 2) Fisch, Art der Knochenschuppe, s. d.

Kaimaschen, schwacher samojedischer Stamm, nomadisirt im Gouvernement Tomsk (Russisch Asien), an der Kama u. Mana; bekennt sich zur christlichen Religion.

Kaim Baschi (türk.), der oberste Küster od. Sacristan.

Kaimes, Lord, s. Home 1).

Kain, Adams u. Evas erstgeborner Sohn, ein Ackersmann, von rauhem Gemüth. Als er einst nebst seinem Bruder Abel opferte u. erkannte, daß nur Abels Opfer Gott wohl gefalle, erschlug er ihn, worauf ihn Gott verdammte, unstät u. flüchtig auf der Erde zu sein. K. floh in das Land Nod (Naid), wo er nach Einigen in Lüften lebte; nach Einigen wurde er 700, nach Anderen 900 Jahr alt. Er soll unter dem Schutt eines Hauses begraben sein, nach Anderen tödtete ihn sein Enkel Lamech auf der Jagd aus Versehen. Unter dem Zeichen K-s, wodurch er gegen die Blutrache geschützt wurde, verstehen einige Rabbinen einen Hund, der ihn begleitet u. geschützt habe, andere eine Art Brandmaal, an der Stirn; christliche Ausleger aber einen besonderen Schutz Gottes.

Kain, 1) freies Volk auf den Bergen von Arrakan, den Birmanen feindlich; groß, kräftig, dunkelbraun, langbärtig; trägt Jacken mit kurzen Ärmeln; die Weiber lange Hemden, tätowiren sich, schmücken sich mit Ketten u. Federbüschen; 2) so v. w. Ghain.

Kain (spr. Käng), Schauspieler, s. Lekain.

Kainach, 1) Flüßchen im Kreise Gratz (Steyermark); entspringt am Fuße der Roßbach-Alp, durchfließt das gleichnamige Thal u. mündet in die Mur bei Wildon; 2) Dorf daran, mit Schloß, Sichel- u. Sensenfabrik; 500 Ew.

Kainaradschi, s. Kutschuk Kainaradschi.

Kainiten (Kainianer, Kajaner, Kainäer, Kaianiten, Kainaiten), gnostische Schwärmer im 2. Jahrh., verwandt mit den Nikolaiten, genannt nach Kain, den sie als einen höheren Aon betrachteten (Abel als einen schwächeren), billigten Kains Brudermord, hielten Judas Ischarioth für heilig, weil er Jesum nur verrathen habe, damit dessen Tod u. Leiden der Menschheit segensreich würde (daher Judaisten), verwarfen das N. T. u. setzten an dessen Stelle ein anderes, das Paulus im dritten Himmel empfangen habe u. worin ein Evangelium Judä war, läugneten die Auferstehung, führten ein zügelloses Leben.

Kainly u. Milli Duss, Dörfer bei Erzerum in Armenien, hier Schlachten am 1. u. 2. Juli 1829 zwischen den Russen unter Paskewitsch u. den Türken unter dem Seraskier u. Hagki-Pascha; s. Russisches Reich (Gesch.) u. Türken.

Kainopolis (gr. Neustadt), so v. w. Bezetha.

Kainsdorf, Dorf im königlich sächsischen Gerichtsamte u. Kreisdirectionsbezirk Zwickau; 1490 Ew.; hier eine Actienbäckerei u. Brauerei u. die 1840 angelegte Königin Marienhütte an der Mulde mit vier Hohöfen mit Koksbetrieb, großen Walzwerken, Dampfhammer, Gießerei ꝛc.

Kainsk, 1) Bezirk im russischen Gouvernement Tomsk in Sibirien, eben, südlich fruchtbar, etwas gebirgig; Flüsse: Obj, Om, Tartas, Ittul u. a.; See: Tschani, 20 Meilen lang, 7 Meilen breit, zusammenhängend mit dem Sump; 75,300 Ew., Russen u. Tataren (treiben Ackerbau u. Viehzucht) u. Barabinzen od. Baraber (nomadisiren, nähren sich von Jagd u. Fischfang); 2) Hauptstadt des Bezirks, am Om; Stadt seit 1782; arm, Handel unbedeutend, Centralbehörden; 2700 Ew.

Kaipfel (Schläge1), der große, hölzerne Hammer, mit welchem die Holzarbeiter die Stemmeisen u. Stechbeitel beim Stemmen in das Holz eintreiben.

Kaiphas, Josephos, der (gegen den, von Quirinus eingesetzten Hohenpriester Annas) vom Procurator Valer. Gratus eingesetzte jüdische Hohepriester zur Zeit der Kreuzigung Jesu, dessen Verurtheilung er betrieb; er wurde im Jahr 34 v. Chr. entsetzt.

Kairis, 1) Theophilos, geb. um 1780 auf

Digitized by Google

Andros; studirte auf italienischen Universitäten u. in Paris Philosophie u. Geschichte, wurde nach seiner Rückkehr nach Griechenland erst Lehrer an der evangelischen Schule zu Smyrna, dann am Gymnasium zu Kydonia; er nahm am Befreiungskampfe gegen die Türken Theil u. gründete später auf Andros eine Bildungsanstalt; seiner schwärmerischen u. beifälligen Ansichten wegen wurde er 1839 von der Synode zu Athen zum Klosterleben, u. da er in Schriften seine Meinungen zu veröffentlichen fortfuhr, Ende 1852 zu mehrjähriger Kerkerstrafe verurtheilt; er starb Anfang Febr. 1853 im Gefängniß. Außer den Schriften, in denen K. seine religiösen Ansichten darlegte (*Θεοσεβῶν προσευχαὶ καὶ ἱερὰ ἄσματα*, *Ἐπιτομὴ τῆς θεοσεβικῆς διδασκαλίας*, *Διαγωγὴ θεοσεβοῦς* u. *Telegraf*) u. die zum Theil in London gedruckt wurden, veröffentlichte er auch *Στοιχεῖα φιλοσοφίας* (Athen 1851). **2)** Euanthia, Schwester des Vor., durch wissenschaftliche Bildung ausgezeichnet, leitete in dem zweiten Zehntel dieses Jahrh. ein Mädcheninstitut in Kydoniä, woselbst von ihr 1820 die Conseils à ma fille, von Bouilly, in griechischer Sprache gedruckt erschienen. Auch übersetzte sie Fénelons Abhandlung über die Erziehung der Mädchen u. machte sich später durch ein Trauerspiel: *Νικηφόρος*, bekannt, worin sie die Katastrophe von Missolonghi (1826) schilderte.

Kairo, **1)** (Maṣr el Kahira, d. h. die siegreiche Hauptstadt, von den Arabern auch El Maṣr od. Miṣr, die Hauptstadt, genannt), Hauptstadt von Ägypten, größte Stadt Afrika's, 1 Stunde lang u. eben so breit, am Gebirg Mokatam, ¼ Stunde östlich vom Nil, besteht aus den drei Städten Neu-K. (K.), Alt-K. od. Fostat u. Bulak, u. hat etwa 300,000 Ew., mehrere Paläste, 36 öffentliche Plätze u. 300 öffentliche Cisternen, 30 Kirchen u. Kapellen verschiedener christlicher Bekenntnisse, 10 Synagogen u. 400 Moscheen, unter denen die prächtige, 1354 erbaute Hassan-Moschee, die im 9. Jahrh. nach dem Muster der zu Mekka erbauten Moschee Taylun, dann die Moschee El Azhar, die größte den allen mit einer Hochschule für 1200 Studirende, ferner eine Blindenanstalt, ein Irrenhaus, mehrere Krankenhäuser, 11 Bazars, 1200 Kaffeehäuser, 70 öffentliche Bäder, Gewehr-, Kamelot-, Tapeten- u. zahlreiche andere Fabriken. K. hat beträchtlichen Handel u. ist der Centralpunkt des Verkehrs mit Nubien, dem Sudan, den im Westen gelegenen Ländern des Innern u. selbst mit Arabien u. Indien. **a)** Neu-K. (Kairo), von Hügeln umgeben; von einem Nilkanal, Kalidsch el Emir el Mamenin, durchzogen, mit mehrstockigen Häusern in den Hauptstraßen. Der Vicekönig hat in der Citadelle, auf einem Felsen des Mokatam, seine Residenz; diese enthält den Josephspalast, wo Tuch gefertigt wird, Münze, Bibliothek Stückgießerei, Maschinen- u. Waffenfabrik u. den Josephsbrunnen (276 Fuß tief in Felsen). Die Franken wohnen in einem eigenen Quartier am Kanal; zwei lateinische Klöster (eins unter französischem, eins unter österreichischem Schutz); **b)** Alt-K. (Fostat, Fostat Maṣr), am östlichen Nil, ¾ Stunden von Neu-K., hat große, steinerne Häuser, enge, ungepflasterte Straßen, mehrere Klöster, darunter ein koptisches; 4000 Ew. u. ist Sitz des griechischen Patriarchen; in der Nähe die Insel Rodda (Rauddа) mit vielen Gärten u. dem Nilmesser; **c)** Bulak, hart am Nil gelegen od. vielmehr auf einer Insel, bildet den Hafen von K., hat Bazar, Zollamt, 1840 angelegte Sternwarte, arabische, persische u. türkische Buchdruckerei, Polytechnische Schule, Seiden- u. Baumwollenfabriken u. 18,000 Ew. — K. entstand, als der arabische Feldherr Amru im Jahr 640 n. Chr. die römische Feste Babylon, Memphis gegenüber, belagerte; dort nistete eine Taube auf seinem Zelte, u. an der Stätt dieses Zeltes, das nicht abgebrochen wurde, entstand eine Stadt, welche Fostat (d. i. Zelt) genannt wurde u. unter diesem Namen mehrere Jahrhunderte hindurch der Sitz der Statthalter der Khalifen war. 1167 wurde es wegen einer zu befürchtenden Belagerung von den Einwohnern verbrannt, welche darauf nach Neu-K. zogen. Erst viel später wurde Alt-K. zum Theil wieder aufgebaut. Unter den Fatimiten war K. der Sitz der Secte der Ismaeliten, welcher der Alte vom Berge angehörte. Befestigt wurde K. von Saladin, der auch die Citadelle bauen ließ. In K. herrschten zwei Mamlukendynastien, unter denen daselbst Wissenschaft u. Handel blühten. Am 22. Juli 1798 wurde K. von den Franzosen besetzt, u. von den Einwohnern am 22. Oct. d. J. ein Aufruhr gegen die Franzosen gemacht, s. Französischer Revolutionskrieg IV. Am 1. März 1811 ließ Mehemed Ali über 470 Mamlukenbeys von den Albanesen niedersäbeln, s. u. Ägypten (Gesch.) IX. Im Juli 1815 machten die Albanesen hier einen Aufstand, wobei die Stadt geplündert u. Mehemed Ali in der Citadelle eingeschlossen wurde.

Kairwan (Kairuan), Stadt im Süden von Tunis, die, bei der Eroberung von Nordafrika durch die Araber im 7. Jahrh. angelegt, mehrere Jahrhunderte hindurch die Hauptstadt des muhammedanischen Afrika's war u. auch jetzt noch wegen ihrer großen Moschee für eine heilige Stadt gilt, hat ansehnlichen Handel u. zählt 15,000 Ew.

Kaisarieh, **1)** Lima im türkischen Eyalet Karaman, am Taurus, enthält das Gebirge Ardschisch, vom Kara-su bewässert, fruchtbar u. gut angebaut. **2)** Hauptstadt darin, am Ardschisch, griechischer Bischof, Schloß, mehrere Moscheen u. griechische Kirchen, Fabriken in Saffian, Seiden- u. Baumwollenzeugen, Handel; 5000 Ew.; litt häufig durch Erdbeben, wurde 1836 durch ein solches theilweis zerstört. K. hieß sonst Mazaka, später Caesarea Cappadociae, deren Ruinen südlich liegen; **3)** Stadt im türkischen Eyalet Saida (Syrien) am Mittelmeere, sonst Caesarea Stratonis, s. Caesarea 6).

Kaiser (franz. Empereur, engl. Emperor), der höchste Titel eines weltlichen Fürsten. Er kommt von dem lateinischen Caesar (s. d.) her, obgleich der K. in Rom nicht so, sondern Imperator od. Augustus (s. d.) hieß. Nach der Theilung des Römischen Reichs, 395 n. Chr., führten die Beherrscher sowohl des Abendländischen (Römische K., Abendländische od. Occidentalische K.) als auch des Morgenländischen Reichs (Griechische K., Morgenländische od. Orientalische K., Byzantinische K.) den Titel Imperator Augustus fort, u. als ersteres 476 unterging, behielten die Beherrscher von Byzanz den Kaisertitel allein. Als Karl der Große Italien eroberte, suchte er, um seiner Herrschaft mehr Glanz zu geben u. sich in gleichen Rang mit dem Griechischen K. zu setzen, den Titel K. wieder hervor u. wurde vom Papst Leo III. im J. 800 zu Rom zum Römischen K. gekrönt. Von seinen nächsten Nachfolgern wurde

Digitized by Google

stets der, welcher König von Italien war, auch zum K. gekrönt, u. nach Ausſterben der Karolinger Otto I., König von Deutſchland, 964 vom Papſt u. römiſchen Volk als K. begrüßt. Seitdem meinte man, daß dem deutſchen König, der zugleich König von Italien war, der Kaiſertitel nur dann zuſtehe, wenn er Rom durch einen Römerzug förmlich in Beſitz nehme u. vom Papſt gekrönt werde. Wer dies nicht that (wie Heinrich I.) führte nur den Titel als Römiſcher König, ſo wie auch jedem, ſo lange er nicht nach Rom gegangen war, nur dieſer beigelegt wurde. Dies währte bis Maximilian I. den Titel Erwählter Römiſcher K. annahm, ſeitdem führten die Könige von Deutſchland den Kaiſertitel (K. von Deutſchland) auch ohne vom Papſt gekrönt zu ſein. Der letzte in Italien zu Bologna gekrönte K. war Karl V., ſ. Deutſcher Kaiſer. Aus dem Griechiſchen Kaiſerthum hatten ſich ſeit der Eroberung Conſtantinopels durch die Franken 1204 zwei Kaiſerthümer gebildet, das Lateiniſche der Franken zu Conſtantinopel (ſ. d.) u. das Griechiſche zu Nikäa (ſ. d.); 1263 wurden ſie wieder vereinigt, aber 1328 theilte es ſich von Neuem, u. neben dem Griechiſchen in Conſtantinopel bildete ſich das Kaiſerthum zu Trapezunt (ſ. d.), beide wurden von den Türken, das Byzantiniſche 1453, das Trapezuntiſche 1461, zerſtört, u. nun nahmen die türkiſchen Sultane den Kaiſertitel wieder auf u. bedienten ſich deſſelben gegen auswärtige Mächte, u. ſeit 1606 iſt der türkiſche Padiſchah bei allen europäiſchen Mächten als Türkiſcher K. anerkannt. 1721 nahm auch der ruſſiſche Czar den Titel Ruſſiſcher K. an (ſ. Ruſſiſches Reich). Öſterreich nahm für ſein Stammland 1804 den Titel K. an, u. als das Deutſche Reich 1806 endigte, legte Franz den Titel als Deutſcher K. ab u. nannte ſich K. von Öſterreich. Napoleon Bonaparte nahm 18. Mai 1804 den Titel K. der Franzoſen an u. wurde von allen Mächten, ausgenommen England, anerkannt; das Kaiſerthum beſtand bis zur Reſtauration der Bourbons, 1814 u. 1815. [Am 2. Decbr. 1852 wurde das Kaiſerthum in Frankreich durch Napoleon III. wiederhergeſtellt. Auch pflegen Großbritannien u. Spanien gegen außereuropäiſche Mächte ſich den Kaiſertitel beizulegen, um nicht bei den, der europäiſchen Gewohnheiten unkundigen Nationen geringer zu ſcheinen als ein anderer Monarch. Spanien führte unter Ferdinand I. u. noch ſpäter ſelbſt in Europa den Kaiſertitel. Außerhalb Europa ſind in neueſter Zeit in chriſtlich cultivirten Ländern drei neue Kaiſerthümer entſtanden; das eine ſtiftete Iturbide, als K. von Mexico, 1822 in Mexico; doch wurde er ſchon nach Jahresfriſt ſeiner Würde wieder entſetzt u. die Republik wieder hergeſtellt; das zweite wurde ebenfalls 1822 in Braſilien, nachdem ſich dies Reich von dem Mutterlande Portugal losgeſagt hatte, unter Pedro I. geſtiftet (ſ. u. Braſilien III.); das dritte war das Kaiſerthum Hayti (auf San Domingo), wo General Soulouque 1849 den Kaiſertitel annahm, aber im Dec. 1858 durch eine Revolution vertrieben u. die Republik darauf wieder hergeſtellt wurde. Auch mehrere nicht chriſtliche Fürſten außerhalb Europa erhalten von europäiſchen Mächten den Kaiſertitel, ſo der K. von Marokko, von China u. Japan. Übrigens iſt gegenwärtig der Kaiſertitel nur in der Volksmeinung, keineswegs aber im Völkerrecht, höher als der Königstitel.

Kaiſer, 1) Schmetterling, ſo v. w. Silberſtrich; 2) mehrere Blumen, Tulpen, Hyacinthen ꝛc.

Kaiſer, 1) Gottlieb Philipp Chriſtian, geb. 1781 in Hof, wurde 1822 Profeſſor der Theologie u. Conſiſtorialrath in Erlangen u. ſt. daſelbſt 1848; er ſchr.: Bibliſche Theologie, Erlang. 1813—21, 3 Thle.; Kalliäſthetik, Nürnb. 1813; Ideen zu einem Syſteme der allgemeinen theologiſchen Äſthetik, Erlang. 1822, u. m. a. 2) Pet. Leopold, geb. 1789 zu Mühlheim bei Offenbach, früher Pfarrer der katholiſchen Gemeinde zu Gießen, Gernsheim, Heppenheim, Darmſtadt, ſeit 1835 Biſchof in Mainz, wo er Ende December 1848 ſtarb; er ſchr.: Geſänge für die Gottesverehrungen in der Katholiſchen Kirche, Gießen 1819, 2. Aufl. Mainz 1823; Predigten auf Sonn- u. Feſttage, Mainz 1823 u. a. 3) Ernſt, geb. 1803 zu Rain in Niederbaiern, Landſchaftsmaler in München, malt beſ. ernſte Gebirgsgegenden, dunkle Seen, einſame Sennhütten ꝛc.

Kaiſeradler, Art der Gattung Adler, ſ. d. 2).

Kaiſerau, Dorf, ſo v. w. Augſt 2).

Kaiſerbad, Bad in Ofen, ſ. d.

Kaiſerfiſch, ſ. u. Klippfiſch.

Kaiſerfleiſch, das kurze Fleiſch an den Rippen.

Kaiſer Franzens Bad, ſo v. w. Franzensbad.

Kaiſergeburt, Entbindung durch den Kaiſerſchnitt, ſ. d.

Kaiſergeld, in Öſterreich beſ. die Conventions-20 Kreuzerſtücke.

Kaiſergroſchen, ſilberne Scheidemünze, die Dreikreuzerſtücke des 20 Guldenfußes, 30 K. = 1 Reichsthaler, 20 K. = 1 Reichsgulden.

Kaisergulden, die Gulden des 20 Guldenfußes (halbe Speciesthaler) = 21 Sgr.

Kaiſerkäfer, Art der Gattung Bohrkäfer, ſ. d. e).

Kaiſerkanal, 1) ſpaniſcher Kanal, begonnen 1528 von Karl V., fortgeſetzt durch Philipp II. 1566, beendigt 1770; beginnt bei Tudela in Navarra, geht in einem Tunnel durch den Berg Fontellas, mittelſt einer Brücke von 4260 Fuß Länge über den Xalon, dann über Mallen nach Saragoſſa u. ſollte bis Caſtago, 31½ Meilen weit, fortgeſetzt werden; beſtimmt, den unſchiffbaren Ebro, neben dem er immer läuft, zu erſetzen; trägt Schiffe mit 2000 Centner Ladung, iſt 10 Fuß tief, 74 Fuß breit; 2) (Tſcha-ho, d. i. Tributſtellen), großer Kanal in China, von Hang-tſcheu-fu nach Pe-king, 250 Meilen lang, 250—1000 Fuß breit, fällt bei Sintſcheu in den Hoanho, verläßt denſelben wieder u. verbindet ſich bei Kuatſchen mit dem Jantſekiang. Er dient hauptſächlich dazu, die Hauptſtadt mit Korn zu verſehen. Von dieſer Waſſerhauptſtraße gehen mehrere Seitenwege, auch ſteht er durch zahlreiche Nebenkanäle mit dem Chineſiſchen Meere in Verbindung. Der K. iſt unter der Dynaſtie Yuen gebaut. Er wird auf Dämmen über Moräſte u. Thäler geleitet u. hat viele Schleußen.

Kaiſerkohl, ſo v. w. Blumenkohl.

Kaiſerkrone, 1) eine Art Kegelſchnecke; 2) Fritillaria imperialis.

Kaiſerkrönung, ſ. u. Krönung.

Kaiſerlich, 1) was einen Kaiſer od. deſſen Reich betrifft; daher Kaiſerliche Hoheiten, ehemals die Gerechtſamen, welche die deutſchen Kaiſer zur Erhaltung der Reichswürde ausübten; 2) ehemals ſo v. w. Deutſch-kaiſerlich; jetzt 3) ſo v. w. Öſterreichiſch.

Kaiſerling (Agaricus caesareus), eßbarer

Digitized by Google

Schwamm; in Italien u. Südfrankreich, selten in Deutschland (nur um Wien u. in Mähren), gleicht beim Hervorbrechen einem Hühnerei an Gestalt, Farbe u. meist auch Größe (doch auch oft größer). Nach Zerreißen der Hülle bleibt eine weite Scheide am blaßgelbem Strunke, der Hut ist pomeranzengelb od. dunkelgoldgelb, am Rande gefurcht u. auf der Oberfläche mit blaßgelben Plättchen, die wie beim Fliegenschwamme von der Hülle zurückgeblieben. Am besten sind die kugelrunden; nach seiner Entwickelung verdirbt er bald. Man brät ihn unter heißer Asche u. genießt ihn dann, geschält, trocken, mit Salz u. Öl, auch dient er als Zusatz zu anderen Speisen, die dann safrangelb werden. Schon bei den Römern als Boletus, Volva u. Elvella beliebt. Kaiser Claudius wurde durch ein Gericht K-e vergiftet; daher der Name.

Kaisermantel, Schmetterling, so v. w. Silberstrich.

Kaisermünzen (**Kaisermedaillen**), die goldenen, silbernen u. kupfernen, unter der Regierung der römischen u. byzantinischen Kaiser mit deren Bildniß u. Namen ausgeprägten Münzen. Man rechnet sie von J. Cäsar an bis Heraklius u. theilt sie in Numismata imperatorum anteriora (bis Galienus Regierungsantritt 259) u. in Num. imp. posteriora (bis Heraklius); doch versteht man auch die ganze Folge der bis Ende des Byzantinischen Kaiserthums 1453 unter Constantin Palälogus, so wie auch die mit dem Bildniß u. Namen der Kaiserinnen u. Kaiserinnenmütter (**Kaiserinnenmünzen**) od. der nächsten Verwandten des Kaisers ausgeprägten darunter. Die Umschriften sind theils lateinisch, theils griechisch. Die Seltenheit richtet sich nicht nach dem Metall, sondern meist nach der längeren od. kürzeren Regierung der Kaiser. Zu den seltensten gehören die von Pertinax, Didius Julianus, Pescennius Niger u. Gordianus Africanus.

Kaiserpapier, so v. w. Imperial.

Kaiserpillen, 1) früheres Geheimmittel; bestehen fast gänzlich aus Aloe; 2) so v. w. Kaiserſche Pillen 1).

Kaiserrecht, 1) in Urkunden u. Reichsgesetzen, bes. des 16. u. 17. Jahrh., so v. w. das Römisch-Justinianeische Recht, bes. die Novellen; 2) im Mittelalter auch allgemeine Bezeichnung für Rechtssammlungen, die das gemeine deutsche, auf Gewohnheit, kaiserlichen u. königlichen Verordnungen beruhende Recht darstellten. Man gab daher auch dem Sachsen- u. Schwabenspiegel (s. d.), bes. dem letztern, den Namen K. Ein eigenes Rechtsbuch ist das kleine (littele) K., welches als Hauptquelle den Schwabenspiegel benutzt, doch auch in vielen Sätzen von demselben abweicht. Es entstand wahrscheinlich zu Ende des 13. Jahrh. in Franken od. Hessen, da es mehrfach auf die fränkischen Modificationen des gemeinen Rechts Bezug nimmt (daher auch Frankenspiegel genannt). Beste Ausgabe von Endemann, 1846; 3) Gewohnheiten, vom deutschen Kaiser u. am Hofe desselben beobachtet.

Kaiserring, ein am Obstbäumen durch ringförmiges Ablösen der Schale gebildeter Ring, um besseres Tragen der Bäume zu erzielen.

Kaisersalat, so v. w. Dragun.

Kaisersberg, Stadt an der Weiß im Arrondissement Kolmar des französischen Departements Haut-Rhin; Weinbau; 2700 Ew.

Kaisersberg, s. Geiler von Kaisersberg.

Kaiserſche Pillen, von Kaiser zu Paris in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. gegen die Syphilis ausgegebenes Geheimmittel, aus essigsaurem Quecksilberoxydul bestehend.

Kaiserschnitt (Sectio caesarea, Laparohysterotomia), diejenige geburtshülfliche Operation, mittelst welcher das Kind durch eine in die Bauchdecken u. die Gebärmutter kunstgerecht gemachte Öffnung ans Licht befördert wird. Der K. macht sich nöthig bei solcher Beckenenge, daß ein reifes Kind, dessen Leben aber durch Untersuchung festgestellt ist, nur durch Tödtung des Kindes mittelst der Zerstückelung desselben auf dem natürlichen Wege entwickelt werden kann od. nach erfolgtem Tode einer Hochschwangern od. Gebärenden, bei welcher das Kind weder durch Wendung u. Extraction, noch durch die Zange schnell u. sicher genug zu Tage zu fördern ist. Es gilt dies jetzt noch als medicinisch-polizeiliche Verordnung u. wurde schon von Numa Pompilius (Lex regia) eingeführt. Der K. darf an einer psychisch gesunden Mutter nicht unternommen werden, wenn sie denselben auf den gemachten Vorschlag nach gewissenhafter Darstellung der Gefahr ausdrücklich verweigert. Die Richtung des Schnittes ist nach den Ansichten verschieden; dem Schnitte in der weißen Bauchlinie u. dem Seitenschnitte (neben dem ersteren) wird der Vorrang zuerkannt u. zwar weil hier keine bedeutenden Gefäße verletzt werden, die Schnitte in Bauchwand u. Gebärmutter parallel sind, die Wunde schneller heilt, fester vernarbt u. nicht so leicht zu Darmvorfällen Anlaß gibt u. der Ausfluß der Wundflüssigkeiten mehr begünstigt wird, als bei den anderen Arten der Schnittführung (Onerschnitt, Diagonalschnitt, Schnitt auf den Kopf des Kindes). Die Operation des K-s wird am liebsten gegen Ende der zweiten Geburtsperiode vorgenommen, weil man dann noch auf hinreichend starke Contraction der Gebärmutter nach Entfernung des Kindes rechnen kann, wodurch nicht nur die Schnittwunde verkleinert, sondern auch die Blutung aus den Adern der Gebärmutter gemindert wird. Nachdem die Blutung gestillt ist, geht man an die Schließung der Bauchwunde mittelst blutiger Hefte. Stellt sich durch Untersuchung des Beckens zeitig genug heraus, daß das ausgetragene Kind die Beckenenge nicht passiren kann, so ist zur Ersparung des für die Mutter in den meisten Fällen tödtlichen K-s die künstliche Frühgeburt (s. d.) vorzuziehen. Die Literatur über den K. findet sich zusammengestellt in Busch, Lehrbuch der Geburtskunde, 5. Aufl. 1849.

Kaisers-Ebersdorf, so v. w. Ebersdorf 5).

Kaiserſesch, Marktflecken im Kreise Kochem des Regierungsbezirks Koblenz der preußischen Rheinprovinz; Dachschieferbrüche; 600 Ew.

Kaisersheim, Dorf im Landgericht Donauwörth des baierischen Kreises Schwaben; Schloß, sonst reiche Cistercienserabtei (mit 9900 Unterthanen); kam als Entschädigung 1802 an Baiern; jetzt Rentamts- u. Strafarbeitsgebäude; 300 Ew.

Kaiserslautern, 1) Landcommissariat im baierischen Kreise Pfalz, an Rheinpreußen stoßend; waldig (Reichswald), Bergbau, 11,75 QM., 52,000 Ew.; 2) Canton, 6¼ QM., 26,000 Ew., u. 3) Hauptstadt darin an der Lauter u. der Pfälzer Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Bexbach), Centralgefängniß, Gewerbschule, Eisenwerke, Gymna-

Digitized by Google

sium, Schullehrerseminar, Baumwollenzeugweberei; 12,400 Ew. K. wurde am 24. Juni 1713 von dem französischen General Dillon erobert. Hier Treffen: 28.—30. Nov. 1793 zwischen dem Herzog von Braunschweig u. den Franzosen u. am 22. Mai, 15. Juli u. 20. Sept. 1794 zwischen Hohenlohe u. den Franzosen, beide unglücklich für Letztere. Hier war Ende Mai u. Anfang Juni 1849 das Hauptquartier des Aufständischen in der Pfalz u. der Sitz der Provisorischen Regierung der Rheinpfalz; am 15. Juni wurde K. von den Preußen besetzt.

Kaisersmark, Stadt, so v. w. Kösmark.

Kaisersreuth, Stadt, so v. w. Gmünd.

Kaiserstein, 1) Spitze des böhmisch-mährischen Gebirgs im Bezirk Iglau des Kreises Brünn (Mähren), 2560 Fuß hoch; 2) Spitze des Schneebergs in Österreich unter der Enns; 6516 F.

Kaiserstein, eine ursprünglich aus Baiern stammende, gegenwärtig in Österreich angesessene Familie, welche 1542 in den Adel-, 1629 in den Ritter- u. 1665 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Ihr jetziger Chef ist Freiherr Franz, geb. 1795, Herr der Herrschaften Starkstadt in Böhmen, Teutschach in Kärnten u. Sooß in Niederösterreich, ist Rittmeister in der Armee.

Kaiserstock, Gebirgsstock von 4110 Fuß Meereshöhe auf der Grenze der Schweizercantone Zug u. Schwyz, nördlich vom Rufiberg.

Kaiserstraßen, in Österreich, Böhmen ꝛc. auf Staatskosten angelegte Hauptchausseen.

Kaiserstuhl, 1) isolirtes, aus 40 bis 50 größeren u. kleineren Kegelbergen bestehendes Gebirg im badischen Oberrheinkreis, im Nordwesten von Freiburg, ¼ Meile vom Rhein, 4 Stunden lang u. 2 Stunden breit u. liefert guten Wein, gute Futterkräuter, Hanf u. Obst. Der höchste Berg darin ist der 1733 Fuß ü. M. hohe eigentliche K. (Todtenkopf), welcher oben einen runden Platz hat, worauf Kaiser Rudolf von Habsburg zitter sein Hoflager hielt; 2) Stadt am Rhein im Bezirk Zurzach des Schweizercantons Aargau; Rheinbrücke, Hospital, Getreide- u. Weinbau; 450 Ew. Der Ort soll das alte Forum Tiberii sein, gehörte im Mittelalter den Schenken von K., dann den Freiherren v. Regensberg u. kam endlich an die Bischöfe von Constanz, die bis zur Revolution die Gerichtsbarkeit hatten; 3) Berg bei Heidelberg, s. d.

Kaiserswaldau, 1) Dorf im Kreise Habelschwert des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Glashütte; 325 Ew.; 2) Dorf ebendaselbst im Kreise Hirschberg des Regierungsbezirks Liegnitz; 470 Ew.; hier am 19. Aug. 1813 Gefecht zwischen den Russen vom Sackenschen Corps u. den Franzosen vom Reyschen Corps.

Kaiserswerth, 1) Stadt am Rhein, im Kreise u. Regierungsbezirk Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; Schloß, evangelische u. katholische Kirche, Kloster, evangelische Diakonissenanstalt, 1836 gegründet, mit Irrenhaus, Asyl für entlassene weibliche Sträflinge; Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Fabriken für Sammt, seidenes Band, Tabak, Töpferwaaren; kleiner Hafen, Schifffahrt; 2275 Ew. K. hieß früher St. Suitbertswerth; hier hielt die Kaiserin Agnes, Gemahlin Heinrichs III., mit ihrem unmündigen Sohne, dem nachmaligen Kaiser Heinrich IV., Hof, u. von hier entführte 1062 der Erzbischof Anno von Köln den jungen Heinrich zu Schiffe nach Köln. Seit Anfang des 14. Jahrh. gehörte K. als Reichspfandschaft zu Jülich, kam dann als Afterpfandschaft an die Pfalz u. Kleve u. wurde von Gerhard von der Mark 1425 an den Kurfürsten von Köln verkauft. 1596 wollte es das Haus Pfalz einlösen, u. processirte darüber bis 1762, wo es den Proceß gewann u. 1768 durch Execution in Besitz kam. K. war sonst Festung, wurde 1689 belagert u. 1702 von den Österreichern u. Preußen unter dem Prinzen von Nassau-Saarbrücken genommen, s. Spanischer Erbfolgekrieg; später verfallen.

Kaiserthaler, kaiserlicher Speciesthaler.

Kaiserthee, eine der feinsten Sorten des Grünen Thee.

Kaiservogel, 1) in Ungarn das Haselhuhn; 2) so v. w. Numidische Jungfer.

Kaiserwald, 1) Fabrikdorf im Bezirk Schluckenau des Kreises Leipa (Böhmen); 2000 Ew.; 2) nordöstlicher Theil des Böhmerwalds; mit der Herrenheide, 2580 Fuß hoch.

Kaiserwurzel (Meisterwurzel), so v. w. Imperatoria ostruthium.

Kaiserzahl, so v. w. Römer-Zinszahl.

Kaisheim, so v. w. Kaisersheim.

Kaisju, Provinz auf Nipon (Japan).

Kaisarije, so v. w. Kaisarieh.

Kaitak, Khanat in der russischen Provinz Daghestan, am Kaspischen See; gebirgig, doch gut (durch Kanäle) bewässert, Producte: Feld- u. Gartenfrüchte, Färberröthe, Holz, Bergöl- u. Naphthaquellen, die Bevölkerung ist Lesghischen Stammes u. umfaßt ungefähr 10,000 Familien. Die Kaitaken kleiden sich tatarisch, leben in kleinen, aber bequemen Häusern u. treiben Viehzucht u. Ackerbau; das Land bringt viel Speise- u. Pelzwild, Geflügel (Fasane); Erbfürst Usmei (Uzmai) Khan, seit 1799 unter russischer Hoheit, hat den Titel u. Rang eines Staatsraths; Religion die muhammedanische; Eintheilung in fünf Districte.

Kajager, holländische Flußboote, 16—18 Fuß lang, in Südamerika.

Kajakud, Ort im Khanat Kaitak; Begräbnißort des Reisenden Gmelin.

Kajana, Kreis u. Stadt im russisch-finnländischen Gouvernement Uleåborg; die Stadt hatte 1854 nur 550 Ew.

Kajaniden (Kai), so v. w. Kaianiden.

Kaje (Bauk.), so v. w. Kai.

Kajomorts, so v. w. Kadschomorts.

Kajuki (Barachanilja), eine Art russischer Fahrzeuge, die auf der Kama gebraucht werden, 30 Mann brauchen u. bis 35,000 Pud führen.

Kajung, bei Kastenschleußen die innere Wand.

Kajüte, Zimmer im Hintertheil des Schiffes, worin sich der Capitän, die Officiere u. Passagiere aufhalten, u. welches durch mehrere Fenster nach dem Wasser hinaus Licht bekommt. Kriegesschiffe mit Schanze u. Hütte haben zwei K-n, die untere große in der Schanze über der Constabelstammer dient gewöhnlich als Speisesaal; die obere kleine, im hintersten Theile der Hütte ist die Wohnung des Capitäns, u. vor der Thür hat ein Seesoldat die Wache. **Kajütenwächter**, der zur Reinlichhaltung der K. u. Aufwartung beorderte Schiffsjunge.

Kak, Stadt, so v. w. Denab.

Kakabaka-Fälle, Wasserfälle des White Fish River, unweit des Obern Sees in Nordamerika, wegen ihrer Wassermasse u. Höhe (171 Fuß) als Seitenstück zum Niagarafall erklärt.

Digitized by Google

Kakaban, eine der Maratubainseln im Celebesmeer.

Kakadu (Cacatua *Cuv.*, Plyctolophus *Vieill.*), Gattung der Papageien; Schwanz kurz abgestutzt, Kopf mit einem Busch langer, gerader, willkürlich aufzurichtender Federn; lebt in sumpfigen Wäldern ostindischer Inseln; sehr gelehrig u. possirlich, rufen Kakadu; Arten: Gemeiner K. (Gehäubter K., P. cristatus, Psittacus cr. *L.*), weiß, gelbe Federhaube, Schwanzbasis u. Innenseite der Flügel schwefelgelb, Schnabel schwarz, auf den Molukken; Rosenrother K. (P. Eos *Kuhl*), grau, Kopf, Hals u. Unterseite rosenroth, Haube kurz; Südseeinseln; Gelbbüschiger K. (P. sulphureus), weiß, die gestaltete, zugespitzte Haube nach vorn gekräuselt, Schwanzende u. Unterseite des Flügelendes, auch wohl die Wangen schwefelgelb; Molukken; Helmkakadu (C. s. P. galeritus), weiß, mit langer, spitzer, gestalteter, nach vorn gekräuselter, schwefelgelber Haube u. Schwanzbasis; Schnabel hornfarben; Molukken; Molukkenkakadu (C. moluccensis), rosenfarbweiß, mit großem rothem, herabhängendem Federschopfe; Nasenkakadu (C. nasicus), weiß mit weißer Haube, Augengegend u. ein Fleck zwischen Augen u. Schnabel röthlich, Bauch- u. untere Schwanzdeckfedern röthlich- u. schwefelgelb, Oberschnabel sehr lang vorgezogen; Neuholland; Bankfischer K. (P. Banksii), schwarz, gelb punktirt, einige Schwanzfedern scharlachroth, schwarz gestreift.

Kakalexiteria (gr.), Mittel zur Verbesserung der Säfte.

Kakanda (Kakunda), Landschaft rechts am mittleren Niger, im N. vom Mussaflusse, im W. von dem Joruba-Volk, im S. vom Kouggebirg begrenzt, zerfällt in mehrere kleine Staaten, von denen jedoch mehrere nächst dem Niger (z. B. Egga) dem Fellatah-Reiche Gando unterworfen worden sind.

Kakekigo, der Verwalter des Fekiordens, s. d.

Kakemphâton (gr.) fehlerhafter od. obscöner Ausdruck.

Kaker, Afghanenstamm auf dem Gebirge Soliman in der Provinz Kandahar.

Kakerlak, 1) (Albino), Mensch, dessen färbender Stoff unter der Oberhaut u. in den Haaren, so wie im Augenpigment (wodurch die Augen für starkes Licht sehr empfindlich sind) von der Geburt an fehlt. Der Kakerlakismus (Albinismus, Leukosis, Leucaethiopia, Leucopathia congenita) findet sich häufiger unter Völkern von dunkler Hautfärbung, so findet sich unter den röthlich-schwarzen Javanern ein Volk mit weißgelber Hautfarbe u. lichtscheuen Augen, Charterlas (daher der Name K.); auch auf Ceylon (Bedas), eben so kommen unter den Indianern auf Panama häufig Menschen von milchartiger Hautfarbe vor. Bes. aber gehören unter Negern die von den Spaniern als Albinos (Weißlinge), von den Franzosen als Blafards (Berblichene) bezeichneten weißen Neger hierher, die in Loango, wo sie den König stets begleiten u. demselben wahrsagen, Dondos heißen. Die Hautfarbe ist bei diesen Negerkakerlaken milchweiß, leichenartig; die Haut runzlich; die Haare zwar kraus, aber (wie auch die Augenbrauen) ganz weiß; die Augen graugelb, ins Röthliche fallend; beim Tageslicht blinzeln sie unaufhörlich; bei Nacht sehen sie gut (deshalb auch Nachtmenschen). Weniger auffallend, aber ähnlich, ist dieser Zustand bei weißen Menschen. Zu ihnen machen die völlig blonden Personen, bei denen der färbende Stoff der Oberhaut in geringerer Menge da ist u. bewirkt, daß sie lichtes Haar haben u. auch ihre Augen hellblau gefärbt sind, den Übergang. Die eigentlichen K-e bezeichnet außer der feinen Haut noch bes. das weiße, schlichte Haar u. die Farbe der Iris zwischen blassem Violet u. Rosenroth u. der fast blutrothen Pupille, wobei das Auge, dem Licht ausgesetzt, in beständiger Oscillation u. das Sehen nur bei gemäßigtem Lichte ungestört ist. Übrigens leidet die Gesundheit durch den Kakerlakismus nicht; auch die geistigen Kräfte kommen bei K-en so leicht wie bei Anderen zu völliger Entwickelung. Meist haben K-en einen sanften Charakter. Der Kakerlakismus kommt auch bei manchen Thierarten, so beim Frettchen, bei einer Varietät der weißen Kaninchen, auch der weißen Mäuse, häufig vor, seltener aber bei Affen, Eichhörnchen, Ratten, Hamstern, Maulwürfen, Mardern, Rehen u. a., unter Vögeln bei Raben, Amseln, Canarienvögeln, Rebhühnern, Haushühnern, Pfauen u. a., wo dann das Gefieder weiß ist, immer aber auch die Augen zugleich lichtscheu sind. 2) (Schabe, Blatta), Insect aus der Ordnung der Helmkerfe.

Kakheti, so v. w. Kacheti.

Kaki Skala, ein enger u. beschwerlicher Paß an der Südküste des Isthmus von Korinth. Bei den Alten hieß die Straße die sikronische. Später legte hier Hadrian eine Kunststraße an, welche gegenwärtig verfallen ist.

Kakitychi, das 6. Himmelshaus, s. u. Haus 9).

Kako..., v. gr. **Kakos**, d. i. schlecht, übel, fehlerhaft; so **Kakocholie**, fehlerhafte Beschaffenheit der Galle. **Kakochrôa**, schlechte, ungesunde Hautfarbe. **Kakochylie**, schlechte Beschaffenheit des Nahrungssaftes. **Kako-humie**, schlechte Beschaffenheit der Säfte, als Grundlage der Kachexie, s. d.

Kakochlon, schwarzer Erdkobalt von Rengersdorf in der Lausitz.

Kakodämon (gr.), 1) böser Geist, s. u. Dämon 3); 2) (Feindliches Haus), das 12. der himmlischen Häuser, aus denen Unglücksfälle u. feindliche Unternehmungen gedeutet werden.

Kakodorie (v. gr.), übler Ruf.

Kakodyl, das Radical der Kakodylverbindungen, hat die Formel $C_4 H_6 As_2$ u. wird als ein gepaartes Radical betrachtet, bestehend aus 2 Aquiv. Methyl $C_2 H_3$, gepaart mit Arsenik. Dieser Ansicht zufolge würde das K. sein Methylarsenür. Die Isolirung des Radicales geschieht am besten durch Behandeln des Chlorkakodyls mit metallischem Zink ($C_4 H_6 As Cl + Zn = Cl Zn + C_4 H_6 As$). Es erscheint im reinen Zustande als wasserhelles, dünnflüssiges, stark lichtbrechendes Liquidum, welches sich an der Luft momentan entzündet u. zu Kobaltsäure, Wasser u. arseniger Säure verbrennt. Es siedet bei + 170° u. erstarrt bei — 6° zu einer eisähnlichen Masse. Das specifische Gewicht seines Dampfes = 7,101. Es verbindet sich gleich dem Kalium u. anderen stark elektropositiven Metallen direct mit Sauerstoff u. den übrigen negativen Elementen. Schwefel löst sich darin zu Kakodylsulfuret auf. Mit Chlorwasser vermischt bildet sich Chlorkakodyl. Salpetersäure löst es unter Bildung von salpetersaurem Kakodyloxyd. Eine Lösung von Quecksilberchlorid wird augenblicklich zu Chlorür reducirt, worauf Kakodylquecksilberchlorid anschießt. Durch Behandlung mit Salzsäure u. Zinn entsteht neben anderen

Digitized by Google

Producten Erythrarsin. Wird das K. einer Temperatur von 400 bis 500° ausgesetzt, so zerlegt es sich in metallisches Arsenik u. ein Gemenge von 2 Volumen Grubengas mit 1 Volumen ölbildendem Gas (C_4 H$_6$ As = As + C_2 H$_4$ + C_2 H$_2$). Kakodylverbindungen: Verbindungen des K.s A) mit Sauerstoff. a) Kakodyloxyd (Alkarsin, Cadets rauchende Flüssigkeit), C_4 H$_6$ As O od. 2 C_2 H$_3$ + As + O, ist der Hauptbestandtheil der bekannten rauchenden stinkenden Flüssigkeit, welche man bei der Destillation von arseniger Säure mit essigsaurem Kali erhält. Es entwickeln sich dabei Gasarten in reichlicher Menge, welche durch ein Ableitungsrohr ins Freie geführt werden. In der Vorlage befinden sich 3 Schichten, von denen die mittlere aus Kakodyloxyd besteht. Sie wird, mittelst eines Hebers von den beiden andern Flüssigkeiten getrennt u. durch Auflösen in Alkohol, Abscheiden aus dieser Lösung durch Wasser, Entwässern durch Chlorcalcium u. Destilliren in einer saurestofffreien Atmosphäre gereinigt. An der Luft entzündet sich das Kakodyloxyd von selbst u. verbrennt unter Verbreitung weißer, dicker Dämpfe. Es ist bei gewöhnlicher Temperatur in Wasser unlöslich, löslich in Alkohol u. Äther, erstarrt bei —25° u. bildet dann seidenglänzende Krystallschuppen, siedet bei ungefähr + 150° u. hat ein specifisches Gewicht von 1,469. Es entzündet sich auch in Chlorgas u. verbrennt mit gelber rußender Flamme unter Bildung von Arsenchlorid u. Salzsäure. Jod löst sich darin zu einer farblosen Flüssigkeit, woraus sich ein weißer krystallinischer Körper absetzt. Schwefel u. Phosphor lösen sich darin in großer Menge auf. Wasserstoffsäuren veranlassen die Bildung von Kakodylhaloiden; mit Salpetersäure, Schwefelsäure u. Phosphorsäure verbindet es sich direct zu salzähnlichen Verbindungen. Wässerige Kalilauge löst es zu einer braunen Flüssigkeit auf. Es geht Verbindungen ein mit salpetersaurem Silberoxyd u. Quecksilberchlorid. Bei der Destillation von kakodylsaurem Kakodyloxyd geht bei 120° ein klartiger, schwerer Körper über, der dieselbe Zusammensetzung wie das Kakodyloxyd hat, sich aber in seinen Eigenschaften nur darin von jenem unterscheidet, daß es sich an der Luft nicht von selbst entzündet; der Entdecker Bunsen nennt es Parakakodyloxyd, C_4 H$_6$ As O. b) Kakodylsäure (Alkargen), C_4 H$_6$ As O$_5$ od. 2C_2 H$_3$ + As + O$_5$, ist die höchste Oxydationsstufe des K.s; man erhält sie am leichtesten, indem man Kakodyloxyd unter Wasser mit Quecksilberoxyd zusammenbringt; es bildet sich metallisches Quecksilber u. kakodylsaures Quecksilberoxyd, welches mit Kakodyloxyd zersetzt wird. Durch Auflösen u. Umkrystallisiren erhält man die Säure rein; sie erscheint als farblose, hygroskopische Krystallmasse, die ohne Geruch ist, sauer reagirt, bei 200° ohne Zersetzung schmilzt, bei höherer Temperatur aber sich zersetzt. Sie löst sich in Wasser u. wasserhaltigem Alkohol in allen Verhältnissen, sehr wenig in Alkohol, nicht in Äther. Sie ist eine der beständigsten organischen Verbindungen. Ungeachtet des großen Arsengehaltes, der gegen 54 Procent beträgt, ist sie durchaus ohne giftige Wirkungen auf den thierischen Organismus. Sie verbindet sich mit den Basen zu eigenthümlichen Salzen, die sich sämmtlich in Wasser leicht lösen u. zum Theil aus Alkohol krystallisirt erhalten werden können. Das kakodylsaure Kakodyloxyd (Hydrarsin) entsteht durch langsame Oxydation des Kakodyloxydes an der Luft; eine zähe syrupdicke Flüssigkeit, welche sich leicht in Wasser löst u. beim Verdünnen mit Wasser u. beim Erhitzen bis auf 120° in Parakakodyloxyd übergeht. B) Mit Brom: Kakodylbromür (Bromarsin), C_4 H$_6$ As Br, entsteht bei der Destillation von Quecksilberchlorid-Kakodyloxyd mit Bromwasserstoffsäure, eine gelbgefärbte Flüssigkeit, die beim Erhitzen mit Wasser sich in Bromwasserstoffsäure u. in an der Luft rauchendes basisches Kakodylbromür, C_4 H$_6$ As O + 3 C_4 H$_6$ As Br, verwandelt, eine gelbliche, in Wasser unlösliche Flüssigkeit, welche die Eigenthümlichkeit besitzt, beim Erwärmen farblos zu werden, aber beim Erkalten seine ursprüngliche gelbe Farbe wieder anzunehmen. C) Mit Chlor: Kakodylchlorür (Chlorarsin), C_4 H$_6$ As Cl, bildet sich bei der Destillation von Kakodyloxyd mit concentrirter Chlorwasserstoffsäure, ein wasserhelles, ätherartiges Liquidum, das schwerer als Wasser ist, sich nicht in Äther, leicht in Alkohol löst u. in Bezug auf seinen Geruch das Oxyd an Stärke weit übertrifft. Es bleibt bei —45° noch flüssig, siedet einige Grade unter + 100° u. raucht nicht an der Luft. Wasserhaltiges Kakodylchlorür, C_4 H$_6$ As Cl + H O. Reines Kakodyloxyd absorbirt bei Abschluß der Luft trockenes Salzsäuregas mit großer Begierde u. unter starker Wärmeentwickelung. Es scheidet sich eine kleine Menge ziegelrothes Pulver (Erythrarsin) aus, u. es bilden sich zwei Flüssigkeitsschichten, deren untere die erwähnte Verbindung ist. Man betrachtet diesen Körper als wasserhaltiges Kakodylchlorür, weil geschmolzenes Chlorcalcium darin zerfließt u. fast reines Kakodylchlorür zurücklässt. Basisches Kakodylchlorür entsteht durch Behandeln des Chlorürs mit Wasser od. durch Destillation des Kakodyloxydes mit verdünnter Chlorwasserstoffsäure, eine dem Chlorkakodyl sehr ähnliche Flüssigkeit, welche aber minder stark riecht, an der Luft weiße Dämpfe ausstößt u. bei 109° siedet; es vereinigt sich mit dem Kupferchlorür u. Platinchlorür zu Doppelchloriren. Kakodylsaures Kakodylchlorid, 3 C_4 H$_6$ As Cl$_2$ + 2 C_4 H$_6$ As O$_3$, ein Destillationsproduct des Kakodylsuperchlorids, eine farblose, in Wasser unlösliche, in Alkohol lösliche Flüssigkeit, welche durch ihre heftige specifische Wirkung auf die Geruchsnerven ausgezeichnet ist. D) Mit Cyan: Kakodylcyanür (Cyanarsin), C_4 H$_6$ As Cy, entsteht bei der Destillation von Kakodyloxyd mit concentrirter Cyanwasserstoffsäure, od. durch Vermischen einer concentrirten Lösung von Quecksilbercyanid mit Kakodyloxyd. Über + 33° ist es ein ätherartiges, farbloses, das Licht stark brechendes Liquidum, das bei + 32,5° zu einem Hauswerke großer diamantglänzender Krystalle erstarrt, sich in Wasser wenig, leicht in Alkohol u. Äther löst, bei 140° siedet, sich entzünden läßt u. mit röthlich blauer Flamme brennt. Es ist die giftigste aller Kakodylverbindungen, einige Grane davon in der Luft eines Zimmers verbreitet, verursachen beim Einathmen ein plötzliches Einschlafen der Hände u. Füße, Schwindel, Betäubung, Bewußtlosigkeit. E) Mit Selen: Kakodylselenür, C_4 H$_6$ As Se, durch mehrmalige Destillation reines Chlorkakodyls mit einer wässerigen Auflösung von Selennatrium dargestellt, bildet eine gelbliche, durchsichtige, widrige, doch etwas ätherartig riechende, in Äther u. Alkohol, nicht in Wasser lösliche, an der Luft nicht rauchende, aber nach einiger Zeit unter Aufnahme von Sauerstoff farblose Krystalle absetzende, mit schöner, blauer Flamme unter Verbreitung eines durchdringenden

Digitized by Google

Geruchs verbrennende Flüssigkeit. F) Mit Schwefel: **Kakodylsulphür**, $C_4\,H_6\,As\,S$, wasserhelle, ätherartige, an der Luft nicht rauchende Flüssigkeit; in Alkohol u. Äther löslich, nicht in Wasser. Schwefel, Phosphor, Jod ꝛc. gehen mit ihm Verbindungen ein; Säuren zerlegen es; wird durch Destillation des Kakodylchlorürs mit Schwefelbarium erhalten. G) Mit Jod: **Neutrales Kakodyljodür**, $C_4\,H_6\,As\,I_2$, das, bei der Destillation des Kakodyloxyds mit concentrirter Jodwasserstoffsäure in der Vorlage sich findende, dünnflüssige, gelbliche Liquidum. **Quecksilberchlorid-Kakodyloxyd**, $C_4\,H_6\,As\,O + 2\,Hg\,Cl$, beim Vermischen einer alkoholischen Lösung von Sublimat, mit einer gleichen von Kakodyloxyd als ein weißer Niederschlag erhalten, der durch Umkrystallisirung aus heißer, wässeriger Lösung, von dem beigemischten Quecksilberchlorür zu trennen ist u. in großen, zarten Krystallschuppen erhalten werden kann. Auf gleiche Weise bildet sich das diesem sehr ähnliche **Quecksilberbromid-Kakodyloxyd**.

Kakogämie (v. gr.), gesetzwidrige Heirath.

Kakokratie (v. gr.), schlechte Regierungsverfassung.

Kakometer (Phys.), so v. w. Eudiometer.

Kakomorphie (v. gr.), Mißbildung organischer Theile.

Kakongo, 1) Fluß in Unterguinea, mündet in den Atlantischen Ocean; 2) Negerreich in Niederguinea, an der Südost- u. Ostseite des Reiches Loango, dem es tributpflichtig ist; die Hauptstadt Kinguele liegt am Loango-Luila-Fluß.

Kakopathie (v. gr.), 1) üble Laune; 2) Übelbefinden; 3) Trübsinn.

Kakophönie (v. gr.), 1) fehlerhafte Stimme, Sprache; 2) Beleidigung des Gehörs, durch Mangel an Harmonie in der Rede, erzeugt z. B. durch Häufung von gleichartigen Vocalen, Consonanten, Sylben od. einsylbigen Wörtern, durch gleiche Anfangs- u. Endbuchstaben ꝛc.

Kakos (Myth.), so v. w. Cacus.

Kakosphyxie (v. gr.), unregelmäßiger Puls.

Kakosplanchnie (v. gr.), schlechte Verdauung.

Kakosyntheton (gr.), fehlerhaft zusammengesetzter Ausdruck, z. B. beidlebig statt Amphibie.

Kakothelin (Chem.), $C_{21}\,H_{11}\,N_2\,O_{10}$, Product der Einwirkung von Salpetersäure auf Brucin bei gewöhnlicher Temperatur, es ist orangegelb, löslich in verdünnter Salpetersäure u. kann in gelben Krystallblättchen erhalten werden; in kochendem Wasser u. Alkohol ist es schwer, in Äther nicht löslich, beim Erhitzen verpufft es; mit Metalloxyden u. Säuren gibt es Verbindungen, mit Platinchlorid liefert es eine krystallinische Substanz, weshalb es Streeder für eine Nitrobase hält.

Kakothymie (v. gr.), Wahnsinn mit versteckter Bosheit.

Kakotrophie (v. gr.), schlechte Ernährung.

Kakowunioten, griechischer Volksstamm in südlichen Lakonien, so genannt nach dem Gebirge **Kakowuni**, welches in das Cap Matapan ausläuft.

Kakoxen, Mineral, bildet sammetähnliche Überzüge, nierenförmige od. kugelförmige faserige Aggregate, ist sehr weich, specifisches Gewicht 2,3—2,4, citronengelb, ockergelb bis braunroth, seidenglänzend, undurchsichtig, besteht aus phosphorsaurem Eisenoxyd u. Wasser nach der Formel $PO_5.2\,Fe_2\,O_3 + 12\,HO$; findet sich auf Brauneisenstein zu **St. Benigna in Böhmen.**

Kakozelie (v. gr.), ungeschickte, übertriebene Nachahmung, Nachahmung im Schlechten.

Kakrave, kupferne Scheidemünze in Guinea = 2½ Pfennig.

Kakundi, 1) der einheimische Name für den Fluß Nunez der Europäer, welcher bei Cap Verga an der Südgrenze von Senegambien mündet; 2) Stadt im Lande der Nalus in Senegambien am K., Handelsplatz für den Verkehr von der Küste nach dem Innern, bes. nach Futa Djallon.

Kal, (lat.), Abbreviatur für **Kalendae**.

Kal, das Activum der Hebräischen Sprache, s. d.

Kala, 1) Ort in der zum Reiche Bornu (Afrika) gehörenden Landschaft Logone; 2) Ort im Norden des Reiches Bambara (Afrika).

Kalaat, Ehrengeschenk, welches der Schah von Persien fremden Gesandten od. Beamten ertheilt, bestehend in einer vollständigen persischen Kleidung, od. nur einem Oberkleid (**Kabzi**) von Tuch, Goldbrocat od. Seide, oft auch einem Säbel, Dolch u einem schönen Pferd dazu.

Kalabaka, Stadt im Liwa Trikala des türkischen Ejalets Saloniki, dabei die **Meteora**, steile, nur durch Körbe od. Strickleitern zugängige Felsen, auf welchen 7 griechische Klöster in Höhlen od. Schluchten angebracht sind.

Kalabar, 1) (**Alt-K.**, bei den Engländern **Croß** genannt), Fluß in Oberguinea (Westafrika), welcher nach einem Laufe von etwa 70—80 Meilen östlich vom östlichsten Nigerarm in mehren Armen in die Biafrabai mündet; er ist weit hinauf schiffbar u. wurde schon 1842 von Betrost mit einem Dampfboot befahren; 2) (**Alt-K.**), Stadt im Lande Oua am mittleren Mündungsarme des K.; soll 4000 Ew. haben, welche Handel mit Elfenbein, Rothholz u. Palmöl treiben; 3) (**Neu-K.**), ein Mündungsarm des Nigerstromes auf der Beninküste von Guinea; 4) (**Neu-K.**), Stadt auf einer Insel an der Mündung des vorigen.

Kalabasse (Bot.), s. **Calabas**.

Kalabat, Handelsplatz im Lande Doka in Nubien (Afrika), nahe der abessinischen Grenze, besteht aus einem Conglomerat von mehreren Dörfern.

Kalabscheh (im Alterthum **Talmis**), großes Dorf im Wadi Kenous in Nubien (Afrika), liegt am linken Nilufer, hat durchgehends steinerne Häuser, voll von Hieroglyphen u. griechischen Inschriften, in der Nähe ein großer, in Sandsteinfels ausgehauener altägyptischer Tempel.

Kalabey, Pfarrdorf an der Luschnitz, im Bezirk Moldauthein des Kreises Budweis (Böhmen); Schloß, Synagoge u. Kreisrabbinat; 1200 Ew.

Kalafat, Dorf am linken Donauufer in der Kleinen Walachei, Widdin gegenüber u. mit diesem seit October 1853 durch eine Schiffbrücke verbunden, welche die Verbindung herstellen sollte zwischen der den linken Flügel der türkischen Armee bildenden Besatzung der Stadt u. den Befestigungswerken, mit denen das Dorf gegen einen hier zu erwartenden Übergang der Russen über die Donau, umgeben wurde. Hier am 6. Jan. 1854 Gefecht zwischen den Türken u Russen; ein russischer Angriff am 19. April wurde von den Türken zurückgeschlagen.

Kalagia (a. Geogr.), so v. w. Halle, s. d. 1).

Kalahari, die große Wüste Südafrika's, welche sich von den südlichen Ufern des Ngamisees bis zum Orangestrom zwischen dem Lande der Groß-Namaqua im Westen u. der Betschuanen im Osten er-

Digitized by Google

streckt, bewohnt zum Theil von Buschmännern, hauptsächlich aber von Kalahari's, welche Stammverwandte der Hottentotten sind, obgleich sie die Sprache der mit den Kaffern stammverwandten Betschuanen reden; sie ziehen Ziegen in großer Menge u. bauen Bohnen, Erbsen, Kürbisse u. vorzugsweise Wassermelonen. Um auf Elephanten, Panther, Schakals, Giraffen, Quazza's, Gnu's zu jagen, durchstreifen Betschuanen u. Griqua's die Wüste K., u. da diese Völker dann auf alle Weise die Einwohner bedrücken, so suchen die letzteren ihnen die Streifzüge dadurch zu erschweren, daß sie die Quellen in dem sehr wasserarmen Lande auf das Sorgfältigste verbergen.

Kalai, Insel im Zambesefluß (Südostafrika), unterhalb der Mündung des Tschobe u. nahe oberhalb der großen Victoriawasserfälle.

Kalâïs u. Zetes, die geflügelten Söhne des Boreas u. der Orithyia; sie nahmen Theil an dem Argonautenzug u. befreiten den Phineus von den Harppien (s. u. Argonautenzug). Nach Einigen kamen sie dabei um; nach Andern tödtete sie Herakles, weil sie beigestimmt hatten, ihn in Mysien zurück zu lassen.

Kalai Sefid, Bergfestung in der persischen Provinz Farsistan.

Kalait (Miner.), so v. w. Türkis.

Kalajira, Same von dem indischen Schwarzkümmel, s. u. Nigella sativa.

Kalam (türk.), 1) Rohr zum Schreiben; 2) Kanzlei

Kalamaika (eigentlich Kolomyka), mit Gesang begleiteter Tanz der Goralen auf den Karpaten, genannt nach der Stadt Kolomya.

Kalamaki, kleiner Hafen am Saronischen Meere, am Isthmos von Korinth, der Schönus der Alten.

Kalamata, Stadt nicht weit vom Meerbusen von Koron im Süden des Peloponneses, Hauptstadt der griechischen Nomarchie Messenien, Sitz des Nomarchen, eines Erzbischofs u. Gerichtshofes erster Instanz, hat Gemeinde- u. hellenische Schule, Friedensgericht, Hafen u. Zollamt, u. zählt etwa 4000 Ew. K., wahrscheinlich an der Stelle des alten Pherä, war im Mittelalter eine der 12 bedeutendsten Burgen des Peloponnes; hier schlugen im 13. Jahrh. die Franken unter Champlitte die Moreoten unter Michalis u. bemächtigten sich des Peloponneses: K. selbst kam an Villehardouin, daher hatten hier die Deutschen Ritter auch einen Sitz. Der Venetianer Morosino nahm K. mit Hülfe der Mainoten. Im Anfang des 18. Jahrh. wurde es türkisch. 1770 brach hier der Aufstand gegen die Türken aus. 1821 fiel K. den Griechen in die Hände, u. hier bildete sich zuerst ein Senat. 1825 wurde es von den Ägyptiern zerstört.

Kalamazoo, 1) (K. River), Fluß im Staate Michigan (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Hillsdale, u. fällt in der Grafschaft Allegan in den Michiganlee; bis Allegan für Fahrzeuge bis zu 50 Tonnen schiffbar; 2) Grafschaft im Staate Michigan, 26 QM.; Flüsse: Kalamazoo u. Portage Rivers, Bear u. Gull Creeks; große Prairien, dichte Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Bataten; Schafzucht; die Michigan Centraleisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 13,179 Ew.; 3) Hauptort der Grafschaft, am Kalamazoo River u. der Centraleisenbahn; College, 4 Kirchen, Irrenhaus, Fabriken, 2 Zeitungen; 1835 angelegt; 5000 Ew.

Kalamdam, in Ostindien das Schreibzeug.

Kalamiden, nach Latreille so v. w. Seefedern.

Kalamin, so v. w. Fingerfisch.

Kalámis, griechischer Bildner aus Athen, um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. Den Einwohnern von Apollonia goß er einen Apollo von 30 Ellen Höhe, für Sikyon machte er den Asklepios aus Gold u. Elfenbein. Am berühmtesten sind seine Siegeswagen mit den unübertroffenen Rossen.

Kalamit, Hornblende von Brabforsgrube in Wärmeland.

Kalamita-Bai, Busen im Schwarzen Meere an der Westseite der Krim; an ihr liegt die Stadt Eupatoria, in deren Nähe am 14. Sept. 1854 die französisch-englische Flotte die Belagerungsarmee von Sebastopol landete.

Kalámos, 1) (a. Geogr.), Castell in Phönicien, bei Tripolis, von den Syrern zerstört; jetzt Dorf Kallemon; 2) (n. Geogr.), Insel im Jonischen Meere zwischen Santa Maura u. dem griechischen Festlande, zu der Republik der Jonischen Inseln gehörig, von Hirten u. Fischern bewohnt.

Kalámos (gr.), so v. w. Calamus.

Kalanchóe (K. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie Corniculatae-Crassulaceae; Arten in Asien u. Afrika.

Kaland u. **Kalandsbrüder**, s. Calandsbrüder.

Kalander u. **Kalandern**, s. Cylindermaschine.

Kalander, Batterie auf dem europäischen Ufer des Bosporus, s. d. 3).

Kalanderlerche, eine Art Lerche.

Kalandswiesen, Wiesen, die man unter der Bedingung gewisser jährlicher, meist geringer Abgaben an Landwirthe überläßt.

Kalango, Stadt an der Meeresküste im Reiche Loango im westlichen Südafrika, mit Handel.

Kalanna, Volksstamm in Hoch-Sudan.

Kalános (Sphines), indischer Gymnosophist, begleitete Alexander den Großen u. verbrannte sich, 83 Jahre alt, im Lande der Pasargaden, aus Furcht vor dem Alter vor dem macedonischen Heere.

Kalapan, Stadt auf der Philippinen-Insel Mindoro; 2500 Ew.

Kalarasch, Ortschaft links an der Donau, in der Großen Walachei, gegenüber Silistria; Getreide- u. Productenhandel. Hier hatten die Russen 1854 sich verschanzt u. schlugen 4. März d. J. einen Angriff der Türken zurück, s. Russisch-türkischer Krieg.

Kalasíris, langes, leinenes, unten mit Franzen besetztes Unterkleid der alten Ägyptier, s. Ägypten (a. Geogr. u. Ant.) a). Daher Kalasiries, Abtheilung der Kriegerkaste in Ägypten.

Kaláthos (gr.), 1) Korb, bes. der heilige Korb in den Eleusinien; daher Kalathiskos, Körbchen; 2) so v. w. der Knauf an einen Candelaber, s. d.

Kalatúa, Insel im Sunda-Archipel nördlich von Flores.

Kalau, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg; 18,2 QM.; 42,000 Ew.; 2) Kreisstadt darin, salinisch-eisenhaltige Mineralquelle, Flachs- u. Wollhandel, Weinbau, starke Marktschuhmacherei; 2330 Ew.

Kalana, ehemalige starkbefestigte Hauptstadt der Landschaft Guber im Innern Nordafrika's, nördlich von Sokoto; 1815 von Sultan Bello, dem Fellatah-Herrscher, belagert u. zerstört.

Digitized by Google

Kalauria, Insel im Saronischen Meerbusen in der Nähe des Peloponnes, südlich von Ägina. In den ältesten Zeiten hieß sie Sphäria, später Hiera. Auf dem höchsten Berge der Insel stand ein sehr alter Tempel des Poseidon, in welchem Demosthenes den freiwilligen Tod durch Gift fand, u. von dem noch Trümmern vorhanden sind. In dem Kloster war unter dem Präsidenten Kapodistrias ein Waisenhaus, welches später nach Ägina verlegt wurde, u. eine geistliche Lehranstalt.

Kalavryta, 1) Ort im Peloponnes, im nördlichen Arkadien, an der Stelle des alten Kynätha, genannt von dem Reichthum an schönen Quellen, die in der Nähe sind. Hier erhob am 25. März (6. April) 1821 der Erzbischof Germanos von Patras zuerst die Fahne zum Kampfe mit den Türken; 2) Fluß in Morea, fließt in den Busen von Lepanto.

Kalawang Inseln, so v. w. Fuchsinseln 2).

Kalb, 1) das Junge mehrer großen Thiere, wie des Rothwilds (vgl. Hirsch u. Reh); 2) bes. aber des Rindviehs, bis es ein Jahr alt ist; bei letzterem heißt das männliche K. Ochsen- (Bullen-) K., das weibliche Kuh- (Färsen- od. Mutschen-) K. Über die zur Zucht bestimmten Kälber (Absetzkälber) s. u. Rindvieh. Zur Schlachtbank bestimmte Kälber läßt man 2—3 Wochen saugen, mästet sie wohl auch einige Wochen mit Milch, Gerstenschrot, Absud von Leinkuchenmehl, Molken, gekochten Rüben u. Eiern. Das Kalbfleisch ist leicht verdaulich, wohlschmeckend, doch nicht sehr nährend. Kälber werden für die Küchen theils einfach in Kochstücken zerhauen, zu gekochtem Kalbfleisch mit Brühen od. zu Kalbsbraten, die Hintertheile als Kalbekeulen (Schlägel), die vordern als Kalbsbrust, die Mittelstheile als Nierenstücken benutzt; außerdem wird auch der Kalbskopf, bes. mit Brühen zugerichtet, eben so die an Gallerte reichhaltigen Kalbsfüße, letztere auch gebacken u. einmarinirt. Sonst wird Kalbfleisch auch zu Coulis, zu Farce, Pasteten, Fricandons u. Fricandellen, Hachis, Fricassés, zu Rouladen, Ragouts u. auf andere Weise benutzt u. von den Rippenstücken Eurbonaden bereitet. Die Milchdrüse (Kalbsmilch) wird gekocht u. gebraten, s. Bröschen; die Leber gebraten od. auch gedämpft genessen ꝛc. Von fetten Kälbern räuchert man die breiten die Hinterkeulen (Kalbsschinken). Kälberhaare werden bei. zum Auspolstern, auch zu groben Socken, Filzpantoffeln u. dgl. benutzt, ungewaschen aber von Maurern in Kalkmörtel untermischt, um dadurch einen bindenden Bewurf für Wände zu erhalten, eben so mit Lehm zum innern Überzug von Öfen.

Kalb, 1) Joh., Baron von K., geb. 1732 unweit Nürnberg, trat als Cadet in ein im französischen Solde stehendes deutsches Regiment, war 1750 bereits Capitän, 1763 Oberstlieutenant u. Generalquartiermeister. In d. J. wurde er von Choiseul nach Nordamerika gesendet, um den Zustand der englischen Besitzungen zu erkunden. In Ungnade gefallen, lebte er auf seinem Landgute bei Versailles; 1777 trat er als Generalmajor in amerikanische Dienste, commandirte 1780 die Arrieregarde des Generals Gates, als dieser sich mit General Caswell vereinigte, u. fiel den 16. Aug. 1780 bei Camden; ihm wurde in Annapolis, der Hauptstadt Virginiens, ein Denkmal errichtet. 2) Charlotte von K., geb. von Ostheim, geb. den 25. Juli 1761 in Waltershausen bei Gotha, lebte von 1787 an in Weimar, bekannt durch das zarte Verhältniß, in dem Schiller zu ihr stand, erblindete 1820 vollständig u. st. den 12. Mai 1843; sie schr.: Charlotte, Wahrheit u. Dichtung, u. den Roman Cornelie.

Kalbe, 1) Kreis des Regierungsbezirks Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen; 10,1 QM., 53,600 Ew.; 2) (K. an der Saale). Kreisstadt hier; Schloß, 2 Kirchen, Tuch-, Wollen- u. Baumwollenweberei, Öl-, Papier-, Rübenzucker- u. Cichorienfabriken, Hopfenbau, Viehhandel; Freimaurerloge: Zur festen Burg an der Saale; 6780 Ew.; 3) (K. an der Milde), Stadt im Kreise Salzwedel des Regierungsbezirkes Magdeburg, an der Milde, in einer niedrigen Gegend, genannt der Kalbesche Werder; 1500 Ew. Hier Friede 1407 zwischen Bernhard von Bernburg u. dem Erzbisthum Magdeburg; 4) Berg mit Basaltlagern im Kreise Eschwege (Provinz Niederhessen).

Kalbe (Biehz.), so v. w. Färse.

Kalbefieber (Milchfieber), Krankheit der säugenden Kühe, besteht meist in einer Entzündung der Theile des Bauchfells, welche das innere Becken auskleiden, od. es ist gleichzeitig Gekrös- u. Darmentzündung damit verbunden. Das K. entsteht gewöhnlich kurz nach der Geburt u. zeichnet sich durch große Neigung zu Ausschweifungen in die Bauchhöhle u. zu Verbindungen mit nervösen Fiebern aus. Ursachen: Vollsaftigkeit, Erkältung od. ungeeignete Behandlung beim Gebären. Man läßt zur Ader u. gibt kühlende Mittel von Salpeter, Calomel u. Brechweinstein.

Kalben (Kalven, Stew.), kleine Stücke Holz, mit denen man die Innhölzer ergänzt; am Bratspill, die Ausfütterung desselben.

Kalbenstein, Berg im baierischen Kreise Unterfranken, bei Karlstadt; hier 1780 ein Bergsturz.

Kälbersang, der Todesstoß, der einem Hirsch in die Brust nach dem Herzen zu gegeben wird.

Kälberkern, ist Chaerophyllum bulbosum.

Kälberkropf, 1) die Pflanzengattung Chaerophyllum; 2) so v. w. Unechte Bärenklaue.

Kälbermagen (Kälberlab), s. u. Lab.

Kalbfleischpflanze, Art der Gattung Cestrum.

Kalbfleischkalk, rother, sehr weicher, auf dem Strich glänzender Talk; bes. in Schweden.

Kalbfussia (K. *Schultz., Bip.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cichoriaceae; Arten in Sardinien u. Nordafrika.

Kalbsauge, ist Chrysanthemum leucanthemum.

Kalbsfuß, Arum maculatum.

Kalbskopf, Joh. Mich., s. Moscherosch.

Kalbsrobbe, so v. w. Gemeiner Seehund.

Kalcasca, noch unorganisirte Grafschaft im Norden des Staates Michigan (Nordamerika), ungefähr 25 QM.; vom Manistee River durchflossen.

Kalchal, District in der persischen Provinz Aserbeidschan g.).

Kalchar, Joh. von K., s. Calcar.

Kalchas, Sohn Thestors aus Mykene, nach And. aus Troja, wohnte in Megara, war Seher im Heere Agamemnons vor Troja u. starb zu Klaros od. in Italien. Im Traumen hatte er ein Orakel sprechendes Heroen. Wer es befragte, opferte einen schwarzen Widder u. schlief auf dessen Fell.

Kalchberg, eine alte adlige vom Schlosse Pichl im Mürzthale in Steyermark stammende Familie, welche 1850 in den erbländisch österreichischen Freiherrnstand erhoben wurde. Chef: Freiherr Wil-

Digitized by Google

helm, geb. 1807, erlangte wegen seiner muthvollen Vertheidigung der Brücke bei Hatvan am 2. April 1849 in dem letzten ungarischen Kriege 1850 den Freiherrnstand u. ist Rittmeister in der ersten Arcieren-Leibgarde.

Kalchos, König der Daurier, Geliebter der Kirke, s. d.

Kalcker, Joh., s. Calcer.

Kalckreuth, altes, in Preußisch Schlesien angesessenes, der Evangelischen Confession folgendes Geschlecht, welches 1786 mit der Grafenwürde beliehen wurde, blüht jetzt in zwei, von den beiden Söhnen des 1739 verstorbenen Hans Ernst von K. gestifteten Linien: A) Die Hans Emilsche Linie auf Siegersdorf, gestiftet von Hans Ernst, jetziger Chef: 1) Graf Alfred, Sohn des 1851 verstorbenen Grafen Alfred, geb. 7. Februar 1845. B) Die Friedrich Adolfsche Linie, Sister: 2) Graf Friedrich Adolf, geb. 1737 in Sangerhausen; kam 1751 als Junker in die preußische Garde du Corps, war im Siebenjährigen Kriege Adjutant des Prinzen Heinrich, zu dessen Sieg bei Freiberg (1762) er besonders beitrug, wurde 1762 Major, stieg bis zum General u. wurde 1786 Graf. 1793 eroberte er Mainz, vertrieb die Franzosen aus Zweibrücken u. drang bis Saarlouis vor. Ende 1795 befehligte er in Pommern u. wurde 1806 Gouverneur von Thorn u. Danzig u. Generalinspector der Cavallerie. Im October befehligte er das Reservecorps der Armee des Königs u. focht mit demselben bei Auerstädt. Er vertheidigte hierauf 1807 Danzig, doch zwang ihn bes. Mangel an Munition zur Capitulation; den 25. Juni 1807 schloß er in Tilsit mit Berthier den Waffenstillstand u. am 9. Juli, nebst Golz, den Frieden zwischen Preußen u. Frankreich mit Talleyrand ab u. wurde Feldmarschall. Im Januar 1810 wurde K. Gouverneur von Berlin u. überbrachte später die Glückwünsche seines Hofes zu Napoleons zweiter Vermählung. 1813 war er Gouverneur von Breslau u. 1814 von Berlin u. st. dort 1818. Die Paroles du Feldmaréchal K. gab sein Sohn, Par. 1844, heraus. Jetziger Chef dieser Linie ist: 3) Graf Stanislaus, Enkel des Vor., Sohn des 1857 verstorbenen Grafen Wilhelm, geb. 25. Dec. 1825, preußischer Lieutenant a. D. u. Professor der Landschaftsmalerei, vermählt mit Anna Eleonore geb. Cauer. 4) Graf Friedrich, Sohn von K. 2), geb. 1790 in Pasewalk, privatisirte in Dresden, st. 1847 in Berlin u. schr.: Die Ahnen von Brandenburg, Berl. 1813; Bundesblüthen, ebd. 1816 (mit G. Gr. von Blankensee, W. Hensel, W. Müller u. W. von Sturmius); Gedichte, ebd. 1823; Dramat. Dichtungen, Lpz. 1824, 2 Bde.

Kalbeir (fr. Bagnoje, l'Abre indécent *Buffon.*), Baum, dessen herabfallende Blüthe dem Brahm bezeugen sollte, daß er die Spitze von Schiwens Feuersäule gesehen habe.

Kaldenkirchen, Marktflecken im Kreise Kempen des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; Zollamt, Fabrikation von Baumwollenzeugen, Essig, Cichorie, Tabak, Seifensiedereien, Lein- u. Seidenweberei; 1800 Ew.

Kale, kleine Festung in der Walachei, bei Turna; 24. Jan. 1829 von den Russen erobert.

Kaleb, mit Josua einer der von Moses zur Untersuchung des Landes Kanaan abgesandten Boten, welche die großen Weintrauben als Zeichen der Fruchtbarkeit des Landes von dort mitbrachten; 85 Jahr alt eroberte er die Umgegend von Hebron

Kalebasse, Flaschenkürbis, s. Calabas.

Kaleda (russ. Myth.), Friedens- u. Ruhegott. Sein Fest wurde den 24. Decbr. gefeiert u. daher heißt jetzt noch Weihnachten im russischen Kaladv.

Kaleidophon (Phonisches Kaleidoskop, v. gr.), ein von Wheatstone erfundenes akustisch-optisches Werkzeug, ein rundes, etwa 9 Zoll im Durchmesser haltendes Bret, auf dem vier lothrechte Stäbe befestigt sind, von denen einer in der Mitte rechtwinkelig gebogen ist. Der eine dieser Stäbe ist rund u. trägt oben eine gegen vier Linien dicke, inwendig solirte Glasperle; der zweite, auch runde Stab, sowie der dritte, vierkantige, trägt oben eine bewegliche Platte, deren Ebene horizontal, schief od. vertical gestellt werden kann u. auf geschwärzter Fläche verschiedenfarbige, symmetrisch geordnete Knöpfe trägt; der vierte, in der Mitte rechtwinkelig gebogene Stab ist wie der erste mit einem Glasknöpfchen versehen. Alle Stäbchen werden mittelst eines mit Leder überzogenen Hammers u. eines Violinbogens in Schwingungen versetzt, wodurch die das Licht reflectirenden Knöpfchen verschiedene, dem Auge wegen der großen Schnelligkeit vollständig erscheinende, leuchtende Curven beschreiben, die nach der Verschiedenheit der Länge u. Dicke der Stäbchen u. dem Orte des Anschlags od. Anstrichs sehr verschiedenartig ausfallen. So wird, wenn durch die Schwingung eines Stabes gleichzeitig der Grund- u. der Flageolettton hervorgebracht wird, das leuchtende Knöpfchen in sich selbst zurückkehrende cykleidische Curven beschreiben. Sollen die Erscheinungen dieses Apparats, der zugleich bestimmt ist, die zur Erzeugung der Töne erforderlichen Schwingungen dem Auge sichtbar zu machen, möglichst brillant ausfallen, so darf das Auge dabei durch kein anderes Licht, als durch das hellleuchtende, von den blanken Knöpfchen reflectirte Sonnenlicht afficirt werden.

Kaleidoskop (v. gr.), von Brewster 1817 erfundene optische Spielerei, die blos durch einfache Aneinanderfügung zweier länglich rechtwinkeliger 5—10 Zoll langer Spiegelgläser, durch Reflexion eines Gesichtsgegenstandes denselben mehrfach zur Anschauung bringt, aber dabei immer in einer regelmäßigen gefälligen Zusammenstellung, so daß er mit seinen Abbildern ein Ganzes zu machen scheint. Die in eine solche Stellung gegen einander gebrachten Spiegelplatten werden in eine cylindrische Röhre gebracht; an dem einen Ende der Röhre befindet sich ein Boden mit einer kleinen Oeffnung für das Hineinsehen mit einem Auge; das andere Ende ist mit einem doppelten Glasboden verschlossen, in dessen Zwischenraum bunte, am besten durchsichtige od. durchscheinende Gegenstände gebracht werden, als bunte Glasstückchen, Insectenflügel, Blüthentheile u. dgl. Durch die erstere Oeffnung hineinsehend, erblickt man nun am Ende der Röhre einen Lichtkreis, der von einem Mittelpunkt aus in so viel Fächer getheilt ist, als wie vielmal der Winkel der Reflectoren in 360° des Cirkels enthalten ist. Was sich also in diesem Raume als einfacher Gesichtsgegenstand darbietet, vermehrt sich im Kreis herum immerwirrig zusammengefügt nun eben so viel Mal u. nimmt beim Drehen des K-s immer neue, durch Regelmäßigkeit u. Gruppirung ansprechende Formen an.

Digitized by Google

Kalekutiſcher Hahn, ſo v. w. Truthahn.

Kalembach, Beiname von Martin Schonganer.

Kalenberg, 1) Fürſtenthum in dem Landdroſteibezirk Hannover; 48,5 QM.; grenzt an Lüneburg, Hildesheim, Braunſchweig, Lippe, kurheſſiſches Gebiet u. Preußen; hat nur im Süden einige Höhen, wie das Deiſtergebirge, u. iſt ſonſt faſt lauter Moor- u. Sandboden; Hauptproducte ſind Steinkohlen, Kalk, Gyps, Sandſteine; Beſchäftigung Landbau, Viehzucht, Töpferei u. einige Glashütten; 159,200 Ew., meiſt lutheriſch, in 8 Städten, 17 Ämtern u. 338 Landgemeinden; Hauptſtadt Hannover. — **K. mit Göttingen** (das Oberland), begründet von Erich I. 1491, erhielt dieſen Namen, weil die Reſidenz Anfangs auf der Kalenburg war, ſt. 1584 mit Erich II. aus u. fiel an Braunſchweig u. kam ſpäter an Celle, ſ. Braunſchweig (Geſch.) III. A) a); 2) Juſtiz- u. Domanialamt darin, an der Leine; 9000 Ew.; darin 3) Alt- u. Neu-K., Amtshof u. Domäne, an der Leine; 4) das Amthaus K. mit 10 Ew.; dabei die Ruinen der alten **Kalenburg**. Hier im Dreißigjährigen Krieg im Oct. 1626 Gefecht zwiſchen den Dänen u. den Kaiſerlichen, Letztere Sieger; 5) früher meiningiſches Schloß u. Kammergut im Amt u. Herzogthum Koburg; 6) ſo v. w. Kallnberg; 7) ſo v. w. Kahlenberg.

Kalenberg, Pfaffe von K., ſ. u. Pfaffe.

Kalende, die Abgabe von Früchten im Herbſt an den Pfarrer u. Organiſten.

Kalenden, ſ. Calendae.

Kalender (Calendarium, von Calendae [ſ. d.]), 1) Eintheilung des Jahrs nach größeren u. kleineren Zeitabſchnitten u. gewiſſen, theils auf Naturvorgängen, theils auf getroffenen Anordnungen beruhenden Vorausbeſtimmungen für einzelne Zeitabſchnitte; beſ. 2) ſchriftlich verfaßte (u. durch den Druck vervielfältigte) Angabe, welche Einrichtung ein gewiſſes Jahr nach jenen Beſtimmungen haben u. was in jedem einzelnen Zeitabſchnitte, ſofern ſolches beſtimmbar iſt, ſich zutragen werde. Der K. eines Volks hängt mit der, von demſelben angenommenen Jahrrechnung (ſ. d.) zuſammen u. wird zunächſt nach Sonnen- u. Mondeslauf beſtimmt. Aus den geſchichtlichen Nachrichten, die über die Jahreseintheilung bei den Griechen u. anderen alten Völkern erhalten ſind, können wir auch einen K. der Altgriechen, u. zwar für verſchiedene Perioden der griechiſchen Geſchichte, od. auch einzelner griechiſcher Völkerſchaften (ſ. u. Jahr) eben ſo wie einen ägyptiſchen K. ꝛc. unterſcheiden. Die Griechen theilten ihre 29- u. 30tägigen Monate (ſ. u. Jahr B) h) in drei Dekaden: *ἱσταμένου* od. *ἀρχομένου*, die Tage des anfangenden Monats, vom 1.—10.; *ἐπὶ δέκα* od. *μεσοῦντος*, die mittlern, vom 10.—19., u. *φθίνοντος* (*παυομένου*, *λήγοντος*, *ἀπιόντος*), das letzte Drittheil; der erſte Tag des Monats war derjenige, an deſſen Abend der Neumond aufging, u. hieß *νουμηνία*. Das eigentliche Kalenderweſen geſtaltete ſich aber erſt bei den Römern auf eine beſtimmte Weiſe, die, wiewohl mit Modificationen, auch unſerer heutigen Kalendereinrichtung zu Grunde liegt. Die Römer ließen den erſten Tag jedes Monats, Calendae, wofür die Erſcheinung des Neulichts beſtimmt war, durch einen Unterprieſter ausrufen u. unterſchieden nach demſelben noch zwei Monatstage, den 18. Tag vor den nächſten Calenden als Idus, u. den neunten Tag von den Idus an rückwärts als Nonae. Da aber nach Numas Beſtimmung vier Monate (Martius, Majus, Quintilis, October) 31 Tage, die übrigen (bis auf den nur 28 Tage enthaltenden Schlußmonat Februar, u. den nach je zwei Jahren eingeſchalteten Mercedoniſchen Monat von 22 od. 23 Tagen) nur 29 Tage hatten u. jedesmal bei der Zahlenbeſtimmung der Tage derjenige Tag, von welchem aus rückwärts gerechnet wird, mitgezählt wird; ſo verfloſſen von den Calenden bis zu den Nonen in den gedachten vier Monaten ſieben, in den übrigen fünf Tage. Die Idus aber fielen nach ſpäterer Beſtimmung zum Theil etwas früher vor den Calenden des nächſten Monats ein, u. zwar traf man die Beſtimmung dahin, daß die Idus durchgängig auf den 13. Tag des Monats feſtgeſetzt wurden, mit Ausnahme der vier Monate März, Mai, Juli (Quintilis) u. October, in denen ſie am 15. Monatstage eintraten. Demnach fielen auch die Nonae in dieſen vier Monaten auf den ſiebenten Monatstag, in den übrigen auf den fünften. Die übrigen Tage wurden von den genannten drei rückwärts berechnet, ſo zwar, daß der Tag, von welchem man anfing zu zählen, mitberechnet wurde; ſo iſt alſo z. B. der 30. März der dritte Tag vor den Calenden des April (III. Calendas Apriles), der 10. Januar der vierte vor den Iden des Januar (IV. Idus Jan.). In der abgekürzten Redeweiſe werden dabei die Worte die ante weggelaſſen u. geſagt tertio (nämlich die ante) calendas Apriles, od. quarto Idus Januarias. Der Vortag vor den drei Haupttagen erhielt den Namen pridie Calendas, pr. Nonas, pr. Idus. Will man daher einen Monatstag nach unſerer Bezeichnung in die Römiſche überſetzen, u. der Tag fällt zwiſchen die Calenden u. Nonen, ſo muß man den Monatstag der Nonen des betreffenden Monats um 1 vermehren, davon den betreffenden Monatstag abziehen u. den Tag als den ſovielſten vor den Nonen bezeichnen, als der Reſt angibt. Ebenſo verfährt man, wenn der Tag zwiſchen den Nonen u. Iden liegt. Liegt aber der Tag nach den Iden des Monats, ſo muß man die Geſammtzahl der Monatstage (alſo bei Januar 31 ꝛc.) um zwei vermehren, davon den betreffenden Monatstag abziehen u. den Tag als den ſovielſten vor den Calenden des nächſten Monats bezeichnen, als der Reſt angibt. Außerdem wurden im römiſchen K. Perioden von neun Tagen als Nundinae (ſ. d.) unterſchieden. Dieſe Nundinaltage wurden mit Buchſtaben von A—H bezeichnet. Wenn nun der Nundinalbuchſtabe eines Jahrs A war, ſo wurde der des folgenden D, indem man von dem letzten Nundinalbuchſtaben (A) des erſten Jahrs bis zum neunten Tag in das folgende Jahr fortzählte, u. ſo fort. Ferner unterſchieden die Römer einzelne Tage als fasti, andere als nefasti (ſ. d.), wo man gewiſſe Geſchäfte od. Unternehmungen verrichten od. unterlaſſen mußte. Nach dieſen Beſtimmungen der Kalendertage waren nun auch die Feſte u. andere öffentliche Vorgänge im Voraus angeordnet. Eine neue Epoche des römiſchen Kalenderweſens begann 45 v. Chr., wo Julius Cäſar den nach ihm benannten Julianiſchen K. im ganzen Römiſchen Reich einführte (ſ. u. Jahr B) a), u. da dieſer K. nach der Theilung des Reichs auch in der chriſtlichen Zeitrechnung beibehalten worden war, ſo würde dieſe Abweichung im Jahr 1577 n. Chr., unter der Regierung des Papſtes Gregor XIII., bereits 13 Tage betragen haben, wenn nicht ſchon unter Auguſt ein wahrgenommener Irrthum zu einer Ab-

Digitized by Google

weichung von der Julianischen Kalenderberechnung veranlaßt u. diese Differenz um drei Tage vermindert hätte. Sie betrug daher zu jener Zeit nur 10 Tage, u. die Art, wie durch Weglassung von 10 Tagen im Jahr 1582 das Jahr regulirt wurde, s. u. Jahr.

Nach dem nun angeordneten Gregorianischen K. sollte also allen ferneren Abweichungen dadurch vorgebeugt werden, daß jedes Jahr, in dem die Jahreszahl mit vier theilbar ist, ein Schaltjahr u. also durch einen dem Februar zugegebenen Tag 366 Tage, jedes letzte Jahr eines Jahrhunderts aber in der Regel ein gemeines Jahr von 365 Tagen bleiben sollte, doch mit der Ausnahme, daß wieder jedes vierte Säculariahr ein Schaltjahr werde. Da aber die nicht katholisch-christlichen Religionsparteien sich einer päpstlichen Anordnung zu unterwerfen Bedenken trugen, so blieb der Julianische K. noch längere Zeit in Staaten, wo die Katholische Religion nicht herrschend war, in Gebrauch. Auch machte man nicht ohne Grund folgende Ausstellungen an ihm: a) daß bei der angenommenen Einschaltungsform die Frühlings-Nachtgleiche nicht immer den 21., sondern häufig schon den 20. März, ja in manchen Jahren (in den letzten Schaltjahren eines Jahrh.) schon den 19. März eintritt; b) daß man bei Verbesserung des Mondcykels nur drei Tage Vorrücken des Neumonds seit dem Nikäischen Concil annahm, da doch dasselbe vier Tage betrug, daß daher der wirkliche (astronomische) Neumond einen ganzen Tag, ja oft noch darüber, dem angenommenen (kirchlichen) vorhergeht, welche willkürliche Bestimmung um deswillen getroffen wurde, damit der 14. Tag des kirchlichen Mondlaufs nie vor dem astronomischen Vollmond falle u. also Ostern stets vor dem wahren Vollmond gefeiert werde. Dieser Umstand begründete die Verschiedenheit des so genannten verbesserten K-s, den die Evangelischen Stände des Deutschen Reichs 1700 einführten, indem sie die 10 letzten Tage des Februars zugleich mit dem in demselben Jahr nach dem Julianischen K. (dem alten Styl) einfallenden Schalttage wegließen u. so in der Hauptsache den Gregorianischen K. (wie auch später andere, die päpstliche Autorität nicht anerkennende Staaten, mit Ausnahme der Russen u. der Neugriechen) annahmen, mit der einzigen Abweichung, daß das Osterfest nicht nach der cyklischen Rechnung, sondern nach dem wirklichen Ostervollmond, u. zwar nach Keplers Rudolfinischen Tafeln für den Meridian von Uranienburg berechnet wurde, so nämlich, daß der Tag, auf welchen dieser Vollmond fällt, von Mitternacht angerechnet, für die Ostergrenze gelten u. den nächsten Sonntag darauf das Osterfest gefeiert werden sollte. Hiernach mußten sich aber in manchen Jahren Abweichungen der Feier des Osterfestes (u. also auch aller davon abhängigen beweglichen Feste) in den katholischen u. den protestantischen Staaten u. Kirchen ergeben; es traten als solche auch bereits 1724 u. 1744 ein, wo Ostern von den Protestanten acht Tage früher als von den Katholiken gefeiert wurde; daher gaben 1776 die Evangelischen Reichsstände die astronomische Berechnung des Ostervollmonds als Grundlage dafür auf u. trafen Einleitungen, daß den 13. Juni 1777 der Gregorianische K. als allgemeiner Reichskalender die kaiserliche Ratification erhielt, der nun auch allgemein angenommen wurde.

Zur Einrichtung eines K-s kommt zunächst der Sonnencykel, nebst dem davon abhängigen Sonntagsbuchstaben, u. der Mondcykel mit der darnach sich ergebenden Güldenen Zahl in Betracht (s. u. Cykel) Von minderem Belang ist die Bemerkung der Indiction (s. ebd.). Nach dem Mondcykel werden die Epakten (s. d.) bestimmt, nach welchem bes. das kirchliche Osterfest berechnet wird. Jede Woche (als feste siebentägige Periode) hebt mit einem Sonntage an; da aber das Jahr einen Überschuß über 52 Wochen (= 364 Tagen) in gemeinen Jahren von einem Tag, in einem Schaltjahre von zwei Tagen (Concurrenten) hat, so rückt der erste Tag des Jahres (Neujahr) jedes folgende Jahr nach einem gemeinen Jahr um einen Wochentag, nach einem Schaltjahr um zwei Tage weiter; in gleicher Art rücken alle fest bestimmte Monatstage des Jahrs (Geburtstage, Namenstage ꝛc.) fort. Nach kirchlicher Anordnung ist nur ein Theil der religiösen Festtage fest bestimmt, u. auch diese rücken um einen od. zwei Wochentage weiter. Von diesen werden in allen christlichen Kirchen gefeiert (obgleich in der protestantischen Kirche zum Theil auf den nächsten Sonntag verlegt): der Neujahrstag den 1. Januar, Epiphanias (Ober-Neujahr) den 6. Januar, Mariä Reinigung (Lichtmeß) den 2. Februar, Mariä Verkündigung den 25. März, Johannisfest den 24. Juni, Mariä Heimsuchung den 2. Juli, Michaelis den 29. September, Weihnachten den 25. Dec., letztes als hohes Fest. Die Hauptabweichungen der K. einzelner Zahre gehen aber vornehmlich von dem in jedem Jahre nach den Epakten bestimmten Osterfest aus. Da hiernach die Nachtgleiche immer auf den 21. März fallend angenommen wird, so kann Ostern nie früher als den 22. März u. nie später als den 25. April (Ostergrenze) fallen. Nach dem sonntäglichen Osterfeste richten sich die Sonntage des ganzen Jahres in folgender Art: der Sonntag neun Wochen vor Ostern bekommt den Namen Septuagesimä. Diesem folgen die Sonntage Sexagesimä u. Quinquagesimä (Estomihi) als Vorfastensonntag; in der mit diesem Sonntag anhebenden Woche beginnt die Fasten, u. es ist darin der Dienstag als Fastnacht u. der folgende, der anfangende Fastentag, als Aschermittwoche bezeichnet. Nun folgen die sechs Fastensonntage: Invocavit, Reminiscere, Oculi, Lätare, Judica, Palmarum. Die Mittwoche zwischen Oculi u. Lätare erhält auch den Namen Mitfasten. In der Woche zwischen Palmarum u. Ostern (Charwoche) sind Donnerstag u. Freitag als Grüner Donnerstag u. Charfreitag kirchliche Feste. Nach Ostern ist der 40. Tag (ein Donnerstag) das Himmelfahrtsfest u. der 50. Tag, ein Sonntag, das Pfingstfest (ein hohes Fest). Die sechs Sonntage zwischen Ostern u. Pfingsten führen die Namen: Quasimodogeniti, Misericordias Domini, Jubilate, Cantate, Rogate, Exaudi. Der Sonntag nach Pfingsten ist das Trinitatisfest, der Donnerstag darauf in der Katholischen Kirche das Frohnleichnamsfest. Die folgenden Sonntage werden nach der Zahl von 1—23 od. auch bis 27, jenes als die geringste, dieses als die höchste Zahl, als Sonntage nach Trinitatis unterschieden. Die vier nächsten Sonntage vor dem Weihnachtsfeste sind als Adventssonntage fest bestimmt; mit dem ersten beginnt das Kirchenjahr. In den mehrsten Jahren fällt auch ein Sonntag nach Weihnachten, nämlich zwischen ihm u. dem Neujahr, od. auch ein Sonntag nach dem Neujahr, zwischen diesem u. dem Oberneujahr

Digitized by Google

Die nach dem letzteren fallenden Sonntage führen den Namen Sonntage nach Epiphanias, deren höchstens sechs sind, die aber sich auch nur auf einen vermindern. Von den vier Quatembern (sonst als gewöhnlich en Zahlungsterminen, in der Katholischen Kirche Fasttage) richten sich die beiden ersten nach Ostern: Reminiscere fällt auf die Mittwoche nach Invocavit; Trinitatis auf die Mittwoche nach Trinitatis; die beiden anderen dagegen fallen auf die Mittwoche nach unveränderlichen Tagen, nämlich Crucis auf die Mittwoche nach dem 14. September (Kreuzes Erhöhung) u. Luciä auf die Mittwoche nach dem 13. December. Seit der ältesten Zeit der christlichen Zeitrechnung haben alle Tage des K-s Heilige od. auch besondere Gegenstände der kirchlichen Verehrung zur besonderen Bezeichnung erhalten. Hieraus haben sich Namenstage (s. d.) gebildet. Die Beifügungen von Heiligen- u. anderen Namen weichen aber in älteren u. neueren K-n, auch in katholischen u. protestantischen, ab. Verschiedene solcher Tage sind in den K-n auch um deswillen beachtet, weil nach ihnen an einzelnen Orten Anordnungen getroffen, z. B. Messen u. Jahrmärkte, Steuer- u. andere Termine bestimmt sind, Zusammenkünfte gehalten werden ꝛc. Auch in der Landwirthschaft u. im Gartenbau wird häufig auf solche geachtet.

In einem so angelegten K. werden nun die auffallendsten Erscheinungen der Himmelskörper, so wie sie nach astronomischen Rechnungen im Voraus bestimmbar sind, an einzelnen Tagen od. auch zu besserer Übersicht zu Anfang od. Schluß des K-s noch bes. bemerkt. Dahin gehören: zunächst hinsichtlich der Sonne, ihr Eintritt in ein neues Himmelszeichen in jedem Monate, welches immer um den 21. Tag Statt hat, bes. ihr Eintritt in die Zeichen, von denen der Übergang der Jahreszeiten, od. Frühlings, Sommers, Herbst-, Winters Anfang abhängt; dann auch die Zu- u. Abnahme der Tags- u. Nachtzeit in Andeutung der Stunden u. Minuten, in denen die Sonne jeden Tag auf- u. untergeht, eben so Andeutung der Zeit der Sonnennähe u. Sonnenferne der Erde, auch wohl Bestimmungen u. Ausgleichungen der mittleren Zeit für jeden Tag. Ferner der Mondeswechsel, u zwar zunächst Bezeichnung der Tage, auf welche die Neumonde, die Vollmonde, die ersten u. die letzten Viertel fallen, nebst Angabe, in welchen Stunden u. Minuten diese Wechsel eintreten, auch Bemerkung, wenn der Mond auf- u. untergeht ꝛc. In Bezug auf Sonne u. Mond zugleich werden auch die jedes Jahr vorkommenden Verfinsterungen derselben angegeben. Von dem Planetenlauf wird wenigstens so viel bemerkt, daß zu jeder Zeit diejenigen, welche am Himmel sichtbar sind, leicht gefunden werden können. In früherer Zeit, als die Astrologie noch ein Vertrauen hatte u. die gegenseitige Stellung der Planeten zu einander in dieser Hinsicht ein Hauptgegenstand der Beachtung war, wurde auch diese mit großer Sorgfalt, als Zusammenkunft, od. Gegenschein, Geviertschein ꝛc. in die K. eingetragen, welches zum Theil auch noch jetzt für einzelne Tage, so wie auch, ob die sichtbaren Planeten rechtläufig od. rückläufig sich bewegen, bemerkt wird. Zuliebe des Volksglaubens, daß der Mondeswechsel u. der Planetenstand einen unmittelbaren Einfluß auf die Witterung haben, enthält der K. auch Andeutungen von der vermuthlichen Witterung. Vorzüglich hat sich der sogen. Hundertjährige K. Credit erworben, ein oft aufgelegtes Volksbuch, worin das Kalenderwesen nach astrologischen Meinungen dargestellt, u. auf ein ganzes Jahrhundert die Planeten, welche der Reihe nach in jedem Jahre herrschen sollen, u. ihr Einfluß, sowohl auf Witterung als Lebensverhältnisse, angedeutet werden. Da die alten astrologischen u. anderen Kalenderbestimmungen sich zunächst auf den Julianischen K beziehen, auch derselbe bes. in Rußland noch üblich ist, so wird gewöhnlich auch derselbe dem gewöhnlichen K. beigefügt. In Hinsicht der Monatstage weichen beide K. blos dadurch von einander ab, daß der Julianische K. jetzt um 12 Tage zurück ist, so daß der Neujahrstag nach demselben auf den 13. Januar fällt; doch treten auch in der Oster- u. darnach bestimmten Festrechnung in den mehrsten Jahren Abweichungen ein. Von dem Immerwährenden K. s. d.

Die K., wie sie jetzt üblich sind, kamen erst lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst in Gang. Im Mittelalter war die Kalenderanfertigung bloß eine Angelegenheit in Klöstern. Es kam hauptsächlich darauf an, die Tage nach den angeordneten kirchlichen Festen u. nach Heiligen zu unterscheiden, u. in Urkunden wurden gewöhnlich nur Tage auf diese Art (z. B. am Tage Johannis, am Tage Bartholomäi ꝛc.) u. nach Wochentagen (z. B. Donnerstags nach Michaelis) bezeichnet. Die K. wurden auch gewöhnlich auf mehrere Jahre in Voraus eingerichtet u. so gewöhnlich in die Breviarien der Klostergeistlichen eingeschrieben u. in den Schulen auswendig gelernt. Um dies leichter zu bewirken, hatte man den ganzen K. in 24 barbarische Hexameter, für jeden Monat zwei, gebracht, die aus verkürzten u. abgebrochenen Namen der Feste u. Heiligentage bestanden u. so viel Sylben als Monatstage enthielten; ein solcher K. hieß von dem Anfang der Verse des Januars Cisio Janus (von Circumcisio Beschneidung u. Janus der Monat Januar). Der erste Druck des Cisio-Janus ist Augsb. 1470 u. der Anfang lautet: Cisio Janus (Fest der Beschreibung am 1 Januar) epi (Epiphaniasfest am 6. Januar) sibi vendicat oc (die auf Epipbanias folgenden Octaven) foli marcan (die Feste des St. Felix, Marcellus u. Antonius am 14, 16. u. 17. Jan.); lateinisch gab Joh. Müller Regiomontanus einen auf 30 Jahre berechneten astronomischen K. 1476 (nach Andern schon 1473) zu Nürnberg heraus; ein deutscher K. von ihm erschien 1473. Zu Ulm gab auch schon 1476 Jakob Pflanm einen deutschen K. heraus, dem ein weitläufiger Bericht über das Aderlassen beigegeben ist. In der Folge wurde aber die sogen. Kalenderpraktica der Hauptgesichtspunkt bei den K-n, d. i. eine praktische Anweisung, an welchen Tagen od. zu welchen Zeiten des Jahres Säen u. Pflanzen, Holzfällen, Aderlassen, Schröpfen, Purgiren, Baden, Haarabschneiden ꝛc. vorzunehmen sei, auch was gewisse Vorgänge am Himmel, od. gewisse Witterungszustände (z. B. der Sonnenschein an jenem der als Zwölfnächte bezeichneten Tagen, von Weihnachten bis Obernenjahr) für spätere Zeit andeuteten, welche Einflüsse der Mond, in welchem die Geburt eines Kindes erfolge, auf dessen Leben habe ꝛc. Der älteste K. mit beigefügter Praktica ist vom Jahr 1481, von Joh. Blaubier gedruckt; ein gleicher, mit astrologischen Anmerkungen, wurde zu Augsburg 1483 von Joh. Bämler, auch zu Strasburg von Heinrich Knoblachzer 1483

Digitized by Google

gedruckt. Noch früher hatte aber Hieronymus Manfredi zu Bologna (ſt. 1483) K. herausgegeben, in denen er beſtimmte, welche Tage zum Medicinieren glücklich od. unglücklich wären. In Deutſchland erſchien zuerſt zu Ulm 1499 ein K. mit gleichen aſtrologiſch-mediciniſchen Beſtimmungen. Einjährige K., wie ſie heut zu Tage üblich ſind, wurden wenigſtens ſchon 1513 zu Nürnberg gedruckt; von jener Zeit an erſchienen ſolche an vielen Orten in verſchiedener Form u. vermehrten ſich immer mehr u. mehr, ſo daß jetzt nicht leicht eine Provinzialſtadt iſt, in der nicht jährlich ein K. erſcheint. Für den älteſten noch erhalten gebliebenen einjährigen, mit zum großen Theil jetzt noch gewöhnlicher Einrichtung, wird der zu Hamburg erſchienene Almanach u. Praktica von Joh. Wolmar, upt Jar 1546, gehalten.

K. gehören zu den Schriften, die bei ihrem jährlich wiederkehrenden Bedürfniß nicht allein mehr als irgend eine andere Art von Schriften Verbreitung unter allen Volksklaſſen erlangt haben, ſondern auch, inwiefern ſie noch anderen Zwecken förderlich ſind, in den verſchiedenartigſten Formen ſich immer wieder neu geſtalten. Nach dem unterſchiedlichen Umfang, den ſie haben, od. auch beſonderer Beſtimmung zu Folge, wird durch ſie zugleich eine Menge nöthiger u. nützlicher Notizen verbreitet. Dahin gehören in den gewöhnlichſten Volkskalendern (Hauskalendern): genealogiſche Nachrichten, wenigſtens des regierenden Hauſes eines Landes, allgemeine Landesanordnungen, wie Steuertermine, die ſonntägigen Predigttexte, Meſſen u. Jahrmärkte, auch Woll- u. Viehmärkte der nächſten Orte, Poſtberichte, chronologiſche od. geſchichtliche, ſtatiſtiſche u. andere Notizen ꝛc. Andere Beifügungen ſind theils zur Belehrung, theils zur Unterhaltung; deswegen ſind auch viele mit Abbildungen verſehen, ſo gibtes Haus-, Wirthſchafts-, Ökonomiſche, Garten-, Geſchichts-, Abreß-, Comptoirkalender ꝛc. Eine höhere Beſtimmung haben die Aſtronomiſchen u. die Staats- u. Genealogiſchen K. Um die Kalendertage mit einem Blick ſogleich finden zu können, dienen die ſogen. Tafelkalender. Eine beſondere Art Immerwährender K. ſind Vorrichtungen, an denen man durch Verſchiebung beweglicher Theile, auf denen die Monate, die Monats- u. Wochentage bemerkt ſind, auf feſt bleibenden Tafeln ſich leicht einen K. zum Nothbedarf im geſchäftlichen Leben auf eine Woche hinaus herſtellen kann. Die allgemeine Verbreitung der K. hat in den mehrſten Staaten dazu geführt, ſie zu einer Art der Beſteuerung zu benutzen, ihren Debit nur unter der Bedingung einer Stempelung zu verſtatten u. für den Kalenderſtempel eine Abgabe zu erheben. Der Eingang auswärtiger K. in ein Land, wo dieſe Einrichtung getroffen iſt, unterliegt dann gewöhnlich einer höheren Stempelgebühr.

Der Ruſſiſche K., dem, wie erwähnt, der Julianiſche K. (K. alten Styls) zu Grunde liegt, unterſcheidet ſich von dem Gregorianiſchen u. verbeſſerten (K. neuen Styls) auch außerdem, daß das Oſterfeſt u. die davon abhängigen beweglichen Kirchenfeſte nach dem Julianiſchen beſtimmt u. daher bald ſpäter, bald gleichzeitig mit denen der Abendländiſchen Kirche gefeiert werden, auch durch faſt gänzliche Verſchiedenheit der jedem Tage beigelegten Heiligennamen. Die Zahl, welche anzeigt, um wie viel Tage der Oſterſonntag nach ſeiner frühеſten Epoche, d. h. nach dem 21. März, einfällt heißt Kiltzſch Granitz (Kalenderſchlüſſel). Fällt nämlich der Oſterſonntag auf den 22., 23.,.... 31. März, 1., 2.,... 25. April, ſo iſt der Kalenderſchlüſſel resp. 1, 2,... 10, 11, 12,.... 35. Der Ruſſiſche K. wurde am 1. Jan. 1852 auch in Ruſſiſch-Polen eingeführt.

Der Jüdiſche K. hat, weil ihm noch immer das altjüdiſche Jahr, alſo ein Mondenjahr zu Grunde liegt, eine von dem chriſtlichen abweichende Einrichtung u. erhielt, in der Art, wie er noch jetzt beſteht, im 4. Jahrh. vom Rabbiner Hillel Hannaſi eine feſte Beſtimmung. Er wird nämlich durch den Cyklel von 19 Mondenjahren regulirt. Der Anfang dieſes Cyclus wird auf einen Neumond geſetzt, der ein Jahr vor der Schöpfung gefallen ſei. In dieſem Cyklel ſind nun das 3., 8., 11., 14., 17. u. 19. Jahr Schaltjahre von 13 Monaten od. 384 Tagen, die übrigen gemeine von 12 Monaten od. 354 Tagen; doch können beide einen Tag mehr od. weniger haben. Jeder Monat hebt mit einem nächſten Tage nach dem Neumond an u. hat (in der Regel) abwechſelnd mit dem vorherigen u. folgenden 29 u. 30 Tage. Der Anfang des Jahres aber darf nicht auf einen Sonntag, Mittwoch od. Freitag fallen. Die Hauptbeſtimmungen des jüdiſchen K-s betreffen die Feſte, nämlich a) die Sabbathe, welche von Untergang der Sonne Freitags bis zu demſelben Sonnabends dauern; b) die Feier der Neumonde; wenn der vorherige Monat 29 Tage hatte, ſo wird ſowohl dieſer letzte Tag als der erſte Tag des neuen Monats beſtimmt; c) die übrigen in jedem Monat geordneten Feſt- u. Faſttage. Gemeiniglich ſind die Judenkalender in fünf Columnen abgetheilt. In der erſten (von der Rechten zur Linken) werden alle Feſt-, Faſt- u. andere merkwürdige Tage, alle Vor- u. Aſterleſungen, die rechte Zeit zum Beſpergebet u. den Sabbath gehörig anzufangen u. zu endigen, die Veränderung der Gebete, ob gut od. gefährlich Aber zu laſſen ſei u. a. m., großentheils durch Abbreviaturen angezeigt. Die drei folgenden Columnen beſtehen aus lauter hebräiſchen Buchſtaben od Zahlen, wovon die erſte die Wochentage, die zweite die Tage des jüdiſchen u. die dritte die Tage des chriſtlichen Monats anzeigt; die fünfte Columne enthält die Namen der chriſtlichen Feſte, Heiligentage, Meſſen, Quatember ꝛc. Außerdem werden in dem jüdiſchen K. noch die vier als Tekufa bezeichneten Übergänge einer Jahreszeit in die andere bemerkt, die im Allgemeinen unſeren Äquinoctien u. Solſtitien entſprechen, aber etwa ¼ Monat ſpäter fallen. Über die Einrichtung des Türkiſchen K-s vgl. Jahr.

Die Lehre von der Verfertigung aller Arten K. heißt Kalendariographie; ſie gibt Hülfstafeln, welche mit der, für K. überhaupt hinreichenden Genauigkeit alle in K-n gewöhnlich enthaltenen aſtronomiſchen Angaben (Sonnen-, Mond- u. Planetenlauf, die Sonnen- u. Mondfinſterniſſe ꝛc.) durch möglichſt vereinfachte Rechnungen finden laſſen. Solche Hülfswerke ſind C. G. Steinbecks Aufrichtiger Kalendermann, 8. Aufl. Lpz. 1829, 3 Thle.; J. J. Littrow, Kalendariographie, Wien 1828; G. A. Jahn, Der Kalenderfreund, Lpz. 1841.

Kalender, Ortſchaft bei Conſtantinopel, ſ. d. (n. Geogr.) C) Au) n).

Kalender (Maſch.), ſ. Kalander.

Kalenderbrüder (Kalenderherren), ſo v. w. Calandsbrüder.

Kalenderiden, ſ. Kalendri.

Digitized by Google

Kalenderis (a. Geogr.), Ort in Argolis, beim Hafen von Trözen. Hier sollte Theseus geboren sein u. die Amazonen bestigt haben.

Kalenderthaler, seltner päpstlicher Scudo von Gregor XIII. 1382 auf die Verbesserung des Kalenders mit der Umschrift Anno restituto geschlagen.

Kalenderzeichen, zu kürzerer Bezeichnung astronomischer Gegenstände in der Astronomie eingeführte u. in die Kalender übergegangene Figuren, um unbestimmtere Abbreviaturen zu ersetzen, daher auch Astronomische Zeichen genannt; die gewöhnlichsten sind: a) für Sonne, Mond u. Planeten u. in Kalendern zum Theil für die Wochentage: ☉ Sonne, Sonntag, ☽ Mond, Montag, ☿ Mercur, Mittwoch, ♃ Jupiter, Donnerstag, ♀ Venus, Freitag, ♄ Saturnus, Sonnabend, ♇ Erde, ♂ Mars, Dienstag, ⚳ Ceres, ⚴ Pallas, ♃ Juno, ⚶ Vesta, ♅ Uranus, ♆ Neptun, ⚷ Flora, ⚻ Victoria, ⚵ Iris, ⚎ Metis, ⚲ Hebe, ⚍ Parthenope, ⚸ Egeria, ☿ Asträa, ⚕ Hygiea, ☆ Irene ꝛc. In Betracht der Verwirrung u. Schwierigkeit der sich immer vermehrenden neuentdeckten Planetoiden werden jetzt die Letzteren nicht mehr mit den frühern Zeichen bezeichnet, sondern nach Goulds Vorschlag mit Ziffern, welche die Reihenfolge ihrer Entdeckungszeit angeben u. in Ringe eingeschlossen sind, so Ceres ① bis Kalypso ㊷; b) für die 12 Zeichen des Thierkreises: ♈ Widder, ♉ Stier, ♊ Zwillinge, ♋ Krebs, ♌ Löwe, ♍ Jungfrau, ♎ Waage, ♏ Scorpion, ♐ Schütze, ♑ Steinbock, ♒ Wassermann, ♓ Fische; c) für die Mondveränderungen u. a. Abkürzungen: ● Neumond, ☽ erstes Viertel, ◑ Vollmond, ☾ letztes Viertel, ☌ Zusammenkunft, ☍ Gegenschein, ☊ Drachenkopf, ☋ Drachenschwanz. In den eigentlichen astronomischen Kalendern od. Ephemeriden werden außerdem angewandt die Bezeichnungen: M mittlere Anomalie, π Länge des Perihels, Ω Länge des aufsteigenden Knotens, φ Excentricitätswinkel, e Excentricität; ☌ Komet, L mittlere Länge, AR Rectascension, δ Declination, r u. Δ resp. Entfernung eines Planeten von der Sonne u. von der Erde, i Neigung der Bahn eines Planeten gegen die Ekliptik, a halbe große Bahnachse.

Kalendri (**Kalender**), türkischer Mönchsorden, gestiftet von **Kalender** dem Heiligen, einem Asketen; ihre Lebensweise u. Grundsätze grenzen an Cynismus; sie zeichnen sich vorzüglich durch den Schnitt des Haares u. das Abschneiden der Augenbrauen aus.

Kalergis, Demetrius, geb. um 1800 in Tagaurog u. erzogen in Petersburg, studirte später in Wien Medicin; 1821 kehrte er nach Griechenland zurück, wo er Antheil an den Kämpfen gegen die Türken nahm u. 1827 in der Reiterei unter Karaiskakis focht, namentlich bei den Mühlen u. bei Achladokampos im Peloponnes, bei Athen u. dem Piräeus; von dem Präsidenten Capodistrias als Parteigänger benutzt, wurde er schnell befördert u. war 1832 bereits Obristlieutenant. Als Parteigänger nahm er eine zweideutige Stellung ein u. wurde sogar beschuldigt, bei den kurz vor der Ankunft König Otto's ausgebrochenen blutigen Unruhen in Argos die Hand mit im Spiele gehabt zu haben u. namentlich in russischem Solde zu stehen. Als nach der Landung des Königs das Haupt der russischen Partei, Kolokotroni, verhaftet wurde, erregte K. zur Befreiung desselben einen Aufstand in Messenien, der aber schnell gedämpft wurde. Nun verhaftet, wurde er in Nauplia festgehalten. Im Sommer 1843 kam er als Befehlshaber einer Cavalleriedivision wieder nach Athen, veranlaßte die Revolution am 14. Sept., deren Ergebniß die Austreibung der Deutschen u. die griechische Constitution war u. die ihm die Ernennung zum Oberbefehlshaber in Athen, wenige Wochen später auch die zum Adjutanten des Königs brachte; er mußte jedoch schon 1844 dem Volkshaß weichen u. aus Athen fliehen u. ging 1845 nach London. Erst 1848 erschien er wieder in Griechenland, machte verschiedene Projecte zur Revolutionirung des Königreichs, fand aber keinen Anklang u. begab sich nach Zante, wo er sein Vermögen verschwendete. Im Herbst 1853 ging er nach Paris, um seinen Sohn dahin zu bringen, welchen der Kaiser der Franzosen daselbst erziehen ließ, u. erneuerte seine Beziehungen von London her. In Folge dessen ließ er sich 1854 als französisch-englisches Werkzeug in den Angelegenheiten Griechenlands benutzen. Als damals die Westmächte in Folge des griechischen Aufstandes ein Recht zu haben glaubten, in Griechenland einzuschreiten u. dem König ein Ministerium zu geben, wurde K. im Mai 1854 Kriegsminister. Doch schon im Octbr. 1855 mußte er aus dem Ministerium ausscheiden, da er in Folge mehrfacher Infolenzen gegen den Hof mit dem Könige so in Zwiespalt gerathen war, daß derselbe sich durchaus weigerte, noch ferner mit ihm zu verkehren.

Kalesche, leichter Wagen mit offenem Kasten.

Kalektor, Sohn des Klytios, Held der Troer; er wurde von Ajax in der Schlacht bei den Schiffen getödtet.

Kalevala, d. i. Land des **Kaleva** (Held), Finnland, ist der Name, welcher durch Elias Lönnrot das finnische Nationalepos erhalten hat. Dasselbe umfaßt eine größere Anzahl von Gesängen od. Runen, welche aus 2—500 achtsylbigen, durch zwei od. drei alliterirende Hebungen gebundenen Versen bestehen. Diese Runen waren bis auf neuere Zeit herab allein durch mündliche Ueberlieferung des Volkes u. seiner Sänger, namentlich in der Landschaft Karelien, aufbewahrt worden. Einzelne dieser Runen waren zwar schon im vorigen Jahrhundert aufgezeichnet u. durch den Druck bekannt gemacht worden, doch erregten sie erst im Laufe dieses Jahrhunderts größere Aufmerksamkeit. Auf die Runensammlung von Schröter (Upsl. 1819, 2. Aufl. 1834) folgte die des Z. Topelius (5 Bdchn., Abo 1822—1836); mit einer gewissen Vollständigkeit gesammelt u. zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen geordnet, wurde sie zuerst von E. Lönnrot (Helsingf. 1835) unter dem Namen K. herausgegeben. Seit dieser Zeit ließen es sich nicht blos Lönnrot, sondern auch die finnische Literaturgesellschaft angelegen sein, die begonnene Sammlung aus allen Gegenden Finnlands zu vervollständigen. Diese Bemühungen waren von so gutem Erfolge begleitet, daß E. Lönnrot eine um die Hälfte vermehrte u. deshalb wenigstens theilweise auch neugeordnete zweite Auflage der K. (Helsingf. 1849) veranstalten konnte, welche in 50 Runen gegen 22,800 Verse umfaßt. Der Inhalt des Epos beruht auf der Feindschaft zwischen den Völkern Kalevalas u. Pohjolas, Finnlands u. des Nordlands (Lapplands); die drei finnischen Nationalhelden Wäinämöinen, Ilmarinen, Lemminkäinen, die Söhne Kalevas,

Digitized by Google

ziehen aus, um die schöne Tochter von Pohjola's Fürstin (Louhi) als Braut zu gewinnen; letztere fordert die Herbeischaffung des heilbringenden Schatzes Sampo, den der kunstfertige Schmied Ilmarinen verfertigt hatte; der Sampo wird durch die Finnen wiedererobert u. endlich in das Meer versenkt. Hauptheld des Liedercyklus ist Wäinämöinen, dessen feuriger Gesang zu der Kantele (od. finnischen Harfe) die belebte, wie die unbelebte Natur zu bändigen vermag. Unter dem Reichthum männlichaltiger Episoden sind vorzüglich die schönen Runen vom Riesen **Kullervo** hervorzuheben. Im Auslande wurde das finnische Epos namentlich durch einen Aufsatz J. Grimms in Höfer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache (Berl. 1846, Bd. 1) bekannt. Das Verständniß der finnischen Runen wurde durch Castren's schwedische Übersetzung der ersten Auflage der K. angebahnt (Helsingf. 1841, 2 Bde), welcher eine französische von Leonzon Le-Duc (Par. 1845) folgte. Deutsch wurde die zweite vollständigere Sammlung von Schiefner (Helsingf. 1852) bearbeitet. Dieselben epischen Stoffe sind zum Theil auch noch in esthnischen Volksliedern erhalten; die schönsten derselben schließen sich an Kalew (finnisch Kaleva) an u. wurden von Krentzwald unter dem Titel **Kalewipoeg**, d. i. Sohn des Kalew, zusammengereiht, von Reinthal übersetzt u. von der Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat in deren Verhandlungen (Dorp. 1857, Bd. 4) herausgegeben. Vgl. Finnische Literatur.

Kalfatern, die Ritzen an den Zwischenräumen der innern u. äußern Schiffsbekleidung mit Werg (**Kalfaterwerg**) u. ausgezupften Tauen verstopfen, was durch das **Kalfatereisen** (Dichteisen u. den **Kalfaterhammer** (Dichthammer, s. u. Dichten 4) eingetrieben u. mit geschmolzenem Pech überstrichen wird, damit das Wasser nicht eindringen kann. Auch in den Schleusen bringt man diese **Kalfaterung** bisweilen an.

Kalgujew, Insel im Weißen Meere, gehört zum Kreise Mesenj des russischen Gouvernements Archangelsk, 50 Meilen im Umfange, felsig, unbewohnt; Klima sehr rauh u. stürmisch; Producte: Moos, Flechten, niederes Gesträuppe, viel Federwild, bes. Gänse u. Eidergänse, um deren Daunen willen die Insel hauptsächlich von russischen Jägern im kurzen Sommer besucht wird; auch anderes Wild u. Seethiere, bes. Robben.

Kalheah (El K., **Kalla**), Stadt in der algerischen Provinz Constantine (Nordafrika), mit Teppich- u. Wollzeugwebereien u. 3000 Ew.

Kali, indische Gottheit, 1) die personificirte zerstörende u. strafende Kraft des Schiwen; 2) die Schutzgöttter der Städte, deren jeder Ort seinen eigenen hatte.

Kali (arabisch, mit dem Artikel **Alkali**), 1) das durch Auslaugen der Asche von Landpflanzen erhaltene Salz. **K. aceticum**, Essigsaures Kali, s. u. Essigsaure Salze. **K. carbonicum**, Kohlensaures Kali, s. u. Kohlensaure Salze. **K. muriaticum**, Chlorkalium, s. u. Kalium. **K. sulphuricum**, Schwefelsaures Kali, s. u. Schwefelsaure Salze rc. **Kali-alaun**, s. u. Alaun a) aa). 2) **Kalimoxyd**, s. u. Kalium A).

Kalian, Stadt, so v. w. Callianee 2).

Kaliaßz, Stadt am Dniestr im Kreise Uschiza des russischen Gouvernements Podolien; 1000 Ew.; 1672 Niederlage der Tataren.

Kaliban, poetische Fiction, s. Caliban.

Kalibassen, Volksstamm in Siebenbürgen im Bezirke Kronstadt wohnhaft.

Kaliber, 1) (**Bohrungskaliber**), der Durchmesser der Geschützmündungen; beim Bohren des Laufes mittelst des eigenen **Kaliberbohrers** auf dem hölzernen **Kalibergerüst** untersucht man mit dem stählernen u. gehärteten, einige Zoll langen **Kalibercylinder**, den man in den Lauf einschiebt, ob die Seele die richtige u. überall gleiche Weite hat; die Weite selbst erforschte man an fertigen Läufen sonst durch den schlank keilförmigen **Kaliberstab** (**Kalibermaßstab**); 2) (**Kugelkaliber**), Durchmesser der Kugel; 3) das Gewicht der Kugel, in sofern es von ersterm abhängt u. dazu dient, die verschiedene Größe der Geschütze zu bezeichnen; 4) (Bauk.), die Dicke der Säulen; 5) (Bergb.), die Größe einer Stufe; 6) (Gypser), so v. w. Schablone; 7) so v. w. Modell od. Lehre, bei der Anfertigung verschiedener Gegenstände nach genau vorgeschriebenen Maßen benutzt; bes. Modell od. Angabe der Größe der einzelnen Theile eines neu zu erbauenden Schiffes; 8) Gattung, Güte od. Maß; 9) (Walzwerk), die Rinnen od. Öffnungen in den Walzen, durch welche das glühende Metall hindurchgeht.

Kaliberda (**Keleberda**), Flecken im Kreise Kremenschug des russischen Gouvernements Poltawa, am Dniepr; 2 Jahrmärkte; 6 Kirchen; Fischfang.

Kaliberring, kupferner Ring; man hat meist, um Kanonenkugeln zu probiren, zwei K-e, der erste ist etwas weniges größer als der Kaliber, Kugeln, die nicht bequem durch denselben gehen, werden verworfen; der zweite ist etwas kleiner als der Kaliber, u. Kugeln, die bequem durch ihn gehen, werden ebenfalls verworfen.

Kalibriren, 1) eine Sache nach dem Kaliber bearbeiten; 2) mit dem Kaliberzirkel den Durchmesser der Seele eines Geschützes od. Gewehrs, od. den Durchmesser der daraus zu schießenden Kugel messen. Der **Kaliberzirkel** ist ein Tasterzirkel, dessen einer Schenkel sich auf einem Bogen bewegt; auf dem Bogen sind die verschiedenen Gewichte angegeben, welches die Kugeln von Eisen haben, die zwischen die Spitzen des Zirkels gefaßt werden können.

Kalida, Hauptort der Grafschaft Putnam im Staate Ohio (Nordamerika), am Ottawa River.

Kalidasas, der ausgezeichnetste unter den Kunstdichtern des alten Indiens, welcher gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. am Hofe des Königs Vikramaditya in Udschdschayini (Oujein) gelebt haben soll, wahrscheinlicher aber unter Samudraggypta in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. blühte. Schönheit der Schilderungen, Zartheit des Gefühls u. Reichthum der Phantasie gibt sich in allen seinen Dichtungen kund. Die trefflichste unter letzteren ist das Schauspiel Sakuntala, dasselbe wurde im Original mit französischer Übersetzung zuerst von Chézy (Paris 1830) herausgegeben u. darnach von B. Hirzel formgetreu übersetzt (Zürich 1833); schon vorher war die Dichtung durch die englische Bearbeitung von Jones (Calcutta 1789) u. die auf derselben beruhenden deutschen Übersetzungen von Forster (1790) u. Herder (1803) in Europa bekannt geworden. Nach einer neuen Recension mit wörtlicher deutscher Übersetzung herausgegeben von Böhtlingk (Bonn 1842), wurde es von Hammerich ins Dänische (Kopenh. 1845), von E. Meier (Tüb. 1851) u. Lobedanz (Lpz. 1856) ins Deutsche übertragen. In England hat Monier Williams den

Digitized by Google

Lezt (Hertford 1853) u. eine freie englische Übersetzung (ebd. 1855) heraus. Außerdem dichtete K. noch das Drama **Kikramorvasi** (d. i. die durch Heldenkraft gewonnene Urvaſi), das beſ. an lyriſchen Schönheiten reich iſt u. im Original von Lenz mit lateiniſcher Überſetzung (Berl. 1833), Bollenſen (Peterab. 1846) u. Monier Williams (Lond. 1856) herausgegeben u. von Höfer (Berl. 1837) u. B. Hirzel (Frauenfeld 1838), ins Deutſche, von Cowell ins Engliſche (Hertf. 1857) übertragen wurde u. die beiden epiſchen Dichtungen **Raghuvansa** (herausgeg. von Stenzler, Lond. 1832; auch von Indern herausgeg., Calcutta 1832), die mythiſche Geſchichte der alten Herrſcher von Ayodhya (Oude) behandelnd, u. **Kumarasambhava**, die Geburt des Kriegsgottes (herausgeg. von Stenzler, Lond. 1838) die lyriſche Dichtung Meyhaduta (d. i. der Wolkenbote), welche von Wilſon (mit freier engliſcher Überſetzung Calcutta 1813) u. von Gildemeiſter (Bonn 1841) herausgegeben u. deutſch von Max Müller (Königsb. 1847) u. Schütz (Bielefeld 1859), engliſch von Wilſon (2. Aufl. Lond. 1843) nachgebildet wurde. Sonſt werden noch dem K. zugeſchrieben ein kleineres Gedicht Srutabodha u. das Rituſamhara (d. i. der Lauf der Jahreszeiten (herausgeg. mit Überſetzung von Bohlen, Lpz. 1840, deutſch in Höfers Indiſchen Gedichten, ebd. 1844, 2 Thle.). Später wurden dem K. mehrere Gedichte (wie z. B. in Häberlins Kavya sangraha, Calcutta 1847) zugeſchrieben, ſo das Intriguenluſtſpiel Malavika u. Agnimitra (herausgeg. von Tullberg, Bonn 1840, deutſch von Weber, Berl. 1858), welches zwar einem Kaſidaſa, aber einem ſpäteren Dichter dieſes Namens angehört, u. das Epos Naledaya (herausgeg. von Benary, Berl. 1830; von Yates, Calc. 1844), ein Werk der abſurdeſten Wortkünſtelei, welches die Sage von Nalas u. Damayanti behandelt.

Kalidſch el Emir, Nilkanal, welcher durch die ägyptiſche Hauptſtadt Kairo geleitet iſt.

Kalien (Chem.), ſo v. w. Alkalien.

Kaliflüſſigkeit (Liquor kali carbonici), an der Luft zerfloſſenes, od. in Waſſer gelöſtes kohlenſaures Kali.

Kaliglimmer, ſ. u. Glimmer.

Kali harmotom (Min.), ſo v. w. Phillipſit.

Kalihydrat, ſ. u. **Kalium**.

Kaliko, ſ. Calico.

Kalil (El Khalil), Stadt im Liwa Soliman des Eyalets Damaſk (Aſiatiſche Türkei), an der Stelle des alten Hebron (ſ. d.); feſtes Schloß. Moſchee mit Abrahams, Saras, Iſaaks, Jakobs, Joſephs Grabmälern, Glashütte, Fabriken (Armbänder), Bazar; 2400 Ew.

Kalila u. Dimna, ſ. u. Bidpai u. Pantſchantra.

Kalimachia u. Kalimoti waren die berühmteſten Maſtixbörſen auf der griechiſchen Inſel Scio; letzteres mit 4000 Ew.

Kalimeris (Calimeris, K. Cass.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae-Asterineae-Euasterene.

Kalimetall (Chem.), ſo v. w. Kalium.

Kalin (Chem.), ſo v. w. Kalium.

Kalina von Jäthenſtein, ſ. Jäthenſtein.

Kalinblei, ſo v. w. Bleikalium, ſ. u. Blei I. B) i).

Kalinga (a. Geogr.), Zweig der Gangariden auf der Weſtküſte von India intra Gangem; Hauptſtadt: **Kalinga**, jetzt Cullo.

Kalinipaxa (a. Geogr.), Stadt im India intra Gangem, am Ganges; Seleukos Nikator drang bis dahin in Indien vor; jetzt Canoſche.

Kaliniſche Salze, Verbindungen von Säuren mit Alkalien od. Alkaliſchen Erden.

Kalinke (Kalinkenbaum), ſo v. w. Viburnum opulus.

Kalion (perſ.), Tabakspfeife.

Kalioxyd, Kalioxydhydrat, Kalioxydhydratkalz, ſ. u. Kalium.

Kalipflanze (Kalistrauch), die Pflanzengattung Anabasis aus der Familie der Chenopodeae-Salsoleae-Anabaseae, deren mehrere Arten, wie A. tamaricifolia u. a., in Spanien zur Gewinnung von Soda benutzt.

Kalirrhoe (a. Geogr.), ſo v. w. Kallirrhoe.

Kalifalpeter, ſ. u. Salpeter.

Kaliſch (polniſch Kalisz), 1) früher Gouvernement im Königreich Polen; 321 QM.; Flüſſe: Warta, Pilica, Ner u. a., hat viel Wald u. Sand; Wappen: ein ſilbern u. roth geſchachtes Feld, darin der Kopf eines Auerochſen, zwiſchen deſſen Hörnern eine goldne Krone, in deſſen Naſe ein goldner Ring hängt; 2) Kreis darin, an Poſen grenzend; jetzt im Gouvernement Warſchau, eben, waldig, Acker- u. Gartenbau, Bienenzucht; 3) Hauptſtadt, früher des Gouvernements, jetzt des Kreiſes, zwiſchen zwei Armen der Proſna, hat Kathedrale zu St. Joſeph, 10 Kirchen (Nikolaikirche), Park, Theater, mehrere Schulen u. Klöſter, Wollenweberei, Gerberei, Tuchfabriken; 12,000 Ew. — K. iſt das Kalisia des Ptolemäos; 1144 wurde die Stadt vom Herzog Boleſlaw dem Kahlen u. 1284 das Schloß vom Herzog Heinrich dem Guten von Breslau u. 1331 von den Kreuzherren, die Stadt wieder 1383 vom Herzog von Maſovien u. 1656 von den Schweden erobert. Hier den 29. Oct. 1706 Sieg der Ruſſen unter Menzikow über die Schweden u. Polen unter Mardefeld; den 13. Febr. 1813 Gefecht zwiſchen Ruſſen u. Franzoſen, nachtheilig für Letztere (ſ. u. Ruſſiſch-Deutſcher Krieg von 1812—15); den 26. Febr. 1813 Allianztractat zwiſchen Preußen u. Rußland geſchloſſen; 1835 Lager der ruſſiſchen u. preußiſchen Truppen, an deſſen Stelle ein Denkmal errichtet iſt; hier am 16. Sept. 1841 Zuſammenkunft des Kaiſers Nikolaus von Rußland u. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen; 1852 große Feuersbrunſt; 4) ſonſt Departement von Preußen, von 332 QM. mit 370,000 Ew., aufgehoben durch den Frieden von Tilſit.

Kalitinctur (Tinctura kalina, ſonſt T. antimonii acris, tartarifirte Spießglanztinctur), rothbraune, ſehr ſcharf alkaliſch ſchmeckende, durch Digeſtion von ätzendem Kali mit Alkohol bereitete Tinctur; wird innerlich als anregendes Mittel in torpiden Krankheiten gegeben.

Kali-Turmalin, ſ. u. Turmalin.

Kalitwa, 1) Nebenfluß des Donetz im Lande der Doniſchen Koſacken (Gouvernement Woroneſch); 2) Stanitza im Lande der Doniſchen Koſacken, am Donetz; 8700 Ew.; 3) Ort im Kreiſe Bogutſchew (Gouvernement Woroneſch), an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes.

Kalium (Potaſſium, **Kalimetall**, Chem.), — K od. Ka, Atomgewicht = 490 (O = 100), 39,2 (H = 1), Metall, die Grundlage des Kalis wurde 1807 von H. Davy entdeckt; er erhielt es durch galvaniſche Zerlegung des Kalis u. bewies ſomit, daß die fixen Alkalien, welche man früher für einfache

Digitized by Google

Körper hielt, zusammengesetzte Körper und zwar die Oxyde von metallischen Radicalen seien. Das K. bildet im reinen Zustand eine metallglänzende, weiche, in der Kälte spröde Masse, es ist zinnweiß, hat ein specifisches Gewicht von 0,865, schmilzt bei + 58° C., verwandelt sich in schwacher Rothglühhitze in grüne Dämpfe u. läßt sich in verschlossenen Gefäßen vollständig überdestilliren. Es hat eine sehr starke Verwandtschaft zum Sauerstoff, oxydirt sich daher sehr schnell an der Luft u. muß unter Steinöl aufbewahrt werden; auf Wasser geworfen, zerlegt es dieses, entzündet sich u. verbrennt zu Kali, der frei werdende Wasserstoff brennt mit violetter Flamme. Man stellt es dar: a) mittelst des galvanischen Stroms, indem man in ein Stück Ätzkali eine Vertiefung macht, dieselbe mit Quecksilber anfüllt u. den negativen Pol einer starken Batterie hineintaucht; an diesem scheidet sich Kaliumamalgam ab, welches durch Erhitzen in K. u. Quecksilber zerlegt wird; das K. muß sogleich in Steinöl gebracht werden; b) durch Zerlegung des kohlensauren Kalis mit Kohle in der Hitze. Man mischt verkohlten Weinstein mit etwas Kohle u. erhitzt das Gemisch in einer eisernen Retorte zum Weißglühen; die Vorlage wird mit Steinöl angefüllt u. möglichst kalt erhalten. Hierbei bildet sich Kohlenoxydgas in K., welches überdestillirt u. in der Vorlage aufgefangen wird. Diese von Brunner angegebene u. von Gmelin u. Wöhler verbesserte Methode ist aber sehr gefährlich, indem sich in dem Hals der Retorte eine schwarze Masse, eine Verbindung von K. mit Kohlenoxydgas, ansetzt, deuselben verstopft u. Veranlassung zu den heftigsten Explosionen gibt; c) durch Zerlegung von Ätzkali durch weißglühendes Eisen in verschlossenen Gefäßen. Man benutzt das K. zur Reduction von Oxyden, welchen der Sauerstoff schwer entzogen werden kann, ebenso zur Zerlegung von Chloriden u. Darstellung vieler metallischen Radicale, zu griechischem Feuer ꝛc. In der Natur kommt das K. niemals frei vor, sondern meist als Oxyd in Verbindung mit Säuren, auch als Chlorkalium; es erscheint bes. im Pflanzenreich, weniger vorherrschend im Thierreich.

Verbindungen: A) mit Sauerstoff. Das K. hat eine sehr große Verwandtschaft zum Sauerstoff u. entzieht denselben den meisten Körpern schon bei gewöhnlicher Temperatur. Man kennt drei Oxydationsstufen: a) **Kaliumsuboxyd, Kaliumoxydul,** K_2O; zuerst von Davy dargestellt, eine blaugrauliche, spröde, ätzende Masse, welche sich leicht entzündet u. das Wasser zersetzt; bildet sich durch langsame Oxydation unter Steinöl, wenn dieses nicht ganz frei von Sauerstoff ist, od. etwas Luft zutreten kann, od. wenn Kalium mit Kali gemengt u. erhitzt wird. b) **Kaliumoxyd, Kali,** KO, wird rein u. wasserfrei beim Erhitzen von Kalihyperoxyd (s. w. unten) od. Kalium u. Kalihydrat erhalten u. bildet einen festen, grauen, spröden, schwer schmelzbaren, ätzenden Körper von 2,65 specifischem Gewicht; es hat sehr große Verwandtschaft zum Wasser, zieht dasselbe aus der Luft an u. zerfließt, indem sich **Kaliumoxydhydrat, Kalihydrat** bildet. Das **feste Kalihydrat (Kaliumoxydhydrat, ätzendes Kali, Ätzkali,** KO.HO), erhält man durch Abdampfen von Kalilauge u. Glühen des Rückstandes; es ist weiß, hart, krystallinisch, schmelzbar in der Rothglühhitze, zerfließt an der Luft, löst sich in Wasser u. Alkohol auf. Ein anderes Hydrat, KO . 5HO, krystallisirt in der Kälte aus einer concentrirten Lösung von Ätzkali in spitzen Rhomboedern. Das **wässerige Ätzkali (Kalilauge, Ätzkalilauge, Liquor Kali caustici, Meisterlauge)** stellt man zu chemischem u. pharmaceutischem Gebrauch dar, indem man kohlensaures Kali (Pottasche) in Wasser löst, in einem eisernen Kessel zum Sieden erhitzt u. so lange mit Wasser angerührten Ätzkalk zusetzt, bis eine herausgenommene Probe nach dem Filtriren mit Säuren nicht mehr braust u. Kalkwasser nicht trübt. Dann filtrirt man die heiße Flüssigkeit schnell u. bewahrt sie in gut verschlossenen Gefäßen auf, weil das Kali an der Luft sehr begierig Kohlensäure anziehen. Dampft man sie ab, bis ein herausgenommener Tropfen auf einem kalten Körper sogleich erstarrt, so erhält man das feste Ätzkali, dieses wird bei schwacher Rothglühhitze geschmolzen, bis es nicht mehr schäumt, u. in Stangenform gegossen (**Ätzstein**). Nach Wöhler stellt man reines Ätzkali dar, indem man Salpeter mit Kupferspänen in einen kupfernen Tiegel schichtet u. schmilzt, dann die Masse auslaugt. Das Kali hat zu den meisten Säuren die stärkste Verwandtschaft, zerlegt daher fast alle Salze, indem es sich der Säure bemächtigt u. **Kalisalze** bildet (die einzelnen Salze s. u. den betreffenden Säuren); sie sind farblos, luftbeständig od. zerfließlich, in Wasser u. zum Theil auch in Alkohol löslich; die sauren Salze sind zum Theil schwer löslich; auf Platindraht erhitzt färben sie die Löthrohrflamme violett, durch Nickeloxydul gelb gefärbtes Boraxglas wird durch Kalisalze blau. Eine nicht zu verdünnte Lösung eines Kalisalzes gibt mit Weinsäure einen weißen krystallinischen, mit Platinchlorid einen gelben Niederschlag, Kieselfluorwasserstoffsäure, Überchlorsäure, schwefelsaure Thonerde u. Pikrinsäure fällen ebenfalls die Kalisalze. Fette, Öle u. Harze werden durch Kali zerlegt, indem sich schmierige Seifen (**Kaliseifen**) bilden. Thierische Stoffe, wie Haare, Seide ꝛc. werden aufgelöst, ebenso Schwefel, Schwefelmetalle, Kieselerde; auf die meisten organischen Substanzen wirkt es zersetzend ein. Der Ätzstein wird in der Chirurgie äußerlich als Ätzmittel angewendet, verdünnte Kalilösung zu Bähungen u. Injectionen. c) **Kaliumhyperoxyd,** KO_3, bildet sich beim Verbrennen von K. in Sauerstoffgas, es ist gelb, krystallinisch u. schmelzbar, geht beim Erhitzen od. in Berührung mit Wasser unter Entwickelung von Sauerstoff in Kali über; an der Luft verwandelt es sich in kohlensaures Kali. B) Mit Chlor: **Chlorkalium** (K. chloratum), Digestivsalz, KCl, findet sich in geringer Menge als Sylvin im Steinsalz, in vulkanischen Auswürfen, im Meerwasser, in der Asche pflanzlicher u. thierischer Stoffe, kann unmittelbar durch Sättigung des Kali, od. durch Zerlegen des kohlensauren Kali mit Salzsäure dargestellt werden, wird aber als Nebenproduct bei Zerlegung des Salmiaks durch kohlensaures Kali, bei der Bereitung des chlorsauren Kalis, in der Seifensiederei ꝛc. gewonnen. Es krystallisirt in farblosen, durchsichtigen Würfeln, selten in Octaëdern, od., bei schnellem Verdampfen in hohlen Pyramiden, schmeckt dem Kochsalz ähnlich, nur schärfer, verknistert beim Erhitzen, schmilzt in der Rothglühhitze u. verflüchtigt sich unzersetzt, sein specifisches Gewicht ist 1,836, ist leicht in Wasser löslich u. entwickelt dabei Kälte, wurde von Sylvius de la Boe als Arzneimittel empfohlen, wird bei Alaunbereitung, zu Kältemischungen, zur Dar-

Digitized by Google

ſtellung von Kaliſalpeter aus Chiliſalpeter u. als Reagens für Weinſäure benutzt. C) Mit Brom: Bromkalium (Kalium bromatum), K Br, wird erhalten, indem man Brom in Ätzkali auflöſt, abdampft u. glüht, od. in die Löſung Schwefelwaſſerſtoff leitet, filtrirt u. abdampft, es kryſtalliſirt in farbloſen, waſſerfreien Würfeln, ſchmeckt dem Kochſalz ähnlich, iſt in Waſſer leicht, in Weingeiſt ſchwer löslich. Verdünnte Schwefelſäure ſcheidet Brom aus. D) Mit Jod: Jodkalium, KI (Hydriodſaures Kali, K. iodatum, Kali hydriodicum), wird gewonnen durch Zerlegung von Jodwaſſerſtoffſäure, od. einer Löſung friſch bereiteten Jodeiſens mit kohlenſaurem Kali, od. durch Auflöſen von Jod in Ätzkali, Abdampfen u. Glühen mit ein wenig Kohle, od. Zerſetzen der Löſung von Jod in Ätzkali durch Schwefelwaſſerſtoff. Es bildet weiße, durchſichtige Würfel od. Säulen, ſchmeckt ſcharf, dem Kochſalz ähnlich, ſchmilzt in ſchwacher Rothglühhitze, verflüchtigt ſich bei höherer Temperatur, löſt ſich leicht in Waſſer, auch in Weingeiſt. Es wird in Salben zu Einreibungen od. in Waſſer gelöſt innerlich gegen Kröpfe ꝛc. wie das Jod angewendet. Auch eine Auflöſung von Jod in Jodkalium (doppelt Jodkalium), iſt als Arzneimittel angewendet worden. E) Mit Fluor: Fluorkalium, K Fl, bildet ſich beim Zuſammenbringen von Flußſäure u. kohlenſaurem Kali u. Verdampfen, kryſtalliſirt in waſſerfreien Würfeln, die an der Luft zerfließen, ſchmeckt ſcharf ſalzig, greift Glas an, kryſtalliſirt auch mit 4 At. Waſſer in farbloſen Prismen. F) Mit Schwefel: Schwefelkalium. Man kennt fünf Schwefelungsſtufen des K: a) Einfach Schwefelkalium, K S, erhält man durch Glühen von ſchwefelſaurem Kali mit Kohle, od. durch Fällen von Schwefelbaryum mit kohlenſaurem Kali; es iſt roth u. kryſtalliniſch, in Waſſer ohne Farbe löslich, zerfließt an feuchter Luft u. bildet eine gelbe Flüſſigkeit, indem ſich Doppelt Schwefelkalium bildet, es reagirt ſauer; Säuren zerſetzen es ohne Abſcheidung von Schwefel, aber unter Entwickelung von Schwefelwaſſerſtoff. Fein vertheiltes Schwefelkalium entzündet ſich von ſelbſt an der Luft (Gay-Luſſacs Pyrophor). b) Doppelt Schwefelkalium, K S2, wird erhalten durch Glühen von doppeltſchwefelſaurem Kali mit Kohle, iſt orangegelb, nicht kryſtalliniſch, leicht ſchmelzbar, löslich in Waſſer mit gelber Farbe, mit Säuren entwickelt es Schwefelwaſſerſtoff u. es entſteht ein Niederſchlag von Schwefel. c) Dreifach Schwefelkalium, K S3, entſteht, wenn man über glühendes, kohlenſaures Kali Schwefelkohlenſtoffdämpfe leitet, unrein, als ſogen. Kalischwefelleber, erhält man dieſe Verbindung durch Glühen von 100 Theilen kohlenſaurem Kali mit 58 Theilen Schwefel; es iſt leberbraun u. wird in der Hitze ſchwarz; die wäſſerige Löſung geht an der Luft unter Abſcheidung von Schwefel in unterſchwefelſaures Kali über. Dieſem ähnlich iſt d) Vierfach Schwefelkalium, K S4, man erhält es, wenn Dämpfe von Schwefelkohlenſtoff über erhitztes ſchwefelſaures Kali geleitet werden. e) Fünffach Schwefelkalium, K S5, iſt der Hauptbeſtandtheil der pharmaceutiſchen Schwefelleber (Hepar sulphuris alcalinum); es wird gewonnen durch Schmelzen eines Gemenges von gleichviel kohlenſaurem Kali u. Schwefel, bei gelinder Hitze, in eiſerner Pfanne unter fleißigem Umrühren, bis das Ganze eine dickflüſſige, nicht mehr ſchäumende, leberbraune Maſſe bildet, welche ausgegoſſen, ſchnell gröblich gepulvert u. in Gläſern aufbewahrt wird. Friſch bereitet iſt es rothbraun, ſchmeckt widerlich bitter, ſcharf, alkaliſch, zieht aus der Luft bald Feuchtigkeit an, wobei ſich ein Geruch nach Schwefelwaſſerſtoff entwickelt, wird grünlich, feucht, zerfließt; iſt leicht in Waſſer, auch in Weingeiſt löslich. Es wird bisweilen, u. namentlich gegen den Croup, innerlich, öfter äußerlich zur Bereitung von künſtlichen Schwefelbädern angewendet. Die Verbindungen K2 S7, K3 S8 u. K3 S9 ſind wohl nur Gemenge der eben beſchriebenen Verbindungen. Schwefelwaſſerſtoff-Schwefelkalium, Kaliumſulphhydrat (ſaures hydrothionſaures Kali), K S, S H2. Durch vollkommene Sättigung reiner Ätzkalilauge mit Schwefelwaſſerſtoff dargeſtellt, farbloſe Kryſtalle, deren Auflöſung ſich an der Luft färbt, zerſetzt u. Doppelſchwefelkalium bildet. G) Mit Phosphor: Phosphorkalium, dunkelbraune Maſſe, bildet ſich beim Erhitzen von K. mit Phosphor unter Erglühen, erhitzt verbrennt es an der Luft mit heller Flamme zu phosphorſaurem Kali, in Waſſer geworfen entwickelt es ſelbſtentzündliches Phosphorwaſſerſtoffgas, während feſter Phosphorwaſſerſtoff abgeſchieden wird. H) Mit Arſen verbindet ſich das K. ebenfalls beim Erhitzen zu einer kaſtanienbraunen Maſſe, welche im Waſſer Arſenwaſſerſtoffgas entwickelt. I) Mit Silicium. Erhitzt man K. mit Silicium, ſo bildet ſich Siliciumkalium, eine dunkel graubraune Maſſe, welche in Waſſer geworfen Waſſerſtoffgas entwickelt u. ſich zu kieſelſaurem Kali oxydirt. K) Mit Silicium u. Fluor: Kieſelfluorkalium, 3K Fl + 2Si Fl3, eine farbloſe Gallerte od. ein weißes lockeres Pulver, welches beim Vermiſchen von Kalilöſung mit Kieſelfluorwaſſerſtoffſäure zu Boden fällt; iſt wenig löslich in Waſſer, dient zur Darſtellung des Siliciums. L) Mit Bor u. Fluor: Borfluorkalium, K Fl + Bo Fl3; dem vorigen ähnlich, durch Vermiſchen von Fluorbor mit Fluorkalium erhalten. M) Mit Cyan: Cyankalium, C2 N K = Cy K (Kalium cyanatum, blauſaures Kali), K. vereinigt ſich direct mit Cyangas unter Feuererſcheinung; kann auch erhalten werden durch Abdampfen einer mit Blauſäure überſättigten Kalilauge, Schmelzen des gewonnenen Salzes, Auflöſen in kochendem, wäſſerigem Weingeiſt, aus dem es beim Erkalten herauskryſtalliſirt; bildet ſich auch beim Glühen von ſtickſtoffhaltigen organiſchen Materien mit kohlenſaurem Kali. Man bereitet das Cyankalium, indem man getrocknetes gelbes Blutlaugenſalz in einem Tiegel zur Rothglühhitze erwärmt, wobei ſich Kohleneiſen u. Cyankalium bildet, während Stickſtoff entweicht; man laugt die ſchwarze Maſſe mit ſiedendem Alkohol aus, aus welchem ſich beim Erkalten die Kryſtalle von Cyankalium abſetzen. Sehr rein erhält man es auch, wenn man Blauſäuredämpfe in eine alkoholiſche Löſung von Ätzkali leitet, das Cyankalium ſcheidet ſich ſogleich ab. Es entſteht auch beim Glühen von kohlenſaurem Kali u. Kohle in einem Strom von Stickſtoff, ſo wie beim Schmelzen von 8 Theilen waſſerfreiem Blutlaugenſalz mit 3 Theilen waſſerfreiem, kohlenſaurem Kali u. etwas Kohle. Thompſon machte die Entdeckung, Cyankalium mittelſt des Stickſtoffs der atmoſphäriſchen Luft zu fabriciren, das Verfahren wird gegenwärtig in großem Maßſtab zu Newcaſtle-upon-Tyne angewendet. Das Cyankalium kryſtalliſirt in farbloſen Würfeln u. davon ab-

geleiteten Formen, löst sich leicht in Wasser, zersetzt sich schon durch Kohlensäure, verwandelt sich in Gegenwart von Sauerstoff in cyansaures Kali, zerfließt u. zersetzt sich an der Luft, beim Kochen der wässerigen Lösung bildet sich ameisensaures Kali u. Ammoniak. Im feurigflüssigen Zustande ist es eins der kräftigsten Reductionsmittel für viele Metalloxyde. Es schmeckt scharf, stechend, alkalisch u. bittermandelartig. **h)** Mit Ferrocyan bildet das K. Ferrocyankalium (Kalium ferrocyanatum, gelbes Blutlaugensalz, s. u. Blutlaugensalz), mit Ferridcyan das Ferridcyankalium (rothes Blutlaugensalz, s. ebendas.). **i)** Mit Schwefelcyan bildet es Schwefelcyankalium, (Rhodankalium, Kaliumsulphocyanid, schwefelblausaures Kali), K. Cs N Ss. Schwach geröthetes, fein gepulvertes Ferrocyankalium wird mit der Hälfte seines Gewichts Schwefelblumen geschmolzen, die erkaltete Masse wird mit kochendem Wasser ausgezogen u. das Eisen durch kohlensaures Kali gefällt, filtrirt, abgedampft u. die gewonnenen Krystalle durch Auflösung in heißem Alkohol von beigemischtem kohlensaurem Kali getrennt. Es bildet lange gestreifte, farblose, wasserfreie Säulen, von kühlendem, etwas beißendem Geschmack; schmilzt leicht, zerfließt an feuchter Luft u. löst sich in heißem Alkohol, aus dem es beim Erkalten heraustrystallisirt; seine Lösungen färben Eisenoxydsalze intensiv roth, in gleichen Theilen Wasser gelöst bringt es eine sehr starke Temperaturerniedrigung hervor. **k)** Mit Chlorcyan. Durch Erhitzen von K. in Chlorcyandampf bildet sich Chlorcyankalium, eine schmutziggelbe Masse, welche in Wasser gelöst in Chlorkalium u. Cyankalium zerfällt Auch wässerige Kalilösung absorbirt den Chlorcyandampf. **l)** Die Verbindungen des K. mit Metallen s. u. diesen. Diese Verbindungen werden theils durch unmittelbares Zusammenbringen des K. mit den betreffenden Metallen od. deren Oxyden, theils durch Glühen des kohlensauren Kali u. Kohle mit den feinzertheilten Metallen erhalten. Die meisten dieser Legirungen oxydiren sich schnell durch den Sauerstoff der Luft u. des Wassers.

Kaliumamid, K Hs N, eine olivengrüne Substanz, welche sich bildet, wenn man Kalium mit trockenem Ammoniakgas zusammenbringt; vgl. auch Amid.

Kaliumanilid, K N Hs + C12 H4, eine zähe, durch Wasser zersetzbare Masse, welche sich bildet, wenn man Kalium in wasserfreies Anilin einträgt.

Kaliumeisen, s. u. Eisen. Kaliumeisencyanid, so v. w. Blutlaugensalz 2). Kaliumeisencyanür, so v. w. Blutlaugensalz 1).

Kaliumoxyd u. **Kaliumoxydhydrat**, s. u. Kalium A) b).

Kaltundschik, Vorgebirg der europäisch-türkischen Küste Rumeliens, am Schwarzen Meer.

Kalix, 1) (Kalix-Elf). Abfluß einiger Seen an der Grenze von Luleå-Lappmark u. Torneå, nimmt mehre Flüsse in Schweden auf u. ergießt sich in den Bottnischen Meerbusen, nachdem er mehre Fälle gebildet hat; er ist sehr fischreich; 2) See, durch ihn gebildet; 3) Bogtei hier, mit dem Pastorate gleiches Namens.

Kaljäft, Stadt am südlichen Daghestan, am Kaspischen Meere.

Kaljäftin, 1) Kreis im russischen Gouvernement Twerj; eben u. fruchtbar, bewässert von der Wolga; Ackerbau; 1856: 106,700 Ew.; 2) Hauptstadt des Kreises an der Wolga; 7 Kirchen, Kloster, Leinwand- u. Ledermanufacturen; 6300 Ew.

Kalk (Calx, Kalkerde, Terra calcarea), 1) (Chem.), Verbindung des Calciums (s. d.) mit Sauerstoff. Im wasserfreien reinen Zustande, als sogenannter Ätzkalk (Calcarea caustica) ist er weiß, leicht zerreiblich, ätzend u. von alkalischer Reaction, nur in sehr hohen Hitzegraden schmelzbar; zum Glühen erhitzt leuchtet er sehr stark; er muß in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden, weil er an der Luft Feuchtigkeit u. Kohlensäure anzieht u. dann zu einem weißen Pulver (Kalkmehl) zerfällt. In kaltem Wasser ist der Ätzkalk leichter löslich als in heißem, noch leichter in einer Zuckerlösung; 3 Theile Syrup lösen so viel K., wie 700 Theile reines Wasser Im Großen wird der K. technisch mehr od. weniger rein aus Kalkstein (kohlensaurem K.), in Kalkbrennereien, durch starkes Erhitzen desselben gewonnen (s. Kalk 4), u. zwar am reinsten aus weißem Marmor od. gereinigten Austerschalen. Beim Erhitzen des kohlensaurem K-es in einem Luftstrom entweicht die Kohlensäure u. der K. bleibt als Ätzkalk, gebrannter K., zurück. Dieser gebrannte K. ist von der verbreitetsten Anwendung. Bei seiner großen Verwandtschaft zu Kohlensäure dient er zur Zerlegung kohlensaurer Salze, zur Darstellung von ätzenden Alkalien, ferner zur Bereitung des Glases, zur Herstellung von Luft- u. hydraulischem Mörtel; als Düngungsmittel, zur Enthaarung der thierischen Häute, zum Bleichen, Färben, zur Seifesiedereitung, in Zuckerraffinerien, zur Gasbereitung, zum Weißtünchen u. zu vielen anderen technischen Verrichtungen, endlich wird er auch als Arzneimittel angewendet, innerlich bes. gegen Magensäure, Lungenabscesse, Diabetes ꝛc. u. als austrocknendes Mittel äußerlich; meist in Form von Ätzkalk (Calcaria), Kalkwasser (Aq. calcariae), Linimentum calcareum, d. i. eine Mischung von Kalkwasser mit fetten Ölen, auch sind viele Kalksalze officinell. Im Kleinen kann man Ätzkalk leicht darstellen, indem man ein Stück Kreide od. Marmor in fettes Öl od. Zuckerlösung taucht u. erhitzt. Die reine Kalkerde (Calciumoxyd) hat große Verwandtschaft zum Wasser u. bildet mit demselben Kalkhydrat, Ca O, H O. Man stellt dieses am besten dar, wenn man gebrannten K. mit Wasser besprengt; hierbei tritt eine starke Erhitzung des K-es ein, es entsteht oft ein Leuchten im Dunkeln u. Schießbaumwolle od. Schwefel darauf geworfen, entzündet sich; auch sind auf diese Weise zuweilen Feuersbrünste entstanden, indem gebrannter K. zufällig naß wurde. Zugleich bewirkt diese Verbindung des K-es mit Wasser eine solche Auflockerung des Hydrats, daß er am Ende dieses, als Kalkflocken (s. unten) bekannten Processes, in ein blendend weißes, voluminöses Pulver zerfällt. Völlig trocken, enthalten (nach Berzelius) 100 Gewichtstheile davon 75 Calciumoxyd u. 25 Theile Wasser. Setzt man zu viel Wasser plötzlich zu, so geschieht das Löschen nur unvollkommen, man sagt, der K. wird ersäuft; durch allmäliges Zusetzen der doppelten Menge Wassers jedoch erhält man einen dünnflüssigen Brei, welcher nach dem Erkalten zu einer weichen Masse wird (der gelöschte Mauerkalk), wie sie als Mörtel angewendet wird. Wird noch mehr Wasser zugegossen, so erhält man eine trübe, milchfarbige Flüssigkeit (die Kalkmilch); durch 700 Theile kaltes Wasser aber erfolgt eine vollkommene Auflösung des Hydrats u. die geklärte

Digitized by Google

Flüſſigkeit bekommt dann den Namen **Kalkwaſſer**. Die Wärme vermindert die Auflöslichkeit, ſo daß zur Löſung von 1 Theil Ätzkalk 1200 Theile warmes Waſſer erforderlich ſind. Der Luft ausgeſetzt, zieht das Kalkwaſſer bald Kohlenſäure an, u. es ſetzt ſich der entſtehende kohlenſaure Kalk als eine kryſtalliniſche Rinde auf der Oberfläche (als **Kalkrahm**) ab. Über die Verbindungen des K-es mit Säuren ſ. unter den betreffenden Säuren; **2)** bei den alten Chemikern jeder feſte Körper, der im Feuer aufgelockert wurde; der Begriff dieſer **Verkalkung** fand beſ. bei den Metallen Anwendung, u. man verſtand unter Metallkalk die Metalloxyde, weil dieſe durch die Einwirkung der Hitze oxydirt wurden, ihren metalliſchen Charakter verloren u. in eine lockere Subſtanz übergeführt wurden; **3)** (Min.), ſo v. w. Kalkſpath; **4)** (Bauw.), der beim Bauen als Verbindungsmittel der Steine u. zum Bewurf der Mauern gebrauchte K. wird aus Kalkſteinen (**Steinkalk**), Marmor (**Marmorkalk**), Muſchelſchalen (**Muſchelkalk**), od. Gypsſteinen (**Gypskalk**, **Sparkalk**, ſ. Gyps), gewonnen, indem man dieſe Gegenſtände brennt, dann mit Waſſer löſcht u. nach Verhältniß Sand darunter miſcht. Ungelöſchter K. heißt **Bethkalk**. Das **Kalkbrennen** geſchieht, indem man durch ſtarke Gluth von den Kalkſteinen die fremdartigen Theile, z. B. Schwefel u. beſ. die kohlenſaure Luft, ausſcheidet, wodurch bewirkt wird, daß der K. im Waſſer zerfällt u. zu Kalkmörtel gebraucht werden kann. Durch das Brennen wird der K. um ½ bis ⅓ leichter. Man brennt den K. im Freien (**Kalkrott**), ſchichtenweis auf einer 3 Fuß hohen Lage Holz, od. in Gruben, od. in **Kalköfen**. Ein Kalkofen beſteht aus einem hohlen gemauerten Raume, worin die Kalkſteine locker aufgeſchichtet u. von dem, auf einem gemauerten Herde brennenden Feuer gebraunt werden. Mehrere Thüren dienen zum Ausnehmen des K-es, wenn derſelbe von oben eingeſetzt wird, mehrere **Mundlöcher** zum Einwerfen des Holzes. Die eingeſetzten Kalkſteine werden mit einer Lehmdecke bedeckt, in welcher Zuglöcher angebracht ſind. Das Kalkbrennen dauert 40—60 auch 100 Stunden u. beginnt mit dem Schmauchfeuer mit Reiſig u. kleinem Spaltholze; dann folgt das ſtärkſte, Flackerfeuer, welches die Steine zur Weißglühhitze bringt; zuletzt läßt man den Ofen durch ſchwächeres Feuer allmälig abkühlen. In Schachtöfen, welche ununterbrochen benutzt werden können, gibt man Kalkſteine u. Kohlen ſchichtenweiſe auf, z. B. in England, Frankreich, den Niederlanden, Schleſien ꝛc. Die Form des Schachtes iſt die eines umgekehrten Kegels (Ovoids). Oder man entzündet das Brennmaterial auf rings um den Ofenſchacht angebrachten Feuerungen, u. nicht das Brennmaterial, ſondern die Flamme kommt mit den Kalkſteinen in unmittelbare Berührung, wie z. B. bei Porzellan- u. Steingutöfen. Der Steinkalk iſt nach dem Brennen gewöhnlich weiß (**Weißkalk**) u. wird zum Ausweißen der Zimmer gebraucht; oft auch grau (**grauer K. u. Mehlkalk**). Dieſer K. trocknet ſchnell, wird daher gern zu Waſſerbauten genommen u. trocken gelöſcht u. kann immer gleich gebraucht werden. Der K. muß höchſtens einige Wochen nach dem Brennen gelöſcht werden. K., welcher durch längeres Stehen ſich an der Luft nach u. nach ſelbſt gelöſcht hat (**Staub- od. abgeſtandener K.**), iſt nicht zu gebrauchen. Das **Kalklöſchen** geſchieht, indem man den K. mit Waſſer begießt u. den Sand ſogleich darunter miſcht (**Kalkletzen**), od. indem man den K. auf einen 3 Fuß hohen Haufen ſchüttet, ihn gänzlich 2 Fuß dick mit Sand bedeckt u. allmälig ſo viel Waſſer darauf gießt, bis der K. völlig durchnäßt iſt (**trocken löſchen**); od. indem man eine Grube ausſchalt od. ausmauert (**Kalkgrube**); neben dieſe einen Kaſten von Bretern (**Kalkkaſten**) ſtellt u. die Seite nach der Grube zu mit einem Schieber verſieht, von wo aus eine Rinne in die Kalkgrube führt. In den Kalkkaſten ſchüttet man einige Mulden gebrannten K. u. beſeuchtet die Steine; wenn der K. gelöcht hat, ſtößt man ihn mit dem **Kalkhaken** auseinander; alsdann gießt man noch ein Mal ſo viel Waſſer als K. hinzu u. rührt die Maſſe ſo lange unter einander, bis ſie zähe u. flüſſig iſt. Iſt der K. durch langes Rühren einer fetten Milch (**Kalkmilch**) gleich, ſo läßt man ihn durch den Schieber des Kalkkaſtens in die Grube laufen (**einſümpfen**), bis dieſelbe voll iſt. Der ſo gelöſchte K (**Sauerkalk**) kann über 10 Jahre in der Grube liegen u. wird je länger deſto beſſer. Vor Austrocknen u. Gefrieren bewahrt man ihn mit einer Decke von Sand. Soll der gelöſchte K. zum Mauern verbraucht werden, ſo wird er mit Sand vermiſcht (**Mauerkalk**, **Mauerſpeiſe**, im engeren Sinne **Sandkalk**, **Kalkmörtel**). Zum Bermauern, beſ. zwiſchen Bruchſteinen, iſt grobkörniger Sand beſſer; zum Putzen wird feiner Sand darunter gemiſcht. Statt des Sandes nimmt man auch zerſtoßene Ziegelſteine, gebrannte thönerne od. Glasſcherben, Eiſenſchlacken u. Steinkohlen u. bildet dadurch den beſten Mörtel, beſ. zum äußeren Bewurf der Mauern, ſ. u. Cement. Soll der Kalkmörtel ſchnell trocknen u. feſthalten, ſo miſcht man Gyps darunter; dieſer **Gypsmörtel** dient im ſüdlichen Deutſchland u. der Schweiz zum Abputz der Zimmerdecken u. Wände. **Mergelkalk** wird aus Kalkerde bereitet, welche man zu großen Ziegeln (**Kalkboden**) ſtreicht, bei geringem Feuer brennt u. dann mit Waſſer auflöſt. Mit Thon vermiſchter Mergel gibt **hydrauliſchen Mörtel**, der beim Waſſerbau gut anzuwenden iſt. Man hat auch aus Eierſchalen Weißkalk gebrannt, welcher gut zum Tünchen iſt.

Kalka, Küſtenfluß des Aſowſchen Meeres; an der K. den 16. Juni 1125 Sieg der Mongolen unter Tſchi-Khan über die Ruſſen.

Kalkalabaſter, durchſcheinender blätteriger Kalkſinter.

Kalkalpen, ſ. u. Alpen 2).

Kalkandel (**Kalkandelen**, ſlawiſch **Tetawo**), Stadt im türkiſchen Eyalet Uſkup; 5000 Ew. (Serben, Bulgaren, Muſelmanen u. Albaneſen); viele Obſtgärten, 4 große Konaks.

Kalkar, Stadt im Kreiſe Kleve des Regierungsbezirks Düſſeldorf (preußiſche Rheinprovinz), an der Leye, durch einen ſchiffbaren Kanal mit dem Rhein verbunden; Gerbereien, Tuchmanufacturen, Flanellmeberei, Schifffahrt; 2000 Ew.

Kalkar, Johann von K., ſ. Calcar.

Kalkaſche, ſo v. w. Aſchenkalk.

Kalkaſcher, ſo v. w. Aſcher.

Kalkas-Mongolei (**Kalkas-**), nordöſtlicher Theil der Mongolei, von dem flüßchen **Kalka-Pura** benannt; an Sibirien, die Mandſchurei, Songarei u. Turfan grenzend; gebirgig durch Zweige des Altai, Hongur, Kangoi, Kinban (mehrere Höhen heilig), Quellen des Amur, Kuba, Selenga mit Tamio ꝛc.;

Digitized by Google

See: Talquin, am Kangsai; bewaldet; nur wenig fruchtbare Thäler, gering angebaut; südlich die Wüste Kobi, deren östlicher Theil Steppe der Kaltas-Mongolen heißt; durch die K. geht die Hauptstraße von Kiächta nach China; Einwohner, Kaltas-Mongolen, meist Mongolen, sonst 60,000 Familien (360 — 400,000 Seelen), darunter Selengisker an den Quellen des Selenga, Orchon ꝛc.; ein Theil heißt Mekritianer (Naimanen); leben dürftig u. unreinlich, verschmähen selbst Aas nicht, nähren sich von Viehzucht, sind träg, bäßlich, werden getheilt in Fürsten (Kutuchta), Adel u. Volk, stehen in lockerem Verhältniß unter China; jetzt durch Kriege sehr geschwächt.

Kalkbad, 1) ein mit Wasser sehr verdünnter Mörtel, in den dann Ziegel u. Feldsteine eingesetzt u. die Fugen verstrichen werden; 2) s. u. Gerberei.

Kalkbaryt (Krummschaliger Schwerspath), Mineral, dem Schwerspath ähnlich krystallisirend, die Krystalle sind meist tafelförmig u. rosettenförmig, kugelig u. nierenförmig verbunden; specifisches Gewicht 4,0 — 4,3, besteht aus schwefelsaurem Kalk u. schwefelsaurem Baryt, verwittert leicht; findet sich zu Freiberg u. Derbyshire.

Kalkberg, einer der zwei Berge, worauf Clausthal gebaut ist.

Kalkboden, eine Bodenart, welche über 20 Procent Kalk enthält, s. u. Boden (Landw.) 2) A) g).

Kalkbrei, 1) gebrannter Kalk mit Wasser zu einem Brei angerührt; 2) gebrannter Kalk mit Mehl, Fett, Seife od. ähnlichen Materien u. Wasser angemacht; äußerlich als Atmittel benutzt, gegen Muttermäler, Warzen u. dergl.

Kalkbrenner, 1) Christ., geb. 1755 zu Münden in Hessen-Kassel; studirte unter Bach Musik, trat in Berlin in die Dienste der Königin von Preußen, wurde dann Kapellmeister des Prinzen Heinrich u. st. 1806 in Paris; er schr. mehrere Opern u. Abhandlungen über die Fuge u. das Accompagnement; sein Hauptwerk ist Hist. de la musique, n. A. Par. 1822, 2 Bde. 2) Friedr., Sohn des Vor., geb. 1788 in Berlin; bildete sich im Conservatorium in Paris zum Clavierspieler u. Componisten; 1819 ging er nach London, wo er Clementi's Unterricht benutzte u. sich mit Logier verband, 1823 mit Moscheles aufs Festland u. zeigte sich in allen Hauptstädten desselben als Virtuos auf dem Fortepiano; 1824 kehrte er nach Paris zurück u. begründete hier 1834 mit Pleyel eine Pianofortefabrik u. hielt ein Triennium für Clavierspieler; er st. 10. Juni 1849 in Enghien bei Paris u. schr. fast 200 Werke für das Clavier, darunter vier große Concerte, Clavierstücke mit Orchesterbegleitung, Sonaten ꝛc., eine Clavierschule nebst Etuden; ans seinem Nachlaß wurde herausgegeben die Harmonielehre, als Anleitung zum Phantasiren u. Improvisiren für Clavierspieler.

Kalkbrühe, mit vielem Wasser verdünnter Kalk.

Kalkdiabas, Varietät des Diabas, s. d. c).

Kalke (Calces), nach der älteren Chemie die Metalloxyde.

Kalkeisen (Kalkeisenstein), Varietät des Eisenglanzes, enthält Eisenoxyd mit kohlensaurem Kalk.

Kalkepidot (Min.), so v. w. Zoisit, s. Epidota).

Kalkerde, so v. w. Kalk.

Kalkgebirge, Felsarten, deren Hauptbestandtheil kohlensaurer Kalk ist; Kalkbildungen sind ungemein verbreitet u. gehören verschiedenen Formationen an; sie sind fast alle Meeresbildungen u. enthalten mit Ausnahme des Urkalkes u. den tieferen Schichten des Grauwackenkalkes zahlreiche Versteinerungen, viele sind ganz erfüllt davon, wie der Muschelkalk u. die Kreide.

Kalkgeff, so v. w. Pharmakolith.

Kalkguß, sehr flüssiger Kalkmörtel, welcher auf Mauerschichten eines Mauerwerks, auch fertige Gewölbe, gegossen wird, um Zwischenräume auszufüllen. Kalkgußbau, Bauart, bes. in Schweden; die Wände eines Gebäudes bestehen aus einer Gußmasse aus Quarzsand, Kalk u. Wasser, welcher kleine Steine u. Bruchstücke von alten Bau- u. Ziegelsteinen beigemischt werden, worauf die Masse zwischen zusammengefügte Breterwände gegossen wird. Ist der Mörtel erhärtet, so nimmt man die Breter weg u. die Mauer steht glatt u. fertig da. Auf ähnliche Weise hat man in der Schweiz von Wetterkalk u. grobem Sand Platten von 6 Fuß Länge, 4 Fuß Breite, Brunnentröge ꝛc. angefertigt, welche die Dauer u. Festigkeit des Sandsteins haben.

Kalkhof, eine vom Rhein aus der Gegend von Manheim stammende, 1794 in den Freiherrnstand erhobene u. gegenwärtig in Baden ansässige Familie, deren Chef ist: Freiherr Anton, geb. 1779, k. k. Legationsrath; ist mit Luise geb. Freiin von Dangries vermählt.

Kalkhütte, leichte Breterhütte, unter welcher Kalk gelöscht u. aufbewahrt wird.

Kalkhydrat, s. u. Kalk.

Kalkinfarct, Niederschläge von Kalksalzen in den Harnkanälchen Erwachsener.

Kalkiren, so v. w. Calquiren, s. u. Calque.

Kalkkanälchen, die in den Knochen von den Knochenkörperchen ausgehenden, nur unter dem Mikroskope sichtbaren Röhrchen.

Kalkkoralle (Nullipora *Lam.*), Gattung der Porenkorallen, bei Oken der Stichkorallen; Stamm kugelig, knollig, blätterig od. rindenartig, mit einer animalisch-gallertartigen Rinde überzogen, darin keine Poren sichtbar. Arten: Bielförmige K. (Knopfkoralle, N. polymorpha, Millepora p. *L.*), mit kurzen Ästchen, woran Endknöpfchen; N. calcarea, in England zum Düngen der Felder gebraucht; N. agaricifor mis u. m. a.

Kalkkraut, so v. w. Gypsophila.

Kalkleber (Chem.), so v. w. Schwefelcalcium, s. u. Calcium.

Kalkleiste, Streif Kalk an Dachziegeln, welche gegen eine verticale Wand stoßen, wie bei Pult- u. Giebeldächern, desgleichen an den Kehlen, welche die Wangen stehender Dachfenster mit dem Dache bilden; zur bessern Haltbarkeit nimmt man unter den Kalk Ziegelmehl, Hammerschlag u. Rindsblut anstatt des Sandes.

Kalklicht, das Licht des zum Glühen gebrachten Kalkes, wenn dieser (nach Drummond) in einen Strom von Knallgas (s. d.) gebracht wird, wo Hydroxygengas erzeugt wird; es ist unter allen Lichtarten das intensivste u. wird häufig bei Mikroskopen, Leuchtthürmen u. zu Signalen benutzt; mit einem parabolischen Reflector versehen, kann es 15 deutsche Meilen gesehen werden; dient auch bei Hydroxygenmikroskopen zur Lichterzeugung.

Kalkmalachit, Mineral, findet sich in traubigen u. nierenförmigen, mikrokrystallinischen Massen von schaliger u. radialfaseriger Zusammensetzung, ist spangrün, seidenglänzend u. besteht aus kohlensaurem Kupferoxyd, kohlensaurem Kalk u. Wasser; findet sich zu Lautenberg am Harz.

Digitized by Google

Kalkmergel, ſ. u. Mergel.

Kalkmeſotyp (Min.), ſo v. w. Skolezit.

Kalkmetall, ſo v. w. Calcium.

Kalkmilch u. **Kalkmörtel**, ſ. u. Kalk 4).

Kalkmüthel, öſterreichiſches Kalkmaß = 2½ Wiener Metzen (etwas über 4 Kubikfuß).

Kalköen, Inſelgruppe im Sundaarchipel.

Kalkprahm, ein Maß für Kalkſteine, 21 Fuß lang, 7 Fuß breit, 3 Fuß hoch.

Kalkrahm (Chem.), ſ. u. Kalk 1).

Kalkreuth, Dorf im Amte Meißen des Kreisdirectionsbezirkes Dresden; ſonſt Burg mit Falkenhof, jetzt königlich ſächſiſches Kammergut; Stärkefabrik; 220 Ew.

Kalkreuth (Geneal.), ſ. Kalckreuth.

Kalkſalpeter, ſalpeterſaurer Kalk, ſ. Salpeter.

Kalkſalze, Verbindungen von Kalk mit Säuren; ſie ſind in Waſſer theils löslich, theils unlöslich, theils zerfließlich an der Luft; in concentrirten Löſungen geben ſie mit Schwefelſäure einen kryſtalliniſchen weißen Niederſchlag von ſchwefelſaurem Kalk, mit oxalſaurem Ammoniak auch in verdünnten Auflöſungen; ſie färben die Löthrohrflamme roth; die einzelnen K. ſ. u. den betreffenden Säuren.

Kalkſand, ſ. u. Sand. **Kalkſandbau**, dauerhafte Bauart aus Kalk u. Sand. In Käſten von 8 Fuß Länge u. 2 Fuß 3 Zoll Höhe kommt die Baumaſſe, welche aus einem Gemiſch von 9 Thln. feinem ſcharfem Sand, 1 Thl. gebranntem Kalk u. dem nöthigen Waſſer beſteht u. mit leichten Handrammen feſt eingeſchloſſen, dann die Käſten abgenommen u. weiter geſetzt werden. Der K. wird auf Grundmauern aufgeführt.

Kalkſandſtein, ſ. u. Sandſtein.

Kalkſchiefer, ſ. u. Kalkſpath c).

Kalkſinter, ſ. Kalkſtein.

Kalkſpath (Kohlenſaurer Kalk), Mineral, kryſtalliſirt in verſchiedenen Formen u. Combinationen des rhomboedriſchen Syſtems; man kennt bereits 41 verſchiedene Rhomboeder, 85 verſchiedene Skalenoeder, überhaupt ſind 750 verſchiedene Formen bekannt, in denen der K. kryſtalliſirt; nicht ſelten ſind Zwillingsbildungen u. parallele Verwachſung der Kryſtalle, zuweilen erſcheinen dieſelben mannigfach gruppirt, büſchelförmig, gardenförmig, roſettenförmig, treppenförmig ꝛc. Häufig erſcheint der K. auch körnig u. dicht, häufig derb (**Kalkſtein**), ſeltener ſtängelig, faſerig (Faſerkalk u. faſeriger Kalkſinter) u. in dünnſchaligen Aggregaten (Schieferſpath), ſelten in Pſeudomorphoſen nach Gayluſſit (Calcit), Gyps (Schaumkalk) u. Aragonit. Sehr häufig tritt der K. als Verſteinerungsmaterial, beſ. von Cephalopoden, Schnecken, Muſcheln u. Korallen, auf. Die Kryſtalle ſind ſpaltbar nach dem Rhomboeder; Härte = 3, ſpecifiſches Gewicht 2,6—2,8; er iſt farblos, weiß, grau, blau, gelb, grün, roth, braun, auch ſchwarz, glas- bis fettglänzend, auf manchen Flächen perlmutterglänzend ob. matt; durchſichtig bis undurchſcheinend, zeigt doppelte Strahlenbrechung (Doppelſpath). Er beſteht aus kohlenſaurem Kalk ($CaO.CO_2$), häufig mit geringen Mengen von Magneſia u. Eiſenoxydul, auch Manganoxydul u. Zinkoxyd. Vor dem Löthrohr ſchmilzt er nicht, leuchtet ſtark, indem er ſeine Kohlenſäure verliert. In Salzſäure iſt er unter Entwickelung von Kohlenſäure vollkommen löslich. Man unterſcheidet folgende Varietäten: a) Eigentlicher K., hart ausgebildete Kryſtalle, aufgewachſen od. in Druſen, waſſerhell, weiß u. verſchieden gefärbt. Ausgezeichnet findet er ſich zu St. Andreasberg, Klausthal, Schneeberg, Bräunsdorf, Joachimsthal, am Gotthard, Derbyſhire, Staffordſhire u. Cumberland in England ꝛc. Die reinſten u. größten Kalkſpathkryſtalle finden ſich auf Island (Isländiſcher Doppelſpath); b) Faſerkalk (Faſeriger Kalkſinter), in faſerigen Aggregaten, tropfſteinartig, kugelig, nierenförmig, wird unter dem Namen Satin de pierre zu Doſen, Armbändern ꝛc. verarbeitet; c) Körniger Kalk (Marmor), derb, von kleinkörniger Zuſammenſetzung, ſ. u. Marmor; d) Schieferſpath, in dünnſchaligen, kryſtalliniſchen Aggregaten, ſchneeweiß od. blaß gelblich, röthlich od. grauweiß; findet ſich ſelten, im Erzgebirge, Norwegen, Irland, Cornwall in England; e) Kalkſtein (ſ. d.); f) Kreide (ſ. d.); g) Bergmilch (Moonmilch), ſchwammförmig, flockig, locker, als Überzug u. Anflug, gelblichweiß, färbt ab; h) Anthraconit, durch Kohle ſchwarz gefärbt, undurchſichtig; i) Saugkalk (Tripelkalkſtein), derb, feinkörnig, poröſe, weich, graulich- u. gelblichweiß, ſaugt begierig Waſſer auf u. klebt an der Zunge; k) Kalktuff (ſ. d.); l) Kalkſinter (ſ. d.); m) Stinkkalk (Bituminöſer Kalk), grau od. ſchwarz gefärbt von beigemengtem Bitumen, gerieben od. zerſchlagen riecht er nach verbranntem Horn; n) Rogenſtein, ſ. Juraformation.

Kalkſtaub, 1) ſo v. w. Kalkerde; 2) ſo v. w. Kalkmehl.

Kalkſtein, Gebirgsmaſſe, welche vorzugsweiſe aus kohlenſaurem Kalk beſteht; er iſt meiſt dicht (Dichter K., Gemeiner K.) u. bildet als ſolcher ausgedehnte Gebirge (**Kalkgebirge**), wie einen Theil der Alpen (**Kalkalpen**), des Jura ꝛc.; zuweilen iſt er ſchieferig (**Kalkſchiefer**), wie der lithographiſche Stein Süddeutſchlands, ob. wellig (Wellenkalk), auch erſcheint er in blaſigen, ſchwammigen u. poröſen Maſſen (**Kalktuff**, Duckſtein, Tufffalk), ob. aus dünnen faſerigen Lagen beſtehend (**Kalkſinter**), röhrenförmig u. ſtalaktitiſch (Tropfſtein). Die K-e führen häufig, mit Ausnahme des älteſten, des Urkalks, Verſteinerungen, u. manche Schichten ſind damit ganz erfüllt, wie der Muſchelkalk, Korallenkalk, Belemnitenkalk ꝛc.; auch finden ſich im K. die ſogenannten Knochenhöhlen. Dichte K-e ſind faſt in allen Formationen vertreten u. werden meiſt hiernach benannt, als: Grauwackenkalk, Kohlenkalk, Liaskalk, Jurakalk, Zechſtein, Plänerkalk. Die meiſten K-e ſind neptuniſchen Urſprungs; einige, den jüngeren Formationen angehörige, ſind Süßwaſſerbildungen (Süßwaſſerkalk), wie der Kalktuff u. Kalkſinter, u. noch jetzt dauert die Ablagerung von Kalk aus kalkigen Gewäſſern fort (Jüngſter Süßwaſſerkalk, Jüngſter Meereskalk). Als Tropfſtein bildet er ſich in Höhlen u. kleidet die Wände u. Decken mit den mannigfaltigſten Formen aus. Kalkige Quellen überziehen in der Nähe befindliche Pflanzen u. a. Gegenſtände mit einer Kalkkruſte (Rindenkalk, ſ. Incruſtate); bei Cannſtadt ergießen 50 Quellen in 24 Stunden 800,000 Cubikfuß Waſſer, welches jährlich 2000 Centner Kalkmaſſe abſetzt. Der dichte K. dient beſ. als Baumaterial, auch der Kalktuff wird zum Häuſerbau benutzt, beſ. ſind aus dem feſten Kalktuff ob. Travertino in Italien die meiſten Prachtbauten aufgeführt. Der Kalkſchiefer dient zu Fußböden, hier

Digitized by Google

u. da auch zum Dachdecken, zum Steindruck (Lithographischer Schiefer). Ferner benutzt man den K. als Zuschlag beim Eisenschmelzen, zur Glasfabrikation; gebrannt dient er zur Bereitung des Mörtels u. vielen technischen Processen (s. u. Kalk). Der spätige Kalkspinter wird unter dem Namen Kalkalabaster zu Ornamenten u. Kunstwerken verarbeitet.

Kalkstein, 1) Ludwig von K., in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. Amtshauptmann in Oletzko, kam mit falschen Vollmachten der preußischen Stände nach Warschau, um Polen zum Bruch des Wehlauer Vertrages (s. Brandenburg [Esch.] VI. C), zu bewegen, wurde aber durch den brandenburgischen Gesandten Eusebius v. Brand heimlich in Warschau aufgehoben, über die Grenze gebracht u. 1670 in Königsberg enthauptet; dadurch wurde die Opposition der preußischen Stände erstickt. 2) Christoph Wilhelm von K., geb. 1682 in Preußen, nahm hessische Kriegsdienste, machte den Spanischen Erbfolgekrieg mit, focht 1709 bei Malplaquet, trat als Oberstlieutenant in preußische Dienste, war von 1719—29 Hofmeister bei dem Kronprinzen Friedrich, welcher ihn nach seinem Regierungsantritt zum Generallieutenant ernannte, zeichnete sich in den beiden ersten Schlesischen Kriegen aus u. st. 1759 als Feldmarschall. 3) Ludwig Karl von K., jüngster Sohn des Vor., geb. 1725 in Berlin, kämpfte im Siebenjährigen Kriege, befehligte im Baierischen Erbfolgekriege als Generalmajor die Avantgarde beim Einfall in Böhmen u. wurde nach dem Teschner Frieden Gouverneur von Magdeburg. 1784 nahm er seinen Abschied, wurde aber von Friedrich Wilhelm II. wieder angestellt u. st. 1800 in Magdeburg als Feldmarschall.

Kalkstalspath, so v. w. Dolomit.

Kalktrapp, so v. w. Blatterstein.

Kalktuff, s. Kalkstein.

Kalkuranglimmer (Kalkuranit), so v. w. Uranit, s. u. Uranglimmer.

Kalkwad, so v. w. Blätteriges Schwarzmanganerz.

Kalkwasser (Aqua calcis), 1) s. u. Kalk; 2) zu arzneilichem Gebrauch aus reinem, gebranntem Kalk bereitetes, in wohl verschlossenen gläsernen Gefäßen mit engem Halse aufbewahrtes Wasser; muß wasserhell, scharf, zusammenziehend, alkalisch schmeckend sein; bes. gegen Nierenstein mit Seife empfohlen, bei habituellen Durchfällen, gegen hartnäckige Hautausschläge, bei Vereiterung innerer Organe ꝛc. Äußerlich dient es als Waschwasser bei der Krätze u. anderen Hautschäden, als Fomentation bei veralteten scorbutischen, venerischen u. anderen Geschwüren, zum Austrocknen u. zur Verbesserung des Eiters, eben so bei brandigen Schäden, auch als Gurgelwasser u. zum Einspritzen, wo Schlaffheit zu beseitigen ist, auch in Salbenform, od. in Klystieren ꝛc. Als Sprenz- u. Scheuerwasser dient es als Reinigungsmittel eingeschlossener verdorbener Luft. Als Reagens durch Trübung der Flüssigkeiten benutzt man es häufig bei Prüfung von mineralischen Wassern, auch von mit Alaun verfälschtem Wein u. a. m.

Kalkwolfel, so v. w. Tungstein.

Kalkwolle, so v. w. Kaufwolle.

Kalkwürmer, so v. w. Wurmröhren.

Kalkzeolith, so v. w. Skolezit.

Kalkziegel, werden aus einer Art Kalksand-Pisémasse gefertigt, geben eine wie aus behauenen feinen Sandsteinquaderchen bestehende, gefällig aussehende Wand, welche gleich trocken u. fertig ist.

Kall, Weichthier, so v. w. Kiemenfuß.

Kallavesi, See in Finnland im Kuopio-Län; darin viele Inseln

Kallbach, Bach, welcher auf dem Brocken aus dem Hexenbrunnen entsteht u. der Ilse zufließt.

Kalldorf, Dorf im Amte Barenholz des Fürstenthums Lippe-Detmold, mit Mineralquelle u. 930 Ew.

Kallebostrand, Meerstraße, zwischen Seeland u. der Insel Amak, s. d.

Kallenberg, so v. w. Kallnberg.

Kalle-Sind, rechter Nebenfluß des Tschembul in Hindostan.

Kallia (a. Geogr.), einer von den arkadischen Flecken im Peloponnes, woraus Megalopolis entstand; gehörte zu der Tripolis; die beiden anderen waren Dipöna u. Nunakris.

Kalliány de Kallyán, ein aus Siebenbürgen stammendes altadeliges Geschlecht, welches 1700 den ungarischen Adel- u. 1852 den Freiherrnstand erlangte; 1) Freiherr Joseph, geb. 1786, war österreichischer Feldmarschallieutenant außer Dienst u. seit 1828 mit Apollonia geb. Horvath de Levkoy vermählt; st. 5. Februar 1859. 2) Freiherr Colomann, Sohn des Vor., geb. 1831 in Kremsier, steht als Offizier beim Regiment Fürst Liechtenstein.

Kallias, durch Reichthum berühmtes Geschlecht zu Athen; hatte die erbliche Würde des Daduchos in den Eleusinien: 1) K., Sohn des Phänippos, Neffe von Hipponikos; er kaufte die Güter des Pisistratos, so oft dieser vertrieben wurde, hatte große Pferdezucht u. siegte oft in den Olympischen Spielen. 2) K., Enkel des Vor., Sohn des Hipponikos, der reichste Athener, welcher ein Vermögen von 2½ Mill. Thalern besaß; er war einmal Gesandter am persischen Hofe. 3) K., Enkel des Vor. u. Sohn des Hipponikos, sein großes Vermögen halfen ihm Sophisten, Schmeichler u. Dirnen durchbringen, so daß er endlich in Dürftigkeit starb. Er war 394 v. Chr. Feldherr, 371 Gesandter in Sparta u. spartanischer Prorenos gewesen. 4) K., Sohn des Kallias, ju anderer Familie gehörig; reicher Bergwerksbesitzer, zahlte für Kimon die große Buße des Miltiades. 5) K., Syrakusaner, schrieb über die Thaten des Königs Agathokles, wovon noch Fragmente übrig sind.

Kallias (K. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helianthеae-Heliopsideae, gehört zu Heliopsis *Pers.*; Arten: K. buphthalmoides, K. canescens, in Südamerika.

Kalliaturholz, eine Sorte Santelholz, s. d.

Kallidrómos (a. Geogr.), Berg des Öta an der südlichen Grenze der Thermopylen.

Kallies, Stadt im Kreise Dramburg des Regierungsbezirkes Köslin der preußischen Provinz Pommern; Schloß, Tuchweberei; 3100 Ew.

Kaligraphie (v. gr.), 1) Schönschreiben; Gesetze: möglichste Einfachheit, indem alle Züge vermieden werden müssen, welche nicht nothwendig zur Bildung des Buchstaben gehören; größte Deutlichkeit durch gehörige Ausführung der jedem Buchstaben zukommenden Form; richtiges Größenverhältniß der Buchstaben unter einander, sowie eine gleiche Lage derselben. Dieses richtige Verhältniß scheint für die deutsche Currentschrift getroffen zu sein, wenn der lange Buchstabe die fünffache, der halblange aber die dreifache Höhe des Grundstrichs

Digitized by Google

hat. Die deutsche Currentschrift zerfällt in folgende vier Arten: a) die gerade stehende Kanzlei-Current (Sächsische Kanzleischrift, Dresdner Ductus) fest, kräftig u. leicht lesbar; Vorschriften von Roßberg, Bergmann u. Kübler; b) die schräge Kanzlei-Current (moderner Sächsischer [Dresdner] Ductus), etwas leichter u. schwächer; Vorschriften von Hegewald u. Zumpe; c) die eckig flüchtige Current, flüchtiger u. schwächer als die beiden vorigen, aber kräftiger u. schärfer als die Kaufmannsschrift, zu welcher sie den Übergang bildet; Vorschriften von Beck, Dufft, Schütt u. Stubba; d) die kaufmännische Current, durch Leichtigkeit, Elasticität u. Schärfe ausgezeichnet; Vorschriften von Brückner, Hennig u. Mädler. In Frankreich entspricht denselben die Ecriture ronde, bâtarde, coulée u. expédiée (Vorschriften von Bertrand, Bourgoin, Huet de Toftes u. Roffignol), u. in England: The large text, round text, current hand u. running hand (Vorschriften von Butterworth, Belch, Langford, Perkins, Tomkins u. Wheatcroft). Schon die Lehrer der Alten übten in ihrem Elementarunterricht die K., s. Hypogrammen. Vgl. Payer's Systematische Anleitung zur K., Wien 1840; Zschille's Elementarschreibschule, Lpz. 1845. 2) Unter den späteren römischen Kaisern u. im Mittelalter die Kunst der Kalligraphen, welche die von Geschwindschreibern (Notarien) geschriebenen Bücher mundirten. Vornehmlich zeichneten sie sich durch Zierrathen in den Anfangsbuchstaben, den ersten Zeilen u. den Einfassungen, bes. der ersten Seite, aus; s. Briefmaler.

Kalligráphos (gr.), Schönschreiber.

Kallikolone (a. Geogr.), Hügel in Troas, am Flusse Simois.

Kallikrátes, 1) K., athenischer Baumeister unter Perikles, baute mit Iktinos das Parthenon in Athen. 2) K., lacedämonischer Bildhauer, durch die Kleinheit seiner Arbeiten berühmt. Ein von ihm verfertigter eiserner Wagen konnte von einer Mücke gezogen u. von deren Flügeln bedeckt werden; vgl. Myrmekides. 3) K., Feldherr der Syrakusaner gegen Nikias von Athen 415 v. Chr.; er u. Lamachos tödteten sich einander im Zweikampfe. 4) K., Achäer, verrieth sein Vaterland an die Römer u. wurde von diesen zum Haupt des Achäischen Bundes, s. d., eingesetzt. 5) K., aus Tyros, griechischer Historiker um 280 n. Chr., Biograph des Kaisers Aurelian.

Kallikratídas, Spartaner, erhielt 406 v. Chr. das Commando der Flotte, welche gegen die Athener unter Konon an der Küste Kleinasiens stand; er schloß die Athener bei Mitylene ein u. vereitelte den Versuch des Diomedon, seine Landsleute zu entsetzen; da indessen die Athener eine 150 Schiffe starke Flotte zu Hülfe bekommen hatten u. K. dieselbe 405 bei den Arginusen in der Nacht angreifen wollte, verhinderte ihn ein Gewitter daran; am andern Morgen begann der Kampf, u. nachdem K. in das Meer gestürzt u. ertrunken war, wurden die Spartaner geschlagen.

Kallilógie (v. gr.), 1) Schönrednerei, Beredtsamkeit; 2) Lehre vom Schönen.

Kallimachi, griechische Fürstenfamilie. Merkwürdig: 1) Johann, wurde 1741 Pfortenbolmetsch, aber 1751 vom Großwesir abgesetzt u. nach Tenedos verbannt; 1758 wurde er Hospodar der Moldau u. 1769, der Verrätherei beschuldigt, hingerichtet. 2) Karl (eigentlich Janko Karabscha), geb. 1749, war 1812—18 Hospodar der Walachei, wo er mit seinen Schätzen nach Temesvar floh (s. Walachei); er st. im Januar 1844. 3) Constantin, nach Andr. Karl, war 1821 zum Nachfolger Alex. Suzzos als Hospodar der Walachei bestimmt, aber Bedrückungen bei seinem Einzuge fürchtend, machte der Bojar Wladimirska einen Aufstand, u. damit begann die Griechische Insurrection.

Kallimachisches Metrum, besteht eigentlich aus lauter Choriamben, durch Veränderungen jedoch aus 3 Choriamben, 1 Anapäst, 1 Bacchios u. 1 Amphibrachys:

⏑⏑–|⏑⏑–|⏑⏑–|⏑⏑–|⏑⏑–.

Kallimáchos, 1) K. Kyrenáeos (b. i. der immer Tadelnde, immer Verbesternde, Bertünstler), Architekt, Maler u. Bildhauer von Korinth um 540 v. Chr.; er soll die Korinthische Säulenordnung erfunden haben; auch wird ihm die erste Anwendung des Bohrers beim Bildhauen zugeschrieben. Indessen scheinen zwei K. zu verschiedenen Zeiten gelebt zu haben, von denen wenigstens der Eine der Verfertiger der großen Lampe im Tempel der Minerva Polias, nicht vor 400 v. Chr., gelübt haben kann. 2) K., aus dem Geschlecht der Battiaden in Kyrene, griechischer Grammatiker u. Dichter, lebte in Alexandrien, wo er unter Ptolemäos Philadelphos im Museum angestellt u. um 260 v. Chr. Vorsteher der Bibliothek wurde u. zwischen 240 u. 230 starb. Als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit hatte er viele berühmte Schüler, wie Eratosthenes, Apollonios Rhodios, Aristophanes Byzantinos ꝛc. Von seinen 800 theils prosaischen, theils poetischen Werken sind noch übrig: 6 Hymnen im Dorischen Dialekt (deren letzte, auf das Bad der Artemis, Andere eine Elegie wegen des Versmaßes nennen) u. 74 Epigramme; unter den verlorenen waren Elegien, welche von den Römern als mustergültig angesehen u. nachgeahmt wurden (so die von Catullus übersetzte auf Berenike's Haupthaar); die epischen Gedichte *Aitia* u. *Ἑκάλη*; die literaturhistorischen *Πίνακες*, ein räsonnirender Katalog der Bücher der Alexandrinischen Bibliothek. Ausgaben der erhaltenen Gedichte: erste, von Lascaris, ohne O. u. J., Flor. zw. 1494—98; von Spanheim, Utrecht 1697, 2 Bde.; von Ernesti, Leyd. 1761, 2 Bde.; von Blomfield, Lond. 1815; von Volger, Lpz. 1816; Fragmente, von Baltenaer, gesammelt u. erläutert von Luzac, Leyd. 1799; deutsch von Küttner, Altenb. 1785, 2. Ausg., von Ahlwardt, Berl. 1794, von Schwenk, Bonn 1821.

Kallimédon, athenischer Redner, Freund des Phokion; zur macedonischen Partei gehörig, floh er 322 v. Chr. nach dem Aufstande der Athener gegen die Macedonier u. veranlaßte durch seine Beredtsamkeit den Lamischen Krieg; durch Antipater wieder nach Athen zurückgekehrt, mußte er nach Phokions Verurtheilung von Neuem fliehen.

Kallinikon (**Kallinikopólis**, a. Geogr.), s. Nikephorion.

Kallinikos, 1) K. Sutorius, Sophist aus Syrien od. Arabien, in Athen um die Mitte des 3. Jahrh. n. Chr., schrieb 10 Bücher über die Geschichte Alexandrias, Reden u. a.; nur das Fragment einer Rede ist noch übrig, herausgegeben in Leo Allatius Excerpta graec. Sophist., Rom 1641, u. mit Philo Byzant. von Orelli, Lpz. 1816; 2) Architekt aus Hieropolis in Syrien, im 7. Jahrh.; Erfinder des Griechischen Feuers, s. d.

Kallinos, aus Ephesos, um 776 v. Chr., ent-

Digitized by Google

flammte seine Zeitgenossen zur Vertheidigung des Vaterlandes in Schlachtgesängen in dem von ihm erfundenen elegischen Versmaß. Eine Elegie (durch deren Übersetzung J. Camerarius die christlichen Fürsten zum Türkenkrieg aufmunterte) ist bei Stobäos erhalten; herausgegeben in Brunck's Analekten, mit den Gnomischen Dichtern, in Gaisford's Poetae graecae minores; in Schneidewin's Delectus poeseos Graecorum elegiacae, Gött. 1838, von G. Soerdrup, Kopenh. 1795, von Francke, Altona 1816, von Bach (nebst andern), Lpz. 1831; deutsch von Weber in Elegische Dichter der Hellenen, Frkf. 1826.

Kallinûsa (a. Geogr.), Vorgebirg auf der Nordküste von Kypros; jetzt Capo S. Eleni.

Kallion (**Kallipolis**, a. Geogr.), Stadt in Ätolien, in der Nähe von Naupaktos, wurde von Brennus verbrannt.

Kalliópe (d. i. Schönstimmige), 1) Muse der epischen Dichtungen, dargestellt mit Wachstafeln u. einem Schreibegriffel (Stylos). Von dem thracischen König Oagros war sie Mutter des Orpheus u. Linos, von Apollon des Jalemos u. Hymenäos; 2) Asteroid, wurde am 16. Nov. 1852 im Sternbilde des Stier von Hind in London entdeckt, erhielt das Gonldsche Zeichen (22); ihre Bahn befindet sich zwischen Aglaia u. Psyche; mittlere Entfernung von der Sonne: 60,173,000 Meilen; siderische Umlaufszeit: 4 Jahre, 351 Tage, 18 Stunden.

Kallipädie (gr.), die Erziehung zur Schönheit, sowohl zur physischen als zur moralischen. Vgl. Schreber, Kallipädie, Lpz. 1858.

Kallipädopöie (gr.), die Kunst, schöne Kinder zu erzeugen u. zu erziehen.

Kallíphon, griechischer Philosoph, welcher als höchstes Gut die Vereinigung der Principien der Lust u. der Sittlichkeit aufstellte.

Kallipîdä (a. Geogr.), sarmatisches Volk an der Palus Maeotis.

Kallipólis (a. Geogr.), 1) Hafenstadt in Thracien; jetzt Galipoli, s. d.; 2) so v. w. Kallion.

Kallíppos, 1) Begleiter u. Mörder des Dion, Tyrannen von Syrakus, strebte dann selbst, aber vergebens, nach der Herrschaft von Syrakus, s. d. (Gesch.). 2) **K. aus Kyzikos**, griechischer Astronom, um 330 v. Chr.; nach ihm ist genannt die **Kallippische Periode**, welche 4 Metonische Cyklen zu 19 Jahren = 76 Jahre weniger 1 Tag annimmt, so daß in 27,759 Tagen 940 Mondwechsel erfolgen, was von der Wahrheit nur noch um 5 Stunden 52 Minuten abweicht. Vgl. Cyklus.

Kallipýgos (gr., d. h. mit schönem Hinteren), archäologischer Beiname der Venus, bes. bei Abbildungen, wo sie nach hinten blickend dargestellt wird. Die schönste derartige Statue befindet sich im Museum zu Neapel, s. Aphrodite.

Kallirrhóë, 1) Tochter des Okeanos u. der Thetis, die von Chrysaor den Geryon u. die Echidna gebar. 2) Tochter des Skamander, die von Tros den Ilos, Ganymedes ꝛc. gebar. 3) Kalydonierin, welche Koresos, ein Bacchospriester, liebte. Nicht erhört von ihr, klagte Koresos seinen Gram dem Bacchos, der nun viele Kalydonier rasend machte u. dann, um ein Mittel dagegen gefragt, die K. zu opfern befahl. Als nun diese dem Koresos als Opfer ausgeliefert war, erstach er sich für sie, u. K. that ein Gleiches.

Kallirrhoë (a. Geogr.), 1) Heilquellen u. dabei Stadt auf der Ostseite des Todten Meeres im Lande der Moabiter in Peträa; 2) Quelle im Süden der Akropolis von Athen, am Fuße des Hymettos, die später auch den Namen Enneakrunos (Neunbrunn) führte. Pisistratos umgab die neun Quellen mit Säulen; in den Felsen, aus dem die K. kam, erkennt man noch einige alte Röhrengänge; 3) so v. w. Edessa, s. d. 2)

Kallísteen (v. gr.), Wettkämpfe der Schönheit, Fest der Lesbier, wo die Siegerin einen Preis erhielt; auch bei den Parrhasiern, wo sie Kypselos gestiftet hatte; bei den Eleern kämpften Jünglinge um den Preis der Schönheit (**Kallisteion**).

Kallisthénes, 1) aus Olynth, geb. um 360 v. Chr., Verwandter u. Schüler des Aristoteles, lebte dann in Athen mit Geschichtsforschung beschäftigt, begleitete Alexander den Großen auf seinen Feldzügen u. wurde, weil er sich über Alexanders prätendirte göttliche Verehrung zu freimüthig äußerte, 327 hingerichtet. Seine Universalgeschichte u. Werke über die Pflanzen u. über Anatomie sind verloren; eine ihm zugeschriebene u. aus dem Persischen von Simon Sathi ins Griechische übersetzte Geschichte Alexanders des Großen ist unecht, wurde aber von Schriftstellern des Mittelalters fleißig benutzt, lateinisch von Julius Valerius, deutsch Straub. 1846, griechisch von Müller beim Arrian, Par. 1846. Theophrast, dessen Freund er war, hat seinem Tode eine eigene Schrift gewidmet. 2) K., zur Zeit des Judas Makkabäos, legte Feuer an die Thore des Tempels zu Jerusalem, doch wurde er ergriffen u. verbrannt.

Kallisthénie (v. gr.), Körperübung zur Erhöhung der Kraft u. Schönheit, bes. für junge Mädchen.

Kallísto (**Megisto**), Tochter des Lykaon (Nyktens od. Ketos) u. Begleiterin der Artemis. Zeus liebte sie u. zeugte den Arkas mit ihr; um sie der eifersüchtigen Here zu verbergen, verwandelte er sie in eine Bärin, welche von Artemis erschossen u. von Zeus unter die Gestirne versetzt wurde; nach Andern wollte ihr Sohn Arkas sie unerkannt auf der Jagd erlegen, aber beide wurden unter die Gestirne versetzt. Here bat aber den Okeanos, das Gestirn nicht in seine Fluthen aufnehmen (daher dies Gestirn nicht untergeht). Man zeigte ihr Grab in Arkadien, auf welchem der Tempel der Artemis **Kallisto** stand.

Kallístos, Andronikos, gelehrter Grieche des 15. Jahrh., aus Thessalonich, ging nach Italien, wo er anfänglich in Rom durch Bessarion eine günstige Aufnahme fand, später in Florenz u. Ferrara lehrte (er war unter andern der Lehrer des Lorenzo von Medici), u. von wo er später nach Paris übersiedelte, er st. hier 1478. Er war Aristoteliker u. schrieb über die Physik, die Glückseligkeit, u. andere Schriften.

Kallistrátos, 1) athenischer Redner u. Feldherr 377 v. Chr. mit Timotheos u. Chabrias u. 373 mit Chabrias u. Iphikrates in dem Kriege gegen Sparta, dann 372 Friedensgesandter in Sparta; später ging er nach Macedonien ins Exil, u. da er unberufen zurückkehrte, wurde er 363 hingerichtet. 2) K., Verfasser einer Schrift *Ekfrásejs* (Beschreibung von 14 Statuen), gewöhnlich mit den Eikones des jüngern Philostratos (s. d.) herausgegeben.

Kallitechnik (v. gr.), Verschönerungskunst.

Kalliwoda, Johann Wenzel, geb. 1801 in Prag, Zögling des Conservatoriums daselbst, Violinist u. seit 1822 Kapellmeister des Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen, componirte Vieles für sein Instrument, Ouvertüren, Quartette, Lieder, die

Digitized by Google

Oper Prinzeß Christine, überhaupt über 100 Werke, worunter bes. seine Symphonien geschätzt werden.

Kallmünz (sonst Celemantia), Marktflecken an der Vils u. Nab, im Landgericht Burglengenfeld des baierischen Kreises Oberpfalz; 2 Schlösser, Hopfenbau; 1425 Ew.

Kalló (Nagy-K.), Marktflecken im Kreise Szabolcs des Verwaltungsgebietes Großwardein (Ungarn), Hauptort des Kreises; Salpeterfiederei, Weinbau; 4850 Ew.

Kallochrôm, so v. w. Chromsaures Bleioxyd.

Kallon, griechischer Bildhauer aus Ägina, wahrscheinlich um 550 v. Chr., der Künstler der, unter dem Namen der Ägineten bekannten, in der Glyptothek in München aufgestellten Marmorgruppen; s. Äginetischer Styl.

Kallóni, Stadt u. Hafen an der Westküste der Insel Metelino (Lesbos); im Alterthume Pyrrha.

Kallopisírie (v. gr.), die Kunst sich geschmackvoll zu kleiden u. zu schminken.

Kallstadt, Dorf im Canton Dürkheim, Landcommissariat Neustadt des baierischen Kreises Pfalz; vorzüglich Obstbau u. rother Wein; 1200 Ew.

Kallstrómia (K. *Scop.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zygophylleae-Tribuleae; Arten in Südamerika.

Kalm (Calamus, Bot.), ist der knotenlose Halm der Cyperaceen, Juncaceen u. Restiaceen.

Kalm (Seew.), Windstille auf der See.

Kalm, Peter, geb. 1715 zu Osterbotten in Schweden, bereiste 1748 bis 1751 Nordafrika, wurde dann Professer an der Akademie in Åbo u. st. 1779; er schr. u. a.: Reise ins nördliche Afrika, 1753—61, 3 Bde. (auch ins Deutsche, Englische u. Holländische übersetzt).

Kalmank, sonst gebräuchlicher, dem Wollenatlas ähnlicher Stoff aus Kammwolle.

Kalmar (Loligo *Lam.*), Gattung der Kopffüßler (Untergattung von Tintenfisch); im Rücken eine lanzettförmige hornige Platte, Leib abgerundet, am unteren Ende des Sackes zwei Flossen, am Kopfe acht Füße mit Saugnäpfchen; trupppweise im Meer; Art: Gemeiner K. (L. vulgaris, Sepia *L.*), die beiden Flossen bilden eine Raute; Tinte bräunlich, Eier hängen schnurenförmig zusammen, oft 80,000 an 1200 Schnuren, die in einem Mittelpunkt zusammenlaufen; Fleisch eßbar, doch schlecht; können einige Stunden außer dem Wasser leben; Großer K (L. sagittata), Flossen bilden ein Dreieck; Kleiner K. (L. media, Sepia m.). Nahe stehen: a) Hakenkalmar (Onychoteuthis *Lichtenst.*, Onykia *Leuven*), Hals frei, Leib walzenförmig, Flossen lappenförmig, Füße ungleich (bisweilen mit Klauen versehen); Arten: Banksischer H. (O. Banksii) u. Smithischer H. (O. Smithii, in den afrikanischen Meeren; b) Sepiola, Leib oval, beutelförmig, Flossen wenigstens vorn frei, die Rückenschuppe hornig u. pfriemenförmig, an den Füßen zwei Reihen Saugnäpfchen; Art: Sepiole (Sepia sepiola, Loligo sepiola), Sack kurz u. stumpf, Flossen klein u. kreisförmig; in europäischen Meeren; c) Chondrosepia (Sepioteuthis *Blainv.*), Sack der Länge nach seitlich mit Franzen eingefaßt, Schuppe hornig; Art: Ch. loliginiformis.

Kalmar (Calmar), 1) Län am Baltischen Meere in Schweden, Theil von Småland mit der Insel Öland; 200,27 geogr. (96,8 schwedische) QM.; etwas bergig; hat viele Busen; Fluß: Emm; bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Flachs, gute Waldung, Viehzucht, Fischfang (Strömlinge); Bergbau auf Eisen; Handel mit Eisen, Holz, Theer; 1855: 212,565 Ew. Der **Kalmarsund** trennt das Festland von der Insel Öland; **2)** Hauptstadt darin, auf der Insel Quarnholm, Provinzialbehörden, Bischof, Kathedrale, Gymnasium, Festungswerke (sonst bedeutend), Fabriken (in Wollenzeugen, Tabak, Spiegeln), Handel mit den Landesproducten, Schiffswerfte, Schloß (Gefängniß, Bibliothek u. Kunstsammlung); 6500 Ew. Hier wurde 1389, als Margaretha, Königin von Dänemark u. Norwegen, auch zugleich die Krone von Schweden erhielt, der **Kalmarsche Tractat** geschlossen, wo die Stände der drei Reiche ihre Vereinigung projectirten, welche durch die **Kalmarsche Union**, am 12. Juni 1397, wirklich geschlossen wurde, s. u. Schweden (Gesch.); 1436 u. 1441 von Erich IX. erneuert, zerfiel sie durch Gustav Wasas Thronbesteigung in Schweden 1522. K. wurde von 1500—1613 abwechselnd von Dänen u. Schweden besetzt, bis es seit letzterem Jahre den Schweden blieb. Hier 1611 Niederlage der Schweden durch die Dänen.

Kalmäuser (verderben aus Camaldulenser), 1) Mensch, der sich dem Nachdenken überläßt; **2)** Andächtler, Kopfhänger; **3)** Geizhals.

Kalmazia, linker Nebenfluß der Donau in der Walachei; entsteht südlich von Buseo u mündet unterhalb Sistova.

Kalmbach, Pfarrdorf am Zusammenfluß der Großen u. Kleinen Enz im Oberamte Neuenbürg des württembergischen Schwarzwaldkreises; 1560 Ew.; chemische Fabrik, Holzhandel.

Kálmet, Getreidemaß; in Riga hält es 547⅓ in Reval 662⅔ pariser Kubikzoll.

Kalmia (K. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae Rhododendreae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: K. angustifolia, K. cuneata, K. glauca, K. hirsuta, K. rosmarinifolia, nordamerikanische Ziersträucher; K. latifolia, auch in Nordamerika, Blätter, ein Mittel gegen Diarrhöe u. äußerlich gegen Frechten; das Fleisch der Vögel, die deren Früchte fressen, u. der Honig, den die Bienen aus den Blüthen ziehen, wirkt giftig.

Kalmino (sonst **Kalymne**), Insel im Ägäischen Meere, zum Sandschak Rhodus des türkischen Eyalets Dschesair gehörig; bergig; 300 Ew.; ansehnliche Bienenzucht.

Kalmius (**Kalmijus**), Fluß im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, fällt ins Asowsche Meer.

Kalmuck, 1) Londontischer, im südwestlichen Frankreich verfertigt u. verbraucht. Es gibt deren glatte, gestreifte von ⅞ bis ¼ Stab Breite u. 18—38 Stab Länge; **2)** Bearskin u. Thick duffels), lockeres, langhaariges, gröberes u. aus dickerem Gespinnst verfertigtes u. fest gewalktes wollenes Gewebe, zu Winterkleidern, bes. für Männer.

Kalmücken (**Kalmyken**, vom tatar. **Khalmik**, d. i. Abtrünniger, sonst auch Öl öt od. Eleuten), ist der Name eines Volkes in Hochasien, welches einen Zweig der mongolischen Völkergruppe (bestehend aus den eigentlichen Mongolen, den Burjäten u. K.) der großen Altaischen (Turanischen) Völkerfamilie bildet. Im Allgemeinen den Mongolen in Bezug auf Körperbildung u. Sitten gleichend, sind sie doch noch sinnlicher u. schmutziger als diese, übrigens neugierig, offenherzig, betrügerisch, diebisch, geistig, von scharfen Sinnen, daß sie die jagdbaren größeren Thiere schon aus weiter Ferne wahrnehmen. Sie leben nomadisch unter Jurten, welche

Digitized by Google

mit wasserdichtem Filz eigener Arbeit bedeckt sind, kleiden sich fast wie die Polen, der Reiche in Tuch od. Seide, der Arme in Schafpelz, die Mädchen u. Weiber flechten u. winden ihre Haare. Wie alle mongolischen Völker führen auch die K. eine nomadisirende Lebensweise; ihre Beschäftigung besteht in Viehzucht, Jagd u. Bau ihrer Wohnungen, die der Weiber in Verfertigung der Kleider, des Filzes u. dgl.; die Nahrung in Milch u. Fleisch; aus Pferdemilch fertigen sie den Kumiß, eine Art Branntwein. Als Waffen besitzen sie Bogen, Pfeile u. Lanzen, doch auch Feuergewehr. Die K. theilen sich in Adel, Volk (Leibeigne) u. Priesterschaft; letztere üben einen großen Einfluß bei den buddhistischen K. aus. Das ganze Volk zerfällt in Stämme od. Uluß, jeder mit einem Taibscha an der Spitze; diese wiederum in Aimaks, deren jeder etwa aus 150—300 Familien besteht u. von einem Saisan regiert wird. Über ihre Sprache s. Kalmückische Sprache. Die K. nennen sich selbst Ölöt (d. i. Abgesonderte) od. Durban-Oirad (die vier Verbundenen). Letzteren Namen führen sie, weil sie seit Alters aus vier Stämmen bestehen, nämlich den Dschungar (Songaren, Dsongaren), Turgut (Torgoten), Choschod (Koschoten) u. Durbet (Derbeten). Von denselben bewohnen die Choschod (d. i. Krieger) 56—60,000 Köpfe stark, die Gegend am Koko-Noor od. Blauen See, welche sie als ihre eigentliche Heimath bezeichnen. Ihre Fürsten führen noch gegenwärtig ihren Ursprung auf Dschingis-Khan zurück. Ein Theil der Koschoten soll sich schon frühzeitig an den Irtisch gezogen, sich aber hierauf mit den Songaren vereinigt u. an deren Kriegen gegen China Theil genommen haben. Ein anderer Theil dieses Hauptstammes wandte sich seit 1759 (nach einigen Angaben schon 1675) nach der Wolga in das russische Gouvernement Astrakhan, wo sie sich freiwillig dem russischen Czar unterwarfen, dem sie sich auch bisher stets anhänglich bewiesen haben. Die Derbeten, bald mit den Songaren, bald mit den Torgoten vereint, ließen sich schon frühzeitig in Rußland nieder, wo sie bis gegen das Ende des 18. Jahrh. an der Wolga u. dem Uralfluß nomadisirten. Seit die Hauptlinie ihrer Erbfürsten erloschen ist, haben sie sich in neuerer Zeit theils nach dem Don hingezogen u. den Donischen Kosacken beigesellt, theils nach dem Ili hin zurück nach Asien gewandt. Die Torgoten heißen auch Wolgaische K., weil ein großer Theil des Uluß, welcher mit den Songaren u. Koschoten in Zwist gerathen u. sich diesen gegenüber seiner Schwäche bewußt war, bereits 1616 ihr Vaterland am Ili verließen u. die Wolgaebenen zur neuen Heimath erwählten, wo sie sich 1630 dem russischen Scepter unterwarfen. Es war zwar ein Theil der Torgoten am Ili zurückgeblieben, doch 1703 zogen auch diese, um den Verfolgungen des Songarenherrschers Tse-Wang-Arabdan zu entgehen, nach Rußland, wo sie sich zwischen den Flüssen Jaik u. Ural niederließen. Im Jahr 1712 sandte der Kaiser von China eine Gesandtschaft zu den Torgoten, mit der Einladung, nach China zurückzukehren; dieses kam auch 1771 zur Ausführung, wo der größte Theil der Torgoten wieder nach dem Ili zog. Durch ihr Beispiel verlockt, kehrten 1772 auch andere Stämme, sowohl der K., als der Burjäten auf chinesisches Gebiet zurück. Nur ein untergeordneter Zweig der Torgoten, der Stamm Zoochor, unter seinem Fürsten Dandukow, blieb in Rußland u. trat in die vollkommenste Abhängigkeit zu diesem Reiche. Einst die tapferste, reichste u. mächtigste Horde der K. waren die Songaren od. Dhungar, welche im 17. u. im Anfang des 18. Jahrh. die Herrschaft über alle übrigen Stämme erlangte, jedoch später von den Chinesen unterjocht u. fast ganz aufgerieben wurde. Von ihnen hat die Songarei od. Dhungarei ihren Namen. Nachdem sie von den Chinesen besiegt worden waren, flüchtete der größte Theil der Übriggebliebenen 1758 nach Rußland, doch schon 1770 kehrten die meisten wieder unter die chinesische Botmäßigkeit zurück. Sämmtliche vier Kalmückenstämme zählen, soweit sie unter russischer Oberhoheit stehen, etwa 50—60,000 Seelen; dazu kommen jedoch noch die zum Christenthum übergetretenen Freien K. im Gouvernement Simbirsk, am Flusse Samara, sowie an den Flüssen Sok u. Tok (15,000 Seelen), ferner die durch die Kirgisen dem Islam zugeführten Orenburgischen K. an der Ostseite des Ural, am Flusse Iset, endlich verschiedene einzelne Glieder der Nation, welche in Petersburg, Kasan, Tobolsk, Irkutsk u. anderen Gouvernements zerstreut wohnen. Man kann daher die Zahl sämmtlicher K. in Rußland auf 120—125,000 anschlagen. Die Zahl der unter chinesischer Hoheit stehenden läßt sich nicht angeben; doch muß ein großer Theil derselben mit der Ausdehnung der russischen Grenzen über den Balkasch u. Ili hinaus, von Neuem in Abhängigkeit von Rußland gerathen sein. Mit Ausnahme der erwähnten, zum Christenthume u. dem Islam übergetretenen, bekennen sich die K. zu der unter dem Namen des Lamaismus bekannten Form des Buddhismus, den sie mit den Mongolen von Tibet aus erhielten. Die K. sind sehr abergläubisch, u. die Zauberer treiben unter ihnen viel Unfug. Ihre Priester (Gellongs) stehen in großem Ansehen u. sind die alleinigen Träger der religiösen u. literarischen Bildung.

Von den früheren Schicksalen der K. hat man nur wenig Kenntniß. Zur Zeit des Dschingis-Khan standen sie unter ihrem eigenen Fürsten, dem Toka-Begbi, welcher sich jedoch nach langem Widerstande dem großen Eroberer unterwerfen mußte. Sie standen seitdem unter eigenen Khanen, die den Titel Khan-Taischi (Kontaischi) führten. In späterer Zeit wurden durch die K zwei Reiche in Hochasien gestiftet, welche jedoch beide nur von kurzer Dauer waren; das erste begründete seit 1671 Galdan, der alle Ölötstämme, die Telengut u. Kirgisen unterwarf, die Kalkamongolen aus ihren Wohnsitzen vertrieb u. eine große Verheerung in den östlichen Theilen Hochasiens anrichtete. Gegen ihn erhob sich bald einer der Söhne seines Bruders, Tse-Wang-Arabdan, welcher sich an die Spitze der Songarischen Horde stellte u. mit Hülfe der Chinesen 1696 Galdan besiegte, worauf sich Letzter 1698 vergiftete. Sein Reich mit dem seines Neffen bildete nun das Songarenreich am Ili, das sich auch über die Burjäten u. andere benachbarte Völker erstreckte. Als er 1717 einen Einfall in Tibet machte, rief der Großlama die Chinesen zu Hülfe, welche 1720 den Arabdan von da vertrieben u. in seinem Lande angriffen. Arabdan bot dem Czar Peter dem Großen seine Unterwerfung an, wenn er ihn mit 10,000 Mann unterstützte; doch schlug es Peter aus, u. der Kontaisch machte 1722 Friede mit den Chinesen. Er st. 1727, u. ihm folgte sein Sohn Galdan Tseren; diesem 1746

Digitized by Google

sein Sohn Ardschan, den jedoch, wegen seiner schlechten Verwaltung, die Saissanen (d. i. die Großen des Volkes) blendeten u. absetzten u. dessen natürlichen Bruder Lamu Darschu zum Kontaisch wählten. Der bei dieser Wahl übergangene Debatschi erschlug aber den Lamu u. bemächtigte sich der Kontaischwürde. Dieser wurde jedoch nicht allgemein anerkannt u. es entstanden große Parteiungen unter den K., einer der Parteiführer war Amur Sanan, Lamus Neffe. Dieser von Debatschi geschlagen, floh nach China u. kehrte mit chinesischen Truppen 1754 zurück; er schlug u. fing den Debatschi, wurde aber von den Chinesen nicht als Kontaisch eingesetzt. Endlich machte er sich mit Hülfe der Mongolen selbst zum Kontaisch, mußte aber vor den Chinesen zu den Kirgisen fliehen u. endlich sich 1757 den Russen in die Arme werfen, in deren Land sich viele seiner Unterthanen retteten. Er starb kurz nach seiner Ankunft, sein Sohn wurde Christ u. das Land der K. blieb unter chinesischer Herrschaft, bis seit etwa 1850 die Russen ihre Herrschaft in der ehemaligen Songarei auszudehnen angefangen haben. Vgl. Bergmann, Nomadische Streifereien unter den K., Riga 1804—5, 4 Bde.; Hell, Les steppes de la mer Caspienne, Par. 1843.

Kalmückische Gurke, so v. w. Chate.

Kalmückische Sprache, Dialekt der Mongolischen (s. d.), wird mit einem, dem Mongolischen entlehnten Alphabet geschrieben, das aber durch Aufnahme einiger neuer Zeichen der Aussprache mehr angepaßt ist. Das Substantiv hat kein Geschlecht, die Casus werden durch Endungen ob. Partikeln gebildet: i, in für den Genitiv, du, dán, den für den Dativ, i, ji, igi, jen, den für den Accusativ; der Plural vernünftiger Wesen hat die Endung nar, ner, andere Substantiva bilden denselben durch die Endungen d eb. s. Die Adjectiva sind indeclinabel u. ohne Steigerungsgrade. Die Zahlwörter sind: 1 nigen, 2 chojor, 3 gurban, 4 dörbön, 5 tabun, 6 sürgan, 7 dolón, 8 naiman, 9 jessen, 10 arban; Ordinalia werden durch die Endungen dugár, dügér gebildet. Die Pronomina personalia sind bi ich, xi du, töün er, bida wir, ta ihr, tede sie. Possessiva werden mit dem Genitiv derselben gegeben. Das Relativum fehlt u. wird durch Participialconstructionen ersetzt. Die Wurzel des Verbum ist der Imperativ, z. B. jabu geh, üüled mache, 3. Perf. jabutugai, Plur. 1. Perf. jabuja, 2. Perf. jabuktun. Davon wird das Präjens durch die Endung mui, das Präteritum durch die Endung bai, bei, ob. lai, lei, das Futurum durch die Endung sou abgeleitet: jabumui, jabubai ob. jabulai, jabussu, welche Formen für alle Personen u. Zahlen dieselben sind. Der Infinitiv endigt auf cho, ku: jabucho, üüledkü, Supinum auf chá: jabuchá. Es gibt doppelte Participien für das Präjens (auf n ob. si) u. Präteritum (auf d ob. ksan), außerdem noch ein Verbalabjectiv auf kzi, z. B. jabukzi, der Gebende, ein Gerundium auf tala, tele, tolo, tölö, z. B. jabutala während er ging, im Gehen; Conditionalis auf bassu, z. B. jabubassu wenn er geht, Participium frequentativum auf dach, deck, z. B. jabudach öfters gehend. Von dem Activum wird das Passivum durch kda (jabukdacho), das Causativum durch ul (jabuulcho), das Collectivum durch lza, lda (jabulzacho, jabuldacho) abgeleitet. Für Substantiva gibt es mehrere Ableitungssylben, z. B. jabudal der Gang, Wandel. Adjectiva werden durch die Sylben tu, tui, Plur. tan gebildet. Die Construction ist ganz wie im Mongolischen (s. d.). Der Anfang des Vaterunsers lautet: oktorgoi du baikzi mani ezige, xini nere inu chamuk tu kündülel olcho boltugai. d. h. Himmel- in seiend unser Vater, dein Name auch Allen- bei Ehre finden sei. Grammatiken von Popow, Kasan 1847; von Bobrownikow, Kasan 1849; von Zwick, Donaueschingen 1852; Wörterbuch von Zwick, o. O. u. J.

Kalmückische Steppe, holzlose u. wasserarme, salzige Gegend am Kaspischen Meere, zwischen Ural, Wolga, u. dem Großen Irgis.

Kalmünz, Marktflecken, so v. w. Kallmünz.

Kalmus, die Pflanzengattung Acorus; bes. deren einheimische Art Acorus calamus. Davon die **Kalmuswurzel** (Rad. calami aromatici). Wurzelstock lang, 1—2 Zoll dick, etwas flach gedrückt, durch scheidenartige, oft rinnelförmige Absätze gegliedert scheinend; in den Officinen geschält, in bräunlichweißen Stücken, Geschmack gewürzhaft, Geruch angenehm; wird als reizendes, magenstärkendes, schleimauflösendes Mittel, in Pulvergestalt, im Aufguß angewendet. Eine Varietät in Ostindien des K. liefert den Asiatischen K. (Sanleiwurzel, Rad. Sanlei, Rad. acori veri), dünner, härter, von gleichem Geschmack. Präparate: **Kalmusöl** (Oleum calami arom.), ätherisches Öl, aus der Wurzel von Acorus calamus durch Destillation dargestellt, riecht aromatisch. **Überzuckerter K.**, die in Scheiben geschnittene, in Wasser weich gekochte, mit Zucker eingekochte Wurzel, als magenstärkendes Mittel in Gebrauch. **Kalmustinctur** (Tinct. cal. arom.), durch Digestion der Wurzel mit Weingeist, auch mit zugesetztem Ingwer, Zittwer u. unreifen Pomeranzen bereitet.

Kalmuth, bei Triessenstein wachsender Frankenwein, s. d. a) e).

Kalmwasser, das durch Mangel an Gefäll langsame Flußwasser.

Kalmykowa, Fort am Ural im russischen Gouvernement Orenburg.

Kalnein, ein der Evangelischen Confession folgendes, zu dem ältesten Adel der Provinz Preußen gehöriges Geschlecht, welches eines von den wenigen noch blühenden alten preußischen Withingsgeschlechtern ist, schon seit langer Zeit die Herrschaft Kilgis bei Eilau besitzt u. 1786 in den Grafenstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Graf Leopold, Sohn des 1818 verstorbenen Grafen Leopold, geb. 1792, Erb- u. Lehenherr auf Kilgis in Ostpreußen, ist unvermählt.

Kalnóky, eine der Katholischen Confession folgende, zu den ältesten Geschlechtern in Siebenbürgen gehörige gräfliche Familie. Jetziger Chef ist: Graf Gustav, geb. 1800, Besitzer der Fideicommißherrschaft Lettowitz u. des Lehnsgutes Ziele in Mähren, ist Oberlieutenant in der Armee u. seit 1827 mit Isabelle geb. Gräfin Schrattenbach vermählt.

Kalobar, ein persisches Arzneimittel, nach Göbel die gewürzhaften Samen eines Doldengewächses, wahrscheinlich ein Heraclaeum.

Kalobiotik (v. gr.), 1) eigentlich die Kunst schön, d. h. angenehm od. anständig u. sittlich gut zu leben; nach Neueren ist es 2) die Kunst, das Leben so aufzufassen u. zu gestalten, daß dasselbe den Menschen seiner sinnlichen u. intellectuellen Natur (Gefühl, Phantasie, Vernunft) nach möglich harmonisch anspricht. Der Begriff dieser modernen

Digitized by Google

K., so wie das System derselben, ist aufgestellt worden von W. Bronn: Für Kalobiotik, Wien 1835; Kalobiotik, Lpz. 1844; zur Förderung der Sache wurde seit 1845 auch ein eigenes Beiblatt zu der Zeitschrift Ost u. West für K. beigegeben.

Kalocsa, 1) (Kolocza), Bezirk im Kreise Pesth-Solt des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn) u. Stadt unweit der Donau; Sitz eines Erzbischofs u. eines Erzdomcapitels, hat Priesterseminar, Piaristenkloster, Obergymnasium, Kathedrale, Postamt; Acker- u. Weinbau, Fischerei, viel Sumpf- u. Wasservögel; 6000 Ew.; 2) Dorf ebendaselbst im Kreise Marmaros des Verwaltungsgebietes Kaschau; Mineralquellen; 1850 Ew.

Kalogèri (Kolovers, d. i. alte, gute Männer), in der Griechischen Kirche die Mönche u. Kologerá, die Nonnen, s. Griechische Kirche IV. b).

Kaloid (v. gr.), rothe, platte, narben- od. schmiedenförmige, verschieden gestaltete u. große, feste Erhebung auf der Haut, von welcher linienförmige Fortsätze ausgehen, juckend od. auch schmerzend, langwierig, selten verschwärend.

Kalojohannes, 1) 1446—58 Kaiser von Trapezunt, s. d. (Gesch.). 2) Johannitsus, bulgarischer Prinz, folgte 1196 seinen Brüdern Peter u. Asan als König des Bulgarisch-walachischen Reichs bis 1207, wo er auf einem Zuge gegen Thessalien starb; s. Walachei.

Kalokagáthos (gr., schön u. gut), 1) ein Mann, wie er sein soll, Ehrenmann; daher Kalokagathie; bes. 2) in den griechischen Staaten ein Mann von guter Herkunft, Erziehung u. Lebensart.

Kalokéros, Kameeltreiber auf Kypros; warf sich unter Constantin dem Großen zum Kaiser auf, wurde aber durch Constantins Neffen, Dalmatius, zu Tarsos gefangen u. verbrannt.

Kalolymnia (Kalolimni), Insel im Marmorameere, an der Küste von Anadoli, sonst Besbikos.

Kalomel (Quecksilberchlorür, Chloretum hydrargyrosum, Mercurius dulcis, Hydrargyrum muriaticum mite), Hg_2Cl. Schon um die Mitte des 16. Jahrh. bekanntes u. auch jetzt am häufigsten angewendetes Quecksilberpräparat; Darstellungen: a) auf trockenem Wege: 3 Thle. Quecksilber werden mit 4 Thln. Quecksilberchlorid (Sublimat), unter Zusatz von etwas Weingeist, bis zu völliger Tödtung des Quecksilbers zusammengerieben, getrocknet, in Kolben od. Medicingläsern sublimirt u. das Sublimat von etwa anhängendem Metall u. Chlorid getrennt. Zu letzterem Zwecke wird das feinzerriebene K. mit destillirtem Wasser gekocht od. mit Alkohol digerirt. Das so bereitete Präparat bildet eine feste, strahlig-krystallinische, weiße, durchscheinende, glänzende, im Reiben etwas gelblich werdende Masse, ohne Geschmack u. Geruch, in Wasser gar nicht, in Weingeist nur wenig löslich, flüchtig in der Hitze; es phosphoresciert beim Stoßen im Dunkeln u. gibt auf harten Körpern einen schwefelgelben Strich; b) auf nassem Wege durch Niederschlagung aus einer mit 16 Theilen Wasser bereiteten Lösung des salpetersauren Quecksilberoxyds, mittelst einer Lösung von 1 Thl. Kochsalz in 10 Thln. Wasser. Der Niederschlag wird mit kaltem Wasser sogleich vollkommen ausgewaschen u. in der Wärme im Schatten getrocknet; bildet so ein feines, weißes, nur wenig ins Gelbliche spielendes Pulver, welches am Sonnenlichte geschwärzt wird. Sonst glaubte man durch wiederholte Sublimationen ein bes. reines Präparat zu erlangen u. nannte dasselbe erst nach der siebenten Sublimation K., nach der 15. Panacea mercurialis. Durch Salpeterschwefelsäure wird K. in der Wärme zersetzt, desgleichen auch durch Alkalien, Magnesia u. Goldschwefel im feuchten Zustande; die Chloride der Alkalimetalle zerlegen es in regulinisches Quecksilber u. Verbindungen von Quecksilberchlorid mit Alkalichloriden ($Hg_2Cl + KCl = HgCl, KCl + Hg$). Auf die Empfehlung englischer Ärzte kam das K. in häufigen Gebrauch, wird jedoch in neuester Zeit wie alle Quecksilbermittel eher gemieden. K. kommt in Anwendung theils als mildes Laxans in kleineren öfters repetirten Dosen bei den verschiedensten Krankheiten, zumal bei Kindern, theils um die constitutionelle Quecksilberwirkung mit Rhabarber u. Jalape zu erhalten, zumal bei entzündlichen Affectionen, bei Syphilis u. hartnäckigen Hautausschlägen.

Kalométrie (v. gr.), die Lehre der Schönheitsabstufungen in den Künsten u. Wissenschaften.

Kalong, s. u. Fledermaus A) a).

Kaloo, einer der höchsten Pässe in Afghanistan, 11,480 Fuß hoch; führt von Kabul nach Turkestan.

Kalopodien (v. gr.), Holzschuhe.

Kalosch enſprache, so v. w. Gaunersprache.

Kalosköpi, Marktflecken, so v. w. Belvedere 13).

Kalotscha, Stadt, so v. w. Kalocsa.

Kalotypie (v. gr.), eine Art der Daguerreotypie; die Bilder werden auf ähnliche Weise wie bei der Photographie (s. d.) auf präparirtes Papier (Kalotypes Papier) fixirt.

Kaloz, Marktflecken im Kreise Stuhlweißenburg des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); Pferde- u. Schafzucht, Acker- u. Weinbau; 2530 Ew.

Kalpack, Mütze der ungarischen Husaren, von Pelz u. gerade in die Höhe steigend.

Kalpaki, Dorf in Morea, nördlich von Tripolitza, beim alten Orchomenos; daher Kalpakisee, so v. w. Orchomenischer See.

Kalpe (a. Geogr.), Fluß u. Hafen in Bithynien, zwischen Chalcedon u. Heraklea, wo die Argonauten landeten; j. Buzadscheh.

Kalpee (Calpi), Stadt in der Provinz Agra, der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, Papierfabrikation, Baumwollenhandel.

Kalsöe, Insel der Färbergruppe.

Kalt, 1) aller Wärme beraubt; s. Kälte; 2) weniger Wärme habend als ein anderer Körper; 3) vom Gestein, welches vor dem Fäustel u. der Brechstange keinen Ton gibt; 4) von Farben ins Blaue spielend, daher Kalte Lichter, die mit Blau gemischt werden; Kaltes Roth u. Kaltes Grün, in welchem Blau vorherrscht; 5) jede Figur od. Composition, die des lebendigen Ausdruckes in Geberde u. Bewegung ermangelt.

Kaltblässig (Hüttenw.), so v. w. Strengflüssig.

Kaltblütige Thiere, 1) Thiere, deren Blut (rothes od. anders gefärbtes od. weißes) ungefähr die Temperatur des Elements hat, in dem sie leben; daher die meisten mit Abnahme der Wärme erstarren, wenigstens ihre Munterkeit verlieren, aber mit steigender Wärme wieder erwachen, bes. von den Amphibien abwärts; 2) (Haemacryma *Latr.*), Abtheilung der Wirbelthiere, welche die Fische u. Amphibien besaßt.

Kaltblütigkeit, höherer Grad von Ruhe u. Mäßigung, welchen das Gemüth, ungeachtet der lebhaften Aufreizung von Gefühlen, behauptet.

Digitized by Google

Kaltbruch, Fehler des Eisens, wenn es in der Kälte spröde ist; beim Glühen läßt sich aber das **kaltbrüchige Eisen** schmieden wie gutes. Der K. entsteht durch Beimischung von Phosphor (über ¼ Procent) od. Zink, Arsen, Antimon, Chrom.

Kalte, Bier zu Münster.

Kälte. 1) (Phyſ.), eine der Wärme entgegengesetzte Wahrnehmung eigner Art, welche in den höheren Graden beläſtigt u. ſelbſt als entzündlicher Reiz wirken kann. Man nahm früherhin wie einen Wärmeſtoff, ſo auch einen **Kältestoff** an, der jedoch, da alle Kälteerſcheinungen von Entweichung des Wärmeſtoffs ſich ableiten laſſen, nicht nöthig iſt. Da man aber für das eigene Wohlbefinden einen gewiſſen Wärmegrad des Körpers bedarf, ſo nennt man alle materielle Stoffe kalt, welche dem Körper, wenn ſie mit demſelben in Berührung kommen, einen Theil der ihm erforderlichen Wärme entziehen. Übergang zur K. macht dann die **Kühle**, die aber als Ableiterin läſtiger Wärme erfriſchend iſt u. nur in dem Maße, als ſie anfängt beläſtigend zu werden, zur K. wird. Strenger genommen iſt aber K. nur eine, bis zu dem Grad geſteigerte Wärmeberaubung, bei welcher das Waſſer erſtarrt (vgl. Eis), alſo **Froſtkälte**, Verminderung der Wärme unter dem Gefrierpunkt des Thermometers. Durch dieſes werden dann die Grade der ſteigenden K. (verminderte Wärme vom Gefrierpunkt abwärts) beſtimmt, indem man auf jedem Thermometer die Grade in der gleichen Größe aufträgt, wie diejenigen zwiſchen dem Gefrierpunkt (Nullpunkt) u. Siedepunkt. Die **Winterkälte** ſteigt in gemäßigten Klimaten ſelten über 25° R., nur in den, dem Polarkreis nahe liegenden Gegenden, wie im nördlichen Rußland, über 30°; für noch größere Kältegrade in den Polargegenden wird aber das Queckſilberthermometer unzuverläſſig, weil das Queckſilber von da an erſtarrt, man bedient ſich zur Meſſung derſelben des Weingeiſtthermometers. Die Nachrichten über die größte beobachtete Kälte gab Kane (ſ. d.) von ſeiner Nordpolexpedition. Er beobachtete eine Kälte bis 80° Fahrenheit unter 0, d. i. — 49,7° R. Die K. wird nicht bloß durch Übergang der fühlbaren Wärme an andere Körper an dem Körper, dem ſolche entzogen wurde, bewirkt, ſondern auch unter Naturvorgängen, bei welchen Wärme gebunden wird, wenn Waſſer zu Dunſt wird. Jedes Verdunſten bewirkt daher K., was an der Haut fühlbar wird, wenn man dieſe nach vorheriger Benetzung (wie beim Austritt aus einem Bade) der Luft ausſetzt. Hierdurch, beſ. aber durch Verdunſten von Äther u. noch mehr von flüſſiger Kohlenſäure, wegen der Schnelligkeit, womit dieſes geſchieht, als auch durch Vermiſchung mancherlei Stoffe, kann man **künſtliche K.** bewirken, die leicht auch in einer warmen Luft ihr ausgeſetzte wäſſerige Flüſſigkeiten zu Eiserſtarrung bringt. Solche Miſchungen ſind **Eis od.** Schnee mit Salpeter, mit Kochſalz u. Salmiak, od. Schnee von einigen Grad Kälte mit rauchender Salpeter- od. Schwefelſäure. Auch flüſſiges Waſſer gemiſcht mit gewiſſen Salzen bewirkt K. (**Kältemiſchungen**). Am meiſten wird hierbei eine Miſchung von 5 Theilen Salmiak, 5 Theilen Salpeter u. 19 Theilen Waſſer empfohlen, wodurch eine Temperaturerniedrigung von + 10° bis auf — 12° erzeugt werden kann. Eine Temperatur von — 20° erhält man durch eine Miſchung von 57 Theilen Chlorkalium, 32 Theilen Salmiak, 10 Theilen Kaliſalpeter u. 40 Theilen Waſſer; od. gleiche Theile salpeterſaures Ammoniak, Soda u. Waſſer. Dieſe Miſchungen dienen, theils zu kühlenden Getränken (mit Salpeter, Kühlpulver u. dgl.) benutzt, theils zu kühlenden Umſchlägen, ſo die Schmuckerſchen Umſchläge von Salpeter u. Salmiak od. Kochſalz. Man wendet auch K. zu Heilzwecken an (**Kältekuren**). Die Wirkung der Kälte auf den lebenden Organismus iſt theils rein phyſikaliſch, zuſammenziehend u. verdichtend, theils chemiſch, die Oxydations-, die Umſetzungs- u. Zerſetzungsproceſſe aufhaltend; theils iſt ſie aber auch functionell, indem ſie anfänglich die Thätigkeit herabſtimmt (ſelbſt lähmt), nachträglich aber erregt u. ſo den Stoffwechſel vermehrt. Die Heilzwecke bei den K. ſind ebenſo verſchieden bei Blutungen, z. B. um die Adern zuſammenzuziehen, bei Fieber, Schmerz u. Krampf die Nerventhätigkeit herabzuſtimmen, in anderen Fällen wieder durch überraſchende Einwirkung, z. B. bei Erſtickungsgefahr, die Nerven zu erregen; ferner um Wärme zu erzeugen (naßkalte Einwickelungen) u. zur Abhärtung des Körpers. Zu den Kältekuren gehören die Kaltwaſſer-, Eis- u. Schneekuren; **2)** (Pſych.), **K. des Gefühls**, Mangel an Regſamkeit u. Kraft des Gefühls, beſ. in Hinſicht auf die Theilnahme an dem Schickſale anderer Perſonen.

Kaltes Bad, 1) Bad am ſüdweſtlichen Abhange des Rigi im Schweizercanton Luzern, zwei Stunden über dem Dorfe Weggis; die ſehr kalte Quelle, die im Sommer nur + 4° R. erreicht, wird kalt u. gewärmt gegen mancherlei Übel angewendet; **2)** Heilquelle im Kirchſpiele Sarnen, im Schweizercantone Unterwalden; ſie führt Eiſen, Schwefel, Alaun u. Kalk u. wird gegen Gicht, Haut- u. andere Krankheiten gebraucht.

Kalter Bau (Lagerbau), Bauart der Bienen, bei welcher dieſelben ungebindert, ſelbſt bei der ſtrengſten Kälte, ihrem Futter nachgehen u. beim Beſchneiden leicht zurückgetrieben werden können.

Kaltes Beet, ein Miſtbeetkaſten, deſſen nördliche Seite man zum Schutz gegen kalte Winde mit einem vierzolligen Bret beſchlägt, ſo daß letzteres mit der Höhe der Fenſterrahmen abſchneidet. Zur Decke dienen Läden u. Strohmatten.

Kalter Brand (Med.), ſ. u. Brand 1) (Med.).

Kalte Eiche, hohe Gegend des Weſterwaldes, im Kreiſe Siegen, des preußiſchen Regierungsbezirkes Arnsberg, zwiſchen Siegen, Laasphe u. Hayger, 1900 Fuß über der Meeresfläche, wo die Flüſſe Sieg, Eder, Lahn u. Dill entſpringen.

Kalte Fährte, die Fährte des Wildes, welche ſchon über 24 Stunden alt iſt, im Gegenſatze der warmen Fährte, welche erſt vor wenig Stunden gemacht worden iſt.

Kaltes Feuer, Krankheit des Rindviehes, entzündlich katarrhaliſche Affection durch Erkältung, mit Windgeſchwulſt einzelner Theile; die Bene unter dem Schweife des kranken Thiers, die bei der Krankheit geöffnet wird, heißt daher **Feuerader**.

Kaltes Fieber, regelmäßig wiederkehrende Froſtanfälle mit nachfolgender Hitze, ſo v. w. Wechſelfieber.

Kalter Gang, im Hohofenproceß, erzeugt bei einem geringerem Hitzgrade weißes Eiſen.

Kalter Kuchen, beſteht aus einem Teige von Mehl, Zucker, Rahm, ungeſalzener Butter, Eiern, etwas Arack u. Macisblüthen. Nach der Bereitung des Teiges wird derſelbe vor dem Formen an einen kalten Ort geſtellt, daher ſein Name, während jeder

Digitized by Google

andere Teig, ehe man ihn formt u. bäckt, warm geſtellt werden muß.

Kalte Piffe, ſo v. w. Harnſtrenge, ſ. u. Harnverhaltungen.

Kalte Schale, Wein (Weinkaltſchale) od. Bier (Bierkaltſchale), beide mit u. ohne Waſſer, od. auch Waſſer allein (Waſſerkaltſchale) mit Citronenſaft u. Zucker, Brod, Semmel od. Zwieback, Himbeeren, Roſinen ꝛc., in heißer Jahreszeit ſtatt der Suppe genoſſen.

Kalter Schlag, ein nicht zündender Blitzſchlag, ſ. u. Blitz.

Kalte Zeichen (Aſtrol.), die Thierkreiszeichen Krebs, Skorpion u. Fiſche.

Kalte Zone, ſ. Zone.

Kältekuren, ſ. u. Kälte.

Kältemiſchungen, ſ. u. Kälte.

Kaltenberg, 1) ſonſt Landgericht im baieriſchen Kreiſe Unterfranken; 2,8 QM. u. 7000 Ew., am Speſſart, jetzt zum Landgericht Algenau gehörig; 2) Schloß darin.

Kaltenborn u. Stachau, ein altes thüringiſch-meißniſches Adelsgeſchlecht, welches noch vor 1400 nach Schleſien auswanderte. Dort theilte es ſich in zwei Linien: K. aus dem Hauſe Stachau u. K. aus dem Hauſe Sadewitz, welche letztere um 1600 im Mannesſtamm erloſchen iſt. Die erſtere erhielt vom Kaiſer Ferdinand III. den Freiherrnſtand mit den Prädicaten von Stachau u. Ratibor, u. ſie theilt ſich in Deutſchland jetzt noch in eine ältere u. jüngere Linie, welche von den Söhnen des 1762 verſtorbenen kurfürſtlich ſächſiſchen Oberſten Chriſtian Wilhelm geſtiftet ſind: I. Ältere Linie: Stifter 1) Freiherr Karl Wilhelm, älterer Sohn Chriſtian Wilhelms, war königlich ſächſiſcher Capitän u. ſt. 1814; jetziger Chef iſt 2) Freiherr Karl, Enkel des Vor., geb. 1817, iſt Profeſſor der Rechte an der Univerſität Königsberg u. ſeit 1854 mit Hermine geb. Gronau vermählt. II. Jüngere Linie: Stifter 3) Freiherr Rudolf Wilhelm, jüngerer Bruder von K. 1), war kurfürſtlich heſſiſcher Major, mit Amalie geb. Treuſch von Buttlar vermählt u. ſt. 1818; dermaliger Chef iſt: 4) Freiherr Friedrich, Sohn des Vor., iſt preußiſcher Major a. D. u. ſeit 1838 in zweiter Ehe mit Adolfine geb. von Kotze vermählt.

Kaltenbronn, Spitze des Schwarzwaldes, bei Gernsbach im Mittelrheinkreiſe.

Kaltenbrunn, Marktflecken im Landgericht Neuſtadt an der Waldnab des baieriſchen Kreiſes Oberpfalz, Simultankirche; 800 Ew.

Kaltenhof, früher Amt im oldenburgiſchen Amte Lübed, ſeit 1842 aufgehoben u. mit dem Amt Großvogtei unter dem Namen Schwartau vereinigt, an der Schwartau. Hauptort Schwartau; 1450 Ew.

Kaltennordheim, 1) Amt im weimariſchen Kreiſe Eiſenach; 2,5 QM., 7800 Ew.; 2) Stadt u. Amtsſitz darin an der Felda; Weberei, Gerberei, Schuhmacherei, Meſſerſchmieden, Braunkohlengrube; 1720 Ew.; hier am 21. Juni u. 24. Juli 1858 große Brände.

Kaltenſundheim, Marktflecken an der Felda, im Amte Kaltennordheim des weimariſchen Kreiſes Eiſenach; Weberei; 800 Ew.

Kaltenthal, Dorf im Oberamte Stuttgart des württembergiſchen Neckarkreiſes; 490 Ew.; die einſt hier auf einem Hügel geſtandene Veſte K. war Stammſitz der Grafen von Kaltenthal; der Ort kam 1318 durch Kauf an Württemberg.

Kaltenweſten, Marktflecken im Oberamte Beſigheim des württembergiſchen Neckarkreiſes; 1370 Ew.

Kaltenweſtheim, Marktflecken im Amte Kaltennordheim des weimariſchen Kreiſes Eiſenach; Baumwollenſpinnerei; 450 Ew.

Kalterherberg, Dorf im Kreiſe Montjoie des Regierungsbezirks Aachen der preußiſchen Rheinprovinz, Schieferbrüche, Merinoſchäferei, Wollenmaſchinenſpinnerei; 1450 Ew.

Kaltern (Caldaro, Laimburg), Marktflecken im Bezirk Botzen des Kreiſes Brixen (Tyrol), am Kalterſee, an welchem vorzüglicher Wein gebaut wird; 2 Klöſter, theologiſche Lehranſtalt, Hoſpital; 1300 Ew.

Kaltgeſchmolzenzeug, ein Feuerwerksſatz, der zu den Bombenröhrzügen u. zur Verſetzung der Raketen gebraucht wird; beſteht aus 100 Theilen Salpeterſchwefel, 18 Theilen Mehlpulver, 6 Theilen Antimon u. 1½ Quart Kornbranntwein.

Kaltgießen, Gießen des Zinns in meſſingene od. andere Formen, wenn es nur ſo heiß iſt, daß es auf der Oberfläche nicht anläuft.

Kaltguß (Kaltgüſſige Stücke), Gußſtücke mit fehlerhaften Stellen, die von einem Abſetzen während des Eingießens des Metalls in die Form herrühren u. an denen beim Biegen od. Hämmern leicht eine Trennung erfolgt.

Kaltmeißel, ein gut verſtählter Meißel, das Eiſen kalt damit durchzuhauen.

Kaltnadel (Pointe sèche), ein Grabſtichel mittelerer Größe, mit welchem, nicht wie bei der Radirnadel in den Wachsgrund, ſondern in die Kupferplatte geſchnitten wird. Die Stiche mit der K. werden ſehr rein u. ſanft.

Kaltpreſſen, Erzeugungsweiſe gepreßte Blei- u. Zinnröhren ohne Erwärmung der Preßform.

Kaltſchik (Kalek), Fluß im ruſſiſchen Gouvernement Jekaterinoſlaw, fällt bei Mariupol in den Kalmius. An den Ufern des K. (ſonſt Kalka) wurden die Ruſſen 1224 von den Mongolen beſiegt.

Kaltſchlächter, ſo v. w. Abdecker.

Kaltſchmied, Rothgießer, welcher das Meſſing kalt verarbeitet.

Kaltſchüren (Glashütte), ſ. u. Glas II. C).

Kaltſinn, die dauernde Stimmung des Gemüthes, die aus Mangel an Kraft u. Lebensfülle, an Wärme u. Innigkeit des Gefühls hervorgeht, zuweilen auch wohl nur Folge der Enttäuſchung, in Erkenntniß des Unwerthes einer Perſon, für welche ein früheres Lebensintereſſe angeregt war.

Kaltſinnig, von Jagdhunden, welche die Fährten nicht eifrig verfolgen.

Kalttreiben (Hüttenw.), ſ. u. Kapelliren.

Kaltwaſſer, Joh. Friedr. Salom., geb. 1752 in Gotha, war Profeſſor am Gymnaſium daſelbſt u. ſt. daſelbſt 1813. Er gab heraus des Euripides Alkeſtis, des Päanios Metaphraſe des Eutrop, eine Überſetzung Plutarchs; vollendete die von Stroth begonnene Überſetzung des Diodor von Sicilien.

Kaltwaſſerheilkunde (Hydrotherapie, Hydropathie), Inbegriff des techniſchen Verfahrens, durch den ausſchließlichen Gebrauch des gemeinen kalten Waſſers Krankheiten des Menſchen zu heilen. Die Anwendung des Waſſers als diätetiſches u. Heilmittel findet ſich zwar ſchon im Alterthume, allein zu einer eigentlichen Heilmethode iſt ſie erſt im 18 Jahrh. durch den engliſchen Arzt Floyer erhoben

Digitized by Google

worden. Einige Zeit später wurde dessen Verfahren von einem schlesischen Arzte, Hahn (vgl. Unterricht von Kraft u. Wirkung des frischen Wassers), noch weiter ausgebildet, doch später gerieth sie fast ganz wieder in Vergessenheit. Erst 1804 machte der Gymnasialprofessor Örtel in Ansbach auf den Werth einer allgemeinen u. ausgedehntern Anwendung des kalten Wassers aufmerksam. Fast zugleich mit Örtel, aber seine eigene Bahn brechend u. verfolgend, erfaßte das Heilmittel ein Landmann, Vincenz Prießnitz (s. d.) in Gräfenberg, der 1826 zu Gräfenberg in Österreichisch Schlesien die erste **Kaltwasserheilanstalt** gründete. Die verschiedenen Mittel der **Kaltwasserkur** sind: Schwitzen durch Einwickelung in dicht um den nackten Körper geschlagene wollene Decken (Kotzen) in kühlen Zimmern, womöglich mit offenen Fenstern. Bei der nassen Einwickelung wird der Körper zuerst in ein nasses leinenes Tuch geschlagen, sodann darüber wollene Kotzen gewickelt, nach Ausbruch des Schweißes trinkt der Kranke frisches Wasser; der schwitzende Körper wird dann in eine Wanne mit kaltem Wasser getaucht, od. damit begossen od. gewaschen od. mit nassen Lappen abgerieben; Bäder von ganz kaltem od. bis auf 14 bis 16° abgeschrecktem Wasser als Ganzbäder u. örtliche Sitzbäder, Halbbäder, Arm- u. Beinbäder, Hand- u. Ellenbogenbäder, Fußbäder u. Sohlenbäder, Kopfbäder, Augen- u. Nasenbäder ꝛc.; Waschungen u. Übergießungen des ganzen Körpers od. einzelner Theile; Douchen von 12—24 Fuß Höhe u. 2—4 Zoll Stärke; Einspritzungen u. Kaltwasserklystiere; Wasserumschläge, u. zwar ganz u. andauernd kalte, gegen Entzündungen, od. mäßig ausgerungene u. mit Tüchern überdeckte, zur Beruhigung, od. stark ausgerungene, welche dicht um den Theil gewickelt u. mit trockenen Tüchern fest überdeckt so lange liegen bleiben, bis sie ganz trocken werden (reizende, erregende Umschläge); Wassertrinken, 4—10 Kannen täglich, in Zwischenräumen u. unter gehöriger Bewegung; Diät einfach, ländlich; gewürzte Speisen, künstliche, bes. warme u. spirituöse Getränke sind ausgeschlossen, dafür Milch, Butter, Käse, Brod zu Frühstück u. Abendessen, Mittags eine sehr einfache aber reichliche Nahrung aus gewöhnlichster Hausmannskost, Fleisch u. Zugemüse, Kartoffeln ꝛc.; außerdem fleißige Bewegung in freier Luft, wohl auch Turnen bei möglich leichtester Bekleidung, Frühaufstehen u. früh zu Bett geben, Schlafen in kühlen Zimmern u. andere Abhärtungsmittel. Am meisten hat sich die Kaltwasserkur bewährt gegen chronische u. Arzneisiechthümer (bes. nach Quecksilber- u. Jodkuren), Hypochondrie, Hysterie u. Nervenreizbarkeit überhaupt, zumal durch Verweichlichung, entstanden; chronische Rheumatismen u. Gichtkrankheiten, Lähmungen, chronische Hautkrankheiten (Flechten, Geschwüre); Stuhlverstopfung u. Hämorrhoidalbeschwerden, Weißen Fluß, Impotenz u. Samenfluß. Auch bei Typhus, Blattern, Scharlach u. Masern kann die Kaltwasserkur angewendet werden, jedoch nicht ohne Gefahr. Gegen äußere Entzündungen ist die Anwendung des kalten Wassers althergebracht. Zweifelhaft ist der Erfolg bei Bleichsucht, Skropheln, beginnender Tuberkulose, secundärer Syphilis, Geisteskrankheiten ꝛc. Bedenklich ist die Kaltwasserkur bei allen weit vorgeschrittenen Entartungen, z. B. Krebs, Tuberkulose, bei organischen Herzfehlern u. Neigung zu Schlagfluß, bei Lungenemphysem, bei vorgeschrittener Blutverwässerung u. Entkräftung. Außer in Gräfenberg gibt es noch Kaltwasserheilanstalten zu Freiwaldau in der Nähe von Gräfenberg, Marienberg bei Boppard a. Rhein, zu Laab bei Wien, Alexanderbad bei Wunsiedel, Elgersburg in Sachsen-Gotha, Ilmenau in Sachsen-Weimar, Kreischa u. Schweizermühle im Königreich Sachsen, Berlin, Gleisweiler in der Pfalz, Teinach, Herrentalb, Eßlingen in Württemberg, Albisbrunnen bei Zürich, Niederutzwyl in St. Gallen, Innsbruck u. andere. Auch in Großbritannien, Frankreich u. anderen Ländern wurden ähnliche Anstalten gegründet, viele davon sind aber auch schon wieder eingegangen. Vgl. Illawatschek, Die Wasserheilkunde, Karlsb. 1837; Hirschel, Vom vernünftigen Gebrauche des kalten Wassers, Lpz. 1841; Krause, Hydrotherapie, Dresd. 1842; Schreber, Die Kaltwasserheilmethode, Lpz. 1842; Munde, Die Gräfenberger Kaltwasserheilanstalt, 6. Aufl. Lpz. 1848; Munde, Hydrotherapie, 2. Aufl. Lpz. 1846; Erfurth, Theorie des Wasserheilverfahrens od. electrische Strömungen als Ursache der belebenden Wirkung des kalten Wassers, Hamb. 1851; Gully, Wasserheilkunde bei chronischen Krankheiten, aus dem Englischen von Lehmann, Köln 1852; Fleury, Über die Wasserheilkunde, übersetzt von Scharlau, Stettin 1853; Hahn, Die heutige Natur- u. Wasserheilkunde gegenüber der alten von Prießnitz begründeten Heilmethode, Magdeb. 1853; Richter, Die Wasserkuren, Berl. 1855.

Kaluga, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland, grenzt an die Gouvernements Moskwa, Tula, Orel u. Smolensk, 565 QM., eben, meist Ackerland, Wiesen, Flüsse: Oka, Upa, Schisdra, Ugra, Taruſſa, Protwa u. a.; See: Degonskoje; Producte: Getreide, Obst, Holz; Vieh- u. Bienenzucht schwach; Steinkohlen u. Eisen; Industrie in Eisen, Glas, Baumwolle; Weberei u. Branntweinbrennerei; Gouvernement seit 1776; Eintheilung in 11 Kreise; 1856 bewohnt von 1,006,000 Großrussen; Wappen: blaues Schild, getheilt durch einen silbernen Fluß (Oka), oben eine goldene Kaiserkrone; 2) Kreis darin, an der Oka; Eisen-, Tuch- u. Leinwandfabriken; 60,200 Ew.; 3) Hauptstadt des Kreises u. Gouvernements an der Oka, hat Centralbehörden, Bischof (von K. u. Borowsk), 33 Kirchen, Kloster, Gymnasium, Waisenhaus, öffentliche Bibliothek, Segeltuch-, Tuch- u. Lederfabriken, Artilleriepark, Pulvermagazin; Handel mit Fabrik- u. Bodenerzeugnissen; 31,000 Ew. K. war oft Aufenthaltsplatz Gefangener barbarischer Fürstlichkeiten, so Schagin-Gireis, Khans der Krim, Arungis Abulgasi's, Sultans der kleinen Kirgisengarde (noch 1823); der Zarewna Thekla Heraklewna von Georgien (1834); Schamyl's, des Sultans der kaukasischen Bergvölker (seit 1859).

Kalugyer, Dorf im Kreise Süd-Bihar des Verwaltungsgebietes Großwardein (Ungarn); Schwefelquellen; 650 Ew.

Kaluschen, Tänzer unter den Zigeunern.

Kalúß (polnisch **Kalusz**), Fluß u. Stadt an demselben im Kreise Uschitza des russischen Gouvernements Podolien, 1200 Ew.

Kalvar, persisches Gewicht; in Miranda = 12,196 Zollcentner, in Tauris; der große K. = 10,22 Zollcentner, der kleine K. 9,258 Zollcentner.

Kalven, Holzstücke zur Verbindung der Jochbäume.

Kalvörde, Marktflecken an der Ohre, im Amte Borsfelde des braunschweigischen Kreises Helmstädt;

Digitized by Google

Schloß, Synagoge, Gerberei, Tabaks- u. Hopfenbau; 1800 Ew.

Kalw (Calw), 1) Oberamt im württembergischen Schwarzwaldkreise, 5,8 QM., Viehzucht, Flachs, Holz; bunter Sandstein; 23,325 Ew.; 2) Stadt darin, an der Nagold, Sitz der Bezirksstellen mit Ausnahme des Kameralamts; Fabrikation von Tuch, Zeug, gestrickten u. gewebten Waaren; Wollen- u. Baumwollenspinnereien, Wollengarn- u. Wollenwaarenfabriken, Maschinenwerkstätte; Band- u. Zwirnfabrik, Saffianfabrik, Gerbereien u. Färbereien; 4265 Ew. — K. war einst Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft; die Grafen von K. waren eins der ältesten u. angesehensten Geschlechter in Schwaben, dessen Blüthezeit ins 11. u. 12. Jahrh. fällt u. das mit seinen ausgedehnten Besitzungen in Schwaben eine Zeit lang die Pfalzgrafschaft am Rhein vereinigte, aus dem ein Papst (Victor II.) hervorging. Später wurde das Gut in die Grafschaften K., Baihingen u. Löwenstein getheilt; der Kalwer Theil erlosch (Ende des 13. Jahrh.) u. die Grafschaft kam durch Heirath zur Hälfte an die Grafen von Schellingen, zur Hälfte an die Pfalzgrafen von Tübingen, welche ihre Antheile 1308 u. 1345 an Württemberg verkauften. Die Stadt wurde 1634 u. 1692 durch die Franzosen geplündert u. eingeäschert.

Kalwaria, Marktflecken im Kreise Wadowice des Verwaltungsgebiets Krakau (Galizien); Schloß, Benediktinerkloster mit Calvarienberge; Krametsvögelfang; 1500 Ew.

Kalwarya, 1) Kreis im russisch-polnischen Gouvernement Augustow, 45 QM., eben, fruchtbar, gut bewässert; 2) Hauptstadt des Kreises an der Scheschupa, Fabriken in Nadeln, Leinen u. Wolle; Handel; 8200 Ew.

Kalwos, Andreas, geb. auf Zante, lyrischer Dichter der Neugriechen; er war seit 1827 eine Zeitlang Privatdocent der Italienischen Sprache u. Literatur an der Universität Corfu, dann bei der Redaction der officiellen griechischen Zeitung der Jonischen Inseln angestellt. Eine Sammlung seiner Gedichte: *Ἡ Λύρα*, erschien 1824, u. eine andere mit französischer Übersetzung: Odes nouvelles de Kalvo et Christopoulo in Paris 1825.

Kalybnâ (Kalybna, a. Geogr.), kleine Eilande im Ägäischen Meere, nahe bei Tenedos.

Kalydon (a. Geogr.), Hauptstadt von Ätolien, zwischen dem Acheloos u. Euenos; sie galt noch zu Cäsars Zeiten für eine Festung, kam aber unter Augustus ganz herab; jetzt Trümmer bei Kurtaga, nach Andern bei Mauromati. Die Umgegend hieß **Kalydonia**. Als einst Oneus, König von K., allen Göttern ein Opfer darbrachte, aber dabei die Artemis vergaß, so sandte diese, darüber zürnend, einen Eber (**Kalydonischer Eber**) in die Besitzungen des Oneus, welcher Alles verwüstete. Zur Jagd auf denselben berief Meleagros, der Sohn des Oneus, den Echion, Jason, Mopsos, Eupalemos, Pelagon, Enäsimos, Nestor, Aukäos, Theseus, Atalante u. A. Letztere verwundete den Eber zuerst mit einem Pfeil, worauf ihn Meleagros mit dem Wurfspeer vollends tödtete. Hauer u. Haut des Ebers wurden der Artemis zu Tegea gewidmet. Augustus soll jene mit nach Rom genommen haben.

Kalykadnos, Fluß in Kilikien, jetzt Selefkeh, in welchem Kaiser Friedrich Barbarossa ertrank.

Kalymna (a. Geogr.), Sporadeninsel im Ikarischen Meere, an der Küste von Karien, durch Honig berühmt; jetzt Kalmine.

Kalynda (a. Geogr.), Ortschaft in Karien, auf dem Gebirg Dädala; die Kalyndier fochten unter ihrem König in dem Heere des Xerxes bei Salamis.

Kalypso, 1) Tochter des Atlas; besaß die Insel Ogygia; Odysseus durch Schiffbruch an die Insel verschlagen, blieb 8 Jahre hier u. zeugte mehrere Kinder mit K., s. Odysseus. 2) Asteroid, dessen Bahn zwischen Mars u. Jupiter sich befindet, wurde am 4. April 1858 von R. Luther im Sternbilde der Jungfrau entdeckt u. hat das Goldsche Zeichen (♋); seine mittlere Entfernung von der Sonne 54 Mill. Meilen, seine siderische Umlaufszeit 4 Jahre 79 Tage 8 Stunden.

Kalyptra (gr. Ant.), 1) schleierähnliche weibliche Kopfbedeckung u. zugleich Theil des Oberkleides; 2) Mütze der Geistlichen in der Griechischen Kirche, die nicht Mönche sind.

Kama (ind. Myth.), Gott der Liebe, Sohn des Kaschapa u. der Maja u. bei seiner zweiten Geburt Sohn des Wischnu u. der Lakschmi; er wurde vom Herrn der Götter mit seinem Feuerblick verbrannt u. hieß nun Ananga (der Körperlose); später wurde er in der Familie des Krischna unter dem Namen Prodymna (Purdman) wiedergeboren. Der Asur Sambhara nahm das Kind in einem Kasten ins Meer; ein Fisch verschluckte den Kasten, wurde gefangen u. von Reti (Rati, Radi), der wiedergebornen Gemahlin K.s, geschlachtet. Da fand sie Kasten u. Kind u. erzog dasselbe heimlich, bis es groß war u. den Asur tödtete. Jetzt wurden beide wieder als Dewetas vereinigt. K. wird abgebildet als Jüngling, auf einem Papagei reitend, Bogen u. Pfeile sind mit Blumen umwunden; bald allein, bald mit seiner Gattin zusammen. Im Monat Tschaitra wird ihm ein zweitägiges Fest gefeiert.

Kama, 1) Fluß im Europäischen Rußland, entspringt auf dem Uralischen Bergen im Kreise Glasow des Gouvernements Wiätka, fließt durch diejenigen von Perm, Orenburg u. Kasan u. fällt unterhalb der Stadt Kasanj in die Wolga, als deren größter Nebenfluß; schon nach 6 Meilen für kleinere Fahrzeuge schiffbar, läuft über 240 Meilen, bildet viele Inseln, nimmt die Obwa, Wiätka, Wischera, Keltma, Koßwa, Juschnaja, Tschussowaja, Bielaja, Ik, Scheschma u. a. auf. Die K. fließt nach ihrer Einmündung in die Wolga noch 3 Meilen im eigenen Bette; ihr Wasser ist weicher u. reiner als das der Wolga, weshalb sie reicher an schmackhaften Fischen ist; sie ist breiter u. tiefer als die Wolga u. tritt im Frühjahr über 4 Meilen zu beiden Seiten aus den Ufern; bis 1836 wurde die K. durch die Keltma u. Wytschegda mit der nördlichen Dwina verbunden (vgl. Katharinenkanal); 2) (Kooner), Nebenfluß des Kabul, entspringt auf dem Hindukusch u. mündet unterhalb Jelalabad; 3) rechter Nebenfluß des Liambye (Südafrika), des oberen Zambesiestromes, mündet im Baretsethal, gegenüber von Nariele u. ist für Kähne schiffbar.

Kamadaru, Name des Niger, s. d.

Kamadewa (Kamdewa, ind. Myth.), die bei der Bereitung des Amrita aus dem Meere hervorgehende Kuh. Wer im Besitz derselben war, konnte alle seine Wünsche erfüllen. Indra hatte sie dem Braminen Dschamadagni ob. dem Weisen Wasischtha geschenkt, u. als sie dem Besitzer von einem neidischen Könige entführt werden sollte, schlug sie alle zu Boden u. schwang sich wieder in den Himmel.

Digitized by Google

Kamaldolenser, s. Camaldulenser.

Kamal Eddin Ismail, persischer Dichter aus Ispahan, der König unter den Dichtern (Malek al Schoara) genannt; kam 1237 n. Chr. bei der Zerstörung seiner Vaterstadt um; man hat von ihm Sammlungen von Gedichten.

Kamalia, 1) (**Kumalia**), Stadt im Pendschab (Vorderindien), am Ravee; Bazar; 2) Ort im Reiche der Mandingos in Senegambien (Westafrika); in der Nähe Goldlager.

Kamamyl, ein Negerstamm von kräftigem Wuchs, aber affenartiger Gesichtsbildung, welcher im Süden von Dar Bertat (Afrika) seine Wohnsitze hat; das Land ist eine Hochebene, mit ungeheuren Waldungen bedeckt u. von dem Gebirge Obgulgi durchzogen.

Kamäne (Amerikanische Langschwänzige Schildkröte) ist Chelydra serpentina.

Kamanniberge, Gebirge in Südafrika, auf der rechten Seite des Orangestromes, an der Grenze des Landes der Hottentotten u. der Betschuanen.

Kamaranka, beträchtlicher, zum Theil schiffbarer Fluß auf der Sierra-Leonaküste in Westafrika.

Kamari, Küstenort im peloponnesischen Nomos Argolis, westlich von Sikyon.

Kamarim (d. i. Schwarze), Name der heidnischen Priester, welche von verschiedenen jüdischen Königen begünstigt, aber endlich vom König Josia abgeschafft wurden.

Kamaschen (von dem altfranzösischen Camache), 1) eigentlich Strümpfe ohne Socken; dann 2) Fußbekleidung von Tuch, leinenem Zeug od. Leder, welche von dem Schlusse des Schuhes bis an die Waden (halbe K.), od. an die Knie (ganze K.) reicht, fest an den Fuß anschließt, auf der äußern Seite zugeknöpft u. unten mit einem ledernen Steg versehen ist. Anfangs trugen nur gemeine Leute K., später wurden sie bei dem Militär gewöhnlich, bes. bei der Infanterie u. Artillerie. Zuerst trug man weiße leinene od. gewichste K.; seit dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrh. wurden nach einander schwarze tuchene K., dann Halbkamaschen u. zuletzt aus einem Stück mit den Beinkleidern gefertigte K. eingeführt. In neuerer Zeit wurden die K. mit den Stiefeln vertauscht. **Kamaschendienst**, ein ängstlicher, pedantischer, nur aufs Kleinliche achtender Dienst, da mit der sonst beim Militär gewöhnlichen Art K., bes. mit den gewichsten, viel Mühe u. Unbequemlichkeit verbunden war. Wer diesem kleinlichen Dienstbetriebe vorzugsweise huldigt, wird ein **Kamaschenheld** genannt. K. mit Schuhen werden als leichte Fußbekleidung noch von Fußreisenden u. Jägern getragen.

Kamassinzen, eine Völkerschaft samojedischen Stammes, die ihre Wohnsitze im südlichen Sibirien innerhalb der Steppenregion an den zum Flußgebiet des Jenisei gehörigen kleinen Flüssen Kan u. Mana haben. Sie sind Jäger, haben dabei aber auch eine kleinere Anzahl von Rennthieren. Die K. sind an Zahl zwar unbedeutend, doch von ethnographischem Interesse, da sie als ein zurückgebliebener Rest der einstigen samojedischen Bevölkerung jener Gegend zu betrachten sind. Ein Uluß od. Stamm der Bevölkerung hat noch die Samojedische Sprache bewahrt; die anderen Stämme, welche stark mit türkischem Blute gemischt sind, reden eine türkische Mundart.

Kamba, 1) kleines Negerreich in Südafrika, östlich von Benguela wird es nach Osten hin vom Kunene begrenzt u. liegt etwa unter 15—16° südlicher Breite; das Land ist den Überschwemmungen des Kunene ausgesetzt u. in Folge davon sehr fruchtbar. Außer zahlreichen Rinderheerden ernährt es Elephanten, Rhinocerose, Giraffen, Löwen, Hyänen, Flußpferde, Krokodile 2c. Die Einwohner, Makamba, gehören zum Stamme der Muenaneka, stehen auf sehr niedriger Kulturstufe u. zeigen nur einige Geschicklichkeit in Anfertigung von Waffen Ihre Sprache s. Kamba-Sprache; ihre Religion kennt ein gutes u. ein böses Wesen, Priester haben sie nicht; ihre Beschäftigung ist meist die Jagd u. der Raub, Handel treiben sie bes. mit Elfenbein; 2) See von beträchtlicher Ausdehnung in der Nähe des oberen Kunene, mit welchem Fluß er in Verbindung steht.

Kambadène (a. Geogr.), so v. w. Bagistana.

Kambaia, Stadt, so v. w. Cambay.

Kambalidos (a. Geogr.), Gebirg in der persischen Landschaft Susiana, über welches der Weg durch Messobatene nach den Kaspischen Pforten führte; jetzt die Gebirge von Luristan.

Kambangan, eine von den Niederländern abhängige Herrschaft auf Java im District Dscheribon.

Kambarabdschi Baschi (türk.), die Befehlshabere über die Bombardirer.

Kamba-Sprache, Sprache der Wakamba (Sing. Mkamba) in Ostafrika, von Mombas landeinwärts, gehört zum Congo-kaffrischen Stamm. Die Substantiva haben weder Declination noch grammatisches Genus, zerfallen aber in verschiedene, durch Präfixe unterschiedene Klassen, welche für den Plural wieder verschiedene Präfixe haben, z. B. mundu Mensch, Plur. andu, mutue Kopf, Plur. mitue, kitonga Herr, Plur. itonga, iwia Stein, Plur. mawia, kana Kind, Plur. tuana, uzigi Maulthier, Plur. nigi. Nach dem Präfix des Substantivs richtet sich auch das des Adjectivs, Zahlworts u. Pronomen, z. B. mkuili mnene die große Heerde, madansu manene große Zweige, ngutani nene großer Sturm, kimakko kinene großer Schrecken, miji minene große Städte, mundu umue Ein Mensch, endeto imue Ein Wort, kawinda kamue Eine Zeit 2c. Die Zahlwörter sind: 1 umue, 2 yili, 3 idatu, 4 inna, 5 idano, 6 dandatu, 7 monsa, 8 niania, 9 kenda, 10 ikumi. Die persönlichen Pronomina sind: gnie ich, uwe du, uzu er, idie wir, ignui ihr, izu sie. Die Possessiva werden durch Suffixe ausgedrückt: jitoanyagoa mein Name, jitoanyagu dein Name, jitoayake sein Name, von jitoa Name. Der einfache Stamm des Verbums ist der Imperativ: uka komm; der Infinitiv unterscheidet sich davon nur durch ein vorgesetztes ku: ku uka kommen, das Particip hat das Präfix aki: aki uka kommend. Es gibt außerdem noch ein Präsens, Präteritum, Futurum u. einen Conjunctiv, welche durch Pronominalpräfixe conjugirt werden: nguuka ich komme, ukuuka du kommst, yukuuka er kommt, tukuuka wir kommen, mukuuka ihr kommt, nekuuka sie kommen, nauka ich kam, ngauka ich werde kommen, niuka daß (ob, wenn) ich komme. Außerdem gibt es noch eine besondere negative Conjugation: ndiuka ich komme nicht, nduka du kommst nicht, ndinauka ich kam nicht, ndikauka ich werde nicht kommen 2c. Das Passivum hat die Endung oa statt des a des Activum, z. B. tania richten, taniua gerichtet werden. Causativa werden durch die Endung jia, Frequentativa durch die Endung

Digitized by Google

ana, anga, Neutra durch die Endung ka, Reflexiva durch das Präfix i gebildet. Eine Grammatik existirt noch nicht; Wörterbuch in Krapf: Vocabulary of six East African languages, Tüb. 1850.

Kamberg, 1) Stadt am Embsbach, im nassauischen Amte Ilstein; Schloß, Taubstummenanstalt; 1900 Ew.; 2) so v. w. Kammerbühl; 3) Flecken im Bezirk Jung-Woczitz des Kreises Budweis (Böhmen); Papierfabrik; 700 Ew.

Kamborsk, Slobode im Kreise Ossa des Gouvernements Perm (Asiatisches Rußland); hat 1200 Ew.; große Eisenhütte, liegt an der Kamborka (n. A. Kama).

Kambunisches Gebirg (a. Geogr.), Gebirg zwischen Thessalien u. Macedonien; jetzt Bunasa mit dem Passe Volustana.

Kamburg, 1) meiningensche Grafschaft u. Amt an der Saale, Enclave zwischen Weimar u. Preußisch-Sachsen; 2 QM., nach der Begrenzung in eine thüringische u. eine meißnische (osterländische) Seite getheilt; man baut Getreide, Rübsen, Apfel, etwas Wein; treibt Rindvieh-, Schweine- u. Hühnerzucht; 8890 Ew., in einer Stadt u. 47 Ortschaften; 2) Stadt darin, an der Saale; Landbau, Gerberei, Schuhmacherei; 1650 Ew.; dabei Trümmer einer alten Burg. — Sonst war K. ein festes Schloß u. Grafschaft an der Saale; im 11. Jahrh. schenkte es Kaiser Heinrich III. dem Grafen Wiprecht von Groitsch. Nach Wiprechts des Jüngeren Tode soll Kaiser Konrad III. einen Ritter Rudolf od. Ludolf damit belehnt haben, bei dessen Familie es blieb, bis es 1261 an die Bisthum von Eckstädt kam. In dem Bruderkriege, wo Apel von Bisthum von hier gegen den Landgrafen Wilhelm tritt, wurde das Schloß K. genommen u. 1448 geschleift, die Grafschaft aber 1452 zu Thüringen geschlagen. Bei der Theilung unter Ernste des Frommen Söhne 1675 kam K. an Eisenberg, 1707 an Gotha u. wurde mit dem Fürstenthum Altenburg vereinigt, kam aber 1826 an Meiningen.

Kambysène (a. Geogr.), der westliche, an Iberien grenzende Strich Albaniens, von Anderen zu Großarmenien gerechnet; jetzt Türkisch Georgien.

Kambýses (altpers. **Kabujiya**), 1) Perser, Gemahl der Mandane u. Vater des Kyros; 2) (in der Bibel Ahasverus), Sohn des Kyros; folgte seinem Vater 529 v. Chr. als König von Persien; er hinderte auf Betrieb der Samaritaner die nach Palästina zurückgekehrten Juden am Wiederaufbau der Mauern u. des Tempels in Jerusalem, unterwarf das abgefallene Ägypten wieder, unternahm einen Zug in die Libysche Wüste, wo sein Heer (bei **Kambuſés**) im Sande umkam, benahm sich grausam gegen die Ägyptier u. rücksichtslos gegen deren Einrichtungen u. Religion, ließ seinen Bruder Smerdis tödten u. starb, als er zur Dämpfung eines Aufstandes in Persien dahin zurückkehren wollte, 522 zu Ekbatana an den Folgen einer zufälligen Selbstverwundung. S. Persien (Gesch.) u. Ägypten (Gesch.) II. u. III.

Kambýses (a. Geogr.), 1) Fluß in Albanien od. Iberien, entspringt auf den Koraxischen Gebirgen u. ergoß sich in den Kyros; jetzt Gori; 2) Fluß in Medien, mündete in das Kaspische Meer; jetzt Navaru od. Kaumasharud.

Kamea, Pergamentstreif mit kabbalistischen Zeichen; Amulet der Juden u. Araber.

Kameel, 1) (Camelus *L.*), Gattung aus der Ordnung Zweihufer od. Wiederkäuer; hat oben u. unten in den Kinnladen zwei kegelförmige Eckzähne, oben zwei spitzige, unten sechs Schneidezähne, oben sechs bis sieben, unten fünf bis sechs Backenzähne jederseits; Ohren mäßig groß, länglich, Oberlippe gespalten; Thränengruben u. Hörner fehlen; Hals lang u. gebogen; Füße mit zwei Zehen u. Sohlen mit Schwielen. Magen vierfach; der Pansen u. die Haube hat an den Seitenwänden viele Zellen, in denen sich nach der gewöhnlichen Meinung das Wasser ansammeln u. sogar frisch bleiben soll, welches aber nach dem Baue dieser Zellen u. wegen der dem Wasser sich nothwendig mittheilenden inneren Körperwärme unmöglich ist. Die Gattung K. (nach Linné) von Illiger als eigene Familie unter dem Namen Schwielenfohler (Tylopoda) aufgestellt u. in die Gattungen eigentliches K. (Camelus) u. Lama (Macrhenia) getheilt, wozu Andere noch (wegen Mangels an Hörnern) das Bisamthier (Moschus) rechnen. 2) Gattung des Vorigen, zeichnet sich durch 1 od. 2 Fetthöcker, durch die Zehen, welche fast bis zur Spitze vereinigt sind, durch (angeborene) Schwielen an der Brust u. mehreren Theilen der Füße, mehre Leistenzitzen u. eine ansehnlichere Größe von den anderen aus. Daß das K. den Karawanen als Wasserreferdoir diene, welches die Durstenden schlachteten u. Trinkwasser in dem Magen fanden, ist nach Burnes eine Fabel, ja die Araber kennen von einem solchen Auskunftsmittel nicht einmal der Sage nach etwas. Ebenso ist es nach ihm unwahr, daß das K. länger Durst als die anderen Thiere leiden könne, es stirbt vielmehr schon 4 Tage, nachdem es gedurstet. Andere Reisende wollen wohl sein langes Dursten bemerkt, jedoch wahrgenommen haben, daß es beim Dursten herabkomme, beim Saufen sich aber schnell erhole. Das Harnen geschieht mehr nach hinten; bei der Begattung legt sich das Weibchen auf die Knie. Das K. ist durch die Lippen, den gebogenen langen Hals, das Mißverhältniß zwischen den Schenkeln u. Füßen, das schwache Kreuz u. a. sehr häßlich; doch werden alle hierher gehörige Thiere durch ihre Fähigkeit Lasten zu tragen, wobei sie Ausdauer u. Genügsamkeit zeigen, sehr nützlich. Zwei Arten: a) Dromedar (Camelus dromedarius *L.*), gemeines arabisches K., hat nur einen Höcker; b) Trampelthier (Baktrianisches, Türkisches, Zweihufiges K., C. bactrianus), mit zwei Höckern, dickerem Halse, größerem u. stärkerem Körperbau. Beide Arten, bes. aber die erstere (mehr für die heißen Sandgegenden geeignet u. sich weiter nach Süden ausbreitend, viel weniger Nahrung [die trockensten u. dürftigsten Pflanzen] brauchend, schneller laufend), werden als Lastthiere häufig benutzt, letzteres bes. zum Reiten. Man legt ihm eine Last von 10—12 Ctrn. auf, womit es täglich 20—30 Stunden machen kann. Beide Arten legen sich zum Beladen auf die Knie nieder, stehen, wenn die Last ihnen zu groß ist, nicht auf, durchwaten aber, wenn sie aufgestanden sind, unter Leitung ihres Führers (**Kameeltreiber**) die Sandwüsten. Bei den Karawanen können keine anderen Thiere gebraucht werden. Man benutzt seine (krausen) Haare, welche im Frühjahre ausfallen u. dann abgekämmt, gesammelt u. sortirt werden, zu Garn (**Kameelgarn**) u. fertigt Filzdecken, zum Bedecken der Nomadenzelte, Camelots, Filzsocken, Hüte u. dgl. daraus; die Häute benutzt man zu Schläuchen für

Digitized by Google

Wasser, Wein, Milch. Das Fleisch wird gegessen u. in manchen Gegenden (z. B. Sennaar in Nubien) zu Markt gebracht; auch salzt man es ein u. übergießt es mit dem ausgelassenen Fett, in welcher Weise es sich länger aufbewahren läßt; deshalb werden die K-e auch an manchen Orten zum Genuß mit Datteln gemästet u. wie die Kälber, so die Höcker, als Leckerbissen betrachtet. Die bläuliche u. zähe Milch wird von den Arabern, Mauren u. anderen afrikanischen Stämmen, auch Kirgisen, Burätен, Kalmücken genossen, auch eine Art Branntwein daraus bereitet; bei den Mehren in Senegambien ist sie die Hauptnahrung. Die Kameelzucht ist bei den Morgenländern ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit u. K-e bes. der Reichthum der Araber. Wenn einzelne Familien vielleicht 500 u. mehr K-e halten, so sind ganze Stämme oft im Besitz von 2 bis 300,000. Wenn ein K. bei den Arabern 10 Junge geboren hat, darf es frei herumlaufen u. heißt Saibas. Zuweilen findet dasselbe auch in Folge des Gelübdes eines Arabers, welcher auf einem K-e die Pilgerfahrt nach Mekka gemacht hat, statt. Die Kameelzucht wird in ganz Nordafrika bis zum Aquator, in Südasien (mit Ausnahme der Länder, wo Elephanten benutzt werden) u. in einem Theile Nordasiens, wo das dann stärkere u. größere K. persisch Bokht (Bothti) heißt u. zu Reisen im Norden gebraucht wird, ferner in der Europäischen Türkei getrieben. In Italien zieht man K-e auf dem Gute S. Rossore unweit Pisa, u. von hier kommen die, welche man in Deutschland sehen läßt. In Mittelasien soll es noch wilde K-e in Heerden geben. Die K-e tragen gegen 1 Jahr (das Dromedar 11½ Monate); sie wachsen mit dem dritten Jahre aus u. werden dann erst zur Arbeit angehalten. Sie sind sanftmüthig, lassen sich leicht (bes. durch Musik) aufmuntern, sind gelehrig, doch bei harter Behandlung störrisch, ja selbst rachgierig. Die K-e waren schon zu Abrahams Zeiten Hausthiere; sie wurden wie noch jetzt benutzt, doch war das Fleisch unrein; nur die Milch, welche herausfloß, wenn sie einige Tage gestanden hatte, trank man. Man benutzte K-e auch im Kriege, u. selbst auch in neuerer Zeit hat man ihnen in Persien leichte Kanonen aufgelegt u. so eine Gebirgsartillerie zu schaffen versucht, aber ohne bedeutenden Vortheil. Die Perser hielten viel auf das K. u. legten ihm besondere Kräfte bei. In der Bibel ist in dem Sprüchwort: es ist leichter, daß ein K. durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes kommt, das K. nicht ein großes, starkes Ankertau, sondern ein wirkliches K., dem als größtem, noch dazu stark bepackten Thiere das Nadelöhr als kleinster Durchgangspunkt entgegengesetzt u. damit etwas Unmögliches bezeichnet wird; 3) Peruanisches K., so v. w. Lama; 4) Wildes Peruanisches K., so v. w. Guanaco; 5) Kameelschaf, so v. w. Paco u. Vicogne.

Kameel (Seew.), eine Maschine, um schwer geladene, tiefgehende Schiffe zu heben u. dieselben dann über Untiefen zu bringen. Die K-e bestehen aus glatten, mit Wasser gefüllten Fahrzeugen nach Art eines Kastens, welcher an die Form des unteren Schiffstheiles (lebendiges Werk) anpaßt. Hat man sie in dieser Stellung fest gemacht, so wird das Wasser ausgepumpt, der Kasten hebt sich hierdurch u. hebt gleichzeitig das Schiff, mit welchem er verbunden ist.

Kameelbock, so v. w. Nylgnu, s. u. Antilope k).

Kameelbremse, so v. w. Tabanus maroccanus, s. Bremse 2) b).

Kameelborn (Türkischer Hahnenknoph, ist Hedysarum alhagi, s. Alhagi.

Kameelfliege (Kameelhälschen, Raphidia *L.*), Gattung der Netzflügler, aus der Familie der Plattflügler (Planipennia). Brust sehr lang, dünn, walzig, Kopf verlängert, horizontal, Fühler fast borstenförmig, 36- u. mehrgliederig, zwischen den Augen, Flügel dachförmig in der Ruhe liegend; Weibchen mit Legestachel, kriechen gern in Baumritzen an Eichen umher, um sich Insecten zur Nahrung zu suchen, u. sind daher sehr nützlich; auch die wurmförmigen Larven nähren sich von Insecten an Eichenstämmen, in Baumritzen; Art: Gemeine K. (R. ophiopsis), schwarz, am Hinterleib gelbstreifig, Flügel mit schwarzem Endfleck, 4 Linien lang.

Kameelgarn, 1) s. u. Kameel 2) b); 2) so v. w. Kämelgarn, s. u. Kämelziege.

Kameelharn (Purée, Jaune indien, Indian Jellow), s. u. Euxanthinsäure.

Kameelheu (Andropogon schoenanthus), Gras in Arabien u. anderen orientalischen Ländern, gewöhnliches Futter der Kameele; wegen seines gewürzhaften, beim Aufbewahren meist verschwindenden Geruchs u. bitterlichen Geschmacks sonst auch als Heilmittel (Herba schoenanthi, H. juncі odorati) gebraucht, kam u. a. auch zum Theriak.

Kameelhorn, eine Flügelschnecke, Strombus lucifer.

Kameelmotte, Schmetterling, s. Notodonta.

Kameelparder, so v. w. Giraffe.

Kameelschnecke, 1) einige Flügelschnecken; 2) so v. w. Kielfrosch.

Kameelstrauß, s. u. Strauß.

Kameelwespe, Art von Schwertwespe.

Kameelziege, so v. w. Lama.

Kamehameha (Tamehameha), 1) K. I., 1784—1810 König der Sandwichsinseln, der Begründer der Civilisation daselbst. 2) K. II., Sohn u. Nachfolger des Vor., schaffte den Götzendienst ab u. st. 1824 in London. 3) K. III., Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 1814, unter ihm erfolgte 1840 die Unabhängigkeitserklärung der Sandwichsinseln, 1844 die Anerkennung von Seiten Englands u. Nordamerikas u. 1852 die Verleihung einer Verfassung; er st. den 15. Octbr. 1854. 4) Alex. Liholiho K. IV., Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. den 9. Febr. 1834; s. u. Sandwichsinseln.

Kameke, ein der Reformirten Confession folgendes, ursprünglich aus dem Hause der alten Grafen von Capri in Italien stammendes pommernsches Adelsgeschlecht, dessen Stammsitz das nicht mehr vorhandene Dorf u. Schloß Kamek auf der Insel Usedom war, u. welches 1740 in den Grafenstand erhoben wurde. Berühmt sind: 1) Paul Anton, geb. 1674; focht als preußischer Generalmajor im Schwedischen Kriege (1715) u. namentlich vor Stralsund u. st. 1717 in Strachuin. 2) Friedrich Georg, geb. 1770 zu Freudenthal bei Heiligenbeil in Ostpreußen; trat 1784 in ein preußisches Dragonerregiment, focht 1788, zum Lieutenant ernannt, am Rhein mit, wurde 1806 Capitän, marschirte im März 1812 nach Kurland u. wurde im Novbr. 1812 zum Major ernannt. An der Spitze des 2. westpreußischen Dragonerregiments focht er bei Großbeeren, Dennewitz, Leipzig u. Laon, 1814, zum Oberstlieutenant er-

Digitized by Google

nannt, bei Ligny u. Belle Alliance; 1815 wurde er Oberst, 1821 Commandeur der 3. Landwehrbrigade, 1822 Generalmajor, nahm 1835 seinen Abschied u. st. 1837 in Stettin. Jetziger Chef ist: **3)** Graf Georg, Sohn des 1848 verstorbenen Grafen Rechus, geb. 1817 in Berlin; ist Lieutenant in fürstlich reußischen Diensten u. seit 1841 mit Emma geb. Rocs vermählt.

Kamel (Schiffsw.), so v. w. Kameel.

Kamel, Abul Fethah Nasr Eddin Mohammed, 1218—37 Sultan von Ägypten, s. d. (Gesch.) VI.

Kamel, Georg Joseph, im 17. Jahrh. Apotheker der mährischen Brüdermission auf Manila, welcher Pflanzen auf den Philippinen sammelte, von denen Ray u. Petiver Verzeichnisse bekannt machten. Nach ihm sind die Camellien benannt.

Kamelauchen, doppelte, schwarze, vom Kopf bis auf die Schultern hängende, aus Kameelhaaren verfertigte Kappe der griechischen Mönche.

Kamelopard, 1) die Giraffe; **2)** Sternbild zwischen dem Nordpol, Fuhrmann, Kassiopeia u. dem Kopf des Großen Bären, umfaßt nur kleine Sterne vierter Größe; von Hevel eingesetzt.

Kamelot (Kamelot, Kamelzeug), s. Camelot.

Kamelziege (Angoraziege, Capra aegagrus angorensis), Abart der Hausziege; meist weiß, von mittlerer Größe, sanft gewölbter Nase, hängenden Ohren; das Männchen hat meist zusammengedrückte, spiralförmige, auswärtsgestellte, das Weibchen kürzere, rundere, mehr anliegende Hörner. Die K. ist in ihrer Schönheit nur bei Angora (daher auch Angorische Ziege) heimisch, wird dort in großen Heerden gehalten, bes. um des Kamelhaares willen, welches in feinen, seidenartigen, gegen 8 Zoll langen Locken bis auf die Hälfte der Beine herabhängt, oft gewaschen u. gekämmt u. jährlich zweimal geschoren wird. Gesponnen gibt es das Kamelgarn, dessen feinste Sorte für den Großherrn bestimmt ist; es wird zur Verfertigung des Camelot u. als Türkisches Garn zum Nähen gebraucht, wo es sich durch große Haltbarkeit auszeichnet; auch wird es mit anderen Haaren zu Perrücken u. in neuester Zeit als Modegegenstand zu Franzen an Halstüchern verarbeitet. Die Haut dient zum morgenländischen Saffian u. Corduan, die Milch u. das Fleisch zur Speise. Die K.n gewöhnen sich an das Klima Deutschlands ohne Beschwerde u. sind hier u. in den Niederlanden, England, Italien zur Zucht eingeführt worden. Obgleich sie sich nur unter sich selbst, so wie auch mit der gemeinen Ziege (jährlich 2—3 Junge) begatten u. auch einige Generationen hindurch seine Haare behalten, so scheinen diese doch die Güte des im Vaterlande gewonnenen nicht zu erreichen, wohl aber kann man unsere Ziegen durch sie verfeinern.

Kamen, Stadt an der Sesika u. der Köln-Mindener Eisenbahn, im Kreise Hamm des Regierungsbezirks Arnsberg der preußischen Provinz Westfalen; Leinweberei; 3100 Ew. Geburtsort Buxtorfs.

Kamena-Gorizca, Dorf in der Gespannschaft Warasdin (Kroatien); Mineralquellen.

Kamenez, Stadt, so v. w. Kaminiec.

Kamengrad, Bergstadt an der Sanna, im Liwa Banjaluka des türkischen Ejalets Bosna; hat Silber- u. Eisenminen, Eisenhämmer, Eisengießerei; 3000 Ew.

Kamenitz, 1) Bezirk des Kreises Budweis (Böhmen); 5 QM., 22,300 Ew; **2)** Stadt darin, mit Schloß u. 2600 Ew.; **3)** Marktflecken im Bezirk Iglau des Kreises Brünn (Mähren); 1600 Ew.; **4)** Marktflecken im Kreise Unter-Bacs des Verwaltungsgebietes Temesvar (Ungarn); 1900 Ew.; **5)** so v. w. Kamnitz.

Kamenj Pawdinskij, höchste Spitze des mittleren (Werchoturischen) Ural, im russischen Gouvernement Permj 6400 Fuß hoch.

Kamennoe, See im europäisch-russischen Gouvernement Archangel.

Kamennyj Ostrow, 1) Insel mit Lustschloß in der Newamündung, bei Petersburg; **2)** Insel im Kaspischen Meere bei Gurjew, viel Robben.

Kamennyj Pojaß (Steingürtel), so v. w. Uralgebirge.

Kamenk, Slobode im Kreise Kamyschlow des russischen Gouvernements Perm; Stückgießerei.

Kamenzky, 1) Michael Fedorowitsch Graf K., geb. 1736, polnischen Ursprungs; trat früh in russische Dienste, zeichnete sich im Siebenjährigen u. seit 1769 in den Türkenkriegen aus, schlug 1774 den Serasker bei Jenibasar u. schloß den Großvezir in Schumla ein; 1788 besiegte er die Türken bei Jangur u. Sakulyp u. stieg bis zum Generalfeldmarschall; er st. 1809. **2)** Nicolai Michailowitsch, Sohn des Vor., geb. um 1776; russischer General, 1807 versuchte er vergebens den Entsatz von Danzig; 1808 war er als Generallieutenant bei der Armee von Finnland, schlug 1809 die Schweden bei Umeå u. wurde General der Infanterie. 1810 trug er viel zum Siege bei Schumla über die Türken bei.

Kamenz (Kamenj), 1) Bezirksgericht u. Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, mit 22,913 Ew. in 2 Städten u. 80 Dörfern; **2)** Amtsstadt darin u. eine der Oberlausitzer Vierstädte (s. d.) an der Schwarzen Elster; 4 Kirchen, worunter eine katholische u. eine wendische, Handels-, Gewerb- u. Sonntagsschule, Sparkasse, Hospital, Buchdruckerei u. Buchhandlung, Stärkefabriken, Tuchmacherei, Seidenweberei, Töpferei u. Pfefferkuchenbäckerei; 4700 Ew. Geburtsort Lessings, welchem zu Ehren 1826 hier das Oberlausitzer Kreiskrankenhaus (Lessingsstift) durch milde Beiträge errichtet wurde. — Im Jahr 1068 soll ein schwäbischer Ritter Ernst von Greiffenstein vom Kaiser die Burggrafschaft od. Herrschaft K. erhalten u. die Burg Kamenz erbaut haben. Diesen zu Anfang des 16. Jahrh. ausgestorbenen, reichbegüterten Herren von K. gehörte das 1255 zur Stadt erhobene K. bis 1318, die gedachte Burg aber bis 1432, wo dieselbe von der inzwischen mit der Lausitz (s. d.) an Böhmen gelangten Stadt angekauft u. abgetragen wurde. 1337 trat K. in den Bund der Sechsstädte (s. d.) u. seit 1635 gehört es zu Sachsen. Hauptbrände 1255, 1275, 1406, 1542, 1572, 1588, 1707 u. 1842; auch im Huisitenkriege (bes. 1429) u. im Dreißigjährigen Kriege litt K. sehr. Vergl. Bönisch, Historische Topographie von K., Kamenz (Dresden) 1824—25. **3)** Sonst Cisterzienserkloster in dem Dorfe Grunau (800 Ew.) im Kreise Frankenstein des preußischen Regierungsbezirks Breslau, an der Neiße; dabei jetzt Schloß mit Park, der Prinzessin Mariane von Preußen, früheren Gemahlin des Prinzen Albrecht, gehörig.

Kamenzer Bad, s. Schmeckwitzer Bad.

Kamer, ein Flächenmaß von unbestimmter Größe in Weinländern.

Digitized by Google

Kamerad, 1) welcher mit einem Anderen etwas gemeinschaftlich od. zu gleicher Zeit od. auf dieselbe Art thut; 2) im 17. Jahrh. die Volontairs in der kaiserlichen u. im Generalstabe der schwedischen Armee, welche unter der Aufsicht irgend eines Offiziers gleiche Waffendienste verſahen; beſ. 3) Soldat od. Offizier im Verhältniß zu anderen, welche mit ihm in demſelben Truppentheil dienen.

Kameradendiebſtahl, ſ. u. Diebſtahl III.

Kameradſchaft, 1) das Verhältniß der Kameraden zu einander; 2) Geſellſchaft von 4—6 Soldaten, welche zuſammen wohnen (ſonſt unter Einem Zelt ſchliefen) u. gemeinſchaftlich eſſen.

Kamera-Kamezik, Fluß, ſ. Ale-Kamejik.

Kameral, was die Finanzen eines Staates betrifft. **Kameraliſt**, ein in den Finanzangelegenheiten eines Staates beſ. Bewanderter.

Kameralwiſſenſchaft (**Kameraliſtik**), 1) die Staatswirthſchaftslehre od. Nationalökonomie im weiteren Sinne; insbeſondere 2) der Inbegriff der Verwaltungsgrundſätze für das landesherrliche Patrimonial- u. Domanialvermögen (ſ. Kammer 1). Inſofern dieſe Güter früher nur als Privateigenthum des fürſtlichen Hauſes betrachtet wurden, verfolgte die K. auch ehedem meiſt nur den Zweck, dieſe Güter im Intereſſe des fürſtlichen Hauſes möglichſt nutzbar zu machen u. zweckmäßige Verwaltungsgrundſätze für dieſelben aufzuſtellen. Nachdem in neuerer Zeit jedoch die Domänen mehr od. weniger für Staatsgüter erklärt worden ſind, u. man erkannt hat, daß die materielle Wohlfahrt des geſammten Staates zu einem großen Theile davon abhängt, iſt der frühere Begriff der K. in dem allgemeineren der Staatswirthſchaftslehre od. Nationalökonomie untergegangen, ſo daß die K. nur noch einen Zweig der letzteren bildet. Derjenige Theil der K., welcher die Rechte u. Verbindlichkeiten darſtellt, die aus der Verwaltung der Domänen u. Staatsgüter hervorgehen, heißt **Kameralrecht**. Vgl. Walther, Verſuch eines Syſtems der K., Gießen. 1793—99, 5 Bde., Bd. 1 u. 2, 2. Aufl. 1805 u. 1807; Sopp, Neueſte Darſtellung der K., Wien 1808—10, 3 Bde.; Sturm, Grundlinien einer Encyklopädie der K., Jena 1807; Deſſen Lehrbuch der Kameralpraxis, ebd. 1810—12, 2 Thle.; Schmalz, Encyklopädie der K., 2. Aufl., Königsb. 1819; Höck, Grundlinien der Kameralpraxis, Tüb. 1820; Reigebaur, Die angewandte K., Lpz. 1824; Rau, Über die K. ꝛc., Heidelb. 1825; A. v. Malinkovski, Handbuch für öſterreichiſche Kameralbeamte, Wien 1840, 2 Bde.; Kameraliſtiſche Zeitſchrift für die königlich preußiſchen Staaten, redigirt von K. J. Rauer, Berl. 1834—42, 8 Jahrg.

Kamerſcher See, Landſee, ¼ QM. groß, im zweiten Jerichowſchen Kreiſe des Regierungsbezirks Magdeburg, der preußiſchen Provinz Sachſen, beim Dorfe **Kamern**; von einem Durchbruche der Elbe entſtanden.

Kametſia (K. *Kostla*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Alstonieae; Art: K. malabarica, kletternder Strauch in Malabar, deſſen milchende Zweige u. Blätter dort innerlich gegen Kacherien, u. äußerlich bei Hautkrankheiten u. gichtiſchen Leiden angewendet werden. Wirft man ſie ins Waſſer, ſo ſterben die Fiſche davon.

Kamez, hebräiſcher Vocal, ein langes a; **Kamezkatuph**, ein kurzes o.

Kamſidia, ſo v. w. Ghunſudda.

Kamien-Kaſierſky, Stadt im Kreiſe Kowel des ruſſiſchen Gouvernements Wolhynien; 1400 Ew.

Kamienſky, Karoline Friederike v. K., geb. 1756 in Dresden, ſt. daſelbſt 1813; ſie ſchr.: Die Muſe, Nürnb. 1786; Sammlung poetiſcher Überſetzungen bibliſcher Geſänge, Lpz. 1804; Der Traum der Mitternacht, ebd. 1806 u. m.

Kamiesberge, der weſtliche Theil des Randgebirges in Südafrika, welches die Karrooebene von der Hochebene des Orangeſtromes trennt, ſtehen auf einem 3000 Fuß hohen Plateau u. erheben ſich bis zu 5000 Fuß

Kamieſch-Bucht (**Rohr- od. Schilf-Bucht**), kleiner Meerbuſen faſt an der äußerſten Südweſtſpitze der Krim; wurde in den Jahren 1854 u. 1855 während der Belagerung Sebaſtopols als Hafenplatz für die franzöſiſche Flotte benutzt u. zu dieſem Zwecke mit Etabliſſements umgeben u. durch ausgedehnte Befeſtigungsanlagen geſchützt.

Kamille, 1) das Pflanzengeſchlecht Anthemis, dann die einzelnen Arten, wie Acker-, Berg-, Färber-, Hundskamille ꝛc.; beſ. 2) Edle (Römiſche) K., Anthemis nobilis, liebt einen warmen, lockeren, reichen Boden u. eine ſonnige u. geſchützte Lage. Man baut ſie gewöhnlich in Plantagen, wo man ſie höchſtens drei Jahre ſtehen läßt, da ſie den Boden ſehr ausſaugt. Die Fortpflanzung geſchieht durch Samen u. Wurzeln; erſteren ſäet man zeitig im Frühjahr auf beſondere Beete u. ſchützt die Pflanzen durch Bedeckung vor Froſt. Bekommen die jungen Pflanzen Blätter, ſo werden ſie in Reihen, 8—10 Zoll u. die Reihen 1 Fuß von einander entfernt gepflanzt u. bei trockener Witterung begoſſen. Während des Wachsthums werden ſie gejätet u. gelockert. Die Blüthen kann man vier bis fünf Mal des Jahres ernten. Vor Winters bedeckt man die Pflanzen mit Laub. Die Blumen Flores chamomillae romanae, von eigenthümlich ſtarkem balſamiſchem Geruch, bitterem aromatiſchem Geſchmack, ein gelbes ätheriſches Öl enthaltend, meiſt im Theeaufguß (**Kamillenthee**) als krampfſtillendes, reizendes, blähungtreibendes Mittel häufig in Gebrauch; auch als Surrogat für Hopfen, ſ. u. Bier. Die gefüllten in Gärten gezogenen ſind minder wirkſam. **Kamillenöl** (Oleum chamomillae, Römiſch-Kamillenöl), das durch Deſtillation von der Römiſchen K. mit Waſſer gewonnene Öl, iſt grünlich u. angenehm riechend; bei 160° fängt es an zu deſtilliren, aber der Siedepunkt ſteigt allmälig bis 180° u. ſelbſt bis 190°, wo er dann längere Zeit ſtationär bleibt, u. bei welcher Temperatur etwa ⅔ des Öls übergehen. Zuletzt ſteigt der Siedepunkt bis 210°, was durch einen Gehalt des Öles von einem harzigen Beſtandtheile vernrſacht wird. Erhitzt man das Kamillenöl mit einer alkoholiſchen Kalilöſung, ſo zerlegt ſich das Öl in einen ſich höher oxydirenden ſauerſtoffhaltigen Beſtandtheil u. in einen Kohlenwaſſerſtoff. Wenn man das Öl in ſchmelzendes Kalihydrat tröpfelt, ſo bläht ſich die Maſſe durch Entwickelung von Waſſerſtoffgas ſtark auf u. geht zugleich in einen angenehm riechenden Kohlenwaſſerſtoff über. Wenn man die rückſtändige Maſſe mit Schwefelſäure ſättigt, ſo ſtößt ſie faure Dämpfe von Angelicaſäure, $C_{10}H_8O_4$, aus, welche ſich leicht nadelförmig condenſiren. Ein Gehalt von Angelicaſäure iſt der Grund, weshalb das Kamillenöl ſauer reagirt. Wenn man das Öl einige Minuten lang mit einer weingeiſtigen Kalilöſung kocht, ſo verbindet ſich der ſauerſtoffhaltige Theil mit dem

Digitized by Google

Kali u. nur der Kohlenwasserstoff bleibt in Lösung; wird jetzt destillirt u. der getrocknete Rückstand mit Schwefelsäure zersetzt, so scheidet sich Baldrians̈äure, $C_{10}H_{10}O_4$, ab. Der bei der Behandlung des Oles mit festem Kali übergehende od. nach der Behandlung mit weingeistiger Kalilösung aus dem Destillat durch Zusatz von Wasser u. Chlorcalcium abscheidbare Kohlenwasserstoff wird durch Rectification über Kalium gereinigt; er riecht angenehm citronenartig u. kocht bei 175°, seine Zusammensetzung ist $C_{10}H_8$; mit rauchender Schwefelsäure gibt er keine gepaarte Verbindung. Der sauerstoffhaltige Bestandtheil, welcher mit diesem Kohlenstoff zusammen das Römisch-Kamillenöl bildet, ist $C_{10}H_8O_2$, das Aldehyd der Angelicasäure. 3) **Feldkamille** (**Echte K.**), die Blumen von Matricaria Chamomilla (Flores chamomillae vulgaris); liebt einen lockeren, kräftigen u. feuchten Boden, den man mit Kompost od. Schlamm düngen muß. Den Boden darf man nicht sehr lockern, den Samen säet man zeitig im Frühjahr u. bringt ihn flach unter; stehen die Pflanzen in voller Blüthe, so werden sie abgepflückt u. getrocknet. Die Stängel sind ein gutes Schaffutter. Im Geruch u. Geschmack sind sie milder u. angenehmer; auch von ähnlicher, mehr krampfstillender, weniger den Magen belästigender Wirksamkeit als die Römischen K-n. Äußerlich als zertheilendes Mittel, trocken in Säckchen (als **Kamillensäckchen**) u. zu Umschlägen benutzt; leicht mit den Blumen von Anthemis cotula u. A. arvensis verwechselt, wovon sie, außer ihrem specifischen Geruch, bes. auch durch den stumpf kegelförmigen Befruchtungsboden ohne Spreublättchen sich unterscheiden. Das **Kamillenextract** (Extractum chamomillae), bräuner, bitterlich, gewürzhaft schmeckender, durch Eindicken des Absudes der Feldkamillenblumen, auch wohl des ganzen Krautes, bereiteter Dickſaft, wird als auflösendes, krampfstillendes, gelind stärkendes Mittel, auch äußerlich bei phagedänischen Geschwüren, Knochenfraß, Brand angewendet. **Kamillenwasser** (Aqua chamomillae), durch Destillation der Kamillenblumen mit Wasser bereitet, an Geruch, Geschmack u. Kräften diesen ähnlich; gewöhnliches Mittel zur Auflösung geeigneter Heilsubstanzen in Mixturen. 4) **Mutterkrautartige K.**, Anthemis chamomilla, in Südeuropa, vom Geruch der Feldkamille; 5) **Stinkende K.**, so v. w. Anthemis cotula.

Kamin (v. gr. κάμινος), 1) bei den Alten Ofen zum Backen, Brennen der Töpferwaaren, Schmelzen der Metalle ꝛc.; 2) ein Herd, nebst Schornsteinröhre (**Kaminröhre**), in einem Zimmer angebracht, darauf Feuer anzumachen u. so das Zimmer zu heizen, häufig auch um am Feuer zu kochen. Der Herd ist in ob. an der Wand des Zimmers angebracht u. im letzteren Falle mit einer Mauer od. Mantel (**Kaminmantel**) eingefaßt. Darnach unterscheidet man: **Lombardische K-e**, mit hervorragendem pyramidenförmigem Mantel; **Französische (Deutsche) K-e**, welche ganz außerhalb der Mauer stehen; **Holländische K-e** sind ganz in der Mauer angebracht. Die K-e sind nach Verhältniß der Zimmer 3—4 Fuß hoch, 1½—2 Fuß tief, 3—6 Fuß breit; der Herd ist viereckig, halbkreisförmig od. parabolisch; die Mantelwände der letzteren werfen die meiste Hitze in die Stube. Bisweilen belegt man den Herd mit eisernen od. steinernen Platten u. bringt auch inwendig im K-e an der Rückwand u. den Seitenwänden eiserne Platten (**Kaminplatten**) an, von welchen die Wärme mehr zurückprallt. Der Theil eines K-s, welcher vor der Mauer hervorsteht, wird aus Werkstücken ausgeführt u. besteht aus den Gewänden u. dem Sturz, die beiden Gewände werden mit Säulen, Basreliefs, der Sturz mit Gesimsen, Figuren, Vasen ꝛc. geschmückt; die vordere Öffnung wird gewöhnlich mit einer blechernen Thür verschlossen, wenn das Feuer verlöscht ist. Der Rauch wird durch ein enges Schornsteinrohr in der Wand abgeführt. Wo mit Steinkohlen od. Torf gefeuert wird, muß der Herd einen Rost haben. Um die Wirkung des K-s zu vermehren, hat man K-e angefertigt, welche der Heizung eines Ofens nicht viel nachgeben u. auch **Kaminofen** genannt werden (in den Niederlanden **Prussions**). Sie bestehen ganz aus Eisenblech u. werden in die Kaminöffnung hineingesetzt od. stehen auch blos an der Kaminwand; mittelst Luftzügen wird die untere kalte Luft im Zimmer eingesogen, am Feuer erwärmt u. strömt oberhalb in diesem Zustande wieder aus. In südlichen Ländern sind die K-e fast allgemein u. vertreten die Stelle des Ofens; doch auch in nördlichen Ländern hat man zuweilen neben den Ofen K-e, oft verbindet man sie noch mit einem Ofen u. läßt dann die Feuerluft vom K. durch den Ofen ziehen. 3) Ein Herd, 1½—2 Ellen über dem Stubenfußboden, zur Erleuchtung des Zimmers; sonst auf dem Lande üblich, jetzt als zu feuergefährlich nicht mehr geduldet. 4) **Einheizkamin**, der Theil des Schornsteins, der außerhalb eines Zimmers, in welchem ein Ofen steht, aber gleich vor dem Ofen, angebracht ist u. oft bis auf den Boden herabreicht; er ist mit einer Thür, welche bei einer Entfernung unter 2 Fuß vom Ofenloche ganz aus Eisenblech, bei einer größeren Entfernung wenigstens innerlich mit Eisenblech beschlagen sein muß, versehen, damit man in denselben treten u. durch ein in der Seitenwand angebrachtes Loch den Ofen heizen kann, durch ein etwas höheres, kleines Loch in derselben Wand wird der Rauch in den Schornstein geführt, ohne daß er in den Raum vor der Stube kommt. Solche K-e sind überall nöthig, wo man in dem Ofen nicht in der Stube einheizen kann, ob. wo nicht neben der Stube eine Küche befindlich ist.

Kamin (**Kammin**), 1) (sonst **Flemmingscher Kreis**), Kreis des Regierungsbezirks Stettin der preußischen Provinz Pommern; 23,57 QM., 39,000 Ew.; 2) **Kreisstadt** darin, am **Kaminschen Bodden** (See, durch den die Divenow fließt); bis 1648 Sitz eines Bisthums; Domkirche, adeliges Fräuleinstift, Seminar, höhere Bürgerschule, Raschweberei, Leinwandmärkte, Fischerei; 4750 Ew. — K. war vormals Bisthum in Pommern, 1128 zu Julin gestiftet u. 1175 vom Herzog Kasimir unter Bischof Sigfried nach K. verlegt. Unter Bischof Konrad II. (1233—43), erhielt das Bisthum zum Ersatz für einigen Zehnten, den die Landsässen denselben verweigert hatten, 1240 Stargard, wofür unter Wilhelm (1243—1249) die Herzöge Kolberg u. Köslin einräumten. Um diese Zeit schlossen sich die Bischöfe oft an die Markgrafen von Brandenburg an, bis Bischof Heinrich Wachold (1299—1317) dem Herzoge von Pommern 1304 in den Belgarder Vergleich Treue versprechen mußte. Diesen Vergleich erneuerte Bischof Konrad IV. (1317—1322) 1321, der auch von dem Papst Johann XXII. die Unabhängigkeit von dem Erzbisthum Gnesen erhielt. Unter Bischof Johann hatte

Digitized by Google

des Bisthum einen Streit über den Peterspfennig mit dem König Kasimir von Polen, doch verzichtete der König in dem Vergleich 1349 auf diese Abgabe des Stifts. Ein neuer Streit entstand 1392, wo Bogislaw, vorher Bischof, Herzog von Pommern wurde u. die Stiftsgüter seinem Nachfolger Nikolaus nicht eher herausgeben wollte, als bis ihm die 40,000 Gulden bezahlt wären, um die er jene Güter aus seinem Vermögen eingelöst hatte. Der Bischof Magnus setzte den Streit fort, u. da sich der Herzog dem päpstlichen Ausspruch nicht fügen wollte, so wurde er von dem Concil zu Kostnitz u. vom Papste in den Bann gethan, der auf Bogislaws Sohn, Bogislaw IX., überging. Da dies nichts half, so brachte es der Nachfolger des Bischofs Magnus, Sigfried, auf dem Concil zu Basel dahin, daß der Herzog in die Reichsacht erklärt wurde, worauf 1436 ein Vergleich zwischen Herzog u. Stift zu Stande kam, in dem u. a. den Herzögen die Zustimmung zur Bischofswahl gewährt wurde, woraus in der Folge diesen mehrere Streitigkeiten mit Papst u. Kaiser erwuchsen. Bischof Erasmus trat 1536 zur Lutherischen Lehre über. 1648 wurde K. in ein weltliches unmittelbares Reichsfürstenthum verwandelt u. mit Sitz u. Stimme auf Reichs- u. Kreistagen an Kurbrandenburg gegeben. Der letzte Bischof war Ernst Bogislaw, Herzog von Croy-Arschot. Die in Hinter-Pommern zerstreuten Besitzungen bilden jetzt den Fürstenthumschen Kreis des preußischen Regierungsbezirks Köslin.

Kami natsuli (d. i. der Monat ohne Götter), in Japan der 10. Monat des Jahres, weil nach dem Sintoglauben die Götter während dieses ganzen Monats bei dem Dairi bleiben müssen.

Kaminfeger, so v. w. Schornsteinfeger.

Kaminiec (Kamenetz), Kreis im russischen Gouvernement Podolien, durch den Dnestr von Bessarabien, durch den Podgorze von Galizien getrennt; der Boden ist eben, meist sehr fruchtbar, Ackerbau u. Weinbau; 137,000 Ew. (1856). Im Kreise sind mehrere unbedeutende Ortschaften u. Überreste des Trajans Walls; **2) K.-Podolsk**, Hauptstadt des Kreises u. Gouvernements, Sitz eines griechischen Erzbischofs u. katholischen Bischofs; liegt auf einem Berge an der Smotritza; sonst (bis 1812) Festung, theilt sich in die Ober- u. Unterstadt; hat Peter-Pauls Kathedrale, 17 andere Kirchen, mehre Klöster, Gymnasium, Priesterseminar, Volksschulen, Fabriken, Handel; 18,300 Ew. — K. war in den Kriegen zwischen den Polen u. Türken ein wichtiger Punkt; hier 22. Oct. 1633 Niederlage der Türken durch die Polen; 17. Dec. 1653 Friede zwischen Polen u. dem Tatarkhan; 1672 wurde K. von den Türken erobert, 1688 von Polen u. Russen belagert, aber von den Tataren verproviantirt, 1689 wieder von den Polen belagert, aber von Mustafa Aga entsetzt u. erst 1699, nach dem Karlowitzer Frieden, von den Türken geräumt.

Kaminofen, s. u. Kamin 2).

Kaminski, Jan Nepom., seit 1804 Director der polnischen Bühne zu Lemberg, st. daselbst 1855; er ist Verfasser mehrerer philosophischer u. philologischer, bes. aber beliebter dramatischer Werke u. Übersetzer der Tragödien u. Balladen Schillers.

Kamionka, Stadt im polnischen Gouvernement Lublin; 1100 Ew.

Kamiros (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste von Rhodos, gegründet von Kamiros, einem alten Herrscher auf Rhodos (s. d. Besch.); es lag nach dem Peloponnesischen Kriege verwüstet, wurde später wieder aufgebaut, war aber zu Strabo's Zeit verfallen; hier wurde Apollo Epimelios verehrt u. der Dichter Pisander geboren; j. Fyrachio....

Kamisch...., so v. w. Kamysch....

Kamischi (Gehörnter Wehrvogel), s. Wehrvogel.

Kamisol, Jacke mit Ärmeln, reicht bis an die Hüften, wird bei Mannspersonen unter dem Oberrock getragen.

Kamiß, Hemd, womit die Türken die Leichen, nach der Abwaschung, von der Schulter bis auf die Knie bedecken.

Kamitz, Marktflecken im Kreise Neiße des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; 1570 Ew.

Kamlach, Nebenfluß der Mindel im baierischen Kreise Schwaben.

Kamm, 1) (Haarkamm), Werkzeug, die Haare zu reinigen, in Ordnung zu bringen od. in die Höhe zu stecken. Man hat enge Kämme, auf zwei Seiten mit Zähnen versehen, sie dienen die Kopfhaut von Schuppen u. von Ungeziefer zu reinigen u. sind von Horn, Elfenbein od. Buchsbaum; weite Kämme (Auskämmekämme) zum Auskämmen des Haar; eine besondere Art, Frisirkämme, sind so eingerichtet, daß die eine Hälfte des K.s mit kleineren u. engeren Zähnen versehen ist; Einsteckkämme dienen, das lange Haar am Hinterkopf in Ordnung zu erhalten, sind halbmondförmig, von Horn, Messing od. Stahl; Chignonkämme dienen dazu, das am Hinterkopfe als Chignon od. Zopf in die Höhe geschlagene Haar fest zu halten, die Zinken sind lang, stark u. nach hinten zu etwas einwärts gebogen; meist von gebeiztem od. dunkelfarbenem Horn, Elfenbein, Elenduklaue, Schildkrot. In neuerer Zeit werden auch Kämme (sogen. Kautschukkämme) aus einer Masse von zwei Theilen Kautschuk u. einem Theil Schwefel verfertigt, welche Masse zu Blättern gewalzt u. erhitzt wird, wodurch sie eine elfenbeinartige Beschaffenheit erhält. Seitenkämme, welche das Haar an den Seiten des Kopfes glatt od. künstliche Locken fest u. in Ordnung halten, sind dünn, kurz u. nur wenig gebogen. Bartkämme, klein, zum Durchkämmen des Barts, meist von Messing. Über die Fabrikation der Kämme s. u. Kammacher. **2)** (Landw.), so v. w. Riffelkamm u. Pferdekamm; **3)** Werkzeug, die Fett- u. Waschwolle zu kämmen; in der Flachs-, Baum- u. Streichwollspinnerei der aus einer gezahnten Stahlschiene bestehende Theil der Kratzen (s. d.), welcher die Wolle von der Kammwalze abnimmt in Form einer dünnen u. nur lose zusammenhängenden Watte (Vließ od. Pelz); **4)** am Webstuhl sämmtliche Schäfte, ferner das Blatt (Rietblatt) in der Lade (Riettkamm, Weberkamm); in der Drahtweberei am Siebmacherrahmen der dem Rietblatte zwar ähnliche, aber die Schäfte ersetzende Theil (Schieblamm) u. am Haarlauf der ausschließlich zum Anschlagen dienende, also das Rietblatt ersetzende Theil (Haarlaufkamm); **5)** Verbindung zweier, über einander liegender Balken, wobei in jeden Balken 1 Zoll tiefe Einschnitte gemacht werden. In den Einschnitt des einen paßt das stehen bleibende Holz des anderen Balken. Die Verkämmung (Aufkämmen, Einkämmen, Einkemmung) geschieht bes. bei Balkenlagen von Fachwerksgebäuden, wo in die Mauerlatten od. Rahmen Einschnitte (Kamm-

Digitized by Google

fassen) in der Breite des Balkens gemacht werden, in welchen das stehen bleibende Holz des Balkens liegt; befinden sich zwei Einschnitte im Balken u. der Mauerlatte, so sind dies doppelte Kämme. Die Ortbalken werden schwalbenschwanzförmig eingekämmt (Hakenkämme). 6) Mehrere einem Haarkamm durch Zinken ähnliche Werkzeuge, z. B. beim Böttcher ein sägeartig gezahntes, dickes Eisen, mit dem zum Theil die Kimme od. Gargel in die Fässer eingearbeitet wird; daher Gargelkamm od. Bodenkämmchen; 7) der oberste Theil eines Dinges, wenn er lang ausläuft; daher 8) K. eines Berges, der höchste Rücken eines Gebirges. Die mittlere Kammhöhe eines Gebirges ist der Durchschnittswerth der Höhe des K.es. Da die Pässe in jeder Hinsicht die wichtigsten Elemente eines Gebirges sind u. in ihnen der Verlauf des Gebirgsrückens am bestimmtesten hervortritt, so findet sich die Kammhöhe durch das arithmetische Mittel der Höhe der Pässe. Nach dem K. theilt man gewöhnlich die Gebirge ein in Hoch- od. Alpengebirge, wenn sie eine mittlere absolute Höhe von 5—7000 Fuß u. darüber haben (die höchsten über 10,000 Fuß nennt man wohl auch Riesengebirge) u. in Mittelgebirge, wenn sie 2—5000 Fuß hoch sind. 9) (Wasserb.), so v. w. Kappe 2); 10) so v. w. Bär (Wasserb.); 11) (Kriegsw.), so v. w. Crête; 12) an den Pferden der obere Theil des Halses, an dem die Mähne ihren Anwuchs hat; 13) ein zwischen dem Nacken u. Buge genommenes Stück Fleisch; 14) (Gerb.), an einem Felle die Stelle des Rückens zwischen den Schulterblättern; 15) ein länglich hervorspringender Knochentheil, wie der mittlere Theil der Nasenknochen als Nasenkamm u. a., s. Crista 5); 16) (Pecten plicatum, Fächer), Theil des inneren Vogelauges, s. Auge 2) n); 17) der meist rothe Fleischlappen einiger hühnerartiger Vögel am Oberschnabel, bes. stark beim Männchen; wenn er in einer Rundung angewachsen ist, so heißt er Krone; 18) die Erhöhung, die einigen Eidechsenarten den Rücken hinabläuft, z. B. der Kammeidechse, od. auch Körpertheile am Unterleibe des Scorpions, bestehend aus 9—13 Zinken; es liegen ihrer zwei einander gegenüber; 19) (Jagdw.), der vordere Theil des Rückens bei einer Sau; 20) (lat. Crista), ein mehr od. minder leder- od. korkartiger, tiefgezähnter od. geschlitzter Fittel an der Spitze od. Naht einiger Blumenhüllen; 21) (Seew.), an der Raa, ein langer Holzstreifen od. eine Eisenstange mit Löchern, durch die man die Raabanden der Segel steckt, u. so das Segel mit dem oberen Leik an die Raa befestigt (anschlägt). 22) so v. w. Zahn eines Rades, wenn derselbe von Holz u. in den Radkranz eingesetzt u. in ihm befestigt ist; 23) (Schuhm.), der hintere obere Theil eines Leistens; 24) (Schloss.), so v. w. Bart; 25) (Landw.), so v. w. Zahn 1); 26) bei manchen Spielen, so bei manchen Kegelspielen, eine Reihe Striche; 27) der Theil, in welchem die auf Sägemühlen geschnittenen Bretter unter sich zusammenhängen, wenn der Schnitt nicht bis an's Ende des Blockes geführt wird.

Kammanassieberge, im Caplande, der westliche Theil der Bergkette, welche auf der Ebene zwischen den Outeniquas- u. den Zwarte Bergen, dem Olifantsfluß im Norden u. der Langen Kloof u. dem Kammanassiefluß im Süden von Westen nach Osten zieht; sie beginnen an der Mündung des letzteren in den ersteren u. enden an dessen Quelle.

Kammaralbgie (v. gr.), Lehre von den Krebsen, Theil der Zoologie.

Kammbäume, zwei hölzerne od. eiserne Zahnstangen an der unteren Seite des Klotzwagens in den Sägemühlen; durch zwei in sie eingreifende Getriebe werden die K. fortbewegt u. führen so den Klotzwagen mit dem darauf liegenden Klotze der Säge entgegen.

Kammblattwespe, so v. w. Buschhornwespe.

Kammbraten, Stück Rindfleisch, welches aus den Rippen gebauen wird.

Kammeidechse, so v. w. Leguan.

Kämmen, 1) Haare mit einem Kamme reinigen od. ordnen; 2) zwei Bauhölzer durch einen Kamm (s. b. 5) vereinigen; 3) Gelpinnstfasern gerade u. parallel legen, dabei die kurzen von den langen sondern u. sie so zum Verspinnen geschickt machen, s. u. Wollkämmen.

Kamméni, drei Inseln im Westen der griechischen Insel Santorin (altgriech. Thera). Alle drei sind vulkanischen Ursprungs, aber erst neueren Alters; Paläa K. erhob sich um das Jahr 197 v. Chr. unter heftigem Erdbeben u. anderen vulkanischen Erscheinungen aus der Tiefe; Megali od. Nea K. entstand 1707, wogegen die Zeit der Entstehung der Insel Mikra K. ungewiß ist. An der Südostseite der Megali K. quillt am Fuße ihres kleinen Vulkans aus dem Uferrande ein stark eisenhaltiges Wasser hervor, welches das Meer eine weite Strecke hin färbt.

Kammenoi-Ostrow, Lustschloß unfern St. Petersburg; Sommeraufenthalt Kaiser Alexanders I.

Kammer, 1) kleines Zimmer; bes. in dem sich kein Ofen befindet, u. welches entweder, neben Wohnzimmern liegend, als Schlafkammer, Kleiderkammer, od. als Vorrathskammer, Speisekammer zur Aufbewahrung von Speisen dient, od. auch abgesondert von den Wohnräumen zu verschiedenen Zwecken bestimmt ist, als Räucherkammer, Geschirrkammer 2c.; 2) Zimmer zur Aufbewahrung von Kunstsachen, u. diesem Zwecke gemäß in angemessenem Style gehalten, als: Kunstkammer, Schatzkammer, Antiquitätenkammer 2c.; 3) in Seeschiffen die durch Bretterwände im Raume abgetheilten Behältnisse, die nach ihrer Bestimmung besondere Namen führen, als Brodkammer, Pulverkammer 2c.; 4) der Raum, welcher für die Pulverladung (daher Pulverkammer) im Rohre, bes. von Wurfgeschütz (daher Kammergeschütz) bestimmt ist, wenn er einen kleineren Durchmesser hat, als der übrige Theil der Seele. Ihre Größe bestimmt sich nach der schwächsten Ladung, welche man bei dem Geschütz anwenden will, da der leere Raum zwischen der Ladung u. dem Geschoß nachtheiligen Einfluß ausübt. Die Haubitzen haben meistentheils cylindrische, nur die englischen u. die russischen Einhörner kegelförmige K.n. Bei den Mörsern ist sowohl die cylindrische, als kegelförmige Gestalt in Gebrauch; auch hat man parabolische K.n eingeführt. Die kugel- u. birnförmigen K.n sind wegen ihrer zerstörenden Wirkung auf die Lafseten nicht mehr in Gebrauch. 5) Fehlerhafte Grube in der Seele des Geschützes; 6) hohler Körper von Gußeisen, welcher unten eine kleine Pulverkammer u. ein Zündloch hat; wird bei Lustfeuerwerken entweder nur mit Pulver geladen, um die Kanonenschüsse zu ersetzen, od. wie eine Landpatrone versetzt; 7) so v. w. Minenkammern; 8) so v. w.

Digitized by Google

Schleußenkammer; 9) (Orgelb.), so v. w. Cancelle; 10) ein bestimmter Raum des inneren Körpers, so Augen-, Gehirn-, Herzkammer; 11) (Camara, Camera), ein einsamiges Früchtchen mit derber od. harter nicht aufspringender Fruchthülle, wie bei Ranunculus u. Clematis; 12) das untere Viertel des Billardtuches, welches durch eine in das Tuch eingenähte Linie abgetheilt ist, s. u. Billard I.; 13) Vertiefungen in den steinernen Pfeilern hölzerner Brücken, in welche die Streben eingesetzt werden.

Kammer, 1) in einigen deutschen Staaten die Behörde, welche die Einkünfte des Staates od. (meist) die Privateinkünfte des fürstlichen Hauses (**Kammergüter**, s. Domänen), die landesherrlichen Forste, die Zölle u. andere Regalien verwaltet. In vielen deutschen Staaten besteht diese Behörde unter anderen Namen (Regierung, Finanzcollegium). Bei den meisten Kammercollegien ist außer dem Personal des Collegiums (Präsident od. Director, Räthe, Assessoren) u. der Kanzlei, noch ein Rechtsgelehrter angestellt, um rechtliche Gutachten abzugeben, Processe zu führen u. dgl., u. wird deshalb **Kammerprocurator (Kammeranwalt, Kammerfiscal, Kammerconsulent)** genannt. Die Vorschriften für die Finanzverwaltung überhaupt od. für die Geschäftsordnung der K. heißt **Kammerordnung (Kammerinstruction)** 2) Die Kämmereibehörde in einigen nordbeutschen Städten; 3) bei größeren Gerichten die einzelnen Abtheilungen des Gerichts, in welchen die Sachen erledigt werden, daher z. B. Anklagekammer, die Abtheilung, welche im Criminalproceß über die Begründetheit der Anklage zu entscheiden hat; auch wohl Bezeichnung für einen ganzen Gerichtshof, z. B. Chambre ardente; 4) im constitutionellen **Staatsrecht** Name für den Repräsentantenkörper, welcher die Gesammtheit der Unterthanen gegenüber der obersten Staatsgewalt vertritt. Die K. ist in diesem Sinne das Organ, durch welches sich der Wille des Volkes kundgibt u. dessen in den gesetzlich vorgeschriebenen Formen gefaßte Beschlüsse daher als Ausdruck des Volkswillens zu gelten haben. Um diese Idee erfüllen zu können, muß die K. so gebildet sein, daß in ihr den verschiedenen Klassen der Bevölkerung mit Rücksicht auf die Wichtigkeit, welche eine jede Klasse für das gemeine Wohl hat, ein verhältnißmäßiger Antheil an dem Zustandekommen der Beschlüsse gesichert bleibt. Hierüber entscheiden die einzelnen Wahlgesetze, von denen es auch abhängt, ob, was öfters der Fall ist, gewissen Personen wegen ihres großen Grundbesitzes od. ihrer sonstigen ausgezeichneten Stellung im Staate auch ohne Wahl das Recht zusteht, einen Sitz in der K. einzunehmen. Häufig ist aber auch eine Verhandlung des Repräsentantenkörpers in zwei Collegien eingeführt, so daß man dann zwischen einer ersten u. zweiten K. (Ober- u. Unterhaus) unterscheidet. Die Frage, welches System vorzuziehen sei, ob das sogen. Einkammer- od. Zweikammersystem, ist nur mit genauer Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse des Staates zu beantworten. Das Zweikammersystem findet sich hauptsächlich da, wo im Staatsleben ganz verschiedenartige historische Elemente vorkommen. Aus diesem Grunde hat dasselbe bes. da Eingang gefunden, wo die Repräsentativverfassung sich aus der früheren ständischen Verfassung entwickelt hat od. auf Erinnerungen aus derselben gebaut worden ist, wie dies in mehreren deutschen Staaten der Fall ist. In der ersten Kammer haben danach gewöhnlich die nachgeborenen Prinzen der regierenden Familie, die Häupter der standesherrlichen Familien, die Abgeordneten großer Corporationen, Stifter, Universitäten ꝛc. u. die Vertreter des großen Grundbesitzes Platz gefunden; während die zweite K. aus Vertretern des niederen Adels, des Bürger- u. Bauernstandes od. namentlich, wo Kopfzahlwahlen eingeführt sind, der Gesammtheit der Unterthanen nach Districten gebildet wird. Außerdem haben aber auch vielfach Gründe der Zweckmäßigkeit zur Einführung des Zweikammersystems geführt, da dasselbe der Verfassung ein stabileres Element verleiht, durch die doppelte Berathung der Vorlagen eine Garantie für reifere Beschlüsse bietet u. mehr als das Einkammersystem verhütet, daß eine politi che Partei zur ausschließlichen Herrschaft über alle übrigen gelange. In den kleineren Staaten findet sich indessen meist das Einkammersystem angenommen, weil es in denselben oft an den genügenden Elementen mangelt, um zwei K-n zu bilden. Die Rechte der K-n sind in den Verfassungsgesetzen näher bestimmt. Nach dem constitutionellen Princip (s. u. Constitutionell) gebühren der K. namentlich das Recht der Mitberathung u. Zustimmung bei allen neuen Gesetzen, das Recht der Steuerbewilligung, der Prüfung der Ausgabe- u. Einnahmeetats, das Recht Petitionen u. Beschwerden an den Fürsten zu bringen, das Recht der Ministeranklage ꝛc. Bestehen mehrere K-n, so pflegt der zweiten K. insofern meist ein Vorrecht eingeräumt zu sein, als ihr die auf finanzielle Gegenstände bezüglichen Vorlagen zuerst vorgelegt werden müssen. Zuweilen stehen den K-n auch richterliche Functionen zu, indem sie, wie die Pairskammer nach der französischen Charte von 1830, bei Criminalverbrechen ihrer Mitglieder zu entscheiden haben. Die Rechte des Fürsten, den K-n gegenüber bestehen in der Befugniß, den Beschlüssen der K-n die Genehmigung zu versagen, wenn der Regent die Überzeugung hegt, daß dieselben nicht den wahren Willen des Volkes kund geben (das landesherrliche Veto) od. auch die K-n aufzulösen u. neue Wahlen anzuordnen. Im letzteren Falle ist gewöhnlich aber durch die Verfassung eine Frist gesetzt, innerhalb deren die Wiederereinberufung der neuen K. erfolgen muß, widrigenfalls die K-n selbst zusammentreten, weil sonst das Recht der Auflösung leicht zu einer Inhibition der ganzen Verfassung führen könnte. Abgesehen von dieser Ausnahmsweise können die K-n sich nur auf ergangene Einberufung des Fürsten constituiren. Die Verhandlung zwischen der Staatsregierung u. den K-n geschieht entweder durch die Minister selbst od. durch landesherrliche Commissarien, die eigens hierzu bestellt werden. Vgl. Constitutionell, Landstände, Landtag u. über die Zusammensetzung, Rechte ꝛc. der K-n in den einzelnen Staaten die Artikel über die betreffenden Länder.

Kammeramt, s. u. Amt 8).

Kammerbote, Beamteter im alten Frankenreiche, den Herzögen ähnlich, aber minder mächtig. Solche K-n hatten im 9. u. 10. Jahrh. Schwaben inne. Später bemächtigten sich Erchinger u. Berthold um 913 fast königlicher Gewalt u. Ersterer nahm den Titel Herzog von Alemannien an: vgl. Alemannen.

Kammerbühl, Hügel, ½ Stunde von Franzensbad, unweit Eger in Böhmen; besteht aus Basalt,

Digitized by Google

Thonschiefer u. anderen Erbschlacken, auch rothem Bimsstein; hat auf dem Gipfel eine Vertiefung.

Kammerconcert, s. u. Concert 1).

Kammercreditkassenscheine, Papiergeld in Sachsen, 1762 creirt, diente zum Zeichen der künftigen Wiedererstattung der kurfürstlichen Kammer während des Siebenjährigen Krieges geliehenen Gelder. Der Betrag war auf dem Schuldschein genannt, sie wurden jährlich zweimal ausgelost, dann die Nominalsumme erstattet u. sie hierauf verbrannt.

Kammerdeckel, der Theil eines Kummtes, der auf dem Kamme des Pferdes aufliegt.

Kammerdepartement, 1) der Geschäftsbezirk, über den sich die Wirksamkeit einer fürstlichen Kammer erstreckt; 2) Landesbezirk, den dieselbe umfaßt; 3) sonst in Preußen so v. w. Regierungsbezirk.

Kammerdiener, 1) Bedienter, der seinem Herrn nur solche Dienste leistet, die sich auf dessen Person beziehen; 2) kleine Tische od. Gestelle, ähnlich den Servanten.

Kämmerei, 1) Verwaltung des Einkommens einer Stadt, eines Stifts ꝛc. Die Vorschriften für die **Kämmereiverwaltung** einer Stadt enthalten in der Regel die Städteordnungen. Die **Kämmereikasse** erhält ihre Zuflüsse aus den **Kämmereigefällen**, wozu die Bürgerrechtsgelder, Lehngelder von städtischen Gütern, die Jurisdictionsnutzungen der städtischen Gerichtsbarkeit u. endlich die bes. städtischen Steuern, z. B. Fenster-, Hausgenossensteuer ꝛc., gehören, u. aus dem Ertrag der **Kämmereigüter**, d. i. städtischen Grundstücken; 2) das zu diesem Zwecke, unter der Aufsicht eines Stadtrathes od. **Kämmerers** angestellte Personal; 3) das Local u. 4) die Einkünfte selbst.

Kämmerer, 1) der Vorgesetzte einer Kammer (Zimmerreihe), zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten u. Kunstschätzen, daher: Silber-, Kunstkämmerer; 2) s. u. Kämmerei 2); 3) in Wien so v. w. wirklicher Kammerherr; 4) an manchen Höfen so v. w. Oberkammerherr, welcher dann alle zur Kammer gehörigen Personen unter Aufsicht hat, an anderen 5) (**Kämmerier**), so v. w. Kammerdiener des regierenden Fürsten; 6) Vorsitzer eines Gerichts, bes. eines Untergerichts.

Kämmerer, Großer K., Landsee im Kreise Neustettin des Regierungsbezirkes Köslin der preußischen Provinz Pommern, 1 Meile lang.

Kämmererit, Mineral, krystallisirt meist in Tafeln u. Säulen des hexagonalen Systems, gewöhnlich derb, in körnigblätterigen Massen, Härte 1—2, spec. Gew. 2,76, ist karminroth bis veilchenblau, zuweilen grünlich perlmutterglänzend, besteht aus kieselsaurer Magnesia, kieselsaurer Thonerde u. Wasser; findet sich auf Klüften von Chromeisenerz zu Bissersk im Gouvernement Perm, am See Itkul u. bei Miask.

Kammerfrau, Frau, die eine vornehme Dame beim Aus- u. Ankleiden bedient, deren Kleidung in Ordnung erhält ꝛc.

Kammerfräulein, so v. w. Hoffräulein.

Kammergericht, 1) höchstes, seit 1495 errichtetes Gericht des Deutschen Reiches, s. u. Reichskammergericht; 2) Gericht, welches unmittelbar unter dem Landesherrn steht. Das **K. in Berlin** war früher das höchste Gericht im Preußischen Staat, vor ihm allein konnten Klagen gegen den Fiscus ꝛc. eingebracht werden. Jetzt ist es das Appellationsgericht für den Stadtbezirk Berlin u. Regierungsbezirk Potsdam. Im Jahre 1849 wurde ihm gleich den übrigen Obergerichten der Name **Appellationsgericht** beigelegt; doch später der Name wieder hergestellt.

Kammergerichtsordnung, s. u. Reichskammergericht.

Kammergeschütz, s. u. Kammer 4).

Kammergraf, 1) in Wien ehemals der Präsident der Verwaltung eines einzelnen Zweiges der kaiserlichen Kammer, bes. für die Einkünfte vom Bergregal; 2) Obereinnehmer in den ungarischen Bergstädten.

Kammergulden, die Gebühren des Boten bei dem vormaligen Reichskammergericht für die Behändigung von Zufertigungen; sie betrugen 20 Batzen oder 80 Kreuzer.

Kammergüter, s. u. Domäne 2).

Kammerherr u. Kammerjunker, zwei Hofchargen zum besonderen Ehrendienste bei den Personen des Landesfürsten u. dessen Gemahlin; sie werden ausschließlich von Adeligen bekleidet. Als Auszeichnung tragen die Kammerherren im Dienst u. in größter Gala eine, einen goldenen Schlüssel (**Kammerherrenschlüssel**) od. eine einen solchen vorstellende Zierrath an einer etwa 3 Zoll Durchmesser haltenden, oft mit dem Wappen des fürstlichen Hauses od. mit goldenen od. silbernen großen Quasten verzierten Schleife hinten an der rechten Seite der Taille des Rockschoßes. Dieser Schlüssel scheint vom spanischen Hofe herzustammen, wenigstens tragen dort die Kammerherren noch jetzt einen ungeheuer großen vergoldeten Schlüssel, der aus der Tasche des Rockes hervorragt u. noch außerdem durch ein großes flatterndes Band befestigt ist. Dieser Schlüssel schließt alle Schlösser des Königs von Spanien. Verliert ihn ein Kammerherr, so muß er es sogleich dem Oberhofmeister anzeigen, der alle Schlösser verändern läßt. Außer Dienst tragen die Kammerherren nur die zwei goldenen Knöpfchen, an denen Schlüssel u. Schleife befestigt werden. An den meisten Höfen sind die Kammerherren nicht, ob. doch nur die 4—8 ältesten, ob. nur die immer wirklich Dienst thuenden besoldet. Der Rang der Kammerherren ist meist sehr hoch angesetzt; sie rangiren an einigen Höfen über den Generallieutenants, an anderen über den Generalmajors, an noch anderen mit den Generalmajors gleich. Die Kammerjunker assistiren den Kammerherren in ihren Diensten. Sie sind als solche ohne Gehalt u. wechseln in ihrem Dienst, der dem der Kammerherren ähnelt. Über ihren Dienst bei Hof, s. u. Hof I. b).

Kammerhund, so v. w. Dogge.

Kammerig ((Septatus, Bot.), durch Querscheidewände in Fächer getheilt.

Kammerik, so v. w. Cambray.

Kammerjagd, an einigen Orten das dem Landesherrn überlassene Jagdrevier.

Kammerjäger, 1) niederer Forstbeamter; 2) der das Vertilgen der Mäuse u. Ratten als eigenes Gewerbe betreibt.

Kammerjungfer, Mädchen, welches die Herrschaft in ihren Zimmern bedient, den Putz ordnet, auch wohl verfertigt u. dann die Frau ankleidet.

Kammerjunker, s. Kammerherr.

Kammerkapelle, kleine Kirche od. Betsaal, zunächst für eine fürstliche Familie.

Kammerknechte, kaiserliche, 1) so v. w. Kaiserliche Leibeigene; 2) sonst in Deutschland die Juden, weil sie dem Kaiser als Schutzherrn einen Schutzzins geben mußten.

Digitized by Google

Kammerladungsgewehr, ein mit einem beweglichen Boden versehenes Gewehr, welches von hinten u. nicht von der Mündung aus geladen wird. Hierher gehören die norwegischen, die preußischen Zündnadelgewehre, die verschiedenen Revolvers von Colt u. Adams ꝛc.

Kammerleser u. **Kammermatrikel**, ſ. u. Reichskammergericht.

Kämmerling, 1) ſo v. w. Kämmerer, beſ. 3—5); **2)** ſo v. w. Kammerherr; **3)** Abgang u. Flocken, bleibt beim Kämmen der Wolle in den Kämmen zurück; ſ. Kämmlinge.

Kammermädchen, ſo v. w. Kammerjungfer.

Kammermeiſter, ſo v. w. Kämmerer.

Kammermeiſter, 1) Hartung, Rathsmeiſter in Erfurt, ſt. 1467; ſeine Chronik von 1440—1467 in Mencke Scriptores rer. germ., Th. 3., S. 1185—1238 (im Auszuge); **2)** ſ. Camerarius.

Kammermuſik, 1) die zur Unterhaltung der Fürſten u. des Hofes beſtimmte Muſik. Da dieſelbe meiſt in den Zimmern der Fürſten ausgeführt wird, ſo wählt man nur Tonſtücke von ſchwacher Beſetzung, aber ſehr ſorgfältiger Ausarbeitung, u läßt mehr die Geſchicklichkeit u. den geſchmackvollen Vortrag der Ausführenden hervortreten; daher **2)** Tonſtücke in erwähnter Art geſchrieben, beſ. das Concert, Solo, Sonate, Duo, Trio, Quatuor ꝛc

Kammerpage, ſo v. w. Leibpage.

Kammerrichter, der Präſident des ehemaligen Reichskammergerichts, ſ. d.

Kammerſchablone, Inſtrument, um Form, Länge u. Durchmeſſer der Kammer der Geſchützröhre zu unterſuchen.

Kammerſchleuße, mit Kammern verſehene Schleußen.

Kammerſee, ſo v. w. Atterſee.

Kammerſpiegel, ehemals beim Mörſer eine Vorrichtung, um den über der Pulverladung befindlichen Raum der Kammer (ſ. d. 4) auszufüllen.

Kammerſtock, ein 6544 Fuß hoher Berg auf der Grenze der Schweizercantone Glarus u. Uri, durch den Tödmarberg mit den Clariden verbunden.

Kammerſtück, 1) ſo v. w. Kammergeſchütz, ſ. u. Kammer 4); **2)** beim Mörſer ſo v. w. Bodenſtück.

Kammerswaldau, Dorf im Kreiſe Schönau des Regierungsbezirks Liegnitz der preußiſchen Provinz Schleſien; Schloß; 1300 Ew.; dabei das Kützelloch, Tropfſteinhöhle.

Kammertaxe, feſtgeſetzter Preis für manche von einer fürſtlichen Kammer zu verkaufende Dinge, z. B. für das Holz aus den Waldungen.

Kammertiſch, Tiſch, an dem an Höfen Perſonen niederen Ranges ſpeiſen.

Kammerton, der etwas tiefer als der Chorton (ſ. d.) ſtehende Ton der Stimmung der Inſtrumente u. der Orgel. Er ſtand Anfangs einen Ton tiefer als der Chorton, ſeitdem aber auch der K. immer höher geworden iſt, u. da es überhaupt für beiderlei Stimmungen nie ein beſtimmtes Maß gegeben hat, ſo trifft dies Verhältniß auch nie rein zu. Die höchſte Orgelſtimmung, welche früher eine kleine Terz betrug, heißt Cornetton. Jetzt baut man auch die Orgeln in K. geſtimmt, was jedoch einiges Zinn mehr koſtet.

Kammertrauer, Trauer, welche nur von der fürſtlichen Familie u. den zunächſt dazu gehörigen Perſonen beobachtet wird.

Kammertuch, feines leinwandartiges Baumwollenzeug; dient als feiner Hemdenkattun.

Kammervoll, heißt eine Pulverladung, wenn ſie die Kammer eines Geſchützrohres vollſtändig ausfüllt.

Kammerwagen, 1) ein einer fürſtlichen Kammer gehöriger, meiſt zu Dienſtreiſen beſtimmter Wagen; **2)** langer, oben gewölbter Wagen, worauf die Hofbedienten der Herrſchaft nachgefahren werden; **3)** Wagen mit dem Hausgeräth, welches die Braut in die neue Wirthſchaft bringt.

Kammerweib (Extraweib), weibliche Dienerin, welche in den fürſtlichen Wohnzimmern Auskehren, Abwiſchen u. dgl. verrichtet.

Kammerwiſſenſchaft, ſo v. w. Kameralwiſſenſchaft.

Kammerziel, 1) Beiträge der Reichsſtände zur Unterhaltung des ehemaligen Reichskammergerichts; **2)** die Termine zur Zahlung jener Beiträge; waren ſie rückſtändig, ſo wurden ſie in Ausſtandstermineu eingezogen.

Kammfett, das aus dem Oberhalſe (Kamme) der Pferde durch Ausſchmelzen erhaltene Fett; dient als Schmiere, auch Thierärzten zur Bereitung von Salben.

Kammfliege, ſo v. w. Netzfliege, ſ. u. Florfliegen.

Kammformer, Ackergeräth, beſteht aus drei neben einander ſtehenden kleinen Häufelpflügen; die beiden erſteren können 1½—2 Fuß entfernt verſtellt, der mittlere vor die Reihe geſtellt werden; er dient zur Antreibung von Kämmen, auf welche Rübenkerne gelegt werden, auch zur Bildung der Kartoffeldämmchen.

Kammgällig, vom Geſtein ſo v. w. feſt.

Kammgarn, aus Kammwolle geſponnenes Garn.

Kammgeier (Sarcoramphus *Dum.*), ſind die Geier der neuen Welt, als Untergattung der Gattung Geier; haben fleiſchige Erhöhungen, einen Kamm bildend, an der Schnabelwurzel; in Amerika; dazu die Arten Geierkönig, Condor ꝛc.

Kammgras, iſt Cynosurus cristatus.

Kammgrind, nüſſende, mit Grind ſich bedeckende Stelle am Kamme der Pferde; wird mit Aſchenlauge ausgewaſchen u. durch Reinlichkeit verhütet.

Kammgrube, bei unterſchlächtigen Mühlen eine Vertiefung, in welcher ſich die Kammräder bewegen.

Kammhebel, am Seidenwebeſtuhle hölzerne Hebel, welche die Kämme abwechſelnd heben.

Kammholz (Afrikaniſches Rothholz), ein Farbeholz, welches aus Afrika u. zwar meiſt von der Sierra-Leone-Küſte kommt.

Kammhornkäfer (Heterocerus *Fabr.*), Gattung der Keulenhörner, Gruppe der Macrodactyli, Fühler elfgliedrig, bilden zu Ende (ſieben Glieder) eine ſägeförmige Keule, ohne ohrartigem Fortſatze; Halsbein vorwärts verlängert, Leib flach, Schienen haarig od. ſtachelig, die vorderen zum Graben in die Erde; Art: Geränderter K. (H. marginatus), in Frankreich, Deutſchland an der Leine ꝛc., ſchwärzlich, kurz weichhaarig; Rand des Halsſchildes, der Flügeldecken u. des Hinterleibes, ſo wie einige Flecke auf den Flügeldecken u. Beine blaßgelbroth, 2—2½ Linien lang; gräbt ſich in den Schlamm ein.

Kammin (Geogr.), ſo v. w. Kamin.

Kammkäfer, eine Art Stachelkäfer.

Kammkiemen (Kammkiemenſchnecken, Pectinibranchia, Pectinibranchiata), Familie der Schnecken; Kiemen kammförmig, an der Decke der

Kiemenhöhle befestigt, zwei Fühler u. zwei Augen, Schale spiralförmig gewunden (bald oval, bald gethürmt od. spindelförmig), Zunge stachelig; sie sind Zwitter, leben, mit wenig Ausnahme, im Meer u. unterscheiden sich äußerlich durch den Mangel od. die Gegenwart eines (dann verschiedenartig gebauten) Kanals. Sind bei Cuvier getheilt in Trochoidea (Kreiselschnecken), Capuloidea u. Buccinoidea (s. d.). Hierher gehören a) Kreisel-, b) Mond-, c) Schwimm-, d) Amethystschnecke (s. d. a.); e) Fasanschnecke, s. Phasianella; f) Ampullaria *Lam.*, Schale bauchig, genabelt, mit einem Deckel versehen, Mündung länger als weit, Rand derselben fast halbmondförmig. Man unterscheidet aa) Lanistes *Montf.*, mit großem, spiralförmigem Nabel; bb) Helicina *Lam.*, Schale fast kugelrund, ungenabelt, Mundöffnung halb eirund, nicht ausgeschnitten; findet sich in wärmeren Gegenden; fossil erscheinen Arten dieser Gattung zuerst in der Tertiärformation; H. compressa *Sow.* aus dem Lias von Leicestershire ist Ptychomphalus *Ag.*; cc) Ampulina *Blain.* (der umgeschlagene Rand ist schneidend); dd) Oligyra *Say.* der Rand ist nicht schneidend; Arten: aaa) rechtsgewundene: Amp. fasciata (Helix ampullacea *E.*), Schale graubraun, inwendig silbern, größer wie Hühnerei; wird in Ostindiens sumpfigen Reißfeldern gefunden u. gegessen, an manchen Orten als göttlich verehrt, heißt deshalb auch Idol; Kothschnecke, A. rugosa (Nerita urceus), kugelig, braungelb, Oberhaut kastanienbraun, faltig; letzte Windung sehr groß; selten u. theuer; bbb) linksgewundene: A. carinata u. a.; ccc) Spindel mit einer Schwiele, ausgeschweift; Art: A. avellana; g) Kronenschnecke s. Melania; h) Litorina, s. u. Sumpfschnecke.

Kammkies (Min.), eine Varietät des Markasit.

Kammkissen, der Theil eines Sielengeschirres, welcher auf dem Rücken der Pferde auf der Stelle des Sattels aufliegt u. mit den Zugsträngen durch Riemen verbunden wird.

Kammkrabbe, Krebs, so v. w. Schildkrabbe.

Kammkuhle (Mühlenb.), so v. w. Kammgrube.

Kämmlinge, Abfall beim Kämmen der Kammwolle; sie werden als Streichwolle bei der Fabrikation geringerer Tuchsorten mit verwendet. So auch **Kämmlingseide**, Floreteide, welche in den Kardätschen zurückbleibt u. wieder kardätscht u. gesponnen wird.

Kammlinie, parabolische Linie, nach welcher Zähne u. Daumen abgerundet werden.

Kammlos, sind Balken, welche aus ihrem Kamm gewichen sind.

Kammlott, so v. w. Camelot.

Kammmacher, zünftige Handwerker, welche allerlei Kämme (s. Kamm 1) aus Horn, Schildkrot u. Elfenbein, seltener aus Buchsbaum- u. Ebenholz od. aus Metallen verfertigen. Sie lernen 4 bis 6 Jahre u. erhalten Geschenke auf der Wanderschaft. Bei den Hornkämmen bereiten sie sich zunächst aus dem hohlen Theile des Hornes, nach Entfernung der knochigen Ausfüllung desselben, Schrote, indem sie das Horn auf der Schrotsäge in röhrenförmige Stücke zersägen; diese Schrote der Länge nach aufgeschnitten, mittelst Wasser, Wärme u. Druck aufgebogen u. eben ausgebreitet, liefern so die **Kammplatten**, welche zu ganz dünnen Platten zerfägt (geörtert) od. mittels Meißel gespalten werden. Platten, welche nach der Länge od. spiral um das Horn heraus geschnitten werden, liefern zwar längere, aber minder haltbare Kämme. Alsdann werden die dünnen Platten an der Seite, wo die Zähne hinkommen sollen, mit dem Behaumesser keilförmig zugeschärft (behauen), dann mit dem Bockmesser glatt geschabt (Bock geschabt) u. wenn die Zähne runde Spitzen bekommen sollen, an dieser Seite gerundet u. mit der Beißfeile geebnet (beißen). Sodann wird mit dem Riß (s. d.) auf der Platte eine Linie gezogen, bis zu welcher die Zähne eingeschnitten werden. Bei geben Kämmen geschieht das Einschneiden der Zähne mit dem Schneideeisen, einer Art Stichsäge, wobei die Entfernung der Zähne nach dem Augenmaße bestimmt wird; das größte Schneideeisen ist die Baßgeige, dann folgt das Pferdekammeisen u. das Fristreisen. Bei feineren Kämmen geschieht das Einschneiden (Rumpeln) mit dem Rumpel, bei den feinsten endlich mit dem Fristrzeug, dem Gemeinzeug u. dem Staubzeug. Diese Werkzeuge bestehen aus zwei dünnen Sägeblättern, welche in einem hölzernen Gestelle so nahe neben einander eingespannt sind, als die Kammzähne stark werden sollen; doch steht das andere Sägeblatt etwas zurück, so daß es nur einen kleinen Einschnitt macht, während das erste den Zahn bis zur gehörigen Tiefe durchschneidet; dieser Einschnitt dient zum Zeichen, wo der Rumpel wieder angesetzt werden muß. Der Engländer William Bundy erfand eine Maschine, mit welcher alle Zähne eines Kammes auf einmal eingeschnitten werden (**Kammschneidemaschine**). Nachher werden die Zähne spitzig gefeilt (angespitzt) u. gerundet. Die so weit fertigen Kämme werden nun noch geglättet u. polirt, d. h. mit einem Messer beschabt, mit Schachthalmen od. klarem Bimsstein u. dann mit klarem Tripel od. Kreide, mittelst eines Stückes Filz abgerieben. Zuletzt werden die Kämme mit Öl bestrichen, dieses mit Hornspänen abgerieben u. mit einem leinenen Tuche abgewischt. Durch diese Behandlung kann auch alten Kämmen wieder ein gutes Ansehen gegeben werden. Verzierungen auf Kämmen werden mit einer Laubsäge eingeschnitten od. mit Formen auf den erwärmten Kamm gepreßt. Um dem Horn braune Flecken zu geben u. es dadurch dem Schildpatt ähnlich zu machen, trägt der K. eine Masse von Mennig, Pottasche, Kalk u. Wasser da auf, wo die Flecken werden sollen. Die Fabrikation der Kämme bildet in einzelnen Fabrikorten Deutschlands einen wichtigen Erwerbzweig, sehr große Etablissements befinden sich in England; in Aberdeen (Schottland) verarbeitet eine einzige Fabrik jährlich ungefähr 730,000 Ochsenhörner u. 4,000,000 Pferdehufe zu Kämmen. Die Verfertigung der Schildkrot- u. Elfenbeinkämme geschieht auf ähnliche Weise; doch kauft der K. die Schildkrotplatten fertig. Die K. verfertigen auch andere Gegenstände von Horn, wozu keine Drehbank nöthig ist, z. B. Pulverhörner, Nachtwächterhörner, Löffel, Gabeln, Wagschalen ꝛc. Vgl. Pätz, Handbuch für K., Quedlinb. 1834; H. Kühn, Handbuch für K. ꝛc., Weimar 1841.

Kammmaschinen, Vorrichtung zur Vereinfachung des Tretens; der Weber tritt nur einen Tritt (od. abwechselnd zwei), u. ein zwischen diesem u. den Schäften eingeschalteter Apparat setzt die Schäfte behufs der Fachbildung so in Bewegung, wie es das Muster verlangt.

Kämmmaschinen, s. u. Wollkämmen.

Digitized by Google

Kammmücke, so v. w. Ctenophora 1).

Kammmuschel (Pecten *Brug.)*, Gattung der einmuskeligen Muscheln aus der Gruppe der Kammmuscheln; Schalen ungleich (die eine gewölbter u. größer), frablig, tiefgefurcht, daran zwei Ohren (Flügel), Buckel auseinanderliegend, Oberrand quer u. gerade, Schloß zahnlos, Schloßgrübchen dreieckig, mit od. ohne Byssus. Das Thier (Argus nach Poli) hat einen kleinen eiförmigen Fuß, der Mantel zwei Reihen Franzen; einige sitzen fest (mit Hülfe des Byssus), andere schnellen sich durch Öffnen u. Schließen der Schale fort; Arten zahlreich, über 60 lebende u. noch mehr vorweltliche Arten: a) mit fast gleichgroßen Ohren, Jakobsmantel (P. jacobaeus, Ostrea jacobaea), oben flach, 14 bis 16 scharfkantige gefurchte Rippen, fast so, doch mit glatten Ohren u. kleiner, 3—4 Zoll groß, häufig um Italien u. Spanien, haben den Namen davon, weil die Pilgrime sie häufig von S. Jago (St. Jakob) di Compostella mitbringen; daher auch Jakobsmuscheln; kommen auch versteinert vor; Pilgermuschel (Jakobsmuschel, P. maximus), obere Schale flach, 12—14 abgerundete, gestreifte Schalen, meist roth, 6 Zoll lang; eßbar; Zickzackauster (Neptunsdose, P. ziczac *Brug.)*, ungleichschalig, die untere Schale ist sehr convex u. hat 18 ausgebreitete, durch eine Furche getheilte Strahlen; verschieden in Farbe, gefleckt, purpurfarbig, ungefleckt; aus dem Atlantischen Meer u. von Australien; Compaßmuschel (s. d.) u. v. a.; b) mit ungleichen Ohren; Arten: Geschäckte K. (P. varius), braun od. grau, weißfleckig, um England; bewegt sich sehr schnell; Harfenmuschel (P. islandicus), fast kreisrund, mit fast 100 Strahlen; braun od. orange; schön gefärbt; Dünne K. (P. solea), eine Schale weiß, die andere braun; aus den Indischen Meeren u. v. a.

Kammmuscheln (Pectinides, Pectinea), eine Gruppe der einmuskeligen Muscheln; Schalen gleich od. ungleich, nie blätterig, mit regelmäßigem Umkreise u. meist geöhrt, Schloß verschieden; Thier mit od. ohne Byssus; die Gattungen: Pecten, Monotis (Avicula *Lam.)*, Plicatula, Lima, Plagiostoma, Spondylus, Pedum. Podopsis ꝛc.

Kammmuskel (Pectineus), so v. w. Schambeinkammmuskel, s. u. Fußmuskel A) aa)

Kammmuskeln, die Muskeln, welche von der oberen Schläfengegend unter dem Jochbogen hindurch fast senkrecht zu dem Unterkiefer gehen; sie haben ihres rechtwinkeligen Ansatzes wegen eine außerordentliche, dem Gewicht mehrer Centner entsprechende Zugkraft. **Kammmuskelkrampf** (Trismus), entsteht nach Verwundungen, verschließt den Mund u. hindert die Ernährung; bei **Kammmuskellähmung** hängt der Unterkiefer herab, so daß der Mund offen steht; findet bei Greisen u. Blödsinnigen statt.

Kammnase, so v. w. Hufeisennase.

Kammpolyp (Cristatella *Lam.)*, Gattung der Polypen; frei, kugelig, mit kurzen Wärzchen, darauf zwei hufeisenartige, zurückziehbare, innen u. außen mit Fühlfäden besetzte Arme, hat dazwischen die kleinen Mundöffnungen; bewegt sich wälzend, sieht dem unbewaffneten Auge wie Schimmel aus; Art: Schimmelartiger K. (C. mucedo *Cuv.*, C. vagans *Lam.)*, gelblich, wie Stecknadelknopf; C. repens u. a.; jetzt zu Leucophra, Halcyonella (Plumatella), Difflugia u. Tubularia gezogen.

Kammpott, ein kleiner Ofen der Wollkämmer.

Kammquarz, s. u. Quarz.

Kammrad, Rad, welches an der Stirn (Stirnrad) u. im engeren Sinne, welches an den Seitenflächen Kämme (vgl. Kamm 22) od. Zapfen hat, um damit in ein anderes Rad od. Getriebe einzugreifen.

Kammreiher, Vogel, so v. w. Fischreiher.

Kammring, Ring, welcher sich an den Schwanzriemen der Pferdegeschirre befindet u. die Enden der Schweberiemen aufnimmt.

Kammrücken, so v. w. Leguan.

Kammsassen (Einsassen), Einschnitte in die Rahmen der Balkenlage, s. Kamm 5).

Kammschale, 1) der Stein, welcher über dem mit Fischabdrücken versehenen Stein liegt; 2) schwarzer Kupferschiefer mit wenig Erz, in Thüringen.

Kammscheere, so v. w. Schildkrabbe.

Kammschlange, so v. w. Acanthophis.

Kammschnecke (Valvata *Müll.)*, Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken; Schale tellerförmig, Mund rund, bedeckelt; Art: Federkammschnecke (V. cristata), das Thier hat federförmige Kiemen unter dem Mantel, Schale graulich, platt, genabelt; V. piscinalis u. a.; in stehenden Wassern.

Kammsdorf (Groß- u. Klein-K.), Dörfer im Kreise Ziegenrück des Regierungsbezirks Erfurt der preußischen Provinz Sachsen, östlich bei Saalfeld; Bergamt, Bergbau auf Eisen, Kupfer, Silber, Kobalt u. Ocker, Kupferschmelzhütte; 450 u. 170 Einw.

Kammsetzen, das Zusammenbinden der gehörig geordneten Drähte in einem metallenen Rietblatte. **Kammstechen** (**Kammstecken**), das Einziehen der Kettenfäden in die Augen der Schäfte u. durch die Öffnungen des Rietblattes.

Kammsetzer, unzünftige Personen, welche Wolle krämpeln u. Kämme von Kardendisteln verfertigen.

Kammträger, so v. w. Gemeiner Basilisk.

Kammung, so v. w. Kammsassen.

Kammweberei, so v. w. Trittweberei.

Kammwolle, schlichte od. nur schwach gekräuselte, feste Wolle, welche sich zur Fabrikation glatter (nicht gefilzter) Gewebe eignet; sie wird zum Bersspinnen durch Kämmen vorbereitet.

Kammzwecken, 1) die kleinste Art Zwecken; sie gehören zum Meisterstück, u. dann sollen 1500 in einer Tierschale auf dem Wasser schwimmen; 2) die kleinen Stifte, welche in die Welle einer Spieluhr geschlagen werden.

Kamnitz (Böhmisch-K.), 1) fürstlich Kinskysche Herrschaft im Kreise Leipza (Böhmen), 4 QM. groß; 2) Gerichtsbezirk desselben Kreises, 3,3 QM., 25,500 Ew.; 3) Stadt darin; Schloß, Fabriken für Baumwollenwaaren, Papier, Spielwaaren, Strumpfwirkerei, Leinweberei, Glasschleiferei; 2500 Ew.

Kamor, Gebirgsstock am östlichen Ende der Alpsteinkette im Schweizercanton Appenzell-Innerrhoden u. im Bezirk Werdenberg des Cantons St. Gallen; 5420 Fuß hoch.

Kamosats, koptische Erzpriester.

Kamp, 1) eine mit Rasen bewachsene od. mit Holz ꝛc. bepflanzte Fläche; 2) in Steinsalzwerken der Theil zwischen zwei Schächten.

Kamp, 1) Marktflecken am Rheine, im nassauischen Amte Braubach; Wallfahrtskirche; 1200 Ew.; Trümmer der Burgen Liebenstein u. Sternberg (die Brüder); 2) Fluß in Österreich unter der Enns, fällt unterhalb Krems in die Donau; 3) Dorf, so v. w. Camperduin.

Digitized by Google

Kampanje, das Verdeck über der Hütte, vom Besahnmaste bis zum Heck des Schiffes. **Kampanjeflagge**, so v. w. Nationalflagge.

Kampaspe, Geliebte Alexanders des Großen; dieser ließ sie vom Apelles nackt malen u. schenkte sie dem Maler, als er wahrnahm, daß dieser sie liebe. Gegenstand einer Dichtung von Schlegel.

Kämpe, 1) so v. w. Streiter, Kämpfer; daher **Kämpelei**, Wortstreit, zweckloser Zank; 2) in Laubholzungen die angesäeten Blößen.

Kampen, s. Campen.

Kämpen, Flußinseln.

Kämpf, Johann, geb. 1727 in Zweibrücken; wurde 1770 Physicus in Diez u. Badearzt in Ems, 1778 hessen-homburgischer Leibarzt u. st. 1787 in Hanau. Er schr.: De infarctu vasorum ventriculi, Baf. 1753 (worin er die von seinem Vater, Joh. Phil. K., erfundenen Klystiere (**Kämpfsche [Visceral-] Klystiere**), bei Behandlung chronischer Unterleibskrankheiten, bes. Infarcten, Hypochondrie ꝛc empfahl); Methode, die hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibes, bes. die Hypochondrie zu heilen, Dessau 1784, 3. Aufl., Lpz. 1821, im Auszug von Müller, Han. 1788, auch Augsb. 1790.

Kampfeidechse, so v. w. Fechtereidechse, s. u. Agame g).

Kampfer, s. Campher.

Kämpfer, hervortretender Theil der Mauerfläche an den Widerlagern od. Pfeilern, auf dem das Gewölbe od. der Bogen ruht; glatt wie ein Gurtband ob. mit mehreren Gliedern verziert, wo er dann **Kämpfergesims** heißt; die Höhe desselben kann $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ der Bogenweite betragen, die Ausladung ist unmerklich gering, etwa $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ seiner Höhe zu machen.

Kämpfer, eine Art Kampfstrandläufer.

Kämpfer, Engelbert, geb. 1631 in Lemgo; wurde 1683 schwedischer Legationssecretär in Persien, trennte sich 1685 in Jspahan von der Legation, wurde Oberchirurg auf einer Flotte der Holländischen Compagnie im Persischen Meere, besuchte die holländischen Etablissements auf den Küsten des Glücklichen Arabien, im Lande des Großmoguls, von Malabar, auf Ceylon, Sumatra u. m., ging 1689 nach Batavia, begleitete die Gesandtschaft, welche die Compagnie jährlich nach Japan sendet, besuchte hierbei Siam, die Südküsten von China ꝛc. u. begleitete 1691 den holländischen Handelsdirector nach Dschedda; 1693 kehrte er nach Europa zurück, wo er gräflich-lippescher Leibarzt wurde, u. st. 1716 in Lemgo. Er schr.: Amoenitates exot. politico-physico-medic., Lemgo 1712; History of Japan and Siam, Lond. 1727, 2 Bde. (deutsch, Rostock 1750, von C. C. Dohm, Lemgo 1777 f., 2 Bde.); Icones selectae plantarum, quas in Japonia collegit et delineavit, herausgeg. von J. Bank, Lond. 1791; viele seiner Handschriften befinden sich ungedruckt im Britischen Museum.

Kämpferia (K. *Kaempf*), Pflanzengattung aus der Familie Zingiberiaceae, 1. Ordn. 1. Kl. L.; Arten: ostindische Gewächse, zum Theil Zierpflanzen; so K. **galanga**, Mutterpflanze, einer Sorte der Galgantwurzel; K. **rotunda**, in Ostindien, Mutterpflanze der Zitwerwurzel.

Kämpferid, eine von Brandes in der Galgantwurzel entdeckte Substanz; man erhält sie durch Ausziehen der Wurzel mit Äther; es ist weiß, geschmack- u. geruchlos; schmilzt noch nicht bei 100°, löst sich in Äther, weniger in Alkohol, wenig in Wasser, wird durch Schwefelsäure schön blaugrün gefärbt.

Kampfgericht (Judicium duellicum), s. u. Duell II.

Kampfhahn, 1) s. u. Kampfstrandläufer; 2) ein Hahn, in England zu Hahnengefechten gebraucht; vgl. Hahnengefechte; 3) einige Conchylien, z. B. Strombus pugilis, Str. gallus u. a.

Kampfjagen, allerlei wilde Thiere in einer Hetzbahn mit einander kämpfen lassen.

Kampfordnung, so v. w. Fechtart.

Kampfrecht (Jus duellicum) u. **Kampfrichter**, s. u. Duell II.

Kampfspiele, in Griechenland Wettkämpfe, in denen körperliche Fertigkeit gezeigt u. dem Sieger Preise gereicht wurden. Solche Spiele kommen schon zu Homers Zeit vor, bes. bei Leichenfeierlichkeiten, z. B. bei der Bestattung des Patroklos. Damals kämpfte man in der Wettfahrt u. im Wettrennen mit Pferden, im Faustkampf, Ringen, Lauf, Speerwurf, Diskoswurf u. Bogenschuß. Während später in fast allen bedeutenderen Städten Griechenlands solche K. gefeiert wurden, bildeten sich zu regelmäßiger Feier seit dem 8. u. 6. Jahrh. v. Chr. bes. vier Nationalspiele (Hieroi Agones) aus; sie waren, nach dem Orte ihrer Feier genannt, die Olympischen (seit 776 v. Chr.), Pythischen (seit 590 v. Chr.), Isthmischen (seit 582 v. Chr.) u. Nemeischen (seit 568 v. Chr.). Ihr Zweck war Übung körperlicher Kräfte als Vorbereitung zum Kriege, kräftige Erregung des Ehr- u. Nationalgefühls, Begeisterung zu kriegerischem Muth, Liebe zu dem Vaterland (auf welches die Ehre des Siegers überging). Daher deren Besuch u. Theilnahme nur echten Hellenen, diese mochten in Griechenland selbst od. in den Colonien wohnen, gestattet war; Frauen durften, weil meist nackt getämpft wurde, nicht zugegen sein; Ausländer wurden erst in der späteren Zeit, wo Griechenlands Größe im Sinken begriffen war, aufgenommen, u zwar zuerst der König Philippus der Große von Macedonien u. die Römer nach der Vertreibung der Macedonier aus Griechenland. Die Zeit ihrer Feier war bestimmt; die Olympischen u. Pythischen alle 4, die Isthmischen u. Nemeischen alle 2 Jahre, u. nach ihnen wurden in Griechenland die Jahre bezeichnet, s. u. Jahrrechnung c). Die Kampfarten waren, mit Wegfall des Bogenschießens (was später für barbarisch galt), dieselben geblieben: Wettrennen (Dromos) zu Fuß, zu Wagen u. mit Pferden, Faustkampf (Pygme), Ringen (Bale, u. Faustkampf u. Ringen vereinigt Pankration), Springen (Halma), Scheibenwerfen (Diskos); später statt des Faustkampfes das Speerwerfen (Akontismos), s. d. a. Die fünf Arten der Kämpfe zusammen hießen Pentathlon, welches zuweilen von Einigen (Pentathloi) ganz durchgekämpft wurde. Vgl. Philipp, De pentathlo, Berl. 1827. Nach der vorgeschriebenen u. streng gehaltenen Kampfordnung mußten die Kämpfer sich bei den, 10 Monate vorher erwählten Kampfrichtern (Brabeis, Brabeutai, in den Olympischen Spielen Hellanodikai) melden, sich als echt hellenischen Ursprungs ausweisen, keine entehrende Strafe erlitten haben u. beschwören, die nöthigen Vorübungen angestellt zu haben. Die Feier, wozu sich zahllose Zuschauer aus allen Landen u. Orten griechischer Zunge einfanden, begann mit Opfer u. Umzügen der Kämpfer. Beim Kampf selbst führten die Brabeuten den Vorsitz; die Kampfordner u. Kampf-

Digitized by Google

richter waren die Agonotheten, Anfangs zwei, zuletzt zehn an der Zahl; auf Ordnung unter den Kämpfenden, deren Folge durchs Loos bestimmt wurde, sahen die Alytai, deren oberster (Alytarches) den Rang nach den Kampfrichtern hatte. Nach Beendigung des Kampfes folgte die Vertheilung der Preise (Athla) an die Sieger (Hieronikai, u. der Sieger in allen vier Kampfspielen Periodonikes). Die Preise bestanden nach den verschiedenen Spielen in Oliven-, Lorbeer-, Fichten- u. Epheukränzen u. in der Einzeichnung der Namen der Sieger in die öffentlichen Siegesverzeichnisse. In der spätern Zeit findet man auch als Siegespreise Geldsummen, z. B. für einen Sieger in den Olympischen Spielen 500 Drachmen, in den Isthmischen 100. Am Schluß der K. wurde ein feierlicher Umzug (Komos) gehalten, wobei den Sieger Freunde u. Bekannte begleiteten u. Sieges- (Epinikia) u. Loblieder (Enkomia) sangen. Dergleichen sind noch von Pindaros vorhanden. Die Feier wurde wieder mit einem Opfer geendigt, u. der Sieger widmete dagegen dem betreffenden Gotte als Dankgeschenk einen Dreifuß, eine Bildsäule u. dergl. Zu den K.n in Griechenland kamen später auch ästhetische Wettkämpfe, wobei Dichter, Redner, Geschichtsschreiber, Musiker, Künstler mit Vorträgen ihrer Geisteswerke u. ihren Kunstleistungen auftraten. Außer jenen allgemeinen Spielen hatten auch einzelne Städte ähnliche, nach jenen genannte, so Olympische in Athen, Antiochien, Olynthos ꝛc., Pythische in Miletos, Sikyon, Megara ꝛc., Isthmische in Syrakus ꝛc. Ferner K., welche nach Göttern ob. Personen genannt wurden, denen zu Ehren u. zum Gedächtniß man sie feierte, so Asklepische (dem Asklepios nach Genesung von einer schweren Krankheit), Demetrische, zum Gedächtniß des Demetrios ꝛc. Die öffentlichen K. in Rom hatten keinen politischen u. keinen moralischen Zweck, sondern waren bloße Fechterspiele, s. u. Gladiatoren. Solche K. waren auch die, welche die Hebräer, seitdem sie mit Ägypten u. Syrien in Berührung traten, bes. die Herodianer, einführten. Vgl. Krause, Gymnastik u. Agonistik der Hellenen, Halle 1835; Jäger, Die Gymnastik der Hellenen, Eßl. 1850.

Kampfstrandläufer (Kampfhahn, Machetes *Cuv.*, Actitis *L.*), Gattung der Sumpfvögel, aus der Familie der schnepfenartigen Vögel (Scolopacidae); Schnabelspitze etwas niedergebogen, Schnabel nicht länger als der Kopf, mittlere u. äußere Zehe haben Verbindungshäute; sonst zu Tringa gerechnet; Art: Kampfhahn (M. pugnax, Tringa p. *L.*). Flügeldeckfedern u. Schwanz aschgrau, letzterer mit schwarz u. grauen Querbinden; Männchen mit großem, verschieden gefärbtem Halskragen (im Sommer), welcher sich willkürlich aufrichten u. niederlegen läßt, mit Warzen im Gesicht; Weibchen oben schwärzlich, mit gelben Federrändern, 9—11 Zoll lang; in Mitteleuropa, bes. an waldigen Küsten u. an Flüssen, kämpfen auf eigenen Balzstellen, zur Begattungszeit im April, bis Morgens 8 Uhr heftig um die Weibchen; im höheren Norden nur im Sommer; schreit Kikkak. Man schießt sie u. fängt sie in Schlagnetzen u. Laufschlingen; Fleisch, bes. der Weibchen u. Jungen, wohlschmeckend, bes. in England sehr beliebt.

Kampher, s. Campher.

Kamphin, Kamphron ꝛc., s. Camphin, Camphron ꝛc.

Kampmannia (K. *Rafn.*), Pflanzengattung, zu Zanthoxylon *Kunth.* gehörig, aus der Familie der Zanthoxyleae.

Kampner Thaler (Kampaner Thaler), holländische Silbermünze, welche von 1540—1700 Campen, Deventer u. Zwoll mit dem Namen u. Wappen dieser drei Städte schlugen; = 24 Sgr. 1½ Pf.

Kamptz, Karl Alb. Christ. Heinrich von K., geb. 1769 in Schwerin; wurde 1790 Kanzleirath u. Geheimer Referendar in Neustrelitz, 1798 Assessor des Hof- u. Landgerichts in Güstrow, 1804 Kammergerichtsassessor in Wetzlar, 1811 Mitglied des Oberappellationssenats im Kammergericht zu Berlin, 1817 Director des Polizeicollegiums, dann 1824 Director der Unterrichtsabtheilung im Ministerium des geistlichen u. Medicinalwesens, 1825 Director des Justizministeriums u. 1832 Justizminister, zugleich mit Fortführung der Gesetzrevision u. mit der obersten Leitung der Justizangelegenheiten in den Rheinprovinzen beauftragt; im Febr. 1842 wurde er quiescirt, leitete aber 1846 als Specialbevollmächtigter Preußens die Unterhandlungen über den schlesischen Handel mit Krakau u. st. den 3. Novbr. 1849. Er schr.: Beiträge zum mecklenburgischen Staats- u. Privatrecht, Schwerin 1795—1805, 6 Bde.; Mecklenburgische Rechtssprüche, Rostock 1800—1804, 2 Bde.; Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburg, Schwerin 1805, 2 Bde.; Literatur des preußischen Rechts, Gieß. 1807; Handbuch des mecklenburgischen Civilprocesses, Berl. 1810, 2. A. 1822; Jahrbuch der preußischen Gesetzgebung ꝛc., ebd. 1813—1840, 54 Bde.; Beiträge zum Staats- u. Völkerrecht, ebd. 1815; Sammlung interessanter Polizeigesetze, ebd. 1815; Codex der Gensd'armerie, ebd. 1815 (bei dem Wartburgsfest mit verbrannt); Neue Literatur des Völkerrechts, ebd. 1817; Annalen der inneren preußischen Staatsverwaltung, ebd. 1817—1838; Literatur des märtischen Privatrechts, ebd. 1819; Urtheile neuerer französischer Rechtsgelehrten über Geschwornengericht, ebd. 1819; Handbuch des mecklenburgischen Civilrechts, Rostock 1824; Die Provinzial- u. statuarischen Rechte in der preußischen Monarchie, Berl. 1826 f., 2 Bde.; Aktenmäßige Darstellung der preußischen Gesetzgebung, ebd. 1843; Prüfung der landständischen Rechte der bürgerlichen Gutsbesitzer in Mecklenburg, ebd. 1844; Zusammenstellung der drei Entwürfe des preußischen Strafgesetzbuches, 1844 ff.

Kampweide (Salix alba), s. Weide.

Kampylit, Mineral, erscheint in pomeranzengelben Säulen des hexagonalen Systems, specifisches Gewicht 6,8—6,9; besteht aus arsensaurem Bleioxyd u. Chlorblei mit etwas phosphorsaurem Kalk u. chromsaurem Bleioxyd. Findet sich zu Alston in Cumberland u. Badenweiler.

Kamram, Sohn des Durani Mahmud von Afghanistan, 1829 Khan von Herat, s. Afghanistan.

Kamtschadalen (ob., wie sie sich selbst nennen, Itelmen, d. i. Einwohner), die Bewohner Kamtschatka's u. der Kurilischen Inseln, meist noch Schamanen, welche sich hauptsächlich mit Jagd u. Fischerei beschäftigen u. im Winter in unterirdischen Höhlen leben. Im 18. Jahrh. waren sie noch an 100,000 Seelen stark, jetzt durch Kämpfe mit den Russen, durch Pocken u. übermäßigen Branntweingenuß bis auf ungefähr 20,000 reducirt. Über ihre Sprache ist noch wenig bekannt, vgl. Asiatische Sprachen K).

Kamtschatka, 1) sonst Seeverwaltung im asiatischen Rußland; Halbinsel; letztere grenzt östlich an das Meer von K. (s. unten), westlich an das

Digitized by Google

Ochotskische Meer u. die Provinz Jakutsk u. nördlich ebenfalls an die letztere, von der es durch die Flüsse Pustaja u. Anapka getrennt ist; im Süden sind die Kurilischen Inseln; das ganze Gebiet beträgt gegen 20,800 QM. Gebirge: Kamtschatkische (s. unten); Flüsse: Kamtschatka (bei den Eingeborenen Ukoall-K., großer Fluß, 71 Meilen), mündet ins Meer von K., Awatscha, Kroda-Kyg, Unaga-Kyg, Uku, Karaga, Olutor, Bolschaja Reka (theilweise schiffbar), Tigil u. v. a.; Seen: Kolly-Kro, Kronotskoje, Kurilskoje, Apalskoje; Klima sehr rauh, an den Küsten etwas milder; Einwohner: Koriäken, Kurilen, Kamtschadalen, einige Russen (Kosacken) u. Berbaunte; treiben sehr wenig Ackerbau, Gartenbau (Kohl, Erbsen, Möhren, Kartoffeln 2c.) u. wenig Viehzucht, ihre Hauptbeschäftigung ist Fischerei u. Jagd, wobei sie zum Ziehen meist Hunde gebrauchen, weniger Rennthiere; Producte: wilde Thiere: Bären, Wölfe, Füchse, Zobel, Meerottern, Biber, Seehunde, Seekühe, Wallrosse u. a., theils des Fleisches u. Pelzes, theils des Thranes wegen gefangen; Vögel: Alke, Schwäne, wilde Gänse u. Enten, Hühner; Fische (im Überfluß) dienen den Einwohnern u. selbst den Hausthieren zur häufigen Nahrung; bes. zahlreich sind Lachs, Stockfisch, Häringe u. a.; der Wallfisch wird zuweilen im Meere von Penshina gefangen od. todt ans Ufer getrieben u. von den Einwohnern verzehrt; Pflanzen: außer einer Menge verschiedener Beeren, mehrere gute Wurzelgewächse u. viel Wald (Birken, Lärchen, Cedern, Tannen u. a., zuweilen hoch gewachsen); Eintheilung: bis 1856 wurde die Provinz K. in die Bezirke von Petropawlowsk (5675 Ew.) u. Gishiga (1360 Ew.) u. das Anadyrgebiet (gegen 10,000 Ew.) eingetheilt; seitdem bildet es mit den transjabloniſchen Ländern u. der jüngst erworbenen Amurprovinz die Seeverwaltung Ostsibiriens (s. u. Primorskaja Oblastj); der Hauptort K-s war Petropawlowski Port od. Awatscha, bis 1855 Sitz der Behörden, an der Awatschabai, guter Hafen; 2) Gesch.) s. u. Sibirien; 3) Gebirg auf der Halbinsel Kamtschatka, Fortsetzung des Stanowoigebirges, vulkanisch, viele kegelförmige Berge (Gorelyja Sopki), auf welchen kein Schnee liegen bleibt; einige dieser Vulkane sind erloschen, andere brennen noch (zu den letzteren gehören: Tolbatschin, Awatscha, Kljutschi, Schewelitsch, Wiüitschinskaja u. m. a.); die höchste dieser Spitzen Kljutschi (Kljutschewskaja) hat 15,450 Fuß; das Gebirge läuft südlich in dem Borgebirge Lopatka aus, doch sind die Kurilen als dessen Fortsetzung anzusehen; 4) Meer von K. (Bibermeer), zwischen Nordwestamerika u. russisch Asien, wird durch die Aleutischen Inseln umschlossen, hat die Busen: Karaginskij (mit der Insel gleiches Namens, 7 Meilen lang, 4 Meilen breit, von Kamtschadalen bewohnt), Olutorowskij (mit Borgebirge gleiches Namens), Awatschinskij (mit gutem Hafen, rauchenden Bulkanen, Fluß u. Fort gleiches Namens, Biber- u. Robbenfang); darin die Inseln St. Laurentii (Lawrentija), am Eingange der Behringsstraße, niedrig, mit einigen Tschuktschen od. Korjäken, welche auf den Fischfang angewiesen sind; Pribylowsinseln, nördlich von den Aleuten, um der Seethiere willen besucht; St. Mathäi, St. Pauls u. St. Georgs Insel; die Kupferinsel, ehemals Fundort von Kupfer, mit der Behrings Insel, hießen sonst Kommandors Inseln; 5) Borgebirge im Südosten der Halbinsel K., zwischen den Flüssen Kamtschatka u. Stolbowaja.

Kamtschyk, Fluß im türkischen Eyalet Silistria (Bulgarien), trennt den Kleinen Balkan vom Emineh-Dagh u. mündet südlich von Varna ins Schwarze Meer.

Kamusche (Kamtschi, Gehörnter Wehrvogel, Palamedea cornuta), s. u. Wehrvogel.

Kamüschinka, Fluß, entspringt im Kreise Kamüschin des russischen Gouvernements Saratow u. fällt in die Wolga.

Kamwood (Camwood, Ezbanholz, Pao Gaban), ein durch die Portugiesen aus Sierra Leone nach Europa gebrachtes Holz einer Thespesiaart, welches ein rothes Pigment enthält.

Kamysch, so v. w. Kamüsch.

Kamyschin, 1) Kreis im russischen Gouvernement Saratow, westlich an das Land der Donischen Kosacken grenzend; Flüsse: Wolga, Turgon, Ilawla, Kamyschinka u. mehrere Steppenflüsse; Seen: Elton, Gorko-Solonoje u. a.; ist westlich etwas gebirgig, mit Steinbrüchen, überhaupt fruchtbar; hier seit 1783 viele deutsche Ansiedler; ergiebiger Ackerbau (Getreide, Kartoffeln, Lein, bes. Tabak u. Runkelrüben), Schafzucht nicht unbedeutend; 1856: 184,500 Einw., nebst Russen u. deutschen Colonisten Kalmücken, Tataren, Mordwen u. a.; 2) (sonst Dmitriewsk), Hauptstadt des Kreises an der Wolga u. Kamyschinka; Schifffahrt, Salz-, Vieh- u. Fischhandel, 4 Kirchen; 10,500 Ew.; im Kreise der unvollendete Kamyschinkische Kanal zur Verbindung der Wolga u. des Don.

Kamyschlow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Perm, bewässert vom Iffetj, theilweise gebirgig, sonst fruchtbar; 1856: 219,100 Ew., Russen, Tataren, Finnen u. a.; Bergbau auf Eisen; 2) Hauptstadt desselben, an der Pyschma; 1700 Ew.

Kamyschnja, Ort im Kreise Mirgorod des russischen Gouvernements Poltawa; 3 Jahrmärkte; 5000 Ew.

Kamyschowskaja, Stanitze im ersten Bezirk des Donischen Kosackenlandes, mit 10,500 Ew.

Kamysch-Samarische Steppen, im russischen Gouvernement Orenburg, grenzen nördlich an die Ausläufer des Obschtschi Syrt u. östlich an die Uralische Ebene; kein Holz u. viele Salzseen.

Kan, Nebenfluß des Jenissei.

Kana (a. Geogr.), Ort des Stammes Sebulon in Galiläa, unweit Kapernaum; hier verrichtete Jesus bei einer Hochzeit seiner Verwandten sein erstes Wunder, indem er Wasser in Wein verwandelte; noch zeigt man das Haus, wo dies geschah, in dem Dorfe Kefer Kenna (300 Ew.), nach Andern ist es das jetzige Kana el Jelil. K. war der Geburtsort des Apostels Simon u. des Nathanael.

Kanâ (a. Geogr.), Stadt u. Hafen in Aolis in Kleinasien; von Opuntischen Lokrern gegründet; jetzt Kanot-Köi; hier lag im Winter 191—90 v. Chr. im Syrischen Kriege die römische Flotte.

Kânâ (a. Geogr.), Stadt in Mesopotamien, am Tigris; jetzt Senn.

Kanaan, Sohn Ham's, des Sohnes Noah, nach welchem Palästina vor dem Einzuge der Israeliten das Land K. u. die Bewohner dieses Landes Kanaaniter genannt wurden; sie zerfielen in verschiedene nach seinen 11 Söhnen genannte Völkerschaften, s. Palästina.

Kanachos, griechischer Bildner aus Sikyon, um 510 v. Chr., gehörte zur Sikyonischen Schule.

Kanabey, Stadt im Kreis Syöran im russischen Gouvernement Simbirsk; 2600 Ew.

Digitized by Google

Kanaga (Kanagoi), Insel der Andreanowgruppe, zu den Aleuten gehörig; vegetationslos, thätiger Vulkan, heiße Quellen.

Kanake, Tochter des Äolos u. der Enarete, Geliebte des Poseidon; tödtete sich wegen eines mit ihrem Bruder Makareus erzeugten Sohnes.

Kanal, 1) durch Kunst angelegter Graben, in welchem Wasser fließen kann. Kanäle sollen entweder Wasser von einem Ort wegleiten (Abzugskanal), ob. an einen bestimmten Ort bringen (z. B. Mühl- u. Kunstgraben), ob. dazu dienen, Holz zu flößen u. Schifffahrt auf ihnen zu treiben (Floßgraben u. Schifffahrtskanal). A) Abzugskanäle, wo auf starkes Gefälle u. auf Zufluß von Wasser zu achten ist, dienen zur Ableitung des Regenwassers, des Unraths aus Häusern (Cloaken), des Wassers aus Teichen (Fluthgraben) u. zur Entwässerung sumpfiger Gegenden (Entwässerungskanal); sie sind entweder offen mit geringer Tiefe u. Böschung zu beiden Seiten, ob. unterirdisch, wo die Seitenwände gemauert u. so hoch überwölbt werden, daß ein Mensch hindurchkriechen kann. Soll eine Gegend durch Kanäle entsumpft werden, so überzieht man sie mit einem Netz von Kanälen; die kleinsten (1—2 Fuß breit) saugen das Wasser auf u. führen es durch (3—5 Fuß breite) Gräben endlich in den 6—12 Fuß breiten Hauptabzugskanal. B) Umgekehrt ist der Lauf des Wassers in den Bewässerungskanälen, durch welche die Fruchtbarkeit von Wiesen u. Feldern erhöht werden soll. C) Kanäle, welche das Wasser an einen bestimmten Ort leiten sollen, u. Schifffahrtskanäle müssen des geringern Verlustes an Gefälle u. der Kostenersparung wegen möglichst gerade angelegt werden. Man leitet die Kanallinie um die in ihrer Richtung liegenden Berge herum ob. mittelst ausgemauerter Stollen durch dieselben hindurch; über Thäler entweder durch zu beiden Seiten aufgeworfene Dämme, ob. durch bes. aufgeführte Brücken (Brückenkanäle), ob. auch durch Röhrenleitungen auf hölzernen ob. steinernen Gerüsten. Solche Kanäle, welche das Wasser zuleiten, werden gemauert ob. nur mit Holz bekleidet, wo sie dann rechtwinklig ohne Böschung aufgeführt werden ob. auch ausgestochen, wobei sie eine 1—1½füßige Böschung erhalten, die mit Rasen belegt wird, bes. für Mühlen u. Fabrikanlagen, welche durch Wasser getrieben werden. Schiffbare Kanäle sind in den nach Bedarf durch Holzverkleidung, Mauerwerk ob. Beton gegen das Durchsickern zu verwahrenden Boden eingeschnittene Gräben, so hoch mit Wasser angefüllt, daß beladene Schiffe darauf fortgezogen werden können; dienen zu Verbindung zweier Flüsse, Seen ob. Meere, ob. zur Erleichterung des Handels im Binnenlande (Binnenkanäle).

Der **Kanalbau** erfordert Findung der zweckmäßigsten Kanallinie, Nivellirung derselben, Untersuchung des Bodens durch Bohren. Zu einer vortheilhaften Richtung gehört, daß der K. an der höchsten Stelle (welche, wenn sie nicht an dem einen Endpunkte des K-s liegt, Brechpunkt ob. Theilungspunkt heißt) auch in der trockensten Jahreszeit, aus Flüssen, Bächen, Seen u. Quellen, durch besondere Kanäle (Speisekanäle) so viel Wasser zugeführt bekommt, als die Schifffahrt bedarf. Diese Wassermenge richtet sich nach dem Bedarf, den die anzulegenden Schleußen (s. d.), durch welche man die Niveaudifferenz zwischen den beiden Endpunkten des K-s überwindet, erfordern, u. nach der Versickerung u. Verdunstung des Wassers (ein Cubikfuß auf jeden Quadratfuß Grundfläche des Kanals für ein Jahr). Der Kosten u. des Wasser- u. Zeitverlustes wegen ist das Übersteigen von Anhöhen möglichst zu vermeiden; ist dies aber nicht thunlich u. beträgt die Anhöhe mehr als 30—40 Fuß, so muß der K. unterirdisch in Tunneln ob. Kanalstollen so kurz als möglich durchgeführt werden, wobei die Bedeckung am sichersten gewölbt wird. Die Geschwindigkeit des Wasserlaufs hängt von der Tiefe u. dem Gefälle des K-s ab; wenn die Schiffe nach beiden Richtungen hin von Thieren gezogen werden, so ist gar kein Gefälle nöthig, der K. erhält dann einen horizontalen Boden u. braucht so am wenigsten Wasser; bei zu geringer Geschwindigkeit setzt sich viel Schlamm ab u. wird die Schifffahrt verzögert, während zu große mehr Wasser verlangt; Geschwindigkeit von 2—3 Fuß in der Secunde ist am zweckmäßigsten. Der Querschnitt eines K-s richtet sich nach der Breite der Schiffe, von denen er befahren wird, u. nach der Tiefe im Wasser, wenn sie beladen sind; wenigstens soll der Boden eines K-s so breit sein, daß zwei Schiffe bequem neben einander fahren können, u. die Tiefe des Wassers bei einigermaßen beträchtlicher Schifffahrt 3—4 Fuß betragen; wenn der K. nur für Ein Schiff ausreichende Breite bekommt, so müssen wenigstens an einzelnen Stellen Erweiterungen angebracht werden, wo zwei sich begegnende Schiffe einander ausweichen können. Die Böschung der Ufer soll wenigstens 1½füßig, bei lockerem Boden noch flacher sein u. wird vor dem Ausspülen des Wassers, bes. bei Dampfschifffahrt, durch Weidenanpflanzung, Deckwerke, Faschinenlagen u. Steindämme geschützt. Die durch das Ausgraben eines K-s gewonnene Erde wird bei großen Kanälen von starkem Gefälle zur Anlegung der Leinpfade (Ziehwege) benutzt, auf denen die Menschen u. Thiere, welche die Schiffe stromaufwärts ziehen müssen, bequem gehen können; sie erhalten eine Breite von 6—10 Fuß. Da die Kanäle von geringem Gefälle u., wenn sie viele Schleußen haben, sich leicht verschlemmen, so müssen sie öfters ausgebaggert werden; ob. man trifft Vorkehrungen, daß das Wasser bisweilen mit einer größern Strömung durch den K. gelassen werden kann, wo es dann diesen selbst reinigt. Wo der K. Flüsse, Straßen, Eisenbahnen kreuzt, muß er über ob. unter denselben weggeführt werden, u. die etwaige Überbrückung muß auch den Leinpfad mit enthalten. An den Endpunkten u. an wichtigen Zwischenpunkten erhält der K. Häfen u. Landeplätze, welche mit den nöthigen Bequemlichkeiten für das Ein- u. Ausladen, mit Magazinen, Werften, Docks ꝛc. zu versehen sind.

Die frühesten Kanäle hatten mehr die Erhöhung der Fruchtbarkeit des Landes, als die Verbindung einzelner Länder u. Landstriche zum Zweck. Alte Kanäle finden sich in Ägypten, von denen einer einst das Rothe Meer mit dem Mittelmeere verbunden haben soll (wird neuerdings bezweifelt, obgleich sich Spuren eines solchen angesaugenen K-s finden), andere immer noch bestehen, z. B. der Jussufkanal, die Kanäle in einigen Provinzen Persiens u. Afghanistans (wo das Kanalsystem große Vollkommenheit erreichte, indem mehrere sogar unter der Erde meilenweit fortgeführt wurden), am Tigris u. Euphrat ꝛc. Die Griechen u. Römer thaten weniger im Kanalbau, u. erst Karl der Große hatte den Plan, die Donau mit dem Main u. so mit dem Rhein u. also die

Digitized by Google

Nordsee mit dem Schwarzen Meer mittelst eines K.s zu verbinden, welche Arbeit zwar begonnen, aber nicht vollendet wurde. In neuerer Zeit wurde der Bau der Kanäle mit Eifer wieder aufgenommen, u. bes. Entwässerungskanäle in Frankreich (an der Rhone), der Lombardei (an dem Po), in Baiern (an der Ifar), in Ungarn ꝛc. angelegt. Häufiger sind aber in neuern Zeiten (17. u. 18. Jahrh.) Kanäle zur Beförderung des Handels u. der Schifffahrt angelegt worden. Man hat durch sie entweder die Wege abkürzen wollen (z. B. der Kaledonische, wodurch die Nordsee u. das Atlantische Meer, der Eiderkanal, wodurch die Nord- u. Ostsee verbunden werden; ferner mehrere Kanäle in Rußland, wodurch man die Verbindung des Kaspischen u. des Schwarzen Meeres mit der Ostsee od. dem Weißen Meere bewerkstelligt hat, auch in Schweden der Götakanal u. v. a.) od. den Transport erleichtern. Auch der K. Karls des Großen zur Verbindung der Nordsee mit dem Schwarzen Meere ist als Donau-Main- od. Ludwigskanal wieder aufgenommen u. 1845 vollendet worden (s. Ludwigskanal). In neuester Zeit sind bes. zwei Pläne zu Kanälen von Bedeutung, der eine (Canal du midi) zur Verbindung des Atlantischen u. Stillen Meeres durch die Nord- u. Südamerika verbindende Landenge, s. u. Panama, u. der des Suezkanals zur Verbindung des Indischen u. Mittelmeeres, s. u. Suez. Besonders reich an Kanälen sind Holland u. England, ferner Frankreich, Lombardei, Preußen, bes. Brandenburg u. Rußland. Die einzelnen Kanäle s. unter ihrem Namen, wie Kaiserkanal, Grandjunctionkanal, Götakanal, Eiderkanal, Finowkanal ꝛc. Der Nutzen der Kanäle ist groß u. dürfte in gewisser Beziehung selbst durch die Eisenbahnen nicht ersetzt werden, da der Wassertransport, wenn auch langsamer, doch wohlfeiler ist u. sich so bes. für schwere Gegenstände empfiehlt, wenn eine schnelle Beförderung derselben weniger erforderlich ist. **2)** Vertiefte Züge an der Schnecke des Jonischen Capitäls; **3)** cylinderförmig vertiefte Verzierung; **4)** Röhre, durch welche eine Flüssigkeit, warme Luft ꝛc. geleitet wird; **5)** in den Orgeln eine aus Bretern zusammengesetzte Röhre, durch welche der Wind aus den Blasebälgen in die Windladen geleitet wird; **6)** röhrenartige Ausböhlung in Körpertheilen, von Häuten gebildet, od. in Knochen, zum Durchgang von Flüssigkeiten bestimmt, bes. im ersteren Falle, u. dann auch so v. w. Gang od. zum Durchgang von Gefäßen, Nerven u. andern Teilen; so **Kanal des Nebenhodens** (**Nebenhodengefäß**, Vas epididymidis, cylindrische vielfach geschlängelte Röhre, welche das Mittel- u. Endstück des Nebenhoden bildet, s. Genitalien.

Kanal (**Britischer K.**, bei den Franzosen **La Manche, Armelmeer**, bei den Alten **Mare Britannicum**), **1)** Theil des Atlantischen Oceans, zwischen England u. Frankreich, verbindet jenes Meer mit der Nordsee; seine Länge beträgt 75 Meilen, seine größte Breite (zwischen der Mündung des Exe in England u. der Rhede von Cancale in Frankreich) 34 Meilen (255 Kilometer), seine schmalste Stelle zwischen Calais u. Dover (**Straße von Dover, Pas de Calais**) ist nur 4 Meilen (42,632 Kilometer) breit; Tiefe 25—70 Faden; Gesammtflächenraum 8,800,000 Hectars (1603 QM.). Er umschließt die Normannischen u. die Sieben Inseln (diese sehr klein), ferner die Inseln Wight, Ouessant u. a., u. zeigt namentlich an der englischen Küste eine starke Strömung von Westen nach Osten, durch welche das Atlantische Meer in die Nordsee tritt. Er ist unter allen Meeren am meisten befahren; bildet an den englischen Küsten viel, an den französischen wenig gute Häfen. Er beginnt im Westen zwischen Cap Landsend u. der Insel Ouessant u. endigt zwischen Dover u. Calais u nimmt die Sanne, Seine, Orne französischer Seits, die Ouse, Aven u. a. britischer Seits auf. Von ihm hat ein Departement in Frankreich den Namen, s. La Manche. Nachdem schon lange die Celtischen Völker Britanniens u. Galliens ihren gegenseitigen Verkehr auf dem K. unterhalten hatten, überschritten denselben von den südlichen Völkern zuerst die Römer unter J. Cäsar 55 v. Chr. vom Promontorium Icium (Gris Nez) aus; darauf trieben Friesen u. Sachsen, angelockt von dem regen Handelsverkehr auf dem K., Seeräuberei auf demselben. Seit dem 6. Jahrh. bildete der K. die Grenze zwischen dem Angelsächsischen Reich in Britannien u. dem Fränkischen in Gallien, die Herrschaft über denselben war seit dem 10. Jahrh. den, an der Nordwestküste Frankreichs angesiedelten Normannen, u. der K. selbst wurde wieder seit der Verbindung der Normandie mit England, 1066, ein Binnenmeer, bis er im 15. Jahrh., wo die Engländer alle Besitzungen in Frankreich verloren, wieder die Grenze zwischen Frankreich u. England wurde. Im K. fielen mehrere Seeschlachten vor: am 29. Juli 1588 zwischen der spanischen Armada u. den englischen Flotte unter Howard Effingham, s. u. Calais; den 21. Octbr. 1639 zwischen den Niederländern, unter Admiral Tromp u. der spanischen Silberflotte unter dem Herzog von Oquendo, letztere gänzlich geschlagen u. fast vernichtet; den 29. Mai 1652 zwischen den Niederländern unter Tromp u. den Engländern unter Blake, unentschieden; den 10. Decbr. 1652 zwischen denselben, die Engländer räumten die See; am 18. Febr., 2.—3. März u. 8. Aug. 1653, in welcher letztern Tromp blieb; den 11.—14. Juni 1666 unter de Ruyter u. Monk, die Engländer wurden geschlagen; den 4. Aug. 1666 zwischen denselben, wo aber de Ruyter geschlagen wurde; den 7. Juni 1673 zwischen den Niederländern unter de Ruyter, Bankert, van Nes u. Tromp u. der vereinigten französisch-englischen Flotte unter Prinz Ruppert, d'Estrées u. Eduard Spragge, blieb unentschieden. **2)** Längere u. schmälere Meeresstrecken zwischen zwei Ländern od. Inseln, z. B. Georgenkanal u. a., s. u. dem Hauptnamen. **3)** K. vom 8. Grade, K. vom 9. Grade u. K. vom 11. Grade, s. u. Lakediven.

Kanaland (**Trade**), im Caplande, der westliche Theil der Hochebene zwischen den Großen u. Kleinen Zwartebergen bis zum Gamtis, östlich von diesem Flusse bis das Thal Langelkloi.

Kanalbrücke, **1)** Brücke, gewöhnlich Zugbrücke, über einen Kanal; **2)** Brücke od. mehrere Bogen, auf welchen ein Kanal durch ein Thal geleitet wird.

Kanalkohle, so v. w. Cannelkohle.

Kanal machen, **1)** von Schiffen, sich so weit vom Ufer entfernen, daß sie es nicht mehr sehen können; **2)** quer über eine Seestrecke, Bucht ꝛc. hinfahren.

Kanalmaschine, eine von Cartwright erfundene Maschine zum Baumwollekrämpeln, s. u. Krämpeln.

Kanalstrecke, lange Strecken (mit 4—6 Streckwalzenpaaren hintereinander), in Verbindung mit der Doublirmaschine, s. u. Krämpeln II. 1).

Digitized by Google

Kanalwage, so v. w. Wasserwage.

Kananäer (a. Geogr.), so v. w. Kanaaniter.

Kanapee (v. gr. κωνωπειον, Zelt, Himmelbette), so v. w. Sopha.

Kanarienvogel, s. Canarienvogel.

Kanaris, Constantin, geb. um 1785 auf der Insel Psara, exs. Matrose, erhob er sich 1822 zur Führung der Brander u. sprengte in der Nacht vom 18. zum 19. Juni 1822 im Kanal zwischen Chios u. Klein-Asien das türkische Admiralschiff mit dem Kapudan Pascha, Kara-Ali, in die Luft. Im Nov. 1822 that er am Tage ein Gleiches mit einer Fregatte u. im Aug. 1824 verbrannte er bei Samos eine große türkische Fregatte mit vielen Transportschiffen; 1825 versuchte er vergeblich die türkische Flotte im Hafen von Alexandria zu verbrennen; 1826 war er Capitän der Fregatte Hellas; 1827 Repräsentant von Ipsara in der Nationalversammlung; treuer Anhänger Capodistrias wurde er 1828 zum Befehlshaber von Mienembasia ernannt, u. später wurde ihm ein Geschwader von Kriegsschiffen anvertraut. Nach Capodistrias Tode zog er sich nach Syra zurück, diente jedoch später dem Staate wiederum als Schiffscapitän erster Klasse. In den Jahren 1841, 1843, 1849 u. 1854 war er Marineminister u. fungirte 1848 als Ministerpräsident.

Kanary, kleine, unbewohnte Inselgruppe im Molukkenarchipel (Südostasien), nördlich von Mysol.

Kanaster, 1) ostindischer Handkorb, aus Zuckerrohr od. Binsen mit dünngeschlagenem Blei ausgefüttert, zur Waarenversendung; 2) Packliste von zusammengenähten Rindshäuten; 3) feine Sorte Rauchtabak, nach der Verpackung so benannt, größtentheils von Portorico.

Kanastraum (**Kanastreu**), Vorgebirge der Chalkidischen Halbinsel; jetzt Cap Kanistro od. Plajur.

Kanatha (**Kanotha**, Nobach, a. Geogr.), Stadt der Dekapolis in Auranitis (Palästina); hier Niederlage Herodis des Großen durch die Araber; jetzt Kanuat mit Ruinen der alten Stadt.

Kanawha (spr. Kanaua), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 55 QM.; Flüsse: Great Kanawha, Elk, Coal u. Pocatalico Rivers; gebirgig, sehr fruchtbare Thäler, große Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Steinkohlen, Salz; die Covington-Ohio Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; Dampfschifffahrt auf dem Great Kanawha River; 1850: 15,353 Ew., worunter 3140 Sklaven; Hauptort: Charleston.

Kanazawa, Stadt auf der japanischen Insel Nipon, nördlich von Jeddo.

Kanchil, so v. w. Zwerghirschchen, s. u. Bisamthier 1) c).

Kanchin-Jinga, so v. w. Kinchin-Jinga.

Kandahar (Gandhara), 1) Khanat in Afghanistan, im S. an Beludschistan, im W. an die Wüste des innern Iran, im N. u. O. an Kabulistan grenzend; Gebirge: Paropamisus u. Khodschei Amram, südlich u. westlich sandig, nur an den Flüssen (Dilmend, Kaschrud, Urghensan, Arghandab, Tarnak, Lora) u. an den Kanälen fruchtbar, bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Melonen, Asa foetida, Tabak, Färberröthe, Kanthiere u. Speisewild; man zieht viel Haustbiere; K. bildet ein unter einheimischen Fürsten stehendes, von Kabul nur wenig abhängiges Reich; Ew. 780,000, Durahner, Tadschiks, Kisilbaschen, theils Nomaden, theils festwohnend; 2) Gebiet darin, im NO.; 3) Hauptstadt darin, in einer durch den Arghandab u. Tarnak bewässerten Ebene; hat Mauern, zwei Forts, königlicher Palast, ansehnliche Bazars auf einem überbauten großen Platze (Tscharsu), Handelsplatz für Afghanistan u. Hindostan; 60,000 Ew., meist Afghanen, doch auch Hindus, Tadschiks ꝛc. Dabei hindusche u. muhammedanische Alterthümer. Die Stadt stand schon zur Zeit Alexanders des Großen. Das Reich K. wurde 1747 von Ahmed Khan Abdallah gegründet (s. u. Afghanistan). 1833 erhielt es in der Theilung der älteste Sohn Assims, Kohal Dil Khan; 1839 nahmen die Briten die Stadt K.

Kandake, 1) nach Einigen Titel der Königinnen von Meroe, nach Andern der der Königinmutter in Äthiopien; 2) Königin von Äthiopien, die unter Augustus ihr Land gegen den römischen Präfect von Ägypten, Petronius, vertheidigte u. endlich Frieden erreichte. Vielleicht war es diese, deren Kämmerer vom Apostel Philippos zum Christenthum bekehrt wurde.

Kandalakskaja, Busen des Weißen Meeres.

Kandare (v. ungar.), s. Stange.

Kandaules (Myrsilos), der Letzte der Nachkommen des Herkules u. der Omphale auf dem Throne von Lydien, um die Mitte des 8. Jahrh. v. Chr., er zeigte seine Gattin nackt dem Gyges; um diese Schmach zu rächen verband sich jene mit dem Gyges zur Ermordung des K. u. gab dem Mörder dann ihre Hand, s. u. Lydien (Gesch.).

Kandavisches Gebirg (a. Geogr.), Gebirgszug zwischen Macedonien u. Illyrien; jetzt Gebirg von Elbassan; die um das Gebirge her liegende fruchtbare Gegend hieß **Kandavia**.

Kandel, Rinnstein, um Regenwasser von Dachrinnen, Spülwasser in Küchen ꝛc. abzuleiten.

Kandel, 1) Canton im Landcommissariate Germersheim des baierischen Rheinkreises Pfalz; 5½ QM.; 29,000 Ew.; 2) (**Langenkandel**), Hauptort darin, Marktflecken am Otterbach, 3700 Ew.; dabei der **Bienenwald**, 6 Stunden lang, 3 Stunden breit; 3) (**Kandelberg**), Spitze des Schwarzwaldes, bei Waldkirch (nordöstlich von Freiburg) im badischen Oberrheinkreis; 3903 Fuß.

Kandelbaum, 1) Syringa vulgaris; 2) der wilde Jasmin, s. u. Philadelphus; daher **Kandelblüthen**, Blüthen dieses u. des vorigen Strauches; 3) Rhizophora Candel.

Kandele, so v. w. Kantele.

Kandelette, eiserner Haken an einem Taue, womit der Anker auf den Krahnbalken gebracht wird.

Kandelkohle, so v. w. Cannelkohle.

Kandelkraut (**Kandelwisch**), so v. w. **Kannenkraut**.

Kandelwiede, 1) Prunus padus; 2) Viburnum lantana.

Kandelzucker, so v. w. Candis.

Kandepan (**Kandwan**), Staat u. Stadt in Gunung-Tello, der nördlichen Halbinsel von Celebes.

Kander, 1) Fluß im Schweizercanton Bern; entsteht unweit der Grenze gegen Wallis aus dem Tschingelgletscher; durchfließt das Engstligenthal, nimmt die Simme auf u. mündet in den Thuner See; 2) Nebenfluß des Rheins im badischen Oberrheinkreise; mündet bei Märcht.

Kandern, Stadt im Amte Lörrach des badischen Oberrheinkreises, am Kander; Forstamt, Eisenwerke, Papiermühle, Lateinische Schule, Handel u. 1400 Ew.; dabei die Burg **Sausenberg** u. die Höhle **Brudersloch**. Hier am 20. April 1848 Gefecht zwischen Heckers Schaar u. den hessischen u. würt-

tembergischen Truppen unter Friedrich v. Gagern, welcher hier fiel.

Kandersteg, Dorf am Kander, im Amte Frutigen des Schweizercantons Bern; 300 Ew.; von hier führen Fußwege über den Gemmipaß u. in das von hohen Felsen u. Gletschern eingeschlossene Aschinenthal. **Kandersthal**, Thal daselbst, von der Kander durchflossen.

Kandia, s. Candia.

Kandilbschi, die Lampenanzünder in den Moscheen.

Kandili, Cap der Ostküste der griechischen Insel Negroponte.

Kandiot, 1) Bewohner von Candia; 2) Tanz der Neugriechen.

Kandjar, langes Messer, das von den Türken u. anderen Orientalen im Gürtel getragen wird.

Kandu, Inselgruppe, südlich der Malediven.

Kandy, s. Candy.

Kane, 1) (a. Geogr.), Vorgebirg im Glücklichen Arabien; jetzt Cap Hardschah; 2) Stadt am vorigen, Haupthandelsplatz jener Gegend, vielleicht in der jetzigen Cana-Canimbai; 3) Vorgebirg an der Küste von Aolis; jetzt Cap Kaloni; dabei die Stadt **Kané**, s. d.; 4) (n. Geogr.), Nebenfluß des Jenisei im asiatischen Rußland.

Kane (spr. Kehn), Grafschaft im Staate Illinois (Nordamerika); 25 QM.; vom Fox od. Pischtaka River durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh; die Chicago-Galena u. die Aurora-Extension Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft; 1835 zuerst angebaut, genannt nach **Elias K. Kane**, Senator für Illinois beim Congreß in Washington; 1850: 16,703 Ew.; Hauptstadt: Geneva.

Kane (spr. Kehn), Elisha Kent, geb. 3. Febr. 1822 in Philadelphia, studirte auf der Pennsylvania Medical University Medicin, trat in die Marine der Vereinigten Staaten Nordamerika's als Hülfschirurg ein u. wurde 1844 der ersten amerikanischen Gesandtschaft nach China als Arzt beigegeben. Er benutzte diese Gelegenheit zu Reisen nach verschiedenen Theilen Chinas, nach den Philippinen, Ceylon 2c. u. drang bis in das Innere Indiens vor. K. soll der erste Weiße gewesen sein, der sich in den Krater des Taal von Luzon an einem Bambustseile herabgelassen hat. Auf einer Expedition nach dem Indischen Archipel besuchte er die Ladronen u. Sundainseln, ging später den Nil hinauf bis zu den Grenzen von Nubien u. verlebte einige Zeit in Ägypten mit antiquarischen Forschungen; er durchreiste Griechenland zu Fuß u. kehrte 1846 über Europa nach den Vereinigten Staaten zurück. Er wurde aber sofort wieder nach der afrikanischen Küste beordert, wo er Gelegenheit nahm die Sklavenmärkte von Whydah zu besuchen; dann diente er im Mexicanischen Kriege von 1846—1847 als Freiwilliger, zeichnete sich dabei mehrfach aus, war darauf bei der mexicanischen Küstenvermessung thätig u. ging im Mai 1850 als Oberchirurg u. Naturforscher mit der von Grinnell zur Aufsuchung Sir John Franklins ausgerüsteten Expedition nach den Polargegenden, von der er 1852 zurückkehrte. 1853 rüstete er selbst eine Nordpolexpedition aus, brach am 31. Mai auf dem Schiffe Advance von New York auf, erreichte 1854 unter 82° 30′ den nördlichsten Punkt u. kehrte nach einer außerordentlich gefahrvollen Rückreise im October 1855 wieder nach New York zurück. Die übermäßigen Beschwerden seiner Reise hatten seine Gesundheit im höchsten Grade angegriffen; er ging deshalb nach Habana u. starb daselbst am 16. Febr. 1857; er schr.: Arctic explorations, Philad. 1856, 2 Bde., deutsch im Auszuge, Leipz. 1857. Vgl. Elder, Elisha Kent Kane, Philad. 1858. Ihm zu Ehren hat die Freimaurergemeinschaft zu New York eine Kane-Lodge gegründet u. beabsichtigt ihm daselbst ein Marmordenkmal zu setzen.

Kâne (**Kánopolis**, d. i. Neustadt), Stadt in Thebais, auf der Ostseite des Nil; jetzt Kene.

Kaneelbeeren, Kaneelkirschen, so v. w. Cornelkirschen.

Kaneelstein, Varietät des Gromats (s. d. 2).

Kanel, Stadt im Staate Futa-Toro in Senegambien, hat 6000 Ew.

Kanem, Landschaft im Innern Nordafrikas, nördlich u. nordöstlich vom Tsadsee, ein flaches, zum Theil sümpfiges Land, einst ein selbständiges Reich, dann von dem Herrscher von Bornu unterworfen, aber zum Theil von Waday abhängig; die Einwohner (**Kanembu**) sind Muhammedaner. Die beständigen Einfälle der Bornuer, der Tuaregs u. der Herrscher von Waday, um Sklaven zu fangen, haben das Land fast zu einer Einöde gemacht. Die Hauptstadt ist Mao

Kanephorien (gr. Ant.), Procession, in der in Athen am Feste der Demeter u. des Bacchos der Korb mit den Heiligthümern der Gottheit getragen wurde. Die Trägerinnen hießen **Kanephoren** u. waren Jungfrauen aus den vornehmsten Familien, hielten eine Schnur getrockneter Feigen in der Hand, hinter ihnen wurde ein Schirm getragen. Wegen dieser gefälligen Haltung wurden Kanephoren öfter von Künstlern gebildet, so von Polyklets u. Skopas.

Kanesville (spr. Kehnswill), so v. w. Council Bluffs.

Kâneus, 1) Lapithenhäuptling, der keinem anderen Gotte opferte, als seinem Lanzenschaft; er war Argonaut u. wurde auf einem Zuge gegen die Dorier u. den Ägimios von Herakles erlegt; 2) so v. w. Kânis.

Kanew, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kiew, bewässert vom Dniepr, Roßja u. a.; sehr fruchtbar; Ackerbau, Gartenbau, Schaf- u. Bienenzucht, Schifffahrt, Branntweinbrennerei, Runkelrübenzuckerfabrikation; 1856: 139,000 Ew., meist Kleinrussen; 2) Hauptstadt des Kreises, am Dniepr; Handel; 6400 Ew.

Kanfoß (Judenth.), die Läppchen an den vier Ecken des Deckmantels.

Kanga, Fürstenthum im Osten der japanischen Insel Nipon.

Kangam, so v. w. Coimbatore.

Kangdschars, Stamm in Ostindien, jagen mittelst eines Wurfspießes Vögel, essen kein Rindfleisch, sammeln Pfauenfedern; die Frauen tätowiren sich. Sie wohnen in einem District bei Patna, haben eine Göttin Bibi u. einen Gott Porandhiabi; erbliche Priester (Phuldhariya).

Kangelang, fruchtbare Insel im Sunda-Archipel, nördlich von Java.

Kanghi (d. h. der unwandelbare Friede), 1661—1722 Kaiser von China, der bedeutendste Herrscher aus der noch jetzt regierenden Dynastie der Mandschu. Über seine nach Außen glückliche, im Innern segensreich wirkende Regierung, s. China (Gesch.) VI. A). Er erwarb sich auch große Ver-

Digitized by Google

dienste um die literarische Bildung der Chinesen; sein großes Wörterbuch der Chinesischen Sprache (s. Chinesische Literatur v) gilt noch jetzt als Richtschnur der Orthographie im ganzen Chinesischen Reiche; auch war er selbst ein sehr fruchtbarer Schriftsteller; seine literarischen Werke betragen im Chinesischen über 100 Bände, viele davon sind übersetzt worden, z. B. seine moralischen Unterweisungen, seine physikalischen u. naturhistorischen Beobachtungen in den Mémoires concernant la Chine; seine Briefe, chinesisch u. lateinisch, herausgegeben von Jgn. Kögler, Nürnb. 1802; sein polnisches Testament (der Heilige Befehl), wurde von Milne ins Englische übersetzt, Malakka 1818.

Känghuruh (Halmaturus *Ill.*, Macropus *Shaw.*), Gattung aus der Familie der Beutelthiere; im Oberkiefer sechs gleichlange, schiefstehende, unten nur zwei Vorderzähne, oben u. unten jederseits fünf Backen- u. keine Eckzähne; Vorderfüße sehr klein, Hinterfüße (woran die Mittelzehe sehr groß ist) sehr lang, Gang daher mehr Springen; wehren sich mit dem Hinterfuß, indem sie sich auf den dicken, langen Schwanz u. auf den einen Hinterfuß stemmen; sind sanfte, grasfressende Thiere, welche von Vandiemensland an über Australien bis nach Neuguinea wohnen u. lebendige Junge zur Welt bringen, die noch einige Zeit in dem Beutel am Bauche der Mutter sich aufhalten, ehe sie vollkommen werden; Arten zahlreich, über 30, die bekanntesten sind: Großes K. (H. giganteus, Macropus major), wird bis 3 Fuß 10 Zoll lang, ist graulich, hat einen Schwanz fast von der Länge des Körpers, macht Sätze von 6 Ellen, lebt truppweise; die Jungen sind neugeboren 1 Zoll lang; lebt in Australien, wurde 1776 entdeckt, wird gezähmt; das Fleisch schmeckt wie Rindfleisch; Gestreiftes K. (H. fasciatus, Macropus elegans), graulichweiß mit 12—15 schmalen bräunlichrothen Querbinden, von der Größe des Hasen; zärtlich gegen seine Jungen; Fleisch wohlschmeckender; auf einigen Inseln um Australien u. andere Arten.

Känghuruh-Insel, so v. w. Decres.

Känghuruhratte, so v. w. Hasenthier.

Kangiar, indischer Name der Zigeuner.

Kang-Niang, Nebenfluß des Yang-tse-kiang.

Kangovina, Stadt auf Kiusiu (Japan).

Kanhai, Wüste, s. Kobi.

Kanhaipur, so v. w. Cawnpore.

Kanifschak, Fluß, so v. w. Hypakyris.

Kanin, 1) Halbinsel u. 2) Cap an der russischen Küste zwischen dem Weißen Meer u. der Tschestkajabai.

Kaninchen (Lepus cuniculus *L.*), Art aus der Gattung Hase, halb so groß als der Gemeine Hase; furchtsam, lebt in Erdhöhlen, wirft viermal, in warmen Gegenden sogar 7—8mal des Jahres 4—6 Junge; Fleisch weiß, süßlich. Varietäten: a) Wildes K. (L. cun. ferus), 1½ Fuß lang, 6 Zoll hoch u. 4—5 Pfund schwer; graugelblich, mit rostgelbem Fleck auf dem Nacken; Kehle u. Bauch weißlich; Ohrenspitzen schwarz; findet sich überall in Asien, Spanien, Italien, Deutschland, Holland, doch nicht nördlicher. Das K. ist noch scheuer als der Hase. Die K. graben sich Höhlen (**Kaninchenbau**) in Sand- u. Kalkboden mit verschiedenen Ausgängen u. wohnen da Paar- u. Familienweise. Zur letzten Kammer ist der Eingang so enge, daß der Fuchs nicht durchkann. Das Weibchen hat eine eigene Kammer zum Setzen, welches im März zum ersten Male erfolgt. Sie gehen erst kurz vor Sonnenuntergang aus dem Bau zur Äsung aus. Die Jungen sind neun Tage blind u. pflanzen sich schon im achten Monat fort. Sie haben sämmtliche Raubfeinde u. Raubvögel, auch die Krähen, zu Feinden. Ist die Verfolgung zu stark, so wandert die ganze Familie aus. Die **Kaninchenjagd** gehört zur niederen Jagd, ist aber häufig, wo die K. zu vielen Schaden, bes. an Bäumen, anrichten, auf dem Grundeigenthum eines Jeden, auch mit Schlingen, frei gegeben. Man fängt die K. in Hauben (**Kaninchenhauben**) od. Decknetzen, die vor die Ausgänge ihres Baues gestellt werden, aus dem man die K. durch Schmauchfeuer vor dem Bau treibt, od. schickt Frettchen, am besten von Mitte October bis Ende Februar, in den Bau. Man umstellt den ganzen Bau auch mit **Kaninchengarnen** (enger als das Hasengarn) u. verstopft die Ausgänge des Baues, welche der angestellte Schütze nicht übersehen kann. Man schießt K. auch auf dem Anstande, Abends od. früh beim Baue od. auf Wechseln; in dichem Holze läßt man sie durch Dachshunde u. Treiber dem Baue zujagen; man hetzt sie mit kleinen Windhunden, indem ein Jäger sich mit Hunden bei dem Baue anstellt, ein anderer die Umgegend mit Hunden durchsucht, u. schießt sie endlich, mit dem Hühnerhund, in Kleefeldern ꝛc. Wegen ihrer behenden Wendungen u. ihres zickzackförmigen Laufes sind sie schwer zu schießen. Ihre Felle werden zu Pelzwerk, die **Kaninchenhaare** zu Hüten benützt, das Fleisch gebraten od. als Ragout mit einer Zwiebel- od. sauren Sauce verspeist. b) Zahmes K. (L. cun. domesticus), etwas größer als jenes, fast in allen Farben, mit rothen Augen bei den hellfarbigen, u. grauen od. braunen bei den dunkelfarbigen, kahlen Ohren; setzt jährlich 6—7mal 4—8 Junge, verstopft beim Ausgange das Nest der Jungen mit Erde, daß das Männchen sie nicht verzehre; werden gewöhnlich sehr kirr in Viehställen gehalten, schaden aber den Gebäuden durch Wühlen, weßhalb man den Boden mit Brettern ausfüttert; werden aber durch Haarabfallen u. Urrath unbequem; besser wohnen sie in eigens dazu gebauten Ställen, mit hölzernen Höhlen, od. in **Kaninchenbergen** (Erhöhungen in Gärten, **Kaninchengärten**), wo sie sich selbst Höhlen graben; Fleisch eßbar; Bälge (die besten aus England, Polen, Rußland; am gesuchtesten die schwarzen) geben Pelzwerk; Haare zu Hüten. In der neueren Zeit hat man die Kaninchenzucht sehr vervollkommnet, u. in England sind sogar sogenannte **Kaninchenclubs**, welche es sich zum Ziele gesetzt, eigenthümliche u. bes. schöne Varietäten, namentlich solche mit langen, herabhängenden Ohren zu erzielen. Der Handel mit K. ist bes. für Flandern sehr wichtig. Jährlich werden mehr als 2½ Millionen K. aus den Hauptzuchtgegenden Gent, Enklov, Thlott, Ruysselede enthäutet nach England geschickt. Die Zubereitung u. das Färben der Felle beschäftigt in Gent mehr als 2000 Arbeiter, u. die Ausfuhr der Felle nach Amerika, Frankreich u. Rußland ist sehr bedeutend. c) Das Angorische K. (L. cun. angorensis) ist eine bekannte Abart mit sehr langen, seidenartigen Haaren, weßhalb sie auch Seidenhase genannt wird. Sie ist erst seit etwa 60 Jahren nach Deutschland aus England verpflanzt worden, wohin sie aus Angora in Kleinasien gekommen sein sollen, woher auch die langhaarige Angorische Ziege u. Katze stammt. Man kämmt monatlich die 2—3 Zoll langen Haare aus

Digitized by Google

u. macht daraus Futter für Strümpfe, Handschuhe u. dgl.

Kaninchenbeerbaum, der Gemeine Schneeball, Viburnum Opulus.

Kanincheninsel, Insel im Bieler See, s. d.

Kaninchenmaus (Hapalotis od. Conilurus *Ogilb.*), mit safrangelben, ungefurchten, schmalen Schneide- u. überall drei Backenzähnen; der Kopf hat eine weit vorragende, ganz behaarte Nasenspitze, eine gespaltene Oberlippe, sehr lange u. starke Schnurren u. lange, dünne, fein behaarte, am Ende verschmälerte Ohren; der Daumenstummel der Vorderfüße hat einen kleinen, stumpfen Nagel, die Krallen der übrigen Zehen sind kurz u. sichelförmig; der Schwanz ist fast so lang wie das Thier, dünn, mit weichen Haaren bekleidet, die gegen das Ende ein einen Pinsel bilden; Arten: die Große K. (H. albipes *Lichtst.*), in Neu-Südwales; die Kleine K. (H. Mitchellii *Ogilb.*), in Australien, u. Gould's K. (H. Gouldii *Gray*), in Westaustralien.

Kaninchenwiesel, so v. w. Frett.

Kanîs, Mädchen aus Thessalien, welcher Poseidon Gewalt anthat u. sie auf ihr Bitten in einen Mann verwandelte. Nun nannte sie sich **Kaneus**, war mit auf der Kalydonischen Jagd, stand auf der Hochzeit des Pirithoos den Lapithen gegen die Kentauren bei u. wurde endlich in einen Vogel verwandelt.

Kanisa (**Kanizsa**), 1) Nebenfluß der Mur in der ungarischen Gespannschaft Szalad; 2) (Nagy-K.), Marktflecken im Kreise Salad des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); katholisches Gymnasium, Franciscanerkloster, Salzamt, Viehhandel, Postamt; 9450 Ew.; 3) (O-K., Magyar-K., Alt-K), Marktflecken ebendaselbst, im Kreise Ober-Baczs des Verwaltungsgebietes Temesvar; 8850 Ew.; 4) (Török-K.), Marktflecken ebendaselbst im Kreise Torontal desselben Verwaltungsgebietes; Postamt; 2050 Ew.

Kanitz, s. Canitz.

Kankakee (spr. Känkäkih), 1) (**K. River**), Fluß in Nordamerika, entspringt bei South Bend im Staate Indiana u. fällt bei Dresden im Staate Illinois in den Illinois River; 2) Grafschaft im Staate Illinois, 27 QM., vom K. River durchflossen; von der Chicago-Illinois Eisenbahn durchschnitten; erst in neuerer Zeit organisirt; Einwohnerzahl noch nicht im Census; 3) Hauptort darin, am K. River u. der Chicago-Illinois Eisenbahn.

Kankan, 1) kleiner Negerstaat im östlichen Senegambien an der Grenze vom Sudan; das Land ist eben u. sehr grasreich; durchflossen vom Milo, einem Nebenflusse des Niger, u. ernährt große Rinderheerden. Die Bewohner sind Mandingos, gewinnen etwas Gold u. viel Wachs, fertigen Baumwollenstoffe u. treiben lebhaften Handel, bes. nach Bambara; 2) Hauptstadt darin, wichtig für den Handel nach dem Sudan; 6000 Ew.

Kanker, so v. w. Spinne.

Kankerstein, so v. w. Arachneolith.

Kankerthal, Thal in Krain, drei Meilen lang, von Schneebergen umgeben; darin das Fillfichen **Kanker**, welches auf der Grenze gegen Kärnten entspringt u. bei Kramburg in die Save mündet.

Kan-Kiang, Fluß in China; entspringt in der Provinz Kiang-si, nimmt den Yu-ho auf u. mündet in den See Pho-Yang.

Kankibaum, 1) Mimusops obtusifolia; 2) M. Elengi.

Kan-Kou-Choui, Nebenfluß des Hoang-Ho in der chinesischen Provinz Kang-su.

Kanlidsche, Ortschaft bei Constantinopel, s. d. (n. Geogr.) C) nb) k).

Kanna, so v. w. Elennantilope, s. u. Antilope g).

Kannanur, so v. w. Cananore.

Kannbetel (**Schiefbetel**), ein eisernes Werkzeug der Schiffszimmerleute, das gegen die Schärfe krumm zuläuft.

Kanne, 1) bestimmtes, aber nicht überall gleiches Maß, meist flüssiger Dinge, oft gleichbedeutend mit Maß, Quart, Quartier. Der Gehalt der K. wird nach dem **Kannenmaß** bestimmt; so sind 6 Leipziger K-n = 7 Dresdner, 4 Dresdner = 3 Berliner Quart. Auch hat man Große u. Kleine K-n, die Leipziger Visirkanne hält 70,8 Pariser Kubikzoll, die Kleine od. Schenkkanne 60,7, die Dresdner Visirkanne 70,8, die Kleine K. 47,2 Pariser Cubikzoll. 1 K. Wein in Sachsen = 2 Kännchen od. Nösel, od. 8 Quartier, in Hannover, Hamburg ꝛc. gehen 2 K-n od. Maß auf 1 Stübchen u. 2 K-n sind = 2 Quartier od. 4 Nösel. Die neue sächsische K. = 2 Zollpfund Wasser, entspricht also genau dem französischen Liter. Das Nähere s. u. der Geographie der einzelnen Länder. Auch mißt man in einigen Gegenden trockene Waaren, so Hülsenfrüchte mit der K.; 1 K. Butter ist = 2 Pfund. Bei Lehmgußwaaren in den Eisenhütten bedient man sich der Hütte-kanne; 2) hohes Gefäß zu Flüssigkeiten von Holz, Zinn, Blech, Thon u. dgl.; 3) Trinkgefäß; 4) an Treibösen die Form, worin die Balgdüse liegt; 5) cylindrische Gefäße aus Weißblech, in welche in der Spinnerei das von der Strecke kommende Band läuft; vgl. Kratze II. 1); 6) s. u. Kannenmaschine.

Kanne, 1) **Johann Arnold**, geb. 1773 in Detmold; studirte Theologie, lebte dann in Berlin, Jena, Würzburg ꝛc., trat 1805 in österreichische, 1806 in preußische Kriegsdienste, wurde gefangen, entsprang, trat wieder in österreichische Dienste, kam aber krank in ein Spital in Linz, wo ihn Fr. Heinrich Jacobi loskaufte u. ihm 1809 eine Professur in Nürnberg verschaffte; 1818 wurde er Professor der Orientalischen Literatur in Erlangen, wo er den 17. Dec. 1824 starb; er schr.: Erste Urkunde der Geschichte, Bayr. 1808, 2 Bde.; System der Indischen Mythe, Lpz. 1813; Leben u. aus dem Leben erwachter Christen, Bamb. 1816, 2 Bde.; Christus im A. T., Nürnb. 1818, 2 Bde.; Biblische Untersuchungen, Erlang. 1819, 2 Bde., u. m. 2) Friedrich August, geb. 1779 zu Delitsch in Sachsen, studirte Theologie u. Medicin, dann Schöne Wissenschaften u. bes. Musik u. st. in Wien 1833; er redigirte die letzten Jahrgänge der Wiener musikalischen Zeitung, setzte viele Lieder, Cantaten, Balladen, Sonaten ꝛc. u. mehrere Opern, wozu er selbst den Text schrieb.

Kanne, ein altes ursprünglich westfälisches Adelsgeschlecht, welches um 1400 in der Gegend von Höxter begütert war, später in Westfalen, in Franken u. in den Rheinlanden Besitzungen erwarb u. 1762 in den Freiherrnstand erhoben wurde. 1) Jobst, war Kammerjunker des Kurfürsten Johann Friedrich zu Sachsen u. gerieth mit demselben 1547 bei Mühlberg in Gefangenschaft. Der jetzige Chef der sächsischen Linie ist: 2) Freiherr Ludwig, österreichischer Kreiscommissär bei der Kreisbehörde zu Lemberg in Galizien.

Digitized by Google

Kannegießer, Karl Ludwig, geb. 1781 zu Wendemark bei Werben in der Altmark, wurde 1807 Lehrer am Schindlerschen Waisenhaus in Berlin, 1811 Prorector u. 1812 Rector am Gymnasium in Breslau, 1822 Professor u. Director des Friedrichs-Gymnasium in Breslau u. privatisirt jetzt in Berlin; er schr.: Amor u. Hymen (idyllisches Gedicht), Prenzlau 1818; Gedichte, Breslau 1824; Vorträge über Goethe's lyrische Gedichte, ebd. 1835; Italienische Grammatik, ebd. 1836, 2. Aufl. 1844; Abriß der Geschichte der Philosophie, Lpz. 1837; Deutsches Declamatorium, ebd. 1837 f., 3 Thle., 3. Aufl., ebd. 1850 f.; Schauspiele für die Jugend, Berl. 1844—49, 12 Bändchen; die größeren Dramen: Mirza, Dorothee u. der arme Heinrich (welche in Breslau aufgeführt wurden), Iphigenie in Delphi, Lpz. 1843, Telemachus u. Nausikaa (episches Gedicht), Nürnb. 1846; Schwanengesänge berühmter Dichter, Tüb. 1853; Frauenlob, Berl. 1853; Schwänke in Knittelversen, ebd. 1855 f.; übersetzte: Beaumonts u. Fletchers Dramatische Werke, ebd. 1807 f., 2 Thle.; Dante's Göttliche Komödie, Amsterd. 1809—21, 3 Bde., 4. Aufl., Lpz. 1843; Dante's Lyrische Gedichte, Lpz. 1827, 2. Aufl. 1842; Dante's Prosaische Schriften, Lpz. 1845; den Heliand, Berl. 1827; Gedichte der Troubadours, Tüb. 1852 u. gab heraus mit J. G. Büsching die Zeitschrift: Pantheon, Berl. 1818, u. mit A. Bode, Dramatische Spiele, Lpz. 1810.

Kannegießern, gern u. viel, jedoch ohne gründliche Einsicht, über Staatsangelegenheiten sprechen.

Kannellren u. Kannelirmaschine s. u. Riffeln u. Riffelmaschine.

Kännelkohle, so v. w. Cannelkohle.

Kannenkraut, 1) die Pflanzengattung Equisetum, bes. E. arvense; 2) Hippuris vulgaris; 3) mehre Arten von Chara, bes. Ch. vulgaris.

Kannenmaschine, Baumwollenvorspinnmaschine, besteht aus mehreren Streckwalzenpaaren hintereinander, in denen das Band zur vier- bis zehnfachen Länge ausgestreckt wird u. dann in eine abgestutzt kegelförmige Kanne (Flasche, Laterne) fällt, die sich um ihre Achse dreht, wobei sich das Band durch die Centrifugalkraft an die Wand der Kanne anlegt u. zugleich eine schwache Drehung erhält. Diese Maschine (mit 12—60 Kannen) arbeitet langsam u. liefert ungleiches Borgespinnst, ist deshalb wenig im Gebrauch; in einer verbesserten Form der K. erhält das Band seine Drehung durch eine um ihre Achse bewegte Scheibe u. wird von ihr zugleich um eine aufrecht stehende Spindel (ohne Spule) aufgewunden.

Kannenträger, Pflanze, so v. w. Nepenthes.

Kanngießer, Peter Friedrich, geb. 1774 zu Glindenberg bei Magdeburg, studirte in Halle, wurde 1799 Lehrer am Waisenhause zu Bunzlau in Schlesien, 1805 Professor der Griechischen u. Römischen Literatur in Breslau, 1814 Privatdocent daselbst u. 1817 Professor der Geschichte in Greifswald, wo er 1833 starb.; er schr.: Der fliegende Ritter, eine Wochenschrift, Bunzl. 1803, 12 Stck.; Die Gräfin von Rosenberg, Lpz. 1804; Der Palmenhain, Bresl. 1805; Tataris, ebd. 1811; Oden, ebd. 1814; Grundriß der Alterthumswissenschaft, Halle 1815; Die alte komische Bühne in Athen, Bresl. 1817; Zum Andenken an L. G. Kosegarten, Greifsw. 1819; Mittheilungen aus Greifswalde u. Pommern, ebd. 1821; Geschichte von Pommern bis auf das Jahr 1129, ebd. 1824; Das Klosterhaus u. die Urne (Gedichte), ebd. 1824; Der Wasserkrug u. Karlsbad (Gedichte), ebd. 1832; gab heraus: Unterhaltungen, Bresl. 1809 ff.; Breslauisches Tagebuch, ebd. 1809, 12 Stck.; übersetzte Procops Geschichte seiner Zeit, Greifsw. 1827—1831, 4 Bde. u. m. a.

Kannibalen, s. Cannibalen.

Kannstadt, s. Cannstadt.

Kannus, Zaubertrommeln der Lappen.

Kano, 1) Landschaft im Innern des Fellatareiches von Sokoto (Afrika); 2) Hauptstadt daselbst, ehemals die feste Hauptstadt des Haussareiches, in einer sumpfigen aber fruchtbaren Ebene, ist umgeben mit hoher Lehmmauer u. doppeltem Graben. Die Stadt ist der wichtigste Handelsplatz Innerafrikas, hat große Handelsmessen, Sklavenmärkte, Indigofärbereien u. etwa 40,000 Ew.

Kanoben, Krüge von Thon zum Durchseihen des Nilwassers, mit Menschenköpfen verziert, s. Ägypten (a. Geogr.) II. C) c).

Kanobin (Kannobin), Dorf u. Maronitenkloster im Ejalet u. Liwa Damask (Asiatische Türkei), Sitz eines Patriarchen; die Kirche, Klosterzellen u. Kapellen sind in Felsen gehauene Grotten.

Kanobos (Kanopos), 1) Steuermann des Menelaos, der auf der Rückkehr aus Troja in Ägypten von einer Otter gebissen wurde u. starb. Nach ägyptischen Nachrichten war K. Schiffsführer des Osiris auf dessen Indischem Zug. K. wurde nachmals als Gott verehrt, u. ägyptische Priester sollen einst mit ihm den chaldäischen Feuergott besiegt haben. Als Zeitbestimmer in den Bewegungen der Gestirne war er selbst der Inbegriff aller Zeiten. 2) Stern erster Größe im Sternbilde des Schiffs Argo am südlichen Himmel.

Kanobos (a. Geogr.), Stadt in dem Delta am Mittelmeere an der Kanobischen Mündung des Nil. Angeblich von Menelaos, dessen Steuermann K. hier begraben wurde, gegründet; mit Tempel u. Orakel des Serapis. K. war wegen seiner Anstalten zu zügellosem Leben bekannt u. deshalb bes. von Alexandria aus viel besucht. Geburtsort des Dichters Claudian; jetzt Ruinen bei Abukir.

Kanodsche (Kanoje, spr. Kanudsch), Stadt in der Provinz Agra, in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, unweit des Ganges, mit diesem durch einen Kanal verbunden; war bis 1000 v. Chr. die Hauptstadt eines mächtigen Reiches, jetzt nur noch eine aus einzelnen Häusern bestehende, über eine Meile lange Straße, mit vielen Pagoden, Götterbildern ꝛc.

Kanoe (Kanot, Piroguen, Proas), die aus einem Baumstamme gearbeiteten Fahrzeuge der Wilden; sie sind sehr schmal u. lang u. schlagen wegen ihres runden Bodens selbst beim Rudern leicht um. An den Küsten von Labrador in der Baffins- u. Hudsonsbai werden sie aus Wallfischknochen zusammengestellt u. statt der Seitenplanken mit Seehundsfell überzogen. Solche Boote heißen **Kajak**, d. i. Männerboote, zum Unterschiede von Umjak, d. i. Weiberboote, in denen Weiber rudern.

Kanofer (Ganfer), in der Gaunersprache gleichbedeutend mit Schupper, d. i. gemeiner Dieb.

Kanon (gr.), s. Canon.

Kanon (v. fr. Canon), so v. w. Kanone.

Kanonade, das Schießen mit Kanonen; häufig gebraucht man den Ausdruck für eine Schlacht, welche aus irgendwelcher Veranlassung schon nach dem einleitenden Geschützfeuer abgebrochen worden

Digitized by Google

ist; so die K. von Valney 1792. Die K. allein wird selten od. nie eine Entscheidung herbeiführen können.

Kanone (fr. Canon, ital. Cannone, v. lat. Canna, Röhre), grobes Geschütz von 16—24 Kugelkaliber Länge, dessen Inneres (Seele) überall gleichweit u. also ohne Kammer ist, u. aus der meist eiserne Vollkugeln geschossen werden, nach deren Gewicht man die K. benennt. Es gibt daher 3- (jetzt nur selten), 6- (8-, 9-), 12-, 16-, 18-, 24-, 36- u. 48-pfündige K-n. Nach dem Gebrauch theilt man sie in Feld-, Festungs-, Belagerungs- u. Schiffskanonen. Das Kanonenrohr wird, wie die übrigen Geschütze, entweder aus Bronze (Kanonengut, Kanonenmetall, Stückmetall) od. aus Gußeisen u. in neuester Zeit auch aus Gußstahl angefertigt. Da die Bronze sehr zähe ist, so hat man sie bes. zu Feldgeschützen verwendet, das zwar härtere u. viel wohlfeilere, aber dabei spröde Gußeisen dagegen zu Festungs- u. Schiffsgeschützen. Der Gußstahl ist zwar gegenwärtig noch sehr theuer, soll aber die Vortheile von Bronze u. Eisen in sich vereinigen. Das Schmiedeeisen hat nur eine versuchsweise Anwendung bei Herstellung von Geschützröhren gefunden. Über die Herstellung des Kanonenrohrs s. Stückgießen. Die Länge des Rohrs beträgt bei Feldgeschützen 16—18 Kaliberlängen, bei Festungs- u. Belagerungskanonen dagegen muß das Rohr so lang sein, daß es weit genug in die Schießscharten reicht, wozu bei den schwererern Kalibern 20, bei leichtern 22—24 Kaliberlängen ausreichen. Die Stärke der Wände nennt man die Metallstärke; diese ist am größten am hintern Theile, wo die Pulverexplosion beim Schießen erfolgt, u. nimmt nach der Mündung hin allmälig ab, wodurch das Rohr seine äußere Gestalt erhält. Man theilt das Rohr äußerlich von hinten nach vorn in folgende Theile: der Boden od. Stoß verschließt das Rohr hinten, dann folgt nach vorn das Bodenstück, das Zapfenstück, das Langefeld u. endlich der Kopf od. das Mündungsstück. Diese einzelnen Stücken sind durch regierende umlaufende Bündchen (Friesen) von einander geschieden. Am Stoß u. Boden beträgt die Metallstärke bei bronzenen K-n ¼—1 Kaliber, an dem Kopf, der von seinem Zusammenstoß mit dem Langefeld gegen die Mündung hin wieder etwas stärker wird, etwa ½ Kaliber. Um die Röhre in die Lafseten legen zu können, sind am Zapfenstück auf beiden Seiten cylindrische Ansätze, die Schildzapfen, angegossen, welche unmittelbar am Rohr durch die Schildzapfenscheiben eine Verstärkung haben. Die Mitte der Achse der Schildzapfen bildet den Lagerpunkt des Rohrs. Damit das Rohr auf die Richtmaschine drückt, durch welche es die Höhenrichtung erhalten soll, ist es nöthig, daß es Hintergewicht hat, d. h. der Theil vom Boden bis zum Lagerpunkte muß schwerer sein als der vom Lagerpunkte bis zur Mündung. Behufs der leichteren Handhabung des Rohrs hat dasselbe am Zapfenstück oben zwei Henkel (Delphine) in der annähernden Gestalt von halben Ringen u. am Stoß einen kugelförmigen Ansatz, die Traube, welche sich mit dem etwas schwächeren Traubenhals dem Boden anschließt. In der Neuzeit wird die Traube durch einen senkrecht stehenden Ring ersetzt. Die eisernen Rohre sind der Einfachheit des Gusses halber meist ohne Friesen u. Henkel u. haben daher, da auch ihre Metallstärke etwa ½ bis ¼ größer ist als bei metallenen, eine etwas abweichende äußere Gestalt. Bezüglich der Anwendung des Gußstahls zu Geschützröhren befindet man sich noch zu sehr in der Periode der Versuche, als daß bestimmte feste Normen über Metallstärke, äußere Gestalt ꝛc. gegeben wären. Behufs des Transportes u. des Gebrauchs der K-n werden die Röhre auf Lafseten (s. d.) gelegt, deren Einrichtung je nach dem Kaliber u. der Verwendung des Geschützes zu verschiedenen Zwecken auch verschieden ist. Abgefeuert werden die K-n entweder mit der Lunte, od. mit dem Zündlicht od. auch mittelst Percussion. Die Geschosse, welche aus K-n geschleudert werden, sind Vollkugeln, Kartätschen, Shrapnels u. bei größern Kalibern auch Granaten. Über die Ladung der K. s. u. Ladung, über Gebrauch u. Wirkung s. u. Schießen; das Geschichtliche s. u. Geschütz. Hier soll nur noch der Veränderungen gedacht werden, welchen die K. in neuerer Zeit durch eine Verschmelzung mit der Haubitze, sowie durch das Anbringen von Zügen in der Seele unterworfen worden ist. Wenn ehemals die Seele ohne Kammer neben der größeren Rohrlänge das charakteristische Unterscheidungszeichen der K. von der Haubitze war, so hat sich das in neuerer Zeit verloren, seitdem zwischen beiden Geschützgattungen eine Menge von Mittelgeschützen eingeführt worden sind, die ebensowohl in ihrer Einrichtung, als nach ihrem Gebrauch der einen wie der anderen Gattung zugezählt werden können. Alle diese Mittelgeschütze führen den Namen Granat- od. Bombenkanonen, jenen für kleinere, diesen für größere Kaliber, u. haben die Bestimmung gleich gut zum Schießen wie zum Werfen, gleich gut für Voll- wie Hohlgeschosse eingerichtet zu sein, eine Bestimmung, hinter welcher freilich die Wirklichkeit nicht unwesentlich zurückbleibt. Die gezogenen Kanonenrohre, welche in neuester Zeit fast in allen Artillerien, zunächst wenigstens versuchsweise eingeführt worden sind, werden theilweise von vornen, theilweise von hinten geladen (Kammerladung), alle aber sind auf Spitzgeschosse berechnet. Am ausgedehntesten zur Anwendung gebracht sind die gezogenen K-n bis jetzt in Frankreich, dann in England mit den sogenannten Armstrongkanonen, u. in Preußen. In Frankreich wird die gezogene K., eine Erfindung des Obersten Tamisier, weil vom Kaiser Napoleon III. eingeführt, wohl auch Canon à la Napoléon genannt. Das gezogene Rohr hat sechs Züge u. ist aus gewöhnlichem Kanonenmetall gefertigt. Die Züge haben einen Drall, der auf 2 Meter eine Umdrehung beträgt. Die Ladung erfolgt von vornen; das cylindrokonische Geschoß ist von Eisen u. hat sechs kleine Ansätze von Zinn, die schachbrettförmig in zwei Reihen angebracht, durch ihr Eingreifen in die Züge des Rohres den Spielraum beseitigen, u. zugleich das Mittel sind, durch welches dem Geschoß, da es der Windung der Züge beim Schuß folgen muß, die nöthige spiralförmige Drehung um seine Längenachse auf der Flugbahn ertheilt wird. Auf diese Weise soll dem Geschoß, selbst bei verhältnißmäßig geringerer Ladung, als bisher angewendet wurde, neben der erhöhten Trefffähigkeit eine größere Tragweite u. Percussionskraft verliehen sein, so zwar, daß selbst schwächere Kaliber mehr leisten, als früher die größeren. Als ein augenscheinlicher Nachtheil ist hervorzuheben, daß das Laden von vornen, da die Zinnansätze genau in die Züge eingesetzt werden müssen, namentlich im Gefecht u. Pulverdampf schwierig sein muß. Für die Feldartillerie hat man

Digitized by Google

in Frankreich die vierpfündige K., für die Belagerungsartillerie den Zwölfpfünder bestimmt. Die Armstrongkanone in England, so genannt nach ihrem Erfinder, einem Civilingenieur, besteht aus einem schwachen (innern) Rohr aus Gußstahl, um das, nach Art des Damastes der Gewehrläufe, eine schmiedeeiserne Bekleidung umgeschweißt ist. Die durch diese Combination erzeugten Vortheile sind große Widerstandsfähigkeit des Rohrs gegen das Zerspringen, obgleich man das Gewicht des Rohrs bedeutend gegen früher erleichtert, u. Unempfindlichkeit der Züge gegen die Anschläge des Geschosses, daher längere Brauchbarkeit des Geschützes. Die Seele des Rohrs ist mit 40 schmalen Zügen versehen, deren Drall eine ganze Umdrehung beträgt. Das Geschoß ist von Gußeisen, ein vorn abgerundeter Cylinder, u. hat einen Bleiüberzug. Der Durchmesser dieses Geschosses beträgt etwas mehr als das Kaliber des Rohrs. Von hinten geladen, durch eine Öffnung im Bodenstück, die mittelst zweier Handhaben geöffnet u. geschlossen werden kann u. deren Schlußstück durch eine starke Schraube festgehalten wird, ist das Geschoß bei dem Schusse genöthigt sich einen Weg durch das engere Rohr zu bahnen, indem es mit seinem Bleiüberzug in die Züge des Rohrs eindringt u. so den Spielraum beseitigt. Um das Entweichen von Pulvergasen zu vermeiden, ist an die vordere Fläche des Verschlußstückes eine Kupferplatte befestigt, bei der Entzündung des Schusses dehnt sich diese Platte durch die erzeugte Hitze aus u. schließt die feinen Zwischenräume des Verschlusses. Auch bei diesem Geschütz sind die Vortheile größerer Treffwirkung u. Weite, sowie ein verhältnißmäßig leichtes Gewicht des Rohrs. Jedoch wird dieses Geschütz viel theurer sein, als das nach dem französischen Muster, wo nicht nur das gewöhnliche Metall, sondern auch die bisherigen Geschütze zu den neuen K-n verwendbar sind. Ob im Übrigen der Erfolg den Voraussetzungen durchgehends entsprechen wird, muß erst noch durch künftige Erfahrungen dargethan werden. Die in England 1854 gefertigten Lancasterkanonen (s. d.), welche zwar ohne Züge waren, gleichwohl aber hierher gehören, entsprachen vor Sebastopol den gehegten Erwartungen nicht u. verschwanden daher wieder, ebenso wie die in England construirten Dampf- u. elektrischen K-n. Ein Mangel der gezogenen Rohre ist, daß man Büchsenkartätschen nicht wohl aus ihnen schießen kann, weil die Anschläge der Kartätschkugeln die Züge verderben würden. Granaten u. Shrapnels aber, wenn sie ohne Spielraum geladen werden sollen, müssen Percussionszünder erhalten, weil der gewöhnliche Zünder nicht Feuer fangen würde, u. dann würden sie nur gegen feste Zielobjecte, nicht gegen Truppen verwendet werden können. Sonach bleibt zunächst für die gezogenen K-n nur der Vollkugelschuß, dieser aber allerdings auf größere Entfernungen als bisher u. mit wesentlich größerer Sicherheit des Treffens. Noch mag hier die Doppellünsige K. erwähnt werden, welche, neustens wieder in Preußen construirt, eigentlich nur als Curiosum betrachtet werden kann. Zwei Röhre stoßen bei derselben mit den Bodenstücken zusammen, die Mündungen nach entgegengesetzten Seiten. Durch eine Maschine kann augenblicklich nach dem Schuß das zweite Rohr in die Lage des ersten gebracht werden. Als angestrebtes Ziel erscheint demnach Schnelligkeit im Schießen.

Kanone, 1) eine große Art Stiefel (s. d.) mit hohen Schäften; 2) der innere Cylinder bei der Cylindermaschine, s. d.

Kanonenbaum, Pflanze, ist Cecropia peltata.

Kanonenbettung, ein mittelst Rippen u. Bohlen zugerichteter fester Stand für Kanonen, wie er in den Belagerungsbatterien u. auf den Wallgängen der Festungen od. auch in Feldschanzen benutzt wird.

Kanonenboot, ein 50—80 Fuß langes Fahrzeug mit plattem od. halbplattem Boden, welches gewöhnlich ein, doch auch bis 4 Geschütze schweren Kalibers führt. In der letzten Zeit, während der Belagerung von Kronstadt (1855) u. bei der Beschießung Cantons (1858), haben die Engländer u. Franzosen diese Gattung Fahrzeuge perfectionirt, von Eisen gebaut, mit Schrauben versehen u. mit Vortheil verwendet. In der Nähe der Küste u. in geringen Tiefen sind sie bei glatter See von der besten Wirkung, da ihre Geschütze weit tragen u. die Mannschaft gegen das feindliche Feuer gedeckt, das Boot selbst aber so flach ist, daß es nur schwer getroffen werden kann.

Kanonenbürste, in einigen Artillerien so v. w. Wischer 1).

Kanonenfutter nennt man Truppen, die entweder durch fehlerhafte Dispositionen des Anführers ohne Nutzen dem feindlichen Feuer ausgesetzt worden sind, od. in Folge mangelhafter Organisation u. Disciplin zu nichts anderem tauglich sind, als dem feindlichen Feuer als Zielscheibe zu dienen.

Kanonengranaten, gewöhnliche, in einen cylindrischen hölzernen Spiegel eingesetzte Granaten von kleinem Kaliber, welche man bei Vertheidigung od. Angriff einer Festung aus 16-, 18- od. 24pfündigen Kanonen schießt, um den Feind in weiter Entfernung zu beunruhigen. Da sich der Brand, wegen des geringeren Spielraums u. der dem Geschosse mitgetheilten größern Geschwindigkeit, hier schwerer entzündet, so versieht man sie mit einer langen Stoppine, welche in einer od. mehreren Ruthen des Spiegels bis an die Pulverladung zurückgeführt wird. Gegen Wälle werden K. gebraucht, um sie minenartig zu zerstören.

Kanonengut, so v. w. Stückmetall.

Kanonenharpune, beim Wallfischfang eine Harpune, deren Schaft in ein kleines Geschütz (Doppelhaken) geladen wird. Die abgeschossene K. dringt natürlich tiefer in den Wallfisch ein, als die mit der Hand geworfene.

Kanonenjolle, ein dem Kanonenboot ähnliches Fahrzeug, bes. in den nordischen Gewässern üblich.

Kanonenkeller, s. Kasematte.

Kanonenkugel, Vollkugeln von Eisen, die aus Kanonen geschossen werden; nach ihrer Schwere sind sie 3-, 6-, 12-, 24pfündige K-n, u. werden in Eisenhütten, in Sand- od. Thonformen, nach dem Kalibermaß, in hölzernen Laden (Kästen), die aus einander zu nehmen sind, in einer Gießform von Sand u. Kohlenstaub, in welche 30—36 Modellkugeln abgedrückt werden, mittelst gekrümmter Leitrinnen gegossen. Ist die Kugel fertig, so werden die daran sitzenden Eingüsse mittelst Hämmer abgeschlagen, auch in einigen Artillerien, z. B. der französischen (seit 1743) überschmiedet; zu diesem Zweck werden die K-n auf dem Herde eines Windofens roth glühend gemacht u. mit schweren Hämmern auf einem hohlen Amboß geschlagen, um sie schwerer, glätter u. zum Rikoschettiren geeigneter

Digitized by Google

zu machen. Eine gute Kugel muß rund, glatt u. ohne Naht, ohne Gruben u. nicht von sprödem Eisen sein. Sonst hatte man auch sehr große K-n aus Stein.

Kanonenmetall, so v. w. Stückmetall.

Kanonenofen, s. u. Ofen.

Kanonenpulver, das für Geschützladungen benutzte grobkörnige Schießpulver.

Kanonensattelwagen, Fahrzeug zum Transport schwerer Geschützröhre, nothwendig, weil die Lafseten dieser Geschütze wenig fahrbar sind.

Kanonenschlag, äußerlich drei- bis viersach mit starkem Bindfaden dicht umwundner u. geleimter Würfel von Pappe, der mit Pulver angefüllt ist u. durch ein eingesetztes Stück Zündlicht Feuer erhält; er dient in Ermangelung des Geschützes bei den Lustfeuerwerken zur Bezeichnung des Anfangs u. Endes jedes Actes (s. Feuerwerk), u. zuweilen im Kriege, um Signale zu geben.

Kanonenschloß, eine dem Steinschloß der Handwaffen ähnliche Vorrichtung an den Kanonen, welche bes. bei Schiffsgeschützen zuerst in England, dann auch bei anderen Nationen angewendet wird; in neuerer Zeit ist dieses Steinschloß durch das Percussionsschloß verdrängt worden.

Kanonenstiefeln, s. Kanone 1).

Kanonenzugleine, Zugleine, deren sich die Artillerie zur Bewegung der Geschütze bedient.

Kanonicität (v. gr.), s. Canonicität.

Kanonier, gemeiner Artillerist; in der preußischen Armee im Gegensatz zu dem Bombardier (s. d.), welcher Unterofficiersrang hat, so genannt; in manchen Armeen, wie in der sächsischen, heißen die Bombardiere Oberkanoniere.

Kanonierkammer, sonst die Pulverkammer der Kriegsschiffe.

Kanonierschaluppe, ein dem Kanonenboot ähnliches kleines Kriegsfahrzeug.

Kanonik, s. Canonik.

Kanonisation u. **Kanonisch**, s. Canon...

Kanophrurion (a. Geogr.), Stadt in Thracien; hier wurde Kaiser Aurelianus ermordet; j. angeblich Papoli.

Kanopos u. **Kanoben** (Myth. u. Ant.), so v. w. Kanobos u. Kanoben.

Kansaki, Stadt auf der japanischen Insel Kiusiu, nordwestlich von Nagasaki; viele Tempel.

Kansas (**Kanzas**, **Konzas**), 1) Indianerstamm in Nordamerika, zur Gruppe der Sioux-Völkerschaften gehörig, westlich über den Missisippi zurückgedrängt, jetzt namentlich an den Ufern des gleichnamigen Flusses; ungefähr noch 1600 Köpfe stark; 2) (**K. River**), Fluß in den Vereinigten Staaten, entspringt am Ostabhange der Rocky Mountains; durchströmt den gleichnamigen Staat u. fällt auf der Grenze des Staates Missouri in den Missouri River; Stromlänge: 260 Meilen, wovon gegen 200 Meilen (bis Fort Riley) schiffbar; Hauptquellenflüsse: Nepehalla (Salomon's) Fork, Grand Saline Fork, Sowly Hill Fork u. Republican Fork; 3) Staat der Vereinigten Staaten von Nordamerika, gegen 5700 deutsche QM.; grenzt im N. an das Gebiet Nebraska, im O. an den Staat Missouri, im S. an das Indian Territory u. das Gebiet New Mexico im W. an das Gebiet Utah (durch den höchsten Kamm der Rocky Mountains getrennt). K. wird gegenwärtig noch von zahlreichen Indianerhorden durchstreift u. bewohnt; die zu den Sioux gehörigen Dakotas sind die Hauptstämme in K.; dieselben haben indeß keinen Anspruch mehr auf den Boden, da die Union denselben mittelst Vertrages zu Staatseigenthum gemacht hat. Die Einwohnerzahl der Weißen wurde 1855 auf 3383 weibliche u. 3733 männliche angegeben. K. ist in jüngster Zeit ein Anziehungspunkt für die Nordamerikaner zur Gründung neuer Ansiedelungen u. Speculationen in Ländereien geworden, obschon es bis August 1854 noch kein einziges Städtchen od. Dorf, von Weißen angelegt, gab, außer den von europäischen Kaufleuten u. Handelscompagnien errichteten einzelnen Häusern, Militärkasernen u. Missionsposten. Beschaffenheit des Landes u. Bodens: das Land ist fast durchweg Flachland, größtentheils Prairie, nur wenig Waldland; man theilt es seiner Bodenbeschaffenheit nach in fünf verschiedene Districte: der erste erstreckt sich von der nördlichen nach der südlichen Grenze u. ist von 18 bis zu 45 Meilen breit, zeichnet sich durch Fruchtbarkeit, werthvolles Waldland u. herrliche Prairien aus, die Gewässer sind klar, die Luft rein u. gesund; der zweite District, welcher sich von Sandy Creek westlich nach Fort Laramie (ungefähr 75 Meilen) erstreckt, ist sandig, in den Thälern fruchtbar u. zu Weideland geeignet; der dritte District ist hügelig, aus Mergel u. erdiger Kalksteinformation bestehend, fruchtbar u. zum Ackerbau geeignet, aber ganz holzarm; der vierte District, der angenehmste Landstrich im ganzen Staate, gleicht ziemlich dem ersten, wenigstens am Fuße der Black Hills, ist holzreicher u. fruchtbarer, als die vorerwähnten, bes. im westlichen Theile, der östliche Theil ist Weideland; der fünfte District, welcher sich zwischen den Black Hills u. Rocky Mountains (das Hauptgebirge) hinzieht, ist berg- u. hügelreich, mit fruchtbaren Thälern, Landseen u. Flüssen. Da aber, wo das Prairieland den Charakter der dürren Steppe trägt, ist es überall unbewohnbar, auch in jenen Strichen, welche nicht gerade unfruchtbar sind; das wilde Pferd, der Büffel, die Antilope u. der diesen Thieren nachstellende Indianer, erscheinen in den grasbewachsenen Theilen nur auf kurze Zeit, um bald weiter zu schweifen; anbaufähig sind die Hochprairien nur strichweise hart an den Strömen, wo zwei Arten von vortrefflichem Mezquite- od. Buffalograse wachsen. Flüsse: Arkansas River (von den Mexicanern Rio Napeste, von den Sioux Akansa genannt), der Kansas River mit seinen Neben- u. Quellflüssen. Klima: gemäßigt, mit abwechselnd strengem, gewöhnlich trockenem Winter u. heißem langem Sommer; im Ganzen gesund, bes. in den höher gelegenen Gegenden, im Mai u. Juni regnerisch; Februar u. März sind die angenehmsten Monate. Producte: Weiden, Pappeln (Cotton Wood); Weizen, Mais, Hafer, Gemüse gedeihen vortrefflich, sowie Äpfel, Pfirsichen, Pflaumen ꝛc.; wilde Pferde, Büffel, Antilopen, Prairiehunde, der Graue Wolf, der Prairieschakal od. Coyote, Elennthiere, der Schwarze Bär, das Berghorn od. Bergschaf, Klapperschlangen, Eulen, der gehörnte Frosch, Puter, Prairiehühner u. wilde Bienen. Kohlenlager finden sich z. B. am Neosho; Salz ist in großer Menge vorhanden; am Rande der Prairien hat man da u. dort Eisen u. Blei gefunden; auch soll in Bergen Silber liegen u. an verschiedenen Punkten sich Gold zeigen. Die einzigen bis jetzt erwähnenswerthen Punkte sind: Topeka (1859 zur Hauptstadt bestimmt), die von der Regierung 1827 gegründete Militärstation Fort Leavenworth, an der

Digitized by Google

westlichen Seite des Missouri; Fort Riley, 1854 gegründet, oberhalb der Mündung des Kansas, welcher bis dahin schiffbar ist; Fort Atkinson. Die Verfassung (vom Juli 1859), auf dem Princip der Antisklaverei beruhend, ist bis jetzt (Octbr. 1859) noch nicht vom Congreß in Washington ratificirt; die Staatslegislatur wird aus 12 Repräsentanten u. 21 Senatoren bestehen.

K. wurde zuerst von Dutisne, einem französischen Offizier, welcher 1719 von dem Gouverneur Bienville nach dem westlich vom Mississippi liegenden Gebiete gesandt wurde, besucht. Er fand ein von den Osage-Indianern bewohntes Dorf, ungefähr 1 Meile vom Osage; von da drang er etwa 30 Meilen nordwestlich nach den Dörfern der Panionkees od. Pawnees vor, die ungefähr 130 Hütten zählten u. in denen etwa 500 Krieger mit nahe an 300 Pferden lebten. Sie waren noch völlig uncivilisirt. Dutisne errichtete am 27. Septbr. 1719 daselbst das königliche Wappen. K. war abwechselnd französische, spanische u. wieder französische Besitzung, bis es endlich an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde. Ein Theil gehörte früher zu Mexico; 1762 trat Frankreich alle seine Besitzungen westlich von dem Mississippi an Spanien ab. 1795 wurde den Vereinigten Staaten durch Vertrag die freie Schiffahrt auf dem Mississippi gesichert; als aber 1798 die spanischen Posten nördlich vom 31° aufgehoben u. 1801 von der Regierung der Vereinigten Staaten Klage über Verletzung des Vertrages erhoben wurde, erwiderte Spanien, daß es das ganze Territorium wieder an Frankreich abgetreten habe. Jefferson, welcher damals Präsident war, ergriff die Gelegenheit, als die zur Besetzung dieser Grenzen bestimmte französische Militärmacht in den holländischen Häfen blockirt war, u. kaufte das ganze Gebiet Louisiana für 15,000,000 Doll. 1804 wurde es in zwei Theile, in das Territorialgebiet von Orleans u. in den District von Louisiana, getheilt, in welchem Districte sich später ebenfalls eine Territorial-Verwaltung bildete. Orleans wurde 1812 unter dem Namen Louisiana als Staat in die Union aufgenommen, während das Louisiana-Gebiet unter dem allgemeinen Namen Missouri-Territorium bekannt war, in welchem einige Niederlassungen von Europäern in Arkansas u. dem östlichen Theile von Missouri sich befanden. Die Regierung kümmerte sich wenig od. gar nicht um den übrigen Theil dieses ausgedehnten Landstriches, wovon ein Theil die gegenwärtigen Gebiete K. u. Nebraska bildet, außer daß sie einige Erforschungsexpeditionen ausrüstete u. einige Gesetze ergehen ließ, welche den Handel mit den Indianern ordneten. 1804 ging die große Expedition von Lewis u. Clarke den Missouri hinauf bis zu dessen Quellen u. kehrte 1806 über den Stillen Ocean zurück; in demselben Jahre wurde Lieutenant Pike zur Vermessung des Landes östlich von den Felsengebirgen in den Thälern von Nebraska, K. u. Arkansas ausgesandt. 1819 u. 1820 suchte eine andere Expedition unter Major Long das Nebraskathal zu erforschen u. erreichte schöne wissenschaftliche Resultate, wie viel später Frémont (s. d.) u. And. Am 30. Mai 1854 wurde es mit Nebraska als Gebiet in die Union aufgenommen. Da die vom Congreß angenommene Nebraska-Bill (s. Nebraska, vgl. Noradamerikanische Freistaaten) u. a. bestimmt, daß alle, die Sklaverei in den Territorien u. in den neuen aus denselben gebildeten Staaten betreffenden Fragen, lediglich der Entscheidung der in denselben wohnenden Bevölkerung durch ihre gesetzliche Vertretung überlassen bleiben sollten, begannen von da an heftige Parteikämpfe der Sklaverei- u. Antisklaverei-partei, um sich die Majorität bei den Wahlen u. dadurch ihrem Princip den Sieg bei Feststellung der Verfassung zu sichern. 1855 fanden von Seiten der Sklaverei-partei Invasionen aus dem benachbarten Missouri statt, mit deren Hülfe die Sklaverei eingeführt wurde; im Juli 1856 wurde die Staatsversammlung der Antisklaverei gesprengt, u. die einzelnen Kämpfe dauerten fort, bis endlich im Juli 1859 die Verfassung im Sinne der Antisklaverei-partei zu Stande kam, u. sich K. als Staat erklärte. Die Amerikaner fangen an, wenn auch noch vereinzelt, mit der Axt vorzudringen u. in nicht allzuferner Zeit werden die Deutschen mit dem Pfluge folgen. Bei den verschiedenen Gutachten, welche der Regierung der Vereinigten Staaten bezüglich der großen Eisenbahn, welche St. Louis mit dem Stillen Ocean verbinden soll, übergeben worden sind, ist eine Route durch K. u. Nebraska in Vorschlag gebracht worden; verwirklicht sich diese Idee, so wird der fernste Westen in kurzer Zeit der Civilisation die Thür öffnen. Vgl. Gladstone, Bilder u. Skizzen aus K. während des jüngsten Bürgerkrieges, Lpz. 1857. 4) Postort in der Grafschaft Jackson des Staates Missouri, am Missouri River unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses; Landungsplatz der Dampfboote, Handel; 1200 Ew.

Kanschenfu, Stadt, so v. w. Canton.

Kanšk, 1) Bezirk im russisch-asiatischen Gouvernement Jenissei, bewässert vom Kan u. a. Flüssen, meist eben, wenig fruchtbar, einige Salzseen, Eisen u. Kupfer, in den Wäldern viel Wild, Zobelfang; 46,700 Ew.; **2)** Hauptstadt desselben am Kan, lebhafter Pelzhandel nach der chinesischen Grenze; 2000 Ew. 20 Meilen von K. liegt Troitzk, Salzsiederei seit 1641.

Kan-šu, früher District der Provinz Schensi, jetzt eigene Provinz in China, westlich von Schensi, vulkanischer Boden, 13,200 QM., 16 Mill. Ew.; zu ihr werden jetzt auch Theile der Districte Urumzi u. Barkul der Songarei gerechnet. Von K. aus brach Dschingis Khan zu seinen Eroberungen auf. Hauptstadt: Lantschen, an der großen Mauer u. am Hoanho, Handel, Webereien aus Kuhhaaren.

Kanšu, Sultane von Ägypten: **1)** K. Khamsmigh, circassischer Sklav, wurde 1497 Sultan, s. Ägypten (Gesch.) VII. **2)** Al Dhaher Abu Said, regierte 1498—99, s. ebd. **3)** K. al Gauri Abul Nasr Saif Eddin, früher Sklav, regierte 1501—16, s. ebd.

Kant, Immanuel, geb. 22. April 1724 in Königsberg, Sohn eines Sattlers, studirte seit 1740 in seiner Vaterstadt Theologie, Naturwissenschaften, Mathematik u. Philosophie, war dann neun Jahre Hauslehrer in mehreren Familien u. habilitirte sich 1755 als akademischer Lehrer der Philosophie in Königsberg, wurde 1766 zweiter Aufseher der königlichen Bibliothek, 1770 Professor der Logik u. Metaphysik u. starb, nachdem er seit 1795 den Lehrstuhl nicht mehr betreten hatte, geistesschwach geworden, 12. Febr. 1804. Seine Hauptschriften sind, abgesehen von einer großen Anzahl kleinerer Abhandlungen: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte, 1746; Allgemeine Naturgeschichte u. Theorie des Himmels, 1755; Über den

Digitized by Google

Optimismus, 1759; Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes, 1763; Beobachtungen über das Gefühl des Schönen u. Erhabenen, 1764; Über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften, 1764; Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik, 1766; De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis, 1770; Kritik der reinen Vernunft, 1781; Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, 1783; Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784; Was ist Aufklärung, 1784; Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785; Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, 1786; Kritik der praktischen Vernunft, 1788; Kritik der Urtheilskraft, 1790; Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee, 1791; Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 1793; Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, 1796; Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre, 1797; Der Streit der Facultäten, 1798; Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, 1798. Aus seinen Vorlesungen gab G. B. Jäsche die Logik (1800), Fr. Th. Rink die physische Geographie (1802) u. Pädagogik (1803), Pölitz die über Metaphysik (1831) u. Religionslehre (1831) heraus; Sammlungen seiner kleineren Schriften, z. B. von J. G. Tieftrunk, Halle 1799—1807, 4 Bde., Gesammtausgabe der Werke von G. Hartenstein (Lpz. 1838—1839, 10 Bde.), von Rosenkranz u. Schubert (ebd. 1838—42, 12 Bde.).

Angeregt von dem Skepticismus Humes u. die Mängel des Dogmatismus erkennend, geht K. von der Überzeugung aus, daß das Gelingen jeder philosophischen Untersuchung von einer kritischen Prüfung des menschlichen Erkenntnißvermögens bedingt sei, daher seine Philosophie den Namen der kritischen erhalten hat. Um die Frage zu beantworten: worauf gründet u. wie weit erstreckt sich die Allgemeinheit u. Nothwendigkeit der Erkenntniß? unterschied er, auf der alten Annahme verschiedener Seelenvermögen fortbauend, Sinnlichkeit, Verstand, Urtheilskraft u. Vernunft dergestalt, daß zwar der Stoff (die Materie) der sinnlichen Empfindung uns durch die Erfahrung gegeben werde, die Form derselben aber, auf welche sich alle nothwendigen u. allgemeingültigen Erkenntnisse beziehen, theils in den reinen, d. h. von der Erfahrung unabhängigen Formen der sinnlichen Anschauung, Raum u. Zeit, theils in den im Verstande bereit liegenden Grund- u. Stammbegriffen (Kategorien, s. d.), deren er zwölf annahm, unabhängig von der Erfahrung bereit liege. Indem nun sowohl die Formen der reinen Anschauung, als auch die Kategorien (z. B. der Begriff der Substanz, der Ursache, der Größe, des Grades 2c.) auf den gegebenen Stoff der sinnlichen Erfahrung unvermeidlich angewendet werden, entsteht die von Seiten der Form nothwendige u. für den Menschen allgemeingültige Erkenntniß, durch welche wir aber die Dinge nicht erkennen, wie sie an sich sind, sondern nur, wie sie uns erscheinen; weshalb die Kantsche Lehre auch der kritische od. transcendentale Idealismus genannt wurde. Die menschliche Erkenntniß ist aber eben deshalb auf die Erfahrung beschränkt, weil die Formen der Anschauung u. die Kategorien des Verstandes ohne Beziehung auf die Erfahrung ganz leer sind; jeder Versuch, die Erkenntniß über die Grenzen möglicher Erfahrung hinaus zu erweitern, wird überfliegend od. transcendent. Die Veranlassung zu solchen Versuchen liegt in der Vernunft, welcher die Idee des Unbedingten u. Unendlichen ebenso eingepflanzt ist, wie dem Verstande die Kategorien. Indem die Vernunft zu dem Bedingten u. Endlichen das Unbedingte u. Unendliche sucht, verwickelt sie sich, da sie dasselbe nur mit Hülfe der Kategorien bestimmen kann, in Widersprüche, Antinomien, u. die Entscheidung dieser Dialektik der reinen Vernunft findet K. in dem Satze: daß es von der Vernunftidee des Unendlichen keinen constitutiven, sondern nur einen regulativen Gebrauch gebe, d. h. daß sie das menschliche Denken antreiben dürfe, die Erkenntniß immerfort zu erweitern, ohne doch eine bis zum Unendlichen u. Unbedingten erweiterte Erkenntniß darzubieten. Während jedoch auf theoretischem Gebiete die Vernunft über die drei Hauptgegenstände, deren Erkenntniß alle Erfahrung überschreitet, Gott, Freiheit u. Unsterblichkeit, keinerlei eigentliches Wissen darbietet, so ist sie auf dem praktisch-sittlichen Gebiete unmittelbar gesetzgebend; der kategorische Imperativ, in welchem sich das Sittengesetz ankündigt, ist unbedingt gültig, u. als Bedingungen für die endliche Erreichung des sittlich Gebotenen u. für die Ausgleichung der in der Sittlichkeit liegenden Glückswürdigkeit mit der Glückseligkeit erklärt K. Gott, Freiheit u. Unsterblichkeit für Postulate der reinen praktischen Vernunft, d. h. für etwas, was zwar nicht gewußt wird, aber aus sittlichen Gründen geglaubt werden muß. Die Religion ist somit eine Folge der Moral, u. der religiöse Glaube findet sein Maß u. seine Beziehungspunkte wesentlich in sittlichen Überzeugungen; ein Satz, durch welchen K. einen wesentlichen Einfluß auf die Entwickelung des theologischen Rationalismus ausübte. Der der Urtheilskraft inwohnende Begriff der Zweckmäßigkeit findet seine Anwendung auf dem Gebiete theils der Kunst, theils der Natur, u. K-s Kritik der Urtheilskraft ist der Untersuchung der Bedeutung gewidmet, welche er für beide Gebiete hat. In der Rechtslehre vertrat K. die Lehre von angeborenen Rechten u. interessirte sich lebhaft für eine freisinnige Gestaltung des Staatslebens. Anfangs vielfach mißverstanden u. bekämpft, gewann die Philosophie K-s bald einen weitgreifenden Einfluß, nicht blos in Deutschland, sondern auch im Auslande. Die Theologie, die Rechtslehre, die Ästhetik, die Naturforschung wurden von ihr berührt, zum Theil in ganz neue Bahnen der Forschung getrieben, u. der Ernst u. die Würde seiner sittlichen Denkart, eben so wie seine unbestechliche Wahrheitsliebe, sichern K. die Verehrung aller Zeitalter, auch nachdem die systematische Form seiner Lehrmeinungen sich als unhaltbar gezeigt hat. Die späteren Umbildungen der deutschen Philosophie, wie sie in den Systemen Fichte's, Schellings, Hegels u. Herbarts nach einander aufgetreten sind, finden ihre Ausgangspunkte zum großen Theile in Fragen u. Problemen, welche K., wenn auch nicht gelöst, doch angeregt u. aufgestellt hatte, u. so bildet K. den Anfang einer neuen Periode in der Geschichte der Philosophie. Vgl. Borowski, Darstellung des Lebens u. Charakters K-s, Königsb. 1806; Wasiansky, K. in seinen letzten Lebensjahren, ebd. 1805; Jachmann, K. geschildert in Briefen an einen Freund, ebd. 1805; Fr. Wilh. Schubert, Das Leben K-s, u. K. Rosenkranz, Geschichte der Kant-

Digitized by Google

schen Philosophie, im 11. u. 12. Bande der Gesammtausgabe der Werke K-s; Mirbt, K. u. seine Nachfolger, Jena 1841, Bd. 1.

Kantakuzēnos, edle griechische Familie, welche im 14. Jahrh. sich auf den griechischen Thron schwang, unter türkischer Oberherrschaft zu den ersten Familien des Fanars gehörte, als solche der Moldau u. Walachei mehrere Hospodare gab u. sich später zum größten Theil in Rußland niederließ. Ausgezeichnet darunter: I. Griechischer Kaiser: 1) Johann K., s. Johann 20). II. Hospodar der Moldau: 2) K., s. Demetrios 11). III. Fürst der Walachei: 3) K. Serban, s. u. Serban. 4) Stephan K., s. u. Stephan. IV. Andere Personen: 5) Alexander K., stand nebst seinem Bruder Georg bei Ausbruch des Griechischen Freiheitskampfes in russischen Kriegsdiensten, Beide folgten als Mitglieder der Hetäria 1821 dem Alex. Ypsilantis in die Moldau u. K. ging in Ypsilantis Auftrag nach Morea, wo er während des ersten Kriegsjahres die Besorgung der Kriegsangelegenheiten übernahm u. auch sonst für Herstellung der Ordnung thätig war. Später erhielt er vom Senat den Auftrag, die Bitte der Hellenen um den Schutz der russischen Regierung nach Petersburg zu überbringen, allein da er keine Pässe dahin erhielt, so blieb er in Dresden, wo er sich mit Erziehung seiner Kinder u. mit der Fürsorge für die durch Sachsen gehenden Hellenen beschäftigte. 6) Georg K., jüngerer Bruder des Vor., nahm ebenfalls 1821 an dem Kampfe in der Moldau u. Walachei Theil u. schrieb darüber. Vgl. Briefe eines Augenzeugen (derselbe ist Alex. K.) der griechischen Revolution vom Jahre 1821, nebst einer Druckschrift des Fürsten Georg K. über die Begebenheiten in der Moldau u. Walachei in den Jahren 1820 u. 1821, Halle 1824.

Kan Tapoleza, so v. w. Teplitz (Ungarn).

Kantara, el, Brücke mit römischem Grundbau in Constantine, s. d. 2).

Kantbeitel (Wagner), langer u. starker Stechbeitel zum Ausstemmen enger u. tiefer Löcher; im Querschnitt fünfeckig, weil die Seite, wo die Zuschärfung liegt, über ihrer ganzen Länge mit einer niedrigen Rippe versehen ist.

Kante, 1) die Ecke, die scharfe Seite eines Dinges (vgl. Hohe Kante); daher **kantig**, mit Ecken od. scharfen Seiten versehen, z. B. dreikantig, vierkantig, zehnkantig; 2) (Math.), die gerade Linie, in welcher sich zwei Ebenen schneiden; beim Flächenwinkel vertritt die K. dasselbe, wie bei einem ebenen Winkel der Scheitel. Die Größe des Flächenwinkels wird dann nach der Größe des Winkels gemessen, welchen zwei auf der K. in Einem Punkte derselben errichtete u. in den beiden Ebenen liegende Senkrechte bilden. Da ein körperlicher Winkel od. eine Ecke von drei od. mehr durch einen Punkt gehenden Ebenen gebildet wird, so gehören zu einem solchen drei od. mehr K-n. Der Winkel, welchen dabei je zwei in einer Ebene liegende K-n bilden, heißt ein **Kantenwinkel**, wogegen die Neigungswinkel der Ebene die **Flächenwinkel der Ecke** heißen; 3) schmale Besetzung od. der Saum eines Kleides; 4) der Rand eines Gewebes, durch die Umkehr des Schußfadens gebildet; 5) die Linie eines Berges, wo die Krone in den Abhang übergeht.

Kante, Schmetterling, so v. w. Fuchs 4).

Kantelaar, Jakob, geb. 1759 in Amsterdam, war reformirter Prediger, nahm aber seine Entlassung, um ganz der Politik leben zu können, u. st. 1821 auf seinem Gute bei Zwoll. Er war eine Zeit lang Herausgeber eines kritischen Journals Vaterlandische bibliothek u. 1810—11 der Zeitschrift Euterpe; schr.: Over het herdersdicht, 1791 (Preisschrift); gab 1793—96 mit Feith heraus: Bijdragen ten bevordering der schoone kunsten en wetenschappen. Auswahl seiner Reden u. Dichtungen, herausgeg. von Siegenbeck, Harlem 1826.

Kantele, die Harfe der finnischen Sänger.

Kantelkoralle, so v. w. Isis.

Kantemir, moldauisches Fürstengeschlecht: 1) Constantin, diente früh unter den polnischen Truppen u. hierauf in der Walachei; Demetrius Kantakuzeno, eifersüchtig auf seine Verdienste, verläumdete ihn bei dem Seraskier Soliman Pascha, aber K. rechtfertigte sich u. wurde 1685 an Kantakuzenos Stelle Hospodar der Moldau; er st. 1693; s. Moldau (Gesch.). 2) Antiochus, 1695 Hospodar der Moldau, nachdem sein Bruder Demetrius den Constantin Ducas verdrängt hatte. 3) Demetrius, Bruder des Vor., geb. 1673, wurde 1709 Hospodar der Moldau, insgeheim auch mit der Walachei belehnt, machte gemeinschaftliche Sache mit Rußland u. ging, als der Krieg für Rußland weniger günstig ausfiel, 1711 nach Petersburg, wurde russischer Fürst u. Geh. Rath, beförderte die Gründung der Akademie in St. Petersburg u. st. 1723 in der Ukraine auf seinen Gütern, wo er für seine Person Souveränetätsrechte hatte; er schr.: Hist. de ortu et defectione imperii turcici, von 1300—1711 (deutsch von Schmidt, Hamb 1745, 2 Bde.). 4) Antiochus od. Constantin Demetrius, Sohn des Vor., geb. 1708 in Constantinopel, trat 1725 in die russische Cavalliergarde, wurde ein Hauptwerkzeug des Sturzes der Dolgorukis u. 1731 russischer Resident u. 1732 Gesandter in London, 1738 Gesandter in Paris, wo er 1744 als kaiserlich russischer Kammerherr, Geh. Rath u. Minister starb. Er schr. in den Jahren 1730—40 Satyren, russisch Petersb. 1762 (französisch Lond. 1750), u. übersetzte Briefe des Horaz (Petersb. 1744 u. 1788); Fontenelle's Unterhaltungen über die Mehrheit der Welten (Mosk. 1730, Petersb. 1761).

Kanten, 1) so v. w. Spitzen; 2) (Min.), bei Krystallen die Grenzen der Flächen, s. Krystalle.

Kanten (**Kantein**, **Kantern**), 1) einen eckigen Körper auf die Ecke od. schmale Seite wälzen od. stellen; 2) herumdrehen.

Kantenschnäbler (Angulirostres), Familie der sprechtartigen Vögel, Schnabel mäßig od. lang, gerade, od. wenig gebogen, spitzig, vierkantig; Fraß: Fische u. Insecten; Gattungen: Eisvogel, Immenvogel, Glanzvogel.

Kanter (Weber.), so v. w. Scherbank.

Kanth, Stadt an der Weistritz u. der Breslau-Waidenburger Eisenbahn im Kreise Neumarkt des Regierungsbezirkes Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Töpferei, Karden- u. Krappbau; 2050 Ew. Hier 1806 Sieg der Preußen unter Losthin über das französische Belagerungscorps von Breslau (Baiern u. Sachsen), s. u. Preußisch-französischer Krieg von 1806—1807.

Kanthäke (a. Gesch.), so v. w. Kanbake.

Kanthaken, eiserner Haken, welchen die Ablader an einem Gurte führen, um die Waarenballen damit fortzuwälzen.

Digitized by Google

Kantharе (Pferdew.), f. Stange.

Kantharіden (Spanische Fliegen, Cantharides, Lyttae vesicatoriae *Fabr.*), 6—10 Linien langer, 2—3 Linien breiter Käfer (s. u. Pflasterkäfer), mit grünlich-goldgelben Flügeldecken, von unangenehmem, eigenthümlichem, starkem Geruch; in Mittel- u. Südeuropa, doch auch in Nordteutschland zu Anfang des Sommers schaarenweise auf Eschen, Rainweide, Spanischem Flieder ꝛc. sich niederlassend, von wo sie vor Sonnenaufgang, wenn sie noch von der Kühlung u. Feuchtigkeit der Nacht erstarrt sind, auf untergebreitete Tücher abgeschüttelt, durch Essig- od. Schwefelsäure getödtet, in einer warmen Stube getrocknet u. in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden. Sie enthalten einen scharfen, die blasenziehende Eigenschaft im hohen Grade besitzenden u. vielelbe dem Ole, in welchem es sich auflöst, mittheilenden Stoff (**Kantharidin, Kantharidencampher**), welcher im reinen Zustande kleine glimmerartige Blättchen bildet u. durch Ausziehen des mit Wasser bereiteten, zur völligen Trockene abgedampften Auszugs der K. mit heißem, starkem Weingeist, Abdampfen, Ausziehen des Rückstandes mit Äther, welchen man verdampfen läßt, u. nochmaliges Ausziehen mit kaltem Weingeist, der eine gelbe Materie hinwegnimmt, dargestellt wird, leicht in Äther u. in fetten Oien löslich ist. Der Gebrauch der K. als äußeres blasenziehendes u. dadurch ableitendes Mittel ist häufig, seltener die innere Anwendung desselben als urintreibendes Mittel, bei Atonie der Blase, bei Wassersuchten u. als den Geschlechtstrieb aufreizendes Mittel.

Kantharidenpflaster (Spanischesfliegenpflaster, Blasenpflaster, Zugpflaster), 1) Gewöhnliches K. (Emplastrum cantharidum [vesicatorium] ordin.), weich, grünlichgrau, viele grüne glänzende Punkte enthaltend, aus gelbem Wachs, Terpentin, Baumöl, gröblich zerriebenen Spanischen Fliegen zusammengesetzt; blasenziehendes Mittel, dessen Wirkung man dadurch beschleunigen u. sicherer machen soll, daß man auf das gestrichene Pflaster ein mit Baumöl getränktes Stückchen Löschpapier legt, wodurch zugleich das Ankleben desselben an die Haut verhindert wird; 2) Immerwährendes K. (E. cantharidum [vesicatorium] perpetuum), fest, braun, mit grünen Punkten versehen, aus gelbem Wachs, burgundischem Pech, Schöpstalg u. Terpentin, welche geschmolzen u. während dem Erkalten mit gepulverten Spanischen Fliegen vermischt werden, bereitet; ist langsamer u. schwächer in seiner Wirkung, daher mehr zur Erzeugung eines nässenden, künstlichen Geschwürs, zu welchem Zweck es mehrere Tage liegen bleibt, angewendet; 3) Drouottisches K. (Empl. vesicator. Drouotti), ein weingeistiger Auszug von Spanischen Fliegen u. Euphorbium, mehrmals auf schwarzseidenes Zeug (Taffet) gestrichen u. getrocknet, wirkt ähnlich, wie voriges, nur langsamer u. schwächer.

Kantharidensalbe (Unguentum cantharidum), Spanische Fliegen werden mit Mandelöl digerirt u. dem Ole weißes Wachs unter fleißigem Agitiren zugesetzt; kräftiges Reizmittel.

Kantharidentinctur (Tinct. cantharidum), aus Weingeist u. Spanischen Fliegen durch Maceration bereitet, als äußeres, rothmachendes, reizendes Mittel u. innerlich verdünnt angewendet.

Kantharos, Hafen im alten Athen, s. d. (a. Geogr.).

Kantharos (gr.), 1) Käfer; 2) hohes Trinkgeschirr mit ovalem u. enge zulaufendem Bauch, kurzem Hals u. Handhaben; 3) der Knoten unter der Zunge des Apis.

Kanthi Kolpos (a. Geogr.), Meerbusen des Indischen Oceans, worein sich der Indus ergoß; j. Busen von Kutsch.

Kantholz, im Querschnitte viereckiges Bauholz, Balken ꝛc.

Kanthorn, zwei Arten Mondschnecken, Turbo olearius u. Turbo marmoratus.

Kantig, 1) s. u. Kante 1); 2) bei Zeichnungen des menschlichen Körpers, wenn die Theile, welche an den Knochen hervorragen, mit starken, festen Strichen angegeben sind.

Kantille, aus schraubenförmig gewundenem Drahte gebildete Röhrchen, zum Sticken, an Borden, Franzen, Spanletten u. dgl. verbraucht; man verfertigt sie aus rundem od. plattgedrücktem Gold-, Silber- u. anderem, auch wohl aus mit Seide überponnenem Drahte, indem man ihn mit einem Spulrade über einen Kern aufwickelt; je nach dem Querschnitte dieses Kernes wird die K. rund, halbrund, drei-, vierseitig ꝛc.

Kanton, s. v. w. Canton.

Kantoplatonismus, in Frankreich die zum Idealismus sich neigende, aus der Platonischen u. Kantischen Schule hervorgegangene Art zu philosophiren; bes. durch Cousin repräsentirt.

Kantring, Werkzeug für den Zimmermann u. Holzfäller, um schwere Hölzer umzuwenden u. Stöcke aus der Erde zu machen; vorn mit einem 4 Zoll starken Haken, welchen man in den Stock einbohrt, u. hinten mit einem 4—5 Zoll im Lichten haltenden eisernen Ring, in den eine starke Stange von hartem Holz gesteckt u. hiermit das Holz od. der Stock umgedreht wird.

Kantschabaße (türk.), s. v. w. Galiote.

Kan-tschеu, 1) (Khien-tcheu), Stadt in der chinesischen Provinz Schen-si; 2) (**Kan-tcheu-fou**), befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Districtes in der chinesischen Provinz Kan-su, unweit der großen Mauer, Handel; 3) (**Kan-tcheu-fou**), Hauptstadt der Provinz Kiang-si, an der Mündung des Toung-ho in den Kan-kiang.

Kantschil, s. Kanchil.

Kantschu (russ.), kurze, starke, von ledernen Riemen geflochtene Peitsche, an einem kurzen Stiele; bes. in Rußland u. bei den Kosacken als Reitpeitsche gewöhnlich.

Kantyre (Cantire, spr. Känteir), lange, schmale, südwärts sich erstreckende, gegen die Nordostküste von Irland gerichtete Halbinsel, an der Westseite von Mittelschottland, zur Grafschaft Argyle gehörig u. einen District derselben bildend; 13,8 QM. Im Norden mit der Halbinsel Knapdale zusammenhängend, wird sie ganz im Norden durch den Crinan-Kanal abgeschnitten; im Osten durch den Meeresarm Loch-Fine vom Festland u. den Kilbrannan-Sund von der Insel Arran (Bute) u. im Süden durch den Nordkanal von Irland, im Nordwesten durch den Jurasund von der Insel Jura getrennt; der nördliche Theil der Westküste ist felsig u. steil. Auf der äußersten Spitze (Cap de K.) ein Leuchtthurm von 235 Fuß Höhe. Der befestigte Hauptort Campbelltown liegt an einer Bucht im Süden der Ostküste; 9500 Ew.

Kanzaun, Zaun von Weidenruthen, 1—2 Fuß hoch, mit welchem Pack- u. Stockwerke zu größerer

Digitized by Google

Befestigung umgeben u. welche mit eichenen, 5 bis 6 Fuß langen Pfählen (Kantpfählen) befestigt werden.

Kantzow, Thomas, deutscher Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. wahrscheinlich 1505 in Stralsund, Indirte in Stralsund, stand dann als Geheimschreiber in Diensten mehrer pommerscher Fürsten, ging 1538 nach Wittenberg, wo er in freundschaftliche Verbindung mit den Reformatoren, namentlich mit Melanchthon u. Bugenhagen, trat, kehrte krank nach Stettin zurück u. starb daselbst 1542. Sein Ruf unter den vorzüglichsten deutschen Geschichtsschreibern des 16. Jahrh. gründet sich auf seine Pommersche Chronik, welche er zuerst 1532 in niederdeutscher Sprache (nach des Verfassers eigener Handschrift herausgeg. von Böhmer, Stettin 1835) abfaßte, dann aber auch hochdeutsch umschrieb (herausgeg. von d. Mebem, Anklam 1841). Später überarbeitete K. sein Werk nochmals viel ausführlicher in hochdeutscher Sprache, doch konnte diese zweite Abfassung von Kosegarten nur nach einer fehler- u. lückenhaften Handschrift (Pommerania, Greifsw. 1816—17, 2 Bde.), herausgeg. werden, da die Originalhandschrift derselben erst 1837 wieder aufgefunden wurde. Kosegarten (Nachricht von der Wiederauffindung ꝛc., Greifsw. 1842) hat eine Ausgabe der letzteren in Aussicht gestellt.

Kanun (türk.), 1) Hackebret mit Darmsaiten, welches mit Fingerhüten von Schildkrot mit Spitzen von Cocosschalen angeschlagen wird; bes. bei den Damen des Serails beliebt; 2) eine Staatsregel; daher **Kanuni**, Gesetzbuch.

Kanuris, in Japan Bettelmönche nach Art der muhammedanischen Derwische.

Kanurisprache, so v. w. Boruu'sprache.

Kanut (Knut). A) Könige von Dänemark: 1) K. I., Sohn Erichs II., regierte im 9. Jahrh., s. Dänemark (Gesch.) II. A). 2) K. II. (in England K. I.) der Große, Sohn Swens I. u. 1014 dessen Nachfolger in Dänemark u. England bis 1036, wo er in Shaftesbury starb, s. England (Gesch.) VI. u. Dänemark (Gesch.) II. A). Er führte die Münzen in Nordeuropa ein u. war vermählt mit Emma, Tochter des Herzogs Richard von der Normandie, welche ihm den Folgenden u. Gunilde, Gemahlin des Kaisers Heinrich III., gebar. 3) K. III. (in England K. II.), genannt Hardiknut, Sohn des Vor., folgte 1036 seinem Vater in Dänemark u. 1040 in dem, Anfangs von seinem Halbbruder Harald besessenen England u, st. 1042, s. England (Gesch.) VI. u. Dänemark (Gesch.) II. A); er war nicht vermählt u. mit ihm starb das Geschlecht der Skiöldungen aus. 4) K. IV. der Heilige, natürlicher Sohn Swens II., floh 1074 nach seines Vaters Tode vor seinem Bruder Harald nach Schweden, kämpfte auch gegen die heidnischen Liven u. Preußen; nach Haralds Tode 1080 folgte er in Dänemark u. regierte bis 1086, wo er zu Odense in der Albanskirche bei einer Empörung ermordet wurde, s. Dänemark (Gesch.) II. B). Er war vermählt mit Adele, Tochter des Grafen Robert von Flandern; diese nahm ihren Sohn Karl nach K.s Tode mit sich in ihr Vaterland (wo er 1119 Graf von Flandern wurde), u. in Dänemark folgte K.s Bruder, Olaw IV. Kanut selbst wurde später canonisirt; sein Tag: 19. Jan. 5) K. V., Sohn von Magnus, sollte nach langem Streit mit Swen III. nach schiedsrichterlichem Ausspruch des Kaisers Friedrich I. auf dem Tage zu Merseburg, 1153, die Herrschaft über Seeland unter Swens Hoheit erhalten, aber der Vertrag wurde nicht gehalten, u. erst 1157 kam es von Neuem zum Friedensvertrag von Roeskilde, nach welchem K. die Insel bei Dänemark bekommen sollte; er wurde aber hier von Swen getödtet, s. Dänemark (Gesch.) II. B). 6) K. VI. der Fromme, Sohn Waldemars I., seit 1170 Mitregent desselben, folgte diesem 1182 u. st. 1202, s. ebd. Von seiner Gemahlin Richensa, Tochter Heinrichs des Löwen, hatte er keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Waldemar II. B) Könige von England: K. I. u. II., so v. w. Kanut 2) u. 3). C) Könige von Schweden: 7) K. Sohn Erichs des Heiligen, folgte 1168 Karl VII., welchen er erschlug, weil er ihn für den Mörder seines Vaters hielt, u. st. 1192 ohne Nachkommen, s. u. Schweden (Gesch.). 8) K. der Lange, aus dem Geschlecht der Folkunger, vertrieb 1229 seinen Schwager, den König Erich XI. von Schweden, u. regierte bis 1233, wo er in einer Schlacht gegen Erich XI. umkam, s. Schweden (Gesch.). D) Herzog von Mecklenburg: 9) St. K., Sohn des Königs Erich I. von Dänemark, erhielt nach dem Tode seines Oheims, Heinrich, Mecklenburg u. das Land der Wenden als Königreich u. wurde 1131 ermordet, s. u. Mecklenburg (Gesch.); er wurde canonisirt; sein Tag: 7. Januar.

Kanutsvogel (Kanutstrandläufer), so v. w. Strandläufer.

Kanyabak, eine der Bissao-Inseln an der Westküste von Nordafrika.

Kanzach, Nebenfluß der Donau im Oberamte Riedlingen des württembergischen Donaukreises.

Kanzas, s. Kansas.

Kanzel (v. lat. Cancelli, einen gewissen Raum abschließende Schranken, s. Cancelli), 1) in der alten Kirche im Chor Erhöhungen, auf denen das Evangelium u. die Epistel vorgelesen wurden, in größeren Kirchen zu jedem eine besondere, einander gegenüber stehend (s. Ambon); die Predigt geschah nicht hier, sondern entweder von dem Stuhl des Bischofs in der Tribune, od. auf einem, zu diesem Zweck auf einem erhöhten Platz vor dem Altar aufgestellten Faldistolium (s. d.); jetzt 2) (Predigtstuhl), der abgesonderte, erhabene, mit Brustlehne versehene Ort in der Kirche, auf welchem stehend der Geistliche die Predigt hält, entweder an einem Pfeiler im Schiff, od. im Chor über dem Altar. Damit sich die Stimme des Predigers nicht zu sehr in die Höhe verliere, ist über ihr eine Decke (Kanzelhut, Schallhut), angebracht. Die sonst auf der K. angebrachte Sanduhr, damit der Prediger seinen Vortrag nicht über die gehörige Zeit ausdehnte, ist jetzt fast allenthalben verschwunden. In größeren Kirchen sind auch mehre K.n; 3) so v. w. Jagdkanzel.

Kanzellied, kurzes Lied ob. einzelner Vers (Kanzelvers) während der Predigt, gewöhnlich nach dem Eingang ob. auch am Schluß.

Kanzelredner, so v. w. Prediger.

Kanzen, holländische Staatspapiere, welche, da ihre Zinsen auf bestimmte Fonds fundirt u. sonst gesichert sind, immer im Verhältniß zu andern Staatspapieren vorzüglich gut stehen.

Kanzlei, 1) Ausfertigungsbehörde, welche mit jeder höheren Landesstelle verbunden, jedoch von derselben getrennt u. ihr subordinirt ist. Zu ihr gehören: das Secretariat, welches aus mehren Secretären besteht, zur Führung der Protokolle u. Ausarbeitung der Ausfertigungen nach den Be-

Digitized by Google

schlüssen der Landesstelle; die Expeditur, welche für die richtige Ausfertigung sorgt, welche in großen Kanzleien gewöhnlich unter einem Kanzleidirector steht, der die Arbeiten der K. angibt u. darauf sieht, daß richtig nach der gesetzlichen Ordnung (Kanzleiordnung) u. der bestehenden Form ausgefertigt u. nichts verzögert od. gar unterdrückt wird; die Registratur, in welcher die Acten von einem od. mehren Registratoren, nach einem vorgezeichneten Plane, geordnet u. aufbewahrt werden; ferner mehre Kanzlisten, welche die Ausfertigungen in das Reine schreiben, auch wohl solche Arbeiten besorgen, zu welchen blos Kenntniß der Form nöthig ist; der Botenmeister (s. d. a.) u. einige Kanzleidiener, niedere Beamten, welche die Kanzleischreiben u. Befehle in die gehörige Form brechen u. adressiren, sie an die Personen, an die sie gerichtet sind, bringen, Aufträge, welche auf den öffentlichen Dienst Bezug haben, besorgen ꝛc.; die Letzteren (zuweilen auch das ganze Kanzleipersonal) heißen Kanzleioffizianten u. Kanzleiwandte; 2) in manchen kleineren Staaten auch die höhere Landesstelle selbst, z. B. Justizkanzlei so v. w. Obergericht, u. in mediatisirten Herrschaften die Stelle, welche die Verwaltung der gesammten Rechte, der Domänen ꝛc. des mediatisirten Hauses übertragen ist; 3) Gebäude, worin sich die K. befindet.

Kanzleibuchstaben, s. Kanzleischrift.

Kanzleidirector, 1) s. u. Kanzlei 1); 2) in kleineren, bes. mediatisirten Staaten Titel für den Vorsitzenden der mit der gesammten Verwaltung betrauten oberen Behörde.

Kanzleiductus, s. u. Schreibekunst u. Schrift.

Kanzleiformat u. **Kanzleipapier**, s. u. Papier.

Kanzleigebühr, so v. w. Kanzleitaxe.

Kanzleigüter, in Schleswig u. Holstein Güter mit ähnlichen Rechten, wie die adeligen Güter. Ihren Namen haben sie davon, daß sie nicht, wie diese, unter den adeligen Landgerichten, sondern unter den landesherrlichen Regierungskanzleien standen.

Kanzleisässig, so v. w. Schriftsässig.

Kanzleischrift, im Gegensatz zur Currentschrift eine größere regelmäßige starke deutsche Schrift; sie entstand im Mittelalter, wo man das Schnörkelreiche liebte, nach u. nach aus der lateinischen Schrift; doch ist die jetzt gewöhnliche K. von der früheren Mönchsschrift verschieden. Sie ist die Grundlage der deutschen gedruckten u. Currentschrift; sie wurde sonst in den Kanzleien, wird aber jetzt nur noch bei den ersten Zeilen einer Ausfertigung u. anderer wichtigen Schriften gebraucht, doch so, daß die Buchstaben in jeder tieferen Zeile kleiner gemacht werden. Auch im Französischen u. Englischen gebraucht man jetzt noch zuweilen die K. Eine besondere Art K. ist die Fracturschrift. In neuerer Zeit hat man die K. auch gegossen u. mit u. ohne Verzierungen zum Drucke von Titeln, Ankündigungen ꝛc. verwendet.

Kanzleischriftsässiger Vasall, s. u. Vasall.

Kanzleistunden (Kanzleitage), die Zeit, zu welcher eine Kanzlei in dem Kanzleilocal anwesend sein muß.

Kanzleistyl, s. u. Geschäftsstyl.

Kanzleitaxe, die Kosten für die in einer Kanzlei geschehenen Ausfertigungen.

Kanzler (Cancellarius), 1) im Mittelalter der Hofbeamte, welcher die königlichen Urkunden ausfertigte u. mit unterzeichnete u. sonst auch den Posten eines Ministers versah; 2) in der Deutschen Reichsverfassung so v. w. Erzkanzler; 3) oberster Vorgesetzter einer Kanzlei; daher 4) erster Beamter der Gerichtspflege in einem Staat; 5) in manchen Staaten Titel eines Regierungspräsidenten, vgl. Staatskanzler; 6) in Stiftern, Klöstern u. auf Universitäten der erste Vorgesetzte, welcher die höchsten akademischen Würden ertheilt; 7) in England K. der Schatzkammer, s. u. Großbritannien (Geogr.); 8) bei einem Ritterorden der erste weltliche Beamte u. Siegelbewahrer desselben.

Kanzler, der, Minnesänger (nach Ein. Heinrich von Klingenberg), Kanzler des Kaisers Rudolf u. 1392 Bischof zu Kostnitz; seine Gedichte moralischen Inhalts im 2. Band der Manessischen Sammlung.

Kanzlist, s. u. Kanzlei 1).

Kanzow, s. Kantzow.

Kao, Insel der Tongaarchipels (südöstliches Polynesien), ein kegelförmiger Felsen von 5000 F.

Kaoli, Halbinsel, so v. w. Korea.

Kaolin (Mineral), so v. w. Caolin.

Kao-tang-tsching, chinesischer Gelehrter, der 1100 v. Chr. lebte. Er verfaßte das Y-li u. das Po-sche-li, welche in 17 Bänden von den Tugenden der drei ersten Dynastien Hia, Schang u. Tschen handeln; sie enthalten auch eine genaue Auseinandersetzung der Gebräuche u. Ceremonien, welche von Yao u. Schün (2222 v. Chr.) bis auf die Zeiten der Han Statt gefunden haben.

Kao-tscheu-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Canton, fruchtbare gut bebaute Umgegend.

Kao-yeu, 1) District der chinesischen Provinz Kiang-Su; 2) (Kao-hu), See daselbst, der im Osten mit dem Gelben Meere, im Norden mit dem Hoang-Ho in Verbindung steht; daran die Stadt Kao-yeu-tscheu.

Kapaneus, Sohn des Hipponoos u. der Astynome (Laodike), einer der sieben Helden gegen Theben; äußerte trotzig, er werde die Mauern der Stadt stürzen, möchten es die Götter wollen od. nicht. Als er die Mauer wirklich erstieg, traf ihn der Blitz, od. er wurde von einem Stein erschlagen. Seine Gemahlin, Euadne, Tochter des Iphis, verbrannte sich mit ihm. Nach And. brachte ihn Asklepios wieder ins Leben.

Kapasion, Hut des griechischen Patriarchen, ohne Krempen, violett mit lichtblauem Kreuz u. mit Bändern zu beiden Seiten.

Kapaun, der innerhalb des ersten Lebensvierteljahres castrirte Haushahn; vgl. Huhn (unter Hühnerzucht).

Kapdecke, eine Decke in großen Zimmern in pyramidaler Form.

Käpe (Gute K. halten), sagt man von einem Schiffe, das gut am Winde läuft.

Kapelin (Mallotus villosus, M. groenlandicus), Pflanze, gehört zur Gattung Rottlera *Roxb.*, aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae.

Kapella, 1) Gebirge im Königreich Kroatien u. der Kroatischen Militärgrenze; es steht in der Richtung von Nordwesten nach Südosten zwischen den Flüssen Kulpa u. Unna, ist über 18 Meilen lang u. über 5500 Fuß hoch; der nordwestliche Theil heißt die Große (Velika-), der südöstliche die Kleine (Mala-) K. u. das Ganze gehört zu dem System der Dinarischen Alpen; 2) Insel im Archipel der Molukken, zur niederländischen Residentschaft Banda gehörig.

Digitized by Google

Kapellan, s. Capellan.

Kapellan, Fisch, eine Art Zwergdorsch.

Kapelle (v. lat.), **1)** kleine Kirche, im Gegensatz der eigentlichen Pfarrkirchen, die entweder an einer größeren (in katholischen Kirchen bes. Heiligen geweiht) angebaut ist, für sich besteht, od. auch in einem Privathause angebracht, oft zur Privatandacht der Fürsten u. hohen Personen bestimmt ist; im Mittelalter, bes. zur Zeit der Kreuzzüge, wurden K-n zu besonderen Zwecken gestiftet. **2)** Nebenzimmer od. abgesonderter verschlossener Stuhl in der Kirche.

Kapelle, **1)** (**Catinum**, Catinus), ein rundes, halbrundes od. cylindrisches Gefäß von Thon, Zinn, Kupferblech, meist von Eisenblech od. Gußeisen, mit nach Außen convexem Boden. Die K. wird entweder mit einer trocknen, aber gleichmäßigen u. lockeren Substanz, meist mit Asche od. Sand (**Sandbad**), od. mit einer Flüssigkeit (**Wasserbad**, **Oelbad**) gefüllt, u. in dieser Füllung läßt sich dann ein anderes Gefäß allmälig u. gleichförmig erhitzen u. zwar im Flüssigkeitsbade nur bis zum Siedepunkt der Flüssigkeit. Die K. ruht mit ihrem obern überworfenen Rande auf den Wänden des hierzu eingerichteten **Kapellenofens**, einem beweglichen od. unbeweglichen Windofen. Für den Hals der zu Destillationen verwendeten Retorten hat sie an ihrem Rande, wie auch der Ofen, da wo sie aufruht, einen Seitenausschnitt mit einem Schieber verschließbar, für den Fall, wenn der Ofen zu Digestionen, Abdampfungen u. Sublimationen benutzt wird; der Feuerraum des Ofens ist zum Einlegen des Brennmaterials (am besten Holzkohlen) mit einer Thür versehen u. unter dem Roste desselben ein Aschenherd mit Thüre angebracht; durch Zuglöcher mit Schiebern kann der Luftzug während der Feuerung nach Bedürfniß erhöht u. vermindert werden; **2)** (**Test**, Catilus cinereus, Cineritium), aus wohl ausgelaugter, geriebener Holz- od. Knochenasche (**Kapellenasche**), od. aus Kalkspath verfertigtes Schälchen, das zum Abtreiben des Silbers u. Kupfers im Kleinen dient (vgl. Kapelliren). Die gewöhnlichen K-n haben oben einen Zoll lichten Durchmesser, ¼ Zoll Wandstärke, unten ½ Zoll Durchmesser, sind im Ganzen ¾ Zoll hoch u. die innere Höhlung ist ½ Zoll tief. Die Masse, aus der sie verfertigt werden, besteht aus drei Raumtheilen Ascher, einem Theil gebrauchte Kapellenmasse, ½ Theil Kalk u. $\frac{1}{16}$ Theil Knochenmehl. Die Zubereitung derselben geschieht in dem **Kapellenfutter** (**Kapellensatz**), einer aus Messing, Holz od. Eisen bereiteten Patrone, deren unterm Theil (**Nonne**) ein Ring, den obern Theil aber (**Mönch**) ein in denselben passender Stempel bildet. Man füllt nun die Nonne mit Asche (od. gebranntem Kalkspath) an, die mit Wasser angeknetet ist, schneidet unten u. oben das Ungleiche weg, setzt den Mönch auf u. schlägt einige Male darauf; die dadurch gemachte Höhlung bestreut man mit trockener Bein- od. Knochenasche (**Kapellenkärren**), setzt den abgewischten Mönch wieder auf, schlägt ihn wieder fest, daß er in die Nonne paßt, u. nimmt das an dem Rande Ausgetretene weg, kehrt die Nonne mit der nun darin gebildeten K. um, macht diese durch einen gelinden Druck auf ein mit Asche bestreutes Brett los u. läßt sie so umgekehrt trocken werden. Sie muß, als tauglich, hinlänglich stark sein, keine Risse haben u. eine vollkommene glatte Höhlung bilden, in welcher beim Kapelliren das zurückbleibende Metall leicht zusammenfließen kann. Vor dem Gebrauche muß sie nochmals scharf getrocknet (**abgeäthmet**) werden. Das Einsetzen u. Ausnehmen der K. geschieht mit der **Kapellenkluft**, einer Art Zange, die aus einem Stück ohne Niete aber zwei Hälften besteht, die, in der Biegung elastisch, sich zusammenbrücken lassen u. von selbst wieder auseinander gehen. Der Arbeiter, welcher die Zubereitung der K. od. das **Kapellenschlagen** besorgt, heißt **Kapellenschläger**; **3)** dachförmig schräg gegen einander gelehnte Doppelreihen, in welchen der Lein auf dem Felde aufgestellt wird, damit er trocknet; **4)** dachförmige Bedeckung von Holz od. Blech, zur Überdeckung des Zündlochs bei Geschützen, um das Eindringen von Regen in die Seele derselben zu verhindern.

Kapelle, **1)** die Gesammtheit der zu dem Gottesdienst bestimmten Musiker; daher in weiterer Bedeutung **2)** jeder Verein von Tonkünstlern, welche ein Fürst in Diensten hat. Er besteht gewöhnlich, wenn er für Kirchenmusiken bestimmt ist, mit Einschluß der Sänger aus 70—80, ohne diese 30—40 Personen. Der Musikdirector in ihr heißt **Kapelldirector** od. **Kapellmeister**. Eine K., welche blos aus Musikern für den Hofdienst besteht, heißt **Kammerkapelle**.

Kapelle, Dorf, so v. w. Capelle.

Kapellen (**Capellen**), Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Coblenz der preußischen Rheinprovinz, am Rhein; 375 Ew.; darüber das Schloß Stolzenfels (s. d.).

Kapellenberg, Berg im Kreise Frankenstein des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien, bei Wartha, 1840 Fuß hoch u. ein besuchter Wallfahrtsort.

Kapellendorf, Dorf im Amte, Kreise u. Großherzogthum Weimar; Schloß; 420 Ew. Sonst unmittelbare Reichsherrschaft u. Stadt, kam im 12. Jahrh. an die Burggrafen von Kirchberg, die hier ein adeliges Cisterciensernonnenkloster stifteten, noch später wurde K. an Erfurt u. 1508 an Sachsen verpfändet. Im Bauernkriege zerstört.

Kapellenfilber, Silber, welches auf der Kapelle mit Blei abgetrieben ist.

Kapellentage (Capellae), an Höfen katholischgeistlicher Fürsten u. in Abteien die Tage, welche bei katholisch-weltlichen Fürsten Hof- u. Kirchenfesttage heißen. Sie zerfallen in Capellae solennissimae, C. solenniores, C. solennes, C. majores u. C. minores, je nach ihrer höheren od. minderen Bedeutung u. je nachdem der Fürst selbst dabei fungirt.

Kapellenton, so v. w. Kammerton.

Kapeller, Jos. Anton, geb. 1760 zu Imst in Tyrol, Historien- u. Porträtmaler, lebte lange in Warschau, focht unter Kosciuszko u. st. 1806.

Kapelliren (Capellatio), **1)** (**Kapelliren**), das Abtreiben (s. d. 13) des Silbers (od. auch Goldes u. der Platina) in einer Kapelle u. die dadurch bewirkte Reinigung desselben von Blei u. anderen unedeln Metallen behufs der Erforschung seines Feingehaltes (**Kapellenprobe**). Sie beruht auf der Eigenschaft des Bleis, im Feuer nicht nur selbst zu verglasen, sondern auch andere Körper, bes. Metalle, in Glas u. Schlacken zu verwandeln. Man schmelzt in der durch Abäthmen völlig getrockneten, nochmals wohl durchglühten Kapelle das legirte Metall mit einer hinlänglichen Menge Blei (wenigstens 4mal so viel,

Digitized by Google

16mal u. darüber aber, wenn Kupfer in dem Gemisch ist, wie bei Münzenprüfungen, nach Tabellen, die nach der Verschiedenheit der Löthigkeit des edeln Metalles sich richten); das reine (od. doch nach seinem geringen Silbergehalte bekannte) Blei (Probirblei) wird nun zuerst in die Kapelle gebracht u. dieses unter der Muffel des Probirofens geschmolzen. Wenn es gehörig fließt (treibt), so wird das zu probirende, genau abgewogene Metall in Probirbleiblech od. reines Briefpapier gewickelt u. mit einer Zange, deren einer Arm die Form eines halben Mondes hat (Kapellenzange), behutsam auf das fließende Blei in der Mitte aufgelegt. Man fängt nun das Abtreiben mit einer starken Hitze an (man thut ihm heiß); wenn sich nun auf dem, eine helle glänzende Oberfläche bildenden Blei Bleiglas erzeugt u. abfließend in eine wellenförmige Bewegung geräth, von der Kapelle aber eingesogen wird, dabei ein zarter Rauch im Innern der Muffel sich erhebt: so vermindert man die Hitze wieder (thut ihm kalt) so lange, bis auf den immer in Fluß bleibenden Blei verschiedene Farben zu spielen anfangen, auch die Figur kugelförmig wird; nun thut man ihm wieder heiß. Zuletzt tritt das Silber mit seiner reinen Farbe hervor (Silberblick), u. nun wird die Kapelle langsam abgekühlt, u. nach völligem Erkalten das Silberkorn von der Kapelle abgelöst, mit einer Kratzbürste abgeputzt u. gewogen. Die Kapellenprobe gibt den Silbergehalt stets etwas zu niedrig an, da ein Theil des Silbers sich verflüchtigt. 2) Vorbereitung der zu färbenden Seide. Jeder Strähn wird vor dem Auslochen auf das Kapellirholz (einen glatten runden Arm an einer Stange, die selbst mit ihrem Fuße an einem Tisch angeschraubt ist) gespannt; die Gebinde in den Strähnen werden auseinander gezogen, die Anfänge der langen Fäden der Gebinde aufgesucht u. gebunden u. umwunden, damit sie sich nicht verwirren.

Kapellmeister, 1) der Vorsteher einer Kapelle; 2) Titel für ausgezeichnete Musiker u. Directoren von Musikchören, wenn diese auch nicht Kapellen sind; 3) Benennung des Vorspielers auf der Clarinette bei Militärmusiken, der zugleich dieselbe dirigirt.

Kaper (Seew.), s. u. Caper.

Kapern (Kapparn), die noch unentfalteten olivengrünen Blüthenknospen des Kapernstrauches (Capparis spinosa, s. d.), in Essig eingelegt. Die meisten kommen aus Südfrankreich, wo die aus der Provence (Capucines) die feinsten sind. Die kleinsten, erbsgroßen, harten u. ungestielten sind die ersten, die größeren aber auch wohlschmeckend; schlechter sind die noch größeren u. stiellosen aus Majorca; die schlechteste Sorte sind die Capottes (Capotkapern, Kaputkapern). In Marseille versendet man sie in Fäßchen, die besten aber (als Nonpareils) in 1 Pfund haltenden Flaschen, wovon 12 in ein Kistchen gehen. Die K. sind als Zuthat zu andern Speisen, die ohnedies zu fett, od. von zu fadem Geschmack sein würden, gesund u. wegen ihres säuerlichen, nur wenig bitterlichen u. scharfen Geschmacks als ein leichtes Gewürz zu betrachten. Ihr gemeinster Gebrauch ist zu Kapernbrühen in verschiedener Art, mit u. ohne Rosinen. Surrogate der K. sind die Bohnen- od. Wilden K. von Zygophyllum fabago, gewöhnlich aber als Deutsche K., die Ginsterkapern, die auch in Handel kommen, in Haushaltungen auch die Blumenknospen von Tropaeolum majus u. von Caltha palustris.

Kapernaum (a. Geogr.), 1) Stadt in Galiläa, am See Genezareth; hier hielt sich Jesus oft auf, lehrte in der dasigen Synagoge u. heilte hier viele, z. B. den Knecht des Hauptmanns von K., eines (wahrscheinlich) heidnischen Kriegers in dem Dienste des Herodes Antipas; jetzt Ruinen bei Tell Hum; 2) Bach, ging im Nordosten von K. in den See Genezareth.

Kaperngewächse, so v. w. Capparideen (s. d.).

Kapeschiren (v. fr.), feinenes Zeug nach dem Färben auswringen, damit es Glanz bekomme.

Kapfenberg, Marktflecken an der Mürz u. der Semmeringbahn, im Kreise Bruck (Steyermark); Schloß Unter-K. u. gegenüber die Schloßruine Ober-K.; 600 Ew.

Kapfenburg, Pfarrweiler in der Gemeinde Hülen des Oberamtes Neresheim im württembergischen Jartkreise; königliche Domäne u. Bergschloß; Sitz des Kameralamtes u. des Forstamtes für den Bezirk Neresheim; 40 Ew.; K. war vormals Sitz einer Deutschordenskommende.

Kaphar (a. Geogr.), 1) (K. Barîcha), Stadt in Palästina, im Stamme Juda, im Süden von Jerusalem, nahe bei Ziph; 2) (K. Dagô), Ort im Lande der Philister, an der Küste zwischen Diospolis u. Jamnia; 3) (K. Saba), Stadt in Samaria, später Antipatris u. Bischofssitz; j. Ali Ebn Akalaym.

Kapharnaum, so v. w. Kapernaum.

Kaphêreus (a. Geogr.), kippiges Vorgebirge auf Süd-Euböa, wo die von Troja zurückkehrende Hellenenflotte scheiterte; j. Cavo d'Oro od. Xylofago.

Kaphira (a. Geogr.), Stadt der Gibeoniten, dann des Stammes Benjamin, deren Einwohner dem Josua das Versprechen ablockten, daß er sie nicht vertilgen wolle.

Kaphtor, Stammland der Philister, von wo aus sie sich an der Küste von Palästina verbreiteten. Man hält es für eine Landschaft Ägyptens, od. für Cypern od. Kreta od. Kappadokien ꝛc.

Kaphyä, Stadt in Arkadien, am See von Orchomenos, mit Tempel des Poseidon u. der Artemis.

Kapi (Kapu, türk.), 1) Pforte od. Thür; bes. 2) der Palast des Großwesirs; 3) (K. Pumajun, Hohe Pforte), das Hauptthor des Serails in Constantinopel; daher Kapi-Aga, der Aufseher der Ischoglans (s. d.); Kapidschi, die 400 mit Stäben bewaffneten Thürhüter am äußersten Thore des Serails. Sie werden als Boten, Büttel u. Scharfrichter gebraucht, überbringen des Sultans Befehle an die Provinzialstatthalter, so wie die Schnur an Verbrecher, welche zum Tode verurtheilt sind, wo sie dann den Kopf des Strangulirten dem Sultan bringen. Ihre Offiziere: Kapidschi-Baschi.

Kapissa (a. Geogr.), Stadt der Paramisadä in der Provinz Kophêne (j. Kabul), von Kyros zerstört; vielleicht das jetzige Pischaur.

Kapitän, der Commandant od. Befehlshaber eines Schiffes. Diese Charge wird in folgende Klassen eingetheilt: Corvettencapitän, so viel als Major in der Infanterie; Fregattencapitän, gleich Oberstlieutenant; Linienschiffscapitän, gleich Oberst; Hafencapitän, s. d. Die K. der Post- u. Kauffahrteischiffe haben keinen militärischen Rang.

Kapitänis, 1) die erblichen Häuptlinge des Bezirkes Maina (s. d.). Sie übten, da die Maina u.

Digitized by Google

die Mainoten eine gewiſſe Unabhängigkeit von der Pforte ſich zu erhalten gewußt hatten, während der türkiſchen Oberherrſchaft willkürliche Gerichtsbarkeit, wählten aus ihrer Mitte den Bei, welcher den Karabſch eintrieb u. das Land bei dem Paſcha vertrat, u. bildeten mit dieſem Gewählten eine Art Großen Rath. Oft waren die K. zugleich auch Räuberanführer, die in ihren unzugänglichen Schlupfwinkeln ſich fortwährend ſelbſt beſeindeten, außer wenn ein allgemeiner Widerſtand gegen die Türken nöthig wurde; 2) in Griechenland Häuptlinge überhaupt, beſ. 3) Führer der Klephten u. Paliſaren.

Kapithe (gr.), Maß, 2 Chönikes (ſ. d.) enthaltend.

Kapitolias (a. Geogr.), Stadt in Gaulonitis, zur Tetrapolis von Syrien gehörig; Ruinen beim jetzigen Mezareis.

Kapitonier, Secte der Ruſſiſchen Kirche, zu den Bespopowſchtſchina gehörig, genannt nach ihrem Gründer, dem Mönch **Kapiton**, haben keine Kirchen, ſondern verſammeln ſich zum Gebet in ihren Häuſern; ſie löſen die Ehen nach Gefallen u. ſollen ein unſittliches Leben führen. Eine Abtheilung dieſer Secte, Pobrefcheniki (d. i. die unter dem Siebe), theilen das Abendmahl ſo aus: ein Mädchen trägt auf ihrem Kopfe ein mit Trauben gefülltes Sieb in der Verſammlung herum unter Gebeten u. bietet deren den Anweſenden an.

Kaplaken (holl.), Geſchenk, dem Schiffer außer der Schiffsfracht gereicht; beruhen bei ganzen Ladungen auf Übereinkunft, bei Einzelnfrachten betragen ſie 5—6 Procent.

Kaplan, ſ. Capellan.

Kaplan-Koh, nordweſtliches Gebirg der perſiſchen Provinz Irak-Adſchemi.

Kaplitz (Kaplitze), 1) Bezirk des Kreiſes Budweis (Böhmen); 15,7 QM., 49,200 Ew., meiſt Deutſche; 2) Stadt u. Bezirksort darin, an der Malſche; Steueramt, Fabrikation von Wollenwaaren; 2100 Ew.

Kaploch, ſo v. w. Dachlinken.

Kapnias, ſo v. w. Rauchtopas.

Kapnik-Banya, Bergflecken im Kreiſe Szatmar des Verwaltungsgebietes Großwardein (Ungarn); katholiſche u. griechiſche Kirche, Poſtamt, Bergbau auf Gold, Silber u. Blei, Hohofen, Eiſenhämmer; 3000 Ew.

Kapnikon (gr.), Abgabe vom Rauchfang, vom Kaiſer Nikephoros Logotheta im Anfang des 9. Jahrh. Allen, die nur Häuſer ohne Grundſtücke beſaßen, auferlegt.

Kapnik, Waſſili Waſſiljewitſch, geb. 1756, ruſſiſcher Staatsrath, zog ſich ſpäter von den Geſchäften zurück, lebte auf ſeinem Landgute Obucherwka in Kleinrußland u. ſt. dort 1823; er überſetzte den Horaz u. ſchr.: Gedichte, Petersb. 1806; das Luſtſpiel Die Rechtsverdreher, ebd. 1799, u. das Trauerſpiel Antigone, ebd. 1815.

Kapnit (Min.), Varietät des Eiſenglimmerſpaths.

Kapnomantie (v. gr.), Wahrſagung aus dem Rauch, beſ. von auf Kohlen geworfenen Jasmin- od. Mohnkörnern; wenn er gerad u. leicht aufſtieg, ſo war es ein günſtiges Zeichen.

Kapnomor, $C_{20}H_{11}O_2$, eine von Reichenbach in dem Theeröl entdeckte Subſtanz. Zu ihrer Darſtellung wird das Theeröl der fractionirten Deſtillation unterworfen; das zuletzt übergehende Product enthält Kreoſot u. K. Dieſes wird zur Neutraliſation der Eſſigſäure mit kohlenſaurem Kalk verſetzt, das ſich dabei abſcheidende Öl wird durch wiederholtes Auflöſen in Kalilauge, Zerſetzen mit Schwefelſäure u. Deſtillation über Chlorcalcium gereinigt. Es erſcheint ſodann als farbloſe Flüſſigkeit, welche das Licht ſtark bricht, nach Ingwer riecht u. ein ſpecifiſches Gewicht von 0,9775 beſitzt. Es ſiedet bei 185°, iſt ein Nichtleiter der Elektricität, unverändert zu verflüchtigen, brennt mit rußender Flamme im Docht, löſt ſich kaum in Waſſer, leicht in Alkohol, Äther, fetten u. ätheriſchen Ölen, löſt Phosphor, Schwefel, Selen, Fette, Harze u. Indigblau. Mit Schwefelſäure bildet es eine purpurrothe gepaarte Säure; Salpeterſäure bildet neben Oxalſäure u. Pikrinſäure eine nicht unterſuchte kryſtalliſirbare Subſtanz. Es iſt vielleicht ein Zerſetzungsproduct des Kreoſots durch Alkali.

Kapodiſtria, ſ. Capo d'Iſtria.

Kápolna, Dorf am Tarnafluß, im Kreiſe Heves des Verwaltungsgebietes Peſth-Ofen (Ungarn), öſtlich von Peſth, Poſtamt; 1300 Ew. Hier am 26. u. 27. Febr. 1849 Schlacht zwiſchen den ungariſchen Inſurgenten unter Dembinſky u. den Öſterreichern unter Windiſchgrätz; Letztere Sieger.

Kapornſche Heide, Fichtenwald im Kreiſe Fiſchhauſen des Regierungsbezirks Königsberg der Provinz Preußen, am Friſchen Haff; hier werden noch Elennthiere gehegt; die Bierbrüderſäule an dem durch ſie führenden Wege.

Kapos (Nagy-K.), 1) Bezirk des Kreiſes Unghvar im Verwaltungsgebiete Kaſchau (Ungarn); 2) Marktflecken u. Hauptort darin; Cavalleriekaſerne mit Magazinen, Landbau; 900 Ew.

Kaposvar, 1) Bezirk des Kreiſes Sümeg im Verwaltungsgebiete Ödenburg (Ungarn); 2) Stadt darin, Sitz der Kreis- u. Bezirksbehörde, mit Comitatshauſe, Poſtamt; Acker-, Wein- u. Tabaksbau; 4450 Ew.

Kapotes (a. Geogr.), Berg in Armenien, mit den Quellen des Halys u. Thermodon; j. Tſchitſchek Dagh.

Kapp, ſo v. w. Birkenmaſern.

Kapp, 1) Johann Erhard, geb. 1696 zu Oberkotzau im Baireuthiſchen; ſt. 1756 als Profeſſor der Beredtſamkeit in Baireuth; er ſchr.: Sammlung einiger zum päpſtlichen Ablaß gehöriger Schriften, Lpz. 1721; Nachleſe einiger zur Erläuterung der Religionsgeſchichte nützlicher Urkunden, 1727—33; Beſchreibung des erſten großen evangeliſchen Confeſſionsjubelfeſtes 1730. 2) Georg Chriſt. Friedr., geb. 1780 in Kirchleuß u. ſt. 1806 in Baireuth; er ſchr.: Der menſchliche Körper von ſeiner Entſtehung an bis ins Alter, Hof 1803; Darſtellung der merkwürdigen Thatſachen, welche die neue Chemie auf die Heilkunde beweiſen, ebd. 1805. 3) Louiſe, geb. Young, Tochter des baieriſchen Hofkapellſängers Young u. Schweſter des Tenoriſten Friedrich Young, geb. 1832 in Linz, vermählt geweſen in Trieſt an den k. k. Gubernialrath Gisbert K., frühzeitig verwittwet u. jetzt in Wien Concertgeberin u. Concertſängerin.

Kappa (gr.), griechiſcher Name des Buchſtaben K.

Kappadokien (a. Geogr.), Landſchaft in Kleinaſien. a) Vor der Eroberung der Perſer begrenzt vom Pontos Euxinos, Armenien, dem Antitauros, Lykaonien, Paphlagonien u. Groß-Phrygien; b) die Perſer theilten es in zwei Satrapien, **Kappadokia am Pontos (K. Pontike)** od. Pontos u. **K. am Taurus**, das eigentliche od. alte K. mit

Digitized by Google

Melitene u. Kataonien. Es war gebirgig durch den Antitauros, dessen höchste Spitze hier der Argäos (j. Arbschisch) war; daher rauh, nur an wenigen Stellen fruchtbar, wie in Melitene, wo alle Gewächse Kleinasiens, selbst der Ölbaum u. Wein, gediehen; Kataonien war zur Viehzucht geeignet; Hauptproducte waren noch: Oryze, Alabaster, Krystall, Marienglas, Zinnober, Weizen, Pferde, wilde Esel; Flüsse: Halys mit dem Kappadox, der Melas, Karmalas u. a. Die Einwohner waren syrischen Stammes u. hießen Leukosyrer, welcher Name später für die Bewohner des nördlichen Küstenstrichs beibehalten wurde, während die südlichen Kappadoker genannt wurden; sie waren leichtsinnig, treulos u. sklavischen Sinnes. Getheilt war das Land in sechs Districte: Morimene, Kammanene, Gaosauritis, Sargarausene, Cilicien u. Tyanitis; die vornehmsten, meist erst zur Zeit der Römer gegründeten Städte waren: Majaka, die Hauptstadt, Tyana, Komana, berühmte Tempelstadt, Melitä ꝛc. Bei den Römern standen die Kappadokier in solcher Verachtung, daß ein Kappadokier u. ein Einfaltspinsel bei ihnen synonym war; ihre Religion war ein Gemisch der hellenischen Mythen u. der Lehre des Zeroaster. c) Zur Zeit der römischen Herrschaft wurde zu dem alten K. noch Pontos u. Kleinarmenien geschlagen u. so das Land eine der größten Provinzen des Römischen Reichs, es begriff in der Größe von mehr als 3000 QM. fast den dritten Theil von ganz Vorderasien u. war in fünf Unterabtheilungen getheilt: K. längs des Antitauros, Kleinarmenien mit Melitene u. Kataonien, Pontus Galaticus, Pontus Polemoniacus u. Pontus Cappadocius.

Der Satrap Ariarathes I., Sohn des Ariamnes I., Enkel des Datames (der auch einst Statthalter in Kappadokien gewesen war), erhielt 363 v. Chr. dies Land als persisches Vasallenreich. Mit Artaxerxes Ochos 361 gegen Ägypten ziehend, übergab er seinem Bruder Holofernes die Regierung u. st. nach seiner Rückkehr als Privatmann. Sein Sohn, Ariarathes II., seit 333, wurde von Perdikkas 321 überwunden u. getödtet, u. sein Reich unter macedonische Herrschaft gethan; aber schon dessen Sohn, Ariarathes III., warf das macedonische Joch 310 wieder ab. Nach ihm regierte um 300 Ariamnes II., dann dessen Sohn Ariarathes IV., der 254 die Parther schlug. Dessen Sohn Ariarathes V. erhielt das Reich von seinem noch lebenden Vater als Knabe; als Schwiegersohn Antiochos des Großen focht er mit diesem gegen die Römer, mußte aber später deren Freundschaft erkaufen. Diese schützten dann seinen Sohn Ariarathes VI. gegen seinen Stiefbruder Holofernes u. die Syrier. Als Ariarathes 130 im Kriege gegen Aristonikos umgekommen war, folgte ihm sein Sohn Ariarathes VII., welcher allein der Herrschsucht seiner Mutter Laodike, die nach ihres Gemahls Tode ihre fünf anderen Söhne umbringen ließ, um selbst zu herrschen, entgangen war, aber auf Befehl seines Schwagers, des Mithridates von Pontos, wurde er getödtet u. seine Gemahlin Laodike heirathete den König Nikomedes von Bithynien. Nach dessen Vertreibung setzte Mithridates den Sohn der Laodike, Ariarathes VIII., auf den Thron, aber dieser gerieth mit seinem Oheim in Streit u. wurde ermordet. Nun wurde Ariarathes IX., Sohn des Vor., als Knabe von acht Jahren König, aber er verlor das Reich durch Nikomedes u. Mithridates nach einem Ausspruche der Römer, welche dasselbe nach dem Wunsche des Volkes dem Ariobarzanes I. 90 v. Chr. zutheilten. Dieser wurde drei Mal von Mithridates vertrieben, welcher den Tigranes an seine Stelle setzte, aber er kehrte eben so oft auf den Thron zurück. Ariarathes X., Sohn des Ariobarzanes I., stand in den römischen Bürgerkriegen auf der Partei des Pompejus, söhnte sich jedoch nachher mit Julius Cäsar aus u. folgte seinem Bruder Ariobarzanes II., wurde aber auf Befehl des Antonius ermordet. Als 34 v. Chr. Ariobarzanes III., welcher erst die Partei des Pompejus, dann die des Cäsar ergriffen hatte, von Cassius ermordet ward, wurde Archelaos König. Tiberius aber lockte diesen nach Rom, ließ ihn tödten u. verleidete K. 16 n. Chr. dem Römerreiche ein. In der Folge unterlag es den Schicksalen der Byzantinischen Monarchie. Bis zum 12. Jahrh. regierte die Dynastie der Danischmende; dieser entriß das Land Kilidsch Arslan 1106 durch Eroberung der Hauptstädte Malatia u. Karaman. In dem heutigen Karaman ist von dem alten Stamme nichts mehr übrig, die Einw. sind Turkmanen; die Städte bewohnen Osmanen, Griechen, Armenier u. Juden.

Kappadox (a. Geogr.), 1) Fluß in Kappadokien, entsprang in Lykaonien u. mündete in den Halys, j. Kisil-Hissar; 2) Nebenfluß des Euphrat in Syrien.

Kappar (Kappe), Getreidemaß in Schweden, 36 K. = 1 Tunna = 146,15 Litres.

Kappe, 1) der oberste Theil einer Sache; 2) (Kamm, Krone), beim Deichbau die obere Brücke des Deiches zwischen den Böschungen, s. u. Deich II.; 3) so v. w. Kappengewölbe u. Theile des Kreuzgewölbes, s. u. Gewölbe; 4) bei mehreren Gegenständen der schützende Beschlag von etwas, bes. wenn er oben od. vorn ist; 5) die schräge, das Wasser ableitende Decke einer freistehenden Mauer, auf Schornsteinen der Aufsatz aus Dachziegeln od. Eisenblech, welcher das Eindringen des Regens, des Schnees, der Sonnenstrahlen ꝛc. verhindert; 6) die obere Hälfte einer Mansarde; 7) der obere Theil eines Gewehres; 8) (Kriegsw.), so v. w. Bonnet 3); 9) Beschlag des unteren Kolbenendes, s. u. Garnitur; 10) über zwei od. mehrere Pfähle der sie verbindende Balken (Kappholz); 11) eiserne Stange, etwas daran zu befestigen; 12) über etwas anderes gedecktes, kleines Behältniß; 13) weites Oberkleid, ähnlich einem Mantel, vgl. Cappa u. Mönchskappe; 14) so v. w. Capuchon; 15) weites Oberkleid für gemeine Leute u. Kinder, von geringerem Stoffe, welches nicht eng an dem Körper anliegt; 16) Mütze für Mannspersonen; 17) Frauenzimmerbekleidung des Kopfes, welche über das Gesicht herabfällt, vgl. Florkappe; 18) runder Besatz an den Spitzen der Strümpfe; 19) (Jagdw.), so v. w. Falkenhaube; 20) so v. w. Capote; 21) böllerner od. blecherner Mantel um etwas; 22) (Bot.), K. u. Kappenförmig, s. Cucullus u. Cucullatus; 23) (Schließkappe), der im Thürfutter befindliche Theil des Schlosses, in welchem der Riegelkopf eintritt; 24) die von oben her angeschliffene, schräge Zuschärfungsfläche des Grabstichels.

Kappe, Getreidemaß in Schweden, s. Kappar.

Kappel, 1) (sonst Tasinemetum, jetzt auch Neu-Idria), Marktflecken am Fellabach in Kärnten, südöstlich von Klagenfurt; Bergbau auf Blei u. Quecksilber; 1000 Ew.; 2) Fabrikdorf nahe bei Chemnitz; 850 Ew.; 3) **K. unter Rodeck**, Dorf im Amte Achern des badischen Mittelrhein-

Digitized by Google

kreises, mit der Ruine Rodeck, Wein- u. Kastanienbau u. 2350 Ew.; 4) K. unter Windeck, Dorf im Amte Bühl ebendaselbst, mit der Ruine Windeck, Wein- u. Obstbau; 1300 Ew.; 5) K. unter Rhein, Dorf am Einfluß der Elz in den Rhein, im Amte Ettenheim des badischen Oberrheinkreises; Rheinüberfahrt, Lachsfang, Hanf- u. Tabakbau, Weislingers Monument; 1200 Ew.; 6) so v. w. Waldkappel; 7) Dorf im Amte Affoltern des Schweizercantons Zürich; ehemals Cisterzienserkloster, welchem Wolfgang Joner u. Heinrich Bullinger als eifrige Beförderer der Reformation lehrten; Armenanstalt u. Waisenhaus; 750 Ew. Hier wurde am 11. Oct. 1838 das Denkmal des Reformators Zwingli, welcher 1531 hier fiel, enthüllt.

Kappeler Harde, Gerichtsbezirk im Herzogthum Schleswig, nach Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Jahre 1853 aus einem Theile des ersten Angler Gütertrikts u. dem Flecken Kappeln (s. d. 3) gebildet, 4 QM., 12,000 Ew.

Kappeler Krieg, zwei Feldzüge, welche die katholischen u. reformirten Schweizercantone gegen einander führten, nach Kappel 7) benannt, wo sich die reformirten Züricher u. Berner 1529, damit die Gleichgesinnten in der Grafschaft Baden durch einen neuen Landvogt von Unterwalden nicht verletzt würden, lagerten u. von den Unterwaldnern, Uriern, Schwyzern, Luzernern u. Zugern beobachtet wurden; doch kam es noch zum Kappeler Frieden. Aber schon im October 1531 griffen die Katholischen die schwächeren Züricher wieder an, u. es kam am 11. Octbr. zur Schlacht bei Kappel, worin die Züricher 500 Todte, unter denen U. Zwingli war, zählten. In einer zweiten Schlacht verloren sie 500 Mann, u. nur durch Uneinigkeit der Katholischen erhielten die Reformirten den zweiten Kappeler Frieden, am 16. u. 22. November.

Kappeln (Wester-K.), 1) Stadt im Kreise Tecklenburg des Regierungsbezirks Münster der preußischen Provinz Westfalen; alte Kirche, Leinweberei, Steinkohlengruben; 700 Ew.; 2) Marktflecken an der Schlei, im Angeler-District in Schleswig; Schifffahrt, Schiffswerfte, Häringsfang u. Häringsräuchern, Seilerei, Senf- u. Grützmühlen, Lichtgießereien, Methbrauerei, Handel mit Salzfleisch u. Würsten; 2050 Ew.

Kappen, 1) etwas mit einer Kappe versehen; 2) von männlichen Vögeln, bes. Hähnen, sich begatten; 3) so v. w. Castriren, vgl. Huhn; 4) (Seew.), abhauen od. zersprengen, zerschneiden od. durchjagen, z. B. ein Tau, eine Ankerkette, eine Mast; 5) den Gipfel eines Baumes abhauen.

Kappenbienen (Cucullinae), bei Latreille Abtheilung der Bienen; dazu die Gattungen Coelioxys, Ammobates, Phileremus, Pasites, Epeolus, Nomada, Oxaea, Crocisa, Melecta.

Kappenblume, ist Aconitum napellus.

Kappenbruch, wenn die Deichbaize vom Wasser überfluthet (Kappensturz, Kappenstürzung) u. weggerissen wird.

Kappenförmig (Bot.), s. Cucullatus.

Kappengewölbe, s. u. Gewölbe 1) f).

Kappenmohn, die Pflanzengattung Corydalis.

Kappenmuscheln, Gattung der Familie Arcken.

Kappenmuskel, s. u. Nackenrückenmuskel.

Kappenqualle, Untergattung der Doppelqualen, s. d. e).

Kappenrobbe (Stemmatopus *Cuv.*), Gattung der Robben mit oben vier, unten zwei Vorderzähnen; Gemeine K. od. Klappmütze (*St. cristatus s. cucullatus*), ausgezeichnet durch eine flache Haut auf dem Kopfe, die bei Gefahr wie eine Kappe anschwillt u. die Augen bedeckt; Länge 7—8 Fuß; im Eismeer bei Grönland.

Kappenschnabel, so v. w. Helmvogel.

Kappenschnecke, so v. w. Schüsselschnecke, s. Capuloideae a).

Kappentaube, eine Spielart der Haustaube; hat schöne muschelförmige Haube.

Kappenvogel, 1) (Coreopsis *Illig.*). Gattung der hühnerartigen Vögel (bei Cuvier der Schwimmvögel); Schnabel kurz, dick, gewölbt, übergebogen; Kopf mit rauher, bis auf die Nasenlöcher gehender Haut überdeckt; Flügel haben Höcker, Füße vierzehig, Zehen mit kurzer Schwimmhaut verbunden; Art: Neuholländischer K. (C. Novae Hollandiae, C. cinerea), graubraun, unten bräunlich weiß, Flügel gelbroth, wie eine Gans groß; 2) so v. w. Bartvogel 2).

Kappenwurm, s. u. Fadenwürmer 1) d).

Kapper, s. Kaper (Bot.).

Kapphahn, so v. w. Kapaun.

Kapphandschuh, gefütterte Handschuhe für Frauen, die statt der Finger eine Klappe haben, welche sich über diese od. auch zurück auf die Hand legt.

Kapphöhle, Höhle im Landgericht Ebermannstadt des bairischen Kreises Oberfranken, im Muggendorfer Thale; Tropfsteinbildungen.

Kappikohl (Kappiskraut, Kappes), Kopfkohl, der Samen davon heißt Kappsamen.

Kapplaken (Seew.), das Geld, welches der Capitän eines Kauffahrers noch über die bedungene Fracht, gleichsam für das Tuch zu einer Kappe, erhält, meistens 4—6 Procent der Fracht; dieses muß im Conoissement angemerkt sein.

Kappnaht, Art zwei Stücken Leinwand zusammen zu nähen, wobei an dem einen Stück ein längerer Rand gelassen wird, den man auf der linken Seite über den kürzeren Rand legt u. leicht annäht.

Kappóro (Judenth.), am Tage vor dem großen Versöhnungsfest nehmen die Männer einen Hahn, die Weiber eine Henne, schwingen sie dreimal über ihrem Haupt u. schlachten sie als Sühnopfer. Daher Kappores geben, so v. w. zu Grunde gehn.

Kappzaum, Pferdezaum ohne Gebiß.

Kappziegel (Kaffziegel), besondere Art der Dachziegel mit einer halbkreisförmigen, trichterartigen Erhöhung in der Mitte des untern Theils, durch welche Luft u. Licht in den innern Bodenraum eintreten kann.

Kaprike (Caprycke), Stadt im Arrondissement Eekloo der belgischen Provinz Ostflandern, am Watergant; Seilerei, Holzwaaren; 3500 Ew.

Kapros (a. Geogr.), 1) Nebenfluß des Lykos in Assyrien; jetzt der Kleine Zab; 2) Nebenfluß des Mäander in Phrygien; 3) Hafen am Strymonischen Meerbusen in Macedonien, jetzt Lybjadha.

Kapsali, Stadt, so v. w. Capsali.

Kapsdorf (Kapotzkasalva), Marktflecken im Kreise Zips des Verwaltungsgebietes Kaschau; Hospital, Eisenhämmer; in der Umgebung wird Carniol gefunden; 1100 Ew.

Kapsel, 1) papierner, briefförmig zusammengelegter Umschlag; 2) so v. w. Schote, Hülse, Fruchtbalg, s. u. Frucht I. C); daher Kapselfrüchte, s. ebd.; 3) häutiger Überzug innerer Körpertheile, der dieselben nur locker umgibt, zugleich aber

Digitized by Google

ihnen dadurch Feſtigkeit u. Schutz gewährt, wie die **K. der Kryſtallinſe** (Capsula lentis); daher **Kapſelſtaar** (Cataracta capsularis), Verdunklung der Linſenkapſel des Auges u. zwar entweder der vorderen (C. caps. anterior) od. der hinteren (C. caps. posterior) Wand; **Kapſellinſenſtaar** (Cataracta capsulo-lenticularis), Verdunklung der Linſe u. der Linſenkapſel des Auges; **Kapſellinſencentralſtaar**, angeborne Trübung der Linſe des Auges, die ſich als lichtgrauer, etwas noch oben u. innen vom Pupillencentrum ſtehender, ſcharf begrenzter flacher Punkt zu erkennen gibt, ihrem Entſtehen nach aber ſchwer zu erklären iſt u. ſich vielleicht auf ein fötales Erkranken der Centralarterie zurückführen läßt; ſ. Grauer Staar. Ferner **Kapſelarterie** (Arteria capsularis), die die Fetthaut der Niere (Nierenkapſel) ernährende Pulsader, u. **Kapſelarterie**, die denſelben entſprechenden Blutadern. **Kapſelbänder** (Ligamenta capsularia), kapſelartige Überzüge der Gelenke, inwendig von einer ſerösen Haut (Synovialkapſel), welche die Gelenkſchmiere abſondert, ausgekleidet; **4)** Behältniß für das einer wichtigen Urkunde angehängte Siegel; **5)** (Hydraul.), ſ. u. Kapſelkunſt; **6)** (Eiſengießerei), gußeiſerne Formen für den Schalenguß.

Kapſelkunſt (Hydrocondisterium), Maſchine zum Heben des Waſſers. In einer Kapſel wird das Waſſer durch Räder od. Flügel nach oben od. nach außen gepreßt, während durch eine Röhre od. Löcher friſches Waſſer in die Kapſel dringt. Da dieſe Maſchinen mit großer Genauigkeit gearbeitet werden müſſen, ſich leicht abnutzen u. nicht die Kraft andrer Waſſerhebemaſchinen beſitzen, ſo ſind ſie wenig in Gebrauch.

Kapſelmuſchel, eine Art Venusmuſchel.

Kapſelthierchen, eine Art Fortſatzinfuſorien.

Kaptol, Flecken im Kreiſe Poſega des öſterreichiſchen Königreichs Slavonien; Hauptort einer Herrſchaft des Biſchofs von Diakovar; 1000 Ew.

Kapu (türk.), Thor, Pforte; daher **K. Chalki** (Pfortengefolge), das militäriſche Gefolge der Statthalterei; **K. Jaſdſchi** (Pfortenſchreiber), Secretär bei der Armee; **K. Kiajaſar** (Pfortenfachwalter), Agent der Statthalter; **K. Kuli** (Pfortendiener), alle Soldaten; **K. Agaſſi**, ſo v. w. Babi-Scadel-Aga, ſ. u. Aga b).

Kapudagh, Halbinſel der kleinaſiatiſchen Küſte im Marmarameere.

Kapûdan-Paſcha, der Titel des türkiſchen Großadmirals; er iſt Paſcha von drei Roßſchweifen, beſetzt alle Bedienungen bei der Flotte u. den Zeughäuſern u. entſcheidet außerhalb der Dardanellen über Leben u. Tod. Unter ihm ſteht der um das Arſenal liegende Theil von Pera, alle Inſeln, Küſten u. Seeplätze, aus denen er ſeine Einkünfte zieht. Er iſt Mitglied des Divan, auf der Flotte aber hat er einen eignen Divan, welcher in letzter Inſtanz entſcheidet. Der Viceadmiral unter ihm, zugleich ſein Generaladjutant, heißt Terſaneh-(Terzano-) Emini.

Kapuli Derbent, ſo v. w. Trajans Pforte.

Kapurna, Dorf in Böotien, an der Stelle des alten Chäronea, von deſſen feſter Burg auf einem nahen Felſenberge noch Ruinen ſichtbar ſind; öſtlich von K. liegen an der Straße die Trümmer des koloſſalen Löwen, welchen die Thebaner ihren, im Kampf für die Freiheit gegen Philippos von Macedonien gefallenen Streitern errichteten.

Kapuſti (ruſſ.), Kohl, u. **Kapuſtigal**, Kohlgegend.

Kaput, ſo v. w. Capote.

Kaput, Dorf im Kreiſe Zauch-Belzig des preußiſchen Regierungsbezirks Potsdam, 600 Ew.; das vormalige königliche Luſtſchloß iſt von Friedrich II. 1764 zu einer Türkiſch-Garnſärberei eingerichtet.

Kapuvar, Marktflecken im Kreiſe u. Verwaltungsgebiet Ödenburg (Ungarn); Schloß, Poſtamt, Weizen- u. Tabakbau; 4350 Ew.

Kapuze, **1)** (Caputium), Kleidungsſtück zur Bedeckung des Hauptes, meiſt an der Cappa oben am Kragen befeſtigt, läßt ſich vor u. rückwärts ſchlagen, vgl. Kapuziner; **2)** ſo v. w. Capuchon; **3)** (Bot.), ſo v. w. Cucullus.

Kapuzinade, populäre, energiſche Strafpredigt, nach Art derer der Kapuziner (ſ. d.); beſ. iſt die **Kapuzinerpredigt** in Wallenſteins Lager eine gute Nachahmung einer ſolchen.

Kapuziner (Fratres minores Capucini), ein Bettelorden, welcher ſich durch Matthäus von Baſſi im Herzogthum Urbino 1526 von den Minoriten abzweigte, 1527 durch die Bemühungen des Herzogs von Camerino als Fratres minores Eremitae in den Gehorſam u. Schutz der Conventualen aufgenommen u. 1528 vom Papſt Clemens VII. beſtätigt, von den Obſervanten befreit u. den Conventualen untergeordnet wurde. Ihre Tracht beſteht in einer pyramidalen Kapuze (wie ſie nach ihrem Glauben St. Franciscus getragen hat), ſpitzem, langem Barte, braungrauer wollner Kutte u. Sandalen an den bloßen Füßen. Der Beſtimmung des Papſtes Clemens VII. gemäß durften die K. nur einen Generalvicar haben, welcher von dem General der Conventualen beſtätigt werden mußte; auch wurden von den Conventualen Viſitatoren zu ihnen geſandt, u. die K. mußten bei Proceſſionen unter dem Kreuze der Conventualen gehen. Ihren Namen trugen ſie anfangs nur ſpottweiſe, wurden aber 1536 ausdrücklich als K. anerkannt. Im Jahre 1529, in welchem ſie ſchon vier Klöſter hatten, wurde zu Alvacina das erſte Capitel gehalten u. die Geſetze des neuen Ordens aufgeſtellt, welche 1536 u. 1575 noch Veränderungen erhielten. Sie ſind allen Regeln der Bettelorden, namentlich der gänzlichen Beſitzloſigkeit, unterworfen, der Generalvicar wird alle drei Jahre, die Provinzialen, Cuſteden u. Guardiane jährlich neu gewählt. Der Stifter des Ordens wurde erſter Generalvicar, dankte aber ſchon nach zwei Monaten wieder ab, u. Ludwig von Feſſombrone, der zweite Stifter des Ordens, folgte ihm bis 1535. Der Papſt Clemens verfolgte die K. noch im letzten Jahre ſeines Pontificats, aber ſein Nachfolger Paul III. war ihnen zugethan, u. der Orden nahm beſonders durch den Generalvicar Bernhard von Aſti einen hohen Aufſchwung. Noch größeres Anſehen erlangte er durch den Generalvicar Bernhard Occhino; als aber Letzter 1543 zu den Proteſtanten floh, beabſichtigte der Papſt den Orden aufzuheben u. konnte nur durch die demüthigſte Unterwerfung bewogen werden, denſelben beſtehen zu laſſen. Seit dieſer Zeit gelangte die charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit der K. zur ſchärfſten Ausbildung: die äußerſte Beſchränkung von Genuß u. Bildung u. die abſichtliche Verwahrloſung von Geiſt u. Körper um eines äußerlichen Gottesdienſtes willen. Urſprünglich nur auf Italien angewieſen, erlangten ſie 1573

Digitized by Google

die Aufhebung dieſer Beſchränkung, breiteten ſich über Frankreich aus, kamen 1592 nach Deutſchland, um dieſelbe Zeit in die Schweiz u. 1606 nach Spanien; 1619 erhielten ſie völlige Unabhängigkeit von den Conventualen, eigene Generale u. das Recht, bei Profeſſionen unter einem eigenen Kreuze zu gehen. Mit den Spaniern u. Portugieſen gingen ſie auch über das Meer u. miſſionirten in Südamerika, Oſt- u. Weſtindien, Afrika u. Syrien. 1762 zählten ſie in 50 Provinzen 1661 Klöſter mit 26,826 Mönchen u. Nonnen, ihre Tertiarier u. Miſſionen ungerechnet. Als ſehr populäre Bußprediger (ſ. Kapuzinade) waren ſie im Allgemeinen beliebt, aber im 18. Jahrh. durch Schmutz, Roheit u. Unwiſſenheit, oft auch Unſittlichkeit in der öffentlichen Meinung ſo geſunken, daß ſie ohne großes Bedauern die Säculariſation in Deutſchland u. Frankreich traf; in Portugal u. Spanien wurden ſie 1835 aufgehoben. In Italien, dem Orient, der Türkei, Afrika, Oſtindien u. Amerika ſind ſie ziemlich zahlreich, in Baiern wurden ſie 1843 wieder hergeſtellt u. nahmen in neuſter Zeit in allen katholiſchen Ländern an Zahl wieder zu. **Kapuzinerinnen** ſind 1538 in Neapel aus dem von Maria Laurentia Longa errichteten Kloſter unſerer lieben Frauen zu Jeruſalem entſtanden; ſie kamen 1575 nach Rom, durch Borromäus nach Mailand u. bezogen 1606 ihr neues Kloſter in Paris. Jetzt haben ſie zwölf Klöſter in der katholiſchen Schweiz u. in den übrigen Ländern zuſammen acht. Vgl. Joh. Boverius, Annales sacr. hist. ordinis minorum S. Francisci, qui Capucini nuncupantur, Lyd. 1632 ff., 3 Thle., Fol.; M. a Tugio, Bullarium ordinis Capucinorum, Rom 1740 ff., 7 Thle., Fol.

Kapuzineraffe, ſo v. w. Händerinker, ſ. u. Saki.

Kapuzinerberg, Berg bei Salzburg.

Kapuzinerblume (Kapuzinerkreſſe), iſt Tropaeolum majus u. minus.

Kapuziner Farbe (Kapuzinerbraun), Braun- od. Gelbroth, von Krapp u. Saflor gemacht.

Kapuzinerkaffee, Kaffee mit Sahne, Zucker u. Gewürz vermiſcht, in geſchlagene Eier gegoſſen.

Kapuzinerpulver, aus Stephanskörnern, Sabadill, Weißer Nieswurz, Peterſilienſamen, Anis u. a. Ingredienzen zuſammengeſetztes Pulver; wird zur Vertreibung der Läuſe in die Haare geſtreut.

Kapuzinerkäfer, ſo v. w. Borkenkäfer.

Kapyß, 1) Sohn des Aſſaraks u. der Hieromneme, Gemahl der Themis, Vater des Anchiſes; 2) Gefährte des Aeneas, ſ. d.; nach Einigen Gründer von Kapua.

Kar u. Wandel, Erſatz u. Strafe für einen zugefügten Schaden.

Kara (türk.), ſchwarz.

Kara, türkiſches Gold- u. Silbergewicht = 4½ holländiſche As.

Kara, 1) Oaſe in der Wüſte Sahara; 3 Stunden lang, ½ Stunde breit, hat mehre Quellen u. 2) das Dorf gleiches Namens; 3) Fluß im ruſſiſchen Gouvernement Archangel, entſpringt auf dem Ural, bildet eine Strecke die Grenze gegen das Gouvernement Tobolsk, mündet in das Eismeer.

Kara Amid, Stadt, ſo v. w. Diarbekr 2).

Karabagh, 1) ſonſt Khanat der früher ruſſiſchen Provinz Schirwan, jetzt Theil des Kreiſes Schuſcha, Gouvernement Schamacha; ſeit 1806 unter ruſſiſcher Hoheit; ſonſt Aufenthalt des Timur Bek; 2) ſonſt Hauptſtadt deſſelben; ſtark befeſtigt.

Karabe, ſo v. w. Bernſtein.

Karabella, ſo v. w. Karapella.

Karabelnaja, die öſtlich vom Kriegshafen gelegene Schiffervorſtadt Sebaſtopols (ſ. d.).

Karabiner, ſ. Carabiner.

Kara Bogdan, Land, ſo v. w. Moldau.

Kara-Boghaz (Karabogaz), Bucht an der Oſtküſte des Kaſpiſchen Meeres, im Khanat Khiwa, zwiſchen zwei Landzungen.

Karabofſe, böſe Fee, ſchielend, ſchwarz von Haut, mit krummen Beinen, großem Höcker, kurzem dicken Leib u. ſehr großem Kopf, ſo daß ihre Knie am Kinn anſoßen; ſie fährt auf einem, von zwei häßlichen Zwergen geſchobenen Schubkarren.

Karabulaken, Volksſtamm der Tſcheſchenzen, an der Nordſeite des Kaukaſus, am Fluſſe Karabulak.

Karaburnu (Schwarzes Cap), Vorgebirg im türkiſchen Liwa Avlona, Fortſetzung des Kimara.

Karabuſa, Inſel, ſo v. w. Garabuſa.

Karache, Inſel der Biſſagogruppe.

Karacſay, eine der katholiſchen Confeſſion folgende altadelige Familie aus Ungarn, welche 1775 in den Freiherrn- u. 1802 in den Grafenſtand erhoben wurde, u. gegenwärtig in Siebenbürgen anſäſſig iſt. 1) Graf Andreas, Sohn des Freiherrn Peter, geb. 1744, trat 1764 als Unterlieutenant in die ungariſche Garde, wurde 1767 Oberlieutenant, 1779 Rittmeiſter in einem Dragoneregiment u. avancirte bis zum General u. Feldmarſchallieutenant; er zeichnete ſich in mehreren Schlachten, beſ. an der Trebia, aus u. wurde 1802 in den Grafenſtand erhoben; er war mit Roſalie geb. v. Wimmersberg vermählt u. ſt. 1806 in Wiener-Neuſtadt. Dermaliger Chef iſt: 2) Graf Fedor, Sohn des Vor., geb. 1787, ſtand zwei Jahre als Inſtructor der höheren Kriegskunſt in perſiſt den Dienſten, iſt öſterreichiſcher Oberſt in Penſion u. ſeit 1853 mit Joſephine Bellotti-Bianchi vermählt.

Karad, Marktflecken im Kreiſe Sümeg (co verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); Poſtamt, Korn- u. Weinbau; 2450 Ew.

Karadagh, Diſtrict in der perſiſchen Provinz Aſerbeidſchan; große Eiſenlager.

Kara-Denghiz, türkiſcher Name für Schwarzes Meer.

Karadſcha (Fürſt), ſo v. w. Kallimachi 2).

Karadſchidſch, Wuk Stephanowitſch, geb. 26. Oct. 1787 in Trſchitſch, war Anfangs Secretär bei mehreren hervorragenden Serbiern, mußte 1813 nach Öſterreich flüchten u. lebte ſeitdem in Wien den Wiſſenſchaften. Von ihm datirt eine neue Epoche in der ſerbiſchen Literatur; er ſchr.: Pissmeniza srpskoja jesika, Wien 1814, 2. Aufl. 1818 (deutſch von J. Grimm, 1824); Srpske narodne pjessme, Berl. 1823 f., 3 Bde., 3. Aufl., Wien 1841—46 (deutſch von Kapper [als Geſänge der Serben], Lpz. 1852); Srpske narodne posslowize, 2. Aufl., Wien 1849; Srpski rjetschnik, 2. Aufl., Wien, 1852; Srp-ke narodne pripowijetke, Wien 1853 (deutſch von K-s Tochter Wilhelmine K., Berl. 1854).

Karadſchowa, ſo v. w. Karatowa.

Karäer (jüd. Rel.), ſ. Karaiten.

Karaferia (Werria), Stadt an der Ferina im türkiſchen Eyalet Salonichi, Teppich-Baumwollenweberei (Mahrama od. Gabetücher), Färbereien, Reisbau; 8000 Ew.; ſonſt Beroe.

Karafta (K. Amu, Karafuto, Tarakai), Land zu Japan gehörig, Halbinſel od. Inſel, von der

Digitized by Google

Mandschurei durch den Tatarischen Meerbusen, von Jeddo durch die Straße Peyrouse getrennt; gegen 120 Meilen lang, 25—30 Meilen breit; nördlich niedrig, südlich gebirgig; Berge: Lamanon, Tiara, Mongez, Martinière u. a.; Vorgebirge: Aniwa, Crillon, Patience, Elisabeth, Boutin, Dalrymple u. a.; Baien: Aniwa, Patience, Nadesda, Langlez. Der Boden ist an mehren Gegenden fruchtbar, doch das Innere fast ganz unbekannt; an den Ufern der Flüsse sand man Birken, Eichen, Fichten, Johannis- u. Himbeersträucher u. a. Pflanzen, überall bequeme Ankerplätze, viele Mündungen von Flüssen (Lachsfluß) u. Bächen; Einwohner wenig: Ainu u. Mandschuren; die Japanesen haben an der Südseite mehre Fischerniederlassungen. K. zerfällt in das nördliche Sandan u. das südliche Tschota.

Karagai, Nebenfluß des Kossan, im russischen Gouvernement Tomsk.

Karagaiskij, Fort in der Orenburgischen Linie; 900 Ew.

Karaganskoi (Tjup-Karaghan), Cap der Nordwestspitze der Halbinsel Mangyschlak an der Ostseite des Kaspischen Meeres.

Karagassen, eine kleine Völkerschaft, welche gleich den Koibalen in dem Quellgebiet des Jenisei in der Nähe des Sajanischen Gebirges wohnt. Beide Völkerschaften sind ursprünglich vielleicht Samojedischen Stammes, haben sich aber mit türkisch-tatarischen Elementen vermischt u. sprechen türkische Mundarten, von denen Castren Grammatik u. Wörterverzeichnisse (herausgegeben von Schiefner, Petersb. 1858) gesammelt hat.

Kara Georg, so v. w. Czerny Georg.

Kara Georgiewich, s. Alexander 57).

Karagös (türk.), d. i. Schwarzauge, der türkische Hanswurst.

Kara Grusch, türkische Benennung der alten Speciesthaler.

Kara Herman (Kara-Irman), Ort in Bulgarien mit Hafen am Schwarzen Meer, nördlich von Kustendsche.

Karahissar, 1) Liwa in Anatoli (Asiatische Türkei), grenzt an Kutahia u. Karaman, gebirgig (Kaldes-Tagh), fruchtbare Thäler (Paß Jules), mehre kleine Flüsse, liefert viel Tabak u. Mohn; 2) (Afium K.), Hauptstadt darin, an einem Felsen, Citadelle, viele Moscheen, Bazars, Bäder, ansehnliche Manufacturen in schwarzem Filz, Teppichen u. Waffen, Mohnbau, 50,000 Ew. In der Nähe ein zum Theil in Fels gehauenes Kloster; 3) (Schabin K.), Liwa im Ejalet Erzerum; 4) Festung im Ejalet Erzerum; 14,000 Ew.; fertigt Kattune u. gutes Backwerk.

Karai (Karei), Hauptort der auf dem Berge Athos befindlichen griechischen Priesterrepublik, mit etwa 100 Häusern; ist der Sitz der Centralbehörde sämmtlicher Klöster u. des einzigen Türken (Aga Bostandschi), der hier wohnt, so wie der vornehmste Markt u. Verkehrsplatz der Halbinsel des Athos.

Karaiben, s. u. Caraiben.

Karaiskakis, 1) Georg, ursprünglich Armatole, diente sehr jung in einem Nationalregimente auf den Jonischen Inseln, wo er mit dem Grafen Capodistrias bekannt ward, kehrte 1814 in seine Heimath zurück u. wurde ein den Türken furchtbarer Parteigänger. In der Griechischen Revolution zeichnete er sich vielfach, namentlich durch seinen Antheil an der Vertheidigung Missolonghis 1823 u. 1825, durch seinen Sieg über die Türken bei Arachowa im Dec. 1826, so wie, nachdem er von der Regierung zum Oberbefehlshaber in Ostgriechenland ernannt worden war, durch den Eifer aus, womit er im Frühjahr 1827 bemüht war, Athen zu retten u. die von den Türken belagerte Akropolis zu entsetzen. Bei einem darauf abzweckenden Versuche fand er in einem Gefechte zwischen Athen u. dem Piräus Anfangs Mai 1827 seinen Tod, wo auch später im Mai 1835 seine Asche beigesetzt u. ihm ein Grabdenkmal errichtet wurde. K. gehörte zu den Gegnern der englischen Partei u. des Maurokordatos, u. ihm vorzüglich hatte Capodistrias auf dem Congresse von Trözene im April 1827 seine Ernennung zum Präsidenten von Griechenland zu verdanken. 2) Spyridon, Sohn des Vorigen, geb. 1822, wurde zu München gebildet u. trat in ein Bataillon seines Vaterlandes, betheiligte sich als Lieutenant beim griechischen Aufstande 1854 in Epirus, war Führer einer Schaar, welche im griechisch-albanesischen Districte die Fahne des Aufstandes entfaltete, besetzte Arta u. sammelte hier ein Lager.

Karaiten (Karäer), eine um die Mitte des 8. Jahrh. in Babylonien entstandene Secte, welche im Gegensatz zu den Rabbaniten (Talmudisten) die rabbinische Überlieferung u. den Talmud verwirft u. zum Buchstaben der Heiligen Schrift zurückkehrt, aber dennoch neue Satzungen u. sogar eine eigene Tradition schuf. Die K. verbreiteten sich, wenn auch nirgends in starker Zahl, in Palästina, Syrien, Ägypten, Afrika, Constantinopel, der Krim u. einigen Provinzen Polens, wo sie größere Freiheiten als die andern Juden genossen. Ihr Vorsteher od. Nasi, später Chacham genannt, hatte lange Zeit hindurch seinen Sitz in Kairo. Die K. besitzen eine eigene nicht unbedeutende, aber bis jetzt nur wenig bekannte Literatur in arabischer u. hebräischer Sprache. Dieselbe beginnt mit den Schriften des Anan-Ben-David (um 760), des eigentlichen Stifters der Secte, u. hat in der Periode ihres Ursprungs (750—900) bedeutend bei der Umgestaltung des Rabbanismus mitgewirkt. Der Karaismus entstand gleichzeitig u. im Zusammenhang mit den ersten muhammedanischen Secten u. trat alsbald mit Spaltungen in seinem Innern auf, die einestheils durch verschiedene Gestaltung der eigenthümlichen Praxis, anderntheils durch verschiedene Beziehung bloßer Dogmen u. Lehrsätze sich unterscheiden. Als Begründer solcher Schulen od. Richtungen werden Abdallah (Obadja) Jesahani (754—75), Ismail el Okbari im Irak (833—42) u. m. A. genannt. Die karaitischen Schriften, die sich erhalten haben, sind vorherrschend religiösen Inhalts, namentlich dogmatische Abhandlungen, exegetische Schriften, Gesetzbücher, religiöse Dichtungen u. einiges Grammatische. So lange die K. vorzugsweise in arabisch sprechenden Ländern lebten, blieb auch das Arabische ihr Hauptidiom. So bei den bedeutendsten Schriftstellern aus dem Zeitalter des Saadja, wie bei Salman Ben Jeruchem, Menachem, Kirkisani el Bassir (916—30), Josef Ben Abraham u. seinem Schüler Jeschua; ferner bei Jafet Halevi (953) u. seinem Sohn Levi, Sahal Ben Matsliach, Jakob Ben Reuben (1098), Hedelsi in Constantinopel (1149). Indessen hatte sich der Karaismus nach Spanien verbreitet, wo ihn jedoch die Rabbaniten nicht aufkommen ließen. Siegreicher blieb er im Orient, wo namentlich Ahron-Ben-Elia aus Nicomedien den Werken des Maimonides eine karäische Dogmatik (Ez chajjim, 1346), einen Gesetzcodex (1354) u. einen

Digitized by Google

Pentateuchcommentar (1362) entgegensetzte. Später wußten Elia Beschibi (st. 1490) u. Kaleb Afendopolo den Karaismus gegen die Angriffe der Rabbaniten zu vertheidigen. Etwa seit Beginn des 16. Jahrh. taucht eine literarische Thätigkeit in Constantinopel, der Krim (u. theilweise auch in Galizien) auf, als deren vorzüglichste Vertreter zu nennen sind der Dichter Jehuda Gibbor (1503), der Arzt u. Bibelcommentator Abraham Ben Jehuda in Constantinopel (1527), der Dogmatiker Pozzi, der Gesetzlehrer Poki (st. vor 1581), Serach Ben Nathan Traki (um 1620), der Reisende Samuel Jemsel (1641), Mordechai Ben Nisan (1698), der Polemiker Salomo Ben Ahron Traki, Simcha Ben Isak Ben Moses (1757), der ein alphabetisches Verzeichniß karäischer Werke Aruch Zedikim (Wien 1830) verfaßte. Über Grammatik schrieben Jusuf Hasaken, Sahab Ben Masliach, Ahron Ben Troki, später Salomo Traki u. Mordechai Ben Nissan. Bei späteren jüdischen Schriftstellern heißen die K. häufig Zaddukim, Sadduzäer, von denen man sie auch öfter ableitete.

Karajan, Theodor Georg v. K., geb. den 22. Jan. 1810 in Wien, erhielt, nachdem er vorher in andern Staatsämtern gearbeitet hatte, 1841 eine Anstellung bei der kaiserlichen Hofbibliothek; war 1848 Mitglied des Parlaments in Frankfurt, wo er zum rechten Centrum gehörte, 1850 kurze Zeit Professor der Deutschen Sprache u. Literatur in Wien u. wurde 1851 Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften. Er gab seit 1839 mehre alte Literaturwerke heraus, darunter Der Schatzgräber, Lpz. 1842; Michael Behaim's Buch von den Wienern, Wien 1843; Seifried Helbling, Lpz. 1844; Deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrh., Wien 1849; Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter zu Salzburg, Wien 1852; u. schr.: Mittelhochdeutsche Grammatik, Wien 1850; Über Heinrich den Teichner, Wien 1855.

Karak, 1) Cap an der russischen Küste des Asowschen Meeres; 2) so v. w. Karrack.

Karakaka, Bai der Westküste der Insel Hawai (Sandwichs-Archipel; nordöstliches Polynesien).

Karakall, Stadt in der Kleinen Walachei, südöstlich von Krajova.

Karakalpaken (türk., d. i. Schwarzmützen), eine Völkerschaft türkisch-tatarischen Stammes, die früher an der Wolga zwischen Kasan u. Astrachan in der Nähe der altbulgarischen Hauptstadt Bolgari gelebt haben sollen, gegenwärtig aber in den Steppenlandschaften am Aralsee, sowie den untern Stromläufen des Syr u. Kuwan ihre Wohnsitze haben. Man schätzt ihre Zahl auf 300,000 Seelen, welche 25,000 Krieger stellen können. Sie bekennen sich zum Islam u. stehen unter geistlichen Khodschas, die sich für Nachfolger Muhammeds halten, u. unter weltlichen Khanen, welche bisher theils den Usbekischen Fürsten von Khiwa, theils den Russen, theils den Kirgisen tributpflichtig waren, in neuester Zeit jedoch sämmtlich in Abhängigkeit von Rußland gerathen sind. Die K. sind Halbnomaden, nennen sich selbst **Karakiptschaken** (d. i. schwarze Viehwirthe), treiben aber außer Viehzucht auch Ackerbau u. Gewerbe. Namentlich liefern sie Arbeiten in Stahl u. Eisen, wie sie denn u. a. die Kirgisen mit allem Waffengeräth, mit Feuergewehr, Kugeln, Pulver u. Lanzen versehen.

Karakara, Hauptort der Provinz Mauri im Fellatahreiche Gando im Innern von Nordafrika.

Karakassen, so v. w. Karagassen.

Karakdschi Pascha (türk.), der Generalquartiermeister, Pascha von Tschermen.

Karake (Seew.), so v. w. Galione 2).

Karakita (Passageinseln), Gruppe der Sundainseln.

Karakor, Küstenfahrzeuge, deren sich die Holländer in den ostindischen Gewässern (bes. an den Molukken) bedienen; sie werden mit Segel u. Ruder fortbewegt u. führen statt des Steuerruders hinten zwei große Ruder mit breiten Blättern (Pagajen). Die Schiffer sitzen auf Querstangen, die über das Fahrzeug hinausgehen, u. rudern, zuweilen auf jeder Seite vier Reihen neben einander, jede zu 12 Mann, das Gesicht vorwärts gekehrt.

Karakórum, Gebirgskette des nordwestlichen Himalaya, grenzt östlich an den Küenlün, westlich an den Belurtagh; das Gebirge begrenzt nordöstlich Klein-Tibet; an seinem Südwestabfalle entspringen Zuflüsse des Indus. Von den beiden gemessenen Gipfeln K. Nr. 1 (23,850 Par. F.) u. K. Nr. 2 (26,205 Par. F.) ist der letztere der dritthöchste bekannte Berg der Erde.

Kara-Krus, Münze, so v. w. Kara Grusch

Karakul (d. i. der Schwarze See), 1) See am Berge Ararat; 2) Stadt im Khanat Bukhara in Turan (Centralasien) am Zer-Aschan.

Kara-Kum, Sandwüste nordwestlich des Aralsees, s. d.

Karalene, Schullehrerseminar bei Insterburg im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen.

Karalitsprache, Sprache im höchsten Norden von Amerika, zerfällt in den grönländischen u. esthimoischen Dialekt. Die Aussprache ist für den Fremden schwierig, da die meisten Wörter tief in der Kehle ausgesprochen werden; die Buchstaben c, d, f, q, x, z fehlen gänzlich. Die Substantiva haben besondere Formen, um Kleinheit, Größe, Schönheit zu. Häßlichkeit auszudrücken, dagegen kein Genus, aber einen dreifachen Numerus, Singularis, Dualis (auf. -k) u. Pluralis (auf -t). Eigentliche Adjectiva fehlen fast gänzlich u. werden durch Participia vertreten. Die Personalpronomina sind uanga ich, iblit du, una er, uaguk wir beiden, illiptik ihr beiden, okko sie beiden, sie, uagut wir, ilipse ihr. Die Possessiva werden durch Suffixe an dem Substantivum ausgedrückt. Das Verbum hat vier Conjugationen, die sämmtlich einen großen Formenreichthum besitzen, indem sie nicht nur Person, Numerus, Tempus u. Modus genau unterscheiden, sondern auch die Pronominalaccusativa durch besondere Biegungen am Verbum ausdrücken, z. B. ermikpunga ich wasche mich, ermikpaukit ich wasche dich, ermikpara ich wasche ihn ꝛc. Alle diese Formen sind im Negativum wieder verschieden, z. B. ermingilanga ich wasche mich nicht ꝛc. Außerdem gibt es noch besondere Formen für Verba frequentativa, inchoativa ꝛc. Der Anfang des Vaterunsers lautet: atatarput killangnepotit, akkit ussornarsile, d. h. Vater- unser-Himmelin-du-bist, Name-dein gelobt werde. Grammatiken von Egede, Kopenh. 1760; Fabricius, ebd. 1791, 1801; Kleinschmidt, Berl. 1851; Wörterbuch von Egede, Kopenh. 1750; Fabricius, ebd. 1804; Eskimo-Wörterbuch, Lond. 1850.

Kara-Lom, Fluß, so v. w. Ale-Lom.

Karamak, linker Nebenfluß der Wolga im europäisch-russischen Gouvernement Saratow.

Karaman (Karamanien), 1) Eyalet in der Asia-

tischen Türkei; das alte Phrygien u. Pamphylien mit Konia umfassend; 1747 QM.; Gebirge: Taurus u. Antitaurus; Flüsse: Kisil-Irmak mit mehren Nebenflüssen, Kuramas; Seen: mehre süße (Tatta) u. salzige; heißes Klima, wenig Regen, überhaupt wenig bewässert; weite, baumlose Hochflächen, nur in den feuchteren Monaten einige Vegetation, die Flußthäler dagegen sehr fruchtbar u. reich an guten Weiden; Producte: Kameele, Pferde, Fettschwanzschafe, Ziegen, Getreide, Baumwolle, Tabak, Seide, Südfrüchte, Galläpfel ꝛc.; Hauptbeschäftigung: Viehzucht, außerdem Ackerbau u. Seidenzucht; Industrie gering, etwas Baumwollenweberei; der Handel führt die Landesproducte aus; Einwohner meist Turkomanen, doch gibt es auch Türken, Griechen ꝛc. K. hat seinen Namen von einem Stamme **Karaman**, der einst über K. u. die Umgegend herrschte, 1466 aber den Türken unterthänig wurde; 7 Liwas; Hauptstadt Konia; **2)** Stadt darin, so v. w. Larenda; **3)** persische Provinz, so v. w. Kerman.

Karamanische Schafe, eine Race Schafe, in der Levante heimisch; sie tragen eine weiße, vorzüglich zu Camelots geeignete Wolle u. liefern ein schmackhaftes Fleisch.

Karambis (Geogr.), Vorgebirg in Paphlagonien, eine weit ins Schwarze Meer hinausragende Landspitze, welche mit dem gegenüberliegenden Vorgebirge Kriumetopon die schmalste Stelle des Meeres bildete; jetzt Kerembe od. Pisello.

Karame, Haudelsstadt am Webbe Gunana im Somauli-Lande in Ostafrika, mit 10,000 Ew.

Karamsin, **1)** Nikolai, geb. 1766 zu Bogoroeldza im Gouvernement Simbirsk (Rußland), diente zuerst in der Garde u. bereiste 1789—91 Mitteleuropa, wurde 1803 Reichshistoriograph u. 1824 Staatsrath; er st. 1826 in Petersburg. 1845 wurde ihm zu Simbirsk ein Denkmal gesetzt. Über seine Verdienste um die Bildung der Russischen Sprache u. den guten Geschmack in der Russischen Literatur s. d. Schr.: Geschichte des Russischen Reichs (bis 1618), Petersb. 1816 f., 8 Bde., 2. Aufl. 1818, Bd. 9—12 (vollendet von Bludow), 1821—29; 5. Aufl. des Ganzen 1840—43, deutsch von F. v. Hauenschild, Ofterlop, Örtel u. Goldhammer, 1820—1833, 11 Bde., franz. von St. Thomas u. Jauffret, Par. 1819, 8 Bde.; Briefe eines reisenden Russen, Moskau 1797—1801 (deutsch von Richter, Lpz. 1799—1802, 6 Bde.); außerdem schrieb er Novellen u. Gedichte; **2)** Andrei Nikolajewitsch, jüngster Sohn des Vor., fiel als Obrist des russischen Husarenregiments Fürst von Warschau bei Karakal (in der Kleinen Walachei) in einem Gefecht gegen die Türken den 30. Mai 1854.

Karamsyn, Stadt, so v. w. Kermanschah.

Karamussul (Karamensal), **1)** früher barbaresk. Seeräuberschiff; **2)** türkisches Kauffahrteischiff mit hohem Maste, Bugspriet u. kleinem Besahnmast.

Kara Mustapha, Großwesir, Neffe des Großwesirs Achmed Kiuperli; stand bei der Sultanin Mutter in großer Gunst u. stieg nach Achmed Kiuperlis Tode 1678 schnell zum Großwesir empor, kriegte glücklich mit Polen, schloß Sobiesky am Dniester ein, machte aber 1680 Frieden; er erhielt eine Tochter Muhammeds IV. zur Gemahlin, führte die türkische Armee 1683 vor Wien, welches durch Sobiesky entsetzt wurde, u. ward nach dem Verlust der Schlacht bei Berkeny 1684 erdrosselt.

Karandscha, Volksstamm auf den Philippinen.

Karang Assem, **1)** Provinz, **2)** Stadt u. **3)** Bulkan auf der Sundainsel Bali.

Karang Bulong, Ort auf der Südküste der Großen Sundainsel Java.

Karanos, **1)** Heraklide aus dem Geschlecht des Temenos zu Argos, eroberte um 700 v. Chr. einen Theil Macedoniens u. wurde Stifter dieses Reiches; s. Macedonien (Gesch.). **2)** K., Sohn Philipps von Macedonien u. der Kleopatra, Stiefbruder Alexanders des Großen; wurde jung auf Befehl der Olympias hingerichtet.

Karanowatz, am Ibar, Stadt im Bezirke gleiches Namens des Kreises Tschatschak im Fürstenthum Serbien, Sitz des Bischofs von Ulschitza; Jahrmärkte, Kirchspielskirche u. Schulen; 1200 Ew.

Karansebes, Marktflecken am Temes, im walachisch-banater Regimentsbezirk der Banater Militärgrenze; katholische u. griechische Kirche, Normalschule, Goldwäscherei, Sauerquelle, Weinbau, Handel; 3550 Ew.

Karantinaja Buchta, so v. w. Cherson 4).

Karapella, sonst der krumme, mit geradem Griff versehene Säbel der polnischen Edelleute, den sie bei festlichen Gelegenheiten trugen.

Karas, deutsche Colonie am Beschtau (4000 Fuß über der Meeresfläche) im Kreise Pätigorsk des russischen Gouvernements Stawropol; war früher Missionsanstalt mit bedeutenden Privilegien.

Karasch, Nebenfluß der Donau, entspringt auf den Karpaten im Kreise Lugos des ungarischen Verwaltungsgebietes Großwardein, trennt die Kreise Lugos u. Temeswar u. mündet im Serbischen Banat.

Karascholan, kurdisches Fürstenthum im Ejalet Bagdad (Asiatische Türkei), bewohnt von Jeziden.

Karasi (Karasi), Liwa im türkischen Ejalet Hudavendiguiar (Anatoli, Asiatische Türkei) am Ägäischen Meer; Theil des alten Mysien, bergig, viele kleine Flüsse, fruchtbar (Getreide, Wein, Baumwolle u. Südfrüchte); sonst Sitz eines fast unabhängigen Paschas Kara Osman Oglu, dessen Nachkommen noch spät hier herrschten; Hauptstadt: Balikessari.

Karasisches Meer, so v. w. Karisches Meer.

Karasu, (d. i. schwarzes Wasser), **1)** Fluß im türkischen Ejalet Adana, fließt ins Mittelmeer bei Tarsos; der Kydnos der Alten; **2)** (West-Frat), der türkische Name des nördlichen Quellenflusses des Euphrat; **3)** Ortschaft in der Dobrudscha, am Trajanswalle. Hier 12. u. 13. April 1855 Gefecht zwischen den Türken u. Russen; siegreich für Erstere.

Karassubasar, Stadt im Kreise Simpheropol des russischen Gouvernements Taurien, am Krassu; hat Überreste alter Festungswerke, 4 Kirchen, 22 Moscheen, mehre Chane (tatarische Gasthöfe), Kaufhäuser, Viehmarkt, Fabriken in Leder; Kasernen, Palast der Kaiserin Katharina II., schöne Gärten; in der Nähe Steinkohlenlager; 15,200 Ew., Tataren, Karaimen, Russen, Juden u. a.

Karassuische Salzseen, Seen im Gouvernement Tomsk in Sibirien; es sind ihrer drei: der äußere, mittlere od. Wischnewoje u. runde. Zu letzterem verschwindet das Salz im Winter u. Frühling.

Karat (v. gr. Keration), **1)** Gewicht für Gold u. Diamanten, für Gold hält es 12 Grän, u. 24 Karat machen 1 Mark; für Diamanten hält es 4 Grän; **2)** der Same von Erythrina abyssinica.

Karatagh, so v. w. Montenegro.

Karatasch, Berg im russischen Gouvernement

Digitized by Google

Orenburg, mit dem Ausläufer Ui-Tasch; dicht bewaldet. Hier entspringen die Flüsse Ai, Ui u. Ural.

Karakeghin, 1) gebirgige Landschaft u. 2) Nebenfluß des Amu-Deria in der freien Tatarei.

Karatirung, die Vermischung des Goldes, wegen zu großer Weiche u. des hohen Preises desselben, mit Kupfer od. Silber; mit Kupfer, rothe K., mit Silber, weiße K., od. mit beiden, gemischte K. Je mehr Kupfer das Karatirte Gold enthält, desto röthlicher, je mehr Silber, desto blässer gelb ist es. Den Feingehalt des verarbeiteten Goldes gibt man gewöhnlich in Karaten (s. d.) an, u. die dem Beiworte Karatig vorgesetzte Zahl zeigt an, wie viel Karat feines Geld in 1 Mark der Mischung enthalten sind; z. B. 22karatiges Geld enthält 22 Theile reines Gold u. 2 Theile Kupfer od. Silber. In Frankreich, Belgien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika u. Italien bestimmt man den Feingehalt nach Tausendtheilen. Gold von gleichem Feingehalte bei weißer K. hat größeres specifisches Gewicht als bei rother.

Karatowa, Stadt des Eyalets Uskup (Europäische Türkei), an der Bracnisa, mit meist hölzernen Häusern, Moscheen in Ruinen; 6000 meistens bulgarische Ew.

Karatschew, 1) Kreis im russischen Gouvernement Orel; Flüsse: Desna u. Snesbatj; viel Waldung, Ackerbau; 89,000 Ew.; die Bauern sind meist Zimmerleute od. Steinhauer u. wandern im Sommer in die südlichen Gouvernements, bis nach der Krim, od. in die nördlichen Hauptstädte, Arbeit suchend; 2) Hauptstadt des Kreises, an der Snesbatj; 9900 Ew.; mehre Seifsiedereien.

Karatygin, Wassily Andrejewitsch, geb. 1801, russischer Tragiker, ſt. 24/25. März 1853.

Karaumetberge, Gebirg am westlichen Ufer des Araſsees, ſ. d.

Karausche, Art aus der Gattung Karpfen.

Karavane (eigentlich Kierwane, d. i. Handelsgesellschaft), 1) förmlich organisirte Gesellschaften reisender Kaufleute oder Pilgrime, od. beider (da es sehr selten ist, daß selbſt Pilgrime nicht Waaren zum Verkauf mit sich führen), die ſich in Westasien u. Afrika in der Absicht bilden, um durch die Wüſten, denen es an regelmäßigen Frachtgelegenheiten fehlt, u. auf ſonſt nur mit Schwierigkeit zu paſſirenden Wegen, od. durch andere von Räubern gefährlich gemachten Gegenden mit mehr Sicherheit zu reisen. Sie geſellen ſich oft zu mehren Hunderten zuſammen, führen gegen 1000 Kameele mit ſich u. ziehen gewöhnlich unter Bedeckung von Soldaten u. Anführung des Karavan-Baſchi. Unterkommen finden K-n auf ihren Reisen in den Karavanserais (Karavanserels, vgl. Chan 1), d. i. unter beſonderen Aufſehern ſtehenden öffentlichen Gebäuden, welche aus einem viereckigen Hofe mit Brunnen beſtehen, um welchen zwei Reihen leerer Kammern gehen, wo die Reiſenden u. ihre Thiere Ruheplätze finden u. jeder für ſeine Nahrung ſelbſt ſorgt. Eine Karavanſerai zu bauen gehört bei den Muhamedanern zu den verdienſtlichen Werken. Schon Herodot erwähnt ſolche K-n (Karalyſeis) in Perſien. Die beiden Hauptpilgerkaravanen, welche jährlich in Mekka zuſammentreffen, ſind die von Damaſk u. Kairo, denen ſich gewöhnlich zahlreiche Handeltreibende mit ihren Waaren anſchließen, vorzüglich der erſteren, welche z. B. im Jahr 1851 von gegen 3000 perſiſchen Kaufleuten begleitet wurde. Der Handelsverkehr der K-n mit dem Innern von Afrika iſt ſehr ausgedehnt; beſ. ſind hierzu zu rechnen die große K., welche von Nubien in Kairo eintrifft, ferner andere, welche ſich in Fez, Tunis, Algier u. Tripolis vereinigen, um in das Innere des Landes zu dringen u. welche ſämmtlich Handelsgeſchäfte als einzigen Zweck verfolgen. Ebenſo wird die Landesverbindung zwiſchen Dalmatien u. den angrenzenden türkiſchen Landestheilen durch K-n vermittelt. 2) Früher die Seezüge der Malteſerritter gegen die Ungläubigen, ſ. Johanniterorden.

Karavanenfahrer, Schiffscapitän, welcher während ſeiner Fahrt nach einer Gegend auch andere, nicht in dieſer Beſtimmung liegende Häfen beſucht, um Güter einzunehmen od. auszuladen. Dieſe kleinen Karavanenfahrten werden bei der Aſſecuranz mit in die eigentliche Fahrt gerechnet.

Karavelle, urſprünglich portugieſiſche Fahrzeuge von 100—150 Tonnen. Bei den Türken heißen jetzt noch ſchwere Laſtſchiffe K.; auch als Spottname für ein plumpes Schiff gebraucht in allen Seeſprachen.

Kara Beria, Stadt im Eyalet Rumili (Europäiſche Türkei); Garnſärberei, Baumwollenmanufacturen, Reis- u. Obſtbau; 8000 Ew.

Karavi, griechiſche Inſel an der ſüdlichen Oſtküſte von Morea.

Karawang, Borgebirge der Nordküſte der Großen Sundainſel Java.

Karawankagebirge, Theil der Carniſchen Alpen (ſ. Alpen 2) C) a)); höchſter Berg die Steiner Alp, 8000 Fuß hoch.

Karbaſſen, ruſſiſche Flußfahrzeuge, die mehre Tauſend Pud Ladung tragen.

Karbatſche, 1) Peitſche von Lederriemen geflochten, deren Stiel mit Leder überzogen iſt: auch 2) Peitſche ohne Stiel u. nur mit einem Griff, bei welcher die Lederriemen gewöhnlich über Fiſchbein geflochten ſind, zum Züchtigen der Sträflinge in öffentlichen Strafanſtalten gebraucht.

Karbe, ſo v. w. Klimmel.

Karbe, Auguſt, geb. 1774 zu Görlsdorf in der Mittelmark; ward Aufſeher des väterlichen Gutes, pachtete 1808 die Domäne Weſeliz, übernahm dann die Direction zu Thorin u. ſpäter den Generalpacht des Amtes Blankenburg, war auch Vorſtand der Mobiliar-Brand- u. Hagelſchäden-Verſicherungs-Geſellſchaft in Schwedt, welche er 1836 mit gründen half; er ſt. 1845 u. ſchr.: Über die Einführung der engliſchen Fruchtwechſelwirthſchaft, Preuzl. 1802, 2. Aufl. 1805; Über Schafweideablöſungen (Preisſchr.), Stuttg. 1840.

Karbelen, bei Schleußenthoren die Hölzer, an welche dieſelben zurückgeſchlagen werden.

Karben, Ortſchaften im Kreiſe Nidda der großherzoglich heſſiſchen Provinz Oberheſſen: 1) Großkarben, Dorf mit 1000 Ew. u. zwei Mineralbrunnen, von denen der Ludwigsbrunnen von Bedeutung iſt; 2) Kleinkarben, Dorf an der Nidda, mit 800 Ew.; 3) Okarben, Dorf an der Nidda, mit 650 Ew.

Karbitz, 1) Bezirk des Kreiſes Leippa (Böhmen); 2) Stadt darin: Merino- u. Kattunfabrik, Braunkohlenwerk, Feldbau, Gerberei; 1300 Ew.

Karbolein, ſo v. w. Carbolein.

Karbunkel, 1) ſ. Karfunkel; 2) (Landw.), ſo v. w. Brand.

Karch, Fiſch, Art der Ölme.

Karch, Gewicht in Öſterreich = 400 Pfund.

Karchēdon, griechiſcher Name für Carthago.

Digitized by Google

Karchemisch (a. Geogr.), so v. w. Kirkesion.

Kärcher, Ernst Friedrich, geb. 1780 zu Ichenheim bei Strasburg, wurde 1812 Pagenhofmeister in Karlsruhe, 1815 Lehrer am Pädagogium in Durlach, 1820 Professor u. 1836 Director am Lyceum zu Karlsruhe; war auch seit 1833 Mitglied der Kirchen- u. Prüfungscommission u. 1836 des Oberstudienrathes u. st. den 12. April 1855 in Karlsruhe; er schr.: De optima lat. lexici condendi ratione, Karlsr. 1826; Schulwörterbuch der Lateinischen Sprache in etymologischer Ordnung, ebd. 1824, 2. Aufl. 1826; Lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Wörterbuch, Hannov. 1826, 2 Bde.; Kleineres Wörterbuch der Lateinischen Sprache in etymologischer Ordnung, Stuttg. 1831; Handwörterbuch der Lateinischen Sprache, ebd. 1842.

Karczag (**Kardzsag**), 1) Bezirk im Districte Jazygien u. Kumanien des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); 2) Marktflecken darin an der Pesth-Debrecziner Eisenbahn; einst Hauptort von Großkumanien; Postamt, Acker-, Wein-, Melonenbau, Viehzucht, Schildkröten; 12,200 Ew.

Kardamýle (a. Geogr.), Stadt in Messinien; später von den Spartanern erobert, Geburtsort der Dioskuren; Augustus gab ihr die Freiheit; jetzt Skardhamula, einer der festesten Punkte in der Maina. Zwei Quellen sind hier, die abwechselnd des Tages u. des Nachts kalt u. warm sind.

Kardasch-Reczitz, Stadt im Bezirk Wessely des Kreises Budweis (Böhmen); Schloß, Tuchweberei, Landwirthschaft; 2200 Ew.

Kardätsche, 1) scharfe Bürste, bes. 2) Bürste zum Putzen der Pferde; daher **Kardätschen**, Pferde bürsten; vgl. Striegeln; 3) bei mehren Handwerkern, bes. in der Streichwollenspinnerei so v. w. Krempeln, s. u. Kratze II. 2); 4) das große Reibebret, mit welchem der Maurer den ersten Bewurf einer abzuputzenden Mauer überzieht, um zuvörderst eine gleichmäßige Ebene in dem Bewurfe zu erhalten, ehe derselbe mit dem kleinen Reibebret vollendet wird.

Karde, 1) so v. w. Kardendistel; 2) so v. w. Kratze od. Krempel; **Grobkarde**, so v. w. Vorkratze od. Reißtrempel; **Aufkarde** od. **Reinkarde**, so v. w. Feinkrempel. In Bezug auf die Breite des Krempelbeschlags unterscheidet man **einfache K-n** (18 Zoll) u. **Doppelkarden** (3 Fuß); über Doppelkarden in anderer Bedeutung, vgl. Kratze II. 1); 3) Werkzeug, womit wollene Zeuge **gekardet** (**gerauhet**), d. h. die Haare derselben aufgekratzt u. zum Scheren vorbereitet werden. Es wird aus den Samenköpfen der Kardendistel gemacht, deren Stiele für die Handrauherei in einem hölzernen Kreuze (**Kardenkreuz**) befestigt werden; dasselbe besteht aus zwei rechtwinkelig über einander geschobenen, 11 Zoll langen Holzstäbchen u. enthält gewöhnlich 16 K-n in zwei über einander stehenden Reihen, in drei von den Armen des Kreuzes werden die K-n befestigt u. der vierte dient als Handgriff. Wenn die K-n auf der einen Seite abgenutzt sind, werden sie umgewendet. Hat sich zu viel Wolle in die K-n gehängt, so werden sie mit einem Kamme von Draht (**Kardenausstecher**) od. mit einem feilenartig bearbeiteten Stück Eisen in einem Hefte (**Kardenräumer**) gereinigt. Bei den Raubmaschinen (s. d.) sind die Kardendisteln in 12—16 Doppelreihen in der **Kardentrommel**, welche 2½—3 Fuß im Durchmesser u. etwas breiter als das zu rauhende Tuch ist. Die Versuche die Kardendisteln durch **Metallkarden**, d. h. durch Beschläge von dünnen Eisendrahthäkchen (ähnlich wie bei den Krempeln) zu ersetzen, hatten wenigstens für feine Tuche keinen günstigen Erfolg; vgl. Rauhen. Sie werden von den Tuchmachern selbst od. von unzünftigen Personen (**Kardenscherern**) verfertigt.

Kardeele, 1) (Seew.), die größeren Theile od. Trossen eines Taues, welche aus Duchten zusammengedreht sind; ein kabelweise geschlagenes Tau besteht aus drei Kardeelen u. jedes Kardeel aus drei Duchten; 2) Vorrichtung an den Unterrahen, um dieselben in die Höhe zu ziehen u. herunterzulassen (zu **hissen** u. **streichen**); sie besteht aus einem Taue, welches an dem Racke der Rahe befestigt ist, von da nach dem obern Theil des Mastes od. der Stenge über eine Rolle (**Kardeelboc**) geleitet wird u. dann wieder hinter dem Maste herunter geht; 3) ein kleines Fäßchen, bes. 4) als Maß = ¼ Tonne od. 12 Stecklannen, bes. für Fischthran.

Kardendistel (**Weberkarde**, **Rauhkarde**, **Tuchkarde**, Dipsacus fullonum), zweijährige Handelspflanze aus dem Geschlecht Dipsaceae, deren stachliche Blumenköpfe von den Hutmachern u. Tuchbereitern zum Kardätschen u. Abputzen gebraucht werden; die Avignoner K. ist die beste. Sie liebt trocknen, tiefgelockerten, gut gedüngten Boden, niedrige, etwas feuchte Lage u. erfriert bei einer Kälte von 12° R.; entweder werden die Pflanzen in einem Gartenbeet gezogen u. im August od. September ins Feld gesetzt, od. der Same wird im Juli od. August gleich auf den Acker in 18—20 Zoll von einander entfernten Reihen gesäet. Später werden die Pflänzchen so verzogen, daß sie 1 Fuß von einander stehen. Sobald die Pflanzen Stängel treiben, nimmt man ihnen die Nebenschosse, damit die Köpfe auf den Hauptstängeln desto größer werden. Die Köpfe werden, wenn die Hülchen biegsam, aber fest sind u. die nöthige Elasticität haben, nach u. nach mit langen Stängeln abgeschnitten, zusammengebunden, auf einen luftigen Boden gehängt u. wenn sie völlig trocken geworden, in große, mittelgroße u. kleine sortirt u. gebunden zum Verkauf zu 100 Stück zusammen. Vgl. J. von Reiber, Das Ganze des Kardendistelbaues, Nürnb. 1823; Thiel, Anleitung zum zweckmäßigen Anbau ꝛc. der K., Prag 1824; Schober, Anleitung zum Anbau der K., Dresd. 1853.

Kärder, Insect, so v. w. Kächerjungfer.

Kardi.... (v. gr.), s. Carbi....

Kardía (a. Geogr.), Stadt auf dem Thracischen Chersonesos, von Lysimachos zerstört u. aus den Trümmern Lysimachia aufgebaut; in ihr zeigte man das Grab der Helle. Jetzt Karibia.

Kardiána (**Kardiotíssa**), eine der kleinsten der Cykladen im griechischen Archipelagus zwischen Polikándro u. Sikinos, ein höhlenreicher Kalkfelsen, auf dem die benachbarten Inselbewohner im Winter u. Frühling einiges Vieh unterhalten.

Kardiestelgeld, so v. w. Bauernmiethe.

Kardioide (v. gr., Math.), Curve der vierten Ordnung von herzförmiger Gestalt, eine Epicykloide, die durch die Wälzung eines Kreises auf einem ihm gleichen von einem Punkte auf dem Umfange jenes beschrieben wird; auch ist sie als Verwandte der Conchoide anzusehn, da eine gegebene gerade Linie auf einem Kreise, so wie bei der Concheide auf einer geraden Linie fortgeführt wird, indem zugleich ihre Verlängerung durch einen ge-

Digitized by Google

gebenen Punkt geht. Ihre Gleichung zwischen rechtwinkligen Coordinaten ist $(y^2 + x^2)^2 - 4r(y^2 + x^2)x - 4r^3y^2 = 0$, wo r der Halbmesser des gegebenen Kreises ist, mit dessen Hülfe die K. construirt wird. Ihr Flächeninhalt ist dem sechsfachen Inhalt des rollenden Kreises od. des Grundkreises gleich; ihr Umfang gleicht dem achtfachen Durchmesser dieses Kreises. Castilliani hat ihr den Namen gegeben, nachdem schon frühere Mathematiker, bes. Carré, sie behandelten.

Karduchi (a. Geogr.), Bergvolk in Gordyene (Großarmenien); jetzt Kurden; sie waren roh u. kriegerisch u. gute Bogenschützen; sie bauten viel Wein, welchen sie aus Mangel an Fässern in getünchten Erdhöhlen aufbewahrten. Nach ihnen waren die **Karduchischen Berge**, eine Fortsetzung der Gordyäischen, benennt.

Karduel, so v. w. Karthli, s. Georgien (Gesch.) VI. B).

Karduse (Kriegsw.), so v. w. Cartouche 4).

Kardzag, s. Karczag.

Kare, so v. w. Kahre.

Karecka, Nebenfluß des Gamtos im Caplande, entspringt auf den Winterbergen.

Karedsch, so v. w. Karrach.

Kareien, kammwollenen Zeugen dadurch eine glatte Oberfläche geben, daß man die Haare absengt. Das Zeug wird dabei auf der **Kareimaschine**, einem hölzernen Gerüste, ausgespannt u. der Kohlenkasten darunter hingezogen, od. das nasse Zeug wird mittelst eines einfachen Walzenapparates über Kohlenfeuer weggezogen. Kattune werden gewöhnlich dadurch gesengt, daß man sie über metallne hohle rothglühende Cylinder hinwegzieht; vgl. Kattun.

Karek, Insel, so v. w. Karat 2).

Karelen (**Karelier**), ist der eine der beiden Zweige, in welchen die baltischen Finnen od. eigentlichen Finnen zerfallen. Während sich an die Hämäläiset od. **Tavaster** die Völkerschaften der Wessen od. Tschuden, der Woten od. Watjalaiset, die Esten od. Wirolaiset sammt den Liven anschließen, gehören zum Karelischen Zweig, außer den eigentlichen K., od., wie sich selbst nennen, Karjalaiset, noch die Sawolaxen u. Quenen od. Kainulaiset. Die K. hatten ursprünglich ihre Sitze an den Ufern der Dwina u. des Weißen Meeres, scheinen jedoch mindestens im 8. Jahrh. n. Chr. sich von dort über den Finnischen Landrücken bis rings um den Bottnischen Meerbusen auch über das nördliche Schweden ausgebreitet zu haben. In den Küstenländern des Bottnischen Meerbusens scheinen sie den Skandinaviern unter dem Namen der Quenen od. Kainulaiset, d. i. Flachländer, bekannt geworden zu sein, welcher Name noch jetzt in der Gegend von Torneå den westbottnischen Finnen beigelegt wird. Schon im 9. Jahrh. wurden die K., wenn auch unter sich stets wiederholenden Kämpfen, theils den Schweden, theils den Russen von Nowgorod tributpflichtig. Seit 1227 wurde das Christenthum unter ihnen verbreitet. Durch den Frieden von Nöteborg (1323) mußten die Russen einen großen Theil Careliens an Schweden abtreten. Unter den K. hat sich die Finnische Sprache u. volksthümliche Literatur (s. Kalevala), sowie überhaupt die ganze Nationalität am reinsten erhalten. Außer im Großfürstenthum Finnland, wo etwa die Hälfte der finnischen Bewohner karelischen Stammes ist, wohnen auch noch in den benachbarten russischen Gouvernements viele eigentliche Karelier (171,700), wozu noch als Unterabtheilungen Ülrämöiset (29,400), Sawakoi (43,000) u. die Reste der Ingrier (s. d.) kommen. Ihre Sprache, s. Karelische Sprache.

Karelien, der östliche Theil von Finnland vor der russischen Herrschaft, welcher 1721 im Frieden von Nystädt an Rußland abgetreten wurde.

Karelin, Georg von K., Russe, der 1828 u. dann 1832—33 die Kirgisensteppe in naturhistorischem Interesse bereiste; 1839—43 besuchte er im Auftrag der Naturforschenden Gesellschaft in Moskau u. dann unterstützt von der Regierung, mit Kiriloff u. Maslennikoff, Sibirien nach den verschiedensten Richtungen, zugleich auch mit Berücksichtigung der geographischen, statistischen u. meteorologischen Verhältnisse, u. durch ihn kamen Nachrichten von mehreren noch ganz unbekannten Gegenden, bes. von den chinesischen Grenzdistricten, nach Europa.

Karelische Sprache, harter u. rauher Dialekt des Finnischen (s. d.). Sie hat die 13 Casus des Finnischen: Nominativ, Instruct (—a, e), Genitiv (—n), Essiv (—na), Factiv (—kschi, ksi), Allativ (—lla, llä), Illativ (—ch), Ablativ (—lda), Elativ (—schta), Instrumentalis od. Abessiv (—lla, llä), Inessiv (—schscha, ssa), Abessiv od. Caritiv (—ta) u. Adverbialis (—schti); der Plural hat im Nominativ die Endung —t, während in den andern Casus i vor die Casusendung des Singular eingeschoben wird. Statt des Accusativs, welcher fehlt, wird einer der drei ersten Casus gebraucht. Die Comparation der Adjectiva erfolgt durch die Endung —mbi. Die Pronomina Personalia sind mie ich, schie du, hiän er, müö wir, tüö ihr, hüö sie. Beim Verbum zeigt der Imperativ die Wurzel, ein angehängtes n bildet daraus die erste Person Präsentis, wofür in der zweiten Person t, in der dritten v, Plural 1. ma, 2. ta, 3. —ch eintritt. Das Präteritum hat i vor der Endung. Der Infinitiv endigt auf einen Vocal, Participium auf —n, —va, —no, —üö. Das Negativum flectirt, wie im Finnischen, bes. die vorgesetzte Negation, neben welcher das Verbum meist unverändert bleibt. Statt der Präpositionen gibt es Postpositionen. Der Anfang des Vaterunsers lautet: tuatto miän, kumbane olet taivahaschscha, ana hüvitiätschov nimi schivn, d. h. Vater unser, welcher bist im-Himmel, daß geheiligt werde Name dein. Grammatik u. Wörterbuch existirt noch nicht.

Karen, ein weitverbreiteter Volksstamm in den hinterindischen Reichen Birma u. Arracan (Asien), am zahlreichsten in den den Briten gehörenden Provinzen, namentlich in dem Delta des Irawaddy. Die K. treiben meist Ackerbau u. Viehzucht, verstehen aber auch sehr gut zu weben, färben u. schmieden. Schon von Marco Polo erwähnt, sind sie doch erst seit 1830 bekannt geworden, bes. durch die protestantischen Missionäre, denen es gelungen ist, mehr als 100,000 Seelen des Volkes zum Christenthum zu bekehren. Merkwürdig ist das Volk durch seine mündlich fortgepflanzten Traditionen, welche sich meist auf die Schöpfung der Welt, auf den Ursprung der Menschen, auf die Verheißungen zukünftiger Erleuchtung u. a. m. beziehen. Unerschütterlich fest standen die K., umgeben vom Buddhismus, im Glauben an einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, u. erwarteten die weißen Männer, welche von Sonnenuntergang kommen u. sie mit dem Überbringen des guten Buches die Anbetung des lebendigen

Digitized by Google

Gottes lehren ſollten. Etwa 1830 wurde einer von ihnen, Ko-tha-byu zum Chriſtenthum bekehrt u. wirkte nun als Apoſtel unter ſeinem Volke.

Karenſiſcher Meerbuſen, ſo v. w. Kariſches Meer.

Karen-Sprache, Sprache der Karen (ſ. d.) in Birma u. Arracan, zerfällt in mehrere Dialekte, von denen die von Sgau u. Pgho am bekannteſten ſind. Sie gehört zu den ſogen. einſylbigen, flexionsloſen Sprachen u. wird mit birmaniſchen Buchſtaben geſchrieben, die im Pgho eine etwas abweichende Geſtalt annehmen. Die Vocale werden mit 6 verſchiedenen Betonungen ausgeſprochen, welche den Wörtern verſchiedene Bedeutungen verleihen, z. B. me Zahn, daſſelbe mit fallendem Ton: Segel, kurz abgeſtoßen: Auge, abgeſtoßen u. hoch: Sand. Die Subſtantiva haben keine Form für Caſus, Numerus u. Genus; der Plural wird zuweilen durch ein Affix, wie tpha ausgedrückt, das natürliche Genus durch ein beigefügtes pa Vater, mo Mutter ꝛc. dgl. Die Adjectiva folgen gewöhnlich ihrem Subſtantiv. Zahlwörter ſind im Sgau: 1 ta, 2 khi, 3 thu, 4 lwi, 5 ye, 6 ghü, 7 nwi, 8 ghó, 9 khwi, 10 ta tshi; ſie haben gewöhnlich ein, die Gattung der gezählten Dinge bezeichnendes Numeralwort hinter ſich, wie htu für Bäume, pho für Blumen ꝛc. Pronomina ſind: yá ich, ná du, awe er, ſie, es, pawe wir, thüwe ihr, awe thé ſie, ya tá mein, ntá dein, atá ſein, pa tá unſer, thu wé thé atá euer, awe thé atá ihr, ai dieſer, and jener. Die Verba haben ein Activum, Medium u. Paſſivum, einen Indicativ, Imperativ, Potentialis, Optativ u. Conjunctiv, einen Aoriſt, Perfectum u. zwei Futura. Die Conjugation geſchieht durch Affixe u. Präfixe mit Hülfe der perſönlichen Pronomina, z. B. tsa le ich gehe, nle du gehſt, a le er geht, pawe le wir gehen, thüwe le ihr geht, awe thi le ſie gehen, tsa le-li ich ging, tsa ka le ich werde gehen, tsa le-thé ich kann gehen ꝛc. Grammatik von Mason, Tavoy 1846; Wörterbuch von Wade, Tavoy 1847—49; von Bennet, Tavoy 1846.

Karenz (**Korenzien**), heilige Stadt auf Rügen, wurde 1170 vom Dänenkönige Waldemar I. zerſtört; jetzt ſteht dort Gorz.

Karesa (a. Geogr.), eine der Lichaden.

Karesjok-Elv, linker Nebenfluß des Tanaelv im norwegiſchen Amte Finnmarken.

Karethorn (Cypraea testudinaria), eine Art der Porzellanſchnecke.

Karetnaja (ſonſt **Jamskaja**), Stadttheil von St. Petersburg, ſ. d.

Karfiol, ſo v. w. Blumenkohl.

Karfunkel (v. lat. Carbunculus), 1) bei den Alten einige Edelſteine, beſ. der Rubin; dann 2) nach der Fabel des Mittelalters feuerrother, goldglänzender, im Dunkeln leuchtender u. ſeinen Träger unſichtbar machender Stein. Die Zeiſige ſollten ihn in ihr Neſt legen u. deshalb daſſelbe ſo ſelten gefunden werden. In der myſtiſch-romantiſchen Schule zu Anfang des 19. Jahrh. gehörte der K. zum Bilde des unbekannten Etwas, das ſie in überſchwenglichem Gefühl zu empfinden vermeinte; hauptſächlich wurde in Werners Schriften, beſ. in ſeiner Weihe der Kraft, mit dem K. ein übertriebenes poetiſches Spiel getrieben. Bald erhoben ſich Gegner gegen dieſes Bild, wie gegen die ganze Schule, denen nun der K. zur Zielſcheibe des Spottes diente. Baggeſen u. Andere machten dieſe **Karfunkelpoeſie** lächerlich, beſ. im K.- od. Klingklingelalmanach, Tüb. 1810. 3) jetzt der rothe Granat; 4) (Carbunculus, Anthrax), eine mehrere Hautdrüſen zugleich ergreifende, meiſtens begrenzte Entzündung des Haut- u. Unterhautzellgewebes, die leichtein Brand übergeht. Von dem verwandten Furunkel iſt der K. durch ſeine Ausbreitung auf mehrere neben einander liegende Drüſen u. ſeine Neigung zu Übergang in Brand, überhaupt durch größere Heftigkeit der Entzündungserſcheinungen unterſchieden. Der K. tritt auf als: a) **anſteckender K.** (**bösartige Blatter** od. **Puſtel-Milzbrandkarfunkel**, Carbunculus contagiosus, Pustula maligna s. gangraenosa); dieſe Art von K. wird durch Übertragung eines Anſteckungsſtoffes von Thieren, die an der Milzbrandſeuche leiden, auf Menſchen erzeugt, ſ. Milzbrand. Der K. entwickelt ſich bald im Geſicht, bald im Nacken, auf Hälſe od. an den Extremitäten, zunächſt ein kleines jukendes Knötchen od. Bläschen (Puſtel) bildend. Die Haut entzündet ſich, ſchwillt an, wird hart u. ſehr ſchmerzhaft, das Bläschen dunkelroth, ſchwarzblau u. vertrocknet zu einer harten Kruſte. Die Härte der Haut nimmt zu, es entſtehen neue mit ſinkender Jauche gefüllte Brandblaſen, die zuſammenfließend eine feſtſitzende Brandkruſte bilden. Der Brand greift tiefer u. allmälig bildet ſich durch entzündliche Reaction der Umgebung eine ſcharfe Abgrenzung (Demarkationslinie) des Lebenden von dem Abgeſtorbenen, dadurch wird das Brandige abgeſtoßen, u. es bleibt nunmehr eine Geſchwürsfläche zurück. Der Ausgang iſt zuweilen ungünſtiger, die Zerſtörung greift um ſich u. bringt meiſt durch Aufnahme brandiger Jauche in das Blut den Tod. Die Krankheitserſcheinungen dabei (Unruhe, Schlafloſigkeit, Schwindel, **Erbrechen**, Kopfſchmerz, Durſt, häufiger Puls ꝛc.) hängen lediglich von der örtlichen Entzündung ab u. nehmen nach u. nach einen typhöſen Charakter an. Sehr oft jedoch tritt ein ſchneller Verfall der Kräfte ein, der Puls wird klein, ſehr frequent, es zeigen ſich Delirien, Ohnmachten u. unter heftigen Durchfällen, Blutungen u. Schweißen ſtirbt der Kranke zuweilen ſchon in den erſten 3—4 Tagen. b) **Einfacher K.** (**bösartiger Furunkel**, Carbunculus simplex, Anthrax, Furunculus maligna); kann als ein brandig werdender Blutſchwär (Furunkel) betrachtet werden, von welchem er ſich in der oben angegebenen Weiſe unterſcheidet. Von dem anſteckenden K. unterſcheidet er ſich vorzüglich durch ſeine Entſtehung, aber auch durch Charakter u. Verlauf, indem er von innen nach außen fortſchreitet. Anfänglich dem Furunkel ganz ähnlich, wird die entzündliche Schwellung der Haut u. des darunter gelegenen Zellgewebes umſchrieben, hart u. ſehr ſchmerzhaft, die Röthe zuletzt dunkelblau od. ſchwarz. Auf der Oberfläche erheben ſich mit Brandjauche gefüllte Blaſen u. bildet ſich ein Schorf, aus deſſen Öffnungen eine ſinkende, mit Blut u. abgeſtorbenen Zellgewebspartien vermiſchte Jauche hervorquillt. Nach Abſtoßung des Brandſchorfes zeigt ſich ein Geſchwür, auf deſſen Grunde Sehnen, Muskeln, Nerven u. Gefäße bloß liegen. Je nach dem Grade des K.s ſind die begleitenden Krankheitserſcheinungen mehr od. weniger bedeutend. Zuweilen nimmt gleich von Anfang an das Fieber einen nervöſen od. ſauligen Charakter an u. das örtliche Leiden erſcheint als Symptom eines inneren Leidens u. verläuft zumeiſt tödtlich (**Peſtkarfunkel**, Bubo pestilentialis, **Bubonen-**

Digitized by Google

peſt), ſ. Peſt. In vielen Fällen ſteht der K. in urſächlicher Beziehung zu Mangel an geſunder Nahrung, ſchlechter Wohnung od. zu gaſtriſchen Zuſtänden, zu gichtiſcher, ſyphilitiſcher, ſtrophulöſer Körperbeſchaffenheit. K. am Kopfe u. am Halſe ſind die gefährlichſten, ebenſo wie die, welche von einem nervöſen od. fauligen Fieber begleitet werden. Seit einer Reihe von Jahren iſt in verſchiedenen Städten u. Gegenden Großbritanniens (London, Oxford, Cambridge, Briſtol, Manchester, Nord- u. Südwales, Schottland, Irland ꝛc.) ein epidemiſcher K. aufgetreten (Furunkelkrankheit, Furunculoid disease, Karfunkelkrankheit), welcher mit Furunkelbildungen u. Unterhautzellgewebsabceſſen u. ſogar mit oberflächlichen Nageigeſchwüren einhergeht. Einige Ärzte unterſcheiden auch noch die epidemiſche Karfunkularentzündung der Lippen. Die Behandlung des K.s erfordert frühzeitig einen gehörig tiefen Einſchnitt in die Geſchwulſt, damit die unter der Haut angeſammelte Brandjauche abfließen kann, ſodann Mittel zur Beförderung der Abſtoßung des Brandigen in der Tiefe, Kalkwaſſer, Holzeſſig, Cauterisation mit concentrirten Säuren u. endlich erweichende Umſchläge. Die Anwendung innerer Mittel hat ſich nach den verſchiedenen urſächlichen Momenten od. verſchiedenen Folgeerſcheinungen zu richten.

Kargala (obere, mittlere u. untere K.), drei Flüſſe im ruſſiſchen Gouvernement Orenburg, fallen in die Samara.

Kargalik, 1) Nebenfluß des Yarkend u. 2) Ort daran in der chineſiſchen Bukharei.

Kargaſon (Kargaſſon), ſo v. w. Cargo.

Kargat, Fluß, entſpringt im Kreiſe Tomſk, (Sibirien) u. fällt nach 30 Meilen in den Tſchapſee.

Karge (Kargowa, Unruhſtadt), Stadt an der Obra, im Kreiſe Bomſt des preußiſchen Regierungsbezirks u. der Provinz Poſen; Weinbau, Viehmärkte; 2200 Ew.

Kargheit, ſ. u. Geiz.

Kargopol, 1) Kreis im ruſſiſchen Gouvernement Olonez, bewäſſert vom Onega u. a., See: Latſche; waldig, ſumpfig; viel Wild; 50,000 Ew.; Verarbeitung von Pelzwerk; Schiffbau; 2) Hauptſtadt des Kreiſes, am Onega, 17 Kirchen; Pelzhandel; 2000 Ew.

Karguſch-Kegiſch-Tau, Gebirgszug im ruſſiſchen Gouvernement Orenburg, Ausläufer der Uraliſchen Gebirge, mit glimmenden Vulkanen.

Karg von Bebenburg, ein altes, gegenwärtig in Öſterreich u. Baiern anſäſſiges Geſchlecht, welches 1615 den Reichsadel u. 1731 den Freiherrnſtand erhielt. 1) Hieronymus Karl, geb. 1635, war kurmainziſcher u. fürſtlich bambergiſcher Geheimerrath u. Hofkanzler u. mit Anna von Rehm vermählt, er ſt. 1723; ſeine beiden Söhne Georg Joſeph u. Georg Karl ſtifteten die zwei noch blühenden Linien: I. Die ältere, fränkiſche Linie (welche nicht das Prädicat Bebenburg führt), Stifter: 2) Freiherr Georg Joſeph, Sohn des Vorigen, geb. 1684, war fürſtlich bambergiſcher Geheimerrath, Kanzler u. Rechtsdeputirter bei dem Reichskammergericht zu Wetzlar u. ſeit 1741 mit Magdalena geb. Freiin von Lesprechting vermählt, er ſt. 1779. Derzeitiger Chef iſt: 3) Freiherr Ludwig, Urenkel des Vorigen u. Sohn des 1848 verſtorbenen Freiherrn Ludwig, geb. 1832, iſt öſterreichiſcher Hauptmann im 55. Infanterieregimente u. ſeit 1858 vermählt mit Caroline v. Lazarini. II. Die jüngere, baieriſch-öſterreichiſche Linie, Stifter: 4) Freiherr Georg Karl, Bruder von K. 2), geb. 1686, war kurtrieriſcher Geheimerrath, Kämmerer u. Comitialgeſandter in Regensburg u. in zweiter Ehe vermählt mit Roſalie geb. Freiin von Neſſelrode-Ereshoven; er ſt. 1747, ſeine beiden Enkel Ludwig u. Franz Xaver theilten die Linie in zwei Speciallinien: A) Die baieriſche Speciallinie, deren Gründer war Freiherr Ludwig, geb. 1744; jetziger Chef iſt: 5) Freiherr Clemens, Sohn des 1846 verſtorbenen Polizeidirectors zu München Freiherrn Theodor Marquard, geb. 1825, iſt Kreis- u. Stadtgerichtsrath zu München u. ſeit 1857 mit Bruna Helene geb. von Handel vermählt. B) Die öſterreichiſche Speciallinie, Stifter: 6) Franz Xaver, geb. 1749, ſtarb als Vicepräſident der oberſten Juſtizſtelle zu Prag 1808; der jetzige Chef iſt: 7) Freiherr Franz, Sohn des Vor., geb. 1784, iſt Appellationsgerichtsrath zu Prag u. ſeit 1808 mit Caroline del Caretto, geb. Gräfin von Milleſimo, vermählt.

Karhni, 1) Nebenfluß des Aras u. 2) Dorf daran im ruſſiſchen Armenien, öſtlich von Eriwan.

Kari (nord. Myth.), Aſe, Gott des Windes.

Kari, aus den franzöſiſchen Colonien kommendes, zur Bereitung eines Senfes dienendes Pulver, beſteht aus Piement, Curcumwurzel, Pfeffer, Gewürznelken u. Muscate.

Kari, Stadt im Fellatah-Reiche Maſſina (Afrika), liegt rechts am oberen Niger.

Karia (a. Geogr.), 1) ſo v. w. Karien; 2) (Carum portus), Stadt u. Hafen am Schwarzen Meere in Nieder-Möſien; jetzt Eterné.

Kariath, ſo v. w. Kirjath.

Karibdſche, Ortſchaft bei Conſtantinopel, ſ. d. (n. Geogr. C) aa) v); hier Schloß mit Batterie.

Karíben, ſo v. w. Garnelenkrebſe.

Karien (a. Geogr.), eine Landſchaft Kleinaſiens, welche im Norden durch das Gebirge Meſſogis von Lydien getrennt, im Oſten von Phrygien u. Lycien u. im Süden u. Weſten von dem Ägäiſchen Meere begrenzt wurde u. ungefähr 480 QM. Flächeninhalt hatte; es war größtentheils eben u. fruchtbar (Getreide, Wein, Feigen, Öl); Gebirge: Kadmos, Albakos, Latmos, Grion, Phönix, Lide, Dädala, Meſſogis; Vorgebirge: Poſſidium, Termerium, Aſtypaläa, Zephyrium, Triopium, Aphrodiſium, Pandion, Pedalium; Meerbuſen: Sin. Latmicus, Jaſius, Ceramicus, Thymnias, Schönus, Bubaſſius; Flüſſe: Mäander (Nebenflüſſe: Lethäos, Gäſon, Marſyas, Harpaſos), Kalbis u. Glaukos. Die hauptſächlichſten Städte waren: Priene, Myus, Herakleä, Miletos, Bargylia, Myndos, Halikarnaſſos, Knidos, Dädala, Magneſia am Mäander, Tralles, Nyſa, Alabanda, Stratonikeä, Mylaſſa, Aphrodiſias u. a. An der Küſte K.s lagen die Inſeln: Pharmakuſſa, Patmos, Lepſia, Leros, Kalumna, Kos, Nißyros, Telos, Chalkia, Syme, Rhodos, Rhoduſſa. — Die Karer (Cares) waren nach ihrer eigenen Meinung Autochthonen u. Stammverwandte der Lydier, nach der der Griechen Leleger, welche von dem Könige Minos von Kreta abhängig geweſen wären, erſt auf den anliegenden Inſeln gewohnt hätten u. ſpäter auf das Feſtland übergeſiedelt wären. Wahrſcheinlich kamen die Leleger erſt ſpäter von den Inſeln herüber u. vermiſcht ſich mit den Karern. Außerdem waren die Kaukonen noch Urbewohner des Landes. Den größten Theil der Weſtküſte hatten

Digitized by Google

seit dem 10. Jahrh. griechische Colonisten (im Norden Joner, im Süden Dorier) inne, welche sich vielfach mit den Karern vermischten. Die Karer selbst waren ein rauhes, kriegerisches Volk, dienten oft als Söldner, trieben Seeräuberei u. standen als untren in schlechtem Rufe, Handel u. Industrie waren ihnen fremd, dagegen wurden die griechischen Colonisten dadurch bald mächtig u. reich. Die Verfassung des Landes war früher demokratisch mit allgemeinen Volksversammlungen, welche von dem Tempel des Zeus Chrysaoreus, wo sie gehalten wurden, Chrysaorea hießen. Krösos unterwarf die Karer, u. nach ihm kamen sie unter die Perser, welche den mächtigsten Städten Statthalter od. kleine Könige vorsetzten. Zu Alexanders des Großen Zeit lebte Ada, Gemahlin des Orontobates, u. regierte in der Stadt Alinda. Als Alexander nach K. kam, erklärte sie ihn für ihren Sohn u. Erben, u. er setzte sie in die ganze Herrschaft ihres Mannes ein. Nach ihrem Tode kam K. an die Könige von Syrien u. wurde nach der Besiegung des Antiochos eine römische Provinz, als solche Anfangs zum Theil an die Rhoder, zum Theil an den König Eumenes von Pergamus geschenkt, 130 v. Chr. aber zu der Provinz Asia geschlagen.

Karies (Καρίας), so v. w. Karai.

Karikal, 1) Gebiet im Carnatik (Ostküste der Vorderindischen Halbinsel), französische Colonie zum Gouvernement Pondichery gehörig, 2,9 QM., vom Cauvery bewässert; Hauptproducte: Reis u. Salz; 60,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des **Karikal** eines Mündungsarmes des Cauvery in den Bengalischen Meerbusen; Hafen (versandet), mehrere Hindutempel, Fort, Baumwollenindustrie, Salinen; 15,000 Ew.

Karimanna, Stadt am rechten Nigerufer, in der Provinz Dendina, welche zum Fellatahreiche Gando (im Innern Nordafrikas) gehört.

Karimata, s. Carimata.

Karimken, Mischlinge von Europäern u. Mongolen, bes. auf der chinesisch-russischen Grenze vorkommend.

Karimon, Insel an der Südwestspitze der Malacca Halbinsel (Hinterindien), östlich von der Insel Pandschor; der nördliche Theil gebirgig, der südliche sumpfig; auf der Nordostseite ein Hafen.

Karimon-Java, Gruppe von Inseln u. Klippen nördlich von der Großen Sundainsel Java.

Karinabad (**Karnabad**), Stadt im Ejalet Sistria; Rosenölfabrikation; 5000 Ew.

Karinkalla, so v. w. Karikal.

Karinthin, Varietät der Hornblende, bildet den Übergang von der gemeinen zur basaltischen Hornblende.

Kariot (a. Geogr.), Stadt im Stamme Juda, wahrscheinlich Vaterstadt des Judas Ischarioth, s. d.

Karipi, berittene Leibwache des Sultans, sonst aus Janitscharen genommen.

Karisches Meer, Theil des Nördlichen Eismeers an der Küste des Europäischen u. Asiatischen Rußlands, zwischen den Inseln Nowaja Semlja u. Waigatsch (hier westlich die **Karische Meerenge** od. das **Karische Thor**, östlich die Waigatschstraße) u. den Gouvernements Archangelsk u. Tobolsk; hat den von der Kara (Grenzfluß zwischen den Gouvernements Archangelsk u. Tobolsk) gebildeten **Karischen Meerbusen** (Karskaja Guba).

Karitena (**Karitene**), Stadt in der wildesten Gegend Arkadiens mit dem alten Thurm der lateinischen Barone von K. (aus dem Haus Villehardouin) u. dem Schloß Kolokotronis; im Alterthum dem Zeus heilig; 1200 Ew. Hier begann Th. Kolokotronis 1822 den Aufstand. K. wurde oft angegriffen, aber niemals erobert.

Karjathaim, so v. w. Kirjath Jearim.

Karjat Thamanin, Dorf im Ejalet Kurdistan (Asiatische Türkei) am Fuße des Berges Dschudi hier soll sich Noah, nachdem er die Arche verlassen hatte, aufgehalten haben.

Karkal, so v. w. Karikal.

Karkali, Dorf bei Silistria in Bulgarien, hier am 23. Juli 1809 Sieg der Türken über die Russen.

Karkeln, Pfarrdorf im Kreise Heidekrug des Regierungsbezirks Gumbinnen der Provinz Preußen; 1000 Ew.

Karki, bergige Insel im Mittelmeer, westlich von Rhodus, zur Türkei gehörig, hieß im Alterthum Chalke u. hatte eine Stadt gleiches Namens mit einem Heiligthum des Apollo; die Einwohner, etwas über 1500, leben hauptsächlich von der Schwammfischerei.

Karkina (a. Geogr.), Stadt im Scythia Sendica, am Fluß **Karkinites**, dabei der **Karkinitische Busen**. Die Byzantiner nannten ihn späterhin Nekrophyla, die Osmanen Akmetscheb.

Karkinen (Myth.), auf Lemnos Namen der Kabiren.

Karkinoscheiriten, Versteinerung von krebsartigen Thieren.

Karkissa (**Karkemisch**, **Kerkisa**), 1) Liwa im Ejalet Kharbrut (Mesopotamien, Asiatische Türkei); 2) Stadt darin, am Zusammenfluß des Chabur u. Euphrat; im Alterthum Kirkesion (s. d.).

Karkmeister (Seew.), so v. w. Buhnenmeister.

Karkodji, Handelsort am rechten Ufer des Blauen Nils, gehört zu der den Ägyptern tributpflichtigen Landschaft Roserres in Nubien (Afrika).

Karkor (**Karkar**), so v. w. Kenath.

Karl, deutscher Vorname (lat. Carolus, franz. u. engl. Charles, span. Carlos); bedeutet der Mannhafte, Tapfere; I. Fürsten: A) Karolinger: 1) Karl Martel (d. i. K. der Hammer), Sohn Pipins von Heristall, des Major Domus u. Herzogs von Aquitanien, u. seiner Beischläferin Alepais od. Alpheide, geb. um 690; wurde nach seines Vaters Tode 714 von seiner Stiefmutter Plektrude, der Vormünderin des zum Major Domus ernannten Theudobald, in Köln in Haft gehalten, weil sie fürchtete, er, welchen sie haßte, möchte die Gewalt an sich reißen. Doch fand K. schon 715 Mittel zu entkommen u. wurde zum Herzog von Austrasien gewählt, er besiegte die Neustrier 716 bei Stablo u. 717 bei Cambrai u. herrschte, nach seiner Aussöhnung mit Plektrude, als Major Domus der Merowinger, führte siegreiche Kriege gegen die Alemannen, Baiern, Sachsen u. namentlich gegen die Mauren, welche er 732 bei Poitiers u. nochmals 738 entscheidend schlug, u. st. 22. Oct. 741 zu Quierecy, s. u. Franken II. B); seine Söhne waren Karlmann u. Pipin. 2) Karl der Große (als Kaiser Karl I.), Enkel des Vor. u. ältester Sohn Pipins des Kleinen u. der Bertha, geb. den 2. April 742 wahrscheinlich zu Aachen (nach Anderen zu Jngelheim, od. zu Karlsberg oberhalb München, od. zu Karlsburg im Würzburgischen), wurde 754 mit seinem Bruder Karlmann vom Papste Stephan II. zu St.

Digitized by Google

Desiderius als Nachfolger seines Vaters gesalbt u. erhielt nach Pipins Tode (768) Neustrien u. die Hälfte von Aquitanien. Er unterdrückte darauf 769 die Empörung des Herzogs Hunold in Aquitanien u. wurde nach Karlmanns Tode (771), ohne Berücksichtigung der beiden Söhne desselben, Herrscher des ganzen Fränkischen Reiches. Der Plan seines Lebens war, alle germanischen Völker, namentlich durch die Bekehrung zum Christenthum, der Civilisation entgegen zu führen. Deshalb wurde 772 auf dem Reichstage zu Worms der Krieg gegen die Sachsen beschlossen, u. schon war K. bis zur Weser siegreich vorgedrungen u. hatte die Eresburg erobert u. die Irmensäule zerstört: als er vom Papst Hadrian I. gegen den Longobardenkönig Desiderius zu Hülfe gerufen wurde. Zu Letzterem waren nämlich die Söhne Karlmanns u. die verstoßene Gemahlin K.s, Desiderata, eine Tochter des Desiderius, 771 geflohen, u. Desiderius, welcher aus Rache von dem Papste die Krönung der Söhne Karlmanns forderte, fiel, da dies nicht geschah, verwüstend in das päpstliche Gebiet ein. K. überschritt 773 mit zwei Heeren den Großen Bernhard u. den Mont Cenis, begann die Belagerung von Pavia, ging während derselben nach Rom, bestätigte dort dem Papste die Pipinsche Schenkung des Exarchats u. machte 774 durch die Einnahme von Pavia dem Longobardenreiche ein Ende. Nach Deutschland zurückgekehrt, schlug er 775 die unter Wittekind u. Albio wieder aufgestandenen u. in Hessen eingefallenen Sachsen; 776 zog er gegen den Herzog Rotgaut von Friaul, welcher sich empört hatte, u. demüthigte ihn. Nach neuem Siege über die Sachsen erhielt er von den meisten sächsischen Edlen 777 die Huldigung zu Paderborn. Da dort auch arabische Fürsten aus Spanien K. um Hülfe gegen Abd-ur-Rahman von Cordova baten, so zog K. 778 nach Spanien, drang siegreich bis an den Ebro vor u. vereinigte das östliche Land zwischen den Pyrenäen u. dem Ebro als Spanische Mark mit dem Frankenreiche, erlitt aber auf dem Rückwege in dem Thale von Ronceval eine Niederlage. Als die Sachsen dies hörten, rückten sie in das fränkische Gebiet ein, wurden aber an der Eder besiegt. K. selbst drang nach dem Siege bei Bocholdt u. nachdem sich ihm die Westfalen, Engern u. Ostfalen ergeben hatten, 780 bis an die Elbe vor. Während er 781 in Italien war, um seine Söhne Pipin u. Ludwig, den einen zum König von Italien, den anderen zum König von Aquitanien, vom Papste krönen zu lassen, hatten die Sachsen ein fränkisches Heer am Berge Suntel im Braunschweigischen vernichtet, darum eilte er dahin u. ließ 4500 der Schuldigsten an Einem Tage bei Verden an der Aller hinrichten. Aber da K. sah, daß er mit den Sachsen auf dem Wege der Gewalt nicht zu seinem Ziele kam, so eröffnete er 785 Unterhandlungen mit Wittekind u. Albio, welche sich ihm unterwarfen u. sich taufen ließen. Durch Errichtung von Bisthümern in Paderborn (780), Osnabrück (783), Verden (786), Bremen (788), Münster (802), Minden (803), u. durch strenge Gesetze gegen das Heidenthum suchte K. das Christenthum in dem Sachsenlande zu befestigen. In dieselbe Zeit fällt die Unterwerfung der Friesen zwischen Ems u. Weser, 787 die des Herzogs Arighis von Benevent u. des aufrührerischen Herzogs Thassilo von Baiern, welchen K. in das Kloster Fulda schickte. 789 zog er zur Unterstützung der Obotriten gegen die Wilzen, 791 gegen die Avaren bis an die Raab, unterdrückte 793 bis 798 wiederholte Aufstände von sächsischen Stämmen, verpflanzte viele sächsische Familien auf fränkischen Boden u. errichtete gegen Überfälle eine Östliche Mark bis zur Raab. Als K. hierauf sein Hoflager zu Paderborn bezogen hatte, erschien 799 Papst Leo III. persönlich vor ihm u. bat ihn um Hülfe gegen die Mißhandlungen einer römischen Partei. K. zog 800 nach Italien, gab dem Papste seine Würde zurück, u. dieser setzte ihm am Christfeste 800 in der Peterskirche die römische Kaiserkrone auf das Haupt. Als weström. Kaiser erlangte K. zwar keinen äußeren Zuwachs seiner Macht, aber eine hohe Würde in der Vorstellung der Völker; dazu bot ihm noch die oström. Kaiserin Irene ihre Hand u. ihr Reich, allein dieser Plan scheiterte durch den Sturz der Irene. Noch einmal erhoben sich die Sachsen an der unteren Weser u. jenseit der Elbe, unterwarfen sich aber 803 zu Selz völlig. Außer dem 809—811 geführten Kriege der von Karl unterstützten Obotriten mit dem Könige Göttrik von Jütland, verfloß K. das Ende seines Lebens in Ruhe u. Frieden, u. er konnte noch auf die Verbesserungen in der Regierung u. Einrichtung seines Reiches, welches sich vom Ebro bis zur Elbe u. Theis, von Neapel bis zur Nordsee u. Eider erstreckte, bedacht sein; er st., nachdem er noch dem Tode seiner übrigen Söhne dem einen, Ludwig dem Frommen, die Regierung übergeben hatte, am 28. Jan. 814 in Aachen, wo er im Dom auf einem goldenen Throne sitzend, mit der Krone auf dem Haupt, das Schwert an der Seite, in der Hand den Kelch, beigesetzt wurde. Auf den Knieen lag das Evangelienbuch, zu den Füßen Scepter u. Schild. Die Gruft wurde versiegelt u. darüber eine Art Triumphbogen errichtet. Kaiser Otto III. ließ jedoch die Gruft wieder öffnen, das Evangelienbuch, Schwert u. Krone herausnehmen u. das Grab wieder schließen; aber Kaiser Friedrich I. ließ 1165 K.s Gebeine erheben u. in ein prächtiges Grab, über dessen vermuthlicher Stelle noch jetzt eine Steinplatte mit der Inschrift Carolus Magnus liegt, legen (doch wurden die Gebeine selbst erst Ende 1847 in einem verschlossenen Raume in der Sacristei des Domes in einer Kiste gefunden), auch bewog er die Päpste Paschal III. u. Alexander III., daß K. unter den Heiligen verehrt u. sein Todestag durch eine besondere Feier begangen wurde. J. G. Walch, Hist. canonisationis Caroli M., Jena 1750. K. der Große verbesserte das Salische u. Ripuarische Gesetz, ließ die Rechte u. Gewohnheiten der Völker, welche noch keine geschriebenen Sammlungen hatten, z. B. der Sachsen, niederschreiben, versuchte eine Grammatik der Deutschen Sprache zu schreiben, ließ die Lieder von den Kriegen u. Thaten der alten Könige sammeln; auch Capitularien (s. d.) u. Briefe hat man von ihm; die fremden Namen der Monate schmolz er in fränkische um u. die vier Benennungen der Winde vermehrte er auf zwölf u. lernte selbst noch in seinem Alter schreiben. 790 führte er den Gregorianischen Kirchengesang in Gallien u. Deutschland ein u. gründete die Gesangschulen zu Metz, Soissons, Orleans, Lyon, Cambray, Paris u. Fulda. Er selbst hat auch geistliche Dichtungen verfaßt. Mit den Singmeistern, durch welche er den Gesang in der Kirche sehr verbesserte, zog er aus Rom auch Lehrer der Grammatik u. Mathematik nach Franken in die von ihm gestifteten Schulen. Er errichtete eine

Digitized by Google

Art wissenschaftlicher Akademie (s. d.) u. hatte die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit (so Peter von Pisa, Dietwulf, Einhard, Rhabanus Maurus, Paulus Diaconus) an seinem Hofe. In dieser Akademie hieß K. David. Auch Bauwerke führte er aus, so die Pfalzen zu Ingelheim, Nimwegen u. Aachen, ebenda einen prächtigen Dom, die hölzerne Mainbrücke zu Mainz; einen Kanal, welcher durch die Rednitz u. Altmühl die Donau u. den Main verbinden sollte, begann er 793 (s. Ludwigskanal). 1846 wurde ihm auf der Brücke in Frankfurt a. M. ein Denkmal errichtet. K. hatte fünf Gemahlinnen: Himiltrude (nach Einigen nur K.s Concubine), Desiderata (nach Anderen Ermengarde, Sibylla od. Bertha genannt), Tochter des longobardischen Königs Desiderius, 770 vermählt, 771 geschieden; Hildegard, aus einem edeln schwäbischen Hause, st. 782; Fastrada, Tochter des Grafen Rudolf, st. 794 (diese liebte er am meisten); Liutgarde, st. 800 zu Tours, an deren Stelle Andere Angilberga (Ingelberga) nennen; von diesen hatte er drei Söhne: Pipin den Buckeligen, Karl u. Ludwig den Frommen. Daß Emma, Eginhards Gemahlin, seine Tochter gewesen sei, ist eine bloße Sage. Die Sagen von Karl dem Großen u. seiner Zeit sind in dem deutschen Kunstepos als Karlssage od. Romantische Poesie befaßt; der Schauplatz ist bes. das westliche Frankenland, Karlingen; seine Haus- u. Tafelgenossen heißen Paladine; zu den bedeutendsten Epopöen dieses Sagenkreises gehören das Rolandslied u. Wilhelm v. Orense (s. d.); auch die Sage von den Heimonskindern, das Gedicht von Flos u. Blankflos ꝛc. gehören dazu. Vgl. Eginhardi vita Caroli M. (s. Eginhard); Hegewisch, Geschichte der Regierung Karls des Großen, Hamb. 1791; Jenisch, Biographie Karls des Großen, Berl. 1802; v. Aretin, Älteste Sage über die Geburt u. Jugend Karls des Großen, Münch. 1803; K. v. Dalberg, Betrachtungen über den Charakter Karls des Großen, Frankf. 1806; Dippold, Leben Karls des Großen, Tüb. 1810; L. Pfaum, Karl der Große, Stuttg. 1814; Bredow, Karl der Große, Altona 1814; Kosegarten, Das Tausendjährige Gedächtniß Karls des Großen, Lpz. 1815; Gaillard, Histoire de Charle magne, 2. Aufl. Par. 1819. 4 Bde.; Karl der Große, historisches Gemälde, Wien 1824; Soreni, Karls des Großen Privat- u. Hofleben (in Raumers Historischen Taschenbuch, 1832); Capefigue, Charle magne, ebd. 1840 fl., 2 Bde.; H. v. Sagern, Karl der Große, Darmst. 1845; Sporschil, Karl der Große, sein Reich u. sein Haus, Braunschw. 1846; Schröder, Geschichte Karls des Großen, Lpz. 1852. **3)** K., zweiter Sohn des Vorigen u. der Hildegard, geb. 772; erhielt 790 das Herzogthum Cenomanien, besiegte, 12 Jahr alt von seinem Vater an die Spitze des Heeres gestellt, die Sachsen, Böhmen, Sorben u. Wenden, Linonen u. Smeldinger u. die Dänen. In der Theilung des Reiches bei seines Vaters Lebzeiten, erhielt K. 806 Ostfranken, Thüringen, Sachsen u. Friesland u. den Nordgau, st. jedoch noch vor seinem Vater 811 ohne Kinder. **4)** K. der Kahle, als König von Frankreich u. Kaiser K. II., Enkel Karls 2) u. Sohn Ludwigs des Frommen aus zweiter Ehe mit Judith von Baiern, geb. 822, nach Anderen 823 in Frankfurt a. M.; wurde 829 König von Alemannien, 843 von Neustrien, Aquitanien u. der Spanischen Mark; erwarb 869 einen Theil von Lothringen u. 875 nebst Italien die Kaiserwürde; s. u. Franken (Gesch.) III., Frankreich (Gesch.) III. u. Deutschland III. K. st. 877 auf einem Zuge gegen seinen Neffen Karlmann in Brios (Abries) am Mont Cenis. Er war vermählt mit Ermentrude, Tochter des Grafen Eudo von Orleans (st. 869); dann mit Richilde, Schwester des Herzogs Richard von Burgund; seine Söhne waren von Erster Ludwig der Stammler, von Letzter Karl, Lothar u. Karlmann. **5)** K. der Dicke (als Kaiser K. III.), dritter Sohn Ludwigs des Deutschen, geb. um 832; focht als Jüngling gegen die Mähren, weniger glücklich gegen K. den Kahlen in Italien, wo ihn sein Bruder Karlmann ersetzte; erhielt nach seines Vaters Tode in der Theilung von 876 Schwaben, die Schweiz, Lothringen u. Elsaß, wurde 880 König von Italien u. 881 zum Kaiser gekrönt, 882 König von Frankreich u. dem übrigen Deutschland, wodurch er noch einmal das Karolingische Reich vereinigte. Er war geistesschwach, wurde 887 auf dem Reichstage zu Tribur abgesetzt u. st. 888 im Kloster Reichenau; s. Deutschland (Gesch.) III. u. Frankreich (Gesch.) III. Seine Gemahlin Richarde (Rahel), Prinzessin von Schottland, hatte er unter dem Vorwand, daß sie mit seinem Minister Leutward, Bischof von Vercelli, die Ehe gebrochen habe, verstoßen. **6)** K. der Einfältige (als König von Frankreich K. III.), Sohn Ludwigs des Stammlers, geb. 879; folgte seinem Bruder Karlmann, 5 Jahre alt, unter Vormundschaft Karls des Dicken, nach dessen Tode 888 unter der Eudos, Grafen von Paris, erhielt erst nach 893 einen Theil der Regierung u. st. 929; s. Frankreich (Gesch.) III. K. war vermählt mit Frederune (st. 917), zuletzt mit Eadvige, Schwester des Königs Adelstan von England; von Letzter hatte er einen Sohn Ludwig übers Meer.

B) Kaiser von Deutschland: **7)** Karl I., der Große, so v. w. Karl 2). **8)** Karl II., der Kahle, so v. w. Karl 4). **9)** Karl III., der Dicke, so v. w. Karl 5). **10)** Karl IV., aus dem Hause Luxemburg, Sohn des Königs Johann von Böhmen u. der Elisabeth, Tochter Wenzels des Älteren, Enkel des Kaisers Heinrich VII. von Luxemburg, geb. 13. Mai 1316 in Prag; wurde seit 1323 am französischen Hofe erzogen, begab sich aber nach dem Tode des Königs Karl IV. 1326 wieder zu seinem Vater nach Luxemburg. 1330 von Letzterem nach Italien berufen, wurde er Reichsverweser, u. nach Böhmen heimgekehrt, Markgraf von Mähren u. Statthalter, besiegte 1337 den Herzog Bolko von Münsterberg u. den Grafen von Görz, welcher den Herzögen von Österreich beistand, entsetzte Parma u. schloß mit Benedig ein Bündniß; 1346 wurde er König von Böhmen, bei Rense am Rhein von dem päpstlichen Anhange zum römischen König gegen Ludwig den Baier gewählt, doch gelangte er erst, nachdem 1347 dieser gestorben, u. 1349 sein sodanniger Gegenkaiser, Günther von Schwarzburg, zur Resignation vermocht worden war, zum ruhigen Besitz der deutschen Krone; er wurde 1354 in Mailand zum König von Italien u. 1355 in Rom als Kaiser gekrönt, gab 1356 die Goldene Bulle (s. d.), vereinigte 1368 Schlesien mit Böhmen, erwarb die Niederlausitz u. 1373 Brandenburg; am meisten that er für sein Stammland Böhmen, wo er u. a. 1348 die erste deutsche Universität in Prag stiftete; s. Deutschland (Gesch.) X. u. Böhmen (Gesch.) V. K. st. den 29. Novbr. 1378

Digitized by Google

in Prag. Er war vermählt mit Blanca, Tochter Karls von Valois (ſt. 1348); dann mit Anna, Tochter des Pfalzgrafen Rudolf von der Pfalz (ſt. 1352); darauf mit Anna, Tochter des Herzogs Heinrich II. von Schweidnitz (ſt. 1362); u. endlich mit Eliſabeth, Tochter des Herzogs Bogiſlaw V. von Pommern; ſeine Kinder waren: Wenzel, nachmaliger Kaiſer, Sigismund, Kurfürſt von Brandenburg u. dann deutſcher Kaiſer, Johann, Herzog von Luxemburg, u. 10 Töchter. Ihm wurden 1849 zu Prag u 1858 zu Karlsbad Denkmäler errichtet. Vgl. Pelzel, Geſchichte Karls IV., Prag 1780, 2 Bde.; Dönniges, Geſchichte des deutſchen Kaiſerthums im 14. Jahrh., Berl. 1841. 11) Karl V. (als König von Spanien Karl I.), Sohn des Erzherzogs Philipp von Öſterreich u. der Johanna, der Erbtochter Ferdinands des Katholiſchen von Aragonien u. der Iſabella von Caſtilien, daher Enkel des Kaiſers Maximilian I. u. der Maria, der Erbtochter Karls des Kühnen von Burgund, geb den 24. Febr. 1500 in Gent. In den Niederlanden unter der Aufſicht Wilhelms von Croy erzogen, wurde er 1506 nach dem Tode ſeines Vaters von den zu Valladolid verſammelten Cortes als Prinz von Aſturien anerkannt, während ſein Großvater, Ferdinand der Katholiſche, an Stelle ſeiner geiſtesſchwachen Tochter die Regierung von Caſtilien führte. 1516 übernahm K. die Regierung der Niederlande, nahm auch nach dem Tode ſeines Großvaters Ferdinands des Katholiſchen den Titel eines Königs von Spanien an u. regierte unter Beihülfe des Cardinals Adrian von Caſtilien u. des Cardinals Ximenes, welche er zu Regenten ernannte. 1519 ſt. Kaiſer Maximilian I., u. K. wurde, beſ. durch die Empfehlung des Kurfürſten Friedrich von Sachſen, zu ſeinem Nachfolger gewählt, 22. Octbr. 1520 zu Aachen gekrönt u. unterſchrieb die ihm von den Kurfürſten vorgelegte Wahlcapitulation (die erſte, welche ſtattfand). Um die durch die Reformation in Deutſchland hervorgerufene Aufregung zu dämpfen, hielt er 1521 den Reichstag zu Worms, ſprach über Luther, welcher dort nicht widerrief, die Acht aus u. ging 1522 über die Niederlande u. England nach Spanien, um eine dort ausgebrochene Empörung der caſtiliſchen Städte zu unterdrücken. Unterdeſſen waren die Türken in Ungarn eingebrochen u. hatten Belgrad erobert, auch eröffnete der König Franz I. von Frankreich den Krieg gegen K. durch einen Angriff auf Navarra u. auf die Niederlande, ſiegte zwar in Spanien, wurde aber in den Niederlanden zurückgeſchlagen; Heinrich VIII. von England trat auf die Seite Karls, u. der Krieg dehnte ſich nach Italien aus, wo K. die Franzoſen bei Pavia 1525 ſchlug u. Franz ſelbſt gefangen nahm. Da Karls Unternehmungen auch in Deutſchland von Glück begünſtigt wurden, wo er die Ländereien des vertriebenen Herzogs Ulrich von Württemberg an ſich brachte, den Bauernkrieg beendigte u. die Sickingenſchen Händel ſchlichtete, ſo begannen die übrigen Fürſten u. beſ. der Papſt Clemens VII. für ihre eigene Macht zu fürchten, u. der Papſt verband ſich mit Frankreich u. mehreren italieniſchen Staaten; aber der Herzog von Mailand wurde abgeſetzt, Rom erobert u. der Papſt gefangen genommen. Nachdem K. 1529 mit dem Papſt zu Barcelona u. mit Franz zu Cambray Frieden geſchloſſen hatte, ließ er ſich in Bologna zum Kaiſer krönen. Unterdeſſen waren die Türken 1529 vor die Mauern Wiens gedrungen, u. in Deutſchland dauerte die religiöſe Spaltung fort. Deshalb ging K. 1530 nach Deutſchland, hielt den Reichstag zu Augsburg, verweigerte dort den Proteſtanten die Anerkennung ihres Glaubensbekenntniſſes, erhielt deshalb von ihnen auch keine Hülfe gegen die Türken u. ſah ſich endlich genöthigt, da die Proteſtanten 1531 den Schmalkaldiſchen Bund ſchloſſen u. ſich im Geheimen mit Frankreich u. England verbanden u. die Türken immer mehr Fortſchritte machten, mit den Proteſtanten 1532 den Nürnberger Religionsfrieden abzuſchließen (ſ. u. Reformation). Mit Hülfe des nun von den Proteſtanten geſtellten Heeres vertrieb K. die Türken aus Deutſchland, zog dann 1535 von Spanien aus nach Afrika gegen den Seeräuber Hairedin Barbaroſſa u. eroberte Tunis. Obgleich unterdeſſen der Landgraf Philipp von Heſſen die Öſterreicher bei Lauffen geſchlagen u. den vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg wieder in ſein Land eingeſetzt hatte, Franz I., welcher ſeine Anſprüche auf Mailand geltend machte, in Italien eingefallen war u. Soliman II. Ungarn angegriffen hatte, ſo behielt K. doch die Oberhand u. ſchloß 1538 mit Franz zu Nizza einen Waffenſtillſtand auf 10 Jahre. Auch vernichtete er 1539 die alte Conſtitution der Cortes in Spanien u. unterdrückte 1540 in Gent einen Aufſtand der Niederländer; doch ſcheiterte ſeine 1541 gegen Algier (ſ. d.) unternommene Expedition. In dem Kriege, welcher 1542 mit Franz wegen Verweigerung der Belehnung mit Mailand von Neuem entbrannte, verbündete ſich K. mit Heinrich VIII. von England, wurde zwar bei Cerisoles geſchlagen, war aber bei ſeinem Einfall in die Champagne ſiegreich u. ſchloß, nachdem ſein Feldherr Andrea Doria auch gegen die franzöſiſch-türkiſche Flotte glücklich gekämpft hatte, 1544 mit Frankreich den Frieden zu Crespy. Nachdem K. ſo nach Außen wieder freie Hand bekommen hatte, verband er ſich gegen die Proteſtanten, welche ſich weigerten, das Concil von Trident zu beſchicken, mit Herzog Moritz von Sachſen u. mit ſeinem Bruder, dem römiſchen Könige Ferdinand, u. beſiegte jene 25. April 1547 in der Schlacht bei Mühlberg. Als aber darauf K. bei ſeiner Übermacht in Deutſchland willkürliche Maßregeln ergriff u. durch das Augsburger Interim vom 15. Mai 1548 allgemeine Unzufriedenheit erregte, änderte Moritz ſeine Geſinnung gegen den Kaiſer, zog ein ſtarkes Heer zuſammen, drang 1552 raſch nach Innsbruck vor, nöthigte den gichtkranken Kaiſer zur Flucht nach Villach u. zwang ihm den Vertrag von Paſſau (2. Aug. 1552) ab, welcher den Proteſtanten freie Religionsübung geſtattete u. vom Reichstage zu Augsburg 1555 beſtätigt wurde. Heinrich II. von Frankreich hatte 1552 die geiſtlichen Reichsfürſtenthümer Metz, Toul u. Verdun in Beſitz genommen, K. zog gegen ihn, vermochte aber nichts auszurichten u. wurde gezwungen, die begonnene Belagerung von Metz wieder aufzuheben; er begab ſich nach Brüſſel, u. nachdem er ſeinem Sohne die Niederlande u. Spanien u. ſeinem Bruder Ferdinand die deutſche Kaiſerwürde überlaſſen hatte, legte er 1556 ſeine Regierung nieder, ſchiffte ſich mit ſeinen Schweſtern Maria, Königin von Ungarn, u. Eleonore, Königin von Frankreich, zu Rammekens nach Spanien ein u. ging dort im Februar 1557 in das Hieronymitenkloſter St. Juſte bei Plaſencia, wo er den Reſt ſeines Lebens unter Leſen von Erbauungsbüchern, mechaniſchen Arbeiten, Gartenarbeiten u. Andachts-

Digitized by Google

übungen zubrachte. Nach einer Sage feierte er dort am 31. August 1558 sein Leichenbegängniß, ließ sich hierbei in den Sarg legen u. sang bei seinen Exequien selbst vor. Die Anstrengungen u. der tiefe Eindruck hierbei zogen ihm ein Fieber zu u. er ſt. den 21. Septbr. 1558; sein Leichnam wurde 1574 in das Escurial versetzt. Karls Gemahlin war Elisabeth, Tochter des Königs Emanuel von Portugal; seine Kinder: Philipp II., sein Nachfolger, Maria, die Gemahlin Maximilians II., Johanna, die Gemahlin Johanns von Portugal, u. Ferdinand, welcher 1545 ſtarb; seine natürlichen Kinder waren Juan d'Austria (ſ. d.) u. Maria (ſ. d.), nachher Statthalterin der Niederlande. Vergl. F. Prudentio de Sandoval, Historia de la vida y hechos del imp. Carlos V., Valladol. 1604—06, 2 Bde.; W. Robertson, History of the Emperor Charles V., Lond. 1764, 3 Bde.; deutsch von Ramer, Braunschw. 1778 ff., 3 Bde., 3. Aufl. 1795; Lanz, Correspondenz des Kaisers Karl V., Lpz 1844—46; Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint au monastère de Yuste, Brüſſel 1854; Derſelbe, Correspondance de Charles-Quint, ebd. 1859; Stirling, Das Klosterleben Kaiser Karls V., aus dem Englischen überſetzt von Kaiser, Lpz. 1852, u. von Lindau, Dresd. 1853, 2. Aufl. 1858. **12)** Karl VI., zweiter Sohn des Kaisers Leopold I. u. der Eleonore Magdalene von Pfalz-Neuburg, geb. 1. Octbr. 1685. Sein Vater hatte ihm bei der eventuellen spanischen Thronfolge Spanien bestimmt; sein Vetter, Karl II. von Spanien, forderte Leopold I. auf, ihm den Erzherzog Karl mit einem Heere von 12,000 Mann zu ſenden, damit er ihn dem Volke als seinen künftigen König zeige; der Kaiser that dies aber nicht, daher siegte die franzöſiſche Partei am spanischen Hofe u. König Karl II. von Spanien wurde wider seine Neigung bestimmt, erſt den Kurprinzen von Baiern u., als dieser 1699 ſt., seinen Schwester-Enkel, den Herzog Philipp von Anjou, durch Teſtament zum Nachfolger zu ernennen. Karl II. ſt. bald darauf 1700, u. der Herzog von Anjou wurde faſt allgemein als König Philipp V. anerkannt. Nur Österreich widerſtand, u. ſo entſtand 1702 der Spaniſche Erbfolgekrieg, doch erſt 1705 waren die Waffen der Alliirten dort ſo glücklich, daß es von Erfolg ſchien, wenn K. ſich nach Spanien begäbe. Er that dies, nahm Barcelona, reſidirte nun hier bis 1711, wo er auf die Nachricht von dem Tode seines Bruders Joſeph I. nach Deutſchland zurückeilte. Über die Begebenheiten in Spanien während seiner Anweſenheit ſ. Spaniſcher Erbfolgekrieg. K. trat nun die Regierung der öſterreichiſchen Erbſtaaten an u. wurde zum Kaiser von Deutſchland erwählt; durch den Frieden von Raſtadt 1714 erhielt er von der spaniſchen Erbſchaft blos Neapel, Mailand, Sardinien u. die Niederlande, dazu nachher Sicilien; von den Türken erhielt er 1718 im Paſſarowitzer Frieden Belgrad, Nordiserbien, Temeswar u. Theile von Slawonien, Bosnien u. der Walachei; von diesen Erwerbungen verlor er aber 1735 im Wiener Frieden Neapel u. Sicilien u. 1738 im Belgrader Frieden Belgrad mit Serbien u. der Walachei wieder; ſ. u. Österreich (Geſch.) u. Deutſchland (Geſch.) IX. D). Er ſt. den 20. Octbr. 1740. Er war vermählt ſeit 1708 mit Elisabeth Chriſtine von Braunſchweig-Wolfenbüttel, von welcher er nur eine Tochter, Maria Thereſia, hinterließ; daher ſtarb mit ihm das Habsburgiſche Haus im Mannsſtamme aus, u. er ſuchte deshalb durch die Pragmatiſche Sanction von 1713 die Integrität seiner Staaten u. die Erbfolge in denſelben zu ordnen; in den öſterreichiſch-ungariſchen Landen folgte ihm seine Tochter. Vergl. v. Schirach, Biographie Karls VI., Halle 1778. **13)** Karl VII. Albrecht, älteſter Sohn des Kurfürſten Maximilian Emanuel von Baiern u. seiner zweiten Gemahlin Thereſia Kunigunde Sobieſki, geb. 1697 in Brüſſel, wo sein Vater Statthalter war. Als die Österreicher in Folge des Abfalls seines Vaters, welcher im Spaniſchen Erbfolgekriege Ludwig XIV. anhing, Baiern in Beſitz genommen hatten, wurde K. von ihnen nebſt seinen drei Brüdern 1706 aus München nach Klagenfurt abgeführt u. die Prinzen dort u. ſpäter in Görz als Grafen von Wittelsbach ſtreng erzogen u. erſt nach dem Raſtadter Frieden 1714 nach Baiern zurückgeſendet. K. bereiſte Italien u. beſehligte das dem Kaiſer zu Hilfe geſendete Heer gegen die Türken. Er folgte 1726 seinem Vater als Kurfürſt von Baiern, proteſtirte 1732 gegen die Pragmatiſche Sanction Karls VI., beanſpruchte 1740 die öſterreichiſche Erbſchaft, zog 1741, mit Frankreich verbündet, nach Österreich u. Böhmen, erhielt 19. Decbr. die Huldigung als König von Böhmen u. wurde 1742 zum deutſchen Kaiſer gewählt. Aber bald verlor er nicht blos Österreich u. Böhmen wieder, ſondern die Österreicher griffen auch Baiern an, ſo daß er nach Frankfurt fliehen mußte; er ſt. 30. Januar 1745 in München; ſ. u. Baiern (Geſch.) IX., Deutſchland (Geſch.) XI. K) u. Österreichiſcher Erbfolgekrieg. Er war vermählt ſeit 1722 mit Marie Amalie von Österreich, Tochter des Kaiſers Joſeph I.; als Kaiſer folgte ihm Franz I., in Baiern ſein Sohn Maximilian Joſeph.

C) Könige. a) Von Aragonien: **14)** K. von Alençon, ſ. u. Valois. b) Von Böhmen: **15)** K., ſ. Karl 10). c) Von Cypern: **16)** K., ſ. Karl 122). d) Von England, Schottland u. Irland: **17)** Karl I., Sohn Jakobs I. u. der Anna von Dänemark, geb. 19. Nov. 1600 zu Dunfermline in Schottland, wurde nach dem Tode seiner älteren Brüder, Heinrich u. Robert, 1612 Prinz von Wales, folgte 1625 seinem Vater u. vermählte ſich in demſelben Jahre mit der katholiſchen Henriette Marie, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich. Seine Verheirathung, sowie der Umſtand, daß er die biſchöfliche Kirche begünſtigte, aber die Preſbyterianer u. Puritaner verfolgte, daß er das Parlament, welches gegen seinen erſten Miniſter u. Rathgeber, den Herzog von Buckingham, den Staatsproceß einleitete, am 15. Juni 1625 auflöſte u. viele andere willkürliche Maßregeln erregten ſogleich große Erbitterung gegen ihn. Dieſelbe ſtieg, als K. das 1628 wiedereinberufene Parlament 10. März 1629 abermals auflöſte u. nun 11 Jahre ohne Parlament mit seinen Miniſtern Land u. Strafford willkürlich regierte. Die Schotten ſchloſſen 1638 einen Bund für die wahre Religion u. für die Freiheit des Reiches (Covenant), rückten 1639 nach England u. ſchlugen 28. Aug. das königliche Heer in die Flucht. K. mußte das Parlament berufen (1640) u. bewilligte ſogar in ſeiner Muthloſigkeit 14. Mai 1641 unbeſchränkte Dauer der Parlamentsſitzung. Als nach dem, in Irland unter den Proteſtanten angerichteten Blutbad (ſ. Irland, Geſch.), wovon die Schuld dem König beigemeſſen wurde, das Parlament Sicherheit vor dem Papismus forderte, floh

Digitized by Google

K. 10. Januar 1642 u. begann von York aus den Krieg, wurde zwar von den verbündeten Schotten u. Parlamentstruppen 1644 bei Marstonmoor geschlagen, siegte aber kurz darauf wieder in Cornwallis. 15. Juni 1645 von Fairfax u. Cromwell bei Naseby geschlagen, floh er in das schottische Lager vor Newark u. wurde 16. Februar 1647 an das englische Parlament ausgeliefert. Cromwell, welcher an der Spitze der Independenten stand u. über das Parlament die Oberhand erlangen wollte, ließ den König von dem Schlosse Holdenby in der Grafschaft Northampton, wo er gefangen saß, entführen u. in sein Lager bringen; K. entfloh 11. Nov. 1647 auf die Insel Wight, wurde aber durch Hammond, den Gouverneur der Insel, wieder in Cromwells Gewalt geliefert. Als darauf K. die an ihn gestellte Aufforderung, alle frühern Proclamationen gegen die revolutionäre Regierung zu widerrufen u. dem Parlamente das unbedingte Recht seiner Versammlung u. Auflösung einzuräumen, zu vollziehen sich weigerte, forderten die Independenten, den König als Staatsverbrecher vor ein Gericht zu stellen. Presbyterianer u. Schotten waren dem entgegen, Letztere traten mit K. in Verbindung u. rückten im Juli 1648 mit einem Heere nach England, wurden aber von Cromwell wiederholt besiegt, u. Fairfax, das Werkzeug Cromwells, bemächtigte sich in London der Person des Königs. Hierauf wurde K. 1649 vor dem Parlament des Hochverrathes angeklagt, am 25. Jan. 1649 als Tyrann, Verräther u. Mörder zum Tode verurtheilt u. ungeachtet der Verwendung der Schotten, der königlichen Familie, des Königs von Frankreich u. der Republik Holland, am 30. Jan. 1649 vor dem Palast Whiteball in London öffentlich hingerichtet; s. England (Gesch.) XI. A). Nach seinem Tode erschien ein Buch, *Εἰκὼν βασιλική*, in englischer Sprache (Lond. 1649), welches angeblich von ihm in seinen letzten Lebenstagen zum eigenen Troste verfaßt sein sollte; indeß war der eigentliche Verfasser der Bischof Ganden von Exeter. K.s Schriften sind herausgeg. von Browne, Haag 1651. Er hatte drei Söhne: Karl (den Folgenden), den nachmaligen König Jakob II. u. den Herzog von Glocester. Vgl. Harris, History of Charles I., Lond. 1758; Brodie, History of the British empire from the accension of Charles I. to the Restoration, Edinb. 1824, 4 Bde.; Fellowes, Historical sketches of Charles I., Cromwell etc., Lond. 1828; Derselbe, The trials of Ch. I., and of some of the regicides etc., ebd. 1832; Disraeli, Commentaries on the life and reign of Charles I., ebd. 1828—31; Carey, Memorials on the great civil war, ebd. 1842; Dahlmann, Geschichte der Englischen Revolution, Lpz. 1844, 3. Aufl. 1847; Cattermole, The great civil war of Ch. I., Lond. 1844 f., 2 Bde.; Chasles, Révolution d'Angleterre, Par. 1844 (deutsch von Bölsche, Mainz 1845); Guizot, Histoire de la révolution d'Angleterre, 4. Aufl. Par. 1850, 2 Bde. (deutsch, Jena 1849, 2 Bde). 18) Karl II., ältester Sohn des Vor. u. der Henriette von Frankreich, geb. 29. Mai 1630; wurde während des Krieges des Parlaments gegen seinen Vater in Frankreich erzogen, war während der Hinrichtung desselben im Haag u. nahm, obgleich nur von der Gnade des Herzogs von Ormond lebend, den Titel König von Großbritannien u. Irland an u. wurde den 2. Aug. 1649 in Irland wirklich zum König ausgerufen, allein sein Anhang unterlag 1650 Cromwells Heere. Die Schotten riefen aber K. in das Reich u. nahmen ihn den 16. Juli 1650, nachdem er den Covenant unterschrieben hatte, zum König. Ungeachtet Cromwells Glück gegen die Schotten, wurde K. Anfangs 1650 in Scone gekrönt, drang bald darauf 1651 in England ein, verlor aber die Schlacht bei Worcester den 3. Sept. 1651 u. flüchtete nach Frankreich; wendete sich, als Frankreich 1654 nach dem Frieden mit Cromwell ihn tractatmäßig auswies, nach Köln, lebte dort 2 Jahre u. ging später zu seinem Oheim, dem Prinzen von Oranien, nach den Niederlanden. Nach dem Tode Cromwells kehrte er nach England zurück u. hielt 29. Mai 1660 seinen Einzug in London. Zwischen Unglauben u. Katholicismus schwebend, wohlwollend, geistreich u. dem Vergnügen unmäßig ergeben, beabsichtigte er weniger eine Reaction, als seine Partei u. sein Kanzler Clarendon; der Episcopat wurde wieder hergestellt u. die Presbyterianer so hart bedrückt, daß K. selbst sich dagegen erklärte, auch wurden Alle, welche mittelbar an der Beurtheilung Karls I. Theil hatten u. nicht außer Landes flohen, hingerichtet. In einem 1662 mit den Vereinigten Niederlanden begonnenen Kriege trug K. Anfangs Vortheile davon, schloß aber, als sich Dänemark u. Frankreich mit den Niederlanden verband u. eine niederländische Flotte sogar in die Themse drang, am 21. Juli 1667 den Frieden in Breda. Ebenso schloß er 1668 die Tripelallianz mit Schweden u. den Niederlanden gegen Ludwig XIV. von Frankreich; aber den Bemühungen des Letztern gelang es, K. zu einem Bündniß gegen die Generalstaaten mit ihm zu bewegen; K. eröffnete 1672 die Feindseligkeiten, mußte aber auf Andringen des Parlaments u. der Protestanten schon 1674 den Frieden zu Westminster schließen. Unterdessen war nach Clarendons Fall 1669 das berüchtigte Ministerium Cabal an dessen Stelle getreten, welches den Katholicismus u. eine absolute Monarchie herzustellen beabsichtigte. Dagegen erließ das Parlament 1673 die Testacte (s. d.) u. vollzog 1679 eine Umgestaltung des Ministerraths. Bald darauf aber gelang es der katholischen Partei, mit dem Bruder des Königs, Jakob, an der Spitze, den König zu einer wüthenden Reaction hinzureißen; K. löste das 1680 zusammenberufene Parlament, welches die Thronfolge wieder zur Sprache brachte, sowie auch das 1681 nach Oxford berufene auf u. erdrückte den Presbyterianismus vollends. Inzwischen stiftete der Herzog von Monmouth, der natürliche Sohn K.s, 1681 eine Verschwörung (Ryehouse-Complot) an, welche Anfangs nur die Thronausschließung des Herzogs von York beabsichtigte, bald aber weiter um sich griff u. auf das Leben des Königs gerichtet wurde; sie wurde indeß 1683 entdeckt. K. st. 3. Febr. 1685 u. empfing noch vor dem Tode die katholischen Sacramente; s. England (Gesch.) XI. C). Er war seit 1662 mit Katharina von Portugal (st. 1705 in Lissabon) vermählt, hatte aber von ihr keine Kinder. Seine Maitresse war Mademoiselle de Ceroual, eine Französin, die nachherige Herzogin von Portsmouth; sein Günstling war Charles Villier, Herzog von Buckingham. Vgl. Geheime Geschichte der Regierung K.s II., Gött. 1794 f., 2 Bde.; Carrel, Histoire de la contrerévolution sous Charles II., Par. 1827; Rouvney, Diary of the times of Charles II., herausgeg. von Blaucowe, Lond. 1843, 2 Bde.

Digitized by Google

e) Könige von Frankreich: 19) Karl I., ſ. Karl 2). 20) Karl II. der Kahle, ſ. Karl 4). 21) Karl III. der Einfältige, ſ. Karl 6). 22) Karl IV. der Schöne, dritter Sohn Philipps des Schönen u. der Johanna von Navarra, geb. 1293, hieß als Prinz Graf von der Marck, folgte nach ſeines Bruders, Philipps des Langen, u. nach ſeiner Mutter Tode auch in Navarra (ſ. d. [Geſch.]) u. 1322 als König von Frankreich; er ſt. 1. Febr. 1328 in Vincennes, ſ. Frankreich (Geſch.) IV. Mit ihm erloſch, da er keine Söhne hinterließ, der gerade Mannsſtamm der Capetinger u. mit ſeinem Nachfolger Philipp VI. kam es die Valois auf den Thron. Vermählt war K. IV. mit Blanca von Burgund; nachdem er von dieſer 1315 geſchieden war, 1322 mit Maria von Luxemburg, Tochter des Kaiſers Heinrichs VII. (ſt. 1324) u. in dritter Ehe mit Johanna von Evreux, von der er nur Töchter hatte. 23) Karl V. der Weiſe od. Beredte, älteſter Sohn des Königs Johann u. der Prinzeſſin Bona von Luxemburg, geb. 21. Jan. 1337, führte zuerſt durch Teſtament des letzten Grafen der Dauphiné, Humberts II., den Namen Dauphin. Seit 1356, während ſeines Vaters Gefangenſchaft in England war er Regent u. folgte dieſem 1364. Er führte, von du Guesclin unterſtützt, glückliche Kriege gegen Navarra u. England, aber die Bretagne griff er vergebens an; er erſetzte die Generalſtaaten durch Notables, begünſtigte die Wiſſenſchaften u. ſt. 16. Sept. 1330; ſ. u. Frankreich (Geſch.) V. Von ſeiner Gemahlin, Johanna von Bourbon, hatte er zwei Söhne, Karl VI. u. Ludwig, Herzog von Orleans. Vgl. Choiſy, Vie de Charles V., Par. 1784; Barthélemy de Beauregard, Histoire de Charles V., ebd. 1843. 24) Karl VI. der Vielgeliebte, Sohn des Vor., der erſte geborene Dauphin, geb. 3. Dec. 1368, folgte ſeinem Vater 1380 unter der Vormundſchaft ſeines Oheims, des Herzogs von Anjou, dann des Herzogs von Burgund, übernahm 1388 die Regierung ſelbſt; ſeit dem 5. Aug. 1392 plötzlich wahnſinnig geworden u. nur einzelne lichte Intervalle habend, wurde er ein Spielball der Herzöge von Burgund u. von Orleans, welche ſich um die Gewalt mit einander ſtritten, während deſſen die Engländer leichtes Spiel in Frankreich bekamen. Auf Seiten Orleans ſtanden die Armagnacs, auf Seiten Burgunds die Königin, welche zuletzt gemeinſchaftliche Sache gegen den Dauphin (ſ. den Folgenden) machten u. die Succeſſion in Frankreich an Heinrich V. von England brachten; K. VI. ſt. 21. Oct. 1422; ſ. Frankreich (Geſch.) V. Er war ſeit 1385 mit Iſabella von Baiern vermählt; von ſeinen Söhnen ſtarben Ludwig 1415 u. Johann 1416, daher folgte ihm der dritte, K. VII. Vgl. Fiſcher, K. VI., hiſtoriſches Gemälde, Königsb. 1797; Duval-Pineu, Histoire de France sous le règne de Charles VI., Par. 1842, 2 Bde. 25) Karl VII. der Siegreiche, Sohn des Vor. u. der Iſabelle von Baiern, geb. 22. Febr. 1403, nahm 1418 (nach dem Tode ſeiner beiden älteren Brüder 1416 Dauphin geworden) bei dem Wahnſinne ſeines Vaters den Titel als Regent von Frankreich an u. ließ ſich 1422 nach dem Tode ſeines Vaters in Poitiers krönen. Seine Mutter u. die ganze burgundiſche Partei wollten ihn nicht anerkennen, ſondern ſtellten Heinrich V. von England als Gegenkönig auf; K. VII. war in Gefahr, gänzlich verdrängt zu werden, bis die Jungfrau von Orleans den Franzoſen neuen Muth machte u. Orleans im Mai 1429 befreite, worauf K. am 17. Juli in Rheims gekrönt ward; 1435 wurde mit Burgund Frieden geſchloſſen u. 12. Nov. 1437 zog K. in Paris ein. Er führte eine gute Regierung, ordnete die Finanzen u. die Rechtspflege, gab 1433 die Pragmatiſche Sanction, wodurch die Freiheiten der Gallicaniſchen Kirche begründet wurden, bildete ein ſtehendes Heer u. unterdrückte die Praguerie (ſ. d.), ſ. u. Frankreich (Geſch.) V. Er ſt. 22. Juli 1461 in Mehun ſur Yevre. Seine Gemahlin war Maria von Anjou; ſein Nachfolger Ludwig XI., ſeine Geliebte Agnes Sorel Vgl. Amelgard, Regierungsgeſchichte Karls VII., deutſch, Hildburgh. 1793. 26) Karl VIII., Sohn Ludwigs XI. u. der Charlotte von Savoyen, geb. 30. Juni 1470 in Amboiſe, folgte ſeinem Vater 1483 unter Vormundſchaft ſeiner älteſten Schweſter Anna, Herzogin von Beaujeu, trat 1485 die Regierung an, wurde aber von ſeiner Schweſter u. ſeit 1498 von ſeinem Schwager, dem Herzog von Orleans, ganz geleitet, heirathete, ſtatt der Margarethe von Burgund, welche bereits in Frankreich war u. die er zurückſchickte, 1491 Anna von Bretagne, obſchon dieſelbe dem Erzherzog Maximilian von Öſterreich durch Procuration bereits angetraut war, u. erwarb ſo die Bretagne, erregte aber dadurch auch einen Krieg, welcher 1493 durch den Frieden von Senlis beendigt wurde; er eroberte 1495 Neapel, verlor aber dieſes Reich auch in dieſem Jahre wieder u. ſt. 7. April 1498; mit ihm erloſch der ältere Stamm der Valois; ihm folgte Ludwig XII. aus dem Hauſe Orleans. Vgl. Ségur, Hist. de Charles VIII., Par. 1835, 2 Bde. 27) Karl IX., Sohn Heinrichs II. u. der Katharina von Medici, geb. 27. Juni 1550 in St. Germainen-Laye, folgte ſeinem älteren Bruder Franz II. 1560, Anfangs unter der Regentſchaft u. noch ſpäter unter dem abſichtlich ihn entmerkenden Einfluſſe ſeiner Mutter, von 1563 aber dem Namen nach ſelbſtändig. Unter ihm waren die drei erſten Hugenottenkriege (ſ. d.) u. die Pariſer Bluthochzeit. Er ſt. 30. Mai 1574; ſ. Frankreich (Geſch.) VI. Vermählt war er mit Eliſabeth, Tochter des Kaiſers Maximilian II., von der er keine Kinder hatte, daher folgte ihm ſein Bruder Heinrich III. 28) Karl X., Enkel Ludwigs XV., dritter Sohn des Dauphins Ludwig, jüngſter Bruder Ludwigs XVI., geb. 9. Oct. 1757. Er führte als Prinz den Namen Graf von Artois; wohnte 1782 der Belagerung von Gibraltar bei u. hatte 1787 als Präſident eines Bureaus der Notablen noch ariſtokratiſchere Anſichten, als ſeine Brüder; das Volk inſultirte ihn deshalb. Er gab 1789 durch ſeine Abreiſe das Zeichen zur Emigration, lebte dann in Turin, Mantua, Worms, Bruck, Brüſſel, Wien u. Warſchau, war 1791 beim Congreß in Pillnitz ſehr thätig, weigerte ſich ferner, von der Nationalverſammlung durch das Organ des Königs zurückgerufen, nach Frankreich zu kommen, worauf er ſeine Apanage von 2 Mill. Francs verlor. Er führte nun das Emigrantencorps, welches 1792 in Frankreich eindrang. Nach Ludwigs XVI. Tode wurde er von ſeinem Bruder, dem Regenten (ſpäter Ludwig XVIII.), zum Lieutenant du Roi in Frankreich ernannt. Er war dann in Rußland für die Sache der Bourbons thätig, erhielt von England 1794 einen Gehalt von 15,000 Pfd. St., ging 1796 nach England, von wo aus er eine verunglückte Expedition nach Quiberon, um der Vendée Hülfe zu bringen, unternahm, u. lebte dann bei Edinburgh; 1799 wollte er ſich zu Suwarows Heere in der Schweiz begeben, kehrte jedoch bei der

Digitized by Google

Nachricht von Korſakows Niederlage wieder nm. 1803 ging er nach London u. lebte ſeit 1809 in Hohtroob. Ende 1813 ging er nach dem Continent u. folgte 1814 dem verbündeten Heere, bis des Herzogs von Vicenza Beſchwerde hierüber ihn zwang, ſich zurückzuziehen. Nach der Reſtitution der Bourbons hielt er als erſter Bourbon den 12. April ſeinen Einzug in Paris, machte den Franzoſen ſchöne Verſprechungen u. unterzeichnete den 23. April einen Waffenſtillſtand mit den Verbündeten. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Generaloberſten der Schweizer u. der Nationalgarde. Als Napoleon Ende Febr. 1815 in Frankreich landete, begab ſich K. nach Lyon, mußte es aber ſchon den 8. März wieder verlaſſen, indem Stadt u. Armee ſich für Napoleon erklärten. Er ging mit Ludwig XVIII. nach Gent, leitete nach der Rückkehr die Wahlverſammlungen in Paris, eröffnete die Kammern, wurde Vorſtand eines Bureaus, gab jedoch dieſes ſpäter ab u. wohnte, wie alle Prinzen von Geblüt, den Kammerſitzungen nicht mehr bei; 1818 legte er das Commando der Nationalgarde nieder. Er folgte 1824 Ludwig XVIII. in der Regierung u. beſchwor die Charte, wodurch er ſich populär machte; als er aber am 25. Juli 1830 die Ordonnanzen gegen die Preßfreiheit u. für eine neue Wahlform unterzeichnete, brach die Julirevolution aus, in deren Folge er abgeſetzt wurde; er entſagte zu Gunſten des Herzogs von Bordeaux, ſ. Frankreich (Geſch.) X. Er ging von St. Cloud nach Rambouillet, wurde von da nach Cherbourg escortirt u. 16. Aug. nach England eingeſchifft, wo er in Holyrood bei Edinburgh wohnte u. ſich 1832 nach Prag, 1835 nach Kirchberg u. dann nach Görz begab, wo er 6. Nov. 1836 ſtarb. Vermählt war er ſeit 1773 mit Maria Thereſe von Sardinien (ſt. 1805); ſeine Söhne waren der Herzog von Angoulême u. der Herzog von Berry.

f) Könige von Hetrurien: **29)** Karl, ſo v. w. Karl 89). g) Von Navarra: **30)** Karl I. der Schöne, ſo v. w. Karl 22). **31)** K. II. der Böſe, Sohn Philipps III. von Evreux u. der Johanna von Navarra, geb. 1332, folgte 1349 ſeiner Mutter in Navarra u. wurde 1350 in Pampelona gekrönt; er war ein grauſamer Fürſt, immer in Händeln mit dem ihm nahe verwandten König von Frankreich, mit England u. Caſtilien u. ſt. 1387; ſ. u. Navarra (Geſch.). Er war ſeit 1353 mit Johanna von Frankreich vermählt. **32)** Karl III. der Edle, Sohn des Vor., geb. 1361, folgte ſeinem Vater 1387; er war ein guter Fürſt u. ſt. 1425, ſ. ebd. Er war vermählt 1379 mit Leonore von Caſtilien; Erbin war ſeine Tochter Blanca, Gemahlin des Königs Johann II. von Aragon. h) Von Neapel u. Sicilien: **33)** Karl I. (K. von Anjou), fünfter Sohn des Königs Ludwig VIII. von Frankreich u. Blancas von Caſtilien, geb. 1220; erhielt die Grafſchaften Anjou u. Maine zur Apanage, aber durch Heirath mit Beatrix, der jüngſten Tochter des Grafen Raimund Berengar von Provence, nach deſſen Tode die Provence, begleitete ſeinen Bruder Ludwig den Heiligen nach Paläſtina u. gerieth mit demſelben 1250 in die Gefangenſchaft der Sarazenen; nach ſeiner Rückkehr unterwarf er die empörten Städte Arles, Avignon u. Marſeille, wurde 1264 vom Papſt Urban IV. gegen Manfred, König von Sicilien, zu Hülfe gerufen u. mit beiden Sicilien belehnt. K. wurde im Nov. 1265 in Rom gekrönt, nahm 1266 Neapel u. ließ den Prätendenten Konradin von Schwaben hinrichten; er regierte bis 1285, wo er zu Foggia ſtarb; ſ. u. Neapel (Geſch.). Nachdem ſeine erſte Gemahlin Beatrix 1267 geſtorben war, heirathete er 1268 Margaretha, Gräfin von Tonnere, Tochter des Herzogs Eudo von Burgund. **34)** Karl II. der Hinkende, Sohn des Vor., geb. 1243, gerieth 1283 in einem Seetreffen dem König Peter III. von Aragon u. Sicilien in die Hände u. wurde nach Barcelona in Gewahrſam gebracht. Nach ſeines Vaters Tode 1285 führte der Graf Robert von Artois, Sohn Philipps des Schönen von Frankreich, die Regentſchaft für ihn, bis er 1288 auf Vermittelung Englands entlaſſen wurde; er wurde nun 1289 in Rom zum König beider Sicilien gekrönt u. ſt. 1309; ſ. Neapel (Geſch.). Er war vermählt mit Maria von Ungarn u. hinterließ fünf Töchter u. neun Söhne. **35)** Karl III. von Durazzo, der Kleine, Enkel des Vor., Sohn von Johann von Durazzo, geb. 1345; in Ungarn am Hofe des Königs Ludwig erzogen, wurde er zum Nachfolger der Königin Johanna I. von Neapel, welche ihn adoptirt hatte, erklärt, vermählte ſich mit Margarethe von Durazzo, eroberte 1381 Neapel u. ließ die Königin Johanna I. ermorden; 1385 wurde er zum König von Ungarn gewählt, regierte von 1385—86 nur 40 Tage u. ſtarb im Gefängniß, ſ. Neapel (Geſch.) u. Ungarn (Geſch.). **36)** Karl IV., ſ. Karl 53). i) Von der Provence: **37)** K., dritter u. jüngſter Sohn des Kaiſers Lothar I.; erhielt 855, als ſein Vater ſtarb, die Provence, die Dauphiné u. einen Theil von Burgund als König von Provence, wegen fallender Sucht untauglich zur Regierung, wurde er 861 von Karl dem Kahlen, doch erfolglos, bekriegt u. ſt 863.

k) Könige von Sardinien: **38)** Karl Emanuel (als Herzog von Savoyen K. E. III. Victor), Sohn von Victor Amadeus I., geb. 1701; erhielt, als 1715 ſein älteſter Bruder geſtorben war, 1730 von ſeinem Vater die Regierung abgetreten. Er beſchligte 1735 im Krieg wegen der polniſchen Königswahl die franzöſiſch-ſpaniſche Armee, ſiegte bei Guaſtalla u. eroberte Mailand, ſocht dagegen 1742 für Maria Thereſia gegen Frankreich; über ſeine Regierung ſ. Savoyen (Geſch.). Er ſt. 1773 u. ihm wurde in Novara ein Denkmal geſetzt. Er war 1722 mit Anna Chriſtiana von Neuburg (ſt. 1723). 1724 mit Chriſtina Johanna von Heſſen-Rheinfels-Rotheuburg (ſt. 1735), 1737 mit Elisabeth Thereſe von Lothringen (ſt. 1741) vermählt. Ihm folgte ſein Sohn (aus zweiter Ehe) Victor Amadeus III. Er entwarf auch ein neues Geſetzbuch, das Corpus Carolinum, Tur. 1770, 2 Bde., franz. Par. 1771. **39)** K. Emanuel II. (IV.), älteſter Sohn von Victor Amadeus II. u. Enkel des Vor., geb. 1751, folgte ſeinem Vater 1796 unter vollſtändiger Supremanie der Franzoſen, überließ 1798 gezwungen alle ſeine Staaten auf dem Continent der Franzöſiſchen Republik u mußte nach Sardinien gehen, wo er 1802 zu Gunſten ſeines Bruders Victor Emanuel abdankte; er ging nach Rom, beſchäftigte ſich mit Andachtsübungen u. ſt. 1819, ſ. Sardinien (Geſch.). Vermählt war er mit Maria Adelheid von Bourbon. **40)** K. Felix, Bruder des Vor., geb. 6. April 1765, hieß zuerſt Graf von Genua, erhielt die Krone bei der Revolution 1821 nach der Abdankung ſeines Bruders Victor Emanuel u. regierte bis 27. April 1831, wo er ſtarb; über ſeine Regierung in ſchwieriger Zeit ſ. Sardinien.

Digitized by Google

Er war vermählt seit 1807 mit Maria Christina, Tochter des Königs Ferdinand I. von Sicilien; da er keine Kinder hatte, so erlosch mit ihm die ältere Linie des Hauses Savoyen im Mannsstamm. 41) K. Albert, Sohn des Prinzen K. Emanuel von Savoyen-Carignan, geb. 29. Oct. 1798, erbte 1800 dessen Güter u. den Titel Prinz von Carignan; nahm bis zur sardinischen Militärinsurrection im März 1821 keinen Theil an der Regierung, billigte zwar die Revolution, um derselben zuvorzukommen, durch Proclamation am 12. März, ging aber Ende März ins österreichische Hauptquartier, wo eine Convention zur Besetzung Piemonts durch österreichische Truppen zu Stande kam. Er lebte, da er nicht nach Piemont durfte, in Paris, befand sich 1823 bei der französischen Invasion in Spanien u. zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus, kehrte 1824 nach Turin zurück u. bestieg 27. April 1831, da die Hauptlinie mit Karl Felix ausstarb, als Ältester der Nebenlinie Carignan, den Thron. Er setzte Anfangs, durch die Jesuiten geleitet, das absolutistische Regiment fort, nahm aber 1847, nach dem Vorgang des Papstes Pius IX., plötzlich sehr freisinnige Grundsätze an u. wurde deshalb in Italien, das er in seinem nördlichen Theil von den Österreichern befreien u. zu einem Bundesstaat vereinigen wollte, von der liberalen Partei der Italiener sehr gefeiert; nachdem er sich selbst zum Schwerte Italiens erklärt hatte, begann er den Krieg gegen Österreich, wurde aber in der Schlacht bei Novara den 23. März 1849 von Radetzky besiegt, mußte um Frieden bitten, verlor das Vertrauen des Landes, verließ sein Reich u. entsagte laut der schon am 23. März 1849 mündlich in Novara gegebenen, am 3. April von Tolosa aus schriftlich wiederholten Erklärung zu Gunsten seines älteren Sohnes Victor Emanuel dem Throne; s. ebd. Er führte von da den Namen Graf von Barga u. st. 28. Juli 1849 zu Oporto in Portugal; 1858 wurde seine Statue in Turin aufgestellt. Er war vermählt seit 1817 mit Therese, Tochter des Großherzogs Ferdinand III. von Toscana.

I) Könige von Schweden (K. I.—VI. sind blos sagenhafte Könige): 42) Karl VII., Sohn Swerkers, folgte seinem Vater 1151 als König von Gothland; als 1162 sein Bruder Erich IX. ermordet wurde, wurde K. mit Übergehung seines Neffen Knut zum König von Schweden erwählt; Knut glaubte, daß K. an der Ermordung seines Vaters Erich theilgenommen habe, u. erregte deshalb einen Krieg gegen ihn, worin K. 1168 blieb; s. u. Schweden (Gesch.). 43) Karl VIII., Knutson, Sohn Knuts, war erst Reichsmarschall, dann mit Engelbrechtson Reichsverweser, seit 1440 Reichsvorsteher, legte 1447 die Krone in die Hände Christophs, wurde nach dessen Tode 1448 König u. regierte mit Unterbrechung bis 1470, wo er starb; ihm folgte sein Neffe Steno Sture; s. Schweden (Gesch.). 44) Karl IX. der Große, vierter u. jüngster Sohn Gustavs I. Wasa, geb. 4. Oct. 1550, Herzog von Südermanland, verhalf seinem Bruder Johann mit zum Thron, wurde nach dessen Tode 1592 für seinen Neffen Sigismund, welcher in Polen abwesend war, 1595 Reichsvorsteher u. 1602 an Sigismund Stelle König; er hatte fortwährend Kriege mit Polen, Dänemark u. Rußland u. st. 1611 in Nyköping; s. Schweden (Gesch.). Er schr. Rem-Chronika, Stockh. 1759. Er war vermählt mit Anna Maria, Tochter des Pfalzgrafen Ludwig; seit 1592 mit Christine von Holstein, von der er Vater seines Nachfolgers Gustav Adolfs wurde. 45) Karl X. Gustav, Sohn des Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweibrücken u. der Katharina, Tochter des Vor. aus erster Ehe, geb. 8. Nov. 1622 in Upsala, als Prinz unter dem Namen der Pfalzgraf bekannt; focht nach dem Tode seines Oheims, des Königs Gustav Adolf, im Dreißigjährigen Kriege, wurde 1648, kurz vor dem Westfälischen Frieden, Generalissimus des schwedischen Heeres in Deutschland, kehrte nach dem Frieden nach Schweden zurück u. ward um die Hand der Königin Christine; er wurde zwar abgewiesen, aber auf deren Veranlassung 1649 von den Reichsständen zum Thronfolger erwählt u. folgte, als Christine 1654 die Regierung niederlegte, derselben als König; unerschrocken führte er Kriege gegen das von Österreich, Dänemark u. Rußland unterstützte Polen u. zuletzt gegen Dänemark; s. Schweden (Gesch.). Er st. 1660 in Gothenburg. Vermählt war er mit Hedwig Eleonore von Holstein u. hatte den Folgenden zum Successor. 46) Karl XI., Sohn des Vorigen, geb. 1655; folgte seinem Vater 1660 unter Vormundschaft seiner Mutter Hedwig Eleonore; obgleich er mit Dänemark u. Brandenburg den Frieden zu Oliva geschlossen hatte, so brach doch der Krieg, von Frankreich angefacht, 1675 wieder aus; von den Holländern zur See bei Öland geschlagen, besiegte K. die Dänen bei Lund u. schloß 1679 mit seinen Feinden den Frieden von St. Germain. Auf den Antrag der Geistlichkeit, Städter u. Bauern übernahm er 1682 die absolute Gewalt, mißbrauchte aber dieses Recht zu argen Bedrückungen seiner Unterthanen; gegen dieselben war die Petition des Adels u. Patkuls (s. d.) im Namen der Livländer gerichtet, welche dem König 1689 übergeben wurde. Er st. 15. April 1697 in Stockholm; s. u. Schweden (Gesch.). Er war vermählt seit 1680 mit Ulrike Eleonore, Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark; sein Sohn u. Successor war der Folgende. 47) Karl XII., Sohn des Vor., geb. 27. Juni 1682, obgleich bei dem Tode seines Vaters 1697 erst 15 Jahre alt, wurde er von den Ständen für majorenn erklärt; seine Jugend glaubte Dänemark, Rußland u. Polen nebst Sachsen benutzen zu können, um die Macht Schwedens zu brechen; jene drei Staaten führten zu diesem Zweck den Nordischen Krieg seit 1700 gegen K.; er zwang zunächst Dänemark am 8. Aug. 1700 zum Frieden von Travendahl, besiegte dann die Russen bei Narwa, entsetzte das von den Sachsen belagerte Riga, marschirte nach Polen, entthronte hier den König August II. u. verfolgte denselben bis nach Sachsen, wo er 1706 den Frieden zu Altranstädt mit ihm abschloß u. sich Patkul auszuliefern ließ; durch Mazeppa bewogen, griff er Rußland nun in der Ukraine an, wurde aber 1709 bei Pultawa geschlagen u. mußte in die Türkei flüchten, wo er über 3 Jahre in Bender blieb, u. als er im Febr. 1713 von dem Sultan aufgefordert wurde, seine Staaten zu verlassen, u. er sich mit bewaffneter Hand hier halten wollte, wurde er gefangen u. nach Demotika bei Adrianopel gebracht. Seine Abwesenheit benutzten seine Feinde, um alle seine früher erlangten Vortheile wieder zu vernichten; er entfloh daher aus seiner Gefangenschaft, ging durch Ungarn u. Deutschland u. kam im Nov. 1714 nach Stralsund; nachdem er diese Stadt bis in den Dec. 1715 gegen die Sachsen u. Brandenburger vertei-

Digitized by Google

digt hatte, ging er nach Karlskrona; 1718 wollte er Norwegen erobern, aber er fiel vor Friedrichshall am Abend des 11. Dec. 1718 in den Laufgräben; s. u. Nordischer Krieg u. Schweden (Gesch.). Lange glaubte man, daß er von Sigmier, einem französischen Ingenieuroffizier im schwedischen Heere, erschossen worden sei, aber bei der Öffnung des Sarges am 1. Sept. 1859 fand sich, daß der Schuß aus einem größeren Wurfgeschoß gekommen, welcher den linken Schlaf durchbohrt hatte (mit der linken Seite war der König gegen den Feind gerichtet) u. durch den rechten wieder hinausgegangen war. In Friedrichshall wurde ihm ein Denkmal errichtet. K. war tapfer, abgehärtet, gerecht, aber ehrgeizig u. starrsinnig; wegen seiner abenteuerlichen Züge in der Türkei wurde er der Nordische Don Quichote genannt. Umgang mit Frauen hatte er nicht u. war nie vermählt, daher folgte ihm seine Schwester Ulrike Eleonore nebst ihrem Gemahl Friedrich von Hessen auf dem Throne. Vgl. Norberg, Leben Karls XII., Hamb. 1745—61, 3 Bde.; Derselbe, Anmerkungen zur Geschichte Karls XII., deutsch von Murrey, 1775; Voltaire (s. d.), Vie de Charles XII., deutsch Frankf. 1761; Posselt, Geschichte Karls XII., Karlsr. 1791; Friedrich II., Reflex. sur les talents milit. et sur le charactère de Ch. XII., Berl. 1786 (deutsch Lpz. 1786); Bauer, K XII., Lpz. 1802, u. A. 1805; Vertraute Briefe eines schwedischen Offiziers, ein Beitrag zur Geschichte Karls XII., Görl. 1811, 2 Bde.; Lundblad, Konung Carls XII historia, Stockh. 1830, deutsch von Jensen, Hamb. 1835—40. **48)** Karl XIII., Sohn des Königs Adolf Friedrich von Schweden u. der Prinzessin Luise Ulrike von Preußen, geb. 7. Oct. 1748; bei seiner Geburt Großadmiral geworden, widmete er sich bes. dem Seewesen, macht. eine große Reise nach Süden, nahm nach seiner Rückkehr an der Revolution 1772 Theil u. wurde Generalgouverneur von Stockholm u. Herzog von Südermanland; schlug 1788 die russische Flotte im Finnischen Meerbusen, führte nach seines Bruders Gustavs III. Ermordung 1792 die Regentschaft bis zur Volljährigkeit seines Neffen Gustavs IV. 1796, worauf er sich zurückzog. 1809, durch Entsetzung Gustavs IV., wurde er erst Reichsverweser, dann am 20. Juni König; er trat Finnland an Rußland ab, schloß Frieden mit Frankreich, adoptirte den Prinzen Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg u. nach dessen Tode den französischen Marschall Bernadotte; stiftete 1811 den Orden K-s XIII. u. st. 5. Febr. 1818; s. Schweden (Gesch.). Er war seit 1774 mit Hedwig von Holstein-Gottorp vermählt **49)** Karl XIV. Johann, s. Bernadotte. **50)** Karl XV., ältester Sohn des Königs Oskar u. der Josephine von Leuchtenberg, geb. 3. Mai 1826, Herzog von Schonen u. Vicekönig von Norwegen, übernahm 11. Sept. 1857, wegen Krankheit seines Vaters, die Regentschaft des Reiches u. folgte demselben, nach seinem Tode 8. Juli 1859, auf dem Throne; s. Schweden (Gesch.); er ist seit 19. Juni 1850 vermählt mit Luise von Oranien, Tochter des Prinzen Wilhelm Friedrich der Niederlande (geb. 1828).

m) König von Sicilien: s. Neapel. **n) Von Spanien: 51)** Karl I., so v. w. Karl 11). **52)** Karl II., Sohn Philipps IV. u. der Maria Anna von Österreich, geb. 6. November 1661; bei seines Vaters Tode 1665 erst 4 Jahre alt, folgte er demselben unter Vormundschaft seiner Mutter; er war von so schwacher Constitution, daß er erst im 10. Jahre gehen lernte. Die Seele der Regierung war der Jesuit Neidhart, Beichtvater der Königin, welcher endlich auf das Andringen Don Juans d'Austria 1669 entfernt wurde; 1672 brach der Krieg mit Frankreich aus, welcher unglücklich für Spanien war, u. Sicilien fiel 1674 ab; 1675 übernahm K. die Regierung selbst u. verbannte 1677 seine Mutter in ein Kloster; nun kam Don Juan d'Austria ans Ruder, welcher 1678 den Frieden zu Nimwegen mit Frankreich schloß; s. Spanien (Gesch.). K. war vermählt seit 1679 mit Marie Luise von Orleans (st. 1689) u. 1690 mit Maria Anna von Pfalz-Neuburg (st. 1740); von beiden hatte er keine Kinder; er st. 1. November 1700; mit ihm starb das von Karl V. abstammende Königshaus aus, u. Österreich, Baiern, Frankreich u. Savoyen machten auf die Erbfolge Ansprüche. Welche Intriguen gegenseitig angesponnen wurden, um die Thronfolge zu erhalten, u. wie Frankreich gegen Karls II. Willen endlich doch obsiegte, s. d. u. Spanischer Successionskrieg. Mit Philipp V. kam nach ihm das Haus Bourbon auf den spanischen Thron. **53)** Karl III., Sohn Philipps V. u. der Elisabeth Farnese, geb. 20. Jan. 1716. Diese bot aus Mutterliebe Alles auf, um ihm, dem jüngeren Sohn, ein eigenes Besitzthum zu verschaffen. Wirklich setzte sie es durch Alberoni u. durch einen von 1717—18 geführten Krieg durch, daß Kaiser Karl VI. für ihn, bes. um die Pragmatische Sanction von Spanien garantirt zu erhalten, ihm 1731 das Herzogthum Parma u. Piacenza abtrat u. die Aussicht stellte, beim Aussterben des Hauses Medici ihm auch Toscana zu überlassen. K. fiel 1734 bei dem Kriege wegen der polnischen Königswahl in Neapel ein, eroberte Neapel u. das Königreich u. erhielt das Königreich beider Sicilien vom Kaiser abgetreten, worauf Spanien die Pragmatische Sanction garantirte. Als aber fast ganz Europa Spanien angriff, wurde K. Generalissimus der spanischen u. neapolitanischen Armeen in Italien u. gewann die Schlacht bei Velletri. 1759 st. K-s älterer Bruder Ferdinand VI., König von Spanien, u. K. folgte ihm, trat jedoch seinem dritten Sohne, Ferdinand, Neapel u. Sicilien mit der Erklärung ab, daß es nie mit Spanien vereinigt werden, sondern stets eine Secundogenitur des spanischen Königshauses bilden sollte. Über K-s III. gute Regierung s. Neapel u. Spanien (Gesch.). Er st. 13. Dec. 1788. In Neapel stiftete er den Orden des St. Januarius u. in Spanien den der unbefleckten Empfängniß ob. K-s III. Orden. Er war seit 1738 mit Marie Amalie, Tochter des Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen vermählt; ihm folgte K. IV. **54)** Karl IV., Sohn des Vorigen, geb. in Neapel 12. Novbr. 1748; wurde 1759 Prinz von Asturien u. folgte seinem Vater 1788 als König von Spanien; er regierte größtentheils durch Manuel Godoi, kriegte 1793—1795 gegen die Französische Republik, schloß aber 1796 ein Bündniß mit derselben; 1807 kam er mit dem Prinzen von Asturien, später Ferdinand VII., in Mißhelligkeiten, die mit der Verschwörung von Aranjuez u. einem Aufstand im März 1808 endeten, bei welchem der Friedensfürst verhaftet wurde u. K. IV. zu Gunsten seines ältesten Sohnes Ferdinand abdankte. Aber bereits am 6. Mai nahm er seine Resignation zurück, u. bald rückten französische Truppen unter Murat in Madrid ein. Napoleon stellte sich, als wollte er den Vermittler zwischen K. u. seinem

Digitized by Google

Sohne Ferdinand machen, u. lockte beide nach Bayonne, wo K. dahin gestimmt wurde, daß er 8. Mai 1808 die Krone an Napoleon cedirte; s. u. Spanien (Gesch.). Er begab sich nun nach Fontainebleau, dann nach Compiegne u. Marseille u. 1811 nach Rom u. st. den 19. Jan. 1819 auf einem Besuch in Neapel. Er war seit 1765 vermählt mit Marie Luise, Tochter des Herzogs Philipp von Parma; ihre beiden Söhne waren Ferdinand VII. u. Don Carlos, welcher Letztere sich als Prätendent Karl V. nannte, s. Karl 152). a) Von Ungarn: **55) K. I. Martel**, ältester Sohn Königs K. II. von Neapel u. der Maria von Ungarn, geb. 1272; erhielt 1290 nach Ladislaus IV. Tode, als dessen Neffe von mütterlicher Seite, die ungarische Krone, konnte sie aber nicht gegen Andreas behaupten u. st. 1295, s. Ungarn (Gesch.). **56) K. II. Robert (Karobert)**, Sohn des Vor., geb. 1292; suchte sich, wiewohl vergeblich, des Thrones von Neapel u. Sicilien zu bemächtigen, welchen letzteren Robert, des Vor. jüngerer Bruder, behauptete, bestieg dann 1309 mit Gewalt den ungarischen Thron, unterwarf sich Kroatien u. Dalmatien u. st. 1342 in Belgrad, s. u. Ungarn. Vermählt war er seit 1306 mit Maria von Polen, Tochter des Herzogs Kasimir II. von Schlesien-Teschen (st. 1317), 1318 mit Beatrix von Luxemburg, Tochter des Kaisers Heinrich VII. (st. 1318) u. 1320 mit Elisabeth, Tochter des Königs Wladislaw von Polen; sein Nachfolger war Ludwig I., sein Sohn aus letzter Ehe.

D) Andere Fürsten. a) Fürsten von Anhalt: **57) K. Wilhelm**, Fürst von Anhalt-Zerbst, Sohn Johanns III., geb. 1652; folgte diesem 1667—1674 unter Vormundschaft seiner Mutter Sophie Auguste Friederike u. st. 1718, s. Anhalt (Gesch.) III. C); vermählt war er seit 1676 mit Sophie, Tochter des Herzogs August von Sachsen. **58) K. Friedrich**, Fürst von Anhalt-Bernburg, ältester Sohn des Fürsten Victor Amadeus, geb. 13. Juli 1668; kam 1718 zur Regierung u. st. 1721 in Ballenstädt; vermählt war er seit 1692 mit Sophie Albertine, Gräfin Solms (st. 1708), u. 1712 mit Wilhelmine Charlotte Nützler, Tochter eines Kanzleiraths in Harzgerode, 1719 vom Kaiser zur Gräfin v. Ballenstädt erhoben, s. ebd. III. B). **59) K. Georg Lebrecht**, Fürst von Köthen, Sohn des Fürsten August Ludwig u. der Gräfin Emilie von Promnitz, geb. 15. Aug. 1730, succedirte 1755 seinem Vater u. st. als kaiserlicher Feldmarschalllieutenant im Kriege gegen die Türken 17. Oct. 1789; s. ebd. III. D) c). Er war vermählt mit Luise, Tochter des Herzogs Friedrich zu Holstein-Sonderburg-Glücksburg; sein Nachfolger war sein älterer Sohn August. b) Markgrafen von Ansbach: **60) K. Wilhelm Friedrich**, Sohn Wilhelm Friedrichs u. der Christiane Charlotte von Württemberg, geb. 1712; stand von 1723—29 unter Vormundschaft seiner Mutter u. des Königs von Preußen u. st. 1757; s. u. Ansbach (Gesch.). c) Markgrafen u. Großherzöge von Baden: **61) K. Friedrich**, s. Christian 14). **62) K. I.**, Markgraf zu Baden, Sohn des Markgrafen Jakob u. der Katharine von Lothringen; nahm 1446 Theil an dem Kriege des Kaisers Friedrich IV. gegen die Schweizer u. 1452 an dem der Lützelsteiner gegen den Pfalzgrafen Friedrich; folgte seinem Vater 1453 mit seinem Bruder u. seit 1458 allein; er wurde 1461 von dem Pfalzgrafen bei Manheim gefangen u. erst 1463 frei gelassen u. st. 1475; s. Baden (Gesch.) III. A). Er war vermählt mit Katharine von Österreich, Tochter des Kaisers Friedrich IV., sein ältester Sohn Christoph folgte ihm. **63) K. II.**, Markgraf von Baden-Durlach, dritter Sohn des Markgrafen Ernst, geb. 1529; succedirte 1553, trat 1556 zur protestantischen Lehre über, verlegte 1566 seine Residenz von Pforzheim nach Durlach, wo er die Karlsburg baute, u. st. 23. März 1577; s. ebd. IV. B); vermählt war er seit 1551 mit Kunigunde von Brandenburg (st. 1558) u. seit 1558 mit Anna Pfalzgräfin von Veldenz; sein Nachfolger war sein Sohn Ernst Friedrich. **64) K. Wilhelm**, Markgraf von Baden-Durlach, Sohn Friedrichs VII., geb. 28. Jan. 1679; studirte in Utrecht die Rechte, begleitete dann den Prinzen Ludwig nach England, reiste 1694 nach Italien u. 1696 nach Schweden, nahm an dem Kriege gegen Frankreich 1702 Theil; wurde für seine Tapferkeit zum Generalfeldmarschalllieutenant ernannt u. half den Sieg bei Hochstädt ersechten; nachdem er 1709 seinem Vater gefolgt war, widmete er sich den Regierungsgeschäften, gründete 1715 Karlsruhe, floh 1733 vor den Franzosen nach Basel u. st. 11. Mai 1738; s. Baden (Gesch.). IV. B) c). Ihm ist ein Denkmal auf dem Neumarkt in Karlsruhe gesetzt. Er war seit 1697 vermählt mit Magdalene Wilhelmine, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg; ihm folgte sein Sohn Ludwig Georg. **65) K. Friedrich**, Enkel des Vor., Sohn des Markgrafen Friedrich, geb. 22. Novbr. 1728, folgte seinem Großvater 1738 als Markgraf von Baden-Durlach unter Vormundschaft seines Großoheims, regierte seit 1746 selbständig, erbte 1771 Baden-Baden, nahm 1803 die Kurwürde an, wurde 1806 souveräner Großherzog u. trat dem Rheinbunde bei; s. u. Baden V. A) u. B). Er st. 10. Juni 1811. Ihm wurde 1844 ein Denkmal in Karlsruhe errichtet. Vermählt war er seit 1751 mit Karoline Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt (st. 1783), u. dann mit Luise Karoline, geb. Geyer von Geyersberg, nachmals Gräfin von Hochberg. **66) K. Ludwig Friedrich**, Enkel des Vor., Sohn des Erbprinzen K. Ludwig u. der Prinzessin Amalie von Hessen-Darmstadt; geb. 8. Juni 1786, wurde 1803 Kurprinz, 1806 Erbgroßherzog, 1808 Mitregent u. 1811 Nachfolger seines Großvaters als Großherzog von Baden; er st. 8. Dec. 1818, s. Baden (Gesch.) V. B); vermählt war er seit 1806 mit Stephanie, Adoptivtochter des Kaisers Napoleon I., u. da er blos noch Töchter hatte, so folgte ihm sein Oheim Ludwig I. d) Kurfürsten von Baiern: **65) K. Albrecht**, s. o. w. Karl 13). **68) K. Theodor**, s. o. w. Karl 114). e) Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel: **69) Karl**, Sohn des Herzogs Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Bevern u. der Antoinette Amalie, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig, geb. 1. Aug. 1713, folgte seinem Vater 2. Sept 1735 u. st. 26. März 1780; s. Braunschweig (Gesch.) IV. A). Er war seit 1733 vermählt mit Philippine Charlotte, Schwester des Königs Friedrich II. von Preußen; ihm folgte sein Sohn Karl Wilhelm. **70) K. Wilhelm** gewöhnlich im Siebenjährigen Kriege der Erbprinz genannt, ältester Sohn des Vorigen, geb. 9. Oct. 1735, von Jerusalem erzogen, widmete sich früh mit Eifer den Waffen, führte die braunschweigischen Truppen zur Schlacht von Hastenbeck, entschied die Schlacht von Kreseld, nahm hierauf an

Digitized by Google

allen Unternehmungen seines Oheims Ferdinand (s. d. 63) thätig Antheil u. erwarb sich Friedrichs II. Beifall. 1773 trat er als General der Infanterie in preußische Dienste, machte den Baierischen Erbfolgekrieg mit u. übernahm nach seines Vaters Tode 26. März 1780 die Regierung von Braunschweig. 1787 mit einem preußischen Heere nach Holland gesendet, dämpfte er die dortigen Unruhen u. setzte den Erbstatthalter wieder in seine Rechte ein, 1792 erhielt er den Oberbefehl über die österreichisch-preußische Armee gegen Frankreich, erließ das Manifest von Coblenz, eroberte Longwy u. Verdun u. drang in die Champagne ein, mußte aber nach der Kanonade von Valmy mit Dumouriez einen Waffenstillstand schließen u. den Rückzug antreten. 1793 belagerte u. eroberte er Mainz, siegte bei Pirmasens u. Kaiserslautern, stürmte mit Wurmser die Weißenburger Linien, wurde aber doch genöthigt, über den Rhein zurückzugehen u. legte Anfang 1794 das Commando nieder. 1806 trat er wieder als Oberbefehlshaber an die Spitze des preußischen Heeres, doch bei Auerstädt durch einen Schuß über den Augen verwundet, wurde er nach Dänemark gebracht u. st. den 10. Nov. 1806 in Ottensen bei Altona. Ihm wurde 1823 in Braunschweig ein Denkmal errichtet. Über seine Regierung s. u. Braunschweig (Gesch.) IV. A). Er war seit 1764 mit Auguste, Tochter des Prinzen von Wales, vermählt; ihm folgte sein Sohn Wilhelm. 71) **Karl**, Enkel des Vor., Sohn Wilhelms u. der Marie von Baden, geb. 30. Oct. 1804; trat 1815, nach dem Tode seines Vaters, die Regierung unter Vormundschaft des Prinzregenten Georg von Großbritannien u. 1823 selbständig an; seit 1826 trat er offen gegen die Maßregeln der vormundschaftlichen Regierung hervor, verfolgte bes. das Hauptorgan derselben, Schmidt-Phiseldeck, u. begann einen ärgerlichen Streit mit seinem Vormund u. der Ritterschaft des Landes. Seine Regierungsweise wurde so drückend, daß sich das Land mit einer Beschwerde an den Bundestag wendete, u. da derselbe die Sache 1829 in Betracht zog, ging K. nach Frankreich. Durch die Julirevolution 1830 von dort vertrieben, kam er nach Braunschweig zurück, hier aber brach am 7. Sept. 1830 ein Aufstand aus, daß er fliehen mußte; er wurde durch Bundestagsdecret vom 2. Dec. 1830 u. durch Familienacte der Agnaten von 1831 für regierungsunfähig erklärt, u. sein Bruder Wilhelm, der schon am 27. Sept. 1830 die Regierung provisorisch übernommen hatte, trat dieselbe definitiv 25. April 1831 an, s. u. Braunschweig (Gesch.) IV. A). Herzog K. lebt seitdem, nachdem ein Versuch, sich mit Waffengewalt wieder in Braunschweig einzuführen, mißlungen, u. eine deshalb angezettelte Verschwörung entdeckt worden war, in Paris u. London, verwickelt in allerhand abenteuerliche Processe, welche meist zu seinem Nachtheil endigten. f) Herzog von Bretagne: 72) **K. von Blois** od. **Chatillon**, jüngerer Bruder des Grafen Ludwig von Blois; vermählte sich 1337 mit Johanne von Penthièvre, Nichte des Herzogs Johann des Guten von Bretagne, u. erhielt die Zusicherung der Succession in der Bretagne; als Johann 1341 starb, prätendirte auch Johann von Montfort, die Herrschaft, u. so entstand ein Krieg, in welchem K. in der Schlacht von Auray 1364 den Tod fand; s. Bretagne (Gesch.).

g) Herzog von Burgund: 73) **Karl der Kühne**, Sohn des Herzogs Philipp des Guten von Burgund u. der Isabelle von Portugal, geb. in Dijon 10. Nov. 1433; hieß Anfangs Graf von Charolais, that sich zuerst bei Rüpelmonde 1452 u. Morbecque 1453 hervor. Von bitterem Haß gegen die Vertrauten seines Vaters, die Croys, erfüllt, zog er sich, als er dieselben nicht in Ungnade bringen konnte, nach Holland zurück. Mit ihnen wieder versöhnt, wurde er die Seele der 1465 von den französischen Großen gegen König Ludwig XI. geschlossenen Ligue du bien public, dem sich der Herzog von Bretagne, Dunois, d'Armagnac, Dammartin beigesellten, besiegte den König 16. Juni bei Montlhery, aber erst als Ludwig XI. den Bund listig trennte u. Burgund bedeutende Bewilligungen machte, endigte dieser Krieg. K. folgte seinem Vater 1467 als Herzog u. strebte in fortwährendem Kriege nach Ehre u. Vergrößerungen seines Landes; zuerst kämpfte er mit König Ludwig XI., eroberte 1475 Lothringen u. fiel 1476 in die Schweiz ein, wurde aber hier 2. März bei Grauson u. 22. Juni bei Murten geschlagen; um das hierbei wieder verlorene Lothringen wieder zu erobern, zog er im Oct. vor Nancy, blieb aber 5. Jan. 1477 vor dieser Stadt; s. Burgund (Gesch.) II. Sein Leichnam wurde in Nancy beigesetzt, 1550 aber von Karl V. nach Brügge übergeführt. In Nancy wurde ihm ein Denkmal errichtet. Er war vermählt 1439 mit Katharine von Frankreich (st. 1446); 1454 mit Isabelle von Bourbon (st. 1465); 1468 mit Margarethe von England; seine Tochter aus zweiter Ehe, Marie von Burgund, folgte ihm u. vermählte sich später mit dem Erzherzog Maximilian von Österreich. Vgl. Redt, Die Feldzüge Karls des Kühnen, Schaffh. 1844 f., 2 Bde. h) Graf von Flandern: 74) **K. der Gute**, Sohn des Königs Knut II. von Dänemark u. der Adele, der Tochter des Grafen Robert Friso; folgte auf Graf Balduin von Flandern 1119, der ihn zum Erben eingesetzt hatte; er st. 1127, s. Flandern (Gesch.). i) Großherzog von Frankfurt: 75) **K. Theodor Anton Maria**, s. Dalberg 12). k) Herzog von Geldern: 76) **K. von Egmont**, Sohn Adolfs von Geldern, kriegte mit Maximilian I. u. Karl V. um Geldern u. wurde von Letzterem nach tapferer Gegenwehr gezwungen, 1528 Geldern u. Zütphen von ihm in Lehen zu nehmen; er st. 1538, s. u. Geldern (Gesch.). l) Landgraf von Hessen-Kassel: 77) **K.**, zweiter Sohn Wilhelms VI., geb. 1654; folgte 1670 seinem älteren Bruder Wilhelm u. st. 1730; s. u. Hessen-Kassel (Gesch.) II. Er war vermählt mit Marie Amalie, Tochter des Herzogs Jakob von Kurland, u. hatte seinen Sohn Friedrich zum Nachfolger. m) Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen: 78) **K. Friedrich**, Sohn des Fürsten Joseph Friedrich, geb. 9. Jan. 1724, folgte seinem Vater als Fürst u. Reichserbkämmerer 1769, erbte 1781 auch die gräflich Berghischen Besitzungen u. st. 20. Dec. 1785; er war vermählt mit Johanna, Tochter des Grafen Franz von Hohenzollern-Berg; ihm folgte sein Sohn Anton Aloys. 79) **K.**, Enkel des Vor., Sohn des Fürsten Anton Aloys u. der Amalie von Salm-Kyrburg, geb. 19. Febr. 1785; folgte seinem Vater 1831, gab 1833 eine Constitution, legte aber den 28. Aug. 1849 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes Karl Anton nieder; s. Hohenzollern (Gesch.) II. B); er st. 11. März 1853 in Bologna. Er war vermählt mit Antoinette, Nichte des Königs Joachim Murat von Neapel, von Napoleon zur

Digitized by Google

Prinzessin erhoben (ſt. 1847); 1848 in zweiter Ehe mit Katharine (ſ. d. 25), Prinzessin von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt, Wittwe des Grafen Franz Emanuel von Ingelheim. 80) K. Anton, Sohn des Vorigen, geb. 7. Sept. 1811, folgte ſeinem Vater in Folge der Ceſſion vom 27. Aug. 1848, trat aber ſein Fürſtenthum 7. Dec. 1849 an Preußen ab, lebte in Neiße, erhielt 1850 das Prädicat Hoheit mit den Prärogativen eines nachgeborenen Prinzen des königlich preußiſchen Hauſes, wurde 1850 Generallieutenant u. Commandeur der 14. Diviſion in Düſſeldorf u. iſt ſeit 6. Nov. 1858 Präſident des preußiſchen Staatsrathes u. Staatsminiſteriums; ſ. u. Hohenzollern u. Preußen. Er iſt ſeit 1834 vermählt mit Joſephine, Tochter des Großherzogs Ludwig von Baden; ſein älteſter Sohn, Leopold, iſt geb. 1835. n) Herzöge von Holſtein: 81) K. Friedrich, Herzog von Holſtein-Gottorp, Sohn des Herzogs Friedrich IV.; geb. 1700 in Stockholm, folgte ſeinem Vater 1702 unter Vormundſchaft ſeines Oheims Chriſtian Auguſt, übernahm die Regierung 1719 ſelbſt, nachdem er das Jahr vorher zum Erbprinzen von Schweden beſtimmt worden war; er hatte mit Dänemark Streitigkeiten wegen Schleswig, welche noch nicht ausgeglichen waren, als er 18. Juni 1739 ſtarb; ſ. Holſtein (Geſch.) II. n) u. Schweden. Er war vermählt mit Anna, Tochter des Czaren Peter I. 82) K. Peter Ulrich, Sohn des Vor., geb. 1728, folgte ſeinem Vater 1739 unter der Regentſchaft des Königs Adolf Friedrich von Schweden; er wurde 1742 zum Erbprinzen von Schweden u. bald darauf zum Großfürſten u. Erben von Rußland, folgte auch 1762 als Peter III. auf dem Throne Rußlands, ſ. Peter III. o) Herzog von Kurland: 83) K. Chriſtian, Prinz von Sachſen, Sohn des Kurfürſten Auguſt III., geb. 1733; wurde 1759 nach Abſetzung Ernſt Johanns, Grafen von Biron, durch ruſſiſchen Einfluß Herzog von Kurland, aber nie von dem ganzen Adel anerkannt. 1762 wurde Biron nach dem Tode Eliſabeths wieder frei u. machte durch Unterſtützung Peters III. ſeine Anſprüche auf Kurland wieder geltend, ſo daß K. 1763 ſeine Reſidenz Mitau räumen mußte; ſ. Kurland. Er ſt. in Dresden.

p) Herzöge von Lothringen: 84) Karl I., Sohn des Königs Ludwig IV. von Frankreich, geb. 953; war bei ſeines Vaters Tode erſt 1 Jahr alt u. wurde von ſeinem Bruder Lothar vom Throne ausgeſchloſſen, erhielt jedoch, volljährig geworden, vom Kaiſer Otto II. die Belehnung mit Nieder-Lothringen (die Niederlande), auf das er von ſeiner Mutter Gerberge her Anſprüche hatte; als König Ludwig V. 987 ſtarb, kämpfte er mit Hugo Capet um den Thron Frankreichs, bemächtigte ſich Laons, ſchlug Hugo hier, nahm Rheims, konnte ſich aber hier nicht behaupten u. wurde 991 in Laon gefangen u. nach Orleans gebracht, wo er 993 ſt.; ſ. Lothringen (Geſch.) u. Frankreich (Geſch.). 85) K. II. (I.), Sohn des Herzogs Johann I. u. der Sophie von Württemberg, geb. 1366 in Toul. Am franzöſiſchen Hofe erzogen, ſchloß er ſich an den Herzog Philipp von Burgund an, machte mit dieſem den Zug gegen Gent u. kam 1390 zur Regierung, ſ. u. Lothringen; er ſt. 1431, war mit Margarethe von Baiern, Tochter des Kaiſers Ruprecht, vermählt u. hatte zum Nachfolger ſeine ältere Tochter Iſabelle, vermählt mit René I. von Anjou. 86) K. III. (II.) der Große, Sohn des Herzogs Franz I. u. der Chriſtine von Dänemark, geb. 1543 in Nancy; kam 1545 unter mütterlicher Vormundſchaft zur Regierung, wurde ſeit 1552, wo Heinrich II. von Frankreich die Herzogin zwang, ihm den Prinzen auszuliefern, in Paris erzogen u. vermählte ſich hier 1559 mit Claudia, Tochter Heinrichs II. 1560 kehrte er nach Lothringen zurück u. zeichnete ſich durch weiſe Regierung ſeines Landes aus, ſtiftete die Univerſität Pont à Mouſſon u. ſt. 1608, ſ. ebd.; ſein Nachfolger war ſein älteſter Sohn Heinrich II. 87) K. IV. (III.), Enkel des Vor., Sohn des Grafen Franz von Baudemont, geb. 1604; folgte 1624 ſeinem Oheim Heinrich II., nur nach vielen Schwierigkeiten u. nur dadurch, daß er deſſen Tochter Nicoläa 1621 heirathete, mit der er jedoch in Zwiſt u. mit Frankreich u. Schweden in Krieg gerieth; aus ſeiner Reſidenz Nancy vertrieben, trennte er ſich 1636 von ſeiner Gemahlin, heirathete in Bigamie Beatrix von Cuſance, Wittwe des Prinzen von Cantecroix (ſt. 1663), ergriff 1641 die franzöſiſche Sache wieder, wendete ſich dann nochmals zur kaiſerlichen Partei, wurde in Brüſſel wegen toller Streiche 1654—59 gefangen geſetzt, erhielt aber, freigelaſſen, ſein Land 1666 im Pyrenäiſchen Frieden wieder. Nachmals 1670 mit Frankreich in Krieg gerathen, das ſein Land beſetzte, ſt. er 18. Sept. 1675 in Albach bei Bernkaſtel; ſ. u. Lothringen (Geſch.). Zum dritten Mal war er ſeit 1665 mit der 13jährigen Luiſe Margarethe von Aſpermont vermählt, hatte aber nur von der zweiten einen Sohn, den Grafen Heinrich von Baudemont. 88) K. V. (IV.), Neffe des Vor., Sohn des Prinzen Nicolaus Franz von Lothringen, geb. 3. April 1643 in Wien; wurde von ſeinem Oheim zu ſeinem Nachfolger beſtimmt u. wollte ſich eben an deſſen Hof begeben, als Ludwig XIV., in Folge einer unvorſichtigen Äußerung K.s über den König, den Herzog zwang, dem Prinzen ſeinen Hof zu verbieten. Er machte nun im öſterreichiſchen Heere den Türkenkrieg mit u. focht bei St. Gotthard. Später, 1669 u. 1674, war er Mitbewerber um die polniſche Krone, ohne ſie zu erlangen. 1674 erhielt er nach ſeines Oheims Tode das Recht der Succeſſion auf Lothringen, ſ. d. (Geſch.); er blieb kaiſerlicher General u. heirathete Eleonore, des Kaiſers Schweſter, die verwittwete Königin von Polen. Schon ſeit 1672 hatte er am Rhein gegen die Franzoſen befehligt u. 1676 ſelbſt das Obercommando daſelbſt geführt, eben ſo commandirte er 1683—88 gegen die Türken, ſchlug, obſchon er die Belagerung von Neuhäuſel u. Ofen hatte aufheben müſſen, 1685 die Türken bei Gran, eroberte Neuhäuſel u. Ofen u. ſiegte bei Mohacz. 1689 befehligte er wieder gegen die Franzoſen, eroberte Mainz u. Bonn, erließ ein Manifeſt gegen Frankreich u. machte ſeine Anſprüche auf Lothringen beim Reichstag geltend. Er ſt. 1690 auf einer Reiſe nach Wien. K.s älteſter Sohn, Leopold, erhielt im Ryswicker Frieden Lothringen zurück, der zweite, K. Leopold, wurde Kurfürſt von Trier. q) Herzog von Lucca: 89) K. Ludwig, Sohn des Königs Ludwig von Hetrurien u. der Infantin Marie Luiſe von Spanien, geb. 22. Dec. 1799 in Madrid, wurde 1801 Kronprinz von Hetrurien, folgte ſeinem Vater 1803 in Hetrurien unter Vormundſchaft ſeiner Mutter, die aber 1807 das Land an Frankreich abtreten mußte, erhielt auf dem Wiener Congreß 1815 Lucca zur Entſchädigung unter Vormundſchaft ſeiner Mut-

Digitized by Google

ter u. mit der nachträglichen Bestimmung, daß er nach dem Tode der Herzogin Marie Luise von Parma Parma erhalten, Lucca an Toscana u. das Parmesanische auf dem linken Ufer des Po an Österreich abtreten solle; er nahm 1817 von seinem Lande Besitz u. trat 1824 die Regierung an, cedirte den 5. Oct. 1847 Lucca an Toscana, lebte dann als Graf von Pontremoli in Mantua u. Genua, folgte nach dem Tode der Herzogin Marie Luise von Parma, den 18. December 1847 als Karl II. in Parma, Piacenza u. Guastalla; trat den 5. Januar 1848 Guastalla an Modena ab; verließ in Folge der Unruhen, nachdem er 20. März eine Regentschaft eingesetzt hatte, 19. April 1848 Parma u. legte von Weistropp in Sachsen aus am 14. März 1849 zu Gunsten seines Sohnes K. (s. 110) die Regierung nieder. Er ist seit 1820 mit Therese, Tochter des Königs Victor Emanuel I. von Sardinien, vermählt. r) Herzöge von Mantua: 90) K. I. von Gonzaga, Herzog von Mantua, Nevers u. Rethel, Sohn Ludwig Gonzaga's; vermählte sich 1599 mit Katharina von Lothringen, Tochter des Herzogs Karl von Mayenne, erbte 1627 von seinem Vetter Vincenz II. Mantua u. Montferrat, das ihm der Herzog von Guastalla, Cäsar v. Gonzaga, streitig machte, u. Kaiser Ferdinand II. als eröffnetes Reichslehen einziehen wollte; allein durch französische Hülfe behauptete er es u. erhielt 1631 vom Kaiser die Bestätigung, s. Mantua (Gesch.); er st. 1637. 91) K. II., Sohn des Vorigen, geb. 1609; vermählte sich 1627 mit Maria von Gonzaga u. st. 1631 noch vor seinem Vater, wurde aber dennoch in der Reihe mit gezählt, s. ebd. 92) K. III., Sohn des Vorigen, geb. 1629, folgte 1637 seinem Großvater unter Vormundschaft seiner Mutter, vermählte sich 1649 mit Isabella Clara v. Österreich, verkaufte 1658 seine französischen Besitzungen an den Cardinal Mazarin u. st. 1665; s. ebd. 93) K. IV. Ferdinand, Sohn des Vorigen, geb. 1652, folgte trotz dem Verkauf Mantuas durch seinen Vater, diesem 1665 unter der Vormundschaft seiner Mutter, später als diese in ein Kloster ging, unter der des Grafen von Windischgrätz; zog sich aber durch Hinneigung zu dem französischen Hof die Reichsacht u. den Verlust seiner Lande zu u. st. in Padua 1708. Er war der letzte Herzog von Mantua.

s) Herzöge von Mecklenburg: 94) Karl, fünfter Sohn des Herzogs Albrecht, regierte nach dem Tode seines Bruders Ulrich seit 1603 theils für sich, theils als Vormund seiner Neffen Adolf Fr. u. Johann Albrecht u. st. 1610; s. Mecklenburg (Gesch.). 95) K. Leopold, zweiter Sohn Friedrichs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 1679 in Grabow; folgte 1713 seinem älteren Bruder Friedrich Wilhelm; er regierte eigenmächtig u. lag mit seinen Landständen, immerwährend in Streit, deßhalb wurde er vom Reichshofrath mit Execution belegt, s. u. Mecklenburg (Gesch.); er floh aus Mecklenburg u. lebte in Dömitz u. Danzig; 1733, nachdem sein Bruder Karl Christian Ludwig zum kaiserlichen Commissar in Mecklenburg erwählt worden war, machte er einen Plan zur gewaltsamen Rückkehr ins Land, u. da dies mißglückte, ging er 1735 nach Wismar, wo er bis 1741 blieb; er st. 28. Nov. 1747 in Dömitz. Wegen seines Übertritts zur Katholischen Kirche stand er mit Wien in Unterhandlung, doch wurde nichts daraus. Er war seit 1703 mit Sophia Hedwig von Nassau-Dietz (1710 geschieden) u. dann mit Katharina Iwanowna, Tochter des Czars Iwan Alexiowitsch, Nichte Peters des Großen, verheirathet. 96) K. I., Sohn Adolf Friedrichs I., geb. 1708, folgte 1749 seinem Stiefbruder Adolf Friedrich II. u. st. 1752, s. Mecklenburg (Gesch.). Er war vermählt seit 1735 mit Elisabeth Albertine von Sachsen-Hildburghausen. 97) K. II., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 10. Oct. 1741, folgte 1794 seinem Bruder Adolf Friedrich IV., trat 1803 dem Rheinbund bei, erhob 1813 die Waffen gegen Napoleon, nahm 1815 die großherzogliche Würde an u. st. 6. Nov. 1816, s. Mecklenburg (Gesch.). Vermählt war er seit 1768 mit Friederike, Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt (st. 1782), dann seit 1784 mit Charlotte, Schwester seiner ersten Gemahlin; die Herzogin Charlotte von Hildburghausen, Fürstin Therese von Taxis, Königin Luise von Preußen, u. die Königin Friederike von Hannover waren seine Töchter, der Großherzog Georg u. der Herzog Karl (i. d. 146), seine Söhne, jener aus erster, dieser aus zweiter Ehe. t) Fürsten von Nassau: 98) K., Sohn Gustav Adolfs v. Nassau-Saarbrück, folgte seinem Bruder 1713 u. st. 1723, mit ihm erloschen die Linie Saarbrück; s. Nassau (Gesch). 99) K., Sohn des Fürsten Wilhelm Friedrich von Nassau, geb. 1712, folgte 1718 seinem Vater mit seinem Bruder Wilhelm Heinrich in einem kleinen Gebiet unter Vormundschaft seiner Mutter Charlotte Amalie von Nassau-Dillenburg, erbte 1728 die Hälfte der Ottweiler-Idsteiner Lande, theilte 1736 mit seinem Bruder u. erhielt Usingen; er st. 1775; s. Nassau (Gesch.). Vermählt war er mit Christine, Tochter des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach. 100) K. Wilhelm, Sohn des Vorigen, geb. 1735, folgte seinem Vater 1775 in Usingen u. 1797 seinem Vetter Heinrich in Saarbrück u. st. 1803; s. ebd.; ihm folgte sein Bruder Friedrich. 101) K. August, Sohn Johann Ernsts von Nassau-Weilburg, geb. 1685, trat jung in sächsische Dienste, war sächsischer Gesandter in Paris u. folgte seinem Vater 1719 in Weilburg. Er befehligte 1733 u. 1734 als kaiserlicher General der Cavallerie die pfälzischen Truppen am Rhein, nahm den Titel Fürst an u. st. 1753; s. ebd. 102) K. Christian, Sohn des Vorigen, geb. 1735, folgte 1753—54 unter Vormundschaft des Fürsten Karl von Nassau-Usingen, stand in holländischen Diensten als General der Infanterie u. befehligte seit 1769 als Feldmarschallieutenant u. Feldmarschall die oberrheinischen Kreistruppen. Er stiftete den Erbverein der nassauischen Linien u. st. 1788; vermählt war er mit Karoline, Tochter des Prinzen Wilhelm IV. von Oranien; sein Nachfolger war sein Sohn Friedrich Wilhelm, der Großvater des jetzigen Herzogs Adolf von Nassau; s. ebd.

u) Regierende Erzherzöge von Österreich: 103) Karl I., s. Karl 11). 104) K. II., dritter Sohn des Kaisers Ferdinand I., geb. 1540 in Wien, erhielt bei der Theilung mit seinen Brüdern Maximilian u. Ferdinand 1584 Steyermark, Kärnten, Krain u. Görz u. wurde so Stifter der Steyermärkischen Linie; s. u. Österreich (Gesch.). Er st. 1590 in Grätz. Mit seiner Gemahlin, Maria von Baiern, zeugte er 15 Kinder, von denen der älteste Sohn als Ferdinand II. deutscher Kaiser wurde; 105) K. III., so v. w. Karl 12). 106) Karl Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Leopold u. der Claudia von Medici, geb. 1627 in Görz, folgte seinem Vater 1632 in Österreich, Tyrol, Anfangs unter Vormundschaft, dann allein u. st. 1662. v) Fürst von

Digitized by Google

Oſtfriesland: 107) K. Edgard, Sohn Georg Albrechts von Oſtfriesland, geb. 1716; ſuccedirte 1734 u. ſt. 1744; mit ihm ſtarb das Haus Oſtfriesland aus; ſ. Oſtfriesland (Geſch.). w) Herzöge zu Parma: 108) K. I., ſo v. w. Karl 53); 109) K. II., ſo v. w. Karl 89); 110) K. III., Sohn des Vorigen, geb. den 14. Jan. 1823, folgte ſeinem Vater in Folge deſſen Ceſſion vom 14. März 1849; von London aus, wo er ſich damals befand, verkündigte er 24. März die Übernahme der Regierung u. trat dieſelbe perſönlich nach ſeiner Rückkehr, am 27. Auguſt deſſelben Jahres, an u. ſt. 27. März 1854 in Folge einer von einem Meuchelmörder Tags vorher auf einer Straße in Parma erhaltenen Verwundung; ſ. u. Parma (Geſch.). Er war ſeit 1845 vermählt mit Luiſe, Tochter des Prinzen Ferdinand von Artois; ihm folgte ſein Sohn Robert. x) Kurfürſten u. Grafen von der Pfalz. aa) Kurfürſten: 111) K. Ludwig, zweiter Sohn des Kurfürſten Friedrich V. u. der Eliſabeth von England, geb. 1617; theilte als Kind das Schickſal ſeines Vaters u. konnte ſelbſt nach deſſen Tode 1632 nicht zum Beſitze ſeiner Länder gelangen. Er warb daher 1638 mit ſeinem Bruder Ruprecht Truppen, um ſein Erbe wieder zu gewinnen, wurde aber bei Lengo geſchlagen. Erſt der Weſtfäliſche Friede 1648 verſchaffte ihm, nach Abtretung der Oberpfalz an Baiern, den Beſitz der Pfalz u. die achte Kurwürde; ſ. unter Pfalz (Geſch.). Er ſt. 28. Aug. 1690 auf einer Reiſe; vermählt war er mit Charlotte, Tochter des Landgrafen Wilhelm V. von Heſſen-Kaſſel, u. lebte, ohne von ſeiner Gemahlin geſchieden zu ſein, in morganatiſcher Ehe mit Maria Suſanne von Degenfeld, dem Hoffräulein ſeiner Gemahlin. Die mit derſelben erzeugten 14 Kinder führten den Titel Raugrafen, ſtarben aber ohne Nachkommen. 112) K., Sohn des Vorigen u. der Charlotte von Heſſen, geb. 1651; ſuccedirte ſeinem Vater 1680 u. ſt. 1685; ſ. Pfalz. Vermählt war er mit Wilhelmine Erneſtine, Tochter des Königs Friedrich von Dänemark; da er keine Kinder hatte, ſo endigte mit ihm die Stimmeriſche od. zweite Kurlinie. 113) K. Philipp, vierter Sohn des Kurfürſten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, geb. 1661, war vorher Geiſtlicher, verließ aber dieſen Stand wieder, um ſich 1683 zu vermählen, u. trat in kaiſerliche Dienſte. Dort machte er den Türkenkrieg mit u. wurde Gouverneur in Tyrol u. folgte 1716 ſeinem Bruder Johann Wilhelm; er verlegte die Reſidenz von Heidelberg nach Mannheim u. ſt. 31. Dec. 1742; ſ. Pfalz. Er war vermählt mit Luiſe Katharine, Wittwe des Markgrafen Ludwig von Brandenburg (ſt. 1695); dann mit Thereſe Katharine geb. Prinzeſſin Lubomirſki; da er keine Söhne hinterließ, ſo fielen ſeine Länder an Pfalz-Sulzbach. 114) K. Theodor, Sohn des Pfalzgrafen Johann Chriſtian von Sulzbach; geb. 11. Dec. 1724, folgte 1733 ſeinem Vater in Sulzbach, 1743 ſeinem Vetter, dem Kurfürſten K. Philipp von der Pfalz, im Kurfürſtenthum u. erbte 1777 auch von ſeinem Vetter Max Joſeph noch Baiern. Um ſeine natürlichen Söhne, Grafen von Heideck, zu Fürſten von Bretzenheim erhoben zu ſehen, wollte K. einen großen Theil Baierns an Öſterreich abtreten u. gab dadurch 1778 Anlaß zum Baieriſchen Erbfolgekriege (ſ. d.), wodurch er gezwungen wurde, dieſen Theil zu behalten. 1796 mußte er bei Annäherung der franzöſiſchen Armee unter Moreau nach Dresden fliehen; er ſt. 16. Febr. 1799, ſ. Pfalz (Geſch.) u. Baiern (Geſch.) X. a). Vermählt war er ſeit 1742 mit Eliſabeth von Pfalz-Sulzbach (ſt. 1794) u. ſeit 1795 mit Leopoldine, Tochter des Herzogs Ferdinand von Modena. bb) Pfalzgrafen: 115) K. I., jüngſter Sohn Wolfgangs von Zweibrücken; 1569 Stifter der Linie Pfalz-Birkenfeld, ſt. 1600, ſ. Pfalz. 116) K. Otto, zweiter Sohn des Vorigen, folgte ſeinem Bruder Georg Wilhelm 1669 u. ſt. 1671, ſ. ebd. 117) K. Auguſt Chriſtian, Sohn (nach Andern Neffe) des Herzogs Chriſtian IV., geb. 1746, Reichsfeldmarſchallieutenant, ſuccedirte 1779, wurde im Revolutionskriege von den Franzoſen vertrieben u. ſt. 1795; er war vermählt mit Marie Amalie von Sachſen, ſ. ebd. Maximilian Joſeph, ſpäter König von Baiern, war ſein Nachfolger.

y) Herzöge von Sachſen. aa) Großherzöge von Sachſen-Weimar: 118) Karl Auguſt, Sohn Ernſt Auguſt Conſtantins u. der Amalie von Braunſchweig-Wolfenbüttel, geb. 3. Sept. 1757; war bei dem Tode ſeines Vaters 1758 erſt einige Monate alt u. ſtand bis 1775 unter Vormundſchaft ſeiner Mutter. Seit 1787 ſtand er in preußiſchen Kriegsdienſten u. machte den Feldzug in Holland u. die Kriege gegen Frankreich 1793—1795 mit, befehligte als General der Cavallerie die preußiſche Avantgarde u. hielt während der Schlacht von Jena auf den Höhen des Thüringer Waldes. Auf dem Rückzuge begriffen, bekam er von Napoleon die Aufforderung, die Armee zu verlaſſen u. in ſeine Staaten zurückzukehren, wenn ihm dieſelben nicht genommen werden ſollten. Er gehorchte mit Genehmigung des Königs von Preußen, erhielt ſein Land wieder u. trat zum Rheinbunde. Im October 1813 trat er zu der Sache der Alliirten u. führte perſönlich die königlichen u. herzoglich ſächſiſchen Truppen nach Belgien, wo er den Oberbefehl über alle alliirte Truppen erhielt u. zugleich Statthalter von Belgien wurde. 1815 nahm er den großherzoglichen Titel an, u. ſeine Länder wurden durch den größten Theil des Neuſtädter Kreiſes u. durch Parzellen vom ehemaligen Fürſtenthum Fulda vermehrt. Er ſt. am 14. Juni 1828 auf der Rückreiſe von Berlin im Geſtüt zu Gradiz bei Torgau. Über ſeine Regierung, ſ. Sachſen-Weimar (Geſch.); unter ihm wurde Weimar der Mittelpunkt der Deutſchen Dichtkunſt, mit Goethe war er perſönlich befreundet. Vermählt war er ſeit 1775 mit Luiſe, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Heſſen-Darmſtadt; ihm folgte ſein Sohn K. Friedrich. 119) K. Friedrich, Sohn des Vor., geb. 2. Febr. 1783, folgte ſeinem Vater 1828 u. ſt. 8. Juli 1853; über ſeine Regierung ſ. Sachſen-Weimar; er war ſeit 1804 mit Maria, Tochter des Kaiſers Paul I. von Rußland vermählt; ſein Nachfolger war Karl Alexander; 120) K. Alexander, Sohn des Vorigen, geb. 24. Juni 1818, folgte ſeinem Vater am 8. Juli 1853, ſ. unter Sachſen-Weimar. Er iſt Chef des ruſſiſchen Huſarenregiments Ingermanland u. des preußiſchen achten Küraſſirregiments; vermählt ſeit 8. October 1842 mit Sophie, Tochter des Königs Wilhelm III. der Niederlande (geb. 1824); der Erbgroßherzog Karl Auguſt iſt geb. 1844. bb) Von Sachſen-Meiningen: 121) K., geb. 1712, Sohn des Herzogs Ernſt Ludwig; kam nach dem Tode ſeiner zwei älteren Brüder zur Regierung; kränklich nahm er ſich der Regierung wenig an u. ſt. 1743, ſ. ebd. Seine Oheime Friedrich Wilhelm u. Anton Ulrich folgten ihm. z) Herzöge von Savoyen: 122)

Digitized by Google

K. I., der Kriegerische, Sohn des Herzogs Amadeus IX., geb. 1468, wurde am französischen Hofe erzogen u. folgte seinem Bruder Philibert 1482, unter Vormundschaft des Königs Ludwig XI., nahm 1488 den Titel als König von Cypern, vermöge einer Heirath des Herzogs Ludwig von Savoyen mit Anna, der letzten Tochter des Königs Johann II., an u. st. in Pignerol 1489, s. Savoyen (Gesch.). Er war vermählt mit Blanca, Tochter des Markgrafen Wilhelm v. Montferrat; 123) K. II., Sohn des Vorigen, geb. 1488, folgte seinem Vater 1489 unter der Regentschaft seiner Mutter u. st. schon 1496, s. ebd. 124) K. III., der Gütige, Sohn Philipps von Savoyen u. der Claudia von Brefte, geb. 1486, folgte 1504 seinem Bruder Philibert II. u. st. in Vercelli 1553, s. Savoyen; er war vermählt mit Beatrix, Tochter des Königs Emanuel von Portugal; ihm folgte sein Sohn Emanuel Philibert. 125) K. Emanuel I., der Große, Enkel des Vorigen u. Sohn Emanuel Philiberts u. der Margarethe von Frankreich geb. 1562, succedirte 1580 seinem Vater; er war ein kriegerischer Fürst, der selbst nach dem Tode Heinrichs III. nach der Krone von Frankreich u. nach dem Tode des Kaisers Matthias nach der deutschen Kaiserkrone strebte u. Cypern u. Macedonien erobern wollte. Er st. 1630, s. Savoyen (Gesch.). Vermählt war er mit Katharina, Tochter des Königs Philipp II. von Spanien; ihm folgte sein Sohn Victor Amadeus I. 126) K. Emanuel II., Enkel des Vorigen, Sohn von Victor Amadeus, geb. 1635, folgte 1638 seinem Bruder Franz Hyacinth unter Vormundschaft seiner Mutter Christine von Frankreich; 1648 wurde er mündig u. st. 1675; s. u. Sardinien; er war mit Francisca von Orleans u. nach deren Tode (1664) mit Maria Johanna v. Nemours vermählt; ihm folgte sein Sohn Victor Amadeus II. Die übrigen s. oben unter den Königen von Sardinien 38)—41). Aa) Herzöge in Schlesien: 127) K., Herzog von Jauer u. Schweidnitz, so v. w. Karl 10). 128) K. I., Herzog von Münsterberg u. Öls, Sohn Heinrichs u. der Ursula von Brandenburg, geb. 1476; theilte mit seinen älteren Brüdern Albert u. Georg u. erhielt Münsterberg, erbte, da diese Linien ausstarben, auch Öls, wurde 1523 Statthalter von Böhmen u. 1527 Oberhauptmann von Schlesien. Anfangs der Lutherischen Lehre günstig, trat er später ihr entgegen u. st. 1536, s. Schlesien (Gesch.). 129) K. II., Enkel des Vorigen, Sohn Heinrichs II. u. der Margarethe von Mecklenburg, geb. 1545; stand nach dem Tode seines Vaters 1548—1569 unter Vormundschaft seiner Mutter u. seines Oheims, wurde 1608 kaiserlicher Oberhauptmann in Schlesien u. st. 1617, s. ebd. 130) K. Christoph, Herzog von Öls, Sohn Johanns, folgte diesem 1565 u. st. 1569, s. ebd. 131) K. Friedrich, Herzog von Öls, Sohn des Vorigen von seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth Magdalene von Liegnitz, geb. 1593; erhielt nach dem Tode seines Vaters 1617 das Fürstenthum Öls, erbte von seinem Bruder 1639 auch Bernstadt u. st. 1747; s. Schlesien; ihn beerbte seine Tochter Maria Elisabeth, vermählt an Sylvius Nimrod, Herzog von Württemberg. 132) K. Friedrich von Württemberg-Öls, Sohn Christian Ulrichs von Württemberg-Öls, geb. 1690, folgte seinem Vater 1704 in Öls, war bis 1707 unter Vormundschaft, nach dem alten K. Rudolf seit 1738 bis 1744 Vormund über Karl Eugen, Herzog von Württemberg, trat 1744 Öls seinem Neffen Christian Erdmann ab u. starb 1761. Bb) Fürsten von Waldeck: 133) K. August Friedrich, Sohn Friedrich Anton Ulrichs, geb. 1704; folgte 1728 seinem älteren Bruder Christian Philipp u. st. 1763, s. Waldeck (Gesch.). Vermählt war er mit Christiane, Tochter des Pfalzgrafen Christian III. von Zweibrücken-Birkenfeld; ihm folgte sein Sohn Friedrich. Cc) Herzöge von Württemberg: 134) K. Rudolf, Herzog von Württemberg-Neustadt, Sohn des Herzogs Friedrich von Württemberg-Neustadt, geb. 1667; trat in Dienste der Republik Venedig, zeichnete sich 1687 in Morea u. 1688 bei der Belagerung von Negroponte aus, befehligte während des Spanischen Successionskrieges die dänischen Truppen, focht mit ihnen bei Höchstädt u. Ramelies u. zwang mit denselben im Nordischen Kriege den schwedischen General Steenbock bei Tönningen zu capituliren. Er folgte 1716 seinem Bruder Friedrich August in Württemberg-Neustadt u. übernahm 1737 nach dem Tode des Herzogs Karl Alexander von Württemberg die Vormundschaft über dessen Sohn Karl Eugen; s. Württemberg (Gesch.). Nachdem er die Landesadministration an Karl Friedrich von Württemberg-Öls übergeben hatte, starb er 1742, ohne Kinder, seine Besitzungen fielen an die Hauptlinie. 135) K. Alexander, Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Württemberg, geb. in Stuttgart 1684; trat früh in kaiserliche Dienste, wohnte 1695 u. 1696 den Feldzügen gegen Frankreich, so wie dem Spanischen Successionskriege bei, trug im darauf folgenden Türkenkriege viel zu den Siegen bei Peterwardein u. Belgrad bei u. wurde dann Gouverneur in Serbien u. Feldmarschall; 1712 trat er zur Katholischen Kirche über u. folgte 1733 auf Eberhard Ludwig als Herzog von Württemberg, s. ebd.; er st. 1737. Sein Finanzmann u. erster Minister war der berüchtigte Jude Süß-Oppenheimer (s. d.). Er war vermählt mit Marie Auguste von Thurn u. Taxis; sein Successor war der Folgende. 136) K. Eugen, ältester Sohn des Vorigen, geb. 1728 in Brüssel; stand nach dem Tode seines Vaters unter der Vormundschaft der Herzöge Karl Rudolf u. Karl Friedrich, bis ihn Kaiser Karl VII. 1744 im 16. Jahre für mündig erklärte. Durch seine Prachtliebe u. Haltung einer großen Armee gerieth er in große Schulden, so daß er durch die Vorstellungen mehrer Höfe zu Einschränkungen ermahnt wurde, was er seit 1770 auch that u. namentlich seit 1778 eine musterhafte Regierung führte; er begünstigte Fabrikanlagen, Landwirthschaft u. Wissenschaft, gründete die Karlsakademie (s. d.) u. st. 24. Oct. 1793; s. u. Württemberg. Vermählt war er mit Elisabeth Friederike Sophie, Tochter des Markgrafen Friedrich von Baireuth (st. 1780), dann mit Francisca, Gräfin von Hohenheim.

II. Prätendenten u. Prinzen. A) Herzog von Baiern: 137) Karl, zweiter Sohn des Königs Maximilian Joseph u. dessen erster Gemahlin Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt, Oheim des Königs Maximilian, geb. 7. Juli 1795, ist baierischer Feldmarschall u. Generalinspector des Heeres, Inhaber des baierischen Infanterieregiments Nr. 3 u. des Kürassierregiments Nr. 1, auch des österreichischen Husarenregiments Nr. 3, des russischen Dragonerregiments Elisabethgrod u. des preußischen 6. Husarenregiments; vermählt seit 21. Mai 1857 in morganatischer Ehe mit

Digitized by Google

der Gräfin von Tegernsee, vermittwete Schauspielerin Hölken. B) Prinzen von Frankreich, s. Alençon, Anjou, Artois, Aumale, Berry, Bourbon, Guise, Mayenne, Orleans u. Valois. C) Landgraf von Hessen-Kassel: 138) K., Sohn des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel u. der Prinzessin Maria von England, geb. 19. Dec. 1744, trat in dänische Dienste u. wurde dänischer Feldmarschall u. 1767 Statthalter von Schleswig u. Holstein. Er war sehr eifriger Freimaurer, bekannt durch das Streben, die Stricte Observanz wieder herzustellen. Er war auch lange Zeit der Spielhal der Mystiker u. Geisterseher; so lebte u. starb der berühmte Graf St. Germain bei ihm. Er st. 17. Aug. 1836 in Ludwigslund Er war seit 1766 mit Luise, Tochter des Königs Friedrich V. von Dänemark, vermählt. Er schr.: Mém. sur la camp. de 1788 en Suède, Kopenh. 1789. D) Herzog von Lothringen: 139) K. Alexander von Lothringen, Sohn des Herzogs Leopold u. der Elisabeth von Orleans, Bruder des Kaisers Franz I., geb. 1712 in Lüneville; erhielt, als Lothringen abgetreten wurde, eine Apanage von 43,000 Fr. u. bald darauf das Großpriorat von Pisa, machte seine ersten Feldzüge gegen die Türken mit, wurde 1740 österreichischer Feldzeugmeister u. kurz darauf Feldmarschall, sowie Gouverneur in den Niederlanden u. befehligte 1743 die österreichische Armee in Böhmen, wurde aber bei Czaslau geschlagen. 1744 vermählte er sich mit der Schwester der Kaiserin, Maria Anna. Nach dem Frieden zu Breslau wandte K. sich gegen die Franzosen, nahm Pilsen, Leitmeritz ꝛc., schloß sie in Prag ein u. zwang die französischen Marschälle Broglio u. Belleisle, sich über Pilsen u. über Eger einen mühevollen Weg aus Böhmen zu bahnen; 1744 ging K. über den Rhein, aber bei der zweiten Kriegserklärung von Preußen wieder nach Böhmen, um die Preußen u. Sachsen zu vertreiben, wurde jedoch später bei Friedberg u. Soor geschlagen; 1745 befehligte er in Flandern, verlor aber die Schlacht von Rancour u. mußte deshalb vom Kriegsschauplatz abtreten. Im Siebenjährigen Kriege befehligte er ein österreichisches Heer, führte nach Brownes Verwundung in der Schlacht von Prag die Österreicher nach dieser Stadt zurück u. vertheidigte sich dort gegen den Angriff der Preußen, besiegte 1757 den General Keith, wurde aber selbst am 4. Decbr. bei Leuthen geschlagen. Hierauf ging er in die Niederlande, s. d. (Gesch.). Er wurde Großmeister des Deutschen Ordens u. st. 1780 in Brüssel, s. Belgien (Gesch.) III. 3hm ist 1772 in Brüssel ein Denkmal errichtet worden. E) Herzog von Mecklenburg-Strelitz: 146) K. Friedrich August, Sohn des Großherzogs Karl II. u. dessen zweiter Gemahlin Charlotte von Hessen-Darmstadt, geb. 30. November 1785 in Hannover, wo sein Vater damals Generalgouverneur war, wurde in Darmstadt erzogen, trat 1799 als Stabscapitän in preußische Kriegsdienste u. studirte auf der Ecole militaire u. dann auf der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin, machte als Major im 1. Gardebataillon den Feldzug 1806—7 mit, commandirte nach dem Frieden von Tilsit das 1. Bataillon der neu errichteten Garde zu Fuß, wurde 1810 Oberstlieutenant, 1812 Oberst, kam 1813 in Blüchers Generalstab u. erhielt nach der Schlacht bei Bautzen das Commando der ersten Brigade des Yorkschen Corps. Er kämpfte bei Goldberg, wo er die vereinigte Grenadierbrigade führte u. die Feinde zurückwarf; an der Katzbach, wo er bedeutenden Antheil am Siege hatte; bei Wartenburg u. bei Leipzig, wo er beim Sturm auf Möckern verwundet wurde; er wurde nun Generallieutenant, sowie 1815 Chef des Gardecorps, welches er 1815 nach Paris führte. 1817 wurde er Mitglied des Staatsraths, 1825 General der Infanterie u. 1827 Präsident des Staatsraths. Er st. 21. Septbr. 1837 auf seinem Schloß Monbijou u. wurde in Mirow bestattet. Er war ein Freund der Kunst u. Poesie u. schr. unter dem Namen J. C. Mand (d. i. Jemand) die Possen u. Lustspiele: Sein Onkel u. ihre Tante, Demoiselle Bock, Die Räuberbräute, Das Heirathsgesuch; Der ewige Jude, Trauerspiel, Jserl. 1821; Dramatisches, Berl. 1833, 1. Bd.; Das Räthsel, Lustspiel, ebd. 1834; u. unter dem Namen Weißhaupt: Die Jslirten, ein Lustspiel. F) Prinz von Nassau: 141) K. Heinrich Nikolaus Otto, Prinz von Nassau-Siegen, geb. 1745; wurde der Mißheirath seines Großvaters Emanuel Ignaz wegen, welcher 1711 sich mit einem Fräulein de Mailly vermählt hatte, in Deutschland nicht für fürstlich anerkannt; er trat in französische Kriegsdienste, begleitete Bougainville 1766—69 auf seiner Reise um die Erde u. durchzog einen Theil von Afrika; zurückgekehrt wurde er Oberst u. versuchte 1779 die Jnsel Jersey zu nehmen; 1782 befehligte er vor Gibraltar eine der schwimmenden Batterien, wurde deshalb spanischer Maréchal del Campo u. Grand erster Klasse. Später trat er in russische Dienste u. befehligte eine Abtheilung der Flotte im Schwarzen Meere, mit der er fast die ganze, aus Linienschiffen bestehende türkische Flotte vernichtete. Durch Heirath mit der polnischen Fürstin Sanguska erlangte er beträchtliche Reichthümer u. das Jndigenat von Polen. Er wurde nun von Katharina II. nach Wien, Versailles u. Madrid gesendet, um die Theilung von Polen einzuleiten, u. erhielt dann den Oberbefehl der russischen Flotte in der Ostsee, siegte über König Gustav III. von Schweden an der finnländischen Küste, erlitt aber eine Schlappe bei Friedrichshamm. Die Niederlage im Viborger Sund durch die Schweden u. seine Mißbilligung der zweiten Theilung Polens vollendete seine Ungnade bei Katharina II. 1802 ging er nach Frankreich u. starb um 1805 in Paris. G) Jnfant von Navarra: 142) K. (Don Carlos), Prinz von Viana, Sohn des Königs Johann II. von Navarra u. der Blanca, Tochter u. Erbin des Königs Karl III. von Navarra, geb. 1420; wurde, da sein Vater nach dem Tode seiner Mutter sich mit Johanne von Castilien vermählte, von einer Partei zum König von Navarra gekrönt u. kam in Krieg mit seinem Vater; dieser nahm ihn gefangen, hielt ihn mehre Jahre in dem Schlosse Taffala fest u. ließ ihn nur unter der Bedingung frei, daß er sich erst nach dem Tode Johanns II. König von Navarra nennen wollte. Ein zweiter Versuch, sich seines mütterlichen Erbes mit den Waffen zu bemächtigen, mißlang abermals; er floh deshalb zu seinem Oheim, dem König Alfons V. von Aragonien, welcher als Vermittler auftrat, aber dessen Tod unterbrach die begonnenen Unterhandlungen; Johann erbte nun Aragon, obgleich Sicilien u. Sardinien dem Prinzen die Krone antrugen; diesen ernannte sein Vater zum Gouverneur dieser Länder, während seine Stiefmutter fortfuhr, ihn zu verfolgen, bis er 1461 starb. Er übersetzte die Ethik

Digitized by Google

des Aristoteles u. schrieb eine Chronologie der Könige von Navarra, s. Navarra (Gesch.). II) Prinzen von Neapel: 143) K., Herzog von Durazzo, Sohn Johanns von Sicilien u. Enkel Karls II.; vermählte sich 1343 mit Marie, Tochter des Vor., u. später mit der Königin Johanna von Neapel, nachdem er deren Gemahl, den König Andreas von Ungarn, ermordet hatte. Doch Ludwig, König von Ungarn, drang in Neapel ein, nahm K. gefangen u. ließ ihn in dem Zimmer, wo sein Bruder ermordet worden war, erwürgen. 144) K. von Anjou, Graf von Maine, dritter Sohn des Königs Ludwig II. von Neapel, geb. 1414, Schwager u. Günstling Karls VII., wohnte dessen Kriegen gegen die Engländer bei u. war 1465 bei Montlhéry. Vergebens suchte er, im Auftrag Ludwigs XI., 1462 den Streit zwischen demselben u. dem Herzog von Bretagne zu schlichten. K. war während der Ligue du bien public auf Ludwigs Seite, befehligte gegen den Herzog von Bretagne, benahm sich hier sehr zweideutig, wurde aber dennoch zum Friedensunterhändler gebraucht u. st. 1472.

I) Erzherzöge von Österreich: 145) Karl Ludwig, gewöhnlich Erzherzog Karl, dritter Sohn Leopolds II. u. der Maria Luise von Spanien, geb. den 5. Septbr. 1771 in Florenz. Die Erzherzogin Christine, welche nebst ihrem Gemahl Albert von Sachsen-Teschen das Gouvernement über die Niederlande führte, nahm ihn 1790 an Kindesstatt an, u. er begab sich daher nach den Niederlanden. Er zeigte schon frühzeitig große Vorliebe für die Kriegswissenschaften u. bildete sich vorzugsweise in dieser Richtung aus. Zu Anfang des Revolutionskrieges stand er beim Corps des Fürsten Hohenlohe, focht dann bei Jemappes, führte 1793 die Avantgarde, hatte wesentlichen Theil an dem Siege bei Aldenhofen, commandirte gegen Dumouriez bei Tirlemont, focht bei Neerwinden u. wurde Generalgouverneur der Niederlande. 1794 befehligte er bei Landrecy eine Division, bei Tournay u. Courtray gegen Pichegru den linken Flügel, bei Fleurus das Centrum u. erklärte sich dort lebhaft gegen den Rückzug; 1795 blieb er wegen geschwächter Gesundheit in Wien u. hörte bei dem General von Lindenau die höheren Kriegswissenschaften. Im Mai 1796 erhielt er nach Clairfait den Oberbefehl am Niederrhein, u. als Wurmser mit 40,000 Mann nach Italien ging, über die ganze Rheinarmee. Er wurde nun an zwei Punkten, von Jourdan bei Coblenz u. von Moreau bei Kehl, angegriffen, verlor die Schlacht bei Malsch u. zog sich vor der Übermacht gegen Nürnberg u. Regensburg zurück. Als ihm nun Jourdan ungestüm folgte, wendete sich K., welcher mit der Hauptmacht auf dem rechten Donauufer war, plötzlich auf das linke, schlug dort, in die Offensive übergehend, Ende August u. Anfang September Jourdan bei Teining, Amberg u. Würzburg u. nöthigte denselben über den Rhein zurückzugehen; dann wendete er sich gegen Moreau u. zwang denselben ebenfalls zum Rückzug. Von der Belagerung von Kehl u. Hüningen wurde K. 1797 nach Italien abberufen, konnte aber gegen die Übermacht der Franzosen nichts ausrichten, sondern mußte bis Judenburg u. Leoben zurückgehen u. schloß im April 1797 den Präliminarfrieden von Leoben. Über diese Begebenheiten s. u. Französischer Revolutionskrieg III. C). Nach dem Frieden von Campo Formio wurde K. Generalgouverneur von Böhmen, bereitete dann die Stellung am Inn, bewog Baiern zum Versprechen, mit 15,000 Mann dem neuen Bunde zwischen Österreich u. Rußland beizutreten, u. übernahm 1799 wieder das Obercommando über die Rheinarmee. Er siegte im März 1799 bei Ostrach u. Stockach, aber wegen seiner Differenzen mit den russischen Generalen Korsakow u. Suwarow ging er im August nach dem Mittelrhein. Obschon er hier bei Manheim u. Neckerau siegte u. Philippsburg entsetzte, so vereitelte doch Korsakows Niederlage diese Vortheile; er ging zunächst an die obere Donau, legte aber den Oberbefehl im März 1800 nieder, wo ihn Kray ersetzte; s. u. Französischer Revolutionskrieg III. G). Er traf nun die Maßregeln zur Vertheidigung Böhmens u. brachte 25,000 Freiwillige zu einer Böhmischen Legion zusammen. Nach der Schlacht von Hohenlinden übernahm er den Oberbefehl wieder, aber nur, um den Waffenstillstand von Steier (25. Decbr. 1800) zu schließen. Zum Feldmarschall u. Hofkriegsrathspräsidenten ernannt, organisirte er nun das Kriegssystem in Österreich neu. 1802 wurde ihm sein Bruder, der Erzherzog Johann, in allen Militärgeschäften als Beistand zur Seite gesetzt; 1805 gab er das Präsidium des Hofkriegsraths an Graf Baillot la Tour ab u. blieb blos Kriegsminister. Mack erhielt das Commando in Deutschland u. K. in Italien; hier schlug er Massena den 29. u. 30. Octbr. bei Caldiero u. Colognola u. zog sich dann langsam zurück, vereinte sich bei Kranichfeld mit dem Erzherzog Johann u. stand nur noch wenige Posten von Wien, als die Schlacht bei Austerlitz am 2. Dec. den Krieg entschied, s. u. Österreichisch-Französischer Krieg von 1805. Auf Napoleons Wunsch fand eine Zusammenkunft Beider zu Stammersdorf bei Wien Statt. 1806 wurde K. Generalissimus der österreichischen Armee u. Kriegsminister mit unumschränkter Vollmacht u. organisirte die Armee von Neuem. 1808 erklärte Palafox in Saragossa, da Karl IV. u. Ferdinand VII. dem Throne entsagt hatten, K. zum König von Spanien, dieser lehnte jedoch den Antrag ab, bes. weil Österreich sich eben insgeheim gegen Frankreich rüstete u. weil er eine Volksbewaffnung beabsichtigte. Im Österreichisch-Französischen Kriege von 1809 befehligte der Erzherzog die Armee in Deutschland, drang im März 1809 nach Baiern vor, wurde aber in den letzten Tagen des April bei Abensberg, Landshut, Eckmühl u. Regensburg geschlagen u. zog sich nach Böhmen zurück. Seine Absicht, noch über Böhmen vor den Franzosen anzukommen, mißlang, Wien mußte geräumt werden; zwar besiegte K. die Franzosen bei Alpern am 21. u. 22. Mai, dagegen verlor er am 5. u. 6. Juni die Schlacht bei Wagram u. am 11. Juli die Schlacht von Znaym, wodurch der Kaiser zum Frieden von Wien genöthigt wurde. K. legte nun am 31. Juli in Pitau bei Olmütz seine Stellen nieder u. lebte in Teschen bei seinem Adoptivvater, dem Herzog Albert, u. später in Wien. In den Kriegen 1813 u. 1814 führte er kein Commando u. erhielt erst 1815 das Militärgouvernement Mainz. Später kehrte er nach Wien zurück. Er war früher auch Hoch- u. Deutschmeister, legte diese Stelle aber 1804 nieder. Er st. den 30. April 1847. Vermählt war er seit 17. Septbr. 1815 mit der Prinzessin Henriette von Nassau, welche jedoch 1829 starb; von ihr hatte er vier Söhne, darunter die Erzherzöge Albrecht, Karl Ferdinand u. Wilhelm, u. zwei Töchter. Er schr.: Grundsätze der

Digitized by Google

Strategie, Wien 1814, 3 Bde.; Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland, ebd. 1819, 2 Bde. Vgl. Duller, Erzherzog K., Wien 1844 f.; Schneidawind, Das Buch vom Erzherzog K., 3. A. Lpz. 1848. **146)** **K. Ludwig**, Sohn des Erzherzogs Franz Karl u. Bruder des Kaisers, geb. den 30. Juli 1833, Generalmajor u. Inhaber des Ulanenregiments Nr. 7, wurde im Juli 1855 zum Statthalter von Tyrol ernannt u. vermählte sich 1856 mit Margaretha, Tochter des Königs Johann von Sachsen; Wittwer seit 15. Sept. 1858.

K) Prinz von Preußen: 147) K., dritter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III. u. Bruder des Königs Friedrich Wilhelm IV., geb. 29. Juni 1801, ist seit 1853 Herrenmeister des Johanniterordens u. seit 1854 Generalfeldzeugmeister u. Chef der Artillerie, außerdem Chef des 12. Infanterieregiments u. erster Commandeur des zweiten Bataillons vom dritten Gardelandwehrregiment; seit 1827 mit Marie, Tochter des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, vermählt. **L) Von Schleswig-Holstein: 148) K.**, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Sohn des Herzogs Wilhelm, geb. den 30. Sept. 1813, folgte 1831 seinem Vater u. ist seit 1838 vermählt mit Wilhelmine, Tochter des verstorbenen Friedrich VI., Königs von Dänemark, 1837 geschiedener Gemahlin des Königs Friedrich VII., war 1846 dänischer Oberstlieutenant des Lauenburgischen Jägercorps in Kiel, protestirte gemeinschaftlich mit der Augustenburger Linie gegen den Offenen Brief vom 8. Juli 1846 u. legte seine militärische Stellung nieder. Im März 1848 verließ er Kopenhagen, führte ein Corps nach Flensburg u. nahm Theil am Kriege gegen Dänemark. Nach dem Abschluß des Malmöer Vertrages trat er ins Privatleben, lebte theils in Kiel, theils in Stettin, u. wurde 1851 stillschweigend amnestirt. Seit 1854 lebt er zeitweilig in Kopenhagen. **M) Prinzen von Schweden: 149) K. Philipp, Herzog zu Südermanland**, Sohn des Königs Karl IX. von Schweden, Bruder Gustav Adolfs, geb. 1601 in Reval. Als Jakob de la Gardie mit einem Corps Schweden in Rußland eingefallen war, bot die Regentschaft zu Nowgorod K. die Czarenkrone an. Mehre Jahre lang dauerten die Unterhandlungen hierüber, u. Christine, die Mutter K.s, suchte immer, aus Zärtlichkeit für ihn, K.s Abreise zu hindern, Gustav Adolf sie zu verschieben. Endlich reiste er nach Wiborg ab. Da aber die schwedischen Unterhändler verlangten, daß auch die Regentschaft zu Moskau K. als Czar anerkennen sollte, so zerschlug sich die Sache. Michael Romanzow wurde zum Czar proclamirt u. erklärte 1614 sogleich Schweden den Krieg. K. ging nun nach Schweden zurück u. st. dort 1622 unvermählt. **150)** **K.** (eigentlich **Christian) August**, jüngerer Sohn des Prinzen Friedrich Christian, Prinz von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 1764, trat in dänische Kriegsdienste u. wurde später Oberbefehlshaber in Norwegen, wo er sich 1808 auszeichnete; dies, sowie die nahe Verwandtschaft, bewogen den kinderlosen König Karl XIII. von Schweden, ihn 1809 zu adoptiren. Der Prinz nahm nun den Namen Karl an, empfing 1810 die Huldigung der Reichsstände u. erwarb sich als Kronprinz durch Leutseligkeit die Liebe des Volkes. Da er im März 1810 bei der Musterung des Mörnerschen Husarenregiments vom Schlage getroffen vom Pferde stürzte u. nach wenigen Minuten verschied, so verbreitete sich schnell das Gerücht einer Vergiftung, u. das wüthende Volk tödtete den Grafen Axel von Fersen, welcher als Großmarschall den Leichenzug führte, als vermeintlichen Mörder; eine königliche Bekanntmachung erklärte später, daß keine Vergiftung stattgefunden habe.

N) Infanten von Spanien: 151) K. (Don Carlos), Infant u. Kronprinz von Spanien, Sohn Philipps II. u. der Maria von Portugal, geb. 1545 in Valladolid; verlor seine Mutter bald nach seiner Geburt u. wurde von seiner Tante Johanna erzogen, welche ihm in Allem den Willen ließ, wodurch sich seine angeborene Heftigkeit u. Halsstarrigkeit noch vermehrte. Er war schwächlich, hatte rothe Haare u. hinkte. Philipp II. ließ ihn zwar 1560 in Toledo von den Ständen als Thronerben anerkennen u. schickte ihn auf die Universität Alcala, wo sich aber sein unbändiges Wesen immer mehrte. Aufgebracht hierüber, sowie wegen eines (höchst wahrscheinlich nur angeblichen) Verhältnisses mit seiner Stiefmutter Elisabeth od. durch den Unwillen, welchen K. über die Verbindung Philipps mit dieser Prinzessin, die früher für ihn bestimmt war, hegte, ließ ihn Philipp 1563 für der Krone verlustig erklären u. brachte ihn dadurch u. durch Verweigerung der Statthalterwürde in den Niederlanden zu dem Entschlusse, nach den Niederlanden zu entfliehen u. sich dort an die Spitze der Aufrührer zu stellen. Der König erhielt jedoch Kunde hiervon u. ließ ihn 1568 verhaften. Im Gefängniß soll er allerhand Versuche gemacht haben, sich ums Leben zu bringen, u. der König verurtheilte ihn, bes. als der Correspondenz mit Rebellen u. Ketzern überwiesen, zum Tode. Er wurde im Gefängniß enthauptet, nach And. ließ ihm Philipp die Adern im Bade öffnen od. ihn erwürgen, nach noch And. starb er an einem bösartigen Fieber. Bei Untersuchung seines Sarges unter Joseph Napoleon in Spanien lag der Kopf abgetrennt zu Füßen des Körpers. Bald nach ihm starb auch seine Stiefmutter Elisabeth. Schiller hat die Geschichte K.s zum Trauerspiel Don Carlos benutzt. **152)** **K.** (gewöhnlich **Don Carlos**), Infant, zweiter Sohn Karls IV. u. Bruder des Königs Ferdinand VII., geb. 29. März 1788, mußte 1808 zu Gunsten Frankreichs seinen Rechten auf die Krone von Spanien entsagen u. war bis 1814 Gefangener in Valençay. Nach seiner Freilassung wurde er spanischer Feldmarschall. Da auch Ferdinands VII. dritte Gemahlin, Maria von Sachsen, kinderlos gestorben war, hatte K. die nächste Aussicht auf den Thron, u. dies u. seine anticonstitutionelle Gesinnung veranlaßte mehre Gegner der Constitution, sich ihm anzuschließen; daher wurde Don Carlos bald als Haupt der absolutistischen Partei betrachtet, u. die liberale Presse griff ihn, bes. seit Abzug der Franzosen 1823, unter dem Spottnamen **Bigotillos** (Schnurrbart) an. Die Reaction von 1823 u. alle Angriffe auf die Constitution schrieb man K. zu, obgleich er sogar während des blutigen Catalonischen Aufruhrs 1827 unthätig in Madrid verweilte. Ferdinand VII. heirathete indessen in vierter Ehe Maria Christina von Neapel, u. 1830 wurde die Infantin Isabella u. 1832 Luise geboren. Ferdinand VII. hob nun zu Gunsten dieser Töchter das Salische Gesetz (s. d.) am 30. März 1830 durch eine Pragmatische Sanction auf u. beraubte so K. seiner Ansprüche auf den Thron; dieser wies alle Abkündungsanträge von sich, u. obgleich

Digitized by Google

Ferdinand VII. die Pragmatische Sanction zweimal wieder aufhob, so wurde er doch immer von der Königin bewogen, sie wieder herzustellen; K. begab sich 1833 nach Portugal, weigerte sich, nach dem Tode seines Bruders, der ältesten Tochter Ferdinands VII. zu huldigen u. betrachtete sich als König; deshalb wurde er von der Königin Christina als Aufrührer geächtet, u. während sich in Bilbao, Bittoria, Logroño u. an einigen anderen Orten die Karlisten, seine Partei, regten, ging er 1834 mit seiner Familie u. Gefolge auf dem britischen Kriegsschiffe Donegal nach Portsmouth, entwich von da aber verkleidet über Dieppe u. Paris nach Spanien u. führte nun den blutigen Kampf um die Krone, ließ sich zum König von Spanien als Karl V. krönen, aber 1839, durch die Christinescheu Waffen u. Verrath besiegt, mußte er sich auf französisches Gebiet flüchten, s. u. Spanien. Er lebte dort seit 14. September 1839 in Bourges als Staatsgefangener; am 18. Mai 1845 entsagte er seinen Ansprüchen zu Gunsten des Folgenden, nahm den Titel als Graf von Molina an, verließ Bourges am 17. Juni 1845 u. ſt. 10. März 1855 in Triest. Vermählt war er seit 1816 mit Francisca de Assis von Portugal (aus dieser Ehe stammen neben dem Folgenden noch Don Juan, geb. 1822, u. Don Fernando, geb. 1824). Bald nach seiner Ankunft in Spanien starb seine Gemahlin 1834 in England, u. er vermählte sich 1838 von Neuem mit seiner Schwägerin Therese von Portugal, Wittwe des Infanten Peter von Portugal. **153)** K. Ludwig, Prinz von Asturien, ältester Sohn des Vor., geb. 31. Jan. 1818; lebte bis 1833 in Madrid, ging dann mit seinem Vater nach Portugal, 1834 nach England u. 1835 nach Piemont u. Salzburg; er kehrte 1838 auf den Kriegsschauplatz nach Spanien zurück, ohne an dem Kampfe theilzunehmen, u. mußte 1839, nach dem Vertrage von Bergara, seinen Aufenthalt in Bourges nehmen. Er nahm 1845 die Verzichtleistung seines Vaters an, nannte sich Graf von Montemolin u. verließ am 16. Septbr. 1846 ebenfalls Bourges. Am 10. Juli 1850 vermählte er sich mit Karoline, Tochter des Königs Franz I. von Neapel. **0) Prinzen von Württemberg: 154) K.**, so v. w. Karl 132). **155) K.**, Kronprinz von Württemberg, Sohn des Königs Wilhelm I. u. der Pauline von Württemberg, geb. den 6. März 1823, ist württembergischer Generallieutenant u. Chef eines russischen Dragonerregiments u. seit den 13. Juli 1846 mit der Großfürstin Olga, Tochter des Kaisers Nikolaus von Rußland, vermählt.

III. **Geistliche Fürsten. A) Erzbischof von Mainz: 156) K.**, zweiter Sohn des Königs Pipin von Aquitanien, Enkel Ludwigs des Frommen, wurde nebst seinem Bruder Pipin nach des Vaters Tode 838 durch seinen Oheim, Karl den Kahlen, verdrängt, weilte bei seinem Oheim, dem Kaiser Lothar I., wollte 849 zu seinem in Aquitanien gegen Karl den Kahlen kriegenden Bruder gehen, wurde aber unterwegs gefangen u. von Karl dem Kahlen 851 in das Kloster Corvey geschickt, aber 856 von seinem Oheim Ludwig dem Deutschen nach Hradans Tode 856 zum Erzbischof von Mainz ernannt; er ſt. 863. **B) Erzbischof von Trier: 157) K. Kaspar**, Graf von der Leyen, erwählt 1651, ſt. 1676, ſ. u. Trier (Erzbisthum). **158) K. Joseph**, zweiter Sohn des Herzogs Karl V. von Lothringen, geb. 1680, Bischof von Osnabrück u. Olmütz, 1711 Erzbischof von Trier; er ſt. 1715 in Wien, ſ. ebd.

Karl, 1) Joh. Kaspar von K., geb. 1625 in Ober-Sachsen, Orgel- u. Klavierspieler, wie auch Componist, wurde vom Kaiser geadelt, dann Kapellmeister u. endlich Organist der Stephanskirche in Wien u. starb dort 1690; er schr.: Modulatio organica etc., Münch. 1668; Delectus sacrarum cantionum, Nürnb. 1669; Sechs Messen, ebd. 1639. **2) André, angeblich von Bernbrunn, genannt K.**, geb. 1787 in Wien von israelitischen Eltern, war erst baierischer Militär, dann Schauspieler in München, gastirte am Hofburgtheater zu Wien, excellirte als Staberl am Theater an der Wien u. übernahm dann die Direction des Josefstheaters zu München, wurde nach dessen Auflösung pensionirt, nahm 1827 das ehemalige Palffysche Theater in Pacht, erwarb sich ein bedeutendes Vermögen u. wurde 1839 Eigenthümer des Leopoldstädter Theaters.

Karlberg, königliches Schloß am Mälarsee, im schwedischen Län Stockholm, mit Militärakademie.

Karlburg, Marktflecken an der Donau, im Kreise Wieselburg des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); gräflich Zichysches Palais; 2000 Ew.

Karl-d'or, braunschweigische Goldmünze von Karl Wilhelm Ferdinand, seit 1742 im Pistolenfuß, die früheren etwas geringer.

Karleburg (Karlsburg), ſ. Karlstadt.

Karleby, 1) Gamla-K. (Alt-K.), Stadt in dem russischen Gouvernement Wasa im Großfürstenthum Finnland, am Bottnischen Meerbusen; hat einen Hafen, Schiffbau, starken Theerhandel, Salzsiedereien, Kattunfabriken u. 2700 Ew.; gegründet wurde die Stadt von König Gustav II. Adolf von Schweden; **2) Ny-K. (Neu-K.)**, ebendaselbst, südlich vom vorigen u. von demselben König gegründet, hat 1100 Ew. u. ebenfalls etwas Theerhandel.

Karl-Friedrichs-Militär-Verdienst-Orden, vom Großherzog Karl Friedrich von Baden am 4. April 1807 gestifteter, nur dem Militärverdienst gewidmeter Orden. Er besteht aus Großkreuzen, Commandeurs u. Rittern u. ist mit Einkünften verbunden. Das Ordenszeichen, welches an einem roth u. gelben Bande, von der ersten Klasse von der Rechten zur Linken über der Brust, von der zweiten um den Hals, von der dritten im linken Knopfloche getragen wird, ist ein weißes Kreuz, um dessen vier Flügel ein Lorbeerzweig sich windet u. welches eine Krone deckt. Auf der Vorderseite stehen die Buchstaben C. F. (Karl Friedrich), auf der Rückseite der badensche Löwe. Die Großkreuze tragen auch einen silbernen Stern auf der linken Brust, mit dem badenschen Löwen in der Mitte. Diesen Stern tragen auch die Generale, welche nur die zweite Klasse haben.

Karl Gustavs Manufacturstadt, der frühere Name eines Theiles von Eskilstuna.

Karlin (Carolin), **1)** 1732 zuerst von Karl Philipp von der Pfalz geschlagene Goldmünze zu 3 Goldgulden, 6½ Thlr. im Pistolenfuß; **2)** in den süddeutschen Ländern des 24- (jetzt 52½-) Guldenfußes auch die Währung des alten französischen Louisd'or, jetzt zu 11 Gulden festgesetzt.

Karlisten, Partei in Spanien, die Anhänger des Don Carlos, ſ. Karl 152).

Karlmann, 1) St. K., reicher Franke, welcher an der Grenze von Brabant große Güter besaß, nach Ein. Vater Pipins von Heristall. **2) K., König**

Digitized by Google

von Austrasien, Sohn Karl Martells, theilte nach dem Tode seines Vaters 741 das Fränkische Reich mit seinen Brüdern Pipin dem Kurzen u. Gripho, u. erhielt Austrasien, Schwaben u. Thüringen (s. Franken); 747 legte er die Regierung nieder u. ging nach Rom, wo er auf dem Berge Storacte zu Ehren des St. Sylvester ein Kloster baute u. Mönch wurde; später zog er sich nach dem Monte Casino zurück u. st. 755 auf der Rückreise aus Franken in Vienne. **3)** K., König der Franken, jüngerer Sohn Pipins des Kurzen; wurde 757 nebst seinem Bruder, Karl dem Großen, vom Papst Stephan zum Könige gesalbt, zog 762 mit seinem Vater gegen die Basken, erhielt nach dessen Tode 768 Provence, Septimanien, Burgund, Elsaß u. in Neustrien das Ober- u. Mittelland, half 769 Karl dem Großen den Herzog Hunold von Aquitanien bezwingen u. st. 771 in Samoucy; s. Franken (Gesch.) III. Seine Gemahlin Geberga, Tochter eines fränkischen Edlen, floh nach seinem Tode mit ihren Kindern zum Longobardenkönig Desiderius. **4)** K., Sohn Karls des Kahlen u. der Irmentrude; empörte sich gegen seinen Vater, mußte nach seiner Unterwerfung in den geistlichen Stand treten u. erhielt einige Abteien; da er sich aber seit 870 wiederholt empörte, so wurde er gefangen u. im Kloster Corvey geblendet, doch von seinem Oheim, Ludwig dem Deutschen, befreit u. in das Kloster St. Alban in Mainz gebracht, wo er 873 (876 od. 886) starb. **5)** K., ältester Sohn Ludwigs des Deutschen u. Emmas; von seinem Vater zum Herzog von Kärnten gesetzt, bekriegte er seit 858 bald den Herzog Rastiz von Mähren, bald verband er sich mit demselben gegen seinen Vater, bis er sich endlich 865 mit Ludwig aussöhnte u. 871 Rastiz entsetzte; 875 zog er gegen Karl den Kahlen nach Italien, kehrte aber, von diesem überlistet, heim; nach seines Vaters Tode erhielt K. in der Theilung mit seinen beiden Brüdern 877 Baiern, Kärnten, Pannonien, Böhmen u. Mähren (seinen Antheil an Lothringen gab er 878 seinem Bruder Ludwig). Er zog nun nochmals nach Italien; vertrieb Karl den Kahlen u. ließ sich von den italienischen Großen zu Pavia huldigen. Nach seiner Rückkehr verlor er 879 durch einen Schlagfluß die Sprache u. starb 880 in Ottingen; s. Kärnten (Gesch.) u. Baiern II. **6)** K., Sohn Ludwigs des Stammlers, geb. 866; König von Burgund 879—884; s. Frankreich III.

Karlobago, Stadt am Adriatischen Meer, im Liккaner Regimentsbezirk der Kroatischen Militärgrenze; befestigt, großer, 1782 von Joseph II. angelegter Hafen, Handel mit Wein, Holz, Wachs, Honig, Fischen; 2000 Ew.

Karlogorod, so v. w. Kerholm.

Karlowasi, Flecken auf der Nordküste der türkischen Insel Samos; mit Hafen.

Karlowitz (Karlovacz), s. Carlowitz.

Karlsakademie, ursprünglich Karlsschule, Militärschule, zu welcher der Herzog Karl Eugen von Württemberg 1770 auf der Solitude den Grund legte (Schiller wurde 1773 in dieselbe aufgenommen); 1775 wurde sie nach Stuttgart verpflanzt, erweitert u. 1781 zur Universität (ohne theologische Facultät) erhoben, 1794 aber aufgehoben. Vgl. Wagner, Geschichte der Hohen Karlsschule, Würzburg 1857.

Karlsbad (Kaiser K.), Stadt an der Tepl im Kreise Eger (Böhmen), in engem Thale; Fertigung von Näh-, Strick- u. Stecknadeln, Gewehren, Messern, Scheren, eingelegten Metallwaaren, Feuerstahlen, Blech, Draht, feinen Tischlerarbeiten ꝛc.; 4000 Ew. Die dasigen Mineralquellen gehören zu den berühmtesten in Europa u. werden jährlich von 5—6000 Curgästen, bes. aus Österreich, Sachsen, Preußen, Posen u. Rußland, Schweden, Großbritannien u. seinen Colonien besucht. Die Quellen brechen auf beiden Seiten der Tepl, innerhalb der Stadt, in geringer Entfernung von einander hervor. Die wichtigste ist der Sprudel (ehemals Brudel), an der rechten Seite der Tepl, früher allein im Gebrauch; siedendem Wasser gleich, bricht er aus einem kalkigen, 1—2 Ellen mächtigen, vom Wasser erzeugten, rindenartigen Gestein (Sprudelschale), welches aus einem theils alabasterweißen, theils rothbraun gestreiften, marmorartigen, aus kohlengesäuertem Kalk mit Eisentheilen bestehenden Steine (Sprudelstein) gebildet ist, hervor; Temperatur 40—60° R. In mehre der in die Sprudelschale gebrochenen Öffnungen hat man Ständer gesetzt, wo das kohlensaure Gas u. der Wasserdampf in Absätzen von ¼—½ Minuten das heiße Wasser springbrunnenartig ausstößt. Andere Öffnungen schließen sich von selbst, indem sie übersintern, doch muß man die, welche bleiben, viermal das Jahr ausbohren, sonst sprengt das Wasser, wie 1809, die Sprudelschale u. richtet Schaden an. Die der Tepl zunächst gelegene Röhre war seit 1749 der eigentliche Sprudel, welcher bis dahin einzig zum Trinken diente. 1809 aber entstand, nur einige Schritte vom Sprudel entfernt, der neue Sprudel (nachmals Hygieensquelle, seit 1826 mit sechs Badezimmern u. Dampfbad, aber auch zum Trinken benutzt), welcher beinahe so heiß u. wasserreicher als der alte Sprudel war u., noch uneingeengt, 9 Fuß hoch sprang. Der alte Sprudel dagegen verlor bei der Sprudelbohrung 1826 seine Sprungkraft, welche in desto höherem Maße auf die Hygieensquelle überging. Der Sprudel ist gefaßt u. mit Gittern umgeben (Temp. 59—60° R.). Nahe beim Sprudel liegen mehre Heilquellen, die jetzt noch mehr als der Sprudel besucht sind, obgleich sie dieselben Bestandtheile enthalten. Die übrigen Mineralquellen sind: der Bernhardsbrunnen, Temperatur 51½—56°; unter ihm der Neubrunnen (Temp. 49°), mit Säulengang; der Mühlbrunnen (Temp. 45°) befand sich sonst in einer alten Mühle, welche aber 1826 weggerissen wurde; der Marktbrunnen, besteht seit 1838 (Temp. 46°); der Theresienbrunnen (Temp. 43—44°), einige Stufen höher als der Säulengang, ebenfalls häufig gebraucht; der Schloßbrunnen, der höchste, aus dem Felsenboden beim Rathhause hervorbrechend, 1797 gefaßt, versiegte beim Sprudelausbruch 1809, erschien aber 1823 wieder u. hat 40° R.; der Spitalbrunnen (Temp. 45—46°), dient blos zu Hospitalbädern für Arme; der Felsenbrunnen, beim Mühlbrunnen aus einer Felsenwand mit 30° Wärme hervordringend, wird zu Tropfbädern verwendet. Vermöge des großen Gehaltes an kohlensaurem Gas läßt sich das Wasser dieser Quelle lange Zeit unverändert aufbewahren u. eignet sich daher vollkommen zur Versendung. Den ersten Versuch machte Hlawaczek, welcher es bis Athen sendete, u. es werden jetzt durch die Mineralwasserversendungs-Anstalt von Knoll u. Mattoni jährlich viele 1000 Krüge in alle Weltgegenden ver-

Digitized by Google

schickt. ½ Stunde von K. ist ein kalter Sauerbrunnen, von welchem man jedoch nur nebenher u. als Zusatz zum Baden Gebrauch macht. Nach der Analyse Wolfs fand man auch schwefelsaures Kali 1,96039 Gr., Natriumiodid 0,02096 Gr., Natriumbromid 0,01336 Gr. Berzelius fand in allen Brunnen gleichmäßig in 1 Pfund (16 Unzen): schwefelsaures Natron 19,8691 Gr., salzsaures Natron 7,2753 Gr., kohlensaures Natron 9,6950 Gr., kohlensauren Kalk 2,3700 Gr., flußspathsauren Kalk 0,0245 Gr., phosphorsauren Kalk 0,0016 Gr., kohlensauren Strontian 0,0073 Gr., kohlensaure Magnesia 1,2696 Gr., basische phosphorsaure Thonerde 0,0024 Gr., kohlensaures Eisenoxydul 0,0278 Gr., kohlensaures Manganoxyd 0,0064 Gr., Kieselerde 0,5771. Göttl hat die Mengen der vorkommenden Stoffe durch chemischen Nachweis auch sehr vermehrt, indem es ihm gelang in großen Wassermengen nachzuweisen: Baryt, Lithion, Titan, Nikel, Kobalt, Kupfer, Blei, Silber u. Gold, Selen, Harze u. bituminöse Stoffe. Die Menge des kohlensauren Gases ist jetzt genau bestimmt, u. davon enthält der Sprudel in 16 Unzen nahe an 8 u. der Schloßbrunnen etwas über 17 Kubikzoll. Der Karlsbader Sprudel wurde 150 Jahr lang einzig als Bad gebraucht u. deshalb durch Rinnen in die Keller der Stadt geleitet, wo man badete. Als man später das Wasser trank, wurden die Bäder vernachlässigt, jetzt sind in K. zwei große Badehäuser eingerichtet, nach einem großen Brande 1759 in den neuen Häusern keine Bäder mehr eingerichtet u. jetzt wird fast allenthalben das Wasser in die Häuser zum Baden in Badewannen getragen. Seit mehren Jahren schon sind auch Moorbäder in Gebrauch. K. ist bes. für chronische, bes. durch Störungen des Pfortadersystems veranlaßte Unterleibsleiden nützlich. Curzeit 4—8 Wochen. Meist wird das Wasser in den ersten Morgenstunden am Quell getrunken u. in den Tagesstunden gebadet. Hier wurde am 13. Septbr. 1558 (dem 500. Jahrestag der Gründung) dem Kaiser Karl IV., als dem Gründer des Karlsbades, ein Denkmal errichtet. Merkwürdig bei K., außer dem steilen Felsen Hirschensprung (Hirschenstein), der Dreikreuzberg, der Hammer- u. Laurenzberg, eingerichtete, gut unterhaltene Anlagen, so wie eine Menge in der Nähe für geselliges Zusammensein reizend gelegene Erholungsörter (Sächsischer Saal, Posthof, Freundschaftssaal, Hammer). Vgl. Sartori, Taschenbuch für Karlsbads Curgäste, Wien 1817; J. J. v. Berzelius, Untersuchung der Mineralwasser von K., Teplitz u. Königswart, aus dem Schwedischen von G. Rose, mit Zus. von Gilbert, Lpz. 1823; v. Hoff, Geognostische Bemerkungen über K., Gotha 1825; K. u. seine Heilquellen, ein Handbuch für Curgäste, von J. E. Rhya, Prag 1827; Manni, Der Führer in K. u. seinen Umgebungen, Karlsb. 1853; Carro, Vingt-huit ans d'observations et d'experience à Carlsbad, ebd. 1853; Hand, Karlsbad, Berl. 1857; Hlawaczek, Karlsbad, Prag 1859. — Schon um 664 werden in Urkunden, unter dem Namen Teplimode, warme Quellen in der dasigen Gegend erwähnt. Mehr bekannt wurden sie durch Kaiser Karl IV., von dem bei einer Jagd, welche er von Ellnbogen aus 1347 (nach Anderen 1358) unternahm, ein Jaghund, welcher einen Hirsch vom Hirschensprung herab verfolgte u. sich die Läuse verbrannte, zur Benutzung der Quellen Anlaß gab. Peter Beyer, des Kaisers Arzt, heilte ein Fußleiden des Kaisers mit dem Warmbad, ein Schloß wurde gebaut u. schnell fanden sich Ansiedler. 1370 erließ Karl von Nürnberg aus einen Freiheitsbrief an die Einwohner, worin er dem Ort Stadtrechte u. den Namen K. gab. 1544 wurde K. protestantisch, 1628 aber wieder katholisch. Mit Ellnbogen war es bis 1577 an die Grafen von Schlick verpfändet, wurde aber wieder eingelöst. 1707 ward es königliche Stadt. Hier Ministerialcongreß der Deutschen Bundesversammlung; derselbe faßte am 20. Sept. 1819 die **Karlsbader Beschlüsse**, welche die Auslegung des Art. 13 der Bundesacte im Sinne des monarchischen Princips, die Executionsordnung für die Bundesbeschlüsse, die Überwachung der Universitäten, die Censur der periodischen Schriften u. der Werke unter 20 Druckbogen, das Recht der Bundesversammlung zur Unterdrückung von Preßerzeugnissen u. die Niedersetzung einer Centraluntersuchungscommission gegen revolutionäre Umtriebe betrafen; s. u. Deutscher Bund. Vgl. Welcker, Wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation, Manh. 1844.

Karlsbader Salz, ist schwefelsaures Natron, mit einer geringen Beimischung von kohlensaurem Natron u. Chlornatrium; es wird aus dem Karlsbader Sprudel durch Abdampfen u. Umkrystallisiren dargestellt u. wie das Glaubersalz verwendet.

Karlsberg, 1) Theil des Böhmerwaldes im Norden, dichtbewaldet u. rauh; darauf findet man kleine Seen, verfallene Schächte u. viel Wild; 2) Schloß bei Bergreichenstein im Kreise Pisen (Böhmen); 3) so v. w. Karlberg.

Karlsborg, Festung, so v. w. Banäs.

Karlsbrunn, Dorf im Bezirk Freudenthal des österreichischen Schlesien, in einem Waldthale, in dessen Hintergrund der Altwater u. der Grübberg steht; vier stark kohlensaure Mineralquellen, der Marx-, Karls-, Anton- u Straßenbrunnen.

Karlsburg, 1) Kreis des österreichischen Kronlandes Siebenbürgen; 75,67 QM. mit 6 Bezirksgerichten; 2) (Carolina [Julia] alba, Karoly Gyula) Fejervar, früher Ungarisch Weißenburg), Kreisstadt darin am Maros, die einzige regelmäßige Festung des Landes; Kathedrale (die Begräbnisse Johanns von Hunyad, Johanns Sigmund, der Königin Isabella ꝛc.); Palast des Bischofs von Siebenbürgen, Sitz eines griechisch-katholischen Erzbischofs (seit 1850 reactivirt), Zeughaus, Münze, Sternwarte, geistliches Seminar, Gymnasium, öffentliche Bibliothek, Landesarchiv, Synagoge, mehre Fabriken (Pulver, Salpeter) u. 12,600 Ew.; in der Nähe sehr reiche Golddergwerke. — Über die Gründung u. den frühseren Namen dieser Stadt herrscht Ungewißheit; 1241 wurde sie von den Tataren verwüstet, lag über 100 Jahre fast verödet u. um die Mitte des 14. Jahrh. erhob sie sich wieder zur Stadt. Unter der Regierung Karls VI. erhielt sie den Namen K. Ende 1848 wurde die Stadt von österreichischen Truppen besetzt, 1849 fünf Monate lang durch Oberst August gegen Bem vertheidigt u. am 12. Aug. durch den russischen General Lüders entsetzt 3) s. Karlstadt 3); 4) Schloß in Durlach; 5) das Residenzschloß in Weimar, s. d.

Karlsdal, große Eisengießerei an dem Svartelf im schwedischen Län Örebro.

Jarlsdistel, ist Carlina acaulis.

Karlsd'or, Münze, s. Karld'or.

Karlsdorf, 1) Dorf im badischen Mittelrhein-

Digitized by Google

kreis, zwischen Bruchsal u. Wiesenthal; 700 Ew.; hier am 21. Juni 1849 Gefecht preußischer Truppen mit badischen Insurgenten; 2) Dorf im Bezirk Waresdorf des Kreises Leipa (Böhmen); 1400 Ew.

Karlsdreier, so v. w. Speciesdreier.

Karlseiche (Astr.), s. Eiche Karls II.

Karlsfeld, 1) Markt- u. Bergflecken im Amte Eibenstock des sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, Eisenwerke, Glashütte, Wanduhren- u. Harmonikafabrik, Spitzenklöppelei, Nagelschmiederei; 1150 Ew.; 2) Colonie im Dachauer Moos, s. u. Dachau 1).

Karlshafen, 1) Amt im Kreise Hofgeismar der kurhessischen Provinz Niederhessen; 6500 Ew.; 2) Stadt darin, am Einfluß der Diemel in die Weser; seit 1699 regelmäßig erbaut u. anfangs Syburg genannt; Invalidenbau, Lazareth, Pachthäuser, Fabriken in Tabak, Leder, Essig, Branntwein ꝛc., Handel, Stapelort für Waaren auf der Weser; 3) so v. w. Karlshamn.

Karlshall, 1) Saline im Kreise Alzei der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen; 2) Saline bei Kreuznach.

Karlshamn (d. h. Karlshafen, sonst Christianshamn), Stapelstadt im Karlskrona Län, am Ausfluß des Mie-Å, befestigt; 2 Kirchen, Hafen, lebhafter Handel, Hut- u. Tabaksfabriken, Gerbereien, Seifensiedereien, Segeltuchfabrik, Schiffswerft; 5000 Ew.; bei der Stadt ein Gesundbrunnen. Ganz nahe bei K. liegt das Schloß Gustavsborg. K. wurde den 14. Januar 1711 von den Dänen erobert.

Karls Herz, Sternbild zu Ehren Karls II. von England, von Halley in der Gegend des Halsbands der Jagdhunde, hat blos Sterne zweiter Größe.

Karlshöhle, Höhle mit Versteinerungen bei Erpfingen (württembergischer Schwarzwaldkreis).

Karlshuld, katholisches Pfarrdorf im Landgericht Neuburg des baierischen Kreises Schwaben, Colonie im Donaumoos.

Karlshütte, Eisenwerk bei Delligsen (braunschweigischer Kreis Gandersheim).

Karlsinseln, so v. w. Karlsö.

Karlskron, Schloß bei Chlumetz, im Kreise Gitschin (Böhmen).

Karlskrona, 1) (Blekinge), Län in Südschweden, an der Ostsee, 25,8 schwedische (53,04 geographische) QM. u. (1855) 111,239 Ew.; 2) Voigtei darin; 3) befestigte Hauptstadt des Läns, mit Hasenbatterien u. Citadelle, in den Felsen gehauene Docks, Station für die schwedische Kriegsflotte, Sitz der Landschafts- u. Marinebehörden, auf 14 Inseln der Ostsee; die eigentliche Stadt liegt auf der größten dieser Inseln, Trossö; schwedische u. deutsche Kirche, Synagoge, Freimaurerloge, Seearsenal, Werfte, Magazine, Ankerschmiede, Modellkammer, Reeperbahn, ansehnliche Vorstädte, Krankenhäuser, Matrosen-, Armen-, Admiralitätswaisenschule, großer Hafen (faßt über 100 Kriegsschiffe), Fabriken für Segeltuch, Leinwand, Leder, Seehandel (Eisen, Kupfer, Pottasche ꝛc.), Fischerei (Strömlinge); 13,000 Ew. K. wurde 1680 von König Karl XI. angelegt u. nach ihm benannt; 1790, 1799 u. 1856 große Feuersbrünste hier. 1854 wurden die Festungswerke verstärkt.

Karlsö, 1) zwei Inseln an der Westküste der schwedischen Insel Gottland in der Ostsee; 2) Insel in der Gruppe der Lofoden an der Küste von Norwegen, mit einem Kirchspiel von 1880 Ew.

Karlsorden, 1) **Karls III. Orden in Spanien**, Civil- u. Militärorden, zur Belohnung für spanische Edelleute, welche sich durch Verdienst u. Tugend auszeichnen, gestiftet 19. Septbr. 1771 von Karl III., König von Spanien, bei der Geburt seines Sohnes, des Prinzen von Asturien; Karl IV. erneuerte ihn 1804, König Joseph hob ihn 1808 auf, aber Ferdinand VII. stellte ihn 1814 wieder her; er besteht aus 60 Großkreuzen u. 200 Rittern, welche eine Pension erhalten, u. einer unbestimmten Zahl Überzähliger, welche nichts erhalten; er kann nur neben einem anderen Orden, außer dem Orden des Goldenen Vließes, getragen werden. Zeichen: goldener Lorbeerkranz, daran achteckiges goldenes Kreuz mit goldenen Knöpfchen an den Spitzen; die Arme des Kreuzes, hellblau u. weiß eingefaßt, sind durch goldene Lilien verbunden; das gelbe Mittelschild zeigt die Jungfrau Maria auf einem Halbmond stehend u. in der blauen Einfassung die Devise: Virtuti et merito; auf der Umseite: der Namenszug Karls III. Band weiß mit hellblauen Rändern, von der 1. Klasse von der Rechten zur Linken u. auf der linken Brust ein dem Ordenszeichen ähnlicher Stern, u. von der 2. Klasse im Knopfloch getragen. 2) **Karls XIII. Orden in Schweden**, Civilorden, als Aufmunterungs- u. Belohnungszeichen mitbürgerlicher u. wohlthätiger Bemühungen zum Besten des Gemeinwesens u. der Nothleidenden, gestiftet von Karl XIII. von Schweden am 27. Mai 1811. Zeichen: rubinrothes Kreuz mit goldener Einfassung u. Königskrone. In der Mitte die Chiffer des Stifters, auf der Rückseite ein G (freimaurerisches Symbol) in einem Dreieck, daneben ein Kreuz von rothem Tuch od. Emaille auf der Brust. Wird nur an Freimaurer des höchsten Grades des Schwedischen Systems gegeben, aber auch außer den Logen getragen. Der König ist Großmeister. Er bildet nur eine Klasse. Um den Hals an rothem Band getragen. 3) Orden des St. Karl, Orden in Monaco, gestiftet 15. März 1858 vom Fürsten Karl III.

Karlsruhe, 1) Hauptstadt des Großherzogthums Baden im Mittelrheinkreise am Hardwalde, zwischen der Rhein- u. Bergstraße u. zwischen der Alb u. Pfinz, 1½ Stunde vom Rheine, in dem weiten u. ebenen Rheinthale. K. ist in der Form eines Fächers gebaut, dessen Strahlen vom Schloßthurm nach Süden auslaufen u. durch Alleen im Hartwald verlängert werden; es sind dieses 11 Straßen, welche vom innern Zirkel, von der Langen u. von der Zähringer Straße u. von einigen Nebenstraßen durchschnitten werden, wodurch trapezförmige Häuserquadrate entstehen. K. ist die Residenz des großherzoglichen Hofes, Sitz der obersten Landesbehörden u. Versammlungsort der Landstände. K. hat 8 Plätze, darunter ist der Schloßplatz mit dem Denkmale des Großherzogs Karl Friedrich in Bronze u. der neue Markt (mit dem Monumente des Markgrafen Karl, des Erbauers von K., u. der Statue des Großherzogs Ludwig) merkwürdig; das Residenzschloß ist in alt-französischem Styl gebaut (hierin Bibliothek, gestiftet 1765 vom Markgrafen Karl Friedrich durch die markgräflich Durlachische Bibliothek, wozu 1771 die fürstliche Bibliothek zu Rastatt u. 1803 die Büchervorräthe der aufgehobenen Klöster kamen), ferner Münz-, Antiquitäten- u. Naturaliencabinet, Kupfer-

Digitized by Google

stichsammlung; die Paläste der Markgrafen von Baden u. der Fürsten von Fürstenberg, die 4 Kirchen (darunter die neue evangelische, in römischem Styl gebaute u. die katholische mit 100 Fuß hoher Kuppel), die im orientalischen Styl gebaute Synagoge, das Finanzgebäude, das Ständehaus, Rathhaus, Akademiegebäude (mit der Bildergallerie), der Eisenbahnhof (mit Winters Denkmal in Erz), die neuen Pflanzenhäuser mit dem Wintergarten, die Polytechnische Schule, Theater, Kasernen; auf dem Friedhof Denkmal für die in den Spitälern gestorbenen Preußen. Öffentliche u. Unterrichtsanstalten: Landwirthschaftlicher Centralverein, Kunst- u. Industrieverein, welcher Ausstellungen veranstaltet, Israelitischer Verein zur Beförderung des Ackerbaues unter den Israeliten, Polytechnische Schule (mit Vorschule, drei mathemarischen Klassen u. sieben Fachschulen: Ingenieur-, Bau-, Forst-, Chemisch-technische, Mechanisch-technische-, Post- u. Handelsschule), höhere Militärschule, Thierarzneischule, 2 Zeichnenschulen, Kunstschule, Schullehrerseminar, Botanischer Garten (einer der reichsten in Deutschland), Spceum; Gesundheitsanstalten u. milde Stiftungen: Bürgerhospital, Lazareth, Evangelische Diakonissenanstalt, Pfründenhaus, Waisenhaus; Freimaurerloge: Leopold zur Treue; sodann gibt es hier Münze, Zeughaus, Stückgießerei, Fabriken in Tuch, Leder, Hüten, Tabak, Kutschen, Tapeten, Bijouterie- u. chemischen Waaren, Spielkarten, bes. die Keßlersche Maschinenfabrik, Dampfsägemühlen, galvanoplastische Fabrik u. Metallgießerei, galvanoplastische Versilberungs- u. Vergoldungsfabrik, Stärke, Möbel, Pauspapier u. Glanzkarten, Lederwaaren, Portefeuille ꝛc. u. 24 Bierbrauereien, 3 Kunstverlag-, 2 Musikalien-, Kunst- u. 9 Buchhandlungen, 8 Buch- u. eben so viel Steindruckereien; auch erscheint hier die Karlsruher u. Badische Landeszeitung u. mehre Zeitschriften. Der Handel ist nicht sehr bedeutend, hat sich aber durch mehre Chausseen u. bes. durch die Badische Staatseisenbahn, welche von Manheim über K. nach Basel führt u. sich nach Frankfurt a. M., Stuttgart u. Straßburg verzweigt, sehr gesteigert. Die nächsten Umgebungen sind durch Alleen u. Anlagen angenehm; dieses vermehrt noch der Schloßgarten mit Hebels Denkmal u. Orangerie u. der Fasanengarten, sowie der nahe Hardwald. Einw.: 25,160, darunter 14,169 Evangelische, 9957 Katholiken, 1100 Juden. Vergnügungsörter bei K.: das Beiertheimer Bad, Durlach ꝛc.; ½ Stunde vor der Stadt Gottau, vormals Abtei, dann Ökonomiegut, seit 1818 Cavallerie-, Artillerie- u. Trainkaserne. Vgl. Brunn, Briefe über K., Berl. 1791; Hartleber, Statistisches Gemälde von K., Karlsr. 1816; Wegweiser durch K., ebd. 1818. — K. wurde seit 1715 als Jagd- u. Lustschloß vom Markgrafen Karl Wilhelm zu bauen angefangen, die Veranlassung gab der Eigensinn der damaligen Residenz Durlach, welche dem baulustigen Markgrafen keine Vergrößerung zugestehen wollte. Den 28. Febr. 1847 brannte das hiesige Theater ab (das neu erbaute Theater wurde 17. Mai 1853 eröffnet). In der Nacht vom 2. zum 3. März 1848 wurde das Ministerium des Auswärtigen vom aufgereizten Pöbel in Brand gesteckt. Am 13. Mai 1849 Ausbruch eines Militäraufstandes u. Flucht des Großherzogs, den 14. Mai Einsetzung einer Executivcommission, den 25. Juni 1849 wurde K. von den Preußen besetzt. **2)** Landamt im Mittelrheinkreise am Rheine u. Hardwalde; über 26,200 Ew.; **3)** Marktflecken im Kreise u. preußischen Regierungsbezirk Oppeln, hat altes Schloß mit neuen Anlagen u. neues, vom Herzog Karl Erdmann von Württemberg 1749 erbautes Schloß; 2090 Ew.

Karlsfage, s. u. Karl 2).

Karlsschule, s. Karlsakademie.

Karlsstadt, **1)** Colonie, zur Standesherrschaft Militsch gehörig, im Kreise Militsch des Regierungsbezirkes Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Maschinenwollenspinnerei, Bleizuckerfabrik, Wallfahrtskirche; 175 Ew. **2)** Landgericht im baierischen Kreise Unterfranken, 3,5 QM., 16,500 Ew.; **3)** Hauptstadt darin, am Main; 2 Kirchen, Kapuzinerkloster, Hospital, Schifffahrt, Gerberei, Obst-, Gemüse- u. Weinbau u. Weinhandel; 2150 Ew. Geburtsort von Andr. Bodenstein, genannt Karlstadt. Gegenüber die Karlburg, oft Aufenthalt des Kaisers Karl des Großen, mit Dorf K.; **4)** Stadt u. Festung an der Kulpa im Kreise Agram des Königreiches Kroatien; hat Schloß (jetzt Pulverthurm), Franciscanerkloster, griechischer Bischof, einige katholische Kirchen, eine griechische, Gymnasium, fertigt Schiffe, Rosoglio, treibt Handel; 4500 Ew. — K. ist von dem Erzherzog Karl von Österreich 1579 zur Deckung Krains gegen die Türken gebaut, war Hauptstadt des frühern Karlstädter Generalats (s. d.), ist aber seit 1782 königliche Freistadt, 1817 von der Militärgrenze getrennt. **5)** (**Karlstadt** auch **Wermland**), Län im Königreich Schweden, 326,84 geogr. (158 schwedische) QM.; grenzt an Norwegen, das Kopparberg-, Örebro- u. Elfsborgslän u. an den Wener-See; ist meist gebirgig u. stark bewaldet, von leichtem, sandigem, strichweise auch felsigem Boden; reich an Seen, wie der Venern, Yngen, Daglösen, Fryken, Wärmelen u. v. a.; Flüsse: Klara-, Byr-, Nors-, Svart-Elf; Producte: Hafer, Roggen, Tabak, Kartoffeln, Kirschen, viel Holz; Rindvieh u. Schafe, wildes Geflügel, Niederwild u. Fische; viel Eisen, Dachschiefer, Kalk, Mühlsteine; der Handel beschäftigt sich mit der Ausfuhr von Eisen, Schiefer, Masten, Bauholz, Theer u. Pech; 232,500 Ew., unter ihnen leben auch Finnen; **6)** Hauptstadt darin auf der durch die Mündungsarme des Klara-Elf in den Wener-See gebildeten Insel Tingwalla; Sitz der Provinzialbehörden u. des Bischofs, Domkirche, Gymnasium, Sternwarte, Naturaliencabinet, Ackerbau-, Musikalische u. Bibelgesellschaft, Handel, 4 Messen; 3600 Ew. Erbaut von Karl IX.

Karlstadt, Andr. Rud., s. Bodenstein 1).

Karlstädter Generalat, früher Generalat der Kroatischen Militärgrenze, umfaßte auf 170 QM. (mit 200,000 Ew.) die 4 Regimenter Szluin, Ogulin, Ottochacz u. Lika, gehört jetzt aber zum kroatisch-slawonischen Landes-General-Commando.

Karlsteen, Arfvid, geb. 1747 zu Karlskoga in Schweden, Medailleur, arbeitete in Paris, London u. Stockholm u. starb hier 1718; er verfertigte eine Menge Medaillen, malte auch Miniaturbilder u. punktirte Portraits in Stahl.

Karlstein, **1)** Marktflecken mit Bergfeste an der Deutschen Thaya im Bezirk Waidhofen im Österreich unter der Enns (Ober-Manhartsbergkreis); Wollen- u. Baumwollenfabriken; 530 Ew.; **2)** Dorf im Bezirk Beraun des Kreises Prag (Böhmen); dabei das gleichnamige Schloß mit der St.

Digitized by Google

Nikolaikirche, der Collegiatkirche Mariä-Himmelfahrt u. der Katharinenkapelle im zweiten Stockwerk u. der Kreuzkapelle im dritten Stock. Das Schloß iſt 1348 von Karl IV. erbaut, vom Kaiſer Franz reſtaurirt u. war einen Theil des Jahres Aufenthaltsort der böhmiſchen Könige, welche hier neben der böhmiſchen Krone auch ihre Schätze aufbewahrten. Vgl. Mikowec, Die königliche Burg K., Olmütz 1858.

Karlſten, ſtarke Feſtung Schwedens im Göteborgslän bei Marſtrand, 1682 aus vier vorher exiſtirenden Schanzen gebaut, mit 17 bombenfeſten Gewölben; Leuchtthurm.

Karlsvogel, ſo v. w. Blaukehlchen.

Karl-Theodorshalle, Salzwerk bei Kreuznach.

Karmanien (a. Geogr.), Landſchaft in Aſien, zwiſchen Perſien, Parthien, Gedroſien, dem Indiſchen u. dem Perſiſchen Golf (das j. Kerman mit Theilen von Lariſtan u. Moghiſtan); Gebirge: die perſiſchen, der Bagoos; Flüſſe: Anamis, Korios, Bagradas; am Geſtade der **Karmaniſche Meerbuſen**; mit weiten Ebenen, auch Wüſten, reich an Vieh (beſ. wilde Eſel u. Jagdhunde), Getreide, Obſt, Reben (nach Strabo Trauben von 2 Fuß Länge), Gold, Silber, Kupfer, Zinnober, Arſenik, Salz; getheilt in die Diſtricte Rudiana, Agdinitis, Kabedene, Paräpaphitis, Modomaſtike u. Harmozia. Hauptſtadt: **Karmana** (j. Kerman). Die Einw., **Karmanen**, hatten dieſelbe Religion wie die Perſer, aber eigenthümliche Sitten, ſtatt der Pferde bedienten ſie ſich der Eſel, ſelbſt im Kriege, u. ihre Jünglinge durften nicht eher heirathen, als bis ſie den Kopf eines erlegten Feindes vorzeigen konnten. Unter eigenen Königen waren ſie dem Perſerreiche zinsbar. Alexander der Große feierte, nachdem er aus den Wüſten Gedroſiens zu dieſem Lande kam, große Feſte hier. Vgl. Kerman (n. Geogr.).

Karmänor, Sühnprieſter zu Tarrha auf Kreta, bei welchem Apollo, nach Erlegung des Drachen Python, ſich aufhielt u. welcher den Gott entſühnte.

Karmarſch, Karl, geb. 1803 in Wien, war 1819 bis 1825 Lehrer der Technologie am Polytechniſchen Inſtitut daſelbſt u. wurde 1830 nach Hannover zur Errichtung u. Direction eines ſolchen Inſtituts berufen, wo er 1839 zur Evangeliſchen Kirche übertrat; er erfand 1835 eine Gravirmaſchine zum Copiren von Münzen u. Reliefs u. ſchr.: Grundriß der Chemie, Wien 1823; Einleitung in die mechaniſchen Lehren der Technologie, ebd. 1825, 2 Bde.; Grundriß der mechaniſchen Technologie, Hannov. 1837—41, 2. Aufl. 1851, u. mit Friedr. Heeren das Technologiſche Wörterbuch, 2. Aufl. Prag 1853; er redigirt auch die Mittheilungen des Gewerbevereins für das Königreich Hannover.

Karmarſir, ſo v. w. Deſchtiſtan.

Karmath (Hamdam Ebn Aſchalk el Karmathi), vorgeblich der ſiebente Prophet ſeit Adam, ſtiftete um 891 die muhammedaniſche Secte der **Karmathier**, welche auf ſtrenge Sitten hielten, das Weintrinken erlaubten ꝛc. u. aus welchen die Aſſaſinen (ſ. d.) entſprangen.

Karmatiſche Schrift, eng u. gedrängte arabiſche Schriftart, ſ. u. Arabiſche Sprache b).

Karmel (a. Geogr.), 1) Bergkette in Südpaläſtina, bildete die Oſtgrenze von Aſſer gegen Iſaſchar. Auf ihrem Gipfel ließ Saul eine Säule zum Andenken an ſeinen Sieg über die Amalekiter aufrichten; 2) Stadt darauf, jetzt Dorf el Kirmel; 3) Berg in Phönicien, 1500 Fuß hoch, Theil des Antilibanon, hart an der Bucht, an welcher Ptolemais liegt; unten mit Reben u. Oliven, oben mit Fichten u. Eichen bewachſen. Hier Tempel, od. Altar nebſt Orakel des phöniciſchen Gottes K., wo ſich Pythagoras oft aufgehalten haben ſoll. Der K. war der Schauplatz der Wunder der Propheten Elias u. Eliſa, deren Höhlen man noch zeigt. Die Kaiſerin Helene baute hier eine Kapelle, die Karmeliter 1180 das Eliaskloſter, die Templer 1217 eine Warte; ein anderes zu Anfang des 18. Jahrh. erbautes Eliaskloſter verwandelten die Franzoſen 1799 in ein Peſtſpital, welches nach dem Abzuge Bonapartes von den Türken demolirt wurde. 1819 erhielt der Karmelitermönch Johann Baptiſt in Rom den Auftrag, das Kloſter wieder herzuſtellen, was ihm durch, in einem Theil von Europa u. Aſien geſammelte Spenden gelang; auf einer zweiten Reiſe 1845 ſammelte er die Mittel zu einer Vergrößerung des Hoſpitals. In dieſem Hoſpiz findet Jedermann drei Tage Unterkommen, Kranke länger; Abreiſende erhalten Zehrung auf den Weg u. im Nothfall ein Kleid. 4) Borgebirg daſelbſt; bei ihm Purpurfiſcherei der Phönicier.

Karmeliter, geſtiftet um 1156 von Berthold Grafen von Limoges als Einſiedlerſchaft an dem Eliasbrunnen auf dem Berge Karmel u. 1209 vom Patriarchen Albrecht II. zu Jeruſalem mit einer Regel begabt, welche Papſt Honorius III. 1224 beſtätigte. Ihr Vorſteher hieß Archiphylax (Erzwächter). 1238 wanderten die Mönche nach Cypern u. Sicilien aus, 1240 nach England, 1244 nach Frankreich, hielten 1245 ihr erſtes Generalkapitel zu Aylesford in England u. wählten Simon Stock zum General, welcher durch Regelnumformung den Orden zum Bettelorden 1247 machte, übrigens in Leben u. Pflichten Manches milderte. Nach einer zweiten Milderung von Papſt Eugen IV. 1431 u. einer dritten von Pius II. 1459 entſtand die erſte große Trennung im Orden, indem ein Theil dieſen Milderungen ſich fügte u. ſich Conventuale od. Beſchuhete K., der andere Theil bei der erſten Strenge beharrte u. ſich Obſervanten od. **Karmeliter-Barfüßer** nannte. Später bildeten ſich wieder viele beſondere Congregationen mit eigenen Regeln. Der Orden genoß die Ehre der Bewachung der Casa santa zu Loretto u. umfaßte in der höchſten Blüthe in 38 Provinzen 587 Klöſter. Tracht: urſprünglich braune od. dunkelgrane Kutte, weißer, ſchwarz od. braun quergeſtreifter Mantel, dazu kam ſpäter das von der Mutter Gottes dem General des Ordens S. Stock behändigte graue Scapulier; die Mäntel waren ganz weiß. Später trugen manche Conventualen ſchwarze Kutten u. die Obſervanten behielten die grauen od. braunen bei. **Karmeliterinnen**, geſtiftet 1452 von dem Karmelitergeneral Johann Soreth, nach den ſtrengen Regeln des Urſprungs; Tracht: Rock u. Scapulier von braungrauem Tuch, Weihel ſchwarz, Mantel weiß. Manche ertheilen Unterricht, nehmen lebensmüde Frauen u. Mädchen als Koſtgängerinnen auf, folgten übrigens allen Fluctuationen u. Spaltungen der K. **Karmeliterinnen-Barfüßerinnen**, ſ. u. Barfüßer d). Die Tertiarier-K. wurden 1477 nach dem Vorbild der Tertiarier-Minoriten u. nach der Urregel St. Albrechts geſtiftet, für Perſonen beider Geſchlechter, Geiſtliche u. Weltliche, ſofern ſie ein tadelloſes Leben führen, der heiligen Jungfrau beſondere Ehrfurcht bezeugen, keiner Ketzerei u. keines Ungehorſams gegen die Römiſche Kirche

Digitized by Google

verdächtig ꝛc. sind; Tracht: brauner Rock, schwarzer Ledergürtel, braunes Scapulier, weißer Kapuzmantel; die Frauen tragen dazu einen weißen Schleier ohne Stirnbinde u. Vortuch. In Ländern, wo die Tertiarier überhaupt weltlich gingen, durften auch sie es thun, aber nur die braune Farbe wählen. Sie waren über ganz Europa zahlreich verbreitet.

Karmeliterwasser (Aqua Carmelitarum, Karmelitergeist, Spiritus melissae compositus), ehemals beliebtes, ursprünglich von Karmelitern präparirtes weingeistiges Destillat über Melissenblätter, Gewürze u. aromatische Kräuter; jetzt wenig mehr in Gebrauch.

Karmeliter Weiß, gebrannter Kalk, bes. als weiße Farbe zum Tünchen der Wände.

Karmelzucker, mit Eiweiß vermischter Zucker, um Bilder daraus zu gießen.

Karmesin (arab. Kermes, mittellat. Carmesinus, fr. Carmoisin), hoch- u. mehr dunkelroth, etwas ins Bläuliche fallend.

Karmin, 1) der rothe Farbestoff der Cochenille (Coccus cacti) u. mehrer anderen Coccusarten. Um ihn zu gewinnen, kocht man gepulverte Cochenille kurze Zeit mit Regenwasser, setzt dann Alaun zu, kocht von Neuem u. gießt die Flüssigkeit durch, welche nach längerem Stehen den K. absetzt. Der eigentliche Farbstoff ist eine Säure, die Karminsäure (Karminroth), $C_{28}H_{14}O_{16}$; um diese zu gewinnen, kocht man die Cochenille mit wässerigem Alkohol, verdampft die Lösung, extrahirt den Rückstand mit kaltem Alkohol, u. fällt das Pigment mit Äther; sie bildet eine purpurbraune, zerreibliche Masse, welche sich in Wasser u. Alkohol in allen Verhältnissen, wenig aber in Äther löst. Sie löst sich ohne Zersetzung in concentrirter Salzsäure u. Schwefelsäure; über 136° erhitzt, zersetzt sie sich. Schwefelsaure Thonerde gibt auf Zusatz von Ammoniak einen karminrothen Lack. Durch die Einwirkung von Salpetersäure auf Karminsäure bildet sich neben Oxalsäure die Nitrococcussäure, $C_{16}H_5N_3O_{18} + 2\,HO$, welche in rhombischen Platten von weingelber Farbe krystallisirt, sich in Wasser, Alkohol u. Äther löst; die Lösungen färben die Haut gelb; ihre Salze detoniren beim Erhitzen. Diese Säure steht der Nitro- u. Oxypikrinsäure sehr nahe, unterscheidet sich aber von derselben durch die größere Löslichkeit ihrer Salze. Der K. wird in der Malerei u. Färberei angewendet, zu letzterem Zweck mit Zusätzen von Weinstein u. Zinnsalz; außerdem benutzt man ihn zur Herstellung von Schminken u. rother Tinte; die feinste rothe Tinte ist eine Auflösung von karminsaurem Ammoniak. Mit K. gefärbte Zeuge sind unecht gegen Sonne, Seife u. Chlorkalk. Nach Belhomme findet sich der K. auch in den Blumenblättern von Monarda didyma. 2) Schöne Lackfarbe überhaupt; so unterscheidet man nächst dem rothen auch blauen, braunen u. schwarzen K.

Karminium (Carminium, Karminstoff), von Pelletier u. Caventou als ein eigener Stoff im Karmin unterschieden; soll auch aus den Kermeskörnern u. a. Schildläusen darstellbar sein, ist wahrscheinlich identisch mit der Karminsäure.

Karminkörner, so v. w. Cbouankörner.

Karminlack, so v. w. Florentiner Lack.

Karminmesser, ein von Pedrom erfundener Apparat zur Prüfung des Karmingehaltes der verschiedenen Cochenillenarten. Dazu dienen ein mit Graden abgetheiltes Gefäß (Scala zu 100 Graden) u. zwei verschiedene Probeflüssigkeiten; die eine derselben ist eine mit Chlorgas geschwängerte wässerige Auflösung von kohlensaurem Natron, die andere eine mit Ammoniak geschwängerte wässerige Auflösung von Alaun, beide in gleichem Verhältniß, um eine gewisse Menge Karmin zu entfärben. Die zu untersuchende Cochenille wird mit Wasser ausgezogen, in dem Verhältniß, daß 100 Procent der entfärbenden Flüssigkeit eine gewisse, 100 Procent Karmin enthaltende Menge dieses Auszugs entfärben würden. Der Cochenillenauszug wird dann mittelst der beiden Auflösungen entfärbt u. die zur Entfärbung nöthige Flüssigkeitsmenge zeigt daher auf der nach 100 Graden eingetheilten Scala genau den Karmingehalt nach Procenten an.

Karminroth, s. Karmin.

Karminspath, Mineral, krystallisirt in feinen, karmin- bis ziegelrothen Nadeln, erscheint meist in büschelförmigen, traubigen u. kugeligen Massen, Härte 2—3; besteht aus Bleioxyd, Eisenoxyd u. Arsensäure; findet sich auf Quarz u. Brauneisenerz bei Norhausen in Nassau.

Karmöe, Insel an der Westküste des Amtes Stavanger im norwegischen Stift Christiansand, nördlich am Butle-Fjord; sie ist 4 Meilen lang, 3 Meilen breit, gut angebaut, hat Viehzucht u. Fischerei, drei Kirchspiele u. auf der Westküste zwei Leuchtthürme; 6500 Ew.

Karmoisin, so v. w. Karmesin.

Karmsir, so v. w. Garmsir.

Karnak, 1) Dorf auf den Ruinen des alten Theben (s. d.) in Oberägypten; 2) (K.-Logone), Hauptstadt der zum Reiche Bornu gehörenden Landschaft Logone (Inner-Afrika), liegt am Serbenel u. hat 15,000 Ew., welche u. a. sehr schöne Kleiderstoffe fertigen u. mit Indigo färben.

Karnatik, s. Carnatik.

Karneades, aus Kyrene in Afrika, geb. 215 v. Chr., widmete sich in Athen unter Diogenes der Stoischen Philosophie, wendete sich nachher der der Akademie zu u. wurde selbst Stifter der neueren od. dritten Akademie, s. d. 2). 156 ging er mit Diogenes u. Kritolaos als athenischer Gesandter nach Rom, um eine seinen Landsleuten für die Zerstörung von Argos auferlegte Buße von 500 Talenten zu verbitten, u. erweckte dort durch einige Vorträge, welche bei den jungen Römern großen Beifall, aber bei den strengen Römern, wie Cato, viel Anstoß erregten, die Liebe zur Griechischen Literatur u. Philosophie. Seine Philosophie war skeptisch; er leugnete die Möglichkeit des objectiven Wissens, da weder Sinn noch Verstand ein Kriterium der objectiven Wahrheit darböten, u. gab nur Wahrscheinlichkeit in verschiedenen Graden zu (Probabilismus des K.). So bekämpfte er die Theologie u. Ethik der Stoiker u. behauptete in letzter Beziehung, daß nichts gut sei, als die Befriedigung der ersten Naturbedürfnisse. Sein Philosophem sollen seine Schüler, bes. Klitomaches, aufgezeichnet haben, es ist aber nichts davon übrig.

Karnen (ind. Myth.), Sohn der Kunty u. der Sonne. Sie ließ das Kind in einer Wüste, wo es ein Holzhauer fand u. Bitschmen nahm es an Kindesstatt an. Er befehligte am 16. Tage das Heer der Kurus gegen die Pandus u. fiel durch Arschunen.

Karneol, s. Carneol.

Karnibassar, Distrikt der Provinz Eriwan im Russischen Armenien.

Digitized by Google

Karnickel, so v. w. Kaninchen.

Karnicki de **Karnice**, eine der Katholischen Confession folgende, in Galizien u. im Königreich Polen begüterte, 1782 in den Freiherren- u. 1845 in den österreichischen Grafenstand erhobene Familie, deren jetziger Chef ist: Graf Felix, Sohn des 1840 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1809 u. seit 1857 Witwer von Eveline geb. Gräfin Czacka; sein älterer Sohn Michael ist 1849 geboren.

Karnies, 1) architektonisches Glied, welches aus einem convexen u. einem concaven Zirkelbogen, welche, in Form eines S, in einander verfließen, jedoch auch aus beliebigen flachen od. erhabenen Curven besteht u. meist als oberstes Glied ganzer Gesimse (Rinnleisten) gebraucht wird, weshalb man auch mißbräuchlich oft das ganze Gesimse eines Gebäudes K. nennt. Daher **Karniesbobel**, Kehlbobel, dessen Eisen eine Sförnige Schneide hat. **Karniesstahl**, ein Drehesen, dessen Schneide karniesartig ausgeschweift ist, um Karnieſe damit zu drehen; 2) eine ähnliche Verzierung an Geschützröhren.

Karniffelmeißel, Bunzen, womit punktirte Kreise auf das Blech geschlagen werden.

Karniffelspiel, ein sonst gewöhnliches Kartenspiel, wozu Karten von 48 Blättern, **Karniffelkarten**, nöthig sind.

Karnische Alpen, die Alpen zwischen Sau u. Drau, s. Alpen 2) C) b).

Karnos, Wahrsager, Liebling Apollons, wurde von dem Herakliden Hippotes bei der Überfahrt nach dem Peloponnes ermordet. Da Apollon deshalb eine Pest unter die Dorier sendete, so wurde Hippotes auf 10 Jahre geächtet u. dem Apollon **Karneios** ein neuntägiges Fest, **Karneia (Karnea)**, gefeiert, wobei Stiere geopfert, kriegerische Tänze aufgeführt u. Spiele, seit 676 auch musikalische Wettkämpfe, gehalten wurden. Das Fest wurde im ganzen Peloponnes, bes. zu Sparta, gefeiert; es begann am neunten Tage des **Karneios** (August bis September). Zur Leitung des Festes wurden 15 Männer (**Karneëtai**) aus den drei Stämmen auf vier Jahre gewählt.

Karnow (poln.), Stadt, so v. w. Jägerndorf 3).

Kärnten (**Kärnthen**), österreichisches Kronland u. deutsches Herzogthum, 188,47 QM.; grenzt an Steyermark, Krain, Görz u. Gradiska, Venedig, Tyrol u. Salzburg u. ist größtentheils gebirgig; vom Großglockner aus zieht auf der Nordgrenze eine hohe Kette der Norischen Alpen, welche im W. mit den höchsten Gipfeln die Schneeregion, im Eisenhut noch 7680 Fuß Höhe erreicht u. dann nach O. hin niedriger werden; im S. steht auf der Grenze gegen Venedig die mächtige Kalkalpenkette der Karnischen Alpen (s. d.), welche sich einerseits nach Krain hinein bis zum Terglou, andererseits als Karawankengebirge bis nach Steyermark fortziehen; von diesen Hauptzügen, welche durch das von W. gegen O. stehende Drauthal völlig getrennt sind, gehen hohe Gebirgszüge in das Innere des Landes hinein u. bilden eine scharfe Abgrenzung der langgestreckten Flußthäler, welche sich nur im Innern zu größeren Ebenen erweitern können. Flüsse: Dran mit der Möll, Gurk, Lavant links u. der Gail rechts; der Fella fließt zum Tagliamento. Seen: der Klagenfurter (Wörth-), Millstädter, Ossiacher u. der Weißen-See. Das Klima ist im Gebirge rauh, in den Thälern mild, die mittlere Temperatur im Drauthale 7—8° R. Der Boden ist bei der vorherrschenden Gebirgsnatur dem Ackerbau nicht günstig, dagegen sind Hutungen u. Wiesen reichlich vorhanden. Producte: Getreide, Obst, wenig u. geringer Wein; die Viehzucht, ein Hauptnahrungszweig, zieht Rinder, Schafe, Pferde, bes. im Gailthale; von Wild gibt es Rothwild in den Waldungen, Federwild, Gemsen, Füchse, Hasen, viel Fische in den Flüssen u. Seen; von Mineralien hat K. Kupfer, goldhaltigen Schwefelkies, Eisen, Blei (bes. im Bleiberger Erzberge in der Villacher Alp), Galmei, Zink, Quecksilber, Graphit, Jaspis, Granaten u. a. Edelsteine, Marmor, Braun- u. Steinkohlen; die Industrie beschäftigt sich bes. mit Fabrikation von Eisen u. Eisenwaaren, Bleiweiß, Tuch, Manchester, Seidenzeugen, Band u. Baumwollenwaaren. Der Betrieb dieser Erzeugnisse, sowie die Ausfuhr von Rindern unterhält einen regen Handel, welcher durch Kunststraßen begünstigt wird; 32,600 Einwohner, welche sich, mit Ausnahme von etwa 18,000 Protestanten, zur Römischen Kirche bekennen; zwei Drittel davon sind Deutsche, ein Drittel Slowenen od. Wenden, welche an der Drau wohnen u. auch deutsch sprechen. K. war bis 1851 mit Krain zu einer Provinz vereinigt u. in die Kreise Klagenfurt u. Villach getheilt; seitdem ist es zu einem besonderen Kronlande erhoben u. in die sieben Bezirkshauptmannschaften Hermagor, Klagenfurt, Spital, St. Veit, Villach, Völkermarkt u. Wolfsberg getheilt. Die Landesvertretung K-s versammelt sich in der Regel in Klagenfurt u. besteht aus 10 Abgeordneten der Höchstbesteuerten, 10 der Städte, Marktflecken u. Industrie u. 10 der Landgemeinden. Wappen: ein der Länge nach getheilter Schild, rechts im goldenen Felde drei schreitende, schwarze Löwen über einander, links im rothen Felde ein silberner Querbalken.

Kärnten (Gesch.). K. hat seinen Namen von den alten Carni (s. d.) u. gehörte bis zur Zeit des Kaisers Augustus zu Noricum u. nach dessen Unterwerfung zum Römerreiche. Nachdem die römische Herrschaft über die südlich der Donau gelegenen Länder aufgehört hatte, gerieth K. in die Gewalt der Baiern, welche es, mit Vorbehalt der Oberlehensherrlichkeit, ihren Bundesgenossen, den Slawen (seit 500), zu Wohnplätzen überließen. Im 7. Jahrh. herrschten dort eigene Fürsten, so Chitemar, welcher das Christenthum in K. einführte. Nach deren Aussterben mit Walchmuth machte der Herzog Thassilo von Baiern seinen Sohn Theodo III. zum Fürsten von K.; dieser wurde aber 778 von Karl dem Großen vertrieben u. an seiner Statt Ingevo, ein Franke, zum Markgrafen von K. gegen die Avaren ernannt. 843 kam K. mit Baiern an Ludwig den Deutschen, welchem 876 sein Sohn Karlmann folgte; dieser machte seinen natürlichen Sohn Arnulf zum Herzog von K. Unter ihm u. seinem Sohn Ludwig dem Kinde gehörte K. wieder zu Baiern, bis Kaiser Otto II. 976 K. davon trennte u. es als eigenes Herzogthum an Heinrich I., Neffen des baierischen Herzogs Arnulf u. gewesenen Reichsverwesers in K., gab u. dazu auch das Markgrafthum Istrien u. fast ganz Friaul fügte. Da Heinrich aber dem Kaiser untreu war, wurde K. 978 an Herzog Otto von Franken gegeben, aber 985 vom Kaiser Otto III. an Heinrich zurückgestellt; als dieser 996 starb, erhielt Otto K. wieder; diesem folgte 1005 sein Sohn Konrad I. der Ältere, welcher auch Rheinfranken dabei behielt, u. nach dessen Tode 1011, da sein Sohn Konrad noch minder-

Digitized by Google

jährig war, Adalbero von Eppenstein, Graf von Murzthal. Dieser empörte sich 1019, wurde bei Ulm geschlagen, behielt aber K.; 1029 empörte er sich wieder gegen Kaiser Konrad, trotzte diesem sechs Jahre, wurde aber endlich 1035 abgesetzt u. st. 1039 im Exil. Dagegen folgte nun Konrads I. Sohn, Konrad II. der Jüngere, seit seines Vaters Tode schon Herzog von Rheinfranken. Nach dessen Tode 1039 blieb das Herzogthum K. unbesetzt, u. aus dem Jahre 1042 kennt man nur einen Gottfried, wahrscheinlich Herzog von Lothringen. 1047 setzte Kaiser Heinrich III. den Grafen Welf von Altorf ein u. fügte zu K. noch die Markgrafschaft Verona. Welf st. 1055, worauf Konrad III., Konrads II. Sohn, Herzog von K. wurde, welcher jedoch nie nach K. kam u. 1058 starb; nun wurde Berthold der Bärtige von Zähringen Herzog, da er es aber mit den Sachsen, Heinrichs IV. Feinden, hielt, wurde ihm 1073 in Marquard von Eppenstein ein Mitherzog gegeben; beide starben 1077, u. nun folgte Lintold, Marquards Sohn, aber die Zähringen führten von da an immer den Titel als Herzöge von K. Nach Lintolds Tode folgten: 1090 sein Bruder Heinrich II., Markgraf von Istrien; 1127 Heinrich III., Sohn des Markgrafen Engelbert von Istrien u. der Hedwig, der Tochter Heinrichs II. (durch welchen Haus Lavant die Herzogswürde in K. erhielt); 1130 sein Bruder Engelbert, welcher K. mit Istrien verband; dieser ging 1135 in das Kloster u. sein Sohn Ulrich I. wurde Herzog bis 1144, wo er starb: nun folgten: sein Sohn Heinrich IV., welcher auf einer Sendung an den byzantinischen Kaiser Emanuel im Schiffbruch umkam; sein Bruder Hermann, dann 1181 sein Sohn Ulrich II.; 1201 sein Bruder Bernhard; seine Besitznahme des Bisthums Freising zog ihm die Excommunication zu; er st. 1256. Seit Bernhard führten die Herzöge von K. auch den Titel als Herren von Krain. Ulrich III., Sohn Bernhards, vermachte für den Fall, daß er sohnlos stürbe, seine Staaten seinem Vetter Ottokar II., König von Böhmen, doch setzte sich nach Ulrichs Tode 1269 sein Bruder Philipp, Patriarch von Aquileja, in den Besitz seiner Staaten. Da schickte Ottokar ein Heer nach K. u. Krain, u. diese Länder erklärten sich für Ottokar; Philipp floh nach Österreich. 1274 forderte Kaiser Rudolf Ottokarn auf, auf K. u. Krain zu verzichten, u. da es zu den Waffen kam, so unterlag Ottokar, 1277 kam K. u. Krain nebst Österreich u. Steyermark an Rudolf u. nach Philipps Tode 1279 zog der Kaiser K. u. Krain als erledigtes Lehen zum Reiche u. ließ es eine Zeit lang durch seine Söhne Albrecht u. Rudolf gemeinschaftlich verwalten; 1282 aber gab er es dem Grafen Meinhard von Tyrol, welcher Ulrichs III. Wittwe, Agnes, zur Gemahlin hatte u. den er förmlich zum Herzog von K. erhob. Mit dessen Tochter, Elisabeth, wurde zugleich sein Sohn, Albrecht von Österreich, vermählt u. für sich u. seine Nachkommen mit der Anwartschaft auf K., im Fall der Erlöschung des tyroler Mannesstammes, versehen. Meinhards Söhne, Ludwig, Otto u. Heinrich, welche von dem Kaiser Albrecht zu Nachfolgern ihres Vaters in K. u. Tyrol ernannt waren, folgten 1295; Ludwig st. 1305, Otto 1306 u. Heinrich 1335; der Letzte hinterließ nur eine Tochter, Margarethe Maultasch, welcher er beim Kaiser Ludwig die Successionsfähigkeit in Tyrol u. K. ausgewirkt hatte. Um die Hand derselben warb dann der König von Böhmen, Johann, für seinen Sohn Johann Heinrich u. erhielt sie u. mit ihr Tyrol. Dagegen hatten die Herzöge Albert u. Otto von Österreich u. Steyermark, vom Kaiser Ludwig dem Baier begünstigt, K. in Lehen erhalten. Darüber gerieth Ludwig selbst in einen Krieg mit Böhmen, welcher in dem Frieden zu Ens damit endigte, daß die Herzöge von Österreich die Kriegskosten bezahlten, Znaim abtraten u. ihren Ansprüchen auf Tyrol entsagten, dagegen aber K. erhielten (1336). Mit Steyermark kam K. 1492 an Österreich, 1809 wurde ein Theil von K. (der Villacher Kreis) von Österreich im Frieden von Schönbrunn an Frankreich abgetreten u. dieser zu den Illyrischen Provinzen geschlagen. 1813 kam er wieder durch die Waffen in Österreichs Besitz u. verblieb auch 1814 durch den Pariser Frieden in demselben. Merkwürdig ist, daß von 778 — 1414 während der Huldigungsceremonie einige kärntnische Geschlechter das Recht hatten, das Land zu brandschatzen. Vgl. Ankershofen, Handbuch der Geschichte des Herzogthums K., Klagenf. 1857.

Kärntner Olm, Art der Moschgattung Proteus.

Kärntnerthortheater, kaiserliches Theater für Oper u. Ballet in Wien (s. d.).

Karobert, so v. w. Karl 56) Robert, König von Ungarn.

Karolath, s. Carolath.

Karolellus, eine merrische, theilweise gereimte lateinische Bearbeitung der sagenhaften Geschichte Karls des Großen von Pseudo-Turpin, die in einer Handschrift des 13. Jahrh. erhalten ist, um 1500 zu Paris in Druck erschien u. von Merzdorf (Oldenb. 1855) herausgegeben wurde.

Karoli, Kaspar, ungarischer Philosoph, Philolog u. Theolog, seit 1557 reformirter Prediger in Grenz, übersetzte die Bibel ins Ungarische, Bischof 1589.

Karolin, Münze, so v. w. Karlin.

Karoline, franz. Charlotte (s. d.). Merkwürdig sind: I. Kaiserin von Österreich: 1) K. Auguste, geb. den 8. Febr. 1792, zweite Tochter des Königs Max Joseph von Baiern u. der Maria Wilhelmine Auguste von Darmstadt, wurde 1808 an den Kronprinzen, jetzigen König Wilhelm I. von Württemberg, vermählt, aber 1814 von ihm geschieden; 1816 wurde sie vierte Gemahlin des Kaisers Franz I. von Österreich u. ist seit den 2. März 1835 Wittwe u. Gründerin vieler Wohlthätigkeits-, bes. Kleinkinderbewahranstalten. II. Königinnen. A) Von Dänemark: 2) K. Mathilde, geb. den 22. Juli 1751, nachgeborene Tochter des Prinzen von Wales, Friedrich Ludwig, Enkelin Georgs II., vermählte sich 1766 mit König Christian VII. von Dänemark u. wurde von ihm 1766 Mutter des nachmaligen Königs Friedrich VII. Angefeindet von ihres Gemahls Großmutter, Sophie Magdalene, u. dessen Stiefmutter, Juliane Marie, u. verleumdet wegen ihrer Verbindung mit Struensee, durch den sie großen Einfluß auf die Regierung erhielt, verlor sie auch die Liebe ihres Gemahls, welcher, durch eine erdichtete Verschwörung geschreckt, 17. Jan. 1772 Verhaftsbefehle für Struensee, Brandt u. K. M. unterzeichnete. K. M. wurde mit ihrer Tochter Luise Auguste u. einer Hofdame nach der Festung Kronenburg gebracht, u. dort des ehebrecherischen Umgangs mit Struensee beschuldigt, ließ sie sich durch die Vorstellung, daß sie Struensee nur durch Unterzeichnung eines Eingeständnisses

Digitized by Google

vom Tode retten könne, verleiten, dies zu thun. Struensee wurde nichts destoweniger hingerichtet; K. M. sollte auch auf Grund dieses Bekenntnisses öffentlich verurtheilt werden, u. nur die energischen Vorstellungen des englischen Gesandten Lord Keith ersparten ihr diese Schmach; sie wurde von ihrem Gemahl geschieden u. ging auf Verwendung ihres Bruders, des Königs Georg III. von England, im Oct. 1771 nach Celle. Hier widmete sie ihre mütterliche Pflege der Waise Sophie von B. (nachherige Gemahlin des Landschaftsdirectors von Lenthe) u. st. am 10. Mai 1775, s. Dänemark (Gesch.) IV. A). Struensee betheuerte auf dem Schaffot gegen den Bischof Münter, daß kein Schatten unerlaubter Vertraulichkeit zwischen ihm u. K. M. Statt gefunden habe, u. dies wiederholte K. M. auf dem Todtenbette. Die Stände von Hannover setzten ihr in Celle ein Denkmal. Vgl. Lenzen, Die letzten Stunden der Königin von Dänemark, Kopenh. 1775; Heimbürger, K. M., Celle 1851. B) Von England: 3) K., Tochter des Markgrafen Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach, geb. 1682; sie wurde vom kaiserlichen Hofe für den Erzherzog Karl, nachherigen Kaiser Karl VI., zur Gemahlin begehrt, aber aus Anhänglichkeit an die Lutherische Lehre lehnte sie diesen Antrag ab u wurde 1705 mit dem Kurprinzen von Hannover, nachmaligem König Georg II. von England, vermählt u. 1727 als Königin von England gekrönt; sie st. 1737. 4) K. Amalie Elisabeth, Tochter des Herzogs Karl Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel u. der Auguste von England, geb. den 17. Mai 1768, vermählt 1795 mit dem Prinzen von Wales, nachmaligem König Georg IV. Nach der Geburt ihrer einzigen Tochter Charlotte 1796 trennte sich der Prinz von ihr, worauf sie auf ihrem Landhause in Blackheath lebte. 1806 beschuldigten sie Gerüchte, mit dem Capitän Mamby, dem Admiral Sir Sidney Smith u. And. in vertrautem Umgange zu leben u. heimlich einen Sohn, Billy Austin (der das Kind armer Leute in Deptford sein sollte, ihr aber auffallend glich u. stets bei ihr sein mußte), geboren zu haben. Ein deshalb zur Untersuchung niedergesetztes Gericht sprach sie zwar 1808 frei, dagegen wies das Parlament ihre Klage darüber, daß sie an der Erziehung ihrer Tochter Charlotte keinen Antheil haben u. dieselbe nicht einmal besuchen dürfe, ebenfalls zurück. Ihre Hauptgegner waren Sir John Douglas u. dessen Gattin, die K-s verbotenen Umgang eidlich erhärten wollten. 1814 verließ K. mit Erlaubniß ihres Gemahls England u. reiste über Braunschweig durch die Schweiz u Italien nach Palästina, der Türkei, Algier u. lebte dann auf einer Villa am Comersee. Überall war sie Wohlthäterin der Armen; doch verbreiteten sich auch Gerüchte über anstößigen Umgang mit dem Italiener Bergami (st. 1841 in Fossombrone), der als Courier in ihre Dienste getreten u. dann Baron u. Ritter vom Goldenen Sporn geworden war. Nachdem Georg IV. 1820 den Thron bestiegen hatte, machte ihr in dessen Auftrag Lord Hutchison den Antrag, sich künftig des Namens einer Königin von England zu enthalten, auch nie nach England zurückzukehren u. dafür ein vermehrtes Einkommen von 50,000 Pfund zu erhalten. Sie wies diesen Antrag ab u. kehrte 1820 nach London zurück. Nun trat aber Lord Liverpool vor dem Parlament auf u. klagte die Königin des Ehebruchs an. Für den Prozeß, in welchem Brougham der Advocat K-s war, waren aus fast allen Ländern von der Regierung Zeugen gegen sie zugezogen worden. Aber die öffentliche Meinung sprach sich so laut für sie aus, daß alle bei ihrer Ankunft aus Furcht, wegen falschen Eides angeklagt zu werden, das nicht aussagten, was sie auszusagen versprochen hatten, u. da der Antrag der Regierung im Parlamente nicht entscheidende Majorität fand, so ließ jene ihn fallen. K. lebte nun in Brandenburghouse, entfernt vom Hofe, u. st. den 7. August 1821; ihr Leichnam wurde, nach ihrem letzten Willen, in Braunschweig beigesetzt. C) Von Neapel: 5) K. Marie, Tochter des Kaisers Franz I. u. der Maria Theresia, geb. den 13. Aug. 1752, vermählt 1768 mit König Ferdinand I. von Neapel. Nach dem Heirathsvertrag sollte sie Sitz u. Stimme im Staatsrathe haben, so bald sie einen Sohn geboren hätte. Hiermit nicht zufrieden griff sie nach größerer Gewalt u. herrschte nach Verabschiedung des Ministers Sambuca (1784), durch den Franzosen Acton unumschränkt über ganz Neapel. Durch Actons Willkür wurde auch sie den Neapolitanern verhaßt, mehr noch, da sie ihre Härte nach dem Ausbruch der Französischen Revolution, bes. nach der Hinrichtung ihrer Schwester Maria Antoinette 1793, steigerte. In Folge ihrer Kriege mit Frankreich mußte sie mit ihrer Familie 1799 u. 1805 nach Sicilien fliehen. Ihr Werk waren die Hinrichtungen in Neapel nach ihrer ersten Rückkehr. Geärgert durch die Forderungen der mit ihr verbündeten Engländer verließ sie 1811 Sicilien u. begab sich über Constantinopel nach Wien. Sie st. den 8. Sept. 1814 in Schönbrunn; s. Neapel (Gesch.). 6) K. Maria Annunciata, Königin von Neapel, s. Bonaparte 34). III. Andere Fürstinnen: 7) K. Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt, geb. 1723, vermählt 1751 mit dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden, unterstützte ihn in seinen Regierungsgeschäften; war Kennerin der Naturgeschichte u. st. 1783 in Paris.

Karoline, 1) frühere schwedische Silbermünze, seit 1658 zu 2 u. 4 Mark od. 12½ u. 25 Sgr. preuß. Cour.; 2) französische Silbermünze von Karl VIII., mit K bezeichnet, = 10 Deniers; 3) deutsche Münzen, so v. w. Karlin; 4) englische Münze, so v. w. Caroline; 5) (eigentlich Caramboline), Spielart beim Billard, s. d. IV. r).

Karoline Dorothea, Erzgrube bei Clausthal.

Karolinen, Inseln, s. Carolinen.

Karolinenkanal, 6800 Fuß langer Kanal der Donau bei Dillingen, s. d. 2).

Karolinenfyffel (Karolinenfyfbl), Dorf an der Nordsee im Amte Wittmund der hannöverischen Provinz Ostfriesland; Hafen, Handel, Ausfuhr von Raps, Getreide, Butter, Käse, Gemüse; 1500 Ew.

Karolinenthal, 1) Bezirkshauptmannschaft des Kreises Prag (Böhmen); 10,7 QM., 57,350 Ew.; 2) Vorstadt von Prag, Fabriken für wollene u. baumwollene Garne, Cichorie, Essig, Rosoglio, Stearinkerzen, Kattundruck; 10,000 Ew.

Karolinerstraße, 1) Straße in Kroatien u. der Kroatischen Militärgrenze, zum Theil über Felsen, 12 Meilen lang, vom Kaiser Karl VI. angelegt, geht von Karlstadt bis Fiume; 2) Straße aus Siebenbürgen nach der Walachei durch den Rothen Thurmpaß, auch von Karl VI. angelegt, gedeckt durch die Schanze Strasburg.

Karolinger, eine germanische Herrscherdynastie,

Digitized by Google

welche väterlicherseits geistlichen Herkommens u. mütterlicherseits von dem alten fränkischen Stamme der Pipinen entsprossen war, mit Pipin v. Heristall das fränkische u. burgundische Domusmajorat, mit Pipin dem Kurzen die Königswürde im Frankenreiche, mit Karl dem Großen die Würde eines römischen Kaisers u. die Herrschaft in Italien, Frankreich u. Deutschland erhielt u. sich durch Ludwigs des Frommen Söhne in drei Linien theilte, von denen die Italisch-Lothringische 875, die Deutsche 911 u. die Französische 987, resp. 994, ausstarb. A) Der Stammvater der K. war 1) Arnulf, Bischof von Metz, st. 631. B) Dessen Sohn 2) Ansegisel, heirathete Begga, Tochter Pipins von Langen, des Majordomus in Austrasien. C) Der jüngere Sohn Ansegisels: 3) Pipin (s. d.) von Heristall, wurde in dem letzten Drittheil des 7. Jahrh. Herzog von Franken u. Majordomus in Austrasien, Neustrien u. Burgund u. st. 714. D) Sein Nachfolger im Domusmajorat wurde: 4) Karl (s. d. 1) Martell, sein natürlicher Sohn; er st. 741. E) Von Karl Martells Söhnen erhielt: 5) Karlmann (s. d. 2) Austrasien, ging aber 747 ins Kloster; 6) Pipin (s. d.) der Kurze, der Bruder des Vorigen, führte das väterliche Amt fort, wurde 752, nachdem er das Haus der Merowinger gestürzt hatte, König des Fränkischen Reichs u. st. 768. F) Das väterliche Reich erbten seine beiden Söhne: 7) Karlmann (s. d. 3), welcher Provence, Burgund u. ein Theil Neustriens bekam u. 771 starb; u. 8) Karl (s. d. 2) der Große erhielt das Übrige; er verband auch nach seines Bruders Tode dessen Theil mit dem seinigen, dehnte seine Herrschaft über Italien u. Deutschland aus u. wurde 800 auch zum Römischen Kaiser gekrönt; er st. 814. G) Von Karls des Großen Söhnen starben Karl u. Pipin noch vor ihm u. von seinem Reiche erbte: 9) Bernhard, Karls des Großen Enkel u. Sohn Pipins, welcher Italien erhielt, aber schon 818 starb. 10) Ludwig (s. d.) der Fromme, Karls des Großen einziger überlebender Sohn, welcher seit 818 das ganze väterliche Reich besaß u. 840 starb. E) Von Ludwigs Söhnen war Pipin, König von Aquitanien, vor ihm 838 gestorben u. dessen Sohn Pipin wurde von den Aquitaniern nicht anerkannt u. starb in Haft; die anderen drei theilten das Reich im Vertrag von Verdun 843: a) Italien u. Lothringen 2c. nebst der Kaiserwürde erhielt: 11) Lothar (s. d.), der älteste; er st. 855. b) Deutschland erhielt: 12) Ludwig (s. d.) der Deutsche, er wurde Gründer des Deutschen Reiches u. st. 876. c) Frankreich endlich erhielt: 13) Karl (s. d. 4) der Kahle, seit 875 auch Kaiser; st. 877. I) Von den Nachkommen der Söhne Ludwigs des Frommen theilten a) die Söhne Lothars I. nach ihres Vaters Tode: 14) Karl, der jüngste, wurde König von Provence u. st. 863. 15) Lothar II., bekam Lothringen u. st. 869. 16) Ludwig II., der älteste, wurde Kaiser u. erhielt Italien; er st. 875 zuletzt unter seinen Brüdern u. mit ihm erlosch diese Linie der K. b) Die Söhne Ludwigs des Deutschen theilten auch nach ihres Vaters Tode: 17) Karlmann (s. d. 5) erhielt zunächst Baiern u. st. 880. 18) Ludwig der Jüngere erhielt Sachsen u. st. 882, ohne Kinder zu hinterlassen. 19) Karl (s. d. 5) der Dicke erhielt Schwaben, war auch nachmals eine Zeitlang König von Frankreich, wurde 887 entsetzt u. st. 888. c) Karl der Kahle hatte nur einen Sohn: 20) Ludwig II. (s. d.), welcher ganz Frankreich erbte u. 879 starb. K) In der Deutschen Linie der Karolinger folgte auf Karl den Dicken dessen Neffe: 21) Arnulf, natürlicher Sohn Karlmanns (s. oben 17), als König von Deutschland u. römischer Kaiser; er st. 899; ein natürlicher Sohn Arnulfs, Zwentibold, erhielt Lothringen u. st. 900 unbeerbt; seine Tochter Gisemundis wurde die Stammmutter der Salischen od. Fränkischen Kaiser. 22) Ludwig III. das Kind, Sohn Arnulfs, folgte seinem Vater u. mit ihm st. 911 das Haus der K. in Deutschland aus. L) Endlich in Frankreich theilten Ludwigs II. Söhne: 23) Karlmann (s. d. 6) erhielt Burgund u. Aquitanien u. st. 882. 24) Ludwig III. (s. d.) bekam Neustrien u. st. 884. 25) Karl (s. d. 6) der Einfältige, ihr Halbbruder, wurde als unmündiges Kind erst ganz übergangen, dann nur theilweise anerkannt u. st. 929. 26) Ludwig IV. Outremer, Sohn des Vor., wurde 936 König von Frankreich u. st. 954; sein Nachfolger war: 27) Lothar (s. d.), sein älterer Sohn, welcher 986 starb; mit dessen Sohn u. Nachfolger 28) Ludwig V. starb 987 das regierende Haus der K. auch in Frankreich aus u. ihm folgte das der Capetinger auf dem Throne. Der letzte K. in Frankreich, Karl, Herzog von Normandie, zweiter Sohn Ludwigs IV., starb, von Hugo Capet geschlagen u. gefangen, 994 im Kerker. Vgl. Gfrörer, Geschichte der ost- u. westfränkischen K. von 840—918, Freib. 1848, 2 Bde.

Karolinische Bücher (Libri carolini, Opus carolinum), die Schrift, welche Karl der Große zur Verwerfung der Acten des zweiten Nikänischen Concils, 787, worin die Verehrung der Bilder vertheidigt u. empfohlen wurde, begutachten ließ u. die Bilderverehrung für die Fränkische Kirche als gegen den Geist des Christenthums verwarf; herausgeg. zuerst von Joh. Tilius, 1549, u. von Heumann, 1731 u. ö.

Karolinische Bulle, Bulle, die Kaiser Karl VI. 1359 wegen Behauptung der geistlichen Freiheit erließ, um den übeln Eindruck zu vermischen, den sein Verlangen einer Verbesserung der Geistlichkeit in Deutschland beim Papst Innocenz VI. erregt hatte. Später bestätigt von Bonifacius IX. u. Martin V.

Karoly, Ort, so v. w. Nagy-Karoly.

Karoly-Fejer-Var, so v. w. Karlsburg 1).

Károlyi von Nagy-Károly, ein der Katholischen Confession folgendes, altadeliges, jetzt gräfliches Geschlecht in Ungarn; sein Stammsitz Nagy-Károly liegt in der Szathmarer Gespanschaft jenseits der Theiß, außerdem besitzt es die Herrschaften Erdöd u. Muzsai jenseits der Theiß u. die Pußta Dernjezyhaza im Csanader Comitate. Der älteste bekannte Ahnherr 1) Simon Magnus de Kaplon, genannt Kazliani, lebte um 1290. 2) Alexander, Sohn des 1689 verstorbenen Ladislaus, war vermählt mit Christiane geb. Gräfin Barkoczy de Szala; bei dem Aufstande des Rakoczy stellte er sich an die Spitze von 3 treu gebliebenen Comitaten u. schlug die Partei der Rakoczy mehrmals. Weil man ihn in Wien, wohin man die eroberten Fahnen brachte, dennoch übel aufnahm, schloß er sich dem Aufstande an. 3) Anton, Enkel des Vor. u. Sohn des 1758 verstorbenen Generals Franz, geb. 1733, war österreichischer Generalfeldzeugmeister u. Regimentsinhaber, er war mit Josepha geb. Freiin Harruder vermählt u. st. 1791. Jetziger Chef ist: 4) Graf Stephan, Ur-

Digitized by Google

enkel des Vor. u. Sohn des 1803 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1798, ist seit 1844 Wittwer von seiner zweiten Gemahlin Francisca geb. Gräfin Esterházy-Galántha; sein ältester Sohn erster Ehe mit Georgine geb. Gräfin Dulon (st. 1827), Eduard, ist geb. 1820.

Karos, Nebenfluß der Donau in der Banatmilitärgrenze.

Karos (v. gr.), der Zustand der völligen Erschöpfung bei einem Kranken, Todtenschlaf. **Karotis**, die Betäubung, Schlafsucht. **Karotika**, betäubende (einschläfernde) Mittel. **Karotis**, Kopfarterie.

Karoß, der Mantel der Hottentotten.

Karoun (Birtatel K., Babyretel Fayoun), See, so v. w. Möris.

Karpaſia (a. Geogr.), Stadt auf Kypros, mit Hafen; j. **Karpas**.

Karpaten (**Karpak**, **Krapak**, **Karpatiſches Gebirge**), eigenes Gebirgsſyſtem in Südosteuropa, welches das öſtliche Hochenropa bildet u. den öſtlichen Flügel des großen Gebirgsbogens von Centraleuropa ausmacht; ſie ziehen in einem weiten Halbkreiſe von Orſowa an der Donau um Siebenbürgen u. Ungarn herum, zugleich jenes ganz, dieſes theilweiſe erfüllend, bis zur oberen Oder, Beczwa u. March u. bilden alſo eine Umwallung des Tieflandes der mittleren u. unteren Donau, durch dieſe vom Syſtem der Alpen u. des Balkan, durch die Eintiefung der March, die Beczwa u. Oder vom Sudetiſchen Gebirgsſyſtem geſchieden; ſie haben eine Ausdehnung von 110 Meilen, überlagern einen Flächenraum von 3000 QM. u. gehören politiſch faſt ganz dem Kaiſerthum Oſterreich an. Sie zerfallen in 3 Haupttheile: a) Das Plateau von Siebenbürgen erſtreckt ſich von der walachiſchen Tiefebene bis zu den Quellen der Theiß, Großen Samoſch u. Goldenen Biſtrizza, 1200 QM.: aa) das Innere, ein Hügelland von durchſchnittlich 1200 Fuß Höhe, das zu den hohen Gebirgsrändern anſteigt. Dieſe ſind: bb) die Transſylvaniſchen Alpen im Süden u. Oſten, durchſchnittlich 6000 Fuß hoch, breite wallartige Ketten, auf dem Südrand heißen ſie von der 8100 Fuß hohen Butſchetſch (Bucſeſ) an das Fagarascher Gebirge, ein geſchloſſener Felſenkamm bis zum Durchbruch der Aluta (Rother Thurmpaß), weſtlich über den Bulkanpaß weiter das Hatzeger Gebirge bis zur Czerna; auf dem Oſtrande ſtehen mehre nicht durchbrochene Parallelketten mit dem Bübös, 9000 Fuß hoch; von ihm läuft zwiſchen dem Großen Kokel u. der Aluta das niedrige Schäsburger Gebirge nach Weſtſüdweſten; cc) das Siebenbürgiſche Erzgebirge auf dem Weſt- u. Nordrande, ſ. Erzgebirge 4). b) Das Karpatiſche Waldgebirge zieht von der Nordgrenze der Transſylvaniſchen Alpen als ein aus vielen niederen Berggruppen zuſammengeſetztes Gebirgsſyſtem mit vielen Unterbrechungen u. Senkungen nach Weſtnordweſten bis zum Hernad u. Poprad, 45 Meilen lang, 10—15 Meilen breit; die höchſten Berge: der Pietroſza im Quellbezirke der Theiß 6800 Fuß hoch, u. der Szereinke an der Sanquelle 4000 F. hoch; aus Ungarn führen über dieſe Gebirge nach Galizien der Paß Magyarenweg u. der Jawarucapaß. c) Das Karpatiſche Hochland, ob. die K. im engeren Sinne, beſteht aus vier Hauptgruppen: aa) Der Tatra (Centralkarpaten, **Karpath**) erhebt ſich in inſelartiger Iſolirung aus den Thälern der Poprad (Kesmarker Ebene), Donajec (Neumarker Ebene), der Waag (Liptauer Ebene) u. Arva (Arvaer Ebene), deren Quellen hier liegen, als Hochgebirg über die waldigen Mittelgebirgsgruppen, 8 Meilen lang, 2—3 Meilen breit; ſeine Hauptmaſſe iſt Granitbildung mit Kalk im Weſten u. Gneis im Oſten: Kamm 6000—6500 Fuß hoch; auf ihm eine Menge pyramidaliſche Granitgipfel, darunter die Lomnitzer Spitze 8133 (8304) Fuß hoch, der Eisthaler Thurm 8100 (8209) Fuß, der Viſſoka (Viſoloka) 7800 Fuß, der Kryvan (in der Liptau) 7600 Fuß, die Gerlsdorfer Spitze 8300 Fuß hoch u. a.; bb) die Ungariſchen Erzgebirge, dem Tatra ſüdlich vorliegend, im Oſten der Waag, im Weſten von Töpl u. Bodrog, im Norden der oberungariſchen Ebene, ſ. Erzgebirge 5); cc) die Beskiden, nördlich u. nordweſtlich vom Tatra, vom Donajec bis zur Beczwa u. March. Im Oſten führen ſie verſchiedene Specialnamen; hier liegt die Babia Gora, 5400 Fuß. Im Weſten, zwiſchen Weichſel u. Beczwa, heißen ſie Jablunkagebirge, enthalten die Liſſa-Hora, 4260 Fuß hoch u. den Jablunkapaß (aus dem Thale der Arve in das der Oſſa); dd) die Kleinen K. (Weiße K.) ziehen von der Beczwaquelle zwiſchen Waag u. March bis zur Donau bei Preſsburg, 20 Meilen lang, 1500—2400 Fuß hoch, in den einzelnen Theilen verſchiedene Namen führend. Das ganze Gebirge, namentlich aber die Tatra, iſt von großem Einfluſſe für die Luftbeſchaffenheit, Windrichtung u. das Klima der anliegenden Länder; die Nordſeite, von den kalten Nordwinden getroffen, iſt rauher, als die von den warmen Südwinden noch erreichte Südſeite, an welcher daher Wein, Mais u. vorzügliches Obſt ſelbſt noch in hoher Lage gedeihen; die höchſten Spitzen ſind nackter Fels; am höchſten beginnt die Vegetation mit Mooſen u. Alpenkräuter bis etwa 6700 Fuß Höhe; dann die Region des Krummholzes bis 5500 Fuß, des Nadelholzes bis 4200 Fuß, der Buchen bis 3500 Fuß, dann folgen üppige Wieſenthäler. Die Gebirgsmaſſen der Centralkarpaten ſind Gneiß, Granit, Thonſchiefer, Übergangskalk, Trachyt, Baſalt, Dolomit; der Bübös in Siebenbürgen iſt vulkaniſch. Die Alpenkalk- u. Grauwackebildungen enthalten Eiſen- u. Kupfererze, die Porphyr-, Glimmerſchiefer-, Gneiß- u. Granitgebirge Gold- u. Silbererz; an der Nordſeite in Galizien gibt es große Steinſalzlager u. viele Salzquellen, in Ungarn viele Sauerquellen, u. die Sandſtein- u. Tertiärgebirge enthalten bedeutende Steinkohlenlager. Merkwürdig ſind die vielen Seen in den K.; die bedeutendſten ſind der Pribliner, der Popper-, das Meerauge ob. der Grüne See, der Rothe, der Große Polniſche, der Hodoſch-See.

Karpáthos, Eiland ſüdweſtlich von Rhodos. Anfangs von Kretern bevölkert, dann durch Argiver coloniſirt; zwei Städte, Poſidion u. Nisyros; jetzt Scarpanto od. Oſa Koje genannt, 15 Meilen im Umfang, gebirgig (bis zu 4000 Fuß hoch), gehört jetzt zum türkiſchen Eyalet Dſchesairi (Eyalet der Inſeln).

Karpatiſcher Balſam, ſo v. w. Ungariſcher Balſam.

Karpatiſches Meer (a. Geogr.), der Theil des Mittelmeeres, welcher zwiſchen dem Kretiſchen, Myrtoiſchen u. Ikariſchen Meere ſich ausbreitete; jetzt Meer von Scarpanto.

Karpeniſi (**Karpenitza**), Hauptſtadt der Eparchie Eurytane in der griechiſchen Romarchie Akar-

Digitized by Google

nanien u. Ätolien, in der Nähe des alten Öchalia, am Fuß des Belůchi; Kaſernen, 2 helleniſche u. 1 Gemeindeſchule; 1000 Ew. In der Nähe fiel am 7. (19.) Aug. 1823 Markos Bozzaris.

Karpenſtein, Dorf im Kreiſe Habelſchwert des Regierungsbezirkes Breslau der preußiſchen Provinz Schleſien, mit gleichnamiger Burgruine.

Karpfen, 1) (Cyprinoides), nach Cuvier eine Familie der weichſtrahligen Bauchfloſſer, Fettfloſſe fehlt, Mund klein, Kinnladen ſchwach, oft zahnlos, Oberkiefer ganz vom Zwiſchenkiefer gebildet, Kiefern u. Gaumen meiſt ohne Zähne, dagegen der Schlundknochen meiſt mit Zähnen, viel Schuppen, wenig Kiemenſtrahlen; lieben weniger thieriſche Nahrung (einige jedoch Würmer, Fiſchbrut ꝛc.), mehr Thon, fette Erde, Kräuter, Brod ꝛc. Einige unter ihnen ſind Zugfiſche, die meiſten ſind ſchmackhaft u. Süßwaſſerfiſche, laichen im April u. Mai. Nach Cuvier getheilt in die Gattungen: Karpfen (Cyprinus), Grundel (Cobitis), Hochſchauer (Anableps), Poecilia, Labeo, Cyprinodon, Fundulus, Molinesia, ſ. d. a. Der größte Theil derſelben ſteht bei Linné unter der Gattung Cyprinus. 2) (Cyprinus *L.*), Gattung aus voriger Familie, Kinnladen, Zunge u. Gaumen zahnlos, Mund klein, drei Kiemenſtrahlen platt, am Schlundbeine aber dicke Zähne (**Karpfenſteine**), zwiſchen welchen u. einem gegenüberliegenden knorpeligen Wulſte (gewöhnlich **Karpfenzunge** genannt) die Nahrungsmittel zerrieben ob. zerquetſcht werden; auf dem Rücken iſt nur Eine Floſſe, auf dem Leibe ſind meiſt große Schuppen; die längliche Schwimmblaſe iſt getheilt; Arten zahlreich, meiſt ſchmackhaft u. leben in ſüßem Waſſer. Man unterſcheidet im gemeinen Leben **Grundkarpfen**, welche mehr die Tiefe des Waſſers lieben (gemeiner K., Karauſche u. m.), von denen, die mehr die Höhe lieben; jene ſind die größeren; ferner **Breit- u. Schmalkarpfen**, nach der Körperbildung. Im Syſteme unterſcheidet man folgende Untergattungen: A) **Eigentliche K.** (Cyprinus *Cuv.*), Rückenfloſſe länger als die Afterfloſſe, am Anfange mit 1—2 ſtarken Knochenſtrahlen, am Mundwinkel 4 Bartfäden; Art: **Gemeiner K.** (Cyprinus carpio), hat 4 Bartfäden, 9 Strahlen in der Afterfloſſe, Kopf groß, Lippen dick; oben ſchmutzig blau- ob. dunkelgrün, ſeitlich olivengrün, unten weiß; meiſt iſt der K. 3—6 Pfund ſchwer, der größte, der bisher bekannt geworden iſt, hatte die Größe von 2½ (nach Ang. 9 Fuß) Ellen in der Länge, 1 (1½) Elle in der Höhe u. 70 Pfund Schwere erlangt; alt wird er über 200 Jahre. Eintheilung nach ihrem Aufenthalte: in **Teich- (Wilde) K.**, **See- u. Fluß- (Zahme) K.**, von denen die letzteren die ſchmackhafteſten ſind. Abarten des K-s, auch als eigene Arten betrachtet, ſind: a) **Spiegelkarpfen** (Cyp. rex cyprinorum, od. als eigene Art betrachtet Cyp. macro-lepidotus, C. specularis), nackt mit drei Reihen großer Schuppen, in der Donau, dem Bodenſee, auch zur Zucht in Teichen gehalten; b) **Lederkarpfen** (C. coriaceus, C. nudus), braun, ohne alle Schuppen, vorzüglich häufig in Schleſien; c) **Sattelkarpfen**, mit großen Schuppen über den Rücken; d) **Anna-Karolinenkarpfen** (C. Anna Carolina), Rückenfloſſe ſehr lang, dreieckig, 2 Bartfäden, kurze Afterfloſſe, große gabelige Schwanzfloſſe, goldig u. ſilberig, mit grünlichen u. ſchwarzen Flecken, aus China, vielleicht nur künſtlich erzogener Baſtard; Fraß: kleineres Gewürm, doch mehr Pflanzentheile (ſehr gern gekochte grüne Erbſen), allerhand Unrath, beſ. Schafmiſt. Laichzeit im Juni, der Rogen zählt bis 700,000 Eier. Den Winter legen ſich die K. in Schlamm neben einander od. graben ſich etwas in denſelben ein u. ruhen. Die K. ſind ſchlau, entgehen leicht dem Netze u. Hamen, weniger der Angel, laſſen ſich leicht kirren, hören auf den Klang einer Glocke u. lernen ſelbſt aus der Hand freſſen. Sie ſind aus Süddeutſchland ins nördliche gekommen u. ſeit 1512 in England, ſeit 1560 in Dänemark u. ſeit 1585 in Preußen heimiſch. Mit Karauſchen u. Gibel können ſie Baſtarde (**Karauſchenkarpfen**, kleiner, mit großem Kopf, kleinen Schuppen, höchſtens 3 Pfund ſchwer) erzeugen, die auch fruchtbar ſind, zuletzt aber in einen ob. den anderen Stamm übergehen. Auch gibt es wirkliche **Zwitter (Zwitterkarpfen**, mit Milch u. Rogen). Wegen ihres Fleiſches ſind ſie Gegenſtand der **Karpfenzucht** u. **Karpfenfiſcherei**. Zur Zucht der zahmen K. hat man drei Teiche nöthig, welche nicht zu ſchattig liegen, hinlänglichen Waſſerzugang haben u. abgelaſſen werden können. Haben die **Karpfenteiche** Zufluß von Waſſer aus Ortſchaften, von Feldern, Wieſen, Weiden, ſo iſt dies ſehr vortheilhaft. Der eine Teich (Streichteich) dient zum bequemen Ablegen des Rogens u. erſten Wuchs der jungen K.; er muß klares Waſſer haben, warm liegen, frei von Raubfiſchen, Fröſchen, Gänſen u. Enten, von moorigem u. kieſigem Boden, nicht zu tief ſein u. keinen Zufluß von nahrhaftem, fettem Waſſer haben; Quellen im Teiche ſelbſt ſind ſchädlich. In einem Streichteiche werden auf je einen Magdeburger Morgen Fläche zwei männliche u. ein weiblicher, auch wohl zwölfjähriger K. (**Laich- od. Streichkarpfen**) im Mai od. Juni geſetzt. Aus dem Streichteiche wird die Brut in die Streckteiche geſetzt, um aus ihr einſommerigen u. mit dieſem zweiſommerigen Satz zu erziehen. Die kleinen, noch nicht über 1 Jahr alten K. heißen nämlich Brut; im zweiten Jahre ihres Alters heißen ſie einjähriger, im dritten Jahr zweiſommeriger Satz. Die Streckteiche müſſen ſehr nahrhaft ſein u. ſowohl von Raubthieren als zahmem Geflügel frei gehalten werden. Die beſten Streckteiche ſind die von mittler Größe. Die Beſetzung der Streckteiche geſchieht in der Regel aus den Winterhaltungen im Frühjahr, wenn es nicht mehr ſtark friert; Streckteiche von ſchlechter Nahrung dürfen entweder nur ſchwach beſetzt od. müſſen mit Trabern, Schafmiſt, Kleie, Brod, geſchrotenem Malz u. dergl. gefüttert werden. Man läßt die K. in der Regel 2 Jahre in dieſem Teiche u. verſetzt ſie dann in die Haupt- od. Beſetzteiche, um aus ihnen Verkaufswaare zu erziehen. Man wählt dazu die größten u. tiefſten Teiche. Werden die Hauptteiche jedes Jahr geſiſcht, ſo beſetzt man ſie mit zweiſommerigem, werden ſie jedes zweite Jahr geſiſcht, mit einſommerigem Satz im Herbſt od. zeitig im Frühjahr. In den Hauptteichen kann man auch noch Hechte, Börſche u. Schleien (auf 20 Schock Karpfenſatz 1 Schock 4 Zoll lange Hechte, Schleien mehr) ziehen. Obgleich die K. gegen üble Witterung empfindlich ſind, ſo iſt doch ihr Leben ziemlich zähe, denn mit einem in Wein od. Branntwein getauchten Stück Brod im Maule u. in Schnee gepackt, kann man K. im Winter viele Meilen weit verſchicken. Der Transport in Menge geſchieht in großen Fäſſern mit Waſſer, deren Spundloch zu Zeiten geöffnet wird. Der Fang der Flußkarpfen

Digitized by Google

geschieht mit Angeln, Reußen, Netzen (welchen sie aber oft durch Spirrnägel von 3—4 Fuß ob. durch Verbergen im Schlamme entgehen), der Fang der Teichkarpfen aber nach dem Ablassen der Teiche mit Stangen- u. Bügelhamen od. Wathe. Von Krankheiten trifft sie der Moosausschlag, welcher durch häufiges Zulassen von reinem Wasser vertrieben wird, u. die Pocken. Feinde: der Kiemenwurm u. die Schwimmkäfer (s. d.). Aufbewahrung: für den Wirthschaftsbedarf in Fischkästen u. in eigenen **Karpfenhältern**, gewöhnlich Fischhältern od. Winterhaltungen. Sonst wurde von K. in der Medicin Anwendung von den **Karpfensteinen**, von **Karpfengalle** u. a. gemacht; jetzt wird die Galle noch zur Malerei (zu grüner Farbe), die Schwimmblase u. Schuppen zu einer Art schlechter Hausenblase, besonders aber das Fleisch, als leicht verdaulich, zum Verspeisen gebraucht. Am schmackhaftesten sind sie vom Oct. bis April. Die Milch ist leicht verdaulich, der Rogen aber nicht, welcher aber als rother Caviar (s. d.) eingemacht u. genossen werden kann. Die gemeinste Zubereitung ist, ihn geriffen u. in Stücken zerschnitten, mit Salz bestreut (gewöhnlich auch mit heißem Essig übergossen) in Wasser zu sieden. Außerdem bereitet man K. auch mit gewürzhaften Saucen, wie den Polnischen K. in einer Sauce von dem Blut der K., rothem Wein, Bier, mit Lebkuchen, Gewürz u. Wurzeln, od. den Schüsselkarpfen, den man in einer zinnernen Schüssel in einer Sauce von Butter mit Sardellen, Citronen u. dergl. bereitet; od. bäckt od. bratet ihn, wodurch er aber unverdaulicher wird. Seltener werden K. ausgenommen, gebackt u. mit Zuthat in der eigenen Haut gefüllt, od. als Hachis genossen, od. in Pasteten gebacken, od. marinirt, od. **Karpfensülze** daraus bereitet. Die sogenannte Karpfenzunge war zu Zeiten der Römer u. ist noch jetzt in Frankreich ein Luxusartikel. **B)** Karausche (Carassius *Cuv.*), eben so, aber ohne Bartfäden; Gemeine Karausche (Cypr. carassius), mit hohem, stark gekrümmtem Rücken, Schwanzflosse abgestutzt, Seitenlinie gerade, Farbe dunkelolivengrün, mit Goldschimmer; ¼—1 Fuß lang, ¼—1¼ Pfd. schwer; in Deutschland u. im nördlichen Europa überhaupt; wohlschmeckend; Gibel od. Steinkarausche (Cypr. gibelio), oben blau, unten röthlich, mit weniger gekrümmtem Rücken u. halbmondförmiger Schwanzflosse, Seitenlinie nach hinten gebogen; Länge 6—8 Zoll, ¼—1 Pfund schwer; soll nur Varietät der Vorigen sein u. durch Mittelform in diese übergehen; Goldfischchen (C. auratus), in der Jugend schwärzlich, später orangeroth mit Goldschimmer od. silberweiß; 5 Zoll bis 1 Fuß lang; aus China u. Japan stammend, u. wegen seiner Schönheit in Europa häufig in Bassins u. Glasvasen gehalten, in letzteren nur sehr langsam wachsend; am besten fütterte man sie mit Ameiseneiern; Bitterfisch (C. amarus *L.*), ist grüngelb, unten silberig u. wird nur 2 Zoll lang; in Nord- u. Ostdeutschland; wegen seiner Kleinheit wenig gesucht. **C)** Barbe (Barbus *Cuv.*), Rücken- u. Afterflosse gleich lang, 4 Bartfäden am Oberkiefer; Gemeine Barbe (C. Barbus), s. d.; Südliche Barbe (C. s. B. meridionalis); Hundsbarbe (C. s. B. caninus *Bon.*), Ritterbarbe (C. s. B. eques *Cuv.*) u. Gemeine Seebarbe (C. s. B. plebejus), letztere vier in Südeuropa; bei allen folgenden hat die Rückenflosse am Anfange einen einfachen Knochenstrahl. **D)** Schleihe (Tinca *Cuv.*), 2 Bartfäden am Mundwinkel, Schuppen sehr klein; Gemeine Schleihe (C. Tinca s. T. vulgaris et chrysitis), s. d.; Goldschleihe (C. auratus), s. u. Schleihe. **E)** Grundling (Gobio *Cuv.*), eben so, aber mit großen Schuppen; Gemeiner Gründling (Großling, C. gobio s. G. fluviatilis), s. u. Gründling. **F)** Brassen (Abramis *Cuv.*), keine Bartfäden, Rückenflosse kürzer als die lange Afterflosse; Gemeiner Brassen (Blei, C. s. A. Brama), s. d.; Güster (Blöße, Weißfisch, A. ballerus), s. d.; Zope (Schwuppe, Dünnele, A. blicca), s. d.; schwarzbraun, nach unten weiß, 15 bis 16 Zoll lang; in salzigen Wassern in der Ostsee, in Pommern bis zum Kurischen Haff. **G)** Weißfisch (Leuciscus *Klein.*), keine Bartfäden, Rücken- u. Afterflosse kurz, fast gleich lang; Döbel (Häßling, C. s. L. dobula), s. d.; Kühling (Keuling, C. Idus), s. d.; Aland (Jese, C. Jeses); Plöße (Rothauge, Rotte, C. erythrophthalmus); Rothflosser (Rothauge, C. rutilus); Nase (Schwarzbauch, Schnäper, C. nasus); Ukei (Laube, Nestling, C. alburnus) u. Ellerütze (Ellerling, Bitterfisch, Bugli, C. phoxinus s. Phoxinus laevis *Ag.*); außerdem noch viele andere europäische u. außereuropäische Arten.

Karpfen (**Karpona**, **Krupina**), eine der ältesten königlichen Freistädte im Kreise Sohl des Verwaltungsgebietes Pressburg (Ungarn); hat katholische u. protestantische Kirche, Piaristencollegium, Gymnasium, Postamt, Mineralquellen, Wein- u. Obstbau; 4000 Ew.

Karpfenbäring (Megalops *Lac.*), Gattung der schmalköpfigen Bauchflosser (der häringsartigen Fische bei Cuvier), letzter Strahl der Rückenflosse lang vorstehend, in warmen Meeren; steht bei Anderen als Untergattung von Clupea; Arten: Gemeiner K. (Apalike, M. cyprinoides, Clupea c., M. giganteus), wird 12 Fuß lang, Rachen sehr groß, Schuppen von Thalergröße, silbern, auf dem Rücken u. den Flossen bläulich; fett, doch nicht schmackhaft; Goldköpfiger K. (M. chrysocephalus), mit goldglänzigem Kopfe u. Längsbande, auf dem Rücken blau mit sechs ultramarinfarbigen Binden.

Karpfenkopf, Schmetterling, so v. w. Täubchen, s. u. Sphinx.

Karpfenkoratsche, Fisch, 1) (Gibel), so v. w. Abramis; 2) so v. w. Karausche, s. u. Karpfen B).

Karpfenlaus, Art der Flußfischlaus, s. d.

Karpfenrücken (Eselsrücken), bei Pferden ein Rücken, welcher sich scharf aufwärts biegt.

Karpfenschuppen, einige Abarten der melirten Feldtauben; die Farben geben ihnen das Ansehen, als ob sie geschuppt wären.

Karpfenschwanz, Schmetterling, so v. w. Täubchen, s. u. Sphinx.

Karpfenzungen, 1) (Petref.), dreiseitige, lanzenförmige Fischzähne; 2) (Techn.), s. u. Feile.

Karpfstock, höchster Gipfel des Freiberges im Schweizercanton Glarus, zwischen dem Linth- u. Sernsthale, 8613 Fuß hoch.

Karpholith, Mineral, krystallisirt im rhombischen System; die Krystalle sind meistnadel- od. haarförmig u. zu büschelförmigen faserigen Massen verbunden, strohgelb, durchscheinend, seidenglänzend, Strich farblos; Härte 5—6, specifisches Gewicht 2,93; besteht aus kieselsaurer Thonerde, kieselsaurem Manganoxydul u. Wasser; findet sich zu Schlackenwald in Böhmen.

Digitized by Google

Karphosiderit, nierenförmige u. zerborstene rindenartige Massen, uneben, wenig glänzend bis schimmernd, im Inneren selten von feinkörniger Zusammensetzung, Farbe licht u. dunkel strohgelb; Härte = 4—5, specifisches Gewicht = 2,4—2,5; besteht größtentheils aus wasserhaltigem, basisch phosphorsaurem Zinkoxydhydrat mit etwas Manganoxyd u. schwefelsaurem Zinkoxyd u. findet sich auf Glimmerschiefer an der Küste Labrador in Nordamerika.

Karpinski, Franciszek, geb. 1745 zu Holoslow in Galizien, wurde 1783 Secretär des Fürsten A. Czartoryski in Warschau u. st. 1825 auf einem Gute an der Bialowieser Haide. Seine polnischen Schriften herausgegeben von Dmochowski, Warschau 1804, 4 Bde., 2. Aufl. Lpz. 1836 (dieselben enthalten nationale Lieder, die Tragödie Judyta u. eine Übersetzung der Psalmen 1).

Karpis (a. Geogr.), 1) (Aquilaria), Stadt in der Landschaft Africa propria, j. Gurbos; 2) Fluß in Pannonien, j. Drave.

Karpo, eine der beiden altathenischen Horen (s. d.), die Früchte Reifende.

Karpokrätes, Alexandriner, um 130 n. Chr., bildete aus platonischen u. gnostischen Lehren mit christlichen Formen ein gnostisches System, welches den äußeren Gottesdienst verachtet, contemplativ-mystisch u. theosophisch ist. Seine Anhänger (**Karpokratianer**) hielten die Seelen der Menschen für höhere, aus Gott ausgeflossene Wesen u. die Befriedigung jedes Naturtriebes für erlaubt. Von K.s Sohne u. Nachfolger Epiphanes hießen sie auch **Epiphanianer**. Das Evangelium der Karpokratianer, s. u. Apokryphen 2) b) aa).

Karpolith (v. gr.), Fruchtsteine, versteinerte Frucht; **Karpolog**, Fruchtkenner; **Karpologie**, Lehre von den Früchten.

Karpona, Stadt, so v. w. Karpsen.

Karr, Jean Baptiste Alphonse, geb. 1808 in Paris, studirte am Collège Bourbon die Humanitätswissenschaften, wurde Mitarbeiter u. später Redacteur des Figaro u. gab 1839—48 das satyrische Blatt Les guêpes heraus (2. Aufl. 1853), an welche sich seit 1848 die Guêpes hebdomadaires anschlossen. 1855 siedelte er nach Nizza über. Er ist Romantiker u. beschäftigte sich neben seiner literarischen Thätigkeit bes. mit Gartenbau. Er schr.: Sous les tilleuls, Par. 1832, 3. A. 1836; Fa dièze, 1834; Vendredi soir, 1835; Une heure trop tard, 1836; Le chemin le plus court, 1836, 2. A. 1837; Einerley, 1838; Histoire de Napoléon, 1838; Les paysans illustres, 1838, u. A. 1841; Ce qu'il y a dans une bouteille d'encre, 1838; Clotilde, 1839; Pour ne pas être treize, 1841; Hortense, 1842; Am-Rauchen, 1842; Medi à quatorze heures, 1842; Feu Bressier, 1844; Voyage autour de mon jardin, 1845; La famille Alain. 1848.

Karrack (**Karek**, **Kharek**, **Kharekh**), Insel im Persischen Meerbusen, 8 Meilen nordwestlich von Abuschehr (Buschir), 1 Meile lang; in der Mitte eine felsige Hügelkette; fruchtbar an Wein, Melonen, Datteln ꝛc., schöne Weideplätze für Rindvieh u. Schafe, Mangel an Holz. Die Bewohner von K. gehören einer arabischen Mischlingsrace an; viele von ihnen sind Piloten für die Euphratmündungen. K. ist für die Herrschaft über den Persischen Meerbusen u. die Strombahnen des Euphrat u. Tigris sehr wichtig u. für ein Verkehrscentrum zwischen der Türkei, Arabien u. Persien sehr günstig gelegen; auf ihr befindet sich auch das 1650 errichtete Grabmal des moslemischen Heiligen Mir-Hanifa. 1754 nahmen die Holländer die Insel in Besitz u. errichteten dort einige Forts, mußten aber 1765 dieselbe wieder verlassen; darauf gehörte sie den Machthabern von Abuschehr, bis sie 1838 von den Engländern besetzt, aber 1841 wieder von ihnen verlassen wurde, worauf sie abermals an die Regierung von Abuschehr zurückfiel. In Folge des Ausbruchs der Feindseligkeiten Englands gegen Persien, wurde K. am 6. Dec. 1856 wieder von den Engländern besetzt.

Karreeberge (spr. Karriberge), im Caplande, 1) eine der, die Hochebene des Orangestromes von Westen nach Osten durchziehenden Bergreihen, auf der Nordgrenze des Bezirkes Beaufort der Capcolonie gelegen; 2) ein Theil des Bokveldgebirges, von dem Flusse Zwartdoon bis zum Doorn von Nordnordwest nach Südsüdost ziehend; 3) Berg, am Westanfange der kleinen Zwarteberge, südöstlich von Worcester.

Karreien, so v. w. Kareien.

Karren, 1) mit Rädern versehenes Fuhrwerk; 2) (**Rodeberge**), bes. bei Erdarbeit u. im Bergbau Fuhrwerk mit einem Rad, kleine Lasten darauf fortzuschaffen, indem man es vor sich hinschiebt od. nach sich zieht. Besteht aus einem Kasten, dessen Seitenteile vorn zu Griffen u. hinten verlängert sind, um die Welle des Rades darin zu befestigen. Werden im Bergbau diese K. gebraucht, um die Erze von einem Ort zum andern od. zu Tage zu schaffen, so heißen sie **Laufkarren**; doch ist diese **Karrenförderung** größtentheils durch die Hundeförderung verdrängt; werden sie dazu gebraucht, Erze od. das taube Gestein in die Halde zu stürzen, so heißen sie **Sturzkarren**; der Berajunge, welcher den K. zieht, heißt **Karrenläufer**. Um die Erze auf die Pochwerke zu bringen, hat man auch zweiräderige K. Zu den einräderigen K. gehört auch der **Schiebkarren** im engeren Sinne. Das Rad steht zwischen zwei starken Seitenbohlen, welche zugleich die Griffe bilden; diese Seitenteile sind durch schmale, einen Boden bildende Bretter verbunden u. hinten erhebt sich die im Bogen über das Rad hinweggeführte Rückwand; 3) Wagen, bestehend aus einem Kasten mit zwei Rädern u. statt der Deichsel einer Gabel; ist der Kasten um eine Achse beweglich, so daß er hinten niedergedrückt u. das darin Enthaltene ausgeschüttet werden kann, so heißt er **Schüttkarren**; 4) vierräderiger Wagen, bes. wenn statt der Leitern ein Kasten darauf befindlich ist, so die **Kohlenkarren** u. die beim Eisenbahnbau zum Erdtransport in Anwendung gekommenen K., welche so eingerichtet sind, daß sie leicht entleert werden können; 5) ein aus zwei parallel laufenden Messerklingen zusammengesetztes Instrument der Goldschläger; 6) horizontales, hölzernes Viereck, s. u. Buchdruckerpresse; 7) würzburgisches Holzmaß, 4½ Fuß breit u. 5½ Fuß hoch; 8) Gemäß für den Steinkohlenverkauf; ein K ist = 5 Dresdener Scheffel od. 30 Kubikfuß sächsisch u. wird in 8 Kübel getheilt.

Karrenbinder (**Karrenführer**), so v. w. Ballenbinder.

Karrenbüchse, 1) nach der Erfindung des Geschützes so v. w. Kanone; 2) Karren, auf dem neun schwere Gewehrläufe, je drei über einander, befestigt sind, welche mit Einem Schlosse abgefeuert

Digitized by Google

werden, man brauchte ſie ſonſt, auch nur mit zwei od. einem Laufe verſehen, bei Treibjagden od. zu Erlegung der Trappen, wilder Gänſe ꝛc.

Karrenſtrafe, ſ. Baugefangene.

Karrhä (Charan od. Haran, a. Geogr.), befeſtigte Stadt in Nordmeſopotamien, mit Tempel der Anaitis; Wohnort Abrahams, ſpäter macedoniſche Colonie; hier 53 n. Chr. Niederlage des Craſſus durch die Parther; ſ. Haran.

Karries (**Karyä**), großes Dorf im nördlichen Arkadien; hier allein ſollen giftige Schlangen im Peloponnes ſein.

Kärrner, 1) ſo v. w. Frachtfuhrmann; 2) der mit einem Karren fährt.

Karroo (ſpr. Karru), eine Hochebene im Caplande (Südafrika), welche ſich von den Bokkeveldbergen im Weſten ſüdlich von dem Roggeveld-Nieuweveld- u. Kouddveldgebirge bis über den Sundayſtrom öſtlich hinaus erſtreckt u. etwa 1500 QM. einnimmt. Wenig bewäſſert, wird die 3000 Fuß hohe Ebene in der trockenen Jahreszeit ganz öde u. vegetationslos, der Boden aber völlig hart, während der Regenzeit jedoch verwandelt ſich die Ebene in wenigen Wochen in ein Blumen- u. Grasmeer, welches den Heerden reiche Weide gewährt. An den wenigen Punkten, wo die K. beſtändig fließende Quellen hat, haben ſich Oaſen mit ſeßhafter Bevölkerung, Ackerfeldern, Orangehainen u. Weingärten gebildet. Im Übrigen iſt der weite Landſtrich nicht bewohnt. Am Nordende der Ebene haben die Engländer den Diſtrictshauptort Beaufort angelegt. Mit dem Namen K. werden im Caplande übrigens auch noch andere ähnlich harte u. öde Ebenen bezeichnet u. die oben beſchriebene große Hochebene wird zum Unterſchiede davon die Große K. genannt.

Kars, 1) früher Paſchalik im Türkiſchen Armenien, an Rußland grenzend; ungefähr 150 QM.; Hochebene (bis auf 6000 Fuß) u. kalt, auch gebirgig (Saghanlu ꝛc.); Flüſſe: Aras, Kars-Tſchai u. einige Nebenflüſſe; See: Balakatzi; 2) jetzt Liwa im Eyalet Erzerum, von Turkmanen (Nomaden), anſäſſigen Türken, Armeniern u. einigen Zigeunern bewohnt; Viehzucht, Acker-, Wein- u. Obſtbau; 3) (**K.-Tſchai**), Fluß daſelbſt; 4) Hauptſtadt des Liwa am Kars, in ſehr bergiger Umgegend, eine der bedeutendſten Feſtungen der aſiatiſchen Türkei, das Bollwerk des ſtrategiſch wichtigen Erzerum; Feſtung, Sitz des Paſchas u. armeniſchen Biſchofs, Wallfahrtsort der Muhammedaner, hat viele Moſcheen, Handel mit Perſien; 15,000 (vor 1829 gegen 35,000) Ew. — K. iſt ſeit dem 10. Jahrh. als Hauptſtadt Armeniens u. Sitz der Bagratiden bekannt, von denen das Königreich K. 1064 an die Byzantiniſchen Kaiſer kam; dieſen entriſſen es die Seltſchuken, ſpäter kamen die Mongolen u. zuletzt die Türken in deſſen Beſitz. Die heutige Stadt K. wurde wahrſcheinlich durch Amurat III. in den Jahren 1578—1589, während des Krieges mit Perſien, erbaut. Hier 31. Mai 1744 Niederlage der Türken durch die Perſer u. 1. Juli 1828 durch die Ruſſen unter Paſkewitſch, worauf am 5. Juli Stadt u. Citadelle von den Ruſſen erobert wurde. Die bei dieſer Erſtürmung zerſtörten Befeſtigungswerke waren ſeitdem nicht nur wieder hergeſtellt, ſondern auch 1853 u. 1854 noch durch zahlreiche Erdwerke u. Batterien, welche die Höhen, an deren Fuße K. liegt, mit in den Befeſtigungsplan zogen, bedeutend verſtärkt worden. Bei K. am 5. u. 7. Aug. (23. u. 25. Juli) 1854 Sieg der Ruſſen unter Bebutow über die Türken unter Sarif Muſtafa Paſcha. Im Juni 1855 wurde K. von den Ruſſen unter Muraview belagert, aber mit großer Ausdauer durch Waſſif Paſcha, den engliſchen Oberſten Williams u. Kmety (Ismail Paſcha) vertheidigt; am 29. Sept. wurde ein Sturm der Ruſſen abgeſchlagen, doch mußte, da die Feſtung ausgehungert u. auf einen Entſatz nicht zu hoffen war, am 27. Nov. die Übergabe an Muraview ſtattfinden. Vgl. **Kmety**, Vertheidigung von K., Lond. u. Lpz. 1856.

Karſch (gewöhnlich **Karſchin**), **Anna Luiſe**, geb. Durbach, geb. 1. Decbr. 1722 auf dem Hammer, einem Meyerhof bei Schwiebus, wo ihr Vater Bauer u. Schenkwirth war. Ihre Neigung u. Anlage zur Poeſie zeigte ſich bald in mehreren Gedichten, welche ſie niederſchrieb, während ſie das Vieh hütete. Im 16. Jahre wurde ſie an den Tuchmacher Hirſekorn in Schwiebus u. nach neunjähriger unglücklicher Ehe an den Schneider Karſch in Frauſtadt verheirathet. Der harten Behandlung ihres Mannes entzog ſie der Herr von Kottwitz, welcher ſie als Dichterin ſchätzte; ſie lebte ſeit 1755 in Glogau u. ſeit 1761 meiſt in Berlin, wo ihr König Friedrich Wilhelm II. ein Haus ſchenkte u. wo ſie 12. Oct. 1791 ſtarb. Sie iſt die Mutter der Dichterin K. L. von Kleuke u. Großmutter der Schriftſtellerin Helmine von Chézy (ſ. d.); ſie ſchr. nur lyriſche u. Gelegenheitsgedichte; war auch Improviſatrice. Gedichte, 1. Ausgabe Berl. 1764; u. Ausg. von Karoline Luiſe von Klenke, Berl. 1792 u. 1797.

Karſkoe-More, ſo v. w. Kariſches Meer.

Karsſunj, ſ. Korsſunj.

Karſt, gabelförmige Hacke; daher **karſten**, den Weinberg mit dem Karſt zum erſtenmal behacken; das zweite Mal heißt **Wiederkarſten**, das dritte **Zwiebrache**.

Karſt, 1) (ital. Carſo, im ſlawiſchen Dialekt der Krainer Hruſcheza, auch Karoſch, bei den Alten Carusavius), Gebirge, welche ſich von der Sau einerſeits bis an die Lombardiſche Ebene, andererſeits bis an den Quarnerogolf u. die Kulpa erſtrecken; umfaßt die Juliſchen Alpen, den Tarnowaner u. Birnbaumer Wald, den Trieſtiner K., die Tſchitſchereiꝛc.; 2) der 12 Ml. lange Gebirgszug im öſterreichiſchen Küſtenlande u. Herzogthum Krain, zwiſchen Iſonzo u. dem Quarnerogolf, zwiſchen Görz u. Gradiſta im Norden u. Fiume im Süden; er zerfällt in die Tſchitſcherei (Tſchitſchenboden, eine öde Gegend, bewohnt von den Tſchitſchen, einem halbwilden Stamm, der eine eigene Sprache redet), ſüdlich, mit dem Monte maggiore an der weſtlichen Küſte des Quarnerogolfes, 4292 Fuß hoch, u. Trieſtiner K. (K. im engſten Sinne) nördlich, zwiſchen dem Wippach u. der Rieka, dem Iſonzo u. dem Golf von Trieſt, 4 Meilen lang, mit dem Nanos von etwa 4000 Fuß Höhe. Alle dieſe Gebirge beſtehen aus Kalk, welcher auf Sandſtein auflagert. Insbeſondere iſt der Trieſtiner K. ein 1400 Fuß hohes Kalkplateau, faſt ohne Bäume u. Vegetation. In allen dieſen Gebirgen ſind eigentliche Thalbildungen ſelten. Die berühmteſte Höhle iſt die Adelsberger, in deren Nähe der Zirknitzer See, u. im Trieſtiner K. die von Corniale. Dem Trieſtiner K. iſt eigenthümlich der von Zeit zu Zeit wehende ſtarke Nordoſtwind Bora (ſ. d.). Über den Trieſtiner K. läuft von Trieſt eine Straße nach Präwald, von wo der eine Zweig nordweſtlich zum Iſonzo, der andere nordöſtlich über Adelsberg nach Laibach; ebenſo führt über den K. die Wien-Trieſter Eiſenbahn.

Digitized by Google

Karsten, dänischer Vorname, ſo v. w. Christian.

Karsten, 1) Wenzeslaus Joh. Guſt., geb. 1732 zu Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz, war erſt Profeſſor der Philoſophie in Roſtock, wurde 1760 Profeſſor der Mathematik in Bützow u. 1778 in Halle, wo er 1787 ſtarb; er ſchr.: Lehrbegriff der Mathematik, Greifsw. 1767 f., 8 Thle.; n. A. 1782—1818; Anfangsgründe der mathematiſchen Wiſſenſchaften, ebd. 1780, 3 Bde. 2) Dietrich Ludw. Guſtav, Sohn des Vor., geb. 1768 in Bützow, war erſt Lehrer der Bergbaukunde in Berlin, ſeit 1791 preußiſcher Bergrath u. ſt. 1810; berühmter Geognoſt; er ſchr.: Tabellariſche Überſicht der mineralogiſch-einfachen Foſſilien u. a.; 3) Franz Chriſtian Lorenz, geb. 1751, war Profeſſor der Ökonomie u. Kameralwiſſenſchaft in Bützow u. ſt. 1829. 4) Karl Joh. Bernhard, Sohn des Vor., geb. 26. Nov. 1782 zu Bützow, wurde beim Obergrath in Breslau 1804 Referendar u. 1805 Aſſeſſor, 1810 Bergrath u. 1811 Oberhüttenrath für Schleſien, 1819 Oberbergrath beim Miniſterium des Innern in Berlin u. ſt. 22. Aug. 1853 daſelbſt; er ſchr.: Handbuch der Eiſenhüttenkunde, Halle 1816, 2 Bde., 3. Aufl. 1841, 5 Bde.; Grundriß der Metallurgie u. der metallurgiſchen Hüttenkunde, Bresl. 1818; Archiv für Bergbau u. Hüttenweſen, Bresl. u. nachher Berl. 1818—28; Grundriß der deutſchen Bergrechtslehre, Berl. 1828; Syſtem der Metallurgie, ebd. 1831, 5 Bde.; über Contactelektricität, ebd. 1836; über das merkwürdige Verhalten, welches die Salze bei ihrer Auflöſung im Waſſer beſolgen, ebd. 1841; gab auch (zum Theil mit H. von Dechen) heraus: Archiv für Mineralogie, ebd. 1829—39, 13 Bde.

Karſtenit, Mineral, ſo v. w. Anhydrit.

Karſtin, ſo v. w. Schillerſpath.

Karſun, 1) Kreis des ruſſiſchen Gouvernements Simbirſk; 149 QM., 165,000 Ew.; hat wenig Wald, mehrere unbenutzte Salzquellen; darin 2) Hauptſtadt am Zuſammenfluß der Karſunka mit dem Baryſch; Kathedrale; hat 9000 Ew., die unter Anderem ſtarke Gerbereien betreiben.

Kartalinien, ſo v. w. Karthli.

Kartamen (ind. Myth.), Sohn des Brahma, durch die Bewegung des Geſichtes erzeugt. Seine Gemahlin Dewaghdi gebar ihm 9 Zwillingstöchter, welche den 9 Altvätern zur Ehe gegeben wurden.

Kartaphilos, ſ. Ewiger Jude.

Kartaſura, ehemals Hauptſtadt der Provinz Suralarta auf der Sundainſel Java, ſeit etwa 100 Jahren verdet u. jetzt in Ruinen; mit vielen alten Tempeln.

Kartätſchen (Kartätſchenkugeln), 1) kleine eiſerne Kugeln, welche bei Feſtungs- u. Belagerungsgeſchütz in einem Beutel von Zeug (Beutelkartätſchen), bei Feldgeſchützen in einer Büchſe von Eiſenblech (Kartätſchenbüchſe) vereinigt geladen werden (Büchſenkartätſchen). Die Büchſe iſt auf einem hölzernen Spiegel (Kartätſchenſpiegel) angenagelt, auf dem eine ſchmiedeeiſerne, rund ausgeſchnittene Platte (Kartätſchenſcheibe) liegt, um die Kraft der entzündeten Pulverladung den einzelnen Kartätſchkugeln gleichmäßig mitzutheilen; der Spiegel ſoll die gleichmäßige Wirkung des Pulvers auf alle Kugeln bewirken. Oben iſt die Büchſe meiſt mit einer Holzſcheibe verſchloſſen. Man rechnet auf einen Kartätſchenſchuß meiſt 40 Kugeln, von je ſo viel Loth Gewicht, als das Kaliber des Geſchützes Pfunde hat. Über das Schießen mit K. u. die Wirkung derſelben ſ. Schießen. Kardätſchengarbe heißt der Kegel, in dem ſich die einzelnen Kugeln eines Kartätſchſchuſſes ausbreiten; ſie iſt bei Kanonen = $\frac{1}{100}$ bei Haubitzen = $\frac{1}{8}$ der Schußweite; 2) (Techn.), ſ. Kardätſche.

Kartätſchgranaten, ſo v. w. Shrapnel Shells.

Kartätſchrakete, Kriegsrakete, welche als Verſetzung eine Büchſenkartätſche trägt.

Karta Tuba, die Stadt Cordova, ſ. d. 2).

Kartazönon, ſo v. w. Indiſches Einhorn, ſ. u. Einhorn 1).

Karte (v. lat. Charta), 1) Blatt Papier, beſ. 2) Blatt Papier, das ſtärker u. dichter als anderes Papier iſt; 3) die Steifung der ſeidenen Zeuge durch Gummi ꝛc.; 4) (Weberei), an gewiſſen Stellen durchbohrter Streifen aus dünner Pappe; eine große Anzahl derſelben iſt ſo zuſammengeheftet, daß ſie ein gelenkiges Band od. Kette bilden, welche über das Prisma der Jacquardmaſchine gelegt wird u. das Heben der Kettenfäden in regelmäßiger, wechſelnder Aufeinanderfolge bewirkt, ſo wie es das zu webende Muſter erfordert (vgl. Webſtuhl). Die K-n werden von den Kartenſchlägern verfertigt, welche die Pappetafeln zunächſt auf der Kartenſchneidemaſchine in gleich große Streifen ſchneiden u. ſie dann auf einer Kartenlochmaſchine an den entſprechenden Stellen ausſchlagen od. lochen, gewöhnlich alle Reihen Löcher einer K. auf einmal. Zur Vervielfältigung der K-n dient die Kartenvervielfältigungsmaſchine, welche im Weſentlichen durch eine Verbindung der Kartenlochmaſchine mit einer Jacquardmaſchine entſteht.

Karte nennt man jede Darſtellung der Oberfläche der Erde, des Meeres u. des Himmels im Ganzen od. einzelner Theile durch Zeichnung auf einer Fläche; daher Kartographie die Lehre von der Entwerfung u. die Ausführung ſolcher Karten. Man unterſcheidet Erd- od. Landkarten, Seekarten u. Himmels- od. Sternkarten. I. Landkarten. Die Karten ſind eins der wichtigſten Hülfsmittel der Erdkunde. Ihre höhere Ausbildung iſt hauptſächlich abhängig von dem Stande ſpecieller Vermeſſungen der einzelnen Theile der Erde. Die Kunſt, welche ſowohl dieſe Vermeſſungen als auch die zeichnende Darſtellung ihrer Ergebniſſe umfaßt, nennt man Mappirung. Je nach dem bei der Zeichnung einer K. verwendeten Maßſtabe u. der in Folge deſſen gewählten Darſtellungsweiſe, unterſcheidet man topographiſche, chorographiſche u. geographiſche K-n. Bei der topographiſchen K. liegt der Maßſtab gewöhnlich zwiſchen $\frac{1}{2500}$ u. $\frac{1}{10000}$ der natürlichen Länge, u. alle Gegenſtände auf ihr ſind möglichſt treu der Wirklichkeit im Grundriſſe nachgebildet; die chorographiſchen K-n haben meiſt einen Maßſtab von $\frac{1}{10000}$ bis $\frac{1}{100000}$, u. die Gegenſtände auf ihnen ſind theils nach ihrem Umfang, theils (die unbedeutenderen) nur ſymboliſch angegeben; die geographiſchen K-n ſind meiſt in einem Maßſtabe von $\frac{1}{1000000}$ u. kleiner angelegt, u. alle Gegenſtände auf ihnen ſind nur ſymboliſch ausgedrückt. Wenn der Maßſtab ein noch größerer iſt, als bei der topographiſchen K., ſo nennt man ſie eine Situationskarte od. einen Plan. Je kleiner der Maßſtab einer K., ein deſto größeres Gebiet kann ſie bei gleichem Umfange enthalten, deſto weniger Gegenſtände kann ſie aber auch geben, u. deſto allgemeiner iſt der Überblick nur, den ſie gewährt. Umgekehrt verhält es ſich, je größer der Maßſtab iſt. Je nach dem Umfange des auf einer K. zur

Digitized by Google

Darstellung gebrachten Theiles der Erdoberfläche unterscheidet man: Universal- od. Weltkarten (Mappes mondes), welche die ganze Erde als eine Ebene aufgerollt darstellen; Planiglobien od. Planisphären, welche eine Halbkugel der Erde umfassen; Generalkarten, welche einen Erdtheil od. doch ein ganzes Land zur Anschauung bringen; u. endlich Specialkarten, welche mit größter Ausführlichkeit kleinere Gebiete behandeln. Während daher die Universalkarten u. Planiglobien immer, die Generalkarten aber meist geographische K-n sind, sind die Specialkarten entweder chorographische, od. am häufigsten topographische K-n. Wenn die Specialkarten sich nur auf einen Theil eines Landes erstrecken, so nennt man sie auch wohl Provinz-, Departement-, District-, Gouvernement-, Bezirk-, Amtkarten ꝛc. Nach dem besonderen Zweck u. Gebrauch, den eine K. haben od. finden soll, unterscheidet man endlich: hypsometrische, orographische u. hydrographische, physikalische, geologische u. mineralogische, ethnographische u. zoologische, botanische, meteorologische, statistische, historische, See-, Fluß-, Post-, Eisenbahn-, Reise-, Industrie-, Cultur-, Handels-, Militär-, Sprach-, Sanitätskarten u. a. m., bei denen sämmtlich eine Darstellungsweise gewählt wird, welche dem besonderen Zwecke, der in dem vorgesetzten Beiwort ausgedrückt ist, entspricht. Eine größere od. kleinere Anzahl von K-n zu einem Ganzen vereinigt (in einen Band), nennt man Atlas (s. d.).

Da auf jeder K. die Oberfläche der kugelförmigen Erde auf eine Ebene dargestellt (projicirt) werden muß, so kann man sich, je nachdem von verschiedenen Annahmen ausgegangen wird, auch verschiedener Entwurfsarten (Projectionen) bedienen. Die Lehre von der Projection bietet gewissermassen der bildlichen Darstellung der Erd- u. Himmelsräume den festen Rahmen, ist daher einer der wichtigsten Zweige der Mappirungskunst. Genau u. ohne Fehler die Oberfläche der Kugel od. auch nur eines Theiles derselben auf eine Ebene zu projiciren, ist unmöglich. Je größer der darzustellende Theil der Kugelfläche ist, desto bemerkbarer werden auch die Mängel der Construction, am beträchtlichsten also bei Darstellung der Kugelhälfte od. der ganzen Sphäre, während bei einem Stück von 4 bis 5 Graden in Länge u. Breite, der Fehler $\frac{1}{300}$ des Ganzen beträgt, also bei kleinem Maßstabe fast nicht bemerkbar ist. Diese unvermeidlichen Abweichungen durch Vertheilung zu verringern od. von einem bestimmten Gesichtspunkte aus zu regeln u. je nach dem Zwecke des zu entwerfenden Erdbildes die eine od. die andere Eigenschaft des Kugelnetzes (entweder die rechtwinkelige Stellung der Meridiane u. Parallelen, die Kreisgestalt derselben, Gleichheit u. verhältnißmäßige Größe ihrer Theile od. richtiges Verhältniß der Flächenräume), u. da nicht alle zugleich berücksichtigt werden können, möglichst viele dieser Eigenschaften hervorzuheben, ist die wesentlichste Aufgabe der Mappirungskunde. Am vollständigsten entspricht den angeführten Bedingungen die Entwurfsart von Bonne, welche sich ohne merkliche Fehler über fast ganz Asien ausbreiten läßt. Doch sie ist auf Planiglobien nicht anwendbar u. ergibt auch nicht ein der äußeren Kugelgestalt ähnliches Bild. Andere Entwurfsarten sind die Flamsteed's u. die Constructionen durch Abwickelung auf eine Kegelfläche (Murdoch's Projection) od. die cylindrische Abwickelung von Mercator mit gleichen Längen- u. wachsenden Breitengraden. Wird die Halbkugelfläche als von ein u. demselben festen Punkte aus betrachtet angenommen, so regeln sich beim Entwurf derselben in die Ebene die Abweichungen von der wirklichen Gestalt nach den Gesetzen der Perspective, es erscheinen also bei der gekrümmten Oberfläche der Kugel nur die der mittleren Gesichtslinie näheren Theile in einem annähernd richtigen Verhältniß, auf Kosten der je mehr von derselben entfernten, um so mehr verschobenen Theile. Je nachdem der angenommene Gesichtspunkt dieser perspectivischen Entwurfsarten entweder an der Oberfläche der Kugel od. in unendlich weiter Ferne außerhalb od. im Mittelpunkte derselben befindlich gedacht wird, theilen sich die häufiger angewendeten Entwurfsarten in eine stereographische, orthographische od. Centralprojection. Da nun die mittlere Gesichtslinie entweder auf den Aequator od. den Pol od. irgend einen Punkt außer denselben senkrecht auffallend angenommen werden kann, so sind für jede der genannten Projectionen wieder drei Entwurfsarten möglich, eine Aequatorial-, eine Polar- u. eine Horizontalprojection, was neun verschiedene perspectivische Darstellungen der Kugel ergibt. Die älteste derselben, die stereographische Projection (schon von Hipparch 200 v. Chr. angewendet), ist noch gegenwärtig die für Erd- u. Himmelskarten am meisten angewendete. Sie zeichnet von einem an der Kugelfläche angenommenen Augenpunkte die Linien der diesem Punkte gegenüberliegenden Hälfte der als hohl u. durchsichtig gedachten Sphäre auf die Ebene des auf der mittleren Gesichtslinie senkrecht stehenden größten Kreises. Die Abstände der Meridiane u. Parallelen, welche bei der Aequatorial- u. Horizontalansicht wirkliche Kreisbogen sind, während bei der Polaransicht erstere gerade Linien, letztere ganze Kreise bilden, wachsen daher bei gleicher Eintheilung des äußeren Umfanges von der Mitte nach der Peripherie zu, wodurch nach dem Rande zu die Theile so auseinander gezogen werden, daß die äußersten Theile viermal so groß erscheinen, als die mittleren. Sie sind unter allen perspectivischen Entwurfsarten am leichtesten zu construiren u. in deutschen u. französischen Atlanten bis zur Gegenwart fast ausschließlich gebraucht worden. Den Gegensatz zu der stereographischen bildet die orthographische Projection, welche den Gesichtspunkt in unendlicher Entfernung von der Kugel annimmt, so daß sämmtliche Gesichtslinien als parallel u. senkrecht auf die Projectionsebene fallend betrachtet werden. Bei der orthographischen Aequatorialprojection erscheinen die Breitenkreise als Parallellinien, die Meridiane als Ellipsen, bei der Polaransicht erstere als Kreise, letztere als convergirende gerade Linien u. in der Horizontalprojection beide als Ellipsen. Die orthographische Entwurfsart gewährt von allen am meisten den Eindruck der Kugelgestalt, zieht aber an den Rändern die Figuren übermäßig zusammen, so daß sie für Erdkarten wenig, besser für astronomische Zwecke geeignet erscheint, namentlich zur Darstellung der Mondoberfläche. Die Centralprojection, bei welcher das Auge im Mittelpunkt der Kugel gedacht wird, ist zur Darstellung von Erdräumen ebenfalls wenig geeignet, da sie nicht nur die Dimensionen von der Mitte nach dem Rande zu noch mehr als die stereographische wachsen läßt, sondern auch nicht die Darstellung der halben Kugel gestattet; auch ist sie schwie-

Digitized by Google

rig zu construiren, da ihre Parallelkreise als Hyperbeln, ihre Meridiane als gerade Linien erscheinen. Mit mehr Vortheil wird sie für Himmelskarten angewendet. Der stereographischen Projection verwandt u. als eine Modification derselben zu betrachten, ist die Entwurfsart von de la Hire od. die Globularprojection, bei welcher der Gesichtspunkt nicht, wie bei jener, an der Oberfläche der Kugel, sondern außerhalb derselben in der Verlängerung des Halbmessers so weit von der Oberfläche entfernt angenommen wird, daß die gleichen Abstände des Äquators u. Mittelmeridians der Kugel auch in der Projectionsebene des größten Kreises gleich erscheinen. Bei gleicher Graduirung der Peripherie sind daher auch in der Äquatorialprojection die Längengrade auf den einzelnen Parallelen gleich, wogegen die Breitengrade vom Mittelmeridian nach beiden Seiten hin zunehmen. Meridiane u. Parallelen bilden elliptische Bogen. Diese Entwurfsart bildet den Mittelweg zwischen der stereo- u. orthographischen u. hat auch vor der ersteren den Vorzug, daß die Verzerrungen der Räume nach dem Rande hin bei ihr geringer sind, als bei jener. Die Äquatorialprojection von de la Hire, zuerst von Arrowsmith zu einer Weltkarte angewendet, findet sich meist in englischen Atlanten benutzt; die Polarprojection eignet sich bes. zu Sternkarten.

Während bei den perspectivischen Entwurfsarten die Hauptsache ist, die Kugel als Ganzes betrachtet wiederzugeben, u. wegen des einen Gesichtspunktes das Verhältniß der einzelnen Theile weniger in Betracht kommen kann, so suchen die zum Unterschiede von den ersteren sogenannten nicht-perspectivischen Projectionen, da bei ihnen die Voraussetzung der Veränderlichkeit des Gesichtspunktes gilt, wonach das Auge sich senkrecht über jedem Punkte der zu projicirenden Fläche befinden könne, auf verschiedenen Wegen jener Bedingung mehr zu genügen, mit Ausnahme von Mercators Projection, welche, ungeachtet ihres Nutzens für die Schifffahrt u. für allgemeine physikalisch-geographische Darstellungen, wegen gänzlicher Abweichung von der Kreisgestalt mit den übrigen Planiglobien nicht wohl verglichen werden kann. Die einfachste nichtperspectivische Entwurfsart beruht auf dem Princip gleicher Abschnitte auf den Parallelen u. Meridianen, hat aber vor der Globularprojection den Vorzug, daß, während die Meridiane gewisse, nach außen hin immer stärker gekrümmte Curven sind, die Breiten, ähnlich der Flamsteedschen Projection, gerade Parallellinien bilden, u. dadurch die Flächen innerhalb je einer Zone gleich bleiben, obgleich hierdurch die gleiche Eintheilung der Peripherie eingebüßt wird u. die Flächenräume nach den Polen zu progressiv bedeutender ausgedehnt werden. Obgleich diese Entwurfsart wegen der geradlinigen Parallelen der stereographischen immerhin vorzuziehen wäre, da sie auch ein leidlich der Kugelgestalt ähnliches Bild gibt u. leicht zu construiren ist, so hat sie doch bis jetzt sehr wenig Anwendung gefunden. Die Lambertsche Projection hat zwar nicht, wie die vorige u. die von Flamsteed, den Vortheil der gleichen Eintheilung der Meridiane u. Parallelen, zeichnet sich dagegen vor allen bisher genannten dadurch aus, daß die Flächenräume derselben unter einander im richtigen Verhältniß stehen, gleiche Flächen also gleichen Arealen auf der Kugel entsprechen. Die Peripherie ist gleich graduirt, der Äquator u. Mittelmeridian erscheinen als gerade Linien, die übrigen Parallelen u. Meridiane bilden krumme Linien besonderer Art u. sind etwas mühsam zu construiren. Die nach dem Rande zu entstehende Zusammenziehung der Räume ist, obschon noch beträchtlich, doch geringer als bei der orthographischen Projection, u. der Anblick des Planiglobs ist immer noch kugelähnlicher, als bei allen übrigen, da die Formen an den Rändern fast wie perspectivisch verkürzt erscheinen. Die Lambertsche Entwurfsart ist von mühsamer Construction u. selten angewendet worden, obschon sie vor der üblichen stereographischen den Vorzug verdient. Den Rahmen der Hemisphäre zu überschreiten, gestatten nur die stereographische u. Globularprojection, daher wurden deren Polar- u. Horizontalansicht vorzugsweise zur Darstellung von Himmelshorizonten angewendet. Allein bei Erweiterung der Horizontalprojection über die Kugelhälfte, od. bei der Polarprojection über den Äquator hinaus steigert sich die Zunahme der Flächenvergrößerung bei der stereographischen Projection so sehr, daß die Polaransicht der Globularprojection hierin den Vorzug verdient, da sie bei der Gleichheit der Abstände auf den Meridianen sich besser über den Äquator hinaus ausdehnen läßt. Ganz bes. eignet sich hierzu aber die perspectivische Entwurfsart von James, dem Chef des britischen Vermessungswesens, indem dieselbe, bei verhältnißmäßig geringer Verzerrung der Flächen an den Rändern, nahezu zwei Drittheile der Kugelfläche umfaßt. Die geringere Verzerrung der äußeren Theile erreicht James dadurch, daß er, wie de la Hire, den Gesichtspunkt statt an der Oberfläche der Sphäre selbst, in der Entfernung des halben Radius der Projection außerhalb derselben angenommen u. die Projectionsebene nicht, wie bei der stereographischen u. Globularprojection, in den senkrecht auf der mittleren Gesichtslinie stehenden größten Kreis, sondern parallel mit dem letzteren, um 20 Grade dem Gesichtspunkte näher legt. Die in die gegenüberliegende Halbkugelfläche gerichteten Gesichtslinien werden dadurch länger, daher die äußeren gegen die der Mitte näheren weit weniger auseinanderfallen u. die Abstände nicht in dem Grade nach dem Rande zu wachsen, als bei der gewöhnlichen stereographischen Projection, denn gleiche Längen der Sphäre sind am Rande hier nur um ein Sechstheil größer, als in der Mitte, während bei der letzteren Entwurfsart um das Doppelte. Die Entwurfsart von James eignet sich bes. für physikalische Erdbilder, bei denen es darauf ankommt, möglich große Landmassen zur Anschauung zu bringen, so wie für Sternkarten. Bis zum 47° nördl. Breite abwärts enthält sie die Parallelen vollständig, zudem gibt sie durch die wachsende Krümmung der nach dem Rande zu liegenden Meridiane ein gutes Kugelbild; da jedoch die Breitenkreise Ellipsen bilden, so ist sie schwierig zu construiren. Wenn von allen bisher angewendeten Entwurfsarten für Flachkugelnetze die von Lambert als die zweckmäßigste galt, weil sie die einzige war, welche alle Theile der Erde im richtigen Verhältniß ihres Flächeninhaltes darzustellen gestattet, so ist dieselbe nun durch die homalographische Projection von J. Babinet, Mitglied des Instituts von Frankreich, übertroffen, weil diese ebenfalls gestattet, die Räume ihrem Flächengehalt gemäß wiederzugeben,

Digitized by Google

dabei aber zugleich die Verkürzung der Formen nach den Rändern zu (nach der einen Richtung hin) vermeidet u. zudem viel leichter zu construiren ist. Die Meridiane stellen sich in der homalographischen Projection als gleich weit von einander entfernte elliptische Bogen dar, welche durch Verbindung ihrer Durchschnittspunkte auf den Parallelen leicht ausgezogen werden können. Die Breitenkreise erscheinen als gerade Parallellinien u. theilen die Projectionsebene in Streifen, deren Flächeninhalte sich unter einander verhalten, wie die entsprechenden Zonen auf der Halbkugel. Da die Streifen der Kreisebene nicht wie die Kugelzonen von gleicher Breite sein können, um dieser Bedingung zu genügen, so sind die Abstände derselben auf dem Projectionskreise zu bestimmen. Dadurch daß in dieser Projection die Breitengrade nach den Polen zu allmälig an Größe verlieren, in der Nähe des Aequators aber beträchtlich größer sind, als sie der Wirklichkeit entsprechend am Aequator selbst sein können, entsteht zwar eine Verzerrung der Länder von geringer Polhöhe, u. nach den Polen zu tritt eine Verkürzung ein, u. zwar letztere bedeutender als bei Lambert, im Ganzen aber viel geringer als die Verzerrungen aller übrigen Projectionen. Zudem wird dieser Nachtheil auch dadurch einigermaßen wieder ausgeglichen, daß durch die Verkürzung der vom Mittelpunkte entfernteren Theile die Projection der Hemisphäre mehr als alle anderen ein kugelähnliches Ansehen bekommt. Dabei hat die homalographische Entwurfsart noch den Vorzug, daß die Trapeze zwischen den Parallelen, wegen deren geradliniger Richtung, die gleiche Höhe behalten, während sie bei Lambert nach dem Rande zu in dem Maße an Höhe zunehmen, als sie an Länge verlieren. Hierdurch werden die für das Augenmaß wenigstens möglichen Täuschungen über die Dimensionen der Erdtheile vermieden. So vereinigt denn die homalographische Projection gewissermaßen die Vorzüge der von Lambert u. Flamsteed u. verminderten deren Mängel. Die geradlinigen Parallelen lassen die Polhöhe jedes Punktes leicht genau erkennen u. gestatten, daß die genaue Richtung der Magnetnadel an jedem Orte, die Stärke der Strömungen u. die sorgfältigsten Nachweise über alle Meteore verzeichnet werden können. Dabei ist die homalographische Projection, wie die nach Flamsteed, zur Ausdehnung des Netzes über die ganze Erde geeignet, wobei die äußersten Meridiane zwar ebenfalls eine sehr starke Krümmung erleiden, aber die Flächenräume dennoch ihr richtiges Verhältniß behalten. Wenn endlich eine solche Darstellung der Erde, welche in ihrer zwiebelartigen Form noch eher an die sphäroidische Gestalt der Erde erinnert als Mercators Plattkarte, sich bes. zur Veranschaulichung physikalischer Erscheinungen, der Hauptwindrichtungen, der Vertheilung der organischen Naturerzeugnisse, mehr aber noch zur graphischen Darstellung statistischer Thatsachen (bei denen das Flächenverhältniß in den Vordergrund tritt) eignet, so dürfte Alles das genügen, um darzuthun, daß die homalographische Entwurfsart alle vorgenannten übertrifft. Die größten Sammlungen von Landkarten sind im Depôt de guerre in Paris u. in der königlichen Plankammer in Berlin; von Privatsammlungen ist die Kartensammlung des Erzherzogs Karl in Wien u. die Adelungsche in Dresden ausgezeichnet.

II. **Seekarten** (Hydrographische K-n), K-n, welche das Meer od. einen Theil desselben u. die daran stoßenden Meeresufer darstellen u. auf welchen bes. die Meerbusen, Häfen, Rheden, Leuchttürme, Ankergründe, Mündungen der Flüsse, Vorgebirge, Inseln, Klippen (welche man mit einem Kreuz bezeichnet), Sandbänke (welche man durch viele Punkte bezeichnet), Untiefen, Meerströme, Strudel, u. bes. die Meerestiefen nach beigesetzten Zahlen, Zeit des Eintrittes des hohen Wassers am Neu- u. Vollmondstage an verschiedenen Punkten ꝛc. verzeichnet sind. Das Wasser ist auf ihnen nicht wie auf gewöhnlichen Landkarten durch Schraffirungen angegeben; dagegen hat das Land an den Ufern solche Schraffirungen, ist übrigens ganz weiß gelassen, es sind weder Terrain noch Städte im Innern, sondern höchstens Häfen u. Flußmündungen, so wie besonders wichtige Punkte der Küste angezeichnet. Die Längen- u. Breitenzirkel sind genau angegeben, u. zwar so, daß die Meridiane u. Parallelen einander in rechten Winkeln durchschneiden, damit die Schiffer leichter den Winkel auffinden können, in dessen Richtung sie steuern. Um bei Berechnung der durchschifften Strecke nicht zu irren, indem die Längengrade nach dem Pole zu immer näher an einander rücken, u. z. B. unter dem 60. Grade nur 7½ Meilen, unter dem Aequator dagegen 15 Meilen von einander entfernt sind, so hat man zu diesen Seekarten besondere Reductionstafeln. Platte K-n (Plankarten) sind solche, auf denen die Parallelkreise u. Meridiane durch senkrecht auf einander stehende gerade Linien dargestellt werden. Ihre einfache Verzeichnungsweise macht sie für die Seeleute sehr bequem, um den durch die Beobachtungen auf der See gefundenen jedesmaligen Ort, wo sich das Schiff eben befindet, nach seiner geographischen Länge u. Breite einzutragen. Die gerade, zwei Punkte auf der K. verbindende Linie ist die Loxodromische, deren Kompaßstrich aus dem Winkel gefunden wird, welchen sie mit den Meridianen der K. macht, auf welcher sich an irgend einem schicklichen Orte ein in 32 Theile eingetheilter Kreis (die Windrose) befindet. Weil jedoch auf diesen K-n, bei ihrem leichten Gebrauch, die Grade der Parallelen nicht in richtigem Verhältniß mit den der Meridiane stehen, so geben sie nur unrichtige Resultate, die durch eine angemessene Berechnung od. durch ein geographisches Verfahren berichtigt werden müssen. Gerh. Mercator gab deshalb 1569 zuerst Seekarten mit zunehmenden Breitengraden heraus, auf denen sich, mit Hülfe besonderer Tabellen, die wirkliche geographische Länge u. Breite nebst dem richtigen Kompaßstrich finden läßt. In neuerer Zeit sind daher die Plankarten gänzlich aufgegeben worden u. man gebraucht ausschließlich Mercatorkarten. Auf denselben sind die Längengrade alle gleich, somit die Meridiane parallel gezeichnet u. nicht am Pole zusammenlaufend, die Breitengrade hingegen wachsen gegen die Pole zu um so viel als die Längengrade kleiner werden sollten. Die Proportion zur Berechnung der wachsenden Breiten ist folgende: ein Grad des Parralleles verhält sich zum entsprechenden Grade des Aquators wie der Radius zur Secante der Breite jenes Parralleles; wenn man also den Grad des Parralleles gleich annimmt dem Grade des Aquators, so erhält man zur graphischen Ausführung Minute des Parralleles multiplicirt mit der Secante ihrer Breite u. das Product ge-

Digitized by Google

theilt durch den Radius. Die Vortheile dieser für den Schiffer höchst wichtigen Erfindung sind klare Darstellung der Erdoberfläche, auch im kleinsten Maßstabe parallele Meridiane u. somit gleiche Winkel, in denen die Loxodromische Linie die Meridiane schneidet. Die letzte Verbesserung der Seekarten besteht in den sogen. Isobatenschichtenkarten, welche vom Fregattencapitän Littrow in der österreichischen Marine eingeführt wurden, die Tiefen des Wassers durch Farbentöne derselben Farbe bezeichnen u. hierdurch die anderen nöthigen Angaben auf den K-n klar hinzustellen gestatten. Diese Verbesserung wurde von vielen anderen Hydrographen angenommen. Das großartigste Seekartenwerk sind die von dem amerikanischen Marineoffizier Maury entworfenen Wind and Current Charts (Wind- u. Stromkarten), welche von der Nationalsternwarte in Washington herausgegeben u., wenn vollendet, mehr als 100 K-n über alle fünf Oceane umfassen werden, welche außer den oben genannten Angaben noch die Wind- u. Stromrichtungen in den verschiedenen Meeren u. Meerestheilen, die Verbreitung des Wallfisches ꝛc. enthalten.

III. Sternkarten, K-n, welche den gestirnten Himmel (d. h. sämmtliche Fixsterne bis zu einer gewissen Größe) darstellen; sie sind theilweis Planigloben für die gesammte nördliche od. südliche Hemisphäre; doch gibt es auch K-n über nur einzelne Theile des Himmels. Eigenthümlich ist hier die Centralprojection, nach welcher man das Auge im Mittelpunkte der Himmelskugel denkt u. die Sterne geradlinig auf eine die Kugel berührende Ebene bezieht u. vorzeichnet. Doch werden auch andere Projectionen bei Sternkarten angewendet (s. oben I.). Die älteste größere Sternkartensammlung ist die von Johann Baier, Uranometria, Augsb. 1603, 51 Bl., welche auch einen Katalog von 1706 Sternen enthält; Planigloben hat man von Habrecht u. Sturm, Bartsch, Harris; Specialkarten u. Atlanten von Hebel, Firmamentum Sobiescianum, 1690, 54 Bl.; Flamsteed, Atlas coelestis, Lond. 1729, 28 Bl. (kleinere Ausg. von Fortin, Paris 1776), neue vermehrte Aufl., Paris 1796; Doppelmayr, Astronomischer Atlas, Nürnb. 1742; Bode, Beschreibung u. Gebrauch einer allgemeinen Himmelskarte, Berl. 1786; Derselbe, Représentation des astres sur 34 planches, ebd. 1784; Derselbe, Uranographie, 1801, 20 Bl.; Harding, Atlas novus coelestis, Gött. 1809—22, 27 Bl.; Littrow, Atlas des gestirnten Himmels, Stuttg. 1839, 18 Bl., neue Ausg. 1853; Argelander, Uranographie, Berl. 1843. Die ausgezeichnetste Sammlung sind die Sternkarten der Berliner Akademie der Wissenschaften, Berl. 1830 ff.; sie werden 24 Blätter umfassen, von denen bis 1858 23 Blätter erschienen sind; an denselben arbeitet ein großer Theil der bedeutendsten Astronomen der Gegenwart; sie enthalten die Fixsterne von der ersten bis zur zehnten Größe, von 15 Grad südlicher bis 15 Grad nördlicher Declination. Hierher gehören die Stern- od. Himmelskegel, s. u. Erdkegel.

IV. Bei den Ägyptern finden sich Spuren von K-n zu Zeiten des Sesostris 2620 v. Chr., welcher seine Länder u. Eroberungen auf Tafeln vorstellen ließ. Auch Josua (Buch 8, 9) scheint bei den Hebräern schon K-n gekannt zu haben. Unter den Griechen soll zuerst Anaximander Verfertiger von K-n gewesen sein, Dikäarches, Skylax, Eratosthenes u. Hipparchos folgten ihm nach. Sichere Nachrichten von K-n finden sich zu Zeiten des Aristagoras von Milet u. des Sokrates, welcher den stolzen Alkibiades auf einer K. seine Besitzungen suchen ließ. Die Römer ließen sich bei ihren Triumphen Gemälde der eroberten Provinzen vortragen u. hatten nach Varro Zeichnungen ihrer Länder in ihren Archiven. Cäsar nahm selbst an den Ausmessungen verschiedener Länder Theil. Ptolemäos zeichnete bereits (70 n. Chr.) mit mathematischer Grundlage u. entwarf K-n nach der stereographischen Projection. Agathodämon, Mechaniker aus Alexandrien, zeichnete 26 K-n zur Geographie des Ptolemäos. Vielleicht aus Diocletians, gewiß aber aus Theodosius Zeit ist uns noch eine K. übrig geblieben, s. Peutingersche Tafel. Eine verbesserte Art K-n zu entwerfen fand Marinus Tyrius. Während des Mittelalters finden sich schon bei Roger I. von Sicilien ein metallener Globus; Karl der Große besaß eine K. von Silber; auch mögen die Araber, bei ihren sonst so genauen mathematischen Kenntnissen, schon K-n besessen haben. Aus der Mitte des 13. Jahrh. hat man eine auf 12 Pergamenthäute gezeichnete K. der damals bekannten Welt. Alle diese K-n konnten bei der so unvollständigen geographischen Kenntniß, so wie bei einer nicht ausreichend wissenschaftlichen Grundlage, nur sehr mangelhaft sein. Die K-n von Gervasius, Giraldus A. sind verloren gegangen, Sanuto verfertigte 1321 eine chorographische K. von Asien, der Venetianer Pizigano eine 1367 mit der Feder gezeichnete Weltkarte. Nic. Tedesco 1466 neue K-n zu Ptolemäos, Fra Mauro in Venedig 1459 eine berühmte Weltkarte. Sweynheyn u. Buckinck vervielfältigten 1478 die K-n zuerst durch Metalldruck u. Holl 1482 durch Holzschnitt; Martin Behaim verfertigte neben mehreren K-n 1492 den ersten Erdglobus, welcher auch die portugiesischen Entdeckungen angab. Auch Seekarten waren in dieser Zeit schon entworfen worden, wie die des Pietro Visconti 1318, u. andere von Gratioso Benincasa. Der von dem Nürnberger Martin Behaim gegebene Anstoß zur Vervollkommnung der K-n bewirkte nun große Verbesserungen, so in der Weltkarte der Brüder Apianus (1513), auf welcher Amerika mit enthalten war. Werner theilte die Erde in vier Erdtheile. Gemma Frisius arbeitete 1595 zuerst eine K. nach der jetzigen Methode u. fügte die Entdeckungen in Ostindien u. Amerika hinzu. Bes. Verdienst hatten A. Ortelius, G. Mercator (der die nach ihm genannte Projectionsmethode erfand), Wilh. u. Joh. Blän (welche 616 K-n lieferten), Janson, Schenk, Visscher, de Witt, Hond, Münster, Cassini, Ferrari, Zanoni, Rizzi. Nach ihnen erwarb sich Joh. Bapt. Homann einen Namen, der Astronomen u. Mathematiker bei Verfertigung seiner K-n zu Rathe zog, u. gegen 200 Stück neue K-n fertigte, welche er nach Hübner sorgfältig illuminiren ließ. In England zeichnete sich Hermann Moll, in Frankreich N. Sanson aus. Delisle führte die stereographische Projectionsmethode nach astronomischen Beobachtungen ein, welche Tob. Mayer vervollkommnete; Doppelmayr erwarb sich durch sorgfältige Kritik Verdienst um Deutschland, Robert um Frankreich, obgleich schon Picard 1681 trigonometrische Messungen zum Behuf der K-n vorgeschlagen hatte u. J. M. Haas in Wittenberg nach mathematischen Grundsätzen sie in Deutschland zuerst bearbeitete. In neueren Zeiten wurden die Kartenzeichnungen, welche früher unverhältnißmäßig plump, zum Theil auch unrichtig

Digitized by Google

gewesen waren, netter reinlicher, man kam über zweckmäßige Zeichen, wenigstens bei einigen Nationen, überein (vgl. Lehmann), u. bes. machten sich unter den Deutschen Sotzmann, Güssefeld, Streit, Stieler, Reichard, Kruse, Weiland, Bergbaus, Fr. Max von Traux, Oberreit, Wörl, Grimm, von Stülpnagel, von Sydow, Kiepert, Handtke, Sohr u. A., so wie die Officinen Homann, Weigel, das Geographische Institut in Weimar, Perthes in Gotha, Schropp in Berlin, Schneider u. Weigel in Nürnberg, Schrämbl u. Molle in Wien, Herder in Freiburg, Blume in Magdeburg, Flemming in Glogau u. A.; unter den Franzosen d'Anville, Freycinet, Brué, Lapie, Bugge, Tardieu, Malte-Brun, Buillemin, Babinet, Dufour u. A., unter den Briten Jeffery, Arrowsmith, Carrey, J. Wild, Harris, Cooley u. Findlay, unter den Italienern Mangini, Legnani, Mano u. Zannoni, unter den Russen Schubert verdient. Für die Specialkartographie leisteten die Topographischen Büreaus der verschiedenen Staaten ungemein viel, die hydrographischen Institute ließen gute Seekarten anfertigen. Die physikalischen K-n fanden in Berghaus den vorzüglichsten Bearbeiter, historische K-n lieferten ehemals d'Anville, Reichard u. A., bessere in der Neuzeit Sprunner, Kiepert, Lelewel u. Wedell. Sowohl durch das Material der Specialtopographie, gewonnen theils im Interesse des Krieges od. der Steuererhebung, theils durch die Arbeiten von Wasser- u. Wegebaubehörden, als auch durch die astronomischen Arbeiten der Gradmessungen u. Ortsbestimmungen, ferner durch alle jene wissenschaftlichen u. technischen Arbeiten, welche, im Interesse unseres Zeitalters unternommen, die einzelnen Elemente zur näheren Kenntniß unserer Erde von allen Seiten herbeitragen, sowie endlich die dem verfeinerten Geschmacke entgegenkommende höhere Leistungsfähigkeit der Technik der Kartenherstellung, ist die Kartographie auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gehoben worden. Die Vervielfältigung der K-n erfolgt zumeist durch Kupferstich od. Lithographie, doch hat man wohl auch versucht sie in Zinn zu stechen od. in Holz zu schneiden od. durch Zusammensetzung beweglicher Lettern, wie die Druckschrift, herzustellen. Die letztere Art, mit beweglichen Lettern, wurde schon bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst durch Sweynheyn, später durch Buckinck 1478 angewendet, dann von Breitkopf in Leipzig 1777 wieder aufgenommen u. ebenso von Haas in Basel u. von Bauerkeller, hat jedoch keinen ausgedehnteren Gebrauch gefunden. Am geeignetsten erscheint zur Kartenherstellung der von Freycinet 1815 zuerst angewendete Kupferstich. Vgl. Hauber, Versuch einer umständlichen Geschichte der Landkarten, Ulm 1724; Hübner, Museum geographicum; Mayer, Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- u. Himmelskarten ꝛc., Erlang. 1794, 4. Aufl. 1828; Raupach, Theorie der geographischen Netze od. der Projection der Kugelfläche, Leipzig 1816; Kritischer Wegweiser im Gebiet der Landkartenkunde, Berl. 1829 ff., 7 Bde.; Littrow, Chorographie od. Anleitung alle Arten von Land-, See- u. Himmelskarten zu verfertigen, Wien 1833; Oesfeld, Der Kartenfreund, Berl. 1840—42; Klöden, Übersicht der neueren Wandkarten u. Atlanten, ebd. 1847; Koner, Übersicht der seit 1852 erschienenen ꝛc. Karten, ebd. 1854 u. f.; Sydow, Der kartographische Standpunkt Europas, Gotha 1857; Steinhauser, Grundzüge der mathematischen Geographie u. der Landkartenprojection, Wien 1857; Engelmann, Bibliotheca geographica, Lpz. 1858.

Karte (Spielkarte), geglättete Blättchen, auf deren einer Seite allerhand bunte Figuren gezeichnet sind, deren andere aber ohne Figuren u. gleichförmig mit Wellenlinien, bunten Sternen od. gleichen Punkten bezeichnet sind. I. Über den Ursprung der Spielkarten sind verschiedene Ansichten aufgestellt worden. Einige, wie Court de Gebelin schreiben die Erfindung derselben den Ägyptiern zu, Andere, wie Menestrier nehmen an, daß sie von dem Maler Jacquemin Gringonneur 1392 zur Unterhaltung u. Erheiterung des Königs Karl VI. von Frankreich erfunden wurden. Karten (Cartes) werden schon gegen Ausgang des 13. Jahrh. erwähnt, doch wurden dieselben nicht zum Glücksspiel, sondern nur zum Wahrsagen benutzt. Auch waren diese ältesten Karten nur Bilderkarten, die mit den Bildern unserer gewöhnlichen Spielkarten nichts gemein haben, sondern religiöse u. moralische Ideen darstellen zu sollen scheinen. Gleich den Loosbüchern (s. d.) verdanken diese Bilderkarten ihren Ursprung den Sarazenen u. Juden, wie schon ihr Vorkommen in Spanien u. Italien, sowie ihr italienischer Name Tarocchi (französisch Tarots) bekundet, der etymologisch zwar nicht klar ist, aber sicher aus dem Arabischen stammt. Auch der Name Naibi, welchen die Spielkarten früher in Italien (in Spanien Naypes) führten, ist arabischen Ursprungs u. bedeutet Wahrsagung. Neben diesen ursprünglich nur zum Wahrsagen bestimmten Tarots erscheinen seit dem 14. Jahrh. auch sogenannte Cartes numérales, mit denen um Geld gespielt wurde, u. welche den Urtypus unserer heutigen Karten bilden. Dieselben wurden zwar von Frankreich aus über das übrige Europa verbreitet, sind aber eine indische Erfindung, die von Indien aus einerseits nach China, andererseits über Persien durch die Araber nach Europa gelangte. Wie beim Schachspiel, so liegt auch allen wirklichen morgenländischen u. abendländischen Kartenspielen der Kampf zwischen zwei Parteien zu Grunde, bei den Indern heißen die Spielkarten Tschehär-tädsch od. Tschehär-tâs (d. i. die vier Kronen). In der gegenwärtigen Tarokkarte (s. Tarok) haben sich zwar die Bilder (Atouts) der alten Tarocchi noch erhalten, doch wurden sie nach dem Aufkommen der Cartes numérales mit diesen auch vereinigt, u. nun auch zum Gewinnspiele angewendet. Eine Tarokkarte, welche von dem erwähnten Maler Gringonneur 1390—93 für Karl VI. gemalt wurde u. sich auf der Pariser Bibliothek befindet, ist die älteste, welche nachgewiesen werden kann. Das gewöhnliche Kartenspiel bestand ursprünglich aus vier Compagnien Soldaten, von denen eine jede ihre eigene Kleidung trug u. aus acht Gemeinen (2—9 numerirt), einem Buben (Valet), Stallmeister (Ecuyer), einer Königin (Dame) u. einem König (Roi) zusammengesetzt war. Das As stellte die Fahne vor; nach demselben wurden die vier Compagnien, die es gewissermaßen anführte, unterschieden. Später verwandelte sich der Ecuyer in einen Gemeinen, der in der Reihenfolge derselben die zehnte Nummer erhielt. Schon die ältesten in Europa gefertigten Spielkarten zeigen dieselbe Anzahl Blätter, dieselben Farben, Embleme u. Personen. Nur in der Benennung der Farben finden nach den Ländern Verschiedenheiten Statt. In Beziehung auf dieselben (mit Übergehung der ganz eigenthümlichen Tarokkarte) haben sich drei

Digitized by Google

Gruppen gebildet. Die erste Gruppe, zu der Frankreich u. England gehören, benennen die Farben Coeur (Heart, Herz), Trèfle (Club, Klee), Carreau (englisch Dinmond, Pfeilspitze, Bolzen), Pique (Spade, Lanze). Die sogenannte Französische Karte wird noch gegenwärtig zu den meisten Spielen gebraucht. Von den vier Farben sind zwei (Trèfle u. Pique) schwarz, u. zwei (Coeur u. Carreau) roth. Zu jeder Farbe gehören 13 Blätter, nämlich: As, König, Dame, Bube, Zehn, Neun, Acht, Sieben, Sechs, Fünf, Vier, Drei u. Zwei. Fehlen die Sechs bis Zwei u. ist daher das ganze Kartenspiel nur 32 Blätter stark, so heißt das Spiel eine Piketkarte; sind die Acht, Neun u. Zehn herausgenommen, u. ist das Spiel also 40 Blätter stark, so heißt es eine L'hombrekarte, weil zu diesen Spielen nur so viel Karten nöthig sind. Die zweite Gruppe umfaßt Italien, Spanien u. Portugal; hier unterscheidet man Cupi (Becher), Denari (Münzen), Bastoni (Stöcke, Stäbe) u. Spadi (Degen). Statt der Damen finden sich Cavales (Reiter). Die dritte Gruppe ist die deutsche od. nordische. Die vier Farben sind Roth od. Herz, Grün od. Blätter (auch Spaten, Schippen), Eicheln od. Eichenlaub (auch Kreuz) u. Schellen. In dieser Deutschen Karte gestaltete sich das As zum Daus, die Königin zum Ober, der Bube zum Unter; der Eichelober (in manchen Spielen alle Ober; in einigen Gegenden, z. B. im Altenburgischen, hingegen die Unter) erhielt den Namen Wenzel (nicht vom König Wenzel, sondern von dem St. Wenceslaus); der Grünober den Namen Baste, vom St. Sebastian. Sonst gab es od. gibt noch jetzt eine fünfte Farbe, Blau, in der Deutschen Karte, die dann 40 Blätter hatte. Man spielte mit dieser Karte bes. eine Art deutsch Solo unter fünf Personen. Die allegorisirende Richtung, welche in der letzten Zeit des Mittelalters vorherrschte, erblickte in den vier Farben des Kartenspiels die Embleme der Geistlichkeit (Herz), des Nähr- od. Bürgerstandes (Grün, Klee, Münzen), der Knechte (Eicheln, Bolzen, weil die Bogenschützen aus den Knechten genommen wurden; Stöcke) u. des Adels (Schellen, Lanze, Degen). Schon die alterthümliche Bekleidung der Bilder der Deutschen Karte deutet auf das 14. Jahrh., als Zeit ihrer Einführung hin. Einige (z. B. Hommel, Obiectamenta juris feudalis) behaupten, daß man durch die Deutschen Karten die deutsche Lehnsverfassung, durch das Daus das Reich selbst, durch den König den Kaiser, durch die Ober die Kurfürsten u. durch die Unter die andern Reichsstände, durch die Zehnen, Neunen, Achten u. Sieben, die Plebejer habe darstellen wollen. In Frankreich gab man den Königen, Damen u. Buben besondere Namen, ersteren beiden aus der biblischen Geschichte, den Buben aber zum Theil von Großen des französischen Hofs. Die Könige hießen Saul, David, Salomo, Pharao; die Damen Argine (von Regina, durch Versetzung der Buchstaben entstanden) Esther, Judith, Rahel; die Buben Achille, Hector, la Hire, Dunois. Doch blieben sich diese Namen, die übrigens nicht in das Volk eindrangen, nicht immer gleich; sie waren der Mode unterworfen u. von der gerade herrschenden Geistesrichtung abhängig. So hießen unter Karl VII. die Könige Karl, David, Alexander, Cäsar; die Damen Judith, Pallas, Rachel, Argine; die Buben Hector, Ogier u. Lahire, der Trèfelbube führte den Namen des vermeintlichen Erfinders od. Verbesserers der Spielkarten (Nic. Pepin), wurde aber zuweilen auch Langelot genannt. Karl IX. nannte die Könige Augustus, Constantin, Salomo, Chlodwig; die Damen Clothilde, Elisabeth, Penthesilea u. Dido. Zur Zeit Ludwigs XIV. führten die Könige die Namen Cäsar, Ninus, Cyrus, Alexander; die Damen Pompeja, Semiramis, Roxane u. Helena; die Buben Roger, Renaud, Roland, u. der Trèfelbube war nach dem Kartenmacher benannt. Die Revolution führte verschiedene Neuerungen in den Kartenbenennungen herbei; so wurden u. And. die Könige zu Voltaire, Lafontaine, Rousseau u. Molière, die Damen zu den vier republikanischen Tugenden, die vier Buben zu vier Republikanern. Der Maler David erfand neue Kartenbilder, die jedoch ebenso wie alle diese Namen die alten volksthümlichen nicht zu verdrängen vermochten.

II. Die Spielkarten werden am gewöhnlichsten gebraucht: A) zum Kartenspiel. Man spielt meist um Geld, bisweilen auch um andere Gegenstände, selten nur zum Zeitvertreibe. Man theilt die Kartenspiele gewöhnlich in Hazard- u. Commercespiele (s. b.). Bei allen Kartenspielen wird der Anfang durch Mischen der Spielkarten gemacht. a) Bei den Hazardspielen wird meist abgezogen, d. h. eine Karte nach der anderen aufgeworfen, wo die erste für den, welcher abzieht (Banquier), gewinnt, die andere aber für die, welche gegen ihn spielen, wenn sie die Karte besetzt haben (Pointeurs). Seltener wird gehäufelt (s. d.) od. vom Banquier aufgeworfen u. dergleichen. b) Die Commercespiele zerfallen wieder in Stichspiele, wo die höchste Karte od. die höchste Atout berechtigt, den Stich einzunehmen u. die meisten Stiche entscheiden; u. in Spiele mit Augen, wo die meisten Augen (so wird bei solchen Spielen z. B. das As 11, die übrigen Figuren jede 10, die Karten, welche keine Figuren haben, nicht, od. nur so hoch gerechnet, als sie den Namen haben) entscheiden. In noch anderen Commercespielen entscheiden Sequenzen, d. h. wenn der Spieler mehrere Blätter aus einer Farbe in einer gewissen Reihenfolge neben einander hat, in noch anderen sind auch mehrere Karten gleicher Geltung, die man zusammen hat, z. B. 4 As, 4 Könige, 3 Damen ꝛc. von Bedeutung. Bei allen Commercespielen wird bei jedem Spiel gegeben, d. h. ein Spieler wirft den Mitspielern, je nach den Regeln des Spieles, die Karten hin. Wer zuerst gibt, gibt an, wer am Schluß des Spieles gibt, gibt ab. Während des Gebens, od. vor od. auch nach demselben in den meisten Spielen wird Trumpf (Atout, Couleur) gemacht, d. h. die letzte Karte umgeworfen od. eine beliebige Karte der Nebenkarte, jedoch ohne sie vorher anzusehen, gewählt. Die Farbe, welche dies Blatt ist, übersticht während des Spieles alle anderen Karten von anderen Farben, selbst die höchsten. In manchen Spielen bestimmt aber auch der das Spiel Anfangende den Trumpf. Darauf spielt bei den meisten Commercespielen der Spieler links (zuweilen auch der rechts) des Gebers aus. Wer nun den Stich hat, nimmt ihn ein, d. h. legt die Farben zusammen u. stichweise od. im Ganzen vor sich hin u. spielt wieder aus. In manchen Fällen wird gekauft, d. h. von den nicht ganz unter die Spieler vertheilten, verdeckt liegen bleibenden Blättern (Talon, Kaufkarten) nach dem Beginn des Spieles so viel weggenommen, als von den, welche der Spieler in der Hand hat, weggeworfen werden. In manchen Spielen werden die einem Spieler zum

Digitized by Google

Vortheil zu rechnenden Gewinne mit eigenen Spielmarken (s. d.) angelegt (vgl. Whist u. Ecarté), bei anderen der Gewinn bei jedem Spiel gleich baar od. durch Spielmarken einstweilen bezahlt. Die besonderen Regeln sind bei jedem Spiele erklärt. Die Zahl der Kartenspiele hat sich ins Unübersehbare vermehrt. Vielleicht das älteste deutsche Kartenspiel ist das Landsknechtsspiel, als dessen Nachahmung das französische Piquet zu betrachten ist, wie es schon von Karl VI. gespielt wurde. Für das geistreichste aller Kartenspiele gilt das L'Hombre, welches aus Spanien stammt; sehr verbreitet sind das Boston, das englische Whist, das Solo, das Scat (verstümmelt aus Escarté, Ecarte, altfranzösisch Escarter, italienisch Scartare [beides Ableitungen von Carte, Carta] bedeutet eine Karte aus dem Spiele herauslegen) ꝛc. Die verschiedenen Gegenden u. verschiedenen Stände haben ihre Lieblingsspiele; auch macht sich die Mode auf diesem Gebiete vielfach geltend.

Die Spielkarten dienen ferner B) zu **Kartenkünsten.** Diese beruhen theils auf gewissen Kunstgriffen, wie dem Volteschlagen od. einer Fertigkeit im regelmäßigen Mischen, nach welchem man ein bestimmtes Blatt auf einen bestimmten Ort zu bringen weiß (Filiren); theils auf bes. zubereiteten Karten (z. B. daß ein ganzes Spiel aus nur einerlei Blättern besteht, od. daß das eine Blatt gegen die übrigen länger od. breiter ist u. dergl.), theils auf bes. arithmetischen Verhältnissen (z. B. daß zehn in gewisse Ordnung gelegte Karten nach einer siebenmaligen Mischung, bei welcher man auf die zwei obersten Blätter [1. 2.] die zwei folgenden [3. 4.], unter jene die drei folgenden [5. 6. 7.], obenhin wieder die zwei folgenden [8. 9.] u. unten zuletzt das einzelne Blatt [10.] legt, die erste Ordnung wieder erhalten; daß durch Zählen der Augen in zurückbehaltenen Karten die Zahl der übrigen bestimmt werden kann ꝛc.); bei den meisten aber wird eine gewisse Geschwindigkeit, so wie eine Geschicklichkeit erfordert, die Aufmerksamkeit der Zuschauer von den Karten ob- u. auf fremdartige Dinge zu leiten.

Auch C) zum **Kartenschlagen** werden die Spielkarten gemißbraucht, indem man vorgibt, aus der zufälligen Lage der einzelnen Blätter eines Kartenspieles, vermöge der willkürlich angenommenen Bedeutung ihrer Figuren, das Schicksal eines Menschen od. einzelne Begebenheiten seines Lebens vorhersagen zu können. Das K. wurde durch den Aberglauben früherer Zeiten so begünstigt, daß es sich längere Zeit als eine Art von Wissenschaft (Chartomantie) behauptete u. sich oft scheinbarer Erfolge rühmte. Zigeuner haben die Kunst des K-s am meisten benutzt, doch auch Andere u. bes. Weiber; die berühmteste Kartenschlägerin neuerer Zeit ist Marianne Le Normand, welche von Robespierre, Napoleon, der Kaiserin Josephine u. vielen anderen hochgestellten Personen zu Rathe gezogen wurde; nach ihr Frau Lacombe, welche ebenfalls von der hohen Welt in Paris vielfach aus der Karte berathen wurde.

III. Die Spielkarten werden **verfertigt** von den **Kartenmachern**, zünftigen Handwerkern, od. in **Kartenfabriken.** Die dünne Pappe, woraus die Karten gemacht sind, bereitet sich der Kartenmacher in der Regel selbst. Sie besteht gewöhnlich, bes. bei gröberen Karten, aus drei, mit Kleister auf einander geleimten Bogen Papier, dem Vorder-, Mittel- u. Hinterbogen. Zum Mittelbogen wird meist graueres Papier genommen, doch muß es auch von allen Unebenheiten frei sein. Vorder- u. Mittelbogen heißen auch Doppelbogen. Zuweilen wird das Kartenpapier auch gleich in der Papiermühle aus dem Ganzen gefertigt. Je nachdem die Karten fein sein sollen, wird zu dem Hinter- u. noch mehr zu dem Vorderbogen feines, weißes, fleckenloses Papier genommen. Zunächst wird nun der Hinterbogen mussirt, d. h. es werden farbige, in einander laufende Figuren, gleichmäßige Sterne od. Punkte mittelst der Mussirform, einer gewöhnlichen Kattundruckerform, od. eine Art Marmor, mit einem Schwamme darauf gedruckt; die Farbe wird mit einem Pinsel od. einer Bürste auf die Mussirform getragen, der Bogen Papier auf die Form gelegt u. mit dem Haarreiber an allen Punkten gehörig aufgedruckt. Zum Bedrucken des Vorderblattes (Vorderdruck), das zugleich od. zunächst geschieht, wird bei den deutschen Karten u. den Figuren der französischen Karten eine Vorform gebraucht, d. h. die Form, mit welcher die Umrisse schwarz od. blau aufgedruckt werden. Statt der hölzernen Vorformen werden jetzt die Umrisse des Vorderdruckes bei feineren Karten mittelst Kupferstich od. Steindruck ausgeführt. Nun erfolgt das Leimen (Mischen) auf dem Arbeitsbret. 35 geleimte Blätter heißen ein Stoß, 12 Stöße ein Pack. Man schneidet auch die Blätter vor dem Leimen u. klebt sie erst später zusammen. Die Bogen ob. Blätter bekommen nun die erste Presse, wodurch der Kleister vollends ausgedrückt wird u. die Karten schon eine gewisse Glätte erhalten. Die Umrisse werden nun mittelst Patronen (Malblättern) ausgemalt. Zu jedem Kartenblatt sind so viel Patronen nöthig, als verschiedene Farben auf demselben vorkommen. Die Figuren werden mittelst eines Patronenmessers, die Gesteine (Augen) mittelst des Gesteineisens bes. ausgestochen. Die Gesteinkarten, d. h. diejenigen, welche keine Figuren enthalten, bekommen keine Umrisse (s. oben), sondern werden nur mit Patronen, mit ihren Farben bemalt. Die Farben, welche die Kartenmacher gebrauchen, sind meist Saft-, doch auch Erdfarben (Zinnober u. dergl.), welche mit Kleister versetzt werden. Das eigentliche Glätten geschieht, nachdem die Bogen gedruckt u. ausgemalt u. in der Alme, einem Trockenherd, getrocknet sind, auf der Polire, einer Vorrichtung, ähnlich dem Glättisch der Kattundrucker, indem sie vorher mittelst des Reibeballens von dem Seifer mit etwas mit Wasser verdünnter venetianischer Seife überstrichen (geseift) sind, mittelst eines Glättsteins od. einer Glaskugel od. einer Drehwalze. Zuletzt werden die Bogen zerschnitten: erst mit der Durchschlagschere in halbe Bogen, dann mit der Riemenschere diese halben Bogen in Riemen (lange Streifen) u. zuletzt mit der Blätterschere in einzelne Kartenblätter. Nun werden die Unreinigkeiten u. Höcker mit einem ganz scharfen Messer abgenommen (gereinigt) u. die ganz unbrauchbaren Blätter ausgeschossen, die fertig u. gehörig gelegten Spielkarten unter einer Handpresse (Kartenpresse) gepreßt, die Karten spielweise in einem Sechsteldogen seinen, meist auf der oberen Seite mit dem Farbezeichen, der Angabe der Sorte ꝛc., roth od. blau, nach der Farbe, wie die Karte mussirt ist, bedruckten Papiers eingeschlagen u. so verkauft. Vor dem Einzelverkauf muß jedes Spiel Karten in dem Lande, wo es gebraucht wird, mit einem obrigkeitlichen Stempel (Kartenstempel) ver-

Digitized by Google

sehen u. dafür eine Abgabe von 2½ Sgr. bis 1 Thlr. bezahlt werden. Bei Französischen Karten wird der Stempel gewöhnlich auf das Coeur- od. Pique-As, bei Deutschen in verschiedenen Ländern auf verschiedene Blätter (z. B. auf das Rothe Daus, den Eichelunter ꝛc.) gedruckt. Das Spielen mit ungestempelten Karten wird mit hoher Geldstrafe geahndet. Die besten u. elegantesten Karten werden noch immer in Frankreich, in neuester Zeit aber auch in Deutschland, namentlich in Wien geliefert. Sonst ist die Kartenfabrikation von Bedeutung in Nürnberg, Leipzig, Naumburg, Berlin, Hamburg, München, Frankfurt. Auch Holland treibt ansehnlichen Handel mit Karten. Im Anfange wurden die Karten gemalt; namentlich führten verschiedene Maler in Italien schöne Karten in Miniatur aus. Im 15. Jahrh. begann man den Kupferstich auf die Karten anzuwenden. Vorzugsweise bediente man sich doch des wohlfeileren Holzschnittes u. zwar zuerst in Deutschland (s. Holzschneidekunst). Kartenmacher u. Kartenmaler werden neben den Briefmalern schon 1402 in Ulm, 1418 in Augsburg, 1433—38 in Nürnberg genannt. Schon um die Mitte des 15. Jahrh. ging das deutsche Fabrikat in großen Partien nach Italien, Sicilien u. über das Meer. In künstlerischer Beziehung war die Kartenfabrikation seitdem nicht sehr vorgeschritten; erst in neuerer Zeit ist einiges für diesen Industriezweig geschehen. Man bedient sich jetzt des Buchsbaums für den Holzschnitt zu den Formen, der Clichés u. des Messingschnittes, sowie der Buchdruckerpresse für den Abdruck. Auch die Moussirung wird mit letzter in größeren Fabriken aufgedruckt. Der Stich in Kupfer, Zink, Stahl u. die Lithographie werden nur selten zur Herstellung der gewöhnlichen Deutschen u. Französischen Karten (Trappolirkarte, von Trappola, einem der ältesten italienischen Kartenspiele) angewendet; es geschieht nur bei den feineren Sorten, sowie den figurenreichen Tarokkarten. Um die Verbesserung der alterthümlichen Kartenfiguren hat sich F. W. Güth verdient gemacht. Bis 1518 bezeichneten die Nürnberger Kartenmacher ihre Karten mit einem †. Dies untersagte jedoch der Magistrat in dem genannten Jahre u. befahl dafür eine X zu setzen, die sich noch unter der Rothsieben der meisten Deutschen Karten findet. Da die ältesten Spielkarten für die Geschichte der Holzschneidekunst, wie weiter der daraus hervorgegangenen Typographie nicht unwichtig sind, so werden ältere Karten eifrig gesammelt (Putsch in Augsburg), u. die Entstehung derselben ist mehrfach von Kunsthistorikern u. Bibliographen bearbeitet worden. So von Abbé Rive (Eclaircissements sur l'invention des cartes à jouer, Par. 1780), Breitkopf (Versuch über den Ursprung der Spielkarten, Lpz. 1784); Singer (Researches into the history of playing cards, Lond. 1816); Duchesne (Observ. sur les cartes à jouer, Par. 1836); Leber (Etudes historiques sur les cartes à jouer, Par. 1842; Jeux des cartes tarots et des cartes numérales, ebd. 1844); Chatto (Facts and speculations on the origin and history of playing cards, Lond. 1848; Treatise on wood engraving, ebd. 1839); Brunet (Notice bibliographique sur les cartes à jouer, Par. 1842); Lehmann (in Raumers Historischem Taschenbuch, 1837 u. 1841) ꝛc.

Kartel, s. Cartell.

Kartemysch, Nebenfluß des Tobol.

Kartenmacher, s. u. Karte III. (Spielkarte)

Kartenschlagen, Mißbrauch der Spielkarten. s. Karte II. C.

Kartenspiel, Kartenstempel, s. u. Karte (Spielkarte) II. A. u. III.

Kartesana (Kirtasana), Stadt auf der Großen Sundainsel Java, südwestlich von Sura Baya.

Kartetsche, 1) s. Kartätsche; 2) s. Kardätsche.

Karthago, s. Carthago.

Karthaune, s. u. Geschütz.

Karthaus, 1) so v. w. Königsfeld (Mähren); 2) Kreis des Regierungsbezirks Danzig der Provinz Preußen; 26 QM., 30,000 Ew.; 3) K. (Marien-Paradies), Kreisort, Marktflecken zwischen zwei Seen; hat Eisenhammer, ein vormaliges Karthäuserkloster, jetzt Versorgungsanstalt für alte Geistliche, Papiermühle, 750 Ew. 1842 blutige Streitigkeiten zwischen Protestanten u. Katholiken um die sonstige Klosterkirche.

Karthause, 1) nach dem Stammorte der Karthäuser (s. d.), jedes Kloster dieses Ordens. In der Nähe der K. zu Pavia wurde am 24. Febr. 1525 Franz I. von Frankreich vom Kaiser Karl V. geschlagen u. gefangen. Daher kommt die deutsche Redensart: Einen bei der K. nehmen. 2) Fort bei Coblenz, jetzt Fort Constantin genannt.

Karthäuser, Mönchsorden, gestiftet 1086 in der Einöde la Chartreuse (die Karthause) bei Grenoble, von St. Bruno von Köln, für Betrachtung, Gebet, Schweigen u. Handarbeit, bes. Abschreiben von Büchern zum Verkauf, um von dem Ertrag zu leben; 1170 vom Papst als neuer Orden bestätigt, nachdem er erst 1134 von seinem Prior Guigo ein geschriebenes Gesetz (Consuetudines Cartusiae, Statuta Guigonis), erhalten hatte (später öfters modificirt). Jeder Bruder wohnt u. arbeitet in seiner Laura, kocht auch sein Mahl selbst, außer an Tagen gemeinschaftlichen Essens; sie hatten ringsumher ihren eigenen Boden ununterbrochen liegen, also gleichsam ein Weichbild, dessen Grenze der Prior ohne höchste Noth od. specielle Erlaubniß der Obern nicht überschreiten durfte. Diese Grenze nannte man Klosterschranken. Innerhalb derselben war ein Raum mit Pfählen abgesteckt u. wurde die Mönchsschranke (Clausur) genannt, weil kein Mönch ohne specielle Erlaubniß ihn überschreiten durfte, u. darauf auch die Karthäuser ihre gesellschaftlichen Spaziergänge (Espacimens, Spaciamenta) beschränken mußten. Vor allen Mönchsorden durch seinen innern Frieden ausgezeichnet, spaltete er sich nur einmal 1378 in zwei Parteien, von denen jede einem der gleichzeitigen Päpste anhing, 1410 sammelten sie sich wieder unter dem Generalat des Sachsen Johann von Greifenberg. Während dieser Spaltung war der Orden eximirt worden u. erhielt 1420 Zehntfreiheit für seine Ländereien Zu Anfang des 18. Jahrh. zählte er in 16 Provinzen 168 Klöster mit 1864 Mitgliedern, wovon jetzt kaum noch ⅛ in Italien, Schweiz u. Frankreich besteht, aber sehr geachtet ist. Tracht: härenes Hemd mit Gürtelstrick (Lombar) auf bloßem Leib, ein sergener Rock, darüber ein weißer Tuchrock mit Gürtel von Leder od. hänfenen Stricken, ein Scapulir in Form einer Gugel, woran die weiße Kapuze befestigt ist, Vorder- u. Hinterblatt über die Lenden durch einen breiten Streifen verbunden, im Chor darüber einen Kapuzmantel, beim Ausgehen einen schwarzen Chorrock (Cappa). Die

Digitized by Google

sehr streng gehaltenen Laienbrüder tragen den Rock lang u. weiß, darüber ein Chaperon (kürzeres Scapulier mit Kapuze), weißen Gürtel, beim Ausgehen darüber eine graue od. braune Kutte; einen kurzen Bart. Eine zweite, später wieder abgeschaffte Art von Laienbrüdern, Donati (Redditi, les Rendus) legte keine Gelübde ab, trug graue od. kastanienbraune Röcke bis übers Knie u. ein noch kürzeres Chaperon von gleicher Farbe. Beide Arten betrieben auch alle mögliche Handwerke in eigenen Locálen innerhalb der Klosterschranken.

Karthäuserinnen, Frauenorden nach der Regel der Karthäuser; erschienen zuerst in der Karthause Premol bei Grenoble, 1234; standen unter Aufsicht der Karthäuserinnenobern, hatten ebenfalls Laienschwestern, durften mit keinem Mann sprechen, trugen einen weißen Rock u. gleichförmiges Scapulier, weißen Wimpel, schwarzen Schleier u. im Chor einen Mantel von weißem Tuch; breiteten sich nie außerhalb Frankreich aus u. hatten zu Anfang des 18. Jahrh. nur noch fünf Klöster; erlosch 1790.

Karthäuserkatze (Felis coerulea), Varietät der Hauskatze, s. u. Katze.

Karthäusernelke, ist Dianthus Carthusianorum; blüht in den verschiedensten Farbenmischungen im Juni u. Juli; in Gärten beł. gefüllt; wird durch Schnittlinge vermehrt.

Karthäuserpulver, so v. w. Mineralkermes, s. Antimon (Chem.) x) a) cc).

Karthelling (Schiffw.), so v. w. Helling 1).

Kartikeya (Kartigua, ind. Myth.), Sohn des Schiwen u. der Parawadi; er wurde von den sechs Kritikas (Kartigas) ernährt u. erzogen u. von denselben Skanda genannt; er war Anführer des Götterheeres in dem Kriege gegen die Asurs, welche er besiegte. Den Riesen Sura-Parpma od. Tarake hieb K. mitten durch; aus der einen Hälfte entstand der Pfau, der ihm statt des Pferdes dient, aus der andern ein Hahn. K. wird in Indien hoch verehrt u. abgebildet mit 6 Häuptern u. 12 Armen, in jedem eine Waffe tragend. Er hat zwei Gattinnen, Dewanei u. die Welliammen. Auch die Buddhisten in Ceylon verehren ihn als Kandekumarayo u. feiern ihm im Juli ein Fest.

Kartoffel (verbildet aus Erdapfel), die Stande Solanum tuberosum *L.* Jeder Stock treibt mehre (1—4) Stängel, bei einigen Arten sechs Fuß hoch, rund, drei- od. vierkantig, geflügelt, aufrecht od. niederliegend; Blätter gefiedert, Blattstiele halbrund, Blätter eirund, ganzrandig, etwas runzelig, am Rande wellenförmig. Aus den Blattwinkeln kommen die Blumenstiele, die sich in einen Busch theilen. Der Kelch ist fünfspaltig; die Blume besteht aus einem Blatt, das durch seine fünf Einschnitte einen Stern bildet; Farbe der Blüthe ist verschieden: milchweiß, hell- od. himmelblau, dunkelblau, aschfarbig, rosenfarben, pfirsichblüthen, meist mit süßlichem Geruch; die fünf fest verwachsenen Staubfäden sind gegen einander geneigt; der Griffel hat eine stumpfe Narbe. Die grünen Beeren sind rund, vielsamig, zweifächerig, werden zur Zeit der Reife weiß od. schmutziggelb; die fleischigen Theile schleimig. Die plattgedrückten, nierenförmigen Samenkörner enthalten viel Öl. Die bisweilen zwei Fuß langen Wurzeln laufen flach unter der Oberfläche des Bodens hin, od. greifen tiefer in den Boden; an denselben wachsen die runden od. walzenförmigen eßbaren Knollen, K-n, von der Größe einer Wallnuß bis zu der eines Kinderkopfes. Der Theil, wo der Knollen an der Wurzel hängt, heißt der Nabel, der entgegengesetzte Theil der Kopf od. die Nase. Vgl. Solanum.

Das Vaterland der K. ist Chile u. Mexico, wo sie Papes genannt werden u. das Hauptnahrungsmittel der Einwohner sind; sie gedeihen daselbst nur 400 F. über dem Meere; am üppigsten wachsen sie in der Nähe der salzreichen Seen u. auf den Bergabhängen, die einen sandigen u. lehmigen Boden haben. Von Chile sind sie in das übrige Südamerika u. zu Ende des 16. Jahrh. nach Europa gekommen. Die ersten K-n brachte ein Sklavenhändler, John Hawkins, welcher sie in Santa Fé als Schiffsprovision erhalten hatte, 1565 nach Irland, doch wurden sie wenig bekannt. 1584 brachte Admiral Walter Raleigh K-n aus Virginien nach Irland u. ließ sie anpflanzen. 1585 brachte der englische Admiral Franz Drake K-n nach England, u. durch ihn wurden sie auf den Britischen Inseln allgemeiner angebaut. Aus England kamen die K-n zunächst in die Niederlande, Frankreich u. Deutschland; doch wurden sie Anfangs nur in Gärten gezogen u. noch 1616 an der königlichen Tafel in Paris als Seltenheit genossen. 1601 erhielt der österreichische Botaniker Clusius zwei Kartoffelknollen aus Holland, die er als eine neue Pflanze beschreibt. In dem Kräuterbuche von Tabernämontanus vom Jahre 1625 ist die K. unter dem Namen Grülbling beschrieben. 1628 bante man sie schon in Liebenau in Hessen; mehr verbreitete sie sich seit 1650 durch den Dreißigjährigen Krieg in Deutschland. Elsholz in seinem Unterricht über Gärtnerei (1684) baute bereits weiße u. rothe K-n u. lehrte ihre Fortpflanzung durch Samen. 1695 wurde im Badenschen die erste Verordnung wegen des Kartoffelanbaus erlassen. 1708 kamen die K-n aus Schottland nach Mecklenburg, 1710 durch den Waldensercolonisten Seignoret aus Irland nach Württemberg, von wo sie in die Rheingegenden weiter vordrangen. Nach Sachsen brachte sie zuerst 1647 der Bauer Hans Rogler aus Selb im Voigtlande; doch wurden sie erst 1717 durch den General von Miltau dort eigentlich verbreitet. Nach Preußen kamen sie 1720 durch die Pfälzer, nach Schweden 1726 durch Jonas Alström, nach Baiern 1726, nach Finnland 1737, nach der Schweiz 1730. 1740 wurden sie in der Gegend von Marburg schon häufig, 1748 durch den Minister von Schlabrendorf in Schlesien im Großen angebaut. Aber erst zu Ende des 18. Jahrh. wurde der Kartoffelbau durch Thaers Empfehlung der Fruchtwechselwirthschaft, namentlich auf leichtem Boden, in größerer Ausdehnung betrieben, wozu die Branntwein- u. Stärkefabrikation das meiste beitrug.

Die K. ist eine der vorzüglichsten Culturpflanzen od. fast unentbehrlicher als das Getreide, u. durch sie Hungersnoth weit seltner geworden als früher. Außer als ein allgemein beliebtes u. gesundes Nahrungsmittel dient die K. aber auch als ein sehr geschätztes Futter- u. Mastungsmittel u. vertritt namentlich in Sandgegenden die Stelle des Klees. Als Futtermittel dient die K. dazu, den Fruchtwechsel zu begünstigen, die Viehzucht zu vergrößern, die Düngererzeugung zu vermehren u. das Ackerland zu einer größern Production zu bringen. Gebrauch u. Anbau der K-n wurde Anfangs dadurch gehindert, daß man sie zwar als Leckerbissen rühmte, aber, als zu dem Geschlecht Solanum gehörig, für eine giftenthaltende Speise hielt u. nur als ein gutes Viehfutter betrachtete. Dieses Vorurtheil

Digitized by Google

wurde namentlich durch die Theuerung während des Siebenjährigen Krieges gehoben.

Durch Cultur, Verschiedenheit des Bodens u. des Klimas sind eine Menge Abarten entstanden. Sämmtliche K. lassen sich nach ihrer Reifezeit eintheilen in Früh- u. Spätkartoffeln, doch ist diese Eintheilung nicht genau durchzuführen. Nach ihrer Farbe theilt man die K-n ein in weiße, gelbe, blaue, rothe, violette u. schwarze; in der Regel ist aber nur die Schale gefärbt, nur zuweilen auch das Innere des Fleisches, das Mehl (dessen Gehalt bei den verschiedenen Sorten sehr verschieden ist) ist dagegen stets weiß; nach ihrer Gestalt in kugelrunde, plattrunde, ovale, längliche ꝛc., nach ihrer Oberfläche in glatte, rauhschalige, mit Einschnitten versehene, viel- u. wenig-, flach- u. tiefaugige, nach ihrer Qualität in Futter- u. Speisekartoffeln. a) Frühkartoffeln: Die anbauwerthesten Sorten sind: Laurenti-, ob. Jakobi-, Pfälzer, frühe hellrothe, rothblaumarmorirte, Fünf-, Sechs-, Neunwochen-, Mai-, frühe Nieren-, frühe englische, frühe runde Eier-, Biscuit-, Lippstädter-, Salat-, Bastardzucker-, Farinose-, allerfrüheste schottische, frühe mehlige, englische, Robinsons-, frühe Mai-, Münster-, Lerchenkartoffel; b) Spätkartoffeln: die besten Sorten sind: Zwiebel-, Rio-Frio-, Friedrich-Wilhelms-, Preis von Westerwald, peruanische, Rohan-, Rheinfelder-, Preis von Holland, große Bamberger, isländische, Liverpooler, blaue französische Nieren-, englische, gelbe, deutsche rauhschalige, Bocks-, Howardsche, blaue Horn-, große rothe mehlige, volle breite, sehr große hellrothe Nieren-, Rio de Janeiro-, amerikanische zapfenförmige weiße, amerikanische rosenfarbige, Runkelrüben-, californische, mexicanische, Falgen-, Maley-, Dessauer Zucker-, sechzigfältige, fleischfarbene, gestammte Trauben-, weiße chilische, Porto Alegre, gelbe von Malta, dunkelrothe Corsicaner, weiße Schmelz-, weiße Champagner-, wahre englische, Arnsdorfer-, isländische, rothe algierische, runde rothe Züricher, belgische von Molines, westpreußische blaue K. Unter den Speisekartoffeln stehen die Lerchen- u. die weiße peruanische K. unter den K-n für technischen Gebrauch u. Futter, die echte Zwiebel- u. Rio-Frio-Kartoffel oben an; sie geben den größten Massenertrag, sind am mehlreichsten u. der Krankheit am wenigsten ausgesetzt. Die wuchernde große pommersche Vieh- u. große Glückstädter K. sind zwar ertragreich, haben aber einen schlechten Geschmack, wenig Mehl- u. Nahrungsgehalt u. in den viel wässerigen Bestandtheilen große Schärfe, so daß sie dem Vieh leicht schaden; auch werden sie von demselben nur ungern gefressen.

Die K-n bestehen aus 18—22 Proc. Stärkemehl u. 70—80 Proc. Wasser, enthalten aber auch Eiweißstoff 1 Proc., Faserstoff 4 Proc., Gummi, Harz, phosphorsaures Kali, phosphorsauren Kalk, einige andere Salze u. etwas Solanin. Die K. liebt mehr einen lockern als einen gebundenen Boden, am meisten sagt ihr aber ein lehmiger Sand- od. sandiger Lehmboden zu, wo sie schmackhafter wird, als in einem zähen u. strengen Thonboden. Nässe im Boden verträgt sie nicht. Dagegen gedeiht sie in jedem Klima u. kann nach jeder Frucht angebaut werden, verlangt keine frische Düngung, gibt aber einen um so höheren quantitativen Ertrag, je stärker zu ihr gedüngt wird, doch leidet unter starker Düngung mit Stallmist die Qualität.

Die Culturmethoden sind verschieden. Theils wird der Same in Beete eingehackt, ob. jede Pflugfurche damit belegt; theils werden Dämmchen von zwei Furchen gepflügt u. der Same in deren Vertiefung gelegt; theils werden Beetchen von vier Furchen gepflügt, u. der Same in die Furchen gelegt, auch wird der Same nach der zweiten ob. dritten Pflugfurche gelegt. Eine neue Erfindung zum Legen der K-n ist Kriegers Kartoffellegeer. Die Räder desselben werden so weit auseinander gezogen, als die Entfernung der Kartoffelreihen von einander sein soll. Ein Haken mit beweglichen Federn, aber ohne Streichbreter, in der Mitte des Kartoffellegers angebracht, zieht eine Furche, in welche die Samen eingelegt werden. Um diese mit Erde zu bedecken, steckt man die Räder an dem Kartoffelleger wieder zusammen u. stellt den Haken zwischen je zwei Zeilen. Auch das Pflanzen nach der Kette wendet man an, wozu man sich einer Kette von Eisendraht bedient, deren je zwei Glieder mit einem meissingenen Ring verbunden sind, welcher die Stelle zeigt, wohin der Samen gelegt werden soll. Die Fortpflanzung der K-n geschieht entweder durch ganze Knollen von mittler Größe, die vollkommenste Vermehrungsart, nur darf dieser Same nicht zu eng gelegt werden; ob. durch zerschnittene Stücken, an deren jedem wenigstens ein Auge befindlich sein muß; ob. durch ausgestochene Augen, eine unvollkommene Vermehrungsart, namentlich in heißen, trockenen ob. nassen Frühjahren, wo das wenige Fleisch an dem Auge entweder vertrocknet ob. versault, u. dann das zarte Pflänzchen keine Nahrung hat; ob. durch Keime u. Schalen, die unvollkommenste aller Vermehrungsarten u. nur bei Theuerung vorkommend; ob. durch Samen aus den Samenkapseln, angewendet, wenn die K-n ausgeartet u. krank sind, um wieder zu neuen, guten Sorten zu gelangen; ob. durch Pflänzlinge, indem man ganz große Samenknollen in den Boden legt, die daraus emporsprossenden Pflanzen von den Mutterknollen abnimmt u. in den Boden versetzt. Das Keimen der Samenkartoffel im Keller ist schädlich u. muß möglichst verhütet werden. Die Kartoffelreihen müssen 24—30 Zoll von einander entfernt sein u. die Samen ob. Pflanzen in den Reihen 1 Fuß von einander abstehen. Der Zeitpunkt der Bearbeitung der K-n richtet sich theils nach der Größe der Kartoffelstöcke, theils nach der Witterung; ist dieselbe naß, so muß man die Bearbeitung unterlassen. Unregelmäßig stehende K-n werden mit der Handhacke bearbeitet, die in Reihen angebauten aber mit Ackerinstrumenten. Wenn der Same aufzugehen anfängt, wird der Acker bei Sonnenschein stark geeggt, der Egge folgt nach einigen Tagen die Pferdehacke ob. der Igel, die in den Furchen gehen, das Unkraut herausreißen, das Erdreich auflockern, welches einige Zeit darauf der Häufelpflug an die handhohen Kartoffelstöcke hinanstreicht. Diese Bearbeitung mit Hinweglassung der Egge muß vor dem Blühen der K-n nochmals wiederholt werden. Die vierfurchigen Beetchen werden mit dem gewöhnlichen Pfluge an- u. abgeackert (s. Anackern). Das Abpflücken der Kartoffelblüthen hat sich vortheilhaft bewiesen, indem darnach mehr u. größere Knollen geerntet werden. Schädlich ist es dagegen, das Kartoffelkraut zu früh abzuschneiden, indem dadurch dem Boden die wohlthätige Beschattung geraubt wird, u. die Knollen, die so lange wachsen, als das Kraut grün ist, zu wachsen aufhören. Die Ernte der K. fällt meist um Michaelis. Sobald das Kraut

Digitized by Google

abgestorben ist, kann man zur Ernte schreiten, indem dann die Knollen nicht mehr wachsen. Trockene Witterung bei der Kartoffelernte ist eine Hauptsache. Sie werden entweder mit dem Karst, od. mit dem Pflug u. Haken aus der Erde genommen. Albert erfand dazu den **Kartoffelheber**, eine Hacke, welche einer Winzerhacke gleicht, womit ein geübter Arbeiter so viel verrichtet, als zwei andere Arbeiter mit dem Spaten, u. gewöhnlich 4—6 Aufleser beschäftigt. Die geernteten K-n werden in Kellern, Gruben, Miethen aufbewahrt u. vor dem Frost geschützt. Die K. ist mancherlei Krankheiten unterworfen (s. Kartoffelkrankheit). Feinde hat die K. an dem Engerling, der Haselmaus, Maus, dem Hirsch u. wildem Schwein.

Groß u. mannichfaltig ist der Nutzen u. Gebrauch der K-n. Sie gehören zu den gesundesten Nahrungsmitteln, wenn nicht in hohem Grade die Verdauungskraft geschwächt ist. Man genießt sie am Einfachsten in der Schale gekocht mit Salz u. Butter. Außerdem gibt es nicht leicht einen Stoff, der als Nahrungsmittel so verschiedenartig behandelt werden könnte. Sehr häufig bedient man sich ihrer als Zukost zu Fleischspeisen, entschält u. in Salzwasser gekocht u. in Stückchen, als Salat, od. geröstet, gebraten, od. in Suppen u. Brühen verkocht, od. zerrieben zu Klößen od. zu Bäckereien, auch zu Brod ꝛc. Die K-n werden ferner zum Branntweinbrennen, zur Bereitung von Bier, Essig, Zucker, Stärke ꝛc. verwendet, auch Graupen, Gries, Grütze, Nudeln u. Sago kann man daraus bereiten; auch sind sie zum Viehfutter sehr brauchbar. Bei der **Kartoffelfütterung** werden die K-n, roh od. gekocht, gestampft, gerieben, zum Futter für Rindvieh, Schweine, Schafe, Pferde, Ziegen, Gänse u. anderes Hausgeflügel benutzt. Gute Sorten sind besser als sogenannte wilde, gekocht besser als roh. Für melkende Kühe ist die Fütterung roher, bes. mittelst einer eigenen Maschine zu Muß geriebener K-n besser, da sie Vermehrung der Milch bewirken. Die Samenfrüchte der K-n (**Kartoffelbeeren**) werden gepflückt, wenn sie noch hart sind, in Wasser abgewaschen, 48 Stunden in Salzlake gelegt u. dann mit Essig über gelindem Feuer so lange gekocht, daß sie nicht zu weich werden. In den Essig thut man vorher Pfefferkraut, Dragun, Nelken u. Muskatblumen. Der Essig wird abgeklärt mit den Kartoffelbeeren in ein Glas gefüllt, dieses zugebunden u. aufbewahrt. Das Kraut enthält viel Kali; man hat es daher zur Pottaschenbereitung benutzt, indem man es zur Zeit der Blüthe abschneidet, grün verbrennt u. die Asche auslaugt. Noch grün abgeschnitten wird das Kraut von dem Vieh, doch nicht gern, gefressen. Das abgestorbene Kraut wird getrocknet verbrannt od. zum Einstreuen gebraucht. Breitet man es im Herbst auf den Wiesen aus u. läßt es den Winter über darauf liegen, so ist es wegen seines Kaligehaltes ein gutes Düngungsmittel u. kann, im Frühjahr gesammelt, immer noch zum Einstreuen gebraucht werden. Vgl. Anleitung zum zweckmäßigsten Anbau der K-n, Rudolstadt 1830; Kreyßig, Der Kartoffelbau im Großen, Königsb. 1833; Wilhelmi, Neueste Methode, die K-n in ihrem Anbau zu erweitern, Berl. 1835; Anweisung zum zweckmäßigen Anbau der K-n, Ilterb. 1835; Über Kartoffelbau, Saalf. 1838; Prüfer, Wie muß der Kartoffelbau betrieben werden, 2. Aufl., Bautz. 1840; Keller, Vortheile u. Fehler bei dem Kartoffelbau, Sondersh. 1840; F. Pohl, Die hundertjährige Feier des Kartoffeljubiläums, Lpz. 1841; Berchtold, Die Kartoffel, Prag 1842; W. Löbe, Die Kartoffel, 2. Aufl. 1857.

Kartoffelbier, sowohl aus Kartoffelstärkemehl u. Kartoffelmehl, als auch aus rohen geriebenen Kartoffeln gefertigtes Bier. Bei letzter Bereitung sondert man durch Siebe den Faserstoff vom Stärkemehl u. wässert Faserstoff u. Stärkemehl so lange mit frischem Wasser aus, bis aller Extractivstoff daraus entfernt ist. 6 Centner blaßgedarrtes Malzschrot teigt man mit 36 Eimern Wasser von 30° R. ein, erwärmt es auf 50°, setzt dann unter Maischen das Kartoffelstärkemehl, welches vorher mit Wasser zu einem dünnen Brei angerührt worden ist, zu u. erhitzt die Masse nach u. nach auf 60°. Wenn sich die Stärke fast ganz in Zucker umgewandelt hat, wird der Faserstoff unter Maischen ebenfalls zugesetzt u. die Temperatur auf 60° erhalten. Die ganze Masse wird nun in den Maischbottig übergeschöpft, eine Stunde stehen gelassen, dann die erste Würze abgelassen, 9 Eimer heißes Wasser aufgegossen, die zweite Würze abgelassen u. noch 5 Eimer Wasser zugesetzt. Nachdem sämmtliche Würzen ausgekocht u. der Schaum abgenommen worden ist, werden sie mit 25 Pfund Hopfen zwei Stunden gekocht, auf das Kühlschiff gebracht u. nach erfolgter Abkühlung mit Hefe in Gährung gebracht. Dieses Bier schmeckt eben so gut wie reines Malzbier, ist aber weit wohlfeiler u. haltbarer.

Kartoffelbranntwein, s. u. Branntwein II. a), vgl. Branntweinbrennen.

Kartoffelbrod, s. u. Brod 1) I. n).

Kartoffelbutter, man zerreibt gekochte Kartoffeln in einem Napfe, mischt Sahne darunter u. buttert diese Masse, welche ausgedrückt u. gesalzen wird.

Kartoffelessig, aus Kartoffeln gewonnener Essig.

Kartoffelfuselöl (Amylooxhydrat, Amylalkohol), = $C_{10}H_{12}O_2 = C_{10}H_{11}O + HO$, scheidet sich aus der, am Ende der Destillation des Kartoffelbranntweins übergehenden, weißlich trüben Flüssigkeit in der Ruhe ab. Es enthält im rohen Zustande die Hälfte von seinem Gewicht Alkohol u. Wasser u. stellt, nach dem Schütteln mit Wasser, Behandeln mit Chlorcalcium u. Destillation, eine farblose, öhnliche Flüssigkeit von 0,818 specifischem Gewicht, starkem, anfangs nicht unangenehmem, später ekelhaftem Geruch, scharfem u. brennendem Geschmack, dar. Es siedet bei 132° u. erstarrt bei — 20° zu einer blätterigkrystallinischen Masse. Der eingeathmete Dampf erregt Husten, Brustbeklemmung, Erbrechen; es verbrennt mit blauweißer Flamme; löst sich sehr wenig in Wasser, leicht in Alkohol, Äther, ätherischen u. fetten Ölen, concentrirter Essigsäure; löst Phosphor, Schwefel u. Jod; mischt sich mit kaustischen Alkalien, adiorbirt Salzsäure unter Wärmeentwickelung. Es ist ein Product der Gährung, seine Bildung aus dem Krümelzucker läßt sich nach Liebig durch folgende Gleichung erklären: $5C_{12}H_{12}O_{12} = C_{10}H_{12}O_2 + 12HO + 20CO_2$. An der Luft nimmt es in Folge der Bildung von Baldriansäure eine saure Reaction an u. geht unter denselben Bedingungen, unter denen der gewöhnliche Alkohol in Essigsäure übergeht, in Baldriansäure über ($C_{10}H_{12}O_2 + 4O = C_{10}H_{10}O_4 + 2HO$). Das K. wird als das Oxydhydrat eines Radicals, des Amyls (s. d.), $C_{10}H_{11}$, betrachtet.

Digitized by Google

Kartoffelheber, ſ. u. Kartoffel.

Kartoffelkäſe, man zerreibt gekochte Kartoffeln, knetet gelabte Kuh- od. Schafmilch darunter, läßt die Maſſe einige Tage ſtehen, ſetzt das nöthige Salz zu, knetet ſie nochmals recht durch u. thut ſie in Käſeform. Man ſetzt auch Kümmel, Gewürzkräuter u. dgl. zu. Maden kommen ſelten hinein.

Kartoffelkrankheit, verſchiedene theils das Kraut, theils die Knollen der Kartoffel ergreifende Krankheiten. Man unterſcheidet a) die Kräuſelkrankheit. Sie wurde zuerſt 1580 u. dann wieder 1781 beobachtet; die Stängel der Pflanzen werden bräunlichgrün, bekommen Roſtflecken, die bis ins Mark dringen u. daſſelbe roſtfarbig färben; die nahe am Stängel ſitzenden Blätter magern ab u. ſchrumpfen unter Ablegung ihrer natürlichen Farbe zuſammen. Die Knollen ſind ſeifig, unangenehm ſchmeckend u. ungeſund, im Inneren braun u. fahlgelb. Die Urſache iſt unbekannt, rührt aber jedenfalls von dem Befallen her. b) Schorf (Räude, Krätze), erſcheint an den weißen u. gelben Kartoffelſorten häufiger als an den rothen u. blauen, wirkt zwar nicht zerſtörend auf die Subſtanz der Knollen, verſchlechtert dieſe aber. Im erſten Stadium bemerkt man im Herbſt an den noch im Acker liegenden Knollen od. auch erſt kurz nach der Ernte dunkele Fleckchen an der Oberhaut, von ¼—1 Lin. Durchmeſſer od. in großen Flächen zuſammenfließend, das Fleiſch zeigt noch keine merkliche Veränderung, die Flecken gehen aber bald in Warzen über u. der Geſchmack der Kartoffeln verändert ſich; ſolche Knollen treiben ſchlecht. Im zweiten Stadium, welches nach einigen Wochen eintritt, reißt die Oberhaut der Warzen, u. es entſteht eine Puſtel mit braunem Pulver erfüllt, nach deſſen Verſtreuen Grübchen übrig bleiben; das Fleiſch unter den Warzen der Grübchen geht in trockene Verderbnis über, u. es ſondert ſich eine neue Schale von moderiger Beſchaffenheit von dem darunter liegenden geſunden Fleiſche ab. Der Schorf entſteht häufig nach Düngung mit Mergel, Kalkmörtel, alter Lehmwand, Straßenkehricht, Schippmiſt, kalkreicher Torfaſche, Schaf- od. Pferdemiſt, Jauche. c) Fäule (Stockfäule) tritt in zwei Formen auf: als Trocken- u. Naßfäule. Dieſe Krankheit trat zuerſt 1830 im Weſterwalde u. an der Eifel auf, verbreitete ſich bald über ganz Deutſchland, wich 1845 dem Laubbrande, kommt aber auch jetzt noch hier u. da vor. Der Stockfäule geht ein Stadium der Vorbereitung voraus. Die Oberhaut verliert ihren Glanz, trocknet ein u. bildet dunkele, runzelige Flecken, welche ſpäter zu größeren Flecken zuſammenfließen. Am Rande derſelben löſt ſich die Oberhaut ringsum ſchuppenförmig, ſo daß eichelförmige Abſonderungen derſelben entſtehen. Unter dieſen Stellen der Oberhaut fängt das Fleiſch der Knollen zu verderben an, indem es erſt gelb, dann immer dunkeler braun u. endlich ſchwarz wird. Bei der Trockenfäule erheben ſich die trockenen Flecken zu Wärzchen od. Höckerchen, welche in der Mitte einſinken u. aufreißen, u. es drängt ſich daraus eine raſenförmige Schimmelbildung (Fusisporium solani) hervor, welche aus kleinen weißen Punkten beſteht u. im Zellgewebe ihren Urſprung hat. Die Kartoffel verbreitet nun einen fauligen Geruch, die Krankheit bereitet ſich in der ganzen Knollenſubſtanz aus, der Mehlgehalt verliert ſich mehr u. mehr u. die Kartoffel bleibt beim Kochen feſt; der Pilz verſtaubt, die Knolle trocknet aus, wird ſpecifiſch leichter u. keimt ſchwer; häufig bilden ſich aber kleine erbſenfarbene Brutknollen auf der kranken Kartoffel, deren Durchſchnittsfläche braungelb marmorirt, durch innere Riſſe hohl u. von Milben bewohnt iſt. Im letzten Stadium der Krankheit tritt ſchnell eine Zerſetzung u. Auflöſung der feſten Beſtandtheile der Knollen ein, die bald mit gänzlicher Fäulnis endet. Die Stockfäule beſteht in einer jauchigen Zerſtörung u. Auflöſung der Knollen; dieſelben fangen an ſchwammig, feucht, breiig zu werden, die von der Haut entblößten Knollen zeigen eine grüne, oft blauſchwarze u. braune Farbe, ſinken u. ſtecken andere nebenliegende Kartoffeln an. Die Krankheit entſteht erſt in den Aufbewahrungsorten der Kartoffeln, zieht ſich oft langſam den ganzen Winter hindurch u. während dem Frühjahr hin u. ſetzt ſich dann an den in die Erde gelegten ſchon angeſteckten Kartoffeln fort. Am häufigſten entſteht die Stockfäule, wenn Erkältung, Angrünung u. Näſſe in ſtärkeren Graden vereint auf die Kartoffeln eingewirkt haben, u. wenn ſich die Knollen im Aufbewahrungsorte ſtark erhitzen. d) Laubbrand, trat ſchon 1747 u. 1757 im Sächſiſchen Erzgebirge u. zwiſchen 1770 u. 1796 in Baden, Württemberg u. Hannover auf. 1845 erſchien dieſe Krankheit wieder, verbreitete ſich bald epidemiſch über ganz Europa u. hat ſich bis jetzt noch nicht verloren, obſchon ſie minder intenſiv auftritt u. ſich über weniger größere Strecken verbreitet als früher. Der Laubbrand entſteht unmittelbar unter der Schale der Kartoffel, nicht im Inneren des Kartoffelfleiſches; es bilden ſich Anfangs an den geſunden Knollen im Boden bräunliche u. ſchmutzigviolette Flecken von Linſen- u. Erbſengröße, zunächſt unter der Oberfläche der durchſcheinenden noch geſunden Schale. Dieſe Flecken vergrößern ſich nach einigen Tagen allmälig, nehmen gleichzeitig eine dunklere Farbe an u. zeigen in dem erſten Stadium der Krankheit dieſelbe Härte u. Feſtigkeit wie das Fleiſch geſunder Kartoffeln, werden aber ſpäter pelzig, weich u. wäſſerig. Im zweiten Stadium der Krankheit iſt die Kartoffel auf ihrer Oberfläche faſt ganz von einem ſchwarzbraunen Körper überzogen, u. man bemerkt auch kleine Vertiefungen, welche ſich in länglichen Streifen zu erkennen geben. Solche Kartoffeln haben einen unangenehmen moderigen Geruch. Unmittelbar unter der Schale befindet ſich ein meſſerrückendicker ſchwarzgrauer Streifen, welchem zunächſt das Fleiſch von ſchmutzigweißer Farbe iſt, während ſich in der Mitte der Knolle braune ausgehöhlte Flecken befinden. Die Krankheit zeigt ſich zuerſt am Kraute; daſſelbe wird welk, iſt wie gebrüht, ſieht ſchwarz u. neigt ſich zur Erde; auf der Oberfläche der Blätter u. Stängel befinden ſich größere u. kleinere ſchwarzbraune Flecken; von dem Kraute theilt ſich die Krankheit den Wurzeln u. Knollen mit. Der Laubbrand iſt nicht in dem Grade ſchädlich wie die Stockfäule, weil er nur das Zellgewebe zerlegt. Im erſten Stadium der Krankheit ſind die Kartoffeln noch genießbar; auch im zweiten Stadium können ſie noch dem Vieh gefüttert werden u. eignen ſich zur techniſchen Verwendung eben ſo gut wie geſunde Kartoffeln, weil das Stärkemehl nicht angegriffen iſt. Die Urſachen des Laubbrandes ſind unbekannt, rühren aber jedenfalls von der Witterung her. Am meiſten ſind ihr die weißſchaligen, ſpätreifenden Kartoffelſorten unterworfen, während die buntſchaligen Sorten ihr mehr od. ganz (wie die Zwiebel- u. Rio-Frio-Kartoffeln)

Digitized by Google

widerstehen. Alle Mittel gegen den Laubbrand haben sich hilflos erwiesen. Vgl. Schacht, Die Kartoffelpflanze u. deren Krankheit, Berl. 1856; Löbe, Die Krankheiten der Kartoffel (Preisschrift), Lpz. 1855.

Kartoffelkrieg, so v. w. Baierischer Erbfolgekrieg 2).

Kartoffelmehl, man schält Kartoffeln, zerreibt sie auf Reibeisen (**Kartoffelreibe**), od. auf einer Kartoffelmühle, drückt das Geriebene unter Zugießung frischen Wassers mehrmals aus, wodurch das Mehl ausgeschieden wird u. im Wasser sich setzt, so daß das unreine Wasser abgegossen werden kann. Dann gießt man frisches Wasser auf, rührt die Masse um, läßt das Mehl sich setzen u. gießt das Wasser ab. Dieses wiederholt man, bis das aufgegossene Wasser rein bleibt, u. trocknet dann das Mehl an der Sonne od. am Ofen so schnell wie möglich. Nach einem anderen Verfahren werden die Kartoffeln in ein Gefäß gethan u. mit Wasser überschüttet. Nach 2—3 Wochen, je nachdem ein widerlicher Geruch des Wassers u. der Anschein der Gährung eintritt, läßt man das Wasser ab u. ersetzt es durch anderes, dies wird mehre Mal wiederholt. Nach 4 Wochen beginnt in den Augen der Kartoffeln die Zersetzung des Zellstoffes u. es entsteht daselbst ein Brei, der sich beim Umrühren ablöst u. zu Boden setzt. Nach 6 bis 7 Wochen schwimmt Schale auf der Oberfläche des Wassers, es steigen keine Blasen mehr in die Höhe u. es ist nun keine faule Gährung mehr zu befürchten. Hat sich endlich Alles möglichst gesetzt, so gießt man das Wasser ab u. trocknet die auf dem Boden lagernde Masse. Das K. kann als Stärke (**Kartoffelstärke**), od., klar gedrückt, als Mehl zu Torten, Compots, Muß, Liqueuren u. dgl., gebraucht werden. Die sogenannten wilden Kartoffeln geben weniger u. schlechteres Mehl. Eine von mehreren Methoden, aus erfrorenen Kartoffeln Mehl zu bereiten ist folgende: man läßt sie vollständig austhauen, in einem hölzernen Gefäß auspressen, das ausgepreßte Vegetationswasser durch eine im Boden des Gefäßes befindliche Öffnung ablaufen u. dann die im Gefäß zurückgebliebenen Kartoffeln in der Wärme od. Luft trocknen; dann werden die ausgepreßten Kartoffeln gestampft u. durch ein Sieb geschlagen.

Kartoffelmühle, Werkzeug, womit das Zermalmen der Kartoffeln bei Bereitung der Stärke u. des Branntweins geschieht. Eine horizontale Welle, welche mit einem Reibeisenblech beschlagen, od. mit eisernen Spitzen versehen ist, wird in Bewegung gesetzt; darüber ist ein Rumpf, in welchen die Kartoffeln geschüttet od. von einem Gewicht herabgedrückt werden; der untere Theil des Rumpfes steht fest auf der Welle u. geht um dieselbe herum. Auch hat man K-n, wo die Kartoffeln zwischen zwei Walzen, od. den Steinen zweier vertical gegen einander stehenden Mühlsteine zerquetscht od. durch zwei hohle Cylinder zerrissen werden.

Kartoffelpflug, s. u. Pflug.

Kartoffelstärke, s. Kartoffelmehl.

Kartoffelsyrup, s. u. Stärkesyrup.

Kartoffelzucker, s. u. Zucker.

Kartographie, s. u. Karte.

Kartusch, so v. w. Cartouche.

Karub, Kupfermünze in Algier seit 1820, 2 K. = 1 Musonn od. 7¼ Pfennig preußisch.

Karuben, so v. w. Johannisbrod.

Karun, Fluß in Asien, entspringt auf dem Gebirge von Luristan in Persien u. mündet mit einem Arm in den Schat al Arab, mit dem andern in den Persischen Meerbusen. Er ist der Choaspes der Alten.

Karunkel, so v. w. Caruncula.

Karûra, 1) (a. Geogr.), Stadt in Karien (od. Phrygien), am Mäander, mit heißen Quellen u. Bädern; dabei ein Tempel mit medicinischer Schule u. mehren Karavanserein; jetzt Sarakiui; 2) Stadt in India intra Gangem, Residenz der Könige von Limyrite; jetzt Carur.

Karvati, Dorf in der Nomarchie Argolis im Königreich Griechenland, zwischen Nauplia u. Korinth, in der Nähe die Ruinen des alten Mykenä.

Karvel, kleines Boot, hängt gewöhnlich am Stern des Schiffs.

Karvelwerk, das Aufeinandersetzen der Bordplanken mit ihren Kanten, daß sie nur eine Fläche bilden; jetzt bei großen Seeschiffen üblich.

Karwar, rohes Bergvolk in Ostindien, zwischen Berar, Orissa u. den nördlichen Circars.

Karwiesze, Stadt, so v. w. Karbitz.

Karwinskia (K. *Zucc.*), nach Baron v. **Karwinsky** in München, welcher Mexico bereiste, benannte Gattung aus der Familie der Rhamneae-Frangulaeae; Arten in Mexico.

Karyá (a. Geogr.), Stadt, früher in Arkadien, seit den Messenischen Kriegen zu Lakonika gehörig, mit Tempel der Artemis (daher deren Beiname **Karyátis**). Bei ihren Festen (**Karyatia**) tanzten hochgeschürzte, die Hände zum Kopf erhebende, mit Schilf bekränzte Jungfrauen einen raschen Tanz. In den Perserkriegen war K. mit den Persern verbunden, wurde nach der Besiegung der Perser von den Griechen erobert, die Männer niedergehauen u. die Weiber zu Sklaven gemacht; vgl. Karyatiden.

Karyanda (a. Geogr.), Stadt in Karien, theils auf dem Festlande, theils auf einer nahe an der Küste liegenden Insel erbaut, mit Hafen (jetzt Pascha Limani); Geburtsort des Historikers Skylax.

Karyas, Ort, so v. w. Karies.

Karyatiden, Lastträgerinnen, weibliche, bekleidete Figuren, welche zuweilen statt der Säulen zur Unterstützung dienen. Sie stehen auf einem Postamente, tragen auf dem Kopfe Capitäle u. sind an den Armen, mit denen sie Kränze halten, meist unbekleidet. Genannt sind sie nach früheren Annahmen nach den, in die Sklaverei geführten Weibern von Karyä (s. d.), od. nach den beim Feste Karyatia tanzenden Jungfrauen (s. u. Karyä); jetzt glaubt man, daß die K. mit den Kanephoren (s. d.) der Panathenäen dieselben Figuren sind. Die berühmtesten Nachahmungen sind am Louvre zu Paris u. an der Fronte des Schloßgartens von Sanssouci. Daher **Karyatidische Ordnung**, Bauart, bei welcher man statt der Säulen K. verwendet.

Karystos, Stadt auf Euböa am Fuße des Oche, von Dryopern gegründet; früh bekannt durch Marmor u. Asbest, woraus man Hemden für die Todten verfertigte; vorher Athen unterworfen, wurde es von den Römern für frei erklärt. Die heutige Stadt gleiches Namens, in deren Nähe sich noch Ruinen der alten Stadt finden, zählt 2500 Ew., ist Sitz eines Bischofs, hat eine Elementar- u. eine hellenische Schule u. ein Friedensgericht. Über ihr erhebt sich das von den Venetianern erbaute Castell Bosso. Hier am 29. Aug. 1348 Seesieg der Venetianer über die Genuesen. 1821 wurde K. von der Modena Maurogenia gestürmt u. hier Niederlage Mauromichalis.

Digitized by Google

Karytäna (Gortys), Ort in Arkadien, in der Nähe der alten Stadt Gortyna (s. d.), mit einer verfallenen Burg, welche um die Mitte des 13. Jahrh. der Sitz des Freiherrn von Karytäna war, eines Verwandten des fürstlichen Hauses Ville-Hardouin.

Kas, 1) Insel an der Küste von Arabien, unweit Mascat; Schafzucht; 2) Stadt im chinesischen Turkestan, am See K. südlich von Turfan.

Käsab Baschi, bei den Türken der Oberschlächter u. Proviantaufseher in der Armee.

Kasai, bedeutender Fluß im Innern Südafrika's, der etwa unter 12° südl. Br. u. 36° östl. L. v. Ferro entspringt u. nach seiner Vereinigung mit dem Guango den Zaïre od. Congo bilden soll. Von Livingston in seinem oberen Theile mehrfach überschritten, weiß man jedoch bestimmt, daß der K. einen Zufluß ans dem Dilolosee erhält, der auf der anderen Seite auch einen Abfluß in den Liba u. mit diesem in den Zambese abgibt.

Kasake, im Mittelalter kurzes Oberkleid für Männer u. Frauen, der Litewke ähnlich.

Kasaken, so v. w. Kosacken.

Kasalmak, Fluß, so v. w. Jeschil-Irmak.

Kasan (tatar., d. i. Kessel, Kesselland), 1) sonst Königreich in Asien; 11,000 QM.; bewohnt von Biarmiern u. anderen finnischen Völkern. Unter Dschingisthan bemächtigte sich die goldene Horde der Tataren des Reichs u. bildete das Khanat Kaptschak, welches 1441 in die Provinzen K., Astrachan, Krim u. Kaptschak zerfiel, u. dessen Hauptstadt das erst neuerlich (1836) wieder aufgefundene Serai, nahe der heutigen Stadt Zarew im Gouvernement Saratow, da wo sich die Achtuba in die Wolga ergießt, war. Die Bewohner K's waren oft im Kriege mit den Russen begriffen, welche erst 1554 unter Iwan Wasiljewitsch II. die Eroberung K's vollendeten, s. u. Tataren (Gesch.). 1741 wurde K. von Peter I. zum Gouvernement erhoben, welches seit 1775 in die Gouvernements K., Simbirsk, Perm, Pensa u. Wiätka zerfällt, die zusammen einen Flächenraum von 11,264 QM. einnehmen u. deren Bevölkerung 7 Mill. Ew. beträgt, eine bunte Völkermischung von Groß- u. Kleinrussen, Finnen, Mongolen, die zwar größtentheils der Griechischen Kirche angehören, doch zum Theil auch der Katholischen, der Armenischen u. sast allen anderen christlichen Bekenntnissen, sowie es auch Muhammedaner u. selbst Anhänger der Lehre des Dalai-Lama gibt; s. u. Russisches Reich (Gesch.). 2) Gouvernement aus obigem gebildet, grenzt an die Gouvernements Wiätka, Orenburg, Simbirsk u. Nishnij-Nowgorod; hat auf 1131 QM. 1,350,000 Ew., unter denen die vorerwähnten National- u. Religionsunterschiede fast noch schroffer ausgeprägt sind, weil sie hier sich auf kleinerem Raume finden; es gibt hier außer anderen auch Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotjäken, Kalmücken. Das Land ist wellenförmig mit kleinen Landrücken zu beiden Seiten der Wolga (Unterschos Gebirge, kaum 2000 Fuß hoch); Flüsse: dem Hauptstrome, der Wolga, gehen hier die Wettluga, die beiden Kokschaja, die Swiaja, der Tyswil, der schiffbare Kama mit dem ebenfalls schiffbaren Zuflusse Wiätka zu. Viele kleine Seen, die ebenso wie die Flüsse fischreich sind. Das Klima ist mild u. begünstigt den Acker- u. Gartenbau, der Winter ist kurz aber streng; Producte: Getreide, Hanf, Obst; Waldungen (auf der linken Seite der Wolga meist Nadelholz, auf der rechten Eichen, doch auch Espen, Pappeln, Ulmen, Ahorn, Birken u. a.); Kupfer, Eisen u. a. Mineralien; die Viehzucht ist in Aufnahme begriffen; der Fischfang ist sehr ergiebig (Hausen, Störe) u. liefert den Tschuwaschen u. Tscheremissen den Hauptbestandtheil ihrer Nahrung; die Gewerbe blühen (Kreis Tschistopol), bes. Weberei, Gerberei, Färberei, Schiffbau; der Handel, bes. mit Korn, ist lebhaft; Wappen: weißes Feld, worin ein liegender, schwarzer, rothgesügelter u. gekrönter Drache; Eintheilung: in 12 Kreise; das Gouvernement hat überhaupt 13 Städte, einen Ort (Possad) u. 3810 Dorfschaften; 3) der größte u. bevölkertste Kreis im Gouvernement, an der Wolga, mit vielen kleinen Seen; Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Baumwollenzeuge im Dorfe Weresti (in rother Farbe, Kumutsch), 190,000 Ew.; hier Arsk, Stadt, ehemalige Sommerresidenz der kasanschen Könige; 4) Hauptstadt des Kreises u. des Gouvernements, an der Kasanka, 1 Meile von der Wolga, Sitz der Gouvernementsbehörden; getheilt in die Festung Kreml (mit zehnthürmiger Mauer u. an drei Seiten von schroffen Abhängen umgeben) u. die eigentliche od. innere Stadt (mit dem Kreml durch eine Brücke verbunden); Erzbischof, alte Kirche Mariä-Geburt, Kasernen, großer Kaufhof, Universität (gestiftet 1803, mit Bibliothek, Botanischem Garten, Sternwarte u. Klinikum im Militärhospitale), geistliche Akademie, Gymnasium mit Unterricht in asiatischen Sprachen, 49 Kirchen (darunter 3 Klöster), 12 Moscheen, Cadettencorps, adeliges Fräuleinstift, geistliches Seminar (gestiftet 1797), tatarische Hauptschule, Theater, Waisenhaus u. a. m. Zahlreiche Tuch- u. Wollenzeugmanufacturen, große Gerbereien u. Seifensiedereien, Eisenfabriken, ausgebreiteter Handel mit diesen Erzeugnissen, außerdem ist K. der wichtigste Stapelplatz für den Verkehr zwischen Rußland u. Sibirien; 57,270 Ew. (1855). Eine Vorstadt ist die Admiralitätsslobode mit Schiffswerften, an der Kasanka; ferner außer der Stadt: Pulvermühle, Denkmal der Unterwerfung K's, 2 Klöster. Der Kasanische Lehrbezirk umfaßt 9 Gouvernements, mit 1 Universität, 9 Gymnasien, 70 Lehrer u. dabei angestellte Beamte. — K. ist in der Mitte des 13. Jahrh. wahrscheinlich vom Tatarkhan Batu gegründet 1399 vom Großfürsten Wasili Dmitriewitsch zerstört, wurde es 1440 vom Khan Ulu Machmet, zwei Stunden näher der Kasanka, wieder aufgebaut u. Hauptstadt des Kiptschakischen Reichs 1552 wurde es von Iwan Wasiliewitsch erobert. 1774 vom Pugatschew niedergebrannt, von Katharina II. wieder aufgebaut. 1815 u. im August u. September 1842 große Feuersbrünste.

Kasanische Tataren, s. u. Tataren.

Kasanka, 1) Nebenfluß der Wolga, kommt von Ural, mündet bei Kasan; 2) Fluß in Südrußland, fällt bei Kasanskaja in den Don.

Kasanlik, Stadt an der Tundscha im Eyalet Edirne od. Adrianopel (Rumelien in der Europäischen Türkei); hat 10,000 Ew.

Kasanskaja Stanitza, Ort im Lande der Donschen Kosacken am Don; 8400 Ew.

Kasarie, Stadt, so v. w. Kaisarieh.

Kasauba (spr. Kasobah), ehemaliges Schloß des Dey in Algier.

Kasbeck (Kasbecks-Kaja-Gora), einer der höchsten Gipfel des Kaukasus; 16,550 engl. Fuß hoch.

Kasbeere, so v. w. Wilde süße Kirsche.

Digitized by Google

Kasbeki, asiatische Münzen zu 5 Casb.

Kasbi, Tochter des midianitischen Fürsten Zur, wurde von Simri zur Befriedigung seiner Wollust ins israelitische Lager geführt. Pinehas, erzürnt über diese Vermischung jüdischen u. heidnischen Blutes, durchstach sie Beide.

Kasbin, so v. w. Kaswin.

Kasbon (a. Geogr.), feste Stadt des Stammes Gad in Palästina; von Judas Makkabäos erobert.

Kasch, asiatische Münzen, so v. w. Casb.

Kaschan, Stadt in der Begierbegschaft Ispahan der persischen Provinz Irak, wurde von Zobeide, der Favoritgemahlin Harun al Raschid's erbaut, hat königlichen Palast, viele Kirchen u. Schulen, Karavanserais, Bäder, Manufacturen (Shawls, Silber- u. Goldwebereien, Kupferwaaren, Porcellan, Kochgeschirre u. Lampen ꝛc.) u. beträchtlichen Productenhandel, namentlich mit Arzneigewächsen, Trauben u. getrockneten Früchten u. hat 30,000 Ew.; es wurde am 3. Mai 1853 durch ein Erdbeben verwüstet.

Kaschan Baschi, das geistliche Oberhaupt aller Juden im Türkischen Reiche.

Kaschangebirge, in Südafrika, 26½° südlicher Breite u. etwa 47½° östlicher Länge, von Harris 1837 bereist, bildet mit seiner von Westen nach Osten gestreckten Kette die Wasserscheide zwischen dem Indischen u. Atlantischen Ocean. Von vielen reich bewässerten, fruchtbaren Thälern, sowie jähen Schluchten durchschnitten, bietet das Gebirge eine große Mannichfaltigkeit der Formen dar, ist fast überall dicht bewaldet u. erhebt sich in seiner Mitte mit zwei thurmartigen Bergen, an deren Fuße einst Mosiga, die Hauptstadt des Matabelavolkes, lag.

Kaschau (**Kassa**), 1) Verwaltungsgebiet im österreichischen Königreich Ungarn, mit den acht Kreisen Abauj-Torna, Gömör, Zips, Saros, Zemplin, Ungvar, Bereg-Ugocsa u. Marmaros; 716,33 QM. mit 1,410,500 Ew., Magyaren, Slovaken, Deutsche, Rumänen, Ruthenen (die sich beinahe zu gleichen Theilen zur Griechischen, zur Römischen u. zur Protestantischen Kirche bekennen) u. Israeliten. Das Oberlandesgericht hat seinen Sitz zu Eperies, die k. k. Statthalterei zu Kaschau; 2) Bezirk des Kreises Abauj-Torna u. 3) (**Cassovia**, **Kossice**), Hauptstadt dieses Kreises, königliche Freistadt am Hernadfluß; bischöfliche Residenz, Kammerhof, Commandantenhaus, Zeughaus, Stadthaus, Sitz einer k. k. Statthaltereiabtheilung, der Abauj-Tornaer Kreisbehörden, eines römisch-katholischen Bischofs, hat eine Rechtsakademie mit Bibliothek, katholisches Obergymnasium, Bürger- u. Elementarschulen, Geistliches Seminar, Hospital, Theater; Fabrikation von Leder, Tabak, Hüten, Tuch- u. Steingutwaaren, Pulver- u. Papiermühle, ein Bad, Schieferbrüche; in der Umgegend Weinbau u. lebhaften Handel, bes. nach Galizien; 13,100 Ew. — Bei K. 1312 Niederlage des Palatins Trentschin Matthäus durch den König Robert; im 15. Jahrh. in den ungarischen u. siebenbürgischen Kriegen wurde K. oft belagert u. erobert; 1529 hier Sieg Johanns von Zapolya über die Kaiserlichen, 1619 Niederlage der Ungarn unter Rakoczy durch die Kaiserlichen u. Polen unter Hommonai. 1685 wurde es von den Kaiserlichen erobert. 1674, 1712 u. 1846 große Feuersbrünste. Im Ungarischen Insurrectionskriege wurde K. am 11. Dec. 1848 von den Oesterreichern erobert; am 4. Jan. 1849 hier Niederlage der Ungarn unter Messaros durch die Oesterreicher unter Schlick; am 22. Juli besetzte Görgey u. am 29. Juli die Russen die Stadt.

Kaschef, in Ägypten der Vorsteher eines Districtes (**Kaschefslik**).

Kaschelot, so v. w. Großköpfiger Fisch.

Kaschemir, so v. w. Kaschmir.

Kascher, so v. w. Ketscher.

Kaschen, so v. w. Kachao.

Kaschgar (**K. Derja**), Stadt in der Kleinen Bucharei (Ost-Dschagatai), am Flusse K., hat eine starke Citadelle mit 10,000 Chinesen als Besatzung, blühende Industrie (namentlich Teppiche, Gold- u. Silberstoffe, Baumwollenzeuge, Seidenstoffe ꝛc.) lebhaftem Handel, u. 80,000 Ew., die große Geschicklichkeit im Poliren des Jaspis zeigen.

Kaschgur, Ländchen in Turan, nördlich von Kaferistan, liegt hoch, jetzt von Kunduz abhängig.

Kaschin (**Kaschen**), 1) Kreis im russischen Gouvernement Twer; Flüsse: Wolga u. deren Nebenfluß **Kaschinka**, sandig, flach, Ackerbau; Fabriken in Leinen u. Leder; Branntweinbrennerei; Mineralquellen von Olsufjew; 117,000 Ew., viele wandern im Sommer nach den Hauptstädten aus; 2) Hauptstadt des Kreises, an der Kaschinka, 28 Kirchen, Kaufböden, Schminke- u. Stärkefabrikation, Krankenhaus; 5200 Ew.

Kaschira, 1) Kreis im russischen Gouvernement Tula, bewässert von der Oka, fruchtbar, Ackerbau u. verschiedene Gewerbe; 68,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Kreises an der Oka u. **Kaschira**, 7 Kirchen, Handel, Schifffahrt, Kaufhof; 3200 Ew. Im Volksmunde ist K. (das Gebiet) der eigentliche Stammort jedes echten russischen Adels.

Kaschkar, Grenzgebirgskette in Kurdistan (Asien), gegen den Tigris.

Kaschmir (sanskr. **Kaçmira**, **Kaschemir**, von den Engländern auch häufig **Cashmere** od. **Cashmeer**) geschrieben), ist 1) gegenwärtig im weiteren Sinne der Name für die Besitzungen des Ghulab-Singh (s. unten) im nordwestlichen Theile Indiens, wo sie im Norden durch das Gebirge Karakorum von Tibet geschieden werden, in Osten an Tibet, in Süden an die britischen Districte von Spiti u. Lahoul u. das Penbschab, in Westen an das Penbschab u. das Land der Huzareh in Afghanistan grenzen. Außer dem eigentlichen K. umfaßt das Reich des Ghulab-Singh noch die Landschaften Jamu, Balti (Baltistan) od. Iskardo, Ladahk, Chamba u. einige kleinere Gebiete, zusammen mit einem Areal von etwa 2800 QM., mit 2 Mill. Einw.; 2) das eigentliche K. ist ein größeres Längenthal des Himalaya am nordwestlichen Ende desselben, welches von zwei mächtigen schneebedeckten Ketten rings eingeschlossen wird u. mit seiner Thalsohle durchschnittlich 1000 Fuß über dem Meere liegt. Seiner ganzen Länge nach wird es vom Flusse Dschilum od. Behat (dem Hydaspes der Alten) durchströmt, welcher in der Mitte den Walarsee bildet u. im Osten das Thal durch den engen Paß Baramula verläßt, um seine Gewässer dem Indus zuzuführen. Die ganze Länge des eigentlichen Thalbeckens beträgt ungefähr 26, die größte Breite etwa 14 Meilen, das Areal etwa 220 QM.; zieht man die Grenzen der Landschaft jedoch über die höchsten Rücken der umschließenden Himalayaketten, so mag das Areal derselben 8—900 QM. betragen. K. ist nur durch wenige u. be-

Digitized by Google

schwerliche Pässe zugänglich; die wichtigsten derselben, welche zu jeder Zeit passirt werden können, sind: der Naboy an der östlichen Grenze, der Banihal im Süden, der Baramulapaß nach Süden zu, der Punchpaß an der Westgrenze, der Dubbpaß ebendaselbst; unter den Großmoguls wurde der Pir-Panjalpaß gewöhnlich für die Elephanten gewählt. Die Landschaft ist berühmt wegen ihres milden, in jeder Hinsicht gemäßigten Klimas, ihrer Fruchtbarkeit, ihres guten Anbaues u. der vielfachsten Naturschönheiten. Die Bewohner, deren Zahl gegenwärtig nur noch etwa 200,000 beträgt (1820 noch 800,000, aber seitdem durch Erdbeben, Pest u. Hungersnoth soweit herabgekommen) sind Hindus arischen Stammes, zeichnen sich aber von ihren südlicheren Stammesgenossen durch weißere Hautfarbe, größere Reinheit u. entschiedenere Ausprägung des kaukasischen Racentypus, größere Schönheit u. geistige Anlagen aus; sie sprechen eine eigene Enkelsprache des Sanskrit, das Kaschmiri, u. besitzen ein eigenes Alphabet, welches von der Devanagarischrift abgeleitet ist. Eine eigentliche Literatur in der Landessprache ist nicht vorhanden; literarisch wird gewöhnlich das Persische, welches alle Gebildeten verstehen, angewendet. Der größte Theil der Bewohner hat den Islam angenommen, doch zählte der Brahmanismus noch viele Bekenner, der hier viele Tempel u. Heiligthümer besitzt u. für den K. ein heiliges Land ist. Die Bewohner treiben Ackerbau, welcher durch künstliche Bewässerung unterstützt wird, bes. auf Weizen, Gerste, Hirse u. Reis, ferner auf Gemüse, Safran, Tabak u. dgl.; auch Obst- u. Weinbau; das Product des letzteren hat Ähnlichkeit mit dem Madeira. Die Viehzucht ist zum Theil Alpenwirthschaft; wichtig ist insbesondere die Zucht der feinhaarigen Kaschmirziege; die Pferde sind nicht groß, aber tüchtig u. dauerhaft. Die Waldungen liefern treffliches Nutzholz; der malerische Tschunar (Platanus orientalis) ist namentlich seit der Mogulherrschaft allerorts zur Zierde angepflanzt. Die Industrie stand einst in höchster Blüthe, ist aber gegenwärtig sehr herabgekommen, noch immer den ersten Rang nimmt die, wiewohl jetzt sehr beeinträchtigte Weberei der kostbaren Kaschmirshawls (s. d.) ein; sonst fertigt man Wollenzeuge, Zucker, lackirte Waaren, Papier, Rosenöl u. Rosenwasser ꝛc., auch wurden früher viel Flußschiffe in K. gebaut. Der Handel wird durch die Schwierigkeit der Verbindungen sehr erschwert; Trauben u. Melonen werden nach Hindostan ausgeführt. Von Mineralien werden Eisen, Gold, Edelsteine, sowie reichlich Salz gewonnen. Die wichtigsten Städte des Thales sind außer der gleichnamigen Hauptstadt Islamabad, Shupeyon, Pampur, Sopur, Bijbahar, Baramula u. Shabbad. 3) (Serinagur, d. i. Wohnung des Glücks, im Alterthum Kasyatyrea). Hauptstadt des Landes, unweit des Dschilum, schlecht u. eng gebaut, hat jetzt nur noch 40,000 Ew., während noch 1809 die Bevölkerung auf 150,000 Ew. geschätzt wurde. Das merkwürdigste Gebäude ist der ehemalige Palast der Großmoguln; in der Nähe der prächtige Garten Schahlimar, ehemals die Sommerresidenz der Großmoguln.

Kaschmir (Gesch.). Die Sage läßt das Thal von K. früher einen See gewesen sein, welcher durch Durchstechung des Berges Berawell trocken gelegt wurde. Letztere wird von den Muhammedanern dem Könige Saleme, von den Brahmanen dem Heros Kandrihab zugeschrieben. Mehrere, namentlich unter den älteren Theologen, suchen in K. das Paradies der Bibel u. den Ausgangspunkt des Menschengeschlechts, insbesondere des Indogermanischen Stammes. Bis in das 16. Jahrh. hatte K. seine eigenen Könige aus Hindustamm; sie waren Brahmadiener, bis 1315 durch Schems-eb-Din der Islam eingeführt wurde. Die Geschichte der brahmanischen Könige ist, in dem Radscha-Tarangini, einem chronikartigen Dichtwerke in Sanskrit, besungen. Im Jahr 1586 wurde die einheimische Dynastie durch Akbar vernichtet, welcher das Land mit dem Mogulreiche vereinigte. Es blieb bei demselben bis ca 1752 von dem Begründer des Duranireichs unterworfen wurde. Unter afghanischer Oberherrschaft wurde K. von einem Hekim als Statthalter, dem eine Armee von 10,000 Mann zur Seite stand, despotisch regiert; von den Einkünften gingen fast 2 Mill. Rupien nach Kabul. Im Jahr 1819 wurde K. den Afghanen durch die Sikhs unter Runjit-Singh entrissen u. seitdem durch einen Statthalter des Maharadscha regiert. Namentlich unter der barbarischen u. drückenden Herrschaft der Afghanen kam das einst so blühende Land, welches unter der Mogulherrschaft noch 2 Mill. Einwohner zählte, herab. Als in Folge der inneren Zerwürfnisse, welche nach dem Tode Runjit-Singhs (1839) entstanden, die anglo-indische Regierung einen Angriff auf das Reich der Sikhs unternahm, wurden im Vertrage von Lahore die Berglandschaften zwischen Beas u. Indus, einschließlich K., zur Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten an die Briten abgetreten, welche jedoch diese Gebiete am 11. März 1846 dem Ghulab-Singh als selbständiges Maharadschathum überließen, wogegen dieser 1 Mill. Pfund Sterl. zahlen, sowie durch Entrichtung eines jährlichen Tributs u. Bereithaltung einer Streitmacht, sein Vasallenverhältniß zur anglo-indischen Regierung bekunden mußte. Ein Aufstand, der bald darauf gegen den neuen Herrscher auf Anstiften des Scheichs Imam-eb-Din ausbrach, wurde bereits am 31. Octbr. 1846 durch die Unterwerfung des Letzteren beendigt. Nach Einverleibung des Pendschab in das Anglo-indische Reich (29. März 1849), verblieb K. nebst Jammu dem Ghulab-Singh, welcher um diese Zeit (eine seitdem verminderte) Streitmacht von 1200 Mann Artillerie, 1972 Mann Cavallerie u. 20,418 Mann Infanterie aufstellen konnte. Ghulab-Singh starb Anfang 1859 u. vererbte sein Reich, das er durch mehrere Nachbarlandschaften vergrößert hatte, auf seinen Sohn. Vgl. von Hügel, Kaschmir u. das Reich der Sikhs, Stuttg. 1840 f., 4 Bde.

Kaschmir (Kaschmir), geköperter Stoff, aus Kammgarn von tibetanischem Ziegenhaar, od. von feiner Kammwolle, oft ganz aus Streichwollgarn gewebt. Beim halbwollenen K. ist die Kette Seide, der Schuß gekämmte tibetanische Ziegenwolle od. Merinowolle. Kaschmiratlas (Wollener Atlas), geköperter, geschmeidiger u. glänzender Wollenstoff als Kleiderstoff, Kette u. Schuß aus Kammwolle; der Schuß aus feinerem u. schwächer gedrehtem Garn liegt auf der rechten Seite flott. Kaschmirmusslin (Wollenmusslin, Mousseline-laine), aus feinem u. schwachgedrehtem Kammgarn locker gewebt, daher weich; beim Mousseline demi-laine ist die Kette aus Baumwolle u. nur der Schuß Kammwolle.

Kaschmiret, tuchartiger Wollenstoff; Kette Floretseide, Schuß feine Streichwolle; geköpert,

Digitized by Google

mit zarter Haardecke; wird gewalkt, gerauht, geschoren.

Kaschmirshawls, wollene Tücher, beſ. Umſchlagtücher, aus Tibet u. Kaſchmir, aus Kaſchmirwolle u., um das Haar zart zu erhalten, unter der Erde gewebt. Die Stühle dazu beſtehn aus einem Rahmen, vor welchem drei Arbeiter auf einer Bank ſitzen. Dieſe arbeiten mit langen, ſchmalen, ſchweren Schiffchen, bei bunten Muſtern mit ſo viel hölzernen Nadeln, als Farben vorhanden ſind. Je mehr Figuren hineingewebt werden ſollen, deſto langſamer geht die Arbeit, ſo daß bei den ſchönſten K. drei Arbeiter in einem Tage oft nicht mehr als ¼ Zoll fertigen, daher in einem Jahre oft nur einen K. vollenden, während bei geringern Shawls zwei Arbeiter 6—8 in einem Jahre liefern. Die feinern werden in einzelnen Stücken auf mehrern Stühlen gefertigt, daher die Figuren ſelten gleich groß ausfallen. Meiſt läßt ein Kaufmann mehrere Weberſtühle arbeiten u. ſetzt einen Werkmeiſter (Uſtad) über jeden, der die Muſter u. Farben nach Modellen angibt. Die Weber arbeiten in ihren Wohnungen. Die gefertigten Shawls werden auf dem Zollhauſe geſtempelt u. nach ihrem Werth verzollt. Ausfuhr jährlich 80,000 Stück. Meiſt werden ſie über Conſtantinopel, doch auch über Rußland, Bengalen u. England ungewaſchen bezogen. Ihr Werth beſteht in der Zartheit des Stoffes (einen echten K. erſten Ranges kann man durch einen Fingerring ziehen), in ihrer langen Dauer, in der Schönheit u. Feinheit ihrer Farben u. in der Eleganz ihrer Muſter. K. mit **aufgenähten** Kanten ſind nicht ſo theuer wie die aus dem Ganzen gewebten, bei denen noch das Vorhandenſein ob. die Größe u. die Breite der palmblätterförmigen Verzierungen (Palmetten) ſehr viel zu der Beſtimmung des Preiſes beitragen. Ein echter K. von geringerer Güte koſtet 50—300 Thlr., von erſter Qualität 800—1000 Thlr., auch noch mehr. Man fertigt auch in Hindoſtan u. in der Türkei den K. nachgebildete Shawls von ſehr feiner Schafwolle vom Kaukaſus u. nennt ſolche geringere türkiſche Shawls (das Stück 7—15 Thlr.) Bagdadſhawls. In Europa hat man auch dgl. Shawls aus eingeführter Kaſchmirwolle ob. aus feiner Schafwolle nachgeahmt. Das Grundgewebe iſt vierſchäftiger Köper, die vielfarbigen Muſter erzeugt man durch Broſchiren ob. Lanciren (ſ. d.) mit mehrfarbigem Schuß (Figurenſchuß). 1819 führte Ternaux in Paris Kaſchmirziegen von Hochaſien in Frankreich ein, die jedoch nicht das erwartete Reſultat gaben, obgleich er Anfangs mit anderer feiner Wolle gemiſcht die ſogenannten Ternaux-Shawls webte.

Kaſchmirziege (Capra aegagrus lanigera), Abart der wilden Ziege, mittlerer Größe, an der Naſe zarte, volle, gerade, ſehr platte, ſpiralförmig gewundene, auseinander laufende, oben etwas gebogene Hörner, breite, lange, dünne, herabhängende Ohren, feines, ſehr langes, glattes Oberhaar, ſehr feines, dichtes, weißgraues, neben dem Oberhaar verſteckt liegendes Wollenhaar, weiß, grau, auch grau-röthlich u. ſchwarzfleckig; findet ſich in den Gebirgen Tibets u. Kaſchmirs, doch kommen auch K-n in ebnern Gegenden u. ſelbſt in Frankreich u. andern Ländern gleichen Klimas fort. Die Wolle (**Kaſchmirwolle**), unter den langen Ziegenhaaren ſitzend, iſt an den verſchiednen Theilen des Körpers verſchieden lang, von den grauen Ziegen beſſer als von den weißen, wird den Thieren ausgerupft u. kommt ſo, ſtark mit gröberem Haar gemiſcht, nach Europa; nach dem Kämmen wird es wie Kammwolle zugerichtet u. geſponnen. Die beſte kommt aus Roback. Seit 1816 ſind mehrere Verſuche gemacht worden, die K. nach Europa überzuſiedeln.

Kaſcholang, Varietät des Opals, nierenförmig, als Überzug, lichtgelb, undurchſichtig, findet ſich auf Island u. Färöer.

Kaſchuben, ſo v. w. Kaſſuben.

Kaſchubka, Quellenfluß der Lobſonka im preußiſchen Regierungsbezirk Bromberg.

Käſe (lat. Caseus), 1) nächſt der Butter der zweite vorherrſchende Beſtandtheil in der Milch der Thiere (ſ. Caſein); 2) die geronnene Milch, welche beſ. behandelt wird, um ſie in ein länger dauerndes Nahrungsmittel umzuwandeln. Jede Thiermilch enthält Käſeſtoff; aus jeder läßt ſich auch K. bereiten, doch wird nur die an Butterſtoff reiche Kuh-, Schaf- u. Ziegenmilch dazu benutzt. Obgleich ſich in jeder ſich ſelbſt überlaſſenen Milch, wie der Rahm, ſo auch der käſige Theil von der Molke abſcheidet, ſo geſchieht dies doch nur unvollkommen. Man bedient ſich daher, um K. geſondert zu erhalten, ſolcher Zuſätze zur Milch, welche die Gerinnung derſelben befördern. Dies thun alle Säuren, Weingeiſt, Eiweiß, Zucker, beſ. aber das Lab vom Kälbermagen. Eine Hauptverſchiedenheit der K. beruht darauf, daß entweder die friſchgemolkene Milch nach dem Erkalten, ob. die bereits abgerahmte noch ſüße ob. ſaure für dieſelben benutzt wird. Hiernach unterſcheidet man Rahmkäſe, der aus dem abgenommenen Rahm, Süßmilchkäſe, der aus der friſchen ſüßen Milch, u. Sauerkäſe, der aus der ſauer gewordenen Milch dargeſtellt wird. Von dem Süßmilchkäſe kommen wieder zwei Sorten vor: halbfetter u. magerer, je nachdem die Milch noch mit etwas Rahm od. ganz rahmfrei zum Verkäſen kommt. a) Um ſüßen Labkäſe zu erhalten, wird die Hälfte der noch ſüßen Milch od. des ſüßen Rahms nach dem Erkalten in einen Keſſel über gelindes Feuer gebracht u., bis ſie lauwarm wird, fleißig umgerührt; hierauf wird die heißgemachte Milch zu der kalten gegoſſen, umgerührt u. durch Zuſatz von Lab, das man durch Quirlen in die ganze Maſſe vertheilt, die Abſonderung der käſigen Theile bewirkt. Nun wird die Maſſe mit einer langen Kelle durchgerührt, wenn die Milch geronnen iſt, mit einem breiten Bret einigemal durchgearbeitet, die Molke abgelaſſen, das **Käſebret** auf die Käſemaſſe gelegt u. beſchwert, damit ſich die Maſſe vollſtändig ausſcheidet. Iſt die Maſſe ſo weit trocken, daß ſie ſich mit den Händen krümeln läßt, ſo wird ſie geſalzt, mit Kümmel ob. anderem Gewürz eingeknetet u. in thönerne Formen ob. hölzerne Näpfe (**Käſeformen**) gedrückt, die in der Mitte ein wenig erhöht u. mit kleinen Löchern verſehen ſind. Die Käſenäpfe werden in ein eignes Behältniß (**Käſekaſten**) gethan, welches ein vierbeiniger Kaſten mit Deckel u. auf dem Boden mit Abzügen verſehen iſt, in dem die K. einige Tage ſtehen bleiben, damit die Feuchtigkeit abläuft. Von da werden ſie in den **Käſekorb** (einen viereckigen Kaſten, an den Seiten von hölzernem ob. Drahtgitterwerk, vorn mit einer Thür), auf Stroh zum völligen Abtrocknen an die Luft gebracht u. fleißig gewendet. Wenn die K. nun (unter einem hier eintretenden leichten Gährungsproceß) den gehörigen

Grad von Gelbe u. Schärfe erlangt haben, bringt man ſie auf Breter od. eine Horde von Flecht- od. Gitterwerk (*Käſehorde*) an einen Ort, wo ſie weder zu viel, noch zu wenig austrocknen. Das Trocknen geſchieht entweder in einem beſondern Gebäude (*Käſehaus*), in einer Kammer (*Käſekammer*), deren Fenſter mit Gaze od. feinem Drahtgitter verwahrt ſind, damit die Luft durchſtreichen, aber keine Insecten eindringen können. b) Die ſauren (Quark-) Käſe werden aus abgerahmter Milch bereitet, deren Gerinnen man meiſt dadurch bewirkt, daß man die Milch durch Stehen in der Wärme ſäuren läßt od. die ſauer gewordene Milch in einem Keſſel über Feuer bringt, umrührt u., ſobald die Maſſe in die Höhe ſteigt, mit einer Kelle aus dem Keſſel nimmt. Man bringt dann die Maſſe in Fäſſer od. Ständer mit einem Zapfen am Boden an einen warmen Ort, wo dann die Scheidung des käſigen Theils (als Quark) von dem Milchwaſſer erfolgt. Nachdem man dieſes abgelaſſen, wird der Quark in einen leinenen Sack (*Käſebeutel*) gethan, den man auf ein, mit Leiſten an den Seiten u. mit einem Abzug verſehenes Bret legt u. mit Steinen beſchwert, um die rückſtändige Feuchtigkeit auszupreſſen. Nach ein Paar Tagen wird der K. mit Salz u. Kümmel vermiſcht, durchgeknetet u. mit den Händen (als *Handkäſe*) beliebig geformt; zuletzt kommt er zum Abtrocknen in den Käſekorb. Sofern er nicht geformt, ſondern friſch auf Brod gegeſſen wird, heißt er Schmier- od. Streichkäſe. Man muß die K. täglich umwenden, bis ſie trocken genug ſind; dann werden ſie in ein hölzernes od. ſteinernes Gefäß eingelegt u. gut zugedeckt, damit ſie ſchwitzen u. durch u. durch gelb u. weich werden, ohne zu fließen. Man kann auch jede Schicht der einzulegenden K. mit gutem Bier od. Rothwein benetzen od. die Gefäße, in welche die K. eingelegt ſind, in den noch ungedroſchenen Haſer einbanſen. Zum Färben der Käſemaſſe bedient man ſich Orlean od. Safran. Durch Zuſatz von allerhand ſchmackhaften Pflanzenſtoffen, wird der Kräuterkäſe erhalten, auf Art des Grünen K-s, ſ. unten. Die Form der K. iſt willkürlich; die gewöhnlichſte der Handelskäſe iſt die von großen runden Broden; die Holländiſchen K. werden von der Größe von 20 Pfund u. darüber, die Schweizerkäſe aber bis zu 60, ja 100 Pfund verfertigt.

Süße K. ſind die gewöhnlich in den Handel kommenden ausländiſchen K.: a) Holländiſcher K.; die beſten kommen aus Weſtfriesland als Edamer Käſe, von faſt kugelrunder Form; ſie werden in Amſterdam als roth- u. weißrindige unterſchieden; Süßmilchkäſe, Texelſche od. Texler Grüner K., Kanterkaas, große platte; Sauermilchkäſe, von Leyden, grüne u. weiße; kommt in letztern Kümmel, ſo heißt er Kompnkaas; b) England verbraucht ſeinen guten K. meiſt ſelbſt; die ins Ausland kommenden Arten ſind: der Glouceſterkäſe, hart u. röthlich; der Cheſterkäſe, der größte, oft an 100 Pfund wiegend, gelblich u. weicher; Stiltonkäſe, weich, grünlich; Pineapplekäſe, von der Geſtalt einer Ananas, ganz hart, ſehr fein u. nicht über 10—12 Pfund ſchwer; c) Frankreich liefert aus Languedoc, Auvergne u. der Dauphiné, beſ. aber aus Rocheſort gute K.; Saſſenagekäſe, von Grenoble; Juräkäſe, dem Gruyers aus der Schweiz ſehr ähnlich; d) Schweizerkäſe; der größere Theil kommt aus dem Emmenthale, fette u. magere Sorten; K. von Gruyers (Canton Freiburg); aus der Landvolgtei Sarnen im Canton Bern; vom Urſerenthale im Canton Uri; der Baſchrein- (Fletſcher-)käſe iſt aus dem reinſten Rahm verfertigt, läßt ſich aber nicht gut verſenden; der Grüne K. (Schabzieger), aus dem Canton Glarus, wird durch Zuſatz der feingepulverten Blüthen des Melilottenklees bereitet, indem man die geronnene Käſemaſſe u. das Pulver auf einer Ziegenmühle durcheinander arbeitet; Zieger, geringer K., aus den zurückgebliebenen Molken bereitet, er zeigt ſich als ein weißer Brei, wird ausgeſchöpft u. friſch verſpeiſt; e) Öſterreich, beſ. die ſalzburger Alpenthäler, namentlich im Oberpinzgau, liefern guten K.; Sperr- od. Trockenkäſe, von ſaurer Milch; Schnitting, von ſüßer Milch; Halbgutkäſe, von der Abendmilch; Süß- od. Ganzgutkäſe, von guter Milch u. Rahm; Geißmilchkäſe, die im Ganzgut allein von Ziegenmilch u. in Halbgut von Ziegen- u. Kuhmilch verfertigt werden. Auch Steyermark, Böhmen u. Ungarn liefern viele K.; f) Italien liefert vorzüglich die Parmeſankäſe, meiſt aus der Gegend von Lodi, 60—100 Pfund an Gewicht; der Parſemankäſe iſt entweder Formkäſe, von der Geſtalt eines runden Schleifſteins, ¼ Centner an Gewicht, od. Robiole (Robiolini), mit Safran gefärbt; Strachino iſt weiß u. fett; Sardinien liefert Ziegenkäſe von Haſſari, Iglesias, Sinai, Goceano u. Monteacuto. g) Aus Belgien kommt der Limburger K., beſ. in der Gegend von Herve, in Form von Backſteinen bereitet. h) In Deutſchland liefert Oſtfriesland Emdner Käſe, Holſtein Eyderſtädter- u. Tyſtrupharnerkäſe, der Harz, Weſtfalen, die Rheinprovinz ſehr guten K. für den Handel. i) In Schweden verfertigt man zweierlei Arten von K., den Rennthier- u. den gewöhnlichen Schwediſchen K.

In der Schweiz iſt das Käſemachen ein Hauptgegenſtand der Alpenwirthſchaft in den Sennhütten, u. der K. als Genußmittel iſt ſehr wichtig, indem die Alpenhirten im Berner u. Walliſer Oberlande faſt nur von K., den ſie ſtatt Brod zur Milch eſſen, leben. Als Heilmittel wird er bei Zuckerharnruhr vielfach angewendet. K. gehört unter die kräftigern Nahrungsſtoffe, beſ. friſcher u. ſüßer K., fordert aber eine gute Verdauungskraft, obgleich etwas alter u. durch Gährung ſcharf gewordener K. die Verdauung anderer Speiſen fördert. Sonſt wird K. auch zu mancherlei Speiſebereitungen benutzt, beſ. iſt der geriebene Parmeſankäſe als Zuſatz zu Suppen, Maccaronis u. m. in Gebrauch. Schon früh wird der K. bei allen von Viehzucht lebenden od. überhaupt Viehzucht treibenden Völkern erwähnt. Man aß den K. gewöhnlich friſch. Harter K. kommt in Griechenland, wo die Erfindung des K-s dem Ariſtäos zugeſchrieben wird, ſchon früh vor, u. zwar wurde er gerieben od. geſchabt u. mit Mehl zum Wein gemiſcht genoſſen. Auch den Römern war der K. zeitig bekannt, u. ihre ökonomiſchen Schriftſteller geben Regeln zur Verfertigung u. Aufbewahrung des K-s. Die Alpenkäſe der Celtiſchen Völker von Kuh- u. Schafmilch waren ſchon im 2. Jahrh. berühmt; in Deutſchland wurde auch ſchon früh K. gemacht u. im 10. Jahrh. die Melkereien (Lacticinia) vorzüglich zu Fertigung von K. von bedeutender Größe benutzt. 3) (Chem.), ſo v. w. Käſeſtoff; 4) der eßbare Boden der Artiſchocken; 5) (*Käſekrute*), einige Kegelſchnecken, z. B.

Digitized by Google

Conus capitaneus (Grüner K.); C. lividus u. m. a.

Käsebaum, ist Bombax ceiba.

Käseblümchen, so v. w. Bellis perennis.

Käsefliege (Musca putris *L.*, Tephritis p. *Fabr.*, Piophila casei *Fall.*), Art aus der Gattung Fliege u. der Untergattung Piophila *Fall.* (Tephritis *Fabr.*), glänzend schwarz, Untergesicht, Fühler u. Beine rothgelb; Vorderbeine u. ein Ring um die Hinterschenkel schwarz, Flügel lang, durchsichtig, das Männchen hat am Vorderbein unten Zähnchen; Larve ist die **Käsemade**, kann durch Zusammenbeugen u. Losschnellen des Körpers einige Zoll weit springen; die Haut ist pergamentähnlich, Augen fehlen.

Käsegift, eine giftige Substanz, welche sich zuweilen in schlecht zubereitetem Schmier- od. Streichkäse bildet; die Ursache seiner Entstehung u. seine Eigenschaften sind noch unbekannt, wahrscheinlich liegt die Bildung einer dem Wurstgift ähnlichen Fettsäure zu Grunde. Die Erscheinungen der **Käsevergiftung** sind heftiges, selbst blutiges Erbrechen, Auftreibung des Unterleibes, Kolikschmerzen, mit Stuhlzwang verbundene, oft blutige Ausleerungen, wozu sich Entkräftung, Schwindel, Kopfschmerz, Erweiterung der Pupillen, Zittern u. selbst Lähmungszufälle gesellen. Gegenmittel: Beförderung des Erbrechens durch lauwarme Getränke od. Brechmittel, kohlensaure Alkalien, einhüllende Getränke (Milch, Mehlbrei mit Milch).

Käsegrotte, Höhle bei Bertrich im preußischen Regierungsbezirk Coblenz.

Käsegummi, frischer Käse besitzt die Eigenschaft, die vegetabilische Faser, bes. Baumwolle, zur besseren Aufnahme der Farbepigmente vorzubereiten, namentlich werden Zeuge aus Wolle u. Baumwolle durch den K. zur gleichmäßigen Aufnahme des Farbestoffs veranlaßt, indem sich die Baumwolle durch den K. gewissermaßen animalisirt. Der K. wird durch Verbindung mit einem Alkali in auflösliche Form gebracht u. als eine Art von Mordant den Zeugen aufgedruckt. Nächstdem benutzt man das K. zur Befestigung solcher Farben, die ihrer Beschaffenheit nach mit der Faser keine Verbindung eingehen können, z. B. beim Bedrucken des Jacconets mit Ultramarin, wozu man sich früher des Eiweißes bediente.

Käsekitt (**Käseleim**), eine Mischung aus frischem Käse (Quark) u. feingepulvertem, frisch gebranntem Kalk (Ätzkalk); eignet sich bes. zum Kitten von Porzellan, Glas ꝛc.

Käsekraut, so v. w. Satureia vulgaris.

Kasem, der Sage nach Schuhflicker in Bagdad, bekannt durch seinen Geiz u. durch viele (in Tausend u. Einer Nacht erzählten) Unglücksfälle, welche seine hölzernen Pantoffeln (**Kasems Pantoffeln**) herbeiführten.

Käsemade, s. u. Käsefliege.

Käsemagen, so v. w. Lab.

Kasematte (v. ital.), bombenfeste Gewölbe unter den Werken einer Festung zu sicherer Aufbewahrung der Vorräthe ꝛc., zum Aufenthalt der Truppen bei einer Belagerung od. zur Vertheidigung (**Defensivkasematten**) bestimmt. Diese K-n, für das Geschütz od. für das kleine Gewehr od. auch für beide eingerichtet, finden sich unter den Flanken, unter den Facen des Hauptwalls od. der Außenwerke, unter der Contreescarpe, im bedeckten Wege zur Vertheidigung der Waffenplätze, in der Kehle vorgeschobener Redouten in od. hinter den Bastions als Abschnitt, um den Sturm zu erschweren. Seit Montalembert werden sie bes. in Defensivkasematten so gebaut, daß das Gewölbe derselben nicht auf der Futtermauer, sondern auf den verlängerten Strebepfeilern derselben ruhen, folglich, wenn jene eingeschossen werden, nicht nachstürzen kann, zum Abzug des Rauches bleiben sie wo möglich hinten offen, od. man gibt ihnen Rauchfänge. Sie müssen mindestens 3 Fuß dick sein u. eine Erddedeckung von 3—5 Fuß haben. **Flankenkasematten** werden bes. für Geschütz eingerichtet. Eine eigene Art K-n sind die von Montalembert vorgeschlagenen **Arceaux de décharge**, Mauern, die vor dem blos von Erde aufgeführten Wall, nach Art der Futtermauern, abgerückt aufgeführt u. mit Gewölben, die auf den verlängerten Strebepfeilern ruhen, überwölbt sind, haben Schußspalten für die Infanterie.

Kasemattenhebezeug, Hebezeug, zum Aus- u. Einlegen schwerer Geschützröhre in kasemattirten Räumen u. ist niedriger, als das auf Wällen gebräuchliche Hebezeug.

Kasemattenprotze, der zum Transport der Kasemattenlafseten (s. d. unter Lafsete) dienende Vorderwagen, besteht aus hölzerner Achse mit zwei Blockrädern, dem Achsschemel, der Deichsel u. zwei Deichselarmen.

Kasemattentransporteur, in der baierischen Artillerie eine zum Aus- u. Einlegen der Mörserröhre, so wie zum Transport derselben dienende Maschine, zusammengesetzt aus einer, in der Mitte aufgebogenen eisernen Achse (durch welche mittelst der aufrecht stehenden Führung u. einer Schraube mit Wendeeisen der unten angebrachte Aufhängering vertical auf- u. niederbewegt werden kann), zwei Rädern, einer Deichsel, von deren Vordertheil zwei eiserne Sprießstangen rückwärts an die Achse gehen, zwei Ringen innerhalb der Räder an der Achse zum Einhängen von Zugtauen.

Käsemilbe (Acarus siro), Art der Gattung Milbe; weißlichgelb, $\frac{1}{7}$ Linie, in altem Käse.

Kasemir, s. Kaschmir.

Kasemisch (**Nahr-el-Kasimieh**), Fluß im Liwa Akre des Ejalets Saida (Asiatische Türkei); entspringt zwischen Libanon u. Antilibanon, heißt anfangs auch Leban, fließt westlich u. mündet in das Mittelmeer; ist der Leontes der Alten.

Kasenge, Insel nahe an der Westküste des Tanganyika-Sees im östlichen Südafrika (5½° südlicher Breite), ist Sitz eines Häuptlings, der zugleich die nahen Inseln Kabizia u. Kivira mit beherrscht. Zuerst besucht von Speke am 11. März 1858.

Käseoxyd (Chem.), so v. w. Leucin.

Käsepappel, so v. w. Malva rotundifolia.

Kaserne (fr.), eigenes Gebäude zur Wohnung für eine Abtheilung Soldaten in den Standquartieren der Truppen. In Festungen werden sie bisweilen bombenfest erbaut u. zur Vertheidigung bes. schwacher Punkte eingerichtet (**Defensivkaserne**). **Kasernenordnung** nennt man die Gesammtheit der Bestimmungen, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung in der K. dienen. **Kasernenarrest**, in einigen Armeen der geringste Grad des Arrestes für die Unterofficiere u. Gemeinen, ähnlich wie der **Stubenarrest** der höheren Grade. **Kasernirung**, die Unterbringung der Soldaten in Kasernen.

Käsesäure, von Proust 1818 als eine bei der

Digitized by Google

Fäulniß des Käſes ſich bildende eigenthümliche Säure bezeichnet. Nach den Unterſuchungen von Bracconnot iſt ſie jedoch keine ſelbſtändige Materie, ſondern ein Gemiſch von Eſſigſäure, Leucin, einem ſcharfen gelben Öl ꝛc.

Käſeſchmiere (Vernix caseosa), die fettige Abſonderung auf der Haut des Fötus, welche dieſelbe vor der durchweichenden Wirkung des Schafwaſſers ſchützt.

Käſeſonntag, in der Griechiſch-katholiſchen Kirche der Sonntag Quinquageſima, weil man in der, mit demſelben anfangenden Woche Käſe, Milch u. Eier genoß.

Käſeſteine, ſo v. w. Trochiten.

Käſeſtoff, ſo v. w. Caſein.

Käſe- u. Brodkrieg, 1491 Aufſtand des gemeinen Volkes in Flandern, wegen der Strenge Johanns von Egmont, ſ. Niederlande (Geſch.).

Käſewaſſer, ſo v. w. Molken.

Kaſhipoor (ſpr. Kaſhipur), Ort im Diſtricte Moradabad in den nordweſtlichen Provinzen des Angloindiſchen Reiches, an der Straße von Almora nach Moradabad, in einer ſumpfigen, ungeſunden Ebene, iſt ein berühmter Wallfahrtsort der brahmaniſchen Indier, mit mehren Tempeln u. einem heiligen Tank, in welchem die Wallfahrer auf dem Wege nach Badrinath baden. In der Nähe ein verfallenes Fort. K. treibt einen lebhaften Handel mit Kumaon u. der chineſiſchen Tatarei.

Kaſhna (Katſena), Provinz u. Stadt im Reiche Sokoto (Afrika).

Käſichter Hautüberzug, ſo v. w. Käſeſchmiere.

Kasii montes (a. Geogr.), Gebirg in Hochaſien, jetzt Khara.

Kaſikumyken (Kazakumyken), einer der vier Hauptſtämme der Lesghier, an der Nordſeite des Kaukaſus, im weſtlichen Theil von Daghestan, um den Urſprungsarm Kaſi-Kumys des Koiſu; das Volk iſt etwa 20,000 Köpfe ſtark, bekennt ſich zum Islam u. ſteht unter einem eigenen Khan. Die Hauptbeſchäftigung iſt Viehzucht, außerdem gewinnen u. verarbeiten ſie Blei u. Kupfer u. verfertigen Tuch u. Waffen. Der ruſſiſchen Herrſchaft unterworfen, iſt das Gebiet der K. ein Theil des Gouvernements Derbent. Der Hauptort iſt Kaſi-Kumuk.

Kaſil-Agadſch, Meerbuſen, ſo v. w. Kiſil-Agadſch.

Kaſilbeg, Lesghiſcher Volksſtamm in der Kleinen Kabardei.

Kaſimieh, ſo v. w. Kaſemiſch.

Kaſimierz (ſpr. Kaſimierſch), Stadt im ruſſiſch-polniſchen Gouvernement Lublin an der Weichſel; 2500 Ew. Hier wurde Parkull 1707 hingerichtet.

Kaſimir, ſlawiſcher Name, bedeutet Friedensſtifter. a) Markgraf von Brandenburg: 1) K., Sohn des Markgrafen Friedrich, geb. 1487; war Anfangs Geiſtlicher u. wurde 1497 Domprobſt in Würzburg, erbielt aber, da ſein Vater wahnſinnig wurde, 1515 nebſt ſeinem Bruder Georg die gemeinſchaftliche Regierung über Ansbach u. ſt. 1527 in Ofen; ſ. Ansbach (Geſch.). b) Könige von Polen: 2) K. I. der Friedfertige, Sohn Mieczyslaws II., geb. 1015; ſtand nach ſeines Vaters Tode 1034 unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Richſa; von den Polen mit Richſa, die durch ungerechte Begünſtigung der Deutſchen die Polen beleidigt hatte, 1037 vertrieben, ging er nach Sachſen u. wurde hernach Benedictiner in Cluny, bis ihn die Polen 1041 zurückriefen; er befeſtigte das Chriſtenthum in Polen, erwarb 1054 Breslau u. ſt. 1058; ſ. Polen (Geſch.). Er war vermählt mit der Großfürſtin Marie Dobrognewa; von ſeinen Söhnen folgten ihm Boleslaw II. u. Wladislaw Hermann. 3) K. II. der Gerechte, Sohn Boleslaws III. u. der Salome von Bergen, geb. 1138; erhielt bei ſeines Vaters Tode 1138 in der Theilung kein Land, aber nach dem Tode ſeines Bruders Heinrich das Fürſtenthum Sendomir u. folgte als Herzog von Polen 1177 ſeinem abgeſetzten Bruder Mieczyslaw III. bis 1194, wo er ſtarb, ſ. ebd. Vermählt war er ſeit 1168 mit Helene, Tochter des Herzogs Weſewold von Belz; ſein Nachfolger war ſein Sohn Leſko V. 4) K. III. der Große, Sohn Wladislaws Lokietek, geb. 1309; folgte 1333 ſeinem Vater, hatte Kämpfe mit den Deutſchen Rittern, warf die Tataren zurück u. ſt. 1370, ſ. ebd. K. gab weiſe Geſetze, u. ließ zuerſt ein polniſches Geſetzbuch aufſchreiben, ſtiftete Schulen u. Hoſpitäler, befeſtigte Städte an den Grenzen des Reichs u. ſuchte die Sklaverei des Volks zu mindern, der Adel haßte ihn daher u. nannte ihn ſpottend den Bauernkönig; durch ſeine Favoritmätreſſe, die Jüdin Eſther, ließ er ſich auch zu vielen Begünſtigungen der Juden beſtimmen. Er war drei Mal vermählt, 1325 mit Anna, Tochter des Großherzogs Gedemin von Lithauen; 1341 mit Adelheid, Tochter des Landgrafen Heinrich von Heſſen (welche ihr Vater 1356 wieder nach Hauſe holte), u. 1357 mit Hedwig, Tochter des Herzogs Heinrich von Glogau; da er keine Söhne hatte, ſo ſtarb mit ihm das Piaſtiſche Geſchlecht im Mannsſtamme aus, u. Polen fiel an ſeinen Neffen Ludwig den Großen, König von Ungarn. 5) K. IV., Sohn des Großfürſten Jagello von Lithauen, geb. 1427; nachdem er 1437 die ihm angebotene Königskrone von Böhmen abgelehnt hatte, wurde er nach dem Tode ſeines älteren Bruders Wladislaw zum König von Polen gewählt, nahm aber erſt 1447 die Krone an, erwarb 1466 von den Deutſchen Rittern Weſtpreußen u. ſt. 1492 in Troki, ſ. ebd. Vermählt war er ſeit 1454 mit Elisabeth, Tochter des Kaiſers Albrecht II., ſein Nachfolger war ſein Sohn Johann Albert. 6) Johann K. V., ſ. Johann 43). c) Herzöge von Pommern: 7) K. I., Sohn Wratislaws, folgte ſeinem Vater 1136 mit ſeinem Bruder Boleslaw unter Vormundſchaft ſeines Oheims Boleslaw von Ratibor, ſpäter unter der Heinrichs des Löwen von Sachſen, regierte mit ſeinem Bruder gemeinſchaftlich, reſidirte in Demmin u. ſt. 1182 (1187) in Paläſtina, ſ. Pommern (Geſch.). 8) K. IV., Fürſt zu Stettin, Sohn Barnims des Großen, regierte ſeit 1368 mit ſeinen Brüdern Swantibor u. Bogislaw VI. gemeinſchaftlich u. ſt. an den Wunden, die er bei der Belagerung von Königsberg erhalten hatte, in Stettin 1373, ſ. ebd. 9) K. V., Sohn Boleslaws V., Herzog von Hinterpommern, wurde bei ſeinem Großvater K. in Polen erzogen, folgte ſeinem Vater 1374 u. ſt. 1377 bei der Belagerung des Schloſſes Slator in Großpolen; da er keine Kinder hatte, ſo folgte ihm ſein Bruder Boleslaw. 10) K. VI., Herzog von Stettin, Neffe K-s I V. u. Sohn Swantibors, folgte 1413 ſeinem Vater mit ſeinem Bruder Otto II., verlor in dem Kriege gegen den Kurfürſten von Brandenburg die Uckermark u. ſt. 1434, ſ. ebd. Erwar vermählt mit Katharine, Tochter des Herzogs Bernhard von Braunſchweig; ihm folgte ſein Sohn Joachim. d) Herzöge von Schle-

Digitized by Google

sien: 11) K. I., Herzog von Ratibor, Teschen u. Oppeln, Sohn Miciſlaws I., geb. 1179; folgte 1211 seinem Vater u. ſt. 1236; er war vermählt mit Viola von Bulgarien; ihm folgte sein Sohn Miciſlaw II. 12) K. II., Herzog von Oppeln u. Herr von Beuthen, Sohn Wladiſlaws, regierte 1288—1306. 13) K. III., Herzog von Teschen, Sohn des Vor., regierte 1306—58, sein Nachfolger war sein Sohn Premiſlaw. 14) K. IV., Herzog von Teschen u. Großglogau, Sohn Boleſlaws, folgte seinem Oheim Wenzeslaw 1474—1528. Vermählt war er mit Johanna von Münsterberg; ihm folgte sein Enkel Wenzeslaw Adam. e) König von Ungarn: 15) St. K., Sohn des Königs K. IV. von Polen u. der Elisabeth, geb. 1458; gelehrt, mönchischtugendhaft, wurde 1472 Gegenkönig des Matthias Corvinus von Ungarn u. ſt. 1483; ſ. Ungarn (Geſch.); Tag: der 4. März. f) Biſchof von Kamin: 16) K., Sohn Philipps I., geb. 1557 in Wolgaſt, wurde 1575 Biſchof von Kamin, bereiſte Deutſchland, Italien, die Niederlande u. überließ sein Biſthum 1602 seinem Bruder Franz; er ſtarb 1605 zu Neuhauſen bei Rügenwalde.

Kaſimir, Zeug, ſo v. w. Kaſchmir.

Kaſimow, ſ. Kaſſimow.

Kaſi Muhammed, aus dem Lande der Tſchetſchen, wurde Schüler des Murſchid Muhammed in Jarach im Kaukaſus, trat dann zu Himri, einem feſten Dorfe am Koiſu, auf u. entflammte seine Landsleute zum Haß gegen die Ruſſen. Da der Murſchid Sahid Effendi in Arrakan seinen Einfluß hinderte, zog er gegen denſelben aus, vertrieb ihn u. erhielt die Huldigung der Dörfer in der Awariſchen Hochebene, wurde aber bei Chunſaf 1830 von den, den Ruſſen treuen Khanen geſchlagen u. von den Seinigen verlaſſen. Während der Polniſchen Revolution ſammelte K. M. seinen Anhang wieder, eroberte mehre Dörfer des Schamchals, ſchlug die Ruſſen unter General Taube im Mai 1831, eroberte am 26. d. M. Tarku u. im Novbr. Kiſlär, worauf er nach Himri zurückkehrte. Als er im Frühjahr 1832 seine Raubzüge an der Tereklinie wieder begann, wurde er von den Ruſſen unter Rosen zurückgetrieben, zog ſich nach Himri zurück u. blieb beim Sturm auf dieſe Feſte am 18. Oct. d. J. durch die Ruſſen.

Kaſios (a. Geogr.), 1) Gebirg in der Landſchaft Kaſſiotis von Unterägypten, an der Grenze des Peträiſchen Arabien, mit Tempel des Zeus u. Grabmal des hier ermordeten Pompejus; ſ. el Kas od. el Katieb; 2) Gebirg der ſyriſchen Landſchaft Kaſſiotis (zwiſchen dem Orontes u. dem Libanon), am linken Ufer des Orontes. Die Alten glaubten, man ſehe auf ſeinem Gipfel die Sonne 3 Stunden früher aufgehen, als am Fuße; darauf Tempel des Zeus u. an ſeinem nordweſtlichen Abhange eine ſchauerliche Grotte; jetzt Dſchebel Okrab; 3) Fluß in Albanien, welcher vom Kaukaſos herabſtrömte u. in den Kaſpiſchen See mündete, jetzt Samur, nach Anderen Koiſu.

Kaſja, Schüler des Buddha, ſ. u. Annan.

Kaſkaskia, 1) Fluß im Staate Illinois (Nordamerika), entſpringt in der Grafſchaft Champaign, u. fällt nach einem Laufe von 65 Meilen in den Miſſiſippi River; 2) Poſtort in der Grafſchaft Randolph im Staate Illinois, am K. River; der älteſte Ort im Staate (u. wahrſcheinlich in den Weſtlichen Staaten überhaupt) 1673 von den Franzoſen angelegt, war bis 1818 Hauptſtadt des damaligen Gebietes Illinois.

Kaſken, die Nachkömmlinge eines Mulatten u. einer Mulattin.

Kaſkö, Städtchen im ruſſiſch-finniſchen Gouvernement Waſa, auf der mit dem Feſtlande durch eine Brücke verbundenen Inſel K. im Bottniſchen Meerbuſen, mit Hafen; 900 Ew. Hier wurde 1856 von den Ruſſen ein Militäretabliſſement angelegt.

Kaſlev, jüdiſcher Monat, ſo v. w. Kiſlev.

Käsmark (**Késmark**, Caesaroforum), königliche Freiſtadt am Poprad, im Kreiſe Zips des Verwaltungsgebietes Kaſchau (Ungarn); Schloß, evangeliſches Obergymnaſium, Poſtamt, Leinweberei, Färberei, Ackerbau, Handel mit Leinwand u. Wein; 3800 Ew. K. wurde 1380 vom König Ludwig I. zur königlichen Freiſtadt erhoben u. wurde dann Hauptſtadt der 24 freien Zipſerſtädte.

Kaſmie, ſo v. w. Kaſemiſch.

Kaſnabak, Inſel der Biſſagogruppe.

Kaſnadar-Aga, Schatzmeiſter des Großſultans, ſteht unter dem **K.-Baſchi**, dem Oberſchatzmeiſter.

Kaſoda-Baſchi, Oberkammerherr des Sultans.

Kaſos (a. Geogr., Achne), Inſel im Mittelmeer bei Rhodos; ſ. **Kaſſos**.

Kaſpar (fr. Gaſpard), 1) St. K., Name einer der heiligen Drei Könige, ſ. d. 1); 2) K. von der Rön, geb. zu Münnerſtadt in Franken, lebte um 1470; er ſchr. einen Auszug aus dem Heldenbuch, abgedruckt in von der Hagens deutſchen Gedichten des Mittelalters, Berl. 1820—25, 2 Bde.; 3) ſ. u. Kaſperle.

Kaſpatyres (a. Geogr.), Stadt in der Landſchaft Paktyike (India intra Gangem), am Indus; jetzt Kaſchmir. Hier ſchiffte Skylax ſich ein.

Kaſperle, luſtige Perſon des Puppentheaters, von der ſtehenden Maske des alten deutſchen Luſtſpiels, **Kaſpar**, benannt; meiſtens Knappe, Bediente od. dergl. Entſtand nach dem Verſchwinden des Hanswurſts (ſ. d.) von der deutſchen Bühne aus dieſem u. kam ſpäter von der wirklichen Bühne auf das Marionettentheater.

Kaſperſky-Hory, Stadt, ſo v. w. Bergreichenſtein.

Kaſpien, ſo v. w. Kaſpiſche Provinz.

Kaſpii (a. Geogr.), Volk in der mediſchen Provinz Atrobatene u. in den nördlichen Gegenden des Kaukaſos, um das Kaſpiſche Meer.

Kaſpira (a. Geogr.), Stadt der **Kaſpiräer** in India intra Gangem; dieſe waren von großer Statur u. hurtige Läufer. Durch das Land des Panbion von K. getrennt war die Landſchaft **Kaſpiria**.

Kaſpiſche Berge (a. Geogr.), der weſtliche Theil des Antitaurus; ſ. Siah Kob.

Kaſpiſches Meer, 1) (a. Geogr., Hyrkaniſches Meer, Mare Caspium, Hyrcanus sinus), großes Binnenmeer Aſiens, zwiſchen Scythien, Hyrkanien, Atropatene, Albanien u. Aſiatiſchem Sarmatien; ſeine Geſtalt nennen die Alten halbmondförmig, Andere länglich rund (u. zwar länger von Oſten nach Weſten) u. es galt für noch einmal ſo lang als breit, die Länge ungefähr 150, die Breite 80 geographiſche Meilen, wiewohl die Angaben ſehr verſchieden waren; das Waſſer war weniger ſalzig als das übrige Seewaſſer. Das K. M. ſoll einſt durch den Phaſis mit dem Schwarzen Meere zuſammengehangen haben, doch ſchon zu Herodots Zeiten war es als ein abgeſchloſſenes Binnenmeer bekannt; dagegen wurde ſeit der Zeit Alexanders des Großen die Meinung aufgeſtellt, daß es mit dem Nördlichen Eismeer durch eine Meerenge in Verbindung ſtehe, bis Ptolemäos erſt

Digitized by Google

wieder die richtige Ansicht herrschend machte. Manche unterscheiden auch das K. M. von dem Hyrkanischen Meere u. glauben, daß die Alten unter letzterm den Aralsee verstanden haben; Andere dagegen nehmen den Namen K. M. für den westlichen, Hyrkanischen Meer aber für den östlichen Theil. Übrigens gab es allerdings eine alte Sage, daß das K. M. mit dem Aralsee einst durch einen Hauptarm des Oxos in Verbindung gestanden habe, u. man nimmt noch jetzt an, daß diese einstige Verbindung durch die Niederungen, welche sich nach Osten zum Aralsee (Aralo-Kaspische Niederung) u. nach Westen zum Schwarzen Meer (Ponto-Kaspische Niederung) erstrecken, vermittelt worden sei. Einige haben auch in dem Sonnenteiche bei Homer die erste Andeutung des K-n M-es zu finden geglaubt. Das K. M. blieb den Alten lange ziemlich unbekannt, daher konnte noch Strabo behaupten, daß auf demselben gar keine Schifffahrt getrieben wurde, weshalb es Mela hasenlos nennt; vgl. Kephalides, De mari Caspio, Gött. 1814; Eichwald, Alte Geographie des K-n M-es, Berl. 1838. **2)** (n. Geogr., auch **Kaspi-See**, bei den Türken **Bahri Gaſe**, bei den Russen **Chwolinſki Mora** od. **Aſtrachaner Meer**, bei den Tataren **Al-Dingbis** [d. i. Weißes Meer], bei den Persern **Gursen** od. **Kulzum**, bei den Grusiern **Kurſcheſt**, bei den Armeniern **Sſorf**), See in Asien, der größte Landsee der Erde; hat 7330 QM. Flächenraum, von Nord nach Süd 165 Meilen lang, von Ost nach West von 25 bis zu 60 Meilen breit. Mit dem nördlichen u. westlichen Theile gehört er zu Rußland, mit dem südlichen zu Persien u. mit dem mittleren östlichen zur Freien Tatarei. Von den zahlreichen Zuflüssen sind die bedeutendsten aus Asien: der Ural, Emba, Atreck, Gurgan, Kisil-Osen u. Kur, aus Europa: Terek, Kuma u. Wolga. An der Ostküste befinden sich die Buchten Mertwei od. **Todte Bai** mit der südwestlich abgezweigten Karasu, Kotschak, Alexanderbai, Kenderlinkbai, Kara-boghas (so genannt nach dem Eingange in die Bucht), an der Südküste die Asterabad- u. Enzelibai, an der Westküste die Buchten Kisil-Agatsch u. Agrachan. Von den vielen Inseln, deren sich bei fortschreitender Wasserabnahme u. den Anschwemmungen der Flüsse immer noch neue bilden, sind zu erwähnen die Wolgainseln von dem Deltalande dieses Flusses, Kotlin, Buituk, Ruins, die Seehundsinseln Kulaly, Morskoi, Swiatoi u. Pedgornyi, ferner Tschelekän, Ogurtschin-Aulak. Dagegen ist nur eine Halbinsel von Bedeutung, Apscheron, vorhanden. Die nennenswerthen Vorgebirge sind an der Ostküste das Cap Karagan, an der Westküste die Caps Apscheron, Amburan, Bolak u. Agrachan. Was die Tiefe des Sees anlangt, so theilt derselbe sich durch eine Linie von dem Cap Agrachan nach dem Cap Karagan in ein nördliches flaches (nur bis 9 Faden Tiefe) u. in ein südliches tiefes Becken. Das südliche Becken kann durch eine Linie, welche an der schmalsten Stelle des Meeres gezogen wird, wiederum in ein nördliches tieferes u. in ein südliches flacheres Becken getheilt werden. Die Tiefe ist im Allgemeinen noch nicht hinreichend erforscht, doch hat man Stellen von mehr als 200 Faden Tiefe gefunden. Das Wasser hat nach neuesten Untersuchungen auf 1000 Theile Wasser 14 Theile verschiedener Salze, von denen ½ schwefelsaure Magnesia u. ⅔ gewöhnliches Kochsalz sind. Demnach hat das K. M. kaum ⅓ des Salzgehaltes vom Ocean (0,036 bis 0,043); in dem nördlichsten, flachen Becken ist der Salzgehalt wegen der Menge des zuströmenden süßen Wassers noch viel geringer. Im Übrigen ist der See fischreich, namentlich an Stören u. Hausen u. hat viele Seehunde. Da den ganzen nördlichen Theil des Sees die Steppe umgibt, so sind hier durchgängig die Ufer flach, mit Ausnahme der Gegend bei dem Karasu, während das tiefe Becken meist hohe Uferländer hat, die u. da mit schmalem Vorlande, nur um den Karaboghas u. von dem Asterabadschen Busen nordwärts ist die Küste ebenfalls flach. Der Spiegel des K-n M-es liegt 84 engl. Fuß tiefer, als der des Schwarzen Meeres. In der Ponto-Kaspischen Niederung beabsichtigt man von russischer Seite durch einen Kanal eine Wasserstraße nach dem Asowschen Meere herzustellen. Die ganz neuestens von Bergsträsser veranstalteten Vermessungen haben ergeben, daß der Manitschfee, etwa die Mitte zwischen dem Kaspischen u. Asowschen Meere, nur 23 Fuß über dem letzteren u. 107 Fuß über dem ersteren liegt. Durch die Kuma u. den östlichen Manitschfluß gespeist würde der Kanal nach dem Manitschsee führen u. aus diesem, vermittelst des westlichen Manitschflusses, nach dem unteren Don. Vermittelst der Wolga u. verschiedener Kanäle, welche zwischen einigen Zuflüssen dieses Stromes u. dem Ladogasee hergestellt sind, steht das K. M. schon seit längerer Zeit mit der Ostsee u. durch die Kanäle zwischen der Wolga u. Dwina auch mit dem Polarmeere in Verbindung. Die Schifffahrt auf dem K-n M-e ist nicht unbeträchtlich, obwohl theilweise gefährlich u. dadurch noch erschwert, daß die Schiffe wegen des seichten Wassers, namentlich im Norden, weitab vom Lande ankern müssen; auch unterhält Rußland eine Kriegsflotille auf dem See.

Kaspische Pforten (K. Wäſſe, a. Geogr.), Pässe in Asien auf der Grenze von Medien, Hyrkanien u. Parthien, der einzige Weg aus Nordwestasien in die nordöstlichen Provinzen des Persischen Reichs, welchen die Perser mit eisernen Thoren geschlossen u. mit einer starken Besatzung bewacht hielten, durch welchen Alexander der Große dem Darios nachzog: er ist zwischen den jetzigen Harka Koh u. Siah Koh u. der Eingang heißt Dereh; nach Andern ist es der Paß Keramli durch das Gebirg Khemech. Ein anderer Kaspischer Paß führte am Kaspischen Meere über den Caspius mons, einen Zweig des Kaukasos.

Kaspische Provinz, die im Jahre 1812 von Persien an Rußland abgetretene Provinz Schirwan, aus welcher 1847 die beiden Gouvernements Schemacha u. Derbent gebildet worden sind.

Kaspla (Kaspija), Fluß im Europäischen Rußland, fließt aus dem See Kaspla durch die Gouvernements Smolensk u. Witebsk u. fällt nach 70 Meilen in die Weiße Dwina.

Kaſr, s. Kassr.

Kaſr Djenun, Berg, 2400 Fuß hoch, in der Oase Rbat in der westlichen Sahara (Afrika). Nach der Volkssage bewachen Geister in dem Berge unermeßliche Schätze.

Kaſr el Ain, Dorf in Mittelägypten, zwischen Bulak u. Kairo, mit Schule für 1200 Kinder, wo 6—12jährige Knaben, militärisch organisirt, Unterricht im Türkischen u. Arabischen erhalten.

Kaſr Kiaſdra, d. i. Cäsars Schloß, der jetzige Name für Nikopolis (s. d.) in Ägypten.

Kasrun, Stadt in der persischen Provinz Far-

Digitized by Google

sistan, westlich von Schiras, hat Baumwollen- u. Leinweberei; 4000 Ew. In der Nähe die Ruinen von Schapur, s. d.

Kassabeh, Feldmaß in Kairo, = 3,6 Meter; 333⅓ Quadratkassabeh = 1 Feddan od. 43,212 französische Aren.

Kassar, so v. w. Cassay.

Kassala, (Taka), Hauptort der nubischen Landschaft Taka, ist Sitz einer ägyptischen Verwaltungsbehörde u. hat 6—7000 muhammedanische Ew.

Kassana, so v. w. Cassanach.

Kassandane, Tochter des Pharanaspes, Gemahlin des Kyros, Mutter des Kambyses.

Kassander, 1) Sohn des Antipater, geb. 355 v. Chr., ging 323 von Macedonien nach Babylon, um seinen, bei Alexander dem Großen verleumdeten Vater zu vertheidigen, doch verletzte sein heftiges Wesen den König; 321 wurde er General des Antigonos in Phrygien, ging aber nach seines Vaters Tode nach Griechenland, wo er 318 von der Königin Eurydike zum Reichsverweser ernannt wurde; da aber Polysperchon Intriguen gegen ihn anspann, eilte er nach Macedonien, ließ die Roxane, Gemahlin Alexanders, mit ihrem Kinde Alexander einkerkern, die Olympias, Alexanders Mutter, hinrichten u. heirathete deren Tochter Thessalonike. Darauf schloß er 315 mit andern Feldherren Alexanders ein Bündniß gegen Antigonos, dessen Übermacht sie fürchteten, u. führte bis 311 Krieg mit demselben, worauf Frieden geschlossen wurde. Nun ließ K. den jüngeren Alexander mit seiner Mutter Roxane ermorden, u. als 309 gleiches mit Herakles, dem letzten Sohne Alexanders des Großen, geschehen war, war K. thatsächlich König von Macedonien, ohne daß er den Namen führte; 305 u. 304 beschäftigte ihn die Wiedereroberung Griechenlands, wo sich Demetrios festgesetzt hatte; als ihm dies nicht gelang, verband er sich wieder mit Seleukos, Ptolemäos u. Lysimachos gegen Antigonos, den Vater des Demetrios, nahm aber nach dessen Fall bei Ipsos, 301, selbst nichts von dessen Ländern, sondern begnügte sich mit Macedonien; er st. 297 v. Chr. 2) K., nach Alexanders Tode Statthalter u. dann von Antigonos abhängiger König von Karien, s. d.

Kassandra (Alexandra), Tochter des Priamos u. der Hekabe, Zwillingsschwester des Helenos; Apollo liebte sie, u. sie verhieß ihm ihre Gunst, wenn er ihr die Gabe der Weissagung schenkte. Da sie aber ihre Zusage nicht hielt, machte Apollo, daß sie nur Unheil prophezeite u. nirgends Glauben mit ihren Weissagungen fand, sondern als Rasende behandelt wurde. Bei der Eroberung Trojas wurde sie von Ajax, des Oileus Sohn, im Tempel der Athene geschändet, dann Sklavin des Agamemnon u. nach der Rückkehr nach Griechenland mit diesem von Klytämnestra zu Mykenä ermordet. Zwischen Mykenä u. Amyklä zeigte man ihr Grabmal; einen Tempel hatte sie zu Leuktra in Lakonika.

Kassandra, Halbinsel, so v. w. Cassandra.

Kassandschi, Reich, so v. w. Cassange.

Kassanites (a. Geogr.), Gebirge im Glücklichen Arabien; bewohnt von den **Kassanit**.

Kassar, Insel an der Westküste von Esthland im Baltischen Meere.

Kassbeeren, so v. w. Prunus avium.

Kasse (v. ital.), 1) Kasten, bes. Geldkasten; 2) das Geld in demselben; 3) Vorrath an baarem Gelde

Kassegowitz (**Kaseiowitz**), Marktflecken im Bezirk Blattna des Kreises Pilsen (Böhmen); Mineralquelle u. Bad, ehemals Bergbau auf Gold; 2000 Ew.

Kassel (**Cassel**), 1) Haupt- u. Residenzstadt des Kurfürstenthums Hessen u. von dessen Provinz Niederhessen, am Einfluß des Ahnebaches in die Fulda, über welche die steinerne Wilhelmsbrücke führt; hat 9 Thore u. 19 öffentliche Plätze, ein Theil der Stadt ist noch mit Mauern umgeben; 8 Kirchen (darunter die katholische St. Martinskirche) u. Synagoge; Sitz der Ministerien, des Oberappellationsgerichts, des Consistoriums u. der Provinzialbehörden; besteht aus der Alt-, Ober u. Untern Neustadt. In der Altstadt ist das Schloß (unter Wilhelm III. u. Philipp dem Großmüthigen gebaut, vollendet 1557, 1811 abgebrannt, später als Kattenburg wieder, doch nur theilweise, aufgebaut), Marstall dabei; der Parade- od. Schloßplatz (950 Fuß lang, 350 breit), Markt, Collegienhof, Gouvernementshaus, Packhof, Lombard; Martinskirche (mit Begräbnissen hessischer Fürsten, unt. And. Philipps des Großmüthigen), Waisen-, Zucht-, Zeug-, Reit-, Cadettenhaus, Kasernen; Hauptsitz des Handels u. der Gewerbe. In der Oberen Neustadt ist der Friedrichsplatz (1000 Fuß lang, 450 breit, auf drei Seiten mit zwei Reihen Linden umgeben u. mit der kolossalen Marmorstatue des Landgrafen Friedrich II.), das kurfürstliche Schloß Bellevue, wo sich die Gemäldegallerie befindet; Karlsplatz, mit der Marmorstatue des Landgrafen Karl; Königsplatz (zirkelrund, 456 Fuß im Durchmesser, in der Mitte mit sechsfachem Echo) in der Mitte der 4500 (5100) Fuß langen Königsstraße, das neue Ständehaus auf der Friedrich-Wilhelmsstraße; der Wilhelms-, Kasernen- u. Garde du Corpsplatz; das Museum Fridericianum, 290 Fuß lang (mit kurfürstlicher Bibliothek, begründet 1580, seit 1700 vermehrt durch die Bibliothek des Königs Friedrich von Schweden, Prinzen Georgs von Hessen-Kassel, des Kriegsraths Phil. Senning, des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen u. A., außerdem mit Naturalien-, Antiken-, Münz-, phellaplastischem Cabinet, Sternwarte); kurfürstliches Palais, Fürstenhaus, Schauspielhaus, Münze, Gebäude des Generalkriegsdepartements, die Geheime Kanzlei, das Hotel der Ministerien; Meßhaus (Niederlage für Waaren u. dgl.); Armenhaus, Kasernen. In der Unteren Neustadt, östlich der Altstadt, am rechten Ufer der Fulda, ist das Castell mit einiger Befestigung für Staatsgefangene u. Militär, Waisen- u. Armenerziehungshaus u. a. In der Leipziger Vorstadt (ebenfalls am rechten Ufer der Fulda) ist das Landkrankenhaus, in der Wilhelmshöher Vorstadt, von wo eine Allee nach Wilhelmshöhe führt, die alte Kaserne. K. hat Gymnasium (Lyceum Fridericianum), Kriegsschule, Cadettenhaus, Polytechnische Schule, Realschule, Bau- u. Handwerksschule, jüdische Realschule mit jüdischem Schullehrerseminar. Wissenschaftliche u. Kunstanstalten: Kunstverein, Verein für hessische Geschichte u. Landeskunde, mit Cabinet der Alterthümer (s. Alterthumsvereine M), Cäcilienverein (für Musik) u. mehre andere musikalische Vereine, Verein für Naturkunde, Landwirthschaftsverein, Handels- u. Gewerbverein. Andere öffentliche Anstalten: Entbindungsinstitut, Zwangsarbeits- u. Zuchthaus für Verbrecherinnen, Versorgungs-

Digitized by Google

anstalt für infirme Arme (Alles in der ehemaligen Kaserne); industrielle Anstalten: Stückgießerei, Münze, Zuckerfiedereien, Maschinenfabriken, Fabriken in Gold- u. Silberwaaren, Baumwollen-, Wollen- u. Seidenwaaren, Teppichen, Papiertapeten, Tuch, Wachstuch, Leder, Band, Tabak, Nikel, Cement, Porzellan, Alaun, Farben, Papier, Fayence, Wachslichtern, Handschuhen, Hüten, Chemikalien, Fabrik musikalischer Instrumente; der Handel ist, ungeachtet zweier Messen u. der schiffbaren Fulda, nicht von Bedeutung. Eisenbahnverbindungen: über Göttingen mit Hannover (Hannoversche Südbahn), nach Hümme (dann weiter nach Karlshafen u. Hameda zum Anschluß an die Westfälische Staatsbahn), nach Guntershausen (Anschlüsse an die Main-Weserbahn [Frankfurt a. M.] u. die Friedrich-Wilhelms Nordbahn, welche sich in Gerstungen an die Thüringische Eisenbahn schließt); 37,031 Einw., worunter gegen 800 Juden. Um K. sind schöne Promenaden. In der Nähe das Lustschloß Augustentuhe (sonst Schönfeld), die Orangerie, mit Orangeriepalais u. Marmorbad, welche mit der Aue (Karlsaue), einer parkähnlichen Anlage mit großem Bassin, schönen Alleen u. Fasanerie, in Verbindung steht, das Fischhaus, das Eichwäldchen u. Wilhelmshöhe (s. d.). — K. hieß im Mittelalter Chassala (Cassala, Cassella, Cassulan, Cassle) u. kommt zuerst in einer Urkunde des Kaisers Konrad I. 913 vor. Kaiser Heinrich II. schenkte den Hof Cassella 1008 seiner Gemahlin, welche das Kloster Kaufungen damit begabte, wobei jedoch auch schon einer Civitas Cassulan gedacht wird. 1239 verbriefte Landgraf Hermann von Thüringen der Stadt K. von Neuem ihre alten, verloren gegangenen Rechte u. Freiheiten. Heinrich das Kind legte die Untere Neustadt an, baute die landgräfliche Burg neu auf u. residirte hier; doch kam die Stadt erst unter Heinrich dem Eisernen, welcher es durch die Erbauung der sogen. Freiheit erweiterte u. 1364 ein Domstift gründete, in Aufnahme. 1385 u. 1387 belagerten der Herzog von Braunschweig, der Markgraf von Meißen u. die Bischöfe von Köln, Paderborn u. Osnabrück K. vergebens. Landgraf Philipp der Großmüthige umwallte, nachdem er die Reformation eingeführt hatte, 1523 u. 1526 Schloß u. Stadt; doch wurde K. bald darauf von Karl V. eingenommen u. die Werke 1547 geschleift. Philipp stellte nach seiner Befreiung die Werke wieder her, u. Landgraf Wilhelm IV., sein Sohn, führte sie noch mehr aus. Die Obere Neustadt wurde zu Ende des 17. Jahrh. unter Landgraf Karl, welcher die französischen, durch den Widerruf des Edicts von Nantes vertriebenen Flüchtlinge aufnahm, gebaut. Hier 1661 **Kasseler Religionsgespräch**, auf Verordnung des Landgrafen Wilhelm VI. unter Vorsitz dreier hessischer Staatsräthe von zwei marburgischen u. zwei rintelnschen Theologen gehalten, um die Anfeindungen u. Verunglimpfungen zwischen der Lutherischen u. Reformirten Kirche, bes. in Hessen, zu beseitigen (vgl. Union). 1757, 1758, 1759 u. 1760 besetzten die Franzosen K., hielten darin auch einen Angriff der Alliirten 1761 aus, doch wurden sie nach dem, von den Alliirten am 24. Juni 1762 bei Wilhelmsthal erfochtenen Siege von Neuem belagert u. K. am 1. Novbr. desselben Jahres erobert. Die Festungswerke wurden von 1769—74 geschleift u. in Promenaden u. Straßen verwandelt. Am 1. Novbr. 1806 besetzten die Franzosen die Stadt, u. K. wurde nun die Hauptstadt des Königreichs Westfalen. Am 1. Octbr. 1813 wurde es von einem russischen Streifcorps überfallen u. genommen, jedoch erst in Folge der Schlacht bei Leipzig von der französischen Herrschaft völlig befreit, s. Russisch-deutscher Krieg. 1830 u. 1831 war K. der Schauplatz wiederholter Unruhen, s. Hessen-Kassel (Gesch.) III.; eben so im April 1848, wo es zu blutigen Auftritten zwischen der Leibgarde u. den Bürgern kam, das Volk das Zeughaus erstürmte ꝛc. (s. ebd. V.); am 2. Novbr. 1850 wurde K. von Preußen u. am 22. Decbr. auch von Baiern u. Österreichern besetzt, welche bis Juli 1851 blieben (s. ebd. V.). Vergl. Lyncker, K. u. die schönsten Punkte der Umgegend, Kass. 1856. **2)** So v. w. Kastel 2); **3)** s. Cassel.

Kasselbeeren, so v. w. Kaßbeeren.

Kasselburg, Ruine bei Gerolstein im Kreise Daun des preußischen Regierungsbezirkes Coblenz

Kasseler Berg, Sandbank im Rheine, beginnt unterhalb der Mündung der Wupper bei dem Dorfe Rheinkassel im Kölner Landkreise des preußischen Regierungsbezirkes Köln u. nimmt, 13 Ruthen breit u. 900 Ruthen lang, das Strombette des Rheins bis zu dem Dorfe Gittdorf ein.

Kasseler Gelb, früher sehr geschätzte gelbe Farbe, bes. zur Papierfärberei, Tapetendruckerei, auch als Malerfarbe (*Mineralgelb*) zum Ölmalen ꝛc.; Chlorblei mit viel Bleioxyd, durch Schmelzen eines Gemenges von Mennige u. Salmiak erhalten. Die geschmolzene Verbindung wird beim Erkalten zu einer äußerlich braungelben krystallinischen Masse, welche in länglich viereckige Stücke geschnitten wird. Erfinder J. H. Flügger in Kassel.

Kasselsche Glossen (Glossae Casselanae), s. u. Glosse 1) C) a).

Kassem, **1)** Bruder des Ali Ben Hamid u. Nachfolger desselben als Khalif der moslemitischen Araber in Spanien. Er wurde von seinem Neffen Jahia entthront u. im Gefängniß gemordet, s. u. Spanien. **2)** so v. w. Kasem u. Kasim.

Kassenanweisungen (Kassenbillets), s. Papiergeld.

Kassenbestand, s. u. Bestand 4).

Kassenbuch u. **Kassenconto**, s. u. Buchhaltung.

Kassenci, so v. w. Cassange.

Kassendefect (Kassendefekt), was an dem Status einer Kasse fehlt; ein Mangel in den öffentlichen Kassen wird, wenn der Kassirer nicht nachweist, daß er ohne sein Verschulden entstanden ist, als **Kassendiebstahl** (Kassenveruntreuung) betrachtet; s. Amtsverbrechen II. C) b).

Kassengeld, frühere Valuta in Hannover u. Braunschweig, 14 Thlr. K. = 15 Thlr. Goldvaluta; Kölnische Mark = 14½ Thlr. K., 100 Thlr. = 112 Thlr. 15 Sgr. preuß. Cour.

Kassenmünze, Geldsorten, welche in öffentlichen Kassen angenommen werden.

Kassia-Sprache, die Sprache der **Kassias** (Khasse, Cossyahs, Kyi) im nördlichen Indien zwischen Assam, Katschar u. den Garo-Bergen, gehört zu den Indochinesischen Sprachen, deren Charakter Einsilbigkeit u. Flexionslosigkeit ist. Sie hat keine eigene Schrift u. folgende Laute: a, e, i, o, u, y, k, kh, ng, j, jh, i (Conf.), t, th, d, n, p, ph, b, bh, m, h, s, sh, r, l, w, von denen die Vocale nach deutscher, die Consonanten nach englischer Art auszusprechen sind. Die Substantiva haben keine Form für Numerus u. Casus, aber einen Artikel: Sing.

Digitized by Google

masc. u. Fem. ka, Plur. ki. Alle Abstracta, sowie die meisten sächlichen Substantiva werden zu den Femininen gerechnet. Das Adjectiv ist ebenfalls unveränderlich, es steht stets nach seinem Hauptwort. Comparativ u. Superlativ wird durch ein vorgesetztes kham, mehr, ausgedrückt. Die Zahlwörter sind: 1 shi, wei, 2 ar, 3 lai, 4 sau, 5 san, 6 hinriu, 7 hiniau. 8 prah, 9 kyndai, 10 shipou. Die Ordinalia werden durch ein vorgesetztes ba bezeichnet, z. B. ba lai der dritte. Die persönlichen Pronomina sind: nga ich, ngi wir, mé (Masc.), phá (Fem.) du, phi ihr, u er, ka sie (Fem.), ki sie (Plur.). Die Possessiva werden davon durch ein vorgesetztes jong gebildet, z. B. jong nga mein ꝛc. Demonstrativa sind neh dieser, ta jener; Relativum ba welcher, Interrogativum u ei wer, ka ei was. Das Verbum ist ebenfalls keiner Veränderung fähig, die Personen werden durch die vorgesetzten Pronomina ausgedrückt, im Präteritum wird da, im Futurum yn, -n dem Pronomen nachgesetzt: nga shim ich nehme, nga la shim ich habe genommen, ngan shim ich werde nehmen. Das Negativum hängt m an das Pronomen: ngam shim ich nehme nicht. Adverbia, Präpositionen u. Conjunctionen fehlen nicht; der Satzbau ist sehr einfach. Der Anfang des Vaterunsers lautet: ko kypá jong ngi u ba ha byneng, long bakúid ka kyrteng jong mé, b. h. o Vater unser der welcher im Himmel, sei heilig der Name dein. Grammatik u. Wörterbuch von v. d. Gabelentz, Lpz. 1858; W. Schott, Die K., Berl. 1859.

Kassídah (arab.), Art arabischer Gedichte, s. u. Arabische Literatur II. A) a).

Kassier, so v. w. Kassirer.

Kassikan, so v. w. Krähenwürger.

Kassike, so v. w. Stirnvogel.

Kassim, Sohn Muhammeds von der Khadidscha, wurde am Morgen der Schlacht von Kerbelah, unmittelbar vor seinem Tode, vermählt, daher der Jahrestag im Monat Muharrem durch Trauerfeste gefeiert. In Hindostan stellt man diese Hochzeit, seinen Zug zur Schlacht, den Märtyrertod (Schuheda), sein Grab ꝛc. symbolisch dar.

Kassimow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Rjäsan (Großrußland), ist von der Oka u. deren Nebenfluß, dem Pra, bewässert, ziemlich bewaldet, hat theilweise ergiebigen Ackerbau, außerdem Glas- u. Eisenhütten; 1851: 122,650 Ew.; 2) (früher Gorodez), Hauptstadt des Kreises an der Oka, einst Residenz u. Begräbnißplatz mehrer Khane aus der Goldenen Horde; jetzt noch tatarische Slobode (Vorstadt) u. weitläufige Mausoleen (aus Backstein) einiger tatarischer Khane. Jetzt ist K. eine bedeutende Fabrikstadt (Leder, Pelzwerk, Eisenwaaren) u. treibt lebhaften Handel, 10 Kirchen, Moschee; 9600 Ew.

Kassim-Pascha, Vorstadt von Constantinopel, s. d. (n. Geogr.) B) b).

Kassiópe, a. Geogr.), Vorgebirg u. Stadt an demselben auf Korkyra, j. Kassopo.

Kassiopeia, 1) Tochter des Arabos, Gemahlin des Phönix u. von Zeus Mutter des Aitymnios; 2) Gemahlin des Kepheus, Mutter der Andromeda; sie stritt mit den Nymphen um die Schönheit, weshalb Poseidon ein Meerungeheuer (s. Ketos) schickte, welches das Land verwüstete, bis K. demselben ihre Tochter Andromeda Preis gab; K. wurde unter die Sterne versetzt; 3) das Sternbild K., die K. auf einem Throne darstellend, steht am nördlichen Himmel, in der Milchstraße, zwischen dem Kopfe des Kepheus, der Andromeda u. dem Kameloparb; bes. kenntlich an 5 Sternen dritter Größe, die ein W bilden. In der K. an der Thronlehne erschien um 945, dann 1264 u. 1572 im Novbr. ein ganz neuer Fixstern, dessen weißer, dann gelblicher, endlich rother Glanz den aller übrigen Sterne übertraf u. den man bei Tage sehen konnte; er wurde 1573 bläulich, immer schwächer, schien zuletzt ein Stern fünfter u. sechster Größe u. verschwand im März 1574 gänzlich. Ein ähnlicher Stern war 945 u. 1264 beobachtet worden.

Kassíótis (a. Geogr.), s. u. Kasios.

Kassirer, Verwalter einer Kasse, welcher namentlich die Einnahmen besorgt.

Kassiterin, eine Metallmischung, deren Hauptbestandtheil Zinn ist.

Kassitéros (gr.), das Zinn, daher Kassiteriden, die Zinninseln, eine Inselgruppe in der nordwestlichen Gegend des Atlantischen Meeres, welche von den Phöniciern des dort sich findenden Zinnes wegen besucht wurde; wahrscheinlich die Scilly-Inseln.

Kasson, 1) (Kahson), Dorf im Bezirk Efki-Szereda des Kreises Maros-Basarhely (Siebenbürgen); mit Mineralquellen; 2) (Kasso), kleines Bergland am mittleren Senegal (Westafrika), bewohnt von Fulahs; sind verarmt u. verwildert; Hauptort ist Mamier, obgleich der Almamy (Emir) zu Kuniakari residirt. Die Franzosen haben in dem Lande in Medina ein Handelscomptoir.

Kassopia (a. Geogr.), Landschaft in Epiros, von der Mündung des Acheron bis zum Ambrakischen Meerbusen; darin Kassópe, die Stadt der Kassopäi, Vorfahren der jetzigen Sulioten, wild u. tapfer; Ruinen davon beim Kloster Zalongo.

Kassos, türkische Insel, von Klippen umgeben, zum Eyalet der Inseln gehörig; 5000 Ew., welche Schifffahrt treiben; 4 Dörfern nebst einigen Häfen; sonst Kasos.

Kassótis (a. Geogr.), Quell beim Tempel zu Delphi, s. d.

Kassowa, Dorf in Serbien, hier 1389 Niederlage der Serbier durch die Türken unter Murad I. Gehasie.

Kassperjsy Hory, so v. w. Bergreichenstein.

Kassr, Dorf in der westlichen der zu Aegypten gehörenden Oasen Wah el Gharbi, hat 800 Ew., reiche Fruchtgärten u. in der Nähe Ruinen aus altägyptischer u. römischer Zeit.

Kassr-Dongola, so v. w. Dongola 4).

Kassuben (Kaschuben), wendischer Volksstamm, von ungefähr 100,000 Seelen, im nordöstlichen Theile von Pommern u. nordwestlichen Theile des Regierungsbezirks Danzig, an der Leba u. Ostsee. Sprechen wendisch u. plattdeutsch; Kleidung: Überrest wendischer Tracht; Dörfer sehr schmutzig; bis 1810 waren sie leibeigen. Der König von Preußen nennt sich in seinem größeren Titel Herzog der K., wiewohl es nie ein Herzogthum K. gegeben. Die Landschaft ist Kurhyra, j. Kaschub.

Kassotis (Kastalischer Quell, a. Geogr.), Quell am Südabhang des Parnassos bei Delphi in Phokis; benannt nach der Nymphe Kastalia, Tochter des Acheloos, welche, um sich der Umarmung Apollo's zu entziehen, sich in die Schlucht (j. Papadia) stürzte, durch die der Quell abfließt. An der K. lag der Drache Delphyne (Kastalischer Drache), welchen Apollo erlegte. Mit dem Wasser der K. wu-

Digitized by Google

schen u. besprengten sich die, welche nach Delphi wallfahrteten, u. nach der Fiction römischer Dichter gab dasselbe dichterische Begeisterung; daher **Kastalides**, Beiname der Musen. Jetzt heißt der Quell Hagios Joannes.

Kastanäa (a. Geogr.), Stadt in Thessalien od. in Macedonien, am Fuße des Pelion; s. **Kastania**; nach ihr sollen die Kastanien benannt sein.

Kastanie, 1) süßmehlige, sehr nahrhafte Frucht von Castanea vesca (s. Kastanienbaum), bes. in Italien u. Süddeutschland häufig, theils für sich, roh mit Butter u. Salz gebraten, od. auch als Leckerei glacirt (der Schale benommen, mit Zucker überzogen), kalt, theils als Zuthat zu kohlartigen Gemüsen, theils als Füllsel gebratener Gänse u. Enten genossen. Sie machen in Italien, Südfrankreich u. der Schweiz für einen großen Theil der Einwohner, bes. den Winter hindurch, eine Hauptnahrung aus. Man bereitet auch Mehl u. Stärke aus ihnen, welches auf mancherlei Art benutzt wird. Sie sind, bes. die größeren, durch Pfropfen der Bäume veredelten Italienische K.n (Maronen), durch den Handel auch in nördlicheren Gegenden verbreitet u. reich an Amylum; dienen zerschnitten od. grob zerstoßen u. geröstet zur Bereitung eines, der Chocolade ähnlichen Getränkes u. als eins der besten Kaffeesurrogate, auch zur Bereitung eines krystallisirbaren Zuckers. In Frankreich schätzt man bes. die Maronen von Lyon, eigentlich aus Languedoc, u. die Provencer von St. Tropes in drei Sorten: Chataignes communes, Ch. belles u. Ch. pasebelles. Die letzteren enthalten lauter ausgesuchte Stücke, welche oft über 4 Loth schwer sind; auch Toscana, die wälschen Confinien ꝛc. liefern Maronen in den Handel. Die kleineren Sorten liefern Bilbao, Bayonne, Libourne, Bordeaux, Limousin, Perigord, die Rheingegenden, Tyrol, Ungarn, Mähren ꝛc.; 2) Brasilianische K., die ölreichen, schmackhaften Kerne von Bertholletia excelsa; 3) Peruanische K., die schmackhaften, in Südamerika zum Nachtisch genossenen Kerne von Caryocar butyrosum; 4) Wilde K., s. Roßkastanie u. Aesculus; 5) einige Schalthiere, als Chama arcinella, Turbo litoreus; 6) (Castanites), einige Versteinerungen, so einige Fischzähne, Steigel (Cidaris) u. a.; 7) jede der hier immer vorhandenen Warzen od. Geschwülste am Pferdefuß, unweit des Knies; 8) Höcker, welche beim Gießen der Bleitafeln im Blei entstehen; 9) halbe K., der Name einer Friese des Steinmörsers.

Kastanienaftergoldkäfer, Art der Untergattung Aftergoldkäfer, s. u. Blumenkäfer 1) a).

Kastanienbaum, guter (Castanea vesca *Gaertn.*, Fagus Castanea *L.*), ansehnlicher Baum, im südlichen Europa ganze Wälder bildend, auch diesseit der Alpen, am Rhein, bei Heidelberg, bei Frankfurt häufig, bei uns in geschützter Lage durchwinternd. Er erreicht eine bedeutende Höhe u. Stärke, hat lichtbraune od. graulichte Rinde, 6 Zoll lange, 2 Zoll breite, länglich lanzettförmige, scharf gezähnte, lang gespitzte, glatte, liegende Blätter, ist einhäusig; die langen, weißlichen, übelriechenden, männlichen Kätzchen stehen in Blattachseln, unter ihnen die weiblichen Blüthen mit meist sechsfächerigen Fruchtknoten, 6 Narben; die von lederartiger, stachlicher, ungleich klaffender, mehre Fruchtknoten enthaltender, aus dem angewachsenen Kelche gebildeter Hülle umgebene Frucht, ist größer als eine Wallnuß u. enthält, wegen Verkümmerung der übrigen, blos 1 bis 3 fast herzförmige, auf der einen Seite erhabene, auf der anderen flache, mit einer braunen, lederartigen, innen faserigen Schale umgebene, süße, mehlige Samen (Kastanien, s. d.). Der Baum liefert, ausgewachsen, an 5 — 600 Früchte. Das Holz ist fester als Eichenholz u. als Nutzholz sehr brauchbar; die Rinde dient zum Gerben. Die Fortpflanzung geschieht durch die Früchte, welche im Frühjahr in 3 Ellen von einander entfernte Furchen, 1 Fuß weit von einander, gelegt werden. Die jungen Pflanzen werden, wo es nöthig, den ersten Winter mit Reisig bedeckt. Der K. liebt trockenen, steinichten Boden. Unter den Kastanienbäumen ist vorzüglich am Ätna der Castagno de' centi caballi merkwürdig, welcher aus 5 Stämmen besteht, 150 Fuß im Umfange hat u. in dessen hohlem Stamm Johanna von Aragonien einst mit 100 Rittern Platz gefunden haben soll. In seiner Höhlung wurde später ein Wirthshaus angelegt. Varietät: Zwergkastanienbaum, Fagus castanea pumila (Castanea pumila), buschartig, 6 Fuß hoch, die kegelförmigen Früchte hängen haselnußgroß traubenweise an einem Stiel, sind süßer als die guten Kastanien u. eine gute Speise. Vorzüglich zu Zierpflanzen geeignet.

Kastanienblätterige Rosen, Pflanzengattung Mesua, bes. die wohlschmeckenden Früchte von Mesua speciosa.

Kastanienеule, so v. w. Blansteß.

Kastarеsten, Mischlingsvolk von Serben u. Wlachen; wohnt auf den Bergen bei Keßri in Macedonien.

Kaste, s. Kasten.

Kastel, 1) Marktflecken im Landgericht Pfaffenhofen im baierischen Kreise Oberpfalz, an der Laute; Stiftskirche mit Schweppermanns Begräbniß; 1100 Ew.; 2) Marktflecken der Grafen von Kastel zu Rildenhausen im baierischen Kreise Unterfranken; Bergschloß; 600 Ew.; Stammort der Grafen von Kastell. Die Grafschaft K. (4 QM. u. 7000 Ew.) war sonst reichsunmittelbar; wurde durch den Lüneviller Frieden mediatisirt u. kam an Baiern. Über die Familie s. Castell; 3) (Castellum Drusi), Stadt, Mainz gegenüber, am Rhein u. an der Taunus-Eisenbahn, im Kreise Mainz der großherzoglich hessischen Provinz Rhein-Hessen; gehört zur Festigung der Bundesfestung Mainz (s. d.) u. ist mit dieser durch eine Schiffbrücke verbunden; Kaserne; 3400 Ew.

Kastell, so v. w. Castell 4).

Kastellaun, Stadt im Kreise Simmern des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz, auf dem Hundsrück; Schloßruine; Flachsbau, Weberei; 1350 Ew.

Kastelruth, Marktflecken an der Eisack, im Bezirk Botzen des Kreises Brixen (Tyrol); Nägelfabriken; 2000 Ew.

Kastels, so v. w. Châtel S. Denys.

Kastemüni, 1) Eyalet im türkischen Asien am Schwarzen Meer; ist erfüllt von Gebirgen, die nahe an die Küste herantreten, so daß nur ein schmaler Küstenweg gangbar ist; Hauptfluß ist der Kisil-Irmak, dem hier bedeutende Flüsse zufliehen; an der Küste liegt Sinub (Sinope); 2) Hauptstadt; Schloß, viel Moscheen, griechische Kirche, Kattundruckereien, Fabrikation von Kupferwaaren, Handel mit Wolle; in der Nähe Kupferbergwerke; 20,000 Ew.

Digitized by Google

Kasten, 1) hölzernes Behältniß von eckiger Gestalt; 2) das aus mehren Theilen zusammengesetzte Ganze eines Bogeninstruments; 3) (Bergb.), die Auszimmerung einer Strecke od. Straße, indem man eine Reihe Stempel an den Seiten einschlägt (**Kasten schlagen**) u. starke Stangen (**Kastenstangen**) kreuzweise darauf deckt; geschieht um das flüchtige Gestein zu befestigen ob. nm Schutt u. Berge auf die K. schütten u. doch darunter hingehen zu können; 4) (Wasserb.), der untere Theil eines Dammes; 5) (Kriegsw.), bei Batterien u. Schanzen der ganze Theil der Brustwehr zwischen zwei Schießscharten von der Krone bis zur Fläche der Schießschartensohle, durch welche die Schießscharten eingeschnitten sind; 6) so v. w. Hocke od. Mandel, daher **kasten**, Garben in Hocken legen; 7) (Jagdw.), so v. w. Einschlag, s. u. Ausgraben 3).

Kasten (v. portug.), erbliche Stände, in denen sowohl die bürgerliche Stellung als auch die Beschäftigung von den Vorfahren auf die Nachkommen übergeht, so daß weder einer aus der niederen K. in die höhere, noch umgekehrt steigen kann. Diese ausschließenden Institute finden sich im Alterthum bes. in Ägypten, s. d. (Ant.) u. in Indien (s. d.), wo das **Kastenwesen** noch in seiner ganzen Strenge besteht; auch in Persien, nach der Zoroastrischen Staatseinrichtung, u. in Chili, Mexico u. Peru fand man Spuren von K. Das Kastenwesen liegt theils als natürlich in dem Forterben der väterlichen Verhältnisse u. Besitzungen, theils aber muß man es als durch Eroberer geworden u. bestimmt annehmen. Die Einwanderer in ein Land brachten die ursprünglichen Bewohner, denen sie entweder an Kraft od. an Cultur überlegen waren, durch Gewalt od. Ansehen zum Gehorsam u. zum Dienst, wobei es dann für alle Zeiten blieb. Und so sind in Indien die oberen K. noch jetzt durch hellere Farben u. schönere Gesichtsbildung ausgezeichnet u. in den alten ägyptischen Gemälden erscheinen die obern K. eben so durch lichtere Farben von den niederen ausgezeichnet. Das Mißliche der **Kasteneintheilung** liegt in dem Hinderniß, welches dieselbe der freien Entwickelung der Cultur in den Weg legt, indem sie das Auftauchen von Geistern aus anderen Sphären u. dadurch hervorgerufene wohlthätige Reibungen u. Revolutionen im Gebiete des Erkennens u. Wissens unmöglich, dagegen Wissenschaft u. Kenntniß zu einem todten Besitzthume eines privilegirten Standes macht. Wenn man in neuerer Zeit in europäischen Staaten noch von einem **Kastengeist** spricht, so ist das nur uneigentlich gesagt, u. man meint das Streben derer, welche wegen ihrer Geburt u. der damit verknüpften Vorrechte vor Andern, also bes. des Adels, sich auch von diesem im socialen Leben absondern. Vgl. Keller, Über den Kastengeist, Erl. 1823.

Kastenbrücken (**Sturmbrücken**), eine Art tragbarer Brücken, s. u. Brücke I. B) b).

Kastendamm, zwei Reihen Bohlen od. zwei Spundwände mit dazwischen gestampftem Lehm; wird bei Brückenbauten um die Baustelle der Pfeiler angelegt, um dieselbe während der Gründung gegen das Eindringen des Wassers zu schützen.

Kastenguß, Erzeugung von Gußstücken in Formen, die mittelst Sand od. Masse (Sand u. Lehm) in viereckigen Rahmen von Holz od. Eisen (**Formkasten**) hergestellt werden (**Kastenformerei**).

Kastengüter, Fonds des Kirchenvermögens, dessen Einkünfte zu den allgemeinen Bedürfnissen der Kirchengebäude u. des **Gottesdienstes u. Besoldung der Kirchendiener verwendet werden**; das Personal (**Kastenamt**), welche dieselben verwaltet, sind die **Kastenherren** (**Kastenmeister**, **Kastenvoigt**, Vorsteher od. Rechnungsführer) u. die **Kastenschreiber**.

Kastenkarren, in einigen Artillerien ein mit Vorrathsstücken, Requisiten 2c. beladener Karren, der ins Feld mitgeführt wird.

Kastenkunst, eine Maschine, Wasser aus der Tiefe zu schöpfen; besteht aus einer Kette ohne Ende, welche über zwei horizontale Wellen geleitet ist, wovon die eine auf od. unter dem Wasserspiegel steht. An der Kette sind in Zwischenräumen kleine hölzerne Kasten od. lederne Butgen befestigt, welche, indem sie unter der untern Welle hingehen, Wasser schöpfen u., indem sie über die obere Welle gehen, das Wasser ausgießen.

Kastenmauer, so v. w. Futtermauer.

Kastenpistol, in Frankreich ein langes Reiterpistol nach dem Modelle von 1777, dessen Lauf ungefähr 9 Zoll war.

Kastenrad, so v. w. Schöpfrad.

Kastenschaufel, so v. w. Kropfschaufel.

Kastenschloß, Schloß, dessen innere Einrichtung durch ein Gehäuse von Eisenblech (**Kastenblech**, **Schloßkasten**) verdeckt ist, das auf der Fläche der Thür befestigt wird; jetzt veraltet.

Kastensetzen ist eine Aufschichtungsart des Getreides. Die Garben werden zu 7—9 Stück in der Runde mit den Ährenenden aufrecht zusammengestellt u. oben mit einer darüber ausgebreiteten Deckgarbe bedeckt.

Kastenu, Stadt, so v. w. Gastuni.

Kaster, Marktflecken an der Erft im Kreise Bergheim des Regierungsbezirks Köln der preußischen Rheinprovinz; Gerberei; 500 Ew.

Kastizen, Abkömmlinge von Europäern u. Mestizen.

Kästner, Karl Wilhelm Gottlob, geb. 31. Oct. 1783 zu Greiffenberg in Pommern, war erst Professor in Heidelberg, 1812 Professor der Physik u. Chemie in Halle, 1818 in Bonn u. 1821 in Erlangen, wo er den 15. Juli 1857 starb; er schr.: Beiträge zur Begründung einer wissenschaftlichen Chemie, Heidelb. 1806 f., 2 Bde.; Grundriß der Experimentalphysik, ebd. 1810, 2 Bde., 2. Aufl. 1820 f.; Chemisches Handwörterbuch, Halle 1813; Der deutsche Gewerbsfreund, ebd. 1813—24, 5 Bde.; Grundzüge der Physik u. Chemie, Bonn 1820, 2. Aufl. Nürnb. 1833; Handbuch der Meteorologie, Erlang. 1823—25, 2 Bde.; Theorie der Polytechnochemie, Eisenach 1827 f.; Handbuch der angew. Naturlehre, Stuttg. 1835—39, 2 Thle. Gab auch heraus: Archiv für die gesammte Naturlehre, Nürnb. 1824—29, 16 Bde., fortgesetzt als Archiv für Chemie u. Meteorologie, Nürnb. 1830—40, 9 Bde.

Kästner, Abraham Gotthelf, geb. den 27. Sept. 1719 in Leipzig; wurde 1746 Professor der Mathematik daselbst u. 1756 der Naturlehre u. Geometrie in Göttingen, wo er den 20. Juni 1800 starb; seine Büste in der Bibliothek in Göttingen ließ Herzog Friedrich August von Braunschweig-Ols aufstellen. K. war einer der witzigsten Köpfe seiner Zeit; er schr.: Sinngedichte, Gießen 1782; n. A. von Justi, Franks. 1800; dazu 30 Briefe u. mehre Sinngedichte, herausgegeben von Amalie v. Gehren, Darmstadt 1810; Geschichte der Mathematik, Gött. 1796

—1800, 4 Bde.; Anfangsgründe der Mathematik, ebd. 1758—69, 4 Thle. (unter eigenen Titeln mehrmals theilweise, bis 1800 sechsmal, aufgelegt), 3. Aufl., Altenb. 1783, 2 Thle; Gesammelte poetische u. prosaische schönwissenschaftliche Werke, Berl. 1841, 4 Thle.; Briefe in Kinds Harfe, 8. Bd. u. in C. Spangenbergs Nenem vaterländischen Museum, 3. Bd. K-s Biographie von Heyne, Gött. 1804.

Kastolische Ebne (a. Geogr.), eine seiner Lage nach unbekannte Ebne in Pythien, wahrscheinlich oberhalb Sarbes.

Kastor, 1) K. u. Pollux, s. u. Dioskuren 1); daher das Sternbild die Zwillinge (s. d.) u. bes. zwei Sterne zweiter Größe an den Köpfen der Zwillinge. **2) Antonius**, griechischer Historiograph u. Chronograph aus Rhodus, um 36 v. Chr.

Kastor, Mineral, krystallisirt monoklinoedrisch, selten in deutlichen Krystallen, meist in zackigen u. ausgenagten unregelmäßigen Individuen; ist farblos, glasglänzend u. durchsichtig, Härte 6—7, specifisches Gewicht 2,38 bis 2,4; besteht aus kieselsaurer Thonerde u. kieselsaurem Lithion. Findet sich mit Quarz u. Pollux auf Drusenräumen von Granit auf der Insel Elba.

Kastoria (alban. **Kastron**, türk. **Kedrie**), Stadt im Liwa u. am See gleiches Namens im Ejalet Rum-Ili, 6—8000 Ew. (Griechen, Albanier, Türken u. Juden), Sitz eines Kaimakams; lebhafter Handel. Bei K. durchkreuzen sich vier Hauptstraßen.

Kastowitz, Marktflecken, so v. w. Kassegowitz.

Kastri, mehre Ortschaften im heutigen Griechenland; **1)** in der Nomarchie Argolis u. Korinth, an der Südostküste des Peloponnes, der Insel Hydra gegenüber, an der Stelle des alten Hermione; war während des Griechischen Freiheitskrieges 1822 eine Zeitlang der Sitz der Centralregierung; **2)** in der Nomarchie Phthiotis u. Phokis, an der Stelle des alten Delphi, mit einem in der Nähe der Kastalia gelegenen Kloster der Panagia.

Kastridta, s. Castriota.

Kastro, viele Städte, größere u. kleinere Orte, alte Burgen ꝛc. im heutigen Griechenland u. in den Ländern mit griechischer Bevölkerung, namentlich auf Lemnos, Taso, Samothrāki u. Milo.

Kastrol, s. Casserole.

Kastrop, Stadt im Kreise Dortmund des Regierungsbezirks Arnsberg der preußischen Provinz Westfalen; 1100 Ew.

Kastus, eine der Jonischen Inseln, westlich von Akarnanien.

Kasuār (Casuarius *Briss.*), Gattung aus der Familie der Strauße od. Laufvögel; Schnabel mittelmäßig, niedergedrückt, spitzig, vorn etwas gewölbt, Nasenlöcher rundlich, in der Mitte des Schnabels, Flügel ganz klein, statt der Schwungfedern nur Kiele; Federn meist doppelt, lang u. schmal, schlaff; Füße (Lauffüße) stark, dreizehig; Zehen mit Nägeln; Augenlider mit Haaren; nähren sich von Früchten, leben in wärmeren Gegenden. Arten: **Gehelmter K.** (Gemeiner K., Cas., C. indicus, C. galeatus), in Ostindien, auf den Molukken, kleiner als der Strauß; hat auf dem Kopf eine knöcherne Erhöhung, bedeckt mit hornartiger Masse; Kopf u. Oberhals nackt, schön blau u. roth mit zwei Fleischlappen, die Bürzelfedern hängen herab, an den Flügeln sind 5—7 nackte, harte Schäfte; schwarz; läuft schnell, wie der Strauß, macht große Sätze; ist sehr gefräßig, frißt Äpfel, Eier (Alles ganz), auch Gras, Kohl, junge Hühner, nur keine Körner; wird 3½ Elle hoch, lebt einsam in großen Wäldern, legt grünliche Eier; bissartig; sein Fleisch schmeckt wie Truthühnerfleisch; Kamm u. Unterkehle weden als Leckereien in Ostindien sehr geschätzt. **Neuholländischer (Australischer) K.**, so v. w. Emu, s. u. Dromaeus.

Kaswin, 1) Begierbegschaft der persischen Provinz Irak, an Mesenderan grenzend, Gebirg: Demawend; **2)** (Arsakia), Hauptstadt darin; Moscheen, Bäder, Bazars, Manufacturen in Sammt, Seiden- u. Teppichwebereien, Pferdedecken; 30,000 Ew., die sich auch mit Schneiden von Steinen, Verfertigen von Uhren, Waffen (Säbelklingen), Handel u. Musik beschäftigen; Wein (beste Trauben in Persien); Geburtsort des Dichters Lokman.

Kasyapa (ind. Myth.), Sohn des Mariticht, heirathete vier Töchter des Dakscha: Aditi (Personification des Tages), Didi (Personification der Nacht), Danta u. Kadhruwa. Seine Kinder von der Aditi, die guten Devas, u. von der Didi, die bösen Asuras, begreift man überhaupt unter dem Namen Dewetas (s. d.). Danta erhielt von K. zwei Eier zum Ausbrüten; nach 5000 Jahren zerbrach sie das eine u. daraus ging der unreife Arun hervor, aus dem andern nach abermals 5000 Jahren Wischnus Vogel Garudha. Kadhruwas Kinder waren die Schlangen Naga.

Kaszeben, Volk, so v. w. Kassuben.

Kaszon, 1) Gebirgszug der Karpaten links der Aluta; **2)** (**K. ujfalu**), so v. w. Kassen 2).

Kaszpersky Hory, so v. w. Bergreichenstein.

Kat 1) (**Katschiff**), ein in früherer Zeit in der Nord- u. Ostsee gebräuchliches Fahrzeug mit Polakenbemastung, d. h. Masten aus einem Stücke; **2)** Pfähle am Strande, Schiffe u. Fahrzeuge daran zu binden; **3)** Flaschenzug, um die Anker herauf zu ziehen, wenn sie durch das Ankertau bis über den Ring aus dem Wasser gehoben sind; **4)** (**Katanker**), kleiner Anker, der an das Kreuz od. an die Arme eines andern Ankers mittelst eines Taues versorgt wird, um so die Kraft am Grunde zu vermehren. Diese Operation nennt man **verkatten**; **5)** Strafpeitsche an Bord der Engländer, in deutschen Marinen **Katze**, auch **Karbatsche** genannt, je nach der Anzahl Leinen, aus der sie besteht, wird sie fünf-, sechs-, neunschwänzige genannt.

Kat (b. h. Katze), **1)** (**Katberg**), im Caplande, Bezirk Victoria, südlichster Punkt der Tschumiberge 5000 F. hoch, bis zum Gipfel bewaldet; **2)** (**Katkus**), entspringt auf dem Kleinen Winterberg, mündet in den Großen Fischfluß.

Kata (gr.), Präposition, bedeutet: zufolge, gegen, nach, in Zusammensetzungen hinab, zurück ꝛc.

Kata (Nagy-K.), Marktflecken im Kreise Pesth-Pilis des Verwaltungsgeb. Pesth-Ofen (Ungarn); Kastell, Postamt, Acker- u. Weinbau; 4100 Ew.

Katāba, kleiner Mandingostaat am Gambia (Senegambien), mit gleichnamigem Hauptorte.

Katabanes (Gabanitā, a. Geogr.), Araberstamm im Innern von Jemen, um die Küste des Arabischen Meerbusens; ihr Land war reich an Weihrauch; Hauptstadt: Tamna, wo 65 Tempel waren; dahei 903 n. Chr. Niederlage Husseins, des Anführers der Karmathier, durch Muhammed, Feldherr des Khalifen Moktafi.

Katabāsis (gr., das Herabsteigen), **1)** absteigende Tonleiter der Griechen; **2)** (**Katabaton**), in den griechischen Kirchen Ort unter dem Altar, wo die Reliquien verwahrt werden.

Digitized by Google

Katabathmos (a. Geogr.), Castell in der afrikanischen Landschaft Marmarika, jetzt angeblich Akabet-Assalom.

Katablēma (gr.), 1) Grundlage; 2) Vorhang, Vorzug; daher 3) im Theater ein Tuch od. Bret an der Drehmaschine (Periaktos, s. d.).

Katachrēsis (gr.), 1) Gebrauch eines Wortes in tropischer Bedeutung; 2) starker Tropus, meist Metapher.

Katachysmăta (gr. Ant.), Nüsse, Feigen u. a. Näschereien, welche bei Einführung eines neuen Sklaven od. einer Braut ausgeschüttet wurden.

Katadioptrisch (v. gr.), Eigenschaft eines optischen Instrumentes, das eine Vergrößerung od. scheinbare Annäherung des Sehobjectes, sowohl durch Reflexion der Lichtstrahlen in Gläsern (dioptrisch), als durch Refraction von Spiegeln aus (katoptrisch) bewirkt (wie in den Spiegelteleskopen).

Katadūpa (a. Geogr.), die großen Nilkatarakten in Äthiopien, jetzt Wasserfall von Wady Halfa; die Umwohner hießen Katadupi; sie sollten von dem heftigen Brausen des Wassers taub sein.

Katafalk, beim Begräbniß Vornehmer Trauergerüst in den Kirchen, auf welchem der Sarg steht. Die Aufstellung des K. in der Mitte eines schwarzbehängten, hell erleuchteten Locals, wobei der Sarg mit den Insignien des Verstorbenen belegt u. mit Trauermarschällen umstellt ist, heißt Castrum doloris (Trauerbühne).

Katafbaum, s. Balsamodendron.

Katagogia, 1) Fest der Rückkehr, s. u. Anagogia 2); 2) kleine Nebengebäude an den griechischen Kirchen, zur Wohnung der Thürhüter, zugleich Herbergen für Fremde.

Katagoriāres (gr.), in der Griechischen Kirche der unterste Kirchendiener, reinigt die Kirche u. zündet die Lampen u. Kerzen an.

Katagraphologie (v. gr.), Lehre von der Verschreibung der Arzneien.

Katagum, 1) nordöstlichste Provinz des Reiches Sokoto (Inner-Afrika), stellt eine Kriegsmacht von 7200 Reitern ins Feld; 2) Hauptstadt daselbst, ehemals die Hauptfestung des Haussareiches, liegt am Schaschum im Osten von Kano u. hat etwa 8000 Ew.

Kataj, russischer Name für China.

Kata Kana, Syllabar der Japanischen Sprache (s. d.).

Katakaustike (gr.), eine Art der Brennlinie, s. d.

Kataklysma (gr.), Kłystier.

Katakolo, 1) Hafenort in der Eparchie Gastuni der griechischen Nomarchie Elis; Ausfuhr von Getreide, Vieh, Fellen, Seide, Baumwolle ꝛc.; 2) Vorgebirg in Arkadia.

Katakomben, unterirdische in Stein gehauene Grabstätten. Eigentlich heißen so die unterirdischen, unregelmäßig sich durchkreuzenden, in Stein od. Puzzolan gegrabenen, in mehren Stockwerken über einander liegenden Gänge in Italien, welche vielleicht aus verlassenen Sand- od. Tuffgruben entstanden, (deshalb auch zuweilen Arenariae), wo die Christen Anfangs ihren Gottesdienst hielten, dann die Leichname der Märtyrer retteten u. endlich die Ihrigen, um der Nähe des Heiligen willen, begruben. Spätere Anlagen u. Erweiterungen sind regelmäßig, auch mit weitern Gängen. Die christlichen Gräber selbst in den K. sind verschieden angebracht; gewöhnlich sind oblonge Öffnungen, längs der schmalen Gänge in den Tuff ꝛc. gehauen, mit steinernen Tafeln geschlossen, worauf Zeichen, Bildwerke od. Inschriften; od. größere Grabkammern u. geräumige Bogengräber. Diese Grabkammern waren größtentheils mit Malereien u. Sculpturen geschmückt. Als später nach Anerkennung des Christenthums für die Leichname der Märtyrer neue prächtige Grabstätten erbaut wurden, zog sich der Gottesdienst dahin. So entstanden aus den verlassenen K. Kirchen. Erst unter Sixtus V. um 1585 fing man an, die K. in Beziehung auf Reliquien der Heiligen zu durchsuchen, wobei auch antiquarische Forschungen angestellt wurden, A. Bosio, Roma sotterranea, Rom 1532; Paul. Arringhi, Roma subterranea, ebd. 1659; Boldetti, Osservazioni sopra i cimiteri, ebd. 1720, u. Bottari, Sculture e pitture sagre estratte dei cimiteri di Roma, ebd. 1737. Vgl. Artaud, Voyage dans les catacombes de Rome, Par. 1810. Die römischen K., deren Haupteingang in der St. Sebastianskirche ist u. die sich fast eine Viertelmeile unter der Stadt hinziehen, sind 2—5 Fuß hoch. Die K. zu Neapel, welche in der vorchristlichen Zeit als Grabmäler benutzt wurden, liegen im Capo di Monte nördlich der Stadt bei der Kirche S. Gennaro, wo der Eingang ist; sie bilden Gallerien in drei Stockwerken, mit Zellen an der Seite, in denen die Leichen vermauert wurden. Gemälde aus römischer, arabischer u. christlicher Zeit, bes. dem 11. Jahrh., sind über den Zellen angebracht; doch sind jetzt seit einer großen Pest diese K. geräumt u. die Leichen vergraben worden; beschrieben von Celano. Die K. zu Syrakus sind gewölbte, 10 Fuß hohe, von Stuck gebildete u. schön gemalte Begräbnißplätze, mit Zellen an der Seite, in denen die Todten verwahrt wurden. Nach den italischen K. nennt man auch so die ähnlichen Grabstätten in Ägypten, Griechenland u. Paris. Die ägyptischen K. liegen längs dem Nil an der Libyschen Bergkette u. unter den angrenzenden Sandfeldern. Die größeren haben einen Vorhof im Freien, mit bogenförmigem Eingang, dann folgen Gänge, Kammern, Säle, Nebengänge mit Gruben, worin die Mumien liegen, im Hintergrund oft Erhöhungen mit Nischen, worin Götterbilder ausgehauen sind. Die großartigsten sind die Königsgräber bei Theben (s. d.). Vgl. Jollois u. Jomard, Sur les hygogées in der Description de l'Egypte. Die K. in Griechenland (Hypogeen, Syringen) sind ähnlich, nur sind außer den Nischen für die Leichen noch Höhler angebracht, um die Gefäße, Lampen u. Leichenfackeln aufzubewahren. Bes. finden sich solche K. in Athen. Die Pariser K. sind durch die Gebäude an der Westseite der Barrière d'enfer zugänglich. Ursprünglich Steinbrüche, wurden sie 1786 zur Stätte der in den Kirchen u. Gottesäckern gesammelten Gebeine gebraucht; 90 Stufen führen zum Eingang; sie breiten sich unter der Ebene von Montrouge, den Vorstädten St. Jacques u. St. Germain aus; viele Kammern u. Kapellen sind mit Todtenknochen verziert. Ein Altar aus Granit mit der Inschrift: D. M. II et III Septembr. MDCCXCII, birgt die Gebeine der Opfer der Septembertage 1792. Ein bes. Cabinet enthält osteologische Seltenheiten. Vgl. Wisemann, Fabiola od. die Kirche der Katakomben, deutsch von Rausch, 1855.

Katakaustik (v. gr.), die Lehre vom Echo; vgl. Schall.

Kataklekta (gr., lat. Catalecta), 1) Auserwähltes, Gesammeltes; 2) als Sammlung von Bruchstücken od. kleinen Werken, z. B. C. Virgilii,

Digitized by Google

Sammlung kleiner, dem Virgil als Jugendarbeit beigelegter Gedichte; C. Ovidii, herausgegeben von Goldast, Frankf. 1610.

Katalekticus (Metr.), s. u. Kataleris.

Katalepsie (v. gr.), plötzliche Unterbrechung der willkürlichen Bewegung, zum Theil auch des Bewußtseins u. der Empfindung, ohne Schlaf, ohne Zuckung od. Starrkrampf u. im Fortgang der unwillkürlichen Bewegungen, der Muskelspannung, des Athmens u. des Blutumlaufs. Im Somnambulismus tritt auch K. ein (Mesmerische K.); vgl. Starrsucht.

Kataleptis (gr.), bei den Stoikern eine durch das Object bestimmte u. demselben entsprechende Vorstellung, welche mit freiem Beifall verbunden ist u. auf welche die Wissenschaft sich gründet.

Kataleris (gr.), das letzte Glied eines Verses, welchem eine od. einige Sylben fehlen; daher **Katalekticus**, ein solcher Vers, z. B. der Jambicus dimeter, ⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ –, welcher vollständig ⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – lauten soll, u. wenn er so ist, dann Katalekticus heißt; schließt er mitten in der Periode, so heißt er Brachykatalekticus, wie ⏑ – ⏑ – | ⏑ –; enthält er zu viel, Hyperkatalekticus, z. B. ⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – | –.

Katalog (v. gr. **Katalogos**), 1) ein Verzeichniß überhaupt; 2) im engeren Sinne ein Verzeichniß von Büchern, Münzen, Autographen, Kunstgegenständen, Alterthümern, Naturalien, überhaupt von den Gegenständen, welche in wissenschaftlichen od. Kunstsammlungen vorhanden sind. Wenn von K-en ohne weiteren Zusatz die Rede ist, so versteht man darunter 3) im engsten Sinne nur ein Verzeichniß der Bücher, welche in einer Bibliothek vorhanden sind. Wenn es schon aus verschiedenen Gründen räthlich erscheint, über jede kleinere, nur für den Privatgebrauch eines Einzelnen bestimmte Bibliothek einen K. zu besitzen, so wird dies zur Nothwendigkeit für alle größeren Sammlungen, zumal wenn sie für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Für eine gut eingerichtete u. gut verwaltete Bibliothek sind drei Hauptkataloge unerläßlich: a) der Accessionskatalog, der die neu hinzukommenden Bücher verzeichnet; b) der Realkatalog, welcher die vorhandenen Bücher wissenschaftlich anordnet, u. c) der Alphabetische K., welcher dieselben in alphabetischer Folge nach den Namen ihrer Verfasser od., wenn ein solcher nicht genannt ist, nach den Stichwörtern der Titel verzeichnet. Als Vorarbeit für letztere beide K-e ist bei größeren Büchersammlungen ein sogenannter Zettelkatalog erforderlich, welcher aus einzelnen, gleich großen Zetteln mit dem Titel je eines Buches besteht, die dann nach Bedürfniß theils systematisch, theils alphabetisch geordnet werden können. Mehrere größere Bibliotheken führen auch einen Standortskatalog, welcher die Bücher genau so verzeichnet, wie sie nach den verschiedenen Formaten gesondert u. numerirt wirklich aufgestellt sind. Auf einigen Bibliotheken (wie z. B. bisher in Berlin) hat man den Standortskatalog mit dem Realkatalog zu vereinigen gesucht. Die Lehre von der Anlage, Einrichtung u. Führung der K-e bildet wegen ihrer Wichtigkeit einen besonderen Theil der Bibliothekwissenschaft (s. d.). Die gedruckten K-e von öffentlichen, wie namentlich von Privatbibliotheken, bilden einen wichtigen Zweig der Bibliographischen Literatur. Sie haben vorzugsweise entweder ein literarisches od. ein bibliothekarisches Interesse. Das erstere ist u. a. der Fall, wenn die verzeichneten Bibliotheken sich durch große Anzahl von Werken auszeichneten, wie bei der von Thott (Kopenh. 1789—95, 12 Bde.), des Herzogs von Vallière (Par. 1783—88, 9 Bde.), des Bischofs Heber (Lond. 1834—36, 9 Bde), des Belgiers Hulthem (Gent 1836—37, 6 Bde.); od. einen großen Reichthum an kostbaren u. seltenen Werken besitzen, wie die von Harley (verzeichnet von Maittaire, Lond. 1743—45, 5 Bde.) u. Libri (ebd. 1858); od. ausgezeichnet sind durch bibliographische Seltenheiten, wie die des Grafen Roxburgh (ebd. 1812); od. wegen alter Drucke, wie die des Lord Spencer (verzeichnet von Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana, ebd. 1814—15, 4 Bde.), die Magliabechische in Florenz (verzeichnet von Fossi, Flor. 1793, 3 Bde.), die königliche Bibliothek im Haag (Incunabelnverzeichniß von Holtrop, Haag 1856); od. wegen ausgezeichnet schöner Exemplare, z. B. durch Pergamentdrucke, wie die Büchersammlung des Mac Carthy (Par. 1815, 2 Bde.); od. durch einzelne mit Vorliebe gepflegte u. deßhalb mit einer gewissen Vollständigkeit besetzte Fächer. Um von letzter Klasse nur einige Beispiele anzuführen, so sind von Wichtigkeit für die Klassische Literatur der K. der Bibliothek des Grafen Rewiczki (Berl. 1794), des englischen Philologen Parr (Lond. 1827), des Humanisten G. Hermann (Lpz. 1850), für die Italienische Literatur die K-e von Capponi (Rom 1747), Floncel (Par. 1724, 2 Bde.), Ginguení (ebd. 1817) u. Libri (ebd. 1847), für die Geschichte u. Literatur der Ungarn der des Grafen Széchényi (Ödenb. 1799), für Niederländische Literatur u. Geschichte der der Gesellschap voor nederlandsche letterkunde in Leyden (Leyd. 1847—49, 3 Bde.), für Flugschriften zur Niederländischen Geschichte Fr. Mullers Bibliothek van Pamfletten etc. (Amsterd. 1856, Bd. 1), für deutsche Sprachkunde die K-e von Adelung (Dresd. 1807), Hoffmann von Fallerstleben (Lpz. 1847), Lachmann, Heyse u. And.; für Orientalische Literatur die K-e der Bibliotheken von Langlès (Par. 1825), Silv. de Sacy (ebd. 1842—45, 3 Bde.), von Hammer (Wien 1856) u. Sprenger (Gieß. 1857), für die Flugschriften für Geschichte der Französischen Revolution der von Pitrecourt (Par. 1838), für die Französische dramatische Literatur der von Soleinne (Bibliothèque dramatique, Par. 1843 f.), für die Geschichte u. Geographie Amerikas die Bibliotheca Americana von Rich (Lond. 1846, 2 Bde.), für Spanische u. Portugiesische Literatur der K. des Buchhändlers B. Salva (ebd. 1826—29, 2 Bde.), für die Goetheliteratur das Verzeichniß der Sammlung von Hirzel in Leipzig (Lpz. 1848), für die Schillerliteratur das von Hartung ebendaselbst (Lpz. 1851).

Einen höheren Werth erhalten die K-e durch zweckmäßige Einrichtung; wenn sie nicht blos in den materiellen Angaben möglichste Vollständigkeit u. Genauigkeit anstreben, sondern sich auch durch eine lichtvolle u. leicht zu übersehende, dabei aber doch wissenschaftlich begründete Anordnung auszeichnen, so gewinnen sie auch ein bibliothekarisches Interesse. Die Bahn brachen in dieser Beziehung die Franzosen (deren K-e noch gegenwärtig zu den besten gehören), namentlich Gabr. Naudé durch seinen Catal. bibliothecae Cordesianae (Par. 1643). Durch bibliographische Genauigkeit, wie geschickte Anordnung, zeichneten sich im 18. Jahrh.

Digitized by Google

die K-e des Buchhändlers Gabr. Martin aus; auf dem von ihm gelegten Grunde arbeiteten Debure im K-e der Bibliothek Gaignats (1769) u. derselbe nebst Ryon bei der Katalogisirung der erwähnten Bibliothek La Vallières. Trefflich ist Morelli's K. der Pinelli'schen Bibliothek (Bened. 1787, 6 Bde.). Auf einen wahrhaft wissenschaftlichen Standpunkt erhoben sich zuerst Joh. Mich. Francke in dem Catalogus bibliothecae Bünavianae (Lpz. 1750—56, 7 Bde.) u. Audiffredi im alphabetischen K. der Casanati'schen Bibliothek (Rom 1761—68, 4 Bde.), Unter den beurtheilenden K-en (Catalogues raisonnés) sind die von Crevenna (Amst. 1776, 6 Bde.), Serna Santander (Brüss. 1803, 5 Bde.), Dibdins erwähnte Bibliotheca Spenceriana, Denis Merkwürdigkeiten der Garelli'schen Bibliothek (Wien 1780) u. Renouards Catalogue d'une bibliothèque d'un amateur (Par. 1819, 4 Bde.) hervorzuheben. Die meisten K-e von Privatbibliotheken sind nicht wegen bibliothekarischen Zweckes, sondern blos zum Behufe des Verkaufs der Bücher (Auctionskataloge) verfertigt worden, weshalb sich ihre Verfasser auch bei der Einrichtung derselben mehr od. minder dieser Rücksicht unterordnen mußten; doch zeichnen sich die französischen durch geschickte Anordnung, hinlängliche Genauigkeit u. große Sauberkeit vortheilhaft aus. Dies gilt namentlich von den Auctionskatalogen des Hauses Silvestre (jetzt P. Jannet). Auch die K-e mehrer größeren Antiquargeschäfte, bes. Frankreichs, Belgiens u. der Niederlande, wie z. B. die von Weigel, Köhler u. F. A. Brockhaus in Leipzig, von Butsch in Augsburg, Müller in Amsterdam ꝛc. werden von dem Bibliographen geschätzt. Neben diesen Antiquarischen K-en beginnen jetzt auch die Verlagskataloge (s. d.) eine bessere Form anzunehmen.

Die K-e der größeren öffentlichen Bibliotheken sind mit wenigen Ausnahmen nur handschriftlich vorhanden. Im vorigen Jahrhundert wurden zwar einige derselben, wie der der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford (Oxford 1738, 2 Bde.) u. der Pariser Bibliothek (Par. 1739, 6 Bde.), gedruckt, doch sind sie in bibliothekarischer Hinsicht ungenügend. In neuester Zeit ist man namentlich in Frankreich, Belgien, den Niederlanden u. in den Vereinigten Staaten bemüht gewesen, die Bibliotheken durch den Druck der K-e allgemeiner zugänglich u. benutzbar zu machen. In Frankreich hat selbst die Regierung deshalb Verordnungen erlassen. So ist auf kaiserlichen Befehl selbst das riesenhafte Werk eines K-s der Pariser Bibliothek (Section der französischen Geschichte, Par. 1858—59, Bd. 1—4; Section der Medicin, 1859, Bd. 1) im Druck begonnen worden; die K-e vieler Bibliotheken der größeren Provinzialstädte liegen bereits vollendet vor. In Deutschland haben sich die größeren Bibliotheken bisher fast nur mit der Herausgabe von Handschriftverzeichnissen, Zuwachs- u. Doublettenkatalogen begnügt. Doch besitzt man von einigen kleineren Sammlungen zum Theil treffliche Verzeichnisse, wie z. B. das Hoffmanns über die Hamburger Commerzbibliothek (Hamb. 1839 f.). In den Vereinigten Staaten haben fast alle größeren od. kleineren Büchersammlungen ihre gedruckten K-e, von denen mehre ganz vorzüglich angelegt sind. Namentlich ist dort C. C. Jewett bestrebt gewesen, eine gewisse Einheitlichkeit in der Construction der Bibliothekskataloge herbeizuführen; er hat ein eigenthümliches Verfahren angegeben, welches es möglich macht, K-e zu stereotypiren, indem nicht die ganzen Columnen, sondern nur die einzelnen Buchtitel auf einzelne Täfelchen stereotypirt werden, u. so jederzeit der Platz derselben verändert werden kann. Vgl. Jewett, Smithsonian Report. On the Construction of Catalogues of Libraries, Washingt. 1853.

Katalysis (gr.), 1) gänzliche Auflösung; 2) so v. w. Paralysis, s. Lähmung; 3) (Dialysis), die Zersetzung eines Körpers durch die Berührung eines andern Stoffs. Manche chemische Zersetzungen gehen in der Art vor sich, daß der die Zersetzung bewirkende Körper selbst keine Veränderung erleidet, sondern durch bloße Berührung (durch Contact) wirkt; hierher gehört die Wirkung von Schwefelsäure auf Stärkemehl, des Platins auf ein Gasgemisch von Wasserstoff u. Sauerstoff ꝛc. Berzelius u. Mitscherlich haben dieser Art von Zersetzung eine besondere Kraft, die katalytische Kraft zu Grunde gelegt. Mit dem Ausdruck soll nur eine eigenthümliche, von der chemischen Affinität verschiedene Ursache bezeichnet werden, über welche zur Zeit etwas Näheres noch nicht ersorscht ist.

Katalytica (gr.), diejenigen Heilmittel, welche im Körper Stoffwechsel u. Schmelzung von Entzündungsproducten bewirken, schließlich aber doch unverändert u. unvermindert in den Ausscheidungen des Körpers wieder erscheinen (z. B. Jod, Bromkalium), ferner solche, welche zersetzend auf die Blutkügelchen u. andere Körperbestandtheile wirken (auch decomponirende Arzneien genannt, so Blausäure, Schwefelwasserstoffmittel) od. auch wohl einen Gährungsproceß anregen (z. B. Magensaft, alter Käse, Hefe). Diese Seite der Wirksamkeit der Medicamente nennt man ihre katalytische Wirkung.

Katamenien (v. gr.), Monatsblutfluß der Frauen, s. Menstruation.

Katanga, Fluß im Gouvernement Jeniseisk (Asiatisches Rußland), mündet in die Katangaska-Guba (Bucht des Nördlichen Eismeers).

Kat' anthrōpon (gr. κατ' ἄνθρωπον), so v. w. Ad hominem.

Kataonia (a. Geogr.), District Kappadokiens, zur Zeit der Römer der südlichste, an Cilicien grenzende Theil, bildete ein großes Thal zwischen dem Taurus u. Antitaurus; Flüsse: Pyramos u. Saros; Hauptstadt: Komana.

Katapan (v. gr.), Statthalter des byzantinischen Kaisers in Unteritalien, bes. Neapel u. Apulien.

Katapanel, zwei zusammengebundene ostindische Tonjen od. Piroguen; auf den Freundschafts-Inseln werden sie Doppelgroas genannt.

Katapasma (gr.), Streupulver.

Katapästen, so v. w. Cissites.

Katapepsis (gr.), vollständige Verdauung.

Katapetasma (gr.), Vorhang, mit welchem man in der Griechischen Kirche das den Chor verschließende Gitter überzieht, so lange die Messe dauert, damit das Mysterium den Augen der Laien entzogen werde.

Katapȳkra (gr.), s. Schlafsucht.

Kataphrakta (gr.), 1) Küraß, Panzer; daher: Kataphraktoi, im alten Athen Reiter, welche selbst Panzer trugen u. deren Pferde mit einem Panzerhemd bekleidet waren; 2) (Chir.), s. Harnschlinde.

Kataplasma (gr.), so v. w. Breiumschlag.

Digitized by Google

Katapontismus (gr.), Ertränkung im Meer (od. in einem Flusse); Strafe bei den Alten.

Katapotia (gr.), Pillen.

Katapulta (lat., v. gr.), Wurfgeschoß der Alten, mit welchem, vermittelst der Sehne eines Bogens, Steine von bedeutendem Gewicht gegen den Feind geschossen wurden. Man bediente sich dieser Maschine bei den Belagerungen, bis sie im 14. Jahrh. durch die Anwendung der Feuerwaffen verdrängt wurde. Vgl. Ballista 1).

Katarakt (v. gr., eigentlich **Katarrhakt**), 1) Wasserfall, bes. großer Flüsse, wie des Nil, Ganges, Niagara; 2) Ausfluß des Wassers aus einem Gefäße durch eine Öffnung in seinem Boden, hinsichtlich seiner, nach hydrodynamischen Gesetzen bestimmten Gestalt; 3) Vorrichtung an einsach wirkenden Dampfmaschinen zur Regulirung der Zeit für ein Kolbenspiel, indem der K. am Ende des Kolbenspiels eine beliebig lange Pause hervorbringt u. erst nach Verlauf derselben einen neuen Auf- od. Niedergang des Kolbens gestattet

Katarakta (Med.), so v. w. Grauer Staar.

Katarin ..., russische, so anfangende Ortschaften, s. u. Jekatarin ...

Katarrh (v. gr., **Katarrhalische Affection**), oberflächliche Entzündung einer Schleimhaut u. ihrer Drüschen, deren Producte sich nach der Außenseite der Schleimhaut ergießen u. zwar in Form schleimiger od. eiteriger Flüssigkeiten. Der K. wird gewöhnlich von Jucken, Kitzeln u. Brennen, selten aber von Schmerz begleitet u. kommt auf den verschiedensten Schleimhäuten u. in mannigfaltigster Weise vor. Bald hat der K. einen schnellen Verlauf in bestimmten Stadien (**acuter K.**), wobei anfänglich eine dünne Flüssigkeit, später ein milder dicklicher Schleim od. schleimiger Eiter ausgeschieden wird. Nicht selten wird der acute K. von Fieber, **Katarrhalfieber** (Febris catarrhalis), begleitet, welches mit Frösteln, öfterem Schauder, abwechselnder Neigung zum Schwitzen, großer Empfindlichkeit der Haut eintritt, u. mit einer abendlichen Verschlimmerung, unter größerer Unruhe, Hitze, Durst, schnellem Puls, warmer dustender Haut einhergeht; läßt das Fieber wieder nach, so bleibt Eingenommenheit des Kopfes, Mangel an Appetit, belegte Zunge, fader Geschmack u. zumeist Trägheit des Stuhlganges zurück. Der Harn ist anfangs roth u. hell, macht später einen Beschlag an das Nachtgeschirr od. einen leichten Bodensatz. Das Katarrhalfieber dauert von 24 Stunden bis zu 7—14 Tagen, wo sich dann das Fieber durch Schweiß u. Harn, der K. durch reichliche dicke u. milde Schleimabsonderung löst. Übrigens complicirt sich das Katarrhalfieber häufig mit gastrischen, galligen u. rheumatischen Übeln. In anderen Fällen fehlt das Fieber, wie beim Nasenkatarrh (Schnupfen). Geht der anfangs acute K. durch Störung seines Verlaufes od. durch fortgesetzte Einwirkung der veranlassenden Ursache in eine schleichende Entzündung über, so entsteht der **chronische K.**, aus welchem unter allmäliger Entartung der Schleimhaut u. der Schleimbälge der Schleimfluß (**Blenorrhoea**) als habituelle Ausscheidung entsteht. Die katarrhalischen Entzündungen sind bisweilen nur auf die Schleimbälge u. deren Mündungen (**Follicularkatarrh**) beschränkt, bald verbreiten sie sich über die ganze Oberfläche, haben Neigung zum Wandern, von der Nase z. B. nach Rachen u. Kehlkopf od. nach den Augen, von der Harnröhre auf die Blase ꝛc. Die katarrhalische Entzündung kann auch zu einem höheren Grad der Entzündung, der sogen. croupösen (mit blutfarbiger, plastischer od. eiterartiger Ausschwitzung), sich steigern, ja auch brandige Zersetzung kann die Schleimhaut ergreifen, od. es zeigen sich als Folgen Verschwärungen, Wucherungen, Polypen der Schleimhaut ꝛc. Die Neigung zu K. ist theils in den Schleimhäuten selbst durch öfter wiederholte K-e od. krankhafte Empfindlichkeit überhaupt, theils in der Empfindlichkeit der äußeren Haut durch überstandene Hautkrankheiten u. Verzärtelung der Haut begründet, zumeist jedoch werden sie durch Erkältungen der äußeren Haut, wie der Schleimhäute hervorgerufen, in seltenen Fällen durch mechanische Ursachen (z. B. Staub im Auge) u. durch Contagien, wie z. B. Harnröhrenkatarrh (Tripper), die contagiöse Augenentzündung, od. durch Miasmen, wie z. B. die acuten Exantheme, welche immer mit katarrhalischen Affectionen auftreten, die Grippe, der Keuchhusten, der Schnupfen, bei denen sich zugleich eine ansteckende Eigenschaft entwickelt. Die Behandlung der K-e hat hauptsächlich die veranlassenden Ursachen zu beseitigen, sodann durch Schweiße auf die Haut zu wirken u. direct auf die Schleimhäute wirkende Mittel (Salmiak, Brechweinstein, Brechwurz, Abführmittel, Gurgelwasser, Einspritzungen) zu geben. Vgl. Cabanis, Observations sur les affections catarrhales, Par. 1807; Richter, Der K. u. die Folgeübel vernachlässigter K-e, Wien 1833; Liebert, De catarrho chronico, Lpz. 1845.

Katarrhakt (v. gr.), so v. w. Katarakt.

Katasarka (gr.), 1) Hautwassersucht; 2) in der Griechischen Kirche das unterste Altartuch.

Kataspadiasis (gr., Med.), s. u. Anaspadie.

Katastaltica, so v. w. Adstringirende Mittel.

Katastase (v. gr. **Katastasis**), 1) körperliche Constitution; 2) (Ästh.), der Theil des Dramas, in welchem der in der Epitasis geknüpfte Knoten sich noch fester schürzt, bis er sich endlich in der Katastrophe (s. d. 2) löst.

Kataster (v. ital. **Catasto**, die Auflage nach dem Verhältniß der abgeschätzt liegenden Güter), das unter Auctorität öffentlicher Behörden ausgestellte Verzeichniß der Grundstücke u. deuselben gleichgesetzter Befugnisse, wie Gewerbgerechtigkeiten ꝛc. mit den ihnen anhaftenden Steuern u. Abgaben. Verzeichnisse dieser Art kannte schon das alte Rom. Bei den älteren Steuerverfassungen waren diese K. in der Regel sehr unvollkommen, indem die Angaben über Ackergehalt, Ertragsfähigkeit, wonach dann der Betrag der Steuern aufgeworfen war, nur auf unzuverlässigen Berechnungen beruhten. Die neueren, in vielen Staaten in Angriff genommenen Katasterarbeiten haben den Zweck, durch möglichst berichtigte K. die Besteuerung des Grundbesitzes in gleichförmiger Weise, jedoch unter Berücksichtigung der bei dem Grundbesitz vorkommenden Verschiedenheiten zu regeln. Vielfach hat man die **Katastrirung** auch mit der Einrichtung neuer Grund- u. Hypothekenbücher in Verbindung gebracht. Bes. ausgezeichnet sind die Katasterarbeiten Frankreichs, nach deren Muster sich die Gesetzgebung auch mancher deutschen Staaten hierbei gerichtet hat. Namentlich ist in Württemberg, Baiern, im Großherzogthum Hessen, neuerdings im Königreich Sachsen u. mehreren thüringischen Staaten viel für die Vervollkommnung des Katasterwesens geschehen. Das gesammte Geschäft

Digitized by Google

einer umfassenden Katastrirung zerfällt in drei Aufgaben, deren Lösung jedoch auf sehr verschiedene Weise bewirkt werden kann. a) Die ordentliche Vermessung des Bodens bis in die einzelnen Parzellen herab, in welchen der Boden landwirthschaftlich, forstwirthschaftlich od. sonst zur Benutzung der Steuerpflichtigen kommt. Bei dem Umfange, welchen eine allgemeine Vermessung nehmen muß, versuchte man oft dabei stehen zu bleiben, blos ungefähre Declarationen über die zur Besäung od. Bepflanzung erforderliche Quantität sich zu verschaffen u. danach den Flächeninhalt überschlagsweise zu bestimmen. Diese Methode hat sich jedoch so unvollkommen erwiesen, daß dieselbe bei den neueren Katastrirungen allgemein verworfen worden ist. Eine andere Methode ist die isolirte Vermessung der einzelnen Grundstücke od. Fluren. Auch hierbei ist ein zuverlässiges Resultat nur schwer zu erreichen. Am zweckmäßigsten hat sich die Anordnung einer allgemeinen, zusammenhängenden Landesvermessung erwiesen, bei welcher man, nach Bildung u. trigonometrischer Berechnung eines größeren Netzes zur Ausmessung der kleineren Flächen u. somit zur allmäligen Aufnahme des ganzen Landes herabsteigt. Erforderlich ist hierbei zur steten Instandhaltung des K-s die gehörige Ausſteinung der Flur- u. Grundstücksgrenzen. Ist durch die Vermessung der quantitative Gehalt des Steuerareals festgestellt, so folgt b) die Bonitirung, d. h. die Feststellung der qualitativen Beschaffenheit. Den richtigen Anhaltpunkt hierzu zu finden, ist noch schwieriger, als es die Vermessung ist, da denselben weder die Zugrundelegung des Pachtschillings, noch des Kaufpreises, noch des Reinertrags gibt. Am rationellsten erscheint das Verfahren, bei welchem man die Ertragsfähigkeit der Grundstücke nach gewissen Kennzeichen u. den bewährten Regeln der Land- u. Forstwirthschaft zur Grundlage der Abschätzung nimmt u. die Taxation unter Einreihung der Grundstücke in gewisse Klassen u. Unterklassen bestimmt. Diese Art der Abschätzung ist bei den neueren Katasterarbeiten im Großherzogthum Hessen, im Königreich Sachsen, im Herzogthum Sachsen-Altenburg ꝛc. zu Grunde gelegt worden. Die Grundstücke werden hierbei zunächst nach der vorgefundenen Cultur- u. Benutzungsart geschieden, als Ackerland, Wiesen, Holzungen, Teiche, Gärten u. Weinberge, Gebäude ꝛc. Innerhalb dieser Abtheilungen werden dann die Klassen aufgestellt, welche sich je nach der natürlichen Ertragsfähigkeit des Bodens abstufen. Für die Unterscheidung dieser Klassen werden am besten solche Merkmale aufgestellt, welche schon durch die äußeren Sinne wahrgenommen u. daher auch von dem Landmann leicht begriffen werden können, so daß es auch den Betheiligten möglich ist, die Abschätzungen selbst zu controliren u. zu beurtheilen. Wenn auf einem Grundstück die Merkmale verschiedener Klassen sich zugleich vorfinden (z. B. strenger u. leichter Boden), ohne daß das eine ob. andere Merkmal verschieden prävalirt, so werden auch Zwischenklassen zugelassen, in welchen der Werth des Grundstückes aus dem Mittel der Werthe der beiden Klassen, welche concuriren, bestimmt wird. Die praktische Anwendung dieses Klassensystems geschieht dann so, daß zunächst in jedem Bezirke Musterstücke ausgewählt u. bezeichnet werden, welche alle Kennzeichen der Klasse, welcher sie angehören u. deren Bild sie veranschaulichen sollen, an sich tragen. Von diesen Normalstücken aus werden dann die übrigen Parzellen des Bezirkes verglichen, u. je nachdem sie mit den ersteren übereinstimmen, unmittelbar in die einzelnen Klassen eingereiht. Bei den Gebäuden bleiben die auf den Dörfern gewöhnlich außer Anschlag, da die Größe od. Kleinheit des Besitzthums an selbigen sich hier lediglich nach den Verhältnissen der dazu gehörigen ertragsfähigen anderen Grundstücke richtet u. schon bei diesen seine Schätzung mit findet. In den Städten u. in der Nähe derselben dient dagegen der Miethertrag nach Quartieren zum Maßstab, welcher als Grundlage des besonderen Gebäudekatasters gilt. Sind die Ergebnisse der Vermessungen u. Abschätzungen zusammengestellt, so ist c) die Bestimmung der für jedes Grundstück auszuwerfenden Quote der davon zu tragenden Lasten u. Abgaben nur ein einfach rechnerisches Geschäft, wobei die Gesammtsumme der aufzubringenden Steuer den Dividend, der Tagwerth des Grundstückes den Divisor abgibt. Die Anlegung des Steuerbuches, welches, gestützt auf die Vermessungs- u. Bonitirungsregister, diese Angaben enthält, ist hiernach der Schlußstein des Katastergeschäftes. Damit jedoch das Steuerbuch stets den wahren Ausdruck für die Verpflichtungen der steuerbaren Objecte enthalte, sind regelmäßige Revisionen unerläßlich, zu welchem Zwecke die ordentliche Mittheilung jeder Veränderung im Besitze od. in den sonstigen Verhältnissen des Grundstückes (z. B. Ausrodungen, Anlegung von Gebäuden, Wiesenculturen ꝛc.) an die Steuerbehörde sich nothwendig macht. Vgl. Benzenberg, Über das K., Bonn 1818, 2 Bde.; K. Krönke, Das Steuerwesen nach seiner Natur u. seinen Wirkungen, Darmst. 1804; Desselben Anleitung zur Regulirung der Steuern, Gieß. 1810 f.; E. Bouis, Reflexions sur la necessité etc. d'un catastre, Marsl. 1816; v Groß, Die Reinertragsschätzung des Grundbesitzes, Neust. a. d. O. 1828; v. Flotow, Versuch einer Anleitung zur Abschätzung der Grundstücke nach Klassen, Lpz. 1820; Runde, Betrachtungen über das sächsische Grundsteuerkataster; u. Die sächsische Landesabschätzung u. deren Rechtfertigung, Dresden 1850.

Katastrophe (v. gr. **Katastrophe**), 1) plötzliche Umkehrung der Dinge, bes. eine entscheidende Wendung in der Entwickelung eines menschlichen Geschicks, eines gesellschaftlichen Zustandes ꝛc., so ein unerwarteter Tod, ein Bankerot, eine Entsetzung ꝛc.; 2) in der Poesie, namentlich im Roman, bes. aber im Drama, der mit der Auflösung eintretende letzte Theil der Handlung u. deren Entwickelung, zu welcher alles Vorhergegangene nur die nothwendige Vorbereitung gewesen ist. Die K. muß, um ästhetisch u. psychologisch gerechtfertigt zu sein, nothwendig (unvermeidlich) u. naturgemäß aus der Entwickelung folgen, ohne sich genau vorhersehen zu lassen, u. muß logisch aus der ganzen Handlung u. den Charakteren resultiren, ohne durch ihre Vorbereitung zu ermüden. Vgl. Katastase 2).

Katay (**Kataya, Khâtai**), 1) sonst so v. w. China ob. Chinesisches Reich, jetzt bisweilen noch 2) der nördliche Theil China's.

Kat-Block, ein großer dreischeibiger Block mit einem starken Haken, um mit diesem den Ankerring zu fassen, wenn der Anker aufgekattet werden soll. Hierzu gehören der **Kat-Läufer, Kat-Haken**, die **Kat-Gien**.

Kate, H G. ten K., geb. 1804, niederländischer

Digitized by Google

Landschafts- u. Genremaler; bes. berühmt sind seine Gemälde von Scenen mit Mond- u. Kerzenlicht; er st. 6. März 1856 in Amsterdam.

Katechese, so v. w. Katechisation.

Katechet (v. gr.), **1)** in der ältesten christlichen Zeit derjenige, welcher den Katechumenen die Glaubenswahrheiten erklärte u. sie zur Taufe vorbereitete. Daher **Katechetenschulen**, in den ersten Jahrh. n. Chr. die Bildungsanstalten für christliche Lehrer in der Morgenländischen Kirche; verschieden von den **Katechumenenschulen**, worin aufzunehmende Christen Unterricht empfingen. Bes. berühmt waren durch die Verbindung der Philosophie u. des klassischen Alterthums die Katechetenschulen zu Alexandria, wo als Lehrer Clemens, Origenes, ferner zu Antiochien, wo Lukian, Diodor von Tarsos, Theodor von Mopsuestе auftraten, die zu Edessa (gestiftet im 3. Jahrh.) u. die zu Nisibis in Mesopotamien; **jetzt 2)** welcher bes. religiösen Unterricht durch Frage u. Antworten ertheilt; **3)** in manchen Gegenden auf Dörfern Titel eines niederen Kinderlehrers; **4)** auch junger, noch nicht ordinirter Prediger.

Katechetik (v. gr.), die systematische Darstellung derjenigen Regeln u. Grundsätze, wie man die zu Unterrichtenden mittelst Frage u. Antwort auf eine für sie bildende Weise zu einer bestimmten Erkenntniß, bes. der Religion, führen soll. Daher **Katechisation**, derartige Unterredung. Die Fragen, welche nur an Einen Schüler außer der Reihe gerichtet werden, müssen so kurz wie möglich, einfach, klar u. deutlich, bestimmt, mithin mit Ausschluß aller unwesentlichen Begriffe od. Ausdrücke abgefaßt u. so beschaffen sein, daß sie in einem wohlgeordneten Zusammenhange stehen u. nur Wahrheit enthalten. Die Antworten müssen bestimmt u. vollständig sein od. durch neue Fragen berichtigt u. vervollständigt werden. Man unterscheidet hierbei verschiedene Lehrformen, welche sich jedoch in der Anwendung durchdringen; nämlich die zergliedernde, entwickelnde, wiederholende, prüfende od. examinirende. Die entwickelnde Lehrart, schon bei Sokrates im Gebrauch, u. daher die Sokratische genannt, soll den Schüler so leiten, daß er, von dem Lehrer unterstützt, durch selbständige Thätigkeit zur Erkenntniß gelangt. Indem der Sokratiker seine Lehren entweder auf Anschauungen od. Erfahrungen, od. auf Erkenntnisse (mit Einschluß von Sentenzen, z. B. der Bibel), od. Fertigkeiten u. Gefühle ꝛc. gründet u. von denselben aus weiter entwickelt, wählt er vor Allem die passenden Deductionsquellen u. schreitet dann von dem Bekannten zum weniger Bekannten fort, indem er jeden Begriff ꝛc. gehörig zergliedert, den Unterricht möglichst versinnlicht, nicht eher zur Entwickelung eines neuen Begriffs fortgeht, bevor der vorhergehende vollkommen verstanden ist ꝛc. Auch ist das Wiederholen nothwendig, um das Gelernte dem Gedächtniß fest u. sicher einzuprägen. — Daß schon 400 Jahre v. Chr. der katechetische Unterricht bekannt war, zeigen die Dialoge des Sokrates. In der Christlichen Kirche blühten um die Mitte des 3. Jahrh. Katechetenschulen (s. d.), n. zu Anfang des 4. Jahrh. wurde die Katechese, bes. durch Didymos v. Alexandrien (De catechizandis rudibus), noch mehr ausgebildet, doch umfaßte die K. dieser Zeit mehr gelehrte Abhandlungen, als praktische Unterweisungen Ungebildeter. Seit dem 5. Jahrh. sank die K. wieder, bis endlich Bruno, Bischof von Würzburg, welcher den katechetischen Unterricht im engeren Sinne erfunden haben soll, Hugo von St. Victore, Bischof Otto von Bamberg, u. die Waldenser einen besseren Geist in diese Methode brachten. Im 13. Jahrh. suchte der Cardinal Bonaventura diesen Unterricht zu heben, u. im 14. Jahrh. Joh. Wiklef durch seinen Katechismus, so wie Joh. Gerson (De parvulis ad Christum trahendis) u. Huß. Recht gehoben u. ausgebildet aber wurde die K. erst durch die Reformation, namentlich durch Luther (vgl. Schuler, Geschichte des katechetischen Unterrichts von der Reformation bis 1762, Halle 1802), welcher, bes. in seiner Schrift Von der deutschen Messe, gute Winke ertheilte u. selbst Katechismen schrieb. Die erste K. war Trotzendorfs Methodus doctrinae catecheticae, Görl. 1570. Nach Luther führten die Religionsstreitigkeiten einen tiefen Verfall dieser Lehrart herbei. Von Neuem erhob sich dieselbe nach dem Dreißigjährigen Kriege. Andreä schrieb eine Kinderlehre, war auch selbst praktischer Katechet. Öffentliche Katechisationen wurden eingeführt, Katechismen geschrieben, Lehrbücher der K. verfaßt, z. B. Mankisch, Nachricht wie man die Jugend ausfragen könne, Danzig 1653; Kortholt, Aufmunterung zur katechetischen Übung, Kiel 1669. Spener (vgl. seine Gedanken über Katechismusinformation) verbesserte den katechetischen Unterricht u. führte namentlich die öffentlichen Kirchenkatechisationen ein. Ihm folgten in der Lutherischen Kirche Baier, Arnold, Zeller, Donatus, Teller, Hübner, Francke, Rambach, Mosheim, Jacobi, Rösselt, Rosenmüller, Klein, Wolfram, Dolz, H. Müller, Schwarz, Dinter, Thierbach, Palmer u. A., theils durch Lehrbücher, theils durch gedruckte Katechisationen, bes. von Dinter, Dolz, Schuur, Fischer u. A.; in der Reformirten Kirche wirkten bes. Calvin, Beza, Hyperius, Pictet, Saurin, Bernet, Zollikofer, Pauli, Clarke, Daub u. A. Was die Katholische Kirche seit der Reformation in diesem Fache gethan hat, beschränkt sich auf einzelne Andeutungen in den Vorreden zu den Katechismen des 16. u. 17. Jahrh. u. auf die Bemühungen von Jakob v. Lidesma, Pasterinus, Couvreur, Harlay, Bossuet, Fleury, Feldiger, J. Miller, Bierthaler, Galura u. A. Die K. fand in neuerer Zeit auch ihre Gegner, u. namentlich tadelten die orthodoxen Theologen daran, daß durch das Katechisiren eine einseitige Verstandesbildung gefördert u. im Religionsunterricht das Denken auf Kosten des Gefühls gebildet werde. Daher hat man die Zergliederung u. Entwickelung in der K. etwas beschränkt u. eine öftere erbauliche Ansprache empfohlen. Zur Literatur u. Geschichte der K. vergl. Basemeier, Ulm 1830.

Katechetische Lehrform, s. u. Lehrform.

Katechetische Methode, s. u. Methode.

Katechisation, s. u. Katechetik.

Katechismus (v. gr.), eine kurze Anweisung über irgend einen Gegenstand des menschlichen Wissens, zu mehrer Deutlichkeit gewöhnlich in Fragen u. Antworten abgefaßt; bes. versteht man darunter ein solches Lehrbuch der Religion. Die Katechismen kamen für die Volkslehre im Mittelalter bei den von der Römischen Kirche abfallenden Parteien, zuerst bei den Waldensern, auf, aber des Namens K. bedienten sich wohl zuerst die Böhmischen Brüder. Die Lehrbücher enthielten nur das Apostolische Symbolum, die zehn Gebote u. das Vaterunser. Auch Luther beschränkte sich in seinem

Digitized by Google

ersten K. von 1520 (Eine kurze Form, die zehn Gebote u. den Glauben zu betrachten u. das Vaterunser zu beten), aber die Erfahrungen, welche er bei der Kirchenvisitation im Jahre 1527 u. 28 über die Unwissenheit des Volkes u. dessen Lehrer gemacht hatte, veranlaßte ihn, zuerst den gröſseren für die evangelischen Prediger, dann den kleineren K. für den Unterricht des Volkes zu verfassen; beide zuerst 1529 gedruckt u. bes. der letztere unzählige Mal aufgelegt. Luther schrieb sie deutsch u. die lateinische Übersetzung in den Symbolischen Büchern, in welche sie im 16. Jahrh. aufgenommen wurden, ist wahrscheinlich von Selnecker. Der Kleine K. Luthers enthält a) die sechs Hauptstücke, nämlich: die zehn Gebote; die drei Artikel des christlichen Glaubens; das Vaterunser, ob. die sieben Bitten; die Lehre von der Taufe; das Amt der Schlüssel; die Lehre vom Abendmahl. (Das Amt der Schlüssel ist nicht von Luther selbst u. daher in manchen neueren Ausgaben des K. wieder verschwunden, doch ist dafür die Lehre von der Beichte eingeschoben). b) Als Anhang, nicht von Luther, sind beigegeben: mehre Gebete; die Haustafel, eine Anweisung zum Verhalten für alle Stände u. Verhältnisse; Fragstücke für Communicanten. In der Reformirten Kirche erschienen zu St. Gallen 1527, gleich darauf zu Basel von Oeolampadius u. zu Zürich 1534 von Leo Judä, zu Genf 1536 von Calvin, 1543 von Peter Birnt, zu Bern 1552 von Meganber, zu Straßburg 1534 von Bucer u. A., verschiedene K., unter welchen der Genfer u. der Heidelberger ob. Pfälzische den bedeutendsten Einfluß gewannen. Der Genfer K. von Calvin französisch geschrieben, dann lateinisch übersetzt, wurde von mehren Nationalsynoden der reformirten Franzosen 1594—1660 als symbolisches Buch betrachtet u. in Genf, in der Französischen Schweiz, den wallonischen Gemeinden, den Niederlanden, bei den sämmtlichen reformirten Gemeinden in Frankreich u. selbst in Ungarn als öffentliches Lehrbuch eingeführt. Die von der Lutherischen wesentlich abweichende Ordnung handelt die Religionslehre in 55 Sectionen nach den Sonn- u. Festtagen so ab, daß, nach einer Einleitung über den Zweck der Schöpfung des Menschen, Gott zu erkennen u. zu verehren, zuerst von dem Glauben u. Vertrauen Gottes u. der Rechtfertigung, dann von dem Gehorsam gegen Gott mit Einschluß der Lehre von der Buße u. der zehn Gebote, ferner vom Gebet, der Dankbarkeit vom Worte Gottes u. Predigtamte u. endlich von den Sacramenten geredet wird. Noch gröſseres Ansehen erlangte der Heidelberger K. (s. d.), der in 3 Theilen die Lehre von dem Sündenfall der Menschen, von der Erlösung u. von der Dankbarkeit abhandelt. Außer mehren Auszügen aus diesem K., welcher den Genfer K. theilweise verdrängte, sind der Kleine pfälzische K., in die dasige erneuerte Kirchenordnung 1685 eingerückt, u. der von der Dortrechter Synode ausgegangene Kurze Begriff der christlichen Religion die bemerkenswerthesten. Der Züricher K., aus den Katechismen L. Judä's 1534 u. Heinrich Bullingers entstanden u. bei der 1609 veranstalteten Durchsicht mit dem Heidelberger in Übereinstimmung gebracht, wurde 1639 bestätigt u. allgemein eingeführt. Der kurze, blos aus 24 Fragestücken bestehende, in die Liturgie auf Befehl Eduards VI. eingerückte K. der Englischen Episkopalkirche (Church Catechism) enthält eine Erklärung des Taufgelübdes, eine Umschreibung der Artikel, die zehn Gebote u. das Vaterunser u. den später auf Befehl Jakobs I. hinzugefügten, von Overal verfaßten Unterricht von den Sacramenten. Der K. der Presbyterianischen Kirche in England (The Assembly-Catechism, so genannt weil er auf Antrag der Synode in Westminster gegen die Hierarchie erschien), war zuerst gröſser u. erschien dann im Auszug; er handelt von den Glaubenslehren, von Gott, der Heiligen Schrift, Vorsehung, Sündenfall ꝛc., von den Pflichten nach den zehn Geboten, vom Gebrauch der Heiligen Schrift, von den Sacramenten, dem Gebet ꝛc.; er ist von der Englischen u. Schottischen Kirche recipirt. Die Evangelische Brüdergemeinde, obwohl in ihr einige K. geschrieben worden, gebraucht fast ausschließlich das in kurzen Sätzen mit Bibelstellen abgefaßte Büchlein: Der Hauptinhalt der Lehre Jesu Christi, Barby 1778. Bei den Arminianern ist der von Uytenbogaert verfaßte, 1640 erschienene remonstrantische K. nicht symbolisch. Eben so gestehen die Anabaptisten, deren erster K. von Menno Simonis 1633 erschien, keinem derselben ein bedeutendes Ansehen zu. Dagegen gelten den Socinianern der Ratanische K., so gen. von seinem Druckorte, begonnen von G. Pauli, verbessert von F. Socinus u. P. Statorius, vollendet von Valentin Schmalcius u. Hieronymus Moscovius, der gröſsere 1605, ursprünglich in Polnischer Sprache, der kleinere 1629 u. öfters erläutert, als Symbolische Schriften. Die Quäker erhielten zuerst, angeblich von ihrem Stifter, G. Fox, 1660 einen, in Form eines Gesprächs zwischen Vater u. Sohn geschriebenen, 1673 aber einen von Rob. Barclay aus lauter biblischen Stellen zusammengesetzten K. Die Katholiken sorgten seit dem 16. Jahrh. auch für Katechismen, u. es wurden am weitesten verbreitet die beiden, auf Befehl des Kaisers Ferdinand I., von Petrus Canisius verfaßten K.; der Gröſsere K. 1574: Summa doctrinae et institi. christ.; der Kleinere K. fast in alle Sprachen übersetzt, mehr als 400 Mal aufgelegt, aber nach Aufhebung des Jesuitenordens von dem K. des Abt Felbiger verdrängt. Die gröſste Celebrität erlangte der Tridentinische ob. Römische K., welcher auf den Antrag des Concils zu Trident von den Cardinälen Sirletus, Antonianus, Borromäus u. zwei Bischöfen unter Assistenz eines Theologen umgearbeitet u. von dem Papst Pius V. bestätigt wurde. Die Griechische Kirche besitzt vom Jahre 1642 den sogen. Orthodoxen K. (Ἔκθεσις τῆς τῶν Ῥώσων πίστεως), später: das rechtgläubige Bekenntniß der Katholischen u. Apostolischen morgenländischen Kirche von Peter Mogilas, von dem Patriarchen Parthenius zu Constantinopel geprüft, von ihm u. mehren Patriarchen bestätigt, in russischer, slavonischer, griechischer, lateinischer, deutscher u. holländischer Sprache in der ganzen Griechischen Kirche angenommen. Außerdem gibt es, da dieser K. zu voluminös u. für das Volk zu schwer war, mehre griechische u. bes. russische Kleinere K.

Katechismuslehre, 1) die in einem, bes. einem zu symbolischen Ansehen gelangten Katechismus enthaltene Darstellung des Christenthums; 2) die in den sonntägigen Nachmittagsgottesdiensten abgehaltenen Examina der confirmirten Jugend.

Katechismuspredigten, Kanzelvorträge, denen

als Text Abschnitte des Katechismus zu Grunde liegen.

Katechismusthaler, Suite religiöser Schauthaler des Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha, von 1665—72; dahin gehören: der Andachts-, Tauf-, Glaubens-, Ehestands-, Sterbe-, Seligkeitsthaler.

Katechu (Succus s. Extractum catechu, Terra japonica), eingetrocknetes wässeriges, gerbstoffreiches Extract, welches von mehren Pflanzen herstammt. Man unterscheidet bes. 3 Sorten: a) Bombay-Katechu, aus den Früchten der Arecapalme (Areca catechu), durch Auskochen mit Wasser erhalten; das erste, gerbstoffreiche Extract nennt man Cassu, den zweiten, geringeren, Conry; das Bombay-Katechu kommt in schweren unregelmäßigen Stücken von dunkelbrauner Farbe in den Handel; es ist undurchsichtig u. löst sich in Wasser zu einer dunkelbraunen Flüssigkeit auf. Eine besondere Sorte dieses K-s ist das sogenannte C. verum, dieses ist braunroth, hellglänzend u. kantendurchscheinend. b) Bengalisches K., stammt von Mimosa (Acacia) catechu u. wird durch Extraction der Zweige u. unreifen Hülsen gewonnen, es ist lichtbraun bis gelbbraun, undurchsichtig, auf dem Bruch schimmernd, u. von feinen dunkelbraunen, glänzenden Streifen durchzogen. c) Gambir, von Nauclea (Uncaria) gambir, kommt in 1—1½ Zoll dicken Würfeln in den Handel, ist undurchsichtig, gelbbraun bis braun. Der Hauptbestandtheil aller Katechusorten ist Gerbsäure, die sogenannte **Katechugerbsäure** (s. u. Gerbsäure c); außerdem enthält das K. geringe Mengen von Katechusäure (s. d.) u. die Japonsäure. Man benutzt das K. zum Gerben, indem es 7—8 Gewichtstheile Eichenlohe ersetzt, in der Wollfärberei wird es zu echten braunen Farben angewendet; es ist ein kräftig adstringirendes Mittel, daher wird es innerlich bei atonischen Blutflüssen u. Durchfällen, äußerlich als blutstillendes Mittel, bei schwammigem, blutendem Zahnfleisch angewendet. **Katechutinktur** (Tinctura catechu), wird durch Digestion von 5 Theilen K. mit 24 Theilen rectificirtem Weingeist bereitet. Vgl. Schrader, Anleitung zum Gebrauch des K. in der Färberei, Lpz. 1857.

Katechumēna (gr.), in den griechischen Kirchen die oberste Emporkirche, auf welcher die Frauen dem Gottesdienst beiwohnen.

Katechumēnen (v. gr.), 1) in der älteren Zeit die, welche zum Christenthum übertreten wollten, während der Zeit, wo man sie unterrichtete u. prüfte. Anfänglich nahm man jeden, der nur etwas unterrichtet war, durch die Taufe auf. Vom 3. Jahrh. an prüfte man sie länger u. legte ihnen Bußungen auf. Sie wohnten dem Theil des Gottesdienstes bei, wo die Epistel u. das Evangelium vorgelesen wurden (Missa catechumenorum, **Katechumenenmesse**, vgl. Messe), mußten sich aber entfernen, wenn das Gebet u. das Abendmahl begann. Die Dauer des **Katechumenats** war unbestimmt. Die Synode zu Elvira bestimmte zwei Jahre, die apostolischen Constitutionen drei Jahre. Oft verschoben die K. ihre Taufe selbst sehr lange, ja bis kurz vor ihrem Tode wegen der dadurch zu erlangenden Sündenvergebung. Später theilte man sie in mehre Klassen, Audientes (Akroomenoi), die nur die Predigt hörten; Genu flectentes (Gonyklintoi), die niederknieen u. das Gebet mit abwarten durften; Competentes, Electi (Baptizomenoi ob. Photizomenoi), die im letzten Cursus standen u. sich um die Taufe bewarben. Vor der Taufe mußten sie durch Fasten, Beten, auf den Knien Liegen u. Sündenbekenntniß ihren Abscheu gegen die früheren Sünden bewähren; 2) so v. w. Confirmanden, s. u. Confirmation.

Katechupalme, ist Areca Catechu.

Katechusäure (**Katechin**, **Tanningensäure**), $C_{30}H_{18}O_{18}HO$, findet sich neben Katechugerbsäure im Katechu; sie bildet ein weißes, aus feinen, seidenglänzenden Nadeln bestehendes Pulver, ist in kaltem Wasser wenig, leicht in heißem Wasser, Alkohol u. Äther löslich. Beim Erhitzen verliert sie 1 Atom Wasser u. schmilzt bei 217°; Eisenoxydsalze werden von der Lösung grün gefällt; bei der Einwirkung von Alkalien bildet sich die Japonsäure u. Rubinsäure, bei der trockenen Destillation das Brenzkatechin = $C_6H_6O_2HO$. Man gewinnt die K., indem man Bengalisches Katechu mit kaltem Wasser auszieht, den Rückstand mit kochendem Wasser behandelt, aus dem sich die K. als brauner Niederschlag absetzt, dieser wird in heißem Wasser gelöst, die färbenden Bestandtheile durch wenig Bleiessig gefällt u. aus der filtrirten Flüssigkeit die K. durch Bleiessig niedergeschlagen, das Katechusaure Bleioxyd wird alsdann mit Schwefelwasserstoff zersetzt. Mit Basen bildet die K. Salze, welche sehr leicht zersetzbar sind.

Kategorēma (gr.), 1) Satz mit nicht ganz bestimmt bezeichnetem Subject, mit Impersonalien, Pronominen, Infinitiven ꝛc. gebildet; 2) (Terminus categorematicus), bei den Scholastikern ein Wort, welches selbständig bestimmte Bedeutung hat, z. B. ein Substantivum; im Gegensatz von T. syncategorematicus, Wort, welches ohne Zusammenhang mit andern nichts Bestimmtes bezeichnet, wie Adjectiva, Adverbia, Präpositionen ꝛc. Wörter, die bald zu der einen, bald zu der andern Gattung gehören, wie Niemand, heißen Termini mixti.

Kategorien (v. gr.), 1) (Praedicamenta), die höchsten Gattungsbegriffe in der Philosophie, stammen von Aristoteles, treten bes., noch mit Kategoremen vermischt, in der Philosophie der Peripatetiker hervor, welche folgende Tafel derselben aufstellten: Substantia, Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Ubi, Quando, Situs, Habitus. Die Lehre von den K. wurde bei den Scholastikern zur Topik (s. d.) Die Leibniz-Wolfische Schule erkannte die K. zwar an, machte aber keinen logischen Gebrauch davon, bis Daries, der nur sieben K. annahm, welche in einen Hexameter gebracht: Quis? Quid? Ubi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando? heißen, sie in die Logik einzuführen suchte. Kant reducirte die zehn K. des Aristoteles auf vier: a) Quantität (Einheit, Vielheit, Allheit); b) Qualität (Realität, Negation, Limitation); c) Relation (Inhärenz u. Subsistenz, Causalität, Dependenz u. Gemeinschaft); d) Modalität (Möglichkeit, Unmöglichkeit, Dasein, Nichtsein, Nothwendigkeit u. Zufälligkeit), wornach dieselben den logischen Urtheilen unterliegen u. für den Verstand das werden, was Zeit u. Raum für die Anschauung sind. Denn indem Quantität auf Zeitgröße, Qualität auf die Empfindung, Relation auf Zeitfolge, Modalität auf den Zeitinbegriff sich bezieht, sind die K. an sich leere Formen, bekommen aber durch das Gegebene, worauf sie sich anwenden, Inhalt u. Bedeutung,

Digitized by Google

so daß aus ihrer Vergleichung sich abgeleitete Verstandsbegriffe (Prädicabilien) ergeben. Fichte suchte die K. in dem absoluten Ich zu begründen u. reducirte sie auf die, durch jene Form gegebene, od. vielmehr diese Form ausdrückende Subjectivität des menschlichen Geistes. 2) Im Allgemeinen so v. w. Klassen, Arten, Begriffe gewisser Dinge.

Kategorisch (v. gr.), unbedingt, bestimmt; Gegensatz zu Hypothetisch; daher **Kategorischer Imperativ**, der Inbegriff aller Forderungen der Moral, indem dieselbe unabhängig von jedem andern Gebote u. jeder anderen Rücksicht gebietet od. verbietet, s. Kant.

Katema, Ort nahe am u. im Süden des Dilolosees, im Lande der Balonda (Inneres von Südafrika); von Livingston besucht. **Katende**, Ort ebenda am oberen Kasai.

Kater, 1) die männliche Katze; 2) Biersorte in Stade.

Kater, Cap der Nordostküste des Baffinslandes.

Kater, Henri, geb. 1777 in Bristol; Offizier in einem ostindischen Regiment, thätig bei der trigonometrischen Aufnahme Indiens 1795, diente in England im Generalstabe u. st. 1835. Er erfand ein Hygrometer u. ein Secundenpendel, fertigte die Muster der Gewichte u. Maße für Rußland u. schr. über Mechanik u. Maschinenwesen.

Katerberg, so v. w. Katharinenberg.

Katerin (Katrin), Dorf im türkischen Eyalet Salonichi, gewöhnlich Versammlungsort der Reisenden, um den Olymp zu besuchen.

Katerkamp, Joh. Theodor, geb. 1764 zu Ochtrup im Münsterschen, studirte Theologie in Münster u. wurde Professor der Kirchengeschichte daselbst, 1823 Domherr u. 1831 Dombechant; er st. den 8. Juli 1834 u. schr.: Einleitung in die Kirchengeschichte, Münst. 1819; Kirchengeschichte, ebd. 1823—1834, 5 Bde. (unvollendet); gab heraus die Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin Galitzin, ebd. 1828, 2. Aufl. 1838.

Katerli, Stadt, s. u. Kodscha-Ili.

Kat' exochŏn (gr., *κατ' ἐξοχήν*), vorzugsweise.

Kathadin, Berg in der Grafschaft Piscataquis im Staate Maine (Nordamerika), 5385 Fuß hoch.

Kathäer (a. Geogr.), Volk in der Landschaft **Kathäa** in India intra Gangem, zwischen dem Hydraotes u. Hyphasis; von Alexander unterworfen.

Kathärer (v. gr.), die christlichen Secten des Mittelalters, die gegen die weltliche Richtung des Papstthums sich erklärten u. dabei auf besondere göttliche Offenbarungen sich beriefen. Sie lehrten den Dualismus der Manichäer, hielten sehr auf die Predigt u. waren sittlich streng, aber das A. T., die Kindertaufe, Ehe, Fasten, Eide, Todesstrafen u. den Genuß der Fleischspeisen verwarfen sie u. eiferten gegen alle Ceremonien. In Deutschland traten sie als Cathari (Ketzer) auf, in Italien als Paterini; in Frankreich nahmen sie als Publicani in den verschiedensten Gegenden sehr überhand u. sandten förmliche Missionen aus; am Rhein fanden sie sich mit den Petrobrusianern (s. d.) u. den Henricianern im Zusammenhang u. zeigten sich äußerst zahlreich u. so mächtig, daß man den St. Bernhard gegen sie zu Hülfe rief. In England werden sie um 1159 erwähnt, wurden jedoch bald ausgerottet. Ihre Hauptsitze blieben Südfrankreich u. Oberitalien, wo sie gegen die Concilienschlüsse durch mächtige Barone, od. durch die größere bürgerliche Freiheit geschützt wurden. Die Albigenser (s. d.) sind ebenfalls K.; die Waldenser aber nicht, da sie sich von der gnostischen Speculation der Manichäer ganz entfernt hielten. Die K. bildeten eine gegliederte Gesellschaft von zwei Klassen, Electi (Reine) u. Auditores (Hörer). Sie erlagen zuletzt den Verfolgungen der Inquisition. Vgl. C. Schmidt, Hist. et doctrine des Cathares ou Albigeois, 1849, 2 Bde.; Das kathar. Ritual, herausgeg. von Cnnitz, 1852.

Katharin..., russische, sich so anfangende Ortschaften, s. u. Jekatharin...

Katharina (v. gr.; span. **Catarina**), weiblicher Name, bedeutet die Reine, Züchtige. **Merkwürdig: I. Heilige: 1)** Sta. K., Jungfrau zu Alexandrien, aus königlichem Geschlecht; bekehrte 50 heidnische Philosophen, die auf Befehl des Kaisers Maxentius sie widerlegen sollten, die Faustina, Gemahlin des Maxentius, u. 200 Prätorianer zum Christenthum; sie wurde um 307 hingerichtet. Sie sollte auf ein mit Nagelspitzen versehenes Rad geflochten werden, doch brach dies Marterwerkzeug in demselben Augenblicke, als sie darauf gelegt wurde, weshalb sie enthauptet ward; ihr Körper wurde durch Engel nach dem Berge Sinai getragen. Ihr Attribut sind Schwert u. Rad; ihr Tag: der 25. Nov. Sie war sonst Patronin der philosophischen Facultät in Paris. **2)** Sta. K. v. Siena, geb. 1317 in Siena; gelobte im 8. Jahre ewige Keuschheit, genoß vom 15. Jahre an rohe Wurzeln u. Früchte, trat 1365 als Nonne in den dritten Orden des St. Dominicus, redete 3 Jahre, außer in der Beichte, kein Wort, trug eine eiserne Kette um den Leib, geißelte sich täglich, pflegte die ekelhaftesten Kranken u. bekehrte durch Beredsamkeit die verstocktesten Sünder. Den Papst Gregor XI. bewog sie von Avignon nach Rom zurückzukehren. Sie rühmte sich häufiger Offenbarungen durch Christus. Urban IV. rief sie 1378 nach Rom, wo sie 29. April 1380 st. u. ihr Leichnam sogleich eine Menge Wunder wirkte. Die Dominicaner erhoben sie sehr, dagegen zogen die Franciscaner viele ihrer Wunder in Zweifel. Sie wurde 1461 canonisirt; Tag: der 30. April; Schutzheilige Sienas. Ihre italienisch geschriebenen Briefe, lateinischen Gespräche (Dialog. de providentia Dei) u. anderen Schriften sammelte ihr Beichtvater, der Dominicanergeneral Raymund von Capua, der auch ihr Leben beschrieb (Köln 1553, woraus die in italienischer Sprache 1707 u. 1713 in 5 Quartbänden in Siena erschienenen Werke der Sta. K. entstanden. **3)** Sta. K., die Schwedische, Tochter des Fürsten Alfons zu Schweden u. der Sta. Brigitta; soll schon als Kind an der Brust keiner unzüchtigen Amme haben trinken wollen. Mit Eghard vermählt, wußte sie diesen zur Engelsehe zu bewegen. 18 Jahre alt, reiste sie ihrer Mutter nach Rom nach u. führte mit ihr ein heiliges Leben. Einigemal in Gefahr entehrt zu werden, wurde sie stets wunderbar beschützt. Nach ihrer Mutter Tode ging sie mit den Reliquien dieser nach Schweden zurück in das Kloster Wadstena, wo sie die Regel ihrer Mutter einführte u. als Äbtissin den 24. März 1381 starb; sie wurde 1474 canonisirt, Tag: 22. März. **4)** Sta. K. von Bologna (C. Bononiensis), geb. 1413 in Bologna, nach And. in Berona; war erst Ehrendame der Prinzessin Margarethe, trat in den dritten Orden des St. Franciscus in Ferrara, wurde aber zuletzt Clarissin in Bologna u. st. 9. März 1463; sie wurde 1724

Digitized by Google

canonisirt; das Buch Revelationes Catharinae Bononiensi factae, Bol. 1511, 1536, Ven. 1583, ist nicht von ihr, dagegen schrieb sie Abhandlungen in lateinischer u. italienischer Sprache, z. B. Von den sieben geistlichen Waffen. 5) Sta. K. von Palantia, Stifterin des Klosters Sta. Mariä de Monte in Mailand, nach der Regel St. Augustins; st. 1478; Tag: 6. April; wird von unfruchtbaren Weibern u. um Wiedererlangung gestohlner Sachen angerufen. 6) Sta. K. von Genua, Tochter Jakobs v. Fieschi, Vicekönigs von Neapel, geb. um 1447 in Genua, heirathete 1464 den genuesischen Nobile Juliano Adorno u. widmete sich, nachdem sie 1474 Wittwe geworden war, der Krankenpflege u. der Unterstützung der Armen; sie st. 14. Sept. 1510 u. wurde wegen der vielen Wunder, welche sie that, 1737 canonisirt; Tag: 22. März; Lebensbeschreibung von Maralotti, 1551. 7) Sta. K. von Ricci, geb. 1522 in Florenz, wurde in dem Kloster zu Monticelli von ihrer Verwandten Lodovica von Ricci erzogen, trat im 14. Jahre in den Dominicanerorden zu Prato, übte sich in der schwersten Askese u. wurde im 25. Jahre Priorin; ihr Kloster wurde wegen ihrer Frömmigkeit u. Geschäftsgewandheit von Fürsten, Bischöfen u. Cardinälen besucht u. mit St. Philipp von Neri stand sie in Briefwechsel u. geistigem Rapport; sie st. 2. Febr. 1589 u. wurde unter Benedict XIV. canonisirt; Tag: 13. Febr.; Lebensbeschreibung von Razzi u. Guidi; Briefe von ihr gab Guasti, Prato 1848, heraus.

II. Fürstinnen. A) Kaiserinnen. a) Von Byzanz: 8) K. von Courtenay, Tochter Philipps von Courtenay u. der Beatrix von Sicilien, Titularkaiserin; wurde 1300 mit Karl von Frankreich, Graf von Valois, vermählt. 9) K. von Valois, Tochter der Vor., geb. 1301, vermählt 1313 mit Philipp von Sicilien, Prinzen von Tarent u. nachherigem Titularkaiser von Constantinopel. b) Von Rußland: 10) K. I. Alexiewna, hieß eigentlich Martha, stammte aus niederem Stande, war wahrscheinlich die Tochter des schwedischen Quartiermeisters Rabe u. geb. 1682 in Germunaed. Nach dem Tode ihrer Eltern kam sie zu dem Propste Glück nach Marienburg in Livland, welcher sie mit seinen Kindern erziehen ließ. Sie verheirathete sich hier 1701 mit einen schwedischen Dragoner, wurde aber nach der Einnahme von Marienburg (23. Aug. 1702) von dem russischen General Scheremetjew gefangen genommen, als Beuteantheil dem General Bauer u. von diesem später der Fürstin Mentschikow als Dienerin überlassen. Bei dieser sah sie der Czar Peter der Große, wurde durch ihre Schönheit gefesselt u. nahm sie zu sich. Sie trat 1703 unter dem Namen K. A. zur Griechischen Kirche über. Peter dem Großen gebar sie 1706—9 drei Töchter: Katharina, welche bald starb, Anna, später vermählte Herzogin von Holstein u. Mutter des Czars Peter III., u. Elisabeth, später Kaiserin von Rußland. Peter vermählte sich 1711 heimlich mit K., erklärte sie 1712 öffentlich zu seiner Gemahlin u. 1718 zur Kaiserin; in der Ehe gebar sie ihm noch fünf Kinder, welche aber frühzeitig starben. Ihre Klugheit rettete Peter, als er 1717 am Pruth von den Türken eingeschlossen war, indem sie ihren Schmuck dazu verwendete, den Großvezier zu bestechen, daß er einen Waffenstillstand schloß, u. Peter krönte sie 7. Mai 1724 in Moskau feierlich als Kaiserin. In den letzten Jahren seines Lebens hatte sie Peter in Verdacht, in einem zu vertrauten Verhältniß mit dem Kammerherrn Moens zu stehen, welchen er deshalb 1724 hinrichten ließ. K., welche Peter früher als seine Nachfolgerin erklärt hatte, mußte jetzt von der Ungnade des Kaisers einen Wechsel in der Thronfolge zu ihrem Nachtheile fürchten, zumal auch Mentschikow, ihr Vertrauter, Peters Gunst verloren hatte. Indeß gelang es ihr durch Jaguschinski, ihren Gemahl wieder mit Mentschikow zu versöhnen, u. sie war nun eifrig auf die Sicherstellung ihrer Zukunft bedacht. Als Peter 28. Jan. 1725 starb, wurde sein Tod so lange verheimlicht, bis Mentschikow u. Graf Bassewitz glaubten, K. in die Thronfolge gesichert zu haben; dann mußte der Erzbischof von Pleskow, Theophanes, vor Volk u. Heere schwören, der Kaiser habe bei seinem Tode allein seine Gemahlin für der Nachfolge würdig erklärt; K. wurde daher als Kaiserin ausgerufen, u. ihr der Eid der Treue geleistet. Mentschikow leitete anfangs die Regierung, als aber die Kaiserin anderen Günstlingen Einfluß auf die Regierung verstattete, trat bald eine Unzufriedenheit des Landes ein; dazu kam, daß sich K. dem Trunke ergab, sie untergrub so ihre Gesundheit u. st. schon 17. Mai 1727; s. Rußland (Gesch.). 11) K. II. Alexiewna, hieß eigentlich Sophie Auguste u. war die Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst u. der Prinzessin Elisabeth von Holstein, geb. 25. April 1729 in Stettin, wo ihr Vater als preußischer Generalfeldmarschall Gouverneur war. Auf Friedrichs des Großen Vorschlag wählte die Kaiserin Elisabeth von Rußland K. als Gemahlin für ihren Neffen, den nachmaligen Kaiser Peter III.; K. trat unter dem Namen K. A. zur Griechischen Kirche über, u. die Vermählung fand 1. Sept. 1745 statt. Durch Edelsinn, Verstand u. wissenschaftliche Bildung stand sie hoch über ihrem rohen Gemahl, der sie sogar mißhandelte. Dafür suchte sich K. zu entschädigen, sie trat erst in ein vertrautes Verhältniß zu dem durch geistige u. körperliche Vorzüge ausgezeichneten Grafen Soltikow; als dieser von der Kaiserin mit auswärtigen Geschäften betraut wurde, zu Stanislaus August Poniatowski u. nach dessen Abgange zu dem Gardeoffizier Gregorej Orlow. Peter III. hatte unterdessen 1761 den Thron bestiegen, u. die Steigerung seines zügellosen Lebens u. sein öffentliches Verhältniß zu Elisabeth Woronzow vermehrte die gegenseitige Abneigung beider Gatten; die Fehler in der Politik des Kaisers weckten auch die Unzufriedenheit des Volkes mit seiner Regierung. Daher bildete sich gegen Peter eine Verschwörung, welche von Orlow geleitet wurde; der Kaiser wurde 9. Juli 1762 entthront, gefangen u. im Gefängniß ermordet, K. aber als Kaiserin ausgerufen. Sie regierte anfangs im Sinne Peters des Großen, indem sie Rußland zu europäisiren bemüht war, achtete die Religion, begünstigte Gewerbfleiß, Ackerbau u. Handel, hob die Rechtspflege, begann eine Seemacht zu schaffen u. Städte, Kanäle u. Wohlthätigkeitsanstalten anzulegen, aber vollendete Nichts; sie schützte u. beförderte die Wissenschaften u. war besonders den Franzosen zugethan. Der Ausbruch einer von den Mißvergnügten Rußlands gegen K. angezettelten Verschwörung wurde nur durch die Ermordung des jungen Iwan in der Festung Schlüsselburg vereitelt. Die Intriguen aufkommender u. gestürzter Günstlinge, welche fast sämmtlich durch Erhebung zu Reichthum, Würden u. Ehrenstellen als solche öffentlich anerkannt wurden, beschäftigten den kai-

Digitized by Google

ſerlichen Hof. Um eine Verbeſſerung der Geſetzgebung anzubahnen, berief K. Abgeordnete aus allen Provinzen des Reichs nach Moskau, entließ ſie aber ohne Ergebniß. Durch die erſte Theilung Polens 1772 u. den 1774 mit dem Frieden von Kainardſchi beendigten Türkenkrieg vergrößerte ſie Rußlands Macht bedeutend; auch wurde der gefährliche Aufſtand Pugatſchews (ſ. d.) unterdrückt. Unter den zahlreichen Günſtlingen K-s war Potemkin (ſ. d.) damals der einflußreichſte; täuſchte ſie aber auch über den Zuſtand des Reiches. Denn als ſie auf ihrer Reiſe durch die wieder beruhigten Provinzen 1787 auch nach Taurien kam, hatte Potemkin in den Wüſten Mauern u. Bretergerüſte aufrichten laſſen, von welchen der Kaiſerin ihre Begleitung ſagte, daß es Dörfer u. Städte mit Paläſten u. Kirchen wären; auf ſogerichtete Maſtbäume mit wehenden Wimpeln, aus der Entfernung geſehen, wurden für Kanäle ausgegeben, auf denen ein ſchwunghafter Binnenhandel getrieben würde, Menſchenmengen mußten zu Seiten der Landſtraße unter Geſang u. Tanz Feſtſpiele aufführen u. wurden in der Nacht weiter geſchafft, um am nächſten Tage vor der Kaiſerin daſſelbe Trugſpiel zu erneuern. Auf dieſer Reiſe ſchloß K. ein vortheilhaftes Bündniß mit Joſeph II., deſſen Folge ein neuer Türkenkrieg u. nach der Beendigung deſſelben durch den Frieden zu Jaſſy 1792 eine neue Vergrößerung der Macht Rußlands war. Ebenſo brachten der 1790 beendigte Krieg mit Schweden, die beiden letzten Theilungen Polens u. die Einverleibung Kurlands neue Vortheile. Mit der Franzöſiſchen Republik hatte ſie alle Verbindungen abgebrochen u. mit England ein Bündniß gegen Frankreich geſchloſſen, nahm aber keinen Theil an dem Kriege gegen Frankreich; ſie hatte eben den Krieg mit Perſien begonnen, als ſie 9. Nov. 1796 an einem Schlagfluſſe ſtarb. 1852 wurde ihr in Katharinenſtadt ein Denkmal geſetzt. Vgl. A. L. Schlözer, Leben K. II., Riga 1767, 3. Aufl. 1771 f., 2 Bde.; Beitr. dazu, ebd. 1769 f., 2 Theile; Denkwürdigkeiten der Regierung K. II., ebd. 1780; Bießer, Das Leben u. die Regierung K. II., Berl. 1797; K. J. Prince de Ligne, Portrait de S. M. Cath. II., Dresd. 1797; J. C. von Strnve, Vita Cath. II., Frankf. 1798; Annalen der Regierung K. II., Riga 1798; Karamſin, Lebrede auf K. II., deutſch von J. Richter, Riga 1802, n. A. 1820; Marcard, Beitr. zur Geſchichte u. Charakt. K. II., Bremen 1805; Derſelbe, J. G. v. Zimmermanns Verhältniß zu K. II., ebd. 1803; Mémoires de l'Impératrice Cathérine II., écrits par elle-même, Lond. 1859, herausgeg. von Al. Herzen (deutſch, Hannover 1859).

B) Königinnen. a) Von England: **12)** K., Tochter des Königs Karl VI. von Frankreich u. der Iſabella, geb. 1405; vermählt 1420 mit Heinrich V. von England, begründete ſo die Anſprüche, welche Heinrich V. nach Karls VI. Tode auf Frankreich machte u. welche durch den Tractat von Troyes beſtätigt wurden. Heinrich VI. war ihr Sohn. Nach ihres Gemahls Tode 1422 vermählte ſie ſich heimlich mit Owen Tudor, dem ſie drei Söhne gebar; durch einen derſelben, Edmund, wurde ſie Großmutter Heinrichs VII.; ſie ſt. 1438. **13)** K. von Aragonien, Tochter Ferdinands II. von Aragon u. der Iſabella von Caſtilien, geb. 1483; vermählt 1501 mit dem Prinzen Arthur von Wales, Sohn Heinrichs VII., der aber ſchon 1502, ohne die Heirath vollzogen zu haben, ſtarb. Da Heinrich VII. das reiche Heirathsgut, 200,000 Goldgülden, nicht gern wieder herausgeben wollte, vermählte er K. mit ſeinem zweiten, erſt 12 Jahre alten Sohne, dem nachmaligen König Heinrich VIII. Dieſer legte heimlich, als er 14 Jahre alt war, eine Proteſtation gegen die Heirath nieder, vollzog ſie aber dennoch 1509 nach ſeines Vaters Tode. Die Ehe war bis 1527 friedlich; dann fingen aber Wolſeys Einflüſterungen, daß die geſchloſſene Ehe mit der Schwägerin eine verbotene ſei, den König an zu beunruhigen. Zugleich war K. alt geworden, der König war in Liebe zu Anna Boleyn befangen u. trug bei dem Papſt auf Eheſcheidung, wegen verbotener Verwandtſchaft, an. Als ſich nun der Papſt aus Furcht vor dem Kaiſer Karl V. weigerte, die Scheidung zu vollziehen, ſchied Heinrich die Ehe 1533 eigenmächtig. K. lebte eingezogen in Eſthamſted u. Ampthill u. ſt. 1536 in Kimbolden. Die nachfolgende Königin Maria war ihre Tochter. Vgl. England (Geſch.). **14)** K. Howard, Tochter Edmund Howards, ſeit 8. Auguſt 1540 fünfte Gemahlin Heinrichs VIII., welcher ſie wegen eines Verhältniſſes mit einem Edelmann am 12. Februar 1542 enthaupten ließ. **15)** K. Parr, früher mit Lord Latimer verheirathet, ſeit 12. Juli 1543 ſechſte Gemahlin Heinrichs VIII.; ſie war dem Proteſtantismus ſehr zugethan u. wurde daher von der Gegenpartei dem Könige verdächtigt, als ob ſie ketzeriſche Grundſätze hege. Dieſer hatte auch ſchon den Befehl, ſie zu verhaften u. über gewiſſe Glaubensmeinungen zu befragen, unterſchrieben, aber der Kanzler verlor dieſen Zettel in dem Zimmer der Königin, u. dieſe ſah hieraus die ihr drohende Gefahr u. begann beim nächſten Beſuch des Königs einen theologiſchen Streit, gab aber ſcheinbar dem König durch die Erklärung nach, daß ſeiner theologiſchen Gnade Niemand widerſtehen könne. Der König wies daher den Kanzler, als dieſer K. in ſeiner Gegenwart verhaften wollte, zurück, u. ſie blieb bis zu Heinrichs Tode Königin. Nach des Königs Tode 1547 vermählte ſie ſich mit dem Admiral Thomas Seymour u. ſt. 1549. **16)** K., Tochter Johanns VI. von Portugal, geb. 1638; vermählt 1661 mit König Karl II. von England, genoß nach deſſen Tode 1685, unter Jakob II. die größte Achtung; 1693 ging ſie nach Portugal, wurde 1704 von ihrem Bruder, König Peter, zur Regentin von Portugal ernannt u. ſt. 1705. b) Von Frankreich: **17)** K. von Medici, die einzige Tochter Lorenzo's II. von Medici, Herzogs von Urbino u. der Magdalena de la Tour d'Auvergne, geb. 30. April 1519 in Florenz; nach dem frühzeitigen Tode ihrer Eltern wurde ſie von ihrem Oheim, dem Papſte Clemens VIII., adoptirt u. im Kloſter delle Murate in Florenz erzogen. Sie verließ das Kloſter aber bald wieder u. vermählte ſich 1533 in Marſeille mit dem Herzog von Orleans, nachmaligem König Heinrich II. von Frankreich. K. hatte an dem franzöſiſchen Hofe zwiſchen der Herzogin von Etampes, Maitreſſe von Franz I., u. Diana von Poitiers, Maitreſſe ihres Gemahls, einen ſehr ſchwierigen Stand, dennoch verdarb ſie es mit keiner u. gewann beſ. auch durch ihre kluge Nachſicht in den Liebeshändeln ihres Gemahls die Gunſt deſſelben u. des alten Königs. Heinrich liebte ſie ungeachtet ihrer Jugend, Schönheit u. Liebenswürdigkeit nicht u. dachte mehre Male daran, ſich von ihr ſcheiden zu laſſen; erſt als ſie nach 13 Jahren ihrer

Digitized by Google

Ehe Kinder erhielt, wurde das eheliche Verhältniß etwas besser. Von den Regierungsgeschäften blieb sie während der Herrschaft ihres Gemahls ausgeschlossen; auch unter der Regierung ihres Sohnes Franz II. konnte sie keinen durchgreifenden Einfluß gewinnen, da die Guisen die Oberhand hatten. Erst nach dem Tode Franz' II. (1560) ergriff sie die Zügel der Regierung während der Minderjährigkeit des Königs Karl IX. Der gemäßigte L'Hospital war ihr Kanzler, der schwache Anton von Bourbon Generalstatthalter. Die Förderung der dynastischen Interessen war ihr erstes Augenmerk; in ihrer Politik beobachtete sie ein Schaukelsystem u. begünstigte je nach den Aussichten bald die Guisen, bald die Hugenotten, obgleich sie beide haßte; jene, weil sie deren Einfluß auf die Regierung verschmähete, diese, weil sie deren Reformen gegen den königlichen Despotismus fürchtete. Aber ein Versuch, die Guisen zu entfernen u. die protestantischen Großen an sich zu ziehen, scheiterte. Der Bürgerkrieg brach 1562 aus u. dauerte, mit Unterbrechung, bis 1570 (s. u. Hugenotten). Als Pfand der Versöhnung wurde die Vermählung des Prinzen Heinrich von Navarra, des Oberhauptes der Hugenotten, mit der jüngsten Tochter K-s, Margarethe von Valois, beschlossen, aber auf K-s Anregung mit dem unter den Protestanten angerichteten Blutbade in der Bartholomäusnacht 1572 gefeiert. Aber K. hatte dadurch den Haß aller Wohlgesinnten auf sich geladen, u. als sie auch nach dem Tode Karls IX., 1574, unter dessen Bruder Heinrich III. die Regierung fortführte, vermochte sie ihr Ansehen nur mit Mühe zu behaupten. Die protestantischen Edelleute, welche nicht durch das Schwert zu bezwingen gewesen waren, suchte sie durch Verlockung zu Ausschweifungen zu Grunde zu richten. Sie st. 5. Jan. 1589 in Blois. Sie begünstigte Künste u. Wissenschaften, baute die Tuilerien in Paris u. viele Schlösser in der Provinz u. bereicherte die königliche Bibliothek mit den griechischen Handschriften, die ihr Urgroßvater nach der Eroberung Constantinopels gerettet hatte. Ehrgeiz, Herrschsucht, Falschheit, Grausamkeit u. Verschwendungssucht mit großem Leichtsinn verbunden, bildeten die Grundzüge ihres Charakters. Ohne Religion, war sie doch höchst abergläubisch. Durch ihre princip- u. gewissenlose Politik hatte sie den Staat zerrüttet, durch Luxus u. Verschwendung die Finanzen erschöpft; sie hinterließ 8 Millionen Franken Schulden, zu deren Tilgung man alle ihre Effecten verkaufen mußte. Vgl. Reumont, Die Jugend K-s dei Medici, Berl. 1854; Capefigue, Cathérine de Médicis, Par. 1856. e) Von Navarra: 18) K., Tochter des Grafen Gaston von Foix u. der Magdalene von Frankreich, Enkelin der Königin Eleonore von Navarra, folgte ihrem Bruder Franz Phöbus 1483 in Navarra; sie heirathete 1484 Johann von Albret, u. so kam das Haus Albret auf den Thron. Sie st. 11. Febr. 1517; ihr Sohn war Heinrich II.; s. Navarra (Gesch.). d) Von Polen: 19) K., Tochter des Kaisers Ferdinand I. u. der Anna von Ungarn, geb. 1533 in Wien, vermählt 1549 mit Franz von Gonzaga, Herzog von Mantua, u. nach dessen Tode (1550) 1555 mit König Sigismund August von Polen; sie st. 1572 in Linz. e) Von Portugal: 20) K., Tochter des Erzherzogs Philipp des Schönen von Österreich u. der Johanna von Castilien, Schwester Karls V., geb. 1500; vermählt 1526 mit Johann III. von Portugal, führte nach dessen Tode 1557, während der Minderjährigkeit ihres Enkels Sebastian, die Regierung u. st. 1577 in Lissabon. f) Von Schweden: 21) K., Tochter des Königs Sigismund I. von Polen; vermählt 1562 an den Prinz Johann von Schweden, dessen Gefangenschaft sie 7 Jahre theilte. Eifrige Katholikin, suchte sie, nachdem ihr Gemahl als Johann III. 1568 den Thron bestiegen hatte, wiewohl vergebens, Schweden wieder zur Katholischen Kirche zurückzuführen; sie st. 1583 u. war Mutter des Königs Sigismund. g) Von Westfalen: 22) Friederike K. Sophie Dorothea, Tochter des nachherigen Königs Friedrich I. von Württemberg, geb. 2. Febr. 1783; vermählte sich 12. Aug. 1807 mit Jerome (Hieronymus) Bonaparte, damaligem König von Westfalen. Als ihr Vater nach der Schlacht von Waterloo diese Ehe auflösen wollte, erklärte sie, daß sie ihren Gatten nie verlassen werde, u. folgte ihm in der That überall hin. Sie st. 28. Nov. 1835 in Lausanne. Sie ist die Mutter der Fürstin Mathilde Demidow u. des Prinzen Jerome Napoleon, s. Bonaparte 39). h) Von Württemberg: 23) K. Paulowna, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland, geb 21. Mai 1788; wurde 1809 mit dem 1812 verstorbenen Prinzen Georg von Oldenburg verheirathet u. kehrte nach dessen Tode, 27. Dec. 1812, nach Rußland zurück, wo sie die Bewaffnung gegen Frankreich eifrig mit betrieb. 1816 vermählte sie sich mit dem König Wilhelm I. von Württemberg u. st. 9. Jan. 1819.

C) Andere Fürstinnen. a) Regentin von Geldern: 24) K., Tochter des Herzogs Arnold von Geldern u. der K. von Kleve, folgte ihrem Bruder 1477 in Geldern bis 1453; s. Geldern (Gesch.). b) Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen: 25) K., Tochter des Fürsten Karl Albrecht von Hohenlohe-Waldburg-Schillingsfürst, geb. 19. Jan. 1817, vermählte sich 1838 mit dem Grafen Franz Erwin von Ingelheim, u. 6. Juli 1845 Wittwe geworden, am 14. März 1848 mit den Fürsten Karl von Hohenzollern-Sigmaringen; ihr zweiter Gemahl st. 11. März 1853, u. sie trat an dessen Todestag 1854 im Kloster Kienzheim in den Orden der Schwestern vom Geheiligten Herzen u. am 29. Sept. 1858 als Aloysia Maria vom St. Joseph ins Kloster der Franciscanerinnen zu S. Ambrozio in Rom. c) Herzogin von Mecklenburg: 26) K., Tochter des Großfürsten Iwan von Rußland u. der Prosfopia, Tochter Feodors Soltykow, Nichte Peters des Großen, geb. 1692; heirathete 1716 den Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin u. st. 1733 in Rußland. Die nachherige Kaiserin Anna von Rußland war ihre jüngere Schwester u. die Regentin Anna Karlowna ihre Tochter. d) Markgräfin von Meißen: 27) K., Tochter des Grafen Heinrich XII. von Henneberg; heirathete 1346 den Markgrafen Friedrich den Strengen von Meißen, u. durch sie kam 1353 die Pflege Koburg an Meißen; sie war seit 1381 Vormünderin über ihre Söhne, Friedrich den Streitbaren, Wilhelm II. u. Georg.

D) Prinzessinnen: 28) K., älteste Tochter des Königs Ludwig I. von Ungarn u. Polen, wurde 1374 an Ludwig von Anjou, Prätendenten des Throns von Neapel, vermählt, welchem König Ludwig I. von Ungarn seine Rechte auf Neapel abtrat. 29) K., Tochter Eduards II. von Portugal, vermählt mit Herzog Johann II. von Braganza; suchte

Digitized by Google

nach dem Tode des Cardinals Heinrich vergebens sich die Nachfolge in Portugal zu sichern u. st. 1582.

Sta. Katharina, s. Catarina.

Katharinenarchipel, so v. w. Aleutische Inseln.

Katharinenberg, 1) Bezirk des Kreises Eger (Böhmen), 0,9 QM., 5000 Ew.; 2) Stadt darin, an der sächsischen Grenze; Bergbau auf Silber u. Kupfer, Eisen- u. Kupferhammer, Fabrikation von Spielwaaren, Strumpfwirkerei; 1600 Ew.; 3) **K. im Buchholz**, so v. w. Buchholz 3); 4) Spitze des Sinai, 8168 Fuß hoch.

Katharinenblume, ist Linaria vulgaris.

Katharinenburg, so v. w. Jekaterinenburg.

Katharinenfluß, Fluß in Loango (Westafrika).

Katharinengroschen, sächsische Silbermünze, unter Katharina von Henneberg 1390 geprägt, acht- u. sechslöthig, 150 = 1 Mark.

Katharinengrotte, so v. w. Adelsberger Höhle.

Katharinenhof, kleines kaiserliches Schloß mit Park in der Nähe von Petersburg, von Peter dem Großen für seine Gemahlin Katharina erbaut.

Katharinenkanal, 1) Kanal in Rußland, gebaut 1786—1822, 2½ Meilen lang, verband das Weiße Meer mit dem Kaspischen; wurde 1836, als überflüssig, verschüttet; 2) Kanal in St. Petersburg.

Katharinenkreuz, durch ein Rad gestecktes Krückenkreuz, häufig in den Wappen der Kreuzritter.

Katharinenorden (Damenorden der Sta. Katharina), gestiftet 1714 od. 1719 von Peter dem Großen, zum Andenken an seiner Gemahlin Katharina (s. d. 10) ruhmvolles Benehmen am Pruth 1711, für zwei Klassen: Groß- u. Kleinkreuze; die Kaiserin ist Großmeisterin, das Ordensfest am 15. Nov. (7. Dec.); Ordenszeichen: Band ponceauroth mit silbernem Rand; erste Klasse breites Brillantkreuz mit ovalem Mittelschild u. dem Bild der Sta. Katharina, auf dem Band die Inschrift (russisch): für Liebe u. Vaterland; dazu ein achtspitziger Stern von Brillanten, mit rundem rothem Mittelschild u. derselben Inschrift; die zweite, 1797 vom Kaiser Paul gestiftete Klasse, hat am schmälern Band ein gleichgeformtes goldnes, mit Brillanten untermischtes Kreuz. Die Kehrseiten beider Kreuze zeigen ein Nest voll junger Adler auf der Höhe eines alten Thurmes, an dessen Fuß zwei alte Adler, Schlangen in den Schnäbeln haltend, welche eben zu ihren Jungen aufsliegen wollen. Darüber die Inschrift: Aequat munia comparis.

Katharinenrad, auswärts mit scharfen Zacken versehenes Rad, nach dem Märtyrerthume der Sta. Katharina 1) benannt.

Katharinensee, Gebirgssee in der schottischen Grafschaft Perth, berühmt durch W. Scott's Fräulein vom See.

Katharinenstadt, 1763 gegründete deutsche Colonie im Kreise Wolts des russischen Gouvernements Saratow; Handel, Waarenniederlagen; hier seit 1852 Denkmal der Kaiserin Katharina II.

Katharinenthal, Schloß bei Reval.

Katharinerinnen, so v. w. Dominicanerinnen.

Katharinus, Ambrosius, hieß eigentlich Lancelottus Politus, wurde geb. 1487 in Siena, studirte die Rechte, wurde in seiner Vaterstadt Professor des Civilrechts u. dann Consistorialadvocat; um 1507 trat er in den Dominicanerorden, nahm nun den Namen A. K. nach Sta. Katharina 2) an, bekämpfte in Schriften den Protestantismus, lebte seit 1533 10 Jahre lang in Paris, begleitete dann den Cardinal Johann Maria auf das Concil nach Trient, wurde 1546 Bischof von Minori u. starb S. Novbr. 1553 auf der Reise nach Rom in Neapel. Er schr. u. a.: Apologia pro veritate catholicae fidei (gegen Luther), Flor. 1520; Speculum haereticorum, Rom 1532, Lyon 1541; Commentaria in omnes Pauli epistolas, Ven. 1551. Wie gegen die Protestanten so schrieb er auch heftige Schriften gegen seine Ordensbrüder, so gegen Cajetan, Dominicus Soto (über die Prätestination) u. Savonarola.

Kathartik (v. gr.), Theorie vom reinen Verstande.

Katharti'ka (gr.), abführende Mittel. **Katharti'sch**, reinigend.

Käthchen, Diminutiv von Katharina.

Katheder (v. gr. **Kathédra**), 1) Sitz, Sessel; 2) Lehrstuhl der Rhetoren u. Philosophen; 3) in einem Lehrzimmer ein etwas erhöhter Platz, gewöhnlich mit einem Sitz u. einer Brustlehne, von dem herab der Lehrer seine Vorträge hält.

Kathedrale (**Kathedralkirche**, v. gr. Kathedra), 1) eigentlich eine Kirche, in welcher ein Bischof seinen Stuhl (Kathedra) aufgeschlagen hatte. Ursprünglich hatte jede Stadt, welche das römische Bürgerrecht besaß (Civitas), eine solche K., u. zu ihr gehörten die Flecken u. Dörfer der Landschaft. In der K. war eine eigne Taufkirche (Baptisterium), worin der Bischof od. dessen Bevollmächtigte tauften. Jetzt 2) die Pfarrkirche eines Bischofs, Domkirche; daher **Kathedralcapitel**, so v. w. Domcapitel; **Kathedralschulen**, so v. w. Domschulen.

Kathen, in Mecklenburg die Wohnungen der Tagelöhner.

Katherin (**Katerni**), Stadt im Liwa Trikala des türkischen Ejalets Salonichi; 5000 Ew.

Katherinoslaw, Stadt, so v. w. Jekaterinoslaw.

Kathete (v. gr.), in einem rechtwinkeligen Dreieck jede der beiden Seiten, die den rechten Winkel einschließen; vgl. Hypotenuse.

Katheter (v. gr.), 1) Röhrchen von Metall (gewöhnlich Silber, Metallkatheter), od. auch aus einem seidenen mit Kautschukauflösung gedrängtem Gewebe (elastischer K.), an dessen einem offenen Ende ein wulstiger Rand, seitlich wohl auch ein kleines Ringelchen zu etwaiger Befestigung an einen Faden sich befindet, u. dessen anderes, gewöhnlich gekrümmtes (krummer K.), aber auch gerades (gerader K.) Ende geschlossen u. mit einer od. zwei Seitenöffnungen (Fenstern) versehen ist. Um die größere Biegsamkeit des elastischen K-s, wenn sie störend sein sollte, zu heben, schiebt man in die Höhlung des Röhrchens ein metallenes Führungsstäbchen (Stilet, Mandrin, Dogge), welches nach Eindringung des K-s wieder herausgezogen wird. Am häufigsten kommt die Einführung des K-s (**Katheterismus**) in Anwendung zur Entleerung, ferner zur Untersuchung der Harnblase auf etwaige fremde Körper, wie Steine, zur Ermittelung anderer Krankheitsprocesse od. um Einspritzungen in die Harnblase zu machen. Wegen der Verschiedenheit der männlichen u. weiblichen Harnröhre sind nicht nur die Instrumente, sondern auch die Manipulationen zur Einführung derselben verschieden. Die längere Harnröhre des Mannes verlangt einen längeren K. (männlicher K.), u. je nachdem derselbe gekrümmt ist od. gerade, ist die Einführung eine andere. Die Anwendung des geraden K-s ist für die Ausbildung der Blasensteine-

Digitized by Google

zertrümmerung (Lithotritie) wichtig. Die Befestigung des K.s geschieht am einfachsten durch Fäden, die vom offenen Ende od. jenem Ringelchen des Metallkatheters ausgehen u. mittelst Heftpflasterstreifen am Penis angeklebt werden. Die Harnröhre des Weibes ist viel kürzer u. weiter u. darum auch das Instrument (weiblicher K.) kürzer u. dicker u. der Katheterismus beim Weibe leichter. Außer dem Katheterismus der Harnblase wird noch der K. der Oberkieferhöhle, um der in dieser Höhlung etwa angesammelten Flüssigkeit einen Abfluß zu verschaffen u. Einspritzungen zu machen, durch die Nase hindurch ausgeführt; ferner K. der Eustachischen Röhre (Ohrtrompete), durch den Mund od. durch die Nase, welcher zu therapeutischer Einwirkung auf die Trommelhöhle unnmgänglich nöthig ist; der K. der Speiseröhre durch Mund od. Nase, welcher zur Untersuchung bei Krankheiten der Speiseröhre, zur Erweiterung einer Verengung derselben, zur Einführung von Nahrungs- u. Arzneimitteln, sowie zum Auspumpen des Mageninhalts nach Vergiftungen angewendet wird. **2)** Eine Hohlsonde in Katheterform, um bei der Operation des Steinschnitts das Messer auf derselben sicher einzuführen. **Katheterisiren**, 1) Einführung des Katheters; **2)** Ablassen des Harns durch den Katheter.

Katheterometer, ein von Dulong u. Petit zur Messung der absoluten Ausdehnung des Quecksilbers durch die Wärme construirtes Instrument, um aus der Ferne den Höhenunterschied zweier communicirender Quecksilbersäulen zu messen, von denen jede auf einer constanten Temperatur zu erhalten ist u. die dann im umgekehrten Verhältnisse ihrer Dichtigkeiten stehen.

Kathismäta (gr.), biblischer Abschnitt, bes. der Psalmen, u. einige Gesänge der Griechischen Kirche, bei der die Versammlung sich niedersetzt.

Kathode (v. gr.), die negative Elektrode, s. d.

Katholicismus, s. u. Römisch-Katholische Kirche.

Katholik (v. gr.), s. u. Katholisch 3).

Katholikon (gr.), **1)** allgemeines Wörterbuch; **2)** Universalmittel; **3)** (Bibelk.), s. u. Katholische Briefe.

Katholikus, Titel des obersten Bischofs der Nestorianer u. Armenier, s. Armenische Kirche.

Katholisch (v. gr.), eigentlich allgemein; daher **Katholische Kirche**, die allgemeine, folglich rechtgläubige christliche Kirche, im Gegensatz von den Secten od. Häresen. Diese Bezeichnung, welche jeder offenbarungsgläubigen Kirche als Theil des Ganzen zukommt, behielten nach dem Schisma beide Kirchen bei, daher Griechisch-Katholische u. Römisch-Katholische Kirche. Im gemeinen Leben wird auch die Römisch-Katholische Kirche so im Gegensatz zu der Protestantischen Kirche genannt. Daher der sich zu dieser Kirche bekennt **Katholik**, während von der Römisch-Katholischen Kirche alle übrigen christlichen Glaubensgenossen als Akatholiken bezeichnet werden.

Katholische Briefe, die sieben, nach den Pauliniſchen im N. T. enthaltenen Briefe, nämlich zwei Briefe des Petrus, drei des Johannes, einer des Jakobus u. einer des Judas (s. d. a.). Sie hießen K. B., weil sie nicht an bestimmte Gemeinden geschrieben waren, sondern für mehrere od. alle galten. Daher die letzte Abtheilung des Kanon, den sie bildeten, **Katholikon**, im Gegensatz zu dem Evangelikon, dem ersten Theil des Kanon, u. dem Apostolikon, den Briefen des Paulus; der Name ist seit dem 3. Jahrh. gebräuchlich. Vgl. Storr, De catholicarum epistolarum occasione, 1789; Stäudlin, De fontibus epistolarum cathol., 1794; Schulze, Der schriftstellerische Charakter der K. B., 1802.

Katholische Liga, s. Ligue.

Katholische Majestät (**Katholischer König**), Titel der Könige von Spanien; ward dem König Ferdinand IV. vom Papst Alexander VI. gegeben, weil jener die Mauren u. Juden aus Spanien vertrieb.

Katholische Niederlande, so v. w. Österreichische Niederlande; vgl. Belgien (Gesch.) III.

Katburi (Schiffsw.), so v. w. Almade 2).

Katib, Vorbeter des Sultans.

Katieh, el, Ort in Unterägypten, wo einst das alte Kasion lag.

Katif, el, Stadt u. Hauptort der gleichnamigen Landschaft auf der Ostküste von Arabien, an einer Bucht des Persischen Meerbusens; 6000 Ew. In der Umgegend starker Reisbau.

Katlabugha, See im russischen Bessarabien, fließt in die Donau ab.

Katlegiaa (**Kattlugia**), Vulkan auf Island.

Katlonis (hebr., Mörderin), eine Frau, welcher zwei Männer, od. die Braut, welcher zwei Verlobte gestorben waren, durfte nicht wieder heirathen od. sich verloben; im Übertretungsfall wurde sie von dem getäuschten Gatten ohne Rückerstattung der Mitgift (vgl. Kethuba) geschieden.

Katmandu (**Khatmandu**, von den Engländern auch **Katmandoo** u. **Khatmandoo** geschrieben), **1)** Name eines Gipfels des Himalaya, 21,818 Fuß hoch; **2)** Hauptstadt des Königreichs Nepal im nördlichen Vorderindien, am östlichen Ufer des Bihumutty, über den zwei Brücken führen, mit 5000 Häusern u. 50,000 Ew. K. ist die Residenz des Radscha von Nepal u. Aufenthaltsort eines britischen Residenten.

Katmir, nach muhammedanischer Sage Hund, welcher die Siebenschläfer (s. d.) bewachte, dient in einen Ring gegraben als Talisman.

Kätner, so v. w. Häusler.

Katoglossion (gr.), Zungenspatel zum Herabdrücken der Zunge bei Operationen im hintern Theile des Mundes u. am Gaumen.

Katonäke (gr. Ant.), mit Schaafpelz vorgestoßenes Kleid der Sklaven; daher **Katonakophóroi**, in Sikyon die das Land bauenden Leibeignen.

Katongo, die fernste portugiesische Handelsstation in Südafrika, liegt östlich an dem, vom Lyambei durchströmten Barothethal im Reiche der Makololo.

Katopoden, Fische, so v. w. Bauchflosser.

Katoptrik (v. gr., Catoptrica, **Anaklastik**), der Theil der Optik, welcher die Gesetze des von Flächen zurückgeworfenen Lichtes behandelt u. daher bes. die Theorie der Spiegel enthält. Im Mittelalter beschäftigten sich Alhazen u. Vitellio mit ihr, in neuerer Zeit Taquet, Dav. Gregory u. Is. Barrow, Smith, Kästner u. Anton Klügel. Daher **Katoptrisch**, z. B. **Katoptrisches Fernrohr**, so v. w. Spiegeltelescop. **Katoptrische Farben**, s. u. Farben n).

Katoptromantie (gr.), eine Art der Hydromantik.

Digitized by Google

Katoptron (gr.), der Spiegel.

Katorthōma (Katorthōsis, gr.), die den Stoikern (s. d.) geboteten tugendhaften Handlungen.

Katowsky, Dorf im Kreise Wartenberg des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Glashütte Wilhelmshütte; 300 Ew.

Katren, vegetabilischer Theer, welcher von den Zweigen eines Strauches in Syrien u. dem Glücklichen Arabien gefunden wird u. zum Einbalsamiren dient.

Katreus (Kretens), Sohn des Königs Minos II. auf Kreta u. der Pasiphae; von seinen ins Ausland verheiratheten Töchtern Aerope u. Klymene wurde er Großvater des Agamemnon, Menelaos, Oax u. Palamedes; sein Sohn Althämenes floh, weil ihm ein Orakel verkündigt hatte, daß er seinen Vater tödten würde, mit seiner jüngsten Schwester Apemosyne nach Rhodos; hier tödtete er die Apemosyne, welche von Hermes entehrt worden war, durch einen Fußtritt u. erschlug seinen Vater, der dahin gekommen war, um ihm die Herrschaft zu übergeben, ehe er ihn erkannt hatte.

Katrin, so v. w. Katerin.

Katrine Loch, so v. w. Katharinensee.

Katsch, Dorf im Kreise Bruck (Steyermark), bei Unzmarkt; Eisenhammer, Pfannen- u. Kesselfabrik, Schloß (1709 von den Kaiserlichen erobert, s. Spanischer Erbfolgekrieg); 425 Ew.

Katscha, 1) Fluß im russischen Gouvernement Taurien, fällt ins Schwarze Meer; 2) Fluß im Gouvernement Tomsk, Sibirien, fällt in den Jenisei.

Katschalinskaja Pristanj (Stanitza), Ort am Don im Lande der Donschen Kosacken (Rußland), Getreidehandel u. Schifffahrt; hierher wird das Getreide von Dubovka an der Wolga mittelst einer Pferdeeisenbahn gebracht; 4200 Ew.

Katschar (Kadschar), türkischer Nomadenstamm, in den persischen Provinzen Masenderan u. Khorasan, entstand aus Überläufern, die von den persischen Regenten in Provinzen, bes. Masenderan, vertheilt wurden. Aus ihm stammt die jetzige persische Dynastie, s. Persien (Gesch.).

Katsch-Awatar, zweiter Awatar Wischnu's.

Katschberg, Berg auf der Grenze zwischen Salzburg u. Kärnten, 5000 Fuß hoch; darüber führt eine Kunststraße aus dem obern Murthale in das Lieserthal in Kärnten.

Katschef, Häuptling od. Dorfrichter in Ägypten.

Katschenowsky, geb. 1775 in Charkow; war 1795—1801 russischer Artillerist, wurde durch Unfälle zu langem Arrest verurtheilt u. beschäftigte sich während dieser Zeit mit der klassischen Literatur; wurde dann Professor der Schönen Wissenschaften, Alterthumskunde u. Geschichte zu Charkow u. schrieb seit 1805 den Europäischen Boten, außerdem mehre historische Werke.

Katscher, 1) District im Kreise Leobschütz des Regierungsbezirks Oppeln, der preußischen Provinz Schlesien, dem Erzbischof von Olmütz gehörig u. auch Preußisch-Mähren genannt; 9000 Ew.; 2) Stadt darin, Sitz des erzbischöflich olmützer Commissariats; Wollen-, Baumwollen- u. Leinweberei; Synagoge; 2850 Ew.

Katschhar, so v. w. Cachar.

Katschinzen, kleiner tatarischer Volksstamm in den asiatisch-russischen Gouvernements Tomsk u. Jenisseisk, am Jenisseifluß wohnend; sie leben von Viehzucht als Nomaden, od. von der Jagd.

Katsena (Kaschna), 1) Provinz im Norden des Reiches Sokoto (Innerafrika), liegt auf der Wasserscheide zwischen dem Niger u. dem Bassin des Tsadsees, meist wellenförmiges Hügelland, gut bewässert u. fruchtbar, hat etwa 300,000 Ew. u. eine Kriegsmacht von 2000 Reitern u. 8000 Mann zu Fuß, meist Bogenschützen; 2) Hauptstadt daselbst mit 8000 Ew., befestigt, hat Leder- u. Baumwollenfabrikation u. treibt Handel.

Katskill, s. Catskill.

Katsoll, so v. w. Catchall.

Katsporen, starke Balken in den Kriegsschiffen, zwischen je zwei Stückpforten lotrecht auf die Wegerinne u. das Kohlschwein aufgefalzt.

Katsteert, 1) kleiner Wimpel, den man Nachts aufzieht, wenn das Schiff vor Anker liegt; 2) kurzes schwaches Tau an der Ankerboje, um sie einzunehmen, wenn man den Anker lichten will.

Katt, 1) Hans Heinrich Graf von K., geb. 1681 in der Mark, wurde unter Friedrich Wilhelm I. General, unter Friedrich II. Feldmarschall u. st. 1741. 2) von K., Sohn des Vorigen, Lieutenant, Friedrichs II. Liebling, der ihn auf seiner projectirten Flucht nach England begleiten wollte u. deshalb als Deserteur am 6. Nov. 1730 zu Küstrin enthauptet wurde. 3) Friedrich Karl von K., geb. 1772 im Magdeburgischen; trat 1786 in preußische Kriegsdienste, machte 1787 den Feldzug in Holland u. 1792—96 die gegen Frankreich mit, gerieth 1806 in französische Gefangenschaft, war 1808 u. 1809 sehr thätig bei dem Versuche, in Norddeutschland einen Aufstand zu erregen u. machte 1809 einen Versuch, mit einem Haufen Bauern Magdeburg durch Überrumpelung zu nehmen; als dies ausgegeben wurde, ging K. nach Prag zum Herzog von Braunschweig, machte mit ihm den Streifzug durch Sachsen, focht bei Aspern u. Wagram, ging dann mit Ols nach England, kehrte aber bald in österreichische Dienste zurück u. nahm Urlaub zu einer Reise nach Griechenland. 1813 ging er wieder in preußische Dienste, machte die Feldzüge bis 1815 mit, stand dann beim 11. Husarenregiment u. nahm 1826 den Abschied als Oberstlieutenant. Von ihm ist eine lithographirte Zeichnung eines Pferdes, an dem einige 50 Fehler bemerkbar bezeichnet sind, Münster 1821.

Kattab Minar (Kutb Minar), Grabmal südlich von Delhi, vielleicht die höchste Säule der Welt.

Kattagum, Landschaft u. Stadt im Osten des Fellatahreiches (Innere Nordafrika).

Kattegat (holl., Katzenloch), 1) Meerenge zwischen Jütland, Norwegen u. Schweden, kniefömig sich biegend; richtiger unterschieden in den Skager-Rack (s. d.) u. 2) K. im engern Sinn, die Meerenge zwischen Jütland (im Westen) u. Schweden (im Osten), hat die drei Meerengen Sund, Großer u. Kleiner Belt, durch welche es mit der Ostsee zusammenhängt, mehrere Inseln: Seeland, Fünen, Samsöe, Anholt, Läsöe u. a., die Meerbusen: Mariager, Randers, Ebeltoft, Stelder, Laholm ꝛc., die Vorgebirge: Skager-Rack (mit Leuchtthurm), Stouenhoved, Fornäs, Gnieben, Kullen u. m. a.; nimmt aus Jütland den Ausfluß des Limfjord, den Guden, aus Schweden die Rönne, Laga, Nissa, Atran, Wisla u. Götä auf. Das K. ist sehr ungestüm u. darum äußerst schwierig zu befahren; Tiefe sehr ungleich, durchschnittlich zu 80 Meter.

Kattegui, 1) blauer, ostindischer Kattun; 2) eine Art würfelige Tücher.

Digitized by Google

Katten, germanischer Volksstamm, zu den Herminonen gehörend, von Cäsar fälschlich unter den Sueven begriffen; sie wohnten westlich vom Westerwalde u. Rothhaargebirg, östlich bis zur Fränkischen Saale od. bis zur Werra (wo sie die Kämpfe um die Salzquellen hatten), südlich vom Main bis zur Weser, also im heutigen Hessen u. in dem nördlichsten Baiern; Ptolemäos setzt dagegen K. in die westlichen Theile Thüringens, von Fulda bis Erfurt. Die K. ließen sich von ihren ersten Jünglingsjahren an Haar u. Bart wachsen, ein Gelübde der Tapferkeit, das erst gelöst war, wenn sie einen Feind erlegt hatten; die vorzüglich Tapfern trugen dis dahin einen eisernen Ring, als Sinnbild einer Sklavenkette. 11 v. Chr. hatten sie Krieg mit den Sigambrern, weil sie denselben nicht gegen die Römer geholfen hatten; 10 v. Chr. wurden sie von Drusus bekriegt; 9 v. Chr. vernichteten sie mit den Cheruskern die Legionen des Varus; 15 n. Chr. zog Germanicus gegen sie u. zerstörte ihre Hauptstadt Mattiacum; 41 n. Chr. wurden sie von Sulp. Galba geschlagen; 51 wieder von den Römern besiegt, schlossen sie Frieden mit denselben; 58 stritten sie mit den Hermunduren an der Fränkischen Saale um die Salzquellen. Sehr wichtig war für sie, daß sie um 85 Chariomer vertrieben u. von nun an ein Übergewicht über die von ihnen besiegten Cherusker behaupteten, doch wurden sie bald darauf von den Bructerern besiegt. Um 152 brachen die K. über den Rhein in Obergermanien u. diesseit desselben in Rhätien ein; gegen sie wurde von Marc Aurel Aufidius Victorius gesandt. Auch aus Belgien mußten sie unter Marc Aurel von Didius Julianus vertrieben werden. Endlich verloren sie sich unter den Franken. Ihr Name hat sich in dem der Hessen erhalten.

Katten (aufkatten), den Ring des Ankers, wenn derselbe aus dem Grunde gehoben u. über Wasser gelangt ist, in einen Haken bringen u. mittelst des Katblocks unter die Krahe hissen.

Katten-Rücken (Seew.), s. Katzenrücken.

Kattfisch, Fisch, so v. w. Gefleckter Hundshai.

Katti (Catty), Gewicht in China = 604,789 Grammes = 1,009 deutsches Zollpfund.

Kattigára (a. Geogr.), Stadt der Sinä, am Fluß Kottiares, galt als die südlichste Stadt der bewohnten Erde; nach Einigen jetzt Sucadana (auf Borneo), nach Andern Canton.

Kattskill, s. Catskill.

Kattuarier (a. Geogr.), so v. w. Chasuaren.

Kattun, aus ungefärbtem baumwollenem Garne gewöhnlich leinwandartig gewebtes, selten geköperes, gewöhnlich ¼—½ breites Zeug, meist etwas steif u. glänzend appretirt. Die Webstühle sind theils Handstühle, theils Maschinen- od. Kraftstühle (s. Kattunweber). K., wie er vom Webstuhl kommt, heißt Roher K.; starke Sorten werden roh zu Segeln verbraucht; blos gebleichter K. heißt Weißer K. (Baumwollenleinwand), u. wird dann statt seiner Leinwand od. seiner baumwollener Zeuge, z. B. Mousseline, verbraucht; beide sind bisweilen ¼—½ breit. Häufiger wird aber der K. einfarbig gefärbt u. dann als Futterkattun verkauft, wohl auch geglättet. Am häufigsten werden auf K. Muster aufgedruckt; die feineren Sorten hiervon heißen Zitz u. enthalten fünf u. mehr Farben auf einem weißen od. blaßfarbigen Grunde. Das Drucken geschieht in Kattundruckereien (Kattunfabriken).

A) Vorbereitung des Kattuns zum Druck. a) Durch das Sengen werden die auf der Zeugfläche vorstehenden Fäserchen weggebrannt, damit das Zeug sein rauhes Ansehen verliere; gewöhnlich wird der rohe, bisweilen erst der gewaschene u. gebleichte K. entweder über Flammen od. über rothglühendes Metall hinweggezogen; im ersteren Falle wendet man einen Sengofen mit Öl-, Weingeist- od. Gasflammen an, od. verwendet auch den glühendheißen Luftstrom aus einem Holzkohlen- od. Koksofen; im letzteren Falle besteht der Sengapparat aus einem kupfernen od. gußeisernen Stabe od. gewölbten u. hohlen Cylindersegment, welche durch Steinkohlenfeuerung rothglühend gemacht werden, bevor man das Zeug darüber hinweggleiten läßt, wobei es sich von einer Walze auf der einen Seite des Sengcylinders ab- u. auf eine andere auf der anderen Seite aufwickelt. Denselben Zweck kann man auch durch Scheren auf einer Schermaschine (ähnlich den Tuchschermaschinen) erreichen. b) Das Bleichen (s. d.) entfernt den gelblichen od. röthlichen Firniß, welcher der Baumwolle anhängt u. das Färben erschwert; ihm geht das Entschlichten vorher, indem man den K. 36 bis 48 Stunden in lauwarmes Wasser einweicht u. dann die in Gährung übergegangene Schlichte (vgl. Kattunweber) auswäscht; gewöhnlich bedient man sich der Chlorbleiche. Bisweilen wird der K. noch präparirt, indem man in Wasser Weinsteinöl gießt u. den K. mittelst einer Färbewinde hindurchzieht, was gewöhnlich in einem hölzernen, mit Bleiplatten ausgeschlagenen Zuber (Bleikessel) geschieht. c) Das Spülen u. Trocknen. Das Spülen u. Auswinden erfolgt in größeren Druckereien auf Maschinen. Die einfachste Wasch- u. Walzenmaschine besteht aus zwei hölzernen Walzen über fließendem Wasser, welche das an seinen beiden Enden zusammengenähte Kattunstück endlos ins Wasser tauchen u. wieder auspressen; oft wird noch Wasser gegen das Zeug gespritzt od. dasselbe geschlagen, u. die Spülmaschinen gehen so in Walken u. Präparirmaschinen über, in denen das Zeug mit Waschhämmern od. Waschbläueln bearbeitet wird. Das Auswinden od. Ausringen wird mit der Hand od. auf der Auswindemaschine vollzogen, indem das Zeug zusammengedreht wird, od. schonender in der Auspreßmaschine, zwischen deren zwei Walzen das Zeug zusammengefaltet hindurch geführt wird; die Walzen der letzteren sind entweder beide aus Holz, od. die untere aus Meßing u. die obere aus Holz od. gröberem K. (Kattunwalze). Das Trocknen wird in Trockenhäusern mit od. ohne künstliche Wärme, mit od. ohne Bewegung der trocknenden Luft od. auf Dampftrockenmaschinen, mittels durch Dampf geheizter, im Querschnitte kreisrunder od. elliptischer kupferner Cylinder, deren mehrere neben od. über einander liegen, od. endlich in der Centrifugaltrockenmaschine vorgenommen, d. i. in einer Trommel mit siebartig durchlöcherter Wand. d) Das Rollen (Mangen, Cylindriren) auf der Kattunrolle, welche aus einer Kupferwalze zwischen zwei Papierwalzen besteht, bezweckt, die Fäden des Gewebes glatt zu drücken u. so für den Druck selbst vorzubereiten.

B) Das Drucken selbst erfolgt entweder mit der Hand od. mittels Maschinen. a) Die Handdruckerei vollzieht der Kattundrucker auf dem Drucktisch, dessen Platte mit doppeltem Wollentuch überzogen ist, u. über welchen der auf einer

Digitized by Google

Walze an dem Ende des Tisches aufgerollte K. glatt ausgebreitet wird. Der bedruckte K. wird über mehrere Rollstäbe an der Decke des Drucksaales gezogen u. hängt von diesen in mehrfachen, sich nicht berührenden Lagen herab, bis er endlich, fattsam getrocknet, auf einer neben dem Tische stehenden Bank zusammengelegt wird. Neben dem Drucktische steht der Farbentrog (Streichkasten, das Chassis); dieser besteht aus dem eigentlichen Troge, etwa 20 Zoll im Quadrat u. 6 Zoll tief, mit Gummilösung u. Leinsamenschleim gefüllt, u. aus zwei Rahmen von etwa 3 Zoll Tiefe, von denen der eine mit Wachsleinwand, der andere mit Tuch überspannt ist u. mit diesen einen doppelten Boden (das Sieb) bildenden Überzügen auf der Gummilösung aufliegt u. so eine elastische Unterlage bildet. In das Sieb trägt nun der Streicher, Streich- od. Druckjunge die Farbe aus dem Farbentopfe mit einem Pinsel od. einer Bürste gleichmäßig auf, damit die Druckform mit erhabenem Muster, welche der Drucker darauf schlägt, mit Farbe überzogen werde u. so auf dem K. abgedruckt werden könne. Am leichtesten ist der Druck bei K. mit einfarbigem Muster auf weißem Boden (Patentkattun), wozu also nur eine Kattunform nöthig ist. Bei vielfarbigen Mustern (mehrhändiger Druck) wird erst mit Vorformen der Umriß des Musters mit schwarzer od. dunkler Farbe vorgedruckt; alsdann werden auf den in den Umrissen weiß gebliebenen Stellen die verschiedenen Farben nach Angabe des Musters mit Passerformen (Passern), doch mit jedem Passer nur Eine Farbe, eingedruckt. Soll der Grund des K-s farbig werden, so wird er zuletzt mit der Grundform gedruckt. Damit die auf einanderfolgenden Abdrücke der Form auf dem Stoffe genau an einander, u. bei mehrhändigem Drucke die einzelnen Farben genau in einander passen (Rapport halten), sind an den Formen Stifte angebracht, welche beim Aufdrucken (Abschlagen) der Form Löcher in den K. stechen, in welche dann beim nächsten Abschlagen die Stifte wieder eingesetzt werden können. Ist der Grund des K-s punktirt, od. sind punktirte Schattirungen in dem Muster, so werden Stippelformen dazu genommen, auf deren Oberfläche Drahtstifte eingeschlagen sind, welche die Punkte hervorbringen. Für einzelne Fälle werden auch Model ob. sich wiederholende Theile derselben aus Schriftgießermetall od. Rosescher Metall nach der Stereotypenmanier hergestellt, so z. B. für Muster mit einzelnen getrennten Blumen. Ist der Umriß des Musters u. der punktirte Grund od. die punktirte Schattirung von derselben Farbe, so wird sogleich die Vorform mit als Stippelform eingerichtet. Auch durch die Passerformen können Schattirungen od. Mittelfarben hervorgebracht werden, wenn sie ein Stück des schon gedruckten Musters bedecken, u. auf die dunkleren Farben hellere aufgetragen, so daß zwischen blau u. gelb grün, zwischen blau u. roth violett ꝛc., entsteht. Sollen in dem Muster noch Farben an Stellen angebracht werden, wo keine scharfe Begrenzung nöthig ist, so geschieht dies durch das Schildern, od. das Auftragen der Farbe mittelst eines Pinsels, was meist Schildermädchen verrichten. b) Für den Maschinendruck hat man zwei im Princip verschiedene Druckmaschinen: aa) Plattendruckmaschine; an Stelle der Druckmodel treten größere Platten aus Holz mit erhabenem Muster (z. B. bei der von Perrot erfundenen Perrotine) od. (selten) aus Kupfer mit vertieft gravirtem Muster. Die Farbe wird durch eine Speisewalze auf die Platten aufgetragen u. in einer der Buchdruckerpresse ähnlichen Maschine aufgedruckt; die Platten reichen über die ganze Breite des K-s. bb) Bei der jetzt gewöhnlicheren Walzendruckmaschine ist das Muster auf einer Kupferwalze entweder erhaben (selten, bei den sogen. Plombinen) od. vertieft gravirt; diese Druckwalze wird ununterbrochen auf der einen Seite durch eine hölzerne, mit Tuch überzogene Speisewalze aus dem Farbentrog mit Farbe versehen, der Überschuß durch ein genau abgerichtetes stählernes Lineal (Streicher, Schaber) wieder abgenommen, u. auf der anderen Seite wird der K. von einer größeren eisernen, mit Tuch bekleideten Walze an die sich gleichmäßig umdrehende Druckwalze angedrückt u. an ihr vorüber geführt. Wird mit schnell trocknenden Farben gedruckt, so wird der gedruckte K. in einem Zimmer über der Druckmaschine zusammengelegt; sonst passirt er mit seiner Unterlage (einem Kattunstück ohne Ende) auf Leitwalzen durch die Trockenstube an den Ort, wo er gelegt wird. Man hat Maschinen construirt, welche sechs verschiedene Farben zugleich beim einmaligen Durchgange des K-s aufdrucken. Die Herstellung der Druckwalzen ist schwierig u. kostspielig, das Muster wird erst vertieft in eine kurze u. dünne Stahlwalze gravirt od. mit Punzen eingeprägt, von dieser erhaben auf eine ähnliche Stahlwalze (die Molette) durch Walzendruck übertragen u. von dieser endlich wieder vertieft auf die kupferne od. messingene Druckwalze.

C) Das Chemische der Druckerei schließt sich eng an die Färberei an (vgl. Färbekunst); in der Ausführung aber weichen beide von einander ab. Zunächst sind die Beizen je nach dem Muster nur an einzelnen Stellen anzubringen, u. an diesen Stellen Farbe haften zu machen od. sie wegzunehmen. Die Beizen zerfallen demnach in gewöhnliche od. Befestigungsbeizen, befestigen den Farbstoff, ähnlich wie in der Färberei; Ätzbeizen od. Fraßbeizen, entfernen den Farbstoff wieder von den gebeizten Stellen, z. B. Chlorkalk mit Weinsäure, Kleesäure ꝛc.; Reservagen od. Pappen verhindern, daß sich der Farbstoff an den gebeizten Stellen mit der Faser verbindet, indem sie entweder den Farbstoff zersetzen (Ätzreservagen) od. die Stelle vollständig verdecken (mechanische Beizen), z. B. Pfeifenthon u. Talg. Damit die Beize sich nicht unregelmäßig über das Zeug ausbreitet, sondern an der zu beizenden Stelle allein haftet, wird sie mit Mehl, Stärke, Gummi, Dextrin, auch wohl mit Pfeifenthon u. Leim verdickt. Die Beize wird entweder mit der Hand mittelst eines flachen Bretes (Klotz, Klotzen der Beize) od. mit der Klotzmaschine aufgetragen; bei Mustern mit Handformen, Platten od. Walzen. Die Beize läßt man nun eintrocknen, indem man die Stoffe im Freien ausspannt od. sie in einem Trockenraum od. über einem Trockenofen auf Gleitwalzen hin u. her bewegt. Die farbigen Muster können nun auf eine der folgenden Weisen erhalten werden: a) einfarbiges Muster auf weißem Grunde (Weißboden); man druckt das Muster mit Beize auf, gibt ein Kuhkothbad u. färbt im Kessel aus; die gebeizten Stellen färben sich der Beize gemäß u. die ungebeizten bleiben weiß od. färben sich doch nur so schwach, daß sie bei dem nachfolgenden Waschen mit Kleien

Digitized by Google

od. Seife od. gelindes Bleichen (Buntbleiche) weiß werden. Dieſe Methode wird vorzüglich bei Krapp (oft mit Zuſatz anderer Pflanzenfarben) angewendet, zur Erzeugung von Krapproth u. Krapporange; Krapp, Waſſer u. K. werden zugleich in einen kupfernen Keſſel gethan, u. der K. muß während des Kochens beſtändig mit einer Winde durch das Waſſer gezogen werden. b) Weißes Muſter auf farbigem Grunde kann verſchieden erzeugt werden: man nimmt durch eine Ätzbeize die Farbe an den Muſterſtellen wieder weg, erhält aber ſo ein nicht vollkommen weißes Muſter; durch Reſervebeizen ſpart man das weiße Muſter aus, wenn das Stück ausgefärbt wird; ſo erzeugt man z. B. küpenblauen od. im Krapptreſſel gefärbten Grund mit weißem Muſter, erſteres durch Kupferoxydhydrat- od. chromſaure Kalibeize, letzteres durch Citronenſäure od. Kleeſäure, wenn für die Krapplatte auf eſſigſaurer Thonerde gedruckt wird; c) mehrfarbiges Muſter auf farbigem od. weißem Grunde; man benutzt verſchiedene Beizen u. färbt mit einem Farbſtoff aus, vorzugsweiſe mit Krapp u. eſſigſaurer Thonerde- (roth) u. mit Eiſenbeize (violet bis ſchwarz); dabei druckt man erſt mit Citronenſäure als Ätzreſervage für Weiß, dann mit eſſigſaurer Thonerde (mit Zuſatz von Zinnchlorür) als Befeſtigungsbeize für Roth, u. über beide hinweg kommt holzſaures Eiſen als Beize für Violet u. Schwarz u. endlich färbt man in Krapp aus; man benutzt verſchiedene Beizen u. verſchiedene Farben, z. B. man druckt Pfeffenthon od. Talg als Reſervebeize für Weiß, eſſigſaures Eiſenoxyd als Beize für Schwarz, eſſigſaure Thonerde als Beize für Roth, Gelb u. Grün; allen Beizen, mit Ausnahme der für Grün, ſetzt man Chromſäure zu, um das Aufhaften des Indigs zu verhindern; dann färbt man in der Indigküpe (Bitriolküpe) blau, dann in Quercitron gelb u. über blau grün, endlich noch die anderen Farben. Die ſo gefärbten Zeuge nennt man Lapiszeuge. Beim Tafeldruck wird der Farbſtoff mit ſeiner Beize zugleich verdickt aufgedruckt; durch den Einfluß der Luft vereinigt ſich Farbe u. Beize mit dem Zeug an den bedruckten Stellen, u. nach 12 bis 24 Stunden wird das Zeug blos gewäſſert u. iſt fertig; z. B. eine mit Zinncomposition u. Zinnſalz verſetzte, mit Stärke verdickte Abkochung von Rothholz aufgedruckt, zeigt nach einigen Tagen einen aus Zinnoxyd u. Rothholzfarbſtoff auf der Faſer niedergeſchlagen, od. Sächſiſchblau mit Operment u. Kalk, od. Indig mit Kleeſäure u. Zinnſalz. Dieſe Tafelfarben ſind meiſt ſehr unecht; die falſchen Tafelfarben werden als fertige Farben aufgedruckt u. durch ein Klebmittel befeſtigt, ein Verfahren, welches noch unechtere Färbung liefert. Auch Gold- u. Silberdruck kann man ſo ausführen u. zwar entweder mit Blattgold od. Goldſtaub. Wenn man aber die mit Tafelfarben gedruckten K-e in einem geſchloſſenen Behälter eine Zeit lang der Einwirkung von Waſſerdampf ausſetzt, ſo werden die Farben viel ſchöner u. echter (Dampffarben), indem der Dampf durch Wärme u. Feuchtigkeit bald die Wechſelwirkung zwiſchen Farbe u. Beize erleichtert, bald die Faſer für die Farbe empfänglicher macht. Beim Dämpfen muß man dem Dampfe eine möglichſt vollkommene u. gleichmäßige Einwirkung auf den K. geſtatten. Vgl. Perſoz, Traité théor. et prat. de l'impression des tissus, Par. 1846, 4 Bde.; Kreyſſig, Vom Zeugdruck u. die damit verbundene Bleicherei u. Färberei, Berl. 1836—44, 4 Bde., von Kurrer, Geſchichte der Zeugdruckerei, Nürnb 1840; Derſelbe, Die Druck- u. Färbekunſt, Wien 1848—50, 3 Bde.; Derſelbe, Das Neueſte der Druck- u. Färbekunſt, Berl. 1858.

b) Appretur nach dem Drucken. a) Einzelne bedruckte K-e erfordern nach dem Drucken ein nochmaliges Bleichen, die Buntbleiche, vgl. C). Manche Farben vertragen dieſe Bleiche nur des Nachts od. an trüben Tagen, man legt dabei die bedruckte Seite auf den Raſen u. erhält ſie immer feucht. b) Durch das Stärken gibt man allen K-en Steifigkeit, indem man ſie mit Weizenſtärke tränkt; in gewiſſen Fällen ſetzt man der Stärke Bachs, Seife, Stearinſäure zu, oft auch Gummi, u. zur Erzielung eines bläulichen Scheines bei weißem K. Ultramarin, Schmalte ꝛc. Man hat dazu eine beſondere Stärkemaſchine od. Stärkekalander, in welcher der K. aus dem Stärketroge zwiſchen zwei Walzen durchgeht, welche das Eindringen der Stärke befördern u. das Überflüſſige ausdrücken. c) Nach dem Trocknen im Trockenhauſe auf der Einſprengmaſchine durch eine im Waſſer ſich umdrehende Bürſtenwalze mäßig angefeuchtet u. dann kalandert, cylindrirt od. gemangelt, wodurch der K. Glätte u. Glanz erhält (vgl. Kalander). Endlich folgt d) das Meſſen, Zuſammenlegen u. Preſſen zwiſchen glatten Bretchen, Preßſpänen od. Kupferplatten in Schrauben od. hydrauliſchen Preſſen.

Nach Herodot findet man die erſten Spuren von Verfertigung des K-s bei Völkern in der Gegend des Kaſpiſchen Meeres, ſpäter bei den Ägyptiern, von welchen die Inder dieſe Kunſt erlernten. Schon 138 v. Chr. trieben die Inder mit gedruckten u. gemalten baumwollenen Zeugen Handel nach China. Die oſtindiſchen K-e hatten bis zu Ende des 18. Jahrh. wegen Lebhaftigkeit u. Feſtigkeit der Farben den Vorzug. Auch wird in Indien viel K. gemalt, indem man den Umriß des Muſters zuvor mit durchlöcherten Papierſchablonen u. Kohlenſtaub aufträgt. Die engliſchen K-e zeichnen ſich durch Feinheit des Gewebes u. durch Lebhaftigkeit u. Feſtigkeit der Farben aus, man erkennt ſie daran, daß die Farben auf der linken Seite ſehr ſichtbar u. die Faden (wegen der Maſchinenſpinnerei u. Weberei) ſehr rund ſind. Die Schweizerkattune zeichnen ſich durch Dichtigkeit des Gewebes aus, indem ſie größtentheils in Kellern od. unterirdiſchen Gemächern gewebt werden, wo der ſich etwas feucht haltende Faden feſter geſchlagen werden kann. Die deutſchen K-e ſuchen alle Vorzüge des ausländiſchen K-s zu erreichen, ſind aber beſ. in der Wahl geſchmackvoller Farben u. Muſter ausgezeichnet. Während des Continentalſyſtems unter Napoleon gelangte die Kattunmanufactur in Deutſchland, beſ. in Sachſen, zu einer bedeutenden Höhe. Im Erzgebirge, beſ. in Chemnitz, in der Umgegend von Zittau (Warnsdorf), in Elberfeld u. Barmen ſind die vorzüglichſten Kattunmanufacturen. Mit Dampffarben bedruckte K-e liefert vorzüglich auch Mülhauſen. Die Kattunmanufactur iſt beſ. da mit Vortheil zu betreiben, wo Brennmaterial u. der Lebensunterhalt der Arbeiter wohlfeil iſt, od. wo es an anderen Erwerbsmitteln fehlt, od. wo der Bedarf des K-s im Lande bedeutend u. aus dem Auslande zu beziehen verboten iſt, wie in Rußland, od. wo dem Fabrikherrn eine große Ausfuhr ins Ausland möglich iſt, wie in England.

Digitized by Google

Kattundrucker u. **Kattundruckerei**, s. u. Kattun.

Kattunleinwand, Leinwand, deren Kette von baumwollenem Garn ist.

Kattunpapier, 1) so v. w. **Baumwollenpapier**; 2) so v. w. buntes gemustertes Papier.

Kattunweber, zünftige Leinweber, welche ausschließlich Kattun weben u. an Fabrikorten leben. Gewöhnlich bekommen sie das Garn von dem Fabrikanten u. liefern das fertige Stück gegen Stücklohn wieder ab. Webstuhl u. Handgriffe sind wie bei den Leinwebern. Das Schußgarn wird blos gespult, das Kettengarn gespult, geschert, aufgebäumt, u. wenn nicht schon vor dem Aufbäumen, wenigstens vor dem Weben geschlichtet, d. h. durch dünngekochte weiße Stärke od. dünnen Kartoffelbrei gezogen, wodurch es mehr Festigkeit bekommt. Diese Stärke, Schlichte, wird später durch Bleichen wieder ausgezogen. Beim Weben auf Maschinenstühlen hat man eine besondere Schlichtmaschine, auf welcher die Kette vor dem Aufbäumen geschlichtet wird. Übrigens nimmt man zum Einschlag des Kattuns einen um einige Nummern feineren Faden als zur Kette.

Kattunwolle, 1) Baumwolle, welche bes. zu Kattun verarbeitet wird; 2) bes. die krautartige Baumwollenstaude.

Kattywar, eigentlich nur der Name eines Districtes der Halbinsel von Cutch (s. d.) od. Guzerat (s. d.), aber gewöhnlich auf die ganze Halbinsel ausgedehnt, wird im Norden u. Nordwesten vom Runn u. dem Golf von Cutch, im Süden u. Südwesten vom Arabischen Meer, im Osten vom Golf Cambay u. dem britischen District Ahmedabad begrenzt, liegt zwischen 20° 42′ bis 23° 10′ nördl. Br. u. 69° 5′ bis 72° 14′ östl. L. (von Greenwich), umfaßt 19,850 englische (938 deutsche) QM. u. zerfällt in die zehn Districte (Prants) Jhalawar, Kattywar, Muchoo-Counta, Hallar, Soruth, Burda, Gohilwar, Oond-Surweya, Babriawar u. Okamundel. Diese Districte zerfallen wiederum in die Besitzungen kleiner Fürsten, deren man 216 zählt, u. von denen ein Theil den Briten, ein anderer dem Guicowar tributpflichtig sind. Das Gesammteinkommen derselben beträgt 450,172 Pfd. Sterl., von denen 104,739 für Tribut in Abrechnung kommen. Die Militärmacht derselben besteht aus 4000 Mann Cavallerie u. 8000 Mann Infanterie. Die kleinen Fürsten regieren ziemlich unabhängig; wichtigere Criminalfälle werden durch einen von den Briten eingesetzten Gerichtshof entschieden. Der Boden der Halbinsel ist im Ganzen wellenförmig; niedrige Höhenzüge erstrecken sich nach allen Seiten hin. Der mittlere Theil ist der höchste; große Strecken bilden schwer zugängliche Waldwildnisse u. Jungles, in denen Löwen, Leoparden, Wölfe, Schakals, Füchse, Eber, Rehe u. Antilopen in großer Anzahl hausen u. aus denen von Zeit zu Zeit zahllose Schaaren von Ratten hervorbrechen, welche die furchtbarsten Verwüstungen anrichten u. dadurch 1814 die Ursache einer Hungersnoth wurden. Von Hausthieren waren einst die Pferde der Halbinsel sehr berühmt, doch ist die Race in neuerer Zeit herabgekommen. Kameele finden sich wenig; zahlreich sind die Büffel u. Rinderheerden. Von Feldfrüchten werden namentlich Bajra, Mais u. Weizen angebaut; Zuckerrohr wächst in Überfluß, wird aber nicht verwerthet; Baumwolle ist der wichtigste Ausfuhrartikel. Der Boden ist im Ganzen nicht fruchtbar, doch, namentlich im südlichen Theile, gut bewässert, das Klima in den meisten Gegenden für den Europäer tödlich. Die Bevölkerung wird auf 1,468,900 Seelen geschätzt. Die wichtigsten Städte sind Amreli, Chotevla, Koondla, Bugguora, Cheetal. Der Name K. ist von den Katties entlehnt, einem eigenen eigenthümlichen Volksstamme, der vom Indus her (nach Anderen aus Hochasien) eingewandert ist, sich körperlich vor seinen Nachbarn auszeichnet u. den größten Theil der Bevölkerung in dem District K. bildet.

Katunga, bisherige Residenzstadt des Reiches Jarriba (an der Nordwestgrenze Oberguineas in Afrika), auch Eyo (s. d.) genannt.

Katunj, Fluß, welcher vom Kleinen Altai kommt u. durch seine Vereinigung mit der Bija den Ob (Sibirien) bildet.

Katufia (Atiu), Insel, zum Cooksarchipel (südöstliches Polynesien) gehörig.

Katwald (**Katualda**), edler Gothe, früher durch Marbod aus seinem Vaterlande vertrieben, wurde 19 u. Chr. Sieger über ihn; er wurde darauf von den Hermunduren vertrieben u. Tiberius wies ihm Forum Julium zum Aufenthaltsort an.

Katwijk, 1) (**K. op den Rhijn**), Dorf am alten Rhein, in der Provinz Südholland; 1360 Ew.; 2) (**K. op Zee, K. aan Zee**), Dorf an der Nordsee, in der Provinz Südholland, 2½ Stunde nordwestlich von Leyden; 3200 Ew.; ein Kanal mit gewaltigen Schleußenthoren hilft hier dem versiegenden Rhein ins Meer zu gelangen; vor dem Bau desselben (1807) verlor sich der Fluß in den Dünen. Dabei die unter Wasser liegenden Ruinen eines römischen Castells (Huis de Britten, lat. Arx Britannia od. Praetorium Agrippinae [Britenhaus]); 3) mehrere andere Dörfer der niederländischen Provinz Südholland.

Katz (**Neukatzenelnbogen**), Schloßruine bei St. Goarshausen; das Schloß war 1303 erbaut u. wurde 1806 auf Befehl Napoleons gesprengt.

Katzbach, Fluß im Regierungsbezirk Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; entspringt bei Ketschdorf, fällt, durch die Wüthende Neiße (Sauerisches Wasser) u. durch das Schwarzwasser verstärkt, Leubus gegenüber in die Oder nach einem Lauf von 12 Meilen; bei starkem Regen sehr reißend. An ihr 26. Aug. 1813 Sieg der Preußen u. Russen unter Blücher über die Franzosen unter Macdonald, s. u. Russisch-deutscher Krieg von 1812—1815; vgl. Wahlstatt.

Kätzchen, 1) kleine Katze; 2) einige Conchylien, z. B. Cypraea birundo, Cypr. asellus, Conus granulatus ꝛc.; 3) (Amentum), ein ährenartiger Blüthenstand, bei dem viele, meist unvollständige, durch eine Schuppe gestützte Blüthen, in verschiedenen Höhenpunkten u. nach verschiedenen Richtungen hin an einer dünnen Spindel stehen, u. wo die Schuppen bei der Reife nur holzig, nicht häutig werden; nach der Fruchtreife fällt gewöhnlich das ganze K. ab; die Blüthen haben gewöhnlich keine Blüthenhüllen, sondern nur jene Deckschuppen, u. dazu sind sie auch meist eingeschlechtig; z. B. bei den Weiden u. Pappeln u. den männlichen Blüthen der Eichen, Kastanien (Maronen), Buchen, Haselsträuchern u. Wallnußbäumen.

Kätzchenblüthe, s. u. Blüthe.

Digitized by Google

Kätzchenblüthler (Amentaceae), die 99. Pflanzenfamilie bei Jussieu, die 74. Pflanzenfamilie Reichenbachs, enthält Sträucher u. Bäume mit zerstreuten Zweigen u. Blättern, Blätter meist ungetheilt, fägerandig, wenige eckig u. fiederspaltig, Achselblätter abfallend, Blüthen in Kätzchen; Staubbeutel zweifächerig, zu zwei bis fünf auf Staubfäden, von unbestimmter Zahl, meiß frei, selten verwachsen, in der Achsel einer Schuppe od. am Stiele einer Schildschuppe im Kelch, auf einem gespaltenen Kelch; das Pistill ist frei, gespalten, zwei- od. doppelt zweifach dreinarbig; sie steht bei Endlicher in der Klasse der Juliflorae, daselbst in mehrere Familien getheilt; Reichenbach theilt sie in folgende Gruppen: Salicineae, Betuleae, Fagineae.

Kätzchenfrucht (Iulus), ist der Fruchtstand des Kätzchens.

Katze (Felis *L.*), Gattung aus der Ordnung der reißenden Säugethiere; Kennzeichen: kurze, abgerundete Schnauze, kurze Kinnladen, in jeder Kinnlade sechs spitzige Vorderzähne, einzelne, krumme, spitzige u. lange Eckzähne u. überall zwei Lückenzähne, ein Reißzahn u. oben meist ein kleiner Höckerzahn, unten aber nicht; die Zunge ist stachelig rauh, die Augen sind groß, stark gewölbt, lebhaft gefärbt, mit runder od. länglicher Pupille; da die Krallen, wenn sie nicht zum Klettern od. als Waffe dienen sollen, von den K-n, mit Ausnahme des Gepard, durch besondere Muskeln zurückgezogen werden können, so behalten sie immer ihre Schärfe; Gesicht u. Gehör sind vortrefflich. Die K-n sind Raubthiere, welche ihre Beute im Sprunge erfassen, u. namentlich die größeren Katzenarten selbst Menschen gefährlich werden, in der Gefangenschaft sich aber doch von ihnen zähmen lassen. Die Arten sind zahlreich: a) Luchse, mit länglicher Pupille, kurzem, dickem Schwanze, mehr od. weniger lange Ohrpinsel u. meist mit Tüpfeln auf dem Felle; Nordischer Luchs (Felis borealis), Rothluchs (F. Lynx), Hirschluchs (F. cervaria), Caracal od. Persischer Luchs (F. caracal), Kirmyschak od. Sumpfluchs (F. chaus), Parderluchs (F. pardina), Fuchsluchs (F. rufa), Stiefelluchs (F. caligata), Mexicanischer Luchs (F. maculata), Rüppels Luchs (F. Rüppelii), Canadischer Luchs (F. canadensis). b) Gefleckte s. gefleckte Katzen: Gemeine od. Wilde K. (F. catus), Hauskatze (F. domestica), Gepard od. Jagdleopard (F. jubata), Serval od. Afrikanische Tigerkatze (F. Serval), Servaline in Ostindien (F. ornata s. servalina), Pampaskatze (F. pajeros), Capkatze (F. capensis *Forst.*), Manul od. Steppenkatze (F. Manul), Colocolle (F. colocollo), Caffernkatze (F. Caffra), Kleinpfötige K. (F. maniculata), Nepaulische K. (F. nepalensis), Bengalische K. (F. bengalensis s. torquata), Javanische, Sumatranische u. Himalayakatze (F. javanensis. F. sumatrana et himalajana), Diards K. auf Java (F. Diardi). Kleinfleckige K. (F. celidogaster s. chalybeata *Griff.*), Brasilianische, Halsband- u. Südamerikanische Tigerkatze (F. brasiliensis. F. armillata u. F. tigrina), Stahlpanther (F. chalybeata *Herm. s. Pardus Fisch.*), Langschwänzige u. Sanfte K. (F. macroura et mitis), Ocelot in 7 Varietäten (F. pardalis), Schildpadd- od. Großfleckiger Panther (F. macrocelis), Nimr (F. Nimr.), Persische Unze (F. irbis s. uncia *Buff.*), Panther (Parder, F. pardus), Leopard (F. leopardus), Jaguar od. Amerikanische Unze (F. onca) u. Tiger (Königstiger, F. tigris). c) Einfarbige K-n: Löwe (F. leo), Puma od. Kuguar (F. concolor et discolor), Jaguarondi (F. jaguarondi), Schwarzer Puma (F. nigra) in Brasilien, Eyra (F. eyra) in Südamerika u. Dunkele K. (F. obscura) am Cap. Die Wilde K. (Felis catus, Catus sylvestris), mit gleich dickem, braun- u. schwarzgeringeltem Schwanze, weniger plattgedrücktem Kopf, längeren Haaren, inwendig schwarzen Pfoten, gelblichem od. rostgrauem, schwarzgestricheltem Fell; lebt in hohlen Bäumen od. Erdlöchern, schadet dem Feldwildpret, jungen Reben, Hasen, Kaninchen ꝛc., frißt auch Fische, Mäuse, Ratten ꝛc., ranzt im Februar, begattet sich wegen der nach hinten liegenden Ruthe ganz eigen, auch bisweilen mit zahmen K-n; bringt nach 9 Wochen 4—6 blinde Junge; wird als Rauthier u. des Pelzes wegen gejagt. Die Zahme (Haus-) Katze (F. domestica), das Männchen Kater, das Weibchen Kietze, kleiner als die vorige, von jener stammend, Haare kürzer, von verschiedenen Farben (dreifarbige K-n u. blaue sind selten), Augen mit Sehstrich, sieht bes. des Nachts scharf, Zunge durch rückwärts gekehrte Spitzen rauh; frißt Mäuse, Vögel, Fleisch, Fische, verwildert bald, lebt in natürlicher Feindschaft mit den Hunden, klettert gut, kommt beim Fall durch Bewegung ihres Schwanzes gewöhnlich auf die Füße; jetzt durch die ganze Welt verbreitet, nach Amerika erst durch die Spanier gebracht. Abarten: a) Cyper- od. Gestreifte K. (F. d. striata s. tigrina et vulgaris), gelbgrau, mit über Kopf u. Rücken geradeaus laufenden schwarzen Streifen, an Seiten u. Schenkeln schwarze Flecken u. Ringel, Schwanz geringelt, Lippen u. Sohlen schwarz; die der wilden K. ähnlichste Abart; b) Karthäuser-, Augsburger od. Blaue K. (F. d. coerulea), graublau, mit langem, weichem Haar, Lippen u. Sohlen schwarz; Hauskatze in Augsburg u. Nürnberg; c) Cumanische K. (F. d. cumana). aschgrau od. gelblichgrau, Rücken dunkeler, Ohren innen weiß, vier schwarze Striche über die Stirn, drei über den Nacken, einer über den ganzen Rücken gehend, Schwanz rund, zottig, am Ende mit drei schwarzen Ringen u. schwarzer Spitze, Sohlen graugelb; nach Pallas kommen Felle dieser Abart vom Cumaflusse u. Kaukasus; d) Spanische K. (F. d. hispanica), die Weibchen weiß, mit schwarzen u. rostgelben Flecken, die Männchen meistens nur zweifarbig; oft beide auch nur einfarbig weiß, schwarz od. rostgelb, Lippen u. Sohlen fleischfarbig; nebst der Cyperkatze bei uns am häufigsten; e) Angorische K. (F. d. angorensis), mit sehr langem, seidenartigem Haar, weiß, gränlich od. gelblich u. gefleckt, Lippen u. Sohlen fleischfarben; stammt aus Angora, kommt aber auch in Deutschland vor; f) Chinesische K. (F. d. sinensis), mit langem, seidenartigem, herabhängendem Haar u. hängenden Ohren; Hauskatze Chinas; g) Japaner K. (F. d. japonica s. brevicaudata), weiß, mit großen gelben u. schwarzen Flecken u. sehr kurzem Schwanze; in Japan; h) Nackschwänzige K. (F. d. nudicaudata s. paraguensis), mit kurzem, dicht anliegendem Haar u. nacktem Schwanze; in Paraguay; i) Malayische K. (F. d. indica s. torticauda), auf den Malayischen Inseln, die Jungen tragen Haarflechten od. knotige Büschel am Schwanze.

Die Katzen haben viel Elektricität; der Rücken zeigt, rückwärts gestrichen, Knistern u. Funken, daher man das Fell bei Elektrophoren braucht.

Digitized by Google

Nach Katzenminze, Baldrian, vorzüglich aber Marum verum, worauf sie sich wälzen u. das sie zerbeißen, aufscharren ꝛc., sind sie begierig, gegen Raute haben sie Widerwillen; ihr Wohlbehagen drückt sie durch Schnurren ob. Spinnen aus (hervorgebracht durch 2 gespannte zarte Häutchen im Kehlkopf), ihren Zorn durch Pfauchen. Manche Menschen bekommen in der Nähe der K-n, auch wenn sie dieselben nicht bemerken, Uebelkeiten u. Ohnmachten; Pferde werden von der Ausdünstung der K-n schnell müde. Die K-n fangen Mäuse, Ratten, Wiesel (in Amerika auch Vampyre), wodurch sie sehr nützliche Hausthiere werden, aber ihre Naschhaftigkeit macht in Küche, Kammer u. Gewölbe große Vorsicht nöthig, welcher sie gleichwohl durch ihre Schlauheit u. Behendigkeit spotten. Auf Feldern stellen sie den jungen Hasen nach; die Felle, beſ. der wilden K-n, schwarz ob. braun gefärbt, werden zu Pelzfutter u. Aufschlägen gebraucht. An manchen Orten (in Spanien, Frankreich, Holland, Irland, Afrika, bei den Tunguſen, Kalmücken, in Hinterindien, China ꝛc.) werden die K-n gegessen; sie schmecken wie Hasen; man brauchte sonst ihr Fett als zertheilend, ihre Därme zu Saiten, ihren Balg als Pelzwerk. Die K. wird selten so zahm als der Hund u. hängt mehr an dem Hause, in dem sie wohnt, als an ihrem Herrn. Nur in seltenen Fällen zeigte die K. wahre Hundetreue, beſ. gegen Kinder. Gesicht u. Gehör sind bei der K. sehr fein, ihr Geruchssinn ist aber sehr schwach ausgebildet; ihr Gedächtniß ist kurz, ihr Leben ist sehr zähe. Die K. paart sich jährlich zwei- bis dreimal u. bringt 4 bis 6, zuweilen sogar bis 12 Junge zur Welt, welche neun Tage lang blind sind u. von der Kietze sorgsam, beſ. gegen den Kater, geschützt werden. Bei der Paarung schreit sie sehr laut. Wie bei dem Hunde ist auch bei der K. die fürchterlichste Krankheit die Hundswuth. Bei dem Milchfieber der K. treten zuweilen auch wuthähnliche Erscheinungen ein; bei kümmerlicher Nahrung entsteht auch wohl die Raude, die Haare fallen aus u. die kahlen Flecke werden schuppig u. rissig; öfters bekommen K-n auch eine Art Asthma u. zuweilen bricht eine Katzenpest aus; diese fängt mit Ekel, Erbrechen u. Muthlosigkeit an, dann folgt Entleerung des Unraths u. im Magen u. den Gedärmen sammelt sich eine gelbe Feuchtigkeit an; diese Krankheit ist oft tödtlich.

Katze, verschiedene Conchylien, z. B. eine Kegelschnecke (Conus glaucus), eine Porzellanschnecke (Cypraea asellus) u. m. a.

Katze, kleines Sterubild der südlichen Hemisphäre, unter dem Halse der Wasserschlange, von Lalande aufgestellt.

Katze, 1) Haken, daher **katzen**, mit Haken eintreiben; 2) (fr. Empenelle), kleiner Beianker, welcher vor dem großen Anker ausgeworfen wird; 3) so v. w. Chat; 4) (Kriegsw.), so v. w. Cavalier 8); 5) Art Mauerbrecher; 6) Wurfmaschine, große Steine damit fortzuschleudern; 7) sonst Kammerstück, große steinerne Kugeln daraus zu schießen; 8) bewegliches Schirmdach, um Schanzgräber vor feindlichen Geschossen zu sichern; auch mit Thürmchen; 9) so v. w. Gallerie 5); 10) Bündel altes Eisen, welches zusammengeschweißt wird, um neues zu gewinnen; 11) **K. mit 9 Schwänzen**, so v. w. Strips; 12) Metall, das beim Schmelzen aus dem Tiegel gelaufen ist; 13) (Bauk.), so v. w. Rammblock; 14) hölzernes, an einer Schnur auf u. nieder bewegliches Kästchen am Scherrahmen, welches das Leseбret trägt; 15) fremdartige knollenförmige Einschlüsse in Felsarten.

Katzenauge, 1) Menschenauge von grünlichgrauer Färbung; 2) (Amaurotisches K.), bleigraue, weißgelbe od. ins Röthliche schillernde Verdunkelung in der Linse des Auges, s. Schwarzer Staar; 3) Nachtfernrohr.

Katzenauge, 1) Gnaphalium oculus cati; 2) Lamium aplexicaule; 3) Schote von Guilandina bonduc; 4) Mineral, eine Varietät des Gemeinen Quarzes, ist grünlichweiß, grünlichgrau ob. olivengrün, roth ob. braun, mit parallelen Amianthfasern durchzogen.

Katzenaugenharz, so v. w. Dammarharz.

Katzenaugenopal, eine Art Quarz mit Amianth durchmengt; grau, ins Braune, Rothe u. Gelbe fallend; hat, halbkugelig geschliffen, einen eigenthümlichen, beweglich scheinenden Lichtschimmer, findet sich beſ. auf Ceylon, Malabar, am Harz.

Katzenbaldrian, ist Valeriana officinalis.

Katzenbalsam, ist Nepeta cataria.

Katzenbeeren, Beeren von Solanum nigrum.

Katzenberg, so v. w. Katzenhäuser.

Katzenblut (Katzenblüthe), ist Verbena officinalis.

Katzenbuckel, höchster Berg des Odenwaldes im Amte Eberbach des badischen Unterrheinkreises, 1930 Pariser Fuß hoch.

Katzenelnbogen, 1) sonst Grafschaft am Main u. Rhein; getheilt in die Obere Grafschaft, gehört zum Großherzogthum Hessen, grenzt an den Rhein, Odenwald u. die Wetterau; 20 QM.; 60—65,000 Ew.; Hauptstadt: Darmstadt; die Niedere Grafschaft, grenzt an den Rhein, an Diez, Dillenberg u. Idstein; 8½ QM.; 24,000 Ew.; Hauptstadt: St. Goar; 2) Marktflecken im nassauischen Amte Nastätten; Burg, Eisensteingruben; 900 Ew. — K. (lat. Cattimelibocus), kommt schon im 10. Jahrh. als Stammschloß der Grafen von K. vor; es liegt in Ruinen zwischen Diez u. dem Schloß Hochheim an der Dreutsch. 1393 baute Graf Johann Neu-K., St. Goar u. Rheinfels gegenüber, auf einem hohen Felsen. Die Grafen erlangten mit der Zeit mehr Besitzungen. Mit Philipp dem Älteren starben sie im Anfang des 15. Jahrh. aus. Dessen Erbtochter Anna heirathete Heinrich III., Landgrafen v. Hessen. Sein Sohn Wilhelm beschloß zu Ende des 15. Jahrh. auch diese Linie, u. die Grafschaft K. fiel durch Erbvertrag an die Landgrafen von Hessen. Die Obere Grafschaft ist in der spätern Theilung fast ganz an Hessen-Darmstadt gekommen; die andern Theile haben verschiedene Schicksale gehabt, der größte Theil der Niedern Grafschaft kam an Nassau. Vgl. Hessen (Gesch.) III. B) u. Hessen-Darmstadt (Gesch.) I.

Katzeneule, so v. w. Mittlere Ohreule.

Katzenfledermaus, so v. w. Hasenschartiger Kantenleſer, s. u. Fledermaus 1) C) bb).

Katzenfrett (Bassaris *Licht.*), eine dem Ichneumon nahe stehende Säugethiergattung mit sechs Vorderzähnen oben u. unten, u. sechs Backenzähnen oben u. unten jederseits; Kopf kurz u. spitzig zulaufend, Füße fünfzehig, mit halb einziehbaren Krallen, Sohlen behaart, Zellenballen nackt, Schwanz buschig. Art B. astuta *Licht.*, in Mexico.

Katzenfuß, ist Gnaphalium divisum.

Katzengamander, ist Marum verum.

Katzengebirge (Mont du chat), Ausläufer der Alpen im westlichen Savoyen; erstreckt sich nach

Digitized by Google

Norden, östlich von Guiers u. Rhone, westlich von der Laisse u. dem See von Bourget.

Katzengesicht, so v. w. Galeopsis.

Katzenglimmer, so v. w. Glimmer.

Katzengold, 1) so v. w. Eisenkies; 2) das Kirschgummi, s. d.

Katzenhai, Fisch, s. u. Hai A).

Katzenhalm, ist Equisetum arvense.

Katzenhäuser (Katzenberg), Dorf im Gerichtsamt Nossen des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Dresden; 90 Ew. Wichtige Position der Preußen 1762—63 im Siebenjährigen Krieg (s. d.).

Katzenigel, ist Eupatorium cannabinum.

Katzenjammer, Übelbefinden am Morgen nach nächtlichen Trinkgelagen, bes. in Würgen u. Erbrechen eines zähen Schleimes bestehend, od. mit würgendem Husten (Katzendampf) verbunden; er ist eigentlich ein Bauchpeichelfluß.

Katzenkäse, Pflanze, Malva rotundifolia.

Katzenkerbel, der Gemeine Erdrauch.

Katzenkiesel, weißer, durchscheinender Quarz.

Katzenklee, 1) ist Trifolium arvense; 2) Gelber K., Trifolium agrarium.

Katzenkopf (Hornisgrinde), Höhe des Schwarzwaldes in Württemberg; hier der Dreifürsten- od. Dreimarkstein, 4025 Wiener Fuß (13,550 Pariser Fuß) über dem Meere.

Katzenkorn, ist Hordeum murinum.

Katzenkräuter (Plantae aelurophytae), Pflanzen, deren Geruch den Katzen bes. angenehm ist.

Katzenmaki, Affe, s. Maki.

Katzenminze (Katzenlibe), ist Nepeta cataria.

Katzenmusik, ein wildes Lärmen, welches durch Zusammenschlagen von Becken, kupfernen Kesseln, Gießkannen u. anderen Geschirren hervorgebracht u. von Pfeifen, Schreien, Blasen auf Trichtern, Schnarren u. Zischen begleitet wird, u. wodurch der Person, vor deren Haus dasselbe stattfindet, ein allgemeines Mißfallen an den Tag gelegt werden soll. Es findet sich zuerst im französischen Mittelalter als Charivari, wo es einer sich wieder verheirathenden Wittwe dargebracht wurde, u. bestand damals in einem wüsten Lärmen unter Absingung obscöner Lieder; das Ehepaar mußte sich gewöhnlich durch ein Lösegeld loskaufen. In Spanien fand in den nämlichen Fällen dasselbe unter dem Namen Concerrada statt; in England galt es der Schließung einer unpassenden Ehe (namentlich bei großer Ungleichheit des Alters) u. hieß Rough music; in Italien brachte man jänkischen Ehepaaren die Scampana. In Frankreich sah sich schon im 14. Jahrh. wegen häufig dabei vorkommenden Erpressungen die Kirche genöthigt, einzuschreiten u. sogar Excommunication anzudrohen. Etwas ähnliches ist das in Altbaiern (bes. im Baierischen Hochlande) gebräuchliche Haberfeldtreiben (s. d.). In der neuesten Zeit hat es dagegen eine fast ausschließlich politische Färbung angenommen; es wurde namentlich zuerst in Frankreich gegen unpopuläre Deputirte angewandt u. verpflanzte sich 1848 auch nach Deutschland. Vgl. Phillips, Über den Ursprung der K., Freiburg 1859.

Katzenohren, bei Pferden sehr kleine, steife, weit aus einander stehende Ohren.

Katzenpeterlein, ist Conium maculatum.

Katzenpfötchen, ist 1) Hieracium pilosolla; 2) Anagallis arvensis; 3) Gnaphalium dioicum u. leontopodium; 4) die Pflanzengattung Myosotis; 5) Euonymus europaeus.

Katzen-Rafael, so v. w. Gottfried Mind.

Katzenschiff, so v. w. Chat.

Katzenschnurren (Katzenschwirren), ein eigenthümliches Erzittern od. Schwirren wie von dem Schnurren einer Katze, fühlbar, wenn man bei Herzfehlern (am häufigsten Stenose des linken venösen Ostium) die Hand auf die Herzgegend legt. Die Entstehungsursache des K. (auch bei Reibungen des Herzens am Herzbeutel wahrnehmbar), liegt in Schwingungen (des Herzens od. der Aortenwand), die entweder unmittelbar od. durch feste Zwischenkörper der Brustwand mitgetheilt werden; vgl. Auscultation B).

Katzenschwanz, 1) ist Anthericum canda felis; 2) die Pflanzengattung Caturus, s. Caturus; 3) so v. w. Katzenhalm.

Katzenschwanz, Bernhard, s. Galura.

Katzenschwanzgras, ist Phleum Boehmeri.

Katzenschwirren, so v. w. Katzenschnurren.

Katzensilber, s. Glimmer.

Katzentreppe, sonst gewöhnliche Giebelmauer mit treppenförmigen Absätzen, gewöhnlich zwischen zwei Gebäuden als Brandmauer über die Dachfläche hervorragend.

Katzenwedel, so v. w. Equisetum arvense.

Katzenwels, Art Wels, vgl. Pimelodus.

Katzenwurzel, die Baldrianwurzel.

Katzenzahl (Katzenzaum, Katzenzügel), so v. w. Katzenbalm.

Katzerzi-Baschi (türk.), Oberaufseher der Maulesseltreiber.

Katzhütte, Dorf im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Schwarzburg an der Katze u. Schwarza; Eisengruben, Eisenhüttenwerk; 1150 Ew., Schmiede, Klempner, Blechhändler u. Holzhauer.

Katzsporen (Schiffsw.), s. Katsporen.

Katzwerk (Bauk.), so v. w. Blockwand.

Kaual Kebyreh, Dorf am rechten Nilufer in Oberägypten, im Alterthume Antäopolis, mit vielen Ruinen u. Mumiengräbern.

Kauai (Atowai, Atooi), eine der größeren Inseln des Sandwichs-Archipels; 6 Meilen lang, 4 Meilen breit, Südküste eben, im Innern gebirgig (vulkanisch); höchste Spitze: Waiiori, 7000 Fuß); im Allgemeinen sehr fruchtbar; 15,000 Ew. malayischer Race. Von Cook auf seiner dritten Reise am 19. Jan. 1778 entdeckt.

Kaub, Stadt am Rhein im nassauischen Amte St. Goarshausen; 4 Schlösser, viel Schiffer, Weinbau, Dachschiefergewinn; 1500 Ew. Dabei auf dem Legenfelsen mitten im Rhein die alte Pfalz (Pfalzgrafenstein), 1326 vom Kaiser Ludwig zur Beschützung des Rheinzolls erbaut u. bis heute noch vollständig erhalten; daß sie der Entbindungsort aller sonstigen Pfalzgräfinnen gewesen sei, ist bloße Sage. Auf einem Berg über K. die Ruinen der im 13. Jahrh. erbauten u. 1808 zerstörten Burg Gutenfels. Hier gingen in der Neujahrsnacht 1813—14 preußische u. russische Armeen unter Blücher über den Rhein.

Kaubitz, Dorf im Kreise Frankenstein des preußischen Regierungsbezirks Breslau; Steinbrüche, wunderthätiges Marienbild.

Kauderhahn, so v. w. Truthahn.

Kauderwälsche, so v. w. Caesrini.

Kaue, 1) hohles Behältniß; 2) so v. w. Käfich; 3) (Mühlenw.), so v. w. Rumpf; 4) kleine Hütte von Brettern u. Bohlen, über den Schachten, um die Arbeiter gegen Wind u. Wetter zu schützen.

Kauen, 1) (Masticatio), Verrichtung eigener

Digitized by Google

dazu bestimmter Körpertheile (Kauapparat), wodurch feste Nahrungsstoffe mechanisch zertheilt, mit dem Mundspeichel vermischt in eine breiartige Consistenz gebracht u. so zur Verdauung in dem Magen vorbereitet werden. Das K. erleichtert u. befördert die Verdauung wesentlich u. afficirt die Geschmacksnerven, so wie es die Natur bei dem Speisegenuß fordert. Der **Kauapparat** wird gebildet durch die Zähne, Kiefer, Kaumuskeln u. Zunge. Alle Säugethiere kauen od. verkleinern in den Mund gelangte feste Stoffe durch Zermalmen mit den Zähnen; Amphibien u. Fische scheinen die Zähne, wo deren vorhanden sind, größtentheils nur zum Fassen u. Festhalten des Fraßes, den sie meist ganz verschlucken, zu haben. Dasselbe ist bei den Vögeln der Fall, bei denen das Futter zum Theil erst in dem Kropf zur Aufnahme in den Magen vorbereitet wird, welcher letztere bei vielen durch seine derbe Muskelbildung u. harte innere Haut das Kauorgan ersetzt. Viele Thiere niederer Gattungen erhielten, statt der Zähne, wenigstens zahnartige Organe, durch welche ebenfalls eine Art von K. bewirkt wird. Es ist ein hier u. da verbreiteter Wahn, daß Leichen in Gräbern noch mit Geräusch kauen od. schmatzen, daß sie die ihnen mitgegebenen Kleider verzehren (daher Leichenweiber sorgfältig darauf sehen, daß nichts davon mit dem Mund einer Leiche im Sarge in Berührung komme, od. derselben auch einen Erdenklotz unter das Kinn legen), daß sie am eigenen Körper nagen u. dabei nicht verwesen, sondern sogar dick werden; 2) von Hunden, wenn sie beim Dreßiren das Seil, woran sie geführt werden, zu zerbeißen suchen.

Kauen, Kreis u. Stadt, s. v. w. Kowno.

Kauer, Ferdinand, geb. 1751 zu Klein-Thaya in Mähren, studirte Medicin, widmete sich aber der Musik, war in Wien Clavierlehrer, Musikdirector am Josephstädter u. Leopoldstädter Theater, später an letzterem Brasschist n. st. 1831. Er componirte über 200 Opern u. Singspiele, z. B. das Maienfest, Grauhütchen, das Donauweibchen u. m. ä.; schr. auch: Anweisung die Flöte zu spielen (Wien 1788) u. das Violoncell (ebd. 1789), auch eine Singschule, ebd. 1794.

Kauernick, Stadt, s. Löbau.

Kauf (lat. Emtio. Venditio), das Rechtsgeschäft, durch welches Jemand (Verkäufer, Venditor) einem Andern (Käufer, Emtor) eine Sache (das **Kaufobject**) gegen Gewährung eines bestimmten Preises (**Kaufpreis**, Pretium) zum Eigenthum zu übergeben verspricht. Wird statt eines Preises eine Waare od. andere Sache (Merx) dagegen gegeben, so entsteht statt des K.es ein Tausch. Der K. gehörte schon nach Römischem Rechte zu den Consensualverträgen (s. u. Consens u. Contract), er ist daher verbindend, sobald die Contrahenten über den Gegenstand (welcher auch ein künftiger sein kann) u. über den Preis einig sind. Die Vollziehung einer Urkunde (**Kaufbrief**, **Kaufcontract**) ist gemeinrechtlich zur Perfection des Geschäftes nicht erforderlich. Von dem Augenblicke der Perfection geht in der Regel Vortheil u. Nutzung, Gefahr u. Verlust an dem Kaufobject auf den Käufer über. Die Perfection des K.es wird aber hinausgeschoben, wenn der Abschluß erst noch von einer Prüfung u. Billigung der Waare durch den Käufer abhängig gemacht wird (Emtio ad gustum, K. auf Besicht), so wie bei Gegenständen, die erst gemessen werden müssen, indem dann erst die Ausscheidung der erkauften Quantität erfolgt sein muß. Dagegen gilt der Abschluß bei dem K. auf Probe sofort als geschehen, u. die Nebenverabredung wirkt dabei nur so viel, daß der Vertrag wieder aufgelöst werden kann, wenn es dem Käufer beliebt. Der K. nach Probe ist ein ebenfalls sofort von der Eingehung an gültiger Contract, welcher nur die Nebenbedingung enthält, daß der verkaufte Gegenstand einer im Voraus vereinbarten Qualität entsprechen muß. Andere Nebenverabredungen, welche außerdem häufiger bei dem K. vorkommen, sind: das Pactum de retrovendendo, wodurch der Käufer sich verpflichtet, dem Verkäufer die Sache zurückzuverkaufen; das Pactum de retrosmendo, wodurch der Verkäufer sich zum Rückkaufe verpflichtet; das Jus protimeseos, in Folge dessen Jemand das Recht erhält, wenn der Käufer wieder verkaufen will, zunächst als Vorkäufer einzutreten, s. Retracts- od. Näherrecht die In diem addictio, wenn die Gültigkeit des K.es davon abhängig gemacht ist, daß sich binnen einer bestimmten Zeit kein besserer Käufer finde. Die gegenseitigen Forderungen der beiden Contrahenten ergeben sich aus der Natur des Geschäftes von selbst. Der Käufer kann mittelst der ihm zustehenden Actio emti auf Überlieferung des Gegenstandes nebst den stillschweigend od. ausdrücklich mitverkauften Accessionen, Pertinenzen ꝛc. klagen; der Verkäufer ist berechtigt, mit der Actio venditi den Kaufpreis u. den Ersatz derjenigen Verwendungen zu fordern, welche er seit der Schließung des Vertrages auf die verkaufte Sache gemacht hat. Das Eigenthum an der verkauften Sache erlangt der Käufer immer erst nach erfolgter Tradition u. nach Bezahlung des Kaufpreises, wenn nicht in letzter Beziehung eine Creditirung des Kaufpreises stattfand. Unter besonderen Umständen können diese Verpflichtungen der Contrahenten noch erweitert werden, namentlich durch Eviction des verkauften Gegenstandes, durch spätere Entdeckung heimlicher Fehler u. Mängel (s. u. Fehler 4), durch eine Verletzung über die Hälfte (Laesio enormis s. ultra dimidium) u. überhaupt durch ein boloses Gebahren von der einen od. andern Seite. Der Freundschaftskauf ist ein Kaufcontract, wodurch aus besonderen freundschaftlichen Rücksichten der Verkäufer die Sache wissentlich um einen niederen Preis verkauft, od. der Käufer wissentlich einen höheren Preis gibt, als das Kaufobject eigentlich werth ist.

Kaufadel, s. u. Adel II. a) d).

Kaufbeuern, 1) Landgericht im baierischen Kreise Schwaben, 4,5 QM.; 8100 Ew.; 2) Stadt an der Wertach u. der Eisenbahn von Augsburg nach Lindau; 3 Kirchen, Franciscanerinnenkloster mit Unterrichtsanstalt, Lateinische, Landwirthschafts- u. Gewerbschule, Krankenhaus, Waisenhaus, Eisenhämmer, Papiermühlen, Fabriken für Kattun, Leinwand, Barchent, Strumpfwirkerei, Bleichen; 4200 Ew. — K. soll 842 von Guido Frei, Herrn von Hof, gebaut u. von dessen Nachkommen die zu Kaiser Konrad II. besessen worden sein, wo es sich von den Erben Ottos von Hof frei kaufte, worauf es 1288 Reichsstadt (Gebiet von 3 QM.; 7400 Ew.) wurde. 1377 wurde K. vom Herzog Friedrich von Teck, 1388 von den baierischen Herzögen Friedrich u. Stephan vergebens belagert. Von 1530 an schlug es auch Münzen. 1802 kam es an Baiern.

Kauf bricht Miethe, deutsches Rechtssprüchwort, bedeutet, daß ein abgeschlossener Miethcontract aufgehoben wird, wenn der Vermiether die

Digitized by Google

vermiethete Sache veräußert. Der Käufer ist nicht an den bestehenden Miethcontract gebunden u. kann den Miether od. Pachter austreiben, wogegen dieser persönliche Entschädigungsansprüche an seinen Vermiether zu machen berechtigt ist.

Kaufen, im Kartenspiel, s. u. Karte (Spielkarte) II. A) b).

Kauffahrer (Kauffahrteischiff), alle zum Verführen der Kaufmannsgüter bestimmten Fahrzeuge. Es gibt deren viele Arten, die gebräuchlichsten sind: **Kauffahrerfregatten** od. Handelsfregatten, welche zu den weitesten Reisen gebraucht werden, sind den Kriegsfregatten an Bauart, Bemastung u. Besegelung ganz ähnlich, dürfen aber gar kein od. mit besonderer Erlaubniß wenig Geschütz führen; **Pinkschiffe**, den Fregatten ähnlich, ohne Galjon u. ohne Gallerie, in der Oſt- u. Nordsee gebräuchlich; **Barkschiffe**, Dreimaster mit Einem Verdeck, der Besahnmast ohne Quersegel; **Vollschiff**, wie das Barkschiff, aber vollständige Corvettenbemastung; **Brigg**, Zweimaster, beide Masten mit Quersegel; **Schuner**, Zweimaster, der Hintermast blos mit Gaffelsegel; **Schluger**, Zweimaster mit Gaffelsegel, in letzter Zeit auch mit drei Masten versehen u. einer Schraube als Auxiliarkraft; **Lugger, zwei-** u. dreimastige, lange, schmale Fahrzeuge mit Gaffelsegel; **Huder, Kuffen, Schmacken**, in der Nord- u Oſtsee, **Feluken, Trabakeln, Corriere, Pieleghi, Schebecken, Saccoleve, Tartanen, Speronaren** im Mittelmeer u. Archipelagus, u. eine Unzahl der verschiedensten kleineren Fahrzeuge in den Gewäſſern Indiens u. an den Küsten Amerikas gehören zu den K-n.

Kaufmann, Maria Anna Angelica, vermählte Zucchi, geb. 30. Octbr. 1741 zu Chur in Graubündten, Tochter eines Malers; bildete sich zuerst in ihres Vaters Geburtsstadt Schwarzenberg am Bodensee, seit 1763 in Rom, bes. durch Winckelmann, aus, ging 1766 nach London, wurde hier der königlichen Familie bekannt u. Mitglied der königlichen Kunstakademie. Ein verschmähter Liebhaber setzte dort den ehemaligen Kammerdiener des Grafen Horn in den Stand, sich für seinen Herrn auszugeben u. sie zu einer heimlichen Heirath zu bereden, welche indeſſen, als sich ergab, daß er bereits eine Frau habe, wieder für ungültig erklärt wurde. 1781 heirathete sie den damals in London lebenden Maler Ant. Zucchi, ging nach Italien zurück, lebte besonders in Rom u. ſt. den 5. Novbr. 1807 daselbst. Ihre Büste wurde im Pantheon zu Rom aufgestellt. Als Künstlerin ist die K. sanft, heiter, weich u. anmuthig; ohne Strenge der Formen u. des Styls überhaupt; die Wahl ihrer Gegenstände ist angenehm, u. ein Bestreben der Idealisirung brachte ihr zu ihrer Zeit eine fast allgemeine Theilnahme. Sie radirte auch selbst u. man zählt 31 Blätter von ihr. Nach ihren Gemälden existiren 600 Kupferstiche. Schönstes Gemälde: Madonna in der katholischen Kirche zu Chur. Vgl. Leben der A. K., von A. Weinhart, Bregenz 1814.

Kauffung (Ober-, Mittel- u. Nieder-K.), Dorf im Kreise Schönau des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; vier Schlösser, 2 Kirchen, Marmorbrüche; 2200 Ew.

Kaufungen, s. Kaufungen.

Kaufhaus, 1) für die Handlung bestimmtes Gebäude, zur Niederlage von Waaren ꝛc.; 2) Gebäude mit großem Hof, Handelsgewölben u. Läden umgeben.

Kauflabet, Spiel mit einer Karte von 32 Blättern unter 2, 3, 4 u. 5 Personen gespielt; bei größerer Anzahl Spielender würde der Talon (d. h. die unter die Mitspieler nicht vertheilten, sondern verdeckt auf den Tisch gelegten Karten) nicht reichen. Die Karten werden nach der rechten Hand zu gegeben; jeder der Theilnehmer bekommt vier. Der Geber setzt eine durch gemeinschaftliche Übereinkunft bestimmte Summe (Stamm), um die gespielt wird, welche sich mit vier dividiren lassen muß. Wenn der letzte Mitspieler seine Karten bekommen hat, schlägt der Geber die nach der zuletzt wegegebenen Karte folgende um, welche Trumpf ist. Die Vorhand u. nach ihr die anderen Mitspieler erklären sich, ob sie mitgehen od. passen, dann legen Letztere ihre Karten weg u. nehmen an dem Spiele keinen Theil. Die Ersteren müssen einige Trümpfe haben, so daß sie einen Stich zu machen hoffen können, werfen die schlechten Karten (Cartes faus-es) weg u. erhalten dafür von dem Geber andere Karten aus dem Talon. Der erste nach dem Geber spielt nun aus, u. die anderen Mitspielenden geben der Reihe nach eine Karte auf die ausgespielte, wobei die Farbe bekannt, od. Trumpf gegeben werden muß. Wer die gespielte Farbe nicht hat, muß, wenn vor ihm mit Trumpf gestochen worden ist, einen höheren darauf legen od. einen zugeben. Der höchste Trumpf, od., wenn sämmtliche Mitspielende die Farbe des ausgespielten Blattes haben, die höchste Karte macht den Stich. Derjenige, welcher den Stich gemacht hat, spielt von Neuem aus, u. so wird fortgefahren, bis alle vier Stiche gemacht sind. Für jeden Stich wird der vierte Theil des Stammes u., wenn Bete stehen, der vierte Theil der stehenden Summe gezogen. Wer Bete wird, d. h. keinen Stich bekommt, erlegt den Betrag des Stammes od. die durch Bete erwachsene Summe, u. das Ganze wird in dem folgenden Spiele mit dem neuen Stamme zugleich abgespielt. Die höchsten Trümpfe sind die Buben. Wenn eine schwarze Farbe Trumpf ist, so sind es der Pique- u. Treffbube, bei einer rothen, der Coeur- u Carreaubube, u. zwar so, daß, wenn Pique Trumpf ist, der Piquebube der höchste, u. der Treffbube der zweite Trumpf ist, dagegen wenn Carreau Trumpf ist, der Carreaubube der höchste u. der Coeurbube der nächstfolgende Trumpf ist. Nach den beiden Trumpfbuben folgen As, König, Dame, Bube (der letzteren Farben, welche nicht Trumpf sind) ꝛc. Wenn das Spiel mit deutschen Karten gespielt wird, so sind Eichel u. Grün die schwarzen, die beiden anderen die rothen Farben.

Kaufmann, Art der Kegelschnecke.

Kaufmann, 1) Johann Gottfried, geb. 1752 in Siegmar bei Chemnitz; war anfangs Strumpfwirker, wurde 1779 Uhrmacher in Dresden, verfertigte bes. Spiel- u. Harfenuhren, erfand 1781 eine Flötenuhr, das Bellonleon, das Chorbasslobion u. den Harmonichord, verbesserte Mehres im Mechanismus der Orgel u. machte mit seinen Instrumenten Kunstreisen; er ſt. 1818 auf einer Reise in Frankfurt. 2) Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1782 in Dresden; unterstützte seinen Vater, producirte noch das Salpingion (ein großes Trompeten- u. Paukenwerk) u. den Trompeten-Automaten. 3) Peter, geb. 1804 in Birneburg; studirte 1824 in Bonn u. 1826 in Heidelberg Naturwissenschaften, Landwirthschaft, Technologie u.

Digitized by Google

Staatswissenschaften, wurde 1827 Regierungsreferendar in Coblenz, 1828 Privatdocent in Bonn, später bei dem Statistischen Bureau in Berlin angestellt, 1831 Professor der Kameral- u. Staatswirthschaft in Bonn u. 1837 Director des landwirthschaftlichen Instituts der Universität Bonn. Er schr.: Untersuchungen im Gebiete der politischen Ökonomie, Bonn 1829; Rheinpreußen u. seine staatswirthschaftlichen Interessen in der heutigen europäischen Staatenkrisis, Berl. 1831; Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für die Eifel, ebd. 1832—50; Propädeutik zur Kameralistik u. Politik, ebd. 1833; er war auch Mitherausgeber der Allgemeinen Wochenschrift für Land- u. Hauswirthschaft, Nürnb. 1836—1838. 4) Friedr. Theodor, Sohn von K. 2), geb. 1812 in Dresden; erbaute das mechanische Kunstwerk Orchestrion. 5) Angelica, s. Kauffmann.

Kaufmann, 1) Grafschaft im Staate Texas (Nordamerika), ungefähr 50 QM., vom Trinity River durchflossen, große Prairien u. Waldungen; Producte: Mais, Hafer, Baumwolle, Rindvieh; 1846 organisirt, genannt nach David S. Kaufmann, ehemaligem Repräsentanten für Texas; 1850: 1047 Ew., worunter 65 Sklaven; 2) Hauptort darin.

Kaufmännischer Ductus, s. u. Kalligraphie.

Kaufmannschaft, 1) Innung der sämmtlichen Kauf- u. Handelsleute eines Orts; 2) das Gewerbe u. die Beschäftigung der Kaufleute im Ein- u. Verkauf; 3) Wissenschaft der Kaufleute, s. Handelswissenschaft.

Kaufmannsdiener, s. Commis 1).

Kaufmannsfisch, so v. w. Großer Kabeljau.

Kaufmannsthaler, ehemalige Rechnungsmünze in Hamburg = 33 Schilling.

Kaufpunctationen, Punctationen zu einem Kaufcontract.

Kaufschilling, so v. w. Kaufpreis, s. u. Kauf.

Kaufschoß, Abgabe von erkauften Grundstücken.

Kaufungen, 1) Pfarrdorf im Gerichtsamt Penig des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Leipzig; 740 Ew.; das alte Schloß ist das Stammhaus von Kunz von Kaufungen, dessen Geschlecht 1807 erloschen ist, s. u. Prinzenraub; 2) Ober-K, Dorf im Kreise Kassel der kurhessischen Provinz Niederhessen, an der Losse; Fräuleinstift; 1500 Ew.

Kaufunger Wald, Bergzug an der Werra, nordwestlich vom Hohen Meißner, steigt bis zu 1500 Fuß an.

Kaufüße, Füße am Munde der zehnfüßigen Krustenthiere, weil sie beim Kauen der Nahrung Dienste leisten.

Kaufvertrag (Emtio venditio), s. u. Kauf.

Kaugebiß, hölzernes od. eisernes Gebiß, dem Pferde ins Maul gelegt, damit es darauf kauen soll, um einen Speichelzufluß od. auch die Freßlust zu erregen.

Kauharz (schwed. Tuggkåda, Spänkåda), ein Harz, welches sich an den Fichtenstämmen in Schweden findet u. in dem nördlichen Theile des Landes allgemein von dem Volke gekauet u. gekaut wird, um die Zähne gesund u. den Mund frisch zu erhalten.

Kaukäfer, so v. w. Moderfresser.

Kaukamm, kleine Axt mit kurzem Helm, die Klinge hat in der Mitte ein Loch, Nägel damit auszuziehen.

Kaukasien, 1) sonst Provinz Rußlands zwischen dem Schwarzen u. Kaspischen Meere u. südwärts vom Kaukasus begrenzt, gegenwärtig das Gouvernement Stawropol bildend; 2) das gesammte zu Rußland gehörende Ländergebiet zwischen dem Schwarzen u. Kaspischen Meere u. zu beiden Seiten des Kaukasus; daher Ciskaukasien u. Transkaukasien, das erstere das nördlich vom Gebirge, das letztere das südlich davon gelegene Gebiet. Gegen Norden wird K. vom Gouvernement Astrachan u. dem Lande der Donschen Kosacken, gegen Süden von Persien u. Türkisch Armenien begrenzt. Ciskaukasien bildet gegenwärtig das Gouvernement Stawropol, ist als solches dem Czarthum Astrachan zugetheilt u. hat bei einem Flächengehalt von 1963 QM. 540,000 Ew.; Transkaukasien, welches aus dem organisirten u. nichtorganisirten Transkaukasien besteht, hat einen Flächengehalt von 5469 QM. u. etwa 3½ Millionen Ew. Das organisirte Transkaukasien, welches auf 3508 QM. (im J. 1851) 2,175,000 Ew. hatte, umfaßt die Gouvernements Tiflis (das ehemalige Georgien), Kataïs (Imeretien u. das ehemalige Türkische Georgien), Erivan (ehemals Persisch Armenien), Schemacha u. Derbent (die ehemalige persische Provinz Schirwan) u. das Gebiet des Schamchal in der Landschaft Dagbestan, zwischen den Gouvernements Derbent u. Stawropol. Das unorganisirte Transkaukasien (1861 QM. mit 1½ Millionen Ew.) umfaßt die Länder der Kaukasischen Bergvölker (s. d.), welche bis in die neueste Zeit großentheils unabhängig waren, aber von Rußland stets als zu seinem Gebiet gehörig betrachtet wurden. Erst seit der 1859 erfolgten Unterwerfung Schamyls (s. d.) scheinen die Russen factisch ihre Herrschaft über die Bergvölker erstrecken zu können. Die Gebiete der Bergvölker liegen theils in, theils an dem Kaukasus, hauptsächlich in dem Theil des Gebirges, welcher sich von der Kubanmündung längs der Küste des Schwarzen Meeres bis nach Imeretien u. Mingrelien hinabzieht u. von den drei Hauptstämmen der Tscherkessen od. Circassier, der Abchasen u. der Tschetschenzen bewohnt wird. K. hat seinen Namen von dem Gebirge Kaukasus (s. d.), welches das ganze Land in der Richtung von Nordwesten nach Südosten durchzieht u. dem Lande zum großen Theile den eigenthümlichen Charakter einer Gebirgslandschaft verleiht. Von den zahlreichen Flüssen, welche von dem Gebirge herabkommen, sind die hauptsächlichsten: Manytsch, Kuban, Rion ins Schwarze, Kuma, Terek, Koissu, Kur ins Kaspische Meer abfließend, alle auf kurzen Strecken schiffbar; Klima: auf dem Gebirge rauh, in den Niederungen mild u. überhaupt gesund; Producte: Metalle (Kupfer, Blei, Eisen), doch kaum benutzt, Steinsalz, Naphtha (an beiden Enden des Gebirges), schlammige Vulkane, Mineralwasser; die Vorberge sind dicht bewaldet (Eichen, Buchen, Wallnußbäume u. a.); viel Wild (Gemsen, Steinböcke, Argali, an einigen Stellen selbst Auerochsen), Wölfe, Schakale, Leoparden, Luchse, Kameele, Schafe, Seehunde, Fasanen (Gold- u. Silberfasanen), Schildkröten, Bienen, Seidenwürmer, viele Fische, Skorpionen, Getreide, Südfrüchte, Tarak, Gewürz- u. Farbepflanzen (Krapp), Öl, Baumwolle, Wein; Einwohner meist kaukasischer Abstammung in vielen Stämmen. Außer den schon angeführten Bergvölkern mit ihren Unterabtheilungen Kosacken, Tataren, Truchmenen, Kirgisen, Kasi-Kumüken u.

Digitized by Google

andere, ferner Armenier, Perser, Türken, Juden u. russische, deutsche, griechische u. schottische Colonisten; Beschäftigung: Viehzucht (fettschwänzige Schafe, vorzügliche Pferde), Jagd, Ackerbau, Seidenbau, Handwerke ꝛc. sehr verschieden, je nach der Oertlichkeit u. dem Grade der Bildung; die wilden Gebirgsbewohner sind fast beständig im Kriege od. auf Raubzügen, theils unter sich od. gegen die Russen u. betreiben Sklavenhandel. Religion: Islam, Christenthum, Fetischismus. Die Bewohner dieser Länder standen früher unter verschiedenen Fürsten (mit mächtiger Aristokratie u. Sklaverei der Gemeinen), wurden jedoch seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts Rußland allmälig zinspflichtig u. unterthan; dennoch besitzen viele Khane u. Fürsten (meist mit russischem Militärrang), bes. in Daghestan u. Transkaukasien, eine mehr od. weniger beschränkte Herrschaft. Zwischen den beiden Gebieten nördlich u. südlich vom Kaukasus besteht nur eine Straße von Stawropol u. Jekaterinograd am Terek her nach Wladikawkas, durch den hohen Gebirgspaß am Kasbek über Passanur u. Ananur nach Tiflis. Außerdem ist das südliche Gebiet im Westen nur von Redut-Kaleh aus am Schwarzen Meere, od. von Baku aus am Kaspischen Meere zugänglich, od. von Norden her von Kislar über Tarku u. Derbent nach Baku.

Kaukasier, 1) s. u. Kaukasien; 2) alle zur Kaukasischen Race gehörigen Menschen, s. u. Menschenracen.

Kaukasische Bäder, s. u. Kaukasus 2).

Kaukasische Bergvölker, von den Russen Tauliszen genannt, die bis zur Gegenwart theilweise noch unabhängigen Völkerschaften in den mittleren u. höheren Regionen des Kaukasus, s. Kaukasus 2).

Kaukasischer Isthmus, s. u. Kaukasische Länder.

Kaukasische Linie, Reihe von vielen befestigten Plätzen am nördlichen Abhange des Kaukasischen Gebirges, dient, um räuberische Einfälle der unabhängigen Gebirgsvölker abzuwehren u. zugleich als Militärverwaltung der angesiedelten Kosacken u. eingebornen Milizen. Sie besteht gegenwärtig aus vier Hauptabtheilungen: a) der rechte Flügel, zwischen den Flüssen Kubanj u. Laba, 90 Meilen lang; zerfällt in die vordere Labinsche, innere Kubanische u. Selentschukische Linie; b) die mittlere Linie vom Ende der inneren Kubanlinie längs der Flüsse Mara, Malka u. theilweise Terek bis zum Lipov'schen Wachtposten (3½ Meilen jenseits Mosdok) n. südlich bis zum Fuße des Hauptgebirges; sie zerfällt in die Unterabtheilungen: Linie von Kisslowodsk, innere Kabardinische, vordere Kabardinische u. der Theil der Grusischen Heerstraße bis zur Station Nikolajewskaja; c) Militärbezirk von Wladikawkas, von untergebenen Ossetinen bewohnt, zu beiden Seiten der Grusischen Heerstraße von der Großen Kabarda bis zu den Forts Nestrowskoje u. Atschchojewskoje u. bis zu den Sunshagebirgen. Dazu gehört noch die obere Linie der Sunsha bis zum Wachtposten Kasach-Kitschu mit den unterworfenen Gemeinden der Galaschtewzer u. Karabulaken; d) der linke Flügel erstreckt sich längs dem Terek vom Posten Lipowsky bis zum Kaspischen Meere, u. längs der Sunsha von Kasach-Kitschu zur Festung Grosnaja u. von hier einerseits zur Festung Wosdwischensaja u. Fort Uruß-Martan, u. andererseits über die Forts Umachan-Jurt, Kurinskoje, Gersel-Aul u. Festung Petrowskaja bis Tschir-Jurt u. weiter längs dem Sulak bis zum Meere. Der linke Flügel theilt sich in die Linien: des Terek, der unteren Sunsha, die vordere Tschetschenische u. die vordere Kumykische.

Kaukasische Mauer, aufgeführt von Justinian, um seine asiatischen Provinzen gegen die Barbaren zu sichern. Sie fing 1 Meile vom Kaspischen Meer bei Derbent an, reichte 30 Meilen landeinwärts bis zum Castell Kalaat Thabarestan u. bestand aus einem Erdwalle mit 300 Thürmen. 1223 durchbrachen sie die Mongolen u. seitdem liegt sie in Trümmern.

Kaukasische Menschenrace, der, den größten Theil der europäischen Völker umfassende Hauptstamm des Menschengeschlechts, s. Menschenracen.

Kaukasische Pforte (sonst Kaspische Pforte), enge Schlucht von Tagaur in den Kaukasischen Gebirgen, am Terek; hier geht die sogen. Grusische Heerstraße od. der Weg von Wladykawkas vorbei, welcher das Europäische Rußland mit seinen Transkaukasischen Provinzen verbindet.

Kaukasische Sprachen, die Sprachen der Kaukasusvölker, bes. der Abassen, Armenier, Georgier, Lesghier, Miadschegier, Osseten, Tscherkessen. Diese Sprachen sind eben so verschieden unter sich, als von anderen Sprachen abweichend; doch rechnet man das Armenische u. Ossetische mit Sicherheit, das Georgische mit Wahrscheinlichkeit zu dem Indogermanischen Sprachstamm. Vgl. Klapproth, Die Kaukasischen Sprachen, Berl. 1814.

Kaukasus, 1) (a. Geogr.), eigentlich seythisch Groukasus (d. i. Schneegebirg), Gebirg in Asien, welches sich zwischen dem Kaspischen u. Schwarzen Meere von Sarmatien bis Iberien u. Albanien erstreckte u. nur einen schmalen Paß von dort hierher hatte, Caucasiae Portae, auch P. Sarmaticae, P. Albaniae, P. Caspiae genannt; doch unterscheidet Ptolemäos zwischen den Kaukasischen Pforten, aus Albanien nach Iberien, u. den Albanischen Pforten, von Derbend über das Gebirg nach Balu. Der K. gehörte zu den höchsten Gebirgen der (den Alten bekannten) Erde, war immer mit Schnee bedeckt u. fiel auf der Südseite am steilsten herab. In der griechischen Sagenzeit galt er als das äußerste östliche Ende der Erde, u. hier war Prometheus (s. d.) an einen Felsen geschmiedet; in der persischen Mythologie ist er der Bordsch, auf welchem der Thron des Ormuzd steht u. die himmlischen Geister sich versammelten. Bekannter wurde es erst seit dem Mithridatischen Kriege, wo er von Pompejus überstiegen wurde. Seine Zweige waren nordöstlich das Kerauische, westlich das Koraxische Gebirg, südwestlich der Paryadres u. der Skydises. 2) (n. Geogr.), Gebirg, erstreckt sich südlich vom Kuban u. Terek, nördlich vom Rion u. Kur, 150 Meilen lang, 15—50 Meilen breit, im Osten breiter als im Westen, vom Westnordwest nach Ostsüdost von der Halbinsel Taman am Schwarzen Meere bis zur Halbinsel Apscheron am Kaspischen, den Kaukasischen Isthmus ausfüllend. Seine Massenerhebung steigt über eine Basis von 6000 QM. an als eine aus der Zusammensetzung vieler Gebirgszüge gebildete Alpenlandschaft. Die Kaukasischen Alpen bestehen aus mehreren parallelen Ketten, von Norden nach Süden durchschnittlich 15 Meilen breit, am breitesten ebenfalls am Ostende. Die mittlere Hauptkette besteht aus Trachyt, ist steil, mit zusammenhängendem Kamme, sehr wenig eingesenkten Pässen u.

Digitized by Google

scharf begrenzter Wasserscheide, ohne breite Querthäler u. große Plateaus. Diese Kette hat im mittleren Drittel ihre höchste Gipfelerhebung u. enthält hier von Westen nach Osten den Elbrus 18,524 englische Fuß, Dih-tau 16,941 Fuß, Kasbek 16,550 Fuß, Tepsi 14,500 Fuß, Gimarai-hoh 15,660 Fuß, Tebulos-Mta 14,760 Fuß, Katschu 14,020 Fuß, Basar-dust 14,713 Fuß, Schah-dag 13,930 Fuß hoch u. a. (die Höhenangaben nach dem russischen General Chodzko). Am Berge Borbalo zieht von der Hauptkette eine Kette, der Andische K. (nach Koch), nach Nordost ab, er besteht ebenfalls aus Trachyt u. endet beim Durchbruche des Koißu, von wo das Kaitachgebirge (nach Koch) dem Ufer des Kaspischen Meeres parallel nach Südosten zieht u. mit den genannten Ketten ein größtentheils gebirgiges Hochland, Lesghistan, einschließt, während die im Osten desselben liegende Landschaft Dagbestan heißt. Die der Hauptkette auf beiden Seiten vorliegenden secundären Gebirge, welche auf der inneren Seite vorherrschend aus Thonschiefer u. plutonischen Gesteinen, auf der äußeren aus Kalk bestehen, sind durch das Vorherrschen von 7—8000 Fuß hohen Plateaus ausgezeichnet. Diese Flächen sind von engen, steilen u. tiefen Querthälern durchzogen; die Thäler sind daher Hindernisse des Verkehrs, der seine Hauptstraße auf den Plateaus hat. Nur im mittleren Drittel gibt es breitere Thäler u. daher eine größere Zugänglichkeit u. Überschreitbarkeit. Hier befindet sich der Paß von Wladykawkas (die sogenannte Militärstraße), welcher das Thal des Terek hinauf in das der Aragua, von Mosdok nach Tiflis führt, bis zu 7530 Fuß aufsteigt u. den K. in einen westlichen u. östlichen theilt. Der andere bekannte Paß zur Verbindung der Nord- u. Südseite zieht am Ostabhange längs der Küste des Kaspischen Meeres u. führt von Derbend nach Baku. In ältester Zeit waren noch zwei Straßen vorhanden, die eine aus dem Thale des Selentschuk (zum Kuban) in das des Kodor, die andere aus der großen Kabarda im Thale des Ardon (zum Terek) in das des Rion führend. Die Kaukasischen Vorberge im Norden u. Süden bestehen aus tertiärem Kalk, Mergelschiefer u. Molasse u. sind verhältnißmäßig sehr niedrig; die nördlichen Vorberge sind kluppige, von Felsschluchten durchzogene Flächen (1200 Fuß hoch), steil in die Steppe abfallend, Kabarben genannt, am Kuban die große, am Terek die kleine Kabarda; nur zwischen beiden erhebt sich der Besch-Tau, eine isolirte Gebirgsmasse von Trachyt, mit steilen, zackigen Gipfeln von 4000 Fuß Höhe. Die südlichen Vorberge sind niedere, wenig bekannte Berglandschaften, welche die Landschaft Georgien einnehmen, sanft in fruchtbare Thäler abfallen u. im Westen der Kurquelle mit dem armenischen Hochlande in Verbindung stehen. Der K. hat keinen Vulkan, aber viele vulkanische Erscheinungen: Schlammvulkane an der Kubanmündung, Naphthaquellen u. Feuerausbrüche, häufig von Erdbeben begleitet, auf der Halbinsel Apscheron. Sehr reich ist der K. an Mineralquellen, meist Schwefel- u. Eisenwässer, wie die sogenannten Kaukasischen Bäder (Bäder von Pätigorsk) in der Nähe des Besch-Tau; aber auch sonst noch viele Mineralquellen zerstreut, welche noch nicht benutzt werden. Im östlichen K., in der Nähe des Samur, ist auch bereits ein reiches Steinkohlenlager entdeckt. Arm ist der K. an Wasser, indem verhältnißmäßig nur wenig ewiger Schnee vorhanden ist; die Höhe der Schneelinie beträgt etwa 9000 Fuß, auf der Nordseite wahrscheinlich gegen 500 Fuß weniger. Gletscher von bedeutender Ausdehnung sind selten. Vier Hauptströme vereinigen die Gewässer des K., der Kur mit Liachwi, Aragua u. Alasan; der Rion mit Guirila u. Zcheniß-Zthal; der Kuban mit Nrup-Laba, Schachwascha; der Terek mit Kusambei, Malka u. Sundschah, diese mit Assai u. Argun. Dazu kommt noch der Koißu, welcher die Gewässer von Lesghistan sammelt. Hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse, der Pflanzen- u. Thierwelt bildet der K. eine sehr scharfe Grenze u. scheidet schroffe Gegensätze, indem er deren Ausgleichung durch Abhaltung der entgegengesetzten Luftströmungen hindert. Die Alpen selbst haben eine rauhe Luft u. fast nordische Vegetation, die der nördlichen ist der mitteleuropäischen ähnlich, beide sind wegen Mangels an Feuchtigkeit nicht üppig; üppiger u. reicher ist dagegen die Vegetation der fruchtbaren südlichen Vorberge u. Abfälle, es gedeihen hier wild die mitteleuropäischen Obstarten u. der Wein, cultivirt Reis, Baumwolle, Mandeln, Feigen ꝛc. Die Bewaldung scheint auf der Hauptkette, dem Hochlande von Lesghistan u. zum Theil in dem Lande zwischen dem Hauptzuge u. dem nördlichen Secundärgebirge gänzlich zu fehlen; sie ist sehr reich längs des Schwarzen Meeres u. auf den Secundärgebirgen u. einem großen Theile des Andischen K. u. besteht hauptsächlich aus Laubholz.

Der K. war in der ältesten Zeit die natürliche Grenze der vorderasiatischen Culturländer u. der culturlosen Nomadenhorden der nördlichen Steppe, der Skythen, welche gar oft durch die Engpässe des K. brachen, um dieselben zu verheeren. Daher schon damals die Perser diese Pässe besetzten. Allein noch früher, in vorhistorischer Zeit, wurde der K. durch seine Stellung zwischen zwei Meeren u. durch die Nähe der lockenden fruchtbaren Landschaften der Schauplatz eines regen Völkergetümmels, namentlich der Indo-europäischen Völker; er spielt daher in der Verbreitung des Menschengeschlechts u. der ersten Culturanfänge von Osten nach Westen eine bedeutende Rolle, u. früh findet man hier einen hohen Grad der Cultur. Indische Cultur nämlich verbreitete sich von Mittelasien in die Länder des Kaukasischen Isthmus, u. von hier kamen Pflanzvölker theils erobernd, theils bildend nach Europa u. brachten hierher die ersten Anfänge einer politischen u. religiösen Gesittung. Alle Völker, welche vorüberzogen, ließen im K. Colonien zurück, u. wenn dieser auch der höheren Ausbildung der Völker wegen seiner Abgeschlossenheit nicht günstig war, so behaupteten sie bei den vielfachen Vertheidigungsmitteln, welche das Gebirge darbietet, um so leichter ihre Existenz u. entwickelten sich in den durch Lage u. Klima so verschieden gestalteten, zu einzelnen Völkerquartieren bestimmten Landschaften höchst verschiedenartig, so daß kein Land der Erde in so engem Raume eine solche Menge eigenthümlicher Völkerschaften darbietet.

Mit Ausschluß der später Eingewanderten, wie der Kosacken, Hindus ꝛc. an den Grenzen, sowie die zerstreut lebenden Armenier u. Juden, sind die Kaukasusvölker folgende: A) Georgier in den südlichen Thälern des K., 50,000 Seelen; a) Eigentliche Georgier (Grusier) in den Gebieten des Rion u. Kur, vielfach vermischt mit anderen Völkern, namentlich Tschetschenzen im Osten; b) Mingrelier, im Thale des Zcheniß-Zthal; c) Suanen, in den höchsten Alpen auf der

Digitized by Google

Südseite der Elbrus, im oberen Gebiete des Enguri. **B) Kaukasier**: a) Westkaukasier, 420,000 Seelen; aa) Tscherkessen, 280,000, in zwei getrennten Gebieten, die westlichen, am Schwarzen Meere südlich vom Kuban bis zum Flusse Koponti, nach Osten über die Laba hinaus, Adigbe genannt; die östlichen in den Kabarden, südlich von der Malka, östlich vom Elbrus bis über den nordwärts fließenden Terek hinaus, Kabarden genannt; bb) Abassen (Abchasen), östlich von den Adigbe, von dem Schwarzen Meere im Süden bis zum Rücken des nördlichen Secundärgebirges; b) Misdschegier (Tschetschenzen im weiteren Sinne, Mittelkaukasier), 120,000, zwischen der Hauptkette der Kaukasischen Alpen u. dem Terek, von der Militärstraße bis über den Andischen K. hinaus, welcher Strich die Tschetschna heißt, die große südlich, die kleine nördlich von der Sundscha; aa) Inguschen, 10,000, im Westen, im Gebiete des Kumbalei, der oberen Sunbschah u. des Assai; bb) Karabulaken, 10,000, in der Ebene am Terek u. Assai; cc) Kisten, 40,000, zwischen dem Haupt- u. Secundärgebirge, dem Marthan u. Argun; dd) Tschetschenzen im engeren Sinne, östlich vom Argun zwischen dem Hoch- u. Secundärgebirge, in der nördlichen Ebene u. auf dem Andischen K., weniger in der kleinen Tschetschna; an sie schließen sich die unter ihnen wohnenden türkischen Stämme an, namentlich am Nordabhange des Secundärgebirges u. in der kleinen Tschetschna; zusammen 60,000 Seelen. c) Leighier (Ostkaukasier), 400,000, in Leighistan u. zum Theil in Daghestan, im Osten des Andischen K. fast bis an das Kaspische Meer, vom Terek im Norden bis zum Alasan im Süden: aa) Awaren im Westen im Gebiete des Andischen, Awarischen u. Kara-Koißu, nordöstlich bis an das Kaitachgebirge, südlich bis zum Alasan; bb) Kasi-Kumpklen, im Gebiete des kasi-kumpischen Koißu u. des nördlichen Armes des Gyrgeni; cc) Akuschen, nordöstlich von den Vorigen, auf beiden Seiten des Kaitachgebirges; dd) Kuräner, südlich von den Kasi-Kumpkln, in den Gebieten des Samur u. des südlichen Armes des Gyrgeni. C) Indo-Germanen: Osseten, 60,000 Seelen, im mittleren K., nehmen das ganze Gebirge westlich von der Militärstraße bis zu den Rionquellen, bes. die Thäler des Terek u. der Liachwi, ein. D) Turken (Tataren), zerstreut meist auf der Nord- u. Ostseite, 80,000 Seelen, außer den in der Tschetschna wohnenden u. zu den Tschetschenzen gezählten: a) Turkomanen, längs des Kaspischen Meeres, vom Kur bis über den Koißu hinaus; b) Kumpkln, am Kaspischen Meere, südlich vom Terek; c) Bassianen (darunter die Karatschai), im westlichen K., im Quellbezirke des Kuban, am Elbrus bis zur Quelle der Belaja; d) Nogaier, auf den Nordabfällen des westlichen K., zwischen Laba u. Kuban. Die Bewohner des westlichen K. heißen bei den Tataren der nördlichen Steppe Bergvölker (bei den Russen Taulinzen), ein Name, welcher auch auf die gesammten Bewohner des K. übertragen wird.

Diese etwa 1,300,000 Seelen zählenden Völker theilen sich in eine Menge kleiner Völkerschaften u. Stämme u. sprechen über 100 verschiedene Sprachen (im östlichen K. allein 72); der Türkisch-tatarische Dialekt dient ziemlich allgemein zur Vermittelung zwischen verschiedenen Stämmen. Eben so verschieden sind die Völker hinsichtlich der Religion. Die Georgier u. Mingrelier sind Christen, eben so die Suanen u. Osseten, wenigstens dem Namen nach; doch besteht bei allen das Christenthum nur in Formel- u. Ceremonienwesen u. unterscheidet sich nur wenig von dem ebenfalls veräußerlichten Islam. Diesem hängen die Westkaukasier nur gleichgültig an, gleichsam nur aus Haß gegen die Russen; nur die Tschetschenzen u. Leighier sind von religiö ent Fanatismus beseelt. Andere Stämme sind Heiden, noch andere, wie z. B. die Inguschen, sind so gleichgültig gegen jedwede Religion, daß man kaum zu sagen weiß, zu welcher sie sich bekennen. Näher stehen sich die Völker durch Ansichten, Sitten u. Gebräuche, welche ziemlich gleichförmig durch das ganze Gebirge herrschen. Sie zeichnen sich aus durch Haß gegen Fremde, Grausamkeit gegen Feinde, Eifersucht gegen Freunde, Habsucht, welche nicht selten Verräther erzeugt, Mißtrauen, Verstellungskunst u. Rachsucht gegen Alle, Blutrache bei Christen wie Muhammedanern; dagegen finden sich auch Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden u. die alten Sitten, unbeschränkte Freiheitsliebe, Abscheu vor europäischer Herrschaft, Tapferkeit, Anerkennung persönlicher Kraft u. Energie, Gastfreundschaft. Höher stehen die Tscherkessen, welche treu u. keusch, niedriger die Tschetschenzen, welche treulose u. grausamer sind. Eigenthümlich ist die Friedensliebe der Völker des Hochgebirges, der Osseten, Suanen u. Karatschai. Die Völker des K. haben zum großen Theil bis in die neueste Zeit ihre Freiheit u. Unabhängigkeit behauptet. Die griechischen Colonien hatten keinen Einfluß im Gebirge, die Byzantiner nur einen geringen durch das Christenthum; Römer u. Osmanen haben sich nie in das Gebirge gewagt; die Perser kämpften oft vergeblich; überhaupt sind die Anstrengungen der mächtigsten Gewalthaber im K. bisher ohne Erfolg gewesen (Mithridates, Timur, Peter der Große, Nadir Schah). In neuerer Zeit haben diese Völker durch den Widerstand, welchen sie seit mehr als einem halben Jahrhundert den russischen Waffen leisteten, die Augen der ganzen Welt auf sich gezogen. Diese Völker besitzen zwar nichts, was die Eroberungslust der Russen zu reizen auch nur irgend geeignet sein möchte; um so mehr würden sie daher auch von den Russen in Ruhe gelassen worden sein, wenn sie nicht schon von früherer Zeit her das russische Gebiet durch häufige Raubzüge beständig beunruhigt hätten. Wenn die Russen ihre Provinzen gegen diese Räubereien schützen wollten, blieb kein anderes Mittel als die Bezwingung der Bergvölker mit Waffengewalt. Doch bei den Vortheilen, welche den Bergvölkern in ihren wildzerklüfteten Bergen u. dichten Waldungen zur Seite standen, hat diese Bezwingung den Russen trotz aller aufgewendeten Kraft u. Hartnäckigkeit immer nur unvollständig gelingen wollen, u. erst seitdem 1859 der erbittertste u. gefährlichste Gegner der Russen, Schamyl, den ferneren Widerstand aufgegeben u. sich den Russen überliefert hat, gewinnt es den Anschein, als wenn das Ziel der Unterwerfung der Bergvölker seiner Verwirklichung entgegenginge. Über die Kämpfe im Kaukasus s. Tscherkessen. Günstig ist den Russen die Zerrissenheit dieser Völker hinsichtlich der Abstammung, der Sprache u. der Religion, der Mangel eines gemeinsamen religiösen Interesses u. eines gemeinschaftlichen Oberhauptes. Nur die Ostkaukasier, die Tschetschenzen u.

Digitized by Google

Leighier, haben das Bedürfniß der Einigung gefühlt. Vgl. Reinegg, Historisch-topographische Beschreibung des K., Petersb. 1796 f., 2 Bde.; Karl Koch, Reise nach dem Kaukasischen Isthmus, Weim. 1842 f., 2 Bde.; Derselbe, Wanderungen im Orient, ebd. 1846—47, 3 Bde.; Danilewski, Der K., physisch-geographisch, statistisch, ethnographisch u. strategisch, Lpz. 1847; Mor. Wagner, Der K. u. das Land der Kosacken, 2. A. ebd. 1850, 2 Bde.; Derselbe, Reise nach Kolchis, ebd. 1850; Bodenstädt, Die Völker des K. u. ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen, Frankfurt 1850; Haxthausen Transkaukasia, Lpz. 1856; Czernell, Der K., seine Völkerschaften ꝛc., Wien 1854; Abich, Vergleichende, geologische Grundzüge der Kaukasischen ꝛc. Gebirge, Petersb. 1858; Kolenati, Reiseerinnerungen ꝛc., Dresd. 1858; Buturlin, Carte du théâtre de la guerre dans les Pays-Caucasiens, Warsch. 1848, 7 Bde.; Kiepert, Karte der Kaukasus-Länder, Berl. 1854; Handtke, Karte vom K., Glogau 1855. 3) Indischer K., so v. w. Hindukusch.

Kaukehmen (Kaukehmen), Pfarrdorf im Kreise Niederung des Regierungsbezirks Gumbinnen der Provinz Preußen; Posterpedition; 1200 Ew.

Kaukie, zwergartige, bärtige Gespenster der alten Lithauer; sie wurden unter dem Bilde der Hausschlangen verehrt.

Kaukones, asiatischer Volksstamm, welcher von Bithynien aus am Schwarzen Meere Niederlassungen gründete u. neben Lelegern u. Pelasgern unter den Bundesgenossen der Trojaner genannt wird. Auch in Griechenland saßen K., u. zwar in Triphylia u. im Hohlen Elis, wohin sie aus Arkadien gekommen sein sollten.

Kaularsch, so v. w. Kluthuhn, s. u. Huhn.

Kaulbach, Wilhelm von K., geb. 16. Octbr. 1805 in Arolsen, Sohn eines Kupferstechers; zur Kunst bestimmt, ging er 1822 nach Düsseldorf zu Cornelius. Schon in der ersten Arbeit, einem Mannasammeln in der Wüste, trat sein bedeutendes Talent zu Tage; doch begann er noch keine größeren Gemälde. 1827 ging er nach München, wo er sich an den Fresken in den Arkaden des Hofgartens, an den Deckengemälden des Odeon u. an der Ausschmückung des Palastes des Herzogs Max betheiligte. 1831 u. während der folgenden Jahre malte er zwei Säle im neuen Königsbau in Enkaustik u. in Fresco, zog sich aber alsdann von öffentlichen Arbeiten zurück, malte die Geisterschlacht der Hunnen u. Römer u. eröffnete sich damit seine große Künstlerlaufbahn; König Ludwig von Baiern ernannte ihn zum Hofmaler u. gab ihm eine freie, große Werkstatt. 1838 machte er einen einjährigen Aufenthalt in Rom. Er erhielt darauf sechs große Gemälde aus der Weltgeschichte im Treppenhause des Neuen Museums in Berlin zu malen; 1848 wurde er Director der Münchener Akademie. Die Arbeiten für Berlin erhielten eine größere Ausdehnung u. riefen ihn in den Sommermonaten nach Berlin. Werke: Die vier baierischen Flüsse, Fresken in den Arkaden des Hofgartens 1827; Apollo unter den Musen, Fresco gemälde im königlichen Odeon 1828; Die Geschichte der Psyche, Fresken im Palast des Herzogs Max 1830; Die Hermannschlacht nach Klopstock 1852, u. Bilder zu Goethes Dichtungen 1833 u. ff., enkaustische Gemälde im Neuen Königsbau; Das Narrenhaus u. der Verbrecher aus verlorener Ehre (Zeichnungen u. gestochen von Merz u. Gonzenbach); Die Zerstörung Jerusalems, Ölgemälde in der Neuen Pinakothek zu München 1837—40; Anakreon, Ölgemälde im Besitz des Königs von Würtemberg 1838; Die Völkerscheide beim Babylonischen Thurmbau; Homer u. die Griechen; Der Zug der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon nach Jerusalem; sämmtlich lithochromische Gemälde im Treppenhaus des Neuen Museums zu Berlin; dazu die Sage, die Geschichte, Moses, Solon ꝛc. u. ein langer Kinderfries mit einer humoristischen Darstellung der Weltgeschichte, von 1844 an (das Ganze erscheint in Kupfer gestochen bei Duncker in Berlin); Reinecke Fuchs von 1840 an; Zeichnungen zu den dramatischen Werken Shakespeares (in Kupfer gestochen u. herausgegeben von Parthey in Berlin). Dazu kommen jetzt noch Zeichnungen zu den Werken Goethes, welche auch in Kupfer gestochen werden; Der Kampf der Klassischen u. der Romantiker gegen die alte Akademie; Die deutschen Künstler in Rom (zwei Bilder); König Ludwig als Kunstsammler; seine Maler, seine Architekten, seine Bildhauer, die Glasmaler, die Erzgießer, die Porzellanmaler; Künstlerfeste, zwei Bilder, u. die Bildnißgestalten von Thorwaldsen, Cornelius, Klenze, Schnorr, H. Heß, P. Heß, Rottmann, Schorn, Oblmüller, Zieblland, Kaulbach, Schraudolph, Gärtner u. Schwanthaler, 1847—53. K.s künstlerischer Charakter spricht sich in einem schöpferischen Formen u. großartigen Schönheitssinn am entschiedensten aus. Er kennt die Natur wie Wenige u. zeichnet mit großer Kraft, Reinheit u. Schönheit; er ist in hohem Grade subjectiv, was genau mit der satyrischen Kraft zusammenhängt, welche ihm eigen ist. Für religiöse Bilder ist seine Phantasie nicht organisirt, dagegen ist das ganze helldunkele Gebiet der Sage seine eigentliche Heimath. Er hat mit großem Erfolg dem Studium des Colorits sich gewidmet, ist Meister einer lebenswahren Carnation u. einer durchaus freien, leichten u. vollendeten Malweise.

Kaulbarsch, Fisch, so v. w. Acerina. **Kaulbarschsteine**, einige Knochen im Kopfe des Kaulbarsches u. anderer Barscharten, sonst Heilmittel.

Kaulbeere, Früchte von Viburnum opulus u. Prunus padus.

Kaulbrand, so v. w. Schmierbrand, s. Brand.

Käuler (Jagdw.), so v. w. Keiler.

Kaulfrosch, so v. w. Kaulquappe.

Kaulhäring, Fisch, so v. w. Erythrine.

Kauli, in Syrien die große Zigeuner.

Kaulkopf (Kaulkropf), Fisch, Untergattung der Groppe a).

Kaulquappen, die Larven der Frösche u. Kröten so lange sie noch Schwänze haben.

Kaulstein, so v. w. Sumpferz.

Kaumittel (Masticatoria), Heilmittel, welche um ihrer örtlichen Einwirkung im Munde wegen gekaut werden. Man braucht die K. zur Verbesserung des Mundgeruches (Würznelken, gebrannter Kaffee), ferner als Schutzmittel gegen Miasmen, um durch den mit aromatischen Dingen geschwängerten Speichel den Krankheitsgiften entgegenzuwirken (Betel- u. Tabakkauen), ferner als Reizmittel der Mundschleimhaut u. zur Beförderung der Speichelabsonderung (Senfkörner, Pimpinellwurzel, Irioswurzel beim Zahnen), ferner zur Beruhigung der Nerven (bei Zahnschmerz).

Kaumuskelkrampf, s. Kinnbackenkrampf.

Kaumuskeln (Musculi manducatorii s. masti-

Digitized by Google

ctorii), die den Unterkiefer bewegenden, also beim Kauen thätigen Muskeln, welche den Unterkiefer gegen den Oberkiefer ziehen, also das eigentliche Beißen bewirken. Auf jeder Seite: Schläfenmuskel (M. temporalis), spitzig, am Kronenfortsatz des Unterkiefers beginnend, u., nach oben breiter werdend, sich an die Halbkreisförmige Linie u. Fläche des Schläfebeins anlegend. Maſſeter, K. im engeren Sinne, nach vorigen der ſtärkſte K., beſteht aus zwei Lagen, deren äußere, ſtärkere u. längere, vom vorderen Theile des unteren Randes u. der inneren Fläche des Fachbogens, nach hinten herabſteigend, ſich an die äußere Fläche des Aſtes des Unterkiefers anſetzt, die innere mehr hinten gelegen iſt, ſonſt faſt gleiche Anſatzpunkte hat. Beide heben die Unterkinnlade, doch zieht die äußere dieſelbe mehr nach vorn, die innere nach hinten. Äußere Flügelmuskel (M. pterygoideus externus), entſpringt ſehnig an der äußeren Fläche des äußeren Flügels, des Flügelfortſatzes des Keilbeins von dem pyramidalen Fortſatz des Gaumenbeins u. dem Höcker des Oberkiefers, heftet ſich als ſchmale Sehne in eine eigene Grube an den Hals des Gelenkfortſatzes des Unterkiefers. Einer allein zieht den Unterkiefer nach innen u. vorn, beide zuſammen nach vorn u. oben. Innerer Flügelmuskel, größer als der vorige, entſpringt von der Flügelgrube des Keilbeins, dem Flügelhaken u. dem Pyramidalfortſatz des Gaumenbeins, heftet ſich an die innere Fläche des Aſtes u. des Körpers des Unterkiefers. Einer allein zieht den Unterkiefer nach oben u. innen, beide zuſammen gerade nach oben. Sämmtliche Flügelmuskeln bewirken das Hin- u. Herbewegen des Unterkiefers. Zweibäuchige Muskel (M. digastricus s. biventer maxillae), entſpringt als Sehne in dem Einſchnitt neben dem Zitzenfortſatz des Schläfeknochens, wo er von dem oberen Ende des Sternokleidomaſtoideus bedeckt iſt, ſteigt, nach vorn u. innen herab, durchbohrt als Sehne den Stylohyoideus, iſt durch ein Band mit dem Zungenbein verbunden, wendet ſich nach vorn u. innen, bildet, den zweiten Muskelbauch u. ſetzt ſich, in einer eigenen Grube an der Mitte der inneren Lefze des Unterkiefers feſt, ſo daß er im Ganzen halbmondförmig gekrümmt iſt. Beide zuſammen ziehen den Unterkiefer herab.

Kaunitz, 1) Pfarrdorf im Bezirk Böhmiſch-Brod des Kreiſes Pardubitz (Böhmen); Schloß, Synagoge, Pottaſchefiederei; 1200 Ew.; 2) (Ober-K.), Marktflecken im Bezirk Znaym des Kreiſes Brünn (Mähren); 450 Ew. Schloß, Stammhaus der Fürſten u. Grafen von Kaunitz.

Kaunitz, altes mähriſches Geſchlecht, theilt ſich in zwei Linien: a) die gräfliche, welche in Böhmen mehrere Majorate, als Neuſchloß, Leippa, Drzezno ꝛc., u. b) die fürſtliche (Fürſt von K. Rietberg u. ſeit 1752 Graf von Oueſtenberg), welche, ſeit 1764 in den Reichsfürſtenſtand erhoben, in Mähren anſäſſig, Beſitzer von der Grafſchaft Rietberg wurde, für Rietberg ſeit 1806 Sitz u. Stimme im Reichsfürſtenrath hatte, aber 1807 unter weſtfäliſche, 1814 unter preußiſche Oberhoheit kam (vgl. Rietberg). In Mähren beſitzt dieſes Haus mehrere Majorate, als Jaromiritz, Petſchau, Pruß, Banow, Jacobau ꝛc. Merkwürdig ſind: 1) Graf Max. Ulrich, heirathete 1699 die Gräfin Marie Erneſtine von Oſtfriesland u. erhielt mit ihr Rietberg (ſ. d.). 2) Fürſt Wenzel Anton, Sohn des Vorigen, geb. 1711 in Wien, wählte den geiſtlichen Stand u. wurde Domherr zu Münſter, widmete ſich aber nach dem Tode ſeiner älteren Brüder den Staatsgeſchäften, ſtudirte in Wien, Leipzig u. Leyden, wurde 1735 Reichshofrath u. kurz darauf zweiter kaiſerlicher Commiſſär am Reichstage zu Regensburg, zog ſich aber nach Erlöſchung ſeiner Vollmacht durch Karls VI. Tod u. Karls VII. von Baiern Thronbeſteigung auf ſeine Güter in Mähren zurück; 1741 ging er als Geſandter nach Rom u. Florenz, ſchloß 1742 in Turin das Bündniß Öſterreichs mit Sardinien u. England, wurde 1744 öſterreichiſcher Miniſter am Hofe des Herzogs Karl von Lothringen, Generalgouverneurs der Öſterreichiſchen Niederlande, führte in deſſen Abweſenheit die Regierung, erhielt 1746, als die Franzoſen Brüſſel beſetzten, für die öſterreichiſchen Truppen freien Abzug nach Antwerpen, ging, da auch dieſe Stadt ſich ergab, nach Aachen, trat dort kurze Zeit außer Dienſt, erſchien aber bald als kaiſerlicher Geſandter beim Friedenscongreß in Aachen u. wurde nach dem Frieden Conferenz- u. Staatsminiſter, 1750—52 Geſandter in Paris u. bewirkte hier die Geheime Allianz zwiſchen Öſterreich u. Frankreich, welche erſt 1756 bekannt wurde. Von 1753 an leitete er als Hof- u. Staatskanzler faſt alle Geſchäfte der Öſterreichiſchen Monarchie, wurde 1764 vom Kaiſer Franz I. in den Reichsfürſtenſtand erhoben u. genoß bis zum Tode Maria Thereſia's unbegrenztes Vertrauen. Weniger groß war ſein Einfluß unter Joſeph II. u. Leopold II. u. beim Regierungsantritt Franz' II. legte er ſeine Würden nieder u. ſt. 27. Juni 1794. K., Beförderer u. Schützer der Künſte u. Wiſſenſchaften, lebte faſt nur in der Franzöſiſchen Sprache u. Literatur. Er hatte zwei Söhne: 3) Ernſt Chriſtoph II. u. 4) Dominicus Andreas, welche beide in der Regierung von Rietberg folgten. 5) Aloys, Sohn des Vor., geb. 20. Juni 1774, folgte 1812 ſeinem Vater, war öſterreichiſcher wirklicher Geheimer Rath, lebte in Wien u. ſt. 15. Nov. 1848, mit ihm ſtarben die K. im Mannsſtamme aus. Er war vermählt mit Franziska geb. Gräfin Ungnad v. Weißenwolf u. hinterließ 3 Töchter.

Kaunitz, in den Rheingegenden eine Art Schreibepult, mit Aufſatz, Schubfach u. zu beiden Seiten mit Flügelthüren verſehen.

Kaunos, Sohn des Miletos u. der Kyane od. Eudothea. Er wurde von ſeiner Schweſter Byblis mit unzüchtiger Liebe verfolgt; nicht erhört floh ſie u. wurde in Lykien in eine Quelle verwandelt. Daher **Kauniſche Liebe**, ſo v. w. verbotene Liebe.

Kaunos (a. Geogr.), Stadt in Karien, mit Citadelle, Kriegshafen u. Rhede, von Kretern gegründet, ſpäter den Rhodiern gehörig; Geburtsort des Malers Protogenes; jetzt Kaiguez.

Kaunow, Stadt, ſo v. w. Bilſany.

Kaupe, 1) ſo v. w. Maulwurfshaufen; 2) jede Erhöhung auf einer Wieſe; 3) verfaulte Teichwurzeln.

Kauri, 1) mehre Arten von Porzellanſchnecken, z. B. Cyprea erosa, C. helvola, C. annulus ꝛc., die von den Indiern als Geld gebraucht werden; beſ. aber C. moneta L., weiß, ungleich angetrieben; auf jeder Seite zwei Höcker; beſ. häufig auf den Malediven, auf Otaheiti u. a.; geht in Schiffsladungen nach Guinea, wo ſie bei den Negern als Scheidemünze gilt, 4—5 = 1 Pfennig. In Oſtindien dienen die K. als Spielmarken u. Rechenpfennige, 2500 = 1 Rupie, 145 = 1 Sgr.; in Europa ſonſt zerſchnitten zum Beſetzen der Pferdegeſchirre

Digitized by Google

(Schlangen-, Otternköpfchen); 2) Pflanze, so v. w. Dammara australis, s. u. Dammara.

Kaurin-Namoda, Hauptort der Provinz Zaesara im Reiche Sokoto (Inneres Afrika).

Kaurzim, 1) Bezirk des Kreises Pardubitz (Böhmen); 4,8 QM.; 23,200 Ew.; 2) Stadt darin, Dechantkirche; älteste königliche Freistadt; Feld- u. Obstbau; 2300 Ew.

Kausch, Johann Joseph, geb. 1751 zu Löwenberg in Schlesien; wurde 1809 Regierungs- u. Medicinalrath in Liegnitz u. st. 1825; er schr.: Geist u. Kritik der medicinischen u. chirurgischen Zeitschriften Deutschlands, 9 Jahrg., Lpz. 1798—1806; Medicinische u. chirurgische Erfahrungen, ebd. 1798; Über den Milzbrand des Rindviehs (Preisschrift), Berl. 1803; Memorabilien der Heilkunde, Züllichau 1813—20, 3 Bde.; Die neuen Theorien des Criminalrechts u. der gerichtlichen Medicin, ebd. 1818. Selbstbiographie, Lpz. 1827.

Kauschani, 1) früher Kreis der russischen Provinz Bessarabien; 2) Stadt im Kreise Bender, an der Bottna; zwei Kirchen, eine Moschee, Synagoge, viele Springbrunnen u. Bäder; 2000 Ew. Früher war K. bisweilen der Sitz des Tatarenchans der westlichen Nogay'schen Steppe.

Kausche, eiserner od. kupferner, platter Ring, dessen äußerer Rand eine Rinne hat, so daß man darin ein Tau festlegen (einangen) kann.

Kauscher (jüdisch-deutsch), so v. w. Kascher.

Kausianer, unbelanntes Volk der alten Welt, welche die Neugeborenen bewelnten, die Gestorbenen selig priesen.

Kausimkies (Conchidit), Mineral, eine Varietät des Markasits, ist zinnweiß, ähnlich dem Arsenlies, enthält über 4 Procent Arsen, findet sich bei Freiberg auf Kupferkies, bei Schneeberg u. Cornwall.

Kausler, Franz v. K., geb. 1794 in Stuttgart; trat 1811 als Lieutenant in die württembergische Artillerie, machte 1812 den Feldzug in Rußland, so wie auch die Feldzüge von 1813, 1814 u. 1815 mit, wurde 1816 Hauptmann, kam 1823 in den Generalquartiermeisterstab, ward 1829 Major, 1836 Oberstlieutenant u. dann Oberst, nahm 1842 seinen Abschied u. st. den 10. Dec. 1848 in Karlsruhe; er schr.: Darstellung des Feldzugs im Spätjahr 1813 in Deutschland, Stuttg. 1819; Kriegsgeschichte aller Völker, Ulm 1825 f., 2 Thle.; Synchronistische Übersicht der Kriegsgeschichte, ebd. 1826—1830; Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen u. Treffen aller Völker, ebd. 1826—30, 4 Bde.; Napoleons Grundsätze ꝛc. über Kriegskunst, Kriegsgeschichte u. Kriegswesen, Lpz. 1828; Versuch einer militärischen Recognoscirung des gesammten Gebiets der Donau, Freib. 1835; Das Leben des Prinzen Eugen v. Savoyen, ebd. 1838 ff., 2 Bde. Gab auch heraus: Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen u. Belagerungen, Freib. 1831 ff.; Chronologischer Abriß der Geschichte der europäischen Staaten, Ludwigsburg 1834; Die Kriege von 1792 bis 1815 in Europa u. Ägypten, Karlsr. 1840 ff.; Zeitschrift für Kriegswissenschaft, Stuttg. 1819—24 ꝛc.

Kausos (gr., Med.), Brennfieber, anhaltendes Fieber, mit brennender äußern u. innern Hitze, bald einfach entzündlich, bald entzündlich gallig, bald gallig typhöse.

Kaussel (Schiffb.), so v. w. Kausche.

Kaustik, 1) so v. w. Ätzkunst, s. Kupferstecherkunst; 2) die Lehre von den Brennlinien (s. d.).

Kaustisch, 1) brennend, ätzend; 2) heißend, z. B. kaustischer Witz. **Kaustische Lauge**, s. Ätzlauge, s. u. Kali. **Kaustische Mittel**, s. Ätzmittel.

Kautabak, wie Bindfaden gesponnener u. aufgewickelter Tabak zum Kauen.

Kaute u. Kautenflachs, der zu Bändeln gedrehte Flachs, s. d. i. v.

Kauterien (Ätzmittel, Erodentia, Cathaeretica, Cauteria). Mittel, welche durch eine überwiegend chemische Einwirkung die davon berührten Theile des Körpers zerstören. Zumeist sind es die oberflächlichen Körperhüllen (Haut u. Schleimhaut) u. deren Krankheitsproducte, die der **kauterisirenden Behandlungsweise**, der Ätzkur (Methodus caustica) unterworfen werden. Heilzwecke der K. sind: Bildung eines Schorfes (Escharotica) od. von Gerinnungen (z. B. auf Geschwüren), Stillung von Blutungen, Zerstörung von Giften, Wegbeizen wuchernder Gebilde, Erregung einer Entzündung, theils um Eiterung zu erhalten, theils um Heilung (Narbenbildung) bei Geschwüren zu bewecken. Die K. sind A) **physikalische Ätzmittel** u. zwar a) Hitze u. Verbrennung (Brennmittel, Cauteria actualia), welche die eiweißhaltigen Säfte u. Gewebe schnell zum Gerinnen bringt, austrocknet, verkohlt u. durch Verschließung der zuführenden Gefäße einen trocknen, ziemlich umschriebenen Brandschorf erzeugt. Als Brennmittel dienen erhitzte Körper bes. von Stahl, weiß- od. rothglühend (Glüheisen), der Mayor'sche u. Davy'sche Hammer (in kochendem Wasser od. Spiritusäther erhitzt); ferner glühende Körper, sogenannte Brenncylinder (Moxen) von Baumwolle, Löschpapier, Zündschwamm od. Ölkaten in Terpentinöl od. Alkohol getränkt, brennende Phosphor- u. Kaliumstückchen; ferner kochendes Wasser, siedendes Öl, schmelzender Siegellack od. die brennend heiße Dampfdouche; endlich die strahlende Wärme, indem man mit dem Glüheisen ohne Berührung sich der zu ätzenden Stelle nähert (Cauterisatio indistans, C. objectiva); b) Elektricität bes. als galvanischer Strom. B) **Chemische Ätzmittel** (Beizende Mittel, Corrosiva, Caustica potentialia), sie zerstören langsamer u. ohne plötzlichen, heftigen Schmerz. Dazu gehören: a) die **metallischen Ätzmittel**, wie Silbersalpeter (Höllenstein), Quecksilber (Liquor Bellostii, rothes Jodquecksilber u. schwefelsaures Quecksilberoxyd), Zink (Chlorzink, Zinkbutter), Spießglanz (Antimonbutter, Brechweinstein), Arsen (Aypasten von Frere Cosme u. von Helmund), Kupfervitriol, Eisen (Eisenvitriol u. salzsaure Eisentinctur); b) die **alkalischen Ätzmittel**, wie die Wiener Ätzpaste (Ätzkalk mit Ätzkali), gebrannter Alaun; c) **ätzende Säuren**, concentrirte Schwefelsäure u. Essigsäure, Salz- u. Salpetersäure; d) Kreosot. C) **Functionell wirkende Ätzmittel** (Aeria); erregen in gesäßreichen Theilen eine Entzündung, die endlich zu Eiterung u. zerstörender Verjauchung führt, so Kantharіden, Sabina, Schöllkraut, Wolfsmilch ꝛc.

Kauterisation u. **Kauterisiren** (v. gr.), die Anwendung u. das Anwenden von Kauterien (s. d.).

Kauth, Dorf im Bezirk Neugedein des Kreises Pilsen (Böhmen); Schloß, Eisenhammer, Weberei; 1300 Ew.

Kautokeino, kleiner Handelsplatz in Norwegen, Stift Tromsöe, Amt Finnmarken, am Alten-Elf, die Bewohner sind meist Lappen; in der Nähe viele kleine Seen.

Kautschen (Caoutschen), Cs Ile, von Bou-

Digitized by Google

chandat entdecktes Product der Destillation des Kautschuk; es scheidet sich bei niederer Temperatur in Krystallen aus u. bildet eine weiße undurchsichtige Masse, welche bei −10° zu einer durchsichtigen Flüssigkeit schmilzt u. bei + 14° siedet. Es ist unlöslich in Wasser, löslich in absolutem Alkohol u. Äther.

Kautschin (Caoutschin), ein flüchtiges Öl, welches bei der Destillation des Kautschuks gewonnen wird u. einen Bestandtheil des Kautschuköls ausmacht; es ist eine wasserhelle ölartige Flüssigkeit von pomeranzenähnlichem Geruch u. gewürzhaftem Geschmack, sein specifisches Gewicht ist 0,8423; es siedet bei 171°, löst sich in wasserfreiem Alkohol, Äther, Schwefelkohlenstoff, ätherischen u. fetten Ölen; es ist dem Terpentinöl isomer u. verbindet sich wie dieses mit Chlorwasserstoffsäure.

Kautschuk (Caoutschuk, Caoutchouc, Elastisches Gummi, Gummi elasticum, Federharz, Resina elastica, Elastic gum, India rubber), der eingetrocknete Milchsaft verschiedener Bäume der tropischen Gegenden. Nach seiner Abstammung unterscheidet man amerikanisches u. ostindisches K.: das amerikanische K., das bessere, kommt von Siphonia elastica (S. cahachu, Iatropha elastica, Hevea guianensis) u. von Siph. Schomburgkiana, welche in Brasilien u. Guiana einheimisch sind. Das ostindische K. stammt von einigen Ficusarten, bes. Ficus elastica, F. indica, F. religiosa, F. racemosa u. von einem in Sumatra u. Singapore wildwachsenden Schlingstrauche Tabernaemontana elastica (Urceola elastica). Außerdem findet sich das K. in vielen andern Gewächsen, so Papaver somniferum, Lactuca sativa, Cichorium intybus. Das Einsammeln des K. erfolgt in der Art, daß man am Fuße des Baumstammes tiefe Einschnitte macht, aus welchen der graugelbe od. gelblichweiße Saft ausfließt; er ist rieblig u. enthält über die Hälfte seines Gewichts Wasser. Diesen läßt man in flache, länglich viereckige Gruben laufen, wo sich das K. auf der Oberfläche der Flüssigkeit als eine 2—3 Zoll dicke Platte (Gummi sped) ansammelt. Oder man streicht den Saft auf hohle Körper von ungebranntem Thon, welche nach dem Trocknen des K. zerbrochen od. in Wasser aufgeweicht u. aus der Kautschulhülle entfernt werden; man trägt 10—60 Schichten über einander auf, welche alle über Feuer schnell getrocknet werden, ehe man eine zweite Lage darauf bringt. Meist gibt man auf diese Weise dem K. die Form birnförmiger Flaschen, welche von verschiedener Größe (1—5 Zoll im Durchmesser) u. bis 2 Zoll dick sind. Eine andere Art K. ist das Dapicho (Zapi6), welches in den Morästen des Javitagebirges an den Wurzeln von Siphonia elastica u. anderen Bäumen gefunden wird. Auch der frische Milchsaft findet sich ungetrocknet hie u. da in dem Handel, er kommt aus Amerika in Flaschen von Kupfer od. K., ist dickich, blaßgelb, dem Rahm ähnlich, von säuerlichem, fauligem Geruch, specifisches Gewicht 1,011; beim Erhitzen, sowie durch Versetzen mit Alkohol, gerinnt er sogleich; in dünnen Lagen der Luft ausgesetzt, erhärtet er zu einer zähen elastischen Masse von brauner Farbe. Das K. ist im reinen Zustande farblos, durchsichtig, in dicken Lagen gelblich, specifisches Gewicht 0,925, kann durch Verdünnen des frischen Milchsaftes mit Wasser erhalten werden, wo es sich auf der Oberfläche der Flüssigkeit ansammelt. Das K., wie es in den Handel kommt, ist sehr biegsam u. elastisch, bei gewöhnlicher Temperatur weich, in der Kälte hart u. steif, sein specifisches Gewicht ist 0,933; in Wasser ist es vollständig unlöslich, ebenso in Alkohol, löslich dagegen in reinem Äther, Chloroform u. manchen Ölen (bes. Kautschuköl, Steinkohlenöl, Benzin), besteht aus Cs H7; Säuren u. Alkalien greifen es nicht an. Vorsichtig erwärmt wird es weich u. kann sehr bedeutend ausgedehnt werden, ohne zu zerreißen. In diesem ausgedehnten Zustande erkaltet, schrumpft es nicht wieder zusammen, kann aber von Neuem ausgedehnt werden. Auf diese Weise lassen sich die Kautschukflaschen zu großen, sehr dünnwandigen Ballons aufblasen u. kurze Streifen zu langen dünnen Fäden ausziehen. Es läßt sich an u. für sich nur schwierig zerschneiden, sehr leicht dagegen, wenn man die Seite, von woher der Schnitt erfolgen soll, straff anzieht; frische reine Schnittflächen kleben mit großer Festigkeit an einander an. Erhitzt man das K. vorsichtig bis 100°, so vereinigen sich unter Anwendung eines angemessenen Druckes alle reinen Oberflächen desselben zu einer Masse, u. man kann auf diese Weise aus kleinen Stücken einen großen Klumpen von gleichförmiger Beschaffenheit hervorbringen. Bei 125° schmilzt das K. zu einer klebrigen Masse, welche auch nach dem Erkalten nicht fest wird, bei höherer Temperatur entzündet es sich u. brennt mit rußender Flamme; bei der trockenen Destillation erhält man ein dunkles Öl, das Kautschuköl, s. d.

Die Verarbeitung u. Anwendung des K. war den Eingebornen von Ostindien u. Südamerika schon längst bekannt, in Europa aber war die Kenntniß des K. bis Mitte des 18. Jahrh. noch sehr unvollkommen. De la Condamine sandte ums Jahr 1740 eine größere Quantität K. aus Südamerika nach England, die Anwendung blieb aber nur eine beschränkte, bis 1823 der Schotte Mackintosh die Bereitung wasserdichter Kleiderstoffe erfand. Seitdem hat sich die Kautschukindustrie bes. in Nordamerika u. England immer mehr vervollkommnet, u. schon 1842 betrug in England die Einfuhr von K. gegen 800,000 Pfund. Die Verarbeitung des K. ist verschieden je nach dem Rohproduct u. je nach den daraus zu fertigenden Gegenständen; man verarbeitet ihn entweder als natürlichen Saft od. in Form von Platten od. als Auflösung. a) Verarbeitung des natürlichen Milchsaftes. Derselbe wird schichtenweis auf thönerne Formen gestrichen, wie bei der Herstellung der Kautschukflaschen; diese Methode gibt die besten Producte, ist aber sehr zeitraubend; früher wurden aus Amerika Schuhe eingeführt, welche auf diese Weise gefertigt waren; sie sind den aus eingetrocknetem K. gearbeiteten weit vorzuziehen. In Europa kommt der frische Saft selten zur Verarbeitung, weil der Transport zu theuer ist u. der Saft selbst leicht verdirbt. b) Herstellung u. Verarbeitung von Platten. Am häufigsten kommt das K. als Blöcke od. Flaschen in den Handel. Wenn die Flaschen möglich gleichmäßig sind, so erhält man aus ihnen durch Zerschneiden kleine Platten, welche durch Pressen in der Wärme flach gemacht werden; od. man erweicht die Flaschen durch Kochen mit Wasser u. bläst sie stark auf, läßt sie so einige Tage lang hängen u. schneidet sie auf; die dünnen Stücke können dann ebenfalls durch Pressen geebnet werden. Häufig enthalten die Flaschen Unreinigkeiten, welche entfernt werden müssen; man zerschneidet sie in Stücke u. läßt diese zwischen zwei Walzen gehen, welche verschiedene Geschwindigkeiten haben, wäh-

Digitized by Google

rend ein auf die Walzen geleiteter Waſſerſtrahl die Unreinigkeiten auflöſt u. wegſpült. Die ſo gereinigten Kautſchukſtücke werden nun in eine Knetmaſchine gebracht, welche aus einem mit vielen Zacken beſetzten eiſernen Cylinder u. einem ebenfalls mit Zacken verſehenen trommelartigen Gehäuſe beſteht. Durch die raſche Umdrehung des Cylinders wird das K. geknetet u. erwärmt ſich zugleich, wodurch es ſich zu einem Klumpen von gleichmäßiger Beſchaffenheit vereinigt; es wird dann noch heiß zwiſchen Platten gepreßt u. zerſchnitten. Hat man es mit K. in Blöcken zu thun, ſo werden dieſe mittelſt vertical ſtehender ſich raſch umdrehender Stahlſcheiben in dünne Blätter zerſchnitten u. dann zwiſchen den Walzen gereinigt. Dünne Platten werden auch zwiſchen zwei hohlen, mit Waſſerdampf geheizten Walzen ausgewalzt u. noch warm zwiſchen einem baumwollenen Gewebe auf eine Walze gerollt (daher haben ſolche Platten immer den Abdruck dieſes Gewebes). Aus Platten fertigt man nun allerhand Gegenſtände, indem man dieſelben wie Leder zerſchneidet u. über Formen zuſammenklebt. Auf dieſe Weiſe werden die Kautſchukſchuhe (Gummiſchuhe), Kautſchukröhren ꝛc. gemacht. Auf beſonderen Maſchinen ſchneidet man aus ihnen auch die Kautſchukfäden, dieſe werden mit Seide od. Baumwolle überſponnen u. entweder als einzelne elaſtiſche Schnüre benutzt od. zur Herſtellung elaſtiſcher Gewebe, wie Tragbänder, Gürtel ꝛc. verarbeitet. Damit ein ſolches fertiges Gewebe ſich genügend ausdehnen kann, werden die Kautſchukfäden entſprechend ausgedehnt u. in dieſem geſtreckten Zuſtande in das Zeug eingewebt. c) Auflöſung von K. Das gereinigte K. wird mit der vierfachen Gewichtsmenge Terpentinöl zuſammengerührt, wodurch zwar keine Auflöſung, aber bei gelinder Wärme ein ſo vollſtändiges Durchdringen des K. erfolgt, daß daſſelbe zu einem gleichartigen Brei zerrieben werden kann; nach 24 Stunden leitet man Terpentinöldampf u. Waſſerdampf durch die Maſſe u. preßt dieſelbe durch feine Siebe, wobei die noch zurückgebliebenen Unreinigkeiten entfernt werden. Dieſer Teig wird in hölzernen, mit Weißblech ausgefütterten Käſten aufbewahrt. In neuerer Zeit benutzt man beſ. eine Miſchung von Schwefelkohlenſtoff u. Alkohol; man zerſchneidet das gewaſchene K. zu ſchmalen Streifen u. übergießt es in großen Zinkflaſchen mit dem doppelten Gewicht Schwefelkohlenſtoff, dem man 5 Procent Weingeiſt zugeſetzt hat; die Gefäße werden dicht verſchloſſen u. 12—15 Stunden lang in der Ruhe gelaſſen. Das K. ſchwillt zu einem Teig auf, der mehrmals durch Drahtſiebe gepreßt wird. Dieſer Teig dient zur Herſtellung von waſſerdichtem Zeuge, Fäden u. Platten, zum Überziehen von Modellen, um die entſprechenden hohlen Gegenſtände aus K. darzuſtellen, zum Gießen in Formen. Kautſchukfäden werden aus dem Teig erhalten, indem man ihn durch einen Cylinder preßt, deſſen Boden mit einer großen Anzahl runder Löcher durchbohrt iſt; die Fäden werden dann auf eine Trommel gewunden, wo ſie trocknen; durch Ausdehnen u. Erhitzen können ſie ſehr dünn gezogen werden. d) Herſtellung von waſſerdichten Zeugen. Das Zeug wird in Form eines endloſen Tuches auf zwei hölzerne Trommeln geſpannt, die man durch Kurbeln in Bewegung ſetzt; über dem Zeug iſt ein verſtellbares eiſernes Querlineal angebracht, welches die Stärke der aufzutragenden Schicht beſtimmt. Ein Arbeiter gießt den Teig auf das Gewebe, während ein anderer an der Kurbel dreht, ſo daß das Zeug mit dem daraufgegoſſenen Teig unter dem Lineal weggleitet. Damit die Kautſchukmaſſe gut anhaftet u. nicht klebrig werde, trägt man mehre Schichten auf u. trocknet die vorhergehende, ehe man eine neue aufträgt. In ähnlicher Weiſe ſtellt man auch Kautſchukröhren u. Schläuche her, indem man den Teig auf einen baumwollenen od. leinenen Schlauch bringt. Das ſogen. Mackintoſh, von dem Schotten gleiches Namens erfunden, iſt ein durch K. waſſerdicht gemachtes Zeug, welches man auf folgende Weiſe herſtellt. Das K. wird in rectificirtem Steinkohlenöl aufgelöſt u. mit dieſer Auflöſung die eine Seite des Zeuges beſtrichen, ein zweites Stück Zeug darauf gelegt u. das Ganze zwiſchen Walzen gepreßt. Alle Zuſammenfügungen bei waſſerdichten Zeugen geſchehen durch Kleben mit K. Blätter von K. erhält man aus dem Kautſchukteig, indem man auf ein endloſes Tuch eine Schicht Mehlkleiſter mit Syrup vermiſcht aufträgt u. auf dieſe die erforderliche Anzahl Schichten von Kautſchukteig bringt, wie bei der Darſtellung von waſſerdichten Zeugen; das trockene Kautſchukblatt kann leicht von der Unterlage befreit werden. Als waſſerdichtes Zeug in der Form von Platten u. als gegoſſener K. findet das K. vielfache Anwendung, ſo zur Herſtellung von Regenmänteln, Tapeten, Zelten, Segeln, Booten, elaſtiſchen Ringen u. Bändern, Schnüren, Röhren zu Dampfleitungen u. zum Gebrauch in chemiſchen Laboratorien, zu Schläuchen, Schuhen, Geräthen zu chemiſchem u. chirurgiſchem Gebrauch, Handſchuhen für Färber u. Chemiker, Spielzeug, Buffern für Eiſenbahnwagen, Beſchlag zu Meſſerputzbretern (mit geraſpeltem Kork gemiſcht), Radirgummi (mit eingemengtem Bernſteinpulver ꝛc. e) Vulkaniſirtes K-s. Dieſes beſteht in der Vereinigung des K. mit Schwefel u. hat den Zweck, das K. durch die Abwechſelung von Wärme u. Kälte u. unter dem Einfluß der Feuchtigkeit weniger veränderlich zu machen. Das vulkaniſirte K. beſitzt eine größere u. dauerndere Elaſticität als das gewöhnliche, es wird bei 32° R. nicht ſo weich u. unter dem Einfluß der Sonnenſtrahlen nicht klebrig, bei anhaltender Kälte nicht riſſig u. hart u. behält ſeine Elaſticität; friſche Schnittflächen kleben nicht zuſammen; es iſt unlöslich u. enthält gegen 10 Procent Schwefel. Das Vulkaniſiren des K. wurde 1832 von Lüdersdorff in Berlin erfunden; nach ſeiner Methode wird in dem zur Auflöſung des K. beſtimmten Terpentinöl Schwefel aufgelöſt; nach einem Verfahren von Godynar wird das geſchnittene K. mit 12 Proc. Schwefelblumen vermiſcht, in einer Knetmaſchine bearbeitet, die teigartige Maſſe geformt u. auf 92—104° R. erhitzt; nach Hancock taucht man das K. in geſchmolzenen u. auf 92—96° R. erhitzten Schwefel; ein anderes Verfahren beſteht darin, daß man die zu vulkaniſirenden Gegenſtände in der Kälte zwei Minuten lang in eine Miſchung von Schwefelkohlenſtoff u. Chlorſchwefel taucht, ſie erwärmt, mit Kalilauge u. dann mit Waſſer abwäſcht u. trocknet; dieſe Methode wendet man oft zum Vulkaniſiren von Platten u. Röhren an; od. man läßt die Gegenſtände in einem verſchloſſenen Gefäß drei Stunden lang in einer Auflöſung von dreifach od. fünffach Schwefelkalium (KS$_3$ od. KS$_5$) bei 112° R., wäſcht ſie in Kalilauge u. dann mit Waſſer. Das vulkaniſirte K. darf nicht da verwendet werden, wo es mit Metallen in Berührung kommt, weil es an dieſe den Schwefel abgibt u. zerſtört, daher nicht

Digitized by Google

als Überzug der Telegraphenleitungen, zu Dichtungen ꝛc. Eine in neuerer Zeit vielfach angewendete Abänderung des vulkanisirten K. ist das sogenannte hornisirte Gummi; es zeichnet sich durch bedeutende Härte u. Steifheit aus, während es zugleich elastisch ist, so daß es dem Horn vollkommen ähnlich ist. Daher wendet man es zu Kämmen, künstlichem Fischbein, Stöcken, Reitpeitschen, Stock- u. Regenschirmgriffen, Messerheften, Knöpfen, Kästen, Büchsen u. Schachteln, Rahmen, Schreibzeugen, Körben, Spielzeug aller Art, Brillengestellen, Meubles ꝛc. an. Die hornähnliche Beschaffenheit erhält das K. schon durch einen größeren Schwefelgehalt (30—60 Procent); man kann jedoch auch dem vulkanisirten K. andere Stoffe beimischen, um dieselbe Härte bei einem geringeren Kostenaufwand zu erzielen, z. B. Schellack, Steinkohlenpech, gebrannte Magnesia, Kreide, Thon, Zinkoxyd, Schwefelzink, Schwefelblei, erdige Farbstoffe, Baumwolle. Zur Vereinigung dieser Stoffe mit dem K. werden dieselben mit Schwefelpulver u. dem kleingeschnittenen K. in der Knetmaschine zusammengeknetet u. die zähe Masse unter Erhitzen auf 110—120° R. in Formen gepreßt. Fertige Gegenstände aus K. werden meist noch mit einem Firniß überstrichen; einen solchen erhält man, indem man vulkanisirtes K. unter Umrühren in einem gußeisernen Gefäß schmilzt u. Terpentinöl, Steinöl u. rectificirtes Steinkohlentheeröl in kleinen Mengen zusetzt, bis die Flüssigkeit 6 Prec. K. enthält, dann mischt man die Masse mit aufgelöstem gewöhnlichen K. u. trägt sie auf.

Kautschukkästengummi, eine feine Sorte des Ostindischen Copals, s. d. 1) b).

Kautschukkitt, eine Auflösung von 15 Gran Kautschuk in 4 Loth Chloroform gelöst, mit 2½ Loth Mastix versetzt u. mehrere Tage stehen gelassen; eignet sich bes. zum Kitten von Glas.

Kautschuköl (Kautschukin), das Öl, welches durch Destillation des Kautschuks gewonnen wird; man erhält 80—84 Proc. des angewendeten Kautschuks; das Destillat ist anfangs hell, später schwarz. Durch Rectification erhält man es rein; es ist wasserhell von intensivem, nicht unangenehmem Geruch u. 0,68 specifischem Gewicht, an der Luft wird es braun. Es ist ein Gemisch mehrerer flüchtiger Öle, nach Bouchardat besteht es aus Eupion, einem flüssigen Kohlenwasserstoff, Kautschen u. Hevèen; Himly nennt als einen Bestandtheil das Faradayin, das bei 165° —171° übergehende Öl unterscheidet er als Kautschin. Das K. dient zuweilen als Auflösungsmittel für Kautschuk.

Kautschukkampon, ein von Braun u. Didoy empfohlener, mit Eiswasser gefüllter Kautschukbeutel zur Anreizung der Gebärmutter bei vorliegendem Mutterkuchen u. zur Einleitung der gewaltsamen Entbindung (Accouchement forcé) od. zur Stillung von Gebärmutterblutflüssen.

Kauttyawaur, so v. w. Kattywar.

Kautz, 1) Jakob, geb. um 1500 in Bockenheim, war 1526 Prediger in Worms, sollte sich bei den Bauernunruhen betheiligt haben u. schloß sich darauf denen an, welche sich zu einer radicaleren Gestaltung der Reformation durch die Wiedertäuferei hinreißen ließen, welche in Hetzer u. Denk ihre Vertreter hatte; als er die lutherischen Geistlichen auf Pfingsten 1527 zu einer Disputation aufforderte, wozu er sieben von der lutherischen Christologie u. Sacramentsansicht ganz abweichende Thesen veröffentlicht hatte, wurde er vorher von dem Stadtrathe ausgewiesen; er wanderte nun von Stadt zu Stadt, zunächst nach Augsburg, dann nach Rothenburg a. d. T. u. 1528 nach Strasburg; hier wurde er wegen aufregender Gassenpredigten 1529 mit Rublin gefangen gesetzt u. aus der Stadt gewiesen u. suchte 1532 vergebens wieder um Zulassung nach; sein ferneres Schicksal ist unbekannt. 2) Constantin Franz Florenz Anton von K., geb. 1735 in Wien, wurde 1772 k. k. Rath u. Besitzer der Büchercommission u. st. 1797; er schr.: Geschichte der österreichischen Gelehrten, Frankf. 1755; Aufklärung der Geschichte des österreichisch erzherzoglichen Wappenschildes, Wien 1781; Geschichte des Markgrafthums Österreich, ebd. 1788, 2. Bde., u. m. a.

Kautzenberg, Berg bei Kreuznach; auf demselben wächst guter Wein.

Kauz, 1) im gemeinen Leben alle mittelgroßen Eulen ohne Federohren, daher die Scheiereule, die eigentliche Eule ꝛc.; 2) (Noctua et Surnia), bei Cuvier Untergattung aus der Raubvögelgattung Eule geschieden, hat ausgeschnittene Ohrmuschel, mit eiförmiger kleiner Öffnung, Schleier klein; begreift, außer den Tageulen, die hier unter Habichtseule (s. d.) bes. beschrieben sind, die Arten: a) Schneekauz (Harfang, Strix s. Surnia nyctea), zwei Fuß lang, weiß, braun gefleckt, behost; im Norden, verirrt sich zuweilen nach Deutschland; frißt Hasen, Mäuse, Aas; Nest auf hohen Felsen; b) Kleiner K. (Noct. passerina, Strix p. *L.*), 9 Zoll lang, oben graubraun, weiß gefleckt, Brust weiß, Bauch röthlich weiß, braun gefleckt, behost, Zehen wenig befiedert; in altern Gemäuer; frißt Mäuse, Fledermäuse, kleine Vögel ꝛc.; Nest, mit 2—4 Eiern, in Mauerlöchern u. hohlen Bäumen; c) Rauchfüßiger K. (Noct. dasypus, Strix d. *Bechst.*, St. tengmalmi *L.*), fast 9 Zoll lang, oben gelblich rothbraun, schwarz schattirt, unten weiß mit braunen Flecken, behost; in Europa in Nadelwäldern; Fraß u. Leben wie bei dem Vorigen. Bes. dieser K. wurde vom Aberglauben als Leichenhuhn u. als schlechte Vorbedeutung gefürchtet. Nest in Tannenbäumen mit zwei weißen Eiern; d) Zwergkauz (Noct. pygmaea, Strix p. *Bechst.*, St. acadica *L.*), 6 Zoll lang, oben dunkel rothgrau, weiß gefleckt, unten weiß, mit dunkelbraunen Streifen, Fußzehen stark befiedert; in Europa; Nest auf Bäumen od. in Felsen, mit zwei Eiern; 3) Braunrother weißbauchiger K., so v. w. Brandeule; 4) Dreifederiger K., so v. w. Sumpfohreule; 5) Fuchsrother K., so v. w. eigentliche Eule; 6) Großer K., so v. w. Steinkauz.

Käuzchen, Vogel, 1) so v. w. Steinkauz; 2) so v. w. Kleine Ohreule.

Kauzeule, so v. w. Mittlere Ohreule, s. u. Eule.

Kauzeulen, bei Cuvier so v. w. Eule 2).

Kavai, Insel, so v. w. Kauai.

Kavaja (Kavalia), 1) Fluß u. daran 2) Stadt im Liwa Scutari des türkischen Ejalets Rumili; am Adriatischen Meere: Bischof; 3000 Ew., darunter gegen 1000 muhamedanische Albanesen.

Kavala, Stadt am Ägäischen Meere im Liwa Seres des türkischen Ejalets Salonik; Hafen, Tabaksbau; 3000 Ew.; einst Schlupfwinkel für Seeräuber. Geburtsort des Vicekönigs Mehemed Ali von Ägypten, welcher 1846 zur Errichtung einer griechisch-türkischen Schule hier die Einkünfte seiner Privatbesitzungen auf Thasos schenkte.

Digitized by Google

Kavanagh (spr. Käwwännä), Julia, geb. den 7. Jan. 1824 in Thurles (Irland), die Tochter Morgan K.s, eines durch seine linguistischen Arbeiten bekannten Irländers, wurde in Paris erzogen u. lebt seit 1844 in London; sie schr.: The three paths (Kinderschrift), 1847; Madeleine (Erzählung), 1848 (deutsch, Hamburg 1852); Woman in France during the 18. Century, 1850, 2 Bde.; Women of Christianity, 1852, u. die Romane: Nathalie, 1851, 3 Bde. (deutsch von Zoller, Stuttg. 1851, von Diezmann, Berl. 1851) u. Daisy Burns, 1853, 3 Bde. (deutsch Stuttg. 1853); Grace Lee, 1854, 2 Bde.; Rachel Gray, 1854; Adèle, 1857, 3 Bde.; The two Sicilies, 1858, 2 Bde. (sämmtlich auch Leipzig in der Tauchnitz'schen Ausgabe.

Kavanitz, Stadt, so v. w. Kaunitz.

Kavapfeffer, ist Piper methysticum.

Kavaß (Chawaß, türk.), Polizeidiener, Polizeisoldat, Schutzmann.

Kaven (Bergb.), so v. w. Ort.

Kaveripuram, Stadt, so v. w. Cauveripuram.

Kavery, Fluß, so v. w. Cauvery.

Kavi, ist die alte Literatursprache der Javanen, welche jetzt auf Java vergessen ist u. nur noch von den Priestern auf der benachbarten Insel Bali verstanden wird. Bei den heutigen Javanen wird diese Sprache Basan-ning-kavi, in den Kavidenkmälern selbst Bhatha ning kavya (d. i. Sprache der Dichtung) genannt. Java wurde von der indischen Landschaft Kalinga aus colonisirt; die eingewanderten Brahmanen sprachen das Sanskrit. Es bildete sich unter denselben das K., indem die Sanskritworte meist beibehalten, aber mit javanischen (malayischen) Flexionen versehen u. nach javanischer Weise gefügt wurden. Das K. lebte nie im Munde des Volks, sondern diente nur dazu, die religiösen Lehren, die Mythen u. die epischen Gedichte der höher civilisirten indischen Einwanderer den Javanen durch darin abgefaßte od. aus dem Sanskrit übertragene Schriften zugänglich zu machen (s. Javanische Sprache u. Literatur). Außer den Veden, welche in Kavisprache noch auf Bali vorhanden sein sollen, gibt es Kavibearbeitungen des Mahabharata (Brata Juddha) u. des Ramayana, ferner das Ardjunavivaha u. m. a. Außerdem gibt es verschiedene Castras, Gesetz u. Lehrbücher für tugendhaften Wandel (wie z. B. die Niti-Castra, herausgegeben von Roorda 1856); mehrere Werke gottesdienstlichen Inhalts, wie Mani-batangan, Sevakadharma ꝛc. Auch die javanischen Legendensammlungen Kanda u. Manekmaja waren zuerst in K. abgefaßt. Wilh. von Humboldt über die Kavisprache (Berl. 1836—40, 3 Bde.).

Kavitsle (Kavitsche, v. ital. Caviccio), ein starker, hölzerner Nagel, an welchem die gefärbte Seide ausgedreht wird.

Kawalang, so v. w. Fuchsinseln.

Kawas, große Oase in der östlichen Sahara, mit dem Hauptort Bilma, sie liegt auf der Karawanenstraße von Tripolis u. Fezzan nach Bornu u. ist von den Tibbos bewohnt; doch leben auch viele Neger daselbst, die hier die nördlichste Grenze ihres Verbreitungsgebietes erreichen.

Kaweh, so v. w. Kabul.

Kawen, Inselgruppe, so v. w. Araktschejew.

Kawéri, so v. w. Cauvery.

Kawi, s. Kavi.

Kawschant, so v. w. Kauscham.

Karon (spr. Kachon), Gewicht in den südamerikanischen Bergwerken = 50 Centner.

Kay, s. Kai.

Kay, Dorf im Kreise Züllichau-Schwiebus des Regierungsbezirks Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg, 400 Ew.; hier am 23. Juli 1759 Sieg der Russen unter Soltikow über die Preußen unter Wedell, s. Siebenjähriger Krieg.

Kaya, Oberrichter in Tripoli.

Kayaderosseras Mountains (spr. Kehderosseras Maunt'ns), Gebirgszug im östlichen Theil des Staates New York (Nordamerika) zwiichen dem Georgsee u. dem Schroon River.

Kaye, Stadt im Reiche Mossi in Afrika.

Kayes, russische Insel an der Nordwestküste von Nordamerika.

Kayh, Pfarrdorf im Oberamte Herrenberg des württembergischen Schwarzwaldkreises; Alabaster, Obstzucht, Kirschenwasser; 650 Ew.

Kaylasa, ein mit dem Himalaya verbundenes Gebirge in Nordindien, dessen Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind, an der Nord- u. Ostseite des Thales Undè, verehrt als der himmlische Wohnsitz des Schiwa u. daher auch einerlei mit dem Meru, s. d.

Kayle, südlicher Theil der schottischen Grafschaft Ayr, s. d. 1).

Kaymel, Fluß auf der Westküste von Ceylon.

Kaynds, neueres türkisches Papiergeld.

Kayo, eine der Molukkeninseln.

Kayser (Biogr.), s. Kaiser u. Keyser.

Kaysersberg, Stadt am Weiß, im Arrondissement Colmar des französischen Departements Haut-Rhin; Weinbau, Baumwollen- u. Hanfspinnerei, Weberei, Gerberei, Bleichen; 3300 Ew.

Kayström, Sohn von Achilles u. Penthesilea, erbaute mit Kresos das Heiligthum der Artemis, wo nachher Ephesos stand, u. räumte den Amazonen Wohnungen dort ein.

Kaystros (Kayster, a. Geogr.), Fluß in Lydien u. Jonien, entsprang auf dem Tmolos, durchschnitt die Kaystrische Ebene (an seinem oberen Lauf Kilbianische Ebene) zwischen dem Tmolos u. Mesogis, mündete in das Ägäische Meer; wegen seiner Schwäne berühmt; jetzt Karasu.

Kayubaha, Indianerstamm im Nordosten von Bolivia.

Kayugas, Stamm der Irokesen, s. d.

Kazianer zu Katzenstein, eine seit 1823 im Mannesstamme erloschene gräfliche Familie, welche ursprünglich in Krain u. seit 1446 in Steyermark begütert war 1615 den Freiherrn- u. 1665 den Grafenstand sowie das Erbamt als Oberstsilberkämmerer in Krain erhielt. Merkwürdig ist Hans K., welcher sich 1529 bei dem Entsatze Wiens auszeichnete, 1530—37 Landeshauptmann in Krain war, 1538 die Türken bei Fernitz unweit Grätz schlug u. nachher von denselben bei Esseg gefangen wurde; bald darauf wieder befreit, wurde er den 25. Oct. 1538 auf dem Zrinischen Schlosse Costanowitza in Kroatien bei Tafel meuchlings erstochen.

Kazib (türk.), Scepter, Commandostab Muhammeds, von den Khalifen bei feierlichen Belehnungen der Sultane gebraucht.

Kazigut (Kazegut), eine der größeren Bissagosinseln an der Westküste Nordafrika's, vor der Mündung des Rio-Grande.

Kazike, 1) ursprünglich im mittlern u. südlichen Amerika Häuptling eines Indianerstammes; 2)

Digitized by Google

jetzt in Mexico u. Guatemala die Vorstände von Gemeinden, welche ausschließlich von Indianern gebildet werden.

Kazike, so v. w. Stirnvogel.

Kazim, rechter Nebenfluß des Obi im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk.

Kazimierz, 1) Stadt im Bezirk u. Gouvernement Lublin (Polen), an der Weichsel; hat ein altes Bergschloß u. 3200 Ew. Hier den 10. April 1831 Kampf zwischen den Russen u. Polen; 2) so v. w. Kasimierz; 3) die auf einer Weichselinsel angelegte Judenvorstadt von Krakau; 16,000 Ew.

Kazimirski, A., von Biberstein, geb. 1808 in Korchow im Gouvernement Lublin, Orientalist u. Dolmetscher bei der französischen Gesandtschaft in Persien; übersetzte den Koran, Par. 1840 ff.; Enis-el-Djelis (aus 1001 Nacht), 1846; u. schr.: Dictionnaire français-polonais, 1839, 3. A. 1842; Dictionnaire arabe-français, Par. 1846.

Kazine, Schatz des Großsultans.

Kazinczki, Ferencz, geb. 1759 in Er-Semlyen (Biharer Gespannschaft), studirte Jurisprudenz, war 1786—91 Verwalter der Nationalschulen für den Kaschauer District, leitete dann zu Pesth eine Schauspielergesellschaft, 1794—1801 wegen angeblicher Theilnahme an der Verschwörung des Martinovics eingekerkert, privatisirte dann auf einer Villa bei Ujhely u. st. 1831. Er machte sich sehr um die Ausbildung der Ungarischen Sprache u. Prosa verdient u. dichtete zuerst ungarische Sonette. Seine Übersetzungen von Geßner (1788), Ossian, mehreren Dramen Goethes, Lessings Fabeln u. v. a., erschienen gesammelt Pesth 1814—16, 9 Bde., neue Aufl. ebd. 1843 f.; außerdem schrieb er mehrere Biographien u. Briefe, ebirte mit Baroti u. Bacsanyi seit 1788 das Magyar Museum u. seit 1790 allein den Orpheus, Kaschau, 8 Bde., auch mehrere ungarische Nationalwerke; Selbstbiogr. 1828.

Kazlow, Kreis u. Stadt, so v. w. Koslow.

Kazwini, Muhammed el K., genannt el Kumuni (Kemuni, der Kümmelverkäufer), erweiterte das ethnographische Werk des Achmedi Dbusi in Arabischer Sprache, herausgegeben von Wüstenfeld, 1848, 2 Bde.; Auszüge: das persische Irak, Leyden 1832.

Kd., chemisches Zeichen für Kakodül.

Kean (spr. Kihn), 1) Edmund, geb. 1787 in London, Sohn Aaron Keans u. der Miß Carey, der Tochter eines Schriftstellers, obgleich er sich selbst für einen Sprößling der Montfort ausgab; gefiel, obgleich klein u. verwachsen, schon als fünfjähriger Knabe in Kinderrollen im Drurylane-, 1800 am Sadler-Wellstheater unter seiner Mutter Namen Carey, studirte seit 1801 zu Eton, war 1804—14 wieder Schauspieler zu Birmingham u. Edinburgh u. erwarb sich namentlich seit 1814 zu London im Drurylanetheater als Shylock, Richard III., Othello, Macbeth u. Jago einen großen Ruf. Er gastirte 1818 in Paris u. 1820 in Nordamerika. 1825 mußte er von London wegen einer Intrigue mit einer Dame auf einige Monate nach Amerika gehn, wo sein Auftreten zu Boston u. Philadelphia zu mancherlei Excessen Anlaß gab. 1828 gab er Gastrollen zu Paris, ergab sich später dem Trunke u. st. 1833 auf der Bühne zu Richmond bei der Darstellung Othellos; 2) Charles John, Sohn des Vorigen; trat, nachdem er erst Gastrollen gegeben hatte, seit 1827 in Shakespearschen Rollen mit großem Beifall in London auf, ging 1838 nach Amerika, heirathete nach seiner Rückkehr 1841 die Schauspielerin Ellen Tree, mit welcher er später ebenfalls nach Amerika, sowie nach Paris ging u. dort großen Beifall erntete, wurde 1848 am Haymarkettheater in London angestellt u. übernahm im Herbst 1850 die Leitung des Princeßtheaters daselbst.

Keanier (pers. Gesch.), so v. w. Kaianiden.

Keang-Se, so v. w. Kiang-Si.

Kearsarge Mountain (spr. Kersardsch Maunt'n), Berg in der Grafschaft Merrimack des Staates New Hampshire (Nordamerika), 2468 Fuß; Gipfel von reinem Granit.

Keate (spr. Kiht), George, geb. 1729 in Trowbridge in Wiltshire; war eine Zeitlang Sachwalter, widmete sich jedoch später bes. den Wissenschaften u. st. 1797 in London. Er schr.: Poems, Lond. 1781 (darunter das Lehrgedicht The Alps); Account of the Pelew-Islands, Berl. 1783, Basel 1790, 2 Bde. (deutsch von G. Forster, 1789); Monument in Arcadia (dramatisches Gedicht), ebd. 1773; Sketches from nature, taken and coloured in a journey to Margate, ebd. 1779, 2 Bde., Dresd. 1784 (deutsch von Weiße, Lpz. 1780).

Keating (spr. Kihting), Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Mc Kean des Staates Pennsylvanien (Nordamerika); enthält den Hauptort (County seat) der Grafschaft; 1200 Ew.

Keats (spr. Kihts), John, geb. 1795, englischer Dichter, praktizirte seit 1810 in Edfield, seit 1819 in London als Chirurg, reiste seiner schwächlichen Gesundheit wegen nach Italien u. st. 23. Febr. 1821 in Rom; er schr. das Gedicht: On a nightingale; ferner Endymion, Lamia, Isabella, the Eve of St. Agnes u. a. m.; vgl. Milnes, Life of J. K., Lond. 1848, 2 Bde.

Kebabo, Hauptort der Oasengruppe Kufarah, im Gebiet der östlichen Tibbo in der Sahara (Afrika).

Kebban-Maden (Geogr.), so v. w. Maden.

Kebbi, 1) eine große, fruchtbare Landschaft im Innern Afrika's, grenzt östlich an den Niger u. gehört mit seinem westlichen größeren Theile zum Fellatah-Reiche Gando, mit dem kleineren östlichen zum Reiche Sokoto. Außer zahlreichen anderen Städten liegen in der Provinz die gleichnamigen Hauptstädte der genannten Reiche. Bewässert ist das Land von dem gleichnamigen Flusse mit seinen Nebenflüssen; 2) die ehemalige Hauptstadt der Landschaft Birni-n-Kebbi, einst sehr bedeutend, doch jetzt größtentheils in Trümmern, gehört zu Gando. Zu der Zeit gegründet, als das Sonrhayreich zerfiel, ward K. bald ein mächtiges Königreich, das zur Zeit seiner Blüthe alle benachbarten Länder am Niger beherrschte u. ausgedehnten Handel trieb, namentlich mit Gold. 1806 ward K. darauf von den Fellatahs erobert; 3) linker Nebenfluß des Niger, entspringt etwa zwischen Katsena u. Kano auf der Wasserscheide des Niger u. des Tsad-Sees u. mündet südlich von Say. Seine Länge beträgt etwa 100 Meilen. Im oberen Laufe führt er auch die Namen Sokoto (nach der an ihm liegenden Stadt gleiches Namens) od. Rima. Seine bedeutendsten Zuflüsse sind der Soma u. der Ranneo, beide links.

Digitized by Google

Kebes, aus Theben, Schüler des Sokrates; er schr.: *Πίναξ*, ein allegorisches Gemälde des menschlichen Lebens u. des Zustandes der menschlichen Seele vor der Vereinigung mit dem Körper; war sonst ein sehr gelesenes Schulbuch; Einige legen es dem Stoiker K. aus Kyzikos, der im 2. Jahrh. lebte, bei, herausgegeben meist mit Epiktetos, einzeln von Gronov, Amsterd. 1689, Schweighäuser, Strasburg 1806, Große, Neisse 1813; deutsch von Christiane Reiske, Lpz. 1782, von Schnithes, Mosk. 1785.

Kebir, ansehnlicher Fluß in Tunesien (Nordafrika), entspringt bei el Kef u. mündet bei Tabarka ins Mittelmeer.

Kebit, el, bei den Arabern so v. w. Ägypten.

Keblah (arab.), so v. w. Kiblah.

Kehlors, Secte der Guebern in Persien, haben mit den übrigen Persern nur die Sprache gemein, sonst eigenthümliche Kleidung (die Weiber unverschleiert), weder Tempel, noch Priester, glauben ein höchstes Wesen u. eine Fortdauer nach dem Tode u. opfern dem Feuer unter dem Bilde der Sonne.

Kehvorra, Hauptfest der Eingebornen in Australien, s. d. I. B).

Kebrēn (a. Geogr.), Fluß in Troas, nach ihm war der District **Kebrenia** genannt, worin die früher feste, aber zur Zeit der Römer verfallene Stadt **Kebrēne** lag, beim jetzigen Kusbunlu Tepe.

Kebriones, natürlicher Sohn des Priamos, Wagenführer Hektors; Patroklos tödtete ihn durch einen Steinwurf.

Kebsmann, der mit einem Weibe, **Kebsweib**, die mit einem Manne im Concubinat lebt. Daher **Kebsehe**. so v. w. Concubinat.

Kechenäer (gr.), von Aristophanes zur Verspottung der Athener gebildetes, ins Sprichwort übergegangenes Wort, gedankenlose Zerstreuung, Alles glaubende Einfalt bezeichnend.

Kecho, so v. w. Bac-Kingh.

Kecht, Johann Samuel, geb. 1751 in Soldin, starb als Wagenbauer in Berlin; Erfinder einer besondern Methode, die Weinstöcke zu beschneiden; beschrieben im: Versuch einer durch Erfahrung erprobten Methode den Weinbau zu verbessern, Berl. 1814, 6. Aufl. herausgegeben von S. W. Kecht, ebd. 1838.

Keckermann, Bartholomäus, reformirter Theolog, geb. 1571 in Danzig, studirte in Wittenberg, Leipzig u. Heidelberg, wurde an letzter Universität Professor der Hebräischen Sprache u. 1601 Conrector in Danzig, wo er 1609 starb; er schr.: Rhetorica ecclesiastica, u. Systema theologiae, 1607, 1615; außerdem System der Metaphysik, Logik, Physik, Astronomie, Politik u. Ethik; Opera omnia. Genf 1614.

Kecks (v. engl.), so v. w. Schiffszwieback.

Kecskemēt (spr. Ketschkemeht), 1) Bezirk im Kreise Pesth-Solt des Verwaltungsgebiets Pesth-Ofen (Ungarn); 2) (Egopolis), Stadt darin (bis 1857 Marktflecken, der größte in Österreich), an der Eisenbahn von Pesth nach Segedin; Hauptort des Pesth-Solter Kreises, hat katholische, evangelische, reformirte u. griechische Kirche, Synagoge, Franciscanerkloster, reformirtes Lyceum, katholisches Gymnasium, Haupt-Nationalschule, Wein- u. Tabakbau, Viehzucht, Gewerbe, bes. Seifensiedereien, Gerbereien, Handel mit Vieh, Wolle, Wein ꝛc.; 34,000 Ew. Liegt in der **Kecskemeter Haide**, welche sich viele Meilen weit durch den Kreis Pesth-Solt u. durch Kumanien erstreckt, halbe Tagereisen weit ohne Baum u. Dorf ist u. nur Posthäuser hat; Rindvieh-, Schaf- u. Pferdezucht u. Viehhandel bilden darin den Hauptverwerb.

Kedalion, Diener des Hephästos, Führer des geblendeten Orion.

Kedar, Sohn Ismaels, dessen kriegerische Nachkommen **Kedarim** (**Kedaräer**, **Kedarener**), die Gegend um die Stadt **Kedar**, bewohnten, Heiden waren u. Viehhandel trieben. Zur Zeit der Kriege Assyriens u. Ägyptens waren sie bald dieser, bald jener Macht unterwürfig.

Kedarnath, berühmter Tempel in der ostindischen Landschaft Gurhwal am Himalaya, wird von den brahmanischen Indiern auf der Wallfahrt nach Badrinath besucht, wegen eines Steines, den die Legende für die Überreste des Gottes Kedarnath erklärt. In der Nähe der heilige Berg Mahapanth, der jährlich viele Gläubige anzieht, welche entweder in den Schneewüsten der Umgebung durch Kälte u. Hunger od. durch Herabstürzen von der Felswand Bhyrava-Thamp sich das Leben nehmen. Der Oberpriester (Rawal) stammt stets von der Malabarküste.

Kedasa, so v. w. Kabes u. Kebes.

Kedeh-Farah (**K. Kapra**), Flecken im Liwa Dschanik des Ejalets Trebisonde (Asiatische Türkei), Mineralbad, schöne Moscheen; 1500 Ew.

Kedes (**Kedesch**), 1) **K. in Judäa**, so v. w. Kabes; 2) **K. in Naphthali**, Ort in Galiläa; früher Sitz eines kananitischen Fürsten, später Leviten- u. Freistadt; Geburtsort Baraks u. Tobias; jetzt noch Kabes.

Kedinger Land, s. Kehdingen.

Kediri, 1) Residentschaft im mittleren Theile der Sundainsel Java u. zwar die östlichste Residentschaft der durch das Gouvernement von den Fürsten im Jahre 1830 übernommenen Länder; Producte: Kaffee, Zucker, Indigo, Rindvieh, Pferde; sie ist in vier Regentschaften getheilt; Gesammtbevölkerung: 215,000 Ew.; 2) Regentschaft darin; 3) Hauptstadt der ganzen Residentschaft, am Fluß gleiches Namens; Sitz des Residenten; hat einige Bazars, von Chinesen gehalten.

Kedleton, Dorf in der englischen Grafschaft Derby; Schwefelbäder; 150 Ew.

Kedor Laomor, König der Elamiter, einer der vier Könige, die 1901 v. Chr. die fünf Städte des sodomitischen Landes überwanden u. große Beute davon führten, von Abraham aber geschlagen wurden.

Kedrēnos, Georg, griechischer Mönch im 11. Jahrh.; compilirte aus den Annalen des Synkellos u. A. Jahrbücher vom Anfang der Welt bis auf Isaak Komnenos; in den Sammlungen byzantinischer Schriftsteller.

Kedrille-Bogaſi, s. u. Bogasi 1).

Kedron (a. Geogr.), so v. w. Kidron.

Kedsche, Hauptstadt der Provinz Mekran (Makran) in Belutschistan; 3000 Ew.

Kedu, Residentschaft im mittleren Theil der Sundainsel Java; stand früher unter den Fürsten des Padjangschen u. Mataramschen Reiches u. wurde erst 1830 den Europäern unterworfen; ist in die Regentschaften Magelang u. Menorab getheilt; das Klima im Ganzen gesund, aber ziemlich feucht; Producte: Reis, Mais, Baumwolle, Pfeffer, Kokosöl, Kaffee, Zuckerrohr, Tabak, Kartoffeln; Hauptort: Magelang; die Residentschaft enthält mehrere Alter-

Digitized by Google

thümer, unter denen der Brahminentempel Borobudor beſ. merkwürdig iſt.

Kedumin (Bach K., bibl. Geogr.), ſo v. w. Bach Kiſon (ſ. d.).

Keechi River (ſpr. Kibtſchi Riwwr'), Fluß im Staate Texas (Nordamerika) entſpringt in der Grafſchaft Freeſtone u. fließt ſüdlich durch die Grafſchaft Leon in den Trinity River.

Keeling, eine der Cocosinſeln (ſ. d. 3) im Indiſchen Ocean, ſüdweſtlich von Sumatra.

Keelingsinſeln, ſo v. w. Cocosinſeln 3); ſie wurden im Sommer 1857 von den Engländern militäriſch beſetzt, um dort eine Kohlenſtation für die Dampfſchifffahrt in den Indiſchen u. Auſtraliſchen Gewäſſern anzulegen; ſoll auch Anknüpfungspunkt u. Station des Telegraphen werden, der zur Verbindung von Ceylon mit der Südweſtſpitze von Auſtralien projectirt iſt.

Keene (ſpr. Kihn), 1) Hauptſtadt der Grafſchaft Cheſhire im Staate New Hampſhire (Nordamerika), am Aſhuelot River u. an der Verbindung der Cheſhire-Eiſenbahn mit der Connecticut River Eiſenbahn, 5 Kirchen, 2 Banken, 3 Zeitungen, mehre Schulen, Fabriken, Handel; 4000 Ew.; 2) Städtiſcher Bezirk mit Poſtamt in der Grafſchaft Coſhocton des Staates Ohio; 1100 Ew.

Keep (Seew.), ſo v. w. Einkeep.

Keerbergen, Dorf im Arrondiſſement Löwen der belgiſchen Provinz Brabant; 2152 Ew.

Keerlia (K. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Asterineae-Astereae-Bellideae; Arten: K. linearifolia, K. ramosa, K. skirrhobasis in Mexico.

Keerpoy (ſpr. Kirpoy), Stadt im Diſtrict Hoogly der indobritiſchen Präſidentſchaft Bengalen, nordweſtlich von Calcutta; Handel.

Keer-Weer, Cap an der Nordküſte von Auſtralien, an der Oſtſeite des Carpentariagolfs.

Kees, in Salzburg u. Kärnten, ſo v. w. Gletſcher.

Keeſeville (ſpr. Kihswill), Poſtort in der Grafſchaft Eſſex des Staates New York (Nordamerika), am Au Sable River, 5 Kirchen, Akademie, Bank; große Eiſenfabriken; 2000 Ew.

Keeten, de, Seearm, zwiſchen den Inſeln Duiveland u. Tholen, mündet nordöſtlich in die Zijpe u. den Krammer, ſüdweſtlich in die Oſter-Schelde.

Kef (türk.), das Dolce far niente der Osmanen.

Kefalonia, Inſel, ſo v. w. Cefalonia.

Kefelikjöi, Ortſchaft bei Conſtantinopel, ſ. d. (u. Geogr.) C) aa) p).

Keferloh, Weiler im Landgericht Ebersberg des baieriſchen Kreiſes Oberbaiern; großer Viehmarkt.

Keferſtein, Chriſtian, geb. 20. Jan. 1784 in Halle, ſtudirte daſelbſt 1803—06 die Rechte, wurde Auſcultator beim Stadtgericht daſelbſt, 1809 Tribunalprocurator u. 1815 Juſtizcommiſſär; legte aber das Geſchäft nieder, um ſich dem Studium der Geognoſie widmen zu können; er ſchr.: Beiträge zur Geſchichte u. Kenntniß des Baſaltes, Halle 1819; Geognoſtiſche Bemerkungen über die baſaltiſchen Gebilde des weſtlichen Deutſchlands, ebd. 1820; Mineralogiſches Taſchenbuch zum Behuf mineralogiſcher Excurſionen u. Reiſen, ebd. 1820; Tabellen über vergleichende Geognoſie, Halle 1825; Naturgeſchichte des Erdkörpers, Lpz. 1834; Die Halloren, Halle 1843; Anſichten über die celtiſchen Alterthümer, die Celten überhaupt, beſ. in Deutſchland, ſowie den celtiſchen Urſprung der Stadt Halle, Halle 1846—1851, 3 Bde. u. die Zeitſchrift: Deutſchland geognoſtiſch-geologiſch dargeſtellt, Weim. 1821—31, 7 Bde.

Keffenbrinck-Griebenow, eine der Lutheriſchen Confeſſion folgende, in Neu-Vorpommern begüterte freiherrliche Familie, von welcher der jedesmalige Beſitzer der Familienfideicommißgüter Griebenow, Creutzmannshagen, Willersbuſen u. Nicht im Kreiſe Grimmen in Neu-Vorpommern ſeit 1847 den gräflichen Titel führt; derzeitiger Chef iſt: Graf Ehrenfried Heinrich Auguſt, geb. 1786, iſt Beſitzer der genannten Familienfideicommißgüter u. ſeit 1855 Wittwer von Jeanette geb. Schoultz von Aſcheraden.

Keffer, 1) die in Seifenwerken ausgeſeiften Zinnſteine u. Zinngraupen; 2) bei Treibheerden der kranichförmige bewegliche Baum, auf dem der Schwengel ruht; 3) Hebezeug mit Tretrade (Kefferrad); 4) kleine Kähne, welche die Elbſchiffe bei ſich führen, um Leute, die das Schiff ziehen, wo nöthig auf das andere Ufer überzuſetzen.

Keffing, Inſel in der Nähe der Amboineinſel Ceram.

Kefil, Dorf im Liwa Bagdad (Aſiatiſche Türkei) rechts vom Euphrat; Moſchee u. Grab des Propheten Ezechiel.

Kegel, 1) langes rundes Stück Holz, oben etwas dünner als unten u. häufig an den Seiten ſo ausgeſchweift, daß der obere Theil Kopf u. Hals bildet; 2) (Math.), wenn eine gerade Linie ſich ſo bewegt, daß ſie fortwährend durch einen feſten Punkt außerhalb einer gewiſſen Ebene u. zugleich durch eine in dieſer Ebene liegende Curve geht, ſo heißt die von der Geraden erzeugte Fläche eine Kegelfläche. Der feſte Punkt heißt der Scheitel od. Mittelpunkt, die Curve aber die Directrix des Kegels, die Kegelfläche auch im Bezug auf den von ihr begrenzten körperlichen Raum der Mantel, die dieſelbe erzeugende Gerade die Seite des Kegels. Iſt die Directrix ein Kreis, ſo iſt der K. ein kreisförmiger K. od. K. ſchlechthin. Die Verbindungslinie des Scheitels mit dem Mittelpunkt der Baſis (des Kreiſes) heißt dann die Achſe des Kegels. Steht die Achſe ſenkrecht auf der Baſis, ſo iſt der K. ein gerader od. gleichſeitiger, indem dann alle Seitenlinien gleich werden; ſteht die Achſe nicht ſenkrecht, ſo iſt er ein ſchiefer od. ungleichſeitiger K. Nach Verſchiedenheit des Winkels am Scheitel unterſcheidet man ſtumpfwinklige, rechtwinklige u. ſpitzwinklige K. Je größer der Winkel iſt, deſto niedriger iſt, bei gleicher Baſis, der K.; je ſpitziger, deſto höher. Vom Scheitel aus kann man durch bloße Verlängerung der Seitenlinien einen der Form nach dem gebildeten K. ganz gleichen entgegengeſetzten K. (Gegenkegel) ſich denken. Der K. gehört zu den einerſeits ungeſchloſſenen Körperformen, d. i. jeder K. einer beſtimmten Form kann die kleinſte, wie die größte Kreisfläche zu ſeiner Baſis haben. Eben ſo kann aus jedem K. durch einen ſeiner Baſis parallelen Schnitt ein kleinerer K. derſelben Form erhalten werden. Der bleibende, ſeines Scheitels beraubte Theil bekommt dann den Namen eines abgeſtutzten Kegels, der durch zwei Kreisflächen, aber von verſchiedenem Durchmeſſer, u. einer ſeitlichen Krummfläche begrenzt iſt. Ein K. iſt als Pyramide (ſ. d.) mit einer unendlichen Anzahl von Seiten anzuſehn; daher hat der K. viele Eigenheiten mit der Pyramide gemein. Dahin gehört beſonders: daß der körperliche Inhalt eines

Digitized by Google

Kegels ⅓ eines Cylinders beträgt, der mit ihm gleiche Basis u. Höhe hat; so auch daß gerade u. schiefe K. von gleicher Basis u. gleicher Höhe auch gleichen Inhalt haben; ferner daß K. mit gleichen Basen sich wie die Höhen u. K. von gleicher Höhe sich wie die Basen verhalten; daß K. von ungleichen Basen u. Höhen in zusammengesetztem Verhältnisse der Basen u. Höhen sind; daß K., wenn die Producte ihrer Basen u. Höhen gleich sind, auch selbst einander gleich sind. Auch ist ein K. einer Pyramide gleich, deren Basis der Basis des Kegels u. deren Höhe auch seiner Höhe entspricht. Wird ein gleichseitiger K. auf einer Fläche gerollt, so gibt sein Scheitel einen Drehungspunkt ab. Ein möglichst stumpfwinkliger K. wird dann unter einmaligem Umwälzen auch ziemlich eine ganze Kreisfläche beschreiben; ein rechtwinklich sich zuspitzender K. beschreibt durch völliges Umdrehen genau eine Dreiviertelskreisfläche, ein K. mit einem Winkel von 60 Grad aber genau eine halbe Kreisfläche, od. dreht sich auf einer Kreisfläche, für welche der Abstand seiner Spitze von irgend einem Punkte seiner Basis der Halbmesser ist, genau zweimal um. Noch schärfer zugespitzte K. lassen sich mehrmals in einem Kreise nach gleicher Bestimmung herumdrehen, um so öfter, je spitziger sie sind; immer aber entspricht der Mantel an Flächengehalt dem Segmente einer Kreisfläche, deren Halbmesser gleich der Seite des Kegels ist. Überhaupt ist der Mantel des Kegels gleich dem Producte aus der Seite des Kegels u. dem Halbmesser der Basis multiplicirt mit der Ludolphschen Zahl π. Man kann daher auch aus jedem kreisförmig geschnittenen Blatte, indem man ein kleineres od. größeres Stück von dessen Mittelpunkt aus ausschneidet u. den Rückstand mit den Rändern verbindet, K. von jeder Form bilden; **3)** die isolirt od. nur am Fuße mit andern zusammenstehenden Berge, bes. von kegelförmiger Gestalt, meist noch gangbare od. erloschene Vulkane; eine solche Gruppe heißt **Kegelgebirge**; **4)** Kasten, die mit Steinen gefüllt, in das Wasser versenkt werden, um es unfahrbar zu machen, od. den Wellenschlag zu mindern, od. auch um bei sehr tiefem Wasser einen Hafendamm dadurch zu sichern; **5)** bei den Kanonen so v. w. Visir; **6)** (Weber), s. u. Kegelstuhl; **7)** (Buchdr.), der Metallkörper eines Buchstaben, welcher die Höhe desselben bildet; **8)** (Schriftg.), an der Schriftgießerform der Raum, welcher die Form eines Buchstaben einschließt; **9)** beim Hasen so v. w. Männchen; **10)** (Vorderarm), am Vorderfuß des Pferdes der Theil oberhalb des Knies bis zum Ellenbogengelenk; die daran sichtbaren Hautadern heißen **Kegeladern**; **11)** (Speiche), der längere der beiden Knochen, die diesem zu Grunde liegen, so auch bei andern größern Vierfüßlern; **12)** (Her.), so v. w. Ständer, s. Ehrenstücke A) i); **13)** uneheliches Kind, daher Kind u. K., eheliche u. uneheliche Nachkommen, im weitern Sinne die ganze Familie; **14)** (Conus), Gattung aus der Familie der Kegelschnecken u. der Ordnung der Kammkiemer.

Kegelauge (Conophthalmus), ein Staphylom (s. d.) der Hornhaut, indem diese sich in ihrem ganzen Umfange kegelartig erhebt.

Kegelbahn, s. u. Kegelspiel.

Kegelberg, so v. w. Kegel 3).

Kegelfliege, Gattung der Blumenfliegen, s. d. B).

Kegelgebirge, s. u. Kegel 3).

Kegelgewindschnecken (Conovulus *Lam.*, Melampus *Montf.*), Gattung der Lungenschnecken, hat zwei Fühler, kegelförmige Schale, erhabene Falten an der Spindel u. feine Furchen an der innern Lippe; in den Gewässern der Antillen; Art: Schnurk (C. monile, Bulimus m.), klein, kreiselförmig, glatt, glänzend, rothgelb mit drei weißen Binden; das Gewinde kurz, die Spindel mit zwei Falten, 5 Linien hoch, bei den Antillen; von den Wilden zu Armbändern benutzt, u. a., sonst zu Voluta gerechnete Arten.

Kegelhähnchen (**Kegelkäfer**), so v. w. Cistela.

Kegelhorn, Ammoneengattung, so v. w. Conoceras.

Kegeligel, so v. w. Galerites.

Kegelkanone, sonst Kanone, deren Kammer sich von dem Boden gegen die Mündung erweiterte.

Kegelköpfe, Sippschaft der Spuppeneidechsen, mit den Gattungen: Degeneidechse, Basilisk, Bürzeleidechse.

Kegeln, s. Kegelspiel.

Kegelpartie, **1)** s. Kegelspiel; **2)** Spielart beim Billard, s. d. IV. N).

Kegelquadrille, Tanz nach eigenthümlicher Musik in ⅔ Takt. Vier Paare treten zusammen an, außer diesen noch ein Tänzer (**Kegel**) ohne Dame. Der Tanz hat acht Touren, zuletzt, nach der Ronde u. Chaine, wird im Walzer-(¾-)Takte getanzt, u. der Kegel wählt sich hierbei, schnell zugreifend, eine Dame. Der übrigbleibende Tänzer beginnt als neuer Kegel die vorigen Touren, nachdem zwei Touren im Walzertakt gespielt u. nach ihnen herumgewalzt worden ist, von Neuem.

Kegelräder, s. Zahnrad.

Kegelschnabel (Colius *Briss.*), Gattung der kegelschnäbeligen Singvögel, der Gattung Kernbeißer verwandt; Schnabel kurz, dick, kegelförmig, Kinnladen gebogen, nicht gekreuzt, Schwanz lang u. keilförmig, Daumen eine Wendezehe; zart u. seidenartig; gesellig, klettern, schlafen hängend, den Kopf unterwärts, fressen Früchte; Arten: Kapischer K. (C. capensis), Indischer K. (C. indicus), u. v. a.

Kegelschnäbler, Familie der Singvögel, Schnabel stark u. ohne Zahn, kegelförmig; leben meist von Körnern. Dazu: Lerche, Meise, Ammer, Finke, Kernbeißer, Kreuzschnabel, Kegelschnabel, Ochsenhacker, Lappenvögel, Staar u. a.

Kegelschnecke (Conus *L.*), Gattung der Kammkiemenschnecken aus der Abtheilung der Buccinoidea u. der Unterfamilie der Conoidea; Schale verkehrtkegelförmig, gedeckelt, Mündung sehr lang u. schmal, mit scharfem Lippenrande, ohne Zähne u. Falten u. mit kurzem Kanale. Das Thier mit schmalem Fuße, langem Rüssel u. langer Athemröhre. Zahlreiche Arten aus den Tropenmeeren, nur eine Art im Mittelmeere. Das Thier einiger Arten wird gegessen, aus dem Gehäuse einiger werden Fingerringe geschnitten. Wegen ihrer schönen Zeichnungen u. Farben, u. des Porzellanglanzes unter der äußeren braunen Haut werden viele Gehäuse sehr gesucht. Es gibt A) K-n mit gekrönten Gewinde, d. h. mit Höckern am oberen Rande der Windungen. Arten: **a)** Herztute (Conus marmoreus), kegelförmig, schwarz, mit weißen, herzförmigen Flecken; in verschiedenen Abarten: Schale zum Schmuck, Fleisch u. Eier wohlschmeckend; **b)** Krontute (Kronhorn, Kaiserkrone, C. imperialis), weiß, Bänder grünlichgelb, Linien weiß u. braun unterbrochen; geschätzt; **c)** Bauernmusik (C. hebraeus), weiß (rosenroth), mit

Digitized by Google

viereckigen, schwarzrothen Flecken; d) Fürst (C. vermiculatus, C. princeps), weiß, mit rothbrauner, ästiger, flammenähnlicher Zeichnung; e) Landkarte (C. geographus), länglich, bauchig, dünnschalig, zwei breite, braune, u. drei weiße Bänder untereinander, Mündung weit; aus Ostindien. B) Ungekrönte, d. h. ohne jene Höcker am oberen Rande der Gewinde: a) Buchstabenkegel (C. literatus), weiß (rosenroth) mit schwarzen Tüpfeln u. drei gelben Binden, zum Putz; b) General (C. generalis), gelblichbraun, Binden weiß u. unterbrochen, Wirbel spitzig, in Ostindien; c) Soldat (C. miles), blaßgelb, mit brauner Binde, in Ostindien; d) Admiral; aa) Conusadmiralis, kreiselförmig, dunkelcitronengelb bis braun mit weißen, dreieckigen Flecken, gelben zarten Netzbinden u. braunen Linien. Die Abarten heißen auch Vice-, Contre- u. Australischer Admiral; bb) Orangeadmiral (C. aurisiacus), kreiselförmig, länglich, fleischroth, weiß gebändert, das mittelste Band heller, braungefleckt; im Indischen Meere; beide sonst ebenfalls sehr theuer bezahlt; cc) C. cedo nulli, kreiselförmig, gekörnt, gelb, weißfleckig, braun u. weißgegliederte Querlinien, Gewinde hervorstehend, auch in vielen Abarten, brauner od. lichter Farbe, weißen vereinzelten od. zusammenfließenden gefranzten od. ungefranzten Flecken u. punktirten Linien, bekannteste Art: Peri-admiral (C. cedo nulli var. [principalis]), orangeroth, Flecken bläulich weiß, braun gesäumt, vier Reihen Perlenpunkte, viel weiße, braun gegliederte, punktirte Streifen, sehr selten u. theuer; sonst wohl mit 50—200 Ducaten bezahlt; aus den südamerikanischen Meeren; e) Schmetterlingsflügel (C. genuanus), röthlichweiß, Binden ungleich, weiß u. braun geschäckt, variirt sehr wie die meisten K-n; f) Kaufmann (C. mercator), weiß, Binden netzförmig, gelb, aus den Indischen Meeren; g) Butterwecken (C. betulinus), grau-lich, schwarz u. röthlich gefleckt u. mit punktirten Reihen, Indisches Meer; h) Zaubertute (C. magus L.), fast cylindrisch, weiß, mit braungelben od. braunen, bänderartigen Längsflecken, braunen, punktirten, od. weiß u. braun gegliederten Linien; in mehreren Abänderungen der Farbe, 2 Zoll lang, aus Ostindien; i) Fliegen-(Mücken-)dreck (C. stercus muscarum), voll schwarzer Punkte auf weißem Grund; k) Netzrolle (C. textile), gelb od. braun, rings mit federförmigen, großen, gelben, schwarz geränderten Flecken, 4 Zoll lang, sticht gefährlich mit dem Rüssel; l) C. gloria maris, weiß, mit orangefarbenen Bändern, dreieckigen weißen, braun eingefaßten Flecken, schön wie vorige u. theuer; m) C. mediterraneus s. ignobilis, braun, röthlich gewölkt, mit weißem Gürtel, 1 Zoll hoch; die einzige Art des Mittelmeeres; n) C. textilis, eirundcylindrisch, gelb, mit braunen, welligen Längslinien u. weißen, dreieckigen, braun eingefaßten Flecken, 4 Zoll hoch, im Indischen Meere; o) C. miles, gelblich, mit einer braunen Binde, 3 Zoll hoch, gemein in Ostindien. Die fossilen Arten s. u. Conus 2).

Kegelschnitt, 1) (Chir.), so v. w. Trichterschnitt, s. u. Amputation c); 2) (Sectiones conicae), ebene Figuren (Linien, od. auch Flächen), die man erhält, wenn man einen Kegel, dessen Directrix ein Kreis ist, mit einer ebenen Fläche durchschneidet. Es sind deren fünf möglich, von denen aber nur die drei letzteren diesen Namen führen: a) wird der Schnitt durch den Scheitel des Kegels geführt, so bekommt man ein geradliniges Dreieck; b) ist er parallel der Basis, so ist er ein Kreis. Denkt man sich nun gegen die schneidende Ebene eine zweite senkrecht durch die Spitze des Kegels geführt, so schneidet dieselbe den Kegel nach a) in einem Dreieck, u. diejenige Seite dieses Dreiecks, welche von der ersten schneidenden Ebene nicht getroffen wird, soll die gegenüberliegende Seite des Kegels heißen. Ist nun c) die schneidende Ebene der gegenüberliegenden Seite des Kegels parallel, so heißt ihr Schnitt mit dem Mantel des Kegels die Parabel; d) convergirt die schneidende Ebene mit der gegenüberliegenden Seite des Kegels so, daß sie dieselbe noch unterhalb der Spitze trifft, so heißt der Schnitt eine Ellipse; e) divergirt die schneidende Ebene mit der gegenüberliegenden Seite des Kegels nach unten u. convergirt nach oben, doch so, daß sie erst die Verlängerung über die Spitze hinaus trifft, so heißt der Schnitt eine Hyperbel. Die Hyperbel liegt also sowohl im Kegel als auch im Gegenkegel u. besteht folglich in zwei von einander getrennten Zweigen, von denen jeder wieder aus zwei zusammenhängenden unendlich langen u. immer weiter aus einander tretenden Schenkeln besteht. Die Ellipse liegt nur im Kegel u. stellt eine krumm geschlossene Linie dar. Die Parabel trifft gleichfalls den Gegenkegel nicht u. besteht folglich in Einer zusammenhängenden Curve, deren beide Schenkel, der nach unten bis ins unendliche, aus einander gehen. K. sind die einander collinear verwandt, d. h. sie können dergestalt in zwei Ebenen gebracht werden, daß die Linien, welche man von einem Punkte des Raumes nach Punkten des einen K-s zieht, hinreichend verlängert durch entsprechende Punkte des andern gehen; od. die Punkte des einen entsprechen den Punkten des andern dergestalt, daß, wenn man in dem einen eine beliebige Gerade zieht, von allen Punkten, welche von dieser Geraden getroffen werden, die entsprechenden Punkte im andern K. gleichfalls durch eine Gerade verbunden werden können. Die Erfindung der K. wurde durch das Delische Problem (s. d.) von der Verdoppelung des Würfels veranlaßt u. stammt aus der Platonischen Schule. Die ältesten Mathematiker schnitten sie bloß aus gleichseitigen Kegeln, Apollonios (s. d. 6) hat Alles zusammengestellt, was bis dahin von den K-n bekannt war, zugleich aber erwiesen, wie jeder Kegelschnitt aus jedem Kegel erhalten werden kann. Man kann die K. zwar durch geometrische Bestimmung vieler Punkte, die man hernach mit freier Hand zusammenhängt, vorzeichnen; man hat aber auch allerhand mathematische Instrumente, mit denen man sie, wie den Kreis mit dem Zirkel, zeichnen kann, Fr. von Schooten, Collin Marc Laurin, Newton, L'Hopital, G. W. Kraft haben dergleichen angegeben. Als Methoden in der Lehre von den K-n können drei unterschieden werden: a) die reine geometrische der Alten; b) die geometrisch-algebraische, welche die Verhältnisse der in den drei Curven gezogenen geraden Linien durch Gleichungen ausdrückt u. aus diesen durch Rechnung, mit Zuziehung geometrischer Constructionen, neue Sätze u. die Auflösungen der Aufgaben herleitet; c) die analytisch-trigonometrische, welche Euler auch auf die K. angewendet hat. Vgl. La Hire, Lectiones conicae, Par. 1685; L'Hopital, Traité analitique de la section conique, Par. 1707 u. 1720; R. Simson,

Digitized by Google

Lectiones conicae, Edinb. 1751; Grilson, Die K-e, Berl. 1820; Grunert, Die K-e, Lpz. 1823; Hamilton, Lehre von den K-en, übersetzt von Feldhoff, Cobl. 1825; Möbius, Barycentrischer Calcul, Lpz. 1827; Pilcker, Analyt. geometr. Entwickelung der K-e, 1828—35; Zech, Die höhere Geometrie in ihrer Anwendung auf K-e, Stuttg. 1857.

Kegelschub, s. u. Kegelspiel.

Kegelspiegel (Konischer Spiegel), s. u. Spiegel.

Kegelspiel, ein Spiel, welches mit 9 (nur in Nordamerika mit 10) Kegeln gespielt wird; die Kegel sind meist zu 3 u. 3 im Viereck so aufgestellt, daß eine Ecke dem Spieler zugekehrt ist, u. derselbe anscheinend 5 Reihen Kegel vor sich hat; der mittelste der so aufgestellten Kegel heißt der König; nach den Kegeln wird mit einer hölzernen Kugel geschoben od. geworfen, um sie umzuwerfen. Zu Betreibung des K-s dient der **Kegelschub**, u. man unterscheidet den Lang- u. Kurzschub. A) Der Langschub besteht aus einer 2½—4 Ellen breiten u. 20—30 Ellen langen ganz horizontalen Bahn, welche mit Lehm od. Thon ausgeschlagen u. mit feinem Sande od. Hammerschlag bestreut, od. aus Bohlen zusammengesetzt, od. auch mit Marmorplatten belegt ist. An der Seite der Bahn sind aufrechtstehende Breter befestigt, welche verhindern, daß die Kugel von der Bahn abkommen kann. Am Ende der Bahn ist ein hölzernes Kreuz in den Boden versenkt, auf welchem die Kegel aufgestellt werden. Am Anfang der Bahn ist ein starkes Bret in die Bahn eingelassen, auf welches der Spieler die Kugel aufwerfen muß (Auflegebret); wer die Kugel über dasselbe hinauswirft u. den Sand trifft, macht einen Sandhasen u. wird gestraft. Stößt die Kugel an irgend einen Gegenstand an, der sie hindert die Kegel zu erreichen, so ist dies ein Jammerochse. An manchen Orten, wie in Norddeutschland, bes. in Hamburg, ist der Langschub in der Mitte vom Auflegebret bis zu den Kegeln erhöht, der andere Theil fällt aber zu beiden Seiten ab, so daß die Kugel sehr genau in der Mitte geschoben werden muß, wenn man nicht ein Loch machen will; in anderen Gegenden, namentlich in Süddeutschland u. am Rhein, geht das Bret dagegen bis an die Kegel. Neben der Bahn ist eine hölzerne Rinne angebracht, durch welche die nach den Kegeln geschossenen Kugeln den Spielern wieder zugeführt werden. Die Kegelkugeln zu diesem Schube sind 5—7 Zoll im Durchmesser u. meist von eichenem, birkenem, Buchsbaum-, Guajak- od. Bocoholz. Die vorzüglichsten Arten des K-s auf diesem Schub sind: a) auf das Bret schieben (Bretspiel), wo die Menge Kegel, welche jeder der Mitspielenden in wiederholter Reihenfolge getroffen hat, aufgeschrieben wird, indem man meist von einer Anfangszahl, 100, 150, 200 ꝛc., die getroffenen Kegel abzieht u. denjenigen, welche zuerst diese Zahl abgeschossen haben, das, was sie ferner noch treffen, als Gewinnst gut schreibt, bis die Zahl der gut geschriebenen Kegel der Summe der Kegel gleich kommt, welche andere Spieler von ihren Anfangszahlen noch nicht abgeschossen haben, wo dann das Spiel beendigt ist u. jeder Kegel als Verlust od. Gewinnst mit einer Marke ausgeglichen wird. Wenn mit Einer Kugel alle 9 Kegel auf einmal (matschen, Matsch machen) od. 8 Kegel mit Ausnahme des Königs od. sonst 8 Kegel umgeworfen werden, so wird dies nach freier Übereinkunft noch bes. honorirt. Wird der König allein (der Alte aus dem Neste) umgeworfen, so wird dies ebenfalls honorirt. Geht die Kugel zwischen der mittelsten u. einer der nächsten Reihe hindurch, ohne zu treffen, so heißt dies eine Methode, u. wird 2—4 getroffenen Kegeln gleich gerechnet, wenigstens nicht gestraft. Geht die Kugel ohne zu treffen, zwischen der vorletzten u. der letzten Reihe durch od. an dem letzten Kegel vorbei, so heißt dies ein Loch u. wird mit einer od. einigen Marken bestraft. An einigen Orten heißt auch der erstere Fall ein Fuchs u. wird nicht gestraft. Da gegen das Ende des Spiels nur noch wenig Kegel gewonnen werden können, wenn Verlust u. Gewinn der sämmtlichen Mitspielenden übereinstimmen soll, so wird der, welcher mehr Kegel schiebt, als gewonnen werden konnten, um die Zahl der getroffenen Kegel gestraft, bisweilen wird aber auch diese Strafe dem in der Reihe nächstfolgenden Spieler zugerechnet, u. dies heißt mit Überhalten spielen. Die Reihenfolge wird durch Probeschüsse vor Beginn des Spiels bestimmt; wer dabei die meisten Kegel trifft, fängt an, die Andern folgen nach der Reihe, der Letzte hat das Recht eine doppelte Nummer (Branntwein, Branntweinnummer) zu schieben. So lange von einem Mitspieler noch kein Kegel gut gemacht worden ist, können noch andere am Spiele theilnehmen, welche nicht beim Anfang waren. Diese bekommen die letzte Nummer u. schieben so viel Kugeln nacheinander, als die andern Mitspieler bereits geschoben haben; man nennt dies Nachschieben. Diese Art des K-s wird entweder so gespielt, daß jeder Mitspielende an fangs 2 Kugeln, später 1, zu schieben hat, u. nach jeder einzelnen Kugel wieder aufgestellt wird; od. es werden 3 Kugeln geschoben, aber nicht nach jeder Kugel wieder aufgesetzt, sondern nur nachdem 9 Kegel od. 8 um den König gefallen sind, od. der Spielende alle 3 Kugeln geworfen hat u. dann die Gesammtsumme berechnet; diese letztere Art des K-s heißt Lübeckern. b) Um die meisten schieben; jeder der Mitspielenden zahlt eine Einlage, u. der, welcher mit einer od. mehreren Kugeln die meisten Kegel getroffen hat, bekommt sämmtliche Einlagen. c) Partens (eigentlich Parteiens, Bordelpartie, Anecken); die Gesellschaft theilt sich durch das Loos in 2 Parteien. Für jede Partei werden eine Anzahl Striche (meist 6), welche von einem langen gekreuzt werden (Kamm), an eine Tafel gezeichnet, um den Gewinn daran zu bemerken. Meist spielt man auch mit 2 Kämmen in einem Spiel. Die Partei, welche das Spiel beginnt, hat den Anschub. Die Mitglieder jeder Partei schieben nun in der Reihe (meist jeder Theilnehmer 2 Kugeln) nach den Kegeln, welche nicht nach jeder einzelnen Kugel, sondern erst dann wieder aufgesetzt werden, wenn sie alle umgeworfen sind od. die Partei alle ihr zukommenden Kugeln verschoben hat. Eine Methode wird hier als 3 Kegel gerechnet; auch wird, wenn gleich zu Anfang die mittelsten 3 Kegel getroffen sind (Stich) dies besonders honorirt; bleibt der König allein (Kranz, Schur), od. der vorderste Kegel allein (Vorderschur) stehen, so zählt das 12. Die Zahl Kegel, welche die eine Partei, welche anschiebt, getroffen hat, wird als Vorlage angenommen, u. die zweite Partei schiebt nun auf gleiche Weise; trifft sie mehr Kegel, so wird ihr das Mehr als Gewinn auf einen Strich geschrieben, trifft sie weniger, so wird dies Weniger der ersten Partei als Gewinn auf einen

Digitized by Google

Strich zugeschrieben. Die Zahl der von der zweiten Partei getroffnen Kegel bildet zugleich wieder die Vorlage für den Schuß der ersten Partei. Trifft es sich, daß beide Parteien gleich viel Kegel schieben, was ein Doublet (Duplum) genannt wird, so muß die Partei, welche zuletzt geschoben hat, eine neue Vorlage machen, u. wer gewinnt, hat auch das unentschiedene Spiel, od. das Doppelte, gewonnen; ist die Zahl der geschobenen Kegel wieder gleich, so heißt dies ein Triplett, u. hier wird von der obsiegenden Partei das Dreifache u. beim Quadruplett das Vierfache gewonnen. Sind 1 od. 2 Kämme zu Ende, d. h. hat eine Partei alle Striche auf ihrer Seite gewonnen, so ist das Spiel zu Ende, u. die zusammengezählten mehr getroffnen Kegel werden ihr nun nach Abzug der Kegel, welche die Gegner schoben, nebst den gewonnenen Strichen, welche beliebig honorirt werden, von der andern Partei bezahlt. Einzelne dabei vorkommende Regeln, Honneurs od. Strafen sind nicht an allen Orten gleich. Beim Parten gilt es zweilen auch, wenn man einige od. mehre Kegel dadurch trifft, daß man zuerst das Seitenbret des Schubs u. dann die Kegel trifft (Bricoliren, Bordeln od. Anecken).

B) Bei dem Kurzschub hat man verschiedene Arten: **a)** man wirft die Kugel nach den sehr weit gestellten Kegeln; dieser Kurzschub ist bes. in Süddeutschland gewöhnlich; **b)** über dem Platz, wo die Kegel stehen, ist eine Kugel an einer starken Schnur so aufgehängt, daß sie die Kegel herüberhen kann, man hebt sie nun vom beliebigen Standpunkt aus, u. in der möglichen Entfernung in die Höhe u. läßt sie mit einem Stoße in die Kegel fallen; ein solcher Schub kann in Zimmern angebracht werden; **c)** der Baumelschub, dem vorigen ähnlich, nur daß Kegel u. Kugeln in größerem Maßstab sind u. letztere an einer etwas stärkerem Schnur als bei jenem hängt, unterscheidet sich von jenem dadurch, daß die Kugel nicht direct, sondern erst um einen von dem Spieler aus jenseit der Kegel etwas seitwärts stehenden, einige Fuß hohen Pfahl herumgeworfen wird. Man hat diese Art K. in neuerer Zeit sehr häufig in Gärten angebracht; **d)** die Kegel sind an der schmalen Seite eines offnen Kastens aufgestellt, u. an der entgegengesetzten Seite wird eine kleine Kugel mit einer Queue, od. einem Werkzeug, ähnlich der Masse beim Billardspiel, gegen die Kegel gestoßen; **e)** die schmalen Seiten des Kastens sind bogenförmig u. am Rande der beiden langen u. der hintern schmalen Seite mit einer bedeckten Rinne versehen, durch welche die hineingeschobene Kugel gegen die Kegel geleitet wird; das Treffen hängt dabei nur vom Glück ab. Für diese beiden Arten bedient man sich statt der Kugel auch eines sogenannten Mönchs od. Kreisels. Vgl. Allgemeine Bestimmungen über das K., Karlsr. 1838.

Kegelsteine, 1) s. Echiniten A) c) aa); 2) Ausfüllungen der Belemniten; 3) (Conilites), Versteinerungen aus der Familie der Orthoceratiten, mit gerader od. etwas gebogener kegelförmiger Schale.

Kegelstern, so v. w. Trochopsis *Ehrenb.*

Kegelstuhl, Art Webstühle zum Weben gemusterter Zeuge. Der K., welcher unter die Zugstühle gehört, jetzt aber fast ganz außer Gebrauch gekommen ist, war mit Schäften u. Kämmen od. mit einem Harnisch versehen, je nachdem das Muster weniger od. mehr Schnuren od. Korden erfordert. Die Kettenfäden (od. größere zusammengehörige Theile der Kette, aus 2—12 nebeneinander liegenden Kettenfäden bestehend) können durch ihre Litzen mittels senkrecht herabhängender Bindfäden (Heber) gehoben werden, um Fach zu machen. Alle Heber, deren Kettentheile im Muster gleiche Lage haben, werden an eine Korde (Rahmkorde, Schnurkorde) geknüpft, welche anfangs senkrecht aufwärts, dann über Glasstäbe od. hölzerne Röllchen in der oben auf dem Stuhlgestelle schräg liegenden Tafel od. Glasbrete hinweg zu einer horizontalen Fläche (Schwanz) ausgespannt in den 10—15 Fuß entfernten, unbeweglich befestigten Rahmstock od. Schwanzknöppel gehen. Von jeder Korde hängt eine Schnur (Hauptbranſche od. Halsschnur) durch ein Loch in dem dieselben in Ordnung haltenden Halsbrete herab, theilt sich in mehre kürzere Schnüre (Branschen) u. ist durch diese mit anderen, vertikal abwärts gehenden Schnuren (Kegelschnuren, Contrecarden) verbunden, die, um sie in Ordnung zu erhalten, durch die Löcher eines Bretes (Kegelbret, Bleibretchen) geleitet u. die an kleine cylindrische Hölzer (Kegel) gebunden werden. Jede Kegelschnur steht mit mehreren Hauptbranschen, u. jede Hauptbranſche mit mehreren Kegelschnuren in Verbindung, wie das Ziehen der einzelnen Korden durch das Muster bedingt ist. Die Gesammtheit der mit einem Kegel verbundenen Branschen bilden eine Puppe. Das Ziehen der Kegel erfolgt durch einen Gehilfen des Webers, durch den Ziehungen. Sobald man einen Kegel zieht, werden alle Kettenfäden gehoben, die bei dem nächsten Einschlagfaden Figur machen sollen. Verlangt ein Muster mehr als 300 Kegel, so muß man sich des Zampelstuhls bedienen. Das einmalige Ziehen eines Kegels, der Apparat zum Ziehen der Korden od. auch das Weben auf dem K-e, heißt Kegelzug.

Kegelzähne, die unteren Backen- od. Mahlzähne.

Kegg (Seew.), s. Keil.

Keglevich von Buzin, ein altes, der Katholischen Confession folgendes, in Ungarn u. Kroatien angesessenes, 1708 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht. Das Stammschloß Buzin, eine sehr starke Bergfestung, liegt in Bosnien. Die Vorfahren der Famile waren mit den Fürsten von Montferrat, mit dem Könige von Albanien u. mit Standerbeg, Großherzog von Epirus, u. A. verwandt u. verschppt. 1) Peter II., Sohn von Kegel, welcher dem Geschlechte den Namen gab, zeichnete sich 1525 vor Jaicza aus u. trug dadurch das Meiste zur Befreiung Kroatiens vom türkischen Joche bei, wurde dann Banus von Kroatien. 2) Matthias, Sohn des Vor., bewältigte 1573 einen großen Bauernaufstand in Kroatien u. nahm den Bauernkönig Matthias Gubecz gefangen; seine Söhne Johann u. Georg theilten das Geschlecht in eine kroatische u. eine ungarische Linie: A) Linie in Ungarn, blüht in zwei Zweigen: a) Erster Zweig; dessen jetziger Chef ist 3) Graf Stephan, Sohn des 1856 verstorbenen Geheimen Raths u. Oberstbofmeisters des Königreichs Ungarn, Grafen Johann, geb. 1840, steht in österreichischen Militärdiensten. b) Zweiter Zweig: Chef 4) Graf Gyula, Sohn des 1848 verstorbenen Grafen Gabriel, geb. 1824 u. seit 1845 vermählt mit Georgine geb. von Orczy. B) Linie in Kroatien, deren Chef ist: 5) Graf Samuel, Sohn des 1850 verstorbenen Grafen Thomas, geb. 1812, ist seit 1831 mit Emilie geb. Freiin von Collenbach vermählt.

Kehdingen, Marschlandschaft im hannöverischen

Digitized by Google

Herzogthum Bremen, links an der Mündung der Elbe bis zur Oſtſee im Weſten; 5 QM. mit 15,400 Ew.; im ſüdweſtlichen Theile iſt das 1,3 QM. große **Kehdinger Moor.** Die Ew. treiben Ackerbau u. Schifffahrt u. genießen beſondere Freiheiten. Getheilt in **K. Butzkether Antheils**, der ſüdliche Theil, u. **K. Freiburger Antheils**, mit dem Marktflecken Freiburg im Norden.

Keherome, Art Bisamſchwein, ſ. d. b).

Kehl, Stadt im Oberamte Kork des badiſchen Mittelrheinkreiſes, am rechten Ufer des Rheins (wo die Kinzig u. Schutter einfließen), Strasburg gegenüber; durch eine Zweigbahn nach Appenweier mit der Badiſchen Staatsbahn (Manheim-Baſel) verbunden, vor 1815 ſtark befeſtigt, bildete ein Hornwerk mit mehreren Außenwerken; mit Dorf K., in unmittelbarer Nähe; zuſammen 3000 Ew.; hier Schiffsbrücke über den Rhein, ſeit 1858 eine ſteinerne Brücke im Bau begriffen (zugleich für die Eiſenbahn). Die Stadt wurde 1688 von den Franzoſen angelegt, 1697 an Baden abgegeben u. das Beſatzungsrecht dem Deutſchen Reiche überlaſſen; belagert u. erobert 1703 u. 1733 von den Franzoſen; 1796 belagerten es die Öſterreicher unter Erzherzog Karl u. erhielten es 9. Jan. 1797 durch Capitulation; 19. April 1797 beſetzten es die Franzoſen unter Moreau, im Febr. 1801 wurden die Werke demolirt u. die Stadt an Deutſchland zurückgegeben; 1808 von den Franzoſen beſetzt. Am 2. Mai 1814 capitulirte die franzöſiſche Beſatzung u. die Badener beſetzten die Stadt; 1815 wurden die Werke demolirt; am 2. Juli 1849 beſetzten es nach dem Abzuge der badenſchen Aufſtändiſchen die Preußen.

Kehladern, ſo v. w. Droſſeladern, ſ. u. Kehlkopf.

Kehlbalken, ſo v. w. Stuhlbalken, ſ. u. Dach I. C) aa) d). **Kehlbalkenboden**, ſo v. w. Oberboden.

Kehlbraten, bei Hirſchen, Rehen u. Sauen die zwei Streifen Fleiſch, die neben der Gurgel liegen.

Kehlbräune, ſ. Kehlkopfkrankheiten.

Kehlcaponière, bei detachirten Forts in der Kehle angebrachte Caponière, ſ. d.

Kehldeckel, ſ. u. Kehlkopf. **Kehldeckelentzündung**, ſ. Kehlkopfkrankheiten.

Kehle, 1) bei Menſchen u. Thieren der vordere Theil des Halſes unter dem Kinn bis an die Bruſt. Daher **Kehle abſchneiden**, eine Art des Selbſtmordes, oft nicht tödtlich, wenn blos die Luftröhre u. ſogar wenn die Speiſeröhre verletzt, ſelbſt ganz durchſchnitten worden ſind, weil Wunden derſelben meiſt heilbar ſind, dagegen abſolut durch ſchnelle Verblutung tödtlich, wenn der Schnitt die größeren Blutſtämme, die innern Droſſeladern ob. die Carotiden getroffen hat; 2) bei Vögeln der Theil des Halſes nahe am Unterſchnabel; 3) ſo v. w. Luftröhre, z. B. **unrechte K.**; 4) der obere Theil der Speiſeröhre; 5) (Bau.), ſo v. w. Einkehle; 6) der innere Raum eines Bollwerks, ſ. d. 2); daher **Kehlpunkt**, der Winkel dabei, u. **Kehlwinkel**, die Entfernung des Kehlpunktes vom Courtinenpunkte; 7) Öffnung der trichterförmigen Garnſäcke; 8) bei Raketen der untere gewölbte Theil, welcher die Form der Warze im Raketenſtocke macht; 9) an einigen maskirten Blumen Vertiefung der Unterlippe von außen nach innen.

Kehleinſtrich, bei der Auszimmerung eines Stollens ein Stempel, der oben rund ausgeſchnitten iſt, damit das Spannjoch darin feſt liegt.

Kehlen (Bauw.), ſo v. w. Auskehlen.

Kehlfloſſer (Jugulares *L.*), 1) Gattung der Fiſche, haben die **Bauchfloſſen vor den Bruſtfloſſen**; dazu die Gattungen Callionymus, Uranoscopus, Trachinus, Gadus, Blennius; 2) **Stumpfſtrahlige K.**, die Strahlen der Floſſen ſind alle od. großentheils ſtumpf; dazu die Familien Schellfiſche, Schollen, Scheibenfloſſer, Schildfiſche.

Kehlfüßer (Lasmodipoda, Wallfiſchläuſe), Familie der krebsartigen Thiere mit verkümmertem od. ganz fehlendem Hinterleibe, gegliedertem Bruſtſchilde, das erſte Glied mit dem Kopfe verwachſen u. das erſte der ſieben Fußpaare tragend, daher K.; vier Fühler, Meerthiere: die Gattungen Cyamus, Caprella ꝛc.

Kehlgebälk, die ſämmtlichen Kehlbalken.

Kehlgebind, das an einer Einkehle durch den Kehlſparren u. ihm gegenüberſtehenden Gradſparren gebildete Gebind.

Kehlgeſims, bei Manſardendächern das Geſims am Bruch.

Kehlgrube, Vertiefung am Halſe zwiſchen dem oberen Theile des Bruſtbeins, dem Anfatz des Schlüſſelbeins an dieſes u. dem Kehlkopf, beſ. durch die hier zugleich ſich anſiggenden Sehnen der Kopfnicker gebildet.

Kehlhammer, ausgerundeter Hammer zur Verfertigung gebogener Gegenſtände.

Kehlheim, Stadt, ſo v. w. Kellheim.

Kehlhobel, ſ. u. Hobel 1) f).

Kehlknoten, tuberkulöſe Infiltration der Bronchial- u. Lungendrüſen, zuweilen Urſache eines plötzlichen Todes durch raſche Unterbrechung der Nervenleitung vom Gehirn u. verlängerten Mark zum Herzen (zumal bei viel Waſſer im Herzbeutel).

Kehlkopf (Larynx), der größtentheils knorpelige, bewegliche, beſ. zum Stimmorgan ausgebildete Körpertheil, durch welchen die Luft zur Luftröhre, an die er unterwärts ſo angefügt iſt, daß man ihn ſelbſt als einen Theil von ihr betrachten kann, gelangt u. von ihr wieder zurückgelangt. Er gleicht im Allgemeinen einer abgeſtumpften, dreiſeitigen, hohlen Pyramide, deren Baſis aufwärts gerichtet iſt, nimmt an der Vorderſeite des Halſes die Mitte ein, hat das Zungenbein über ſich, den Schlundkopf u. den Anfang der Speiſeröhre hinterwärts zu ſeiner Begrenzung. Vorwärts nur mit Haut bedeckt, iſt er nicht nur am Halſe leicht zu fühlen, ſondern bildet auch mit ſeinem Obertheil, beſ. beim männlichen Geſchlecht, eine dem Auge bemerkbare Hervorragung (**Adamsapfel**). Zu ſeiner Bildung vereinen ſich 3 unpaare u. 6 gepaarte Knorpel, 17 Bänder, 15 Muskeln u. eine Schleimhaut, die als Fortſetzung der Naſen- u. Mundſchleimhaut ſeine innere Fläche überzieht; auch verbreiten verhältnißmäßig anſehnliche Gefäße u. Nerven ſich in ihn. A) Die **eigenen Kehlkopfsknorpel** ſind: a) der **Schildknorpel** (Cartilago thyreoidea), der größte, einem Schilde ähnlich, aus zwei faſt viereckigen, vorwärts in einen ſpitzen Winkel zuſammentretenden Stücken zuſammengeſetzt. An ihm werden vier länglichrunde Knorpelfortſätze, als **Hörner** (Cornua) unterſchieden, zwei obere, wo ſich beide anſetzen, u. zwei untere, mittelſt welchen der Schildknorpel mit dem Ringknorpel articulirt; b) der **Ringknorpel** (Cartilago cricoides), vorn unter dem Schildknorpel u. hinten in der Öffnung liegend, welche beide Seiten dieſes Knorpels zwiſchen ihrer inneren Fläche laſſen. Man unterſcheidet an ihm einen vorderen bogigen Theil, der von vorn nach hinten zu breiter wird, u. einen hinteren glat-

Digitized by Google

ten Theil, mit dem der Knorpel ringförmig sich schließt; e) Gießkannenförmige Knorpel (Cartilagines arytaenoidei), zwei der Tülle eines Gießbeckens ähnliche kleine Knorpel, dem Ringknorpel gelenkartig eingefügt u. zwischen sich die Stimmritze bildend; f) Santorinische Körperchen (Corpora Santoriana), zwei kleine, rundliche, am stumpfen Ende der gießkannenförmigen Knorpel beweglich eingelenkte u. durch kleine Kapselbänder damit verbundene Knorpel, die nebst den e) Wrisbergischen Körperchen (Corpora Wrisbergiana), zwei zwischen den Gießkannenknorpeln u. dem Kehldeckel, in den von der Schleimhaut gebildeten Gießkannen-Kehldeckelbändern liegenden, länglich keilförmigen Knorpeln, wesentlich zur Bildung der Stimmritze (Glottis) beitragen, welches die oberhalb der Luftröhre zwischen den beiden gießkannenförmigen Knorpeln gelassene, schmale, längliche Öffnung ist, durch welche beim Athmen u. Sprechen die Luft zu- u. von der Luftröhre hindurchgeht u. welche durch ihr verstattete Erweiterung od. Verengerung viel zur Abänderung der Stimmen beiträgt. Zu deren besonderem Schutz gereicht noch h) der Kehldeckel (Epiglottis), ein platter, aufwärts conexer, abwärts concaver Knorpel, zwischen der Zungenwurzel u. dem Eingang in den Kehlkopf. Mit seinem dicken Theil (Wurzel) ist er am Schildknorpel befestigt, mit seinen Rändern u. seiner abgerundeten Spitze liegt er frei. Diese ist schräg aufwärts u. rückwärts gerichtet u. läßt die Luft- u. Speisewege offen. Beim Niederschlucken aber legt sich durch eine einfache mechanische Wirkung derselbe über die Stimmritze, u. die Speisen u. Getränke gelangen gleichsam brückenartig über ihn in die Speiseröhre. B) Kehlkopfbänder: a) gemeinschaftliche, die, als ein mittleres u. zwei seitliche, zur Verbindung des Schildknorpels mit dem Zungenbein (Ligamentum thyreo-hyoideum medium, Ligamenta thyreo-hyoidea lateralia), u. eines zu der des Ringknorpels u. des ersten Ringes der Luftröhre (Ligamentum crico-tracheale) dienen; b) eigene, zur Verbindung der einzelnen Knorpel des K-es unter sich. Hierher gehören: die Ringschildknorpelbänder (Ligamenta crico-thyreoidea), Verbindungsbänder der beiden gedachten Knorpel des K-s, von denen man zwei seitliche u. ein mittleres unterscheidet; die Ring- u. Gießkannenknorpelbänder (Ligamenta crico-arytaenoidea), kleine, die gedachten Knorpel des K-s in ihren Gelenkflächen befestigende Bänder. Die Kapselbänder, welche die Santorinischen u. Gießkannenknorpel verbinden; das Schild- u. Kehldeckelband (Ligamentum thyreo-epiglotticum), festes Band, welches, der Wurzel des Kehldeckels zur Seite liegend, diesen an den Schildknorpel befestigt; Schildgießkannenknorpelbänder (Ligamenta thyreo-arytaenoidea, zwei Paar längliche Bänder, die vom Schildknorpel zu den gießkannenförmigen Knorpeln gehen, namentlich als obere, auch Taschenbänder (L. ventriculorum laryngis), auswärts liegende, schlaffere, undeutlichere; u. als untere, auch Stimmritzenbänder (Ferreinsche Saiten, indem Ferrein die Stimmritzen mit gespannten Saiten verglich, L. glottidis), tiefere, stärkere, gespanntere, vorzugsweise bei Männern entwickelte; vgl Stimme. C) Kehlkopfmuskeln, theils gemeinschaftliche: der Brustbein-Schildknorpelmuskel u. der Zungenbein-Schildknorpelmuskel, theils eigene zwischen den einzelnen Knorpeln des K-s selbst. Solche sind: a) Ringschildmuskel (Musculus crico-thyreoideus), kleiner Muskel des K-s, der sich an den Ring- u. Schildknorpel ansetzt u. zu der Erschlaffung der Stimmritze dient; die Ringgießkannenmuskeln (Musculi crico-arytaenoidei), kleine, zur Bewegung dieser Theile dienende Muskeln, von denen man auf jeder Seite einen hinteren, paarig an der hinteren Kehlkopfwand, von der Platte des Ringknorpels zu dem Knöpfchen des Gießkannenknorpels, u. einen seitlichen, paarig vom seitlichen oberen Rande des Ringknorpels zur äußeren Fläche der Basis des Gießkannenknorpels, unterscheidet; durch beide wird die Stimmritze erweitert; Schildgießkannenmuskel (Musculi thyreo-arytaenoidei), auf jeder Seite ein größerer u. zuweilen ein kleinerer gehen von der hinteren Fläche des Schildknorpels aus zur unteren u. äußeren Fläche der gießkannenförmigen Knorpel; dienen zur Erweiterung der Stimmritze; Gießkannenknorpelmuskeln (Musculi arytaenoidei), die an die gedachten Knorpel befestigten, durch ihre Wirkung dieselben einander nähernden u. daher eine Verengerung od. auch Verschließung der Stimmritze bewirkenden kleinen Muskeln; man unterscheidet zwei schiefe, sich einander kreuzende, u. einen Quermuskel; die Schildkehldeckmuskeln (Musculi thyreo-epiglottici), zwei kurze Muskeln, ein größerer u. ein kleinerer, welche innenbig u. vorwärts vom Schildknorpel aus zum Seitenrande des Kehldeckels gehen u., wenn sie wirken, diesen niederdrücken. Bis zu den Jahren der Mannbarkeit bleibt der K. beim männlichen Geschlecht auffallend im Wachsthum zurück; von da an aber nimmt er rasch zu; bef. wird die Stimmritze in Einem Jahre um das Doppelte an Länge u. Weite größer; gleichzeitig ist der Übergang der Knabenstimme vom Discant in den Alt u. Tenor; bei Castraten aber bleibt der K., wie beim weiblichen Geschlecht, weit kleiner. In höherem Alter verknöchern oft die größeren Kehlkopfknorpel, seltener die gießkannenförmigen, nie aber der Kehldeckel; zugleich verlieren die Bänder ihre Geschmeidigkeit, die Muskeln ihre Kraft, die Schleimhaut wird dichter; alles dies hat merklichen Einfluß auf die Stimme. Der K. wird nicht allein beim Schlucken, sondern auch beim Singen hoher Töne bedeutend in die Höhe gezogen; doch geschieht dies mehr durch Muskeln, welche das Zungenbein heben, wo dann der K. mechanisch folgt, als durch die Muskeln des K-s selbst. Nur bei den Thieren, welche Lungen besitzen, bei Schlangen, Eidechsen u. Schildkröten ist der K. sehr unvollkommen; alle diese Thiere machen sich auch nur durch Zischen, nicht durch eine eigentliche Stimme vernehmlich; bei Fröschen u. Salamandern schon mehr ausgebildet, doch fehlt der Kehldeckel; mehrere Frösche u. Eidechsen haben in der Mundhöhle eigene Kehlsäcke, welche sie zu Zeiten aufblasen, u. welche dann etwas zur Modulation beitragen mögen. Vögel haben einen oberen u. einen unteren K.; letzter, ihr eigentliches Stimmorgan, liegt in der Nähe der Theilung der Luftröhre u. besteht in einem starken Ringe, in welchem zwei Knochenfortsätze so in der Mitte befestigt sind, daß sie für jeden der beiden Luftröhrenäste eine Öffnung bilden, deren jede auch eine Stimmritze enthält, welche durch eine Falte der inneren Luftröhrenhaut gebildet wird. Nur die Säugthiere

Digitized by Google

haben einen vollkommenen, auch mit Kehldeckel versehenen K., wie der Mensch, doch mit sehr vielen Formveränderungen, wovon bes. auch die große Verschiedenheit der Thierstimmen abhängt.

Kehlkopfarterien, deren sind zwei: a) untere (Arteria laryngea inferior), die den unteren Theil des Kehlkopfs versorgt, Zweig der unteren Schilddrüsenarterie (s. Schlüsselbeinarterien), u. b) obere (Art. laryngea superior), Zweig der oberen Schilddrüsenarterien (s. Kopfarterie), wird von den rücklaufenden Nerven begleitet, verbreitet sich, in einen oberen u. einen unteren Ast getheilt, in die Schleimhaut des Kehldeckels u. der Stimmbänder u. an den Knorpeln u. Muskeln des Kehlkopfs.

Kehlkopfathmen (Laryngealathmen), das beim Durchtritt der Luft durch den Kehlkopf bes. beim Ausathmen mittelst der Auscultation vernehmbare Geräusch.

Kehlkopfbänder, s. u. Kehlkopf n).

Kehlkopfblutung, Kehlkopfbräune u. **Kehlkopfentzündung**, s. u. Kehlkopfkrankheiten.

Kehlkopfgeflecht, so v. w. Schlundkopfgeflecht, s. u. Gehirnnerven I.

Kehlkopfkrankheiten betreffen vorzugsweise die Schleimhaut, höchst selten die Knorpel u. deren Oberhaut (Perichondrium). Die Anlage zu den K. liegt oft in der ganzen Leibesbeschaffenheit begründet, das Kindesalter neigt zu Croup u. Katarrh, in der Zeit der Pubertät kommen viele u. meist acute K. vor. Auch Lungenkrankheiten verbreiten sich gern auf den Kehlkopf, namentlich die Tuberkulose. Äußerdem ziehen manche Dyskrasien (Hautausschläge, Syphilis, Mercurialismus) den Kehlkopf häufig in Mitleidenschaft. Gelegenheitsursachen sind Einathmungen kalter od. mit scharfen Stoffen verunreinigter Luft, Eindringen fremder Körper, zu starke Anstrengung der Stimmwerkzeuge, Hauterkältung ꝛc. Die Symptome der K. sind sehr mannichfaltig, bald geben sie sich durch örtliche materielle, am äußeren Halse od. in der Rachenhöhle zu sehende u. zu fühlende Veränderungen zu erkennen, bald rufen sie nur ungewöhnliche Empfindungen (Stechen, Drücken, Kratzen, Brennen ꝛc.) im Kehlkopfe hervor, Anreiz zum Räuspern, Husten (kurz, hoch, tief, bellend, pfeifend, krähend), veränderte Stimme (rauh, pfeifend, lispelnd, heiser) od. selbst Stimmlosigkeit, erschwertes u. geräuschvolles Athmen (zischend, pfeifend, rasselnd), wenig Auswurf u. gewöhnlich in Klümpchen. Oft nehmen auch die benachbarten Halsorgane Theil, u. dann ist die Halsbewegung, vor Allem aber das Schlingen behindert. Durch Auscultation des Kehlkopfes erkennt man (durch rauhes, raspelartiges, pfeifendes, schnurrendes, rasselndes Athmen) die Verengerung desselben, sowie die Gegenwart fremder Stoffe. Zuweilen tönt bei Kehlkopfverengerung das Kehlkopfathmen (s. d.) über beide Lungen hinweg. Die Krankheiten des Kehldeckels geben sich bisweilen durch vorwiegende Schlingbeschwerden kund, bei denen bes. Flüssigkeiteiten in die Luftröhre gelangen u. Husten u. Würgen veranlassen. Die K. sind A) nervöse Affectionen, bestehend in mancherlei ungewöhnlichen u. unangenehmen Empfindungen, Kitzel, Brennen, Schnüren (Globus hystericus); od. in krampfhaften od. Lähmungszuständen, beide gehen mit Stimmritzenverengerung (natürlich mit Veränderung od. Verlust der Stimme) einher. Die krampfhafte Verengerung (sogenannter Glottiskrampf) zeigt sich bei dem Keuchhusten u. dem Croup, wird aber auch bei hysterischen Frauen u. auf reizende Einathmungen beobachtet. Bei Neugeborenen nennt man diese krampfhafte Verengerung der Stimmritze Steckenbleiben od. Ausbleiben, im höheren Grade Krampfasthma der Kinder. B) Kehlkopfentzündung als a) Kehlkopfkatarrh (Laryngealkatarrh, Laryngitis catarrhalis), oberflächliche Entzündung der Kehlkopfschleimhaut, bes. häufig als Begleiter der Hautexantheme (zumal der Masern), bei der Säuferkrase, der Tuberkulose u. Syphilis. Man unterscheidet den acuten Kehlkopfkatarrh mit Empfindlichkeit des Organs, veränderter Stimme, Hustenreiz u. erschwertem Athmen bis zu Erstickungssymptomen. Der Auswurf ist Anfangs dünnflüssig u. farblos, später eitrigtrübe, bei der Auscultation bemerkt man verschärftes, bei der Auscultation bemerkt man verschärftes Kehlkopfathmen od. Rasseln, Fieberbewegungen sind sehr verschieden; die Dauer ist selten mehr als 8 Tage; die Behandlung besteht nur in größter Ruhe des kranken Organs u. Einathmung reiner, warmer Luft, selten machen sich Blutegel nöthig, eher noch gelinder Schweiß. Beim chronischen Kehlkopfkatarrh richten sich die Symptome nach dem Grade der Entartung der Schleimhaut, sind aber im Allgemeinen denen des acuten Kehlkopfkatarrhs, mit Ausnahme des Auswurfs, ähnlich. Einathmungen von warmen Dämpfen u. Bestreichen der Kehlkopfschleimhaut mit Höllenstein sind am zweckmäßigsten. b) Ödematöse K. (Glottisödem, Stimmritzödem, L. oedematosa), Erguß seröser Flüssigkeit in die Schleimhaut, der Stimmritze, des Kehldeckels u. das darunter liegende Zellgewebe; c) Kehlkopfcroup (Laryngitis crouposa, Angina membranacea, Häutige Bräune, Kehlbräune), Entzündung mit gerinnendem u. später eitrig zerfließendem Exsudate, s. Croup. d) Kehlkopfknorpelhautentzündung (Perichondritis laryngea), zumeist im Gefolge anderer Kehlkopfsleiden, bes. Verschwärungsprocessen u. bei Typhus, führt zu Bereiterung u. Verschwärung der Weichtheile mit Nekrose des Knorpels (Rheumatische Kehlkopfschwindsucht, Rheumatische Bräune) od. schwieliger Verdickung. e) Kehlkopfknorpelentzündung (Chondritis laryngea), am häufigsten als Kehldeckelentzündung (Epiglottitis), im Gefolge von Mandelentzündung u. Syphilis, endet mit Verkrüppelung des Kehldeckels od. mit Verschwärung u. gibt sich durch sehr erschwertes Schlingen bes. flüssiger Dinge zu erkennen, indem ein Theil der Flüssigkeit in die Luftröhre gelangt, Husten erregt u. durch die Nase wieder zum Vorschein kommt. Scarificationen des Kehldeckels sind das hauptsächlichste Mittel, um der Erstickung zuvorzukommen, zuletzt ist nur vom Luftröhrenschnitt noch Rettung zu erwarten. f) Kehlkopfzellgewebeentzündung (Perilaryngitis), meist mit Ausgang in Eiterung (Perilaryngealabsceß), seltener in schwielige Verhärtung.

Auch ist der Kehlkopf allerlei Zerstörungsprocessen ausgesetzt, wie Verschwärung, Bereiterung, Brand, welche entweder rein örtliche Leiden sind od. von einer Dyskrasie abhängen u. unter dem Namen der Kehlkopfschwindsucht (Phthisis laryngea) zusammengefaßt u. als tuberkulöse, katarrhalische, aphthöse, rheumatische (s. oben), typhöse, variolöse, syphilitische u. krebsige unterschieden werden können. Die häufigste von allen ist die tuberkulöse Kehlkopfschwindsucht, die übrigen sind sehr.

Digitized by Google

selten, u. außerdem sind bei tuberkulöser Kehlkopfschwindsucht in der Regel die Lungen schon bedeutend tuberkulös entartet. Die Symptome der Kehlkopfschwindsucht sind die der chronischen Kehlkopfentzündung, Glottisödem u. Blutungen aus dem Kehlkopfe treten nicht selten auf. Die Behandlung kann außer der Beseitigung bestehender Dyskrasien nur in Ruhe des Kehlkopfes, Einathmung reiner warmer Luft u. von Wasserdämpfen, Wärme des Halses u. vielleicht in Betupfen mit Höllensteinsolution bestehen. Die **Kehlkopfblutung** (Laryngorrhagia) ist selten u. zumeist nur in Tropfen od. Streifen auftretend; das Blut wird rein od. von Schleim u. Speichel umgeben ausgeräuspert. Zuweilen verursacht die Kehlkopfblutung ein Kriebeln, Kratzen, Kitzeln u. Wärmegefühl in der Kehle, auch Heiserkeit. Die Kehlkopfblutung kann bedingt sein durch Zerreißung von Haargefäßen (z. B. bei Kehlkopfentzündung) od. durch Zerstörung von Blutgefäßen, durch Geschwüre bei der Kehlkopfschwindsucht. **Kehlkopfverengerung** kann bestehen in Verstopfung durch fremde Körper, croupöse od. Blutgerinsel ꝛc.; ferner in krampfhafter Contraction od. Lähmung der Stimmritze, in Anschwellung der Schleimhaut bei Entzündungen u. Geschwüren, in Kehlkopfpolypen od. anderen Afterbildungen (Krebs, Lipom), in schwieliger u. narbiger Einschnürung (eigentliche Kehlkopfverengerung, Laryngostenosis), in Druck von außen (durch Anschwellungen der Drüsen, bes. der Schilddrüse, Krebs- u. Pulsadergeschwülste). Symptome der Kehlkopfverengerung sind Athemnoth (Asthma), anhaltend od. in Anfällen mit Keuchen. Der Folgezustand der Kehlkopfverengerung ist Lungenerweiterung, Lungenemphysem u. durch Störung des kleinen Blutkreislaufes Erscheinungen von Blausucht u. Erstickungsfälle. Im äußersten Falle muß man durch den Luftröhrenschnitt den Zutritt der Luft zu der Lunge erweitern. Vgl. Albers, Die Kehlkopfkrankheiten, Lpz. 1829; Colombat de l'Isère, Traité des maladies des organes de la voix, Par. 1834; Rylaud, A treatise on the diseases et injuries of the larynx, Lond. 1837 (Preisschrift); Porter, Beobachtungen über die chirurgischen Krankheiten des Kehlkopfes ꝛc., übersetzt von Runge, Bremen 1838; Klencke, Die Störungen des menschlichen Stimm- u. Sprachorganes, Kassel 1844.

Kehlkopfmuskeln, s. u. Kehlkopf C).

Kehlkopfnerven, deren sind drei auf jeder Seite: a) der obere Stimmnerv (Nervus laryngeus superior), Ast aus dem Knochengeflecht des Lungenmagennervs (s. d.), welcher mit seinem inneren Ast in den Kehlkopf tritt; b) der untere Kehlkopfnerv (N. lar. inferior s. recurrens), bedeutender Ast aus dem Brusttheil des Lungennervs (s. d.), aus der Brusthöhle zwischen Luft- u. Speiseröhre an der Seite zum Kehlkopf heraufsteigend; c) drei bis sechs Zweige aus dem oberen Halsganglium (Nervi laryngo-pharyngei), s. Ganglionnerv.

Kehlkopfschnitt (Laryngotomie), Eröffnung des Kehlkopfes durch einen Schnitt vom Hals aus, gewöhnlich zugleich Miteröffnung der Luftröhre, s. Luftröhrenschnitt.

Kehlkopfschwindsucht, s. Kehlkopfkrankheiten.

Kehlkopfsteine, kleine Kalkbildungen um einen Kern von geronnenem Blute in den Morgagnischen Taschen des Kehlkopfs.

Kehlkopfverengerung (Laryngostenosis), s. u. Kehlkopfkrankheiten.

Kehllappen, so v. w. Bart 5). **Kehllappenvogel** (Glaucopis), so v. w. Bartvogel 2).

Kehllaute, s. u. Laute.

Kehlleiste, so v. w. Kehlung.

Kehllinien, balbe, bei Bollwerken die Entfernung der Courtinenpunkte (s. d.) vom **Kehlpunkte** (dem Punkt, wo sich die verlängerten Courtinen durchschneiden); der von den beiden K. an den Kehlpunkt gebildete Winkel heißt auch wohl **Kehlwinkel**.

Kehlmeise, so v. w. Sumpfmeise.

Kehlriemen, schmaler Riemen an einem Zaum einer Trense od. Halfter, welcher, um die Kehle des Pferdes herum gehend, an seinem Ende, auf der linken Seite, eine Hand breit unter dem Ohre, mit Schnalle u. Riemen befestigt wird; er dient, das Abstreifen des Zaumes ꝛc. zu verhindern.

Kehlrinne, metallene Rinne in einer Einkehle, sie wird unter die Dachsteine geschoben u. auf den Latten befestigt; sie verhütet das Eindringen des Wassers in den Dachraum; vgl. Einkehle.

Kehlschiftsparren (**Kehlschiftung**), die kleinen Balken, welche sich zu beiden Seiten des Kehlsparrens anlegen u. an diesen befestigt sind. **Kehlschiftseiten**, die beiden Dachflächen, welche eine Einkehle bilden.

Kehlseuche (**Kehlsucht**), eine Art Bräune der Hausthiere, s. u. Bräune.

Kehlsparren, so v. w. Kehl- od. Stuhlbalken, s. u. Dach I. C) aa) d).

Kehlstoß, 1) schmales, mit Gliedern versehenes Holzstück, welches sich bei eingefaßten Tischlerarbeiten, z. B. Thüren, zwischen Rahmen u. Füllung mit einer Nuth in diese eingelassen befindet; 2) so v. w. Kehlung.

Kehlstück, 1) der Theil der alten Rüstungen, welcher Hals u. Kehle schützte; 2) **K. des Galions**, Holzstücken, welche auf dem Vordersteven bis zum Galion herauf aufgebolzt sind.

Kehlsucht, so v. w. Kehlseuche.

Kehlung, kleine Gliederungen, meist zwei Plättchen mit einem Karnies dazwischen, an eingefaßten Tischlerarbeiten u. dergl.

Kehlzeug, eine Sammlung von Kehlhobeln zum Hobeln von Simsgliedern, welche als verzierende Einfassung (**Kehlstoß**) angebracht werden. Die Eisen der Hobel (**Kehleisen**) sind nach dem Glied geformt. In neuerer Zeit hobelt man die Kegeln auch auf einer Maschine, in welcher sich die Eisen um eine horizontale Welle drehen u. das Holz ihnen entgegengeführt wird.

Kehlziegel, so v. w. Hohlziegel.

Kehr, gerade Richtung eines Dammes der Länge nach.

Kehraus, der letzte Tanz bei einem Tanzfeste, meist der Großvatertanz, s. d.

Kehrblock, Block od. Rolle, worüber ein Tau da geleitet wird, wo es eine andere Richtung nehmen muß.

Kehrein, Joseph, geb. 1808 zu Heidesheim im Großherzogthum Hessen, studirte in Gießen Philologie, wurde 1835 Accessist am Gymnasium in Darmstadt, 1839 Gymnasiallehrer in Mainz, 1845 Prorector u. 1846 Professor am Gymnasium in Hadamar. Er schr.: Scenen aus dem Nibelungenliede, Wiesb. 1846; Die weltliche Beredsamkeit der Deutschen, Mainz 1847 ff.; Überblick der deutschen Mythologie, Gött. 1848; Proben der deutschen

Digitized by Google

Poesie u. Prosa vom 4. Jahrh. bis in die erste Hälfte des 18. Jahrh., Jena 1849 f., 2 Bde.; Grammatik der neuhochdeutschen Sprache, Lpz. 1850; Deutsches Lesebuch, ebd. 1850; Zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung von Luther, Stuttg. 1851 u. a.

Kehren (die See t.), einen Anker u. dergl. auf dem Boden des Meeres aufsuchen, indem man ein Seil auf demselben hinschleppt, welches in der Mitte beschwert u. an beiden Enden von zwei Booten gezogen wird.

Kehreule, Borstbesen mit sehr langem Stab.

Kehrfrauen (Fegeweiber), Gespenster der deutschen Volkssage, welche namentlich in alten Palästen, Schlössern ꝛc. sich sehen ließen u. kehrten; ihre Erscheinung deutete auf den Tod eines Angehörigen der Familie; in Zusammenhang damit steht der Glaube an die Weiße Frau (s. d.).

Kehrgestell, so v. w. Gezünge.

Kehricht, Gemälde, was sich auf dem Boden der Bienenstöcke sammelt, besteht aus Wachskrümchen, Blumenmehl u. todten Bienen, dient den Riehwürmern zum Aufenthalt, die sich darin einspinnen u. den Stöcken gefährlich werden, weswegen es fleißig herausgeschafft werden muß.

Kehrichtkäfer (Scarabaeus quisquilius *L.*), Art der Mistkäfer, Kopf u. Brustschild glatt, Flügeldecken braun, Leib schwarz, Beine rothgelb; lebt im Sommer schaarenweise im Miste auf Viehtriften.

Kehrmünzen, Schaumünzen, deren Gepräge verschiedene Figuren zeigt, nachdem man sie kehrt; z. B. einen Papst, umgekehrt einen Teufelskopf, von 1549.

Kehrrad, ein doppelt überschlächtiges Wasserrad, welches vor- u. rückwärts geht, od., nach dem Hüttenausdruck, umkehren muß.

Kehrruder, so v. w. Steuerruder.

Kehrsalpeter, Salpeter, welcher von alten Mauern od. von dem Boden einzelner Landstrecken durch Kehren gewonnen wird.

Kehrseite, 1) (Numism.), so v. w. Revers, s. u. Avers; 2) die unangenehme Seite von etwas.

Kehrt, ganze Wendung des Soldaten auf der Stelle, so daß das Gesicht nach der Seite zu stehen kommt, wo früher der Rücken war. Es geschieht a) bei der Infanterie, bei den meisten Armeen durch Rechtsumkehrt, indem der Mann den rechten Fuß bei Rechtsum! zurücksetzt u. bei Kehrt! sich von der linken Seite zur rechten wendet; bei den Preußen u. bei, nach diesem Reglement einexercirten Truppen, indem der Mann auf: ganze Bataillon Kehrt! die Wendung auf dem Absatz des linken u. dem Ballen des rechten Fußes ausführt, nach gemachter Wendung wird der rechte Fuß ruhig beigesetzt. b) Bei der Cavallerie war sonst das Kehrtmachen durch die Caracole allgemein gewöhnlich, indem sie mit Zügen eine ganze Schwenkung machte, jetzt ist dies allgemein abgeschafft, weil die Caracole viel Zeit erfordert u. dem Feind gerade im entscheidenden Augenblick die Flanke bietet, u. wird durch das Herumschwenken zu Dreien u. Vieren ersetzt. c) Die Artillerie schwenkt, da sie stets in Distanzen steht, immer mit dem einzelnen Kanon herum, od. retirirt auch, indem sie den Schwanz der Lassete am Langtau an der Protze befestigt u. im Retiriren feuert.

Kehrtau, der Leefegelspieren, womit die Backbiere nach vorn geholt wird.

Kehrwände, die Spundwände auf dem Boden u. an den Seiten einer Schleuse, welche das Durchdringen des Wassers verhindern.

Keibel, Benjamin Gotthilf, geb. 1770 zu Pasewalk in Pommern, trat 1788 in die preußische Ingenieurakademie in Potsdam, wurde in demselben Jahre Lieutenant, wohnte 1794 dem Feldzuge in Polen u. der Belagerung von Warschau bei; 1796 bis 1799 wurde er bei der Befestigung von Lenczyc an der Bzura u. 1800 bei den Vermessungsarbeiten behufs der Verbindung des Ner mit der Bzura zwischen Kollo u. Wyschogrod beschäftigt. Von 1801—6 war er bei dem Umbau der Festung Kosel thätig, wurde 1813 Major u. dem Blockadecorps vor Glogau zugetheilt, 1815 war er bei den Belagerungen von Mezières, Montmédy u. Longwy thätig u. wurde Oberstlieutenant. Nach dem Frieden leitete er den Bau der Forts von Köln, so wie die Bauten in Jülich, Wesel u. Minden; 1818 wurde er Oberst, erhielt die rheinische Festungsinspection u. ließ Coblenz u. Saarlouis ausbauen (an welchem letzteren Orte 1821 die neu hergestellte Lünette Nr. 23 seinen Namen erhielt); er nahm 1822 den Abschied als Generalmajor, lebte in Berlin u. st. hier am 21. Octbr. 1835.

Keiber (**Kheiber**, **Khyber**), Kette der südlichen Vorberge des Hindu-Kusch (Mittleres Asien), westlich von Peschawer; steht mit dem Sefid-Kho, dem Salzgebirge u. dem Suleiman (Salomon-) Gebirge in Verbindung; 12 Meilen lang, 4 Meilen breit; höchste Spitze: Tartara, 5100 Fuß; die Kette wird durch den **Keiberpaß** (3373 Fuß) u. den Kabulpaß durchbrochen; über dieselbe führen die zugänglichsten Pässe aus Hindostan nach Nord Afghanistan, von welchen der Keiberpaß der beste. Das Gebirge ist reich an Mineralien, u. wird von einem wilden, räuberischen Stamme, dem **Keibervolke** bewohnt, welches sich in die Afreedees, Shainwarries u. Orak-Zais theilt. Vgl. Berduraner.

Keibgeier, Vogel, so v. w. Aasvogel.

Keif, das Lautwerden des Hundes; daher auf den K. hetzen.

Keifi, 1) Liwa u. 2) Stadt im Eyalet Erzerum (Asiatische Türkei); Steinbruch u. Kanonenkugelfabrik.

Keilfluß (Großer K.), im südöstlichen Afrika, entsteht durch die Vereinigung des Schwarzen u. Weißen K., von denen der erstere vom Winterberge, der letztere von den Strombergen kommt, u. bildet die Grenze zwischen Britisch-Kaffraria u. dem sogenannten jenseitigen Kaffernlande.

Keighley (spr. Kihli, **Kigbley**), Stadt im West Riding der englischen Grafschaft York am Aire, dem Liverpool-Leeds Canal u. der Eisenbahn von Preston nach Leeds; Wollen-, Baumwollen- u. Leinenmanufactur, Handel; 13,050 Ew.

Kei Kobad, 1286—88 Herrscher von Delhi.

Keil, 1) (Cuneus), einfache Maschine, in ihrer einfachsten Form ein dreiseitiges Prisma darstellend, dessen beide Basisflächen gleichschenkelige Dreiecke mit einem verhältnißmäßig kleinen Winkel an der Spitze sind. Sonach ist die eine Seitenkante des Prisma, welche diese beiden Winkelspitzen verbindet, eine verhältnißmäßig scharfe, sie wird die Schärfe des Keils, die gegenüberliegende Fläche der Rücken des Keils, die beiden anderen vierseitigen Flächen schlechthin die Seiten des Keils genannt. Der K. wird in der Mechanik angewendet, indem man seine Schärfe zwischen zwei durch gewisse Kräfte

Digitized by Google

gegeneinander gedrückte Gegenstände bringt, um dieselben durch eine dritte gegen den Rücken des Keils wirkende Kraft von einander zu entfernen. Nennt man die letztere Kraft die Kraft, die erstere die Last, so folgt aus dem Gesetze des Gleichgewichts an der schiefen Ebene, daß zwischen Kraft u. Last am K. Gleichgewicht stattfindet, wenn sich die Kraft zur Last, wie der Rücken zur Seite des Keils verhält. Daher ist der K. um so wirksamer, je schmäler verhältnißmäßig der Rücken, d. h. je schärfer die Kante ist. Da jedoch der K. nicht ohne große Reibung sich anwenden läßt, so ist diese Formel für die Praxis unbrauchbar u. man folgt bei seinem Gebrauche empirischen Regeln. Jene große Reibung würde überhaupt das Vortheilhafte seines Gebrauches zu schmälern scheinen, wenn es nicht die einzige unter den einfachen Maschinen wäre, welche nicht durch Druck, sondern durch Stoß getrieben zu werden pflegt, u. bei diesem durch die Geschwindigkeit der Bewegung der Effect sich bedeutend steigern läßt. Die Wirksamkeit des Keils wird noch mehr vertheilt, wenn auch die beiden dreikantigen Flächen der einfachen Keilform convergirend sind, od. selbst zusammentreten, wo dann der K. vorne, statt in einer Kante, in einer Spitze sich endigt, also statt einer prismatischen, eine Pyramidalform hat. Diese Form kann dann auch bei jeder anderen Pyramidalform von drei bis zu einer unendlichen Zahl Seiten haben, kann also auch eine kegelförmige sein. Überall, wo es darauf ankommt, nicht blos nach zwei entgegengesetzten Seiten drückend od. stoßend zu wirken, ist eine solche Pyramidal- od. Kegelform wirksamer. Mehrere der gemeinsten Werkzeuge, welche schneidend wirken, so, außer Beilen, Säbeln, Messern, auch Scheren (als Doppelteile), wirken in ersterer Art, Degen, Nägel, Nadeln u. alle stechend wirkende Werkzeuge dagegen auf die zweite Art; **2)** (Math.), so v. w. Flächenwinkel; **3)** bei mehreren Gewerben was die Form eines Keils hat.

Keil, **1)** Karl Aug. Gottlieb, geb. 1754 in Großenhain, studirte in Leipzig Theologie, wurde 1781 hier Privatdocent, 1755 Professor der Philosophie u. 1787 Professor der Theologie, später auch Consistorialrath u. Domherr in Meißen u. st. 22. April 1818. Er schr.: Lehrbuch der Hermeneutik des N. T., Lpz. 1789 (lateinisch von Emmerling, ebd. 1811); gab heraus mit Tschirner, Analekten für das Studium der wissenschaftlichen Theologie, ebd. 1812—17; seine Opuscula acad., herausgeg. von Goldhorn, ebd. 1820 f. **2)** Johann Georg, geb. 20. März 1781 in Gotha, war Anfangs Kaufmann, studirte dann in Jena Philologie, wurde Bibliothekar in Weimar, wo Goethe viel Einfluß auf seine Bildung hatte, 1814 Hofrath u. ging nach Leipzig, wo er den Wissenschaften u. der Kunst lebte; 1828 wurde er Capitular u. 1831 Dechant des Collegiatstiftes Meißen u. st. 4. Juli 1857 in Leipzig; er schr.: Italienische Grammatik, 3. Aufl. Erf. 1831; Elementarbuch der Spanischen Sprache, ebd. 1814; Spanische Sprachlehre, ebd. 1817, 2. Aufl. Gotha 1837; Lyra u. Harfe (eine Sammlung lyrischer Gedichte), Lpz. 1834; Mährchen u. Geschichten eines Großvaters, ebd. 1847; Neue Mährchen für meine Enkel, ebd. 1849; gab mehrere spanische u. italienische Klassiker, bes. Calderon, Lpz. 1820—22, 3 Bde., 1827—30, 4 Bde., heraus. K. war Kunstkenner u. besaß eine Gemälde- u. Kupferstichsammlung.

Keilärmel, so v. w. Gigot 2).

Keilbäumchen, Infusoriengattung, so v. w. Gomphonema *Ehrenb.*

Keilbein (Os sphenoideum s. cuneiforme), einer der zur Bildung des Hirnschädels zusammentretenden Knochen, welcher in der Tiefe der Schädelhöhle vorwärts, als ein unpaariger Knochen zwischen den übrigen Schädelknochen gleichsam wie eingekeilt erscheint u. eben so, wie zur Schädelhöhlenbildung, auch zur Bildung der Augen- u. Nasenhöhlen u. zur knöchernen Grundlage des Gesichts beiträgt. Vgl. Schädelknochen.

Keilberg, Spitze des Böhmischen Erzgebirges, dem Fichtelberg gegenüber, 3937 Fuß hoch.

Keiler, das männliche wilde Schwein.

Keilförmige Beine, s. u. Fußknochen C) **a**).

Keilförmige Schlachtordnung, so v. w. Cuneus 2).

Keilhaken, so v. w. Dickfuß.

Keilhau, Dorf im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Blankenburg, am Schaalbache; Fröbels Erziehungs- u. Unterrichtsinstitut; 200 Ew.

Keilhau, Balthasar Mathias, geb. 1797 in Biri bei Christiania, studirte Anfangs in Christiania, seit 1821 in Königsberg, wurde 1826 Lector der Bergwissenschaften an der Universität in Christiania, machte seit 1827 geologische Excursionen nach Finnmarken, Spitzbergen ꝛc., wurde 1834 Professor der Mineralogie in Christiania, 1837 zugleich Mitglied der Berggesetzgebungscommission, legte 1856 seine Ämter nieder u. st. 1. Jan. 1858. Er schr.: Reise i Ost- og Vest-Finmarken samt til Beeren-Eiland og Spitsbergen i 1827 og 1828 u. gab seit 1838 die geognostische Zeitschrift Gaea Norvegica heraus, in welcher auch 1844 u. 1849 seine geognostische Karte von Norwegen erschien.

Keilhaue, Werkzeug, das Gestein loszuhacken. Die starke eiserne Klinge, welche an einem hölzernen Stiel wie eine Axt befestigt ist, läuft vorn von allen vier Seiten spitzig zu. Daher **Keilhauiges Gestein** (**Keilhauengebirg**), weiches Gestein, welches mit der K. gewonnen werden kann.

Keilhauit, Mineral, so v. w. Yttrotitanit.

Keilkopf (Sphenocephalia), pathologische Schädelform, entstanden durch Verschmelzung der Scheitelbeine mit Erhebung der vorderen Fontanellgegend.

Keilmuschel, so v. w. Miesmuschel.

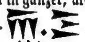
Keilräder, eine neue, von Tortese erfundene Art von Transmissionsrädern ohne Verzahnung. Ein Rad, dessen Peripherie eine Kehle hat, wie ein Schnurenrad, ist mit einem anderen Rad in Berührung, dessen Peripherie unter demselben Winkel abgeschrägt ist, unter denen sich die beiden Flächen der Kehle des ersten Rades neigen; beide Räder sind so an einander gedrückt, daß die vorspringende Peripherie des einen in die Vertiefung des anderen eingreift, so daß jene wie ein Keil wirkt, u. daß sonach eine große Adhäsion od. ein großer Widerstand gegen das Gleiten vorhanden ist. Ein solches Räderwerk geht sanft u. regelmäßig u. läßt sich leichter anfertigen, als ein System von Zahnrädern.

Keilrahmen (Buchdr.), eiserner Rahmen mit eisernem Mittelsteg, welcher je nach dem Format gestellt werden kann, u. in welchen die Form mittelst hölzerner Keilstege mit dem Treibholze fest eingekeilt wird; die mit Schrauben versehenen Rahmen heißen Schraubrahmen.

Keilrasen (**Keilsoden**), viereckige Stücken Rasen, welche unten keilförmig ausgestochen werden, um

Digitized by Google

damit die Böschung eines Deiches od. Walles zu bekleiden.

Keilschrift, eine Schriftart auf Denkmälern des alten Persischen Reiches, deren Charaktere blos aus zwei Elementen, Keil u. Winkelhaken, zusammengesetzt sind. Der Keil erscheint sowohl vertical mit der breiten Seite oben ( ), als auch horizontal mit der breiten Seite links ( ); der Winkelhaken hat die Spitze stets links u. in der Spitze stoßen die breiten Seiten zusammen ( ). Diese Zeichen werden zu einfacheren u. complicirteren Gruppen zusammengesetzt, in denen beide sowohl in ganzer, als auch in halber Größe erscheinen (z. B.  ꝛc.). Der Schrägkeil ( ) kommt als Theiler der Wörter von einander vor. Diese Zeichen finden sich theils eingedruckt auf Thoncylindern, Thonvasen u. Thonplatten, theils eingegraben auf Felsenwänden, Gräbern, Gebäuden, Obelisken, Statuen, Gemmen, Siegeln, Amuleten ꝛc., namentlich an Hauptpunkten u. in den alten Hauptstädten des Persischen Reiches, so auf den Felsen von Behistun od. Bisutun (Bagistana) bei Kermanshah, an den Gräbern zu Naksch-i-Rustam, an den Ruinen der Paläste zu Persepolis, bei Merghab (Pasargadä), zu Susa, Babylon, Ninive (bes. bei Nimrud) Koyunjik, Khorsabad, auf Denkmälern am Fuß des Elwend bei Hamadan (Ekbatana), zu Wan in Armenien, einzeln auf Steinen am Wege zwischen Mosul u. Uramijeh, bei Suez ꝛc. u. enthalten Genealogien von Königsdynastien, Erzählungen der Thaten der Könige (bes. des Darios Hystaspis), Aufzählungen der Theile des Reiches, Verzeichnisse von Leistungen der tributpflichtigen Völker, Nachrichten über Tempelbauten u. Tempelgeschenke, Dedicationen, ja sogar Aufzeichnungen grammatischer u. lexikalischer Art (wie die Thontafeln von Koyunjik). Die öffentlichen Monumente sind gemeiniglich dreisprachig, z. B. in Behistun, Naksch-i-Rustam ꝛc., zum Verständniß der verschiedenen Stämme od. Hauptvölker des Reichs. Die Anwendung dieser Schrift, welche nach Oppert noch vor 2000 v. Chr. in Babylon eingeführt u. von da verbreitet wurde, reicht einzeln herab bis zur Zeit der Seleuciden.

In Europa wurde die K. erst im 17. Jahrh. bekannt, u. zwar, nachdem zuerst der Reisende Pietro della Valle im ersten Viertel dieses Jahrh. in seinem Viaggio einzelne Gruppen mitgetheilt hatte, wurden 1693 zwei Zeilen aus den Ruinen von Persepolis von Fr. Aston in den Philosophical Transactions aus den Papieren S. Flowers, Agenten der Ostindischen Compagnie in Persien, welcher dieselben dort 1667 copirt hatte, veröffentlicht; darnach wurden ganze Inschriften abgenommen von Le Brun, Niebuhr, Ker Porter, Rich, Schultz, Westergaard, Rawlinson, Botta, Layard, Loftus, Oppert ꝛc., bes. seitdem die französische u. großbritannische Regierung u. die Assyrian Fund Society zu London an den genannten Fundorten dort Nachforschungen u. Nachgrabungen anstellen ließen. Die wissenschaftlichen Forschungen über die K-en begannen 1802 in Deutschland durch G. F. Grotefend (in einer in der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vorgelesenen, nicht gedruckten Abhandlung), welcher die Königsnamen Darios Hystaspis, Xerxes ꝛc., sowie das Wort König entzifferte; fortgesetzt wurden sie von Rask u. St. Martin (1823) ohne wesentliche Förderung, dann mit mehr Glück von Burnouf u. Lassen (1836), vorzüglich seit 1845 von Holtzmann, Benfey, Löwenstern, Rawlinson, Oppert, Saulcy, Longperier, Luzzato, Hincks, Botta, Norris, Layard (s. unten). Lange hatten sich die Gelehrten vorzugsweise mit der einen Art der K., der Persischen, beschäftigt, da das Material zu den übrigen aus der großen Inschrift von Bisutun noch nicht vollständig vorhanden war, aber nachdem Rawlinson die Texte 1851 vollständig veröffentlicht hatte, wurden auch die medischen u. assyrischen Inschriften in den Kreis der Forschung gezogen. Es waren bes. drei Punkte, um welche sich diese drehte u. zum Theil noch dreht, nämlich die Verschiedenheit der Schriftgattungen an sich, dann die Geltung der Schriftzeichen u. endlich die Sprache, welche in ihnen dargestellt wird. Lange unterschied man nach Westergaard die K. in zwei Hauptarten u. theilte die letztere in drei Unterarten: A) Babylonische K., welche sich durch künstliche Form u. complicirtere Gruppen auszeichnet u. sich bes. auf Backsteinen, Cylindern, Platten, Gemmen ꝛc. aus Babylon findet; B) Persepolitanische od. Achämenidische K., auf den Monumenten in Persepolis, Ekbatana, Susa, Wan ꝛc.; getheilt in: a) Persische K. od. die erste Art, die einfachste, welche jetzt vollständig entziffert ist; b) Medische K. od. die zweite Art, u. c) Assyrische K. od. die dritte Art. Grotefend hielt die Medische Schrift für eine Abänderung der Assyrischen, die Assyrische für eine blose Vereinfachung der zusammengesetzten Babylonischen. Rawlinson theilte sie in drei Hauptarten u. die beiden ersten in je zwei Unterarten: A) Babylonische: a) Altbabylonische u. b) Achämenidische; B) Assyrische: a) Medoassyrische u. b) die auf den Denkmälern zu Khorsabad; C) Elymäische (in Susiana). Sodann galt die K. Anfangs, als man nur die erste Persepolitanische Art behandelte, als Buchstabenschrift; in neuester Zeit hat bes. durch Oppert die Vermuthung Platz gegriffen, daß sie theils Begriffs-, theils syllabarische, theils Lautschrift ist, u. selbst Grotefend hat sich zuletzt mit dieser Ansicht befreundet, nur daß er sie nicht aus Hieroglyphen, sondern aus ursprünglichen Zahlzeichen zu Wort- u. Lautschrift geworden sein läßt. Rücksichtlich der Sprache endlich, welche Anfangs allgemein für die altpersische galt (welche auch die der ersten Art der Persepolitanischen K. unzweifelhaft ist), ist in neuester Zeit, bes. seit dem Bekanntwerden aller Texte der Inschrift von Bisutun, ein Streit entstanden: nach Rawlinson sollte die Sprache der Assyrischen u. Babylonischen Schrift vorwaltend semitisch, die der Medischen aber scythisch, d. h. eine zum finnisch-tatarischen Stamme gehörige Sprache sein, welche die neben den seßhaften Stämmen treibenden Nomaden geredet hätten; worin ihm Norris u. Westergaard (welcher die Sprache turanisch nennt) beistimmten, wogegen Löwenstern die letztere semitisch u. Hincks arisch nannte, Holtzmann aber darin eine Mischsprache erkennen wollte, deren Wörter großentheils semitisch, deren Bildung u. Fügung aber arisch u. zwar persisch wäre; ähnlich Saulcy, welcher die Schrift für eine syllabarische, die Sprache aber für eine turanische, mit anderen Elementen gemischte hielt; nach Grotefend stimmte die Persische

Digitized by Google

u. Medische in der Sprache, die Medische u. Assyrische in den Schriftzügen überein. Das neueste System ist von Oppert; dieser unterscheidet nur zwei Arten, die Altpersische (Arische) u. die anderer Volksstämme (Anarische, letztere aber mit vielen Unterarten, s. unten). In der letzteren findet er, von der Assyrischen Schrift ausgehend, den Werth der Zeichen polyphonisch (verschiedenlautend), die Zeichen selbst sind einer ursprünglichen Hieroglyphenschrift entnommen; diese Schrift diente fünf Völkern u. deren Sprachen, die er Medoscythisch, Casdoscythisch, Susianisch, Altarmenisch u. Assyrisch nennt. Da dieselben Sylbenzeichen denselben Sylbenwerth haben (die Könige von Van u. Susa, welche in Khorsabad vorkommen, finden sich auf ihren eigenen Documenten ebenso geschrieben) u. dieselben Zeichen auch überall denselben Begriff ausdrücken, so mußten sie in den verschiedenen Sprachen auch verschieden ausgesprochen werden, z. B. das Zeichen für König, welches im Assyrischen sarru lautete, hörte sich im Medoscythischen sunkuk, im Casdoscythischen sakanak; das Wort für Vater in den drei Sprachen: abu, adda, ada ꝛc. Die Schrift erfand Ein Volk, u. von demselben kam sie zu dem andern; das Bild wurde diesem letztern nicht allein als Begriff überliefert, sondern auch mit dem Laute, welcher in der ersten Sprache jenen ausdrückte, u. häufig drückte es noch einen subsidiären, aus dem Symbol abgeleiteten Begriff aus, z. B. das Zeichen für „Bruder" den für „beschützen," die für „Gott" u. „Stern" den für „wachen." Auch hieraus entwickelten sich Lautwerthe, u. außerdem bekam ein Zeichen noch einen ganz heterogenen Begriff, weil es einen Laut ausdrückte, welcher in der ersten Sprache auch diese Ideen vertrat. Das zweite Volk nahm die Begriffs-, aber auch die alten Sylbenwerthe an, mußte aber neue hinzuschaffen, um die Begriffe in seiner Sprache auszudrücken. Der Gebrauch dieser neuen Laute ist auch in der zweiten Sprache beschränkt als Sylbenwerth, die Hauptwerthe sind immer die alten Laute. Jenes erste Volk aber war ein alturalisches Volk, welches Asien u. Medien den Namen gab u. seine Sprache verwandt mit dem Medo- (Arier) u. Casdoscythischen (Turanier), ohne mit diesen, unter sich verschwisterten Idiomen identisch zu sein; das zweite Volk waren Semiten. Oppert unterscheidet also: A) Arische Schrift, die Altpersische, u. B) Anarische, u. theilt diese in: a) Hieroglyphen; b) Hieratische Schrift (wovon noch nichts od. nichts mehr bekannt ist); c) Altscythische (nicht vorhanden) u. Neuscythische K.; d) Alt- u. Neususianische K.; e) Altarmenische (nicht vorhanden) u. Neuarmenische K.; f) Alt- u. Neuassyrische K.; g) Alt- u. Neubabylonische u. Babylonisch-hemotische K. Auf jeden Fall ist durch Oppert das Studium der K. von seinen früheren Schwankungen befreit u. auf festere Grundlage gestellt worden, u. in culturhistorischer Hinsicht ist die auf seinem Gange der Entzifferung der K. gewonnene Einreihung eines scythischen, turanischen od. finnisch-tatarischen Urvolks in die älteste Geschichte von hoher Bedeutung. Zu den Sonderbarkeiten, welche bei der Beschäftigung mit den K-en zu Tage gefördert wurden, gehört u. a. die Meinung de Paravey's (Ninive et Babylon expliquées dans leurs écritures et leurs monuments, Par. 1845—46), welcher das Anarische Urvolk zu weit östlich in den Chinesen fand, wogegen M. A. Stern (Die dritte Gattung der Achämenidischen Keilinschriften, Gött. 1850) die der Sprache der K-en verwandte in der Hebräischen u. Aramäischen suchte; mehr als sonderbar aber war der Einfall eines Franzosen (Lecture litt. des hiéroglyphes et des cunéiformes, Par. 1853), welcher die K. als eine abgebildete Daktylologie (Fingersprache), wobei die Keile die ausgestreckten, die Winkelhaken aber die eingebogenen Finger bezeichneten, die Sprache aber als die von Gott selbst erfundene Ursprache ansah, diese aber wäre die Griechische.

Bgl. G. F. Grotefend, in den Fundgruben des Orients, 1814 f., u. in Heerens Ideen, 1. Th. 2. Abth. 1815; Neue Beiträge zur Erläuterung der Persepolit. K., Hann. 1837; Neue Beiträge zur Erläuterung der Babylon. K., ebd. 1840; Bemerkungen über die Inschrift eines Thongefäßes mit Babylon. K., Gött. 1848; Erläuterung der K-en babylonischer Backsteine, Hann. 1850; Die Tributarverzeichnisse des Obelisken aus Nimrud, Gött. 1852; Lassen, Die Altpersischen K-en von Persepolis, Bonn 1836; Burnouf, Mém. sur deux inscriptions cunéiformes, Par. 1836; Holtzmann, Beiträge zur Erklärung der Pers. Keilinschriften, 1845, u. nachher in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft; Hincks On the three kinds of Persopolitan writing and on the Babylonian lapidary characters, Lond. 1846; On the third Persepol. writing, 1847; Report to the trustees of the British Museum resp. certain cylinders and tables with Cuneiform inscriptions, 1854; Rawlinson, The Persian Cuneiform inscriptions at Behistun with a memoir on Persian Cuneiform inscriptions in general, 1846 f., vollendet 1851, dazu Vocabular 1849; Commentary on the Cuneiform inscript. of Babylonia and Assyria, Lond. 1850; Memoir on the Babylonian and Assyrian inscriptions, 1851; Löwenstern, Exposé des éléments constitutifs du système de la 3. ecriture cunéiforme de Persépolis, Par. 1847; Benfey, Die Pers. K-en, Lpz 1847; Oppert, Das Lautsystem des Altpersischen Pers. 1847; Mém. sur les inscriptions Achéménides, Par. 1851 f., u. bes. im 10. Bd. der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft; Fil. Luzzato, Sulla inscrizione cunéiforme Persiana de Behistun, Mail. 1848; Le Sanscritisme de la langue Assyrienne, Pad. 1844; Etudes sur les inscriptions Assyr. de Persépolis, Hamadan, Van et Khorsabad, 1850; Botta, Mém. sur l'écriture cunéiforme Assyr., Par. 1848; de Saulcy, Recherches sur l'écriture cunéiforme Assyrienne, ebd. 1848; Rech. analyt. sur les inscriptions cunéif. du système Medique, 1849 f.; Traduction de l'inscription Assyr. de Behistoun, 1854; Layard, Inscriptions in the Cuneiform character from Assyrian monuments, Lond. 1851; Norris, Memoir on the Scythic version of the Behistun inscription, ebd. 1853. Zu den Erklärungsmitteln der K. kommen noch 100 Thontafeln, welche Layard in einem unterirdischen Zimmer zu Koyunjil fand, sie sind in der Mitte des 7. Jahrh. v. Chr auf Befehl des Königs Sardanapal gefertigt, u. auf einigen werden, nach Oppert, complicirtere Zeichen der älteren K. durch neuere, gebräuchlichere bestimmt, ideographische Monogramme durch das Wort erklärt, welches sie ausdrücken, Wörter der

Digitized by Google

fremden (Scythischen) Sprache durch assyrische od. assyrische Wörter durch Synonyme erklärt, Paradigmen von Verbalformen gegeben ꝛc. Aber diese Tafeln sind nur fragmentarisch u. ihr Inhalt schwer verständlich.

Keilschwanz, so v. w. Grüner Glanzvogel.

Keilspat, der ausgegrabene mit Rasen begleitete Raum am Deichfuße, welcher das Unterwaschen verhindert.

Keilstege (Schrägstege), keilförmige, längliche Stege, welche beim Schließen mit Keilrahmen (s. d.) verwendet werden.

Keilstein, 1) so v. w. Titanit; 2) (Bauw.), so v. w. Keilziegel.

Keilstück, altes Kammergeschütz, wo die Kammer von dem Rohre abgenommen, geladen, wieder an daſſelbe angesetzt u. mittelſt eines durchgesteckten Keils befeſtigt wird.

Keiltierchen (Gomphonema), Gattung der Fortsatzinfusorien, s. d. B) aa) e).

Keilwalze, hölzerne Walze zur Zerkleinerung sehr harter Erdſchollen; 16 Zoll im Durchmeſſer u. sechzehnſeitig. Auf jeder Seite der Länge nach ſind eiſerne Keile in 7 Zoll Entfernung eingetrieben, die 2½ Zoll hervorragen; auf jeder Reihe ſind die Keile in das Wechſel der vorhergehenden geſtellt u. auch mit ihrer Schneide anders gerichtet.

Keilzahlen, entſtehen aus dem Producte von drei ungleichen Zahlen, wie 24 = 2. 3. 4, im Gegenſatz von Cubikzahlen als Producten dreier gleicher Factoren.

Keilziegel, Mauerziegel, welche die Geſtalt eines abgeſtutzten Keiles haben u. zu Verfertigung der Gewölbe gebraucht werden.

Keim (Germen), 1) Pflanzentheil, welcher unter günſtigen Verhältniſſen ſich zu einer neuen Pflanze derſelben Art geſtaltet, ehe noch dieſe Geſtaltung anbebt, od. in der früheſten Periode derſelben, wo die Form, unter welcher die neue Pflanze hervortritt, noch nicht deutlich unterſcheidbar iſt. K-e ſind nicht blos in Samen, ſondern auch in Knospen, Knollen u. Zwiebeln befaßt. Bei den K-en in den Samen unterſcheidet man: a) das Würzelchen (Radicula), b) das Stängelchen (Caulículus), c) das Knöſpchen od. Federchen (Gemmula s. Plumula). Dazu treten aber bei den phanerogamiſchen Gewächſen noch die Samenlappen (Cotyledones) hinzu, von denen einer, zwei od. mehr vorkommen (vgl. Samen). Die **Keimfähigkeit** dauert nur gewiſſe Zeit u. nur unter der Vorausſetzung, daß Samen vor zerſtörenden Einflüſſen verwahrt werden. Je ſtärker die Kotyledonen ſind, je mehr ſchleimig-ölige Säfte ſie enthalten, deſto länger behalten ſie in der Regel Keimfähigkeit. Kurz iſt die Dauer der Keimfähigkeit in allen Samen, welche den Embryo unentwickelt in der Mitte des Eiweißkörpers haben. Von äußeren Einflüſſen, welche die Keimfähigkeit zerſtören, kommt beſ. die atmoſphäriſche Luft, ſtarkes Sonnenlicht u. trockene Hitze in Betracht. Korn hat die längſte Keimfähigkeit. Kälte ſchadet der Keimfähigkeit nicht, wenn ſie nicht unter 20° R. iſt. Die Entwickelung der Keimfähigkeit zum wirklichen **Keimen** ob. zur **Keimung** kann nur unter Wärme geſchehen; der Wärmegrad iſt aber verſchieden. Es entwickelt ſich hier **Keimflüſſigkeit**, ſüßlich ſchleimiges Waſſer, welches ſich zuerſt im befruchteten Samen zeigt, indem ſich dieſer ſelbſt nur noch als ein Bläschen (**Keimſack**) darſtellt. Auch keimen Samen nur in Luft, welche, wie die armoſphäriſche, einen verhältnißmäßigen Antheil von Sauerſtoff hat; in reinem Sauerſtoffgas keimen ſie zwar ſchnell, aber die Pflänzchen überwachſen ſich u. verderben. Auch Feuchtigkeit iſt zum K. nöthig, doch nicht durch Zerſetzung des Waſſers, ſondern blos durch Einſaugung, wodurch die Theile anſchwellen u. ſo zur Entwickelung geſchickt werden, u. durch Zuführung von Kohlenſäure, obgleich dies keine nothwendige Bedingung iſt, da auch Pflanzen in deſtillirtem Waſſer keimen. Während des Keimens wird die Miſchung des Samens verändert. Das Endoſperm u. die Kotyledonen, voll Schleim u. Stärkemehl, ſchwellen an, der Schleim kommt in Gährung, entwickelt Kohlenſäure u. verbindet ſich mit Waſſer zu Zuckerſtoff. Samen, welche gekeimt haben u. getrocknet werden, wiegen weniger als vorher, weil ſie Kohlenſtoff u. Sauerſtoff verloren haben. Ganz ausgetrocknete Samen können nicht mehr keimen. Die chemiſchen Vorgänge bei der Keimung beſtehen zunächſt in der Aufnahme von Sauerſtoff, mit welcher zunächſt eine Umwandlung der Proteïnkörper verbunden iſt. Das Stärkemehl verwandelt, ſich theilweis in Dextrin u. Zucker, das Fett verſchwindet, doch kennt man noch nicht das Ferment, welches daſſelbe umwandelt; vgl. Diaſtaſe; 2) (Phyſiol.), ſ. u. Zeugung.

Keimaugen, die Keimknoſpen der Knollen, Zwiebeln u. Rhizome, auch wohl die Aſt-, Blatt- u. Blüthenknoſpen.

Keimbläschen, 1) kleines, mit klarer Flüſſigkeit gefülltes Bläschen im Dotter des Eies, ſ. d. 1) I. A) u. 2) c).

Keimblättchen, ſo v. w. Keimplatte.

Keimen, 1) die Ausbildung einer einzelnen von der Mutterpflanze getrennten Zelle zur vollſtändigen neuen Pflanze bei Kryptogamen u. Rhizocarpeen; 2) bei Phanerogamen die Entwickelung einer ſchon vollſtändig im Keimen angelegten Pflanze zum vollkommenen Individuum, ſ. Keim; 3) Manipulation beim Bierbrauen, ſ. d. II. a) b).

Keimfleck (Bot.), ſo v. w. Chalaza 2). **Keimgang**, ſo v. w. Funiculus umbilicalis. **Keimgrube**, ſo v. w. Hilum.

Keimkorallen (Thallopoda *Ehrenb.*), Ordnung der Korallen aus der Abtheilung der Bryozoen, mit freiem, aber an verſchiedene Körper anrankendem u. ſolche überkleidendem Stamme u. durchſichtiger, häutiger, äußerer Hülle; die Familien Halcyonellina, Cellariaea u. Operculifera.

Keimkörner (Sporae), die ſich von der Mutterzelle trennenden Zellen, welche bei ihrer Trennung noch keine Anlage zu einer neuen Pflanze, ſondern blos eine organiſationsfähige Flüſſigkeit od. auch ſchon einige Tochterzellen enthalten, aber unter günſtigen Umſtänden durch Ausdehnung u. Erzeugung neuer Zellen in ihrem Inneren ſich zu einer neuen Pflanze ausbilden. Sie kommen nur bei den Kryptogamen u. zwar ſtatt der Samen vor u. ſind in der **Keimſamenhülle** (Porisporium, Sporangium) eingeſchloſſen.

Keimlagen, die Schichten der Kryptogamen, welche die Keimkörner tragen

Keimpilze (Goniomyci *Nees v. E.*), nach Sprengel 3. Ordn. der Familie der Pilze; den Uranfängen der Vegetation nach ſehr nahe ſtehend, bald nur aus einer bloßen Unterlage (Stroma), einem körnigen heller od. dunkler gefärbten Weſen, bald aus runden, innen undeutlich zelligen Körpern beſtehend, bald wahre Keimkörner abſondernd

Digitized by Google

u. fadenförmig sich erhebend; mit den Gattungen: Xyloma, Sclerotium, Melanconium, Epicoccum, Exasporium, Tubercularia, Myrotheccium, Dacryomyces, Ceratium, Isaria, Coremium, auf Blättern, Zweigen ꝛc. anderer Pflanzen, auch auf der Erde.

Keimplatte (Keimblättchen, Lamina prolifera). bei den nacktfrüchtigen Flechten eine Scheibe, welche von dichter, trockener Masse, hart knorpelartig od. erweicht erscheint, fast gallertartig u. durch die Keimkörner körnerig.

Keimsack (Saccus embryonalis s. amnii, Quintine), ist eine unverhältnißmäßig erweiterte Zitelle des Parenchyms, welche allmälig einen Theil desselben resorbirt u. so zu einem Sacke wird. Er ist nahe an der Spitze des Eikernes, meist oval flaschenförmig od. rundlich, zuweilen in der Achse des Kernes einen dünnen, fadenförmigen Schlauch, welcher sich an der Spitze sehr erweitert, wie bei Amygdalus, od. lyraförmig, od. mit verschiedenen Einsackungen, wie bei Lathraea u. Viscum. Sein Inhalt ist vor der Befruchtung Schleim u. Gummi, zuweilen körnerig.

Keimung, s. u. Keim.

Keimwarze (Strophiola, Nabelwulst), die zweiteiligen Erhabenheiten in der Gegend des Nabels der Samen, od. schwielige Anhängsel um die Narben mancher Samen.

Keischma, so v. w. Dichesireh-Diras.

Keisenlik, so v. w. Kasanlik.

Keiser, Reinh., geb. 1673 in Leipzig; studirte daselbst, widmete sich aber der Musik u. componirte bes. Opern; 1694 ging er nach Hamburg, wo er bes. für das Theater componirte u. 1739 als Cantor an der Kathedrale starb. Er schr. allein 116 Opern, außerdem Concert- u. Kirchenmusiken.

Keiskamma (Keisk), Fluß im östlichen Theile des Caplandes (Südafrika), bildet die Grenze gegen das Gebiet von Britisch Kaffraria.

Keith, Flecken in der schottischen Grafschaft Banff, an der Eisenbahn von Inverneß nach Banff; Woll- u. Leingarnspinnerei, Gerberei, Weberei, Bleichen, Mineralquellen; 2100 Ew. Geburtsort des Astronomen Ferguson.

Keith, vornehme schottische Familie in der Grafschaft Kinkardine, besaß die Marschallswürde von Schottland erblich, das Haupt der Familie führte den Titel eines Lord's von K. u. Altrée. 1) George, gewöhnlich der Lord-Marschall, geb. 1685 in Kinkardine, diente unter Marlborough; nach der Schlacht von Preston als Jakobit geächtet u. zum Tode verurtheilt, ging er nach dem Continent, diente in Spanien, u. genoß in Berlin Friedrichs des Großen Freundschaft, welcher sich seiner zu wichtigen diplomatischen Sendungen bediente u. von der englischen Regierung seine Wiedereinsetzung in alle seine Güter u. Würden erlangte; er st. 1778 auf seinem Landhause bei Potsdam. 2) Jakob, Bruder des Vor., geb. den 11. Juni 1696 zu Fretteressa in Schottland, wurde 1715 bei der Niederlage des Prätendenten bei Scheriffmuir verwundet u. floh, als Jakobit geächtet, nach Frankreich, wo er Mathematik studirte; er wurde 1725 Oberst eines irländischen Regiments in Spanien, nahm 1728 russische Dienste u. avancirte 1734 zum Generallieutenant; 1737 war er bei der Erstürmung von Oczakow der erste auf dem Walle; entschied den Sieg der Russen bei Wilmanstrand, den 3. Septbr. 1741, u. vertrieb die Schweden von den Alandsinseln. Nach dem Frieden von Abo (1743) nahm er als Feldmarschall den Abschied, ging 1747 nach Berlin, wo Friedrich der Große ihn zum Feldmarschall u. 1749 zum Gouverneur von Berlin ernannte. Im Siebenjährigen Kriege war er bei Lowositz, Prag, Kollin, Roßbach u. Leuthen, deckte den Rückzug des Belagerungscorps von Olmütz u. fiel den 14. Octbr. 1758 beim Überfall von Hochkirch. Friedrich II. setzte ihm eine Marmorstatue auf den Wilhelmsplatz zu Berlin; in der Kirche von Hochkirch ist ebenfalls ein Denkmal von ihm. 3) George Elphinstone, Lord u. Bicomte K., geb. 1746 in Elphinstone; diente unter Lord St. Vincent zur See, wurde 1775 Capitän, nahm u. vernichtete im Amerikanischen Kriege 1780—83 mehre französische Schiffe, war 1790 als Capitän eines Linienschiffes bei der Eroberung von Toulon thätig, wurde 1794 Contreadmiral, eroberte 1795 das Capland, segelte nach Indien, nahm Ceylon; folgte Lord St. Vincent im Oberbefehl u. deckte 1801 General Abercromby's Ausschiffung in Ägypten. Er soll die Gefangennehmung der in Ägypten zurückgelassenen Franzosen, der Convention von El Arisch zuwider, verschuldet haben, doch billigte die Regierung sein Benehmen. Er leitete als Admiral der Kanalflotte (seit 1807) die Einschiffung Napoleons nach St. Helena, wurde 1814 Viscount u. st. den 10. März 1823 zu Tullialanhouse in der schottischen Grafschaft Clackmannan. K. saß zwei Mal im Parlament. 4) Gräfin Esther Marie, geb. 1762, Tochter des Bierbrauers Thrale, erhielt einen Theil ihres Jugendunterrichts von Samuel Johnson, der ein Freund ihres Vaters war, heirathete 1808 den Bar. u. st. den 31. März 1857 in London.

Keith, George, ein Schotte, war erst Prediger der Presbyterianischen Kirche, wurde aber dann ein Anhänger der Quäker, für welche er mit seiner Beredtsamkeit u. Gelehrsamkeit seit 1674 in Disputationen u. Schriften als glücklicher Vertheidiger auftrat. Bei seinen Reisen in Amerika brachte er durch seinen Streit mit Stockdell, gegen welchen er für die höhere Achtung der Bibel u. den doppelten Christus sprach, eine Spaltung in die Quäkersecte, u. auf der Provinzialsynode 1691 entschied sich die Versammlung für K.; dagegen wurde er nach seiner Rückkehr nach London von der 1694 hier gehaltenen Versammlung des Irrthums geziehen u. zum Widerruf aufgefordert, u. da er nicht widerrief, 1695 ausgeschlossen; er trat 1700 zur Hochkirche über, ging 1702 als Missionär nach Amerika u. verschwand dort. Er schr. u. a.: The light of the glorious gospel of Jesus Christ, 1671; einen Katechismus; Amica responsio ad Baieri dissertationem I. contra Quakeros, Amst. 1683; The standard of the Quakers (gegen die Quäker), Lond. 1702.

Keitha (Kitha), Stadt im District Hamirpoor in den nordwestlichen Provinzen des Anglo-indischen Reichs, an der Straße von Calpee nach Jubbulpoore, an der Bearma; Bazare, früher britische Militärstation; 4000 Ew.

Keithia, 1) K. *Spr.*, Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae; Art: K. brasiliensis; 2) K. *Benth.*, Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Melissinae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Südamerika.

Keithsburg, Hauptort der Grafschaft Mercer im Staate Illinois (Nordamerika), am Mississippi.

Digitized by Google

Keitloa (Rhinoceros K. *Smith.*), Nashorn mit zwei fast gleich langen Hörnern, Farbe bräunlichgelb; auf dem Rücken dunkler; es lebt in Afrika.

Kekeb (Alſo-K., **Kiked**), Dorf im Kreiſe Abauj-Torna des Verwaltungsgebietes Kaſchau (Ungarn); Mineralquellen u. beſuchtes Bad; 300 Ew.

Kekkö (Modrikamen, Blauenſtein), Marktflecken im Kreiſe Neograd des Verwaltungsgebietes Presburg (Ungarn); Wein- u. Kaſtanienbau, altes Schloß; 1275 Ew.

Kekkut, Dorf im Kreiſe Szalad des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); Fundort römiſcher Antiquitäten, Mineralquellen; 300 Ew.

Kekliſmenen, nach Sprengel 1. Ordn. der Proteaceen, mit geſchloſſenen Früchten, theils Zwitterblüthen, theils getrennten Geſchlechtern; Gattungen: Protea, Brabejum u. m., beſ. aus Auſtralien.

Kekree, Stadt im Diſtrict Ajmeer in den Nordweſtlichen Provinzen des Angloindiſchen Reichs, an der Straße von Nuſſeerabad nach Boondee; 4000 Ew.; von einem Wall umgeben.

Kekrops, 1) ein Ureinwohner in Attika, erbaute die Burg in Athen, welche daher **Kekropia** hieß, theilte die Einwohner in 12 Gemeinden, führte die erſte Cultur u. den Dienſt des Zeus u. der Athene ein, ſ. u. Athen (Geſch.) I. Noch ſpät wurde ſein Andenken gefeiert, u. die eine der zehn ſpäteren atheniſchen Phylen nach ihm **Kekropis** genannt. Als Autochthon wird er in der Sagengeſchichte ein Sohn der Erde genannt u. als halb Menſch u. halb Drache dargeſtellt; nach einer anderen Sage war er ein Aegyptier aus Saïs, welcher 1580 (1560) v. Chr. eine Colonie nach Attika führte. Von Agraulos, der Tochter des Aktäos, wurde er Vater des Erychthon, der Agraulos, Herſe u. Pandroſos (ſ. d. a.). Seine Nachfolger in der Herrſchaft über Attika hießen **Kekropiden**. 2) K. II., Sohn u. Nachfolger von Erechtheus II., als König von Athen.

Kekryphaleia (a. Geogr.), Eiland im Saroniſchen Meerbuſen, Epidauros gegenüber. Hier 458 v. Chr. Seeſieg der Athener über die Korinthier; jetzt Kyra.

Kelänä (a. Geogr.), große Stadt in Phrygien, in der Nähe des Mäander, mit Citadelle auf ſteilem Felſen, aus welchem der Marſyas entſprang, u. königlicher Burg. Hier ſoll Marſyas mit Apollo ſeinen muſikaliſchen Wettkampf gehalten u. Alexander der Große die Burg vergebens belagert haben; König Antiochos Soter von Syrien verpflanzte die Bewohner nach Apamea, u. K. wurde unbedeutend; jetzt Ruinen bei Dineir.

Kelang, holländiſche Inſel im Molukkenarchipel, weſtlich von Ceram.

Keläno, eine der Harpyien, ſ. d.

Kelat, 1) Provinz des Reiches Beludſchiſtan in Aſien; 2) Hauptſtadt des Reiches darin, Sitz des Khans, Citadelle; die Stadt wird von einem 20 Fuß hohen, mit Baſtionen verſehenen Lehmwalle umgeben, welcher auch die Citadelle umſchließt; hat einen großen Bazar, Weberei von groben Zeugen, ausgedehnte Fabrikation von Luntengewehren, Schwertern u. Speeren u. Tranſithandel; 12,000, u. A. 20,000 Ew. K. wurde 1839 zwei Mal von den Engländern eingenommen.

Kelaun el Manſur, Anfangs Atabek des Sultans Selameſch, dann 1280—90 ſelbſt Sultan von Ägypten.

Kelberg, Marktflecken im Kreiſe Adenau des Regierungsbezirks Coblenz der preußiſchen Rheinprovinz; 350 Ew.

Kelbra, 1) Amt im Kreiſe Sangerhauſen des Regierungsbezirks Merſeburg der preußiſchen Provinz Sachſen, welches bis 1819 Schwarzburg-Rudolſtadt u. Stolberg-Roßla in Gemeinſchaft unter ſächſiſcher, hernach preußiſcher Hoheit beſaßen, wovon Rudolſtadt ſeinen Antheil an Preußen abtrat; bildet mit Heringen eine Abtheilung des Kreiſes; 2) Stadt darin, an der Helme, in der Goldenen Aue; 1100 Ew.

Kelch (v. lat. Calyx), 1) metallenes Gefäß zum Trinken, beſ. des Weins, ſ. u. Trinkgefäße; ſo **K. des Heils**, bei den Hebräern nach Pſ. 116, 13. der K., welcher bei einem Dankopfer über der Mahlzeit, zum Lobe Gottes, der Reihe nach von den Gäſten geleert wurde; beſ. gebraucht 2) zum Trinken beim Abendmahl; über deſſen Gebrauch, wie er den Laien entzogen u. von den Huſſiten u. Proteſtanten wieder verlangt wurde, ſ. u. Abendmahl. In der katholiſchen Kirche wird der Kelch hauptſächlich bei der Meſſe gebraucht, indem der celebrirende Prieſter ein wenig Wein hineingießt, um denſelben bei der Wandlung zu conſecriren (ſ. Meſſe). Zu dieſem **Meßkelche** (Calix missalis), welcher immer bedeckt zum u. vom Altar in den Händen des Prieſters getragen wird, gehören noch verſchiedene Theile: das **Kelchlöffelchen**, welches in den K. gelegt, u. womit in der Meſſe etwas Waſſer unter den Wein gemiſcht wird; das **Kelchtüchlein** (Purificatorium), zum Abtrocknen des Kelches benutzt, wird über denſelben gelegt; die **Patene** (Patena), ein ſilbervergoldetes Tellerchen, worauf die Hoſtie aufgeopfert wird; die **Palla** (Palla), ein viereckiges mit Linnen überzogenes Stück Pappe, womit der K. während der Meſſe zugedeckt wird, damit kein Staub od. Wachs hineinfalle; das **Kelchvelum** (Velum), ein aus demſelben Stoffe wie das Meßgewand beſtehender Schleier, womit im Anfange u. am Ende der Meſſe der K. mit den einzelnen genannten Theilen bedeckt wird; über dieſem liegt die **Burſa** (Bursa), eine Art Futteral, in welchem das Corporal (Corporale) aufbewahrt wird; letzteres iſt ein größeres linnenes Tuch, welches unter den K. während der Meſſe gebreitet wird. Nach kirchlicher Vorſchrift muß der Meßkelch wenigſtens mit einer ſilbervergoldeten Kuppe verſehen u. vom Biſchofe geweiht ſein. Die **Kelchweihe** geſchieht durch Salbung mit Chriſam u. Gebet. Nach dieſer Weihe darf nur der Prieſter den K. mit bloßen Händen berühren. Im chriſtlichen Alterthum war auch bei der Taufe ein K. (**Taufkelch**) in Anwendung, worin dem Täufling zum Zeichen der Wiedergeburt Milch u. Honig gereicht wurde. Ein größerer K. (Calix ministerialis) diente dazu, den Laien das Heilige Blut zu reichen. Ein anderer, jetzt noch gebräuchlicher K. iſt der **Speiſekelch** (Ciborium, Pyxis), zur Aufbewahrung u. Austheilung der Heiligen Euchariſtie. 3) (Calyx), ſ. u. Blüthe II. C). Daher **Kelchbalg** (**Kelchdecke**, **Kelchſpelze**, Gluma calycina) u. **Kelchblätter** (Sepala), ſ. ebenda.

Kelchblume, ſo v. w. Calycanthus.

Kelchblüthige, ſo v. w. Calycanthae.

Kelchbrand, ſo v. w. Aecidium.

Kelchentziehung, ſ. u. Abendmahl II. b).

Kelchflechten (Calyciese), 14. Pflanzenfamilie *Rchnb.* Die Keimkörnchen in rundlichen Keimſcheibchen, löſen ſich nackt aus kehlenartigem Ringe

Digitized by Google

u. kelchförmiger, im Knospenlager eingesenkter, od. aus stielartigem Träger oben becherförmig gebildeter Hülle. Auf Rinden od. dgl.

Kelchhorn, Pflanzengattung, so v. w. Calyceera.

Kelchkoralle, so v. w. Becherkoralle.

Kelchmännchen (Calycostemon), Blüthen, bei denen die Staubgefäße auf dem Kelch sitzen.

Kelchtuch u. **Kelchweibe**, s. u. Kelch 2).

Kelcze, 1) so v. w. Keltsch; 2) Dorf im Kreise Zemplin des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn): Schloß, Mineralquellen; 450 Ew.

Keldenich, Dorf im Kreise Schleiden des Regierungsbezirks Aachen der preußischen Rheinprovinz; Eisen- u. Bleihütten; 430 Ew.

Kelèä (a. Geogr.), Flecken in der Landschaft Phliasia (im Peloponnes) am Asopos, mit Tempel der Demeter.

Kelenderis (a. Geogr.), befestigte Hafenstadt in Cilicia trachea, von Samiern gegründet; jetzt **Kelenderi** od. **Kilindria** (Gulnar).

Kelenhol (Schijani), Fluß in Kaukasien, mündet ins Schwarze Meer.

Kelèos, 1) König zu Eleusis, Sohn des Rharos, Vater des Triptolemos; nahm die Demeter in sein Haus auf, welche seine Töchter an einem Brunnen gefunden hatten; diese wurden Priesterinnen der Demeter, er selbst nach seinem Tode göttlich verehrt. 2) Gefährte des Laios, s. d.

Kelephina, Bergstrom, kommt vom Taygetos u. mündet in den Eurotas oberhalb Sparta; auf seinem rechten Ufer ist ein bedeutendes Gypslager.

Kelheim, Stadt, so v. w. Kellheim.

Kelidonia (Kalidoni, Chelidoniä), Insel mit gleichnamigem Vorgebirge an der Südküste von Kleinasien (Eyalet Karaman), im Südwesten des Busens von Adalia.

Keljub, Stadt, so v. w. Kelyub.

Kelke, Gemeine Schafgarbe.

Kell, Dorf im Kreise Mayen des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz; Sauerquelle Tillerborn; 420 Ew.

Kell, Julius, geb. 1813 in Pappendorf bei Hainichen; vormals Rector zu Kirchberg im Sächsischen Erzgebirge, st. 1849 in Dresden als Landtagsdeputirter. Verfasser verschiedener Schul- u. Erziehungsschriften, Redacteur der Sächsischen Schulzeitung u. der Illustrirten Zeitung für die Jugend.

Kellah, arabisches Fruchtmaß in Mokka u. Betelfaki. 40 K. = 1 Teman = 84,9 Kilogramms = 169,8 Zollpfund.

Kellbach, Quelle, so v. w. Kallbach.

Kellberg, 1) Berg der Eifel im Regierungsbezirk Coblenz der preußischen Rheinprovinz, 2100 Fuß hoch; 2) Dorf in Niederbaiern, am linken Donauufer, unweit Passau; früher Bergbau; seit 1839 Badeort; Quelle von Eisenwasser, 10° C., innerlich u. äußerlich gebraucht.

Kelle, 1) hölzerner od. blecherner Löffel mit langem Stiel; 2) großer eiserner Löffel, womit das abgeflochene Werk aus dem Stichherde geschöpft u. in die Pfannenstücke gegossen wird; 3) eisernes Gefäß mit Lehm beschlagen, worin Kupfer geschmolzen wird; 4) (Maurerkelle), Werkzeug, den Kalkmörtel an die rohe Mauer zu werfen u. glatt zu streichen; besteht aus einem herzförmigen Blech mit gebogenem Stiel, an einem kurzen Handgriff; zum Ausstreichen der Kalkfugen bei Ziegeldächern braucht man die Kratzkelle, eine der Maurerkelle ähnliche schmale K.; 5) ein Theil des Schnarrwerkes der Orgel.

Kelle, 1) Höhle im Kreise Nordhausen des Regierungsbezirks Erfurt (Provinz Sachsen), in den Vorbergen des Harzes, ¼ Meile von Ellrich, 300 Fuß lang, 250 Fuß breit u. 150 Fuß hoch, hat einen 80 Fuß hohen Eingang; 2) Alabastergrotte bei Appenrode, s. d.

Kelleiner, so v. w. Kellhamer.

Kellenschnabel, Vogel, so v. w. Eurysaime.

Keller, 1) Höhle; 2) bes. in der Schweiz Berghöhlen, wo Krystall gefunden wird; 3) Raum, unter der Erdoberfläche angebracht, wo es daher im Verhältniß zur äußeren Luft im Sommer kühl u. im Winter warm ist, dient zur Aufbewahrung von Wein, Bier, Milch, Victualien ꝛc. Der K. wird entweder unter Gebäuden, meist unter Wohngebäuden, von Mauern aufgeführt u. gewölbt (gewölbter K.). In sehr festem, steinigem Boden gräbt man den K. zuweilen nur aus u. bedeckt ihn mit Balken. Die **Kellergewölbe** ruhen auf den Umfassungsmauern u., um Platz zu gewinnen, in der Mitte auf Pfeilern, wenn es Kreuzgewölbe sind. Um mehr Kellerraum zu gewinnen, bringt man neben dem Hauptkeller auch Seitenkeller (Höhler) an. Um Licht u. Luft in dem K. zu erhalten, dienen die Kellerfenster u. Kellerlöcher od. Kellerzüge. Die **Kellerfenster**, 1—1½ Fuß hoch u. von gleicher Breite mit den Etagefenstern, werden in der Plinthe des Gebäudes angebracht, u. wenn dies wegen des Fußbodens im Erdgeschoß nicht angeht, werden sie in den Boden so gelegt, daß sich vor denselben ein ausgemauerter Raum im Boden befindet; die **Kellerzüge** werden gewöhnlich zugleich an den Kellerfenstern in gleicher Breite mit diesen angebracht u. bestehen in einem, in der Kellermauer befindlichen schmalen Kanal, der mit der äußern Luft in Verbindung steht u. Circulation im K. bewirkt, auch zum Herablassen von Wein, Bier, Kartoffeln ꝛc. dienen kann. Die **Kellertreppe** wird am bequemsten unter den Stockwerkstreppen angebracht; wo dies nicht angeht u. bei K-n, die auf die Straße ihren Ausgang haben, muß ein **Kellerhals** gemacht werden, der in einem schräg aufwärtssteigenden, mit Thür verschlossenen, gewölbten Vorbaue besteht. Auch verschließt man den K. blos mit einer horizontalen Fallthür. Der Fußboden wird mit Steinplatten od. Backsteinen gepflastert. Die Anlegung eines K-s hat oft dadurch große Schwierigkeit, daß man schon einige Fuß tief Wasser findet; dieses kann zwar durch Kanäle nach tiefer gelegenen Orten geleitet, durch, mit Cement aufgeführte Kellermauern, durch Cementguß auf den Fußboden einigermaßen, wiewohl immer mangelhaft, beseitigt werden, weßhalb ein K. immer über den höchsten Wasserstand u. den gewöhnlichen Stand des Grundwassers angelegt werden soll. Findet man bei geringer Tiefe Wasser, so baut man auch den K. zur Hälfte über den Fußboden u. beschüttet ihn alsdann einige Fuß hoch mit Erde, so daß eine kleine Terrasse vor dem Hause entsteht. Auch macht man in Gebäuden K. ganz über der Erde, deren Seitenwände wieder mit einer, einige Fuß entfernten Umfassungsmauer umgeben werden müssen, so daß in den leeren Zwischenraum Erde gestoßen u. auch das Gewölbe sehr dick mit Erde überschüttet werden kann. In Holland hat man **schwimmende K.** In Städten werden häufig K. nach der Straße zu zu Restaurationen eingerichtet; 4) so v. w. Kellergeschoß.

Digitized by Google

Keller, bewaldetes Gebirg in der kurhessischen Provinz Oberhessen.

Keller, eine der Evangelischen Confession folgende, aus einem alten schwäbischen Geschlechte abstammende, 1737 in den Reichsadel erhobene Familie, welche in der Mitte des 18. Jahrh. nach Thüringen kam u. jetzt in Preußen u. Rußland angesessen ist. 1) Friedrich Heinrich, geb. 1653, stand zu Ende des 17. Jahrh. in württembergischen Diensten, stieg während der Feldzüge zum Oberstlieutenant u. Kriegsrath u. wurde nachher Commandant der Veste Hohentübingen; er war vermählt mit Maria Magdalena geb. Zeller (st. 1720) u. st. 1732 als Oberamtmann in Merklingen. 2) Freiherr Christoph Dietrich, Sohn des Vor., geb. 1699 in Tübingen, war württembergischer Geheime Rath, siedelte nach Thüringen über, erwarb Stedten bei Erfurt u. wurde gothaischer Geheimer Rath u. Staatsminister, er erhielt 1765 den Freiherrnstand, war mit Auguste geb. von Mauchenheim genannt von Bechtolsheim (st. 1781) vermählt u. st. 1766. Seine beiden Söhne Christoph u. Ludwig theilten das Geschlecht in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. A) Gräfliches Haus: 3) Christoph, älterer Sohn des Vorigen, geb. 1757, war erst preußischer Gesandter in Wien, dann preußischer Staatsminister u. wurde 1789 in den Grafenstand erhoben; er war seit 1790 mit Amalie Luise geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein (st. 1853) vermählt u. st. 1827. Jetziger Chef ist: 4) Graf Theodor, Sohn des Vorigen, geb. 1791, Besitzer der Rusculoff'schen Güter in Weiß-Rußland, ist russischer Oberst a. D. u. seit 1813 mit Sophie geb. Gräfin v. Borch vermählt; sein älterer Sohn Eduard, geb. 1819, ist russischer Staatsrath u. Gouverneur von Minsk. B) Freiherrliches Haus, fortgesetzt von 5) Freiherrn Ludwig, jüngerem Sohne von K. 2), geb. 1760, war nassauischer Major, später preußischer Landrath, seit 1786 mit Auguste geb. v. Niebecker vermählt u. st. 1835. Jetziger Chef ist: 6) Freiherr Ludwig, Enkel des Vorigen u. Sohn des 1842 verstorbenen preußischen Hauptmanns Freiherrn Franz, geb. 1825, ist preußischer Marinelieutenant.

Keller, 1) Jakob, so v. w. Cellarius. 2) Johann Balthasar, geb. 1638 in Zürich, Goldschmied u. Künstler in getriebener Arbeit. Sein Bruder Johann Jakob (geb. 1635, st. 1700), der als Rothgießer im Dienste Ludwigs XIV. stand, rief ihn nach Paris u. bediente sich seiner Zeichnungen, wogegen er ihn die Gießkunst lehrte. Er wurde Aufseher des Zeughauses zu Paris u. st. daselbst 1702. Werke: Statuen in den königlichen Gärten, Reiterstatue Ludwigs XIV., aus einem einzigen Guß, 1792 zertrümmert. 3) Georg Victor, geb. 1760 zu Tretingen im badischen Schwarzwalde von katholischen Eltern, trat 1785 in den Benedictinerorden, erhielt den Ordensnamen Victor, übernahm das Lehramt der Kirchengeschichte u. des Kirchenrechts in seinem Kloster, wurde hierauf Pfarrer in Schluchsee im Schwarzwalde, später zu Wiesliken im Aargau, 1806 in Aarau, 1814 Dekan u. Pfarrer in Zurzach, 1816 in Geesenhausen u. 1820 in Pfaffenreiter bei Freiburg; er st. dort 1827 u. schr.: Ideale für alle Stände, Aarau 1818, 3. Aufl., ebd. 1831; Katholikon, ebd. 1824—1827, 2 Thle., 3. Aufl. ebd. 1832; Nachlaß, Freiburg 1830, 2 Bde.; Blätter der Erbauung u. des Nachdenkens, ebd. 1832, 2 Bde. 4) Karl, geb. 1784 in Dessau; flötirte in der Kapelle zu Berlin, ging mit Reichardt nach Kassel, war hier 7 Jahre, dann in Stuttgart u. Kammermusikus in Donaueschingen u. st. 1855 in Schaffhausen. K. componirte Vieles für sein Instrument u. Lieder u. Gesänge, die volksthümlich geworden sind, u. a. die Polonaise: Kennst du der Liebe Sehnen? u. das Lied von der Flasche (Hellt Leutchen mir vom Wagen doch ꝛc.). 5) Wilhelm Anton, geb. 1785 in Kassel, ging 1802 in Hannover zur Bühne, später auf die städtischen Theater nach Bremen, Magdeburg u. Leipzig, wurde 1817 dauernd bei der Hofbühne in Hannover engagirt u. gehörte derselben bis zu seinem Tode 1834 an; er zeichnete sich namentlich in Charakter- u. fein-komischen Rollen aus. 6) Friedrich Ludwig K. von Steinbock, geb. 1799 in Zürich, studirte in Berlin u. Göttingen, wurde 1825 in seiner Vaterstadt Professor des Civilrechts, 1831 Präsident des Obergerichts u. Mitglied des Erziehungsrathes, 1830 Mitglied des Großen Rathes des Cantons u. 1832 u. 1834 zum Präsidenten desselben gewählt. Wiederholt fungirte er als Züricher'scher Gesandter auf der Eidgenössischen Tagsatzung u. war mehrfach zu wichtigen politischen Commissionen berufen. Mit der Revolution vom Jahre 1839 zog K. sich indessen mehr von dem politischen Schauplatz zurück u. war nur noch als Professor an der Universität thätig; 1843 wurde er Professor der Rechte in Halle u. 1847 in Berlin. In dieser neuen Stellung trat K. seit 1848 auch wieder in politischer Beziehung vielfach hervor, bes. seitdem er (1849) als Abgeordneter in die Kammer berufen wurde. Zum Geheimen Justizrath ernannt hatte er auch an der neueren Gesetzgebung Preußens Antheil; er schr. u. a.: De peculio, Göttingen 1825; Über Litiscontestation u. Urtheil, Zür. 1827; Semestria ad M. Tullium Ciceronem, ebd. 1842—50, 2 Bde.; Der römische Civilproceß u. die Actionen, Lpz. 1852. 7) Augustin, geb. 1805 zu Sarmenstorf im Aargau, studirte in Breslau, wurde 1831 Professor der Rhetorik in Luzern, 1834 Director des Lehrerseminars in Aarau u. bald auch Mitglied des Großen Raths. Er gewann großen politischen Einfluß u. wurde einer der extremsten Führer der radicalen Partei; er beantragte die Aufhebung der Aargauer Klöster 1841 u. die Vertreibung der Jesuiten 1844; er schr.: Die Aufhebung der aargauischen Klöster, Aarau 1841; Über Aufhebung u. Ausweisung des Jesuitenordens aus der Schweiz, ebd. 1844; außerdem Schulbücher für den Canton Aargau, Gedichte u. Reden; gab auch die Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter, Baden 1834—43 heraus. 8) Heinrich Adalbert, geb. den 5. Juli 1812 zu Heidelsheim im Württembergischen, studirte 1830—1834 in Tübingen Theologie u. 1834—35 Philologie in Paris, wurde 1835 Privatdocent der Romanischen u. Germanischen Literatur in Tübingen, ging 1840 auf sechs Monate nach Rom, wurde 1844 Professor der Deutschen Literatur, wie auch Oberbibliothekar in Tübingen, welches letztere Amt er bis 1850 bekleidete; er gab außer mehreren romanischen Literaturwerken heraus: Altdeutsche Gedichte, Tüb. 1846; Lieder Heinrichs v. Württemberg, 1849; Italienischer Novellenschatz, Lpz. 1851 f., 6 Bde.; Fastnachtspiele, Stuttg. 1853; übersetzte auch mit Rapp den Shakespeare, ebd. 1843—46, 37 Stücke, u. gab mit Notter sämmtliche Romane des Cervantes heraus, Stuttg. 1838—42, 12 Bde. 9) Gottfried,

Digitized by Google

geb. 1819 in Zürich, widmete sich anfangs der Landschaftsmalerei, ging Behufs weiterer Ausbildung in derselben 1840 nach Wien, wo er bis 1842 blieb; aber zurückgekehrt in seine Vaterstadt verließ er die Kunst u. gab sich ganz der Poesie u. literarischen Beschäftigung hin; mit einem Reisestipendium des Züricher Senats versehen, ging er im Herbst 1848 nach Heidelberg u. 1850 nach Berlin, wo er Philosophie u. das dramaturgische Fach studirte; seit Herbst 1855 lebt er wieder in Zürich; er schr.: Gedichte, Heidelb. 1846; Neuere Gedichte, Braunschw. 1851; Der grüne Heinrich (Roman), ebd. 1854 f., 4 Bde; Die Leute von Seldwyla (Erzählungen), ebd. 1856.

Kelleraffel (Kelleresel, Kellerschabe), eine Art Asseln, s. d. v) d); unter dem Namen Millepedes officinell, doch wenig in Gebrauch. Sie werden gequetscht u. ausgedrückt ob. mit Wein übergossen (Kelleresselwein, Vinum millepedum); man bereitet sie auch mit übergossenem Wein, trocknet sie u. benutzt sie als Pulver ob. Latwerge, ob. mit Zucker gestoßen, letztere als Kelleresselzucker (Conserva millepedum); soll harntreibend u. schleimauflösend sein.

Kellerbehl, Kanal, um das Wasser aus einem Keller abzuleiten.

Kellerei, 1) so v. w. Amtskellerei; 2) großer Wein- od. Bierkeller, bes. 3) an Höfen; daher 4) die Personen, welche die Aufsicht od. die Besorgung der Getränke einer Hofhaltung haben.

Kellerfliege, so v. w. Essigfliege.

Kellergeschoß (Bauk.), s. u. Stockwerk.

Kellerhals, s. u. Keller 3).

Kellerhals, die Pflanzengattung Daphne, bes. D. mezereum (Seidelbast), 2—4 Fuß hoher, in Deutschlands Wäldern heimischer, auch als Zierpflanze cultivirter, ziemlich einfacher Strauch mit rothen (variirend auch weißen) wohlriechenden, im Februar u. März vor den Blättern erscheinenden Blüthen, scharlachrothen (auch gelben), sehr scharfen giftigen, sonstals Baccae coccognidii officinellen Beeren. Hiervon: die Seidelbastrinde, welche, in Wasser od. Essig geweicht, äußerlich als blasenziehendes, künstliche Geschwüre erzeugendes u. unterhaltendes Mittel; innerlich, wiewohl selten u. in kleinen Gaben, mit schleimigen Substanzen, auch mit Sassaparille od. Guajak verbunden, im Absud, gegen Drüsenverhärtungen, venerischen Knochenschmerzen, hartnäckige Hautausschläge, auch wohl betrügerischer Weise, um schwachem Essig eine künstliche Schärfe zu geben, gebraucht. Die Wirksamkeit des K. wird durch ein scharfes Harz u. Daphnin (s. d.) bedingt. Präparate: ein geistiges Extract: durch Ausziehen der gepülverten Seidelbastrinde mit Weingeist, der dann durch Destillation im Wasserbade entfernt wird, bereitet; Blasenziehender Taffet, Taffet (od. Papier) wird nach Droust mit ätherischer Seidelbast- u. Kanthariden-tinctur, in der Colophon aufgelöst ist, so oft bestrichen, bis sich ein gehöriger Überzug gebildet hat; Seidelbastsalbe (Unguent. cort. Mezerei), durch Digestion von 1 Theil Seidelbastrinde in 2 Theilen Baumöl u. Zusatz von etwas Wachs u. Euphorbium bereitet; Fontanellkugeln nach Wilsin durch mehrmaliges Einweichen erbsengroßer unreifer Pomeranzen in geistige Lösung des obigen Extracts u. Wiedertrocknen bereitet.

Kellermann, 1) François Christophe, Herzog von Valmy, geb. den 28. Mai 1735 zu Wolfsbuchweiler bei Rothenburg an der Tauber, wurde 1752 französischer Husar, im Siebenjährigen Kriege Lieutenant, 1788 Maréchal de camp u. schloß sich 1791 der Revolution an. An Luckners Stelle General der Moselarmee, zog er sich auf Chalons zurück, vereinigte sich mit Dumouriez u. zwang die Preußen nach der unentschiedenen Kanonade von Valmy zum Rückzug aus der Champagne. 1793—94 war er im Gefängniß, weil er die Belagerung von Lyon nicht energisch genug betrieben haben sollte; 1797 organisirte er die Gensdarmerie, dann arbeitete er in dem Kriegsministerium, wurde 1801 Präsident des Erhaltungssenats, 1803 Marschall u. erhielt die Senatorie von Kolmar; organisirte 1805 die Nationalgarden am Oberrhein u. später neue Regimenter zu Mainz. Er erhielt nun den Johannisberg (s. d. 7), belagerte 1807 u. nahm Danzig, wurde 1808 Herzog von Valmy, dann Commandeur der Kanal-Küstenarmee; 1809, 12, 13 u. 14 organisirte er die Neuconscribirten im Elsaß. 1814 erklärte er sich für Ludwig XVIII., befehligte die Militärdivision Metz u. wurde Pair. Da er keine Stelle angenommen hatte, bestätigte der zurückkehrende König ihn in allen seinen Würden; er fiel aber bald in Ungnade, weil er für Mäßigung stimmte, u. st. den 12. Sept. 1820. Seinem Willen gemäß wurde sein Herz unter dem Denkmale, welches ihm auf dem Schlachtfelde von Valmy errichtet worden war, begraben. 2) Marquis von Valmy, des Vorigen Sohn, geb. 1770 in Metz; wurde 1796 Generaladjutant bei der Italienischen Armee; er entschied 1800 als Brigadegeneral durch einen Cavallerieangriff den Sieg bei Marengo u. wurde dafür von Bonaparte zum Divisionsgeneral ernannt; er unterzeichnete 1808 in Junots Namen die Capitulation von Cintra, erkämpfte 1809 in Spanien mehre Vortheile u. zeichnete sich 1813 bei Lützen u. Bautzen u. 1814 bei Nangis als Cavalleriegeneral aus. Von Napoleon 1815 zum Pair erhoben, focht er bei Ligny u. Belle-Alliance, verlor nachmals seine Pairschaft u. wurde von der Armee entlassen. Seit der Thronbesteigung des Königs Karl X. wieder angestellt, zeigte er sich stets, bes. seit 1830, als entschiedenster Anhänger der Bourbons älterer Linie u. st. den 2. Juni 1835. 3) François Christophe Edmund, Sohn des Vor., geb. den 16. März 1802, verfolgte während der Restauration u. nach der Julirevolution bis 1833 die diplomatische Laufbahn, zog sich dann aber aus dem Staatsdienst zurück u. wurde eine der Hauptstützen der Legitimistischen Partei. 4) Bernhard Georg, geb. 1776 zu Freckenhorst im Regierungsbezirk Münster, trat 1800 in das bischöfliche Seminar zu Münster, wurde 1812 Pfarrer zu St. Servatius in Münster, 1817 Pfarrdechant zu St. Ludger daselbst, 1823 zugleich Domprediger, 1827 auch Professor des neutestamentlichen Exegese an der theologischen Facultät, 1840 Domherr; 1846 zum Bischof von Münster ernannt, starb er noch vor Antritt dieses Amtes; er schr.: Predigten, Münst. 1836, 3 Bde. u. m. a.

Kellermeister, in großen Haushaltungen, wie in Klöstern u. bei Höfen, der Beamte, dem die Aufsicht über den Keller übertragen ist; ihm ist meist ein Schreiber (Kellerschreiber) beigegeben.

Kellersee, See im Amte Cutin des oldenburgischen Fürstenthums Lübeck, 1 Meile im Umfang u. mit dem Ukleisee verbunden.

Kellersperg, eine altadelige Familie in Österreich, welche 1625 in den Adel-, 1666 in den Ritter-

Digitized by Google

u. 1728 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Freiherr Joseph, Sohn des 1842 verstorbenen Freiherrn Ernst, geb. 1792, Herr der Majoratsherrschaften Frauheim, Groß-Söding, Altenburg u. Pichling in Steyermark, ist Kreiscommissär in Pension u. seit 1821 mit Anna geb. Edlen von Warnhausen vermählt.

Kellerspinne, so v. w. Weberspinne.

Kellertuch (Antennaria cellaris *Fr.*, Racodium cellare *Pers.*), Faserpilz aus der Familie der Gasteromycetes - Perisporiacei - Apiosporei, bildet große, weiche, dunkelolivenfarbene od. schwarze Lappen an Weinfässern u. anderem Holzwerk in Kellern, kann als Feuerschwamm dienen.

Kellerwald, Bergkette im Kreise Fritzlar der kurhessischen Provinz Oberhessen, zwischen der Fulda u. Schwelm, im Knüllberge 1929 Fuß hoch; ist mit Eichen u. Buchen bewaldet u. an mehren Stellen wird Eisenstein gewonnen.

Kellerwechsel, so v. w Bastardwechsel.

Kellerwurm, so v. w. Kellerassel.

Kellewi (Kellowi, Kelui), Stamm der Tuarik in der Wüste Sahara, besitzt das Reich Agades (s. d.).

Kellgren, Johann Henrik, geb. 1751 in Schonen (Schweden), gewann als Privatlehrer in Stockholm die Gunst Gustavs III., wurde Secretär der Akademie der Wissenschaften u. st. 1795 als Geheimsecretär; er schr. die Tragödien: Gustav Wasa, Gustav Adolf u. Ebba Brahe, Aneas in Carthago, die Königin Christine (zu denen allen Gustav III. den Plan entwarf); Satyren (z. B. Jordens skapelse, Ljusets fiender, Man eger ej gnille, för det man är galen); Lieder (bes. das lyrische Gedicht Nya skapelsen ausgezeichnet); in Prosa: Philosophen på landet. Gesammelte Schriften, Stockh. 1796, 4. Aufl. Örebro 1837—1838. Seine prosaischen Schriften wurden von Lappe ins Deutsche übersetzt, Neustrelitz 1801.

Kellhamer (eigentlich Kellheimer), Donaufahrzeug, die vorzüglich in Kellheim gefertigt werden.

Kellheim, 1) Landgericht im baierischen Kreise Niederbaiern; 8½ QM.; 20,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Mündung des Donau-Mainkanals in die Donau; Brücke über diese, Schloß, Holzhandel, Schiffbau; 2400 Ew. Auf dem nahen, 375 Fuß hohen Michaelisberge an der Verbindung des Altmühl- u. Donauthales steht die Befreiungshalle (s. d.).

Kellinghusen, Marktflecken im Herzogthum Holstein an der Stör, theils zum Amte Rendsburg, theils zum Kloster Itzehoe, theils zur Herrschaft Breitenburg gehörig; Fabriken für Steingut, Seife, Essig, Tabak, Siegellack, Handel mit diesen Erzeugnissen, Holz, Getreide, Vieh; 1300 Ew.

Kellmünz, 1) fürstlich Schwarzenbergische Herrschaft im Herrschaftsgericht Illerraichheim im baierischen Kreise Schwaben; 2) Marktflecken darin an der Iller; Schloß, 475 Ew.

Kellner, Diener in größern Gasthöfen.

Kellner, 1) Johann Jakob, geb. 1788 in Nürnberg, Glasmaler; seine Werke kommen den vollkommensten mittelalterlichen nahe, er benutzte bes. die Holzschnitte Dürers u. erneuerte u. a. die Sebaldus-Kirche seiner Vaterstadt, eine Madonna mit allegorischen Verzierungen nach Heideloff acquirirte der König von Preußen. Unterstützt ward er von seinen Söhnen 2) Johann Georg, geb. ebd. 1811, 3) Johann Stephan, geb. ebd. 1812, 4) Johann Gustav Hermann, geb. ebd. 1814, Schüler von Reindel. 5) Karl, geb. 1826 zu Hirzenhainer Eisenhütte im Großherzogthum Hessen, Optiker in Wetzlar; starb daselbst im Mai 1855. Er ist der Erfinder des orthoskopischen Oculars; schr.: Das orthoskopische Ocular, Braunschw. 1849.

Kellner von Köllenstein, eine aus dem Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen stammende, nach Österreich übergesiedelte Familie, welche daselbst 1822 geadelt wurde u. 1853 den Freiherrnstand erhielt; jetziger Chef Freiherr Friedrich, Sohn des Johann Christoph, geb. 1802, ist k. k. Feldmarschallieutenant, Generaladjutant des Kaisers u. Inhaber des 41. Infanterieregiments.

Kellow (Kello-Bad), so v. w. Graphit.

Kelloway-rock, die unteren Schichten des Oxford-Thons, s. Jurasormation B) 1).

Kelly, 1) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Union im Staate Pennsylvanien (Nordamerika) am Susquehanna River; 1000 Ew.; 2) Städtischer Bezirk der Grafschaft Ottawa im Staate Ohio, umfaßt die Erieseeinsel Cunningham, s. d. 2).

Kelly, Anna, englische Schauspielerin, geb. 1749, spielte fast auf allen Bühnen Englands, Schottlands u. Irlands u. st. am 5. April 1852, 103 Jahre alt, zu Lewisham in Kent.

Kellybeg, Marktflecken, Hafen u. Fort in der irischen Grafschaft Donegal.

Kelmos (Kelmis), Kurete, Miterzieher des Zeus, wurde wegen Plauderſucht in einen Diamant verwandelt.

Kelnhof, 1) in einigen Gegenden Deutschlands jeder zinspflichtige Maierhof; 2) so viel Land, als jährlich mit zwei Ochsen bearbeitet werden kann.

Keloid, eine gleichsam wieder auflebende Narbe, die blutgefäßreich wird, Ausläufer bekommt u. eine verschieden gestaltete harte, doch flache Anschwellung darstellt. Das echte K. bildet sich in der gesunden Lederhaut, indem sie von einer ästigen Geschwulst mit Verdünnung der glänzenden Oberhaut durchzogen wird. Das echte K. ist fast unheilbar u. kehrt sogar nach der Ausrottung häufig wieder.

Kelolögie (v. gr.), die Lehre von den Brüchen.

Kelotomie, der Bruchschnitt.

Kelp (Varec, Barille, rohe Soda), die Asche von Tangarten, besteht im Wesentlichen aus kohlensaurem Natron, enthält auch schwefelsaures Natron, Chlornatrium, Jodnatrium ꝛc., durch Auslaugen, Abdampfen u. Krystallisiren wird daraus kohlensaures Natron (Soda) gewonnen, sonst die einzige Art der Darstellung von Soda. Auf den Orkneyinseln wird aus Chorda filum, Laminaria digitata u. bulbosa, auf dem Cap aus Laminaria buccinalis, jodreicher K. bereitet.

Kelpie, bösartiger Wassergeist der alten Schotten, bald als Riese, bald als Pferd gedacht, stets geschäftig, die Menschen in sein Reich zu ziehen.

Kelso, alte Stadt am Tweed in der schottischen Grafschaft Roxburgh; Gerbereien, Schuhmacherei, Wollenmanufacturen, Leinweberei, Vieh- u. Getreidemärkte; 4700 Ew.

Kelsterbach, Dorf am Main, im Kreise Großgerau der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg; Steingutfabrik; 1275 Ew.

Kelt, friesartiges Zeug, von schottischer Wolle.

Kelten (a. Geogr.), s. Celten.

Kelter, 1) in älterer Zeit eine in Felsen gebauene, od. in die Erde gegrabene u. ausgemauerte Grube in Gärten u. Weinbergen, worein die Wein-

Digitized by Google

trauben geworfen u. ausgetreten wurden, um Most davon zu gewinnen; **2)** in neuerer Zeit Maschine, mit der man bes. aus Trauben, doch auch aus Obst u. Beeren den Saft preßt (**Keltern**). Die Spindelkelter besteht aus einem Kasten (**Kelterkasten**) von starken Bohlen, der auf einem hölzernen Gerüste (**Kelterbett**) ruht; der bewegliche starke Deckel des Kastens (Deckelbret) wird von einer verticalen Schraube niedergedrückt, die Schraube ist oben mit Löchern versehen, in die ein Hebel (**Kelterbaum**) gesteckt wird, um die Schraube herumzudrehen. Die Baumkelter ist von der Spindelkelter dadurch unterschieden, daß sie mit einem Druckbaum regiert wird; der Kasten hat an der Seite nahe am Boden eine Öffnung, durch die der Most in Zober läuft. Ehe die Trauben in dieser Presse gekeltert werden, werden sie zuweilen auch schon in einem Zober gequetscht. Daher **Kelterer** (**Kelterknecht**), welcher das Keltern verrichtet, u. **Keltermeister**, welcher bei einer öffentlichen od. Bannkelter die Arbeit leitet. Die Menge Trauben, die auf einmal gekeltert wird, nennt man **Bett** (**Kelterbett**). **3)** *K. des Herophilos* (Anat.), s. u. Herophilos.

Keltma, Fluß in dem russischen Gouvernement Wologda; vgl. Katharinenkanal.

Kelvin, Fluß in Schottland, in der Nähe von Glasgow, über ihn zieht der Forth- u. Clydekanal in dem 275 Fuß langen **Kelvinaquäduct** in einer Höhe von 17 Fuß (83 Fuß über dem Meere) hin.

Kelydnos (a. Geogr.), Fluß in Chaonien (Illyria graeca), entsprang auf dem Akrokeraunischen Gebirg u. mündete ins Adriatische Meer; jetzt Fluß von Dukadhes.

Kelyoub, Ort im Paschalik Unterägypten; wöchentliche Viehmärkte u. Baumwollenspinnereien.

Kem, 1) Kreis im russischen Gouvernement Archangel, am Weißen Meer; 1332 QM.; 22,000 Ew., theils Russen, theils Finnen; **2)** Hauptstadt darin, am Kem u. Weißem Meer, kleiner Hafen; 1700 Ew.; **3)** Fluß daselbst, entspringt aus den Seen Kuscha, Ruck u. a. u. mündet an der Westseite des Weißen Meeres.

Keman, eine Art Geige der Türken.

Kemberg, Stadt im Kreise Wittenberg des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen; Weberei, Tabak- u. Hopfenbau; 2950 Ew.

Kemble (spr. Kembel), 1) John Philipp, Sohn des Schauspielers Roger K., geb. 1757 zu Preston in Lancashire, war zum Geistlichen bestimmt, ging aber zum Theater nach Wolverhampton, spielte mit steigendem Beifall in Manchester, Liverpool, York, Dublin, wo er 1781 zum erstenmal als Hamlet (seitdem nebst Macbeth, Othello, Coriolan ꝛc. seine Hauptpartie) auftrat u. einer der größten englischen tragischen Schauspieler wurde; seit 1783 war er in London am Drurylanetheater u. seit 1793 Regisseur desselben, nahm aber 1796 seinen Abschied u. bereiste 1802 u. 1803 Frankreich u. Spanien. Zurückgekehrt nahm er Theil an der Verwaltung des Coventgardentheaters u. that auf Talmas Anrathen viel zur Verbesserung des Costüms, zog sich aber 1817 zurück, ging nach der Schweiz u. st. den 26. Febr. 1823 in Lausanne. Vgl. Mémoires sur la vie de J. P. Kemble, Lond. 1825. **2)** Charles, Bruder des Vorigen, geb. den 25. Nov. 1775 zu Brecknock in Wales, war Anfangs Postbeamter, ging 1792 gleichfalls zum Theater, trat in Sheffield auf, kam 1794 erst auf das Drurylane-, dann auf das Haymarkettheater nach London u. bereiste 1802 den Continent, vereinigte sich bei der Rückkehr mit seinem Bruder beim Coventgardentheater u. blieb auch bei dessen Abgange Schauspieldirector. 1825 bereiste er Deutschland u. Frankreich, brachte 1826 mehre deutsche Opern mit nach England u. eröffnete das Coventgardentheater mit Webers Oberon. Er übersetzte viele deutsche Stücke für die englische Bühne, zog sich 1840 vom Theater zurück u. st. den 12. Nov. 1854 in London. **3)** Miß K., Schwester der beiden Vorigen, s. Siddons. **4)** Maria Therese, geb. de Camp, geb. 1774 in Wien; trat schon als Kind in Noverres Balletten auf, sang, spielte u. tanzte mit Beifall, früher auf dem Drurylane-, dann auf dem Coventgardentheater, heirathete 1806 K. 2) u. st. den 3. Sept. 1838; sie schrieb das Lustspiel: Der erste Fehler, 1799; das Zwischenspiel: Der Tag nach der Hochzeit, 1808. **5)** John Mitchell, Sohn von K. 2), geb. 1807 in London, studirte seit 1829 in Cambridge Theologie u. in Göttingen, beschäftigte sich seitdem speciell mit dem Angelsächsischen, war seit 1835 Redacteur des British and foreign review u. st. den 26./27. März 1857 in Dublin; er gab heraus den Beowulf, mit Übersetzung, Lond. 1833—37, 2 Bde.; u. schr.: Genealogische Tabellen der Westsachsen, 1836; First history of the English language, Cambr. 1834; Codex diplomaticus saxoniei aevi, Lond. 1838—48, 6 Bde.; The Saxons in England, ebd. 1851 (deutsch von Brandes, Lpz. 1853); State papers and correspondence illustrative of the social and political state of Europe, Lond. 1857; Horae ferales, or Studies in the archaeology of Northern Nations ist unvollendet geblieben. K. war auch ein geschickter Zeichner u. hat auch eine große Sammlung von Zeichnungen archäologischer Gegenstände hinterlassen. **6)** Frances-Anna), Schwester des Vor., für das Theater bestimmt, wurde sie von ihrem Vater u. ihrer Tante Miß Siddons unterrichtet, trat 1829 zum ersten Mal in Romeo u. Julie auf, reiste 1831 nach Amerika u. vermählte sich 1833 mit Butler; sie schr.: Francis the first (Trauerspiel); Tagebuch über ihren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, Lond. 1834.

Kemenze, Dorf im Kreise Honth des Verwaltungsgebietes Presburg (Ungarn); Bau von Getreide, Tabak, Wein u. Melonen; große Eichenwaldung mit vielem Hochwild; 1100 Ew.

Kemény, 1) Johann, gewöhnlich Kimen Janos, Anfangs in Bethlen Gabors Diensten u. nach dessen Tode in den seiner Wittwe, Katharina; war Erzieher Georgs Rakoczy II., von dem er später als Feldherr gegen den Woiwoden, Basil. Lupolus, geschickt wurde, kriegte in Polen, wurde aber von den Türken auf dem Rückzuge geschlagen u. gefangen; erst nach 2 Jahren befreit, wurde er 1660 Fürst von Siebenbürgen u. st. 1662; s. Siebenbürgen (Gesch.). **2)** Graf Joseph K., st. im Sept. 1855 in Gerend (Siebenbürgen); gab heraus: Deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens, 1839 f., 2 Bde. **3)** Sigmund, Baron K., geb. 1816 in Siebenbürgen, hielt sich 1834 in Klausenburg auf, wo er sich den Oppositionsmitgliedern des Landtags anschloß u. 1840 selbst auf den Landtagen eine hervorragende Rolle spielte; 1848 wirkte er in Pesth als Mitredacteur des Pesti Hirlap für die Revolution u. wurde im April 1849 Rath im Ministe-

Digitized by Google

rium des Innern. Nach der Beendigung der Revolution sagte er sich von derselben los, u. nach kurzer Haft freigelassen, wendete er sich wieder der Literatur zu. Er schr.: Korteskedés és ellenszerei, Pesth 1842; Forradalom után, ebd. 1850; Még egyszó a forradalom után, ebd. 1851; die Romane: Gyulai Pál, ebd. 1844—46, 5 Bde., u. Ferj és nö (Mann u. Weib), ebd. 1852, 2 Bde.; Charakterbilder der Wesselenyi u. Stephy. Szechenyi's, ebd. 1850.

Kemer, Cap im Schwarzen Meere an der Nordküste von Kleinasien, östlich von Trebisonde.

Kemi, 1) Kreis im russischen Gouvernement Uleaborg in Finnland; 2) Stadt daselbst unweit der Mündung des Flusses K.; 3) (**Kemijoki**), Fluß in dem russischen Großfürstenthum Finnland; entspringt auf dem Maanselka, bildet den See **Kemiträsk** u. mehre Fälle, darunter als die bedeutendsten die von Karatkoski u. Taiwaskoski, nimmt den Unajoki auf, fällt bei Kemi in den Bottnischen Meerbusen; 4) Stadt, so v. w. Kem 2).

Kemijärwi, Kirchspiel im Gouvernement Uleaborg (Finnland) mit 1600 Ew., meist Lappen, übrigens Finnen.

Kemi-Lappmark, Theil des russischen Lapplands im Großfürstenthum Finnland, Gouvernement Uleåborg, zwischen dem Bottnischen Busen u. dem Waranger Fjord, hat vom Fluß Kemi den Namen, 534 QM.; ist meist von Lappen bewohnt.

Kemiträsk, 1) See im Gouvernement Uleaborg des russischen Großfürstenthums Finnland; 2) Kirchspiel daselbst, mit 1500 Ew., meist Finnen.

Kemkem, altägyptisches Musikinstrument, s. u. Ägypten (a. Geogr.) II. D) c).

Kemlyn, Bucht der Nordküste der englischen Insel Anglesey; dabei ein Marmorbruch.

Kemmoo, Stadt u. Hauptort in dem Fulahstaate Uled Amer in Senegambien.

Kemnad (**Kemmat**), im Mittelalter steinernes Wohnhaus (namentlich für die Frauen), im Gegensatz zur eigentlichen Burg. Solche Häuser wurden auch in Lehn gegeben, daher **Kemnadlehn**.

Kemnath, 1) Landgericht im baierischen Kreise Oberpfalz; 6 QM., 18,200 Ew.; 2) (**Stadtkemnath**), Hauptort darin, an der Haidenab; Papiermühle, Eisengruben, Eisenhammer u. Schmelzwerke; 1500 Ew.

Kemnitz, 1) (**Alt-K.**), Pfarrdorf im Kreise Hirschberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Färbereien, Bleichereien, Mergel; 1270 Ew.; 2) so v. w. Chemnitz.

Kempe, so v. w. Zahmes Schwein.

Kempe, Weichselinsel bei Graudenz; seit 1818 stark befestigt.

Kempe, 1) **Andreas**, ein Schwede, st. 1689 als praktizirender Arzt in Altona; er schr.: Sprachen des Paradieses, 1683 (worin er zu beweisen sucht, daß Gott mit Adam schwedisch gesprochen, dieser dänisch geantwortet u. die Schlange französisch parlirt habe); Israels Botschaft, 1688 (wurde confiscirt). 2) **Martin**, geb. 1642 in Königsberg, st. daselbst 1683, Dichter u. Mitglied des Schäferordens an der Pegnitz; er schr.: Neugründender Palmenzweig der deutschen Heldensprache u. Poeterei, Jena 1664; Salomonische Musenlust, ebd. 1655 u. a.

Kempelen, Wolfgang von K., geb. 1734 in Presburg, Mechaniker; zeigte zuerst 1763 der Kaiserin Maria Theresia einen schachspielenden Automaten (s. Schachmaschine) u. brachte denselben auch später vor das größere Publicum. Er bereitete mit demselben einen großen Theil von Europa u. erregte überall Aufsehen; die Art, wie die Maschine gelenkt wurde, ist unbekannt geblieben. Jedenfalls diente jedoch das geräuschvolle Ausziehen des Räderwerks im Innern der Figur nur dazu, die Aufmerksamkeit des Publicums von der eigentlichen leitenden Kraft abzuziehen. Die Figur gewann gegen Ungeübte alle Spiele. Mehr Verdienst als die Schachmaschine hat eine Sprechmaschine (s. d.), die er 1778 erfand u. 1791 selbst beschrieb. Auch erfand er den erhabenen Druck zum Gebrauch der Blinden. Er st. 26. März 1804 in Wien als Hofrath in der Ungarischen Kanzlei u. Director der Ungarischen Salinen; er schr. das Drama: Perseus u. Andromeda; das Lustspiel: Der unbekannte Wohlthäter.

Kempen, 1) Kreis des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; 7,1 QM., 61,600 Ew.; 2) Kreisstadt darin; 2 katholische Kirchen, Synagoge, katholisches Gymnasium u. Schullehrerseminar, Wollenweberei, Leinweberei, Wachsbleichen; 4470 Ew. Geburtsort des Thomas a Kempis. Hier stürmte 27. Jan. 1642 ein hessisch-französisches Corps unter Guebriant die kaiserlichen Verschanzungen, s. u. Dreißigjähriger Krieg; 3) (polnisch **Kempno**), Stadt im Kreise Schildberg des Regierungsbezirks u. der preußischen Provinz Posen; evangelische u. katholische Kirche, Synagoge, Progymnasium, Tabaksfabrik, Wollenweberei, Handel mit Pferden u. Kürschnerwaaren; 5750 Ew.

Kemper, Grafschaft im Staate Mississippi (Nordamerika); 37 QM.; von Tugaloo u. Suckernochen Creeks durchflossen; Producte: Baumwolle u. Mais; die Mobile-Ohio Eisenbahn berührt die Westgrenze der Grafschaft; 1850: 12,517 Ew., worunter 5378 Sklaven; Hauptort: De Kalb.

Kempis, Thomas a K., s. u. Thomas.

Kempten, 1) Landgericht im baierischen Kreise Schwaben; 7½ QM., 17,400 Ew.; 2) Hauptstadt an der Iller, Anhaltepunkt der Süd-Nordbahn; besteht aus zwei Theilen, der Altstadt, ehemalige protestantische Reichsstadt, im Thal, u. der Neuod. katholischen Stiftsstadt auf dem Berge; Schloß, Stiftskirche, Gymnasium, Landwirthschafts- u. Gewerbschule, 2 Spitäler, Waisenhaus, Baumwollenspinnerei, Maschinenpapier- u. Zündholzfabrik, Bierbrauereien; 8000 Ew. Dabei das Mineralbad Aich. Wappen der Reichsstadt: halb goldener, halb schwarzer Adler, mit blauem Schild auf der Brust, der ein silbernes K zeigte. — K. ist das Campidona od. Campodunum der Alten; im 8. Jahrh. wurde hier eine Abtei errichtet, angeblich von Hildegard, dritter Gemahlin Karls des Großen. Zwischen Stadt u. Abt waren fortwährend Händel; der Abt wurde 1360 vom Kaiser Karl IV. in den Reichsfürstenstand erhoben (der erste Fürstabt war Heinrich von Mittelberg) u. schrieb sich später **Herzog von K.** 1361 wurde die Stadt Reichsstadt. Hier 1460 Niederlage der Truppen des Abtes durch die den Städtischen zu Hülfe gekommenen Schweizer; 1527 wurde die Reformation eingeführt; 1535 schied K. aus dem Schwäbischen Bunde u. trat zur Schmalkaldischen Einigung. Im Schmalkaldischen Kriege unterlag K. der katholischen Partei, wurde aber durch Kurfürst Moritz von Sachsen gerettet; u. im Westfälischen Frieden wurde dem Fürstabte die Landeshoheit, der Stadt ihre Reichsunmittel-

Digitized by Google

barkeit zugesichert; den 13. Novbr. 1703 von den Franzosen u. Baiern erobert; 17. Sept. 1796 Treffen zwischen den Österreichern u. Franzosen, Erstere Sieger; 1802 kam Abtei u. Stadt an Baiern; jene hatte ein Gebiet von fast 20 QM. u. 42,000 Ew., diese 3200 Ew. Vgl. Johann Bapt. Haggenmüller, Gesch. der Stadt u. der gefürsteten Grafschaft K., Kempt. 1840—47, 2 Bde.

Kemurquähe, ein Leezghischer Volksstamm in Kaukasien.

Ken, Thomas, Bischof von Bath-Welles, nahm sich bei der blutigen Verfolgung der Anhänger des Herzogs von Monmouth derselben an, obgleich er weder ihre religiösen, noch politischen Ansichten theilte; er verweigerte mit Sancroft u. fünf andern Prälaten dem neuen Regentenhause den Gehorsam u. wurde deshalb abgesetzt; die Königin Anna gab ihm eine Pension; er st. 1711.

Ken, 1) (**Kent**), Fluß in der englischen Grafschaft Westmoreland, mündet in die Morecambebai des Irischen Meeres; 2) Fluß in Schottland, entsteht im Norden der Grafschaft Kirkcudbright an der Grenze gegen die Grafschaften Ayr u. Dumfries, bildet den gleichnamigen See, nimmt den Dee auf u. mündet in den Solwayhusen des Irischen Meeres.

Kenai-Bai (**Kenaiskaja-Bai, Kenaiska-Golf**), so v. w. Cooksbusen.

Kenaizen, ein Stamm der Eskimos im russischen Nordwestamerika, um Cooks Jalet wohnend. Sie sind mit Tschugatschen stammverwandt.

Kenansville, Hauptort der Grafschaft Duplin im Staate Nordcarolina (Nordamerika), an der Wilmington-Weldon Eisenbahn.

Kenath (**Karkar**, bibl. Geogr.), Stadt an der Grenze des Stammes Gad u. der Steniten, an der Straße, wo Gideon die Midianiter schlug.

Kenaus, Land, so v. w. Berber.

Kenchreä (a. Geogr.), 1) der östliche Hafen von Korinth, jetzt Kekhries; 2) Veste an der Straße von Argos nach Tegeä; 3) Stadt in Mysien, zwischen Troja u. Assos, wo Hemer nach Einigen geboren, nach Anderen sich wenigstens aufgehalten haben sollte; jetzt Tsigri.

Kenchrëus, Sohn von Poseidon u. der Salamis, König von Salamis; mit seiner Tochter Glauke erhielt Telamon die Herrschaft über Kypern.

Kendal (spr. Kend'l), 1) (**Kirkby in K.**), Stadt in der englischen Grafschaft Westmoreland am Ken u. der Eisenbahn von Carlisle nach Lancaster, die sich nach dem Binnensee Windermere abzweigt; auch beginnt hier der Lancaster-Kendal Kanal; gothische Kirche, Freischulen, Naturhistorisches Museum, Wollen- u. Baumwollenmanufacturen (**K. Cottons**, Wollenzeuge zu Matrosen- u. Negerjacken), Gerbereien, Nadel- u. Fischangelfabriken, lebhafter Handel; 11,800 Ew. In der Nähe die Ruinen von **K. Castle**. K. ist der Geburtsort der Katharine Parr; 2) (**K. River**), Fluß im Britischen Nordamerika; steht mit den Dismal-Seen, dem Deasefluß, dem Großen Bären-See u. dem Kupferminenfluß in Verbindung.

Kendall (spr. Kend'l), George Wilkins, geb. im Staate Vermont, ging später nach New York, wo er bis 1835 lebte, dann nach New Orleans u. übernahm die Redaction des Picayune, eines der populärsten Blätter in den Vereinigten Staaten; 1841 begleitete er die Santa Fé Expedition, machte dann den Mexicanischen Krieg mit u. schrieb Narrative of Texan Santa Fé expedition across the Great Southwestern Prairies to the City of Mexico, New York 1844, 2 Bde; History of the war between the United States and Mexico.

Kendall (spr. Kend'l), 1) Grafschaft im Staate Illinois (Nordamerika), 15 QM.; vom Fox River u. den Quellenflüssen des Au Sable River durchflossen; Producte: Mais, Baumwolle, Rindvieh, Schweine; die Aurora-Extension Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 7730 Ew.; Hauptort: Oswego; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Orleans im Staate New York am Ontario See; 2300 Ew.

Kendebäos, Feldherr des syrischen Königs Antiochos Sidetes u. Statthalter in der Provinz am Mittelmeer; befestigte Kidron u. verheerte das Jüdische Land, wurde aber 135 v. Chr. von Hyrkan u. Juda geschlagen.

Kendefy von Malomvíz, ein der Reformirten Confession folgendes, altes, seit 1764 gräfliches Geschlecht in Siebenbürgen, welches mit dem 1834 verstorbenen Grafen Adam im Mannesstamme erloschen ist u. in seiner vaterländischen Geschichte bis auf die letzten Zeiten seines Ausganges eine hervorragende Rolle spielte.

Kenga Mataia, bedeutende Stadt im Nordosten des Reiches Bagirmi (Afrika), östlich südöstlich vom Tsadsee; die Stadt steht unter einem eigenen Sultan, der zu Bagirmi nur in einem tributären Verhältniß steht; die Bewohner sind Neger u. meist heidnisch.

Kenger Mezö (**Brodsfeld**), Dorf in Siebenbürgen. Hier den 13. Oct. 1479 Sieg des Grafen von Emmeswar mit Siebenbürgen u. Ungarn über die Türken.

Kengis, ein Eisenwerk des Kirchspiels Öfver-Torneå in Piteå Län am Torneå-Elf, nahe bei dessen Vereinigung mit dem Muonio.

Kenhawa, so v. w. Kanawha.

Kenilworth (spr. Kenniluörth), Stadt in der englischen Grafschaft Warwickshire, an der Eisenbahn von Coventry nach Warwick; Fabriken für Hornkämme, Band u. Gaze; 3140 Ew. Hier Ruinen eines Schlosses, welches der Kerker Eduards II. war, dann Lustschloß Leicesters, wo er Elisabeth bewirthete. Zum Theil Schauplatz von Walter Scotts Roman gleiches Namens.

Kenisiter (**Kenezäer**), ein alter Volksstamm in Palästina, von denen wahrscheinlich ein Theil mit den stammverwandten Israeliten, ein anderer mit den Edomitern verschmolzen war.

Kenikkaya Golf, so v. w. Coolsbusen.

Keniter (a. Geogr.), Volksstamm der Amalekiter; ein Theil, welcher sich mit den Midianitern vermischt hatte, zog mit den Israeliten nach Kanaan, wo sie südlich von Arad in der Wüste Juda in Städten wohnten; ein anderer Zweig war in Verbindung mit den Amalekitern geblieben, sie wohnten in dem Peträischen Arabien in Felsenburgen u. galten als Feinde Israels.

Kenn, 1) Cap u. 2) Insel im Persischen Meerbusen an der Küste Persiens.

Kennare River, Fluß in der Grafschaft Kerry der irischen Provinz Munster.

Kenne, so v. w. Kenneh.

Kennebec, 1) (**K. River**), Fluß im Staate Maine (Nordamerika), entsteht aus einem Abfluß des Moosehead-Sees in der Grafschaft Somerset, fließt durch die Grafschaften Kennebec u. Lincoln,

Digitized by Google

bildet mehre bedeutende Wasserfälle, nimmt den Sebasticook, Dead u. Androscoggin River auf u. fällt nach einem Laufe von 36 Meilen in die Kennebecbai des Atlantischen Oceans; die Fluth steigt bis Augusta; 2) Grafschaft im Staate Maine; 46 QM.; Flüsse: Kennebec u. Androscoggin Rivers, zahlreiche kleine Seen u. Teiche; Producte: Mais, Bataten, Obst, Gartenfrüchte; Rindvieh- u. Schafzucht; Gewerbthätigkeit in Baumwolle, Wolle u. Eisen. Die Eisenbahnen von Yarmouth nach Waterville u. von Augusta nach Portland durchschneiden die Grafschaft; 1850: 62,521 Ew.; Hauptstadt: Augusta.

Kennebunk, 1) (*R. River*), Fluß in der Grafschaft York des Staates Maine (Nordamerika), fällt in den Atlantischen Ocean; 2) Postort u. Einfuhrhafen in der Grafschaft York des Staates Maine, an der Mündung des K. in den Atlantischen Ocean, Handel, Manufacturen, Schiffsbau; 2700 Ew.; K. gegenüber liegt **Kennebunk Port**, Postort u. Seehafen mit Handel u. Schiffsbau; 2800 Ew.

Kennenburg, Weiler der Oberamtsstadt Eßlingen im württembergischen Neckarkreise, Heilanstalt für Geisteskranke; Kaltwasserheilanstalt.

Kennedy, 1) Grace, englische Romanschriftstellerin, geb. 1792 in Pinmore in der schottischen Grafschaft Ayr, lebte meistens in Edinburg u. st. daselbst 28. Febr. 1825. Ihre bekanntesten Schriften sind: Jessy Allan (deutsch 3. Aufl., Berl. 1844); The decision, Anna Ross, 10. Aufl. Lond. 1852 (deutsch 3. Aufl., Berl. 1844); Dunallan, Leipz. 1851. Ihre sämmtlichen Werke übersetzten Clemen u. Pirscher (3. Aufl. Bielefeld 1843—44, 3 Bde.) u. Plieninger (2. Aufl. Reutlingen 1846—47, 2 Bde.). 2) John Pendleton, geb. 1795 in Baltimore, studirte die Rechtswissenschaften u. practicirte dann als Advocat in seiner Vaterstadt, bis er 1838 in das Repräsentantenhaus, 1846 in das Haus der Delegaten von Maryland u. zum Sprecher in demselben erwählt wurde, wo er lebhaften Antheil an den damaligen Maßregeln nahm, die zur Abbezahlung der Staatsschuld u. Wiederherstellung des öffentlichen Credits genommen wurden; seit 1847 widmete er seine Zeit literarischen Beschäftigungen, wurde 1849 Rector der Universität von Maryland u. 1852 Marinesecretär der Vereinigten Staaten, legte Ende 1853 dieses Amt nieder u. lebt seitdem wieder in Maryland. Schr. u. a.: A Review of Mr. Cambrelings Free-Trade Report, 1830; The Memorial of the permanent committee of the New-York Convention of friends of domestic industrie, 1833; Report on the commerce and navigation of the United States, 1842; A defence of the Whigs (eine Geschichte des 27. Congresses) 1844; Swallow Barn, 2. Aufl. 1852; Horse Shoe Robinson, u. Aufl., 1852; Rob of the Bowl; Quodlibet; Memoirs of the life of William Wirt, 1847, 2 Bde., u. Aufl. 1850, u. v. a.; außerdem verschiedene Pamphlete zur Vertheidigung des Schutzzollsystems, dessen eifriger Verfechter er immer war. 3) William, Seemann, trat als Capitän in die Dienste der Hudsonsbaigesellschaft, wo er bei seinem achtmaligen Überwintern in Labrador mit der Nordpolregion bekannt wurde, wie er überhaupt der erste Europäer war, welcher den nördlichsten Punkt jener Eisküste erforschte; 1851 ging er im Auftrage u. auf Kosten der Lady Franklin auf dem Prince Albert auf Entdeckung J. Franklins aus, drang in die Prinz-Regents-Einfahrt ein, überwinterte etwa unter 73° nördl. Br. an der Ostküste von Nord-Somerset u. erforschte während des Winters sowohl diese Insel als die Ostküste von Prince-Wales-Land, jedoch ohne Spuren von Franklin zu finden; über seine Reise gab er heraus: A short narrative of the second voyage of the Prince Albert in search of Sir John Franklin. Lond. 1853.

Kennedy, Insel nordöstlich vom Santa-Cruz-Archipel (südwestliches Polynesien); 1801 entdeckt.

Kennedya (K. *Vent.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae-Kennedyeae, Diadelphie, Decandrie *L.*; Arten: K. coccineae u. a. in Australien.

Kennedynella (K. *Steud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae-Kennedyeae; Arten aus Australien.

Kenneh, Stadt in Oberägypten am rechten Nilufer, das alte Känepolis; 10,000 Ew., ist wichtiger Karavanenort u. Hauptstapelplatz für den Handel über Kosseir nach Arabien u. Indien. Am Nil gegenüber liegt Denderah.

Kennery (Höhlen von K.), heilige Berghöhlen auf der ostindischen Insel Salsette, s. d.

Kennet, 1) Fluß in England, entspringt in der Grafschaft Wilts, nordwestlich von Marlborough, fließt östlich durch die Grafschaft Berks u. mündet bei Reading in die Themse. Von der Mündung läuft der 11 Meilen lange, 45 Fuß breite, 1810 eröffnete **Kennet-Avon-Kanal** über Newbury, Hungerford, Devizes, Bradford nach Bath, wo er sich mit dem schiffbar gemachten Avon vereinigt. Zwischen Devizes u. Bradford geht er in einem Tunnel durch die Kreidegebirge. Von ihm geht ein 18 Meilen langer Zweig, der Somerset-Kohlenkanal, zwischen Bradford u. Bath ab zu den Steinkohlengruben der Mendip Hills; 2) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Chester des Staates Pennsylvanien (Nordamerika); 1800 Ew.; 3) (früher Butler), Hauptort der Grafschaft Dunklin im Staate Missouri

Kenneth, Könige von Schottland: 1) K. I., st. 605, s. Schottland (Gesch.); 2) K. II., Sohn Alpins, regierte 834—854, vereinigte das Pictenmit dem Scotenreich u. wurde dadurch Gründer des Königreichs Schottland, s. ebd. 3) K. III., regierte 969—994, wo er ermordet wurde, s. ebd.

Kennicott, Benjamin, geb. 1718 zu Torneß in Devonshire, st. als Professor in Oxford 1783. Sein Hauptwerk ist die Ausgabe des A. T., 1776—1780, 2 Thle., Fol.; wobei die Lesarten aus 253 Handschriften u. 12 gedruckten Ausgaben der hebräischen Bibel.

Kennis, Cap der Ostküste auf Nipon (Japan).

Kennlaut, so v. w. Charakterbuchstabe.

Kennung, 1) Kennzeichen, nach welchen der Schiffer die Gegend erkennt, in welcher sich das Schiff befindet; 2) Kennzeichen an Geweih, Läufen u. Farbe, wonach das Alter eines Hirsches zu bestimmen ist; 3) der sogenannte Kern (s. d.) auf den Zähnen der Pferde, woraus man deren Alter erkennt. Ein Pferd hat eine gute K., wenn diese Zeichen sehr bemerkbar sind; keine K. mehr, wenn die Höhlungen auf allen Zähnen schon ausgeschliffen sind; eine falsche K., wenn Roßhändler betrügliche Künsteleien vornehmen, um die K. scheinbar herzustellen.

Kennzahl (*Kennziffer*), die ganze Zahl der Logarithmen, s. d.

Kennzeichensee, 15 Meilen langer, salziger

Digitized by Google

See im tunesischen Antheil von Bilebulgerid; durch ihn gehen 5 Meilen in der Breite die Karavanen, deren Weg durch eingerammte Palmstämme bezeichnet ist.

Kenosha, 1) Grafschaft im Staate Wisconsin (Nordamerika) am Michigan-See; 13 QM.; Flüsse: Pihtaka u. Des Plaines Rivers; Producte: Mais, Waizen, Kartoffeln; 1850 aus dem südlichen Theile der Grafschaft Racine gebildet; 1850: 10,734 Ew.; 2) (früher Southport), Hauptstadt darin, am westl. Ufer des Michigan-Sees, Hafen; Handel mit Vieh, Wolle u. Getreide; 5000 Ew.

Kenotaphion (gr., d. i. leeres Grabmal), bloßes Monument, unter dem die Asche des Verstorbenen nicht beigesetzt war; auch die Grabstätte, die Jemand noch bei Lebzeiten für sich u. die Seinigen bauen ließ; bes. bei den Griechen u. Etruskern üblich.

Kenotiker u. Krypticker (v. gr.), Beinamen der gegnerischen protestantischen Theologen in Gießen u. Tübingen im Abendmahlsstreit zu Anfang des 17. Jahrh. Die Kenotiker, Balth. Menzer u. später Just. Feuerborn an ihrer Spitze, behaupteten, daß Christus während seines Erdenlebens sich der göttlichen Eigenschaften, bes. der Allgegenwart (Ubiquität) ganz entäußert habe (**Kenosis**); die Kryptiker aber, Theod. Thummius an ihrer Spitze, er habe sie zwar gehabt, aber verhüllt u. verborgen u. nicht gebraucht (**Krypsis**). Die zur Entscheidung aufgeforderten sächsischen Theologen hielten 1624 einen Convent in Leipzig u. erklärten sich mehr für die Kenotiker.

Kenous (Wady el K.), 1) Theil des unteren Nubien (Afrika), vom Nil durchströmt. Es finden sich hier zahlreiche Ruinen aus der Zeit der altägyptischen Könige u. zwar zumeist auf der Westseite, in dem jetzt wüstesten Theile des Thales; 2) die zum Stamme der Berbern gehörenden Bewohner Nubiens.

Kensington, 1) Kirchspiel mit Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, unmittelbar westlich von London, als dessen Vorstadt es gilt, mit königlichem Lustschloß (**K. Palace, K. House**), öffentlichem Park (**K. Garden**) u. zahlreichen Landhäuser reicher Familien von London; 120,000 Ew. K. Palace war die Residenz der Königin Anna; während der Französischen Revolution war hier ein Jesuitencollegium unter dem Namen der Pères de foi. Geburtsort der Königin Victoria von Großbritannien. 2) District der Grafschaft Philadelphia im Staate Pennsylvanien (Nordamerika) am Delaware River, Vorstadt von Philadelphia City, doch mit eigener Municipalverfassung; Fabriken in Glas, Eisen, Wolle, Baumwolle ꝛc.; 47,000 Ew.

Kensingtonkanal, ein 2 engl. Meilen langer Kanal, führt aus der Themse oberhalb Chelsea in die Nähe von Kensington; 1828 eröffnet.

Kent, 1) die südöstlichste Grafschaft von England, am Kanal; 73,5 QM., zwischen der Mündung der Themse u. dem Pas de Calais; hügelig, hat an den Küsten große Dünen (Downs) u. vor denselben Sandbänke (Goodwins), die den dahinter liegenden Schiffen Sicherheit gewähren u. durch einige Forts gedeckt sind, Kreideberge u. die Borgebirge Nord- u. Südforeland u. Dungeneß; Flüsse: Themse, Darent, Medway, Stour u. Red River; Kanäle: Medway; bringt Weizen, Gerste, Hopfen, Gemüse, Handelspflanzen, Rindvieh, Schafe; 1851: 615,766 Ew.; starke Wollenmanufactur, Weberei, Branntweinbrennerei, Verfertigung von Holzwaaren. Eintheilung in Augustin-, Shepway-, Screy-, Aylesford- u. Sutton-Lathe; Hauptstadt Canterbury (s. d.). K. ist das alte römische Cantium, welches die alten Sachsen Cantguarlandt nannten; es ist das erste der angelsächsischen Reiche in England, gestiftet 457 von Hengist, s. England (Gesch.) IV. A) a); 2) Grafschaft der Provinz Neu-Braunschweig (Britisches Nordamerika) von der Northumberlandstraße bis zum Mirimachi; stark bewaldet; 10,000 Ew.; Hauptstadt: Richibucto am Richibucto River; 3) Grafschaft im Staate Rhode Island (Vereinigte Staaten von Nordamerika), 9 QM., an der Narraganset-Bai; Flüsse: Pawtuxet River, Flat, Moosup u. Wood Rivers; mit schönem Weideland; Producte: Mais u. Bataten; Viehzucht; Baumwollenindustrie; die Boston-Stonington Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 15,068 Ew.; Hauptstadt: East Greenwich; 4) Grafschaft des Staates Delaware an der Delaware-Bai; 20 QM.; Flüsse: Duck Creek (Grenzfluß gegen Norden), Mispillion Creek, Choptank u. Marshy Hope Rivers, Jones u. Motherkill Creeks; Producte: Mais, Weizen, Bataten; Gewerbthätigkeit in Leder u. Eisen; die Done-Seaford Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 22,816 Ew., worunter 347 Sklaven; Hauptst.: Dover; 5) Grafschaft im Staate Maryland, an der Chesapeake Bai, 20 QM.; Flüsse: Sassafras u. Chester Rivers; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln; 1650 organisirt; 1850: 11,386 Ew., worunter 2627 Sklaven; Hauptst.: Chestertown; 6) Grafschaft im Staate Michigan; 35 QM.; Flüsse: Grand, Rouge u. Thornapple Rivers; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Bataten, Kartoffeln; Nadelholzwaldungen; 1850: 12,016 Ew.; Hauptst.: Grand Rapids; 7) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Litchfield im Staate Connecticut am Housatonic River u. der Housatonic Eisenbahn; 2000 Ew.; 8) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Putnam des Staates New York; 1700 Ew.; 9) Insel an der Küste von Maryland, zwischen der Chesapeake-Bai, der Mündung des Chester u. der Eastern-Bai; niedrig u. eben, von Sandbänken umgeben; 10) Grafschaft in der englischen Colonie Westaustralien; 11) Inselgruppe im Osten der Bassstraße zwischen dem Australcontinent u. der Insel Tasmania; auf der Ostspitze seit 1846 ein Leuchtthurm.

Kent. Den Namen Grafen u. Herzöge von K. führten mehre Mitglieder der königlichen Familie von England; so 1) Edmund, Graf von K., Sohn Eduards I., half in Verbindung mit der Königin seinen ältesten Bruder Eduard II. 1325 entthronen; als sich die Königin aber durch Aufschweifung u. Grausamkeit verhaßt gemacht hatte, suchte K., ohne zu wissen, daß sein Bruder ermordet sei, eine Verschwörung zu dessen Gunsten zu erregen; Mortimer, der Buhle der Königin, ließ ihn 1329 verhaften, anklagen u. hinrichten, ehe noch Eduard III. seinen Oheim retten konnte. 1465 wurde der Titel eines Grafen von K., 1706 eines Marquis u. 1710 eines Herzogs von K. an die Familie Grey verliehen, bei welcher er sich bis 1740 erhielt. 2) Eduard, Herzog von K. u. Strathearn, Graf von Dublin, vierter Sohn des Königs Georg III. von England, geb. den 2. Nov. 1767; in Deutschland zum Soldaten erzogen, stieg er schnell zum Obersten, wurde um 1800 General u. stillte 1802 als Gouverneur von Gibraltar einen Soldaten-

Digitized by Google

aufruhr. K., beständig in finanziellen Verlegenheiten, überließ den größten Theil seiner Apanage seinen Gläubigern u. ging 1816 nach Brüssel, wo er sehr einfach lebte, bis er sich 1818 mit der Folgenden vermählte, eine größere Apanage erhielt u. nach England zurückkehrte; seine Gemahlin gebar ihm 1819 eine Tochter (die jetzige Königin Victoria von Großbritanien); er starb plötzlich den 23. Jan. 1820. Seine Reden im Parlament waren bedeutend, er stimmte, gleich seinem Bruder, dem Herzog von Sussex, stets mit der Opposition. **3)** Victoria Maria Louise, Herzogin von K., Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Koburg-Saalfeld, geb. 17. Aug. 1786 zu Koburg, vermählt 1803 mit dem Fürsten Karl Emich von Leiningen; 1814 an die Spitze der Geschäfte als Vormünderin ihres Sohnes Friedrich Karl berufen, lebte sie zu Amorbach, od. zu Koburg bei ihrem Bruder, dem Herzog Ernst, wurde 29. Mai 1818 wieder vermählt mit dem Herzog von K., von dem sie 24. Mai 1819 in Kensingtonhouse die jetzige Königin Victoria von England gebar, aber 1820 Wittwe wurde. 1823 legte sie die Vormundschaft über ihren Sohn, den Fürsten von Leiningen, nieder. 1825 bestimmte die Regentschaftsbill die Herzogin zur Regentin der vereinigten Königreiche, im Fall, daß Victoria vor dem 18. Jahre zum Throne berufen würde (was jedoch nicht eintrat).

Kent, William, geb. 1685 in Yorkshire, trieb Malerei u. kam 1710 als Zimmermaler nach London; Gönner, welche sein Talent erkannten, ließen ihn nach Rom reisen, wo er auch ganz saubere Gemälde ausführte; dort veranlaßte ihn Lord Burlington, sich der Baukunst zu widmen. Er legte nun mehrere Gärten an, wobei er, die Französische Manier verlassend, die Natur nachahmte u. so Stifter der neueren Englischen Gartenkunst wurde; er st. den 17. April 1748 in Burlington.

Kentaur, s. Centaur.

Kentern (Seew.), Umwälzen, Umkehren, von dem Strom, wenn die Fluth zur Ebbe od. diese zur Fluth übergeht; von dem Anker, wenn er sich am Grunde so umkehrt, daß einer der Arme fassen kann; von einem Schiffe, wenn es durch einen heftigen Windstoß od. durch das Übergehen des Ballastes ganz auf die eine Seite geworfen wird u. durch das Eindringen des Wassers an der Leeseite endlich gänzlich umschlägt u. sinkt, od. mit dem Kiel nach oben auf dem Wasser liegen bleibt. Daher **Kenterhaken**, spitzige Haken, die zum Kentern od. Herumwälzen von Bäumen, Masten u. Balken verwendet werden.

Kentia, 1) K. *Blume*, Pflanzengattung aus der Familie der Anonaceae-Xylopieae, gehört zu Polyalthia *Blum.*; **2)** K. *Blume*, Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecinae.

Kenton, 1) Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), 71 QM.; Flüsse: Ohio u. Licking Rivers; Producte: Mais, Hafer, Tabak, Gartenfrüchte; die Covington-Lexington Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1840 gebildet u. nach General Simon **Kenton** genannt 1850: 17,038 Ew., worunter 830 Sklaven; Hauptort: Independence; **2)** Hauptort der Grafschaft Hardin, im Staate Ohio am Scioto River u. der Mad River-Lake Erie Eisenbahn; 2000 Ew.

Kentrites (a. Geogr.), Nebenfluß des Tigris in Mesopotamien, welcher Armenien vom Lande der Karduchen trennte, später Nikephorios, jetzt Khabur od. Bedlis.

Kentrophyllum (K. *Nees.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cynareae-Charthameae; Arten: größtentheils in Südeuropa; K. lanatum *De C.*, den Kardobenedicten ähnlich u. nach Merat der Carduus benedictus der Pariser, nach Mathiolus die wahre Atractylis des Dioskorides.

Kents Gruppe, so v. w. Kent 11).

Kentucky (spr. Kentökki), 1) (**K. River**), Fluß im gleichnamigen Nordamerikanischen Unionsstaate, entspringt auf den Cumberland Mountains in drei Quellenflüssen (North, Middle u. South Forks), welche sich bei Procter in der Grafschaft Owsley vereinigen, u. fällt nach einem Laufe von nahe an 50 Meilen bei Carrollton in den Ohio; er ist ungefähr 15 Meilen stromaufwärts bis Frankfort für Dampfboote schiffbar; an seinen Ufern Eisen- u. Steinkohlenlager. **2)** (State of K., officielle Abkürzung: Ky) einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, u. zwar einer der 11 sogenannten Weststaaten (oder einer der 5 Central-Sklavenstaaten), grenzt im Nordwesten u. Norden an die Staaten Illinois, Indiana u. Ohio (von allen dreien durch den Ohio River getrennt), im Osten an Virginia (durch den Big Sandy River u. die Cumberland Mountains getrennt), im Süden an den Staat Tennessee, im Westen an den Staat Missouri (durch den Mississippi River getrennt); Flächenraum: 1775 geographische QM. K. ist im Allgemeinen eben; im Südosten die Cumberland Mountains, im Innern einige niedrige Hügelketten, im Norden parallel mit dem Ohio River die Ohio Hügel (Ohio Hills); Flüsse: außer den obengenannten Grenzströmen noch die bedeutendsten: Tennessee, Cumberland, Green Salt, Kentucky u. Licking Rivers; Klima im Allgemeinen mild u. gesund, kurze, gelinde Winter (das Vieh braucht selten Winterstallungen), schöne Frühjahre u. Herbste; die Witterung aber oft plötzlichem Wechsel unterworfen. Boden durchgehends von großer Fruchtbarkeit u. leicht zu cultiviren, namentlich ausgezeichnet im Innern eine Landstrecke (Garden of K. genannt) von 35 Meilen Länge u. 20 Meilen Breite zwischen den Ohio Hills, den Cumberland Mountains u. dem Green River, sowie an den Alluvionen (Bottom Lands) am Ohio River; im Süden die Kentucky Barrens, welche sich namentlich zur Viehzucht eignen. Unter den Naturmerkwürdigkeiten ist die Mammoth Cave (s. d.) zu erwähnen, eine Kalksteinhöhle in der Grafschaft Edmondson, deren Windungen an 8 Meilen einnehmen. Hauptproducte: Mais, Tabak (in großer Menge u. Güte); ferner: Weizen, Roggen, Gerste, Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Reis, Hanf, Flachs, Wein, Obst, Gartenfrüchte, Ahornzucker, Honig, Wachs; Viehzucht bedeutend, namentlich Pferde, Maulthiere, Rindvieh, Schweine u. Schafe; Mineralreich: Steinkohlen (in sehr großer Menge, aber noch nicht genug ausgebeutet), Eisen, Blei, Marmor, Salpeter, Salz, Mineralquellen; Gesammtbevölkerung nach dem allgemeinen Census von 1850: 982,405 Ew (761,417 Weiße, 10,007 freie Farbige, 210,981 Sklaven (also 554 Ew. auf 1 QM.) Repräsentativbevölkerung (Vertretung beim Congreß nach Abzug von $\frac{3}{5}$ Sklaven) 898,012. Nach einer Specialvolkszählung von 1856—57 war die Bevölkerung auf 1,113,600 gestiegen. Die

Einwohner sind meist anglo-amerikanischer, deutscher, irischer u. englischer Abkunft; Eintheilung in 100 Grafschaften (Counties): Adair, Allen, Anderson, Ballard, Ballen, Bath, Boone, Bourbon, Boyle, Breathitt, Bracken, Breckinridge, Bullit, Butler, Caldwell, Callaway, Campbell, Carroll, Carter, Casey, Christian, Clark, Clay, Clinton, Crittenden, Cumberland, Davieß, Edmonson, Estill, Fayette, Fleming, Floyd, Franklin, Fulton, Gallatin, Garrard, Grant, Graves, Grayson, Greene, Greenup, Hancock, Hardin, Harlan, Harrison, Hart, Henderson, Henry, Hickman, Hopkins, Jefferson, Jeſſamine, Johnson, Kenton, Knox, Laurel, La Rue, Lawrence, Letcher, Lewis, Lincoln, Livingston, Logan, Madison, Marion, Marshall, Mason, Mc Cracken, Meade, Mercer, Monroe, Montgomerie, Morgan, Muhlenburg, Nelson, Nicholas, Ohio, Oldham, Owen, Owsley, Pendleton, Perry, Pike, Pulaski, Rockcaſtle, Ruſſell, Scott, Shelby, Simpſon, Spencer, Taylor, Todd, Trigg, Trimble, Union, Warren, Waſhington, Wayne, Whitley u. Woodford; Hauptſtadt: Francfort; die größte Stadt des Staates iſt Louisville. Die gegenwärtige Verfaſſung iſt die dritte des Staates (1849 entworfen, den 11. Juni 1850 ratificirt): an der Spitze der Executivgewalt ſteht ein auf vier Jahre vom Volk gewählter Gouverneur (1859 Charles S. Morehead); er muß 35 Jahre alt, Bürger der Vereinigten Staaten, u. ſeit 6 Jahren im Staate K. wohnhafter Bürger ſein. Er hat ein beſchränktes Veto u. das Begnadigungsrecht; für die nächſten vier Jahre nach Ablauf ſeines Amtes kann er nicht wieder gewählt werden. Ihm zur Seite ſteht ein unter gleichen Bedingungen gewählter Vicegouverneur (Lieutenant-Governor), welcher zugleich Präſident des Senats iſt, ein Staats- u. ein Schatzſecretär, ein Auditor der öffentlichen Rechnungen u. ein Regiſtrator des Landamts. Die Geſetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer Aſſembly, welche aus einem Senat von 38 Mitgliedern u. einem Repräſentantenhaus von 100 Mitgliedern beſteht; erſtere werden auf vier, letztere auf zwei Jahre nach Districten gewählt, ſie müſſen 24 Jahr alt u. zwei Jahre im Staate gewohnt haben; Geiſtliche, Lehrer der Religion u. beſoldete Beamte des Staates od. der Union können nicht gewählt werden. Wahlberechtigt iſt jeder 21jährige (weiße männliche) Bürger der Vereinigten Staaten. Die Aſſembly verſammelt ſich alle zwei Jahre am 1. Novbr. in Francfort; keine Seſſion darf über 60 Tage dauern. K. ſendet zum Congreß nach Waſhington zwei Mitglieder in den Senat, zehn Mitglieder in das Repräſentantenhaus u. hat 12 Stimmen bei der Wahl des Präſidenten der Vereinigten Staaten; alle Wahlen geſchehen durch offene Stimmabgabe (Viva voce) u. nicht durch Ballot. Für Rechtspflege beſteht ein Appellationsgericht (Court of Appeals), ein Kanzleigericht (Court of Chancery), 13 Bezirksgerichte (Circuit Courts) u. 100 Countygerichte. Sämmtliche Richter werden auf acht Jahre vom Volke gewählt u. müſſen wirkliche Rechtsgelehrte ſein, die ſeit acht Jahren im Staate wohnhaft als Juriſten practicirt haben. Beſondere Beſtimmungen der Verfaſſung ſind: Es kann kein Geſetz für die Emancipation der Sklaven gegeben werden ohne Zuſtimmung der Eigner der Emancipation od. ohne Auszahlung eines vollen Aquivalents an die Sklavenbeſitzer u. nur nach getroffener Vorſorge für die Entfernung derſelben aus dem Staate. Einwanderer haben das Recht, Sklaven mitzubringen. Freie Neger od. freie Mischlinge, welche in den Staat kommen od. ſich weigern, denſelben zu verlaſſen, machen ſich der Felonie ſchuldig u. können ins Zuchthaus gebracht werden. Die Finanzen ſind in gutem Zuſtande. Die Staatsſchuld betrug 1857: 5,574,244 Dollars (hauptſächlich zur Anlage von Landſtraßen, Kanälen u. Eiſenbahnen contrahirt); Budget von 1857—58: Staatseinnahmen: 1,065,000 Dollars, Überſchuß von vorigem Jahre 40,000 Dollars, insgeſammt 1,105,000 Dollars; Staatsausgaben: 1,068,000 Dollars; Schuſſond: 1,455,000 Dollars. Der Betrag des den directen Steuern unterworfenen Vermögens der ſämmtlichen Staatsangehörigen betrug 1858 über 466 Millionen Dollars. Die directe Steuer betrug 20 Cents für je 100 Dollars Eigenthumswerth. Religion: Baptiſten, Methodiſten u. Preſbyterianer bilden die Mehrzahl der Bevölkerung; 1850 hatte K. 1818 Kirchen, davon gehörten 789 den Baptiſten, 522 den Methodiſten, 222 den Preſbyterianern, 117 den Epiſcopalen, 112 den Chriſtians, 48 den Römiſchen Katholiken; die übrigen vertheilten ſich auf die Freie Kirche (Free Church), Unirte, deutſche Proteſtanten, Lutheraner, Tunker, Univerſaliſten u. andere weniger bedeutende Secten. K. bildet eine eigne Diöceſe der Proteſtantiſchen Epiſcopalkirche u. das Bisthum Louisville der Römiſch-Katholiſchen Kirche; auch gibt es in K. über 600 Juden. Unterricht u. öffentliche Bildung: K. beſitzt 9 höhere Unterrichtsanſtalten: die Transylvania Univerſity zu Lexington (1798 gegründet), das St. Joſephs College zu Bardstown (katholiſch, 1819 gegründet), das Centre College zu Danville (1820 gegründet), das Auguſte College zu Auguſta (methodiſtiſch, 1825 gegründet), das Bacon College zu Harrodsburg (1836 gegründet), das Georgetown College zu Georgetown (baptiſtiſch, 1840 gegründet), das Shelby College zu Shelbyville (1850 gegründet), das Aloyſius College zu Louisville (katholiſch, 1851 gegründet) u. das Western Military Inſtitute zu Drennon Springs (1847 gegründet); außerdem noch eine Rechts- u. eine Mediciniſche Schule zu Louisville, welche zur Louisville Univerſity vereinigt werden u. ein katholiſch-theologiſches Seminar zu Bardstown; ferner 116 Mittelſchulen (Academies) u. über 5000 öffentliche Volksſchulen, in denen 186,000 Kinder unterrichtet werden, außerdem noch mehre mit Klöſtern, Stiftungen ꝛc. verbundene Anſtalten u. eine Anzahl Privatinſtitute. An Bibliotheken beſaß K. im J. 1850: 33 öffentliche Bibliotheken mit 40,000 Bdn. u. 33 Schul- u. Kirchenbibliotheken mit 41,000 Bdn. Wohlthätigkeitsanſtalten: die Irrenhäuſer zu Lexington u. Hopkinsville, das Taubſtummeninſtitut zu Danville, das Blindeninſtitut zu Louisville. Das Staatsgefängniß iſt in Francfort. Hauptbeſchäftigung iſt Ackerbau u. Viehzucht; 1850 zählte K. 74,777 Farms, deren Ländereien zu 154,330,262 Dollars abgeſchätzt waren; von den 24,115,200 Acres, welche der ganze Staat umfaßt, waren 1850 erſt 11,368,270 Acres angebaut. Die Induſtrie iſt noch nicht von großer Bedeutung, am meiſten noch in Baumwolle, Hanf u. Flachs; ebenſo der Bergbau trotz des großen Reichthums an Steinkohlen u. Eiſen noch gering. Der Handel erſtreckt ſich namentlich auf den Verkehr mit New Orleans

Digitized by Google

u. den andern großen Handelsstädten am Mississippi u. Ohio; Hauptausfuhrartikel sind: Hanf, Schweine, Pferde, Pökelfleisch u. Tabak. Der wichtigste Verkehrsweg für den Handel ist der Ohio, da das Eisenbahnnetz noch nicht Vollständig organisirt ist; an Eisenbahnen besaß K. im Jahre 1858 ungefähr 66 Meilen, wovon über 23 Meilen auf die Kentucky Centralbahn, 19 Meilen auf die Bahn von Louisville über Francfort nach Lexington, 15 Meilen auf die Lexington-Covingtonbahn u. 8 Meilen auf Zweigbahnen kommen; andere Bahnen sind theils im Bau begriffen, theils vollendet. K. besitzt nur einen Kanal von ¾ Meile Länge, um die Stromschnellen des Ohio bei Louisville zu umgehen.

Der Name Kentucky ist indianischen Ursprungs u. bedeutet dunkler, blutiger Boden; er soll die blutigen Kämpfe bezeichnen, welche hier zwischen Indianern u. Weißen gefochten wurden. Das Gebiet des heutigen Staats K. wurde zuerst 1770 von dem kühnen Pelzjäger Daniel Boone (s. d.) durchforscht, welcher sich 1773 mit einigen weißen Familien am Kentucky River niederließ; 1775 folgten einige andere weiße Familien nach u. siedelten sich in der Nähe des heutigen Lexington an. Anfangs gehörte es zu Virginia u. wurde 1777 zur Grafschaft erhoben. Die ersten Ansiedler hatten viel von den Indianern zu leiden, bis diese 1778 von dem General Clark unterworfen wurden; doch kam es noch eine lange Reihe von Jahren öfters zu blutigen Kämpfen mit denselben. 1782 wurde es unter dem Namen K. als besonderer District organisirt; 1789 machte es sich von Virginia unabhängig u. wurde als eignes Territorium vom Congreß anerkannt; 1790 gab es sich seine erste Verfassung u. wurde 1792 bereits als Staat in die Union aufgenommen; 1799 gab es sich seine zweite Verfassung, nahm 1812 lebhaft Theil am Kriege der Vereinigten Staaten gegen England, ebenso 1846 u. 1847 gegen Mexico; 1830 wurden die letzten Reste der Indianer über den Mississippi zurückgedrängt, nachdem ihnen schon vorher das Land größtentheils abgekauft worden war. 1849 wurde die dritte noch jetzt giltige Verfassung (s. oben) von einer am 1. Oct. zusammengetretenen Versammlung entworfen u. am 11. Juni 1850 durch allgemeine Volksabstimmung angenommen. Vgl. J. Filson, The discovery, settlement and present state of K., Wilm. 1784, Lond. 1793; Mann Butler, A hist. of the commonwealth of K., Louisv. 1834, 2. A. 1836; Polit. transactions in and concerning K., Frankf. 1806; Humphrey Marshall, The history of K., ebd. 1824, 2 Bde.; C. F. Rafinesque, Ancient hist. or annals of K.; J. B. Morehead, An address in commemoration of the first settlement of K., ebd. 1840; Lew. Collins, Hist. sketches of K., Cinc. 1848.

Kenty, Stadt an der Sola, im Kreise Wadowice des Verwaltungsgebiets Krakau (Galizien); Gerberei, Tuch- u. Leinweberei, Handel; 3700 Ew.

Kenzingen, 1) Oberamt im badischen Oberrheinkreise; 24,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Elz, Bezirksamt, hat Industrieschule, Cichorienfabrik (im sonstigen Kloster Wonnethal), Hanf- u. Weinbau; 2750 Ew. Hier Kürnhalden, Mineralbad u. die Burgruine Kürnbergen. Hiernach ist auch die Schlacht von Emmendingen 19. u. 20. Oct. 1796 benannt.

Keobrung, Paß in der ostindischen Landschaft Bassahir, der über den Himalaya von Koonawar nach der Chinesischen Tatarei in der enormen Höhe von 18,313 Fuß führt u. deshalb gewöhnlich erst im Juli frei vom Schnee wird.

Keokuk, 1) Grafschaft im Staate Iowa (Nordamerika), 25 QM., Flüsse: Skunk u. English Rivers; große Prairien u. Waldungen; Producte: Mais u. Hafer; Schafzucht; die Muscatine-Oskaloosa Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; seit 1843 angebaut; genannt nach einem Indianerhäuptling; 1850: 4822 Ew.; Hauptort: Lancaster; 2) zweite Hauptstadt der Grafschaft Lee im Staate Iowa, am Mississippi, welcher hier für größere Dampfboote schiffbar wird, 7 Kirchen, medicinische Schule, 3 Akademien, Handel, Dampfschiffverbindung mit St. Louis, Eisenbahn im Bau begriffen nach Dubuque; 1844 angelegt, 1853 über 5000 Ew.

Keos (Cea, Zea), 1) Insel des Ägäischen Meeres, zur Nomarchie der Cykladen gehörig, östlich vom Vorgebirge Sunium, 3 QM., niedrige Küsten, im Innern hohe Berge, der höchste St. Elias; man findet Bleierze u. baut Wein; die Insel ist ziemlich bewaldet, bes. mit Eichen u. die Kapseln der großen Eicheln sind als vorzüglicher Gerbestoff ein gesuchter Handelsartikel; 2) Hauptort daselbst auf den Ruinen der alten Stadt Julis, Hafen, Friedensgericht, 2 Elementar- u. 2 hellenische Schulen; 4000 Ew. — K. hieß bei den Griechen Anfangs Hydrussa, später aber Kea od. Kos. K. soll in den ältesten Zeiten einen Theil von Euböa ausgemacht haben, später aber durch das Meer davon getrennt worden sein, noch später rissen die Fluthen wieder sehr beträchtliche Theile davon u. namentlich die Städte Karessos u. Poëssa ab, so daß nur Julis u. Karthäa übrig blieben. Im 14. Jahrh. v. Chr. sollen Pelasger aus Thessalien, Knidos u. Halikarnassos hier eingewandert sein. Bewohner der Insel nahmen auch Theil am Trojanischen Kriege. Als die Dorier aus dem Peloponnes vertrieben wurden, ließen sich deren in K. nieder, daher war ihre frühere Regierungsform monarchisch, u. erst durch den Einfluß der Athener wurde eine republikanische Verfassung eingeführt. Bei einer Belagerung von K. durch die Athener soll das Gesetz gegeben worden sein, daß jeder Bürger, der über 60 Jahr alt sei, sich selbst tödten müsse (od. dürfe). In diesem Falle rief ein Bürger seine Verwandten zusammen, hielt mit Blumen umkränzt ein festliches Gastmahl u. trank dann den mit Schierlingssaft gefüllten Becher. 411 wurde die Stadt K. von dem Lakedämonier Astyochos besetzt u. 410 von Alkibiades befestigt. Zur Zeit, da Rhodos die Übermacht zur See hatte, war K. gewöhnlich mit dieser Insel verbündet. Später kam K. mit dem übrigen Griechenland unter die Herrschaft der Römer, dann nach der Theilung des Reichs unter die Byzantinischen Kaiser u. im 13. Jahrh., an das Herzogthum Naxia. Die Venetianer eroberten es 1553, gaben es aber den Herzögen von Naxia wieder; als die Türken dieses Herzogthum 1566 zerstörten, fiel K. in ihre Hände. Arundel fand in den Ruinen von Julis die Parische Chronik. Aus K. waren die Dichter Simonides u. der berühmte Arzt Hippokrates. Vgl. Brönsted, Reisen u. Untersuchungen in Griechenland, Stuttgart 1826.

Keosauque, Hauptort der Grafschaft Van Buren im Staate Iowa (Nordamerika), am Des Moines River, über welchen hier eine Brücke führt.

Digitized by Google

Kepa-Saska (Sächsische Kampe), Insel in der Weichsel, bei Warschau, mit schönen Gärten.

Kephalas, Constantin; veranstaltete Anfang des 10. Jahrh. eine neue vermehrte griechische Anthologie; einzeln herausgegeben Lpz. 1754, Oxf. 1766.

Kephalides, August Wilhelm, geb. 1789 in Schlesien; war Professor am Friedrichsgymnasium in Berlin u. Privatdocent an der daſigen Universität u. ſt. 1820; er ſchr.: De historia maris Caspii, Gött. 1814; Reiſe durch Italien u. Sicilien, Lpz. 1818, 2 Thle.

Kephalion, Sohn des Amphithemis u. der Tritonis, libyſcher Hirt; tödtete die Argonauten Kanthos u. Eurybates, als ſie ihm ſein Vieh nahmen.

Kephallenia (a. Geogr.), Inſel im Joniſchen Meere, an dem Eingang in den Korinthiſchen Meerbuſen zwiſchen Ithaka u. Zakynthos; Berg: Aenos mit Zeustempel; Städte: Same, Proni, Kranii u. Pale; jetzt Cefalonia, ſ. d.

Kephalo... (v. gr.), Keph..., ſ. Cephal...

Kephalos, 1) Sohn des Hermes u. der Herſe; Eos entführte ihn nach Syrien u. gebar von ihm den Tithonos. 2) K., Sohn des Deion u. der Diomede, Gemahl der Prokris. Dieſe, eine Tochter des Erechtheus, ließ ſich von Pteleon verführen u. entfloh nach Kreta zu Minos. Dieſer gebrauchte ſie als Beiſchläferin u. ſchenkte ihr den Hund Lälaps, da ſie, um den Nachſtellungen der Paſiphae zu entgehen, Kreta verließ. K. löhnte ſich mit ihr aus u. nahm ſie wieder an, tödtete ſie aber auf der Jagd; deshalb vom Acropag aus Attika verbannt, ging er nach Theben, kriegte mit Amphitryon gegen die Teleboer, ließ ſich auf der nach ihm benannten Inſel Kephallenia nieder u. wurde Ahn des Odyſſeus.

Kephas (aram.), ſo v. w. Petrus.

Kepheus, 1) Arkader, Sohn des Lykurgos, war bei der Kalydoniſchen Jagd. 2) Sohn des Aleos, Argonaut, ſpäter König von Tegea in Arkadien; blieb mit 12 Söhnen gegen Hippokoon. 3) K., Sohn des Belos u. der Kaſſiopeia, König in Äthiopien, Vater der Andromeda; 4) (Aſtron.), ſo v. w. Cepheus 2).

Kephiſia (a. Geogr.), Demos in Attika, bei den Quellen des Kephiſſos; Menanders Geburtsort. Jetzt noch Dorf nordöſtlich von Athen am Fuße des Pentelikon an den Quellen eines Armes des Kephiſſos, mit Gärten u. Ölbaumpflanzungen, wo noch gegenwärtig, wie zu den Zeiten des Herodes Attikus, die wohlhabenden Athener ihre Landhäuſer haben u. einen Theil der heißen Jahreszeit zubringen.

Kephiſſos, mehrere Flüſſe in Griechenland, namentlich 1) bei Athen, kam nordöſtlich vom Parnes u. Briless, floß durch die Ebene von Athen im Weſten der Stadt u. bewäſſerte das Land, ohne das Meer zu erreichen; 2) in Phokis, entſprang am öſtlichen Abhange des Parnaſſos u. floß in den Kopaiſee, jetzt Mavronero; 3) Nebenfluß des Inachos in Argolis.

Kepler, ſ. Keppler.

Kepokar, der grönländiſche Name des rindsäugigen Finnfiſches (Balaenoptera tripennis Bibl.).

Kepotaphion (gr.), Grabmal in einem Garten od. mit einem kleinen Garten umfriedigt.

Keppel, Bai mit gleichnamigem Cap an der Küſte von Neu-Süd-Wales.

Keppel, Auguſt, Vicomte de K., Baron Elbon, geb. 1725; reiſte mit dem Admiral Anſon um die Welt u. wurde 1751 Commodore im Mittelmeere. Nach dem Ausbruch des Kriegs mit Frankreich nahm er 1758 Goree, 1759 Belle-Iſle, den Spaniern Havannah u. wurde Contreadmiral der Blauen Flagge. Während des Amerikaniſch-Franzöſiſchen Kriegs befehligte er als Admiral der Weißen Flagge die Kanalflotte, ſchlug ſich hier auf der Höhe von Ouеſſant mit der franzöſiſchen unter Graf d'Arvilliers, ſiegte aber nicht u. wurde deshalb vom Miniſterium angeklagt, aber vom Parlament freigeſprochen u. wurde 1782 Baron Elbon u. Pair von Großbritannien. Er ſtarb als erſter Lord der Admiralität 1786 zu Elbonhall in Suffolk.

Keppelinſel, eine der ſüdweſtlichen Inſeln des Samoa Archipels od. Schifferinſeln (Polyneſien).

Keppler (Kepler), Johann, geb. den 27. Dec. 1571 zu Magſtatt bei Weil in Württemberg, aus adligem, aber herabgekommenem Geſchlecht; ſtudirte ſeit 1589 in Tübingen, wo er durch Mäſtlin, ſeinen Lehrer in der Mathematik, Anhänger des Kopernikaniſchen Weltſyſtems wurde u. wurde 1594 Profeſſor der Mathematik in Grätz, ging, hier als Proteſtant angefeindet, 1598 nach Ungarn, von wo er indeß von den ſteyermärkiſchen Ständen bald wieder zurückberufen wurde. 1600 ging er nach Prag zu Tycho de Brahe, um mit demſelben die Rudolphiniſchen Tafeln zu bearbeiten. Hier wurde er kaiſerlicher Mathematicus u. ſtudirte nebenbei Medicin, praktizirte auch bald als Arzt u. trieb Aſtrologie. 1611 als Profeſſor der Mathematik an der Landſchaftsſchule zu Linz angeſtellt, gerieth er daſelbſt mit der Lutheriſchen Geiſtlichkeit in Streit, weil er ſich nicht unbedingt zur Formula concordiae bekennen wollte. 1613 ging er wegen der Kalenderverbeſſerung mit dem Kaiſer zum Reichstag nach Regensburg, 1626 nach Prag u. trat 1627 in die Dienſte Wallenſteins. In der letzten Zeit ſeines Lebens hielt er ſich meiſt in Sagau auf u. ſt. 15. Nov. 1630 in Regensburg als beſoldeter Profeſſor der Mathematik zu Roſtock; 1808 wurde ihm zu Regensburg ein Denkmal geſetzt. Seine Verdienſte um Begründung der aſtronomiſchen Lehre der Bewegung der Himmelskörper haben allgemeine Anerkennung erhalten (ſ. Kepplerſche Geſetze). Er ſchr.: Prodromus dissertationum cosmographicarum etc., Tüb. 1596; Frankf. 1621, Fol.; Ad Vitellionem paralipomena, Frankf. 1604; Astronomia nova s. Physica coelestis tradita commentariis de motibus stellae Martis, Prag 1609, Fol.; Harmonice mundi, Linz 1619, Fol.; De cometis, Augsb. 1619; Tabulae Rudolphinae, 1627, Fol., Anhang von Jakob Bartſch, Sagan 1632, Fol., n. Auflage Straßb. 1700; Opera omnia, herausgeg. von Chr. Friſch, Frankf. 1858 ff.; vgl. Stäudlin, Narratio de J. K. theologia et religione, Gött. 1793; P. Heinrich, Monument K-s, Regensb. 1809; Breitſchwert, K-s Leben u. Wirken, Stuttg. 1831; Brewſter, Lives of Galileo, Brahe and K., Lond. 1841.

Kepplerſche Geſetze, von J. Keppler zuerſt aufgeſtellte Geſetze des Laufs der Planeten u. deren Trabanten, auf welche, mit Benutzung von Newtons ſpätrent Grundſatze der allgemeinen Gravitation, die ganze neuere Theorie des Laufs der Weltkörper ſich gründet. a) Die planetariſchen Körper bewegen ſich in Ellipſen um ihren Hauptkörper, in deren einem Brennpunkt dieſer ſich befindet. Hieraus wurde Keppler beſ. durch Tycho de Brahes Beobachtungen des Mars geleitet. b) In dieſem elliptiſchen Laufe überſtreicht für jeden einzelnen Pla-

Digitized by Google

neten der Radiusvector, das ist die vom Sonnenmittelpunkte nach dem Planeten u. bezüglich vom Hauptplaneten nach dem Trabanten gezogen gedachte Linie, in gleichen Zeiten gleiche Flächenräume. Daher ist die Geschwindigkeit der Planeten in seiner Bahn zur Zeit der Sonnennähe größer als bei der Sonnenferne. Damit steht die Keplersche Aufgabe der höhern Mathematik: die Fläche eines Halbkreises aus einem gegebenen Punkt des Durchmessers nach einem gegebenen Verhältnisse einzutheilen, in Verbindung. Keppler glaubte, daß sie, wegen der Heterogenität der Winkel u. ihres Sinus, direct nicht zu lösen sei, sondern blos durch Berechnungen von Tafeln für die mittleren Anomalien (s. Anomalie 5). c) Für mehrere Himmelskörper, die um einen u. denselben Hauptkörper sich bewegen, verhalten sich die Quadratzahlen der Umlaufszeiten wie die Würfel der mittlern Entfernung vom Hauptkörper.

Ker (Myth.), s. Keren.

Kera (Chierra), Borgebirg von Zante.

Kerabau, eine Art Büffel, s. d.

Kerack, so v. w. Karak.

Keraks, Stadt, so v. w. Carhaix.

Keralis, so v. w. Eskimo.

Kerameikos (a. Geogr.), zwei Gegenden in Athen, der eine in, der zweite außerhalb der Stadt, s. Athen.

Keramentik (v. gr.), Töpferkunst.

Keramli, Gebirgspaß in Persien, s. u. Alburs.

Keramographik (v. gr.), Malerei auf Vasen.

Keramohalit, Mineral, so v. w. Haarsalz.

Kéramos (a. Geogr.), Stadt in Karien, zum Dorischen Bunde gehörig; nach ihr hieß der Busen des Karischen Meeres zwischen den Landzungen von Halikarnassos u. Knidos Keramikos (jetzt Stanko).

Keraphyllit (Miner.), so v. w. Hornblende.

Keraselma (K. *Neck.*), Untergattung von Euphorbia.

Kerásus (a. Geogr.), 1) Küstenfluß in der asiatischen Landschaft Pontos, mündete in das Schwarze Meer; 2) Stadt am K. auf einer Halbinsel im Schwarzen Meere, Colonie von Sinope; von hier aus brachte Lucullus die Kirschen nach Europa; jetzt Kerasun, Stadt im Ejalet Trapezunt (Asiatische Türkei), 700 Häuser, griechischer Bischof, altes Schloß, Rhede, Handel u. Obstbau.

Kerata (Mehrzahl von Keras, d. i. Hörnerberg, wegen der zwei Spitzen, a. Geogr.), die Ausläufer eines vom Kithäron nach dem Meerbusen von Salamis sich hinziehenden Gebirgsarms, die einst die Grenze zwischen Attika u. Megara bildeten.

Keratin, so v. w. Hornsubstanz, s. u. Horn.

Keratines (gr.), so v. w. Hörnerfrage, s. d.

Keration (gr. Ant.), 1) kleines Gewicht = ½ des Scrupels; 2) kupferne Scheidemünze, = ½ Drachme (2 Pfennige); 3) Silbermünze, = ½ Solidus. Darnach ist unser Karat benannt.

Keratit (Miner.), so v. w. Hornstein.

Keráto .... (gr.), Horn ...., s. Cerato ....

Kerátry, Auguste Hilarion de K., geb. 28. December 1769 in Rennes; seit 1789 Mitglied der Assemblée constituante, wurde er später zwei Mal verhaftet, aber frei gegeben. Nach Verwaltung mehrer Municipalämter wurde er 1818 Deputirter des Departements Finisterre u. gehörte als solcher zu den Doctrinaires; unter Karl X. in die Deputirtenkammer gewählt, trat er zur Opposition u. war einer der Gründer des Bankets der Bretagne, welches jährlich in Paris gehalten wurde u. eine periodische Manifestation gegen die Regierung war. Nach der Julirevolution 1830 nahm er Partei für die Dynastie Orleans, wurde 1837 zum Pair von Frankreich erhoben u. stimmte von da an stets im ministeriellen Sinne. Die Februarrevolution 1848 drängte ihn vom politischen Schauplatze zurück, doch wurde er 1849 von der legitimistischen Partei in die Gesetzgebende Versammlung gewählt. Beim Staatsstreich vom 2. Decbr. 1851 wurde er ebenfalls verhaftet, jedoch am anderen Tage wieder entlassen. Er schr.: De l'existence de Dieu et de l'immortalité de l'ame, Par. 1815; Inductions morales et physiologiques, ebd. 1817, 3. Aufl. 1841; Du culte, ebd. 1825; Ruth et Naëmi (Gedicht), ebd. 1811, 2. Aufl. 1824; Voyage de 24 heures; Habit mordoré; die Romane: Les derniers des Beaumanoirs, ebd. 1824, 4 Bde., u. A. 1848; Frédéric Styndall, ebd. 1827, 5 Bde.; Saphira, 1836, 2 Bde.; Une fin de siècle, 1840; Examen philos. des considérations sur le sentiment du sublime et du beau, 1823; Quelques pensées, 1832; Paris et Rome sous l'empire, 1835; Questions à l'ordre du jour, 1837.

Keraudrenia (K. *Gay.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Lasiopetaleae; Art: K. hermanniaefolia in Australien.

Keraunion, umgekehrtes T (⊥), Zeichen in alten Handschriften u. Ausgaben, bedeutet überhaupt, daß man eine Stelle mißbillige; im N. T., daß sie aus den Propheten entnommen; im Platon, daß sich ein Beweis auf sie gründen lasse.

Keraunisches Gebirg, Gebirg in Illyris graeca, zog von der Grenze Illyriens längs der Küste von Epiros u. endigte sich im Akrokeraunischen Vorgebirg; es sollte von den hier häufigen Gewittern den Namen haben u. heißt jetzt Khimaragebirg, im Ejalet Rumili (Europäische Türkei).

Keraunos (gr.), Donnerschlag mit Blitz; daher Keraunoskopeion, Ort, wo man den Donner beobachtet, u. so v. w. Donnermaschine.

Keraufion (a. Geogr.), Berg in Messenien an der Grenze von Arkadien; j. Tetrazi od. Stephani.

Kerbauge (Scoloposides), Fischgattung der Sciaenoidei, aus der Ordnung der Brustflosser u. der Abtheilung der Stachelflosser; um Java.

Kerbdeckel (Crenilabrus), Fischgattung aus der Familie der Lippfische; viele Arten um Europa.

Kerbe (Kerb), 1) ein länglicher Einschnitt; so an der Armbrust der Absatz, auf welchem die Sehne gespannt wird, od. auch der Einschnitt an den beiden Enden eines Reifes; 2) ähnliche Vertiefung an thierischen Körpern zwischen dicken Theilen, z. B. den Hinterbacken; beim Hornvieh eine der spaltigen Vertiefungen an den Klauen; 3) nicht ganz zusammengedrückte Falte, an dem Weißzeug, z. B. Busenstreifen, Manschetten u. dgl. Diese Falten machen (Kerben) geschieht auf der Kerbmaschine, diese besteht aus zwei um ihre Achse beweglichen Walzen, deren Oberflächen gleich weit gekerbt sind u. in einem Gestelle näher an einander geschraubt werden können, wenn man den Streifen des Weißzeuges hindurch zieht. Die Walzen sind entweder von hartem Holze od. von gegossenem Messing u. hohl, um sie mit einem hineingesteckten glühenden Stahl zu erwärmen.

Kerbel, 1) Pflanzengattung Scandix, Chaerophyllum, Myrrhis (s. d. a.); 2) Gartenker-

Digitized by Google

bel (Scandix cerefolium, Anthriscus c.), in Süderuropa wild; Samen; jährlich vier Mal säbar; dient als frisches Kraut in Suppen, als Zuthat zu anderen Gemüsen, zu Brühen als ein gelindes Arom. In Apotheken werden von K. abgezogenes Wasser (Kerbelwasser, Anthriscus cerefolii), ätherisches Öl (Kerbelöl, Oleum c.), eingedrückter Saft (Kerbelsaft, Succus inspissatus c.), so wie die mit K. bereiteten Kerbelmolken bei Brustkrankheiten ꝛc. gebraucht; äußerlich bei Kindbetterinnen, welche nicht selbst stillen, zum Aufschlagen auf Knoten von Milchstockungen. 3) Myrrhen- od. Anisskerbel (sonst Scandix odorata, Myrrhis od.), Alpenpflanze von anisartigem Geschmack, in Gärten cultivirt, als Küchenkraut; Wurzeln wie Sellerie benutzbar; 4) Rauhkerbel (S. pecten), wild wachsend; 5) Wilder K. (Tollkerbel, Anthriscus sylvestris Hoffm.), häufig auf Grasplätzen in der Nähe von Wohnungen; officinell sonst das Kraut (Herba chaerophylli sylvestris, Herba cicutariae), auch ein aus dem frischen Safte bereitetes Extract.

Kerbelab (Meschhed-Hôsséin), Stadt im türkischen Eyalet Bagdad; unter Protection des Schahs von Persien stehend; eine heilige Stadt der Schiiten, wo Alis Sohn, Imam Hossein, begraben liegt; u. wo jährlich das Fest Aschura zur Erinnerung an den Märtyrer der Schiiten gefeiert wird; hieher ziehen aus weiter Ferne Kranke, selbst Todte lassen sich hierher bringen. K. wurde 14. Jan. 1843 von den Türken unter Redschid Pascha, weil sich die Stadt weigerte die türkische Oberhoheit anzuerkennen u. Steuern zu geben, mit Sturm genommen u. statt der schiitischen Beamten sunnitische eingesetzt.

Kerbelkohl, so v. w. Krauser Kohl.

Kerbelrübe, Gemüsepflanze, von vorzüglichem Geschmack, nimmt an Süßigkeit u. Wohlgeschmack steigend bis April zu.

Kerbelwicklet, eine Art Blattwickler.

Kerbéros, 1) Höllenhund, Sohn des Typhon u. der Echidna, mit drei Köpfen, 100 Schlangen statt der Haare, mit Drachenschwanz, giftigem Athem u. Geifer. Er ist ein Bild des unterirdischen Dunkels u. ewigen Verschlusses, bewachte in einer Höhle jenseit des Styx die Unterwelt u. ließ die Schatten eingehen, aber keinen wieder ausgehen. Herakles bändigte ihn, schleppte ihn bei Herakleia auf die Oberwelt, führte ihn aber zuletzt wieder in den Hades; aus dem, seinen Rachen entströmenden Geifer entsprosste das Aconitum. 2) Einer der Kreter, welche Homer aus den Zeus Höhle stahlen u. in Vögel verwandelt wurden. 3) Sternbild, so v. w. Cerberus 2).

Kerbfliege (Chrysogaster Meig.), Gattung der Blumenfliegen; Fühler vorstehend, nickend, dreigliederig, Hinterleib metallisch glänzend; bei Anderen unter Syrphus, Musca od. Eristalis; Art: M. splendens, M. metallica etc.

Kerbholz, 1) zwei lange, schmale Stückchen Holz von gleicher Größe, zum Rechnen mit, des Lesens u. Schreibens unkundigen Personen. Man macht auf die an einander gehaltenen Stäbchen für einzelne geleistete Arbeiten, od. für verabreichte Waaren, Deputate, Bezahlungen ꝛc. eine Kerbe; jeder Theil behält ein Stäbchen für sich, bei späterer Berechnung müssen die Kerben beider Stäbe genau auf einander passen; 2) an dem Leinwebstuhle zwei Stücken Holz mit starken Kerben, in welche die Kloben der Schäfte gehängt werden, um dadurch die Kettenfaden nach Erforderniß höher od. niedriger zu richten.

Kerbler, Karl, geb. 1815 in Arnoldsdorf; studirte seit 1833 in Breslau Theologie, wurde 1839 zum Priester geweiht, war nach u. nach Kaplan zu Baitzen, Steinau u. Lindenau, trat im März 1845 aus der Katholischen Kirche, weshalb er suspendirt u. darauf excommunicirt wurde. Er wurde Kaplan Ronges bei der Deutsch-katholischen Gemeinde in Breslau, 1845 Prediger dieser Gemeinde in Frankfurt a. M., 1846 in Chemnitz, wo er aber bald suspendirt wurde, dann in Halberstadt u. 1851 zugleich in Magdeburg u. 1856 in Offenbach.

Kerbmeise, Vogel, so v. w. Euphone.

Kerbmuschel, so v. w. Miesmuschel.

Kerbräderthiere (Schizotrocha), Familie der Räderthiere, mit einfachem, in Lappen getheiltem od. am Rande eingekerbtem Räderorgane; an Wasserpflanzen sitzend.

Kerbsäge, Schrotsäge des Schiffszimmermanns.

Kerbschnitt (Her.), so v. w. Gekerbt 1).

Kerbthiere, so v. w. Insecten.

Kerbweh, so v. w. Klauenseuche.

Kerbzahn, Fisch, so v. w. Glyphisodon.

Kerbzähne, die Lappen bei den gekerbten Blättern, s. u. Blatt II, B) a).

Kerbzettel, gleichlautende Briefe od. Verträge, welche mit einer Schere wellen- od. zahnartig durchschnitten sind, wovon jeder Contrahent einen erhält; bes. bei Schiffspässen gewöhnlich.

Kercha (Kherkab, Kerkhab), Fluß im westlichen Persien, entspringt in mehren Bergbächen auf den Gebirgsketten des Elwind in der Provinz Aserbeidschan, bildet sich aus den beiden Hauptarmen Gamas u. Rumis in der Provinz Luristan, vereinigt sich mit dem Karasu u. fällt mit diesem in den Euphrat-Tigris, bald nach der Vereinigung dieser Ströme.

Kerckhoven, Peter Franz van K., geb. 1819 in Antwerpen, gestorben daselbst 1858; Verfasser vieler vlämischer Romane u. Novellen.

Kerckringsche Falten, die nach einem Hamburger Arzt Theodor Kerckring (fl. 1693) benannten halbmondförmigen Verdoppelungen der inneren Darmhaut, s. u. Darm 2) c).

Kerémes, bei den Tscheremissen eine mächtige Gottheit, die den Menschen sowohl Böses als Gutes zufügen kann, u. die man deshalb durch Opfer zu gewinnen suchen muß.

Keren (Kere, d. i. Unglücksgöttinnen, Todesgöttinnen), bei den alten griechischen Epikern Töchter der Nacht u. Schwestern des Todes; sie sind die Executoren des Todesloses, besonders in der Schlacht, wo sie mit blutgefärbtem Gewand umherstürzen u. diejenigen fortschleppen, denen der Tod von dem Schicksal bestimmt ist. An sich unvermeidlich, konnten die Keren zuweilen durch einen besonderen Willen der Götter od. auch durch die Flucht vermieden werden. Bei den Tragikern haben die K. die Nebenbedeutung des Rache- u. Strafodes.

Kerenšk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Pensa; 23 QM., 1851: 83,246 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Kerenga u. Wada; Segeltuchfabrik, Handel; 7400 Ew.

Keres, Ort, so v. w. Körös.

Kereszdes, 1) Dorf im Kreise Saros des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); hier am 24. Octbr. 1596 Sieg der Türken über die Öster-

Digitized by Google

reicher; 2) (Mező-K.), Marktflecken ebendaſ., im Kreiſe Borſod des Verwaltungsgebietes Peſth-Ofen; Acker- u. Weinbau; 3900 Ew.; 3) (Mező-K), Dorf ebendaſ., im Kreiſe Süd-Bihar des Verwaltungsgebietes Großwardein; Poſtamt; 2700 Ew.

Keresztur, 1) (Bodrog-K.), Marktflecken im Kreiſe Zemplin des Verwaltungsgebietes Kaſchau (Ungarn); Synagoge, Acker- u. Weinbau, ſtarker Viehhandel; 1850 Ew.; 2) (Németh-K., Deutſch-Kreuz), Marktflecken ebendaſ., im Kreiſe u. Verwaltungsgebiete Ödenburg; Schloß, Poſtamt, Synagoge, alkaliſche Eiſenſäuerlinge, Weinbau; 3250 Ew.; 3) (Sar-K.), Dorf ebendaſ., im Kreiſe Stuhlweißenburg des Verwaltungsgebietes Peſth-Ofen; Poſtamt; 2400 Ew.

Kerfe, von Oken eingeführter Name für Käfer.

Kerfmilben (Microphthira), Familie der ſpinnenartigen Gliederthiere; Leib weich od. lederartig, Kopf verwachſen, Bauch u. Bruſt, ohne Fühler; ſchmarotzen auf anderen Inſecten. Gattungen: a) Leptus *Latr.*, Saugrüſſel ſteht vor, Taſter ſind kurz, kegelförmig, Leib weich; Arten: Afterſpinnenleptus (L. phalangii, Pedicelus coccineus *Scop.*), roth, Augen ſchwarz, Beine lang, auf Afterſpinnen; Erntemilbe (L. autumnalis), klein, ſcharlachroth, auf Gräſern, Getreide, kriecht den Erntearbeitern in die Poren der Hände u. verurſacht Jucken, ſelbſt Fieber; b) Astoma *Latr.*, ohne Saugrüſſel u. Taſter, Leib weich, kurzbeinig; Art: A. parasiticum (Trombidium paras.), rundlich, ſcharlachroth, auf Mücken; c) Caria; d) Acalysia, Palpen undeutlich, Leib buckelsackartig, geſtielt, auf Schwimmkäfern; e) Ocypete *Leach.*; Art: Ocypete rubra.

Kerfwürmer (Entomoida), bei Latreille Ordnung der Würmer; auf den äußerlichen Theilen mancher Waſſerthiere lebende Würmer; Familien: Bruſtkerfwürmer (Thoracica, mit zweitheiligem Körper; Gattung: Lernanthropus, Lerneopoda), Kopfkerfwürmer (Capitata, vorn mit einer Art Kopf; Gatt.: Lernacantha, Lernentoma), Aalförmige K. (Anguilliformia, Gatt.: Lerneofrenna), Wurzelförmige K. (Rhizoda, vorn mit Anhängſeln; Gatt.: Lerneocera, Lerneomyzes, Lernaea), Gliederloſe K. (Acola, Foroculum, Nemertes, Planaria).

Kergaun, ſo v. w. Ghergong.

Kerguelens Land (ſpr. Kerlangs, Traurige Inſel, Isle de désolation, Isla de desolation), unbewohnte Inſel im Süden des Indiſchen Oceans, 49 bis 50° ſüdl. Breite, 86 bis 87° öſtl. Länge (v. Ferro), von Kerguelen 1772 entdeckt; 30 Meilen lang, 20 bis 22 Meilen breit, gebirgig u. Cap Digby auf der Oſtſeite, arm an Säugethieren u. Pflanzen (faſt nur Mooſe), reich an Vögeln.

Kerguelen-Tremarec (ſpr. Kerlian-T.), Joſeph de K., geb. 1745 zu Quimper in der Bretagne; nahm franzöſiſche Seedienſte, wurde 1767 Schiffslieutenant, ſchiffte 1771 nach Auſtralien u. entdeckte am 12. Febr. 1772 öſtlich von Madagascar die Inſel, welche Cook 1776 nach ihm Kerguelens Land (ſ. d.) nannte; er wurde Schiffscapitän u. ging 1773 zu einer neuen Entdeckungsreiſe ab, wo er die früher gefundenen Inſeln wieder beſuchte, jedoch von Sturm u. Mangel genöthigt umkehren mußte. Weil er auf dieſer Reiſe angeblich mehre Offiziere u. Leute an einer wüſten Küſte im Stiche gelaſſen hatte, wurde er vom Kriegsgericht zum Verluſt ſeines Grades u. zur Haft in Saumur verdammt. Später erhielt er wieder Anſtellung, machte mehre Reiſen mit ſeinen Schiffen, wurde aber 1796 von Neuem verabſchiedet u. ſt. 1797 in Paris; er ſchr.: Relation d'un voyage dans la mer du Nord en 1767 — 68, Par. 1771; Relations de deux voyages dans les mers australes et des Indes fait en 1771 et 1773, ebd. 1782; Hist. des évenemens des guerres maritimes, des causes de la destruction de la marine française et des moyens d'y remédier, ebd. 1796.

Keri, bei den Maſoreten die am Rande bemerkte richtige Lesart in der hebräiſchen Bibel, ſ. u. Chetib, vgl. Bibel III. A) b).

Kerial (Koren, Bhofur), Fürſtenthum in Oſtindien, das unter dem politiſchen Agenten der Südweſtgrenze Bengalens ſteht, von Bora-Samba, Patna, Bhooljer u. Calahandy begrenzt wird u. auf 72 QM. etwa 68,000 Ew. zählt. Die Einkünfte des Radſcha, welcher in dem Hauptorte Kerial reſidirt, betragen 10,000 Rupien, der Tribut an das britiſche Gouvernement 1095 Rupien.

Kerin, linker Nebenfluß des Amur, in dem von Rußland neu erworbenen Gebiet Sachalian-Ilia.

Kerina (türk. Girneh), 1) Liwa auf der Nordküſte von Cypern (Türkiſch Aſien); 2) Hauptort darin (ſonſt Keronia), Sitz eines Begs u. griechiſchen Biſchofs; Hafen, altes Schloß.

Kerinthos, Irrlehrer in Kleinaſien, Zeitgenoß des Evangeliſten Johannes, mit welchem er in einem öffentlichen Bade in Epheſus zuſammengekommen ſei u. denſelben durch ſeine Anweſenheit zum Verlaſſen des Bades veranlaßt habe; er ſoll auch den Apoſtel Paulus wegen ſeines Umgangs mit Cornelius getadelt haben. Er wird von Einigen zu der judaiſirend-ebionitiſchen, von Anderen zu der mehr gnoſtiſchen Richtung gerechnet; wahrſcheinlich gehörte er dem Übergange einer jener Richtung zur anderen an. Er lehrte, die Welt ſei nicht von Gott, ſondern von einer demſelben untergeordneten Macht geſchaffen; Jeſus ſei nicht der Sohn einer Jungfrau, ſondern des Joſeph u. der Maria, mit welchem von der Taufe bis zur Gefangennehmung der Aon Chriſtus verbunden geweſen ſei, u. durch den er Wunder gethan habe; im Leiden u. Tode habe Chriſtus Jeſum wieder verlaſſen; nach Anderen war er auch ein Chiliaſt, welcher nach der Auferſtehung ein ſinnliches Meſſiasreich glaubte, deſſen Sitz in Jeruſalem wäre; auch hielt er das Moſaiſche Geſetz für Chriſten noch bindend. Die ſpäteren Kerinthianer, von den Gegnern auch Merinthianer (d. i. Stricker) genannt, läugneten die Auferſtehung Jeſu am dritten Tage u. erwarteten dieſelbe erſt beim Eintritt des neuen Reiches, ließen ſich beſchneiden, weil die Beſchneidung an Jeſu vollzogen worden ſei, u. hatten ein eigenes, dem Matthäiſchen ähnliches Evangelium (Evangelium des K., ſ. Apokryphen 2) b) aa). Sie verloren ſich im 2. Jahrh. unter den Gnoſtikern. Vgl. Paulus, Historia Cerinthi, Jena 1795.

Kerinthos (a. Geogr.), Städtchen mit Hafen, an der Nordküſte Euböa's.

Kerity, Dorf im Arrondiſſement Saint Brieuc des franzöſiſchen Departements Côtes du Nord, am Kanal (La Manche), 1700 Ew.

Kerjenetz, linker Nebenfluß der Wolga im ruſſiſchen Gouvernement Koſtroma.

Kerka (Tijiv), Fluß in Dalmatien, Kreis Zara; entſpringt in den Dinariſchen Alpen öſtlich von Knin, fließt erſt nach Weſten, dann nach Süden

Digitized by Google

u. Südosten, bildet bei Scardona einen Fall von 150 Fuß Höhe u. mehre Seen; u. mündet bei Sebenico in das Adriatische Meer; ist bis Scardona schiffbar; ist der Titus des Alterthums.

Kerkáphos, Sohn des Helios, vermählt mit Kyrbia od. Kybippe, Tochter des Ochimos, durch welche er König von Rhodos u. Vater des Lindos, Jalysos u. Kamiros wurde.

Kerkásoron (Kerkasura, a. Geogr.), Stadt im Delta (Ägypten) am Nil, wo er sich in Arme theilt, welche das Delta bilden; jetzt El Arkas.

Kerkennas (Kerkeni), Inselgruppe im Meerbusen von Cabes, gehören zu Tunesien (Nordafrika), sind klein aber bewohnt, meist von Fischern.

Kerker, so v. w. Gefängniß.

Kerkerfieber (Febris carcerum), bösartiges, in ungesunden u. überfüllten Gefängnissen zuweilen verheerend auftretendes Nervenfieber.

Kerkes, fabelhafter Vogel, so v. w. Al-Baba.

Kerkétai (a. Geogr.), Volk im asiatischen Sarmatien, am Kaukasus; die jetzigen Tscherkessen.

Kerketlos (a. Geogr.), Ast des Pindos in Epiros.

Kerkhah, so v. w. Kercha.

Kerkine (a. Geogr.), Gebirg in Macedonien, zwischen Sintile u. Päonia, jetzt Karadagh.

Kerkinna (a. Geogr.), Eiland an der Küste von Syrtile (Afrika), nahe der Westspitze der Kleinen Syrte, mit Hafen; jetzt Kerkeni. Durch einen Damm mit ihr verbunden war die kleinere Insel Kerkinnitis, welche Cäsar eroberte.

Kerkirisáku, Vorgebirg im Marmarameer, an der Küste des türkischen Eyalets Rumelien.

Kerkópes, 1) zwei Brüder, Akmon (Achemon, Aklemon) u. Passalos, od. Kandulos u. Atlas, Söhne der Memnonia; neckische Kobolde bei Ephesos, wurden von Herakles gebunden zur Omphale geführt, aber durch ihre Späße ergötzt, ließ dieser sie wieder los. 2) Mythisches Volk, auf den Inseln Inarime u. Prochyte (Pithekusen), wo sie Betrug gegen Fremde übten. Zeus wollte sie zum Kampfe gegen die Titanen dingen, aber als sie den Sold empfangen hatten, lachten sie ihn aus. Zur Strafe wurden sie in Affen verwandelt.

Kerkut, 1) Liwa im türkischen Eyalet Kurdistan; 2) Stadt darin, am Kassu (Kisssh-Shu, Kerkuk); Schloß, Fabriken, Moschee, welche ehemals eine christliche Kirche war u. das Grab des St. Dionysios sein soll; auch das Grab des Propheten Daniel soll hier sein; 15,000 Ew. Hier 1733 Sieg der Türken über die Perser. In der Nähe Naphtha- u. Schwefelquellen.

Kerkýon, 1) Ringer aus Arkadien, welchen Theseus in Eleusis erlegte; nach Anderen wird er mit Sinon (s. d.) identificirt; 2) Sohn des Agamedes, bestahl mit seinem Vater u. Trophonios den Schatz des Augias u. floh nach dem Tode seines Vaters aus Elis nach Athen.

Kerkýra (a. Geogr.), so v. w. Korkyra.

Kerl, 1) eigentlich tapferer, starker Mann; 2) gemeiner, ungebildeter u. grober Mensch.

Kerlon, anfänglicher Name des Argun, eines Quellenflusses des Amur.

Kerman, 1) südöstlichste Provinz von Iran (im Alterthume Karamanien), stößt im Süden an die Straße von Ormuz, im Osten an Beludschistan u. Afghanistan, im Norden an die Provinz Chorasan, im Westen an Farsistan u. Laristan. Der nördliche Theil der Provinz ist eine Hochlandswüste mit salzigem Sandboden, die sich südwärts bis zur Stadt K. erstreckt, doch auch fruchtbare Oasen, wie die von Khebis, enthält. Die große Ebene, welche sich ostwärts der Stadt K. ausdehnt, ist außerordentlich fruchtbar u. wird daher die Kornkammer genannt. Südwärts führt ein Paß zu dem 3 Meilen breiten Küstenstrich Mogbistan (d. h. Dattelland). Der Flächengehalt der Provinz beträgt 3088 QM.; Gebirge: Kafes (endigt sich im Vorgebirg Marabut), Buskurd (trennt K. von Beludschistan); Flüsse, alle unbedeutend, Diwrud (Semini, ergießt sich in den Persischen Meerbusen), Ibrahim-Rud u. der Sehranud; Klima: ungesund, bes. Ophthalmieen erzeugend, wenig Regen im Winter, in den Thälern oft glühende Hitze, während auf den Bergen Eis friert. Producte: Baumwolle, Wein, Datteln (einzige Nahrung eines Theils der Bewohner), Getreide, viel weiße Rosen (zur Bereitung des kostbaren Rosenöls), Bulbulbaum (zur Bereitung von Gummi), Schafe, Ziegen, Dromedare (alle mit sehr feiner Wolle), Geißtrehe mit Bezoarsteinen, Hirsche, Gazellen, Löwen, Schakals, Hyänen, Bären, außerordentlich viel Schlangen u. anderes giftiges Gewürm, Bienen, Seidenraupen, Fische; Gold, Silber, Kupfer, Salmiak; sehr viel Salz, Schwefel u. Naphtha. Einwohner, durch Bürgerkrieg sehr geschmolzen, sind: Tadschiks, Parsen, Beluschen u. einige Araberstämme, zusammen etwa 600,000; Religion: außer dem Parsismus, der Islam, dessen Bekenner theils Schiiten, theils Sunniten sind; die Verwaltung ist in den Händen eines Beglerbegs, der zu K. residirt u. die Hakims anstellt, die Araber haben eigene Scheihs; 2) Hauptstadt der Provinz; Sitz des Beglerbegs, zwei Forts, Befestigung, Moscheen, Karavanserais, Bäder, Fabriken in Shawls, Teppichen, Gewehren, Handel; 30,000 Ew., ist ein Hauptstapelplatz des indo-persischen Handels; 1794 wurde K. verwüstet u. die Einwohner als Sklaven fortgeführt; sonst von den Europäern Sirdschan genannt.

Kermandek, kleine Inselgruppe des südlichen Polynesiens, nordöstlich von Neuseeland, aus vier felsigen unbewohnten Inseln bestehend, von denen die größte Raoul heißt; wurde 1793 von Entrecasteaux entdeckt.

Kermanschah, 1) District in der iranischen Provinz Kurdistan, an osmanisch Asien grenzend; 2) Hauptstadt darin, am Kerah; Citadelle, viele Bäder, Häuser mit Terrassen statt der Dächer, 8000 (u. A. 10,000) Ew. In der Nähe die Gegend Tak Bastan.

Kermastr, so v. w. Karmastr.

Kermen Akra, Stadt, so v. w. Angora 2).

Kermes (arab., Wurm), 1) so v. w. Kermeseichenschildlaus; 2) so v. w. Kermesbeere 1); 3) (Oxydfreier K.), so v. w. Antimonsulphür, s. u. Antimon (Chem.) E) a) bb); 4) (Mineralischer K.), so v. w. Mineralkermes, s. ebd. E) a) cc); 5) (Rother K.), dem Karmin sehr ähnlicher Farbstoff von Coccus ilicis, C. polonicus u. a. Arten

Kermesbeere (Kermeskörner), 1) (Grana kermes, weil man sie früher für Samen hielt), die getrockneten trächtigen Weibchen der auf der Kermeseiche befindlichen Schildlaus (Coccus ilicis), erbsengroße, glänzende, braunrothe, rundliche, mit körnigem Staub angefüllte Bläschen darstellend u. in bester Qualität aus Guienne u. der Provence kommend, wo sie von armen Leuten, die, um die festsitzenden Insecten besser abkratzen zu können, sich die Nägel lang wachsen lassen, gesam-

Digitized by Google

melt, mit Essig getödtet u. an der Luft getrocknet werden, von schwachem, nicht unangenehmem Geruch, bitterlichem, gelind adstringirendem Geschmack; werden von Färbern statt der Cochenille benutzt, früher officinell als zusammenziehendes, stärkendes, urintreibendes Mittel; 2) Polnische od. Deutsche K. (Johannisblut), gleiche Erzeugnisse einer andern Art Schildläuse (Coccus polonicus), an den Wurzeln von Scleranthus perennis, aber von weit minderem Werth; ähnliche werden auch an den Wurzeln mehrer anderer Pflanzen (der Bärentraube, der Erdbeere) gefunden; 3) das Pflanzengeschlecht Phytolacca, indem aus den Beeren mehrer Arten auch ein Färbestoff von gleicher Farbe, doch nicht dauernd, erhalten wird; bes. die dunkelvioletten Beeren von der purgirenden Phytolacca decandra, deren Saft aber doch zum Rothfärben von Zuckerwaaren benutzt wird.

Kermesbeiche, Art der Pflanzengattung Eiche, s. d. b. — **Kermeseichenschildlaus (Kermesschildlaus, Coccus ilicis L.)**, Art aus der Gattung Schildlaus, s. d.

Kermesin, so v. w. Karmesin.

Kermesir, Land, s. Karmasir.

Kermesscharlach, so v. w. Franzscharlach.

Kern, 1) eigentlich der Samen, der in einer Obst-, Beeren- od. Steinfrucht eingeschlossen ist; 2) das Innerste der Samenkörner, bes. des Getreides; 3) Mark des Holzes u. das nächste dichteste Holz am Mark (**Kernholz**), zum Unterschied von Splint (s. d.); 4) überhaupt was sich als Inneres einer äußeren dünneren Umgebung dunkler od. fester darstellt, z. B. K. der Kometen im Gegensatze zu deren Schweif; 5) beim Gießen (**Kerngut**) metallener hohler Gegenstände der massive Theil der Gießformen, welcher beim Gießen bewirkt, daß sich ihm entsprechend im Gußstück eine Höhlung bildet; vgl. Glocke u. Stückgießen; 6) (Schriftg.), an dem Gießinstrumente eine metallene Platte, an deren Ecken der Buchstabe zu liegen kommt; dieser K. wird mit dem **Kernmaße**, einem Winkelmaße, in die gehörige Stellung gebracht; 7) Stück gehärteten Stahls, mittels dessen die Vertiefungen in die Gesenke eingeschlagen werden; 8) der Theil der Orgelpfeifen u. der Flute à bec, welcher das Labium (s. d.) bis auf eine enge Ritze ausfüllt; 9) an den Zähnen der Pferde so v. w. Bohne 6); 10) eine der Furchen am Gaumen der Pferde, vgl. Kernstechen; 11) überhaupt die innere gute Beschaffenheit eines Dinges; bes. 12) Dichtigkeit des Leders; 13) (Dorn), der cylindrische Fortsatz des Preßkolbens beim Pressen von Röhren; 14) an der Schraubenspindel der cylindrische Theil, auf welchem die Gänge sitzen; 15) beim Verfertigen der gelöteten Schraubenmuttern das in die vertieften Gänge der Spindel aufgewickelte Eisenstäbchen, welches dann auf der Hülse der Mutter mit Kupfer festgelöthet wird, vgl. Schraube; 16) das verzinnte Eisenblech, welches plattirt werden soll; 17) Cylinder von Platin od. seinem Golde, mit welchem das Zündloch bei Jagdgewehren ausgekleidet ist, um das Ausbrennen zu verhindern; 18) (Zellenkern, Nucleus, Cytoblast), ein rundliches Bläschen, häufig mit 2—4 Kernkörperchen versehen, als den Elementen neuer Zellenbildung (**Kernschachtelzelle**); durch Langwerden dieser K-e entstehen faserige Gebilde (**Kernfasern**), welche sich vorzüglich im elastischen Gewebe finden; 19) in Streifen geschnittenes, gedörrtes Fleisch, z. B. von Fischen, Dachsen, Wölfen ꝛc., womit die Hunde gefüttert werden; daher **Kernfuttern**, beim Anstand Wildpret für die Hunde zerzupfen; 20) so v. w. Luder; daher **Kernhütte**, Luderhütte.

Kern, 1) **Vincenz von K.**, geb. 1760 in Gräz, st. 1829 als Professor der praktischen Chirurgie, war k. k. Rath u. Leibchirurg, Vicedirector der Medicinisch-chirurgischen Studien in Wien u. machte sich vorzüglich durch Empfehlung des kalten Wassers bei Wunden bekannt; er schr.: Avis aux chirurgiens pour les engager à accepter et à introduire une méthode plus simple, plus naturelle et moins dispendieuse dans le pansement de blessés, Wien 1809 (deutsch von Schaul, Stuttg. 1812); Über die Handlungsweise bei Ablösung der Glieder, Wien 1814, 2. Aufl. ebd. 1826; Über die Anwendung des Glüheisens, ebd. 1828; Die Steinbeschwerden der Harnblase u. der Blasenschnitt, ebd. 1828; Die Leistungen der chirurgischen Klinik an der Hohen Schule zu Wien, von 1805—24, ebd. 1828; Beobachtungen u. Bemerkungen aus dem Gebiete der praktischen Chirurgie, ebd. 1828; Über die Verletzungen am Kopfe u. die Durchbohrung der Hirnschale, ebd. 1828. 2) **Konrad**, geb. 1808 in Berlingen im Schweizercanton Thurgau, studirte Anfangs in Basel Theologie, später in Heidelberg u. Berlin Jurisprudenz, ging darauf wieder nach Thurgau zurück, machte hier die Bekanntschaft des Prinzen Louis Napoleon (nachmaligen Kaisers Napoleon III., welcher 1831—1838 auf dem Schlosse Arenenberg lebte), wurde 1837 Mitglied des Großen Rathes von Thurgau, war als solcher namentlich bei der Revision der Thurgauischen Verfassung thätig u. widersetzte sich im Großen Rathe 1838 der von Frankreich verlangten Ausweisung Louis Napoleons (nach dem Strasburger Attentat), so daß dieselbe von der Schweiz zurückgewiesen wurde. Seit dem Sonderbundskriege für eine Bundesreform thätig, wurde er Mitglied der von der Tagsatzung ernannten Commission, welche die Bundesverfassung vom 12. Septbr. 1848 vorberreitete, wurde nach Einführung der neuen Verfassung zuerst Mitglied des Nationalrathes von Thurgau, dann des Ständerathes, war später für Organisation des Bundesgerichtes thätig, welchem er 1850 vorstand, u. wurde Präsident des Eidgenössischen Schulrathes. Als in Folge des Royalistenaufstandes in Neuenburg (3. Septbr. 1856) die Schweiz von einem Conflicte mit Preußen bedroht war, wurde K. am 12. Jan. 1857 vom Bundesrath zum außerordentlichen Bevollmächtigten gewählt, um bei dem Kaiser Napoleon u. dessen eventueller Vermittelung zu Gunsten der Schweiz zu wirken, u. nahm dann in dieser Stellung an den Pariser Conferenzen Theil. Von Paris nach der Schweiz zurückgekehrt, hatte er im verschiedensten Sinne Anfechtungen zu erleiden, wurde aber dessenungeachtet zum außerordentlichen Gesandten u. bevollmächtigten Minister der Schweizer Eidgenossenschaft in Paris ernannt, welchen Posten er im Novbr. 1857 antrat.

Kern, 1) (**K. Lake, K. See, Upper Tule Lake**), See in der Grafschaft Tulare des Staates Californien (Vereinigte Staaten von Nordamerika), 3 Meilen lang, 1½ Meilen breit, steht durch einen Ausfluß mit dem Tule See in Verbindung; 2) (**K. River**), Fluß daselbst, entspringt auf der Sierra Nevada, fließt südwestlich u. fällt in den Kern See.

Kernalgen (Florideae), Reichenbachs 29. u.

Digitized by Google

Endlichers 6. Pflanzenfamilie, mit schlauchartigen rothen Keimkörnchen in Warzen, Kernen od. Beuteln. Das Keimlager ist bei der jungen Pflanze fadenartig, gegliedert, quirlästig, später wedelartig frei verästelt, trocken knorpelartig. Gruppen: Cladostepheae, Polyideae, Rodomeleae.

Kernäpfel, Früchte von Bäumen, welche aus Kernen erwachsen u. unveredelt geblieben sind; selten zum rohen Genuß geeignet, empfehlen sie sich durch Dauer u. zum Gebrauch in der Küche.

Kernästig, von Waldbäumen, deren Äste aus dem Kerne herausgewachsen u. daher nicht zu Brettern gebraucht werden.

Kernbeißer (Loxia), Gattung aus der Familie der kegelschnäbeligen u. der Unterfamilie der finkenartigen Singvögel; Schnabel stark, oben u. unten erhaben, an der Wurzel sehr dick; Zunge ganz, am Ende gleichsam abgeschnitten; Zehen ganz getrennt; in Waldungen; fressen Pflanzensamen; stand sonst unter dem Geschlecht Fink (Fringilla), zerfällt jetzt in die Untergattungen: **Eigentlicher K.** (Coccothraustes *Cuv.*), **Gimpel** (Pyrrhula), **Hakenkernbeißer** (Corythus), **Kreuzschnabel** (Loxia). Arten: a) **Kirschkernbeißer** (Gemeiner K., Cocc. vulgaris *Weid.*, Coccothraustes), grau, braun u. fleischfarben, auf den Flügeln ein weißer Querfleck, Kehle schwarz; scheu, fliegt schnell, sitzt im Sommer hoch auf den Bäumen, im Winter läuft er im niederen Gebüsch umher; im gemäßigten Europa u. Rußland, mehr Strich- als Zugvogel; lockt Ita, ziß, fliegend zud zud, singt leise u. stirrend; frißt Samen der Roth- u. Weißbuchen, Wachholderbeeren, Leindotter u. a. Samen, knackt Kirschkerne; sein Nest auf Bäumen u. Sträuchern in Buchwäldern; legt 4—5 stumpfe aschgraugrüne Eier; wohlschmeckend; den Kirschbäumen schädlich; b) **Reisvogel** (Cocc. oryzivora), aschgrau, Scheitel u. Schwanz schwarz, Backen weiß, Bauch, Beine u. Schnabelgrund fleischroth; Länge 5 Zoll; lebt in Ostindien, wo er den Reisfeldern sehr schadet; wird bei uns oft als Singvogel gehalten; c) **Canadischer, Rother K.**, so v. w. Hakenkernbeißer; d) **Gelehriger K.**, so v. w. Gimpel; e) **Scherenschnäbeliger K.**, so v. w. Kreuzschnabel.

Kerndörffer, Heinrich August, geb. 1769 in Leipzig, war Lector der Deutschen Sprache an der Universität daselbst u. st. 1846; er schr.: Handbuch der Declamation, Lpz. 1813—15, 3 Thle.; Materialien für den ersten Unterricht in der Declamation, ebd. 1820, 2. A.; Lehr- u. Declamirübungen für das frühere Jugendalter, ebd. 1819; Musterstücke für Declamation, ebd. 1822; Anleitung zur Bildung des guten declamatorischen Vortrags, ebd. 1823; Theorie od. Beispielsammlung für eine höhere Bildung des declamatorischen Vortrags, ebd. 1823; mehre Romane u. Jugendschriften.

Kerne (a. Geogr.), Eiland an der Westküste Afrikas, 12 Tagereisen von den Säulen des Hercules, von den Carthagern entdeckt u. deren Stapelplatz; nach Ein. das j. Arguin, nach And. Fedal, wohl richtiger im Golf von Agadir od. Sta. Cruz.

Kern el Hattî, Berg im Djalet Akka, beim Dorfe Turan, wo Christus die Bergpredigt gehalten haben soll.

Kernen, 1) etwas in kleine Körner verwandeln; 2) so v. w. Gerinnen; daher so v. w. Butter machen; 3) Kerne aus der Schale nehmen.

Kerner, 1) Spithammer mit stumpfer Spitze, um Löcher durchzuschlagen; 2) spitziger Dorn, womit man vorschlägt, ehe man Löcher durchschlägt; 3) Werkzeug, womit in seinen Arbeiten die Löcher vorgezeichnet werden.

Kerner, 1) Joh. Simon von K., geb. 1755 in Kirchheim, war Professor der Botanik in Stuttgart, 1795 auch Aufseher über das dortige Pflanzencabinet u. den Botanischen Garten u. st. 1830. Er schr.: Handelsproducte aus dem Pflanzenreiche, Stuttg. 1782—88, 6 Hefte, Fol.; Flora stuttgard., ebd. 1786; Abbildung aller ökonomischen Pflanzen, ebd. 1786—98, 8 Bde.; Hortus sempervirens, Tüb. 1796—1811, 27 Hefte, Fol.; Beiträge zur Kenntniß der Waaren, welche in den deutschen Handel kommen, Stuttg. 1801—1804, u. m. a. 2) Andreas Justinus, geb. den 18. September 1786 zu Ludwigsburg in Württemberg, war Anfangs Kaufmann, studirte seit 1804 in Tübingen Medicin, machte mehre Reisen, wurde 1818 Oberamtsarzt in Weinsberg, welches Amt er jedoch 1851 wegen fast gänzlicher Erblindung niederlegte u. in Ruhestand trat. Als Arzt machte er zuerst auf das Wurstgift (s. d.) aufmerksam u. fand sich durch ungewöhnliche Krankheitserscheinungen bewogen, den Magnetismus als Heilmittel anzuwenden, bei welcher Gelegenheit sich mancherlei eigenthümliche Erscheinungen einstellten, welche er in der Geschichte zweier Somnambulen u. a. Schriften veröffentlichte. Als Dichter ist er ebenfalls geschätzt u. einer der Mitbegründer der neuesten Schwäbischen Dichterschule, s. Deutsche Literatur VI. Er schr.: Reiseschatten von Schattenspieler Luchs, Heidelb. 1811; Poetischer Almanach (mit Uhland, Schwab u. And.), Stuttg. 1812; Dichterwald, ebd. 1813; Romantische Dichtungen, Karlsr. 1817; Neue vollständigste Sammlung seiner Dichtungen, Stuttg. 1834, in 1 Bd., 4. Aufl. 1848; Das Wildbad im Königreich Württemberg, Tüb. 1811, 4. Ausg. 1839; Neue Beobachtungen über die in Württemberg so häufig vorfallenden tödlichen Vergiftungen durch den Genuß geräucherter Würste, ebd. 1821; Das Fettgift, Stuttg. 1822; Geschichte zweier Somnambülen, Karlsr. 1824; Die Seherin von Prevorst, Stuttg. 1830, 4. Aufl. 1846; mit Eschenmayer, Blätter aus Prevorst, Karlsr. 1831 f., 3 Samml.; Geschichten Besessener, ebd. 1834; Magikon, Stuttg. 1840—41, 2 Jahrg.; Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, Braunschw. 1849; Der letzte Blüthenstrauß, Stuttg. u. Tüb. 1853.

Kernera, 1) K. *Willd.*, Pflanzengattung, zu Posidonia *Kön.* gehörend, aus der Familie der Najadeae, benannt nach Kerner 1); Arten im Meere der warmen u. heißen Zone; 2) K. *Medik.*, gehört zu Cochlearia *L.* aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae.

Kernerîa (K. *Mönch*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helianthеae-Bidentideae, gehört zu Bidens *L.*

Kernfaul, s. Holzfäule.

Kernflechten (Gasteroporae), Abtheilung der Wedelflechten bei Reichenbach.

Kernformen (Miner.), s. u. Krystall.

Kernfresser, 1) (Großer K.), so v. w. Hakenkernbeißer; 2) (Bruchus granarius), Art Samenkäfer.

Korngerste, gemeiner Ligustер.

Korngeschütz (**Kernstück**), ein Geschütz von gleicher Seele (Kern) u. ohne Kammer, im Gegensatz von Kammergeschütz.

Digitized by Google

Kernhaus (Kerngehäus, Antrum), die steinharte Hülle, welche zunächst die Samen der Steinfrüchte umgibt. Zunächst um die an zarten Stielchen sitzenden Kerne gehen Scheidewände, welche gewöhnlich fünf, seltener vier Kammern (Kernhauskammern) bilden, worin ein, zwei, höchstens drei Kerne liegen. Die äußere Grenze bilden 10 Fibern, welche im Stiele u. in der Blume zusammen, durch die Frucht aber in einem Bogen laufen u. so regelmäßig die Kammern umschließen.

Kernholz, so v. w. Kern 3).

Kernhut, ein Hut, dessen Inneres von Schafwolle verfertiget u. mit einem Fach von feineren Haaren überzogen ist.

Kernigel, Strahlenthier, eine Art Seeigel.

Kernkapsel (Achene, Achenium), ein- od. zweifächrige, trockene, nicht aufspringende Frucht der Compositen u. Aggregaten, welche aus einem, mit der Röhre des Kelches od. Perigons verwachsenen Eierstock entstanden ist u. oft noch den bleibenden Samen der ersteren trägt.

Kernkasten, die metallene Form, in welcher in einzelnen Fällen die Gußkerne (vgl. Kern 5) aus feinem Sande od. Masse hergestellt werden, damit sie regelmäßig werden.

Kernlauge, 1) Lauge von 24 Loth Gehalt, nur zum Versieden; 2) Lauge, welche beim Waschen des Kernwittiols abgeht; wird in der Kerabutte gesammelt.

Kernlinge, Bäumchen, welche aus Kernen erzogen sind.

Kernmaß, s. u. Kern 6).

Kernmasse, so v. w. Endospermium.

Kernmehl, das feinste, weißeste Mehl, welches aus den inneren Theilen des Getreides bereitet wird.

Kernobst, s. u. Obst.

Kernos (gr. Ant.), große irdene Schüssel mit kleinern vertieften Abtheilungen, worin bei den Mysterien der Korybanten allerhand Früchte dargebracht wurden, u. damit verbundener Wärmlampe; im Rhea- u. Kybeledienste gebräuchlich. Bei dem Vortragen des K. durch den Priester, Kernophóros, tanzte man einen eigenthümlichen Reigen.

Kernpfähle, eichene Pfähle ob. Bohlen, 2—4 Zoll dick, 10—14 Zoll breit, woraus die Kehr- od. Kernwände verfertigt werden; sie werden unten zugespitzt, dicht an einander gesetzt u. nur wenig eingeschlagen, die ganze Wand aber möglichst gleichmäßig mit der Ramme eingetrieben.

Kernpilze, so v. w. Kernschwämme.

Kernreis, so v. w. Kernwildling.

Kernrisse, Risse im Holze, welche wie Strahlen vom Kern nach dem Splint gehen; daher Kernrissig.

Kerns, Dorf im Districte Obwalden des Schweizercantons Unterwalden, an der Melch; Baumwollenmanufactur; 2500 Ew. 1813 brannte die Kirche ab. Hier jährlich am 1. August eine Übung im Ringen (Schwingfest). Dabei der Kernswald.

Kernschatten, voller Schatten im Gegensatz zu Halbschatten.

Kernscheite, die aus dem Stamme ob. Schafte eines gefällten Baumes gemachten Scheite, zum Unterschiede der aus den Ästen u. stehen gebliebenen Stöcken gemachten, wovon diese Stockscheite u. jene Walzenscheite genannt werden.

Kernschuß, ein Schuß aus horizontal aufgelegtem Gewehr, horizontal liegendem Geschütz ꝛc.

Kernschwämme (Myelomyci *N. v. E.*, Pyrenomycetes *Fries.*), nach Sprengel 6. Ordn. der Familie der Pilze, dicht geschlossene, die Körnerschläuche in sich verschließende u. die Körner durch Auflösung der Schläuche ausstoßende Behälter, darstellend. Gattungen: Antennaria *Link.*, Hysterium, Sphaeria, Thelebolus, Pumaspora.

Kernseife, Seife ohne Marmorirung.

Kernstahl, aus Stahlstein geschmolzener u. nicht aus Eisen cementirter Stahl.

Kernstämmchen, so v. w. Kernlinge.

Kernstechen, Art von Aderlaß bei Pferden; man macht mit der Lanzette einen Einschnitt in die fünfte Furche am Gaumen von den Vorderzähnen an (vgl. Kern 10) in das Gewebe von Puls- u. Blutadern, etwa 2 Linien tief; das Verfahren bezweckt, den Mangel an Freßlust wieder herzustellen.

Kernstücke, 1) (Bildg.), Stücke Wachs od. Thon, womit die hohlen Stellen der Form ausgefüllt werden; 2) (Bot.), so v. w. Kernlederhaut.

Korntheorie (Chem.), eine von Laurent begründete Theorie der Constitution organischer Verbindungen, nach welcher alle organischen Körper als aus gewissen Verbindungen von Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehend od. aus ihnen hervorgegangen betrachtet werden, indem der ursprüngliche Wasserstoff durch eine gleiche Anzahl Äquivalente eines anderen Elementes od. auch gewisser Verbindungen (wie Untersalpetersäure, Amid ꝛc.) vertreten werden kann. Jene als Grundlage für die Substitution gedachten Kohlenwasserstoffe nennt man Stammkerne (Urkerne) u. die aus denselben abgeleiteten Verbindungen abgeleitete Kerne. Aus dem Stammkern CH_4 entstehen z. B. durch Austausch ein od. mehrer Äquivalente Wasserstoff gegen entsprechende Mengen Chlor, Untersalpetersäure u. Amid die abgeleiteten Kerne CH_3Cl, CH_2Cl_2, $CH_3(NO_4)$, $CH_3(NH_2)$ ꝛc. Treten diese Elemente od. Verbindungen auf diese Art in den Stammkern ein, so lassen sie sich ohne Zerstörung des abgeleiteten Kernes durch die gewöhnlichen Reagentien (z. B. das Chlor durch salpetersaures Silberoxyd) nicht nachweisen, dagegen können Stammkerne u. abgeleitete Kerne auch solche Verbindungen eingehen, daß sie selbst in ihrer Atomgruppirung nicht gestört werden u. der neu hinzutretende Körper gleichsam neben od. an ihnen lagert u. dann läßt sich der letztere, ohne den Zusammenhang der ersteren zu vernichten, nachweisen.

Kerntruppen, ausgezeichnete, durch Erfahrung gebildete u. erprobte Truppen, welche in Schlachten in Reserve gestellt werden, um den Sieg kräftig zu verfolgen od. dem über die ersten Treffen siegreichen Feinde entgegenzutreten.

Korntuch, das aus Kernwolle verfertigte Tuch.

Kernwerke, Erzgruben, wo das Erz als Flecken od. Nieren in das Gestein eingesprengt ist.

Kernwolle, die feinste Rückenwolle der Schafe.

Kernwuchs, junges Holz aus dem Samen.

Kero, Mönch in St. Gallen, soll um die Mitte des 8. Jahrh. gelebt u. die Benedictinerregel althochdeutsch glossirt haben. Zuerst herausgegeben im 1. Bd. von Schilters Thesaurus antiquitatum teutonic., im 2. Bd. von Goldasts Scriptores rerum alemann. u. im 1. Bd. von Hattemers Denkmale des Mittelalters. Auch wird er für den Übersetzer des Vater Unser u. Apostolischen Glaubensbekenntnisses ins Althochdeutsche, für den Verfasser des sogenannten Glossarium Keronis u. den Bearbeiter mehrer Kirchenhymnen gehalten; das Glossarium auch abgedruckt bei Hattemer.

Digitized by Google

Kero... (v. gr. *Keros*, Wachs), Wachs.

Kerodon (K. *Cuv.*), Gattung der Nagethiere, von den Meerschweinchen durch einfachere Backenzähne (zwei dreikantige Prismen) unterschieden; Zehen mit dicken Ballen endigend, Nägel breit gewölbt, in der Mitte mit einem Kiel u. sehr kurz; Arten: **Moko** (K. moco, Cavia rupestris), aschgrau, oben dunkler, mit wohlschmeckendem Fleisch, in Südamerika; **Patagonischer Moko** (K. Kingii), in Patagonien.

Kerographie, so v. w. Wachsmalerei.

Kerolith, nierenförmig, in Platten u. derb, glas- bis fettglänzend, im Striche fettig glänzender werdend, weiß, gelb, blaßgrün, stark durchscheinend, Bruch muschelig. Härte = 2 bis 3, leicht zerspringbar, specifisches Gewicht = 2,3 bis 2,4; besteht aus kieselsaurer Magnesia, kieselsaurer Thonerde u. Wasser; findet sich in Serpentin auf Gängen zu Kosemitz in Schlesien, Zöblitz in Sachsen, Middlefield in Massachusets, Cooptown bei Baltimore.

Keromantie (v. gr.), Weissagung aus Wachs, welches, geschmolzen in Wasser getröpfelt, Figuren bildet.

Keropagen, Ordnung der Pflanzenfamilie Orchideen mit Zwillingsantheren, deren Läppchen oben zusammenhängend, in bestimmt gebildeten, oft in bestimmter Zahl zusammenhängenden Pollenmassen bestehen; die vielen darunter befaßten Gattungen, worunter Orchis selbst, sind in der Hinsicht zusammengestellt, ob die Lippe gespornt od. sackförmig ist. Gattungen mit gesporneter od. sackförmiger Lippe: Disca, Ophrys, Epidendron.

Keroplastik (v. gr.), Kunst, in Wachs zu arbeiten, s. Wachsbossirer.

Kerowlee, 1) Fürstenthum in der ostindischen Landschaft Radschputana, von Bhurtpore, Dholpore, dem Staat der Scindia u. Zeypore begrenzt, vom Chumbul u. Bunaß bewässert; zählt auf 89 QM. ungefähr 187,000 Ew. Die Einkünfte des Radscha betragen 506,903 Rupien jährlich; die Truppenzahl 1900. Das Land wurde 1454 von Mahmud-Khilji, dem König von Malwa, erobert, kam mit Malwa unter Akbar an das Mogulreich u. wurde bei dem Verfalle desselben von den Mahratten erobert, welche einen jährlichen Tribut von 25,000 Rupien bezogen. Durch den Vertrag von 1817 fiel die Oberherrschicht den Briten zu, welche es dem Fürsten des Ländchens überließen. Dieser bewies sich aber nicht dankbar, sondern hielt es 1825 mit den Rebellen von Bhurtpore. Der gegenwärtige Radscha, Muddun-Pal, regiert seit 1852. 2) Hauptstadt darin, an der Straße von Nusseerabad nach Gwalior; mit Mauern umgeben u. zwei Forts, von denen das eine dem Fürsten zur Residenz dient; 7—8000 Ew.

Kerpen, 1) sonst unmittelbare Grafschaft im Herzogthum Jülich des Westfälischen Kreises, wurde mit Lommersum 1712 von Karl VI. zur Reichsgrafschaft erhoben u. dem Grafen von Schönberg gegeben; mit Sitz u. Stimme auf den westfälischen Kreistagen; kam durch den Lüneviller Frieden an Frankreich. Der Graf erhielt dafür das Amt Tannheim der Abtei Ochsenhausen in Schwaben. Jetzt ist es ein Theil des Kreises Bergheim des Regierungsbezirkes Köln der preußischen Rheinprovinz; 2) Marktflecken darin, an der Erft; Braunkohlengruben, Farben- u. Schmuckwaarenfabrik; 2580 Ew.

Kerpen, Otto von K., 1200—1206 Ordensmeister des Deutschen Ordens.

Kerrapy (Kerrapin), Land auf der Sklavenküste in Guinea (Westafrika), wird im Westen von Anima u. Aquambu u. östlich von Dahomey begrenzt; die Bewohner sind Neger, welche eine eigene Sprache reden.

Kerrekerre, kleine Provinz im südwestlichen Theile des Reiches Bornu (Afrika), grenzt westwärts an Katagum.

Kerrena, Art Trompete der Indianer, 15 Schuh lang; die persische **Kerrenai** ist von Kupfer u. in Form der Schallmei, 4 Ellen lang u. 1 Elle dick.

Kerrera, eine der Hebrideninsel an der Westküste von Schottland, zur Grafschaft Argyle gehörig.

Kerria (K. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Spiraeaceae-Spireae verae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. japonica, auch bei uns im Freien als Zierpflanze cultivirter Strauch, mit gelben, meist gefüllten rosenartigen Blumen, aus Japan.

Kerrim Khan, vornehmer persischer Krieger aus dem Zendstamm, hielt mit Ali Murdan gemeinschaftlich Ispahan besetzt u. tödtete denselben 1753, besiegte mehre Fürsten in Westpersien u. trennte dieses unter Ismael Schah gänzlich von dem übrigen Persien, nannte sich **Wakil**, d. h. Regent, nahm den Türken Bassora u. s. 1779.

Kerry, 1) Grafschaft im Westen der irischen Provinz Munster, am Atlantischen Ocean gelegen, 84,75 QM. u. (1851) 238,241 Ew.; bergig (**Kerrygebirge**: Spitzen: Mangerton, Cahir conree, Tartah Tual [3204 Fuß], Mac-Gilly-Cuddy-Stock); die Küsten sehr zerrissen, mit den Vorgebirgen: Bray-, Dunmore-, Kerry-, Brandon-Head u. a., u. vielen Basen u. Buchten, darunter: Dingleibai, Kennare River, Shannon Mouth, jede wieder mit mehrern Häfen. K. wird seiner romantisch-wilden Naturschönheiten wegen die **Irische Schweiz** genannt u. häufig von Reisenden besucht; Flüsse: Casben, Mang, Lane, Roughan, Bandon, Blackwater u. a. m.; mehre Seen, darunter Lough Killarnie wegen seiner reizenden Lage berühmt; Boden sehr fruchtbar, dessenungeachtet liegt der Ackerbau darnieder, bedeutender ist die Viehzucht; etwas Bergbau auf Eisen, Blei u. Kupfer; Klima feucht u. mild; theilt sich in 8 Baronien; Hauptstadt: Tralee, an der Bai gleiches Namens; 2) eine der Molukkeninseln (Südostasien).

Kerrystone, Art des Amethyst, aus Kerry.

Kersch, Nebenfluß des Neckar in Württemberg.

Kersey, Zeug mit serschenartigem Köper, wird stark gewalkt, aber leicht geschoren. Das Gewebe ist auf beiden Seiten recht; England liefert das beste.

Kershaw, District im Staate Süd Carolina (Nordamerika), 35 QM.; Flüsse: Wateree River, Little Lynche's, Rice u. Pinetree Creeks; Producte: Baumwolle, Mais, Hafer, Bataten; eine Zweigbahn von Camden nach der Columbia Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; genannt nach Oberst **Joseph Kershaw**; 1850: 14,473 Ew., worunter 9578 Sklaven; Hauptstadt: Camden.

Kersko, Stadt, so v. w. Gurkfeld.

Kersnäs, Vorgebirg im Norden von Island.

Kerso, so v. w. Cherso.

Kersobleptes, Sohn des Königs Kotys in Thracien, folgte 358 v. Chr. seinem Vater; er mußte den Athenern den Thracischen Chersones zurückgeben u., 352 u. 347 von Philippos von Macedonien angegriffen, demselben einen Theil seines

Reiches abtreten. Er war der Schwager des athenischen Feldherrn Charidemos.

Kerson, so v. w. Cherson.

Kersos (a. Geogr.), Fluß in Cilicia campestris, ging aus dem Taurus durch die Syrischen Engpässe in den Issischen Meerbusen; j. Merkes.

Kersowa, Marktflecken, so v. w. Khersowa.

Kersting, Johann Adam, geb. in Niederhessen; war anfänglich Hufschmied, dann Roßarzt u. Lehrer der Veterinärschule in Hannover, wo er 1784 starb; er schr.: Der Huf- u. Reitschmied, 1760, 3. Aufl., Gött. 1794; Anweisung zur Kenntniß äußerer Pferdekrankheiten, Marb. 1796; Nachgelassene Manuscripte über die Pferdearzneikunde, Nürnb. 1786 u. 8.; Nachgelassene Manuscripte ꝛc., herausgegeben von O. Sothen, Braunschw. 1782, 5. Aufl. 1818.

Kertbeny, Pseudonym für Karl Maria Benkert.

Kertsch, 1) Halbinsel, den östlichsten Theil der Krim bildend; 2) Hafenstadt auf der östlichen Spitze derselben u. Hauptstadt des gleichnamigen Kreises des russischen Gouvernements Taurien, nahe an der nach ihr benannten Straße (auch Straße von Zenikale genannt), welche das Schwarze u. Asow'sche Meer verbindet; Museum; 10,000 Ew., welche lebhaften Handel treiben. Von Milesiern gegründet, hieß die Stadt im Alterthum Pantikapäon (s. d.). u. ist in seiner Umgegend eine reiche Fundgrube antiker Kunstschätze. Von den Russen 1774 in Besitz genommen u. wieder aufgebaut, gelangte die Stadt zu raschem Aufblühen. Zum Schutze des 1823 eröffneten Hafens waren an dem südlichen Eingange, dem Al Burun, einige Küstenbefestigungen, unter ihnen die hauptsächlichste das Paul's Fort, angebracht. Im Mai 1855 wurde K. von den Russen geräumt, dann von den Engländern u. Franzosen in Besitz genommen u. nach der Landseite hin durch Befestigungsanlagen gegen einen russischen Angriff geschützt, aber 24. Juni 1856 von den Alliirten der russischen Militärbehörde wieder übergeben.

Kerulum, so v. w. Kerion.

Kervenheim, Stadt im Kreise Geldern des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; 700 Ew.

Kervyn de Lettenhove, Joseph, geb. 1817 zu St. Michael in Westflandern, Mitglied der belgischen Akademie; er schr.: Flandrische Geschichte, Brüssel 1847—50, 6 Bde.

Kerykeion (Kerukeion, gr.), 1) so v. w. Caduceus; 2) so v. w. Dikanikon 2).

Kerykik (v. gr. Kerux), so v. w. Predigtkunst. Dieses Wort ist von R. Stier eingeführt in seinem Grundriß einer biblischen Kerykti, Halle 1830, 2. A. 1844.

Kerynia (a. Geogr.), 1) eine der 12 Städte in Achaia am Fluß Krathis, mit Tempel der Eumeniden; hier setzten sich die von den Argivern vertriebenen Mykener fest, u. hier hauste die der Artemis heilige, goldgewehrige, erzfüßige Hirschkuh (Kerynitische Hinde), welche Herakles erlegte; 2) Stadt auf Cypern mit Hafen; jetzt Cerines.

Keryx (gr.), Herold, s. d.

Keryx, Sohn des Eumolpos, nach And. Sohn des Hermes u. der Pandrosos, Stammvater des eleusinischen Priestergeschlechts der Kerykes.

Kerze, Leuchtmaterial, welches aus festen Fetten in Form von cylindrischen od. schwach kegelförmigen Stäben mit einem Dochte (s. d.) in der Mitte hergestellt wird. Damit die K. beim Brennen nicht geputzt zu werden braucht, trägt man dafür Sorge, daß der Docht vollständig verbrennt; man tränkt deshalb einen Strähn des zu flechtenden Dochtes mit einer Wismuthlösung (u. Öl), u. da dann dieser Strähn schneller verbrennt, so biegt sich der Docht aus der Flamme heraus u. verbrennt vollständig; od. man beizt die Dochte in einem Wasser, in welchem glasige Phosphorsäure u. Borsäure aufgelöst sind u. trocknet sie langsam. Kerzen verfertigt man aus Paraffin, Wallrath, Wachs, Stearinsäure, Talg, ja sogar aus allerhand Fettabfällen; nach dem gewählten Materiale richtet sich das Verfahren bei der Kerzenfabrikation. A) Talgkerzen werden am besten aus einer Mischung von Ochsen- u. Hammeltalg verfertigt, wenn sie bei einem gewissen Grade von Härte (Hammeltalg) gut u. hell brennen sollen. Der rohe Talg wird zunächst gereinigt, dann zerkleinert u. sofort in einem kupfernen od. eisernen Kessel über freiem Feuer geschmolzen. In den geschmolzenen Talg wird ein Durchschlag eingelaucht, u. aus diesem der Talg mit einer Kelle aus dem Kessel geschöpft. Oft wird der Talg noch geläutert, d. h. in Wasser gelind gekocht u. dabei mit etwas Kochsalz, geschlossenem Alaun, auch Weinstein versetzt, wodurch sich die Unreinigkeiten mit dem Schaum auf der Oberfläche abschöpfen lassen; in eine Butte ausgeschöpft, erkaltet der Talg u. das Wasser setzt sich zu Boden. Den so vorbereiteten Talg schmilzt man am besten im Wasserbade u. zieht od. gießt daraus Kerzen. a) Bei den ziemlich veralteten Ziehen werden die Dochte zu 16 u. mehr Stück auf hölzerne Spieße gereiht, mit heißem Talg getränkt (Anlaufen lassen), entweder mit der flachen Hand od. auf der glatten Imprimirtafel abgerundet u. geschlichtet, zum Abtropfen auf ein Lattengerüst (Werkstuhl) über ein flaches Untersetzgefäß gehängt u. darauf gezogen, d. h. spießweise in kurzen Pausen abwechselnd in gußrechten (s. unten) Talg eingetaucht u. wieder auf die Werkbank gehängt, bis die Kerzen die gehörige Form u. Dicke erlangt haben. Zum Nachbessern der cylindrischen Form bedient man sich eines nach dem Querschnitte der Kerzen ausgerundeten, erwärmten Blechs. Beim Ziehen kann man den Kern aus geringeren, das Äußere aus besseren Talgsorten herstellen; auch zieht man Kerzen aus einer Mischung von Talg u. Stearin, od. aus abwechselnden Schichten aus beiden, od. aus Talg mit einer Außenschicht Stearin. b) Beim Gießen verwendet man metallene (bes. zinnerne) od. gläserne, im Inneren geglättete Lichtformen (Kerzenmodel). Dieselben bestehen aus zwei Theilen: aus der eigentlichen Form, welche cylindrisch od. schwach kegelförmig ist, u. aus der zum Eingießen dienenden, in die Form genau passenden Kapsel od. Kopf. Die Form hat unten ein Loch, durch welches der Docht mittelst eines kleinen Instrumentes, das aus einem hölzernen Griffe u. einem metallenen Haken besteht, eingezogen u. in der Mitte eines Querstegs in der Kapsel od. bei Formen ohne Kapsel an einem querüber gelegten Stifte befestigt u. angespannt werden kann, so daß er genau mit der Achse der Form zusammenfällt. Der Docht schließt zugleich das untere Loch in der Form. Eine größere Anzahl von Formen werden nun in die, mit entsprechenden Löchern versehene Lichterbank eingesteckt u. der Talg mittelst eines blechernen Gefäßes eingegossen, od. man läßt ihn aus dem Schmelzkessel über den Gießtisch in die Formen laufen. Der Talg muß dabei gußrecht,

Digitized by Google

d. h. dem Erkalten möglichst nahe sein, damit er die Form gut ausfüllt u. beim Erkalten keine Sprünge bekommt, sich auch leicht aus der Form lösen läßt. Am Tage nach dem Gießen werden die K-n aus den Modeln heraus gehoben (ausgetrieben), wobei man die Formen durch Eintauchen in warmes Wasser, od. durch Bespritzen mit Wasser od. durch einen warmen Luftstrom erwärmt. Man hat auch Formen, welche aus zwei rinnenförmigen Theilen zusammengesetzt sind, welche durch drei aufgeschobene Ringe verbunden werden. Die K-n werden nach dem Austreiben sogleich verpackt od. vorher durch Tageslicht u. nächtlichen Thau einige Tage hindurch gebleicht. Die Talgkerzen, welche nach Jünnemanns, der der Stearinkerzen nahekommenden Methode gefertigt werden, brennen sparsamer u. mit einer sehr weißen Flamme, auch verzehren sich ihre Dochte dabei selbst.

B) Zu den Stearinkerzen (Stearinsäurekerzen) ist das Rohmaterial vorzugsweise Talg, doch auch Palmöl u. Kokusnußöl. Wenn man andere Fette als Talg verwendet, pflegt man dieselben vorher zu schmelzen, langsam erstarren zu lassen u. dabei den sich ausscheidenden festen Theil (Stearin) von dem flüssigen Öl (Olein) durch Pressen zu befreien. Der Talg wird durch gebrannten, möglichst weißen u. ohnfreien Kalk verseift, indem man denselben mit der daraus bereiteten Kalkmilch in einem hölzernen Bottig allmälig versetzt, gut umrührt u. durch zugeleiteten Dampf etwa acht Stunden kocht, bis die sich bildenden Klumpen sich nach dem Erkalten nicht mehr fettig anfühlen u. zwischen den Fingern leicht zerbröckeln; das Wasser wird nun abgelassen u. die Kalkseife zwischen kannelirten gußeisernen Walzen zerkleinert u. darauf in einem mit Blei ausgefütterten Bottig mit etwa dem dreifachen Gewichte Wasser, dem man noch Schwefelsäure zusetzt, wieder drei Stunden durch Dampf gekocht, wodurch sich der gebildete Gyps zu Boden setzt, die Fettsäuren aber klarig oben auf schwimmen. Die Fettsäuren werden darauf in einen zweiten mit Blei ausgefütterten Bottig abgelassen u. darin mit Wasser u. ein wenig Schwefelsäure abermals eine Stunde gekocht, u. dann zum dritten Male, aber ohne Schwefelsäure. Aus dem nun von Säure u. Kalk freien Gemisch von Stearin-, Margarin- u. Ölsäure entfernt man nach dem Erstarren u. Zerkleinern die flüssige Ölsäure durch zweimaliges Pressen (erst kalt, dann warm). Die so erhaltenen 40—45 Proc. des Talges sind Stearinsäure mit etwas Margarinsäure u. werden durch einstündiges Kochen mit sehr verdünnter Schwefelsäure in einem mit Blei gefütterten Bottig von den, bei dem Pressen hinzu gekommenen Unreinigkeiten befreit, durch einstündiges Kochen mit Wasser u. Oxalsäure gebleicht, in kochendem reinen Wasser gewaschen, abgeschöpft u. erstarren gelassen, vor dem Gießen der K-n aber bei gelinder Wärme im Dampfbade geschmolzen, mit etwas weißem Wachs versetzt, um das krystallinische Gefüge möglichst zu beseitigen, u. in die erwärmten Formen gegossen. Nach dem Erkalten werden die K-n aus den Formen genommen u. durch Reiben mit wollenen Tüchern polirt. Die Stearinkerzenfabrik von de Milly in Paris (Millykerzen) war die erste, welche Chevreul's Entdeckungen mit Erfolg anwendete; sie lieferte seit 1832 die Bougies de l'étoile aus Talg durch Verseifung mit Kalkmilch, Zersetzung mit Schwefelsäure u. Pressen. Seit 1843 werden in London in dem Etablissement von Price's Candle Company, Belmont Works, Battersea, K-n aus Palmöl erzeugt, indem das Palmöl durch concentrirte Schwefelsäure zersetzt, die erhaltenen Fettsäuren aber durch Waschen von kohliger Substanz u. Schwefelsäure gereinigt u. aus Blasen unter Anwendung überhitzten Wasserdampfes destillirt werden; dies sind die englischen Compositionskerzen (Composite candles); die zwar weicher als die eigentlichen Stearinkerzen, aber doch genügend weiß, hart u. geruchlos sind. Durch Pressen des Destillates erlangt man weißere u. härtere K-n. Die Sonnenkerzen aus der Fabrik von Cramer bei Nürnberg sind wohlfeiler.

C) Wachskerzen werden selten gegossen, weil das Wachs zu stark schwindet u. schlecht von der Form losgeht. Die großen Altarkerzen werden aus Wachsplatten, die durch warmes Wasser warm erhalten werden, zusammengebogen u. gerollt. Kleinere fertigt man durch Anglessen, indem man eine Anzahl Dochte an dem ringförmigen Kranze aus Holz od. Metall über dem Kessel mit dem geschmolzenen Wachse aufhängt u. das Wachs mit einer Kelle auf die Dochte aufgießt. Vor jedem neuen Anguß werden die Dochte in umgekehrter Lage an dem Kranze befestigt, so daß die unteren u. oberen Enden stets wechseln. Schließlich werden sie auf einem hölzernen Tische mit einem Brete gerollt, um ihnen die regelmäßige Form zu geben. Für Wachskerzen werden die Dochte aus gebleichtem Baumwollengarn locker geflochten u. mit einer Lösung getränkt, welche aus Wasser, chlorsaurem Kali, Borax, Salpeter u. Salmiak besteht, nach dem Trocknen werden die Dochte mit Wachs angerieben. Die Wachsstöcke werden gezogen, wobei der Docht von einer Trommel durch die Wachspfanne u. dann durch ein od. mehrere Zieheisen geht, bis er die gewünschte Dicke hat, u. schließlich wird er auf eine zweite Trommel aufgerollt.

D) Wallrathskerzen geben die reinste u. weißeste Flamme, wenn sie aus dem besten Wallrath gefertigt sind; auch sind sie durchscheinend. Durch einen Zusatz von etwas weißem Wachs entfernt man das krystallinische Gefüge u. die Brüchigkeit des Wallrathes. Die Masse wird in die kalten, im Innern polirten Formen gegossen u. nach dem Erkalten aus den Formen genommen u. vor dem Verpacken mit der reinen Hand polirt. Man färbt sie roth mit in Nußöl aufgelöstem Karmin, blau mit Berlinerblau, gelb mit Gelbwurzel od. Orleans od. in England mit Gummiguti. Compositionskerzen fertigt man in der Fabrik von Ullmann in München aus Wachs u. Wallrath (diese sind durchscheinend), od. aus Wachs, Wallrath u. Stearin.

E) Paraffinkerzen sind Luxuskerzen, die mit sehr heller, wenig rußender Flamme brennen, u. werden aus Paraffin (s. d.), nachdem dasselbe durch wiederholtes Pressen, Umschmelzen mit concentrirter Schwefelsäure u. Waschen gereinigt worden ist, in erwärmte Formen gegossen; die gefüllten Formen bleiben einige Minuten stehen, damit die Luftblasen entweichen können, dann werden sie in kaltes Wasser getaucht; so kann das Paraffin nicht krystallisiren, u. man erhält durchscheinende Kerzen, welche leicht aus der Form gehen. Die geflochtenen, baumwollenen Dochte werden zuvor mit Borsäurelösung u. Wasser getränkt, damit die Asche des Dochtes beim Brennen schmilzt. Bei Bewegung od. Lüftung rußen sie stark. 2) (Chir.), so v. w. Bougie 2).

Digitized by Google

Kerzenbaum, ist Rhizophora candelaria.

Kerzenbeerstrauch, ist Myricia cerifera.

Kerzenkraut, so v. w. Königskerze.

Kerzenmeister, 1) der Beamte in der Katholischen Kirche, welcher für richtige Einlieferung der Strafkerzen zu sorgen hat; 2) der Handwerksälteste, der die zu Umgängen nöthigen Kerzen der Katholischen Kirche zu besorgen u. zu verwahren hat.

Kerzenverkauf, Gebrauch in einigen Handlungsplätzen Niedersachsens u. in Batavia, früher auch in England, Effecten beim Schein eines kleinen Talglichtes zu verkaufen, wobei so lange auf den Gegenstand geboten werden durfte, als noch ein Funken am Dochte glimmte.

Kerzenweihe, gottesdienstliche Handlung in der Katholischen Kirche, wodurch am Feste der Reinigung Mariä (Lichtmeß, daher Kerzenmesse) Kerzen unter eigenen Gebeten u. Segnungen zum Gebrauche bei öffentlichen od. häuslichen Andachten geweiht werden. Dies geschieht von einem Priester unmittelbar vor der feierlichen Messe (Hochamt), indem er in den fünf mit Segnung verbundenen Gebeten (Orationen) mit Bezugnahme auf das Geschichtliche (Luc. 2, 32), um die geistige Erleuchtung durch den Heiligen Geist für die Gläubigen zu Gott bittet. Darauf folgt die Besprengung der Kerzen mit Weihwasser u. die Beräucherung mit dem Weihrauchfasse. Nachdem alle anwesenden Geistlichen u. Laien eine gesegnete Kerze von dem segnenden Priester unter Absingung des Simeonischen Lobgesangs erhalten haben, findet eine feierliche Procession durch die Kirche statt.

Kesbiner (Kirchengesch.), so v. w. Nossairier.

Kesch, Stadt in Turan, Staat Scheherseh; Timurs Geburtsort.

Keschan (türk. Ruskôi), Flecken im Liwa Gallipoli des türkischen Ejalets Edirne (Adrianopel), Wein- u. Olbau, Steinbruch; 2000 Ew.

Kescher, 1) so v. w. Ketscher; 2) große Fässer, zum Auslangen der Pottasche.

Kescher (Keschersisch), so v. w. Nilbarsch.

Keschin (Kesem), Stadt mit Hafen am Indischen Ocean in der arabischen Landschaft Hadramaut, Hauptstadt der Mahrah u. Sitz ihres Sultans.

Kescho, Stadt, so v. w. Bac-Lingh.

Keser, türkische u. arabische Rechnungsmünze in Silber, so v. w. Beutel, s. d. a).

Kesken (Keskenstrauch), der schwarze Hollunder.

Kesling von Bergen, eine in Baiern ansässige, seit dem Anfang des 18. Jahrh. freiherrliche Familie, deren jetziger Chef ist: Freiherr Karl, Sohn des französischen Obersten Freiherrn Ludwig, geb. 1819, Herr auf Wildenberg in Niederbaiern, ist seit 1849 mit Adelheid geb. v. Perfall vermählt.

Kesmarker Erzgebirge, Theil des Ungarischen Erzgebirges, s. u. Erzgebirg 5).

Kesnabai, Insel, eine der Bissago.

Kespe, kleine Bauchstücke in Booten.

Kesre, Name des arabischen Bakalzeichens ٪.

Kesrje, Stadt, so v. w. Kesrjie.

Kesruan, 1) District im Liwa Akka des türkischen Ejalets Saida (Asiatische Türkei), am Libanon, bewohnt von Drusen u. Maroniten, stand unter einem fast unabhängigen Großemir; 120,000 Ew.; 2) Gebirg daselbst, Zweig des Libanon.

Kessach, Nebenfluß der Jagst in Württemberg.

Kessel, 1) geräumiges u. tiefes, meist rundes Gefäß, mit gewölbtem Boden, von Metall, gewöhnlich ohne Füße, von verschiedener Größe u. zu verschiedenem Gebrauche, daher **Blei-, Brau-, Fisch-, Färbe-, Schwenk-, Weißkessel, Winkelkessel** ꝛc.; die **Dampfkessel** (vgl. Dampfmaschine II. 2) werden in besonderen **Kesselschmieden** aus gewalztem Eisenblech zusammengenietet; über ihre Stärke, Aufstellung u. die nöthigen Sicherheitsmaßregeln bestehen in den meisten Ländern gesetzliche Vorschriften; auch werden sie vor dem Gebrauch einer **Kesselprobe** unterworfen. Die meisten K. sind von Kupferblech u. bekommen ihre erste Gestalt in den Kupferhammerwerken od. **Kesselschlägerhütten**; viereckige Kupferplatten werden erst rund, darauf am Rande dünner geschmiedet u. nun 6—16 Stück zu einem 1—10 Centner schweren Packete in ein größeres Blech eingeschlagen u. zusammen mit einem großen, spitz zulaufenden u. in eine runde Bahn endenden Hammer auf einem, eine etwas schräge Fläche bildenden Amboße zugleich in Kesselform ausgeschmiedet; diese werden von einander abgelöst, am oberen Rande rund beschnitten u. als **Kesselschalen** an die Kupferschmiede od. Kesseler verkauft, welche ihre Gestalt nach Bedarf noch abändern, den obern Rand (Stempe) gewöhnlich über einen eisernen Ring umlegen u. mit Henkeln versehen. Der obere eingezogene Theil des K.s (Hals) wird auf einer starken eisernen Stange, die in einem rechten Winkel gebogen ist (Halsambos), ausgeschmiedet. K., deren Rand nicht um einen Ring gelegt ist, nennt man **Spitzkessel**. Die messingenen K. werden von den **Kesselschlägern** aus dem Groben gearbeitet u. erhalten ihre gehörige Form von den **Kesselbereitern**; 2) überhaupt kesselartige Vertiefung; 3) bei. Gebirgskessel, Vertiefung einer Gegend, von mehren Gebirgen umschlossen; 4) Vertiefung auf der Erde, dadurch entstanden, daß eine darunter befindliche Grube zusammenbricht (der Boden **kesselt** sich); 5) der leere, vertiefte Raum innerhalb des Wallgangs eines Bollwerks, s. d. 2); 6) so v. w. Mörserbatterie; 7) die Vertiefung, worin mehre wilde Schweine bei einander gelegen haben; 8) Dickicht, worin sich das eingestellte Wild verbirgt; 9) Hamen ohne Stiel zum Krebsfangen; 10) so v. w. Kesselloch; 11) Bucht am Flußufern; 12) ein in das Billardtuch eingenähter Halbkreis, s. u. Billard I.; 12) bei den Tataren so v. w. Familie.

Kessel, 1) **Theodor van K.**, geb. in Holland 1620, Kupferstecher. 2) **Johann van**, geb. 1626 in Antwerpen; Schüler David Teniers, Vögel-, Insecten-, Blumen- u. Pflanzenmaler. 3) **Johann**, Sohn des Vorigen, geb. 1644 in Antwerpen; malte seit 1680 viele Porträts in van Dyks Manier, historisches Gemälde, Landschaften, Blumen- u. Fruchtstücke; st. 1708 in Madrid. 4) **Ferdinand van K.**, geb. 1660 in Antwerpen; Thier-, Frucht- u. Blumenmaler.

Kessel, Dorf des Cantons Bents, im Herzogthum Limburg des Arrondissements Roermonde, mit einem Castell auf einer Anhöhe an der Maas, nach Einigen auf den Überresten des Castellum Menapiorum erbaut; 1200 Ew.

Kesselbatterie (Kriegsw.), so v. w. Kessel 6).

Kesselbaum, eine Form des Zwergbaums, gleicht einem Trinkglase, das oben weiter ist.

Kesselberg, 1) Berg im Landgericht Tölz des Kreises Oberbaiern; darüber 1492 angelegte Straße nach Tyrol, darauf der Wallersee u. am Fuße der Kapellsee u. eine Grotte, in welche vom Wallersee ein Wasserfall herabstürzt; 2) Berg des Riesengebirgs in Böhmen, bei Friedrichsthal, 4489 Fuß hoch.

Digitized by Google

Kesselbollwerke, s. u. Bollwerk 2).

Kesselbrunnen, eine der Trinkquellen in Ems.

Kesseldeich, so v. w. Kesselsiel.

Kesseler (**Kegler**), 1) so v. w. Kupferschmied u. Kesselschläger; 2) ehedem besondere Handwerker, die neue Kessel verfertigten u. zum Verkaufe herumtrugen u. bei diesem Herumziehen die alten Kessel ausbesserten (**Kesselflicker**); ursprünglich verfertigten sie außer den Kesseln alle dem Soldaten nöthigen metallenen Geräthe, z. B. Helme, Pickelhauben, Brustharnische ꝛc., u waren im Geleit der Kriegsheere. Über die im Fränkischen u. den Rheinlanden wohnenden K. hatte der Pfalzgraf am Rhein einen besonderen Schutz, den **Kesselerschutz**, als Reichslehn. Sie waren schon 1386 in Nürnberg zünftig.

Kesselfang, eine Art der Gottesurtheile, s. d. a).

Kesselgewölbe, so v. w. Kugelgewölbe, s. Gewölbe d).

Kesselgraben (**Kriegsw.**), so v. w. Cuvette 2).

Kesselhaken, eiserner Haken mit einer Kette, zum Aufhängen der Kessel über dem Feuerherde; kommt auch als Wappenbild vor.

Kesselherd, runder od. viereckiger, 2½—3½ fuß im □ großer Herd in Waschhäusern, auch in Küchen, mit einer Öffnung, in welche ein Koch- od. Waschkessel paßt, unter welchem Feuer angemacht werden kann; der K. erhält einen Rauchmantel.

Kesseljagd, s. u. Treibjagen.

Kessellauf (**Artill.**), der halbkugelige Boden des Mörsers, auf welchen die Bombe aufzuliegen kommt.

Kesselloch, so v. w. Fischlager, s. u. Fisch II. A) a).

Kesselmeister, der Tuchmacher, welcher die Arbeiten in der Färberei besorgt.

Kesselmessing, zu Kesseln u. hohlen Geschirren geschlagenes Messingblech.

Kesseln, 1) (**Bergb.**), s. Kessel 4); 2) einen Schacht dadurch von bösen Wettern reinigen, daß man einen, mit brennenden Kohlen gefüllten Kessel hinabläßt; 3) das Wühlen einer Sau in dem Boden.

Kesselofen, so v. w. Cupolofen.

Kessels, Matthias, geb. 1784 in Maſtricht; Anfangs Kupferschmied, dann Silberarbeiter, ging 1812 aus Hamburg, um nicht unter französischer Fahne zu dienen, nach Petersburg, wo er zu modelliren anfing. Nach dem Frieden ging er nach Paris u. 1817 nach Rom, wo er sich als Bildhauer etablirte u. 1836 starb. In Thorwaldsens Werkstatt arbeitete er nach dessen Skizze die Reliefs Tag u. Nacht. Werke: eine Gruppe aus der Sündfluth, ein Christuskopf, ein Christus an der Säule, ein Madonnenkopf.

Kesselsberg, Berg des Isergebirges im Kreise Bunzlau des Regierungsbezirks Liegnitz bei Giehren, mit dem **Kesselschloß**, einem hohen viereckigen Felsen.

Kesselschläge, von allen Seiten eingeschlossene Gebaue ohne Winkel.

Kesselschläger, so v. w. Kupferschmied.

Kesselschleuße, Schleuße, deren Kammer einen runden Teich bildet.

Kesselsdorf, Pfarrdorf im Gerichtsamt Wilsdruff des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Dresden; 590 Ew. Hier den 15. Dec. 1745 Schlacht, in welcher die Preußen unter Fürst Leopold über die österreichisch-sächsische Armee siegten, s. u. Österreichischer Erbfolgekrieg; am 8. Mai 1813 Gefecht zwischen den Alliirten u. den Franzosen.

Kesselsiel, bei einem Deichbruch das halbkreisförmig ausgebesserte Stück Deich.

Kesselstatt, eine katholische, in Österreich u. der preußischen Rheinprovinz begüterte Familie, die vormals das Erbkämmereramt im Bisthum Trier besaß, 1718 in den Freiherrn- u. 1776 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist Graf **Franz**, Sohn des 1828 verstorbenen Grafen **Clemens**, geb. 1826 in Wien, folgte in dem vom Grafen Edmund 1834 gestifteten Familienfideicommiß 1848 seinem Vetter, dem Grafen Franz Michel **Karl**; er ist k. k. Rittmeister u. seit 1856 mit Ida geb. Gräfin von Bickenburg vermählt.

Kesselstein, so v. w. Pfannenstein.

Kesseltreiben, s. Treibjagd.

Kesser (Fischf.), so v. w. Ketscher.

Kesler, so v. w. Kesseler.

Kesler (**Alexanius**), Johann Jakob, geb. 1502 in St. Gallen, studirte in Basel Theologie u. ging 1522 nach Wittenberg, um Luther zu hören; auf seinem Wege dahin kam er mit einem Freunde in Jena mit dem von der Wartburg zurückkehrenden Luther zusammen, ohne ihn jedoch zu kennen. 1523 wieder nach St. Gallen zurückgekehrt, wollte er sich nicht gegen seine Überzeugung zum Priester weihen lassen u. wurde Sattler; auf die Bitten seiner Mitbürger hielt er seit 1524 Sonntagsvorlesungen über die Heilige Schrift, welche er mit Wolfgang Schorant u. dem Schulmeister Dominik Zili seit Februar 1525 in der Pfarrkirche St. Lorenz fortsetzte. Später (1535) war K. evangelischer Prediger zu St. Margarethen im Rheinthal, wurde 1537 Schulmeister in St. Gallen, 1542 Prediger an der St. Lorenzkirche u. später Mitglied des Schulrathe, 1573 Dekan über die Geistlichkeit St. Gallens u. st. den 15. März 1574; er schr.: Sabbatha, St. Gallische Reformationschronik; vgl. J. J. Bernet, J. K., St. Gallen 1826.

Kesler von Sprengseisen, s. Sprengsessen.

Kesrje, Stadt im Eyalet Damask (Asiatische Türkei), Weinbau; mehre griechische Kirchen.

Kessubah (jüd.-deutsch, hebr. **Ketubas**, d. i. das Geschriebene), Ehecontract, indem der Mann der Frau für den Todes- od. Scheidungsfall die vom Gesetz vorgeschriebenen 200 Gulden, die Rückgabe der Mitgift u. die Hälfte Zuschuß verspricht. Sie wird bei der Trauung vorgelesen (vgl. Katlonis).

Keste, 1) so v. w. Kastanie; 2) hornige Warze am inneren Theil des Pferdeschenkels über dem Knie.

Kestria (a. Geogr.), Stadt in Thesprotien am Fluß Thyamis, deren Umgegend **Kammaria**, später **Kestrina** hieß; jetzt Palea Venetia.

Kestros (a. Geogr.), schiffbarer Fluß in Pisidien, mündete in Pamphylien, wo er den Hafen der Stadt Perge bildete, in das Mittelmeer; jetzt Dudensu.

Keswick (spr. Kessuik), Stadt am Derwent beim Derwentwater (**See von K.**) in der englischen Grafschaft Cumberland; Bleistiftfabriken, Wollenmanufacturen, Spinnereien; 2600 Ew. In der Nähe das Borrowdale mit Wasserbleiberg werken.

Keszthely, 1) Marktflecken im Kreise Szalad des Verwaltungsgebietes **Oedenburg** (**Ungarn**); Schloß, Kloster der **Franciscaner** u. der **Barmherzigen Brüder**, Gymnasium, Normal-, Musik- u. Zeichnenschule, Schullehrerseminar, früher die landwirthschaftliche Lehranstalt **Georgikon**, verbunden mit philosophischem Lyceum, Forst- u. Jagdschule; Synagoge, Postamt, Tuchweberei, Acker- u. Weinbau, Marmorbrüche, in der Nähe warme Quellen; 4560 Ew.; 2) so v. w. Kethely.

Digitized by Google

Ket, rechter Nebenfluß des Ob, in den russischen Gouvernements Jenisseisk u. Tomsk.

Ketbogha, Mongole, wurde in der Schlacht von Emesa 1288 gefangen u. darauf Mamluk bei Sultan Kelaun. Unter Khalil stieg er zu den höchsten Würden u. wurde nach des Letztern Ermordung 1294 Sultan von Aegypten; er dankte 1296 ab; s. Aegypten (Gesch.) VII. A).

Ketchup (engl.), s. Catchup.

Ketei (a. Geogr.), Volk in Mysien, um Pergamum.

Ketel, Cornel., Porträtmaler aus der Holländischen Schule, geb. 1548 in Gouda; arbeitete in Frankreich u. England, dann in Amsterdam. Eine eigene Idee von ihm war es bes., die Porträts der ausgezeichnetsten Künstler seiner Zeit unter Gestalt Jesu u. seiner Apostel darzustellen. Er malte nicht nur mit der linken Hand, sondern auch mit den Füßen; st. 1600.

Ketelhodt, eine alte stiftsmäßige u. freiherrliche Familie, welche sich ehedem Kesselhuth nannte; sie stammt ursprünglich aus dem zwischen der Elbe u. Spree gelegenen Gaue Resen u. verzweigte sich von da nach Westfalen, Mecklenburg, Hannover, nach dem Rhein, Sachsen, der Grafschaft Mansfeld u. nach Schwarzburg-Rudolstadt. Der älteste Ahn, Bredebar K., lebte um 1069, dessen drei Söhne Gerhard, Georg u. Nicolaus nach der Reihe die Obersächsische, Niedersächsische u. Oberrheinische Linie gründeten; von denselben blüht nur noch die Niedersächsische Linie fort; sie erhielt durch die Berheirathung eines ihrer Mitglieder, des Freiherrn Karl Ulrich (st. 1832) mit der Ganerbtochter Elisabeth geb. v. Humbracht 1798 Aufnahme unter die altadelige Ganerbschaft des Hauses Altenlimpurg zu Frankfurt a. M., u. ihr derzeitiger Chef ist: 1) Freiherr Gustav, Sohn des 1832 verstorbenen Karl Ulrich, geb. 1799, Herr auf Hermannsfelden u. Stedtlingen, ist fürstlich schwarzburg-rudolstädtischer Geheimer-Kammerrath u. Erbschenk der gefürsteten Grafschaft Henneberg, u. mit Thekla geb. v. Berenhorst vermählt; er hat keine Söhne; sein Cousin 2) Eduard, Sohn des 1822 verstorbenen schwarzburg-rudolstädtischen Oberstallmeisters Freiherrn Leopold, geb. 1803, ist Subsenior der Familie, Herr auf Hermannsgrün, Mitbelehnter der gefürsteten Grafschaft Henneberg, Herrmannsfelden u. Stedtlingen, mecklenburg-schwerinischer Kammerherr u. seit 1855 mit Friederike geb. Gräfin Taube vermählt. Vgl. Schmid, Historisch-genealogischer Stammbaum des Geschlechts K. (1069—1769); Eduard von K., Urkunden u. historische Nachrichten der Freiherrlich von Ketelhodtschen Familie, Schwerin u. Dresden 1855.

Keteus, einer der Söhne des Lykaon, Vater der Kallisto; er soll nach Einigen der Stern Engonasin sein.

Kethely, Marktflecken im Kreise Sümeg des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); 1870 Ew.

Ketil, Wald mit Jagdschloß, Otto's III. Geburtsort; nach Einigen im Trierischen u. Manitelschen, nach Andern der Ketelwald bei dem Schlosse Genep im Klevischen.

Ketios (a. Geogr.), Fluß in Kleinasien, entsprang auf dem Lindasos u. mündete bei Pergamum in den Kaikos; jetzt Barmal-Patran.

Ketmie, s. Hibiscus.

Keto, Tochter des Pontos u. der Gäa, Schwester u. Gemahlin des Phorkos.

Ketoi, Insel der Kuriken.

Ketone (Chem.), eine Reihe homologer Zersetzungsproducte, welche bei der trockenen Destillation der fettsauren Salze (Säuren von der allgemeinen Formel $C_n H_{n-1} O_2$) mit Alkalien od. alkalischen Erden unter Austritt von 1 Atom Kohlensäure entstehen, ihre allgemeine Formel ist daher $C_{n-1} H_{n-1} O$; sie sind theils fest, theils flüssig u. werden durch die Endglieder der Reihe angedeutet, so Aceton (das K. der Essigsäure), Butyron (das K. der Buttersäure), Baleron (das K. der Baldriansäure); alle sind farblos, brennbar, leichter als Wasser, ohne Zersetzung destillirbar, neutral, löslich in Alkohol u. Äther, die festen K. scheiden sich aus der alkoholischen Lösung in Krystallen aus, fast unlöslich in Wasser. Je höher das Atomgewicht der ursprünglichen Säure ist, desto weniger sind die K. in wässerigem Alkohol löslich u. desto höher liegt ihr Schmelzpunkt; durch schmelzendes Kali verwandeln sie sich wieder in Säuren, übrigens liefern auch andere organische Säuren bei der trockenen Destillation mit Alkalien od. alkalischen Erden ähnliche Körper, wie Benzoesäure das Benzon.

Ketos, 1) Seeungeheuer, welches Poseidon an die Küsten des Reiches des Kepheus sendete, um dessen stolze Gemahlin Kassiopeia zu bestrafen, welche demselben ihre Tochter Andromeda preisgeben mußte; es wurde von Perseus erlegt; 2) Seeungeheuer, welches Poseidon an Laomedons Land schickte, weil derselbe ihm nicht den Lohn für die Erbauung der Mauern Ilions auszahlen wollte. Laomedon mußte dem Ungeheuer seine Tochter Hesione preisgeben, Hercules rettete sie aber.

Ketsch (Kits), kleine Zweimaster in England, als Jachten u. Schnellsegler verwendet.

Ketschen (Ketschentase, Ketsching), mandschurischer Volksstamm an dem Amur; hat kleine Dörfer, nährt sich von Fischerei u. Jagd.

Ketschenburg, Vergnügungsort bei Aachen.

Ketscher, 1) so v. w. Fischhamen; 2) Gestrick mit auf kreuzweis befestigter Schnur angebrachtem Köder; dient zum Fangen der Krebse; 3) Bauern, welche mit Hamen das Bernsteinfischen verrichten.

Ketscho (Kachao), so v. w. Bac-Kinghy.

Ketskemet, Marktflecken, Kreckkemet.

Kett, William, Gerber, Haupt eines Aufstandes in Norfolkshire unter Eduard VI.; führte die aufrührerischen Bauern nach Norwich, wo er unter einer Eiche deren Beschwerden gegen den Adel anhörte. Er schlug William Parr, doch fing ihn Graf Warwick, u. er wurde 1549 zu Norwich hingerichtet.

Kettchen, 1) kleine Kette; 2) langer, langs der Leiste eines Seidenzeuges hinlaufender Faden, von einer andern Farbe, als das Zeug selbst, od. von Seide, Gold od. Silber; 3) kettenartige Zierrath am Rande der Franzen; 4) netzartiger od. im Zickzack laufender Stich, womit zwei Stücken feines Weißzeug vereinigt werden.

Kette, 1) Verbindung mehrer, in einer Reihe sich folgender, ringartig (rund od. auch elliptisch) gebormter Körper (Kettenglieder, Kettenringe), von denen jedes der Mittelglieder mit dem vorherigen u. dem folgenden durch Ineinandergreifen verbunden ist. Wird das erste u. letzte Glied der K. unter sich auf gleiche Art verbunden, so wird dadurch die K. zu einer geschlossenen K. od. zu einer K. ohne Ende. Die K-n sind gewöhnlich von Metall; sie werden geschmiedet, od. gegossen, od. aus Draht od. Blech verfertigt. Die gegossenen Ket-

Digitized by Google

werden entweder aus dem Ganzen gegossen, od. man giebt die Glieder einzeln, öffnet sie u. löthet sie nach dem Ineinanderstecken zusammen. Man hat goldene, silberne, messingene, eiserne K-n, von denen die ersteren zum Schmuck u. zur Zierrath dienen; so Hals-, Ordens-, Pfeifen-, Uhrketten. Nach dem Material od. der Gestalt u. Größe der einzelnen Gelenke unterscheidet man Draht-, Panzer- u. Erbsketten u. a. Eiserne K-n gebraucht man vorzüglich beim Feldmessen (Meßkette, s. d.); in der Landwirthschaft zum Pferdegeschirre u. zu Fuhrwerken u. unterscheidet immer hauptsächlich nach dem Gebrauch, z. B. Brust-, Hemm-, Halt-, Halfter-, Kinn-, Spann-, Kuh-, Hundeketten ꝛc.; beim Maschinenwesen u. vorzüglich bei den Bergmaschinen heißen die K-n oft eiserne Seile; bei der Schifffahrt gebraucht man große eiserne K-n, um einen Hafen od. einen Strom zu sperren, indem man sie nahe unter der Oberfläche des Wassers am Eingang des Hafens, od. quer durch den Strom ausspannt (Hafenkette, Stromkette). Bei den größten Ketten, welche im Schiffswesen vorkommen, ist in die länglichrunden Glieder ein gußeisernes Querstück, der Steg, eingesetzt u. gibt der K. größeren Halt. An Bord werden die Ketten in vielerlei Art verwendet, für den Anker statt der Kabeltaue (Ankerketten), als Kabellaring zum Lichten des Ankers, als Wanten u. Stage auf Dampfern in der Nähe des Rauchfanges, für die Dregganker auf den Raaen, um feindliche Takelage damit zu entern (s. Dregg); Ruderketten zu beiden Seiten des Steuerruders, um dasselbe an diesen aus den Angeln (Fingerlingen) zu heben, Kettenschoten, Kettentoppenants, Kettenfallen, die in der neuesten Zeiten von Eisen statt von Hanf angefertigt werden. Bei der Vaucanson'schen Bandkette haben die Glieder aus Eisen- od. Messingdraht eine zweimal rechtwinkelig umgebogene Gestalt (⊔); die beiden oberen Enden werden zu Ohren umgebogen u. in den mittlern Theil der nächsten Glieder eingehängt. Sie dient wie die Gelenkketten gewöhnlich zur Übertragung der Bewegung mittelst der Kettenräder (s. d.). Bei den Gelenk- od. Laschenketten sind die Glieder stabförmig, flach, an beiden Enden mit einem runden Loche versehen; durch diese Löcher steckt man zur Verbindung von zwei auf einander folgenden Gelenktheilen Bolzen hindurch. Die Gelenktheile bestehen abwechselnd aus einem u. zwei neben einander liegenden stabförmigen Gliedern, oft aber liegen deren auch fünf bis sechs neben einander, wie bei den Kettenbrücken (s. Brücke I. A) c). 2) So v. w. Fessel, s. Geschmeide 1); 3) eine Reihe gleicher Gegenstände, als Ganzes; 4) (Kettengebirg), s. Gebirgskette unter Gebirge; 5) (Volk), mehre, gewöhnlich zusammen liegende Vögel, so Reb-, Auer-, Birk- u. Haselhühner, Trappen; 6) so v. w. Gehecke; 7) eine Reihe Quadersteine an den Ecken eines Gebäudes; 8) (Aufzug, Zettel) das horizontal über den Webstuhl gespannte Garn zur Grundlage des Gewebes. Geschlossene K. nennt man, wenn der Faden des Aufzugs in einer Linie liegt; ist sie aber durch die Fußtritte in zwei Hälften getheilt, so heißt sie Gespaltene od. Offene K. Jeder einzelne Faden der K. (Kettenfaden) muß etwas länger sein, als das Stück Zeug werden soll. Um das Garn in Fäden von gleicher Länge abzutheilen, wird es von den Spulen auf eine große Winde (Scherrahmen) aufgewunden (geschert); das eine Ende der Faden wird durch die verschiedenen Kämme u. Schäfte, dann durch das Blatt gezogen u. in dem Zeugbaume befestigt (Aufbäumen). Dadurch, daß die einzelnen Kettenfäden abwechselnd durch einen anderen Kamm gezogen werden, kann nun die K. Fach machen u. der Einschlagsfaden hindurchgeschossen werden. Dabei muß aber der Weber untersuchen, ob das Oberfach sich eben so viel erhebt, als das Unterfach niedergeht (die K. abwiegen), u. wenn dies nicht der Fall ist, die Kämme höher od. niedriger hängen. Um der K. mehr Festigkeit zu geben, wird sie gesteift, u. zwar das wollene Garn mit Wasser u. Fisch- od. Tischlerleim (K. leimen), das baumwollene Garn mit einem Brei von Stärke (K. schlichten). In der Maschinenweberei hat man besondere Schermaschinen u. Schlichtmaschinen. Wird die K. behufs der Verfertigung geflammter Zeuge bedruckt, so bedient man sich dabei der Kettendruckmaschine. 9) Stück Kattun in der Größe, wie es vom Stuhle kommt; 10) (Tanzt.), s. Chaine 3); 11) (Math.), s. u. Kettenregel.

Kettel, eisernes Band mit Öhr, an Thüren, Fensterladen ꝛc. befestigt, womit dieselben an einen Haken gehängt u. zugemacht werden.

Ketteler, ein altes westfälisches Geschlecht, welches früher v. Hueseten hieß, u. dessen Mitglieder schon im 11. Jahrh. als die angesehensten Vasallen der Grafen von Arnsberg vorkommen. Den Namen K. soll das Geschlecht von der, zwischen Hueseten u. Herdringen an der Ruhr liegenden u. von einem seiner Vorfahren erbauten Kettelburg, welche schon lange verfallen ist, angenommen haben. Mit den Söhnen Konrads, nämlich Rötger, Goswin u. Konrad, theilte sich 1440 das Geschlecht in drei Linien: Alt-Assen, Neu-Assen u. Gerdenbahl. Unter Goswins Nachkommen ist bemerkenswerth: 1) Gotthard III., welcher zur Lutherischen Kirche übertrat u. 1559 Heermeister des Ordens der Schwertbrüder in Livland wurde; er trat, von dem Czar Iwan II. von Rußland bedrängt, mit seinen Ordensländern Esthland, Kurland, Semgallen u. Livland unter den Schutz Polens, überließ 1561 durch den Vertrag von Wilna dem König Sigismund II. August in Polen Livland, behielt für sich selbst Kurland u. Semgallen als weltliches von Polen zu Lehen gehendes Erbherzogthum u. wurde 6. März 1562 vom König Sigismund zum ersten weltlichen Herzog von Kurland u. Semgallen ernannt; er vermählte sich 1566 mit Anna, Herzogin in Mecklenburg, u. st. 17. Mai 1587. 2) Friedrich Wilhelm, welcher 1711 als Herzog von Kurland starb, war seit 1710 mit Anna Iwanowna, der Tochter des älteren Bruders Peters des Großen vermählt, welche 1730 als Anna I. Kaiserin von Rußland wurde. 3) Ferdinand, Oheim des Vor., war der letzte Herzog von Kurland aus dem Hause K. u. st. 1737 kinderlos. Die Familie blüht gegenwärtig noch in zwei Linien fort: A) Erste Linie, abstammend von dem oben genannten Freiherrn Röttger; sie erhielt 1670 den Freiherrnstand, u. ihr gegenwärtiger Chef ist: 4) Freiherr Maximilian, Sohn des 1831 verstorbenen Freiherrn Johann Friedrich, geb. 1825, ist preußischer Hauptmann u. seit 1855 mit Leontine geb. v. Prittwitz-Gaffron vermählt. B) Zweite Linie zu Harkotten, welche 1844 die Erlaubniß zur Fortführung des Freiherrnprädicats erhielt; dermaliger Chef ist: 5) Freiherr Wilhelm Emanuel, geb. 25.

Digitized by Google

Dec. 1811 zu Harkotten in Westfalen, wurde für den Staatsdienst gebildet, wendete sich aber dem Dienste der Kirche zu, erhielt das Pfarramt Hopsten in Westfalen u. ging 1848 als Mitglied der Deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt. Hier erregte er bes. durch eine an dem Grabe von Lichnowsky u. Auerswald gehaltene freimüthige Rede die öffentliche Aufmerksamkeit u. wurde 1849 als Probst an die St. Hedwigskirche in Berlin u. 1850 auf den vacanten Bischofsstuhl von Mainz berufen. Er hat bes. für die Gründung der 1851 in Mainz errichteten theologischen Lehranstalt mitgewirkt u. war auch namentlich in dem Kirchenstreite in Baden (s. d. Gesch. V. x) thätig.

Kettelfilet, Bortfilet, womit kettenförmige Verzierungen gemacht werden können.

Kettelmaschen, lange Maschen, womit die bes. gewirkten Zwickel an die Seiten des Strumpfes angekettelt werden.

Ketteln, 1) zerrissene Ketten mit einem Scherengliede, welches die Gestalt eines gewöhnlichen Kettengliedes hat, wieder vereinigen; 2) Naht, wo man den Faden unter der Schlinge des vorhergehenden Stiches hindurchzieht, so daß die Naht auf der rechten Seite eine kettenähnliche Figur bildet. Man bedient sich dazu der **Kettelnadel** (**Kettelhaken**), einer gewöhnlichen Strumpfnadel mit hölzernem Stiele.

Kettenagame, s. Agame a).

Kettenanker, der am Bug hängt u. eine Kette festgebugt hat. **Kettenkugel**, s. Kugel. **Kettenstich**, ein Knoten der Steelerie, s. Stich. **Kettenpumpe**, s. Pumpe.

Kettenarrest (Kriegsw.), s. u. Arrest 3).

Kettenbach, Heinrich v. K., stammte wahrscheinlich aus Franken, trat in den Franciscanerorden u. kam 1521 nach Ulm an die Stelle des von seinen Ordensobern des Evangelismus wegen vertriebenen Franciscanerpredigers Joh. Eberlin v. Günzburg. Aber auch K. war der evangelischen Sache zugethan, eiferte in seinen Predigten gegen das Papstthum u. Mönchswesen u. gerieth deshalb mit den Dominicanern in Streit, in Folge dessen er auch in demselben Jahre aus Ulm floh u. sich nach Wittenberg begab; hier trat er gänzlich zu Luthers Sache über, eiferte für den Sickingenschen Freiheitskampf u. fand seinen Tod wahrscheinlich im Bauernkrieg. Er war ein sehr populärer Prediger. Außer Predigten schrieb er: Vergleichung des Allerheiligsten Herrn u. Vaters Papst gegen den seltsamen u. fremden Gast in der Christenheit, genannt Jesus ꝛc., Wittenb. 1523; Practica, praktizirt aus der heiligen Bibel auf viele zukünftige Jahre; Neue Apologie u. Verantwortung Martini Luthers wider der Papisten Mordgeschrei, 1523.

Kettenbaum, so v. w. Garnbaum.

Kettenbogen, so v. w. Korbbogen, s. u. Bogen.

Kettenbruch (Continuirlicher Bruch), Bruch, dessen Nenner eine gemischte Zahl ist, deren Bruch selbst wieder zum Nenner eine eben solche gemischte Zahl hat ꝛc., entweder bis zu einem bestimmten Ende (endlicher K.) od. ohne Ende (unendlicher K.). Unter gewöhnlichen od. gemeinen Kettenbrüchen versteht man solche, wo alle Zähler des zweiten Gliedes einer jeden solchen gemischten Zahl nicht nur unter einander gleich, sondern auch gleich 1 sind. Ein K. überhaupt hat also z. B. diese Form:

$$\cfrac{a_1}{b_1+\cfrac{a_2}{b_2+\cfrac{a_3}{b_3+a_4}}}$$

ein gemeiner, mit denen wir uns beschäftigen, würde sein:

$$\cfrac{b}{b_1+\cfrac{1}{b_2+\cfrac{1}{b_3+\cfrac{1}{\ddots+\cfrac{1}{b_n}}}}}$$

Die einzelnen Brüche, wie $\frac{1}{b_1}$, $\frac{1}{b_2}$ ꝛc., heißen die Glieder des K-s. Die Nenner pflegt man wohl auch rücksichtlich ihrer Entstehungsweise Quotienten zu nennen. Wenn die Glieder eines unendlichen K-s von irgend einem Gliede an stets in derselben Ordnung u. mit demselben Vorzeichen wiederkehren, so heißt er ein periodischer. Die Werthe, welche man erhält, wenn man beim ersten, zweiten, ...nten Nenner abbricht, heißen resp. der erste, zweite, ...nte Nährungsbruch. Man kann jeden gemeinen Bruch in einen K. verwandeln mit Anwendung des Satzes, daß, wenn man vom reciproken Werthe einer Größe wieder den reciproken Werth nimmt, man die Größe selbst erhält; z. B. $\frac{13}{57}$ soll in einen K. verwandelt werden:

$$\frac{13}{57}=\frac{1}{\frac{57}{13}}=\frac{1}{4+\frac{5}{13}}=\frac{1}{4+\frac{1}{\frac{13}{5}}}=\frac{1}{4+\frac{1}{2+\frac{3}{5}}}=\frac{1}{4+\frac{1}{2+\frac{1}{\frac{5}{3}}}}=\frac{1}{4+\frac{1}{2+\frac{1}{1+\frac{2}{3}}}}=\frac{1}{4+\frac{1}{2+\frac{1}{1+\frac{1}{\frac{3}{2}}}}}=\frac{1}{4+\frac{1}{2+\frac{1}{1+\frac{1}{1+\frac{1}{2}}}}}$$

Hieraus ergibt sich die Regel: Man dividirt mit dem kleineren Theile des gegebenen Bruchs in den größeren, mit dem dabei erhaltenen Rest in den vorigen Divisor u. fährt so fort, bis der letzte Divisor = 1 ist, was immer sein muß, wenn man den gegebenen Bruch zuvor durch die kleinsten Zahlen ausdrückt; u. nimmt die hierbei gefundenen Quotienten zu den auf einander folgenden Nennern des K-s. Eben so kann man jeden einfachen K. in einen gemeinen Bruch verwandeln, indem man Schritt für Schritt die vorher angegebene Weise rückwärts ausführt. Bei der Ausziehung der Quadratwurzeln u. Auflösung quadratischer Gleichungen u. unbestimmter Gleichungen leisten die Kettenbrüche gute Dienste. Erst im Anfang des 17. Jahrh. findet man Spuren von den Kettenbrüchen, indem Brounker (1620—84) ein Verhältniß des Quadrats des Durchmessers zum Inhalt des Kreises durch einen K. bestimmte. Huygens (1629—95) zeigte, wie Kettenbrüche dazu dienen, das Verhält-

Digitized by Google

niß zweier großen Zahlen durch kleinere beinahe auszudrücken, so daß keine kleineren es genauer angeben. Euler (1707—83) stellte eine vollständige Theorie derselben auf u. auch transscendente Formen durch sie dar. Vgl. Kaußler, Lehre von den continuirlichen Brüchen, Stuttg. 1803; Stern, Theorie der Kettenbrüche, Berl. 1834.

Kettenbrücke, eine Art Hängebrücke, s. u. Brücke I. A) c) bb).

Kettenfeier, s. Petri Kettenfeier.

Kettenfisch, eine Art Panzerfisch.

Kettengarn, das Garn, welches bei Wollengeweben, namentlich bei dem von der Artillerie benutzten Etamin, die Längenfäden od. die Kette bildet u. außerdem zu dem Nähen der Kartuschbeutel benutzt wird.

Kettengebirg, Gebirge, welche eine beträchtliche Länge rücksichtlich ihrer Breite haben, z. B. Riesen-, Erz-, Fichtelgebirg; Massengebirg hingegen, wo Breite u. Länge ziemlich gleich sind, z. B. der Harz.

Kettengebläse, nur wenig angewendete Art von Gebläsen; an einer durch mechanische Kraft in Umdrehung versetzten Welle sitzt ein Kettenrad, an dessen Kette kleine, in eine Röhre genau passende Kolben sitzen; die Röhre ist oben offen u. mündet unten in einen durch Wasser abgeschlossenen Windkessel, von dem aus der Wind durch Wasserdruck an den Ort seines Verbrauchs geleitet wird; bei der Umdrehung des Kettenrades streichen die Rollen durch die Röhre u. treiben die Luft aus der Röhre in den Windkessel.

Kettengestänge, Vorrichtung, wo einzelne Theile der Kunstgestänge, Pumpenkünste, Kunstkreuze u. Wagbäume durch Ketten in Bewegung gesetzt werden.

Kettenhof, Dorf im Kreise unter dem Wienerwalde in Österreich unter der Enns; Baumwollenweberei; 500 Ew.

Kettelinsel, so v. w. Chain.

Kettenkoralle (Kettensteine, Petr.), so v. w. Catenipora.

Kettenkugel, zwei durch eine 2 bis 3 Fuß lange eiserne Kette verbundene Kugeln; wegen Unregelmäßigkeit ihres Fluges nur noch zur See, um das Takelwerk der Schiffe zu zerreißen, gebraucht; wird zu Lande nie angewendet u. mit Unrecht für eine gefährliche u. durch besonderen Kriegsgebrauch verbotene Waffe gehalten.

Kettenkünste, Wasserhebemaschinen, wo die das Wasser hebenden Gefäße, Kasten, Pülschel ꝛc. an einer Kette ohne Ende befestigt sind, z. B. Kastenkunst u. Paternosterwerk.

Kettenlinie, krumme Linie, u. zwar eine transscendente, welche eine an beiden Enden aufgehängte Kette, od. auch ein Strick od. sonstiger fadenartiger Körper (daher auch Strick-, Fadenlinie), sich selbst u. ihrer Schwere überlassen, bildet. Nach streng mathematischer Forderung wird eine durch eine gleichförmig schwere, vollkommen biegsame, nicht dehnbare Linie, unter den gedachten Bedingungen sich bildende Curve darunter verstanden. Ihre Gleichung zwischen rechtwinkeligen Coordinaten ist $y = \frac{1}{2} m \left(e^{\frac{x}{m}} + e^{\frac{x}{m}}\right)$, wobei e die Basis des natürlichen Logarithmensystems u. m den Abstand des tiefsten Punktes von der horizontalen Abscissenachse bedeutet, die Ordinatenachse aber überdies durch diesen Punkt gelegt ist. Galilei vermuthete, daß solche eine Parabel sei; Leibnitz entdeckte zuerst ihre eigentliche Construction, Eigenschaften u. Nutzen für die höhere Mathematik, indem er zeigte, wie durch sie so viele mittlere proportionale Linien zwischen zwei gegebenen sich finden lassen, als man nur verlangt. Ein Gewölbe, welches völlig im Gleichgewicht eine Last tragen soll, muß nach einer K. gewölbt sein. Vgl. Untersuchungen über die Kettenbrückenlinie von J. P. Kulik, Prag 1838.

Kettenmessung (Feldmeßk.), soll die Entfernung von zwei in der Natur gegebenen Punkten durch die Meßkette ermittelt werden, so steckt man in die beiden Endringe der Kette die Kettenstäbe u. stellt an jedes Kettende einen **Kettenzieher**. Der Hintermann setzt seinen Kettenstab in dem einen gegebenen Punkte der Linie möglichst gerade auf u. richtet den Kettenstab seines Vordermannes genau in die Linie nach dem anderen Endpunkte ein. Sodann spannt dieser die Kette in der Art an, daß er sie vermittelst des Kettenstabes ein wenig erhebt u. über die Stelle, auf welcher der Stab von dem Hintermanne eingerichtet war, wegzieht. Dadurch bekommt der vordere Kettenstab einen neuen Standpunkt, der etwas vor dem ersten liegt u. welcher nun durch einen Kettennagel bezeichnet wird, nach dem der Hintermann abgerufen wurde. Beide geben dann nach dem zweiten Punkte so weit hin, bis der hintere Kettenzieher bei dem Kettennagel angelangt ist u. dem vorderen stehen zu bleiben zuruft, indem er seinen Stab an die Stelle des Kettennagels einsetzt u. diesen in einem umgehängten Lederlöcher od. an einem Haken aufhebt. Er richtet nun den Kettenstab des Vordermannes von Neuem ein, u. es folgt wie vorhin das Anspannen der Kette, Stecken des Kettennagels, das Abrufen u. Weitergehen. Hat der Vordermann das zweite Ende der Linie erreicht u. trifft sein Stab nicht zufällig auf dieses Ende, so geht er darüber hinaus u. steckt seinen Stab in der Verlängerung der Linie fest, worauf der Messende die Länge vom hinteren Stabe bis zum gegebenen zweiten Punkte an der Kette abnimmt u. zu den ganzen Kettenzügen addirt. Auf abschüssigem Boden muß der tiefer stehende Kettenzieher die Kette am lothrecht gestellten Kettenstabe so hoch erheben, daß sie nahezu wagerecht wird, wenn sie angespannt ist. Ist die Senkung des Bodens so stark, daß die Länge des Kettenstabes nicht ausreicht, so nimmt man entweder nur einen Theil der ganzen Kette od. wendet den Ruthenstab an. Bei sehr langen Linien ist es zweckmäßig u. sogar nöthig, sie durch Absteckstäbe in kleinere Theile zu theilen, weil sonst die Kettenstäbe nicht genau einvisirt werden. Unrichtigkeiten in der K. werden veranlaßt, wenn die Kette nicht gehörig untersucht u. berichtigt ist, was aller zwei bis drei Tage geschehen muß, od. wenn sie fehlerhaft gebraucht wird, od. endlich, wenn sumpfiger od. steiniger Boden kein sicheres Einstecken der Kettenstäbe gestattet. Auf ebenem festem Boden verhält sich die Genauigkeit einer sorgfältigen Messung wie 1 zu 1000, auf ungünstigem Boden wie 1 zu 500. Die K. erreicht nie die genauen Resultate einer mit Messstangen ausgeführten Messung u. muß demnach einige Male wiederholt werden, wenn das bestmögliche Ergebniß erlangt werden soll, erfordert aber auch bei Weitem weniger Zeit.

Kettennägel (Picket, Zähler, Feldmeßk.), 10 Stück 1 Fuß lange Stäbchen von Holz mit eisernen Spitzen od. auch von Stahldraht, welche zum Bezeichnen u. Zählen der einzelnen Kettenlängen bei Abmessung einer Linie mit der Meßkette dienen

Digitized by Google

Der vordere Kettenzieher steckt sie aus u. der hintere sammelt sie entweder in einer Ledertasche od. an einem Hafen wieder ein.

Kettennaht, so v. w. Kettchen 4).

Kettenpanzer (Panzerhemd), ein aus Eisendraht geflochtener Panzer, welcher Brust u. Rücken deckend, bis auf die Knie herabhing.

Kettenpetarde, s. u. Petarde.

Kettenpumpe (Seew.), s. u. Pumpe.

Kettenräder, Scheiben, welche mittelst einer darüber gelegten, meist endlosen Gelenkkette (s. Kette), zur Übertragung u. Fortpflanzung der Bewegung dienen; an ihrem Umfang sitzen entweder vorspringende Stifte, welche sich in die Zwischenräume der Gelenke eingreifen, od. sie haben am Umfange Vertiefungen, in welche sich die Bolzen od. vorspringende Arsen an den Gelenken einlegen; größer sind sie an Paternosterwerken u. ähnlichen Vorrichtungen, z. B. am Kolbenrad, s. d.

Kettenregel (Kettenrechnung, nach ihrem Erfinder K. F. de Aces auch Reesſche Regel genannt), die Regel zur Lösung von Aufgaben, in denen die unbekannte Größe durch eine Reihe von Gleichungen zwischen ungleich benannten Größen bedingt ist, so aber, daß die eine von beiden Größenarten jeder Gleichung auch noch in einer anderen Gleichung vorkommt, daß man also eine Kette von Gleichungen ansetzen kann, in der immer die Benennung der linken Seite mit der Benennung der rechten Seite der nächst vorhergehenden Gleichung übereinstimmt. Die Zusammenstellung der verbundenen Größen nach dieser Regel ist der Kettensatz od. die Kette. Man unterscheidet die einfache u. zusammengesetzte K. Die einfache K. wird nur auf die Reductionsrechnung (s. d.) angewandt u. ist eine blose mehrmals wiederholte Reductionsrechnung. Hat man nämlich M, N, O, P, Q gleichartige Maßeinheiten, u. man weiß, daß bM so viel betragen, als βN, cN = γO, dO = δP, eP = εQ ist, so wird verlangt, eine Größe αM in Q anzugeben. Die Kette ist nun folgende:

$$\begin{aligned} xQ &= \alpha M \\ bM &= \beta N \\ cN &= \gamma O \\ dO &= \delta P \\ eP &= \varepsilon Q \end{aligned}$$

$$x = \frac{\alpha\beta\gamma\delta\varepsilon}{bcde}$$

als Proportionen nach dem Hauptsatze in der Reductionsrechnung (s. d.):

$$\begin{aligned} x &: \alpha = M : Q \\ b &: \beta = N : M \\ c &: \gamma = O : N \\ d &: \delta = P : O \\ e &: \varepsilon = Q : P \end{aligned}$$

Die Regel ist also folgende: man schreibe die Gleichungen, wodurch die Beziehungen je zweier Maßeinheiten ausgedrückt werden, unter einander, u. zwar in der ersten links die unbekannte Größe, u. läßt jede folgende Gleichung mit der Benennung anfangen, mit der die vorhergehende aufhörte, bis man rechts dieselbe Benennung der unbekannten wieder bekommt. Die Berechnung besteht nun darin, daß man, nachdem rechts u. links gehoben u. die etwaigen Brüche fortgeschafft sind, das Product der rechten Seite durch das der linken dividirt wird. Ist wird außer der eigentlichen Reductionsrechnung zugleich noch eine Proportionsrechnung mit aufgenommen, u. dann erhält man die zusammengesetzte K., z. B. 9 Amsterdamer Centner kommen in Berlin 257 Gulden holländisch; wie viel Sgr. kostet das Berliner Pfund, wenn 1028 Berliner Pfund 975 holländische Pfund u. 14 Thlr. preußisch 24½ Gulden holländisch betragen?

Sgr.	x	=	1 Pfd. Berl.
Pfd. Berl.	1028	=	975 Pfd. holl.
Pfd. holl.	100	=	1 Ctr. amsterd.
Ctr.	9	=	257 Fl. holl.
Fl.	24½	=	14 Thlr.
Thlr.	1	=	30 Sgr.

x = 12³/₇ Sgr.

Gewöhnlich wird Graumann für den Erfinder der K. angegeben; sie findet sich aber schon in sehr alten Rechenbüchern, wie in dem von Chr. Rudolf vom Jahr 1526, Graumann aber hat sie zuerst in Deutschland auf kaufmännische Rechnungen angewendet. In Frankreich bediente man sich ihrer jedoch schon im 17. Jahrh. als Conjointe.

Kettenreim, Verkettung der einzelnen Strophen eines Gedichts unter sich durch mannigfache Reime; der folgende Vers beginnt mit dem Endwort des vorhergehenden, od. der Anfang des folgenden Verses reimt sich mit dem Endwort des vorhergehenden, od. umgekehrt, od. der Anfang u. das Ende eines jeden von zwei Versen u. die Mitte beider Verse reimen sich.

Kettenruthe, dünner Stab, welcher quer durch die Kettenfaden gesteckt wird, um sie in Ordnung zu erhalten.

Kettenscheren (Kettenschlichten), s. u. Kette 8).

Kettenschluß (Log.), so v. w. Sorites.

Kettensperre, gesprenkelte Serge.

Kettensteine, s. Kettenkoralle.

Kettenstock, glatter Stock, an beiden Enden mit stärkeren Handgriffen, auf den die zur Kette bestimmte, auf dem Scherrahmen geschorene Seide gewickelt wird.

Kettenstuff, so v. w. Halysites (Catenipora).

Kettenwerk, so v. w. Kettengeflänge u. Kettenkunst.

Kettenwurm, der gewöhnliche od. langgliederige Bandwurm, s. d.

Kettenzug, so v. w. Kette 1).

Kettle, Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Fife; Weberei; 2100 Ew.; in der Nähe Steinkohlengruben.

Kettler, s. Ketteler.

Kettonstein, so v. w. Regenstein.

Kettwig (Kettwyt), Stadt an der Ruhr, im Kreise Duisburg des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; Tuchfabriken, viel Steinkohlengruben; 3000 Ew.

Ketubim (hebr., gr. Hagiographa), der dritte Theil des alttestamentlichen Kanon, s. Bibelkanon I. b).

Ketura, zweite Frau Abrahams.

Ketyl (Chem.), so v. w. Cetyl.

Ketzer (wahrscheinlich von Gazarer od. Katharer [s. d.], welche sich mit ihren, von der Kirchenlehre abweichenden Meinungen allein in Besitz der Wahrheit glaubten), einer, welcher von der allgemein angenommenen, bes. in der Kirche herrschenden Lehre abweicht; eine erst seit dem 13. Jahrh. übliche Benennung, indem man vorher das Wort Häretiker (Haereticus, vgl. Häresis), dafür brauchte. Schon die Heilige Schrift warnt vor Rotten, Secten u. ketzerischen Menschen (Titus 3, 10 u. 11) u. spricht

Digitized by Google

das Anathema (Fluch) über sie aus (Gal. 1, 7—9). In der alten Kirche schrieben Irenäus u. Tertullian gegen sie, man stritt in den Novatianischen Händeln über die Gültigkeit ihrer Taufe, u. es erschienen Gesetze wider sie. Die Unterdrückung der Ketzereien geschah indeß früher nur durch Belehrung, bis dann Excommunication u. Bann folgten u. später die weltlichen Strafen, Ausschluß von allen Aemtern u. Würden, Verlust der Testamentsfähigkeit, Güterconfiscation u. Todesstrafe gegen K. angewendet wurden. Die erste Todesstrafe wurde von den spanischen Bischöfen an Priscillianisten vollzogen, doch erklärte sich noch damals die Mehrzahl der Kirche dagegen. Auf das Furchtbarste bildeten sich die **Ketzerverfolgungen** u. **Ketzerkriege** seit dem 12. u. 13. Jahrh. aus, durch alle christlichen Länder waren förmliche **Ketzergerichte**, deren Mitglieder **Ketzerrichter** u. deren Vorsitzer **Ketzermeister** hießen, die über Leben, Freiheit u. Güter solcher erkannten, die entweder wirklich od. auch nur angeklagter Maßen von dem Kirchenglauben abwichen. Ein solches Institut hieß Inquisition (s. d.). Nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens sollten zwar im Deutschen Reiche die Verwandten der drei anerkannten Confessionen sich gegenseitig nicht K. nennen, doch pflegen die Eiferer der Katholischen Kirche die Protestanten schlechthin K. zu nennen. Außerdem wird noch jetzt jährlich am Gründonnerstag in Rom das Verzeichniß aller K. öffentlich vorgelesen u. über sie Bann u. Fluch ausgesprochen; vgl. In coena Domini, u. in der Griechischen Kirche geschieht dies am Sonntag Quadragesimä (daher Orthodoxer Sonntag) durch den Patriarchen von Constantinopel. Auch die erste Protestantische Kirche hatte noch den Begriff der Ketzerei mit herübergenommen u. verfuhr auch inquisitorisch, ja blutig gegen diese sogenannten K., Calvin u. Beza hielten die Lebensstrafen der K. für erlaubt, Luther mißbilligte sie, Melanchthon billigte die Hinrichtung Servets (s. d.). Doch ist diese Kirche davon lange zurückgekommen, u. in ihr sind Verketzerungen u. Verfolgungen Andersdenkender von Staats wegen verboten, u. gegen Andersgläubige wird nur dann eingeschritten, wenn sie der öffentlichen Ruhe gefährlich werden. Über K. u. ihre Glaubensansichten (**Ketzergeschichten**) schrieben Arnold, Mosheim, Walch, Baumgarten (s. d. a.) u. A. Die vorzüglichen K. u. **Ketzersecten**, welche sich nicht nur durch Menge ihrer Theilnehmer, sondern auch dadurch von den einzelnen, auch von Anhängern begleiteten K.n unterscheiden, daß sie in Manchem unter sich wieder verschiedener Ansicht waren (z. B. die Gnostiker), s. u. Christenthum I. Die Neigung, überall Abweichungen vom Lehrbegriff aufzusuchen, heißt **Ketzermacherei**. Vgl. Kirchen- u. Ketzerlexikon, neu herausgegeben von v. Einem, Stendal 1789, 2 Bde.

Ketzer, das auf die Spindel gesponnene u. von derselben in Gestalt einer Decke abgenommene, wollene u. baumwollene Garn.

Ketzerangermünde, so v. w. Angermünde 2).

Ketzerbach, linker Nebenfluß der Elbe in Sachsen.

Ketzern (Bergb.), Rige in etwas machen.

Ketzertaufe, von Ketzern verrichtete Taufe, s. u. Taufe.

Ketzin, Stadt im Kreise Osthavelland des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, an der Havel; 1000 Ew.

Ketzin, in Pommern u. der Mark Brandenburg der eingesalzene Hechtrogen; vgl. Caviar.

Keubel, 1) (Bergb.), Sieb mit weiter Öffnung; 2) flaches rundes Waschfäßchen.

Keuchen (Anhelitus), ein hörbares, schnelles u. kurzes Einathmen mit schnellem u. kurzem Ausathmen, bedingt durch eine Art Lufthunger, so nach heftigen Leibesbewegungen, bei Dickleibigkeit, beengenden Kleidern ꝛc.

Keuchhusten (Tussis convulsiva, T. ferina, Pertussis), meist nur bei Kindern u. epidemisch auftretende, sich in periodisch wiederkehrenden, eigenthümlichen krampfhaften Hustenanfällen äußernde Krankheit. Die eigentliche Ursache des K.s zu ergründen, ist bis jetzt nicht gelungen u. mag wohl in der eigenthümlichen, zu Krampferscheinungen geneigten Natur des kindlichen Organismus u. der besonderen Enge der Stimmritze bedingt sein. Man unterscheidet drei Zeiträume: a) der katarrhalische Zeitraum (Stadium catarrhale); der K. beginnt als gewöhnlicher Katarrh zumeist mit gelindem Fieber. Ein trockener, bell- u. hochtönender Husten, der zumal Abends heftiger wird, nur aber mit einer sparsamen Absonderung eines serösen Schleimes aus Mund u. Nase verbunden ist. Schon in diesem Zeitraum zeigt sich, daß der Husten durch Gemüthsbewegungen, durch Essen od. Trinken geweckt wird. b Der krampfhafte Zeitraum (Stadium convulsivum), bezeichnet durch die besondere Art des Hustens, die intermittirende in Anfällen u. freien Zwischenräumen auftretende Form der Krankheit. Der Husten kommt sehr plötzlich, beginnt mit einem langen, zuweilen keuchenden Einathmen, worauf fünf, sechs od. mehrere kurz u. gellend abgestoßene Ausathmungen schnell hintereinander folgen, ohne daß dazwischen Einathmung möglich wäre, die endlich (bei verengter Stimmritze) als ein langgedehntes, keuchend schallendes Stöhnen od. Pfeifen eintritt, aber oft auch wieder von neuen Anfällen gefolgt ist. Jeder Anfall dauert etwa 3 bis 4 Minuten u. stellt den eigenthümlichen, aus dem einige Mal sich wiederholenden Wechsel jenes Ein- u. Ausathmens bestehenden Krampfhusten dar. Zumeist treten die Anfälle von selbst auf, werden aber auch durch Gemüthsbewegungen, Schreck, Weinen, Lachen, Schlingen, auch durch Anhören anderer Hustenden leicht angeregt. Diese Anfälle kommen plötzlich, beginnen mit einem Vorgefühle (Aura), der Kranke wird ängstlich, richtet sich auf u. sucht durch Anklammern einen festen Stützpunkt für den Oberkörper zu gewinnen. Der K. ist mit gewaltsamen Zusammenziehungen der Hals-, Bauch- u. Brustmuskeln verbunden, die Athmung wird dadurch gehemmt, das Gesicht roth u. blau, der Puls frequent u. klein, die Extremitäten kalt; in manchen Fällen gesellen sich Gesichtszuckungen od. andere Krämpfe hinzu, häufig stellt sich am Ende Erbrechen ein u. es kommt Blut aus Mund u. Nase. Anfangs kommen nur wenige solcher Anfälle, nach u. nach werden sie immer häufiger u. anstrengender, u. die Kranken behalten oft ein gedunsenes Ansehen, hohle, auch wohl blutunterlaufene Augen. Der zweite Zeitraum ist von sehr unbestimmter Dauer, meist nicht unter 3 bis 4 Wochen, u. geht dann in c) den kritischen Zeitraum (Stadium criticum s. mucosum) od. das Schleimstadium über, indem der Husten nach u. nach seine Heftigkeit u. seine eigenthümliche krampfhafte Form verliert, weniger quälend, mehr feucht u. lösend wird u. der Auswurf eines reichlichen Schleimes erfolgt, womit sich dann die Krankheit in einigen Wochen

Digitized by Google

allmälig zertheilt od. in anderweite Nachkrankheiten übergeht. Der K. herrscht epidemisch u. pflanzt sich bisweilen auch durch wirkliche Ansteckung (wie Krampfkrankheiten überhaupt) fort. Am häufigsten kommt er in den späteren Wintermonaten u. im Frühlinge vor, begleitet bisweilen die Influenza, die Pocken- u. Masernepidemie u. befällt bes. die Kinder bis zum siebenten Jahre. Die Dauer des K. ist gewöhnlich 6 Wochen u. hört dann bei zweckmäßigem Verhalten von selbst auf. Lange Dauer führt leicht zu Abzehrungen, Gehirnkrankheiten od. zu anhaltenden Brustübeln (zu Lungenemphysem od. Tuberkelkrankheiten); auch kann in heftigen Anfällen Tod durch Erstickung, Blutsturz, Schlagfluß eintreten, wiewohl selten. Auch sind die verschiedenen Epidemien von verschiedenem Charakter. Die Behandlung ist im Ganzen, so verschieden auch die angewendeten Mittel sind, wenig erfolgreich. Bei der Hannonschen tonisirenden Fleischdiät soll der K. in spätestens 14 Tagen verschwinden. Veränderung des Wohnortes u. Genuß reiner, nur nicht zu kalter Luft, Einathmung von Wasserdämpfen leisten noch die besten Dienste. Vgl. Markus, Der K., Bamb. 1816; Clossius, Über die Quelle des K.s, Coblenz 1818; Desruelles, Über den K. (Preisschrift), aus dem Französischen (Par 1827) von v. d. Busch, Brem. 1828; Roe, Treatise on the nature et treatment of Hooping-Cough, Lond. 1838; Aberle, Tussis convulsiva, Wien 1843.

Keuern, in Schubkarren (**Keuerkarren**) Erde fahren (**Keuerarbeit**). Zur Erleichterung des Fahrens u. um tiefe Geleise zu vermeiden, werden auf dem zu befahrenden Wege Bretter (**Keuerdielen**) gelegt, welche bei starker Biegung des Weges an einem eisernen Haken u. langen Stielen gebreht werden können; werden die Bretter schlüpfrig, so binden die Arbeiter spitzige Eisen (**Keuersporen**) an die Füße u. befestigen eiserne Stifte (**Karrenstifte**) an die Radfelgen des Schubkarrens.

Keula, 1) Amt der schwarzburg-sondershausischen Unterherrschaft; 4600 Ew.; 2) Marktflecken darin; Amtssitz, Schloß, Kohlenbrennerei, Holz- u. Kohlenhandel, Ackerbau u. Gewerbe; 1000 Ew.

Keule, 1) längliches, am Ende dickeres Werkzeug zu Schlag u. Stoß; 2) an lebendigen u. geschlachteten Thieren das hintere Dickbein; 3) der Theil des Schafvließes, welcher auf der Seitenfläche der Hinterschenkel gewachsen ist.

Keule, Art der Gattung Bohrwurm, s. d. b).

Keule, Dorf im Kreise Rothenburg des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Eisenhütte; 300 Ew.

Keulenberg (**Augustusberg**), isolirter Berg in Sachsen, zwischen Königsbrück u. Pulsnitz, 1146 Fuß hoch; Granitbrüche u. weite Aussicht.

Keulencicade (**Keulenzirpe**), so v. w. Delphax, s. u. Fulgorellen.

Keulenfliege, Art der Gattung Stielhornfliege, s. u. Blumenfliegen A) a) bb) δ).

Keulenhornkäfer (**Keulenhornfühler**, **Keulenhörner**, **Ameisenkäfer**, Clavicornes), bei *Latr.* Familie mit 5 Fußgliedern; Fühler nach dem Ende zu dicker (keulenförmig); Zünfte: Palpatoria (Gattung Mastigus u. a.), Histeroidea (Gatt. Hister), Silphida (Gatt. Silpha), Scaphidida (Gatt. Scaphidium), Nitidularia (Gatt. Nitidula), Engidites (Gatt. Dacne), Dermestida (Gatt. Dermestes), Byrrhia (Gatt. Byrrhus), Acanthopoda (Gatt. Heterocerus), Macrodactyla (Gatt. Dryops).

Keulenkäfer, so v. w. Claviger, s. u. Fühlkäfer.

Keulenkürbis, so v. w. Flaschenkürbis.

Keulenpilz (**Keulenschwamm**), die Pilzgattung Clavaria.

Keulenrettig, die Pflanzengattung Cordylocarpus.

Keulentaster, so v. w. Raubkäfer.

Keuler, so v. w. Keiler.

Keulhaken, Vogel, so v. w. Brachvogel.

Keulhornkäfer, so v. w. Keulenhornkäfer.

Keulhornmücke, die Mückengattung Cordyla.

Keuling (**Kühling**, Cyprinus s. Luciscus idus), s. u. Karpfen.

Keulkopf, so v. w. Schwarzbäuchiger Kibitz.

Keulscher, so v. w. Bartholomäibrand, s. Häring 1) a) aa).

Keunjur, 1) (**Koonjeerp**), kleines Fürstenthum der sogen. Cuttack-Mehals in der Provinz Oriffa der Anglo-indischen Präsidentschaft Bengalen mit 226,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin unweit des Byeturneeflusses.

Keuper, 1) ein in Franken vorkommender grauer, feinkörniger Sandstein; 2) die Formation, in welcher dieser Sandstein vorkommt, sie bildet eine Abtheilung der Trias (f. d.) u. enthält neben diesem Sandstein (**Keupersandstein**) bunte Mergelschichten u. mächtige Lager von körnigem od. faserigem, weißem, grauem od. röthlichem Gyps (**Keupergyps**). Der Keupersandstein enthält oft Schilfstängel von Calamites u. wird dann Schilfsandstein genannt. Der K. ist in Deutschland durch Schwaben u. Franken bis nach Koburg u. im nördlichen Deutschland von Osnabrück bis Pyrmont verbreitet.

Keuschbaum, 1) (Vitex agnus castus, auch Abrahamsbaum), Strauch in Südeuropa u. Nordamerika, mit fünf- bis siebenzähligen, fingerförmigen Blättern, lanzettlichen, ganzrandigen, zugespitzten, unten graufilzigen Blättchen u. endständigen, unterbrochenen, hellvioletten od. blauen Blüthenähren; Blüthezeit Juli bis August; er wird bei uns in Gärten gezogen; die Alten schrieben ihm Kräfte zu, die Keuschheit zu bewahren; bei den Ceresfesten bestreuten Matronen die Straßen mit seinen Blättern; die Früchte (Semen agni casti) schmecken wie Cardamomen, dienen auch wohl als Gewürz; 2) Pflanzengattung Vitex, s. d.

Keuschberg, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Merseburg der preußischen Provinz Sachsen. Hier 28. Aug. 933 Niederlage der Hunnen durch die Deutschen unter Kaiser Heinrich I., s. u. Deutschland V.

Keuschheit, vernünftige Beherrschung u. Befriedigung des Geschlechtstriebes, zeigt sich als K. des Herzens u. K. des Wandels. Die K. als Personification (lat. Pudicitia, gr. Aidos), dargestellt als sich verschleiernde Frau; hatte Tempel in Athen, Sparta u. Rom, hier mit dem Beinamen Pudicitia patricia u. P. plebeja. Letzteren Namen führte sie in einem von der Virginia erbauten Tempel, nachdem sie einen Plebejer geheirathet u. die Patricier ihr den Zutritt zu dem Tempel der ersteren versagt hatten.

Keuschkraut, Mimosa, M. casta u. M. pudica.

Keuschlamm (**Keuschstrauch**, **Keuschlanne**), so v. w. Keuschbaum.

Keutel, Sack in der Mitte der Wathe, worin sich Fische fangen.

Digitized by Google

Kevel, eine Art Gazelle, ſ. d. 2) a) b).

Kevelaer, Marktflecken im Kreiſe Geldern des Regierungsbezirks Düſſeldorf der preußiſchen Rheinprovinz; Wallfahrtsort, Poſtexpedition, Leinweberei; 1560 Ew.

Keverberg, Baron K. de Kaſtel, geb. 1763, wurde 1819 Staatsrath, ſpäter Gouverneur der Provinz Oſtflandern u. ſt. 30. Nov. 1841. Er ſchr. mehre ſtatiſtiſche Brochüren u. Werke (einige gemeinſchaftlich mit Quetelet) u. iſt der Gründer der Provinzialcommiſſionen für Statiſtik in Belgien.

Kew (ſpr. Kjub), Flecken in der engliſchen Grafſchaft Surrey, am ſüdlichen Ufer der Themſe u. an der Eiſenbahn von London nach Windſor; königliches Schloß, welches dem jedesmaligen Herzoge von Cumberland (dem jetzigen König von Hannover) zur Verfügung ſteht; Botaniſcher Garten, 1760 als zum Schloſſe gehörig angelegt, wurde, ſeitdem er 1841 von der königlichen Familie der Öffentlichkeit übergeben u. der Botaniker William Hooker zum Director deſſelben ernannt worden war, ſo ſchnell vergrößert, daß er jetzt alle anderen Anlagen dieſer Art an Reichthum u. wiſſenſchaftlicher Bedeutung übertrifft. Er zerfällt in zwei Abtheilungen, die eigentlichen Botanical Gardens, deren Areal ſich ſeit 1841 von 11 Acres auf 75 Acres vergrößert hat, u. die Pleasure Grounds. In den Gebäuden, welche dazu gehören, befindet ſich ein Herbarium, eine Bibliothek u. ein Leſecabinet. Die Pleasure Grounds ob. das Arboretum umfaſſen 250 Acres u. beſtehen aus dem eigentlichen Arboretum, in welchem an 3500 Arten von Blumen u. Sträuchern gezogen werden, zwei großen Baumſchulen u. den Queen's Gardens (26 Acres), einem für die königliche Familie reſervirten, aber für das Publicum zugänglichen Park. Vgl. Aiton, Hortus kewensis, Lond. 1789; Hooker, Guide of the Botanic Gardens at K.

Kewaunee, Grafſchaft im Staate Wisconſin (Nordamerika), an den Michiganſee grenzend; 20 QM.; von den Kewaunee u. Red Rivers u. dem Benton's Creek durchfloſſen; erſt 1852 aus dem ſüdlichen Theil der Grafſchaft Door gebildet; daher noch nicht im Cenſus; Hauptort noch nicht beſtimmt.

Keweenaw Point (ſpr. Kewuinao Peunt), Halbinſel im nördlichſten Theile des Staates Michigan (Nordamerika), zieht ſich in einer Breite von 1 bis zu 6 Meilen u. einer Länge von 15 Meilen in nordöſtlicher Richtung in den Obern See (Lake Superior); ungefähr 46 QM.; großer Mineralreichthum, namentlich an Kupfer u. Eiſen.

Kewella, älteſte Race des arabiſchen Pferdes.

Keyholm, Stadt im Gouvernement Wiborg im ruſſiſchen Großfürſtenthum Finnland, auf einer Inſel an der Mündung des Woxa in den Ladogaſee; Schloß, Zeughaus, Magazin, Eiſenhammer, griechiſche Kirche; 1200 Ew.; ehedem Feſtung; war lange ſtreitig zwiſchen Rußland u. Schweden, iſt ſeit 8 Sept. 1710 ruſſiſch.

Key, 1) Großer K., Fluß im ſüdöſtlichen Afrika, bildet die nördliche Grenze von Britiſch Kaffraria gegen das unabhängige Kafferland u. entſteht aus dem Schwarzen u. Weißen K., welche theilweiſe von den Stromburgen, theilweiſe von dem Nordabhange der Winterberge ihre Zuflüſſe erhalten; 2) kleine Inſelgruppe im Südoſten der Banda-Inſeln (Molukken) im Großen Ocean, beſteht aus den größeren Inſeln: Groß- u. Klein-K., Key-Watala, Key Dulan, Verbool, Ketember, Boon, Koor u. a.; die Inſeln ſind von Malayen, jedoch ſchwach, bevölkert, haben aber eine reiche Vegetation. Die Niederländer haben einige Poſten auf ihnen.

Key, deutſcher Vorname, ſo v. w. Cajus.

Key (Cajus), John, geb. 1510 in Norwich, ſtudirte in Cambridge, Italien, Frankreich u. Deutſchland Medicin, einer der gelehrteſten Ärzte ſeiner Zeit, war Leibarzt des Königs Eduard VI. u. der Königinnen Maria u. Eliſabeth u. ſt. 1573 in London; er ſchr.: De medendi methodo, Basel 1544.

Keymann, Chriſtian, geb. 1607 zu Pankraz in Böhmen, ſtudirte ſeit 1627 in Wittenberg, wurde 1634 Conrector in Zittau, 1638 Rector u. ſt. 1662; er dichtete viele Kirchenlieder, u. a. Meinen Jeſum laß ich nicht.

Keyonthul, einer der ſogen. Bergſtaaten (Hile Staates) im nordweſtlichen Oſtindien, liegt zwiſchen Sutlebj u. Jumna, am Himalaya, iſt ganz von hohen Bergketten durchzogen, die im Mannud bis 7800, im Mahhaſſu bis 9078 Fuß aufſteigen; der tiefſte Theil des Landes, deſſen Gewäſſer ſüdweſtwärts dem Giriſluß zuſtrömen, liegt immer noch 3000 Fuß über dem Meere. Hauptort u. Reſidenz des Radſcha iſt Junug. Bei der Beſitznahme der Bergſtaaten durch die Briten wurde ein Theil von K. dem Radſcha von Patteeala zugewieſen, während die andere Hälfte ſeinen eigenen Fürſten unter britiſcher Oberhoheit behielt. Letztere ob. das eigentliche K. umfaßt nur 6½ QM. mit 14,000 Ew.; rechnet man jedoch die von K. abhängigen Lehnsherrſchaften Kothee, Mudhan, Theog Goond u. Poondur hinzu, ſo beträgt das Areal 13 QM. mit 26,000 Ew. Das eigentliche K. bringt jährlich 2000 Pfd. Sterl., die erwähnten Dependenzien 1350 Pfd. Sterl. ein.

Keyrauloo, Stadt in dem Gebiete des Guicowar ob. Gujerate in Oſtindien, an der Straße von Neemuch nach Deeſa; 12,000 Ew., worunter viele Sindhier, beſitzt anſehnliche Manufacturen u. ſteht unter einem Fürſten, der dem Guicowar lehnspflichtig iſt.

Keyſer, 1) Heinrich de K., geb. 1565 in Utrecht, Baumeiſter u. Bildhauer in Amſterdam u. ſeit 1594 im Dienſt der Regierung. Werke: Die Börſe, das Haarlemer Thor, die Zuider-, Norther- u. Weſterkirche zu Amſterdam, das Stadthaus zu Delft; das Monument Wilhelms von Oranien, auf Koſten der Generalſtaaten 1608—19 in Erz ausgeführt, in der Neuen Kirche zu Delft. 2) Theodor de K., niederländiſcher Porträtmaler, malte vorzüglich 1621—1657. 3) Nicaiſe de K., geb. 1813 in Santſliet bei Antwerpen. Eine vornehme Dame fand ihn, wie er beim Hüten der Heerde ſeines Vaters Thiere in den Sand zeichnete, u. ließ ihn unter von Jacobs u. Van Brée zum Maler bilden. 1839 kam ſein erſtes großes Gemälde, die Schlacht bei Worringen, in Brüſſel, Paris u. Frankfurt zur Ausſtellung (jetzt im Staatsmuſeum in Brüſſel); dieſem folgte 1842 Rubens, ſeine Freunde u. Familie; ſein berühmteſtes Gemälde iſt die Sporenſchlacht bei Kortryck (im ſtädtiſchen Muſeum zu Kortryck). Seit 1855 iſt er Director der Malerakademie in Antwerpen.

Keyſerlingk, ein der Lutheriſchen Confeſſion folgendes, aus der Grafſchaft Tecklenburg, wo es zu den Burgmannen des Schloſſes Tekenborg gehörte, ſtammendes Geſchlecht, welches gegenwärtig in

Digitized by Google

Preußen, Esth-, Kur- u. Livland angesessen ist. Der älteste bekannte Ahnherr ist: 1) Ritter Johann de Kefelinc, welcher um 1230 lebte. Ein Zweig der Familie wandte sich im 14. Jahrh. nach der Grafschaft Ravensberg u. von da nach Kurland, wo auch 2) Ritter Hermann lebte, welcher der Stammvater der heutigen Grafen u. Freiherrn von K. war u. unter dem Herrenmeister Walter von Plettenberg Theil an dem Siege bei Pleskow (2. Sept. 1502) hatte. Seine beiden Söhne Johann u. Heinrich stifteten die Oker u. Uecker Hauptlinie. A) Die Oker Hauptlinie. Zu dieser gehören: a) Die Freiherrliche Linie zu Blankenan in Ostpreußen, deren jetziger Chef ist: 3) Freiherr Heinrich, Sohn des 1813 verstorbenen preußischen Hauptmanns Freiherrn Heinrich, geb. 1814, ist preußischer Hauptmann, Curator des Blankenauschen Damenstiftes u. seit 1838 mit Ida geb. Heuniges vermählt. b) Die gräfliche russische Linie; Stifter: 4) Graf Hermann Karl, geb. 1695, wurde 1741 in den Grafenstand erhoben, kam nach mehreren Reisen als Kammerjunker in die Dienste der verwittweten Herzogin Anna von Kurland, ging, als diese den russischen Thron bestieg, nach Petersburg, wurde 1733 Geh. Rath u. Vicepräsident des Justizcollegiums in Petersburg, begleitete hierauf mehre Gesandtschaftsposten am polnischen, deutschen u. kursächsischen Hofe; wurde nach Augusts III. Tode von Katharina II. als Großbotschafter nach Polen gesandt, um die Wahl des Grafen Poniatowsky zum König von Polen zu bewirken, u. st. 1764 in Warschau. 5) Graf Heinrich Christian, Sohn des Vorigen, geb. 1727 auf dem Rittergute Lesten in Kurland; ging nach mehreren Reisen 1752 als kaiserlicher Reichshofrath nach Wien, wurde 1762 russischer Geheimer Staatsrath in Petersburg, begleitete seinen Vater auf dessen Gesandtschaftsreisen nach Polen u. machte mehrere Reisen für den russischen Hof; er verließ 1765 Warschau u. hielt sich seitdem meist in Königsberg auf; er starb dort 1787. Mit diesem erlosch die Linie wieder. Er schr.: De feudis vexilli etc., Mitau 1761; Schreiben eines Patrioten über die Frage, ob ein abgelegter Eid Einen zu etwas, was ungerecht, verbinden könne? ebd. 1773. c) Die gräflich Rautenburgische Linie, Stifter: 6) Graf Gebhard Johann, braunschweigischer Geheimer Rath, welcher durch seine Vermählung mit Karoline geb. Gräfin von Truchseß zu Waldburg, Erbgräfin zu Rautenburg, diese Besitzung erlangte u. 1744 in den Grafenstand erhoben wurde. Besitz: das 1786 gestiftete, 1787 zur Grafschaft erhobene, 3 QM. haltende Majorat Rautenburg in Ostpreußen; der Besitzer dieses Majorats hat seit 1840 eine Collectivstimme in der Ritterschaft auf dem preußischen Landtage; jetziger Chef: 7) Graf Otto, Urenkel des Stifters, Sohn des 1850 verstorbenen Grafen Heinrich, geb. 1802, vermählt 1830 mit Emma geb. Freiin von Behr; sein Sohn Heinrich ist 1831 geboren. d) Die Neustadter Linie; Stifter: 8) Graf Otto Ernst, Bruder von K. 6), Besitz: die Herrschaft Neustadt in Westpreußen, 1777 in den Grafenstand erhoben; jetziger Chef: 9) Graf Otto, Sohn des 1855 verstorbenen Grafen Archibald, geb. 1818, ist seit 1856 in zweiter Ehe mit Elsbeth geb. v. Alvensleben vermählt. B) Die Uecker Hauptlinie. Zu dieser gehören: c) Die freiherrliche Linie zu Warwen in Kurland, deren jetziger Chef ist: 10) Freiherr Wilhelm, Sohn des 1844 verstorbenen Freiherrn Franz, geb. 1797, ist seit 1818 mit Katharina geb. von Bordelius vermählt. f) Die freiherrliche Linie zu Gewetyn in Mecklenburg, deren Chef ist: 11) Freiherr Hugo, Sohn des 1831 verstorbenen preußischen Major a. D., Freiherrn Adolf, geb. 1812, ist unvermählt. g) Die freiherrliche Linie auf Funkenhof in Kurland, deren Chef ist: 12) Freiherr Hermann, Sohn des 1821 verstorbenen Freiherrn Ernst, geb. 1793, gewesener Privatdocent an der Universität in Berlin, ist von seiner Gemahlin Dorothea geb. v. Zülow geschieden. Vgl. Stammtafeln Nachrichten u. Urkunden von dem Geschlechte derer von K., Berl. 1853.

Keytesville (spr. Kehtsvill), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Chariton des Staates Missouri (Nordamerika); 1800 Ew.; 2) Postort darin am Wolf Creek, Hauptort der Grafschaft Chariton.

Key-West (Cayos Hueſos [d. i. Knochen-Klippen], Thompſon's Inſel), die westlichste der zu den Florida Reefs (Florida Keys, Cayos) gehörigen Pine Islands, südwestlich von Cayo Sable (Südspitze von Florida); an ihrem südwestlichsten Punkte (Whitehead's Point) ein Leuchtthurm; die Insel ist 1 Meile lang, ½ Meile breit u. an ihrer höchsten Stelle nur 20 Fuß über der See; war früher ein Schlupfwinkel für Schmuggler u. Piraten, wurde 1823 Stationsort des Golf-Geschwaders der Vereinigten Staaten u. 1832 Militärposten; sie ist als der Schlüssel zur Florida-Straße u. zum Golf von Mexico von großer Wichtigkeit, aber die Schifffahrt in der Nähe derselben außerordentlich gefährlich. Darauf **Key West City**, Hauptstadt u. Einfuhrhafen der Grafschaft Monroe des Staates Florida, die größte Stadt des Staates Florida; Gerichtshaus, Marinehospital, 5 Kirchen, geräumiger sicherer Hafen, durch das Fort Taylor vertheidigt; die Dampfboote zwischen Habaña u. Charleston legen hier an. Der gesunden Lage der Stadt wegen werden häufig Brustkranke hierher gebracht; 3000 Ew.; wurde 1822 angelegt.

Keyr, Sohn des Hesperos u. der Philonis, König zu Trachin; seine Gemahlin war Alkyone, u. weil sich beide den Göttern gleichsetzten, so wurden sie in Eisvögel verwandelt; s. Alkyone.

Kezailen, Araberstamm am Euphrat im türkischen Ejalet Bagdad.

Kezanlik, so v. w. Kasanlik.

Kha...., sich so anfangende Wörter aus morgenländischen Sprachen, welche hier nicht zu finden sind, s. u. Ka...., Cha.... u. Ca....

Khaberdschi Baschi, am persischen Hofe der Aufseher über Kaffee u. Rosenwasser. **K. Tschauſch**, türkischer Beamter, der an feierlichen Tagen, wo die großen Staatsbeamten nach der Pforte ziehen, die Ankunft derselben abwartet u. meldet. Auch ruft er, wenn der Divan im Serail versammelt ist, den Großvezier ab.

Khabir, bei den Arabern ein Führer, der die Reisenden durch die Wüsten leitet, gehört gewöhnlich zu einem mächtigen Beduinenstamme.

Khabur, 1) linker Nebenfluß des Tigris; 2) rechter Nebenfluß des Murad (Hauptquellenflusses des Euphrat); 3) Stadt, so v. w. Kharbrut.

Khadidschah, aus dem Stamme der Koreischiten, Wittwe Abd. Menafs (Abu Hadads), kam

Digitized by Google

erste Gemahlin Muhammeds, anfänglich ihres Dieners: starb nach 24jähriger Ehe im Jahre seiner Flucht 622.

Khadunnah (türk.), so v. w. Kadun.

Khaibar (Chaibar), Stadt in der arabischen Landschaft Hedschas; treibt ansehnlichen Handel, ist von vielen Juden bewohnt.

Khakan (Khaekan), so v. w. Khan.

Khalal Göl, Salzsee im russischen Gouvernement Taurien.

Khalar, Vorgebirg am Kaspischen Meer in der russischen Kaukasusprovinz Schirwan.

Khalchal, 1) Distrikt u. 2) Stadt in der persischen Provinz Aserbeidschan.

Khalid (Khaled), 1) Ben Waled el Makhzumi, aus dem Stamme Koreisch, einer der erbittertsten Gegner Muhammeds (s. d.), später einer seiner treuesten Diener u. tapfersten Feldherren; wurde später Statthalter zu Bosra, vertilgte die Stämme Khafai u. st. 642 in Emesa. 2) K. Effendi, s. Haled.

Khalif (arab.), Stellvertreter. Unter dem Titel **Khalifet Resul Allah** (d. i. Stellvertreter u. Nachfolger des Propheten Gottes) hatte Muhammed bei seinen Zügen aus Medina häufig einen Oberaufseher zurückgelassen, u. dieser Titel blieb auch nach Muhammeds I. Tode 633—1258 den Beherrschern Arabiens u. später auch anderer Länder. I. Die vier ersten od. rechtgläubigen Khalifen. Da Muhammed ohne männliche Erben u. ohne Bestimmung über seine Nachfolge starb, viele arabische Stämme seinen Glauben verließen, die Pseudopropheten Aswad, Moheilema u. A. auftraten, die nächsten Verwandten im Streite lagen u. Viele den Tod des Propheten bestritten: so huldigte endlich Omar durch Handergreifen (Biat, dieß war Wahl, Weihe u. Huldigung für denjenigen, welchem man die Stimme zum K. gab) dem Schwiegervater Muhammeds, Abu Bekr, u. dazu bewog Zeid Ben Thabit auch die Ansarier, welche einen Emir aus ihrer Mitte verlangten, u. den Ali, Anführer der Haschemiten. Dieser besiegte mehre widerspenstige Stämme, schlug die Byzantiner in Palästina, brach in Syrien ein, unterwarf Irak, Babrein u. Anbar; daß er auch Bosra, Damask ꝛc. erobert habe, ist blos eine Behauptung der Sunniten. Er st. 634 in Bagdad. Ihm wird die erste Sammlung des Korans zugeschrieben. Er sprach zuerst das Recht im Islam u. begründete die Feisa (s. d.). Zu seinem Nachfolger ernannte er in seinem Testamente Omar, einen andern Schwiegervater Muhammeds, welcher schon früher zum ersten Richter ernannt worden war. Omar begründete die innere Staatsgewalt u. verbreitete den Islam mit Feuer u. Schwert in Persien bis gegen Indien, in Syrien u. Nordafrika bis gegen Tripolis. Von seinen Feldherren nahm Khalid Bosra durch Verrath des römischen Statthalters Romanus, Abu Obeida Damask u. Saad Irak, Emesa u. Baalbek u. nach der siegreichen Schlacht am Jermuk Palästina, Samaria, Naplus, Tiberias, Lydda, Joppe, Cäsarea (640), Jerusalem (wo Omar die große Moschee an der Stelle des Tempels gründete) u. fast ganz Chaldäa; Abu Musa Kufistan u. Mesopotamien (638—40), Amru u. Zobeir Ägypten, wo Fostat gegründet wurde. Alexandrien fiel 642; daß er die dasige Bibliothek verbrannt habe, wird bestritten. Gleichzeitig erlagen die Perser zum dritten Male dem Hodseifah, Nachfolger des inzwischen gestorbenen Khalid. Omar selbst vertrieb 641 die Juden aus Chaibar u. Nedschraa u. wurde 644 ermordet u. neben Muhammed u. Abu Bekr beigesetzt. Er gründete 635 Basra u. 638 Kufa, ordnete den Kriegersold, nahm den Titel Emir al Mumenin (d. i. Fürst der Gläubigen) an, stiftete Religionsgüter (Wakf) für Moscheen u. Schulen, errichtete Festungen u. Gefängnisse u. führte die Ära der Hedschra ein. Zu seinem Nachfolger wurde Othman, ein Schwiegersohn Muhammeds, gewählt. Seine Feldherren, bes. Abdallah, dehnten die Eroberungen in Persien weit aus. Othman unternahm 648 den ersten Seezug von Phönicien aus bis gegen Spanien hin u. begründete hiermit das spätere arabische Corsarenthum. Er besetzte alle Statthaltereien mit unwürdigen Günstlingen, seinen Milchbruder Abdallah den Saad, früher vom Propheten für vogelfrei erklärt, schickte er nach Ägypten, seinen Stiefbruder Welid Ben Okba nach Syrien (mußte ihn aber 649 wieder abberufen), er verfuhr ungerecht mit dem Staatsschatze u. verlor sogar das Staatssiegel des Propheten. Einen Aufstand in Khorassan (651—52) unterdrückte er grausam. Muawijjahs Brandschatzung Syriens u. endlich die Meuterei zu Kufa (653) gaben das Signal zur allgemeinen Empörung. Kufa, Basra u. Ägypten schicken Abgesandte nach Medina, u. da Othman denselben im öffentlichen Kanzelgebete im Namen des Propheten fluchte, wurde er mit Steinwürfen vertrieben u. Muhammed, Sohn Abu Bekrs, erstach ihn 656. Ali, genannt Heider (Hyder) Allah (Löwe Gottes), ein anderer Eidam Muhammeds, wurde nun von einer Partei erwählt. Zobeir u. Talha Abdallah, Sohn Omars, Saad u. bei. Muawijjah verweigerten die Huldigung u. erhielten den Namen Mutazile (Abgesonderte); Noaman aus Medina entzündete durch das blutige Kleid Othmans den Aufruhr in Damask: die Omajjaden schlossen sich an Aischa, Wittwe Muhammeds u. unerbittliche Feindin Alis, an, u. unter dem Vorwande, Ali möge durch Bestrafung der Mörder Othmans seine Unschuld an dem Morde beweisen, verweigerten ihm viele Statthalter den Gehorsam. In der Kameelschlacht (Zaum el Dicheml) siegte Ali über die Abtrünnigen, Talha u. Zobeir fielen; hierauf focht er bei Soffin gegen Muawijjah (657), welcher den Zweikampf verweigerte u. floh. Da bewog der von Ali abgesetzte Amru durch Anheftung von Koranexemplaren die Alides (Anhänger Alis) zum Rückzug, daher Kharedschiten (Austretende, Abtrünnige) genannt, u. so mußte der Feldherr Aschtar den Sieg aufgeben. Die Entscheidung über die Würdigkeit zum K. durch Schiedsrichter, Abu Musa von Seiten Alis u. Amru von Seiten Muawijjahs, mißlang; Abdorrahman ermordete den Ali 660. Nach ihm benennen sich die Alides od. Schiiten, welche nur die bisherigen vier Khalifen als rechtgläubig anerkennen, im Gegensatz von den Sunniten, welche Ali verwarfen (s. unt. Islam K). Seit Omar war die Residenz der Khalifen zu Medina gewesen. Hassan, Sohn Alis, durch eine Meuterei der Soldaten bewogen, entsagte dem Throne (661) u. st. zu Medina 669, vgl. Imamat 2). Die Alides halten ihn für den einzig rechtmäßigen Imam u. behaupten, daß das Imamat bei Alis Familie bis auf Mehdi geblieben sei.

II. Die Dynastie der Omajjaden, so genannt von Omijjah, dem Ahn des nunmehrigen Khalifen Muawijjah I., welcher 661 (daher Amr

Digitized by Google

el Dschemai, Jahr der Vereinigung) das ganze Volk vereinigte, begann nun zu regieren. Den rebellischen Ziâd, seit 659 Statthalter von Tâjef, aus einer christlichen Sklavenfamilie, beredete Mogheira, Statthalter von Kufa, 662 zur Huldigung, u. Muawijjah nahm ihn 663, zum allgemeinen Ärgerniß, an Bruders Statt an u. verlieh ihm mehre Provinzen. Muawijjah errichtete zuerst eine Leibwache von 500 Mann, verlegte seine Residenz nach Damask, unternahm zuerst einen Zug gegen Constantinopel u. drang bis gegen Indien, eroberte Sedschestan u. Äthiopien (663), Zabulistan (664), Rhodus durch den ägyptischen Emir Okba, Cilicien, Tarsos ꝛc., durch seinen Sohn Dschezid (673) Kuhistan u. einen Theil von Turkestan, durch Obeidallah (676) Samarkand u. drang bis gegen die Meerenge von Gibraltar; aber von griechischen Hülfsvölkern in Carthago zurückgedrängt, stiftete er 670 eine Colonie in Kairwan. Er machte das Khalifat erblich u. erzwang die Anerkennung seines Sohnes, Dschezid I., bei seinen Lebzeiten (760) in Syrien u. Irak u. st. 680 in Damask; aber Hussein, der Sohn Alis, dritter schiitischer Imam, verweigerte dem Dschezid die Huldigung; dessen abgesandter Vetter Muslim übernahm die Huldigung der Stadt Kufa, belagerte den Statthalter von Basra, Obeidallah, mußte aber fliehen u. st. 680. Abdallah Ben Zobeir empörte Mekka, vertrieb 682 den Statthalter von Medina, Othman; Dschezid sandte gegen ihn Muslim Ben Okba, welcher Medina eroberte u. in Mekka 683 grausame Rache übte, aber durch den Tod unterbrochen u. durch Hazim ersetzt wurde. Unterdessen st. aber Dschezid, u. sein Andenken wird selbst von den Sunniten mit Fluch begleitet. Sein Sohn Muawijjah II. legte nach 40 Tagen das Khalifat nieder, ohne einen Nachfolger zu ernennen, weil er Niemand würdig erachtete, u. st. auch 683. Abdallah, Enkel Bekrs, nahm nun die Huldigung zu Kufa an, aber in Syrien erhob sich Merwan I. als Gegenkhalif, u. es gelang ihm nach Vertreibung Abdorrahmans auch in Ägypten die Huldigung zu empfangen. Vergebens erregte Soleiman 684 einen Aufstand gegen Beide. Sein Stiefsohn Khalid, Sohn Dschezids, tödtete ihn 685, weil er seinen Sohn Abdalmelik zum Nachfolger ernannt hatte. Der Pseudoprophet Mokhtar hatte sich 682 in Kufa huldigen lassen, wurde aber 687 von Mosab, Bruder Abdallahs, Statthalter von Basra, u. Mohalleb, Statthalter von Khorassan, überwunden u. getödtet. Von den Einwohnern von Kufa aufgemuntert, gewann Abdalmelik nach dem Siege am Kleinen Tigris 690 das arabische u. persische Irak. Sein Feldherr Haddschadsch eroberte nach siebenmonatlicher Belagerung Mekka, u. Abdallah fiel 692. Schebib, Haupt der Haredschiitischen Sekten, nahm zwar Kufa, aber er ertrank; bald darauf kämpfte Haddschadsch nun gegen den Kharedschiten Abdorrahman 700—701; Mohalleb schlug 685 u. 691 die fanatischen Asrakiden; Muhammed, Bruder des Khalifen, die Christen 693 u. 702 bis Armenien hin, wo die Griechen endlich 704 siegten; Musa focht siegreich in Afrika 697 u. 703. Abdalmelik selbst st. 705; man schreibt ihm die Einführung der Münzen u. der Arabischen Sprache in Amtssachen ꝛc. zu. Sein Sohn Welid I. setzte einen obersten Gerichtshof von zehn Personen ein; sein Feldherr Koteiba drang siegreich gegen die Türken vor (706, 709, 712 u. 715); Muhammed fiel durch Sind in Indien ein; sein Bruder Muslima u. sein Sohn Abbas fochten siegreich in Kleinasien (707—715). Musa versuchte die erste Landung in Europa 706 u. 711, s. u. Spanien (Gesch.). Welid st. 715; er war sehr freisinnig, beförderte die Künste, bes. die Baukunst, u. baute u. a. die merkwürdigen Moscheen zu Damask, Jerusalem u. Medina. Sein Bruder Suleiman (Abu Ejub) belagerte durch seinen Bruder Muslima 716 vergeblich Constantinopel u. st. schon 717. Nach seinem letzten Willen bestieg Omar II. (Abu Hafs) den Thron, regierte mild u. st. 720. Dschezid II., der Sohn Abdalmeliks, wurde nun nach Suleimans Bestimmung K.; er befreite durch Muslims Khorassan von Dschezid, Sohn Mohalebs, u. st. 723. Sein Bruder Hischam folgte; seine Feldherren fochten gegen die Türken u. Khasaren u. besiegten den Gegenkhalifen Zeid, Urenkel Husseins; Hischam st. 742; unter ihm hatte Karl Martell die Fortschritte der Araber gegen Westen gehemmt. Welid II., Sohn Dschezids II., wurde 744 enthauptet, u. ihm folgte Dschezid III., Sohn Welids I.; er unterwarf Cypern u. st. unter Unruhen 744. Seinen Bruder Ibrahim verdrängte 745 Merwan II. Die letzten Omajjaden hatten sich durch Zerrüttung des Reiches, Ausschweifungen u. Freigeisterei verhaßt gemacht; die Verdrängung derselben, welche den Aliden bisher mißlungen war, geschah nun durch die Abbassiden.

III. Die Abbassiden waren eine angesehene Familie aus Khorassan, Nachkommen des Abbas I., u. hießen von ihrer schwarzen Kriegertracht auch Musawidah (die Schwarzen), griechisch Maurophorοi. Schon Muhammed, Enkel Abbas', machte 718 auf das Khalifat Anspruch. Seinen Sohn Ibrahim, den Imam, unterstützte nun der Omajjade Abu Muslim u. der Feldherr Kahtabah. Ibrahim wurde zwar von Merwan gefangen u. getödtet (746), ernannte aber zum Nachfolger im Imamat seinen Bruder Abul Abbas, u. dieser ließ sich 749 in Kufa als K. ausrufen. Sein Oheim Abdallah verfolgte Merwan II., welcher 750 in Ägypten umkam, u. vertilgte sämmtliche Omajjaden, von denen nur Abdorrahman nach Spanien entkam u. dort ein selbstständiges Khalifat gründete, s. Spanien (Gesch.). Abul Abbas verlegte 752 seine Residenz von Hira nach Anbar, wo er 754 starb. Sein Bruder Abu Dschaafer I. el Mansur folgte; seinen Neffen Isa Ben Musa, welcher einen Aufstand machte, bezwang Abu Muslim; Abu Muslim, durch welchen magische Lehren von Persien nach Arabien kamen, ließ Mansur tödten u. rottete nur mit Mühe die ketzerischen Rawenditen 758 aus. Seine Tyrannei beförderte den Aufstand der von dem K. grausamst behandelten u. mit den Omajjaden verbundenen Aliden Muhammed u. Ibrahim. Ihr Vater Abdallah wurde hingerichtet, Muhammed wurde unter dem Namen Mehdi Gegenkhalif in Hidschaz; aber der Feldherr Isa besiegte u. tödtete ihn 762 u. Ibrahim 763; er selbst st. 755 auf der Wallfahrt nahe bei Mekka. Unter ihm wurde Cilicien u. Kappadocien erobert, er beförderte Künste u. Wissenschaften, baute viel, unter anderen Bagdad 762; auch verfolgte er die Christen in Syrien u. Mesopotamien. Sein Sohn el Mehdi (Mahadi) Muhammed regierte weise, bekämpfte die Zendikiten unter Anführung des Betrügers Aba el Mokanna 781—782, u. sein Sohn Hadi Musa bekämpfte den Aliden Hussein 786; er verlegte die Residenz nach Bagdad u. st.

Digitized by Google

dort 786. Dessen Bruder Harun al Raschid brachte das Khalifat auf den höchsten Gipfel seines Glanzes. Seine milde u. weise Regierung fand an dem Wesir Dschaafer eine bedeutende Stütze. Mit diesem soll er die Stadt des Nachts durchwandelt haben, um sich so von dem allgemeinen Zustande selbst zu überzeugen (welches der Inhalt der Tausend u. Eine Nacht [s. d.] ist). Er erweiterte den Handel bis nach den entlegensten Gegenden der Alten Welt, beförderte Künste u. Wissenschaften durch hohe Schulen, ließ griechische u. syrische Schriften ins Arabische übersetzen, unternahm siegreiche Feldzüge, namentlich gegen die Griechen 797; die Kaiserin von Byzanz, Irene, mußte den Waffenstillstand mit 60,000 Goldstücken erkaufen; er schreckte 803 den Kaiser Nikephoros in Constantinopel u. schickte 798 eine Gesandtschaft an Karl den Großen mit der ersten Schlaguhr. Doch fiel unter ihm Fez u. Tunis ab. Sein Luxus hatte die Staatskasse erschöpft u. den Verfall des Reiches veranlaßt; auch sein Privatcharakter war nicht frei von Flecken. Bes. wüthete er gegen die edle Familie der Barmekiden, ließ Dschaafer, den Gemahl seiner vermuthlich von ihm selbst geliebten Schwester Abbassah, hinrichten, Abu ala Dschachja, seinen Erzieher u. Wesir, Dschaafers Vater, im Gefängnisse verschmachten u. die übrigen Barmekiden vertreiben od. hinrichten. Abbassah starb in Elend u. Armuth. Alles dies geschah unter dem Vorwand, daß sie Ketzer wären. Überhaupt war er gegen Ende seiner Regierung despotischer, während die Streitigkeiten seiner Söhne um die Nachfolge seine letzten Tage trübten. Er st. zu Thus 809, nachdem er die Theilung des Reiches unter seine drei Söhne befohlen hatte. Der älteste el Amin (Emin) erhielt Arabien, Irak, Syrien, Ägypten, Afrika, zugleich das Khalifat, wurde aber durch seinen Wesir Fadhl zum Krieg verleitet, u. 813 von Tahir dem Feldherrn getödtet; el Maamun, welchem die östlichen Länder Persiens ꝛc. zugefallen waren, wurde nun K. Er residirte zu Khorassan, regierte zwar besser, aber die Sahliden, Familie des Fadhl Ben Sahl, leiteten ihn fast unbeschränkt. Die Einwohner von Kufa erhoben daher den achten alidischen Imam Ali el Ridha 815, während zwei andere Aliden, Ibrahim Ben Musa el Dschessar (der Schlächter) u. Muhammed Ben Dschaafer, Jemen beunruhigten, wo nun die Zijabiden-Dynastie entstand, die bis 1017 zu Zebid unabhängig herrschte (s. Arabien [Gesch.] II. b). Um durch die Aliden seine Macht zu stützen, erkannte el Maamun den Imam Ali el Ridha an, gab ihm seine Tochter u. führte die grüne Farbe der Aliden statt der schwarzen abbassidischen ein. Da ernannten die Abbassiden zu Bagdad seinen Oheim Ibrahim el Mobarek zum K., als Alis plötzlicher Tod 818 die Versöhnung herbeiführte. Tahir, Mörder el Amins, machte sich 822 in Khorassan selbständig, st. aber 829. Nach einem erfolglosen Kriege mit den Griechen 830—833 st. Maamun 834. Unter ihm machten sich die Statthalter u. Colonien in allen drei Welttheilen immer mehr unabhängig. Seinen Bruder Mutassem Billah erhob die türkische Miliz, welche von nun anstatt der Khalifen regierte. Sein Sklave Efschin (Afschin), Commandant der Leibwache, bekämpfte den fanatischen Babek Chorremi (833) u. tödtete denselben (837), st. aber selbst, nachdem er gegen die Griechen (838) u. andere Empörer gedient hatte, im Gefängnisse (841). In seiner 835 erbauten Residenz Samirra (Sermenrai) st. Mutassem 842, Auch unter ihm fanden heftige Streitigkeiten über Religion Statt. Sein Sohn el Wathik Billah lebte in äußerer Ruhe mit Wissenschaft u. Kunst beschäftigt, aber im Kampf mit den Sunniten, führte die Sultanwürde ein, welche Aschnas durch einen goldenen Doppelgürtel u. Diadem erhielt, u. st. 847. Wegen Minderjährigkeit seines Sohnes Muhammed trat zuerst die Wahl durch die drei obersten Staatsbeamten ein, sie fiel auf seinen Oheim el Mutawakkil ala Allah. Dieser war grausam, ein unversöhnlicher Feind der Aliden (Nesibi), zwang die Christen, darunter seine Leibärzte Bachtischua u. Honnin, gelbe Kleidung zu tragen u. beförderte die Sammlung der Sunna. Sein Feldherr Buga (Beghai) Kebir verbrannte 851 Tiflis. Das Reich sank u. verlor auf allen Seiten, die türkische Leibwache wurde immer einflußreicher, tödtete ihn 861 u. hob seinen, von ihm mißhandelten Bruder el Mostanßir Billah auf den Thron, u. da dieser schon 862 st., den Enkel Mutaßims, el Mosthain Billah. Der Alide Jahja Ben Omar wurde von den zu Hülle gerufenen Thahiriden geschlagen (864), während ein Andrer, Hassan, der eilfte Imam, sich 19 Jahre hielt. Die rebellische Leibwache wählte 866 den Sohn Mutawakkils el Muatazz Billah u. tödtete Mosthain. Muatazz tödtete seinen Bruder Muawijjah u. den Buga; aber da er die Leibwache entlassen wollte, setzte diese ihn 869 ab u. wählte el Muhtedi Billah; dieser wollte ebenfalls die Miliz reformiren, da er aber deren Führer Bankial hinrichten ließ, so erstach ihn 870 ein Verwandter desselben. Es folgte el Muatamid ala Allah, dessen Bruder Muwaffik endlich die Macht der Leibwache beschränkte 871. Von 873 an blieb die Residenz wieder zu Bagdad. Der K. st. 892; dessen Sohn el Muatadhid Billah begünstigte die Aliden, litt durch Einfälle der Griechen u. die in Irak neuentstandene Secte der Karmathen u. st. 902. Er bestätigte die Rechte der Samaniden, durch welche das Khalifat sank. Sein Sohn el Muktafi Billah besiegte die Karmathen 903 u. 907, vertrieb 905 die Tuluniden aus Ägypten u. st. 908. Dessen Bruder el Muktadir Billah kam 13 Jahre alt zur Regierung, war der Spielball der Frauen u. hohen Beamten, u. der Hambamide Hussein setzte ihn 909 ab u. ließ Abdallah, Sohn des Muatazz, ausrufen, welcher aber ungebracht wurde; die ketzerischen Karmathen erhoben sich wieder; die Fatimiden in Tunis, die Soffariden in Khorassan u. die Ischchiten in Ägypten waren jetzt von der Oberherrschaft der Khalifen in der That unabhängig, u. nach der Ermordung Muktadirs 931 bestand das Khalifat nur noch als Schattenreich. Muktadirs Bruder, el Kahir Billah, schon bei Lebzeiten seines Bruders ein- u. wieder abgesetzt, kam aus dem Gefängniß auf den Thron, regierte geizig u. grausam, ließ Abu Achmed, den Sohn Muktafis, hinrichten u. wurde vom Wesir Moklah mit Hülfe der Leibwache 934 abgesetzt u. st. 950. Unter ihm entstanden die Buiden. Er-Radhi Billah, Sohn Muktadirs, benahm sich undankbar gegen Moklah, welcher ihn auf den Thron gehoben hatte, u. ernannte den Seldschuken Raik (Ratik) zum Emir al Omrah (Oberst der Oberen). Moklah reizte aus Rache die Karmathen gegen Raik, u. ein Offizier, Jakem, verdrängte denselben

Digitized by Google

den 939 (welcher Kufa, Basra u. das arabische Irak als unabhängiges Reich erbielt) von der Würde, deren Gewalt nach u. nach die Khalifen überstieg. Radhi st. 941. Sein Bruder el Motakki Billah ließ zwar Jakem 941 ermorden, floh aber vor Abdallah el Baridi zu den hamadanischen Prinzen Abu Muhammed Hassan u. Abu Hassan Ali, u. Tezun, welchen er zum Emir ernannte, setzte ihn dann 944 ab u. blendete ihn; er st. 968, u. el Mustakfi Billah, Sohn Moktafis, kam auf den Thron u. vermachte sterbend seine Würde an den Offizier Schirzad, welcher aber auf den Hülferuf des K-en von dem Buiden Muezz el Daulah 945 verdrängt wurde. Dieser setzte aber den K-en ab u. machte die Würde des Emir al Omrah in seinem Hause erblich.

Die folgenden Khalifen verloren nach u. nach auch die letzte Auszeichnung, die Erwähnung im Kirchengebete (Khetbah) u. das Münzgepräge u. wurden ein Spielball in den Händen der Buiden, daher nur ihre Namen hier genannt werden. El Mutie Billah 946—974, El Taie Billah 974—991, El Kadir Billah 991—1031, El Kaim Beamr Allah, unter welchem die Gainaviden erblich wurden. Der dilemitische Prinz Bassa Siri, 1048 von Kadschem vertrieben, zog 1055 mit einem ägyptischen Heere gegen Bagdad, Kadschem rief den Seldschuken Togrul zu Hülfe, der den bei der Eroberung Bagdads 1062 gefangenen K. befreite u. Bassa Siri hinrichten ließ. Von nun an regierten die Seldschuken als Emirs al Omrah, wie früher die Buiden. Die abhängigen Khalifen genossen die Einkünfte von Bagdad u. pflegten Künste u. Wissenschaften, sie waren: El Mukhtadi Beamr Allah 1075—95, El Mustasher Billah 1094—1118, El Mustarschid Billah 1118—35, Er-Raschid Billah 1135—1136, El Muktafi Beamr Allah 1136—60, El Mustandschid Billah 1160—70, El Mustadhi Beamr Allah 1170—80, En-Nasir li Din Allah 1180—1225. Die folgenden Khalifen lebten eben so unter Abhängigkeit der unter Dschingis-Khan eindringenden Mongolen (s. d.): Ed-Dhahir Billah 1225—26, El Mustansir Billah 1226—42; unter el Mustaasim Billah eroberte Hulaku Bagdad u. tödtete den letzten K. 1258. — Von den Khalifen in Bagdad u. in Spanien s. u. Ägypten (Gesch.) VI. u. Spanien (Gesch.). Vgl. Norberg, De Khalifatu orient., im 2. Bd. seiner Opuscula, S. 173 ff.; Marigny, Hist. des Arabes sous les gouvernements des Khalifes, Par. 1750 (deutsch von Lessing, Berl. 1752 f., 3 Bde.); Elmakin, Geschichte der Khalifen, arabisch; Hammer, Über Länderverwaltung unter dem Khalifate (Preisschrift), Berl. 1835; Derselbe, Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslemitischer Herrscher; Weil, Gesch. der Khalifen, Mannh. 1846—51, 3 Bde.

Khalil, 1) Melik al Aschraf, Sohn Kelauns, 1290—1293 Sultan von Ägypten, s. d. (Gesch.) VII. A), 2) K. Beig, Sohn Uzun Hassan Beigs, 1478 König von Persien, s. d. Gesch. 3) K. Pascha, Großvezier Amurats II. u. Mahomets II., wurde 1453 wegen Treulosigkeit hingerichtet. 4) Patrona Kh., s. Patrona.

Khalil, Ort, so v. w. Hebron 1).

Khalili, türkischer Dichter aus Diarbekr; er kam unter Sultan Muhammed nach Isnik; seine eigne Liebesgeschichte ist Gegenstand seines berühmten Gedichts: Firak name Khalili; er st. 791 u. ist Gründer der arabischen Prosodie.

Khalna, Stadt, so v. w. Culna.

Khalsee, Stadt im Bergstaate Jaunsar am Himalaya in Ostindien, am Zusammenflusse des Tons u. der Jumna; früher ein wohlbabender Ort mit Kupferminen.

Kham, 1) so v. w. Cham; 2) so v. w. Damast 1); 3) (**Kabang**), eine der drei Provinzen, in welche Groß-Tibet (zu China gehörig) zerfällt.

Khamil (Hami, **Khami**, **Komun**), Stadt an der Ostgrenze von Turfan (Kleine Bucharei), liegt in einer fruchtbaren, wohlangebauten Oase, ist befestigt u. mit einer chinesischen Besatzung versehen u. treibt Handel, bes. nach der Songarei u. Mongolei.

Khamir, Stadt in der persischen Provinz Laristan, liegt an der Küste, gegenüber der Insel Kischem; Ausfuhr von Schwefel.

Khamisberge, im Westen des Caplandes (Südafrika), etwa 10 Meilen von der Küste, erhebt sich in dem Roodeberg 5150 Fuß hoch.

Khamsin (arab., die Finger), die fünf täglichen Gebete der Moslemim.

Khamti, eine Völkerschaft im Quellgebiete des Irawaddy im nördlichsten Theile von Birma, noch wenig bekannt, scheint der Familie der Schanvölker anzugehören.

Khan (tatar., Fürst, Regent), 1) der Titel der mongolischen od. tatarischen Herrscher, welchen seit Dschingis-Khan alle mongolischen u. türkischen Häuptlinge außer der Tatarei annahmen. Den Titel **Khakhan** (d. i. Khan der Khane) führten nur die mongolischen Souveräne, den Titel Ilkhan (d. i. Großkhan) die in Persien herrschenden mongolischen Fürsten. Daher **Khanat**, Fürstenthum, Fürstenwürde; 2) Titel der Gouverneurs der persischen Provinzen; 3) Titel, dessen sich der türkische Sultan auf Münzen bedient; 4) Titel von Standespersonen.

Khan (türk.), so v. w. Chan.

Khanbaila, Stadt im indischen Fürstenthum Bhawalpoor, unweit des Punjnud, in sehr fruchtbarer Gegend; 15,000 Ew.

Khandeapura, 1) britischer Vasallenstaat in der vorderindischen Prov. Orissa; 2) Hauptstadt darin.

Khandemir, Sohn Mirkhonds aus Khorassan; er schrieb eine bis zum J. 1471 v. Chr. reichende Universalgeschichte, vorzügliche Quelle der orientalischen Geschichte; vgl. Persische Literatur.

Khandesh (**Khandes**), so v. w. Candeish.

Khangah, die Klöster der Derwische, s. d.

Khanpoor (d. i. Stadt des Khan), 1) Stadt im District Ghazeepore der Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reiches; 2) Stadt in dem Fürstenthum Bhawalpoor, am Ikhtiarwah, einem schiffbaren Arme des Punjnud (Pendschnad); 10,000 Ew.; ein blühender Handelsplatz, in gut bewässerter u. angebauter Gegend mit Fort; 3) ein Fort im Pendschab, 9 Meilen östlich von Attock, am Fuße der vordersten Kette des Himalaya; 4) fälschlich für Cawnpore, s. d.

Khanwah, Dorf im Gebiete des Radscha von Bhurpore in Indien, an der Straße von Agra nach Ajmeer; hier gewann 1526 Akbar einen entscheidenden Sieg über die Radschputen unter Rana Sanka.

Khao, Inselgruppe, so v. w. Chao.

Kharadsch (türk.), Kopfgeld.

Kharan, Hauptort des gleichnamigen Districts in Beludschistan.

Kharbrut (Harbrut, **Kharput**, Charput), 1) türkisches Ejalet im Innern Kleinasiens, umfaßt

dern westlichen Theil Kurdistans, größtentheils gebirgig durch Fortsetzungen des Taurus (Munsur-, Sari-Tschischek-, Göl-, Muscher-, Bei-, Karlik-, Mehrab-Dagh u. v. a.) gut bewässert, indem der Euphrat mitten hindurch fließt (hier auch dessen Vereinigung aus dem Murad u. Karasu) u. verschiedene Nebenflüsse aufnimmt, so den Göksu, Kiachtasu, Tachmasu, Kurutschai u. a.; auch entspringt hier der Tigris in einem kleinen See am Hassaran-Dagh, an dessen nördlicher Seite der Landsee Göltschik liegt. Das Klima ist gemäßigt u. gesund, der Boden fruchtbar mit vielen Weideplätzen. Die Bewohner, meist Kurden, beschäftigen sich mit Viehzucht (viel Pferde), etwas Ackerbau u. mit Jagd; Handel mit grobem Tuche, Teppichen, Zelten, Vieh, Galläpfeln ꝛc. nach außen; **2)** darin Lima im nördlichen Theil des Ejalets; **3)** Hauptstadt des Ejalets, mit festem Schloß, in der Nähe Silberminen; wurde im Febr. 1856 durch ein Erdbeben verwüstet.

Kharedsch, so v. w. Karrak.

Kharedschiten (arab., Austretende), **1)** die Iraker, die in der Schlacht den Khalifen Ali verließen; **2)** Rebellen gegen den Khalifen.

Kharesmien (Kharesm), Landschaft im Osten des Khanats Khiwa, durchströmt vom unteren Amu Darja, theilweise daher bewässert u. fruchtbar, theilweise Wüste, bewohnt hauptsächlich von Usbeken.

Khargeh, el, Hauptort der Großen Oase in Ägypten, Karavanenstraße von Darfur nach Sennaar, bringt Datteln u. Reis; 2000 Ew.

Kharkow, Stadt, so v. w. Charkew.

Kharput, so v. w. Kharbrut.

Kharrab, Gebirgsfette in der arabischen Provinz Nedschd.

Kharsumba, Stadt im türkischen Ejalet Siwas in Kleinasien; 3800 Ew.

Kharthli, Land, so v. w. Karthli.

Khartum, so v. w. Chartum.

Kharwar, Paß des Berges Demawend, s. d. 4).

Khaschek, See, so v. w. Luk.

Khasgunje (spr. Khasgandsch), Stadt im District Mynpoorie in den Nordwestlichen Provinzen des Anglo-indischen Reichs, an der Straße von Allyghur nach Bareilly; 10,752 Ew.; steinerne Brücke über den Kalee Nuddi, welcher hier schiffbar wird u. den Verkehr mit den Gangesdistricten vermittelt. Früher befand sich in K. eine britische Militärstation.

Khash-Rud, Nebenfluß des Hilmend in Afghanistan.

Khas-Köi, **1)** Flecken im Kaza gleiches Namens des türkischen Ejalets Edirne, 5—6000 Ew., 6 Moscheen; **2)** Vorstadt von Constantinopel, im Nordwesten des Goldnen Horns, gegenüber Ejub; daselbst Geschützgießerei u. Ingenieurschule.

Khasna, s. Pasna.

Khasowo, Volk, so v. w. Samojeden.

Khasradsch, Araberstamm, welcher unter Amrn (120 n. Chr.) auswanderte u. sich bei Medina niederließ, wo er später als Aussarier vorkommt.

Khaß (türk.), Krone od. Kammer u. deren Güter; daher **K. Mukataasi Kalemi**, das Krongüterpachtungs-Bureau; **K. Achan Khasnesi**, Schatz des kaiserlichen Marstalls: **K. Oda**, die innerste Kammer der 3te Abtheilung des äußern Hofstaats), enthaltend den großen Saal, das Schlafgemach des Sultans, u. den Saal der edlen Kleider (d. i. des Propheten). In erster schlafen die 40 Kammerdiener (**K. Odali**), welche den Sultan stets umgeben. Ihr Vorgesetzter ist der **K. Oda Baschi**, welcher den Sultan aus- u. ankleidet.

Khassai, Bergvolk im östlichen Bengalen.

Khassiky (türk.), so v. w. Assiky.

Khaskeni, Flecken im türkischen Ejalet Rumelien; Mineralbäder.

Khassui, Nebenfluß des Selenga in der Kalkasmongolei.

Khatang, **1)** District des Staates Nepal in Ostindien; **2)** Stadt darin, 1 Stunde vom Flusse Arun.

Khatanga, Fluß im russischen Gouvernement Jenisseisk, fließt in einer weiten Mündung (**Khatanskta Guba**) in das Eismeer. Am Zusammenfluß des K. u. Kheta liegt der Flecken **Khatangskit**.

Khatib (arab.), der nicht die Kanzel (Korsi) sondern nur die Bühne (Minber) besteigt, wo am Freitag das Gebet Khetbah verrichtet wird.

Khatmandoo, s. Katmandu.

Khaud-Hassar, Imam in Khussistan; gab sich für Alie u. der Fatime Nachkommen aus u. wurde 1163 Stifter der Mulhidys (d. i Atheisten), der verhaßtesten muhammedanischen Secte. Er erklärte Fasten, Reinigen ꝛc. für Grillen, erlaubte das Weintrinken u. Schweinefleischessen, entband die Unterthanen von den Abgaben ꝛc.

Khaulan (arab), so v. w. District.

Khawas, in der Türkei die durch freiwillige Werbung gebildeten Polizeisoldaten, sie vertreten die Stelle der Gendarmen u. werden zur Armee gerechnet.

Khaya (K. *Juss.*, Afrikanischer Mahagonibaum), Pflanzengattung aus der Familie der Cedrelaceae-Swieteniene; K. senegalensis (Swietenia senegalensis *Desr.*), Baum am Grünen Vorgebirge u. am Gambia, die bittere, herbe Rinde (Cail Cedro od. Kurson Khui) dient im Aufguß als Absud gegen die epidemischen Fieber. Das Holz kam als Mahagoni in den Handel.

Khebis (**Khubis**), **1)** Oase in der Wüste von Kerman (Persien); **2)** Stadt darauf, meist von Räubern bewohnt.

Kheiber u. **Kheiberpässe**, s. Keiber.

Khelcheepoor, Stadt im Gebiete des Scindiah in Ostindien, an der Straße von Neemuch nach Saugor; 5000 Ew.; Sitz eines Radscha aus dem Stamme der Kichi-Radschputen, welcher an den Scindiah u. den Radscha von Kota Tribut zahlt.

Khemi (kopt.), so v. w. Ägypten.

Khemla, Stadt im Radschputenstaat Jeypore in Ostindien, an der Straße von Agra nach Ruseerabad, mit Bazar.

Kherkah, so v. w. Kercha.

Kherkuk, Stadt, so v. w. Kerkuk.

Kherson, so v. w. Cherson.

Khersowa, Marktflecken im türkischen Ejalet Silistria an der Donau, befestigt; hat 3 Moscheen, 4000 Ew. 25. Jan. 1791 bei K. Übersall der Russen durch die Türken; im Sept. 1809 wurde K. von den Russen genommen u. die Festungswerke 1829 theilweis geschleift.

Kheru, Ort an einem der Himalayapässe, an der Grenze zwischen Hindostan u. Tibet; seit 1816 von Chinesen besetzt.

Kheta, Nebenfluß des Khatang im asiatisch-russischen Gouvernement Jenisseisk.

Khevenhüller, ein der Katholischen Confession folgendes, altes Geschlecht, welches ursprünglich aus Franken stammt, wo es im 9. u. 10.

Digitized by Google

Jahrh. das Stammschloß **Khevenhüll** zwischen Berfing u. Dietfurth besaß. Der älteste Ahn des Geschlechts: 1) Ritter **Hugo**, st. 995 u. liegt in der vormaligen Familiengruft zu Kühnsperg, im Kloster St. Johann in Hausgis, begraben. Mit seinem Sohne 2) **Richard** kam die Familie um 1030 nach Kärnten: dieser erbaute dort das Schloß Aichelberg bei Villach. 3) **Augustin**, kaiserlicher Kämmerer u. Reichshofrath, vermählt mit Regina geb. von Weispriach u. gest. 1519, war der nächste allgemeine Stammvater aller heutigen Fürsten u. Grafen von K.; denn von seinen beiden Söhnen stammen der jetzt noch blühende reichsgräfliche u. fürstliche Stamm ab. A) Gräfliches Haus, K.-Frankenburg, so genannt von der Herrschaft Frankenburg im Lande ob der Enns in Österreich, welche Freiherr Johann 1581 vom Kaiser Rudolf II. erkaufte. Dieses Haus ist in Oberösterreich angesessen, es erhielt 1566 den Freiherrnstand, 1588 die Obererblandstallmeisterwürde in Kärnten, welche Erbwürde jetzt noch der Älteste der Familie verwaltet, u. 1593 u. 1605 den Grafenstand. Stifter: 4) **Christoph**, älterer Sohn des Vorigen, war in zweiter Ehe mit Anna Marie geb. Welserin von Spiegelfeld verheirathet u. st. 1557. 5) **Johann VII.**, Sohn des Vorigen, war königl. Orator u. Botschafter in Spanien u. st. 1606 unvermählt, er bestimmte die gesammte Herrschaft Frankenburg zu einem Majorate, welches das älteste in Deutschland sein soll. 6) **Franz Christoph I.**, geb. 1589; diente dem Kaiser als Gesandter in Deutschland u. Italien, vermittelte 1620 dem Kaiser eine Subsidie von 1 Mill. Gulden u. 1646 die Aufhebung des Separatwaffenstillstands von Baiern mit Schweden, wurde Conferenz- u. Staatsminister u. st. 1650; er schr.: Annales Ferdinandei, Regensb. 1640, 9 Bde., Fol., Lpz. 1716—26, 12 Bde., Fol. 7) **Ludwig Andreas**, geb. 11. Nov. 1683, Enkel des Vor.; nahm kaiserliche Kriegsdienste, bildete sich im Spanischen Successionskriege unter Prinz Eugen, wurde Oberst in dessen Dragonerregiment, focht als solcher von 1716 an gegen die Türken, wurde 1723 Generalmajor, 1733 Feldmarschallieutenant u. Commandant in Essek. 1734 focht er in Italien, wurde General der Cavallerie u. erhielt nach Königsecks Abgang dort den Oberbefehl; wurde 1737 Feldmarschall u. Gouverneur von Slavonien, befehligte unter Seckendorff die Cavallerie in Ungarn, mußte auf dessen Befehl die Belagerung von Widdin aufheben u. wurde dadurch dessen Gegner. Als dieser in Ungnade fiel, stieg daher K. in Gunst. Er commandirte nun 1738 gegen die Türken, wurde nach Karls VI. Tode erster Commandant von Wien, sammelte hier ein Heer von 22,000 Mann, nahm 1742 Linz u. Passau u. eroberte fast ganz Baiern. Als später der Marschall von Broglio, mit den Baiern vereint, gegen ihn anrückte, deckte er die österreichische Grenze, vereinigte sich, als Maillebois den Franzosen zum Succurs nachgeschickt wurde, mit dem Großherzog von Toscana u. wehrte auch hier den Feind ab. 1743 drang er durch Schwaben an den Rhein vor, schlug den baierschen General Minuzzi, wurde aber am Rheinübergange gehindert, kehrte 1744 nach Wien zurück u. starb daselbst in diesem Jahr. Jetziger Chef ist: 8) Graf **Hugo**, Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Anton, geb. den 5. Juni 1817, Oberstlandstallmeister in Kärnten, Magnat von Ungarn u. Landstand in Ober- u. Unterösterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien u. Kärnten, vermählt seit 1841 mit Josephine geb. Brenner von Felsach; er hat weder Söhne noch Brüder. B) Fürstliches Haus, K.-Metsch, welchen Namen Fürst Johann Joseph (s. u. 11) von seiner Gemahlin, der Erbtochter des letzten Grafen Johann Adolf von Metsch, 1751 annahm; dieses Haus hat seine Wohnsitze in Ladendorf u. Riegersburg in Österreich u. Kammerburg in Böhmen; Gründer ist: 9) **Sigmund**, jüngerer Sohn von K. 3), war vermählt mit Katharina geb. von Gleinitz u. st. 1552. Einer seiner Nachkommen: 10) **Sigmund Friedrich**, Geheimer Rath, Staats- u. Conferenzminister, wurde 1725 in den Grafenstand erhoben u. 1737 mit Sitz u. Stimme in das schwäbische Grafencollegium aufgenommen. 11) **Johann Joseph**, Sohn des Vorigen, geb. 3. Juli 1703, studirte in Leyden, wurde 1725 niederösterreichischer Regimentsrath, 1728 Reichshofrath, später österreichischer Gesandter in München, Holland u. Dänemark, kehrte 1737 nach Wien zurück, ging dann in außerordentlichen Missionen nach Warschau u. Dresden, wurde 1742 Obersthofmarschall, ging 1745 als böhmischer Wahlgesandter zur Kaiserwahl nach Frankfurt u. wurde 1763 in den Reichsfürstenstand erhoben, 1765 zweiter u. 1770 erster Obersthofmeister u. zugleich Staats- u. Conferenzminister; er erhielt 1775 das nach Abgang der Fürsten von Trautson erledigte Oberserblandhofmeisteramt des Erherzogthums Österreich unter der Enns u. st. 1776. Jetziger Chef: 12) Fürst **Richard**, geb. 23. Mai 1813, succedirte seinem Vater 1837, ist Grand von Spanien erster Klasse, Magnat von Ungarn u. seit 1836 mit Antonie Fürstin Lichnowska vermählt.

Khewadir, Stadt in der Provinz Makran des asiatischen Reiches Beludschistan; galt sonst als Hauptstadt von Makran; liegt am Arabischen Meere.

Khi, eins der drei göttlichen Wesen der Chinesischen Religion des Lao-tse, s. u. China (Geogr.).

Khilan, Provinz, so v. w. Ghilan.

Khilgontai, Ebene, so v. w. Chilgontai.

Khilidonian, Vorgebirge an der Küste des türkischen Ejalets Karaman (Asien), am Mittelmeer, dabei sechs kleine Inseln.

Khilok, Nebenfluß des Selenga im polnisch-russischen Gouvernement Irkutsk.

Khimara, Gebirg, s. Kimara.

Khiraut, Volk u. District in dem vorderindischen Staate Nepaul.

Khirkai-Sherif (türk.), so v. w. Hirka.

Khiron, Stadt im District Bainsmara im ehemaligen indischen Königreiche Oude; 5000 Ew.

Khischtasd, so v. w. Darios 2).

Khitan, ein wahrscheinlich tunguisischer, vielleicht auch mongolischer Stamm, der anfänglich nördlich von Leao-tung u. dem Hoang-ho wohnte, aber später infolge von Angriffen der Hiongnu u. Chinesen öfter seine Wohnsitze verändern u. sich der Herrschaft seiner Feinde unterwerfen mußte. Vom 7.—9. Jahrh. n. Chr. lehnten sie sich beständig gegen die Chinesen auf, konnten jedoch deren Joch nicht abwerfen, bis unter ihnen Apaokhi auftrat, der 901 zum Khakhan ernannt wurde, welcher die damalige Zerrissenheit Chinas benutzend sich unabhängig machte, eine eigne Dynastie u. das mächtige **Khitanische Reich** od. **Liao** gründete; dies umfaßte die ganze Mongolei u. Mandschurei, erstreckte sich vom Ocean in Osten bis nach Kaschgar im Westen, vom Gebirge Hing-ngan

Digitized by Google

im Norden bis zur Chinesischen Mauer im Süden; von Zeit zu Zeit war auch das nördliche China dem K. unterthan. Das Khitanische Reich bestand von 907—1125 u. wurde dann von der Kindynastie zerstört. Als die K. zu politischer Macht gelangten, eigneten sie sich ganz die chinesische Cultur an. Von ihrer Sprache ist Nichts bekannt. Sie besaßen eine eigne Schrift u. auch eine Geschichte ihres Volks in ihrer eignen Sprache, die jedoch nur noch in chinesischer Übersetzung übrig sein soll.

Khiwa, 1) ein Khanat in Asien, in der Freien Tatarei, begreift eine etwa 60 Meilen lange u. 20—25 Meilen breite Oase am unteren Amu Darja bis zu dessen Mündung in den Aralsee u. ist fast überall von Wüsten umgeben. Rechnet man letztere mit, so beträgt der Flächengehalt des Staates mehr als 10,000 QM., die Bevölkerung wird zu 2½ Millionen angenommen, jedoch werden hiervon nur 1½ Millionen auf die Usbeken (das herrschende Volk) u. andere seßhafte Stämme, sowie auf die Sklaven gerechnet, während die Karakalpaken (180,000), die nomadisirenden Turkmanen (480,000) u. die Kasacken (540,000), so wie einige andere Stämme, als nur nominell der Oberhoheit des Khans unterworfen betrachtet werden. Das einzige Culturland des Khanats, die obenerwähnte Oase, umfaßt etwa 670 QM., von denen aber nur 190 QM. angebaut werden, bewässert von dem Amu Darja u. den zahlreichen von demselben abgeleiteten Kanälen. Der nördliche Theil dieses Culturlandes ist sehr flach u. daher häufig überschwemmt, die Bewohner nennen sich Aralen, d. h. Inselbewohner, weil sie zumeist auf Inseln wohnen, welche die Arme des Amu Darja umschließen. Im Osten dieser Niederung erstreckt sich der ansehnliche Höhenzug Scheichdschelli. Außer dem Aralsee gibt es noch viele andere Seen, wie der Laudan, der Daukara u. a. Klima: strenge Winter u. trockene Luft mit großen Gegensätzen der Temperatur des Tages; im Sommer große Hitze, Regen gibt es verhältnißmäßig wenig; dabei ist jedoch das Klima gesund, ansteckende Krankheiten kommen fast gar nicht vor, öfter dagegen Viehseuchen. Producte: Obstsorten, Wein, Maulbeerbaum, Süßholz, Tamarisk u. der Baum Saxaul (s. d.), Weizen, Reis, Spelz, Hirse, Mais, Baumwolle, Sesam, Krapp, Melonen, Anis, Fenchel, Koriander, Senf u. a. m. Die Vieh- u. Seidenwürmerzucht ist gering, Kameele u. Esel sind seltener, Pferde häufiger, dazu gibt es Rindvieh u. fettschwänzige Schafe. Die Urbevölkerung sind die Sarten od. Tadschik's, die bes. Handel u. Gewerbe treiben, doch auch Landbesitz haben; die Usbeken wohnen hauptsächlich in Städten u. treiben zumeist Ackerbau, doch auch Jagd u. Fischerei; die Karakalpaken, im Norden, sind durchgehends arme Nomaden; die Turkmanen leben, meist im Süden u. Westen, hauptsächlich von Viehzucht. Im Nordosten leben Kirgisen (Kasacken); die Perser sind durch Raubzüge als Sklaven ins Land gekommen, sind aber jetzt zum Theil frei; die Jamschiden sind erst durch Raubzüge aus der Umgegend von Herat hierher versetzt; Tataren, Araber u. Juden gibt es ebenfalls, doch wenige. Die herrschende Religion ist die muhammedanische, u. zwar sind alle Völker Sunniten, nur die Perser sind Schiiten. Die Industrie ist sehr dürftig: geringe Baumwollen- u. Seidenzeuge, aber gute glacirte Töpferwaaren. Die Ausfuhr besteht bes. in Rohproducten, namentlich in Baumwolle, doch auch in Teppichen; eingeführt wird bes. Tuch, eiserne Geräthe, Zucker, Thee ꝛc. An der Spitze des Staates steht ein erblicher Khan (gegenwärtig Ali Kuli-Khan), welcher völlig unumschränkt regiert. Das Heer des Khans besteht in 20,000 Mann, die Einkünfte desselben betragen etwa 2 Mill. Gulden. Münzen läßt der Khan prägen in Gold: Tilla = 15 Abbas = 3½ Rubel Silber; in Silber: Altänga od. Sitscherik = ¾ Abbas = 18½ Kopeken Silber, u. Kara-tänga = ¼ Abbas; in Kupfer: Pull = ¼ Kopeken u. Abbas = 50 Pull. Die Städte des Landes, deren es in dem cultivirten Theile 25 gibt, sind sämmtlich mit einer Lehmmauer umgeben. Vgl. Basiner, Reise durch die Kirgisensteppe nach Khiwa, Lpz. 1848; Murawiew, Reise durch Turkmanien nach Khiwa (1819—20), Berl. 1824; Helmersen, Nachrichten über Khiwa ꝛc., ebd. 1839. 2) Hauptstadt des Reichs K. in fruchtbarer Gegend am Amu Darja, mit einer Lehmmauer umgeben; Residenz des Khans, Moscheen, Citadelle, in Form eines Rondels, mit Brustwehr u. Schießscharten, eine Art von Universität; 20,000 Ew.

Khiwa, im Mittelalter Kharism od. Khowaresm, ist ein Theil des Landes der alten Chorasmier in Sogdiana; diese standen zur Zeit der Achämeniden unter persischer Hoheit u. bildeten mit den Parthern, Sogdern u. Ariern die 16. Präfectur des Persischen Reiches. Auch im Mittelalter erscheinen sie unter der Herrschaft der persischen Seldschuken u. wurden von Statthaltern regiert; im 11. u. 12. Jahrh. war hier Statthalter Nuschtegin Ghardscha, dessen Enkel Itsis das Unglück des Sultans Sandschar gegen die Ghusen benutzte u. sich zum unabhängigen Schah von K. machte. Dessen Urenkel Ala Eddin Tekesch war in vielfältige Kriege mit seinen Brüdern u. Söhnen u. mit den persischen Seldschuken verwickelt, er pflanzte zuerst den Halbmond auf Fahnen u. Zelte, welcher fortan Wappen der Osmanen wurde. Unter seinem übermüthigen Sohn Ala Eddin Mohammed (regierte 1200—20), welcher auch über Samarkand u. Bokhara herrschte, wurde K. von Dschingis-Khan überschwemmt, der Sultan selbst mußte fliehen u. st. auf einer Insel des Kaspischen Meeres. Sein Sohn Dschelal Eddin Mankberni, welcher die Wissenschaften liebte u. eine neue Zeitrechnung (Tharah Dschelali) einführte, hatte Krieg mit Dschingis-Khan, in dem er endlich unterlag. Mit ihm endigte die Dynastie der Schahs von K., u. das Land kam unter die Mongolen. 1387 unternahm Timur einen Feldzug gegen K., dessen Statthalter sich empört hatten u. nun zu dem Tatarkhan von Kiptschak geflohen waren. Timur ließ die Hauptstadt zerstören u. versetzte die Einwohner nach Samarkand. Das Land wurde fortan von mongolischen Herrschern regiert, kam aber später nach u. nach unter die Herrscher von Bothara, die Kirgisen u. Usbeken, welche Letztere das Khanat K. gründeten. 1691 lud der Khan von K. durch eine Gesandtschaft den Czar Peter den Großen ein, zum Schutz ihres beiderseitigen Handels eine Festung am Kaspischen Meere anzulegen, u. bat 1714 die Russen um Hülfe gegen die Turkmanen u. Kirgisen; aber die Turkmanen hatten den Czar schon für sich gewonnen, u. 1717 zog ein russisches Heer unter Bekewitsch zur Eroberung Khiwas aus, wurde aber ganz vernichtet. Seitdem schlossen sich die Khane feindselig gegen Rußland

Digitized by Google

ab u. führten das ganze 18. Jahrh. Mord- u. Raubkriege gegen Iran, unter den Khanen Muhammed Emili Inalh, Ichmed Bider u. Evez Inalh. Muhammed Rahim-Khan, 1802—26, sicherte durch eine kräftige Verwaltung, Hebung des Handels u. Unterdrückung des usbekischen Kriegeradels seine Herrschaft u. machte sich durch seine Siege über Persien gefürchtet. Sein Nachfolger Rahman Kuli Khan war durch eine seiner Gemahlinnen, eine Kirgisenfürstin, den Russen feindselig u. behandelte die russischen Gefangenen sehr hart. Deshalb, od. vielmehr um den Eroberungen der Engländer, welche der Khan begünstigte, in Afghanistan ein Gegengewicht zu geben, unternahmen 1839 die Russen unter General Perowsky von Orenburg aus mit 20,000 Mann Kosacken u. Hülfsvölkern u. 10,000 Kameelen einen Zug gegen K. Perowsky schlug den weiteren Karawanenweg, zwischen dem Kaspischen u. dem Aralsee, ein u. drang bis an die Emba vor. Von Menschen fand er wenig Widerstand, desto größer aber waren die Hindernisse, welche ihm die Natur in den Weg legte. Die Kälte mehrte sich, Schneegestöber hinderte den Marsch, u. machte denselben unmöglich, Perowsky mußte sich daher bei Al Bulak concentriren, u. da der größere Theil der Kameele u. Pferde wegen der Kälte gefallen war, Ende Januar 1840 umkehren; er langte in dem traurigsten Zustande wieder in Orenburg an. Später wurden durch Vermittelung Englands die russischen Gefangenen von dem Khan ausgeliefert. 1846 st. der Khan Rahman Kuli u. sein Bruder Babad Khan folgte ihm, u. diesem folgte in neuester Zeit Ali Kuli Khan. Seit dem Frieden von 1854 mit Rußland, steht der Khan eigentlich in einem Abhängigkeitsverhältniß zu diesem Reiche.

Khiwinser, schwacher Tatarenstamm, wohnt in der Statthalterschaft Simbirsk (Asiatisches Rußland) in Dörfern; ist muhammedanischen Glaubens.

Khlesl (Kiesel), Melchiore, Sohn eines Bäckers, geb. 1553 in Wien, trat 1568 zur Katholischen Kirche über, studirte bei den Jesuiten u. dann in Ingelstadt Theologie, wurde 1579 Priester u. zum Dompropst in Wien, Kanzler der Universität u. Official des Bischofs von Passau im Lande unter der Enns, dann Hofprediger in Wien, 1588 Verwalter des Bisthums Neustadt u. 1598 zugleich Bischof von Wien. Der Sturz des Kaisers Rudolf II., der ihm nicht mehr traute u. ihn entfernt wissen wollte, war sein Werk; er wurde dann 1611 unter Kaiser Matthias Director des Geheimen Rathes u. 1616 Cardinal, u. obgleich er zu strengen Maßregeln gegen die Protestanten 1616—18 rieth, war er doch das Haupt der deutschen Partei u. Gegner des Erzherzogs Ferdinand, dessen Adoption u. Ernennung zum Thronfolger er widerrieth. Ferdinand ließ ihn deshalb am 20. Juli 1618 in Wien aufgreifen u. nach dem Schloß Ambras u. von da nach dem Kloster St. Georgenberg in Tyrol bringen. 1622 wurde er auf Requisition des Papstes nach Rom abgeführt u. in die Engelsburg gesetzt; nach sieben Monaten freigelassen, kehrte er im September 1627 nach Wien zurück u. wurde wieder in seine Güter u. seine Würden eingesetzt. Fern von der Einmischung in politische Dinge sich haltend, beschäftigte er sich mit den Angelegenheiten seines Kirchensprengels u. st. 18. Sept. 1630. Taubmann schrieb ihn scherzhaft Cl. Eisel, d. i. 150 Eisel. Lebensbeschreibung von Hammer-Burgstall, Wien 1847—51, 4 Bde.

Khlynow, 1) eine im Jahr 1174 von Colonisten aus Nowogorod gegründete slawonische Republik, im heutigen russischen Gouvernement Wiätka (s. d.); 2) der ehemalige Name für Wiätka, die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements. Darin der Fluß Khlynowka, vereinigt sich mit der Wiätka.

Khodabad, Stadt im Lande Sind in Ostindien, 2 Meilen östlich vom Indus u. 7 Meilen nördlich von Hyderabad, noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrh. groß u. blühend, gegenwärtig aber in Ruinen. Früher war es ein Lieblingsaufenthalt der Fürsten von Sind aus der Talpoordynastie, von denen hier mehrere Grabmäler sich befinden.

Khodaganj, Stadt im District Furrukhabad der Nordwestlichen Provinzen des Anglo-indischen Reiches, an der Straße von Cawnpore nach Futtehgush, an dem Kalee-Nadi, über den hier eine Hängebrücke führt; Karawanserai, Bazar; 4000 Ew.

Khodawendkiar, so v. w. Khudavendjiar.

Khodorkow, Flecken im Kreise Skwira des russischen Gouvernements Kiew, am Irpen; 3500 Ew.

Khodscha Amrun, Gebirgskette in Afghanistan, hat den Paß Gul Narrei.

Khodschend, Stadt in Khokand (Asien), am Sir Darja; Baumwollenweberei, Seidenzucht, Obst.

Khoi, 1) District der persischen Provinz Aserbeidschan, am See Urmia; 2) Hauptstadt darin, am Owar (Salmaschar), Palast des Khans der Dembeli, Mauern mit Thürmen, viele Bäder, Baumwollen- u. Waffenfabriken, Grenzzollamt; 20,000 Ew. — K. war früher in asiatischer Weise mit hohen Mauern u. Thürmen befestigt; Abbas Mirza befestigte sie nach europäischer Weise; sie wurde 1724 von Abdullah Köprili erobert u. 1827 den Russen für die Kriegskosten unterpfändlich eingeräumt.

Khokand (Khokan), 1) Khanat in Asien, erstreckt sich im Südosten des Aral-Sees zu beiden Seiten des oberen u. mittleren Sir Darja bis in die Nähe der kleinen u. mittleren Kirgisenhorde u. ist südwärts von dem westlichen Theile des Thian-Schan begrenzt; gebirgig im Osten durch den Kara-, Ala- u. Minz-Boulak-Tag, im Süden von den westlichen Ausläufern des Thian-Schan; reichbewässert durch den Sir Darja u. dessen Nebenflüsse, den Naryn, Karagol, Aserah, Talach, Aris u. a., ist das Land meist fruchtbar u. etwa von 1½ Mill. Einw. bewohnt. Die Einw., welche strenge Sunniten sind u. meist türkisch reden, sind Usbeken u. Bolharen, doch auch Turkmanen, Kirgisen u. Juden. Der südliche Theil des Landes heißt Ferghana, ein Name, den früher das ganze K. führte. Das Klima ist gesund, obwohl der Winter streng, der Sommer sehr heiß ist; Producte: Obst, Südfrüchte, Baumwolle u. Maulbeerbäume; die Seidenwürmer- u. Viehzucht ist bedeutend. Die Münzen sind: 1 Tilla (1½ Ducaten) aus Gold, 1 Tanga aus Silber (22 Tanga = 1 Tilla) u. Karapul aus Kupfer, wovon 24 = 1 Tanga. 2) Hauptstadt K., Sitz des Khans, nahe am oberen Sir Darja u. zwischen zwei Nebenflüssen desselben, mit festem Schlosse, 300 Moscheen, 100 Medresses, 3 großen Bazars, viel Gewerbfleiß u. bedeutendem Handel; 60,000 Ew.

Khokhi, Berg im Kaukasus, mit ewigem Schnee.

Kholm, s. Cholm.

Kholmogory (Geogr.), s. Cholmogory.

Khomel, 1) Kreis im russischen Gouvernement

Digitized by Google

Mohilew (West-Rußland), 101,000 Ew.; 2) Stadt u. Hauptort darin, auf einem hohen Berge an der Soshа, Hauptort einer Herrſchaft der Romanzows; Schloß, Lancaſterſchule, Merinoſchäferei, Pferdemärkte, Handel; 4000 Ew.

Khonds, ein Volk, welches die Gebirge in der Mitte des Innern von Oriſſa u. den benachbarten Gebieten von Nagpore zwiſchen den Koles (im Norden) u. Santrabs (im Süden) bewohnt u. für einen Reſt der Urbewohner jener Gegenden (vor Einwanderung der ariſchen Indier) angeſehen werden kann. Sie ſind ſehr geſchickte Ackerbauer, ein ſtattlicher Menſchenſchlag von mittlerer Größe, wohlgebauten Gliedern, ovaler Geſichtsform, ſtumpfer Naſe, etwas vorſtehenden Backenknochen u. feurigen Augen; die Hautfarbe variirt zwiſchen tiefem Kupferbraun u. gelblichem Olivengrün. Sie kämpfen mit Bogen u. Pfeilen, Schlingen u. Streitäxten, ſind tapfer u. geben weder noch nehmen ſie Pardon. Sie lieben die Unabhängigkeit, ſind gaſtfrei u. betriebſam: aber auch rachgierig u. zur Trunkenheit geneigt. Die K. ſind Polytheiſten, glauben an das Daſein verſchiedener Gottheiten u. verehren die Erde, den Mond, den Gott des Kriegs u. andere Gegenſtände, daneben auch die Hindugöttin Kali. Der Erde brachten ſie bis auf die neueſte Zeit herab Menſchenopfer (Meriahs), namentlich Kinder, welche erkauft ſein mußten. Die Regierungsform der K. iſt patriarchaliſch; der Vater iſt bis zu ſeinem Tode Herr der ganzen Familie; mehre Familien bilden ein Dorf, mehre Dörfer eine Mark, mehre Marken einen Stamm u. mehre Stämme einen Bund. Jeder dieſer Volksabtheilungen ſteht der Patriarch vor, der meiſt auch als Prieſter fungirt. Die Sprache der K. ſoll mit der der benachbarten Völkerreſte aus der Zeit vor der ariſchen Einwanderung weiter mit den dekaniſchen Sprachen verwandt ſein; man unterſcheidet zwei Hauptmundarten derſelben.

Khoni, ſ. Choni.

Khonos, 1) Lewa im türkiſchen Eyalet Erzerum; 2) Marktflecken darin am Murad; Schloß.

Khoordah (ſpr. Khurdah, **Khoordagarh**), im Diſtricte Pooree od. dem ſüdlichen Theile der britiſchen Provinz Cuttack der Präſidentſchaft Bengalen, einſt die Hauptſtadt von Oriſſa, jetzt ſehr verfallen; 8000 Ew. K. iſt Hauptort der Zemindarſchaft des Radſcha von K., des reichſten Grundbeſitzers in Oriſſa, der unter Anderm auch die Aufſicht über den berühmten Wallfahrtstempel Juggurnauth führt.

Khoorja (ſpr. Khurdicha), Stadt im Diſtrict Boolundſchuhur der Nordweſtlichen Provinzen des Anglouniſchen Reichs, an der Straße Muttra nach Meerut; 22,150 Ew.: Bazar; verfallenes Fort.

Khoper, linker Nebenfluß des Don in den ruſſiſchen Gouvernements Penſa, Saratow u. Tambow, mündet im Gouvernement Woroneſh.

Khoperſk, 1) Kreis im ruſſiſchen Gouvernement Woroneſh, durchſtrömt vom Khoper, 109,000 Ew.; 2) befeſtigter Hauptort daſelbſt, am Khoper, Schiffswerfte; 2000 Ew.

Khoraſſan, 1) nordöſtlichſte Provinz Perſiens, deſſen Grenze gegen die freie Tatarei ſie bildet, erſtreckt ſich vom Kaſpiſchen Meere ſüdöſtlich bis Afghaniſtan; ehemals gehörte auch das Fürſtenthum Herat noch dazu. Die Provinz hat 3827 Q.M., meiſt ein Hochland von 2000—4000 Fuß, u. beſteht aus waſſerarmen Steppen, die hier u. da von Bergzügen u. fruchtbaren Oaſen unterbrochen ſind. Wo die Bewäſſerung den Anbau geſtattet, iſt der Boden fruchtbar, u. es gedeiht Getreide, Obſt, Wein u. Tabak vortrefflich. Die Viehzucht iſt nicht bedeutend, am meiſten ſind Pferde, Eſel u. Kameele. Die Induſtrie erſtreckt ſich hauptſächlich auf Teppich- u. Shawlwebereien. Gebirgig iſt das Land namentlich im Norden durch den Atteck, die weſtliche Fortſetzung des Paropaniſus, u. hier findet ſich die dichteſte Bevölkerung u. die meiſte Bodencultur. Die Flüſſe ſind ſämmtlich Steppenflüſſe: Murghab, Tedſchen, Herirud, Tus, Schure u. a. Die Zahl der Bewohner ſchätzt man auf 1½ Mill. Obgleich das Land größtentheils Wüſte iſt, ſo iſt doch die Bevölkerung kräftig (meiſt Tadſchyks) u. das Land politiſch wichtig, ſo daß es Nadir-Schah mit dem Namen Schwert von Perſien bezeichnete, während Timur es die Mitte von Aſien nannte.

Khoraſſan, Theile des alten Parthia, Aria u. Margiana, ſtand ſchon früh unter den Perſern. Zu Alexanders des Großen Zeit war Beſſos hier Statthalter; dieſer übergab das Land an Alexander, u. nach dieſem erbeiten es die Seleukiden in Syrien. In der Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. kam der öſtliche Theil von K. unter die Herrſchaft der Baktriſchen Könige, 139 zum Theil an die Parther, zum Theil an die Skythen. Den Parthern nahmen es die Perſer wieder ab, bis es 646 die Khalifen eroberten. Thaher, Statthalter der Khalifen, machte ſich 821 unabhängig u. gründete die Dynaſtie der Taheriden; 873 wurde dieſe von den Seffariden geſtürzt, dieſe mußten den Samaniden u. dieſe den Ghaſnaviden weichen. 1037 eroberten die Seldſchuken den Weſttheil u. hier war bis 1063 Alp Arslan Statthalter. Der Statthalter Sandſchar, Bruder des Sultan Barjarok, vereinigte nach deſſen Tode 1114 mit K. das ganze Reich der perſiſchen Seldſchuken; um 1150 empörten ſich die Usbeken, welche ſich in K., in der Gegend von Balkh, niedergelaſſen hatten; Sandſchar zog gegen ſie, wurde aber geſchlagen u. gefangen u. K. von ihnen verwüſtet. Sandſchar entkam aus der Gefangenſchaft, unterwarf die Ghuſen wieder u. ſt. 1157. Unter Dſchingis-Khan wanderten viele Usbeken unter Suleiman aus K. nach Armenien; dieſer u. nach ſeinem Tode zwei ſeiner Söhne führten ſie 1224 zurück. Das Land blieb unter Dſchingis-Khans Nachfolgern u. wurde von mehren Regenteninien beherrſcht. Im 14. Jahrh. herrſchten beſ. zwei, im Süden zu Herat ein Zweig der Ghuriden, im Norden zu Sebſewar die Dynaſtie der Sarbedare, welche nach Abu Said, dem letzten Sproſſen von Dſchingis-Khans Geſchlecht, ſich dort erhoben hatten. Als Timur nach K. zog, unterwarf ſich Khodſcha Ali Muajed, Herrſcher zu Sebſewar, u. blieb als Vaſall im Beſitz ſeines Reiches; aber Ghajaß Eddin Pir Ali, Herrſcher zu Herat, widerſetzte ſich; die ſtärkſte Feſtung Fünfkirchen wurde genommen, das Land unterwarf ſich u. die unterdeſſen in Sebſewar ausgebrochene Empörung unterdrückte Timur grauſam. Als Statthalter ſetzte er über K. ſeinen Sohn Schah Rokh, welchem er 1396 K. nebſt Seiſtan u. Maſenderan als ein Königreich übergab. 1507 nahm es Schaibek Khan, Häuptling der Usbeken, den Timuriden aus K., aber der Schah von Perſien, Ismael, machte ihm das Land ſtreitig, u. nach vielen Kämpfen wurde es unter Beide getheilt. Balkh u. Maru behielten die Usbeken, Perſien bekam Herat, Niſchabur, Meſchhed. 1716 riſſen die Afghanen Herat ab; 1735 eroberte daſſelbe u. auch den Theil

Digitized by Google

der Usbeken Nadir Schah wieder aber nach seinem Tode 1747 kam ganz K. an Kabul, u. nur Nischabur, Meschhed u. die Westtheile blieben bei Persien, aber 1797 eroberte sie Agha Muhammed, Gründer der Dynastie der Kadschars, den Usbeken wieder. Über die neue u. neueste Zeit, wo K. zum Theil Schauplatz des Afghanisch-englischen Krieges war, s. u. Afghanistan (Gesch.).

Khordad (d. i. Erhalter des Lebens, auch Averoab, pers. Myth.), der sechste Amschaspand, welcher dem sechsten Tage jedes Monats vorsteht; Geist des Wassers u. Herr über die Jahreszeiten u. die Witterung; ihm entgegen steht der Erzdew Tarik.

Khorenische Steppe, Steppe im russischen Gouvernement Irkutsk; deren Bewohner, **Khorinsko-Bratzki**, ungefähr 40,000 Köpfe stark sind.

Khorol, so v. w. Chorol.

Khorsabad (Chorsabad, Sarun), Dorf im Ejalet Mossul, 4 Stunden von der Stadt Mossul, links am Tigris, wo der Franzos Botta seine Ausgrabungen des alten Ninive (s. d.) begann u. namentlich den Palast Sargina's (Salmanassars) aufdeckte. Die Aufgrabungen wurden 1845 sistirt, aber 1853 von dem französischen Consul V. Place auf kurze Zeit wieder aufgenommen; nach dessen Nachfolger, Thomas, sollte darin fortfahren, während auch die Engländer u. die türkische Regierung sich an den Nachsuchungen betheiligten.

Khoschab, türkisches Getränk am Ende des Mahls, aus Pistazien, getrockneten Weintrauben, Birnen, Äpfeln, Pflaumen, Kirschen, Abricosen od. anderen in Zucker gesottenen Früchten u. Wasser; bei Vornehmern kommt auch wohl Rosenwasser, Cedernöl u. Orangeblüthenwasser dazu.

Khoschen (hebr. Ant.), so v. w. Choschen.

Khoschi, hoher, schneebedeckter Berg im Kaukasus, an ihm entspringt der Terek.

Khoschi, Geistliche der muhammedanischen Karakalpaken.

Khoschilu, Nomaden in Persien, gehören zum Stamme der Luri.

Khoschotei (Sifan), ein wildes Bergland in Inner-Asien, im Quellbezirke des Hoangho u. Yantse-Kiang, bewohnt von den **Khoschoten** od. Kokonor-Mongolen, s. d.

Khosrew, 1) Großvezier des Sultans Murad IV. von 1627—31, zeichnete sich durch Tapferkeit u. Grausamkeit aus. 2) **Kh. Pascha**, ein Albanese, geb. um 1760, lebte als Privatmann in Alexandrien u. war sehr thätig bei Vernichtung der mamlukischen Herrschaft in Ägypten. An Dschezzars Stelle wurde er 1804 Pascha von Ägypten u. ernannte Mehemed Ali zum Kaimakan; dieser kämpfte Anfangs tapfer gegen die Beys, dann aber empörte er sich gegen ihn, u. K. mußte ihm 1806 weichen. 1816 wurde er Großvezier, u. obgleich einige Male von dieser Stelle entfernt, verstand er doch sich in der Gunst des Sultans Mahmud zu erhalten u. führte mit fester Hand nach dessen Tode fast allein das Staatsruder. Am 7. Juni 1840 wurde er abgesetzt. In seiner 35jährigen Laufbahn als Staatsdiener hatte er durch Erpressungen u. Unterschleife ein großes Vermögen gesammelt. 1846 wurde er wieder in das Ministerium ohne Portefeuille berufen u. starb im Februar 1851 auf einem Landsitze am Bosporus.

Khosroes (pers. so v. w. Kyros). I. König von Armenien: 1) K. I., Arsakide, bis 286, wo er ermordet wurde, s. Armenien (Gesch.) II. A) b). 2) K. II., Sohn des Tiridates III., regierte seit 343, s. ebd. II. Sultane von Ghasna: 3) so v. w. Khosru. III. König von Persien: 4) so v. w. Kyros. 5) K. I. Nuschirvan (d. i. der Große), Sohn u. 531 bis 581 Nachfolger des Kabades; Beförderer der Wissenschaften, unter ihm soll das Schachspiel erfunden worden sein, s. Persien (Gesch.). 6) K. II. Perwaz, Enkel des Vor., regierte mit Unterbrechung 590—628, wo er starb, s. ebd.

Khosru, 1) **K.-Schah**, Sohn Bahram-Schahs, ghasnavidischer Sultan in Lahore, 1152—1160, s. Ghasnaviden. 2) **K.-Malek**, Sohn des Vor., letzter Ghasnavide (s. d.), 1160—82.

Khotan, Provinz im Westen des Chinesischen Turkestan; die Bevölkerung bekennt sich theils zum Islam, theils zum Buddhaismus.

Khothah (**Khutbe**), Freitagspredigt zum Lobe Gottes u. Muhammeds, später auch des regierenden Fürsten, wurde von den ersten Khalifen selbst gehalten. Später wurde ein eigener Redner (**Khatib**) dazu bestellt.

Khotewi, Marktflecken in der russischen Kaukasusprovinz Imerethi (Kutais).

Khotmyschk (Chotmüschk), Stadt im russ. Gouvernement Kursk, an der Worskla; 400 Ew.

Khowaresmien, Land, so v. w. Kharesmien.

Khowarezmi, Muhammed Ben Mussa al K., arabischer Astronom des 9. Jahrh., erfand den zweiten Grad der Gleichungen u. schrieb auf Befehl des Khalifen Al Mamun astronomische Tafeln.

Khozaiten, Stamm der Araber, s. u. Arabien.

Khrypfs, so v. w. Nicolaus von Cusa.

Khubar, Distrikt in der Provinz Makran des asiatischen Reiches Beludschistan, liegt am Arabischen Meere, hat Hafen, bringt gute Datteln.

Khubilkhans, im Lamaismus die acht Wiedergeburten (Incarnationen) Gottes.

Khublai, so v. w. Kobla.

Khudavendiguiar (**Khodavendkiar**), türkisches Ejalet im Norden von Kleinasien (das alte Bithynien), gebirgig durch den Keschisch-Dagh (Olympus der Alten), Katerly-, Samanly-, Ulsun-Tschair-, Göl-, Kurmaly-Dagh, bewässert durch die Zuflüsse des Sakaria, so wie durch den Mualitsch-, Abrannus-, Ulster-Tschai u. andere Seen (Isnik-, Apollonia- u. Manijas-Göl), ist im Allgemeinen sehr fruchtbar, bringt namentlich viele Südfrüchte; Sitz des Generalgouverneurs in Brussa.

Khuen, katholische, in Baiern, Tyrol u. Ungarn begüterte, 1573 in den Freiherren-, 1630 in den Grafen- u. 1640 in den Reichsgrafenstand erhobene Familie: A) Linie zu Belasi in Südtyrol; Chef: 1) Graf Ludwig, Sohn des 1857 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1829 in München, ist Adjutant des Prinzen Adalbert u. unvermählt; sein Bruder Eduard ist 1834 geboren. B) Linie in Ungarn: 2) Graf Anton, Sohn des 1823 verstorbenen Grafen Anton, seit 1847 mit Angelica geb. von Izbenczy vermählt; sein älterer Sohn Karl ist 1849 geboren. C) Linie zu Lichtenberg im Pintschgau; Chef: 3) Graf Karl, Sohn des Grafen Johann, geb. 1800, vermählt seit 1827 mit Amalie geb. Gräfin Thun; sein ältester Sohn Arbogast ist geb. 1828. D) Linie zu Altenburg; Chef: 4) Graf Gabriel, Sohn des Grafen Joseph, geb. 1802, vermählt 1837 mit Elisabeth von Eyetl; sein ältester Sohn Arthur ist geb. 1838.

Khufa (**Khufan**), Stadt, so v. w. Kufa.

Digitized by Google

Khuhistan, Provinz, ſo v. w. Khuſiſtan.

Khuli Khan, ſo v. w. Nadir Schah.

Khullum (Khulm), 1) Nebenfluß des Amu Darja u. 2) Stadt im Khanat Kunduz in der Freien Tatarei; hat 10,000 Ew.; Stationsort der Karavanen von Balh nach Kunduz.

Khünburg, ſ. Kilenburg.

Khund (Koond), Thal in Kaſchmir, welches an der Nordſeite des Panjal od. Barichalgebirges einſchneidet, über 1 Stunde lang u. gut angebaut iſt, mehrere Dörfer enthält u. berühmt wegen ſeiner maleriſchen Gebirgslandſchaft u. reinen Luft iſt.

Khundalu, See im Bergſtaate Hindoor am Himalaya in Oſtindien, iſt bei niedrigem Waſſerſtande 1½ engl. Mil. lang; fiſchreich. Auf einem Berge über dem Dorfe Kh. am See beſitzt der britiſche Agent für die Bergſtaaten eine Villa, welche eine weite u. prachtvolle Ausſicht auf den Himalaya u. das Thal des Sutlej gewährt.

Khundela, Stadt im Radſchputenſtaat Jeypore in Oſtindien, Hauptort eines Diſtricts, welcher einem reichen Thakoor od. Baron gehört, der jährlich 60,000 Rupien an den Radſcha zahlt.

Khunds, ſo v. w. Khondſ.

Khunereks, einer der ſieben Keſchwars.

Khunnah, 1) einer der kleinen Cis-Sudlejſtaaten im Sirhind in Oſtindien, etwa 4 QM. groß, mit einem Jahreseinkommen von 4000 Pfd. Sterl.; ſeit 1851, wo der letzte Rana od. Radſcha ohne Erben ſtarb, gehört das Ländchen zum Britiſchen Gebiet; 2) Hauptort daran.

Khunſach, Stadt in Lesgiſtan (Transkaukaſien), im Gebiete der Awars, liegt am Atala, Wollenzeugmebereien; 6000 Ew.

Khunſu (ägypt. Myth.), ſo v. w. Chons.

Khurebla, Stadt im Diſtrict Hameerpoor der Nordweſtlichen Provinzen des Angloindiſchen Reiches; 8064 Ew.

Khüriſſer, im 16. Jahrh. ein mit einem ganzen Harniſch verſehener Ritter od. Landsknecht; daher **Khürenſpieß** u. **Khürenſchwert**, der eigentliche Ritterſpieß u. das Ritterſchwert, u. **Khürenſattel**, der Sattel der Ritter, welcher mit Leder od. Sammet überzogen war.

Khurremabad, Stadt in der perſiſchen Provinz Khuſiſtan, liegt am gleichnamigen Fluſſe, iſt Sitz des Khans der Feilis, hat eine Citadelle u. 6000 Ew.

Khurſchid Paſcha, ſ. Eburſchid Paſcha.

Khurſuſch, perſiſcher Name für Kyros.

Khuſiſtan (Land der Khus, das alte Suſiana), Provinz im Südweſten von Perſien, grenzt im Norden an Luriſtan, im Oſten an Irak, ſtößt ſüdlich an den Perſiſchen Meerbuſen u. wird gegen Weſten durch den Tigris u. Schat el Arab vom Türkiſchen Aſien getrennt. Im weſtlichen Theile iſt die Provinz Niederland, ſandig u. ungeſund, auch meiſt nur von Nomaden durchzogen; im Oſten erheben ſich die Gebirgszüge Mungaſcht, Kuh-i-Zerd ꝛc., die nur auf zwei Päſſen zu überſchreiten ſind; bewäſſert iſt das Land dürftig, Flüſſe ſind der Kuren u. Krocha, Nebenflüſſe des Schat el Arab, u. der Küſtenfluß Dicherahi. Im Alterthume u. auch noch zur Zeit des Khalifats war das Land gut angebaut u. fruchtbar; gegenwärtig iſt es faſt ganz verödet, bringt aber neben Getreide auch Reis, Baumwolle, Datteln ꝛc. Die Mehrzahl der Ortſchaften liegen verlaſſen u. räuberiſche Nomaden, perſiſcher u. arabiſcher Abkunft, ziehen verwüſtend in dem Lande umher. Der Flächengehalt beträgt 1380 QM., die Einwohnerſchaft ſchätzt man auf 1 Mill., zum Theil Tadſchyks, zum Theil Lurier, Kurden, Alichiter, Beni-Lam, Sabäer, Araber u. a. Hauptſtadt der Provinz iſt Schuſter.

Khuſrn, ſo v. w. Khosroes.

Khutaiſſi, Land, ſo v. w. Kutais.

Khutbe (Relig.), ſo v. w. Khotbah.

Khutbud Eddin, ſo v. w. Kotbud Eddin.

Khutzuri, Alphabet der Georgiſchen Sprache, ſ. d.

Khwalinſk, ſ. Chwalinſk.

Khyber, ſ. Keiber.

Khyen, ein Volk, welches die Gebirge zwiſchen Arakan u. dem Strombecken des Khyendwen bis ſüdlich zum Yomadunggebirge herab bewohnt; ſie ſollen mit den Naga (ſ. d.) in den Grenzgebirgen zwiſchen Aſſam, Cachar u. Birma verwandt ſein.

Khyendwen (Kyendwen), Nebenfluß des Irawaddi in Hinterindien, hat ſeine Quellen in den Grenzgebirgen zwiſchen Aſſam u. Birma im Lande der Singphos, durchſtrömt in ſeinem mittlern u. unterm Laufe ein gut angebautes Thal, wird bei Kendat ſchiffbar u. mündet bei Amyenmyo nach einem 40 Meilen langen Laufe in den Irawaddi. Seine wichtigſten Zuflüſſe ſind der Oru u. Munnipoorfluß. Schifffahrt u. Getreidehandel auf dem Strome ſind von Bedeutung.

Khyrabad (ſpr. Kheirabad), Stadt im ehemaligen indiſchen Königreich Oude; 10,000 Ew.; früher viele Webereien für feine Baumwollenſtoffe u. lebhafter Handel mit den Producten der fruchtbaren Fluren u. Obſtgärten der Umgebung.

Khyreegur (ſpr. Kheirigar), Stadt im nordweſtlichſten Theile des ehemaligen indiſchen Königreichs Oude, an dem Gografluß; früher Feſtung.

Khyrgaon, Stadt in der Landſchaft Sind in Oſtindien, am Korbun, einem Indusarme; 3000 Ew.; 7 Moſcheen, Bazar, Baumwollenhandel.

Khyrpoor, 1) Stadt im Radſchputenſtaate Bhawalpore, unweit des Fluſſes Ghara, dicht an der Sandwüſte Thurr; 4—5000 Ew.; Bazar mit 400 Läden; 2) Stadt in Sind, 3 Meilen öſtlich des Indus, an dem Kanale Merwah; 15,000 Ew., die ſich beſ. mit Weberei u. Färberei gröberer baumwollener Stoffe beſchäftigen. Der Ort ging aus einem Militärlager hervor u. wuchs an Bedeutung, ſeit ihn die Fürſten (Emirs) des nördlichen Sind zu ihrer Reſidenz wählten. Unter der Talpoordynaſtie beherrſchten die Emire von K. den nördlichen u. ſchönſten Theil des Landes Sind ihr Gebiet erſtreckte ſich an 23 Meilen in die Länge u. eben ſo viel in die Breite u. war unter die zahlreichen Glieder der Talpoorfamilie vertheilt. Als Sind von den Briten erobert war, wurde dem Emir Ali Murad zur Belohnung ſeiner Anhänglichkeit an die Eroberer nicht nur die Herrſchaft über das bisherige Gebiet von K. gelaſſen, ſondern daſſelbe durch andere Landestheile noch vergrößert. 3) (Khyrpoor), Ortſchaft im Diſtrict Shahjehanpoor der Nordweſtlichen Provinzen des Angloindiſchen Reichs, an der Straße von Bareilly nach Futtehgurh.

Ki, ſo v. w. Khi.

Ki (perſ.), Kaiſer, Beherrſcher, öfters Beiſatz zu den Namen der perſiſchen u. chineſiſchen Kaiſer.

Kia, Inſel, ſo v. w. Zea.

Kiachan, Stadt, ſo v. w. Kaſchan.

Kiachta (Kiachta), 1) Fluß im aſiatiſch-ruſſiſchen Gouvernement Irkutsk, fällt in die Selenga; 2) Stadt u. Feſtung am K. im Kreiſe Nijne-Udinsk,

an der chinesischen Grenze; Haupthandelsplatz des russisch-chinesischen Verkehrs russischer Seits mit Tuch, Pelzwaaren, Leder; chinesischer Seits mit Thee, Lack, Seidenwaaren, Porzellan u. dgl.; Rhabarber ist der Krone vorbehalten; Sitz eines Militärcommandos u. eines Civilgouverneurs, Schule zur Erlernung der Chinesischen Sprache; 4000 Ew.

Kiafa Kifaja-Bey, Agent des Großvezirs, vornehmer Beamtenposten.

Kiafir (Kiafer), 1) eigentlich ein Ketzer; 2) ein Ungläubiger, Gotteslästerer; 3) bei den Muhamedanern der Schimpfname für alle Nicht-Muhamedaner, bes. für die Christen.

Kiahathane, Dorf in der Nähe von Constantinopel, s. d. (n. Geogr.) D) b).

Kiahinfu, Stadt u. Hauptort des gleichnamigen Districtes in der chinesischen Provinz Tscheliang.

Kiaja (türk.), die oberste Aufseherin im Harem.

K. Bey, Minister des Innern; sein Staatssecretär **K. Kiatibi.**

Kia-kiang, Nebenfluß des Yantse-kiang in China.

Kia-king, 1796—1820 Kaiser von China, s. d. (Gesch.) VI. A).

Kialijasi, Oberaufseher über das Dessert, Zucker, Tafelzeug ꝛc. am Türkischen Hofe.

Kialin, Nebenfluß des Yantse-kiang in China; entspringt am Südabhange des Pe-ling, nimmt den Tsen-kiang u. Mukuao auf u. mündet bei Tchoung-king.

Kialong (Gesch.), so v. w. Gialong.

Kiama, große Stadt im Reiche Borgu (Afrika), westlich vom mittleren Niger, ist der Sitz eines unabhängigen Häuptlings; die Stadt treibt ansehnlichen Handel, ist ein wichtiger Durchgangspunkt für die Karavanen u. hat 30,000 Ew.

Kiamenfo, Stadt u. Festung an der Hiamenbai in der chinesischen Provinz Fokien.

Kiamil-Pascha, ein aufgeklärter, mit gemäßigten Ansichten u. staatsmännischen Talenten begabter Türke, war bis 1836 als Kiamil-Bey beim Artilleriewesen angestellt, wurde 1837 zum türkischen Gesandten in Berlin ernannt u. erschien als erster diplomatischer Vertreter der Pforte im Januar 1838 am Preußischen Hofe. 1839 begab er sich nach Alexandrien, um Mehemed Ali u. Ibrahim Pascha den Hatischerif von Gülhane zu überbringen; 1842 wurde er Pascha von drei Roßschweifen u. Gouverneur von Bosnien; im folgenden Jahre, während des serbischen Aufstandes, großherrlicher Commissar u. später Statthalter zu Belgrad, hier aber durch russischen Einfluß bald wieder entfernt. Im Jahre 1845 verheirathete er sich mit der Tochter des Vicekönigs von Ägypten u. erhielt die Statthalterwürde von Saida. Zurückberufen nach Constantinopel, wurde er Mitglied des Cabinets, ohne ein Departement zu verwalten; im Mai 1854 wurde er Vorsitzender im Ministerrathe, im December dieses Jahres an des verstorbenen Schebil-Pascha Stelle Präsident des Justizrathes, 1855 wieder Mitglied des Ministerinms ohne Portefeuille, 1856 Handelsminister u 1857 wieder Präsident des Staats- u. Justizraths.

Kiandl, ein Fintenschlag, s. u. Finke 2) a).

Kiang, Thier, so v. w. Dschiggetai.

Kiangle, die nördlichste Insel der Pelewgruppe in der Südsee, bewohnt von Malayen.

Kiangling, Stadt auf der Halbinsel Korea

Kiang-nan, Provinz, so v. w. Kiannan.

Kiang-ning-fu, s. Nanking.

Kiang-Si, Provinz in China, im Innern, durch die Provinz Tschetiang u. Fokien vom Meere getrennt u. im Süden von der Provinz Kuangtong begrenzt, ist meist eben, nur im Süden gebirgig; bewässert von dem Kan-kiang mit seinen Zuflüssen, hat den See Poyang; der Flächengehalt beträgt 2700 QM.; der Boden bringt Reis, Feld- u. Gartenfrüchte, Obst, Thee, Baumwolle, Tabak, Arzneikräuter, Holz; die Einw. (32 Mill.) treiben Landwirthschaft, Fischerei, Bergbau auf Gold, Silber, Eisen, Blei, fertigen Porzellan (das beste in China), Papier, Seiden- u. Baumwollenwaaren, Tusche, Firniß, Farbewaaren u. dgl. m.; Hauptstadt: Nantschang (Nantschang-fu), am Kan-kiang.

Kiang-Su, Provinz in China, östlicher Theil der früheren Provinz Kiannan (s. d.), am unteren Laufe des Hoangho u. Yangtse-kiang u. am Gelben Meere; 1680 QM. groß, die Bevölkerung soll 40 Mill. Ew. zählen; die Erzeugnisse sind: Reis, Seide, Baumwolle, Thee, Gold, Silber, Kupfer, Salz, Tusche, Papier, lackirte Waaren u. a. m.; die Hauptstadt ist Nanking.

Kiankri, Ejalet, so v. w. Kjangri.

Kiannan, früher Provinz in China, hatte 4393 QM. u. ist gegenwärtig in die Provinzen Kiangsu im Osten u. Nganhoei im Westen getheilt.

Kian-ning-fu, so v. w. Kiang-ning-fu.

Kianyuen, östliche Provinz der Halbinsel Korea, stößt östlich an das Japanische Meer, ist sehr gebirgig u. hat zur Hauptstadt Longyankan.

Kiarkuk-Odaj Agasi, Verschnittener, Aufseher im Harem über die Odalisken, welche noch nicht geboren haben, aber keine Jungfrauen mehr sind.

Kiafter, eine eigenthümliche Art des chirurgischen Verbandes, bei welchem sich die einzelnen Stücke wiederholt in spitzem u. stumpfem Winkel (in Form eines X) kreuzen.

Kiat, bei den Russen so v. w. China, s. d. B).

Kiatibi (türk.), Secretär im Divan.

Kiatingfu u. Kiatingtscheu, 2 Städte in der chinesischen Provinz Setschuen, letztere mit Salzsiedereien.

Kiatli-Baſſi, Vorgebirg der asiatisch-türkischen Küste am Schwarzen Meere.

Kia-tſin, so v. w. Zauberporzellan.

Kiaua, Stadt in der zum Sokotoreiche (Inner-Afrika) gehörenden Provinz Sanfara, zwischen Kano u. Sokoto.

Kiawa, Insel an der Küste von Nord Carolina (Nordamerika).

Kibara (K. *Endl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Monimiaceae-Monimieae; Art: K. *Blum.*, auf Java.

Kibbi, Fluß, so v. w. Dschub 1).

Kibbuz, einer der unterpunktirten Vocale der Hebräischen Sprache, das kurze u.

Kibdelophan, ist Titaneisen.

Kibeſſia (K. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Chorianthеae; Art: K. aurea. auf Java.

Kibgeier, Vogel, so v. w. Aasvogel.

Kibik, ein bei Moskau gewöhnliches, mit Rudern versehenes Flußfahrzeug.

Kibitke (ruff.), 1) leichter russischer, oben offener, od. ein mit einer Plane bedeckter Wagen ohne Federn; eine mit drei Pferden bespannte K. heißt **Troika**; 2) Familienzelt der Kalmücken u. a.

Digitized by Google

Nomaden, deren Anzahl danach berechnet wird. Man nimmt durchschnittlich 10 Köpfe auf die K. an.

Kibitz, 1) Vanellus *Bechst.*, Gattung der Sumpf- od. Stelzvögel, Schnabel kürzer als der Kopf, gerad, rundlich, vorn etwas zugespitzt, unten etwas höckerig; Füße sehr kurz, vierzehig, hintere Zehe nicht zum Auftreten. Cuvier theilt sie in K. mit kurzer Nasenrinne (**Kibitz-Regenpfeifer, Squaratola**); einzige Art: **Geflecker K.** (Sq. varia od. Melogaster), graulich mit schwarzen Flecken, in Südeuropa u. der Schweiz; 2) **Eigentlicher K.** (Vanellus), mit Nasenrinne, die über ½ des Schnabels hinwegläuft; bei Linné unter Tringa; Art: **Gemeiner (Gehäubter) K.** (Vanell. cristatus, Tringa v.), mit schwarzem Kopfe, langem, schwarzem, grünglänzendem, spitzigem Federbusch; oben grün mit Purpur-Schiller, unten weiß, am Schwanze ein schwarzes u. braunes Band, zwischen beiden weiß, Füße roth, fliegt u. läuft gut, schreit Zitit; schlau, sehr besorgt für seine Brut; lebt in Europa, Nordafrika, Persien u. a. O., ist gesellig, in Deutschland Zugvogel, in England u. Frankreich Standvogel; frißt Insecten, Würmer, Wasserpflanzen, legt zwei- bis viermal gute Eier; gehört zur niederen Jagd, wird geschossen, od. in Schlingen u. Netzen gefangen. Das Fleisch ist hart, riecht unangenehm, im Herbst aber fett u. wohlschmeckend, wird daher, bes. in Frankreich, gegessen; **Kibitzeier** werden in Deutschland u. Holland unter die Delicatessen gerechnet.

Kibitzei, 1) Schnecke, so v. w. Muskatnuß, s. u. Acera 1) d); 2) Pflanze, ist Fritillaria meleagris.

Kiblah (**Kible**, arab.), 1) bei den Muhammedanern die heilige Gegend, wohin die Männer beim Gebet ihr Gesicht wenden; 2) der diese Richtung anzeigende Koranschrank in jeder Moschee.

Kibonda, Stadt im Reiche Murcpua (Land Milua) im Innern Südafrika's, liegt an einem Zuflusse des Lulua.

Kibris (**Kebris**), türkischer Name für Cypern.

Kibrizli, s. Mehemed Pascha.

Kibrya (a. Geogr.), 1) mächtige Stadt im Phrygischen Pisidien (später zu Karien gehörig), 2½ deutsche Meilen im Umfang; war von Lydiern gegründet u. durch andere Colonien erweitert, daher vielerlei Sprachen hier geredet wurden; die Einw. waren bes. geschickt in Eisenarbeiten; die Verfassung war aristokratisch, an der Spitze stand ein erblicher Archon (Moagetes). K. wurde von den Römern unter Manlius erobert, von Murena dem Römischen Reich einverleibt u. war Sitz des Conventus cibyraticus; durch Erdbeben zerstört, wurde sie von Tiberius wieder aufgebaut u. Cäsarea genannt. Später war es Bischofssitz u. ging im Mittelalter unter. Ihre Ruinen hat man bei Denisley od. bei Kisil-Hissar od. bei Burnz gesucht; 2) (**Klein-K.**), Stadt in Pamphylien, an der Grenze von Cilicien.

Kiburi, Stadt im Reiche Murcpua im Innern Südafrika's, liegt am obern Lulua.

Kicher (**Kichererbse**), ist Cicer aristinum; das **Kichermehl** wird zu erweichenden Umschlägen, der gepulverte Samen (Semen cicoris) innerlich gegen Stein ꝛc. gebraucht.

Kichtak, Insel, so v. w. Kadjak.

Kichyros (früher **Cyphyra**, a. Geogr.), Stadt u. Hafen in Thesprotia, am Acheron, südwestlich von Kastri, beim Kloster St. Johannis.

Kickapoos (**Kickapus**), Indianerstamm, s. u. Algonkiner 2) c).

Kickfrosch, eine Art Flügelschnecke.

Kickiwiberry, Stadt in der Landschaft Assin, im Innern der Goldküste (Westafrika), gehört zum Ashanteereiche.

Kicks, Fehler beim Billardspiel, s. u. Billard III.

Kidak, Flecken im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw (Südrußland), in dessen Nähe der Dnieper einen Granitrücken durchbricht u. 13 Wasserfälle u. Stromschnellen bildet, weshalb hier die Schiffe umgeladen werden müssen.

Kidâris, Hauptschmuck der alten persischen Könige, Art Turban, aber in die Höhe stehend u. oben spitz zulaufend.

Kidd, Johann, geb. 1780 in Westminster, wurde 1803 Professor der Chemie in Oxford, 1808 Oberarzt des Radcliffe Infirmary, 1820 Professor der Medicin, 1822 Professor der Anatomie u. endlich 1825 Director des Eweline Hospitals; er st. den 17. Sept. 1852 u. schr.: The outlines of mineralogy, 1809, 2 Bde.; A geological essay on the imperfect evidence in support of a theory of the earth., 1818; Introductory lecture to a course on comparative anatomy, 1824; On the adaptation of external nature to the physical condition of man. 1833; Observations on medical reform, 1842.

Kidder, Richard, geb. um 1642, war Bischof in Bath u. Wels, Haupt der Nonjurors u. st. 1703; er schr.: Comment. in Pentateuchum u. eine Menge von Streitschriften ꝛc.

Kidderminster, Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, am Stoure u. unweit einer Zweigbahn der Bristol-Birmingham Eisenbahn; Teppichfabriken, Webereien (**K. Carpets**), auch Fabriken von Leinen u. Halbwollenwaaren; 18,000 Ew.

Kidderpore, Stadt in dem Districte der 24 Pergunnahs der britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, nahe bei Calcutta u. eine Vorstadt desselben bildend, in gesunder Lage, mit vielen Wohngebäuden von Europäern u. einem Dock u. Werft der Regierung.

Kiddusch (hebr.), der Becherſegen der Juden. **Kidduschin**, 1) Trauung der Juden, s. u. Hochzeit 2); 2) das letzte Kapitel der Abtheilung des Talmud, welche von den Rechten der Weiber handelt u. die Gesetze der Eheverlöbnisse enthält.

Kidonia (**Kidonies**), Stadt, so v. w. Aiwal.

Kidron (jetzt **Wady K.**), Thal mit einem gleichnamigen Regenbache nördlich u. östlich von Jerusalem; beginnt an der Wasserscheide des Mittel- u. Todten Meeres, nimmt weiter südlich das von Westen kommende Thal Hinnon auf u. fällt dann als öde, oft 2000 Fuß tiefe Schlucht nach dem Todten Meere zu ab. In seinem oberen Laufe wird es auch Thal Josaphat (d. i. Thal der Richter) genannt; in seinem mittleren Laufe heißt es **Wadyer-Rahib** (d. i. Mönchsthal; hier das Kloster Mar-Saba), in seinem unteren Laufe **Wadyen-Nar** (d. i. Feuerthal). Es wird von Christen, Juden u. Muhammedanern für die Stätte des einstigen Jüngsten Gerichts gehalten u. daher häufig zu Begräbnißplätzen gewählt. Der gleichnamige Bach fällt in das Todte Meer.

Kidschila, großer Salzsumpf am oberen Lulua im Innern Südafrika's.

Kidwelly, Hafenstadt in der Grafschaft Caermarthen des englischen Fürstenthums Wales, an

Digitized by Google

der Eisenbahn von Blanelly nach Caermarthen u. an der Caermarthenbai des Bristolkanals; Zinn- u. Eisenhandel.

Kiebingen, Pfarrdorf im Oberamte Rottenburg des württembergischen Schwarzwaldkreises; 760 Ew.; auf dem dazu gehörenden Rohrhaldenhof befand sich ein 1786 aufgehobenes Paulinerkloster.

Kiebitz, s. Kibitz.

Kieber, Vogel, so v. w. Brandeule, s. u. Eule C).

Kiedrich, Dorf im nassauischen Amte Eltville; 2 Schleif-, 11 andere Mühlen; 1340 Ew. Dabei die Burgruine Scharfenstein.

Kiefdeich (Wrackdeich), der Theil eines Deiches, über dessen Unterhaltung die Deichpflichtigen streitig sind, s. u. Deich III.

Kiefenbrücke, s. Neunauge.

Kiefer, 1) die zum Erfassen u. Verkleinern der Nahrungsmittel dienenden Organe festerer Consistenz; bei Insecten ähnlich dem Freßwerkzeuge; 2) bei Thieren der höheren Klassen als Knochen ausgebildete Organe zu gleichem Zwecke, von denen man dann immer zwei als Ober- u. Unterkiefer unterscheidet, wovon der letztere gewöhnlich der ausschließlich od. (wie bei Vögeln) doch vorzugsweise bewegliche Theil ist, u. die bei Thieren mit Zähnen einzig od. doch (wie bei manchen Fischen u. Amphibien) meist die Träger dieser sind, als wodurch unmittelbar das Abbeißen u. Zerbeißen od. Kauen der Nahrungsmittel bewirkt wird.

Kiefer, Unterabtheilung der Pflanzengattung Pinus, Nadelholz; hat 2—5 Nadeln aus Einer Scheide, keulförmige Zapfenschuppen, die Zapfen reifen erst im Herbst des zweiten Jahres; Arten: a) Gemeine K. (P. sylvestris), mit zwei (selten drei) Nadeln aus Einer Scheide u. meist zu zwei beisammenstehenden, hängenden Zapfen; wird gegen 80 Fuß hoch, 3—4 Fuß dick, 180 Jahre alt; Stamm: schießt in geschlossenem Stande gerade in die Höhe; einzeln stehend ist ihr Wuchs unregelmäßiger, die Äste breiten sich mehr aus u. die K. wird mehr walzen-, als kegelförmig; solche Kiefern, auf sehr gutem Boden gewachsen, nennt man Graskiefern; die Pfahlwurzel geht 3—4 Fuß tief; Rinde: graubraun od. rothgrau, sehr stark aufgerissen u. blätterig; Holz: rothgelb u. braun gestreift, sehr harzig, fest, zäh u. spaltig; Nadeln: 1½—2 Zoll lang, zugespitzt, schmutziggrün dauern drei Jahre u. fallen im Frühjahr ab. Die K. blüht von Mitte Mai bis Mitte Juni; die männlichen Blüthen kommen mit den jungen Trieben aus den Knospen u. streuen eine solche Menge Blumenstaub aus, daß sein Fortführen durch Wind u. sein Herabfallen mit dem Regen die Sage von dem Schwefelregen veranlaßt hat. Die weiblichen Kätzchen sitzen zu 2—4 an den Spitzen der Zweige als hochrothe Zäpfchen in der Höhe. Nach geschehener Befruchtung senken sich die Zäpfchen, werden grün u. wachsen bis Mitte Juli zu der Größe einer Erbse, erst im folgenden Jahre wird der Wuchs kräftiger, im October des zweiten Jahres reifen sie (Kieferzapfen, Kieferapfel), u. der Samen bleibt noch in ihnen u. fliegt erst im dritten Frühjahre aus. Die Zapfen werden dann braun. Man gewinnt den Kiefersamen durch, im zweiten Winter gesammelte Zapfen u. säet diesen entweder einzeln, od. die Zapfen selbst im Frühjahr od. Herbst aus. Der Samen wird ¼—½ Zoll hoch mit lockerer Erde bedeckt. Die jungen Pflanzen kommen bei der Frühlingssaat nach einigen Wochen, bei der Herbstsaat im nächsten Frühjahr in 4—5 Nadeln, von der Samenhülle umschlossen, zum Vorschein, wachsen im nächsten Jahre einige Zoll hoch, dann aber so rasch, daß nach 8—10 Jahren sich schon Hochwild in den Kiefersaaten verstecken kann. Die K. geräth auf jedem Boden, außer dem nassen u. bruchigen, bes. aber in, mit Dammerde u. Lehm-, auch in Sandboden. Die K. darf nicht im Schatten stehen, sondern muß auf Blößen erzogen werden; auf sehr trockenem Boden muß man die Saaten einige Jahre lang mit Kieferzweigen bedeckt halten. Mit 100—120 Jahren wird sie haubar. Vaterland: Mittel- u. Nordeuropa bis zum 67°; Stand: besser auf Ebenen u. Anhöhen, als auf Bergen, wo bes. der Anhang u. Schnee oft ihre Äste bricht. Feinde: viele Insecten, bes. die Kiefer- u. Fichtenraupen (s. d.), auch manche Käfer. Jungen Kiefern schadet das Abfallen der Nadeln (Schütten). Vom Kieferholz wiegt der Kubikfuß frisch 60½ Pfund, halbtrocken 48 Pfund, ganz dürr 36½ Pfund. Die Hitzkraft desselben erreicht fast die des Buchenholzes (1595 : 1600) u. übertrifft sie noch verkohlt (1724 : 1600), also auch die des Eichenholzes. Das sehr von Harz durchdrungene Kiefernholz nennt man Kien; derselbe dient zu Theer-, Pech- u. Kienrußschweien (s. d. a.), so wie zum Anmachen des Feuers; den besten Kien (Stockkien) liefern die Wurzelstöcke (Kienstöcke); der Kien aus dem fetten Kerne alter Kiefern heißt Baumkien. Die im Mai an den Enden der Kieferzweige hervorkommenden, walzenförmigen, außen mit dünnen, braunen Schuppen besetzten jungen Triebe (Kiefersprossen, Turiones pini), sind von balsamischem Geruch u. von säuerlich bitterem, harzigem Geschmack, dienen als urin- u. schweißtreibendes, blutreinigendes Mittel, gegen Scorbut, Wassersucht, Gicht ꝛc., meist bei Frühlingskuren, im Aufguß mit Wasser, Wein od. Bier (auch bei diesem als Zusatz zu dem Hopfen); sie haben an der Raupe des Kieferwicklers (Tinea resinana) einen zerstörenden Feind. b) Bergkiefer (Krummholzkiefer, Krummholz, Zwergkiefer, P. montana, ob. P. pumilio, ob. P. mughus *Scop.*), legt sich mit armdicken Ästen 20—30 Fuß in mancherlei Biegungen auf der Erde hin, schlägt zuweilen wieder Wurzel u. steigt am Ende 4—6 Fuß in die Höhe; wächst 60—70 Jahre, wird 100—200 Jahre alt. Das Krummholzöl ist arzneikräftig. Das Holz ist ein gutes Brennholz, u. die zähen, schlanken Zweige dienen zu Faßbändern, Floßwieden u. allerlei Schnitzwerk für Kinder, sie ist fest u. voll balsamischen Harzes; Vaterland: der Moor- u. Torfgrund der hohen Alpengegenden in Ungarn, Corsica, der Schweiz, Schlesien, Salzburg u. Krain. Auch gibt es noch eine verkümmerte Varietät mit ähnlichem Wuchs, aber weniger stumpfen Zapfen; die Schuppen weniger stachelspitz. c) Meerkiefer (Strandkiefer, P. maritima), wächst auf Bergen von Italien u. dem südlichen Frankreich, auch in Taurien wild, leidet in nördlichen Gegenden aber leicht vom Frost; auch steht sie wegen geringeren Harzgehaltes der Gemeinen K. sehr nach; in Frankreich benutzt man sie zu Weinrebenstöcken. d) Weymouthskiefer (P. strobus), häufig in deutschen Holzanlagen cultivirter, in Nordamerika heimischer, daselbst in den Besitzungen des Lords Weymouth zuerst genauer beobachteter Baum, mit geradem, an 100 Fuß hoch werdendem, glattem, weißlich-aschgrauem Stamm,

Digitized by Google

hellgrünen, dünnen, 2½—3 Zoll langen, zu fünf aus Einer Scheide kommenden Nadelblättern, hellrother weiblicher Blüthe, walzenförmigen, herabhängenden, an der Spitze gekrümmten, im zweiten Jahre im September reifenden Zapfen, die sogleich den Samen fliegen lassen; wird wie die Gemeine K. angebaut, doch geht der Samen, wenn er nicht ganz frisch ist, zuweilen erst das Jahr nach dem Säen auf. Diese K. wächst Anfangs sehr schnell, später langsam, hat ein weiches, aber zähes, weißes, nutzbares Holz u. aus der Rinde dringt im Frühjahr ein feines, wasserhelles, wohlriechendes Harz. e) **Weihrauchskiefer** (P. taeda), in Virginien u. Canada heimischer, auch bei uns im Freien ausdauernder, in Gartenanlagen cultivirter Baum, mit spannenlangen, hellgrünen Nadeln, länglichlanzettförmigen, gebäuft stehenden Zapfen, ein angenehm riechendes Harz ausschwitzend. f) **Sumpfkiefer** (Pinus palustris *Willd.*), sehr starker, ansehnlicher Baum an sandigen Orten, von Virginien bis zu dem Mexicanischen Busen, mit gedreiten, gegen das Ende der Zweige büschelförmig zusammenstehenden, fast fußlangen glänzend grünen Nadeln u. großgeflügelten eßbaren Samen; g) **Schwarzkiefer** (Pinus nigra *Link*), hoher Baum in Unterösterreich, Kroatien, Ungarn ꝛc., unterscheidet sich von der Gemeinen Kiefer, die sie an Harzgehalt weit übertrifft, durch schwärzliche Farbe des oberen Theils des Stammes u. der Äste, dickere, schwärzlich grüne, nie weißlich bestäubte Nadeln, 2—3 Zoll u. darüber lange, an der Basis abgerundete u. zuletzt flache, an dem Ende der Hauptschuppe oft mit einem Stachel versehenen Zapfen, größere Flügelfrüchte. Außerdem hat man noch andere Arten, wie die Italienische K. (P. pinaster), Starre K. (P. rigida), die zum Theil vielleicht Variationen der Gemeinen K. sind.

Kieferarterien u. Kieferbänder, s. u. Kopfarterien u. Kopfbänder.

Kieferblaus, Gattung der Blattläuse, s. d.

Kiefereule, s. u. Kieferraupe.

Kiefergelenk, Gelenk, durch welches der Unterkiefer mit dem Schläfebein verbunden ist.

Kieferhöhle, s. u. Gesichtsknochen A) a) cc).

Kieferle, Spitze des Thüringer Waldes im meiningischen Amte Sonneberg, 2700 Fuß hoch.

Kiefermuskeln, s. u. Kopfmuskeln.

Kiefernblattwespe (Lophyrus pini), s. u. Sägewespen.

Kiefernborkenkäfer, Art der Gattung Borkenkäfer, s. d. B) b).

Kiefernekrose, Zerstörung des Kiefernknochens zumal durch Phosphordämpfe, s. Phosphornekrose.

Kiefernerven, s. u. Gehirnnerven B) b) u. c).

Kiefernknospenwickler (Coccyx turionana), eine Motte, deren Raupe nur in jungen Kiefern u. zwar nur in der mittelsten Endknospe des Quirls vorkommt, welche daher verkümmert.

Kiefernprocessionsspinner (Gastropacha pinivora), dem Prozessionsspinner sehr ähnlich, auch in der Lebensweise.

Kieferraupe, 1) Raupe der Kiefereule (Noctua piniperda, Hadena pin.); 1½ Zoll lang, grün, mit weißem Rückenstreif u. gelblichen Seitenstreifen, bräunlichem Kopfe, frißt die Nadeln der Kiefer ab, verdirbt oft ganze Wälder, erscheint Mitte Juli, verpuppt sich im August unter Moos, wird von Schlupfwespen sehr heimgesucht; Schmetterling oben röthlichgelb mit bräunlichrothen, weiß eingefaßten Flecken, weißer Zackenbinde, auf den Hinterflügeln mit 6 schwarzen u. 6 weißen Punkten, auf der Unterseite graulich, röthlichbraun; sitzt Tags ruhig an den Stämmen; richtet in den Kiefernwäldern Verwüstungen an, wie die Fichtenraupe in Fichtenwäldern; 2) so v. w. Fichtenraupe.

Kiefernrüsselkäfer, 1) (Pissodes abietis *Lin.* P. pini *Fabr.*), lebt an Kiefern; 2) (Hylobius pini), der größte Forstrüsselkäfer, 4—6 Linien lang, häufig am Nadelholze u. diesem schadend.

Kiefernschwärmer, Schmetterling, so v. w Fichtenschwärmer.

Kiefernspanner, so v. w. Fichtenspanner.

Kiefernspinner, so v. w. Kiefernspanner.

Kiefernstriebwickler (Coccyx buoliana), Wickler, dessen Raupe die noch weiche Substanz der Knospen u. jungen Triebe junger Kiefern frißt.

Kieferschlundmuskel, s. u. Schlundkopf.

Kieferstädtel (poln. Miasteczka-Soszowice), Marktflecken im Kreise Test-Gleiwitz des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Schloß, Gestüt, Eisengruben, Fabrikation von Nägeln u. Blechwaaren, bes. Blechlöffeln, Töpferei, Weberei, Garnhandel; 1100 Ew.

Kiefervenen, Maxillarvenen, entsprechen den betreffenden Arterien, s. u. Kopfarterien.

Kieferweide, so v. w. Goldweide, s. u. Weide.

Kieferwurm (Eunice, Leodice). Ringelwurmgattung aus der Familie der Fühlerwürmer, mit langem, vielgliedrigem Körper, deutlichem Kopfe, mit 7—9 sehr starken Kiefern, 5 Fühlern u. einige mit 2 Augen, Kiemen kammförmig. Der **Riesige K.** (E. gigantea), über 4 Fuß lang, mit vierlappiger Stirn; im Indischen Ocean; E. norwegica u. E. pinnata, im Nordmeere, haben nur eine zweilappige Stirn.

Kieffer, Jean Daniel, geb. 1767 in Strasburg, wurde 1796 Secretär u. Dolmetscher bei der französischen Gesandtschaft in Constantinopel, 1804 Secretär im Ministerium des Auswärtigen, 1805 Professor der Türkischen Sprache am Collège de France, 1831 Vicepräsident der durch ihn gegründeten Asiatischen Societät u. st. 1833. Er schr. mit T. Bianchi: Dictionnaire turc. franç., Par. 1834—37; gab auch das Neue Testament türkisch heraus, 1819.

Kieffesee (Bachteganšee), See in Persien, in der Nähe von Schiras, 12 Meilen lang, 3 Meilen breit, sehr salzreich.

Kiefner, so v. w. Böttcher.

Kiehner, oben offene hölzerne Wasserrinnen.

Kieidani, Stadt im Kreise Rossienny, des russischen Gouvernements Kowno, an der Newesha; Kirchen aller christlichen Confessionen; Schloß, 3700 Ew. (viel Juden). Hauptort einer Grafschaft der Fürsten Radzivil.

Kiefe, so v. w. Feuergiefe.

Kiel, 1) der große, aus drei Stücken zusammengesetzte Grundbalken, welcher unter jedem größern od. kleinern Seeschiffe nach der Länge hinläuft u. das ganze Gebäude trägt u. verbindet. Die drei Stücken sind durch einen Hakenkamm (Laschungen) verbunden. Die Höhe od. Stärke des Kiels beträgt ½ der Länge nach Fuß, in Zollen ausgedrückt; die Breite aber 10½ Linie für jeden Zoll der Höhe. Auf ihm liegen vorn u. hinten die **Kielklötze** (od. der **Gegenkiel**), starke Stöcke, welche bis auf etwa ¼ der ganzen Länge des Schiffes hinreichen u. ⅓ der Breite des Kiels haben. Oben auf dem K. sind die

Digitized by Google

Vor- u. Achter-Steven u. die liegenden Spanten befestiget, welche die Krümmung des hohlen Schiffes bilden. Wenn der K. schadhaft geworden ist (das Schiff den Rücken gebrochen hat) od. eine zu geringe Höhe hat, wird ein loser K. (Loskiel, Gegenkiel) darunter gelegt u. durch Bolze befestigt. Dieser lose K. bekommt die Breite des Hauptkiels, jedoch nur etwa 8 Zoll Höhe. Inwendig, über den Liegern, endlich ist ein dritter K., das Sentholz od. Kohl-(Kiel-)schwin, zu besserer Verbindung des Ganzen aufgelegt u. mit dem Hauptkiel zusammengebolzt. Die Holzstücken, welche das Kohlschwin bilden, sind eben so breit als der K., jedoch nur halb so hoch als derselbe. **2)** s. u. Federn; **3)** bei den kammförmigen Fühlern der Insecten der längere, mit dem Kopf zusammenhängende Theil; **4)** scharfe Erhöhungen an manchen Körpertheilen, von Thieren, z. B. auf der Brust mancher Käfer ꝛc; **5)** (Bot.), so v. w. Schiffchen, s. Carina 4); **6)** (Bergb.), enge Röhre; **7)** so v. w. Zwiebeln, daher **Kielwerk**, so v. w. Zwiebeln.

Kiel, **1)** Amt im Herzogthum Holstein, ¼ QM., 4000 Ew.; **2)** Stadt daselbst am Kieler Hafen (s. d.), Sitz des Oberappellationsgerichts für Holstein u. Lauenburg (zugleich juristische Examinationsbehörde), des Sanitätscollegiums für Holstein (zugleich medicinische Examinationsbehörde), einer Quarantainecommission, der fortwährenden Deputation der Ritterschaft; im Umschlag (der Messe) ist eine ordentliche Versammlung des Corps der Ritterschaft in K., wo auch die nicht ritterschaftlichen Gutsbesitzer sich versammeln; eine Vereinigung beider Versammlungen bedarf königlicher Erlaubniß; hat Schloß (1838 theilweise abgebrannt, aber wieder aufgebaut), darin die Universitätsbibliothek u. das Kunstmuseum (welches Gypsabgüsse von Antiken u. Neuern, auch Arbeiten neuerer Künstler besitzt), 4 Kirchen (3 lutherische, 1 katholische), jüdische Synagoge; Universität, 1665 vom Herzog Christian Albrecht von Holstein gestiftet, jetzt 50 Lehrer, von denen 22 ordentliche, 9 außerordentliche Professoren, 150—200 Studenten; erhielt 1845 ein neues Normalreglement; Hülfsanstalten der Universität sind das Homiletische Seminar, Philologische Seminar, 2 Klinische Institute, Entbindungsanstalt (nebst Hebammeninstitut); Universitätsbibliothek mit etwa 100,000 Bänden, Naturhistorisches Museum, Anatomisches Theater, Chemisches Laboratorium, Botanischer Garten. Die Sternwarte ist seit langer Zeit nicht mehr benutzt. In K. sind noch ferner die Schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Gesellschaft für Sammlung u. Erhaltung vaterländischer Alterthümer (s. u. Alterthumsvereine), Zweiggesellschaft des Gustav-Adolfvereins; Vaccinationsinstitut, Gelehrte Schule, Waisenhaus, Sparkasse (seit 1796, die älteste in den Herzogthümern), Seebad bei Düsternbrook; Baumschule. Das Forstinstitut ist seit 1833, das Schullehrerseminar seit 1838 aufgehoben. K. hat bedeutende Schifffahrt u. Handel u. a. mit Korn u. Butter; auch Sprotten (hier Breitlinge genannt) u. Muscheln kommen vorzüglich gut (eigentlich von Ellerbeck) über K. (daher **Kieler Sprotten** u. **Kieler Muscheln**) in den Handel. In K. gibt es 5 Buchhandlungen, 2 Buchdruckereien, Schiffbau; der Hafen ist einer der schönsten an der Ostsee; die Messe (**Kieler Umschlag**, der für Schleswig u. Holstein übliche Zahlungstermin) vom 6. Jan. bis 2. Febr., die sogenannten Zahltage gehen vom 6. bis zum 17. Jan.; Dampfschifffahrt nach Kopenhagen, Apenrade, Fehmarn, Hadersleben u. Christiania; Eisenbahn nach Altona mit Zweigbahn von Neumünster nach Rendsburg, Tönning u. Flensburg, u. von Elmshorn nach Glückstadt u. Itzehoe; Fabriken ziemlich zahlreich, namentlich Tabaksfabriken, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Lohgerbereien ꝛc.; 16,300 Ew. Die Umgebungen Kiels sind sehr reizend. In der Nähe das Lustwäldchen Düsternbrook mit Seebad u. ½ Meile von K., bei Holtenau, fängt der Eiderkanal (**Kieler Kanal**) an. — K. kommt schon seit dem 10. Jahrh. als Kyl vor u. wurde vom Grafen Adolf IV. im 13. Jahrh., welcher ein Franciscanerkloster hier baute, erweitert. Graf Johann I. gründete 1243 die Linie Holstein-K. (s. Holstein Gesch. I. A) u. nahm hier seine Residenz. Unter ihm belagerte erst sein Bruder, Graf Gerhard I. von Holstein-Rendsburg, dann Herzog Albrecht von Braunschweig vergebens K. Bes. gewann K. seit dem 14. Jahrh. unter Johann III., wo der Stapel der dänischen Waaren von Lübeck hierher verlegt wurde. 1544 kam K. an Herzog Adolf zu Gottorp; es wurde 1627 von den Kaiserlichen genommen; 1628 von den Dänen vergebens belagert; 1643 von den Schweden, kurz darauf wieder von den Kaiserlichen unter Gallas genommen. 1665 wurde die Universität vom Herzog Christian Albrecht gestiftet. 1721—73 war K. wieder Residenz der Herzöge von Holstein-Gottorp. 14. Jan. 1814 hier Friede zwischen Schweden, England u. Dänemark, s. Russisch-Deutscher Krieg von 1812—15. 1849 wurde der Hafen von den Dänen blockirt; am 18. Jan. 1851 Auflösung der hier zusammengetretenen Landesversammlung u. später Besetzung der Stadt durch österreichische Truppen, welche am 19. Febr. 1852 wieder abzogen. Vgl. Gesammtnachrichten von der Stadt K., Hamb. 1775; Gelehrtengeschichte der Universität K., Kiel 1800, 2 Bde.; Prahl, Chronik der Stadt K., Kiel 1856; Chronik der Universität K., Kiel 1857.

Kielbrief, so v. w. Bodmereibrief.

Kielce, **1)** Kreis im russischen Gouvernement Radom (Klein-Polen); 98,000 Ew.; **2)** Hauptstadt des Kreises, früher Hauptort des eingegangenen Gouvernements Krakau, Sitz eines Bischofs, 4 Kirchen, bischöfliches Seminar, Gymnasium, Eisenfabriken, Handel mit Eisenwaaren, Getreide, Holz u. Mühlsteinen, Bergbau auf Eisen, Kupfer, Blei u. Steinkohlen in der Nähe; 6000 Ew. Die sonst hier befindliche Generaldirection der Bergwerke des Königreichs Polen u. die Bergakademie sind 1827 nach Warschau verlegt worden.

Kieldrecht, Dorf im Arrondissement St. Nikolas der belgischen Provinz Ostflandern; 2920 Ew.

Kieleidechsen (Tropidurus *Pr. Max.*), Gattung der Erdagamen od. Dorneidechsen; Rücken mit Kiel- u. Stachelschuppen untermischt, Schwanz mit großen stachelförmigen Wirtelschuppen, im Gaumen Zähne, Schenkel ohne Warzen; **Ringkieleidechse** (Tr. torquatus), bräunlichgrau, Hals mit schmalem, schwarzem Ringe, um die Augen schwarze Streifen; Länge 14 Zoll; in Brasilien sehr häufig; leben von Insecten u. Würmern.

Kielen, **1)** so v. w. Kielholen; **2)** Saiteninstrumente mit Stücken von Federkielen versehen; **3)** von Vögeln, Federn bekommen.

Kieler Bucht, ein Theil der Ostsee, welcher im

Digitized by Google

Süden von Holstein u. im Westen vom südöstlichen Schleswig begrenzt wird.

Kieler District, District im Herzogthum Holstein, östlich, westlich u. nördlich von Kiel, aus adligen Gütern bestehend; 14,600 Ew.

Kieler Hafen, ein etwa zwei Meilen langer Meerbusen der Ostsee; am Eingange 1800 Schritte breit, dehnt er sich zu einem 4000 Schritte breiten Bassin aus, dann verengt er sich nochmals bis zu 1200 Schritten u. bildet ein zweites kleineres Bassin, an dessen Ende Kiel liegt. Der Hafen ist tief genug für die größten Schiffe, geräumig, geschützt gegen Wind, Wellen u. Eis, leicht zu befestigen u. zu vertheidigen. Da er zugleich dem Ausgange der Ostsee nahe u. mit der Nordsee durch den Eiderkanal verbunden ist (der freilich nicht tief genug ist, doch sind noch andere Kanallinien möglich), so eignet sich der K. H. zu einem der besten Kriegshäfen an der norddeutschen Küste, jedenfalls dem besten an der Ostsee.

Kieler Kanal, so v. w. Eiderkanal.

Kieler Sprotten (K. Breitlinge), s. u. Kiel.

Kielfeder, Pflanzenthier, eine Art Seefedern.

Kielfüßer (Heteropoda), Unterfamilie aus der Schneckenfamilie der Heterobranchia; Gehäuse dünn u. zerbrechlich od. fehlt ganz; das Thier gallertartig, zum Kriechen ohne Bauchsohle, dafür einen aufrechten Lappen, mit dem es umgekehrt, die Bauchseite nach oben, auf dem Meere segelt; federförmige Kiemen am Rücken; dahin gehören die Gattungen Carinaria, Atlanta mit, Firola u. Phyllirhoë ohne Gehäuse.

Kielgang (Sandstrook), die unterste Lage der Außenplanken, welche in die Sponning des Kiels, des Vorder- u. Achterstevens eingelassen ist.

Kielgeld (Kielgeld), in deutschen Häfen das Geld für das Umstechen od. Umschaufeln des Korns od. eines andern Schüttgutes.

Kielhelmchen, so v. w. Schnarrheuschrecke.

Kielherr, Commandant eines Kauffahrteischiffes, der gewöhnlich Capitän genannt wird, wenn er ein Schiff langer Fahrt befehligt; bei Küstenfahrzeugen heißt er Führer.

Kielholen, 1) ein Schiff mittelst eines Bullens, Pontons od. eines am Ufer stehenden Krahnes so auf die Seite legen, daß der unterste Theil des lebendigen Werks über dem Wasserspiegel zu stehen kommt. Kommt der Kiel ganz außer Wasser zu stehen, so nennt man es den Kiel stoßen. Die Aufholer (starke Taue an den Masten des Pontons) od. die Grundtaue, welche unter dem Kiele genommen werden, verhindern das Kentern (s. d.) desselben. Das K. wird in letzter Zeit durch die Trockendocks entbehrlich gemacht. 2) Eine best. in früherer Zeit sehr gebräuchliche Strafe auf Kriegsschiffen, welche darin bestand, daß der Verbrecher mittelst eines Taues, welches ihm um den Leib gebunden u. unter den Kiel des Schiffes durchgeleitet war, von der Nocke einer Raa herabgelassen u. schnell unter dem Schiffe durch bis zur Höhe der andern gezogen ward; dort ließ man ihn wieder fallen u. zog ihn so einige Male hin u. zurück. Sollte die Strafe gemildert werden, so ließ man ihn langsamer ziehen u. holte das Tau, das unter dem Kiele durchgeht, nicht straff an; sollte die Strafe verschärft als Todesstrafe gelten, so ward das Tau knapp an die Flanken des Schiffes gespannt, wodurch oft schon beim ersten Durchholen Kopf u. Glieder des Delinquenten am Kiel zerschmettert werden. Eine geringere Strafe ist das Laufen lassen, wo der Mann von einer Raa herabgeworfen wird, mit den Händen über den Kopf zusammengebunden, an den Füßen hat er Gewichte u. fällt so mit großer Schnelligkeit bis zu einer gewissen Tiefe, von der ihn ein Jolltau wieder an die Oberfläche des Wassers bringt; dieses wird mehrere Male wiederholt, je nach dem Maße des Vergehens.

Kielig (Bot.), so v. w. Carinatus, s. Carina.

Kielkäfer, Untergattung der Löcherkäfer.

Kielkerne, die Pflanzengattung Calotropis.

Kielkropf, 1) ein mit einem Kropfe verunstaltetes Kind; 2) so v. w. Wechselbalg; 3) unersättlicher Mensch.

Kiellichter (Schiffsw.), so v. w. Bullen.

Kielmannsegge, ein altadeliges, rittermäßiges Geschlecht, welches gegenwärtig in zwei Linien blüht: I. Freiherrliche Linie, in Österreich, schreibt sich Kielmannsegge, erhielt 1614 eine Adelsbestätigung u. 1652 den Freiherrnstand. Jetziger Chef ist: 1) Freiherr Karl, Sohn des 1835 verstorbenen Freiherrn Franz Karl, geb. 1835, ist seit 1857 mit Marie geb. Freiin von Werner vermählt. II. Gräfliche Linie, in Hannover, folgt der Lutherischen Confession u. wurde 1632 in den Adel-, 1679 in den Freiherrn- u. 1723 in den Grafenstand erhoben, jetziger Chef ist: 2) Graf Ludwig, Sohn des 1850 verstorbenen hannöverschen Oberstallmeisters Grafen Ludwig, geb. 1798, ist Landrath des Herzogthums Lauenburg, Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit, Führer der der Herrschaft Cappenberg u. Scheda auf dem Westfälischen Landtage beigelegten Virilstimme u. seit 1827 vermählt mit Therese von Stein; sein Sohn Ludwig, geb. 1830, erbte von seinem Großvater, dem preußischen Staatsminister Karl von Stein, als Fideicommiß die Herrschaften Cappenberg u. Scheda in Westfalen. 3) Graf Friedrich, Oheim des Vorigen, geb. 1768, war hannövrischer General der Infanterie u. st. am 18. Juli 1851 zu Linden bei Hannover. 4) Graf Adolf, Sohn des Vorigen, geb. 1796, ist hannövrischer Geheimer Rath, außerordentliches Mitglied des Staatsraths u. seit 1841 hannövrischer Gesandter in London; seit 1837 Wittwer von Luise geb. von Gaymüller. 5) Graf Ferdinand, Bruder von K. 3), geb. 1777, seit 1836 hannövrischer Generallieutenant, war eine Zeitlang hannövrischer Kriegsminister u. st. 19. Aug. 1856.

Kielmeyer, Karl Friedrich von K., geb. 1765 zu Bebenhausen bei Tübingen, wurde 1788 Lehrer der Zoologie u. Aufseher des Zoologischen Cabinets an der Karlsschule in Stuttgart, 1790 Professor der Medicin u. Chemie in Tübingen, 1817 Staatsrath u. Director der öffentlichen wissenschaftlichen Sammlungen, der königlichen Bibliothek u. des Botanischen Gartens zu Stuttgart u. st. 1844.

Kielmeyera (K. Mart.), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae-Suplaceae; Arten in Brasilien.

Kielprahm (Schiffsw.), so v. w. Bullen.

Kielrecht, Abgabe auf Kauffartheischiffen, die in einen Hafen zum ersten Mal einlaufen.

Kielrücken (Wassernatter, Tropidonotus), Gattung der Nattern.

Kielschilde, Gryllusarten mit kielförmigem Brustschild; dazu z. B. Acridium bipunctatum,

Digitized by Google

Acr. subulatum, Gryllus flavicornis, Gr. flavescens etc.

Kielschnäbel, Vögel, so v. w. Mückenfresser.

Kielschnecke (Carinaria *Lam.*), Gattung der Schildkiemenkäfer, der Heteropoda; am Bauche ist eine zum Schwimmen bestimmte, zusammengebrückte, muskulöse Flosse; auf dem Rücken eine kegelförmige, oben etwas übergebogene Schale, nur zum Theil das Thier bedeckend; am Kopfe einige Höcker, Fühler, woran die Augen. Art: Durchsichtige K. (C. vitrea, Argonauta v. *Gmel.*), mit kreisförmigen Furchen u. einem vorstehenden Längskamm.

Kielschwein (**Kielschwinn**), so v. w. Kolschwinn.

Kielwasser, der Strich im Wasser, welchen das Schiff bei seiner Fahrt hinter sich in der Richtung des Kieles bildet; es ist oft 2—3 Schiffslängen weit bemerkbar u. wird von der Schnelligkeit der Fahrt vermehrt; der Winkel, den das K. mit der Kielrichtung macht, ist die Abdrift od. der Leeweg.

Kiemen (Branchiae), Athmenwerkzeuge der Wasserthiere. Bei den untersten Thierklassen scheint der ganze Leib die Stelle der K. zu vertreten, bei den höher stehenden erscheinen sie als Federbüschel (bei Nereis), od. strauchartig (bei Aplysia), od. kleinblätterig (bei Patella), od. in zwei größern Blättern (bei Muscheln) ꝛc. Der Ort, wo sie sitzen, so wie ihre Stellung, ist sehr verschieden. Bei einigen sind sie am Halse (Fische, s. d.), bei anderen an den Füßen (Kiemenfuß), bei einigen, u. zwar den meisten, hängen sie frei heraus, bei anderen sitzen sie in besonderen Höhlen (**Kiemenhöhlen**, bei Meerschnecken); einige haben sie kreisförmig, andere in anderer Richtung stehend. Bei den Fischen stehen sie kammförmig im Munde auf bogenförmigen Knochen od. Gräten (**Kiemenbogen**) u. sind meistens äußerlich durch einen aus vier Knochen bestehenden Deckel (**Kiemendeckel**, Operculum branchiale) geschützt u. mit einer besonderen **Kiemenhaut** (Membrana branchiostega, M. branchialis) bedeckt. Die Fische nehmen das Wasser durch den Mund ein, der Sauerstoff zieht sich durch die K. ein u. verbindet sich mit dem Blute. Das Wasser geht durch die **Kiemenöffnung** (Apertura branchialis) wieder ab. Eine etwas andere Einrichtung ist bei den Knorpelfischen. Bei den Fröschen u. Molchen findet man die K. nur in der Jugend, im Alter vertrocknen sie, u. diese Thiere athmen dann durch Lungen.

Kiemenfuß, Gattungen der Blätterfüße, s. d.

Kiemenfüße (**Kiemenfüßer**, Muschelinsecten, Branchiopoda, Entomostraca), Ordnung der Krustenthiere; Leib mit pergamentartiger Schale (od. mehrern) bedeckt (selten nackt), Kopf hängt mit der Schale zusammen; Mund entweder ein Schnabel, od. besteht aus einigen Kinnladen, doch ohne Freßspitzen; Füße flossenartig, bei einigen mit Kiemen; leben im Wasser (meist süßen), legen Eier (als Traubenbündel an ihnen hängend), die Jungen werden erst nach einigen Häutungen vollkommen. Einige sind Schmarotzer. Sie werden in die Familien der Stachelfüßer (Poecilopoda), Blattfüßer (Phyllopoda) u. Büschelfüßer (Lophyropoda) getheilt; die erstere Familie mit der Gattung Limulus, die zweite mit den Gattungen Branchiopus, Apseudes, Artemia, Limnadia, Apus ꝛc. u. die dritte mit den Gattungen Cypris, Cytherina, Daphnia, Lynceus, Polyphemus, Cyclops ꝛc.

Kiemenwurm (Lernaea *L.*), Gattung aus der Unterfamilie Pennelina u. der Familie Parasita aus der Ordnung der kopflosen Krustenthiere, mit weichem, nicht geringeltem Körper, ohne Fühler, statt der gegliederten Füße fleischige od. hornige Fortsätze neben dem Munde, womit sie sich für immer in die Haut der Fische einnisten; Art: L. branchialis, 1 Zoll lang, am Dorsche; verwandt ist die Gattung Lernaeocera mit L. cyprinacea, 10 Linien lang, an Karpfenarten u. L. esocina, 6 Linien lang, an Hechten, so wie die Gattung Penella mit P. filosa, an Meerfischen u. a. m.

Kiemenwürmer (Lernaeodea), Schmarotzerkrebse aus der Ordnung der kopflosen Krustenthiere (Pseudocephala) mit weichem Körper, ohne Schild, mehr wurmförmig, nicht geringelt, 4 Fühler, 6 Klammerfüße, keine Flossenfüße; erhalten ihre volle Ausbildung erst nach mehrmaliger Häutung; die viel kleineren Männchen sitzen zu 2—4 zeitlebens in der Nähe der Geschlechtstheile am fast unbeweglichen Weibchen fest; die Gattung Achteres, Art: A. percarum, 1½—2 Linien lang, am Dorsche u. am Gaumen der Kaulbarsche; Tracheliastes, Art: Tr. polycolpus, an den Flossen des Aland; Nicothoe, Art: N. astaci, Hummerlaus, an den Kiemen des Hummers; Brachiella, Art: Br. salmonea, an den Kiemen der Lachse.

Kieming u. **Kiemweger** (Schiffsw.), so v. w. Kimme.

Kien, das stark von Harz durchdrungene Holz der Kiefern (s. d.). Daher **Kienapfel**, so v. w. Kieferzapfen, u. **Kienbaum**, so v. w. Kiefer.

Kienbaumspanner (Geometra s. Metrocampa fasciaria), Art aus der Schmetterlingsgattung Spanner, ist oben blaßroth, die Vorderflügel mit 2 weißen Querlinien, das Mittelfeld braunroth, der Glanz seidenartig; Raupe gelblich, mit rothbraunen flammenartigen Flecken, neben den gleichfarbigen, abwärts sich vergrößernden dunkelbraunen Rückenschildern; sie lebt vorzüglich auf Föhren im Juni u. im Herbste.

Kienholz, Weiler im Amtsbezirk Interlaken des Schweizercantons Bern; dabei stand früher das von Lawinen zerstörte Schloß gleiches Namens, in welchem 1352 Unterzeichnung der Beitrittsacte Berns zum Bunde stattfand.

Kien-Kiang, rechter Nebenfluß des Ta-kiang in der chinesischen Provinz Kuangsi.

Kien-lung, geb. 1710, 1736—96 Kaiser von China, s. d. (Gesch. VI. a); st. 1799.

Kienmeyer, Michael Baron von K., geb. um 1750, trat früh in österreichische Dienste, machte den Türkenkrieg mit u. war 1789—92 Generalmajor, dann Feldmarschallieutenant u. zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus. 1800 befehligte er im Breisgau, 1805 am Lech u. der Donau, entkam bei der Niederlage Mack's bei Ulm, da er dessen Avantgarde auf dem linken Donauufer bildete u. bei Donauwerth über die Donau u. den Lech zurückgedrängt wurde, über den Inn, befehligte dann die österreichische Arrieregarde bei dem fernern Rückzuge nach Wien u. Brünn u. führte dann wieder den Nachtrab bei Austerlitz. Er commandirte hierauf erst unter dem Erzherzog Ferdinand in Böhmen u. erhielt dann den Oberbefehl selbst. 1810 erhielt er die Remonteinspection über die ganze Armee, wurde Generalgouverneur in Galizien u. 1814 in Transsylvanien u. st. 1828 als Feldzeugmeister.

Digitized by Google

Kien-ning, Hauptstadt des gleichnamigen Districts in der chinesischen Provinz Fokien.

Kienöl, so v. w. Terpentinöl.

Kienpost (**Kienpoest**, **Kienrost**), ist Sedum palustre.

Kienruß, Ruß von verbranntem Harze od. harzreichem Holze. Seine Farbe soll rein schwarz sein, nicht ins Braun spielen (fuchsig sein), weil dies auf eine Verunreinigung durch Brandharz hinweisen würde; die Brandharze lassen sich durch Branntwein od. Ablauge entfernen. Er wird in **Kienbrennereien** od. **Kienhütten** bereitet. In diesen befindet sich der **Kienbrennofen**, ein halbrunder, ausgemauerter Ofen, vorn mit einem, durch eine Thür verschließbaren Schürloch u. einigen Zuglöchern, die mit Steinen zugesetzt werden können; auf der andern Seite ist ein 2—3 Fuß großes Loch, an welches ein gemauerter, 6 Fuß langer Kanal od. liegender Schornstein stößt, dieser endigt sich in einer hölzernen, inwendig mit Lehm überzogenen, selten steinernen Kammer (**Rußkammer**), die 6—8 Fuß lang u. breit u. 12—18 Fuß hoch ist, an der Seite eine Thüre zum Hineingehen hat u. oben mit einem großen pyramidenförmigen, leinenen od. wollenen Sacke bedeckt ist, durch dessen Gewebe allein die am Feuerherde eintretende Luft wieder abziehen kann. In dem Ofen verbrennt man **Kienholz**, ein harzreiches Holz vom Wurzelstamme der Föhren u. Fichten, die als Abfälle bei der Harzgewinnung sich ergebenden mit Harz getränkten Rindenstücke u. die Überbleibsel beim Pech- u. Theerschwelen ganz langsam unter sparsamem Luftzutritte, u. es setzt sich dann der K., weil der Kanal vor Beginn des Kienbrennens vorläufig angeheizt u. gehörig erwärmt wurde, blos in der Kammer u. dem Sacke an, von welchem er alle Stunden durch gelinde Schläge mit einem Stocke auf den Boden der Kammer herabgeklopft u. etwa aller 3 Tage zusammengekehrt wird. Nach 12—14stündigem Brennen läßt man den Ofen abkühlen. Der Ruß aus dem Sacke ist der feinste u. dichteste (daher **Pfundruß**), weniger gut ist er an den Seiten der Kammer u. am schlechtesten auf dem Boden u. den Seitenwänden des Kanals. Der gesammelte Ruß wird in größere Fässer od. in kleine hölzerne Butten (**Rußbutten**) geschlagen u. verkauft. Das **Kienbrennen** (**Kienschwelen**) betreiben **Kienbrenner** (**Kienschweler**), unzünftige Personen, meist Bauern, in nadelholzreichen Gegenden. Aus Deutschland, Rußland u. Schweden wird K. ausgeführt. K. wird zu allerlei Farben, Buchdruckerschwärze u. dgl. verbraucht. In einem verschlossenen Gefäße behutsam geglüht, wird er feiner u. schwärzer (**raffinirter K.**); er ist frei von Brandharzen u. gibt, mit Gummiwasser angerieben, eine gute schwarze Tusche. Den feinsten K. (**Lampenruß**, **Lampenschwarz**), wie er z. B. zur Verfertigung der chinesischen Tusche nöthig ist, erhält man durch Verbrennen seiner Öle, in China des Sesamöles od. des Kampfers.

Kienfrossenwickler, Art der Gattung Blattwickler, s. d. f).

Kienstöcke, 1) s. u. Kien; 2) Stücken Kupfererz, aus welchen das Blei u. Silber ausgeseigert ist, die noch gebarrt werden müssen.

Kientschang, Hauptstadt des gleichnamigen Districts in der chinesischen Provinz Kiang-Si.

Kiepe, 1) halbrunder, oben etwas weiter, kleiner Korb, wird mit 2 Gurten auf dem Rücken getragen; 2) ähnliche Façon von langen u. nicht gebogenen Strohhülten; 3) Zahlmaß, welches aber für die einzelnen Waaren verschieden ist.

Kiepenflöße, so v. w. Karinenflöße, s. u. Flöße.

Kiepert, Heinrich, geb. 31. Juli 1818 zu Berlin, studirte 1836—40 daselbst bes. die Länderkunde, schloß sich Schönborn u. Loew an u. bereiste 1841 u. 1842 das nordwestliche Kleinasien, siedelte 1845 nach Weimar über, wo er die technische Leitung des Geographischen Instituts übernahm, u. kehrte 1852 wieder nach Berlin zurück. Gab heraus: Atlas von Hellas u. den hellenischen Colonien, Berl. 1840—46, 2. Aufl. 1851; Fünf Karten zu Robinsons u. Smiths Palästina, Halle 1843; Bibelatlas mit Text, Berl. 1846, 3. Aufl. 1854; Karte von Kleinasien in 6 Bl., ebd. 1843—45; Karte des Türkischen Reichs in Asien, 2 Bl., ebd. 1844; Historisch-geographischer Atlas der alten Welt, 16 Bl., Weim. 1848, 11. Aufl. 1856, mit erläuterndem Text; Wandkarte Altgriechenlands, ebd. 1847; Wandkarte des Römischen Reichs, ebd. 1852; Wandkarte von Australien, ebd. 1850; Umgebungen von Rom, ebd. 1850; Schulatlas der ganzen Erde, ebd. 1850, 4. Aufl. 1853; Atlas von Asien (zu Ritters allgemeiner Erdkunde, 2. Abth.), Berl. 1852; Generalkarte von der Europäischen Türkei, ebd. 1853; Constantinopel u. der Bosporus, ebd. 1853; Compendiöser allgemeiner Atlas der Erde u. des Himmels, 12. Aufl., Weim. 1856; Erdkarte in Mercators Projection, ebd. 1853; Die brittischen Inseln, ebd. 1853; Karte von Kleinasien, Berl. 1854; Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien u. Türkisch-Armenien (mit v. Vincke, Fischer u. v. Moltke), ebd. 1854; Karte der Kaukasusländer, ebd. 1854; Karte der Länder an der mittleren u. südlichen Ostsee, ebd. 1854; Generalkarte des Türkischen Reichs, ebd. 1855; Entdeckungen im Arktischen Polarmeere, ebd. 1855; Neuer Handatlas über alle Theile der Erde, ebd. 1855 ff.

Kieritzsch, Pfarrdorf mit Rittergut im Gerichtsamt Borna des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Leipzig; 360 Einw.; unweit davon Station der Sächsisch-westlichen Staatseisenbahn, u. die Wüstung **Zöllsdorf**, einst Vorwerk u. Besitzthum Luthers, an dessen Stelle seit 1817 ein Denkmal steht.

Kiernowo, Stadt im Kreis u. russischen Gouvernement Wilna; einst Residenz der Großfürsten von Lithauen.

Kierpicz u. Sillnicz, polnische Waldgötter; ihnen war das Moos heilig.

Kierteminde, Stadt im Amte Odensee, auf der dänischen Insel Fühnen, liegt am Meerbusen gleiches Namens (**Kierteminder Fiord**), hat Hafen, Handel mit Korn, Fischerei, Schifffahrt; 1000 Einw.

Kierulff, Joh. Friedrich, geb. 1807 in der Stadt Schleswig, wurde 1833 Professor der Rechte in Kiel u. ging 1842 in gleicher Eigenschaft nach Rostock; 1844 wurde er Oberappellationsgerichtsrath daselbst u. 1848 Vertreter der Stadt Rostock im Vorparlament u. in der Deutschen Reichsversammlung zu Frankfurt. Er schr. u. a.: Theorie des allgemeinen Civilrechts, Altona 1839, 1. Thl.

Kies, 1) grobkörniger Quarzsand; 2) so v. w. Quarz; 3) so v. w. Schwefelkies, Kupferkies, Magnetkies, Arseniekies.

Kiesbeet, ein zur Blumenzucht ausgegrabenes, mit Kies ausgefülltes Gartenbeet auf einem weder zu sehr beschatteten, noch der heißen Mittagssonne ausgesetzten Platz, worin die Topfpflanzen, mit

Digitized by Google

Ausnahme der meisten Saft- u. Fettpflanzen, bis an den Rand der Töpfe eingesenkt werden.

Kiesch, Stadt, so v. w. Chisch.

Kieschrom, so v. w. Chromocker.

Kiese (Pyritoide), eine Klasse der Mineralien mit metallischem Glanz u. gelber, weißer od. rother, seltener grauer od. schwarzer Farbe, sind meist spröde, ihre Härte ist 3—6, sie sind Schwefel-, Arsen- u. Antimonverbindungen von Metallen; zu ihnen gehören u. a.: Kupferkies, Schwefelkies, Magnetkies, Fahlerz, Zinnkies, Arsenkies, Glanzkobalt, Speiskobalt, Kobaltkies ꝛc.; **2)** so v. w. Kiesel; **3)** so v. w. Hagel.

Kieseckenbaum, ist Sambucus nigra.

Kieseisen, so v. w. Lievrit.

Kiesel, **1)** ein aus Quarz od. einer quarzigen Masse bestehendes Geschiebe; **2)** (Chem., Silicium, Si), das Radical der Kieselerde, ein nichtmetallisches Element, welches dem Boron sehr nahe steht, wurde zuerst von Davy dargestellt, nachdem Berzelius seine Existenz in der Kieselerde nachgewiesen hatte. Der K. findet sich niemals im freien Zustande in der Natur, sondern mit Sauerstoff verbunden als Kieselerde, u. macht als solcher den Hauptbestandtheil der festen Erdrinde aus. Man gewinnt den K. durch Erhitzen von Kieselfluorkalium mit Kalium; es entsteht eine braune Masse, welche aus Fluorkalium, Kieselkalium u. K. besteht, sie wird in Wasser geworfen u. der abgeschiedene K. mit Wasser rein gewaschen; er bildet dann ein dunkelbraunrothes Pulver ohne Metallglanz, geruch- u. geschmacklos; sein Atomgewicht ist 22,3 (H = 1) od. 277,77 (O = 100). Man kann den K. krystallisirt erhalten, wenn man Kieselfluornatrium mit Natrium u. metallischem Zink schmilzt; er erscheint dann in grauen metallglänzenden Nadeln. An der Luft verbrennt er zu Kieselerde, ist unlöslich in Wasser, Schwefelsäure, Salpetersäure u. Königswasser, löslich in einem Gemisch von Salpetersäure u. Flußsäure. Durch Glühen geht er in einen anderen allotropischen Zustand über, er verliert seine Verbrennlichkeit. Nur in Flammenbogen einer sehr starken galvanischen Batterie (von 600 Bunsenschen Elementen) ist er schmelzbar u. zum Theil flüchtig; im geschmolzenen Zustand ist er schwarz, metallglänzend u. sehr hart. Verbindungen: A) mit Sauerstoff verbindet sich der K. in zwei Verhältnissen: a) **Kieseloxyd** (Siliciumoxyd) = Si_2O_3, ein weißes Pulver, wird erhalten, wenn trocknes salzsaures Gas über schwach glühendes Silicium geleitet u. das gebildete Kieselfeschquichlorid (Si_2Cl_3) mit Wasser in Berührung gebracht wird; es zerlegt das Wasser, bes. bei Gegenwart von Alkalien, indem sich Kieselerde bildet; b) **Kieselsäure** od. **Kieselerde**, s. d. B) mit Wasserstoff bildet der K. **Kieselwasserstoff** (Siliciumwasserstoff), wenn Kieselfluornatrium mit Natrium u. Chlormagnesium geschmolzen u. das gebildete Kieselmagnesium in Wasser gebracht wird; es ist ein an der Luft sich von selbst entzündliches Gas. C) mit Chlor: **Kieselchlorid** (Chlorsilicium) = $SiCl_3$, bildet sich, wenn Chlorgas über erhitztes Silicium geleitet wird, es entweicht als weißer Dampf; man gewinnt diese Verbindung auch, wenn man künstlich bereitete Kieselerde mit Ruß u. Öl zu einer festen Masse vermischt, diese glüht u. nach dem Erkalten in ein Porzellanrohr bringt, welches bis zum Glühen erhitzt wird, während man einen Strom von trocknem Chorglas durchleitet; in einer abgekühlten Vorlage condensirt sich das Kieselchlorid. Es ist eine wasserhelle Flüssigkeit, welche schwerer als Wasser ist, bei 59° C. siedet u. bei —20° noch nicht fest wird, riecht erstickend u. bildet an der Luft weißen Nebel, indem es sich mit dem Wasserdampf der Luft in Salzsäure u. Kieselsäure zerlegt. In Wasser löst es sich unter Zersetzung auf, geschmolzenes Kalium zerlegt es in Chlorkalium u. Kieselkalium. Mit trocknem Ammoniakgas verbindet es sich zu einer weißen festen Masse, mit Schwefelwasserstoff zu einer farblosen Flüssigkeit, dem **Kieselbichlorosulfid** (Chlorschwefelsilicium) = $SiCl_2S$. D) Mit Schwefel: beim Glühen von K. in Schwefeldampf verbrennt dasselbe mit rothem Lichte zu **Kieselsulfid** (Schwefelsilicium) = Si_2S_3, welches man auch bei der Behandlung von Kieselchlorid mit Schwefelwasserstoff als Rückstand erhält; es ist eine weiße pulverige Masse, welche sich beim Glühen an der Luft in schwefelige Säure u. Kieselerde zerlegt; Wasser zersetzt es in Kieselerde u. Schwefelwasserstoff. E) Mit Fluor: **Kieselfluorid** (Fluorsilicium) = $SiFl_2$, ein farbloses, an der Luft rauchendes Gas, welches man durch Erhitzen von gepulvertem Flußspath u. Quarz od. Glas mit Schwefelsäure erhält. Es riecht der Salzsäure ähnlich, reagirt sauer, wird bei —107° C. flüssig; Wasser zersetzt es unter Bildung von Kieselerde u. Kieselfluorwasserstoffsäure. Mit krystallisirter Borsäure verbindet es sich zu einem weißen Pulver ($Br_2O_3 . 3HO + SiFl_2$), welches sich, mit Wasser befeuchtet, zersetzt. Schmelzendes Kalium verbrennt in dem Gase mit rothem Feuer unter Bildung von Fluorkalium u. Kieselkalium. Mit Ammoniakgas gemischt verdichtet es sich zu **Kieselfluoriddammoniak**, ein weißes festes, in der Hitze flüchtiges Pulver, welches durch Wasser zerlegt wird, indem sich Kieselerde u. krystallisirbares **Kieselfluorammonium** bildet. Mit Fluorwasserstoffsäure bildet das Kieselfluorid die **Kieselfluorwasserstoffsäure (Kieselflußsäure)** = $3FlH . 2SiFl_2$, welche sich bei der Berührung von Kieselfluorgas mit Wasser unter Abscheidung vom Wasser erzeugt ($3SiFl_2 + 3HO = 3FlH . 2SiFl_2 + Si_3O_3$), man erhält sie auch beim Auflösen von Kieselsäure in Flußsäure, sie ist eine farblose Flüssigkeit, schmeckt u. reagirt stark sauer, durch Abdampfen kann sie nur bis zu einem gewissen Grade concentrirt werden, bei weiterem Abdampfen zersetzt sie sich in Kieselfluorid u. Flußsäure; mit den Salzen von Kali, Natron u. Lithion gibt sie gallertartige Niederschläge, welche anfangs kaum sichtbar sind, Barytsalze geben krystallinische Niederschläge. Metalloxyde nicht im Überschuß angewendet, geben Kieselfluormetalle (s. d.), bei Überschuß von Metalloxyd entstehen Fluormetalle u. Kieselerde. F) Mit Stickstoff verbindet sich der K. zu einem dem Borstickstoff (s. d.) ähnlichen Körper, dem **Kieselstickstoff** = Si_3N. G) Mit Metallen läßt sich der K. zu **Kieselmetallen** verbinden, sie lassen sich durch directes Zusammenschmelzen von Metall mit K. od. durch Glühen der kieselsauren Metalloxyde od. eines Gemisches von Metall, Kieselerde u. Kohle darstellen. Die Kieselmetalle sind um so schwerer von Säuren angreifbar, je mehr K. sie enthalten. **Kieseleisen** ist weiß, außerordentlich hart u. spröde, läßt sich schwer bearbeiten. Wenn man Cyanmetalle mit Kieselerde glüht, so entstehen **Kieselstickstoffmetalle**, welche von Säuren kaum angegriffen werden u. mit Kali geschmolzen Ammoniak entwickeln.

Digitized by Google

Kieseläther, s. u. Kieselerde a).

Kieselchlorid, s. u. Kiesel C).

Kieseleopal, eine Sorte Copal, s. d. 1) d).

Kieseleisenstein, Mineral, Varietät des Brauneisenerzes, ist gelblich, roth od. braun, wird als Eisenerz benutzt.

Kieselerde (Silicia, Kieselsäure, Chem.), Si O$_2$, ist in der Natur sehr verbreitet, theils frei, theils an Basen gebunden; im freien Zustande erscheint sie als Quarz in sechsseitigen farblosen, durchsichtigen Säulen, auch amorph u. mit Wasser verbunden als Opal u. Hyalit. Sehr verbreitet im Mineralreich sind die Doppelverbindungen der K., aufgelöst findet sie sich in den Wässern mancher vulkanischen Gegenden, die meisten Quellen enthalten Spuren von K., sie geht in den Thier- u. Pflanzenkörper über u. findet sich in der Asche der meisten animalischen u. vegetabilischen Substanzen, namentlich sind die Cerealien, Equisetaceen u. die rohrartigen Palmen reich daran; die Panzer vieler Infusorien bestehen fast nur aus K. Man erhält die K. künstlich, wenn man Kieselfluorgas in Wasser leitet, die abgeschiedene Gallerte auspreßt, mit Wasse wäscht u. glüht; sie bildet dann ein höchst feines leichtes Pulver. Durch Schmelzen von Quarz mit kohlensaurem Natron, Auflösen der geschmolzenen Masse in Wasser u. Übersättigen mit Salzsäure, erhält man die K. als Hydrat, welches durch Glühen das Wasser verliert. Dieses Hydrat ist in Wasser ziemlich leicht löslich, während die K., wie sie im Mineralreich vorkommt, so wie nach dem Glühen, in Wasser vollkommen unlöslich ist; man spricht daher von zwei isomeren Modificationen der K., einer löslichen u. einer unlöslichen. Die lösliche Modification scheidet sich als eine Gallerte ab, welche getrocknet ein weißes, geschmackloses Pulver darstellt, beim Erhitzen bis 100° geht sie in die unlösliche Modification über; diese ist in Wasser u. Säuren, mit Ausnahme der Fluorwasserstoffsäure, vollkommen unlöslich, nur im Knallgasgebläse schmelzbar zu einem farblosen zähflüssigem Glase; wirft man die schmelzende K. in Wasser, so wird sie außerordentlich hart; für sich ist die K. nicht flüchtig, nur bei Gegenwart von Wasser tritt schon bei der Schmelzhitze des Eisens eine Verflüchtigung ein, daher man in Hohöfen zuweilen einen schneeartigen Anflug von K. findet. Durch Kochen mit ätzenden od. kohlensauren Alkalien wird die K. aufgelöst, Säuren fällen sie aus diesen Auflösungen wieder in Form von Kieselgallerte, ein Theil der K. bleibt jedoch auch bei Überfluß von Säure in der Flüssigkeit gelöst. Kalium entzieht der K. den Sauerstoff, ebenso Eisen u. andere Metalle bei Gegenwart von Kohle; der Kiesel verbindet sich mit dem Metall zu Kieselmetall. Mit Basen vereinigt sich die K. zu kieselsauren Salzen. Es herrschen verschiedene Ansichten darüber, ob man die Formel der K. Si O$_2$ od. Si O$_3$ annehmen soll; obgleich sich für jede dieser drei Formeln eine Anzahl von Salzen auffinden läßt, welche bald die eine, bald die andere Annahme wahrscheinlich machen, so ist doch nach Kopps Untersuchungen mit Zugrundelegung der analytischen Resultate von Pelouze das Atom des Kiesels = 21,3 (H = 1) u. die Formel der Kieselsäure = Si O$_3$ anzunehmen. Kopp beobachtete nämlich, daß der Siedepunkt von Verbindungen, in denen Brom an die Stelle von Chlor getreten ist, für jedes Äquivalent Brom um 32° höher liegt, als der der entsprechenden Chlorverbindung. Pierre fand für den Siedepunkt des Siliciumchlorids 59°, für den des Siliciumbromits 153°. Die Siedepunktsdifferenz ist also 94, ungefähr 3 × 32, was beweist, daß das Siliciumchlorid 3 Äquiv. Chlor, das Bromid 3 Äquiv. Brom u. die Kieselsäure 3 Äquiv. Sauerstoff enthält. G. Rose schließt aus dem Isomorphismus der K. mit Zinnsäure u. Zirkonerde, daß die Formel der K. Si O$_2$ sei. Kieselsaure Salze (Silicate) lassen sich meist durch Zusammenschmelzen der K. mit den Metalloxyden od. deren Salzen darstellen. Durch ihre Feuerbeständigkeit treibt die K. in der Hitze die stärksten Säuren aus, wenn sie flüchtig sind. Die Salze haben die Eigenschaft, im Schmelzen sowohl einen Überschuß an Basis wie an K. aufzunehmen. Die natürlich vorkommenden, zum Theil auch die künstlich dargestellten Silicate liefern den Beweis, daß sich die K. in den verschiedensten Verhältnissen mit den Basen verbinden kann; diese verbinden sich wieder unter einander zu Doppelsalzen. Die Base enthält bald eben so viel Sauerstoff als die Säure, bald nur $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{6}$, bald $1\frac{1}{2}$, 3 Mal so viel. Je weniger in den Silicaten die Kieselsäure vorherrscht u. je stärker die Base ist, um so leichter werden sie durch Säuren zersetzt. Enthalten sie Wasser, so scheint dies die Rolle der Base zu spielen, sie verhalten sich dann den basischen Salzen ähnlich. Aus den Silicaten, welche durch Säuren zersetzbar sind, scheidet sich die Kieselsäure in Gestalt eines zarten Pulvers ab, od. als Hydrat, d. h. als Gallerte, u. sie gelatinirem, wenn man sie mit Salzsäure behandelt. Zu den letzteren gehören namentlich die wasserhaltigen Silicate (Apophyllit, Analcim, die Zeolithe, Natrolith, Mesolith 2c.), so wie einige wasserfreie Silicate stärkerer Basen (Tafelspath, Leucit, Lasurstein). Alle Silicate lassen sich durch hinreichendes Erhitzen mit ätzenden od. kohlensauren Alkalien aufschließen, d. h. durch Salzsäure zersetzbar machen. Einige natürlich vorkommende wasserfreie Silicate werden erst durch Glühen u. Schmelzen von Säuren angreifbar gemacht, wie der Besuvian, Granat. Außer den basischen Verbindungen des Kalis u. Natrons sind alle kieselsauren Salze in Wasser unlöslich, sie werden durch Glühen nicht zerlegt.

a) **Kieselsaures Äthyloxyd (Kieseläther, Kieselester)**: aa) Basisch kieselsaures Äthyloxyd, 3C$_4$ H$_5$ O . Si O$_3$, farblose Flüssigkeit von durchdringendem Geruch u. pfefferartigem Geschmacke, specifisches Gewicht = 0,933, siedet bei 163°, unlöslich in Wasser, wird an der feuchten Luft unter Abscheidung von Kieselsäure nach u. nach zersetzt, es bildet sich, wenn man auf Kieselchlorid nach u. nach absoluten Alkohol tröpfelt. bb) Halbbasisch kieselsaures Äthyloxyd, 3C$_4$ H$_5$ O . 2Si O$_3$, 2Si O$_3$ + 3C$_4$ H$_5$ O, farb- u. geruchlose Flüssigkeit, specifisches Gewicht = 1,079; siedet bei 300°. cc) Neutrales kieselsaures Äthyloxyd, C$_4$ H$_5$ O . Si O$_3$, eine glasartige feste Masse, die aber schon durch einen sehr kleinen Gehalt der vorigen Verbindung eine zähe Beschaffenheit erhält; unveränderlich an der Luft, wird bei 100° kaum weich. b) **Kieselsaures Ammoniak** läßt sich in festem Zustande nicht erhalten; gallertartige Kieselsäure löst sich zwar in wässerigem Ammoniak auf, aber schon bei freiwilligem Verdunsten entweicht alles Ammoniak, u. es bleibt Kieselsäure zurück. c) **Kieselsaures Amylоxyd (K eselsaeläther)**, 3C$_{10}$ H$_{11}$ O . Si O$_3$, bildet sich bei der Einwirkung von

Digitized by Google

Fuſelöl auf Kieſelchlorid unter Entwickelung von Salzſäure; iſt eine farbloſe Flüſſigkeit, welche zwiſchen 322—324° ſiedet, ſich in allen Verhältniſſen in Alkohol u. Äther, nicht aber in Waſſer löſt; ſie läßt ſich entzünden u. brennt unter Abſcheidung von Kieſelſäure. **d) Kieſelſaurer Baryt**; Kieſelſäure u. Baryt vereinigen ſich beim Glühen mit einander; wenn man die dreifache Menge Kieſelſäure anwendet, ſo erhält man eine porzellanartige Maſſe. **e) Kieſelſaure Beryllerde**, $Be_2\,O_3\,Si\,O_3$, findet ſich in farbloſen, undurchſichtigen Rhomboedern im Phenakit. Der Smaragd, Beryll u. Aquamarin ſind Varietäten derſelben Verbindung mit anderen kieſelſauren Beryll- u. Thonerdeverbindungen. **f) Kieſelſaures Bleioxyd**: die Löſung von Kieſelfluorblei gibt mit Ammoniak einen Niederſchlag von kieſelſaurem Bleioxyd. Eine Verbindung deſſelben mit kieſelſaurem Kali, alſo ein Doppelſilicat, iſt das Bleiglas, welches man für Luxusgegenſtände, für optiſche Zwecke, zur Fabrikation künſtlicher Edelſteine, ob. als Glaſur zum Überziehen von Gefäßen anwendet. **g) Kieſelſaures Eiſenoxyd, neutrales**, $Fe_2\,O_3\,3Si\,O_3$, findet ſich im Mineralreiche als Anthoſiderit vor; mit kieſelſaurem Natron findet es ſich im Achmit, mit Kalk-, Magneſia-, Mangan- u. Eiſenoxydulſilicaten bildet es die zur Klaſſe der Granaten gehörigen Mineralien; mit kieſelſaurem Eiſenoxydul kommt es im Hiſingerit vor. **h) Kieſelſaures Eiſenoxydul, drittelſaures**, $3Fe\,O\,.\,Si\,O_3$, bildet ſich beim Friſchen des Eiſens u. beim Schmelzen des Schwarzkupfers u. erſcheint in grauen, metallglänzenden Kryſtallen. Die Verbindung $3Fe\,O\,.\,2Si\,O_3$ findet ſich in der Natur als Chlorophäit in den Blaſenräumen mancher Laven; entſteht auch zuweilen in den Hohöfen. **i) Kieſelſaures Kali**; K. u. Kali verbinden ſich leicht auf trocknem u. naſſem Wege; in der Hitze ſchmelzen ſie leicht zuſammen u. bilden bei Überſchuß von K. eine durchſichtige, nach dem Erkalten ſpröde u. in Waſſer u. Säuren unlösliche Maſſe (Glas). Schmilzt man kohlenſaures Kali mit K. zuſammen, ſo entweicht Kohlenſäure u. es entſteht kieſelſaures Kali. Nimmt man 3 Theile Pottaſche auf 1 Theil K., ſo iſt das Product leicht ſchmelzbar, durchſichtig, glasartig, hygroſkopiſch u. in Waſſer löslich; die Auflöſung nennt man **Kieſelfeuchtigkeit** (Liquor silicii); man kann dieſelbe auch durch Kochen von K., am beſten Kieſelgallerte mit Ätkali erhalten. Die Kieſelfeuchtigkeit reagirt alkaliſch, wirkt ätzend; aus concentrirter Löſung ſcheidet ſich die K. auf Zuſatz von Salzſäure gallertartig aus; in verdünnten Löſungen bleibt die K. auch bei Überſchuß von Salzſäure gelöſt. An der Luft zieht die Kieſelfeuchtigkeit Kohlenſäure an, während ſich K. in Form einer Gallerte ausſcheidet, dieſelbe zieht ſich immer mehr zuſammen u. wird endlich zu einer glasartigen harten Maſſe. Schmilzt man 15 Theile Quarz mit 10 Theilen kohlenſaurem Kali u. 1 Theil Kohle zuſammen, ſo erhält man eine grauſchwarze harte Maſſe, welche ſich durch längeres Kochen mit Waſſer größtentheils löſt, die Auflöſung iſt dickflüſſig u. opaliſirend, man hat ſie unter dem Namen Waſſerglas (ſ. d.) in der Technik angewendet. Über die Anwendung deſſelben ſ. Stereochromie. **k) Kieſelſaurer Kalk** findet ſich als $2Si\,O_3,\,3Ca\,O$ im Tafelſpath; als $Ca\,O,\,2Si\,O_3 + 2\,(Ca\,O,\,Si\,O_3) + 6H\,O$ im Okenit. Mit doppelſaurem Kalk bildet es die Mineralien Datholit u. Botryolith, mit kieſelſaurem Kali den Apophyllit, $K\,O,\,2Si\,O_3 + 8\,(Ca\,O,\,Si\,O_3) + 16H\,O$. Durch Zuſammenſchmelzen von 3 Theilen Quarz u. 3 Theilen Marmor erhält man eine dem Tafelſpath ähnlich zuſammengeſetzte Maſſe von blaugrauer Farbe. Der kieſelſaure Kalk bildet ferner mit anderen kieſelſauren Alkalien, Erden u. Metalloxyden eine große Menge von Mineralien u. iſt ein Beſtandtheil der meiſten künſtlichen Gläſer. **l) Kieſelſaures Kobaltoxydul** bildet mit kieſelſaurem Kali die Smalte (ſ. d.). **m) Kieſelſaures Kupferoxyd** findet ſich kryſtalliſirt als Dioptas, $3Cu\,O,\,2Si\,O_3 + 3H\,O$, amorph als Kieſelmalachit. **n) Kieſelſaure Magneſia** findet ſich im Specſtein u. Steatit mit Waſſer verbunden im Meerſchaum. Andere Verbindungen ſind Pikroſmin, $3Mg\,O.\,2Si\,O_4$, Olivin, $3Mg\,O,\,Si\,O_3$, Serpentin, $2\,(3Mg\,O,\,2Si\,O_3) + Mg\,O,\,H\,O$. **o) Kieſelſaure Kalkmagneſia** findet ſich im Pyroxen (Augit) u. Amphibol (Hornblende). **p) Kieſelſaures Natron**; Kieſelſäure mit kohlenſaurem Natron geſchmolzen gibt ein Glas, welches ſich in Waſſer löſt u. eine dem Waſſerglas entſprechende Flüſſigkeit darſtellt. Wenn man in Ätznatron Kieſelſäure auflöſt u. die Löſung concentrirt, ſo bilden ſich nach einigen Tagen Kryſtallrinden, welche zum Theil aus kieſelſaurem Natron von der Zuſammenſetzung $3Na\,O\,.\,2Si\,O_3 + 27H\,O$ u. $3Na\,O\,.\,2Si\,O_3 + 18H\,O$ beſtehen. Doppelt kieſelſaures Natron, $Na\,O,\,2Si\,O_3$, ſoll in dem Waſſer des Geiſers auf Island enthalten ſein. Das kieſelſaure Natron verbindet ſich mit den kieſelſauren Verbindungen der übrigen Metalloxyde u. macht einen der wichtigſten Beſtandtheile vieler Glasſorten aus. **q) Kieſelſaure Thonerde** macht einen Hauptbeſtandtheil der Erdoberfläche aus u. bildet als Thon (ſ. d.) einen weſentlichen Beſtandtheil aller Ackererden. Zu den zahlreichen Verbindungen der Kieſelſäure mit der Thonerde gehören: Andalauſit, Cyanit, Diſthen, Sillimannit, welche nach der Formel $3Al_2\,O_3,\,2Si\,O_3$ zuſammengeſetzt ſind. Der Topas beſteht aus kieſelſaurer Thonerde u. Fluoraluminium 5 $(Al_2\,O_3,\,Si\,O_3) + 2Al_2\,Fl_3$. Sehr häufig ſind Doppelverbindungen von kieſelſaurer Thonerde mit anderen kieſelſauren Salzen, wie namentlich die Feldſpathe. **r) Kieſelſaures Zinkoxyd**, $2\,(3Zn\,O,\,Si\,O_3) + 3H\,O$, kommt in der Natur als Galmei (Kieſelzinkerz) vor. **s) Kieſelſaure Zirkonerde**, $Zr_2\,O_3\,.\,Si\,O_3$, findet ſich in der Natur als Zirkon u. Hyacinth.

Kieſelester, ſ. u. Kieſelerde **a**).

Kieſelfeld, ſo v. w. Crau.

Kieſelfluorid, ſ. u. Kieſel **k**).

Kieſelfluorkalium, ſ. u. Kieſelfluormetalle.

Kieſelfluormetalle (Kieſelflußſaure Salze), Verbindungen von Fluormetallen mit Fluorſilicium; ſie werden erhalten durch Auflöſen der Metalle, ihrer Oxyde od. kohlenſauren Salze in Kieſelflußſäure, die Verbindungen mit den fixen Alkalien u. alkaliſchen Erden ſind in Waſſer ſchwer löslich. Beim Glühen entſteht Fluormetall u. Kieſelfluorid, ſie enthalten auf 3 Atome Fluormetall 2 Atome Fluorſilicium. **Kieſelfluoraluminium**, $3Al_2\,Fl_3\,.\,2Si\,Fl_3$, in Waſſer löslich, bildet nach dem Abdampfen eine farbloſe Gallerte, welche beim Eintrocknen gelb wird. **Kieſelfluorammonium**, $3H_4\,N\,Fl\,.\,2Si\,Fl_3$, ſublimirt beim Erhitzen von Salmiak u. Kieſelfluorkalium, kryſtalliſirt aus der wäſſerigen Löſung in großen farbloſen Kryſtallen. **Kieſelfluorbarium**, ſetzt ſich in kleinen Kryſtallen ab, wenn man eine Löſung von Chlorbarium mit Kieſelfluorwaſſerſtoff-

Digitized by Google

säure vermischt; ist sehr schwer löslich. **Kieselfluorblei**, 3Pb Fl . 2Si Fl$_3$, durch Auflösen von Bleioxyd in Kieselfluorwasserstoffsäure erhalten. **Kieselfluorcalcium**, krystallisirt mit 6 Atomen Wasser in vierseitigen Säulen, durch reines Wasser zersetzbar, in Wasser, welches überschüssige Säure enthält, unzersetzt löslich. **Kieselfluoreisen**; durch Behandeln von Eisenfeilspähnen mit Kieselfluorwasserstoffsäure erhält man das Eisenfluorür-Kieselfluorid (3Fe Fl . 2Si Fl$_3$), welches aus der Lösung in blaßgrünen Krystallen anschießt; das Eisenfluorid-Kieselfluorid (3Fe Fl$_3$. 2Si Fl$_3$), entsteht beim Auflösen von Eisenoxydhydrat in Kieselflußsäure u. bildet nach dem Verdampfen eine fleischrothe durchscheinende, in Wasser lösliche Masse. **Kieselfluorkalium** scheidet sich beim Vermischen einer Lösung von Kali od. eines Kalisalzes mit Kieselflußsäure als farblose Gallerte ab, welche anfangs kaum sichtbar ist, sie schillert in Regenbogenfarben, löst sich sehr schwer in kaltem Wasser, kann krystallisirt erhalten werden, schmilzt erst bei der Glühhitze u. zersetzt sich. Mit Kalium geschmolzen entsteht Kiesel u. Fluorkalium, kaustische u. kohlensaure Alkalien zersetzen es beim Kochen. **Kieselfluorkupfer**, die Verbindung mit Kupferfluorür (3Cu$_2$ Fl . 2Si Fl$_3$) bildet sich bei der Behandlung von Kupferoxydulhydrat mit Kieselflußsäure, sie ist kupferroth u. schwer löslich; das Kupferfluorid-Kieselfluorid krystallisirt mit 21 Atomen Wasser in blauen Rhombordern od. sechsseitigen Säulen, sie sind in Wasser leicht löslich u. verwittern an der Luft, indem sie 6 Atome Wasser verlieren. **Kieselfluormagnesium**, eine in Wasser lösliche amorphe Masse. **Kieselfluormangan** krystallisirt mit 21 Atomen Wasser in röthlichen Prismen. **Kieselfluormolybdän**, das Molybdänfluorür-Kieselfluorid ist schwarz, in Säuren löslich, Molybdänfluorid-Kieselfluorid ist ebenfalls schwarz, nicht krystallinisch, in Wasser zum Theil mit blauer Farbe löslich. Molybdänsäure mit Kieselflußsäure versetzt gibt eine gelbe Lösung von Molybdänsuperfluorid-Kieselfluorid. **Kieselfluornatrium**, dem Kalisalz ähnlich, aber löslicher als dieses. **Kieselfluorqueckſilber**; bei der Digestion von Quecksilberoxydul mit Kieselflußsäure entsteht Quecksilberfluorür-Kieselfluorid, es ist gelb u. in Wasser schwer löslich; Quecksilberoxyd löst sich in Kieselflußsäure zu Quecksilberfluorid-Kieselfluorid, welches in kleinen blaßgelben Nadeln krystallisirt. **Kieselfluorſilber**, krystallisirt in weißen Körnern, ist leicht löslich in Wasser u. zerfließt an der Luft. **Kieselfluorſtrontium**, bildet große prismatische Krystalle, welche in angesäuertem Wasser leicht löslich sind. **Kieselfluorzink**, krystallisirt mit 21 Atomen Wasser in weißen Krystallen. **Kieselfluorzinn**, bildet farblose Prismen, welche in Wasser leicht löslich sind.

Kieselfluorwasserstoffsäure u. **Kieselflußsäure**, ſ. u. Kiesel F).

Kieselfuſeläther, ſ. u. Kieselerde c).

Kieselglas, ſo v. w. Flintglas.

Kieselguhr, ſ. u. Kieselmehl.

Kieselmalachit (**Kieſelkupfer**, **Kupfergrün**), Mineral, erscheint in nierenförmigen od. traubigen Massen, als Überzug, derb u. eingesprengt, von muschеligem u. feinſplitterigem Bruch, Härte 2 bis 3, ſpecifiſches Gewicht 2,0 bis 2, 3; meiſt ſpangrün, zuweilen ins bläuliche, matt bis wenig glänzend, halbdurchſichtig bis kantendurchſcheinend; beſteht aus kieſelſaurem Kupferoxyd u. Waſſer, 3Cu O . 2Si O$_3$ + 6H O. Findet ſich häufig neben Malachit u. anderen Kupfererzen bei Schneeberg in Sachſen, Kupferberg in Baiern, Saſta u. Moldawa, Cornwall u. a. O.

Kieſelmangan, ſo v. w. Mangankieſel.

Kieſelmehl, zu feinem Pulver geſtoßene Kieſelſteine.

Kieſelmetalle, ſ. u. Kieſel G).

Kieſelorydˌ, ſ. u. Kieſel A) a).

Kieſelpanzer, ſo v. w. Diatomaceæ.

Kieſelſäure, ſo v. w. Kieſelerde.

Kieſelſchiefer (**Schieferiger Hornſtein**, **Hornſteinſchiefer**), ein dichter ſchieferiger Quarz od. Hornſtein von ebenem bis muſcheligem, oft ſplitterigem Bruch u. ſchwarzer, brauner, grüner od. rother Farbe; oft iſt das Geſtein mit Quarzadern durchzogen; tritt beſ. in der Grauwackenformation auf. Er läßt ſich wegen ſeiner Härte ſchwer bearbeiten, iſt aber ein vortreffliches Material für Straßen u. Chauſſeen. Der Lydiſche Stein, Lydit, iſt ein ſchwarzer K., man benutzt ihn beſ. als Probirſtein.

Kieſelſeife, gewöhnliche Öl- od. Talgſeife, in welche man, um ſie wirkſamer zu machen u. damit ſie ſich nicht zu ſchnell abnutzt, Kieſelerde einrührt. Setzt man ſtatt der Kieſelerde gepulverten Bimsſtein zu, ſo erhält man die Bimsſteinſeife (Savon ponce).

Kieſelſinter, ſo v. w. Kieſeltuff.

Kieſelſpath, ſo v. w. Albit.

Kieſelſtickſtoff, ſ. u. Kieſel F).

Kieſeltuff (**Kieſelſinter**), erdiger Quarz, erſcheint tropfſteinartig, traubig, nierenförmig, grau, gelblich od. röthlich, bisweilen ſeidenglänzend; entſteht als Abſatz aus heißen Quellen, beſ. auf Island u. in Kamſchatka. Zuweilen iſt der K. feinerdig, matt, ſehr leicht zerreiblich u. ſchwimmt auf dem Waſſer; ſolchen K. nennt man **Kieſelguhr**; derſelbe beſteht oft ganz aus den Kieſelpanzern von Infuſionsthierchen; große Lager finden ſich am Rande der Lüneburger Heide, man benutzt ihn als Düngemittel, auch zur Bereitung des Waſſerglaſes, iſt auch in Zeiten der Noth dem Brode ſtatt Mehl zugeſetzt worden, wie die Infuſorienerde überhaupt von manchen Völkern als Nahrung genoſſen wird.

Kieſelwaſſerſtoff, ſ. u. Kieſel h).

Kieſelwismuth (**Wismuthblende**), Mineral, krystallisirt in Tetraedern des tesseralen Syſtems, die Krystalle einzeln aufgewachſen od. zu Druſen vereinigt, Bruch muſchelig, Härte 4—5, ſpecifiſches Gewicht 5,9—6; nelkenbraun, ins gelbliche, gelbgrau u. graulichweiß, diamantglänzend, durchſichtig od. durchſcheinend. Beſteht im Weſentlichen aus kieſelſaurem Wismuthoxyd; findet ſich zu Schneeberg u. Bräunsdorf bei Freiberg. Mit dem K. findet ſich zuweilen der Atelestit, welcher in kleinen ſchwefelgelben, diamantglänzenden Kryſtallen erſcheint u. ebenfalls Wismuth enthält.

Kieſelzinkerz, Mineral, krystallisirt in Combinationen des rhombiſchen Syſtems, die Krystalle aufgewachſen, häufig in Druſen od. in fächerförmigen, traubigen u. nierenförmigen Maſſen vereinigt, zuweilen erſcheint es faſerig, auch feinkörnig, dicht u. erdig, es iſt farblos, weiß, oft grau, gelblich, röthlich, braun, gewöhnlich licht gefärbt, glasglänzend, ſeidenglänzend bis matt, durchſcheinend bis undurchſichtig, Härte 5, ſpecifiſches Gewicht 3,2—3,5; beſteht aus kieſelſaurem Zinkoxyd u. Waſſer, nach der Formel 2 (3Zn O . Si O$_3$) +

Digitized by Google

3H O; findet sich in Kärnten, Aachen, Iserlohn, bei Heidelberg, Hofsgrund im Breisgau, bei Lüttich, an vielen Orten von Böhmen u. Schlesien, in Tyrol ꝛc.; das K. ist ein wichtiges Zinkerz.

Kiesen (**Küsen**), 1) die eisernen Platten, womit die Löcher im Bratspill ausgefüttert sind, in welchen die Stellhölzer stecken, damit die Welle bei dem Aufwinden nicht wieder zurückgehen kann; 2) so v. w. wählen.

Kieser, Dietr. Georg, geb. den 24. Aug. 1779 in Haarburg; studirte in Göttingen u. Würzburg Medicin, wurde 1807 Stadtphysicus in Nordheim, 1812 außerordentlicher Professer der Medicin in Jena; 1814 machte er den Feldzug gegen Frankreich unter den weimarischen Freiwilligen u. 1815 als preußischer Feldarzt mit. Nach dem Kriege trat er wieder in seine Lehrerstelle zu Jena, wurde 1824 ordentlicher Professor, errichtete 1831 auch daselbst eine Orthopädische Anstalt u. Poliklinik, wurde 1846 Director der großherzoglichen Irren-, Heil- u. Pflegeanstalten, wohnte 1848 dem Frankfurter Vorparlament bei u. ist auch seit 1858 Präsident der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher. Er schr.: Aphorismen aus der Physiologie der Pflanzen, Gött. 1808; Über die Natur des Schwarzen Staars, ebd. 1810; Der Ursprung des Darmkanals aus der Vesicula umbilicalis, ebd. 1810; Grundzüge der Pathologie u. Therapie, Jena 1812; Mémoire sur l'organisation des plantes, Haarlem 1812 (Preisschrift); Über das Wesen u. die Bedeutung der Exantheme, Jena 1813; Elemente der Phytonomie, ebd. 1815; System der Medicin, Halle 1817 u. 1819, 2 Bde.; System des **Tellurismus** od. thierischen Magnetismus, Lpz. 1821 f., 2 Bde., n. Aufl. ebd. 1826; Klinische Beiträge, ebd. 1834, 1. Bd.; gab mit Eschenmaier u. Nasse, später statt des Letzteren mit Nees von Esenbeck heraus: Archiv für den thierischen Magnetismus, Lpz., später Halle 1817—24, 12 Bde., welches er allein unter dem Titel Sphinx fortsetzte, wovon Lpz. 1826 u. 1828 2 Stücke erschienen sind.

Kiesera (K. *Reinw., Spr.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Vorigen, aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae-Glycineae, Diadelphie, Dekandrie L.; Art: K. sericea, Strauch in Java.

Kieseria (K. *Nees*), ist Bonnetia *Mart. et Zucc.*, aus der Familie der Ternstroemiaceae-Laplaceae.

Kieseritzky, Lionel Adalbert Bagration Felix, geb. 20. Decbr. 1806 in Dorpat; studirte daselbst 1825 bis 1828 Philosophie u. Jurisprudenz, zeigte sich auch eine Reihe von Jahren hindurch im Lehr- u. Erziehungsfache thätig, ging nach dem Auslande, erwarb sich in Paris als Schachspieler einen Ruf u. st. 1853 in Paris als Director des Pariser Schachclubs.

Kiesewetter, 1) Johann Gottfried Karl (Christ.), geb. 1766 in Berlin; wurde 1792 Professer der Logik am Medicinisch-chirurgischen Collegium daselbst u. st. 1819; er schr.: Grundriß einer reinen allgemeinen Logik, Berl. 1791—92, 2 Thle., n. Aufl. 1824—26; Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der kritischen Philosophie, ebd. 1795—1803, 2 Thle., 4. Aufl. des 1. Theils 1824; Logik für Schulen, ebd. 1794, 2. Aufl. Lpz. 1814; Die ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, Berl. 1799—1818, 2 Thle., 4. Aufl. des 1. Thls. 1818; Erläuterungen der ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, ebd. 1802, 3. Aufl. 1811 u. m. 2) K. von Wiesenbrunn, Rafael Georg, geb. den 29. Aug. 1774 zu Holleschau in Mähren; studirte in Wien die Rechte, wurde 1794 in der Kriegskanzlei der Reichsarmee angestellt, kam 1804 zum Hofkriegsrath, wurde 1807 Hofrath u. trat 1845 in Ruhestand, nachdem er einige Jahre vorher geadelt worden war. Seit dem Mai 1848 lebte er zurückgezogen in Baden bei Wien, wo er am 1. Jan. 1850 starb. Er schr.: Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst, Amst. 1828 (Preisschrift); Geschichte der europäisch-abendländischen Musik, Lpz. 1834, 2. A. 1846 (auch ins Englische übersetzt); Über die Musik der Neugriechen, Lpz. 1838, 3 Abtheil.; Guido von Arezzo, ebd. 1840; Der wellliche Gesang vom frühen Mittelalter bis zur Erfindung des dramatischen Styls u. den Anfängen der Oper, ebd. 1841; Die Musik der Araber, ebd. 1842. Gab heraus: Kandler, Über das Leben u. die Werke des Palästrina ꝛc., ebd. 1834; Der neuen Aristoxener zerstreute Aufsätze über das Irrige der musikalischen Arithmetik ꝛc., ebd. 1846; Über die Octave des Pythagoras, ebd. 1848 ꝛc. Seine Partiturensammlung vermachte er der Hofbibliothek in Wien, den Katalog derselben gab er Wien, 1847, 2 Bde., heraus.

Kiesgruben, 1) Gruben, woraus Kies u. Sand zur oberstem Decklage der Straßen genommen wird; 2) Gruben für Schwefelkies.

Kieshorst, ein dürrer, aus Kies bestehender Platz in einem Felde.

Kieshübel, Berg, s. u. Riesengebirg.

Kiesling, 1) Leopold, geb. 1770 zu Schöneben in Oberösterreich, Bildhauer, war von seinem 14. bis 21. Jahre bei einem Tischler u. wurde alsdann als Tischlergesell von dem Bildhauer J. Straub aufgenommen. Nach drei Jahren kam er zu dem Ornamentenbildhauer J. Schrott, welcher ihn den Besuch der Akademie gestattete, u. zwei Jahre später widmete er sich ganz der Bildhauerei. In Rom fertigte er eine Marmorgruppe von Mars, Venus u. Amor für den Kaiser, welche er 1810 nach Wien brachte, wo er zum Hofbildhauer ernannt wurde. Nun arbeitete er vorzüglich Büsten; auch das Grabmal des Grafen Cobenzl ist von ihm. Er st. in Wien 1827. 2) Gottl., s. Kießling.

Kieslingswalde, 1) Dorf im Kreise Görlitz des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Schloß; 700 Ew.; Geburtsort Tschirnhausens; 2) Dorf ebendaselbst, im Kreise Habelschwert des Regierungsbezirks Breslau; 1000 Einw.

Kießling, Gottlieb, geb. 1777 zu Reichenau in der Oberlausitz; wurde 1803 Conrector am Gymnasium in Zeitz, dann Rector u. Professor u. st. den 5. Jan. 1849; er gab heraus: einige Schriften des Jamblichos u. Porphyrios, den Theokritos, die Chiliades des Tzetzes u. den Tacitus, s. d. a.

Kieſtein (Physiol.), so v. w. Gravidin.

Kieszink (Miner.), so v. w. Kieselzinkerz.

Kieze, 1) weibliche Katze; 2) länglicheres, viereckiges Gefäß, worin Geschübe u. Lehm aufbewahrt wird, um das Auge des Schmelzofens zu verschmieren; 3) Art Korb von Haselrinde.

Kieu-kiang-fu, District in der chinesischen Provinz Kiangsi; Hauptstadt darin am Yangtsekiang, in welchem die Fluth bis hierher aufsteigt, Schiffahrts- u. Handelsverkehr.

Digitized by Google

Kiew (Kijew, polnisch Kijow), russisches Gouvernement in Kleinrußland, 913,69 QM. u. (1851) 1,636,839 meist griechische Ew., doch auch viele Juden; Klima angenehm, doch ist der Winter hart, der Sommer oft regenlos; Boden: wellenförmig, mehr flach, doch durch das Dnieprgebirg etwas gebirgig; sehr fruchtbar; Fluß: Dnepr, welcher hier den Pripet, Teterew, Irpen, Stugena, Roß, Tiasmin u. m. a. aufnimmt; ferner der Bug mit Simuka u. Wyß; Producte: sehr viel Getreide, Flachs, Hanf, Tabak, Hirse, Gartenbau (Gemüse, Melonen), viel Waldungen, bes. schöne Fichtenwälder für den Schiffsbau; Viehzucht (großes Rindvieh, kleine, doch gute Pferde, viel Schafe u. Schweine); Füchse häufig, weniger Wölfe u. Bären; Eisen, Thon, Kreide; Fabrikwesen unbedeutend, Handel mit Landesproducten gegen Salz, Metalle, Colonialwaaren; der Verkehr ist fast ausschließlich in den Händen der zahlreichen Juden. Eingetheilt ist das Gouvernement in 12 Kreise u. die Kiewschen Militär-Ansiedelungen. Seit 1782 Statthalterschaft, genommen aus der Ukraine u. der ehemaligen Woiwodschaft K.; Wappen: weißer Engel mit Strahlenglanz in goldenem Felde, hält in der rechten Hand ein Schwert, in der linken die Scheide dazu mit der Spitze nach der Erde. Die Geschichte s. u. Rußland (Gesch.). **2)** Kreis darin, am Dnepr, Irpen u. Zelwice; waldig, gut angebaut; hat 150,000 Ew. **3)** Hauptstadt des Kreises u. der Provinz, am Dnepr; Sitz der Oberbehörden, theilt sich in vier Theile, Alt- (Sophien-) stadt, mit einigen Festungswerken, sonst Residenz des Fürsten von K., mit Erzbischof, Kathedrale; Unterstadt (Podol), auch mit Erdwällen umgeben, darin kaiserliches Schloß, Collegium, Invalidenhaus u. m.; Wladimirstadt, von Katharina II. angelegt; Petscher (Petscherſk), eigentliche Festung, mit dem Regierungs-Gouverneurspalast, Kasernen, Magazinen, Zeughaus u. Gräbern, worin viele Merkwürdigkeiten aufbewahrt werden (Iwans Begräbniß, zu welchem jährlich viele Pilger wallfahrten). K. hat 27 (im 11. Jahrh. 300 u. im 12. Jahrh. 600) Kirchen mehrer Confessionen, viele Kapellen, Klöster u. milde Anstalten, griechisch-geistliche Akademie (seit 1588) im Kloster Petscherskaja, dem berühmtesten Kloster Rußlands, u. einige Bibliotheken, seit 1834 Universität (St. Wladimir-Universität), Bibliothek, Münzcabinet, mineralogische, physikalische u. zoologische Sammlungen, Maschinencabinet, Gemäldegallerie, Botanischen Garten, Chemisches Laboratorium u. a.; Gerberei, Glockengießerei, Fayencefabrik, Handel mit Talg, gefrorenem Wein, Zuckerwaaren ꝛc.; 50,000 Ew. — K. ist nach Einigen schon v. Chr. von Griechen od. Skythen gegründet, nach Anderen 430 n. Chr. von Slawen (Polänen) erbaut; es war in der vorchristlichen Zeit der Ort, wo die meisten Gottheiten der Skythen u. dann der Slawen verehrt wurden. 880 eroberte es der Großfürst Oleg von Nowgorod u. nahm hier, wie auch Wladimir der Große seit 998, seine Residenz; 1037 wurde es zur Hauptstadt des Russischen Reiches erhoben. Unter dem Großfürst Mistislaw wurde K. 1169 von Andreas, Großfürsten von Weißrußland, erobert u. hörte von da auf die Hauptstadt des Russischen Reiches zu sein. 1240 wurde es von den Tataren erobert u. verwüstet; 1320 von den Lithauern unter Großfürst Gedymin erobert; 1340 u. 1416 von den Tataren verwüstet. Es blieb nun unter lithauischer u. polnischer Herrschaft, u. erst 1660 gewannen es die Russen wieder; 1834 wurde die Universität gegründet, im Januar 1839 aber auf ein Jahr suspendirt.

Kiffhäuser, Berg, s. Kyffhäuser.

Kigalga, eine der Fuchsinseln.

Kiggelaria (K. *L.*), Pflanzengattung, ben. nach dem Niederländer Franz **Kiggelaer** (welcher mit Fr. Ruysch J. Commelyns Horti med. amstelodam. plantarum descriptio, Amsterd. 1697, Fol., herausgab), aus der Familie der Bixaceae-Erythrospermeae, Diöcie, Decandrie *L.*; Arten: K. africana, K. integrifolia etc., afrikanische Bäume.

Kiggellariaceae, Gruppe der Kaperngewächse.

Kignea, ein hoher, schneebedeckter Berg in Afrika, nordwestlich vom Kilimandscharo, etwa unter 1° südl. Breite u. 56° östl. Länge; an ihm entspringen die Quellarme des Osi, nahe bei ihm ein Vulkan.

Kigow, Stadt, so v. w. Gaya in Mähren.

Kijow, so v. w. Kiew.

Kikabdar, türkischer Hofbedienter, welcher dem Sultan den Steigbügel hält.

Kikar (hebr.), Gewicht, nach welchem man die Metalle theils als Waare, theils als Geld wog. Ein **K. Goldes** = 3000 Sekel Silber (18,000 Thlr.); ein **K. Silber** = 300 Sekel (1500 Thlr.). Es gab **a) K. des Heiligthums** = 3000 Sekel des Heiligthums (93½ Pfd.); **b)** gemeinen K. u. dieser war ein größerer (königlicher K.) = 70½ Pfd., ein kleinerer K. = 600 att. Drachmen.

Kikheeren, Galläpfel auf dem Wachholder.

Kike, s. Feuergiefe.

Kikekunemalo, grünliches, halbdurchsichtiges, balsamisch riechendes Harz, aus Afrika, von unbekannten Pflanzen.

Kikequetzel (Xochiquetzal), in der mexicanischen Sagengeschichte die Frau, welche bei der Sündfluth allein mit ihrem Mann **Korkox** (Tlozipochtli) gerettet wurde u. das Menschengeschlecht wieder erneuerte.

Kiki, eine Art Sesam, in Ägypten.

Kikiay, chinesische Inselgruppe zwischen Japan u. dem Liteio-Archipel.

Kikicha, Nebenfluß des Olenek in Sibirien.

Kikimora (russ. Myth.), schwarzer Geist, Mutter der Gespenster, welche den Menschen schwere Träume bringt.

Kikinda (Nagy-K.), **1)** Bezirk des Kreises Torontal des Verwaltungsgebietes Temesvar (Ungarn); **2)** Marktflecken darin; Ackerbau, Viehzucht, Synagoge, Postamt; 15,650 Ew.; hier zu Ostern 1848 Aufstand der Serben gegen die Deutschen.

Kikkert, Anton, geb. 1762 zu Vlieland in Holland, trat 1776 in holländische Seedienste, durchlief die untern Grade schnell, machte die Schlacht an der Doggersbank als Lieutenant mit u. war schon 1786 Capitän, kreuzte im Mittelmeere, bei den Azoren u. kam dann nach Curaçao, wo er einen Negeraufstand unterdrückte. 1793 nach Holland zurückgekehrt, wurde er 1804 Contreadmiral u. Commandeur der im Y stationirten Schiffe, 1808 aber der im Zuiderzee als Viceadmiral. Er war früher ein Gegner der Oranienpartei u. eifriger Republikaner gewesen, nach der Schlacht von Leipzig aber erklärte er sich mit seiner Flotte, welche die holländische Flagge aufzog, für das Haus Oranien, proclamirte von Rotterdam aus Hollands Unabhängigkeit u. besetzte rasch Brill u. Helvoetsluys, wo die Engländer landeten. Er wurde 1814 Gouverneur von Curaçao u. starb nach einigen Jahren.

Digitized by Google

Kikones (a. Geogr.), kriegerisches Volk in Thracien, am Gebirg Ismara u. am Ägäischen Meere. Zu den K. wurde Odysseus (s. d.) durch Stürme verschlagen, hier auch Orpheus von den Bakchanten zerrissen.

Kikscha, Fluß auf der Halbinsel Kamtschatka.

Kil (Min.), so v. w. Meerschaum.

Kila, in Ungarn so v. w. Metze.

Kilang, kleine Insel westlich der Amboinen, s. d.

Kilar (türk.), Ort, wo die Getränke des Sultans bereitet u. aufbewahrt werden. Der Aufseher darüber, **Kilardschi-Baschi**, ist oberster Mundschenk des Sultans. Der nächste unter ihm, **Kilarketadasi** (**Kilarbehudasi**), beaufsichtigt die Köche. Daher die Kellerei des Sultans, **Kilar-Odassi**.

Kilare (spr. Kilahr), französisches Feldmaß, = 1000 Aren = 39,16 preußische Morgen = 18,05 sächsische Acker.

Kilaura, Bultan auf Hawai, s. d.

Kilbarchan (spr. Kilbartschän), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Renfrew; Weberei, Steinkohlengruben, Kalkbrüche; 2500 Ew.

Kilbrannan, Kanal an der schottischen Westküste, scheidet die Halbinsel u. die Insel Arran.

Kilbrickenit, Mineral, ist derb, körnig blättrig bis dicht bleigrau, Härte 2—3, specifisches Gewicht 6,4, besteht aus Schwefelblei, Schwefelantimon; findet sich zu Kilbricken in England. Der K. ist vielleicht nur Varietät des Geokronits.

Kilbride (spr. Kilbreidh), 1) Kirchspiel im Osten u. Nordosten der zur schottischen Grafschaft Bute gehörigen Insel Arran; 2300 Ew.; 2) (**East-K.**), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Lanark; große Eisenlager; 3550 Ew.; 3) (**West-K.**), Kirchspiel ebendaselbst am Clyde Golf; 4) Kirchspiel in der Grafschaft Roscommon der irischen Provinz Connaught; 8570 Ew.; 5) Kirchspiel in der Grafschaft Kings der irischen Provinz Leinster; 9600 Ew.; 6) Kirchspiel in der Grafschaft Cavan der irischen Provinz Ulster; 5040 Ew.

Kilcamonel, Kirchspiel auf der Halbinsel Kantyre (Schottland); 2400 Ew.

Kilchberg, Pfarrdorf im Oberamte Tübingen des württembergischen Schwarzwaldkreises; Rittergut mit vorzüglichem Ökonomiebetrieb; 340 Ew.

Kilchkomkil, Insel, so v. w. Icolmkill.

Kilchoman (spr. Kiltkomän) u. **Kildalton** (spr. Kildält'n), zwei Kirchspiele auf der Insel Islay, gehören zur schottischen Grafschaft Argyle; mit je 4000 Ew.

St. Kilda, westlichste Insel der Hebriden, ¼ QM., mehre Felsen bis zu 1450 Fuß Höhe, mit nur einem Zugang; 120 Ew., treiben einigen Ackerbau, Viehzucht, Vogel- u. Fischfang.

Kildare (spr. Kiltähr), 1) Grafschaft in der irischen Provinz Leinster, 27 QM. u. (1851) 96,627 Ew.; hier u. da moraſtig, sonst fruchtbar, bringt Turnips, Rübsamen, Getreide; Flüsse: Barrow, Liffey u. Boyne. Die von Dublin aus nach dem Westen zu führenden Eisenbahnen, der Große Kanal u. der Königskanal durchschneiden die Grafschaft; jetzige Hauptstadt Athy; 2) sonst Hauptstadt derselben, protestantische Kathedrale, protestantischer u. katholischer Bischof, ansehnliche Märkte, jährlich Pferderennen auf der Ebene Curragh; 2000 Ew.; hier auch 1798 Kampf zwischen den königlichen Truppen u. den Aufständischen. In der Nähe runder altdänischer Thurm, 130 Fuß hoch.

Kilfenora, Stadt in der irischen Grafschaft Clare; hat katholischen Bischof.

Kilfinichen, Kirchspiel auf der Hebrideninsel Mull (Schottland); hat 3300 Ew.

Kili, 1) Inselgruppe des Mulgravearchipels, zur Marschallsgruppe (nordwestliches Polynesien) gehörig; 2) (**Killa-Bogasi**), der nördliche Hauptmündungsarm der Donau; vgl. Bogasi; 3) Borgebirg an der Westküste von Cuba, s. u. Cuba.

Kilia, 1) so v. w. Kili 2); 2) Stadt in dem 1856 von Rußland abgetretenen u. zur Moldau gekommenen Theile Beſſarabiens, am gleichnamigen Donaurarme, 4½ Meilen oberhalb der Mündung, befestigt, hat mehrere Kirchen u. Moscheen, eine Synagoge, Fischerei mit Kaviarbereitung, Handel mit Vieh, Häuten u. Wachs, einen Flußhafen u. (1849) 6500 Ew. Zur Zeit der Türkenherrschaft einſt starke Festung u. größer Handelsplatz, sank K. ſpäter, wurde am 15. October 1790 von den Russen genommen, zählte 1835 nur noch 1000 Ew. u. hob ſich erſt ſeitdem wieder; wurde 1854 von der englisch-französiſchen Flotte bombardirt u. kam durch Friedensvertrag von 1856 zur Moldau; oft wird es **K. nowa** genannt, zum Gegenſatz von **Alt-K.**, auf einer nahen Donauinſel; 3) Fort am Schwarzen Meere, welches zu den Befeſtigungen von Rumili Fanar, am Eingange des Bosporus gehört.

St. Kilian, der Apoſtel der Franken, Schotte, verließ 656 mit Coloman, Totnan u. Anderen Britannien, wurde, nachdem er in Auſtraſien u. beſ. in Würzburg das Chriſtenthum gepredigt hatte, vom Papſt Konon zum Biſchof der bekehrten Heiden ernannt u. taufte den Thüringer Herzog Gosbert. Dieſer war mit ſeines Bruders Tochter, Gailane, vermählt; K. hielt dieſe Ehe für blutſchänderiſch u. verlangte ihre Trennung. Gailane, darüber erzürnt, ließ K. nebſt ſeinen Gefährten in der Abweſenheit Gosberts (688) ermorden. Würzburg, wohin ſeine Gebeine von Bonifacius gebracht wurden, verehrt den St. K. noch als ſeinen erſten Biſchof; ſ. Würzburg (Geſch.). Lebensbeſchreibung von Gropp, Würzb. 1738, u. von Rion, Aſchaffenb. 1834.

Kilian, 1) **Konrad Joſeph**, geb. 1771 in Würzburg; war erſt Geiſtlicher, ſtudirte dann Medicin, lebte zu Jena, Leipzig, Bamberg u. Würzburg als Arzt u. Privatdocent u. ging dann nach Petersburg, wo er 1811 ſtarb; er ſchr.: Der Haus- u. Reiſearzt, Lpz. 1800; Genius der Geſundheit u. des Lebens, ebd. 1805; Entwurf eines Syſtems der Medicin, Jena 1802, 2 Bde.; Kliniſches Handbuch, Bamb. 1804, 2. Aufl. 1809; Diätetik für Tabakraucher, Lpz. 1806, 2. Aufl. 1807; Hausarzneikunde, ebd. 1809 u. m. 2) **Hermann Friedrich**, Sohn des Vorigen, geb. 1800 in Leipzig, wurde 1831 Profeſſor der Geburtshülfe u. Director der geburtshülflichen Klinik u. Poliklinik in Bonn; er ſchr.: Über den Kreiſumlauf des Blutes im Kinde, Karlsr. 1826; Die Univerſitäten Deutſchlands in mediciniſch-naturwiſſenſchaftlicher Hinſicht, Heidelb. 1828; Beiträge zu einer genaueren Kenntniß der allgemeinen Knochenerweichung der Frauen, Bonn 1829; Operationslehre für Geburtshülfe, ebd. 1834 f., 2. Aufl. 1844—52; Geburtshülflicher Atlas, Düſſeld. 1835—44; Die Geburtslehre, Frankf. 1839, 2. Aufl. 1852. 3) **Etienne**, geb. 1808 in Meaux, war Bureauchef im Miniſterium des öffentlichen Unterrichts in Paris u. ſt. 1844 daſelbſt; er ſchr.: Manuel de l'instruction primaire, Par. 1838; De l'instruction des filles à ses divers

degrés, 1842; Examen des diverses questions à recondre par la loi sur l'instruction secondaire, 1843; Tableau hist. de l'instruction second. en France, 1844.

Kilian, die alten würzburger Gulden, mit dem Bilde des St. Kilian.

Kilia nova, ſo v. w. Kilia 2).

Kiliansthaler, würzburgiſche Thaler von 1552 an, mit dem Bilde St. Kilians.

Kili-Bagazi, ſo v. w. Kilia-Bogaſi, ſ. Kili 2).

Kilidil-Bahr, Schloß der Dardanellen, ſ. d. b. 1).

Kilidſch, ſow. w. Kiliſch.

Kilikien (Cilicia, a. Geogr.), Landſchaft Kleinaſiens, das ſüdöſtliche Küſtenland begreifend; grenzte im Weſten an Pamphylien u. Piſidien, im Norden an Kappadokien, im Oſten an Kleinarmenien u. Syrien, im Süden an das Mittelmeer, welches hier **Kilikiſches Meer** (Mare Cilicium) hieß, mit dem öſtlichen Iſſiſchen Meerbuſen (jetzt Golf von Skanderun), u. war 600 QM. groß; Gebirge umſchloſſen das Land im Norden u. Oſten u. durchzogen es in einzelnen Zweigen, im Norden namentlich der Tauros, mit den **Kiliki-ſchen Päſſen**, dem Hauptpaß aus Kappadokien nach K., u. im Nordoſten der Amanos, welcher es von Syrien trennte, u. durch welches die Amaniſche Pforte führte; Vorgebirge, welche der Tauros bildete, waren: Anemurion, Poſition, Aphrodiſias, Mylas, Sarpedon, Zephyrion, Korykion, Zannaria; die Flüſſe, vom Tauros kommend u. nach Süden gehend, waren: der Kalykadnos, Lamos, Hydnos, welcher bei ſeiner Mündung die Lagunen Rhegma bildete, Saros, Pyramos u. mehre Küſtenflüſſe, wie der Charadros, Arimaghos, Pinaros ꝛc. Eingetheilt wurde K. in das Ebene K. (Pedias), die größere öſtliche Hälfte, von Syrien bis zum Lamos, 30 Meilen lang, jetzt Adana; u. das Rauhe K. (Trachea, Trachеotis, Cilicia aspera), die kleinere weſtliche Hälfte bis an die Grenze von Pamphylien u. Piſidien von Zweigen des Tauros durchſchnitten, 20 Meilen lang, jetzt Itſchil. Das Ebene K. war beſ. in der großen Ebene zwiſchen Tarſos u. Mopſueſtia ſehr fruchtbar; Producte: beſ. Getreide, Hirſen, Wein, Öl, Safran, im Rauhen K. namentlich Cedern u. Tannen zu Schiffsbauholz; die Induſtrie der Einwohner war gering, nur ein grobes Tuch aus Ziegenhaaren wird von den Alten erwähnt; die vornehmſten Städte des Landes waren: an der Küſte Keraſeſion, Selinus, Keleënderis, Seleukia, Korykos, Eleuſa, Soli, Tarſos, Mallos, Iſſos; im Innern: Adana, Mopſueſtia, Anazarbos ꝛc. Die Einwohner der Ebenen K.s, **Kilikes**, waren wohl ſyriſchen Stammes, obgleich ihr angeblich alter Name Hypachäi auf pelasgiſch-griechiſche Verwandtſchaft hindeutet; als ſich ſeit Alexanders des Großen Zeit Griechen an der Küſte niederließen, zogen ſich die Kiliker in die Gebirge zurück, wo ſie als Eleutherokilikes als Räuber lebten; die Bewohner des Rauhen K. waren Verwandte der Piſidier u. Iſaurier u. wie dieſe Seeräuber u. Sklavenhändler, bis auf die Zeit des Pompejus herab, worauf ſie das Landräuberweſen trieben u. das Land unzugänglich machten.

Die griechiſche Sage läßt den Namen K. von Kilix entſtanden ſein, welcher, ein Sohn Agenors, von ſeinem Vater ausgeſendet wurde, um die geraubte Schweſter Europa zu ſuchen u., da er ſie nicht fand, ſich mit ſeinen Gefährten am Pyramos niederließ. Eine andere Sage läßt die Amazonenkönigin Myrina hierher kommen, welcher ſich die Einwohner freiwillig unterwarfen, ſie ſchenkte ihnen die Freiheit, u. daher ſoll der Name Eleutherokilikes kommen. Früher war K. viel größer, indem man nördlich das Land über den Tauros hinaus, einen Theil von Kappadokien, u. nordöſtlich bis an den Euphrat dazu rechnete. Die Könige, welche den Namen Syennesis führten, wurden ſpäter nacheinander den aſſyriſchen, den mediſchen, den perſiſchen Königen u. in der Folge Alexander dem Großen unterthänig. Nur die in den Gebirgen blieben frei, u. wenn auch ſpäter die Römer unter Cicero einige Siege über ſie erfochten, ſo wurden ſie doch nicht unterworfen. Nach Alexander fiel K. den Seleukiden in Syrien zu. Eines Theils von K. aber bemächtigte ſich Tigranes, der weſtliche wurde auf einige Zeit frei, u. ſeitdem traten die Kilikier als Seeräuber auf. Nachdem die Römer ſchon durch die Siege des Servilius im Piratenkriege 75 v. Chr. Herren eines Theiles des Landes geworden waren, beſiegte Pompejus in den Jahren 67 u. 66 v. Chr. die Seeräuber gänzlich u. machte das Ebene K. zur römiſchen Provinz, welche eigene Statthalter erhielt u. nachher bei der Theilung der Provinzen unter Auguſtus kaiſerlich wurde; das Rauhe K. ſchenkten ſie an ihre Bundesgenoſſen, u. es gab dort noch eine Zeitlang Könige von Oberkilikien. Später aber nahmen die Römer auch dieſen Theil an ſich, u. K. wurde in mehre Bezirke getheilt, z. B. an der Küſte: Selentis, Ketis, Lamos; im Innern: Lalaſis, Charakine, Lakanitis u. Bryelike. Im 4. u. 5. Jahrh. nahmen die Iſaurier einen Theil des Rauhen K. ein, u. dies wurde eine eigene Provinz Iſauria; das eigentliche K. erhielt unter Theodoſius II. eine neue Eintheilung in Cilicia prima (weſtlich vom Vorgebirge Zephyrion u. der Stadt Korytos bis zum Fluß Saros) u. Cilicia secunda (öſtlich bis an den Amanos).

Kilimandſcharo, der höchſte bekannte Berg Afrika's, etwa unter 3½° ſüdl. Breite u. 54½° öſtl. Länge (v. Ferro); er iſt ſchneebedeckt u. wird 19—20,000 Fuß hoch geſchätzt; in ſeinem Südabhange entſpringen die Quellflüſſe des Pangani.

Kilimane, 1) der nördlichſte Mündungsarm des Zambeſeſtromes im öſtlichen Südafrika; 2) Stadt an der Mündung des Vorigen, gehört den Portugieſen, hat mehr als 100 zum Theil europäiſch gebaute Häuſer u. 200 freie Einw. u. 6000 Sklaven. Der Hafen iſt durch ein kleines Fort geſchützt. Durch den Handel werden Manioc, Kaffee, Zuckerrohr, Reis, Elfenbein, Panther- u. Leopardenfelle, Gold, Eiſen, Kupfer, Salpeter u. Sklaven ausgeführt.

Kilimanſe, Name älterer Geographen für den Fluß Oſt auf der Küſte Oſtafrika's.

Kilimi, gemeine Teppiche aus Südrußland.

Kilimoli, Cap am Schwarzen Meere an der Küſte von Kleinaſien (Liwa Boli); von gefährlichen Riffen umgeben.

Kilinski, Johann, Schuhmacher aus Poſen, wurde, in Warſchau lange Zeit anſäſſig, dort zum Magiſtratsmitgliede gewählt u. ſpielte während des Aufſtandes daſelbſt 1794 eine bedeutende Rolle. Auf die Nachricht von der Inſurrection durch Kosciuſzko wurde er die Seele der geheimen Verbindungen zwiſchen der polniſchen Beſatzung u. den Einwohnern der Hauptſtadt, war während des Aufſtandes am 17. u. 18. April ungemein thätig,

Digitized by Google

wurde zum Anführer gewählt u. erhielt nach Einsetzung der Provisorischen Regierung den Rang als Major, mit dem Auftrage, ein neues Freischaarencorps zu bilden. Nach der Gefangennehmung Kosciuszko's in geheimer Mission nach Posen geschickt, wurde er hier erkannt u. auf Requisition Suwarows nach Warschau, später nach Petersburg abgeführt u. hier in der Citadelle gefangen gesetzt, erhielt aber bei Pauls I. Thronbesteigung seine Freiheit wieder. Er begab sich nun nach Wilna, später nach Warschau, setzte sein früheres Treiben fort u. st. hier 1820. Einige Jahre später erschienen seine Memoiren.

Kilios, Fort im türkischen Ejalet Rumelien am Schwarzen Meere.

Kilisch Arslan, Sultane von Rum: 1) K. A. I., Sohn Amid Soleimans, regierte 1085—1106, wo er im Khabur ertrank. 2) K. A. II., Sohn Massuds, regierte 1152—1192. 3) K. A. III., folgte seinem Vater Rokn Eddin Soleiman 1203 unmündig u. wurde 1204 von Gaiath Eddin entthront.

Kilitsch, Hauptmann über eine Oda Timarli, Krieger, welche mit einem Gute (Timar) belehnt, der Hohen Pforte dafür im Kriege zu Pferde dienten.

Kilix, Sohn des Agenor, s. u. Kiliker.

Kilkenny, 1) Grafschaft der irischen Provinz Leinster; 34 QM.; im Norden gebirgig (Black Stairs u. Brandons Hills); im Süden fruchtbare Ebenen u. Thäler; Flüsse: Barrow (Nebenflüsse: Nore, Suir u. Divin); 159,000 Ew., welche Getreide, Gemüse, Kardendisteln u. einiges Obst gewinnen, Rindvieh- u. Schafzucht treiben u. Webereien (Flanell, Fries, Decken) fertigen; ansehnliche Steinkohlengruben (bei Castle-Moor die größten Irlands); die Eisenbahn von Dublin nach Waterford durchschneidet die Grafschaft; 2) Hauptstadt darin, am Nore (hier schiffbar) u. der Eisenbahn nach Waterford, Schloß mit Gemäldesammlung, Kathedrale, protestantischer Bischof, Fabriken; 45,000 Ew. In der Nähe die Stalaktitenhöhle Drummond Cave.

Kilkennykohle (Kilkennycoal), Art Glanzkohle, Steinkohle.

Kilkerran, Bai an der Westküste von Irland in der Grafschaft Galway der Provinz Connaught.

Kill (Kille), 1) in Holland so v. w. Fluß- od. Strombett; 2) Durchfahrt zwischen Sandbänken u. Untiefen.

Killa (a. Geogr.), Stadt in Mysien, am Waldbach Killos (Killeos), welcher vom Ida kommend bei K. in die See mündete; hier Tempel des Apollo Killäos; lag schon früh in Ruinen; jetzt Zelleti.

Killahe Aga, Stadt in der persischen Provinz Kerman; Handel; sehr fruchtbare Umgegend.

Killala (Killalia, spr. Killälla), Stadt der irischen Grafschaft Mayo (Provinz Connaught) an der Bucht von K.; Kathedrale; ein anglikanischer Bischof hat hier seinen Sitz, ein katholischer führt nach dem Ort den Namen; Leinweberei; 3600 Ew. In dem Hafen von K. landete 1798 der französische General Humbert.

Killaloë (spr. Killeloh), Stadt der irischen Grafschaft Clare (Provinz Munster) am Ausfluß des Shannon aus dem Lough Derg; Sitz eines anglikanischen Bischofs (ein katholischer führt darnach den Namen). 2500 Ew. In der Nähe Wasserfall des Shannon

Killalok, so v. w. Kilmarnok 2).

Killameuk, 1) Fluß im Oregongebiet (Nordamerika), mündet in den Stillen Ocean; 2) Indianerstamm daran.

Killard, Cap an der Ostküste Irlands, in der Grafschaft Down der Provinz Munster.

Killarney (Killarny, spr. Killarnih), Marktflecken der irischen Grafschaft Kerry (Provinz Munster); Bleibergwerk, Schloß Roß; 8000 Ew; ist Sitz eines katholischen Bischofs u. liegt am romantischen See K., mit mehren Inseln.

Killaror, eine der größeren Ortschaften auf der zu den Hebriden gehörenden Insel Islay.

Killearn (spr. Killarn), Marktflecken der schottischen Grafschaft Stirling; 1300 Ew.; Geburtsort des Historikers Buchanan, dem hier ein Obelisk errichtet ist.

Killen (Wappern), das Hin- u. Herflattern der Segel.

Killery, Bai an der Westküste von Irland, zwischen den Grafschaften Galway u. Mayo (Provinz Connaught).

Killgarren (Killgeran), Marktflecken der walisischen Grafschaft Pembrocke (England); Lachsfang im Tivy, Zinnblechfabrik.

Killigray, Hebrideninsel im Harriskanal (Westküste von Schottland); Sodabereitung.

Killikrankl, wichtiger Paß in der schottischen Grafschaft Perth; führt über das Grampiangebirge nach Hochschottland.

Killileagh (spr. Killilih), Stadt in der Grafschaft Down der irischen Provinz Ulster; Leinweberei; 1200 Ew.

Killingly, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Windham des Staates Connecticut (Nordamerika) an der Norwich-Worcester Eisenbahn; 5000 Ew.

Killingworth, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Middleiex des Staates Connecticut (Nordamerika), am Hammonasset River; 1200 Ew.

Killinit, (Peritomer Pikrosminstratit), Mineral, krystallisirt in rhombischen Prismen von 135° od. kommt derb u. in stängligen od. körnigen Aggregaten vor, ist glas- bis perlmutterglänzend, hat unebenen Bruch, ist grünlichgrau ins Gelbe zuweilen braun gefleckt, Strich gelblichweiß, schwach durchscheinend; Härte = 4, specifisches Gewicht = 2,65. Seine chemische Zusammensetzung ist der des Pinits sehr ähnlich; er kommt eingewachsen im Granit auf einem Gange im Glimmerschiefer zu Killiney bei Dublin vor.

Killis, 1) Liwa im türkischen Ejalet Aleppo; 2) Hauptstadt darin; Fabriken in Baumwolle, Leinwand, Pferdegeschirr; Handel; 12,000 Ew.

Killistinos (Kristinaux), so v. w. Crees.

Killmarnok, s. Kilmarnok.

Killos, grüner Thonschiefer aus der unteren Grauwacke in England.

Killough (spr. Killo), Marktflecken in der Grafschaft Down (Irland), am Irischen Meere; hat Schule zur Beförderung der Manufacturen, Hafen, Salzschlämmerei, Getreidehandel.

Killow, Getreidemaß in Smyrna = 2586 pariser Kubikzoll.

Killy-Beg, Marktflecken an der Westküste von Irland in der Grafschaft Donegal; Hafen (Bucht der Donegalbai) mit Häringsfischerei.

Killy-Leagh, s. Killileagh.

Kilmaine (spr. Kilmänn), Irländer, geb. 1751, trat sehr jung in französische Dienste, diente zuer-

Digitized by Google

unter Lafayette in Amerika, kehrte 1783 nach Frankreich zurück u. war Rittmeiſter bei Lauzun Huſaren, wurde beim Ausbruch der Revolution Oberſt u. bei Jemappes 1792 General; 1793 ſchon Diviſionsgeneral, focht er bei der Nordarmee u. führte bis zur Ankunft Houchards interimiſtiſch den Oberbefehl über ſelbige, konnte aber nichts ausrichten; 1795 ſtand er bei der Armee des Innern u. ſchützte den Nationalconvent gegen die Factionärs; 1796 zeichnete er ſich als Cavall'riegeneral in Italien aus u. ſollte 1798 den Oberbefehl über eine Expedition in Irland übernehmen, beſehligte aber, als dieſe Expedition mißlang, im Innern, dann in der Schweiz u. ſt 1799 in Paris.

Kilmainhamhoſpital, Invalidenhaus in Dublin für Invaliden der britiſchen Landarmee.

Kilmalie, Kirchſpiel mit 4100 Ew. in der Grafſchaft Inverneß (Schottland); in ihm liegt der Ben Nevis, die Höhle Ballachuliſh u. das Fort William.

Kilmanivaig, Kirchſpiel in der Grafſchaft Inverneß (Schottland); liegt am Lochy, hat 2500 Ew. u. die Ruinen von Inverlochy, der angeblichen Reſidenz alter ſchottiſcher Könige.

Kilmarnok, 1) Stadt der ſchottiſchen Grafſchaft Ayr, am gleichnamigen kleinen Nebenfluß des Irwin u. der Eiſenbahn von Glasgow nach Ayr; Manufacturen in Wollenen, baumwollenen Zeugen u. Leder; Erziehungsanſtalt für arme Mädchen; 19.000 Ew.; 2) Stadt in der iriſchen Grafſchaft Limerik; Leinweberei; 1000 Ew.

Kilmore (ſpr. Kilmohr), 1) Kirchſpiel der iriſchen Grafſchaft Mayo (Provinz Connaught); 9000 Ew.; 2) Stadt der iriſchen Grafſchaft Cavan (Provinz Ulſter); proteſtantiſcher Biſchof; 6000 Ew.

Kilninian (ſpr. Kilniniah), Kirchſpiel auf der Hebrideninſel Mull (Schottland); hat mehre Inſeln (Colonſay, Staffa u. a.) u. 4100 Ew.

Kilo... (v. gr.), tauſend...., ſ. Kilogramme ꝛc.

Kilo, Getreidemaß in der Türkei = 35,26 Litres = 0,64 preußiſche Scheffel.

Kiloa, 1) kleiner Staat an der oſtafrikaniſchen Küſte (Zanguebar), iſt dem Imam von Maskat zinspflichtig; 2) Hauptort darin, auf einer Inſel an der Mündung des Coava, hat zwei Häfen, ein ehemals portugieſiſches Fort u. iſt Hauptplatz des Sklavenhandels an dieſer Küſte; 3) Bai an der Oſtküſte Südafrikas; 4) Fluß daſelbſt.

Kilogramme, franzöſiſches Gewicht = 1000 Grammes (ſ. d.) = 2 deutſche Zollpfund. **Kilolitre**, franzöſiſches Hohlmaß, = 1000 Litres (ſ. d.) = 873,3 preußiſche Quart. **Kilomètre**, franzöſiſches Längenmaß, = 1000 Metres (ſ. d.) = 3186 preuß. (rheinländiſche) Fuß = 0,133 deutſche Meile (alſo 1 deutſche Meile = 7,5 Kilometres). Darüber u. über ähnliche Zuſammenſetzungen vgl. Frankreich.

Kilongo, ſo v. w. Chilongo.

Kiloz, Maß, ſo v. w. Kilo.

Kilpatrick (ſpr. Kilpätrick), 1) (Old-K.), Kirchſpiel in der ſchottiſchen Grafſchaft Dunbarton; Eiſengießereien, Baumwollenmanufacturen, Steinkohlengruben; 4000 Ew.; römiſche Alterthümer; 2) (New-K.), Kirchſpiel ebendaſelbſt; 1800 Ew.

Kilpgang, ſo v. w. Kiltgang.

Kilrush (ſpr. Kilroſch), Stadt der iriſchen Grafſchaft Clare (Provinz Munſter) an der Mündung des Shannon in den Atlantiſchen Ocean; Hafen, Seebad; 6000 Ew.

Kilſyth, Marktflecken der ſchottiſchen Grafſchaft Stirling; Eiſen- u. Steinkohlenbergwerke; 5000 Ew. Hier 1645 Sieg des königlichen Heeres über die Convenants, ſ. Schottland (Geſch.).

Kiltgang (**Kilpgang**), Gebrauch in der Schweiz, wonach die Jünglinge in die Fenſter eines Mädchens einſteigen u. die Nacht bei derſelben zubringen dürfen, ohne daß darum nothwendig die Ehe erfolgt, od. dem Mädchen ſchlimmer Ruf erwächſe.

Kilwinning, Marktflecken in der ſchottiſchen Grafſchaft Ayr; am Gernook u. der Eiſenbahn von Glasgow nach Ayr; Baumwollenweberei; 4000 Ew.; Ruinen einer Abtei; gilt für die Wiege der ſchottiſchen Freimaurerei.

Kim (Seew.), ſo v. w. Kimm.

Kimära (**Kimaria**), Gebirge in den türkiſchen Ejalets Janina, Avlona u. Delonia, ſonſt Keraunïſches Gebirge, zieht ſich am Adriatiſchen Meere hin, bildet das Vorgebirge Linguetta, den Meerbuſen von Avlona u. wird von **Kimarioten**, einem Gemiſch von Griechen, Arnauten u. Slawen, bewohnt, welche theils von Raub, theils von Handel mit Holz u. Öl leben u. eine Art unabhängiger Militärrepublik bilden; ihr Hauptort heißt ebenfalls K., im Alterthum Chimära.

Kimbern, ſ. Cimbern.

Kimbolton (ſpr. Kimbohlt'n), Marktflecken der engliſchen Grafſchaft Huntingdon; hat Schloß u. Park des Herzogs von Manchester.

Kimchi (ſpr. Kimtſchi), hebräiſche Gelehrtenfamilie aus Narbonne im 12. u. 13. Jahrh.; 1) Moſes K., Sohn Joſephs K.; er ſchr.: Hebräiſche Grammatik, Venedig 1624. 2) Rabbi David K., Bruder des Vor., welcher die Streitigkeiten über die Schriften Maimonides', zu deſſen Gunſten, beilegen half; er ſt. 1240 u. ſchr.: Commentare faſt über die ganze Bibel, herausgeg. von Breithaupt, Gotha 1713, 3 Bde.; Hebräiſche Grammatik, Venedig 1545, Fol., Leyd. 1631; Hebräiſches Wurzelwörterbuch (Sepher Schoraſchim), Neapel 1490, Venedig 1529 u. 52; beide Werke zuſammen, Conſt. 1513 u. 1530, Venedig 1529 u. 1545, neu herausgeg. von Lebrecht u. Biesenthal, Berl. 1838 ff.

Kimel, rechter Nebenfluß des Samara im ruſſiſchen Gouvernement Orenburg.

Kimen, Janos, ſo v. w. Johann Kemeny.

Kimi, ſo v. w. Kemi.

Kimito, beträchtliche Inſel an der Südweſtſpitze von Finnland, ruſſiſches Gouvernement Åbo, von 6000 Ew. bewohnt. Darauf das gleichnamige Kirchſpiel u. der gleichnamige Ort, faſt in der Mitte der Inſel.

Kimito-Tantalit (Miner.), ſ. u. Tantalit.

Kimm, 1) in Niederſachſen u. bei Seeleuten ſo v. w. Horizont; 2) ſo v. w. Kimmung.

Kimme, 1) ſcharfe Vertiefung od. Erhöhung, bei Einſchnitt; daher **Kimmen**, mit einem tiefen Einſchnitte od. einem ſcharfen Rande verſehen; 2) bei großen Holzgefäßen die auf der inneren Seite der Dauben befindliche Furche, in welche der Boden eingeſetzt wird; 3) bei Schiffen der Anfang ſeiner Erhebung aufwärts, da, wo ſich die Fluhr endigt. Die äußerſten aufgenagelten Planken heißen **Kimmgänge**, die ihnen innerlich gegenüber liegenden Planken, **Kimmwerger**, beide **Kimmplanken**; 4) ſo v. w. Kimmung.

Kimmeridger Thon, ſ. Juraformation A) 2).

Kimmerier (a. Geogr.), 1) mythiſches Volk im äußerſten Weſten am Ocean, welche die Sonne nie beſchien; dort war der Eingang zur Unterwelt, wohin Odyſſeus fuhr; daher **Kimmeriſche Finſternis**.

Digitized by Google

ewige Finsterniß; 2) Volk am See Mäotis auf der Taurischen Halbinsel u. in Sarmatien; von den Skythen gedrängt, machten sie oft Einfälle in Asien u. kamen 650 v. Chr. bis Sardes; hier wurden sie vom König Alyattes geschlagen. Bei ihnen war der Berg **Kimmerion** (jetzt Aghirmisch-Dagbi od. Opouk, nach Andern Esti-Dag), daran die Ortschaft **Kimmerikon** (wahrscheinlich die Ruinen bei Eikenkaja od. bei Stadache); eine andere Ortschaft bei ihnen war **Kimmerion**, beim jetzigen Eski-Krim. Zwischen der Taurischen Halbinsel u. Sindike war der **Kimmerische Bosporus**, s. Bosporus 1).

Kimmung (**Kimm, Kimme, Kimming, Kimmtiefe, Depressionswinkel**), der Winkel, welcher durch zwei Richtungen am Auge des, auf dem Verdecke eines Schiffes stehenden Beobachters gebildet wird, von welchen Richtungen die eine sich in der durch das Auge des Beobachters gelegt gedachten Horizontalebene befindet, die andere nach dem Meereshorizont (d. h. nach der Grenze, wo der Himmel u. das Meer zusammen zu stoßen scheinen) geht. Je höher das Auge des Beobachters sich über der Meeresoberfläche befindet, desto größer ist auch die K. Die Kenntniß der K. ist erforderlich, um aus der gemessenen scheinbaren Höhe eines Gestirns die wahre zu berechnen, indem die K. von dieser gefundenen scheinbaren Höhe subtrahirt werden muß.

Kimmweiden, Art Korbweiden.

Kimólis (**Kimolis**, a. Geogr.), Stadt am Schwarzen Meere in Paphlagonien, mit Rhede u. Hafenplatz (**Antikimolis**); kommt als Kinuli noch bei Abulfeda vor.

Kimólos, Insel des Ägäischen Meeres, zur Romarchie der Cykladen gehörig, nördlich von der Insel Melos; war schon im Alterthume wegen der **Kimolischen Seifenerde**, einer feinen, weißen, zum Waschen u. Walken statt der Seife gebrauchten Siegelerde, die auch als Arzneimittel angewendet wurde, berühmt. Jetzt heißt sie **Kimoli** od. **Argentiera** nach einer ehemaligen Silbergrube; sie ist eine vulkanische u. nur zum Theil fruchtbare Felseninsel, aber ihre Seifenerde bildet noch jetzt einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Unter ihren Einwohnern, etwa 2—3000, gibt es geschickte Schiffer u. die Frauen treiben Industrie mit baumwollenen Strümpfen. Der Hauptort gleiches Namens an der Südostseite der Insel ist unansehnlich. Westlich davon findet sich eine warme Quelle. Unter dem Tyrannen von Naxos, Sanudo, gehörte K. zum Fürstenthum Naxos, später wurde es von Barbarossa für die Türken erobert.

Kimon, 1) Athener, Sohn des Stesagoras; Pisistratos ließ ihn aus Athen vertreiben, u. K. siegte zweimal in den Olympischen Spielen mit dem Viergespann; da er nun den letzteren Sieg dem Pisistratos zuschreiben ließ, so gestattete dieser ihm die Rückkehr in seine Vaterstadt, aber die Folge einer Indiscretion bei einem neuen Siege in Olympia ließen ihn die Söhne des Pisistratos heimlich ermorden; sein Sohn war Miltiades. 2) K., Enkel des Vor., Sohn des Miltiades u. der Thracierin Hegesipyle; da sein Vater als Staatsschuldner im Gefängniß gestorben war (s. u. Miltiades), so war der Verlust der bürgerlichen Rechte auf seinen Sohn K. übergegangen, u. derselbe soll nach Einigen sogar nach des Vaters Tode ins Gefängniß gesetzt worden sein, bis durch Vermittelung seiner Halbschwester u. Gattin Elpinike der reiche Kallias s. d.) die Schuld von 50 Talenten bezahlte. Wegen dieser Ehe, sowie wegen seiner lockeren Sitten u. Roheit stand K. bei seinen Landsleuten in keinem guten Rufe; gleichwohl gaben die Perserkriege ihm, dem heftigsten Feinde der Barbaren, Gelegenheit, sich um sein Vaterland sehr verdient zu machen. Nach der Schlacht bei Salamis belagerte er mit Aristides die Athenische Flotte, eroberte 470 v. Chr. die Veste Eion in Thracien, wodurch er die Macht der Athener dort sicherte, u. bändigte die Seeräuberei der Skyrer, indem er deren Insel einnahm, woher er auch die Gebeine des Theseus nach Athen brachte; 469 ging er nach Kleinasien, eroberte in Karien u. Lykien mehre Städte u. schlug am Eurymedon (nach And. bei Mykale) die Perser zur See u. zu Lande. Er wurde so Begründer der Hegemonie der Athener in Griechenland u. wußte es durchzusetzen, daß diejenigen Bundesgenossen, welche keine Schiffe zur Flotte stellten, Geldbeiträge lieferten, wodurch er Athens Macht bedeutend hob, s. u. Athen (Gesch.). Nach dem Tode des Aristides u. der Vertreibung des Themistokles war K. der einflußreichste Mann in Athen, u. obgleich er von Perikles der Bestechlichkeit u. als Feind der Verfassung angeklagt wurde, so sprach ihn doch der Areopag frei. Er wurde nun mit einem Heere den Messeniern gegen die Spartaner zu Hülfe gesendet; die Messenier schickten ihn aber aus Mißtrauen zurück, u. dies benutzte Perikles von Neuem zu einer Anklage, u. da indeß dem Areopag seine Bedeutung u. Macht genommen worden war, so wurde K. 460 auf 10 Jahre verbannt. Indeß nach der Schlacht bei Tanagra wurde er 457 auf den Rath des Perikles selbst zurückgerufen u. schloß nach langen Unterhandlungen mit den Spartanern 450 einen fünfjährigen Waffenstillstand. Da inzwischen die Perser die griechischen Städte in Kleinasien wieder bedroheten u. Cypern von Neuem besetzt hatten, so lief K. 450 mit einer Flotte von 200 Schiffen aus, 60 derselben schickte er den Ägyptern gegen die Perser zu Hülfe, mit den übrigen segelte er gegen Cypern u. belagerte Kition, starb aber 449 während der Belagerung. Nach Anderen schloß der Perserkönig Artaxerxes, durch die Fortschritte K.s geschreckt, in Athen den sogenannten **Kimonischen Frieden**, in welchem die Perser versprachen, daß alle griechischen Staaten in Kleinasien unabhängig sein sollten u. sie selbst keine Kriegsschiffe über Phaselis u. die Kyaneischen Inseln hinausschicken wollten, die Athener sollten dagegen keine Truppen in das Land des Königs senden. K. wurde in Kition als Heros verehrt, seine Gebeine aber zur Bestattung nach Athen geschafft.

Kimos, s. Kimo.

Kimpina, Stadt am Prahowa u. im District Prahowa der Großen Walachei; dabei das große Steinsalzbergwerk Okna-Teleaga.

Kimpolung, 1) Bezirkshauptmannschaft des österreichischen Kronlandes Bukowina, der südlichste Theil des Landes; 2) (auch **Moldauisch-K.**), Marktflecken darin an der Moldawa; 1325 Ew.; 3) Stadt, so v. w. Kimpulung.

Kimpul Severinuli, Dorf an der Donau im Bezirk Mehedinitzi der Kleinen Walachei; dabei Römerthurm Severin; hier schlug Severus wahrscheinlich eine Brücke.

Kimpulung, Stadt im Bezirk Muszelu der Großen Walachei; 14 Kirchen, 3 Klöster, sonst bedeutende Messe, Fabriken; 4000 Ew.

Kin, russische Insel an der Küste von Livland.

Digitized by Google

Kin, muſikaliſches Inſtrument der Chineſen, von Holz, mit ſieben Saiten beſpannt.

Kinacagnera, ſ. Pfeilgift.

Kinâdos (gr.). ſo v. w. Cinaedus. Daher **Kinâdoſolpitâ**, griechiſcher Name des arabiſchen Volkes Bar Debâ, weil ſie Päderaſten waren.

Kinarbaüm, die Pflanzengattung Kleinhovia.

Kinates (fr.), chinaſaure Salze.

Kinburn, ruſſiſche Feſtigung im Kreiſe Oleſchki des Gouvernements Taurien auf einer Landzunge am Eingange des Dnieper-Liman, Otſchakow gegenüber. Die Werke wurden 1736 von den Ruſſen geſchleift, von den Türken wieder erbaut u. 1775 an Rußland abgetreten; 1787 wurden daſelbſt die gelandeten Türken von Suwarow geſchlagen, die Stadt von der vereinigten engliſch-franzöſiſchen Flotte am 17. Oct. 1855 beſchoſſen u. zur Übergabe gezwungen; am 16. Mai 1856 ward die Stadt von den Franzoſen geräumt u. den Ruſſen zurückgegeben.

Kincardine, ſ. Kinkardine.

Kinchan, Provinz im chineſiſchen Königreich Korea im Südoſten; ſehr gebirgig durch das Vorgebirg Klonard od. Magnetiſche Vorgebirg u. unfruchtbar; gleichwohl gut bewohnt; darin gleichnamige Stadt.

Kinchin-Jinga (**Kinſchindſchunga**, **Kanchin-Jinga**, **Kanchindſchinga**), Berg des Himalaya, in Nepal gelegen, 28,156 engliſche (26,419 Pariſer) Fuß hoch, nächſt dem Mount Evereſt der höchſte Berg der Erde.

Kind (Infans), der Menſch in der Lebensperiode ſeiner allmäligen Entwickelung bis zur Geſchlechtsreife (**Kindheit**). Erſte Periode der Kindheit: Zeichen einer vollkommenen **Kindesreife**, d. i. eines zu Ende des neunten od. zu Anfang des zehnten Schwangerſchaftsmonates geborenen Kindes, ſind: ein Körpergewicht von 6—7 Pfund; eine Körperlänge von 18—20 Zoll; Querdurchmeſſer des Kopfes 3¦—3¦ Zoll, langer Durchmeſſer 4¦—4¦ Zoll; Diagonaldurchmeſſer 5 Zoll. Die Körperſtärke iſt verſchieden; die Bruſt iſt gewölbt, die Glieder voll, ſtark u. ebenmäßig; die Kopfhaare ziemlich lang, Augenbrauen u. Wimpern haben ſich gebildet, die Wollhaare meiſt verloren, u. wo ſie ſich noch finden, ſind ſie kurz u. glanzlos; die Nägel an Fingern u. Zehen ſind feſt u. ragen etwas hervor; die Haut iſt nur mäßig roth; die Ränder der Kopfknochen liegen nah an einander, die Ecken der Knochen, welche die kleinen Fontanelle bilden, haben ſich ganz an einander gelegt, die größte Fontanelle iſt nur noch etwas über 1 Zoll breit u. durch vier Winkel ausgezeichnet; die Kopfknochen laſſen ſich nur noch etwas über einander ſchieben; das Geſicht hat nicht mehr das runzliche Anſehen, wie beim unreifen Kinde; die Stimme iſt laut; bei Knaben iſt der Hodenſack gerunzelt, die Hoden ſind (gewöhnlich) in ihn herabgetreten. Als erſter Beiſtand, welcher dem neugeborenen Kinde zu leiſten iſt, wird daſſelbe von der Nachgeburt, mit der es noch durch den Nabelſtrang zuſammenhängt, mittelſt der Durchſchneidung befreit (die Reſte des Nabelſtranges am Kindeskörper löſen ſich dann von ſelbſt am Nabel etwa den dritten od. vierten Tag nach der Geburt ab). Dann wird das K. in milchwarmem Waſſer gebadet (um es von dem **Kindespech** od. dem käſeartigen Hautüberzug zu befreien), in Windeln geſchlagen od. ſonſt leicht bekleidet od. umhüllt, ohne jedoch dabei einen Körpertheil durch zu feſtes Anliegen (beim ſogenannten Decken) zu beengen od. zu drücken, u. es dann, in mäßiger Temperatur, auf weicher Unterlage u. mäßig überdeckt, der Ruhe u. dem Schlaf überlaſſen. Das Nahrungsbedürfniß regt ſich nach 6—12 Stunden. Dagegen leert das Kind, deſſen After früher verſchloſſen war, od. erſt während der Geburt ſich öffnet, das **Kindespech** (Meconium), zähen, ſchwarzgrünen Unrath aus, welcher ſich ſchon vor der Geburt in den Därmen abſondert u. daſelbſt anſammelt, obgleich die erſte mütterliche Milch (Colostrum), wegen noch molkenartiger Beſchaffenheit in den erſten beiden Tagen des Kindbettes, dem Abgang deſſelben förderlich iſt; auch Harn in den erſten Lebensſtunden. Nur nach u. nach, von Ablauf der Sechswochen des Kindbettes an (während welcher Zeit das K. als **Wochenkind** bezeichnet wird), u. beſ. gegen das Ende der angemeſſenen Säugungsperiode, welche mit dem Durchbruch der erſten Zähne (Milchzähne) zuſammenfällt, wird das K. auch an andere u. etwas feſtere Stoffe als Milch gewöhnt, um das Entwöhnen vorzubereiten. In der Säuglingsperiode müſſen zu ſtarke Körpererſchütterung (z. B. durch zu heftiges Wiegen), Drücken, Reiben ꝛc. vermieden, beſ. aber die Augen vor dem Lichtreiz bewahrt werden, indem letzter zur Augenſchwäche, ſelbſt zur Blindheit führen kann. Dagegen iſt auch ſelbſt ein lärmendes Geräuſch in der Nähe des Kindes ohne nachtheilige Einwirkung auf die Ruhe deſſelben, da das Gehörorgan erſt während dieſer Periode ſeine völlige Ausbildung erlangt. Nächſt der Aufmerkſamkeit auf Licht u. Farben, welche ſich am früheſten zeigt, u. dem Gehörſinn zeigt ſich auch der Taſtſinn, beſ. im freien Gebrauch der Glieder, namentlich der Hände, indem das K. mit den Händen äußere Dinge ſich anzueignen ſtrebt, wogegen es alles Störende von ſich zu entfernen u. ihm ſich entziehen ſucht. Sodann benutzt es alle der Willkür unterworfene Muskeln, namentlich der Füße, anfänglich durch Anſtemmen u. Aufrichten des Körpers, zunächſt im Sitzen, allmälig auch im Stehen, dann auch im Fortbewegen deſſelben, wenn auch nur noch im Kriechen, zu ſelbſtändigem Handeln. Die Hauptveränderung, die körperlich in dem Inneren der Neugeborenen vorgeht, ſo wie es aus dem Embryonenzuſtande tritt, iſt die, daß das Blut der ganzen Maſſe nach ſeinen Weg durch die Lungen nimmt, womit die Lebensthätigkeit des Athmens, als die erſte Grundbedingung der Lebensunterhaltung, in nothwendiger Verbindung ſteht; das ovale Loch des Herzens u. der Botalliſche Gang ſind in den erſten Wochen immer noch offen, verengen ſich aber immer mehr u. ſchließen ſich endlich ganz. Die Lungen ſind noch klein u. nur wenig aufgelockert; der Herzſchlag iſt noch ſchnell, wie beim Fieberzuſtande eines Erwachſenen, u., wie das Athemholen, leicht geſtört; daher (durch Steckfluß) die häufigen ſchnellen Sterbefälle von Wochenkindern. Die Leber, als Hauptorgan der Ernährungsthätigkeit, hat noch eine bedeutende Größe u. Verbreitung; der Darmkanal dagegen iſt eng. Die Nebennieren ſind größer als die Nieren ſelbſt u. letztere im Verhältniß ſehr groß, eben ſo die Harnblaſe, welche ganz über dem kleinen Becken liegt u. oben in den Urachus übergeht. Die Bruſthöhle iſt, im Bezug auf die Bauchhöhle, noch klein u. oberwärts größtentheils mit der Bruſtdrüſe ausgefüllt. Das Gehirn iſt im Verhältniß zum Körper ſehr groß, dabei aber ſehr weich u. blutreich, die harte Hirnhaut feſt, ſtark u. ſchwer vom Schädelknochen zu trennen, die ſelbſt aber noch bedeutend zurück ſind. Das Stirnbein iſt in zwei Hälf-

Digitized by Google

ten getheilt u. ohne Spur von Stirnhöhlen; das Hinterhauptsbein, die Schläfebeine u. die tieferen Schädelbeine bestehen jedes aus mehreren Stücken; die Scheitelbeine sind in der Mitte sehr erhaben u. schließen nicht unter sich u. mit den benachbarten Knochen zusammen (vgl. Fontanellen); auch die Gesichtsknochen, bes. die Kiefer, sind noch sehr unausgebildet; die Milchzähne, so wie die vier Backenzähne liegen als gallertartige Keime in den Zahnzellen. Alle übrigen Körperknochen bestehen größtentheils noch aus Knorpeln u. einzelnen Stücken. Am Skelett haben die Körperknochen ein auffallend geringes Verhältniß zum Kopf; bes. ist das Becken in seiner Ausbildung zurück u. eben so die Geschlechtstheile. Alle Muskeln sind weich, empfindlich, geröthet u. schlaff.

Die zweite Periode des Kindeslebens beginnt mit dem ersten Zahnausbruch u. nach dem Entwöhnen, von etwa dem siebenten Monat an. Durch denselben gelangt das K. zu der vollkommenen Ausbildung des Darmkanals u. der Verdauungsorgane überhaupt, zugleich auch durch fortgesetzte Übung in dem Gebrauch seiner Füße allmälig zum Gehen, während seine Hände, als Tastorgan, sich immer mehr ausbilden u. seine Zunge die Fähigkeit zu reden erlangt, zugleich zeigt sich die beginnende Entwickelung des Verstandes; aber erst dann, wenn die Kinder in der Sprache allmälig auch abstracte Begriffe auszudrücken u. ihre Begriffe in Sätzen zu verbinden lernen, erlangt der Verstand so viel Stärke, daß die im Gedächtniß aufgefaßten Vorstellungen auch für das spätere Leben erhalten bleiben, u. daß Kinder sich wirkliche Lebenskenntnisse zu erwerben fähig werden; daher Erwachsene auch nicht leicht über das vierte Lebensjahr Erinnerungen haben. Immer aber behält noch die Einbildungskraft u. der selbständige Thätigkeitstrieb das Übergewicht über den erwachenden Verstand. Beide leiten das K. zum Spiel, als zu seiner eigentlichen Lebensschule. Da das Vernunftvermögen in dieser Periode nur erst im Aufkeimen u. noch unentwickelt ist, mithin auch kein sittliches Gebot die Handlungen des Kindes bestimmt, so ist sein Leben jetzt noch ein Stand der Unschuld, u. es erregt dadurch das Wohlgefallen u. die Liebe Erwachsener. Aber gleichwohl bedarf dieses in der Kindernatur vorwaltende egoistische Princip der Beschränkung u. Mäßigung, um Kinder zum Leben mit Erwachsenen vorzubereiten. Dies geschieht nur durch die Kinderzucht, wo die Aufgabe ist, den Egoismus (Eigensinn) der Kinder zu beschränken u. zu leiten, doch so daß diese Hemmung der möglichst freien Entfaltung der körperlichen u. geistigen Kräfte des Kindes nicht entgegen ist. Meist werden nur wenige schmerzhafte, in der Erinnerung zurückbleibende Erfahrungen des Kindes, daß sein Eigenwille einem fremden verständigeren Willen unterzuordnen sei, zureichen, um es zum Gehorsam hinzuleiten, u. vernünftige Consequenz in der Leitung der Handlungen des Kindes, im Gestatten u. Untersagen u. dadurch Gewöhnen zu dem, was zu seinem eigenen Heil gereicht, u. vor allem gutes Beispiel der Erzieher u. anderer Kinder, mit denen es aufwächst, die Erziehung in dieser Periode vollenden, ohne dem Kinderleben in seiner freien Entwickelung Eintrag zu thun. Dieser Typus ist in der menschlichen Natur so tief begründet, daß er auch, nach Erwachen der Vernunft in späteren Lebensaltern, als Kindlichkeit in Bezug auf Personen, die im Leben höher gestellt sind, für Tugend gilt. Es ist aber auch diese Periode die eigentliche Zeit des Lernens u. als solche auch durch den Trieb, der bes. als Neugier hervortritt, angedeutet, aber doch nur des Lernens od. des Erwerbes von solchen Kenntnissen, die innerhalb der nächsten Umgebungen des Kindes liegen u. die durchaus nur Sinnesgegenstände sind. So wie der Geist zu einer verständigeren Besonnenheit gelangt, haben auch gewöhnlich die Schädelknochen durch Verwachsung sich vollständig geschlossen. Schon vom dritten Lebensjahre an hat das Gehirn, u. also auch der Hirnschädel, fast ganz u. im siebenten Jahre völlig die Größe erlangt, welche es das ganze Leben über behält. Auch in den übrigen Körperknochen verbinden sich mehrere Stücke, welche vorher getrennt waren; überhaupt erlangen Knochen u. Muskeln den Grad der Festigkeit, dessen der Körper zu den Bewegungen bedarf. Bei den Außengliedern herrscht jetzt durchaus Beweglichkeit, wenn auch mit Unbehülflichkeit verbunden, vor, daher die Leichtigkeit von Fallen u. körperlichen Verletzungen in diesen Jahren, die jedoch bei der Weichheit der Theile u. der geringen Körpergröße nur selten gefährlich sind.

Die dritte Periode des Kindeslebens tritt mit dem Wechsel der ersten Zähne, also etwa vom siebenten (auch um deswillen als erstes Stufenjahr bezeichneten) Lebensjahre ein. Die ganze geistige u. körperliche Entwickelung schreitet vorwärts, die Scheidung des Geschlechtes u. der Verfolg von Lebensbestimmungen, die zunächst aus der Geschlechtsverschiedenheit hervorgehen, wird schon merklich. Kinder männlichen Geschlechts fassen als Knaben immer vorwaltender ein höheres Interesse für Gegenstände, die zunächst in Lebenskreisen von Männern in späterem Alter; Mädchen dagegen für solche, welche Frauen näher liegen od. auf ihre Bestimmung Bezug haben. Vorrücken in diesem Alter zeigen Knaben u. Mädchen einerseits eine Scheu u. Abneigung gegen einander, häufig aber auch eine, indeß nur auf Einzelne sich richtende Zuneigung, die wohl auch zu einer schuldlosen, gewöhnlich schnell vorübergehenden Liebelei wird. Die zunehmende Verstandesbildung führt nun aber zur Entwickelung der Vernunft, u. dies um so rascher, je mehr der Jugendunterricht, als Vorbereitung zum ernsten Leben, zu dessen Benutzung das K. nunmehr gereift ist, derselben Förderung leistete. Der nothwendige Zwang, in welchen das K. aber nun hierdurch geräth, verleitet dasselbe einerseits zu einer Rückwirkung, um seine Selbständigkeit zu behaupten, welche bes. bei Knaben, zu Folge ihrer Geschlechtsentwickelung, schärfer hervortritt u. eine Übergangsperiode in der Erziehung zur Folge hat, in der sie sich gewöhnlich mißfällig darstellen (Flegeljahre); hieraus entwickelt sich auch der in diesem Alter der Kinder, bes. bei Knaben, so eigene Mutwille u. Vorwitz, auch zeigt sich oft, bes. in den späteren Jahren dieser Periode, ein Mißbehagen mit sich u. seinem Streben, eine Abweichung von der bestimmten, oft selbst gewählten Lebensbahn. Um so größeres Bedürfniß ist daher eine aufmerkende, ernste Zucht. Mit der Vernunftentwickelung tritt in diesem Alter aber zugleich, als der mächtigste Hebel ihrer eigenen Förderung u. des sittlichen Lebens, der Ehrtrieb hervor, bei den Knaben mehr als Nacheiferungstrieb, Bestreben sich auszuzeichnen u. bemerklich zu machen, bei Mädchen mehr als Scham, als Scheu etwas Unzienliches zu begehen. Der Körper erlangt dabei die Größe u.

Digitized by Google

Stärke, in der er immer mehr fremder Hülfe fürs das Leben entrathen kann. Noch sind die Knochen in allen ihren Theilen nicht völlig verwachsen; aber sie besitzen doch bereits auch zu kräftigeren Lebensthätigkeiten zureichende Festigkeit. Mit dem anhebenden Zahnwechsel im siebenten Jahre sind auch die bleibenden vier mittleren Backzähne zum Vorschein gekommen, u. der Zahnwechsel nimmt in dieser Zeit seinen Fortgang. Wie die Knochen, erlangen nun auch die Muskeln höhere Ausbildung u. werden zu Körperfertigkeiten geschickt. Bes. richtet sich aber die Natur auf die Ausbildung der geschlechtlichen Theile, u. mit dem gleichzeitig erwachenden Geschlechtstrieb erfolgt der Übergang des Kindesalters in die letzte Periode, in das Jugendalter; s. Jugend.

Nach Römischem Rechte dauert das Kindesalter bis zum vollendeten siebenten Jahre, in diesem Alter ist jede Zurechnung zur Strafe ausgeschlossen. Über das mit diesem Alter nicht abgeschlossene Verhältniß der Kinder zu den Eltern s. u. Eltern. In bildlichem Sinne nennt man **K. Gottes** die vernünftigen Geschöpfe als seine Creaturen, vgl. Kindschaft Gottes. **K. des Lichts**, so v. w. Erleuchtete, s. Erleuchtung 1); im Gegensatz aber auch als **K. der Menschen, K. der Welt, K. der Finsterniß, K. der Hölle** ꝛc., so v. w. Gottlose. In der Bibel sind **Kinder des Propheten**, so v. w. Schüler des Propheten; auch nennt man auf Schiffen K. (**Schiffskinder**) die Matrosen.

Kind, 1) Johann Christoph, geb. 1718 in Werdau, Stadtrichter in Leipzig, st. daf. 1793; übersetzte zuerst den Plutarch, Lpz. 1746—1754, 8 Bde. 2) Joh. Adolph Gottl., Sohn des Vor., geb. 1747 in Werdau, wurde 1776 Professor der Rechte in Leipzig, 1789 Appellationsrath in Dresden u. st. 1826; er schr.: Quaestiones forenses, Lpz. 1792—95, 4 Bde., 2. Aufl. ebd. 1807; Über Bildung juristischer Staatsdiener, ebd. 1818. 3) Johann Friedrich, Bruder des Vor., geb. 4. März 1768 in Leipzig; war 1793—1816 Advocat in Dresden gab dann die juristische Praxis auf, wurde 1818 gothaischer Hofrath u. st. 25. Juni 1843 in Dresden; er schr.: Carlo, Züllichau 1801; Natalie, ebd. 1801—4, 3 Bde.; Leben u. Liebe Rynos u. Minonas, ebd. 1805, 2 Bde.; Verschiedene Sammlungen von Erzählungen, Gedichten u. kleinen Theaterstücken: Malven, Lpz. 1805, 2 Bdchn.; Talpen, ebd. 1806—10, 7 Bdchn.; Roswitha, ebd. 1811—16, 4 Bde.; Lindenblüthen, ebd. 1819, 4 Bdchn.; Die Harfe, ebd. 1814—19, 8 Bde.; Kleine Erzählungen, ebd. 1820, 4 Bde.; Gedichte, ebd. 1808, 5 Bde., 2. Aufl. ebd. 1817—25; Der Weinberg an der Elbe, ebd. 1817; Theaterschriften, ebd. 1821—27, 4 Bde.; darin die Stücke Wilhelm der Eroberer, van Dyks Landleben, Schön Ella u. bes. die Oper der Freischütz, componirt von K. M. von Weber; gab mit K. Winkler (Th. Hell) von 1817—1826 die Abendzeitung heraus; redigirte auch eine Zeit lang die Dresdener Morgenzeitung. 4) Karl Theodor, geb. 7. Oct. 1799 in Leipzig, studirte seit 1818 in Leipzig die Rechtswissenschaften; lebte später die sachwalterische Praxis u. war von 1835—1846 Mitglied der juristischen Facultät, so wie von da an als Justizrath Mitglied des 1856 aufgehobenen Spruchcollegiums in Leipzig. Neben seiner juristischen Praxis beschäftigte er sich seit 1821 bes. mit dem Neugriechischen u. gab heraus: Τραγῳδια των νεωτερων Ελληνων (griechische Volkslieder), Grimma 1827; Beiträge zur besseren Kenntniß des neuen Griechenlands, Neust. 1831; Geschichte der Griechischen Revolution, Lpz. 1833, 2 Bde.; Τραγῳδια της νεας Ἑλλαδος, 1833; Neugriechische Chrestomathie, 1835; Handwörterbuch der Neugriechischen Sprache, 1841; Neugriechische Anthologie, 1844; Neugriechische Volkslieder; ebd. 1849; ferner den 1. Band des Πανορμα της Ἑλλαδος von Alex. Sutsos, 1835, u. übersetzte dessen Roman: Ὁ Ἐξορίστος τοῦ 1831 Ἐτους. Außerdem beleuchtete er die kirchlichen u. politischen Zustände u. Angelegenheiten Deutschlands in einzelnen Schriften. 5) Friederike Roswitha, Tochter von K 3), geb. am 7. Aug. 1814, verheirathete sich 1841 mit ihrem Cousin, Alexander Kind, Advocat in Leipzig, u. st. am 4. Novbr. 1843. Sie schr.: Gedichte, Lpz. 1843.

Kindar-Baschi, am persischen Hofe der Oberaufseher über das Pferdegeschirr.

Kindberg, Marktflecken an der Mürz u. Wien-Triester Eisenbahn, im Kreise Bruck (Steyermark); Sensenhämmer; 750 Ew.

Kindbett (Puerperium), Zeitraum nach der Geburt, in welchem die Natur die durch die Schwangerschaft bewirkten Veränderungen in den Geschechtstheilen wieder ausgleicht, die Gebärmutter wieder auf ihren früheren Umfang zurückführt, auch die durch Trennung der Nachgeburt in ihr entstandene Verwundung heilt u. das Milchgeschäft einleitet. Sowohl die vorausgegangene Geburt, als die genannten Vorgänge versetzen die Entbundene ob. **Kindbetterin** in einen Zustand, der zwar ein natürlicher ist, aber sehr leicht durch Krankheiten gestört werden kann, in Folge schwerer Geburten, vorausgegangener Krankheiten ob. krankhafter Dispositionen, von üblem Verhalten, Störung der jetzt eingeleiteten Lebensprocesse u. mancherlei schädlicher Einflüsse. Es bedarf daher auch die Entbundene nach der Entbindung der strengsten körperlichen, geistigen u. gemüthlichen Ruhe, auf einem nicht zu warmen Lager, in einem mäßig erwärmten u. nicht übertrieben verdunkelten Zimmer, unter mäßiger Beförderung des Schweißes, wenn dieser schwierig erfolgt, durch leichten Thee von Lindenblüthen, Chamillen, sorgfältiger Vermeidung der Erkältung beim Wechseln der Wäsche u. des Bettes, strenger, vorzüglich Anfangs karger Diät. Außerdem soll die Wöchnerin bis zum neunten Tage das Bett hüten. Die Haupterscheinungen des Wochenbettes sind: a) die durch die Verletzung der Gebärmutter bei Trennung der Nachgeburt u. die Nachwehen bewirkten Lochien ob. die **Kindbettreinigung**, ein 3—4 Tage lang blutiger, dann 4—6 Tage blutwässeriger, endlich noch 14 Tage, bei Nichtstillendent längere Zeit, schleimiger Abgang aus den Geburtstheilen, dessen Dauer sich manchmal auch verlängert, selten aber 6 Wochen überschreitet, daher man auch wohl diese ganze Zeit zum K. rechnet u. überhaupt diese Zeit als Wochen ob. Sechswochen, die Kindbetterin aber auch in gleichem Bezug als Wöchnerin ob. Sechswöchnerin bezeichnet. Oft erreicht derselbe auch, bes. beim Selbststillen, in den ersten 3—4 Tagen schon sein völliges Ende. b) Eine erhöhtere Hautthätigkeit als verstärkte Ausdünstung ob. mäßiger Schweiß (Wochenschweiß) bes. gut abzuwarten u. nicht zu übertreiben, dauert gewöhnlich unter allmäliger Verminderung bis zum neunten Tag; doch bleibt die Haut oft noch bis zur sechsten Woche gegen Erkältung empfindlich. c) Die Milchabsonderung

Digitized by Google

in den Brüsten, schon in der letzten Schwangerschaftsperiode u. sehr bald nach der Geburt verbreitet, in den ersten 24 Stunden molkenähnlich (Colostrum, s. d.) u. erst den zweiten od. dritten Tag gehörig in Gang kommend, meist unter einiger Anspannung u. Empfindungen in den Brüsten, auch wohl mit fieberhaften Bewegungen (Milchfieber), das jedoch nicht wesentlich ist. In Folge von schweren Geburten, dabei erlittenen starken Blutverlusten, vorausgegangenen Krankheiten u. krankhaften Dispositionen, Störung der dem Wochenbette eigenthümlichen Lebensvorgänge, Erkältung ꝛc., nimmt nicht nur dieses Fieber leicht einen ältern Charakter an, sondern es entstehen auch andere Fieber sehr verschiedenartigen Charakters, die man im Allgemeinen unter dem Namen Wochenfieber begreift. Als **Kindbettfieber** (Puerperalfieber, Febris puerperalis), im engeren Sinne versteht man ein bei Wöchnerinnen epidemisch u. endemisch, selten sporadisch auftretende acute, in den meisten Fällen tödtliche Krankheit, welche durch eine Blutentartung (Puerperaldyskrasie) bedingt od. wenigstens von ihr begleitet wird, die mit der Eitervergiftung des Blutes Ähnlichkeit hat. Das Kindbettfieber verläuft mit od. ohne örtliche (meist entzündliche) Erscheinungen, mit u. ohne Störung der Kindbettreinigung u. der Milchabsonderung zumeist mit typhusähnlichen Symptomen u. Frostanfällen. Die das Kindbettfieber begleitenden Entzündungen zeigen sich gewöhnlich im Bauchfelle u. der Gebärmutter. Gewöhnlich läßt sich der miasmatische Ursprung der Krankheit nachweisen, u. oft erkranken Wöchnerinnen schon während des Kreisens, od. man muß annehmen, daß an den Wandflächen der Gebärmutter das Blut vergiftende Stoffe (Eiter, Jauche) aufgenommen werden, was zumal nach schweren od. künstlich gemachten Entbindungen geschehen kann. Jedoch auch nach Erkältungen, Gemüthsbewegungen, Diätfehlern u. Blutflüssen kann das Kindbettfieber entstehen. Die gefährlichsten Kindbettfieber sind die der ersten sieben Tage nach der Entbindung, u. deren Verlauf ist sehr rasch. Die Symptome sind verschieden, je nachdem Entzündungen des Bauchfelles (puerperale Peritonitis) od. der Schleimhautauskleidung der Gebärmutter (puerperale Endometritis) mit Geschwürbildung (Puerperalgeschwüre) od. Erscheinungen einer Eitervergiftung des Blutes (pyämisches Kindbettfieber) mit Entzündung u. Anschwellung der Venen u. Saugefäße (puerperale Phlebitis u. Lymphangioitis) od. gleichzeitig mehrere dieser Erscheinungen eintreten. Nach dem das Kindbettfieber einleitenden Froste stellen sich bei gleichzeitiger Entzündung Schmerzen ein u. treten die sogenannten nervösen Symptome auf, zuweilen bis zur Manie gesteigert. Alsbald gibt sich im Gesicht eine auffallende Veränderung, ein Verfallen (Puerperalphysiognomie) kund. Die Haut färbt sich bisweilen gelblich u. es zeigen sich dunkelbraune od. scharlachrothe flecken (Puerperalscharlach) u. Frieselbläschen. Dieses **Kindbettfriesel** ist das einzige gefährliche Friesel, keineswegs aber das die meisten Wöchnerinnen befallende Friesel, welches lediglich durch das allzu warme Verhalten u. Forcirung des Schweißes mittelst Theeaufgüssen gewaltsam hervorgerufen wird. Sämmtliche beim Kindbettfriesel eingeschlagenen Behandlungsweisen sind unzuverlässig u. zum Theil erfolglos. Vgl. Siebold, Darstellung des Kindbettfiebers, Frkf. 1826; Tonnelle, Des fièvres puerp., Par. 1830; Hüter, Die Lehre von den Wöchnerinnenfieber, Marb. 1832; Eisemann, Das Kindbettfieber, Erl. 1834; Helm, Die Puerperalkrankheiten, Zürich 1840; Fleguson, Das Kindbettfieber, aus dem Französischen von Kolb, Stuttg. 1840; Litzmann, Das Kindbettfieber, Halle 1844; Sinogowitz, Das Kindbettfieber, Berl. 1845; Hersent, Rech. sur la compos. du sang dans les fièvres puerp., Par. 1845.

Kindbetterin, Muschel, eine Art Venusmuschel.

Kindelbier, in Niedersachsen 1) ein Kindtaufschmaus; 2) das dabei verabreichte Bier.

Kindelbrück, Stadt an der Wipper, im Kreise Weißensee des Regierungsbezirks Erfurt der preußischen Provinz Sachsen; Papiermühle; 1850 Ew.

Kindeln, an manchen Orten der alte Gebrauch, daß an der Aschermittwoch früh od. vielmehr den 28. Dec., am Unschuldigen Kindertage (**Kindeltag**), die Mädchen in die Kammern der unverheiratheten Männer kommen u. dieselben im Bette mit Ruthen streichen.

Kinderaussetzung, s. Aussetzung der Kinder.

Kinderbewahranstalten (Warteschulen), Anstalten, wo kleine Kinder, bes. armer Eltern, wegen Mangels an häuslicher Pflege aufgenommen, zur Reinlichkeit u. Ordnung gewöhnt u. nach ihrer Fassungskraft auf angemessene Weise ausgebildet werden. Die Kinder werden in die Anstalt gewöhnlich vom ersten od. zweiten Jahre an aufgenommen u. bleiben darin bis zur Schulpflichtigkeit (6. od. 7. Lebensjahr). Die Kinder werden früh gewaschen u. reinlich gekleidet in die Anstalt gebracht, erhalten hier die mitgebrachte od. auch von der Anstalt gegebene Nahrung, werden gewartet, beaufsichtigt, unterrichtet u. Abends von den Eltern wieder abgeholt. Die ganz Armen zahlen nichts, die Bemittelten einen geringen Beitrag. Die erste K. in Deutschland entstand durch die Fürstin Pauline von Lippe-Detmold 1802 in Detmold; darnach 1819 die in Berlin durch den Professor Wadzeck, u. um dieselbe Zeit in England durch Brougham die in Westminster, nach der nun sehr viele (Infant schools) in allen Theilen der Britischen Monarchie gestiftet wurden; in Schottland war die von Owen bei seiner Fabrik in New Lanark eingerichtete K. die erste. Jetzt gibt es zahlreiche K. in den Vereinigten Staaten Nordamerika's, in Holland, der Schweiz, Italien u. Frankreich, wo man bes. Salles d'asile pour la première enfance u. Crèches [s. Krippen] einrichtete, allenthalben in Deutschland, bes. in Böhmen (zuerst in Prag) u. Österreich (namentlich in Wien) u. in Ungarn (wo die erste schon 1819 durch die Gräfin von Koromba in Ofen entstand), in Preußen (wo es über 390 K. mit mehr als 25,000 Kindern gibt), dem Königreich u. den Herzogthümern Sachsen ꝛc. Die Erhaltung der K. geschieht durch die Privatwohlthätigkeit, durch Beiträge der städtischen Kassen u. durch kleine Zuschüsse der Eltern. Der jährliche Aufwand für ein Kind beträgt durchschnittlich 4⅔ Thlr. **Kindergärten** sind dagegen für Kinder bemittelter Eltern; in denselben wird vorzugsweise unter Aufsicht u. Anleitung von Frauen u. Mädchen für eine naturgemäße Beschäftigung von Kindern, welche die Schule noch nicht besuchen, gesorgt, dieselben in verschiedenen Spielen ꝛc. unterwiesen. Sie sind vom Pädagogen Fr. Fröbel gegründet, welcher den ersten 1837 in Blankenburg anlegte, von da aus verbreiteten sie sich bald auch über das übrige Deutschland u. die Schweiz. Vgl. Mayo, Über die K.,

Digitized by Google

Lond. 1827; Wildenspin, Über die frühzeitige Erziehung der Kinder, u. die englisch-deutsche von Wertheimer, Wien 1828; Döhner, Über Bewahr- u. Beschäftigungsanstalten für noch nicht schulfähige Kinder armer Eltern, Freiburg 1829; Reblinger, Bewahrschule für kleine Kinder, Wien 1832; Chimoni, Leitfaden für Lehrer in K., ebd. 1832; J. G. Wirth, Mittheilungen über K. ꝛc., Augsb. 1841; W. Hüffel, Die Kleinkinderschulen vom pädagogischen Standpunkte betrachtet, Weilb. 1841; Th. Fritz, Über Unterweisung u. Erziehung der Kinder ꝛc. in K., Rottw. 1842.

Kinderbischof, s. u. Unschuldiger Kinder Tag.

Kindercommunion, s. u. Abendmahl V.

Kinder der Wittwe (Les enfans de la veuve), in Frankreich die Anhänger der Wittwe des enthaupteten Königs Karl I. von England; auch bei der Freimaurerei von Bedeutung.

Kinderdienste, s. u. Dienstzwang 2).

Kinderdute, 1) kleines Gefäß mit einer Öffnung, einer Warze gleich, die kleinen Kinder daraus trinken zu lassen; 2) leinenes Läppchen, in das in Milch geweichtes Brod od. Zwiebad eingebunden ist, woran kleine Kinder saugen.

Kinderfreund (Lit.), s. u. Kinderschriften.

Kindergärten, s. u. Kinderbewahranstalten.

Kindergut (Schiffskindergut), die Kleider u. Habschaft der sämmtlichen Mannschaft einer Häringsbüße.

Kinderhook (spr. Kinderhuk), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Columbia des Staates New York (Nordamerika); 4000 Ew.; 2) Postort darin, am Hudson River u. der New York Weſt Eiſenbahn; 3000 Ew.

Kinderkrmſe, so v. w. Taufe eines Kindes.

Kinderklapper, Spielzeug zur Beschwichtigung schreiender Kinder, gewöhnlich ein hohler Knopf von Silber od. Blech, in u. an welchem klapperude Körper u. Schellen sind. Schon die Griechen hatten ein ähnliches Instrument (κρόταλον), welches Archytas erfunden u. Archimedes verbessert haben soll.

Kinderkrämpfe, so v. w. Eclacticma, s. u. Eklampſie.

Kinderkrankheiten, 1) im engeren Sinne die acuten Exantheme (Pocken, Masern, Scharlach), die, weil sie in der Regel dasselbe Individuum nur ein einziges Mal befallen, u. zwar meistens in der Jugend, auch Entwicklungskrankheiten genannt werden; 2) im weiteren Sinne diejenigen Erkrankungen, welche dem Menschen von der Geburt bis zum Eintritte der Geschlechtsentwickelung zustoßen, bes. gern gerade im Kindesalter auftreten ob doch durch die Eigenthümlichkeit des Kindeslebens u. des Kindesorganismus (Wachsthum, Zahnentwickelung u. Neigung zu Gehirnaffectionen mit sogenannten Krämpfen) nach Erscheinung u. Verlauf abgeändert werden. Schon vor u. während der Geburt ist das Kind Erkrankungen ausgesetzt, die als sogenannte Bildungsfehler erscheinen u. zumeist in mangelhafter Ausbildung (Bildungshemmung) der Organe bestehen, z. B. Hasenscharte, Wolfsrachen, gespaltenes Rückgrat, Hirnbruch, Schädelschwund (Cranioiabes). Ebenso ist das Kind vor u. während der Geburt verschiedenen Verletzungen ausgesetzt, wodurch Verkrümmungen des Rückgrates u. der Glieder, Amputation derselben durch feste Verschlingung der Nabelschnur, Kopfblutgeschwulst ꝛc. bedingt werden. Nach der Geburt ist das Kind a) Krankheiten des Gehirns u. der Nerven ausgesetzt u. zwar dem Scheintod, dem hitzigen Wasserkopf u. den Krampfkrankheiten (z. B. Eklampsie, Kinnbackenkrampf der Neugeborenen), welche letzteren jedoch aus anderen Krankheiten ihren Ursprung nehmen u. nur als begleitende Erscheinungen der verschiedenartigsten Erkrankungen gelten können, zumal bei Lungenleiden, Verdauungsstörungen u. der Zahnentwickelung; b) Krankheiten der Sinne (z. B. Augenlidentzündung der Neugeborenen); c) Krankheiten der Athmungsorgane (Bräune, Keuchhusten); d) Krankheiten der Verdauungsorgane (Schwämmchen, Magenerweichung, krankhaftes Zahnen); e) Krankheiten der Geschlechtstheile u. Harnwerkzeuge (Bettpissen, Syphilis der Neugeborenen); f) Krankheiten der Haut u. des Zellgewebes (Milchschorf, Kinderbrand, Rose der Neugeborenen, Verhärtung des Zellgewebes, Nabelentzündung). In mehreren großen Städten bestehen besondere Kliniken für Kinderkrankheiten, so in Wien u. Paris. Vgl. Billard, Traité des maladies des enfants, Par. 1828; Valleix, Clinique des malad. des enf., Par. 1838; Rilliet u. Barthez, Traité des malad. des enf., ebd. 1843; F. L. Meißner, Die K., 3. Aufl. Lpz. 1844, 3 Bde.; Derſ., Katechismus der K., ebd. 1853; Bouchut, Les mal. des enf., Par. 1845; Legendre, Über die wichtigsten Krankheiten des kindlichen Alters, (deutsch von Oppermann, Berl. 1847); Bednar, Die Krankheiten der Neugeborenen, Wien 1852 f., 3 Bde.; Derſ., Lehrbuch der K., ebd. 1856.

Kinderlehre, Unterricht der Kinder, bes. in der christlichen Religion; auch die Unterrichtsstunden, welche der Prediger mit den Confirmanden hält.

Kindermacher, Wein, bei Wippach im Herzogthum Krain wachsend. Soll die Eigenschaft eines Aphrodisiacums haben.

Kindermann, 1) Balthaſar, geb. 1636 in Zittau, st. 1706 als Senior, Scholarch u. Pastor an der St. Ulrichskirche in Magdeburg, hieß im Schwanenorden Kurander; er schr.: Das Buch des Reblichen, Berl. 1659; Sechs neue Gesichte, ebd. 1660; Die böse Sieben, ebd. 1661; Deutsche Wohlredner, Frkf. 1661; Der deutsche Poet, ebd. 1664, u. a. m. 2) Ferdinand K. von Schulstein, geb. 1742 zu Schluckenau in Böhmen, st. 1801 als Bischof zu Leutmeritz, Abt zu St. Peter u. k. k. Generalvisitator des Nationalnormalinstituts in Böhmen; verdient um das österreichische Schulwesen; er schr.: Von dem Einfluß der niederen Schulen auf den Lehr-, Nähr- u. Wehrstand, Prag 1776. 3) Jos. Karl, geb. 1744 unweit Ofen; studirte Arzneikunde, Mathematik, Physik, Naturgeschichte u. Geographie, lebte 1768—74 auf dem Cap u. auf Ceylon; ging dann nach Steyermark, wurde 1800 Director der geographischen Unternehmungen des Kunst- u. Industriebureaus in Wien u. st. dort 1801; er schr. u. a.: Anweisung zum Schachspiel, Wien 1795, n. A. 1803; entwarf eine von Junker gestochene Karte von Innerösterreich in 12 Blättern; u. war 1787—96 Redacteur der Grätzer Zeitung.

Kindermelker, so v. w. Nachtschwalbe.

Kinder ohne Sorgen (Enfans sans souci), in Frankreich in der Mitte des 14. Jahrh. ein dramatischer Verein junger Leute von guter Familie, welche sich einen Vorsteher unter dem Titel des Narrenfürsten (Prince de sots) wählten u. ihre Schauspiele Narretheien (Soties) nannten, s. u. Französische Literatur I. C).

Digitized by Google

Kinderpocken (Med.), s. Pocken.

Kinderpulver, Mischungen von Substanzen in Pulverform, für Kinder gegen Schmerzen u. Krämpfe, welche aus Säure u. Schärfen im Magen- u. Darmkanal ihren Ursprung nehmen; Hauptbestandtheile: Magnesia, Rhabarber, Krebsaugen, Austerschalen ꝛc.

Kinderraub, s. u. Menschenraub.

Kinderruhe (Requies Nicolai), älterer Name von Arzneipräparaten, welche hauptsächlich Opium zur Grundlage haben, um bei Kindern Schlaf zu bewirken.

Kindersäftchen, s. u. Kind.

Kinderschauspiele, kleine Dramen zur Lectüre für Kinder, zur Aufführung von Kindern, zur Übung des Gedächtnisses, zur Bildung der Declamation u. der äußern Darstellung bestimmt. In Frankreich bearbeitete zuerst Moisy dramatische Sprüchwörter für Kinder, deutlich als Spiele der kleinen Thalia, Berl. 1775; Frau von Genlis schrieb: Théâtre d'éducation, Par. 1779, deutsch von Gotter. In Deutschland gab zuerst Weiße deren (Schauspiele für Kinder, Lpz. 1792, 3 Bde.), dann G. A. Claudius (**Kindertheater**, Frankf. 1802—4) u. C. L. Sartorius (Theater für die Jugend, ebd. 1782—85, 3 Thle.); J. A. Jauffret, französisch u. deutsch, Hamb. 1803, 2 Thle., heraus.

Kinderschriften (Jugendschriften), im Allgemeinen alle Schriften, welche für den Unterricht, die Belehrung u. Unterhaltung der Jugend bestimmt sind, bes. diejenigen Schriften, welche weniger als Hülfsmittel für die eigentliche Schuldildung dienen, als vielmehr eine erheiternde u. nützliche Beschäftigung gewähren sollen, u. K. heißen dann vorzugsweise solche Schriften, welche für ein zarteres Alter berechnet sind. Der Inhalt, welcher den Gesichtskreis u. die Fassungskraft des Kindes nicht übersteigen darf, kann sehr mannigfaltig sein, doch sind es namentlich das Märchen, die Fabel u. das Lied, welche sich zunächst an die mündlichen Erzählungen der Mutter anschließen u. in früher Jugend am meisten ansprechen. Viel schwieriger ist es bei Erzählungen mit erdichtetem Inhalt, sowie bei längeren Darstellungen in roman- od. novellenartiger Form, den richtigen Ton zu treffen. Mehr für ein reiferes Alter angemessen sind geschichtliche u. biographische Darstellungen, sowie Reisebeschreibungen, die dann aber sehr anschaulich gehalten sein u. ins Einzelne eingehen müssen. Größere Dichtungen für die Jugend sind zwar versucht worden, aber ohne Glück; in noch höherm Grade gilt dies von den Schauspielen für Kinder (s. Kinderschauspiele). Die Abfassung guter Jugendschriften ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft u. erfordert ein besonderes Talent. Wesentliches Erforderniß ist eine sittlich reine u. ernste Haltung, ohne jedoch in den Ton der moralischen Vorlesung od. ausführlichen religiösen Belehrung zu verfallen. Verhältnißmäßig die tüchtigsten Jugendschriften hat Deutschland hervorgebracht; in Frankreich, wo diese Literaturgattung in ausgedehnterem Maße in Aufnahme kam, haben sich dieselben, wie z. B. die Schriften der Gräfin Genlis, doch nie ganz von Frivolität u. Eitelkeit frei gehalten. Epochemachend in Deutschland wirkte Chr. F. Weiße besonders durch seinen „**Kinderfreund**" (Lpz. 1775—1784, 24 Bde.), der mehrfache Fortsetzungen u. Nachbildungen (z. B. von Engelhard u. Merkel, Rochow, Wülmsen, Zerrenner, Engelmann u. A.) fand. Auf Weiße folgten im Sinne realistischer Aufklärung u. philanthropinischer Bildung J. H. Campe (s. d.), unter dessen Jugendschriften (zuerst Braunschw. 1806—9, 30 Bdch.), namentlich die „Robinson der Jüngere" unglaublichen Anklang fand, ferner der Erzieher C. G. Salzmann u. J. Glatz. Auf dem Gebiet der erdichteten Erzählung wirkte der Verfasser der „Ostereier" (1810), Christoph von Schmid, bahnbrechend; in seiner Art arbeiteten Friedrich Jacobs, sowie Houwald u. Agnes Franz weiter. Unter den Märchenbüchern für Kinder sind die Kinder- u. Hausmärchen der Gebrüder Grimm noch unübertroffen; denselben nachzueifern suchten Löhr, Bechstein, Pröhle u. A. Als Dichter von Kinderfabeln ist vor Allem Hey glücklich gewesen; nächst ihm ist der Katholik F. Güll zu nennen, der seine Arbeiten auch auf das Lied u. den Spruch ausdehnte. Treffliches hat Robert Reinicke in seinem Jugendkalender geleistet. G. Pfizer u. F. Bötzer haben geschichtliche Darstellungen für die Jugend geliefert. Die fruchtbarsten Jugendschriftsteller der neuesten Zeit sind G. Nieritz u. Franz Hoffmann, die sich in allen Zweigen dieses Gebiets versuchten. Einen neuen caricaturartigen Ton hat in den letzten Jahren H. Hoffmann in seinem „Struwwelpeter" angeschlagen, der viele Nachahmungen gefunden hat. Viele Andere haben ernstere, wie namentlich geographische u. naturhistorische Stoffe für die Jugend bearbeitet u. zu Sammlungen vereinigt, wie Th. Dielitz, H. Kletke, Grube u. A.; auch fehlt es nicht an Zeitschriften mit u. ohne Illustrationen für diese Zwecke. Zu den Jugendschriften für das zartere Alter gehört auch der Orbis pictus (s. d.). Vgl. Bernhardi, Wegweiser durch die deutschen Volks- u. Jugendschriften, Lpz. 1852, mit Supplementen.

Kinderspiele, sollen neben den angenehmen u. schuldlosen Unterhaltungen u. Zeitvertreiben der Kinder, auch die körperlichen u. geistigen Kräfte u. Anlagen derselben üben, selbst Kenntnisse u. Fertigkeiten mit erwerben. Jetzt giebt es Bücher u. Anweisungen zu K-n; vgl. Gutsmuths, Spiele für die Jugend, Schnepfenth. 1796, 4. Aufl., herausgeg. von Klumpp, 1845; G. K. Claudius, Karls u. Emiliens vergnügte Spielstunden, od. Neue K., Lpz. 1811, 3 Thle.; Caroline Reinhold, Bilder aus Alphons Guckkasten, nebst einer Sammlung unterhaltender Spiele, Nürnb. 1833; Belustigungen u. Spiele für Knaben u. Jünglinge, Neustadt 1838; A. Hillert, Kinder-Kalender in Spielen, Bildern ꝛc., Berl. 1842; Müller, K. in 24 Bildern, Wien 1845; Harmlose Spiele guter Kinder, Nürnb. 1849; Spiele der Knaben in Erholungsstunden, ebd. 1849; Spiele der kleinen Mädchen, ebd. 1849.

Kindertag, 1) so v. w. Unschuldiger Kinder Tag; 2) an manchen Orten der Tag nach jedem der drei Hauptfeste.

Kindertaufe, s. u. Taufe.

Kindertheater, s. Kinderschauspiele.

Kindertruppen, Verein von Kindern zur Einübung u. öffentlichen Darstellung von Schauspielen aller Art, Singspielen, Balleten ꝛc. Die erste Unternehmung dieser Art ging von Paris aus. In Deutschland sind Müller in Wien, Berner, Nuth u. A. als Führer herumreisender K. bekannt.

Kindervater, Christ. Victor, geb. 1758 im Neuntheiligen bei Langensalza, war Pfarrer in Podelwitz u. hernach Generalsuperintendent in Eisenach u. st. 1806; er schr.: Über den Rector Fischer in Leipzig als Schulmann, ebd. 1801; Natur- u.

Digitized by Google

Erntepredigten, Chemnitz 1803, 4. Aufl. 1821; u. übersetzte den Terenz, 2 Bde., Jena 1799 f., u. Cicero De natura deorum, 1787–91, 3 Bde.

Kinderwurm, so v. w. Askaride 2).

Kinderzähne, so v. w. Milchzähne.

Kindeskinder, Enkel u. Urenkel.

Kindeslage, Lagerung des Kindes im Mutterleibe.

Kindesmesser, so v. w. Pädiometer.

Kindesmord (Infanticidium). das Verbrechen, welches die Mutter eines unehelichen Kindes dadurch begeht, daß sie dasselbe während od. gleich nach der Geburt vorsätzlich tödtet. Obschon der K. seinem Wesen nach unter den allgemeineren Begriff des Verwandtenmordes fällt, so wird derselbe doch in allen neueren Criminalgesetzgebungen als besonderes, milder zu bestrafendes Verbrechen angesehen, indem dabei die Rücksicht vorwaltet, theils daß gewöhnlich der That die Absicht, die verlorene Geschlechtsehre zu retten, od. drängende Noth zu Grunde liegt, theils auch die Gebärende zur Zeit der That sich oft in einem Zustande der Nervenaufregung befindet, welcher die Zurechnung beschränkt. Da nicht immer diese Gründe der mindern Strafbarkeit des Verbrechens zugleich u. in gleicher Stärke vorhanden sind, so gestatten die Strafgesetze dem Richter für die Bestrafung der Verbrecherin einen möglichst weiten Spielraum. Bei der Feststellung des Thatbestandes ist besonders zu berücksichtigen, daß a) die Mutter allein von dem milderen Gesetze getroffen wird. Jede andere Person, welche bei der Verübung des Verbrechens durch Verleitung, Theilnahme od. Unterstützung mitwirkte, ist daher nach den allgemeinen Grundsätzen über Mord u. Todtschlag zu bestrafen; b) nur an dem unehelichen Kinde ist das besondere Verbrechen des K-s denkbar, weil nur bei der unehelichen Geburt die besondern Gründe für die mildere Bestrafung Platz greifen. Als unehelich gilt übrigens nicht blos das Kind einer Unverheiratheten, sondern auch das Kind, welches eine Ehefrau außerehelich von einem Andern, als dem Ehemanne, empfangen hat. Eine Ausnahme von diesem sonst in allen Gesetzgebungen festgehaltenen Grundsatz machen nur das Österreichische u. das Braunschweigische Gesetzbuch, indem diese auch die Tödtung eines ehelichen Kindes unter den K. stellen, jedoch mit der Nebenbestimmung, daß bei der Tödtung eines unehelichen Kindes mildere Strafe eintreten soll. c) Das Kind muß gelebt haben; nicht erforderlich ist dagegen, daß es auch lebensfähig, d. h. zu einem längeren Fortleben ausgerüstet gewesen sei. Doch bestrafen die meisten Gesetzgebungen die Tödtung eines nicht lebensfähigen Kindes insofern gelinder, als sie bei der Tödtung eines solchen Kindes entweder nur die Strafe eines versuchten K-s eintreten lassen (wie z. B. Baden, Darmstadt) od. (wie das königlich Sächsische Gesetzbuch) die Strafe auf die Hälfte herabsetzen. d) Die Tödtung muß entweder während der Geburt, od. doch so bald nachher geschehen, daß der gerissige u. körperliche Zustand der Erregtheit der Gebärenden, welcher die That in milderem Lichte erscheinen läßt, noch als fortdauernd angenommen werden kann. Als Endpunkt dieses Zeitraumes nehmen die meisten neueren Gesetze den Verlauf von 24 Stunden nach dem Geburtsact an; nur das baierische Gesetzbuch dehnt diese Grenze auf 3 Tage aus. e) Die Tödtung muß vorsätzlich geschehen sein, so daß blos culpose Tödtungen nicht unter den Begriff des K-s fallen, sondern nur mit der Strafe fahrlässiger Tödtung zu bestrafen sind. f) Außerdem stellt noch die Peinliche Gerichtsordnung als Requisit des Thatbestandes das Erforderniß der Heimlichkeit der Tödtung auf, was auch das neuere Hannoversche Gesetzbuch zugleich mit dem Erforderniß einer Verheimlichung der Schwangerschaft wieder angenommen hat. Die Strafe des vollendeten K-s ist nach der Peinlichen Gerichtsordnung (Art. 131.) das Ertränken, bei dem Überhandnehmen des Verbrechens soll sogar noch die Anwendung der altdeutschen Gewohnheit, die Kindesmörderinnen lebendig zu begraben u. einen Pfahl durch sie zu schlagen, nicht ausgeschlossen sein. Der neuere Gerichtsgebrauch u. in Übereinstimmung damit auch die neueren Gesetzbücher haben überall die Todesstrafe außer Anwendung gebracht u. drohen statt derselben nur mehrjähriges Zuchthaus, in den schwersten Fällen bis 20 od. 25 Jahren an. Als erschwerende Rücksichten kommen bei der Strafausmessung in Betracht, wenn der Vorsatz, das Kind zu tödten, schon während der Schwangerschaft gefaßt wurde, od. die Mutter eine öffentliche Dirne war, weil damit das Motiv, die Geschlechtsehre zu wahren, hinwegfällt; eine strafmindernde Rücksicht wird von manchen Gesetzen außer der Lebensunfähigkeit des Kindes noch darin gefunden, daß das Kind aus einer Nothzucht stamme. Vgl. Wurzer, Bemerkungen über den K., Lpz. 1822; Gans, Von dem Verbrechen des K-s, Hannov. 1824; Jordan Über Begriff u. Strafe des K-s, Heidelb. 1844.

Kindespech (Meconium) u. **Kindesschleim**, s. u. Kind.

Kindestheil, 1) Antheil eines Kindes an der Erbschaft seiner Eltern; 2) so v. w. Pflichttheil.

Kindeswasser, so v. w. Schafwasser.

Kindheit, s. u. Kind.

Kindheit Christi, Evangelium der K. Ch. (Evangelium infantiae Christi), s. u. Apokryphen 2) a) bb).

Kinding, Marktflecken, an der hintern Schwarzach u. Altmühl, im Landgericht Kipfenberg des baierischen Kreises Mittelfranken, 400 Ew.; dabei der **Kindinger Berg**, wo vier Thäler zusammenstoßen.

Kindisches Wesen, die Fehler im Betragen Erwachsener, welche beim Kinde die Verstandesschwäche entschuldigt, bei Erwachsenen aber Mangel an Charakter zeigen. Verschieden davon ist die **Kindlichkeit**, d. i. Beibehaltung der natürlichen guten Eigenschaften des unverdorbenen Sinns der Kinder.

Kindischwerden (Puerilität), ein im höheren Alter durch allmäliges Schwinden der Hirnmasse eintretender Zustand von Geistesschwäche, welcher in seinen Erscheinungen an die Zustände in den ersten Lebensjahren erinnert.

Kinds...., ..., s. Kindes....

Kindschaft, so v. w. Einkindschaft

Kindschaft Gottes, die biblische Bezeichnung für das, nach der in der Erlösung durch Christum begründeten sittlichen Umwandlung des Menschen wiederhergestellte Normalverhältniß desselben zu Gott.

Kinkas, Thessalier, Schüler des Demosthenes u. ein Mann von großer Beredtsamkeit, von welchem der König Pyrrhos von Epiros, in dessen Dienste er getreten war, zu sagen pflegte, daß derselbe mehr Städte durch seine Überredung als er selbst durch die Waffen gewonnen habe. Gleichwohl gelang es

Digitized by Google

ihm nicht in dem Italischen Feldzug, wohin er den Pyrrhos begleitete, die Römer zum Frieden zu bereden; er war wiederholt im Auftrag seines Königs in Rom u. starb, während Pyrrhos nach Sicilien gegangen war, 278 v. Chr.

Kineschma, 1) Kreis des russischen Gouvernements Kostroma (Großrußland), an der Wolga u. Kabiewka; 105,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Kineschma u. Wolga; fertigt Papier, Leinwand u. Heiligenbilder; 2300 Ew.

Kinētik (v. gr.), 1) Lehre von der Bewegung; daher **Kinetica**, Mittel, welche auf willkürliche u. Reflexbewegung wirken, u. **Kinetātrik (Kinestherapie)**, Verwendung der Turnübungen zu orthopädischen Zwecken; 2) Bewegungskunst, daher: **Kinetische Künste**, so v. w. Mimische Künste, s. Mimik.

Kineton (spr. Keint'n), Marktflecken am Arrow in der engl. Grafschaft Warwick; Fabriken, Handel.

Kiney-Balu (Kini-Balu), eine Gebirgsmasse auf der Nordseite von Borneo, im höchsten Gipfel 12,850 (n. A. 13,698) Fuß hoch; am Fuße derselben liegt nach Südosten der gleichnamige große See.

King (engl.), König.

King, 1) Insel, am Westeingange der Baßstraße zwischen dem Australcontinente u. Tasmania (Insel Van Diemensland), die Bewohner sind die sogenannten **Kanalleute** (Europäer, die sich mit eingebornen Frauen verheirathet haben) u. für die Schifffahrt in diesen gefährlichen Gewässern sehr wichtig sind; 2) Insel an der Küste von Tenasserim in Hinterindien, 6 Meilen lang u. 2 Meilen breit; viel Tiger u. Schlangen; die Waldungen liefern Holz zum Schiffbau.

King, die heiligen Bücher der Chinesen, s. u. Chinesische Literatur A).

King, William Rufus, geb. 1786 in Nord-Carolina, war 1811—16 Congreßmitglied in Washington, wo er als Stimmführer der Demokraten galt; dann ging er als Legationssecretär bei der nordamerikanischen Gesandtschaft unter Pinkney nach Petersburg, kehrte 1818 in sein Vaterland zurück, ließ sich im Staate Alabama nieder, war seit 1819 Mitglied des Senates von Alabama u. Senator für Alabama im Congreß zu Washington; er war Gegner des Centralisationssystems, begünstigte die Einverleibung von Texas u. unterstützte das Interesse der Sklavenstaaten; er wurde 1841 Vicepräsident der Republik, 1844 bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten am französischen Hofe, wo er die damals locker gewordenen Beziehungen zwischen Nordamerika u. Frankreich wieder befestigte, kehrte 1817 nach seinem Vaterlande zurück, saß seit 1849 wiederum für Alabama im Senat zu Washington u. war mehre Jahre Präsident desselben, wurde 1852 zum Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten gewählt, starb aber schon am 18. April 1853 auf seinem Landgute Chahawla bei Selma in Alabama.

King and Queen (spr. King änd Kuwihn), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 15 QM.; Flüsse: Maltapony, York u. Piankatank Rivers; Producte: Mais, Weizen; Marmor; Rindvieh- u. Schafzucht; 1850: 5971 Ew., worunter 3403 Sklaven; Hauptort: **King and Queen Court House** (spr. Kohrt Haus).

Kingani, Fluß auf der Ostküste Südafrikas, mündet der Insel Zanzibar gegenüber, bei dem kleinen Orte gleiches Namens; sein bedeutendster Nebenfluß ist der Mukondogu.

King Charles Southland (spr. K. Tschahrls Saußländ), s. König Karls Südland.

Kingdale's (spr. Kingdehls), englisches Wollenzeug, dem Etamin ähnlich.

King George (spr. K. Dschordsch), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 8 QM.; von den Potomac u. Rappahannock Rivers begrenzt; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Schweine; 1850: 5971 Ew., worunter 3403 Sklaven; Hauptort: **King George Court House** (spr. Kohrt Haus).

Kingbingfu, Stadt in der chinesischen Provinz Tschekiang, in fruchtbarer Gegend am Kaiserkanal.

King-Ho, Nebenfluß des Hoei-Ho in China.

Kingborn, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Fife, am Firth of Forth; Hafen, Flachsspinnerei, Binnenhandel; 1800 Ew.

Kingia (K. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Juncaceae-Kingiaceae; Art: K. australis, in Australien.

Kingiacĕae, Unterfamilie der Familie der Juncaceae, mit baumartigem Oberstocke, an dessen Ende ein Blätterschopf, Kapsel einfamig, aus dem ein dreifächeriger Fruchtboden entstanden; die Gattungen Kingia u. Dasypogon.

Kinginsel, s. King.

Kingki, Provinz im chinesischen Tributstaat Korea, u. **Kingkitao** (Changiang, Hanyang), Stadt darin, Hauptstadt von ganz Korea; darin Bibliothek, deren Oberaufseher stets ein königlicher Prinz ist.

Kingo, Thomas, geb. 1643 zu Slangerup in Seeland; st. 1703. Eine Gedichtsammlung von ihm erschien unter dem Titel: Aandeliche Siungechor, 1674—81, in 2 Theilen.

Kings, 1) Grafschaft der irischen Provinz Leinster; 32½ QM., 112,000 Ew.; gebirgig (Slieb-Bloom u. Bendubh), bewässert vom Shannon, Brosna, Barrow u. dem Großen Kanal; gut angebaut; Hauptort Philippstown (**Kingstown**); 2) Grafschaft in Neu Braunschweig (Britisches Nordamerika); 20,000 Ew.; 3) Grafschaft in Neu-Schottland (Britisch Nordamerika), zum Theil sumpfig, große Waldungen; Hauptort: Cornwallis; 4) Grafschaft in Prince Edward Island (Brit. Nordamerika); Hauptort: Princetown; 5) Grafschaft im Staate New York (Vereinigte Staaten von Nordamerika), bildet die äußerste Westseite von Long Island; 3,25 QM.; im Innern von einer niedrigen Hügelkette durchzogen; Producte: Mais, Bataten, Obst, Gartenfrüchte u. Gemüse, von der Long Island Eisenbahn durchschnitten; 1683 organisirt; 1850: 138,882 Ew.; Hauptstadt: Brooklyn.

King's Bench (engl., spr. Kings Bentsch, d. i. Königs Bank) 1) (Court of K. B. [jetzt Court of Queen's Bench] Bancus regis), Oberhofgericht, das Hohe Gericht zu London, im Westminsterpalast; entscheidet über die die Krone betreffenden Sachen u. wichtige Criminalverbrechen, s. u. Großbritannien S. 678; 2) **(King's [Queen's] Prison)**, ein aus mehren Gebäuden bestehendes öffentliches Gefängniß in London, namentlich für Schuldner, Verfasser von Schmähschriften ꝛc.

Kingsborough (spr. Kingsborroh), Hauptort der Grafschaft Kaufmann im Staate Texas (Nordamerika), 1851 angelegt.

Kingsbridge (spr. Kingsbridsch), Marktflecken in der englischen Grafschaft Devonshire an einer Bucht des Kanals (la Manche), kleiner Hafen, Lederfabrikation, Wollenweberei; 1500 Ew; 1 Meile

Digitized by Google

südlich von K. ist die Bolt-Head, die südlichste Spitze der Grafschaft.

Kingsbury (spr. Kingsberry), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Washington des Staates New York (Nordamerika); 3000 Ew.; 2) Hauptstadt der Grafschaft La Porte im Staate Indiana.

Kingsessing, Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Philadelphia des Staates Pennsylvanien (Nordamerika) am Delaware River; 1800 Ew.

King-sin-lo (d. i. Buch des ehrerbietigen Glaubens), Religionsbuch der Tao-secte, s. u. Chinesische Literatur C).

Kingsley (spr. Kingslih), Charles, Pfarrer zu Eversley in der englischen Grafschaft Hampshire, einer der einflußreichsten u. kräftigsten Volksschriftsteller der Zeit, welcher namentlich die Zustände der Gesellschaft u. die Verhältnisse der einzelnen Klassen mit Klarheit u. Sicherheit zeichnet; er schr.: Alton Locke, tailor and poet, Lond. 1820, 2 Bde.; Westward Ho! das Drama: The Sainte Tragedy, 1848; Yeast, 1851; Hypatia, or New foes with an old face, 1851, 3 Bde. (deutsch von Sophie von Gisla, Lpz. 1858); Two Years ago, 1854.

Kings Lynn, so v. w. Lynn Regis.

Kingsmill, Inselgruppe zu Gilberts Archipel (nordwestliches Polynesien) gehörig.

King's Mountain (spr. Kings Maunt'n), Postort in der Grafschaft Gaston des Staates Nordcarolina (Nordamerika). Hier im Oct. 1780 Sieg der amerikanischen Milizen über die Britten.

Kingsse, chinesischer Name für Peking.

Kings-Table-Land, Hochebene, s. u. Neu-Südwales.

Kingston (spr. Kingst'n), 1) (K. upon Hull), so v. w. Hull 2); 2) (K. upon Thames, gewöhnlich Kinton), Stadt in der englischen Grafschaft Surrey an der Themse u. der Eisenbahn von London nach Southampton; Brücke von 20 Bogen, Freischule, Malzhandel; 6200 Ew. K. war der Krönungsort der sächsischen Könige. Hier 1643 Sieg des Prinzen Ruprecht von der Pfalz über den Grafen Essex; 3) Stadt auf der Südküste der Großen Antille Jamaica (Britisches Westindien), an der Bai von Port Royal, Hafen mit 2 Forts; 42,000 Ew.; 1693 gegründet; ungesundes Klima; häufig Fieber; in der Umgegend wird viel Kaffee, Zucker u. Tabak erbaut; 4) Hauptstadt des Districtes Midland in Ober- od. Westcanada u. früher die Hauptstadt der ganzen Provinz, eine der blühendsten Städte im Britischen Nordamerika, am Nordostende des Ontario-Sees u. am linken Ausflusse des Lorenzostromes, am Eingange des Rideau-Kanals u. an der Mündung des Cataraqui; Hafen, lebhafter Handel, Arsenal, 10 Kirchen, Universität, Queen's College, Polytechnische Gesellschaft mit guter Bibliothek; Eisenbahnverbindung mit den bedeutenderen Städten Canadas; 8300 Ew.; 1783 gegründet; 5) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Rockingham des Staates New Hampshire (Vereinigte Staaten von Nordamerika); 1300 Ew.; 6) Postort in der Grafschaft Plymouth des Staates Massachusetts am Jones River u. der Old Colony Eisenbahn; 1700 Ew.; 7) Hauptstadt der Grafschaft Washington im Staate Rhode Island, an der Stonington Providence Eisenbahn; 8) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Ulster des Staates New York, am Hudson River; 12,000 Ew.; 9) (K. Village), Postort darin u. Hauptstadt der Grafschaft Ulster, am Esopus Creek, 5 Kirchen, 2 Banken, 3 Zeitungen, Akademie, Fabriken; 3000 Ew.; 10) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Luzerne des Staates Pennsylvanien, an einem Arm des Susquehanna River; Steinkohlenminen; 2600 Ew.; 11) Hauptort der Grafschaft Lenoir im Staate Nordcarolina, am Neuse River; 12) Hauptort der Grafschaft Autauga im Staate Alabama; 13) Hauptort der Grafschaft Roane im Staate Tennessee, an der Vereinigung der Hoston u. Clinch Rivers; 14) Hauptort der Grafschaft Caldwell des Staates Missouri.

Kingston, Elisabeth, Herzogin von K., früher Miß Chudleigh, Tochter des Obristen Thomas Chudleigh, geb. 1720; war Hofdame der Prinzessin von Wales u. mit dem Herzog von Hamilton versprochen, dann 1774 mit Hervey (s. d.), nachmaligem Lord Bristol, Sohn des Grafen von Bristol, vermählt, entzweite sich aber den Tag nach der Hochzeit mit ihm, verließ ihn u. lebte dann mit mehren vornehmen Briten, unter andern mit Howe, in England u. an andern Höfen des Continents. 1765 wurde sie förmlich von Hervey geschieden u. heirathete nun den Herzog von K. Nach dem Tode desselben, 1770, wurde sie durch sein Testament in den Nießbrauch von dessen Vermögen gesetzt, doch klagte sie dessen Neffe der Bigamie an, indem ihre erste Scheidung ungiltig gewesen wäre. Sie eilte nun aus Italien, wo sie lebte, nach England, wo der Herzog von Newcastle, Lord Mont Stuart u. Glover für sie bürgten, das Oberhaus sprach aber dessenungeachtet das Schuldig über sie aus, jedoch die Strafe der Brandmarkung litt sie nicht. Sie lebte nun glänzend von dem Vermögen ihres zweiten Gemahls, kaufte das Schloß St. Assise bei Fontainebleau u. lebte theils dort, theils in Calais u. Paris u. st. 28. Aug. 1781 in Paris; vgl. Faverolles, La Duchesse de K., Paris 1813.

Kingstown (spr. Kingstaun), 1) (früher Dunleary), Stadt in der Grafschaft Dublin, Hafenstadt von Dublin, Seebad; 7300 Ew.; 2) Hauptort der Kleinen Antille St. Vincent, auf der Südwestküste an der gleichnamigen Bai, Rhede.

Kingstree (spr. Kingstrih), Hauptort des Districtes Williamsburg im Staate Südcarolina (Nordamerika), am Black River.

Kingsville, Städtischer Bezirk in der Grafschaft Ashtabula im Staate Ohio (Nordamerika) an der Lake Shore Eisenbahn; 1600 Ew.

Kingsweston, Landgut bei Bristol, s. d. 2).

Kingtetschin, Dorf in der chinesischen Provinz Kiangsi, angeblich mit 1 Mill. Ew., berühmt als eine der vier Hauptstätten für Porzellanfabrikation; das daselbst gefertigte Porzellan gilt für das beste u. wird nur in China verbraucht.

Kington, Stadt in der englischen Grafschaft Hereford, am Arrow; 3000 Ew.; hier beginnt der gleichnamige Kanal.

Kingtschan, Stadt an einer Nebenbucht des Meerbusens von Petscheli, in der zur Mandschurei gehörenden chinesischen Prov. Leaotong (Schinking).

Kingtschen, Stadt auf der Halbinsel Korea (Ostasien), mit dem Hafen Fuschan.

Kingtschenfu, Handelsstadt in der chinesischen Provinz Honan, am Hangtsekiang.

Kinguele, Hauptort des kleinen Reiches Kakongo an der Ostseite von Loango in Nieder-Guinea (Südwestafrika), liegt am Loango-Luisafluß

Digitized by Google

King William (spr. King Williämm), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika); 12 QM.; Flüsse: Mattapony u. Pamunky Rivers; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh; 1701 gebildet u. genannt nach König William III. von England; 1850: 8779 Ew., worunter 5731 Sklaven; Hauptort: **K. W. Court House** (spr. Kohrt Haus).

King William's Insel, Insel im Arktischen Nordamerika, westlich vom Boothia Felix, vor der Mündung des Großen Fischflusses. Im Nordwesten dieser Insel wurden 1859 die letzten Nachweise über den Untergang der Franklinschen Expedition aufgefunden.

King Williamstown, Hauptort von Britisch Kaffraria, liegt am oberen Laufe des Büffelflusses u. ist die Station eines britischen Militärcommandos.

Kingwood (spr. Kingwud), Hauptort der Grafschaft Preston im Staate Virginia (Nordamerika), am Cheat River.

Kingyangfu, Stadt in der chinesischen Provinz Kansu.

Kingyouen, 1) Stadt u. District in der chinesischen Provinz Kuang-si; 2) Stadt in der Provinz Kiang-si.

Kin-ho-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Tscheliang.

Kinin, so v. w. Chinin.

Kink, 1) schwarzblaue Thonart, bei Wasserbauten anwendbar; 2) **K. im Tau**, Knoten od. Halbknoten, der sich durch Verdrehen der Duchten im Taue bildet.

Kinkabe, Art Seidenzeug.

Kinkaju, so v. w. Wickelthier.

Kinkardine, 1) Grafschaft, so v. w Mearns; 2) Stadt der schottischen Grafschaft Perth, am Frith of Forth, Schiffsbau, Fischfang; 2600 Ew.

Kinkel, 1) **Gottfried**, geb. 11. Aug. 1815 in Oberkassel; studirte in Bonn u. seit Michaelis 1834 in Berlin Theologie, habilitirte sich 1836 in Bonn als Privatdocent u. reiste, um Studien zu einer Geschichte der Christlichen Kunst zu machen, nach Italien. Nach seiner Rückkehr 1838 wurde er Hülfsprediger bei der Evangelischen Gemeinde in Köln u. evangelischer Religionslehrer am Gymnasium in Bonn, wurde aber seiner Predigerstelle entsetzt, als er 1843 eine geschiedene Katholikin (s. d. Folg.) heirathete. K reichte nun auch seine Entlassung von der Gymnasialstelle ein, trat 1845 zur Philosophischen Facultät über, hielt Vorlesungen über Kunstgeschichte u. Literatur u. wurde 1846 zum außerordentlichen Professor der Kunst-, Literatur- u. Culturgeschichte ernannt. 1848 wurde er der erste Führer der Demokratie in den Kreisen Bonn u. Sieg, stiftete einen Handwerkerbildungsverein, im Mai einen demokratischen Verein u. übernahm im August die Redaction der Bonner Zeitung, in der er social-demokratische Grundsätze vortrug; 1849 gründete er die Neue Bonner Zeitung u. redigirte den Spartakus, ein Arbeiterblatt; er wurde auch zum Abgeordneten für die zweite preußische Kammer gewählt u. schloß sich nach deren Auflösung dem bewaffneten Zuge der Bonner Demokratenpartei am 10. Mai nach Siegburg an, wo er sich an dem Sturme auf das Zeughaus betheiligte. Steckbrieflich verfolgt ging er in die Pfalz u. wurde hier Secretär Fenners von Fenneberg, trat im Juni in die Willichsche Freischaar u. ward in dem Gefecht an der Murg am 29. Juni verwundet u. von den Preußen gefangen. Zur Verbüßung der gerichtlich ihm zuerkannten lebenslänglichen Haft wurde er nach Naugardt in Pommern u. 1850 nach Spandau geführt, entkam aber hier u. floh über Swinemünde nach London, wo er seit dem April 1851 Vorlesungen über die Geschichte des modernen Drama hielt. Im September d. J. reiste er nach Nordamerika, um dort zur Unterstützung der nächsten, von London aus zu unternehmenden Revolutionirung Deutschlands Geldbeiträge zu sammeln; 1853 erhielt er eine Anstellung als Lehrer der Deutschen Sprache u. Literatur am Westbourne College zu London. Er schr.: Predigten über ausgewählte Gleichnisse u. Bildreden Christi, Köln 1842; Gedichte, Stuttg. 1843, 6. A. 1857; Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern, Bonn 1845; Otto der Schütz, ebd. 1846, 23. Aufl. 1859; Erzählungen (mit Johanna K.), ebd. 1849. Auch gab er das Jahrbuch rheinischer Dichter 1847 heraus u. begründete 1857 in London die deutsche Zeitschrift Hermann; vgl. K-s Biographie von Strodtmann, Hamb. 1850, 2 Bde. **2) Johanne**, geb. 8. Juli 1807 in Bonn, Tochter des dortigen Gymnasiallehrers Mockel, zeigte schon früh großes musikalisches Talent, heirathete 1823 den Buchhändler Mathieux, trennte sich jedoch nach einem halben Jahre wieder von ihm u. wurde 1840 rechtskräftig geschieden, worauf sie 1843 den Bonner heirathete. 1851 folgte sie demselben nach London u. st. daselbst 17. Nov. 1858 in Folge eines Sturzes aus dem Fenster; sie schr. außer den Erzählungen mit dem Bonner: Acht Briefe über Clavierunterricht, Stuttg. 1852; in ihrem Nachlasse fand sich der Roman Hans Ibeles in London.

Kinker, Johann, geb. 1764 in Nieuwen-Amstel bei Amsterdam, studirte in Utrecht erst Medicin, dann Rechtswissenschaft; wurde Advocat in Haag, privatisirte dann in Amsterdam u. st. hier 16. Sept. 1845; er schr.: Gedichten, 1821, 3 Th.; die Tragödien: Van Rots, Celia (1772); Almanzor en Zehra (1805); De Tempelhern (1805); das Singspiel Edipus se Kolone (1808); die didaktischen Gedichte: De toekomst, Het ware der schoonheid u. Het aleven of de wereldziel; außerdem: Proeve eener nederduitschen prosodia (1810); Allgemeene Spraakkonst; De nogedachtenis an J. Haydn (1810); Britom over het natuursegt (1823) u. a. m. Auch war K. sehr thätig für die Verbreitung der Kantschen Philosophie in Holland, überhaupt für deutsche, bes. dramatische Literatur, u. übersetzte Schillers Jungfrau von Orleans u. Maria Stuart ins Holländische.

Kinkhorn (**Kinkhornschnecke**, Buccinum *L.*), 1) Gattung der Röhren- (Kamm-)kiemenschnecken; die Schale gewunden, Spindel ohne Falten; Mündung oval, Kanal kurz, links gewunden. Untergattungen: a) **Eigentliche K.**, Schale u. Mündung länglichoval, statt des Kanals nur ein Einschnitt; der Nabel u. Schleier fehlt; Art: **Wellenhorn** (**Gewelltes K.**, B. undatum), mit starken Querstreifen u. eckigen Windungen; Farbe ist grau, blau, braun, gelb; B. glaciale. B. boreale, B. laevissimum, das Bezoarhorn u. a. Mehre Arten kommen versteinert vor; b) **Helmschnecke** (Cassis *Brug.*), Schale eiförmig, Mündung schmal, länglich, eine Platte auf der Spindel; Kanal nach hinten links umgebogen; Deckel gezähnelt. Einige haben Knoten auf dem Gewinde, als: **Echte Sturmhaube** (C. cornuta), spannenlang, sehr dick, unten flach, roth,

Digitized by Google

oben gewölbt, unrein weiß, Knoten braun, eßbar; **Bezoarhorn** (C. glauca), grau, glatt, innen gelblich, Lippe gezähnt; in Ostindien; **Bettdecke** (C. areola), eiförmig, glatt, glänzend, weiß, gelbwürfelig gezeichnet, Mündung gezähnelt; selten. Andere haben keine Knoten, als: **Glühender Ofen** (C. ruta), Mündung glühendroth; in Ostindien zum Schmuck verarbeitet; c) **Bogenschnecke** (Kofferschnecke, Nassa *Lam.*), Seite der Spindel mit einer dicken, schwieligen, breiten Platte belegt, Mündung mit einer tiefen Ausschweifung, ohne Kanal; Art: **Kupferhörnchen** (N. arcularia *Lam.*), Windungen gefaltet u. mit Höckern besetzt; findet sich im Indischen Meer, dient zur Verzierung der Bogen bei den Wilden, u. a.; d) **Harfe** (Harfenschnecke, Harpa *Lam.*), Schale mit Längsrippen (die letzte ist gesäumt), ohne Kanal u. Nabel; meist schöne Schnecken; Art: **Gemeine Harfe** (Davidsharfe, H. vulgaris *Lam.*, Buccinum h. *L.*), Rippen roth u. weiß, dazwischen in den Vertiefungen braune Flecken; die kleineren heißen **Amoretten**; finden sich auch versteinert; **Ancillaria** *Lam.*, der Eburna ähnlich, doch fehlt der Nabel u. die Furchen am Gewinde; Art: A. cinnamomea u. a.; e) **Faßschnecke**(s. d.); f) **Elfenbeinschnecke**, s. Eburna; g) **Purpurschnecke** (Purpura *Brug.*), Schale eirund, meist höckerig, Säule plattgedrückt, am entgegengesetzten Ende schneidend, Öffnung der Schale endigt sich in einen kurzen, schiefen Kanal; sind getheilt in aa) Purpura *Lam.*, Öffnung ist unbewaffnet; Arten: **Persische Purpurschnecke** (P. persica, Buccinum persicum), Schale dick, braun, schwarz u. weiß gestreift u. beschnürt; **Rothmund** (P. haemastoma), mit elliptischer, gelber Mündung, Schale oval, etwas stachelig; eßbar; **Steinchen** (P. lapillus); **Weitmund** (P. patulla), Mündung sehr weit; vorzüglich zur Bereitung des Purpurs von den Römern benutzt; **Treppenkinhorn** (Trochlea, Bucc. scala), aschgrau, Gürtel erhaben, glatt, aus dem Südmeer; **Stachelnuß** (P. hippocastanum), ꝛc.; bb) **Einhornschnecken** (Monoceros *Lam.*), an der innern Basis des rechten Randes ein kegelförmiger Zahn, Mündung groß, schief ausgeschnitten; Art: **Einhorn** (M. imbricatus, Purp. monodon), von der Magellanischen Küste, theuer; cc) **Igelschnecke** (Rincinula, Rincinella *Lam.*), Zähne auf der Spindel u. der Lippe; Art: **Maulbeere** (R. horrida, Murex neritoideus), verkehrt eiförmig, dick, voll brauner, kurzer Stacheln; aus Ostindien. Mehre Arten, z. B. Lapillus, Marginata u. a., finden sich versteinert; h) **Nadelschnecke** (Schraubenschnecke, Terebra *Lam.*), Schale gethürmt, Spindel sehr verlängert u. spitzig; Art: **Gefleckte Nadelschnecke** (Spriene, Ornadel, Großes Tigerbein, T. maculata *L.*), Windungen glatt, mit braunrothen, eckigen Flecken auf weißem Grunde; **Gürtelschnecke** (T. vittata), thurmförmig, blaßroth, mit einem Gürtel u. vertieften, körnigen Streifen; aus Afrika; Kleines Tigerbein (T. subulata), aus Ostindien; i) **Mohrschnecke** (Helmschnecke, Knotenhorn, Cassidaria *Lam.*, Morio *Montf.*), der Kanal ist wenig gekrümmt, ähneln der Gattung Cassis; Art: **Knotige Mohrschnecke** (C. echinophora), 4 Zoll groß, gestreift, blaßroth (braungelb), mehre Reihen Höcker; im Adriatischen Meere, gibt schönen Purpursaft; k) **Muschelpatelle** (Concholepas *L.*), Mündung sehr groß, Gewinde sehr klein, der Ausschnitt hat jederseits einen kleinen Zahn; Art: E. peruviana (Patella, Lepas), braun, Längsrippen knotig, an den Küsten Perus, theuer (20—30 Gulden; 2) so v. w. Tritonshorn.

Kinkhörner (Buccinoidea *Cuv.*), Familie der Kammkiemenschnecken; Schale ist spiralgewunden, an der Mündung, nicht weit von dem Ende der Spindel, ein Kanal für den Sipho; Gattungen: Conus, Cypraea, Ovula, Terebellum, Voluta, Buccinum, Cerithium, Murex, Strombus.

Kinkina, Pflanze, so v. w. Cinchona.

Kin-kuan-king, buddhistisches Religionsbuch in China, s. u. Chinesische Literatur C).

Kinkueischin, Stadt auf der Westküste der chinesischen Insel Likeio.

Kinn (Mentum), 1) am Menschengesicht der untere Theil, von der Unterlippe abwärts, gebildet von dem mittlern Theil des Unterkiefers, dem darüber sich spannenden Hautüberzug (**Kinnbart**) u. dazwischen einigen untern Gesichtsmuskeln, namentlich dem Niederzieher der Unterlippe, dem Hebemuskel u. dem Quermuskel des Kinns. Das K. ist Eigenthümlichkeit der Menschenbildung; nur der Affe hat noch ein K. Für die Physiognomie ist das K., sofern es mehr od. minder sich verschmälernd, die ovale Form des Gesichts unterwärts schließt, von Bedeutung. Wie die Backengrübchen verleiht auch das **Kinngrübchen** in der Haut unter der Unterlippe jugendlichen Gesichtern unter dem Spiel der Gesichtsmuskeln einen eignen Liebreiz. Vgl. Doppelkinn; 2) derselbe Theil bei Thieren, namentlich bei Pferden; 3) die äußerste hervorstehende Ecke unterhalb der hängendem Platte an einem Hauptgesims, an welcher das Regenwasser abtropft; 4) (**Kinnback**), das vorderste Ende des Kiels, woran der Fuß des Vorderstevens fößt.

Kinnaird's Head (spr. Kinnerds Hedd), Cap an der Nordostspitze der schottischen Grafschaft Aberdeen, mit Leuchtthurm.

Kinnamos, Johannes, Byzantiner, um 1160 n. Chr., früher Soldat u. Begleiter des Kaisers Emanuel I. auf seinen Zügen; er schr. die Byzantinische Geschichte von 1118—1176, als Fortsetzung der der Anna Komnena; herausgegeben von Tollius, Utr. 1652; von du Fresne, Par. 1670, Fol.

Kinnbacken, 1) so v. w. Kiefer, bes. der Unterkiefer; **Kinnbackenarterien**, s. u. Kopfarterien ꝛc.; **Kinnbackenhöhle**, so v. w. Oberkieferhöhle, s. u. Gesichtsknochen; **Kinnbackenmuskeln**, s. Kaumuskeln; **Kinnbackennerven**, so v. w. Kiefernerven, s. u. Gehirnnerven x) c); 2) bei Pferden die Seitentheile des Kinns, s. Ganaschen.

Kinnbackenkrampf (**Kinnbackenzwang**, **Kinnladenkrampf**, **Mundklemme**, Trismus), ein blos auf die Kinnlade beschränkter Starrkrampf, der sich durch gewaltiges Zusammenpressen der Kiefer u. harter Anschwellung der Kau- u. Schläfemuskeln zu erkennen gibt. Der K. der Neugebornen (Trismus neonatorum), wird nicht selten durch unzweckmäßige Behandlung der Nabelschnur bedingt.

Kinnbacksblock (Seew.), ein einscheibiger Block, der an der einen Breitseite einen Ausschnitt hat, so daß man durch diesen ein Tau an die Stelle legen u. wieder herausnehmen kann.

Kinnekulle (spr. Dschinnekulle), Berg in Mariestads Län (Schweden), am Wener See, 2 Meilen lang, fast 1 Meile breit, 856 Fuß hoch.

Kinnereth, so v. w. Genezareth.

Digitized by Google

Kinnewald (spr. Dschinnewald), Voigtei im schwedischen Län Kronoberg, Hauptort Werjö.

Kinnewiken (spr. Dschinnewiken), Bucht des Wener-Sees in Skaraborgs-Län (Schweden).

Kinney (spr. Kinni), Grafschaft im Südwesten des Staates Texas (Nordamerika), ungefähr 130 QM.; Flüsse: Rio Grande u. Nueces River; große Prairien; Rindvieh- u. Pferdezucht; erst neuerdings organisirt, Einwohnerzahl noch nicht im Census von 1850; genannt nach H. L. Kinney, Congreßmitglied von Texas

Kinnkette, kleine eiserne Kette, welche den Zaum unter dem Gebiß zusammenhält. Man hat mehre Arten K-n, namentlich die einfache Panzerkette u. die doppelte Panzerkette.

Kinnkrähe, so v. w. Mentagra.

Kinnlade, so v. w. Kiefer. Kinnladenarterie, so v. w. Arteria maxillaris. Kinnladenkrampf, so v. w. Kinnbackenkrampf.

Kinnloch, s. u. Gesichtsknochen A) a) bb).

Kinnmuskeln, s. u. Kopfmuskeln u. Halsmuskeln.

Kinnor (hebr. Ant.), Harfe od. Cither, von Form eines Dreiecks, mit 10 od. 24 Saiten.

Kinnschlundmuskel, s. u. Schlundkopfmuskeln.

Kinnzungen u. Kinnzungenbeinmuskel, s. u. Zungen- u. Zungenbeinmuskeln.

Kino (Kinogummi, Gummi Kino), eine gummiartige schwarzrothe Masse, welche aus mehreren Bäumen ausfließt u. erhärtet; ist officinell als adstringirendes, blutstillendes Mittel, enthält eine eigenthümliche Gerbsäure, die Kinogerbsäure (Kinogerbstoff), s. u. Gerbsäuren f). Man unterscheidet: Afrikanischer K., aus der Rinde von Drepanocarpus senegalensis; Ostindischer K., dem vorigen sehr ähnlich; K. aus Columbien, kommt in 2 bis 3 Pfund schweren Kuchen in den Handel; Australischer (Neuholländischer) K., K. aus Jamaica (Amerikanischer od. Occidentalischer K.) von Coccolola uvifera.

Kinosternon (Klappbrust, Dosenschildkröte), Gattung der Süßwasserschildkröten; Brust- u. Rückenschild durch Knorpelnaht verbunden, Brustschild vorn u. hinten mit beweglicher Klappe; 11 Rückenplatten; Art: Gemeine Klappbrust (K. clausum), kugelig gewölbt, citronengelb u. dunkelbraun gefleckt, 6 Zoll lang; lebt in Nordamerika.

Kinroß, 1) Grafschaft in Südschottland, von Fife u. Perth umschlossen; 3,7 QM. u. (1851) 8924 Ew.; in der Mitte eben, im Osten etwas gebirgig; hat kleine Flüsse u. den See Leven (Loch-Leven, 3 Meilen Umfang); bringt Getreide, Kartoffeln, Flachs, Schafe, Schweine, Rinder, Fische, Steinkohlen; die Industrie fertigt Leinwand u. Baumwollenwaaren; 2) Hauptstadt darin, unweit des Loch Leven; 2600 Ew. In der Nähe die Villa Kinrosshouse, im See Leven, Insel mit dem Thurm, worin Maria Stuart gefangen saß; seit 1209 den Douglas gehörig.

Kinsa, beständiger Agent des Großveziers, ohne welchen kein Befehl ausgefertigt werden kann.

Kinsale (spr. Kinsehl), Stadt am Bandon u. der Bai K., in der irischen Grafschaft Cork; Hafen, Schiffswerfte, Fort (Carlesefort), Handel mit Getreide u. Fischen; 15,000 Ew. Hier landete 22. März 1689 der vertriebene König Jakob II. von England mit 5000 Franzosen, um sein Reich wieder zu erobern.

Kinsberg (Alt- u. Neu-K.), Dörfer im Kreise u. Bezirk Eger (Böhmen); Schloß, Wallfahrtsort, Glasfabrik, Spiegelschleifmaschinen; 1050 Ew.

Kinsbergen, Jan Henrik van K, geb. 1735 zu Doesburg in holländisch Geldern, diente Holland seit dem 14. Jahre, stieg schnell bis zum Viceadmiral, nahm 1767, während des Türkenkriegs, russische Dienste u. schlug eine türkische Flotte im Schwarzen Meer. 1776 kehrte er nach Holland zurück u. schloß den Frieden mit Marokko, schlug mit Zoutmann 1781 in der Seeschlacht von Doggersbank die Engländer unter Parker, befehligte 1792 gegen die Franzosen, trat aber, als diese Holland 1795 besetzten u. eine Regierungsveränderung eintrat, zurück u. schlug alle dringenden Aufforderungen seines Freundes Schimmelpennink u. der folgenden Regierungen (Ludwig Bonaparte ernannte ihn zum Grafen u. Kammerherrn, Napoleon 1810 zum Senator), in ihre Dienste zu treten, aus; er st. 1820 u. schr. viel über Seewesen, Seekrieg u. Seeartillerie; lieferte auch eine Karte von der Krim.

Kinsky, ein altes, angesehenes, der Katholischen Confession folgendes Geschlecht in Böhmen, welches vom Herrenstandsgeschlechte der Tettauer von Tettau abstammt u. sich früher Wchinsky von Wchinitz u. Tettau ob. Chinski von Chinitz u. Tettau schrieb. Das Geschlecht erlangte 1316 den böhmischen Herrenstand, 1459 den Freiherren- u. 1628 den Grafenstand. Der älteste Ahn ist: 1) Hinko, lebte um 1350, nahm von seinem Gute Wchinitz den Namen an u. gründete den Stamm Wchinsky von Wchinitz. 2) Graf Wenzel Norbert Octavian, geb. 1642, wurde 1687 in den Grafenstand erhoben, 1703 böhmischer oberster Hofkanzler u. später oberster Landhofmeister in Böhmen; er war seit 1697 in zweiter Ehe mit Maria Anna Theresia geb. von Nesselrode vermählt u. st. 1719. Durch seine beiden Söhne von seiner ersten Gemahlin Anna Francisca geb. Gräfin von Martinicz (st. 1694), Franz Ferdinand u. Philipp Joseph, ist er der gemeinschaftliche Stammvater der noch blühenden gräflichen u. fürstlichen Linie geworden. A) Ältere Gräfliche Linie, Stifter: 3) Graf Franz Ferdinand, älterer Sohn des Vor., geb. 1678, war Geh. Rath u. Obersthofkanzler des Königreichs Böhmen u. vermählt mit Maria Theresia geb. Gräfin von Fünfkirchen. 4) Graf Franz Joseph, geb. 1739 in Prag, studirte die Rechte u. wurde kaiserlicher Rath des böhmischen Appellationsgerichtes, trat aber 1759 als Freiwilliger in Militärdienste, wurde 1768 Oberst u. Regimentscommandeur, 1772 General u. 1778 Director der Militärakademie in Wienerisch-Neustadt, 1785 aber Feldmarschallieutenant u. begleitete den nachmaligen Kaiser Franz II. 1788 im Türkenkriege. Im Französischen Revolutionskriege führte er 1793 ein in Böhmen gesammeltes Corps der Hauptarmee unter dem Prinzen von Koburg zu u. wurde wegen seiner ausgezeichneten Theilnahme Feldzeugmeister. 1796 wurde er Assistent des Feldmarschalls Bender beim Generalcommando in Böhmen, that dort viel zur Errichtung der Böhmischen Landmiliz, ging 1797 nach Wienerisch-Neustadt zurück u. st. 1805. 1829 wurde ihm ein Denkmal im Garten der Militärakademie zu Wienerisch-Neustadt gesetzt. Er schr. Mehreres über Militärwissenschaften, gesammelte Schriften, Wien 1786—88, u. Aufl. ebd. 1806—25, 6 Bde. Jetziger Chef ist: 5) Graf Octavian, Sohn des 1831 verstorbenen Grafen Leopold Joseph, geb. 1813; er ist Oberstlandhofmeister

Digitized by Google

in Böhmen u. seit 1835 vermählt mit Agnes geb. Gräfin Schaffgotsch von Kynast. 6) Graf Anton, Oheim des Vor., geb. 1779, Geh. Rath u. pensionirter Feldzeugmeister, Inhaber des 47. Infanterieregiments; vermählt 1851 mit Fräulein Ulsch von Sabedisch. II. Jüngere nachher Fürstliche Linie, deren Wohnsitz in Wien u. Prag ist; Stifter: 7) Philipp Joseph, jüngerer Sohn von K. 2). 8) Fürst Stephan Wilhelm, Stiefbruder des Vor., war Geh. Rath u. Oberstlandmarschall in Böhmen, wurde 1747 für sich u. den jedesmaligen Erstgeborenen seiner männlichen Nachkommen mit Substitution der Nachkommenschaft seines Stiefbruders für den Fall des Erlöschens seiner eigenen Nachkommen in den Reichsfürstenstand erhoben; er st. 1749, u. da sein einziger Sohn Franz Joseph schon 1752 starb, so succedirte in der fürstlichen Würde Franz Ulrich, Sohn von K. 7). Jetziger Chef ist: 9) Fürst Ferdinand, Enkel Franz Ulrichs, Sohn des 1836 verstorbenen Fürsten Rudolf, geb. 22. Oct. 1834, k. k. Kämmerer u. Rittmeister in der österreichischen Armee, succedirte unter Vormundschaft seiner Mutter Wilhelmine geb. Gräfin Colloredo-Mansfeld u. seines Oheims Grafen Joseph 27. Jan. 1836, wurde 1855 großjährig erklärt u. vermählte sich 1856 mit Marie geb. Fürstin von Liechtenstein.

Kinsu, chinesische Pflanze, aus welcher Flachs, feines Garn u. Leinwand bereitet wird, die man bes. im Lande zu Sommerhemden benutzt.

Kintschelbeere, ist Prunus Padus.

Kintschindjunga, so v. w. Kinchin-Jinga.

Kinyras, Sohn des Assyrers Sandakos, welcher aus Syrien nach Cilicien kam, Kalenderis erbaute, die Pharnake heirathete u. von derselben Vater des K. wurde. K. ward König der Assyrier, wanderte aber nach Cypern aus, gründete Paphos u. führte daselbst den Dienst der Aphrodite ein, daher seine Nachkommen (**Kinyradä**) das Priesteramt dieser Göttin auf Kypros hatten. K. ehelichte nun Metharme, Tochter des Pygmalion, u. zeugte die Söhne Oxyporos u. Adonis u. die Töchter Orsedike, Laogore n. Bräsia. Letztere reizten den Zorn der Aphrodite, welche nun zur Rache ihre Sinnlichkeit dermaßen aufreizte, daß sie sich den Fremden Preis gaben. Sie starben in Ägypten od. wurden in die Stufen des Tempels der Here verwandelt. Nach einer anderen Sage erzeugte K. mit Myrrha (Smyrna), seiner Tochter von Kenchreis, den Adonis u. tödtete sich darauf selbst. Noch erzählt man von ihm, daß er den Griechen vor Troja Lebensmittel versprochen, sein Wort aber nicht gehalten habe, weshalb ihm Agamemnon fluchte. Auch nennt man ihn Erfinder von Ziegel, Hammer, Zange, Hebel u. Ambos.

Kinzig, 1) Fluß im Großherzogthum Baden; entspringt auf der Ostseite des Schwarzwaldes bei Loßburg im württembergischen Schwarzwaldkreise, geht nach Baden, nimmt die Schoppach, Gutach u. Schutter auf u. fällt bei Kehl in den Rhein; wird zur Holzflöße benutzt u. hat ziemlichen Lachsfang. Von ihm hatte früher der **Kinzigkreis** in Baden den Namen; derselbe grenzte an den Rhein u. Württemberg, hatte zur Hauptstadt Offenburg, umfaßte 48¾ QM. mit 170,000 Ew. u. bildet jetzt Theile des Ober- u. Mittelrheinkreises. Das **Kinzigthal (Kinziger Thal)** gehört in seinem Beginn (im Oberamte Oberndorf) dem Königreich Württemberg an, drückt hier schon seinen wildschönen Charakter aus u. zieht sich, von der K. durchströmt, durch das Badensche, wo es im Rheinthale ausmündet. 2) Fluß im Kurfürstenthum Hessen; entspringt am Vogelsgebirg u. fällt bei Hanau in den Main.

Kinzigkulm, ein schroffer Felsberg zwischen dem Schächenthal im Schweizercanton Uri u. dem Muottathal im Canton Schwyz, mit einem wenig gebrauchten Übergang u. 6372 Fuß hoch. Am 27. u. 28. Septbr. 1799 drang Suwarow über denselben in das Schwyzer Muottathal vor, mußte sich aber vor den Franzosen nach Glarus zurückziehen.

Kinzing, Dorf im Landgericht Osterhofen des baierischen Kreises Niederbaiern; 1150 Ew.; das alte Castra Quintanorum.

Kio, Stadt, so v. w. Miako.

Kiöbenhavn (dän.), so v. w. Kopenhagen.

Klöge, Stadt im Amte Kopenhagen der dänischen Insel Seeland, am Einfluß des Flusses **Kiög** in den Busen von Klöge; hat kleinen Hafen u. 1400 Ew. In dem Busen von K. schlug den 1. Juli 1677 die dänische Flotte unter dem Admiral Juel die schwedische Flotte unter Horn.

Kio-kui, Art der Pflanzengattung Cinnamomum.

Kiölen, Gebirg, so v. w. Kjölen.

Kiöping (schwed.), so v. w. Köping.

Kion (gr.), Säule; daher **Kionöen**, die Art zu schreiben, wo die Buchstaben einzeln unter einander gesetzt wurden. **Kionitä**, so v. w. Stylitä.

Kiong-tscheu-fu, stark befestigte Hauptstadt auf der Insel Hainan, zur chinesischen Provinz Kuangtong gehörend, an der Hainanstraße, mit gutem Hafen, lebhaftem Handel, Perlenfischerei; 200,000 Ew.

Kionorrhaphie (v. gr., Chir.), so v. w. Gaumennaht, s. u. Gaumen.

Kios (a. Geogr.), Stadt am Flusse K. u. Hylas in Bithynien; wichtiger Stapelplatz an dem **Kiotischen Busen** der Propontis. Hier sollte beim Argonautenzuge Herakles seinen Liebling Hylas verloren haben. Die Stadt war eine Gründung der Milesier u. wurde vom König Prusias nach sich Prusias genannt; j. Gio od. Kenilik.

Kiosk (türk.), 1) Gartenzelt auf Säulen, in die Runde od. das Gevierte gestellt; 2) gleiche Anlage in Lustgärten; 3) ähnlicher Bau, gewöhnlich auf Säulen ruhend, nach vorn offen, od. nur mit goldenem od. anderem Gitterwerk geschlossen u. an ein Hauptgebäude angerückt. Ein solcher, leicht, hölzern, findet sich oft am oberen Ende der Obergemächer eines orientalischen Palastes; er steht erkerartig vor dem übrigen Gebäude hervor u. ist, da er von drei Seiten Fenster hat, lustiger als dies; 4) Gartenhaus in türkischem Geschmack.

Kip (**Kipp**), Zinngewicht in Malacca = 19,456 Kilogr., getheilt in 15 Beburs à 2 Tampangs.

Kiper u. Zusammensetzungen, so v. w. Köper.

Kipfel (**Kipf**), eine längliche, gekrümmte, an beiden Enden spitzig abgekippte, aus feinem Weizenmehl gebackene Semmel; in Wien, in Süddeutschland u. Ungarn gewöhnlich.

Kipfenberg, 1) Landgericht im baierischen Kreise Mittelfranken, sonst dem Herzog von Leuchtenberg gehörig; 4¾ QM., 8800 Ew.; 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Altmühl; 800 Ew. Dabei das Schloß K., wo sonst ein Römercastell an der Teufelsmauer stand.

Kippeisen, so v. w. Backeisen.

Kippen, 1) das Umbiegen der Fournire um eine zu fournirende Kante; das Fournirblatt wird

Digitized by Google

so groß genommen, daß die beiden in der Kante zusammenstoßenden Flächen, auf der Außenseite mit Papier überklebt, auf der einen Fläche aufgeleimt u. nun auf der Innenseite längs der Kante mit der kleinen Kippzange od. dem scharfen Kippeisen eine Furche eingeschnitten; dann biegt man das Fournir um die Kante u. leimt es auf der zweiten Fläche auf u. wäscht später das Papier weg; so entsteht auf der Kante keine Fuge u. kein Streif; 2) den Anker kippen (aufpentern, auf den Bug setzen), den Anker mit der Perturleine an die Seite des Schiffes heben, was durch das Fischen (s. d.) geschieht, worauf der Anker bis unter die Krahn gehißt wird.

Kippenheim, Marktflecken im Amte Ettenheim des badenschen Oberrheinkreises, an der Bergstraße; Simultankirche, Synagoge, Obst- u. Weinbau; 2000 Ew.

Kipper u. Wipper, 1) Verfälscher des guten Geldes durch Auswägen u. Beschneiden der besseren Münzsorten; überhaupt Wechsler, welche gutes Geld beschnitten u. falsches ausgaben. Der Ausdruck kommt wahrscheinlich von dem obersächsischen kippen, abschneiden, u. von wippen, so v. w. wägen. Das Kippen u. Wippen fand schon in den ältesten Zeiten Statt; am ärgsten war es im Dreißigjährigen Kriege, wo die Fürsten selbst beim Mangel an edeln Metallen den Werth der vorhandenen Münzen gewaltsam steigerten, indem sie dasselbe den Soldaten höher anrechneten. Die Soldaten zwangen nun den Bürger u. Bauer, den Gulden auch so hoch (bis 30 Gr.) zu nehmen, u. dies benutzten Wechsler, indem sie Münzen, mit unedlen Metallen versetzt, mit dem alten Gepräge schlagen ließen u. so ausgaben. So sank das verfälschte Geld u. das übrig bleibende gute stieg ungeheuer im Werth. 1621 zahlte man schon für einen alten Thaler ächter Reichswährung 7—8 Thaler, 1623 selbst 16—20 Thaler. Diese Zeit der großen Münzverwirrung von 1621—1623 nannte man daher auch die Kippe u. Wippe. Mehre Kreistage gaben ernstliche Verordnungen dagegen, u. bes. steuerten die Kurfürsten von Sachsen u. von Brandenburg auf dem Obersächsischen Kreistage dem Übel, indem sie viel Geld nach alter guter Währung schlagen ließen, die kleineren neueren Münzen gänzlich verschlugen, die größeren auf ihren wahren Werth setzten u. die Anfertigung von neuem falschen Gelde bestraften. So nahm das Kippen u. Wippen ab, ganz wurde demselben aber erst durch den 1667 eingeführten festen Münzfuß in Deutschland gesteuert. Daher Kippergeld (Kipfergeld), leichte, ausgeschiedene u. verfälschte Münzsorten. 2) Diejenigen Münzherren, welche im 17. Jahrh. das gute Geld einschmolzen u. geringhaltiges ausprägten.

Kippis, Andrew, geb. 1725 in Nottingham; st. 1795 als Prediger einer Dissentersgemeinde in London; gab heraus die Biographia Britannica, Lond. 1778—94, 5 Bde.; u. schr.: The life of Cap. James Cook, ebd. 1778 (deutsch Hamb. 1789, 2 Thle.).

Kippregel (Feldmeßk.), messingenes Lineal, etwa 2 Ellen lang u. 2 Zoll breit, auf welchem ein Ständer von etwa 8 Zoll Höhe so aufgesetzt ist, daß er das Lineal auf einer Seite etwa in ¼, auf der andern Seite in ⅔ der ganzen Länge theilt u. welcher auch vermöge verschiedener Schrauben sowohl lothrecht als wagerecht etwas gedreht werden kann. Am Kopfe des Ständers ist eine zu seiner Mittellinie senkrecht stehende Achse, mit welcher ein Fernrohr mit Fadenkreuz rechtwinklich verbunden ist, so daß es um dieselbe gedreht (gekippt) werden kann. Diese Achse (Drehachse des Fernrohrs) ist so lang, daß die optische Achse in die Normalebene der Linealkante fällt. Manche K.n führen auch noch einen Gradbogen, dessen Ebene der Visirebene parallel ist u. dessen Mittelpunkt in der Drehachse liegt; er dient zur Messung von Höhen- u. Tiefenwinkeln der Visirlinien. Von einer richtigen K. wird verlangt, daß die Kante des Lineales vollkommen gerade sei, daß das Fadenkreuz deutlich zu sehen ist u. daß die Visirlinie in einer Ebene sich bewege. Ferner muß diese Ebene auf der Linealkante senkrecht stehen u. durch die Linealkante gehen od. wenigstens damit parallel sein u. endlich muß bei paralleler Lage der optischen Achse u. der Linealkante der Nullpunkt des Gradbogens mit dem des Nonius sich decken. Diese K. wird bei Meßtischaufnahmen ganz wie das Diopterlineal gebraucht.

Kippung, die Verzahnung der Holzstücke an der Außenseite der Bauchstücke eines Kahnes od. Bootes, um die Klinkerplanken dicht anzuschließen.

Kiprenßky, Orest Adamowitsch, geb. 1783, russischer Historien- u. Porträtmaler, lebte u. arbeitete meist in Italien, wurde Professor der Akademie der Künste in Petersburg u. st. 1836 in Rom.

Kipse, 1) glatte Kopfbedeckung von meist dunkler Farbe, zu Anfang des 17. Jahrh., bes. von den Geistlichen bei amtlichen Verrichtungen getragen; 2) Bildhäute aus Ostindien.

Kiptschak (Kiwlet), so v. w. Kaptschak.

Kipumäki, Ort in Finnland, am Kemi, mit flachem, ausgehöhltem Stein u. mehren, rund umher stehenden, steinernen Altären auf der Spitze. In diese Höhlung sollten die Schmerzen u. Qualen verwiesen sein, u. noch jetzt wagt es kein Umwohner den Hügel zu ersteigen, weil Keiner gesund zurückgekommen sein soll.

Kiraly (Szent-K.), 1) Marktflecken im Kreise Baranya des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); 950 Ew.; 2) Dorf im Kreise Gömör des Verwaltungsgebietes Kaschau; Heilquellen; 300 Ew.

Kiraly Darocz, Marktflecken im Kreise Szathmar des Verwaltungsgebietes Großwardein (Ungarn); 2500 Ew.

Kiraly Hegy (Kralowo-Hola, Königshügel), Spitze der Karpaten an der Grenze der Kreise Zips, Liptau u. Gömör (Ungarn), mit Quellen der Gran, Schwarzen Waag, Göllnitz ꝛc. u. 5972 Fuß hoch.

Kirat, ägyptisches Gewicht, so v. w. Karat.

Kirberg, Marktflecken im nassauischen Amte Limburg; 1275 Ew. In der Nähe Burg Schwalbach.

Kirby, Krebs, so v. w. Stielauge.

Kirby, so v. w. Kirkby.

Kirchberg, 1) (K. am Wagram), Marktflecken im Kreise unter dem Manhartsberge in Österreich unter der Enns; Schloß, Leinwandweberei, Wein- u. Safranbau; 700 Ew. 1836 kaufte König Karl X. von Frankreich diesen Ort; nach dessen Tode erbte ihn der Herzog von Bordeaux; 1842 große Feuersbrunst. 2) (K. am Walde), Marktflecken ebendaselbst im Kreise ob dem Manhartsberge; Schloß; 800 Ew.; 3) Marktflecken an der Bielach ebendaselbst im Kreise ob dem Wiener Wald; Schloß u. Eisenwerke; 300 Ew.; 4) Stadt im

Digitized by Google

Kreise Simmern des Regierungsbezirkes Coblenz der preußischen Rheinprovinz, auf dem Hunsrück; Leinweberei, Holzhandel; 1550 Ew.; 5) Standesherrschaft des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg in den Oberämtern Künzelsau, Öhringen, Hall u. beſ. Gerabronn des württembergiſchen Jagſtkreiſes; 21 QM., 11,000 Ew.; 6) Stadt an der Jagſt im Oberamte Gerabronn; Reſidenz, Hauptſitz des 5000 Ew. zählenden fürſtlichen Amtes Hohenlohe-Kirchberg, Schloß mit Gartenanlagen, Kunſt- u. Alterthümersammlung, Gerbereien; in der Nähe der Sophienberg u. die Ruinen der Burg Sulz; 1290 Ew.; 7) Pfarrdorf an der Murr im Oberamte Marbach des württembergiſchen Neckarkreiſes; 1370 Ew.; 8) Hof in der Gemeinde Renfrizhauſen im Oberamte Sulz des württembergiſchen Schwarzwaldkreiſes; ehemaliges Frauenkloſter, jetzt Staatsdomäne mit Ackerbauſchule; 20 Ew.; 9) Pfarrdorf an der Iller im Amte Biberach des württembergiſchen Donaukreiſes; 640 Ew.; 10) Grafſchaft im Oberamte Laupheim des württembergiſchen Donaukreiſes; 1¼ QM. u. 3585 Ew.; Beſitzthum der Grafen Fugger von der Kirchberg-Weißenhornſchen Linie; darin die Pfarrdörfer Oberkirchberg; gehört dem Grafen v. Fugger-Kirchberg-Weißenhorn; Schloß, Bierbrauerei; 534 Ew.; u. Unterkirchberg; 618 Ew.; 11) Gerichtsamt im königl. ſächſiſchen Kreisdirectionsbezirk Zwickau mit 16,166 Ew.; 12) Amtsſtadt darin; Sparkaſſe, Sonntagſchule, Papiermühle, 2 Streichgarnſpinnereien, Tuchfabrikation, Spitzenklöppelei, Granitbrüche; 4700 Ew. Hauptbrände 1757, 1817, 1852 u. 1855; 13) altes Schloß bei Jena. Die Kirchbergſchen Schlöſſer (Greiſſenberg, K. u. Windberg) lagen am rechten Ufer der Saale auf dem Hausberge. Urkundlich kommt K. erſt ſeit Otto I. vor; 1123 erſcheint K. als feſtes Schloß im Beſitz der Markgrafen von Meißen. Burggrafen von K. werden zuerſt unter Kaiſer Friedrich Barbaroſſa genannt (1166). Ihre Beſitzungen umfaßten die Herrſchaft Kapellendorf u. viele Ortſchaften, welche ſie theils als Reichs-, theils als geiſtliches Leben beſaßen. 1304 belagerten die Erfurter u. Mühlhäuſer die Schlöſſer u. eroberten u. zerſtörten K. u. Windberg. Die zerſtörten Schlöſſer wurden bald wieder aufgebaut; Greiffenberg 1314 den Burggrafen zurückgegeben. Nach dem Tode des Burggrafen Otto V. von K. 1331 wurde Windberg u. K. an die Grafen zu Schwarzburg verkauft. Burggraf Albrecht I. war in dem Thüringiſchen Grafenkriege als Bundesgenoſſe der Grafen von Schwarzburg gegen Landgraf Friedrich von Thüringen gezogen, u. nach dem Frieden von Dornburg (1345) kam Greiffenberg in die Hände des Landgrafen. Die Grafen von Schwarzburg traten 1358 auch Windberg u. K. an den Landgrafen Friedrich dem Strengen von Thüringen ab, u. von nun an bildeten die drei Schlöſſer zuſammen das Amt ob. Gericht Windberg u. gehörten zu den Meißniſchen Landen. In dem Bruderkriege zwiſchen Kurfürſt Friedrich dem Sanftmüthigen u. Herzog Wilhelm kamen die Kirchbergiſchen Schlöſſer an Letzteren u. ſind entweder in jenem Bruderkriege zerſtört worden od. nach u. nach verfallen. Gegenwärtig ſteht von ihnen nur der Thurm des Schloſſes K. (der ſogenannte Fuchsthurm), welcher 1584 von Herzog Johannes von Weimar wieder hergeſtellt u. gegenwärtig zugänglich iſt. Vgl. Avemann, Geſchichte der Burggrafen von K., 1747; Wiedeburg, Nachricht vom Fuchsthurm ꝛc., Jena 1784; E. Schmid, Geſchichte der Kirchbergſchen Schlöſſer, Neuſt. a. d. O. 1830. 16) Burg bei Straußberg.

Kirchbrombach, Flecken im Kreiſe Neuſtadt der großherzoglich heſſiſchen Provinz Starkenburg; Bruch von rothen Sandſteinen; 1300 Ew.; gehört dem Fürſten von Löwenſtein-Wertheim-Rosenberg u. dem Grafen von Erbach-Schönberg gemeinſchaftlich, ſeit 1806 unter heſſiſcher Hoheit.

Kirchdorf, 1) Marktflecken im Traunkreis in Öſterreich ob der Enns; Senſenfabrik; 1200 Ew.; 2) (Kirchdrauf), eine der 16 Zipſerſtädte im Kreiſe Zips des Verwaltungsgebietes Kaſchau (Ungarn); Handel mit Flachs, Tuchweberei; 3150 Ew. Dicht dabei iſt das Zipſer Domcapitel mit der uralten St. Martinskirche, 1776 von Maria Thereſia zum Bisthum erhoben, u. das Zipſer Schloß (Zipſer Haus), nach welchem der Kreis benannt iſt; 3) Pfarrdorf im Amte Uchte der hannöverſchen Grafſchaft Hoya; Geſundbrunnen; 800 Ew.; 4) (K.-Wuſtrow), Dorf im Amte Ribnitz des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, auf der Halbinſel Fiſchland; Induſtrie- u. Navigationsſchule; 950 Ew.

Kirchdornberg, ſo v. w. Dornberg 3).

Kirche (ein Wort von ungewiſſer Abſtammung, welches man aus dem Sanskrit, Hebräiſchen, Celtiſchen, Germaniſchen, Griechiſchen u. Lateiniſchen, u. zwar aus verſchiedenen Wörtern dieſer verſchiedenen Sprache abzuleiten verſucht hat, von denen jedoch nur das griechiſche *Κυριακόν*, Herrenhaus, u. Curia, jenes rückſichtlich ſeiner Bedeutung, dieſes wegen ſeiner geſchichtlichen Beziehung Berückſichtigung verdient; ſ. J. Löbe, De origine vocabuli kirche, Altenb. 1855), bedeutet die chriſtliche Gemeinde u. das Haus zu gottesdienſtlichen Verſammlungen. I. Die Verehrer Chriſti als eine religiöſe Geſellſchaft betrachtet, die zwar durch verſchiedene Gegenden u. Länder verbreitet, aber durch gemeinſamen Glauben an das Evangelium u. durch gewiſſe weſentliche Gebräuche (Sacramente) zu einem, einem unſichtbaren Oberhaupte untergeordneten Körper vereinigt gedacht werden, ſpeciell nach der Anſicht der Römiſch-Katholiſchen die Geſammtheit aller Gläubigen unter dem Regiment ihres geſetzmäßigen Oberhirten u. Stellvertreters Chriſti, des Papſtes in Rom, od. nach den Symbolbüchern der Lutheriſchen K. die Gemeinſchaft der Frommen, wo ſie auch ſeien, unter denen aber die reine Lehre des Evangeliums gepredigt u. die Sacramente recht verwaltet werden. Auch verſteht man unter K. die zum Chriſtenthum ſich bekennende Bevölkerung eines Landes od. Staats, Landeskirche, in Hinſicht auf ihre beſondere Verfaſſung, gewiſſe ihr zuſtehende Rechte, Freiheiten ꝛc.; ſodann auch eine einzelne Partei der Chriſten, inſofern ſie als beſondere, durch anerkannte Glaubensſymbole u. Rechte, auch wohl Ceremonien von andern ſich unterſcheidende größere Religionsgeſellſchaft angeſehen wird, ſo Griechiſch-Katholiſche, Römiſch-Katholiſche, Evangeliſche K.; im Gegenſatz von Secte (ſ. d.). A) In der Bibel, wo für den Ausdruck K. das Wort Gemeinde (*Ἐκκλησία*) ſteht, wird gelehrt, daß Chriſtus die äußere Verbindung ſeiner Bekenner wirklich beabſichtigt (Matth. 16, 18) u. die Gründung derſelben den Apoſteln übertragen hat (Matth. 16, 19), um dadurch das Gottesreich in ſichtbarer Weiſe darzuſtellen (Eph. 2, 19—22), Erleuchtung, Heiligung u. Seligkeit aller Mitglie-

Digitized by Google

der zu fördern, in Christo, als dem Haupte, die rechte Gemeinschaft zu suchen (Eph. 1, 23) u. durch Predigt, Gebet u. Sacramente diese verschiedenen Zwecke zu erreichen. B) In der Dogmatik unterscheidet man: a) eine sichtbare od. äußerliche K. (Ecclesia visibilis s. externa), der Inbegriff aller derer, die zum Christenthum gehören, u. eine unsichtbare od. innere (E. invisibilis s. interna), diejenigen Christen aller verschiedenen Parteien, die durch die evangelische Lehre wirklich gebessert sind, derselben unwandelbar glauben u. treu gehorchen; b) allgemeine K. (E. universalis, katholische K.), im Gegensatz zu der besondern (Partei-) K. (E. particularis), u. in dieser Beziehung pflegt sich die Römisch-Katholische Kirche für die universelle, alle andern Kirchengemeinschaften aber für Secten zu halten; c) eine streitende K. (E. militans), bildlich, sofern sie auf der Erde gegen alle Feinde des Glaubens u. der Frömmigkeit streitet; u. eine triumphirende K. (E. triumphans), sofern die Christen in dem zukünftigen Leben sich des vollkommensten Sieges nach ihrem Kampfe erfreuen werden; d) eine wahre K. (E. vera), welche die wahre Lehre Jesu u. der Apostel zu ergründen sucht; e) die reine K. (E. pura), welche die Lehre Jesu u. der Apostel nicht durch willkürliche menschliche Zusätze verunstaltet; f) synthetische K. (E. synthetica s. collectiva), die ganze Menge der Christen, aus welcher eine K. besteht; u. repräsentative K. (E. representativa), die einzelnen Mitglieder, die dazu bevollmächtigt sind, für das Wohl der K. zu sorgen. C) Nach den Symbolischen Büchern (im Nikänischen Glaubensbekenntniß) soll eine K. folgende Eigenschaften haben: a) einig (E. una) sein, übereinstimmend in der Lehre des Evangeliums u. der Verwaltung der Sacramente; b) heilig (E. sancta), sich absondernd von Nichtchristen u. zum ernstesten Tugendeifer verpflichtend u. denselben weckend u. nährend; c) apostolisch (E. apostolica), welche gegenüber den von der Lehre des Evangeliums u. der Apostel abweichende Ansichten habenden Parteien die evangelische u. apostolische Lehre bewahrt; d) wahr (E. vera), s. ob. B) d); e) unvergänglich (E. perpetua), im Allgemeinen. Eine Unfehlbarkeit (Infallibilität) der K. behauptet nur die Römisch-Katholische von sich, auch ist die Behauptung, daß außer der K. kein Heil sei (Extra ecclesiam nulla salus), d. h. daß nur nach dem bestimmten Glaubensbekenntniß einer K. u. durch die in ihr übliche Weise der Sacramentsverwaltung, die Erlangung der Seligkeit möglich sei, ein Dogma nur dieser K. D) Rechte u. Pflichten der K.: a) Erhaltung des reinen Glaubens; b) Wahl, Berufung, Ordination der Geistlichen u. Lehrer; c) durch die repräsentative K. eine bestimmte Glaubensformel aufzustellen u. abzuändern (Symbolische Bücher); d) Anordnung u. Verbesserung des Cultus; e) Kirchenzucht, s. u. Kirchengewalt u. Kirchenrecht. E) Das Verhältniß der K. zu dem Staate hat sehr bald zu dem Versuch geführt, die gegenseitigen Rechte u. Verpflichtungen festzustellen. Demgemäß besteht das Recht des Staats nach den Bestimmungen des Kirchenrechts zunächst in dem Schutzrecht (Jus advocatiae), ferner in dem Recht zu bestimmen, ob u. unter welchen Bedingungen eine religiöse Gesellschaft im Staate bestehen u. ihre Religion ausüben kann (Jus reformandi); u. in dem Recht der Aufsichtsführung, wonach von allen kirchlichen Einrichtungen u. Veränderungen Kenntniß zu nehmen (Inspectio saecularis), die Bestätigung dazu auszusprechen (Placetum regium) u. nöthigenfalls das Verbietungsrecht (Jus cavendi) in Anwendung zu bringen ist, s. u. Kirchenrecht III. B). Dagegen hat die K. das Recht ihr Bekenntniß festzustellen (Jus confessionis), ihren öffentlichen Cultus danach einzurichten (Jus sacrorum), ihre Verwaltung zu ordnen (Jus regiminis), ihre Lehrer zu wählen u. zu weihen (Jus sacerdotii), in dem Glaubensbekenntniß u. in den kirchlichen Einrichtungen die nothwendigen Veränderungen zu machen (Jus reformationis) u. ihre Mitglieder, sofern sie ihre kirchlichen Verpflichtungen nicht erfüllen, zu ermahnen u. zu bestrafen (Jus disciplinae et excommunicationis). Trotz dieser Abgrenzungsdifferenzen gab es gegenüber dem Römisch-Katholischen Kirchenregiment Differenzen mit dem weltlichen Regiment, z. B. über das königliche Placet, das liturgische Recht der Fürsten, die gemischten Ehen, die Bischofswahlen, die Duldung u. Anerkennung der Religionsparteien, welche von einem zu Recht bestehenden kirchlichen Verband ausscheiden, ꝛc., die man durch die Particulargesetzgebung od. durch Concordate (s. d.) zu beseitigen sucht. Um dieses Verhältniß zu ordnen, sprachen sich schon längst, besonders 1830 u. 1848, viele Stimmen für die Trennung des Staates von der Kirche aus, allein nach der Wiederkehr der Ruhe trat das Interesse an den kirchlichen Fragen zurück, u. es wurde seitdem in der Katholischen K. das Verhältniß zum Staat in mehreren Ländern durch Concordate (s. d.) geordnet, in der Protestantischen K. aber keine durchgreifende Veränderung vorgenommen. Was F) das Verhältniß der K. zur Schule anlangt, so hat bes. die Emancipationsfrage, d. h. die Befreiung der Schule von der Aufsicht der K., in der neueren Zeit die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, s. u. Schule. Was G) das Verhältniß der K. zu dem Leben anlangt, so ist in der letzten Zeit vielfach darüber geklagt worden, daß das Interesse an dem Instimt der Christlichen K. immer mehr verschwinde u. daß an dessen Stelle Gleichgültigkeit getreten sei, was man durch die geringe Zahl derer, welche an dem Cultus der K. Theil nehmen, durch die äußerliche Abtrennung von dem kirchlichen Verbande, durch die Verminderung der Abendmahlsgenossen, durch den Versuch bei der Ehe (s. d.) den bürgerlichen Vertrag an die Stelle des kirchlichen Actes zu setzen u. bei der Schule die Wirksamkeit der K. zu beschränken, durch die Beseitigung der Kirchenzucht (s. d.), durch die Schmälerung des Kirchenguts (s. d.) u. durch die feindselige Richtung gegen die K. (s. u. Christenthum) ꝛc. zu beweisen sucht. Dagegen ist aber auch nicht zu verkennen, daß in der Gegenwart viele hervorragende Geister sich zur K. Christi hingezogen fühlen, daß der kirchliche Indifferentismus hier u. da mehr zu verschwinden anfängt, daß man die Sonntagsfeier (s. d.) zu heben bemüht ist, daß die Nothwendigkeit der christlichen K. jetzt in weiten Kreisen erkannt wird u. daß man nach Äußerungen auf größeren Versammlungen, z. B. auf den Kirchentagen, in den Pius-vereinen, bei den Conferenzen der katholischen Bischöfe, gegenwärtig in der K. einen der Hauptfactoren anerkannt hat, durch welchen die Wunden der Zeit geheilt werden können, wobei man jedoch mancher-

Digitized by Google

ei Reformen in der kirchlichen Gesetzgebung, Verwaltung u. im Cultus das Wort geredet hat. Übrigens ist hierbei an die K. die Forderung ergangen, daß sie statt der geschäftlichen Seite immer mehr die mit dem engeren persönlichen Verkehr verbundene gemüthliche Thätigkeit zur Geltung bringen, daß sie die Predigt u. den Cultus nicht mehr als die einzigen Gegenstände der Wirksamkeit ansehen, sondern daß sie sich an allen Anstalten, welche eine gleichmäßige Beziehung zur K. u. zum Leben haben, betheiligen solle, z B. an der Inneren Mission (s. d.), an der Armenpflege ꝛc. Nach Außen hin hat die K. die Aufgabe, für die Verbreitung der christlichen Religion unter Nichtchristen zu sorgen, u. das Missionswesen (s. d.) ist recht eigentlich Sache der Christlichen K., insofern sie als die eine, allgemeine, apostolische K. von Christo diesen Missionsberuf ursprünglich empfangen hat. Vgl. Kist, Die christliche K. auf Erden (Preisschrift), 1838; Peterien, Die Idee der christl. K., 1839—42; Rothe, Die Anfänge der christl. K. u. ihrer Verfassung, 1837; Klee, Das Recht der Einen Allgemeinen K., 1839; L. J. Rückert, Ein Büchlein von der K., Jena 1857.

II. Das der christlichen Gottesverehrung geweihte Gebäude. Die Christen hatten Anfangs keine eigenen K-n; die ersten Spuren von K-n finden sich im 2. Jahrh in der Zeit der Ruhe; so werden ausdrücklich die K-n zu Edessa, Nikomedien u. a. erwähnt. Ihre Zahl mehrte sich sehr mit der Ausbreitung des Christenthums, u. im 3. Jahrh. waren in Rom schon 40 große K-n. Die eigentliche Zeit aber der K-n beginnt mit Constantin dem Großen; dieser räumte den Christen Basiliken (s. d.) zu ihrem Gottesdienste ein, daher die größeren K-n den Namen Basilica erhielten, u. die Form u. Einrichtung derselben auf die K-n überging. Seit Theodosius wurden häufig die früher zerstörten heidnischen Tempel mit der nöthigen Veränderung zu christlichen K-n geweiht, was auf den Baustyl derselben wesentlichen Einfluß hatte. Die von Justinian I. erbaute Sophienkirche in Constantinopel diente als Muster für die während der nächsten Jahrhunderte im Abendlande erbauten K-n. Viel that für Erbauung von K-n auch Karl der Große u. seine Nachfolger, mit denen bald die anderen Fürsten, Bischöfe u. Städte wetteiferten. So rühren von Karl dem Großen die Domkirche in Aachen, die Michaelskirche in Lorich; von Ludwig II. die achteckige Johanniskirche in Worms, das Chor der Marienkirche in Köln; von den sächsischen Kaisern die Domkirche in Merseburg 930 her. Viele u. großartige Domkirchen wurden im 11. u. 12. Jahrh. erbaut; so die in Worms, Mainz, Goslar, Würzburg, Breslau, Braunschweig, Lübeck, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Lüttich, Magdeburg, Naumburg; die Kathedrale Notre Dame in Paris. Unter den um Kirchenbauten verdienten Bischöfen sind bes. im 11. Jahrh. Bernhard u. Hezilo von Hildesheim u. Arno II. von Köln zu erwähnen. Über die verschiedenen Baustyle der Kirchen, s. u. Baukunst I.) — s).

A) Die ersten christlichen K-n, namentlich die meisten von Constantin dem Großen in Rom erbauten, hatten den Eingang gegen Osten u. der Altar stand gegen Westen, so daß der Priester, wenn er vor dem Altar stand u. sich gegen das Volk wendete, den Blick gegen Morgen richtete. Später trat der umgekehrte Fall ein, die K-n hatten fast ohne Ausnahme die Eingänge gegen Abend, u. der Altar stand an der Morgenseite. Man erbaute die K-n theils auf Höhen, theils über den Gräbern der Märtyrer u. Confessoren, theils auch unter der Erde (Krypten) od. an anderen Orten. Seit dem 4. Jahrh. findet sich eine gewisse Gleichförmigkeit in der Einrichtung der K-n, u. zwar in drei Theilen, vorherrschend nach dem Vorbild des jüdischen Tempels: das Heilige für die Cleriker, das Schiff der K. für die Laien u. der Vorhof für die Katechumenen. Darnach sind die Haupttheile einer K.: a) die Vorhalle (in der alten K. Πρόναος, Vestibulum, Porticus, Νάρθηξ). In dem Vestibulum im engeren Sinne hatten in der alten K. die Katechumenen u. Büßenden ihre Plätze, auch Nichtchristen u. Häretikern stand der Zutritt hierher offen. Die Porticus (Hallen u. Säulengänge) diente bes. zur Feier von Todtenvigilien, zu Versammlungen in kirchlichen Dingen ꝛc.; auch kam hierher seit dem 9. Jahrh. der Weihkessel u. seit allgemeiner Einführung der Kindertaufe auch der Taufstein, während sich früher ein Becken zur Waschung der Hände vor dem Gotteshause befunden u. die Taufe der Erwachsenen in den Baptisterien stattgefunden hatte. In das Gotteshaus führten gewöhnlich drei Haupteingänge, an der westlichen, südlichen u. nördlichen Seite, für die bestimmten Klassen der Gemeinde (daher Porta sacerdotum, P. virorum, P. virginum etc.); die Eingangsthüren waren Flügelthüren, gewöhnlich von Holz, häufig mit Verzierungen versehen, bes. seit dem 11. Jahrh. b) Das Schiff (Navis, Ναός [so genannt entweder von der Arche Noä od. vom Schiff des Petrus, beides, um die Rettung der Christenheit zu bezeichnen], Oratorium laicorum), der innere, größere Raum, bei größeren Kirchen durch Säulengänge od. Arkaden in mehrere Abtheilungen getheilt, von denen die mittlere das Hauptschiff, die daneben befindlichen Nebenschiffe od. Abseiten heißen. In ihm befand sich in der alten K. der Ambon (Βῆμα), ein etwas erhöhtes Lesepult zur Vorlesung der eigentlichen biblischen Lectionen u. von Ankündigungen. Um denselben herum saß die Gemeinde; die Männer saßen von den Frauen abgesondert, Erstere linker Hand gegen Süden, Letztere rechter Hand gegen Norden. Im Orient saßen die Männer im unteren Raum, die Frauen auf Emporen (Γυναικῶν). Diese Emporen od. Logen befanden sich in späteren Zeiten bes. im westlichen Theile des Mittelschiffes u. dienten entweder als Nonnenchor od. als Plätze für ausgezeichnete Personen; während in der neueren Zeit dieser westliche Theil in der Regel als Musik- od. Orgelchor dient, u. die Plätze der Frauen im Schiffe sich befinden (Kirchenstühle), während die Emporkirchen, wenn solche vorhanden sind, für die Männer bestimmt sind. Außerdem befinden sich im Schiffe gewöhnlich die Kanzel (s. d.) an einer Säule od. einer der Seiten, Kapellen, Heiligenaltäre, zuweilen auch der Taufstein. c) Der Chor od Hohe Chor (Sanctuarium, Presbyterium) war in der alten K. nach Art des jüdischen Tempels von dem Schiff durch einen Vorhang (Καταπέτασμα) getrennt, außerdem durch ein Gitterwerk (Schranken, Cancelli), welche mit Flügelthüren versehen waren. Bei Kreuzkirchen wurde die Vierung häufig durch verzierte Balustraden von den Seitenarmen des Mittelschiffes gesondert; auch nach dem Langhause zu pflegte dann die Vierung durch eine ähnliche Mauerschranke geschlossen zu sein, an deren dem Schiffe zugewandten

Digitized by Google

westlichen Seite der Altar für die Laien angebracht war, u. an welcher zwei Treppen zu zwei Ambonen führten, von denen herab dem Volke das Evangelium u. die Epistel vorgeleſen wurden, daher der Name Lettner (Lectorium) für dieſe Baluſtrade geblieben iſt. Der Chor lag in der Regel höher, als das Schiff der K. u. war mit dieſem durch Stufen verbunden; beſ. in ſpäterer Zeit baute man ihn in halbrunder (daher Apsis, Concha), oft auch polygoner Form. In dem hohen Chor befand ſich der erhöhte Sitz des Biſchofs (*Κάθεδρα, Θρόνος*) u. die Sitze der Preſbyter; in der Mitte des Chores ſtand der Hauptaltar (*Θυσιαστήριον, Τράπεζα ἱερά, μυστική*, Mensa sancta etc.) frei, er diente zur Feier der Euchariſtie u. zur Vorleſung der Evangelien u. Epiſteln (weshalb man an ihm Cornu evangelii u. Cornu epistolae unterſchied); zur rechten Seite des Hauptaltars befand ſich das *Παραστράδιον* (Oblationarium) für die dargebrachten Oblationen u. Gaben, zur linken Seite das *Σκευοφυλάκιον* (Diaconicum), der Ort, an welchem nach Beendigung der Communion die heiligen Geräthe geſtellt wurden, um gereinigt u. eingepackt u. in die Sacriſtei (Gazophylacium magnum) gebracht zu werden. Ein Doppelchor gegen Oſten u. Weſten (wie im Dom zu Naumburg) iſt ſehr ſelten. Im Chor wurde auch in der Regel die Predigt gehalten, ſeltener vom Ambon herab. Da indeſſen ſpäter bei der Vergrößerung der K-n der Prediger in ſo weiter Entfernung nicht verſtanden werden konnte, brachte man an den das Chor vom Schiff trennenden Schranken (Cancelli) einen Suggestus (Kanzel, ſ. d.) an. B) Die innere Verzierung. Schon in der alten K. waren Wände u. Decken oft mit Bildern u. Gemälden verziert; an den Wänden wurden auch Votivtafeln, Schilde, Wappen, Fahnen ꝛc. aufgehängt. In den katholiſchen K-n ſind die Verzierungen durch Bildwerke, Statuen ꝛc. am reichſten u. prächtigſten, am einfachſten u. nüchternſten in den reformirten K-n; die lutheriſche K. hält darin die Mitte. Der Gebrauch von Glasfenſtern ſcheint im 3. Jahrh. aufgekommen zu ſein; ſeit dem 11. Jahrh. kommen gemalte Glasfenſter vor. Der Narthex pflegte gepflaſtert, das Schiff getäfelt, der hohe Chor mit Moſaikfußboden geſchmückt zu ſein; vom 7. Jahrh. an kam die Sitte auf, im Chor u. Schiff der K. Begräbniſſe anzubringen u. dieſe mit Stein- od. Erzplatten, Monumenten u. dgl. zu bedecken. Der Gebrauch der Orgel (ſ. d.) erſcheint ſeit dem 9. Jahrh. C) Was die Anbauten u. Umgebungen der K-n betrifft, ſo ſind in alter Zeit unter erſteren zu nennen; die Baptiſterien (ſ. d.), das Diaconicum magnum (*Γαζοφυλάκιον, Σκευοφυλάκιον*, Secretum, Secretarium), ein Local, in welchem die heiligen Gefäße, Kleinodien, prieſterlichen Gewänder ꝛc. aufbewahrt wurden, in welchem der fungirende Geiſtliche ſich vorbereitete, der Biſchof Verhöre u. Unterſuchungen anſtellte ꝛc.; die Paſtophoria für den Aufenthalt der Wächter u. Wärter der K., Bibliotheksgebäude (beſ. in Rom, Alexandria u. Conſtantinopel), Wohnungen der Biſchöfe u. Cleriker, Hoſpitäler ꝛc. In den erſten 7 Jahrh. waren die Kirchen ohne Thürme; im Abendlande werden dieſe ſeit dem 13. Jahrh. allgemein; Glocken (ſ. d.) kommen ſeit dem 7. Jahrh. vor. Die Sitte, auf dem das Gotteshaus umgebenden Platze (Kirchhof, Gottesacker) die Todten zu beerdigen, kommt ſeit dem 6. Jahrh. faſt überall vor.

Kircheiſen, Friedr. Leopold v. K., geb. 1749 in Berlin, war ſeit 1795 Vicepräſident des Kammergerichts, organiſirte die Juſtiz in den brandenburgiſch-fränkiſchen Fürſtenthümern, wurde 1798 in den Adelſtand erhoben, 1805 Präſident des Kammergerichts, nahm Theil an der Ausarbeitung des allgemeinen Landrechts, der allgemeinen Gerichtsordnung u. erwarb ſich Verdienſt um die Verbeſſerung der preußiſchen Rechtspflege, beſ. der Criminaljuſtiz. 1810 wurde er Juſtizminiſter u. ſt. 1825 in Berlin.

Kirchen, Dorf im Kreiſe Altenkirchen, des preußiſchen Regierungsbezirks Coblenz, an der Sieg; Oberförſterei, Poſterpedition; in der Bürgermeiſterei 4 Eiſenhütten u. die Baumwollenſpinnerei Jungenthal.

Kirchen . . ., Zuſammenſetzungen damit, die hier nicht zu finden ſind, ſ. u. Kirch . . .

Kirchenaccente (Accentus ecclesiastici), die Weiſen, welche der Deutlichkeit des Textes wegen den Geiſtlichen beim Singen der Perikopen, des Vaterunſers, der Einſetzungsworte u. dgl. vorgeſchrieben waren. Der Vortrag war im Allgemeinen in einem u. demſelben Ton, pſalliirend, u. richtete ſich beſ. nach der ſprachlichen Interpunction.

Kirchenagende, ſ. u. Agende.

Kirchenälteſte, ſo v. w. Preſbyter.

Kirchenbann, die höchſte Kirchenſtrafe beſteht in der katholiſchen Kirche in Ausſchließung aus der kirchlichen Gemeinſchaft. Er iſt: a) kleinerer K. (Excommunicatio minor), der zum Genuß der heiligen Sacramente u. zur Übernahme eines kirchlichen Beneficiums od. einer kirchlichen Würde unfähig macht; er iſt für Vergehungen geringerer Art beſtimmt u. allen denen zugedacht, welche mit einem in den K. Verfallenen u. zu Vermeidenden (vitandus), den in den Canones verbotenen Umgang pflegen; b) größerer K. (Excommunicatio maior, Anathema den Häretikern gegenüber), wodurch ein, trotz vorhergegangener Ermahnung von Seiten der kirchlichen Behörde dennoch in ſeinem ſündhaften u. widerſetzlichen Zuſtande Verharrender (ſ. Kirchenſtrafen) aus der kirchlichen Gemeinſchaft mit Entziehung aller kirchlichen Güter ausgeſchloſſen wird. Das Canoniſche Recht unterſcheidet gebuldete Excommunicirte (tolerati), mit denen der Verkehr der Gläubigen geſtattet iſt, u. nicht gebuldete (non tolerati od. vitandi) mit denen er unterſagt iſt. Letztere ſind diejenigen, welche öffentlich als ſolche von der kirchlichen Behörde bezeichnet ſind. In beiden Fällen muß der Gebannte ſich wieder mit der Kirche ausſöhnen, wofern er an den Rechten u. Gütern abermals Antheil zu nehmen wünſcht. Dies geſchieht auf die durch das Römiſche Ritual u. Pontificale vorgeſchriebene Weiſe, nachdem der in den K. Verfallene die geforderte Genugthuung entweder wirklich geleiſtet, od. doch zu leiſten verſprochen hat. Stirbt er vor der Genugthuung u. Ausſöhnung, ſo bleibt er ſogar des Rechtes eines chriſtlichen Begräbniſſes beraubt; doch kann er auch nach dem Tode der Kirche wieder gegeben werden, wenn er in Reue u. mit dem Wunſche genugzuthun geſtorben iſt. Die kirchlichen Wirkungen des K. im Einzelnen ſind: Ausſchließung von den Sacramenten, dem öffentlichen Kirchengebet, der Meſſe, Entziehung der kirchlichen Jurisdiction, der Beneficien, jeder Theilnahme an geiſtlichen Dingen, der bürgerlichen Gemeinſchaft u.

Digitized by Google

des kirchlichen Begräbnisses. Den kleinen K. übte die Kirche vom Apostolischen Zeitalter an gegen offenbare Verbrecher u. Lasterhafte, man schloß diese, wenn keine Besserung eintrat, ganz von der Gemeinde aus. Bald sprachen die Bischöfe ihn nicht blos gegen wirklich Lasterhafte od. vom Glauben Abgefallene (Lapsi, Proditores), sondern auch bei Abweichungen vom Kirchenglauben, so seit dem 4. Jahrh. Man theilte die Bannsprüche andern Gemeinden mit, u. diese versagten nun dem Ausgeschlossenen die Aufnahme, so lange er nicht durch Kirchenbuße mit seiner Gemeinde wieder ausgesöhnt war. Er war bald auch mit bürgerlichen Nachtheilen verknüpft. Auch Landesherren wurden von Bischöfen excommunicirt, u. schon seit dem 9. Jahrh. brauchten bes. die römischen Bischöfe den K. als gewöhnliche Waffe gegen die weltliche Macht, welche die Kirche besehdete, u. steigerte sich der K. nicht selten zum Interdicte (s. d.). Im Mittelalter verlor der K. viel von seinem Ansehen durch Spaltungen in der Kirche, indem der rechtmäßige u. der aufgedrungene Papst sich gegenseitig in den K. thaten, in späteren Zeiten durch die zunehmende Glaubenslosigkeit, so daß der K. seltener zur Anwendung kam. Die neueste Zeit hat jedoch wieder manches eclatante Beispiel geliefert. Auch die Griechische Kirche hat ihren K., mit dem sie jährlich zu Constantinopel, am Sonntage Invocavit, die Römische Kirche neu belegt, wobei man zum Kennzeichen des Fluches einen Nagel in die Erde schlägt. Die Evangelische Kirche behielt nur den kleinern K. bei, die Ausschließung vom Abendmahle, legte ihn Anfangs in die Hände jedes Pfarrers, doch als er gemißbraucht wurde, nahmen die Consistorien denselben an sich u. verfügen ihn in deiendern Fällen, doch nur sehr selten; s. Kirchenbuße.

Kirchenbuch, 1) so v. w. Agende; 2) Verzeichniß der an einer Kirche verrichteten kirchlichen Handlungen, der Taufen, Trauungen, Begräbnisse. Man hat früh schon etwas Aehnliches in den Diptychen (s. Diptychon), auch Libri memoriales genannt. Geregelter wurden die K-er erst nach der Reformation, beschränkten sich aber nur auf Angabe des rein Kirchlichen, des Tauftages u. der Pathen, des Begräbniß- und des Trauungstages. Ausführlichere K-er sind erst seit dem 18. Jahrh. eingeführt worden, werden von dem Geistlichen od. Kirchner geführt u. außerdem gewöhnlich von dem Kirchner od., auf Dörfern, von dem Schullehrer in einem Duplicat für den Fall des Verlustes des Haupt-K-s gehalten. K-er haben volle Glaubwürdigkeit, u. aus ihnen werden von dem, welcher das K. zu führen hat, die auch im bürgerlichen Leben ꝛc. nothwendigen Nachrichten, die **Kirchenzeugnisse**, ausgezogen. In mehreren Ländern gehören auch die Confirmanden- u. Beichtbücher zu den K-ern.

Kirchenbuße (Poenitentia publica, gr. Hypoptosis) in der alten christlichen Kirche öffentlich zu verrichtende Bußwerke, welche nach, theils von Concilien, theils von Kirchenvätern herrührenden Bestimmungen groben u. öffentlichen Sündern auferlegt wurden. Sie hatten den Zweck, der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten, gegebenes Aergerniß aufzuheben u. den Sünder gründlich zu bessern. Der Büßende war während der Bußzeit aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen u. wurde erst nach Erfüllung der Strafe wieder aufgenommen. Die Geschichte dieser Bußdisciplin hat verschiedene Perioden. In der frühesten Zeit herrschte die größte Strenge, u. wurden Rückfällige nicht zum zweiten Male zur Buße zugelassen. Die Bestimmung der Bußwerke war dem Bischofe überlassen. Dieser schloß den Sünder aus der Kirchengemeinschaft aus u. nahm ihn auch nach überstandener Bußzeit in der Messe unter Handauflegung u. Gebet wieder auf. Im 3. Jahrh wurde das Bußwesen vollständig ausgebildet u geordnet. Durch die diocletianische Verfolgung waren Viele ihrem Glauben, wenn auch nur aus Furcht, untreu geworden, sie hießen Lapsi u. wurden nach der Art, wie sie sich der Verfolgung entzogen, in Libellatici, Sacrificati u. Traditores (s. d. a.) eingetheilt. Auch diese wurden später wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen, mußten aber vorher sich der K. unterwerfen u. zu dem Zwecke 4 Grade, Stationen od. Klassen durchmachen, wie auch alle Andere, die durch schwere Vergehen Aergerniß gegeben hatten. Die erste Klasse bildeten die Weinenden (Flentes, Hiemantes), sie mußten vor den Thüren u. in den Vorhallen der Kirchen im Trauergewande, weinend und auf der Erde liegend, die Eingehenden um Wiederaufnahme anflehen. Die zweite Klasse: Zuhörende (Audientes), durften in der innern Vorhalle die biblischen Vorlesungen u. die Predigt mit anhören, mußten sich aber beim Beginn der Gebete entfernen; die Dauer dieser Bußzeit war gewöhnlich 3 Jahre. Die dritte Klasse: Fußfällige (Knieende, Genuflectentes, Substrati), durften dem ganzen Gottesdienst, mit Ausnahme der Abendmahlsfeier, beiwohnen, mußten aber beim Gebet u. beim Segen knieen; diese Bußzeit dauerte länger, nach den Bestimmungen des Nikänischen Concils 7 Jahre, öfter die ganze Lebenszeit. Die vierte Klasse: Stehende (Consistentes), durften stehend dem ganzen Gottesdienste beiwohnen, gewöhnlich 2 Jahre lang. Doch war die K. in allen 4 Klassen je nach der Größe des Verbrechens, welche die Ausschließung bewirkt hatte, verschieden. Während dieser ganzen Bußzeit mußten die Büßenden in einen Sack gekleidet erscheinen, die Haare abschneiden od. die Weiber statt dessen einen Bußschleier tragen, fasten, sich aller öffentlichen Geschäfte, des Badens u. aller Vergnügungen enthalten. Nach Beendigung der Bußzeit in der vierten Klasse u. Ablegung eines öffentlichen Sündenbekenntnisses (Exomologesis), mit der Bitte, um Aussöhnung mit der geärgerten Kirche, wurden die Büßenden in derselben Kirche, von der sie ausgeschlossen worden waren, von dem Bischof durch Ertheilung der Absolution wieder aufgenommen. Es geschah gewöhnlich in der Charwoche. Die Dauer der K. konnte durch den Bischof abgekürzt werden, z. B. bei Zeichen bes. aufrichtiger Reue u. bei Todesgefahr, seit der decianischen Verfolgung aber wurde durch Libelli pacis (s. d.) der Märtyrer u. Confessoren dabei Nachgiebigkeit geübt. Von der ursprünglichen Strenge der alten Bußdisciplin wurde allmälig im Laufe der Zeit abgelassen, in der Orientalischen Kirche schon im 4., in der Occidentalischen sehr bedeutend im 8. Jahrh. Die Grade fielen nach u. nach weg u. die öffentliche K. verwandelte sich mehr u. mehr in die geheime von den Beichtvätern auferlegte, die jedoch immer noch strenge blieb. Im 13. Jahrh. verschwand die K. bis auf wenige Ausnahmen ganz, dagegen machte sich die in der Römisch-katholischen Kirche noch heute bestehende

Digitized by Google

Praxis geltend, in der geheimen Beichte eine im Verhältniß zur Schwere der Sünden stehende Buße im Gebet, Fasten, Almosengeben u. s. w. aufzuerlegen. Die canonischen Strafen, wie sie in der ältesten Zeit für die einzelnen Verbrechen bestimmt waren, finden sich gesammelt in den sog. Pönitentialbüchern von Theodor v. Canterbury, Beda u. A. Noch einfacher wird sie zugleich mit dem Bann u. der Excommunication in der Griechischen Kirche geübt. Von der älteren Lutherischen Kirche wurde zwar die Ansicht der Katholischen Kirche von der Buße verworfen, aber die katholische Bußzucht beibehalten u. bes. gegen fleischliche Verbrecher geübt. Ihr Vergehen wurde öffentlich beim Gottesdienst vom Geistlichen der Gemeinde verkündigt, während sie am Altare knieeten, dann mußten sie noch einmal ein öffentliches Sündenbekenntniß ablegen, empfingen die Absolution u. nahmen nun mit den übrigen Communicanten, doch gewöhnlich zuletzt, am Abendmahl Theil. Jetzt ist die K. in der Lutherischen u. überhaupt in den Protestantischen Kirchen Deutschlands fast ganz abgeschafft, doch suchte die streng kirchliche Partei ihre Wiedereinführung zu befördern (s. u. Kirchenzucht). In Schweden besteht die K. noch in ausgebildeter Form. Weit strenger wurde die K. in der Reformirten Kirche gehandhabt, bes. in der Schweiz, in Frankreich u. in Holland durch den Einfluß Calvins, u. namentlich in der Presbyterialkirche Schottlands durch Knox. Man ahmte dabei ganz das christliche Alterthum nach. In neuerer Zeit hat aber auch hier die kirchliche Strenge sehr nachgelassen u. ebenso in der Anglicanischen Kirche, die früher die K. mit großem Ernste handhabte. In der strengsten Form besteht die K. noch immer bei den Böhmischen Brüdern, Herrnhutern, Mennoniten, Quäkern u. einigen neuen Secten in Amerika. Vgl. Jos. Marini, De disciplina in administratione poenitentiae XIII primis saeculis in eccles. observata, Par 1651, Ben. 1702, Fol.; Deutschmann, De antiquis ritibus publ. poenitentium, Wittenberg 1695; Jak. Hottinger, De poenitentia primitivae nec non roman. ecclesiae, Zürich 1706; Bodin, De abusu poenitentiae eccles., Halle 1726; Wildvogel, De deprecatione publica eccles., ebd. 2. A. 1757.

Kirchencensur, 1) eigentlich so v. w. Kirchenbuße; 2) die Geldstrafe, welche ausfällige Personen, statt der ehemals erlittenen Kirchenbuße an den Geistlichen zahlen (Censurgebühren).

Kirchencollecte, so v. w. Collecte 2).

Kirchendiebstahl (Sacrilegium), s. u. Ausgezeichneter Diebstahl d) u. Diebstahl II. b) d).

Kirchendisciplin, so v. w. Kirchenzucht.

Kirchenfahne (Herald.), aus drei unten mit Franzen gezierten Lätzen bestehende Fahne; hat gemeiniglich drei Ringe, mit denen sie an der Stange aufgehängt, nicht aber seitwärts angenagelt ist; vgl. Oriflamme u. Labarum.

Kirchenfeste, s. Fest.

Kirchenfrevel, Handlung, durch welche die, den christlichen Gotteshäusern u. den heiligen Gefäßen schuldige Ehrerbietung verletzt wird. Vgl. Kirchenschändung u. Kirchenraub (Diebstahl II. b) d).

Kirchengebete, Gebetsformulare, die bald vor, bald nach der Predigt, od. auch in den gewöhnlichen Betstunden gesprochen wird.

Kirchengebote, gewöhnlich die 5 Gebote der Katholischen Kirche, zum Unterschiede von den 10 Geboten Gottes: a) du sollst die gebotenen Festtage halten; b) du sollst alle Sonn- u. Feiertage die heilige Messe mit Andacht hören; c) du sollst die gebotenen Fast- u. Abstinenztage halten; d) du sollst wenigstens einmal im Jahre dem verordneten Priester deine Sünden beichten; e) du sollst das hochwürdigste Sacrament des Altars wenigstens einmal im Jahre, u. zwar um die österliche Zeit, in deiner Pfarrkirche empfangen. Hieran schließt man wohl auch das Verbot feierlicher Hochzeiten in der geschlossenen Zeit (von Advent bis Epiphania u. die Fastenzeit hindurch bis zum Weißen Sonntag).

Kirchengefäße (Vasa sacra), alle bei dem öffentlichen Cultus u. bei andern religiösen Handlungen nöthigen Geräthe, bes. die beim Abendmahl u. der Taufe nothwendigen, z. B. Kelch, Patena, Weinkanne, Taufbecken. Ihre Aufbewahrung hat der Geistliche od. Schullehrer zu besorgen.

Kirchengemeinschaft, Verbindung der einzelnen Mitglieder einer Kirche zur Theilnahme an gemeinschaftlicher Gottesverehrung, vgl. Kirche.

Kirchengenossen, so v. w. Eingepfarrte.

Kirchengeräthe, die in der Kirche befindlichen Gefäße, Bekleidungen, Bücher u. andere Inventarienstücke.

Kirchengesänge, so v. w. Geistliche Lieder; s. Choral 2) u. Gesangbuch.

Kirchengeschichte, pragmatische Darstellung des Ursprungs, der Entwickelung, der Schicksale, Veränderungen u. Wirkungen der Christlichen Religion u. Kirche; sie ist allgemein, wenn sie die christliche Kirche überhaupt, speciell, wenn sie nur einzelne kirchliche Gesellschaften, od. das kirchliche Wesen einzelner Länder beschreibt. Die gesammte K., welche ein Theil der allgemeinen Religionsgeschichte ist, zerfällt nach ihrem Inhalte in: A) die Geschichte der äußern Verhältnisse der Kirche; nämlich in die Geschichte ihrer Ausbreitung u. Beschränkung, u. in die Geschichte ihres Verhältnisses zum Staate, u. in B) die Geschichte ihrer innern Verhältnisse, u. zwar in die Geschichte a) der Kirchenlehre, b) des kirchlichen Cultus, c) der innern Gesellschaftsverfassung u. d) des religiösen Lebens. Vorbereitungswissenschaften der K. sind: politische Geschichte, allgemeine Culturgeschichte, Geschichte der Religionen, der Philosophie u. Literatur; Hülfswissenschaften sind: kirchliche Philologie, kirchliche Chronologie, kirchliche Geographie u. Statistik u. kirchliche Diplomatik; Quellen der K. sind ursprüngliche Aufzeichnungen kirchlicher Begebenheiten, Biographien für das Christenthum merkwürdiger Personen, Schriften christlicher od. auf das Christenthum Bezug nehmender heidnischer Schriftsteller, Gesetze der Staaten, die sich auf das Christenthum beziehen, die Acten u. Verordnungen der Kirchenversammlungen, amtliche Schreiben der Kirchenvorsteher, bes. der Päpste, Ordensregeln, Glaubensbekenntnisse, Liturgien, kirchliche Gebäude, Grabmahle, Steinschriften ꝛc. Die Kritik entscheidet über die Echtheit, Integrität u. Glaubwürdigkeit dieser Quellen. Die K. wählt bei der Darstellung von dem vorhandenen vielen Stoffe das aus, wodurch jede Zeit nach ihrer Eigenthümlichkeit charakterisirt wird. Der Stoff war sonst chronikenartig nach Jahren od. Jahrhunderten, jetzt wird er nach, durch Epochen bestimmten Perioden eingetheilt. Die einzelnen Kirchenhistoriker haben verschiedene Perioden, so: Zerstörung Jerusalems, Con-

Digitized by Google

stantin Synode von Nikäa, Gregor der Große, Muhammed, Bonifacius, Bilderstreit, Karl der Große, Gregor VII., Innocenz III., Reformation ꝛc. Die ersten Anfänge der K. sind im N. T., in den Schriften der Kirchenväter, bes. den Chroniken. Die eigentliche K. beginnt mit Hegesippos, dann seit dem 4. Jahrh.: Eusebios von Cäsarea, Sokrates, Sozomenos, Theodoretos, Philostorgos, Euagrios, Theodorus Lector, Rufinus, Sulpicius Severus, Cassiodorus, Epiphanios, Nikephoros, Eutychios, Photios, Haymo von Halberstadt, Beda Venerabilis, Laurentius Valla. Unter den Protestanten haben Flacius (Centuriae Magdeburg.), G. Calixtus, Schurzfleisch, Ittig, Arnold, Mosheim (von ihm wurde die K. zuerst als Wissenschaft behandelt), Schröckh, Walch, Spittler, Henke, Schmidt, Plank, Stäudlin, Vater, Danz, Neander, Gieseler (8. A. 1858), J. P. Lange, Niedner, Hagenbach, Guerike, Engelhardt, K. Hase (8. A. 1858), Schmidt (Lehrb. 1851), Kurtz (Abriß, 4. A. 1851; Lehrb., 8. A. 1858; Handbuch, 2. A. 1858 ff.), Chervier (1854, 2 Bde.); in der Reformirten Kirche: Molinäus, Dalläus, Blondel, die Hottinger, Spanheim, die Basnage, Benema u. Wünscher; in der Anglicanischen: Pearson, Beveridge, Bodwell u. Bingham; unter den Arminianern Leclerc; unter den Katholiken: Cäsar Baronius, Anton Pagi, Launoy, du Pin, Natalis Alexander, Fleury, Tillemont, Bossuet, Orsi, Reyko, Dannenmayr, Gmeiner, Stolberg (Geschichte der Religion Jesu Christi, fortgesetzt von Brischar bis 1836, Mainz, 51 Bde.), Döllinger, Locherer, Ritter, Rauscher, Ruttenstock, Reichlin-Meldegg, Alzey, Annegern u. v. A. für die K. gewirkt. Die Geschichte der christlichen Kirche in der apostolischen Zeit beschrieb in neuester Zeit H. Thiersch, Frkf. 1852; F. Chr. Baur, Die ersten drei Jahrhunderte, Tüb. 1853; Biesenthal, die ersten drei Jahrhunderte nach Talmud. Quelle, Berlin 1850. Die K. einzelner Länder behandelten z. B. Rettberg (K. Deutschlands), Spieker (Geschichte der christlichen Kirche bes. in Deutschland bis zur Reformation), Hasse (Abriß der meißnisch-albertinisch-sächsischen K.). Außerdem liegt viel kirchenhistorisches Material in den Kirchenzeitungen; kurze Jahresberichte geben die jährlichen Chroniken, z. B. von Matthes seit 1855.

Kirchengewalt (Potestas ecclesiastica. Kirchenregiment), der Inbegriff der Rechte u. Befugnisse, welche dem Oberhaupte der kirchlichen Genossenschaft zur Beförderung der kirchlichen Zwecke, der gemeinschaftlichen, dem wahren Glauben entsprechenden Religionsübung, der Erhaltung der kirchlichen Disciplin u. inneren Ordnung zusteht. In der Katholischen Kirche steht die K. schon nach der ganzen Grundlage der Kirchenlehre, welche von der Einheit u. Allgemeinheit der Kirche ausgeht, dem Papste im Verein mit den Bischöfen zu, in der Evangelischen Kirche ist dagegen die K. nach dem geschichtlichen Gange der Reformation meist auf die Landesherrn übergegangen, ohne daß indessen darin eine Nothwendigkeit läge. Über die rechtliche Begründung der K. herrschen aber in beiden Kirchen mehrfache Theorien. **A)** In der Katholischen Kirche ist besonders das Verhältniß des Papstes zu den Bischöfen bestritten. Im Ganzen lassen sich dabei drei Theorien unterscheiden: **a)** nach dem Papalsystem gilt im streng monarchischen Sinne Papst u. Kirche als Eins, u. fließt daher alle K. vom Papste aus; **b)** das Episkopalsystem legt die höchste Gewalt in die Gesammtheit der Bischöfe, so daß der Papst derselben gegenüber nur eine bevorzugte Ehrenstellung (Primatus honoris) einnimmt, aber doch der Gesammtheit der Bischöfe unterworfen ist; **c)** eine dritte Theorie stellt den Papst u. die Bischöfe zu einander in das Verhältniß von Haupt u. Gliedern, so daß zwar die Fülle der Gewalt in dem Gesammtkörper des Episkopates ruht, jedoch der Papst den Bischöfen sowohl einzelnen, als auch in ihrer Gesammtheit gegenüber immer das Oberhaupt u. die höchste Autorität ist. **B)** In der Protestantischen Kirche bildete sich zur wissenschaftlichen Rechtfertigung des Überganges der K. an die Landesherrn zunächst **a)** das Episkopalsystem in der Weise aus, daß man davon ausging, es sei die durch den Reichsschluß von 1555 bis zur gütlichen Vergleichung der Religionshändel suspendirte geistliche Jurisdiction der katholischen Bischöfe über die Augsburgischen Religionsverwandten auf die Landesherren devolvirt u. somit in den Letzteren jetzt das Recht eines Landesherrn mit den Befugnissen der ehemaligen Bischöfe vereinigt. Gegen diese Ansicht wird indessen eingewendet, daß eine Suspension der bischöflichen Gewalt noch keine Übertragung auf die Fürsten in sich schließt, u. daß eine solche nach katholischer Auffassungsweise nicht einmal zulässig war, weil die bischöfliche Gewalt nur durch geweihte Cleriker ausgeübt werden kann. Modificationen des Episkopalsystems sind noch, daß man annahm, es sei nicht sowohl eine Devolution der bischöflichen Gewalt eingetreten, als eine Rückkehr an die ursprünglich berechtigten Subjecte (Reinkingk); od. daß man neben dem Fürsten noch dem Lehrstand eine Bedeutung insofern einräumte, als man dem letzteren die Gewalt von der materiellen Seite, dem Fürsten dagegen dieselbe nur von der formellen Seite, d. i. nur das Recht der äußeren Sanction der von dem Lehrstand ausgegangenen Beschlüsse, einräumen wollte (Carpzov). Hauptsächlich unter dem Einfluß naturrechtlicher Principien wurde dem Episkopalsystem später **b)** das Territorialsystem entgegengestellt. Dieses besonders von Christian Thomasius, J. H. Böhmer u. J. J. Moser ausgebildete System verneinte jede Autorität in Sachen der Lehre u. forderte die Duldung jedes Glaubens. Es betrachtete aber zugleich die Kirche nicht als eine besondere Lebensordnung mit selbständiger Berechtigung, sondern erklärte in Vermischung der Kirchenhoheit mit der Kirchengewalt die Rechte der evangelischen Fürsten in Religionssachen für ein Stück der Landeshoheit. Die Kirche wurde dadurch, wenigstens insoweit sie auf dem Staatsgebiete sichtbar hervortritt, ganz der Staatsgewalt unterthan gemacht. Diese Theorie hat auf die Gestaltung der Evangelischen K. eine lange Zeit hindurch bedeutenden Einfluß geübt, indem ihrer Herrschaft namentlich die Übertragung der K. selbst an katholische Landesfürsten nach dem Satze: Cujus est regio, ejus est religio (weß das Land ist, des ist die Religion) u. die Einsetzung rein weltlicher Behörden zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten zuzuschreiben ist. Aber diese Theorie überseht nicht allein gänzlich die schon durch das Wesen des Christenthums bedingte Verschiedenheit zwischen Staat u. Kirche, sondern findet auch in den Reichsgesetzen, namentlich in dem durch den Westfälischen Frieden dem Landesherrn zugesicherten Jus reformandi (s. u. Kirchenrecht) keinen Anhalt. Gegenüber dem

Digitized by Google

Territorialsystem betrachtet c) das Collegialsystem (bes. von Pfaff, von Mosheim, Schnaubert ꝛc. ausgebildet) die Kirche als ein durch Vertrag gebildete, von Staate verschiedene, freie u. selbständige Gemeinschaft, welche sich ursprünglich nach dem Grundsatze der Gleichheit selbst regiert, dann die von der katholischen Hierarchie usurpirten Regierungsrechte (Jura collegia in sacra) bei der Reformation zurückerhalten u. dieselben darauf durch einen stillschweigenden Willensact auf die Landesherren übertragen habe. Das Collegialsystem vermindert daher im Gegensatz des Territorialsystems die Vermischung der K. mit den dem Staatsherrscher als solchem zustehenden Oberaufsichtsrechten; es kommt aber zugleich zu der Consequenz, daß den Gliedern der kirchlichen Genossenschaft ein gewisses Recht am Kirchenregiment zustehe, die Landesherren nur sich als die Beauftragten der Gemeinde zu betrachten haben. Im Ganzen liegt dieses Collegialsystem fast allen neueren Darstellungen der Lehre von der K. zu Grunde, wenn dasselbe auch mehrfach modificirt worden ist. Aufzugeben ist dabei jedenfalls die mit den früheren naturrechtlichen Ansichten zusammenhängende Idee, daß die kirchliche Gemeinschaft durch Vertrag erfolgt sei. Hierbei sind für jede Landeskirche die besonderen historischen Vorgänge maßgebend. Dagegen entspricht es doch der evangelischen Auffassung, die K. als aus der kirchlichen Gemeinde, deren Gliedern sämmtlich das Heilswort verkündet ist, hervorgegangen zu betrachten.

Kirchenglaube, sämmtliche Glaubenslehren, welche in den Symbolischen Büchern einer Kirche, od. von den als rechtgläubig anerkannten K-lehrern vorgetragen werden. Die Geschichte u. der Inhalt der Bekenntnißschriften, die den K. enthalten, gehört in die Symbolik, s. d.

Kirchengüter (Bona ecclesiastica), die Vermögensobjecte, welche die Kirche u. die mit ihr verbundenen kirchlichen Anstalten besitzen. Man theilt sie in Stiftungsgüter (Dos), welche der Kirche bei der Stiftung als Grundvermögen gegeben, u. neuerworbene Güter (Bona noviter acquisita), welche von der Kirche erst später erworben wurden. Sie sind entweder Bona particularia, welche zum Nutzen einzelner Kirchenglieder bestimmt sind, z. B. die kirchlichen Pfründen (Beneficia, Bona beneficialia); od. B. communia, welche zu den allgemeinen kirchlichen Zwecken bestimmt sind. Die letzteren pflegt man jetzt unter dem Namen Kirchenärar (Kirchenkasten, Fabrica ecclesiae) zu begreifen. Schon unter den ersten christlichen Kaisern ging ein Theil des alten Tempelgutes auf die christliche Kirche über, u. zugleich erhielt sie durch Vermächtnisse, Schenkungen, Erbschaften ꝛc. große Reichthümer, die zu Gunsten der Kirchendiener, bes. aber zu Wohlthätigkeitszwecken verwendet wurden. Später bekam die Kirche durch die Fürsten Staatsgüter, u. der im Fränkischen Reiche durch ein Staatsgesetz eingeführte Zehnten vermehrte die Einkünfte der Kirche wesentlich. Bes. in der Zeit der Kreuzzüge erhielten die K. bedeutenden Zuwachs, der ebenfalls vielen Wohlthätigkeitsanstalten zu gute ging, aber auch durch den großen Aufwand einzelner Glieder der höhern Geistlichkeit wesentlich vermindert wurde. Auch gab es damals Streitigkeiten mit den Lehnsherren der Kirche, welche die Vacanzgelder u. die Verlassenschaften der Prälaten für sich in Anspruch nahmen u. auch sonst den K. nicht immer den erwarteten Schutz gewährten. In der Reformationszeit hatten die K. bedeutende Verluste zu erleiden, indem den Landesfürsten, den Vasallen, auch städtischen Ärarien u. einzelnen Kirchengliedern beträchtliche Theile des Kirchengutes zufielen. Doch wurde auch manches zu milden Stiftungen, zu Gründung höherer wissenschaftlicher Anstalten ꝛc. verwendet. Die gesetzlichen Bestimmungen über die rechtlichen Verhältnisse der K. bilden einen Abschnitt des Kirchenrechts (s. d.), u. es hat sich, da die allgemeine kirchliche Gesetzgebung nicht ausreichend erschien, bes. die kirchliche Particulargesetzgebung damit beschäftigt. Zunächst hat man dem Erwerbungsrecht der K. gewisse Schranken gesetzt, was schon im 16. Jahrh. durch die Amortisationsgesetze (s. d.) geschehen war. So sind z. B. in Preußen nach dem Gesetz von 1833 alle Schenkungen an kirchliche inländische Anstalten der Behörde anzuzeigen, u. es ist bei einem Betrag von mehr als 1000 Thlrn. die königliche Genehmigung erforderlich. Ähnliche Bestimmungen bestehen in Baiern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt u. anderwärts. In den katholischen Ländern ist dieser Punkt meist in den Concordaten geordnet.

Die Frage über das Subject des Eigenthums, die bei der Besteuerung u. sonstiger Belastung der K. sehr wichtig ist, hat man neuerlich immer mehr dahin beantwortet, daß die einzelne Gemeinde, od. das betreffende Institut als das berechtigte Subject für das Vermögen bezeichnet wird, welches für die bes. kirchlichen Zwecke gestiftet worden ist. Jedoch ist das Eigenthumsrecht derselben insofern beschränkt, als die Wahrung der K. u. die Verhinderung jeder zweckwidrigen Gebahrung mit demselben Sache der kirchlichen Oberbehörde ist u. der Gemeinde nur die Verwaltung zusteht. An den vom Staat verwalteten Central- u. Religionsfonds hat nicht die Gemeinde, sondern die Landeskirche das Eigenthum. Die von freigemeindlicher Seite bei Separationen vorgeschlagene Theilung der K. unter die Ausscheidenden u. Zurückbleibenden kann daher nicht stattfinden, weil sich dadurch die Substanz des Vermögens, der Parochie gegenüber, verminbern würde; ebensowenig wie der Vorschlag, sämmtliche Kirchenärarien zu einem allgemeinen Hauptfonds für kirchliche Zwecke zu vereinigen, wodurch der Charakter der Localstiftung verletzt wird. Bei dem Eigenthum an den Gütern erloschener geistlicher Stiftungen, d. h. solcher, deren fundationsmäßige Bestimmung nicht mehr erreicht werden kann, kommt das frühere Heimfallsrecht nicht in Anwendung, sondern derartige K. sind unter Verfügung des Staats nur wieder zu kirchlichen Zwecken zu verwenden. Rücksichtlich der Besteuerung der K. von Seiten des Staates bildete sich seit der festeren Gestaltung der Steuerverfassungen in Deutschland meist der Grundsatz aus, daß die Kirchen u. kirchlichen Stiftungen hinsichtlich des Totalgutes von den ordentlichen Landessteuern durch Verträge, Verleihungen od. Herkommen gewöhnlich befreit waren, u. nur in außerordentlichen Fällen hielten sich die Landesherren für berechtigt, auch die K., selbst ohne päpstlichen Indult, zur Besteuerung heranzuziehen. In den neueren Gesetzen finden sich die älteren Privilegien der Kirche u. kirchlichen Stiftungen in dieser Beziehung bald erhalten, bald aber auch aufgehoben, od. doch wenigstens auf die unmittelbar zum Gottesdienst u. zur Wohnung der kirchlichen Beamten bestimmter Gebäude beschränkt.

Digitized by Google

Die Verwaltung der K. steht bei jeder Kirche besonderen kirchlichen Beamten zu, welche dieselbe zunächst unter der Aufsicht der kirchlichen Obern u. mittelbar des Staates führen. Die Stellung dieser kirchlichen Beamten, sowie deren Pflichtenkreis ist je nach der rechtlichen Natur u. Bestimmung der verwalteten Stiftung ꝛc. sehr verschieden. Bei den Capiteln der Katholischen Kirche steht die Verwaltung zumeist dem Probst oder Dekan zu; bei den einzelnen Pfarrkirchen sind meist Kirchväter (Alterleute, Vitrici, Magistri fabricae) bestellt, die von den Kirchenobern ernannt u. unter unmittelbarer Mitwirkung des Pfarrers, nach Befinden des Patrons, die K. zu verwalten haben. Zuweilen ist aber auch den Gemeinden durch Bestellung von Ausschüssen, Wahl der Alterleute ꝛc. eine Mitwirkung eingeräumt. In der Evangelischen Kirche findet sich im Ganzen dieselbe Einrichtung, nur daß dabei schon früh ein Recht der Gemeinde auf Theilnahme an der Bestellung der Kirchenväter durch Präsentation od. auch unmittelbare Wahl derselben, sowie auf Mitwirkung bei der Rechnungslegung sich geltend machte. In der neuesten Zeit ist aber auch vermöge der neuen Kirchgemeindeordnungen (s. u. Gemeinde II.) die Verwaltung der K. den Gemeinden selbst, welche zu diesem Zwecke Presbyterien, Kirchencollegien ꝛc. wählen, übertragen worden. Die Verantwortlichkeit der Verwalter des Kirchenvermögens richtet sich gemeiniglich nach den Regeln über die Verantwortlichkeit der Vormünder. Die Particularrechte beschränken aber den Wirkungskreis derselben meist noch mehr, indem diese die Verwalter meist auch bei minder wichtigen Verfügungen auf die erforderliche Genehmigung der Inspection od. des Kirchencollegiums verweisen, bei wichtigeren aber, namentlich allen Veräußerungen, selbst die Genehmigung der obersten Kirchenbehörde erheischen. Bei Verlusten, welche der Kirche durch Versehen ihrer Verwalter erwachsen sind, steht der verletzten Kirche das Recht auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu. Ein anderes Vorrecht der K. besteht darin, daß Klagen, welche sonst in 30 Jahren erlöschen würden, wenn sie der Kirche zustehen, erst nach Ablauf von 40 Jahren zur Erlöschung kommen, u. daher auch die Ersitzung kirchlicher Grundstücke erst nach Ablauf von 40 Jahren, nicht schon 30 Jahren, vollendet wird. Für den Fall, daß das eigene Vermögen der Kirche nicht ausreichen sollte, die Kirche in baulichem Wesen zu erhalten, wurden bes. durch das Tridentinische Concil (Sess. XXI. 7.) allgemeinere Bestimmungen getroffen. Hiernach sollen für diese Baukosten dann, wenn dieselben nicht aus der Fabrica ecclesiae bestritten werden können, zunächst die Patrone u. alle diejenigen eintreten, welche Einkünfte aus der Kirche beziehen, z. B. bei incorporirten Kirchen die Stifter u. Klöster, in welche sie incorporirt sind. Nach diesen sind die Parochianen zur Beitragspflicht heranzuziehen; wo aber auch dies Mittel nicht ausreicht, soll die Gemeinde einer andern Pfarrei einverleibt u. das Kirchengebäude zu einem andern anständigen Zwecke verwendet werden. Diese Bestimmungen bilden noch heute die Grundlage für das gemeine Recht der Katholischen sowohl als der Evangelischen Kirche. Doch treten überall bei dieser wichtigen Frage eine Menge particularer Gewohnheiten u. Ordnungen hinzu, welche die Verpflichtung der Einzelnen genauer geregelt haben. Die Pflicht der Parochianen ist gemeinrechtlich z. B. nur als eine persönliche aufzufassen; in den Particularrechten ist sie dagegen meistentheils zu einer dinglichen Beschwerung mit der Natur einer Grundsteuer od. auch einer Reallast geworden, zu welchem Zwecke die Grundstücke einer Flur zuweilen in bes. Hufen (**Kirchenhufen**) getheilt sind. In Beziehung auf Filialgemeinden besteht der Grundsatz, daß dieselben nur dann zum Bau der Mutterkirche beizutragen haben, wenn sie etwa in der letzteren zu Zeiten den Gottesdienst abzuwarten haben; sonst erstreckt sich die Pflicht der Filialen nur auf Unterhaltung der Tochterkirche u. höchstens auf Unterhaltung der gemeinschaftlichen Pfarrgebäude. Vgl. Helfert, Von dem Kirchenvermögen, 3. Aufl. Prag 1834, 2 Bde.; Ewelt, Die Kirche u. ihre Institute auf dem Gebiete der Vermögensrechte, Soest 1845; Grübler, Über die Verbindlichkeit zum Beitrag der Erhaltung der Cultusgebäude, Nürnb. 1839; Permaneder, Die kirchliche Baulast, 2. Ausg. München 1856.

Kirchenhagen, Dorf auf Rügen; hier 1660 Friede zwischen Schweden u. Dänemark.

Kirchenhistorie, so v. w. Kirchengeschichte.

Kirchenhoheit, s. u. Kirchenrecht IV.

Kirchenjahr, s. u. Annus 1) u. Jahr 1) b).

Kirchenkur, so v. w. Heiliger Kur.

Kirchenlamitz, 1) Landgericht im baierischen Kreise Oberfranken, 4,5 QM., 11,200 Ew.; 2) Marktflecken darin an der Lamitz, in welcher Perlenmuscheln leben; Schloß, Töpferei, Weberei; 1400 Ew.

Kirchenlehen (Feudum ecclesiasticum), Lehen, welches die Kirche, als moralische Person, durch ihre Vorgesetzten von Anderen übernimmt.

Kirchenlied, so v. w. Geistliches Lied, s. Choral 2) u. Gesangbuch.

Kirchenlisten, die aus den Kirchenbüchern gezogenen Verzeichnisse der jährlich Geborenen, Getrauten, Gestorbenen ꝛc.

Kirchenmusik, ursprünglich der von der Orgel begleitete Kirchengesang, dann die Aufführung religiöser Singstücke mit Instrumentalbegleitung. Es hat kein Volk gegeben, das der Musik beim Gottesdienst durchaus entbehrt hätte, aber keins besaß eine so bedeutende Zahl von Sängern u. Musikern zur Feier des Gottesdienstes, als die Hebräer zur Zeit ihrer höchsten Blüthe (vgl. Saalschütz, Geschichte u. Würdigung der Tempelmusik der Hebräer, Berlin 1829). Aus dem jüdischen Cultus ging Musik u. Chorgesang dann auch in den christlichen über (vgl. 1. Kor. 14, 15. 26. Kolosf. 3, 16) u. ward hier eigentlich erst K. Die ersten Christen sangen meist ohne Begleitung musikalischer Instrumente. Vereinzelt ist die Sitte in Alexandrien, daß Flöten den Gesang bei den Agapen begleiteten; Clemens Alexandrinus verbot dies 190 als zu weltlich u. führte statt dessen die Davidsharfe ein. Zu u. nach den Zeiten Constantins des Großen entstand der Ambrosische Gesang, das Singen der Psalmen u. Hymnen nach den vier ersten authentischen Tonarten der alten Griechen. Gregor der Große bereicherte gegen Ende des 6. Jahrh. den Kirchengesang mit neuen Tonarten u. vervollkommnete ihn durchgehends, schloß aber die Instrumente gänzlich von dem Gotteshause aus; erst durch die Orgel findet der Instrumentalton neben der Menschenstimme einen Platz im Gotteshause. Die Einführung der Orgeln fällt in die Zeit Karls des Großen, s. u. Orgel. Durch des Mönchs Guido von Arezzo im 11. Jahrh. neu erfundene Noten-

Digitized by Google

schrift kam die Figuralmusik zu Stande. Repräsentanten der Kunstentwickelung der K. in den nächsten Jahrh. sind außer Guido von Arezzo noch Franco von Köln (13. Jahrh.), Johannes de Muris (14. Jahrh.), der Niederländer Ockenheim (15. Jahrh.), Josquin del Prato (16. Jahrh.). Seit dem 16. Jahrh. theilt sich die K. in zwei Hauptarten, Choral- u. Figuralmusik. A) Die Choralmusik (Kirchengesang) ist in ihrem Ursprunge der einfache Kirchengesang selbst, bei welchem die Melodie in ihren Haupttönen feierlich langsam fortschreitet. Sie ist weder mit Nebentönen verziert, noch wird sie in einem genau abgemessenen Zeitmaße vorgetragen u. unterscheidet sich insofern von dem Mensuralgesange (s. d.), in dem die Töne eine genau bestimmte Zeitdauer erfordern, s. Choral. b) Die Figuralmusik (K. im engern Sinne), die Aufführung religiöser Singstücke in Begleitung von Instrumenten, entstand aus der Choralmelodie, indem man diese in ein vier- od. auch mehrstimmiges Tonsatz über Hymnen, Psalter od. über einzelne aus biblischen Sprüchen bestehende Texte umsetzte u. thematisch bearbeitete. Von den dabei gebräuchlichen Figuren ob. Setzmanieren in den verschiedenen Stimmen, die im Choral nicht üblich waren, erhielt dieser Gesang den Namen des figurirten. Um ihn zu heben u. die Stimmen zu unterstützen, bediente man sich anfangs einiger Blasinstrumente u. der Orgel, bis nach u. nach auch Saiten- u Blasinstrumente eingeführt wurden. Indeß wurden die Instrumente anfangs nur zur Intonation verwendet, nicht zu selbständiger musikalischer Production od. zur Begleitung. Selbst durch die Reformation erhielten die Instrumente in der Kirche keine selbständige Stellung, u. die Reformirten verwarfen sie ganz; auch haben die italienischen Meister Palestrina u. Orlando di Lasso nicht für Instrumente componirt. Doch brachte Luther die Sitte auf, Choräle mit Instrumenten von den Thürmen blasen zu lassen. Der allgemeine Gebrauch der Orgeln zum Gesange fällt um das Jahr 1640. Die Figuralmusik, der Kunstgesang, im Gegensatz zum Gemeindegesang, findet sich schon in den im 14. Jahrh aufgekommenen Fugen (Fugae) od. Motetten, Compositionen, in welchen die Stimmen nicht gleichmäßig fortschritten, sondern eine Stimme begann, welcher dann eine zweite folgte, dann eine dritte u. vierte, welche dieste von der ersten verfolgt ward. Die Idee der Figuralmusik liegt auch schon vielen Compositionen aus dem Zeitalter der Reformation, wie den Festgesängen des Joh. Eccard (st. 1611), zu Grunde; Hammerschmidt (st. 1675) stattete diesen Kunstgesang glänzender aus u. verschaffte ihm den aus der weltlichen Musik genommenen Namen Madrigal. In Italien ging am Schluß des 16. Jahrh. aus der damals dort entstandenen Operamusik der weltliche Styl auch in die geistliche Musik über, u. es entstand so eine Mittelgattung zwischen dem Kunststyl u. dem weltlichen Styl, der sog. Oratorien- od. Kammerstyl. Für den unmittelbaren kirchlichen Zweck bildete sich dort das geistliche Concert aus, ein Wechsel von Chören, Arien, Recitativen, in welchem selbständige Instrumentalmusik mit dem Gesang erscheint, während zuvor in der Kirche die reine Vocalmusik zu Hause war. Diese neue Kunstform wurde durch Joh. Prätorius (st. 1621) u. Heinr. Schütz (st. 1762) nach Deutschland verpflanzt. Aus ihr ging die Cantate hervor, in welcher Joh. Seb. Bach das Größte geleistet hat. Doch sank der alte ernste kirchliche Styl immer mehr, der Oratorienstyl ging ganz in den Opernstyl über; Mozart u. Beethoven bedienten sich bei kirchlichen Musikstücken geradezu des Opernstyls, Theater- u. Concertmusik versorgte die Kirche Namentlich hob in dieser Zeit des Verfalls des kirchlichen Glaubens u. der K. Joh. Fr. Doles die letzte Schranke zwischen K. u. Bühnenmusik auf, indem er beiden denselben Zweck, Rührung u. Besserung des Herzens, zuweist. Auch übte die Verschlimmerung des katholischen Meßgesangs, welcher ganz wieder in die vorpalestrinische Zierlichkeit herabgesunken war, Einfluß auf die Verweltlichung der protestantischen K. Der Prunk der Instrumentirung stieg immer mehr, Ouvertüren u. Tänze bildeten oft die Vor- u. Nachspiele auf der Orgel. Erst mit der Neubelebung des religiösen Lebens regte sich auch der Sinn für Verbesserung der K., bes. durch die Orgel- u. Präludienbücher von C. F. Becker, J. Chr. H. Rück, G. W. Körner, durch die von Kocher, Silcher u. Frech 1851 herausgegebene Sammlung von kirchlichen klassischen Orgelstücken rc., u. namentlich durch die von der Berliner Singakademie unter Leitung von Felix Mendelssohn-Bartholdy angestrebte Zurückführung der alten Oratorien Händels, Seb. Bachs u. A. Daneben wurde auch der Figuralgesang wieder ausgebildet, u. es haben sich auf diesem Felde verdient gemacht Rück, A. W. Bach, C. G. Reißiger, Silcher, Frech, Palmer. Vgl. A. F. J Thibaut, Über Reinheit der Tonkunst, Heidelberg 1825, 2. A. 1826. Laurenzin, Zur Geschichte der K. bei den Italienern u. Deutschen, Lpz. 1856.

Kirchenobere, Beamte, welchen die Kirchenregierung anvertraut ist.

Kirchenoberhaupt, in der Katholischen Kirche das unsichtbare K., Christus (Eph. 1, 22. 4, 15. 5, 23), u. das sichtbare, der Papst, der, als Stellvertreter Christi, unter den höchsten Kirchenvorstehern (Bischöfen) der erste ist.

Kirchenordnung, 1) so v. w. Agende; 2) so v. w Kirchenverfassung, s. u. Kirchenrecht II. B) b).

Kirchenpalme, ist Cycas circinnalis.

Kirchenparade, s. u. Parade.

Kirchenpatron, s. u. Patronatsrecht.

Kirchenpfründe, s. Pfründe.

Kirchenpostille, s. u. Postille.

Kirchenrath, Behörde für die Verwaltung kirchlicher Angelegenheiten; vgl. Synode.

Kirchenraub (**Kirchendiebstahl**), s. u. Ausgezeichneter Diebstahl d) u. Diebstahl II. B) d).

Kirchenrecht (Jus ecclesiasticum), der Inbegriff u. die wissenschaftliche Entwickelung der Normen, welche sich auf die äußere Ordnung der Kirche als eines gegliederten Organismus beziehen. I. Obschon die Kirche als die Gemeinschaft der Gläubigen zunächst nur eine innerliche, geistige Verbindung ist, so bedarf sie doch auch, um ihre Zwecke in der Welt erfüllen zu können, einer äußeren Gestaltung, äußerer Organe u. Mittel; die rechtlichen Satzungen, welche über die Thätigkeit dieser Organe, die Verwendung der Mittel, die Pflichten der kirchlichen Angehörigen jenen Organen gegenüber rc., sich nothwendig bilden müssen, geben den Begriff des K-s. Die äußere Thätigkeit jeder Kirche wird wesentlich durch ihre Lehre bestimmt, daher es auch da, wo der religiöse Glaube sich an die Staatsidee angeschlossen hat u. die Religion eine nationelle ist, so wenig ein besonderes K., wie eine besondere Kirche

Digitized by Google

gibt, dagegen aber da, wo in einem Staatswesen verschiedene Kirchen bestehen, jede Kirche ihr besonderes K. hat. Dennoch gibt es wenigstens für das Recht der christlichen Kirchen, vermöge der Einheit des Glaubens in den ersten Lehrsätzen u. der historischen Entwickelung aller christlichen Kirchengemeinschaften aus der apostolischen Gemeinschaft einen gemeinsamen Kern, weshalb man ein Gemeines K. (Jus ecclesiasticum generale), als das für alle christlichen Kirchen gemeinsam geltende Recht, u. ein besonderes K. (Jus eccles. particulare), als das nur für einzelne Kirchen gültige Recht unterscheidet. Auf den Gegenstand der Rechtssätze bezieht sich außerdem die Eintheilung in äußeres K., welches die rechtlichen Beziehungen der Kirche zum Staate u. zu anderen kirchlichen Genossenschaften, u. inneres K., welches die innere Verfassung der Kirche u. das Verhalten der Glieder der kirchlichen Gemeinschaft zu einander betrifft. Eine Eintheilung in öffentliches u. Privatkirchenrecht hat keinen Grund, indem das Recht der Kirche als solches nur öffentliches sein kann; u. die Eintheilung in natürliches u. positives K. (Schmalz, Natürliches K., Königsb. 1795; Krug, K. nach den Grundsätzen der Vernunft, Lpz. 1826), beruht auf der veralteten, unrichtigen Ansicht über das Naturrecht (s. d.). Zwar verwandt, seinem Begriffe nach, aber doch wesentlich verschieden vom K. ist das Canonische Recht (J. canonicum), indem man darunter nur dasjenige Recht begreift, welches in den zu allgemeinem Ansehn gelangten kirchenrechtlichen Sammlungen des Corpus juris canonici (s. d.) enthalten ist.

II. Die Quellen des christlichen K-s in Deutschland sind theils gemeinsame, theils besondere, jeder Kirche eigenthümliche. Zu den A) gemeinsamen Quellen gehören die Heilige Schrift, wobei jedoch die Evangelische Kirche von der Katholischen insofern in der Benutzung abweicht, als letztere in der Tradition u. dem Ausspruche des Kirchenoberhauptes eine unfehlbare Auslegung der Schrift annimmt, welche die Evangelische Kirche nicht anerkennt; ferner das Canonische Rechtsbuch u. die deutschen Rechtsgrundgesetze (von letzteren insbesondere der Westfälische Friede von 1648, der Reichsdeputationshauptschluß von 1803, die Deutsche Bundesacte von 1815), so wie für das K. der einzelnen Territorien, die für die verschiedenen Kirchen gemeinsam erlassenen Gesetze, insbesondere die Bestimmungen der neuern Verfassungsurkunden. B) Die besondern Quellen sind: a) für das Katholische K. namentlich die Tradition, die Entscheidungen der allgemeinen Concilien u. die allgemeinen Verordnungen der Päpste (Bullen u. Breven), die Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes zu Rom (Decisiones rotae romanae), insoweit sie einen Gerichtsgebrauch bekunden, die römischen Kanzleiregeln u. neuerdings besonders die Concordate (s. d.); b) für das Protestantische K. die Bekenntnißschriften der Reformatoren u. die von den Landesherren als Kirchenobern erlassenen, zum Theil gemeinsam auf den Conclusa corporis Evangelicorum beruhenden Landesgesetze, namentlich im 16. u. 17. Jahrh. besonders häufigen Kirchenordnungen (Richter, Sammlung der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrh., Weim. 1846, 2 Bde.; Derselbe, Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung, Leipz. 1851).

III. Die Grundzüge der Verfassungslehre lassen sich A) für die Katholische Kirche auf folgende Sätze zurückführen: Die Kirche ist nach katholischer Auffassung die Gesammtheit aller Gläubigen unter dem Regiment ihres gesetzmäßigen Oberhirten u. Stellvertreters Christi auf Erden, des Papstes zu Rom. Die Kirche ist daher nur eine einzige, untheilbare u. ihre Verfassung in allen Verhältnissen im Wesentlichen dieselbe. Die Vollmachten, welche in die Kirche gelegt sind, um die Gläubigen dem ewigen Heile zuzuführen, sind theils auf die Vermittelung der göttlichen Güter u. Gnaden, insbesondere Spendung der Sacramente, theils auf die Erhaltung u. Regierung des kirchlichen Leibes gerichtet. Diesen Vollmachten entspricht die Eintheilung des kirchlichen Amtes in Potestas ordinis u. Potestas jurisdictionis. Die erstere ruht in vollem Umfange in den Bischöfen, die sie aber durch die Ordination für die einzelnen Bezirke u. Genossenschaften auf die Priester übertragen, denen zur Hülfsleistung wieder die Diakonen, Subdiakonen ꝛc. beigegeben sind. Diese drei Stufen bilden daher die Hierarchia ordinis. Die Potestas jurisdictionis, die eigentliche Regierungsgewalt in der kirchlichen Genossenschaft aber ist in die Bischöfe u. den Papst gelegt, zwischen denen durch menschliche Satzung noch die Erzbischöfe, Primaten, Patriarchen als Mittelstufen eingeschoben sind (Hierarchia jurisdictionis). Der Papst erscheint daher hier als Gipfelpunkt; allein mit welcher Berechtigung, ist in der Theorie verschieden beantwortet (s. u. Kirchengewalt). Es ergibt sich daraus, daß die Kirchengewalt nur in den Händen des geweihten Standes, des Clerus, ruhen kann. Denn wenn auch ausnahmsweise die bischöflichen Regierungsrechte an Personen übertragen werden können, welche nicht die bischöfliche Consecration erlangt haben, so wird dabei doch immer vorausgesetzt, daß diese Person zu den geweihten Personen gehöre, u. insofern ist die Potestas jurisdictionis nothwendig an die Potestas ordinis gebunden. Die Laien sind von allem thätigen Eingreifen in das Kirchenregiment ausgeschlossen u. haben vielmehr nur die Pflicht, in allen Sachen des Glaubens u. der Disciplin sich unter das Gebot des Clerus zu beugen. B) Die Evangelische Lehre bestreitet den Anspruch der Katholischen, die allgemeine Kirche zu sein, indem sie keine Nothwendigkeit anerkennt, daß die äußere Ordnung der kirchlichen Gemeinschaft sich nur in Einer Gestalt ausprage, vielmehr dabei der Individualität der Völker u. Zeiten einen bestimmenden Einfluß einräumt. Daher zerfällt die Evangelische Kirche in einzelne Landeskirchen, die durch verschiedene Verfassung von einander getrennt sind. Nächstdem erkennt aber auch die Evangelische Kirche nicht an, daß die Regierungsgewalt der Kirche nur in einem bestimmten Stande, dem Clerus, ruhe; diesem ist nur das Amt des Wortes (Ministerium verbi divini) anvertraut; die Kirchengewalt dagegen als die Macht, die Kirche zu leiten u. Zucht u. Disciplin in ihr zu erhalten, steht der Kirche in allen ihren Gliedern zu u. sie kann daher auch durch Beschluß od. durch die geschichtliche Entwickelung an einen weltlichen Träger gelangen. Natürlich ist die Gewalt im evangelischen Geiste zu führen. Wenn daher die Evangelische Kirchengewalt nach dem Gange der Reformation an die evangelischen Landesfürsten gelangt ist, so ist die Kirche doch hierdurch nicht zu einem Staatsin-

Digitized by Google

stitut geworden u. lediglich nach Gründen der Staatspolitik zu leiten, vielmehr ist Kirchenregiment u. Staatsgewalt nur als eine an sich zweifache Gewalt in einer Personeneinheit verknüpft. Die Kirche kann deshalb jedenfalls auch verlangen, nicht allein daß sie durch eine eigene evangelische Oberbehörde regiert werde, sondern auch, daß namentlich dann, wenn die Landeshoheit an einen Fürsten anderer Religion übergehen sollte, wenigstens die Ausübung des Kirchenregimentes einem Collegium od. einer andern Person desselben Glaubensbekenntnisses übertragen werde.

IV. Dagegen ist der Staatsgewalt keiner Kirche gegenüber die sogenannte Kirchenhoheit zu bestreiten; vielmehr bildet dieselbe ein aus dem allgemeinen Oberaufsichtsrechte des Staates sich von selbst ergebendes u. daher mit jeder Staatsgewalt unzertrennbar verbundenes Hoheitsrecht. Dasselbe äußert sich in dem Reformations-, Beaufsichtigungs- u. Oberschutzrecht. A) Das Reformationsrecht (Jus reformandi, Religionsbann) besaßt die Rechte des Staates, die Ausübung einer Religion überhaupt im Staatsgebiete zu gestatten u. daher auch Veränderungen in der Religionsübung von seiner Genehmigung abhängig zu machen, sowie Bekennern nicht gebuldeter Religionen den Aufenthalt im Staatsgebiete zu versagen. Für die Deutschen Lande wurde aber dies Reformationsrecht schon durch den Westfälischen Frieden nach dem Besitzstand dergestalt eingeschränkt, daß den Unterthanen einer andern Confession, als welcher der Landesherr angehörte, die Religionsübung auch ferner in der Maße zustehen solle, wie sie dieselbe im Jahre 1624 besessen hätten, u. daß, selbst wenn sich auf einen solchen Besitz nicht berufen werden könnte, solchen Unterthanen doch Gewissensfreiheit, der Besuch auswärtiger Gottesdienste, Hausandacht, bürgerliches Gewerbe u. ehrliches Begräbniß nicht versagt, auch bei Auswanderung ihnen ihr Vermögen ungeschmälert belassen werden solle. Noch weiter ist dies Recht neuerdings durch die Deutsche Bundesacte (Art. 16.) beschränkt worden, indem auch diese von der Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien nirgends mehr einen Unterschied der politischen u. bürgerlichen Rechte abhängen läßt. Zu Folge dessen ist die Bedeutung des Reformationsrechtes für die drei bereits im Deutschen Reiche recipirten Confessionen hinweggefallen u. sie besteht nur noch in Bezug auf die neben den drei großen Religionsgemeinschaften sich bildenden Secten, so wie insofern, als es dem Landesherrn freisteht, über die durch den Westfälischen Frieden erlangten Rechte hinaus, die Stufe der Religionsübung (Hausandacht od. öffentlichen Cultus 2c.) zu bestimmen, welche er der einzelnen Confession einräumen will. Doch sind auch in dieser Hinsicht die Territorialrechte noch weiter gegangen, indem in den neueren Verfassungsurkunden sich meist allgemein die Freiheit des Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgemeinschaften u. der gemeinsamen häuslichen u. öffentlichen Religionsübung ausgesprochen findet. B) Das Beaufsichtigungsrecht (Inspectio secularis, Jus inspiciendi, J. cavendi) ist das Recht des Staates, darauf zu sehen, daß keine Thätigkeit der Kirche das eigene Leben des Staates gefährde od. das Recht einer andern Kirche kränke. Gegenüber der Katholischen Kirche gehört dahin die Überwachung des Verkehrs mit dem Römischen Stuhl, der Vorbehalt des Placet regium (s. d.) od. doch die Einsicht für die Erlasse der kirchlichen Autoritäten, die vorbehaltene Genehmigung zur Anstellung von höhern Kirchenbeamten, zur Berufung von Synoden, zur Erwerbung liegender Gründe 2c. Bei der Evangelischen Kirche tritt dies Recht deshalb weniger hervor, weil Staatsaufsicht u. Regiment verschmolzen ist. C) Das Oberschutzrecht (Jus advocatiae, Advocatia ecclesiastica) ist das Recht u. die Pflicht des Staates, bei hervortretenden Übergriffen der geistlichen Gewalt, wie bei Verletzung der der Kirche zustehenden Rechte schützend u. richtend einzutreten.

V. Bearbeitungen des K-s: von katholischen Verfassern: Zallwein, Principia juris eccles. universal., Wien 1781, 5 Bde.; Frey, Kritischer Commentar über das K., Kitzingen 1823 ff.; Alexander Müller, Encyclopädisches Handbuch des gesammten K-s, Erf. u. Lpz. 1829—32, 2 Bde.; Andreas Müller, Lexikon des K-s, 2. Aufl. Würzb. 1838 f., 2 Bde.; Philipps, Kirchenrecht, Regensb. 1845 ff., 8 Bde.; Walter, Lehrbuch des K-s, 12. Aufl., Bonn 1856; Brendel, Handbuch des katholischen u. protestantischen K-s, 3. Aufl., Nürnb. 1850, 3 Bde.; von Droste-Hülshoff, Grundsätze des gemeinen K-s, 2. Aufl., Münst. 1832 f.; Gitzler, Handbuch des gemeinen preußischen K-s, Berl. 1841; Helfert, Handbuch des K-s aus den gem. u. österreich. Quellen zusammengestellt, 3. Aufl., Prag 1846; Permaneder, Handbuch des K-s, 3. Ausg., Landsh. 1856; Schöpf, Handbuch des katholischen K-s, Salzb. 1854 f.; Schulte, System des allg. katholischen K-s, Gieß. 1856; Roßbirt, Canon. Recht, Schaffh. 1857, Derf., Lehrbuch des K-s, 3. Aufl., ebd. 1858. Von protestantischen Verfassern: J. H. Böhmer, Jus eccles. protestantium, Halle 1714, 5. Aufl. ebd. 1756; Derselbe, Institutiones juris can., ebd. 1838; G. Wiese, Handbuch des gem. in Deutschland üblichen K-s, Lpz. 1799 ff., 3 Bde.; Derselbe, Grundsätze des gem. K-s, 6. Aufl. von Marstadt, Gött. 1849; Schnaubert, Grundsätze des K-s, 2. Ausg., Jena 1806; K. Fr. Eichhorn, Grundsätze des K-s, Gött. 1831—33, 2 Bde.; B. Majer, Institutionen des K-s, 2. Aufl., ebd. 1856; Richter, Lehrbuch des katholischen u. evangelischen K-s, 5. Aufl., Lpz. 1858. Über territoriales K. vgl. noch von Österreich: von Barth-Barthenheim, Österreichs geistliche Angelegenheiten, Wien 1841; J. Ginzel, Österreichisches K., Wien 1857, 1. Bd.; von Preußen: Jacobson, Geschichte der Quellen des K-s des Preußischen Staates, Königsb. 1837—39 u. 1844; Bielitz, Handbuch des preußischen K-s, 2. Ausg., Lpz. 1831; Delius, Übersicht des preußischen K-s, Bresl. 1856; von Baiern: Grolnder, Das im Königreich Baiern geltende katholische u. protestantische K., Nürnb. 1839; von Sachsen: von Weber, Systematische Darstellungen des im Königreich Sachsen geltenden K-s, 2. Aufl., Lpz. 1843; von Württemberg: Hauber, Recht u. Brauch des evangelisch-lutherischen K-s in Württemb., Stuttg. 1854—56, 2 Bde., 2c. Über Geschichte des K-s: K. Hase, Commentarii historici de jure eccles., Lpz. 1828—32; Bickell, Geschichte des K-s, Gießen 1843—49, 1. Bd.; Gitzler, Geschichte der Quellen des K-s, Berl. 1855; Roßhirt, Gesch. des Rechts im Mittelalter. 1. Bd. (Canon. R.), Mainz 1846.

Kirchenreformation, s. Reformation.

Kirchensatzungen, Bestimmungen über Glauben u. Cultus, auch Verfassung der Kirche, desf. so

Digitized by Google

fern sie von der Kirche aufgestellt sind u. keinen Grund in der Bibel haben.

Kirchenschändung (Pollutio ecclesiae), bei den Katholiken eine Entehrung der Kirche durch Mord, auch Selbstmord, absichtliche Verwundung eines Menschen, Unzucht ꝛc., od. durch Begrabung eines notorisch Excommunicirten od. Ungläubigen in der Kirche, der zu Folge es nicht erlaubt ist, den Gottesdienst ohne durch eine vorhergegangene, durch das Römische Pontifical bes. vorgeschriebene Aussöhnung, welche durch den Diöcesanbischof geschehen muß, daselbst abzuhalten. Die Canonisten unterscheiden K. von **Kirchenentweihung** (Exocratio ecclesiae), die entweder durch bloßen Zufall, wie wenn der größte Theil des Gebäudes zusammengefallen ist, u. eines neuen Baues bedarf, od. mit Absicht erfolgt, wenn sie z. B. zu einem profanen Gebrauch eingerichtet war, worauf die Kirche ebenfalls durch einen eignen im Römischen Pontificale enthaltnen Ritus wieder geweiht wird, u. zwar durch den Bischof, wenn sie auch früher die bischöfliche Weihe (Consecratio) u. nicht die bloße Benediction erhalten hatte.

Kirchenslawisch (Altslawonisch, Altslawisch, Cyrillisch), die älteste slawische Schriftsprache, in welcher vorzugsweise die Kirchenschriften der slawischen Völker des griechischen Ritus abgefaßt sind. Das K. beruht auf dem alten Dialekte der bulgarischen Slawen u. gehört somit der östlichen Gruppe der slawischen Sprachen an, unter denen es den Urtypus am treuesten bewahrt hat u. für das vollendetste Muster aller slawischen Sprachen gilt. Zu den Zeiten Cyrills (s. d.) war das Altslawonische über die ganzen südlich der Donau gelegenen Länderstriche, in dem heutigen Litorale, Serbien, Bosnien u. Bulgarien, ausgebreitet u. mit geringen Abweichungen überall dasselbe. Das Vorbild der Griechischen hat unverkennbar auf die literarische Ausbildung der Sprache eingewirkt. Am reinsten gilt das K., welches in den ältesten Schriften der von Cyrill, dessen Bruder Method u. ihren Gehülfen aus dem Griechischen übersetzten Kirchenbüchern u. biblischen Schriften erscheint, wie z. B. in dem ostromirischen u. rheimser Evangelium, den ältesten Sborniks, der Inschrift von Tmutorakan ꝛc. Vom 8. bis 12. Jahrh. war sie die einzige slawische Sprache, welche als Schriftsprache angewendet wurde; als solche blieb sie auch noch bei den verschiedenen slawischen Völkern des griechischen Ritus in Gebrauch, bis letztere ihre eigenen Volksmundarten zu Schriftsprachen ausbildeten. Gegenwärtig findet sie blos noch in der Kirche u. beim Gottesdienst Anwendung. Über die Kirchenslawischen Bücher s. Schafarik, Geschichte der slawischen Sprache u. Literatur, Ofen 1825. Als die älteste ausgebildete slawische Mundart hat das K. für das historische u. sprachvergleichende Studium der slawischen Mundarten besondere Wichtigkeit erhalten u. wurde deshalb in neuester Zeit mehrfach, namentlich von Miklosich, Radices linguae palaeoslovenicae, Lpz. 1845; Lexicon linguae palaeoslovenicae, Wien 1850; Formenlehre der Altslawonischen Sprache, ebd. 1854; Die Bildung der Nomina im Altslawonischen, ebd. 1858; Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen, ebd. 1852—57, Bd. 1. u. 3, u Schleicher, Die Formenlehre der Kirchenslawischen Sprache, Bonn 1852, sowie von verschiedenen russischen Gelehrten bearbeitet.

Kirchenspaltung, so v. w. Schisma.

Kirchensprache, ist entweder eine fremde, nur beim Gottesdienst in einem Lande angewendete Sprache, z. B. die Lateinische in der Römisch-Katholischen Kirche; od. ein besonderer alter Dialekt derselben Sprache, in dem die liturgischen u. heiligen Bücher abgefaßt sind, z. B. die Slawonische Sprache in der Griechisch-Katholischen Kirche; vgl. Kirchenslawisch.

Kirchensprengel, so v. w. Diöces od. Kirchspiel.

Kirchenstaat (Stato Pontificio, St. Romano, St. della Chiesa), weltliche Besitzung des Papstes u. der einzige geistliche Staat der christlichen Welt, nimmt als ein zusammenhängendes Ganze den mittlern Theil Italiens u. einen Theil von Oberitalien ein u. umfaßt mit den im Neapolitanischen liegenden Enclaven Benevento u. Pontecorvo 752,6 QM. (n. A. 812,5); grenzt an Venedig, die Lombardei, an Toscana u. Modena, an das Mittelmeer, Neapel u. das Adriatische Meer; Gebirge: Apenninen, die als Wasserscheide zwischen den beiden Meeren fast in der Mitte das Land von Nordwesten gegen Südosten durchschneiden, bei dem Sasso di Simone beginnen, im Belino (7870 Fuß) u. Monte della Sibilla (7058 F.) ihre höchste Höhe erreichen u. südlich in die Abruzzen von Neapel übergehen; die von diesem Hauptrücken ausgehenden Seitenzweige erreichen im Osten das Adriatische Meer; auf der Westseite sind sie länger u. breiten sich zwischen Tiber u. Garigliano zu einem Gebirgslande aus, welches der Römische Subapennin genannt wird; derselbe besteht aus mehreren, dem Hauptrücken gleichlaufenden Zügen, zu denen im Süden das Albaner- u. Volskergebirge gehört, u. erfüllt auch noch das Land westlich der Tiber. Das Gebirge besteht aus Granit, Glimmer- u. Thonschiefer, ist aber auch reich an vulkanischen Erzeugnissen, bes. auf der westlichen Abdachung, wo sich viele ausgebrannte Vulkane finden. Flüsse: Tiber (Hauptfluß), Flora, Marta, Miguone, Arone u. a. Küstenflüsse zum Mittelmeer, der Po (Hauptfluß im nördlichen Theile mit mehreren Armen u. Nebenflüssen), Montone, Savio, Uso, Foglia, Metauro, Cesano, Esino, Potenza, Chienti, Aso, Tronto u. a. ins Adriatische Meer. Flachland gibt es nur im Norden, die Niederung um Ravenna u. die Pomündungen, welche theils aus Marschboden, theils aus Lagunen u. Sumpf besteht, dann im Süden links von der Tibermündung die Campagna die Roma mit den Pontinischen Sümpfen. Landseen sind der Lago di Bolsena u. Lago di Perugia, L. di Bracciano, L. d'Albano. Die Küsten am Mittelmeere, 33 Meilen lang, sind flach, sandig od. sumpfig, mit wenigen Vorsprüngen, wie dem Cap Anzio u. Circello, u. wenigen Häfen (Civita-Vecchia u. Terracina); auch die 42 Meilen lange Küste des Adriatischen Meeres, im Norden jener ähnlich, im Süden bergig, felsig u. steil, hat nur einen bedeutenden Hafen, den von Ancona. Das Klima ist sehr angenehm u. mild, Schnee u. Eis, welche auf den Apenninen Monate lang liegen, sind in der Ebene selten; October u. November sind die Regenmonate; ungesund sind nur die Sumpfgegenden (s. Pontinische Sümpfe) durch ihre schädlichen Ausdünstungen; doch kann auch der trockene, scharfe Nordwind (Tramontana) u. der Sirocco der Gesundheit nachtheilig werden. Der Boden ist im Ganzen überaus fruchtbar, aber nur in einigen Gegenden mit Fleiß angebaut, da weite Strecken unbebaut liegen blei-

Digitized by Google

ben. Der Grundbesitz ist in den Händen einzelner Reicher, u. der Ackerbauer besitzt das Land, welches er bebaut, nicht als freies Eigenthum, sondern nur als Pachter der Grundherren od. der Städte, u. auf ihm ruhen fast alle Staatslasten. Producte: Getreide, Hanf, Flachs, Tabak, Farbekräuter, Reis, Kastanien, feines Obst, Pomeranzen, Citronen, Feigen, Olivenöl, bes. in der Gegend von Belletri, Terni u. in der Romagna, Wein an vielen Orten, aber nicht gehörig gepflegt u. nur in einzelnen Sorten (Montefiascone, Orvieto, Forli ꝛc.) von einigem Rufe; Holz ist reichlich vorhanden, aber die ausgedehnten Waldungen (Pinien, mehrere Eichenarten, Linden) werden schlecht bewirthschaftet. Von wilden Thieren gibt es Wölfe, wilde Schweine, Dachse, Hasen, Hochwild, Gemsen, Kaninchen, Schnepfen, Krammetsvögel, Wasser- u. Rebhühner; die Viehzucht wird eifriger betrieben als der Ackerbau; man züchtet Pferde, Esel u. Maulesel, welche die eigentlichen Zug- u. Lastthiere sind, Rindvieh, Büffel, Schafe, Ziegen, Schweine, Bienen u. Seidenraupen an vielen Orten; die Fischerei ist lebhaft u. sehr ergiebig, bes. der Fang von Aalen in den Sümpfen von Comacchio. Das Mineralreich liefert den besten Alaun, Marmor, Alabaster, Basalt, Quarz mit Bergkrystall, Gyps, Traventin, Peperin, Pozzolanerde, Bimsstein, Steinkohlen, Eisen, Kupfererz, Silber, Schwefel, Färbererde; der Bergbau wird aber wenig gefördert; Mineralquellen sind in großer Anzahl vorhanden, namentlich die von Bracciano, Viterbo, Stigliano, Palazio. Auch die Industrie ist von wenig Bedeutung; Seidenweberei wird, obwohl auch viele rohe Seide, die am besten in Fossombrone gewonnen wird, in Rom, Bologna, Camerino, Forli, Pesaro, Ancona betrieben; Rom liefert berühmte Darmsaiten; der erbaute Flachs u. Hanf wird zu groben Waaren, Segeltuch u. Tauwerk verarbeitet, wovon viel ausgeführt wird; man bereitet Olivenöl, Soda, Seife (Bologna), Wachslichter, Papier (bes. in Rom, Ronciglione, Viterbo, Ancona u. a. Orten), Tuch, Lakritzensaft, Leder (Rom, Tivoli), Eisen, wozu das Erz von der Insel Elba bezogen wird, Majolica, Glas, Schwefel, Schwefel- u. Salpetersäure, Lederhandschuhe, künstliche Perlen (Rom); Salinen sind an den Mündungen des Tiber, des Marta u. Po, zu Cervia am Adriatischen Meere. Der Handel ist im Allgemeinen unbedeutend; die einzigen Häfen von Bedeutung sind Ancona u. Civita Vecchia; im Bau von Eisenbahnen ist der K. noch zurück, u. hat bis jetzt (Ende 1859) nur 21 Meilen Bahn dem Verkehr übergeben: von Rom nach Frascati, 3 Meilen; von Rom nach Civita Vecchia, 11 Meilen; von Bologna nach Ferrara, 7 Meilen; andere Bahnen, von Bologna nach Mantua u. Florenz, von Ancona nach Bologna u. nach Rom, im Ganzen ein Netz von 94 Meilen, sind in Angriff genommen od. projectirt. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Schwefel, Schwefelsäure, Salz, Mais, Reis, Hanf, Hanfwaaren, Wein, Olivenöl, Seide, Tabak, Schmuckſachen, Lederarbeiten, Papier, Tapeten, Pergament; der Einfuhr: Getreide, Mehl, Holz, Kohlen, Baumwolle, Garne u. Gewebe; die Einfuhr betrug im J. 1855: 9,797,822 Scudi, die Ausfuhr 9,685,282 Scudi; die in sämmtlichen Häfen des Adriatischen u. Mittelmeeres ein- u. auslaufenden Schiffe betrugen 1856: 14,483 Schiffe mit 1,193,612 Tonnen Gehalt; in derselben Zeit liefen 1716 päpstliche Schiffe mit 106,589 Tonnen nach fremden Ländern aus. Für den Landhandel mit Neapel ist Benevent von Bedeutung; Sinigaglia hat große Messen. Zwar ist in neuerer Zeit Manches zur Hebung des Handels geschehen, wie durch den Handels- u. Schifffahrtsvertrag mit Toscana, durch den Vertrag mit Österreich u. Toscana zur Erleichterung der Postschifffahrt, durch strengere Maßregeln gegen den Schmuggel u. durch die am 22. Febr. 1851 auf Actien gegründete Bank zu Rom mit Filialen zu Ancona u. Bologna; dagegen hindern denselben immer noch sehr die starke Erhöhung des Zolltarifs (1851) für nothwendige Einfuhr- u. die bedeutendsten Ausfuhrartikel, so wie der Mangel an Silbergeld, der Überfluß an Papier u. Kupfer u. die Unsicherheit im Lande. In neuerer Zeit sind auch Sparkassen zu Leihhäuser errichtet worden.

Der K. hat 2,940,000 Einwohner, Italiener, darunter 16,000 Juden, in 106 Immediatstädten, 728 Mediatstädten u. Flecken u. 1549 Dörfern. Der Römer hat vorzügliche, aber nicht ausgebildete Geistesgaben, ist feurig, leidenschaftlich, ziemlich leicht erregbar, mit Sinn für Musik, Malerei u. Bildhauerkunst, sorglos im Genuß u. Vergnügen, zur Trägheit geneigt u. daher Viele in armen Verhältnissen. Die Sprache ist die Italienische mit besondern Mundarten, der Römischen, Bolognesischen u. Lombardischen. Die Religion ist die Römisch-Katholische; doch werden andere geduldet. Die geistige Cultur steht auf sehr niedriger Stufe; zwar gibt es 2 Universitäten ersten Ranges (Rom u. Bologna) u. 5 zweiten Ranges (Perugia, Camerino, Fermo, Macerata u. Ferrara), 21 Collegien für den Secundärunterricht (4 zu Rom), sowie Kunstschulen zu Rom, Bologna u. a. Orten, auch ist in den höheren Kreisen eine gewisse Gelehrsamkeit verbreitet; aber noch ist im K. kein Schullehrerseminar vorhanden, u. das Volk ist höchst ungebildet, so daß in Rom selbst nur ¼ der Bevölkerung lesen kann. Unter Pius IX. wurden Kleinkinderbewahranstalten errichtet.

Der Staat ist eine reine Wahlmonarchie u. zwar unter einem geistlichen Oberhaupte, dem Papst (s. Papst u. Papstwahl). Derselbe beschwört nach seiner Ernennung die Capitulation, die Unveräußerlichkeit aller Benesicien u. Länder des K-s, Verfolgung der Ketzer u. Erhaltung des (längst nicht mehr vorhandenen) Sixtinischen Schatzes. Der Papst wird mit der um eine Bischofsmütze befestigten Dreifachenkrone (Triregnum, Tiara) gekrönt, trägt stets eine besondere Kleidung nebst dem Fischerring, bewohnt die Paläste Vatican u. Quirinal, hat den Lateran als bischöfliche Kirche, führt den Titel Servus servorum u. Catholicae ecclesiae episcopus u. die Prädicate Heiligkeit u. Heiliger Vater. Dem Papst steht, außer in den kirchlichen Angelegenheiten, bes. in den Verhältnissen zu fremden Staaten, das Cardinalscollegium zur Seite, welches er ernennt, welches eigentlich 70 Mitglieder zählt, u. aus welchem er durch Wahl auf Lebenszeit hervorging. Seine Stelle wird nach dem Tode durch den Cardinalkämmerling mit je 3 Cardinälen für 3 Tage vertreten. An seinem zahlreichen Hofe (Famiglia pontificia) herrscht die strengste u. eigenthümlichste Etikette, u. die höchsten Hofwürden werden mit Cardinälen besetzt, als die des Maggior domo e prefetto dei sagri palazzi apostolici (Ober-

Digitized by Google

hofmeister), Maestro di camera (Oberkammerherr), Camerieri segreti (Hausprälaten), Magister sacri hospitii, Cavalerizzo (Oberstallmeister), Camerieri d'onore, di spado e cappa etc. Der Papst, als Landesfürst, ist unumschränkter Monarch u. höchstes geistliches Oberhaupt des K.s, übt alle Majestätsrechte aus u. ernennt zu allen geistlichen u. weltlichen Stellen. Als Römische Republik hatte der K. eine Verfassung in 372 Artikeln vom 20. März 1798 (Pölitz, Europäische Verfassung, 2. Aufl. Lpz. 1833, II. S. 406), ihr folgte theilweise die Verfassung des Königreichs Italien, seit. 1809—14 die französische u. nach einem Motu proprio Pius VII. die vom 6. Juli 1816 (italienisch Rom 1816, französisch Par. 1826, deutsch in Pölitz, Europäische Verfassung II. S. 408 f.), deren Bestimmungen Leo XII. durch Motu proprio vom 5. Oct. 1824 wieder aufhob, Gregor XVI. aber durch Statuten vom 5. Juli 1831 im Wesentlichen wieder herstellte (Neue Jahrbücher der Geschichte u. Politik von 1841, II. S. 51 f.). Pius IX. decretirte am 19. April 1846 einen Staatsrath, dessen Organisation das Gesetz vom 4. Oct. 1826 regelte, u. gab am 14. März 1848 eine Constitution, hob dieselbe aber, sowie die republikanische Verfassung vom 3. Juli 1849, wieder auf durch Motu proprio vom 12. Sept. 1849, auf Grund dessen der K. eine neue Organisation erhielt, welche ganz auf hierarchischen Principien beruht. Die Staatsbürger theilen sich in: 4 Stände, Bauern, Bürger, Adel u. Clerus, von denen der letztere herrscht, so daß dem Adel nur wenig Einfluß geblieben ist, welcher sich unter der Regierung Gregors XVI. wieder etwas gehoben hat, u. in alten Feudaladel (Orsini, Colonna, Doria 2c.), die Nepoten od. päpstlichen Familien u. den neuen Geldadel (Torlonia 2c.) zerfällt.

Staatsverwaltung. Der eigentliche Chef des politischen Staatswesens ist der Staatssecretär, welcher stets ein Cardinal sein muß u. vom Papste ernannt wird; er führt den Vorsitz im Ministerrathe, ist das Organ des Papstes bei Veröffentlichung legislativer Acte, führt die Correspondenz mit den Cardinal-Legaten, hat also die oberste Leitung der Provinzialverwaltung 2c. Der Ministerrath besteht nach dem Edicte vom 11. Sept. 1850 unter dem Vorsitze des Staatssecretärs aus 4 Ministern (des Innern; des Handels, der schönen Künste u. der öffentlichen Arbeiten; der Finanzen; der Waffen), doch kann der Papst die Zahl der Departements vermehren. Außer diesen kann der Papst nach Belieben Minister ohne Portefeuille ernennen, welche der Staatssecretär zu den Berathungen, in denen Stimmenmehrheit entscheidet, zuziehen kann. Die Berathungen des Ministerrathes umfassen Bestimmungen über allgemeine Regierungsmaximen, neue Gesetze u. authentische Gesetzesinterpretationen, allgemeine Polizeimaßregeln, das System des Staatshaushaltes; endlich hat er die einzelnen Ministerien zu überwachen. Er ist nur dem Papste verantwortlich. Der Staatsrath wird, nach dem Edicte vom 11. Sept. 1850, ebenfalls vom Papste ernannt; er besteht außer dem geistlichen Präsidenten u. Vicepräsidenten (einem Cardinal u. Prälaten) aus 9 ordentlichen u. 6 außerordentlichen Räthen, von denen jene besoldet sind; er hat regelmäßig wöchentlich Sitzungen u. hat eine berathende Stimme über Gesetzgebung u. Finanzangelegenheiten, richterliche bei Competenzstreitigkeiten der höheren Verwaltungsbehörden; jedoch muß ihm für alle Berathungen vom Staatssecretär Vorlage gemacht werden. Die Finanzconsulta, organisirt durch das Edict vom 21. Oct. 1850, ist berufen zur Prüfung der Staatsrechnungen u. Budgets, zur Begutachtung neuer Anleihen u. Steuern u. dergl. Finanzoperationen. Der Präsident ist ein Cardinal, der Vicepräsident ein Prälat. Ihre Zusammensetzung ist folgende: aus je vier Candidaten, welche von den Provinzialräthen der einzelnen Provinzen aufgestellt werden u. welche 30 Jahre alt sein, 10,000 Scudi Grundvermögen od. 4000 Scudi Grund- u. 8000 Scudi Capitalvermögen besitzen od. durch Bekleidung eines öffentlichen Amtes (z. B. einer Professur) ihre geistige Befähigung darlegen müssen, wählt der Papst für jede Provinz einen Vertreter; außerdem ernennt er direct noch ein Viertel, bes. aus der Geistlichkeit. Die Ernennung geschieht auf 6 Jahre; alle 2 Jahre scheidet ein Drittel aus. Der Papst kann die Consulta auflösen u. neu organisiren; sie versammelt sich jährlich gewöhnlich auf 3 Monate. Die Consulatoren der Provinz erhalten Diäten aus den Communalkassen, die vom Papste ernannten aus Staatsmitteln. Die Provinzialregierung ist geregelt durch das Edict vom 22. Nov. 1850. Der K. zerfällt hiernach a) in den Stadtbezirk von Rom (Comarca di Roma), zu welchem die Provinz od. die Delegationen Viterbo, Civita Vecchia u. Orvieto gehören, in denen die höhere Polizei, Truppenvertheilung 2c. der Staatsregierung unmittelbar untergeordnet ist; u. b) in vier Legationen: aa) der Romagna mit den Provinzen (Delegationen) Bologna, Ferrara, Forli, Ravenna; bb) der Marken mit Urbino u. Pesaro, Macerata, Loreto, Ancona, Fermo, Ascoli, Camerine; cc) von Umbrien mit Perugia, Spoleto, Rieti; u. dd) der Campagna u. Maritima mit Velletri, Frosinone u. Benevento. Jeder dieser Abtheilung steht ein Cardinallegat, der ersteren der Cardinalpräsident vor; sie verkehren nur mit dem Staatssecretär. Den einzelnen Provinzen sind Delegaten vorgesetzt, welche auch aus dem Laienstande sein können. Die Provinzen zerfallen in Governi; der Vorsteher derselben, Governatore, wird ebenfalls von der Regierung gewählt. Diesen Behörden stehen für die inneren Verwaltungsangelegenheiten der Provinzen, bes. wenn ihre Geldmittel in Anspruch genommen werden, zur Seite: Provinzialräthe, welche aus drei für jedes Mitglied von den Municipalräthen vorzuschlagenden Candidaten von der Regierung gewählt werden, die Provinzialbudgets berathen u. prüfen u. das Petitionsrecht in Provinzialsachen haben, u. die Provinzialcommissionen, welche sich aus den Räthen ergänzen u. diesen gegenüber die ausführende Behörde bilden. Die Wahlperiode ist bei beiden sechsjährig, mit Ausscheidung eines Drittels alle 2 Jahre; die Wahlfähigkeit ist gebunden an das 30. Lebensjahr u. einen Census od. geistige Befähigung. Beide Behörden sind auflösbar u. absetzbar. Die Gemeindeverfassung, gegeben am 26. Nov. 1850 u. am 31. Juni 1851, theilt alle Gemeinden, mit Ausnahme von Rom, in 5 Klassen, mit mehr als 20,000, mit 10—20,000, 5—10,000, 1—5000 u. unter 1000 Ew. Die Gemeindebehörden sind: der Gemeinderath besteht aus 36, 30, 24, 16 od. 10, in Rom aus 45 Mitgliedern; diese werden auf 6 Jahre mit dreijähriger Ausscheidungsperiode aus der Klasse der Besitzer in jenen 5 Klas-

Digitized by Google

sen von einer Wählerschaft, welche sechsmal so groß ist, als die Zahl der zu Wählenden u. zu ⅔ aus Grundbesitzern, zu ⅓ aus Industriellen u. Intelligenzen besteht, gewählt, in Rom aber aus einer, von dem Gemeinderath mit Hinzunahme zweier Wähler aus jeder Region u. zweier aus der Handelskammer aus festgestellten doppelten Liste vom Papste ernannt; die Magistratur besteht aus 9, 7, 6, 5 od. 3, in Rom aus 8 Mitgliedern, welche hier Conservatoren heißen; aus einer dreifachen vom Gemeinderathe aufgestellten Liste wählt dieselben der Delegat, in Rom aber der Papst u. zwar hier halb aus dem Adel, halb aus den Grundbesitzern, Kaufleuten u. Professoren. Der Vorstand dieser Behörde heißt Gonfaliere od. Priore u. wird in den kleineren Orten vom Staatssecretär, in den größeren vom Papste ernannt, u. zwar in Rom, wo er Senator heißt, aus den höchsten römischen Fürsten. Den Mitgliedern fügt die Regierung noch in den größeren Städten zwei, in den kleineren Orten einen Geistlichen hinzu. Die Wahl geschieht auf 6 Jahre. Die Gemeinderäthe sind auflösbar, die Magistraturen absetzbar. Die Befugnisse der Gemeindebehörden bestehen in der Berathung der Gemeindeangelegenheiten, namentlich des Budgets, u. dem Vorschlagsrechte einer Terne für den Provinzialrath; doch unterliegen ihre Beschlüsse der Bestätigung der Delegaten u. der Legaten. Die Rechtspflege wird durch 21 Civiltribunale geübt; von ihnen geht die Appellation an die vier Obergerichtshöfe: in Rom (wo deren zwei), Macerata u. Bologna. Als letzte Instanz entscheidet der Staatssecretär. Doch ist den Tribunalen die geistliche u. sogenannte gemischte Justiz entzogen; diese wird besorgt von der Sagra Visità Apostolica, einem aus Cardinälen u. einem Prälaten als Secretär bestehenden Collegium; von ihr kann an die Gesammtcongregation der Cardinäle, als letzte Instanz, appellirt werden. Zur Revision der Gesetzbücher ist eine Specialcommission ernannt. Die Rechtspflege geschah früher nach dem Corpus juris, dem Canonischen Rechte u. Ortsstatuten; Pius VII. erließ das Motu proprio vom 5. Juli 1816, Sull'organisazione dell'amministrazione publica, welches den französischen Gesetzbüchern gefolgt war, u. die neue Gerichtsordnung vom 22. Nov. 1817, welche von Leo XII. in einem neuen Codex vom 5. Oct. 1824 verbunden wurden, neben welchem noch das Handelsgesetzbuch, Regolamento provisorio di comercio, 608 articoli, u. Editto del primo Giugno 1821, 44 articoli, seit 1. Juni 1821 galt. Gregor XVI. bereitete durch Regolamenti vom 5. u. 21. Oct. 1831 eine neue Gesetzgebung vor, das 1. Jan. 1835 eingeführte Regolamento legislativo e giudiziario; es enthält in 3 Theilen u. 1806 Paragraphen das Civilgesetzbuch Della legislazione civile, die Gerichtsverfassung, Dell'ordinamento giudiziario, u. das Verfahren in streitigen u. nicht streitigen Sachen, Delle legi di procedura. Das Strafgesetzbuch, Regolamento sui delitti e sulle pene vom 20. Sept. 1832, ist dem französischen Code pénal nachgebildet (vgl. Giuliani, Instituzioni di diretto criminale, Macerata 1840). Das Militärstrafgesetzbuch, Reg. di giustizia criminale e disciplinare militare ist den 1. Jan. 1843 in Kraft getreten. Eine juristische Zeitschrift seit 1830 ist: Giornale del foro. Die Polizei steht unter einem eignen Generaldirector, welcher zugleich Mitglied des Ministerraths ist; sie wird von den Provinzial- u. Gemeindebehörden, unter Aufsicht der Legaten u. Delegaten, geübt. Es ist noch nicht gelungen, die öffentliche Sicherheit herzustellen, u. der K. ist in dieser Hinsicht noch immer beunruhigend für die übrigen italienischen Staaten. In kirchlicher Hinsicht steht der K. unter 6 Erzbischöfen u. etwa 60 Bischöfen, von denen mehrere zwei Bisthümer verwalten. Die Finanzen. Die Einkünfte nehmen beim Darniederliegen des Ackerbaues, des Handels u. der Gewerbe u. der Seltenheit des Besitzwechsels ab, während die Ausgaben in Folge der neuen Organisation, der vermehrten Schulden ꝛc sich steigern. Die Bruttoeinnahme betrug 1857: 14,302,693 Scudi, die Ausgabe 14,454,995 Scudi. Die Staatsschulden betrugen am 1. Januar 1858 66½ Mill. Scudi.

Die Organisation der Armee ist eine Mischung von französischem u. österreichischem Muster, indem man nach jenem die Uniformirung, die Administration u. Bildung der Offizier- u. Unteroffiziercadres u. den Betrag der Besoldungen, nach diesem die Bildung der Regimenter in Hinsicht der Stärke der Compagnien u. Bataillone u. die militärische Jurisdiction beabsichtigt. Das Heer bestand (Mitte 1859) aus 4 Regimentern Infanterie, davon 2 Schweizerregimenter, zusammen etwa 7500 Mann, 2 Jägerbataillone mit 1500 Mann (ohne gezogene Gewehre), 1 Sedentairbataillon von 1000 Mann, 1 Regiment Dragoner zu 5 Schwadronen mit 760 Mann, ferner 1 Regiment Artillerie zu 7 Batterien mit 1600 Mann; Genie u. Generalstab 48 Offiziere; die Gendarmerie bildet 4 Legionen zu je 1000 Mann u. zählt 86 Offiziere; dazu kommen noch 4 Compagnien Veteranen mit 410 Mann, 1 Invalidencompagnie zu 60 Mann, die Nobelgarde von 75 Mann, die 2 Compagnien Palastgarden mit 110 Mann u. die Schweizergarde mit 146 Mann, 1 Cadettencorps mit 35 Zöglingen u. 1 Disciplinarcompagnie von 60 Mann. Die zuletzt angeführten kleinen Abtheilungen gehören jedoch nicht zu den Streitbaren. Es ist das System der freien Anwerbung angenommen. Angeworben wird jeder unverheirathete, unbescholtene, 18—36 Jahre alte Eingeborene od. seit 10 Jahren im K. ansässige Fremde; die Anwerbung geschieht auf 4, 6 od. 8 Jahre; Freiwillige, die auf das Handgeld verzichten, erhalten bei ihrem Eintritte eine mit der Aufschrift Volontario versehene, auf der linken Seite der Brust zu tragende Denkmünze. Seit 1849 ist die päpstliche Streitmacht beständig in der Reorganisation begriffen; doch dieser stellen sich kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegen: die Abneigung der Bevölkerung, der Mangel an brauchbaren einheimischen Offizieren, der traurige Zustand der Finanzen, welcher das Heer an dem Nothwendigen Mangel leiden läßt ꝛc. Gleichwohl haben die Anwerbungen eines Theils der in Neapel entlassenen Fremdregimenter der Armee wieder neuen Zuwachs zugeführt. Seit 1849 ist der K. im Westen, bes. in Rom u. Civita Vecchia, von den Franzosen besetzt, bis 1859 die Romagna u. die Marken von den Oesterreichern, u. seit deren Abzuge befinden sich diese Theile im Aufstande. Festungen gibt es nur drei: Ancona, Civita Vecchia u. Ferrara; dann drei größere Forts: das Castell S. Angelo (Engelsburg), welches Rom beherrscht, das Fort Palliano, welches auf die Pontinischen Sümpfe herabschaut, ohne sie jedoch vollständig beherrschen zu können, u. das Fort

Digitized by Google

von Civita Castellana. Außerdem sind eine Menge Plätze schwach befestigt, theils nur mit Mauern, theils mit verfallenen Werken, wie: Rom, von dem nur der Stadttheil auf dem rechten Tiberufer einigermaßen geschützt ist, Porto d'Anzio, Nettuno, Bologna, Perugia, Comacchio, Rieti, Rimini, Faenza u. andere Städte. Orden: Orden des Heil. Grabes zu Jerusalem, Christusorden, Orden vom goldenen Sporn od. Silvesterorden, St. Gregorsorden (Civil- u. Militärorden), Orden des St. Johann vom Lateran, Orden Pius' IX. (s. d. a.), Verdienstmedaille für Unteroffiziere u. Gemeine in Gold u. Silber, 1832 von Papst Gregor XVI. gestiftet, mit seinem Bild, der Krone mit den Schlüsseln u. grünen Lorbeerzweigen u. ein 1816 von Pius VII. gestiftetes Ehrenzeichen von vergoldetem Silber, für die Reinigung des Kirchenstaates von Räubern, mit der Schrift: Latronibus fugatis securitas restituta. Die päpstliche Flagge ist weiß mit zwei übereinander liegenden Schlüsseln nebst Papstkrone. Wappen: das Familienwappen des jedesmaligen Papstes od. das seines Ordens; darüber ein Paar sich kreuzende Schlüssel, über welchen die dreifache Krone, darüber eine fliegende Taube ist.

Münzen, Maße u. Gewichte: im K. wird gerechnet nach Scudi romani (römischen Thalern od. Piastern) zu 100 Bajocchi (od. zu 10 Paoli zu 10 Bajocchi) à 5 Quattrini; neben dieser gesetzlichen Eintheilung des Scudo besteht noch die in 3½ Testoni u. in 5 Papetti (Sire) od. in 20 Grossi; 9⅔ Scudi = 1 Kölnische Mark fein Silber od. 1 Sc. = 1 Thlr. 13 Ngr. 5 Pf.; 1 Bajocco = 4,35 Pf. sächs. = 5,32 Pf. preuß.; ausgeprägt sind in Gold: 10-, 5- u. 2½ Scudistücke; 13½ 10Scudistücke gehen auf die rauhe Mark; ältere Goldmünzen sind Stücke von 2 Zecchini, 1 u. ½ Zecchino, im Werth von 4,3, 2,15 u. 1,075 Scudi, sowie ganze u. halbe Doppien zu 3,15 u. 1,575 Scudi; daneben ist der Umlauf gestattet für französische Louisd'or, Carolinen, französische 20Frankenstücke, Kremnitzer u. holländische Ducaten; in Silber sind ausgeprägt: 1 u. ½ Scudo, Testoni (Stücke von 30 Bajocchi), Stücke von 20 Bajocchi (Papetto od. Lira), von 10 Bajocchi (Paolo) u. von 5 Bajocchi (Grossa); daneben circuliren französische Laubthaler u. Fünffrankenstücke, Kronen- u. Conventionsthaler, spanische Pesatas; in Kupfer 1 u. ½ Bajacco u. Quattrini. Maße: der Piede (Fuß) = 0,2976 Meter; die Canna mercantile (Handelselle) von 8 Palmi mercantili (Spannen) zu 3 Parti ist = 1,9926 Meter, 1 Palmo = 0,2491 Met., 100 Canne mercant. = 298,772 preußische Ellen. Die C. architettonica zu 10 Palmi zu 12 Once (Zoll) zu 5 Minuti zu 5 Decimi ist = 7½ Piede = 2,2319 Met., 1 Palmo = 0,2232 Met. Andere Ellenmaße sind der Braccio da mercante = 0,67 Met., Br. per le tele (Leinwandelle) = 0,635 Met. 1 Passo (Schritt) = 5 Piedi, 1 Passetto architettonico = 3 Palmi archit.; 1 Catena (Meßkette) à 10 Stajoli = 5,75 Palmi archit. Der Miglio (Meile) à 1000 Passi = 1,4879 Kilometer; 1 Miglia di mare = 1,8519 Kilometer, 60 davon gehen auf 1 Grad des Aquators. Land- u. Feldmaß: 1 Rubbio hat 4 Quarti, 7 Pezzo, 16 Scorzi, 32 Quartacci od. 112 Cateni quadrati = 184,462 Ares, 1 Pezzo = 26,352 Ares. Fruchtmaß: 1 Rubbio = 2,945 Hectoliter od. 5,357 preußische Scheffel, ist getheilt in 2 Rubbiatelle, 4 Quarti, 4 Quartarelli, 12 Stari, 16 Starelli, 22 Scorzi, 48 Decine od. 88 Quartucci. Weinmaß: der Barilo = 58⅓ Liter hat 32 Boccali à 4 Fogliette à 4 Quartucci (Cartocci), die Botta hat 16 Barili; der Öl-Barilo = 57¼ Liter od. 152 römische Pfund, hat 28 Boccali à 4 Fogliette à 4 Cartocci; im Großhandel hat die Öl-Soma (= 164½ Liter od. 440 römische Pfund) 2 Pelli od. Mastelli à 10 Cugnatelle à 4 Boccali. Gewicht: es kommen dreierlei Centner vor: der Cantaro von 160 u. von 250 Libbre u. der Centinajo (Cantaro piccolo) von 100 Libbre; manche Waaren werden auch nach dem Migliajo (Cantaro grosso) von 1000 Libbre, andere nach der Decina von 10 Libbre verkauft. Die Libbra (Pfund), zugleich Gold- u. Silbergewicht, ist getheilt in 12 Once à 24 Denari à 24 Grani; 1 Libbra = 339,078 Grammes; Münz- u. Probirgewicht ist gesetzlich das französische Gramme, Medicinalgewicht die Libbra, wobei die Once in 8 Dramme à 3 Scrupoli à 24 Grani getheilt ist. Vgl. Calindri, Saggio geografico, statistico e storico dello Stato Pontificio, Perug. 1829; Tournon, Etudes statistiques sur Rome et la partie occidentale des Etats Romains, Par. 1831.

Kirchenstaat (Geschichte). I. Entstehung der weltlichen Macht des römischen Papstes. Die ersten Anfänge des weltlichen Besitzes der Römischen Kirche u. ihres Oberhauptes werden von der Sage u. in unechten Urkunden bis auf den Kaiser Constantin d. Gr. zurückgeführt, welcher der Kirche unter dem Bischof Silvester I., der ihn von einer Krankheit geheilt habe, die Stadt Rom u. andere Gebiete geschenkt (Donatio Constantini Magni) u. dem Papste selbst den Orden vom goldnen Sporn geweiht haben soll. Gewiß ist nur so viel, daß jener Kaiser im Jahre 321 der Römischen Kirche durch ein Edict die Fähigkeit beilegte, von Todeswegen zu erwerben, u. daß dieselbe darnach reichlich beschenkt wurde u. zu Anfang des 7. Jahrh. schon ziemlich ausgedehnten Grundbesitz (Patrimonium Petri), bes. in Sicilien u. Gallien hatte. Aber nicht allein darin hat die weltliche Macht der Päpste ihre Begründung gehabt, sondern auch u. vorzüglich in den Privilegien, welche dieselben im 4. u. 5. Jahrh. von den Kaisern erhielten, in deren Folge schon Gelasius I. 493 erklären konnte, daß der Römische Stuhl von Niemand vor Gericht gezogen werden könne; ferner in der Benutzung des Umstandes, daß seit dem Ende des 4. Jahrh. die Kaiser nicht mehr in Rom residirten, u. die späteren Exarchen, die Statthalter der Byzantinischen Kaiser in Italien, ihren Sitz auch nicht in Rom, sondern in Ravenna hatten, u. die Päpste durch Vermittelung zwischen Volk u. dem fernen Kaiser sich die Gunst der Italiener zu erwerben wußten; endlich daß sie nach der Begründung der Herrschaft der Longobarden in Italien es mit diesen gegen den Kaiser hielten u. nach der Entstehung der Glaubensdifferenzen zwischen der Römischen u. Griechischen Kirche das Volk auf ihrer Seite hatten. Bis zum 8. Jahrh. waren die Päpste mit den Besitzungen der Römischen Kirche Vasallen des Byzantinischen Kaisers gewesen; 728 erhielt Gregor II. an der Stadt Sutri von Liutprand, König der Longobarden, das erste freie Besitzthum, u. Gregor III., nachdem durch Vermittelung Karl Martells ein Mißverhältniß zwischen ihm u. dem König ausgeglichen war, noch die Städte Amelia, Orta, Bomarzo u. Bieda, welche

Digitized by Google

vorher zum Exarchat gehörten. Als der Longobardenkönig Aistulf das ganze Exarchat eroberte u. bei der Ausführung seines Planes, sich zum Herrn ganz Italiens zu machen, auch die Güter der Kirche an sich genommen hatte, so rief Papst Stephan II. die Hülfe des Frankenkönigs Pipin an. Dieser nahm 754 u. 755 den Longobarden das Exarchat ab, erwirkte dem Papste die Rückgabe des Patrimonium Petri u. machte denselben zum Herrn des Exarchats u. der 5 Städte (Pentapolis) Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia u. Ancona. Da jedoch die Ausführung dieser Bestimmung von dem Longobardenkönig verzögert wurde, so rief Papst Hadrian I. Karl den Großen zu Hülfe, welcher 774 die Herrschaft der Longobarden stürzte u. dem Papste die Pipinsche Schenkung bestätigte u. vermehrte. Es wurden dazu außer der Pentapolis noch gerechnet: Ravenna, Cesena, Jesi, Forlimpopoli, Forli, Montefeltre, Acerrajo, Montelucani, Bobbio, Urbino, Carli, Luceoli, Eugubio, Comacchio u. Narni, doch läßt sich der Umfang nicht mit Bestimmtheit ergeben, da die gleichzeitige Urkunde nicht existirt u. die späteren unecht sind. Überhaupt aber betraf diese Schenkung nur die Einkünfte der geschenkten Gebiete u. machte den Papst noch keineswegs zum Landesherrn, sondern sein Verhältniß zum Kaiser blieb das vorige, nicht weniger als zum Frankenkönige, welcher, wie sein Vater Pipin, Schutzherr (Patricius) von Rom war, u. als Leo III. Karl den Großen 800 zum Römischen Kaiser getrönt hatte, so war wohl das Band gelöst, welches den Papst an den Byzantinischen Kaiser band, aber nun war der König der Franken Herr in Italien, welcher den Papst bestätigte. Während aber die Päpste an Landgebiet u. an kirchlichem Ansehen gewannen, verminderte sich ihr Einfluß u. ihre Macht in Rom u. dem umliegenden Gebiet, da die Römer ihrer Vermittelungen gegen die Bedrückungen der Griechen u. Longobarden nicht mehr bedurften. Dies zeigte sich schon in den blutigen Aufständen gegen Leo III. in den Jahren 804, 814 u. 815. Kaiser Ludwig der Fromme bestätigte u. vermehrte 818 die Schenkungen seiner Vorfahren an den Römischen Stuhl, doch begab auch er sich der landesherrlichen Gewalt nicht, welche sein Sohn Lothar 824 bei seiner Krönung in vollem Umfange ausübte, zugleich aber auch dem Senat u. der Bürgerschaft sehr ausgedehnte Rechte verlieh, wodurch der weltlichen Macht der Päpste über die Stadt u. das umliegende Gebiet für mehrere Jahrh. Schranken gesetzt wurden. Die Zwistigkeiten der Karolinger u. ihre Schwäche begünstigten den Einfluß der Päpste auf Rom wieder, denn sie mußten zur Vertheidigung der Stadt u. ihres Gebietes gegen auswärtige Feinde, namentlich gegen die Sarazenen, thätig sein. In den Streitigkeiten der Karolinger neigten sich die Päpste, bes. Hadrian II., auf Seiten der französischen Linie derselben. Papst Johann VIII. (von 872—882) trug viel zur Erweiterung der weltlichen Macht des Römischen Stuhles bei, weil er dem schwachen Karl den Kahlen mit zur Kaiserwürde verhalf, nicht ohne sich große Rechte dafür auszubedingen. Nach Karls Tode, 888, kamen in Italien bis 924 Italiener auf den Thron (s. Italien, Gesch.), u. darauf entstand ein fast 40jähriger Kampf um das Regiment, während welcher Zeit berüchtigte Weiber, wie Theodora u. Marozia, über schwache Päpste herrschten u. sich namentlich in Rom eine Adelspartei ausbildete, welche sich schließlich der päpstlichen Herrschaft entzog u. Rom in einen Freistaat verwandelte (s. Rom, Gesch.). Kaiser Otto der Große erschien 962 in Rom, stellte am 2. Febr. das kaiserliche Ansehen wieder her, entsetzte den Papst Johann XII., wählte Leo VIII. an dessen Stelle u. bestätigte am 13. Februar die päpstlichen Besitzungen. In Rom aber blieb das weltliche Regiment getrennt von dem kirchlichen des Papstes, die Kirche verlor durch die Schuld der Päpste mehre ihrer Besitzungen, u. dieselben wurden ihr streitig gemacht u. erst später wieder erworben. Da die Papstwahlen fortwährend zu ärgerlichen Auftritten Anlaß gaben, so verpflichtete 1047 Kaiser Heinrich III. die Römer, keinen Papst ohne seine Beistimmung zu wählen, wogegen dann der gewählte von ihm geschützt wurde. 1052 brachte Papst Leo IX. die Oberlehnsherrlichkeit über das Herzogthum Benevent durch Austausch kirchlicher Rechte in Deutschland an den Römischen Stuhl u. dadurch das Wachsthum des beginnenden K.s zum schnellsten Gedeihen. 1059 entsagte der Kaiser dem Rechte seiner Stimme bei der Papstwahl. Eine Stütze ihres Ansehens in Unteritalien erhielten die Päpste nun an den Normannen, deren Herzog Robert Guiscard 1060 vom Papst Nicolaus II. mit Apulien u. Calabrien nebst allen Ländern, welche er in Süditalien u. Sicilien den Sarazenen entreißen würde, belehnt wurde; daher betrachtet sich der Papst noch jetzt als Lehnsherrn des Königs Beider Sicilien. Von den wichtigsten Folgen für den K. waren die Kämpfe Gregors VII. mit dem Kaiser Heinrich IV. über das Investiturrecht (s. u. Deutschland [Gesch.] VI.), u. Paschalis' II. mit Heinrich V. über die Mathildischen Güter. Als nämlich die Gräfin Mathildis von Toscana, welche 1077 u. 1102 ihr ganzes Gebiet für ihren Todesfall der Römischen Kirche versprochen hatte, 24. Juli 1115 gestorben war, entstand zwischen Papst u. Kaiser ein heftiger Streit über diese Güter, in deren Besitz doch Erster blieb u. endlich 8. Juni 1201 vom Kaiser Otto IV. förmlich anerkannt wurde. Darnach bildete den K. das ganze Land von Radicofani (in Toscana) bis nach Ceperano (in Neapel), das Exarchat, die Pentapolis, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, die Mathildischen Güter, die Grafschaft Bertinoro. Innocenz III. brachte es endlich 1198 dahin, daß ihm der Stadtpräfect von Rom den Eid der Treue leistete, und machte der kaiserlichen Gerichtsbarkeit über Rom ein Ende.

II. Von der Begründung der weltlichen Gewalt bis zur Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon. Nachdem Innocenz III. sich so der weltlichen Herrschaft in Rom bemächtigt hatte, trachtete er auch darnach, in dem Gebiete, auf welches der Römische Stuhl Anspruch machte, seine landesherrliche Macht geltend zu machen. Zuerst forderte er von Marquard, Herzog von Ravenna, für die Mark Ancona, Fermo, Osimo, Converino, Fani, Jesi, Sinigaglia u. Pesaro mit ihren Gebieten Huldigung, und da er zugleich mit dem Banne u. mit Kriegsmacht drohte, so mußte Marquard gehorchen. Gleich darauf forderte er das Herzogthum Spoleto, die Grafschaft Assisi, dann Perugia, Gubbio, Todi, Citta di Castello mit ihren Gebieten zurück, u. Herzog Konrad wagte nicht sie ihm zu verweigern. Überall mußte der Adel u. das Volk ihm huldigen. Dann bemächtigte er sich mehrer Städte im Toscanischen u. legte in die festen Städte starke Besatzungen. Die Kämpfe

Digitized by Google

der lombardiſchen Städte unter einander u. des Adels mit den Städten ſicherten ihm ſtets eine ſtarke Partei, u. dieſe Fehden benutzte er ſo klug, daß er, indem ſich die verſchiedenen Parteien einander ſchwächten, ſeine landesherrliche Macht vergrößerte u. befeſtigte. Kaiſer Otto IV. hatte dem Papſte auch die Anerkennung des Rechtes auf die der Mathildiſchen Erbſchaft gehörigen Güter verheißen; ſobald er aber 1209 gekrönt war, beſetzte er Ancona u. Spoleto u. wollte ſie dem K-e entreißen; aber der Papſt machte ihn durch ſeine Verbündeten u. den Kirchenbann unſchädlich. In dem Zwiſte Gregors IX. mit Kaiſer Friedrich II. verband ſich 1228 der Kaiſer mit dem römiſchen Adel, um die kaiſerliche Hoheit in Rom u. dem Römiſchen Gebiete herzuſtellen; der Papſt mußte flüchten, rüſtete nun ein Heer (Schlüſſelheer) u. fiel damit in das Neapolitaniſche ein; doch bei der Rückkehr des Kaiſers wurde er 1229 geſchlagen. Friedrich drang ſelbſt in den K. ein u. unterhielt auch Verbindungen mit den Mißvergnügten in Rom. 1230 wurde der Friede hergeſtellt. Schwere Zerrüttung erlitt der K. unter Alexander IV. u. Urban IV., durch den Krieg von 1255 bis 1264 gegen Manfred von Sicilien. Dieſer machte von 1257—59 große Eroberungen in der Romagna u. in der Mark Ancona; endlich rief der Papſt den Grafen Karl von Anjou zu Hülfe u. belieh ihn 1263 mit Sicilien u. Neapel. Gregor X. erweiterte den Beſitz des K-s durch die Grafſchaft Venaiſſin, welche ihm der König Philipp III. 1273 von Frankreich ſchenkte, u. ließ ſich 1274 alle Schenkungen beſtätigen, die von Ludwigs des Frommen Zeit an dem Römiſchen Stuhle gemacht waren; er erkannte ferner die Rechte des Papſtes auf alle von Otto IV. dem Papſt überlaſſene Länder an u. mußte das Verſprechen geben, daß derſelbe nie ein Lehn von der Römiſchen Kirche antaſten, ſich aller Hoheit über die päpſtlichen Lehnsleute begeben u. nie ein Amt od. Würde im Römiſchen Gebiete ohne des Papſtes Einwilligung bekleiden wolle. Nicolaus III. vermochte 1278 den Kaiſer Rudolf zu einem neuen Vertrage, worin derſelbe alle Städte, in welchen er noch die dahin Hoheitsrechte ausgeübt hatte, ihrer Eide entließ u. ſie unter die Hoheit des Römiſchen Stuhls ſtellte. Dadurch erhielt der Papſt auch ein Recht auf Bologna, deſſen Einwohner ſich dem Papſte ohne Widerrede unterwarfen. Martin IV. (bis 1285) ernannte 1285 den Barani von Camerino zum Grafen von Romagna u. zu ſeinem Statthalter. Als aber bald darauf von den Städten der Romagna Kriegsſteuern gefordert wurden, verweigerten ſie ſolche u. errichteten eine Verbindung unter ſich, doch wurden ſie zur Unterwerfung gezwungen. Nicolaus IV. erhob 1289 den Johann Colonna zum Senator von Rom, u. dafür leiſtete das Haus Colonna dem Papſte große Dienſte bei Unterdrückung der Adeligen u. der Städte. Allein Bonifacius VIII. haßte die Colonna u. ſuchte ſie zu unterdrücken; er begünſtigte deshalb die Orſini; aber er hatte ſich mit dem Könige von Frankreich verfeindet, u. dieſer unterſtützte die Colonna.

III. Von der Verlegung des päpſtlichen Sitzes nach Avignon bis zur vollendet ausgebildeten weltlichen Macht des Römiſchen Stuhls unter Eugen IV. Nachdem die Herrſchaft des Papſtes den Widerwillen der Römer in hohem Grade erregt hatte u. der 1305 Papſt gewordene Clemens V. den Sitz des Römiſchen Hofs 1309 nach Avignon verlegt hatte (ſ. u. Papſt, Geſch.), erlitt die landesherrliche Macht des Römiſchen Stuhls in Italien eine große Schwächung. Die Parteien des Adels u. in den Städten erhoben ſich wieder, u. ein verderblicher Kampf zwiſchen den Guelfen u. Ghibellinen entbrannte. Dieſe Verwirrung benutzte der 1309 zum Generalſtatthalter der Kirche ernannte König Robert von Neapel. Zu Statthaltern in den Provinzen wurden von dem Papſte Franzoſen beſtellt, die ſich allgemein verhaßt machten u. kein Anſehen beſaßen. Den Einfluß Roberts zerſtörte Kaiſer Heinrich VII. 1312. Er ſetzte einen kaiſerlichen Statthalter ein, der nach Heinrichs VII. Tode wieder verdrängt wurde, worauf die päpſtlichen Gewalthaber neue Regierungsformen einführten, Geld erpreßten u. Heere errichteten. Nun erhoben ſich aber in der Romagna, in der Mark u. Spoleto die mächtigen Familien Malateſta, Ordelaffi, Montefeltre ꝛc., ſie kämpften gegen einander um die Herrſchaft u. verwirrten den Staat. Der Krieg, welchen Papſt Johann XXI. (XXII) gegen König Ludwig den Baiern führte, vervollſtändigte die Zerrüttung. Die Guelfen u. Ghibellinen ſtanden mit erneuertem Haſſe einander gegenüber, u. Städte u. Familien lieferten einander blutige Schlachten. Dieſe Verwirrung benutzte der Cardinallegat Bertrand von Pojedo zu Unterdrückung der mächtigen Familien u. machte ſich 1326 zum Herrn von Bologna, Parma, Modena u. Reggio. In Rom wüthete der Bürgerkrieg. Von den Guelfen gerufen, erſchien 1330 König Johann von Böhmen als Reichsſtatthalter, u. die mehrſten Fürſten u. Großen unterwarfen ſich ihm. Durch ſein Bemühen, die Guelfen u. Ghibellinen zu verſöhnen, gewann er allgemeines Vertrauen, deshalb verband ſich auch der Cardinallegat mit ihm, der ihn durch die Hoffnung auf den Beſitz der Lombardei bewog, ihm zur Unterwerfung der empörten Romagna beizuſtehen. Als aber die Pläne Johanns u. des Legaten offenbar wurden, vereinigten ſich die Guelfen u. Ghibellinen zur gemeinſamen Vertheidigung ihrer Freiheit, u. das, was bis dahin durch Staatsklugheit für den Römiſchen Stuhl gewonnen war, ging wieder verloren. In Rom wurde 1347 in Folge der Revolution Colas di Rienzi eine Republik geſtiftet, welche unter Kämpfen bis 1354 beſtand (ſ. u. Rom). 1348 erwarb Papſt Clemens VI. die Stadt Avignon von der Königin Johanna von Sicilien durch Kauf. Papſt Gregor XI. verlegte 1377 den päpſtlichen Hof wieder von Avignon nach Rom.

Während des Exils der Päpſte aus Italien hatten ſie ihre Herrſchaft daſelbſt nur durch vielfältige Conceſſionen an die Städte zuſammenhalten können. Das große 40jährige Schisma (1378 bis 1417), welches daraus folgte, u. der Nepotismus der Päpſte waren den Befeſtigung der päpſtlichen Macht gleich hinderlich; die Freiheiten der Städte mußten vermehrt u. manche Theile des K-s an Große in Lehn gegeben werden. In Rom u. in den Landſchaften brachen zahlreiche Aufſtände aus. Um die Kirchenſpaltung zu endigen, war 1414 ein Concil zu Koſtnitz eröffnet worden; auch Papſt Johann XXII. mußte es beſuchen. Während er ſich von Rom entfernte, bemächtigte ſich Braccio von Montone der Regierung über Rom u. einen Theil des K-s u. regierte, obwohl nur unter dem Titel eines Bannerherrn der Kirche, unumſchränkt. Auch Johanns Nachfolger, Martin V., ſeit 1417, konnte ihn nicht völlig verdrängen, ſondern mußte ſich mit ihm vergleichen u. ihm einige Länder ab-

Digitized by Google

treten, auch ihn zu seinem Statthalter u. Feldherrn ernennen. Papst Eugen IV., seit 1431, führte eine höchst unruhige Regierung, doch wurde unter ihm die weltliche Herrschaft des Römischen Stuhls vollendet. Unstreitig trug dazu die von den Cardinälen bei Eugens Wahl festgesetzte Capitulation, nach welcher es keinem Papst gestattet sein sollte, Gebiete, Lehen od. Einkünfte des K-s ohne Bewilligung der Cardinäle zu vergeben, viel bei. 1433 u. 1434 griff Franz Sforza den K. an u. unterwarf sich mehre Städte. Eugen kam größeren Verlusten nur dadurch zuvor, daß er den Sforza zum Statthalter von Ancona ernannte, der nun die Vertheidigung des K-s selbst übernahm. Damals gehörten zu dem Römischen Staate folgende Besitzungen: unmittelbare: Benevent u. Terracina (über welche beiden jedoch 1443 dem König von Neapel das Vicariat ertheilt wurde); die Stadt Rom mit ihrem Gebiet; die Campagni di Roma, die Maremna maritima, das Patrimonium Petri in Toscana, die Mark Ancona mit den 3 Präfidiaten Camerino, S. Lorenzo u. Tarsa, das Herzogthum Spoleto, Massa Trabaria, die Terre Arnolfe; mittelbare Gebiete: das der Familien Devico, Jsmebucci, Glabelli, Ottoni, Monteseltre, der Herren von Urbino, das der Carli von Gubbio, Trinici, Monaldeschi, Salimbeni, Gabrieli, Manfredi, Mulucci, Brancaleoni, Arbi, Sforza, Polenta, der Herren von Ravenna u. das der Cervia, Aldosi, Ordelaffi, Barani u. Camerino, Malatesta.

IV. Von der vollendeten Befestigung des Römischen Staates bis zur Französischen Revolution. Papst Nikolaus V. übernahm 1447 den K. beruhigt u. die Herrschaft fest begründet; er befestigte sich einer weisen Mäßigung; unter ihm fingen die Wissenschaften u. Künste aufs Neue im K. zu blühen an, da die nach der Einnahme von Constantinopel 1453 geflüchteten griechischen Gelehrten auch hier eine Zuflucht fanden. Pius II., seit 1458, folgte einer einsichtsvollen Politik u. führte eine strenge aber regelmäßige Regierung, die zwar Unzufriedenheit des noch immer schwer zu bändigenden Adels erregte, doch den Staat kräftigte. Sein Nachfolger Paul II., seit 1464, mußte eine harte Capitulation eingehen, worin seine landesherrliche Gewalt beschränkt wurde, doch vernichtete er sie bald wieder. Er vereinigte die Güter des Grafen Anguillara, auch Cesena u. Pertinaro, mit dem K. Sixtus IV., seit 1471, begünstigte seine Neffen, denen er große Gebiete u. die wichtigsten Ämter einräumte u. die sich durch ihre Bedrückungen verhaßt machten. Alexander VI., seit 1492, wollte seine Söhne, Franz u. Cäsar Borgia, zu regierenden Fürsten erheben u. deshalb entriß er vielen Vasallen ihre Lehnsgüter, verwickelte auch den Staat in Kriege. Mit Hülfe der Neapolitaner u. des Herzogs v. Urbino eroberte Franz Borgia 1496 beinahe alle Städte u. Ländereien der Orsini: doch von den Franzosen unterstützt, gewannen diese die Schlacht bei Soriano u. damit auch ihre verlornen Güter wieder. Dagegen eroberte der päpstliche Feldherr Consalvo das von den Franzosen besetzte Ostia zurück. Darauf verbündete sich Alexander mit Frankreich; sein Sohn Cäsar erhielt 1498 von dorther Truppen, womit er Nola u. Forli, Pesaro, Rimini, Faenza u. Fano unterwarf u. Borgia zum Herzog von der Romagna erhoben wurde. Auch des Fürstenthums Piombino bemächtigte sich Borgia. Julius II., seit 1503, unablässig auf die Vergrößerung des Staates bedacht, zog sogleich die Besitzung wieder ein, welche Alexander zu Gunsten seiner Familie davon getrennt hatte, u. entriß 1504 mit Hülfe Frankreichs u. des Kaisers den Venetianern die Gebiete, welche sie im K. besaßen. 1506 unterwarf er Bologna u. Perugia, doch gestattete er der ersten Stadt eine freie Verfassung. Ein neues Bündniß schloß er mit Frankreich, Spanien u. Oesterreich gegen Venedig, wodurch er abermals neues Gebiet gewann. Unter ihm kam Parma, Piacenza u. Reggio an den K. In den Kriegen zwischen Frankreich, Österreich u. Spanien kam der K. hart ins Gedränge, da er Theil daran nehmen mußte. Leo X. versuchte es, die kriegführenden Mächte zu täuschen, da er keine von ihnen durch seinen Beistand ein Uebergewicht erlangen lassen wollte. 1514 brachte er vom Kaiser Modena an sich. 1515 wurden Parma u. Piacenza an Frankreich abgetreten; dagegen nahm Leo 1516 dem Herzog von Urbino, Franz Maria, sein Land u. belehnte seinen Neffen Lorenzo von Medici damit. 1516 plünderten die Barbareskken die Küsten des K. Franz Maria eroberte 1517 Urbino zurück, verlor es aber gleich wieder, u. in dem Kriege darum, an welchem auch die Spanier u. Franzosen Antheil nahmen, wurde das Römische Gebiet verheert. Nach Lorenzos v. Medici Tode 1519 wurde Urbino für den K. eingezogen. 1520 wurden Fermo u. die ganze Mark Ancona dem K. unterworfen. Jm Bunde mit Karl V. gegen Frankreich wurde der Herzog von Ferrara von dem Papste betrieget, auch Parma u. Piacenza eingenommen. Während der Vacanz des Römischen Stuhls eroberte der Herzog von Ferrara die ihm entrissenen Orte wieder, u. Franz von Rovera setzte sich in den Besitz des Herzogthums Urbino. Auch Reggio ging 1523 verloren. Clemens VII., seit 1523, schloß 1524 einen geheimen Bund mit Frankreich gegen den Kaiser. Nach dem Siege der Kaiserlichen bei Pavia 1525 wollten sich die Orsini mit dem französischen Feldherrn vereinigen, sie wurden aber durch Julius Colonna von der kaiserlichen Partei geschlagen. Clemens trat nun mit Venedig, Florenz u. Mailand öffentlich gegen den Kaiser in Bund; wurde aber von den Kaiserlichen in Rom belagert u. erkaufte den Abzug der Sieger nach 9 Monaten nur durch einen harten Frieden u. durch Zahlung von 400,000 Ducaten. Während dem hatte der Herzog von Ferrara Modena eingenommen. 1532 ward Ancona von den Päpstlichen erobert u. dem K. einverleibt. Unter Paul III., seit 1534, wurde Perugia, dessen sich Ordidolfo Baglioni bemächtigt hatte, 1535 wieder unterworfen; die Einwohner empörten sich zwar 1540, wurden aber aufs Neue unterjocht. 1545 belehnte der Papst seinen Sohn, Peter Ludwig Farnese, mit Parma u. Piacenza, aber nach dessen Ermordung 1547 besetzten die Kaiserlichen Piacenza, u. 1549 nahm Paul seinem Neffen, Octavio, Parma u. vereinigte es mit dem K. Julius III., seit 1550, gab den Colonnas ihre Besitzungen u. Parma dem Octavio Farnese zurück. Als Paul IV. den Colonna ihre Güter nahm u. dieselben seinem Neffen, Johann Caraffa, gab, fiel 1556 der Vicekönig von Neapel ins Römische Gebiet ein. Zwar kam ein französisches Heer unter dem Herzog von Guise 1557 dem Papste zu Hülfe, das päpstliche Heer wurde aber bei Paliano geschlagen. Pius IV. stiftete (1559) den Orden vom goldnen Sporn. Unter Clemens

Digitized by Google

VIII., seit 1592, kam 1598 das Herzogthum Ferrara aus der modenesischen Erbschaft u. unter Urban VIII. 1626 das Herzogthum Urbino durch Testament des letzten Herzogs Franz Maria an den K.; auf Anstiften der Barberini fing der Papst 1641 über das Herzogthum Castro einen Krieg mit dem Herzog von Parma an, zu dessen Schutz sich Venedig, Toscana u. Modena vereinigten. Der Krieg währte bis 1644, u. Castro blieb bei Parma. Unter Innocenz X., seit 1644, wurde das Getreidemonopol eingeführt, wodurch der Ackerbau schwer litt. 1649 begann der Krieg wegen Castro von Neuem; die Stadt wurde zerstört u. nebst Ronciglione von Parma abgetreten. Unter Alexander VII., seit 1655, brach der Streit wegen der gesandschaftlichen Quartierfreiheit mit Frankreich aus, der bes. unter Innocenz XI. sehr heftig wurde, so daß König Ludwig XIV. Avignon besetzen ließ, doch erhielt es Alexander VIII. 1691 wieder. Innocenz XII., seit 1691, zeichnete sich durch weise Regierungsverordnungen aus. Clemens XI., seit 1700, gerieth 1708 mit Kaiser Joseph I., wegen des Besitzes von Parma, Piacenza u. Comachio in Streit; das päpstliche Heer wurde geschlagen u. die Kaiserlichen besetzten Comachio, welches sie erst 1725 wieder dem K. räumten.

Durch veränderte politische u. kirchliche Verhältnisse hatte der K. seit dem Anfang des 18. Jahrh. alle politische Bedeutsamkeit verloren u. durch mangelhafte Staatswirthschaft gerieth er auch im Innern immer mehr in Verfall. In den Streitigkeiten mit auswärtigen Mächten mußten die nachtheiligsten Vergleiche geschlossen werden, an Spanien ward Castro u. Ronciglione abgetreten. Unter Benedict XIV. 1743 machten Spanier u. Österreicher das Römische Gebiet zum Kriegsschauplatz; u. als unter Clemens XIII. in einem Streite über geistliche Angelegenheiten 1768 Frankreich Avignon u. Benaissin, u. Neapel Benevent u. Pontecorvo besetzte, da konnten nur durch Nachgeben des Papstes diese Länder dem K. erhalten werden. Auch Pius VI., seit 1775, erfuhr große Beschränkungen seiner kirchlichen Gewalt. Unter ihm geschah das Reformationswerk des Kaisers Joseph II., der sich darin selbst durch das persönliche Erscheinen des Papstes in Wien (1782) nicht abhalten ließ, u. 1783 die Lossagung Neapels von dem römischen Lehnsverband. Dennoch that Pius VI. nach Kräften, um den Staat empor zu bringen, er beförderte Kunst u. Wissenschaft u. verwandte beträchtliche Summen auf die Austrocknung der Pontinischen Sümpfe.

V. Von der Französischen Revolution bis zum Regierungsantritt des Papstes Pius IX. Die Französische Revolution verfehlte nicht bei ihrem Ausbruche von wesentlichem Einflusse auch auf Rom zu sein. Als der französische Consul 1793 das Freiheitswappen in Rom an den Gesandtschaftsgebäuden errichtete, protestirte der Papst dagegen, u. als zwei Franzosen mit einer dreifarbigen Fahne auf dem Corso erschienen, erfolgte ein Volksaufstand, worin ein Franzos ermordet u. der französische Gesandtschaftspalast geplündert wurde. Um diese Beleidigung zu rächen, fielen die Franzosen 1796 unter Bonaparte in den K. ein u. besetzte Bologna, Ferrara u. Urbino. Diese Plätze blieben in französischen Händen, u. der Papst erkaufte die Neutralität mit 21 Millionen Franken, 100 Gemälden, Büdsäulen u. Vasen u. 2000 seltenen Handschriften. Dennoch rückte Bonaparte 1797 in der Romagna ein, nachdem er Imola erobert hatte, nahm Faenza, Forli, Cesena, Urbino u. besetzte die Mark. Da kam am 19. Febr. der Friede zu Tolentino zu Stande. Der Papst zahlte 30 Mill. Franken u. trat Avignon u. Benaissin an Frankreich ab, die Gebiete Bologna, Ferrara u. die Romagna wurden der Transpadanischen, dann der Cisalpinischen Republik einverleibt. Ancona blieb von den Franzosen besetzt. Geldnoth, welche das Aufbringen der Kriegssteuern über alle Stände gebracht hatte, veranlaßte einen drückenden Mangel an Lebensmitteln; die darüber herrschende Unzufriedenheit im Lande wurde durch die Aufwiegelungen französischer Agenten gesteigert, welche planmäßig an dem Sturz der Päpstlichen Regierung arbeiteten. Ihren Umtrieben gelang es, in Rom eine Demokratenpartei zu bilden, die eine Römische Republik austief. Als die Päpstliche Regierung am 27. December 1797 den Auflauf dämpfen wollte, mischte sich die französische Gesandtschaft drein, u. der General Duphot wurde, indem er an der Spitze der Demokraten gegen die päpstlichen Dragoner focht, getödtet. Dieses nahm die französische Regierung zum Vorwande einer Kriegserklärung gegen den Papst; französische Truppen rückten in das Päpstliche Gebiet ein u. besetzten am 10. Februar 1798 Rom u. die Engelsburg. Am 15. Februar wurde auf dem Campo Baccino die Römische Republik proclamirt u. am 20. der Papst gefangen abgeführt. Gegen die Bedrückungen u. Mißhandlungen von Seiten der Franzosen erhob sich endlich das Volk, zuerst die Trasteveriner u. dann die von Belletri, Albano, Marino, Civita di Castello, wobei einige Franzosen umkamen, doch der Aufstand wurde blutig unterdrückt. Am 20. März 1798 wurde endlich die Römische Republik feierlich proclamirt u. die Constitution eingeführt. Gleich darauf wurde der neuen Republik eine große Kriegssteuer auferlegt, wodurch der Credit des Staats vollends zu Grunde ging u. die Noth auf den höchsten Gipfel kam. Nun erklärte der König von Neapel gegen Frankreich den Krieg, vertrieb die Franzosen u. die republikanischen Consuln aus dem K. u. besetzte am 29. November die Stadt Rom. Die Neapolitaner aber behandelten Rom wie eine feindliche Stadt u. machten sich in Kurzem so verhaßt, daß das Volk die Franzosen zurückwünschte. Diese kehrten auch bald zurück, vertrieben die Neapolitaner u. setzten den republikanischen Senat wieder ein. Mittlerweile war ein Bündniß zwischen Rußland, Österreich, England u. Neapel gegen Frankreich zu Stande gekommen, ein russisches Heer hatte sich in Neapel ausgeschifft u. mit den neapolitanischen Truppen vereinigt, u. die Engländer beunruhigten vom Meere aus die italienischen Küsten. Die Neapolitaner rückten wieder gegen Rom, während eine englische Flotte vor Civita Vecchia erschien u. am 27. September wurde eine Capitulation geschlossen, nach welcher die Franzosen den K. räumten, Civita Vecchia u. Corneto von den Engländern, Rom mit der Engelsburg aber von den Neapolitanern besetzt wurde. Eine Regierungsjunta wurde eingesetzt u. der General Meunier in Ancona übergab den Platz nur nach langer Vertheidigung.

Währenddem war Pius VI. in seiner Gefangenschaft in Frankreich gestorben, u. zu seinem Nachfolger am 14. März 1800 Pius VII. erwählt worden.

Digitized by Google

Seinem Legaten wurde von den Neapolitanern das Römische Gebiet zurückgegeben, am 3. Juli erschien Pius VII. selbst in Rom u. stellte den Staat wieder her. Er hob mehrere lästige Abgaben auf, führte eine gleichmäßige Besteuerung ein, ließ die von den Franzosen eingezogenen Güter den Eigenthümern zurückgeben, verfügte die allmälige Vernichtung des Papiergeldes u. bewilligte eine allgemeine Amnestie. Am 15. Juli war durch das mit Napoleon abgeschlossene Concordat das Bestehen des K. u. dessen Frieden mit Frankreich anerkannt worden. Aber unter dem Vorwande, die Engländer von Italien abzuhalten, ließ Napoleon 1805 Ancona besetzen, 1806 zogen französische Truppen durch den K. nach Neapel u. nahmen zugleich Benevent u. Pontecorvo in Besitz. Die Beschwerdeführungen deshalb blieben unbeachtet. Endlich erklärte sich Napoleon als Nachfolger Karls des Großen für den Oberherrn des K-s u. forderte Unterhaltung französischer Truppen auf dessen Kosten, ein Bündniß gegen die Engländer u. andere harte Bedingungen. Auf die Weigerung des Papstes, diese anzunehmen, besetzten die Franzosen die Häfen des K. u. General Miollis am 2. Febr. 1808 Rom u. die Engelsburg. Die römischen Soldaten wurden gezwungen in französische Dienste zu treten, die apostolischen Behörden aufgelöst u. durch französische ersetzt, 16 Cardinäle aus der Stadt verwiesen, eine geheime Polizei eingeführt u. der Papst als Gefangener bewacht. Darauf ließ Napoleon die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata u. Camerino besetzen u. dem Königreich Italien einverleiben, wenn sie nun als die 3 Departements Metauro, Miusone u. Trente angehörten. Am 10. Juni 1809 wurde der K. nebst dem noch übrigen Theil des K-s für einen Theil des Französischen Reichs erklärt u. am 6. Juli Pius VII. gefangen nach Savona u. dann nach Fontainebleau geführt. Eine Consulta, die aus den angesehensten Römern bestand, führte französische Staatsformen ein. Das Land wurde in 2 Departements, das des Tiber u. der Trasimeno, getheilt, u. eine römische Legion errichtet. Die Klöster u. geistlichen Stifter wurden sogleich aufgehoben, alles, was das Andenken an die ehemalige Regierung erneuern konnte, ward entfernt. Nach Napoleons Niederlage in Rußland u. bei Leipzig fiel Joachim Murat, König von Neapel, von Napoleon ab u. besetzte in der Absicht, sein Reich über ganz Italien auszubreiten, den 25. November 1813 die südlichen Provinzen des ehemaligen K-s. Bald darauf trat er dem großen Bunde gegen Napoleon bei. Ehe er seine Absicht noch kund gab, hatte er schon Rom u. die Marken besetzt u. die Provinzen mit großen Kriegssteuern zum Unterhalt seines Heeres belastet u. zwang den 14. Jan. 1814 den General Miollis, ihm die Engelsburg zu übergeben. Durch das Concordat von Fontainebleau, den 25. Januar 1814, war endlich Pius VII. seiner Haft entlassen u. durch den Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 die Herstellung des Kirchenstaates ausgesprochen worden. Der Prälat Rivarola nahm als Delegat des Papstes Rom in Besitz, u. den 24. Mai kehrte Pius VII. selbst dahin zurück. Im 103. Artikel der Wiener Schlußacte wurde 1815 festgesetzt: die Marken nebst Camerino u. Zubehör, das Herzogthum Benevent u. das Fürstenthum Pontecorvo sind dem Heiligen Stuhle zurückzugeben; derselbe tritt wieder in den Besitz der Legationen Ravenna, Bologna u. Ferrara (doch fiel der am linken Pouser gelegene Theil des letzteren an das Lombardisch-Venetianische Königreich); Österreich erhält das Besetzungsrecht von Ferrara u. Commacchio; die unter die Herrschaft des Heiligen Stuhles zurückkehrenden Unterthanen sollen der Bestimmung des Pariser Friedens theilhaft werden; alle auf Grund eines gesetzlichen Titels gemachten, noch vorhandenen Privaterwerbungen werden aufrecht erhalten; zur Garantie der Staatsschuld u. Entrichtung der Pensionen wird zwischen dem päpstlichen u. österreichischen Hofe eine Convention vorbehalten. Da in diesem Artikel Benaissin u. die Stadt Avignon nicht erwähnt war, so protestirte der Papst sowohl deshalb als auch wegen der ihm nachtheiligen Disposition in diesem Artikel am 14. Juni 1815 gegen denselben. Cardinal Consalva, erster Staatsminister der hergestellten Regierung, bewies große Thätigkeit, den gesunkenen Wohlstand des Landes zu heben, doch nur mit geringem Erfolg, da er mit den mangelhaften auch die guten Einrichtungen der französischen Regierung abschaffen mußte. Nach Napoleons Flucht von Elba forderte König Murat 1815 einen Durchzug mit seinem Heere durch den K. u. hatte die Absicht, den Papst gefangen zu nehmen, der sich aber im März nach Genua begab. Der K. wurde nun auf kurze Zeit der Schauplatz eines Kriegs u. von neapolitanischen u. österreichischen Truppen überschwemmt, doch schon im Mai wurden erstere besiegt, u. der Papst kehrte nach Rom zurück. Von den politischen Stürmen, welche Neapel 1820 u. 21 erschütterten, wurde der K. auch berührt. Die Carbonari (s. d.), welche dort ihr Haupt erhoben, hatten auch Verbindungen im K., nach deren Entdeckung Untersuchungen verhängt u. die Schuldigen mit Strenge bestraft wurden. Die Durchmärsche der Österreicher zur Unterdrückung der neapolitanischen Revolution u. Unruhen im Innern vermehrten die Lasten des Staats.

Pius VII. starb am 20. August 1823, u. sein Nachfolger Leo XII., welcher durch Motu proprio vom 5. October 1824 mehrere Verbesserungen seines Vorgängers in der Regierung aufhob, erregte zwar dadurch allgemeinen Unwillen, aber er gelangte durch Einführung mehrer Ersparungen bei der Verwaltung u. durch Einziehung der Sinecuren dahin, 1826 die Abgaben des Volks um 900,000 Scudi vermindern zu können. Ein Complott wurde entdeckt, welches mit den Schmugglern in Verbindung stand, worin mehr als 200 Beamte verwickelt waren. Zur Vermeidung künftiger Mißbräuche wurde ein Disciplinarrath eingesetzt. Die Räubereien nahmen wieder überhand. Der Versuch, die Ordnung aufrecht zu erhalten, u. die Nachsicht gegen die Carbonari hatten einen Aufstand in Ravenna zur Folge. Große Bankerotte vermehrten die Zerrüttung der Staatsfinanzen u. die Bedrängniß der Privaten. Zur Beförderung der Industrie u. Abhülfe der Armuth wurde 1827 geboten, sich nur der inländischen Wollenwaaren zu bedienen. 1827 begann der Bau des neuen Leonischen Kanals zur Austrocknung der Pontinischen Sümpfe. 1827 wurden neue carbonarische Verbindungen u. 1828 eine Verschwörung entdeckt, die bes. in Bologna ihren Hauptsitz hatte u. eine vollständige Staatsumwälzung bezweckte. Am 10. Februar 1829 starb Leo XII., ihm folgte am 31. März 1829 Pius VIII. Gleich beim Antritt sei-

Digitized by Google

ner Regierung erließ er einige drückende Steuern, setzte Prämien zur Belohnung des Ackerbaues, der Manufacturen u. der Künste aus u. errichtete eine Staatscommission zur Regulirung der Finanzen. Überall war Noth u. Verlegenheit; der Handel lag fortwährend darnieder; neue Verschwörungen der Carbonari in Rom und Bologna wurden entdeckt, u. in Imola brach ein Volkstumult aus, der nur mit Waffengewalt erstickt werden konnte. Am 30. Novbr. 1830 st. Pius VIII.

Gregor XVI., den 2. Februar 1831 gewählt, trat die Regierung unter mißlichen Umständen an; denn in allen Ständen zeigte sich Unzufriedenheit, die zuerst in Bologna ausbrach, dann aber sich auch in mehreren Gegenden des K. verbreitete. Die Empörer, die den Umsturz der Päpstlichen Regierung u. die Einführung einer republikanischen Verfassung beabsichtigten, organisirten in Bologna die Republik, u. der Aufstand mußte durch Einrücken österreichischen Militärs, das nur an einigen Punkten ernstlichen Widerstand fand, unterdrückt werden. Nach einigem Verweilen verließen die Österreicher den K. wieder; doch gaben sich die Unzufriedenen nicht, u. in Bologna zeigten sich noch große Widersetzlichkeiten, bis im Januar 1832 ein päpstlichen Corps anrückte, welches mit österreichischen Truppen vereinigt Bologna besetzte u. die Stadt entwaffnete. Auch zu Ancona u. auf dem Platten Lande gab es mehrfache Äußerungen der Unzufriedenheit. Die französische Regierung fand sich durch jene österreichische Intervention bewogen, im Februar 1832 gleichfalls ein Corps unter Cubières zur See nach Ancona zu schicken, welches dort landete, die päpstlichen Truppen entwaffnete u. die Citadelle durch Vertrag besetzte u. ungeachtet der Unzufriedenheit des Papstes darüber bis zum Juni 1838 besetzt hielt, nachdem die Österreicher Bologna verlassen hatten. Der K. war nun pacificirt, aber eine mangelhafte Gesetzgebung u. große Verwirrung der Finanzen zurückgeblieben. Kaum waren aber die fremden Truppen abgezogen, als sich in Viterbo 1838 u. 1839, in Ancona 1840, so wie in Bologna 1841 u. an andern Orten Spuren der Umtriebe der Giovine Italia (s. Junges Italien) u. der politischen Secte Ferdinandina zeigten. Aber überall erstickte die Polizei mit größter Strenge diese Erhebungsversuche. Früher allem Dampfwesen abhold, führte nun die päpstliche Regierung Dampfschiffahrt auf dem Tiber ein u. begann Eisenbahnen nach Civita Vecchia u. Terracina. Im November 1841 nahm der Papst dem Hause Sforza Cesarini das Recht, Ritter des Ordens vom goldenen Sporn zu ernennen, weil dasselbe mit diesem Rechte viel Mißbrauch getrieben hatte; dagegen verwandelte er den Orden in einen Militärorden zur Belohnung des Verdienstes um den K. Im Sommer 1843 zeigten sich in Bologna Spuren eines neuen Carbonarismus; als aber die Regierung Energie zeigte, verließen viele der Conspiriten die Stadt u. beunruhigten das Land. Ähnliche Unruhen entstanden in Cesena, Ancona u. in Ravenna. Man suchte die Quellen dieser Attentate in allerhand geheimen Gesellschaften in Paris, die ihre Abzweigungen auf Malta, Korfu u. Corsica hatten, woher Waffen u. Geld kamen. Die Regierung half sich endlich im März dadurch, daß sie mobile Colonnen errichtete, welche die beunruhigten Gegenden durchstreiften, die Ergriffenen wurden erschossen od. auf die Galeeren gebracht. Zu Anfang 1845 wurde der Finanzminister, Cardinal Tosti, wegen unregelmäßigen Staatshaushaltes abgesetzt u. zur Untersuchung gezogen. Am 23. September 1845 gelang es einem von Malta nach dem Adriatischen Meere segelnden Schiffe, eine Anzahl Verschworener bei Rimini ans Land zu setzen, welche hier unter Ribotti einen offenen Aufstand erregten, die dreifarbige Fahne auf den Thürmen aufsteckten u. eine Proclamation an die Bewohner der Romagna erließen. Als indeß in den nächsten Tagen bedeutende Truppenverstärkungen aus den benachbarten Legationen eintrafen, flohen die Anführer der Insurgenten nach den Gebirgen, wo eine bedeutende Anzahl der Flüchtlinge gefangen genommen wurde, die übrigen zogen sich in das Toscanische Gebiet, wo sie die Waffen niederlegten. Da der Großherzog von Toscana diese nicht auslieferte, so trat zwischen den beiden Höfen eine Spannung ein. Dagegen fand eine Annäherung zwischen dem Papste u. dem Kaiser von Rußland Statt, welcher Letztere vom 13.—18. Decbr. 1845 in Rom war u. eine Zusammenkunft mit dem Papste hatte. Nach dem am 1. Juni 1846 erfolgten Tode Gregors XVI. machte sich in dem ganzen K. eine große Bewegung bemerkbar, welche dem am 14. Juni zusammentretenden Conclave über die längst gehegten u. geäußerten, aber stets unerfüllt gebliebenen Wünsche für Abstellung der Mißverhältnisse in der Regierung genaue Kenntniß zu verschaffen suchte u. den versammelten Cardinälen die Beschleunigung des Wahlactes als nothwendig erscheinen ließ. Das Conclave dauerte nur 2 Tage u. endete am 16. Juni mit der Wahl Pius' IX.

VI. Vom Regierungsantritt Pius IX. bis auf die neueste Zeit. Der neue Papst, **Pius IX.** erwarb sich sogleich durch seine ersten Regierungsmaßregeln die Sympathie des Volkes in so hohem Grade, daß mit seinem Auftreten für den K. eine völlig neue Zeit anzubeben schien. Eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen seit 1831 wurde erlassen, die Concessionen zum Bau von Eisenbahnen ertheilt, Erleichterungen der Presse befohlen, am 19. April 1847 ein Decret erlassen, wonach aus sämmtlichen Provinzen des K.s achtbare Männer einberufen werden sollten, welche ihren Rath über bessere Ordnung der Gemeinderäthe u. andere Gegenstände zu ertheilen u. auch bei der Verwaltung mitzuwirken hätten, u. durch Decret vom 6. Juli 1847 für Rom sowie für die Provinzen die Errichtung einer Bürgergarde gestattet. Während die liberale Partei wegen dieser Maßregeln den Namen des Papstes sehr feierte, betrachteten die Conservativen dieselben mit Bedenklichkeit, u. da es den Liberalen schien, als ob die Conservativen von den Österreichern unterstützt würden, so entstand bald eine leidenschaftliche Stimmung gegen die Österreicher, namentlich da dieselben gerade damals ihr Recht auf die Besetzung Ferraras so weit ausdehnten, daß sie nicht blos die Citadelle, sondern auch die Stadt Ferrara selbst am 13. Aug. 1847 occupirten. Gegen dieses Verfahren der Österreicher erließ nun der päpstliche Legat in Ferrara sofort zwei feierliche Proteste, u. der Streit, ob die Österreicher den Verträgen des Wiener Congresses zufolge nur das Fort od. auch die Stadt zu besetzen hätten, wurde noch vor Jahresschluß durch beiderseitiges Nachgeben beigelegt. Der Ausgang dieses Streites mit Österreich stimmte schon die Begeisterung

Digitized by Google

für den Papst herab, u. die mit den kühnsten Erwartungen erfüllten Patrioten erkannten in der Nachgiebigkeit des Papstes eine vaterlandsfeindliche Hinneigung zur österreichischen Politik u. liehen bereitwillig Verdächtigungen des Papstes ihr Ohr. Doch den Zorn des gegen den Papst aufgehetzten Volkes dämpfte namentlich Angelo Brunetti genannt Cicernachio (s. d.), ein vermögender Handelsmann u. Volksfreund, durch Klugheit u. Besonnenheit. Nachhaltig konnte aber ein solcher vermittelnder Einfluß um so weniger sein, je gewaltiger die Ereignisse gleichzeitig in andern italienischen Staaten waren u. da sich die Regierungen von Toscana u. Sardinien nach u. nach zu Concessionen u. politischen Reformen verstehen mußten. Am 4. Oct. 1847 erschien das Gesetz über die Consulta di stato, wornach dieselbe aus 1 Cardinalpräsidenten, 1 Vicepräsidenten u. 24 Mitgliedern bestehen sollte, von denen die beiden ersteren vom Papste unmittelbar, die letzteren aus den von den Provinzialräthen vorgeschlagenen Candidaten gewählt werden sollten. Diese neue, aus Geistlichen u. Laien gemischte Versammlung trat am 15. Nov. zusammen. Schon daß der Papst in der Eröffnungsrede den Deputirten sehr enge Schranken ihres Wirkungskreises setzte u. fortdauernde u. ungeschmälerte Unbeschränktheit seiner Macht als geistlichen und weltlichen Herrschers als Grundbedingung aufstellte, worauf auch ferner das Staatsleben des K-s dasirt bleiben müsse, stimmte die Erwartungen von diesem Staatsinstitute bei der Fortschrittspartei sehr herab, dagegen wuchs die Ungeduld u. die Unzufriedenheit, u. statt der bisherigen Bitten u. Wünsche wurden nun Forderungen an das Staatsoberhaupt gebracht. Zunächst waren es hauptsächlich zwei Punkte, worüber das Volk mit dem Papste in Conflict kam: Erstens war man mit dem Ministerium vom 29. Dec. 1847 (bestehend aus Cardinal Ferretti für das Äußere mit dem Präsidium, Amici für das Innere, Cardinal Mezzofanti für den öffentlichen Unterricht, Roberti für Gnade u. Gerechtigkeit, Morichini für die Finanzen, Cardinal Riario für Handel u. Industrie, Rusconi für die öffentlichen Arbeiten u. Krieg, Savelli für die Polizei), welches ein Deficit von 1 Mill. Scudi bei Veröffentlichung des Budgets von 1847 nachweisen mußte, nicht zufrieden; dann tadelte man das unthätige Zuwarten der Regierung gegenüber den Anstrengungen, die von Seiten Sardiniens gemacht wurden, Italien von jedem weiteren Einfluß einer fremden Herrschaft zu befreien. In Folge zahlreicher Demonstrationen u. mehrer Deputationen wechselte der Papst nicht nur sein Ministerium am 12. Febr. theilweis (Graf Giuf. Pasolini übernahm das Portefeuille des Handels, Advocat Sturbinetti das der öffentlichen Arbeiten, Fürst Pomp. Gabrielli das des Kriegs u. Gaetani Fürst von Teano das der Polizei), sondern machte auch Anfang Februar 1848 das Zugeständniß, daß sofort alle mobilen Truppen nach der lombardischen Grenze abgesendet, den Berathungen der Staatsconsulta Oeffentlichkeit u. in gewissen Fällen beschließende Kraft ertheilt, sowie endlich mit Sardinien u. Toscana ein Bündniß abgeschlossen werden sollte.

Da brach plötzlich die Pariser Februarrevolution aus, u. in Folge dieses Ereignisses gab der Papst, nachdem er am 10. März ein neues Ministerium mit dem Cardinal Antonelli an der Spitze gebildet hatte, am 14. März unter dem Namen eines Statuto fondamentale für die weltliche Regierung des K-s ebenfalls eine Constitution, worin Versammlungen mit berathender Stimme, em hoher Rath aus, auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern, ein Deputirtenrath aus Gewählten (1 auf je 30,000 Seelen) bestehend; das active Wahlrecht für alle 25jährige mit Steuerbeitrag von wenigstens 12 Scudi, passives Wahlrecht für 30jährige zugesagt war. Diese Verfassung, welche neben ein öffentliches u. verantwortliches Ministerium noch ein geheimes u. unverantwortliches Cardinalcollegium stellte, u. in welcher sich der Papst ausdrücklich die volle Ausübung seiner unbeschränkten Souveränetät in allen Punkten vorbehielt, wurde aber als zu wenig freisinnig ziemlich kalt u. gleichgültig aufgenommen u. zwar umsomehr, als durch die sogleich darauf eintreffenden Nachrichten von dem Ausbruche der Revolution in Wien u. Mailand alles Interesse für politische Reform eines speciellen italienischen Landes in den Hintergrund trat, um dem allgemeinen italienischen Losungsworte: nationale Unabhängkeit, Krieg gegen Österreich! volle Geltung zu verschaffen. Sardinien stand an der Spitze der kriegerischen Bewegung, u. der Papst mußte es geschehen lassen, daß zahlreiche Freiwillige, vereint mit römischen Truppen unter Durando u. Ferrari, an den Po rückten. Am 30. März wurde die Festung Comachio den päpstlichen Truppen von den Österreichen übergeben. Aber zu einer Kriegserklärung gegen Österreich war der Papst nicht zu bewegen, u. als in Folge davon am 1. Mai eine Bewegung erfolgte, nahm das Ministerium am 3. Mai seine Entlassung, u. es wurde ein Ministerium errichtet, in welchem die auswärtigen weltlichen Angelegenheiten von den geistlichen getrennt wurden u. Graf Mamiani das Innere übernahm. Am 5. Mai verlangte der österreichische Botschafter, Graf v. Lützow, nachdem bereits am 21. März das österreichische Wappen in Rom von dem Pöbel abgerissen worden war, seine Pässe u. am 8. Mai löste sich die österreichische Gesandtschaft in Rom auf. Der Krieg endete sehr bald zu Gunsten Österreichs (s. Italien Gesch. VII).

Inzwischen waren am 6. Juni die Kammern im Namen des Papstes durch Card. Altieri eröffnet worden; der Minister Mamiani hatte in der ersten Sitzung am 9. Juni erklärt, der Papst bleibe als Vater der Gläubigen in dem hohen Kreise seines göttlichen Ansehens u. lebe im Frieden der Dogmen, als Souverän überlasse er die Bestimmung über die meisten weltlichen Dinge der Weisheit der Kammern. Nachdem am 10. Juli die Commission der Deputirtenkammer bei der Überbringung der Antwort auf die Thronrede den Entschluß ausgesprochen hatte, den Krieg mit Österreich wieder zu beginnen, so rückten, obgleich der Papst dies mißfällig aufgenommen hatte, doch wieder römische Truppen an den Po, u. in Folge davon ging Fürst Liechtenstein am 14. Juli über diesen Fluß u. besetzte Ferrara, welches sich auf Gnade u. Ungnade ergeben hatte. Obgleich nun auch der Card. Soglia in einer Circularnote vom 18. Juli an das diplomatische Corps gegen diese Maßregel Österreichs protestirte, weil sich der Papst stets gegen den Krieg erklärt habe, blieben die österreichischen Truppen dennoch. Die Erklärung des Papstes gegen den Krieg mit Österreich hatte den Bruch zwischen ihm u. seinem Volke vollständig gemacht;

Digitized by Google

die Minister nahmen ihre Entlassung. Gleichzeitig gingen aus den Provinzen die beunruhigendsten Nachrichten von öffentlichen Ruhestörungen, von Meuchelmorden u. Raubanfällen ein, u. von der Schweiz her suchte Mazini mit seinem Anhang durch Absendung revolutionärer Emissäre u. durch allerhand Aufreizungen die Volksmassen zur offenen Empörung anzufeuern. Unterdeß war am 8. Aug. das neue Ministerium zusammengetreten, in welchem Card. Soglia das Präsidium nebst dem Auswärtigen (u. zwar wieder Geistliches u. Weltliches vereinigt), Fabbri das Innere u. Pelegr. de Rossi die Gnaden u. Gerechtigkeit übernahm, nachdem Tags vorher die Deputirtenkammer einstimmig den Beschluß zur Aufrechthaltung u. Vertheidigung der Unabhängigkeit Italiens die Intervention der französischen Nation anzurufen, angenommen u. Deputirte zur Absendung an die Parlamente von Neapel, Turin, Florenz u. Sicilien gewählt hatte. Die Regierung ließ es sich nun angelegen sein, die österreichischen Truppen aus dem K. zu entfernen, u. erneuerte am 16. Aug. durch eine Note des päpstlichen Nuntius in Wien an das österreichische Ministerium den Protest gegen die Besetzung von Ferrara, worauf das österreichische Ministerium in einer Antwort vom 24. Aug. sich über das doppelte Spiel beschwerte, welches in Rom gespielt werde, indem der Papst zwischen sich u. seinen Unterthanen einen Unterschied mache; die Besetzung der Citadelle in Ferrara sei nöthig gewesen zum Schutz der Garnison in jener Stadt. Wenige Tage darauf, am 26. August, wurden die Kammern vertagt, u. an die Stelle des am 14. September abgetretenen Ministeriums trat ein neues Ministerium, in welchem Soglia Präsident blieb u. Rossi das Innere u. die Polizei übernahm.

Als am 15. Nov. Rossi bei der Wiedereröffnung der Kammern beim Eintritt ins Ständehaus (Palazzo della Cancelleria) ermordet wurde, ward dies gleichsam das Signal zum endlichen Ausbruch der längst gefürchteten Revolution. Mit Ungestüm forderten die sich in den Straßen Roms zusammenrottenden Volksmassen unter Anführung der Mitglieder des Volksclubs (Circolo popolare) in einer Adresse an die Kammer der Abgeordneten, welche sie derselben selbst überbrachten, Promulgation des Princips der italienischen Nationalität, Berufung der Constituente u. Unabhängigkeitskrieg. Zugleich erließ der Circolo popolare einen Aufruf an das römische Volk, worin er bis zur Errichtung einer Regierung den Schutz des Lebens, der Ehre u. des Gutes der Römer zu übernehmen verhieß u. von allen Bürgern Achtung seiner Anordnungen verlangte. Ferner wurde der Papst genöthigt, am 17. Nov. wieder ein neues Ministerium zu ernennen, in welchem Mamiani (welcher inzwischen im Oct. mit Gioberti u. andern Römern zu Turin die Vereinigung Italiens beschlossen hatte), das Äußere, Galetti das Innere u. die Polizei u. Sterbini den Handel übernahmen. Der Sieg der Radicalen war hiermit entschieden, u. schon am 20. Nov. verkündigte das neue Ministerium in seinem Programme, in Übereinstimmung mit dem demokratischen Gouvernement in Florenz (s. d., Gesch.), daß es eine constituirende Versammlung zu berufen u. eine italienische Bundesacte zu entwerfen beabsichtige. Da der Papst, in seinem Palaste streng bewacht, in seiner Umgebung nirgends mehr Rettung fand u. das reguläre Militär mit dem aufständischen Volke fraternisiren sah, floh er am 24. Nov. in Priesterkleidung aus Rom nach Gaëta, wohin ihm die meisten Cardinäle u. Prälaten u. das ganze diplomatische Corps folgten. Nach der Flucht des Papstes erklärte sich die Deputirtenkammer für permanent; dagegen erließ der Papst am 27. Nov eine Proclamation, worin er gegen alle Handlungen des Ministeriums Galetti protestirte u. eine Regierungscommission, bestehend aus dem Card. Castracane, Roberti, Fürst v. Rovigno, Fürst Barberini, Marchese Bevilaqua von Bologna, Marchese Ricci von Macerata u. Baron Zucchi, ernannte. Aber während von allen diesen auch nicht Einer den Auftrag des Papstes annahm, erklärte die Deputirtenkammer (welche die meisten gemäßigten Mitglieder bereits verlassen hatten) am 2. Dec. dieses päpstliche Decret für ungesetzlich, ernannte ihrerseits am 11. Dec. eine Regierungsjunta, welche aus Fürst Corsini, Galetti u. Graf Camerata bestand u. die vollziehende Gewalt repräsentiren sollte, bis der Papst zurückkehrte od. einen gehörig beglaubigten Stellvertreter schickte. Gegen diese Junta protestirte der Papst unter dem 17. Dec. von Neuem, wogegen dieselbe darauf am 28. Dec. das Parlament auflöste u. am 29. die Constituente Romana auf den 5. Febr. 1849 einberief. Diese sollte aus 200 aus dem ganzen K. mit directer Wahl gewählten Repräsentanten bestehen u. die innere Verfassung berathen u. feststellen. Am 1. Jan. 1849 erschien eine neue Protestation des Papstes gegen die Berufung der Constituente, zugleich eine Androhung der Excommunication gegen Alle, welche sich bei der Constituente betheiligten. Da traten, nachdem Corsini dies schon am 28. Dec. gethan hatte, am 2. Jan. auch die beiden andern Mitglieder der Regierungsjunta zurück. Ohne daß man indeß weiter auf den Papst achtete, gingen die Wahlen rasch vor sich, u. nachdem noch am 18. Jan. die Provisorische Regierung alle Völker Italiens aufgerufen hatte, die Constituente zu beschicken, erfolgte bereits am 5. Febr. 1849 die Eröffnung der Constituente (Assemblea), deren Präsident Galetti wurde, u. welche schon am 9. Febr. den Papst seiner weltlichen Macht für entsetzt erklärte u. die Römische Republik proclamirte. Zugleich erfolgte die Auflösung der Schweizerregimenter im päpstlichen Dienste zu Bologna. Zur weiteren Befestigung der neugegründeten Staatsform ernannte nunmehr die Constituente am 12. Febr. ein für die Dauer des provisorischen Zustandes unabsetzbares Executivcomite aus 3 Personen, dem Advocat Carlo Armellini, Adv. Aurelio Saliceti u. Mattia Montecchi, welches dann bereits am 13. Febr. die geistlichen Güter des Landes für Nationalgut erklärte u. zur Wahl eines Ministeriums schritt, das aus Muzzarelli (Präsident u. für den öffentlichen Unterricht), Rusconi (Äußeres), Saffi (Inneres), Lazzarini (Justiz), Guiccioli (Finanzen), Sterbini (Handel) u. Campello (Krieg u. Marine) zusammengesetzt war.

Auf die Nachricht von diesen Vorgängen legte der Papst am 14. Februar wieder gegen die Beschlüsse der Constituente Protest ein u. richtete gleichzeitig an alle europäischen Regierungen die Bitte um bewaffnetes Einschreiten. Hierzu erklärten sich auch alsbald Österreich, Spanien, Neapel u. selbst Frankreich bereit. Österreich hatte schon durch eine Note vom 17. Jan. der Provisori-

Digitized by Google

schen Regierung zu Paris den Vorschlag gemacht, in Verein mit Neapel u. nach Berathung mit dem Papste, diesem ihren moralischen u. materiellen Beistand zu leihen u. ihn wieder in die vollen Souveränetätsrechte einzusetzen. Während es noch gelang, zum Behuf gegenseitigen Schutzes sowie zur weiteren Begründung nationaler Unabhängigkeit zwischen Rom, Toscana, Sicilien u. Venedig einen politischen Bund zu Stande zu bringen, erlitt die gesammte italienische Insurrection fast gleichzeitig auf allen Punkten so große Niederlagen, daß schon jetzt an irgend einen weiteren günstigen Erfolg derselben kaum noch gedacht werden konnte; u. da sehr bald über die übrigen revolutionären italienischen Staaten, bes. Toscana u. Sardinien, entschieden war, so wurde der K. mit seiner Insurrection auf sich allein beschränkt. Der erste Schlag, welcher die junge Republik traf, kam von den Österreichern, die unter Haynau in den K. eindrangen u. am 18. Febr. Ferrara besetzten, weil österreichisches Militär angegriffen worden war. Die römische Regierung forderte die Stadt u. Provinz Ferrara auf, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, u. sandte Truppen ab, welche den Bewohnern von Ferrara Hülfe leisten sollten. Aber noch ehe dieselben dort anlangten, räumte Haynau Ferrara wieder. Wenige Wochen später, als Sardinien am 12. März 1849 den mit Österreich abgeschlossenen Waffenstillstand aufkündigte, faßte die römische Regierung, welche am 8. März an Campellos Stelle Calandrelli als Kriegsminister gewählt hatte, den Beschluß, sich an dem nunmehr von Neuem beginnenden Kampfe mit einem Contingente von 10,000 M. zu betheiligen. Aber noch hatten die römischen Truppen nicht die Grenze überschritten, als die für die Österreicher glückliche Schlacht bei Novara am 23. März dem kurzen Kriege ein Ende machte.

Die römische Regierung schritt nun zu außerordentlichen Maßregeln, ordnete umfassende Rüstungen an, löste das bisherige Executionscomité auf u. ernannte dafür 29. März ein dictatorisches Triumvirat, bestehend aus Mazzini, Saffi u. Armelini, welches sich sofort mit einem neuen Ministerium umgab, in welchem Rusconi das Äußere, Pichat (dem bald Mayr folgte) das Innere, Sturbinetti den Unterricht, Manzoni die Finanzen, Lazzarini die Justiz, Montecchi den Handel u. (am 19. Apr.) Avezzano den Krieg übernahm. Aber welche Anstrengungen die Triumvirn gegen die drohenden Gefahren auch machten, sie konnten gegenüber der Übermacht, die sich jetzt gegen Rom in Bewegung setzte, den Untergang der Republik zwar verzögern, nicht aber verhindern. Unter den Staaten, die sich auf den Hülferuf des Papstes vom 20. April zu einer Intervention im K. bereit erklärt hatten, beeilte sich Frankreich am meisten, diesen Plan in Ausführung zu bringen. Die römischen Triumvirn trafen zwar sofort Anstalten, um eine Landung der Franzosen zu verhindern, aber bereits am Morgen des 24. Apr. 1849 erschien vor Civita Vecchia eine französische Flotte, bestehend aus 6 Dampfregatten, 2 Dampfcorvetten u. 2 leichten Dampfbooten, u. am 25. April landeten die französischen Truppen unter Oudinot, welcher eine Proclamation an die Bewohner des K.es erließ, daß Frankreich berufen sei, die Begründung des Regierungssystems zu erleichtern, welches von den Mißbräuchen, welche Pius IX. auf immer abgeschafft habe, ebenso weit entfernt wäre, als von der Anarchie der letzten Zeit. In Rom wurde die Nachricht von der Landung der Franzosen mit Erbitterung aufgenommen, die Constituente protestirte sofort dagegen als gegen einen Einfall der Franzosen auf Römisches Gebiet, u. als der Oberst Leblanc als Abgesandter Oudinots in Rom erschien u. in einer Conferenz mit den Triumvirn die Erklärung abgab, der Zweck der französischen Expedition sei allerdings kein anderer, als den päpstlichen Thron zu restituiren, so eilte Alles, die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen. Oudinot erschien, nachdem er Civita Vecchia in Belagerungszustand erklärt, die Garnison entwaffnen u. die Festung hatte besetzen lassen, mit seinen Truppen am 30. April vor Rom, das aber so tapfer vertheidigt wurde, daß die Franzosen vor der Hand von weiteren Feindseligkeiten abstehen mußten, bis Truppenverstärkungen aus Frankreich ankamen. Dagegen rückten die Österreicher unter Wimpffen zunächst vor Bologna, das sich am 15. Mai ergab u. am folgenden Tage besetzt wurde, besetzten am 17. Mai Imola u. schlossen dann mit 11,000 M. Ancona ein, welches bereits vom Viceadmiral Dalrup von der Seeseite blockirt u. beschossen wurde u. sich am 18. Juni ergab. Inzwischen war Perugia von den Österreichern unter Liechtenstein am 31. Mai, Ferrara bereits am 7. Mai unter General Graf Thurn-Hohenstein besetzt worden. Während so der K. im Norden dem Papste wieder unterworfen worden war, versuchten Gleiches im Süden von Rom die Neapolitaner u. Spanier. Jene etwa 6000 M. unter Winspeare mit einem kleinen päpstlichen Corps unter Zucchi besetzten bereits am 29. April Terracina, nachdem die spanische Escadre den Ort zur Übergabe u. Aufpflanzung der päpstlichen Flagge vermocht hatte. Gegen diese zog ein republikanisches Heer unter Garibaldi, der sie am 8. bei Palestrina besiegte, indeß am 10. bei Valmontone eine Niederlage erlitt, aber am 19. Mai, unterstützt von Rosetti, bei Velletri die Neapolitaner schlug, welche Stadt die Neapolitaner am folgenden Tage räumten u. sich über Cisterina auf ihr Gebiet zurückzogen. Die Spanier, deren stattliches Geschwader am 29. April in Terracina u. am 7. Mai in dem Hafen von Fiumicino vor der Tibermündung die päpstliche Flagge wieder aufziehen ließ, landeten verstärkt durch 6000 Mann unter Cordova am 29. Mai bei Gaëta u. agirten mit den Neapolitanern, rückten mit denselben im Juni wieder in das Römische ein u. wurden nach der Einnahme Roms mit zur Verfolgung der Garibaldischen Schaar verwendet, besetzten auch im August, 2000 Mann stark, Spoleto u. verließen im December d. J. Italien.

Inzwischen hatte die französische Regierung Ferdinand Lesseps als außerordentlichen Gesandten nach Rom geschickt, welcher am 18. Mai einen achttägigen Waffenstillstand mit den Römern abschloß. Indessen im Fortgange der Verhandlungen erhoben sich Schwierigkeiten u. die römische Nationalversammlung wies die französischen Vorschläge (der Römische Staat sucht Frankreichs Hülfe nach; das römische Volk soll seine Wünsche über die Regierungsform frei aussprechen; Rom nimmt die Franzosen als Freunde auf) als unannehmbar zurück, da dieselben keine förmliche Anerkennung der Römischen Republik enthielten. Lesseps verließ deshalb am 24. Mai Rom u. ging ins französische Hauptquartier nach Palo. Der Waffenstillstand wurde nochmals auf acht Tage

Digitized by Google

verlängert, während der Zeit aber immer mehr Geschütz von den Franzosen vor Rom aufgefahren. Endlich wurde am 31. Mai zwischen Lesseps u. dem römischen Triumvirate eine Convention abgeschlossen, wonach die Franzosen als Freunde der Römischen Republik u. Gebildeten in ihrer Vertheidigung nach Außen erscheinen sollten. Aber Oudinot kehrte sich, da in dieser Convention von einer Aufnahme der französischen Armee in der Stadt nichts stipulirt war, nicht an dieselbe, u. nachdem Lesseps 1. Juni nach Paris abgereist war, begannen die französischen Truppen am 3. Juni den Angriff auf Rom u. setzten sich in Besitz der Villa Pamfili u. des Schlosses Corsini, wodurch sie die wichtigsten Vertheidigungspunkte in die Hände bekamen. Sofort entspann sich ein Kampf, welcher unentschieden erst bei einbrechender Nacht sein Ende fand. Die römischen Truppen, etwa 20,000 Mann, aus Polen, Deutschen, Lombarden, Ungarn, Schweizern, Franzosen, Niederländern ꝛc. zusammengesetzt, wurden von Garibaldi u. Rosselli commandirt; die französische Streitmacht bestand in den letzten Tagen aus 25,000 Mann, 48 Feldgeschützen, 8 Batterien Zwölfpfünder u. 2 sechzehnpfündigen Haubitzen, 20 Stück Positionsgeschütz, 13 Mörsern, einigen dreißigpfündigen Pairhaus. Am 4. Juni begann der Kampf von Neuem: der Monteuero wurde gestürmt u. die Porta del Popolo angegriffen; am 5. Juni war der Hauptkampf am Thor S. Pancrazio, welches die Franzosen dreimal im Sturm nahmen, aber dreimal von den Römischen zurückgeworfen wurden. Jetzt ruhte der Kampf, auf beiden Seiten war großer Verlust gewesen. Die Franzosen arbeiteten fleißig an den Belagerungswerken; ein Ausfall Garibaldi's suchte vergebens diese zu zerstören. Nachdem diese vollendet waren u. Oudinet die Römer am 12. Juni durch eine Proclamation zum Aufgeben des Widerstandes ohne Erfolg aufgefordert hatte; begannen die Franzosen am 13. Juni das Bombardement Roms u. drangen am 22. Juni im Sturm durch die Bresche am Thor S. Pancrazio in die Stadt. Endlich am 30. Juni verlangte die Constituente Einstellung der Feindseligkeiten, weil sie eine fernere Vertheidigung für unmöglich hielt, u. während das Municipium diesen Beschluß der Constituente zur Kenntniß der römischen u. französischen Armee brachte, traten am 2. Juli die Triumvirn Mazzini, Saffi, Armellini zurück u. übergaben die Regierungsgewalt an Salicetti, Mariani u. Calendrelli. Die Übergabe Roms an die Franzosen erfolgte auf Gnade u. Ungnade; am 2. Juli wurden ihnen die Thore S. Paolo, Portese u. S. Pancrazio geöffnet u. am 3. Juli hielten sie ihren Einzug. Sofort löste sich die Assemblea auf, u. noch am 3. Juli erließ Oudinot eine Proclamation, nach welcher alle Staatsgewalten vorläufig in den Händen der französischen Militärautorität concentrirt wurden. Als römische Armee wurde nur die vor dem 17. Novbr. 1848 bestandene anerkannt u. die Freicorps aufgelöst. Die Schlüssel der Stadt wurden dem Papste nach Gaëta geschickt. General Rostolan wurde zum Gouverneur von Rom ernannt; am 5. Juli sprach derselbe den Belagerungszust and über Rom aus. Darauf erfolgte die Auflösung der Civica, u. da gleich in den ersten Tagen der Anwesenheit der Franzosen viele Meuchelmorde vorgekommen waren, eine allgemeine Entwaffnung.

Die Wiedereinführung der Regierung des Papstes (welcher persönlich seinen Sitz fortwährend in Gaëta behielt), folgte in den einzelnen Landestheilen nach den Siegen der einzelnen Corps der Hülfstruppen. Zuerst nach der Besetzung von Bologna durch die Österreicher am 24. Mai durch den Civil- u. Militärgouverneur Gorzkowski u. den außerordentlichen päpstlichen Commissär Bedini in den Legationen von Bologna, Ferrara, Forli u. Ravenna; nach der Übergabe von Ancona am 27. Juni durch den Commissar Savelli für die Legationen Urbino u. Pesaro, desgleichen für die Delegationen Ancona, Macerata, Camerino, Fermo u. Ascoli. Die darauf bezüglichen Proclamationen enthielten vorläufig die Wiedereinführung der Censur, Annullirung aller Ernennungen u. Beförderungen seit dem 16. Novbr. 1848, wogegen alle in Folge jenes Ereignisses abgesetzte Beamte wieder in ihre Stellen zurücktreten sollten. In Rom selbst geschah die Proclamation der Wiedereinführung der päpstlichen Regierung am 15. Juli. Mit diesem Tage trat die von Oudinot am 9. Juli ernannte außerordentliche Commission ihre Ämter an. Am 1. August trat die päpstliche Regierung selbst ein, u. im Namen des Papstes ergriff nun eine von ihm gewählte außerordentliche Commission, welche aus den Cardinälen della Genga, Barnicelli u. Altieri gebildet u. durch eine Ansprache des Papstes vom 17. Juli der Bewohnerschaft des Kres angekündigt worden war, die Regierung, welche am 9. Aug. folgendes Ministerium bildete: Savelli für das Innere, Giasanti für die Justiz, Galli u. Cavalieri behielten die Finanzen u. den Handel, doch trat bereits am 13. August Jacobini an die Stelle des Letzteren. Amtsentsetzungen zahlreicher Ober- u. Unterbeamteten, Verhaftungen, Verurtheilungen zu langjähriger Gefängniß- od. Galeerenstrafe, sowie zahlreiche Hinrichtungen kamen jetzt im ganzen K. an die Tagesordnung, während die geheime Polizei eine ungemeine Thätigkeit entwickelte u. sämmtliche Staatsreformen, die früher vom Papste selbst od. nachher von den Häuptern der Republik ins Leben gerufen worden waren, wieder beseitigt wurden. Am 4. Septbr. siedelte der Papst von Gaëta nach Portici bei Neapel über, um dort den Herbst u. Winter zuzubringen. Auch dahin begleitete ihn das diplomatische Corps. Von hier aus erließ er am 12. Sept. 1849 ein Motu proprio, worin die Einsetzung eines Staatsrathes zur Begutachtung aller Gesetzentwürfe, einer Staatsconsulta für die Finanzen, die Einsetzung von Provinzialräthen, welche der Papst aus den, von den Gemeinden Vorgeschlagenen wählen sollte, zur Besorgung provinzieller Angelegenheiten, Municipalvertretungen u. Reformen der Gerichtsordnung verheißen wurden. Diesem Motu proprio folgte dann am 18. Septbr. ein Amnestiedecret, welches jedoch die Mitglieder der Provisorischen Regierung, der Assemblea, des Triumvirats u. der republikanischen Regierung, sowie die Anführer der Militärcorps u. Alle, welche nebenbei gemeine Verbrechen begangen hatten, von der Wohlthat ausschloß. Durch die Anwesenheit der französischen Occupationstruppen von der Rückkehr nach Rom zurückgehalten, suchte der Papst, als am 7. Decbr. die Einschiffung der spanischen Truppen erfolgen sollte, dies durch ein eigenhändiges Schreiben an die Königin Isabella zu verhindern, indem er auf den Abzug der Franzosen hoffte, um Rom von den Spaniern besetzen zu lassen. Indeß die Franzosen

Digitized by Google

blieben u. die Spanier zogen ab, gestatteten jedoch dem Papste zur Bildung einer Leibwache die Anwerbung Freiwilliger in Spanien. Endlich verließ am 4. April 1850 Pius IX. Portici u. kehrte am 12. April nach Rom zurück. Die provisorische Commission legte an diesem Tage ihre Verwaltung nieder. Die Stimmung des Volkes gegen den Papst aber blieb eine kühle. Denn ob auch zur endlichen Verwirklichung des Motu proprio vom 12. Septbr. 1849 eine Reihe organischer Gesetze in Aussicht gestellt wurde, verstrich doch ein Monat nach dem andern, ohne daß diese Gesetze erschienen.) Währenddem dauerte dagegen die polizeiliche u. militärische Strenge fort, nahm die Zahl der Verhaftungen zu, lenkte man bes. in kirchlicher Beziehung immer mehr wieder in die alte Bahn ein, rehabilitirte die Jesuiten, daher auch bereits Ende 1850 der Jesuitengeneral Roothan aus Sicilien nach Rom zurückkehrte ꝛc. Die bewegten Gemüther waren auch unzufrieden damit, daß der Papst wegen der Siccardischen Gesetze in Zwist mit Sardinien gerieth (s. Sardinien). Der schlimmste Punkt blieben indeß die Finanzen; das Silberagio stieg zu einer unerhörten Höhe, die Regierung mußte Ende April die ohnehin schon drückende Grundsteuer um ½ des jährlichen Betrags erhöhen, ja der Papst sah sich genöthigt, Anfangs Juli eine Besteuerung des Clerus von jährlich 100,000 Scudi zu sanctioniren; es wurde die Gründung einer neuen Bank am 1. Mai, die Creirung von Schatzscheinen ꝛc. versucht. Aber das öffentliche Vertrauen zu den römischen Finanzen konnte dadurch nicht gekräftigt werden. Am 12. Juni wurde die Reorganisation der Armee verfügt, womit es jedoch auch keinen recht günstigen Fortgang nehmen wollte. Die französischen Interventionstruppen verblieben in ihrer bisherigen Stellung, wurden jedoch Anfang Mai bis auf eine Division vermindert, deren Commando dem General Gemeau übertragen wurde.

Endlich am 11. September 1850 erschienen die ersten in dem Motu proprio vom 12. September 1849 versprochenen organischen Gesetze, nämlich die über die Ministerien u. den Staatsrath, welche die Gliederung des Geschäftsbezirks des Ministeriums enthielten, die Constitution aber nicht erwähnten. Das Edict über die Organisation der Ministerien theilte die gesammten Zweige der öffentlichen Verwaltung in fünf Departements, nämlich: Inneres, Justiz, Finanzen, Handel u. öffentliche Arbeiten, Krieg; das Personal des Ministerraths war Präsident Cardinal Antonelli, zugleich mit dem Äußeren beauftragt, Sarelli für das Innere, Giansentini für die Justiz, Jacobini für den Handel, Kalbermatten für den Krieg, Galli für die Finanzen. Bei dieser Organisation wurde freilich der Staatssecretär, das Organ des Papstes bei Veröffentlichung legislativer Acte, nicht blos der oberste, sondern der einzige Chef des eigentlich politischen Staatswesens, u. seine Macht überragte, wie früher, weit die der übrigen Minister, welche von nun an wesentlich nur als erste Verwaltungsbeamte angesehen werden konnten. Der Staatsrath war eine rein berathende Behörde, bestehend aus einem Präsidenten in der Person des Cardinalstaatssecretärs (Antonelli) u. einem Prälaten (Consolini) als Vicepräsident, sowie aus neun ordentlichen u. sechs außerordentlichen Räthen, die sämmtlich vom Papste ernannt wurden. Fast gleichzeitig mit dem Erscheinen dieser beiden Edicte ließ der Papst mittelst Rundschreibens (vom 16. Septbr.) allen Kanzlern den Befehl zufertigen, die nun schon seit fast zwei Jahren geschlossenen Universitäten am 1. Novbr. wieder zu eröffnen. Die erste weitere Ergänzung war das Edict vom 30. Octbr. über die Organisation einer Finanzconsulta für die Prüfung u. Revision der Ein- u. Ausgaben des Staates; die Publication des Edictes fiel in dieselbe Zeit, in welcher der Tarif der neuen Gewerbsteuer bekannt wurde, welche wieder neue Mißstimmung unter der Bevölkerung hervorbrachte. Die nächste Folge davon war eine Ministerkrisis, wobei der Finanzminister Galli u. dann auch der Kriegsminister Kalbermatten die Entlassung von ihren Posten gab, für welchen Letzteren kurz darauf Fürst Orsini eintrat. Ein weiteres Stück der organischen Gesetze vom 22. Novbr. betraf die Provinzialregierung u. Verwaltung mit der neuen Eintheilung des K-es. Der Eindruck, welchen der Erlaß dieses Gesetzes auf die Bevölkerung u. bes. auf den intelligenteren Theil derselben hervorbrachte, war im Ganzen ein günstiger, wenn auch der Wahlmodus ziemlich beschränkt war u. sonach die letzte Entscheidung immer wieder von den Regierungsbehörden abhängig gemacht wurde. Als Schlußstein der organischen Gesetze erfolgte am 26. Novbr. ein Municipalgesetz für die Provinzen u. 1851 das für die Stadt Rom. Die Einführung der einzelnen Gesetze ins Leben erfolgte nicht sogleich, u. die Stimmung der Bevölkerung blieb im Allgemeinen düster u. gedrückt, jede freiere Regung wurde mit polizeilicher Strenge niedergehalten, die Hälfte des Staates blieb von fremden Truppen, von denen bes. die französischen oft mit den päpstlichen Raufereien hatten, nach wie vor besetzt, ja sogar von Seiten Frankreichs wurde eine Verstärkung der Besatzungstruppen angeordnet; im ganzen Umfange des K-s nahm das Räuber- u. Banditenwesen so furchtbar über Hand, daß ganze Räuberbanden selbst bis in die nächste Nähe Roms ungescheut vordrangen. Endlich am 12. März wurde der Staatsrath von dessen Präsidenten Cardinalstaatssecretär Antonelli im Quirinal in seine Functionen eingesetzt. Die neue Municipalität in Rom, mit dem Fürsten del Drago als Senator an der Spitze, trat darauf am 1. April ins Leben. Nur vorübergehend besserte sich die öffentliche Stimmung bei Veröffentlichung zweier damals abgeschlossenen Verträge, welche für die Zukunft allerdings von Wichtigkeit waren, nämlich der am 5. April 1851 mit Toscana auf Grundlage völliger Gegenseitigkeit abgeschlossene Schifffahrtsvertrag u. der Vertrag Österreichs, Toscanas u. des K-es vom 22. April 1851 bezüglich des Eisenbahnbaues von Mantua über Bologna nach Florenz. Am 17. Juni 1851, erließ Pius IX. eine neue Amnestie. Darauf erfolgte ein Erlaß vom 7. Juli 1851, wonach der oberste geistliche Revisionsgerichtshof, die Sagra Visitâ Apostolica, wieder in Thätigkeit trat, u. zwar mit erweiterten Gerechtsamen. Bei Veröffentlichung des Staatsbudgets für 1851 ergab sich abermals ein Deficit von 1,756,745 römischen Scudi. In Folge davon mußte sofort wieder zu außerordentlichen Maßregeln geschritten werden. Ernste Verlegenheiten bereitete der päpstlichen Regierung die Gemeinschaft der demokratischen Flüchtlinge, welche in London ihren Hauptsitz hatten, von wo aus im August 1851 ein Mazzinisches

Digitized by Google

Manifest die Italiener zum Umsturz der päpstlichen Regierung u. zur Einsetzung einer Dictatur während des Kampfes auf. So bedroht, mußte die Regierung unter dem Schutze österreichischer u. französischer Truppen bleiben. Eine österreichische Brigade stand zu Bologna, eine zweite zu Ancona; eine Division Franzosen unter General Gemeau in Rom, Civita Vecchia u. der Umgegend. Der Staatsstreich vom 2. Decbr 1851 zu Paris, worüber der Papst öffentlich seine Befriedigung aussprach, befreite ihn von einem großen Theile der Besorgnisse wegen Mazzinistischer Unternehmungen, obwohl Mazzini (2. März 1852) einen neuen Aufruf zur Revolutionirung, zunächst Italiens, ergehen ließ, um von da aus ganz Europa eine neue Gestaltung zu geben. Die Finanzen waren auch im Jahre 1851 eine sehr schwache Seite des K-es; das republikanische Triumvirat hatte eine Last von 4,651,000 Scudi Schulden in Papiergeld zurückgelassen, nachdem es das päpstliche Papiergeld in republikanisches umgeschaffen hatte; die päpstliche Regierung verwandelte das letztere wieder in päpstliches, was aber nicht vollständig gelang. Die Bemühungen der Regierung, die Verwaltung zu verbessern u. ein neues Heer zu schaffen, stellten neue Ausgaben in Aussicht, ohne daß die Einnahmen sich hätten bessern können. Um fremde Truppen zu bekommen, Deutsche u. Schweizer anzuwerben, beschloß die Regierung ein gutes Handgeld u. hohen Sold zu geben u. auf diese Weise zwei Fremdenregimenter zu bilden, aber im Juni 1852 hatte man erst 12,000 Mann zusammengebracht. Was die eigentliche Verwaltung betraf, so stießen ihre Verbesserungspläne bes. auf zwei Hindernisse: die Unredlichkeit der Beamten u. die Abneigung gegen die politische Macht der Geistlichen.

Die Erscheinung, daß die päpstliche Macht im Jahre 1851 auf dem politischen Gebiete immer tiefer sank, während sie auf dem kirchlichen einen kräftigen Aufschwung nahm, wiederholte sich auch im Jahre 1852. Die Spannung mit Sardinien dauerte fort. Nach der dort erfolgten Aufhebung des privilegirten Gerichtsstandes der römisch-katholischen Geistlichkeit handelte es sich um Lösung der Fragen in Betreff der Kirchengüter u. der Einführung der Civilehe, wogegen sich der Papst mit Entschiedenheit erklärte. Auch in Toscana wollte man mit Aufhebung der Leopoldinischen Gesetzgebung nicht weiter gehen, als es nach dem Concordat von 1851 geboten war, u. der Großherzog von Toscana entließ sogar den Minister, welcher im Sinne des Papstes die religiöse Reaction fortführen wollte. Mit der englischen Regierung waren Verhandlungen im Gange wegen Begründung einer englischen Gesandtschaft in Rom selbst; die englische Regierung versprach, der Katholischen Kirche in Irland besondere Sorgfalt zuzuwenden, wenn der Papst sich dazu verstände, der politischen Thätigkeit dieser Kirche eine den Wünschen der englischen Regierung entsprechende Richtung zu geben. Am 20. Octbr. 1852 hatte sich zum ersten Male die Finanzconsulta versammelt, eine Art Notabelnversammlung u. Landesvertretung, welche die Interessen des Landes berathen sollte u. eben so viel Männer von hoher Geburt als von großen Fähigkeiten enthielt. Es wurde ihnen das Budget für 1853 mitgetheilt, u. Marquese Baldini trug darauf an, daß die Berichte über Einnahme u. Ausgabe der Vorjahre veröffentlicht werden sollten, um darauf ein Urtheil über das Budget gründen zu können, was auch geschah. Im Budget von 1852 waren von der päpstlichen Regierung festgesetzt worden: die Einnahmen zu 11,110,569 Scudi, die Ausgaben zu 12,906,119 Scudi; es hatte sich demnach ein Ausfall von 1,795,949 Scudi ergeben, so daß bei einer Bevölkerung von 3 Million Seelen ungefähr 3 römische Thaler (4 Thlr. 14 Sgr. preuß.) Steuern auf den Kopf kamen. Auf Antrag der Finanzconsulta wurde zunächst die Einlösung des Papiergeldes beschlossen; der Ausfall im Budget, welcher für 1853 mit 1,500,000 Scudi berechnet war, sollte durch Ersparnisse in verschiedenen Verwaltungszweigen u. durch eine Anleihe von 800,000 Scudi gedeckt werden. Auch dies genehmigte der Papst, jedoch wurden die Abgaben um ¼ ihres Betrages erhöht u. die Anleihe mit dem Hause Rothschild abgeschlossen. Sehr günstig auf die öffentliche Meinung wirkte auch, daß der Papst eine Commission niedersetzte mit der Aufgabe, alle politischen Processe aus den letzten Revolutionsjahren zu prüfen u. zu beendigen. Eine sehr große Menge derselben wurde auf diese Weise niedergeschlagen. Auf dem Gebiete der öffentlichen Bauten zeigte sich im Jahre 1853 eine größere Thätigkeit: zum Bau der kleinen Eisenbahn von Rom nach Frascati, u. zu dem der Eisenbahn von Rom nach Civita Vecchia wurde die Erlaubniß gegeben; man kaufte neue Dampfboote an u. endlich wurden im October in Gegenwart des Papstes die ersten Versuche mit dem elektrischen Telegraphen zwischen Rom u. Terracina gemacht, welcher sich in Bologna mit der Telegraphenlinie von Norditalien, Deutschland u. Frankreich in Verbindung setzen sollte. Vor der Eröffnung der zweiten Versammlung der Finanzconsulta im Novbr. 1853 hatte der Finanzminister eine Zusammenstellung der Schulden des K-es vollendet. Es ergab sich daraus, daß von 1814—30 eine Mehreinnahme stattgefunden, u. daß die Mehrausgaben erst seit 1831 begonnen hatten. Die Gesammtsumme der Staatsschulden betrug im Jahre 1853 100 Mill. franz. Franken, die Verzinsung forderte demnach ungefähr 5 Mill. Fr. jährlich od. $\frac{1}{18}$ der Staatseinnahme. In Bezug auf die Errichtung zweier Fremdenregimenter war es endlich gelungen, ein Schweizerregiment zusammen zu bringen; indessen herrschte überall Ruhe, so daß die französischen Besatzungstruppen von 10,000 auf 8000 Mann heruntergesetzt u. auf die beiden Punkte Rom u. Civita Vecchia beschränkt wurden, während die österreichische Regierung sich von Anfang an mit den Besatzungen von Bologna u. Ancona begnügt hatte.

Es ließ sich nicht verkennen, daß die römische Verwaltung sich, obwohl langsam, verbesserte, u. daß die Regierung den Willen hatte, ohne politische Reformen in Aussicht zu stellen, alle staatswirthschaftlichen Verbesserungen ins Leben zu rufen, deren Mangel man dem Kirchenregiment zum Vorwurf gemacht hatte. Eine der wichtigsten Maßregeln auf diesem Wege war die Öffentlichkeit aller volkswirthschaftlichen Thatsachen, in Folge deren im Jahre 1852 zum ersten Male amtlich Nachrichten über den Umfang des Handels zwischen dem K-e u. dem Auslande bekannt geworden sind. Im Jahre 1851 hatte danach der Werth der Einfuhrwaaren betragen: 10,598,261 Scudi, die Ausfuhr 9,733,465 Scudi; darunter waren aber freilich 5,592,618 Scudi für eingeführte Fabrikate

Digitized by Google

u. nur 2,506,699 für ausgeführte. Der Werth der Lebensmittelausfuhr (Getreide, Reis, Vieh u. a.) betrug 5,441,701 Scudi, die Einfuhr 2,224,127. In den beiden Haupthäfen (Ancona u. Civita-Vecchia) waren 5821 Schiffe mit einem Gehalt von 524,229 Tonnen ein- u. ausgelaufen. Mit Sardinien blieb der Papst in Disharmonie. Die sardinische Regierung verlangte vor allen Dingen, daß der Papst mit ihr in Verhandlung über kirchliche Angelegenheiten eingehen sollte, u. wenn dieser schon an sich dies nicht bewilligen wollte, so glaubte er außerdem auch nicht an die Aufrichtigkeit der verschiedenen Eröffnungen u. Vorschläge, welche ihm von Turin aus gemacht wurden. Er wies dieselben zurück u. wollte keine Opfer bringen, die gegen die Lehre seiner Kirche wären. In die Rechtsverwahrung, welche jährlich einmal am St. Petersfest in Rom von der Apostolischen Kammer öffentlich gegen alle die ausgesprochen wird, welche ihre weltlichen Pflichten gegen die päpstliche Regierung verabsäumen, namentlich gegen Neapel u. Parma, wurde nun auch Sardinien eingeschlossen, wegen verweigerter Entrichtung eines goldenen Kelches, welchen der päpstliche Schatz im Werth von 2000 römischen Thalern jährlich seit Benedict XIV. als Ablösungssumme von Sardinien zu erhalten hat, u. als am 28. Nov. 1854 der sardinische Gesetzentwurf über Aufhebung der Klöster, Verkauf von deren Gütern u. Benutzung des Ertrages zu Staatszwecken erschien, der später von beiden Kammern angenommen wurde, erklärte der Papst am 22. Jan. 1855 jenen in einem geheimen Consistorium für null u. nichtig u. sprach am 26. Juli über alle, welche diese Anträge eingebracht, gebilligt u. genehmigt hätten, die kirchliche Excommunication aus. Das der wieder zusammentretenden Finanzconsulta vorgelegte Budget wies eine Mehrausgabe vom Jahr 1854 nach, dieselbe wurde durch Erhöhung der Abgaben durch ¿ gedeckt, was die Grundsteuerpflichtigen bes. traf; sie betrug nach den eingeführten Ersparnissen immer noch 1,800,000 Scudi. Um die Einnahmen zu vermehren, wurde für 1856 außerdem eine neue Trankſteuer, eine Wiedereinführung der Patentsteuer u. eine Erhöhung der Eingangszölle beschlossen. Für das Jahr 1856 u. die folgenden hoffte die Regierung durch die Verwaltung des Salz- u. Tabaksmonopols so viel zu erübrigen, daß Einnahme u. Ausgabe völlig ins Gleichgewicht gebracht werden könnten. Nach dem Budget für 1855 waren die ordentlichen Ausgaben mit 13,137,612 Sc. u. die außergewöhnlichen mit 563,162 Sc., für das Heer 1,501,122 Sc. angesetzt; allein außerdem hatte die Regierung noch die österreichische u. französische Besatzung zu erhalten. Die Mehrausgabe wurde für 1855 mit 1,101,497 Sc. berechnet. Eine finanzielle Verlegenheit erwuchs der Regierung auch aus dem Kupfergelde geringeren Gehaltes, welches sie seit 1851 in großen Massen hatte prägen lassen, u. welches, um große Verluste zu vermeiden, wieder eingelöst werden mußte. Die im Jahre 1851 angeordneten außerordentlichen Gewerbesteuern wurden im November 1855 wieder aufgehoben, weil sie nicht eingetrieben werden konnten; die Regierung verfügte sogar die Zurückzahlung der Beträge, welche eingezahlt worden waren. Cholera u. Theuerung hatten im Jahre 1855 Trauer u. Noth über die Bevölkerung gebracht, was die Mazzinisten von Neuem auszubeuten suchten, jedoch ohne Aussicht auf Erfolg, denn die französische Besatzung in Rom betrug zwar nur noch 5000 Mann, aber ein neugebildetes zweites Fremdenregiment stand in der Nähe. Von den Eisenbahnen, von denen seit 1852 so viel die Rede gewesen war, hatte noch keine vollendet werden können; denn Gesellschaften, welche den Bau übernehmen wollten, stießen bei der Ausführung auf Hindernisse, welche ihr Unternehmen rückgängig machten. Dagegen hatte der Bau der elektrischen Telegraphen seinen Fortgang; im Jahre 1855 wurde die Zweiglinie von Bologna über Ferrara nach Venedig dem Betriebe übergeben. Aus Madrid wurde in Folge einer Verletzung des Concordates der päpstliche Gesandte abberufen, so wie auch der spanische Rom verließ. Den Glanzpunkt der päpstlichen Politik bildete im Jahre 1855 das am 18. August mit Österreich abgeschlossene Concordat (s. d. n). Die Nahrungsverhältnisse hatten sich in Folge der im K. im Sommer 1855 günstiger ausgefallenen Ernte so gebessert, daß die Regierung sogar die Ausfuhr von Reis, Mais u. Hülsenfrüchten bis zum 1. Juli 1856 wieder freigab; allein die Räubereien u. unruhigen Bewegungen dauerten fort.

Der Zustand der politischen Verhältnisse des europäischen Staatensystemes, wie er sich durch den Orientalischen Krieg u., für Italien, durch das Bündniß Sardiniens mit England u. Frankreich entwickelt hatte, wirkte aufregend, während die Verschiedenartigkeit der französischen u. österreichischen Interessen in Italien Jahrhunderte lang mit den Waffen sich bekämpfend u. nur scheinbar bei der Bevormundung der päpstlichen Regierung denselben Zweck verfolgend, kaum für diese förderlich sein konnte. Hierin trat nun durch die Pariser Friedensconferenzen eine Wendung zum Besseren ein. Dort hatten die sardinischen Bevollmächtigten die Verwaltung in einzelnen italienischen Staaten als Besorgniß erregend für die Ruhe von ganz Italien dargestellt, bes. trugen sie in Betreff des K-es darauf an, sich mit dem Papst zu verständigen u. denselben zu bitten, sein ganzes Regierungssystem zu ändern, die österreichische Besatzung möchte sofort den K. räumen, wegegen die Franzosen noch bis zur Vollendung nothwendiger Reformen bleiben sollten. Als Ergebniß der aus den am 8. April in der Conferenz darüber gepflogenen Verhandlungen wurde ins Protokoll aufgenommen, daß Österreich u. Frankreich den Wunsch hegten, den K. durch ihre Truppen geräumt zu sehen, sobald sich dieses ohne Nachtheil für die Ruhe des Landes u. für die Befestigung der Autorität des Papstes thun ließe. In Folge davon machte die päpstliche Regierung neue Anstrengungen, den Bestand der Truppen, der sich zu Anfang des Jahres 1856 auf 14,000 belief, auf 18,000 zu erhöhen u. das noch schwache zweite Fremdenregiment zu verstärken; erklärte aber zugleich, daß sie zur Ausführung dieses Entschlusses 3—4 Jahre brauchen werde. Zugleich ließ der Papst durch seine diplomatischen Agenten den beiden katholischen Großmächten mittheilen, daß er nichts sehnlicher wünsche, als alle jene Reformen, welche Frankreich u. Österreich unter den obwaltenden Umständen im K-e für nothwendig u. ausführbar hielten, ins Leben zu rufen, worauf diese glaubten, darauf verzichten zu müssen, irgend einen Schritt in dieser Beziehung zu thun, um dem Papste nicht in den Augen seines Volkes den Schein aufzuladen, daß die Reformen nicht ihm, sondern dem Auslande

Digitized by Google

zu danken seien. Auch die englische Regierung erklärte sich mit dem Verfahren des Papstes befriedigt, u. als nach Abschluß des Pariser Friedens im Juni mehre österreichische, französische, englische, sardinische u. a. Staatsmänner in Rom zusammentrafen, handelte es sich wohl darum, der italienischen revolutionären Partei jede Hoffnung auf einen ihr förderlichen Zwiespalt zwischen den europäischen Großmächten zu benehmen. Am 7. Juli fand endlich die Eröffnung der ersten römischen Eisenbahn statt, von Rom nach Frascati, ungefähr fünf deutsche Wegstunden lang. Der Austausch von Freundschaftsbezeugungen, welcher bei einer vom Papste in Porta d'Anzio veranstalteten Zusammenkunft zwischen diesem u. dem Könige von Neapel stattfand, zeigte, daß die Zumuthungen, welche dem König von Neapel von Seiten Frankreichs u. Englands gemacht worden waren, vom Papste nicht gebilligt wurden. Die Verhältnisse zwischen Rußand u. der päpstlichen Regierung gestalteten sich, seitdem Kaiser Alexander II. den Thron bestiegen hatte, freundlicher, aber des Papstes Wunsch, mit Neapel u. dem Großherzogthum Toscana ein Concordat nach dem Muster des österreichischen abzuschließen, ging nicht in Erfüllung. Dagegen kam am 3. Juni 1857 ein Concordat mit Württemberg zu Stande. Am 16. Juni 1856 ernannte der Papst sechs neue Cardinäle, so daß im Ganzen 66 waren; 30 davon im K., 21 in Rom selbst, nur der dritte Theil davon Nichtitaliener. Die inneren Zustände besserten sich nicht wesentlich, wenn auch die Mehrausgabe jährlich abnahm. Die Wünsche u. Vorstellungen, welche die Finanzconsulta am Schlusse jeder ihrer Versammlungen der Regierung auszusprechen hatte, wurden nie beantwortet, u. die Klagen waren allgemein, daß die in dem Verfassungsentwurfe vom 12. Sept. 1849 versprochenen Verbesserungen nicht genügend zur Ausführung kämen. Lord Palmerston nannte die Regierung des Kirchenstaates im Hause der Gemeinen eine willkürliche u. tyrannische, auch die französische Regierung gab deutlich genug ihre Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen zu verstehen. Am 18. Oct. 1856 wurde der bisherige Commandant der französischen Besatzungstruppen durch General Goyon ersetzt, worauf in den Marken u. in der Romagna der Belagerungszustand aufhörte (Dec. 1856), während in Ancona u. Bologna die österreichische Besatzung die Wirksamkeit der eingesetzten Kriegsgerichte auf die Verbrechen des Hochverraths u. Raubes einschränkte.

Die patriotisch-italienische Partei, überall gemeinsam handelnd, besolgte die Politik, die Franzosen unbeachtet zu lassen u. nur gegen die Österreicher ihre Angriffe zu richten, so daß diese beim besten Willen ihre Kriegsgerichte fortbestehen lassen mußten, während die Franzosen als milde Beschützer erschienen. Die politische Wühlerei trat immer offener auf, so daß der Papst selbst am 4. Mai 1857 Rom verließ, um sich längere Zeit mit einigen Ministern in Bologna aufzuhalten u. die Gemüther in den Legationen mit der päpstlichen Regierung auszusöhnen. Indeß war der von Sardinien bei den Pariser Conferenzen ausgesprochene Gedanke einer Trennung der Legationen von Rom mit selbständiger Verwaltung bereits um so mehr der herrschende geworden, als er schon bei dem Wiener Congreß 1815 Fürsprecher u. einflußreiche Anhänger gehabt hatte. Von fast allen Städten der Legationen, Bologna an der Spitze, wurden Adressen verfaßt, die auf politische u. administrative Verbesserungen drangen, u., wenn sie auch nicht amtlich überreicht werden durften, doch zur Kenntniß des Papstes gelangten. In Folge dessen kehrte derselbe schon am 5. Sept. 1857 nach Rom zurück, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Nur das Eine wurde erlangt, daß die Österreicher ihrer Seits in Ancona u. Bologna den Belagerungszustand ebenfalls aufhoben u. die Kosten für ihre Hülfsleistung ermäßigten, während die päpstliche Regierung die Fortdauer der Besetzung des K-s durch die Österreicher nöthig hielt. Auf dem Gebiete der nationalökonomischen Unternehmungen hatte sich die päpstliche Regierung durch Übereinkunft mit Österreich am 4. Sept. 1856 u. Errichtung von Telegraphen auf ihrem Gebiete dem österreichischen Telegraphenverbande angeschlossen; auch ertheilte sie Concession zum Bau von vier Eisenbahnen: von Rom nach Civita Vecchia, 80 Kilometer lang, von Rom nach Ancona, 280 Kilom., von Ancona nach Bologna, 206 Kilom., von Bologna nach Ferrara, 53 Kilom., wobei den Actionären 6 Proc. jährliche Zinsen gewährleistet wurden; ein Stück der Bahn von Rom nach Civita Vecchia wurde schon im Januar 1857 dem Betrieb übergeben. Um die Sache zu fördern, ertheilte der Papst den religiösen Gemeinschaften die Erlaubniß, auf die Eisenbahnactien der Centralbahn zu unterzeichnen, was auch geschah. Dagegen verrieth sich die Neigung zu einem zähen Widerstand gegen alles Neue in der Haltung der päpstlichen Politik den beiden Schutzmächten gegenüber, von denen Frankreich im K. das Programm festgehalten wissen wollte, welches Ludwig Bonaparte als Präsident der Französischen Republik in einem Briefe an den Papst aufgestellt hatte. Als die französische Regierung ihren bisherigen Gesandten, v. Rayneval, der eine Schutzschrift für das Bestehende im K. geschrieben hatte, nach Petersburg versetzte u. an dessen Stelle der Herzog v. Gramont, bisherigen französischen Gesandten in Turin, nach Rom sandte, unterließ die amtliche römische Zeitung (Giornale di Roma) die übliche Anzeige, u. als die französische Regierung wiederholt die Nothwendigkeit politischer Reformen vorstellte, antwortete die päpstliche Regierung damit, daß sie den Director der römischen Leihbank, welcher von der französischen Regierung den Orden der Ehrenlegion bekommen hatte, wegen Unterschleifs in Untersuchung nehmen ließ. Erschreckt wurde die päpstliche Regierung durch den Mordversuch gegen den Kaiser Napoleon III. vom 14. Jan. 1858, welcher von drei Eingebornen des K-s (Graf Orsini, Pieri, Pianori) ausgeführt worden war. Ihr Schrecken war so groß, daß sie nicht nur die mit den Cabineten von Wien u. Paris gepflogenen Verhandlungen wegen Abzug der französischen u. österreichischen Truppen abbrach, sondern der französischen Regierung selbst zu verstehen gab, daß eine Vermehrung der französischen Besatzung im K. dem Papst sehr angenehm sein würde. Die zu derselben Zeit versammelte Finanzconsulta erklärte die von Pius VI. begonnene, sogenannte Austrocknung der Pontinischen Sümpfe, welche dem Staate jährlich 35,000 Scudi kostete, für vollendet, was die Regierung genehmigte. Die Voranschläge des Budgets für 1858 berechnete im Vergleiche zu dem Vorjahre eine Mehreinnahme von 331,300 Scudi, u. eine Minderausgabe von 202,425 Scudi u. überhaupt einen Überschuß der Einnahme von 1429 Scudi. Die Truppen, 12,600 Mann, worunter 5000 Gendarmen,

Digitized by Google

kosteten jährlich 2,323,567 Scudi. In sämmtlichen Ministerien zu Rom waren 98 Geistliche u. 5059 Laien angestellt. Großes Aufsehen in ganz Europa erregte ein im Sommer 1858 begangener Knabenraub. Es wurde der junge, sieben Jahre alte Edgard Mortara am 24. Juni 1858 in Bologna heimlich seinen israelitischen Eltern ohne Angabe des Grundes auf Anordnung der päpstlichen Regierung genommen u. nach Rom in eine päpstliche Erziehungsanstalt gebracht. Eine Magd, die im Montara'schen Hause gedient hatte, erklärte, daß sie den Knaben, als er ein Jahr alt erkrankte, getauft habe. Mehr als 1000 Einwohner von Bologna unterzeichneten eine Adresse an die päpstliche Regierung, worin sie die Bitte der Eltern um Rückgabe des Knaben unterstützten. Der Papst verwies auf die Gesetze der Römisch-katholischen Kirche, die dies nicht zuließen.

Vielfache Reibungen zwischen der Bevölkerung der Stadt Rom u. den französischen Soldaten veranlaßten den französischen Befehlshaber, einen Tagesbefehl zu veröffentlichen, worin er die Bestrafung der Beleidiger einem französischen Kriegsgerichte zuwies u. verlangte, daß ihm dieselben Ehren erwiesen werden sollten, wie dem regierenden Papste, worauf zwischen dem Premierminister Antonelli u. General Goyon ein ernster Zwiespalt ausbrach u. Goyon seinen Tagesbefehl zurücknahm. Im Sept. 1858 wurde plötzlich die französische Besatzung vermehrt u. der Papst zu dem Entschlusse gedrängt, in die Befestigung des Hafens u. der Stadt Civita Vecchia durch die Franzosen zu willigen, worauf die Befestigungsarbeiten mit Hast von den Franzosen betrieben wurden, ohne daß man damals den Grund dazu kannte. Die päpstliche Regierung begann neue Verhandlungen, um zu erreichen, daß die französische u. österreichische Besatzung des K.-s mit Ausnahme von Ancona u. Civita Vecchia im Jahre 1860 aufhören sollte, während die öffentlichen Verhältnisse immer mehr in einen Zustand der Auflösung geriethen, wobei die Behörden keine Macht mehr hatten. In einigen Orten (Rimini, Forli, Ravenna) war es bereits zu Anfang des Jahres 1859 dahin gekommen, daß der bessere Theil der Bevölkerung die Polizei selbst in die Hände nahm, während die nationale Partei den Anschluß an Sardinien vorbereitete. Schon mehre Wochen vor Ausbruch des Krieges war in Rom selbst eine geheime Sammlung von Geldern für die nach Piemont abgehenden Freiwilligen im Gange, welche nun Pässe erhielten, wenn sie auf das Recht zur Rückkehr verzichteten. Graf Cavour u. Massimo d'Azeglio kamen nach Rom, um den Papst für eine Umgestaltung Italiens zu gewinnen, während dessen Regierung beschäftigt war, das zweite Fremdenregiment vollzählig zu machen, außerdem aber ein drittes Fremdenregiment im Auslande anwerben zu lassen u. ein neues Jägerbataillon aus Inländern von 1000 Mann zu errichten. Als die französischen Truppen angeblich zur Befreiung Italiens herbeigeeilt waren, fanden einige öffentliche Kundgebungen zu Ehren der Franzosen in Rom statt, welche sich jedoch der französische Befehlshaber verbat. Der plötzliche Umschlag der Dinge in Toscana verbreitete auch in Rom Schrecken u. ließ die Wiederkehr von 1848 u. 1849 befürchten. In den Legationen war auch die Wirksamkeit der päpstlichen Behörden unterbrochen, in der Romagna herrschte vollkommene Anarchie. Inmitten dieser Unruhen wurde die Bahn von Rom nach Civita Vecchia vollständig dem Betriebe übergeben. Ende April erhielten die Österreicher in Ancona u. die Franzosen in Civita Vecchia Verstärkungen, obwohl der Papst dagegen Verwahrung einlegte, seine Staaten zum Schlachtfelde gemacht zu sehen. Die französische Besatzung in Rom wurde bis zur Stärke einer Division vermehrt. Die inländischen Werbungen für das päpstliche Militär machten nur mittelmäßige Fortschritte, denn die durch die allgemeine nationale Aufregung entzündete Jugend des K.-s zog in immer größere Anzahl auf der Eisenbahn nach Civita Vecchia übers Meer nach Piemont, u. die päpstliche Regierung mußte jede Art von Widerstand aufgeben. Eine nationale Erhebung bereitete sich langsam, doch sicher vor. Zugleich besetzten sich die Franzosen in der Engelsburg, auf dem Monte Mario u. auf S. Pietro in Montorio am Janiculus, so daß sie die Stadt Rom vollständig beherrschten. Die päpstliche Regierung erklärte amtlich (3. Mai) ihre Parteilosigkeit bei dem ausgebrochenen Kampfe (die auch von Österreich anerkannt wurde, von Frankreich u. Piemont aber nur in einer Weise, wodurch die Verpflichtungen, welche allein die Neutralität sicherten, verletzt wurden), während in Rom zwei Vereine zur Unterstützung des Zuzuges von Freiwilligen für Piemont bestanden, u. selbst von den päpstlichen Truppen kleine Abtheilungen in voller Ausrüstung ihre Fahne verließen, um sich der Piemonts anzuschließen. Zu Anfang Juni verließen die Österreicher Bologna, Ferrara u. Ancona, u. sofort verkündete die städtische Behörde zu Bologna, daß sie sich dem Könige Victor Emanuel als Dictator unterwerfe (12. Juni); Forli, Faenza, Imola u. a. schlossen sich dieser Erklärung an, u. bald hatten sämmtliche Legationen (Ferrara, Bologna, Ravenna, Forli) ihren Abfall von der päpstlichen Regierung vollzogen. Auch Perugia nahm an dem Aufstande Theil, wurde aber von den Schweizertruppen am 20. Juni der päpstlichen Gewalt wieder unterworfen. Victor Emanuel ernannte wirklich einen außerordentlichen Commissar für die aufgestandenen Provinzen des K.-s, obwohl er die angebotene Dictatur ablehnen mußte; die päpstliche Regierung protestirte gegen die Maßnahmen Piemonts in einer den Mächten mitgetheilten Note. In Folge der Übereinkunft zwischen den Kaisern von Österreich u. Frankreich von Villafranca, wonach die italienischen Staaten zu einem Bunde zusammentreten sollten, theilte der französische Kaiser in Form eines Wunsches vier zu Grunde zu legende Artikel mit: Ehrenpräsidentschaft des Papstes im Italienischen Bunde, Amnestie, vollständige Ausführung des Statuts von 1848 mit Modificationen u. Entfernung der Geistlichen aus der Landesregierung. Unterdessen war die Partei, welche die Vereinigung Italiens unter Victor Emanuel verlangte, im Einverständniß mit ihren Anhängern in Parma, Modena u. Toscana äußerst thätig, um in den Legationen gegen die päpstliche Regierung eine bewaffnete Macht aufzustellen, setzte eine Provisorische Regierung ein, ernannte einen Dictator, den General Garibaldi zum Befehlshaber der Truppen der Romagna, nahm ein Anlehen von sechs Millionen Francs auf, führte den Code Napoleon als bürgerliches Gesetzbuch ein u. schrieb Wahlen aus, um eine Nationalversammlung einzuberufen. Zugleich wurde zwischen Toscana, Parma, Modena u. der Provisorischen Regierung zu Bologna ein Schutz- u. Trutzbündniß zu ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen Wiederher-

Digitized by Google

stellungsversuche geschlossen. Dieser Mittelitalienische Bund bot dem General Fanti den Oberbefehl über ihre Truppen an, welchen derselbe übernahm. Am 1. September trat die revolutionäre Nationalversammlung der vier Legationen, die sich Romagna nannten, zusammen u. beschloß einstimmig, daß sie, von ihrem Rechte Gebrauch machend, die zeitliche Regierung des Papstes nicht mehr anerkenne u. die Vereinigung der Romagna mit dem Königreich Sardinien wolle. Am 26. September wurde zu Rom zwischen Spanien u. der päpstlichen Regierung ein Vertrag abgeschlossen, dem zu Folge die spanische Regierung dem Papste Truppen für alle Möglichkeiten zur Verfügung stellt; indeß wurden auf Befehl der Regierung alle Truppenbewegungen gegen die aufständischen Legationen eingestellt, da die französische Regierung in Übereinstimmung mit den auf den Pariser Conferenzen 1856 aufgetauchten Vorschlägen die Trennung der Legationen vom Kirchenstaate bis auf die Leitung der auswärtigen u. geistlichen Angelegenheiten befürwortete. In Bologna rückte zum Schutz gegen päpstliche Truppen toscanisches Militär ein. Alle öffentlichen Acte wurden im Namen Victor Emanuels ausgefertigt, die bisher bestandenen Binnenzölle zwischen Modena, der Romagna u. Toscana abgeschafft u. an den übrigen Grenzen der sardinische Zolltarif eingeführt, die Güter der Jesuiten eingezogen, das Inquisitionstribunal abgeschafft, der Zeitungsstempel aufgehoben. Die päpstliche Regierung sandte nunmehr dem sardinischen Gesandten zu Rom seinen Paß, nachdem der päpstliche schon längst von Turin abberufen war. Am 7. November erwählte die Nationalversammlung der Romagna einstimmig den Prinzen Eugen von Savoyen-Carignan zum Regenten; dasselbe geschah von Seiten Parmas, Modenas u. Toscanas. Zugleich wurde die sardinische Constitution proclamirt. Victor Emanuel verweigerte zwar dem Prinzen von Carignan, in Folge sehr dringender Vorstellungen von Seiten Frankreichs, die Einwilligung zur Annahme der Regentschaft über Mittelitalien, bes. auch, weil die päpstliche Regierung im Falle der Annahme erklärte, neapolitanische Hülfstruppen zur Aufrechthaltung u. Wiederbelebung ihrer Rechte herbeirufen zu wollen; der Prinz Carignan bestimmte aber den Comthur Buoncompagni, der an dem Umsturz in Mittelitalien thätigsten Antheil genommen hatte, zur Übernahme der ihm zugedachten Regentschaft, bis ein Congreß der europäischen Mächte ihre politischen Verhältnisse festgestellt haben werde. Die französische Regierung sah sich veranlaßt, in dieses Auskunftsmittel zu willigen; darauf legte Garibaldi seine Stelle als Befehlshaber der Truppen der Romagna nieder.

Vgl. Biener, De donatione a Constantino M. in Silvestrum pontificem collata; Marini, Nuove esame dell' autentica de' diplomi di Ludovico Pio, Ottone I. e Arrigo II. sul dominio temporale dei Romani pontifici, Rom 1822; Münch, Über die erdichtete Schenkung Constantins des Großen, Freib. 1824; L. Ranke, Die römischen Päpste, ihre Kirche u. ihr Staat im 16. u. 17. Jahrh., Berl. 1834—36, 4. Aufl. 1854—1856; Helffrich, Römische Zustände, Lpz. 1850; H. G. Hasse, Über die Vereinigung der geistlichen u. weltlichen Obergewalt im Römischen Kirchenstaat, Haarlem 1852 (Preisschrift); Sugenheim, Geschichte der Entstehung u. Ausbildung des K-s, Lpz. 1854 (Preisschrift); Gosselin, Die Macht des Papstes im Mittelalter (historische Untersuchungen über den Ursprung der zeitlichen Herrschaft des Heiligen Stuhles), deutsch nach der 2. Aufl., Münster 1859, 2 Bde.; Th. Mundt, Rom u. Pius IX., Berl. 1859; E. About, La question Romaine, Brüssel 1859.

Kirchensteuer, s. u. Steuer.

Kirchenstrafen (Censurae ecclesiasticae), in der Römisch-katholischen Kirche die Strafen, welche von der gesetzmäßigen kirchlichen Behörde wegen schwerer, äußerlich vollbrachter u. mit Hartnäckigkeit verbundener Vergehen entweder zur Besserung des Delinquenten (daher Poenae medicinales), od. zur Herstellung der verletzten moralischen Ordnung (Poenae vindicativae) od. meistens zu Beidem zugleich verhängt werden. Gegen Geistliche sind es Suspension u. Degradation (s. d.), gegen Laien Excommunication u. Interdict (s. d.). Das Recht, K. aufzuerlegen, welches die Kirche sich von Anfang an, gestützt auf die ihr von Christus verliehene Binde- u. Lösegewalt (Matth. 18, 17) u. auf das Beispiel des Apostels Paulus (1. Kor. 5, 5, 1. Tim. 1, 20), vindicirte, hat jeder rechtmäßige Obere, der eine eigene Gerichtsbarkeit (Jurisdictio ordinaria) besitzt, also der Papst für die ganze Kirche, der Bischof für seine Diöcesanen, der Klostervere für die Klosterleute. In außergewöhnlichen Fällen hat dies Recht auch jeder Geistliche, der eine vom Kirchenoberen übertragene Gerichtsbarkeit (Jurisdictio delegata) hat. Ist die Strafe mit dem Vergehen so verbunden, daß sie ihm ipso facto folgt, so heißt sie Censura latae sententiae; erfolgt sie aber erst nach richterlichem Urtheilsspruche, so heißt sie Cens. ferendae sententiae. Außerdem unterscheidet man zwischen K., welche durch die Canones od. kirchlichen Gesetze (Cens. latae a jure), u. denen, welche von den gesetzlichen Oberen in der Form eines richterlichen Spruches (Cens. latae ab homine) bestimmt sind.

Kirchenstühle, die Sitzreihen u. einzelnen Sitze (**Kirchenstte**) in der Kirche, worauf die die Kirche Besuchenden Platz nehmen. Sie sind Eigenthum der Kirche, werden gegen einen Zins vergeben, fallen aber nach dem Tode od. nach Wegzug der Personen an die Kirche zurück. Die dabei vorkommenden Bedenken u. Zwiste entscheidet ein besonderes Stuhlrecht, welches durch örtliche Stuhlordnungen modificirt wird. Vgl. Köhler, Abhandlung von Kirchenstühlen u. deren Rechten in kursächsischen Landen, Dresd. 1790.

Kirchentag, eine freie Versammlung von evangelischen Geistlichen u. Laien in Deutschland, die bei ihren meist jährlichen Zusammenkünften über religiöse u. kirchliche Angelegenheiten berathet. Der Evangelische K. entstand durch den auf dem Sandhofe bei Frankfurt besprochenen u. den 21.—23. September 1848 in Wittenberg gestifteten Kirchenbund, welcher als kirchliche Conföderation alle auf den reformatorischen Bekenntnissen stehenden Kirchengemeinschaften umfaßte u. den destructiven Tendenzen jener Zeit entgegenwirkte. Ke wurden unter Stahl u. Bethmann Hollweg gehalten: 1849 in Wittenberg, 1850 in Stuttgart, 1851 in Elberfeld, 1852 in Bremen, 1853 in Berlin, 1854 in Frankfurt (der 1855 nach Halle bestimmte fiel wegen der dort herrschenden Cholera aus), 1856 in Lübeck, 1857 in Stuttgart, 1858 in Hamburg. Die streng lutherisch Gesinn-

Digitized by Google

ten nehmen nicht daran Theil. Die wichtigsten Verhandlungen wurden von einem od. zwei Referenten eingeleitet u. betrafen die Trauung, die Sonntagsfeier, die Eidesformeln, das Kirchengut, die Gymnasien, den Hausgottesdienst, die Privatbeichte, die Jesuitenmissionen, die Augsburgische Confession, den Gebrauch der Bibel, die Ehescheidung, die Hazardspiele, die Kirchenzucht, das kirchliche Amt, den modernen Materialismus, die Heidenmission, die evangelische Katholicität, die gerichtlichen Eide, die Gemeindeämter, das zeitliche Gut ꝛc. Die Leitung hat ein weiterer u. engerer Ausschuß. Verbunden damit war der Congreß für Innere Mission (s. d.). Die Verhandlungen wurden in jedem Jahr durch den Druck veröffentlicht. Auch wurden von auswärtigen Kanzelrednern Predigten gehalten. Verschieden davon ist der Thüringer K., der sich jährlich in einer thüringischen Stadt versammelt u. kirchliche Fragen bespricht. Vgl. Dorner, Über Reform der evangelischen Landeskirchen, 1848; Entstehung u. Geschichte des K-s, 1853; Gegenschrift: Das Bekenntniß der Lutherischen Kirche, 1853.

Kirchentellinsfurth, Pfarrdorf im Oberamte Tübingen des württembergischen Schwarzwaldkreises, mit der Hofdomäne Einsiedel (s. d. 2); Tuff- u. Sandsteine, 1570 Ew.

Kirchenthumbach, Marktflecken am Thumbach, im Landgericht Eschenbach des baierischen Kreises Oberpfalz; Schloß, 2 Kirchen; 800 Ew.

Kirchentrennung, so v. w. Schisma; bes. der Griechisch-katholischen von der Römisch-katholischen Kirche, s. Griechische Kirche I.

Kirchenväter (Patres ecclesiae), die christlichen Männer, welche durch Lehre, Schrift u. Wandel die Träger des kirchlichen Lebens in der Alten Kirche waren; die protestantische Theologie beschränkt diesen Namen auf die bis zum 7. Jahrh., während die Katholiken sie bis in das 13. Jahrh. fortführen. Ihre Vorgänger waren die Apostolischen Väter (s. d.). Die Katholiken unterscheiden auch zwischen K-n, welche wegen ihrer unzweifelhaften Rechtgläubigkeit in besonderer Achtung in der Kirche standen u. sich durch hervorragende productive Kraft auszeichneten, u. Kirchenschriftstellern (Scriptores ecclesiastici), zu welchen sowohl die kirchlichen Lehrer nach der Zeit der Väter, als auch die mit den K-n gleichzeitigen gehören, welche nicht ganz rechtgläubig im Sinne der katholischen Kirche waren; Kirchenlehrer (Doctores ecclesiae) heißen auch die späteren Scholastiker. Die vorzüglichsten K. der Griechischen Kirche sind Athanasios, Basilios d. G., Gregorios von Nazianz u. Chrysostomos; die der Lateinischen Kirche Gregorius d. G., Augustinus, Ambrosius u. Hieronymus, denen von ihren Kirchen besondere Gedächtnißtage geweiht wurden. Die Wissenschaft, welche sich mit der Darstellung des Lebens, der Lehren u. der Erklärung der K. beschäftigt, heißt Patristik od. Patrologie; man unterscheidet auch beide Bezeichnungen u. versteht dann unter Patrologie die Berücksichtigung der Persönlichkeit u. Schriften der K., also des bio- u. bibliographischen Momentes; unter Patristik aber die Beschäftigung mit der Lehre, also mit dem theologischen Moment. Der Erste, welcher sich mit der Patristik beschäftigte, war Hieronymus in seiner Schrift Scriptores ecclesiastici, dann Gennadius, Isidorus Hispalensis, Ildefonsus u. A., gesammelt von J. A. Fabricius in Bibliotheca ecclesiastica, Hamb. 1718; Bellarmin, De scriptoribus eccl., Rom 1613; Labbe, Dissertatio de scriptt. eccles., Par. 1660, Suppl. dazu von Oudin, ebd. 1686; Dupin, Nouvelle bibliothèque des auteurs eccles., ebd. 1686—1714; Schönemann, Bibliotheca historico-literaria Patrum latinorum, Lpz. 1792—94; Walch, Bibliotheca patrist., Jena 1770, n. Aufl. von Danz, ebd. 1834; Winter, Patrologie, Münch. 1814; Engelhardt, Leitfaden zu Vorlesungen über Patristik, Erl. 1823; Goldwitzer, Bibliographie der K., Landsh. 1828; Danz, Initia doctrinae patrist., Jena 1839; Möhler, Patrologie, Regensb. 1839; Eberl, Leitfaden zum Studium der Patrologie, Augsb. 1854. Das Studium, früher mehr in den Katholischen, seit dem vorigen Jahrh. auch in den Protestantischen Kirchen getrieben, ist bes. für Kirchen- u. Dogmengeschichte, Exegese u. Dogmatik wichtig. Gesammelt sind die K. von de la Bigne, Magna bibliotheca veterum Patrum, Par. 1575 u. 1654, 17 Bde., Fol.; Maxima bibl. vett. Patr., Leyd. 1677, 27 Bde.; Fol. (darin die griechische in lateinischer Übersetzung), dazu Le Nourry, Apparatus ad bibliothecam max. vett. Patr., Par. 1703—25; Andr. Gallandi, Biblioth. vett. Patr., Bened. 1765—81, 14 Bde., Fol.; Migne, Patrologiae cursus completus, Par. 1840 ff.; Bibl. Patr. eccles. latin. selecta, herausgegeben von Gersdorf, J. H. Goldhorn, R. O. Gilbert, E. F. Leopold, O. Fridol. Fritzsche, Lpz. 1838—42, 10 Bde.; Bibliotheca sacra Patrum eccles. graecorum, von K. E. Richter u. R. Klotz, ebd. 1826—34, 4 Bde. (unvollendet); Auszüge u. Christomathien von Rösler, Bibliothek der K., Lpz. 1776—86, 10 Bde.; Grabe, Spicilegium Patrum saec. I.—III., Oxf. 1698; Augusti, Chrestomathia patrist., Lpz. 1812; Routard, Chrestom. patr., Utr. 1831; Collectio sel. SS. ecclesiae Patrum, von A. B. Caillau u. N. S. Guillon, Par. 1833—40; Sinter, Patrum graec. saec. IV. delectus, Par. 1842; Thilo, Bibliotheca Patrum graec. dogmatica, Lpz. 1853 f.

Kirchenvereinigung, s. u. Union.

Kirchenverfassung, der innere, durch Gesetze od. Herkommen gebildete Organismus der Kirchengesellschaft zur Übung der gesetzgebenden u. vollziehenden Kirchengewalt.

Kirchenversammlung, so v. w. Concilium.

Kirchenvisitation, eine von der obern kirchlichen Behörde veranstaltete Untersuchung über den inneren u. äußeren Zustand der Gemeinden. Die K-en betreffen Gegenstände der kirchlichen Disciplin, Beobachtung der Kirchengebräuche, Verhütung grober Verbrechen der Geistlichen, Prüfung der Kenntnisse derselben ꝛc. Sie kommen schon im 6. u. 7. Jahrh. vor u. gehörten zu den Hauptfunctionen der Bischöfe, wurden aber bald für die Gemeinden durch die Kosten drückend. Die Bischöfe überließen diese Visitationen ihren Archidiakonen als Vicarien. In der Reformation empfahl Luther zur Untersuchung u. Ordnung des Kirchenwesens in Sachsen dem Kurfürst Johann eine K., wozu Philipp Melanchthon eine eigene Schrift, Visitationsbüchlein genannt, verfaßte. Sie begann 1527 u. wurde 1529 beendet. Luther selbst, einige weltliche Deputirte u. mehrere Theologen, Justus Jonas, Johann Bugenhagen, Spalatin u. A. waren dabei thätig. Unter Herzog Friedrich Wilhelm I. von

Digitized by Google

Sachsen wurden zum Schutz des strengen Lutherthums Visitationsartikel aufgestellt. Nun wurden die K-n auch auf den Schulunterricht ausgedehnt u. später den Superintendenten übertragen, unterblieben aber auch allmälig. Bei den Reformirten fanden sie jährlich einmal statt, arteten aber auch hier bald in ein leeres Ceremoniel aus. In neuerer Zeit hat man in Preußen u. Sachsen die K-en wieder aufgenommen u. dieselben den Cyboren unter Mitwirkung assistirender Geistlichen übertragen. Auch unterscheidet man in einigen Ländern Generalvisitationen, welche ein Mitglied der obersten Kirchenbehörde, u. Specialvisitationen, welche der Cyborde des Sprengels hält. Vgl. Liebner, Über K., 1851.

Kirchenvoigt, niederer Kirchendiener, der während des öffentlichen Gottesdienstes dafür zu sorgen hat, daß keine Störungen entstehen.

Kirchenvorsteher, so v. w. Kirchenälteste.

Kirchenwein, so v. w. Abendmahlswein, s. u. Abendmahl II. b).

Kirchenzehnt, s. u Zehnt.

Kirchenzettel (**Kirchenbibliothek**), der Inbegriff aller der Mittel, deren sich die Kirche bedient, um ihre Glieder im Gehorsam gegen ihre Gesetze zu erhalten. Während in der ersten Christlichen Kirche die K. sehr streng gehandhabt u. bei öffentlichen Ärgernissen u. Vergehen der Ausschluß aus der Kirche vollzogen, die Wiederaufnahme aber an gewisse Bußungen geknüpft wurde (s. Kirchenbuße), milderte man später die Strenge der K. durch Dispensationen, jedoch lebte sie im 8. Jahrh. durch die Sendgerichte (s. d.) wieder auf. Die päpstliche Macht verwandelte die Kirchenstrafen immer mehr in Geldstrafen od. Auflegung gewisser Bußwerke. Allmälig aber verschwand mit der Größe der päpstlichen Macht auch die K. u. erst in der Protestantischen Kirche gewann sie wieder Eingang, bes. in der Reformirten Kirche u. unter den Puritanern. Nachdem in der Aufklärungsperiode die K. ganz in Verfall gekommen war, wurde bei den so vielen u. sittlichen Schäden der Gegenwart die Frage über die Zweckmäßigkeit u. Nothwendigkeit der K. wieder aufgeworfen u. namentlich auf dem Kirchentag in Lübeck 1856 verhandelt. Hierbei drang man bes. auf vorherige Organisirung der Localgemeinde, um dadurch einen allmäligen Weg zur K. anzubahnen, u. wollte nur Kirchenstrafen ohne bürgerliche Nachtheile. Auch die Kirchenconferenz in Eisenach hat sich 1857 damit beschäftigt u. zwar die K. als Gesellschaftsrecht anerkannt, jedoch wegen der Schwierigkeit, allgemeine Normen aufzustellen, die Sache selbst zurückgestellt. Unter den separirten Lutheranern wurde die K. streng geübt.

Kircher, Athanasius, geb. 1601 zu Geiß im Fuldaischen, wurde 1618 Jesuit u. Lehrer der Philosophie u. Orientalischen Sprachen in Würzburg, ging 1635 nach Avignon, von da begleitete er den Cardinal Friedrich von Sachsen nach Malta, wurde dann Lehrer der Mathematik im Collegium Romanum in Rom; nach acht Jahren wurde er jedoch von seinen Oberen der Lehrstelle überhoben, um ungestört seinen eigenen gelehrten Arbeiten sich widmen zu können, u. st. 1680 in Rom. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, namentlich in Mathematik, Physik, Sprach- u. Alterthumskunde. Er schr.: **Magnes, s. De arte magnetica, Rom 1641, 3. Aufl. 1644, Fol.**; **Ars magna lucis et umbrae, ebd. 1645, u. Aufl. Amsterd. 1671, Fol.**; **Musurgia universalis, Rom 1650, 2 Bde., Amsterd. 1662, Fol.**; **Arithmologia, Rom 1665**; **Phonurgia nova de prodigiosis sonorum effectibus et sermocinatione per machinas sono animatas, Kempten 1673, Fol.** (deutsch Nördl. 1684, Fol.); **Mundus subterraneus, Amsterd. 1664—68, 2 Bde., 3. Aufl. ebd. 1678, Fol.**; **Ars magna sciendi s. combinatoria, Amsterd. 1669, Fol.**; zur Geschichts-, Antiquitäten- u. Sprachkunde: **Prodromus coptus s. aegyptiacus, Rom 1636**; **Institutiones grammat. et lexicon copticum, ebd. 1644**; **Obeliscus pamphilius, ebd. 1650, Fol.**; **Oedipus aegyptiacus, ebd. 1652—55, 3 Bde. in 4 Thln., Fol.**; **Obeliscus chigius, ebd. 1666, Fol.**; **Sphinx mystagoga, Amsterd. 1676, Fol.**; **Polygraphia, Rom 1663, Amsterd. 1680, Fol.**; **China illustrata, Amsterd. 1667, Fol.**; **Latii descriptio, Rom 1669, Amsterd. 1671, Fol.**; **Arca Noë, Amsterd. 1675, Fol.**; **Turris Babel, ebd. 1678, Fol.**; **Physiologia Kircher. gab J. St. Kestler, ebd. 1680, Fol., heraus.** K. hatte ein reichhaltiges Cabinet von mathematischen u. physikalischen Instrumenten, Modellen, Naturalien u. Antiquitäten für das Jesuitencollegium zu Rom zusammengebracht, welches zuerst von Sepi als: **Romani collegii soc. Jesu Museum, Amsterd. 1678, Fol.**, beschrieben wurde, wovon Ph. Buonanni eine neue Beschreibung als **Museum Kircherianum, Rom 1709, Fol.**, herausgab, nach einer neuen Ordnung von J. A. Battara, Rom 1773, Fol. Außerdem gab P. Contucci, **Mus. Kircheriani aerea, Rom 1663—65, 2 Bde., Fol.**, heraus. Zu mehrern von ihm erfundenen physikalischen Apparaten gehören: **Kircher's Brennspiegel** (**Maltesischer Spiegel**, weil der erste Versuch von K. damit auf Malta angestellt u. in einer Eigenschrift: **Specula melitensis encyclica, Messina 1638**, beschrieben war); derselbe ist aus fünf Planspiegeln von gleicher Größe zusammengesetzt, die ihre Strahlen auf einer Stelle vereinigen; ferner **Kircher's einfacher Brunnen**, Heber, dessen kürzerer Schenkel in ein, in Gestalt eines Kastens angebrachtes Wassergefäß reicht, während in einem zweiten Wasserbehälter die Verdünnung der Luft in der über diesem Behälter befindlichen Glasglocke durch Herabsinken des Wassers bewirkt wird. **Kircher's zusammengesetzter Brunnen** ist aus der Verbindung des Heronsbrunnens mit dem einfachen Kircherschen Brunnen gebildet, besteht aus einem Storch u. einer Schlange, wo Ersterer das von der Letztern ausgespieene Wasser einfangt.

Kirchenle, 1) so v. w. Schleierkauz; 2) so v. w. Steinkauz, s. d. u. Eule C).

Kirchfahrt, so v. w. Kirchspiel.

Kirchfalke, so v. w. Thurmfalke.

Kirchfarrenbach, Dorf bei Burgfarrenbach.

Kirchgang, 1) K. der Wöchnerinnen, aus der Sitte des jüdischen Reinigungsopfers, das nach dem 66. Tage gebracht wurde, entstanden. In der Römischen Kirche war keine bestimmte Zeit dafür festgesetzt, eine Verordnung Innocenz' III. erlaubte sogar, gleich nach der Geburt den K. zu halten. Die Griechische Kirche hatte den 40. Tag festgesetzt. Aus medicinischen Gründen nimmt man sechs Wochen an. Die Mütter brachten u. bringen noch in vielen Gegenden, bes. in kleineren Gemeinden, die Kinder mit u. werden entweder mit denselben vor dem Altare bes. eingesegnet, od. es wird eine Dank-

Digitized by Google

sagung für sie nach der Predigt gethan; 2) vom Hirsche, wenn er ruhig u. stolz geht.

Kirchgemeinde, s. Kirchspiel.

Kirchgeßner, Mariane, geb. 1770 zu Wagshäusel in Baden; blind seit dem 4. Jahr, bildete sie sich in der Musik aus u. machte eine Kunstreise als die erste Virtuosin auf der Harmonika. Während zehn Jahren bereiste sie Deutschland, Dänemark, Holland, England (wo sie in London durch einen geschickten Augenarzt einen Theil ihres Augenlichts wieder erhielt) u. Rußland; später wohnte sie in Goblis bei Leipzig, wo sie ein Landgut besaß, u. st. 1808 in Schaffhausen.

Kirchhain, 1) Stadt an der Elster, im Kreise Luckau des Regierungsbezirks Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg; viel Schuhmacherei; 2800 Ew.; 2) Kreis in der kurhessischen Provinz Oberhessen; 6,5 QM., 34,000 Ew.; 3) Stadt im Amte K., am Einfluß der Wohra in die Ohm, Simultankirche, Papiermühle; 1800 Ew. Hier 1760 u. 1762 Treffen zwischen den alliirten Hessen u. Hannoveranern u. den Franzosen.

Kirchhausen, Pfarrdorf im Oberamte Heilbronn des württembergischen Neckarkreises; 1334 Ew.; ehemals dem Deutschen Orden gehörig.

Kirchheim, 1) (**Kirchheimbolanden**), Landcommissariat im baierischen Kreise Pfalz, 10¼ QM., 54,000 Ew.; 2) einer der 4 Cantone hier, 3,1/8 QM., 25,200 Ew.; 3) Hauptstadt darin am Donnersberg, 3 Kirchen, Eisenhütten, Quecksilber- u. Zinnoberbergwerke; 4700 Ew. Das ehemals fürstlich nassauische Schloß mit großem Garten ist jetzt Privateigenthum. Hier am 14. Juni 1849 Gefecht preußischer Truppen unter General v. Brün mit den badischen u. rheinpfälzischen Insurgenten; 4) (**K. an der Teck**), Dorf im Canton Grünstadt des Landcommissariats Frankenthal im baierischen Kreise Pfalz; 1100 Ew.; 5) Marktflecken im Landgericht Türkheim des baierischen Kreises Schwaben; gräflich v. Fuggersches Schloß; 750 Ew.; 6) Oberamt im württembergischen Donaukreise; 3,7 QM., 25,736 Ew.; nach oftmaligem Wechsel der Territorialhoheit gelangte im Jahr 1326 der Antheil der Herzöge von Oesterreich durch Vertrag u. im Jahr 1381 der Antheil der Herzöge von Teck durch Kauf an Württemberg; 7) (**K. unter Teck**), Hauptstadt darin, an der Lauter, unfern der Teck, königliches Schloß (erbaut 1538 vom Herzog Ulrich), Frauenstift, Spital, Krankenhaus, Fabrik musikalischer Instrumente, Leinen- u. Leinendamastfabrikation, Cementfabrik, Tischler- u. Drechslergewerbe, Kunstpapparbeiten, Bleiche mit Garnsiederei, Walken, Hammerschmiede, Woll-, Rindvieh- u. Schafmärkte; 5865 Ew.; 1690 brannte fast die ganze Stadt ab; 8) Pfarrdorf am Neckar, im Oberamte Besigheim des württembergischen Neckarkreises; 1736 Ew.; in der Nähe Eisenbahntunnel; der Ort war früher Reichsdorf, auch Sitz des Geschlechts der Hofmarschall von Kirchheim; 9) (**K. im Ries**), Pfarrdorf im Oberamte Neresheim des württembergischen Jaxtkreises, Lithographische Anstalt; 1502 Ew.; in der Nähe das 1267 von einer Gräfin von Öttingen gestiftete u. 1802 aufgehobene Cistercienser-Frauenkloster Kirchheim; 1855 große Feuersbrunst; 10) Dorf im Amte Heidelberg des badischen Unterrheinkreises; 1400 Ew.

Kirchheim (Geneal.), s. Fugger n) b).

Kirchhof, 1) Raum um die Kirche, welcher der Kirche als Vorhof zugehörte, 30 Schritte von derselben abwärts sich erstreckend. Dieser Raum galt für geweihet u. hatte Asylrecht. Man pflegte hier die Todten zu begraben, daher der Name Coemeterium (Ruhestätte); 2) so v. w. Gottesacker.

Kirchhofer, Melchior, geb. 1775 in Schaffhausen, studirte seit 1794—97 in Marburg die Theologie, wurde dann Landprediger an verschiedenen Stellen u. zuletzt 1808 Pfarrer in Stein am Rhein, wo er 1853 starb; er schr. Monographien über S. Hofmeister, 1810; O. Myconius, 1813; W. Steiner, 1818; B. Haller, 1828; W. Farel, 1831, setzte auch Hottingers Helvetische Kirchengeschichte fort.

Kirchhoff, Joh. Jakob, geb. 1796 in Berlin, widmete sich der Ölmalerei, u. sein erstes Bild, welches Anerkennung fand, war der Erlkönig nach Goethe; spätere Compositionen sind: Die Räuberbeichte, Ossian, Der Kampf Fingals mit dem Geiste zu Loda u. Der heimkehrende Pilger. Seine werthvollste Zeichnung für Holzschnitt ist Gustav Adolfs Tod bei Lützen. 1848 übernahm er die Direction des artistischen Theiles der Illustrirten Zeitung in Leipzig, st. aber schon am 30. Dec. 1848.

Kirchholm, Stadt im russischen Gouvernement Livland, an der Dwina, unweit Riga; ursprünglich von Lübeckern auf einer Dünainsel angelegt, Ruinen eines alten Schlosses; hier den 27. Sept. 1605 Niederlage der Schweden durch den polnischen General Chotkiewicz, in deren Folge die Belagerung von Riga aufgehoben wurde.

Kirchhören, Gemeindeversammlung in Appenzell, s. d.

Kirchlichkeit, Gesinnung u. Denkart, die sich in der fleißigen u. regen Theilnahme an den öffentlichen Religionsübungen äußert.

Kirchmair, Joseph, geb. 1806 in München, Glas- u. Porzellanmaler, u. als solcher betheiligt bei der Ausführung der Glasfenster des Regensburger Domes u. der Auer Kirche, ferner des Porzellanservices in der Pinakothek in München. K. malt auch Jagdstücke in Öl u. hat namentlich im Schloß Zinneberg 16 Jagdscenen für den Grafen Max von Arco an die Decke eines ganz mit Hirschgeweihen ausgezierten Saales gemalt.

Kirchmayr, Thomas, geb. zu Straubingen in Baiern, war Pastor zu Stadtsulza in Thüringen u. 1541 in Kahla. In einem Commentar über den 1. Brief Johannis behauptete er, die Auserwählten könnten den Heiligen Geist nicht verlieren, wenn sie schon grobe Sünden begingen, eine Annäherung an die Calvinische Prädestinationslehre. Er gerieth darüber in Streit mit Aquila in Saalfeld, mußte sich vor dem Consistorium in Weimar vertheidigen, u. als er öffentlich widerrufen sollte, verließ er sein Amt u. ging nach Süddeutschland; er st. 1563 zu Wiesbach in der Pfalz.

Kirchmesse, s. Kirchweihe.

Kirchner, so v. w. Küster.

Kirchner, 1) Karl, geb. 18. Mai 1787 in Herford, studirte 1805—1809 in Halle Theologie u. Philosophie, wurde zuerst Lehrer am Pädagogium daselbst, 1815 Conrector u. 1820 Rector am Gymnasium zu Stralsund, 1832 Rector der Schulpforte u. st. 31. Mai 1855 im Bad Wittekind bei Halle; er gab heraus das 1. Buch der Satyren des Horatius 1829, dann dieselben vollständig (mit deutscher Übersetzung), Lpz. 1854, 2 Bde., u. schr.: Akademische Propädeutik, Lpz. 1842; Hodegetik für Studirende, ebd. 1852; Die Landesschule Pforta seit Anfang des 18. Jahrh., Naumb. 1843. 2) Konrad

Digitized by Google

Maximilian, geb. 1809 in Frankfurt a. M., studirte in Halle u. Berlin, wurde 1832 Privatdocent der Theologie in Jena u. 1833 Stadtprediger in Frankfurt a. M. Er schr.: Stunden der Weihe u. des Trostes, Franff. 1836, 2. Aufl. 1844; Ich weiß, an wen ich glaube, Stimmen des Lebens in evangelischen Liedern, ebd. 1843; Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde (in Spruch u. Lied), ebd. 1851.

Kirchrechnung, Rechnung über die Verwaltung des Kirchenärariums; wird von dem Pfarrer u. den Kirchenvätern zu bestimmten Zeiten gefertigt u. von der Kircheninspection abgenommen.

Kirchrode, Kirchdorf bei Hannover mit dem königlichen Thiergarten, worin namentlich die sonst im Lande seltenen Dammhirsche gehegt werden.

Kirchscheidungen, Dorf bei Burgscheidungen.

Kirchschwalbe, so v. w. Thurmschwalbe.

Kirchspiel (Kirchsprengel, Parochie), einzelne Dörfer, die in eine gewisse Kirche eingepfarrt sind, über die sich die geistliche Gewalt des Pfarrers erstreckt.

Kirchtag, so v. w. Kirchweihe.

Kirchthumjagd, so v. w. Steeple chase.

Kirchväter, so v. w. Kirchenälteste.

Kirchweihe, 1) Einweihung einer neuen od. restaurirten Kirche. A) In der Katholischen Kirche ein Gebrauch, dem gemäß ein Kirchengebäude zur Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes mit einem eignen Ritus bestimmt wird, welcher entweder von einem Bischofe (eigentliche K., Consecratio) od. von einem Priester vollzogen wird (Einsegnung, Benedictio). Die K. war schon in der ältesten Kirche gebräuchlich u. wurde seierlich unter Beisein mehrerer Bischöfe von einem derselben verrichtet; jetzt bildet sie ein ausschließliches bischöfliches Recht, u. kann auch die Benedictiou durch einen Priester nur mit bischöflicher Erlaubniß geschehen. Der Ritus dabei ist nach dem Pontificale romanum folgender: Den Tag vor der Weihe bringt der Bischof, der sie vornimmt, mit denen, welche sie begehen, in Enthaltsamkeit zu, verschließt die Uebrigen eines od. mehreren Heiligen in den zu weihenden Altar außerhalb des kirchlichen Gebäudes u. hält davor die Vigilien. Einer od. mehrere Heiligen werden zu Kirchenpatronen (Schutzheiligen der Kirche) auserwählt, welche Bestimmung man gewöhnlich dem Gründer anheimstellt, u. von diesen Heiligen wird meist der Kirche der Name gegeben, wo nicht von besonderen merkwürdigen kirchlichen Ereignissen, wie zur Kreuzeserfindung, Kreuzeserhöhung, zur Dreifaltigkeit, zum Heiligen Geiste ꝛc. Am wirklichen Kirchweihtag beginnt die Ceremonie mit dreimaligem feierlichem Umgange um die Kirche unter Gesang u. Gebet, wobei Wände u. Kirchhof mit Weihwasser besprengt werden; der Bischof pocht bei jedem Umgang mit dem Hirtenstabe an die Thüre, indem er als Hirt u. Herr des neuen Hauses Einlaß fordert u., nachdem beim dritten Male vor dem Kreuzzeichen die Thüren sich geöffnet haben, betritt er mit der Geistlichkeit allein die zu weihende Kirche, kniet in der Mitte nieder, stimmt den Hymnus Veni creator an u. schreibt in die zu diesem Zweck auf dem Boden hingestreute Asche das griechische u. lateinische Alphabet, zum Zeichen der Vereinigung der Orientalischen u. Occidentalischen Kirchen in Christo, segnet das Innere des Gebäudes ein, salbt mit dem Chrisam die an den Wänden gemalten Kreuzesbilder u. weiht darauf den Altar, nachdem die Reliquien, die darin verwahrt werden sollen, feierlich abgeholt wurden; dann wird das Volk in die Kirche eingeführt u. schließlich an dem Hochaltar die Messe vom Bischofe gefeiert. Diese Feier der K. soll die ganze Octave, d. i. die folgenden 8 Tage, hindurch gehalten werden, u. der Gottesdienst sich während der Zeit auf sie beziehen. B) In der Evangelischen Kirche weihet man zwar auch die Kirchen, aber nur durch einen feierlichen Gottesdienst, bei denen der Superintendent den Weiheact vollzieht. 2) (Encaenia), die jährlich wiederkehrende Erinnerungsfeier der Kircheinweihung, wird seit dem 9. Jahrh. gefeiert. Das Kirchweihfest (Kirchmesse, Kirmes, Kirmiß) wird bes. auf dem Platten Lande mehrere Tage lang gefeiert; am ersten Tage ist ein darauf bezüglicher Gottesdienst, die folgenden weltliche Vergnügungen. Damit dieses Fest die ländlichen Arbeiten nicht störe, so fällt das Kirchweihfest nicht an den Weihetag selbst, sondern alle K-n eines Landstrichs zu einer bestimmten Zeit, an manchen Orten in das Frühjahr nach der Bestellung der Felder, z. B. in Thüringen, an anderen Orten im Herbst nach Beendigung der Feldarbeit, z. B. im Osterlande. Über das jüdische Fest, das diesem wohl zur Norm diente, s. u. Tempelweihe. 3) (Kalenderw.), so v. w. Lichtmeß.

Kirchweiler, Dorf im Kreise Daun des Regierungsbezirks Trier der preußischen Rheinprovinz; große Mühlensteinbrüche; 350 Ew.

Kirchwörder, District der Vierlande.

Kirchzarten, 1) Thal im Landamte Freiburg des badischen Oberrheinkreises; 2) Marktflecken darin; man fertigt Holzuhren; 675 Ew.

Kirdar-Aga, der Mantelträger des Sultans.

Kireh, Ärmelmantel mit Pelzwerk gefüttert, an Kragen u. Ärmeln mit Pelzwerk aufgeschlagen, mit Schnuren u. Quasten, um ihn am Halse zuzubinden.

Kirenſk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Irkutsk (Ostsibirien); 30,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, erbaut 1655, nahe der Mündung der Kirenga in die Lena; Jagd, Fischerei, Pelzhandel; 800 Ew.

Kirefschburnu, Batterie auf dem europäischen Ufer des Bosporus, s. d. 3).

Kirganelia (K. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Phyllantheae, Monadelphie, Pentandrie *L.*; Arten: K. elegans, Strauch auf den Mascarenhasinseln, u. m. a.

Kirgener, Friedrich Freiherr von K., so v. w. Planta 2).

Kirgisen, ein Nomadenvolk im südlichen Theile von West-Sibirien, in dem weiten Landgebiet zwischen dem Kaspischen See u. der russisch-chinesischen Grenze. Bei Weitem zum größten Theile steht das Volk unter russischer Oberhoheit, doch dehnt es seine Wanderungen auch in die Khanate Khiwa u. Khokand, sowie in das Chinesische Reich aus. Die K. gehören zur Mongolischen Race u. haben einen mittlern, schlanken u. hagern Wuchs, platte Nase, kleine Augen u. Mund, große abstehende Ohren, sind kräftig u. gewandt u. tragen ihren Körper gut, namentlich zu Pferde. Sie wohnen in geräumigen u. meist reinlichen Filzzelten (Jurte, Kibitke), deren eine größere od. kleinere Anzahl ein Aul bildet. Ihr Hauptreichthum besteht in Pferden, Schafen, Rindern u. Kameelen. Doch liegen sie außer der Viehzucht auch der Jagd ob, führen häufig Krieg gegen einander, wobei sie fast immer zu Pferde,

Digitized by Google

theils mit Feuerwaffen, theils u. zwar öfter mit Bogen u. Pfeil kämpfen, u. sind räuberisch. Die Industrie ist bei den K. auf der niedrigsten Stufe, Ackerbau treiben sie fast gar nicht, nur Salz verstehen sie aus den Seen zu gewinnen, hier u. da wissen sie wohl auch Metall zu gewinnen. Handel treiben sie meist mit Schafen, sowie mit der Viehzucht entnommenen Robartikeln, wie Häuten, Hörnern von wilden Ziegen ꝛc. Das Schaf dient dabei als eine Art Münzeinheit, nach welcher sowohl der Werth von Thee, Zucker, Branntwein, Tuch u. allen übrigen Artikeln, deren die K. bedürfen, als auch die Steuer (Jassak) berechnet wird. Die K. stehen unter eigenen Fürsten (Manapen od. Sultane genannt) u. haben ihre eigene Verfassung. Ihre Religion ist meist die muhammedanische; ihre Sprache ist einer der reinsten türkischen Dialekte. Eigentliche K. sind blos die Diko-Kamennyje-K. (wilde Berg-K.); alle übrigen Horden, die Große, Mittlere, Kleine u. Bukajew'sche Horde, die sogenannten Kirgis-Kaissaken, sind Kasaken, wie sich diese selbst, u. wie sie auch Perser, Chiwinzen, Bucharen u. Chinesen benennen. A) Eigentliche K. od. Diko-Kamennnyje-K., auch Buruten, bei den Kokandern u. Chinesen Kara-K. (d. h. Schwarze K.) u. in Sibirien Schwarze Tataren. Gegenwärtig lebt diese Horde, nachdem sie ihre früheren Weideplätze am Jenissei verlassen hat, in der Gegend um den Issyk-kul-See, im Süden von der Großen Horde. Die Grenzen ihres Gebiets werden im Norden längs des Gebirgsrückens des Kungi-Ala-Tau, im Süden durch den Zug des Kirgisnyn-Ala-Tau angegeben, u. auf ihren Nomadenzügen streifen sie im Osten bis an die zu Aru gehörigen chinesischen Districte, im Südosten bis an das Gebirge Karakorum, im Westen bis an das Khanat Khokand. Ihr Gebiet gehört zu dem Gebiet Semipolatinsk u. umfaßt mit Einschluß des Issyk-kul 651¼ QM., wovon, nach Abzug des Sees, 416¼ QM. auf ihre Weideplätze kommen. Sie theilen sich in 5 Stämme, von denen jedoch erst einer, die Bogu (50,000 Köpfe), den Russen unterworfen ist (seit 1854), obgleich auch die Manapen der übrigen Stämme (Sarabagisch, Sajak, Talak) den Wunsch ausgesprochen haben, russische Unterthanen zu werden. Zusammen schätzt man die Buruten auf 350,000 Köpfe. B) Die Kirgis-Kaissaken: a) Die K. der Großen Horde nomadisiren in der Richtung von Nordwesten nach Südosten zwischen dem Balkasch-See u. der chinesischen Grenze u. nehmen den größten Theil des sogenannten Sjemirjetschinskischen Landes ein, dessen nordöstlicher Theil den russischen Militärbezirk Kopal bildet. Im Süden sind ihre Weideplätze durch das Gebirge Kungi-Ala-Tau von dem Gebiet der Dikokamennyje-K. u. durch den Fluß Tschui vom Khanat Khokand geschieden, gegen Westen u. Norden grenzen sie an die Mittlere Horde. Dieser Raum, der einen Theil des sogenannten Sibirischen Italiens ausmacht, umfaßt ohne den Militärbezirk Kopal eine Fläche von 2713 QM. u. gehört ebenfalls zum Gebiet von Semipolatinsk. Der Pristaw der Großen Horde hatte ehemals seinen Sitz zu Kopal. Seit 1856 ist derselbe zum Chef des Bezirkes Ala-Tau nun benannt worden u. hat seinen Sitz in dem 1854 erbauten Fort Wjernoje (auch Almaty genannt). Ihm sind auch die Dikokamennyje-K. des Geschlechtes Bogu untergeben. Eine besondere Verwaltung für die Eingeborenen u. Steppengerichte sind bei den K. der Großen Horde noch nicht vorhanden. Die Rußland unterworfenen K. dieser Horde betragen nach ungefährer Schätzung 100,000 Köpfe; die übrigen nomadisiren auf chinesischem Gebiet. Obgleich die Große Horde in Rußlands Unterthanenschaft getreten ist, zahlt sie doch keinen Jassak (Steuern); sie wird von ihren eigenen Sultanen u. Bijern verwaltet u. steht unter der Oberhoheit des Generalgouverneurs von Westsibirien. Anfangs bestand die Große Horde aus den Stämmen Ussjun, Tulatai u. Sargam, später kam hierzu von der Mittleren Horde noch der Stamm Konkrat. b) Die K. der Mittleren Horde, ehemals die K. unter sibirischer Gerichtsbarkeit od. einfach Sibirische K. genannt, nehmen gegenwärtig die 1854 eingerichteten Gebiete von Semipalatinsk u. der Sibirischen K. ein. Zu dem ersteren gehören auch die sogen. Innern od. unterthänigen K., aus welchen zunächst der Bezirk Semipolatinsk gebildet wurde. Der Flächeninhalt dieser beiden Gebiete beträgt 19,303½ QM. Die Kopfzahl der Horde wird auf 370,000 Seelen angenommen, wovon 19,000 auf die unterthänigen K. kommen. Fast die ganze Mittlere Horde, welche in die 4 Stämme: Argyn, Naiman, Kyptschak u. Uwak-Girej zerfällt, wurde in die russischen Gebiete hineingezogen, u. nur ein geringer Theil nomadisirt auf chinesischem Gebiete, am Oberen Irtysch u. an den Ausläufern des Gebirges Barkyt. c) Die K. der Kleinen Horde, welche auch Orenburgische K. genannt werden, gehören mit ihrem Gebiet zum russischen Gouvernement Orenburg; dieser Horde steht das orenburgische Grenzcomité vor, welches von dem russischen Ministerium des Auswärtigen abhängt. Die volksthümliche Verwaltung besteht aus den Sultanen, deren es 3 gibt, den Distancenvorstehern (ungefähr 75) u. den Häuptern der Aula (400). Diese werden sämmtlich aus den K. gewählt. Das Nomadenterrain dieser Horde (die Trans-Jaikische, gegenwärtig Trans-Uralische Steppe), erstreckt sich vom Flusse Ural bis zum Gebirge Ulutau u. den Flüssen Syry-Su u. Sir Darja, grenzt im Norden an das Gouvernement Orenburg, im Osten an das Gebiet der Sibirischen K., im Westen an das Kaspische Meer u. im Süden an Khiwa, obwohl hier die Grenze nicht bekannt ist. Dieser ganze Raum, der etwa 17,250 QM. umfaßt, zerfällt in 3 Theile, deren jeder von einem Sultan beherrscht wird. Zwischen dem westlichen u. mittleren Theile geht die Grenzlinie vom Ural-Flusse oberhalb des Städtchens Ilegb zum Westufer des Aral-Sees, die Grenzlinie zwischen dem mittleren u. östlichen Theile vom Ural-Flusse bis zur Mündungsgegend des Sir Darja. Die K. des östlichen Theils nomadisiren zusammen mit Abtheilungen der Mittlern Horde. Die Stärke dieser Horde wird auf 650,000 Köpfe geschätzt u. die 3 Hauptstämme führen die Namen: Altimuly, Baiuly u. Semirod od. Dsheti-ugur. d) Die K. der Bukejew'schen Horde stammen von der Kleinen Horde her, von der sie sich innerer Zwistigkeiten halber unter dem Khan Bukej abtrennten. Im Jahre 1801 erhielt Bukej die Erlaubniß mit seiner Horde zwischen der Wolga u. dem Ural zu nomadisiren u. kam so in das Astrachan'sche Gouvernement, wo er das Land einnahm, welches nach der 1771 erfolgten Flucht der Kalmucken frei geworden war u. in dem Districte der Sandsteppe Ryn-Pjegt. Die Zahl der Stämme dieser Horde beträgt 13,

Digitized by Google

von denen Bersch, Serketsch, Alatschi, Baibaktу die hauptsächlichsten sind; die Kopfzahl des Volkes wird zu 82,000 Seelen angegeben, der von ihnen benutzte Flächenraum zu 1082¼ QM.. Die Gesammtzahl der K., soweit sie den Russen unterworfen u. bekannt sind, beträgt demnach mehr als 1¼ Mill. Menschen, die sich über einen Flächenraum von 40,770 QM. mit ihren Horden verbreiten. Vgl. Bär, Nachrichten aus Sibirien u. der Kirgisensteppe, Lpz. 1845; Helmersen, Reise nach dem Ural u. der Kirgisensteppe in den Jahren 1833—35, ebd. 1841—43; Basiner, Naturwissenschaftliche Reise durch die Kirgisensteppe nach Chiwa, ebd. 1848; Chanykow, Skizze des Zustandes der inneren Kirgisen-Horde im Jahre 1841, Weim. 1849.

Kirgisen-Steppe, das Land des Nomadenvolkes der Kirgisen (s. d.), umfaßt einen Flächenraum von mehr als 40,000 QM. u. gehört administrativ von Westen nach Osten gerechnet zu den russischen Gouvernements Astrachan u. Orenburg, sowie zu den Gebieten der Sibirischen Kirgisen u. Semipolatinsk. Das Land ist keineswegs eine flache Ebene, wie etwa die West-Sibirische Niederung zwischen dem Ural u. Altai, sondern es kommen vorwaltend krystallinische, theilweise sedimentäre Gesteine fast überall zum Vorschein, Hügel, sogar kleine niedrige Berggruppen bildend. Dürre, geringe Bewaldung, Armuth an fließenden Gewässern, geringe relative Höhe der vorhandenen Hügelgruppen, sowie häufig Salzboden u. der allgemein verbreitete Typus einer Steppenflora, bilden die charakteristischen Züge des größten Theils des Landes; nur im Gebiete Semipolatinsk zeigt sich, von dem Vorigen abweichend, namentlich im Osten u. Süden des Gebietes, ein meist fruchtbares Land, gut bewässert u. zum Theil von hohen Gebirgszügen eingefaßt od. durchzogen. Das Nähere über Producte, Klima, Gebirge, Gewässer ꝛc. siehe unter Astrachan, Orenburg, Sibirische Kirgisen, u. Semipolatinsk. Vgl. Göbel, Reise in der Steppe der Kirgisen, Dorp. 1837, 2 Bde.

Kirgis-Kaissaken, s. u. Kirgisen B).

Kiri, Pflanze, s. Incarvillea

Kiriath, so v. w. Kirjath.

Kirid, türkischer Name von Candia 1).

Kirill, so v. w. Cyrillus.

Kirilow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Nowgorod (Großrußland), ist sehr wasserreich (187 Seen), zum großen Theil von Wald bedeckt, wenig Ackerbau u. Viehzucht, aber viel Wild; 77,000 Ew.; 2) Stadt darin, zwischen 3 Seen u. an dem Kanal K.; Mönchskloster; 3000 Ew., welche Heiligenbilder malen; 3) Kanal hier, verbindet die Suchona u. Sheksna u. somit durch Dwina u. Wolga das Weiße u. Kaspische Meer; wurde 1827 eröffnet.

Kirilow, 1) Porphyrius, russischer Missionsarzt in Nordchina, sammelte 1835 dort Pflanzen, beschrieben von Turczaninow. 2) Johann, geb in Irkutsk, bereiste die Ufer des Baikalsees, dann mit dem Grafen Karelin Songarien u. st. 1842 in Arsanas

Kirilowia (K. *Bunge*), nach Kirilow benannte Pflanzengattung aus der Familie der Aizoideae-Atripliceae (Chenopodeae); Arten am Ural u. in Talüsch.

Kirin, 1) Provinz in der zu China gehörenden Mandschurei, längs dem Japanischen Meere; 2) Stadt u. Hauptort daselbst, am Songari, mit Getreidebau, doch geringer Bevölkerung.

Kirin, fabelhaftes Thier in Japan u. China, mit Pferdeleib, Hirschfüßen, an der Brust weichen, hinterwärts gebogenen Hörnern. Es wird durch besondere Kraft des gestirnten Himmels erzeugt, wenn unter den Menschen ein Sefin (d. h. ein Mann, ausgezeichnet an Talenten u. Wirksamkeit), geboren wird.

Kiriri[sprache], in Brasilien in der Gegend von Bahia, hat keine Formen für Genus u. Casus. Der Plural wird an einigen Substantiven durch die Endung a od. te ausgedrückt, z. B. vinuá Knaben, tidzité Weiber, gewöhnlich aber gar nicht, od. durch Zahladjectiva, wie buyò viele, cribae alle, bezeichnet. Die Casus erkennt man theils an der Stellung, indem der Nominativ nach dem Verbum, der Genitiv nach dem Nomen, von welchem er abhängt, steht, theils an Präpositionen. Die Adjectiva stehen gewöhnlich nach ihren Substantiven, z. B. sutù chedè reife Frucht; im Prädicat aber stehen sie ohne Copula voran: chedè sutù die Frucht ist reif. Die Adjectiva der Zahl, des Maßes u. der Farben haben je nach den verschiedenen Substantiven, zu welchen sie gehören, verschiedene Präfixe, wie crò für Vögel, Steine, Sterne u. runde Dinge, he für Holz u. hölzerne Sachen, ro für Kleidungsstücke ꝛc., so daß z. B. cù weiß in den Formen crocù, hecù, rocù ꝛc. erscheint, je nachdem von einem Vogel, einem Holze od. Kleid ꝛc. die Rede ist. Es gibt keine Formen für die Steigerungsgrade. Die Zahlwörter sind 1 bihé, 2 wachàni, 3 wachánidikie, 4 sumaran oróbæ, 5 my prei bihé misan sai (eigentlich die Finger Einer Hand), 6 myrepri bubihé misan sai, 7 myrepri wachàni misan sai, 8 myrepri wachánidikie misan sai, 9 myrepri sumaran oróbæ sai, 10 myricibæ misan sai. Die persönlichen Pronomina sind hietçan ich, ewatçan, du, ketçan wir (den Angeredeten eingeschlossen), hietçandè wir (denselben ausgeschlossen), ewatçana ihr; Demonstrativa eri, ighi dieser, erò jener, urò dieses, Relativum fehlt, Interrogativa adjè wer, udjè, sodè was. Die persönlichen Pronomina haben 5 verschiedene Formen, in welchen sie als Präfixe vor einem Nomen das Possessivum, vor einem Verbum die Person ausdrücken, u. man unterscheidet darnach 5 sich entsprechende Declinationen u. Conjugationen. Diese Präfixe sind: 1. Decl. (u. Conj.) Sing. 1 hi, 2 e, 3 i, Plur. 1 hi-de (excl.) cu-a (incl.), 2 e-a, 3 i-a; 2. Decl. Sing. 1 hi, 2 ey, 3 s, Plur. 1 hi-de, k-a, 2 ey-a, 3 s-a; 3. Decl. Sing. 1 hidz, 2 edz, 3 se, Plur. 1 hidz-de, k-a, 2 edz-a, 3 se-a; 4. Decl. Sing. 1 hi, 2 e, 3 si, Plur. 1 hi-de, cu-a, 2 e-a, 3 si-a; 5. Decl. Sing. 1 dzu, 2 a, 3 su, Plur. 1 dzu-de, cu-a, 2 a-a, 3 su-a, z. B. 1. Decl. padzù Vater, hipadzù mein Vater, epadzù dein Vater, ipadzù sein Vater, dipadzù sein Vater (reflex.), hipadzude unser Vater (excl.), capadzuà unser Vater (incl.). epadzuà euer Vater, ipadzuà ihr Vater, ihre Väter; 2. Decl. hiambè mein Lohn, 3. Decl. hidzobayà meine Klaue, 4. Decl. hibatè meine Wohnung, 5. Decl. dzubyrò mein Bauch. So auch in der Conjugation 1. hicotò ich stehle, 2. hiarancrè ich schäme mich, 3. hidzeicò ich ruhe, hipà ich bin todt, dzucà ich liebe. Die Verba haben ein Präsens, Präteritum, Futurum, Imperativ u. doppeltes Particip[ium], z. B. hicotò ich stehle, hicotócri ich habe gestohlen, hicotódi ich werde stehlen, do ecotó stiehl, dicotóri stehlend, dicotócriri gestohlen habend, hicototó das von

Digitized by Google

mir gestohlene. Die anderen Tempora u. Modi werden durch Partikeln ausgedrückt. Eine Eigenthümlichkeit der Sprache besteht darin, daß viele Verba ursprünglich Passiva sind u. daher das Agens mit der Präposition no (von) zu sich nehmen. Verba Negativa werden durch die Suffixe dy u. kie gebildet. Der Anfang des Vaterunser lautet: dò cupadzuà dibbi mò arakie, do netçowonhe adze inhàa, d. h. O unser-Vater seiend im Himmel, daß geheiligt werde dein-Name von-ihnen. Grammatik von Mamiani, Pisab. 1699.

Kirjath (d. i. Stadt), 1) **K.-Arba**, so v. w. Hebron; 2) **K.-Jearim** (d. i. Waldstadt, **K.-Baal**), Stadt in Palästina im Stamme Juda. Bei der Rückkehr aus dem Lande der Philister wurde hier die Bundeslade niedergesetzt u. von da von David abgeholt; 3) **K.-Sepher**, Name der Stadt Debir (s. d.) vor Ankunft der Israeliten.

Kirjathaim, Stadt im Staate Ruben, auf der Ostseite des Jordan, früher den Moabitern gehörig, die sie während des Exils auch wieder in Besitz nahmen. Hier siegte Kedor Laomor über die Emim.

Kirjatsch, 1) Stadt; 2) Nebenfluß links des Kliasma im russischen Gouvernement Wladimir.

Kirkaldy (spr. Kerrkäldi), 1) District in der schottischen Grafschaft Fife; 2) Stadt am Frith of Forth; Hafen, Schiffbau, Fabriken in Leinen u. Baumwolle, Eisengießereien, Maschinenbau, Salzwerke, Seebäder; Eisenbahnverbindung mit den umliegenden Hafenstädten, mit Glasgow u. Edinburg; 6500 Ew.

Kirkaldy (**K.** von **Grange**), geb. um 1518 in Schottland, war in auswärtigen Kriegsdiensten u. schloß sich bei seiner Rückkehr nach Schottland der Partei des Grafen von Murray an, obgleich er insgeheim Maria Stuart liebte; 1567 rieth er derselben, wiewohl vergeblich, von der Heirath mit dem Grafen Bothwell ab, bestätigte hierauf die Truppen der protestantischen Congregation gegen die königliche Partei unter James Hamilton u. siegte mit ihnen am 13. Mai 1568 bei Langside. Nach Murrays Ermordung 1570 nahm er für die Königin Partei u. gelangte unter dem Reichsverweser Grafen Mar zu bedeutendem Einfluß. Der Reichsverweser Graf Morton Douglas war ihm dagegen feindlich, ü. K. wurde, als er sich gegen denselben erhob, geschlagen u. hingerichtet; s. Schottland (Gesch.).

Kirkburton (spr. Kirkbört'n), Kirchspiel im West Riding der englischen Grafschaft York, Wollenmanufacturen; 18,000 Ew.

Kirkby Kendal, so v. w. **Kendal**.

Kirkby Lonsdale u. **K. Stephen** (spr. K. Lonsdehl u. K. Steffen), zwei Marktflecken in der englischen Grafschaft Westmoreland, jener am Lune, dieser am Eden, Fabriken in Wollenwaaren.

Kirkconnel, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Dumfries; Mineralquellen; 1150 Ew.

Kirkcudbright, so v. w. Kirkudbright.

Kirkdale (spr. Kirkdähl), Dorf im District North Riding der schottischen Grafschaft York; 1806 Ew.; dabei die 1821 entdeckte Hyänenhöhle mit fossilen Knochen von Hyänen, Tigern, Elephanten ꝛc.

Kirke, Tochter des Helios u. der Perse, Zauberin, wohnte auf der Insel Aäa, in der Gegend des nach ihr benannten Vorgebirges u. Hafens Circeum. Odysseus kam auf seiner Irrfahrt zu ihr, u. eine Anzahl seiner Gefährten wurde von ihr in Schweine verwandelt; doch er zwang die K. denselben ihre menschliche Gestalt wieder zu geben u. blieb darauf ein Jahr bei ihr u. zeugte mit ihr den Agrios, Auson, Latinos, Antias u. die Kastlyhone, welche später die tyrrhenischen Küsten u. Inseln beherrschten. Während der Anwesenheit des Odysseus bei K. kam auch Kalchos, König der Daunier, zu ihr, welcher sie liebte; K. aber brachte ihn auf einem Gastmahle durch ihre Zauberei von Sinnen u. sperrte ihn dann in ihre Schweineställe.

Kirke, Vogel, so v. w. Meerschwalbe.

Kirkebye, Kirchdorf im Amte Apenrade (Herzogthum Schleswig); 1470 Ew.

Kirk Ekklesie, so v. w. **Kirkklissa**.

Kirkelsion (in der Bibel **Karchemisch**, a. Geogr.), Stadt in Mesopotamien, am Einfluß des Aborrhas in den Euphrat. Der ägyptische König Necho belagerte sie, wurde aber von dem babylonischen König Nebukadnezar geschlagen. K. war die äußerste Grenzfestung der Römer am Euphrat gegen die Perser; jetzt persisch Karkisia od. **Kirkesia**, syrisch Chabura.

Kirki, 1) alter Name der Stadt Aurungabad, s. d. 2); 2) Ort im Khanat Buchara (Centralasien), links am Amu Darja.

Kirkintulloch, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Dumbarton, am Forth-Clyde Kanal; Baumwollenmanufacturen, Eisengießereien; 6700 Ew. In der Nähe Steinkohlengruben.

Kirkklissa, 1) Liwa im türkischen Ejalet Rumili (Rumelien), stößt östlich an das Schwarze Meer, welches hier die Buchten von Burgos u. Inada bildet, gebirgig durch den Kutschuk-Balkan, von dem die Flüsse: Fakih, Kanara-Dereh, Aia-Paoli, Mariza, Erkeneh u. a. m. herabkommen; die Küste hat hohe Vorgebirge: Baglar-Burun, Saitan, Kuri u. a. Das Gebirge ist großentheils bewaldet; 2) (**Kirk ekklesie**, d. i. 40 Kirchen, das alte Tarpodicus), Hauptstadt hier an der Straße von Adrianopel nach Constantinopel; Bazar, Handel, Bäder, 1 Kirche, viele Moscheen, Weinbau, viel Juden (die aus Podolien stammen u. sich hauptsächlich mit der Bereitung von Butter u. Käse für Constantinopel beschäftigen); 16,000 Ew.

Kirkland, Städtischer Bezirk mit Postamt (Posttownship) in der Grafschaft Oneida des Staates New York (Nordamerika); 3500 Ew.

Kirksville, Hauptort der Grafschaft Adair im Staate Missouri (Nordamerika).

Kirkudbright (**Kirkcudbright** [spr. Kerkuddbreibt], **East-Galloway**), 1) Grafschaft (Stewartry) im südwestlichen Schottland, am Irländischen Meere; 40½ QM., 43,300 Ew.; gebirgig; Flüsse: Dee, Urr u. Nith; wenig Ackerbau, viel Viehzucht, geringe Industrie; 2) Hauptstadt darin an der Mündung des Dee in den Solwaybusen; Eisenbahnverbindung mit Dumfries, Akademie, Hafen; 3600 Ew.

Kirkwall, Stadt an der Nordostküste der Orkneyinsel Mainland; Kathedrale, guter Hafen mit Castell, Strohflechterei, Weberei; 3100 Ew.

Kirkwood (spr. Kirkwud), 1) Postort in der Grafschaft Broome des Staates New York (Nordamerika), an der New York Erie Eisenbahn, Geburtsort von Joseph Smith, Stifter der Mormonen; 2) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Belmont des Staates Ohio; 2400 Ew.

Kirlibaba, Dorf an der Bistritza im Bezirk Czernowitz des österreichischen Kronlandes Bukowina; reiches Silberbergwerk.

Digitized by Google

Kirmse, so v. w. Kirchweih 2).

Kirn, Stadt an der Nahe, im Kreise Kreuznach des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz, auf dem Hundsrück; Progymnasium, Alaunwerk, Vitriolsiederei, Steinkohlenbergwerk; 1800 Ew. Dabei das Schloß **Kyrburg**.

Kirnberger, Johann Philipp, geb. 1721 in Saalfeld; studirte seit 1739 in Leipzig bei Sebastian Bach Musik, ging 1741 nach Polen u. diente mehrern Magnaten als Cembalist, wurde später Musikdirector im Bernhardinerkloster zu Reusch-Lemberg; ging 1751 nach Dresden, um sich im Violinspiel zu vervollkommnen, dann nach Berlin, wo er erst in der königlichen Kapelle als Violinist, dann beim Prinzen Heinrich u. zuletzt bei der Prinzessin Amalia in Diensten stand, u. st. 1783; er ist als Contrapunktist berühmt u. erfand ein sogenanntes Musikalisches Würfelspiel (s. d.); er schr.: Construction der gleich schwebenden Temperatur, Berl. 1764; Die Kunst des reinen Satzes in der Musik, ebd. 1764, 2 Thle.; Die wahren Grundsätze zum Gebrauch der Harmonie, ebd. 1773; Grundsätze des Generalbasses, ebd. 1781, Wien 1808; Anleitung zur Gesangcomposition, Berl. 1782; u. gab viele Fugen für Orgel u. Clavier ꝛc. heraus.

Kirner, Johann Baptist, geb. 1806 in Furtwangen im Badenschen; Genremaler, bildete sich seit 1824 in München, ging 1832 nach Rom u. lebt als badischer Hofmaler in Karlsruhe.

Kirnhalden, gräflich Kageneckisches Bad im Dreisamthal des badischen Oberrheinkreises.

Kirotaschi, Stadt in der zum Reiche Gando (Inner-Afrika) gehörigen Provinz Kebbi, liegt links am mittleren Niger, an der Öffnung des großen Thales Sabarma.

Kirpeh, 1) Cap im Schwarzen Meer an der Küste des Eyalets Khudavendigiar (Asiatische Türkei); 2) Dorf daselbst.

Kirphis (a. Geogr.), Gebirg in Phokis, nördlich vom Korinthischen Meerbusen, zwischen Kirrha u. Antikirrha, gehört zu den Vorbergen des Parnassos; jetzt Kerovuni. Zwischen dem K. u. dem Hauptgebirg des Parnassos war die Thalschlucht, wo Ödipus seinen Vater Laios erschlug.

Kirpili, Fluß im russischen Kaukasien, verliert sich in einem Sumpf im Asowschen Meere.

Kirre, Vogel, so v. w. Eisente.

Kirren, 1) einen scharfen, bebenden Schall hervorbringen; 2) Wildpret u. Fische durch hingeworfenes Futter an einen Ort locken u. gewöhnen; dies Futter u. die Stätte, wo es liegt, heißt **Kirrung (Kirre)**; 3) zahm machen.

Kirreule, so v. w. Brandkauz, s. u. Eule.

Kirrha (a. Geogr.), Seestadt am Krissäischen Busen, in Phokis, der Hafen von Delphi. K. wurde zu Solons Zeit von Kissthenes, Fürsten von Sikyon, nach dem Beschlusse der Amphiktyonen zerstört, weil ihre Einwohner sich an dem Tempelgut zu Delphi vergriffen hatten, später aber wieder aufgebaut. Am Meere liegen die Trümmer der alten Veste Magula, zum Theil aus dem Mittelalter.

Kirrhosis, s. Cirrhosis.

Kirri, ein Stock, den die Hottentotten als Defensivwaffe führen.

Kirriemuir, Marktflecken u. Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Forfar; Leinweberei; 6400 Einw.

Kirrmöve, so v. w. Gefleckte Seeschwalbe.

Kirroh (Jagdw.), so v. w. Tiroh, s. u. Hab Acht.

Kirrung, s. u. Kirren 2).

Kirrweiler, Dorf im Canton Edenkoben des baierischen Kreises Pfalz; Anhaltpunkt der Pfälzischen Maximiliansbahn (Neustadt-Weißenburg); Schloß, Weinbau; 1500 Ew. Hier Vorpostengefecht am 23. Mai 1794 zwischen den siegenden Preußen unter Blücher u. den Franzosen.

Kirsanow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Tambow (Großrußland); 126 QM., 175,000 Ew.; der Boden ist gut angebaut, es gibt viel Viehzucht, wenig Wald; 2) Hauptstadt darin, an der Worona; Kathedrale, Fabriken; 4500 Ew.

Kirsch (Bergb.), so v. w. Grand 2) u. 3).

Kirschatsch (Kirschak), so v. w. Kirschatsch.

Kirschbaum, 1) alle Arten der Pflanzengattung **Prunus**, welche Früchte tragen, ohne staubartigen Überzug (wie die Pflaumen), od. volliges Wesen (wie die Abricosen) u. an langen Stielen (länger als die Frucht) aufsitzen, also einschließlich des Traubenkirschbaums (Prunus padus) u. des Kirschlorbeerbaums; 2) Prunus cerasus, Blumen in Dolden, Frucht jede an eigenem Stiel, nicht traubenförmig, vgl. Prunus; 3) die beiden Arten Prunus, welche die als Kirschen bekannten Früchte geben, u. zwar: a) der **Vogelkirschbaum** (P. avium), in ganz Nordeuropa heimisch; von ihm kommen zwei Abarten vor: P. avium nigricans, mit süßen, kleinen, schwarzen Kirschen, u. P. avium rubella, mit süßen rothen, kleinen Kirschen; durch Veredelung in Gärten gibt es die verschiedenen als Süßkirschen bekannten Sorten; b) der **Gartenkirschbaum** (P. cerasus), welcher, aus Kleinasien abstammend, in Gärten veredelt die sauern Kirschen in ihren verschiedenen Sorten liefert. Von dem Süßkirschbaum unterscheidet man **Herz- u. Knorpelkirschen**, von dem Sauerkirschbaum **Weichseln, Glaskirschen** u. **Amarellen**. Der K. gedeiht am besten in reichem Sandboden, bes. auf Urgebirgen u. deren Gerölle u. auf Bergeinschnitten wächst er zu bedeutender Höhe heran; in feuchtem u. gedüngtem Erdreich wird er leicht krank; die beste Lage ist die südwestliche. Die Fortpflanzung geschieht durch Ableger, Stecklinge, Wurzelausläufer od. Samen. Die aus den Kernen gezogenen Stämme sind am dauerhaftesten; die aus Stecklingen gezogenen eignen sich bes. zu Spalieren; Wurzelausläufer verwendet man namentlich von Sauerkirschen. Die Kirschbäume veredelt durch Oculiren, Pfropfen u. Copuliren; man muß Süßkirschen auf Süßkirschstämme u. Sauerkirschen auf Sauerkirschstämme veredeln. Nur die Mittelsorten zwischen sauer u. süß lassen sich auf beide Arten von Stämmen fortpflanzen; das Verpflanzen der K. kann im Herbst u. Frühjahr geschehen. Die Kirschbäume lassen sich, einige Sorten ausgenommen, am besten hochstämmig ziehen; doch taugen sie auch zu Zwerg- u. Spalierbäumen, bes. die Loth- u. die Ostheimer Kirsche. Außer den Früchten wird das Harz als Gummi benutzt (s. Kirschgummi); das Holz ist seiner Härte wegen ein vortreffliches Brennmaterial u. wird auch von Tischlern u. Drechlern zu den feinsten Arbeiten gesucht. Die Süßkirschbäume erreichen ein höheres Alter als die Sauerkirschbäume, welche im 30. Jahre meist eingehen. Varietäten sind der **gefüllte K.** (Cerasus duplici flore), welcher blos wegen der schönen großen u. gefüllten Blüthen in Gärten unterhalten u. durch Pfropfen u. Oculiren fortgepflanzt wird, u. die **Bouquetkirsche** (s. d.). Der wilde K

Digitized by Google

wächst in den Wäldern, beſ. Nordeuropas, die Gartenkirſche verräth aber ſchon ein wärmeres Vaterland. Wenigſtens waren es ſehr edele Sorten, welche Lucullus zuerſt aus den Gegenden von Kerasun am Ufer des Schwarzen Meeres nach Italien brachte. Zu Virgils Zeiten war er noch neu unter den römiſchen Bäumen, Plinius aber führt mehre Sorten an, welche durch Farbe u. Geſchmack verſchieden waren. Aus Italien wurde er zuerſt nach 120 Jahren nach England u. von da weiter nach Europa verpflanzt.

Kirſchbaum, Paß von, im Böhmerwalde, 2142 Fuß hoch; über ihn führt die Straße von Prag u. Budweis nach Linz, u. die Eiſenbahn von Budweis nach Linz.

Kirſchblüthenwickler, Art der Gattung Blattwickler, ſ. d. g).

Kirſchbranntwein, 1) über zerſtoßene Kirſchen gegoſſener Branntwein, welchen man, nachdem er genug davon ausgezogen hat, abgießt u. durchſeiht; 2) ſo v. w. Kirſchwaſſer 1).

Kirſchbraun (Kirſchroth), dunkelroth od. röthlich braun, von der Farbe der Kirſchen; auf Seide in einer ſchon ausgefärbten Brühe zu Ponceau gefärbt.

Kirſchdieb (Kirſchdroſſel), ſo v. w. Pyrol.

Kirſche, 1) Steinfrucht, man zählt über 400 Sorten, welche nach Geſchmack, Farbe, Blättern des Baumes ꝛc. klaſſificirt ſind. Man theilt ſie meiſt in: A) Süßkirſchen: a) mit färbendem Saft, einfarbiger, dunkler Haut, u. aa) weichem Fleiſche (Schwarze Herzkirſche), ob. bb) hartem Fleiſche (Schwarze Knorpelkirſche); b) mit nicht färbendem Safte u. mehr farbiger Haut; dieſe dann in aa) mit weichem Fleiſche (Weiße Herzkirſche), bb) mit hartem Fleiſche (Weiße Knorpelkirſche); c) mit nicht färbendem Safte u. einfarbiger, in Gelb ſpielender Haut, nur die weichfleiſchige (Wachskirſchen); B) Sauerkirſchen: a) mit färbendem Safte u. einfarbiger, dunkeler Haut, aa) mit dem großen Sauerkirſchblatte, ſtehenden Zweigen u. ſauerſüßlichem Geſchmack (Süßweichſeln), bb) mit dem kleinen Sauerkirſchblatte, hängenden Zweigen, ſüßſäuerlichen bis ganz ſaueren Früchten (Weichſeln); b) mit nicht färbendem Safte, hellrother faſt durchſichtiger Haut, aa) mit dem großen Sauerkirſchblatte, ſtehenden ob. wagrecht laufenden Blättern, ſüßſäuerlichen bis faſt ſüßen Früchten (Glas-, Achatkirſchen), bb) mit dem kleinen Sauerkirſchblatte, hängenden Zweigen u. ſüßſäuerlichen bis ſaueren Früchten (Amarellen od. Ammern). Friſch, eingemacht u. getrocknet ſind die K-n für Geſunde u. Kranke erquickende Speiſe; doch erfordern die rohen K-n eine gute Verdauungskraft. Sie werden gebraucht in Küchen, von Bäckern u. Conditoren, zu **Kirſchcompot**, **Kirſchkuchen**, **Kirſchtorte**, **Kirſcheis**, **Kirſchgelee** ꝛc., zu Liqueur, ingleichen zu **Kirſchſaft**, **Kirſcheſſig** u. **Kirſchwein**. Zu eingemachten K-n eignen ſich nur ſaure K-n, u. zwar entweder mit Eſſig od. mit Zucker. In beiden Fällen ſchneidet man die Stiele mit einer Scheere von den K-n ſo weit ab, daß noch ein kleiner Stummel daran bleibt. Hierauf legt man ſie ſchichtweiſe in ſteinere Töpfe u. Zuckergläſer u. ſtreut zwiſchen jede Schicht etwas gröblich zermalmten Zimmt, klaren Zucker u. Nelken, gießt ſodann abgekochten u. wieder erkalteten Weineſſig darüber, bindet das Gefäß mit ſtarkem Papier od. Blaſe zu, in welches oben eine Öffnung geſtochen wird, u. hebt ſie an einem kühlen, oder trockenen Orte auf. Durch Trockenen in der Sonne od. in Darröfen laſſen ſich alle Arten von K-n aufbewahren. Sie müſſen hierzu am Baume ganz reif u. dann ganz entſtielt werden. Außer dem Fleiſch der K-n benutzt man auch die Kerne zu künſtlichen Schnitzeleien, u. ihr Samenkern hat das bittere Princip der bitteren Mandeln in ſich, welches am ſtärkſten in den Pflanzentheilen des Kirſchlorbeers hervortritt; ehemals ſtanden ſie auch als heilkräftig im Ruf, beſ. in Nierenkrankheiten. Die Stiele geben ein Surrogat von Thee u. wurden ſonſt in Katarrhen verordnet. 2) Eine den K-n mehr od. minder ähnliche Frucht, aus mehren Pflanzengattungen; dann aber gewöhnlich durch Zuſätze unterſchieden, wie Cornelkirſche, Tollkirſche u. a. 3) (Bouillon), runde, dunkelrothe Fleiſcherhebung od. Auswuchs, welcher in eiternden Hufſchäden durch die Spalte u. Öffnung des Horns, beſ. der Hufſohle, hervordringt, iſt ſehr empfindlich, blutet leicht u. geht, ſich überlaſſen, in Feigwarzen über. Man ſucht in ihrem Entſtehen das ſich hervorbrängende weiche Fleiſch des inneren Hufes durch mit Terpentineſſenz beſtrichene Wieken zurückzudrängen u. zurückzuhalten, den Huf aber durch erweichende Umſchläge zum Schließen u. Zuſammenwachſen zu bringen, ob. beizt ſie, wenn die Einklemmung zu ſtark iſt u. dies verhindert, mit Höllenſtein weg, erweitert die Hornöffnung, drückt zurückhaltende Faſerwiche hinein u. behandelt den Fuß mit erweichenden Mitteln.

Kirſchebehr, 1) Liwa im Ejalet Karaman (Aſiatiſche Türkei), bewohnt von Turkmanen; 2) Hauptſtadt darin, am Kiſil Irmak; in der Nähe Salzquellen.

Kirſchenpeter, heißt in der ſchwäbiſchen Volksſprache der Feiertag Peter u. Paul (den 29. Juni)

Kirſchenpfeffer, Braſilianiſcher, ſ. unt. Capſicum B) a).

Kirſchenſpinner (Gastropacha lanestris), rothbraun mit geſchlängelter weißer Querlinie, Vorderflügel auf der Mitte u. an der Wurzel mit weißem Flecke; Weibchen mit grauwolligem After; Länge 8—10 Lin., Breite 20—22 Lin.; im Mai u. Juni auf Prunus spinosa, P. domestica, Cerasus, Betula alba, Tilia, Salix ꝛc.

Kirſchfalter, ſo v. w. Großer Fuchs.

Kirſchfink, 1) ſo v. w. Graue Grasmücke; 2) ſo v. w. Kernbeißer.

Kirſchfliege, eine Art Brandfliege, ſ. d. b).

Kirſchgeiſt, ſo v. w. Kirſchbranntwein.

Kirſchgummi (Kirſchbarz, Gummi cerasorum), das aus der Rinde der Kirſchbäume ausſchwitzende Gummi, es iſt weißlichgelb od. braun, durchſichtig, löſt ſich nicht vollſtändig in Waſſer; wird häufig ſtatt des Arabiſchen Gummis benutzt.

Kirſchhold, Vogel, ſo v. w. Pyrol.

Kirſchknüpper (Kirſchleſte), ſo v. w. Kernbeißer.

Kirſchlorbeer (Prunus laurocerasus), anſehnlicher Baum im Orient, auch in Südeuropa, bei uns in Glashäuſern durchzuwintern, mit lederartigen, immergrünen, glänzenden, dunkelgrünen, oft weiß gefleckten, längliche iförmigen, ſpitzigen, zerrieben wie bittere Mandeln riechenden u. ähnlich ſchmeckenden Blättern (welche deshalb, nicht ohne Gefahr, hier u. da in Milch gelegt werden, um dieſelbe wohlſchmeckend zu machen), weißen, traubenförmigen Blüthen, welche im Frühlinge erſcheinen, u. ſchwarzen Früchten, welche im Herbſte reifen. Er wird durch Ableger u. Stecklinge vermehrt, u. verlangt eine gute, fette, lockere Erde, viel Waſſer im Sommer, wenig im Winter, u. eine Temperatur von 6—8° R. Seine Blätter enthalten Blauſäure, ſind giftig, u. werden in der Medicin als Surrogat der Bittermandeln benutzt.

Digitized by Google

ständigen, bei uns selten hervorkommenden Blüthen, fast schwarzen Steinfrüchten, bes. in den Blättern Blausäure enthaltend. Aus den Blättern wird das **Kirschlorbeeröl** (Oleum laurocerasi), ätherisches Öl bereitet, es ist gelblich, etwas schwerer als Wasser u. riecht stark nach Blausäure u. Bittermandelöl; es wird durch Destillation der frischen Blätter mit Wasser erhalten; das wässerige Destillat ist unter dem Namen **Kirschlorbeerwasser** officinell, es ist von starkem, den bitteren Mandeln ähnlichem Geruch u. Geschmack, ein eben so kräftiges Heilmittel als starkes Gift, häufig gegen Krämpfe, Leber- u. Drüsenverhärtungen, Mutterkrebs, anfangende Lungensucht, auch, in Verbindung mit Bilsenkraut, gegen Lungenentzündung, nach vorhergegangenem Aderlaß, auch gegen den Bandwurm angewendet. In vielen neueren Pharmakopöen ist Kirschlorbeerwasser dem Bittermandelwasser (Aqua amygdalarum amararum) völlig gleichgestellt, u. daher gestattet, eins dem anderen zu substituiren, sobald nur beide den vorschriftmäßigen gleichen Blausäuregehalt besitzen.

Kirschsaft, 1) der durch Auspressen aus Kirschen erhaltene Saft; 2) (**Kirschsyrup**), eingedickter Saft der Kirschen zum Aufbewahren. Die ganz reifen sauern Kirschen werden ohne Stiele abgenommen, in einem Kessel unter stetem Umrühren gekocht, hierauf durch einen Durchschlag gerieben, der Rückstand durch ein Tuch gedrückt, der erhaltene Saft nochmals im Kessel mit Gewürz, Zucker, Zimmt u. Nelken unter stetem Umrühren eingedickt, dann aber in Zuckergläsern od. steinernen Büchsen zum Gebrauch aufgehoben.

Kirschschneller, so v. w. Kernbeißer.

Kirschspanner, so v. w. Großer Fuchs.

Kirschvogel, so v. w. Pyrol.

Kirschwasser, 1) (Aqua cerasorum), destillirtes Wasser, durch Abziehen von Wasser über zerstoßenen Vogelkirschen od. auch anderen Kirschen erhalten, verdankt seinen Geschmack aber blos den Kirschkernen; wird auch den meisten neueren Pharmakopöen durch Verdünnung von Bittermandel- od. Kirschlorbeerwasser bereitet u. ist daher gleichbedeutend mit Aqua amygdal. amar. dil.; 2) so v. w. Kirschbranntwein.

Kirschwein, man kernt reife Weichseln aus, stößt die Kerne in einem Mörser, hängt sie in einem leinenen Säckchen durch das Spundloch in ein Weinfaß, füllt dieses mit Wein, verstopft das Spundloch wieder u. läßt so den Wein auf dem Fasse einige Wochen liegen, nach Belieben kann man ihn durch einen Zusatz von Zucker versüßen. Od. man schichtet Sauerkirschen abwechselnd mit rein ausgekochten Holzspähnen in ein Faß, schlägt solches fest zu u. füllt es hernach mit Wein an, wo der Wein nach wenig Tagen schon klar wird.

Kirschwickler, so v. w. Kirschblattwickler.

Kirschwurm, die Larve der Kirschfliege, s. u. Brandfliege b).

Kirsey (Waarenk.), so v. w. Kersey.

Kirshatsch, Stadt im russischen Gouvern. Wladimir (Großrußland); Kupferhammer; 2000 Ew.

Kirsten, Peter, geb. 1577 in Breslau; studirte Naturwissenschaften, unternahm Reisen durch ganz Europa, auch Griechenland u. Hochasien, widmete sich dann in Breslau der Arabischen Sprache u. begleitete Oxenstierna durch Deutschland u. nach Schweden, wo die Königin Christine ihn zum Leibarzt ernannte u. ihm 1636 eine Lehrstelle in Upsala übertrug, wo er 1640 st.; er schr.: Grammatica arabica, Bresl. 1708—10, 2 Bde., Fol.; Tria specimina characterum arab., ebd. 1608, Fol.; gab heraus: Decas sacr. canticorum et carminum arab., ebd. 1609; Liber secundus canonis Avicennae, Frankf. 1610, Fol., u. m.

Kirtasana, Stadt, so v. w. Kartesana.

Kirthipoor (**Kirtipura**), Stadt in Nepaul, im Thal des Baghmutty; 6000 Ew.

Kirtland, Postort in der Grafschaft Lake des Staates Ohio (Nordamerika), an einem Arm des Chagrin River; ursprünglich der Hauptsitz der Mormonen, deren erster Tempel 1835 hier gebaut wurde; seitdem die Mormonen K. verlassen haben, stehen viele Häuser leer; hier noch das Western Reserve Teacher's Seminary; 2000 Ew.

Kirtorf, Stadt an der Klein, im Kreise Alsfeld der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen; 1125 Ew. In der Umgegend Spuren vieler längst ausgegangenen Ortschaften.

Kirum, Kibri, Mörder seines Beschützers Abdul Malek, Kaisers von Marokko, u. 1667 nach Mulei Labesch selbst Usurpator des Thrones, s. Marokko (Gesch.).

Kirunavaara, ein Erzberg in Piteå Län.

Kirwan (spr. Kirwän), Richard, Advocat in Irland, studirte 1779—81 in London Naturwissenschaften; wurde 1789 Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften in Dublin u. st. 1812. Zu Dublin führt noch eine von ihm gestiftete gelehrte Gesellschaft den Namen der **Kirwanischen Gesellschaft**. Er schr.: An essay on phlogiston and the constitution of acids, Lond. 1787, n. Aufl. 1789; Elements of mineralogy, Dublin 1794—97, 2 Bde., n. Aufl., Lond. 1812; Geological essays, ebd. 1799. Seine physikalischen chemischen Schriften, deutsch von C. Crell, Berl. 1783—1801, 5 Bde.

Kirwanit, Mineral, in kugeligen Massen von radialfaseriger Textur, büschelförmigfaserig, Härte = 2, specifisches Gewicht 2,9, dunkel olivengrün, undurchsichtig; besteht aus kieselsaurem Kalk, kieselsaurem Eisenoxydul, Thonerde u. Wasser; vor dem Löthrohre nur theilweise schmelzbar; kommt in einem basaltartigen Gestein an der Nordküste Irlands vor.

Kis, Vater Sauls.

Kis ..., bei ungarischen Ortsnamen so v. w. Klein ..., so: Kis Beesteret, s. u. Beesteret.

Kis, die weißen u. schwarzen Verschnittenen im Harem des Sultans, oft 400, stehen unter dem Kapi-Aga u. Kislar-Aga.

Kis, Rechnungsmünze, so v. w. Beutel, s. d. a).

Kis (spr. Kisch), Janos von K., geb. 1770 in Szent-András (Obenburger Comitat), in Deutschland gebildet, wurde 1812 Superintendent in Odenburg, 1822 geadelt u. st. den 19. Febr. 1846 in Pesth. Er schr. mehre Jugendschriften, Schulbücher, ascetische Schriften ꝛc., durch seine poetischen Werke hatte er großen Einfluß auf die ungarische Poesie; Gedichte, Pesth 1815, 3 Bde.; übersetzte, Horazens Briefe, Odenb. 1811; Juvenals Satyren, Pesth 1825; Delilles L'homme des champs, Odenb. 1825.

Kisámos (a. Geogr.), Stadt auf der Nordküste Kretas, jetzt **Kisamo-Kastell**, an dem gleichnamigen Meerbusen, jetzt Golf von Kisamo. Nach Einigen gab es noch ein anderes K. dort, den Hafen von Aptera, jetzt Kalavyes.

Kissi, Ort in der Oase Bilma in der östlichen

Digitized by Google

Sahara (Nordafrika), Residenz des Sultans der Tibbus.

Kischa, Fluß auf der Halbinsel Kamtschatka.

Kischandschi-Baschi, Secretär für die Zeichnung des Namenszugs des Sultans.

Kischenau, so v. w. Kischinew.

Kischi, volkreiche Stadt, auf einem steilen Felsen im nördlichen Theile des Reiches Yarriba (Nordafrika).

Kischinen, Dorf im Kreise Niederung des Regierungsbezirks Königsberg der Provinz Preußen, mit den sogen. Soldauischen Viehmärkten u. 530 Ew.

Kischinew (Kischenau), 1) Kreis der europäisch-russischen Provinz Bessarabien; 140,000 Ew.; 2) Hauptstadt der Provinz, am Byk, Sitz der Provinzialoberbehörden, des Bischofs von Bessarabien u. der Moldau; Springbrunnen, Hauptzollamt, Gymnasium, Synagoge, Theater, Fabriken, Handel; 45,000 Ew., darunter ansässige Zigeuner; in der Nähe Schwefelquellen.

Kischkowo (Kitzkowo), Stadt im Kreise Gnesen des Regierungsbezirks Bromberg der preußischen Provinz Posen; 550 Ew.

Kischm (Kischem), 1) Insel im Persischen Meerbusen, an der Straße von Ormuz u. in der Nähe der Küste der persischen Provinz Laristan, zu welcher sie gerechnet wird; bringt Getreide, Datteln u. kernlosen Weintrauben, hat Viehzucht, Perlenfischerei, 15,000 Ew., fast nur sunnitische Araber, die unter einem Scheikh stehen, welcher dem Imam von Maskat zinspflichtig ist; die Engländer haben eine Niederlassung auf der Insel; 2) Stadt darauf mit Hafen u. 4000 Ew.

Kischon (a. Geogr.), so v. w. Kison.

Kis-Derbend, Paß über den Balkan, aus dem Thale des Isker in das der Maritza führend, er ist mit dem Passe Sulu-Derbend der Schlüssel der Europäischen Türkei.

Kiseliak, Dorf im türkischen Liwa u. Ejalet Bosna; Sauerbrunnen.

Kisér (Dsch-K.), Marktflecken im Districte Jazygien u. Kumanien des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); 5600 Ew.

Kisfaludy (spr. Kischfaludy), 1) Sandor, ungarischer Dichter, geb. 1772 in Sümegh (Salader Comitat); wurde 1793 als Lieutenant in Italien von den Franzosen gefangen, 1797 wieder frei, focht 1799 am Rhein u. in der Schweiz, nahm 1801 seinen Abschied, wurde 1809 Major bei einer Division Insurgenten, dann Adjutant beim Erzherzog Palatin; nach Beendigung des Krieges kehrte er auf sein Gut Sümegh zurück u. st. daselbst den 30. October 1844. Ihm wurde 1852 im Antiquitätencabinet des Nationalmuseums zu Pesth ein Denkmal gesetzt. Er schr.: Himfy szerelmei, Ofen 1801, 2. Aufl. 1807, 2 Bde.; Sagen aus der ungarischen Vorzeit, ebd. 1808, n. Aufl. 1812 (deutsch von Gaal); das Epos Gyula' szerelme, Ofen 1825; seine Dramen (Eredeti magyar játékszin), ebd. 1825 f., 2 Bde. Gesammtausgabe seiner Werke, Pesth 1833—38, 2 Bde. 2) Karoly, Bruder des Vor., geb. 1790 in Tete (Raaber Comitat); machte die Feldzüge 1805 in Italien u. 1809 in Deutschland mit; lebte dann in Pesth u. st. hier 1830. Er gilt als der Begründer des ungarischen Lustspiels; seit 1822 gab er die poetische Zeitschrift Aurora heraus, in welcher er seine kleinen Gedichte, Erzählungen, Novellen, kleinen Lustspiele niederlegte; er schr. noch die Dramen: Die Tataren, Pesth 1814: Ilka, Ofen 1819; Stibor, 1820; Irene u. v. a. (deutsch in Gaals Theater der Magyaren, Bonn 1820); Gesammelte Werke, Ofen 1836, 6 Bde. Zur Erinnerung an beide Brüder wurde 1837 die Kisfaludy-Gesellschaft gegründet, welche bald von großem Einflusse auf die ungarische Literatur wurde.

Kishenganga (Sindh), Fluß im Pendschab, entspringt an der Nordostgrenze von Kaschmir u. fällt nach einem 24 Meilen langen Laufe bei Muzuffarabad in den Jhelum (Jailum).

Kishenghur (Krishnagurh), starkes Fort im Pendschab, etwa 2 Meilen östlich des Indus, an der Straße nach Kaschmir durch den Dubyaß.

Kishengunje (spr. Kishengandsch), Stadt im District Purneah der Britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien.

Kishengurh, in Ostindien, 1) Staat in Radschputana, begrenzt von Jondpere, Jeypore, Ajmeer, 35 QM., mit etwa 70,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben; 3000 Ew.; starkbefestigte Residenzburg des Radscha; in der Nähe ein großer Tank; 3) Stadt im Radschputenstaate Alwar, an der Straße von Delhi nach Alwur, in der Nähe des gleichnamigen Passes; 4) eine Ortschaft mit Fort im Radschputenstaate Jessulmere.

Kishenpore, Stadt in der Britischen Präsidentschaft Bengalen, Residenz des politischen Agenten für die Staaten der Südwestgrenze Bengalens u. des Gebietes Chota-Nagpore; ½ Stunden südlich entfernt liegt Dorunda, die militärische Hauptstation für das Gebiet. In der Nähe hat die britische Regierung Versuche mit der Kaffeecultur gemacht.

Kishnugur, Stadt im District Nuddea der Britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, Sitz der Civilbehörden des Districts, am schiffbaren Jellinghee; 18,000 Ew., welche Musseline von höchster Feinheit liefern, Cementfiguren verfertigen, lebhaften Handel u. Flußschiffahrt treiben. Die Stadt besitzt ein Collegium.

Kishtawar, 1) Fürstenthum, am Himalaya, gegenwärtig zu den Besitzungen des Beherrschers von Kaschmir gehörig, in der Landschaft Kubistan; 2) Hauptstadt, mit 3—4000 Ew., am Tschenab (5000 Fuß über dem Meere), Weberei von Shawls u. Wollenwaaren.

Kisil-Agadsch (Kisil-Agatsch, Kasil-Agatsch), Bucht an der südlichen Westküste des Kaspischen Meeres, südlich von der Mündung des Kur, wird im Norden theilweis durch die Landenge (Halbinsel) von Salian umschlossen.

Kisil-Bascha (türk.), Rothmütze, mit dem Nebenbegriff Irrgläubiger, zuerst Spottname der persischen Soldaten im Munde der Türken, später ein Ehrenname bei ihnen selbst.

Kisil-Irmak (d. i. Rother Fluß), 1) schiffbarer Fluß im türkischen Kleinasien, entspringt am Jildistagh u. fällt zwischen Sinope u. Samsun ins Schwarze Meer; der Halys der Alten; Lauf 120 Meilen; 2) Vorgebirg im Schwarzen Meere, an der Mündung des K.-J.

Kiska, eine Aleuteninsel.

Kiskiminetas, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Armstrong des Staates Pennsylvanien (Nordamerika); 2500 Ew.

Kislar-Aga, Hofbedienter ersten Ranges, der

Digitized by Google

schwarzen Verschnittenen, Oberaufseher über die Odalisken des Sultans, zu deren Zimmern er den Schlüssel hat; zugleich Vorsteher aller gottesdienstlichen Gebäude u. milden Stiftungen. Durch ihn kann man Audienz bei dem Sultan erhalten, zu welchem er stets freien Zutritt hat.

Kisley, der 9. Monat im Jüdischen Kalender.

Kisljar (Kislar), 1) Kreis in dem russischen Gouvernement Stawropol (Kaukasien, mit 63,000 Ew., am unteren Terek; Weinbau u. Seidenwürmerzucht; 2) Hauptstadt darin, am Terek, besteht aus Festung, Soldatenflobode u. Stadt, diese mit 8 Quartieren nach den Völkerschaften (Russen, Armenier, Georgier, Tataren, Kalmücken ꝛc.); Weinbau, Handel mit Seide, Tuch, Tabak, Färbereihe ꝛc.; Hafen, Fabriken in Seide u. Baumwolle, armenische Kirche; 10,000 Ew.; Geburtsort des Fürsten Bagration; 3) Nebenfluß des Terek.

Kislowodsk, Festung bei Stawropol (Russisches Gouvernement Stawropol), Mineralquelle.

Kisloz, türkisches Getreidemaß, hält in Constantinopel 1770 Pariser Kubikzoll, in Negroponte 1529.

Kis Markony, so v. w. Eisenstadt 1).

Kis-Muntsel, Kupferbergwerk bei Deva 3) in Siebenbürgen.

Kisón (a. Geogr.), Bach in Palästina, entsprang am Tabor, floß zwischen Sebulon u. Naphthali u. mündete in den Meerbusen von Ptolemais; am K. schlug Barak den Sisera u. schlachtete Elias die Baalspfaffen; jetzt Nahr Chaifa od. el Mukatta.

Kisongo, Hauptort im Lande der kriegerischen Masai im östlichen Südafrika, zwischen den Bergen Kilimandscharo u. Doengo Engai.

Kiß, 1) Ernst, geb. 1800 zu Temeswar im Banat, war früher Oberst in einem Österreichischen Husarenregiment, trat 1848 zu den Insurgenten über, wurde von der Kossuthschen Regierung zum General u. Feldmarschallieutenant u. im Febr. 1849 zum Landescommandirenden ernannt. Als sich Görgey ergab, wurde K. gefangen u. am 6. Oct. zu Arad erschossen. 2) August, geb. den 11. October 1806 bei Pleß in Oberschlesien, anfangs Modellarbeiter in einer Eisengießerei, ging 1822 nach Berlin, bildete sich dort namentlich unter Rauch zum Bildhauer u. wurde akademischer Künstler daselbst u. Professor am Gewerbsinstitut. Nach Schinkels Composition fertigte er das Relief des Giebelfeldes an der Nicolaikirche zu Potsdam. Seinen Ruhm verdankt er einer Gruppe von einer reitenden Amazone, deren Pferd an der Brust von einem Tiger angefallen wird (seit 1843 vor dem Museum in Berlin). Von ihm sind auch die allegorischen Sculpturen an der Vorderseite der Börse zu Hamburg, die Reiterstatue Friedrich Wilhelms III. in Königsberg, ein Standbild desselben in Potsdam, eine Reiterstatue Friedrichs des Großen in Breslau, eine Reiterstatue des St. Georg mit dem Drachen.

Kissama, Provinz im Reiche Angola, s. b. 2) e).

Kissamo, 1) Bezirk im Lima Kanea des türkischen Eyalets Krid (Insel Kandia) Vorgebirge Spada u. Busc; Meerbusen K.; 2) Hauptstadt darin, griechischer Bischof, Schloß, Hafen; wurde im Mai 1823 von griechischen Capitain Tombasi bombardirt u. zur Übergabe gezwungen.

Kissamos, der heutige Name für den Berg Ossa.

Kisselew (spr. Kisseljoff), alte russische Bojarenfamilie, 1) Paul Pawel Dmitriewitsch, geb. 1788 zu Moskau, trat 1806 als Cornet in das Chevaliergarderegiment, bei welchem er 1807 am Feldzug in Preußen Theil nahm, war in der Schlacht bei Borodino, 1812, Adjutant des Fürsten Bagration, trat hierauf in den Generalstab des Kaisers Alexander, wurde 1814 Flügeladjutant u. blieb im Gefolge des Kaisers bis zum Abschluß des zweiten Pariser Friedens, wo er bis zum General avancirt war; 1817 wurde er Chef des Generalstabes der zweiten Armee, 1828, im Russisch-türkischen Kriege, Generallieutenant u. 1829 Commandeur des 4. Reserve-Cavalleriecorps unter Fürst Wittgenstein. Nach dem Frieden von Adrianopel, Sept. 1829, wurde er Interimsstatthalter der Walachei, 1833 russischer Generalpräsident der beiden Fürstenthümer Moldau u. Walachei u. Befehlshaber des 6. Infanteriecorps; 1834 nach Petersburg berufen, trat er in den Reichsrath, wurde Generallieutenant u. 1839 in den Grafenstand erhoben. Seit 1838 verwaltete er das neu errichtete Ministerium der Reichsdomänen, machte sich in dieser Stellung namentlich um die Kronbauern sehr verdient u. errichtete viele Musterwirthschaften, Landschulen ꝛc., im November 1856 ging er als Wirklicher Botschafter nach Paris. Vermählt ist er seit 1817 mit einer Tochter Felix Potocki's. 2) Sergei v. K., Bruder des Vorigen, geb. 1793, anfangs ebenfalls Offizier, st. als Wirklicher Staatsrath u. Präsident des Moskauer Kameralhofs den 24. Juli 1851. 3) Nicolai Dmitriewitsch, geb. um 1800, jüngster Bruder der Vorigen, betrat die diplomatische Laufbahn, kam 1829 unter Graf Pozzo di Borgo als Gesandtschaftssecretär nach Paris u. ging 1837 als Botschaftsrath mit nach London; 1840 wurde er in dieser Eigenschaft der russischen Gesandtschaft in Paris unter Grafen Pahlen beigegeben u. ward 1841 zum wirklichen Staatsrath ernannt; er übernahm 1844, in Abwesenheit des Grafen Pahlen, als Geschäftsträger die gesandtschaftlichen Functionen, wurde auch als solcher bei der Französischen Republik am 24. Mai 1849 beglaubigt, erhielt 1851 den Geheimrathstitel u. ward in specieller Mission als außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister Rußlands bei der Französischen Republik am 9. Mai 1851 zum zweiten Male accreditirt. In Folge des Bruches zwischen Rußland u. Frankreich verließ er am 6. Febr. 1854 Paris, begab sich nach Brüssel u. wurde im Juni 1855 zum außerordentlichen Gesandten u. bevollmächtigten Minister Rußlands zu Rom u. Florenz ernannt. Er residirt in Rom.

Kisser (Kissir), Insel in der niederländischen Residentschaft Banda (Südost-Asien), nordöstlich von Timor, ist felsig u. steil, bewohnt von Alfuriern, welche im Innern der Insel noch Heiden, an den Küsten aber zum Christenthum bekehrt sind; Letztere leben von Ackerbau u. Viehzucht, Büffel; Schweine u. Ziegen werden ausgeführt. Auf der Westküste liegt das Fort Vollenhoven mit Ankerplatz.

Kisseten, das Land des Volksstammes der Kisten (zu den Tschetschenzen gehörig) in Kaukasien, an den Flüssen Terek, Sundscha u. Alsai; seit 1771 im Besitz der Russen.

Kissey, 1) Stadt in der britischen Colonie Sierra Leona (Westafrika); 3000 Ew.; 2) Landschaft im Innern des Sierra-Leona-Districts auf der Küste von Guinea, ganz von Bergen erfüllt; man glaubt hier entspringe der Niger; 3) (Berrira), Fluß auf der Sierra-Leona-Küste.

Kissiner, slawischer Stamm der Wilzen.

Kissing, die Schätzung der Gegend, wo man zur See ist, ohne bes. Messungen.

Digitized by Google

Kissingen, 1) Landgericht im baierischen Kreise Unterfranken, an der Rhön, 3 QM., 11,500 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Fränkischen Saale, mit steinerner Brücke, katholischer u. protestantischer Kirche, 2000 Ew.; berühmter Badeort, erst zu Anfang des 19. Jahrh. durch die Gebrüder Bolzano in Würzburg, die das Bad pachteten, in Aufnahme gekommen, jetzt jährlich mit 4500 Kurgästen; Kurhaus mit parkähnlichen Anlagen, Conversationssaal mit Arkaden, 3 Heilquellen: a) Maximiliansbrunnen, von 8° R., ein Chloride enthaltender Säuerling, dem Selterserwasser ähnlich, doch ohne Eisen, zum Trinken u. Baden benutzt; b) Ragoczy (Kurbrunnen), die beste Quelle, von 9° R.; 1738 entdeckt; ausgezeichnet durch Kohlensäure-, Eisen- u. Kochsalzgehalt; wird vorzüglich getrunken u. bis zu einer halben Million Krügen versendet, aber wenig zu Bädern verwendet; c) Pandur (Badebrunnen), von 8° R., seit dem 16. Jahrh. bekannt, dem Ragoczy nahe kommend, nur etwas weniger feste Bestandtheile, aber mehr Kohlensäure enthaltend, vorzüglich zu Bädern gebraucht. Dreiviertel Stunden davon, an der Saale aufwärts, ist eine Saline mit Gradirhäusern u. einem Steinsalzlager (Soole von 27 Procent Gehalt; 1860 Fuß tief, im J. 1849 entdeckt); dabei die wenig benutzte Theresienquelle u. der Soolsprudel mit täglich mehrmals wechselndem Steigen u. Fallen. Südlich von K. ist die Burgruine Bodenlaube (1525 zerstört). Die Salzquellen K-s, im Mittelalter Cizzicha, kommen urkundlich seit dem 9. Jahrh. vor; der Ort selbst gehörte bis Ende des 13. Jahrh. den Grafen von Henneberg, worauf er durch Heirath an das Haus Brandenburg kam, 1394 aber durch Kauf an das Hochstift Würzburg überging; seitdem verliehen die Bischöfe der Stadt K. viele Rechte u. sorgten seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. bes. für das Aufkommen des Bades u. Bervollkommnung der Salzsiederei. Vgl. v. Siebold, Beschreibung der Heilquellen zu K., Berl. 1828; Maas, K. u. seine Heilquellen, Würzb. 1820, 2. A. 1830; Balling, K-s Bäder u. Heilquellen, 3. A. Frankfurt a. M. 1849; Hessner, K., seine Salz- u. Mineralquellen.

Kissir Kara (türk., d. i. Schwarzer Stein), Schloß mit Batterie im Bosporus, s. d. 3).

Kislau, Schloß u. Staatsgefängniß bei Mingolsheim im Amte Bruchsal des badischen Mittelrheinkreises.

Kißlegg, 1) Standesherrschaft der Fürsten Waldburg-Wolfegg-Waldsee u. Waldburg-Zeil-Wurzach, im Oberamt Wangen des württembergischen Donaukreises; 4000 Ew. 2) Pfarrdorf darin, zwei Schlösser, aufgehobenes Franciscanerkloster, 445 Ew.

Kislowodsk, Sauerbrunnen im russischen Gouvernement Stawropol (Kaukasien).

Kisly-Schtschi, dem Kwaß ähnlich bereitetes, viel kohlensaures Gas enthaltendes, säuerliches Getränk in Rußland; antiskorbutisches Mittel.

Kissoessa (a. Geogr.), Quelle bei Haliartos, in welcher Dionysos zuerst gebadet worden war; davon hatte sie Weinglanz u. süßen Geschmack.

Kissos, Bacchant, tanzte sich mit Satyrn todt u. wurde in Epheu verwandelt, daher **Kissobóros**, Name der Bacchanten u. Bacchantinnen, weil der mit Epheu umwundene Thyrsos ihr Attribut war.

Kissovo, Berg in der Europäischen Türkei, bildet östlich das Cap gleiches Namens am Eingang des Meerbusens von Saroun-ǵi; daran das frühere Tempethal.

Kistbrücke, hölzerne, nur mit Bohlen belegte Brücken.

Kiste, 1) viereckiger hölzerner Kasten, dessen Deckel nur aufgenagelt ob. in eine Fuge eingeschoben wird, ob. auch an Bändern beweglich ist; 2) hölzerne Krücke, mit der auf den Waschherden Erz u. dgl. umgerührt wird; 3) hölzerne, mit Erde hinterstopfte u. mit Buschholz verstopfte Beschalung der Deiche (**Kistenbau**), die am Fuße angebracht, **Kistenfuß** heißt; 4) beim Verkauf des Fensterglases eine Menge von 20 Bund, jedes zu 6 Tafeln.

Kistemaker, Joh. Hyacinth, geb. 1754 zu Nordhorn im Hannöverschen, wurde 1778 Lehrer am Gymnasium, dann Director, Professor der Theologie u. Canonicus zu Münster, 1816 Mitglied des Consistoriums der Provinz Westfalen, 1822 Domscholaster u. st. 1834; er schr. mehre Schul- (z. B. lat., deutsche, griechische Sprachlehre ꝛc.), philologische (z. B. De origine ac vi verborum deponentium, Münst. 1791) u. theologische Schriften, übersetzte u. erklärte die Evangelien, ebd. 1818—20, 4 Bde.: Die Apostelgeschichte, ebd. 1821, 2. Aufl. 1826; Die Briefe der Apostel, ebd. 1822 f., 2 Bde.; auch (ohne Erklärung) als Übers. des N. T. für christliche Schulen, ebd. 1825.

Kisten (**Kistien**), Volk, s. u. Kissetien.

Kistenberg, Gebirgsstock der Alpen auf der Grenze der Schweizercantone Graubünden u. Glarus, neben dem Tödi; er ist von Gletschern umlagert u. theilt sich in zwei Gipfel, 9860 u. 10,770 Fuß hoch. Darüber führt aus dem Glarner Linththale der **Kistenpaß** in die Bündener Gemeinde Brigels u. nach Ilanz; er ist auf der Höhe 8650 Fuß überm Meer u. gefährlich zu überschreiten.

Kistenpfand, Ausſteuer (s. d. 1) der Töchter.

Kistenzucker, so v. w. Cassonade.

Kister, eiserne Krücke zum Abziehen der Schlacken.

Kistimer, schwacher tatarischer Volksstamm am linken Jeniseiufer in dem Gouvernement Tomsk (Asiatisches Rußland), wohnt in Dörfern, treibt Fischerei u. Jagd.

Kistlucke (**Durk**, bei den Holländern **Schmackenkuffen**, **Tjalken**), eine kleine Abtheilung im hinteren Schiffsraume.

Kistnagberry, Stadt im District Salem der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, mit einem Fort auf einem steilen, 700 Fuß hohen Felsen.

Kistnah (**Krishna**), Fluß im Dekan (Vorderindien), entspringt auf dem Ostabhang der Westlichen Ghats bei Mahabalishwar, durchfließt die Gebiete der früheren Mahrattenfürsten, den Staat des Nizam, tritt bei Chentapilly in die Ebene ein u. spaltet sich bei Boburlanka in zwei Hauptarme, welche in den Golf von Bengalen fallen u. ein mehrfach von Kanälen durchschnittenes Delta umschließen. Die hauptsächlichsten Zuflüsse sind Wurna, Gutpurba, Mulpurba, Beema, Tumboobra, Dindee, Pedawa, Hullea, Mase od. Musi, Palair u. Moonpair. Die ganze Länge des Laufes beträgt etwa 170 Meilen. Wegen seines starken Gefälles ist der Strom nur stellenweise schiffbar. Der K. tritt regelmäßig zweimal im Jahre, gegen Ausgang des Sommers u. im October, über seine Ufer. Ein künstliches Bewässerungssystem hat die Regierung von Madras in neuester Zeit in Angriff genommen.

Kistoboker, (a. Geogr.), Volk in Dacien, im nördlichen Theile der jetzigen Moldau.

Digitized by Google

Kistophoren (v. gr.), die Schüler der vierten Klasse der Priesterschulen in Ägypten, s. d. (a. Geogr.) II. C) a).

Kisueri, Fluß u. an dessen Mündung eine große Seestadt an der Ostküste des nördlichen Südafrikas (Zanzibar) mit Ankerplatz.

Kiszuza, rechter Nebenfluß der Waag im ungarischen Comitate Trentsin.

Kitaa, in der türkischen Poesie ein Gedicht von vier bis acht Strophen, mit verschiedenen Reimen.

Kitab (arabisch, d. i. Schrift), 1) so v. w. Koran; 2) das Buch, in welchem die Thaten der Menschen durch Engel eingeschrieben werden.

Kitái, 1) chinesischer Damast; 2) Kattun, bes. einfarbiger.

Kitaibelka (K. *Willd.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Ungar Paul Kitaibel (geb. 1759, Professor der Medicin u. Vorsteher des Botanischen Gartens zu Pesth; er st. 1817 u. schr.: Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae. Wien 1803—12, 3 Bde., Fol.), aus der Familie der Malvaceae-Malopeae, Monadelphie, Polyandrie L. Art: K. vitifolia, perennirende, schön belaubte, weißblühende, aus Ungarn stammende Zierpflanze.

Kitaika, Art Nankin.

Kitalfee, See in dem 1856 von Rußland an die Moldau abgetretenen Theile von Beßarabien.

Kitan, 1) (**Kitaja**), bei den Russen so v. w. China; 2) Volk, so v. w. Khitan.

Kithára (Κιθάρις, gr.), Zither. **Kitharistes**, Zitherspieler. **Kitharódos**, der zur Zither singt.

Kithäron (a. Geogr.), Waldgebirg auf der Grenze von Böotien, Attika u. Megaris, 4235 Fuß hoch, welches dem Zeus od. Bachos heilig war. Hier sollte Ödipus ausgesetzt worden sein. Über den **Kithäronischen Löwen** s. u. Alkathoos.

Kithfuchs (Canis microtus *Rchnh.*), ein nordamerikanischer Fuchs, oben greisgrau, an den beiden Seiten ockergelb, unten weiß; Ohren viel kürzer als die an den Seiten schwarze Schnauze, Beine kurz, Körper langgestreckt; Länge 1½ Fuß, Schwanz 10 Zoll; der Pelz kommt im Handel vor.

Kithun, goldenes Gefäß im Tempel zu Jerusalem, in dem sich der Hohepriester vor seinen Amtsverrichtungen Hände u. Füße wusch.

Kition (Citium, a. Geogr.), 1) große u. einst blühende Stadt auf Süd-Cypern, hatte ihre eigenen Könige in der persischen Periode, wurde während der Kriege mit den Griechen oft belagert u. blieb in späteren Zeiten ein guter Handelsplatz, vorzüglich beim Verkehr mit der phönicischen Küste. Geburtsort des Philosophen Zeno; bei der Belagerung K.s blieb Kimon; jetzt Ruinen bei Carnica; 2) Stadt in Macedonien am Berge **Kitios**; jetzt Ruinen bei Niausta. Hier 171 v. Chr. Sieg des Königs Perseus von Macedonien über die Römer unter dem Consul P. Licinius Crassus.

Kitkajärwi, großer See im Gouvernement Uleaborg des russischen Großfürstenthums Finnland; 3⅛ QM.

Kitris (**Kitrios**, **Kitros**), Hafenplatz in der Eparchie Kalamata der griechischen Romarchie Messenien, an der Ostküste des Meerbusens von Koron.

Kits, in England u. Schweden gebräuchliche Zweimaßer, welche als Jachten verwendet werden.

Kitschbaum, **Kitschelbeeren**, ist Prunus padus.

Kitschi-Beiram, so v. w. Kurbaan-Beiram, s. u. Beiram b).

Kitschik, Dorf in der Nähe von Brussa im Ejalet Khudavendiguiar (Asiatische Türkei); Meerschaumgräberei.

Kitschik-Karatscha, östlicher Zweig des Uralgebirges in Russisch Asien, zieht sich in die Kirgisen Steppe hinein.

Kitschin, Fluß im Gouvernement Orenburg (Asiatisches Rußland), mündet in die Alexanderbai im Osten des Kaspischen Meeres.

Kitsee, s. Kittsee.

Kitsera, Zweig der Neutraer Karpaten.

Kitskevara, Berg, s. u. Kjölen d).

Kitt, 1) Mischung, die weich u. dann klebend, feste u. harte Körper, wenn solche damit überzogen werden, nachdem sie durch Verdunstung auch selbst erhärtet ist, fest, luft- u. wasserdicht verbindet, sonach auch zu Verschließung von Rissen u. Vereinigung von Bruchstücken zu einem Ganzen dient; daher kitten, mit K. verbinden. Man hat A) Feuchte Kitte, wie: a) Gypsmörtel, s. u. Gyps. Mit Gyps vergießt man auch Eisen in Stein; b) gemeiner Maurermörtel; c) fette Thonschliche, d) Klebwerke od. Lute, bes. die zu chemisch-pharmaceutischen Operationen nöthigen Gemische, wodurch man gläserne u. irdene Gefäße äußerlich überzieht, um dieselben gegen heftige Einwirkung des Feuers zu sichern, eben so die Massen, die man als Klebwerk braucht, um die einzelnen Theile eines Destillationsapparates luftdicht mit einander zu verbinden, u. wozu man im Großen am häufigsten Thon verwendet; so bei Destillation von Wasser, Weingeist, schwachen Säuren; e) Mehlkitt, ein Teig aus Mehl u. Wasser, auch wohl mit Eiern, od. eine Leimauflösung mit Mehl, der, auf Leinwandstreifen gestrichen, um die Fugen gelegt u. mit Bindfaden umwickelt wird. Bei Destillation starker, flüchtiger Säure aber dient f) Fetter K., aus fein gepülvertem Thon u. Leinöl, od. Mandelkleie, dieser wird mit Leinölfirniß durch anhaltendes Stoßen zu einem steifen Teig zusammengearbeitet, der dann, in die Fugen gedrückt u. auf Leinwand gestrichen, umgebunden wird. Auch versetzt man gewöhnlichen Tischlerleim od. Kleister mit Leinölfirniß od. Terpentin u. macht ihn so zu einem wasserbeständigen K. g) Brunnenkitt, zum Verkitten der Wasserbehälter, wird aus Wachs mit Pech zusammen geschmolzen, mit Ziegelmehl gemengt u. heiß in die fast ganz trockenen Fugen gestrichen. B) Als Trockene Kitte (Schmelzkitte) dienen: a) außer dem geschmolzenen Alaun u. Schwefel, harzige Substanzen, denen man, außer Wachs u. Terpentin, der Festigkeit wegen Ziegelmehl u. wegen der Geschmeidigkeit etwas Öl od. Talg zusetzt. Eisenkitt: 4 Theile Eisenfeile, 2 Theile Thon, 1 Theil hessische Schmelztiegelscherben mit Kochsalzlösung zu einem Teig angemacht; hält das Glühen aus; od. als Ofenkitt: Holzasche mit Lehm u. etwas Salz mit Wasser zu einem Teige angemacht; od. als Rostkitt: 60 Th. gesiebte Eisenfeile mit 1 Th. Schwefelblumen u. 2 Th. gepulvertem Salmiak gemengt u. mit durch Essig od. Schwefelsäure etwas angesäuertem Wasser angemacht; dieser K. wird in die blank gefeilten Fugen fest eingestrichen u. ist nach einigen Tagen ganz hart u. fest, da er in sich (unter Oxydation u. Bildung von Schwefeleisen) u. mit dem Eisen zusammenrostet. b) Holzkitte, deren sich die Tischler

Digitized by Google

bedienen; man nimmt Quark od. frischen Käse (daher auch Käsekitt) u. gebrannten, in Mehl zerfallenen, od. auf einem Reibesteine zerriebenen Kalk, reibt beides mit einem hölzernen Spatel so lange, bis es zu einem zähen Brei wird. Die Anwendung geschieht am besten warm; das Trocknen dauert aber 2—3 Tage. Auch nimmt man 3 Th. Kalkmehl, 1 Th. Roggenmehl u. 1 Th. Leinöl, das gehörig unter einander gekuetet u, in das noch etwas Baumwolle hineingestreut wird. c) **Werkgikitt**, um Gefäße zu kitten, welche Wasser halten sollen, läßt man Pech, Rindeblut, Leinöl, Terpentin u. zart geriebenes Ziegelmehl unter einander schmelzen, macht die Fugen, die verkittet werden sollen, über Kohlenfeuer warm, gießt die flüssige Masse dazwischen u. stopft in die Zwischenräume seines Werrig. d) **Wasserdichter Holzkitt**; man nimmt Molken, ungelöschten Kalk u. etwas Sand; wird schnell fest. Zum Dichtmachen der Fugen an Fässern ist vorzüglich: 8 Th. Leim mit 32 Th. Wasser zu einem starken Leim gekocht u. 4 Th. Leinölfirniß zugesetzt u. damit unter beständigem Umrühren gekocht. e) **Wasserdichter K. für Metalle**: im Kleinen wird Bleiweiß od. Mennige mit Leinölfirniß zu einer steifen Salbe angerieben, od. auch feingepulvertes Zink mit Leinölfirniß; im Großen, z. B. für Wasserleitungsröhren: 24 Th. Cement, 8 Th. Bleiweiß, 2 Th. Silberglätte, 1 Th. Kolophon innig vermengt u. auf 5—6 Pfund des Gemenges 16 Loth Leinöl zugesetzt, das man mit 8 Th. Kolophon bis zu dessen Auflösung im Sieden erhalten hat. f) **Steinkitte**, um Glas, Porzellan, Serpentinstein, Marmor u. dgl. zu verbinden: a) man reibt Leinölfirniß mit ungelöschtem Kalk, feinem Ziegelmehl od. Mennige auf einem Reibsteine zu einem zähen Brei. b) Ein K. zu Cisternen u. steinernen Brunnenröhren u. Mörtel bei wasserdichten Mauern (**Brunnenkitt**) wird aus Pech, Schweiel u. feinem Ziegelmehl bereitet, die über dem Feuer geschmolzen, vermischt u. heiß aufgetragen werden. Zum Vereinigen von zerbrochenen od. gesprungenen Porzellan-, Steingut- u. Glasgefäßen dient c) gebrannter, an der Luft zerfallener Kalk mit Eiweiß, od. Quark zusammen gerieben u. schnell auf die Bruchflächen, die man einige Zeit zusammendrückt u. über ein Kohlenfeuer hält, getragen; od. d) gebrannter, fein geriebener Gyps u. Auflösung von Tischlerleim; e) 4 Th. gepülverter Quarz, 5 Th. Quark, 7 Th. gebrannter Kalk mit möglichst wenigem Wasser benetzt. f) **Englischer K.** zu gleichem Behuf, doch der Hitze nicht widerstehend: in einer heißen Auflösung von 2 Quentchen Hausenblase in 4 Loth Kornbranntwein wird $\frac{1}{2}$ Quentchen Ammeniakgummi zerrieben u. 1 Quentchen Mastix, in $1\frac{1}{2}$ Loth Alkohol aufgelöst, zugemischt, damit werden die erwärmten Bruchflächen bestrichen, genau zusammengefügt u. 12 Stunden lang fest zusammengedrückt erhalten. g) **Harzkitt** besteht oft aus bloßem Mastix od. Sandarach, od. aus 4 Th. gepülverten Thonscherben, 3 Th. Harz, 1 Th. Wachs, od. aus 4 Th. schwarzem Pech, 1 Th. Wachs, 1 Th. Ziegelmehl; od. 4 Th. schwarzes Pech u. 1 Th. Schwefel zusammengeschmolzen u. Eisenfeilspäne od. Ziegelmehl eingerührt; od. man nimmt auch gepülverten Schellack, womit man die zerbrochenen Theile, nachdem sie hinlänglich erhitzt sind, bestreut. Für irdene Wasserröhren: 6 Pfd. Steinkohlentheer zur Hälfte abgedampft, 1 Pfd. Schwefel, $\frac{1}{2}$ Pfd. Talg in der fließenden Masse aufgelöst u. 2 Pfd. Sand od. Ziegelmehl eingerührt. h) Der beste K. für Glas u. Porzellan ist der **Diamantkitt**: 2 Th. Hausenblase, fein zerschnitten, mit 16 Th. Wasser 24 Stunden eingeweicht, auf die Hälfte eingekocht u. mit 8 Th. Weingeist vermischt, geseiht u. mit einer Auflösung von 1 Th. Mastix in 6 Th. Weingeist vermischt u. $\frac{1}{4}$ Th. Ammeniakgummi zugesetzt; beim Gebrauch muß der K. u. die Bruchstücke warm gemacht werden; ferner 15 Gran Kautschuk in 4 Loth Chloroform gelöst u. mit $2\frac{1}{2}$ Loth Mastix versetzt, 8 Tage lang stehen lassen. **Glasfitt** für gröbere Gegenstände: 3 Th. Bleiglätte, 2 Th. frischgebrannter gepulverter Kalk, 1 Th. weißer Bolus u. die nöthige Menge von Leinölfirniß; wird in der Kälte angewendet. Metall auf Glas, Porzellan od. Stein zu kitten, nimmt man 1 Th. Terpentin u. 2 Th. klaren Mastix, welches man über dem Feuer zerläßt; od. man weicht Hausenblase eine Nacht in Wasser u. läßt sie dann einsieden, wo sich auf dem Boden ein zäher Leim setzt, welcher zum K. taugt. Für Müller, um Löcher in den Mühlsteinen auszufüllen, dient eine Mischung von Quark u. Roggenmehl. i) **Metallkitt** kann aus durch Wasserstoff reducirtem Kupfer u. Quecksilber bereitet werden. **Eisenkitt**, z. B. Klingen in Holz, Horn ꝛc. zu befestigen, dient eine Mischung von 2 Th. gestoßenem Pech u. 1 Th. Ziegelmehl. Messingenen od. eiserne Beschläge an Glasgeräthe kittet man mit Schellack, Siegellack, Käsekitt auf; od. man schmilzt 4 Th. gelbes Harz mit 1 Th. Wachs zusammen u. mengt 1 Th. geschlämmtes Ziegelmehl od. Kreide dazu. Vgl. Kittbuch, 3. Aufl. Erfurt 1846. k) Zur **Feuerwerkerei**: a) **Zünderkitt**, als Bindemittel u. als Schutz gegen Feuchtigkeit gebraucht, besteht aus 1 Th. Wachs u. 2 Th. Terpentin; b) **Fenerkitt**, zum Bestreichen einiger Gegenstände, besteht aus Leimauflösung, in welche gestoßene u. gefärbte Kohle u. Ziegelmehl od. rother Bolus gemengt werden; c) **Wasserkitt** wird aus 1 Th. Pech u. 1 Th. Terpentin zusammengeschmolzen u. dann mit 3 Pfd. Ziegelmehl gemengt; d) **Eisenkitt** ist aus 19 Th. Bleiweiß, 19 Th. Silberglätte, 11 Th. venetianischem Terpentin, 24 Th. Hornleim u. Branntwein zusammengesetzt. l) So v. w. Schnellloth; m) (Bienenz.), so v. w. Glasur 3); n) bei Auerhähnen, Rebhühnern ꝛc. die Alten nebst den flügge gewordenen Jungen.

Kitta, Berg in Kroatien; dabei am 16. Mai 1809 Sieg der Franzosen unter Marmont über die Österreicher unter General Stächewitz.

Kittan, Lakeiweininsel, so v. w. Chittâ.

Kittanning, Hauptort der Grafschaft Armstrong im Staate Pennsylvanien (Nordamerika) am Allegheny River, an der Stelle eines ehemaligen Indianerortes gleiches Namens gebaut; große Eisenwerke, 1821 incorporirt; 2000 Ew. In der Umgegend reiche Steinkohlen- u. Eisenlager.

Kittar (arab.), je sieben beladene Kameele.

Kittatinny Mountains, so v. w. Blaues Gebirge 2).

Kitte, John, englischer Schriftsteller, geb. 1804 in Plymouth, war Anfangs Schuhmacher, dann Maurer, wurde einer Mission nach dem Orient beigegeben, bildete sich dabei wissenschaftlich aus u. wurde nach seiner Rückkehr nach England Mitarbeiter von mehrern Zeitschriften. 1845 wurde eine Geldzeichnung für ihn eröffnet, an deren Spitze Prinz Albert trat; von 1850 an bezog er einen

Digitized by Google

Regierungsgehalt von 100 Pfund Sterling jährlich u. st. 1854. Er gab heraus; Pictorial bible, Cyclopaedia of biblical literature u. (seit 1849) Daily bible illustrations.

Kittel, Johann Christian, geb. 1732 in Erfurt, der letzte Schüler Sebastian Bachs; wurde 1756 Organist in Erfurt u. st. 1809 daselbst. Bes. machte er sich als Componist um den Choral verdient u. bildete die großen Organisten Fischer, Häßler u. Rink; er schr.: Der angehende Organist. Erf. 1801, 3 Abtheil.; Neues Choralbuch, Altona 1803.

Kittelbrüder, separatistische Gesellschaft im Anfang des 16. Jahrh. in den Niederlanden u. Preußen; trugen weiße Kittel, ein böhmernes Kreuz auf dem Arme u. gingen mit bloßen Füßen u. Häuptern. Sie nährten sich blos von Obst u. Feldfrüchten, tranken kein Bier u. affectirten bes. Enthaltsamkeit. Sie zogen bis nach Lithauen, wo sie, von ihrem Anführer verrathen u. unterdrückt wurden.

Kittelia (K. *Rchnb.*), Pflanzengattung, benannt nach Martin Balduin Kittel (Professer am Lyceum u. Rector der Landwirthschafts- u. Gewerbsschule in Aschaffenburg; er schr.: Taschenbuch der Flora Deutschlands, Nürnb. 1837), aus der Familie der Lobeliaceae-Delisseae; Art: K. grimesiana, auf den Sandwichinseln.

Kittenschieber, in der Diebessprache der gemeine Dieb, welcher sich in die Häuser schleicht.

Kitterde, so v. w. Puzzolanerde.

Kittery, Städtischer Bezirk mit Postamt (Posttownship) in der Grafschaft York des Staates Maine (Nordamerika) an der Mündung des Piscataque River in den Atlantischen Ocean, Portsmouth gegenüber, u. an der Portland, Saco u. Portsmouth Eisenbahn; guter Hafen; 3000 Ew.

Kittion (a. Geogr.), so v. w. Kition.

Kittlitz, eine alte freiherrliche Familie, welche in Schlesien, wo sie wahrscheinlich die älteste freiherrliche Familie ist, besaß viele Güter, sie breitete sich auch nach der Lausitz, nach dem Meißnischen u. nach Preußen aus. Merkwürdig sind: 1) Heinrich, lebte um 1177 u. war erster Rath beim Großfürsten Mieszislaw dem Älteren von Polen; 2) Heinrich, um 1218 Erzbischof von Gnesen; 3) Johannes III., um 1385 Bischof von Meißen, st. 1480 in Bautzen; 4) Anna, st. 1558 als gefürstete Äbtissin von Gernrode; 5) Freiherr Karl Sigismund, 1595 Landvogt des Markgrafenthums Niederlausitz; 6) Freiherr Rudolf, Sohn des 1849 verstorbenen preußischen Obersten Freiherrn Friedrich, ist preußischer Hauptmann u. seit 1856 mit Laura geb. Peiper vermählt.

Kittoor, Stadt im District Belgaum der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, früher blühend, jetzt im Verfall. Zu K. brach 1832 ein Aufstand aus, der blutig unterdrückt wurde.

St. Kitts, Insel, so v. w. Christoph.

Kittsee (Köpcsény), Marktflecken im Kreise Wieselburg des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); Schloß, Postamt, Synagoge, Schäferei; 2400 Ew.

Kittstock, so v. w. Kittkugel.

Kitui, Hauptort im Lande der Wakamba im östlichen Südafrika u. im Süden des Berges Kignea.

Kitz, 1) Dammwild- u. Rehkalb; 2) so v. w. junge Katze.

Kitzbüchel, 1) Bezirk des Kreises Innsbruck (Tyrol); 2) Stadt darin am großen Achen; Kloster, Bezirksgericht, Bergamt, Eisen-, Kupfer- u. Silberbergwerke; Flachsbau, Viehzucht; 1750 Ew.

Kitze, türk. Rechnungsmünze, so v. w. Beutel a).

Kitzel (Titillatio), eigene Art von Hautgefühl, schwebt zwischen Lust u. Schmerz ohne eins von beiden zu sein. Unter Umständen können leichte Hautreibungen ein angenehmes, selbst wollüstiges Gefühl erregen (wie beim Kratzen einer juckenden Hautstelle), bes. zur Anfregung der Geschlechtslust. Mehre bildliche Ausdrücke, wie Gaumen-, Ohren-, Autorkitzel, deuten ebenfalls darauf hin, daß der K. Vergnügen macht. Die Bedingungen des K-s sind eine etwas gespannte, nervenreiche Hautfläche, auf der, ohne daß solche vorher durch einen anderweitigen Reiz afficirt ist, gestissentlich ein Jucken erregt wird. Bes. sind die Fußsohlen, dann die innere Seite der Hand, die Achselgruben, die Gegenden zwischen den Rippen u. Hüften, von inneren Theilen bes. die Nasengänge, aber auch der Gaumen, After ꝛc., dem Gefühl des K-s unterworfen. Die erste Erregung des K. ruft Lachen hervor, im Übermaß regt es eine Unruhe auf, länger fortgesetzt zieht es bei reizbarer u. kränklicher Anlage Lachkrämpfe u. Convulsionen nach sich. Die Empfänglichkeit für den K. ist eine Eigenthümlichkeit des kindlichen u. jugendlichen Alters, doch erst von der Zeit an, wo Kinder von der Außenwelt klare Vorstellungen erhalten. Auch Thiere sind dem K. unterworfen, bes. an inneren Hautflächen, wie in der Nase u. in den Ohren, u. geben, wenn sie diesen Eindruck erfahren, Andeutungen von Mißbehagen. Die **Kitzlung** (Kitzeln des Gaumens mit einer Feder, Finger ꝛc.) ist ein wichtiges ärztliches Mittel zum schleunigen Hervorrufen von Erbrechen.

Kitzen, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Merseburg der preußischen Provinz Sachsen; 270 Ew. Hier den 17. Juni 1813 Überfall des Lützowschen Freicorps durch Franzosen u. Württemberger unter Arrighi u. Normann

Kitzingen, 1) Landgericht im baierischen Kreise Unterfranken; fast 2 □M.; 11,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Main, durch eine Brücke mit der Vorstadt Etwashausen (mit starker Gärtnerei) verbunden; liefert Bier, Essig, Buch- u. Kupferdruckerschwärze; Wein- u. Waarenhandel, Schifffahrt; 5300 Ew.

Kitzler (Anat.), s. Klitoris.

Kiu-feu-hien, Stadt in der chinesischen Provinz Schantong, Stammort der Familie des Konfutse, welchem mehre Denkmäler hier errichtet sind.

Kiu-lang-kiang, Fluß, so v. w. Mayliang.

Kium, bei den Birmanen so v. w. Kloster.

Kiuperli, 1) Mehemed K., Albanese (nach And. Sohn eines französischen Renegaten), geb. 1585, bildete sich während des Krieges auf Cypern, zeichnete sich im Kampfe gegen Perssen aus u. wurde, nach der Ermordung Ibrahims von den Verschworenen im Namen des unmündigen Muhammed IV. u. nachdem sechs Großveziere von 1650—56 rasch gefolgt u. hingerichtet worden waren, 1656 Großvezier; er st. 1661. Seine Nachkommen **Kiuperli-Ogli**, genießen bei den Türken gleiche Vorrechte mit dem Ibrahim-Khan-Ogli. 2) Achmed, geb. 1626, Sohn des Vor., Pascha von Damask, dann Gehülfe seines Vaters u. Nachfolger desselben 1661; er st. 1675. 3) Mustapha, Bruder des Vor., war 1689 bei der unter Muhammed IV. eintretenden Revolution Kaimakan, wurde unter Sylyman 1689 Großvezier u. fiel 1691 bei Selankemen. 4) Ruhman,

Digitized by Google

Sohn des Vor., wurde nach dem Sturze des Ali Tschurluli Großvezier, verlor bald die Gunst des Sultans Achmet III. u. wurde nach Negroponte verbannt. 3) Amudschafade Hussein K., unter Sultan Mustapha II. 1697—1701 Großvezier; unterstützte die Wissenschaften u. Gelehrten.

Kiuptar, Mundschenk des Sultans.

Kiuschal, das krumme Messer der türkischen Soldaten, womit sie die Köpfe der Feinde abschnitten.

Kiusiu (Kiusu, Rimo, Saikokf), Insel, zum Reiche Japan gehörend, südwestlich von Nipon, durch die Straße K. getrennt, durch die Straße van Diemen von den südlichen Inseln, 1328 QM. (mit den Nebeninseln); Baien: Usumi, Satzuma u. viele andere, welche zu großem Theil gute Häfen bieten: im Innern meist gebirgig, doch gut angebaut; Vorgebirge: Nomo, d'Anville, Tschernitschew u. m. a.; Hauptstadt der Insel ist Nagasaki.

Kiutaieh, so v. w. Kutahia.

Kiutschuk-Oda (türk.), das Pageninstitut am Hofe des Großsultans.

Kivalo, Gebirge an den Ufern des Kemi im nördlichen Finnland, Gouvernement Uleåborg.

Kivik, russisches Flußfahrzeug mit 14 Rudern.

Kiwi, Art der Vogelgattung Apteryx, s. d.

Kiwisch von Rotterau, Franz, geb. 1814 zu Klattau in Böhmen, studirte in Prag Medicin, wurde 1837 Praktikant im Prager Gebärhause, 1842 Docent der Gynäkologie u. Arzt der Abtheilung für Frauenkrankheiten im Allgemeinen Krankenhause u. 1845 in Würzburg, kehrte aber schon 1850 nach Prag zurück, wo er 1852 starb. Er schr.: Krankheiten der Wöchnerinnen, Prag 1840, 2 Thle.; Klinische Vorträge über die Krankheiten der Gebärmutter, ebd. 1845—49, 2 Thle., 3. Aufl. 1851 f.; Beiträge zur Geburtskunde, Würzb. 1846—48, 2. Abth.; Die Geburtskunde, Erlang. 1851 f., 2 Bde.

Kiria (K. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Wrightieae; Art: K. arborea, auf Java.

Kize (türk.), so v. w. Beutel a).

Kizil, s. Kisil.

Kiz-Kulleffy (K.-Kalaasi, d. i. Mädchenthurm), Thurm unweit Constantinopel auf einem isolirten Felsen der asiatischen Küste, von den Europäern fälschlich Thurm des Leander genannt, 74 Fuß hoch; diente früher als Leuchtthurm u. ist jetzt sehr zerfallen. Hier durchschwamm Lord Byron das Meer.

Kizlar (türk.), so v. w. Kislar.

Kiz-Liman, Cap an der Mittelmeerküste des Liwa Itschil im Ejalet Adana (Asiatische Türkei).

Kjächta, Stadt, so v. w. Kiächta.

Kjalarne (m. Geogr.), das jetzige Cape Cod an der Küste von Massachusetts (Nordamerika).

Kjanbé-Mollahfi, Mollah od. Richter von Mekka; nur Titel.

Kjangri, 1) sonst Sandschakat im türkischen Ejalet Anatoli, Theil des ehemaligen Galatien; Gebirge: Kus: Nebenflüsse des Kisil Irmak, bringt viel Holz u. Zuchtvieh; 2) Hauptstadt darin, ist das alte Gangra, s. d.

Kjetchuda (türk.), Privatgehülfe des Großvezirs, dem Kaimakam untergeordnet. K.-Bey, der zweite Befehlshaber der Janitscharen, s. d.

Kjöbenhavn, so v. w. Kopenhagen.

Kjöibaschi, Ortschaft bei Constantinopel, s. d. (u. Geogr.) C) aa) m).

Kjölen, 1) Gebirg im höchsten Norden Europas, Anfangs auf der Grenze von Norwegen u. Rußland, dann zwischen Norwegen u. Schweden; beginnt im äußersten Norden der Skandinavischen Halbinsel am Varanger Fiord als Lappländisches Gebirge, zieht in großen Hochflächen von Nordnordosten nach Südsüdwesten bis zum Dovrefjeld im Stift Trondhjem, bildet nach der Nordsee u. dem Eismeer zu eine große Menge Inseln u. Klippen, sowie die Vorgebirge Kunne, Nordcap (nördlichstes von ganz Europa), Nordtyn ꝛc., gibt seine zahlreichen Gewässer theils nach dem Bottnischen Meerbusen (Torneå, Luleå, Piteå, Ameå, Angerman u. a.), theils in die nördlichen Gewässer (Tana, Salten, Ramen, Namsen) ab, besteht aus Gneis, Granit, Glimmer, bringt viele Metalle, bes. Eisen u. Kupfer, auf den niedrigeren Bergen, bes. der südlichen Gegenden, wächst gutes Holz, nördlicher nur verkrüppeltes, die meisten Spitzen sind Schneegipfel (Jökul) ob. Gletscher (Brärn). Die vorzüglichsten (von Nord nach Süd) sind: a) in Finnmarken: Rastekaise (3294 Fuß), Borjedudder (Borjedudder, 3384 Fuß), Jöculsfjeld (3498 F.), Storvandsfjeld (3330 F.), Faxafjeld (4000 F.), Lyngen (Bergkette bis 4000 F.); b) in Nordotten (Schweden): Söttok (3279 F.); c) im Nordland Sulitelma (auf der Grenze von Nordland, Wester u. Norrbotten, Gletscher 1 Meile lang, 5706 F.) Nasafjeld (Kunnen, 3600 F.), Sieben-Schwestern (Syv-Syster, mit sieben Spitzen auf der Insel Alsten, 4002 F.), Torgbattr (1998 F.); d) in Westerbotten: Rödfjäll (3200 F.), Kiskevara, Givoriesfjäll (2928 F.); e) in Nordre Trondhjem: Kelahögen (4300 F.), Stärker- u. Skiftet-, Kensdalsfjeld (3930 F.); f) in Söndre Trondhjem: Bigelnfjeld (4332 F.), Sjltfjeld (6084 F., 5390 F.), Kölfjeld (5862 F.); g) in Jämtland: Helagsfjeld (mehr Hochebene als Gebirgsstock, von welchem aus die meisten Gewässer des südlicheren Schwedens u. Norwegens, sowie auch die Gebirgszüge beider Länder ausgehen, 5580 F.). 2) Nur das westlichere Skandinavische Gebirg, vgl. Severyggen.

Klaarwater, die Hauptstadt des Hottentottenvolkes der Griqua in Südafrika, liegt rechts am Ky-Gariep, ward 1803 gegründet u. heißt jetzt Griquatown (s. d.); 4000 Ew.

Klaas, Vogel, so v. w. Dohle.

Klabaien, auf holländischen, dänischen u. schwedischen Schiffen unter die Deckbalken genagelte Latten, um Kanonenwischer, Handspeichen, Riemen ꝛc. darauf zu legen.

Kläcke (Klack), Fehler beim Tuchscheeren, wenn das Haar nur gequetscht, aber nicht abgeschnitten wurde

Kladde, so v. w. Memorial, s. u. Buchhaltung.

Kladderadatsch, 1) Berliner Idiotism, bedeutet einen sich weitbin ziehenden, bald verläumderischen, bald scherzhaften Klatsch; 2) Titel eines seit 1848 in Berlin erscheinenden illustrirten humoristisch-satyrischen Wochenblattes.

Kladeos (a. Geogr.), Nebenfluß des Alpheos in Elis, entsprang bei Olympia.

Kladno, Stadt im Bezirk Unhoscht des Kreises Prag (Böhmen); Schloß, Fasanerie, Steinkohlengruben; 1450 Ew.

Kladova (Gladova), feste Stadt an der Donau im türkischen Fürstenthum Serbien. 1813 richteten hier die Türken unter den Christen ein furchtbares

Digitized by Google

Blutbad an. In der Nähe die Überreste der Trajansbrücke.

Kladrau, Stadt im Bezirk Mies des Kreises Pilsen (Böhmen); Schloß mit der größten Kirche Böhmens, früher Benediktinerabtei, Bleibergwerk, Steinkohlengruben; 1500 Ew. Am 26. März 1843 große Feuersbrunst.

Kladsko, so v. w. Glatz.

Kläfen, so v. w. Chiavenna.

Klaffer, ist 1) (**Klaff**), Gemeiner Hahnenkamm; 2) Capsella bursa pastoris; 3) Thlapsi arvense. **Klaffkraut**, ist Sedum album.

Klaffmuschel, 1) (**Miesmuschel, Sandmuschel**, Mya *L.*). Gattung der K.n (der Eingeschlossenen bei Cuvier); Untergattungen: A) das Ligament ist innerlich: a) Ottermuschel (Lutraria *Lam.*), zwei schiefe, auseinander gehende Zähne im Schlosse bei einer tiefen Grube für das Band: Art: L. elliptica (Maetra lutraria), länglich oval, gelblich weiß, glatt; um Europa; b) Eigentliche K., Schale ist quer verlängert, an beiden Seiten klaffend, Schloß entweder ohne, od. mit einem od. zwei Zähnen, die doppelte Röhre macht einen fleischigen Cylinder, an der linken Schale ein zusammengedrückter, gerundeter Schloßzahn, an der rechten eine Grube, aus welcher das Band bis zur Grube geht; Art: Abgestutzte K. (Mya truncata), mit abgestutztem Röhrenende; lebt in den Meeren um Europa; c) Anatina, jede Schale mit einem kleinen Schloßzahn, das Band geht von einer Schale zur anderen; Art: A. subrostrata (Solen anatinus) u. a. B) Das Band liegt außen: a) Solemya *Lam.*, kein Schloßzahn; Art: S. mediterranea (Tellina togata); b) Glycimeris *Lam.*, am Schlosse eine Schwiele; Art: Schote (G. [Mya] siliqua), außen schwarz, innen weiß; aus Amerika; c) Panopaea, vor der Schwiele ein starker Zahn, sich mit einem anderen in der anderen Schale kreuzend; Art: P. Aldrovandi, weißlich, fast nierenförmig, 8 Zoll lang, im Mittelmeer; andere finden sich versteinert, wohl erhalten, an den Apenninen; d) Büchsenmuschel (Pandora *Brug.*, Hypogaea *Poli*), eine Schale ist viel flacher als die andere, innen ein Querband, auf der flachen Schale ein vorspringender Zahn; Art: P. inaequivalvis (Tellina inaeq.). 2) Malermuschel, Unio), Gattung der Miesmuscheln; die Schale quer, oval; hat in der einen Schale des Schlosses einen Zahn, welcher in eine Grube der anderen schließt, so wie sich eine lange Leiste der einen zwischen zwei Leisten der anderen legt; im Süßwasser; getheilt in a) Unio *Brug.*; Arten: Malermuschel (Unio pictorum, Mya p. *L.*), Schale grünlich braun, längs- u. quergestreift; in Flüssen u. Bächen; zu Farbekästen; legt viel Eier, dient zur Schweinemast; Flußperlenmuschel (U. margaritifer) u. v. a.; b) Hyria, Schale schief, dreieckig, geöhrt, an der Basis abgestumpft, Schneidezahn vieltheilig; Art: H. avicularis; c) Castalia *Lam.*, Schale gleichklappig, ungleichseitig, dreieckig, Wirbel nach hinten umgebogen, Schloß mit zwei Blätterzähnen; Art: C. ambigua. 3) so v. w. Mya.

Klaffmuscheln (Myacea), Familie der Muscheln; Mantel nur am Vorderende od. in der Mitte offen, am Hinterende in eine Doppelröhre verlängert; die Schalen quer, klaffen an beiden Enden zum Ausgang des Fußes u. der Athemröhren; Meerthiere, bohren sich in Schlamm, Holz u. dgl.; Gattungen: Teredo, Pholas, Solen, Hiatella, Byssomya, Gastrochaena, Mya.

Klaffschnabel (Anastomus *Illig.*, Hians *Lac.*), Gattung der Reihervögel, den Störchen verwandt; Schnabel zusammengedrückt, dick, länger als der Kopf, Kinnladen in der Mitte klaffend, Zehen geheftet; Fraß: Fische; Art: K. von Pondichery (A. pondicerianus. A. typus), weiß, Flügel u. Schwanz schwarz; K. von Coromandel (A. coromandelicus), fast so, vielleicht nur der junge Vogel von voriger Art. Ähnlich ist die Gattung Dromas *Paykull.*, doch ist der Schnabel weniger aufgetrieben; Art: D. ardeola, aus Afrika.

Klafter, 1) Längenmaß, welches sich durch die gerade Ausstreckung beider Arme eines erwachsenen Mannes nach beiden Seiten ergibt; meist gilt die K. für 6 Fuß od. 3 Ellen, je nach der Größe dieser; 2) (Seew), so v. w. Faden 3); 3) (Bergb.), so v. w. Lachter; 4) Holzmaß, meist von 3 Ellen Länge, 3 Ellen Höhe u. verschiedener Dicke (meist 2 Fuß), vgl. Faden 4); die Scheithölzer, welche bei Aufstellung derselben zu Grunde gelegt werden, heißen Grundlinge.

Klagabtretung, s. Bürgschaft c).

Klage (lat. Actio), 1) jedes gerichtliche Mittel, welches Verfolgung u. Aufrechterhaltung von Rechten bezweckt; 2) im engeren Sinne das Anbringen einer Partei (des Klägers, Actor), worin diese ein streitiges Rechtsverhältniß zur Kenntniß des Richters bringt u. bittet, ihren Gegner (Beklagten) in Ansehung desselben zu einer Leistung od. Unterlassung zu verurtheilen, resp. durch gerichtlichen Zwang dazu anzuhalten. Jede K. muß ihre Veranlassung in der Verletzung eines gesetzlich anerkannten Rechtes finden; es muß daher auch das Klaganbringen die Voraussetzungen enthalten, welche eine solche Verletzung erkennen lassen. Diese Voraussetzungen (**Klaggrund**, Causa, Fundamentum agendi) bestehen in der Erzählung der Thatsachen, wodurch das durch die K. verfolgte Recht entstanden ist; in der Hinweisung auf die eingreifenden rechtlichen Grundsätze für das Entstehen des Rechtes u. in der Angabe der Rechtsverletzung. In den Fällen, in welchen Jemand ein nicht ursprünglich bei ihm selbst entstandenes Recht verfolgt, ist außerdem auch noch nothwendig, den Übergang des Rechtes auf den Kläger, z. B. durch Erbschaft, Cession ꝛc. anzugeben. Den angegebenen Voraussetzungen muß dann das **Klaggesuch (Klagbitte, Klagpetitum)** entsprechen, welches man eintheilt in: a) das Hauptgesuch, d. i. die Bitte, den Beklagten zu derjenigen Verpflichtung zu verurtheilen, welche dem als Hauptgrund der K. geltend gemachten Rechte entspricht (bei dinglichen Klagen Anerkennung des Realrechtes od. der Eigenthumsfreiheit, bei persönlicher Verurtheilung zur Erfüllung der Verbindlichkeit, bei den einen Status betreffenden Klagen An- od. Aberkennung eines Zustandes); b) das Nebengesuch, welches auf die mit der Hauptforderung verbundenen Accessionen, wie Früchte, Zinsen, Ersatz alles Schadens, Erstattung der Proceßkosten (omnis causa), gerichtet ist; u. c) das Proceßgesuch, d. i. der Antrag auf Einleitung des gerichtlichen Verfahrens zum Zwecke der klagbaren Entscheidung. Der letztere Theil des Gesuches kann indessen ganz wegfallen, wenn der Kläger nur ein Verfahren im ordentlichen Processe bezweckt, u. ist nur da nothwendig, wo der Proceß in einer besonderen, zum-

Digitized by Google

mäßigen Proceßart geführt werden sollte. Die K. kann bei manchen Proceßarten, z. B. meist bei dem sogen. Bagatellproceß, mündlich, muß aber in der Regel schriftlich in einer **Klagschrift**, **Klaglibell** (Libellus actionis) angebracht werden. Die Abfassung der K. ist mit möglichster Klarheit, bei verwickelter thatsächlicher Grundlage zweckmäßig auch punktweise (nicht aber in articulirter Form, was schon die Reichsgesetze ausdrücklich verboten), vorzutragen. In einer Rubrik (in rubro) wird zunächst die Bezeichnung der streitenden Theile u. der Streitgegenstände kurz angegeben; der Inhalt wird meist so geordnet, daß die Geschichtserzählung (Species facti) den Anfang macht, darauf der Rechtsklagegrund, dann das Proceßgesuch, zuletzt das Haupt- od. Nebengesuch folgen. Der Kläger hat sich namentlich bei Begründung der K. auf das Nothwendige zu beschränken u. daher etwaigen Einwendungen des Beklagten nicht schon jetzt zu begegnen, sondern dies für die Replik zu versparen. Nur zuweilen, bes. bei zweifelhafter Zuständigkeit des Gerichtes, nothwendiger Bezugnahme auf weniger bekannte Gesetze u. besonderen Privilegien, kann auch ein vorläufiges Eingehen auf solche Einwendungen zweckmäßig sein. Am Schlusse der K. erfolgt oft mittelst einer eigenen Clausel (Clausula salutaris) die Anrufung des richterlichen Ergänzungsamtes (Officium nobile judicis), d. h. die Bitte, daß der Richter kraft seines Amtes für Dasjenige wirke, was der Proceßführung gemäß ist, u. etwaige kleinere Mängel des Klaglibells überhebe. Mängel dieser Art können übrigens auch von dem Kläger selbst jeder Zeit, selbst nach der Einlassung, gehoben werden, wobei man noch zwischen der **Klagverbesserung** (Emendatio libelli), wodurch die Anordnung des Klaglibells, die Ausführungen wegen Nebenforderungen in eine zweckmäßigere Form u. Darstellung gebracht werden, u. der **Klagerläuterung** (Declaratio libelli), wodurch undeutliche u. unvollständige Angaben berichtigt u. erläutert werden, unterscheidet. Verschieden hiervon ist aber die Mutatio libelli, Abänderung der K. in wesentlichen Punkten, namentlich in dem historischen Klaggrund u. dem Hauptgesuch, wodurch die Identität od. wenigstens die dermalige Lage des Processes aufgehoben wird. Eine solche Klagänderung ist zwar vor der Einlassung des Gegentheils auch erlaubt; nach der Einlassung kann sie nur mit Zustimmung des Beklagten, u. wenn dadurch nicht eine neue Einlassung nothwendig wird, geschehen. Hält der Kläger dennoch eine Abänderung für in seinem Interesse geboten, so muß er die frühere K. fallen lassen u. einen neuen Proceß anfangen. Sache des Beklagten ist es, in der Einredeschrift auf die Mängel der K. ausmerksam zu machen. Hierzu dienen bes. die sogenannten Exceptio nimis generalis, E. obscuri, E. inepti libelli, wenn aus der Geschichtserzählung sich nicht abnehmen läßt, was eigentlich der Kläger will, od. das Petitum sich nicht rechtfertigt; Exc. deficientis fundamenti agendi, wenn aus der Geschichtserzählung kein Klaggrund od. Klagrecht des Klägers erhellt; Exc. pluspetitionis, wenn Kläger mehr fordert, als nach der Geschichtserzählung möglich ist; Exc. falsi petiti, wenn das Hauptgesuch des Klägers an Unbestimmtheit od. Unverständlichkeit leidet ꝛc. Im Grunde sind diese Exceptionen aber keine eigentlichen Einreden (s. d.), sondern nur rechtliche Ausführungen, um die Haltlosigkeit der K. darzuthun. Die Eintheilung der K.n nach Römischem Recht, s. u. Actio. Über **Klagenhäufung**, s. u. Cumulation; über **Klagenabtretung**, s. Beneficium cedendarum actionum unter Beneficium 7) c); über **Klagenverjährung**, s. u. Verjährung.

Klage (der Nibelungen Klage), s. u. Nibelungen.

Klagen, 1) unangenehme Gefühle durch Worte od. Töne andeuten; auch 2) bei Thieren, bes. beim Wild; 3) bei einem Richter eine Klage einreichen.

Klagenfurt, 1) Bezirkshauptmannschaft im österreichischen Herzogthum Kärnten; 25,82 QM., 69,150 Ew. Der frühere Kreis K. umfaßte 85 QM., wurde 1851 aufgehoben u. in die Bezirkshauptmannschaften St. Veit, Völkermarkt, Wolfsberg u. K. getheilt; 2) Hauptstadt darin, an der Glan u. durch einen Kanal mit dem 1 Stunde entfernten 2½ Meilen langen **Klagenfurter See** (Wörth) verbunden; die Festungswerke sind in Spaziergänge umgewandelt; auf dem Marktplatz steht das Standbild Maria Theresias u. die Reiterstatue Kaiser Leopolds I., auf dem Fürstenplatz ein Obelisk zum Gedächtniß des Preßburger Friedens; K. ist Sitz des Statthalters, des Fürstbischofs von Gurk u. des Domcapitels, des Oberlandesgerichts, hat 7 Kirchen, ein Gymnasium u. Lyceum mit öffentlicher Bibliothek, Theologische Lehranstalt mit geistlichem Seminar, ein Kloster der Ursulinerinnen mit Mädchenhauptschule, eins der Elisabethinerinnen mit Frauenspital, Normal-Hauptschule, Realschule, Militär-Erziehungshaus, Krankenhaus mit Versorgungsanstalt für Irre u. Sieche, Militärspital, Waisenhaus, Theater, einen Landwirthschaftlichen, Industrie- u. Gewerbeverein, einen Naturhistorischen Verein, welcher ein Landesmuseum gegründet hat, einen Historischen u. einen Armenverein; fertigt Bleiweiß in der größten Fabrik Österreichs, ferner Tuch, Seidenzeuge, Band; 2 Buchhandlungen, 1 Buchdruckerei; mit dem Weichbild 14,200 Ew. In der Umgegend die Schlösser Victring (jetzt Tuchfabrik), Welzenegg, Ebenthal, Maria Loretto u. der Calvarienberg. — Einige halten K. für das alte Claudia od. Claudium. 648 wurde es von den Hunnen eingenommen. Damals war es noch ein Flecken, wuchs aber mit der Zeit, bes. seitdem Kaiser Maximilian I. 1518 das Landrecht hierher gelegt u. K. zu Kärnten geschlagen hatte. Damals wurde auch die Befestigung angefangen. 1636 u. 1723 große Brände. 1809 wurden die Festungswerke von den Franzosen demolirt.

Klageule (**Klagmutter**), so v. w. Steinkauz, s. u. Eule C).

Klageweiber (gr. Penthetriä, lat. Praeficae), alte morgenländische Sitte, bei Leichenbegängnissen eine Anzahl Weiber zu miethen, welche Klagelieder anstimmen, heulen od. schreien mußten. In Rom gab es eine Innung solcher K., deren Vorgesetzte nach der Bestattung in das Leichenhaus gingen, um bei der Anordnung des Leichenschmauses zu helfen. Auch die Neugriechen bedienen sich noch der K., welche erst dumpf stöhnen, leise schluchzen, dann immer stärker klagen, unter Thränen sich das bitzgeschminkte Gesicht zerkratzen, die (falschen) Haare ausreißen, sich auf dem Boden herumwälzen, dann die Litanei u. endlich den Todtengesang singen. In einigen Gegenden Deutschlands existiren dieselben ebenfalls noch. In neuester Zeit ist in Lyon Sitte geworden, **Klagemänner** zu diesem

Digitized by Google

Zweck zu halten; es ist eine eigene Corporation dort; in langem schwarzem Überrock u. rundem Hut, langem Haar u. eine Kerze in der Hand gehen sie heulend u. schluchzend hinter dem Sarge her.

Klaggesang, Gedicht, welches sanfte, trauige Empfindungen ausdrückt, z. B. Elegie.

Klaglieder Jeremia, s. u. Jeremias.

Klagschrift (Klaglibell), s. u. Klage.

Klalbaien (Seew.), kleine Querhölzer od. Latten, welche unter die Deckbalken gespickert werden, um so den leeren Raum für Kanonenwischer, Enterpiken, Riemen ꝛc. benutzen zu können.

Klaiber, Christian Friedrich, geb. 1782 in Markheim bei Tübingen, wurde 1809 Lehrer am Obergymnasium in Stuttgart, 1817 Lehrer der Geographie am Katharinenstifte, 1824 Assessor am Evangelischen Consistorium, 1829 Oberstudienrath u. st. 1850. 1838—40 wirkte er vorzüglich als Vorstand der Commission zur Herausgabe des neuen Gesangbuchs; seine Hauptthätigkeit widmete er dem Studienfache u. trug zu der Verbesserung der Seminare wesentlich bei. Er übersetzte den Livius.

Klaibertag, Mariä Verkündigung, s. d.

Klaimühle, 1) so v. w. Thonmühle; 2) Maschine, deren man sich in Ziegeleien zum Streichen der Dachziegel bedient.

Klaj, Johann, so v. w. Clajus.

Klakberg, Berg des Fatragebirgs (Karpaten) im Kreise Barš des Verwaltungsgebietes Presburg (Ungarn); 4168 Fuß hoch.

Klam, Herrschaft u. Marktflecken mit Schloß im Mühlkreise in Österreich ob der Enns.

Klam, s. Klamm.

Klamath (Tlamath), 1) (**K. River**), Fluß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika; hat seine Quellen im **Klamath-See** im Südwesten des Gebietes Oregon, fließt südlich nach Californien, wo er einen Ausfluß des Rhett-Sees aufnimmt, fließt nordwestlich wieder nach Oregon zurück, vereinigt sich mit dem Trinity River u. fällt nach einem Laufe von 60 Meilen in den Stillen Ocean. Vor seiner Mündung liegt eine Sandbank, welche das Einlaufen größerer Fahrzeuge nur bei Hochwasser gestattet; er ist bis 10 Meilen oberhalb seiner Mündung für Dampfboote schiffbar u. zeichnet sich durch bedeutenden Fischreichthum aus; an seinen Ufern zahlreiche größere Goldlager; 2) Grafschaft im Staate Californien, ungefähr 200 QM., im Westen vom Stillen Ocean begrenzt, im Osten gebirgig durch die Coast Range, von den Klamath, Trinity u. Salmon Rivers durchflossen, welche sämmtlich an ihren Ufern reiche Goldlager haben; große Nadelholzwaldungen, fast noch gar nicht angebaut (etwas Kartoffeln u. Gerste, Rindvieh- u. Maulthierzucht); die fast ausschließliche Beschäftigung der Bevölkerung ist Goldsuchen; 1850: 530 Ew.; 3) Stadt darin, am Klamath River.

Klameien, das Werg zum Kalfatern mit Eisen (**Klameisen**) in die Nähten treiben.

Klamer-Schmidt, s. Schmidt.

Klamm (Dauerkrampf, Tonischer Krampf, Starrkrampf), ein ausdauernder Krampfzustand verschiedener Muskelpartien.

Klammer, 1) Werkzeug, womit zwei Hölzer od. Steine verbunden werden. Die K-n bestehen aus einem, an beiden Enden umgebogenen Stück geschmiedeten Eisens. Sollen zwei Hölzer damit verbunden werden, so sind die Enden spitzig od. scharf, damit sie in das Holz getrieben werden können. Diesen ähnlich sind die K-n od. **Klammerhaken** der Zimmerleute, womit sie zwei Hölzer nur auf kurze Zeit an einander befestigen, doch ist das eine Ende der Länge, das andere der Breite nach scharf gemacht; bei den K-n zur Verbindung zweier Steine sind die Enden stumpf u. mit Widerhaken, sie werden in den dazu geschlagenen Löchern mit Blei vergossen. Da aber das Eisen durch Oxydation gelbe Flecke am Steine erzeigt, so nimmt man zur Verbindung theurer Steine, wie z. B. Marmor, kupferne K-n; 2) (Bergb.), so v. w. Fahrtklammer, vgl. Fahrt 8); 3) (Uhrm.), so v. w. Rückklöbchen; 4) (Hausw.), so v. w. Wäschklammer; 5) (Schlosser), so v. w. Anlage 12); 6) (Buchdr.), an dem Preßkarren vier platte Stücke Eisen, zwischen welchen die Form mit Keilen befestigt wird; 7) zwei an einem Ueberscharniere bewegliche Holzstücke, deren man sich bedient, wenn man den heißen Löthkolben an seinem eisernen Stiele anfassen muß; 8) (Schriftg.), Einschließungszeichen [ ], vgl. Schrift; lange K-n, die Zeichen — {}; 9) (Gramm.), so v. w. Parenthese; 10) (Einschließungszeichen, [], (), {}, Math.), werden gebraucht, um anzudeuten, daß eine durch arithmetische Verbindung mehrer Größen gebildete Größe als Eine betrachtet werden soll; sie sind nur dann nöthig, wenn mehrere durch + od. — verbundene Größen als ein Ganzes od. als ein Polynom betrachtet werden sollen. Um z. B. anzudeuten, daß die Summe von a, b, c mit 3 multiplicirt werden soll, muß man schreiben 3 (a + b + c), während 3 a + b + c nur bedeuten würde, daß zu dem dreifachen a noch b u. c addirt werden soll; vgl. Parenthese; 11) (Mus.), so v. w. Accolade 3).

Klammeraffe (Ateles *Geoff.*), Gattung der eigentlichen Affen der neuen Welt; der Daumen der Vorderhände ist zum Theil (Geschlecht Brachyteles bei Spix) od. ganz unter der Haut verborgen, Kopf rundlich, Gesichtswinkel 50—60°, Gesicht, Kinn u. der untere Theil des Schwanzes nackt, Arm u. Beine lang u. dünn; des Schwanzes bedienen sich die K-n geschickt zum Klettern u. Aufheben selbst kleinerer Dinge vom Boden; das Lausen auf der Erde fällt ihnen beschwerlich; Arten: a) Schamek (A. pentadactylus, Brachyteles pent.), ganz schwarz, mit etwas vorstehendem Daumen; aus Guiana; b) Miriki (A. hypoxanthus, Brach. h.), gelblich, mit Spuren vom Daumen; c) Coaita (A. paniscus), schwarz, ohne Daumen, fleischfarbig im Gesicht, lebt fast immer auf Bäumen, sehr lebendig, vertheidigt sich gemeinschaftlich mit anderen gegen die Jäger, fürchtet aber die Hunde, bleibt tödtlich verwundet, noch lange Zeit mit dem Schwanze am Baume hängen, wird gegessen; d) Capou (A. ater), wie voriger, doch schwarz im Gesicht; e) Marimonda (Weißbauchige Coaita, A. beelzebub), außen schwarz, innen od. an den Gesichtsseiten weiß od. gelblich; häufig am Orinoco; f) Chuva (A. marginatus); g) Gelber Spinnenaffe (A. arachnoides), u. einige andere, alle in Südamerika.

Klammerameise, so v. w. Holzameise, s. u. Ameise b) aa).

Klammerband, so v. w. Klammersparren.

Klammerfliege, die Fliegengattung Dolichopus.

Klammermücke, so v. w. Schnepfenfliege.

Digitized by Google

Klammersparren, ein Strebeband zu beiden Seiten der Giebelsäule nach den Dachsparren zu.

Klammerstrauch, die Pflanzengattung Schites.

Klammerzähne, künstliche Zähne durch Klammern an den noch stehenden natürlichen Zähnen befestigen; im Gegensatz zu Stiftzähnen.

Klammerzangen, 1) Querhölzer beim Faschinenbau, welche mit Pfählen über die Faschinen geschlagen, diese unter sich u. an der Erde fest halten; 2) solche Hölzer, welche bei beschädigten Uferwänden eine Bohlenwand mit dem festen Boden, in den sie hineinreichen, verbinden.

Klampen (Seew.), kleine Hölzer von verschiedener Gestalt, welche theils zur Unterlage für größere od. zur Befestigung derselben dienen, theils zum Festmachen (Belegen) der Taue verwendet werden. Es gibt deren viele: Hornklampen (Wandklampen), die einen hervorstehenden Arm, um etwas daran zu hängen, hat; Mastklampen, die an den Mast genagelt sind, damit die an denselben geschlungenen Taue sich nicht verschieben können; Nockklampen, Hölzer zu demselben Zweck, an den Segelbäumen; Spillklampen, welche die Spill fassen u. halten; Royeklampen (Ruderklampen), an welche die Riemen gelegt werden, um als Stützpunkt beim Rojen (Rudern) zu dienen ꝛc. Alle haben mehr od. minder dieselbe Form u. dienen zum selben Zwecke, erhalten aber ihre Namen von der verschiedenen Verwendung; 2) (Wasserb.), so v. w. Banket 3); 3) so v. w. Aufsetzholzen, s. Böttcher.

Klamplage, so v. w. Stromlage.

Klang, 1) s. Schall; 2) s. Ton.

Klangbretchen (Orgelb.), so v. w. Abstracten.

Klangfiguren, wenn nach der Entdeckung Chladnis eine elastische Platte (z. B. eine gläserne Scheibe) mit feinem, trockenem Sand gleichmäßig dünn bestreut, dann an einer od. mehreren Stellen horizontal festgehalten, durch Anstreichen mit einem Violinbogen zum Erklingen gebracht wird, so entweicht der Sand auf den mehrsten Stellen, nur in gewissen linearen Richtungen nicht, indem er sich in diesen vielmehr anhäuft, u. in der Gestalt dieser Linien regelmäßige Figuren bilden. Dies beruht darauf, daß nicht, wie bei tönenden Saiten, einzelne Punkte als Schwingungsknoten, sondern ganze Linien (Knotenlinien) in Ruhe bleiben, während die dazwischen liegenden Flächen schwingen u. dadurch tönen. Die K. richten sich, bei übrigens gleichen Umständen, nach der Gestalt der Scheibe; es entstehen also andere bei rechtwinkelig viereckigen, andere bei runden, od. elliptischen, od. auch sechs- od. dreieckigen Scheiben. Es lassen sich auf derselben Scheibe sehr vielerlei K. hervorbringen, je nachdem man mit dem Bogen stärker od. schwächer, schneller od. langsamer streicht u. die Lage des Punktes, wo die Scheibe gehalten wird, gegen den, wo gestrichen wird, abändert. Die einfachste Figur ist immer mit dem tiefsten Tone begleitet; je zusammengesetzter eine K. ist, desto höher fällt der Ton aus. Ähnliche u. ungleich große Scheiben geben bei gleicher Behandlung gleiche K., aber Töne von verschiedener Höhe. Die Knotenlinien sind nach Strehlke immer gekrümmt u. schneiden einander nicht, die scheinbar geraden Linien vieler K. sind nur Zweige hyperbolischer Curven; wenn sie nicht in sich selbst zurückkehren, so hören sie nie in der Scheibe auf, sondern gehen immer bis zum Rande. Verwickelte K. haben gleichwohl immer das Ansehen, als ob sie durch Zusammensetzung aus einzelnen entstanden wären, die man in ähnlichen Scheiben erzeugen kann. Figuren, welche sich bei den Schwingungen zwischen den Knotenlinien an den schwingenden Stellen bilden, wenn man Bärlappsamen unter den Sand mischt, heißen Ergänzungsfiguren. Sie entstehen in Folge der durch die zurückgestoßene Luft sich bildenden leeren Räume, welche Luftströmungen nach den bewegten Stellen veranlassen, wodurch leichte Körper von den Knotenlinien fortgerissen u. an den schwingenden Stellen angehäuft werden. Eben so wie an Scheiben, bilden sich auch an den Knotenlinien tönender, longitudinalschwingender Stäbe, od. gekrümmter Flächen analoge K.; ja selbst durch Resonanz, z. B. wenn man eine tönende Stimmgabel auf einen mit Sand bestreuten Resonanzboden aufsetzt, lassen sich K. hervorrufen. Sehr mannigfaltige, von den bisher bekannten ganz verschiedene K. bilden sich, wenn man dünne, bestreute Membranen von Kautschuk durch ein Rohr von unten anbläst. Scheiben, die, wie Holz, Krystall ꝛc., nicht nach jeder Richtung gleiche Elasticität besitzen, geben verschiedene K., wenn man sie an verschiedenen Stellen streicht. Chladni ist der Erfinder der K. Die Meinung, daß schon Galilei ihre Erscheinung wahrgenommen habe, beruht auf Mißverständniß. Savart u. Strehlke haben sie weiter studirt.

Klanggeschlecht (Genus musicum). Eintheilung der zwischen den beiden äußersten Tönen des Tetrachordes liegenden Töne. In der jetzigen Musik werden sie, obwohl in anderer Form, in vier Arten: der diatonischen, chromatischen, diatonisch-chromatischen u. enharmonischen ausgeübt.

Klangholz, gespaltenes Fichten- od. Tannenholz, welches sich zu den Resonanzböden musikalischer Instrumente eignet.

Klanjez (**Klanyecz**), Marktflecken im Kreise Warasdin des österreichischen Königreichs Kroatien, an der steyerischen Grenze; Franciscanerkloster; 750 Einw.

Klanglehre, so v. w. Akustik.

Klangmesser (Musik), s. Tonmesser.

Klangstein, so v. w. Klingstein.

Klangstufe, so v. w. Intervall.

Klangwelle (Phys.), s. u. Ton.

Klapikt, Bier, so v. w. Klapper.

Klapka, Georg, geb. 7. April 1820 in Temesvar; er erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung in Szegedin, trat dann in Wien unter die Artillerie, später in die adelige ungarische Leibgarde u. wurde 1844 Oberlieutenant beim Deutsch-banater Grenzregiment. 1847 kam er nach Wien, nahm aber bald seinen Abschied; wurde 1848 vom Erzherzog Stephan als Hauptmann bei einem Honvedbataillon angestellt u. marschirte bald gegen die aufrührerischen Raizen. Im Sept. 1848 berief ihn L. Batthyani nach Pesth, u. später erhielt er den Auftrag zur Befestigung Presburgs; nach der verlorenen Schlacht von Schwechat ging er als Chef des Generalstabes zur Südarmee, übernahm das Commando des von Schlick bei Kaschau geschlagenen Heerkörpers, machte ihn durch Neuorganisirung wieder schlagfertig u. behauptete sich nicht nur gegen Schlick an der oberen Theiß, sondern errang auch mehrere Erfolge u. bewirkte so die Vereinigung mit der Armee Görgeys bei Kaschau. Am 18. Febr. 1849 überfiel K. die Österreicher bei Kompold u. hielt am ersten Schlachttage von Kapolna (26. Febr.)

Digitized by Google

die Angriffe des überlegenen Feindes standhaft aus, entschied bei Isaszeg den Sieg u. wurde von Kossuth auf dem Schlachtfelde zum General ernannt. Nach der Schlacht bei Waitzen übernahm er die Vorhut des Görgey'schen Heeres u. siegte bei Nagy-Sarlo, wodurch nicht nur Komorn entsetzt, sondern selbst Wien bedroht wurde. Während des Monats Mai leitete K. das Kriegsministerium u. übernahm dann wieder das Commando des 8. Armeecorps der oberen Donauarmee unter Görgey u. den Befehl in Komorn. Am 13. Juni leitete er den Übersall der Brigade Wyß bei Csorna, so wie die Vertheidigung u. Bewachung der Insel Schütt u. des Donauüberganges bei Ászod. Er wurde jetzt zum Obercommandanten des 1., 2. u. 3. Corps befördert u. begab sich am 26. Juni nach Raab. In den hierauf folgenden Gefechten wurden die Ungarn allenthalben geschlagen, u. nach Görgey's Verwundung übernahm K. das Obercommando. Während nach der Niederlage bei Komorn am 11. Juli Görgey an die Theiß zog, blieb K. mit 18,000 Mann in Komorn zurück u. zog erst, nach der Capitulation vom 27. September, am 3. October d. J. mit der Besatzung ab u. wendete sich nach Hamburg. Von hier aus machte er eine Reise nach London u. Paris, lebte dann in Saarlouis, Besançon u. ging Ende 1849 nach Solothurn. Im Dec. 1850 ging er wieder nach Paris u. bei Ausbruch des Russisch-türkischen Krieges nach Constantinopel, nahm aber, da er keine seinen Erwartungen zusagende Anstellung fand, keinen Theil an demselben; Ende 1854 kehrte er nach der Schweiz zurück, wo er 1855 in Genf das Bürgerrecht erhielt. Er schr.: Memoiren aus dem Ungarischen Kriege, Lpz. 1850; Der Nationalkrieg in Ungarn u. Siebenbürgen, ebd. 1851, 2 Bde.; La guerre d'Orient en 1853 et 1854 jusqu'à la fin de Juillet 1855, Genf 1855 (englisch von Mednyanszky, Lond 1855); Sur l'avenir de la Valachie, ebd. 1856.

Klapläufer, Seitzug, aus zwei einscheibigen Blöcken bestehend, an deren oberen der Läufer (das Zeugtau) befestigt ist u. von da über den unteren, dann durch den oberen Zug führt.

Klapphord (Seyhord), der oberste Rand eines Bootes, in dem sich die Ruderklampen befinden.

Klappbrust (Kinosternon), Gattung der Süßwasserschildkröten.

Klappcoulissen, eine Art Coulissen, s. d. 2).

Klappe, 1) Deckel od. kleine Thür, welche an der einen Seite beweglich befestigt u. bes. bestimmt ist, den Durchgang flüssiger Körper (auch der Luft) auf einige Zeit zu hemmen; vgl. Ventil; 2) faltige Verdoppelung innerer Häute, od. hautartige Verbreitung in Körperräumen, welche die Öffnungen derselben bei andrängenden Flüssigkeiten so schließt, daß der Durchgang der Flüssigkeit in einer gewissen Richtung dadurch ungehindert, in entgegengesetzter aber erschwert od. unmöglich wird. Sie heißen nach den Organen, in denen sie vorkommen, Gehirn-, Herz-, Aber-, Venenklappe, od. nach den Anatomen, welche sie zuerst genau beschrieben, wie Bauhinische, Eustachische, Thebesische K. u. a.; 3) (Klöppchen, Valva, Valvula, Bot.), jedes einzelne Stück der in ihren Nähten aufspringenden Kapsel od. Fruchthülle überhaupt, ein scheidiges, rinniges od. gefaltetes Deckblatt, einer zwei- od. mehrblätterigen Blüthenscheide (Spatha), auch ein scheidiges Deckblättchen des Bälgleins eines Grasährchens, dann so v. w. Spelze (Palea); 4) an Blasinstrumenten angebrachte Hebel mit Federn, welche die dem Spieler mit den bloßen Fingern nicht erreichbaren Tonlöcher durch den Druck der Finger verschließen od. öffnen; 5) (Orgelb.), so v. w. Cancellenventil; 6) an Kleidungsstücken, ein überschlagender Theil od. Aufschlag.

Klappen, eine Stoßart beim Billard, s. d. III.

Klappenfallen, so v. w. Marderfallen.

Klappenfehler, krankhafte Veränderungen der Herzklappen; **Klappeninsufficienz**, mangelhafter Schluß derselben; **Klappenatrophie**, Schwund derselben; **Klappenerweichung**, durch Einlagerung von Fett, leicht zur **Klappenzerreißung**, **Klappenaneurysma** führend.

Klappenloch, Öffnung, in welche eine Klappe od. ein Klappenventil paßt, u. welches dadurch verschlossen werden kann.

Klappenschildkröte, so v. w. Büchsenschildkröte.

Klappenschnecken (Valvatae), bei Cuvier so v. w. das Geschlecht Nerita.

Klappenschwanz, eine Art Fledermaus, s. d.

Klappenseil, so v. w. Pumpenseil.

Klappenthierchen (Valvularia), Gattung der Blumenthierchen; Leib länglich, oval, durchsichtig, am Munde beweglicher Deckel; Stiel einfach u. fadenförmig.

Klapper, 1) einfaches Werkzeug, Lärm zu machen u. Thiere damit auf- od. zu vertreiben; z. B. heißen von den dabei gebrauchten Kn die Treibjagden (s. d.) auch **Klapperjagden**. Da man in Katholischen Kirchen in den letzten Tagen der Charwoche statt der Klingeln Kn braucht, so heißt diese Zeit auch **Klapperzeit**; vgl. Sistrum, Krotalon, Castagnetten, Kinderklapper; 2) eine Bierſorte in Helmstädt; 3) die Pflanzengattung Thlaspi.

Klapperapfel, so v. w. Calvil.

Klapperbaum, ist 1) Prosopis spicigera; 2) Cocos nucifera.

Klapperheuschrecke, so v. w. Schnarrheuschrecke.

Klapperhülse, die Pflanzengattung Crotalaria.

Klapperkraut, ist 1) Alectorolophus hirsutus; 2) Caltha palustris.

Klapperläufer (Schiffb.), so v. w. Klapläufer.

Klapperschlange (Crotalus L.), Gattung der Schlangen aus der Familie der Giftschlangen u. der Unterfamilie der Grubenottern; haben am Bauche große Querschilder, auf dem breiten, platten, dreieckigen Kopfe vorn viele kleine Schilder, hinten Schuppen; an dem Schwanzende hornige, locker an einander befestigte Ringe, welche mit den Jahren sich zu vermehren scheinen u. beim Bewegen ein Geräusch, wie Erbsen in einer getrockneten Schweinsblase, od. wie das Ablaufen einer Taschenuhr, verursachen. Die K. ist träg, frißt kleinere Säugethiere u. Vögel, welche sie nicht durch ihre Ausdünstung od. ihren Blick zur Flucht unfähig macht, wie man sonst glaubte, sondern nur durch ihren Anblick so erschreckt, daß sie die Kraft verlieren zu entfliehen; sie ist sehr giftig u. um so giftiger, je heißer ihr Vaterland ist, wird aber vom Schwein, dem ihr Biß nichts schadet, u. wenn der Kopf abgebauen ist, auch von Menschen verzehrt; der Geschmack des Fleisches wird mit dem des Aals verglichen; Biß schmerzt wenig, tödtet aber nach wenigen Stunden; Kauterien, welche starke Eiterung erzeugen, Ausschneiden der Wunde u. Aussaugen derselben, so wie die Klapperschlangenwurzel sind Mittel dagegen; sie schläft im Winter; fürchtet sich vor Eschenlaub u. ist in

Digitized by Google

den bewohnten Gegenden Amerikas fast ausgerottet. A) Eigentliche K.; Arten: a) Nordamerikanische K. (C. duriscus, C. atricaudatus), 3 Ellen lang, zwei Reihen Platten auf der Schnauze, braun, Schwanz schwarz, Bauch gelblich weiß u. schwarztüpfelig, oben 20 schwarze Binden, im südlichen Nordamerika; b) Südamerikanische K. (Boiquira, C. horridus), so lang wie jene, auf der Schnauze zwei Plattenreihen, auf dem Rücken 18 dunkle, gelblich gesäumte Rautenflecken in Bräunlichgrün, Schwanzspitze schwarz, Bauch gelblichweiß, in trockenen Gegenden Südamerikas; Giftzahn ½ Zoll lang, geht auch durch hartes Leder. B) Schwirrschlange (Caudisona *Fitzinger*, Crotalophorus *Gray*), unterschieden durch Schilder auf dem Kopfe; Art: Kleine Schwirrschlange (C. miliarus), 2 Fuß lang, röthlichgrau, 9 Kopfplatten, drei Reihen schwarzer, weißgesäumter Flecken; im südlichen Nordamerika; frißt Heuschrecken, Würmer ꝛc., ist eben so giftig wie jene, aber nicht so leicht wahrnehmbar.

Klapperschlangenwurzel, ist Artaea racemosa, Polygala senega.

Klapperschote, 1) Schote, in der nach der Reife der Same sich gelöst hat u. bewegt klappert; 2) so v. w. Crotalaria.

Klapperstecken, Vorrichtung zum Hemmen, s. b. 1) a).

Klapperstein, so v. w. Schaliger Thoneisenstein.

Klappersteine, eine Art Adlersteine (s. d.), welche beim Schütteln klappern.

Klapperzeit, s. u. Klapper 1).

Klapphandschuh, so v. w. Kappbandschuh.

Klapholz, groß gespaltenes, zu Faßdauben bestimmtes Eichenholz.

Klapphut, so v. w. Claque.

Klappmuschel, so v. w. Lazarusklappe.

Klappmütze (Stemmatopus). Gattung der Robben, mit oben vier, unten zwei Vorderzähnen u. einer flachen Haut auf dem Kopfe, welche bei Gefahr wie eine Klappe anschwillt u. die Augen bedeckt; Gemeine K. (St. cristatus s. Phoca leonina *Fabr.* non *L.*), braun, 7—8 Fuß lang; im Eismeere bei Grönland.

Klappmützenthaler, ein sächsischer vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen um 1500 geschlagener Thaler, von den Klappmützen der darauf befindlichen Brustbilde so genannt.

Klappnase, eine Art Fledermaus, s. d.

Klappreime, sonst beliebte Verse, deren Anfang u. Ende sich reimten, z. B. Merke dir die Arzenei, denn sie dient zur Geisteskärte; vgl. Kettenreim.

Klapprose, so v. w. Klatschrose.

Klappstoß, s. Billard III.

Klaproth, 1) Mart. Heinrich, geb. 1743 in Wernigerode; war Anfangs Apotheker, wurde 1787 Professor der Chemie in Berlin, später auch Sanitäts- u. Obermedicinalrath u. st. daselbst 1. Jan. 1817; er schr.: Chemische Untersuchung der Mineralquellen zu Karlsbad, Berl. 1790; Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper, Berlin 1795—1815, 6 Bde.; mit Friedr. Wolf: Chemisches Wörterbuch, ebd. 1807—10, 5 Bde.; dazu 4 Supplementbände, ebd. 1815—19. 2) Heinr. Jul., Sohn des Vor., geb. 11. Oct. 1783 in Berlin; wurde Adjunct der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, unternahm 1805—1809 als Dolmetscher bei der Gesandschaftsreise des Grafen Golowin nach China mehrere Reisen in Asien, nahm 1812 seine Entlassung, wurde 1816 Professor der Asiatischen Sprachen in Paris u. st. daselbst 20. Aug. 1835; er schr.: Asiatisches Magazin, Weim. 1802; Archiv für die Asiatische Literatur, Geschichte u. Sprachkunde, Petersb. 1810; Reise in den Kaukasus u. Georgien 1807, Halle 1812—14, 2 Bde. (französisch, Par. 1813, 2 Bde.); Supplement au Dictionnaire chinois du Père Basile de Glemona, ebd. 1814; Tableau hist., géograph., ethnograph. et polit. du Caucase et des provinces limotrophes, ebd. 1817; Über die Sprache u. Schrift der Uiguren, ebd. 1820; Verzeichniß der chinesischen u. mandschuischen Bücher u. Handschriften auf der königlichen Bibliothek zu Berlin, ebd. 1822; Tableaux historiques de l'Asie, ebd. 1823, 4 Bde. mit Atlas; Asia polyglotta, ebd. 1823; Mémoires rélatifs à l'Asie, ebd. 1824—26, 2 Bde.; A geogr., statist. and historical description of China, Lond. 1825, 2 Bde.; Lettre sur la découverte des hiéroglyphes, ebd. 1827; Magazin asiatique, Par. 1825 f., 2 Liefer.; Essai sur la langue du Bornou, ebd. 1826; Vocabulaire de la langue géorgienne, ebd. 1827; Aperçu général des trois royaumes, trad. de l'original japonais-chinois, ebd. 1832; gab heraus den Güldenstedts Reise nach Georgien u. Imerethi, Halle 1815; Nipon o dai itsi ran, ou annales des empereurs du Japon, trad. par Titsingk, Par. 1834, u. viele Broschüren u. Aufsätze in Zeitschriften.

Klaprothia (K. *H. B.*). Pflanzengattung aus der Familie der Loaseae; Art: K. mentzelioides, in Onito.

Klaprothit, so v. w. Blanspath.

Klaprothium (Chem.), so v. w. Cadmium.

Klaproths Eisentinctur (Tinctura ferri acetici aetherea Klaprothii). Mischung von 9 Theilen einer Auflösung von Eisenoxyd in concentrirtem Essig mit 2 Theilen Alkohol u. 1 Theil Essigäther.

Klar, in der Seemannssprache im Allgemeinen so v. w. bereit, fertig; es ist das Avisowort vor jedem Commando, z. B. klar zum Ankern, klar zum Wenden; daher **Klarmachen** od. **Klaren**, **Klarscheren**; ein Tau läuft klar im Block, wenn es keinen Kink hat; **Klarschiff**, auf Kriegsfahrzeugen der Moment, wo Alles zum Gefechte bereit ist.

Klara, s. Clara.

Klara-Elf, Strom in Schweden; entspringt aus dem See Rogen in Norwegen, bildet den See Fämund, heißt hier auch Fämund- u. tiefer Tyfsid-Elf, macht in Schweden mehrere Wasserfälle (bei Munkfors) u. fällt nach einem Laufe von 40 Meilen bei Karlstadt in den Wenersee.

Klare, 1) dünne, mit Mehl, Eiern, dünner Milch ꝛc. vermengte gewürzte Brühe zu Speisen; 2) dünner Teig, womit Fleisch, Früchte, Kräuter ꝛc. überzogen u. dann abgebacken werden.

Klären, so v. w. Abklären.

Klarenza (Glarenza), Hafenstadt in der griechischen Romarchie Elis, in der Nähe des alten Kyllene, am gleichnamigen Borgebirge des gleichnamigen Meerbusens; 2000 Ew. K. war zur Zeit der Kreuzzüge ein englisches Lehen, u. noch gegenwärtig führt ein englischer Prinz von der Stadt K. den Herzogstitel (Clarence). Während der letzten Zeiten des Byzantinischen Reiches bildete der ganze westlichste Küstenstrich von Nord-Elis u. Achaia das Fürstenthum Klarenza, wovon die feste Stadt K.

Digitized by Google

die Besitzung war u. das sich längere Zeit im Besitz der soleinischen Familie Billehardouin befand.

Klarinette, s. Clarinette.

Klariren, so v. w. Clariren.

Klaros (a. Geogr.), Flecken in Jonien in Kleinasien, zwischen Kolophon u. Lebedos; hier Tempel des Apollo (daher sein Beiname **Klarios**), welchen Manto, Tochter des Tiresias, gestiftet haben sollte, mit Orakel; milesische Familien waren Priester. Nur Zahl u. Namen der Fragenden trug man vor; darauf ging der Priester in den Hain, schöpfte aus dem geheimen Quell u. gab Antwort in Versen; das Orakel existirte noch zur Zeit des Tacitus; j. Ruinen bei Zille.

Klarblut (gr. Ant.), so v. w. Aphamiotä.

Klar schleifen, das zweite Schleifen des Glases, wodurch demselben alles Rauhe genommen wird.

Klärstaub, so v. w. Beinasche.

Klaska (K. *Cassin.*), Pflanzengattung, in ihren Arten zu Serratula gezogen, in der Familie Compositae-Cynareae-Serratuleae.

Klastice, Dorf im Kreise Dreisa des russischen Gouvernements Witebsk (Westrußland). Hier 1812 Treffen zwischen dem französischen Marschall Oudinot u. dem Fürsten v. Wittgenstein.

Klasse (v. lat. Classis), 1) Abtheilung einer Mehrheit nach gewissen Uebereinstimmungen, Bestimmungen od. Merkmalen; so zweite K. des Soldatenstandes, in der preußischen Armee u. den derselben nachgebildeten Contingenten, enthält diejenigen Soldaten durch kriegsrechtlichen Spruch zugewiesen, welche durch Vergehen einen Mangel an ehrliebender Gesinnung an den Tag gelegt haben; dieselben verlieren das Recht, die Nationalcocarde zu tragen u. werden unter besonderer Aufsicht gehalten; 2) K. der Gläubiger, die einzelnen Abtheilungen, in welchen die Creditoren eines in Concurs gefallenen Schuldners aus der Vermögensmasse desselben beim Concurs befriedigt werden; s. u. Concurs u. Rangordnung der Gläubiger; 3) die Trennung der gesammten Zöglinge einer Lehranstalt in Abtheilungen rücksichtlich ihrer Kenntnisse u. des zu gewährenden Unterrichts. Man unterscheidet stehende Klassen, wo der Schüler in allen Lectionen einer u. derselben K. zugehört (das **Klassensystem**), u. Lectionsklassen, wo man den Schüler in jeder Lection seinen eignen Stufengang gehen läßt, so daß er in verschiedenen Fächern in verschiedenen Klassen sich befindet (das **Lectionssystem**); 4) in der reformirten presbyterianischen Kirchenverfassung, Verbindung von Predigern u. Gemeinden eines Districts, die in jährlichen Zusammenkünften (**Kirchenconventen**) gemeinschaftliche kirchliche Angelegenheiten besorgen. Sie stehen unter einem Consistorium od. Kirchenrath, examiniren Candidaten, ordiniren u. führen neue Prediger ein, halten Kirchenvisitationen u. üben die Kirchenzucht durch ihren Präses u. Inspector, ihre Moderatoren u. andere Deputirten aus. Mehrere Klassen machen eine Provinzialsynode aus.

Klassen..., bei Oken je eine Abtheilung seiner aufgestellten Ordnungen der Mineralien, so Klassenbeisel, Klassenthon, Klassenkalke, Klassenocher ꝛc., od. die mit Salz, Brenzen u. Erzen verbundenen Mineralien.

Klassensteuer, s. u. Steuer.

Klassicität (v. lat.), klassisches Ansehen, Musterhaftigkeit. Vgl. Klassisch.

Klassification, Abscheidungen verschiedenartiger Erkenntnißgegenstände nach gewissen Bestimmungen, so daß solche, die Uebereinstimmung unter sich haben, auch zusammen gestellt werden, od. Klassen bilden.

Klassiker (v. lat. Classici), 1) bei den Römern Bürger der ersten Klasse, s. u. Rom (Antiq.); sie mußten an Ländereien od. an Baarschaft 100,000 Asses (s. As 3) besitzen u. bildeten 98 Centurien; 2) (C. auctores), Schriftsteller ersten Ranges, bes. unter den Griechen u. Römern; 3) mißbräuchlich sämmtliche alte griechische u. römische Schriftsteller; daher der Inbegriff derselben **Klassische Literatur**; 4) überhaupt Schriftsteller unter allen Nationen, die durch eine vollendete, musterhafte Darstellung als ausgezeichnet anerkannt sind; 5) diejenigen Schriftsteller, bes. Dichter, die im Gegensatz zu den Neurern in Form u. Darstellung (Romantikern), bei der alten, den Klassikern nachgeahmten Weise bleiben; 6) juristische K., im engern Sinne die Juristen, aus deren Schriften die Pandekten ausgezogen sind.

Klassisch, 1) Werk, Kunsterzeugniß eines Klassikers, s. b. 2) u. 3), daher **Klassisches Alterthum**, **Klassische Literatur**, **Klassische Philologie**, **Klassische Sprachen** (die griechische u. römische Sprache); 2) so v. w. in seiner Art ausgezeichnet, vollendet, mustergiltig, so: **Klassische Schriftsteller**, **Klassische Kunst**; daher **Klassisches Zeitalter**, Zeitalter, in dem die Literatur irgend eines Volkes die höchste Vollkommenheit erreicht hatte, s. Goldnes Zeitalter 2).

Klatowka, Gesundbrunnen bei Klattau 2).

Klatschen, 1) so v. w. Händeklatschen; 2) auf andere Weise, z. B. durch Schnalzen mit der Zunge, einen lauten Ton hervorbringen; 3) schwatzen, ausplaudern, sich über Andere aufhalten.

Klatschrose (**Papaver rhoeas**, P. **dubinm u. argemone**), rothblühende Mohnart, Ackerunkraut. Von ihr officinell: die getrocknet violetten Blumenblätter (**Flores papaveris rhoeados**, od. **Flores erratici**), schleimig-bitter schmeckend, sonst zur Bereitung einer Tinctur u. Conserve, jetzt noch als Zusatz zu Brustspecies zur Bereitung des **Klatschrosensaftes** (**Syrupus papaveris rhoeados**), 1 Pfd. frische Blätter der K. zu 20 Unzen Colatur u. Zusatz von 3 Pfd. Zucker bereitet; dunkelroth, als abführendes Mittel, als Zusatz zu Brustsäften, zur Versüßung anderer Mixturen u. für sich als Hausmittel bei leichten Halsentzündungen u. Heiserkeit, u. zur Färbung künstlicher rother Weine benutzt. In den K-n findet sich neben der Rhöadinsäure auch die **Klatschrosensäure**. Zur Darstellung derselben wird ein mit siedendem Wasser bereiteter Auszug der Blätter mit kohlensaurem Bleioxyd digerirt, wodurch unlösliches rhöadinsaures Bleioxyd entsteht. Die davon abfiltrirte Flüssigkeit enthält die K. Sie ist violett, ohne Geschmack u. Geruch, ohne Reaction auf Pflanzenfarben u. bleibt nach dem Verdunsten der alkoholischen Lösung als amorphe, glänzende Masse von schön rother Farbe zurück. Sie ist zerfließlich, geruchlos, in Aether u. absolutem Alkohol nicht löslich. Alkalien, alkalische Erden u. Zinnchlorür färben sie violett. Die Salze der Alkalien u. alkalischen Erden sind braun, amorph, löslich in Wasser u. wasserhaltigem Weingeist.

Klattau (**Klattow**, **Klattowka**), 1) ehemals Kreis von 46 QM. in Böhmen, jetzt Bezirk des vorigen Kr. Pilsen; 7 QM., 40,000 Ew.; 2) Stadt da-

Digitized by Google

rin; hat Schloß, Gymnasium, Tuchweberei, 6000 Ew. Dabei der Gesundbrunnen **Klattowka**.

Klatte, C. Fr. K. Christ., geb. 1774, war erst Stallmeister bei der preußischen Cavallerie, dann 1810 beim Fürsten Esterhazy; wurde 1817 Lehrer bei der preußischen Lehrescadron u. st. 1830. Er schrieb: Über die Pferdezucht in Schlesien u. ihre Verbesserung, Züllich. 1805; Taschenbuch für Freunde der Reitkunst, Bresl. 1807; Aphorismen über die Pferdezucht, Pesth 1814; Sammlung der vorzüglichsten Schriften über die höhere Pferdekunde u. Reitkunst, Berl. 1817; Die Zäumungskunde, ebend. 1819; Der Hauspferdearzt, ebend. 1819; Katechismus der Pferdeerhaltungskunde, Lpz. 1826; Reiterkatechismus, ebend. 1826; Die von mir erfundene Pferdedressurmaschine, Berl. 1827; Ueber die von Balassa erfundene neue psychologische Methode, schlagbösе Pferde abzurichten, ebend. 1828.

Klatze, Pechwerk, das ohne Dach im Freien steht.

Klauben (Bergw.), so v. w. Auslauben; daher **Klaubebühne**, so v. w. Bühne 6). **Klaubejungen**, die Lehrlinge, welche beim Bergbau an Klaubbänken beschäftigt sind. **Klaubewäsche**, Gebäude, in dem das Auslauben der Erze geschieht. **Klaubewerk (Klauberich)**, das ausgeklaubte Erz.

Klaude, (Klaudia, Klaudos), Eiland im SW. von Kreta, wohin Paulus vom Sturm verschlagen wurde.

Klaudiopölis (a. Geogr.), 1) Stadt vom Kaiser Claudius angelegt in der römischen Provinz Kataonien in Kappadocien, später zu Isaurien gerechnet; j. Eregli; 2) früher Bithynion, Stadt der Mariandyner in Bithynien, berühmt durch ihre Viehzucht u. guten Käse; Geburtsort des Antinoos (s. d. 3), im 4. Jahrh. wurde sie Hauptstadt der neugeschaffenen Provinz Honorias u. Sitz eines Bischofs; vielleicht beim j. Boli.

Klaue (Ungula), 1) das harte Ende mancher Thierfüße, bei Säugthieren so v. w. Huf. In der Naturgeschichte unterscheidet man dann ganzklanige (Solidungula), einspaltige (Bisulca) ꝛc.; 2) der gespaltene Huf der Säugethiere, namentlich des Hornviehs, der Schafe, der Schweine u. a.; 3) die Spalte im Hufe; 4) der hornige Theil desselben, so Eisenklaue; 5) spitzige Nägel an den Zehen der Säugethiere, bes. beim Hund, u. Vögel, bes. bei den Raubthieren; 6) bei Vögeln eine Zehe od. auch 7) der gesammte untere Fuß selbst; 8) Verbindung od. Verkämmung von 2 Hölzern, von denen das obere in einem Winkel ausgeschnitten ist, so daß das untere in den Ausschnitt eingelassen werden kann. Bes. in Gebrauch bei Treppenwangen, wo sie auf das Gebälk od. den Wechsel aufgreifen, aufgeklaut werden; ferner bei Pultdächern, wo die Sparren auf den Rahmen geklaut werden; 9) gespaltenes, bes. gabelförmiges Werkzeug bei mehreren Gewerken u. Einrichtungen; 10) am Anker die äußersten Spitzen der Arme; 11) Wurzelknollen mancher Gewächse, z. B. Spargel, Ranunkel u. dgl.

Klauenaffe, so v. w. Klammeraffe.

Klauenfett, das Fett aus Ochsen- u. Hammelfüßen, dieselben werden gereinigt u. in bedeckten Gefäßen einer gelinden Wärme ausgesetzt, wodurch das Fett ausfließt, es wird längere Zeit in der Kälte stehen gelassen, von dem sich abscheidenden **Stearin** getrennt u. mit blanken Bleistreifen in verschlossenen Gefäßen in Berührung gebracht, wobei sich ein weißlicher Schleim absetzt. Das K. verändert sich nicht leicht an der Luft u. wird daher als Schmiere für Uhren u. feine Maschinentheile angewendet.

Klauenfliege, eine Art Brandfliege, s. d. e).

Klauenförmig (Bot.), 1) so v. w. hufförmig; 2) wie die Hüte mancher Pilze.

Klauengeld, so v. w. Bauermiethe.

Klauenhammer (Splitthammer), Hammer, dessen Kopf in 2 Klauen endet, zum Ausziehen von Nägeln.

Klauenseuche, Krankheit der mit Klauen versehenen Thiere, bes. des Rind- u. Schafviehes u. der Ziegen; sie ist oft allgemein verbreitet, auch oft auf einen Ort beschränkt u. kommt häufiger im Sommer als im Winter vor. Vielfach ist sie mit der Maulseuche verbunden; sie entsteht durch Unreinlichkeit der Ställe, übermäßige Dürre od. Nässe des Bodens, Ansammlung der Jauche in den Ställen, Aufkrümmung des zu lang gewachsenen Hornschuhes, Einklemmung von Schmutz, Sand, Steinen in die Hornspalte u. Ansteckung. Man unterscheidet eine gutartige u. eine bösartige K.; Kennzeichen der K. sind: Hinken, Aufhören der Freßlust u. fieberhafter Zustand, an den Füßen zeigt sich eine entzündete Geschwulst um die Krone; es entstehen bald theils hier, theils zwischen den Klauen u. an den Ballen Blasen, die in ein Geschwür übergehen, aus dem eine stinkende Materie fließt, die um sich frißt, so daß sich endlich das Horn völlig von den Klauen ablöst; die Thiere sterben zwar bei guter Abwartung nicht leicht, doch magern sie ab u. Schafe verlieren die Wolle. Die bösartige K. ist hartnäckiger, tödtlich, ansteckend u. kann leicht, wenn nicht die gesunden Thiere abgesondert werden, ganze Schafheerden aufreiben. Mittel: Beseitigung der Veranlassung, Wasserbad u. Reinlichkeit in den Ställen, Breimschläge von Lehm, Wasser u. Goulardschem Bleiextract. Kann man die Eiterung nicht beseitigen, so wird sie durch Terpentin, Grünspan u. dgl. befördert. Auch der blaue Bitriol u. die aus Grünspan, Essig u. Honig bestehende Ägyptiaksalbe (Oxymel aeruginis), so wie das Ausspinseln der vorher gereinigten Klauen mit Chlorkalk hat sich hilfreich bewiesen; vor Allem nothwendig ist aber die Trennung der gesunden Thiere von den kranken. Vgl. Tennecker, Unterricht über die Erkenntniß u. Heilung der K., Prag 1821; Giesker, Über die bösartige K. der Schafe, Braunschweig 1822.

Klauensteuer, Abgabe von Hornvieh.

Klauenthaler, so v. w. Bauermiethe.

Klauer (Kalfathammer), hölzerner Hammer mit cylinderförmigem Kopfe, welcher an beiden Enden mit eisernen Reifen beschlagen ist.

Klaus, deutscher Name, wahrscheinlich Abkürzung von Nikolas. Merkw.: 1) Bruder K., s. Fülle. 2) K. Narr, Bauernknabe aus Alt-Ranstädt, Hofnarr beim Kurfürsten Ernst von Sachsen, welcher ihn bei seiner Durchreise durch Alt-Ranstädt kennen lernte, indem er eine alte Gans mit ihren Jungen hütete u., um den durchreisenden Kurfürsten zu sehen, die jungen Gänse neben einander mit den Köpfen unter den Gürtel durchsteckte, während er die alte unter den Arm nahm, was den Kurfürsten bewog, ihn an seinen Hof zu nehmen. Er war dann bei ihm bis 1486, bei Albrecht bis 1500, dann beim Erzbischof Ernst von Magdeburg bis 1513, bei Friedrich dem Weisen bis 1525 u. endlich bei Johann dem Beständigen bis 1532. Sein Le-

Digitized by Google

ben u. seine Schwänke sind oft gedruckt erschienen, ohne Ort 1551 u. 1572; Frankf. 1573; zuletzt ebend. 1602.

Klaus (Klause), 1) festes Schloß in Österreich ob der Enns, Traunkreis; beherrscht den Paß aus Oesterreich nach Steyermark; bis 1512 kaiserliches Kammergut; 2) so v. w. Ehrenberger Klause.

Klause (v. lat. Clausa), 1) ein eingeschlossener enger Raum; 2) enger Paß, bes. im Gebirge; 3) Festung od. Fort, das diesen verschließt, so die Ehrenberger K. ꝛc.; 4) Hütte eines Eremiten.

Klausen, 1) (Chiusa di Bressanone), Stadt an der Eisack, im Kreise Brixen (Tyrol); Schloß, Wald- u. Berwesamt, Kapuzinerkloster, Bergbau, Silberschmelze, Kupferhammer; 1700 Einw. 2) Dorf in Steyermark im Kreise Grätz, in der Nähe von Gleichenberg; eisenhaltige Mineralquelle von 15° C., innerlich gebraucht.

Klausen (Rudolph. Heinr.), geb. zu Altona 1806, Prof. der klassischen Literatur, seit 1829 zu Bonn, dann zu Greifswald, st. daselbst 1840; er schrieb: Aeschyli theologumena, 1829; De carmine fratrum arval., 1836; Aeneas u. die Penaten, 1839; edirte: Hecataei fragm., 1831; u. bes Aschylos Agamemnon u. Choephoren, Gotha 1833 u. 1835.

Klausenburg (lat. Claudiopolis), 1) Kreis des österreichischen Kronlandes Siebenbürgen; grenzt an die Kreise Szilagy-Somlyo, Dees, Maros-Basarhely, Karlsburg u. an Ungarn, durchflossen vom Szamos u. vom Kleinen Körös; 91,97 QM. mit 6 Bezirksämtern; 2) (ungar. Kolosvár, walach. Klusi), Kreisstadt darin am Kleinen Szamos, Hauptstadt von Siebenbürgen, Sitz der Kreisregierung u. des Landesgerichts; besteht aus Alt- u. Neustadt, die von alten Mauern umschlossen sind, u. 5 Vorstädten, hat ein befestigtes, jetzt aber theilweise verfallenes und zur Kaserne benutztes Schloß, 9 Kirchen, darunter die gothische Kathedrale u. die Dreifaltigkeitskirche, 3 Klöster, 3 Hospitäler, seit Ende 1859 Ungarisch-Siebenbürgisches Nationalmuseum, katholisches Lyceum (mit 3 Facultäten, Bibliothek), katholisches Gymnasium, adeliges Convict, reformirtes Collegium u. 1 unitarisches (in allem gegen 1400 Studenten), mehrere Schulen u. Wohlthätigkeitsanstalten, katholisches Seminar, Landwirthschaftlichen Verein, 2 Buchdruckereien u. 1 Buchhandlung, Theater; man fertigt Fayence, Tuch, Papier, Rübenzucker; Handel; 25,000 Ew. Geburtsort von Matthias Corvinus. K. ist nach Einigen die alte Colonia Napocensis. Im Mittelalter wurden hier die siebenbürgischen Landtage gehalten. 1601 wurde es vergebens von Sigismund Bathori belagert; 1603 von dem Usurpator Moses Szekely genommen, aber von den Kaiserlichen unter Basta wieder erobert. Hier 22. Juni 1661 Sieg der Oesterreicher unter Montecuculi über die Türken u. Siebenbürgen unter Mich. Apaffy; 1662 wurde es von Apaffy vergebens belagert, aber 1664 demselben übergeben; 1848 im November Capitulation der Ungarn an die Oesterreicher, im December wurde die Stadt von den Oesterreichern wieder geräumt u. Bem besetzte im Januar 1849 sie aufs Neue. 3) Gespannsch. K., so v. w. Kolosch.

Klaus Narr, s. Klaus 2).

Klausner, 1) Mönch im Kloster, der, für einige Zeit vom Convent abgeschieden, in einer einsamen Zelle, od. in einer Klause, beim Kloster zu strengerem Wandel u. höherer Andacht zubringt; 2) so v. w. Einsiedler 4). Daher Klausnerei, 1) Einsiedlerleben; 2) Mönchsleben; 3) so v. w. Klause; 4) Vereinigung mehrer Klausen. Klausnerin, so v. w. Beguine.

Klaussteiner Höhle, Höhle im Landgericht Hollfeld des baierischen Kreises Oberfranken, unter dem Schloß Rabenstein; sie bildet eine Vorhalle der Sophienhöhle.

Klausthal, s. Clausthal.

Klaven, so v. w. Chiavenna.

Klavier, s. Clavier.

Klavič, Stadt mit festem Schloß (Unter-K.) in Kroatien; 1686 den Türken von den Kroaten genommen.

Klay (Klayboden), so v. w. Klei 2).

Klazoménä (a. Geogr.), zum Jonischen Bunde gehörende Stadt auf der Erythräischen Halbinsel in Lydien, am Smyrnaer Busen, von Kolophoniern unter Paralos an der Stelle des alten Chytrion gegründet; später bauten die Klazomenier, vor den Persern fliehend, 3 vor der Stadt liegende kleine Inselchen an, welche Alexander d. Gr. durch einen Damm mit dem Festlande verband; die Römer erklärten sie für frei u. beschenkten sie mit der Insel Drymäa; Geburtsort des Anaxagoras; j. Keliöman.

Kleander, 1) Feldherr Alexanders d. Gr., durch welchen dieser den Parmenio tödten ließ; er wurde wegen Geiz u. Wollust selbst hingerichtet. 2) K., Wahrsager aus Phigalia in Arkadien; regte 496 v. Chr. unter den Sklaven zu Argos einen Aufstand an. 3) K. aus Patara in Lykien, war erst Volksführer in Gela, warf sich 505 v. Chr. zum Tyrannen daselbst auf u. wurde 498 ermordet.

Kleandridas, Ephor in Sparta während der Unmündigkeit des Königs Pleistonax, den er, von Perikles bestochen, bewog, einen 446 v. Chr. von den Spartanern beschlossenen Feldzug gegen die Athener zu vereiteln; deshalb in Sparta zum Tode verurtheilt, floh er nach Thurii (Sybaris) u. kämpfte dort mit gegen die Lucanier.

Kleänor, aus Arkadien, einer der Anführer der 10,000 Griechen, welche dem jüngern Kyros (s. d. 2) auf seinem Zug gegen seinen Bruder begleiteten.

Kleanthes, 1) K. der Ältere, aus Korinth, angeblich Erfinder der Zeichenkunst. 2) K. der Jüngere, Maler aus Korinth. 3) K. aus Assos, Stoiker, Schüler u. Nachfolger des Zenon in der Stoa, um 264 v. Chr.; lebte sehr arm von Handarbeit u. starb 80 Jahre alt freiwillig den Hungertod. Er nahm die Sonne als das herrschende Weltprincip an. Ihm wird zugeschrieben ein Hymnus auf Zeus, herausgeg. in verschiedenen Sammlungen, einzeln von Sturz, Lpz. 1785; vgl. Mehnike, K. der Stoiker, Greifsw. 1814; Petersen, Cleanthis hymnus in Jovem auctori suo vindicatus, Hamb. 1829.

Klearchos, 1) K., Lacedämonier, war im Peloponnesischen Kriege Flottencommandant; nach diesem Kriege wurde er den Byzantinern zu Hülfe gegen die Thraker geschickt, da er sich aber in Byzantium die Herrschergewalt anmaßte, so wurde er von seinen Landsleuten von dort vertrieben. Er ging nun zum jüngern Kyros, der sich damals zum Kriege gegen seinen Bruder, den König Artaxerxes, rüstete, sammelte für denselben ein 2000 Mann starkes Söldnerheer von Griechen, Thrakern u. Kretern u. machte dann den Feldzug des Kyros selbst mit; bald nach der Schlacht bei Kunaxa, in welcher

Digitized by Google

er den rechten Flügel commandirte, wurde er von Tissaphernes, der ihn zu einer Unterredung eingeladen hatte, gefangen u. ermordet. 2) K., wurde in Athen durch Plato u. Isokrates gebildet, warf sich 364 v. Chr. in Heraklea (s. d. 13) als Tyrann auf u. wurde 352 wegen seiner Grausamkeit ermordet. 3) K., Enkel des Vorigen, Sohn des Dionysios u. 291 v. Chr. mit seinem Bruder Zathras dessen Nachfolger als König von Heraklea (s. ebd.), wurde ebenfalls ermordet. 4) K. aus Soli in Cilicien, Schüler des Aristoteles; von seinen philosophischen u. biographischen Schriften sind nur noch Fragmente übrig.

Klebäste, Triebe, die an dem Stamme od. den Hauptästen eines Baumes wachsen; sie sitzen nur in den äußern Jahresringen, wachsen oft schnell u. sind dem gesunden Wachsthume schädlich.

Klebaustern, Austerarten, die sich mit der ganzen Unterschale an feste Körper ansetzen; z. B. Ostrea nicobarica, O. edulis, O. parasitica, Anomia cepa u. a.; kommt auch fossil vor.

Klebe, ist Cuscuta europaea.

Klebe, 1) Friedrich Albert, geb. 1769 zu Bernburg, lebte als praktischer Arzt an verschiedenen Orten, ging 1803 nach Würzburg, wurde dann Professor der Geographie u. Statistik in München u. st. 1843; er schr.: Anleitung zur Behandlung der Blattern, Hann. 1781; Gotha u. die umliegende Gegend, Gotha 1796; Scenen aus der Polnischen Revolution, Magdeb. 1799; Reise auf dem Rhein, Frankf. 1801, 2. Aufl., ebd. 1806, 2 Bde.; gab heraus Rheinländische Zeitung (1803), Baierische Nationalzeitung (1807—1820), Flora (1830—1831) u. a. m. 2) Karl Wilhelm Heinrich, geb. 1776 zu Bernburg, 1816 Ökonomie-Commissarius zu Berlin; er schr.: Grundsätze der Gemeinheits-Theilung, Berlin 1821; Anleitung zur Verfertigung der Grundanschläge von Ertrag gebenden Grundstücken in ganzen Landgütern, Lpz. 1828, u. a.

Klebefeuer, sonst ein aus 2 Theilen Schwefel u. Pulver bereiteter Feuerwerkssatz; wurde aus Mörsern geworfen.

Klebegarn (Klebenetz), so v. w. Klebgarn.

Klebeiche, so v. w. Wintereiche, s. u. Eiche b).

Klebelsberg, eine katholische, in Böhmen begüterte, altadelige, seit 1702 in den Grafenstand erhobene Familie, deren Chef ist: Graf Wenzeslaus, ältester Sohn des 1841 als General der Cavallerie u. Festungscommandant von Theresienstadt verstorbenen Grafen Johann Nepomuk, geb. 1809, ist Oberst in der österreichischen Armee u. nicht vermählt; sein an Alter nächster Bruder ist Graf Julius, geb. 1811.

Klebemittel, 1) s. u. Klebrigkeit; 2) (Med.), s. Agglutinirende Mittel.

Kleben (Bauk.), so v. w. Kleiben, s. u. Kleiber.

Klebepflaster, s. Klebpflaster.

Kleber, 1) Vogel, so v. w. Kleiber; 2) Hydrolea spinosa; 3) gemeiner Wiesenklee; 4) blauer, Asperugo procumbens; 5) Galium aparine.

Kleber (Gluten), die Proteïnsubstanz der Getreidesamen wird durch Kneten von Weizenmehl unter Wasser gewonnen, bis dieses nicht mehr von abgeschiedener Stärke trübe wird; es bleibt dann als zähe, klebrige, zusammenhängende Masse zurück, welche in Wasser wenig löslich ist; von Salzsäure u. Alkalien wird sie gelöst, von Essigsäure u. kochendem Alkohol nur theilweis. Der K. wurde zuerst von Beccaria dargestellt, von Fourcroy u. Vauquelin, Proust, Cadet u. A. näher untersucht. Berzelius nannte den in Alkohol löslichen Bestandtheil des K.s Pflanzeneleim; Saussure fand, daß durch Alkohol noch eine andere Substanz ausgezogen wird, welche er Mucin nannte; Thaddei unterschied einen in Alkohol löslichen Bestandtheil, Gliadin, u. einen unlöslichen, Zymom, welchen letzteren Liebig als Pflanzenfibrin bezeichnete. Der K. ist für die Brodbereitung wichtig, indem er nicht nur in Folge seiner Elasticität das Porösswerden des Teiges vermittelt, sondern auch den eigentlichen plastischen Nahrungsstoff des Brodes darstellt. In den Kleien ist der K. in verhältnißmäßig größerer Menge enthalten, als im Mehl; man hat mit Rücksicht hierauf versucht, den Nahrungswerth des Brodes zu erhöhen; dies erfolgt so, daß man die Kleien mit Salzsäure auszieht u. diese Lösung von K. dem Brodteig beimischt; die Säure wird dann mit kohlensaurem Natron neutralisirt, wodurch Chlornatrium (Kochsalz) gebildet wird, so daß das Brod zugleich gesalzt wird, wie denn ohnedies an vielen Orten dem Brodteig Salz zugesetzt wird. Bis in die neueste Zeit wurde der K. bei der Stärkefabrikation als nutzloses Nebenproduct weggeworfen. Martin hat ein Verfahren angegeben, nach welchem man die Stärke gewinnt, ohne den K. zu verändern; man macht zu diesem Zwecke einen Brei aus Mehl u. Wasser, bringt dann den Brei auf ein Drahtsieb, welches auf einem Bottich steht, u. läßt Wasser darüber strömen, bis das ablaufende Wasser nicht mehr milchig ausfließt. Auf dem Siebe bleibt der K. zurück. Man gewinnt aus 100 Theilen Weizenmehl 25 Procent K. mit 38 Procent Wasser. Man benutzt den K. zur Fabrikation von Maccaroni, Nudeln, od. man granulirt ihn, indem man den K. mit der doppelten Menge Mehl zusammenknetet, den Teig in Streifen ausrollt u. diesen in Form von Körnern bringt, welche getrocknet werden. Der gekörnte K. ist ein Nahrungsmittel, welches mehr nährende Substanzen enthält, als eine gleiche Menge Mehl od. Schiffszwieback.

Kleber, 1) (Färber), eiserne Hälchen an einer Aufhänge; 2) (Bauk.), so v. w. Kleiber.

Kleber, Joh. Baptiste, geb. den 6. März 1753 in Strasburg, nach And. in Besançon u. kam erst durch seinen Vater, einen deutschen Gartenarbeiter beim Cardinal Rohan, nach Strasburg, studirte seit 1769 in Paris Baukunst, lebte, dies aufgebend, 1771 nach Strasburg zurück, kam durch junge Deutsche, deren er sich bei einem Streitte annahm, nach München auf die Kriegsschule u. dann durch den österreichischen General Kaunitz 1777 als Lieutenant zu dessen Regiment, machte als solcher den Türkenkrieg u. den Baierischen Erbfolgekrieg mit, kam dann in Garnison nach Luxemburg, nahm dort, da er als Bürgerlicher keine Aussicht zum Avancement hatte, 1783 den Abschied u. wurde Bauinspector zu Befort. Bei der Revolution ergriff er die Volkspartei u. erhielt die Festung Befort dem Volke. 1792 trat er als Gemeiner unter die Freiwilligen am Oberrhein ein, wurde bald Adjutant-Major in einem andern Bataillon, welches nach Mainz ging, wo er sich bei mehreren Ausfällen hervorthat, wurde darauf Generaladjutant, später verhaftet, aber bald wieder frei gegeben u. als Zeuge gegen Custine aufgerufen. Er zeugte jedoch für ihn, ging als Brigadegeneral nach der Vendée, wurde bei Torfon verwundet,

Digitized by Google

rieth zu milderen Maßregeln gegen die Vendée, erregte deshalb Verdacht u. mußte dieselbe verlassen. 1794 kam er als Divisionsgeneral zur Nord- u. bald zur Sambrearmee, befehligte bei Fleurus den linken Flügel u. nahm Maastricht. 1796 befehligte er Jourdans linken Flügel, siegte bei Altenkirchen u. Friedberg, wurde bei Ukerad geschlagen, befehligte Anfang August bei Jourdans Abwesenheit interimistisch, nahm Frankfurt u. setzte sich mit der Rhein- u. Moselarmee über Heilbronn in Verbindung, wurde aber bald darauf durch eine Intrigue vom Heer entfernt u. lebte ruhig bei Paris, bis ihn Bonaparte 1798 einlud, als Divisionsgeneral an dem Feldzug in Ägypten Theil zu nehmen. Hier befehligte er den Sturm auf Alexandrien, wobei er gefährlich verwundet wurde. Später führte er die Avantgarde in Syrien, nahm Jaffa u. Gaza u. commandirte bei dem Rückzug den Nachtrab. Bonaparte liebte ihn nicht, fürchtete ihn vielmehr wegen seines entschlossenen Charakters, ließ ihn aber dessenungeachtet als Commandirenden in Ägypten zurück. Seine Lage war schwierig, u. schon wollte er durch einen Vertrag mit Sidney Smith Ägypten räumen, jedoch Lord Keith ratificirte diesen Vertrag nicht u. stellte mehre für die Franzosen nachtheilige Bedingungen, K. verstand sich aber nicht zu denselben, eroberte Kairo wieder, organisirte einen Verwaltungsrath u. unterwarf in kurzer Zeit ganz Ägypten, welches er nun für Frankreich zu behaupten hoffte. Unter den Bemühungen, mit den Türken einen Separatvertrag zu schließen, wurde er von einem fanatischen Türken, Soleyman, am 14. Juni 1800 ermordet. Sein Körper wurde erst nach Marseille n. 1818 nach Strasburg gebracht u. 1840 dort sein ehernes Standbild errichtet.

Kleberger, Johann, geb. 1486 in Nürnberg, Krieger im Heere des Königs Franz I. von Frankreich, welchem er in der Schlacht bei Pavia 1528 das Leben rettete, u. Stifter des Hospitals de la charité in Lyon, wo er wegen seiner Wohlthätigkeit als der gute Deutsche in hoher Achtung stand u. 1546 st. Die Lyoner errichteten ihm eine hölzerne Statue auf einem Felsen vom Quai Bourgneuf, als diese aber von der Zeit zerstört war, wurde ihm 1849 in Lyon ein Denkmal gesetzt.

Kleberklee, so v. w. Esparsette.

Klebeschmiege, so v. w. Balkenschmiege.

Klebetaffet, so v. w. Englisches Pflaster.

Klebgarn, 1) (Fischer), so v. w. Grundgarn; 2) (Klebnetz), Netze, welche perpendiculär an Stangen gehängt werden, u. in denen man Vögel, die man gegen dieselben treibt, fängt. Zu ihnen gehören die Lerchentagwände, der Schnepfenstieß, die Hochgarne, der Habichtsstoß u. die Steckgarne.

Klebgras, ist Cenchrus echinatus.

Klebkraut (Klebrich), ist Galium aparine.

Klebkugel, so v. w. Ankerkugel.

Klebnelke (Klebernelke), ist Silene viscosa.

Klebpflaster, so v. w. Heftpflaster, s. u. Bleipflaster i) cc).

Klebreis (Klebererbs), s. u. Copulieren 3).

Klebrigkeit, vorwaltende Neigung von Körpern, unter sich od. mit anderen, mit welchen sie in Berührung kommen, zusammen zu hängen. Sie kommt bes. halbflüssigen Körpern u. vielen Auflösungen zu; daher wird Wasser klebrig, wenn man ihm Stoffe zusetzt, mit denen es sich verbindet, ohne eigentlich es aufzulösen, wie z. B. Schleim. Je mehr dann die Flüssigkeit verdunstet, desto stärker wird die bindende Eigenschaft, u. zwei feste Körper, welche für sich bei Berührung getrennt bleiben, werden dann durch solche Stoffe, als Klebmittel, verbunden, solche sind bes. Kleister, Leim u. Kitt.

Klebsame, ist Pittosporum coriaceum.

Klebschiefer, s. u. Polierschiefer.

Klebsylbe, Fehler des Meistergesanges, wenn eine zusammengezogen wurde, s. Meistersänger.

Klebwachs, Wachs zum Bestreichen von Fugen bei Gasentwickelungsapparaten, zu Pfropfen von Salpetersäure enthaltende Flaschen ꝛc.; es wird dargestellt, indem man 8 Theile gelbes Wachs schmilzt u. 1 Th. Terpentin hineinrührt. Setzt man noch etwas Harz hinzu, so wird die Masse härter. In der Kälte ist das K. ziemlich hart u. spröde, beim Biegen u. Kneten wird es wieder weich.

Klebwerk, 1) so v. w. Beschlag 11); 2) (Klebere, Klebarbeit), so v. w. Kleibwerk, s. u. Kleiber.

Klebwurzel, so v. w. Färberröthe.

Kleck (Tuchsch.), so v. w. Kläde.

Kleck (Klek), Berg bei Ogulin in der österreichischen Kroatisch-slavonischen Militärgrenze, 6500 Fuß hoch; Scheidepunkt der Julischen u. Dinarischen Alpen.

Kleckbruch (Chir.), Spaltung eines Längenknochens, s. Knochenbruch.

Kleczkow, so v. w. Klezk.

Klee (Trifolium), 1) sehr verschiedene Pflanzen, bei denen drei Blätter auf einem Stiel stehen; so 2) ganze Gattungen, welche nur der Pflanzengattung Trifolium gleichen, od. die auch, wie die mehrsten Arten dieser Gattung, gutes Viehfutter sind, so Bitterklee (Menyanthes trifoliata), Herzklee (Psoralea), Luzernklee (Ewiger K., Medicago sativa), Sauerklee (Oxalis), Schneckenklee (Medicago foliata), Schotenklee (Lotus), Esparsette (Hedysarum onobrychis), Ziegen- od. Geisklee (Cytisus), Gemeiner Wundklee (Anthyllis vulneraria), Melilotenklee (Medicago officinalis), Gelber K. (Medicago lupulina) u. m. a. 3) Die Pflanzengattung Trifolium, welche aber auch, in Widerspruch mit ihrem Namen, Arten unter sich befaßt, bei denen mehr als drei Blätter auf gemeinschaftlichem Stiel sitzen. Arten, welche sich durch Beinamen auszeichnen: Ackerklee (T. agrarium), Alpenklee (T. alpestre), Bastardklee (T. hibridum), Bergklee (T. montanum), Weideklee (T. repens), Erdbeerklee (T. fragiferum), Feldklee (T. campestre), Hasenklee (T. arvense), Hopfenklee (T. agrarium), Incarnatklee (T. incarnatum), Rother K. (T. rubens), Bleichgelber K. (T. ochrolinicum), Klettenklee (T. lappaceum), Kugelklee (T. globosum), Monatsklee (T. flexuosum), Schaumklee (T. spumosum), Schildklee (T. clypeatum), Steinklee (T. melilotus), Sternklee (T. stellatum), Schmalblätteriger K. (T. angustifolium) u. m. Die als Futterpflanze am meisten gebaute heißt deshalb auch Futter- od. Wiesenklee (Kopfklee); wild wächst dieser K. fast durch ganz Europa auf Triften, Wiesen u. in Baumgärten ꝛc. u. blüht den ganzen Sommer über. Dieser K. treibt hohe Stängel von 1 Fuß u. darüber, welche bei dem wilden auf der Erde liegen; Wurzel faserig, Blätter gestielt, drei-, als seltene Varietät aber vierzählig, nach ihrem tieferen od. höheren Stand verschiedenartig gestaltet; die gemeinschaftlichen Blumenstiele entspringen in den Blattwinkeln, sind länger als die Blätter, jeder

Digitized by Google

trägt am Ende einen rundlich eiförmigen, vielblumigen, 3—4 Linien langen Blumenkopf; Blumen roth, dachziegelförmig gelagert, Fahnen niedergebogen, nach dem Verblühen rothbräunlich; die Kelchzähne ungleich, gefranzt; Hülsen rundlich, einsamig; Blüthen u. Blätter sonst als Herba cum floribus trifolii pratensis officinell. Von dem K. unterscheidet man drei Abarten: Spanischen od. Brabanter K. (T. pratense), Steyerischen, Grünen K. (T. sativum) u. Rothen K. (T. rubens). Das charakteristische od. constante Unterscheidungsmerkmal der zwei ersten Abarten ist hauptsächlich der Stängel, welcher bei dem Brabanter K. gefurcht, beim grünen K. rund u. platt u. zuweilen bohl erscheint. Beim grünen K. stehen die Blumenköpfe meist vom oberen Stängelblatte mehr od. weniger entfernt, während beim Brabanter K. die Blumenköpfe von diesem Stängelblatte umgeben sind; der Brabanter K. blüht fast drei Wochen früher als der grüne. Der Brabanter K. ist ausdauernder, wächst schneller u. wird von den Gräsern nicht so leicht verdrängt, als der grüne K., welcher dagegen höher wird, mehr Stängel treibt, einen höheren Futter-, aber einen geringeren Samenertrag liefert u. länger zu Grünfutter benutzt werden kann; der grüne K. ist aber nur zweijährig. Der rothe K. unterscheidet sich von dem Brabanter durch die fingerlangen, schwertförmigen Nebenblätter, die gezähnten Blättchen u. purpurrothen Blüthen, welche in dichten, gedrungenen, walzigen Ähren sitzen, u. wird in neuester Zeit auf dem Felde angebaut.

Der Anbau des Klees (**Kleebau**) ist hauptsächlich durch Schubart von Kleefeld in Deutschland eingeführt worden. Der K. gedeihet fast auf jedem Boden, ausgenommen auf Sand; zu seinem möglich besten Gedeihen verlangt er aber gebundenen, tiefgelockerten, unkrautreinen, düngerkräftigen Lehmboden mit angemessenem Kalkgehalt, feuchtes Klima, feuchten, wasserhaltenden Untergrund u. seltene Wiederkehr auf dasselbe Ackerstück, alle neun, höchstens sechs Jahre. Er liebt vorzugsweise Thäler u. in diesen sind ihm Hügel u. sanfte Anhöhen am zuträglichsten. Man säet ihn meist im Frühjahr unter Sommergetreide, auch unter Lein u. Buchweizen, am besten aber unter Wintergetreide. Im letzteren Fall wird er im Frühjahre, so bald das Feld abgetrocknet ist, vor einem milden Regen gesäet u. eingewalzt. Säet man ihn unter Sommerfrucht, am besten Gerste od. Hafer, wenn sie nach gedüngten Hackfrüchten folgen, so wird der Acker entweder gleich, nachdem diese eingeeggt worden, gewalzt, hernach der Kleesamen, wie der Rübsen, mit drei Fingern darüber gesäet u. mit einer leichten Egge untergebracht; od. man säet ihn erst, wenn die Sommerfrucht bereits aufgegangen u. etwa 2 Zoll hoch ist u. walzt ihn blos ein; in diesem Fall ist er dem Fraß der Erdflöhe nicht ausgesetzt. Man braucht auf den Magdeburger Morgen 10 Pfund Samen u. hat auch eine eigens construirte **Kleesäemaschine**. Soll der K. länger als ein Jahr stehen bleiben u. im zweiten Jahr als Weide dienen, so muß man ihn bes. auf Sandboden mit einem Gemisch von gelben u. weißen Kleesamen u. verschiedenen Grasarten aussäen; im Frühjahr wird er mit Vortheil mit Jauche, Compost, Asche, Düngesalz, hauptsächlich aber mit Gyps (s. d.) gedüngt. Sind viele Kleestöcke ausgefroren, so müssen die leeren Stellen im Frühjahre mit Hafer od. Sommerroggen zugesäet werden. Im Mai tritt der K. in die Blüthe u. kann entweder grün verfüttert od. zu Heu (**Kleeheu**) gemähet werden. Zu Grünfutter muß man mit dem Mähen des Klees zeitig beginnen u. damit fortfahren, bis ihn das Vieh nicht gern mehr frißt. Das Verfüttern desselben muß aber mit Vorsicht geschehen, damit das Vieh nicht aufbläht; dem wird vorgebeugt, wenn er mit Stroh vermischt zu Häckfel geschnitten wird. Bestimmt man den K. zu Heu, so mähet man ihn, wenn sich die Blumenköpfe größtentheils entwickelt haben. Mit dem Trocknen des Klees muß man behutsam verfahren, damit die Blätter nicht von den Stielen fallen. In der Regel läßt man den K. nach dem Abmähen einen Tag in Schwaden liegen; am folgenden Tage wendet man dieselben mit dem Rechenstiele um, so daß ihrer zwei gegen einander zu liegen kommen u. einen Kamm bilden; so bleiben sie liegen, bis sie ziemlich trocken sind, worauf man sie in kleine lockere Haufen bringt, welche man einige Mal umsetzt, bis der K. so weit trocken ist, daß beim Umbiegen der Stiele keine Feuchtigkeit mehr zu spüren ist; dann wird er früh im Thau, nie aber im Sonnenschein eingefahren. Da man aber bei dieser Trocknungsmethode sehr von dem Wetter abhängig ist, so ist es weit sicherer, sich zum Trocknen des Klees der **Kleereiter (Kleepyramiden, Kleehütten)** zu bedienen; diese sind dreiseitige Gerüste von Latten, auf welche der zu trocknende K. gelegt wird, u. zwar mit den Köpfen einwärts, damit sie von einem schnellen Regen nicht so sehr durchnäßt werden. Eine dritte Trockenmethode besteht darin, daß man den K. zu Braunheu (s. d.) macht. Da das Kleeheu nicht leicht so trocken gemacht werden kann, als Wiesenheu, so müssen die Schennen zu Aufbewahrung desselben (**Kleescheunen**) noch luftiger sein; sie bekommen daher 1 Fuß hoch über den Erdboden einen hölzernen Rost u. in den Seitenwänden viele Zugslöcher. Beim Eintrocknen verliert der K. 5 Theile, so daß von 100 Pfd. nur 20 übrig bleiben. Unter günstigen Umständen kann man von 1 Magdeburger Morgen in zwei Schnitten 60—70 Centner Kleeheu ernten. Will man **Kleesamen** ziehen, so läßt man den zweiten Wuchs dazu stehen, mäht ihn, wenn die Köpfe völlig abgeblüht u. eine braune Farbe haben, bindet ihn hierauf in Bündel u. setzt ihn in Haufen, damit er recht dürr wird, od. hängt ihn noch besser auf Kleereiter. Zu Samen läßt man am besten einzelne Striche stehen, auf welche Luft u. Sonne einwirken können, auch die am dünnsten bestandenen Stellen des Ackers, od. magere Striche, da geil herangewachsener K. nur wenig Samen gibt. Den Samen legt man in der Scheune an einen luftigen Ort, über die Scheunentenne od. auf die höchsten Balken, drischt ihn aber erst bei starker Kälte. Auch kann man in einer Stampfmühle den Samen von den Kappen loschlagen, wenn er gehörig getrocknet ist. In beiden Fällen wird der Same auf einer Fegemühle mit feinen Sieben von der Spreu gereinigt. Eckert in Berlin hat auch eine eigne **Kleesamenentkörnungsmaschine** construirt. Der Kleesamen wird häufig verfälscht, indem man ihm einen Sand beimischt, welcher dem äußeren Aussehen nach dem echten K täuschend ähnlich ist; od. indem man ihn mit Indigo blau färbt. Der K. ist die wichtigste Futterpflanze, für jeden Fruchtwechsel passend u. für den Acker von dem wohlthätigsten Einfluß, indem er ihn nicht nur

Digitized by Google

würde u. rein hält, sondern ihn auch durch seine abfallenden Blätter u. starken saftigen Wurzeln so sehr bereichert, daß die nach ihm folgende Frucht, gewöhnlich Raps, Weizen od. Roggen, auf die erste, sorgfältig gepflügte Furche gesäet, auf das üppigste wächst. In neuester Zeit hat man an dem K. eine Krankheit bemerkt: die Blätter werden zu einer grauen, weichen, feuchten Masse zersetzt u. durch Fäden zu einer förmlichen Decke verwebt; die Fäulniß theilt sich von den Blättern aus durch die Blattstiele den Wurzelköpfen mit u. auch diese faulen bis 1 Zoll tief in den Boden. Vgl. H. G. Schmalz, Das Trocknen des Klees auf Reitern u. Hütten, Lpz. 1839; Sänger, Der K. u. dessen Anbau, Bromb. 1856; W. Löbe, Fluch u. Segen des Kleebaues, 4. Aufl. Lpz. 1858.

Klee, Heinrich, geb. 1800 in Münstermaifeld bei Coblenz, studirte in dem bischöflichen Seminar in Mainz, wurde 1819 Professor an dem kleinen bischöflichen Seminar, 1825 Professor der biblischen Exegese u. Kirchengeschichte, 1829 Professor an der Katholisch-theologischen Facultät in Bonn u. 1839 in gleicher Eigenschaft in München, wo er den 28. Juli 1840 st. Er schr.: De chiliasmo primorum seculorum, Würzb. 1825; Die Beichte, Frankf. 1827; Commentar über das Evangelium Johannis, Mainz 1829; Über den Brief an die Römer, 1830; Auslegung des Briefes an die Hebräer, ebd. 1833; Encyklopädie der Theologie, ebd. 1832; Die Ehe, ebd. 1833, 2. A. 1834; System der katholischen Dogmatik, Bonn 1831; Katholische Dogmatik, Mainz 1834 f., 3 Bde., 3. A. 1844; Dogmengeschichte, ebd. 1835—37, 2 Bde.; Grundriß der katholischen Moral, 1843.

Kleeäther (Chem.), so v. w. Oxaläther.

Kleebaum, die Pflanzengattung Cytisus.

Kleeberg, Marktflecken im nassauischen Amte Usingen, Bergschloß; 530 Ew.; Blei- u. Silberbergwerke.

Kleeblattkreuz (Her.), so v. w. Dreiblattkreuz.

Kleeblattminen, so v. w. Dreifache Minen.

Kleeblattnase, eine Art Fledermaus.

Kleeblattschnitt (Her.), Schildestheilung in Form von Kleeblättern, theils aufrecht stehend, theils gestürzt.

Kleeblattzug (Bauk.), so v. w. Kleezug.

Kleebronn (Cleebronn), evangelisches Pfarrdorf am Michelsberge im Oberamte Brackenheim des württembergischen Neckarkreises, mit der Parcelle Michaelsberg (katholische Caplanei); 1330 Ew.; Forstamt. Auf einer Anhöhe liegt das Schloß Magenheim, der Stammsitz der einst berühmten Dynasten von Magenheim. In die Gemeinde K. gehören auch die in Württemberg zum Scherzworte gewordenen Parcellen Trippstrill u. Bälzmühle.

Kleefeld, s. Schubart von Kleefeld.

Kleegrassaaten, eine Anbaumethode der neuesten Zeit, besteht darin, daß man den Rothen Klee mit verschiedenen Grasarten vermischt aussäet, theils weil dieser Klee nicht in jedem Boden 2 Jahre ausdauert, theils weil durch den Kleegrasbau entsprechende Berasung des Bodens erzielt, dem Acker Nutzen gewährt, dadurch aber dieser im Düngerzustande verbessert wird, theils weil die Gräser im zweiten Jahre, wo der Klee lückenhaft ist, das Land einnehmen u. noch eine gute Futterernte gewähren. Durch zweckmäßig gemachte K. erzielt man einen dichten Stand des Futters, Futtermenge, Mannigfaltigkeit des Futters, Verbesserung der Grundstücke u. Düngervermehrung. In der Regel werden ¾ Klee- u. ¼ Grassamen auf kleefähigem Boden ausgesäet; auf wenig kleefähigem Boden u. wenn man die Saat länger als 2 Jahre stehen lassen will, säet man aber mehr Grassamen, um in dem 2 u. den folgenden Jahren einen dichten Stand zu haben.

Kleemann, Christian Friedrich Karl, geb. 1735 in Altdorf, Maler u. Entomolog, Schwiegersohn von Rösel von Rosenhof, setzte dessen Insectenbelustigungen fort, gab mit Th. Mader den Raupenkalender heraus 1777, 3. Aufl., Nürnb. 1791, von C. Schwarz, u. lieferte die Kupfer zu Voet's Käferwerk; er st. 1789.

Kleemeister, so v. w. Abdecker.

Kleesalz, so v. w. Oxalsaures Kali.

Kleesamen, s. u. Klee.

Kleesäure, so v. w. Oxalsäure.

Kleestaude (Kleestrauch), ist Medicago arborea.

Kleezug (Bauk.), dem Kleeblatt ähnliche Verzierung an Gesimsgliedern.

Klefecker, 1) Johann, geb. 1698, Syndikus 1725 in Hamburg; er st. 1775; er gab u. a. heraus: Sammlung der Hamburgischen Gesetze u. Verfassungen 1766—74, 13 Bde. 2) Beruh., geb. 1760 in Hamburg, war 1795 Diakonus, später Pastor an der Jakobikirche in Hamburg u. starb, auf einer Badereise begriffen, 1825 in Leipzig; er schr.: Gethsemane, Hamb. 1797, 2. Aufl. 1818; Homiletisches Ideenmagazin, ebd. 1808—19, 8 Bde.; Praktische Vorlesungen über das N. T., ebd. 1811—12, 3 Bde.; Predigtentwürfe, ebd. 1815—25, 2. abgekürzte Aufl. 1822—25.

Kleffen, das Bellen der jungen u. kleineren Hunde, s. Bellen.

Kleggau (Klettgau), Landstrich im Seekreise des Großherzogthums Baden; sonst fürstlich Schwarzenbergische Landgrafschaft, mit Sitz u. Stimme auf dem Reichstage; 1812 an Baden überlassen, 5½ QM., 8000 Ew.; Hauptort: Thiengen. Vgl. Wanner, Geschichte des K., Hamb. 1857.

Klei, 1) so v. w. Schlamm, Koth; 2) so v. w. Thon, Letten, Lehm od. jede fette, zähe Erdart; daher **Kleibank**, eine am Ufer hervorragende Lage Kleierde; **Kleideich**, ein Deich, welcher von Kleierde erbaut u. daher sehr fest ist; **Kleisoden**, fette Rasenstücke aus Kleigrund.

Kleiber, unzünftige Handwerker, welche die bei Gebäuden vorkommenden Arbeiten mit Lehm u. Stakholz (**Kleiwerk**) anfertigen (**kleiben**); ihre Arbeiten sind die Bleichwände, Wellerdecken u. Wellerwände, welche sie auch selbst ausstaken, d. h. die Felder einer Balkendecke od. Riegelwand mit Stakhölzern, Stücken gespaltenen Holzes von etwa 1½—3 Zoll Stärke, ausfüllen, mit in Lehm getretenen Strohbändern umwickeln u. in einem, in die Balken, Säulen u. Riegel eingemeißelten Falze befestigen (**Auskleiben**). Ferner fertigen sie Lehmwände, Backöfen von Lehm ꝛc. Den dazu nöthigen Lehm (**Kleiberlehm**) reinigen sie durch Kneten mit den Füßen von Steinen u. mischen dann kurzgehacktes Stroh darunter. Ihre Arbeit heißt **Kleiberarbeit**.

Kleiber, 1) (Spechtmeise, Sitta), Gattung der Dünnschnäbler; Schnabel eckig, spitzig, kegelförmig, Zungenspitze dreitheilig, hornig, Hinterzehe u. Schwanzfedern stark; klettern, fressen Insecten, Nüsse; Arten: a) Gemeiner K. (Euro-

Digitized by Google

päischer K., Blauspecht, S. europaea L.), oben aschgrau, mit schwarzem Augenstreif, unten röthlich; in Laubhölzern, lebt einsam, legt die Eier in Baumlöcher, welche sie, wenn der Eingang zu groß ist, verkleben; b) Größter K. (S. major), in Carolina; c) Chinesischer K. (S. chinensis), schön, in China häufig gehalten u. auf Tapeten gemalt, u. m. a. 2) Ehemals gehörten folgende, jetzt geschiedene Gattungen sämmtlicher Ausländer dazu: A) Steigschnabel (Xenops Illig.), Schnabel nur wenig zusammengedrückt, unten convexer; Arten: X. rutilus, X. Hofmannseggii ꝛc.; B) Letterdrossel (Annbates Temm.), Oberschnabel convex; Arten: A. cristata, A. rubirictus u. a. in Brasilien; C) Synalaxis Vieill. Schnabel dünn, gerad, zugespitzt; Arten: S. ruficapilla, S. rutila etc.

Kleiboden, so v. w. Thonboden, s. u. Boden.

Kleid, 1) so v. w. Bekleidung; im engeren Sinne bei Mannspersonen so v. w Frack, bei Frauenzimmern Robe; daher **Kleidermacher**, so v. w. Schneider; 2) (**K. eines Segels**), jeder einzelne Streifen, aus denen zusammen das ganze Segel gebildet wird; 3) (**K. der Taue**), Umwickelung des Taues mit Lappen, Matten od. Leinen, um es gegen Schindung zu schützen.

Kleidarthröcace (gr.), von selbst entstandene Verrenkung am Schlüsselbeine.

Kleidchen (Bot.), so v. w. Indusium 2).

Kleideich (Wasserb.), s. u. Klei 2).

Kleideraffen, Affen, welche einen verschiedenartig gefärbten Pelz haben, bei welchem die Farben scharf von einander geschieden sind, so daß sie aussehen, als ob sie mit Mannskleidern angethan wären; hierher die Arten: Schlankaffe, Mone, s. u. Meerkatzen.

Kleideraussatz, in der Bibel so v. w. Stockflecken u. Schimmelbildung auf Kleidern, s. u. Aussatz 1).

Kleiderfall, eine Gattung von Torfsallrecht, in Folge dessen die Beamten sonst ein Erbrecht auf die Kleider des Leibeigenen hatten. Es heißt kleiner Fall, im Gegensatz des rücksichtlich des Leibherrn Statt findenden Haupt- od. großen Falls.

Kleiderkammer, ein Gemach im jüdischen Tempel, links am Eingange in dem Vorhof, wo die Kleider der Priester verwahrt u. an- u. ausgezogen wurden.

Kleiderlaus, s. u. Laus.

Kleidermagazine, größere Handlungen, in welchen fertige neue Kleider verkauft werden. Je nach den betreffenden Gewerbe- u. Innungsgesetzen der verschiedenen Staaten, dürfen dieselben entweder nur von wirklichen Schneidermeistern (od. einer Vereinigung von solchen) od., wo größere Gewerbefreiheit herrscht, auch von Kaufleuten (**Kleiderhändlern**) gehalten werden; vgl. Schneider.

Kleidermotte (Tinea sarcitella), s. u. Motte.

Kleiderordnung, Gesetz, welches bestimmt, wie sich jede Klasse der Staatsbürger kleiden soll.

Kleiderrechen (**Kleiderrahm, Kleiderkleller**), Bret mit hölzernen Nägeln od. messingenen Haken, welches zum Aufhängen der Kleider an der Wand befestigt, od. an einem Gestell im Zimmer aufgestellt, auch wohl an die Wand gelehnt wird.

Kleidervogel, ist Melithreptus vestiarius, eine Art Honigvogel auf den Sandwichsinseln; scharlachroth, Flügel u. Schwanz schwarz, 5 Zoll lang; die rothen Federn werden in die kostbaren Federmäntel der Häuptlinge verwebt.

Kleiderzerreißen, bei den meisten alten Völkern ein Zeichen der Trauer. Die Hebräer rissen ein, vorn zu diesem Zweck am Oberkleide angenähtes Stück Zeug eine Oberhand breit ab u. durften den Lappen nicht vor dem 30. Tage, war der Todte ein Blutsverwandter, nie wieder annähen. Der Oberpriester durfte es bei Trauerfällen nicht, doch that er es bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie Jonathas bei seiner Niederlage in Hazar u. Kaiphas bei dem Verhör Jesu.

Kleidkeule, cylinderförmiger Schlägel, dessen Handgriff in einer der geraden Flächen fest ist u. dessen Kopf bohl ausgeschnitten ist, um das zur Bekleidung des Taues dienende Schiemannsgarn hinein zu legen u. durch Herumführen der Keule um das Tau auf dieses zu winden. Ähnlich ist der **Kleidspan**, länglich u. am Ende mit zwei Löchern.

Kleidomantie (gr.), Weissagung aus Schlüsseln.

Kleiduchos (gr.), Schlüsselträger, s. Clavigeri 1).

Kleidung, 1) so v. w. Bekleidung u. Kleid; s. u. den einzelnen ethnographischen u. antiquarischen Artikeln; 2) (Bischlenn.), so v. w. Garnitur.

Kleie, 1) Schale des Getreides, welche beim Mahlen vom Mehl abgesondert wird; sie enthält 6 Procent Holzfaser mehr als das wirkliche Mehl, dagegen aber auch größeres Verhältniß von nährenden Stoffen, namentlich an Kleber, Stärke u. fettem Öle, u. außerdem noch aromatische Stoffe, welche dem Mehle gänzlich fehlen. Sie ist ein gutes Viehfutter, wird für die Hunde zu Brod (**Kleibrod**) gebacken; zu den **Kleienbädern** benutzt, trocken (z. B. zu Fußbädern) od. erwärmt, in Aufkochung zu hautreizmildernden Allgemeinbädern; auch ein dünnes Bier (**Kleienbier, Kleiencovent**) wird davon gebraut; 2) (Bot.), bei Flechten, die noch auf dem Mutterkörper sitzenden schuppchen- od. blättchenartigen Brutkörner.

Kleien, einen Graben auswerfen.

Kleienaussatz, so v. w. Raude.

Kleienerde, so v. w. Klei 2).

Kleienflechte (**Mehlflechte, trockene Flechte**, Herpes furfuraceus, H. farinosus, H. siccus), Flechte (s. d.), bei welcher die Bläschen zu kleinen abschilfernden Blättchen vertrocknen.

Kleiengrind (Tinea furfuracea, Pityriasis capitis), fortwährendes Abstoßen größerer u. kleinerer Schuppen auf der behaarten Kopfhaut. Der K. ist entweder eine Vermehrung der bei jedem Gesunden vorhandenen Schüppchenbildung ohne tiefere Erkaukung der Haut, od. ist bedingt durch mangelhafte Ernährung der Haut, od. entsteht aus kleinen Knötchen od. Bläschen, od. er ist Nachfolge verschiedener Hautausschläge, zumal der Pocken. K. der Neugeborenen, s. Gneis 2).

Kleienöl, so v. w. Furfurol.

Kleienstein, eine Art Topfstein, ist schwarz, enthält viel Glimmer, hat schieferigem Bruch, ist nicht zu Geschirren brauchbar.

Kleienfucht (Hautkleie, Pityriasis), Abschilferung der Oberhaut in kleinen weißen Schuppen.

Kleiiger Boden (**Kleiland**), so v. w. Thonboden, s. u. Boden 2) A) a).

Klein, 1) Gegensatz von Groß; 2) (Musik), von Tönen, s. u. Intervall b); 3) die Nebentheile eines geschlachteten Thieres; 4) in manchen Fällen

Digitized by Google

so v. w. sein, z. B. kleine Leinwand, kleiner Draht, kleines Band, klein spinnen.

Klein, 1) Jak Theodor, geb. 1685 in Königsberg; Naturhisteriker, st. als Stadtsecretär in Danzig 1760; er schr.: Descriptiones tubulorum marin., Danz. 1731; Dispositio echinodermatum, ebd. 1734 (deutsch, Lpz. 1778); Quadrupedum dispositio et hist. naturalis, Lpz. 1751 (deutsch, Danz., Lüb. 1760); Hist. piscium natural.. Danz. 1740—49, 5 Bde.; Historiae avium prodromus, Lüb. 1750 (teutsch, Lpz. 1760 u. durch K. selbst, Danz. 1760); Ova avium plurimorum, Lpz. 1766 (lateinisch u. deutsch); Oryctographia gedanensis (lateinisch u. deutsch), Nürnb. 1769, Fol. 2) Ernst Ferdinand, geb. 1743 in Breslau; stand Anfangs in niederen Stellen bei der Regierung zu Breslau, wurde 1786 Kammergerichtsrath in Berlin; 1791 Director der Universität in Halle, 1800 Geheimer Obertribunalrath in Berlin u. st. als Oberjustizrath daselbst den 18. März 1810. Um die Freimaurerei machte er sich als Großmeister der großen Loge Royal York (1801—10) sehr verdient; er schr.: Annalen der Gesetzgebung u. der Rechtsgelehrsamkeit in den königlich preußischen Staaten, Berl. 1788—1809, 26 Bde.; Auszug aus dem Allgemeinen Gesetzbuche für die preußischen Staaten, Halle 1792 f., 2 Bde.; Grundsätze des Gemeinen deutschen u. preußischen Peinlichen Rechts, ebd. 1795, 2. Aufl. 1799; Erkenntniß u. Gutachten der Juristenfacultät in Halle, Berl. 1796—1802, 5 Bde.; mit G. H. Kleinschrod: Archiv des Criminalrechts, Halle 1798—1808, 7 Bde.; auch gab er neu heraus: K. F. Hommels Deutscher Fiadius, 4. Aufl., Baireuth 1800, 2 Bde.; J. Chr. von Quistorps Grundsätze des Peinlichen Rechts, Rostock 1810, 6. Aufl. 3) Anton von K., geb. 1748 in Molsheim; Anfangs Jesuit, später Professor der Dichtkunst in Manheim; starb 1810; er schr.: Pfälzisches Museum, Manh. 1783—1785; Leben u. Bildnisse der großen Deutschen, ebd. 1805—1806, 5 Bde.; Pfalz-baierisches Museum, ebd. 1786—88; Deutsches Provinzialwörterbuch, Frankf. 1792, 1. Lieferung; Gedichte, Manh. 1793 u. 1815, u. a. m. Vgl. A. von Kleins literarisches Leben, Wiesbad. 1817. 4) Karl Christ. von K., geb. 1772 in Stuttgart; wurde 1799 württembergischer Hofmedicus u. st. 1825; er schr.: Chirurgische Bemerkungen, Stuttg. 1801; Praktische Ansichten chirurgischer Operationen, Tübing. u. Stuttg. 1816—19, 3 Hefte; Beschreibung einiger seltenen Wasserköpfe, Stuttg. 1819. 5) Joh. Adam, geb. 1792 in Nürnberg; Genremaler u. Radirer, treuester Nachbildner der Natur, bes. in den Pferdestudien; lebt seit 1839 in München. 6) Bernhard, geb. 1793 in Köln, wurde zum Musiker erzogen, ging 1811 nach Paris, um unter Cherubini zu studiren, u. setzte nach seiner Rückkehr 1812 von da Sachen von Goethe, Wilh. Müller, L. Rellstab, die Balladen König Odo u. der Todesklang von G. Schwab u. Anderen auf Instrumentalmusik ohne Gesang, 1816 ging er nach Heidelberg, 1818 nach Berlin, wo er hauptsächlich den alten strengen Styl cultivirte u. 1822 Lehrer des Gesanges u. Generalbasses bei der Universität u. Orgelschule wurde u. den 9. Septbr. 1832 starb. Er schr. die große Oper Dido u. mehre Oratorien, Psalmen u. andere kirchliche Compositionen.

Klein-Aidin, Stadt, so v. w. Aidinjik.

Klein-Amberg, Stadt, so v. w. Abenberg 2).

Kleinapfelbaum, ist Crataegus azarolus.

Kleinarmenien, s. u. Armenien 1) b) (a. Geogr.) u. II. n) (Geich.).

Kleinasiatische Sprachen, die Sprachen, welche im Alterthum in Kleinasien gesprochen wurden. Mit Ausnahme der Sprache der Galater, welche erst 238 v. Chr. aus dem fernen Westen nach Kleinasien eingewandert waren, u. noch zur Zeit des St. Hieronymus ihre mitgebrachte Celtische Mundart redeten, gehörten die K-n S. theils dem Semitischen, theils dem Indogermanischen Sprachstamme an. Als Scheidewand zwischen den Semitischen u. Indogermanischen Sprachen muß im Allgemeinen die Gebirgkette gelten, welche in ihren verschiedenen Theilen den Namen Taurus, Tauros u. Antitauros führt. Doch zählt man im Norden dieser natürlichen Grenze noch die Solymer mit ihren Nachkömmlingen, den Pisidern u. stammverwandten Ifaurien zu den Semiten; im Süden jenes Gebirges hingegen gehörten zu den Indogermanischen Völkern nur die Lykier u. Pamphyler. Die Sprachen der Myser, Lyder u. Karer waren höchst wahrscheinlich semitisch, wenn auch stark mit indogermanischen Elementen versetzt. Die Myser u. Lyder waren zu Lande eingewandert, die Karer erreichten die nach ihnen benannte Landschaft von dem Archipel aus zur See. Die Sprache der Kappadoker (in altpersischen Keilinschriften Katapatuka), von welcher die Kataonische nicht verschieden u. mit welcher die im N. T. erwähnte Lykaonische vermuthlich näher verwandt war, lehnte sich, wie es scheint, zunächst an das Armenische; das Phrygische, mit welchem das Paphlagonische in nahem Zusammenhange stand, ferner die nahverwandten Sprachen der Bithyner, Thyner u. Maryandyner, waren sicher indogermanischen Ursprungs u. scheinen den Sprachen der thrakischen Stämme in Europa nicht allzufern gestanden zu haben. Nach Lassen kann man sämmtliche Indogermanische Sprachen Kleinasiens, einschließlich des Armenischen einerseits u. des Thrakischen andererseits, als Glieder einer besonderen Familie des Indogermanischen Stammes unter dem Namen der Thrakisch-kleinasiatisch-armenischen zusammenfassen. Von den meisten der genannten Sprachen, welche mehr od. minder schon vor Alexander dem Großen stark von dem Griechischen beeinflußt waren, seit der Zeit der Diadochenzeit aber letzterem immer mehr zu weichen begannen, bis sie unter den römischen Kaisern allmälig völlig erloschen, sind nur wenige Wörter u. Eigennamen auf uns gekommen; nur das Phrygische ist ist einigen kleineren, das Lykische jedoch in zahlreichen Inschriften (worunter die auf der Stele von Xanthos ziemlich umfangreich) auf uns gekommen, für deren Entzifferung u. Deutung nur erst wenig mit Erfolg geschehen ist (s. Lykische Sprache). Vgl. Jablonsky, De lingua Lycaonica, Berl. 1714; vermehrt in dessen Opuscula, herausgegeben von Te Water, Leyd. 1809, Bd. 3; Heeren, De linguarum asiaticarum in antiquo Persarum imperio varietate et cognatione (in Comment. Soc. scientt., Götting., Bd. 3, Th. 2); P. Böttticher, Arica, Berlin 1851; R. Gosche, De Arianae linguae gentisque Armenicae indole, ebd. 1847; Lassen, Über die lykischen Inschriften u. die Sprachen Kleinasiens in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, 1850, Bd. 10.

Kleinasien, 1) (Asia, a. Geogr.), die große Halbinsel Nordwestasiens, gebildet vom Schwar-

Digitized by Google

zen, Ägäischen u. Mittelmeere; seit dem 5. Jahrh. n. Chr. so genannt. Die Griechen, bes. die Byzantiner, nannten es Anatolike (Morgenland), daher der jetzige Name Natolien (Natoli, Anatoli); sonst hieß es Asien (Asis) geradhin, s. u. Asien. Es begriff die Landschaften am Schwarzen Meere: Bithynien, Paphlagonien, Pontos; am Ägäischen Meere: Troas, Mysien, Lydien, Karien, mit den an der Küste gelegenen griechischen Colonien Äolis, Jonien u. Doris; am Mittelmeere: Lykien, Pamphylien, Pisidien, Isaurien, Kilikien; im Inneren des Landes: Phrygien, Galatien, Kappadokien, Lykaonien; Klima, Producte ꝛc. zeichneten es, wie noch jetzt, aus, darum war es früh angebaut, u. die meisten Künste erkannten es als ihre Mutter an. In den ältesten Zeiten blühten hier eine Menge kleiner Königreiche u. wohnten viele, an Ursprung, Lebensart u. Bildung ganz verschiedene Völker. Wenn schon dies eine Vereinigung derselben zu Einem Staate sehr erschweren mußte, so machte ihre Lage zwischen den mächtigen eroberuden Völkern Asiens u. Europas dies unmöglich; sie wurden in den Kriegen der Griechen u. Perser u. der Römer gegen Syrer u. Parther immer die Beute des Siegers, u. nie bildete sich hier nach Kyros ein Reich von einer beträchtlichen Größe u. Dauer. Nur ephemer erhob sich früher das Lydische Reich, welches von den Persern unter Kyros bezwungen u. dann Alexanders Weltreiche einverleibt ward, nach dessen Tode aber in eine Menge kleiner Reiche, wie Bithynien, Pontos, Pergamen, Kappadokien ꝛc., zerfiel u. endlich vom Römerreiche verschlungen wurde. Überhaupt kann man für die alte Geschichte K-s vier Perioden festsetzen: a) die Zeit vor Kyros, bes. die Herrschaft der Lydier, bis um 555 v. Chr.; b) die Zeit der persischen Oberherrschaft, bis 333; c) die Zeit der Nachfolger Alexanders des Großen, bis 189; d) die Zeit der römischen Oberherrschaft, bes. unter den Kaisern, von 189, od. eigentlich erst von 128 an. 2) (u. Geogr.), die jetzigen türkischen Eyalets Kastemuni, Khudavendkiar, Aidin, Karaman, Adana, Bolos, Trapezunt u. Cypern. Vgl. Prokesch, Denkwürdigkeiten u. Erinnerungen aus dem Orient, Stuttg. 1836, 3 Bde.; Hamilton, Researches in Asia minor, Lond. 1842; Kiepert, Karte von K., Berlin 1843—45, 6 Bl.

Kleinbäcker, Bäcker, welche ihre Waaren nur in Bänken feilhalten dürfen.

Kleinbauer, so v. w. Halbbauer.

Kleinbinder, so v. w. Böttcher.

Kleinbojaren, der niedere Adel in der Moldau.

Klein-Burgund, so v. w. Franche-Comté.

Kleindeutsche, in der Nationalversammlung zu Frankfurt 1848 diejenige Partei, welche Deutschland ohne Österreich u. mit dem König von Preußen an der Spitze wollte, s. Deutschland (Gesch.) XIII. C) d).

Kleinding, in manchen Gegenden Gericht, welches über Verbalinjurien richtete.

Kleine, das, 1) so v. w. Klein 3); 2) so v. w. Abrechling.

Kleine, die Pflanzengattung Centunculus.

Kleine Antillen, so v. w. Caraibische Inseln.

Kleine Brüder, 1) so v. w. Brüder des christlichen Unterrichts; 2) K. B. Mariens, gestiftet 1824 in Lyon für Männer, zu denselben Zwecken bei ihrem Geschlecht, wie die St. Josephsschwestern zu Lyon, vom Staat anerkannt u. bereits ziemlich verbreitet.

Kleine Bulgarei, so v. w. Bulgarien.

Kleiner Bussard, so v. w. Baumfalke.

Kleiner Dienst, der innere Compagniedienst, in so fern er auf die Reinlichkeit u. die Bekleidung der Soldaten, auf ihre Wohnung in Kasernen, Kammer u. andere Arbeiten u. dgl. sich bezieht.

Kleine Elster, Fluß, so v. w. Dober.

Kleine Equipagenstücke (Kleinzeug), an den Militärgewehren, auch wohl an anderen Feuerwaffen, die sämmtlichen zur Equipirung des Gewehrs dienenden Nebentheile. Bei den Infanteriegewehren wird Folgendes zu denselben gerechnet: Abzugsblech, Abzug, Stechschloß, Kreuz-, Mundring-, Verbindungsschloß-, Abzugsbügel-, Kappen-, Karabinerstangenschraube, Riembügelschrauben, Schieber od. Hafte, Ladestock-, Ring-, Bayonnet-, Sperrfeder, Verbindungsstifte. Zuweilen auch Ladestock, Gelenke od. Galgen, Riembügel, Stoßeisen od. Stoßblech.

Kleine Gedärme, so v. w. Dünndarm.

Kleine Geräthschaft, die älteste Art, durch einfaches Einschneiden in die Harnröhre u. die Blase den Steinschnitt (s. d.) zu bewirken.

Kleine Gienmuschel (Breitmuschel), Art der Kreismuschel.

Kleine Groschen, so v. w. Schockgroschen, s. u. Schock.

Kleines Haff, so v. w. Frisches Haff.

Kleine Jagd, so v. w. Niedere Jagd.

Kleiner Krieg, besteht in Unternehmungen zur Sicherung, selbst Verbergung der Hauptmacht in Stellung u. Bewegung u. umfaßt alle diejenigen Gefechte, welche darauf abzwecken, dem Feinde Abbruch zu thun, ohne auf die Operationen im Großen bedeutenden Einfluß zu üben. Er bezweckt Unternehmungen zur Förderung der der Operation zu Grunde liegenden Absicht; Beseitigung der entgegenwirkenden Operationen des Gegners u. Einwirkung der Terrainverhältnisse; Förderung der neben der Operation gleichzeitig fortlaufenden Thätigkeit anderer Truppentheile. Er muß daher berücksichtigen die Stellungen, Bewegungen, Gefechte des eigenen Corps, das Terrain erkunden u. vorbereiten, dem Feinde Abbruch thun, denselben stets beunruhigen, zwischen den Corps stets Verbindung halten, Transporte sichern, Festungen in ihren Thätigkeiten unterstützen. Er wird von kleinen Corps, Detachements, Parteigängern, von höchstens 2000 bis 6000 Mann, welche aus leichter Cavallerie u. leichter Infanterie zusammengesetzt sind, geführt bes. sind Freicorps (s. d.), dazu geeignet.

Kleine Lehnwaare (Laudemium minus), die Gerichtsgebühren (Schreibschilling), welche für gerichtliche Zuschreibung erworbener Grundstücke bezahlt werden.

Kleiner Minsch, der südliche Theil des Caledonischen Meeres.

Kleine Montirungsstücke, die kleinen Bekleidungsgegenstände, welche der Soldat öfter geliefert erhält, als die Großen Montirungsstücken (Rock, Weste, Hosen, Mantel, Czacko ꝛc.), im Gegensatz von diesen so genannt. Was zu ihnen gerechnet wird, ist nach der verschiedenen Organisation der Heere verschieden, meist gehört das Hemd, die Fußbekleidung, Handschuh, Halsbinde ꝛc. zu ihnen.

Kleine Rosinen, so v. w. Korinthen.

Digitized by Google

Kleiner Wagen, so v. w. Bär (Astron.) 2).

Kleineisen, 1) das aus den Eisenschlacken gewonnene Eisen, welche darum gepocht u. gewaschen werden; 2) auf den Eisenhämmern geschmiedete Gegenstände, welche nicht über 15 Pfund wiegen, z. B. Faßreifen, Radschienen, Sicheleisen, Thürbandeisen ꝛc.

Kleinen, 1) die großen Erzwände zerschlagen; 2) Schwefel od. Kohle, es so klar wie Mehl waschen.

Kleinenberg, Marktflecken im Kreise Büren des Regierungsbezirks Minden der preußischen Provinz Westfalen; zwei Glasblütten, Glashandel, dabei Ruinen mehrer sächsischer Burgen, welche Karl der Große zerstörte; 1150 Ew.

Kleinengland, so v. w. Neu-England.

Kleinenglis, Dorf im Amte Fritzlar der kurhessischen Provinz Niederhessen; 400 Ew. Herzog Friedrich von Braunschweig wurde hier 1400 erschlagen.

Kleinenke, auf größeren Gütern der jüngste Knecht.

Kleinern, Dorf im Amte Eder des Fürstenthums Waldeck, an der Weser; hat Mineralquellen, 2 Eisenhämmer; 625 Ew.

Kleinerz, 1) von zerschlagenen Wänden ausgesuchtes Erz; 2) (Hüttenw.), so v. w. Bixiokklein.

Kleines, 1) so v. w. Abrechtung; 2) so v. w. Kleinerz 1).

Kleinfügler, so v. w. Tagvögel (Plebeji rurales) bei Linné.

Kleinfußstiege (Micropeza), bei Latreille Gattung der Lippenfliegen; Rüssel fleischig u. mit den Tastern zurückziehbar; Fühler dreigliederig mit einer Borste; Kopf hoch; Flügel meist ausgespannt u. zitternd, Hinterleib dreieckig od. kegelförmig; auf Pflanzen. Untergattungen: a) eigentliche K. (K. *Meig.*), Stirn vorn verlängert, Untergesicht zurückgebogen, Hinterleib sechsringelig, sehr lang; Art: Gallwespenfliege (M. cynipsera), Flügel mit einem schwarzen Punkt, auf Blumen, riecht nach Melisse; Meigen hat mehre Arten von der Latreilleschen K. unter Cepsis, Ortalis u. andere Gattungen gebracht; b) Brandfliege, s. d.; c) Schmalfliege (Lauxania *Latr.*), Flügel aufliegend, Fühler viel länger aus der Kopf; Art: L. cylindricornis; d) Mosillus *Latr.*, Flügel aufliegend, Fühler kürzer als der Kopf; Art: Essigfliege; s. d.; e) Platystoma *Meig.*, sämtlich Dictya *Fabr.*, Rüssel vorstehend, dick; Art: P. seminationis.

Kleingeige, so v. w. Violine.

Kleingericht so v. w. Kleinding.

Kleingewehr, im Gegensatz zum Geschütz, eine Feuerwaffe, welche von einem Manne getragen u. abgefeuert werden kann; hierzu gehören Pistolen, Karabiner, Musketen, Büchsen ꝛc. Daher Kleingewehrfeuer, das Infanteriefeuer im Gegensatz zum Artilleriefeuer.

Klein-Gibraltar, Schanzenkette bei Toulon in der Französischen Revolution.

Kleingläubig, der Festigkeit des Glaubens entrathend.

Kleinhammer, 30 bis 60 Pfund schwerer Hammer zum Glatthämmern der dazu nicht ganz bis zum Glühen erwärmten Sensen; er hat nur 2 bis 3 Zoll Hub, macht aber an 400 Schläge in einer Minute.

Kleinhäusel, Festungstrümmer, s. u. Alben.

Kleinhovia (K. *L.*), Pflanzengattung nach Kleinhof (Director des Botanischen Gartens in Batavia) benannt, aus der Familie der Büttneriaceae-Büttnerieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; einzige Art: K. hospita, ostindischer Baum.

Kleinhoviaea, Untersamilie der Storchschnabelgewächse *Rchnb.*

Kleinia, 1) K. *L.*, Pflanzengattung, nach Klein 1) benannt, aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Senecioneae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*, von Aubin. zu Cacalia gerechnet; merkwürdige Arten: K. neriifolia (Cacalia Kleinii), Strauch auf den Canarien, mit lanzettförmigen, gerieben wie Schierling riechenden Blättern, welche gegen den Ansatz gebraucht werden, weißen, in Sträußern stehenden Blüthen; K. antiphorbium, strauchartig, mit länglich ovalen, fleischigen Blättern, am Cap, sonst als Gegengift der Euphorbieen gebraucht; K. *Juss.*, gehört zu Kulnia; K. Haworthii, so v. w. Cacalia tomentosa; 2) K. *Jacq.*, gehört zu Porophyllum *Vaill.*, aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Tagetineae-Porophylleae; 3) K. *Juss.*, ist Jaumea *Pers.*, aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helenieae.

Kleinias (a. Gesch.), so v. w. Klinias.

Kleinios (a. Gesch.), so v. w. Klinios.

Kleinis, Babylonier, reicher Hirt, ihm gebar Harpe den Lykios, Harpasos, Ortygios u. die Artemiche. K. verehrte den Apollo u. ging deshalb zu den Hyperboreern; da diese aber dem Gotte Esel opferten, so wollte K. an den Opfern nicht Theil nehmen, doch zwang ihn Apollo dazu, erlaubte ihm indeß, zu Hause seine vorigen Opfer zu bringen. Die beiden ältesten Söhne wollten die Eselsopfer auch ferner noch bringen, wurden aber deshalb von Apollo rasend gemacht, daß sie ihre Familie auffraßen. Alle wurden darauf in die Vögel ihres Namens verwandelt.

Kleinitz, Pfarrdorf an der Oder, im Kreise Grünberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Posterpedition; 1100 Ew.

Kleinjährig, vom Holz, dessen Jahrringe eng beisammen sind; ist langsam erwachsen, daher fester u. gibt mehr Hitze.

Klein-Java, Sundainsel, so v. w. Bali 1).

Kleinkinderschulen (Kleinkinderbewahranstalten, Wartеschulen), s. Kinderbewahranstalten.

Kleinknecht, in Schäfereien derjenige Knecht, welcher das Zeitvieh hütet.

Kleinkopf (Trimeresurus *Lacép.*), Gattung der Vipern, auf dem Rücken schmale, gekielte, am übrigen Leibe breite, glatte Schuppen, an der Schwanzwurzel ganze, sonst getheilte Schilder, am Kopf neun große Platten; in den Gaumen u. in den Kinnladen Zähne, oben auch Giftzähne; Art: Lacépédischer K. (T. leptocephalus), 124 Paar große Bauch-, 24 Paar Schwanzschilder, in der Mitte des Rückens gestreifte Schuppen; aus Australien.

Kleinköpfe, Fisch, so v. w. Engmäuler.

Kleinkopfthiere (Cephalidia), bei Latreille die zweite Hauptreihe der Thiere, begreift die Stämme Weichthiere, Helminthoiden, Kondylopen.

Klein-Martinique (Becuya), Insel der Grenadillengruppe (Britisches Westindien).

Kleinmäuler (Microstomata), bei Goldfuß Familie der Knorpelfische, Körper kugelig od. walzig, od. kantig, gestachelt od. gepanzert, Maul nicht

Digitized by Google

groß, Kiemendeckel meist mit Haut bedeckt, Kiemenöffnung ist eine Spalte; Gattungen: Gnathodon (Stachelfisch), Ostracion (Panzerfisch), Balistes (Hornfisch), Syngnathus (Nadelfisch), Pegasus Acipenser (Stör) u. a.

Kleinmeister, 1) Kupferstecher, welche ins Kleine arbeiten; 2) (Petitmaitre), so v. w. Stutzer.

Kleinmühle, so v. w. Thonmühle.

Kleinmund, so v. w. Microstoma, s. u. Hecht d).

Kleinmüthigkeit, die vorwaltende Stimmung zu Muthlosigkeit; beruht auf Mangel an Kraftgefühl, unterscheidet sich aber von Furchtsamkeit dadurch, daß bevorstehende Übel, nicht gegenwärtige, sie aufregen; höherer Grad Verzagtheit.

Kleinod (ein Wort ungewissen Ursprungs, heißt im späteren Griechisch κλεινόδιον, im Mittellatein clenodium, im Mitteldeutschen kleinöde, kleinot, später auch kleinet), 1) eine zierliche, künstlich gearbeitete Sache, bes. die von Frauen gebraucht wird, wie Schere, Bürste, Kämme, Spiegel ꝛc.; 2) die kostbaren Theile des Schmuckes an Edelsteinen, Gold u. Silber; dann auch 3) werthe Geschenke, Liebesgaben, Kampfpreise; 4) heraldische Verzierungen am vollständigen Wappen, so Heimkleinot, Hals- od. Ringkleinot; daneben bedeutet es 5) bei dem Fleischer die kleineren od. Nebentheile von geschlachteten Thieren, nämlich Füße, Kopf, Kaldaunen, Geschlinge, welche sonst eigentlich nicht verkauft, sondern als Zulage gegeben wurden; u. 6) auf dem Lande die Gartengewächse, im Gegensatz zu den Feldfrüchten, daher Kleingarten, eigentlich Kleinodgarten, im Gegensatz zu dem Baumgarten.

Kleinohrschnecke (Auricula *Lamark*, Auricella, Carychium), Gattung der Lungenschnecken, zwei kurze, walzige, an der Spitze eichelförmige Fühler, Schale länglich-eirund, Spindel quergefurcht; Arten: Mäuseohr (A. myosotis) braun, Spindel dreifaltig; Judasohr, Midasohr u. a.

Kleinpauer von Wittenthal, s. Wittenthal.

Kleinpolen, einer der drei Hauptheile des ehemaligen Polnischen Reiches, im Gegensatze zu Großpolen, umfaßte im weiteren Sinne den ganzen südwestlichen gebirgigen Theil Polens, nämlich die Woiwodschaften Krakau, Sandomir u. Lublin, ferner Podlachien (ein Theil des jetzigen Gouvernements Grodno), die Rus (das jetzige Galizien), Podolien u. Volhynien; im engeren Sinne nur die drei erst genannten Woiwodschaften.

Kleinrussen, s. u. Russen.

Kleinrußland, 1) sonst Name für die Ukraine, so weit sie von den Kosacken bewohnt war, zum Theil im ehemaligen Polen gelegen; 4137 QM., 6,125,000 Ew.; begriff die Provinzen Kiew, Nowgorod, Sewerst, Tschernigow, einen Theil von Charkow, Kursk u. Jekaterinoslaw. Im J. 882 war die Residenz des russischen Großfürstenthums von Nowgorod nach Kiew verlegt worden. Bei den Theilungen des Russischen Reiches im 11. Jahrh. hatte der Großfürst von Kiew gewissermaßen die oberherrliche Gewalt über die andern Großfürstenthümer auszuüben. Doch schon 1157 machte sich der Großfürst von Wladimir unabhängig, Kiew selbst wurde 1240 von den Mongolen erobert u. zerstört. Die Ohnmacht der russischen Großfürsten während der Mongolenherrschaft benutzte nun der Großfürst Gedimin von Lithauen, um ihnen 1320 die Hauptstadt Kiew u. den größten Theil des dazu gehörigen Großfürstenthums zu entreißen. Mit Lithauen kam das Land 1386 an das Königreich Polen, bei dem es bis 1654 blieb. Die Benennung Kleinrußland scheint in der zweiten Hälfte des 14. od. im 15. Jahrh. aufgekommen zu sein, um diese lithauisch-polnische, den Russen abgenommene u. daher auch meist von Russen bewohnte Provinz charakteristisch zu bezeichnen, u. zwar im Gegensatz zu dem eigentlichen, größeren Rußland, für das nun der Name Großrußland entstand. Späterhin sagte man statt K. gewöhnlich Ukraine, was so viel wie Grenzland bedeutet. Im Russischen heißt K. Malaja Russia, daher wurden die Kleinrussen auch wohl Moloruſſen genannt. K. ist der Stammsitz der Kosacken, welche stets nach ihrer eigenen militärischen Verfassung gelebt hatten. Als die polnischen Könige diese antasteten, unterwarfen sie sich durch einen zu Pereaslawl 1654 abgeschlossenen Vertrag den Großrussen, u. so kam ihr Land wieder zum Russischen Reiche. Ein Theil von K. wurde 1797 zu einer eigenen Statthalterschaft von 1140 QM. u. 1,500,000 Ew. mit der Hauptstadt Tschernigow erhoben, unter dem Kaiser Alexander aber in die Statthalterschaften Tschernigow u. Pultawa getheilt; 2) jetzt die vier Gouvernements Kiew, Tschernigow, Pultawa u. Charkow; umfaßt 3806 QM. mit über 6 Mill. Ew.

Klein Saba, Insel aus dem niederländischen Antheil der Jungferninseln (Westindien).

Kleinschmied, so v. w. Schlosser, im Gegensatz der Grobschmiede.

Kleinschrod, Gallus Aloys Kasp., geb. 1762 in Würzburg; st. daselbst 1824 als Professor der Rechte; er schr.: Systematische Entwickelung der Grundlagsverfassung u. Grundwahrheiten des Peinlichen Rechts, Erlang. 1794—96, 3 Bde., 2. Aufl. 1798; Abhandlungen aus dem Peinlichen Rechte u. Processe, ebd. 1797 f., 2 Bde; mit Klein, Archiv des Criminalrechts, Halle 1799—1808, 7 Bde.; Entwurf eines peinlichen Gesetzbuchs für Kurbaiern, Münch. 1802; mit Konopack u. Mittermaier, Neues Archiv des Criminalrechts, Halle 1817—24, 7 Bde.

Kleinschweber (Phthiria *Meig.*), Gattung der Familie Bombyliarii (Bombyliidae), Fühler vorgestreckt genähert, dreigliederig; Rüssel verstehend, lang, wagerecht, Taster deutlich; Art: Rothgelber K. (P. fulva), die Haare gelbroth, Schwingen weiß.

Kleinseite, Theil von Prag, s. d.

Kleinsilber, s. u. Blattgold.

Kleinspecht, so v. w. Baumläufer.

Klein-Tibet, so v. w. Baltisthan.

Kleintraube, die Pflanzengattung Bäobotrys.

Kleinvoigtsberg, Dorf im Gerichtsamt Nossen des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Dresden mit 450 Ew.; hier die Silber- u. Bleizeche Alte Hoffnung Gottes, 1230 Fuß tief, das tiefste Bergwerk Sachsens.

Kleinwechsel, so v. w. Handwechsel.

Klein-Welka, Dorf mit Rittergut im königlich sächsischen Gerichtsamte u. Kreise Bautzen; hier besteht seit 1757 eine Herrnhuter Colonie von 450 Seelen mit Erziehungsanstalten für Knaben u. Mädchen; Glockengießerei.

Kleinziemer, so v. w. Rothdrossel.

Kleinzirpen (Cicadellina), Unterfamilie der Zirpen, mit dreigliederigen Fühlern vor den Augen, zwei od. keine Nebenaugen, nach vorn gerichteter Stirn u. einen Vorderrücken, der weder Schildchen noch Hinterleib deckt; dahin gehören die Gattungen

Digitized by Google

Typhlocyba, Tettigonia, Aphrophora, Ceroopia u. a.

Kleinzüngler (Microglossi), bei Latreille eine Zunft der Klettervögel, Zunge sehr vorstreckbar, hornartig u. vorn gespalten; einzige Gattung: Eurynchus.

Kleipferd, das in den Theilen des Regierungsbezirks Münster, wo der Boden aus einer zähen u. fetten Erde (Klei, s. d. 2) besteht, gezüchtete Pferd.

Kleisberg, zwei Berge in Böhmen, im Kreise Gitschin u. im Kreise Leipa, 3815 u. 2396 F. hoch.

Kleisen (Bergb.), so v. w. Kleinen 1).

Kleist, eine der Lutherischen Confession folgende, ursprünglich aus Pommern stammende, gräfliche u. freiherrliche Familie, welche gegenwärtig im Königreich Sachsen, in der preußischen Lausitz, in der Mark, in Pommern u. Kurland begütert ist; 1) Ewald, war kurbrandenburgischer Geheimer Rath, Prälat, Dechant des Domcapitels in Kamin u. Präsident der hinterpommerschen Regierung zu Cobleng; er war mit einer Gräfin v. Maxelrain vermählt, auf deren Veranlassung er 1663 nach Baiern auswanderte u. zur Katholischen Kirche übertrat, er wurde 1686 Königspräsident; er entdeckte die Verstärkungsflasche der Elektricität, welche später den Namen Leydener Flasche (s. d.) erhielt, richtiger daher Kleistsche Flasche. 2) Ewald Christian von K., geb. 3. März 1715 zu Zeblin bei Köslin in Pommern; studirte in Königsberg die Rechte, trat 1736 als Offizier in dänische u. 1740 in preußische Dienste; zeichnete sich in Friedrichs II. Feldzügen aus, wurde 1749 Stabscapitän, 1756 Major, 1759 in der Schlacht bei Kunnersdorf schwer verwundet u. starb, nach Frankfurt a. d. O. geschafft, 24. Aug. 1759. Sentimentaler Dichter, bes. durch den Verlust seiner Geliebten, Wilhelmine von Golz in Danzig, trübe u. wehmüthig gestimmt; er schr.: Lieder, Oden, Elegien, Idyllen, vor allem aber das Gedicht: Der Frühling (der zuerst 1749 erschien u. viele Auflagen erlebte). Sämmtliche Werke herausgeg. von Ramler, Berl. 1760, 2 Bde., 4. Aufl. 1778, u. von W. Körte, ebd. 1803, 2 Bde., n. Aufl. ebd. 1830; vgl. K.s Ehrengedächtniß von Fr. Nicolai, ebd. 1760. 3) Friedr. Wilhelm Gottfr. Arnd von K., geb. 1725, trat sehr jung zu einem preußischen Husarenregiment, zeichnete sich in den ersten beiden Schlesischen Kriegen aus u. stieg zeitig zum Stabsoffizier. Im Siebenjährigen Kriege wurde er General u. machte 1761, bei der Armee des Prinzen Heinrich stehend, einen Einfall bis tief in Franken hinein, schreckte die dortigen Reichsstände u. Nürnberg u. setzte den Reichstag zu Regensburg in große Furcht; 1762 fiel er mit 6000 Mann in Böhmen ein, benahm sich aber, trotz dem Befehl, die Verwüstungen in der Mark mit Gleichem zu vergelten, menschlich u. edel u. st. 1768 in Jäschkendorf bei Liegnitz. 4) Franz Kasimir von K., trat jung in preußische Kriegsdienste, focht im Siebenjährigen Kriege u. später mit Auszeichnung u. rückte durch Ancienneität bis zum General der Infanterie, wurde Gouverneur von Magdeburg u. schloß als solcher die Capitulation mit den Franzosen, er wurde deshalb durch Kriegsgericht entlassen u. st. 1810 in Berlin. 5) Friedrich Ferdinand Heinr. Emil, Graf K. von Nollendorf, geb. 9. April 1762; trat früh in preußische Kriegsdienste, wohnte dem Baierischen Erbfolgekriege 1778 bei, wurde Adjutant des Feldmarschalls von Möllendorf, diente in den Rheincampagnen von 1792 als Capitän im Generalstabe, wurde Commandeur eines Grenadierbataillons u. 1803 vortragender Adjutant des Königs. Im Feldzuge von 1806 war er bei dem selben u. wurde später nach Osterode an Napoleon gesendet. Nach dem Frieden Generalmajor u. Chef der Westpreußischen Brigade erhielt er, als Graf Chasot die Commandantenstelle von Berlin 1809 niederlegte, dieselbe; 1812 befehligte er eine Infanteriebrigade bei Yorks Corps im Russischen Feldzuge u. zeichnete sich bes. bei Eckau aus. Als Generallieutenant blockirte K. vom 26. März bis 20. April 1813 Wittenberg, bestand rühmlich am 28. April das Gefecht bei Halle, leitete in der Schlacht bei Bautzen die tapfere Vertheidigung des Spreeüberganges bei Burg, schloß den Waffenstillstand in Poischwitz als preußischer Bevollmächtigter, wurde dann mehrmals als Diplomat gebraucht u. stieß bei dessen Ende mit seinem Corps zur österreichischen Armee in Böhmen. Nach der Schlacht bei Dresden wollte er sich über den Gebirgskamm bei Nollendorf gegen Teplitz zurückziehen, fand aber den Weg so durch gebrochene Wagen u. Kriegsmaterialien gesperrt, daß er einen Seitenweg nach der Petersswaldauer Straße einschlug u. dort auf Vandamme stieß, den er auf diese Weise am 30. Aug. angriff u. viel zur Vernichtung des Vandammeschen Corps bei Kulm beitrug. Bei Leipzig befehligte er auf dem linken Flügel, blockirte dann Erfurt, folgte später dem Heere nach Frankreich u. zeigte bei dem Rückzuge von Etoges große Einsicht u. hohen Muth. Die Schlacht von Laon half K. mit York durch den nächtlichen Überfall entscheiden u. führte bei Claye persönlich eine Brigade zum Sturm, worauf die Armeen vor Paris rückten. Nach dem Pariser Frieden wurde er am 3. Juni 1814 zum Grafen K. von Nollendorf mit einer Dotation erhoben u. Chef des 6. preußischen Infanterieregiments. Er folgte dem Könige nach London, übernahm hierauf das Commando der Rheinarmee u. erhielt bei der Rückkehr Napoleons 1815 den Oberbefehl über das norddeutsche Bundes- u. das 2. preußische Armeecorps, konnte es indeß wegen Krankheit nicht gegen den Feind führen. Beim Frieden wurde er commandirender General der Provinz Sachsen, nahm im Juni 1821 den Abschied, wurde Feldmarschall, zog sich nach Berlin zurück u. st. daselbst 17. Febr. 1823. 6) Franz Alexander von K., geb. 1769 in Potsdam; früher Offizier, studirte 1790—91 in Göttingen, wurde königlich preußischer Legationsrath u. st. 1797 zu Ringenwalde in der Neumark; er schr.: Hohe Ausssichten der Liebe, Berl. 1789, n. Aufl. ebd. 1791; Graf Peter der Däne, ebd. 1791; Phantasien auf einer Reise nach Prag, Dresd. 1792; Sappho (dramatisches Gedicht), Berl. 1793; Zamori, ebd. 1793; Das Glück der Liebe, ebd. 1793; Das Glück der Ehe, ebd. 1796; Vermischte Schriften, ebd. 1797; Liebe u. Ehe, ebd. 1799. 7) Heinrich von K., geb. 10. Oct. 1776 in Frankfurt a. d. O., trat 1795 als Fähndrich in die preußische Garde, machte als solcher den Feldzug am Rhein mit, nahm hierauf seinen Abschied, studirte in Frankfurt a. d. O. u. wurde 1800 in dem Departement des Ministers von Struensee angestellt, ging 1801 nach Paris, hielt sich im Sommer 1802 in der Schweiz auf, kehrte 1806 nach Berlin zurück, u. ging nach der Schlacht bei Jena nach Königsberg; bei seiner Rückkehr nach Berlin wurde er von den Franzosen verhaftet; die Bereitlung seines Wunsches, 1809 gegen die Franzosen zu fechten u.

Digitized by Google

das Mißlingen mehrer Lebenspläne, bewog ihn, 21. Nov. 1811 mit seiner Geliebten Henriette Vogel, bei Potsdam sich gegenseitig zu erschießen. Er schr. die Trauerspiele: Die Familie Schroffenstein, Berl. 1803; Penthesilea, Tüb. 1808; Prinz von Homburg, Berl. 1821, u. Das Käthchen von Heilbronn, ebd. 1810. Auch für das Lustspiel hatte K. Talent, wie sein Zerbrochener Krug, ebd. 1811, beweist. Seine Gesammelten Schriften gab Ludw. Tieck, ebd. 1826 (n. Aufl., revidirt von Julian Schmidt, ebd. 1859) heraus. Vgl. Heinrich von K.s Leben u. Briefe, herausgeg. von E. von Bülow, Berl. 1848. Gegenwärtig blüht die Familie in 3 Linien: A) **K. vom Loß**, 1823 in den Grafenstand erhoben, in Pommern, im Königreich Sachsen, in der preußischen Provinz Sachsen, der preußischen Lausitz u. Kurland angesessen, ihr Gründer u. dermaliger Chef ist: a) Graf Wilhelm, geb. 1792, ist preußischer Hofjägermeister u. Major a. D. u. seit 1858 Wittwer von seiner zweiten Gemahlin Elisabeth, geb. Gräfin v. Mebem, sein ältester Sohn aus erster Ehe mit Auguste geb. Gräfin vom Loß (st. 1821), Bogislav, geb. 1824, ist sächsischer Kammerherr u. Geschäftsträger am Toscanischen Hofe. B) **K. v. Rollendorf**, seit 1814 Grafen, angesessen in der Provinz Preußen, gegründet von K. 5), jetziger Chef: 9) Graf Hermann, Sohn von K. 5), geb. 1804, ist Landrath a. D. u. vermählt 1829 mit Henriette geb. Freiin v. Gutstedt; sein älterer Sohn Hermann ist geb. 1831. C) **K. auf Sützen**, in den Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt 1841 erhoben, in der preußischen Niederlausitz angesessen; Chef: 10) Graf Leopold, Sohn des 1852 verstorbenen preußischen Majors der Cavallerie Grafen Eduard, welcher Begründer dieser Linie war, geb. 1830, ist preußischer Premierlieutenant in der Landwehr.

Kleistagnátha, nach Fabricius so v. w. Krabben.

Kleister, Verbindungsmittel, um zwei Körper an einander zu kleben; ein consistenter Brei von Mehl u. Wasser. Bindender als von gemeinem Roggenmehl wird er, wenn Stärkemehl mit kochendem Wasser zusammengerührt wird, indem dasselbe sich in diesem zu einem durchsichtigen Schleime auflöst, der beim Erkalten zu einer Gallerte erstarrt (der Buchbinderkleister). Man weicht am besten Stärkemehl in kaltem Wasser auf u. gießt dann unter starkem Umrühren kochendes Wasser darauf; im Sommer thut man etwas gestoßenen Alaun zum K., damit er nicht so leicht sauer u. wässerig werde. Noch besser wird der K., wenn man Leimwasser dazu nimmt. Bei der Artillerie besteht der K. aus gekochtem Hornleim, mit Zusatz von Alaun u. Stärke, welche in Wasser aufgeweicht u. dem kochenden Leimwasser zugegossen werden.

Kleisterälchen (Anguillula s. Vibro glutinis), ein Wurm aus der Familie der Fadenwürmer, welcher im Kleister lebt, etwa 1 Linie lang.

Kleisterig nennt man Tuche von unangenehm starkem Glanz, wenn sie aussehen, als wären die Haare zusammengeklebt.

Kleistermarmorpapier, ein Marmorpapier mit schönen Verästelungen auf hellerem Grunde; man verfertigt es, indem man die mit Kleister angemachte Farbe gleichmäßig auf ein mit Wachstuch überzogenes glattes Bret streicht, den mit derselben Farbe bestrichenen Papierbogen vor dem Trocknen darauf legt, sanft andrückt u. wieder abhebt.

Kleisterschimmel, ist Collarium nigrisporum.

Kleisterverband, s. Contentivverband.

Kleisthénes, s. Klisthenes.

Kleistische Flasche, so v. w. Leydner Flasche.

Kleistisches Vacuum, so v. w. Leydner Leere.

Kleist-Retzow, von K.-R., geb. 1806 in Hinterpommern, wo sein Vater begütert war, studirte die Rechte, ging zum Verwaltungsfache über u. wurde Landrath zu Belgard in Pommern. Als Mitglied der pommerschen Provinzialstände erschien er 1847 auf dem nach Berlin berufenen Vereinigten Landtage u. that sich hier als Vertreter der Interessen des grundbesitzenden Adels hervor. In gleichem Geiste wirkte er als Abgeordneter zur Ersten Kammer. Er wurde darauf Präsident der Regierung in Liegnitz u. den 10 Juli 1851 Oberpräsident der Rheinprovinz, welche Stellung er bis zum Nov. 1858 bekleidete.

Kleit..., so sich anfangende (griechische) Wörter, s. u. Klit....

Kleiwasser, Wasser, in welchem man Weizenkleie gekocht hat u. durch Gährung hat sauer werden lassen.

Klemantan, so v. w. Borner J).

Klemente, Marktflecken in Liwa Skutari des türkischen Eyalets Rumili am Drin; von hier sollen die Clementiner stammen.

Klemm, 1) Johann Christian, geb. 1688 in Stuttgart, war Professor der Philosophie, der Morgenländischen Sprachen u. Theologie in Tübingen u. st. 1754; durch seine Schrift: Die nöthige Glaubenseinigkeit der Protestantischen Kirchen, Tüb. 1719 (Regensb. 1720) u. a. Schriften verwandten Inhalts wurde K. der erste Urheber der Unionsversuche. 2) Friedr. Gustav, geb. 1802 in Chemnitz, studirte in Leipzig, lebte dann 1825—1830 in Dresden, bis 1831 in Nürnberg, wurde dann Secretär an der königlichen Bibliothek in Dresden u. 1852 Oberbibliothekar, auch Director der königlichen Porzellan- u. Gefäßsammlung; 1838 durchreiste er mit dem damaligen Prinzen (jetzigem König) Johann Italien. Er schr.: Attila, Lpz. 1827, Wien 1829, 2 Bde.; Geschichte von Baiern, Dresd. 1827, 3 Bde.; Chronik von Dresden, ebd. 1833; Die königliche Porzellan- u. Gefäßsammlung, ebd. 1833, 2. A. 1841; Handbuch der germanischen Alterthumskunde, ebd. 1835; Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft u. Kunst in Deutschland, Zerbst 1837, 2. A. 1838; Italica, Dresd. 1839; Freundschaftliche Briefe, Lpz. 1847, n. A. 1850; Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit, ebd. 1843—53, 10 Bde.; Geschichte der Frauen, ebd. 1854 ff.; Allgemeine Culturwissenschaft, ebd. 1854 ff.; redigirte 1830—31 in Nürnberg den dortigen Kriegs- u. Friedenscourier; gab heraus Engelhardt Vaterlandskunde, Lpz. 1835 u. 1841; Bernewitz, Die Marienkirche zu Zwickau, Annab. 1840 u. m. a.

Klemme (Korbm.), elastische eiserne od. hölzerne Zange, durch die man die Ruthen hindurchzieht, um ihre Schale loszusprengen.

Klemmfang (Klemmkloben, Klemmstab), so v. w. Klobenfang, s. u. Kloben.

Klemmhaken, die am oberen u. unteren Ende einer Flügelbank befindlichen kurzen Hölzer, in deren Zwischenräumen zu behobelnde Bretter mit Keilen geklemmt werden.

Klemmkartätschen, früher im Gebrauche, be-

Digitized by Google

standen aus einer hölzernen Scheibe, auf deren Umfange senkrechte Stücke angebracht waren, zwischen denen Kugeln übereinander aufgeschichtet wurden.

Klemmrad, so v. w. Bremsrad, s. u. Bremse 2).

Klempner, zünftige Handwerker, welche 4 bis 6 Jahre lernen, 3 Jahre wandern u. zum Meisterstück eine Lampe u. eine Laterne machen. Sie verfertigen allerlei Waaren aus verzinntem Eisen- (Weißblech) od. Messingblech, auch aus schwarzem Eisenblech, Kupfer- u. Zinkblech, z. B. Kessel, Kannen, Dosen, Laternen, Leuchter, Lampen, decken Dächer mit Blech u. verfertigen Dachrinnen ꝛc., handeln auch mit Waaren von verzinntem od. Messingblech. Das Blech wird zuerst auf dem Spannstocke mit dem Spannhammer ausgespannt od. gleichgezogen, d. h. Beulen u. Unebenheiten daraus entfernt, dann nach einem Lineal, Winkelmaß od. Patrone mittelst der spitzigen Reißahle vorgezeichnet u. mit der Blechschere (Hand- od. Stockschere) zugeschnitten. Weißblech wird mit dem stählernen od. hölzernen Polirhammer auf einem kleinen Ambos (Polirstock) geschlagen, um die Verzinnung blank zu machen (Poliren); die fertige Arbeit wird planirt od. glattgehämmert. Messingblecharbeiten werden blank gehämmert, mit Bimsstein u. Holzkohle geschliffen u. polirt. Oft werden die Waaren gefirnißt u. lackirt. Durchbrochene Verzierungen werden auf einer viereckigen Bleiplatte (Werkblei) mittelst Verziermeißel (Ziermeißel, Putzmeißel u. Scharfmeißel), Stempel, spitzige Durchschläge (Stempolen) ꝛc. ausgearbeitet od. auch auf Durchstößen od. Lochmaschinen ausgestoßen; andere Verzierungen werden wohl auch in Stanzen gepreßt. Halbrunde od. runde Arbeiten werden über Dörner, Sperrhörner, Sperrbahn od. mit Hämmern mit langen Schenkeln u. kugelrunder Bahn (Treibhämmern) ausgebaucht od. ausgetrieft. Um streifige Verzierungen zu erhalten, werden die mit polirten Furchen versehenen Senkstöcke angewandt. Einzelne Theile vereinigt der K. durch Nieten, Falzen, Löthen ꝛc. Wird Blech am Rand umgebogen, um ein anderes Stück an den Umschlag befestigen zu können, so heißt dies Börteln; es geschieht auf dem Börteleisen, einem Instrument von rechtwinkelig od. bogenförmig auswärts gebogener, meißelartiger Schärfe. Vgl. Lebrun, Handbuch für K. u. Lampenfabrikanten, Alm. 1831; Fr. Scholle, Die geometrische Zuschneidekunst für Metallblech- u. Pappbearbeiter, Dresd. 1844.

Klempnerblech, so v. w. Messingblech.

Klemuzi, 1) Gebirg im Nordwesten des Peloponnes, das nördlich in die Vorgebirge Klarenza u. Tornese (sonst Chelonatas), südlich in die Spitze Trepitos (am Golf Gastuni) ausläuft; 2) (K. Kastron, Castell Tornese), festes Bergschloß darauf, zwischen Chiarenza u. Chlumidsch, gehörte früher den lateinischen Fürsten von Achaia aus der Familie Villehardouin; wurde 1687 von den Türken den Venetianern übergeben.

Klenau, eine seit 1846 im Mannesstamme erloschene Familie, welche zu den ältesten Dynastengeschlechtern Böhmens gehörte, früher Przibik von Klenowa hieß u. sich seit dem Anfang des 16. Jahrh. nach einem Schlosse Klenau im Klattauer Kreise Klenowa od. K. nannte. Ein Ahn des Geschlechts war Feldherr im böhmischen Heere, entsetzte 1434 die von Ziska u. den Hussiten hart bedrängte Stadt Pilsen, schlug 1436 die Taboriten bei Collin u. soll als Abgeordneter Böhmens 1437 auf dem Concil in Basel. Das Geschlecht wurde 1623 in den Freiherren- u. 1630 in den Grafenstand erhoben. Merkwürdig ist Graf Johann, geb. 1755 in Ungarn, machte als General der Cavallerie den Französischen Revolutionskrieg mit, war 1793 Oberstlieutenant bei Wurmsers Armee u. führte dabei oft detachirte Abtheilungen. 1799 focht er in Italien glücklich, wurde General-major, kam 1800 zur Rheinarmee, wurde aber 1805 in Ulm mit der Mackschen Armee eingeschlossen u. gefangen. Napoleon behandelte ihn hier mit Auszeichnung. 1809 befehligte er bei Wagram, statt des Erzherzogs Ludwig, das 5. Corps. 1812 wurde er Geheimerath, erhielt 1813 als Feldzeugmeister ein eigenes Armeecorps, mit welchem er bei Dresden focht, wurde General der Cavallerie, trug bei Leipzig viel zum Siege bei, belagerte Dresden, schloß dort die (nicht ratificirte) Capitulation dieser Stadt mit Gouvion St. Cyr u. marschirte dann nach Italien zur Verstärkung der dortigen Armee, wurde 1814 Generalinspector u. st. 1819 in Brünn als commandirender General von Mähren u. Schlesien.

Klener, Vogel, so v. w. Kleiber.

Klengel, 1) Joh. Christ., geb. 5. Mai 1751 in Kesselsdorf bei Dresden, war eines Bauern Sohn u. lernte als Buchbinder in Dresden, wurde hier durch H. von Hagedorn dem Director der Akademie, Hutin, bekannt, dessen Schüler er auch später wurde; landschaftliche Studien machte er unter Dietrich. 1790 reiste er nach Italien, wurde 1802 Professor der Akademie in Dresden u. st. hier 1824. Von seinen Gemälden u. radirten Blättern ist viel in Dresden. 2) August Alexander, Sohn des Vor., geb. 29. Jan. 1783 in Dresden, war Schüler von Clementi, den er auf seinen Reisen begleitete, u. bildete sich bei in Petersburg zum Pianisten; seit 1819 war er Organist an der katholischen Kirche in Dresden, wo er pensionirt 22. Nov. 1852 starb. Er componirte Vieles für sein Instrument, u. bes. geschätzt sind, wegen ihres contrapunktistischen Gehaltes, seine Fugen.

Klenke, Karoline Luise von K., geb. 1754 zu Fraustadt in Polen, Tochter der Karschin (s. Karsch); wurde wider ihren Willen an den Lotteriesecretär Hempel verheirathet; geschieden von diesem vermählte sie sich mit dem Herrn von K. Auch von diesem wieder geschieden, lebte sie bei ihrer Mutter u. dann in Berlin allein, mit der Erziehung ihrer Kinder u. schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt u. st. 1802. Sie schr. das Schauspiel: Der ehrliche Schweizer, Berl. 1776; Gedichte, ebd. 1788; gab die Gedichte ihrer Mutter, nebst deren Biographie (ebd. 1792) heraus. Leben u. romantische Dichtungen der Tochter der Karschin (herausgeg. von ihrer Tochter Helmine von Chezy), Frankf. a. M., 1805.

Klenowitz, Marktflecken im mährischen Kreise Olmütz; 700 Ew.

Klentsch (Klenec), Marktflecken im Bezirk Taus des Kreises Pilsen (Böhmen), am Böhmerwald; Grenzzoll- u. Postamt, Steingutfabrik; 1300 Ew.

Klenze, Marktflecken, s. Clenze.

Klenze, 1) Leo v. K., geb. 1784 auf dem Gute seines Vaters im Hildesheimischen; von seinem Vater für die kameralistische Laufbahn bestimmt, studirte er Baukunst im Carolinum in Braunschweig u. später von 1800 an in Berlin. Schon nach 3 Jahren begann er größere Reisen nach England, Frankreich u. Italien u. wurde 1808 Hofarchitekt u. Oberbaudirector des Königs

Digitized by Google

Hieronymus in Kassel. Nach dem Sturz dieses Königs reiste er nach Wien, wo der Congreß versammelt war, später nach Paris, wo er durch den damaligen Kronprinzen Ludwig von Baiern nach München befördert wurde u. zugleich den Auftrag erhielt, die Glyptothek auszuführen. 1819 wurde er baierischer Hofbauintendant, Oberbaurath u. Chef dieser Bauabtheilung im Ministerium, 1826 Geheimer Oberbaurath, 1830 Vorstand der obersten Baubehörde, 1831 wirklicher Geheimer Rath u. reiste im Auftrag des Königs nach Griechenland, um den Plan der neuen Hauptstadt zu prüfen, wo er die Propyläen zum Parthenon wieder eröffnete. 1839 ging er nach Petersburg, um den Bau der Isaakskirche zu leiten, 1843 abermals, um den großen Kaiserpalast aufzuführen. Nach seiner Rückkehr nach München, im Juli, wurde er seiner Stelle als Chef des gesammten Bauwesens in Baiern enthoben. Sein letztes Werk ist die Anlage der Münchener Propyläen (s. u. Münchner); noch damit beschäftigt starb er 7. Juni 1853 in Marienbad. K. hatte eine entschiedene Vorliebe für antike, bes. griechische Bauformen, er gilt als derjenige, welcher diesen Styl mit Consequenz in Deutschland durchgeführt hat. Werke in München: Die Glyptothek, mit ionischer Portieus u. gewölbten Sälen; der neue Königsbau in florentinischem Palaststyl; das Palais des Herzogs Max in moderner Renaissance; das Odeon desgl.; die Pinakothek im Styl des Bramante; die Allerheiligen Hofcapelle in byzantinischem Styl; der Festsaalbau im Styl des Palladio; die Walhalla bei Regensburg; das neue Museum in Petersburg. Auch schr. er mehre architektonische Schriften u. hat sich auch als Landschaftsmaler ausgezeichnet. 2) Clemens August Karl, geb. 1795 in Heiffum bei Hildesheim, nahm an Feldzuge von 1813 Theil, wurde 1826 Professor der Jurisprudenz in Berlin u. Ordinarius des Spruchcollegiums, auch Stadtverordneter u. zeichnete sich als solcher durch seine Sorgsalt für Wohlthätigkeitsanstalten u. die Verschönerungen Berlins sehr aus; er st. 1838 u. schr.: Fragmenta legis Servilias repetundarum, Berl. 1825; Grundriß zu Vorlesungen über die Geschichte des römischen Rechts bis Justinian, ebd. 1827—35; Lehrbuch des gemeinen Strafrechtes, ebd. 1833; Kritische Phantasien eines praktischen Staatsmannes, ebd. 1834; Institutio Gregoriani, zum erstenmal herausgegeben. 3) Otto C. Fr. von K., Verwandter von K. 1), geb. 1802 im Königreich Hannover; wurde 1827 Advocat, 1833 Vertreter des Hildesheimischen Bauernstandes bei der allgemeinen Ständeversammlung u. nahm an der Errichtung des Staatsgrundgesetzes von 1833 thätigen Antheil; 1837 trat er entschieden auf die Seite des Cabinets u. erklärte als Vertreter der Stadt Nienburg 1838 die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes als nothwendig. Gegen ihn schrieb Ewald: Worte an Herrn K., Basel 1838; 1838 wurde er Hofrath im Ministerialdepartement des Innern; 1839 Mitglied des Staatsrathes. Er ist Verfasser der Anklageschrift gegen die Stadt Hannover beim Deutschen Bunde.

Klenzia (C. *Schultz*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae-Helichryseae; Arten: K. abyssinica, K. rosmarinifolia, in Abyssinien.

Kleōbis u. Biton, Söhne der Kydippe, Priesterin der Here zu Argos. Einst sollte ihre Mutter zum Opfer im Tempel erscheinen, aber die Zugthiere blieben aus, u. so spannten sich die Söhne vor den Wagen u. zogen die Mutter 45 Stadien weit zum Tempel. Nachdem diese geopfert hatte, bat sie die Göttin für ihre Söhne um das Beste, was Götter Sterblichen geben könnten. K. u. Biton hatten sich im Tempel zum Schlaf niedergelegt u. erwachten nicht wieder.

Kleobūlos, 1) K., einer der 7 Weisen aus Lindos auf Rhodos, wo er Tyrann wurde; st. um 560. Seine gelehrte Tochter hieß Kleobine u. bildete mit K. den Gryphus u. das Epigramm aus. Von ihm ist noch ein Epigramm u. ein Brief übrig. 2) Georg, gelehrter Grieche aus Philippopel, der sich durch Verbreitung des Wechselseitigen Unterrichts in griechischen Schulen bes. verdient gemacht hat. Nachdem er diese Unterrichtsmethode in Paris genau kennen gelernt hatte, wurde er 1818 als Lehrer in Jassy angestellt. Der Aufstand in den Donaufürstenthümern hinderte jedoch dort seine weitere Thätigkeit; er ging daher 1821 nach Griechenland, wo durch seine u. seiner Schüler Bemühungen an vielen Orten Schulen des Wechselseitigen Unterrichts errichtet wurden. Er st. 1828 in Ägina.

Kleombrōtos, 1) K., Sohn des Königs Anaxandridas von Sparta, war der Vormund seines Neffen Pistarchos; er commandirte das Landheer, welches bei der Schlacht von Salamis den Isthmos vertheidigte u. st. bald nach der Rückkehr von dort. 2) K. I., Sohn des Pausanias, folgte seinem Bruder Agesipolis als König von Sparta, commandirte 378 u. 376 v. Chr. die spartanischen Expeditionen gegen Theben u. fiel 371 in der Schlacht bei Leuktra; 3) K. II., 242 v. Chr. König von Sparta, als Nachfolger seines entsetzten Schwiegervaters Leonidas; 240 wurde Leonidas wieder eingesetzt u. verfolgte nun den K.; nur auf Fürbitte der Chelonis schenkte Leonidas dem K. das Leben, welchen nun Chilonis in das Exil begleitete.

Kleomēdes, 1) K., Athlet von Astypaläa, hatte zu Olympia den Sieg im Faustkampf errungen, aber den Preis nicht erhalten, weil er seinen Mitkämpfer Iltos erschlagen hatte. Deshalb kehrte er ergrimmt nach Astypaläa zurück u. riß dort die Säulen des Gymnasiums nieder, in welchem 60 Knaben waren, welche alle erschlagen wurden. Deshalb verfolgt floh er in den Tempel der Athene u. verschwand dort. Er ward deshalb als Heros verehrt. 2) K., Mathematiker, nach Einigen unter Trajan u. Hadrian, nach Anderen erst um 427 n. Chr.; er schr.: *Κυκλικὴ θεωρία μετεώρων*, herausgeg. Par. 1539; von Balfore, Bourd. 1605; Bake, Leyd. 1820; Schmidt, Lpz. 1832.

Kleoménes, 1) K. I. König von Sparta, Sohn des Anaxandridas, zog 519 v. Chr. gegen Argos u. schlug die Argiver, ohne doch ihre Stadt zu nehmen; 510 führte er die vertriebenen Altmäoniden nach Athen zurück u. gab dem Isagoras die Gewalt in die Hände; er mußte sich 508 bei einem deshalb in Athen ausgebrochenen Aufstande in die Akropolis flüchten, erhielt jedoch nach 2 Tagen freien Abzug. Um sich zu rächen, ging er 506 mit einem Heere nach Attika u. verwüstete Eleusis, doch hinderte weitere Feindseligkeiten die Dazwischenkunft seines Mitkönigs Damaratos u. der Korinthier. 504 kam der Milesier Aristagoras nach Sparta, um Hülfe gegen die Perser zu erhalten, K. wollte auch den Bitten des Milesiers nachgeben, aber der kluge Rath seiner Tochter Gorgo hielt ihn davon ab.

Digitized by Google

Um sich an Damaratos, welcher den von K. gewünschten Krieg gegen die Aganeten hintertrieb, zu rächen, bestach er das Orakel zu Delphi, daß dasselbe jenen für einen unechten Sohn seines Vaters erklärte; aber als die Bestechung des K. bekannt wurde, muß er selbst ins Exil gehen; er wandte sich erst nach Thessalien, dann nach Arkadien; nach Sparta zurückgerufen ermordete er sich selbst. **2) K. II.**, Sohn des Kleombrotos I., wurde 370 v. Chr. König von Sparta u. regierte fast 61 Jahre; **3) K. III.**, Sohn des Leonidas II. u. der Kratesikleia, folgte 235 v. Chr. als König von Sparta, heirathete die Agiatis, die Tochter des Königs Agis III., u. trat in die Fußtapfen des Agis in den Bestrebungen, den allvermögenden Ephoren entgegenzutreten u. dem gesunkenen Königthum wieder Achtung u. Anhang zu verschaffen. Nachdem er in dem Kriege gegen den Achäischen Bund die Achäer am Berg Lykäos nochmals geschlagen hatte, begann er die Ausführung seines Planes: er entfernte seine Gegner aus Sparta, drang dann mit einem Heere von Miethtruppen in die Stadt u. tödtete nebst Andern 4 Ephoren, gewann das Volk, machte seinen Bruder Euklidas zu seinem Mitkönig, schaffte die Würde der Ephoren ab, hob die Schulden auf, vertheilte die Äcker gleichmäßig, vergrößerte die Zahl der Bürger durch Aufnahme von Periöken, führte die Syssitien wieder ein ꝛc. Er setzte nun seit 227 den Krieg gegen den Achäischen Bund fort (**Kleomenischer Krieg**), in welchem er Anfangs glücklich war, aber seitdem der Bund Hülfe von den Macedoniern erhalten hatte, alle errungenen Vortheile wieder verlor; er mußte selbst das eroberte Argos verlassen u. sah sich genöthigt den König Ptolemäos Euergetes von Ägypten um Unterstützung anzusprechen, welche dieser aber nicht gewährte. Als K. 223 den Krieg von Neuem gegen den Bund begann, rückte Antigonos mit den Macedoniern in Sparta ein, schlug 222 den K. bei Sellasia, nahm Sparta ein u. stellte die vorige Gewalt der Ephoren wieder her. K. floh mit seiner Familie nach Ägypten, wo er aber verhaftet wurde, u. da er nach seinem Entkommen einen Aufstand gegen den König erregte, die Ägyptier aber sich nicht dabei betheiligten, ermordete er sich selbst 220 n. Chr. u. sein Leichnam wurde an den Galgen gehenkt. Lebensbeschreibung bei Plutarchos. **4) K.**, Ägyptier aus Neukratis, wurde von Alexander d. Gr. nach der Besetzung Ägyptens mit Erhebung der Steuern u. der Leitung des Baues der Stadt Alexandria beauftragt; durch Habsucht erwarb er sich dabei große Reichthümer u. wurde unter Ptolemäos Lagi deshalb hingerichtet u. seine Reichthümer confiscirt. **5) K.** aus Athen, Bildhauer, Sohn des Apollodores, wirkte um 400, von Andern um 360 v. Chr. Werke: Die Mediceische Venus, wenigstens nennt die Unterschrift seinen Namen; die Thespiaden (Musen), die Mummius vor dem Tempel der Felicitas aufstellte; die Todesweihe der Alkeste in der florentinischen Gallerie trägt wenigstens den Namen K.

Kleon, 1) Sohn des Kleänetos, eines Gerbers in Athen, setzte das Gewerbe seines Vaters fort u. während er durch seine Leute einen schwunghaften Lederhandel betrieb, wendete er sich selbst der Politik zu u. war Gegner des Perikles; nach dessen Tode, 429 v. Chr., trat er mit Eukrates u. Lysikles als Volksführer auf u. wußte durch Frechheit gegen die oligarchische Partei, durch gewaltige äußere Beredsamkeit u. Haß gegen die Spartaner sich das Zutrauen des Pöbels zu gewinnen; 427 setzte er nach der Eroberung von Lesbos durch, daß 1000 Männer dort niedergemetzelt wurden. Seine einflußreiche Stellung wußte er benutzen, indem er nicht allein seine großen Schulden bezahlte, sondern auch noch ein bedeutendes Vermögen erwarb, u. um das Volk desshalb zu beschwichtigen, erhöhete er den Richtersold von 1 Obolos auf 3, die Staatskasse aber füllte er durch Begünstigung der Processe u. durch Bedrückung der Bundesgenossen. Der Krieg mit Sparta dauerte unterdessen fort; u. da ihm die Belagerung der Insel Sphakteria, welche Nikias leitete, zu lange währte, u. er deshalb tadelnd sich über den Heerführer ausgesprochen hatte, wurde er 425 als Strateg an die Spitze der Armee gestellt. Er nahm den Demosthenes mit sich, u. durch dessen Umsicht gelang die Einnahme der Insel in Kurzem. Als er aber dadurch noch mehr verblendet, auch das Commando des in Thracien gegen die Spartaner kämpfenden Heeres übernahm, verlor er 422 die Schlacht bei Amphipolis u. blieb selbst dabei. Am besten hat den K. Aristophanes in der Komödie „die Ritter" geschildert, wo er als paphlagonischer Sklav aufgeführt wird; aber so sehr war K. gefürchtet, daß niemand die Rolle übernehmen wollte, weshalb Aristophanes selbst dieselbe gab; vgl. Athen (Gesch.) III. **2)** K., Bildhauer aus Sikyon um 400 v. Chr., berühmt durch seine ehernen Siegerstatuen in Olympia.

Kleōnä (a. Geogr.) **1)** Stadt in Argolis an dem Flüßchen **Kleonē** (jetzt Longo), wurde durch Aratos in den Achäischen Bund aufgenommen, auch die Nemeischen Spiele hierher verlegt, beim j. Kurtesi; **2)** Stadt auf der Halbinsel Chalkidike, jetzt Xeropotami.

Kleonymos, Sohn des Königs Kleomenes II. von Sparta, folgte nach dem Tode seines Vaters 310 v. Chr. demselben nicht, sondern zog mit einem Heere den Tarentinern zu Hülfe u. nahm 303 Kerkyra ein; nachdem die Tarentiner mit ihren Feinden Frieden geschlossen hatten u. seine Angriffspläne auf die Städte Unteritaliens durch die Römer vernichtet worden waren, wendete er sich 302 gegen die Paduslänber. 293 führte er unglücklich Krieg gegen Demetrios Poliorketes u. verband sich 272 mit Pyrrhos gegen sein Vaterland; von seinem Ende ist nichts bekannt.

Kleopas, s. Kleophas.

Kleopätra, 1) (Althone), Tochter des Idas u. der Marpessa, Gemahlin des Meleagros, s. d.; **2) K.**, Tochter des Boreas, Gemahlin des Phineus u. von demselben Mutter des Plexippos u. Pandion; **3) K.**, Nichte des macedonischen Feldherrn Attalos, seit 336 zweite Gemahlin des Königs Philippos v. Macedonien; wurde von Olympias ermordet; **4) K.**, Tochter des Königs Philippos von Macedonien u. der Olympias, seit 336 Gemahlin ihres Oheims, des Königs Alexander v. Epiros; bei ihrer Vermählung wurde ihr Vater ermordet; 326 Wittwe geworden, heirathete sie 322 den macedonischen Reichsverweser Perdikas; nach dessen Tode ließ sie Antigonos in Sardes einsperren u. wahrscheinlich 308 ermorden; **5) K.**, Tochter des Königs Antiochos d. Gr. von Syrien, seit 192 Gemahlin des Königs Ptolemäos Epiphanes von Ägypten; **6) K.**, Tochter der Vorigen u. des Ptolemäos Epiphanes, Schwester u. Gemahlin des Ptolemäos Philometor, dann des Ptolemäos Physkon, s. u. Ägypten (Gesch.); **7) K.**, Tochter der Vor. u.

Digitized by Google

des Ptolemäos Philometor, seit 150 Gemahlin des Königs Alexander Balas von Syrien, verließ aber denselben wieder u. heirathete 146 den Demetrios Nikator u. wurde, während dessen Gefangenschaft bei den Parthern, Gemahlin ihres Schwagers Antiochos Sidetes, nach dessen Tode sie zu ihrem nun befreiten Gemahl zurückkehrte. Da dieser aber eine Partherin als Gemahlin mitgebracht hatte, so ließ sie ihn u. darauf ihren Sohn von demselben, Seleukos, ermorden u. gab ihrem zweiten Sohne, Antiochos Grypos, den Königstitel, wurde aber von demselben gezwungen, einen ihm bereiteten Gifttrank selbst zu trinken; 8) K., Schwester der Vor., folgte ihrer Mutter bei deren Vermählung mit Ptolemäos Physkon, mit dem sie bald in unerlaubten Verhältnissen lebte u. der sie nach der Trennung von seiner Gemahlin heirathete, sie wurde 89 v. Chr. von ihrem Sohn Ptolemäos Lathyros getödtet; 9) K., Tochter der Vor. u. des Ptolemäos Physkon, Gemahlin ihres Bruders Lathyros, dann des Antiochos Kyzikenos; sie wurde bei der Einnahme Antiochiens von ihrer Schwester Tryphene, Gemahlin des Antiochos Grypos; umgebracht; 10) so v. w. Berenike 4); 11) K., Tochter des Königs Ptolemäos Auletes, geb. 69 v. Chr., wurde von ihrem Vater zur Gemahlin u. Vormünderin ihres Bruders Ptolemäos Dionysos bestimmt; 52 trat sie die Regierung an, wurde aber 48 von Achillas u. Pothinos vertrieben. Julius Cäsar, der von ihren Reizen gefesselt wurde, entschied, daß K. u. Ptolemäos gemeinschaftlich regieren sollten, aber deshalb machten die Alexandriner, welche die K. nicht wollten, einen Aufstand (s. Alexandrinischer Krieg), bei welchem Ptolemäos blieb u. worauf K. Königin wurde. Später ließ Cäsar, dem sie den Cäsarion gebar, sie nach Rom kommen; nach dessen Ermordung ging sie nach Ägypten zurück, ermordete 44 ihren jüngsten Bruder u. wurde die Geliebte des Antonius, den sie nach Syrien u. nach Actium begleitete; als es der K. nach dem Tode des Antonius nicht gelang, die Liebe des Octavianus zu erwerben, starb sie freiwillig, indem sie sich eine giftige Natter an die Brust setzte, s. u. Ägypten (Gesch.). K. besaß 2 kostbare Perlen, von denen sie die eine in Essig auflöst dem Antonius, um ihn zu ehren, bei einem Gastmahl als theures Getränk gab; die andere kam nach ihrem Tode nach Rom, wo sie, gespalten, der Venus im Pantheon als Ohrengehänge geweiht wurde; 12) (Selene), Tochter der Vor. u. des Antonius, der für sie das Königreich Kyrenaika errichtete. Augustus vermählte sie nach ihrer Eltern Tode an König Juba von Mauretanien.

Kleopatrakanal, so v. w. Ptolemaei fossa.

St. Kleóphas (Kleōpas, Klēsas), einer der zwei Jünger Jesu, die dieser nach seiner Auferstehung nach Emmaus begleitete. Tag der 25., in der Griechischen Kirche der 13. Oct.

Kleóphon, Athener, Demagog zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, widersetzte sich fortwährend dem Frieden, u. erst 404 v. Chr. gelang es den Oligarchen ihn zu beseitigen. Er war Gegenstand bitterer Verspottung in der Komödie.

Kleostrátos, 1) K. aus Tenedos, Astronom, um 536 v. Chr.; führte, statt der Tetraëteris (Olympiadenrechnung) die Octaëteris (2922 Tage) in der Astronomie ein, erfand die Zeichen im Thierkreise, beobachtete zuerst die Böcke des Hemiochos ꝛc.; 2) K., edler Thebanser. Da ein Drache die Umgegend Thespiä's verheerte, traf ihn das Loos, dem Drachen vorgeworfen zu werden u. so die Stadt von der Plage zu befreien. Sein Freund Menestratos versah ihn mit einem Panzer, welcher Widerhaken hatte, u. als das Thier den K. verschlang, starb es daran.

Kleph (Clevo), König der Longobarden in der Mitte des 6. Jahrhunderts.

Klephten (v. gr., d. i. Räuber), griechische Bergbewohner, die sich der türkischen Herrschaft nicht unterworfen hatten u. ein freies, unabhängiges Leben führten, dann bis 1821 die Miliz Griechenlands, s. d. (n. Geogr.). Sie bildeten eine besondere Klasse des griechischen Volks u. waren ein einflußreiches Element in dessen neuester Geschichte bis zum Griechischen Freiheitskampfe. Sie erhoben sich Anfang 1854 wieder gegen die türkische Behörde im Grenzgebirge von Epirus. Nach ihnen heißt ein bes. Zweig der neugriechischen Volkspoesie Klephtengesänge, welche die Thaten der K. gegen die Türken schildern, s. u. Neugriechische Literatur.

Klepitt (Bierbr.), so v. w. Klapper.

Kleppер, 1) Art geringer Reitpferde, im Gegensatz von Paradepferden; klein, munter, von schnellem Lauf, bes. als Courierpferde, für Domestiken, auch zur Jagd, ingleichen als Damenpferde dienlich. Der Kleppergang ist ein schneller Dreischlag, welcher die Thiere nicht ermüdet u. gegen welchen schwere Pferde, um mit fortzukommen, immer in einem halben Galopp laufen müssen; 2) Vogel, so v. w. Kerubeißer.

Klepperlehn, das Lehn, bei welchem der Vasall (Kleppermann) ein Lehnpferd zu liefern verpflichtet ist od. dafür Geld zu vergüten hat.

Kleppernägel, Hufnägel, flach mit verschieden gestaltetem Kopfe, 2½—2¾ Z. lang.

Klepsiambe, f. Jambische Poesie.

Klepsýdra, 1) (Empedo), Quelle auf der Akropolis von Athen, außerhalb der Burgmauer, doch noch zur Burg gehörig. Sie hatte ihren Namen von der ihr eigenen Erscheinung, daß ihr Wasser zeitweilig fast versiechte u. dann wieder stärker floß. Dies bewährte sich auch während der letzten Belagerung der Akropolis durch die Türken, indem im Juli u. Aug. 1826 ihr Wasser fast gänzlich ausblieb, dann aber wieder in gewöhnlicher Weise hervorquoll. 1822 ließ der Häuptling Odysseus nach der Besitznahme der Akropolis dieser selbst eine Befestigung hinzufügen u. die Quelle mit einem überwölbten Stufengange in den Bereich der Festung hineinziehen; 2) Quelle am Fuße von Ithome in Messenien.

Kleptománie (v. gr.), so v. w. Diebsmanie.

Klerícer, f. Clericer.

Kleros (gr.), Loos. Daher Klerōtai, Magistrate, welche durchs Loos gewählt waren, im Gegensatz zu den durch Acclamation gewählten. Kleromantie, Weissagung durch Loose, s. d. u. Sortes.

Kleruchen (gr. Ant.), bei den Athenern Leute, welche durchs Loos zugetheilte Äcker (Kleroi) von den eroberten Grundstücken in andern Landen zugetheilt erhielten; solche Besitzungen od. Ansiedelungen athenischer Bürger in fremden Landen hießen Kleruchien u. unterschieden sich von Colonien dadurch, daß die K. immer athenischer Bürger blieben.

Klerus, f. Clerus.

Klesel, so v. w. Khlesl.

Kleß (Kloß), Marktflecken, f. Cles.

Kleßheim, kaiserliches Lustschloß bei Salzburg;

Digitized by Google

Fasanerie, schöne Gärten, Wildpark. Auf dem Loigerfelde dabei römische Alterthümer (Trümmer der Burg Juvavia).

Kleszel (Kleschtschel), Flecken im Kr. Bielsk des russ. Gouvernem. Grodno; Hopfenbau, 1250 Ew.

Klete, Name einer der Charitinnen, s. d.

Klette, 1) Lappa major u. L. tomentosa (sonst Arctium lappa u. Bardana), deutsche Pflanze, häufig auf Schutthaufen u. wüsten Stellen, Blätter groß, herzförmig, Blumen purpurröthlich, mit kugelförmigen, filzigen, hakenförmig stachligen, u. deshalb sich leicht an die Kleider, Haare ꝛc. anhängenden Kelchen. Officinell: die Wurzel (**Klettenwurzel**, Radix bardanae), lang, cylindrisch, bitterlich schleimig, süßlich, etwas scharf schmeckend, blutreinigend, harn- u. schweißtreibend. Bestandtheil der Species zum Holztrank; auch dient es mit Wasser od. Bier gekocht, als Mittel, den Haarwuchs zu befördern. Das unter dem Namen **Klettenwurzelöl** bekannte Haaröl, enthält dagegen nichts von der Klettenwurzel. Vgl. Lappa. 2) Vogel, so v. w. Baumläufer.

Kletten, die Wolle auszupfen u. das Unreine auslesen od. abschneiden.

Klettenberg, 1) sonst Herrschaft, die 1266 von den ausgestorbenen Grafen von K. an die Grafen von Hohnstein kam. Als die Letzteren 1593 ausstarben, nahmen die Grafen von Schwarzburg u. Stollberg, vermöge Erbverbrüderung, sie in Besitz; allein sie kam 1634 an das Hochstift Halberstadt u. 1648 im Westfälischen Frieden an Kurbrandenburg. 1807 an Westfalen abgetreten, gehörte sie zum District Nordhausen des Harzdepartements. 1813 wurde sie wieder preußisch. Mit Lohra (s. d.) bildet sie jetzt den preußischen Antheil der Grafschaft Hohnstein; 2) Dorf im Kreise Nordhausen des preußischen Regierungsbezirks Erfurt; 400 Ew.; Schloßruine; Sitz der sonstigen Grafen von K.

Klettenberg, 1) Johann Hektor, Baron von K., geb. 1669 in Frankfurt am Main, hatte 1709 ein unglückliches Duell u. flüchtete sich 1711, hielt sich unter dem Namen Freiherr von Wildeck als Alchemist in Mainz, Prag, Bremen u. a. O., seit 1713 in Weimar u. zuletzt in Dresden auf, wo er König August den Starken, welcher ihn 1715 zum Kammerherrn u. Amtshauptmann von Senftenberg gemacht hatte, mit Goldmacherversuchen täuschte, bis ihn 1718, bes. in Folge seines frivolen u. verschwenderischen Lebens, der Proceß gemacht u. er, nachdem er in Hohenstein u. auf dem Königstein eingesperrt gewesen war, 1720 an letzterem Orte geköpft wurde; er schr.: Alchymia denudata, Lpz. 1713, 2. Aufl. 1769. 2) Susanna Katharina von K., Großnichte des Vor., geb. 19. Dec. 1723 in Frankfurt a. M., vertraute Freundin der Mutter Goethe's, gest. 16. Dec. 1774. Goethe setzte ihr in den Bekenntnissen einer schönen Seele (in Wilh. Meisters Lehrjahren) ein Denkmal.

Klettenfliege (**Klettenmücke**), so v. w. Klauenfliege, s. u. Brandfliege c).

Klettenkerbel, ist 1) die Pflanzengattung Caucalis; 2) Anthriscus vulgaris; 3) Valantia cruciata.

Klettenkraut, 1) Blätter der Klette; 2) so v. w. Eupatorium cannabinum; 3) so v. w. Agrimonia eupatoria.

Klettenstange, eine 9—10 Ellen hohe Stange, ist unten in einem, in die Erde gegrabenen Stocke in einem Gewinde beweglich, so daß sie herabgelassen u. auf eine hölzerne Gabel gelegt werden kann; oben ist eine dreizackige Gabel mit 18—24 Löchern, um Leimruthen hineinzustecken, befestigt. Von der Mitte der Stange nach unten ist Reifig angebunden, zwischen welches Vogelbauer mit Lockvögeln gehängt werden, durch die gelockt die vorbeistreichenden Vögel auf die Leimruthen sich setzen u. indem man die Stange niederläßt, abgenommen werden.

Klettenthierchen, so v. w. Chaetotyphla.

Klettenwolf, Maschine zum Auslockern sehr unreiner Streichwolle; dieselbe wird im K. von Schmuz, Kletten u. anderen Unreinigkeiten dadurch befreit, daß man sie zwischen Schlagflügeln od Stachelwalzen durcharbeitet.

Klettenwurzel, s. u. Klette.

Kletterbarsch (**Kletterfisch**, Anabas *Cuv.*), Gattung der Brustflosser aus der Abtheilung der Stachelflosser u. in die Familie der Landkriecher (Chersobatae) gehörend; hat an den Unteraugenranbbogen u. am Kiemendeckel scharfe Zähne, keine am Vorkiemendeckel, kurze, stumpfe Schnauze, breite, harte Schuppen. An der Kiemenwurzel sind eine Menge Querhäutchen, um das aufgenommene Wasser zurück zu behalten; Art: A. scandens (Perca sc., Anthius testudineus), schleimig, oben dunkelgrün, unten gelbgelb, für Rücken- u. Afterflossen sind Furchen zum Einlegen da; soll sich mit den Zacken der Kiemendeckel u. mit den Flossen in den Ritzen der Baumrinde anhalten u. so auf Bäume klettern, wie der Lieutenant von Daldorf versichert, genießt das Wasser auf den Palmenblättern, kriecht auch auf dem Lande im Sande fort, hält mehre Stunden außer dem Wasser aus; in Vorderindien.

Kletterdrossel, s. u. Kleiber.

Kletterfisch, so v. w. Kletterbarsch.

Kletterfüße, 1) s. u. Klettern; 2) bes. die Füße der Vögel, die zwei Zehen nach vorn u. zwei nach hinten stehen haben, z. B. bei Spechten. Einige können die eine Zehe willkürlich nach vorn od. hinten wenden (Wendezehe), vgl. Füße.

Klettern, Art der fortschreitenden thierischen Bewegung, auf senkrechter od. so stark geneigter Fläche, daß der Schwerpunkt des Körpers in den aufgestemmten Füßen keine hinlängliche Unterstützung erhält u. der Körper abgleiten od. überstürzen würde, wenn er nicht eigne Haltpunkte zur Sicherung gegen den Fall zu erfassen vermöchte. Dies ist bei solchen Vierfüßlern, die zum K. organisirt sind, der Fall, indem ihnen an den Füßen hakenförmige Organe (Krallen u. dadurch **Kletterfüße**) verliehen sind. Vögel, deren Krallen ebenfalls so organisirt sind (s. Klettervögel), bedienen sich sowohl deren, doch auch zum Theil des Schnabels, od. auch des Schwanzes zum Anhalten od. Einstemmen auf senkrechten od. stark abhängigen Gegenständen. Der Mensch erhielt in den Nägeln zum Einhaken auf senkrechten od. stark geneigten Flächen unausreichende Organe, dagegen gewährt ihm die freie Hand u. der bewegliche Arm den Vortheil, durch Umspannen, wenn der Gegenstand (wie bei Baumästen) dazu geeignet ist, od. Erfassen hervorragender od. hakenartiger Theile, mit den Händen u. Füßen sich Befestigungspunkte für den obern Körper zu verschaffen. Das K. ist ein Theil der gymnastischen Übungen u. bekommt wieder eigne Arten, wie die Übung an **Kletterstangen** od. **Kletterwänden**, mit mehr od. minder starken, sprossenartigen Hervorragungen, od. mehr od. minder tiefen

Digitized by Google

Kerben od. Kimmen, od. am Kletterseile, wo es zunächst darauf ankommt, an einem herabhängenden Seile Handschlingen, für die Füße zum Einstemmen daran zu binden, u. immer höherem Erfassen des Seils mit der einen Hand, während des Emporziehens des Körpers, unter Krümmungen desselben auch die Schlingen für den Fuß immer höher zu ziehen. Bei Volksfesten u. andern Gelegenheiten werden häufig Kletterstangen errichtet, an der Spitze mit Tüchern od. andern für die Hinaufkletternden zu Preisen bestimmten Gegenständen behängt.

Kletternd, 1) (Kümmend, scandens, Bot.), wenn die Pflanze dünnstämmig u. mit ihrem Stamme od. ihren dünnen Zweigen mit Hülfe von Ranken, hakenförmigen Stacheln u. dergl. an anderen Gegenständen emporsteigt u. an ihnen sich festhält; 2) (Her.), von springenden Ziegen u. Gemsen gebraucht.

Kletterratte (Capromys), Gattung der mäuseartigen Nagethiere, mit sehr dickem, kurzem Schwanze u. starkem Hinterleibe; klettern gut u. leben auf Bäumen auf Cuba; Arten: C. Fournieri, braun, Schnauze u. Unterhals weiß, Länge 1 Fuß, Schwanz 5 Zoll; C. prehensilis, etwas kleiner.

Kletterschwanz, so v. w. Dendrocolaptes.

Kletterspecht, so v. w. Mauerspecht.

Klettervogel, so v. w. Baumläufer.

Klettervögel (Scansores *Cuv.*), Ordnung der Vögel bei Cuvier; die innere Zehe steht nach hinten, od. ist hinter- u. vorwärts zu bewegen; klettern, fliegen weniger gut; nisten in hohlen Bäumen, fressen Insecten u. Früchte. Gattungen: Glanzvogel (Galbula), Specht (Picus), Wendehals (Iynx), Kukuk (Oculus), Tcua (Coccyzus), Sporenkukuk (Centropus), Honigkukuk (Indicator), Madenfresser (Crotophaga), Fratzenvogel (Scythrops), Papagei (Psittacus), Erdpapagei (Pezeporus), Bartvogel (Bucco), Schnurrvogel (Pogonias), Nagelschnabel (Curucu, Trogon), Kappenvogel (Pisangfresser, Musophaga), Helmkukuk (Turaco, Corythaix).

Kletzk (Klecžkow, poln. Kleczko), Stadt im Kreise Gnesen des Regierungsbezirks Bromberg der preußischen Provinz Posen; evangelische u. 2 katholische Kirchen, Ackerbau; 1100 Ew.

Kleuder, Wollengewicht in Hessen = 21 Pfund.

Kleuker, Joh. Friedrich, geb. 24. Oct. 1749 in Osterode; studirte in Göttingen Theologie u. Geschichte, wurde Prorector am Gymnasium in Lemgo, 1778 Rector am Gymnasium zu Osnabrück, 1798 Professor der Theologie in Kiel u. st. daselbst 31. Mai 1827; er schr. außer mehren theologischen Schriften: Μαγικόν od. Das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen (Martinisten), Frankf. 1784; Über die Natur u. den Ursprung der Emanationslehre bei den Kabbalisten (Preisschr.), Riga 1785; Zend Avesta im Kleinen, ebd. 1789; Das Brahmanische Religionssystem, ebd. 1797; übersetzte u. gab heraus Zend-Avesta, ebd. 1776 f., 3 Thle., u. A. 1796, 3 Thle., Anhang dazu, ebd. 1781—83, 2 Bde.; Holwels merkwürdige historische Nachrichten von Hindostan u. Bengalen, Lpz. 1778; Plato's Werke, Lemgo 1778—1797, 6 Bde.; W. Jones, Über die Geschichte u. Alterthümer, Künste ꝛc. Asiens, Riga 1796. Vgl. Ratjen, K. u. Briefe seiner Freunde, Gött. 1842.

Kleutsch, 1) sonst Amt im Herzogthum Anhalt-Dessau; jetzt zum Amte Oranienbaum gehörig; 2) Dorf darin, an der Mulde.

Kleve, sonst preußisches Herzogthum im westfälischen Kreise, zu beiden Seiten des Rheins, 40 QM., 97,000 Ew.; eben, fruchtbar, brachte jährlich 640,000 Thaler ein. — Die erste Geschichte des Herzogthums (früher Grafschaft K., Comitatus Clivise), welches zum größten Theil zum Herzogthum Ripuarien gehörte, ist dunkel u. bis ins 14. Jahrh. ist Alles ungewiß, was man von Grafen von K., die zugleich Grafen von Teisterbant gewesen wären, erzählt. Auch die Grafen dieser Zeit, wie Balderich (welcher den Grafen Wichmann von Zütphen ermorden ließ, deshalb fliehen mußte u. 1021 st.), Rutger (Roger), Dietrich (unter Kaiser Heinrich III) u. dessen Sohn Eberhard (um 1074), werden meist nur gelegentlich erwähnt. Dessen Sohn Dietrich I. (1093—1119) zog mit Gottfried von Bouillon ins Gelobte Land; Dietrichs Sohn Arnold I. u. dessen Sohn Arnulf II. kommen bis nach der Mitte des 12. Jahrh. vor, diesem folgte sein Bruder Dietrich IV., welcher vor 1188 starb, sein Nachfolger war sein Sohn Dietrich V. (IV.); 1194 war Arnold III., Bruder des Vor., Graf; bei seinem Tode, 1202, war sein Sohn Dietrich VI. noch minderjährig; er regierte bis 1260, wo sein Sohn Dietrich VII. folgte; dessen Sohn, Dietrich VIII. 1275—1305 war mit dem Kaiser Rudolf verwandt, indem er dessen Nichte Margarethe, Tochter Eberhards, geheirathet hatte, durch diese erhielt er unterpfändlich Duisburg u. wurde Reichsvicar in einem Theil der Niederlande. Ihm folgten seine Söhne Otto der Friedfertige 1305—1311, dann Dietrich IX. der Fromme, ein Anhänger des Kaisers Ludwig des Baiern, wofür ihn dieser 1318 zum Reichsvicar in Westfalen machte u. ihm das, inzwischen an Berg gekommene Duisburg wieder zurückgab. Er st. 1347, u. da er, wie sein Bruder, keine Söhne hatte, so machte Otto, Herr von Arckel, Sohn Johanns IX. u. der Ermengarde u. durch seine Mutter Enkel des Grafen Otto von K., Anspruch auf die Grafschaft, doch folgte Dietrichs IX. Bruder, Johann I., der bisher Canonicus in Köln gewesen war, aber mit ihm starb der Mannsstamm der Grafen von K. aus, u. es folgte Graf Adolf I. von der Mark, Gemahl von Margarethe, Tochter des Grafen Dietrich IX., nachdem er sich mit Otto von Arckel, der seine Ansprüche wieder erhob, verglichen hatte. Er stiftete 1393 mit mehren benachbarten Herren den Orden vom Rosenkranz u. st. 1394. Sein Sohn Adolf II. vereinigte, da sein Bruder Dietrich 1398 ohne Erben starb, die Grafschaft Mark mit K. u. wurde 1417 vom Kaiser Sigismund zum Herzog von K. erhoben.

Ihm folgte 1448 sein Sohn Johann (II.) I., 1481 sein Sohn Johann (III.) II.; sein Sohn Johann (IV.) III., der durch seine Gemahlin Marie, Tochter des Herzogs Wilhelm VIII. von Jülich u. Berg, schon seit 1511 Herzog von Jülich u. Berg war, u. vereinigte nun die Herzogthümer Jülich u. Berg mit K., s. u. Jülich (Gesch.). Er führte 1533 die Reformation in seinen Staaten ein, machte mit dem Herzog Karl von Geldern einen Vertrag, daß, wenn dieser ohne Erben stürbe, Geldern u. Zütphen an K. käme, u. als Karl starb, wurde 1538 Johanns Sohn, Wilhelm, Herzog, u. als sein Vater 1539 starb, vereinigte er Geldern u. Zütphen mit seinen Erbstaaten; doch mußte er jene Länder schon 1543 an den Kaiser Karl V. abtreten (s. Geldern). Er st. 1592, u. ihm folgte sein Sohn

Digitized by Google

Johann Wilhelm, bisher Administrator des Bisthums zu Münster. Nach seinem unbeerbten Tode 1609 prätendirten mehre fürstliche Häuser die hinterlassenen Länder (Klevescher Erbfolgestreit). Auf die Erbschaft erhob Ansprüche zuerst das Gesammthaus Sachsen, wegen eines kaiserlichen, durch Friedrich IV. 1483 an Herzog Albert gegebnen, durch Maximilian I. 1486 bestätigten Versprechens, daß K., im Fall der Mannesstamm desselben ausstürbe, an das Haus Sachsen fallen sollte, u. dann die Ernestinische Linie desselben wegen einer Heirath Sibyllens, Tochter Johanns III., Herzogs von K., mit dem Kurfürsten Johann Friedrich u. wegen eines durch Karl V. 1544 bestätigten Ehecontracts, kraft dessen beim Ausſterben des klevischen Mannsstammes die Erbschaft an das Haus Sachsen fallen sollte. Hiergegen behaupteten die vier Schwestern des letzten Herzogs Johann Wilhelm u. ihre Nachkommen, daß ihnen die Successionen zustehe. Die älteste derselben, Marie Eleonore, war an den letzten Herzog Albrecht Friedrich von Preußen vermählt gewesen u. noch vor ihrem Bruder gestorben, hatte aber ei e Tochter, Anna, hinterlassen, welche an den Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg verheirathet war u. sich als die Erbin der Ansprüche jener betrachtete. Die andern drei Schwestern Johann Wilhelms lebten aber noch, nämlich Anna, welche an den Pfalzgrafen Philipp von Pfalz Neuburg, Magdalena, welche an den Herzog Johann von Pfalz-Zweibrücken, u. die jüngste, Sibylle, welche an Karl, Markgrafen von Burgau, vermählt waren. Die Ansprüche der Letzteren erledigte aber bald ihr kinderloser Tod. Diese vier Erbprätendentinnen machten sich aber unter einander wieder die Erbschaft streitig, indem Brandenburg, als von der ältern Schwester stammend, die Erbschaft allein prätendirte, die zweite, Anna von Pfalz-Neuburg, aber behauptete, daß nur die noch lebenden Schwestern, nicht aber deren Kinder successionsfähig wären, u. daß ihr, der ältesten unter den noch lebenden Schwestern, die alleinige Nachfolge zustände. Die beiden jüngern Schwestern verlangten dagegen eine Theilung der Erbschaft in vier gleiche Theile. Außerdem suchten der Herzog von Nevers, von Bouillon u. der Graf von Manderscheit noch alte, auf Verwandtschaft durch frühere Heirathen mit dem Hause K. sich gründende Ansprüche hervor, gaben dieselben jedoch bald wieder auf. Gleich nach dem Tode Johann Wilhelms hatten sich Brandenburg u. Pfalz-Neuburg in Besitz der Erbschaft gesetzt; sie stritten beide um den Besitz u. einten sich nur, als sie sahen, wie Sachsen seine Ansprüche durch kaiserliche u. spanische Hülfe durchzufechten bemüht war, u. der Jülich-Klevesche Erbfolgekrieg brach nun aus. Österreich verlangte zunächst im Einverständniß mit Sachsen bis zum Austrag der Sachen Jülich, K. u. Berg zu sequestriren u. ließ sogleich den Erzherzog Leopold mit kaiserlichen, den Erzherzog Albrecht mit spanischen Truppen aus den Niederlanden in die Herzogthümer einrücken. Ersterer überrumpelte u. besetzte im Mai 1609 Jülich. Dies führte zu einer Verbindung zwischen Brandenburg u. Pfalz-Neuburg, die sich den 10. Juni 1609 durch den Recess zu Dortmund verpflichteten, ihr Recht gemeinschaftlich zu verfechten. Zugleich veranlaßte dies die Evangelische Union (s. d.), welche sich zu Hall in Schwaben bildete, u. welcher entgegen sich die Katholische Liga (s. d.) erhob. Der Kurfürst Joachim Sigismund von Brandenburg machte in Dänemark, Holstein u. Lüneburg Anleihen, um ein Heer gegen die Österreicher aufstellen zu können, u. schickte seinen Bruder, den Markgrafen Joachim Ernst von Ansbach, als Statthalter nach K., u. da der Prinz von Oranien von Holland aus ihn unterstützte, so vertrieb Ernst, mit Franzosen u. Holländern verbunden, die Kaiserlichen bald u. eroberte 1610 Jülich wieder. Als aber 1610 König Heinrich IV. von Frankreich ermordet worden u. Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz gestorben war, verlor die Union ihren festen Halt, u. um nur etwas zu erlangen, schloß der Kurfürst Johann Sigismund im Febr. 1611 den Vergleich von Jüterbogk mit Sachsen, worin er die Belehnung dieses mit Jülich u. K. anerkannte, Sachsen aber Brandenburg u. Pfalz nicht zu hindern versprach, diese zu suchen; aber weder Pfalz noch Brandenburg wollten diesen Vertrag ratificiren. Markgraf Joachim Ernst u. der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg setzten nun die Regierung nicht ohne Bedrängnisse fort, denn das Land war durch den Krieg verheert u. Grenzstreitigkeiten fanden immer zwischen Beiden Statt. Der Graf von Schwarzenberg, welcher 1609, als der letzte Herzog von Jülich starb, in brandenburgische Dienste getreten u. 1610 Geheimerrath geworden war, war übrigens die Seele der Gesammtregierung; er blieb es auch, als der Statthalter 1624 staro u. durch seinen Neffen, den Kurprinzen von Brandenburg, Georg Wilhelm, ersetzt wurde. Aber auch er konnte die Verhältnisse nicht bessern, u. um die immer größer werdende Entzweiung mit seinen Mitwerbern zu heben, wollte der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg seine Tochter Anna Sophie mit dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg vermählen u. kam deshalb selbst nach Düsseldorf. Bei einem Bankett entrüstete sich aber der Kurfürst über die Forderungen des Pfalzgrafen u. gab ihm, vom Weine erhitzt, eine Ohrfeige. Wolfgang Wilhelm brach nun alle Verhandlungen ab, begab sich nach Baiern, wurde 1613 katholisch u. so erhielt die Liga, Spanien u. Österreich einen guten Bundesgenossen; Johann Sigismund dagegen nahm, um die Holländer u. die Bewohner von Jülich, K. u. Berg zu gewinnen, die Reformirte Confession an. Da nun die Truppen des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm den Kurprinzen Georg Wilhelm von Brandenburg von Düsseldorf nach K. vertrieben u. auch Jülich bedrohten, so rückten auf Ansuchen des Statthalters Holländer dort ein. Zu gleicher Zeit erhielt der Erzherzog Albrecht, der Gouverneur der Spanischen Niederlande, von dem Kaiser Befehl, die Acht an Aachen u. Mülheim zu vollstrecken. Der spanische General Spinola rückte in Aachen ein, unterdrückte hier den Protestantismus u. zog dann mit dem Pfalzgrafen vereinigt gegen den Kurprinzen. Dieser rief die Holländer zu Hülfe, u. Moritz von Oranien kam mit einem Heere. England u. Frankreich sandten aber Gesandte nach Xanten, um die Besetzung Jülichs u. Bergs durch Österreich zu verhindern. So wurde ein Vertrag zu Xanten am 12. Nov. 1614 vermittelt, nach dem die Jülich-Klevischen Länder getheilt werden sollten. Der Pfalzgraf erhielt Jülich u. Berg, der Kurfürst von Brandenburg K., Mark, Ravensberg u. Ravenstein; alle fremden Truppen sollten abziehen. Aber die Spanier blieben im Jülichschen u. in Wesel stehen, worauf die Holländer sich ebenfalls wei-

Digitized by Google

gerten, K. zu räumen. Der Dreißigjährige Krieg änderte in diesem Verhältniß wenig. 1621 bemächtigten sich zwar die Österreicher u. Neuburger wieder einiger von den Brandenburgern u. Holländern besetzten Plätze, weil Georg Wilhelm seinem Schwager, dem Kurfürsten von der Pfalz, kurzen Aufenthalt an seinem Hofe gestattet hatte, aber 1624 stellte ein neuer Vergleich zu Düsseldorf, welcher den frühern bestätigte u. 1629 erneuert wurde, die Ruhe wieder her. Obgleich 1630 bestimmt wurde, daß Kurbrandenburg das Herzogthum K. u. die Grafschaft Mark, Pfalz-Neuburg aber Jülich, Berg, Ravenstein u. Breskesand bekam, Ravensberg aber gemeinschaftlich blieb, so blieben doch die Spanier in dem pfalzneuburger Theil, die Holländer in dem brandenburgischen Theil stehen. 1644 bekam jedoch Brandenburg die von Hessen besetzten Städte in der Grafschaft Mark u. im Kleveschen geräumt. Im Westfälischen Frieden 1648 suchten alle Parteien von Neuem ihre Ansprüche geltend zu machen, indessen wurden sie auf den processualischen Weg verwiesen, u. endlich schloß Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1666 mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm einen Erbvergleich, wonach Brandenburg im Besitz von K., Mark u. Ravensberg bleiben, Pfalz aber Jülich, Berg nebst den Herrschaften Winnenthal u. Breskesand behalten sollte. Beide Fürsten sollten für sich u. ihre Nachkommen den Titel u. das Wappen aller dieser Länder führen. Die beiderseitigen Anforderungen auf Ravenstein wurden auf ein Compromiß gestellt. Kaiser Leopold bestätigte 1678 diesen Vergleich. Preußen u. Pfalz führten nun das Codirectorium u. Ausschreibeamt bei dem Westfälischen Kreistage abwechselnd. Preußen blieb von jetzt an im Besitze des eigentlichen Herzogthums bis zum Lüneviller Frieden 1801, in welchem es den Theil auf der linken Rheinseite (etwa 16 QM.) an Frankreich abtrat; welches denselben mit dem Roerdepartement vereinigte. Die Districte Sevenaer, Huissen u. Malburg kamen 1803 an die Batavische Republik. 1805 trat Preußen auch den auf der rechten Rheinseite gelegenen Theil von K. ab, welchen Napoleon, außer der zum Roerdepartement gezogenen Stadt u. Festung Wesel, zu dem 1806 gegründeten Großherzogthum Berg schlug, 1810 aber wieder das nördlichste Stück desselben diesem abnahm u. mit dem französischen Departement Oberyssel verband. Nach der Auflösung des Großherzogthums Berg 1814 u. durch die Zurückgabe des linken Rheinufers gelangte Preußen, mit Ausnahme der Districte Sevenaer, Huissen u. Malburg, welche dem Königreich der Niederlande u. dessen Provinz Geldern verblieben, wieder zum Besitz des Herzogthums K. u. schlug dasselbe zum Regierungsbezirk Düsseldorf. Vgl. Cher, Geschichte des Herzogthums K., Kleve 1845.

Kleve, 1) sonst Regierungsbezirk der preußischen Provinz Jülich-Kleve-Berg, 50 QM. u. mit 226,000 Ew.; begriff Theile des vormaligen französischen Roerdepartements u. des Rheindepartements des Großherzogthums Berg, od. die vorigen Reichslande: K. nebst Elten, Preußisch Geldern, Mörs, Erzstift Köln u. Jülich ganz od. zum Theil; zerfiel in 6 Kreise (Dinslaken, Geldern, Kempen, Kleve, Rees u. Rheinberg), wurde 1821 zum Regierungsbezirk Düsseldorf geschlagen; 2) Kreis des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; 9 QM., 49,300 Ew.; 3) Kreisstadt darin, eine Stunde vom Rhein, mit welchem es durch einen Kanal verbunden ist; altes Schloß (Schwanenburg), jetzt Straf- u. Besserungsanstalt, 5 Kirchen (darunter die katholische Hauptkirche), Mennonitenbethaus, Synagoge, Gymnasium, Fabriken für Tabak, Tapeten, Hüte, Stärke, Leinen- u. Baumwollenzeuge, Strilmpfe, Öl, Schönfärberei, Gerberei, Messingwerke; Freimaurerloge zur Hoffnung; 8700 Ew. In dem ¼ Stunde entfernten Thiergarten Gesundbrunnen mit Anlagen.

Kleve-Berg, sonst preußische Provinz, so v. w. Jülich-Kleve-Berg (s. u. Jülich 1).

Klevische Rechnungsmünzen, am gewöhnlichsten rechnete man sonst in Kleve nach Reichs- od. Courantthalern, 14 = 1 feine Mark, nach Stübern 60 = 1 Courantthaler, u. nach Orts, 4 = 1 Stüber; 1 Courantthaler = 2 Klevische Thaler, = 1½ Klevischer Gulden, = 2½ Schillinge, 1 Schilling = 3 Vgr., 1 Ggr. = 2½ Stüber, 1 Stüber = 1½ Kreuzer, 1 Kreuzer = 1½ Fettmännchen, 1 Fettmännchen = 2 Orts od. Füchte, 1 Ort = 2 Deut, 1 Deut = 2 Heller; 1 Courantthaler = 960 Heller.

Klewan, Stadt im Kreise Rowno des russischen Gouvernements Volhynien (Westrußland); 2000 Ew.

Klewer, die Verzierung an der hintern Seite des Steuerruderkopfes.

Klewitz, Anton Wilhelm von K., geb. 1760 in Magdeburg, wurde 1783 Kammerreferendar in Magdeburg, 1786 Assessor, 1789 Kriegs- u. Domänenrath, 1793 vortragender Rath des südpreußischen Departements zu Berlin, 1795 Kammerdirector in Magdeburg, 1798 Geheimer Oberfinanzrath u. 1800 vorsitzender Rath des südpreußischen Departements zu Berlin, wurde 1802 geadelt, 1804 Kammerpräsident in Posen, 1806 vortragender Rath, 1810 Staatssecretär, 1813 Civilgouverneur zwischen Elbe u. Weser, 1817 Staatsminister, erhielt das Finanzministerium u. die Hauptbankdirection, wurde 1825 Oberpräsident der Provinz Sachsen, 1837 in Ruhestand versetzt u. st. 1838.

Kleyle, Karl von K., geb. 1813, stand seit 1827 an der Spitze der Güterverwaltung der erzherzoglichen Kammer Teschen, wurde 1848 Abtheilungsvorsteher im Ministerium des Ackerbaus u. später ins Finanzministerium versetzt, wo er die Organisation der Forsten u. Staatsgüter zugewiesen erhielt; er st. den 10. Febr. 1859.

Klezkov, Stadt, so v. w. Klezk.

Kli . . . ., die hier sich nicht findenden Artikel, s. u. Klei . . .

Kliäsma, Nebenfluß der Oka in Rußland, entspringt im Gouvernement Moskau, durchfließt das Gouvernement Wladimir, nimmt den Kokoschca, Kamanka, Uwot, Tesa, Luch u. Sudogda auf u. mündet nahe oberhalb der Stadt Gorbatow.

Kliastiza (Kljästiza), Dorf im Kreise Drissa des russischen Gouvernements Witebsk. Hier am 31. Juli 1812 siegreicher Angriff der Russen unter Wittgenstein auf die Franzosen unter Oudinot.

Klibanktai (Klibanktai), bei den alten Griechen in irdenen od. eisernen Geschirren (Klibanoi) gebackenes Brod, s. d. IV.

Klick, 1) kleines Querholz, welches bei Grabscheiten u. dgl. über der Klinge in dem Stiel befestigt wird, um durch Daraufstreten den Druck beim Graben od. Stechen zu vermehren; 2) der hintere Theil in der Mitte des Steuerruders, der hinterste heißt

Digitized by Google

die Hacke; K. u. Hacke zusammen werden Schegg genannt; 3) am Vordersteven der Absatz am oberen Ende des Steverlaufes, worauf der Fuß des Greeps od. des untersten Galjonsheggs zu stehen kommt.

Klicker (Schuffer), steinerne Spielkugeln, welche in Tyrol u. mehreren andern Gegenden Deutschlands in großer Masse fabricirt werden.

Klicki (spr. Klitzki), geb. 1770, focht 1794 an Kosciuszos Seite, nahm nach der dritten Theilung Polens französische Dienste, zeichnete sich unter Bonaparte in Italien aus, commandirte 1808 ein polnisches Lancierregiment in Spanien u. trug zum Siege bei Tudela wesentlich bei. 1812 war er in fast allen bedeutenden Schlachten thätig, wurde Brigadegeneral u. zeichnete sich auch 1813 u. 1814 aus. 1816 kehrte er in sein Vaterland zurück. 1830, beim Ausbruch der Revolution, commandirte er eine Cavalleriedivision u. schloß sich derselbe dem Aufstand an; im Januar 1831 führte er einige Tage den Oberbefehl über die ganze Armee, doch seine Kränklichkeit hinderte ihn persönlichen Antheil zu nehmen. Später lebte er an verschiedenen Orten im Auslande.

Klickwerk, so v. w. Kleibwerk, s. u. Kleiber.

Klicpera, Wenzeslaw, geb. 1792 in Chlumec, Professor am akademischen Gymnasium der Altstadt Prag; er schr. die Dramen, Sobieslaw u. Friedrich, die Familie von Swojanow, der Zauberhut, Rohrvin Czetwerrohy u. a., außerdem Novellen u. historische Erzählungen.

Kliebeisen, großes starkes Messer, womit der Böttcher das Holz zu den Dauben spaltet.

Kliebelklöppel, ein großes Stück Holz, welches bei Anlegung eines Meilers dahin gelegt wird, wo man das Zündloch bilden will, u. welches hernach herausgenommen wird.

Kliéber, Joseph, geb. 1773 in Innsbruck, Bildhauer, der sich in Wien unter Zauner u. Fischer bildete. Er entwickelte eine ganz ungemeine Thätigkeit, so daß man seinen Arbeiten in der ganzen österreichischen Monarchie begegnet.

Kliefoth, Theodor Friedrich Detlef, geb. den 18. Jan. 1810 in Körchow bei Hagenow (Mecklenburg), studirte 1829—32 in Berlin u. Rostock Theologie, wurde 1833 Instructor des Herzogs Wilhelm u. 1837 des damaligen Erbgroßherzogs, jetzigen Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, 1840 Pastor zu Ludwigslust, 1844 Superintendent der Diöces Schwerin u. 1850 Oberkirchenrath u. Mitglied der kirchlichen Oberbehörde in Mecklenburg-Schwerin. Er schr.: Einleitung in die Dogmengeschichte, Parchim 1839; Predigten 1841 f., 4 Bde., öfter aufgelegt; Theorie des Cultus, ebd. 1844; Die ursprüngliche Gottesdienstordnung in der deutschen Kirche lutherischen Bekenntnisses, Rostock 1847; Wider Rom, ein Zeugniß in Predigten, Schwerin 1852; Acht Bücher von der Kirche, ebd. 1854, 1. Bd.; Liturgische Abhandlungen, ebd. 1854—58, 4 Abthlg. Seit 1846 war K. auch bei der Redaction eines mecklenburgischen Kirchenblattes betheiligt u. redigirt seit 1854 mit Mejer in Rostock die Kirchliche Zeitschrift.

Kliesche (Flunderscholle, Pleuronectes limanda), die kleinste, nur 6—14 Zoll lange Scholenart.

Klijn, Hendrik Harmen, niederländischer Dichter, geb. 1773, st. 24. Febr. 1856 in Amsterdam; er schr. Gedichten, 1815, u. die Trauerspiele Montigni, Agatholles u. a. Sein Bruder, Berend, schrieb ebenfalls Gedichten, 1817.

Klima (gr.), 1) eigentlich die Neigung der Horizontalebene eines Orts gegen die Sonne, die letztere in ihrer Culmination bei der Tag- u. Nachtgleiche, also im Aequator gedacht; 2) die physische Beschaffenheit der Atmosphäre in einer gewissen Erdgegend, in wiefern solche auf die Entwickelung des vegetativen u. animalischen Lebens Einfluß hat. Vor Allem kommen dabei die Temperaturverhältnisse in Betracht, u. zwar sowohl die Höhe der mittleren Temperatur für das ganze Jahr, als die Unterschiede der Temperatur für die verschiedenen Jahres- u. Tageszeiten. Demnächst gewinnt der Feuchtigkeitszustand der Atmosphäre den beträchtlichsten Einfluß. Der größere od. geringere Grad von Wärme hängt allerdings zunächst von der Lage des Ortes gegen den Aequator ab; demgemäß zerfällt die Erdoberfläche in 5 Zonen, nämlich die heiße, bis 23½° beiderseits vom Aequator, innerhalb deren die Sonne jährlich das Zenith erreicht; die beiden kalten, in der Umgebung der beiden Pole bis zu 66½° nördlicher u. südlicher Breite, innerhalb deren, abgesehen von der Wirkung der Strahlenbrechung, die Sonne einmal im Jahre mindestens einen ganzen Tag über nicht aufgeht; u. zwischen diesen die beiden gemäßigten. Allein außer dieser kosmischen Lage des Orts haben die besondern physischen Verhältnisse desselben, namentlich seine Lage gegen Land u. Meer, seine Erhebung über den Meeresspiegel od. die Nähe von Gebirgen, die geognostische Beschaffenheit des Bodens, große Bedeutung für das K. Im Allgemeinen wirkt die Existenz großer Wasserflächen ablühlend für das K., weil das Wasser nicht so stark erhitzt wird als das Land u. nicht so stark Wärme ausstrahlt; daher auch die südliche Hemisphäre, welche im Vergleich zur nördlichen nur den dritten Theil Continent hat, ein kühleres K. besitzt. Doch für die gemäßigte Zone ist die Einwirkung des Meeres auf das K gerade die entgegengesetzte. Denn theils der Eigenschaft wegen, daß die Wassermassen nur langsam den Temperaturveränderungen des Jahres folgen, theils wegen der an der Oberfläche sich haltenden warmen, darum leichteren Aequatorialströmungen besteht die doppelte Wirksamkeit des Meeres in der gemäßigten Zone darin, daß es einerseits die Sommer kühl u. die Winter mild macht, andererseits die gesammte mittlere Jahrestemperatur auf einen weniger niedrigen Grad sinken läßt. Da überdies für die mittleren Breiten der Westwind herrschend ist, so erfahren bes. die Länder der gemäßigten Zone die erwärmende u. temperaturausgleichende Wirkung des Meeres, für welche eine Westküste naheliegt; wogegen die inmitten großer Continente liegenden Gegenden dem größten Wechsel des K-s für Sommer u. Winter ausgesetzt sind (Excessives K. u. Continentalklima im Gegensatz zu Insel- u. Küstenklima). So ist in Reikiavik auf Island die mittlere Temperatur für das ganze Jahr + 4° R., für den Sommer + 12°, für den Winter — 1,6°; in Moskau dagegen, das um 8° südlicher liegt, resp. + 3,6° R.; + 16,8°; — 10,3°.

Über diese Thatsachen der vergleichenden Klimatologie, welche sich auf die Einwirkung der Vertheilung von Meer u. Festland auf das K. beziehen, belehren namentlich die zuerst von A. v. Humboldt entworfenen Isothermen, Isotheren, Isochimenen (s. d.) Mehr von localem Charakter u. daher durch specielle

Digitized by Google

Untersuchung vieler nahe bei einander gelegenen Orte erkennbar ist der Einfluß, welchen die Erhebung des Orts über den Meeresspiegel ausübt. Die allgemeinen hieraus hervorgehenden Resultate sind folgende: Überall tritt die Erscheinung der Temperaturabnahme mit der Höhenzunahme auf, u. die Gründe derselben sind: a) solche, welche eine Erwärmung der tieferen Regionen bewirken, nämlich die größere Dichtigkeit der Atmosphäre, welche eine größere Erwärmung durch die hindurchgehenden Wärmestrahlen gestattet, u. die größere Menge an Oberfläche des Gesteins, welche, durch die Insolation erwärmt, den zunächst liegenden Luftschichten von seiner Wärme mittheilt; aus letzterem Grunde geben auch die Beobachtungen auf spitzigen Berggipfeln in der Regel eine geringere Temperatur als auf gleich hohen Plateaus u. auf solchen wieder an den Rändern niedrigere Temperatur als in der Mitte; b) verbinden sich damit Ursachen, welche auf die höheren Regionen geradezu erkältend wirken, wie die größere Nähe des nach Fourier — 60° kalten Weltenraums, die durch die dünnere Luft begünstigte Wärmeausstrahlung in den Nächten. Außerdem gibt es jedoch störende Umstände, welche wieder auf eine, wenn auch nicht völlige Ausgleichung der Temperatur für Höhe u. Tiefe hinwirken, so das Aufsteigen der warmen u. das Niedersinken der kalten Luft, die von fremden Orten herkommenden Winde, u. die in der Höhe erfolgenden, Wärme entbindenden Niederschläge von Wasser u. Schnee. Solcher störender Umstände wegen läßt sich die Größe der Temperaturabnahme mit einer gewissen Erhebung über den Meeresspiegel allgemein durchaus nicht angeben. In den Alpen ergibt sich nach Schlagintweit's durchschnittlich 540 Pariser Fuß für 1° Centesi'scher Temperaturabnahme für Höhen über 3000 F. u. bis zur Grenze des Baumwuchses; dagegen sind für die an den Thälern u. Vorebenen gelegenen Orte die störenden Ursachen zu bedeutend, als daß ein Mittelwerth angegeben werden könnte. Für höhere Stationen zeigt sich im Allgemeinen eine raschere Abnahme; so erhält man 530 Fuß für die Gruppe des Montblanc, 510 für die höchsten Gipfel der Central- u. der nördlichen Alpen. Die Schneelinie od. die untere Grenze der Orte, an welchen die Sonnenwärme den Schnee nicht völlig zu schmelzen vermag, läuft in den Polargegenden in das platte Land aus, erhebt sich aber im Allgemeinen mit der Annäherung an den Äquator zu größeren Höhen, sie befindet sich in den Alpen am nordöstlichen Abhange in 7000 F., am südlichen in 8500 F. Höhe u. steigt in den Cordilleren Südamerikas bis über 14,000 F. Sie ist nicht allein von der Höhe der Temperatur, sondern auch von der Menge des Schneefalls abhängig, so daß sie z. B. an dem feuchteren Südabhange des Himalaya tiefer liegt, als an nördlicher gelegenen aber trockneren Theilen des Gebirges. Die Nähe von Gebirgszügen wirkt entweder temperaturerhöhend, wenn sie die Gegend gegen kalte Nordwinde schützen, wie z. B. in Oberitalien; od. erkältend, wenn sie die erwärmenden Südwinde abhalten, wie z. B. am Nordabhange der Alpen.

Die Bedeutung der geognostischen Beschaffenheit der Gegend für das K. beruht hauptsächlich darauf, ob der Boden sandig u. steinig u. so mit nicht geeignet zur Aufbewahrung von Feuchtigkeit u. Erzeugung von Vegetation, od. ob er fruchtbar für allerlei Gewächse u. namentlich für Waldungen ist, od. ob er endlich sumpfig ist. Größere Feuchtigkeit führt auch kühleres K. mit sich, aber Mangel an Feuchtigkeit ist aus andern Gründen für die Entwickelung der organischen Geschöpfe von Nachtheil.

Was die Veränderungen des K-s anlangt, so kann man dieselben eintheilen in solche, welche die ganze Erde gleichmäßig betreffen, u. solche, welche nur in gewissen beschränkten Strecken auftreten. Wenn man sagt, die Erde kühle sich nicht mehr ab, so meint man damit jedenfalls nur, daß dies um ein kaum Merkbares geschehe; denn abkühlen muß sie sich, so lange sich noch eine Temperaturabnahme nach Innen wahrnehmen läßt. Und wenn sich auch nach Fouriers Berechnungen die Erdoberfläche in 2000 Jahren um weniger als $\frac{1}{130}$° u. nach Bischoffs Versuchen mit einer 2 F. im Durchmesser enthaltenden erhitzten Basaltkugel die Erde in 2000 Jahren nur um $\frac{1}{314}$° abkühlt; so ist doch nach Studers Berechnung diese durch die Erdoberfläche abfließende Wärme hinreichend, um jährlich eine Eisrinde von 7 Millimeter Dicke um die Erde zu schmelzen. Im Laufe von Millionen von Jahren kann daher die Erde sich immer noch um viele Grade abkühlen, u. so die Existenz des Menschengeschlechts unmöglich gemacht werden. Weit auffallender u. in viel kürzerer Zeit merkbar sind die klimatischen Änderungen, welche gewisse einzelne Länder betreffen. Denn wenn auch die Gesammtmenge der der Erde zukommenden Wärme unveränderlich bliebe, so steht doch thatsächlich fest, daß die Vertheilung der Wärme auf der Erde u. in die verschiedenen Jahreszeiten sich oft ändert u. eine Umgestaltung der ganzen Physiognomie des Landes verursacht. Besonders hat Fuster rücksichtlich Frankreichs hierüber Zusammenstellungen gemacht, nach denen das dortige K. zu Cäsars Zeit sehr streng war, doch von Jahrhundert zu Jahrhundert milder wurde, so daß die Cultur des Weinstockes, des Feigen- u. Ölbaums nach Isle de France, Elsaß u. Lorraine vorrückte. Hiernach war im 12. Jahrh. das Maximum erreicht, die Olive u. Orange wichen wieder nach Süden zurück, die Zahl der strengen Winter nimmt zu, die Gletscher, welche die aus viel früheren Zeiten stammenden Endmoränen bei weitem nicht mehr erreichten, rücken nach Agassiz u. Charpentier in neueren Zeiten wieder allmälig weiter vor. Das Ähnliche läßt sich von Deutschland sagen, u. wenn auch der Vergleich der jetzigen milden Rheingegenden mit den vormaligen, wo nach dem Berichte des Tacitus nie eine Kirsche reifen konnte, für die Gegenwart günstig ausfallen würde, so erinnert doch ein Blick auf die jetzt baum- u. wasserarmen u. doch früher so fruchtbaren u. bewaldeten Landschaften Ägyptens u. Persiens daran, daß auch Europa solchen Veränderungen unterliegen könne. Der Grund dieser auffallenden Wechsel ist vor allem in dem Vernichten der Waldungen zu suchen, welches mit der wachsenden Civilisation verbunden zu sein pflegt, da hierdurch zwar anfänglich ein mildes K. u. ein besseres Gedeihen zarter Pflanzen bewirkt wird, zugleich aber auch u. allmälig immer mehr ein Mangel an Feuchtigkeit der Atmosphäre, ein Trockenwerden des Sommers, welches ein dauerndes Gedeihen der Vegetation untergräbt.

So wie nun in jedem dieser Erdstriche ein anderer allgemeiner Naturcharakter bemerklich ist u. andere Pflanzen, andere Thiere sich finden; so

Digitized by Google

beruht auch der Unterschied der verschiedenen Völkerschaften wesentlich auf dem K., das aber hierbei weniger direct, als indirect, bes. durch Darbietung anderer Nahrungsmittel u. wegen mehrerer Eigenheiten der Lebensweise, die eine nothwendige Folge des K-s sind, Bezug auf den eigentlichen Charakter der Bewohner eines Erdstrichs hat. Hierauf beruht auch die Fähigkeit der Akklimatifirung, od. des Vermögens eines organischen Körpers, die besonderen Einwirkungen eines fremden K-s zu ertragen u. davon auch noch Vortheil zu ziehen. Diese Fähigkeit besitzt vor Allen der Mensch, weil ihm Schutzmittel zu Gebote stehen, um die nachtheiligen klimatischen Einwirkungen, z. B. große Hitze od. Kälte abzuwehren, u. auch seinem Verdauungsvermögen die Nahrungsmittel aus den verschiedensten Klimaten nicht widernatürlich sind. Indessen hat dies doch auch seine Grenzen, u. nur unter wenigen Klimaten gedeiht der Mensch auf eine seiner Bestimmung völlig genügende Weise. Die wichtigsten Einwirkungen des K-s auf den Menschen sind: a) in den heißen Klimaten (mittlere Temperatur + 22 bis 25° R.), bemerkt man einen häufigern Pulsschlag (gegen 100 in einer Minute); Europäer, die dahin kommen, sind häufig Hämorrhagien u. Entzündungskrankheiten ausgesetzt; die Menschen werden nicht alt; alle Lebensbewegungen, bes. auch die Verdauung, ermangeln der Energie; daher auch allgemeine Geistesabspannung, weichlicher Charakter, Hang zur Ruhe u. Müssiggang der Bewohner, Muskelkräfte u. Muth gering; aber gesteigerte Sensibilität; alle Leidenschaften, Liebe, Rache, religiöser Fanatismus, arten leicht in wilde Wuth aus; Despotismus u. Sklaverei sind bes. hier zu Hause, ebenso Grausamkeit, Geiz, List, Treulosigkeit etc.; alle Künste u. Wissenschaften bleiben in Mittelmäßigkeit; jeder Aufschwung des Geistes artet in Bizarrerie aus. Indessen erleiden diese schädlichen Einwirkungen des K-s große Beschränkung bei den Negernationen, denen ausschließlich die Natur das heiße K. zu ihrer Wohnung anwies. Das Geschlecht entwickelt sich zeitig, Mädchen gebären schon auf der Grenzscheide der Kindheit, welken aber eben so schnell; auch Männer sind meist durch Ausschweifungen schon in den Jahren der eigentlichen Manneskraft bereits erschöpft. b) Kalte Klimaten zeigen in ihren Einwirkungen auf das physische Leben das Gegentheil von dem heißen K.; doch ist in den höchsten Breitengraden auch Schwäche der Hauptcharakter der Constitution, aber aus Mangel an Erregung. Bei kleiner Statur bleiben daher die Bewohner der Polargegenden im Allgemeinen stumpfsinnig, in einem verlängerten Zustand der Kindheit; die Zaghaftigkeit, Leichtgläubigkeit u. Furchtsamkeit dieses Alters sind ihnen eigen; zur Liebe werden sie erst spät erregt; eben so gleichgültig sind sie gegen körperliche Beschwerden u. selbst gegen Schmerzen. An den Grenzen des kalten K. entwickelt sich vorwaltend die körperliche Kraft, während der Geist noch der höhern Lebensblüthe verschlossen bleibt; das Muskelsystem bildet sich aus; alle freien Äußerungen körperlicher Kraft, Jagd, Krieg, sind des Nordländers eigenthümliches Leben; den Kraftverlust ersetzt er schnell durch reichliche Kost bei guter Verdauung; zur Aufweckung der zurückgedrängten Sensibilität bedarf der Nordländer spirituöser Getränke, u. auch ihr Übermaß wird ihm im Ganzen wenig schädlich; die Weiber nähern sich in nördlichen Gegenden ihrer Natur nach mehr den Männern. Die Hautfarbe der Nordländer ist weiß, auch das Haar häufiger blond u. langfallend; wegen geringerer Ausdünstung sind alle innern Absonderungen u. Anhäufungen flüssiger Theile bei Nordländern häufiger; daher auch häufig Fettleibigkeit; die Geschlechtsreife tritt erst spät ein; die natürliche Neigung der Geschlechter bleibt in gemessenen Schranken; daher aber auch reichliche Fruchtbarkeit der Ehen; wegen geringerer Consumtion der Lebenskraft u. deren steten Ersatz erreicht der Nordländer häufig ein hohes Alter; doch sind Mißbrauch u. Übermaß der Nahrungsmittel u. der spirituösen Getränke, nebst häufigem Witterungswechsel, seine hauptsächlichsten Gesundheitsfeinde. c) Das gemäßigte K. vereint die Vortheile des heißen u. kalten K., ohne die Nachtheile von deren Extremen zu haben. Der Bewohner der gemäßigten Zone hat weder die gefühllose Derbheit des Nordländers, noch die reizbare Weichlichkeit des südlichen Menschen; aber er verbindet mit der Muskelkraft des Ersteren die Empfindlichkeit des Letztern für Sinneseindrücke; er liebt eine Mittelkost, Fleisch u. Pflanzennahrung in Verbindung; er bedarf der spirituösen Getränke nicht, um sich gegen Stumpfsinn zu verwahren; durch Verbreitung von Künsten u. Wissenschaften u. durch den Welthandel bringt er erst Nord u. Süd in Verbindung u. nur unter seiner Vermittlung wird das Menschengeschlecht erst ein Ganzes. Alle Weltumwandlungen, alle große Seereisen sind von Nationen der Mittelländer bewirkt worden.

Auch die tiefere od. höhere Lage eines Orts od. einer Gegend sind von Bedeutung. a) Das K. tief gelegener Orte ist meist ein feuchtes K., theils weil die Gewässer nicht rasch abfließen, od. gar zu Sümpfen u. Teichen sich anhäufen, theils weil die Winde keinen freien Zugang haben. Am nachtheiligsten sind solche Klimate, wenn sie zugleich warme sind (so in Jamaica u. Java). b) Zu diesem K. verhält sich das hoch gelegener Orte (Bergklima) fast wie der Nordländer zum Südländer; der schnelle Abfluß der Gewässer u. die natürliche Senkung der Feuchtigkeiten nach den Thälern erhält hier die Luft meist trocken u. alle Bewegungen der Bewohner geschehen mit Leichtigkeit u. Munterkeit. Besonders finden diese Vorzüge eines Bergklimas in hohen Bergthälern, die nicht zugleich enge Bergschluchten sind, als wo dann häufig auch körperliche Mißbildungen, Drüsengeschwülste, bes. auch der Cretinismus, die Hemmung u. Ablenkung des kräftigen Lebens andeuten. c) Das K. großer Erdflächen steht hier gewissermaßen in einem mittleren Verhältnisse; doch macht die Beschaffenheit der Erdoberfläche hier wieder einen bedeutenden Unterschied; sandige Flächen bieten bes. der Cultur große Schwierigkeiten, u. die Population auf ihnen bleibt immer sehr beschränkt. Hier ist das Nomadenleben zu Hause, das die höhere Cultur zwar begründet, aber auch in der Kindheit erhält. Die einfache Lebensart, die Abhärtung der Körper erhält die Menschen, die meilenweit mit ihren Heerden nach Weideplätzen u. Wasserquellen umherziehen, gesund u. verleiht ihnen ein hohes Alter. Waldgegenden sind gewöhnlich feucht, wenn nicht der Boden zugleich abhängig ist; in ihnen bleiben die Menschen rauh, verwildert u. meist ohne höheres Streben. d) Das K. der Meeresküsten hat vor andern Niederungen des freien Abflusses der Feuch-

Digitized by Google

tigkeiten u. des Zutritts der freien Luft von der Meeresseite her, wo nicht der Boden durch seine Nachgiebigkeit u. zu wenigen Abhang die Gegend zugleich sumpfig macht. Die hier häufig wehenden Winde entfernen zwar die Feuchtigkeiten der Atmosphäre, bewirken aber auch schnelle Temperaturwechsel, woran der Körper sich gewöhnen muß. e) Das K. in der Nähe von Flüssen macht aber diesen Verschiedenheiten des Bodens, unter übrigens gleichen Verhältnissen, den Vorzug streitig. Es stehen dem Menschen nur in cultivirten Ländern ihrem ganzen Umfang nach benutzbare Mittel zu Gebote, namentlich durch Abzug der stockenden Gewässer, Kanäle, Niederhauen von Waldungen, Ausfüllen sumpfiger Stellen ꝛc. ein ungünstiges K. in ein günstiges umzuwandeln, das aber mit Entvölkerung eines Landes u. Verwilderung des Bodens auch von selbst wieder sich verschlechtert u. zu einem der Gesundheit u. der hohen Lebensentwickelung unvortheilhaften wird. Vgl. H. W. Dove, Klimatologische Beiträge, Berlin 1857 ff.

St. Klimäkos, so v. a. Johann 28).

Klimakterische Jahre (Anni climacterici, Climacteres), s. Stufenjahre.

Klimakterische Zeit (Tempus climactericum), jede astrologische gefahrdrohende Zeit, d. i. eine Zeit, in welcher die Constellation zweier Gestirne für das Individuum od. das Allgemeine Gefahr andeutet, so z. B. wenn Mercur u. Mars divergiren: Krieg u. Hungersnoth ꝛc.

Klimakuren, Anwendung der verschiedenen Einwirkung der Klimate zu Heilung krankhafter Körperzustände, namentlich bringen einige in wärmeren Klimaten u. an der See gelegene Orte einzelne Fälle von nicht allzuweit gediehener Tuberkulose zum Stillstand, wie Palermo, Madeira, Nizza, Hyères, Meran. Die in Tropenländern erworbenen Leberleiden werden durch Übersiedelung in gemäßigte u. kalte Gegenden gebessert u. geheilt; vgl. Luftkuren.

Klimatisch (v. gr.), nach dem Himmelsstriche od. der Landeslage. **Klimatologie**, Lehre von den Himmelsstrichen u. der Luftbeschaffenheit, s. Klima; **klimatologisch**, die Lehre von den Himmelsstrichen betreffend.

Klimax (gr.), 1) Treppe, Leiter; 2) (Rhet.), so v. w. Gradation 2).

Klimax (a. Geogr.), Gebirg in Lykien, Theil des Tauros; durch einen Engpaß des K. an der Grenze von Paphlagonien zog Alexander der Große; s. Elder.

Klimme, die Pflanzengattung Cissus.

Klimontow, Stadt im Kreise Sandomir des russisch-polnischen Gouvernements Radom.

Klimoutz, Dorf (Colonie), bei Dragomirna (s. d.) in der Bukowina.

Klimowitschi, 1) Kreis des russischen Gouvernements Mohilew, 66,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Ostra; 2000 Ew.

Klin, 1) Kreis des russischen Gouvernements Moskwa; 61,½ QM., 97,000 Ew.; 2) Kreisstadt darin, an der Sestra, Festungswerke, kaiserlicher Palast, Armenhaus, Magazine, Handel; 4000 Ew. K. war früher der Erbsitz der Familie Romanow, von deren Schlosse noch die Ruinen vorhanden sind; hier wurde 1610 Wassili Schuiskoi entthront; 1610 hier Sieg der Polen über die Schweden; 3) Landstrich im Gouvernement Wladimir am Ola.

Klinckowstroem, evangelische, in Ostpreußen angesessene Familie welche 1684 in der Person Martin Klinkows in den schwedischen Adel- u. 1798 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde; jetziger Chef ist: Graf Friedrich, geb. 1775, seit 1834 in zweiter Ehe vermählt mit Karoline geb. von Knobloch, er hat keine Söhne; sein älterer Neffe ist Victor, Sohn des 1844 verstorbenen Grafen Karl, geb. 1813.

Klind, das mit Sand u. Steinen bedeckte, mehrere Faden hohe Ufer des Finnischen Meerbusens in dem russischen Gouvernement Ehstland.

Klindworth, wahrscheinlich Engländer von Geburt, wurde in Deutschland zuerst als Professer an der Universität Göttingen bekannt, trat dann in die Dienste des Herzogs Karl von Braunschweig, den er bei seiner Flucht 1830 nach England begleitete. Dort lebte er in dürftigen Verhältnissen, bis sich Preußen seiner als eines geheimen politischen Agenten bediente u. ihn nach Paris schickte, wo er aber gleichzeitig im Solde Österreichs u. Rußlands stand; man behauptete sogar, daß er sich ebenso von der französischen Regierung, welche zu beobachten er bestimmt war, gebrauchen u. bezahlen ließ, wenigstens stand seine Tochter mit der französischen Regierung in Verbindung u. wurde aus den geheimen Fonds besoldet. Nach der Februarrevolution 1848 erschien K. an süddeutschen Höfen u. ging im Dienste Württembergs als Agent nach Paris. Zuletzt lebte er zu Eltville in Nassau.

Klingbach, Nebenfluß des Rheins, in dem baierischen Kreise Pfalz.

Klinge, flaches, längliches, spitziges od. scharfes Stück Stahl od. Eisen, mittelst dessen Schneiden od. Stechen bewirkt wird, z. B. Messer-, Sensen-, Dolch-, Degenklinge ꝛc.

Klingelbeutel, kleiner Beutel mit Klingel, an einem langen Stabe befestigt, mit dem man in den Kirchen beim Gottesdienste, entweder kurz vor od. während der Predigt, kleine Gaben für das Kirchenärar od. den Geistlichen od. den Küster od. einen wohlthätigen Zweck sammelt. In neuester Zeit ist der K. meist abgeschafft. Die Klingel wurde an dem Beutel angebracht, um die Schläfer aufzuwecken.

Klingelrübe, ist Sium sisarum.

Klingemann, Ernst August Friedrich, geb. den 31. Aug. 1777 in Braunschweig, studirte in Jena die Rechte, widmete sich aber 1813 in Verbindung mit der Schauspieldirectrice Sophie Walter der Leitung des Braunschweiger Theaters, übernahm 1818 für einen Actienverein die Direction allein, machte mehrere Kunstreisen durch Deutschland, von denen er in seinem Werke: Kunst u. Natur, Braunschw. 1819, 2 Bde., das Wichtigste mitgetheilt hat, u. st. den 24. Jan. 1831 als Generaldirector des Hoftheaters in Braunschweig. Er schr.: Heinrich der Löwe, Luther, Moses, Faust, Deutsche Treue u. a. m., in seinem Theater, Tüb. 1808—1820, 3 Bde., u. in seinen Dramatischen Werken, Braunschw. 1817 f., 2 Bde., gesammelt; Allgemeiner deutscher Theateralmanach, ebd. 1812.

Klingen, 1) s. Schall; **Klingende Münze od. Species**, so v. w. baares Geld, wenn man nämlich die Zahlung darin verspricht. **Klingender Reim**, s. u. Schlagreime. **Klingendes Spiel**, Musik, nach der marschirt wird, also Trommeln mit Militärmusik bei der Infanterie, Trompeten u. Pauken bei der Cavallerie; 2) **K. der Ohren**, s. Ohrtöne; 3) Metallisches K., s. u. Auscultation; 4) (Wasserb.), so v. w. Sacken.

Klingen, 1) Amt der schwarzburg-sonderhau-

Digitized by Google

fischen Unterherrschaft; 5000 Ew.; 2) Marktflecken darin, an der Helbe; Papiermühle, Schloß, Ackerbau u. Gewerbe, Weberei; 1050 Ew.

Klingenbad, Mineralquelle u. Bad im Landgericht Burgau des baierischen Kreises Schwaben.

Klingenberg, 1) Landgericht im baierischen Kreise Unterfranken, an Hessen grenzend, am Speisart u. Main; 3,8 QM., 14,400 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Main; guter Rothwein (Klingenberger, s. u. Frankenweine), Thongruben, Steingutfabrik; 1000 Ew. Die nahe Burg K. steht auf den Trümmern eines römischen Castrums; 3) Schloß ebendas. bei Wippfeld im Landgericht Wernet; 4) Pfarrdorf mit Schloß im Oberamte Brackenheim des württembergischen Neckarkreises; guter Wein; 360 Ew.

Klingenberg, Heinrich v. K., s. Kanzler.

Klingenmünster, Marktflecken am Klingbach im Landcommissariat u. Canton Bergzabern des baierischen Kreises Pfalz, 3 Kirchen verschiedener Confessionen, Papiermühle; 1500 Ew. — K. verdankt seine Entstehung dem 674 von Dagobert II. gegründeten Benedictinerstift, welches seit 1491 weltliches Chorherrnstift war u. 1565 eingezogen wurde, auf dessen Trümmern jetzt die Kreisirranstalt steht. Dabei Burgruine Landeck.

Klingenprobe, die Güte der Degen- u Säbelklingen in Bezug auf ihre Biegsamkeit wird geprüft durch Biegen u. Schlagen mit beiden Flächen auf eine hölzerne Bank.

Klingenthal, 1) Dorf an der Ergers im Arrondissement Schlettstadt, des französischen Departements Bas-Rhin; große Klingen- u. Gewehrfabrik; 2) Gerichtsamt im königl. sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau mit 7942 Ew. in 1 Marktflecken u. 7 Dörfern; 3) Marktflecken u. Amtssitz darin, an der Zwodte, Sonntags- u. Musikschule, Papiermühle, Spitzenklöppelei, Fabrikation musikalischer Instrumente, bes. Saiteninstrumente u. Harmonikas; 2130 Ew.

Klinger, Vogel, so v. w. Schellente.

Klinger, Friedr. Maximilian von K., geb. 1753 zu Frankfurt a. M., studirte Theologie in Gießen, wurde 1776 Schauspieldichter bei der Seilerschen Gesellschaft; wohnte als österreichischer Lieutenant dem Baierischen Erbfolgekriege bei, ging 1780 in russische Dienste nach Petersburg, wo er erst als Offizier bei dem Marinebataillon u. als Vorleser bei dem Großfürsten Paul, dann als Offizier bei dem adeligen Cadettencorps angestellt u. Oberst u. 1799 Generalmajor wurde, führte dann die Curatel der Universität Dorpat, die Oberaufsicht über das Pagencorps u. andere Institute, wurde 1811 Generallieutenant, nahm 1820 seinen Abschied u. st. 25. Febr. 1831 zu Petersburg. Er schr. die Romane: Faustś Leben, Thaten u. Höllenfahrt (Petersb. 1791); Geschichte Giafars des Barmeciden; Geschichte Rafaels de Aquillas; Der Faust der Morgenländer, Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit, Sahir; die Trauerspiele: Konradin, Die Zwillinge, Die neue Arria, Damokles, Medea in Korinth, Medea auf dem Kaukasos, u. a.; die Schauspiele: Sturm u. Drang, Medea, u. a.; die Lustspiele: Die Spieler, Der Schwur, Die zwei Freundinnen; ferner Betrachtungen über Gegenstände der Welt u. Literatur; Reisen vor der Sündfluth; Der Weltmann u. der Dichter; Sämmtliche Werke, Königsb. 1809—16, 12 Bde.; Ausgewählte Werke, Stuttg. 1842, 12 Bde.

Klinggedicht, so v. w. Sonett.

Klingnau, Stadt an der Aar im Bezirk Zurzach des Schweizercantons Aargau; Kreisort; Weinbau, Ackerbau, Schifffahrt; 1300 Ew.

Klingsor (Klingor) von Ungerland, wird in einigen deutschen Dichtungen des Mittelalters ein Sänger genannt, der lange in Siebenbürgen gelebt u. als Dichter, Astrolog u. Begründer des ungarischen Bergbaus vom König Andreas II. einen Jahresgehalt bezogen haben soll. Nach Thüringen berufen, läßt ihn die sagenhafte Dichtung vom Wartburgkriege (s. d.) bei diesem als Schiedsrichter auftreten. Nach einer früher von Lachmann ausgesprochenen Vermuthung fällt K. mit dem schweizerischen Minnesänger Heinrich von Hardecke zusammen.

Klingspor, Moritz, Freiherr v. K., diente in seiner Jugend in der französischen Armee; wurde 1788 Generalcommissär der schwedischen Armee im Russischen Kriege, dann Feldmarschall; kämpfte 1808 gegen die Russen in Finnland, siegte bei Silajoki u. Rowolar, eroberte Bothnien u. Karelien wieder u. siegte bei St. Michaels, bis ihn endlich die Übermacht Barclays de Tolly zum Rückzug zwang. In Stockholm schloß er sich den Unzufriedenen an, u. da er 1809 den König nicht zum Frieden mit Rußland bewegen konnte, rieth er denselben zu verhaften u. hatte viel Antheil an der Erhebung Karls XIII. zum Könige; K. st. 1820.

Klingstein (Phonolith), ein zu den vulkanischen Gebirgsarten gehöriges Gestein, ist ein dichtes, oft porphyrartiges Gemenge von Feldspath u. Zeolith (Mesotyp) von grünlichgrauer bis schwärzlichgrüner Farbe, ist in Platten spaltbar, welche beim Daraufschlagen mit dem Hammer klingen (daher der Name); er ist sehr hart u. dient als gutes Straßenmaterial. Er findet sich in der Lausitz, im Rhöngebirge, in Böhmen ꝛc.

Klinias, 1) Vater des Alkibiades, rüstete auf eigene Kosten für den Perserkrieg eine Triere aus u. fiel in der Schlacht bei Koronea; 2) Vater des Aratos, Tyrann von Sikyon, s. d. (Gesch.).

Klinik (v. gr.), 1) Institut, wo Unterweisung in der Heilkunde u. zwar praktisch am Krankenbette gelehrt wird (Klinische Anstalt); 2) die Lehre von der Erkenntniß, dem Verlauf u. der Behandlung der Krankheiten. Man unterscheidet äußere K. (Chirurgische K. für äußere Krankheiten) u. innere K. (für innere Krankheiten), Geburtshülfliche K., Augenklinik ꝛc. Besucht der Lehrer mit seinen Schülern die Kranken in deren Wohnungen, so nennt man das Poliklinik, u. besuchen die Kranken die K., ohne daselbst zu bleiben u. verpflegt zu werden, so nennt man das Ambulatorische K. Klinifer, ein wirklich die Heilkunst in größerem Kreise ausübender Arzt.

Klinios, von Kos, Anführer der 7000 griechischen, dem Könige Nektanebis von Ägypten zu Hülfe geschickten Miethstruppen. Er blieb mit fast allen seinen Leuten.

Klinkbolzen, s. u. Bolzen 1).

Klinke, 1) der Riegel od. die Falle an Thürschlössern, der beim Zumachen der Thür mittelst Federkraft in den an der Thürpfoste befestigten Klinkhaken fällt; 2) der Drücker, welcher die Falle bewegt.

Klinkeisen, so v. w. Sperrkegel, s. u. Sperrrad.

Klinken (Verklinken, Seew.), die durch ein Holz getriebene Spitze eines Bolzens od. Spickers auf der anderen Seite des Holzes umschlagen, so

Digitized by Google

daß er eine Art Kopf bekommt, der ihn am Zurückgehen (Einkriechen) verhindert.

Klinker, 1) Fahrzeug mit flachem Boden, dessen man sich bes. im Norden bedient; 2) verglaste Thonziegel, bei sehr starker Hitze 14—18 Tage gebrannt u. langsam abgekühlt; sie sind sehr hart, weil durch u. durch zusammengesintert, daher sehr brauchbar zu Wasserbauten u. zur Pflasterung. In Holland taucht man bereits gebrannte Ziegel ins Wasser u. brennt sie nochmals. Daher **Klinker-Chaussée**, in Holland von gebrannten Ziegeln gebaute Chaussée, s. d.

Klinkerfues, Friedrich Wilhelm, geb. den 29. März 1827 zu Hofgeismar (Niederhessen), studirte auf der Polytechnischen Schule in Kassel, widmete sich dem Vermessungsfache u. erhielt 1846 beim Bau der Main-Wesereisenbahn Anstellung. In Marburg fand er Gelegenheit, sich mit Astronomie zu beschäftigen u. in derselben auszubilden, wurde 1851 Assistent an der Göttinger Sternwarte, wo er sich 1853 durch Auffindung zweier Kometen bemerklich machte u. später die Bahnen der Psyche u. Circe berechnete; 1855 wurde er Observator daselbst.

Klinkert (**Klinkhart**), alte burgundische Goldmünze von Größe der Goldgülden aus 13- u. 14karätigem Golde, 72 Stück auf die rauhe Mark = 1 Thlr. 10 gGr.; von dem hellen Klange des schlechten Goldes so genannt.

Klinkerweise gebaut (**Klinkerwerk**), wenn ein Fahrzeug so von außen beplankt ist, daß die Planken ihrer Breite nach am Rande etwas übereinanderliegen, wie Dachschindeln. Nur kleine Fahrzeuge, Boote, Jachten, Kutter ꝛc. werden so gebaut. Jede obere Planke liegt etliche Zoll über die untere; da sie nicht an die Spanten festgespickert sind, so vermindert man auch deren Zahl, wodurch das Fahrzeug um so leichter wird.

Klinket (Wasserb.), so v. w. Durchlaß 3).

Klinkowitz, so v. w. Königsberg.

Klinkowstroem, s. Klinckowstroem.

Klinocephalie (v. gr., **Sattelköpfigkeit**), Verunstaltung des Schädels durch Verwachsung der Scheitel- u. Keilbeine.

Klinochlor, Mineral, so v. w. Ripidolith.

Klinoideische Fortsätze, s. u. Schädelknochen.

Klinoklas (**Abicit**, **Strahlerz**), Mineral, krystallisirt in Säulen des monoklinoëdrischen Systems, erscheint in keilförmigen u. halbkugeligen Massen von radialstänglicher Textur, dunkelspangrün, an der Oberfläche schwärzlich blaugrün; Härte 2—3, specifisches Gewicht 4,2—4,4; perlmutter- bis glasglänzend, an den Kanten durchscheinend. Besteht aus arsenikfaurem Kupferoxyd mit Wasser nach der Formel 6 CuO AsO$_5$ + 3 HO, löst sich leicht in Säuren u. in Ammoniak; findet sich in Cornwall u. zu Saida in Sachsen.

Klinometer (v. gr.), ein zur Ermittelung der Neigung der Meßstangen gegen den Horizont dienendes Instrument, während der Längenbestimmung einer Basis angewandt. Der K. wird jedoch jetzt nur noch selten gebraucht; über das gegenwärtig gebräuchliche Verfahren s. u. Meßstange.

Klinorrhomboidisches u. Klinorrhombisches Krystallsystem, s. u. Krystallsystem.

Klio, die Muse der Geschichte u. des Epos, Tochter des Zeus u. der Mnemosyne; mit einer halbgeöffneten Bücherrolle in der Hand dargestellt.

Kliphausen, s. Ziegler von Klipphausen.

Klippdachs (**Klippdas**), so v. w. Klippenthier.

Klippen, 1) die über die Oberfläche des Wassers od. nahe an dieselbe reichende Felsenformation ohne Erdbedeckung; die ersten heißen **gesunde K.**, die letzteren **blinde**; 2) zackige Felsenufer; vgl. Riff; 3) eckige Silber- od. Goldmünzen, meist mit der Schere geschnitten, abgewogen u., ohne eigentlich geprägt zu sein, mit kleinen Stempeln in der Mitte u. an den Ecken bezeichnet; Schaumünzen od. Nothmünzen, letztere oft aus unedlem Metall.

Klippenbock, so v. w. Steinbock.

Klippenhahn (**Klippenhuhn**), so v. w. Felsenhuhn.

Klippenhase, so v. w. Berghase.

Klippenl, Inseln, so v. w. Cayos.

Klippenrebhuhn, so v. w. Rebhuhn.

Klippenthaler, schlesische Silbermünze, um 1620; 2 Loth schwer, aber wegen des damals gesunkenen Gehaltes der Münze zu 6 Thaler ausgegeben, = 1 Speciesthaler.

Klippenthier (**Klippschlieffer**, **Klippdachs**, **Daman**, **Hyrax** *Herm.)*, Gattung der Vielhufer; hat im Oberkiefer zwei dreikantige, spitzige, entfernte Vorderzähne, unten vier vorwärts geneigte, gekerbte, oben einen, unten keinen Eckzahn, überall sieben Backenzähne, Oberlippe gespalten, sich überhaupt zu den Nagethieren hinneigend; Schwanz u. Ohren kurz, statt des Schwanzes nur eine Warze; vorn vier, hinten drei Zehen; furchtsam, leicht zähmbar; bilpfen gut; Art: **Capsches K.** (H. capensis, **Klippdachs**, H. syriacus), etwas kleiner als ein Kaninchen; groß, graulich, lebt in ganz Afrika, auch in Syrien; hat rundliche Ohren, ist grau u. röthlich gemischt, unten weiß; das Kaninchen (**Saphan**) der Bibel; hält sich in Felsenritzen auf, frißt Kartoffeln u. Kräuter; wird gegessen.

Klippenvogel, so v. w. Weiße Meve.

Klipper (**Clipper**, v. engl., d. i. Durchschneider), Schiffe mit scharfem, etwas erhobenem u. bis an den Gallion verlängertem Bordertheil, welche sich bes. durch ihre feinen Wasserlinien u. ihre Schnelligkeit als Segler auszeichnen. Die ersten wurden in Amerika gebaut. Die Tragfähigkeit bleibt trotz der feinen Linien am lebendigen Werke dieselbe, weil durch ihre größere Länge Alles ersetzt wird, was sie an Breite verlieren. Die größte Schnelligkeit, welche man bis jetzt mit K-n erreicht hat, beträgt 17 Seemeilen (44 deutsche) in der Stunde.

Klippfisch, 1) (**Chaetodon** *L.*), Gattung der Schuppenflosser aus der Ordnung der Bruchflosser u. der Abtheilung der Stachelflosser; Schuppen stark, auch die ungetheilte Rückenflosse u. die Schwanz- u. Afterflosse bekleidend; Körper hoch, stark zusammengedrückt, scheibenförmig; Mund klein, mit mehreren Reihen feiner Zähne; ausgezeichnet durch schöne Farben; Aufenthalt meist an felsigen Ufern; Fleisch wohlschmeckend. A) **Eigentlicher K.** (Chaet. *Cuv.)**,** Körper elliptisch, Schnauze vorragend, Vordeckel bei vielen gekerbt, Zähne borstenartig, klein, Rücken- u. Afterflosse nach hinten sehr verlängert; Arten: a) **Bandirter K.** (Ch. striatus, Ch. Zebra), gelb, mit drei braunen, halbkreisförmigen Bändern; b) **Borstentragender K.** (Ch. setifer), gelb, mit schiefen, rothen Streifen, über dem Kopf eine schwarze, weiß eingefaßte Binde, lange borstenartige Flosse; c) **Halfterfisch** (**Soldat**, Ch. capistratus), hellviolett, fparrig braun gestreift, durch die Augen ein brauner, weißgesäumter Streif; sehr gemein in Westindien, nur 3 Zoll lang; d) **Gespreifter K.** (Ch

Digitized by Google

vittatus), gelb, mit drei schwarzen Längsbändern; geschätzt auf den Molukken. B) Spritzfische (Toxotes), s. d. C) Kutscher (Heniochus *Cuv.*). Schnauze kurz, vierter Strahl der Rückenflosse oft um doppelte Körperlänge verlängert, Körper sehr hoch; Art: Tafelfisch (H. chaetodon od. macrolepidotus), sehr hoch, silberweiß, auf der Schnauze u. zwischen den Ohren schwarz, zwei schwarze breite Binden auf dem Leibe; in Ostindien sehr beliebt. D) Zanclus *Commers.*, Art: Seereiher (Abgottfisch, Hen. cornutus), bläulich, silbern, durch das Auge geht eine schwarze Binde, einige Flossen schwarz, über dem Auge ein kleines Hörnchen. Den Namen Abgottfisch soll er haben, weil er von den mauritschen Fischern wegen eines angeblichen Halbmendes auf den Rückenflossen verehrt wird. E) Ritterfisch (Ephippus *Cuv.*), Rückenflosse zwischen dem stacheligen u. weichen Theile tief ausgeschnitten; ein Theil der Stachelflosse kann sich in eine Furche zurücklegen; Arten: a) Eph. gigas, 1½ Fuß lang u. hoch, bräunlichgrau, häufig in Südamerika; b) Gemeiner Ritterfisch (Eph. Faber), silberblau, sechs blaue Querbänder; in Brasilien. F) Drepane *Cuv.*, mit langen zugespitzten Brustflossen; Art: Drepane punctatus, aus Indien. G) Scatophagus *Cuv.*, kleinschuppig, in der Afterschuppe vier Stacheln; Art: Strontfisch (Kothfisch, Scatoph. argus), 1 Fß. lang, grünlichsilbern, braun tüpfelig, aus Ostindien; soll begierig nach menschlichen Excrementen sein. H) Stierfisch (Tauriichthys *Cuv.*), den Ritterfischen ähnlich, über jedem Auge ein spitziges krummes Horn; Art: Bunter Stierfisch (Taur. varius), in Ostindien, schmackhaft. I) Holacanthes *Lacép.*, Kiemendeckel gezähnelt, unten mit einem starken Stachel versehen; Arten: Kaiserfisch (Holac. imperialis), in Japan, 1 Fuß lang, gelb, mit blauen Längsstreifen; außerordentlich schmackhaft; Gewimperter K. (H. ciliaris), Schuppen gewimpert, schön gezeichnet, aus dem Mexicanischen Meerbusen; H. tricolor, dreifarbiger K. K) Kuchenfisch (Pomacanthus *Cuv.*), hochgebaut, Rückenflossen klein, Kiemendeckel mit Stacheln; Art: P. paru, schwarz, Schuppen mit gelbem Querstrich. L) Gichtfisch (s. d.). Man rechnet wohl auch hierher die Gattungen: Osphromenus, Trichogaster (Haarbauch) u. Stachelfuß (Monodactylus), Psettus *Commers.*, Bauchflossen mit einem einzigen Stachel; Arten: Ps. rhombeus (Scomber rh.), hochgebaut; Ps. falciformis, After- u. Rückenflossen sichelförmig. Einige findet man als Abdrücke u. Versteinerungen aus der Urwelt. 2) der auf Klippen getrocknete Kabeljau, s. d.

Klippflage, die kleinen Deichtheile, welche unter sämmtliche Betheiligte eines Deiches vertheilt werden, wenn derselbe durch Eindeichung länger als vorher geworden u. also eine Verlängerung der Deichlinie entstanden ist.

Klipphausen, s. Ziegler von Klipphausen.

Klipping, schwedische Münze von 2—16 Ör, welche Christian II., um 1460, aus geringhaltigem Silber in viereckiger Form schlagen ließ; sie wurde bald verhaßt u. 1488 verrufen; Gustav Wasa ließ sie 1520 verschlagen; vgl. Klippen 3).

Klippklipper (Klippmuschel), so v. w. Schüsselschnecken.

Klipprose, Strahlenthier, so v. w. Seenessel.

Klippschule, so v. w. Trivialschule.

Klippspringer, 1) ist Antilope oreotragus *Forst.*, s. Antilope c); 2) (Klippschiefer, Klippthier), so v. w. Klippenthier.

Klipptorf, eine feste, klingende Art Torf; gut zum Brennen zu gebrauchen; Anklipp ist eine schlechtere Art.

Klippwerk, 1) hölzerne Spielwaaren u. kleines hölzernes Geräthe; der Handel damit, Klippkram, wird von Klippkrämern betrieben; 2) früher zum Prägen der Scheidemünze gebräuchliche Maschine; der Oberstempel saß an einer senkrecht stehenden Stange, gegen welche von oben Hammerschläge geführt wurden; auf diese Weise wurden Avers u. Revers zugleich geprägt; vgl. Münzmaschine.

Klippzüge, kleine Waten, welche unter dem Kahne fortgezogen werden.

Klirrtöne, den Combinationstönen ähnlich, entstehen, wenn man unter die Mitte einer Saite einen Steg so unterstellt, daß er sie gerade nur berührt, u. nun die Saite senkrecht dagegen schlagen läßt, od. wenn man eine Stimmgabel während des Schwingens mit einer Seite sanft an einen Tisch hält. Man hört dabei außer der höheren Octave des Grundtons der Saite noch die tiefere Quinte, bei stark gespannten kürzeren Saiten die höhere Quarte des Grundtons.

Klifeometer (v. gr.), Neigungsmesser, von Stein angegebenes Instrument, um die Schiefe der unteren Beckenöffnung zu finden u. also aus dem Winkel der geneigten Fläche die Abweichung der Beckenachse gegen den Horizont, das Verhältniß derselben zur Centrallinie des Körpers u. überhaupt die individuelle Lage des Beckens in einem Subject zu bestimmen. Ofiander hat es vereinfacht, s. Becken (Anat.) D) e).

Klisura, 1) Stadt am Wojutza im Liwa Berat der türkischen Provinz Albanien; 1500 Ew.; 2) Engpaß zwischen Missolunghi u. Brachori od. Agrinion in der griechischen Nomarchie Atolien; Zufluchtsort der Räuber, viele Fasane.

Klisthenes, 1) Tyrann von Sikyon, ein Ortbagoride, um 596 u. Chr., hob die Vorrechte der dorischen Stämme auf u. wies dieselben trotz ihrer Abneigung dagegen auf den Landbau hin; die Beeinträchtigten machten deshalb eine Revolution, welche K. jedoch besiegte, worauf er in Allem dem Dorismus entgegentrat, auch das Auftreten der homerischen Rhapsoden verbot, weil diese die Aristokratie verherrlichten; 590 war er einer der Anführer im Krissäischen Kriege. Er war sehr prachtliebend; den Freiern seiner Tochter gab er große Feste; um dieselbe bewarb sich vergebens Hippomenes (s. d.), vielmehr erhielt sie der athenische Alkmäonide Megakles. Um 576 wurde er gestürzt. 2) K., Athener, Enkel des Vor., Sohn des Megakles; nach der Vertreibung der Pisistratiden u. Zurückführung der Alkmäoniden nach Athen durch die Spartaner, 510 v. Chr., schloß sich K. als Gegner des Isagoras der Volkspartei an; er löste die 4 alten Phylen auf u. theilte Attika in 10 neue u. jede Phyle in 10 Demen, veränderte mehres in der alten Verfassung, nahm Metöten u. Fremde unter die Bürger auf, führte den Ostrakismos ein ꝛc. (s. u. Athen). 508 durch Isagoras vertrieben, kehrte K. bald wieder zurück u. besiegte die Demokratie.

Klisurá (a. Geogr.), Paß über den Tauros in der armenischen Landschaft Sophene; von Justinian durch zwei Castelle befestigt. Hier drangen die Römer unter Lucull vor; s. Artri.

Digitized by Google

Kliszow, Dorf im russischen Gouvernement Radom (Polen), Kreis Stopnitza, nördlich von Pinczowo; hier 1702 Sieg Karls XII. von Schweden über August II., König von Polen u. Sachsen.

Klitambonites (K. *Pand.*), s. Orthis.

Klitarchos, 1) K., war 341 v. Chr. Tyrann von Eretria u. wurde vom Athener Phokion vertrieben. 2) K., Begleiter Alexanders des Großen auf seinem Zug nach Persien u. dessen Historiograph; von seiner *Istoriai* sind noch Fragmente vorhanden.

Klite, 1) eine der Charitinnen, s. d. 2) Tochter des Merops, Gemahlin des Kyzikos.

Klitodēmos (a. Lit.), s. Atthides.

Klitomāchos, eigentlich Hasdrubal, aus Carthago, Schüler u. 129 v. Chr. Nachfolger des Karneades in der neuen Akademie zu Athen; er starb um 100 u. schr. u. a. die skeptischen Raisonnements seines Lehrers schriftlich auf; seine Schriften sind alle verloren.

Klitometer (v. gr.), ein von Bergbaus angegebenes einfaches Instrument zur Messung von Niveauunterschieden, eine Verbesserung der gewöhnlichen Setzwage, zur Aufstellung auf ein Stativ eingerichtet. An beiden Enden der Grundlinien befinden sich zwei Dioptern; auf der Linie, welche die Achse der Dioptern verbindet, steht eine andere Linie senkrecht, in welcher ein mit einem Gewichte beschwerter Faden befestigt ist. Die Entfernung a des Aufhängepunktes des Lothes an der Grundlinie ist in eine beliebige Anzahl gleicher Theile getheilt u. diese Theilung von dem Fußpunkte der Aufhängungslinie aus nach beiden Seiten auf die Grundlinie aufgetragen. Richtet man nun die Dioptern nach einem Punkte; dessen horizontale Entfernung k von dem Beobachtungspunkte durch andere Messungen bekannt ist, so entfernt sich der Lothfaden mehr od. weniger vom Fußpunkte der Aufhängungslinie. Heißt diese Entfernung n, so ergibt sich daraus die Höhe des anvisirten Punktes über dem Beobachtungsorte

$$h = \frac{k\,n}{a} + c,$$

worin c die wegen der Erdkrümmung u. der Strahlenbrechung hinzuzufügende Correction bedeutet.

Klitor (a. Geogr.), Bergstadt in Arkadien, blühte zur Zeit des Achäischen Bundes u. widerstand den Aetolern; j. Paleopoli bei Mazi. Die nahe Quelle verursachte Widerwillen gegen den Wein.

Klitŏris (gr.), Kitzler, ein dem männlichen Glied analoges, doch weit kleineres Organ der äußeren weiblichen Genitalien (s. d. B) a) cc), gewöhnlich oberhalb der Öffnung der weiblichen Harnröhre versteckt u. bis auf das als Eichel bezeichnete Endstück zurückgezogen, durch Geschlechtsreiz aber u. äußere Reibung einer Erection fähig. Die K. bekommt eigene Gefäße u. Nerven (**Klitorisarterie**, **Klitorisvene**, **Klitorisnerv**), s. u. Genitalien. Daher **Klitorismus**, widernatürliche Vergrößerung der Klitoris, od. Mißbrauch derselben zu unnatürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Klitos, 1) Sohn des Mantios, Enkel des Melampus, war so schön, daß ihn Eos raubte u. unter die Götter versetzte. 2) K. der Schwarze, Sohn des Dropis, Feldherr Alexanders des Großen, welchem er in der Schlacht am Granikos das Leben rettete; er wurde deshalb Liebling des Königs u. bekleidete nach dem Tode des Philotas mit Hephästion die Leibgarde; später wurde er Statthalter von Baktrien. Als er bei einem Gelag gegen die von dem König begünstigte Nachahmung persischer Sitten eiferte u. dessen Vater Philippos pries, erstach ihn Alexander in der Trunkenheit mit einer Lanze. 3) K. der Weiße, ebenfalls Offizier im Heere Alexanders des Großen, führte nach dem Tode des Königs die Veteranen zurück, schlug 322 v. Chr. die Athener zur See bei Amorgos u. wurde 321 Statthalter von Lydien; 319 von Antigonos von seinem Posten entfernt, kämpfte er gegen denselben, besiegte dessen Flotte bei Byzanz 318 u. fiel wenige Tage darauf.

Klitschangel, 1) so v. w. Angel 1); 2) Angel zum Fange der Frösche, bei welcher vier Angelhaken (die Haken in rechten Winkeln abwärts stehend) zusammen gebunden werden.

Klitschendorf (**Klitschdorf**), Dorf u. Herrschaft im Kreise Bunzlau des Regierungsbezirkes Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Schloß, Postexpedition, Glasfabrik, Papiermühle; 520 Ew.

Klitschow, Dorf, so v. w. Clissow.

Klittag, ist Arundo arenaria.

Kliutschewskaja, kleiner Ort auf der Halbinsel Kamtschatka (Ostsibirien), in der Nähe des 15,480 Fuß hohen Vulkans **Kliutschewskoi** im Kamtschatkischen Gebirge.

Kliwibije, Liwa im türkischen Ejalet Missir (Ägypten), nördlich vom Liwa Kahira.

Kloachnabane, Berg in der schottischen Grafschaft Kinkardine; 2370 Fuß hoch.

Kloaken, s. Cloaken.

Kloasma (v. gr.), eine Hautkrankheit, bei welcher sich in Folge krankhafter Pigmentbildung kleine pilzartige, gelbliche od. braune Flecke erzeugen, auf deren Oberfläche meist eine kleine Abschilferung bemerkbar ist.

Klobauk, 1) Stadt im Bezirke Ungrisch-Brod des Kreises Olmütz (Mähren); Schön-färberei, Weinbau; 2950 Ew.; 2) Flecken ebendaselbst im Kreise Brünn, südlich von Austerlitz; Weinbau, Bergbau auf Bleierze, Glashütte; 1950 Ew.

Kloben, 1) so v. w. Talje; 2) so v. w. Flaschenzug; 3) an Gewichtuhren hölzerne Scheiben, auf der Stirne mit einer Kimme, in welcher die Schnur des Gewichts geht. 4) Röhre von gegossenem Messing, welche in großen Uhren den Wechsel u. das Stundenrad von einander absondert. Das Rohr des Wechsels geht durch den K., das Rohr des Stundenrades ist dagegen auf den K. aufgeschoben; 5) an die Uhrplatten geschraubte Theile, welche für Wellen u. Spindeln Zapfenlöcher enthalten; 6) ein gebogenes Stück Eisen, welches in Koffer, Thürpfosten ꝛc. geschlagen wird, um ein Vorlegeschloß anzuhängen; 7) eiserne Stifte mit einem Ohr, in welchem sich die Handgriffe eines Koffers, einer Kommode ꝛc. drehen; 8) eiserne Bänder, zwischen denen sich ein Riegel bewegt; 9) **K. der Wage**, so v. w. Schere; 10) so v. w. Feilkloben; 11) Holzscheite, zu welchen ein Baumstamm nur einmal gespalten ist. Daher **Klobenholz**, so gespaltenes Scheitholz, od. auch Baumstämme, welche nur zu K. gespalten werden, also ungefähr 8—14 Zoll Durchmesser haben; vgl. Klöße A); 12) Gebind Flachs von 12—60 Kanten; 13) (Landw.), so v. w. Schwaden.

Kloben, Werkzeug zum Fangen kleiner Vögel, insonderheit Meisen, besteht aus zwei neben einander stehenden 3—4 Fuß langen, äußerlich runden, inwendig der Länge nach gekerbten u. in einander

Digitized by Google

passenden Stäben. Sie sind ein rundes Stück Holz (Griff) so eingepaßt, daß sie ein wenig aus einander klaffen. Eine Schnur (Zugschnur) ist mehrmals durch beide Stäbe gezogen, so daß dieselben mit ihr fest aneinander gezogen werden u. die Vögel, welche sich auf einen der beiden Stäbe gesetzt haben, an den Krallen gefangen werden können. Zu diesem **Klebenfang** erbaut man eine kleine Hütte (**Klobenhütte**) dicht von Reisholz, in deren Wänden mehrere kleine Löcher angebracht sind, um den K. dadurch heraus zu stecken u. die durch die Meisenpfeife u. Lockvögel gelockten u. gefangenen Vögel hereinzuziehen. In einer Hütte können zwei od. drei Personen, jede mit zwei K., den Fang betreiben. Man kann die K. auch an den Krakeln bei Vogelherden (dann **Klobenherd**) für Krammetsvögel, anbringen, indem 4—6 K. (Schnellkloben) an jedem Krakelbaum (daher **Klobenkrakel**) befestigt werden. Durch den Abzug einer am Fuße des Baumes befestigten hölzernen Feder können sie zusammengezogen u. so die darauf sitzenden Vögel gefangen werden. Die Wiener K. sind ungefähr 9—12 Zoll u. größtentheils von Eisen u. können mit einer Schraube in einen Baum eingeschraubt werden, die beiden eisernen Klemmstäbe bewegen sich in Nieten um eine eiserne Unterlage a. um einen darauf befestigten hölzernen **Klobenstab**, durch eine Feder u. einen rechtwinkeligen Stellhaken können sie in die Höhe geschlagen werden; an den Klobenstab werden mittelst Drahtes Mehlwürmer od. Beeren befestigt; wenn ein Vogel auf den beweglichen Klobenstab tritt, wird er niedergedrückt, der in eine Kimme desselben gestellte Stellhaken losgelöst u. so der Vogel gefangen.

Klobendeichsel, so v. w. Gabeldeichsel.

Klobensäge, so v. w. Schrotsäge.

Klobenseil, starkes Seil, womit an Rollen u. Flaschenzügen eine Last in die Höhe gezogen wird.

Klobsäge, größte Spansäge zum Zerschneiden von Klötzen; ihr dünnes Blatt ist 4—5 Fuß lang, 4—5 Zoll breit, hat ¼—½ Zoll tiefe Zähne u. ist in den Querhölzern eines starken, hölzernen, vierseitigen Rahmens mittels eiserner Kloben befestigt, von denen der eine mit einer Schraube versehen ist u. zum Spannen des Blattes dient. Die K. wird von zwei Arbeitern senkrecht auf u. nieder geführt u. schneidet beim Niedergang.

Klobucko, Stadt im Kreise Wielun des russischen Gouvernements Warschau; 1700 Ew.

Klobzillen, ein großes Donauschiff von 136 bis 140 Fuß Länge, die anderen Arten sind Nebenbei, 130—136 Fuß lang, u. Schwemmer, 124 Fuß lang.

Klocca (Glocke), weites, glockenförmiges Kleidungsstück der Geistlichen u. Mönche auf Reisen, dessen auch die Nonnen sich zuweilen bedienten. Im 13. Jahrh. wurde der Gebrauch der K. sehr beschränkt, oft ganz verboten, bes. den Nonnen.

Klock de Kornitz et Westwin, L. D. F., Freiherr von K., geb. 1791 zu Kloch Ellguth in Schlesien, studirte 1810 in Leipzig, unternahm dann größere Reisen, trat 1813 in das Lützowsche Freicorps, bereiste 1815 England u. kehrte 1817 auf sein Gut Massel in Schlesien zurück; wurde 1837 Obercommissär bei der Generalcommission für Ablösungen mit dem Charakter eines Regierungs- u. Ökonomierathes u. st. 1839 in Boulogne sur mer; er schr.: Über Erziehung für den Stand der Gutsbesitzer, Bresl. 1834; Über Wettrenner, Wettrennen u. Pferdezucht, ebd. 1835.

Klöcker von Ehrenstrahl, David, geb. 1629 in Hamburg, schwedischer Legationssecretär beim Congreß zu Münster, bildete sich nachher in Amsterdam bei Jacob zum Maler u. wurde schwedischer Hofmaler, hauptsächlich Porträt- u. Thiermaler Für sein Gemälde, die Krönung Karls XI. zu Drottningholm, wurde er in den schwedischen Reichsadelstand, unter dem Namen von Ehrenstrahl, erhoben; er st. 1699 in Stockholm.

Klodawa, Stadt im Kreise Lenczyc des russischen Gouvernements Warschau; 1500 Ew.

Klöden, K. E., geb. 1786 in Berlin, war Director der Gewerbeschule u. st. 1856; er schr.: Landeskunde von Palästina, Berl. 1817; Alterthümer des südischen Volks, ebd. 1823; Über die Gewerbschule, 1825; Die Quitzows u. ihre Zeit, ebd. 1834, 3 Bde.; Über Marienverehrung in der Mark, ebd. 1830. Gab auch eine große Wandkarte von Deutschland heraus.

Kloderich, Klodio, Klodomar, Klodowald, Klodowig, s. Chlod...

Klodnitz, Nebenfluß der Oder, in den Kreisen Beuthen u. Tost des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; mündet bei Kosel u. ist vermittelst des **Klodnitzkanals** von Gleiwitz bis zu ihrem Einfluße in die Oder schiffbar; der Kanal ist an 6 Meilen lang, 42 Fuß breit, mit acht Schleußen, für Oderschiffe von 1000 Centner Ladung fahrbar.

Klodnes, in Macedonien die Balchantinnen.

Klofa-Jökler, Berge auf der Südostküste Islands.

Klofen, das Spalten der Diamanten, welches dem Schleifen vorangeht.

Klohn (Seew.), so v. w. Knäuel.

Klohts, Jean Baptiste, so v. w. Cloots.

Klokot, Pfarrdorf im Bezirk Tabor des Kreises Budweis (Böhmen); Mineralquelle, Wallfahrtsort, Papierfabrik; 260 Ew.

Klonekillybai, so v. w. Clonakilty.

Klonisch (v. gr.), zuckend, krampfhaft. **Klonische Krämpfe** (Spasmi clonici), Krämpfe mit Bewegungen der Glieder, im Gegensatz von Tonischen Krämpfen od. Starrkrämpfen (s. d.).

Klonowicz, Seb. Fab., so v. w. Acernus.

Klönthal, Bergthal im Schweizercanton Glarus; es zieht sich zwischen dem Glärnisch auf der Süd- u. dem Wiggis auf der Nordseite an den Pragel hinauf; es ist reich an Alpenweiden, durchflossen von der Klön, welche sich in den 2475 Fuß über Meer gelegenen **Klönthal-See** ergießt.

Kloof (spr. Kluf), Kluft, Spalt im Gebirge; namentlich werden die im Caplande (s. d.) so genannt, die meist als Paß dienen.

Kloofdorf, Missionsort im Lande der Hottentotten, südwestlich von Griquatown.

Kloosmarkt, Marktflecken, so v. w. Kolosch.

Klopdamm, so v. w. Klustdamm.

Klopfe, halbausgedroschene Garbe.

Klopfen, 1) so v. w. schlagen, mit dem Nebenbegriff, daß ein dumpfer Ton dadurch hervorgebracht wird u. daß der Schlag nicht zu stark ist, od. oft wiederholt wird; 2) Hanf od. Flachs mit hölzernen kleinen Plattflöcken schlagen, um die Fibern zu trennen; 3) s. Klopfhengst.

Klopfer, 1) der metallene Ring od. Hammer

Digitized by Google

an Hausthüren zum Anklopfen; **2)** (Wasserb.), so v. w. Kantschlage; **3)** (Anat.), so v. w. Thenar.

Klopfer, Fr. Gotthilf, geb. 1787 in Werdau, war zuerst Lehrer am Gymnasium in Schneeberg, wurde 1817 Rector am Lyceum in Zwickau, 1823 Director des Gymnasiums in Celle, 1825 Professor an der Ritterakademie in Lüneburg u. starb hier am 28. Mai 1845. Er besorgte eine neue Ausgabe des Mythologischen Wörterbuchs von Nitsch, 1820 f., 2 Bde.; u. eine Ausgabe des Moretum von Virgil, Zwick. 1806.

Klopffechter, **1)** Einer, welcher sich fürs Geld schlägt; **2)** ein allezeit zum Streit fertiger Schriftsteller; davon **Klopffechterei**.

Klopfgarn, Garn aus grobem Werrig zu Dochten für die Lichtzieher; vorher gebleicht u. geklopft.

Klopfgestänge, eine Vorrichtung, wo durch das Schlagen mit einem Hammer, **Klopfhammer**, ein Zeichen gegeben wird.

Klopfhengst, ein durch Schlagen mit einem hölzernen Hammer auf die Hoden (**Klopfen**) zum Wallach gemachter Hengst; hat öfters noch Anregungen des Geschlechtstriebes, ohne jedoch zeugungsfähig zu sein.

Klopfholz, **1)** längliches, rundes Stück Holz mit od. ohne Stiel, womit Gegenstände an- od. eingeklopft werden, so von Tischlern, Drechslern, Kattundruckern, Töpfern, Buchdruckern ꝛc.; **2)** so v. w. Bläuel 2).

Klopfkäfer, Art der Bohrkäfer, s. d. a) aa).

Klopfkeule, so v. w. Klopfholz 1).

Klopfsäckchen, Säckchen von dünnem Zeuge mit **Klopfpulver** (Bärlappsamen) gefüllt, womit kleine Kinder an den Stellen des Körpers gepulvert werden, welche leicht wund werden.

Klopfsee (**Klopfee**, **Sturzsee**), schwere Wellen, welche das Schiff von der Seite treffen, während jene, welche von vorn kommen, **Stampfsee** heißen.

Klopfwanzen (*Aradus Fabr.*), Gattung der Blutwanzen, s. d. n) c).

Klopfwerk, so v. w. Klopfgestänge.

Klophengst, so v. w. Klopfhengst.

Klopmann, eine alte freiherrliche Familie, welche ursprünglich aus Westfalen stammt u. zu Ende des 15. Jahrh. nach Kurland kam, wo sie ansehnliche Güter erwarb u. die ersten u. einflußreichsten Staatsämter bekleidete; als turnier- u. stiftsfähig wurden dort die K-s 1634 in die erste Klasse eingetragen u. erhielten als solche alle Freiheiten u. Vorrechte der polnischen Barone; auch wurde 1853 von Rußland ihr freiherrlicher Titel anerkannt. Das Geschlecht theilt sich jetzt in drei Linien: I. *Linie*, deren Chef ist: **1)** Freiherr *Friedrich*, geb. 1803, ist Friedensrichter zu Goldingen u. mit Elisabeth geb. von Brucken genannt Feck a. d. H. Hohenberg vermählt. II. *Linie*, deren Chef ist: **2)** Freiherr *Magnus*, geb. 1800, ist kurländischer Kreisadelsmarschall u. seit 1825 mit Johanna geb. Freiin Finck von Finckenstein vermählt. III. *Linie*, deren Chef ist: **3)** Freiherr *Julius*, geb. 1804, Erbherr auf Eichenpommuzi in Livlanden, ist seit 1826 mit Mary geb. Bicomtesse von Bonrle vermählt.

Klopp, Ruine bei Bingen am Rhein; im Burgverließ hier saß Kaiser Heinrich IV. 1105 gefangen; sie wurde 1857 theilweise wieder hergestellt.

Kloppe, **1)** so v. w. Kluppe; **2)** (Uhrm.), kleiner hölzerner Hammer.

Klöppel, **1)** langes, rundes Stück Holz; **2)** Stücken Holz von jungen Bäumen od. von den Ästen der Bäume, die zu schwach sind, um sie in Klaftern zu spalten; daher **Klöppelholz**, **Klöppelklafter**; **3)** ein rundes Stück Holz, das den Hunden während der Hundstage vor die Vorderbeine gehängt wird, um dieselben an raschem Laufen zu hindern: **4)** s. u. Klöppeln 1) u. 2); **5)** so v. w. Schlägel; **6)** der Theil bei Schlaginstrumenten, wodurch sie zum Klingen gebracht werden; z. B. der K. der Glocke, Trommel, des Triangels ꝛc.

Klöppeln, **1)** Art Spitzen, Kanten, Streifen u. Blonden von leinenem, baumwollenem od. Nesselgarn (**Klöppelgarn**, **Klöppelzwirn**), von Seide, Gold, oder Silberfaden zu verfertigen, indem das Garn zu kleinen Schleifen u. Maschen geschlungen u. geknüpft wird. Man braucht hierzu kleine hölzerne Kegel (**Klöppel**, **Klöppelhörner**), die oben nur mit einem Knopf od. Kopf, unten mit einem dicken Rande versehen sind, auf dieselben wird das zum K. nöthige Garn gewickelt, u. damit dieses nicht schmutzig werde, wird eine hölzerne Hülse (**Klöppelhülse**) über den vollgewickelten Klöppel geschoben. Zu Verfertigung feiner u. breiter Spitzen braucht man über 200 Klöppel; ferner ein **Klöppelkissen** (**Klöppelsack**), ein cylinderförmiges Kissen, das mit Werrig, Sand od. Haaren ausgestopft ist. Anfangs steckt man auf dem Kissen so viel Nadeln, als Faden zu den Spitzen genommen werden, an denen die Faden befestigt werden, dann steckt man eine andere Reihe Nadeln, um welche die nächsten Maschen durch Verschlingen od. Verknüpfen gebildet werden, u. fährt auf dieselbe Art mit der Arbeit fort. Sollen die Spitzen gemustert werden, so befestigt man ein gezeichnetes Muster (**Klöppelmuster**, **Spitzenmuster**) auf dem Kissen u. arbeitet nach dessen Vorschrift. Bisweilen beschäftigen sich Personen blos damit, solche Muster (**Klöppelbriefe**) zu stechen. Da bei manchen Mustern bisweilen nicht alle Klöppel gebraucht werden, so steckt man sie mit größern Nadeln (**Bambelnadeln**) zurück. Das Klöppelkissen wird bei der Arbeit in einem hölzernen Ring auf den Tisch od. auf ein hölzernes Gestelle gestellt, od. in ein tischhohes Fäßchen (**Klöppelfäßchen**) gelegt. Statt des Klöppelkissens hat man auch ein **Klöppelpult**, das oben schräg u. gepolstert ist. Damit im Winter viele Personen an einem Lichte arbeiten können, hat man einen kleinen Tisch (**Klöpfelstock**), der in der Mitte ausgehöhlt ist, um das Licht hineinzustellen, auf dem Rand des Tisches stehen mit Wasser gefüllte Glaskugeln (**Klöppelkaschen**), wodurch alle an ihrem **Klöppelständer** um den Tisch Sitzenden Licht bei ihrer Arbeit haben. In Gegenden, wo das Spitzenklöppeln die Erwerbsquelle der untern Volksklasse ist, z. B. im Sächsischen Erzgebirge, verfertigen schon Kinder von 4 Jahren schmale Kanten, u. die Männer betreiben den Winter über auch diese Arbeit, die aber, ungeachtet des hohen Preises der Spitzen, nur sehr schlecht lohnt, weil sie sehr mühsam ist. In neuester Zeit droht dies Gewerbe ganz zu erlöschen, indem die **Klöppelmaschinen** (Rundschnurmaschinen) die Klöppelarbeit besser u. fast um die Hälfte wohlfeiler liefern. **2)** Art runde od. platte Schnuren zu flechten, wobei die einzelnen Theile od. Faden auf Klöppel gewickelt od. mit Hülse derselben leichter durch einander geflochten werden; **3)** den Hunden einen Klöppel (s. d. 3) anhängen.

Kloppenburg, **1)** Kreis im Großherzogthum Oldenburg, der südliche u. südöstliche Theil des

Digitized by Google

Landes, 25,95 QM.; Flüsse: Hase, Söste mit Aue, Markau; der Boden ist meist Haide u. sandig u. nur zu einem kleinen Theil angebaut; Producte: Roggen, Hafer, Buchweizen; Vieh; außer Viehzucht u. Ackerbau bildet das sogenannte Hollandgehen einen Haupterwerb. Der Kreis gehörte bis 1803 zu Münster u. ist bewohnt von Friesen mit eignem Dialekt u. alterthümlichen Sitten; 31,800 Ew.; 2) Amt darin; 10,000 Ew.; 3) Hauptstadt desselben, an der Soeste, mit dem Flecken Krapendorf zusammenhängend; 950 Ew.

Klöppenweg, so v. w. Knüppeldamm.

Klöpperhammer (Seusenhammer), ein kleiner, sehr schnell gehender Hammer, mit dem die Sensen nach dem Härten bearbeitet werden (**Klöppern**), um beim Härten entstandene Krümmungen zu beseitigen.

Kloppe, den Beefsteaks ähnliche Speise aus dünnen Stücken Fleisch, die vorher mit einem hölzernen Hammer mürbe geklopft werden, mit Häring, geriebener Semmel, Zwiebeln, Sardellen, Citronen ꝛc. in Butter geschmort.

Klopstock, 1) Friedrich Gottlieb, Sohn eines Advocaten, geb. den 2. Juli 1724 in Quedlinburg; verlebte auf dem Amte Friedeburg, welches sein Vater gepachtet hatte, seine Jugend; besuchte dann die Schule in Quedlinburg u. seit 1739 Schulpforte, stud. seit 1745 Theologie in Jena u. seit 1746 in Leipzig, wo er 1748 die 3 ersten Gesänge der Messiade, die er schon in Schulpforte entworfen hatte, in den Bremischen Beiträgen drucken ließ. 1748 ging er als Hauslehrer nach Langensalza. Hier lernte er die in seinen Oden verherrlichte Fanny (Friederike Schmidt, die Schwester seines Freundes M. S. Schmidt) kennen; doch blieb seine Liebe unerwiedert. Dem Aufsehen, welches sein Messias u. einige seiner Oden gemacht hatten, verdankte K. erst 1750 eine Einladung nach der Schweiz, wo er in Zürich lebte, u. 1758 durch des Grafen Bernstorff u. Moltke's Empfehlung einen Ruf nach Dänemark, wo ihm König Friedrich V. eine Pension von 400 Thalern zusicherte, daß er daselbst in sorgenfreier Muse seinen Messias vollendete. Auf der Reise dorthin lernte er zu Hamburg eine geistreiche Leserin seiner Schriften, die unter dem Namen Cidli von ihm besungene Margaretha (Meta) Moller kennen, mit der er sich 1754 vermählte, sie aber schon 1758 durch den Tod verlor. Seit 1769 hielt er sich abwechselnd in Braunschweig, Quedlinburg u. Blankenburg auf, u. nachdem er 1771, nach Bernstorffs Falle, Kopenhagen für immer verlassen hatte, lebte er als königlich dänischer Legationsrath mit einem Jahrgehalt in Hamburg. 1774 folgte er einem Rufe des Markgrafen Karl Friedrich von Baden nach Karlsruhe, kehrte aber nach Jahresfrist wieder nach Hamburg zurück, wo er sich mit seiner vieljährigen Freundin, verw. Frau v. Windhem, geb. v. Dimpfel, vermählte u. sich mit wissenschaftlichen Arbeiten, bes. Untersuchungen über die deutsche Sprache, beschäftigte. Im Winter war das in mehreren seiner Oden gepriesene Schlittschuhlaufen seine liebste Erholung. Die französische Revolution erregte auf kurze Zeit seinen lebhaften Antheil, der er in mehreren Gedichten aussprach, bald aber wandte er sich von ihr ab. Er st. den 14. März 1803 in Hamburg u. wurde auf dem Kirchhofe zu Ottensen an der Seite seiner ersten Gattin beerdigt. Seine glänzende Begräbnißfeier war ein Beweis von der hohen Achtung u. Liebe seiner Zeitgenossen. 1821 wurde ihm in Quedlinburg ein Denkmal errichtet. Als Mensch war K. liebenswürdig u. ein froher Gesellschafter. Um die deutsche Sprache u. Poesie erwarb er sich außerordentliche Verdienste (s. Deutsche Literatur VI.), u. mit ihm begann für die deutsche Lyrik eine neue Zeit; auch that er viel für den Hexameter u. andere klassische Versmaße. Sein klassisches Epos, Der Messias, in welchem er die Erlösung der Menschen durch das Leiden, den Tod u. die Auferstehung Christi dichterisch verherrlicht, erschien (nachdem die ersten 5 Gesänge Halle 1751, dann 1—10 Kopenh. 1755, 11—15 ebd. 1768, Halle 1769, 16—20 ebd. 1773 erschienen waren) zuerst vollständig Altona 1780, 7. Aufl. Leipz. 1817 (übersetzt ins Lateinische, Englische, Französische, Polnische, Holländische u. Schwedische); Oden u. Elegien, Hamb. 1771, 2 Bde., 6. Aufl. Lpz. 1827 (englisch von W. Nind, 1847); Geistliche Lieder, Kopenh. 1758—69, 2 Bde., in denen hohe Andacht u. reine Begeisterung weht; Dramen: Adams Tod, Kopenh. 1757, 4. Aufl. 1773; Salomo, Magdeb 1764, u. David, Hamb. 1772; Bardiete: Die Hermannsschlacht, ebd. 1769, 3. Aufl. ebd. 1784; Hermann u. die Fürsten, ebd. 1784; Hermanns Tod, ebd. 1787; Die deutsche Gelehrtenrepublik, ebd. 1774; Über Sprache u. Dichtkunst, ebd. 1779 f.; Grammatische Gespräche, 1794; K.'s sämmtliche Werke, Lpz. 1798—1817, 12 Bde.; ebd. 1822—24, 12 Bde.; 1823—29, 18 Bde.; u. A. ebd. 1839, 9 Bde.; Ausgabe in 1 Bd., ebd. 1839; Kopenh. 1844, 10 Bde. u. 3 Suppl.; Auswahl aus K.'s Nachlaß u. Briefwechsel, ebd. 1821, 2 Bde.; K.'s sprachwissenschaftliche u. ästhetische Schriften, nebst mehreren ungedruckten Abhandlungen, Gedichten ꝛc. (herausgeg. von Back u. Spindler), Lpz. 1830, 6 Bdchn.; Ergänzungen zu K.'s sämmtl. Werken, von H. Schmidlin, Stuttg. 1839, 3 Bde. Vgl.: C. F. Cramer, K., Er u. über ihn, Hamb. 1780, 5 Bde.; 2. Aufl. nebst Beilagen, Lpz. 1782—93; Derselbe, K. in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elise, Hamb. 1777, 2 Thle.; Sachse, K. u. sein Verdienst, ebd. 1803; Thieß, Über K., Altona 1805; Morgenstern, K., eine Vorlesung, Dorpat 1807; Briefwechsel der Familie K. unter sich u. mit Gleim, Schmidt, Fanny, herausgeg. von Klamer-Schmidt, Halberst. 1810, 2 Bde.; Lucas, Über K.'s dichterisches Wirken, Königsb. 1824; Egestorf, Denkschrift auf K., Hamb. 1825; Briefwechsel zwischen K. u. Goethe, Lpz. 1833; Gruber, K.'s Biographie, bei dessen Ausgabe der Oden, Lpz. 1831; H. Döring, K.'s Leben, Weim. 1825; Blüthenkranz aus K.-Dichtungen, Quedlinb. 1824; H. Döring, Genius aus K.'s Werken, Jena 1840; Mörikofer, K. in Zürich, Zür. 1851. 2) Margaretha (od. Meta, wie K. sie nannte), geb. Moller, des Vor. erste Gattin, geb. 1728 in Hamburg, st. daselbst 1758. Hinterlassene Schriften (von K. herausgegeben), Hamb. 1759, u. A. Lpz. 1815.

Klose, 1) Wolf Friedrich Wilhelm, geb. 1775 in Breslau, st. daselbst 1813 als Director u. Stifter des Hausarmen-Medicinalinstituts; schrieb: Versuch eines systematischen Handbuches der Pharmakologie, Bresl. 1804 f., 2 Bde.; Beiträge zur gerichtl. Arzneikunde, ebd. 1811; System der gerichtl. Physik, ebd. 1814. 2) Karl Ludwig, geb. 1791 in Breslau, lehrte in den Jahren 1816 bis 1853 die Arzneiwissenschaft auf den Hochschulen von Breslau u. Königsberg (seit 1829 als ordentlicher Professor) u. bekleidete an letzterem Orte zugleich

Digitized by Google

das Amt eines Regierungs- u. Medicinalrathes. Seit 1853 lebt K. in Dresden. Er schrieb: Über künstliche Blutausleerungen; Allgemeine Ätiologie der Krankheiten, Lpz. 1822; Beiträge zur Klinik u. Staatsarzneiwissenschaft, ebd. 1823; Grundsätze der Diätetik, ebd. 1825; Medicinisches Taschenbuch für Hypochondristen; Über Krankheiten, als Mittel der Verhütung u. Heilung von Krankheiten, Bresl. 1826; Über den Einfluß des Geschlechts auf Krankheiten, Stend. 1829, u. die Fortsetzung des Masius'schen Handbuches der gerichtlichen Arzneikunde. Außerdem sind noch von ihm seit 1842 biographische Schriften über den Prinzen Karl Stuart, den preußischen Staatskanzler von Hardenberg u. den Korsen P. Paoli erschienen. 3) Friedrich August, geb. 1795 in Dresden, war von 1818—22 praktischer Arzt seiner Vaterstadt, ging dann nach Göttingen u. lehrte als Privatdocent an dortiger Universität, 1828 ließ er sich in Leipzig als praktischer Arzt nieder u. st. 1850 zu Radeberg bei Dresden als Arzt u. Besitzer des Augustusbades daselbst. Er schrieb: Sammlung physiologischer, pathologischer u. therapeutischer Abhandlungen über die Sinne, 1821; Grundriß zu Vorlesungen über Arzneimittellehre, 1823; Encyklopädie u. Methodologie der Arzneikunde, 1824; Die Medicin unserer Zeit nach ihrem Stillstehen u. Vorwärtsschreiten, 1835. Er war Mitbegründer der Zeitschrift: Summarium des Neuesten aus der gesammten Medicin.

Kloset (Clusellum), kleines Kloster.

Kloska, ungarischer Parteigänger, Gefährte Horjah's (s. d.), mit dem er 1784 hingerichtet wurde.

Klospe, Leiste, die über Breter genagelt wird, um sie zu verbinden.

Klöße, 1) unförmliche, von irgend einer Masse zusammenhängende Klumpen; z. B. ein Erdenkloß; 2) Zubereitungsart von Nahrungsstoffen durch Zusammenballen in kugelartiger Gestalt; so Mehlklöße, aus einem Teige von Roggen-, Weizen-, Buchweizen- od. Kartoffelmehl, geriebenen Kartoffeln (Kartoffelklöße) mit Butter, od. Speck, Salz, Eiern u. anderer Zuthat gekocht. Eine besondere Art aus weißem Nachmehl (Bollenmehl), nennt man Bolle. Hefenklöße werden durch Zusatz von Hefen u. Milch zum Mehl, indem man die K. dann an einen warmen Ort setzt, damit sie aufgehen, dann kocht. Semmelklöße sind von geriebener, trockener Semmel, Eiern, Schmalz ꝛc. bereitet; in Fleischbrühe gekocht, in kleinerer Form als Potagenklöße (s. Potage). Andere Arten sind Fleischklöße von gehacktem Fleisch, eben so Fisch-, Käse-, Reisklöße ꝛc.

Kloster (von Claustrum, auch Monasterium, Coenobium), eine gemeinsame Wohnung nach einer gewissen Regel lebender Mönche u. Nonnen. Alle Mönche u. Klosterfrauen der Griechischen Kirche leben nach der Regel des St. Basilius; alle der Römisch-Katholischen Kirche nach den Regeln dieses n. der Heiligen: Benedict, Augustin, Franz von Assisi, Dominicus, Ignatius ꝛc., dazu hat jeder Orden seine eigenen Statuten u. Observanzen. Alle legen die drei Gelübde der Armuth, der Keuschheit u. des Gehorsams (Klostergelübde) feierlich od. einfach ab, außerdem kommen dazu oft noch andere Verpflichtungen, wie bei den Karthäusern die des Schweigens, bei denselben u. bei mehreren andern Regeln, das, nie (außer in Krankheitsfällen) Fleisch zu essen od. geistige Getränke zu trinken ꝛc. Eben so verschieden ist auch das übrige Leben der Mönche u. Nonnen, u. während einige Orden zu den strengsten Entsagungen, Geißelungen u. andern Ertödtungen des Fleisches verbunden sind, führen andere ein freieres Leben. Nur die Clausur [s. b. 2)] ist, strenger od. milder, allen Orden mit feierlichen Gelübden eigen. Die Klöster eines gewissen Bezirks stehen unter dem Bischof des Sprengels od. unmittelbar unter dem General ihres Ordens u. dem Päpstlichen Stuhl (Exemte Orden). Die Vorgesetzten über die Klöster eines Bezirks heißen Provinzialen. Der General ist auch der Inspector des Ordens, die an seine Stelle gesetzten Geistlichen, welche die Aufsicht u. Inspection über Klöster haben, heißen Visitatores od. Circatores. Den Klöstern steht unmittelbar ein Mitglied desselben als Capitular od. Suffragat vor, welcher meist vom Capitel des K-s erwählt, od. bei einigen Orten vom Bischof od. auf andere Weise eingesetzt wird. Dieser Vorgesetzte führt bei großen Klöstern den Titel Abt, Abtissin (s. b.), bei kleinern, od. auch den Ordensregeln gemäß, den als Propst, Pröpstin (s. b.); bei noch andern den als Prior, Superior (Guardian), Minister, Rector, Priorin, Domina. Große Klöster haben zuweilen, außer dem Abt, noch einen Propst u. mehrere Prioren, in andern ist auch wohl der Abt eines großen Klosters über die Prioren mehrer kleiner Klöstern, die gleichsam Filialklöster bilden, gesetzt. Die Gerechtsame der Klöster schützten besondere Klostervögte, in den Rechten bewanderte Männer von Ansehen; sonst ein Ehrenposten der Edelsten des Landes. Bevor Jemand das Klostergelübde wirklich leistet, muß er im K. als Noviz eine Zeit, gewöhnlich 1 Jahr, bei manchen 2—8 Jahre (Noviziat, Probejahr, Klosterjahr), zubringen. Der Noviz verrichtet unter dem Novizenmeister, welcher die Novizen mit allen Pflichten u. mit der Zucht des Ordens bekannt macht, 8 Tage lang geistliche Übungen zur Vorbereitung; am 9. Tag geschieht die Einkleidung, dabei werden die Haare nach der jedem Orden eigenen Form der Tonsur geschnitten; dann entweder im Kapitelsaal od. in der Kirche bei öffentlichem Gottesdienst n. nach Einsegnung des neuen Ordenshabits, von dem Celebranten dem Neophyten die weltliche Kleidung aus- u. die Ordenstracht unter symbolischen Sprüchen u. Gebeten angezogen. Genau von dieser Stunde beginnt das Noviziat. Nach überstandenem Noviziat steht es dem Novizen frei, wieder aus dem Orden zu treten, od. (vorausgesetzt, daß er das vorschriftsmäßige Alter [sieht von den meisten Regierungen auf 24 Jahre festgesetzt] erreicht hat), das Gelübde abzulegen (Profeß zu thun), d. h. Versprechen au Eidesstatt zu geben, getreu den Regeln, Statuten u. Observanzen des Ordens leben zu wollen, namentlich den drei Geboten des Gehorsams, der Armuth u. der Keuschheit sich genau zu fügen. Diese Gelübde heißen feierliche, im Gegensatze zu den einfachen, welche nicht beim Eintritt in einen von der Kirche approbirten Orden, sondern bei sonstigen Gelegenheiten abgelegt werden. Anfangs hatte man in den Klöstern blos Brüder (Fratres), später erhielten die, welche die Priesterweihe erhielten, den Titel Väter (Patres). Nach ihren Talenten u. Fähigkeiten wurden die Mönche auch Verwalter gewisser Ämter im K. (Klosterofficialen). Der gelehrteste ward Bibliothekar, andere Lector, Ökonom, Kellermeister, Pförtner, Circatores (s. d.). Im 11. Jahrh

Digitized by Google

kamen auch die **Laienbrüder** auf die zwar die Gelübde, jedoch meist nur einfache, ablegen, sich auch durch die Kleidung unterscheiden u. nur das Zeitliche für die übrigen Brüder besorgen u. die niedrigen Handarbeiten verrichten; so in Nonnenklöstern **Laienschwestern**. Noch andere **Klosterleute** waren die Donaten u. Oblaten (s. d.).

Da, wo die Klöster Raum hatten, frei zu bauen, ist eine gewisse Übereinstimmung in der Bauart bemerklich. Meist umschließt nämlich eine Mauer einen bedeutenden Raum u. bildet so die **Clausur**, deren Grenzen Mönche od. Nonnen, ohne besondere Erlaubniß, überschreiten dürfen, meist ein Viereck. Die **Klostergebäude** umschließen einen Hof od. Garten. Um diesen Raum läuft ein nach demselben zu offener Bogengang (**Kreuzgang, Klostergang**). An dieses Viereck stößt meist auf einer Seite die **Klosterkirche**, worin die Mönche od. Nonnen ihren Gottesdienst halten, der von einem besonderen **Klostergeistlichen** gehalten wird. Im untern Stock steht gewöhnlich das Refectorium (Cönakel), der Speisesaal des Klosters, doch ist er auch oft an andern Punkten u. bildet meist zugleich den Conventsaal (Capitel) wo die Mönche täglich zusammenkommen u. ihnen ein Abschnitt (Capitel) ihrer Regel vorgelesen wird. Hier werden auch die wichtigern Klosterangelegenheiten, z. B. die Wahl eines Abtes u. dgl., verhandelt. In den obern Stockwerken befinden sich die Zellen der Mönche, von denen jede meist nur ein Fenster, eine Lagerstätte, einen Tisch, einen Stuhl u. sonst das Nöthige enthält. Nur die Oberen haben geräumigere Wohnungen. Wenn den Klöstern vielfache Vorwürfe gemacht werden, bes. daß viele Hände durch sie dem Staate u. der Industrie entzogen würden, u. daß sie leicht zu mancherlei Ausschweifungen, namentlich zu stummen Sünden, Anlaß gäben, daß sie der Hauptsitz der Unduldsamkeit u. der Bekehrungswuth wären ꝛc., so ist doch auch gewiß, daß sie, gehörig eingerichtet, die Wissenschaften förderten, auch andere edle Zwecke, wie Krankenpflege u. Erziehung verfolgten u. Zufluchtsorte für Tugend u. Unglück, sowie Bußorte für zerknirschte Reuige sind. Siehe Origines rei monasticae, Par. 1761; Crome, Pragmatische Geschichte der Mönchsorden, 1. Thl.; Mangold, De monachatus originibus et causis. 1852.

Die ersten Klöster entstanden in Ägypten, indem sich mehrere Einsiedler vereinigten u. nach Mustern od. Übereinkommen ohne eigentliche Regel gemeinschaftlich lebten. Antonius war um 305 der erste Stifter eines solchen Einsiedlervereins, u. sein Schüler Pachomius errichtete vor der Mitte des 4. Jahrh. das erste systematisch eingerichtete K. auf Tabenna, einer Nilinsel, wo die Mönche zu 3—4 in einer Zelle zusammen, in besondern, nahe an einander gebauten kleinen Häusern wohnten. Jedes Haus machte ein von einem Prior regiertes Priorat aus, u. alle zusammen bildeten ein Coenobium od. Monasterium, dem ein Abbas (d. i. Vater), Higumen od. Mandrit, vorstand. Als Pachomius 348 starb, zählten seine Anstalten bereits 50,000 Individuen. Nun erhoben sich auch in Syrien, Palästina, Armenien ähnliche Anstalten, Anfangs blos in Wäldern u. Wüsten, doch bald auch in der Nähe volkreicher Städte. Man suchte die Einsamkeit durch das Verbot, die einmal gewählten Wohnsitze zu verlassen, zu ersetzen, u. so entstand die Clausur, u. die Wohnungen erhielten den Namen Claustra (verschlossene Örter), woraus später K. entstand. St. Basilius gab den Klöstern, welche bisher rein ascetische Institute gewesen waren, eine praktische Richtung, in Folge dessen die Klöster auch in Städten u. Dörfern erschienen. Im Abendlande wurden die Klöster hauptsächlich durch St. Athanasius bekannt u. von St. Ambrosius, Augustinus u. A. befördert. Benedict von Nursia, der Stifter eines K. auf dem Monte Casino 529, wurde durch seine vortreffliche Einrichtung, Einführung der Klostergelübde u. Verbindung des thätigen mit dem beschaulichen Leben Vorbild u. Verbesserer. Es kann nicht geleugnet werden, daß Klöster der Kunst u. Wissenschaft, der menschlichen Gesellschaft überhaupt, gute Dienste geleistet haben. Da, wo das Barbarenthum noch herrschte, setzten sie ihre Zellen, bebauten den Boden, pflegten Wissenschaft u. Kunst, u. in den stürmischen Zeiten der Verwilderung bewahrten sie die geistigen Schätze der heidnischen u. christlichen Vergangenheit in ihren Bibliotheken, außerdem, daß sie dieselben vervielfältigten u. dadurch für deren Verbreitung sorgten. Zu Zeiten vergaßen sie aber auch ihre hohe Aufgabe u. verweltlichten, u. nicht immer u. bei allen gelang es den wahren Geist wieder zu erwecken. Die Reformation war auch für die Klöster von großer Wirkung, u. in ihrer Folge fielen im 16. u. 17. Jahrh. Hunderte von Abteien, Klöstern, Stiftern ꝛc. aller Orden u. ihre Einkünfte wurden von Protestanten zu mildern u. geistlichen Zwecken, zu Bereicherung der Domänen, Gründung von Schulen, Stipendien für Studirende u. Pfründen verwendet. Diese Action der Neuerung rief in der Katholischen Kirche eine Reaction hervor, in dem sich neue Orden, bes. der Jesuitenorden, bildeten. In diese Zeiten fallen auch die Stiftungen der Vereine für Wohlthätigkeit u. Hospitalität, welche noch jetzt die Lichtseite des Klosterwesens bilden. In den katholischen Staaten bestanden (einzelne Einziehungen abgerechnet) die Klöster in der bisherigen Form bis gegen Ende des 18. Jahrh. fort; da hob aber Kaiser Joseph II. von Österreich, 1781 die Klöster der rein contemplativen Orden auf, beschränkte die übrigen auf eine bestimmte Anzahl Mönche u. unterwarf sie gänzlich den inländischen Obern. Das Vermögen der eingezogenen Klöster erhielt der Kirchen- u. Schulfond. Die Nationalversammlung in Frankreich decretirte 2. November 1789 die Abschaffung aller Orden u. Klöster. Bald folgten die mit Frankreich nach u. nach alliirten Staaten zu Anfang des 19. Jahrh. Wo das französische System herrschte, fielen die Klostergüter nicht wie bisher andern zweckmäßigen Anstalten, sondern dem Fiscus des Landesherrn zu. Auch Preußen hob 1810 fast alle Klöster in seinen Staaten auf u. ließ nur wenige von offenbar nützlicher, größtentheils mildthätiger Tendenz bestehen. Nach Napoleons Sturz zeigte sich eine bessere Zeit für die Klöster, namentlich in Spanien, Portugal, Piemont u. Neapel; auch im Kirchenstaat wurden durch Pius VII. die dort aufgehobenen Klöster wieder hergestellt u. in Frankreich durch Vertrag mit dem Papst die Wiedereinführung einiger Mönchsorden ausgesprochen, u. bei. mehre Nonnenklöster errichtet. In Deutschland sicherten Concordate, darunter das 1817 mit Baiern geschlossene, das Fortbestehen der noch vorhandenen u. die Wiedererrichtung neuer Klöster für beiderlei Geschlecht gesichert. Und bes. zeigte sich unter König Ludwig reger Eifer dafür, indeß weniger

Digitized by Google

immitten der Bevölkerung, weshalb man zur Besetzung der Klöster viel fremde Individuen herbeirufen mußte, namentlich fanden sich für Klöster u. solche Stellen, welche Studien u. Vorbereitung erheischen, wenig Competenten. Daher sind meist Nonnen-, Franziscaner- u. Kapuzinerklöster wieder errichtet.

In der neuesten Zeit hat sich für die Reform der Klöster eine um so größere Neigung gezeigt, je größere Anfechtungen sie in den letzten Jahrzehnten zu erdulden gehabt hatten. Papst Pius IX. suchte nach seinem Regierungsantritt die Klöster des Kirchenstaates genau kennen zu lernen u. das Klosterwesen dadurch zu heben, daß er die gelehrten Beschäftigungen u. die Werke frommer Liebe in den Vordergrund ihrer Wirksamkeit stellte. Er setzte 1847 ein Cardinalcollegium nieder, welches den Bischöfen des Kirchenstaates u. der Geistlichkeit anderer Länder Fragen über den Bestand der Klöster zur Beantwortung vorlegen sollte u. welches 25. Jan. 1848 ein strenges Decret zu Vorkehrungen, daß nicht Unwürdige in Klöster aufgenommen würden, erließ. Im Kirchenstaate befinden sich gegenwärtig ungefähr 1800 Mönchs- u. 600 Nonnenklöster, mit etwa 5000 Mönchen u. Nonnen. In den Klöstern wurde überall die alte strenge Disciplin nach den ursprünglichen Ordensregeln eingeführt; nach einer päpstlichen Verordnung von 1857 sollen junge Leute nach Beendigung ihres Noviziats nur die einfachen Gelübde, die feierlichen aber erst nach einer dreijähriger Probezeit ablegen. Im Königreich Sicilien beläuft sich die Zahl der Klöster auf etwa 600; sie sind zumeist Kapuzinerklöster, Neapel allein hat mehr als 100. Das Königreich Sardinien hatte 1855 noch 605 Klöster mit 8600 Mönchen u. Nonnen; aber am 2. März des genannten Jahres wurde, ohne auf den Papst zu hören, das Klostergesetz angenommen, nach welchem über die Hälfte der vorhandenen geistlichen Orden u. Ordenshäuser (34 Orden u. 331 Häuser) aufgehoben wurden u. keine ähnlichen wieder errichtet werden sollten, so daß nur 274 Klöster übrig blieben; 1857 zählte das Land 4063 Mönche u. 1426 Nonnen. In Parma wurden 1849 von der Regierung den Benedictiner ausgewiesen. In Spanien erhob sich 1834 während der Cholerazeit in Madrid eine heftige Verfolgung gegen die Klöster, u. 25. Juli 1835 wurden alle Mönchsklöster, in denen nicht wenigstens 12 Mönche waren (über 900) aufgehoben; ja 1836 wurde dieses Decret von der Regierung soweit ausgedehnt, daß nur wenige Anstalten für Mission u. geistlichen Unterricht übrig blieben. Aber nach dem Concordat von 1851 blieben die mit der Erziehung beschäftigten Frauenklöster bestehen, u. die nicht verkauften Klostergüter wurden den Klöstern zurückgegeben, aus deren Ertrag die Ordensglieder Pensionen erhalten sollten. Auch in Portugal, wo 1821 noch 360 Mönchs- u. 126 Nonnenklöster bestanden hatten, löste die Staatsregierung 1834 alle Klöster auf u. zog das Klostergut ein. In Frankreich nahm in der Neuzeit bes. die Zahl der Frauenklöster zu; auch die der Dominicaner, Franciscaner u. Kapuziner sind überall im Zunehmen. In Belgien hat sich Zahl u. Einfluß der Klöster bis in die neueste Zeit immer gesteigert, das Klosterwesen ist dort mit dem ganzen Volksleben aufs innigste verwachsen, die Zahl der Mönche u. Nonnen ist dort von 1846 bis 1856 von 11,968 auf 14,855 gestiegen; es gibt im Ganzen 677 nicht anerkannte u. 135 anerkannte Klöster. Die Niederlande hatten 1856 34 Klöster. Was Österreich betrifft, so trat der Reformation der Klöster wegen 1851 in Wien eine Commission von Landesbischöfen zusammen. Indeß waren die Äbte mit den Resultaten der Berathung derselben unzufrieden, da die bischöfliche Reformcommission die Unterstellung der Klöster unter den betreffenden Ordensgeneral bezweckte, während die Klostergeistlichen ihre zeitherige unabhängige Stellung behaupten wollten. Das Concordat von 1855 stellt die Ordensgeistlichkeit unter ihre Oberen; die Einführung neuer Orden steht den Bischöfen u. Erzbischöfen nach vorherigem Vernehmen mit der Regierung zu. Ebenso hat nach dem 1857 mit Württemberg zu Stande gekommenen Concordate der Bischof die Einführung der Orden im Einvernehmen mit der Regierung über. In Baiern steht der Staatsgewalt das Recht zu, die Einführung neuer, in Baiern noch nicht recipirter Orden zu erlauben. Baiern besaß 1858 52 Mönchs- (darunter 38 von Bettelmönchen besetzte) u. 147 Frauenklöster (letztere mit 1717 Nonnen u. Novizen). Preußen hatte 1836 69 Klöster (mit 521 Personen); von diesen kamen auf den Regierungsbezirk Köln 14, Aachen 10, Breslau 5, Minden 5, Coblenz 10, Münster 4, Düsseldorf 9, Trier 7, Oppeln 4, Erfurt 1. Seitdem sind aber fast in allen Diöcesen neue entstanden. Von den reichen Klöstern der Schweiz gingen 1848 viele ein. Im Aargau wurde schon 1843 die Aufhebung der Klöster von der Regierung bestätigt, u. die Schweizer Bischöfe suchten 1846 vergebens um die Restitution derselben nach; auch in Wallis, Tessin, Graubünden wurden 1852, in Solothurn 1858 Klöster eingezogen. In England gab es 1842 3 Mönchs- u. 20 Nonnenklöster, 1854 schon 95 Klöster u. in Irland 128. Im Febr. des letzteren Jahres brachte Chambers die Klosterrevisionsbill wegen Niedersetzung einer Commission zur Untersuchung der Zahl u. Vermehrungsweise der Klöster vor, zog sie aber wieder zurück. In neuester Zeit breiten sich in England bes. die Nonnenklöster aus, u. es gibt gegenwärtig dort 24 Mönchs- u. 107 Nonnenklöster, in Schottland 6 der letzteren. In Griechenland ist durch die permanente Synode 1835 die Anzahl der Klöster sehr vermindert worden. Rußland zählte 1856 72 römisch-katholische Klöster. In der Griechisch-katholischen Kirche sind in Rußland die Klöster der höheren Klassen eng mit der Geistlichkeit verbunden u. werden vom Staate unterhalten; ihre Anzahl ist beschränkt; außer ihnen gibt es noch viele klösterliche Privatanstalten. Die Römisch-katholische Kirche zählte 1858 im Ganzen 62 religiöse Orden mit ihren Unterabtheilungen. Klöster im antiken Style gibt es nur noch im Orient. In Polen wurden nach 1832 die Güter der schon früher unterdrückten regulären Orden dem Fiscus zugewiesen. In den Nordamerikanischen Freistaaten, in denen sich bes. die Benedictinerklöster mehrten, zählte man 1855 49 Mönchs- u. 236 Nonnenklöster, in Mexico 150 Klöster. Vgl. Curzon, Visits to monasteries in the Levant, Lond. 1850 (deutsch von Meißner, Lpz. 1851).

Kloster, das Comtoir od. die Niederlagen einiger deutschen Handelsstädte zu Bergen in Norwegen.

Kloster, 1) (**Kloster**), Hochgericht im Bund der zehn Gerichte des Schweizercantons Graubündten; 2600 Ew.; 2) Dorf darin an der Landquart; 950 Ew.

Digitized by Google

Klosterbeeren, die gemeinen Stachelbeeren.

Kloster-Bergen, sonst Benedictinerkloster, auf einer Anhöhe vor Magdeburg, vor der Sternschanze; es wurde 937 von Otto dem Großen gestiftet u. Anfangs auf der Stelle, wo jetzt der Dom steht, erbaut; 965 wurde es vor die Stadt verlegt; nach der Reformation ward es lutherisches Stift mit Abt u. eine Schule darin angelegt. Hier 1577 Convent der lutherischen Geistlichen, welcher die Concordienformel (daher auch Bergensches Buch genannt) entwarf. 1809 wurde das Kloster aufgehoben, n. 1814 benutzten es die Franzosen zu einem provisorischen Außenwerke der Festung; der Fond wurde zu Stipendien der Universität Halle vertheilt, die Schule mit einer zu Magdeburg vereinigt. An dessen Stelle steht jetzt der Friedrich Wilhelms Garten.

Klosterbeuren, Pfarrdorf, so v. w. Beuren 4).

Klosterbilder, 1) dünne Bilder von Fischleim od. Hausenblase, so benannt, weil man sie zuerst in Klöstern fertigte. Man zerschlägt die Hausenblase, wäscht sie erst in kaltem, dann in warmem Wasser, kocht sie gelinde eine Stunde, bis ein ziemlich dicker Leim entsteht, bestreicht dann eine zinnerne od. bleierne Form, auf welche Bilder gestochen sind, mit Honig, gießt den Leim darauf u. läßt ihn an der Sonne trocknen, wo dann der Leim, dem die feinsten Züge der Form eingedrückt sind, wie ein Stück Papier abgenommen wird. Sollen die Bilder farbig werden, so färbt man das zu dem Leime genommene Wasser. Diese Bilder rollen sich zusammen, wenn man sie anhaucht, u. werden wieder gerade, wenn die aus dem Athem angezogene Feuchtigkeit vertrocknet; 2) Bilder von Heiligen auf Papier u. Pergament gemalt u. mit Stempeln ausgeschnitten.

Klosterbischöfe, die Bischöfe der Griechischen Kirche, die nach dem Tode ihrer ersten Frau ihre Stelle niederlegen müssen, weil sie nicht wieder heirathen dürfen u. unvermählt nicht die Stelle bekleiden können. Zu ihrem Unterhalte sind eigene Klöster bestimmt.

Klosterbruck, früher Prämonstratenserstift, in Mähren bei Znaym. Hierher wurde 1851 die Generalakademie von Wien verlegt.

Klostercapitel (Hauscapitel), Capitel, wozu lediglich die Capitularen od. Conventualen eines Klosters sich versammelten, s. u. Capitel 4).

Klosterfrau, so v. w. Nonne. **Klosterfrauen von der allerseligsten Jungfrau Mariä**, so v. w. Annunciatenorden 2). **Klosterfrauen des St. Ambrosius ad Nemus**, s. Ambrosianer. **Klosterfrauen von der Empfängniß Mariä**, so v. w. Conceptionsorden 2).

Klosterfräulein, 1) (Stiftsfräulein), ein in einem Damenstifte nach einer gemeinsamen Regel lebendes adeliges od. bürgerliches Fräulein, welches entweder Profeß abgelegt od. dies nicht gethan hat u. in letzterem Fall in die Welt zurücktreten kann; die Äbtissin muß immer Profeß abgelegt haben; 2) so v. w. Nonne in einem adeligen Kloster; 3) so v. w. Weiße Bachstelze.

Klostergeistlicher u. **Klostergelübde**, s. u. Kloster.

Kloster-Grab (Hrob, Grab), Bergstadt im Bezirk Osseg des Kreises Eger (Böhmen); Braunkohlen, Silberbergwerk; 1000 Ew.

Klostergüter, die dem Kloster gehörenden Grundstücke u. andere Besitzthümer. Sie wurden immer als Kirchengüter betrachtet u. genossen gleiche Privilegien.

Klosterjahr, so v. w. Noviziat, s. u. Kloster.

Kloster-Kampen, ehemaliges Kloster unweit Wesel. Hier Gefecht am 10. Oct. 1760 zwischen den Franzosen unter dem Marschall von Castries u. den Alliirten unter dem Erbprinzen von Braunschweig.

Klosterkinder, so v. w. Oblaten.

Klosterlausnitz, Dorf im Amte Eisenberg des Herzogthums Altenburg; Schloß, Kammergut, Forstamt; 1100 Ew., meist Holzarbeiter.

Klösterle (Klösterli), 1) Herrschaft im Bezirk Kaaden des Kreises Eger (Böhmen); 2) Stadt darin an der Eger; Schloß Felixburg; Porzellan- u. Stahlwaarenfabrik, Spitzenklöppelei; 1200 Ew. In der Nähe die Schlösser Egerburg, Schönburg u. Himmelstein; 3) Pfarrdorf daselbst, im Bezirk Senftenberg des Kreises Gitschin; Fabriken in Porzellan, Spitzen u. Stahlwaaren; 800 Ew.

Klosterleute, 1) die zu einem Kloster gehörenden Bauern u. Dienstleute; 2) die Mönche od. Nonnen (Klosterfrauen) eines Klosters selbst.

Klostermeyer, Matthias, geb. 1738 zu Küssingen im baierischen Landgericht Friedberg; als Baierischer Hiesel bekannter Räuber. Er beabsichtigte Anfangs Freiheit der Jagd u. war daher Wildschütz, ward aber später wirklicher Räuber; er wurde 1771 gefangen in Dillingen hingerichtet.

Kloster-Neuburg, Stadt an der Donau in Österreich unter der Enns, Kreis unter dem Wienerwald; Stift der regulirten Chorherren St. Augustins (gestiftet 1130 vom Markgrafen Leopold von Österreich) mit altteutscher Stiftskirche, der Leopoldskapelle mit der Gruft Leopolds, einer an Incunabeln u. Handschriften reichen Bibliothek, Sammlung altdeutscher Gemälde, Münz- u. Naturaliencabinet, Theologische Lehranstalt mit sieben Professoren, Schule, Hospital, Kaserne, Militärschiffsbauhof mit Modellsammlung, Schiffahrt, Fabrik chemischer Producte, Spitzenklöppeln, Baumwollenspinnerei, Zuckerraffinerie, Weinbau; 4000 Ew. Viele Weinorte gehörten dazu. Sonst hier die Stammburg der Babenberger, abgetragen 1817. Hier wurde 1736 Johann Georg Albrechtsberger geboren. In der Nähe Kritzendorf, wo 1819 die erste Ackerbauschule in Österreich errichtet wurde.

Klosterofficialen, s. u. Kloster.

Klosterpfeffer, der Same des Keuschbaums.

Klosterschulen (Scholae claustrales, Sch. monasticae), 1) Unterrichtsanstalten in Klöstern, od. von Mönchen u. Nonnen besorgt. Sie entstanden im 5. Jahrh. u. man unterrichtete in denselben nur die dem Kloster früh übergebenen Oblaten, bes. in der Theologie u. den Klostergebräuchen; aus ihnen gingen die Mönche u. Nonnen dann hervor. Später wurden die K. erweitert u. an vielen Klöstern gab es Schulen, worin Laienkinder unterrichtet wurden, die nicht alle in den geistlichen Stand traten. In diesen wurde anfänglich nur das sogenannte Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) gelehrt, seit Karl dem Großen auch das Quadrivium (Musik, Arithmetik, Geometrie u. Astronomie) mithin die Sieben Freien Künste. Die Lehrbücher in den K. waren die Encyklopädie von Martianus Capella u. De VII disciplinis von Cassiodor. Seit 817 zerfielen die K. in Scholae interiores, in welchen nur die dem Klosterleben geweihten Kinder unterrichtet wurden, u. in Scholae exteriores od. canonicae, zu de-

Digitized by Google

ren Besuch die Genehmigung des Bischofs erforderlich war. K., welche unter bischöflicher Aufsicht standen, hießen Domschulen. In Deutschland ordnete Karl der Große solche K. an, u. sie waren lange die einzigen gelehrten Bildungsanstalten. Alle Gelehrten der mittleren Zeit gingen aus ihnen hervor (vgl. Deutsche Literatur II.), die meisten aus denen der Benedictiner. Die berühmtesten im Mittelalter waren die zu Fulda, Korvey u. Hirsau. Mit dem Verfall der Klöster kamen auch die K. in Verfall, u. in einigen Ländern, die sich der Reformation anschlossen, wurden während derselben die Einkünfte mehrer Klöster zur Stiftung von Gelehrtenschulen verwendet, welche noch jetzt die Namen K., Domschulen, Fürstenschulen ꝛc. führen. In den jetzigen wirklichen K. wird nur noch Elementarunterricht ertheilt.

Klosterschwester, 1) s. v. w. Nonne; 2) so v. w. Laienschwester.

Kloster-Seeven, Marktflecken, so v. w. Zeven.

Klostersohn u. Klostertochter, so v. w. Oblaten 1).

Klostervogel, so v. w. Trauerspanner.

Klostervögte, 1) s. u. Kloster; 2) so v. w. Schaffner.

Klosterwenzel, so v. w. Schwarzköpfige Grasmücke.

Kloster-Zeven, Marktflecken, so v. w. Zeven.

Klotar, Name, s. Chlotar.

Klote (Seew.), kleines Holz in Form einer Kugel od. eines Cylinders; sie sind durchbohrt, um ein Tau durchscheeren zu können, u. theilen sich in **Wantkloten** u. **Rackloten**; die ersten sind cylinderförmig, die zweiten kugelrund od. oval.

Kloten, Pfarrdorf im Bezirk Bülach des Schweizercantons Zürich; Gerberei, Seidenwinden, Landwirthschaft; 1520 Ew. Nach aufgefundenen römischen Antiquitäten war der Ort schon zur Römerzeit gebaut. Hier am 2. Sept. 1830 Volksversammlung in Sachen der Berufung von Strauß, auf welche am 6. Sept. der Sturz der Regierung erfolgte.

Kloth, Franz Arnold Gregor, geb. 1800 in Aachen, wurde 1823 Pfarrvicar zu Hammerden, 1827 in Aachen, 1830 Pfarrer zu Waldfeucht u. Schulinspector des Kreises Heinsberg, 1833 Pfarrer der Gemeinde von St. Jakob in Aachen; in dem Hermesianischen Streite suchte er vermittelnd zu wirken; er schr.: Über christliche Erziehung u. Schulbildung, 1825; Über die christliche Schuldisciplin, 1829; Das Leben des Alfons M. v. Liguori, 1835; Clemens August, Erzbischof von Köln, 1838; Der Kirchenlehrer Augustinus, 1839, 3 Bde.

Klotho, eine der Parzen, s. d.

Klotilde, s. Chlothilde.

Klotz, 1) aus einem Baumstamme geschnittenes, großes u. starkes Holzstück, welches zu Bohlen u. Bretern geschnitten werden soll; 2) Bret zum Auftragen der Beize in der Kattundruckerei; 3) (**Ladenklotz**), der dicke u. schwere, oft mit Blei ausgegossene Theil der Lade, welcher unter der Kette quer überläuft; 4) (**Kielklotz**), schweres Stück Holz, welches vorn u. hinten auf den Kiel gelegt wird, theils um ihn zu verstärken, theils um die Verengerung der Pieckstücke zu verringern; 5) (Bergb.), ein großer Fäustel; 6) so v. w. Besehlklötzchen, s. u. Schriftgießer; 7) so v. w. Kugel, daher **Klotzbüchse,** so v. w. Kugelbüchse; 8) das hölzerne Gerüst, auf welchem der Mörser ruht.

Klotz, 1) Christian Adolf, geb. 1738 in Bischofswerda in der Lausitz; wurde 1762 Professor der Philosophie in Göttingen u. 1765 Professor der Beredtsamkeit in Halle, wo er 1771 starb. Seine Sucht, in der gelehrten Welt, namentlich in den Alterthumswissenschaften den Ton anzugeben u. das Oberrichteramt sich beizulegen, zog ihm viele Gegner zu, unter welchen Lessing der seinem Ruf gefährlichste wurde. Er gab heraus: Acta literaria, Altenb. 1764—1773, 7 Thle.; den Tyrtäos, Brem. 1764, Altenb. 1767; Strabo, ebd. 1764; Saxo Grammaticus, Lpz. 1771; u. schr.: die satyrischen Schriften: Genius seculi, Altenb. 1760; Somnium, 1761; Ridicula literaria, 1762; De libris auctoribus suis fatalibus, 1761; ferner über das Studium des Alterthums u. über den Nutzen u. Gebrauch der geschnittenen Steine, ebd. 1768; Epistolae Homericae, ebd. 1764; Opuscula varii argumenti, ebd. 1766; Lectiones Venusinae, Leipzig 1770; Opuscula numaria, Halle 1771; Opuscula philologica et oratoria, ebd. 1772; Carmina (u. Aufs.), Altenb. 1768; Lebensbeschreibungen von Hausen, Halle 1772; Mangelsdorf, ebd. 1772; J. G. Jakobi, über K., Halberst. 1772; J. C. von Murr, Denkmal des sel. K., Lpz. (Nürnb.) 1772; Briefe deutscher Gelehrten an K., herausgegeben von J. A. von Hagen, Halle 1773, 2 Thle. 2) Matthias, geb. 1748 in Strasburg, Porträt- u. Landschaftsmaler, lebte in Stuttgart, Manheim u. München, an welchem letzteren Orte er 1821 als Hoftheatermaler starb; er schr.: Farbenlehre, 1816. Seine Söhne waren: 3) Kaspar, geb. 1773 in Manheim, lebte als Miniaturmaler in München. 4) Simon, geb. 1777 in Manheim, malte heilige Geschichten, Landschaften ꝛc. u. st. 1825 in Landshut. 5) Joseph, geb. 1785 in München, Decorationsmaler, st. 1830. 6) Reinhold, geb. den 13. März 1807 zu Stollberg im Sächsischen Erzgebirge, studirte seit 1826 Philologie in Leipzig, habilitirte sich 1831 hier u. wurde 1839 ordentlicher Professor der Philologie daselbst; er schr.: Quaestiones Tullianae, Lpz. 1830; Quaestiones criticae, ebd. 1831; Handbuch der Latein. Literaturgeschichte, ebd. 1846; Handwörterbuch der Latein. Sprache, Braunschw. 1837; gab heraus: Lucians Gallus, ebd. 1831; Clemens Alexandrinus, ebd. 1831—34, 4 Bde.; Ciceros Cato major (1833), Laelius (1833), sämmtliche Reden, ebd. 1835—39, 3 Bde., auserwählte Reden, ebd. 1838; die Tusculanischen Quästionen, ebd. 1835; Gesammtausgabe von Ciceros Werken, 1850 ff.; den Terentius, ebd. 1838 f., 2 Bde.; des Euripides Phoenissae u. Medea, Gotha 1842; Devar, De graecae linguae partic., ebd. 1835—42, 2 Bde., u. m. a., gründete 1831 mit J. C. Jahn Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik, u. arbeitete an denselben mit bis 1856 (Lpz. 26 Jahrg.). 7) August, Sohn von K. 3), geb. 1808, malte historische Bilder. 8) Karl, Bruder des Vorigen, geb. 1810, Genremaler, st. 1834.

Klötzchen, 1) Stückchen Holz im Innern der Bogeninstrumente; 2) (Baum.), so v. w. Kaminsteine.

Klötze, Marktflecken im Kreise Gardelegen des Regierungsbezirks Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen; 2250 Ew.; war vor 1815 hannövrisch.

Klotzgerinne (Klotzrinne), bei oberschlächtigen Mühlen das Gerinne aus einem ausgehöhlten Baumstamme.

Klotzmaschine, so v. w. Stärkemaschine, s. u. Kattun IV.

Digitized by Google

Klotzmilch, in Bautzen gebraute Biersorte.

Klotzschia (K. *Cham.)*, Pflanzengattung, benannt nach J. F. Klotzsch (schr.: Herbarium vivum mycolog., Berl. 1832), aus der Familie der Umbelliferae Saniculeae; Art: K. brasiliensis.

Klotzwagen, 1) so v. w. Blockwagen 1); 2) horizontaler Wagen, auf dem der zu sägende Klotz liegt u. der Säge entgegengeführt wird; besteht aus zwei langen Seitentheilen, die nur an ihren Enden durch Querriegel verbunden sind, weil das Sägegatter zwischen ihnen liegt.

Klub, 1) so v. w. Kluppe 3); 2) so v. w. Schraubenzieher.

Klubb (Jagdw.), so v. w. Kluppe 7).

Klüber, 1) Johann Ludwig, geb. zu Thann bei Fulda 1762; wurde 1786 Professor der Rechte in Erlangen, 1807 Professor in Heidelberg, 1808 Staats- u. Cabinetsrath in Karlsruhe, war während der Dauer des Wiener Congresses in Wien, wurde 1817 preußischer Geheimer Legationsrath, nahm aber 1823 seine Entlassung, privatisirte in Frankfurt a. M. u. st. hier den 16. Febr. 1837; er schr.: Kleine juristische Bibliothek, Erl. 1785—1794; Neueste Literatur des deutschen Staatsrechts, ebd. 1791; Lehrbegriff der Referirkunst, ebd. 1805; Lehrbuch der Kryptographik, ebd. 1809; Das Postwesen in Deutschland, ebd. 1811; Acten des Wiener Congresses, 1815—19, 8 Bde.; Schlußacte des Wiener Congresses u. Bundesacte, ebd. 1816, 2. Aufl. 1818; Übersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses, Frankf. 1816, 3. Abth.; Staatsarchiv des Deutschen Bundes, ebd. 1816, 4 Hefte; Öffentliches Recht des Deutschen Bundes, Frankf. 1818, 4. Aufl., vermehrt v. K. Ed. Morstadt, Frankf. 1840; Droit des gens moderne de l'Europe, Stuttg. 1819, 2 Bde.; übersetzt als Europäisches Völkerrecht, ebd. 1821, 2 Bde.; Das Münzwesen in Deutschland, Stuttg. 1829; Abhandlungen für Geschichtskunde, Staats- u. Rechtswissenschaft, Frankf. 1830—34, 2 Bde.; Geschichte der Widergeburt Griechenlands, ebd. 1835; Quellensammlung für das öffentliche Recht des Deutschen Bundes, Erlang. 1830, mit einer Fortsetzung 1833; Protokolle u. Actenstücke in Betreff der Karlsbader Beschlüsse, 1844, herausgegeben von Welcker; übersetzte: de la Curne de Ste. Pelaye, Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen u. militärischen Verfassung, Nürnb. 1786—1788, 2 Bde. 2) F. A., Sohn des Vorigen, früher Bürgermeister in Düsseldorf, trat 1832 in das Geheime Cabinet des Großherzogs Leopold von Baden, wurde 1849 Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, trat 1850 in den Privatstand zurück, lebte in Karlsruhe u. st. daselbst den 5. März 1858.

Kluchten, eine Gattung des niederländischen Lustspiels (s. Niederländische Literatur).

Kluf, so v. w. Klub.

Klüfer u. Zusammensetzungen, s. Klüver.

Kluft, 1) Spalte u. Riß im Gestein, mit Erz gefüllt edle K., mit trübem Gestein trübe, mit mürbem Bröckelgestein faule, mit Lehm, Schmerkluft, mit Wasser Wasserkluft (Gangkluft), od. die K. tragen Gänge, sind sie leer offene (dürre, trockene) K.; enthalten sie Erz, Erzkluft; durchkreuzen sie einen Gang, Kreuz- od. Querkluft; gehen sie zu Tage aus, Hängekluft, Tagekluft, Tagegehänge; 2) Abgrund, Zwischenraum zwischen zwei Gegenständen; 3) so v. w. Holzscheit; daher Kluftholz, so v. w. Scheitholz; 4) so v. w. Zangen, mehre Arten; 5) (Pferdew.), so v. w. Hornkluft; 6) so v. w. Schmiege; 7) das Lineal des Schiffszimmermanns, welches in der Mitte eine Scharnier hat, um zusammengelegt zu werden. Der Zollstock mit Zunge, der dazu gehört, um Winkel zu messen, heißt Schmiege od. Zweikluft. 8) Die Verkerbung zweier Hölzer, wobei das eine mit einem spitzen Winkel in das andere geilgt wird. Der Achtersteven steht zuweilen mit einer K. im Kiel; gebrochene Masten werden mittelst K. angestückt.

Kluftdamm, 1) beim Graben eines Kanals kleiner stehen gelassener Querdamm, damit Quellwasser die Arbeit nicht störe; 2) Damm von Erde u. Buschwerk, um eine Insel mit dem Ufer zu verbinden.

Kluftdeichsel, so v. w. Gabeldeichsel, s. Gabel 7).

Klüften, so v. w. Soden, u. Klufthäcke, die zur Bildung eines Fangedammes eingeschlagenen, unten zugespitzten, meist mit eisernen Schuhen versehenen Pfähle.

Kluftwerk, Theile eines Schiffes, die selbst aus mehren Stücken zusammengesetzt sind.

Kluftwolle, geringe (wenig veredelte) Wolle, bes. zu Strumpf- u. ordinären Waaren verarbeitet.

Klügel, Georg Simon, geb. 19. Aug. 1739 in Hamburg, studirte in Göttingen Mathematik, wurde 1766 Professor der Mathematik in Helmstädt u. 1788 in Halle, wo er den 12. Aug. 1812 st.; er schr.: Encyklopädie, od. zusammhängender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse, Berl. 1782—1816, 7 Bde.; Anfangsgründe der Astronomie, ebd. 1793, 6. A. 1819; Die gemeinnützigsten Vernunftlehrnisse, Lpz. 1789, 2. Aufl. 1791; Mathematisches Wörterbuch, ebd. 1803—8, 3 Bde., 4. u. 5. Bd. von Mollweide u. Grunert fortgesetzt, 1823—1831, 5 Bde., Supplemente von Grunert, ebd. 1833—36, 2. Abth.

Klügeln, auf vorwitzige u. dünkelvolle Weise sich bemühen, den Grund u. Zusammenhang der Dinge zu erforschen u. Andere von seiner Geistesüberlegenheit zu überzeugen. Davon Klügelei u. Klügler.

Klugheit, die Fähigkeit u. Fertigkeit, geeignete Mittel zu einem bestimmten u. deutlich erkannten Zweck schnell aufzufinden, zu benutzen u. sich zu erhalten. Sie geht vom Verstand aus u. zeigt sich blos im Handeln. Zunächst geht die K. immer auf den eigenen Vortheil. Die K. liegt daher auch der Politik der Staaten zum Grunde (Staatsklugheit). Von Weisheit unterscheidet sie sich dadurch, daß diese nach den Grundsätzen der Vernunft handelt, die dem eigenen Vortheil eine untergeordnete Stelle anweisen. Oft ist daher K. mit Weisheit im Widerstreit, wo Aufopferung des eigenen Vortheils Forderung der Vernunft ist. Die höchste Lebensklugheit aber ist immer, von K. zur Weisheit sich zu erheben u. keinen Zwiespalt zwischen Verstand u. Vernunft im geistigen Leben zu gestatten.

Klugia (K. *Schlechtend.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae-Cyrtandreae; Art; K. azurea, in Mexico.

Kluisloch (Schiffb.), so v. w. Klüse.

Kluit (spr. Kleut), Adrian van K., geb. 1737 zu Dordrecht; wurde 1802 Professor der Diplomatik in Leyden, 1806 auch der Geschichte u. Statistik u. st. 1807; er schr.: Index chronolog. sistens foedera pacis etc., Leyd. 1789; Hist. comitatus Hollandiae et Zeelandiae, Middelb.

Digitized by Google

1777—82, 2 Bde.; Historie der holländischen Staatsregierung, Amsterd. 1802—1804, 3 Bde., u. m.

Klumpenbeeren, Früchte von Batis maritima.

Klumperrübe, so v. w. Kohlrübe.

Klumpfisch (Orthagoriscus *Schn.*, Cephalus *Schn.*), 1) Gattung der Familie Nadtzähne, aus der Ordnung der Freikiemer ohne Bauchflossen (Hastlieser) in der Abtheilung der Knorpelfische, Kieferbälften verwachsen, Körper etwas zusammengedrückt, Haut rauh (nicht stachelig), der Schwanz ganz kurz, wie abgestumpft, so breit wie der Rumpf; können sich nicht aufblasen wie andere Igelfische. Art: Mühlsteinfisch (O. mola, Tetraodon m.), fast eben so breit als lang; sieht wie ein abgeschnittener Kopf aus, wird 8 Fuß lang, 300 Pfund schwer, leuchtet bei Nacht, wird Gallerte beim Kochen, schwimmt rollend, vorzüglich im Mittelmeere; in Carolina wird er seines wohlschmeckenden Fleisches (doch nur der Leber) wegen geschätzt, im Mittelmeer aber nicht; 2) so v. w. Lump (Cyclopterus).

Klumpfüße, diejenigen angeborenen od. erworbenen, meist gewaltsam entstandenen Mißstaltungen des Fußes, welche in regelwidriger Lagerung seiner gesunden, ursprünglich wohlgeformten Knochen begründet sind. Den normalen Bewegungsrichtungen entsprechend kommen folgende K. vor: a) der Spitzfuß (Pferdefuß, Zehenklumpfuß, Pes equinus), in der Richtung des gestreckten Fußes; b) der Hackenfuß (Fersenklumpfuß, Pes calcaneus, Pes talus), in der Richtung des gebeugten Fußes; c) Klumpfuß nach innen (eigentlicher Klumpfuß, Talipes varus), in der Richtung des nach innen gedrehten Fußes; d) Klumpfuß nach außen (Talipes valgus), in der Richtung des nach außen gedrehten Fußes; e) der Plattfuß (Pes planus, Pes depressus), in Abplattung des Fußgewölbes bestehend. Die K. kommen durch krankhaften Muskelzug zu Stande, welcher durch Krampf (od. auch Lähmung [paralytischer Klumpfuß]) der Muskelnerven bedingt wird u. zuweilen nachlägt (periodischer Klumpfuß). Die Heilung der K. hat zuvörderst zur Aufgabe die einseitige Wirkung der Muskeln zu heben, u. zwar geschieht dies theils mittelst orthopädischer Apparate (z. B. Stromeyers **Klumpfußmaschine**), theils mittelst Durchschneidung der Muskelsehnen (Tenotomie), welche vorzüglich durch Dieffenbach ausgebildet wurde. Vgl. Scoutetten, Über die radicale Heilung der K., übersetzt von Walther, Lpz. 1839.

Klumphand, gleichzeitige Verkrümmung der Hand- u. der Fingergelenke. Am häufigsten ist durch Muskelzusammenziehung die Hand gebeugt, nach der Seite gezogen, der Handrücken plump vorgewölbt, die Hohlhand tief ausgehöhlt, die Finger gegen die Hohlhand gekrümmt (Talipomanus); im schlimmsten Falle ist die Hand zu einem unförmlichen Klumpen u. unbrauchbar geworden. Die K. entsteht unter denselben Bedingungen wie Klumpfüße.

Klumpp, Friedrich Wilh., geb. 1790 zu Kloster Reichenbach im Schwarzwalde; wollte den Jugendunterricht vom Humanismus emancipiren, ihn auf einen höheren christlichen Standpunkt stellen u. zugleich die physische Erziehung mehr berücksichtigen, leitete seit 1821, wo er Professor am Mittlern Gymnasium geworden war, in diesem Sinne die Stuttgarter Turngesellschaft, legte 1831 die Erziehungsanstalt zu Stetten im Remsthale an u. wurde 1833 Professor der alten Literatur am Obergymnasium in Stuttgart u. 1849 Mitglied der Studienbehörde; er schr.: Die gelehrten Schulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus u. den Anforderungen der Zeit, Stuttg. 1820 f., 2 Bde.; Über die Errichtung von Realschulen, ebd. 1836; Die klassischen Studien vom Standpunkte des Evangeliums, ebd. 1838; Das Gymnasium zu Stuttgart in seiner Entwickelung während der letzten zwei Decennien, ebd. 1838; Jugendspiele, 1845.

Klundert, Stadt u. Festung am Keen, im Arrondissement Breda der niederländischen Provinz Nordbrabant; 2450 Ew. K. wurde den 3. März 1793 von den Franzosen genommen u. 1809 theilweis geschleift; gegenüber die Schanze Bloemendaal.

Klüpfel, Ingelbert, geb. 1733 zu Wipfeld in Unterfranken; trat 1750 in den Augustiner-Eremitenorden in Würzburg u. studirte dann Philosophie in Freiburg in der Schweiz u. Theologie in Freiburg im Breisgau, wurde 1756 Priester in Constanz, 1758 Lehrer in Münnerstadt u. 1763 in Oberndorf, dann Lehrer der Theologie in Mainz u. Constanz u. 1767 in Freiburg, wurde 1805 quiescirt u. st. 1811. Er schr. u. a.: Institutiones theologiae dogm., 1789; De vita et scriptis Conr. Celtis, herausgegeben von Ruef u. Zell, Freib. 1827, u. gab Nova bibliotheca ecclesiastica, 1775—90, 7 Bde., heraus.

Kluppe, 1) überhaupt ein gespaltenes Werkzeug; 2) mehre Arten Zangen, bes. kleinere (**Klüppchen od. Kluppzange**) zum Fassen u. Festhalten kleiner Gegenstände, eben so die Neppzange des Webers zum Ausrupfen von Knoten, losen Faden u. Splitterchen aus dem Gewebe; 3) (Fensterkluppe), eiserne Formen, in welchen den Fensterbeschlägen die gehörige Form gegeben wird; 4) gespaltenes Holz, womit Pferden die Nase eingeklemmt wird, um sie zu bändigen; 5) (**Kluppholz**), ähnliches Werkzeug beim Castriren der Thiere, vgl. Klopfzeng; 6) mehre kleinere, eßbare Vögel, welche zum Verkauf zwischen zwei dünne Hölzer geklemmt sind; von den größeren Drosselarten, welche durch eine durch die Nasenlöcher gezogene Feder an einander befestigt werden, rechnet man zwei, von den kleinen vier u. von noch kleineren (gerupften) Vögeln acht bis zwölf Stücke auf eine K.; 7) (Schraubenkluppe), Werkzeug zum Schneiden der metallenen Schraubenspindeln, in einem eisernen rahmenartigen Gestell mit zwei Handgriffen liegen zwei od. vier stählerne Schneidbacken, welche durch Stellschrauben einander genähert werden können u. mit Schraubengängen versehen sind; die zu schneidende Spindel spannt man in dem Schraubenstocke fest, klemmt sie oben zwischen die Schneidbacken u. dreht nun die K. an ihren Handgriffen um; od. man läßt die Spindel auf einer Drehbank umlaufen u. hält die K. mit der Hand fest; od. man befestigt die K. u. dreht die Spindel mittelst einer Kurbel um (Leierkluppe). Die K. zum Schneiden hölzerner Spindeln hat ein hölzernes Gestell mit zwei Handgriffen; in das Mittelstück ist ein Schraubengewinde eingeschnitten, u. es dient während des Schneidens als Mutter für die zu schneidende Schraube; das Schneideisen (Geisfuß) ist auf einer der Flächen des Mittelstücks in einer Vertiefung tangential zu dem dort ausmündenden Schraubenloche befestigt.

Klupper, Hammel, welche erst verschnitten werden, nachdem sie als Stähre gebraucht worden sind.

Kluppkunst, so v. w. Kapselkunst.

Digitized by Google

Klus, so v. w. Klause, an mehren Orten Höhlen, in denen sich sonst Einsiedler aufhielten.

Klusch, so v. w. Klausenburg.

Klüsen (Klüsgatten), zwei runde Löcher mit Eisen ob. Blei gefüttert, am Vordertheile des Schiffes, durch welche die Ankerketten ob. Ankertaue laufen; **Klüsband**, das Bugband (horizontales), Krummholz, an der vorderen Außenseite des Schiffes, in welches die K. gebohrt (geschlagen) werden. Daher (Klüsen), vom Schiffe, wenn es vor Anker so stark stampft, daß die K. am Bug Wasser einschöpfen.

Klutert, Höhle im Kirchspiele Börde des Kreises Hagen im Regierungsbezirke Arnsberg der preußischen Provinz Westfalen, ¼ Meile von Schwelm, in einem aus Marmor u. Alabaster bestehenden Flöz- u. Ganggebirge.

Kluthuhn (Gallus ecaudatus), ein Haushuhn ohne letzten Schwanzwirbel u. daher ohne Schwanz; lebt wild in den Wäldern Ceylons.

Kluttenpfahl, so v. w. Pfahlbohle.

Klutter (Klotter), Werkzeug zum Nachahmen der Vogelstimmen, Behufs des Vogelgesangs, meist aus einem Stück Birkenrinde, welches in der Mitte so ausgeschnitten wird, daß etwas dünne Schale stehen bleibt. Die K. wird beim Pfeifen auf die Zunge gelegt u. diese an die Zähne gestemmt. Andere K-n bestehen aus einem 4 Zoll langen u. ½ Zoll dicken Haselnußstäbchen, in welches ein langer Kerb der Länge nach geschnitten ist, man löst das Holz aus der Schale, scheidet auf der oberen Seite einen dünnen Streifen Holz ab, legt ein Stückchen zarte Haut von der Birkenrinde darauf u. steckt es wieder in den Kerb. Auch hat man runde K-n von Meßing- od. Silberblech, welche so groß wie ein Kupferdreier, inwendig hohl, fast ½ Zoll stark u. mit zwei gegenüberstehenden Löchern (oben u. unten je eins) versehen sind.

Klüß, Marktflecken im Amte Grevesmühlen des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin, an der Ostsee; 2200 Ew.; dabei das Schloß Bothmer mit Thiergarten; **Klüßer Ort**, 1) die Umgegend von K.; 2) das Vorgebirge dabei.

Klüver, das vorderste dreieckige Segel, dessen Spannung der **Klüverbaum**, die Fortsetzung des Bugsprietes, dient; es wird mittelst der **Klüverfalle**, in die Höhe gezogen (gehißt), mittelst des **Klüverniederholers** herabgezogen, am **Klüverseiler** auf- u. abbewegt u. mittelst zwei **Klüverscheten** in den Wind gelegt; es bildet einen sehr wichtigen Theil in der Besegelung eines Schiffes u. hat, da es gleichfam am Ende eines Hebels angebracht ist, die größte Wirksamkeit zum Abfallen. Es gibt folgende Arten von K.: Großer K., Mittelklüver, Außenklüver, Sturmklüver ob. Vorstengen-Stagsegel.

Kluzyn (Klausen), Dorf im Kreise Gshatsk des russischen Gouvernements Smolensk; hier 1610 Sieg der Polen unter Zolkiewski über die Russen unter Wasilj Schuiskoi.

Klyméne, 1) Tochter des Okeanos u. der Tethys, Gemahlin des Japetos, s. d.; 2) Tochter des Iphis od. des Minyas, Gemahlin des Phylakos; von Helios Mutter des Phaethon; 3) Sklavin der Helena, Unterhändlerin zwischen dieser u. Paris. In Troja kam sie auf den Beutetheil des Akamas.

Klyménos, 1) Sohn des Presbon, König der Minyer zu Orchomenos, wurde von den Thebanern bei dem Poseidonfeste zu Onchestos erschlagen u. hinterließ als Söhne: Erginos, Stratios, Arrhon, Pylens u. Azeus. 2) Sohn des Helios, nach Einigen von Merope Vater des Phaethon. 3) Sohn des Schönens, König in Arkadien, wurde von Epikaste Vater des Idas, Theragros u. der Harpalyke, entbrannte gegen Letztere in Liebe, gab sie aber doch dem Alaster zur Gemahlin, raubte sie jedoch wieder u. entehrte sie. Harpalyke in Verzweiflung mordete ihr Kind (nach Anderen ihren jüngsten Bruder) u. setzte die Stücken ihrem Vater als Gericht vor. K. erhängte sich hierauf, u. Harpalyke wurde in den Vogel Chalkis verwandelt. 4) Sohn des Karbis aus Creta, welche 50 Jahre nach der Deukalionischen Fluth die Olympischen Spiele erneuert haben soll.

Klysma (a. Geogr.), 1) der nördlichste äußerste Theil des Heroopolitanischen Meerbusens; 2) Castell u. Hafenort auf der Nordostküste des Meerbusens; jetzt Kolsum.

Klystier (v. gr. Klysma, Enema), 1) Einspritzung von Flüssigkeiten in den Mastdarm, u. von hieraus auch in den übrigen Dickdarm, od. auch in die Mutterscheide od. Gebärmutter, um Arzneien od. selbst Nahrungsmittel dahin zu bringen, wenn entweder die Aufnahme derselben durch den gewöhnlichen Speiseweg verhindert od. erschwert, od. der Magen sie aufzunehmen nicht geeignet ist, od. am gewöhnlichsten, wenn der Durchgang in den Magen eingebrachter Stoffe durch den Darmkanal erschwert od. verhindert ist, um diesen zu befördern, od. um in Krankheiten des Dickdarms direct auf diesen, od. um dadurch auf, dem Dickdarm benachbarte kranke Theile des Unterleibs einzuwirken. Man unterscheidet: auflösende, ausleerende, ernährende, erschlaffende, krampfstillende, kühlende, reizende, schmerzstillende, stärkende, wurmabtreibende, zertheilende, zusammenziehende K-e; aber noch mannigfaltiger sind sie dem Stoff nach, wie Essig-, Öl-, Seifen-, Tabaksklystier u. a. m. Man bedient sich dazu aus Zinn verfertigter **Klystierspritzen** (für Scheide u. Gebärmutter **Mutterspritze** genannt), u. in Ermangelung letzter, mit einem Röhrchen versehener, sonst allgemein üblicher Thierblasen (**Klystierblasen**). Es gibt auch Vorkehrungen zum **Selbstklystieren** (s. Clysséire) mittelst eines gebogenen Rohres, od. einer kleinen Pumpe (Clysséopompe), od. einer **Klystierbank**, auf welche man sich setzt, bes. zum Gebrauch von **Viscerallystieren** (s. d. u. Kämpf). Im Allgemeinen werden die K. lauwarm genommen; doch werden in seltenen Fällen auch absichtlich kalte K. verordnet. Kleine Portionen werden länger behalten als größere. Es ist rathsam, so lange das K. wirken soll, auf einem Lager, auf der rechten Seite, mit leichter Krümmung des Unterleibs, liegend zuzubringen. Da aber ein oft wiederholter Gebrauch der K-e den Darm gegen Reize abstumpft, so ist es gut, den Patienten nach u. nach an kühlere bis zu den minder erschlaffenden Kalkwasserklystieren zu gewöhnen. 2) Der zubereitete Stoff zu einem K. selbst, in Apotheken für gewöhnliche Fälle als Species pro clysmate, od. Species ad enema, aus Altheekraut, Kamillen u. Leinsamen u. in anderer Art vorräthig.

Klytämnestra, Tochter des Königs Tyndareus von Sparta u. der Leda, Zwillingsschwester der Helena. Nachdem ihr Verlobter Tantalos getödtet worden war, heirathete sie den Agamemnon.

Digitized by Google

Nach dessen Abreise nach Troja verführte sie Ägisthos u. ermordete mit ihm den Agamemnon bei seiner Rückkehr. K. vermählte sich hierauf mit Ägisthos u. herrschte mit ihm 7 Jahr über Mykene; dann aber kehrte Orestes (s. d.) zurück u. rächte seines Vaters Tod durch Ermordung der K. u. des Ägisthos.

Klytia (K. *H. v. Meyer*, Petref.), Krebsgattung aus der Familie Macrura, der Cephalothorax wird wie bei Glyphea durch zwei breite u. tiefe Querfurchen in drei Theile getheilt; Arten: K. ventrosa *v. Meyer* u. K. Mandelslohii *v. Meyer*, im braunen Jura; K. Leachii *Mantell*, im Plänер von Sachsen u. Böhmen u. in der Kreide von Sussex.

Klytiaden, griechische Weissagerfamilie, Nachkommen des Amythaon u. Melampus, welche nebst den Jamiden u. Telliaden die Opferaltäre der Götter zu Olympia besorgten.

Klytie, 1) Okeanide, Geliebte des Helios. Aus Eifersucht entdeckte sie dem Orchamos, Vater der Leukothoe, das Liebesverhältniß, welches dessen Tochter mit Helios unterhielt, wesshalb der Gott die K. verstieß. Sich grämend folgte sie mit ihren Augen dem Helios von seinem Aufgange bis zu seinem Niedergange u. wurde endlich in das Heliotropium verwandelt. 2) Tochter des Pandareos, s. d.

Klytios, 1) Gigant, Sohn der Gäa, wurde von Hephästos u. Hekate erschlagen. 2) Sohn des Eurytos, kam mit seinem Bruder Iphitos beim Argonautenzuge od. bei der Eroberung Ochalia's um.

Klytos, Berg in der griechischen Provinz Livadien.

Kmety, Georg, s. Ismail Pascha 3).

Knabe, Kind männlichen Geschlechts, bes. von 7 bis 14 Jahren. **Knabenalter**, s. Jugend.

Knabenkraut, s. Orchis.

Knabenliebe, Knabenschänderei, s. u. Päderastie.

Knaben u. Kinder (Schiffsw.), so v. w. Schiffsvolk; Knaben, die Matrosen, Kinder, die Jungen.

Knäblein, Fisch, die zweijährige Äsche.

Knackbeere, die Pflanzengattung Päderia.

Knackelbeere, ist Fragaria collina *Ehrh.*

Knacken, 1) ein geschwind vorübergehender, doch mäßiger Schall, welcher beim schnellen Auseinanderweichen fester, in Spannung befindlicher Körper, Glas, Holz ꝛc., entsteht; 2) **K. der Gelenke**, eigener Laut, welcher durch Ausdehnung der Gelenke, bes. der Fingergelenke, innerhalb der Gelenkkapsel entsteht, den viele Personen, mit großer Beweglichkeit der Gelenke, sehr leicht wiederholen.

Knacken, deutsche Silbermünze aus dem 15. Jahrh. in verschiedenen Ländern, zu 6 Weißpfennigen ausgeprägt; 42 = 1 Fl.

Knadlersdorf, Dorf im Bezirk Znaym des Kreises Brünn (Mähren); Weinbau; 730 Ew.

Knaggen, 1) kurze Hölzer, welche zur Unterstützung von horizontal liegenden Hölzern mit langen Nägeln (**Knaggennägeln, Knaggenjungen**) befestigt, dienen; so bei Gerüsten die Hölzer zur Unterstützung der horizontalen Rüststangen; 2) (Seew.), Knast, Knorren im Holz, welcher herausgeschlagen (bei Pfanken) u. verbolzt werden muß; 3) bei kleineren Flußfahrzeugen, so v. w. Knie; 4) dreieckige Bretstücken, welche als Unterstützung unter die Bretter an Büchern repositorien, Blumengestellen ꝛc. genagelt werden u. an der vorderen Seite meist ausgeschweift sind; 5) so v. w. Aufschieblinge 2).

Knäginin (**Knaginin**), 1) Kreis des russischen Gouvernements Nishny-Nowgorod, an der Wolga; 92,700 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Knäginka; Gerberei, Handel; 4500 Ew.

Knäkente, so v. w. Ouäkente, s. u. Ente f) ii).

Knakion (a. Geogr.), kleiner Fluß in Lakonika, kam vom Taygetos u. ergoß sich bei Sparta in den Eurotas; jetzt Tzypiotiko. Zwischen ihm u. der Babykabrücke wurden ursprünglich die spartanischen Volksversammlungen gehalten.

Knall, ein plötzlich eintretender, nur kurze Zeit anhaltender, starker Schall (s. d.); entsteht durch gewaltsame Zertrennung der Luft mittelst eines mit großer Schnelligkeit fortbewegten Körpers u. durch plötzliche Entwickelung verschiedener Gase bei chemischen Zersetzungen, welche durch Verdrängen der Luft einen leeren Raum erzeugen, in welchen dann die Luft mit großer Schnelligkeit u. Gewalt wieder eintritt. Geschieht die Zersetzung mit einer nur geringen Heftigkeit, so nennt man den dadurch hervorgebrachten **K. Verpuffung**, bei großer Heftigkeit dagegen **Explosion**, s. d.

Knallblei (Plumbum fulminans), salpetersaures Bleioxyd, so genannt, weil es mit brennbaren Stoffen erhitzt, od. auf glühenden Kohlen geschmolzen, stark verpufft.

Knaller, Fisch, so v. w. Bitterfisch.

Knallerbsen, Mischungen in Erbsenform, in welchen wenig Knallsilber od. Knallquecksilber ist, die, mit dem Fuße zertreten od. gegen einen harten Körper geworfen, knallend explodiren.

Knallfidibus, zusammengeleimtes u. in Fidibusform gebrochenes Papier, in welches Knallsilber, Knallquecksilber od. ein solcher knallender Stoff in sehr geringer Menge eingeschlossen ist, der bei Entzündung, od. auch einem Schlag darauf, heftig explodirt. K. mit stärkerer Explosion, in Art von Kanonenschlägen, sind auch als Signal bei nächtlichen Anfällen in Vorschlag gebracht (**Alarmfidibus**). Auf ähnliche Weise sind die **Knallbonbons** eingerichtet, wo die Explosion durch einen Zug des Streifens, in dessen Mitte der explodirende Stoff ist, erfolgt.

Knallflüssigkeit, so v. w. Chlorstickstoff, s. Chlor C).

Knallgas (**Knallluft**, Gas fulminans), ein Gasgemisch von 2 Volumen Wasserstoffgas u. 1 Volumen Sauerstoffgas, welches durch den elektrischen Funken, einen glühenden Körper ꝛc. mit heftigem Knall explodirt, indem sich beide Gase zu Wasser verbinden. Auch andere sauerstoffhaltige Gasgemische, welche unter denselben Umständen explodiren, nennt man K. In einer Flasche mit enger Öffnung entzündet zertrümmert das K. dieselbe, in einer offenen Röhre kann es ohne Gefahr entzündet werden.

Knallgasgebläse (**Hydrooxygengebläse**), Löthrohrgebläse, welches ein Gemenge von Sauer- u. Wasserstoff ausbläst.

Knallgläser (**Knallkugeln**), kleine, hohle, zugeschmolzene Glaskugeln mit einer eingeschlossenen kleinen Menge Wasser od. Alkohol; werden sie auf glühende Kohlen geworfen, od. in eine Kerzenflamme gebracht, so zersprengt das dampfförmig werdende Wasser sie mit einem heftigen Knall. Auch leere, an der Lampe geblasene Glaskugeln knallen, wenn sie zerbrochen werden; hier ist durch die Hitze der Lampe die innere Luft äußerst ver-

Digitized by Google

bannt worden, u. der Knall wird durch die äußere bewirkt, welche beim Zerbrechen mit Gewalt in die Höhlung dringt.

Knallgold, s. u. Gold I. A) b).

Knallgranaten (Kriegsw.), s. u. Granate b).

Knallkäfer, so v. w. Bombardierkäfer.

Knallmannit, s. u. Mannit.

Knallplatin, s. u. Platin.

Knallpulver (Pulvis fulminans), entsteht durch innige Vermengung von 3 Theilen trockenen Salpeters, 2 Theilen trockener Pottasche u. 1 Theil Schwefel. Wird es über gelindem Feuer erhitzt, so fängt es bald an gleichförmig zu schmelzen u. explodirt mit heftigem Knall, indem Stickstoff u. Kohlensäure gebildet werden, im Rückstand bleibt schwefelsaures Kali.

Knallquecksilber (Mercurius fulminans), 1) so v. w. Knallsaures Quecksilberoxydul, s. Cyan A) b); 2) gelbes, in der Hitze verpuffendes Pulver, durch Digestion des Quecksilberoxyds mit Ammoniak erhalten — $Hg\,H_2\,N + 3HgO + 3HO$, s. u. Quecksilber.

Knallsalz, ist eine Mischung von chlorsaurem Kali mit Stoffen, welche große Verwandtschaft zu Sauerstoff haben, schlägt man darauf od. erhitzt es, so explodirt es mit heftigem Knall; vgl. Berthollet'sches Schießpulver.

Knallsäure, so v. w. Zweibasige Cyansäure, s. u. Cyan A) b). Knallsaure Salze u. Knallsaures Silberoxyd (Knallsilber), s. ebd.

Knallsignale, starke Blechkapseln mit einer Knallmischung gefüllt, welche an Eisenbahnschienen befestigt werden, wo ein Anhalten an ungewöhnlicher Stelle od. zu ungewöhnlicher Zeit nöthig ist.

Knallsteine, Steine, welche im Feuer mit Knalle zerspringen, sie verdanken diese Eigenschaft einem Gehalt an Wasser u. organischer Substanz, finden sich bes. zu Dourgnes in Frankreich.

Knallstock, ein Feuerwerkskörper aus einem hölzernen mit Pulver geladenen Cylinder bestehend.

Knallzucker, wenn man Zucker mit einer Mischung von concentrirter Schwefelsäure u. Salpetersäure behandelt, so entsteht ein dem gewöhnlichen Harze sehr ähnlicher Körper, der K., er ist in Wasser unlöslich, löslich in Alkohol, Äther und ätherischen Ölen, entzündet sich sehr leicht unter Explosion u. besitzt mehre Eigenschaften des Griechischen Feuers. Man hat den K. zur Anfertigung von Bombenzündern benutzt, er empfiehlt sich bes. für Rollschüsse, weil er regelmäßig verbrennt u. auf keine Weise ausgelöscht werden kann. Ferner taugt er bes. dazu, Pulver gegen Feuchtigkeit zu schützen; zu letzterem Zweck bereitet man eine Auflösung von K. in Alkohol, taucht das Pulver einige Secunden hinein u. trocknet es bei gelinder Temperatur. Hierdurch wird das Pulver von einer Schicht überzogen, welche dessen Explodirbarkeit erhöht u. es für Wasser undurchdringlich macht.

Knapdale (spr. Näppdehl), Distrikt der schottischen Grafschaft Argyle, den nördlichen Theil der Halbinsel Kantyre bildend; Westküste felsig steil, im Inneren gebirgig; 4500 Ew.; North-K., Kirchspiel mit Hafen u. 2500 Ew., u. South-K., 2000 Ew.

Knapp, 1) Georg Christian, geb. 17. Sept. 1753 in Glaucha bei Halle; studirte seit 1771 Theologie in Halle u. Göttingen, wurde 1775 Privatdocent u. 1777 Professor der Theologie in Halle, seit 1785 auch Director der Francke'schen Stiftungen u. st. das. den 14. Oct. 1825; er gehörte als Theolog zu den rationalen Supernaturalisten u. schr.: Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, herausgeg. von Thilo, Halle 1836, 2 Bde.; Biblische Glaubenslehre zu praktischem Gebrauch, herausgeg. von Guerike, 1840; Narratio de Jona Jona, Halle 1817; übersetzte die Psalmen, Halle 1777, 3. Ausg. 1789; gab heraus: das N. T., ebd. 1797, 3. Ausg. 1824; eine Sammlung seiner Scripta varii argumenti, ebd. 1805, 2. Aufl. 1823, 2 Bde.; u. von 1799—1825 das 55. bis 72. Stück der neueren Geschichte der evangelischen Missionsanstalten. 2) Joh. Friedrich, geb. 1776 in Erbach; war von 1800—16 in gräflich Erbach'schen Diensten, 1814—16 Chef eines großherzoglich hessischen Landwehrregiments; zum Mitglied der Ständeversammlung gewählt, wurde er 1823 Präsident der zweiten Kammer, 1832 Geheimer Staatsrath u. 1839 auf eigenes Verlangen in Ruhestand versetzt, weil seine Gegner seine Thätigkeit bei Concessionirung der Mainzer Eisenbahngesellschaft (er hatte mit Zustimmung des Großherzogs ein Geschenk von 15,000 Gulden von ihr angenommen) verdächtigten; wurde 1842 aufs Neue im Staatsrath angestellt u. st. zu Darmstadt 1848. Er schr.: Römische Denkmale des Odenwaldes, Heidelb. 1813; Entwurf eines peinlichen Strafgesetzbuchs, ebd. 1839. 3) Johann, geb. 1778 in Wien, Blumenmaler, Schüler von Drechsler, dem er nachgehends eine Tapetenfabrik einrichtete. Nach dem Feldzuge von 1797, an welchem er Theil nahm, kam er in den Garten zu Schönbrunn, wo er sich mehr u. mehr zum naturhistorischen Maler ausbildete u. 1833 starb. Sein Hauptwerk ist ein großer Blumenstrauß von Blumen aller Welttheile für den Freiherrn von Jacquin, 1820 ausgeführt. 4) Joh. Michael, geb. 1793 in Ludwigsburg, Architekt, studirte u. arbeitete in Rom bis er 1840 nach Stuttgart zurückkehrte; gab mit Guttensohn: Sammlung der ältesten christlichen Kirchen u. Basiliken Roms, vom 4. bis 13. Jahrh., Rom 1822, heraus. Von ihm ist die Begräbnißkapelle der Königin von Württemberg. 5) Albert, geb. 1798 im Württembergischen; war früher Prediger zu Kirchheim unter Teck in Württemberg, später Stadtpfarrer in Stuttgart; Dichter geistlicher Lieder; gab heraus: Christliche Gedichte, Stuttg. 1829—34, 4 Bde., 3. Aufl. Bas. 1843; Evangelischer Liederschatz, Stuttg. 1837, 2 Bde.; Christenlieder, ebd. 1841; Gedichte, neueste Folge, ebd. 1843; Gedichte in 1 Bd, Auswahl u. Neues, Stuttg. 1854; er gab auch das Taschenbuch Christoterpe, Tüb. 1833 ff.; Evangelischer Liederschatz für Kirche u. Haus, Stuttg. u. Tüb. 1837, 2. Aufl. 1850 (eine Sammlung von Kirchenliedern aller christlichen Jahrhunderte), heraus.

Knapp am Wind (Knapper Wind), Wind, welcher auf $5\frac{1}{2}$ bis 6 Striche von der Richtung weht, nach welcher man segelt, daher man sagt, am Winde, hart am Winde, knapp am Winde laufen, od. je nach den Schiffen sich auf 50 bis 66 Grade dem Winde nähern.

Knappe, 1) (Schildknappe, Knecht, Wapener), im Mittelalter ein junger Edelmann, welcher nach Zurücklegung des 14. Jahres unter Feierlichkeiten wehrhaft gemacht worden war, u. sich dann unter Leitung u. im Dienste eines Ritters selbst zum Ritter ausbildete. Ursprünglich brauchte der K. nur ein Freigeborener zu sein, später mußte er jedoch der Sohn eines Ritters sein.

Digitized by Google

Der Jüngling, welcher im Hause u. Dienste eines befreundeten Ritters als Page verlebt hatte, wurde in der Kirche vom Priester mit dem geweihten Schwerte umgürtet, hatte die Aufsicht über die Pferde, gab den Jüngeren Unterricht im Reiten u. im Gebrauch der Waffen u. begleitete seinen Herrn zu den Turnieren u. Kriegszügen, od. die Dame auf ihrer Reise, um sie gegen Gefahren zu schützen u. für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Beim Turnier führte der K. dem Ritter das Streitroß nach, ein anderer trug Helm, Lanze u. Schild (davon ihr französischer Name Ecuyer, Schildträger, Schildknappe). Im Gefecht hielt der K. hinter seinem Herrn, um ihm Hülfe zu leisten, wenn er verwundet wurde, ihm ein anderes Pferd ob. eine andere Lanze zu reichen, od. die gemachten Gefangenen in Verwahrung zu nehmen. Bisweilen nahmen sie selbst thätigen Antheil am Gefecht; doch war ihnen nur der Gebrauch der Streitaxt u. des Schwertes gestattet. Im Frieden lag den K-n auf der Burg ihrer Herrn, nächst der Sorge für Pferd u. Waffen, auch der Empfang der ankommenden Fremden u. die Bedienung bei Tafel ob. Auch begleiteten sie ihren Herrn u. fremde Ritter in das Schlafzimmer, um ihnen bei dem Auskleiden zu helfen. Hatten sie in diesen Vorbereitungen, welche mit ununterbrochenen Waffenübungen abwechselten, das 21. Jahr erreicht u. gehörige Proben ihres Muthes gegeben, so wurde ihnen mit Zustimmung des Ritters der Ritterschlag ertheilt. 2) Bei Müllern, Tuchmachern u. an manchen Orten auch bei den Leinwebern so v. w. Gesell; 3) so v. w. Bergknappe.

Knappen, Tonart des Balzens des Auerhahns.

Knappeule, so v. w. Mittlere Ohreule.

Knappia, so v. w. Sturmia.

Knappkäfer, Gattung der Reizkäfer.

Knappschaft, die sämmtlichen Hüttenleute eines Bergreviers; s. Bergleute 2); daher **K. halten**, von der K., an einem Orte zusammenkommen, um ihre Angelegenheiten zu verhandeln, einen feierlichen Aufzug zu halten u. einige Tage sich gemeinschaftlich zu ergötzen; geschieht nur nach Verlauf mehrer Jahre. Der **Knappschaftsschreiber** besorgt die nöthigen schriftlichen Arbeiten für die K. u. führt die Rechnung bei der **Knappschaftskasse**, welche aus den Büchsenpfennigen, den regelmäßigen Beiträgen der Bergarbeiter u. Werkseigenthümer, die gewöhnlich beide gesetzlich genöthigt sind, der Knappschaftskasse beizutreten, u. Strafgeldern gesammelt u. bes. zu den Bergalmosen u. zur Unterstützung bergfertiger Arbeiter verwendet wird; sie steht unter Aufsicht u. Verwaltung der **Knappschaftskassenvorsteher**, welche meist (z. B. in Preußen u. Sachsen) zur Hälfte aus den Werkseigenthümern od. deren Stellvertretern u. zur anderen Hälfte aus den Bergälteſten gewählt werden. **Knappschaftsälteſte**, s. u. Bergwerksverfassung a). Die Knappschaftsverhältnisse sind meist gesetzlich geregelt.

Knappwerk, Uferbekleidung von Faschinen, Buschwerk u. Pfählen, welche der **Knappwerkmeister** unterhalten muß.

Knaps, wollenes, grobes u. frisirtes Zeug von blauer Farbe für Matrosen.

Knapski (Cnapius, Gregor), geb. zu Grodek in Masovien, Jesuit, st. 1638 in hohem Alter. Er schr.: Polnisch-lateinisch-griechisches Wörterbuch, Krakau 1621; in der Ausgabe, Posen 1755, erschienen als letzter Theil des Werkes seine gesammelten polnischen Sprichwörter als Idiotismi polonici.

Knäred, Marktflecken in Halmstadtlän (Schweden) am Laga; 400 Ew.; hier 1613 Friede zwischen Dänemark u. Schweden, s. d. (Gesch.).

Knaresborough (spr. Nehrsborro), Stadt am Nidd in Westriding der englischen Grafschaft Yort; Grammorschule, Baumwollenmanufacturen, Leinwandwebereien; Eisenbahnverbindung mit York u. Leeds; 6000 Ew.; dabei kalte tropfende Mineralquellen, gut gegen Wassersucht, zugleich versteinernd.

Knarrer (Crex), Vogel, so v. w. Perlhuhn.

Knas (russ.), s. Knees.

Knast, 1) so v. w. Knagge 2); 2) (Wasserb.), ein eichener, einem abgestutzten Kegel ähnlicher Klotz, welcher der Höhe nach in zwei gleiche Hälften getheilt ist, die wieder mit eisernen Bändern verbunden sind. Er wird gebraucht, wenn Pfähle, die in Buschlagen od. in den Grund eingeschlagen werden sollen, höher sind, als die Rammmaschine, u. mit eisernen Ringen u. Bolzen an der Seite des Pfahles in gehöriger Tiefe befestigt, auch wohl etwas in den Pfahl eingelassen. Die Schläge des Rammklotzes werden nun so lange auf den K. gerichtet, bis der Pfahl selbst tief genug eingedrungen ist, um von dem Rammblock getroffen werden zu können.

Knaster, so v. w. Kanaster.

Knattergold, so v. w. Flittergold, s. u. Flitter

Knäuel, 1) (Bot.), so v. w. Glomerulus; 2) die Pflanzengattung Scleranthus; 3) Schnecke, so v. w. Volva, s. Eischnecke b).

Knäuelbeere (Mora, Syncarpium), eine aus mehreren kleinen Beeren zusammengesetzte Frucht, wie bei der Brombeere.

Knauelflechten (Gyrothalami), 21. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Knäuelgras, die Pflanzengattung Dactylis.

Knäuelkäfer, Gattung der Familie Buntkäfer.

Knäuelthiere (Glomerides), Krustenthiergattung aus der Familie der Tausendfüßler; eirundlänglicher, asselartiger, zwölfringeliger Körper, 16 Augen, siebengliederige Fühler.

Knauer, festes taubes Gestein, bes. Schieferstein.

Knauer, Joseph, geb. 1764 zu Rothlöſſel in der Grafschaft Glatz, studirte in Breslau, wurde 1789 Caplan in Mittelwalde, 1794 Pfarrer in Altendorf, 1814 Vicar in der Grafschaft Glatz u. 27. Aug. 1841 zum Fürstbischof von Breslau erwählt; er trat erst 1843 an u. st. 1844; s. u. Breslau.

Knauf, 1) so v. w. Capitäl; 2) rund erhabene, kugelförmige, aus zwei Stücken bestehende, hohle od. mit Holz ausgefüllte Verzierung; 3) so v. w. Gehäuse der Winde.

Knaus, Karl Christian, geb. 1801 zu Baibingen im Württembergischen, studirte in Hohenheim u. Tübingen Landwirthschaft u. Kameralwissenschaften, verwaltete mehrere Ökonomien, wurde 1832 fürstlich Leiningenscher Domänenrath in Amorbach 1840 Professor der Staatswirthschaft in Tübingen u. st. daselbst 1844; er schr.: Über Ausbildung landwirthschaftlicher Beamten, Stuttg. 1828; Über die Entbehrlichmachung der Waldstreu im Odenwalde, Amorbach 1839; Über Schafweideablösungen, Stuttgart 1840.

Knauserei, ein minderer Grad von Geiz.

Knauft (Bergb.), so v. w. Knauer.

Knaut, 1) Christoph, geb. 1638 in Halle; st. 1694 daselbst als Stadtphysicus, gab nach Rays Methode der Pflanzenclassification: Enumeratio plantarum circa Halam provenientium, Lpz. 1687, heraus. 2) Christian, Sohn des Vor.,

Digitized by Google

geb. 1654 in Halle; ſt. 1716 in Halle als Köthenſcher Leibarzt u. Bibliothekar: er ſchr. mehreres über die Geſchichte der Anhaltiſchen Lande, iſt aber beſ. als Botaniker durch ſein Pflanzenſyſtem bekannt, in welchem er, ſtatt der Regelmäßigkeit der Corolle, die Gleichförmigkeit derſelben zur Grundlage nahm, die Unterabtheilungen aber nach den Früchten machte; er ſchr.: Methodus plantarum, Halle 1708, Lpz. 1716, Fol.

Knautia (K. *L.*), Pflanzengattung nach Knaut 2) benannt, aus der Familie der Dipsaceae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: K orientalis, rothblühend, als Zierpflanze cultivirt u. a. m.

Knebel, 1) kurzes Stück Holz zu verſchiedenem Gebrauch, womit man beſ. etwas knebelt, d. h. unter Zuhilfenahme eines ſolchen Holzes feſt bindet, zuſammenzieht, verſtopft ꝛc., ſo z. B. an Sägen in die Schnur zwiſchen den Armen des Geſtelles eingeſteckt, zum Anſpannen des Blattes; 2) kurzes Stück Holz, womit u. a. den Hunden, welche ſich verbiſſen haben, das Maul aufgebrochen wird, od. das man Menſchen in den geöffneten Mund bindet, um das Schreien derſelben zu verhindern; 3) hölzerner Griff an Zugſeilen (**Knebelleinen**) von Maſchinen; 4) Querholz, welches an dem Seile eines Haſpels od. Göpels, worauf ſich ein Menſch ſetzt, um in den Schacht einzufahren, befeſtigt wird; daher auf dem K. fahren; 5) ein kleiner hölzerner Stock od. Pflock, womit zwei Streppen, die in entgegengeſetzter Richtung wirken ſollen, mit einander verbunden werden; bei den neuern Reefen der Segel ſind auch K. gebräuchlich, welche eine Olivenform haben u. in die Schlinge der Reefbande gelegt werden; 6) Stück Eiſen in Geſtalt eines T, welches an Ketten angebracht iſt, um es durch den Ring (**Knebelring**) eines anderen Stückes zu ſtecken u. ſo zu befeſtigen.

Knebel, Karl Ludw. von K., geb. 30. Novbr. 1744 zu Wallerſtein in Franken, wo ſein Vater Kanzler war, zog mit dieſem nach Ansbach, wo der Dichter Uz bedeutenden Einfluß auf ſeine erſte Bildung hatte, ſtudirte Jurisprudenz in Halle, wurde aber dann Offizier in Potsdam, 1774 Erzieher des Prinzen Conſtantin von Weimar (Bruder Karl Auguſts), mit dem er im Dec. 1774 eine Reiſe über Strasburg nach Paris machte; lebte, nach dem frühen Tode ſeines Zöglings, mit dem Charakter eines Majors, mehre Jahre in Weimar, dann in Ilmenau u. hierauf in Jena u. ſt. daſelbſt 23. Febr. 1834; er ſchr.: Gedichte, Lpz. 1815; überſetzte den Properz, ebd. 1798; den Lukrez, ebd. 1821, 2 Bde., 2 Aufl. (ohne den lateiniſchen Text), ebd. 1831; Saul, Trauerſpiel nach Alfieri, Ilm. 1829 u. a. m. Literariſcher Nachlaß u. Briefwechſel, herausgeg. von Varnhagen von Enſe u. Th. Mundt, Lpz. 1835, 3 Bde. (darin K.'s Biographie). Sein Briefwechſel mit Goethe wurde von Guhrauer herausgegeben, Lpz. 1851.

Knebelbart, 1) ſo v. w. Schnurrbart, ſ. u. Bart; 2) (**Mystaces**), lange, ſteife Haare an der Schnauze mehrerer Thiere.

Knebelborſten (Vibrissae), die nach innen gekrümmten Borſten zwiſchen dem Knebelbart u. der Fühlerwurzel.

Knebelgebiß, hölzernes Gebiß, an beiden Seiten mit Knöpfen u. am Zaum (**Knebelzaum**) befeſtigt. Beſ. bei jungen Pferden u. in manchen Gegenden bei alten muthloſen gebraucht.

Knebelit, Mineral, erſcheint derb u. dicht, iſt weiß, grangrün, bräunlich od. röthlich; ſpecifiſches Gewicht 3,71; hart u. ſpröde; in ſeiner Zuſammenſetzung nähert ſich der K. dem Olivin.

Knebeln, etwas mit einem Knebel (ſ. d.) befeſtigen.

Knebelung, erzwungene Ruhe durch Binden, Feſſeln, Zwangsjacken, Zwangsſtühle, vorzüglich ſonſt bei Geiſteskrankheiten gebraucht.

Knecht, 1) Diener der unterſten Art, entweder ein Unfreier (ſ. Leibeigner u. Sklav) od. ein Freier, welcher kraft eines freiwillig eingegangenen Vertrags dient; 2) (**Ente**), männlicher Dienſtbote, welcher die Feldarbeit verrichtet u. dafür von ſeinem Herrn Wohnung, Koſt u. jährlichen Lohn erhält. Auf großen Gütern haben ſie verſchiedene Namen, als: Groß-, Mittel-, Kleinknecht; 3) ſonſt bei Bäckern, Brauern, Fleiſchern, Grobſchmieden u. a. Handwerkern ſo v. w. Geſell; 4) (Bergb.), Bergleute, welche den Haſpel, die Hunde u. Karren füllen od. andere geringe Arbeiten verrichten; 5) bei mehren Handwerken u. Maſchinen hölzerner od. metallener Gegenſtand, an den ſich etwas lehnt od. der etwas trägt, auf dem etwas ruht, der überhaupt zu etwas behülflich iſt; 6) am Trittſpinnrad ein gerader Holzſtab, welcher den Tritt mit der Radkurbel verbindet u. die Bewegung von erſterem auf letztere überträgt; 7) aufrechtſtehende Holzpflöcke auf dem Verdeck eines Schiffes, an deren Köpfen ein od. mehre Scheibengatte angebracht ſind, um Taue durchzuſcheren, deren Kraft nach oben wirkt; ſie ſtehen am Fuße eines jeden Maſtes u. heißen der große K., der Fockknecht, der Beſahnknecht; Beſter K. heißt auf Häringsfängern der Schiffer od. Capitän.

Knecht, Juſtin Heinrich, geb. 1752 in Biberach, wurde 1771 Präceptor u. Muſikdirector in Biberach, 1807 Director der Hofmuſik in Stuttgart, von wo er aber ſchon 1809 nach Biberach zurückkehrte, u. ſt. 1817; er ſetzte ein zweichöriges Te Deum, das er dem Kaiſer Franz I. u. Bonaparte zueignete, u. ſchr. Mehreres über Muſik.

Knecht Ruprecht (in anderen Gegenden **K. Nicolaus** [**K. Claus**, **K. Clobes**]), dienender Geiſt, welcher in zottiger Kleidung od. Pelz, mit Ruthe bewehrt u. mit einem Sack verſehen, um Weihnachten Kindern erſcheint u. dieſen droht, wenn ſie ungehorſam ſind, ſie zu ſchlagen od. ſie ins Waſſer zu tragen; wenn ſie aber gut ſind u. vor ihm beten, ihnen Nüſſe verſchenkt.

Knechtſchaft, ſ. Sklaverei.

Knechtvieh, bei Schäfereien die den Schafknechten gehörigen Schafe.

Kneepels, das Krummholz, welches wie das Klapholz (ſ. d.) behandelt wird u. in Menge nach den Seeörtern der verſchiedenen Ländern geht.

Knees (eigentlich **Knjäs**), ruſſiſcher Edelmann erſter Klaſſe (dem deutſchen Fürſt entſprechend), welcher übrigens keine anderen Vorrechte beſitzt als der ſämmtliche Adel überhaupt. Im Jahr 1841 gab es im Ruſſiſchen Reiche 59 Familien, welche den Titel K. zu führen berechtigt waren. Sie ſtammen a) aus vormaligen Regentenfamilien von Provinzen des Ruſſiſchen Reiches ab (Dolgorucky, Repnin, Scherbatow, Wasmeſkoi, Labanow); dieſe Familie ſind 38 an der Zahl, wovon 31 in männlicher Linie direct von Rurik abſtammen, 3 von Rurik in weiblicher Linie u. 4 von Gedimin; die Czare ließen ihnen die Wappen der Provinzen, welche ihre Vorfahren regiert haben. b) Von dem im

Digitized by Google

Hauptstamme erloschenen Hause der Jagellonen, welche in Litauen od. Polen regierten (Galyczin u. Kurakin). c) Von tatarischen, unabhängig gewesenen Khan's (Jusupow, Urossow, Mescherskoi ꝛc.). d) Von solchen Ehrelleuten (Mursen), welche zur Zeit der Unterjochung eines Tatarenstammes zum Christenthum übergingen u. von der russischen Regierung diesen Titel erlangten. Aus bloßen Bojarenfamilien, welche durch die Gunst des Kaisers zur Kneesenwürde erhoben wurden, wie z. B. die Menschikow (1707), die Soltikow (1814). Auch in der Walachei hießen im 13. Jahrh. die Lehnherrschaften **Knezate** u. die Herren derselben **Knezer**.

Kneiba, Fluß an der Ostküste Südafrika's, bildet die Grenze zwischen dem Britischen u. dem unabhängigen Kafferlande; gewöhnlicher wird er Großer Kei genannt, s. Keifluß.

Kneif, Messer mit kurzer Klinge; bes. Messer, welches nach der Spitze zu seitwärts gebogen ist.

Kneifen, 1) so v. w. Kneipen; 2) den Wind kneifen, sich im Segeln hart an den Wind halten.

Kneifmuscheln (**Kneifmuschel**), so v. w. Blattauster, s. u. Auster 2) b).

Kneipe, 1) Werkzeug zum Einklemmen u. Festhalten; 2) so v. w. Klammer, Klemme, Kluppe; 3) Gasthaus niederen Ranges, bes. 4) Bierlocal, Restauration. In der Studentensprache das Local, wo jede Verbindung ihre regelmäßigen Beflissigungsversammlungen hält.

Kneiper (Dolores praesagientes), die in der ersten Geburtsperiode eintretenden Wehen.

Kneiphof, Stadttheil von Königsberg i. Pr.

Kneipkäfer, eine Art Sandkäfer.

Kneipzange, so v. w. Beißzange.

Kneifen, die Grundhaare von einem Felle abstoßen. Es geschieht dies mit dem **Kneifmesser** (**Kneifeisen**), welches drei hölzerne Griffe u. eine zirkelförmige Klinge hat.

Kneitlingen, Dorf im Amte Scheppenstädt des braunschweigischen Districts Wolfenbüttel; 270 Ew.; Geburtsort von Till Eulenspiegel.

Kneller, ganz schlechter Rauchtabak.

Kneller, Gottfried von K., geb. 1648 in Lübeck; Porträtmaler; bildete sich zuerst unter Rembrandt u. Ferd. Bol, dann in Italien nach Titian u. Hannibal Caracci, genoß auch des Unterrichts des Carlo Maratti. Von Rom ging er nach Venedig, arbeitete 1672—74 in Nürnberg, München u. Hamburg u. reiste dann nach London, wo er von Karl II. zum Hofmaler ernannt wurde. 1684 lud ihn Ludwig XIV. nach Paris ein, u. hier malte er diesen u. die ganze königliche Familie. Nach England zurückgekehrt, behandelte ihn Karls Nachfolger, Jakob II., mit gleichem Wohlwollen, Wilhelm III. ernannte ihn zum Ritter, Georg I. zum Baronet; auch Kaiser Joseph erhob ihn in den Adelstand. Er. st. 1723 (n. And. 1726) in London. Seine Porträts sind zu sehr geschmeichelt.

Knemis (a. Geogr., **Knemudes**), 1) Vorgebirg u. Stadt daran in Lokris, Euböa gegenüber, j. Nikorafi; 2) Gebirge in Griechenland, zwischen Lokris u. Phokis, woher die nördlichen Lokrer den Namen Epiknemidii hatten; j. Fondona.

Kneveling (Blinder Matrose), ein Mann, welcher bei der Musterung gestellt wird (vom Capitän), um die Besatzung vollzählig erscheinen zu machen, u. den man dann wieder wegschickt.

Kneph (Chnumis, Chnubis, Chnuphis), die griechische Bezeichnung des altägyptischen Gottes Hnum, Gott der Nilschwelle u. des Nilsegens, Spender des Nilwassers u. seiner Fruchtbarkeit, wurde frühzeitig mit den höchsten Göttern des Landes Ra u. Amun u. auch mit dem phönizischen Agathodämon identificirt, in Gestalt einer Schlange dargestellt u. in der späteren griechischen Zeit als der höchste unendstandene u. unsterbliche Gott u. als Demiurg, aus dessen Munde die Welt in Gestalt eines Eies hervorging, verehrt. Seine Cultusstätten befanden sich bes. an der Südgrenze des Landes, da wo der Nil hereintrat, an den äußersten Kataraкten von Syene u. Philä, dann an den zweiten Kataraкten bei Wadi-Halfa u. bei Semneh, wohin in der zwölften Manethonischen Dynastie die Südgrenze des Reiches zurückverlegt war; auch in Esneh ist ein berühmter Tempel des K. erhalten. Häufig wird der Kopf widderköpfig dargestellt von seinem Symbol, dem in der Thebais bes. verehrten Widder, auf dem Kopfe einen gehenkelten Krug, später auch, wie er das Ei vor sich auf dem Drehstuhle hat. Seine Begleiterinnen sind in der Regel die Göttinnen Anuke u. Sate.

Knepken, kurze, schmale Holzschlitten zum Herabschleifen des Holzes vom Gebirge im Winter.

Knerich, ist Spergula arvensis.

Knes (russ.), so v. w. Kneez.

Kneschke, Ernst Heinrich, geb. 1798 in Zittau, studirte seit 1817 in Leipzig Medicin, wurde 1821 Protokollant u. später Assistenzarzt an der dortigen Augenheilanstalt, bald darauf Privatdocent u. 1838 Professor der Medicin; er gab heraus: Summarium des Neuesten u. Wissenswürdigsten aus der Medicin u. schrieb für die ersten 64 Bände der Schmidtschen Jahrbücher der Medicin, die Kritiken über die homöopathischen Schriften. In neuester Zeit beschäftigt er sich namentlich mit Genealogie u. Heraldik u. schr.: Die deutschen Grafenhäuser der Gegenwart, Lpz. 1853—55, 4 Bde.; Die Wappen der deutschen freiherrlichen u. adeligen Familien, ebd. 1856—58, u. gibt seit 1858 heraus: Neues deutsches Adelslexikon.

Knesebeck, 1) Amt im hannöverschen Fürstenthum Lüneburg; 7000 Ew.; 2) Dorf darin, 700 Ew.; Stammort der adeligen Familie von dem K.

Knesebeck, 1) Karl Friedrich, Freiherr von dem K., geb. 5. Mai 1768 in Carwe bei Neu-Ruppin, trat 1782 in preußische Dienste, machte die Feldzüge 1792—94 mit, zum Theil im Generalstab des Herzogs von Braunschweig, wurde 1799 Hauptmann, 1802 Major, ging 1805 in einer diplomatisch-militärischen Sendung nach Kassel, war 1806 Adjutant des Generals Rüchel, bewahrte den König bei Auerstädt vor Gefangenschaft, wurde 1807 Oberstlieutenant, nahm aber nach dem Frieden von Tilsit seinen Abschied u. lebte auf seinem Gute Carwe; an dem Kriege Oesterreichs gegen Frankreich 1809 nahm er nur im österreichischen Hauptquartier Theil, wurde 1811 als Generaladjutant des Königs mit einer Mission an den Kaiser Alexander betraut u. bewog diesen nicht allein zu dem Versprechen, keinen Frieden mit Frankreich zu schließen, sondern gab auch die Grundzüge zur Art u. Weise der Kriegführung an, so daß ihm vorzüglich der Ruhm gebührt, zur Vernichtung der großen französischen Armee in Rußland beigetragen zu haben. Im Kriege 1813 wurde er Generallieutenant u. erster Generaladjutant des Königs. Als am zweiten Schlachttage bei Bautzen der Sieg immer zweifelhafter wurde, wußte K. noch rechtzeitig die beiden

Digitized by Google

Monarchen von der Nothwendigkeit, die Schlacht abzubrechen, zu überzeugen. Während des hierauf folgenden Waffenstillstandes wurde K. nach Wien gesendet u. setzte auf den Conferenzen der beiden Monarchen mit dem Kronprinzen von Schweden in Trachenberg, trotz des Prinzen Widerspruch, doch seinen Operationsplan durch. Ebenso ausgezeichnete Dienste leistete K. in den Feldzügen 1814 u. 1815, wozu er den Operationsplan entworfen hatte; 1825 wurde er General u. 1831 zum Befehlshaber des Beobachtungscorps in Posen ernannt u. 1847 ihm die Würde eines Generalfeldmarschalls verliehen. Er st. am 12. Januar 1848. **2)** August Friedrich Wilhelm von dem K., geb. 18. Juni 1775, trat 1790 als Fähnrich in das Regiment Garde du Corps, nach den Ereignissen von 1803 als Rittmeister in das erste schwere Dragonerregiment der Deutschen Legion, blieb während des Spanischen Krieges in England u. Irland in Garnison, nahm 1809 seinen Abschied u. kehrte nach Hannover zurück. 1813 trat er als Major in das Bremen-Verdensche Husarenregiment, war eine Zeitlang Adjutant Walmodens, wurde 1814 als Oberstlieutenant Commandeur des Landwehrbataillons Celle, bald darauf Commandant von Bremen, ging 1815 mit seinem Bataillon nach Belgien u. kehrte nach dem Frieden nach Celle zurück, wo er bis 1820 garnisonirte. 1840 wurde er Generalmajor u. st. am 10. Dec. 1842.

Knesselaere, Dorf im Arrondissement Gent der Provinz Ostflandern (Belgien); bedeutende Leinwandwebereien; 3914 Ew.

Knetemühle, so v. w. Knetmaschine.

Kneten, **1)** eine angefeuchtete, weiche Masse unter einander arbeiten, damit sich die einzelnen Theile besser verbinden; **2)** im engeren Sinne das zweite Durcharbeiten des schon gesäuerten Teiges; es geschieht mit den Händen od. mit einem Holz, **Knetscheit**, od. mit der **Knetmaschine**, s. d. 2); **3)** (Pharm.), so v. w. Malaxiren.

Knetmaschine, **1)** für Kautschuk, besteht gewöhnlich aus einer mit Zacken u. Zähnen besetzten Walze, welche das zerkleinerte u. gewaschene Kautschuk zwischen einem feststehenden, von unten erwärmten trommelartigen Gehäuse von Gußeisen durcharbeitet; **2)** für Brodteig hat man deren mehrere; z. B. ist der Trog durch eine siebartig durchlöcherte Schiedwand in zwei Hälften getheilt; in der einen wird der Teig angemacht, dann der Trog mit einem Deckel geschlossen u. nun der Teig durch zwei Kolben abwechselnd aus der einen Hälfte des Troges durch die Schiedwand hindurch in die andere gepreßt; od. im Trog wird ein Rührapparat in Thätigkeit gesetzt, dessen Messer sich um eine horizontale Welle drehten. Die neueste von W. E. Newton besorgt das Anmachen des Teiges, das Vermengen mit Sauerteig u. das Kneten zugleich u. zwar ununterbrochen. Das Mehl befindet sich in einem, nach unten sich etwas erweiternden, verticalen Cylinder, dessen Boden auf einer vertical stehenden Welle sitzt u. mit einem verticalen Schlitz u. einem stellbaren Messer darüber versehen ist; so wie sich der Boden dreht, schabt das Messer gleichmäßig Mehl ab, u. dieses fällt durch den Schlitz auf eine darunter befindliche, sich ebenfalls mit drehende, geneigte Platte, von der es in die nach dem Umfang liegenden Theile des darunter stehenden Troges eingestreut wird; unter der **Mehlzuführungsplatte** liegt eine zweite, sich ebenfalls mit drehende Platte, über welche Wasser aus einem an der verticalen Welle angebrachten schalenförmigen Gefäße in den Trog einfließt; der Sauerteig endlich befindet sich in einem seitlichen Zuführungstrichter, welcher unten in den Trog mündet; an der Einmündungsstelle ist eine kleine Welle angebracht, welche bei ihrer Umdrehung in gleichen Zeiträumen gleiche Portionen Sauerteig in den Trog liefert. Der so gemischte Teig wird in dem Troge durch zwei mit Klingen besetzte, an der verticalen Welle drehbare Arme durchgeknetet u. fällt zuletzt durch ein Loch im Troge in ein untergesetztes Gefäß. Die Maschine arbeitet also ununterbrochen, da am Rande beständig Mehl u. Wasser zu- u. der geknetete Teig in der Mitte abgeführt wird.

Knetzgau, Dorf am Main im Landgerichte Eltmann des baierischen Kreises Unterfranken; Mainübersahrt, Schifffahrt u. Schiffbau; 1350 Ew.

Kniáginin, Stadt, so v. w. Knäginin.

Kniaschenine, Jakob Borissowitsch, geb. 1742 in Pskow, diente in der russischen Armee, nahm als Major den Abschied u. st. 1791 als Hofrath in Petersburg; er schr. die Tragödien Sophonisbe, Roßlaw, Dido, Wladissan, mehrere Komödien (der Prahler, die Sonderlinge) u. des. Libretti zu Opern.

Kniaziéwicz (spr. Knjasjewitsch), Karl, geb. 1762; trat 1778 in die polnische Artillerie, wurde 1792 nach der Schlacht an der Dubienka Major, zeichnete sich als polnischer Oberst u. dann als General während des Krieges 1794 gegen Rußland aus, vertheidigte Warschau u. focht bei Maciejowice, wo er gefangen wurde; er erhielt erst unter Paul I. seine Freiheit wieder, worauf er unter Dombrowski in der Polnischen Legion für Bonaparte gegen den Kirchenstaat, dann an der Spitze eines aus Polen, Italienern u. Franzosen gemischten Corps gegen Neapel diente. Er trug nachher mit zu dem Siege von Hohenlinden bei u. zog sich nach dem Frieden von Lüneville auf seine Güter in Polen zurück. 1812 schloß er sich wieder der französischen Armee an u. commandirte die 18. Division des fünften, aus Polen bestehenden Corps u. nach der Schlacht an der Moskwa das ganze polnische Heer; verwundet zog er sich nach Österreich zurück, wo er, nachdem Österreich sich mit den Russen verbündet hatte, für kriegsgefangen erklärt wurde; nach dem Pariser Frieden wurde er freigelassen u. ging nach dem Wiener Congreß, weil sich derselbe über die Anerkennung der politischen Existenz Polens nicht aussprach, nach Sachsen u. lebte in Dresden. Bei den Unruhen in Polen 1822 war er von den Verschwornen zu ihrem Oberhaupt bestimmt, aber bis zur Entdeckung dieser Verschwörung ohne Kenntniß davon gelassen worden, weshalb er, obgleich in Dresden verhaftet u. auf dem Königstein inquirirt, doch bei der nächsten Untersuchung freigesprochen wurde. Während der Polnischen Revolution 1830 ging er als polnischer Gesandter nach Paris u. st. dort 1842.

Kniáznin (spr. Knjaschnin), Franz Dionysius, geb. 1750 in der Wojewodschaft Witebsk, machte sich in Warschau 1770 durch seine Übersetzung des Horaz bekannt, wurde Secretär des Fürsten Adam Czartoryski u. st. 25. Aug. 1807 im Wahnsinn zu Konskowola bei Pulawy. Er schr.: Elegien u. Idyllen; Opern: Die Böhmen, Die spartanische Mutter, Die dreifache Hochzeit; Werke, Warschau 1787, 3 Bde., Wilna 1828, u. Aufl. Lpz 1835.

Knicanin, Stephan Petrowitsch, geb 1809 zu

Digitized by Google

Knic im Kragujewatzer Kreise in Serbien, war Anfangs Kaufmann, dann, um ihn wegen seiner Popularität unschädlich zu machen, in des Fürsten Miloſch Umgebung gezogen, wurde er 1835 Brigadecapitän in Jaſenitza u. 1839 Kreischef von Semendria. Nach der Abdankung des Fürſten Miloſch verlor er seinen Einfluß bei der Regierung u. unter Fürſt Michael wurde er 1840—42 des Landes verwiesen u. lebte in Widdin. Unter Fürſt Alexander wurde er zurückgerufen u. zum Senator ernannt. In dem Kriege der österreichischen Serben gegen die Ungarn stellte sich K. an die Spitze einer Freischaar, welche aus dem Fürſtenthum den österreichischen Brüdern zu Hülfe zog. Er wurde von den Serben mit der Würde eines Nationaloberſten bekleidet u. machte mit Bobalitzch aus dem Lager von Bratzischdzgaj im Aug. 1848 die heftigen Angriffe auf Weißkirchen. Als die Magyaren gegen Perlas u. Tomaſchwatz vorrückten, deckte K. zwar Pantzschevo u. Titel, mußte sich aber nach mehren unglücklichen Gefechten gegen Kiß über die Theiß zurückziehen, behauptete sich jedoch von da an in dem Lager von Tomaſchwatz (Titler Plateau), namentlich am 23. Nov. Im Febr. 1849 kehrte K. mit seinen 12,000 Serbianern in die Heimath zurück, wurde 1852 Landeswojewod u. Senator, Ende 1854 vom Fürſten Alexander zum Kriegsminiſter u. Conſeilpräſidenten ernannt u. ſt. am 26. Mai 1855 in Belgrad.

Knick, wenn der Lauf einer krummen Linie im Schiffsbau so unterbrochen wird, daß sie einen Winkel bildet, so sagt man, sie hat einen K.; Spanten, bei denen dies vorkommt, nennt man **Knickſpanten. Knickſtag**, ein Stag, welches zur Aushülfe unter einen schwach gewordenen gelegt wird.

Knickbeeren, Beeren der Bärentraube.

Knickbein, ſo v. w. Bäckerbein.

Knicker, 1) (**Knickerbeugel**), Messer mit hölzernen Schalen zum Zusammenlegen; 2) ein Sonnenſchirm, welcher so geſtellt werden kann, daß der obere, den eigentlichen Schirm haltende Theil des Stabes mit dem übrigen Stab winkelrecht ſteht.

Knickerei, ein niederer Grad von Geiz.

Knickfänger, ſo v. w. Genickfänger.

Knickmaſchine, ſo v. w. Brechmaſchine, ſ. u. Flachs C) b).

Knicks (**Paatwerk**), in Jütland, Schleswig u. Holſtein Erdwälle, 3 Fuß hoch u. mit Buſchwerk bewachſen, mit denen die einzelnen Ackerſtücke umzogen ſind, damit das auf denſelben weidende Vieh zuſammengehalten wird. Die geeignetſten Holzarten dazu ſind diejenigen, welche ein dorniges Buſchwerk liefern. Die Wälle werden am beſten geradlinig, nicht unter 4 Fuß breit u. ſo angelegt, daß ſie die rauhen Winde abhalten. Das Abtreiben der K. geſchieht alle 7—17 Jahre.

Knidos (**Gnidos, Pegusa, Stadia**, a. Geogr.), Stadt in Karien; gehörte zum Doriſchen Bunde; lag auf der Landſpitze Triopion (j. Cap Krio), zum Theil auf einer Inſel, war von Doriern u. Spartanern unter Triopas coloniſirt, weßhalb ſie auch **Triopion** od. **Triopia** hieß, u. beſ. berühmt durch den uralten Tempel der Aphrodite, worin die nackte Statue dieſer, von Praxiteles nach der Phryne gearbeitet, ſtand u. wovon Aphrodite **Knidia** u. die **Knidiſche Göttin** hieß; hier ebenfalls der Tempel des Apollon u. Poſeidon u. zwei Häfen. In ihr waren Eudoxos, Agatharchides, **Theopompos u. Kteſias** geboren. Bei K. hielt der Doriſche Bund ſeine National- u. Bundesfeſte. Es ſind nur noch Trümmer von ihr am Cap Krio übrig. Hierbei 394 v. Chr. Seeſieg der Athener unter Konon über die Spartaner unter Piſander, ſ. Athen (Geſch.) IV.

Knie, 1) am Menſchenfuße die Vereinigungsſtelle des Ober- u. Unterſchenkels, in wiefern hier der Fuß zu einer Beugung in einem Winkel organiſirt iſt. Als Haupttheil kommen hierbei in Betracht: die beiden Gelenkhügel des Schenkelknochens, der Kopf des Schienbeins in ſeiner Gelenkfläche, in etwas auch auswärts das Köpfchen des Wadenbeins, beſ. aber die Knieſcheibe, außerdem die Kniebänder. Die vorwärts aufliegende **Knieſcheibe** deutet bei geſtrecktem Fuße ihre Form mit der, nach außen gekehrten Fläche auch äußerlich an u. läßt zu beiden Seiten zwiſchen ſich u. den Gelenkhügeln des Schenkelknochens leichte Vertiefungen; bei gebogenem K. rundet ſich durch Spannung das ganze K. vorwärts. Der hintere Theil des K.s macht beſ. am Skelet ſich durch die Vertiefungen zwiſchen beiden Gelenkhügeln des Schenkelknochens bemerklich. Dieſer Raum wird größtentheils durch Weichgebilde ausgefüllt; zum Theil aber bildet ſich zwiſchen den Anſätzen der Beugemuskel des Unterſchenkels, namentlich auswärts der Sehnen des halbfleiſchigen u. halbhäutigen Muskels, einwärts des zweiköpfigen Muskels, eine eigene Vertiefung. Auf beide, ſo wie die Flächen ſelbſt, welche bei gebogenen K.n vom Oberſchenkel u. Unterſchenkel mit einander in Berührung, od. auch nur ſehr nahe kommen, bezieht ſich das Wort **Kniekehle**; 2) bei Vierfüßlern, beſ. Hochbeinigen, der Gelenkheil unter dem Kegel; 3) das Sprunggelenk des Hinterfußes, das einwärts ſeine Biegung macht, ſ. Hinterknie; 4) bei Vögeln Gelenkverbindung des Ober- u. Unterſchenkels; 5) überhaupt was wie ein K. im Sitzen in einem Winkel gebogen iſt; 6) (Schiffsw.), ein Stück Krummholz mit zwei Armen, welche einen mehr od. minder ſtumpfen od. ſpitzigen Winkel mit einander bilden. **Stechknie** od. **hängende K.**, ſolche, deren einer Arm lothrecht befeſtigt wird; **K. außer dem Winkel**, ſolche, deren Arme einen ſtumpfen Winkel bilden; **Backenknie, Schlokknie, Schließknie**, die Leine an den beiden Seiten des Galjons, welche den Ausleger deſſelben mit dem Bug des Schiffes verbinden; **Balken-** od. **Deckknie**, ſchwere K., welche die Deckbalken mit den Spanten verbinden; **Galjonsknie**, die aufrechtſtehenden K., welche den Galjonsangelingen ihre Feſtigkeit geben; **Heckknie**, am Heckbalken, um die Winkelverbindung herzuſtellen; **Hinterſtevenknie** od. **Reitknie**, ein ſchweres Knie mit einem ſtehenden u. einem liegenden Arme zur Verbindung des Achterſtevens mit dem Kiel; 7) kurzes Holzſtück zur Befeſtigung zweier in einem Winkel zuſammenſtoßenden Hölzer; 8) der Winkel des Haſpelhorns; 9) (Bot.), ſ. Geniculum 2).

Kniebänder, 1) (Anat.), ſ. u. Fußbänder n) a); 2) bei vielen Sumpf- u. Waſſervögeln beſ. gefärbte Haut- od. Federringe in der Kniegegend.

Kniebeuge, ſo v. w. Kniekehle.

Kniebeugung, Zeichen bürgerlicher Ehrerbietung od. Demüthigung vor einem höhern Weſen; beim Gebet vor Gott werden beide, bei der Huldigung vor Menſchen gewöhnlich nur ein Knie gebeugt. In der Katholiſchen Kirche iſt es vorgeſchrieben, bei welchen Gebeten der Chriſt die Knie beugen muß; in der Proteſtantiſchen Kirche iſt zwar

Digitized by Google

die K. bei besonderen Gelegenheiten (z. B. an einigen Orten bei dem Kirchengebet an Bußtagen) gewöhnlich, aber nicht gesetzlich. Die Frage, ob die Protestanten in vorkommenden Fällen vor dem Sanctissimum der Katholiken u. der geweihten Hostie die Knie zu beugen haben, hat schon öfter Veranlassung zu Differenzen zwischen den beiden Confessionen gegeben; namentlich in neuerer Zeit in Baiern. Früher wurde hier die K. vor dem Allerheiligsten von Seiten des Militärs allgemein geleistet, allein 1803 wurde dieselbe aufgehoben, u. es wurde bestimmt, daß die Salutirung durch Berührung der Kopfbedeckung mit der Hand, durch gewisse Bewegungen mit den Waffen u. durch Neigen mit dem Kopf ausgedrückt werden sollte. Eine Ordre des Kriegsministeriums vom 14. Aug. 1836 aber befahl, daß die Mannschaft vor dem Hochwürdigsten nach Commando u. bei der Ertheilung des Segens niederkniete. Hiergegen beantragte das protestantische Oberconsistorium bereits 1838 u. 1839 beim Ministerium des Innern, daß alle protestantischen Soldaten von der Verbindlichkeit, die Kniebeugungen zu erweisen, befreit würden, u. 1840 reichten die protestantischen Mitglieder der Kammer der Abgeordneten eine Vorstellung dagegen ein; erst 1844 verfügte der König die Milderung, daß die protestantischen Soldaten nicht zur Bildung von Spalieren zu Fuß bei Processionen, wobei das Sanctissimum getragen wird, verwendet werden sollten. Seit 1845 wurde die K. nur auf das katholische Militär beschränkt u. endlich durch Kriegsministerialordre vom 13. April 1848 die von 1803 gewöhnliche Salutationsform im Wesentlichen wiederhergestellt. Vgl. Thierſch, Drei Sendschreiben über Protestantismus u. Kniebeugung, 1844.

Kniebis, 1) Gebirgspaß auf dem Schwarzwald, an der Straße von Stuttgart über Freudenstadt nach Strasburg, Landesgrenze zwischen Württemberg u. Baden, mit drei Schanzen, deren höchste (die Alexanderschanze) 3393 württemb. Fuß über dem Meere; strategische Position von den Tagen des Bauernkrieges an bis zu den Feldzügen des Französischen Revolutionskrieges; früher stand hier ein Kloster; 2) Weiler im Oberamte Freudenstadt.

Kniebisbäder, s. Renchthalbäder.

Kniebug, 1) so v. w. Kniekehle; 2) (Zoot.), so v. w. Hinterknie.

Kniebügel, so v. w. Kniekappe.

Kniebusch, niederes, struppiges Holz; daher auch **Kniebuschig**.

Kniefliege (Gonia *Meig.*), Gattung der Fliegen, Abtheilung Creophilae.

Knieförmige Körper des Gehirns (Corpora geniculata), zwei kleine Erhabenheiten am untern Theile der Sehhügel (s. d.), wegen der Furchen zwischen ihnen so benannt.

Kniegalgen, Galgen, welcher aus einer Säule besteht, in die eine Pfoste rechtwinkelig eingelassen ist.

Kniegebeurt, Geburt, bei der ein Knie des Kindes zur Geburt sich stellt; muß in eine Fußgeburt (s. d.) verwandelt werden.

Kniegeige, so v. w. Gambe.

Kniegelenk, 1) s. Fußgelenke n); 2) so v. w. Charniergelenk, s. u. Gelenk 1) c) aa) aaa); 3) bei Pferden besteht das K. aus sieben einzelnen kleinen Knochen (**Kniegelenkknochen**), die in Reihen liegen, in der ersten Reihe drei als unregelmäßiges, dreieckiges u. halbmondförmig bezeichnetes Bein, in der zweiten ein kleines keilförmiges, ein ungleichseitig viereckiges u. ein großes keilförmiges Bein, hinter der ersten Reihe ein hakenförmiges Bein. Wiederkäuer haben nur sechs Kniegelenkknochen, vier in der obern u. zwei in der untern Reihe; das kleine keilförmige Bein fehlt. Das Schwein hat sieben, wie das Pferd, vier in der obern, drei in der untern Reihe; Hund u. Katze haben drei in der obern, vier in der untern Reihe ꝛc.

Kniegelenkarterien, s. u. Fußarterien.

Kniegeschwulst, vorzügliche Folge von Entzündungen u. Begleiter der meisten Krankheiten, beſ. starker Quetschungen od. auch innere Affectionen des Kniegelenks, wie bei dem Gonagra; s. auch Gliedschwamm.

Kniehöhe, bei Wällen u. Batterien, die Entfernung der Sohle der Schießscharte von der Erdfläche; wird durch die Höhe der Geschützlaffete bestimmt u. beträgt gewöhnlich 3—3½ Fuß.

Knieholz, 1) so v. w. Knie 6); 2) so v. w. Krummholz, s. u. Fichte 3) b); 3) Pinus mughus.

Kniekappe, ein Stück Leder, Filz od. Tuch, welches sich Handwerker, die knieend arbeiten müssen (z. B. Steinsetzer, Bergleute ꝛc.), um das Knie binden, od. bei der Arbeit unter das Knie legen.

Kniekehle, s. u. Knie. **Kniekehlarterie**, s. u. Fußarterien. **Kniekehlband**, s. u. Fußbänder n) a). **Kniekehldrüsen** (Glandulae popliteae), 3—4 im Fette, womit die Kniekehle größtentheils erfüllt ist, liegende lymphatische Drüsen. **Kniekehlenmuskel**, s. Fußmuskeln n). **Kniekehlnerven**, s. u. Kreuzbeinnerven. **Kniekehlvene** (Vena popliteа), der Kniekehlarterie entsprechend.

Kniekrümmung, 1) Folge von Kniekrankheiten, beſ. vom Gliedschwamm, auch als Ankylose, oft unheilbar; 2) zu stark bogenförmig beim Gang sich krümmendes Knie des Pferdes.

Knieleder, Stück Leder, welches der Tambour an einem Riemen um den Hals trägt u. andererseits an dem Knie befestigt, um die Kleidung gegen die Reibung durch die Trommel zu schützen.

Knielingen, Pfarrdorf im Landamte Karlsruhe des badischen Mittelrheinkreises, an der Alb; Rheinhandel; 1600 Ew. Zu ihm gehört der nahe liegende Weiler Maximilianau am Rhein, 1½ Stunden von Karlsruhe, 1839 angelegt; mit Rheinbadeanstalt, Schiffbrücke, Anlandungsplatz für Dampf- u. andere Schiffe, Freihaven seit 1842; Hauptzollamt. Eine Eisenbahn nach Karlsruhe ist projectirt. Am 18. Juni 1849 Rückzug des pfälzischen Revolutionsheeres über den Rhein nach Baden. Hier im Rhein die Insel Niederbeck.

Kniemuskeln, 1) die Ausstrecke- u. Beugemuskeln des Unterschenkels; 2) bei Pferden u. andern Thieren die zur Bewegung der Kniknochen wirkenden Strecke- u. Beugemuskeln.

Kniep, Christoph Heinrich, geb. 1748 in Hildesheim; war erst Gehülfe beim Decorationsmaler in Hannover, zeichnete später in Hamburg Portraits, ging nach Kassel u. dann nach Berlin u. Rom. Er begleitete Goethe durch Sicilien u. st. 1825 in Neapel. Seine Zeichnungen in Sepia u. Kreide, beſ. seine Federumrisse sind sehr geschätzt.

Kniepaß, 1) so v. w. Kniebis; 2) Paß an der baierisch-tyroler Grenze; er führt längs des Lech von Füssen nach Reutte.

Kniephausen, Herrschaft, so v. w. Kniphausen.

Knieriemen (Schuhm.), ein an beiden Enden zusammengenähter od. zusammengeschnallter Riemen, so lang, daß man mit dem Fuß hinein-

Digitized by Google

treten u. das andere Ende über das Knie ziehen, den Schuh, woran man näht, darunter schieben u. so damit festhalten kann.

Knieröhre, 1) metallne, nach einem Winkel gebogene Röhren; 2) (Maschinenw.), so v. w. Kropf.

Kniescheibe (Rotula), 1) s. Fußknochen B) c). Die **Kniescheibenzerreißung** ist Folge einer ungewöhnlich heftigen Spannung der K., z. B. beim Fallen mit schwerer Last auf dem Rücken auf die Knie. Behandlung ähnelt der des **Kniescheibenbruchs**, s. d. u. Knochenbruch; 2) bei den Vögeln der kleine rundliche od. schmale, nach vorn rauhe, nach hinten überknorpelte Knochen, unterwärts durch ein starkes Band an die beiden vordern Höcker des Schienbeins befestigt; nach oben fügen sich mehrere Streckmuskeln des Unterschenkels in sie. Bei älteren Vögeln verwächst sie häufig mit jenen Höckern; daher wird von meinen Zootomen die Kniescheibe den Vögeln abgesprochen.

Kniescheibenband (Anat.), s. u. Fußknochen B) c).

Kniescheinen, Theil der Rüstung (s. d.) zum Schutz der Kniee.

Knieschrunden, bilden sich durch Aufspringen der Haut in der Kniekehle, indem aus den Rissen eine scharfe Feuchtigkeit hervordringt; die begleitende Entzündung erschwert die Bewegung des Knies. Das Übel erfordert, bei Schonung des Thieres, Reinigung, zeigt sich aber oft hartnäckig.

Kniesschwamm (Chir.), 1) s. u. Gliedschwamm 1); 2) eine Auftreibung der weichen Theile des Kniegelenks bei Pferd u. Rind, enthält entweder Flüssigkeiten od. eine feste, zähe, schwammige Masse u. stört nicht nur das Aussehen, sondern hindert auch die freie Bewegung der Füße. Ursachen sind Fall, Schlag, Stoß. Ist die Geschwulst fest u. entzündet, so wird Cantharidensalbe eingerieben, ist sie weich u. schwappend, so sticht man sie auf.

Kniesschwamm, Gattung der Familie der Hutpilze, so v. w. Agaricus.

Kniesen, so v. w. Auflanger, s. u. Inhölzer.

Kniesen, Zipserstadt, so v. w. Gnezda.

Kniesenek, Vier in Güstrow.

Kniefer, Gemeiner Wachholder.

Kniest, Bergarten, worin kleine Trümmer Kupfer enthalten sind.

Kniesteifigkeit, Fehler bei u. nach Kniekrankheiten aller Art, vgl. Ankylosis.

Kniestück, 1) so v. w. Kniescheinen; 2) Abbildung eines Menschen vom Kopfe bis an die Knie; 3) (Bauk.), so v. w. Knie 7); 4) an einer Uhr hervorragende Theile, welche andere Theile festhalten, od. worauf bewegliche Theile angebracht sind.

Kniezaun (Wasserb.), s. Kantzaun.

Knigge, 1) Adolf Franz Friedrich Ludwig, Freiherr von K., geb. 16. Oct. 1752 in Bredenbeck bei Hannover; studirte 1769 in Göttingen die Rechte, wurde 1772 hessen-kasselscher Hofjunker u. Assessor der Kriegs- u. Domänenkammer; er trat 1777 als Kammerherr in weimarische Dienste, machte mehre Geschäftsreisen, privatisirte mit seiner Familie abwechselnd in Frankfurt, Hanau u. Heidelberg; wurde 1790 Oberhauptmann u. Scholarch in Bremen, wo er 6. Mai 1796 starb. K.s eifriges Wirken für den Illuminatenorden (s. d.) seit 1780 verwickelte ihn in unangenehme Verhältnisse; unter dem Namen Philo gab er, nach Aufhebung jenes Ordens, eine Erklärung über denselben heraus u. schr. außerdem: Der Roman meines Lebens, Frankf. a. M. 1784, 4 Thle., n. Aufl. 1803; Gesch. des armen Herrn von Mildenburg, Hannov. 1789—90, 3 Thle.; Reise nach Braunschweig, ebd. 1792 u. 3., neueste (illustrirte) Ausg., ebd. 1839; Über den Umgang mit Menschen, Hannov. 1788, 2 Bde.; die ersten 5 Auflagen (bis 1796) besorgte K. selbst; die 10. Aufl. (Hannov. 1824, 3 Bde.) gab Wilmsen mit Abänderungen u. einem 4. Bde. (Weltton u. Weltsitte) heraus; die 12. u. 13. Ausgabe (Hann. 1844 u. 1853) sind Originalausgaben, von Göbeke durchgesehen. Kotzebue mißbrauchte K.s Namen auf dem Titel der Schrift: Bahrdt mit der eisernen Stirn. Gesammelte Schriften, Hannov. 1804—1806, 12 Bde.; Knigge-Biographie, ebd. 1823. Vgl. Göbeke, Ad. Freiherr von K., sein Leben u. Blicke in seine Zeit, Hannov. 1844. 2) Philippine Eregine, Freiin von K., Tochter des Vor.; sie schr.: Lebensregeln aus den besten mittlern u. neueren Schriftstellern gesammelt, Lpz. 1799—1800 u. a. m.

Knight (engl., spr. Neiht), 1) der Knecht; 2) in England so v. w. Ritter, so **K.-Bachelours** (spr. Neit Bätschelohrs), die unterste Stufe der persönlichen Ritterwürde; **K.-Bannerets** (spr. Neit Bennerets), Bannerherr, eine Würde, welche eigentlich nur vom König auf dem Schlachtfeld ertheilt werden kann; beide gehören zur Gentry, s. u. Adel k); **K. of the Shire** (spr. Neit of ßhe Schihr), die Vertreter der Ritterschaft ob. kreispflichtigen Gutsbesitzer im Parlament; 3) Springer im Schachspiel.

Knight (spr. Neit), 1) Sir Theodor Andreas, geb. 1759, Präsident der Londoner Gartenbaugesellschaft; st. 1838 in London. 2) Heinrich Gally, geb. 1787 in Cambridge, ging 1813 nach Griechenland, bereiste in architektonischem Interesse 1831 die Normandie u. 1836 Sicilien u. st. 1846 in London. Er war Mitglied des Parlaments für Nord-Nottinghamshire u. der Commission für die Belebung der schönen Kunst in England; er schr.: Eastern Tales, 1814; Reise durch die Normandie in Bezug auf die Architektur; Normannen u. Sicilien, 1838 (französisch von Baumont, deutsch von C. R. Lepsius); Die kirchliche Baukunst Italiens von der Zeit Constantins bis zum 15. Jahrh. 3) Charles, geb. um 1800 in Windsor, Buchhändler in London, verdient um die populäre Literatur in England, gab u. a. heraus: Penny Magazine u. Penny Cyclopaedia, 1833—43, 27 Bde.; National Cyclopaedia, 1847—51, 12 Bde.; betheiligte sich auch bei der Errichtung von Volksbibliotheken in den englischen Städten. Außerdem hat er sich wissenschaftlich verdient gemacht durch Herausgabe von Shakespeare, Lond. 1839 f., 8 Bde.; er schr. auch: The life of Shakespeare, ebd. 1843; Studies of Shakespeare, ebd. 1843; The old printer and the modern press, ebd. 1834.

Knightia (K. *R. Br.*), Pflanzengattung, benannt nach Knight 1), aus der natürlichen Familie der Proteaceae-Grevilleae-Hakeaeae, 4. Kl. 1. Ordn. *L*; Art: K excelsa, hoher Baum in Neuseeland.

Knightstown (spr. Neitstaun), Postort in der Grafschaft Henry des Staates Indiana (Nordamerika), am Blue River u. der Indiana Centraleisenbahn, die sich hier nach Shelbyville verzweigt, Handel; 2000 Ew.; fruchtbare Umgegend.

Knill, Berg des Kellerwaldes in Kurhessen, 1929 Fuß hoch.

Knilps, Schuppen vom Weißfisch, zur Fabrikation der künstlichen Perlen gebraucht.

Knin, 1) Stadt u. Bergfestung an der Kerka,

Digitized by Google

im Kreise Zara des Königreichs Dalmatien; katholischer Bischof, Domcapitel; 1020 Ew.; 2) Neu-K., Stadt im Bezirk Dobrzischt des Kreises Prag (Böhmen); Bergwerke, 1200 Ew.; dabei das Schloß Alt-K.

Knipháusen (Knipshausen, Knypshausen), 1) Herrschaft der Grafen Bentinck im Großherzogthum Oldenburg, früher mit Hoheitsrechten, die 1856 in Folge eines Bundestagsbeschlusses auf den Großherzog übertragen wurden; sie grenzt an Jeverland, das Amt Minsen u. den Jahde-Busen; 0,85 QM., 3100 Ew. in den drei Kirchspielen Fedderwarden, Sengwarden, Accum; 2) Ort u. Schloß darin, Hauptort u. ehemals Knypens genannt, mit großem Garten u. 50 Ew. Die Geschichte s. u. Bentinckischer Erbfolgestreit.

Knipháusen, schwedischer Obrist, befehligte in Neubrandenburg, das von den Kaiserlichen 1630 erstürmt wurde, ward dann General, hatte bei Lützen das Centrum u. befehligte 1632—35 in Niedersachsen, Westfalen u. dem Niederrhein, wo er Festungskrieg u. Kleinen Krieg führte. Er blieb Ende 1635 bei Haselune.

Kniphof, Joh. Jeremias, geb. 1704 in Erfurt; Professor der Anatomie, Chirurgie u. Botanik daselbst; st. 1765; schr.: Botanica in originali, Erf. 1733, Fol., Halle 1756 u. 67 (Pflanzenabdrücke mit Buchdruckerschwärze).

Knipho'fia (K. *Mch.*), Pflanzengattung aus der Familie Coronariae-Aloineae; Arten vom Cap.

Knippdach, eine Decke über den Meiler von Reißholz.

Knipperdolling, Bernhard, aus Münster, wurde wegen seiner wiedertäuferischen Ansichten aus seiner Vaterstadt verwiesen u. machte mehrfache Reisen, selbst nach Schweden, wo er mit seinen Glaubensgenossen Verbindungen anknüpfte. Nach Münster zurückgekehrt, wurde er 1533 daselbst mit Johann Matthys u. Johann Bockold Leiter des durch die Wiedertäufer erregten Aufstandes, u. im Febr. 1534 zum Bürgermeister gewählt, brachte er das Wiedertäuferthum mit blutiger Strenge zur Herrschaft; der darauf zum König gewählte Bockold ernannte ihn zu seinem Statthalter; aber als Münster von den Bischöflichen erobert worden war, wurde K. gefangen u. hingerichtet, sein Leichnam aber in einem eisernen Käfig ausgestellt.

Knippkäulchen, so v. w. Klicker.

Knipprode, Winrich von K., 1351—82 Hochmeister des Deutschen Ordens.

Knipstro (Knipstrovius), Johann, geb. 1. Mai 1497 in Sandow in der Altmark, wurde früh Franciscaner, studirte in Frankfurt a. d. O. u. war am 20. Jan. 1518 bei der Disputation, welche Tetzel wider Luthers Thesen hielt, u. opponirte Tetzeln so kräftig, daß dieser das Katheder verlassen mußte. K. wurde deshalb in das Kloster Pyritz in Hinterpommern geschickt, doch auch hier wirkte er für das Evangelium; dann flüchtete er nach Pommern, wurde 1524 in Stralsund Hülfsprediger, 1529 Superintendent, 1535 Generalsuperintendent in Wolgast, 1539 Professor in Greifswald u. st. 4. Oct. 1556. Er hat große Verdienste um die Reformation Pommerns, nahm an vielen Synoden Theil, verfaßte mit Rhoda die 1544 angenommene Agende u. soll auch Verfasser des fünften Hauptstücks vom Amt der Schlüssel im Lutherischen Katechismus sein.

Knirschpulver, zerdrücktes Kornpulver, dessen Körner aber noch nicht vollständig in Staub verwandelt sind, wie dies beim Mehlpulver geschieht.

Knister, der Gemeine Mistel.

Knistergold, so v. w. Flittergold, s. u. Flitter 1).

Knistern, eigene Art des Schalles, dem Rasseln verwandt, nur in höheren Tönen u. mit minderer Heftigkeit, dem Rauschgold bei Bewegung eigen, auch dem Salze, wenn es auf Kohlen geworfen wird, ferner leichten Holzarten, wie Wachholderstrauch, beim Verbrennen. Das K. begleitet auch manche elektrische Phänomene.

Knisterrasseln (Besiculäres Rasseln), s. u. Auscultation 2) A) aa).

Knistersalz, Steinsalz, welches sich unter Knistern auflöst, indem es comprimirtes Kohlenwasserstoffgas in mikroskopischen Räumen eingeschlossen enthält, welches vermöge seiner Spannung die Wandungen der kleinen Räume zersprengt. Es kommt bes. in den Wieliczkaer Gruben vor.

Knistineaux (Kristinaux), Indianerstamm im Britischen Nordamerika, so v. w. Crees.

Knifsin, Stadt, so v. w. Knyazin.

Knitschanin, so v. w. Knicanin.

Knittelbeeren, die Beeren des Faulbaums.

Knittelfalle, so v. w. Schlagbaumfalle.

Knittelfeld, Stadt an der hier schiffbaren Mur im Bezirk Judenburg des Kreises Bruck (Steyermark); Dechantei, Kapuzinerkloster, Eisenhammerwerk, Pfannen- u. Sensenschmiede; 2000 Ew. Hier am 26. Juli 1842 großer Brand.

Knittelverse, 1) kurzweilige, holperige, gewöhnlich paarweise durch oft rohe, unreine Reime gebundene Verse, ohne bestimmte Messung u. Anzahl metrischer Füße, doch gern mit Abwechselung verschiedenartiger Füße. Sie entstanden aus den kurzen Reimpaaren (das Metrum der epischen Kunstpoesie des deutschen Mittelalters), die im 14. u. 15. Jahrh. vernachlässigt wurden, u. erhielten bereits im 16. Jahrh. die Bezeichnung K. im Gegensatz zu den streng gemessenen Versen. In ihnen sind sehr viele alte Sprichwörter abgefaßt. Besonders üblich waren sie bei den Meistersängern (seit dem 14. Jahrh.; Hans Sachs' sämmtliche Gedichte sind in K-n abgefaßt), bis gegen Opitz' Zeiten, u. noch B. Waldis' Fabeln u. Rollenhagens Froschmäusler (1595) bestehen blos aus K-n. Sie sind in der neueren niedrig-komischen Poesie (z. B. Kortüms Jobsiade) seit dem Anfange des 18. Jahrh. wieder üblich; Rost suchte sie zuerst zu veredeln, welchem Zachariä (Fabeln in Waldis' Manier), Goethe (im Faust), Schiller (in Wallensteins Lager), Nikolai (in einer poetischen Epistel), Wieland (Titanomachie) u. in neuerer Zeit Mehre folgten. Bei den Franzosen heißen derartige Verse Rimaille, Vers du vieux temps od. Vers Léonins (von den Leonischen Versen des mittelalterlichen Latein), die Engländer nennen sie Hobbling verses od. rythmes. 2) so v. w. Schlechte Verse.

Knittergold, so v. w. Flittergold.

Knittlingen, Stadt im Oberamte Maulbronn des württembergischen Neckarkreises, an der Grenze gegen Baden; Sitz des Dekanatamts; 2336 Ew.; wurde im Jahre 1632 von Montecuculi geplündert u. abgebrannt; von den Franzosen 1692 eingeäschert u. 1734 ausgeplündert. Der Sage nach ist Dr. Johannes Faust hier geboren.

Knjaginin, Stadt, so v. w. Knäginin.

Knjäs (russ.), so v. w. Knees.

Knjaschin, s. Knjaschenine.

Digitized by Google

Knjäz, See im russischen Gouvernement Minsk.

Knobel, August Wilhelm, geb. 1807 in Tzschechelin bei Sorau, studirte in Breslau Theologie, wurde 1831 Privatdocent u. 1835 Professor daselbst, 1838 Professor der Theologie in Gießen; er schr.: Jeremias chaldaizans. 1831; De Marci evangelii origine, 1831; De carminis Jobi argumento, sine ad dispositione, 1835; Prophetismus der Hebräer, 1838, 2 Bde.; Commentar über den Koheleth, 1836; Der Prophet Jesaia, 1843; Die Völkertafel der Genesis, 1852.

Knobelsdorff, adeliges Geschlecht, bes. in Pommern, Schlesien, Sachsen; ein Zweig desselben in Niederschlesien wurde in der Mitte des 17. Jahrh. in den Freiherrnstand erhoben, starb aber um 1768 wieder aus. Die jetzt noch blühende freiherrliche Linie erhielt 1815 den Freiherrnstand. Merkwürdig: 1) Freiherr Hans Georg Wenzeslaus, geb. 1697; trat in preußische Kriegsdienste, nahm als Hauptmann seinen Abschied, um sich der Malerei u. Baukunst zu widmen; wurde 1710 Oberaufseher aller königlichen Gebäude u. Geheimer Finanzrath. Er baute das Schloß zu Sanssouci in Potsdam, das Opernhaus in Berlin, den neuen Flügel des Schlosses in Charlottenburg u. das Schloß in Dessau, veränderte den Potsdamer Lustgarten u. legte den Thiergarten bei Berlin an; er st. 1753. 2) Freiherr Alexander Friedrich, geb. 1723 bei Krossen; bildete sich in den Schlesischen Kriegen u. führte, General geworden, 1793 das kleine preußische Corps, welches als Hülfscorps bei dem österreichischen Heere in Flandern stand, wurde dann zur Armee des Herzogs von Braunschweig gezogen, belagerte Landau, mußte aber die Belagerung nach Durchbrechen der Weißenburger Linie durch die Franzosen aufheben; 1794 blieb er bei der Armee, kehrte 1795 zurück, wurde Feldmarschall u. Gouverneur von Küstrin u. st. 1799 in Stendal. 3) Friedrich Wilhelm von K., geb. in Berlin 1752; stand erst im Regiment Garde, stieg dann als Offizier der Armee 1805 bis zum General u. wurde zu mehrern diplomatischen Sendungen gebraucht, ging so nach Constantinopel, 1804 zur Kaiserkrönung nach Paris, löste 1806 Luchesini ab u. wurde während des Kriegs von 1806—1807 fortwährend zu Unterhandlungen gebraucht. 1813—14 befand er sich als Commissär bei dem Könige von Sachsen in Friedrichsfelde bei Berlin, nahm dann seinen Abschied als Generallieutenant u. st. 1820 in Berlin. — Der Chef der noch blühenden freiherrlichen Linie ist 4) Freiherr Eduard, Sohn des 1831 verstorbenen Freiherrn Heinrich, geb. 1796, ist preußischer Kammerherr u. mit Auguste geb. v. Oheimb vermählt; sein Sohn Heinrich, geb. 1838, ist preußischer Lieutenant.

Knoben, kleine dänische Insel im Kattegat.

Knoblauch, 1) Wurzel od. auch 2) die ganze Pflanze von Allium sativum, aus dem Orient u. Sicilien stammend, jetzt überall angebaut, Zwiebel eirund aus mehren länglichen, gekrümmten, von trockenhäutigen Schalen umgebenen Zwiebelchen zusammengesetzt, Stängel 2—3 Fuß hoch, stielrund, Blätter lineal, langzugespitzt, seichtrinnig, zweireihig, die Dolde aus 25—30 Zwiebelchen u. wenigen langgestielten, weißlichen Blüthen; Zwiebel u. Pflanze riecht stark u. theilt allen, die sie genießen, diesen Geruch mit, wird überall, bes. in Rußland, dem Süden u. von den Juden als Küchengewürz benutzt, aber schmeckt scharf. Der aus der frischen Zwiebel ausgepreßte Saft od. der aus der getrockneten Zwiebel gewonnene Aufguß, dienen wegen ihres Gehalts an flüchtigem Öl zu Klystieren gegen Würmer (Madenwürmer), od. die Zwiebel selbst wird in Teigform aufgelegt zur Reizung der Haut, wie Senfteig, od. zur Erweichung u. Öffnung von eiternden Geschwülsten.

Knoblauchöl, ein ätherisches Öl, das durch Destillation von zerstoßenen Knoblauchzwiebeln (Allium sativum) mit Wasser aus grünmigen Kelben erhalten wird. Aus einem Centner Zwiebeln erhält man ungefähr 3—4 Unzen eines braungelben, dickflüssigen Oles, welches schwerer als Wasser ist. Im reinen Zustande besteht es zum größten Theil aus Schwefelallyl, $C_6 H_5 S$, außerdem enthält es noch kleine Mengen von Allyloxyd u. eine höhere Schwefelungsstufe des Radicales Allyl. Man erhält das Schwefelallyl (Allylsulfuret) rein durch Destillation des rectificirten K-s über Kalium, od. indem man Senföl (Schwefelcyanallyl) mit Schwefelkalium digerirt, wobei sich K. u. Schwefelcyankalium erzeugen. Wie man Senföl in K. verwandelt, so kann man auch das letztere in das erstere verwandeln (s. Senföl). Das Allylsulfuret erscheint im reinen Zustande als wasserbelle, das Licht stark brechende Flüssigkeit, welche den eigenthümlichen Geruch des Knoblauchs im hohen Grade besitzt, leichter als Wasser ist, sich darin nur schwer löst, leicht löslich in Alkohol u. Äther ist. Das Allylsulfuret bildet mit mehren Schwefelmetallen eigenthümliche Sulfosalze, in denen es die Rolle der Base zu übernehmen scheint, so mit dem Schwefelpalladium, Schwefelplatin u. Schwefelquecksilber die Verbindungen: Allylpalladiumsulfuret $2 C_6 H_5 S + 3 Pd S$, Allylplatinsulfuret, $C_6 H_5 S, Pt S_2$ u. Allylquecksilbersulfuret, $C_6 H_5 S + 2 Hg S$. Dasselbe Öl, wie in den Knoblauchzwiebeln, findet sich auch im Kraut u. Samen von Thlaspi arvense, neben Senföl, u. in den Samen von Alliaria officinalis.

Knoblauchskraut (Knoblauchsdederich, Alliaria officinalis, Erysimum alliaria), aus der Familie der Cruciferen (s. u. Alliaria), häufig an schattigen Orten, Zäunen ꝛc., mit kleinen weißen Blüthen, großen, herzförmigen, buchtigen Blättern, zerrieben in allen Theilen knoblauchartig riechend. Bordem Same u. Kraut officinell, letzteres, so wie der Saft, äußerlich gegen alte Geschwüre, ersterer als wurmu. harntreibendes Mittel angewendet.

Knoblauchskröte, so v. w. Veränderliche Kröte.

Knoblauchsmaus, so v. w. Zwiebelmaus.

Knoblauchsschwamm (Agaricus alliatus *Schäf.*, A. alliaceus *Jaqu.*), Blätterschwämme in Wäldern, stark nach Knoblauch riechend; wird frisch getrocknet benutzt, gibt den Speisen einen piquanten Geschmack.

Knoblauchstrauch (Petiveria alliacea), aus der Familie der Phytolaccaceae.

Knoblecher, Ignaz, geb. in Loibach, Generalvicar der Centralcommission für Innerafrika, reisdirte seit 1846 in Chartum u. drang zu Ende 1849 auf dem Bahr-el-Abiad bis zum Dorfe Logwel am linken Stromufer unter 4° 10′ nördlicher Breite vor, wo die vorgerückte Jahreszeit ihn zur Umkehr nöthigte. Sein Plan, unter den Barynegern eine Missionsanstalt zu gründen, scheiterte. Um neue Geldmittel zu erhalten, begab sich K. 1850 nach Deutschland; seine heimgebrachten ethnographischen

Digitized by Google

Sammlungen schenkte er theils seiner Vaterstadt Laibach, theils dem Naturaliencabinet in Wien.

Knobs (Knob Mountain), mehr Hügelketten in verschiedenen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Knöchel. 1) (Malleoli), s. u. Fußknochen B) a); **Knöchelarterien**, so v. w. Arteriae malleolares, s. u. Fußarterien a) u. b). **Knöchelbänder**, s. u. Fußbänder B) b). **Knöchelbein**, so v. w. Sprungbein, s. u. Fußknochen C) a) aa) α). **Knöchelvenen**, Venen, den Knöchelarterien entsprechend. 2) **Knöchel der Finger**, die äußeren erhabenen Stellen der Fingergelenke bei gekrümmten Fingern. 3) (Bot.), die zu beiden Seiten der Basis des Astes liegenden Stellen.

Knöcheln (Spielw.), so v. w. Würfeln.

Knochen (Ossa), die festesten Theile des Körpers der Wirbelthiere; sie setzen durch ihre Vereinigung das **Knochengerüste** (Skelet, **Knochensystem**) zusammen, welches dem Körper zur Stütze dient, durch die Beweglichkeit seiner Theile die Bewegung des Körpers in sich u. gegen die Außenwelt bedingt, den Weichtheilen Unterlage, Befestigung u. Schutz verleiht u. den Muskeln feste Anheftungspunkte bietet. Die K. bestehen aus einer anorganischen u. einer organischen Substanz, u. während die erstere den K. Festigkeit u. Starrheit ertheilt, vermindert die letztere die leichte Zerbrechlichkeit u. gibt dem K. eine gewisse Elasticität u. Widerstand gegen äußere Einflüsse, welche seine Form u. Zusammenhang zu ändern streben. Unter verschiedenen Umständen wird das gegenseitige Mengenverhältniß beider Bestandtheile verschieden, u. dadurch die physikalischen Eigenschaften der K. in der Weise modificirt, daß bei Abnahme der anorganischen Substanz die K. weich u. biegsam, dagegen bei Zunahme derselben hart u. spröd werden. Die mineralischen Bestandtheile der K., die sogen. **Knochenerde**, ist vorzugsweise phosphorsaurer Kalk mit etwas kohlensaurem Kalk, phosphorsaurer u. kohlensaurer Magnesia, Fluorcalcium u. Chlornatrium. Die organischen Materien des K-s ist der sogen. **Knochenknorpel** (Collagen, s. u. Glutin 2), eine biegsame, elastische, durchscheinende, knorpelähnliche Substanz, welche jedoch von dem eigentlichen Knorpel verschieden ist; der Knochenknorpel kann durch Kochen mit Wasser aufgelöst u. durch Digestion im Papinianischen Topf von der Knochenerde vollständig entfernt werden, er bildet dann in Wasser aufgelöst eine gallertartige Masse, den **Knochenleim** (s. Glutin 2) u. Leim); auch durch Kochen der K. mit Kalilauge wird der Knochenknorpel aufgelöst. Beim Glühen der K. verbrennt die organische Substanz, u. die Knochenerde bleibt mit Beibehaltung der organisirten Form des K-s als weiße Masse (**Knochenasche**, calcinirte Knochen) zurück. Durch Digestion mit verdünnter Salzsäure läßt sich die Knochenerde aus den K. entfernen, u. im Rückstand bleibt, ohne daß die Form des K-s zerstört wurde, der Knochenknorpel als eine biegsame, durchscheinende, durch kochendes Wasser in Leim übergehende Masse zurück. Hierauf gründet sich die gleichzeitige Gewinnung des Phosphors u. Leims aus den K. (s. u. Leim u. Phosphor). Durch Kochen mit Wasser unter Zusatz von Säuren können die organischen sowohl, wie die unorganischen Bestandtheile des K-s in Lösung gebracht werden. Die Knochenerde ist in den K. in inniger Verbindung mit dem Knochenknorpel; sie ist nicht an bestimmten Stellen abgelagert, doch auch nicht chemisch mit ihm verbunden, wie man früher geglaubt hat. Dieser innigen Vereinigung verdanken die K. ihre große Widerstandsfähigkeit gegen die Fäulniß, durch welche nur ein Theil der organischen Substanz, selbst nach einer langen Reihe von Jahren, zerstört wird, u. man hat sogar in K. von vorweltlichen Thieren noch organische Bestandtheile vorgefunden, welche durch Kochen mit Wasser in Leim übergeführt werden konnten. Mit zunehmendem Lebensalter nimmt auch der Gehalt der K. an Knochenerde zu, u. während derselbe in K. von jungen Individuen zuweilen 50 Procent vom Gewicht des K-s ausmacht, beträgt er bei einem Erwachsenen $\frac{2}{3}$, bei einem Greise oft $\frac{4}{5}$. Die K. der Extremitäten sind im Allgemeinen reicher an Knochenerde als die des Rumpfes, u. unter ersteren enthält das Femur am meisten davon, die Schädelknochen stehen ihnen in dieser Beziehung am nächsten. K. von Organen, welche großen Anstrengungen unterworfen sind, ob. welche häufig gebraucht werden, zeigen einen größeren Gehalt an Kalksalzen als andere, ebenso enthält die feste Knochensubstanz mehr als die spongiöse. Nach v. Bibra's Analysen enthielt der Oberschenkelknochen eines 25jährigen Mannes 68,97 Theile anorganische u. 31,03 Theile organische Substanz. Der feste Theil des Schenkelknochens eines 58jährigen Mannes 68,53 anorganische u. 31,47 organische, der spongiöse Theil 64,18 anorganische u. 35,88 organische Materie. Das Skelett der Frauen ist im Allgemeinen leichter, als das der Männer, doch finden sich in der Zusammensetzung der K. beider Geschlechter keine wesentlichen Unterschiede. Bei den K. der Säugethiere stellt sich bes. eine Differenz in der Zusammensetzung der Knochenerde heraus, u. zwar findet man in den K. der Pflanzenfresser durchschnittlich mehr kohlensauren Kalk als in den der Fleischfresser. Die K. der Vögel enthalten durchschnittlich mehr Knochenerde als die der Säugethiere, bes. reich daran sind die der Schaarvögel. Die K. der Fische sind arm an Kalksalzen.

Die auffallendsten Veränderungen in der Zusammensetzung der K. treten in gewissen **Knochenkrankheiten** auf, wobei namentlich das Verhältniß zwischen organischer u. unorganischer Substanz oft wesentlich geändert wird. Am häufigsten erscheint eine Abnahme der Kalksalze, deren Folge die sogen. Knochenerweichung ist; daher rühren die Verkrümmungen der K., wie sie in der Osteomalacie u. der Rachitis vorkommen. Eine sehr bedeutende Abnahme an Kalksalzen findet oft schon im frühen Kindesalter statt, bes. im Hinterhauptsbein (Craniotabes, Elsäßer); in manchen Krankheiten zeigt sich dagegen eine Steigerung des Gehalts an Knochenerde, wie in der Sklerosis; bei Caries wird sowohl die Knochensubstanz als auch die Knochenerde zerstört, doch hauptsächlich die letztere, man findet daher die cariösen K. reicher an organischer Substanz; die dabei gebildeten Höhlungen in den K. werden, wie bei der Osteomalacie, mit Fett angefüllt. Wodurch in allen diesen Fällen die Auflösung der Knochenerde bedingt wird, ist zur Zeit noch nicht ermittelt, doch scheint es zuweilen durch die Gegenwart von Milchsäure zu geschehen.

Je nach der Form der K. unterscheidet man lange, breite u. kurze K. Die langen K. (**Röhrenknochen**) sind fast geradlinig, doch immer etwas gebogen ob. um ihre Achse gedreht; das cylindrische Mittelstück nennt man Corpus s. Dia-

Digitized by Google

physis, in ihm befindet sich die Markhöhle, an den beiden Enden (Extremitates s. Epiphyses, Apophyses) sind die mit Knorpel überzogenen Gelenkflächen. Die langen K. sind in den Extremitäten am entwickeltsten, als Rippen sind sie gekrümmt, ihre Mittelstücke erscheinen flach gedrückt u. sie enthalten keine Markhöhlen, dadurch bilden sie den Übergang zu den breiten (platten) K., welche, als Wandungen von Höhlen, zum Schutz edler Theile dienen (Schädelknochen, Pflugschar-bein, Siebbein), sie bestehen aus zwei festen Platten, welche durch eine zellige Zwischensubstanz (Diploë) mit einander verbunden sind. Ganz dünne, breite K., wie das Thränenbein, werden nur von einer einzigen Platte gebildet. Kurze (rundliche) K. finden sich immer in größerer Anzahl neben od. über einander gelagert (Wirbelsäule, Hand- u. Fußwurzel), sie haben den Zweck, eine Knochenmasse herzustellen, die neben der nöthigen Biegsamkeit auch eine bedeutende Festigkeit besitzt. Die Begrenzungsebene eines Knochens nennt man Fläche; sie heißt Gelenkfläche, wenn sie mit Knorpel überzogen ist u. dadurch glatt u. schlüpfrig gemacht ist. Winkel ist die gemeinschaftliche Kante zweier Flächen; Rand die Begrenzung breiter K.; Fortsatz (Processus) heißt jede Hervorragung an einem K., er ist entweder Höcker, ein stumpfer kegelförmiger, od. Stachel, ein langer spitzer Fortsatz; Gelenkkopf ist ein kugeliger, mit Knorpel überzogener Fortsatz; wenn derselbe mehr in die Breite gezogen ist, so heißt er Knorre, Vertiefungen im K. selbst heißen Gruben, wenn sie überknorpelt sind, Gelenkgruben; in die Länge ausgedehnte Gruben heißen Furchen, Rinnen, Spalten. Unter den Knochenverbindungen, d. h. der Art u. Weise, wie die K. mit einander verbunden sind, unterscheidet man bewegliche u. unbewegliche; die ersteren sind die Gelenke (s. d.), die letzteren (Synarthroses) sind dadurch charakterisirt, daß sie nie Gelenkhöhlen bilden, sie heißen: a) Nähte (Saturae), welche entweder durch gegenseitiges Eingreifen zweier zackigen Knochenränder (wahre Nähte) od. durch bloße Anlagerung ohne vermittelnde Zacken (falsche Nähte) wohl auch durch Übereinanderlagerung der Ränder (Schuppennaht) gebildet werden; b) Knorpelhaft (Fugen, Synchondroses, Symphyses), bei denen die Verbindung durch Faserknorpelscheiben od. wahren Knorpel vermittelt wird. c) Bandverbindungen (Syndesmoses), Verbindungen zweier Knochen durch fibröse u. elastische Bänder, wie z. B. das Zungenbein mit dem Schädel in Verbindung steht. d) Einkeilungen (Gomphoses), diese Art der Knochenverbindung findet sich nur bei den Zähnen, welche mit ihren keilförmigen Wurzeln in den K. stehen.

Man hat an den K. selbst vier Theile zu unterscheiden: a) das feste Knochengewebe, welches nach außen glatt u. nach innen von größeren od. kleineren Hohlräumen durchzogen ist, es bildet nach der Oberfläche hin eine feste Rinde, die harte Knochensubstanz (Substantia ossea dura), welche den für das Mark bestimmten Hohlraum (Markraum) umschließt, sie ist bes. dick an den mittleren Theilen langer K. u. dünn an den rundlichen K. u. Gelenkenden langer K. An den Stellen, wo die harte Knochensubstanz dick ist, ist der Markraum eine größere Höhle, wo sie dünn ist, erscheint das Innere porös od. schwammig (schwammige Knochensubstanz, Substantia ossea spongiosa), u. das Mark in den dadurch gebildeten aber noch mit einander zusammenhängenden Markräumen vertheilt. Man unterscheidet die wahre schwammige Substanz (wahre Spongiosa), welche aus der Knorpelsubstanz hervorgegangen ist u. sich durch sehr dünne, rundliche Stäbchen auszeichnet, von der falschen schwammigen Substanz (falschen Spongiosa), die durch theilweise Zerstörung der harten Knochensubstanz entstanden ist u. durch Platten gebildet wird, welche der äußeren Oberfläche des K.s parallel liegen u. durch Stäbchen od. Plättchen mit einander verbunden sind. b) Der Gelenkknorpel, welcher die Gelenkflächen des K.s plattenförmig überzieht u. dieselben glatt u. schlüpfrig macht. c) Die Beinhaut (Knochenhaut, Periosteum), eine feste, fibröse Haut, welche die äußere Oberfläche des K.s mit Ausnahme der Gelenkflächen überzieht, sie ist innig mit dem K. verbunden u. dient als Verbindungsmittel zwischen der Knochenoberfläche u. den Muskeln, sie wird von einem Netz feiner Gefäße durchzogen, deren Verästelungen durch die Knochensubstanz treten u. mit der Markhaut in Verbindung stehen. Die Knochenhaut setzt sich bei Gelenkverbindungen über den Knorpel fort od. auf den anstoßenden Knorpel über (u. heißt dann Perichondrium), so daß sie einen zusammenhängenden Überzug über sämmtliche K. bildet. In der Augenhöhle heißt sie Periorbita, auf dem Schädel Pericranium, auf den Bändern Peridesmium. Die Knochenhaut ist der Träger der den K. ernährenden Blutgefäße. Nerven sind in ihr noch nicht aufgefunden, u. wenn man von der großen Schmerzhaftigkeit des Knochenhäutchens bei Amputationen sprechen hört, so ist dies nur dann möglich, wenn die unter demselben in Vertiefungen des K.s liegenden Nerven beim Zersägen des K.s gezerrt u. gequetscht werden, jedoch kann auch in krankhaften Zuständen eine große Empfindlichkeit der Knochenhaut bedingt werden. d) das Mark (Knochenmark, Medulla ossium), welches fast in allen größeren Höhlen der K. abgelagert ist, besteht aus einer weichen, durchscheinenden, gelblichen od. röthlichen gefäßreichen Masse; das gelbliche Mark findet sich bes. in den langen K. u. enthält nach Berzelius (im Humerus) 96 Proc. Fett; in den Apophysen (in den platten u. kurzen K., bes. in den Wirbelkörpern), der Schädelbasis u. dem Brustbein ist das Mark röthlich u. sehr flüssig, es enthält 75 Proc. Eiweiß, Faserstoff, Extractivstoffe u. Salze. Neben Fettzellen u. wässeriger Flüssigkeit enthält das Mark noch Bindegewebe, welches an der Oberfläche der großen Marknassen der Diaphysen etwas fester wird u. wohl auch als Markhaut (Membrana medullaris s. Periosteum internum) unterschieden wird. Beim Embryo fehlt das Mark fast ganz u. fängt erst mit der Verknöcherung an sich zu erzeugen. Bei Kindern ist es noch röthlich, flüssiger u. mehr gallert- als fettartig, im Alter wird es dunkelgelb u. vermehrt sich, weil die Markhöhlen durch Abnahme der Knochensubstanz größer werden. Hauptnutzen des Knochenmarks scheint zu sein für die Blutgefäße, welche es umgibt, als Polster zu dienen, damit sie vor Erschütterungen, die leicht durch die harte Knochenmasse fortgepflanzt werden, geschützt sind, ohne daß dadurch das Gewicht des K.s sehr vermehrt wird.

Was den feineren Bau des Knochenge-

Digitized by Google

webes betrifft, so findet man zunächst die dichte, meist undeutlich geschichtete Grundsubstanz von einer großen Anzahl feiner Kanälchen (Gefäßkanälchen, Haversische Kanälchen, Markkanälchen) nach allen Richtungen hin netzförmig durchzogen; sie gehören vorzugsweise der harten Knochensubstanz an u. sind in der schwammigen Substanz durch weite rundliche od. längliche, mit Mark erfüllte u. unter einander anastomosirende Räume (Markräume, Markzellen, Cancelli s. Cellulae medullares) vertreten. Je nachdem diese Räume größer od. kleiner sind, erhält das Knochengewebe selbst ein verschiedenes Ansehen u. heißt im ersten Falle Substantia cellularis, im anderen Subst. reticularis. Die Gefäßkanälchen münden, unter einander anastomosirend, zum Theil in die große Markhöhle der langen K. u. in die Markräume der schwammigen Substanz, zum Theil auf der Oberfläche der K. Die Grundsubstanz, welche diese Kanälchen umschließt, ist von einer großen Anzahl feiner, nur mit Hülfe des Mikroskopes erkennbaren Kanälchen, den sogen. **Knochenkanälchen**, durchzogen, von denen wiederum zahlreiche, mit einander communicirender feiner Kanäle (Ductus chalicophori) auslaufen. Die Knochenkörperchen erscheinen unter dem Mikroskop dunkel u. wurden früher als eigenthümliche morphologische Elemente der K. angesehen, welche wesentlich aus Kalksalzen beständen od. mit diesen angefüllt seien; Virchow u. A. haben in neuerer Zeit gezeigt, daß diese Knochenkörperchen u. ihre Ausläufer nicht einfache Aushöhlungen der K. darstellen, sondern von einer Membran ausgekleidet u. mit einer Flüssigkeit angefüllt sind. Jedenfalls sind diese mit einander u. mit den Haversi'schen Kanälchen communicirenden Gefäße dazu bestimmt, die Ernährungsflüssigkeit für die K. aufzunehmen. Die Haversi'schen Kanälchen erscheinen unter dem Mikroskop mit concentrischen Ringen, als Grenzen einzelner **Knochenlamellen**, umgeben, welche mit einander zusammenhängen u. gleichsam die Wandungen der Kanälchen bilden. Außerdem findet man noch ein anderes System von Lamellen, welche der inneren u. äußeren Oberfläche der K. entsprechen u. diesen parallel verlaufen, sie heißen Grundlamellen (Laminae fundamentales) u. stehen mit den Kanälchen vorerwähnter Lamellen in Verbindung. Kölliker unterscheidet noch als dritte Gruppe die interstitiellen Lamellen, welche im Inneren der K. in isolirten Gruppen zwischen den Lamellen der Haversi'schen Kanälchen liegen.

Die **Knochenbildung** (Osteogenesis) erfolgt mit wenigen Ausnahmen durch Ablagerung von Knochenerde in dem Knorpel, so daß fast jeder K. in den ersten Perioden seiner Bildung ein Knorpel ist. Bei einzelnen Schädelknochen (Deckknochen) ist jedoch niemals Knorpel zu beobachten, aus dem sich dieselben entwickeln, sie entstehen vielmehr aus einem weichen, auf den häutigen Wänden des Schädels abgelagerten Blastem. Jeder Deckknochen ist von der häutigen Unterlage, auf welcher er entsteht, durch Bindegewebe getrennt, in welchem sich zahlreiche Zellen finden; diese verwandeln sich in Knochenkörperchen, von denen dann die Knochenbildung ausgeht. Ebenso wie die Deckknochen entstehen, erfolgt auch die Verdidung der aus präformirten Schädelknorpel entstandenen K. Die Clavicula entsteht ebenfalls in derselben Weise. Da wo sich ein K. bilden will, wird zuerst (in der dritten Woche des Embryolebens etwa) eine structurlose, ganz weiche, durchsichtige, glas- u. gallertartige Substanz abgesetzt, die gegen die fünfte Woche zu Knorpelsubstanz erhärtet, welche in der Form ganz den künftigen K. gleicht. Nach u. nach bilden sich die dem Knorpel fehlenden Theile, er wird zum Knochenknorpel u. durch Ablagerung der Knochenerde zum wirklichen K. Diese Verknöcherung (Ossification) geht in jedem K. von einem od. mehreren Punkten (Verknöcherungspunkten, Puncta ossificationis) aus. In kleineren K. findet sich nur ein Verknöcherungskern, in größeren bilden sich mehrere; die Verbreitung geschieht in flachen K. strahlenförmig, in Röhrenknochen langfaserig, in den dicken K. nach allen Richtungen. Nach u. nach hat auf diese Weise der K. seine Form angenommen, doch ist bei langen K. das Mittelstück mit den beiden Enden noch nicht durch Knochensubstanz verbunden; in diesem Zustand heißen die Knochenenden Epiphysen, u. von ihnen aus wird immerfort Knochenmasse an die Enden des Mittelstücks angesetzt, wodurch dieses immer länger wird, bis sich endlich Mittelstück u. Epiphysen vereinigen. In der 14. Woche finden sich in den meisten Knorpeln Knochenkerne; der erste Verknöcherungspunkt tritt im Schlüsselbein auf. Manche K. fangen erst nach der Geburt an zu verknöchern, die meisten vollenden sie wenigstens erst nach der Geburt. Bisweilen bleiben die von einzelnen Punkten ausgehenden Verknöcherungen im erwachsenen Körper gesondert, es entstehen Nähte in Theilen, die im Knorpelzustande nur eine zusammenhängende Masse ausmachten (z. B. am Schädel, am Brustbeine). Ferner gibt es K., die im knorpeligen Zustande ein einziges Stück ausmachten, durch die Verknöcherung in mehrere Theile zerfallen u. später wieder verschmelzen (z. B. die Beckenknochen). So lange der K. noch Knorpel ist, enthält er eine chondringebende Substanz, welche bei der Ossification in eine glutingebende übergeht. Die K. sind im gesunden Zustande unempfindlich, Versuche haben gezeigt, daß das Sägen, Schaben, Brennen ꝛc. gesunder K. die durch die Bloslegung derselben verursachten Schmerzen nicht vergrößern. Auch Contractilität besitzen die K. nicht, obgleich sie langsam ihre Gestalt andern können, wie sich z. B. der amputirte Knochenstumpf zu einem markfosen Kegel gestaltet, die Zahnlücken nach Ausziehen eines Zahnes sich verengen ꝛc.

Der Stoffwechsel ist in jungen K. im Allgemeinen reger, als in älteren; Chossat fütterte Hühner u. Tauben mit Stoffen, deren mineralische Bestandtheile nicht hinreichten, den Stoffwechsel im K. zu unterhalten, u. beobachtete eine Abnahme der Kalksalze u. dadurch bedingte Knochenerweichung; wurde dem Futter Kreide od. Kalk zugesetzt, so verschwand die Erscheinung. Füttert man Thiere längere Zeit mit Krapp, so färben sich die K. roth (bei Tauben schon nach 24 Stunden), u. zwar zeigt sich zuerst eine rothe Schicht unmittelbar unter dem Periost, das Mark wird nicht verändert; setzt man die Fütterung aus, so zieht sich der rothe Ring nach dem Innern des K., u. an seine Stelle tritt eine weiße Schicht, welche immer dicker wird; in demselben Maße zieht sich der rothe Ring nach der Markhöhle zu u. verschwindet endlich ganz. Aus dieser Erscheinung geht hervor, daß die Neubildung der K. von der Oberfläche ausgeht u. die Resorption im Innern desselben erfolgt. Das Pe-

Digitized by Google

rioſt nimmt alſo thätigen Antheil an der Ernährung der K., doch bedingt ſeine Abweſenheit noch nicht das Abſterben des K-s, da auch die zur Markhöhle eintretenden Ernährungsarterien, deren Verzweigungen mit den Markkanälchen in Verbindung ſtehen, die mangelnde Zufuhr an Nahrungsſtoffen von außen her zu erſetzen im Stande ſind; können auch dieſe ihre Function nicht mehr verſehen, ſo ſtirbt der K. ab u. wird als **Sequeſter** ausgeſtoßen.

In **techniſcher Beziehung** ſind die K. wichtig als Material für die Darſtellung des Phosphors u. deſſen Verbindungen, des Knochenleims u. der Knochenkohle, das durch Kochen aus ihnen erhaltene Fett wird ebenfalls verwendet. Als Dünger ſind ſie von außerordentlichem Werthe, namentlich wegen ihres Reichthums an phosphorſaurem Kalk, ſ. Knochenmehl. Durch Auskochen von K. erhält man die **Knochengallerte**, welche als Nahrungsmittel vielfach angewendet worden iſt. Aus den K. ſelbſt werden allerhand Gegenſtände, als Meſſerhefte, Stockknöpfe ꝛc. gefertigt. Das beſte Verfahren, K. für Drechsler-u. Beinarbeiten zu **bleichen**, beſteht darin, daß man die K. in rohem Zuſtande ſo verarbeitet, daß ſie bis zum Schleifen u. Poliren fertig ſind; dann legt man ſie in eine mit Terpentin gefüllte, gut verſchloſſene Blechkapſel 10 Stunden, gießt den Terpentin ab, kocht ſie drei Stunden in einem eiſernen Topfe mit Waſſer u. ein wenig grüner Seife, ſchöpft die Fettigkeit auf der Oberfläche ab, kühlt das heiße Waſſer nach u. nach durch kaltes ab u. trocknet die K. auf einem Brete im Schatten.

Knochenanſatz (Anat.), ſ. Anſatz 2).

Knochenaſche, der letzte Rückſtand bis zur Weiße calcinirter u. gepülverter Knochen; ſ. Aſche 2) b). Für ſich iſt die Aſche höchſt ſtreng flüſſig u. fließt nur im ſtärkſten Feuer mittelſt Sauerſtoffgas vor dem Löthrohre zu einem gelblichen Glaſe. Mit Kali ſchmilzt ſie im Weißfeuer u. gibt eine opalfarbene Maſſe, das **Knochenglas**.

Knochenatrophie (**Knochenſchwund**), Verminderung der Knochenſubſtanz: **Knochenmarasmus**, (**Knochenabzehrung**), im hohen Alter, aber auch nach erſchöpfenden Krankheiten; **Knochenauflaugung**, partieller Schwund des Knochens durch Druck.

Knochenauflockerung (Osteoporosis), widernatürliches Schwammigwerden des Knochengewebes durch Erweiterung der Markzellen als Folge verſchiedenartiger Krankheitsproceſſe des Knochens.

Knochenauftreibung (**Knochengeſchwulſt**, Osteophyma), Volumenzunahme des Knochens; allgemein wie bei Knochenauflockerung, Knochenwucherung, partiell bei der Cyſtoſe u. dem Osteophyt.

Knochenausweichung, 1) (Dislocatio ossium), das Entfernen zweier Knochen, welche verbunden ſein ſollen, von einander, alſo auch ſo v. w. Verrenkung; 2) (Diastasis ossium), Verſchiebung zweier od. mehrer in unbeweglicher Verbindung ſtehender Knochen, od. durch Auseinanderdrängen von innen, wie beim Waſſerkopf der Kinder.

Knochenauswuchs, ſ. Knochengeſchwulſt.

Knochenbänder (Anat.), ſ. u. Bänder 2).

Knochenbrand (Osteonecrosis, Osteogangraena, Nekroſe), völliges Abſterben der entzündeten Knochenpartie in Folge aufgehobener Ernährung. Seinem Sitze nach unterſcheidet man einen **oberflächlichen** (O. superficialis, O. externa) u. einen **centralen** K. (O. centralis, O. interna); ferner unterſcheidet man einen **feuchten** K. (Osteolysis), wobei der Knochen weich, morſch, von ſchwärzlich grünen, zottig zerreißlichen, brandig zerfallenen Weichgebilden durchzogen u. mit mißfarbiger ſtinkender Jauche durchſtrömt iſt; er nähert ſich mehr dem Knochenfraß (Caries necrotica) u. betrifft faſt nur ſchwammige Knochen, bei Hoſpitalbrand, Scorbut, brandigem Decubitus. In der Mehrzahl der Fälle iſt der K. ein **trockener**. Die den K. bedingende Aufhebung der Ernährung kann hervorgerufen werden von außen durch Entblößung, Erſchütterung, Quetſchung des Knochens, aber auch durch innere Bedingungen im Gefolge von Entzündung, Vereiterung od. Verjauchung der Knochenhaut, der Markhaut u. des Knochens ſelbſt. Der K. befällt häufiger die gefäßarme Rindenſubſtanz röhrenförmiger od. flacher Knochen, kommt häufiger im höheren Alter vor u. iſt gutartiger als der Knochenfraß, indem das abgeſtorbene Knochenſtück abgeſtoßen u. erſetzt wird. Es entwickelt ſich nämlich rings um daſſelbe in der lebenden Knochenſubſtanz Entzündung u. Eiterung, eine ſogenannte Demarcationsrinne bildend, wodurch das abgeſtorbene Knochenſtück (Sequeſter genannt) vom lebenden gelöſt wird. In ungünſtigen Fällen organiſirt ſich das Product der Entzündung nicht zu Knochenmaſſe, ſondern zu zellig fibroidem Gewebe, od. es entwickeln ſich auch Epithelialwucherungen (Epithelialkrebs) daraus hervor. Bei dem oberflächlichen K. blättert ſich das abgeſtorbene Knochenſtück ab (nekrotiſche Exfoliation) u. hinterläßt eine durch Eiterung narbig heilende Wunde. Bei innerem K. aber bildet ſich um den Sequeſter eine knöcherne, an ihrer inneren Fläche mit ſchwammigen Wucherungen (Granulationen) beſetzte Scheide (**Todtenlade**, **Knochenlade**, Capsula sequestralis), durch deren kleinere Öffnungen Eitergefäße gehen, deren größere (Cloaken), nach innen zu enger werdend, in die Höhle der Knochenlade führen u. nach außen mit den Fiſteln in den Weichheilen in Verbindung ſtehen. Nach Entfernung des Sequeſters aus ſeiner Kapſel wachſen die Granulationen an der inneren Fläche derſelben fort, füllen die Todtenlade vollſtändig aus u. verknöchern, mit der umgebenden alten Knochenſubſtanz nach u. nach zu einer gleichmäßigen Maſſe verſchmelzend. Befällt freilich der K. einen Knochen in ſeiner ganzen Dicke, ſo kann das abgeſtorbene Stück nie wieder ganz erſetzt werden; der Knochen wird oft beträchtlich kürzer, auch bildet ſich nicht ſelten ein künſtliches Gelenk. Die durch Phosphordämpfe bedingte Krankheit der Kinderknochen nennt man Phosphornekroſe, ſ. d. Bei der Heilung des K-es iſt das Wichtigſte, die Entfernung des Sequeſters zu beſchleunigen.

Knochenbreccie (**Knochenconglomerat**), ein Conglomerat von foſſilen Knochen, Schalen von Süßwaſſerconchylien u. Geſchieben von Kalkſtein, zuweilen mit einer thonigen od. kalkigen Maſſe verbunden.

Knochenbrecher, iſt Anthericum ossifragum.

Knochenbruch (Fractura), jede durch äußere Gewalt od. ungewöhnliche Muskelwirkung hervorgerufene Trennung des Zuſammenhangs der Knochenſubſtanz. Die äußere Gewalt wirkt am häufigſten als Fall, Stoß, Schlag. Bricht ein Knochen an der Stelle, wo die Gewalt einwirkt, ſo iſt das ein **directer K.**, im Gegenſatz zu dem **indirecten K.** (Fractur durch Gegenſtoß, Contrecoup), wo der K. entfernt von der Einwirkungsſtelle der Gewalt eintritt, u. zwar ſind letztere häufiger, zu-

Digitized by Google

mal an den langen Knochen. Knochenbrüche durch Muskelcontraction allein sind selten, s. Knochenbrüchigkeit. Man unterscheidet den vollständigen K. (Fr. completa), mit Trennung des Knochens seiner ganzen Dicke nach; den unvollständigen K. (Fr. incompleta), mit nicht vollständiger Trennung. Zu letzterem zählen die Verbiegungen, zumal am Vorderarmknochen häufig (Traumatische Curvaturen); ferner die Einknickungen (Infractiones), wenn der Knochen zur Verbiegung zu hart ist, bei Erwachsenen aber selten; ferner die Spaltbrüche, gewöhnlich bei Längenknochen (Kleckbrüche, Fissurae), Sprünge, welche sich nach der Längenachse des Knochens hinziehen; einfacher K., wenn der Knochen blos an einer Stelle zerbrochen; doppelter od. vielfacher K., Bruch eines Knochens an zwei od. mehreren Stellen; zusammengesetzter K., Bruch mehrerer Knochen; Splitterbruch (Fr. assularis), mit Zersplitterung der Knochensubstanz; Comminutivbruch, mit Zermalmung des Knochens; Querbruch (Fr. transversa), Schiefbruch (Fr. obliqua), Längenbruch (Fr. longitudinalis); complicirter K. (Fr. complicata), mit bedeutender Verletzung der Weichtheile od. unter sonst erschwerenden Umständen. Mit dem K. ist sehr häufig Verschiebung der Bruchenden verbunden. Die Erkenntniß eines K.es stützt sich auf die Beweglichkeit der Bruchenden, auf die Knochenrepitation (ein trockenes, hartes Reibungsgeräusch bei Bewegung des Gliedes in dem untersuchenden Finger, als stoßweises Erittern u. dem Ohre als krachendes, metallisch klingendes Geräusch bemerkbar) u. auf die Formveränderung des gebrochenen Gliedes. Der Heilungsproceß eines K.es geschieht in ganz ähnlicher Weise, wie die Verheilung von Wunden, u. zwar durch Callusbildung (s. d.), welche die beiden Bruchenden verlöthet. Diese Callusbildung ist sehr verschieden. Wenn die Verknöcherung des Callus an der Bruchstelle mangelhaft bleibt, so entsteht ein widernatürliches Gelenk (Pseudarthrosis). Um nun bei der Heilung die durch Verschiebung der Bruchenden entstandene Deformität des Gliedes zu beseitigen, so macht sich zuvörderst die Repositon, Einrichtung des Knochens, nothwendig, welche in dem Auseinanderziehen der Bruchstücke bis zur normalen Länge von beiden Seiten (Extension u. Contraextension) u. in genauem An- u. Auseinanderpassen (Coaptation) der Bruchenden besteht. Ferner gilt es, den eingerichteten Knochen in der gehörigen Lage zu erhalten (Retention), u. diesen Zweck sucht man durch entsprechende Lagerung (zwischen Kissen, auf der schiefen Ebene, in Kapseln, Tragbinden, Schweben, in Sandkästen) des ganzen Körpers u. des gebrochenen Gliedes, sowie durch verschiedene Verbände (Contentivverband, vorzüglich den Sentinschen Kleisterverband, Extensionsverband) u. Apparate (mit federndem Pelotenbruch, mit Drahtumschlingung, Klammern, Schrauben, Stiften) zu erreichen.

Von den einzelnen K.en sind die Hirnschädelbrüche, wenn sie mit Zersplitterung od. Niederdrückung gebrochener Knochenstücke verbunden sind, Zerreißung der Gefäße der Hirnhaut u. überhaupt der Beeinträchtigung, welche das Gehirn u. seine Häute dabei erleiden, unter allen die gefährlichsten. Oft macht sich dabei Trepanation (s. d.) u. Aufhebung der eingedrückten Stelle durch ein Hebeeisen (Elevatorium) nöthig; vgl. auch Contrafissur. Nasenknochenbrüche kommen bei durch einen heftigen Schlag auf die Nase, vorzüglich auf ihr Unterstheil, vor; dabei ist meist ein gelöstes Knochenstück eingedrückt, welches dann durch eine eingebrachte umwickelte Sonde wieder nach außen gedrückt werden muß. Brüche der Gesichtsknochen sind gewöhnlich mit anderen erheblichen Verletzungen verbunden, wornach auch das Verfahren sich richtet; überhaupt kommt es auch hier darauf an, die verrückten Knochenstücke wieder in ihre Lage zu bringen. Brüche des Unterkiefers sind nicht sehr selten; man erkennt sie gewöhnlich leicht durch das Knarren bei der Berührung u. der Unfähigkeit des Kranken, die Kinnlade zu bewegen. Der Bruch des Schlüsselbeins kommt sehr oft vor u. ist sehr leicht zu erkennen; meist ist Verrückung dabei, u. der Arm wird vorwärts nach der Brust zu gezogen. Die Schulter muß hier hinterwärts gezogen u. erhalten werden. Das angemessenste Verfahren dabei hat Desault angegeben, wobei der Oberarmknochen hebelartig auf ein zwischen seinem oberen Theile u. der Brust gelegtes Kissen wirkt. Rippenbrüche kommen ebenfalls, bes. beim Fallen von einer Höhe, vor. Sie können leicht wegen Verletzungen, welche die Knochensplitter in den inneren Brusttheilen bewirken, gefährlich werden; dies abgerechnet, ist ihre Heilung leicht. Brüche des Brustbeins sind seltener, übrigens wie Rippenbrüche zu behandeln; ein eingedrücktes Stück kann eben so wie beim Hirnschalenbruch gehoben werden. Brüche der Wirbelsäule, des Kreuzbeins, der Steißbeine u. der Beckenknochen, kommen nur in Begleitung verbreiteter Verletzungen vor, welche der Körper in den Gegenden derselben erleidet; die Fälle sind meist tödtlich, u. die Kunst kann in Bezug auf die Knochenverletzung direct nichts Erhebliches mitwirken. Schulterbrüche sind selten, am gewöhnlichsten bricht das Akromion ab; der Arm hängt dann schlaff herunter. Die Brüche des Oberarms sind die gemeinsten u. am leichtesten zu heilen. Bei den Brüchen des Vorderarms kommt es darauf an, ob beide Röhren od. nur eine gebrochen ist; im letzteren Falle ist keine Verschiebung da. Die Unfähigkeit, die Hand auswärts u. einwärts zu drehen, deutet den Bruch der Speiche an, welcher überhaupt häufiger als der der Ellenbogenröhre vorkommt. Von dieser bricht jedoch leicht der Ellenbogenknochen ab, ein Fall, der leicht zu erkennen u. meist auch ohne Schwierigkeit zu heilen ist. Der Schenkelbeinbruch ist auch häufig. Der Oberschenkel splittert stark, was die Heilung sehr schwierig macht. Besondere Schwierigkeiten hat der Schenkelhalsbruch; auch bleibt meist Steifigkeit des Hüftgelenks u. Verkürzung des Fußes, also ein lahmer Gang, zurück. Der Kniescheibenbruch ist gewöhnlich ein Querbruch u. die Folge eines Falls od. Stoßes auf das Knie; das abgebrochene obere Stück wird durch die großen Streckmuskeln des Unterschenkels am Oberschenkel weit in die Höhe gezogen u. der Kranke vermag nicht aufzutreten. Man sucht, unter Erschlaffung der Muskeln bei ganz ausgestrecktem Schenkel, das gewichene Stück wieder in Vereinigung mit dem anderen zu bringen u. darin durch eine angemessene Bandage zu erhalten. Vom Unterschenkel zerbricht nicht leicht die Schienbeinröhre ohne gleichzeitigen Bruch des Wadenbeins, u.

Digitized by Google

es tritt dann meist Verrückung ein. Die Behandlung ist die des Oberschenkelbruches; vgl. Fußbett, Beinlade, Strohladen. Die Brüche der Knochen der Hand- u. Fußwurzel sind immer mit Zermalmung u. Verrückung derselben verbunden u. als complicirte Wunden zu betrachten. Brüche einzelner Knochen der Mittelhand, des Mittelfußes, der Finger u. Zehen sind an sich zwar die einfachsten, kommen aber, da sie meist nur in Begleitung anderer Verletzungen dieser Theile Statt finden, als Brüche wenig in Betracht. Vgl. Mebes, Knochenbrüche, 1845; Malgaigne, Traité des fractures, Par. 1847; Bötsch, Die Heilung der Knochenbrüche, 1847; Middeldorph, Beiträge zu der Lehre von dem K., Bresl. 1853. Da bei Thieren die Heilung eines Bruches der langen Röhrenknochen immer langwierig u. schwierig ist, so zieht man beim Schlachtvieh vor, es sogleich nach einem solchen Unfall zu schlachten; nur bei jungen u. kostbaren Pferden versucht man die Kur, welche dann gegen drei Monate dauert; der Fuß bleibt aber dann meist schwach.

Knochenbrüchigkeit, 1) (Osteopsathyrosis), leicht zerbrechlicher Zustand der Knochen, welcher durch übermäßige Ablagerung von Knochenerde od. durch bedeutenden Mangel an Knochenknorpel ist, ein Folgezustand sowohl der Knochenatrophie, als der Knochenauflockerung u. der Knochenerweichung. Die Zerbrechlichkeit ist oft glasartig; daher Glasknochen; 2) Krankheit des Rindviehs, gibt sich dadurch zu erkennen, daß den Thieren das Aufstehen sehr schwer wird, indem sie auf die Vorderfüße stark auffallen, lange knieen u. endlich unter Aechzen, Stöhnen, Krachen der Knochen zum Stehen kommen, worauf Schwanken u. Zittern der Schenkelmuskeln erfolgt. Bei dem leisesten Druck längs der Rückenwirbelsäule senken sich die Thiere tief zu Boden. Heilmittel: öfteres Begießen mit kaltem Wasser, lustiger Stall, Bewegung im Freien, Beimischen von Schrot u. Kalk zum Saufwasser.

Knochenconcremente, so v. w. Gelenkconcremente, s. Gelenkmäuse.

Knochenconglomerat, so v. w. Knochenbreccie.

Knochencrepitation, s. Knochenbruch.

Knochendüngung, die Düngung des Bodens mit Knochenmehl, s. d.

Knocheneiterung, s. u. Knochenfraß.

Knochenentzündung (Ostitis), Krankheit der Knochen, geht vorzüglich von der Knochenhaut aus u. befällt zumal die schwammigen porösen Knochen, hat meist einen langsamen Verlauf u. tritt in Folge von Verletzungen od. Dyskrasien auf, daher man scrophulöse, gichtische, syphilitische K. unterscheidet. Sie verräth sich durch Schmerz an einer bestimmten Stelle in der Tiefe des Gliedes, bald nachlassend, bald heftiger, zumal bei Witterungsveränderungen, in der Bettwärme, ferner durch ein Gefühl innerer Wärme, von Schwere, Anschwellung, selbst Fiebererscheinungen. Ruhe, antiphlogistische Heilmittel, Breiumschläge sind die besten Mittel. Als Ausgang der K. ist zu betrachten die **Knochenvereiterung (Knochenabsceß**, Osteopyosis), unter klopfenden Schmerzen u. geschwulstartiger Abhebung der Knochenhaut in Folge des darunter angesammelten Eiters; baldige Entleerung des Eiters ist nothwendig.

Knochenerde, basisch-phosphorsaurer Kalk, wie er in den Knochen enthalten ist, s. u. Knochen.

Knochenerweichung (Osteomalacia), besteht in einer größeren Biegsamkeit des Knochens in Folge eines Mißverhältnisses zwischen den knorpeligen u. erdigen Bestandtheilen des Knochengewebes, bei welchem der erstere den letzteren überwiegt. Die K. kommt bald durch abnorme Bildung des Knochenknorpels zu Stande, wie bei der Rhachitis der Kinder; od. durch widernatürliche Verminderung der Knochenerde, wie bei der Rhachitis der Erwachsenen u. der Greise (eigentliche Osteomalacie), od. durch Fettentartung der Knochen.

Knochenfett (Markfett), durch Auskochen der Röhrenknochen mit Wasser gewonnenes festes Fett, wird als Maschinenschmiere, zur Seifenbereitung, auch zu Pomaden benutzt; es schmilzt bei 45° C. u. erstarrt körnig.

Knochenfische, so v. w. Grätenfische, s. u. Fische 1).

Knochenfraß (Caries, Osteohelcosis), eine Verschwärung des Knochens, entweder oberflächlich (C. superficialis s. peripherica) od. tief sitzend (C. profunda s. centralis); entwickelt sich aus eiteriger Knochenentzündung. Der Verlauf ist gewöhnlich chronisch, doch auch bisweilen acut; kommt häufiger bei jugendlichen Individuen u. im Mannesalter vor u. befällt am liebsten blutreiche, schwammige Knochensubstanz (Mittelhand- u. Mittelfußknochen, die Gelenkenden der langen Knochen, Wirbel, Brustbein). Durch die bei K. entstehende Jauche wird mittelst Schmelzung ein Substanzverlust des Knochengewebes bedingt. Bei dem oberflächlichen K. ist die Knochenrinde unter einer Decke von Jauche rauh, wie angefressen, das Gewebe selbst ist zu einer zottig zerreiblichen Masse verjaucht; der Knochen erscheint porös u. mißfarbig. Bisweilen wuchern leicht blutende Fleischwärzchen über die rauhe Knochenoberfläche her. Bei centralem K. schwillt der Knochen an, seine Rinde verdünnt sich u. das Innere ist ein morsches zartfaseriges Knochengerüste. Bisweilen sterben größere Knochenstücke ab (Caries necrotica); die benachbarten Weichtheile, zumal die Knochenhaut, vereitern u. verjauchen, od. werden gallertartig-speckig infiltrirt, od. verhärten. Häufig ziehen sich Fistelgänge von der Jauchenherde des Knochens bis zur Haut (Caries aperta) u. haben hier eine von aufgeworfenen härtlichen, wallartigen Rändern umgebene Mündung (Cariöses Geschwür). Früher unterschied man einen feuchten u. einen trockenen K., s. Knochenbrand (Nekrose). Dem Vereiterungsprocesse Einhalt zu thun u. die Vernarbung des zerstörten Knochens zu bewirken, dient Ruhe, Diät, Wärme u. schnellste Entfernung der Jauche u. abgestorbenen Knochenstückchen.

Knochengallerte (Gélatine alimentaire), die durch Auskochen der Knochen gewonnene Gallerte, welche schon 1679 von Papin als gutes Nahrungsmittel empfohlen wurde (L'art d'amollier les os, Par. 1721) u. noch gegenwärtig in Armenanstalten, Hospitälern ꝛc. angewendet wird. Über die ernährenden Eigenschaften der K. ist man bis in die neuere Zeit verschiedener Meinung gewesen, trotzdem, daß sich viele Physiologen bemüht haben, den Werth der Gallerte als Nahrungsmittel festzustellen. Liebig glaubte, daß die Gallerte zur Bildung der Zellen u. Membranen verwendet werde, mit denen sie in ihrer Zusammensetzung übereinkomme; diese Gebilde sind jedoch secundäre Producte u. be-

Digitized by Google

ſtehen in dem erſten Stadium ihrer Entwickelung als Blaſtem u. Zellen, aber niemals aus Leim, ſondern aus Proteinſtoffen. Die Bedeutung der Gallerte als Nahrungsmittel iſt jedenfalls eine beſchränkte, obgleich nach Genuß derſelben der Harn ſtets reicher an Harnſtoff gefunden wird, u. ſie jedenfalls an dem Stoffwechſel Antheil nimmt; ſie kann zwar einen Theil der ſtickſtofffreien Nahrungsſtoffe, der Kohlenhydrate u. Fette, niemals aber die eiweißartigen Verbindungen erſetzen; daher findet man bei Thieren, welche nur mit K. gefüttert werden, eine temporäre Gewichtszunahme, der jedoch ſpäter eine Abmagerung u. endlich der Tod folgt.

Knochengelenk (Anat.), ſo v. w. Gelenk 1).

Knochengeſchwulſt (Osteophyma), ſ. Knochenauftreibung.

Knochenglas (Milchglas, Beinglas), ſ. u. Glas C) g).

Knochenhauer, 1) ſo v. w. Fleiſcher; 2) bildliche Bezeichnung für Tod.

Knochenhaut (Anat.), ſ. u. Knochen.

Knochenhautentzündung (Periostitis, Beinhautentzündung), unter den Entzündungen des fibröſen Gewebes am häufigſten, nicht ſelten primär auftretend, oft auch durch Entzündung des Knochens u. andere Nachbartheile bedingt. Die K. geht mit reißenden ob. ſpannenden, bald nachlaſſenden, bald ſich verſchlimmernden Schmerzen einher, anfangs nur auf die erkrankte Stelle ſich beſchränkend, bald aber über den ganzen Knochen u. ſpäter über das ganze Glied ſich ausdehnend. Durch Druck u. Bettwärme wird der Schmerz geſteigert, bei rheumatiſcher Veranlaſſung wandert er verſchiedenartig, bis er ſich endlich fixirt. Im Verlaufe der K. wird wohl auch das überliegende Zellgewebe in das Bereich der Erkrankung gezogen u. dann röthet ſich die äußere Haut. Liegt der Knochen, deſſen Periost entzündet iſt, nicht zu tief, dann bemerkt man an der kranken Stelle eine Anſchwellung in Folge der entzündlichen Ausſchwitzung. Die K. kann eine acute u. eine chroniſche ſein; bei letzter treten die Symptome in geringerem Grade u. nur ſehr allmälig auf. Die Heilung der K. hat auf Ruhe des kranken Gliedes zu ſehen, entzündungswidrige Mittel (anfangs Eis-, ſpäter Breiumſchläge) anzuwenden, zeitige Einſchnitte auf die Knochenhaut zur Entleerung des Eiters zu machen, da ſonſt der Knochen anätzen würde; auch Blutegel, Moxen, Graue Salbe, Jodſalbe finden Anwendung.

Knochenhautkrebs, ein Faſer- ob. Medullarkrebs, pflanzt ſich auf den Knochen fort ob. entſteht erſt durch Knochenkrebs (ſ. d.); vgl. Pädarthrokake.

Knochenhautſchaber, 1) ſ. u. Knochenpräparation; 2) Inſtrument zum Wegnehmen der Knochenhaut bei der Trepanation u. in ähnlichen Fällen.

Knochenhecht, ſo v. w. Knochenſchuppe.

Knochenhöhlen, Höhlen, meiſt in Kalkgebirgen mit Lehm, Thon, Gerölle u. Knochen von Säugethieren (Bären, Hyänen, Hirſchen, Elephanten, Nashornen) ausgefüllt. Solche Höhlen ſind die Baumannshöhle, die Scharzfelder von Gailenreuth, bei Erpfingen, bei Kirkdale u. v. a., ſ. d. a.

Knochenkohle, der Rückſtand bei der trockenen Deſtillation von Knochen, man verwendet ſie beſ. in der Zuckerfabrikation, ſowie zur Herſtellung des Beinſchwarzes. Die beſte, ergiebigſte u. wohlfeilſte Weiſe die K. zu bereiten, gründet ſich darauf, die Knochen durch die Hitze ihrer verbrennenden organiſchen Subſtanz ſelbſt zu verkohlen. Der Ofen bedarf nur der erſten Anzündung durch Holz, die Knochen zu entzünden, die Verkohlung erfolgt dann von ſelbſt u. ſchreitet fort, ſo lange noch unverkohlt Knochen im Ofen ſind. Vgl. Beinſchwarz u. Zuckerfabrikation.

Knochenkrankheiten, ſind mechaniſche (Knochenbruch u. Verrenkung) ob. organiſche (dynamiſche) Störungen. Letztere ſind entweder rein örtlich ob. von einer Dyskraſie abhängig u. haben das Gemeinſame, daß meiſt die mineraliſchen Beſtandtheile früher ſchwinden als die organiſche Materie, die Knorpelſubſtanz alſo das Übergewicht gewinnt. Nach überſtandenem Krankheitsproceß lagert ſich die Knochenerde wieder in das Gewebe ab. Zu den organiſchen K. gehören die Knochenentzündung, Knochenvereiterung, Knochenfraß, Knochenbrand, Knochenverhärtung, Knochenwucherung, Knochenatrophie, Knochenauflockerung, Knochenbrüchigkeit, Knochenerweichung, Knochenkrebs, Knochentuberkuloſe, Knochenfleiſchgeſchwulſt, Knochenſpeckgeſchwulſt, ſ. d. a.

Knochenkrebs, krebsartiges Aftergebilde in den Knochen; am häufigſten kommt der Markſchwamm vor, zumeiſt mit Aufblähung des Knochens (Spina ventosa), ob. es entwickelt ſich im Krebſe ein neues Knochengerüſte (bösartige Oſteoidgeſchwulſt, oft ſicirender Schwamm). Zuweilen iſt der K. ein Faſerkrebs, ſ. Krebs.

Knochenlade, ſ. Knochenbrand.

Knochenlamellen, ſ. u. Knochen.

Knochenlehre, ſo v. w. Oſteologie.

Knochenmehl, zerkleinerte, aufgelöſte ob. gedämpfte Thierknochen. Es enthält alle die Subſtanzen, welche den Thieren als gutes Nahrungsmittel dienen u. dem Boden die durch die Körnerernten entzogenen mineraliſchen Stoffe wieder erſetzen. Als Futtermittel, namentlich für Pferde, Schweine u. Federvieh iſt das K. erſt in neueſter Zeit empfohlen u. angewendet worden u. wird zu dieſem Behuf in den Knochenmehlfabriken beſ. präparirt; es iſt ſehr nahrhaft u. beſ. für junge Thiere geeignet. Als Düngemittel wendet man Knochen in drei verſchiedenen Formen an: a) in trockengemahlenem Zuſtande, beſ. wichtig iſt hierbei der Grad der Zerkleinerung. Grobkörnige Knochen zerſetzen ſich erſt ſehr ſpät, u. die erſte Frucht hat deshalb gar keinen Gewinn von ſolcher Düngung. Man muß deshalb die Knochen in möglichſt gepulvertem Zuſtande verwenden; das Pulvern derſelben geſchieht auf beſonderen, verſchieden eingerichteten Knochenmühlen, ſ. d. Die zerkleinerten Knochen werden erſt mit Jauche begoſſen, fleißig umgearbeitet, in einen Haufen zur Gährung gebracht, mit Tüchern bedeckt u. nach 24—36 Stunden ausgeſtreut. b) Als ſaures phosphorſaures Kalk; derſelbe beſteht aus einer Behandlung der Knochen mit Schwefelſäure er wirkt ſchneller u. ſtärker als die Knochen in anderer Bereitungsweiſe, da der in den Knochen enthaltene phosphorſaure Kalk in eine lösliche Form gebracht iſt u. von den Pflanzen leichter aufgenommen wird. Zur Bereitung des ſauren phosphorſauren Kalkes werden die Knochen ſo fein als möglich gemahlen u. geſiebt; dann bildet man von ihnen einen Haufen, gießt über denſelben hinreichend Waſſer u. ſticht ihn einigemal um. Sind die Knochen gleichmäßig u. hinreichend geſättigt, ſo wendet man ½ vom Gewicht des K.s Schwefelſäure an u. ſticht den Hau-

Digitized by Google

sen gut um. c) Als gedämpftes K.: man bringt die Knochen in einen Bottich, verschließt denselben u. läßt von einem Dampfkessel die Dämpfe hineinströmen. Sind die Knochen erweicht, so werden sie zerkleinert. Man kann den Knochendünger zu allen Früchten u. auf alle Bodenarten, mit Ausnahme des dürren Sandbodens, verwenden; am wirksamsten zeigt er sich auf Rüben. Am Morgen streut man von dem K. 4—6. von dem saueren phosphorsaurerm Kalk 2 Centner auf die rauhe Saatfurche od. bringt es zugleich mit dem Samen unter. Das K. wird häufig mit Kalk, Sand, Perlmuttermehl verfälscht.

Knochenmühlen, dienen zur Zerkleinerung der zur Düngung bestimmten Knochen u. kommen in verschiedener Construction vor: als Stampfwerke, welche durch Daumenwellen bewegt werden; als aufrecht gehende Mühlsteine, wie zum Zermahlen der Ölsamen; als Kreisraspeln, aus stählernen cylindrischen Walzen bestehend, welche an ihrer Oberfläche wie eine Raspel gehauen sind; als horizontal gehende Mühlsteine, wie zum Mahlen des Getreides angeordnet; als gezahnte Walzen.

Knochennähte, so v. w. Kopfnähte.

Knochenöl, das durch trockene Destillation von Knochen erhaltene empireumatische Öl, s. u. Thieröl.

Knochenpräparation, Inbegriff von alle dem, was mit Knochen aus Leichen vorzunehmen ist, um dieselben zum Unterricht in der Osteologie u. überhaupt zur Bereitung künstlicher Skelette vorzubereiten. Dies erfolgt durch a) Abtrennung der weichen Theile; b) Zerstückelung des meist nur noch durch Bänder zusammengehaltenen Gerippes; c) Abscheidung der noch mit den Knochen in Verbindung gebliebenen Theile durch Maceration. Man legt hierzu die geschiedenen Theile in so viel Wasser, als zur Bedeckung nöthig ist, gießt täglich das gebrauchte Wasser ab u. neues zu, so lange es sich noch blutig zeigt. Hierauf überläßt man die Knochen der Fäulniß, indem man sie in demselben Wasser liegen läßt, die Ablösung der noch übrigen ligamentösen Theile, wozu, nach Verschiedenheit der Jahreszeit, Witterung, des Ortes ꝛc., 3—6 Monate erfordert werden; d) Reinigen der Knochen. Man schabt die nun leicht sich lösenden Rückstände von Bändern u. Flechsen, nebst der Knochenhaut, ab (wozu ein eigenes meißelartiges Instrument, **Knochenhautschaber**, dient), läßt die Knochen noch einige Tage in reinem Wasser liegen u. bringt sie dann, nachdem man sie abgewaschen hat, in Kalkwasser od. Kalilauge, läßt sie darin noch etwa eine Woche, worauf man sie, nachdem man sie nochmals in reinem Wasser gewaschen hat, an der Luft trocknen läßt; e) man setzt die Knochen auf mit Löchern u. Leisten versehene Bretter u. übergießt sie mit Wasser, legt sie auch wohl des Nachts in Kalilauge od. Kalkwasser, od. übergießt sie mit Seewasser.

Knochensäure, so v. w. Phosphorsäure.

Knochenschaber, so v. w. Knochenhautschaber.

Knochenschere, Schere zur Trennung von Knochen u. Knorpeln.

Knochenschmerzen (Dolores osteocopi), schmerzhafte Empfindungen bei der chronischen Knochenhautentzündung mit Nachlassen bei Tag u. Eintreten bei Nacht in der Bettwärme; am häufigsten bei Syphilis u. bes. bei den oberflächlich gelegenen Knochen, nagend, reißend, bohrend, bis zur Verzweiflung peinigend.

Knochenschuppe (Lepisosteus *Lacép.*), Gattung der schmalköpfigen Bauchflosser (Häringsartigen bei Cuvier, der Hechte bei Oken); Mund bildet sich durch Vereinigung der Zwischenkiefer-, Kinnbacken- u. Gaumenknochen, Pflugschar u. Siebbein einen langen Schnabel; Schnabel hat hechelförmige Zähne; Schuppen steinhart; an den Flossen sitzen auch Schuppen; bei Linné unter Esox. Art: Kaiman (L. osseus, **Knochenhecht**), Süßwasserfisch in Südamerika, blaugrün, unten röthlich, schmackhaft; u. a.

Knochenschwarz (Beinschwarz), aus Ochsenknochen od. Elfenbein gebrannte schöne schwarze Malerfarbe.

Knochenschwiele, so v. w. Callus 3).

Knochenseife, ein Gemenge von gewöhnlicher Harz- od. Cocosölseife mit Knochengallerte. Um sie darzustellen, behandelt man Knochen mit Salzsäure, um die Knochenerde aufzulösen, u. mischt die zurückbleibende, mit Wasser gut ausgewaschene Gallerte während des Siedens zu der Seife. Eine Art K. ist die Liverpool-Armenseife, welche sämmliche Bestandtheile der Knochen enthält. Die Knochen werden in Ätzkalilauge erweicht u. die geweichte Masse unter fortwährendem Sieden mit dem zu versiefenden Öle gemischt. Da es bei der K. nur darauf ankommt, dem Unbemittelten für wenig Geld ein großes Stück Seife zu liefern, so fällt bei deren Fabrikation das Aussalzen u. Ausscheiden von der Mutterlauge weg.

Knochenspaltung, s. Knochenbruch u. Fissur.

Knochenspeckgeschwulst (Osteosteatoma), eine von der Knochenhaut aus sich bildende Geschwulst, welche theils knochen- u. knorpelartige, theils sehnenartige Theile u. Fettstoff in sich enthält; liebt schwammige Knochen u. Gelenke u. bildet sich allmälig, zuweilen bis zu 30, ja zu 60 Pfd. Schwere aus, vorzüglich Folge von Skropheln, Gicht, Lustseuche, Rheumatismus, bisweilen mit äußeren Verletzungen; beim Wachsen schmerzhaft, oft mit Knochenfraß. Sie erfordert, wo sie allein entfernt werden kann, die Exstirpation; wo nicht, die Amputation des Theils.

Knochensteine, 1) so v. w. Beinbruch 1); 2) (**Knochenversteinerungen**), finden sich an vielen Orten, unter mannigfaltigen Verhältnissen, in verschiedenen Versteinerungsmassen u. aus allen Klassen der Knochenthiere. Sie sind entweder nur Bruchstücke od. vollkommene Knochen, od. endlich auch ganze Skelette, u. erscheinen entweder nur calcinirt od. wirklich versteinert.

Knochenton, Tonart bei der Auscultation, s. b. 2).

Knochentuberculose, Entwickelung tuberculoser Altergebilde in den Knochen, gern bei jungen Leuten in den Gelenkenden der Röhrenknochen u. der schwammigen Substanz der kleinen Knochen (Wirbel, Hand- u. Fußwurzelknochen), unter den Erscheinungen der Knochenentzündung u. meistens gleichzeitiger Lungentuberculose.

Knochenverhärtung (Osteosclerosis), Ablagerung einer widernatürlichen Menge von Knochenerde in den Zellen u. Kanälchen des Knochengewebes, wodurch dasselbe dichter, härter, selbst elfenbeinartig (Eburneatio) wird. Die K. befällt gesunde wie kranke Knochen, vermehrt den Umfang derselben od. auch nicht. Die K. entsteht in Folge von Entzündung (primäre K.), od. sie tritt in einem erweichten Knochen als Heilungsproceß gleichsam auf (consecutive K.). Sie findet sich bei

Digitized by Google

am Schädel der Greise, am Schenkelkopfe beim Malum coxae senile u. an rhachitischen Knochen.

Knochenwaaren, so v. w. Beinarbeiten.

Knochenwucherung (Hypertrophie des Knochengewebes, Hyperostose), Verdichtung des Knochengewebes mit (äußere Hyperostose) od. ohne Volumszunahme (innere Hyperostose). Nach Gicht, Rhachitis u. Syphilis verbreitet sie sich zuweilen über einen größeren Theil des Skelets, od. sie erscheint nur an kleinen Stellen eines Knochens als Exostose u. Osteophyt. Die K. kann entzündlicher od. nicht entzündlicher Natur, lediglich die Folge einer langsam vor sich gehenden übermäßigen Bildung von Knochenknorpel sein.

Knochenwurm, Krankheit des Rindviehes, in Beulen an Knochen bestehend.

Knochenzange, 1) Zange, um die Bogen der Rückenwirbel, od. auch andere Knochentheile zu zerkneipen; 2) auch Zange zum Abkneipen von Knochenblättern.

Knock (K.-Head), Vorgebirg an der Nordküste der schottischen Grafschaft Banff am Murraygolf der Nordsee.

Knocke, Fort, so v. w. Knoke.

Knockfergus, so v. w. Carrickfergus.

Knödel, 1) so v. w. Klöße; 2) getrocknete u. gebackene Holzbirnen; daher **Knödelbaum**, so v. w. Holzbirnbaum (Wilde Birnen).

Knodomar, so v. w. Chnodomar.

Knoke, Fort in Westflandern (jetzt Dorf im belgischen Arrondissement Brügge) an der Yperle. K. wurde 1646 von den Franzosen genommen, 1712 von den Holländern überrumpelt, 1713 im Utrechter Frieden den Generalstaaten, im Badenschen Frieden dem Kaiser abgetreten u. 1744 von den Franzosen genommen.

Knollbein, s. Elephantiasis, vgl. Ausatz 1) c).

Knolle (Knollen, Tuber), ein fleischiger, kugeliger Körper mit Keimangen. Entweder ist die Wurzel, od. vielmehr der Mittelstock selbst eine K., wie bei Orchis, od. die K-n sind Anhängsel der Wurzelzweige, wie bei der Kartoffel, u. ist in beiden Fällen ein verdicktes Zwischenknotenstück eines Stammes od. Astes. **Knollig** (tuberosus), was aus einem K-n besteht od. ihm ähnlich ist.

Knollenblume, ist Trollius europaeus.

Knollenkraut, ist 1) die Pflanzengattung Phaca; 2) Astragalus glycyphyllos.

Knollenqualle, Gattung der Hutquallen, s. d.

Knollenschwamm (Tethya *Lam.*), Gattung aus der Familie der Seeschwämme; ist knollig, ins Kugelförmige übergehend; innen sind lange, vom Mittelpunkt strahlig auslaufende, mit etwas Mark verbundene Fäden.

Knollenwicke (Knollenwurz), so v. w. Erdnuß.

Knoller, Martin, geb. 1728 zu Steinach in Tyrol, bildete sich in Wien u. Rom zum Maler; lebte abwechselnd in Mailand, Rom, Neapel u. Tyrol u. st. 1804.

Knolles (spr. Nolles, Knowles), Robert, geb. 1317 zu Heiford in Chester, von niederem Herkommen, war Feldherr des Königs Eduard III. von England, führte 1349 den Krieg in Berry u. Auvergne, siegte 1364 bei Auray über Karl von Blois, streifte 1370 bis vor Paris u. unterstützte den Schwarzen Prinzen, wurde aber von Bertrand du Guesclin geschlagen. Sein Ruhm war am höchsten, als er Wat-Tyler schlug. Er starb auf seinem Schloß in Kent als Seneschall von Guienne 1407.

Knollhuf (Ringelhuf), ein durch Hufentzündungen entstandener fehlerhafter Huf, indem sich auf der Hufwand Hornringe u. Hornknollen zeigen. Gründliche Beseitigung ist nicht zu erwarten, doch läßt sich das Pferd bei gutem Beschlag mehr od. weniger arbeitstüchtig erhalten.

Knolliger Ausatz (Knollsucht), s. u. Ausatz 1) c).

Knollkäfer, so v. w. Blüthenkäfer.

Knollwicke, virginische, ist Apios tuberosa.

Knolz, Johann Joseph, geb. 1791 zu Lutterberg in Steyermark, seit 1834 in Wien, Decan der medicinischen Facultät u. Protomedicus in Niederösterreich, Regierungsrath u. Sanitätsreferent bei der niederösterreichischen Regierung; er schr.: Über die Bintegel, Wien 1820; Darstellung der Medicinalverfassung der österreichischen Staaten, ebd. 1830; Darstellung der Brechruhrepidemie in Wien ꝛc., ebd. 1834; Institut. med. hygienes et semiotices generalis, ebd. 1835; u. war Mitredacteur der medicinischen Jahrbücher des österreichischen Staates.

Knonau, 1) Bezirk u. 2) Dorf im Schweizercanton Zürich; Schloß, starker Obstbau; 700 Ew.

Knop, Georg, Violoncellist, geb. 1797 in Göttingen, trat schon im achten Jahre in Concerten auf, wurde 1816 Mitglied der Hofkapelle in Meiningen, machte Reisen, u. a. nach Norwegen u. England, 1841 nach Nordamerika, wo er großen Beifall fand u. 1849 in Philadelphia starb.

Knopen, so v. w. Knoten.

Knopf, 1) kugel- od. scheibenförmige Erhöhung; 2) bes. an Kleider genäht, um Theile schnell mit einander zu verbinden u. wieder zu öffnen. Man hat: a) metallene Knöpfe von allerhand Metall, die unten mit einer Öse versehen sind, um sie anzunähen. Sie sind theils plat, massiv u. in einer meißingenen od. eisernen Gießform (Knopfform) gegossen, welche so eingerichtet ist, daß zugleich das Muster auf der Oberseite u. die Öse auf der Unterseite mit entsteht, bisweilen macht man die Öse aus Draht von Kupfer, Meißing, Tombak ꝛc. u. löthet sie an. Die stark cowezen Zinnknöpfe sind hohl u. bestehen aus einem schalenförmigen Oberboden u. einem flachen Unterboden, welche nach dem Gießen zusammengelöthet, beschnitten u. abgedreht werden. Plattirte Zinnknöpfe erhält man, wenn man in die Form Blattsilber einlegt. Knöpfe aus schwerflüssigem Metall werden in Sandformen gegossen, abgedreht, gerändelt od. sonst verziert, vergoldet od. versilbert; die Ösen werden oft als Näpfchen mit angegossen u. durchbohrt. Blechknöpfe macht man massiv von sehr starkem Meißingblech, woraus man Knopfplatten aushaut od. ausstößt, diese entweder glättet, od., wenn sie gemustert sein sollen, preßt u. die Öse (wenn sie nicht etwa durchlöchert sind u. dann keine Öse brauchen) anlöthet, od. von dünnem Bleche mit einer Unterlage von Holz, Horn od. Elfenbein (Knopfform), worin die Öse befestigt wird. Die kugel- od. kegelförmigen Knöpfe bestehen aus zwei Stücken Blech, welche in einer Ante mit dem Vertiefungsstempel ausgetieft u. an einander gelöthet werden, wovon das eine (Unterboden, Unterplatte) den Boden des K-s bildet u. die Öse enthält. Der Raum zwischen ihm u. dem Oberboden ist mit einem Kitt aus Pech u. Ziegelmehl ausgefüllt. Diese Knöpfe verfertigen der Goldschmied, Gürtler u. Knopfmacher. Die Stahlknöpfe verfertigt der Stahlarbeiter; sie werden

Digitized by Google

faſt wie Nägel geſchmiedet, polirt, od., wenn ſie gemuſtert ſein ſollen, auf der Schleifmühle geſchliffen, auch läßt man ſie blau anlaufen. Vgl. auch Irisknöpfe. Bei den Modeknöpfen beſteht der Oberboden aus ſilber- od. goldplattirtem Kupferblech mit Zinkeinlage, an Stelle der Kittfüllung tritt eine Pappſcheibe, od. ſie fällt ganz weg. b) Knöpfe von Horn, Perlenmutter, Elfenbein, Steinkohlenc. verfertigt der Drechsler; die Öſe wird mit einer Schraube verſehen u. in den K. geſchraubt. c) Knöpfe von edlen od. halbedlen Steinen werden in einer metallenen Unterlage gefaßt u. von dem Goldſchmied ob. Gürtler verfertigt. d) Glasknöpfe werden in Formen gegoſſen, u. der Henkel von Metalldraht ſo in die Form gehängt, daß er in die Glasmaſſe eingeſchmolzen wird. Manche werden vom Glasſchleifer gemacht. e) Porzellanknöpfe, aus einer eigenen Maſſe von gereinigtem Feldſpath u. Knochenaſche, erhalten durch Metalloxyde verſchiedene Farben; ſie werden durch eine Schraubenpreſſe aus der pulverigen Maſſe gepreßt u. durchlöchert, in Muffeln gebrannt u. zur Verzierung bedruckt. f) Überſponnene Knöpfe macht der Knopfmacher; ſie ſind mit Fäden von Seide, Pferdehaaren, Kameelgarn od. wollenem Garn überzogen. Eine Knopfform von Holz u. dgl. dient zur Unterlage; das Überziehen geſchieht aus freier Hand mit einer Nadel, indem die einzelnen Fäden auf der Unterſeite um einen ſtarken Zwirnfaden verſchürzt werden. Bekommt der K. ſehr künſtliche Muſter, ſo wird zur Unterlage ein metallener, mit Leinwand überzogener Ring genommen. Auch verfertigt der Knopfmacher in einem Rahmen durch eine Art Weben Flechten, welche über den hölzernen K. genäht werden. Ähnliche Knopfüberzüge wirkt auch der Poſamentirer, doch ſind dieſe nur dann Maſchinenknöpfe. g) Überzogene Knöpfe ſind von Holz (Knopfform od. Blech (Florentinerknöpfe) u. werden von Schneidern mit dem Stoff, woraus das Kleid verfertigt wird, überzogen. h) Knöpfe von Knochen od. Zinn in Meſſingformen gegoſſen, ohne Öſe, aber mit 4 od. 5 Löchern, mittelſt welcher ſie an das Kleid angenäht werden können, werden gewöhnlich nur bei Unterkleidern gebraucht. Die metallenen Knöpfe werden jetzt größtentheils in Knopffabriken in England, Frankreich u. Deutſchland verfertigt; 3) (Schiffsm.) Verſchlingung eines Seiles mit ſich ſelbſt, od. mit einem andern, damit es im erſten Falle nicht durch ein ſeinen Durchmeſſer nur wenig überſteigendes Loch heraus geht, im zweiten aber zur Verbindung zweier Seile. Die Knoten od. Knöpfe führen nach ihrer Verfertigung verſchiedene Namen: ein Bauerknopf iſt ein gewöhnlicher einfacher K., wo das Ende des Seils einmal hindurchgeſchlungen wird. Wenn man ſich deſſelben zur Befeſtigung des Wandtaues an den Maſt bedient, ſo daß auf jeder Seite nur ein einfaches Tau kommt, heißt es ein Knopfspann; wird er hingegen mit doppelten Tauen gemacht, daß auf jeder Seite ſich zwei Wandtaue befinden, ſo bekommt er den Namen eines Sackſtiches. Der Bibknoten, um an einem Tau einen Menſchen in die Höhe zu ziehen, bildet um den Leib deſſelben eine Schleife, die ſich jedoch nicht von ſelbſt feſter zuziehen kann. Der Wendknopf wird zur Verbindung der beiden Enden eines geſprungenen Taues gemacht, indem man dieſelben aufdrehet u. durch Übereinanderlegen der Ducht einen doppelten Knoten bildet, deſſen hervorſtehende Enden alsdann völlig aufgedreht u. um das Tau gewickelt werden. Ihnen nicht unähnlich iſt der Waſſerknoten, wenn die beiden Seile gegenſeitig durch die an ihre Enden gemachten einfachen Schlingen geſchoben u. hierauf durch Zuſammenziehen vereinigt werden. Der Schauermannsknopf entſteht durch in einander Stecken der Ducht, deren Enden entweder zuſammen gebunden, od. durch einander geſchlungen werden, in welchem Falle der Knoten ein Schildknopf heißt. Der Fiſcherknoten hält mittelſt eines durchgeſchobenen Knüppels feſt, der, wenn die Taue durch die Näſſe nicht lösbar ſind, durch Anziehen des Knüppels ſich von ſelbſt löſt; beim Weberknoten werden zwei Leinen dergeſtalt mit einander verſchlungen, daß ſie beim Anziehen nicht aufgehen können; 4) Feuerwerkerknoten iſt eine dreifache Schlinge, womit die Schwärmer u. Raketen, ſo wie überhaupt alle bei Feuerwerkerei zu befeſtigen nöthige Dinge gebunden werden. Bei den Artilleriſten heißt er, nur zweimal geſchlungen, Schifferſchlag; 5) beim Bilde das Gelenk zwiſchen dem Blatt u. Schulterg elenke; 6) (Knopfkapſel, Coccum. Bot.), eine ſtarkgewölbte, halbkugelige, od. faſt kugelige Kapſel, die immer mit einer od. mehren zu einer mehrfächerigen Frucht verwachſen, doch nur an der Fruchtachſe od. einer ſchmalen Stelle ſeiner Seitenwände. Springt ſie elaſtiſch ab od. auf, ſo heißt ſie auch wohl Springfrucht (Elaterium s Rhegma); 7) ſo v. w. Knöpfe.

Knopfamarantb, iſt Gomphrena globosa.

Knopfbaum, die Pflanzengattung Cephalanthus u. Conocarpus.

Knopfbinſe, iſt Juncus glomeratus.

Knöpfchen, 1) (Anat.), ſo v. w. Köpfchen; 2) ſo v. w. Gelenkhügel kleinerer Form; 3) ſo v. w. Cephalodium.

Knöpfchenfarren, die Pflanzengattung Trichomanes.

Knopfeiſen, Ausſchlageiſen zum Aushauen einer beſonderen Art der Foliettiltern.

Knöpfeln (Stickerei), ſo v. w. Knoteln.

Knopfflechten (Cladoniaceae), 18. Familie in Reichenbachs Pflanzenſyſtem.

Knopfform, ſ. u. Knopf.

Knopfgras, 1) die Pflanzengattung Schönus; Großes K., iſt Schoenus mariscus L., Cladium germanicum Schrad., Cladium mariscus R. Br. 2) (Hundsgras), Art der Pflanzengattung Dactylis.

Knopfhammer, Hammer mit kugelförmiger Bahn, die Knopfplatten u. andere Gegenſtände damit bauchig zu ſchlagen.

Knopfhornwespe (Cimbex *Oliv.*), Gattung der Sägewespen, Fühlhörner, fünf- od. ſiebengliedrig, mit einem Knöpfchen od. Kolben geendigt, Oberlippe iſt ſichtbar. Iſt in die Untergattungen Hylotoma u. Cimbex zertheilt worden, u. dieſe dann unterſchieden durch die eiförmige Kolbe der Fühler; Raupen ſind Afterraupen mit 22 Füßen; können aus den Seitenlöchern Saft ſpritzen; Arten: Gelbe K. (C. lutea), 1 Zoll lang, braun, Hinterleib gelb u. violett; Großſchenkelige K. (C. fomorata) u a. Steht bei Linné unter Tenthredo, bei Geoffroy unter Crabro.

Knopfkäfer (Chiroscelis *Lam.*), Gattung aus der Familie der Flußkäfer; hat ſchmalen, langen, parallelopipediſchen, flachen Leib, Fühler mit Endknöpfchen, Schirme nach außen gezahnt; Art: Zweifleckiger K. (Ch. bifenestrata), glänzend

Digitized by Google

ſchwarz, am zweiten Leibesring zwei braune Flecken von dünnerer Haut; aus Auſtralien.

Knopfkapſel, ſo v. w. Knopf 5).

Knopfkraut, die Pflanzengattung Scabiosa, auch Knautia orientalis.

Knopfmacher, künſtige Handwerker, die 5 -7 Jahre lernen, Geſchenke erhalten u. als Meiſterſtück ein Dutzend ſeidene u. eben ſo viel reiche (mit echten od. unechten Edelſteinen beſetzte) Knöpfe machen müſſen; ſie verfertigen überſponnene Knöpfe (ſ. u. Knopf), Schnuren, Kutſchenquaſten, Banderolen, Porte-épées, Gürtel, Schärpen u. dgl. Sie bilden gewöhnlich mit den Poſamentirern eine Zunft.

Knopfmetall, zum Gießen weißer Kleiderknöpfe, beſteht aus Zink, Zinn u. Meſſing.

Knopfmücke, Untergattung der Pilzmücke.

Knopfnaht (Sutura nodosa), eine gewöhnliche Art der blutigen Naht (ſ. d.) bei tiefen Wunden, bei der bis zu den Grund der Wunde durch eine Nadel (am beſten durch zwei Nadeln, auf jeder Seite eine von innen heraus eingeſtochene) eingebrachten Faden über die Wundränder in einen Knoten zuſammengezogen wird.

Knopfraupen, bunte, behaarte, mit borſtigen Knöpfen auf jedem Ringel des Leibes verſehene Raupen; hinten ſind einigebbare Blaſen; die Puppen haben Haarbüſchel; ſo die Raupen von Bombyx monacha, B. dispar, B. salicis u. a.

Knopfroſe, iſt Rosa gallica.

Knopfſchiefer, ſo v. w. Knopfſtein.

Knopfſteine, kleine, flache Echiniten.

Knopfwurzel, iſt Centaurea paniculata.

Knoppereiſen, im Handel vorkommende Quadrat- od. Flacheiſenſtäbe, die nicht glatt geſchmiedet ſind, ſondern auf ihrer Oberfläche noch die Eindrücke des Hammers zeigen.

Knoppern, 1) Gemeine K., Art von Galläpfeln, von dieſen durch eckige Form u. Größe u. dadurch unterſchieden, daß ſie nicht durch einen Stich der Gallweſpe in das Blatt od. den Blattſtiel, ſondern in der Eichel ſelbſt entſtehen, die ſie theilweiſe od. vollſtändig überwuchern, kommen in Ungarn, Mähren, Kroatien, beſ. Slavonien, aber auch in der Levante, nicht blos auf der darnach genannten **Knopperneiche** (Quercus aegilops), ſondern hauptſächlich auf der Gemeinen Eiche (Quercus robur) vor. Das Inſect, auf deſſen Stich ſie entſtehen, iſt die Eichenblattſtielweſpe u. Eichelblattſtielgallweſpe. Sie geben ein nutzbares Surrogat der gewöhnlichen Galläpfel; 2) Orientaliſche od. Natürliche K. (Valonia), ſo v. w. Ederdoppen, ſ. d. u. vgl. Valoniageerbſtoff; 3) ſo v. w. Kapern.

Knörich (Bot.), ſo v. w. Knöterich.

Knorpel (Catilagines), nebſt den Knochen u. Horngebilden die feſteſten Beſtandtheile des thieriſchen Körpers, zeichnen ſich durch hohen Grad von Elaſticität u. Biegſamkeit neben großer Feſtigkeit aus, treten bei der Entwicklung des Embryo zuerſt mit auf. Ihrer Miſchung u. Textur nach ſtehen ſie den Knochen am nächſten u. ſind (alle freiliegenden K. nämlich, mit Ausnahme der Gelenkknorpel) wie dieſe mit einer ſehnigen Haut, **Knorpelhaut** (Perichondrium) überzogen, die aber weniger feſt wie die Knochenhaut angeheftet iſt. Die K. laſſen ſich mit dem Meſſer ſchneiden, ſind von bläulicher, gelblicher od. röthlichweißer Farbe, widerſtehen der Fäulniß lange, brechen bei ſtarker Biegung querdurch, beſ. wenn ſie nicht von Knorpelhaut umgeben ſind, mit glatter, körniger od. faſeriger Bruchfläche. In der Jugend ſind die K. weicher, ſpäter werden ſie feſter, unburchſichtiger, ſpröder, im Alter poröſer, brüchig, glanzlos u. unburchſichtig. Die chemiſche Zuſammenſetzung der K. zeigt Ähnlichkeit mit der der Knochen, iſt jedoch noch nicht genau ergründet. Durch Kochen mit Waſſer löſen ſie ſich entweder ganz od. mit Zurücklaſſung einer faſrigen Subſtanz zu einer gallertartigen Maſſe, **Knorpelleim** (Chondrin, ſ. d.) auf. Die Ernährung der K. geſchieht wahrſcheinlich auch nur beim Embryo u dem Neugebornen, durch ſehr wenig feine farbloſe Blutgefäße, die aus der Knorpelhaut od. aus dem Knochen, mit dem ſie in Verbindung ſtehen, eindringen. Die meiſten K. ſind beim Erwachſenen gefäßlos, nur auf der Knorpelhaut verbreiten ſich Blutgefäße. Nerven u. Lymphgefäße laſſen ſich gar nicht nachweiſen, daher iſt auch die Lebensfähigkeit der K. höchſt gering u. es beruht ihre Entſtehung u. ihr Wachsthum nicht, wie in den meiſten anderen Theilen, auf Stoffwechſel mittelſt der Blut- u. Lymphgefäße, ſondern nur auf der ſelbſtändigen Entwicklung der Knorpelzellen; nachdem dieſelben vollendet, ſcheint keine weitere Veränderung der einmal gebildeten Knorpelſubſtanz einzutreten, eine Regeneration iſt daher unmöglich, getrennte Knorpelſtücke vereinigen ſich nicht durch neuerzeugte Knorpelmaſſe, ſondern durch häutige Subſtanz (Zellgewebe) u. Zuſammenwachſen der Knorpelhaut. Krankhafte Neubildung von K. kommt häufiger vor, beſ. in den nervöſen u. fibröſen Geweben (z. B. Gelenkmäuſe u. Knorpelgeſchwulſt (Enchondrom). Der Nutzen der K. iſt die Biegſamkeit gewiſſer Theile (der Ohren, Naſe, Kehlkopf, Rippen ꝛc.) zu vermitteln, ferner als Polſter zu dienen, wo die Enden zweier mit einander beweglich od. unbeweglich verbundener Knochen auf einander drücken, ſtoßen od. reiben würden, ferner an Stellen, wo Sehnen hin- u. hergleiten, die Reibung zu mindern. Die Textur der K. zeigt eine homogene od. faſerige Grundſubſtanz (Intercellularſubſtanz), in welcher man Höhlen (**Knorpelhöhlen**) mit einer od. mehreren Zellen (**Knorpelzellen**) bemerkt; dieſe ſchließen oft einen od. mehrere Kerne ein, welche wiederum zwei od. drei Kernkörperchen enthalten. Die K. bilden die erſte Grundlage zur Entſtehung faſt aller Knochen, doch gibt es auch K., welche nie od. nur abnormer Weiſe verknöchern, daher unterſcheidet man A) bleibende K. (Cart. permanentes), die während des ganzen Lebens in der Regel nicht verknöchern, u. dieſe zerfallen wieder in a) wahre, hyaline, echte K., zu denen die Gerüſt- od. Organenknorpel (Naſe, Luftröhren u. Kehlkopf), die Gelenknorpel (Cart. articulares) die K. der Nähte u. Synchondroſen, die Knochengerüſtknorpel (Rippenknorpel) gehören; u. in b) Faſerknorpel, Band- od. Sehnenknorpel (Cart. fibrosae s. ligamentosae, Fibrocartilagines); dieſe enthalten neben Zellen eine faſerige Grundſubſtanz, ſind weicher, biegſamer u. verknöchern noch ſeltener als die wahren K.; zu ihnen gehören die K. des äußeren Ohres, der Schambeinfuge, der inneren Schlüſſelbeinverbindung u. ein Theil der Zwiſchenwirbelbänder. B) Verſchwindende, oſſificirende, verknöchernde K. (Cart. temporariae, ossecentes s. formativae), welche die erſte Grundlage der Knochen (vor ihrer Verknöcherung) bilden. C) Knochenknorpel (verknöcherter K., C. ossium)

Digitized by Google

die organische Grundmasse des Knochens nach seiner Verknöcherung, die man durch Ausziehung der Knochenerde mittelst Salzsäure erhält. Dieser unterscheidet sich von den beiden vorigen dadurch, daß er durch Kochen mit Wasser Glutin gibt, während jener Chondrin liefert; s. u. Knochen.

Knörpel, ist Sedum sexangulare.

Knorpelblume (Knorpelkelch), die Pflanzengattung Illecebrum.

Knorpeldelbor, so v. w. Wassermaulwurf.

Knorpelfische (Chondropterygii), Skelett knorpelartig, Schädel aus einem Stücke, ohne Nähte, bestehend, die Haut statt der Schuppen mit kleineren od. größeren Knochenschildern bedeckt; sie bestehen aus der Ordnung Nackknäbner (Gymnodontes), Freikiemer mit Bauchflossen (Pranchiostegi), Quermäuler (Plagiostoma) u. Rundmäuler (Cyclostomi).

Knorpelfleischbruch, Fleischbruch (Chondrocele), bei dem die Hodensubstanz knorpelartig ist.

Knorpelhautentzündung (Perichondritis), seltener als die Knochenhautentzündung. Ihr Product ist gewöhnlich eine zwischen Knorpelhaut u. Knorpel abgelegte eitrige Flüssigkeit. Am häufigsten kommt sie vor am Kehlkopfknorpel (Perichondritis laryngea), wobei die Knorpelhaut durch Eiter vom Knorpel losgelöst u. der letztere angeätzt u. narkotisch wird (Knorpelbrand) u. so dem Eiter einen Ausgang verschafft. Man hält diese K. meist für rheumatisch (deshalb auch rheumatische Kehlkopfschwindsucht), doch kommt sie auch bei Pocken u. der Quecksilberkrankheit vor u. zuweilen wird sie durch tiefergehende typhöse od. knotenlose. Geschwüre veranlaßt.

Knorpelichter Körper, s. Gelenkmäuse.

Knorpelkrankheiten. Das Knorpelgewebe unterliegt wegen seines Baues, bes. aber wegen seines Mangels od. seiner Armuth an Blutgefäßen selten od. gar nicht selbständigen Erkrankungen. Ziemlich häufig aber wird es durch Krankheiten benachbarter Theile (der Knorpelkrankheit der Synovialkapsel, Knochen u. Bänder) zerstört. **Knorpelentzündung**, (Chondritis) kommt nur beim Faserknorpel (Kehldeckel-, Augenlid-, Zwischenwinkel- u. Synchondrosen-Knorpel) vor, u. ihre Folge kann eitrige od. jauchige Zerstörung, Schrumpfung u. Mißgestaltung sein. Der echte Knorpel entzündet sich nie, nur wird er durch die Producte der Entzündung benachbarter Organe zerweicht (**Knorpelerweichung**, Chondromalacia). **Knorpelatrophie** (**Knorpelschwund**, **Ulur**, **Uhne**, **Knorpelgeschwür**) kommt häufig als stellenweiser Schwund der Knorpelüberzüge der bei mannichfachen Erkrankungen (zumal Entzündung der unterliegenden Knochentheile). Die **Knorpelverknöcherung** kommt vor in Folge des Alters od. von Entzündung, betrifft in der Regel die echten Knorpel u. zumal den Ring- u. Schildknorpel, Rippenknorpel, Schwertfortsatz des Brustbeins. Substanzverluste durch Verwundung, Verschwärung od. Zerweichung werden nie durch Neubildung von Knorpelmasse ersetzt, sondern höchstens durch schweiliges, bisweilen verknöchertes Gewebe ausgeglichen. **Knorpelbrüche** sind selten, am häufigsten noch an den Rippenknorpeln u. die Heilung derselben geschieht ebenfalls nicht durch Knorpelmasse. **Knorpelbrand**, s. Knorpelhautentzündung.

Knorpelkraut, die Pflanzengatt. Polycnemum.

Knorpellehre, s. Chondrologie.

Knorpelleim (Chem.), so v. w. Chondrin.

Knorpelmesser, in einem anatomischen Besteck starkes u. großes Messer, zu Durchschneidung von Knorpeln, bes. bei Eröffnung der Brusthöhle zur Ablösung des Brustbeins.

Knorpelquallen (Porpitae), Familie der Quallen; Leib scheibenförmig, äußerlich gallertig, unterstützt mit einem Knorpelgerüste; der Mund unten, umgeben mit Saugern u. Fühlern; schwimmen auf dem Wasser, lassen sich vom Winde treiben, sehen dann wie ein schimmerndes Goldstück aus. Dazu rechnet Goldfuß die Gattungen Segelqualle (Velella) u. K. (Porpita *Lam.*); die obere Fläche ist eben u. höckerig, die untere convex, Streifen strahlenförmig u. concentrisch, eine Menge gewimperter Fühler u. der etwas vorragende Mund unten, Magen einfach. Dazu die Art: Große K. (P. gigantea, P. umbella), lange Fühlfaden am Rande, unten viel Sauglöcher; P. glandifera, P. mediterranea.

Knorpelsallat, die Pflanzengattung Chondrilla.

Knorpelschildkröte, so v. w. Hautschildkröte.

Knorpelschwamm, so v. w. Korschwamm.

Knorpeltang, die Pflanzengattung Chondrus.

Knorpeltiere, so v. w. Amphibien.

Knorr, 1) Georg Wolfgang, geb. 1705 in Nürnberg, Kupferstecher u. Kunsthändler daselbst, st. 1761; gab heraus: Deliciae naturae selectae, beschrieben von P. L. Statius Müller, mit franz. Text von M. Verbier de la Blaquière, 2 Bde., Nürnb. 1766 Fol.; der deutsche Text, ebd. 1778, Fol.; Lapides diluvii universalis testes, ebd. 1755—73, 5 Bde., 1. Bd. mit neuem Text von J. C. J. Walch, ebd. 1773, Fol.; Vergnügen der Augen u. des Gemüths, in Vorstellung einer Sammlung von Muscheln u. anderen Meergeschöpfen, ebd. 1757—72, 6 Thle. in 3 Bdn.; Thesaurus rei herbariae hortensisque universalis, ebd. 1770, 2 Bde., Fol; Regnum florae, 1750, Fol.; Neue Ausgabe des ganzen Werkes von G. R. Bühner, ebd. 1788, Fol. 2) Christian, Freiherr K. von Rosenroth, geb. 1637 zu Alt-Rauden, im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz; st. 1689 als Geheimer Rath u. Kanzleidirector in Sulzbach; Dichter geistlicher Lieder, deren er 74 als Neuer Helikon herausgab; er schr.: Caballa denudata, Sulzb. u. Frankf. a. M. 1677—84; u. mehre chemische Werke.

Knorren, 1) so v. w. Knöchel; 2) (Beule), Erhöhung am Stamme od. an den Hauptästen eines Baumes, mit Rinde überzogen; entsteht, wenn der Baum an diesem Orte verletzt worden ist, od. auch von selbst, wenn er zu viel Saft hat; bei Obstbäumen schneidet man sie an den Stämmen aus, an den Ästen sucht man sie durch starkes Beschneiden der Krone zu vertreiben; 3) sehr feste Adern in Schieferbrüchen, die das Spalten des Schiefers hindern.

Knorrhuhn, so v. w. Perlhuhn.

Knorring, Sophie von K. geb. Tieck, geb. 1775 in Berlin; beschäftigte sich mit ihrem Bruder L. Tieck früh mit poetischen Versuchen. Ihre Ehe mit dem Director des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin, A. F. Bernhardi, wurde wieder getrennt; seit 1810 an Herrn v. K. verheirathet, lebte sie bis 1819 in Livland u. dann in Heidelberg u. st. 1833; sie schr.: Julie St. Albain, Lpz. 1801, 2 Bde.; Wunderbilder u. Träume in 11 Mährchen, Königsb. 1802, u. A. 1823; Dramatische Phantasien, Berl. 1809; Flor u. Blancheflur, episches Gedicht, Berl. 1822.

Digitized by Google

Knorzen, so v. w. Knorren.

Knospe (Gemma), ist, nach Treviranus, eine Portion belebten Zellgewebes, welche sich vom Ganzen absondert, od., nach Anderen, ein ohne vorhergegangene Befruchtung gebildeter Theil, in welchem die Achse u. die Nebenachsen der neuen Pflanze od. des neuen Pflanzentheils bereits vorgebildet. Man kann unterscheiden: a) Ende- od. Terminalknospe (G. terminalis), das entwickelungsfähige Ende einer schon ausgebildeten Achse; b) Axillarknospe (G. axillaris), das entwickelungsfähige Ende der in einer Blattachsel regelmäßig neuentstehenden Nebenachsen; u. endlich c) Nebenknospen (G. adventitiae), die entwickelungsfähigen Enden der irgendwo an einer Pflanze unregelmäßig neuentstehenden Nebenachsen. Bei allen dreien kann man unterscheiden ununterbrochen sich fortentwickelnde K-n u. solche, deren vegetative Thätigkeit nach ihrer Ausbildung als K. eine Zeit lang ruht, ehe sie sich weiter entwickeln; ferner solche, welche sich im natürlichen Laufe der Vegetation von der Mutterpflanze trennen u. zu selbständigen Pflanzen werden, Brutknospen (G. plantiparae); u. solche, welche mit der Mutterpflanze für immer verbunden bleiben (G. ramiparae). Endlich nach der Natur der später sich aus der K. entwickelnden Blattorgane unterscheidet man Blüthenknospen (G. floriparae), Blattknospen (G. foliiparae) u. gemischte Knospen (G. mixtae). Mit Ausnahme der echten Knolle (Tuber) bei Solanum tuberosum ꝛc. u. der Knollenknospen (kleine Knollen oberhalb der Erde, Tubercula), haben alle K-n eine bestimmte Anzahl der Anlage nach fertiger Blattorgane.

Diese Blattorgane haben eine specifisch bestimmte Art der Zusammenfaltung (Vernatio) u. der gegenseitigen Lage (Foliatio). I. Für die Vernation kann man folgende Hauptformen unterscheiden: die Blattorgane sind entweder der Länge od. der Quere nach zusammengebogen, od. unordentlich faltig zusammengedrückt. A) Bei der Länge nach zusammengebogenen unterscheidet man scharfe Falten von runden Biegungen: a) Scharfe Falten: aa) Vernatio duplicativa, einfach auf die obere Blattfläche nach vorn zusammengefaltet, wie bei der Eiche u. Linde; bb) V. replicativa, ebenso auf die untere Blattfläche rückwärts gefaltet; cc) V. implicativa, von beiden Rändern her nach vorwärts scharf eingefaltet, wie z. B. die Blüthenhülle der Waldrebe; dd) V. plicativa, vielfache Längsfalten, z. B. bei Alchemilla, b) Runde Biegungen: aa) V. convolutiva, einfach eingerollt, wie bei Calla; bb) V. involutiva, mit beiden Rändern zugleich vorwärts aufgerollt, z. B. bei Alisma; cc) V. revolutiva, ebenso rückwärts aufgerollt, z. B. bei Salix. B) Bei der Quere nach zusammengebogenen Blättern sind die wichtigsten Verschiedenheiten: a) V. inclinativa, vorwärts eingebogen, z. B. der Blattstiel von Liriodendron; b) V. reclinativa, rückwärts eingebogen, wie bei Aconitum; u. c) V. circinata, von der Spitze bis zum Grunde vorwärts aufgerollt, wie bei Cycas. II. Bei der Foliation unterscheidet man die Lage der Blattorgane unter einander im Allgemeinen, von der Lage einzelner Kreise von Blattorganen zu einander. In ersterer Beziehung unterscheidet man: A) Foliatio valvata, wenn sich die Blätter nur an ihren Rändern berühren, ohne sich mit diesen zu decken; B) F. amplexa, wenn jedes äußere Blatt alle inneren umfaßt; C) F. semiamplexa, wenn jedes Blatt mit dem einen Rande umfaßt, mit dem anderen umfaßt wird; D) F. quincuncialis, wenn fünf Blätter so liegen, daß zwischen zwei äußeren ganz ungedeckten u. zwei inneren ganz gedeckten ein fünftes eingeschoben ist, daß es eins der inneren Blätter mit einem Rande deckt, au dem anderen Rande aber von einem äußeren gedeckt wird, wie z. B. bei der Blume der Rose; E) F. connata, wenn die Blätter eines Kreises so vollständig u. so innig mit einander verwachsen sind, daß sie bei Entwickelung an ihrer Gesammtbasis abreißen u. als Mützchen abfallen, wie bei den Kelchen von Eucalyptus u. Eschscholzia, den Bracteen von Aponogeton distachyon ꝛc. In Beziehung auf die Lage einzelner Kreise von Blattorganen zu einander unterscheidet man endlich: a) F. alternativa, wenn die Theile des einen Kreises vor den Zwischenräumen zwischen den Theilen des anderen stehen, z. B. Kelch, Blumenkrone u. Staubfäden bei Lysimachia; b) F. oppositiva, wenn die Theile des einen vor den Theilen des anderen Kreises stehen, was jedoch in der Natur wohl nicht vorkommt; denn die hierbei angeführten Beispiele hat man fälschlich hierher gezogen; bei den Berberideen hat man nämlich alternirende dreitheilige, nicht opponirte sechstheilige Kreise anzunehmen, bei den Thymeleen ebenso zweitheilige, nicht viertheilige ꝛc. An den K-n mit unterbrochener Vegetation sind die Formen der äußersten (untersten) Blätter einfacher, als die später sich entwickelnden inneren (oberen) Blätter derselben K., u. man kann sie ganz allgemein **Knospendecken** (Tegmenta) nennen u. bei ihnen unterscheiden: Tegmenta foliacea, wie bei Fagus, T. stipulacea, wie bei Carpinus, u. T. vaginalia, bei den Zwiebeln von Allium ꝛc. Außerdem zeigt sich noch ein wesentlicher Unterschied zwischen den Brut- u. Zweigknospen, indem erstere entweder in allen ihren Theilen, wie die meisten Zwiebeln u. Zwiebelknospen (Bulbus u. Bulbillus); od. nur in ihren Achsenorganen, wie bei den echten Knollen (Tuber); od. nur in ihren Blattorganen, wie bei den Zwiebelknollen (Bulbus solidus), z. B. bei Allium ursinum; od. endlich nur in einem bestimmten Theile der Achse, wie bei den einheimischen Orchideen, den Georginen, auffallend fleischig entwickelt sind, während bei den Zweigknospen dies nicht stattfindet. Bei den K-n, welche mit der Mutterpflanze verbunden bleiben, unterscheidet man gewöhnlich folgende Theile: a) die **Knospenwulst** (Pulvillus), eine stumpfe, weiche Erhabenheit an der Basis; b) das Mittelsäulchen (Columnula), welches sich aus der Knospenwulst erhebt u. gleichsam die Achse u. zugleich die Anlage des zu bildenden Organes ist; u. c) aus den Deckschuppen od. der **Knospenhülle** (Squamae, Involucrum). Diese K-n sind entweder solche, welche Blätter tragen, od. Blüthen, od. Blätter u. Blüthen, u. man unterscheidet hiernach Blätterknospen (Holzaugen der Gärtner, Gemmae foliiferae), Blüthenknospen (G. floriferae) u. gemischte K-n (G. mixtae). Die letzteren nennen die Gärtner auch Augen, Fruchtaugen od. Tragknospen. Über die Brutknospen vgl. Knollen, Zwiebel, Zwiebelknolle.

Knospenalgen, in Reichenbachs Pflanzensystem die erste Abtheilung der Algen, mit der Familie

Digitized by Google

der Nostochinae, Conservaceae u. Ulvaceae.

Knospenbüchse (Theca), 1) der untere, die Sporen enthaltende Theil des bedeckelten Sporenbehälters der Moose, welcher nach dem Abwerfen des Deckelchens auf der Borste (Seta) stehen bleibt; 2) der ganze Sporenbehälter sammt dem Deckelchen; 3) der Sporenschlauch der Flechten u. Pilze, welcher jedoch zuweilen so genannt wird.

Knospengrund, so v. w. Eigrund, s. u. Ei 2).

Knospenkäfer, so v. w. Rebensticher.

Knospenkoralle, so v. w. Oculina.

Knospenmund, so v. w. Eimund, u. **Knospenwolker**, so v. w. Samenleiste, s. u. Ei 2).

Knossos (a. Geogr.), alte Hauptstadt der Insel Kreta, Residenz des Minos; ihre Häfen hießen Herakleion u. Amnisos; ihre Einwohner waren geschickte Bogenschützen. In K. zeigte man das Grab des Zeus, u. nahe bei ihr war das Labyrinth (s. d.); jetzt Makro Trikho.

Knot (Kanutsvogel), so v. w. Strandläufer.

Knötchen, 1) kleiner Knoten; 2) so v. w. kleine Pustel; 3) im Auge, s. Gerstenkorn; 4) (Bot.), so v. w. Höckerchen, s. u. Kryptogamen.

Knotel, geringere Sorte des Tonnensteins, s. u. Bernstein b).

Knötel (Bergb.), Zwitterstufen von der Größe eines Hühnereies.

Knoteln, Art zu sticken, womit man ganze Stickereien od. einzelne Theile verfertigt; man macht aus dem an das Zeug angenähten Faden eine Schlinge, wickelt den Faden ein- bis dreimal um die Nadel, je nachdem das Knötchen groß werden soll, u. sticht mit der Nadel wieder durch das Zeug, wodurch auf demselben ein Knötchen entsteht.

Knoten, 1) Verschlingung an dünnen, biegsamen Körpern, um dieselben an dieser Stelle dicker zu machen, od. an einem Gegenstande zu befestigen; berühmt ist bes. der Gordische K., s. u. Gordios; ein Alterweiberknoten od. falscher K. ist, jeder auf verkehrte Art gemachter K., welcher von selbst wieder aufgeht; ein Waldknoten ist ein Knoten, mit welchem die Jäger zerrissene Leinen wieder vereinigen; man knüpft in das eine Ende einen einfachen K., ohne ganz zuzuziehen, steckt das andere Ende durch den halboffenen K., macht dahinter einen einfachen K. um die Leine u. zieht alsdann beide K. scharf zusammen; 2) so v. w. Knopf 3); 3) (Seew.), die an der Logleine (s. d.) angebrachten Zeichen, welche entweder in wirklichen K. od. in Lederstreifen bestehen u. die Abtheilungen bezeichnen, durch welche die Geschwindigkeit des segelnden Schiffes bestimmt wird; jeder K. beträgt den 120. Theil einer Seemeile, diesem entspricht der 120. Theil der Stunde, welche durch 30 Secunden in der Sanduhr bezeichnet ist, wodurch die Proportion entsteht; der 120. Theil der Stunde verhält sich zum 120. Theile der Meile, wie Eine ganze Stunde zur ganzen Anzahl der Seemeilen, welche man in einer Stunde zurücklegt; 4) (Mechan.), der Punkt an einem Seil, in welchem eine Kraft angreift; ist der Angriffspunkt der Kraft veränderlich, so ist er ein loser od. beweglicher K., sonst ein fester; 5) harte Stellen im Marmor; 6) in Edelsteinen Cellen von einem feineren u. härteren Korn als das Übrige; 7) (Miner.), rundliche Körner, welche zurückbleiben, wenn mit leichten Hammerschlägen auf das Knoterierz geschlagen wird; sie sind ein Gemenge von Quarz u. Bleiglanz, od. bestehen nur aus Bleiglanz; 8) Samengehäuse des Flachses, bes. wenn sie leer sind; werden zum Futter für Gänse u. a. Vieh gebraucht; eben so **Knotenspreu**, Spreu des Buchweizens od. Heidekorns; 9) Absätze an den Weinstöcken, wo sich die Augen ansetzen; daher solche Reben zum Verpflanzen abgeschnitten: **Knotholz**; 10) (Nodus, Bot.), im engeren Sinne eine ringförmige Anschwellung der Gelenke (s. Geniculum) gegliederter Pflanzentheile, wie im Halme der meisten Gräser im weiteren Sinne, jede Stelle der Pflanzenachse, aus welcher Blätter u. Äste entspringen, auch wenn die Stelle nach Außen nicht angeschwollen; 11) Docht im Grubenlicht; 12) im Drama, Epos u. Roman die Verwickelung der einzelnen Partien einer Handlung (Schürzung des K-s), welche der Dichter zur Anschauung bringen will. Durch diese Verwickelung werden die handelnden Personen verhindert, in dem vorgesetzten Ziele ruhig vorzuschreiten, u. sie müssen daher ihre Kräfte verdoppeln, um jene Hindernisse zu besiegen. Die Lösung des K-s ist die geschickte Entwickelung desselben; sie darf nicht gewaltsam u. unwahrscheinlich sein, sondern muß durch den natürlichen Fortgang der Handlung selbst herbeigeführt werden; vgl. Katastrophe. 13) (Astron.), die beiden Punkte, wo die Bahnen der Planeten u. Kometen, auch des Mondes, die Ekliptik durchschneiden. Man unterscheidet den aufsteigenden K. (Zeichen: ☊), durch den hindurch ein Himmelskörper in die nördliche Hälfte der scheinbaren Himmelskugel gelangt, von dem absteigenden K (Zeichen: ☋), durch den er von da in die südliche Hälfte derselben kommt. Die gerade Linie von einem K. zum anderen heißt **Knotenlinie**. Diese, nebst den K., hat bei den Planeten eine rückgängige Bewegung, welche aber erst nach mehreren Jahren sehr merklich ist. Bedeutender ist solche bei dem Mond, vgl. Drachenkopf u. Drachenschwanz; 14) widernatürliche Anschwellungen u. Anhäufungen krankhafter Massen aller Art, vgl. Skirrhus; je schärferer Bezeichnung mit Zusätzen, wie Hämorrhoidal-, Blutader-, Gichtknoten (s. d. a.); 15) Geschwülste aller Art bei Hausthieren, vgl. Knotenkrankheit; 16) Nerven-K., so v. w. Ganglien; 17) (Math.), so v. w. Doppelpunkte; 18) so v. w. Schwingungs-K., s. u. Klangfiguren; 19) so v. w. Gnote.

Knoten, 1) Orden vom K., so v. w. Heiligen Geists-Orden 2); 2) Orden des K., gestiftet 1347 von der Königin Johanna II. von Neapel, zum Beweis ihrer Gnade für treue Ritter. Zeichen: ein mit Gold umwundener Strickknoten. Erlosch bald.

Knotenalphabet, eine 1822 gemachte Erfindung zweier blinden Engländer, Robert Milne u. David Macbeath, wodurch die Blinden in den Stand gesetzt werden sollen, gegenseitig zu correspondiren. Man knüpft eine Schnur od. dergl. so, daß die darauf angebrachten Erhöhungen, mittelst ihrer Gestalt, Größe u. Lage, die Sprachelemente bezeichnen können. Die Buchstaben dieses Alphabets sind in sieben Klassen getheilt, welche durch verschiedenartige Knoten angezeigt werden. Die sechs ersten Klassen enthalten vier, die letzte zwei Buchstaben. Ist jetzt nur noch wenig im Gebrauch; vgl. Blindenanstalten 3).

Knotenblume, die Pflanzengattung Levcojum.

Knotenerz, so v. w. Bleisanderz.

Knotenfänger (Knotenmaschine), die klebartige Vorrichtung, welche bei der Papierfabrikation angewendet wird, um aus dem zum Schöpfen fer-

Digitized by Google

ügen Zeug Knoten u. größere Unreinigkeiten zurückzuhalten.

Knotenfisch, so v. w. Knotenwall.

Knotenfrucht, die Pflanzengatt. Gonocarpus.

Knotenfuchsschwanz, ein Futtergras, wird bis 3 Fuß hoch, bestockt sich sehr u. liefert schönes weiches, dem Vieh angenehmes Futter.

Knotengeflecht, s. u. Gehirnnerven κ) b).

Knotengras, ist Polygonum aviculare.

Knotenkrankheit, so v. w. Karfunkelkrankheit.

Knotenkraut, ist 1) die Pflanzengattung Corrigiola; 2) Scrophularia nodosa.

Knotenlinie, 1) (Mathem.), s. u. Knoten 13); 2) (Knotenlinien, Akust.), s. u. Klangfiguren.

Knotenmaal, s. Hautkrankheiten.

Knotenmoos, die Laubmoosgattung Bryum.

Knotennabel, Art der Nabelschwimmschnecke.

Knotenpflanze, die Pflanzengattung Dryp is.

Knotenseil, Seil für Dachdecker, wenn sie an steilen Dächern arbeiten; in dasselbe sind neben einander Schleifen geknüpft, in welche sich der Arbeiter mit Steigbügeln, an denen Haken sind, festhalten kann; wird mit einem starken Gegengewicht über ein Dach od. in ein Kaploch ꝛc. gehängt. Das Seil ist unbeweglich, u. der Arbeiter muß daran auf u. nieder klettern.

Knotenwall, eine Art Wallfisch.

Knotenwalzen, eine Art Walzenschnecke.

Knotenwespe, Untergattung der Gattung Bethylus, s. u. Bohrwespen C) a).

Knotenwurz, so v. w. Knotenkraut 2).

Knöterich, ist 1) Polygonum persicaria; 2) Spergula arvensis; 3) Scleranthus annuus.

Knowles (spr. Nohls), 1) Rich., so v. w. Knolles. 2) James Sheridan, geb. 1784 in Cork; wurde frühzeitig Schauspieler in London, trat 1835 auch in den Vereinigten Staaten auf, 1845 von der Bühne zurück u. 1852 in Edinburg zu den Baptisten über. Er schr. die Trauerspiele: Virginius, Cajus Gracchus, William Tell, Alfred the Great (1831), The wrecker's daughter (1837), John of Procida (1840), The rose of Aragon (1842), u. a. m.; die Melodramen: The Wife, The daughter, The maid of Marienborough; die Lustspiele: The beggar, The gipsy, The hunchback (der Buckel) u. The love-chase (die Liebesjagd), Woman's wit or loves disguises (1838), Old maids (1841), The secretary (1843), mehrmals übersetzt u. für die deutsche Bühne bearbeitet von Blum, W. Gerhard u. E. Susemihl; ferner den Roman: George Lovell, Lond. 1848, 3 Bde., u. The elocutionist, 19. Aufl. Lond. 1853.

Knowlton (spr. Nolt'n), Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Warren des Staates New Jersey (Nordamerika), am Pauliinskill Creek; 1500 Ew.

Knowltonia (K. Salisb.), nach Th. Knowlton (spr. Nolt'n, engl. Gärtner, geb. 1692, gest. 1782) benannt, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Anemoneae, Polyandria, Polygynia L.; Art: K. vesicatoria, mit doppelt dreizähligen, fast glatten, einen sehr scharfen Saft enthaltenden u. deshalb als blasenziehendes Mittel gebrauchten Wurzelblättern, weißer, in einfacher Dolde stehender Blume; am Cap.

Knownothings (engl., spr. Nonößings, d. h. die Nichtwisser, d. i. die von nichts wissen wollen), Partei (ursprünglich Geheime Gesellschaft) in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Mitglieder geloben in ihrem Aufnahmeeide von nichts wissen zu wollen (to know nothing), was sich nicht mit ihren Pflichten gegen das Land verträgt, u. suchen bes. die Einwanderung aus Europa zu hemmen, die Naturalisirung der Einwanderer zu erschweren u. diese von Staats- u. Gemeindeämtern auszuschließen. Die Partei hat sich Anfang 1854 organisirt, ist hervorgegangen aus der 1835 gegründeten Native American Association, schien kurz nach ihrer Organisation einen bedeutenden politischen Einfluß gewinnen zu wollen, stimmte anfangs mit den Demokraten, spaltete sich aber schon bei der Präsidentenwahl vom Jahre 1856 u. hat in neuerer Zeit den größten Theil ihres Einflusses verloren.

Knox (spr. Nocks), 1) Grafschaft im Staate Tennessee (Nordamerika), 24 QM.; gebirgig durch Verzweigungen der Cumberland Mountains (Copper Ridge, Chestnut Ridge u. Bay's Mountain); Flüsse: Holston, Clinch u. French Broad Rivers; Producte: Steinkohlen, Eisen, Marmor; Mais, Hafer; Rindvieh, Schweine; Dampfschiffahrt auf den genannten drei Flüssen; die East Tennessee Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft; 1794 organisirt u. genannt nach Knox 2); 1850: 18,755 Einw., worunter 2193 Sklaven; Hauptstadt: Knoxville; 2) Grafschaft im Staate Kentucky, 28 QM., vom Cumberland River durchflossen, theilweis gebirgig; Producte: Eisen, Steinkohlen; Mais, Weizen, Hafer, Flachs, Tabak; Schafzucht; 1799 organisirt; 1850: 7050 Ew., worunter 612 Sklaven; Hauptort: Barbourville; 3) Grafschaft im Staate Ohio, 24,5 QM.; Flüsse: Vernong u. Walhonding Rivers u. der nördliche Quellenarm des Licking River; sehr fruchtbar u. trefflich angebaut; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Tabak; Rindvieh, Schweine, Schafe; die Sandusky City-Newark Eisenbahn u. die Springfield-Mount Vernon-Pittsburg Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1808 organisirt; 1850: 28,873 Ew.; Hauptstadt: Mount Vernon; 4) Grafschaft im Staate Indiana, 24 QM.; Flüsse: Wabash u. White River; schöne Prairien; Producte: Steinkohlen; Mais, Weizen; Schweine; wurde zuerst 1750 von den Franzosen angebaut; 1802 organisirt; 1850: 11,084 Ew.; Hauptort: Vincennes; 5) Grafschaft im Staate Illinois, 38 QM., vom Spoon River u. Pope Creek durchflossen; schöne Prairien u. Waldungen; Producte: Steinkohlen; Mais, Weizen, Hafer; Schweine, Schafe; die Peoria-Oquawka Eisenbahn u. die Military Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 13,279 Ew.; Hauptort: Knoxville; 6) Grafschaft im Staate Missouri, 23 QM.; Flüsse: North, South u. Middle Fabius River u. der North Fork des Salt River; schöne Prairien u. Laubholzwaldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh, Schweine; 1850: 2894 Ew., worunter 266 Sklaven; Hauptort: Edina; 7) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Waldo des Staates Maine; 1200 Ew.; 8) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Albany des Staates New York; 2100 Ew.; 9) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Columbiana des Staates Ohio; 2200 Ew.; 10) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Holmes des Staates Ohio; 1300 Ew.; 11) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Jefferson des Staates Ohio, am Ohio River; 2000 Ew.; 12) Hauptstadt der Graf-

Digitized by Google

schaft Stark, am Yellow River; 13) (Hiwao), so v. w. Dominica 3); 14) (s. o. High Land), eine vom nordamerikanischen Seefahrer Wilkes im Jahre 1840 unter 65° südl. Br. entdeckte Antarktische (im Südlichen Eismeere gelegene) mit Schnee bedeckte Küstenstrecke.

Knox (spr. Nox), 1) John, geb. 1505 zu Gifford ob. Haddington in Schottland; studirte Theologie in St. Andrews, lehrte sehr jung daselbst, wendete sich dann der Reformation zu u. lebte um 1545 in adeligen Häusern Südschottlands, welche seine Ansicht theilten; er wurde der Befestiger des puritanischen Elements in seinem Vaterlande. Nach Wisharts Hinrichtung 1546 wurde er als Prediger der in St. Andrews sich behauptenden u. vertheidigenden protestantischen Partei ausgerufen, aber als die Protestanten hier von den Franzosen überwunden waren, mit denselben nach Rouen übergesetzt u. zwei Jahre auf die Galeeren gebracht. Im Februar 1549 befreit, ging er nach England, predigte dort das Evangelium, namentlich in Berwid, bis er im Januar 1554 nach der Thronbesteigung der Königin Maria nach Genf ging, wo er mit Calvin bekannt wurde; im November 1554 hielt er sich auch kurze Zeit in Frankfurt a. M. auf, um von reformatorischen Engländern berathen zu werden, dann ging er wieder nach Genf. Als sich in seiner Heimath die Verhältnisse für die Protestanten günstiger gestaltet hatten, kehrte er im Herbst 1555 nach Schottland zurück, da er aber für seine strengen Ansichten den Boden daselbst noch nicht geebnet fand, zog er 1556 abermals nach Genf. Nach seiner Rückkehr nach Schottland, im Mai 1559, brach der Krieg gegen die Regentin Maria aus (s. Schottland [Gesch.]), u. K. wurde nach Absetzung derselben Mitglied der provisorischen Regierung, verfaßte das Glaubensbekenntniß der Schottischen Kirche u. ein Disciplinbuch u. wurde Prediger bei St. Giles in Edinburgh; mit der neuen Königin Maria Stuart hatte er wegen Abschaffung der Messe, ihres sinnlichen Hoflebens u. ihrer Verehelichung mit ihrem Vetter Darnley fortwährend Kämpfe. Er st. den 24. Novbr. 1572 u. schr: History of the reformation of religion within the realm of Scotland, Lond. 1586, vollständig von Buchanan 1644, 4. Ausg. Edinb. 1752, mit seinen übrigen Werken u. A. von M'Gavin, Glasg. 1831; Select practical writings, Edinb. 1845; vgl. Chr. Niemeyer, Leben Johann Knox, Lpz. 1824; M'Crie, Life of John K., Edinb. 1811—14, 2 Bde., 4. A. 1839 (deutsche Ausg. v. Pland, Gött. 1817). 2) Henry, geb. 1750 in Nordamerika; zeigte sich beim Ausbruch der Revolution in Nordamerika als eifriger Vertheidiger der nordamerikanischen Unabhängigkeit, erhielt beim Ausbruch des Krieges den Oberbefehl über die Artillerie, trug 1781 viel zur Einnahme von Cornwallis bei, wurde Generalmajor u. folgte 1785 dem General Lincoln als Kriegssecretär, worin ihn 1789 Washington bestätigte, zog sich jedoch 1794 von allen Geschäften zurück u. st. 1806 zu Thomastown im District Maine. 3) Robert, englischer Botaniker, welcher 20 Jahre auf Ceylon lebte; er schr.: Historical relation of the island of Ceylon, Lond. 1681, deutsch, Lpz. 1681.

Knoxia (K. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach R. Knox 3), aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Spermacoceae-Euspermacoceae, 4. Al. 1. Ordn. *L.*; Arten: K. corymbosa, K. zeylonica in Ostindien.

Knoxville, 1) Hauptstadt der Grafschaft Crawford im Staate Georgia (Nordamerika); 2) Hauptort der Grafschaft Knox im Staate Tennessee, früher Hauptstadt des ganzen Staates am Holston River, unweit unterhalb des Einflusses des French Broad River; East Tennessee Universität (mit Bibliothek), Taubstummeninstitut, Fabriken in Baumwolle, Wolle u. Glas; Dampfschifffahrt auf dem Holston River; die East Tennessee-Virginia Eisenbahn u. die East Tennessee-Georgia Eisenbahn vereinigen sich hier; 5000 Ew.; 1794 angelegt u. bis 1817 Hauptstadt von Tennessee; 3) Hauptort der Grafschaft Pendleton im Staate Kentucky; 4) Hauptort der Grafschaft Knox im Staate Illinois, an der Peoria-Oquawka Eisenbahn; 1300 Ew.; 5) Hauptstadt der Grafschaft Marion im Staate Jowa, an der Davenport-Council Bluff Eisenbahn.

Knud, so v. w. Kanut.

Knuds-Hoved, 1) Landspitze mit Leuchtthurm an der Ostküste der dänischen Insel Fühnen; u. 2) an der Südwestküste der dänischen Insel Seeland.

Knudstrop, so v. w. Knutstorp.

Knuphis (ägypt. Myth.), so v. w. Kneph.

Knüppel u. Zusammensetzungen, s. Klöppel....

Knüppel (Kriegsw.), so v. w. Knppel.

Knüppeldamm, Weg in sumpfigen Gegenden, zu dessen Unterlage Lagen von Bohlen, Reisbündeln ob. Knüppeln genommen werden.

Knurfe, so v. w. Knorpelfische.

Knurrhahn, Fisch, eine Art Seehahn.

Knust, Friedrich Heinrich, geb. 1810 in Hannover; st. 1841 in Paris auf der Rückkehr aus Spanien, wohin er im Auftrage der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, zunächst zur Untersuchung der Bibliotheken u. Handschriften für die Monumenta Germaniae histor., gereist war. Er schr.: De fontibus et consilio Pseudo-Isidorianae collectionis, Gött. 1832.

Knut, so v. w. Kanut.

Knute, lederner Riemen, in dessen Spitze Draht eingeflochten ist. In Rußland wird der zur **Knutenstrafe** verurtheilte Verbrecher an zwei Pfählen aufrecht stehend angebunden u. erhält mit der K. Hiebe auf den bloßen Rücken, deren fast jedem Blut folgt. 100 bis 120, der höchste Grad, sind der Todesstrafe gleich geachtet, u. oft sterben die Verbrecher während derselben. Überstehen sie die Strafe, so kommen sie noch lebenslänglich nach Sibirien. Sonst wurde ihnen noch die Nase aufgeschlitzt, die Ohren abgeschnitten u. ein W (Wor, Schelm) auf der Stirn in die Haut geritzt u. durch Einreiben mit Schießpulver unvertilglich gemacht. Jetzt sind wenigstens erstere beiden Schärfungen abgeschafft. War der Verbrecher nur zu einer geringeren Knutenstrafe verurtheilt, so fiel Letzteres weg, u. er kan auch nur auf einige Jahre nach Sibirien.

Knuth von Knuthenborg, Graf Frederik Marcus, stammte aus einer Adelsfamilie Dänemarks, geb. 1790; unternahm nach vollendeten Rechtsstudien Reisen durch Deutschland, Frankreich u. England u. trat 1840 zum ersten Male als Mitunterzeichner der Roeskilder Bittschrift um Einführung einer verfassungsmäßigen Staatsform an die politische Öffentlichkeit; 1843 wurde er Amtmann zu Soröe u. kam mit den politischen Stimmführern Dänemarks in Verbindung; im März 1848 wurde er Minister des Ausw ärtigen, wo er mit Monrad u. Lehmann zur Eider-Dänen-Partei gehörte u. großen Antheil an der Ausarbeitung des neuen

Digitized by Google

dänischen Staatsgesetzes hatte. Im November 1848 gab er seine Entlassung ein, wurde Deputirter im Reichstage u. trat auf die Seite der Opposition. Die Anklage gegen die abgetretenen Minister wegen Verfassungsbruchs ward von ihm eifrig unterstützt, u. er wurde zum Mitglied des Reichsgerichts gewählt, st. aber im Januar 1856 in Kopenhagen.

Knutsford, Flecken in der englischen Grafschaft Chester; Weberei, Gerberei; 3500 Ew.

Knuts Hoved, s. Knuds Hoved.

Knutstorp (Knudstrup), adeliges Gut des Kirchspiels Kägerod im Malmöhlän (Schweden), wo Tyge Brahe 1546 geboren wurde.

Knüttel u. Zusammensetzungen, s. Knittel...

Knutwyl, Dorf mit Bad im Amte Sursee des Schweizercantons Luzern; das Bad besteht schon seit Ende des 15. Jahrh., hat gute Einrichtungen u. wird zum Baden u. Trinken gegen Lähmungen, Gicht, rheumatische Zufälle ꝛc. gebraucht.

Knutzen, Matthias, geb. zu Oldensworth in Holstein; studirte in Jena Theologie, wo er in den Dogmenscepticismus verfiel u. seit 1672 durch ungebundet verbreitete Aufsätze eine Partei gewann, welche unter dem Namen Concientiarii (Gewissener), bis ins 18. Jahrh. thätig blieb.

Knyppel (russ.), Cylinder von Eisen mit einer Eisenstange verbunden, bei der russischen Artillerie Geschosse, welche aus schwerem Geschütz (18 bis 36 Pfünder) von Strandbatterien gegen die Tafelage von Schiffen gebraucht werden.

Knyphausen, 1) so v. w. Knyphausen; **2)** (Innhausen u. K.), der Reformirten Confession folgende, uralte ostfriesische Dynastenfamilie, welche gegenwärtig in Ostfriesland u. im Fürstenthum Lüneburg angesessen ist, 1588 in den Reichsfreiherrn- u. 1816 in den Grafenstand erhoben wurde; **1)** Freiherr Dodo, geb. 1583, zeichnete sich als schwedischer Generalfeldmarschall im Dreißigjährigen Kriege aus u. erhielt vom König Gustav Adolf Stadt u. Amt Meppen in Westfalen als erbliches Eigenthum; er war mit Anna geb. v. Schade vermählt u. st. 1635. **2)** Freiherr Friedrich Ernst, Urenkel des Vorigen, war erst Kammerherr des Königs Friedrichs I. von Preußen, wurde Präsident der amerikanischen Handelsgesellschaft, Ministerresident beim Westfälischen Kreise, Commandeur eines Marinebataillons, später Oberpostdirector in Berlin, wirklicher Geheimer Kriegs- u. Staatsminister u. seit 1733 Präsident des französischen Conseils in Berlin. Mit den Brüdern Edzard Moritz (st. 1824), welcher 1816 in den hannöverschen Grafenstand erhoben wurde, u. Karl Gustav (st. 1841) theilte sich die Familie in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. **A)** Gräfliches Haus, dessen Chef seit 1834 auch erbliches Mitglied der ersten hannöverschen Kammer ist. Jetziger Chef ist: **3)** Graf Karl, Sohn des 1824 verstorbenen Grafen Edzard Moritz, geb. 1784, hannoverscher wirklicher Geh. Rath u. außerordentliches Mitglied des Staatsraths, sowie Gesandter in Berlin u. Dresden, vermählt seit 1821 mit Luise, geb. Gräfin v. Kielmansegge; sein älterer Sohn Edzard, 1827 geboren, ist hannöverscher Landrath des Kreises Aurich. **B)** Freiherrliches Haus, dessen Chef ist: **4)** Freiherr Dodo Alexander Karl August Moritz, Sohn des 1854 verstorbenen preußischen Obersten Freiherrn Moritz, geb. 1835, ist preußischer Lieutenant im 8. Husarenregiment.

Knyszin (Knüschin), Stadt im Kreise Bialystock des russischen Gouvernements Grodno (Westrußland); Lein- u. Tuchweberei, Ölmühlen; 2400 Ew. Hier starb 1572 König Sigismund August.

Koála (Monodactylus *Goldf.*, Lipurus *Schreb.*, Phascolarctos *Blainv.*), Gattung der Nagebeutler, pflanzenfressende Beutelthiere; Beine kurz, Schwanz fehlt, Vorderfüße fünfzehig; der Daumen u. Zeigefinger stehen den anderen gegenüber; hinterfüße ohne Daumen, zwei Zehen verwachsen in eine; Art: Grauer K. (M. cinereus, Lipurus c.), aus Australien, aschgrau, lebt abwechselnd auf Bäumen u. in Höhlen, welche es sich an deren Wurzeln gräbt; die Mutter trägt ihre Jungen lange Zeit auf dem Rücken; das Fleisch ist eßbar.

Koanguip, beträchtlicher Fluß im westlichen Südafrika, durchfließt das Land der Namaqua u. mündet in den Großen Fischfluß, welcher von Norden her dem Orange zugeht.

Koanophyllum (K. *Arruda*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae, bei Endlicher unter den noch nicht beschriebenen Gattungen; Art: K. tinctoreum, in Brasilien.

Koanza, Fluß, so v. w. Coanza.

Koarro, Distrikt auf der Westküste der Sandwich Insel Hawai.

Koáti, so v. w. Nasenthier.

Kob (Koba), Art Antilope, s. d. f.

Kobad, District im Nordwesten der persischen Provinz Fars, bewohnt von den Kosche'u; Hauptstadt Kalai Sefid, mit festem Schloß.

Kobail, Bellad el, District in Südarabien, s. Bellad B).

Kobalt (Chem.), Co = 29,6 (H = 1), 368,99 (O = 100), Metall von blaßröthlichblauer Farbe u. schwachem Metallglanz; specifisches Gewicht = 8,7; hart, nicht dehnbar genug, um gestreckt werden zu können, schmilzt schwieriger als Gold, leichter als Eisen. Im reinen Zustande wird es durch Streichen schwach magnetisch; eine geringe Beimengung von Arsenik macht es aber für den Magnetismus ganz unempfindlich. An der Luft u. im Wasser bleibt das metallische Kobalt unverändert; beim starken Glühen aber verwandelt es sich nach u. nach in Oxyd. Das schwammige, durch Reduction mit Wasserstoffgas erhaltene Metall oxydirt sich an der Luft unter lebhaftem Erglühen. Im glühenden Zustande zerlegt es das Wasser. Es löst sich in Säuren. Die Lösungen sind schön roth gefärbt u. enthalten das K. als Oxydulsalz. Dies Metall erhielt den Namen K., weil die Bergleute ehedem jedes metallglänzende Mineral, welches durch Schmelzen keine Metalle gab, für ein Erzeugniß des bösen Berggeistes (vgl. Kobold) hielten u. nach ihm K. nannten; ja in Sachsen wurde in früherer Zeit selbst im Kirchengebet um Bewahrung der Erze vor K. gebeten. Das K. ist als Metall erst 1733 bekannt, wo es Brandt, ein schwedischer Chemiker, wiewohl noch unrein, darstellte. Die Benutzung der Kobalterze zum Blaufärben des Glases scheint jedoch schon im Alterthum bekannt gewesen zu sein, die Darstellung der Smalte aber lernte man erst im 16. Jahrh. kennen. In der Natur kommt das K. selten gediegen vor, bis jetzt hat man es nur im Meteoreisen gefunden; in Erzen ist es meist mit Schwefel u. Arsenik verbunden, so im Glanzkobalt (Kobaltglanz), Kobaltkies, Speiskobalt u. Tesseralkies; außerdem findet es sich in der Kobaltblüthe, im Erdkobalt u. Kobalt-

Digitized by Google

vitriol. In allen diesen Mineralien ist das Nickel ein steter Begleiter des K., sowie auch die Nickelerze immer größere od. geringere Mengen von K. enthalten. Zur Darstellung des K. aus seinen Erzen werden dieselben fein gepulvert mit Pottasche u. Schwefel geschmolzen, die erkaltete Masse mit Wasser ausgekocht u. der Rückstand nochmals mit Pottasche u. Schwefel geschmolzen, um allen Arsenik zu entfernen. Die nach dem Auskochen mit Wasser zurückbleibenden Schwefelmetalle werden geröstet, in Salzsäure gelöst u. durch Einleiten von Schwefelwasserstoffgas in die Lösung die letzten Antheile von Arsenik, sowie Wismuth, Kupfer u. a. Metalle entfernt. Das Filtrat, welches nun noch Eisen, Kobalt u. Nickel enthält, wird mit Salpetersäure gekocht, um das Eisen in Oxyd zu verwandeln, u. mit kohlensaurem Natron gefällt; aus dem Niederschlag wird durch Behandeln mit Oxalsäure das Eisen entfernt u. die ungelöst bleibenden oxalsauren Salze von K. u. Nickel in Ammoniak aufgelöst; wenn man diese Lösung einige Zeit in offenen Gefäßen stehen läßt, so scheidet sich das Nickelsalz als grünes Pulver ab, während in der Lösung nur K. bleibt; dieselbe wird eingedampft u. geglüht, wobei sich Kobaltoxydul bildet, welches durch Glühen mit Kohle reducirt wird; auch durch Glühen des oxalsauren Kobaltoxyduls für sich erhält man metallisches K. Nach einer andern Methode (von Liebig) wird das geröstete Erz mit saurem schwefelsaurem Kali geschmolzen u. die erkaltete Masse mit Wasser ausgezogen; man erhält auf diese Weise schwefelsaures Kobaltoxydul u. schwefelsaures Kali in Lösung, während Eisen, Nickel u. Arsenik im Rückstand bleiben; aus dieser Flüssigkeit wird dann das K. durch kohlensaures Kali ausgeschieden. **Verbindungen des K-s:** A) mit **Sauerstoff.** a) Das **Kobaltoxydul**, Co O, durch Glühen des Oxydhydrates od. des kohlensauren Oxyduls bei Abschluß der Luft erhalten, erscheint als ein olivengrünes, amorphes Pulver, das an der Luft braun wird u. eben so wie alle folgenden Oxydationsstufen durch Wasserstoff, Kohle u. Kohlenoxydgas zu Metall reducirt wird. Setzt man zur Lösung eines Kobaltoxydulsalzes ein Alkali, so scheidet sich ein blauer Niederschlag, aus einem basischen Salze bestehend, ab, dessen Farbe bald ins Rosenrothe übergeht. Es hat sich dann das Hydrat des Kobaltoxyduls gebildet = Co O, H O, das schon bei 100° sein Wasser abgibt. Das Kobaltoxydul ist eine starke Base, die mit Säuren wohlcharakterisirte Salze, **Kobaltoxydsalze**, bildet; die unlöslichen sind pfirsichblüthroth od. violett, die löslichen carmoisinroth. Man erhält sie durch Auflösen des Oxyduls od. des Metalls in Säuren. Die Auflösungen dieser Salze geben mit Alkali einen blauen Niederschlag von einem basischen Salz; er wird, bes. beim Erhitzen, rosenroth, indem sich Oxydhydrat bildet; Ammoniak gibt ebenfalls einen blauen Niederschlag, der an der Luft grün wird; im Überschuß von Ammoniak sind die Kobaltoxydsalze löslich, kohlensaure Alkalien geben einen schön rothen Niederschlag, welcher beim Erhitzen blau wird; phosphorsaure Alkalien schlagen blaues phosphorsaures Kobaltoxydul nieder; gelbes Blutlaugensalz gibt einen grünen Niederschlag; Schwefelwasserstoff fällt die Lösung nicht, wenn ein geringer Überschuß von Säure vorhanden ist, Schwefelalkalien geben einen schwarzbraunen Niederschlag von Schwefelkobalt. Mit kieselsauren Salzen schmilzt das Kobaltoxydul zu blauen Gläsern (**Smalte**). **Setzt man die ammoniakalische Lösung eines Kobaltoxydsalzes der Luft aus**, so geht die hellrothe Farbe in eine dunklere über u. es bilden sich salzähnliche Verbindungen, deren Basis aus Ammoniak u. einer höheren Oxydationsstufe des K-s zusammengesetzt ist. Fremy, welcher diese Verbindungen untersuchte, unterscheidet: **Fuscokobaltiaksalze**, deren Basis Co2 Os, 4 Hs N ist, **Roseokobaltiaksalze** mit der Basis Co2 Os, 5 Hs N; **Luteokobaltiaksalze** mit der Basis Co2 Os, 6 Hs N u. **Oxykobaltiaksalze** mit der Basis Co Oz, 5 Hs N. Die daraus gebildeten 4 Reihen Salze (**überoxydirte Ammoniakkobaltsalze**) entsprechen den Salzen der Platinbasen u. den zusammengesetzten organischen Basen von Hofmann u. Wurtz. b) Das **Kobaltoxydoxydulkobaltoxyd**, Co4 Or = Co2 Os + 4 Co O, wird nach Winkelblech erhalten, wenn man das Oxydulhydrat, das Oxydul, das kohlensaure Oxydul, das Chlorür od. auch das Metall längere Zeit an der Luft stark glüht. Es ist schwarz u. die beständigste Oxydationsstufe des K-s. c) Das **Kobaltoxyduloxyd**, Co3 O4 = Co O, Co2 Os, erscheint als sammetschwarzes Pulver, wenn man das Oxyd bis kaum zum Glühen erhitzt. d) Das **Kobaltoxyd** (**Kobaltsesquioxyd**), Co2 Os (**Kobaltoroxyd**) entsteht beim Erhitzen des salpetersauren Kobaltoxyduls; eine fahlgraue Masse, die nach dem abermaligen Erhitzen in ein dunkelblauschwarzes Pulver übergeht. Nach Becquerel erhält man es krystallisirt, wenn man Kobaltoxydul mit Kalihydrat bis zum starken Rothglühen erhitzt u. nach dem Erkalten auszieht. Auf nassem Wege entsteht es, wenn man ein Kobaltoxydulsalz mit überschüssigem Kali fällt u. durch die Mischung Chlorgas leitet. Die hierbei sich bildende schwarzbraune Masse ist das Hydrat des Kobaltoxyds, welches bald 2, bald 3 Äquivalente Wasser enthält. Das Kobaltoxyd hat nur geringe basische Eigenschaften; stärkeren Basen gegenüber verhält es sich als schwache Säure. Die **Kobaltoxydsalze** gehen leicht in Oxydulsalze über; Lösungen von Kobaltoxyd in Säuren geben schon bei gewöhnlicher Temperatur Sauerstoff ab, Kobaltoxyd mit Salzsäure behandelt entwickelt Chlor. Ätzende Alkalien fällen die Oxydsalze braun, Schwefelalkalien schwarz. B) Mit **Schwefel.** a) **Kobaltkufurret** (**Schwefelkobalt**), Co S, bildet sich beim Zusammenbringen von schwach glühendem K. mit Schwefel, beim Glühen von schwefelsaurem Kobaltoxydul im Kohlentiegel, durch Fällen einer neutralen Kobaltoxydullösung mit Schwefelammonium od. des essigsauren Salzes mit Schwefelwasserstoff. Leitet man Wasserstoffgas über glühendes schwefelsaures Kobaltoxydul, so erhält man nicht Schwefelkobalt, sondern ein **Oxykufuret**, Co S, Co O. b) **Kobaltfulfid** (**Kobaltsesquifulfuret**), Co2 S3, findet sich in der Natur als Kobaltkies u. bildet sich, wenn man über erhitztes Kobaltoxyd Schwefelwasserstoff leitet. c) **Kobaltsuperfulfid** (**Kobaltbifulfuret**), Co S2, entsteht, wenn man Kobaltoxydul mit dem dreifachen Gewicht Schwefel nicht bis zum Glühen erhitzt u. die schwarzgraue Masse mit Salzsäure auskocht; schwarzes Pulver, das nur von Königswasser u. Salpetersäure angegriffen wird. C) Mit **Fluor.** **Kobaltfluorür**, CoF1, kleine rosenrothe Krystalle, welche man durch Auflösen von Kobaltoxydul in Flußsäure u. Abdampfen der Flüssigkeit erhält, sie enthalten 2 Atome Wasser; in wenig Wasser u. in Flußsäure ist die Verbindung

Digitized by Google

löslich, durch viel Wasser wird sie zersetzt, indem sich ein unlösliches blaßrothes basisches Salz bildet. Mit Fluorkalium u. Fluorammonium verbindet sich das Kobaltfluorür zu schwer löslichen Doppelsalzen von blaßrother Farbe. D) Mit Chlor. **Kobaltchlorür**, Co Cl, durch Auflösung des Kobaltoxyduls in Salzsäure od. Erhitzen von K. in einem Strom von Chlorgas dargestellt, kleine granatrothe Krystalle, die erhitzt erst in ihrem Krystallwasser schmelzen, dann unter theilweiser Zersetzung als blaues wasserfreies Kobaltchlorür sublimiren, das an der Luft Wasser anfnimmt u. wieder roth wird. Ammoniakgas wird davon unter Wärmeentwickelung absorbirt, u. es entsteht **Kobaltchlorürammoniak**, Co Cl, 2 Hs N. Wenn man mit einer Lösung von Kobaltchlorür auf Papier schreibt, so erkennt man in der Kälte die Schriftzüge nicht od. nur schwach, erhitzt man aber das Papier, so werden sie blau u leicht erkenntlich, indem sich wasserfreies Kobaltchlorür bildet; beim Erkalten nimmt es wieder Wasser aus der Luft auf u. wird unsichtbar. Hierauf gründet sich die Anwendung dieses Salzes zu sympathetischer Tinte, welche i. J. 1700 von Waitz erfunden wurde. Bei Gegenwart von Nickel u. Eisen werden die Schriftzüge beim Erwärmen nicht blau, sondern grün. Wird das Papier zu stark erhitzt, so wird die Schrift schwarz u. verschwindet nach dem Erkalten nicht wieder. Das **Kobaltchlorid**, Co₂ Cl₃, bildet sich, wenn man Kobaltoxyd mit Salzsäure, in der Kälte behandelt, es ist eine sehr unbeständige Verbindung, welche bald, bei. beim Erhitzen, in Chlorkalium u. Chlorür übergeht. E) Mit Jod. **Kobaltjodür**, Co I, bildet sich unter Wärmeentwickelung, wenn man Jod mit K. u. Wasser mischt; ist eine dunkelgrüne, zerfließliche, in wenig Wasser mit grüner, in viel Wasser mit rother Farbe lösliche Masse. Es absorbirt Ammoniakgas u. bildet **Kobaltjodürammoniak**, Co I, 3 Hs N, ein rothgelbes Pulver; eine andere Verbindung mit Ammoniak, Co I, 2 Hs N, erhält man beim Vermischen einer concentrirten Lösung von Kobaltjodür mit wässrigem Ammoniak. F) Mit Brom. **Kobaltbromür**, Co Br, wird durch Vermischen von K., Brom u. Wasser erhalten, die rothe Lösung bildet nach dem Eindampfen eine grüne Masse, es kann auch in rothen zerfließlichen Krystallen erhalten werden. Das **Kobaltbromürammoniak**, Co Br, 3 Hs N, ist roth u. wird nach u. nach braun; eine Lösung von Kobaltbromür gibt mit Ammoniak einen blauen Niederschlag, der an der Luft grün wird. G) Verbindung des K. mit Cyan. a) **Kobaltcyanür**, Co Cy, bildet sich beim Vermischen der Lösung eines Kobaltoxydsalzes mit Cyankalium; dunkel fleischfarbener Niederschlag, der 3 Aquivalente H O enthält, beim schwachen Erwärmen mit der Flüssigkeit unter Wasserverlust blau wird, beim Erhitzen an der Luft sich schon bei 250° entzündet u. zu einer schwarzen Masse verglimmt. Das Kobaltcyanür ist in Cyankalimm löslich u. bildet mit demselben **Kobaltcyankalium** (s. unten). b) **Kobaltcyanid**, Co₂ Cy₃, ist für sich nicht bekannt, wohl aber lassen sich die Kobaltidcyanverbindungen betrachten als Doppelsalze des Kobaltcyanids mit andern Cyanmetallen. Mit Cyan u. Metallen bildet das K. den Ferridcyanmetallen (s. u. Ferridcyan) analoge Verbindungen, deren Radical das **Kobaltidcyan** (Co₂ Cy₆ = 2 Ccoy) ist, u. welche man nach Berzelius als Verbindungen von Kobaltidcyan mit Cyanmetallen betrachtet kann; hiernach wäre das Kobaltidcyankalium (3 K, Co₂ Cy₆) = 3 K Cy, Co₂ Cy₃. Mit Wasserstoff bildet das Kobaltidcyan eine Säure, die **Kobaltidcyanwasserstoffsäure**, Co₂ Cy₆, 3 H + HO = 2 Ccoy, 3 H + HO, welche man durch Zerlegung von Kobaltidcyankupfer mit Schwefelwasserstoff herstellt; sie krystallisirt beim Verdampfen der Lösung in zerfließlichen, farblosen, durchsichtigen Nadeln, von stark saurem Geschmacke; sie zerlegt kohlensaure Salze, löst Eisen u. Zink unter Wasserstoffentwickelung auf u. wird in wässeriger Lösung durch Kochen kaum zerlegt; sie ist löslich in Alkohol, unlöslich in wasserfreiem Äther, durch Salzsäure, rauchende Salpetersäure u. Königswasser wird sie nicht zerlegt. Die **Kobaltidcyanmetalle** wurden von Gmelin entdeckt u. von Zwenger genauer untersucht: aa) **Kobaltidcyankalium**, 2 Ccoy, 3 K, entsteht beim Behandeln von Kobaltcyanür mit Cyankalium, od. von kohlensaurem Kobaltoxydul mit Kali u. Cyanwasserstoffsäure; durchsichtige, blaßgelbe Krystalle, isomorph mit dem gelben Blutlaugensalz u. ohne Wassergehalt. bb) **Kobaltidcyannatrium**, 2 Ccoy, 2 Na + 4 HO, eben so wie das Ammonium- u. Baryumsalz durch Neutralisiren der Säure mit kohlensaurem Natron erhalten, krystallisirt in langen, farblosen Nadeln, die bei 100° alles Wasser verlieren. cc) **Kobaltidcyankupfer**, 2 Ccoy, 3 Cu + 7 HO, durch Fällen eines löslichen Kupferoxydsalzes mit Kobaltidcyankalium erhalten, ist hellblau; aus seiner Lösung in Ammoniak krystallisiren lasurblaue, vierseitige Prismen von **Kobaltidcyankupferammoniak**, 2 Ccoy, 3 Cu + 2 NHs + 5 HO. dd) **Kobaltidcyankobalt**, 2 Ccoy, 3 Co + 14 HO, wird aus Kobaltoxydsalzen durch Kobaltidcyankalium als hellrothes, in Wasser u. Säuren unlösliches Pulver gefällt, das bei 220° alles Wasser verliert u. dann intensiv blau wird. ee) **Kobaltidcyannickel**, 2 Ccoy, 3 Ni + 12 HO, auf gleiche Weise wie die Kobaltverbindung dargestellt, grünlichblau, von muschlichem Bruch; aus der Lösung in Ammoniak scheidet sich beim Verdunsten od. auf Zusatz von Alkohol **Kobaltidcyannickelammoniak**, 2 Ccoy, 3 Ni + 2 NHs + 7 HO, ans. ff) **Kobaltidcyanblei**, 2 Ccoy, 3 Pb + 4 HO, krystallisirt aus der Lösung von kohlensaurem Bleioxyd in Kobaltidcyanwasserstoffsäure in perlmutterglänzenden, in Alkohol unlöslichen, Blättchen. gg) **Kobaltidcyansilber**, 2 Ccoy, 3 Ag, ist weiß, käsig, in Wasser u. Säuren unlöslich; seine Auflösung in Ammoniak liefert beim Verdunsten farblose, durchsichtige Säulen von **Kobaltidcyansilberammoniak**, 2 Ccoy. 3 Ag + NHs + HO. H) Antimon u. Arsenik verbinden sich mit K. beim Zusammenschmelzen unter Feuererscheinung; die Verbindung mit Arsen kommt in der Natur als **Speiskobalt**, Co As u. **Hartkobalterz** (Tesseralkies), Co₂ Ass vor. I) **Kobaltlegirungen**. Die Legirung von K. mit Eisen ist sehr hart, schwer zerbrechlich; mit Platin gibt das K. eine schmelzbare Legirung, mit Zinn eine hellviolette, etwas ductile Mischung. Beim Zusammenschmelzen von K. mit Silber erhält man zwei getrennte Schichten, von denen die untere kobalthaltiges Silber, die obere silberhaltiges K. ist.

Kobaltarsenkies, Mineral, eine Varietät des Arsenkieses, in welchem ein Theil des Eisens durch Kobalt ersetzt ist; er ist dem Arsenkies sehr ähnlich, findet sich zu Skutterud in Norwegen, Siegen, Huasco in Chile. Den K. von letzterem Fundorte,

Digitized by Google

hat Breithaupt als Glaukodot (s. d.) unterschieden.

Kobaltbeschlag, s. u. Kobaltblüthe.

Kobaltblausäure, so v. w. Kobaltcyanwasserstoffsäure, s. u. Kobalt G).

Kobaltbleierz (Selenkobaltblei), Mineral, ist Selenblei, welches sich durch einen geringen Gehalt an Kobalt auszeichnet.

Kobaltblüthe, Mineral, erscheint in kleinen karmin- bis pfirsichblüthrothen, nadel- od. haarförmigen Krystallen des monoklinoedrischen Systems, zu Büscheln, Bündeln u. Sternen gruppirt, perlmutterglänzend, durchscheinend, Härte 2—3, specifisches Gewicht 2,9—3. Besteht aus arseniksaurem Kobaltoxydul, u. Wasser 3 CoO . As Os + 8 HO; es ist ein Zersetzungsproduct anderer Kobalterze, bes. des Speiskobalts u. findet sich zu Schneeberg u. Annaberg in Sachsen, Joachimsthal in Böhmen, Saalfeld in Thüringen, Wolfach in Baden, in Tyrol, Schweden, Norwegen u. England. Wird, wo es in größerer Menge vorkommt, mit andern Kobalterzen zur Bereitung der Smalte benutzt. Der **Kobaltbeschlag** ist eine erdige, mit arseniger Säure gemengte Varietät der K., er ist pfirsichblüth- od. rosenroth u. erscheint in kugligen u. nierenförmigen Massen.

Kobaltbromür, s. u. Kobalt F).

Kobaltchlorid u. Kobaltchlorür, s. Kobalt D).

Kobaltcyanid u. Kobaltcyanür, s. u. Kobalt G).

Kobalteisen, s. u. Eisen I. B) n) gg).

Kobalterze, Mineralien, in denen Kobalt enthalten ist u. welche, wo sie in größerer Menge vorkommen, zur Darstellung der Smalte u. Zaffer verwendet werden, so bes. der Speiskobalt, Glanzkobalt, Kobaltarsenkies u. Erdkobalt.

Kobaltfarben, Farben, in denen Kobalt das färbende Princip ist; die wichtigsten sind: **Kobaltultramarin** (s. Blau Thenard); Smalte, ein mit Kobaltoxydul blau gefärbtes u. gemahlenes Glas, u. Kobaltgrün.

Kobaltfluorür, s. u. Kobalt C).

Kobaltglanz, so v. w. Glanzkobalt.

Kobaltglas, 1) mit Kobalt blaugefärbtes Glas; 2) so v. w. Smalte, s. u. Blaufarbenwerk.

Kobaltgrün (Rinmansgrün), grüne, schöne u. feste Malerfarbe, ist die dem Kobaltultramarin entsprechende grüne Verbindung, in welcher die Thonerde durch Zinkoxyd ersetzt ist; man erhält es, wenn man eine Auflösung von salpetersaurem Kobaltoxydul mit einem Zinksalz vermischt, mit kohlensaurem Kali fällt u. den getrockneten Niederschlag glüht.

Kobalticyan, s. u. Kobalt G).

Kobaltjodür, s. u. Kobat E).

Kobaltkies (Schwefelkobalt), Mineral, krystallisirt in Octodern, erscheint auch derb u. eingesprengt, von röthlich silberweißer Farbe, zuweilen gelblich angelaufen, metallglänzend, spröd, Härte 5—6, specifisches Gewicht 4,8—5, besteht aus Co S + Co$_2$ S$_3$, doch kann ein Theil des Kobalts durch Eisen u. Kupfer ersetzt werden; zuweilen vertritt Nickel einen Theil des Kobalts (**Kobaltnickelkies**); Er findet sich auf Lagern in Gneiß auf der Bastnäsgrube bei Riddarhytta u. zu Loos in Helsingland in Schweden, auch zu Müsen im Siegenschen. Der Schwefelkobalt von Rajpootanah in Ostindien kommt in Trümmern, derb u. eingesprengt vor, er ist stahlgrau, ins Gelbliche u. besteht aus Co S.

Kobaltlegirungen, s. u. Kobalt J).

Kobaltmanganerz, so v. w. Erdkobalt 1).

Kobaltoxyd u. Kobaltoxydul, s. u. Kobalt A) a) u. d).

Kobaltsalze, Verbindungen von Kobaltoxydul u. Kobaltoxyd mit Säuren, s. u. Kobalt A).

Kobaltschwärze, so v. w. Schwarzer Erdkobalt.

Kobaltspeise, ein Nebenproduct bei der Darstellung von Smalte, wenn nickelhaltige Kobalterze zur Fabrikation verwendet werden, sie setzt sich in den Schmelzhäfen ab. Wegen ihres Gehalts an Nickel heißt sie auch Nickelspeise; außerdem enthält sie Arsenik, Schwefel, Kobalt u. geringe Mengen von Eisen, Kupfer, Silber, Wismuth ꝛc.; man findet in der K. oft blaßröthliche Krystalle (quadratische Octaëder), welche aus Ni4 As$_3$ bestehen. Früher wurde die K. unbenutzt gelassen, gegenwärtig bildet sie ein wichtiges Product zur Darstellung des Nickels in den Neusilberfabriken; die auf den sächsischen Blaufarbenwerken gewonnene K. ist silberhaltig u. wird deshalb amalgamirt.

Kobaltsulphid u. Kobaltsulphuret, s. u. Kobalt B).

Kobaltultramarin, so v. w. Blau Thenard.

Kobaltvitriol, 1) so v. w. Schwefelsaures Kobaltoxydul; 2) Mineral, erscheint in monoklinoedrischen Krystallen, gewöhnlich stalaktitisch od. als Auswitterung, von blaß rosenrother Farbe, besteht aus 3 (CoO, SO$_3$ + 7 HO) + (MgO, SO$_3$ + 7 HO); er kommt als Zersetzungsproduct von Kobalterzen bes. zu Bieber im Hanauischen u. bei Siegen vor.

Koban (**Kobang**), japanische ovale Goldmünze, 3 Zoll lang, halb so breit u. so dick wie ein Zweigroschenstück, mit Parallellinien u. mehreren Stempeln bedeckt. 1) Der alte K. = 368 holländische Aß zu 20½ bis 13½ Karat = 13 Thlr. 25 Sgr. u. nach Verhältniß darunter; 2) der neue K. = 272 holländische Aß zu 15 Karat 5 Grän = 7 Thlr. 21 Sgr.; in neuster Zeit fast durchgehends 13 Grammes zu 13 Karat, im Werth schwankend von 6 Thlr. 4 Sgr. bis 6 Thlr. 21 Sgr.

Kobbe, Stadt, s. Cobbe.

Kobbe, 1) Peter Ludwig Christoph von K., geb. 1793 in Glückstadt, war erst Soldat in dänischen Diensten, nahm 1820 als Rittmeister den Abschied, lebte bis 1825 als Privatdocent in Göttingen, wurde Advocat, Bürgermeister u. Garnisonauditeur in Wunstorf u. privatisirt seit 1831 in Hannover u. Holstein. Er schr.: Ueber den Fonkschen Proceß, Gött. 1822; Geschichte des Königreichs Hannover u. des Herzogthums Braunschweig, ebd. 1822; Handbuch der Deutschen Geschichte, Lpz. 1824; Geschichte u. Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen u. Verden, Gött. 1825, 2 Thle.; Geschichte von Schweden, Dresd. 1828, 2 Bde.; Geschichte Frankreichs unter Ludwig XVIII. u. Karl X., Zelle 1831; Geschichte des Freiheitskampfes im spanischen u. portugiesischen Amerika, Hann. 1832; Über Todesstrafen, Altona 1836; Geschichte u. Landesbeschreibung des Herzogthums Lauenburg, ebd. 1836 f., 3 Thle.; Über Curien u. Clienten, Lübeck 1838; Römische Geschichte, Lpz. 1841, 2 Thle. 2) Theodor Christ. August von K., geb. 1798 in Glückstadt, war seit 1820 Landgerichtsassessor in Oldenburg, wo er 22. Febr. 1845 starb; er schr.: Des Burschen Erdenwallen, Brem. 1825; Die Zwischenahner, ebd. 1826; Humoristische Skizzen u. Bilder, Brem. 1831; Die Schweden im

Digitized by Google

Kloſter zu Unterſee, ebd. 1830; Kleine Erzählungen, ebd. 1833; Neue Novellen, Oldenb. 1833, 2 Thle.; Napoleon Hannibal Scipio Meyer, Brem. 1835; Reiſeſkizzen aus Belgien u. Frankreich, ebd. 1836; Briefe über Helgoland, ebd. 1840; Humoriſtiſche Erinnerungen aus meinem akademiſchen Leben in Heidelberg u. Kiel in den Jahren 1817–19, ebd. 1840, 2 Bde.; Humoresken aus dem Philiſterleben, ebd. 1841, 2 Bde.; Prießnitz u. Gräfenberg, Oldenburg 1841 u. m. a.; gab auch die Zeitſchrift Humoriſtiſche Blätter, Oldenb. 1838 ff. heraus u. bearbeitete für das Malerliche Deutſchland mit W. Cornelius die Nord- u. Oſtſee, Lpz. 1841 ꝛc.

Kobbenu, beträchtlicher Ort in der Landſchaft Anget, im ſüdlichen Habeſch (Oſtafrika).

Kobbi, rechter Zufluß des Binue (Nebenfluß des Niger) im Innern Nordafrikas.

Kobel, 1) bei Kutſchen der Raum unter den Füßen; 2) Kopfputz der Frauen am Oberrhein; 3) ein Taubenhaus auf einem Pfahl im Hofe; 4) ſo v. w. Kobalt.

Kobeliſchta, Zufluß der Worſkla (Nebenfluß des Dnepr) im ruſſiſchen Gouvernement Pultawa.

Kobelſaki, 1) Kreis des ruſſiſchen Gouvernements Pultawa (Kleinrußland); 122,000 Ew.; 2) Stadt hier an der Worſkla u. Kobeliſchta; 10 Kirchen u. 8000 Ew.

Kobell, 1) Ferdinand, geb. 1740 in Mannheim, Maler u. Kupferſtecher; wurde 1798 Director der Gallerie in Mannheim u. ſt. daſelbſt 1799. Man zählt gegen 300 radirte Blätter von ihm, von welchen Frauenholz in Nürnberg 1809 eine Sammlung als Oeuvres complets de F. K. herausgab; ein Verzeichniß derſelben lieferte Stephan von Stengel, Nürnberg 1822. 2) Franz, Bruder des Vorigen, geb. 1749 in Mannheim, Landſchaftsmaler, ging 1776 nach Italien u. 1785 nach München, wurde dort königlicher Hofmaler u. ſt. daſelbſt 1822. Gemälde von ihm gibt es wenig, dagegen über 10,000 architektoniſche Federzeichnungen. 3) Hendrik, geb. 1751 in Rotterdam, Marine- u. Landſchaftsmaler, ſt. daſelbſt 1782. 4) Wilhelm v. K., Sohn von K. 1), geb. 1766, Schlachtenmaler; ſeit 1818 Profeſſor an der Akademie in München u. ſt. daſelbſt, penſionirt, den 15. Juli 1853. In dem Siegesſaal des Feſtſaalbaues in München ſind mehrere ſeiner großen Schlachtenbilder. 5) Jan, Sohn von K. 3), geb. 1782 in Utrecht, einer der bedeutendſten neuern holländiſchen Thiermaler; er ſt. den 14. Sept. 1814. 6) Franz v. K., geb. den 19. Juli 1803 in München, wurde 1823 Adjunct beim Generalconſervatorium der mineralogiſchen Sammlungen daſelbſt u. 1826 Profeſſor der Mineralogie an der Univerſität; er ſchr.: Charakteriſtik der Mineralien, Nürnb. 1830 f., 2 Thle.; Tafeln zur Beſtimmung der Mineralien, 4. Aufl., Münch. 1846; Grundzüge der Mineralogie, Nürnb. 1838; Die Mineralogie, ebd. 1847; Skizzen aus dem Steinreiche, Münch. 1849; Die Galvanographie, 2. Aufl., ebd. 1846. Auch gab er heraus: Gedichte in hochdeutſcher, pfälziſcher u. oberbaieriſcher Mundart, 3. Aufl., Münch. 1846, 2 Bde.; Schnadahüpfeln u. Sprüchlein, ebd. 1846.

Kobellit, Mineral, bildet ſtrahlige, feinfäſerige Maſſen von ſtahlgrauer Farbe, weich, ſpecifiſches Gewicht 6,29—6,33; beſteht aus Schwefeleiſen, Schwefelantimon, Schwefelblei u. Schwefelwismuth nach der Formel 3 FeS . 2 Sb Ss + 3 PbS. Biz Ss, findet ſich auf den Kobalterzlagerſtätten von Hyena in Nerike (Schweden).

Köben, Stadt an der Oder, im Kreiſe Steinau des Regierungsbezirks Breslau der preußiſchen Provinz Schleſien; Schloß, evangeliſche u. katholiſche Kirche, Salzmagazin; 1400 Ew.

Kober (Kobis), muhammedaniſcher Volksſtamm in Kleintibet.

Koberadvocat, ſo v. w. Deutſcher Advocat.

Köberlinia (K. *Zuccar.*), nach dem deutſchen Botaniker Köberlin benannte Pflanzengattung aus der Familie Evonymeae-Pittosporeae; in Mexiko.

Kobersdorf (Kabold), Marktflecken im Kreiſe u. Verwaltungsbezirk Ödenburg (Ungarn); altes befeſtigtes Schloß, Synagoge, Mineralquellen; 1550 Ew.

Koberwein, Sophie Wilhelmine Marie, geb. 1783 in Karlsruhe, betrat zuerſt in Frankfurt a. M. die Bühne, gaſtirte in ihrem 20. Jahre in Wien mit großem Beifall u. wurde ſtir immer ſtir das Wiener Hoftheater gewonnen, wo ſie ſich mit dem Hofſchauſpieler Koberwein verheirathete. Namentlich zeichnete ſie ſich in den Rollen ſentimentaler u. naiver Liebhaberinnen aus. Sie ſt. 1842.

Köberwitz, katholiſches Pfarrdorf im Kreiſe Ratibor des Regierungsbezirks Oppeln der preußiſchen Provinz Schleſien; 1170 Ew.

Kobefoat, Inſel, ſo v. w. Kobroor.

Kobeyh, Stadt, ſo v. w. Cobbe.

Kobi, 1) die große Wüſte im centralen Hochaſien (chineſiſch Schamo, d. h. Sandmeer), genannt), eine gewaltige, meiſt unfruchtbare Hochebene von mehr als 40,000 QM., die Heimath der Mongolen; begrenzt im Weſten vom Beſurtag, im Oſten vom Khing-Kai-Gebirge, im Norden vom Tſchianſchar u. Altai, im Süden vom Kuenlün u. deſſen öſtlichen Fortſetzungen, iſt das Land keineswegs eine einförmige Ebene, ſondern iſt die u. da von einzelnen Gebirgszügen durchſetzt u. zeigt nicht unbeträchtliche Unterſchiede ſeiner Erhebung; die höchſte Erhebung ſcheint im öſtlichen Theile, zugleich dem unwirthbarſten, ſtattzufinden u. etwa 4000 Fuß zu betragen. Man nimmt an, daß die ganze Ebene einſt ein Binnenmeer geweſen ſei, von welchem die ſalzigen Steppenſeen noch den Überreſt bildeten. Der Boden iſt meiſt ſteinig od. ſandig, eine grauenvolle Einöde ohne alle Vegetation, waſſerarm, u. nur an manchen Stellen ſind Oaſen vorhanden, welche den Nomadenhorden u. dem Wilde zum Aufenthalte dienen. Von den Gewäſſern ſind zu nennen: im weſtlichen Theile der Khalchgar u. Jarking, welche nach ihrer Vereinigung mit dem Khotan als Tarim in den See Lop-Noor münden; nördlich von dieſem See liegt der See Boſtu-Noor u. ſüdöſtlich davon der See Khara, in welchen der Bulanghir mündet; den nordöſtlichen Saum der Wüſte berührt ein Nebenfluß des Amur, der Kerlen u. deſſen öſtlicher Zufluß, der Kalka. Man unterſcheidet Theile der großen Landſtrecke durch beſondere Benennungen, z. B. Makhai-, Tangut-, Tſchugur-, Paſta-, Hlöt-, Sarkha-, Bota-, Galbat-K. u. a. Die Bevölkerung kann bei der Beſchaffenheit des Landes nur gering ſein. Der Verkehr beſchränkt ſich auf den Durchzug von Karawanen, welche im Übrigen mit den größten Gefahren zu kämpfen haben, eines Theils wegen des Mangels an Lebensmitteln, Futter u. Waſſer, an-

Digitized by Google

dern Theils wegen der großen Kälte im Winter u. der sich häufig im Sommer einstellenden furchtbaren Stürme. **2)** Kleiner befestigter Ort u. Militärposten im russischen Gouvernement Tiflis (Kaukasien), im Gebiete der Osseten.

Kobid (portug. Covado), Längenmaß in Asien, in Beit-el-Fakih **a)** der große K. = 27 englische Zoll od. 685,79 Millimeter; **b)** der kleine K. = 19 englische Zoll od. 482,59 Millimeter.

Kobiljáti, **1)** Kreis des russischen Gouvernements Pultawa 120,000 Ew.; **2)** Stadt hier an der Worskla, 10 Kirchen; 8000 Ew.

Kobis, so v. w. Kober.

Kobla Khan (**Kubla**, **Kobla**), **Kobiaich Khan**), **1)** Sohn des Kil Khan Iliagek, der an Altan Khan den Tod seines Bruders Ughin blutig rächte u. sein Reich seinem jüngern Bruder, Bortan Behadir, dem Großvater Dschingiskhans, hinterließ; **2)** Sohn Tuli Khans u. Enkel Dschingiskhans, 4. Khan der Mongolen; regierte 1257—1281 n. Chr.

Koblenz, s. Coblenz.

Köbler, so v. w. Häusler.

Kobold, das selbstgebaute Nest des Eichhörnchens.

Koboldäffchen ist Tarsius Spectrum *Pall.*, s. Maki.

Kobolde, **1)** Hausgeister, den Zwergen u. Elfen ähnlich, mit rothem, spitzigem, unsichtbar machendem Hut u. Meilenstiefeln; wohnten gern in Ställen od. Kellern, auch in Bäumen. Sie zeigten sich freundlich u. zuthätig, bes. in Küche u. Stall, führten Aufsicht über häusliche Ordnung; faules u. fahrlässiges Gesinde hatte von ihnen viel zu leiden. Dienstboten, welche sich gut mit dem K. standen, setzten ihnen ein besonderes Näpfchen mit Speise bei Seite. Sie führten auch gern lustige Streiche aus u. drückten ihre Freude an dem Gelingen derselben durch unmäßiges Lachen aus (daher: wie ein K. lachen). Es gab auch K., die unabhängig von den Menschen lebten; wurde ein solcher gefangen, so erkaufte er seine Freiheit durch ein Geschenk, od. durch eine Weissagung, vgl. Kerkopes. Im Mittelalter, wohin sich die Sage von ihnen fortpflanzte, wurden sie oft zu völligen Plagegeistern; **2)** nach dem Bergmannsglauben Geister (Gnomen) in zwergartiger Kindergestalt, welche reiche Erzadern verkünden, sich aber auch, wenn sie gestört werden, auf boshafte Weise rächen.

Kobresía (K. *Willd.*), Pflanzengattung nach von **Kobres** in Augsburg (Sammler eines reichen Naturaliencabinets, welches König Ludwig von Baiern 1811 kaufte) benannt, aus der Familie der Cyperaceae-Elyneae, Monöcie, Triandrie. Art: C. caricina (n. A. Elynaear.), auf dem Mont Cenis u. in Catalonien. Andere sind zu Mariscus u. Elyna gezogen.

Kobroor (**Kobelsoat**), Insel, zur Gruppe der Kruinseln (s. d.) gehörig.

Kobryn, **1)** Kreis der russischen Statthalterschaft Grodno (Westrußland), hat viele Seen u. Moräste, die jedoch zum Theil entwässert sind, starke Viehzucht u. 107,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin am Muchawetz, der mit dem Königskanal in Verbindung steht, mit unirter Abtei, 4 Kirchen u. 6500 Ew.; hier den 15. Juli 1812 Treffen zwischen Russen u. Sachsen unter Klengel.

Kobrys (a. Geogr.), Stadt auf der thrakischen Chersonnesos, Handelsplatz der Kardianer.

Koburg (**Coburg**), **1)** deutsches Herzogthum, in Sachsen-Koburg; **2)** Amt darin, ohne die Stadt K., 11,560 Ew.; **3)** Hauptstadt des Herzogthums, links an der Itz am Einfluß der Lauter in dieselbe u. an der Werrabahn (Eisenach-Lichtenfels) mit Zweigbahn von hier nach Sonneberg; abwechselnd mit Gotha die Residenz des Herzogs von Sachsen Koburg-Gotha; Sitz der höchsten Landesbehörden; Schloß Ehrenburg mit Bibliothek (60,000 Bde.) u. bedeutender Kupferstichsammlung (200,000 Stück), herzoglicher Garten mit Denkmal des Herzogs Franz; Regierungsgebäude, Gymnasium (Casimirianum), 1605 vom Herzog Kasimir gestiftet, bis 1804 akademisches Gymnasium) mit Naturalienkabinet u. Bibliothek, Schullehrerseminar, Realschule, Theater, Leopoldsstiftung für Krankenpflege (1859 von dem König der Belgier mit einem Kapital von 100,000 Gulden gemacht), Kunst- u. Gewerbeverein; Bierbrauerei, Bleichen, Türkischrothfärberei, Baumwollen- u. Leinenweberei, Fayencefabrik. Vergnügungsorte: Casino, Erholung u. a. Vereine; Freimaurerloge: Ernst für Wahrheit, Freundschaft u. Recht; 10,000 Ew. Dabei die sonstige Veste K. auf einem Berge, nach alter Art durch Bastions befestigt, mit Zucht-, Irren-, Zeug-, Brauhause, Kirche, 115 Ew. u. das Dorf Neustes, Vergnügungsort mit Moritzens v. Thümmel Begräbniß u. 300 Ew. Die Veste K. soll schon im 8. Jahrh. erbaut worden u. zur Karolingerzeit eine königliche Pfalz gewesen sein; 990 wurde Pfalzgraf Ezio vom Kaiser Otto III. damit belehnt, dessen Tochter Richza 1057 K. mit ihren übrigen Gütern dem Hochstift Köln vermachte; die Bischöfe hatten Vögte dort; seit dem 13. Jahrh. war die Veste u. Stadt K. in Besitz Hennebergs, Brandenburgs u. Thüringens; 1447 verkaufte Herzog Wilhelm K. mit an Apel v. Bibthum, nahm es aber 1451 wieder an sich. 1485 kam K. an die Ernestinische Linie. 1525 fand die Koburgische Ritterschaft Schutz in der Veste K. gegen die tumultuirenden Bauern. 1530 lebte Luther vom April bis October hier; Herzog Johann Ernst verlegte seine Residenz 1549 von der Veste in die Ehrenburg in der Stadt K. Herzog Johann Kasimir ließ die Veste noch mehr verstärken u. hier 1603—13 seine Gemahlin Anna (s. d.) in Gewahrsam halten; vom 27. Septbr. bis 5. Octbr. 1632 wurde die Veste von Wallenstein vergebens belagert u. beschossen; 20. October 1634 nahmen die Kaiserlichen unter Lamboy Stadt u. Schloß Ehrenburg, aber die Festung erhielten sie erst 27. März 1635 durch Capitulation; doch erhielt sie der Herzog nach dem Prager Frieden wieder, u. nach dem Westfälischen Frieden wurde sie vom Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg wieder hergestellt. 1782 wurde das Koburgische u. Meiningensche Zucht- u. Arbeitshaus, 1783 auch das Kranken- u. Irrenhaus in die Veste verlegt u. 1802 die Veste desarmirt; seit 1838 wurde sie zu restauriren begonnen. K. ist seit Oct. 1859 Sitz des Deutschen Nationalvereins. Vgl. Karche, Jahrbücher der Residenzstadt K., 1825; Fortsetzung 1853; von Zehmen, Die Veste K., Gotha 1856; **4)** Hauptort des Districtes Newcastle in West- od. Obercanada (Brit. Nordamerika) an einer Bucht des Ontariosees; 6 Kirchen, Victoria College (Akademie mit der Befugniß, Grade in den Künsten u. Wissenschaften zu ertheilen, 1835 von der Wesleyanischen Conferenz gegründet, 1842 durch Parlamentsacte bestätigt, erhält jährlich 500 Pf. St. Staatsunterstützung),

Digitized by Google

Polytechnische Gesellschaft, Tuchfabrikation, Hafen Leuchtthurm, Dampfschifffahrt; Eisenbahnverbindung mit Toronto u. Kingston; 6000 Ew. 5) Insel im Nordwesten der Baffinsbai (Arktisches Nordamerika); 6) eine von Osten nach Westen sich erstreckende Halbinsel auf der westlichen Nordküste von Australien, hängt durch eine 1½ Meile lange, ¼ Meile breite Landzunge mit dem Festlande zusammen; dicht bewaldet; an ihrer Südseite der Bandiemens Golf (Pitschenelumbe der Eingebornen) an der Westseite die Mountnorrisbai u. der Port Essington (einer der besten Hafen an der Nordküste von Australien), an welchem die Stadt Victoria liegt.

Koburger, Anton, Buchdrucker u. Buchhändler in Nürnberg, st. 1513, hatte 24 Pressen u. 100 Arbeiter; doch lieferte er nur 37 Ausgaben, worunter 12 von der Bibel sind, wovon sich eine durch schöne Holzschnitte auszeichnet. Der gelehrte Friedrich Pistorius war sein Corrector. Lebensbeschreibung von G. E. Waldau, Dresd. 1786.

Koburg-Gotha, s. Sachsen-Koburg-Gotha.

Kobus (K. *Andr. Sm.*, **Kobantilopen**, Gattung der Familie der Antilopen, große, langbehaarte Thiere Afrikas ohne Thränengruben u. Thränendrüsen, die Männchen mit langen, spitzigen, leicht bogigen Hörnern.

Kobylanka, Pfarrdorf im Kreise Jaslo des Verwaltungsgebiets Krakau (Galizien), stark besuchter Wallfahrtsort.

Kobylin, Stadt im Kreise Krotoschin des preußischen Regierungsbezirks u. der Provinz Posen; Leinwebereien, Jahrmärkte u. 2300 Ew.

Koch, 1) Mann, welcher die Zubereitung von allerlei Speisen, auch feiner Bäckereien versteht u. zu Betreibung dieses Geschäftes in den Küchen großer Herren, bes. an Höfen, angestellt ist; s. u. Kochkunst; 2) in Ober-Deutschland eine gekochte Speise, bes. Brei od. Compot.

Koch, 1) (lat. Coquus) Wilhelm, geb. 1471, war Stadtarzt in Basel u. st. 1532; er übersetzte die Praesagia des Hippokrates, Leyden 1560; den Galen, ebd. 1579, u. a.. 2) Heinrich Gottfried, geb. 1703 zu Gera; studirte in Leipzig die Rechte; betrat daselbst 1728 die Bühne, zeichnete sich namentlich im Tragischen n. Komischen aus, ging 1761 nach Berlin, wo seine Gesellschaft großen Beifall erwarb, u. st. daselbst 1775. 3) Johann Christoph, geb. in Mengeringhausen im Waldeckischen, wurde 1758 Professor der Rechte in Gießen, 1771 zugleich Vicekanzler u. 1773 Geheimer Rath u. st. daselbst 1808. Er schr.: Successio ab intestato civilis, Gieß. 1767, 8. Aufl. 1798; Hals- od. Peinliche Gerichtsordnung K. Karls V., ebd. 1769, 6. Aufl. 1824. 4) Christoph Wilhelm von K., geb 1737 in Bucheweiler im Elsaß, war 1789 Mitglied des Directoriums seines Departements, als welches er namentlich für das protestantische Elsaß wirkte, wurde 1802 Professor der Rechte an der Centralschule zu Strasburg, Mitglied des Tribunals zu Paris, 1810 Rector der Universität Strasburg u. st. daselbst 1813. Er schr.: Tableau des révolutions de l'Europe dans le moyen âge. Strasb. 1790, 2 Bde., 2. Aufl., Par. 1813, 4 Bde.; Abrégé de l'hist. des traités de paix entre les puissances de l'Europe, Basel 1796 f., 4 Bde., 2. Aufl. (von Schöll vervollständigt), Par. 1817 f., 15 Bde.; Tableau chronolog. des révolutions de l'Europe. Strasb. 1798, 3. Aufl. 1806; Tableau des révolutions de l'Europe depuis le bouleversement de l'empire Rom. jusqu'à nos jours, Par. 1807, 3 Bde., 3. Aufl. 1823; Tables généalog. des maisons souveraines du Nord et de l'Ouest de l'Europe, Par. 1818. 5) Heinrich Christ., geb. 1748 in Rudolstadt, war Kammermusikus daselbst u. st. 1816. Er schr.: Versuch einer Anleitung zur Compostition, Lpz. 1782—93, 3 Bde.; Musikalisches Lexikon, Frankf. 1801; Handwörterbuch der Musik, Lpz. 1807. 6) Siegfried Gottlelf, eigentlich Eckard, geb. 1754 zu Berlin, studirte u. wurde 1776 Secretär der Bergwerksadministration u. aus Neigung Schauspieler; betrat unter dem Namen K. 1778 zu Schleswig die Hofbühne, spielte 1779 in Hildesheim u. dann bei der Schuch'schen Gesellschaft. Dann übernahm er die Leitung des Rigaer, später des Frankfurter n. endlich des Mainzer Hoftheaters. K. ging während des Kriegs nach Manheim u., als ihn auch hier der Krieg vertrieb, nach Bremen, leitete daselbst 2 Jahre die Bühne n. erhielt endlich durch Kotzebue den Ruf nach Wien, wo er seitdem beim Hoftheater angestellt war; er starb den 11. Juni 1830 in Allanb unweit Baden bei Wien. 7) Johann Friedrich Wilhelm, geb. 1759 in Magdeburg; Domprediger, Consistorial- u. Schulrath in Magdeburg, st. 1831. Er schr.: Botanisches Handbuch, Magdeb. 1779 ff., 3 Bde., 3. Aufl. 1824 ff.; Schachspielkunst, ebd. 1801, 2 Bde., 2. Aufl. 1814; Damenspiel, ebd. 1812; Der Dom in Magdeburg, ebd. 1815. 8) Joseph Anton, geb. 1768 zu Obergiebeln im Lechthale, Sohn eines Bauern, bildete sich in Augsburg, Stuttgart u. seit 1794 in Rom zum Maler, hielt sich dann in München, Dresden u. Wien auf, widmete sich seit 1808 zu Rom der Landschaftsmalerei u. st. daselbst 1839. Sein Gemälde vom Aufstand in Tyrol 1809 führte er für den Minister Stein aus. 9) Wilhelm Daniel Joseph, geb. 1771 zu Kusel im Herzogthum Zweibrücken, war erst Arzt in Trarbach u. Kaiserslautern, wurde 1824 Professor u. Director des Botanischen Gartens zu Erlangen, war als Abgeordneter der Universität mehrmals Präsident des Landraths für Mittelfranken u. st. 1849. Er schr.: Catalogus plantarum, quas in ditione florae Palatinatus legerunt Koch et J. B. Ziz, 1814; De salicibus europ., Erl. 1828; Synopsis florae germanicae et helveticae, Frankf. 1835—37, 3. Aufl. Leipzig 1843—45; deutsch, Frankf. 1838, 2. Aufl. Leipz. 1846—47; De plantis labiatis, Erl. 1832; Taschenbuch der Deutschen u. Schweizer Flora, Leipz. 1844; u. bearbeitet mit Martens Röhlings Flora Deutschlands, Frankf. 1823—33, 4 Thle. 10) Johann Ernst, Ritter von Koch-Sternfeld, geb. 1778 in Mitterfill im Oberpinzgau, wurde 1810 Finanzrath in Salzburg, 1815 königlich baierischer Legationsrath in München, 1816 Commissär bei der Grenzregulirung mit Österreich, später Director des Statistischen Bureaus im Ministerium des Auswärtigen, seit 1830 ausschließlich literarisch thätig; er schr.: Rhapsodien aus den Norischen Alpen, Landsh. 1805, n. Aufl. 1813; Versuch über Nahrung u. Un erhaltung in civilisirten Staaten (Preisschrift), Münch. 1805; Salzburg u. Berchtesgaden, 2 Bde., Salzb. 1810; Das Gasteiner Thal mit warmen Heilquellen. ebd. 1810, n. A. München 1820; Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden, ebd. 1815; Historisch-Geographisches Repertorium der Staats-

Digitized by Google

verwaltung Baierns, 4 Bde., Münch. 1815; Über die Kriegsgeschichte der Baiern, Nürnb. 1817; Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- u. Staatenkunde, Regensb. 1825; Die deutschen, insbesonders die baierischen u. österreichischen Salzwerke, Münch. 1836; Das Reich der Longobarden in Italien, ebd. 1839; Ueber das wahre Zeitalter des heiligen Rupert, Wien 1849; Kulturhistorische Forschungen über die Alpen, München 1851—52; Rückblick auf die Vorgeschichte von Baiern, ebd. 1853; Begründungen zur ältesten Personen- u. Kirchengeschichte von Baiern u. Österreich, ebd. 1854. 11) Jean Frédéric Baptiste, geb. 1782 in Nancy, trat 1800 in die Reitergarde des Ersten Consul, wurde 1813 Hauptmann im Generalstabe u. Jominis Adjutant, 1814 Major im Generalstabe Napoleons u. ging, da er Frankreich verlassen mußte, 1815 zu Jomini nach Petersburg; 1817 wurde er in Paris angestellt, 1830 Obristlieutenant u. 1834 Obrist im französischen Generalstabe; er schr.: Hist. des guerres de la révolution; Mém. pour servir à l'hist. de la campagne de 1814, Par. 1819, 3 Bde.; übersetzte des Erzherzogs Karl Grundsätze der Strategie, Par. 1817. 12) Ernst, geb. 1782 in Brieg, wurde hier 1810 Stadtsyndicus u. st. 1838; er gab heraus: Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Liegnitz u. Brieg, Brieg 1830, 2. Aufl. herausgeg. von K. A. Schmidt, ebd. 1838, angeblich Tagebuch eines dortigen Bürgers Valentins Gierth aus jener Zeit, ist aber untergeschoben. 13) Julius Christian, geb. 1795 in Köln, hieß eigentlich Kellner, welchen Namen er der Conscription wegen änderte, kam 1808 zum Theater nach Bremen, wurde 1811 in Braunschweig für Naturburschen u. komische Partien engagirt, von 1812—17 in Dresden, wurde dann in Leipzig Liebling des Publicums, ging 1828 nach Magdeburg, 1829 wieder nach Leipzig, bereiste 1832 Deutschland, die Schweiz, Tyrol, Holland u. Belgien, war dann Regisseur der Oper u. des Lustspiels in Magdeburg, nahm 1834 Engagement in Kassel an, folgte 1835 dem Rufe nach Hannover u. 1836 nach Dresden. 14) Christian Friedrich, geb. 1798 zu Mohrin in der Neumark, studirte die Rechte in Berlin, wurde 1825 Kammergerichtsreferendar, 1828 Assessor im Appellationsgerichtshofe zu Köln, 1829 im Oberlandesgericht zu Marienwerder, 1832 Director des Land- u. Stadtgerichts in Kulm, 1834 in Großglogau u. 1835 Oberlandesgerichtsrath in Breslau. Er schr.: Die Lehre vom Besitz nach preuß. Rechte, Berl. 1826, 2. Aufl. 1829; Ist die Hypothek nach preußischem Rechte ein accessorisches od. ein selbständiges dingliches Recht? Marienw. 1831; Anleitung zum Referiren, 2. Aufl. ebd. 1836; Die Juden im preußischen Staate, 1833; Das Recht der Forderungen nach preuß. Rechte, 1836—39, 2 Bde.; Lehrbuch des preuß. gemeinen Privatrechts, Berl. 1846, 2 Bde., 2. Aufl. 1851; Formularbuch für instrumentirende Gerichtspersonen u. Notarien, 4. Aufl. Bresl. 1851; Das preußische Civilproceßrecht, Berl. 1847—51, 2 Thle; Die Gerichtsorganisirung u. die Patrimonialrichter in Preußen, ebd. 1849; Das Wechselrecht, Bresl. 1850 u. a. 15) Karl Heinrich Emanuel, geb. 1809 zu Weimar, studirte in Würzburg u. Jena Medicin u. die Naturwissenschaft u. unternahm 1836—38 eine wissenschaftliche Reise nach Südrußland u. den Kaukasusländern, worauf er Professor der Botanik in Jena wurde; 1843—44 machte er mit Georg Rosen eine zweite Reise nach Armenien, den Ländern am Kaspischen Meere u. dem Kaukasus. Er schr.: Monographia generis Veronicae, Würzb. 1833; Das natürliche System des Pflanzenreichs, nachgewiesen in der Flora von Jena, Jena 1839; Reise durch Rußland nach dem Kaukasischen Isthmus, Stuttg. 1842 f., 2 Bde.; Wanderungen im Orient, Wien 1846 f., 3 Bde.; Beiträge zu einer Flora des Orients, Halle 1848—51, Heft 1—3; Der Zug der Zehntausend nach Xenophons Anabasis, Lpz. 1850; Die kaukasische Militärstraße u. die Halbinsel Taman, Lpz. 1851. Auch entwarf er eine Karte von dem Kaukasischen Isthmus u. von Armenien, Berl. 1851, 4 Blatt mit Text; 16) Esther Charlotte, Schauspielerin, s. Brandes 2).

Kochas, Stern im Kleinen Bären.

Kochanowitz, Dorf im Kreise Lublinitz des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Schloß, Theerofen, Eisenwerke, 870 Ew.

Kochanowski, 1) Johann, der Polnische Pindar genannt, geb. 1532 zu Siczyn im Gouvernement Sandomir, er lebte, nachdem er im Auslande die Wissenschaften studirt u. einige Zeit als Secretär des Königs Sigismunds fungirt hatte, auf seinem Gute Czarnolas der Poesie u. st. 1584 in Lublin. Er schr.: Lyrische Gedichte (Threny, Sobotka etc.), das Drama Odprawa postów greckich, lateinische Elegien u. Oden, Krakau 1612; seine Übersetzung der Psalmen, Krakau 1578, ist noch in Polen in Gebrauch. Werke, Krakau 1584, Warschau von Bohomolec 1767, Breslau 1826, 2 Bde., Lpz. 1835, 3 Bde. 2) Peter, Bruder des Vorigen, Secretär des Königs Sigismund III., machte als Malteserritter die Kriegszüge seines Ordens mit. Er übersetzte Tassos Befreites Jerusalem 1618 u. Arioste Rasenden Roland, Krakau 1799, ins Polnische. 3) Andreas, Verwandter des Vorigen; Truchseß von Sandomir, übersetzte Virgils Aeneide, Krakau 1590 u. ö.

Kochbuch, Anweisung zu Speisezubereitungen, auch überhaupt zu Allem, was zur Kochkunst gehört. Man hat deren unzählige, fast jede Provinz u. fast jede große Stadt hat ein eignes K.; bes. bemerkungswerth sind: A. E. Lehmann, K., Dresd. 1813, 12. Aufl. Leipz. 1859; derselbe, Praktisches K. für jede Haushaltung, 6. Aufl. Lpz. 1854; Das einfache K. für Mädchen u. Hausfrauen, Lpz. 1806, 13. Aufl. 1838; Scheibler, Allgemeines deutsches K., Berl. 1815, 10. Aufl. 1839; L. F. Jungius, Anweisung der gesammten Kochkunst, Berl. 1839, 3 Bde.; A. Fürst, Vollständiges K., Stuttg. 1839, 3. Aufl. 1842; W. von Sydow, Die Kochkunst in der Stadt wie auf dem Lande, Sondersh. 1842, 4. Aufl., 2 Thle.; S. J. Weiler, Augsburgisches K., Augsb. 1788, 6. Aufl. 1840; C. W. Sametzki, Berliner K., Berl. 1840, 3. Aufl.; Neues Berliner K., Altona 1852; B. Gleim, Bremer K., Brem. 1840, 7. Aufl.; C. Kümicher, Constanzer K., Const. 1835, 4. Aufl.; J. F. Baumann, Der Dresdner Koch, Dresd. 1840, 2 Thle., 2. Aufl.; J. S. Rudel, Dresdner K., Dresd. 1842; Fränkisches K., Ansb. 1813, 3. Aufl. 1839; C. Bohrer, Freiburger K., Freib. 1843, 2. Aufl.; Gothaisches K., Gotha 1803, 2 Thle., n. Aufl. 1824; Hamburger K., Lüneb. 1798, 9. Aufl. 1839; Neues Hamburger K., Altona 1854; Neue Kölner Köchin, Köln 1837, 9. Aufl.; Magdeburger K., Magdeb. 1823, u. Aufl. 1835; C. Buchirer, Die erfahrne Münchner Köchin, Münch. 1838;

Digitized by Google

Nürnberger K., Nürnb. 1818, 2. Aufl. 1820; Oberrheinisches K., Mühlh. 1832, 7. Aufl. ebd. 1852; Neuestes Pariser K., Pesth 1854, 2. Aufl. 1858; Allgemein geprüftes Pesther K., Pesth 1836; J. Dumesnil, Rheinisches K., Aachen 1840; E. Landolt, Schweizerisches K., Zür. 1843; S. Albrecht, Thüringer K., Erf. 1839; J. Gartler, Wiener K., Wien 1798, 36. Aufl. 1839; J. Kraft, Die Wiener Köchin, Wien 1840, 2. Aufl.

Kochel, 1) Gebirgsfluß im Riesengebirge, im Kreise Hirschberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, der in der Nähe des Schreibershauer Vitriolwerks den 52 Fuß hohen **Kochelfall** bildet; 2) Dorf am Kochelsee in Oberbaiern, Badeort, mit einer 1846 entdeckten Mineralquelle, welche hauptsächlich kohlensaures Natron enthält u. die reinste bis jetzt bekannte Natronquelle ist.

Kochelsee, See im baierischen Kreise Oberbaiern, an der Straße von Tölz nach Innsbruck; 1½ Stunde lang, 1 Stunde breit, fischreich; hat seinen Abfluß durch die Loisach in die Isar u. bisweilen Stürme ohne bemerkbare Veranlassung.

Kochem (**Kochheim**), 1) Kreis des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz; 9,15 QM., 33,550 Ew.; 2) Kreisstadt darin an der Mosel; Progymnasium, Pottaschesiederei, Saffianfabrik, Gerberei, Schiffahrt, Weinbau, Handel; 2600 Ew.

Kochem (vom hebr. chakam, d. i. klug), in der Gaunersprache ein verschmitzter Dieb, s. u. Diebstahl IV). Daher **Kochemer Sprache** (**K. Loschen**), so v. w. Gaunersprache, s. d.

Kochen, 1) von Flüssigkeiten durch den höchsten Hitzegrad in Wallung gerathen u. aufrauschen, sinnverwandt mit sieden (s. d.); 2) Speisen zubereiten, die ganz von Wasser od. einer Flüssigkeit umgeben sind, im Gegensatze des Bratens, Dämpfens, Backens.

Kochen, 1) (**Oberkochen**), Pfarrdorf im Oberamt Aalen des Württembergischen Jagstkreises; evangelische u. katholische Kirche, Revierförsterei; Baumwollenwattefabrik, Hafnergeschirr; 1130 Ew.; 2) (**Unterkochen**), Pfarrdorf in demselben Oberamtsbezirke, Sitz des Kameralamts; königlicher Hammer- u. Blechwerk, Drahtzieherei, Maschinen- u. Papierfabrik, Kunst- u. Pulvermühle; 1066 Ew.

Kochendorf, Pfarrdorf im Oberamte Neckarsulm des württembergischen Neckarkreises; 2 Schlösser, Synagoge; Tabaksfabrik, Gerberei; 1672 Ew.

Kocher, Fluß, entspringt im Oberamte Aalen des Württembergischen Jagstkreises aus zwei Quellen, dem Weißen K. bei Oberkochen u. dem Schwarzen od. Rothen K. bei Unterkochen, wo sich beide Quellen vereinigen; er nimmt die Zuflüsse: Breitach, Ohrn, Fall, Kupfer u. Bühler auf u. fällt nach 24 Meilen Stromlänge unterhalb Kochendorf (Wimpfen gegenüber) in den Neckar.

Kocher, Konrad, geb. 1786 zu Dizingen in Württemberg, widmete sich der Musik, reiste nach Italien u. wurde nach seiner Rückkehr 1827 Organist an der Hauptkirche u. Musikdirector in Stuttgart. Er componirte Sonaten, Quartette, Lieder, das Oratorium: Der Tod Abels; die Opern: Der Elfenkönig, Der Käfig u. a.; mehrere Choralmelodien u. schrieb: Die Tonkunst in der Kirche ꝛc., Stuttg. 1823; Stimmen aus dem Reiche Gottes; Sammlung evangelischer Kernlieder mit Melodien, ebd. 1838; Zionsharfe; ein Choralschatz aus allen Jahrhunderten ꝛc., ebd. 1853 f.

Kocher, 1) Behältniß, in welchem von Bogenschützen die nöthigen Pfeile getragen werden; 2) das Gehäuse, worin sich der Schaft des Ruders innerhalb des Schiffes bewegt.

Kocher, Franz Adam, geb. 1786 in Prag, Piarist, bis 1816 Lehrer in Böhmen, Mähren u. in Wien, dann Professor am Magdalenengymnasium in Breslau, st. daselbst 1846; er schr.: Elementa algebrae, 1815; Ebene Trigonometrie u. Polygonometrie, 1821; Körperliche Geometrie, 1833; Lehrbuch der Arithmetik u. niederen Algebra, 1838; Die mathematische Geographie, 1839; Grundzüge der ebenen Trigonometrie, 1843.

Kocherbaum, die Pflanzengattung Erythrina.

Kocherjungfern (Phryganites, Phryganodea), Unterfamilie der Faltflügler (Plicipennia) u. der Ordnung der Netzflügler, Mund verkümmert, indem Unterkiefer u. Unterlippe verwachsen sind, Fühler lang, borstenförmig, 2 Nebenaugen, Tarsen fünfgliederig; Hinterflügel breiter, längsgefaltet, stark behaart. Leben von Blumensäften an Ufern; die im Wasser lebenden, von Wassertieren sich nährenden Larven spinnen sich zierliche Röhren (Hülsenwürmer) aus Sandkörnern, Schilfstückchen, Conchylien ꝛc., womit man sie am Grunde flacher Bäche, Wasserlachen u. dergl. schon in den ersten Frühlingstagen (Frühlingsfliegen) herumkriechen sieht, den Kopf u. die ersten Fußpaare hervorstrecken. Aus diesem Gehäuse kommt die 6füßige, mit starkem Gebiß versehene Larve niemals heraus, verpuppt sich darin, indem sie es an einen festen Körper anhängt u. die Oeffnungen weitläufig verspinnt. Die Nymphe hat 4 Beine mit Franzen u. Haaren, bewegt sich schnell, kriecht zur Verwandlungszeit an die Oberfläche des Wassers u. wird geflügelt. Die K. stehen ihrem Ansehen nach den Schmetterlingen nahe, auch ihre Larven den Raupen. Sie fliegen gern Abends, einige Arten oft in großen Schaaren, auch am Tage, gewöhnlich sehr schnell. Gattung: a) Eigentliche Kocherjungfer (Phryganea L.). Arten: Große K. (Ph. grandis), mit braunen, aschgrau gefleckten Flügeln mit einigen weißen Punkten; Rautenfleckige K. (Ph. rhombica), mit rautenförmigen, weißem Fleck; Bärtige K. (Barteule, Ph. minuta), schwarz, Fühlhörner lang, haarig, Larve in Gehäuse von Sand u. Splittern; Graue K. (Ph. grisea) u. m. a. b) Sericostoma *Latr.*, mit einer Art aus Frankreich.

Kochermühle (**Kochermühle**), eine Art Schöpfwerk od. Spiralpumpe zum Heben des Wassers.

Kochersberg, Gegend im französischen Departement Bas-Rhein, zwischen Strasburg u. Zabern; die Einwohner haben eigenthümliche Tracht u. Tänze. Vgl. Stöber, der K., Mühlhausen 1857.

Kochersteinsfeld, Pfarrdorf am Kocher im Oberamte Neckarsulm des württembergischen Neckarkreises, mit Schloß; 690 Ew.

Kocherthal, beginnt bei Aalen im Württembergischen Jagstkreise, durchzieht die Oberämter Aalen, Gaildorf, Hall, Künzelsau, Öhringen u. Neckarsulm in einer Länge von etwa 16 Meilen, u. mündet neben dem Jagstthal bei Kochendorf in das Neckarthal ein.

Kocherthürn, Pfarrdorf am Kocher im Oberamte Neckarsulm des württembergischen Neckarkreises; 616 Ew. K. gehörte dem deutschen Orden u. gelangte mit Neckarsulm 1806 an Württemberg.

Digitized by Google

Kocherweine, so v. w. Neckarweine.

Köcherwürmer (Amphitrites), Familie der Ringelwürmer; leben in Röhren, die aus Sandkörnern u. Stückchen zerbrochener Conchylien zusammengeleimt sind; Körper lang, geringelt, kein eigentlicher Kopf, da Angen u. Kiefern fehlen, aber der Mund oft mit meist goldglänzenden Wimperkämmen; Fußhöcker meist nahe an einander, Bauchhöcker mit Hakenborsten, Rückenhöcker mit Pfriemenborsten; Kiemen äußerlich, groß, baum- od. kammförmig Sie sind Zwitter u. Seetbiere; stehen bei Cuvier unter den Röhrenwürmern. Gattungen: a) Sandköcher (Kammwurm, Amphitrite *Cuv.*, Pectinaria *Lam.*), Leib kegelförmig, Kopf abgestutzt, mit goldglänzendem Haarkamm. Um den Mund viel Fühler, an den Seiten Kiemenbüschel. Art: Goldköcher, A. auricoma belgica, Rohr 2 Zoll lang, aus kleinen verschieden gefärbten Steinchen gebaut; aus der Nordsee; u. A. auricoma capensis, Rohr glatt, dünn, wie querfaserig; vom Cap. Linné versteht unter Amphitrite Weichthiere, die ihren geringelten Leib in einer Röhre, warzige Füßchen u. zugespitzte Fühlfäden haben. b) Chrysodon *Ok.* (Sabellaria *Lam.*, Sabella *Blainv.*), Röhre (oft mehrere neben einander) aus zusammengeleimtem Sand u. um den Mund glänzende Blättchen. Art: Zellichte Amphitrite, Bienenzelle (Ch. alveolatus, Tubularia arenosa *L.*). c) Wurmröhre (Fächerwurm (Sabella *Cuv.*, Spirographis *Ok.*, Amphitrite *Lam.*) Leib lang, in einer lederartigen Röhre, seitlich sind einzelne Borsten, vor dem abgestutzten Kopf einige bewegliche Stiele mit Seitenfäden. Art: Meerpinsel (S. penicillus *Lin.*, S. ventilabrum *Lam.*, S. unispira *Cuv.*, Schnäbelchen), Röhre ½ Fuß lang, fingersdick, mit Kalkrinde überzogen, Kopffäden roth geringelt, 2 Zoll lang, nicht häufig; Nierenförmiger Meerpinsel (S. reniformis *Brug.*, S. penicillus *Müll.*), Röhre 1 Fuß lang, häutig, Fadenbüschel 2 Zoll lang, scharlachrotb, Leib mit 100 Ringeln mit Warzen u. Borsten; Windmühle (S. ventilabrum), vielleicht eins mit vorigen. d) Terebella *Cuv.*, Röhre aus Sand u. Muschelstückchen zusammengesetzt, Körper mit wenigern Ringeln, viele Fäden um den Mund. Art: Schopfwurm (T. conchylega), Röhre wie ein Federkiel, ½ Fuß lang; stecken im Sande an der Nordsee. e) Hierher gehört vielleicht auch die Gattung Siphonostoma *Otto*, an jedem Ringel ein Borstenbüschel, vorn 2 bergl. goldiger, Saugrüssel mit vielen weichen Fäden u. 2 Fühlern. Art: S. diplochaitos. Vgl. Röhrenwürmer.

Kochflott, ein aus dicken Planken zusammengesetzter viereckiger Kasten, um darin Schiffsplanken durch Dämpfen u. Kochen zu biegen.

Kochgeschirr, allerlei Geräthe zu Bereitung warmer Speisen u. Getränke, als Töpfe, Tiegel, Pfannen, Kessel von gebranntem od. glasirtem Thon, überzinntem Kupferblech u. Gußeisen, letztere inwendig auch mit einer Glasur od. Emaille überzogen (Emaillirtes K.), wozu gewöhnlich eine Zusammensetzung von Mennig, Krystallglas, raffinirter Pottasche, Salpeter u. Borax genommen wird.

Kochheim, Stadt, so v. w. Kochem.

Kochherd, so v. w. Herd 5).

Kochia, 1) K. *Roth.*, Pflanzengattung, nach Koch 8) benannt, aus der Familie der Chenopodeae-Chenopodieae-Kochieae, 2. Ordn. der 5. Klasse *L.*; Arten: von Andern zu Chenopodium u. zu Salsola gezählt; Art: K. scoparia, sonst als Herb. linariae Belvedere officinell, bitterlich schmeckend, in Österreich, Böhmen, dem Orient heimisch. Soll die Osyris des Diosfortides sein; 2) K. *R. Br.*, gehört zu Echinopsilon in derselben Familie.

Kochkäse, Käse, wozu die Käsemasse von den Molken getrennt u. einige Tage an einen warmen Ort gesetzt wird; dann knetet man gestoßenen Kümmel, Pfeffer u. Safran darunter, gießt etwas zerlassene ungesalzene Butter dazu u. rührt beides während des Kochens mit einem hölzernen Löffel so lange um, bis kleine Blasen darauf erscheinen.

Kochkunst, die Kenntniß u. Geschicklichkeit, durch Kochen Speisen u. Getränke, welche in häuslichen Wirthschaften vorkommen, zuzubereiten. Im weitesten Umfang ist sie als feine K. Aufgabe des Kunstkochs, d. i. des Kochs in fürstlichen od. herrschaftlichen Küchen, od. auch des Restaurateurs in großen Städten; im gewöhnlichen Sinne ist sie die Angelegenheit von Hausfrauen, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen, u. Gegenstand des häuslichen Unterrichts von jungen Mädchen, die zur Wirthschaftlichkeit erzogen werden sollen, od. auch der für die geringern Productionen dieser Art als Köchinnen angenommenen weiblichen Dienstboten, doch wird neuerer Zeit die K. auch durch Unterricht u. Übung, in eigentlichen Kochschulen praktisch (in größeren Städten häufig mit den eleganteren Restaurationen verbunden) in weitestem Umfange gelehrt. Sie ist von den ältesten Zeiten an bei allen Völkern, um das natürliche Speisebedürfniß u. den Geschmackssinn zu befriedigen, geübt worden. Bei den spätern Römern war sie ein Gegenstand der höchsten Raffinerie, vgl. Apicius 1). Immer hat aber auch Mode, bes. aber die erlangte Bekanntschaft mit vielen Nahrungsstoffen, die vorher unbekannt, u. die Verbreitung von solchen, die vorher selten waren, großen Einfluß auf ihre Gestaltung gehabt. In neuerer Zeit golt bes. Frankreich für das Land, wo feinere Kochkunst ihre Höhe erreicht hat. Indessen werden jetzt auch deutsche u. andere Kunstköche den Franzosen nicht nachgesetzt. Die gemeine K. ist von je meist den weiblichen Geschlecht überlassen worden, u. unter allen Stänben wird bei jeder Hausfrau Bekanntschaft mit der Küche vorausgesetzt. Es kommt dabei nicht allein auf Bekanntschaft mit Nahrungsstoffen u. deren Vorbereitung zur Küche, mit Gewürzen u. andern Speiseznthaten, sondern auch auf Wahrnehmung einer Menge von Rücksichten an, die sich nach Localität, Jahreszeit u. a. Verhältnissen verschiedenartig darbieten, auf Leitung der Feuerung beim Kochen ꝛc., auf die Länge der Zeit, in der eine Speise dem Feuer ausgesetzt wird, die Verhältnisse der Zuthaten zu Speisen, welche nach der Verschiedenheit ihrer Qualität ebenfalls verschieden sind ꝛc Bes. gehört auch Kenntniß der Feuerstätte, Anowahl des Feuermaterials nach dem Erforderniß besonderer Speisezubereitungen wesentlich zur Sicherheit des Gelingens einer Speise. Vor Allem ist auch dabei auf den Geschmad, den Lebens- u. Gesundheitszustand dessen, für den die Speise zubereitet werden soll, Rücksicht zu nehmen. Vgl. Joseph Könia, Geist der K., herausgeg. von Rumohr, Stuttg. 1832; Eug. Baron Vareft, Gastrosophie, Lpz. 1851; Meleichert, Lehre der Nahrungsmittel für das Volk, Erlangen 1853; s. Kochbuch.

Digitized by Google

Köchlea (K. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositeae-Cynarocephalae; auf dem Taurus (Asien).

Kochliarion (gr. Ant.), Löffel, Maß für Flüssigkeiten, bes. bei Arzneien üblich, 11,520 K. = 1 Medimnos.

Köchlin, 1) Samuel, geb. 1719 zu Mühlhausen im Elsaß, gründete daselbst 1746 die erste Kattunfabrik. 2) Jakob, Enkel des Vor., Deputirter des Departements Haut-Rhin, erbte die von seinem Großvater begründete Fabrik, wurde 1813 Maire von Mühlhausen, verlor 1814 beim Eindringen der Alliirten diesen Posten, erhielt ihn aber unter dem Ministerium Decazes wieder, verlor ihn 1820 abermals, als das neue Wahlgesetz durchging. 1822 zum Deputirten der Kammer gewählt, entdeckte er die Umtriebe der Ultra-Royalisten, wodurch Mehrere in die Verschwörung des Oberst Caron (1824) verwickelt worden waren. Als sein Gesuch um genaue Untersuchung jener Vorgänge nicht angenommen wurde, machte er die Sache öffentlich. Die darüber erschienene Schrift wurde confiscirt, u. K. zu 5000 Francs u. 1jährigem Gefängniß verurtheilt; 1824 wieder zum Deputirten gewählt, stimmte er 1825 gegen das Entschädigungsgesetz, zog sich 1826 ins Privatleben zurück u. st. den 16. Nov. 1834 in Mühlhausen. Ihm wurde in dem von ihm in Mühlhausen errichteten Waisenhause ein Denkmal gesetzt. 3) Nikolai, Bruder des Vor., der eigentliche Begründer des großartigen Fabrikgeschäfts 1802; er folgte 1814 dem Generalstabe Lefebvres; führte 1815 einen Guerillakrieg in den Vogesen u. war 1826—41 Mitglied der Deputirtenkammer für Mühlhausen, wo er auf der Linken saß u. nach der Julirevolution, die er eifrig unterstützte, entschieden für die Handelsfreiheit sprach. Er ist Begründer der Strasburg-Basler Eisenbahn, 1848 ward er von der Provisorischen Regierung zum Commissar des Departements Haut-Rhin ernannt u. st. im Aug. 1852. 4) Andreas, Vetter des Vor., gründete eine Maschinenfabrik in Mühlhausen, wurde 1830 Maire daselbst u. saß 1832—34 für Altkirch, seit 1841 für Mühlhausen in der Deputirtenkammer u. zog sich nach der Februarrevolution 1848 ins Privatleben zurück.

Kochlowitz, Pfarrdorf im Kreise Beuthen des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Zinkhütte, Steinkohlen; 850 Ew.

Köchly, Herm. Aug. Theod., geb. 5. Aug. 1815 in Leipzig, studirte daselbst seit 1832 Philologie, wurde 1837 Lehrer am Progymnasium zu Saalfeld u. 1840 an der Kreuzschule in Dresden, wo er sich mehrfach mit der Reform des Gymnasialwesens beschäftigte, auch 1848 in die Commission für die Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem allgemeinen Schulgesetz für das Königreich Sachsen gewählt u. im Ministerium des Cultus u. Unterrichts als Hülfsarbeiter verwendet wurde; im Febr. 1849 wurde er Mitglied der 2. Kammer, wo er zur Linken gehörte; da er sich an den Maiereignissen betheiligt, namentlich die Wahl der Provisorischen Regierung vom Balcon des Rathhauses in Dresden proclamirt hatte, verließ er nach der Niederwerfung des Aufstandes Dresden, lebte erst in Brüssel u. wurde 1850 Professor der klassischen Philologie in Zürich. Er schr. mehrere pädagogische Schriften, gab den Quintus Smyrnäus, Lpz. 1850, Manetho u. Maximus Tyrius, Par. 1851, u. Opuscula academica, Lpz. 1853, 1. Bd. heraus; mit Rüstow bearbeitet er die Geschichte des griechischen Kriegswesens, Aarau 1852 ff.

Kochmanagh, Zweig des Kaukasus in Daghestan.

Kochmaschine, Vorrichtung, das Kochen der Speisen zu erleichtern od. zu beschleunigen; besteht aus einem großen viereckigen Kasten von starkem Eisenblech, der Boden ist eine dünne Eisenplatte, die vordre Seite ist mit einer Thür versehen. Die Maschine ist so in einem Herde od. Ofen angebracht, daß unter der Bodenplatte gefeuert werden kann u. die Gluth des Feuers um die ganze Maschine herumgeht. Tragbare K-n sind von verschiedner Gestalt, doch bestehen sie gewöhnlich aus 2 in einander befindlichen blechernen Kasten; in dem innern Kasten wird das Feuer angemacht, daher ist der Boden desselben mit kleinen Löchern versehen, in dem Deckel sind 2 Löcher, um blecherne Töpfe darein zu setzen, auch ein Loch, um das Brennmaterial, ganz kurzes Holz od. Kohlen, einzubringen.

Kochowski, Wespasian, polnischer Dichter u. Geschichtsschreiber des 17. Jahrh.; kämpfte in den Reihen der Polen unter Kasimir-Wasa u. Joh. Sobieski. Außer seinen Gedichten in polnischer Sprache schr. er: Annales Poloniae ab obitu Ladislai IV. (1698) u. Commentarius belli Viennensis (1684).

Kochpfanne, die erste Siedpfanne, worin die Sohle gar gesotten wird, u. von wo aus sie in die Soegpfanne kommt.

Kochsalz, ist Chlornatrium, s. u. Salz.

Kochsgasten, Gehülfen des Schiffskochs.

Koch's Säulenpresse, eine Art eiserner Buchdruckerpresse, s. d.

Kochstädt, Stadt im Kreise Aschersleben des Regierungsbezirks Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen; Salpeterhütte, 1750 Ew.

Koch-Sternfeld, s. Koch 10).

Kochwein, so v. w. Speisewein.

Köchy, Karl Georg Heinrich Eduard, geb. 1800 in Braunschweig; wurde 1825 Advocat in Braunschweig, dann Director eines Theaters am Rhein; er redigirte die Mitternachtszeitung u. die Rheinische Theaterzeitung u. schr. die Lustspiele: Der Schmuck, Triumph des Berufs, Der Geizige u. a. m., das Trauerspiel: Der englische Don Juan; über die deutsche Bühne, Berlin 1821; Poetische Werke, Braunschw. 1832.

Kock, Stadt im Kreise Radzyn des russisch-polnischen Gouvernements Lublin; 1800 Ew.

Kock, 1) Hendrik Markus de K., geb. am 25. Mai 1779 in Heusden, kam mit seinem Vater 1787 nach Paris u. trat, nachdem sein Vater wegen seiner Verbindung mit Dumouriez nach dem Abfall dieses Generals guillotinirt worden war, 1794 in ein Wechselgeschäft, später aber in die Armee, wurde Offizier, Adjutant des Generals Daendels, kurze Zeit darauf Beamter des Wohlfahrtsausschusses in Holland, Beisitzer im Kriegsdepartement u. begleitete Grosveld als Gesandtschaftssecretär zum Congresse nach Rastatt, nahm Dienst in der Marine, wurde Lieutenant, 1803 Schiffscapitän, zeichnete sich 1803 u. 1804 zur See aus, wurde Chef des Generalstabes der Flotte u. leistete K. 1806 wichtige Dienste in Indien, wurde 1808 Befehlshaber des östlichen Theils von Java u. 1809 Brigadegeneral der Division von Samarang. In dem Feldzuge auf Java 1811 gegen die Engländer kriegsgefangen, trat K. später zu der patriotisch-holländischen Partei

Digitized by Google

über u. focht 1814 u. 1815 als General gegen Napoleon, erhielt hierauf den Oberbefehl über die niederländische Kriegsmacht in Ostindien, stellte zunächst die Ruhe auf den Molukken wieder her u. bekriegte dann den Anführer Diego-Negoro zu Wasser u. zu Lande. In Folge seines Sieges über den Sultan von Palembang 1822 wurde er zum Generallieutenant ernannt, war 1825—30 unausgesetzt thätig, die Aufstände auf Java zu dämpfen, u. brach endlich die Widerstandskraft der Eingebornen. Darauf kehrte er nach Europa zurück, trat 1836 in das Ministerium des Innern, wurde Staatsminister u. Mitglied u. Vorsteher der ersten Kammer u. st. am 11. April 1845. 2) Charles Paul de K., Bruder des Vor., geb. 1796 in Passy, erlernte die Kaufmannschaft u. arbeitete in einem Banquierhause als Commis. Seit seinem 28. Jahre beschäftigte er sich literarisch u. wurde bei seiner pikanten Darstellung der Sitten u. Stände u. seinem frivolen Witz sehr bald einer der gelesensten Schriftsteller in Frankreich. Ein Theil seiner Romane u. Erzählungen, welche sämmtlich keineswegs Anspruch auf literarische Bedeutung haben, von denen im Gegentheil eine große Anzahl sehr viel zum Verderbniß des Geschmackes beigetragen haben, wurde ins Englische, Deutsche, Spanische u. selbst Portugiesische übersetzt. Er schr. die Romane, Erzählungen u. Novellen: L'enfant de ma femme, 1828, 4. Ausg. 1845; Jean, 1828, 4. A. 1849; Le Cocu, 1831, 3. A. 1842; L'homme de la nature et l'homme policé, 2. A. 1843; Georgette, 3. A. 1845; Gustave, 3. A. 1842; Madeleine, 1832, 4. A. 1850; Mon voisin Raymond, 1825, 5. A. 1845; André le Savoyard, 1825, 4. A. 1845; Le barbier de Paris, u. A. 1839; Soeur Anne, 1834; Frère Jacques, 1830, 3. A. 1842; La Pucelle de Belleville, 1834, 2. A. 1842; Un bon enfant, 1834; Ni jamais, ni toujours, 1835, 5. A. 1843; Zizine, 1836, 3. A. 1843; La laitière de Montfermeil, 1836, 2. A. 1842; M. Dupont, 1824, 3. A. 1842; Un Tourlourou, 1837, 3. A. 1843; Moeurs parisiennes, 1839 f.; Moustache, 1838, 4. A. 1843; Un jeune homme charmant, 1839, 4. A. 1843; L'homme aux trois culottes, 1840, 3. A. 1845; La jolie fille du Faubourg, 1840, 2. A. 1845; La maison blanche, 1840, 2. A. 1842; Carotin, 1842 u. 1845; Le Monsieur, 1842, 3. A. 1845; Un homme à marier, 1843; Un mari perdu, 1843; L'amoureux transi, 1843, 2. A. 1845; Mon ami Piffart et Chipolata, 1844; Sans cravate, 1844, 2. A. 1847; Tyler le couvreur, 1844; La famille Gogo, 1844; Paris au kaléidoscope, 1845; Un bal dans le grand monde, 1845; L'amant de la Lune, 1847; Taquinet le bossu, 1848; Les croix et le vent, 1849; dramatische Werke: Théâtre, 1840, 2 Bde. (Le philosophe en voyage; Les enfants de maitre Pierre; Une nuit au château; Le muletier; Les infidèles; M. Mouton; Une bonne fortune; Madame le Valnoir; La bataille de Veillane; Le moulin de Monsfeid; La femme, le mari et l'amant); die Dramen: Tout ou rien, 1836; La Veile de Wagram, 1842, auch einzelne Komödien, Possen u. eine große Zahl Vaudevilles, bes. mit Andern (Valory, Varin ꝛc.). Werke, Paris 1835, 30 Bde.; 2. A., 1843, 26 Bde., u. 3. A., 1845, 56 Bde. 3) Henri de K., Sohn des Vorigen, er schr.: Berthe l'amoureuse, Par. 1843, 2 Bde.; Le Roi des étudiants, 1844, 2 Bde.; La course aux amours, 1844, 2 Bde.; Les amants de ma maitresse, 1844, 2 Bde.; L'amant de Lucette, 1844, 2 Bde.; La Reine des grisettes, 1844, 2 Bde.; Lorettis et gentilshomme, 1847, 3 Bde.; Le bon Dieu, 1848 u. La liberté, 1849 (republikanische Schmähschriften). Die Vaudevilles: L'eau et le feu (mit seinem Vater) u. La danse des ёeus (mit M. Fournier), 1849.

Kocke (Kogge), sonst niederdeutsche Kriegsschiffe, vorn u. hinten rund.

Kockel, Fluß, so v. w. Kokel.

Kockelskörner, so v. w. Kokkelskörner.

Kockenhausen, 1) sonst festes Schloß an der Düna im Kreise Riga des russischen Gouvernements Livland; wurde 1701 von den Sachsen zerstört; 2) Kirchspiel daselbst.

Kockerstück, ein auf dem vorderen Theile der Jagdschiffe aufgestelltes Geschütz.

Kocktus, s. Koktos.

Koda, Fruchtmaß in Georgien = 30 russische Pfund.

Kodama, Japanische Silbermünze, = 14 Sgr.

van der Kodde, 3 Brüder, Johann, Adrian u. Gilbert, Stifter der Collegianten, s. u. Arminius 2).

Köder, so v. w. Fischköder. Daher **Ködern**, Fische mit Fischköder an einen Ort locken; od. Angeln, Hamen, Reusen mit Köder versehen.

Kodille, so v. w. Werg.

Kodiak, Insel, so v. w. Kadjak.

Kodimä, rechter Nebenfluß des Bug (Rußland), bildet die Grenze zwischen den Gouvernements Podolien u. Cherson.

Kodinos, Georg, Kuropalates am byzantinischen Hof, lebte in der Mitte des 15. Jahrh. u. schr.: Περὶ τῶν ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἐκτῶν κ.τ.λ. (bis zur Eroberung Constantinopels 1453), herausgeg. von Lambecius, Par. 1655; Περὶ τῶν ὀφφικιαλίων τοῦ παλατίου, herausgegeben von Junius, Leyd. 1588 u. ö.; Auszug aus Πάτρια τῆς Κωνσταντινοπόλεως des Hesychios Miles, herausgegeben von G. Douza u. Meursius, Köln 1607 u. öft.; u. a.

Koditz, linker Nebenfluß der Saale im baierischen Kr. Oberfranken.

Kodja, s. Kodscha.

Kodjak (Kichtak), Insel, so v. w. Kadjak.

Kodomannos, Beiname des Darios 4).

Kodon (gr.), Schelle; daher **Kodonophóros**, Schellenträger, welcher die nächtliche Runde machte, um zu sehen, daß die Wachen nicht schliefen.

Kodrikus, Panagiotakis, geb. um die Mitte des 18. Jahrh. in Athen, ging, nachdem er seine wissenschaftlichen Studien in seiner Heimath vollendet hatte, nach Constantinopel, wo er die Gunst der Fanarioten gewann, u. wurde in Folge davon nach 1790 erster Secretär bei mehreren Hospodaren der Moldau u. Walachei. Später ging er nach Paris, wo er anfangs im Ministerium des Äußern Dolmetscher der Griechischen Sprache, dann Professor der letzteren an der dortigen Universität wurde u. im Oct. 1827 st. Gegen Korais (s. d.) wollte er die Neugriechische Volkssprache nach dem Vorbilde der, unter den Fanarioten üblichen, aus Altgriechischem, Türkischem u. Französischem zusammengesetzten γλῶσσα μιξοβάρβαρος verbessern. Er gab die Zeitschrift, Καλλιόπη in

Digitized by Google

Wien heraus; übersetzte Fontenelle's Pluralité des mondes, Wien 1794, u. schr.: *Παρατηρήσεις περὶ τῆς δόξης Ἑλληνιστῶν τινων περὶ τῆς νεωτέρας Ἑλληνικῆς γλώσσης*. Paris 1800; *Μελέτη τῆς κοινῆς ἑλληνικῆς διαλέκτου*, ebd. 1818; Remarques politiques sur la cause des Grecs, ebd. 1822, u. Lettre messénienne sur l'intervention des puissances alliées dans les affaires de la Grèce, ebd. 1824.

Kodros, Sohn des Melanthos, folgte seinem Vater als König in Attika; als die Dorier 1068 v. Chr. aus dem Peloponnes einen Einfall in sein Land gemacht hatten u. von dem Orakel gewarnt worden waren, den König ihrer Feinde zu tödten, weil diese dann siegen würden, so verkleidete sich K. als Holzhauer, ging in das Lager der Feinde, beleidigte die Dorier u. wurde desshalb, unerkannt, niedergestoßen. Darauf rächten die Attiker den Tod ihres Königs u. vertrieben die Dorier. Die Söhne des K. waren Medon, Neleus u. Androklos; s. u. Athen (Gesch. I).

Kodscha (türk.), Kaufmann, der en gros handelt.

Kodscha, 1) **K. Mustapha Pascha**, Barbier des Sultans Zizim, hatte Theil an der Vergiftung desselben u. wurde deshalb unter Bajazed II. Großwesir. Unter Selim wurde er des Verrathes beschuldigt u. enthauptet; 2) **K. Sinan Pascha**, 1593—96 Großwesir unter Murad III., s. Türken (Gesch.); 3) **K. Efendy**, so v. w. Saad ed-Din Muhammed.

Kodscha-Baschi (**Kodja-Bachi**, türk.), Gemeindevorsteher bei den Griechen der Türkei, die mit den Primaten (Eparchen, Archonten, Proëdri, Protogeri, Demogeronten), die Gemeindeangelegenheiten zu verwalten haben.

Kodscha-Ili, Liwa im Eyalet Khudavendiguiar (Asiat. Türkei), am Schwarzen u. Marmorameere, gebirgig im Osten durch den Egri-Dagh, im Süden durch den Karmaly-, Gök-, Usun-, Samanly-Dagh, im Norden durch den Kandra-, Aghwa- u. Kefsen-Dagh; Holz, Weinbau; Flüsse: Sakaria, Aghwa- u. Kuzgun-Su u. a., hat mehrere Seen u. ist ein Theil des alten Bithyniens. Hauptstadt: Ismid.

Kodschawend, Nomaden türkischer Abstammung in persischen Ghilan u. Masenderan; 5000 Männer.

Kodschea (türk.), Vorsteher einer Schule.

Kodschöri, Dorf im russischen Gouvernement (Kaukasien), ehemals Residenz grusinischer Fürsten.

Kodugu, Distrikt, so v. w. Coorg.

Koeck (**Coek**), Pieter, geb 1502 in Alst, Maler; Schüler von Orley, ging dann nach Rom u. Constantinopel, wo er Ansichten der Stadt u. türkische Trachten zeichnete u. in 7 Bl. in Holzschnitt herausgab. Er schr. Mehreres über Baukunst, Geometrie u. Perspective. Karl V. nahm ihn in seine Dienste; er st. 1553.

Koege, in Schleswig u. Holzstein neu eingerichtete Marschländereien, meist mit bes. Vorrechten u. eigner Verfassung; sie werden octroirte K. genannt, weil die Einrichtungsurkunde als Octroi bezeichnet zu werden pflegt.

Koeitschen, so v. w. Kuei-tschen.

Koekelberg, Dorfgemeinde, ½ Stunde nordwestlich von Brüssel, 2986 Ew.

Koekkoek (spr. Kukuk), 1) **Johann Hermann**, geb. 1778 in Bere, arbeitete Anfangs in einer Tapetenfabrik, bildete sich später zum Marinemaler u. wurde Mitglied der Amsterdamer Akademie. 2) **Barend Cornelis**, Sohn des Vor., geb. den 11. Oct. 1803 in Middelburg, bildete sich auf der Akademie in Amsterdam zum Maler, zeichnet sich namentlich durch seine Landschaften u. darin bes. durch eine treue Naturauffassung aus, lebte seit 1841 in Kleve, wo er eine Zeichenakademie gründete, u. st. im Nov. 1858; er schr. auch eine Beschreibung der Ahr; 3) **Hermann**, geb. 1815 in Middelburg u. 4) **Marinus Adrian**, Brüder des Vor., beide ebenfalls Maler.

Koenig, Heinrich Joseph, geb. 1791 in Fulda; Secretär bei der Finanzkammer in Hanau, war in einen Kampf mit dem katholischen Clerus verwickelt, der bis zur Excommunication führte, deren öffentliche Bekanntmachung nur durch die Staatsbehörde gehindert wurde; seit 1833 Abgeordneter auf mehrern hessischen Landtagen, wo er zur Opposition gehörte; er schr.: Wyatt, Reutling. 1818; Ottos Brautfahrt, Elberf. 1826: Dramatisches, Hanau 1829; Rosenkranz eines Katholiken, Frankf. 1829; Der Christbaum des Lebens, ebd. 1831; Die hohe Braut, Lpz. 1833, 2 Thle. 2. Aufl. 1844, 3 Bde.; Die Waldenser, ebd. 1836, 2 Thle. 2. Aufl. als: Hedwig die Waldenserin, 1856; Die Bußfahrt, (Trauerspiel), ebd. 1836; Literar. Bilder aus Rußland, Stuttg. 1837; Williams Dichten u. Trachten, Hanau 1839, 2 Thle., 2. Aufl., als: William Shakspeare, 1850, 3. Aufl. 1859; Aus dem Leben, Stuttg. 1840; N. Gretsch u. die russische Literatur in Deutschland, Hanau 1840; Die Aufgabe des Jahrh., Lpz. 1842; desgl. Deutsches Leben in deutschen Novellen (Regina 1842, Veronika 1844, 2 Thle.); Eine Fahrt nach Ostende, 1845; Die Klubbisten in Mainz, 1848, 3 Thle.; Spiel u. Liebe (Novelle), 1849; Auch eine Jugend, Lpz. 1852; Haus u. Welt, Braunschw. 1852; König Jeromes Carneval, Lpz. 1855, 3 Thle.; Seltsame Geschichten, Frankf. a. M. 1856; Marianne, ob. um Liebe leiden, ebd. 1858. Sämmtliche Schriften 1852—59, Bd. 1—13.

Koens (**Auserwählte, Elus-Coëns**), mystische Freimaurersecte, die sich mit der Kabala, Alchemie, mit Untersuchungen über den Fall u. die Wiedergeburt des Menschen u. a. beschäftigte, gegründet 1754 von Martinus Paschalis in Paris, wo sie sich nach Marseille, Toulouse u. Bordeaux verbreitete. Sie bestand aus 9 Graden in 2 Klassen.

Kofel, Bergpaß, so v. w. Covolo.

Kofent, so v. w. Covent, s. u. Bier II. a) c).

Kofkala, Gold- u. Silbergewicht in Mokka = 3,1 Grammes; sie zerfallen in 16 Karat.

Koffer (v. fr. Coffre), 1) Kasten mit gewölbtem Deckel u. Schloß, gewöhnlich mit Leder, Seehundsfell od. rauchgaren Fellen u. an den Ecken mit Eisenblech beschlagen. Die **Reisekoffer** sind kurz u. hoch, um sie auf dem Kutschbret mittelst Schrauben befestigen zu können. Jetzt, wo größere Reisen fast ausschließlich mit Eisenbahnen zurückgelegt werden, sind auch die kleineren **Lederkoffer** ziemlich allgemein geworden. Die Seitenwände sind Sohlenleder, das Ober- u. Unterthell starkes Leder, sie schlagen sich in der Mitte auseinander u. sind durch einen Unterschied von Pappe mit Zwillich od. Köper überzogen in zwei Theile getheilt, mit Zwillich od. Köper gefüttert u. mit Strippen zum Schnallen, Schlössern u. allerhand Bequemlichkeiten versehen; 2) in der Befestigungskunst, uneingedeckte Caponnieren, welche zur Sicherung des Überganges über trockene Festungsgraben, um die Verbindungen nach den Außenwerken möglichst

lange behaupten zu können, angelegt werden. Man unterscheidet doppelte u. einfache K., je nachdem sich zu einer od. zu beiden Seiten des Ganges ein glacisförmiger Erdaufwurf sich befindet.

Kofferfisch (Ostracion), so v. w. Panzerfisch.

Koffergarn (Fischerei), so v. w. Raffle.

Kofferkessel, eine Art Dampfkessel, s. u. Dampfmaschine II. B) a).

Kofferschnecke, eine Art Kinkhorn, s. d.

Köflach, Marktflecken an der Kainach im Kreise Gratz (Steyermark); Eisen- u. Steinkohlenlager; 550 Ew.; in der Nähe die Höhle die Rothe Lueg u. die sogenannte Heidenkirche am Zigölerkogel.

Kög (Schiffb.), so v. w. Kag.

Kogel, 1) runder Kopfputz der Frauenzimmer, ähnlich dem Türkenbund; 2) so v. w. Kappe 14) u. 17); 3) so v. w. Berggipfel in Steyermark, Salzburg u. Tyrol. Die bedeutendsten K. sind: der Falkogel in den Kärntisch-steyerschen Alpen, der Brunnenkogel in den Salzburger, der Plateikegel in den Tyroler Alpen.

Kogelwiet, Hans, von seiner weißen Kappe (de wiele Kogel) so genannt, angeblich Major domus des Königs Konrad I., wurde angeklagt, viele Schätze veruntreut u. in einem verschlossenen Gemach seiner Burg versteckt zu haben. Auf Verlangen führte er den König dahin, u. man fand nur seine alte weiße Kappe, welche er getragen hatte, als er noch nicht bei Hofe war. Gegenstand mehrerer Volkserzählungen.

Kogetein, Metternichische Stadt an der March, in der Bezirkshauptmannschaft Kremsier des Kreises Olmütz (Mähren); 3000 Ew.; Wallfahrtsort; Schloß.

Kogge (Schiffb.), so v. w. Kocke.

Kogha, Fluß auf der Ostküste Südafrikas, mündet im Süden des Kaffernlandes in den Indischen Ocean.

Kogia (türk.), so v. w. Kodscha.

Kognitza, Stadt im türkischen Ejalet Bosna an der Narenta; steinerne Brücke mit 6 Bogen; 6000 größtentheils muselmanische Ew., welche früher wegen ihrer Räubereien sehr verrufen waren.

Kogoten, die Mischlinge von Quarteronen mit amerikanischen Mestizen, s. u. Menschenracen.

Kohan Dil Khan, 1833 König von Kandahar, stammt aus der Familie des Berekzis, s. u. Afghanistan (Gesch.).

Kohâry, altgräfliches ungarisches Magnatengeschlecht, kommt schon 1061 mit Konrad v. K., Grafen von Ungarisch Altenburg, vor, welcher dem König Salomon diente, das Schloß Kohar erhielt u. davon den Namen annahm, wurde 1815 in den Fürstenstand erhoben u. st. 1826 in männlicher Linie mit dem Fürsten Franz Joseph K. (s. unten 4) aus. Merkwürdig sind: 1) Istvan, geb. 1648, wurde Soldat, als Oberst in der Festung Füllek wurde er von der Besatzung an Tököli verrathen u. in Munhacs 3 Jahre eingekerkert; dann General des Militärdezirks diesseit der Donau, wurde 1687 bei Erlau verwundet; dann Generalfeldmarschall u. von den Kaisern Leopold u. Joseph sehr geachtet; 1714 wurde er Oberstreichsrichter u. st. 1730 auf seiner Burg Czábrág. Er schr. u. a. Gedichte u. didaktische u. geistliche Lieder, Tyrnau 1710 u. ö., noch Ofen 1747; Munhacs kövaraban, Wien 1720; auch Chronographica, Ofen 1706; Antidota melancholiae, 1722. 2) Andreas Joseph, k. k. General der Cavallerie, focht unter dem Prinzen Eugen, bes. 1716 bei Peterwardein mit Auszeichnung. 3) Ignaz Joseph, Führer der ungarischen Insurrection im Siebenjährigen Kriege. 4) Franz Joseph, geb. 7. Sept. 1766, Hofkanzler in Ungarn, Fürst seit 1815. Da er keine männlichen Erben hatte, so ging sein Name auf den Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha (s. Ferdinand 72), den Gemahl seiner Tochter Marie Antoinette Gabriele (geb. 2. Juli 1797) über, indem dieser seinem Titel den Namen K. zusetzte. Franz Joseph st. 27. Juni 1826. Seine Enkel sind der König Ferdinand (s. d. 24) von Portugal, die Herzogin Victorie von Nemours u. die Prinzen August u. Leopold, s. u. Sachsen-Koburg (Genea.).

Kohat, Stadt in der mit dem Pendschab 1849 dem Indobritischen Reiche einverleibten Landschaft Peschawer.

Kohéleth (hebr.), der Prediger Salomonis, s. u. Salomo.

Kohen, so v. w. Priester; noch jetzt wollen einige jüdische Gelehrte ihren Stammbaum bis zu den Priestern des A. T. führen u. machen auf diesen Titel Anspruch.

Kohen, das Getreide zum zweiten Male durch die Mühle gehen lassen.

Kohen Wat, Gebirgspaß mit engen Klüften in Beludschistan.

Köh-hapi, ein der Laute ähnliches Saiteninstrument in Ostindien.

Kohi Baba, hohes Gebirge in Centralasien, südwestlich vom Hindukusch, mit dem es durch zwei Züge in Verbindung steht; hat mehre mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel, welche bis zu 18,000 Fuß geschätzt werden.

Koh-i-noor (spr. Kohinuhr), einer der größten Diamanten der Erde, jetzt im Besitz der Königin von England; s. Diamant f).

Kohi Soliman, so v. w. Salomonsgebirg.

Kohistan, so v. w. Kubistan.

Koh Kaf, so v. w. Kaukasus.

Kohl, 1) die Pflanzengattung Brassica. Man unterscheidet: Br. oleracea, Br. alpina (Alpenkohl), auch in Waldgebirgen Deutschlands; Br. arvensis (Ackerkohl), Unkraut auf feuchten Äckern, kann angepflanzt auch als Schnittkohl benutzt werden; Br. campestris (Feldkohl), auf Äckern sehr gemeines Unkraut, doch als Ölpflanze benutzbar, wird auch, wenn sie knollige Wurzel hat, als Steckrübe (s. d.) gebaut; Br. eruca, Senfkohl, s. d.; Br. erucastrum (Steinkohl), in Süddeutschland; Br. napus (Rübsenkohl), s. Rübsamen, auch Steckrübe; Br. orientalis, in der Levante, auch in Süddeutschland; Br. rapa (Rübenkohl), s. Rübe; Br. vesicaria (Blasenkohl), in Spanien; Br. violacea, in China cultivirt. 2) (Kohlgewächse), nicht nur alle die genannten Arten, welche in Gärten u. auf Äckern angebaut werden, sondern auch ähnliche Gewächse, die dem gemeinen Kohl ähnlich, od. auch wie dieser benutzbar sind; dahin gehören als Beißkohl, Beta cicla, als Großer (Römischer K.) Gemeiner, Blaßgrüner u. Rother unterschieden, als Blutkohl, Dioscorea sativa (s. u. Dioscorea), als Meerkohl, Crambe maritima (s. u. Crambe), als Grasod. Wiesenkohl, Carduus (Cnicus) oleraceus (s. Kohldistel), als Hasenkohl, Sonchus oleraceus (s. Saudistel), als Hundskohl mehrere Arten von Apocynum u. v. a. 3) Als Küchenkohl, die Art Br. oleracea. Die gewöhnlichen Kohlarten

Digitized by Google

den dieser sind: a) Kopfkohl (Br. oleracea capitata), s. u. Kraut; b) Krauser Kopfkohl (Herzkohl) (Wirsing, Welschkohl, Pürschkohl, Berschkohl), in drei Abarten: aa) Grüner Wirsing (Br. ol. sabellica), mit sehr grünen u. krausen Blättern; schließt sich zeitig u. bekommt feste, aber nicht große Köpfe; doch gibt es außer den kleineren früheren, noch eine große spätere Sorte; diese ist, in die Erde eingeschlagen, zum Gebrauch für den Winter dienlich; bb) Weißer Wirsing (Savoyerkohl, Br. ol. sabauda), mit gelben runzlichen Blättern; läßt sich auch im Winter ziehen; außer den grasgelben unterscheidet man auch noch als Sorten: den Frühen Utrechter, den Großen grünen u. den Gemeinen Savoyerkohl; cc) Sprossen- od. Rosenkohl (Br. ol. prolifera), mit Blättern, die, wo sie am Strunke anſitzen, einen Rand od. Lappen haben; bildet keinen Kopf, dagegen treibt er spät im Herbst, zumal wenn ihm die Spitze abgebrochen wird, in den Blattwinkeln kleine Köpfe, welche aus in einander gewickelten Blättern bestehen u. von vorzüglichem Geschmack sind; ist den ganzen Winter hindurch benutzbar; d) Blätterkohl (Br. ol. non capitata), dessen Blätter unvereint am Strunk stehen u. gewöhnlich abgeblattet werden; aa) hoher, Hochkohl: aaa) Schlichter (Br. ol. laciniata), in folgenden Sorten: Gemeiner Braunkohl (Blaukohl, Br. rubra), hochwachsend, großblätterig, stark gerippt; dient meist zu Viehfutter; blos die jungen Blätter werden im Frühjahr als Schnittkohl benutzt; Pommerscher Hochkohl (Br. ol. arborea), sehr hoch, stark u. großblätterig, meist auch nur Futtergewächs; Grüner schlichter Hochkohl, noch wenig bekannt; zu Küchengebrauch sind die jungen zarten Blätter vorzüglich; bbb) Krauser Hochkohl (Br. ol. fimbriata), man hat ihn verschiedenfarbig, grün als den beliebtesten, blau, braun, auch bunt (Federkohl); er ist der allgemeinste im Gebrauch u. kann den ganzen Sommer hindurch, sowohl für die Küche, als zu Viehfutter abgeblattet werden; bb) Niedriger krauser K. (Dachkohl, Br. ol. fimbriata pumila), ist für die Küche vorzüglich benutzbar; doch liefert er kaum den vierten Theil an Blättern, wie eine Hochkohlstaude. Außer dem grünen unterscheidet man auch als Sorten einen rothen (Bardewieter K.) u. den Petersilienkohl. K., in Küchen zu Gemüsen als Zukost u. in verschiedener Art benutzt, ist in den zarten Sorten eine leicht verdauliche, obgleich wenig nährende Speise; bei Magenschwäche wird er jedoch, wegen Blähungen, gescheut; d) Blumenkohl (Br. ol. cauliflora), s. Blumenkohl; e) Knollenkohl, s. Kohlrabi (Br. ol. gongylodes); f) Rübenkohl, s. Kohlrüben (Br. ol. napobrassica).

Kohl, 1) Johann Peter, geb. 1698 in Kiel; lehrte in Petersburg Kirchengeschichte u. Schöne Wissenschaften u. st. 1778 in Altona; er schr.: Theologia gentilis cimbrica, Kiel 1723; Ecclesia graeca lutherizans, Lüb. 1723; Introductio in historiam et rem literariam Slavorum, Alt. 1729; Deliciae epistolicae, Lpz. 1731; Hamburger Bibliothek, Hamb. 1743—45, 3 Bde.; Hamburger literarisches Journal, 26 Bde. 2) Joh. Georg, Reiseschriftsteller, geb. 28. April 1808 in Bremen, studirte seit 1828 in Göttingen, Heidelberg u. München die Rechte, wurde dann Hauslehrer in der Familie des Baron von Manteuffel auf Zieran in Kurland, dann des Grafen Medem auf Elley, reiste darauf durch Livland nach Petersburg, von da über Moskau nach Südrußland, kehrte 1838 nach Deutschland zurück, ließ sich in Dresden nieder u. machte von dort aus verschiedene Reisen nach Ungarn, England, Holland, Dänemark, Frankreich, der Schweiz, Amerika ꝛc. Er schr.: Beiträge zur Urgeschichte einiger Erfindungen, Königsb. 1834; Deutschen Mundes Laute, ebd. 1834; Kindergeschichten u. Nichtgeschichten, ebd. 1834; Petersburg in Bildern u. Skizzen, Dresd. u. Lpz. 1841, 2 Thle., 2. Aufl. ebd. 1846, 3 Thle.; Reisen in Südrußland, ebd. 1841, 2 Thle., 2. Aufl. ebd 1846—47, 3 Thle.; Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen ꝛc., ebd. 1841, 2 Thle.; Der Verkehr u. die Ansiedelungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche, ebd. 1841; Reisen im Innern von Rußland u. Polen, ebd. 1841, 3 Thle.; Hundert Tage auf Reisen in den österreichischen Staaten, ebd. 1842, 5 Thle.; Reisen in Irland, 1843, 2 Bde.; Reisen in England u. Wales, 1844, 3 Thle.; Reisen in Schottland, 1844, 2 Bde.; Land u. Leute der Britischen Inseln, 1844, 3 Bde.; Die Menschen u. Inseln Schleswigs u. Holsteins, 1846, 3 Bde.; Reisen in Dänemark u. den Herzogthümern Schleswig u. Holstein, 1846, 2 Bde.; Über die Verhältnisse der deutschen u. dänischen Nationalität in Schleswig, 1847; Alpenreisen, 1849 f., 3 Bde.; Aus meinen Hütten, 1850, 3 Bde.; Reisen in den Niederlanden, 1850, 2 Bde.; Der Rhein, 1851, 2 Bde.; Reise nach Istrien, Dalmatien u. Montenegro, 1851, 2 Bde.; Reisen im südöstlichen Deutschland, 1851, 2 Bde.; Skizzen aus Natur- u. Völkerleben, 1851, 2 Bde.; Reise in Steyermark u. im baierschen Hochlande, Lpz. 1853; Die Donau von ihrem Ursprunge bis Pesth, Triest 1853—54; Reise nach Istrien, Dalmatien u. Montenegro, Dresd. 1856; Reisen in Canada, New York u. Pennsylvanien, Stuttg. 1856, 2. Aufl. New York 1857; Kitschi-Gami od. Erzählungen am Oberen See, Bremen 1859. Mit seiner Schwester Ida schr. er: Englische Skizzen, Lpz. u. Dresd. 1845, 3 Thle. Letztere allein schr.: Paris u. die Franzosen, Lpz. 1845, 3 Thle.

Kohlamaranth, ist Amaranthus blitum.

Kohlaron, ist Arisarum vulgare.

Kohlbaum, so v. w. Kohlpalme.

Kohlberg, 1) Marktflecken im Landgericht Weiden des baierischen Kreises Oberpfalz; 600 Ew.; 2) Pfarrdorf im Oberamte Nürtingen des württembergischen Schwarzwaldkreises; Marmor, Petrefacten; 893 Ew.

Kohlblattlaus, Gattung der Blattläuse, s. d.

Kohldistel, ist Cirsium oleraceum.

Kohle (Carbo), nennt man im Allgemeinen den bei der trockenen Destillation von organischen Körpern erhaltenen schwarzen Rückstand; vorzugsweise versteht man aber darunter die auf solche Weise aus der Holzfaser entstandene Masse u. bezeichnet demzufolge als K. die ganze Gruppe von Körpern, welche sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen u. chemischen Eigenschaften, als ihrer Entstehungsweise u. der Anwendung als Feuerungsmaterial der Holzkohle an die Seite zu stellen sind, also Braunkohle, Torf, Steinkohle u. Coak. Die K. besteht vorzugsweise aus Kohlenstoff mit geringen Mengen Wasserstoff u. Sauerstoff; die durch Verkohlung stickstoffhaltiger Substanzen gewonnene ent-

Digitized by Google

hält auch Stickstoff. Die künstlich durch Erhitzen organischer Körper dargestellte K. ist schwarz, geruch- u. geschmacklos, porös u. verglimmt an der Luft erhitzt. Da viele organische Körper vor der Verkohlung schmelzen, so erscheint die so erhaltene K. als eine geschmolzene, grosblasige, glänzende Masse; kohlenstoffreiche Körper schmelzen in der Regel nicht, man erhält aus ihnen eine meist wenig glänzende K., welche die Form des verkohlten Körpers zeigt. Die K., bes. Holzkohle, hat die Eigenschaft, Gase u. Miasmen zu absorbiren, daher wird sie gepulvert zur Reinigung der Luft in Krankenzimmern ꝛc. benutzt, auch widersteht sie der Fäulniß u. verbindert das Faulen anderer Substanzen. Die thierische K., bes. Knochenkohle, zeichnet sich durch das Vermögen aus, organische Farbstoffe u. Extractivstoffe aus Flüssigkeiten aufzunehmen, daher dient sie zum Entfärben organischer Extracte u. Auflösungen, z. B. in der Zuckersiederei. Die K. schmelzender Körper zeigt diese Eigenschaft nicht, wie überhaupt K. mit größeren Poren ein geringeres Absorptionsvermögen besitzt, als solche mit kleinen Poren, weil die letzteren eine größere Oberfläche darbieten; im Allgemeinen nimmt die Absorptionsfähigkeit mit der auf demselben Raum enthaltenen Oberfläche zu, doch nur bis zu einer gewissen Grenze, indem sehr dichte K. ohne Wirkung ist. Von den Holzkohlensorten absorbirt Buchsbaumkohle sehr gut; sie enthält auf 1 Cubikfuß 100 Cubikfuß Oberfläche. Blut gibt verkohlt eine blasige K., welche nicht entfärbt; dagegen kann man eine stark entfärbende Blutkohle darstellen, wenn man das Blut mit ⅓ des Gewichts Pottasche mischt, glüht u. auswäscht. Die zu entfärbende Flüssigkeit darf nicht alkalisch sein, nur neutrale u. saure Flüssigkeiten werden entfärbt. Die Absorption erfolgt am besten durch frisch ausgeglühte K., u. zwar nimmt diese die Gase oft so schnell u. heftig auf, daß sie von selbst ins Glühen kommt u. sich an der Luft von selbst entzündet. Auch andere Stoffe, als die genannten, werden von der K. aufgenommen, so z. B. mehrere organische Basen, wie Strychnin; es gründet sich hierauf eine Methode, das Strychnin aus Flüssigkeiten abzuscheiden. Auch für viele anorganische Substanzen zeigt die K. eine große Anziehung, so absorbirt sie das Jod aus seiner Lösung in Jodkalium, Bleisalze u. viele basische Metalloxyde; Silber wird aus seinen Lösungen metallisch niedergeschlagen. Die physikalischen Eigenschaften der K. sind wesentlich verschieden je nach der Temperatur, bei welcher die Verkohlung stattfand, u. zwar findet man die bei hohen Hitzegraden erzeugte K. dichter; sie leitet die Elektricität u. wird in Berührung mit Zink negativ elektrisch, leitet die Wärme gut u. läßt sich schwer entzünden; die bei weniger hoher Temperatur dargestellte K. ist ein schlechter Leiter für Elektricität u. Wärme u. wird in Berührung mit Zink nicht elektrisch. Die durch Verkohlung von Holz ꝛc. dargestellte K. enthält außer den geringen Mengen Wasserstoff u. Sauerstoff noch Aschenbestandtheile; von diesen frei, gewinnt man die K. durch Glühen von reinem Zucker in verschlossenen Gefäßen; auch Ölruß, unter Luftabschluß geglüht, gibt eine aschenfreie K. Sehr rein erhält man die K., wenn man die Dämpfe von ätherischen Ölen durch eine glühende Porzellanröhre leitet; der Dampf zersetzt sich bei dieser Temperatur, u. die K. scheidet sich an den Wandungen der Röhre ab. Der ausgedehnteste Gebrauch von der K. wird zur Feuerung gemacht (s. Brennmaterialien); zu metallurgischen Operationen ist die Holzkohle wegen ihrer Reinheit vorzuziehen; zu Kesselfeuerungen bedient man sich gewöhnlich der Stein- od. Braunkohlen, für Locomotiven meist Coaks. Der Anwendung der K. zum Entfärben von Flüssigkeiten u. zum Reinigen der Luft ist oben Erwähnung gethan; wegen ihrer großen Absorptionsfähigkeit dient sie auch zum Entfuseln des Branntweins. Zu Schießpulver u. Feuerwerkssätzen wählt man die K. von einem weichen, leichten Holz, am häufigsten Faulbaum- u. Erlenholz. Die beste K. zu Schießpulver, wie sie auch zu dem spanischen Schießpulver angewendet wird, gewinnt man durch Rösten von Faulbaumholz in verschlossenen eisernen Trommeln; diese K. enthält einen größeren Antheil Wasserstoff u. ist daher leichter entzündlich.

Kohlenarichlorid, so v. w. Chlorkohlenoxydgas

Kohlenbauern, Bauern, welche Holzungen besitzen u. Kohlen brennen lassen.

Kohlenbenzoësäure (Myroxylsäure), $C_{15}H_8O_3$, HO, eine von Plantamour aus dem Perubalsam erhaltene Säure; sie kommt in demselben nicht fertig gebildet vor, sondern bildet sich bei der Einwirkung von Kali auf Perubalsamöl (Cinnamein, s. Cinnamyl). Sie krystallisirt in warzenförmigen Körnern, schmilzt bei 105° u. siedet bei 250°; sie sublimirt, ist in Wasser, Alkohol u. Äther leicht löslich u. bildet meist krystallisirbare Salze. Die K. ist noch nicht genauer untersucht worden; einige Chemiker halten sie für eine mit Zimmtsäure verunreinigte Benzoësäure. Plantamour fand für die K. die Zusammensetzung $C_{15}H_8O_3$, HO.

Kohlenbergwerk, so v. w. Steinkohlenbergwerk.

Kohlenblei, s. u. Blei I. B) b).

Kohlenblende, so v. w. Anthracit, s. u. Steinkohle.

Kohlenbrennen, die Bereitung der Holzkohlen aus dem Holze durch eine trockene Destillation; es erfolgt A) in Meilern, d. h. Häufern in Domform; der Ort, wo der Meiler stehen soll (Meilerstätte od. Meilerstelle), muß zuvörderst in der Nähe des Kohlenhauses trocken u. eben zugerichtet (aufgemacht) werden; doch bekommt sie in der Mitte eine kleine Vertiefung zur Ansammlung des Theers u. Holzessigs od. es sind gemauerte Gassen zur Ableitung der Feuchtigkeit u. der zu gewinnenden Holzsäure bestimmt. Im Mittelpunkt (Quandel) der 10—50 Fuß Durchmesser haltenden, kreisrunden Meilerstelle wird eine 12—15 Fuß hohe Stange (Quandelpfahl) errichtet u. um dieselbe einige dünnere Stangen gesteckt, um den Luftzug zu erhalten u. einen Schornstein (Quandelschacht) zu bilden. Um den so bereiteten Quandel werden Holzscheite (Rüste) in horizontaler (liegender Meiler) od. in verticaler (stehender Meiler) Lage aufgeschichtet, meist aber mit verticalen u. horizontalen Lagen abgewechselt. So bildet man 3—4 Stockwerke, die untere Schicht heißt Fußscheite, die zweite Schneidel, die oberste, spitzig gelegte, Kopfholz (Haube). Die Zwischenräume zwischen den Scheiten werden mit dünnerem Holz (Schmalholz, Huderscheiten) ausgelegt (ausgeschmalt). Das Ganze wird mit gabelförmigen Ruthen (Rüstgabeln) umstellt. Bei den von unten zu entzündenden Meilern wird eine Rinne von der Peripherie nach dem Quandelpfahl geführt, indem man den Quandelstecken, ein langes cylindrisches Holz, hineinlegt u. dann herauszieht. Der so holzfertige, von dem Zurichter, der auch die

Digitized by Google

Meilerstelle ebnet, aufgesetzte Meiler wird nun mit einer, jedoch nicht gleich bis auf den Boden herabreichenden, Meilerdecke von Rasen od. Reisig u. Erde (Gestübbe, Knippdach, Rauchdach) bedeckt (gerichtet, bekleidet), die Erde mittelst einer langen, vorn breiteren Stange (Klopfstange) fest geschlagen u. dann mittelst eines Stücks Birkenrinde, des Tabberts, die Zündstange (Steckrutbe) in Brand gesteckt u. durch das Zündloch in die Rinne bis an den Quandelpfahl geschoben, wodurch das trockene Holz u. dann das übrige Holz binnen 10—15 Stunden in Brand geräth. Man steckt die Meiler aber auch von oben in Brand, dann bedarf es keines Quandelpfahles, sondern sie halten sich in u. durch sich selbst. Nachdem der Meiler einige Stunden lang gebrannt hat (bäht, wurmt) u. kein weißlicher Dunst (**Kohlenschweiß**) mehr aufsteigt, so deßübbet (beßlüftet, beschüttet, bicht, bedeckt) man den Meiler wieder mit einer neuen, nun bis auf den Boden reichenden Schicht Gestübbe u. legt eine Schicht Scheite (Rüsthölzer) unten herum, daß die Erde nicht abrutscht, u. schlägt ihn auch ab, d. h. macht die unteren Stellen an ihm zu u. sticht ringsum eine Hand breit die Erde um u. es beginnt nun das Treiben des Meisers, welches 4—8 Wochen dauert. Geschieht dies aber zu früh, so schüttelt sich der Meiler, d. h. die Gewalt der Dämpfe treibt ihn mit einem Knall auseinander (Gestöße) u. wirft ihn wohl gar um. Brennt der ganze Meiler, so werden einige Körbe durch die obere Öffnung eingeschüttet (**Kohlenfüllen**). Der brennende Meiler wird nun fortwährend im Auge behalten, daß er keine Ritzen (Ausrauchlöcher, Ausröckelse) bekomme; werden diese nicht mit sogleich darauf geworfener Erde verschlossen, so werden sie leicht zu völligen Löchern (Reißlöchern). Die zu starke Wirkung der Flamme (durcheimern) muß durchaus vermieden werden, sie zeigt sich durch eine Vertiefung (Fülle), da wo die Flamme am stärksten wirkt. Um dies alles besser beobachten zu können, stößt der Kohlenbrenner zuweilen Räume mit dem Schürbaum (Raumpfahl), einer langen starken Stange, in den oberen Theil des Meilers. Ist der Meiler zusammengebrannt, so sinkt er in sich zusammen (**kohlt nieder**) u. die Flammen schlagen dann unten an den Fußscheiten heraus (strumeln). Auch achtet man sorgfältig darauf, daß die Flamme nicht die Oberband bekomme u. verstopft jedes sich etwa noch zeigende Loch, aus dem ein weißlicher Rauch dringt (Huckeloch), mit Erde. Vermuthet man dagegen, daß irgend eine Stelle noch nicht gehörig durchgebrannt sei, so sticht man dort ein Loch in die Decke u. läßt dasselbe so lange offen, bis die Flamme durchschlägt. Sind die Kohlen völlig durchgebrannt (gar, nicht gehörig ausgebrannte heißen Blindkohlen) u. der Meiler durch allmäliges vollständiges Schließen der Decke (Abkühlen) völlig verlöscht, so nimmt man die Kohlen durch eine Öffnung (Bruch) heraus (Ausladen, Auslangen, Stören, Ziehen der Kohlen). Dies geschieht mit dem Bogen (**Kohlenkratt**), einem eisernen Rechen an einer Stange, od. mittelst des Spreißelhakens, einer Stange mit einem Haken. Die größeren Stücke (Lese-, Stück- od. Gerbkohlen) werden auch mit den Händen herausgenommen. Die nicht ganz verkohlten Brände (Märiter) werden in einen neuen Meiler mit eingesetzt u. vollends verkohlt. Die Güte der Kohle nimmt nach der Mitte hin ab, deshalb ist die Quandelkohle die schlechteste. Ein gut geführter Meiler liefert 25 Procent des Holzes an Kohle u. zwar ½ gute feste u. höchstens ⅓ weiche. B) In Haufen, welche die Form eines Keils haben; an den Ecken werden Pfähle eingeschlagen u. der Zwischenraum mit Scheitern ausgefüllt. Das Brennen beginnt am schmäleren Ende (Fußende) u. rückt nach dem breiteren (Kopf- od. Segelende) vor; das Zieben kann vom Fußende herein schon erfolgen, bevor der ganze Haufen gar gebrannt ist. Ein 20 Fuß langer u. 10 Fuß breiter Haufen kohlt etwa in 14 Tagen aus. C) Man brennt auch Kohlen aus allerhand Holzabgängen in 3—4 Fuß tiefen Gruben (**Köhlergruben**) u. sie heißen dann Grubenkohlen; der Meiler selbst heißt Bock. D) In stehenden Öfen von verschiedener Construction; trotz des größeren Kostenaufwandes erlangt man nicht viel mehr Kohlen; wohl aber kann man Theer u. Holzessig leichter sammeln. E) In gußeisernen Cylindern, von 18—24" Durchmesser, gewinnt man die Kohle für die Pulverfabrikation. Bei den Meilern jeder Art wird der Wind oft durch Windschauern, bes. errichtete Wände, von dem Meiler abgehalten. Will man bei dem K. auch das Kohlenwasserstoffgas u. die Holzsäure gewinnen, so bedient man sich der Thermoösen (s. d.) Man darf nur aus einerlei Holzart auf einmal K. brennen, weil bei einer jeden Art das Feuer anders behandelt werden muß. Die zu verwendende Holzart richtet sich nach den in der Kohle gewünschten Eigenschaften; gewöhnlich verwendet man Fichte, Tanne, Buche; für Schießpulverkohle junges Birkenreisig od. das Holz des Schießbeerbaums od. des Aalkirschenbaums. Das K. kann nur da getrieben werden, wo das Holz wohlfeil ist, dann aber ist es, bes. wenn das Holz nicht gut aus den Bergschluchten abgefahren u. verflößt werden kann, ein gutes Mittel, Holz in Geld zu setzen, da die **Kohlenabfuhr**, gegenüber der Holzabfuhr, kaum den vierten Theil der Kosten verursacht. Man brennt auch Kohlen aus Torf, s. Torfkohlen. Die Verkohlung von Knochen zu der bes. in der Zuckerfabrikation gebrauchten Knochenkohle, erfolgt in großen thönernen od. gußeisernen Töpfen.

Kohlenbrenner, 1) unzünftige Personen, welche auf Rechnung der Hüttenwerke, od. der Besitzer großer Forsten, od. auf eigene Rechnung Kohlen brennen. Bisweilen bezahlen sie dann eine bestimmte Summe für den jährlichen Bedarf. Sie sind entweder Meiler- od. Grubenköhler, je nachdem sie in Meilern od. Gruben brennen. Führen sie die Aufsicht für Rechnung Anderer (Rademeister), so heißen sie Köhlermeister, die Gehülfen der K. (**Kohlenbrennerknechte**; 2) so v. w. Carbonari.

Kohlenchlorid u. Kohlenchlorür (Chem.), s. u. Chlor D).

Kohlendämpfe (**Kohlendunst**), mit Kohlenoxydgas vermischte Luft, welche sich in Räumen bildet, wo Kohlen bei unvollkommenem Luftzutritt verbrennen; sie wirken giftig u. verursachen schon in geringen Mengen eingeathmet Kopfweh, Schwindel, Ekel u. Erbrechen, Beklemmung, Ohnmacht, Krämpfe ꝛc. u. können sogar Erstickung zur Folge haben; Schlafenden können sie sehr leicht tödtlich werden. Dem Tode geht hier immer ein Zustand des Scheintods vorher, u. in diesem sind Menschen, welche diesen schädlichen Einwirkungen ausgesetzt waren, zu retten, wenn sie schnell in frische Luft gebracht u. mit kaltem Wasser übergossen werden,

Digitized by Google

s. u. Scheintod. Auch ist diese Todesart als Selbstmord vorgekommen.

Kohlendunst, so v. w. Kohlendämpfe.

Kohlenegg, Lorenz Kohl von K., geb. 1783 in Wien, trat 1799 in die österreichische Infanterie, wurde vor Genua gefangen, aber bald ranzionirt. 1802—5 war er bei den Aufnahmen in Tyrol u. 1806—8 bei der militärisch-geographischen Landesbeschreibung in Böhmen beschäftigt; er zeichnete sich in der Schlacht von Aspern aus u. wurde zum Hauptmann ernannt. 1811 wurde er dem Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen zugetheilt, um dessen Memoiren von 1792 u. 93 mit Schlacht- u. Situationsplänen zu versehen. 1814 war er dem Generalstabe der Südarmee unter Commando des Prinzen von Hessen-Homburg zugetheilt, wurde 1815 Commandant von Novara u. bald darauf von Turin. Nach dem Frieden erlernte er die Lithographie bei Sennefelder, gründete ein Lithographisches Institut in Österreich u. gab 1820 sein Handbuch der Lithographie heraus. 1829 nahm er seinen Abschied u. wurde in den Adelstand erhoben. 1843 wurde er Director des Lithographischen Institutes in Wien, rettete 1848 die Archive, Instrumente ꝛc. des Institutes vor der beabsichtigten Zerstörung durch das Proletariat, wofür er 1849 zum Oberstlieutenant befördert wurde, u. st. 1851 in Wien.

Kohleneisenstein, s. u. Eisenspath d).

Kohlenflötz, so v. w. Steinkohlenflötz.

Kohlenfuchs, so v. w. Brandfuchs.

Kohlengas, so v. w. Kohlensäure.

Kohlengebirge, so v. w. Übergangsgebirge.

Kohlengerechtigkeit, das Recht eines jeden Grundbesitzers auf seinem Eigenthum Braun- od. Steinkohlen zu graben u. dieselben nach gesetzlicher Vorschrift zu verkaufen.

Kohlengestübe, klar gepochte Kohlen, die mit Asche u. Sand vermischt, zu Formen, Herden u. dgl., auch zum Anbrennen der Kohlen gebraucht werden.

Kohlengraupen, Weißgültigerz, das in erhärteten schwarzen Thonlagern gefunden wird.

Kohlengrube, so v. w. Braunkohlen- od. Steinkohlengrube.

Kohlenhornblende, so v. w. Schwarze Hornblende.

Kohlenhydrate (indifferente, neutrale K.), eine Gruppe von stickstofffreien organischen Körpern, in denen Wasserstoff u. Sauerstoff in demselben Verhältniß enthalten sind, wie in Wasser, deren allgemeine Formel also Cm Hn On ist; zu ihnen gehören: Cellulose, Stärkmehl, Zucker, Gummi, Pflanzenschleim u. eine Anzahl dem Zucker verwandter Körper, wie Inosit u. Sorbit. Sie sind neutral; die saueren Verbindungen, welche, wie die Milchsäure u. Essigsäure, ebenfalls die allgemeine Formel Cm Hn On haben, gehören nicht hierher, doch bestehen nahe Beziehungen zwischen ihnen u. den neutralen K-n; ebenso sind einige in neuerer Zeit bekannt gewordene Körper, welche ebenfalls die allgemeine Formel der K. haben u. neutral sind, wie das Furfurol, nicht hierher zu rechnen. Die neutralen K. sind fest, theils organisirt (Stärkmehl), theils krystallinisch (Zucker), theils amorph (Gummi), nicht flüchtig, entwickeln beim Erhitzen saueres Dämpfe u. hinterlassen einen kohligen Rückstand; durch Oxydation gehen sie in Oxalsäure über.

Kohlenjanowitz, Stadt, s. Janowitz 2).

Kohlenkalk, 1) (**Kohlenkalkstein**), so v. w. **Bergkalk**; 2) so v. w. Anthrakonit.

Kohlenkissen, mit Holz- od. **Braunkohlenpulver** gefüllte Kissen, welche als geruchreinigende Unterlagen bei solchen Kranken angewendet werden, die Alles unter sich gehen lassen.

Kohlenlicht, s. Galvanisches Kohlenlicht.

Kohlenlösche, 1) Holzkohle in kleinen Stücken u. gepulvert, als Abfall bei Kohlenerzeugung. In stinkende Abtritte geschüttet, heben sie den Geruch auf; 2) ein in England von Greene erfundenes künstliches Brennmaterial. Die K. wird mit Gyps u. gebranntem Kalk vermischt u. dann die zum Erhärten des Gemenges geeignete Menge Wasser zugesetzt, worauf es in Formen gebracht, gepreßt u. getrocknet wird. Um ein für Dampfstefelöfen ganz brauchbares Material zu erhalten, verbindet man mit einander fein gemahlenen gebrannten Gyps 14, gebrannten Kalk 17, gemahlenen Alaun 17, Steinsalz 17, Thon 28, Kohlenklein 224 Gewichtstheile. Soll das Material schnell in Brand gerathen, so ersetzt man den Alaun durch Natronsalpeter. Hadler rührt die K. nur mit Lehmwasser zu einem Teige um u. formt Kugeln daraus.

Kohlenmetalle (**Kohlenstoffmetalle**), Verbindungen von Kohlenstoff mit Metallen; sie kommen in der Natur nicht od. sehr selten vor, bilden sich aber häufig bei der Reduction von Metalloxyden durch Kohle od. beim Glühen von Metallsalzen, deren Säure eine organische ist. Die meisten K. besitzen noch Metallglanz, sind spröder u. manche leichter schmelzbar, als die reinen Metalle. Die wichtigsten der künstlich dargestellten K. sind: a) **Kohlenstoffblei**, eine schwarze, pulverförmige Masse, welche beim Erhitzen von essigsaurem od. weinsaurem Bleioxyd, Cyanblei od. einem Gemenge von Kohle u. Bleioxyd entsteht. Beim Glühen von Blei mit Kohle soll man Kohlenblei als schwarzes, metallglänzendes Sublimat erhalten; b) **Kohlenstoffcerium**, eine schwarze, glänzende Masse, welche sich an der Luft von selbst entzündet u. zu braunem Oxyd verbrennt, wird durch starkes Glühen von mit Öl befeuchtetem Ceroxydul erhalten. Ebenso soll sich nach Mosander Kohlencerium beim Erhitzen von oxalsaurem Ceroxydul bilden; c) **Kohlenstoffeisen**; alles künstlich erzeugte Eisen enthält Kohlenstoff, doch kennt man nur zwei Verbindungen von Kohlenstoff mit Eisen, in welchen beide in einem bestimmten atomistischen Verhältniß zu einander stehen. Die Verbindung Fe C₂ erhält man beim Glühen von Kaliumeisencyanür, Fe₂ C₃, beim Glühen von Berlinerblau; in beiden Fällen erhält man ein schwarzes Pulver, welches an der Luft erhitzt verglimmt. Das Eisen kann übrigens als Lösungsmittel des Kohlenstoffs dienen; wenn man nämlich in schmelzendes Eisen Kohle einträgt, so verbindet sich das Eisen damit u. scheidet beim Erkalten den überschüssigen Kohlenstoff in graphitähnlichen Massen wieder aus. Gußeisen, Stahl u. Stabeisen enthalten Kohlenstoff als wesentlichen Bestandtheil; er bedingt die Schmelzbarkeit u. Sprödigkeit des Gußeisens, welches am meisten Kohlenstoff enthält; der Stahl enthält weniger u. das Stabeisen nur geringe Mengen; d) **Kohlenstoffiridium** entsteht, wenn man irgend ein Oxyd des Iridiums in Kohlenwasserstoffgas, Alkohol- od. Ätherdampf erhitzt; e) **Kohlenstoffkalium**, bildet sich stets, wenn Kalium mittelst Kohle od. kohlenstoffreichen Substanzen reducirt wird; f) **Kohlenstoffkupfer**, das aus dem kupferoxydul-

Digitized by Google

haltigen Garkupfer durch Reduction erhaltene Garkupfer enthält stets geringe Mengen Kohlenstoff. Karsten gibt an, daß Kupferblech, mit Kienruß geschichtet u. geglüht, höchstens 0,2 Procent Kohlenstoff aufnimmt; das Kupfer verändert sich dabei wesentlich, seine Farbe wird licht gelbroth; g) **Kohlenstoffmangan**: alles durch Kohle reducirte Mangan enthält Kohlenstoff; beim Glühen von Rhodanmangan bildet sich Mn C, beim Glühen von Cyanmangan Mn C_2; h) **Kohlenstoffnickel**; Nickel verbindet sich leicht mit Kohlenstoff u. wird dadurch spröde u. meſsinggelb; das durch Reduction des Nickeloxyduls durch Kohle erhaltene Nickel ist stets kohlehaltig; i) **Kohlenstoffpalladium**: wenn man Palladiumblech in eine Spiritusflamme hält, so bildet sich Kohlenstoffpalladium, welches nach dem Verbrennen Pallakium als graues Pulver hinterläßt; k) **Kohlenstoffplatin**: in Berührung mit Kohle geschmolzenes Platin nimmt Kohlenstoff auf, es wird dadurch sehr spröde. Eine Verbindung Pt C_2 bildet sich durch allmäliges Erhitzen von Acechlorplatin in einer Retorte; l) **Kohlenstoffsilber**, die Verbindung von Ag C bildet sich beim Glühen von cuminsaurem Silberoxyd ob. von Halbcyansilber; die Verbindung Ag C_2 entsteht durch Erhitzen von pyrotraubensaurem ob. maleinsaurem Silberoxyd; m) **Kohlenstoffsilicium** (Siliciumkohlenstoff entsteht durch Reduction von Fluorkieselkalium mittelst Kalium u. Kohle; n) **Kohlenstoffzink**, das im Großen dargestellte Zink ist stets kohlehaltig; das beim Destilliren von Cyanzink zurückbleibende schwarze Pulver ist Kohlenstoffzink; o) **Kohlenstoffzirkon**, entsteht durch Reduction der Zirkonerde mittelst kohlehaltigen Kaliums.

Kohlenmund, Fisch, so v. w. Köhler.

Kohlenofen, Theerofen, zugleich zur Kohlenbereitung eingerichtet.

Kohlenordnung, obrigkeitliche Statuten für den Abbau u. Verkauf der Steinkohlen.

Kohlenoxyd, C O, entsteht beim Glühen von Kohle od. kohlehaltigen Substanzen mit Oxyden, welche ihren Sauerstoff nur schwierig abgeben, z. B. wenn man Metalloxyde mit Kohle glüht (Pb O + C = Pb + C O), od. Kohlensäure über glühende Kohlen leitet (C O_2 + C = 2 CO). Es entsteht ferner bei unvollkommener Verbrennung von Kohle an der Luft, durch Zersetzung von Wasserdämpfen durch glühende Kohle. Die bequemste Methode der Darstellung des K.es besteht darin, krystallisirte Oxalsäure mit concentrirter Schwefelsäure zu übergießen (C O_3, HO + SO $_3$ = SO $_3$, HO + C O_2 + C O), od. Stärke, Rohrzucker ꝛc. mit Schwefelsäure zu erhitzen, od. Kreide mit Kohle in verschlossenen Gefäßen zu glühen. Es ist ein farbloses Gas, ohne Geschmack, von eigenthümlichem Geruche, wirkt nicht auf Pflanzenfarben, kann sich nicht mit Basen verbinden; Wasser absorbirt $\frac{1}{36}$ seines Volumens; specifisches Gewicht = 0,9409; verbrennt mit wenig leuchtender, blauer Flamme; 2 Volumen nehmen 1 Vol. Sauerstoff auf u. gehen in 2 Vol. Kohlensäure über. Es ist nicht athembar, wirkt giftig (s. Kohlendämpfe), brennende Körper verlöschen darin. Mit Chlorgas verbindet es sich am Sonnenlicht zu dem Chlorkohlenoxyd, s. d.

Kohlenpfanne (**Kohlendecken**), 1) metallenes Gefäß, Kohlen darin in die Stuben zu bringen, um Speisen u. Getränke darauf warm zu erhalten od. zu kochen; 2) so v. w. Feuergeräte.

Kohlensack, 1) in chemischen Öfen der mittelste Raum des Rostes, wohin die Kohlen zu liegen kommen; 2) (Bauch), der weiteste Theil des Schachtes im Hohofen, s. d.

Kohlensäcke, zwei Stellen am Sternhimmel des südlichen Polarkreises, eine im östlichen Theile des Kreuzes, die andere zunächst unter den Ästen der Eiche Karls II., die mitten in der Milchstraße, bei der ersten größern in einem Abstand von drei Graden völlig sternlos erscheinen.

Kohlensaft, die beim Kohlenbrennen abfließende Holzsäure.

Kohlensalbe (Unguentum carbonum), Salbe aus gleichen Theilen Schweinefett u. Lindenkohle; wirkam bei Hautausschlägen, bes. bei Kopfgrind.

Kohlensalzsäure, so v. w. Chlorkohlenoxydgas.

Kohlensandstein, ein Sandstein der Steinkohlenformation, meist feinkörnig, grau, oft durch Kohle schwarz gefärbt, enthält Versteinerungen u. Pflanzenabdrücke, vgl. Steinkohlenformation.

Kohlenschiefer, mit Erdharz durchdrungener Schieferthon; brennt mit Harzgeruch, kann zur Heizung gebraucht werden.

Kohlensäure (Acidum carbonicum), CO_2, findet sich sehr verbreitet in der Natur; im freien Zustande kommt sie als Bestandtheil der Luft vor u. macht im Mittel 0,004 bis 0,005 Volumen derselben aus. Im Innern der Erde gebildet, tritt sie an mehreren Orten in großer Menge hervor, so aus den noch thätigen Vulkanen u. in vielen Gegenden, in welchen erloschene Vulkane sind, wie bei Brohl am Laacher See, wo sie zur Bleiweißfabrikation verwendet wird, bei Trier u. a. Orten am Rhein, in mehreren Höhlen, wie in der Hundsgrotte bei Neapel, Dunsthöhle bei Pyrmont. Die im Innern der Erde oft unter hohem Druck befindliche Kohlensäure wird in Berührung mit Wasser von diesem in großer Menge absorbirt u. solches Wasser bildet dann die sogenannten Sauerbrunnen (Säuerlinge). Die K. findet sich ferner in Bergwerken, bes. in Kohlenschächten, als sogenannte böse Wetter, in verschlossenen Kellern ꝛc. An Basen gebunden kommt sie im Kalkstein, Marmor, der Kreide, im Dolomit u. vielen anderen Mineralien vor. Sie bildet sich stets beim Verbrennen von Kohle ob. kohlehaltigen Körpern in der Luft ob. im Sauerstoffgas, bei der Zerlegung mancher Sauerstoffverbindungen durch Kohle ob. kohlehaltige Körper in der Glühhitze, beim Athmen der Menschen u. Thiere, bei der Gährung, Fäulniß u. Verwelung organischer Stoffe. Man stellt die K. dar, indem man möglichst reinen Kalkstein (Marmor) ob. Dolomit mit verdünnter Salz- od. Salpetersäure übergießt u. die entweichende K. vor ihrer Verwendung durch ein Gefäß mit Wasser leitet, um sie zu reinigen. Wo für technische Zwecke (wie bei der Fabrikation des Bleiweißes, künstlicher Mineralwässer, des zweifach kohlensauren Natrons) große Mengen von K. zu möglichst niedrigem Preise erforderlich sind, entwickelt man die K. durch Zersetzung von kohlensaurem Kalk ob. Dolomit mit Salzsäure, ob. durch Verbrennen von Kohle in einem Luftstrom; ob. man glüht ein Gemenge von Braunstein, kohlensaurem Kalk u. Kohle; ob. man verwendet die K., welche sich bei der Gährung entwickelt; ob. endlich man benutzt die K., die der Erde entströmt, indem man sie durch ein Druckwerk auffangt u. durch Röhren dahin leitet, wo sie Anwendung finden soll, wie bei Brohl am Rhein. Die K. ist bei gewöhnlicher Temperatur ein farb-

Digitized by Google

loses Gas von schwach säuerlichem, stechendem Geruch u. erfrischendem Geschmack; sie enthält ihr gleiches Volumen Sauerstoff, ist schwerer als Luft u. läßt sich daher gleichsam aus einem Gefäß in ein anderes gießen; füllt man ein offenes Gefäß mit K., so schwimmt eine mit Luft gefüllte Seifenblase auf ihr. Das spezifische Gewicht der K. ist nach Biot u. Arago 1,5196, nach Regnault 1,52228, nach Berzelius u. Dulong 1,5245, nach Wrede 1,5201; die spezifische Wärme nach Dulong 1,175, nach de la Roche u. Bérard 1,258. Die K. wird vom Wasser absorbirt; bei 18° u. unter dem Drucke einer Atmosphäre nimmt Wasser sein 1,06faches Volumen auf; bei 7 Atmosphären Druck absorbirt das Wasser 5 Volumen. Alkohol absorbirt sein 2,5faches, Äther sein 2,17faches Volumen. Die K. unterhält das Verbrennen u. Athmen nicht, brennende Körper verlöschen darin, Menschen u. Thiere sterben schon in einer Atmosphäre, welche 9 Proc. K. enthält; in einem Raum von 30 Fuß Länge, 25 Fuß Breite u. 14 Fuß Höhe, welcher vollkommen geschlossen ist, so daß kein Luftwechsel stattfinden kann, sterben 16 Menschen nach 24 Stunden durch die ausgeathmete Luft. Daher ist auch der Aufenthalt in Kellern, wo Flüssigkeiten gähren, gefährlich; solche Räume lassen sich leicht von der K. befreien, wenn man Kalkmilch hineinspritzt; aus Brunnen entfernt man die K. am leichtesten durch frisch ausgeglühte Holzkohle; dieselbe absorbirt 36 Volumen. Die K. verbindet sich mit den stärkeren Basen zu einfachen u. doppelt kohlensauren Salzen (Carbonate, s. Kohlensaure Salze). Die K. ist eine der schwächsten Säuren u. wird von den meisten anderen Säuren unter Aufbrausen ausgetrieben. Sie ist eine beständige, nicht leicht zersetzbare Substanz. Nur durch Kalium u. Natrium wird sie in Kohlenstoff u. Sauerstoff zerlegt; leichter erfolgt die Zersetzung in Kohlenoxyd u. Sauerstoff. Durch hohen Druck u. niedrige Temperatur läßt sich die K. zu einer tropfbaren Flüssigkeit verdichten. Zu diesem Zwecke nimmt man nach Faraday ein in einem stumpfen Winkel gebogenes Rohr von starkem Glase u. bringt in dasselbe die Substanz, aus welcher sich die K. entwickeln soll. Nachdem durch Erwärmen der Röhre die darin befindliche Luft vertrieben worden ist, schmilzt man den kurzen Schenkel der Röhre zu u. setzt die Gasentwickelung fort, während man diesen Schenkel abkühlt. Dieses Verfahren, nach welchem das Gas durch seine eigene Atmosphäre condensirt wird, hat nur das Unangenehme, daß man nicht im Stande ist, die dabei erhaltene flüssige K. näher zu untersuchen, da sie nicht frei erhalten werden kann. Thilorier führte zuerst Faradays Methode im Großen aus, indem er K. in einem gußeisernen Cylinder (Generator) erzeugte u. sie in einem zweiten, dem vorigen ganz gleichen Cylinder (Condensator) überströmen ließ. Ein Unglücksfall, welcher sich in Paris ereignete, wobei der Generator während der Füllung zersprang u. ein junger Chemiker, Osmin Hervy, sein Leben dabei verlor, veranlaßte, daß dieser Apparat nicht mehr benutzt wurde. Doch wurde der Apparat von Thilorier später von Donny u. Mareska verbessert. Ein ähnlicher aus Schmiedeeisen angefertigter **Kohlensäureverdichtungsapparat** ist der von Hare u. Johnston. Vor längerer Zeit machte Brunel den Versuch, K. mittelst einer Druckpumpe zu condensiren, aber erst durch das einfache Verfahren von Natterer wurden alle Übelstände glücklich beseitigt. Natterer condensirt das Gas mittelst einer ganz gewöhnlichen Druckpumpe, wie man sich deren zum Laden der Windbüchsenflaschen bedient. Die **flüssige K.** ist farblos, klar u. dünnflüssig wie Wasser; sie löst sich in Wasser nur in geringer Menge, der nicht gelöste Theil schwimmt auf dem Wasser. Mit Alkohol, Äther, Schwefelkohlenstoff u. Terpentinöl läßt sie sich in allen Verhältnissen mischen. Zu Berührung mit Kalium entwickelt sie Kohlenoxydgas u. es entsteht kohlensaures Kali. Sie bricht das Licht weniger als Wasser u. kann nur flüssig bleiben, so lange sie entweder ein Gefäß ganz ausfüllt, od. über ihr eine Schicht von Kohlensäuregas steht, dessen Spannkraft dem Maximum der Spannkraft, welches das Kohlensäuregas bei der vorhandenen Temperatur anuehmen kann, gleich ist. Wird der auf die Oberfläche wirkende Druck verringert, so geräth die flüssige K. ins Sieden. Thilorier entdeckte, daß die K. auch **fest** werden könne. Es geschieht dies durch die enorme Kälte od. Wärmebindung, welche beim Verdunsten der flüssigen K. eintritt. Hält man die Kugel eines Weingeistthermometers in einen Strahl flüssiger K., so zeigt dasselbe — 90°. Um feste K. zu erhalten, läßt man die flüssige K. in einem feinen Strahle in eine trockene Flasche od. in ein metallenes Gefäß ausströmen. Die feste K. ist locker wie Schnee u. läßt sich bis auf die Hälfte zusammendrücken. Sie verdunstet weniger leicht, als die flüssige Säure. 346 Gran feste K. erforderten bei 25° 34 Stunden Zeit, um vollständig zu verdunsten. Berührt man sie auf einer glatten Fläche mit dem Finger, so gleitet sie schnell fort, wie vom Winde getragen. Bringt man etwas mit der Haut in Berührung, so entsteht eine weiße Blase, gerade so, als ob man sich verbrannt hätte. Der Schmelzpunkt der festen K. ist — 65°. Bringt man mit Äther befeuchtete feste K. auf Quecksilber, so gefriert dieses zu einer hämmerbaren Masse. Ein breiförmiges Gemisch von fester K. mit Äther gibt durch ihre Verdunstung eine nicht viel niedrigere Temperatur, als die feste K. für sich; die Verdunstung geht aber weit langsamer vor sich. Man benutzt deshalb eine solche Mischung zur Hervorbringung sehr niedriger Temperaturgrade. Die K. ist schon in frühen Zeiten bekannt gewesen; Paracelsus u. van Helmont beobachteten sie beim Brennen des Kalkes u. bei der Gährung u. nannten sie **wildes Gas, wilden Geist** (Spiritus sylvestris); Black nannte sie **fixe Luft**. Bergmann erkannte zuerst, daß die K. eine Säure sei u. nannte sie **Luftsäure**; Lavoisier wies ihre Bildung beim Verbrennen der Kohle u. ihre Zusammensetzung aus Kohlenstoff u. Sauerstoff nach.

Kohlensäureäther, so v. w. Kohlensaures Äthyloxyd, s. u. Kohlensaure Salze.

Kohlensaurer Baryt ꝛc., s. Kohlensaure Salze.

Kohlensaures Gas, so v. w. Kohlensäure.

Kohlensäuremesser, so v. w. Anthrakometer.

Kohlensaure Salze (Carbonate), Verbindungen von Kohlensäure mit Basen; sie bilden sich theils durch directe Vereinigung des Oxyds mit Kohlensäure, theils durch doppelte Wahlverwandtschaft, viele kommen fertig gebildet in der Natur vor. Die Alkalien u. alkalischen Erden nehmen die Kohlensäure mit großer Energie auf u. verwandeln sich vollständig in K. S.; die K.n S. der schweren Metalloxyde erhält man durch Vermischen der Lösung eines Metallsalzes mit kohlensaurem Alkalien.

Digitized by Google

Die meisten K-n S. verlieren in der Glühhitze ihre Kohlensäure, die kohlensauren Alkalien nicht; glüht man dieselben aber in Wasserdampf, so entweicht Kohlensäure u. das Alkali verbindet sich mit dem Wasser; ebenso werden die kohlensauren Alkalien durch Glühen mit Kohle zersetzt, indem die Kohlensäure 1 Atom Kohlenstoff aufnimmt u. als Kohlenoxydgas entweicht. Die meisten Säuren treiben die Kohlensäure aus ihren Salzen aus, sie entweicht in Gasform unter Aufbrausen. In den neutralen K-n S-n verhält sich der Sauerstoff der Basis zu dem der Säure wie 1 : 2, diese sind die häufigeren, doch nehmen viele Basen auch mehr als 1 Atom Kohlensäure auf u. bilden saure K. S. (Bicarbonate), in denen das Verhältniß des Sauerstoffs der Basis zu dem der Säure meist wie 1 : 4 ist. Die neutralen K-n S. sind, mit Ausnahme der kohlensauren Alkalien, in Wasser unlöslich, die K-n S. der alkalischen Erden lösen sich unter Bildung von sauren Salzen in kohlensaurem Wasser; die neutralen kohlensauren Alkalien geben mit den löslichen Salzen der Erden u. schweren Metalloxyde Niederschläge, welche meist aus einer Verbindung von neutralem kohlensaurem Salz mit dem Oxyd der Basis bestehen. Die sauren Salze der Alkalien sind weniger leicht löslich als die neutralen, die der Erden u. schweren Metalloxyde sind in Wasser löslich, sie verlieren beim Verdampfen des Wassers schon bei gewöhnlicher Temperatur Kohlensäure u. gehen in neutrale Salze über. Mit den Sesquioxyden (Thonerde, Eisenoxyd, Chromoxyd) bildet die Kohlensäure keine bestimmten Salze. Die wichtigsten K-n S. sind: a) **Kohlensaures Äthyloxyd (Kohlensäureäther)**, $C_4 H_5 O, CO_2$ bildet sich bei der Einwirkung von Kalium auf oxalsaures Äthyloxyd od. des Chlorcyans auf Alkohol. Im letzteren Falle bildet es sich neben Urethan (s. d.). Es entsteht ferner bei der Destillation eines Gemenges von ätherschwefelsaurem u. carboweinsaurem Kali, sowie bei der Einwirkung von kohlensaurem Silberoxyd auf Jodäthyl. Farbloses, dünnflüssiges Liquidum, welches angenehm riecht, scharf aromatisch schmeckt, sich nicht in Wasser, wohl aber in Alkohol u. Äther löst, sich, mit Natron erwärmt, in Alkohol u. kohlensaures Natron zersetzt, sich schwer entzünden läßt, mit blauer Flamme brennt, zwischen 125—126° siedet u. ein specifisches Gewicht von 0,975 hat. Mit wässerigem Ammoniak zusammengebracht bildet es Urethan u. Alkohol. Durch die Einwirkung von Chlor auf kohlensaures Äthyloxyd entstehen zwei Substitutionsproducte: das zweifach u. das fünffach gechlorte kohlensaure Äthyloxyd. Leitet man Phosgengas (Chlorkohlenoxydgas) in absoluten Alkohol, so erhält man **Kohlensaures Äthyloxyd-Chlorkohlenoxyd** ($C_4 H_5 O, C Cl O_2$ — Chlorkohlensäureäther) = $C_4 H_5 O, CO_2 + CO Cl$, es bildet eine farblose Flüssigkeit von erstickendem Geruch u. 1,133 specifischem Gewicht, brennt mit grüner Flamme; mit Ammoniak vermischt, abgedampft u. destillirt, erhält man das Urethan. Zweifach kohlensaures Äthyloxyd (Äther-kohlensäure), $C_4 H_5 O, C O_2 + H O, CO_2$, erhält man an Kali gebunden als ätherkohlensaures Kali = $C_4 H_5 O, CO_2 + KO CO_2$, wenn man Kohlensäure in eine wasserfreie alkoholische Kalilösung leitet; dieses Salz bildet perlmutterglänzende Schuppen, welche sich in Berührung mit Wasser zersetzen. Durch Kieselflußsäure läßt sich daraus die Ätherkohlensäure abscheiden. b) **Kohlensaures Äthyl-Methyloxyd**, $2 CO_2, C_4 H_5 O, C_2 H_3 O$, ein zusammengesetzter Äther, welcher sich bei der Destillation von carboweinsaurem Kali mit holzätherschwefelsaurem Kali bildet; farbloses, helle Flüssigkeit, welche fast alle Eigenschaften des gewöhnlichen Kohlensäureäthers zeigt, sich von demselben aber durch größere Dichte u. niedrigeren Siedepunkt unterscheidet. c) **Kohlensaures Äthylamin**, $C_4 H_7 N, C O_2$, durch Zusammenbringen von trockenem Kohlensäuregas mit wasserfreiem Äthylamin dargestellt, eine schneeweiße, pulverförmige Masse, die sich in Wasser löst, deren Lösung aber nicht sogleich durch Chlorbaryum gefällt wird. Das wasserhaltige kohlensaure Äthylamin, $C_4 H_7 N, CO_2 + H O$, erhält man durch Destillation von salzsaurem Äthylamin mit kohlensaurem Natron; krystallinische Masse, welche alkalisch reagirt, sehr zerfließlich ist u. kohlensaures Kupfer- u. Zinkoxyd auflöst. Zweifach kohlensaures Äthylamin, $C_4 H_7 N, 2 CO_2 = C_6 H_7 N O_4$, ist isomer mit dem Lactamid, Alanin u. Sarkosin, u. scheint identisch mit dem Urethan zu sein. d) **Kohlensaures Ammoniak**. Ammoniak verbindet sich mit Kohlensäure in mehreren Verhältnissen. Wasserfreies einfach kohlensaures Ammoniak (Carbonatammon), NH_3, CO_2, bildet sich bei der directen Vereinigung von trockenem Ammoniakgas mit Kohlensäure, wobei sich 2 Volumen Ammoniak mit 1 Vol. Kohlensäure verbinden, das gebildete Salz schlägt sich als weißes amorphes Pulver nieder; es reagirt alkalisch, sublimirt bei 60° ohne Zersetzung, zerlegt sich in Berührung mit Wasser unter Entwickelung von Ammoniak. Neutrales kohlensaures Ammoniak, $NH_4 O, CO_2$, ist für sich nicht bekannt, da es sich sehr leicht zersetzt; durch Abdampfen einer wässerigen Lösung entweicht Ammoniak u. es entsteht ein Salz mit mehr Kohlensäure; erwärmt man ein solches Salz in der wässerigen Lösung, so entweicht Kohlensäure u. es entsteht das neutrale Salz. Anderthalb kohlensaures Ammoniak, $2 NH_4 O, 3 CO_2$ (flüchtiges Laugensalz, Sal volatile salis ammoniaci, Ammonium carbonicum), wird durch Sublimiren eines Gemisches von Salmiak u. Kreide gewonnen; es bildet sich auch bei der trockenen Destillation thierischer Substanzen u. wird auf diese Weise im Großen erhalten; das dabei gewonnene, mit empyreumatischen Ölen verunreinigte Sublimat (Hirschhornsalz) kann durch Sublimiren mit Knochenkohle gereinigt werden; ein anderer Theil wird als eine braun gefärbte Flüssigkeit erhalten (Hirschhorngeist, Hirschhornspiritus), welche in den Apotheken u. zur Bereitung des Salmiaks verwendet wird. Das reine Salz bildet eine weiße, feste, krystallinische, durchscheinende Masse, welche stark nach Ammoniak riecht u. alkalisch reagirt; an der Luft bedeckt es sich mit einem weißen pulverigen Überzug von doppelt kohlensaurem Ammoniak. In Wasser löst es sich leicht auf u. wird dadurch zersetzt, indem sich neutrales kohlensaures Ammoniak u. doppelt kohlensaures Ammoniak, $NH_4 O, CO_2 + H O, CO_2$, bildet; dieses entsteht auch, wenn man die wässerige Lösung des anderthalb kohlensauren Ammoniaks mit Alkohol fällt od. freiwillig verdunsten läßt, wobei es sich krystallinisch ausscheidet; es ist dem doppelt kohlensauren Kali isomorph, geruchlos, löst sich leicht in Wasser, geht dabei aber leicht unter Verlust von Kohlensäure in das neutrale Salz über,

Digitized by Google

bes. beim Erwärmen. Es wurde in neuerer Zeit in einem Guanolager an der Westküste von Patagonien in schweren krystallinischen Massen gefunden; es ist durchscheinend, von gelblicher Farbe, läßt sich leicht in große rhombische glasglänzende Säulen spalten. Wenn man das gewöhnliche (anderthalb-) kohlensaure Ammoniak erhitzt, so sublimirt ein Salz von der Zusammensetzung $NH_3, CO_2 + NH_4O, CO_2$; es ist sehr flüchtig u. wird am besten so erhalten, daß man gewöhnliches kohlensaures Ammoniak mit Alkohol destillirt, es verflüchtigt sich dabei u. wird aus den Alkoholdämpfen niedergeschlagen. Außer den hier aufgeführten Verbindungen von Ammoniak mit Kohlensäure hat H. Rose noch mehrere dargestellt, so: $3(N\,H_4\,O, CO_2) + NH_4O, 2\,CO_2$; $N\,H_4\,O, CO_2 + 3(N\,H_4\,O, 2\,CO_2) + 8$ aq.; $NH_4O, 3\,CO_2 + 3(NH_4O, 2\,CO_2) + 6$ aq. u. m. a. e) **Kohlensaures Amylоxyd**, $C_{10}\,H_{11}\,O, CO_2$, entsteht beim Zusammenbringen von chlorkohlensaurem Amyloxyd mit Wasser; farblose Flüssigkeit von angenehmem Geruche, 0,914 specifischem Gewicht, leichter als Wasser, siedet bei 224°. f) **Zweifach kohlensaures Amylamin**, $C_{10}\,H_{12}\,N, 2\,CO_2$, als solches läßt sich das mit dem Leucin, $C_{12}\,H_{13}\,NO_4$, isomere Amylurethan betrachten. g) **Kohlensaures Anilin** ist nicht bekannt; als **zweifach kohlensaures Anilin**, $C_{12}\,H_7\,N, 2\,CO_2$, läßt sich die Anthranilsäure betrachten, welche beim Erhitzen in Kohlensäure u. Anilin zerfällt. h) **Kohlensaurer Baryt**: **neutraler kohlensaurer Baryt** (Baryta carbonica, Terra ponderosa cærata), BaO, CO_2, kommt in der Natur als Witherit vor u. bildet sich beim Fällen der Lösung eines Barytsalzes mit kohlensauren Alkalien; zartes weißes Pulver ohne Geruch u. Geschmack, reagirt sehr schwach alkalisch u. ist von giftiger Wirkung. **Anderthalb kohlensaurer Baryt** entsteht durch Fällen von Chlorbaryum mit anderthalb kohlensaurem Kali; der entstehende Niederschlag ist in Wasser nicht mehr löslich als das neutrale Salz. **Zweifach kohlensaurer Baryt**, $BaO, 2\,CO_2$, entsteht beim Auflösen von kohlensaurem Baryt in kohlensäurehaltigem Wasser. i) **Kohlensaure Beryllerde**, durch Fällung eines Berylldoppelsalzes mit kohlensaurem Kali dargestellt; ein weiches, fettig anzufühlendes Pulver, welches durch Erhitzen seine Kohlensäure verliert. k) **Kohlensaures Bleioxyd**, $Pb\,O, CO_2$, kommt als **Weißbleierz** (Bleispath) in der Natur vor; künstlich erhält man es durch Fällen eines gelösten Bleisalzes mit kohlensaurem Alkali od. von basisch essigsaurem Bleioxyd mit Kohlensäure. Es vereinigt sich mit kohlensaurem Natron, Chlorblei, schwefelsaurem Bleioxyd ꝛc. zu Doppelsalzen. Mit Bleioxydhydrat verbindet es sich in zwei Verhältnissen: $Pb\,O, CO_2 + Pb\,O, HO$ u. $2(Pb\,O, CO_2) + Pb\,O, HO$, welche letztere Verbindung der Hauptbestandtheil des Bleiweißes (s. d.) ist. l) **Kohlensaures Ceroxydul**, durch Vermischen der Lösung eines Ceroxydulsalzes mit kohlensaurem Natron erhalten, bildet einen weißen Niederschlag, welcher Anfangs amorph ist, sich aber beim Stehen unter der Flüssigkeit mit der Zeit in Krystallschuppen verwandelt; es ist in Kohlensäure nicht löslich u. verträgt gelindes Glühen, ohne sich zu zersetzen. Beim Erhitzen an der Luft erfolgt die Zersetzung schneller u. es bleibt Ceroxyd zurück. Von kohlensaurem Kali wird es aufgelöst. m) **Kohlensaures Eisenoxydul** $Fe\,O, CO_2$, kommt in der Natur als Spatheisenstein u. Sphärosiderit vor; rhomboëdrische Krystalle von 3,83 spec. Gewicht. Aus der Lösung eines Eisenoxydulsalzes fällt durch Zusatz eines kohlensauren Alkalis dieselbe Verbindung als Hydrat als weißer voluminöser Niederschlag, der sich an der Luft zuerst schmutzig grün, dann gelbbraun färbt, indem er in Eisenoxydhydrat übergeht. Dieselbe Veränderung erleidet auch der Spatheisenstein, nur weit langsamer. Das kohlensaure Eisenoxydul wird von kohlensäurehaltigem Wasser aufgelöst, indem sich **zweifach kohlensaures Eisenoxydul**, $Fe\,O, 2\,CO_2$, bildet; in dieser Form kommt es in den sogenannten Eisen- od. Stahlwässern vor. Es wird häufig in der Medicin angewendet (**Ferrum carbonicum**, **Crocus martis aperitivus**, **Ferrum hydricum**). In diesen Präparaten ist es mit Eisenoxyd gemengt; sie sind um so besser, je mehr unverändertes kohlensaures Eisenoxydul sie enthalten. Um den Übergang des letzteren in Eisenoxydhydrat zu verhindern, mischt man den frisch gefällten Niederschlag mit Zucker u. trocknet ihn sodann aus. Dieses Präparat heißt **Ferrum carbonicum saccharatum**. n) **Kohlensaures Kadmiumoxyd**, $Cd\,O, CO_2$, ein weißes in Wasser unlösliches Pulver; findet sich in der Natur in geringen Mengen im Galmei. o) **Kohlensaures Kali**. **Einfach kohlensaures Kali** (**mildes Kali**, **Weinsteinsalz**, Kali carbonicum s. subcarbonicum) — $K\,O, CO_2$, wird im unreinen Zustande durch Auslaugen der Asche der meisten Pflanzen gewonnen (s. Pottasche); rein erhält man es durch Ausziehen der Pottasche mit wenig Wasser; durch Glühen u. nachheriges Auslaugen von gereinigtem Weinstein, durch Verpuffen von gereinigtem Salpeter mit Kohle od. Weinstein u. Auslaugen des Rückstandes, durch Erhitzen von essigsaurem od. oxalsaurem Kali. Ist weiß, fest, zerreiblich, braust mit Säuren auf, schmeckt u. reagirt alkalisch, ist wenig ätzend, schmilzt in der Rothglühhitze u. verdampft in der Weißglühhitze; mit Kohle heftig geglüht zersetzt es sich in Kalium u. Kohlenoxydgas. Es löst sich im gleichen Gewicht Wasser, nicht in Weingeist, zerfließt an der Luft; reines kohlensaures Kali krystallisirt aus der concentrirten Lösung in farblosen, durchsichtigen, rhombischen Säulen mit 2 Äquivalenten Wasser. Reines kohlensaures Kali muß sich im Wasser vollständig lösen; die mit Salpetersäure neutralisirte Lösung darf mit Chlorbaryum, salpetersaurem Silberoxyd, oxalsaurem Kali keinen Niederschlag geben. Zu vielen pharmaceutischen u. fast allen technischen Zwecken ist das durch Reinigung der Pottasche gewonnene hinreichend rein. Die Lösung von 1 Theil trockenem kohlensaurem Kali u. 2 Theilen Wasser ist als **Liquor kali carbonici**, statt des nach älterer Vorschrift durch freiwilliges Zerfließen des Kalis an feuchter Luft erhaltenen **Weinsteinöls** (Oleum tartari per deliquium) officinell, wird als säuretilgendes, auflösendes, diuretisches Mittel gegen Säure, Drüsengeschwulste ꝛc., für sich od. mit bitteren auflösenden Extracten sehr verdünnt, zu einigen Gran angewendet. **Doppelt kohlensaures Kali** (Kali bicarbonicum, Bicarbonas kalicus), $KO, CO_2 + HO, CO_2$, entsteht bei der Einwirkung von Kohlensäure auf neutrales kohlensaures Kali; man bereitet es am besten, indem man über eine concentrirte Lösung von kohlensaurem Kali Kohlensäure leitet. Es scheidet sich in

Digitized by Google

großen farblosen, durchsichtigen rhombischen Säulen mit 1 Aquiv. Wasser ab, ist luftbeständig, hat einen milden, wenig alkalischen Geschmack, löst sich in 4 Theilen kaltem Wasser, leichter in heißem, sehr wenig in Alkohol; beim Kochen entweicht Kohlensäure u. das Salz geht bei wiederholtem Verdunsten im Vacuum ist neutrales über. Es gibt mit Magnesiasalzen keinen Niederschlag. p) **Kohlensaurer Kalk.** Neutraler kohlensaurer Kalk, CaO, CO_2, ist in der Natur sehr verbreitet; er findet sich als Kalkspath, Arragonit, Kreide, Kalkstein, Tropfstein, Marmor, in Verbindung mit kohlensaurer Magnesia als Dolomit u. Braunspath; er kommt ferner als Hauptbestandtheil der Muschel- u. Eierschalen u. in geringer Menge in den Knochen vor. Der natürlich vorkommende kohlensaure Kalk krystallisirt in zwei wesentlich verschiedenen Krystallformen (ist dimorph); als Kalkspath bildet er Rhomboëder, sechsseitige Säulen u. andere Formen des hexagonalen Systems, als Arragonit aber erscheint er in Krystallen des rhombischen Systems. Künstlich kann man die eine Form in die andere überführen; erhitzt man nämlich Arragonit bis zum schwachen Glühen, so schmilzt er auf u. zerfällt in ein weißes Pulver, dessen Theilchen die Form des Kalkspathes haben. Fällt man kohlensauren Kalk aus kalter Lösung, so zeigt der Niederschlag unter dem Mikroskop die Formen des Kalkspaths; aus heißer Lösung erhält man Arragonitkrystalle. Man erhält den kohlensauren Kalk rein durch Auflösen von möglichst reinem Marmor in Salpetersäure, Fällen der etwa vorhandenen Thonerde, Eisenoxyd ꝛc. mit Ammoniak u. Niederschlagen der filtrirten Flüssigkeit mit kohlensaurem Ammoniak. Er ist weiß, in Wasser wenig löslich, löslich dagegen in kohlensaurem Wasser, frisch gefällt wird er von Salmiak u. kohlensaurem Ammoniak aufgelöst. Durch Glühen in einem Luftstrom verliert er die Kohlensäure u. wird zu Ätzkalk; mit Kohle od. organischen Substanzen (Zucker ꝛc.) vermischt, entweicht die Kohlensäure schon bei schwachem Glühen. Saurer kohlensaurer Kalk, wahrscheinlich $CaO, 2\,CO_2$, ist im trockenen Zustand nicht bekannt; er entsteht durch Auflösen von kohlensaurem Kalk in kohlensaurem Wasser; beim Verdampfen des Wassers verliert er Kohlensäure u. geht in das neutrale Salz über. Er findet sich in den meisten Quellwassern u. ist die Ursache der Bildung des Kesselsteins, auch gibt er durch die Ausscheidung von kohlensaurem Kalk beim Verdunsten des Wassers Veranlassung zur Bildung von Kalktuff, Kalkfinter, Tropfstein ꝛc. An feuchter Luft zieht der gebrannte Kalk Kohlensäure u. Wasser an u. zerfällt, indem sich halbkohlensaurer Kalk, $CaO, CO_2 + CaO, HO$, bildet, welcher durch gelindes Glühen in $2\,CaO, CO_2$ übergeht. q) **Kohlensaures Kobaltoxydul**, das neutrale Salz, CoO, CO_2, ist nicht bekannt. Wenn man eine Kobaltoxydullösung mit kohlensaurem Alkali fällt, so entsteht ein rosenrother Niederschlag, welcher nach der Formel $2\,(Co\,O, CO_2) + 3\,(CoO, HO) + Aq$ zusammengesetzt ist. r) **Kohlensaures Kupferoxyd.** Das neutrale Salz, $CuO . CO_2$, ist nur in Verbindungen bekannt; es bildet mit kohlensauren Alkalien Doppelsalze, mit Ammoniak gibt es eine schön blaue Lösung, aus der die Verbindung $CuO . CO_2 + H_3N$ krystallisirt; man erhält dieselbe durch Auflösen des halbkohlensauren Kupferoxyds in kohlensaurem Ammoniak. Zweidrittel kohlensaures Kupferoxyd, $3\,CuO, 2\,CO_2 + HO = 2\,(CuO, CO_2) + CuO, HO$, kommt natürlich als Kupferlasur vor. Halbkohlensaures Kupferoxyd, $CuO, CO_2 + CuO, HO$, findet sich in der Natur als Malachit u. ist Bestandtheil der als Berggrün u. Braunschweiger Grün bekannten Malerfarben. Künstlich erhält man es als grünlichblauen Niederschlag durch Fällen einer Kupferoxydlösung mit kohlensaurem Alkali. Es bildet sich auch als sogenannter Kupferrost od. Grünspan, wenn man Kupfer der feuchten Luft aussetzt. Verdünnt man die Lösung, aus der sich das kohlensaure Kupferoxydammoniak abgesetzt hat, mit viel Wasser, so entsteht ein blauer Niederschlag von der Zusammensetzung $CuO, CO_2 + 2\,(CuO, HO)$. **Kohlensaures Kupferoxydul**, soll entstehen, wenn man eine Auflösung durch Kupferchlorür in Salzsäure durch kohlensaures Natron fällt. Nach Gmelin ist dieser Niederschlag nur Kupferoxydulhydrat. s) **Kohlensaures Lithion**, $Li\,O, CO_2$, entsteht durch Glühen von essigsaurem Lithion od. durch Fällen einer Lösung von Chlorlithium mit neutralem kohlensaurem Ammoniak. Beim Vermischen einer Lösung von schwefelsaurem Lithion mit kohlensaurem Kali scheidet sich das kohlensaure Lithion erst beim Kochen ab. t) **Kohlensaure Magnesia.** Neutrale kohlensaure Magnesia, MgO, CO_2, kommt im Mineralreich als Magnesit vor, in Verbindung mit kohlensaurem Kalk, Eisen u. Manganoxydul als Dolomit, Bitterspath, Braunspath, Sphärosiderit ꝛc. Künstlich erhält man sie durch Verdampfen einer Lösung von doppelt kohlensaurer Magnesia in der Wärme; bei freiwilligem Verdunsten setzen sich sechsseitig prismatische Krystalle mit 3 Atomen Wasser ab; läßt man die Lösung in der Winterkälte stehen, so bilden sich tafelförmige Krystalle, welche 5 At. Wasser enthalten. Mit den kohlensauren Alkalien verbindet sich die kohlensaure Magnesia zu Doppelsalzen; die **kohlensaure Kalimagnesia** erhält man durch Vermischen einer Auflösung von doppelt kohlensaurem Kali mit Chlormagnesium; sie scheidet sich in farblosen Krystallen von der Zusammensetzung $KO, CO_2 + 2\,(MgO, CO_2) + 9\,aq.$ aus. Doppelt kohlensaure Magnesia, $MgO, 2\,CO_2$, kommt häufig in Mineralwässern vor; bildet sich, wenn der aus einem Magnesiasalz durch kohlensaure Alkalien gefällte Niederschlag mit Wasser angerührt u. in die Mischung Kohlensäure geleitet wird, bis die Flüssigkeit klar geworden ist; sie schmeckt bitter u. reagirt schwach alkalisch. Durch Fällen eines löslichen Magnesiasalzes durch kohlensaure Alkalien erhält man einen weißen Niederschlag, welcher gewöhnlich kohlensaure Magnesia (weiße Magnesia) genannt wird u. im Allgemeinen aus einer Verbindung von neutraler kohlensaurer Magnesia mit Magnesiahydrat besteht; in der Medicin ist er unter dem Namen Magnesia (Magnesia alba. Magnesia carbonica) angewendet. Es ist ein weißes, sehr lockeres u. leichtes Pulver, löst sich in 2500 Theilen kaltem u. 9000 Theilen kochendem, leichter in kohlensäurehaltigem Wasser. Es wurde zu Anfang des 18. Jahrh. in Rom aus der Mutterlauge des Salpeters (daher Magnesia Nitri) dargestellt u. als Geheimmittel (Pulver des Grafen Palm) verkauft. Valentin machte zuerst die Bereitung bekannt, welche später von Anderen verbessert wurde. Sie wird aus der Mutterlauge des Kochsalzes od. dem Epsomer, Seidschützer, od. anderen Bitterwässern od. aus einer kochenden Lösung von Bitter-

Digitized by Google

salz durch Fällen mit kohlensaurem Kali od. Natron erhalten; die feuchte Masse wird in Formen von porösem Stein, Gyps, Kreide ꝛc. locker eingedrückt, u. wenn sie zusammenhängend geworden ist, an der Luft getrocknet. Wird in Pulverform als absorbirendes, säureilgendes Mittel, daher als Zusatz mehrerer Kinderpulver, Milchpulver ꝛc., auch mit Weinsteinsäure als eine Art Brausepulver verordnet. **u) Kohlensaures Manganoxydul**, MnO, CO_2, findet sich natürlich im Manganspath; das künstlich dargestellte Salz ist weiß u. wird im feuchten Zustand braun, ebenso beim Glühen an der Luft; von kohlensäurehaltigem Wasser wird es unter Bildung eines sauren Salzes aufgelöst. **v) Kohlensaures Methylamin**, $C_2 H_5 N, CO_2 + HO$, entsteht durch die Destillation von salzsaurem Methylamin mit kohlensaurem Kalk; ein zerfließliches Salz, welches stark alkalisch reagirt u. selbst bei gewöhnlicher Temperatur flüchtig ist. Beim Erhitzen verwandelt es sich in farblose, ammoniakalische, nicht entzündliche Dämpfe. Zweifach kohlensaures Methylamin, $C_2 H_5 N, 2 CO_2$, als solches läßt sich das Urethylan (Methylurethan), $C_4 H_5 NO_4$, welches mit Glycocoll u. dem salpetrigsauren Athyloxyd isomer ist, betrachten. **w) Kohlensaures Methyloxyd**, $C_2 H_3 O, CO_2$, bildet sich neben Urethylan bei der Einwirkung von Chlorcyan auf Holzgeist; existirt außerdem nur in Verbindung mit kohlensaurem Kali u. Baryt. **x) Kohlensaures Natron.** Das einfach kohlensaure Natron (Natrum carbonicum), NaO, CO_2, bildet den Hauptbestandtheil der Soda (s. d.); das in den Handel als krystallisirte Soda vorkommende Salz enthält 10 At. Wasser, bildet farblose durchsichtige schiefe rhombische Säulen, welche an der Luft verwittern u. zu einem weißen Pulver zerfallen; in der Hitze schmelzen sie in ihrem Krystallwasser u. verlieren dasselbe. Es schmeckt kühlend, reagirt alkalisch, verliert seine Kohlensäure auch in starker Glühhitze nicht; das wasserfreie Salz löst sich in 5 Theilen Wasser, nicht in Alkohol, schmilzt leichter als kohlensaures Kali, doch schmilzt ein Gemisch beider leichter, als jedes für sich. Je nach der Temperatur u. der Bereitungsweise erhält man das kohlensaure Natron mit verschiedenem Wassergehalt krystallisirt, so existiren Salze mit 8, 7, 6, 5 u. 1 At. Wasser. Doppelt kohlensaures Natron (Natrum bicarbonicum), $NaO, CO_2 + HO, CO_2$, stellt man am besten dar, indem man in ein trockenes Gemisch von 1 Aquiv. krystallisirtem u. 9 Aquiv. wasserfreiem kohlensauren Natron Kohlensäure leitet. Es krystallisirt in schiefen, vierseitigen Tafeln, verliert beim Erhitzen Kohlensäure, reagirt alkalisch, gibt mit Magnesiasalzen keinen Niederschlag. An der Luft verwittert es u. verliert Kohlensäure. Es dient zur Bereitung von Brausepulver u. künstlichen kohlensauren Mineralwässern. Anderthalb kohlensaures Natron, $2 NaO, 3 CO_2 + 3$ aq., findet sich häufig auf der Erdoberfläche, so in großer Menge in der Provinz Sukena in der Barbarei, wo es die Oberfläche der Erde überzieht u. von den Eingeborenen Trona genannt wird; in Südamerika in einem See bei Merida in Columbien, die Indianer gewinnen es aus dem Wasser desselben durch Abdampfen u. Krystallisiren, nennen es Urao u. wenden es zur Bereitung des Mo an, welcher aus einem Gemisch von Urao u. Tabaksextract besteht u. von den Eingeborenen zur Absonderung reichlichen Speichels in den Mund genommen wird. **y) Kohlensaures Nickeloxydul**, NiO, CO_2, ist noch nicht rein dargestellt; durch Fällen einer Lösung von Nickeloxydul mit kohlensaurem Alkali entsteht ein blaßgrüner Niederschlag, welcher nach dem Trocknen eine dichte schwarzgrüne Masse von muscheligem, fettglänzendem Bruche zeigt, $5 NiO, 2 CO_2 + 8 HO$. Beim Vermischen einer siedenden Lösung eines Nickelsalzes mit einfach kohlensaurem Kali erhält man einen grasgrünen Niederschlag von der Zusammensetzung $5 NiO, 2 CO_2 + 5 HO$; zweifach kohlensaures Kali fällt in der Kälte eine Verbindung von der Formel $3 NiO, 2 CO_2 + 6 HO$. Der Nickelsmaragd ist ein in Pennsylvanien u. Texas vorkommendes natürliches basisch kohlensaures Nickeloxydul, $NiO, CO_2 + 2 (NiO, 3 HO)$. Mit kohlensaurem Ammoniak bildet das kohlensaure Nickeloxydul ein Doppelsalz. **z) Kohlensaures Palladiumoxydul**, entsteht beim Vermischen von aufgelöstem Palladinmoxydul mit kohlensaurem Alkali als hellgelber Niederschlag. **aa) Kohlensaures Platinoxydul u. Platinoxydul** sind nicht bekannt. **bb) Kohlensaures Quecksilberoxyd**, nur als basisches Salz bekannt, braunrother Niederschlag, welcher sich beim Fällen von salpetersaurem Quecksilberoxyd mit kohlensaurem Alkali bildet. Die durch zweifach kohlensaures Alkali hervorgebrachte Verbindung ist nach der Formel $CO_2, 4 HgO$, die durch einfach kohlensaures Alkali erzeugte nach der Formel $CO_2 + 3 HgO$ zusammengesetzt. **Kohlensaures Quecksilberoxydul**, $Hg_2 O, CO_2$, durch Vermischen einer Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxydul mit zweifach kohlensaurem Alkali u. Auswaschen des Niederschlags mit kohlensäurehaltigem Wasser erhalten; hellgelbes Pulver, welches sehr leicht in Oxyd, Quecksilber u. Kohlensäure zerfällt, wird vom Lichte geschwärzt. **cc) Kohlensaurer Strontian**, kommt in der Natur als Strontianit vor. Der künstlich bereitete ist dem kohlensauren Baryt ähnlich, nicht giftig, wenig löslich in Wasser, leichter löslich in kohlensäurem Wasser, findet sich daher auch in Mineralwässern. **dd) Kohlensaures Uranoxyd u. Uranoxydul** sind nicht bekannt. Aus der Lösung der Uranoxydulsalze fällen kohlensaure Alkalien unter Entweichen von Kohlensäure Oxydulhydrat. In den Lösungen der Uranoxydsalze erzeugen kohlensaure Alkalien gelbe Niederschläge, die Uranoxyd, Alkali u. Kohlensäure enthalten u. sich im Überschusse des Fällungsmittels zu löslichen Doppelsalzen auflösen; das **kohlensaure Uranoxydkali**, $2 (KO, CO_2) + Ur O_3, CO_2$, das **Natronsalz** u. das **Ammoniaksalz**, $2 (NH_4 O, CO_2) + Ur_2 O_3, CO_2$, werden durch Fällen von salpetersaurem Uranoxyd mit dem betreffenden kohlensauren Alkali u. Digestion des entstandenen Niederschlages mit dem doppeltkohlensauren Alkali dargestellt. **ee) Kohlensaures Wismuthoxyd**, $Bi_2 O_3, CO_2$, durch Fällen von salpetersaurem Wismuthoxyd mit kohlensaurem Alkali erhalten, ist ein weißer, in kohlensäurehaltigem Wasser unlöslicher Niederschlag. **ff) Kohlensaure Yttererde**, $YO, CO_2 + 3 HO$, entsteht als weißer Niederschlag durch Fällen eines Ytterersalzes mit kohlensaurem Natron; weißer, flockiger Niederschlag, der sich in ein körnig krystallinisches glänzendes Pulver verwandelt. **gg) Kohlensaures Zinkoxyd**, ZnO, CO_2, findet sich als Galmey u. Zinkspath im Mineralreiche; es kann sich in mehreren Verhältnissen mit Zinkoxydhydrat verbinden. $CO_2 + 2 ZnO$ bildet sich, wenn man

Digitized by Google

Zinkoitriol in der Kälte mit überhalb kohlensaurem Natron niederschlägt u. den Niederschlag trocknet; er besteht aus 2 ($CO_2 + 2\,ZnO$) + 3 aq. Ein basisches Salz, ZnO, $CO_2 + 2\,ZnO$, HO + aq., kommt in der Natur als Zinkblüthe vor. Außerdem hat man noch verschiedene Verbindungen von kohlensaurem Zinkoxyd mit Zinkoxydhydrat dargestellt. Das kohlensaure Zinkoxyd verbindet sich mit den K-n S-n der Alkalien zu Doppelsalzen.

Kohlenschwefel, so v. w. Schwefelkohlenstoff.

Kohlenschwefelsäure, so v. w. Schwefelcyanwasserstoffsäure, s. u. Cyan K).

Kohlenstaub, zart pulverisirte Kohle, in Anwendung zu technischen Zwecken.

Kohlenstein, so v. w. Kohlenschiefer.

Kohlenstickstoffradikale (Chem.), organische, aus Kohlenstoff u. Stickstoff zusammengesetzte Radikale, welche sich ganz ähnlich den Salzbildnern (Haloiden) verhalten u. daher auch Haloïde genannt werden, zu ihnen gehören das Cyan u. das Mellan (Mellon).

Kohlenstickstoffsäure, so v. w. Pikrinsäure.

Kohlenstift, so v. w. Reißkohle.

Kohlenstoff (Carboneum, Chem.), chemisches Zeichen C, Atomgewicht 75,0 (O = 100), 6,0 (H = 1), nichtmetallisches Element; findet sich in der Natur in drei allotropischen Zuständen, am reinsten als Diamant, Cα, dann als Graphit u. Anthracit, Cβ, u. als Bestandtheil der Braun- u. Steinkohlen, sowie aller organischen Körper, endlich an Sauerstoff gebunden in der Kohlensäure, Cγ. Künstlich stellt man den K. rein dar durch Glühen von Lampenruß in verschlossenen Gefäßen, od. indem man ölbildendes Gas über glühendes Eisen od. Dämpfe von ätherischen Ölen durch glühende Porzellanröhren leitet, durch Glühen von Eisenfeile, Braunstein u. Kienruß u. Auskochen der Masse mit Salzsäure. Aus schmelzenden Roheisen scheidet er sich häufig ziemlich rein in schuppigen Massen als sogenannter künstlicher Graphit aus. Künstlich dargestellt bildet der K. ein schwarzes mattes Pulver od. compacte od. poröse metallglänzende Massen von schwarzer bis bleigrauer Farbe od. graphitähnliche krystallinische Massen. Er ist geschmack- u. geruchlos, im gewöhnlichen Feuer unschmelzbar, unlöslich in allen Lösungsmitteln, doch kann schmelzendes Roheisen als Lösungsmittel für ihn angesehen werden, insofern dasselbe größere Mengen davon aufnimmt u. beim Erkalten in graphitähnlichen Massen wieder ausscheidet. Nur in den höchsten Hitzegraden ist er schmelzbar u. verflüchtigt sich. Jacquelain stellte Versuche über die Einwirkung starker Hitze auf Diamant u. Kohle an. In der Hitze, die zwischen den Kohlenspitzen einer Bunsenschen Batterie von 100 Paaren hervorgebracht wurde, erweichte der Diamant u. ging in Coaks über; das specifische Gewicht betrug vor dem Versuche 3,336, nach dem Versuche 2,678; er war brüchlich, aber noch so hart, daß er Glas ritzte. Desprez schmolz u. verflüchtigte Kohle durch Zusammenwirken des Gebläses, des galvanischen Stromes u. des Brennglases. Beim Schlusse der Kette fing die Kohle an zu glühen u. die Wände des Apparates beschlugen mit einem schwarzen krystallinischen Pulver. Gassiot beobachtete, daß ein Diamant unter dem Einflusse intensiver, durch eine galvanische Batterie hervorgebrachter Hitze allmälig an Volumen zunahm u. dann plötzlich zu dem acht- bis zehnfachen seiner ursprünglichen Größe anschwoll; er war jetzt glasartig, weiß, undurchsichtig u. leitete die Elektricität nicht. Der K. ist ohne Reaction auf Pflanzenfarben, in Sauerstoffgas erhitzt verbrennt er unter starker Licht- u. Wärmeentwickelung zu Kohlensäure. Daß auch der Diamant beim Verbrennen Kohlensäure liefere, wurde zuerst von Lavoisier entdeckt. Mit Sauerstoffverbindungen erhitzt entzieht der K. diesen den Sauerstoff u. geht in Kohlensäure od. Kohlenoxydgas über. Die specifische Schwere des K. ist sehr verschieden, als Diamant beträgt dieselbe 3,5—3,6, als Graphit 1,8—2,4, die meisten Arten des künstlich hergestellten K. sind so leicht, daß sie auf Wasser schwimmen, doch kann Holzkohle in sehr hohen Temperaturen so schwer werden, daß sie in Wasser untersinkt, sowie auch Coaks immer specifisch schwerer als Wasser ist. Das specifische Gewicht des K. als Dampf beträgt nach der Rechnung 0,82922. **Verbindungen des K. A) Mit Sauerstoff.** Man kennt bis jetzt 8 Verbindungen des K. mit Sauerstoff: Honigsteinsäure = $C_4\,O_3$, Pyromellithsäure = $C_5\,O_3$, Krokonsäure = $C_5\,O_4$, Kohlenoxyd = CO, Rhodizonsäure = $C_7\,O_7$, Mesoxalsäure = $C_3\,O_4$, Oxalsäure = $C_2\,O_3$ u. Kohlensäure = CO_2 (s. d. a.), von denen nur das Kohlenoxyd u. die Kohlensäure durch directe Vereinigung von K. u. Sauerstoff gebildet werden. **B) Mit Wasserstoff.** Schon die durch trockne Destillation organischer Körper erhaltene Kohle enthält stets Wasserstoff, doch ist die Menge desselben sehr verschieden. Die nach stöchiometrischen Verhältnissen zusammengesetzten Verbindungen von K. mit Wasserstoff sind sehr zahlreich (s. Kohlenwasserstoffe) doch begreift man bes. zwei derselben unter dem Namen Kohlenwasserstoff im engeren Sinn. **a) Das Kohlenwasserstoffgas** im Maximum des Wasserstoffs (Wasserstoffsubcarburet, Sumpfgas, Grubengas, schwere brennbare Luft) CH_2, findet sich in Sümpfen u. in Kohlenschachten, wo es die sogenannten schlagenden Wetter (feurige Schwaden) bildet; es entsteht auch beim Auflösen von kohlenhaltigem Eisen in verdünnter Schwefelsäure od. Salzsäure, bei der trocknen Destillation u. beim Faulen organischer Substanzen, ferner wenn man ölbildendes Gas durch glühende Röhren leitet; rein erhält man es durch Erhitzen von geschmolzenem Aybaryt mit wasserfreiem eisigsaurem Natron. Es ist ein farbloses, schwach widerlich riechendes, geschmackloses Gas, welches auch bei — 110° u. einem Druck von 32 Atmosphären nicht flüssig wird; es läßt sich nicht athmen, specifisches Gewicht 0,550; es ist entzündlich u. verbrennt mit bläulicher, wenig leuchtender Flamme, explodirt mit Sauerstoff gemengt heftig; durch Chlor, am Licht u. in der Glühhitze wird es zerlegt, es reagirt nicht auf Pflanzenfarben u. verbindet sich nicht mit Säuren od. Basen. **b) Kohlenwasserstoff** im Minimum des Wasserstoffs (Ölbildendes Gas, Elayl, einfach Kohlenwasserstoff, Vinylwasserstoff), $C_2\,H_4$, bildet sich beim Erhitzen von 1 Theil Alkohol mit 4 Theilen concentrirter Schwefelsäure, sowie bei der trocknen Destillation kohlenstoffreicher organischer Substanzen; ist der Hauptbestandtheil des Leuchtgases. Es ist ein farbloses Gas von unangenehmem Geruch, kann in starker Kälte u. unter hohem Druck flüssig gemacht werden; wirkt beim Einathmen giftig, ist leicht entzündlich u. verbrennt mit leuchtender Flamme; in der Glühhitze zerlegt es sich in Kohle u. Sumpfgas. Mit Chlor verbindet es sich

Digitized by Google

unter Mitwirkung des Lichtes zu einem flüssigen Körper (Öl des ölbildenden Gases, Chloräther, Elaylchlorür); mit Sauerstoff gemengt u. entzündet explodirt es sehr heftig. C) Mit Chlor, s. u. Chlor D). D) Mit Stickstoff verbindet sich der K. zu Cyan u. Mellan (s. d.), auch die thierische Kohle enthält Stickstoff, doch nicht in constanten Verhältnissen. E) Mit Schwefel vereinigt sich K. in höherer Temperatur zu einer farblosen, sehr flüchtigen Flüssigkeit, dem Schwefelkohlenstoff (s. d.). F) Mit Phosphor zu Phosphorkohlenstoff, welchen man bei der Destillation von Phosphorsäure mit Kohle neben Phosphor gewinnt. G) Die Verbindungen des K. mit Brom u. Jod sind noch nicht näher bekannt. H) Mit Metallen, s. Kohlenmetalle.

Kohlenstoffeisen, so v. w. Eisenkohlenstoff, s. u. Eisen I. B) I).

Kohlensulfid, so v. w. Schwefelkohlenstoff.

Kohlensuperchlorür, s. u. Chlor D).

Kohlenthier (Anthracotherium), fossiles Säugethier, dem Schwein verwandt, von ihm haben sich jedoch nur wenige Überreste (einige Kinnbackenknochen) im tertiären Gyps u. in Braunkohlenlagern gefunden; Arten: A. majus, von der Größe eines Esels; A. minus, von der Größe eines Schweins; A. alsaticum.

Kohlenvitriolblei, s. u. Bleierze 2) e).

Kohlenwald, s. Carbonaria sylva.

Kohlenwasserstoff, s. u. Kohlenstoff B).

Kohlenwasserstoffe (Chem.), eine Reihe von Körpern, die nur aus Kohlenstoff u. Wasserstoff zusammengesetzt sind, theils in der Natur vorkommen, wie das Citronenöl, Terpentinöl, Copaivaöl, Cubebenöl, Fichtelit, Steinöl, Grubengas, Hartit ꝛc., meist aber auf künstlichem Wege, bes. bei der trocknen Destillation organischer Körper dargestellt werden; viele lassen sich auch ihren Sauerstoffverbindungen durch Elektrolyse abscheiden. Sie sind theils fest, theils flüssig, theils gasförmig u. zeichnen sich durch ihre große Beständigkeit aus (das Paraffin wird sogar durch Glühhitze nicht zerlegt). Ihre chemische Zusammensetzung ist sehr verschieden, doch existiren Reihen homologer K., wie die nach den allgemeinen Formeln $C_n H_n$, $C_n H_{n+1}$, $C_n H_{n+2}$ zusammengesetzten, deren Glieder durch ein plus od. minus von $C_2 H_2$ verschieden sind, da n in diesen Formeln eine gerade Zahl bedeutet. Eine andere Reihe homologer K. ist die von der allgemeinen Formel $C_n H_{n-6}$, zu der das Benzol $C_{12} H_6$, Toluol $C_{14} H_8$ u. Xylol $C_{16} H_{10}$ gehören. Zu den nach der Formel $C_n H_n$ zusammengesetzten K-n, als deren Repräsentant das ölbildende Gas angesehen wird, gehören: Methylen (Forme, Palen), $C_2 H_2$, das Radikal der Methylwasserstoffe, ölbildendes Gas (Acetylwasserstoff, Hydracetyl, Elayl, Ätherin, Binylwasserstoff), $C_4 H_4$, Propylen, $C_6 H_6$, Butylen (Babylen, Ditetryl), $C_8 H_8$, Amylen (Valeren), $C_{10} H_{10}$, Caprylen (Oleen), $C_{12} H_{12}$, Naphthen, $C_{16} H_{16}$, Paramylen, $C_{20} H_{20}$, Ceten, $C_{32} H_{32}$, Metamylen, $C_{40} H_{40}$, Ceroten, $C_{54} H_{54}$ u. Melen, $C_{60} H_{60}$. Der Prototypus der Formel $C_n H_{n+1}$, welche Körper ausdrückt, die mit dem Wasserstoff homolog sind, ist das Methyl, $C_2 H_3$; zu dieser Klasse gehören ferner die isolirten Radikale Äthyl, $C_4 H_5$, Butyl, $C_8 H_7$ u. Amyl, $C_{10} H_{11}$. Diese K. haben die Eigenschaft, sich mit Wasserstoff zu verbinden, wodurch die Reihe homologer K. von der Formel $C_2 H_{n+2}$ entsteht, so der Methylwasserstoff, $C_2 H_3 + H = C_2 H_4$ (Grubengas), Äthylwasserstoff, $C_4 H_5 + H$ u. Amylwasserstoff, $C_{10} H_{11} + H$. Noch existiren eine Anzahl K. für welche bis jetzt noch keine allgemeine Formel aufgestellt ist, es gehören hierher bes. mehrere Producte der trocknen Destillation, wie Naphtalin, $C_{20} H_8$, Chrysen, $C_{30} H_8$, Idrialin, $C_{39} H_{10}$. Die einzelnen K. s. u. den betreffenden Artikeln; ölbildendes Gas u. Grubengas, welche vorzugsweise K. genannt werden, s. u. Kohlenstoff B).

Kohlenwasserstoffgas, s. u. Kohlenstoff B).

Kohlenzinnober, so v. w. Ledererz.

Köhler, Christian u. Hieronymus, s. Brüggler Rotte.

Köhler, so v. w. Kohlenbrenner.

Köhler (Kohlemund, Gadus s. Merlangus carbonarius), ein Fisch aus der Gattung Mittling u. der Familie der Schellfische, mit längerem Unterkiefer, gerader Seitenlinie, drei Rücken- u. zwei Afterflossen u. ohne Bartfäden; oben dunkelbraun, im Alter fast schwarz, die Zunge u. der Bauch fillberglänzend. Wird wie der Stockfisch getrocknet, u. eingesalzen.; Länge 2—3 Fuß, Gewicht bis an 30 Pfund.

Köhler, 1) Johann David, geb. 1684 in Koldiz (nach And. in Meißen); wurde 1706 Privatdocent u. 1710 Professor der Philosophie in Altdorf, 1735 Professor der Geschichte in Göttingen u. st. daselbst 1755; er schr.: Anleitung zu der alten u. mittlern Geographie, Nürnb. 1745; Systema familiarum Augustarum: Geschlechts- u. Wappenkalender, 1722—55; Historische Münzbelustigungen, Nürnb. 1729—50, 22 Bde.; Deutsche Reichshistorie, ebd. 1730—51; Ehrenrettung J. Guttenbergs, ebd. 1740. 2) Alexander Wilhelm, geb. 1756 in Freiberg; war Bürgermeister, Bergcommissionsrath u. Lehrer des Bergrechts bei der Bergakademie daselbst u. st. 1833; er schr.: Anleitung zu den Rechten u. der Verfassung beim Bergbau in Kursachsen, Freiberg 1786, 2. Aufl. 1824; Bergmännisches Journal, ebd. 1788—93, 1795—1804. 3) Heinrich Karl Ernst, geb. 1765 in Wechselburg; war russischer Staatsrath, Director des Antikencabinets u. der Bibliotheken in St. Petersburg u. st. daselbst 1838; er schr. außer mehrern Beschreibungen des Petersburger Antikencabinets: Untersuchungen über den Sard, Onyx u. Sardonyx der Alten, Götting. 1801; Abhandlung über zwei Gemmen der K. K. Sammlung zu Wien, Petersb. 1810; zwei Aufschriften der Stadt Köln, ebd. 1822; Aufschriften der Stadt Olbia, ebd. 1822; Gesammelte Schriften, herausgegeben von E. Stephani, Petersb. 1850, 2 Thle. 4) Johann August Rudolf von K., geb. 1769 zu Wechselburg in Sachsen, studirte in Jena die Rechte, begab sich nach Petersburg, wo er bei der Gesetzgebungscommission angestellt wurde, u. st. daselbst 1847. 5) Karl Wilhelm, geb. 1799 in Darmstadt, wurde 1819 Collaborator am Gymnasium daselbst, 1826 Hofprediger u. Stadtpfarrer in Gedern, Schulinspector dieser Diöces u. Mitglied des gräflich Stollbergischen Gesammtconsistoriums in Gedern, 1832 Oberconsistorialrath, Oberschulrath u. Stadtgeistlicher in Darmstadt, 1837 Superintendent der Provinz Starkenburg u. erster Rath im Consistorium mit der Würde eines protestantischen Prälaten u. 1839 Oberpfarrer in Darmstadt, wo er 1847 starb; er schr.: Aphorismen über den Rechtszustand u. die Verfassungsgeschichte der Evangelisch-Protestanti-

Digitized by Google

schen Kirche im Großherzogthum Hessen, 1830. 6) Christian, geb. 13. Oct. 1809 zu Werben in der Altmark, Historienmaler, gebildet durch Wilhelm von Schadow in Düsseldorf; er entwickelte frühzeitig einen Sinn für das Gefällige u. Schöne u. verband mit ernsten Naturstudien eine mehr sich vervollkommende Technik u. eine ausgezeichnete Farbengebung, so daß seine Gemälde zu den vorzüglichsten der Schule gehören. Werke: die Findung Mosis; der Lobgesang der Mirjam; der Triumph Davids; die Braut; Semiramis; Hagar u. Ismael; Susanna im Bade; Julia, die nach der Hochzeitnacht dem entschwundenen Romeo nachsieht. 7) Ludwig, geb. 1819 in Meiningen, studirte seit 1840 in Jena u. Leipzig die Schönen Wissenschaften, betheiligte sich als Mitarbeiter an belletristischen Zeitschriften, mußte, in die damaligen burschenschaftlichen Untersuchungen verwickelt, 1843 Leipzig verlassen u. ging nach München, wo er den Kunststudien lebte. Nach Meiningen zurückgekehrt, übernahm er die Redaction des Deutschen Volksboten u. siedelte 1844 nach Hildburghausen über; er schr.: Der Aufstand in der Mainz, Jena 1840; Der neue Ahasver (Gedicht), ebd. 1841; Norwegen 1814, Lpz. 1843; Akademische Welt (Roman), ebd. 1843, 2 Bde.; Thomas Münzer (historischer Roman), ebd. 1845, 3 Bde.; Joh. Huß, ebd. 1846, 3 Bde.; Primavera (Novellen), Jena 1846; 2 Bde.; Freie Lieder, 2. A., ebd. 1849; Fürstenschloß u. Bauernhütte (Novelle), Berl. 1847; Der Prinz aus dem Morgenlande, ebd. 1847, 2 Bde.

Köhlerglaube, nur auf der Aussage anderer Menschen beruhender Glaube; nach einer Erzählung der Römisch-Katholischen Kirche von einem Köhler so genannt, welcher dem Teufel auf die Frage, was er glaube, antwortete, was die Kirche glaubt, u. auf die fernere Frage, was die Kirche glaube? entgegnete: was ich glaube.

Köhlergraben, so v. w. Meilerstätte.

Köhlerkraut, 1) Gemeiner Ehrenpreis; 2) Gemeiner Bärlappen.

Kohleule, so v. w. Kurzzohrige Ohreule.

Kohlfisch, so v. w. Köhler.

Kohlfliege, ein Insect, dessen Larven die Wurzeln mancher Ölgewächse angreifen, wodurch diese leicht faulen u. die Pflanzen absterben. Die K. kommt hauptsächlich in lockeren Bodenarten vor.

Kohlfuchs, 1) so v. w. Brandfuchs, s. u. Fuchs 1) a); 2) ein Pferd, dessen fuchsbraune Farbe in das Schwarze fällt, dunkler als Brandfuchs.

Kohlfurth, Pfarrdorf im Kreise Görlitz des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, Station der Berlin-Breslauer Eisenbahn, von welcher hier die Bahn nach Görlitz abzweigt; 670 Ew.

Kohlgarten, Spitze des Schwarzwaldes im badenschen Oberrheinkreise; 3792 Fuß.

Kohlgärten, Gesammtname der nach Osten zu unmittelbar an Leipzig anstoßenden Dörfer (namentlich Reudnitz, Volkmarsdorf, Krottendorf, Anger ꝛc.), weil in denselben viel Kohl- u. andere Gartengewächse gebaut werden.

Kohlgewächse, s. Kohl 2).

Kohlhaas, 1) Michael, geb. in der Altmark, Roßkamm, wurde, als er mit einer Koppel Pferden zur Messe nach Leipzig zog, an der Grenze von einem Junker von Tronka zweier seiner besten Pferde beraubt u. konnte weder beim sächsischen Obergericht, noch beim Kurfürsten von Brandenburg Recht finden, da mächtige Verwandte des Junkers Alles unterdrückten. Darüber empört, verkaufte K. den Meierhof Kohlhaasenbrück u. seine andern Besitzungen u. verfaßte einen Absagebrief an den Junker von Tronka, warb Leute u. verbrannte dessen Schloß, zog dann mit etwa 30 Leuten vor Wittenberg, wohin sich der Junker geflüchtet hatte, steckte die Vorstadt in Brand u. forderte, man solle ihm den Junker ausliefern. Friedrich von Meißen schlug er bei Mühlberg, ebenso besiegte er die Sachsen bei Damerow, steckte dann Leipzig an drei Ecken in Brand u. nahm seine Restlenz auf dem Schlosse in Lützen. Da schrieb Luther einen Brief an K., der sein Rechtsgefühl so traf, daß er seine Leute entließ u. sich verkleidet nach Wittenberg zu Luther begab. Von da ging er unter kurfürstlichem Geleite nach Dresden, als man ihm dieses aber nicht hielt u. ihn sogar zum Tode verurtheilte, reclamirte ihn sein Landesherr, der Kurfürst von Brandenburg, der ihm gegen den Junker von Tronka Recht verschaffte, ihn aber dann auf kaiserliche Requisition wegen Landfriedensbruchs enthaupten ließ. Seine Söhne wurden rittermäßig erzogen u. die Familie existirt noch im Mecklenburgischen. H. von Kleist hat diesen Stoff zu einer Novelle benutzt, auch wurde derselbe mehrfach dramatisch bearbeitet. 2) Johann Jac., geb. 1747 in Markgröningen, Arzt u. Stadtphysicus in Regensburg, wurde 1790 Präsident der dasigen Botanischen Gesellschaft u. st. 1811; er schr.: Anleitung zur Bildung echter Bunbärzte, 6 Bde., Regensb. 1784—94, in 2 Bdn., Nürnb. 1798; Einleitung in die Kräuterkunde, ebd. 1804 u. a.

Kohlige Säure, so v. w. Oxalsäure.

Kohllauch, ist Allium oleraceum.

Kohlmeise, so v. w. Meise.

Kohlmotten (Bläuliches Geschmeiß), eine Art Insecten, die sich von den Blattläusen nur durch die bläuliche Farbe unterscheiden. Sie überziehen die Blätter des Kohls u. anderer Gewächse, so daß sich dieselben zusammenziehen u. welken. Auch den Samenstauden schaden die K. oft.

Kohlo, Dorf mit Rittergut im Kreise Sorau des Regierungsbezirks Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg, unweit Pförten, sonst dem Grafen Brühl gehörig; hier wurde 1772 von den Obern der stricten Observanz ein freimaurerischer Convent gehalten.

Kohlpalme, ist Euterpe caribaea u. E. oleracea; vgl. Areca.

Kohlportulak, ist Portulaca oleracea.

Kohlrabe, Vogel, so v. w. Kolkrabe, s. u. Rabe.

Kohlrabi (v. lat. Caulorapa), Brassica oleracea gongyloides, Abart des Gemeinen Kohls mit eßbaren Knollen am Stängel. Es gibt a) Weißen K.; dieser ist entweder früher, Englischer K., der um vier Wochen früher zeitigt als der gemeine; die Knollen werden aber selten über 3 Zoll im Durchmesser groß, eignet sich zur Aufbewahrung für den Winter am besten; od. weißer Glaskohlrabi, mit größern, weißen Knollen, dünner Schale; b) Grünen K., mit sehr großen, länglich runden, mit vielen großen, platten, festen, aber meist mit holzigen Fasern durchdrungenen Knollen, dient mehr zum Viehfutter als für die Küche; c) Blauen (Holländischen) K.; die äußere Schale u. die Rippen der Blätter sind roth; die Knollen bilden sich spät, wachsen aber bis zum Herbst u. werden sehr groß; ist die zarteste u. schmackhafteste Sorte. Die Cultur des K-s ist die

Digitized by Google

des Kohls u. Weißkrauts (s. u. Kraut); das Abblatten thut ihm Schaden. Für die Winterbenutzung wird er etwas abgewelkt in Sand geschlagen u. im Keller od. in Erdgruben aufbewahrt. Man benutzt ihn in der Küche zerschnitten als Zukost, bes. zu Rindfleisch od. als Potage; doch erfordert er eine gute Verdauungskraft. K. unter der Erde, s. Kohlrübe

Kohlraupe, Larve des Kohlweißlings.

Kohlrausch, Heinrich Friedrich Theodor, geb. 15. Nov. 1780 in Landolfshausen bei Göttingen; war erst Vorsteher eines Erziehungsinstitutes in Barmen, dann Gymnasialprofessor in Düsseldorf, 1817 Consistorial- u Schulrath in Münster, 1850 Oberschulrath u. Generalinspector der gelehrten Schulen Hannovers; hat sich namentlich um die neue Organisation des höhern Schulwesens sehr verdient gemacht; er schr.: Die Geschichten u. Lehren der Heiligen Schrift, Halle 1811; Handbuch für Volkslehren, ebd. 1811; Handbuch für Lehrer höherer Stände u. Schulen, ebd. 1811, 2. Aufl. 1818; Deutschlands Zukunft, Elberf. 1814; Chronologischer Abriß der Weltgeschichte, ebd. 1814, 14. Aufl. Lpz. 1852; Die Deutsche Geschichte für Schulen, Elberfeld 1816—18, 3 Bde., 13. Aufl. ebd. 1851; Bemerk. über die Stufenfolge des Geschichtsunterrichts in den höhern Schulen, Halle 1818; Kurze Darstellung der deutschen Geschichte für Volksschulen, Elberf. 1822, 7. Aufl. Gütersloh 1855.

Kohlrübe, 1) Brassica oleracea napobrassica), Abart des gemeinen Kohls, bildet Wurzeln (als Rüben) am Stängel unter der Erde (daher auch Bodenkohlrabi), wird als Gemüse u. Futterpflanze in dem Garten u. auf dem Felde angebaut. Man hat mehre Sorten, mit ganz weißer u. gelblicher Farbe, festerer u. zarterer Substanz; vorzügliche Sorten sind: Riesenkohlrübe, sehr groß, rundlich, gelblichweiß; Große gelbe K., groß, rundlich, über der Erde grünlichviolett, am untern Theile gelb, das Fleisch gelb; Blaßgelbe K., unregelmäßig glatt, blaßgelb, Fleisch weiß; Schwedische K. (Rutabaga), mit bis 2 Pfund wiegender weißfleischiger Wurzel, schmackhaft u. nahrhaft. Die gelben K. haben festeres Fleisch, feineren Geschmack u. lassen sich weicher kochen u. länger aufbewahren als die weißen, welche weiches Fleisch haben, ertragreicher, aber nicht so haltbar sind als die gelben; Rothköpfige Riesenkohlrübe, sehr große, runde, außen schön dunkelgelbe Varietät mit dunkelrothem Hals, das dunkelgelbe Fleisch sehr zart, fein u. süß, wird 15—18 Pfd. schwer; Grünköpfige Riesenkohlrübe, sehr groß, kugelförmig, der Kopf grün, Schale u. Fleisch dunkelgelb mit gelbgrünen, dunkelgrün schattirten Flecken, das Fleisch feinschmeckend u. süß; Hellrothe, runde Zuckerkohlrübe, sehr groß, rund, ganz kugelförmig, fein u. glatt, die obere Hälfte der Schale u. der Kopf ist sehr schön dunkelgelb, das Fleisch gelb, zart, sehr süß; Bastardkohlrübe, groß, dunkelgelb mit sehr schönem dunkelgelben, zarten Fleisch. Den Samen der K. säet man im Mai wie andere Kohlarten u. pflanzt nachher die jungen Pflanzen in gutes, im Herbst tüchtig gedüngtes Land. Man kocht die K. mit Schöps- od. Rindsfette u. füllt sie mit Fleischbrühe auf. Man gibt dazu gekochtes Schöpsenfleisch, auch gebratene od. gedämpfte Schöpsenkeule, Schöpscotelettes u. gepökeltes u. dann gebratenes Schweinefleisch rc. Als Rindviehfutter sind Kraut u. Rüben nahrhafter als andere Rübenarten; 2) s. Steckrübe.

Kohlsamen, Samen der verschiedenen Kohlpflanzen; Kohlsamenöl, aus den Samen des Feldkohls gepreßtes Öl.

Kohlschalk, Kohlpflanze, deren Blätter sich nicht zu einem Kopf schließt; soll von nothreifen Samen herrühren.

Kohlschmetterling, so v. w. Kohlweißling.

Kohlschütter, 1) Karl Christian, geb. 1763 in Dresden, studirte in Wittenberg Jurisprudenz, wurde Privatdocent daselbst, ging 1799 nach Dresden, wurde 1800 Hof- u. Justizrath bei der Landesregierung, 1806 Geheimer Cabinetsrath u. st. 1837 in Dresden. Er schr.: Propädeutik, Encyklopädie u. Methodologie der positiven Rechtswissenschaft, Lpz. 1797; Vorlesungen über den Begriff der Rechtswissenschaft, ebd. 1798; Jus civile privatum, ebd. 1800; Hat der König von Sachsen diesem Lande jemals entsagt? 1814; u. m. a., bes. auf die damaligen Zustände Sachsens Bezug habende Schriften. 2) Karl Ludwig, Sohn des Vor., geb. 9. März 1803 in Dresden, studirte 1822—1825 die Rechte in Leipzig, 1825—26 die Staatswissenschaften in Göttingen; trat 1828 in den königlich sächsischen Staatsdienst als Assessor bei der Landesökonomiemanufactur- u. Commerciendeputation u. verwaltete gleichzeitig das Secretariat bei dem Industrievereine für das Königreich Sachsen; wurde 1831 Regierungsreferendar, 1835 Regierungsrath bei der Kreisdirection in Zwickau, 1838 Hülfsarbeiter im Ministerium des Innern in Dresden, im August 1848, nach Aufhebung des Bundestages, zum königlich sächsischen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt in Frankfurt a. M. ernannt, von wo er im Juli 1849 in das Ministerium des Innern als Geheimerath u. Ministerialdirector zurücktrat; 1855 wurde er zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt u. seit 1856 mit der Function des königlichen Commissars bei dem den Angelegenheiten der Kunstakademie vorgesetzten akademischen Rathe u. dem damit verbundenen Vorsitze beauftragt. 3) Ernst Volkmar, Bruder des Vor., geb. am 31. Oct. 1812 in Dresden, studirte 1831—34 in Leipzig u. bis 1835 in Jena Theologie; wurde Ende des Jahres 1835 Hülfsprediger bei der Evangelisch-Reformirten Gemeinde in Dresden, 1841 Archidiakonus in Glauchau u. Pfarrer in Gesau, 1846 Superintendent in Glauchau, so wie Consistorialrath im Schönburgischen Gesammtconsistorium daselbst, 1855 Oberpfarrer an der Kreuzkirche in Dresden u. Superintendent der Ephorie Dresden I, Consistorialrath in dem Evangelischen Landesconsistorium u. Besitzer des Appellationsgerichts in Dresden. Er ließ u. a. mehre Predigten drucken u. gab die Predigten Girardets, Dresden 1843, heraus.

Kohlschwalbenstiege, s. u. Fliege 4) d).

Kohlschwamm (Sclerotium semen, Lycoperdon brassicae), kleiner Schwamm an vergrabenen Kohlblättern, der irrig für Kohlsamen gehalten worden ist.

Kohlschwin (Schiffsw.), so v. w. Kolschwin.

Kohltaube, so v. w. Ringeltaube.

Kohlvögelchen, so v. w. Braunkehliger Steinschmätzer.

Kohlweißling, s. Weißling.

Kohlwurm, s. Engerling.

Kohren, Pfarrdorf im Gerichtsamte Frohn-

Digitized by Google

burg des Königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirkes Leipzig; uralte Burgruine, Töpferei, Zeugweberei, Strohflechterei, Thongruben; 1140 Ew.

Köhrlehm (Köhrlerthon), feiner, mit Wasser vermengter Lehm, womit in den Meissinghütten die innere Seite der Gießsteine überzogen wird.

Köhrrecht, so v. w. Baulehung.

Köhrwasser, Wasser, welches bei hohem Wasser durch Deiche sickert.

Kohuk, 1) Ort in Afghanistan (Asien), westlich von Kandahar, am Urghundab; 2) Ort in Beludschistan (Asien), im Nordwesten von Punjgur.

Kohwedschi Baschi, oberster Kaffeeschenke des Großsultans.

Koi, Stadt, so v. w. Khoi.

Koibalen, s. Karagassen.

Koibu, Insel an der Südwestküste von Borneo.

Koilanaglyphen (v. gr., franz. Basreliefs en creux), Basreliefs, die sich in einer eingeschnittenen Vertiefung erheben; finden sich auf ägyptischen Monumenten.

Koilembölon (gr.), so v. w. Hohlkeil, s. u. Cuneus 2).

Koilometrie (v. gr., Coelometria), Wissenschaft, Gefäße auszumessen; vgl. Visirkunst.

Koinos (a. Geogr.), so v. w. Kónos.

Koirelt, so v. w. Agalmatolith.

Koi-Sandschak, Hochebene u. Stadt im District Scherfor in Kurdistan (Asiatische Türkei).

Koisches Kleid, Kleid von feinem, florartig durchsichtigem Zeuge, auf der Insel Kos gefertigt.

Koisu, Fluß in Tscherkessien (Asiatisches Rußland); entspringt am Turpitau im Kaukasus u. fällt in drei Armen (Dalma, Koisu [Dalma, Agrakhan] u. Kura [Szulak]) ins Kaspische Meer.

Kojalowicz, Albrecht Wijuk, geb. 1609 zu Kauo in Lithauen, Jesuit, Unterkanzler der Akademie zu Hilda; er st. 1677 u. schr.: Hist. Lituana, 1650—1669, Fasti Radziwiliani, 1653, einzige zuverlässige Quelle für die Geschichte Lithauens.

Koje, Insel, so v. w. Skarpanto.

Koje, eine Schlafstelle an Bord, die aus einem Verschlage besteht, welcher einem Wandschranke ähnlich ist. Kojen sind nur auf Kauffahrern gebräuchlich, auf Kriegsschiffen schläft der Matrose in Hängematten, der Offizier hat sein Bett. Segelkoje, ein Verschlag, in dem die Reisevesegel an Bord aufbewahrt werden.

Kojetein (Kojettin), Stadt, so v. w. Kojetein.

Kojeäga, Reich, so v. w. Galam.

Kokan, Land, so v. w. Khokand.

Kokbakty, 1) Bezirk im russischen Gebiet Semipolatinsk (Westsibirien) in Asien; 2) befestigter Hauptort daselbst, am gleichnamigen Zufluß des Saisansees, hat in der Nähe Goldwäschereien.

Koke, Edward u. Thomas Wilb., s. Coke.

Kokel (Großer u. Kleiner K.), zwei Flüsse in Siebenbürgen; sie entstehen beide im Kreise Maros-Basarhely, vereinigen sich bei Blasendorf u. münden links in den Maros.

Kokelburg, 1) sonst Gespanschaft im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, 25 QM.; jetzt größtentheils zum Kreise Karlsburg gehörig; 2) Marktflecken am Kleinen Kokel daselbst, im Kreise Karlsburg; festes Schloß, Park, Gestüt, Weinbau. Hier am 17. Jan. 1849 ein Treffen zwischen den Ungarn unter Bem u. den Österreichern; die Letzteren zogen sich nach Hermannstadt zurück.

Kokema, linker Nebenfluß des Koanza im westlichen Südafrika.

Koker (Kocher), eine hölzerne od. lederne Röhre, um die Kardusen hineinzulegen u. sie beim Transport vor Feuer u. Nässe zu schützen, daher er auch Kardusenkoker genannt wird. An der Schiffszunge wird das unterste Stück so genannt, das in den Pumpensood reicht; auch Mastenkoker, das Gebäude in dem der Fuß eines Mastes ruht. K. der tauben Jütte, in den Barkassen zum Ankerlichten.

Kokfontein, Stationsort der rheinischen Missionare im District Clan-William, im Nordwesten des Caplandes (Südafrika); dabei eine kräftige kalte Schwefelquelle.

Kokhi, Stadt im Lande Bati auf der Beninküste von Guinea (Westafrika), liegt an einem Nebenflusse des Camerun.

Kokkelskörner (Cocculi indici, Semen cocculi, Fischkörner, Läuskörner), die den Lorbeerbeeren ähnlichen, graubraunen Früchte von Cocculus suberosus (Menispermum cocculus), einem in Ostindien einheimischen Schlingstrauch, deren Stämme u. Äste sich bis zu den Gipfeln der höchsten Bäume emporschlingen. Die K. sind von bittern Geschmack u. sehr giftig, sie werden zum Fangen der Fische u. Vögel, welche davon betäubt werden u. sich mit den Händen greifen lassen, benutzt, das Fleisch damit gefangener Thiere soll giftig sein, auch werden sie zum Berfälschen des Bieres, sowie in der Medicin angewendet. Der bittere Geschmack rührt von einer darin enthaltenen organischen Base, dem Pikrotoxin, her. Boullay fand eine eigenthümliche Säure darin der Menispermsäure, Pelletier u. Couerbe entdeckten das Menispermin u. Parmenispermin. Außerdem findet sich noch als eigenthümlicher Bestandtheil die Kokkelstearinsäure (s. d.)

Kokkelstearinsäure (Stearophansäure), $C_{36}H_{36}O_4$ od. $C_{36}H_{34}O_3$, findet sich mit Lipylopyd verbunden als Kokkelstearin (Stearophan) in den Kokkelskörnern. Um sie darzustellen, erschöpft man die geschälten Körner mit kaltem Weingeist u. zieht sie dann mit warmem Äther aus; während des Erkaltens scheidet sich das Stearophan aus u. wird mit Kali verseift. Die Seife wird mit Chlorwasserstoffsäure zersetzt. Die K. krystallisirt in perlmutterglänzenden Nadeln, die bei 68° schmelzen u. beim Erkalten in Gestalt sternförmiger Gruppen erstarren. Sie löst sich in heißem Alkohol. Die Lösung reagirt sauer; specifisches Gewicht = 0,880. Von der Margarinsäure unterscheidet sich die K. dadurch, daß sie mit Natron ein krystallisirbares Salz gibt u. einen höheren Schmelzpunkt hat. Die Salze der K. kommen in ihren Eigenschaften im Allgemeinen den Salzen der übrigen festen Fettsäuren nahe.

Kokkinakis, Constantin, geb. auf der Insel Chios, hatte daselbst seine philologischen Studien gemacht u. ging um das Jahr 1800 nach Wien, wo er mehre Lustspiele Kotzebue's (z. B. Menschenhaß u. Reue), Molière's Tartuffe, Cabo's Streitigen, J. Rhodak's Geschichte des Handels ins Neugriechische übersetzte; gab 1816—21 die griechische Zeitschrift Λόγιος Ἑρμῆς heraus u. st. 1831 in Nauplia.

Kokkinonsäure, s. Coccinonsäure.

Kokkolith, Varietät des Augit, s. d. o).

Kokkopflaume ist Chrysobalanus icaco.

Kokla, Dorf in der griechischen Nomarchie Attika

Digitized by Google

u. Böotien, nicht weit von dem alten Schlachtfelde von Platää.

Kokomo, Hauptort der Grafschaft Howard im Staate Indiana (Nordamerika) an der Peru-Indianapolis Eisenbahn; 1844 angelegt.

Kokonor, 1) Provinz in der Khoschotei, an China (Tibet) u. die Wüste Schaschin grenzend; ist gebirgig, hat schöne Thäler, wird bewässert vom Hoangho Nebenfluß Koko Urson, Olan Muren, Abfluß des Koko); bewohnt von Kalmücken, die Nomaden sind u. unter, von China abhängigen Khanen stehen, echten Rhabarber suchen, Gold aus Bächen waschen, Zeug weben, Jagd treiben; ohne eigentliche Städte u. Dörfer. 2) (Mongolen, Sifanen, Khoschoten), mongolischer Volksstamm im Westen u. Südwesten der eigentlichen Mongolei (Asien), in dem Lande Tangut, dem Quellbezirke des Hoangho. 3) (Blauer See, Azursee), großer See daselbst.

Kokoon, Art Antilope, s. d. l).

Kokora, der östlichste der Hauptquellenflüsse des Senegal, entspringt in Fulahdu in Senegambien, in der trockenen Jahreszeit ganz u. seicht, schwillt in der Regenzeit bis zu 20 Fuß Höhe an, macht dann alle Communication unmöglich (daher von den Reisenden Strom der Gefahr genannt) u. vereinigt sich mit dem Bafing, von wo der Strom den Namen Senegal annimmt.

Kokorinow, Alexander Philippowitsch, geb. 1729 in Sibirien, Baumeister, Erbauer der Akademie der Künste in Petersburg, wurde erster Director der Akademie u. st. 1771 in Petersburg.

Kokorzowa, ein der Katholischen Confession folgendes, altes Geschlecht in Böhmen; die Trümmer der Veste **Kokorzin** bestanden sich im Bunzlauer u. Kokorzow im Klattauer Kreise. 1637 erhielt das Geschlecht den Freiherrn- u. 1680 den Grafenstand; das Fideicommiß, welches die Herrschaften Lubitz u. Stiedra im Kreise Elnbogen begreift, wurde 1698 gestiftet; außerdem besitzt die Familie noch das Allodialgut Schöstlas im Kreise Eger. Jetziger Chef ist Graf Karl, Sohn des 1822 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1799, ist seit 1830 mit Luise geb. Gräfin von Jenison-Walworth vermählt; sein Sohn Ludwig, geb. 1833, ist österreichischer pensionirter Oberlieutenant.

Kokos, Inseln, so v. w. Cocos.

Kokoschütz, Dorf im Kreise Rybnik des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, zur Minderherrschaft Loslau gehörig; Schwefelbad (Sophienthal u. Wilhelmsbad) seit 1810 neuerdings in Aufnahme; Schloß; 650 Ew.

Kokosinseln, so v. w. Keelinginseln.

Kokottek, Dorf im Kreise Lublinitz des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Eisenhütte, Zainhammer, Frischfeuer; 300 Ew.

Kokscha (Kokschaga (Bolschaja-K. u. Malaja-K.), zwei Nebenflüsse der Wolga, münden im Gouvernement Kasan.

Kokschaisk (Zarewo-Kokschaisk), Kreis u. Stadt im russischen Gouvernement Kasan (Ostrußland).

Kok-Skär, kleine russische Insel mit Leuchtthurm im Finnischen Meerbusen an der Küste von Estland.

Kokktschetaw (Kokktschetawn), 1) der nördlichste Bezirk im russischen Gebiet der Sibirischen Kirgisen (Westsibirien), ein Theil der Steppe der mittleren Kirgisenhorde, reich an Viehzucht, hat auch Gold- u. Silberbleigruben; 2) befestigter Hauptort des Bezirks.

Kokuliden, Volksstamm auf Morea, sind wilden, feurigen Charakters, räuberisch, mordsüchtig, bigut, treiben Fischerei, Vogelfang, Jagd.

Kokumloschen, so v. w. Kochemer Loschen, s. u. Gaunersprache.

Kokura, Stadt auf der Japanischen Insel Kinsiu, liegt an der Straße, welche diese Insel von Nipon trennt, ist befestigt, hat guten Hafen u. ansehnlichen Handel u. Gewerbfleiß.

Kokusnuß, Kokuspalme, s. Cocos.

Koky, Stadt im Lande Kayor in Senegambien (Westafrika), liegt in der Gegend des Grünen Vorgebirges u. hat 5000 Ew.

Kokytos (a. Geogr.), 1) Fluß im Epiros, kam vom Pindos u. strömte dem Acheron zu; jetzt Buvo. 2) unterirdischer Strom der Wehklage; bei Homer stürzt sich der K., ein Arm der Styx, mit dem Pyriphlegethon in den Acherusischen Pfuhl; bei Virgil entspringt der schlammige K. aus dem brausenden Acheron, u. vereinigt mit diesem erscheint die Styx. Bei ihm gehört er dem Tartaros, dem Reich der Verdammten, an, den er mit dem Phlegethon umwindet; 3) so v. w. Cocytus 1).

Kola, 1) westlichster Kreis des russischen Gouvernements Archangel, gebirgig (Fortsätze der schwedisch-norwegischen Berge); waldig, morastig; Seen: 130, darunter Imandra, Kowda, Piga, Kola, Top u. a., mit Abflüssen meist ins Weiße Meer; Flüsse: meist klein, Kola, Warouja, Kowda u. a., alle zum Weißen Meere abgehend; die Sonne geht im Junius mehrere Tage nicht unter, im December nicht auf; kalt, bringt noch einiges Gemüse u. Beeren, viele Kryptogamen; Pelzwild u. Geflügel (Eidergänse), Fische (selbst Haifische) reichlich. Die 8600 Ew. sind zumeist Lappen u. treiben bes. Fischerei; 2) Hauptstadt daselbst, an dem gleichnamigen Flüßchen u. an der Tuloma, hat einen Hafen, bedeutende Fischereien u. 1000 Ew. Am 23. Aug. 1854 wurde die Stadt von dem englischen Schiff Miranda beschossen u. großentheils eingeäschert; 3) Flüßchen daselbst, mündet nahe bei der gleichnamigen Stadt in den gleichnamigen Meerbusen des Eismeeres; 4) (Lappische Halbinsel), Halbinsel daselbst zwischen dem Busen von Kandalsk, dem Weißen Meere u. dem nördlichen Eismeer; Cap Orlow der östlichste Punkt; 5) Meerbusen am Eismeer, mit der von Fischern besuchten Insel Kildin.

Kola, Nüsse von Sterculia acuminata, in Sierra Leona als curfirende Münze dienend.

Kolaba, a. Geogr.), Stadt auf der Ostseite des Thracischen Chersones, am Hellespont; Hafen u. in der Nähe Grab der Hekabe; jetzt Kilid Bahr.

Kolaba, 1) Basallenstaat der Briten in Vorderindien, in dem nördlichsten Theile der Küste Malabar; Mahrattenstaat; 2) Hauptstadt darin.

Kolaczyce, Stadt am Wisloka, im Kreise Jaslo des Verwaltungsgebietes Krakau (Galizien); Weberei, Töpferei; 1500 Ew.

Kolakonka, Hauptort des Negerstaates Kuranko auf der Sierra-Leona-Küste (Westafrika).

Kolakretai (gr. Ant.), in Athen vor Solon die 12 Sammler der Opferstücke, dann die Behörde, welche die Staatskasse verwaltete; als an deren Stelle Kleisthenes die Apodekten einsetzte, waren die K. blos noch Einnehmer der Gerichtsgelder u. Verwalter der öffentlichen Mahlzeiten im Prytaneum.

Digitized by Google

Kolan, Volt, so v. w. Kain.

Koläo, die erste Klasse der Civilmandarinen in China, s. d. (Geogr.).

Kolaptik (v. gr.), die Bildnerei mit dem Meisel.

Kolarbäsus, galt früher für einen Gnostiker, dessen Lehre, wie des Valentinus u. Markus, die Emanation der Äonen nach den Ordnungen u. Deutungen des Alphabetes u. der Zahlen darstellen sollte; nach neueren Untersuchungen aber ist K. nur die hebräische mystische Bezeichnung der personificirten Vierzahl (Tetraktys) der obersten Äonen.

Kolásin, 1) Kreis im russischen Gouvernement Twer; 104,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Wolga; mit 11 Kirchen, 1 Kloster, 2 wohlthätigen Anstalten, Fabriken in Eisenwaaren u. Stärkemehl, vielen Schuhmachern u. 6000 Ew.

Kolatschen, kleine runde Kuchen, mit einem Loch in der Mitte u. einem hohen Rande, aus Reismehl od. auch anderem Mehl, mit od. ohne Füllung von eingemachten Früchten.

Kolautschen (**Kolowey**), Marktflecken im Bezirk Neugedein des Kreises Pilsen (Böhmen); Töpferei, Ackerbau; 1000 Ew.

Kolb, ein Stier, welcher erst in 2—3 Jahren geschnitten wird.

Kolbenfechte, die Pflanzengattung Calicium.

Kolbe (die K., in einigen Bedeutungen der **Kolben**), 1) ein Gegenstand, der an der einen Seite stärker ist, als an der andern; 2) Waffe der alten Ritter, ein stählerner Hammer, auf der andern Seite mit einer etwa 6 Zoll langen gekrümmten Spitze u. einem 3 Ellen langen Stiel, um damit den Gegner vom Pferde zu reißen, wenn er durch einen Schlag mit dem Hammer auf dem Helm betäubt war. Die K. wurde am Sattel, auf der rechten Seite geführt; 3) am Schießgewehr der untere dickere Theil des Schaftes (s. Schaft); 4) eiserner od. hölzerner Cylinder, womit der Gewehrlauf inwendig **gekolbt**, d. h. geglättet wird; die eisernen K-n sind mit schrägen Feilenhieben versehen, auf die hölzernen wird Schmergel u. Öl gestrichen. Auch haben die Büchsenmacher zu gleichem Zwecke eiserne **gespaltene** K-n, welche einer Gabel gleichen u. auch mit Feilenhieben versehen sind; sie werden gebraucht, wenn die Seele des Laufes etwas konisch ist; 5) gedrechseltes, dickeres Stück Holz an dem Setzer, Wischer u. der Ladeschaufel einer Kanone; 6) (Cucurbita), gläserne, hohle Kugel, mit langem, geradem, sich allmälig verengerndem Glase, auf den bei Destillationen aus gläsernen Gefäßen der Helm gesetzt, od. in den der Hals einer Retorte eingefügt wird; 7) bei Insecten Fühlhorn, wenn es nach dem Ende zu sich verdickt; bei der Gattung Scarabaeus *L.*, ist sie durchblättert **Blätterkolbe**; 8) obere Fläche des menschlichen Kopfes, bes. wenn die Haare abgeschoren sind; 9) dicke Stirne eines Bockes ohne Hörner, daher **Kolbenbock**, vgl. Gehörn; 10) massive od. durchbrochene u. im letzteren Falle mit einem Ventile versehener Körper, welche dichtschließend in cylindrischen Röhren od. prismatischen Kästen beweglich sind; sie nehmen entweder die bewegende Kraft elastischer Flüssigkeiten (Luft, Dampf) auf u. machen sie nutzbar (Dampfmaschinen, Wassersäulenmaschinen); od. sie verdichten od. verdünnen bei ihrer Bewegung luftförmige Körper (Luftpumpen, Gebläse), od. sie heben als Folge einer Luftverdünnung od. des durch sie ausgeübten Druckes tropfbare Flüssigkeiten (Pumpen). Der dichte Schluß des K-s im Kolbenrohre wird durch ein Dichtungsmittel (**Liederung**) hervorgebracht, welches theils am **Kolbenkörper**, theils an dem Kolbenrohre angebracht (wie z. B. bei Hydraulischen Pressen) wird, u. wozu man für kalte Flüssigkeiten Hanf, Leder, Filz, Guttapercha od. Holz, für heiße Flüssigkeiten meist Metall (Messing, Rothguß 2c.) verwendet. Die Metallliederung besteht gewöhnlich aus federnden Dichtungsringen, welche durch Stellschrauben u. Federn an die Cylinderwand angepreßt werden. Der Kolbenkörper ist massiv bei Dampfkolben, Druckpumpen u. Hydraulischen Pressen u. besteht hier meist aus Holz od. Eisen mit einem einfachen od. doppelten Lederstulp als Liederung, od. mit darumgewundenem Flachs; bei den Saugpumpen muß das Wasser durch den Kolbenkörper hindurchgehen können, weshalb dieser durchbrochen sein muß (**Ventilkolben**); damit aber beim Heben des Kolbens das Wasser nicht wieder durch den K. zurückfließe, wird die Bohrung durch ein Bentil od. durch eine od. mehre Klappen verschlossen, die sich beim Niedergang öffnen, beim Aufgang schließen. **Viereckige K-n** kommen seltener vor, z. B. bei Kasten- od. Bohlenpumpen u. bei Kastengebläsen. Der K-n empfängt (bei den Pumpen) od. überträgt (bei Dampfmaschinen u. Wassersäulenmaschinen) seine Bewegung auf die **Kolbenstange**, welche nach Befinden da, wo sie aus dem Kolbenrohre od. Cylinder heraustritt, ebenfalls gegen den dann nothwendigen Cylinderdeckel gedichtet werden muß, wie z. B. bei den doppeltwirkenden Dampfmaschinen der Fall ist. 11) (Jagdw.), ein, wie eine Pyramide beschnittener Fichtenbusch, um dabei Vögel auf Leimruthen zu fangen; 12) (Metallarb.), so v. w. Pochkolben; 13) so v. w. Ankerkreuz; 14) (Spadix), ist ein ährenförmiger Blüthenstand, mit dicker fleischiger od. markiger Spindel, oft mit sehr dicht stehenden, sitzenden od. gar etwas eingesenkten Blüthen, wie z. B. bei **Arum**, Calla, Acorus, der weibliche Blüthenstand des **Mais**, die Blüthenstände der Bananen (**Musa**), Kokos-, Dattel- u. a. Palmen.

Kolbe, die Pflanzengattung Typha.

Kolbe, 1) **Peter**, geb. 1675 in Wunstedel, Privatsecretär bei dem preußischen Geheimen Rath von Krosigk, ging 1704 in dessen Auftrag nach dem Cap, um astronomische Beobachtungen anzustellen. Nach Krosigks Tode trat er in die Dienste der Compagnie, kehrte 1712 nach Deutschland zurück u. st. 1726 zu Neustadt an der Aisch; er schr.: De natura cometarum, Halle 1701; Reisebeschreibung ans Cap, Nürnb. 1719, 3 Bde., Fol.; 2) **Karl Wilhelm**, geb. 1757 in Berlin; war erst Lehrer am Philanthropin in Dessau, widmete sich seit 1793 der Zeichenkunst, bildete sich zu Berlin, wurde um 1796 Zeichenlehrer zu Dessau u. st. daselbst den 13. Jan. 1835. Im Radiren hatte er große Fertigkeit, bes. in seinen Eichen- u. Waldpartien. Seine Kupfer nach Geßners Aquarellzeichnungen u. seine vielen Blätter nach eigener Erfindung gehören zu den gelungensten Producten der Aykunst; er schr.: Über Wortreichthum der deutschen u. französischen Sprache, Berl. 1806, 2 Bde., 2. Aufl. 1818—1820, 3 Bde.; Über Wortmengerei 2c., Lpz. 1809, 3. Aufl. 1823; Noch ein Wort über Sprachreinheit, Berl. 1825; Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urtheile über u. gegen Sprachreinheit, Dessau 1809; Mein Leben u. mein Wirken im Fache der Sprache u. Kunst, Berl. 1825. 3) **Karl Wil-**

Digitized by Google

helm, Neffe des Vorigen, geb. in Berlin 1781, Historien- u. Genremaler, Professor an der dortigen Akademie. Er warf sich auf das romantische Genre u. hat u. a. die Cartons zu den neuen Glasfenstern im Schlosse zu Marienburg gefertigt; er st. den 8. April 1853 in Berlin.

Kolbea (K. *Schleechtd.*), 1) Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae, 6. Kl. 3. Ordn. *L.*, bei Andern unter Baeometra *Salisb.*; Art: K. Breyniana, am Cap; 2) (K. *Beauv.*), so v. w. Kolbia.

Kölbel, 1 Fuß lange, schon geurwellete Stücken Stabeisen, woraus Blech geschmiedet wird.

Kolben, s. Kolbe.

Kolbenberg, so v. w. Kolmberg.

Kolbenblech, ein Beschlag der unteren Fläche der Gewehrkolben.

Kolbenborkenkäfer, ist Hylesinus s. Scolytus destructor, s. u. Borkenkäfer k) k).

Kolbenente, so v. w. Türkische od. Ägyptische Ente (Anas rufina), s. u. Ente d) bb).

Kolbenfliege (Cordylura *Fall.*, Oxyptera *Fabr.*), Gattung der Fliegen, Abtheilung Scatomyzidae; sonst unter Musca, Augen getrennt, rund, Untergesicht flach, mit Knebelborsten, Hinterleibsfurche ringelig, Flügel so lang als der Hinterleib; Arten zahlreich, z. B. C. pubera, C. ciliata, C. pudica, C. picipes, C. rufipes u. a.

Kolbenkäfer, 1) (Clerii, Cleridae, Celeripedes), Abtheilung der Familie der keulenhörnigen Käfer; Fühler vorn mehr od. weniger keulenförmig, Taster (zum Theil) vorstehend, vorn verdickt; Kinnbacken gespalten, Leib (meist) cylindrisch, Kopf u. Halsschild schmaler als der Hinterleib; auf Pflanzen; Larven fleischfressend; Gattungen: a) Cylidrus, Kinnbacken stark, lang, gekreuzt, nach innen gezähnt; Art: C. cyaneus; b) Rauchkäfer (Tillus *Fabr.*), Fühler sägeförmig, Kinnbacken am Ende gespalten, Endglied der Lippentaster beilförmig; Art: T. elongatus; c) Priocera *Kirby*, Halsschild nach hinten zusammengezogen, Leib erhaben; d) Axina *Kirby*, Leib niedergedrückt, letztes Tasterglied beilförmig; e) Eurypus *Kirby*; f) Thanasinus *Latr.*, Kinnbackentaster fadenförmig, Lippentaster am Ende keilförmig. Art: Ameisenkäfer (Th. [Clerus] formicarius), schwarz, Flügeldecken roth, schnell, an Bäumen; g) Opilo (Opilio *Latr.*), die vier Taster endigen sich in ein großes, keilförmiges Glied; Art: O. (Clerus) mollis, braun, gelbgrüne Querbinden, frißt Insectenlarven; h) Bienenkäfer (Trichodes), s. d.; i) Necrobia (Necrobius *Latr.*), Corynetes *Fabr.*), die vier Taster am Ende länglich dreieckig, Halsschild fast viereckig; Art: Violetter Ameisenkäfer (N. [Dermestes] violaceus), violettblau, Flügeldecken linienförmig punktirt; k) Waffenträger (Enoplion *Latr.*, die drei letzten Fühlerglieder sägeförmig, Taster fadenförmig; Art: E. serraticorne; 2) so v. w. Scarabaeus; 3) so v. w. Bienenkäfer (Trichodes); 4) so v. w. Keulenhornkäfer (Clavicornes).

Kolbenmolch, eine Art Salamander.

Kolbenmoos, ist Lycopodium clavatum.

Kolbenrad, Maschine zur Aufnahme von Wasserkraft; an einer Kette ohne Ende sitzen in gleichen Abständen kleine Kolben, welche gerade in eine verticalstehende Röhre passen, durch welche die Kette hindurchgeführt ist; indem nun das Wasser, dessen Kraft das K. aufnehmen soll, auf die Kolben wirkt u. sie mit durch die Röhre hindurchzieht, überträgt die Kette die aufgenommene Kraft mittels eines Kettenrades auf eine Welle, von der sie beliebig weiter fortgepflanzt werden kann.

Kolbenrecht, so v. w. Kampfrecht, s. u. Duell II.

Kolbenrüsselkäfer, Untergattung der Afterrüsselkäfer, s. d. a).

Kolbenschosser (Balanophoreae), 65. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Kolbenspeise, Gemenge von Zinn, Zinnasche u. Talg, womit das Fensterblei vermittelst des Löthkolbens verzinnt wird.

Kolbenstäbe, bei Paternoster- u. Kettenwerken zolldicke Stäbe, welche die Kettenglieder, die über das Rad gehen, zusammenhalten.

Kolbenstange (Kolbenstock), s. u. Kolbe 12)

Kolbenstechfliege, eine Art Kopffliege, s. d. c).

Kolbenstaucher, so v. w. Gehäubter Steißfuß.

Kolbenwespen (Masarides), Abtheilung der Wespen; Fühler entfernt stehend, achtgliedrig, mit rundlicher Keule sich endigend, in der Mitte des Gesichts; Unterlippe eine zurückziehende Röhre mit zwei langen Fäden, Hinterleib fest sitzend; Gattungen: a) Kolbenwespe (Masaris *Fabr.*), Fühler viel länger als der Kopf, das 8. u. 9. Glied bildet den runden Knopf, Hinterleib sehr lang; Art: Wespenförmige K. (M. vespaeformis), aus Nordafrika; b) Celonites *Latr.*, Fühler nur wenig länger als der Kopf, die zwei letzten Glieder bilden ein Keulchen, Hinterleib kürzer; Art: C. apiformis, auf Pflanzen in Italien.

Kolbenzeher, Eidechse, s. u. Gecone f).

Kolbenzeit, die Zeit, wo das Gehörn der Hirsche noch nicht wieder völlig ausgewachsen (verreckt) ist; vom März bis Juli.

Kolberg, 1) Stadt im Kreise Fürstenthum des preußischen Regierungsbezirks Köslin der preußischen Provinz Pommern, an der Persante, welche ½ Stunde von da in die Ostsee mündet u. den Hafen Münde bildet; hat 3 Vorstädte, Marktplatz mit steinerner Statue Friedrich Wilhelms III., 5 Kirchen, darunter bes. die Dom- u. Marienkirche große Wasserleitung, welche die Stadt mit Trinkwasser versorgt, Evangelisches Fräuleinstift, höhere Realschule, Schifffahrtsschule, bedeutendes Salzwerk, See-, Sool- u. Dampfbad, Weberei, Fischerei, Wollmärkte, Schiffsbau u. Handel; Freiman verloge: Wilhelm zur Männerkraft; 10,050 Ew Bis 1810 behand sich hier ein Domcapitel. K ist Festung dritten Ranges u. besteht aus einer Umwallung mit Bastions u. nassen Gräben u. den gewöhnlichen Außenwerken. Die Münde (Hafen), so wie die Maikuhle sind stark befestigt. K kommt seit der slawischen Zeit als Colobrega vor, wurde 1102 von dem Herzog Boleslaw von Polen vergebens belagert, 1247 (1277) von der Herzögen von Pommern an das Stift Kamin vertauscht. 1462 machten die Bürger einen Aufstand gegen das Capitel. 1530 wurde die Reformation hier eingeführt; 1631 wurde K. von den Schweden nach langer Belagerung genommen u. von denselben, obgleich K. mit Kamin 1648 an Brandenburg kam, erst 1653 geräumt. Nun legte der Kurfürst eine Ritterakademie hier an, welche Friedrich I. nach Berlin verlegte. Im Siebenjährigen Krieg wurde K. 1758, 1760 u. 1761 von den Russen belagert u. erst das letzte Mal genommen; im Preußisch-französischen Kriege 1806 u. 1807 von den Franzosen vergebens belagert u. durch Gneisenau

Digitized by Google

unter Beihülfe Nettelbecks bis zum Frieden gehalten.

Kolbia (K. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae-Modecceae; Art: K. elegans, in Benin.

Kolbig, ein ungehörnter Schafbock.

Kolbingen, Pfarrdorf im Oberamte Tuttlingen im württembergischen Schwarzwaldkreis, auf dem Heuberge; Marmor, die Kolbinger Steinplatten zum Lithographiren; Höhle; 686 Ew.

Kölbleinkraut, 1) ist Sanguisorba officinalis; 2) Poterium sanguisorba.

Kolbnitz, Dorf im Kreise Jauer des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; Bergbau auf Blei u. Silber; über 800 Ew.

Kolbwurz, ist Nymphaea alba.

Kolbzeit (Jagdw.), so v. w. Kolbenzeit.

Kolchi (a. Geogr.), 1) Bewohner von Kolchis, s. d.; 2) Stadt am Kolchischen Meerbusen, s. d.

Kolchis (a. Geogr.), Landschaft in Asien, zwischen dem Kaukasos, Iberien, Armenien, Pontos, dem Koraxu. Schwarzen Meer, also das jetzige Mingrelien u. Abchasien; Flüsse: Phasis, Korax; Producte: Schiffbauholz, Hanf, Wachs, Pech; Gold fand man in Flüssen. Die Kolchier (Kolchi in der römischen Zeit Lazier genannt) waren armenischen, nach Anderen ägyptischen Ursprungs (s. unten), lebten sehr mäßig, meist von Buchweizen, u. handelten vorzüglich mit der von ihnen selbst verfertigten u. im Ausland berühmten Leinwand. Zu ihren zahlreichen Stämmen gehörten die Machelones, Heniochi, Zydretä, Lazi, Apsilä, Abasci, Samigä, Koraxi, Koli, Melanchläni, Geloni, Suani, Meschi, Bruchi rc. Städte in K. waren: Dioskurias, Sarapana, Surion, Archäopolis, Kuretision. Der Name K. kommt erst im 5. Jahrh. v. Chr. bei den Griechen vor, früher hieß das Land Aa, eigentlich Name der Residenz des mythischen Königs Aetes, welcher im Besitz des von dem Kolchischen Drachen (s. Drache) bewachten Goldenen Vließes war, nach welchem der Argonautenzug (s. d.) unternommen wurde, obgleich vielfach bezweifelt wird, daß sich dieser Zug bis dahin erstreckt habe. Nach der Sage ging auch der Zug des Aegyptierkönigs Sesostris bis hierher, u. von einer, von demselben zurückgelassenen Colonie sollten die Kolchier abstammen, u. die Späteren fanden eine Bestätigung dieser Sage in dem dunkeln u. krausen Haar, der Aehnlichkeit der Sprache u. Sitten, namentlich der Beschneidung u. Leinwandbereitung. Sie standen nachmals unter der Herrschaft der Perser, dann der Könige von Pontos u. fochten für Mithridates u. wurden von den Römern besiegt; indeß gaben diese das Land dem Pontischen König zurück. Später gehörten sie unter römische Herrschaft, doch zahlten sie den Römern blos Tribut u. waren frei; diese legten, bes. seit Trajan, Castelle u. Factoreien an der Küste an; auch die Byzantiner erhielten am Phasis ein Castell, u. die Kolchier wurden wegen Mangels an Salz von den Byzantinern in Abhängigkeit erhalten. Als der Kolchierkönig Gubazes von Justinian übermüthig behandelt wurde, schloß er 542 mit Chosroes, König von Persien, ein Bündniß gegen jenen. Doch von diesem treulos u. noch übermüthiger behandelt, kehrte er 549 zu Justinian zurück. Darüber brach zwischen Justinian u. Chosroes der Kolchische Krieg (Lazische Krieg) aus. Justinian schickte den Dagisteus zur Vertreibung der Perser vom Schwarzen Meere ab, u. dieser eröffnete den Krieg mit der Belagerung von Petra (549—551). So lange Mermeroes die Perser befehligte, waren sie siegreich, aber sein Nachfolger Nakoragan erlitt eine schimpfliche Niederlage. Als Gubazes auf Justinians Befehl, bei dem er verläumdet worden war, 556 meuchlings ermordet worden war, wurde nach langen fruchtlosen Unterhandlungen u. fortdauernden Verheerungen, Friede geschlossen, in welchem Chosroes dem Besitz von Kolchis entsagte. Das Land kam nachher an die Könige von Georgien.

Kolchischer Fasan, so v. w. Gemeiner Fasan.

Kolchischer Meerbusen (a. Geogr.), Busen an der Südküste Ostindiens, Taprobane gegenüber, zwischen den Vorgebirgen Kory u. Comaria; s. Meerbusen von Manaar. Genannt war der K. M. nach der an ihm liegenden Stadt Kolchi, Handelsstadt der Karrer. In ihm wurde schon in den ältesten Zeiten Perlenfischerei getrieben, wozu man Mitfischer gebrauchte.

Kolefzy (spr. Kölltschäi), Franz, ungarischer Schriftsteller u. Dichter, geb. 1790 zu Szödemeter im Comitate Mittel-Szolnok (Siebenbürgen); wurde 1809 Secretär bei der königlichen Tafel in Pesth, 1829 Obernotar des Comitats Szathmar, zeichnete sich auf dem ungarischen Landtage von 1832—36 durch seine liberale Richtung aus u. st. 24. Aug. 1838. Er gab mit Szemere seit 1826 die Zeitschrift Élet és irodalom (Leben u. Literatur) heraus; Gesammelte Werke, Pesth 1832—38, 8 Bde., von Szemere herausgegeben; Tagebuch vom Landtage 1832—36, ebd. 1848.

Kolderkraut, ist Gemeines Gauchheil.

Kolderstock, der Hebel von Holz od. Metall, mittelst dessen das Steuerruder bewegt wird; jetzt ist durch die Einführung des Steuerrades u. der Steuertaljen der K. abgekommen. Kolderstock u. Kolbergatt, waren die für den Stock nöthigen Oeffnungen im Verdeck.

Kolderup-Rosenvinge, Jan Laur. Andr., geb. 1792 in Kopenhagen, wurde 1830 Professor der Rechte daselbst u. st. im August 1840 auf einer Reise zu Nantes in Frankreich. Er schr.: Grundris af den Danske Lovhistorie (deutsch von Homeyer, Berl. 1825), 2. Aufl. Kopenh. 1832; Samling af gamle Danske Love, ebd. 1821—37; Udvalg af gamle Danske Domme, ebd. 1842—45.

Kolding, 1) Stadt im Amte Veile des dänischen Stifts Ribe am Koldinger Fjord, einer Bucht am Kleinen Belt; hat Lateinische Schule, Hospital Handel; 2000 Ew.; Überfahrt nach Aasens auf Fünen, sonst schönes, jetzt meist in Asche liegendes Schloß (Koldingshus, früher Ornsborg). Nach K. ist das von Christian III. gegebene dänische Gesetz, der Koldingische Recess, s. u. Dänemark (Gesch. III. n) genannt. 1644 hier Sieg der Dänen über die Schweden; hier am 23. April 1849 Sieg der schleswig-holsteinischen Truppen unter General Bonin über die dänische Armee unter Bülow. Die Stadt wurde von den Holsteinern beschossen u. zum Theil eingeäschert; 2) (Koldings Aa), Fluß dabei, so v. w. Aa 15).

Koldiz, Amt u. Stadt, s. Colditz.

Koldschi, in der Türkei die Einsassirer des Charabsch.

Koleah, kleine Stadt in der französischen Provinz Algerien (Nordafrika), nahe am Meere, umgeben von schönen Gärten

Köle Clis, so v. w. Koile Clis, s. u. Clis 1).

Kolen (Colatorium), feines goldenes Gefäß

Digitized by Google

zum Durchseihen des von der Gemeinde als Opfer gebrachten Weins in den Abendmahlskelch, damit nichts Unreines hereinkomme.

Kölen, Gebirg, so v. w. Kölen.

Koler, Christian u. Hieronymus, s. u. Brüggler Rotte.

Koleram, Fluß, so v. w. Colram.

Köleria (K. *Pers.*), Pflanzengattung, nach Georg Ludwig Köler (Professor in Mainz, schr.: Descriptio graminum in Germania et Gallia sponte nascentium, Frkf. 1802) benannt, aus der Familie der Gramineae-Festucaceae-Bromeae, 2. Ordn. 3. Kl. *L.*, Ährchen zwei- bis vielblüthig, Blüthen zwitterig, Balg zusammengedrückt-gekielt, zweikappig, Bälglein zweispelzig, untere Spelze aus einer ungetheilten od. zweispelzig, Spitze flachelspitzig od. begrannt, Granne borstlich, gerade, Griffel sehr kurz, Narben federig, an den Seiten des Ährchens hervortretend; Arten: Köleria cristata (Ariochloa), auf träuterreichen Hügeln u. Wiesen Deutschlands; K. glauca (Ariochloa), auf Sandfeldern; K. hirsuta, auf Felsen u. felsigen Triften der höchsten Alpen.

Koleschowitz, Dorf im Bezirk Jechnitz des Kreises Eger (Böhmen); Schloß mit Gemäldesammlung, Bibliothek u. Park, Rosogliofabrik, Pottaschsiederei; 700 Ew.

Kölesd, Marktflecken im Kreise Tolna des Verwaltungsgebietes Ofenburg (Ungarn); Acker- u. Weinbau; 2100 Ew.

Kölesyria (a. Geogr.), Landschaft Syriens, der südliche Theil dieses Landes, umfaßte drei weite Thäler des Libanon u. erhielt von diesen Tiefthälern den Namen K. (d. i. hohles Syrien). Das Hauptthal fing zwischen Tyros u. Sidon von der Küste an u. erstreckte sich nach O. über Damask; die beiden anderen Thäler lagen zwischen dem Libanon, Heliopolis u. dem ersten Thale. Aber die Römer rechneten auch einen Theil des auf der Ostseite des Jordan gelegenen Palästina, bes. die 10 Städte, welche sie der Dynastie des Herodes entzogen hatten, dahin. Die Einwohner hießen Syro-Phönizier. — K. machte in der früheren Zeit einen Theil des Reiches Israel aus; unter Alexander dem Großen eroberten es die Macedonier, nach dessen Tode kam es in den Besitz der Ägyptier, denen es Antiochos der Große von Syrien entriß. Damals kam wohl erst der Name K. auf. Pompejus eroberte K. für Rom. Unter den späteren römischen Kaisern hörte die Benennung K. ganz auf, nachdem Diocletian K. zu Phönicien unter dem Namen Phoenicia Libanensis (Hauptstadt Emesa) gezogen hatte. K. ist das jetzige El Bika.

Kolettis, Johann, geb. 1788 in Syrakos bei Janina, studirte in Italien Medicin, practicirte dann in seiner Heimath als Arzt u. wurde am Hofe des Ali-Pascha von Janina Leibarzt bei dessen Sohne Mukhtar-Bai. Er wurde frühzeitig Mitglied der Hetärie (s. d.), erhob 1821 in seiner Vaterstadt zuerst die Fahne des Aufstandes gegen die türkische Herrschaft, ging aber, da derselbe bald unterdrückt wurde, in den Peloponnes, wo er sich der Sache der Unabhängigkeit im Interesse einer festen Organisation des Landes u. der obersten Gewalt anschloß. Er war als Abgeordneter beim Congresse von Epidauros (1821—22), wurde bald nachher Minister des Innern, 1824 Mitglied der Executivgewalt u. trat bes. sehr feindselig u. leidenschaftlich gegen die Militärpartei, so wie als eifriger Anhänger der französischen Partei gegen die englische, an deren Spitze Maurokordates stand, auf. Namentlich 1826 u. 1827 nahm er am Kriege in Ostgriechenland wesentlich Theil u. war 1827 für das Zustandekommen der Nationalversammlung von Trözene, auf welcher Kapodistrias zum Präsidenten von Griechenland ernannt wurde, bes. thätig. 1828 Mitglied des von Letzterem eingesetzten Panhellenions, so wie später, nachdem ein Senat an die Stelle des Panhellenions getreten war, des Senats, trat er bald auf Seite der Opposition gegen den Präsidenten. Nach dessen Ermordung 1831 wurde er mit Augustin Kapodistrias u. Kolokotronis Mitglied der provisorischen Regierungscommission, als jedoch der Erstere zum Präsidenten erwählt worden war, schloß er sich der rumeliotischen Oppositionspartei an u. bewirkte vornehmlich durch dieselbe den Sturz Augustin Kapodistrias'. Er wurde hierauf Mitglied der im April 1832 ernannten Regierungscommission, welche bis zur Ankunft der baierschen Regentschaft die Regierung Griechenlands führte, später (1833 u. 1834) Minister des Innern u. Ministerpräsident, 1835—1844 Gesandter in Paris u. trat im Aug. 1844 als Minister des Äußern zugleich an die Spitze des Ministerraths. In dieser Stellung hatte er die französische Partei zur nationalen zu machen gewußt u. erhielt sich auf seinem Posten bis zu seinem Tode (Sept. 1847).

Kolfjeld, Berg des Kjölengebirges in Söder Trondhjem, 5862 Fuß hoch.

Kolfspiel, in Holland so v. w. Ballspiel, s. d.

Kölga (K. *Münst.*), fossile Krebsgattung aus der Familie Macrura, findet sich im Schiefer von Eichstädt, Kelheim u. Solenhofen; ihre Vertreter in der gegenwärtigen Schöpfung sind Hippolyte u. Alpheus.

Kolgans, so v. w. Bläßgans, s. u. Gans 2) c).

Kölges, Benedict, geb. 1775 zu Münchenladenbach im Jülichschen, studirte in Würzburg Naturwissenschaften, wurde 1827 Medicinalassessor, etablirte sich 1835 in Mainz u. st. 1850. Seit 1810 widmete er sich bes. der Verbesserung der Weincultur u. der Weinbehandlung. Er schr.: Handbuch der deutschen Weincultur u. Weinausbildung, Frkf. a. M. 1837, 2 Bde.; Concentration der Weine u. des Traubenmostes, Mainz 1839; Deutsche önologische Nationalschrift, ebd. 1839; Die Lehre vom Weinbau, Berl. 1841; Die Lehre von der Weinbereitung u. Weinerziehung, ebd. 1841; Der jetzige Stand der Weinbaukunde, Frkf. 1841; Der natürliche u. wissenschaftliche Mechanismus der Weinerzeugung, Berl. 1841; Plan zur Organisation einer Weinbauschule, ebd. 1841; Bibliothek der Weinbau- u. Weinerziehungskunde, Frkf. 1847.

Kolguew, Insel, so v. w. Kalgujew.

Koliades, Const., pseudonym von Chevalier 2).

Koliás (a. Geogr.), Vorgebirg am Saronischen Busen in Attika, mit Tempel der Aphrodite, welche daher den Namen Kolias hatte u. bes. von den Buhldirnen verehrt wurde, wovon diese selbst den Namen Koliades hatten. Hier litt nach der Niederlage bei Salamis die persische Flotte Schiffbruch. Bei K. wurde Töpfererde gegraben, woraus das berühmte Koliadische Töpfergeschirr verfertigt wurde.

Koliben, Gemächer (Zellen) in einer Quarantäneanstalt.

Kolibri, 1) (Fliegenvogel, Mückenvogel, Trochilus *L.*), Gattung der Zartschnäbler aus der Abtheilung der Honigvögel (Necta-

Digitized by Google

risugae), Schnabel lang, zart, Zunge ausstreckbar, am Ende in zwei fadenartige Röhren, zum Ausfangen des Blumenhonigs getheilt; Flügel sehr lang u. schmal, Beine sehr kurz, wodurch sie einen sehr schnellen u. leichten Flug, gleich den Mauerschwalben haben; die kleinsten Vögel (die kleinsten wie große Hummeln), aber ausgezeichnet durch metallisch glänzenden Farbenschmuck (bes. die Männchen im spätern Alter, u. zwar am Kopf u. an der Kehle), fressen zwar auch Insecten, doch mehr Blumenhonig, den sie, die Blumen nach Art der Abendschmetterlinge umschwebend, aus diesen saugen, fliegen leicht u. sehr schnell, leben einsam, nisten meist auf Schlingpflanzen, bauen ein künstliches Nest aus Baumflechten, Pflanzenfängeln u. Wolle, ganz dem Gegenstand ähnlich, auf dem sie es befestigen, zanken sich oft, sind leck; werden durch kleine Spritzen mit Wasser besprengt u. so gefangen; leben in Amerika meist unter den Tropen, doch erstrecken sich einige Arten auch südlich u. nördlich bis Mexico, u. eine selbst bis in die nordamerikanischen Freistaaten, sind lebend selten nach Europa gebracht, wenigstens nicht lange erhalten worden. Abbildungen davon in Aubebert, Oiseaux dorés etc., Par. 1802; Lesson, Histoire natur. des Colibr., ebd. 1829. Sie zerfallen in: A) K. mit gebogenem Schnabel, Gattungen: Phaetornis (nach Swainson, Trochilus nach Lesson) u. Lampornis (nach Swainson), dazu die Arten: a) Topaskolibri (Tr. pella), mit langen Schwanzfedern, braunroth, Kopf schwarz, Kehle topasgelb; 6 Zoll lang; in Guiana; b) Schwarzschild (Tr. mango, Lamporn. m.), goldgrün, unten sammtschwarz, Seiten blaugrün, Schwanz violett, roth u. grün; 4½ Zoll; in Brasilien gemein; c) Goldschwanz (Sappho, Tr. chrysurus), goldgrün, Schwanz gabelig, goldig mit Purpur u. schwarz glänzend, in Peru; 6 Zoll lang; d) Granatkolibri (Tr. jugularis, Tr. granatinus, Tr. auratus), sammtschwarz, goldschillernd, Flügel goldig, Backen roth, aus Cayenne. B) K. mit geradem Schnabel (Orthorhynchus); Arten: a) Haubenkolibri, goldgrün mit blauer Haube; auf den Antillen; b) Sapphirkolibri (Tr. sapphirinus), goldgrün, unten weiß, Schnabel rosenroth; c) Amethystkolibri (Tr. amethystinus), 3 Zoll, goldgrün, unten grau, Kehle amethystfarbig; in Cayenne; d) Kleinster K. (O. minimus, Trochilus m.), 1¼ Zoll, etwas größer als die Hummel, 20 Gran schwer, oben grauviolet, kupferglänzig, unten weißgrau, Schwanz bläulich schwarz, Eier wie Erbsen, Nest wie Nußschalen; e) Gemeiner K. (Tr. colubris), goldglänzend grün, Kehle rubinroth (beim Weibchen weiß), Schwanz schwarz mit goldgrünen Federn; 3½ Zoll lang; gehen bis nach Nordamerika (Georgien), sind nicht scheu, fliegen in die Stuben, dauern einige Wochen in der Gefangenschaft bei Honigwasser aus, fliegen pfeilschnell, bauen die Nester an Baumzweige od. Pflanzenfängel aus Baumflechte, füttern sie mit Wolle aus; f) Smaragd-Rubinkolibri (Tr. rubineus), oben goldgrün, Kehle rubinroth, Deck- u. Schwungfedern gelbroth, braunrandig, Schwanz braunroth u. goldig grünbraun; g) Topas-Rubinkolibri (O. moschitus s. mosquitus), Bauch u. Seiten braun, Scheitel u. Nacken rubinroth, Kehle u. Hals topasgelb, Schwanz purpurroth, einer der schönsten; h) Geputzter K. (O. ornatus) u. m. a.; andere Arten s. u. den oben angeführten Untergattungen; I) Riesenkolibri (Tr. gigas), wie Mauerschwalbe groß u. viele andere; 2) Deutscher K., s. v. w. Goldhähnchen.

Kolibrifresser, s. v. w. Vogelspinne.

Kolik (Bauchgrimmen, Colica), diejenige Art Bauch- od. bestimmter Darmschmerz (Enteralgia), die periodisch u. plötzlich in bedeutender u. erschöpfender Heftigkeit nach Art der Nervenschmerzen (Neuralgien) auftritt. Der Schmerz ist meist kneipend, zusammenschnürend, reißend, schneidend, wehenähnlich. Kalter Schweiß tritt ein, krampfhafte Entleerung eines ganz wässerigen Harns, auch Schluchzen, Erbrechen u. andere Krampf- u. Schmerzerscheinungen. Meist unter Abgang von Winden läßt sich der Anfall, oft auch mit Durchfall. Von Bauchkneipen (Leibschneiden, Tormina) ist die K. nur gradweis verschieden. Als Sitz der K. kann man das Nervengeflecht des Netzes (Plexus mesentericus), mit Einschluß der von da bis zum Rückenmark u. Gehirn fortlaufenden Nerven bezeichnen (daher Neuralgia mesenterica s. enterica), u. zwar scheint die Affection bei der K. eine allgemeinere, während bei dem Bauchkneipen wohl nur ein einzelner Nervenfaden leidend ist. Die K. kann sein: Entzündungskolik (C. inflammatoria), Wurmkolik (C. verminosa), Windod. Blähkolik (C. flatulenta), Gallenkolik (C. biliosa), Steinkolik (C. calculosa), Menstrualkolik (C. menstrualis), Hämorrhoidalkolik (C. haemorrhoidalis), Bleikolik (C. saturnica), durch Bleivergiftung, Cinderkolik (C. pictonum s. Pictavorum; K. von Poitou, K. von Devonshire, K. von Madrid), endemisch in Gegenden, wo viel Apfelwein (Cider), Most od. junge säuerliche Weine getrunken werden; soll von mit Blei verfälschten Obstweinen entstehen, daher man auch noch eine Pflanzenkolik (C. vegetabilis) unterscheidet, Saburralkolik (C. saburralis), durch Unverdaulichkeit, Krampfkolik, rein nervöse bei Hysterie, Hypochondrie u. Rückenmarksreizung (C. spasmodica s. nervosa); ferner kann K. bedingt werden durch Anhäufung von Koth (C. stercoralis) od. Schleim (C. pituitosa) od. durch einen Darmkatarrh (C. catarrhalis), zumeist nur als Bauchkneipen sich äußernd, durch Gicht (C. arthritica, Darmgicht), durch Rheumatismus (C. rheumatica), durch einen Bruch (C. hernfosa), durch Nierenleiden (C. renalis, Nierenkolik), durch Leberleiden (C. hepatica) od. die K. zeigt sich mehr in der Unterbauchgegend mit Schmerz u. Pressen der Beckenorgane (C. hypogastrica) od. in den Geschlechtstheilen (C. spermatica) od. in der Gebärmutter (C. uterina), wobei nicht selten Entzündungen, Geschwüre u. beginnender Krebs im Spiele ist, auch in Folge ausschweifenden Lebenswandels (C. scortorum, Hurenkolik). Zur Behandlung der K. wendet man Wärme auf den Unterleib an in Form von Umschlägen od. Einreibungen u. Klystiere, krampfstillende od. narkotische Mittel. Jedoch ist die Behandlung je nach der Art der K. verschieden. Bei der K. kleiner Kinder u. Säuglinge gewöhnlich durch Säure bedingte Darmreizung, sind Klystiere u. innerlich Rhabarber mit Magnesia nebst Wärme nothwendig. Vgl. Barthez, Mém. sur les coliques, Montp. 1816; Marmet, Colicae adumbratio path. et therap., Berl. 1820; Hwasser, Om Colik, Stockh. 1842.

Kolin, Stadt, s. Kollin.

Kolivan, Stadt, s. v. w. Reval.

Koljäsin, Kreis u. Stadt, s. v. w. Koläsin.

Digitized by Google

Koljuschen (Kolotschen, od., wie sie sich selbst nennen, **Tlinkit**, d. h. Menschen), Volksstamm amerikanischer Race im Russischen Nordamerika, auf der ganzen Küste zwischen dem Nortonsund u. dem Kupferflusse. Sie sind bildungsfähiger als die mehr südlich wohnenden Indianer, wohnen in Hütten, verstehen Kupfer u. Eisen zu bearbeiten, Flechtwerk zu bereiten, glauben an ein höchstes Wesen (aber auch an böse Dämonen) u. Unsterblichkeit der Seele. Ihre Sprache enthehrt die Laute b, f, p, m, w u. r, u. ist dagegen reich an Gutturalen. Die Substantiva haben einen Singularis u. Pluralis, letzteren meistens mit der Endung kh; sie sind übrigens durch alle Casus unverändert, nur der Instrumentalis wird durch die Endung tsch ausgedrückt. Die Adjectiva bilden den Comparativ durch Hinzufügung von aganakh, den Superlativ durch jutschigánakh, z. B. gekhé gut, aganakh gekhé besser, jutschigánakh gekhé am besten. Die Zahlwörter sind 1 tlech, 2 thech, 3 natzk, 4 tachún, 5 ketschún, 6 tletuschú, 7 thachatuschú, 8 netzkatuschú, 9 kuschúk, 10 taschinkát. Die Ordinalzahlen, mit Ausnahme der ersten, werden durch die Endung a gebildet, z. B. schukú der erste, tachhá der zweite, natzka der dritte. Die Pronomina personalia sind verschieden, je nachdem sie vor Activen, od. vor Passiven u. Mediis stehen; im ersteren Falle heißen sie chatsch ich, uetsch du, utsch er, uantsch wir, iuantsch ihr, atsch sie; im zweiten dagegen: chat ich, uae du, u er, uan wir, iuan ihr, as sie. Die Possessiva werden gewöhnlich dem Substantiv präfigirt, z. B. achisch mein Vater, igisch dein Vater, tuisch sein Vater, aisch unser Vater, iisch euer Vater, as tuisch ihr Vater. Unverbunden haben sie die Endung agi: achagi der meinige, iagi der deinige, tuagi der seinige ꝛc. Das Verbum hat ein Activum u. Passivum, einen Indicativ, Conjunctiv, Imperativ, Infinitiv u. Participium, ein Präsens, drei Präterita u. zwei Futura. Die Personen werden durch Veränderungen in der Mitte od. am Anfang des Verbums ausgedrückt, z. B. etachani ich thue, etagini du thust, estani er thut, Imperfectum étachanégin ich that, Perfectum echusini ich habe gethan, Plusquamperfectum echusinigin ich hatte gethan, Futurum ekukasjaní od. enkusiní ich werde thun, Conjunctiv enkusjanigín ich würde thun, Imperativ enussi thue, enaghsjani thut, Infinitiv etani thun. Vgl. J. Wenjaminow Zametschanja ꝛc. (Bemerkungen über die koloschische u. kadjakische Sprache), Peterob. 1846.

Kolk, 1) liefe Stellen in Gewässern; 2) Pfütze, Cisterne.

Kolki, Stadt am Styr im Kreise Luzk des russischen Gouvernements Wolhynien; 1500 Ew.

Kolkothar (Chem.), s. Colcothar.

Kolkrabe, so v. w. Raabe, s. u. Krähe.

Kolla, Ölmaß in Marokko u. Tunis = 15,15 Litres.

Kollam, so v. w. Kulan.

Kollár, 1) Adam Franz K. von Kereszt́en, geb. 1723 zu Tarchowa in Ungarn; Jesuit, st. 1783 als Director der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien; er schr. u. a.: Analecta monumentorum Vindobon., Wien 1761, 2 Thle., Fol.; Hist. diplomat. juris patronatus regum Hungariae, ebd. 1762; Historiae jurisque publ. regni Hungariae amoenitates, Preßb. 1783, 2 Bde.; gab heraus: Ministi, Türkische Grammatik, 1756, 2 Thle., u. Lambeccius Comment. de biblioth. caes. Vindob. 1766—82, 2 Bde., Fol. 2) Johann, geb. 29. Juli 1793 zu Mschowze in der ungarischen Gespannschaft Thurotz, studirte in Preßburg Theologie, wurde 1819 Caplan u. dann Pfarrer an der evangelischen Kirche in Pesth u. 1849 Professor der slawischen Alterthümer in Wien, wo er den 24. Jan. 1852 starb. Er war einer der Hauptführer der Panslawisten; nach ihm ist alle Cultur in Europa von den Slawen ausgegangen, die Slawen sind von den Deutschen aus ihren Sitzen verdrängt worden, die Slawen müssen dahin wieder zurückkehren. Er schr.: Slavy dcera (lyrisch-episches Gedicht), Ofen 1824, u. A. Pesth 1832; Kazne, 1831; Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den Stämmen u. Mundarten der Slawischen Nation, Pesth 1831, 2. Aufl. 1844; Reise durch Oberitalien, Tyrol u. Baiern, ebd. 1843; Staroitalia slavjanská (das slawische Alttitalien), Wien 1853.

Kollbach, Fluß in Rheinbaiern, fällt in die Bils, einen Nebenfluß des Rheins.

Kölle, Friedrich von K., geb. 1781 in Stuttgart, studirte die 1802 in Tübingen, machte dann Reisen u. ließ sich zuerst als Privatdocent u. Hofgerichtsadvocat in Tübingen nieder, wurde 1806 Obertribunalprocurator, bald nachher Legationssecretär bei der württembergischen Gesandtschaft in Paris, war die 1813 abwechselnd den Gesandtschaften im Haag, in München, Karlsruhe u. Dresden zugetheilt, folgte 1813 dem sächsischen Hofe als Legationsrath mit dem diplomatischen Corps nach Baiern u. Böhmen, wurde 1814 zweiter Secretär beim Obertribunal in Tübingen, nahm aber noch in demselben Jahre seine Entlassung aus dem Staatsdienste u. ging nach Italien, wurde 1815 Württemb. Geschäftsträger in Rom, kehrte 1833 nach Stuttgart zurück, lebte 2 Jahre in Paris u. seit 1836 in Stuttgart, wo er sich ganz der Kunst u. schriftstellerischen Arbeiten widmete u. 12. Sept. 1848 starb. Er schr.: Betrachtungen über das Gebet des Herrn, Rom 1825; Rom im Jahre 1833, Stuttg. 1839; Paris im Jahre 1836, ebd. 1836; Graciana Männerschule, ebd. 1838; Betrachtungen über die Diplomatie, ebd. 1838; Aufzeichnungen eines nachgeborenen Prinzen, ebd. 1841; Italiens Zukunft, ebd. 1847; auch ist K. der Gründer der Cottaschen Vierteljahrschrift.

Kollebrat, so v. w. Branschenbret, s. u. Webstuhl.

Kölleda (Kölln an der Unstrut), Stadt an der Loose, im Kreise Eckartsberga des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen; 3350 Ew.

Kollenbusch, Samuel, geb. 1724 in Wüblinghausen bei Barmen im Herzogthum Berg, studirte in Duisburg u. Strasburg Medicin, prakticirte erst in Duisburg, seit 1784 in Barmen u. Schwelm als Arzt u. st. 1803. K. war Pietist im Sinne Bengels u. Ötingers u. begründete eine jetzt noch am Niederrhein bestehende besondere christlich-theologische Schule, aus welcher der Eifer für Union u. Mission u. namentlich die Barmer Missionsgesellschaft u. das Barmer Missionshaus hervorgegangen sind. Er schr.: Erklärung biblischer Wahrheiten, Elberf. 1807 fl., 9 Hfte.; Goldene Äpfel in silbernen Schalen, Barm. 1854. Vgl. Fr. W. Krug, Die Lehre des Dr. K. ꝛc., Elberf. 1846; Derselbe, Kritische Geschichte der protestantisch-religiösen Schwärmerei u. Secterei im Großherzogthum

Digitized by Google

Berg, ebd. 1851; Mittheilungen u. Wirken des S. K., Barm. 1853.

Koller, Pferde- (doch auch Schaf-, Hunde- u. a.) Krankheit; ist entweder stiller od. rasender K. Der stille od. Dummkoller ist mehr vorbereitend, dabei zeigt sich das Thier gegen Alles, selbst gegen schmerzhafte Eindrücke gleichgültig, läßt den Kopf hängen od. stützt ihn mit dem Maule in die Krippe, frißt u. säuft langsam, behält öfters das Futter im Maule, ohne es zu kauen, läßt es auch wohl wieder fallen; sich selbst überlassen, geht es öfters im Kreise, bleibt auch still stehen u. hält den Kopf zur Erde. Man kann die Vorderfüße kreuzweis setzen, u. es bleibt in dieser Stellung, ihm den Finger in die Ohren stecken, ohne daß es dies zu bemerken scheint ꝛc. Wird ein solches Pferd kühl u. schonend behandelt, so ist es zu langsamen Arbeiten noch zu gebrauchen; doch wird das Thier, sobald es in Schweiß geräth, unruhig, schlägt, schüttelt mit dem Kopfe, drängt nach einer Seite hin u. verräth Lust durchzugehen. Ursachen: ungesundes, schlechtes Futter, rascher Wechsel der Dürr- mit der Grünfütterung, enge, heiße, dumpfige Ställe ꝛc.; am meisten sind junge, schlafse, gemeine, schwere, dicke u. vollblütige Pferde dem K. unterworfen. Behandlung: kühler, dunkler Stall, Fütterung mit Grünem, Kleiefutter od. gestampften Möhren, kalte Umschläge od. Begießungen mit Wasser auf den Kopf, scharfe Einreibungen hinter den Ohren od. Haarseile auf beiden Seiten des Halses. Innerlich Brechweinstein, Glaubersalz, Mehl u. Wasser in Latwergen, oft auch ein wässeriger Aderlaß, so wie später Pillen zum Laxiren aus Aloë, Calomel u. Seife; die Homöopathie wendet Chamomilla, Nux vomica u. Sulphur an. Beim rasenden K. treibt das Thier periodenweise, sowohl im Stalle als auch im Freien, Alles, was man nur von einem rasenden Thiere erwarten kann, u. kein Mensch darf in den Paroxysmen gefahrlos ihm sich nahen. Endlich bricht ein starker Schweiß aus, u. das Thier wird ruhiger, bis früher od. später ein gleicher Zustand eintritt. Beim Reiten lehnt das Pferd sich stark auf das Gebiß, läßt sich nicht gut wenden, geht nicht zurück, bleibt zuweilen mitten im Wege stehen, bäumt sich, wenn es angetrieben wird, schlägt u. rennt dann gerade aus, ohne auf Weg, od. auf Zügel u. Reiter zu achten. Im Gespann zerschlägt es oft Alles u. geht durch. Die Ursache kann verschieden sein; unbefriedigter Geschlechtstrieb bei Hengsten (Samenkoller) u. Würmer können mitwirken; in beiden Fällen ist nur im Beginnen der Krankheit zuweilen Hülfe. Beim ausgebildeten K. fand man gewöhnlich Wasser in den Gehirnhöhlen. Oft hat das Übel auch seinen Sitz in der Leber.

Koller, 1) lederner Harnisch, welcher Brust u. Rücken bedeckt; 2) so v. w. Collet, bes. wenn es von Leder ist; 3) kurzer Rock von Leder; 4) Halbhemdchen von feinem Weißzeug, bei Frauenzimmern mit Ärmeln, u. dann auch wohl von Spitzen, od. doch an den Ärmeln u. am Halse mit Spitzen besetzt.

Koller, eine in Böhmen seßhafte, 1809 in den Freiherrenstand erhobene Familie; 1) Freiherr Franz, geb. 1767 zu Münchengrätz in Böhmen, von bürgerlichem Herkommen, trat 1784 als Gemeiner in österreichische Dienste, wurde Lieutenant, kam dann zum Generalstab u. leistete beim Übergang über die Roer 1792 bes. gute Dienste, wurde 1793 auf dem Schlachtfelde von Neerwinden Hauptmann u. stand als solcher beim Generalstabe bis 1800, wo er Major wurde. Bei Errichtung der Böhmischen Legion thätig, wurde er 1805 Oberst, zeichnete sich 1809 aus, wurde Generalmajor u. nach dem Frieden Brigadier, 1813 Feldmarschalllieutenant u. erster Generaladjutant des Fürsten Schwarzenberg. 1814 war er einer der Commissäre, welche Napoleon bis Elba begleiteten. Nach der Rückkehr schloß er im Namen Napoleons mit Genua einen Handelsvertrag zu Gunsten Elba's ab u. war später Intendant bei dem österreichischen Heere in Neapel; er st. 1826. Seine Sammlung von Antiken, bes. Vasen, die er größtentheils während seines Aufenthaltes in Neapel gesammelt hatte, wurde von dem König von Preußen für das Berliner Museum angekauft. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr August, Sohn des Vor., geb. 1805, ist österreichischer wirklicher Geheimer Rath u. seit 1857 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister an dem preußischen Hofe u. an den Höfen von Mecklenburg-Schwerin u. Strelitz; er ist unvermählt.

Koller, so v. w. Kampfstrandläufer.

Köller, 14 Zoll langer Riemen, womit die Flügel des Falken gefesselt werden, s. u. Falkenjagd IV.

Kollerader, 1) bei Pferden Ader zwischen den Ohren, welche von Curschmieden beim Koller geschlagen wird; 2) Hautvene, die bei manchen Menschen, wenn sie zornig werden, auf der Stirn sichtbar wird.

Kollerbüsche, kleine vom Vieh beschädigte, ästige Holzpflanzen.

Kollerfarbe, so v. w. Brauneisenstein.

Kollergat, so v. w. Kolbergat, s. u. Kolberstock.

Kollerhahn, so v. w. Kampfstrandläufer.

Kolleria (K. *Prel.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae-Aizoideae (Galeniae *L.*); Arten in Südafrika.

Kollern im Leibe, so v. w. Borborygmos.

Kollerstock, so v. w. Kolberstock.

Kollin (Kolin, Neu-K.), 1) Bezirkshauptmannschaft des Kreises Parodubitz (Böhmen); 13 QM., 69,000 Ew.; 2) Gerichtsbezirk darin, 4 QM., 25,000 Ew.; 3) Stadt darin an der Elbe u. der Prag-Olmützer Eisenbahn; Schloß, Dechantei, 6 Kirchen, Kapuzinerkloster, Synagoge, Fabriken für Kattun u. Liqueur, Granaten- u. Steinschleifen; in der Nähe findet man Granaten, Topase, Carniole ꝛc.; 6300 Ew. Hier 1287 Vertrag zwischen Kaiser Rudolf u. Ottokar; den 18. Juni 1757 Niederlage der Preußen unter Friedrich II., durch die Österreicher unter Daun. Vgl. Uhlig von Uhlenau, Erinnerungen an die Schlacht von K., Wien 1857.

Kollinetz, Marktflecken im Bezirk Klattau des Kreises Pilsen (Böhmen); Schloß, Papierfabrik; 1100 Ew.

Kollmann, Pfarrdorf an der Eisack, im Bezirk Klausen des Kreises Brixen (Tyrol), am Eingange des Grebner Thales; Postamt, Holzschneiderei; 3000 Ew.

Köllner, Wilhelm Heinrich Dorotheus Eduard, geb. 1806 zu Tüngeda im Herzogthum Gotha, studirte von 1824—26 in Jena, dann in Göttingen, wurde 1830—33 Repetent der theologischen Facultät u. Lehrer am Gymnasium in Göttingen, 1835 Professor daselbst u. st. 1847 in Gießen. Er schr.: Commentar zu den Briefen an die Römer, Darmst. 1834; Über den Geist, die Lehre u. das Leben des Apostels Paulus, ebd. 1835; De symbolo apostolico, Gött. 1836; Symbolik der lutherischen Kirche, Hamb. 1837; Memoria Davidis Jul. Pottii,

Digitized by Google

Gött. 1838; Symbolik der katholischen Kirche, Hamb. 1843 ꝛc.

Kolloid (**Kolloide Substanz**), halbflüssige, einer dicklichen Gummilösung ähnliche klebende Substanz von sehr verschiedener Färbung, mikroskopische Körnchen, Kerne u. Zellen enthaltend, der chemischen Beschaffenheit nach dem Caseïn, Eiterstoff u. Schleim gleichend. Das K. kommt meist in hohlen **Kolloidbälgen** (**Melicoris**, Honig- od. Gummigeschwulst) angehäuft vor, bes. in der Schilddrüse (beim lymphatischen Cystenkropfe), in Cysten der Nieren u. Eierstöcken, in serösen Säcken, in den Alveolen der Sarkome (**Collonema**) u. Krebse (**Gallertkrebs**). Das K. ist eine Umwandlung des Eiweiß- u. Faserstoffes. Zuweilen verdickt er sich zu spröder Masse od. wird fettig, verkreidet, geht wohl auch in Krebs- u. Tuberkelmasse über.

Kolloidbälge, Cysten mit dicklichem Inhalte, welche sich meist bei dem Cystenkropf finden, s. u. Balggeschwulst b).

Kollonitz, ein der Katholischen Confession folgendes, gegenwärtig in Ungarn, Österreich u. Steyermark begütertes, ursprünglich aus Kroatien stammendes Geschlecht, welches zu Anfang des 15. Jahrh. nach Steyermark u. Österreich auswanderte, wo es 1583 den Freiherrenstand, sowie 1598 u. 1604 das Indigenat von Ungarn u. 1637 den Grafenstand erlangte. Der älteste bekannte Stammvater der Familie ist 1) **Nicolaus**, welcher um 1400 lebte. 2) **Seyfried**, vertheidigte 1529 Wien mit gegen die Türken, wurde wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit in den damaligen Kriegen zweimal zum Ritter geschlagen, stand dann als erster Kammerherr in Diensten der Kaiser Karl V. u. Ferdinand I. war 40 Jahre lang niederösterreichischer Regimentsrath in Wien u. st. 1555. 3) Graf **Johann Sigmund**, Erzieher des Kaisers Joseph I., war Erzbischof in Wien u. Cardinal u. st. 1751; er war der Letzte seines Geschlechts u. adoptirte 1728 den Freiherrn Ladislaus Zay von Csömör (geb 1705, seit 1750 in zweiter Ehe vermählt mit Walburge geb. Gräfin von Hamilton, st. 1780) unter der Bedingung, daß derselbe u. seine Nachkommen fortan mit Weglassung ihres früher geführten Namens u. Wappens nur Namen u. Wappen der Grafen K. führen sollten. Jetziger Chef ist: 4) Graf **Maximilian**, Sohn des 1827 verstorbenen österreichischen Feldmarschallieutenants Grafen Maximilian, welcher ein Sohn von Ladislaus war, geb. 1799, ist seit 1821 mit Auguste geb. von der Borst-Lombeck u. Gudenau vermählt; sein Sohn Ladislaus ist 1833 geboren.

Kollontáy, Hugo, geb. 1750 bei Sandomir, Vicekanzler von Polen u. Miturheber der polnischen Constitution vom 3. Mai 1761. Von Kosciuszko 1794 in den höchsten Rath als Finanzminister berufen, neigte er sich mit seiner Partei (Hugonisten) zum französischen Terrorismus u. wurde von der sogenannten Hofpartei bekämpft. Nachdem Suwarow 1794 Warschau erobert hatte, flüchtete K. nach Galizien, wurde jedoch dort gefangen gesetzt. Sein Secretär war der polnische Jacobiner K. Konopka. K. st. 1812 in Warschau. Er schr., meist anonym: Briefe an Stan. Malachowski, Warschau 1788, 4 Bde.; Prawo polityczne narodu polskiego, ebd. 1790; Stan oswieceniu, herausgeg. von Raczynski, Posen 1842, 2 Bde.; Badania hist., Krak. 1844, 3 Bde.

Kollum, Dorf im Bezirk Leuwarden der niederländischen Provinz Friesland; früher vielbesuchter Pferdemarkt, Schifffahrt; 2140 Ew.

Kollythianer, ägyptische Ketzer, welche das Böse in der Welt nicht von Gott veranstaltet glaubten.

Kollyridianer, schwärmerische Frauen im 4. Jahrh. in Arabien, welche die Verehrung der Maria (dah. Philomarianiten) statt der Verehrung Gottes einzuführen schienen. Sie opferten an gewissen Tagen der Maria Kuchen (**Kollyrides**) u. aßen dann alle davon.

Kollyrit, Mineral, nierenförmig od. derb, mit feinerdigem u. flachmuschligem Bruche, schneeweiß u. gelblichweiß, ins Röthliche od. Grünliche, matt, undurchsichtig bis kantendurchscheinend, spröde u. sehr weich; specifisches Gewicht = 2,0—2,2; fühlt sich fein u. fettig an, hängt stark an der Zunge u. besteht aus kieselsaurer Thonerde u. Wasser nach der Formel: 3 Al$_2$O$_3$, SiO$_3$ + 15 HO. Im Wasser wird der K. durchscheinend u. zerspringt mit Knistern, beim Erhitzen läßt er viel Wasser fahren, schmilzt nicht vor dem Löthrohre u. löst sich in Säuren mit Ausscheidung von gelatinöser Kieselerde auf. Man findet ihn bei Schemnitz in Ungarn gangartig im Porphyr, bei Weißenfels in Sachsen im bunten Sandsteine, am Berge Esquerra in den Pyrenäen als rindenartiger Überzug auf eisenschüssigem Quarzgestein.

Kolm (Colm, **Kolmberg**), Berg eine Stunde westlich von Olschatz, in der sächsischen Kreisdirection Leipzig, 819 Fuß hoch.

Kolma, Vogel, eine Art Fliegenjäger, s. d. n).

Kolmar (Colmar), 1) Arrondissement im französischen Departement Haut-Rhin; 30½ QM. u. (im Jahr 1851) 211,682 Ew. in 13 Cantonen; 2) Hauptstadt darin u. des Departements, an dem Gerberbache, einem Arme der Lauch, ¼ Stunde von der Ill u. an der Elsaß-Eisenbahn (Strasburg-Basel); hier die Behörden des Departements, kaiserlicher Gerichtshof für die Departements Haut- u. Bas Rhin, 2 katholische, 1 protestantische Kirche (die vor der Revolution zahlreichen Klöster sind aufgehoben), Synagoge, Nacheiferungsgesellschaft, Artillerieschule (1774 als Pflanzschule für Cavaliers errichtet, während der Revolution umgeformt), Hospital, mit Hebammenschule, Gymnasium, mit an Incunabeln u. altdeutschen Gemälden reicher Bibliothek, Museum, Taubstummeninstitut, Schauspielhaus; Fabriken in Porzellan, Twist, Leder, Tuch, Seide, Leinwand, Baumwolle, Kattun, Fontards, Shawls, Gerbereien u. Färbereien; Handel, bes. mit Wein; 21,000 Ew. K. ist Geburtsort von den beiden Pfeffel, des Kupferstechers Martin Schön, Rewbel u. des Generals Rapp, welchem Letzten hier auch ein Standbild errichtet wurde. In der Nähe war sonst eine große Pulverfabrik u. Salpeterraffinerie. — K. ist nach Einigen das römische Argentaria, hieß im Mittelalter Columbaria (woraus K. entstand, was schon im 12. Jahrh. vorkommt), war deutsche Reichsstadt u. gehörte zu den zehn, welche unter der Landvogtei Hagenau standen. 1575 wurde die Reformation eingeführt, 1627 aber die katholische Confession von den Kaiserlichen wieder restaurirt. 1632 entspann sich zwischen den Bürgern u. der kaiserlichen Besatzung ein blutiger Streit; die Bürger siegten u. nahmen dann Schweden ein. 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen ergaben sich diese den Franzosen, doch wurde nach dem Westfälischen Frieden die Stadt wieder geräumt. 1672 ergab sich K.

Digitized by Google

nochmals an die Franzosen, u. diese ließen die Festungswerke schleifen, aber 1675 wieder herstellen. 1680 kam K. vermöge des Ryswicker Friedens an Frankreich. Die Festungswerke wurden wieder geschleift. 1815—18 hatte K. österreichische Besatzung. Hier am 2. Juli 1822 Ausbruch einer Militärrevolte, gegen die Bourbonische Regierung unter Oberstlieutenant Caron, s. d. 1).

Kolmard (der nordische Schwarzwald), Gebirge, in der schwedischen Provinz Södermanland.

Kolmberg, 1) Marktflecken unweit der Altmühl, im Landgericht Leutershausen des baierischen Kreises Mittelfranken; Bergschloß, Füllenhof; 700 Ew.; 2) so v. w. Kolm.

Kolmogori, Kreis u. Stadt, s. Kholmoghori.

Köln, sonst Erzstift des Deutschen Reiches, im Kurrheinischen Kreise, schmaler, langer, nicht zusammenhängender Landstrich, fast ganz auf dem linken Ufer des Rheins, etwa 50 QM. u. 100,000 Ew.; zerfiel in Ober- u. Unterstift. Der Kurfürst besaß auch die Grafschaft Recklinghausen u. das Herzogthum Westfalen, mit diesem ungefähr 120 QM., 230,000 Ew. u. 600,000 Thlr. jährliche Einkünfte; Residenz; Bonn. Nach der Erblandsvereinigung, welche 1463 von dem Domcapitel, den Grafen, Rittern u. Städten abgeschlossen u. 12. Mai 1550 erneuert wurde u. als Staatsgrundgesetz galt, waren die Stände des Landes: a) das Domcapitel, von dessen 50 Präbenden je eine der Kaiser u. der Papst besetzte, 24 waren Capitular- u. 24 Domicellarpfründen; b) die Grafen: der Erbtruchsess von Odenkirchen, der Herzog von Aremberg u. Crop wegen des Thurmes bei Abrweiler, der Erbmarschall Graf von Salm wegen Bedburg, Alfter u. Hackenbroich, der Graf von Salm zu Bedburg wegen Erp, der Graf von der Mark wegen Sassenburg, der Graf von Bentheim-Tecklenburg wegen Wevelinghofen u. Helfenstein, der Graf von Bentheim-Bentheim wegen der Erbvogtei Köln, der Graf von Bentheim-Steinfurt wegen Alpen; c) der Ritterstand: die Besitzer der landtagsfähigen, adeligen Güter; d) die Städte. Der Erzbischof, von der Majorität des Capitels erwählt, mußte allgemein anerkannt werden, die Wahlcapitulation anerkennen, sich gleich nach der Confirmation zum Priester weihen u. consecriren lassen, sich verpflichten, die geistlichen u. weltlichen Gerichte ordentlich zu bestellen, die bestehenden Freiheiten u. Privilegien aufrecht zu erhalten, ohne Wissen u. Willen der Stände keinen Krieg anzufangen, kein Bündniß einzugehen ꝛc. Der Erzbischof von K. war der dritte geistliche Kurfürst des Deutschen Reiches u. Erzkanzler des Apostolischen Stuhles u. des Heiligen Römischen Reiches in Italien. Innocenz IV. ernannte den Erzbischof von K. auch zum geborenen Legaten u. Leo IX. zum Cardinal von der Kirche St. Johanns des Evangelisten ante portam latinam. Bei der Wahl des römischen Kaisers hatte der Kurfürst von K. die zweite Stimme u. ging in Deutschland dem Kaiser zur linken Hand, in seiner Provinz aber u. außerhalb Deutschland zur rechten. Wegen der Krönung hatten die Kurfürsten von Mainz u. K. einen langen Streit mit einander. Von Konrad I. bis Heinrich III. hatte immer der von Mainz dieses Amt verrichtet; Heinrich III. aber ließ sich von dem Kurfürsten von K. krönen, daher dieser auch bis auf Ferdinand I. dieses Recht ausübte, weil Aachen, der gewöhnliche Krönungsort, in seinem Sprengel lag. Endlich 1657 wurde dieser Streit dahin entschieden, daß allemal derjenige die Krönung verrichten sollte, in dessen Sprengel sie vollzogen würde; wenn sie aber an einem Orte außerhalb der beiden Bisthümer geschähe, sollten beide mit einander abwechseln.

Die Kirche zu K. soll durch St. Maternus, den ersten Bischof, Schüler des St. Petrus, gegründet worden sein, welcher gleichen Namen hat mit dem spätern Bischof unter Constantin dem Großen, des letztern Nachfolger war Euphrates, welcher 344 auf dem Concil zu Sardica erwähnt wird; die fernern Bischöfe sind: St. Severin, um 365, St. Ebregisil I. (Evergisel), um 403, Solatius, Sunnovenus, Domitianus, Charentinus, Ebregisil II., welcher von der Königin Brunhild oft als Gesandter gebraucht wurde u. um 600 starb; Remedius (600—622); Kunibert (623—663), welcher Rath mehrer fränkischen Könige von Dagobert bis Sigbert war; Botadus, Stephan, um 673, Aldewin, Giso, Anno I. (s. d.), 708, Faramund, 710, St. Agilolf, 713, Reginfrid, 718. Schon damals wurde K. auf Bitten der fränkischen Könige vom Papst Zacharias zum Erzbisthum erhoben, aber 748 die Würde auf Mainz übergetragen u. K. von Maiz abhängig gemacht. Auf Reginfrid folgte Agilulf; um 750 Hildegar, welcher 753 auf einem Zuge gegen die Sachsen blieb; Berthelin (Berthem), st. 763; Riculf (763—785), unter welchem die Sachsen 778 einen verheerenden Einfall in das Kölnische machten; Hildebold (785—819), ein Vertrauter Karls des Großen u. dessen Erzcaplan.

Unter Hildebold wurde K. wahrscheinlich zwischen 794—799 zum Erzbisthum erhoben, u. die Bischöfe von Bremen (bis 834), Utrecht (bis 1559), Lüttich, Minden (bis 1648), Münster u. Osnabrück als Suffraganbischöfe dem Erzbischof von K. untergeben. Auf Hildebold folgte 819—842 Hadebald, unter welchem Ludwig der Fromme der Kirche zu K. einen ausgedehnten Wildbann schenkte, u. welcher seit 834 an dem Chorbischof Hildebert einen Stellvertreter gehabt hatte; als dessen Nachfolger Günther, weil er die Scheidung des Königs Lothar ü. der Theutberga gutgeheißen hatte, vom Papst Nicolaus I. 864 abgesetzt wurde u. Lothar dies nicht hindern konnte, so setzte er an Günthers Stelle Hugo, Abt von St. Martin in Tours, 869 aber Günthers Bruder Hildwin als Erzbischof ein, welcher jedoch die Weihe nicht empfing. Nach Lothars Tode wurde 870 Willibert gewählt u. nach Günthers Tode 873 eingesetzt. Bei der Abhaltung einer Nationalsynode 873 wurde die Domkirche eingeweiht. Willibert st. 889; seine Nachfolger waren: Hermann I. (Hartmann), welcher zwischen Karl dem Einfältigen u. Heinrich dem Vogelsteller den Frieden zu Bonn stiftete u. 925 st.; Wilfrid, 925—953; Bruno, Sohn des Kaisers Heinrich I., 953—965. Da Kaiser Otto I., diesem seinen Bruder 953 die provisorische Verwaltung des Herzogthums Lothringen übertragen hatte u. dieselbe 959 zurücknahm, so hat sich daraus die Sage gebildet, daß Lothringen der Kirche zu K. geschenkt u. dann widerrechtlich wieder entzogen worden sei. Dagegen gewann in der nächstfolgenden Zeit diese Kirche ebenso durch den Einfluß, welchen die Erzbischöfe bei den deutschen Königen hatten, als durch die Vermächtnisse, welche diese aus ihren Reichthümern derselben vermachten,

Digitized by Google

große Besitzungen. Auf Bruno folgten: Folkmar, ein sächsischer Edler, 965—969; Gero, Markgraf von der Lausitz, Caplan des Königs Otto I., 969—976, welcher 971 für Otto II. in Constantinopel um die Prinzessin Theophania warb; Warin, 976—984, Erzieher Ottos III.; Evergerus, bis 999; St. Heribert, Graf von Rotenburg, Ottos III. Kanzler, seit 999; da er nach des Kaisers Tode Eckhard auf den Thron setzen wollte u. deshalb dem designirten König Heinrich II. die Reichskleinodien vorenthielt, so nahm ihn Heinrich II. gefangen u. zwang ihn zur Auslieferung der Kleinodien. Gleichwohl blieb er Reichskanzler u. st. 1021; Pilegrin (Belgrin), 1021—36, welcher zuerst die Kanzlerwürde des Apostolischen Stuhles bekleidete. Er erscheint seit 1031 u. dann Nachfolger bis auf Kaiser Heinrich V. als Erzkanzler für Italien. Hermann II., Enkel des Kaisers Otto II., 1036—56, welchem der Papst mehre Ehrenrechte, so den Gebrauch eines Prunkpferdes bei Festzügen, den Primat unter den deutschen Kirchenfürsten u. die Kanzlerwürde des Apostolischen Stuhles bestätigte u. die Kirche St. Johannis ante Portam latinam in Rom als Wohnung für seinen Aufenthalt in Rom anwies, bei Functionen im Dome die Verwendung von je sieben Cardinalpriestern, Diakonen u. Subdiakonen verstattete u. die Krönung des Königs, wenn sie in seinem Sprengel geschah, auftrug. St. Anno II., Rath des Kaisers Heinrich III. u. Coadjutor Hermanns, 1056—75; er war ein strenger Reformator der Geistlichkeit u. Klöster. Ihm verdankt die Kirche zu K. eine wesentliche Vergrößerung ihrer Besitzungen, u. unter ihm wurde wahrscheinlich die Erzdiöcese in Archidiakonate getheilt; ursprünglich waren deren vier: beim Domcapitel zu K. u. bei den Collegiatstiften zu Bonn, Xanten u. Soest, wozu dann noch die zu Neuß u. Dortmund kamen. Von seiner Beziehung zum Kaiser Heinrich IV. u. seinem Einfluß auf die Regierung s. u. Deutschland (Gesch.) VI.

Unter Anno's Nachfolgern, Hildulf (Hildebold), 1076—79, Sigewin, 1079—89, Hermann III., 1089—99, u. Friedrich I., 1099—1131, begannen die Kirchengüter des Stiftes großen Schaden zu leiden, da sich die Vögte gegen die Stiftungen allerhand Bedrückungen erlaubten u. mit den benachbarten Dynasten Streitigkeiten ausbrachen; dazu kamen die Zerwürfnisse zwischen dem Papste u. den Kaisern Heinrich IV. u. V., in denen die Erzbischöfe meist auf Seiten der Kaiser standen u. deshalb die Mißgunst des Papstes erfuhren; u. unter Erzbischof Bruno II. von Berg, welcher 1137 in Italien st., der ganz kurzen Regierung Hugos von Sponheim u. unter Arnold I. von Randerode, welcher 1148 wegen Simonie abgesetzt wurde u. 1151 st., war das Erzbisthum in solche Bedrängniß gekommen, daß Arnold II. von Weda (Wied), Kanzler des Kaisers Konrad III., die erzbischöfliche Würde 1151 nur annahm, nachdem der Kaiser ihm nachdrückliche Hülfe für das Erzstift versprochen hatte. Auf einer Reichsversammlung wurde festgesetzt, daß die Tafelgüter des Erzbischofs nicht verpfändet od. verliehen, u. wo dies geschehen wäre, zurückgegeben werden sollten; zugleich waren alle unter Hermann II. dem Erzbischof ertheilten Privilegien vom Papst erneuert. Seit der Mitte des 12. Jahrh. bekleideten die Erzbischöfe von K. auch dauernd, wie schon vorher hin u. wieder, die Würde eines Erzkanzlers des Heiligen Römischen Reiches durch Italien. Arnold II. st. 1156; ihm folgte bis 1158 Friedrich II. von Berg, 1159—67 Reinald von Dassel, ein treuer Freund des Kaisers Friedrich I., welcher demselben bes. wesentliche Dienste in Italien leistete, wofür der Kaiser ihm umfangreiche Besitzungen in Italien verlieh (welche jedoch bald wieder verloren gingen); unter Reinald erwarb die Kirche in K. auch viele andere Güter u. Privilegien u. erhielt dieselbe durch ihn die Reliquien der Heiligen Drei Könige; Philipp I. (s. d.) von Heinsberg (bis 1191), welcher 1178 Heinrichs des Löwen Untreue gegen den Kaiser strafte u. dafür 1180 für das Erzbisthum alle Rechte, welche der Herzog von Sachsen in den Bisthümern K. u. Paderborn gehabt hatte, u. einen großen Theil von Westfalen u. Engern erhielt; seitdem schrieben sich die Erzbischöfe von K. Herzoge von Westfalen u. Engern, er umgab die Stadt mit Mauern. Im folgte 1191—1193 Bruno III. von Berg; dessen Nachfolger, Adolf I. Graf von Altena, erst Anhänger des Kaisers Otto IV., dann durch Geld bestochen des Gegenkönigs Philipp von Schwaben, wurde deshalb abgesetzt u. 1205 Bruno IV. von Sayn gewählt. Jetzt begann wieder eine bewegte Zeit für das Erzbisthum: das Land wurde durch Bürgerkrieg u. Spaltungen unter dem Clerus zerrüttet, Bruno wurde gefangen u. zwar nach der Ermordung des Kaisers Philipp entlassen, st. aber bald darauf 1208; ihm folgte Dietrich I. von Heinsberg; wegen seiner Anhänglichkeit an Kaiser Otto wurde er 1212 abgesetzt, u. Adolf wollte die Gelegenheit benutzen, um wieder Erzbischof zu werden; der Kampf zwischen Beiden dauerte bis 1216, wo auch Dietrich abgesetzt u. Engelbert I. Graf von Berg zum Erzbischof gewählt wurde; Kaiser Friedrich II. bestellte ihn 1220 bei seinem Römerzug zum Vormund seines Sohnes Heinrich u. zum Reichsverweser. Für die Wiederherstellung der Verhältnisse des Erzbisthums wirkte Engelbert sehr vortheilhaft, er tilgte die Schulden u. wendete der Kirche die alten Güter wieder u. noch neue zu, vertheidigte die Freiheit der Kirche Deutschlands ebenso sorgsam gegen die Großen des Reiches, wie gegen den Papst u. war bemüht die Sittlichkeit der Geistlichkeit zu heben. Er wurde 7. Novbr. 1225 von dem Grafen von Isenburg bei Gevelsberg ermordet. Ihm folgte 1225—38 Heinrich von Molenarck, welcher seines Vorgängers Mörder u. Feinde strafte.

Konrad von Hochstaden, ein gelehrter, beredter u. kriegerischer Mann, wurde 1238 Erzbischof; er hatte Kämpfe mit Brabant, Limburg u. Jülich, welche ein Friede 1240 endigte; von dem Grafen von Jülich wurde er, als er 1242 Partei für den Papst Gregor IX. gegen den Kaiser Friedrich II. nahm, gefangen u. nur gegen 4000 Mark freigegeben. Dennoch blieb er Friedrichs Feind u. kröute dessen Gegenkaiser Wilhelm von Holland 1248 u. Richard von England 1257. Unter ihm wurden auch die Kämpfe zwischen dem Erzbischof u. den Kölnern ernstlicher; er suchte die Gemeine gegen die edeln Geschlechter u. diese unter einander zu entzweien, um selbst desto leichter die Herrschaft an sich zu reißen, bes. durch das neben dem Rathe bestehende Schöffenamt, welches der Erzbischof besetzte. Der erste Kampf entstand 1258 wegen einer Münze, welche Konrad einführen wollte. Den Prinzen Waldemar von Dänemark hielt er zu Gunsten Alberts von Stade vier Jahre in Köln gefangen. Durch ihn erhielt das Erzbis-

Digitized by Google

thum die bechstädtischen Güter, in deren Besitz dasselbe aber erst nach langem Streite kam; auch vergrößerte er den Besitz der Kirche durch mehre Güter, aber da die Besitzungen derselben durch die Länder der Grafen von Jülich, Kleve, Mark u. Berg zerstückelt wurden, so litten sie durch die wachsende Macht dieser Herren große Einbuße. 1248 legte Konrad den Grundstein zum neuen Dome, hielt 1260 noch eine Provinzialsynode wegen des Verfalls der Disciplin des Clerus u. der Mönche u. st. 1261. Sein Nachfolger, Engelbert II. von Falkenburg, setzte die Streitigkeiten mit den Kölnern fort, wurde 1264 von denselben gefangen genommen u. 1267 beim Ulrichsthor u. unweit Jülpich von dem Grafen von Jülich, welchen die Kölner zu Hülfe gerufen hatten, geschlagen u. in letzter Schlacht gefangen u. erst 1270 losgelassen, nachdem er der Stadt ihre Freiheiten verbürgt hatte. Er verlegte, wegen der ihm von den Kölnern angethanen Unbilden, seine Residenz nach Bonn u. besuchte das Concil zu Lyon, 1274; kurz darauf starb er. Sein Nachfolger, Sigfrid von Westerburg (1275—97), setzte den Krieg gegen Jülich fort bis 1279; dann tritt er mit Brabant um das Schloß Kerpen u. wurde 1288 bei Worringen vom Grafen Adolf von Berg, dem Bundesgenossen der Brabanter, gefangen; 1290 freigelassen rächte er sich an Adolf, welchen er 1295 fing u. nicht losließ. Sein Nachfolger, Wichbold von Holte (1297—1304), versöhnte sich mit den Kölnern u. bewog den Papst, das Interdict, welches über die Kölner 1290 ausgesprochen war, 1299 aufzuheben. Zur Beilegung seiner Fehden mit Jülich, Kleve u. Mark machte er 1302 mit seinen Feinden Frieden u. stiftete dann mit dem Bischof von Münster, dem Grafen von Mark, Kleve u. den Städten Soest u. Dortmund den Landfrieden zur Unterdrückung der Privatfehden. Heinrich II. von Virneburg (1304—32) stand auf der Partei Friedrichs von Oesterreich u. hatte dadurch die Anhänger Ludwigs des Baiern gegen sich. Weil er durch Räubereien den von Ludwig gestifteten allgemeinen Landfrieden gebrochen u. den Handel gestört hatte, wurde sein Schloß Brühl 1318 genommen u. K. zu Ludwig den Baier übergeben. Erst 1322 kehrte er nach K. zurück. Unter ihm kam die Grafschaft Hülchrath u. a. Güter an das Erzbisthum. Er sorgte auch für die kirchlichen Angelegenheiten u. hielt mit seinem Clerus Provinzial- u. Diöcesansynoden u. weihte 1322 den Chor des Doms ein. Walram von Jülich (1332—49), Gegner Ludwigs des Baiern, wählte Karl IV. zum Kaiser; deshalb von Ludwig angegriffen, überall besiegt u. von Allen verlassen, flüchtete er sich nach Frankreich, wo er 1349 in Paris starb. Wilhelm von Gennep (1349—63), wirkte sehr wohlthätig durch Sparsamkeit u. suchte die Schulden zu tilgen u. den Landfrieden aufrecht zu halten. Die erparten Schätze hatte Johann von Virneburg, welcher nach Wilhelms Tode 1363 von einer Partei gewählt wurde, dazu benutzt, seine Creaturen zu beschenken, aber der Papst erkannte ihn nicht an, sondern setzte Adolf II. von der Mark, Bischof von Münster, ein, welcher aber 1364 zu Gunsten seines Oheims Engelbert III. von der Mark verzichtete; dieser, in mehre Kriege verwickelt, stürzte K. in große Schulden, u. da ihm eine Empörung drohte, nahm er 1366 den Erzbischof Kuno von Trier zum Coadjutor an; dieser ließ sich angelegen sein, die verwirrten Verhältnisse des Erzbisthums zu ordnen, u. wurde nach dem Tode Engelberts 1368 vom Papst Urban V. als Generalvicar eingesetzt. Kuno löste das Schloß Jülpich wieder ein u. erhielt von dem Grafen Gottfried von Arnsberg u. seiner Gemahlin Anna von Kleve die Grafschaft Arnsberg als Geschenk fürs Erzstift. 1370 kehrte er nach Trier zurück, u. Graf Friedrich III. von Zaarwerden wurde Erzbischof. Er war ein kräftiger Regent u. spielte auch in den damaligen politischen Angelegenheiten eine Rolle; der Kaiser Karl IV. verwendete sich für ihn beim Papste, daß dieser die Schuld Kölns an ihn von 120,000 Goldflor. auf 30,000 herabsetzte; seit 1375—77 hatte er mit den Kölnern, welche die von ihm eingesetzten Schöffen verjagt hatten, mit abwechselndem Glück Kämpfe; bei dem ausgebrochenen Schisma stand Friedrich auf der Seite Urbans VI., den Landfrieden hielt er mit der größten Energie aufrecht, löste mehre verpfändete Güter ein, erwarb neue u. stiftete 1388 die Universität zu K. 1401 wurden die Unterthanen des Herzogs von Berg in allen weltlichen Civil- u. Criminalstrafen durch eine päpstliche Bulle von den Gerichten des Erzbischofs eximirt; da Gleiches 1402 auch in Kleve u. der Mark geschah, fing der Erzbischof einen Krieg mit dem Grafen Adolf an, in welchem er den Grafen besiegte, aber den Streit nicht beendigte. Ihm folgte 1414 Dietrich II. von Mörs, ein sehr prachtliebender Mann; er hatte seit 1418 eine sechsjährige Fehde mit der Stadt; seine Theilnahme am Hussitenkriege endigte mit seiner Niederlage zu Zlucht; sein Streit mit Soest, welcher Stadt er ihre Verfassung ändern wollte, endete damit, daß sich diese 1444 in den Schutz Kleve's begab; ein darüber ausgebrochener Krieg endigte 1449 durch den Frieden von Mastricht, in welchem Dietrich die Klevesche Schutzherrschaft über Soest anerkennen mußte; weil er es auf dem Concil zu Basel mit dem Papst Felix V. hielt, so entsetzte ihn der andere Papst Eugen IV. 1444 u. eximirte die Kleveschen Besitzungen von seiner Gerichtsbarkeit, doch wurde dieser Entscheid nach seiner Unterwerfung von dem Papst wieder rückgängig gemacht. Bei seinem Tode 1463 war die Kirchenzucht im tiefsten Verfall u. das Land auf das furchtbarste verwüstet u. unübersehbar verschuldet.

Um diesen Übelständen abzuhelfen u. für die Zukunft neuen vorzubauen, machte Domcapitel, Grafen, Ritterschaft u. Städte 1463 eine Erbländervereinigung, welche von da an als Staatsgrundgesetz galt (s. oben), nach welchem der neugewählte Erzbischof zu regieren sich verpflichten mußte. Dietrichs Nachfolger, Pfalzgraf Ruprecht (Robert), 1463—80, fand so geringe Einkünfte vor, daß er, da die Geistlichkeit u. die Ritterschaft die von ihm erbetene Beihülfe nicht zahlen wollte, dieselbe gewaltsam eintrieb. Als es darüber zur Empörung kam, setzte das Capitel den Erzbischof 1473 ab u. wählte den Landgrafen Hermann von Hessen als Administrator. Ruprecht wendete sich an den Herzog Karl den Kühnen von Burgund, welcher ihn wieder auf den erzbischöflichen Stuhl zurückführen sollte. Doch ein kaiserliches Heer zwang den Herzog zum Rückzug, u. unter Vermittelung des Herzogs von Jülich u. Berg ward Friede geschlossen, u. Ruprecht erhielt eine Pension von 3000 Flor. 1478 wurde er auf einer Reise durch Hessen von landgräflichen Leuten aufgehoben u. nach Blanckenstein in Gewahrsam gebracht, wo er 1480 st., u. nun

Digitized by Google

wurde der bisherige Administrator als Hermann IV. Erzbischof; er regierte in Frieden, wurde 1496 auch Administrator in Paderborn u. st. 1508. Unter Graf Philipp II. von Daun-Oberstein (1508—15) wurde in der neuen Kreiseintheilung durch Kaiser Maximilian K. zum Kreise Niederrhein geschlagen. Hermann V., Graf von Wieda (Wied), 1515—46, 1532 auch Bischof von Paderborn, war Anfangs ein Gegner der Lutherischen; seit 1540 aber, wo er Bucer hatte kennen lernen, neigte er sich der Reformation zu, ließ diesen 1542 nach Bonn kommen u. dort u. in der Umgegend predigen. Der Clerus war sehr dagegen, u. Hermann wurde 16. April 1546 vom Papst excommunicirt; Adel u. Stadt wollte ihn zwar nicht lassen, aber er legte 25. Febr. 1547 sein Amt nieder (s. Hermann 45). Seine Nachfolger, Adolf III. von Schauenburg (st. 1556) u. Anton von Schauenburg (st. 1558), führten die Katholische Lehre zurück; doch konnten sie es nicht verhindern, daß in Jülich, Kleve, Berg, der Mark, Paderborn ꝛc. die Reformation sich verbreitete; außerdem wurde der Sprengel der Erzdiöces verkleinert durch die Errichtung des Bisthums Roermonde, wozu das Dekanat Geldern geschlagen wurde, u. durch die Erhebung des Bisthums Utrecht zu einem Erzbisthum, wodurch diese Diöces der Erzdiöces verloren ging. Auf Anton folgten Graf Johann Gebhard von Mansfeld (1558—62) u. Friedrich IV. von Wied, welcher 1567 abdankte (u. 1568 st.); auch Salentin von Isenburg dankte 1577 ab, um zu heirathen, da sein Haus im Begriff stand auszusterben. Sein Nachfolger, Gebhard II., Truchseß von Waldburg, verliebte sich in die Gräfin Agnes von Mansfeld u. heirathete sie 1582 insgeheim zu Bonn. Seine Duldsamkeit gegen die Protestanten u. die öffentliche Heirath mit Agnes riefen einen Aufstand der Kölner hervor; der Papst excommunicirte ihn 1583, der Kaiser erklärte ihn in die Acht u. das Capitel wählte an seine Stelle Ernst, Herzog von Baiern. Gebhard suchte sich mit Gewalt zu behaupten, siegte bei Huls, aber 31. März 1584 bei Flockenburg geschlagen, floh er u. ließ sich in Strasburg nieder (wo er 1601, nach Anderen schon 1589 st.). Ernst wurde 1585 auch Bischof von Münster, nahm 1595 seinen Neffen Ferdinand zum Coadjutor an u. st. 1612 zu Arnsberg. Ferdinand wurde Erzbischof u. war zugleich auch Bischof zu Lüttich, Münster, Hildesheim u. Paderborn.

Im Dreißigjährigen Kriege wurde das Kölnische 1642 von den Franzosen u. Hessen besetzt u. erst im Westfälischen Frieden erhielt Ferdinand die Plätze zurück, mußte aber 600,000 Thaler zahlen. Er st. 1650 zu Arnsberg u. ihm folgte Maximilian Heinrich, Herzog von Baiern, welcher schon seit 1643 seines Oheims Coadjutor gewesen war u. bald darauf auch Bischof von Hildesheim wurde. Er kräftigte durch die 1651 u. 1662 publicirten Synodalbeschlüsse die kirchliche Ordnung u. ließ 1663 das Kölnische Landrecht, eine Rechtsordnung für die wichtigsten bürgerlichen Institute, ausarbeiten. Auf den Rath des Bischofs Egon von Strasburg schloß er 1669 ein Bündniß mit Frankreich u. räumte den Franzosen Kaiserswerth, Neuß u. Bonn ein; deshalb besetzten die Kaiserlichen seine Staaten, u. er mußte sich in ein Kloster zurückziehen, wo er 5 Jahre lebte. 1674 schloß er Frieden mit Holland u. erhielt das, seit 1633 von den Holländern besetzte Rheinberg wieder. Der Friede zu Nimwegen 1679 gab ihm auch seine anderen Staaten zurück. 1683 wurde er auch Bischof von Münster u. st. 3. Juli 1688. Sein Nachfolger, Joseph Clemens, Herzog von Baiern, welcher erst an dem, um das Erzbisthum sich bewerbenden Bischof Egon von Strasburg einen Nebenbuhler hatte, hielt es im Spanischen Successionskriege mit Frankreich, mußte aber nach dem Einrücken der holländischen Truppen im Kölnischen 1702 u. nach der Eroberung von Bonn 1703 nach den Niederlanden fliehen. Der Kaiser übergab die Verwaltung des Erzstiftes einem Ausschuß des Capitels, u. der König von Preußen u. der Kurfürst von Pfalz besetzten die Kölnischen Städte. Der Erzbischof-Kurfürst wurde 1706 noch in die Reichsacht erklärt, aber durch die Friedensbeschlüsse zu Rastatt u. Baden 1714 wieder in sein Land eingesetzt; 1715 verließen die Holländer auch Bonn. 1723 st. Joseph Clemens, u. ihm folgte Clemens August, sein Neffe u. seit 1722 sein Coadjutor; er war auch Bischof von Münster, Paderborn, Hildesheim u. seit 1727 von Osnabrück, seit 1732 auch Großmeister des Deutschen Ordens. Seine lange Regierung (bis 1761) war eine geseguete für sein Land; er wendete von seinen großen Einkünften viel auf den Aufbau von Kirchen, Schulen, Schlössern, auf die Verbesserung des Landes u. auf Wiedererwerbung früher verkaufter od. verpfändeter Besitzungen; aber seine Verbindung mit Frankreich brachte auch dem Lande wieder viel Schaden. Er st. 6. Febr. 1761, u. als sein Nachfolger wurde Maximilian Friedrich, Graf von Königsegg-Rotenfels, gewählt; seine Altersschwäche nöthigte ihn, die Regierung seinen Räthen zu überlassen; in K. stand bes. von Belderbusch an der Spitze; er stiftete 1777 die Akademie in Bonn, verbesserte die Gerichtsordnung u. verband sich auf Hontheims Anregung mit Trier u. Mainz zu Vorstellungen bei der Päpstlichen Curie, wegen deren Eingriffe in die Angelegenheit des Deutschen Reiches u. in die kirchliche Verwaltung der Deutschen Bisthümer. Clemens August st. 1785; ihm folgte 1784 Maximilian Franz, Erzherzog von Österreich, seit 1780 Coadjutor. Er verwendete die Cisparnisse des Hofes zum Besten des Staates, unterstützte Künste u. Wissenschaften, erhob die Akademie zu Bonn zur Universität u. hielt ernst über seine Gerechtsamen gegen den Papst. Am Kriege gegen Frankreich nahm er als Reichsstand Theil, mußte aber deshalb 1797 aus Bonn fliehen, lebte Anfangs zu Mergentheim, seit 1800 zu Wien u. st. 28. Juli 1801 zu Hetzendorf bei Wien. Das Domcapitel wählte zu seinem Nachfolger den Erzherzog Anton Victor, aber durch den Lüneviller Frieden 1801 wurde das Erzstift säcularisirt u. der Theil auf dem linken Rheinufer fiel an Frankreich, welches denselben mit dem Roer- u. mit dem Rhein- u. Moseldepartemente vereinigte. Die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Reste kamen an Nassau-Usingen, mit Ausnahme der Ämter Altenwied u. Neuenburg, welche der Fürst von Wied-Runkel erhielt. Das Herzogthum Westfalen kam an Hessen-Darmstadt u. die Grafschaft Recklinghausen an den Herzog von Arnsberg, später (1811) an den Großherzog von Berg. In geistlicher Hinsicht wurden die am linken Rheinufer gelegenen erzstiftlichen Pfarreien dem Bisthum Aachen, die auf dem rechten den Generalvicaren in Deutz u. Arnsberg un-

Digitized by Google

tergeben. Durch den ersten Pariser Frieden 1814 mußte Frankreich auch den bisher französischen Antheil des Erzstiftes K. zurückgeben, welcher durch den Wiener Congreß Preußen zugetheilt wurde. Dasselbe erhielt auch die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Reste von K., welche Nassau gehabt hatte, die Grafschaft Reckllinghausen u. das Herzogthum Westfalen. Das eigentliche Erzstift K. bildet jetzt Bestandtheile der preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln u. Coblenz.

Bei der neuen Organisation des Erzstiftes auf Grund der päpstlichen Bulle De salute animarum, 1821, wurden die Bestandtheile des wiederaufgehobenen Bisthums Aachen, so wie die an Preußen gefallenen Diöcesen Lüttich u. Roermonde u. die früher zum Sprengel von K. gehörigen Kirchen (außer Reckllinghausen, Westfalen 2c.) zu dem neuen Erzstift geschlagen u. demselben die Bisthümer Trier, Münster u. Paderborn unterstellt u. der Freiherr Ferdinand August Graf Spiegel (s. d.) zum Oelenberg 20. Dec. 1824 zum Erzbischof erwählt u. 25. Juni 1825 eingesetzt, ein wissenschaftlicher, kluger u. freisinniger Mann, der zwar auf die Wiedergewinnung der in der französischen Zeit verlorenen Rechte der Kirche sah u. den katholischen Glauben aufrecht erhielt, aber durch Toleranz ein gutes Vernehmen zwischen Protestanten u. Katholiken zu Stande brachte, das Domcapitel regenerirte, die Erzdiöces in 44 Dekanate theilte, die Schulen hob, Hermes u. seine Schule begünstigte, Künsten u. Wissenschaften hold war u. auch schon zum Weiterbau des Doms in K. Sammlungen veranstaltete. Er st. 2. Aug. 1835, u. ihm folgte Clemens August II. Freiherr Droste (s. d. 3) zu Vischering. Dieser verbot durch die Beichtväter das Lesen aller von Hermes od. in dessen Geiste geschriebener Schriften u. untersagte den Besuch der Vorlesungen der Hermesianer. Diesen selbst wurde die Approbation zu ihren Vorlesungen versagt u. seit 1837 den neu zu approbirenden Geistlichen der Erzdiöcese, aber auch von andern des Hermesianismus verdächtigen Priestern die Unterzeichnung von 18 Thesen geforbert, welche den Gegensatz zu dem Hermesianismus bezeichnen sollten. Clemens August gerieth bald in Conflicte mit der preußischen Regierung, indem er die von seinem Vorgänger beobachtete mildere Praxis hinsichtlich der Gemischten Ehen wider alle Erwartung aufhob u. die Pfarrer dahin instruiren ließ, die Trauung nur zu gewähren, wenn von Seiten der Verlobten das Versprechen der katholischen Erziehung der Kinder vorausgegangen sei. Da der Erzbischof trotz allen Vorstellungen der Regierungen auf seiner Praxis beharrte, so wurde er am 20. November 1837 nach Minden abgeführt; die Verwaltung der Erzdiöces wurde von dem Metropolitancapitel übernommen u. der zeitherige Generalvicar, Hüsgen zum Capitularverweser ernannt. Von Seiten des Papstes, welcher von der Regierung eine Sühne für das gegen den Erzbischof angewendete Verfahren forderte, wurde in einem Epistolarbreve vom 9. Mai 1838 an das Capitel der zeitherige Bisthumsverweser bis zur Rückkehr des Erzbischofs od. bis zu anderweitiger Entscheidung des Römischen Stuhls, als Generalvicar u. Subdelegat des Erzbischofs anerkannt, mit der Anweisung jedoch, seine volle Unterwerfung unter das apostolische Urtheil über den Hermesianismus zu erklären u. dieselbe von den Geistlichen der Erzdiöces zu fordern. Gegen den Papst erklärte die preußische Regierung ihr Recht rücksichtlich der gegen den Erzbischof getroffenen Maßregeln. Von Tag zu Tag steigerte sich die Unzufriedenheit der Katholiken, die bes. vom Auslande aufgereizt wurden. Das Resultat war, daß die Confessionen sich nur noch schroffer gegenüber traten. Es entstanden sogar Vereine katholischer Jungfrauen gegen die Gemischten Ehen. Auch von mehreren preußischen Bischöfen u. Geistlichen wurde jetzt nicht die gewünschte Willfährigkeit gegen die Regierung erwiesen, u. die Bischöfe von Münster u. Paderborn erklärten im Jan. 1839 geradezu ihren Rücktritt von der Convention vom Jahr 1834. Der Erzbischof selbst erhielt 1839 die Erlaubniß Minden zu verlassen u. auf sein Stammschloß Darfeld zu ziehn. Nach mannigfachen Verhandlungen seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. 1840, wobei von dem frühern energischen Verfahren der Regierung nicht wenig zurückgegangen wurde, ließ sich der Erzbischof, auf Anrathen des Papstes selbst, endlich 1841 bestimmen, den Bischof Geissel zu Speier als Coadjutor anzunehmen, welcher 1842 sein Amt antrat u. ein ruhiges Verhalten beobachtete. Mit der Erhebung Johanns von Geissel auf den erzbischöflichen Stuhl nach dem Tode des Erzbischofs Clemens August (1845) am 1. Jan. 1846 endigten sich die langjährigen Streitigkeiten zwischen der römischen Curie u. der preußischen Regierung. Sehr bemüht war der Erzbischof Johannes für Errichtung eines Knabenseminars zur Heranbildung einer größeren Anzahl von jungen Geistlichen u. widmete auch dem Dombauvereine seine Theilnahme. Die Bewegungen des Jahres 1848 berührten auch das Erzbisthum K. Es wurden Petitionen an den Erzbischof erlassen, daß Diöcesansynoden gehalten, die Besetzungen der Stellen nach der Ancienneté der Priester vorgenommen werden möchten 2c. Doch hatten diese Wünsche keinen Erfolg. Nur die Umgestaltung der geistlichen Gerichtsbarkeit in der Erzdiöces K. brachte in der Anwendung der Gerichtsform einiges Neue, indem für mehrere zeither auf dem Verwaltungswege abgemachte Angelegenheiten die kanonische Processform eingeführt wurde. Der Umschwung im politischen Leben wirkte auch auf die kirchlichen Verhältnisse zurück, die streng römische Partei erhob sich wieder u. die 1850 von den Jesuiten gehaltenen Missionen wurden zahlreich aus den verschiedenen Klassen der Bürgerschaft besucht. Vgl. Merssäus, De electorum ecclesiast. archiepiscoporum ac episcoporum Coloniensium origine et successione, Köln 1580 u. 5., zuletzt 1736; Ag. Gelenius, De sacra et civili magnitudine Coloniae, Köln 1645; Cäsar Heisterbach u. Leveld von Northof, Catalogi archiepiscoporum, im 2. Bd. von Böhmers Fontes rerum german.; Cronica presulum ecclesie Coloniensium; Kolb, Series episcoporum et archiep. Mogunt., Trev. et Colon., Augsb. 1733; Moerkens, Conatus chron. ad catalogum archiepiscoporum Colon., Köln. 1745; Binterim u. Mooren, Die alte u. neue Erzdiöcese Köln, Mainz 1825, 2 Bde.; Ennen, Geschichte der Reformation in der Erzdiöcese K., 1849; Mering, Geschichte der vier letzten Kurfürsten von K., 1842; Derselbe, Stadt u. Kurstaat K. seit dem Dreißigjährigen Kriege bis zur Französischen Revolution, 1855, 2 Bde.; Sammlung der die Ver-

Digitized by Google

fassung des Erzstiftes K. betreffenden Stücke, Köln 1712, 2 Bde. Fol.; Scotti, Sammlung der Gesetze für Kur-K.; Podesta, Sammlung der Verordnungen ꝛc. seit der Wiederherstellung des Erzbisthums K., 1861.

Köln, 1) Regierungsbezirk der preußischen Rheinprovinz, gebildet aus Theilen des französischen Departements Roer u. des Departements Rhein (Großherzogthum Berg), ob. aus der vormaligen freien Reichsstadt K. u. aus Theilen des Erzstiftes K. u. der Herzogthümer Berg u. Jülich, u. aus den Standesherrschaften Gimborn u. Neustadt; grenzt an die Regierungsbezirke Düsseldorf, Arnsberg, Coblenz u. Aachen, auf der linken Rheinseite eben u. sehr fruchtbar, auf der rechten ziemlich gebirgig (Eifel, Siebengebirge u. a. Zweige des Westerwaldes); Hauptfluß der Rhein, mit den Nebenflüssen Sieg nebst Erft; man treibt Ackerbau, Viehzucht, Bergbau auf Eisen u. Blei; in einigen Gegenden ist eine ziemlich bedeutende Industrie; 72,4 QM. mit (im J. 1855) 514,386 Ew., meist katholisch. Eintheilung in 11 Kreise: Bergheim, Bonn, Euskirchen, Gummersbach, Köln (Stadt- u. Landkreis), Mülheim, Rheinbach, Sieg, Waldbroel, Wipperfurt; 2) zwei Kreise dieses Regierungsbezirks: a) der Stadtkreis K., 0,13 QM., begreift blos die Stadt K.; b) der Landkreis K., 8,13 QM., umfaßt außer dem flachen Lande auch noch die Stadt Deutz, insgesammt 51,147 Ew.; 3) (lat. Colonia Agrippina, französisch u. englisch Cologne), seit 1815 neu befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks; Sitz einer Regierung, des Appellationshofs für die Rheinprovinz, Landgerichts, eines Tribunals erster Instanz, des Erzbischofs u. Domcapitels; am linken Ufer des Rheins. K. war nach alter Art mit starken, halbkreisförmig die Stadt umgebenden, 7300 Schritte im Umfang habenden Mauern, mit 83 Thürmen u. tiefen Graben befestigt; diese Werke hat man, als man K. seit 1815 als wichtigen Übergangspunkt über den Rhein u. Punkt der Basis gegen Belgien u. Frankreich zu einer Festung zweiten Ranges umschuf, benutzt u. vor die Thore u. langen Fronten gewöhnliche Befestigungswerke vorgelegt, das Ganze mit einem bedeckten Weg umgeben u. dann in Entfernung von 800—1000 Schritten detachirte Forts (Montalembertsche Thürme) vorgeschoben. Solcher Thürme sind 11, jeder Thurm hat eine Nummer. Auf ähnliche Art ist auch Deutz (s. d.) befestigt, auch dies ist durch Umwallung u. Thürme geschützt u. so der doppelte Brückenkopf vollendet. K. ist eng u. unregelmäßig gebaut, mit vielen krummen, finstern Straßen; hat jedoch neuerdings durch Verschönerung sehr gewonnen. K. hat 19 (sonst 24) Thore, 33 Plätze (darunter der Alt-, Waid-, Neu- u. Heumarkt), schließt viele Gärten ein. Unter den 31 katholischen u. 2 protestantischen Kirchen u. Kapellen, Simultankirche u. jüdischen Synagoge ragt vor allen die katholische Kathedrale, der Dom, hervor. Der Baumeister desselben ist unbekannt; nach Einigen soll Albert der Große, damals in Köln lehrender Dominikanermönch, später Bischof von Regensburg (st. 1280), den Plan dazu entworfen haben, nach Andern der Steinmetzenmeister Gerhard, nachdem schon Erzbischof Engelbert I. den Plan des Domhaues gefaßt hatte, aber daran durch seinen Tod gehindert worden u. sein Nachfolger Heinrich I. auch nicht dazu gekommen war, faßte 1248 Bischof Konrad von Hochstaden den Plan wieder auf, an die Stelle des alten Doms einen neuen zu bauen, u. legte in demselben Jahre den Grundstein zu dem jetzigen Dome. 1322 wurde der Chor dem Gottesdienste übergeben, der damalige Erzbischof wie die ihm verwandten Grafen von Hennegau u. Holland, Jülich, Kleve u. die mächtigsten Geschlechter der Stadt Köln sorgten für die gemalten Glasfenster; 1347 begann der Bau der vorderen Thurmfacade u. der Verbindungsmauern des Langschiffes. Indessen ging der Bau langsam von Statten, so daß erst 1437 der südliche Hauptthurm soweit vollendet war, daß die Glocken aufgehängt werden konnten. Von da an blieb der Domkrahn 400 Jahre lang unthätig. Im Anfange des 16. Jahrh. wurde das Langschiff in den Hauptmauern u. Säulen bis zur Höhe der Capitäle der Seitenpfeiler angelegt u. ein Theil des nördlichen Seitenschiffs überwölbt. Jetzt gerieth der Bau gänzlich ins Stocken, bis das Interesse 1807 durch die Gebrüder Sulpiz u. Melchior Boisserée wieder angeregt u. durch Fr. von Schlegel, Wallraf, Görres, Goethe u. A. gesteigert wurde. 1814 wurde auch der Originalplan des Domes zu Darmstadt auf dem Speicher eines Gasthauses wieder aufgefunden. Demnach begann der Weiterbau unter dem Könige Friedrich Wilhelm III., welcher vorher die nöthigen Reparaturen machen ließ u. 1830 auf unbestimmte Zeit jährlich 10,000 Thlr. bewilligte. Die Wiederherstellung schritt nun ansehnlich fort, Friedrich Wilhelm IV. wies dazu jährlich 50,000 Thaler an u. legte 1842 den 4. September den Grundstein zum Weiterbau. In demselben Jahre constituirte sich der **Kölner Central-Dombauverein**, der in den Filialvereinen bis weit über die Grenzen Deutschlands Unterstützung fand. König Ludwig I. von Baiern schenkte im südlichen Nebenschiffe die Prachtfenster u. zeigt sich für die Vollendung des Baues sehr thätig. Gegenwärtig (1860) ist der Bau so sichtbar fortgeschritten, daß die südliche u. nördliche Portalfronte mit den 20 Fuß hohen Kreuzblumen in einer Gesammthöhe von 220 Fuß, die sämmtlichen 150 Fuß hohen Umfassungsmauern des Mittelschiffes u. Kreuzschiffes vollendet u. die Überdachung, so wie der Aufbau des nördlichen Thurmes begonnen sind. Die ganze Länge des Domes beträgt 466 preußische Fuß, die Breite 274, die Höhe des Mittelschiffes 150, Höhe der Thurmfacade 195, in der Vollendung werden die Thürme eine Höhe von 476 Fuß erreichen. Von den 6 Glocken wiegt die größte 224, die zweite 125 Centner. Um den Chor herum befinden sich viele Kapellen mit den Grabmälern von Erzbischöfen u. sonstigen hohen Persönlichkeiten, die merkwürdigste ist die der Heiligen drei Könige, in welcher sich der höchst kostbare Reliquienschrein mit deren Gebeinen befindet, welche Erzbischof Reinald von Dassel nach der Eroberung von Mailand von Friedrich I. Barbarossa zum Geschenk erhielt u. 1164 nach K. brachte. Sehr reich an kostbaren kirchlichen Gegenständen ist die in der Nähe der Sakristei befindliche Schatzkammer. In einer der Kapellen wird auch das berühmte Dombild aufbewahrt, welches Stephan Lothener in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. gemalt hat. Sonst sind in K. noch merkwürdig: die Kirche zum St. Gereon, ein Zehneck mit merkwürdiger Kuppelrotunde, wo St. Gereon u. die Thebäische Legion den Märtyrertod erlitten haben sollen; Sta. Maria im Ca-

Digitized by Google

pitol, an der Stelle des römischen Capitols erbaut; die vormalige Jesuitenkirche, jetzt Maria Himmelfahrtkirche, die St. Kunibertskirche, deren Thurm 1830 einstürzte, später wieder aufgebaut u. 1859 vollendet wurde, die St. Ursulakirche (merkwürdig durch die Legende von dieser Heiligen [s. Ursula] u. ihren 11,000 Jungfrauen, deren Schädel u. Gebeine in der goldenen Kammer aufgestellt sind), die St. Peterskirche, worin Rubens 1577 getauft wurde (mit Kreuzigung Petri von Rubens), die St. Severinskirche mit den Gebeinen des St. Severin in vergoldetem Schreine, die Kirche zu den Aposteln, eine Kuppelkirche; die Groß-Martinskirche im Romanischen Style; Maria Lyskirchen; die St. Cäcilien-, Pantaleon-, Mauritius, St. Johanns-, Albans-, Schnurgassen-, Ursulinerkirche, die im maurischen Style erbaute jüdische Synagoge, die neue protestantische Kirche. Klöster: ein Jesuiten-, Lazaristen-, Alexianer-, Ursulinerinnen-, Carmeliterinnen- u. Schwestern zum Herzen Jesu-Kloster (1853); außerdem begann im Sept. 1852 der Orden der Franciscanerinnen seine Thätigkeit zur Pflege armer Kinder. Andere Gebäude: das Rathhaus mit Hansesaale, das ehemalige Kaufhaus (Gürzenich), der größte Saal in Deutschland, im Gothischen Style hergestellt u. erweitert 1859, wo der Mittelpunkt des kölnischen Carnevals (s. Carneval) ist, das vormalige Jesuitencollegium (enthält jetzt Gymnasium, die Bibliothek desselben u. Priesterseminar), das neuaufgeführte, im altdeutschen Styl gebaute Lagerhaus, das neue 1859 größtentheils niedergebrannte Theater, das neue Regierungsgebäude, das Justizgebäude, das beinahe vollendete im Gothischen Style von der Reicharzschen Stiftung erbaute städtische Museum, das im Bau begriffene erzbischöfliche Museum, das städtische Hospital u. a. Wissenschaftliche, Kunst- u. Lehranstalten: K. hatte sonst eine Universität, 1388 gegründet, nach Art der katholischen Universitäten eingerichtet, 1801 aufgehoben, jetzt noch ein Priesterseminar mit Bibliothek, katholisches Gymnasium u. Friedrich Wilhelmsgymnasium, physikalisches Cabinet u. Bibliothek. Die steigende Anzahl der Schüler hat ein drittes Gymnasium nöthig gemacht, welches 1860 vollendet wird. Außer den genannten Bibliotheken gibt es noch die Stadtbibliothek, durch die Wallrafsche Bibliothek gegründet, die erzbischöfliche Bibliothek, Polytechnischer Verein, die Wallrafsche Kunst- u. Gemäldesammlung, jetzt zum städtischen Museum erhoben (s. Wallraf), viele Gemäldesammlungen von Privaten, Rheinische Musikschule, Divisionsschule, Taubstummeninstitut, Hebammenschule mit Gebärhaus, Gewerbschule, Gesellenvereine, Elementar-, Armen- u. Sonntagsschulen, Unterrichtsanstalten für Mädchen im Ursulinerkloster. Wohlthätigkeitsanstalten: Allgemeine Armencommission (Wohlthätigkeitsbureau), Klöster barmherziger Schwestern, Bürgerspital, Krankenspital der St. Cäcilia, 40 Convente, für ledige Weibspersonen u. Wittwen, Waisenhaus für 300 Waisen- u. Findelkinder, Irrenanstalt, Arbeitshaus, Zucht- u. Besserungshaus ꝛc. Freimaurerlogen: Agrippina u. Minerva zum vaterländischen Verein. Industrie: Fabriken in Baumwolle, Seide, Wolle, bes. in Strumpfwaaren, Tabak, Weinessig, Kölnisches Wasser (s. Eau de Cologne) u. in andern chemischen Producten, in Steingut, Seife, Wachs- u. Talglichtern, Stärke, Farben ꝛc., Gerbereien, Spitzenfabrikation, Zuckersiedereien, 14 Buch- u. Kunsthandlungen, 20 Buchdruckereien, mehrere Steindruckereien. Hier erscheint auch die Kölnische Zeitung (s. u. Zeitungen) u. m. a. Blätter. Handel (bes. Commissions- u. Speditionshandel) u. Schifffahrt sind sehr wichtig, da K. der Mittelpunkt u. der Hauptstapelplatz des Rheinhandels zwischen Holland u. Deutschland ist. Begünstigt wird der Handel durch die vereinigte Köln-Düsseldorfer Dampfschifffahrtsgesellschaft, durch die Dampfschleppschifffahrtsgesellschaft, durch die Köln-Düsseldorf-Mindener, die Links-Rheinische (Köln-Bonn-Mainz), die Rheinische (Köln-Aachen) u. die Köln-Neuß-Krefelder Eisenbahnen, welche K. mit dem übrigen Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich verbinden u. vom Rheine durch die 1855 begonnene, 1859 vollendete eiserne Brücke, 4 Million Thaler kostend, nicht unterbrochen werden, durch den Frei- u. den Sicherheitshafen am nördlichen Ende der Stadt, durch Börse, Handelskammer, Handelsgericht, Bancocomtoir ꝛc. Schöne Spaziergänge umgeben das Glacis u. den Hafen; vor dem Ehrenthor liegt der große städtische Garten mit Baumschule. Am Schlusse des J. 1858 betrug die Einwohnerzahl von K. 108,680, darunter 94,505 Katholiken, 12,050 Evangelische, 2120 Juden. In K. sind geboren: Agrippina, St. Bruno, Johann Bondel, Rembrandt, Wallraf n. Begas; auch wurde Peter Paul Rubens (geb. in Siegen) früher hierher gerechnet u. noch 1822 an seinem angeblichen Geburtshause (in welchem 1641 Maria von Medici starb) eine Denktafel eingesetzt. Auch behaupten Manche, Berthold Schwarz habe in K. das Schießpulver erfunden.

K. wurde von den Ubiern, die von den Sueven von dem rechten auf das linke Rheinufer verdrängt worden waren, erbaut u. führte darum den Namen Colonia Ubiorum. 50 Jahre n. Chr. führte Agrippina, Tochter des Germanicus u. Mutter Nero's, die hier geboren war, eine römische Colonie hierher, Colonia Agrippinensis, später Colonia Claudia Agrippina genannt. K. blieb nun römisch, die Hauptstadt Niedergermaniens. Vitellius wurde hier zum Kaiser ausgerufen. Unter Valentinian wurde es durch die empörten Bataver genommen, doch ermordeten die Einwohner ihre Unterdrücker bald u. blieben den Römern treu. Trajan ließ K. auf römische Art bauen u. schenkte der Stadt das römische Bürgerrecht u. ansehnliche Freiheiten. Im 4. Jahrh. wurde das Bisthum hier gegründet. 356 wurde K. von den Franken belagert u. zerstört, unter Valentinian III. wieder von den Franken erobert u. bald darauf durch Attila zerstört. 475 eroberte sie der fränkische König Childerich u. machte sie zu seiner Residenz, wie sie es schon früher 457—65 gewesen war. Zu Anfang des 7. Jahrh. wurde K. vom König Theodrich von Burgund eingenommen, kam aber bei der Theilung des Fränkischen Reichs 843 an das Reich Arelat u. nach Lothars des Jüngern Tode 868 an Deutschland; 881 eroberten es die Normannen. Otto der Große gab der Stadt viele Freiheiten u. seinem Bruder, dem Erzbischof Bruno, die Schutzgerechtigkeit über sie. Trotz lang andauernder Zwistigkeiten zwischen der Stadt u. den Erzbischöfen, welche die freie Reichsstadt sich unterwerfen wollten, wuchs doch die Stadt durch Handel u. Betriebsamkeit, so wie durch die große Gunst mehrer Kaiser. 1064 gerieth K. mit dem Bischof Anno in Streit u. zwang denselben, es gänzlich zu räumen; der Bischof eroberte

Digitized by Google

es aber wieder u. versuhr gegen die Einwohner sehr strenge. Kaiser Heinrich V. belagerte die Stadt als eine Anhängerin seines Vaters, des Kaisers Heinrich IV. vergebens. Als freie Stadt trat K. 1201 in die Hansa, wurde auch bald Quartierstadt derselben. 1248 wurde der Bau des Doms angefangen. Der Zwist zwischen den Bürgern u. den Bischöfen dauerte indessen immer fort, bes. seit 1258 unter Konrad von Hochstaden u. seinem Nachfolger Engelbert von Falkenburg, so daß Letzter 1262 seinen Sitz nach Brühl, später nach Bonn verlegte, s. Köln (Gesch. des Erzbisth.). Um 1370 erhoben sich die Handwerker, bes. die Wollenweber, gegen die Patricier; in Folge eines für Erstere unglücklich endenden Kampfs (Weberschlacht) wurden diese zwar aus der Stadt verbannt, aber der Mittelstand erhielt Theil an Verwaltung u. Regierung der Stadt, indem seine Glieder in den weitern Rath aufgenommen wurden. 1388 gründete Erzbischof Friedrich III. eine Universität in K., die in der Folge durch die Hauptvertreter der Scholastik, Albertus Magnus, Thomas von Aquino u. Duns Scotus, weltberühmt wurde. 1393 kam zwar ein Vergleich zwischen der Stadt u. dem Erzbischof zu Stande, doch brach 1396 die gegenseitige Eifersucht wieder aus, die Städter unterlagen u. die Vornehmsten aus dem Rathe wurden enthauptet, die andern verjagt u. eine neue Regierungsform eingeführt, die bis zum Aufhören der kölner Reichsfreiheit bestand. Gegen Ende des 14. u. im Anfange des 15. Jahrh. blühte die Altkölnische Malerschule durch Meister Wilhelm um 1380 u. Meister Stephan 1410. In Folge des allmäligen Sinkens der Hansa verlor K. bedeutend an Macht u. Ansehn, auch brach die alte Feindschaft oft wieder aus, so mit Erzbischof Dietrich, der die Stadt unter Kaiser Sigismund belagerte. 1513 gab es wieder einen Tumult, in dessen Folge einige Glieder des Raths enthauptet u. ein neuer Rath gewählt wurde. Auch noch im 17. Jahrh. zeigten sich diese Streitigkeiten zwischen Stadt u. Erzbischof; 1608 wurden die Protestanten vertrieben u. hierdurch 1400 Häuser leer. 1671 kam es zu einem Vergleich zwischen der Stadt u. dem Erzbischof. 1674 wurde hier der Friede zwischen Deutschland u. Frankreich unterhandelt. Durch den Frieden von Campo Formio 1797 verlor K. seine Reichsunmittelbarkeit u. kam an Frankreich; am 14. Jan. 1814 wurde die Stadt von den Franzosen geräumt u. kam durch den Pariser Frieden von 1814 an Preußen. Am 25. Sept. 1848 hier Aufstand, in dessen Folge der (bis zum 3. Oct. dauernde) Belagerungszustand über die Stadt verhängt u. die Bürgerwehr aufgelöst wurde. Im Januar 1849 brachen hier Militärexcesse u. im März Arbeiterunruhen aus; 31. März 1851 erfolgte eine Pulverexplosion im Artillerielaboratorium. Vgl.: Cronica van der hilligen Stat van Coellen, 1499, u. Reimchronik der Stadt K. von Meister Gottfried Hagen, herausgegeben von E. von Groote, Köln 1834; A. Gelenius, Sacrarium s. de admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae Agripp., Köln 1645; Mooren, K. u. seine Umgebungen, Köln 1828; Boisserée, Ansichten, Risse u. einzelne Theile des Doms zu Köln, Stuttg. 1822—24; Derselbe, Geschichte des Doms, Köln 1842; K. u. Bonn mit ihren Umgebungen, ebd. 1828; H. Püttmann, Der Kölner Dom, neueste Nachrichten über den Fortbau desselben, ebd. 1842; E. Zwirner, Vergangenheit u. Zukunft des Kölner Doms, Köln u. Aachen 1843; Pfeilschmidt, Geschichte des Kölner Domes, Halle 1842; von Mering, Geschichte der Stadt Köln, Köln 1842 ff.; E. Weyden, Die neuen Glasgemälde ꝛc., ebd. 1854; Blömer, Zur Literatur des Kölner Domes, Berl. 1857; F. C. Eisen, Beschreibung des Domes zu K., Köln 1857; Das Kölner Dombaublatt ꝛc.

Kölner (von Colonia), 1) Ansiedler; 2) in Süddeutschland ein Bauer, der ein zinspflichtiges Gut, Köln- (Kölner-) hof, besitzt.

Kölner Dom, s. u. Köln 3).

Kölner Gelb, gelbe Deckfarbe, welche man durch Vermischen von Gyps, schwefelsaurem Bleioxyd u. Chromgelb erhält.

Kol Nidre, ein Gebet der Juden (s. d. C).

Kölnische Albus, K. Gulden, K. Heller, s. Kölnische Rechnungsmünzen.

Kölnischer Brand, so v. w. Bartholomäibrand, s. u. Häringe.

Kölnisches Bündniß, Bündniß zwischen dem Kaiser Ludwig dem Baier u. König Eduard III. von England gegen Kaiser Friedrich u. den Papst, 1337 geschlossen, s. u. Deutschland (Gesch.) X.

Kölnischer Ducatstein, so v. w. Traßstein.

Kölnische Erde, so v. w. Umbra, s. u. Braunkohlenformation.

Kölnische Eschen, K. Quentchen, K. Pfennig, K. Loth, K. Unze, s. Kölnische Mark.

Kölnische Fäden (K-e Garn), weißer Zwirn od. Garn, zum Strumpfstricken u. zu Zeugen gebraucht, die man Speculationen nennt; auch Schuhe werden damit gesteppt; kommt von Morlaix u. aus der Nieder-Bretagne.

Kölnische Mark, eignes Gold- u. Silbergewicht. Die K. M. Gold wird in 24 Karat zu 12 Gräu getheilt; die Mark Silber hält 8 Unzen, 1 Unze 2 Loth, 1 Loth 4 Quentchen, 1 Quentchen 4 Pfennige, 1 Pfennig 2 Heller, 1 Heller 8½ Eschen, 1 Eschen 15½ Richtpfennige, 1 Richtpfennig 1½ holländische Asen; folglich 1 Mark 65,456 Richtpfennige, od. 4864 holländische Asen. 100 Mark Kölnisch sind = 95 M. Amsterdam, 99,02 M. Augsburg, 99,77 M. Berlin, 96,82 M. Nürnberg, 99,51 M. Dänemark, 95,48 M. Frankreich, 101,84 M. Portugal, 101,42 Silbermark Spanien, 110,95 M. Schweden, 62,68 Troispfund England, 68,6 Pfund Rom. Dieses kölnische Gold- u. Silbergewicht wurde nach der Reichsmünzordnung von 1424 zum Regulativ für ganz Deutschland bestimmt, jedoch durch die Münzconvention von 1857, die das Zollpfund als Münzgewicht festsetzte, aufgehoben.

Kölnische Rechnungsmünzen. In Köln u. dem Kurfürstenthum wurde bis 1822 meist gerechnet in Species zu 80 u. in Courantthalern zu 78 Albus à 12 Heller; der Zahlwerth der verschiedenen Rechnungsmünzen war in 4 Valuten bestimmt; a) Wechselgeld zu 15⅔ Reichsthlr.; b) Species-Valuta zu 16 Thlr.; c) Courant-Valuta (Kölnischer Courant-Fuß) zu 10⅔ Thlr. u. d) 25 Fl.-Fuß zu 16⅔ Thlr. die feine Mark Silber; die Eintheilung u. das Verhältniß der sämmtlichen Rechnungsmünzen war: 1 Species halte 1½ Courant-Thlr., 1½ Rädergulden, 1½ Species-Gulden, 2 Herrengulden, 3½ kölnische Gulden, 4 Ortsthaler, 8 Schillinge, 20 Blafferts, 30 Räder-Albus, 48 Goßchen, 60 kölnische Silber, 80 kölnische Albus, 90 Kreuzer, 100 leichte Albus, 120 Fettmännchen, 960 Heller; seit 1822 ist die Rechnung in preußischem Courant

Digitized by Google

gesetzlich, von 1800—1815 war es die französische nach Francs à 100 Centimes.

Kölnische Umbra, so v. w. Erdkohle, s. Braunkohlenformation b).

Kölnisches Wasser, so v. w. Eau de Cologne.

Kolno, Stadt im Kr. Lomza des russisch-polnischen Gouvernements Augustovo; 1950 Ew.

Kolo, 1) sonst in Polen die Landtage der einzelnen Woiwodschaften, daher **Kolopluy**, bei Warschau Platz, wo sonst die Könige von Polen gewählt wurden; 2) in Serbien der Volkstanz, daher **Kolos**, die Lieder, die bei diesem Tanz gesungen werden, s. Serbische Sprache.

Kólo, 1) Stadt auf einer Insel der Warta im Kreise Konin des russischen Gouvernements Warschau; Tuchfabrik, Bernhardinerkirche; 4200 Ew.; 2) Dorf, so v. w. Koblo.

Kolobeng, Missionsstation im Lande der Betschuanen im Innern Südafrikas, etwa unter 24½° südlicher Breite.

Kolobion, 1) (gr. Ant.), Unterkleid ohne Ärmel, ob. mit Ärmeln, die nur die Hälfte des Oberarms bedeckten; 2) ein solches, bis an die Füße reichendes Kleid der alten Christen, Tracht der Bischöfe, unmittelbar über der Alba, u. Mönche.

Kolocsa (spr. Kolotscha), 1) Stadt, so v. w. Kalocsa 1); 2) Zufluß der Oka im russischen Gouvernement Wladimir.

Kolos (a. Geogr.), 1) Landsee in Lydien, nach Einigen derselbe mit dem See Gygäa (jetzt Mermere ob. Marmore), er war angelegt, um die Überschwemmungen für Sardes unschädlich zu machen; um denselben waren die Gräber der alten Könige von Lydien, deren man jetzt noch gegen 60 sieht, unter ihnen bes. der Grabhügel des Alyattes, sie heißen jetzt Bin Tepeh (die 1000 Hügel); 2) See in Äthiopien, aus welchem der Astapus entspringen sollte; jetzt wahrscheinlich der Tsana; 3) Stadt im Innern Äthiopiens.

Kologriew (**Kologriw**), 1) Kreis des russischen Gouvernements Kostroma, 70,000 Ew.; Fluß: Unsha, Nebenfluß der Wolga; 2) Stadt darin, an der Unsha, 3 Kirchen; 1500 Ew.

Kolokolnik (russ.), Glockenthurm, der in Rußland immer von der Kirche abgesondert steht.

Kolokotrónis, griechische Familie: 1) **Konstantin**, Klephtenführer, hatte Theil an dem Aufstande im Peloponnes 1770, wurde aber, nachdem er den Türken durch Vertreibung der, in diese Halbinsel zur Unterdrückung des Aufstandes gesandten Albanesen wesentlich genützt hatte, von den Türken ermordet; 2) **Theodor**, Sohn des Vor., geb. am 3. April 1770 zu Karytene in Arkadien; Anfangs ebenfalls Klephte, diente auf den Jonischen Inseln u. in Neapel, wo er Major wurde, u. war beim Ausbruch der Revolution in Morea auf den Jonischen Inseln. Im März 1821 leitete er den Aufstand in Arkadien; schlug 1822 im Juli Dram Ali bei Patras; im April 1823 neben Mavrokordato Vicepräsident des obersten Rathes, der die executive Gewalt hatte, siegte er als solcher mit Odysseus über die Türken am 7. Juli bei St. Lucas u. 2 Tage später bei Charonea; als er vom Senat abgesetzt wurde, empörte er sich, doch wurde er schon im Oct. von Koletti geschlagen, gefangen u. im Febr. 1825 nach Hydra abgeführt; nach der Landung Ibrahims auf Verlangen des Volks im Juni 1825 freigegeben, schlug er Ibrahim Pascha bei den Mühlen unweit Nauplia u. führte den kleinen Krieg, bis er 1828 den Palamidi (Citadelle von Nauplia) dem Präsidenten Capodistrias übergab u. sich dessen Partei anschloß; darum wurde er im Decbr. 1828 zum Oberbefehlshaber in Morea ernannt, besiegte die aufrührerischen Mainotten 1830 u. bildete nach Ermordung Capodistrias 1831 mit Koletti u. Agost. Capodistrias die Regierungscommission. Von der friedlichen Partei verdrängt, schlug er im Aug. 1832 die Truppen der Regierungscommission der Sieben, wurde aber kurz vor der Ankunft des Königs Otto im Jan. 1833 von den Franzosen geschlagen, im Sept. 1834 verhaftet, wegen Hochverrathes zum Tode verurtheilt, das Urtheil auf 20 Jahre Kettenstrafe gemildert u. er auf dem Palamidi eingesperrt. Beim Regierungsantritt des Königs Otto am 1. Juni 1835 begnadigt, erhielt er seinen Rang als General zurück u. eine Stellung im Staatsrath; er st. den 4. Febr. 1843 in Athen; 3) **Panos**, Sohn des Vor., geb. in Karytene, commandirte unter seinem Vater eine Palikarenabtheilung, hielt 1824 die Citadelle Palamidi besetzt u. weigerte sich, die seinem Vater feindliche Regierung einzulassen, bis er von diesem bes. Befehl dazu erhielt; er hatte Antheil an allen bedeutenden Thaten seines Vaters u. wurde 1835 vom König Otto zum Obersten ernannt; 4) **Gennaios**, Bruder des Vor., General u. Adjutant des Königs Otto von Griechenland.

Kolokythia, Flecken in der Romarchie Lakonien, auf dem Mainagebirge am gleichnam. Meerbusen.

Kololithen, s. Cololithen.

Koloman, Neffe (Sohn) des Königs Wladislaw von Ungarn, wurde 1095 König von Ungarn u. regierte bis 1114.

Kolomea (**Kolompa**), 1) Kreis des Verwaltungsgeb. Lemberg (Galizien); 83,49 QM., mit 250,000 Ew. in 9 Bezirksämtern; das Land ist gebirgig u. erzeugt Holz, Getreide, Flachs, Hülsenfrüchte, Schafe, Rindvieh, Pferde; 2) Bezirksamt u. 3) Hauptstadt darin, am Pruth; katholische u. griechische Kirche, Handel mit Getreide u. Schlachtvieh; 7200 Ew.

Kolomenskoe Selo, Dorf bei Moskau; Gemüsebau, kaiserliches Schloß. Hier wurde Peter der Große geboren.

Kolomeya, Wald, 1 Stunde breit u. 2 lang, bei Lomza in Polen, den das russische Gardejägerregiment am 20. Mai 1831 gegen die polnischen Insurgenten unter Jankowski vertheidigte.

Kolomna, 1) Kreis in dem russischen Gouvernement Moskwa; 30 QM., 105,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, schwach befestigt, an der **Kolomenka** u. Moskwa; 17 Kirchen, Geistliches Seminar, Magazine, Talgschmelzereien, Gerbereien &c; Handel mit Vieh, Hopfen u. Pökelfleisch; 13,500 Ew.; hier 1237 Sieg der Mongolen unter Batu Khan über die russischen Großfürsten; 3) See im russischen Gouvernement Nowgorod; an ihm 1471 Niederlage der Nowgoroder durch den Großfürsten Iwan III. von Moskau, wodurch Nowgorod zur Unterwerfung gezwungen wurde.

Kolomyka, so v. w. Kolomea.

Kolomyika, Tanz, s. Kalamaika.

Kolon (v. gr.), 1) Glied, Theil; 2) Theil einer Periode, aus mehrern Einschnitten bestehend, der zwar einen vollständigen Numerus hat, aber erst in Verbindung mit einem andern K. einen vollständigen Sinn gibt; 3) Zeichen (:); dient a) als Anführungszeichen bei Anführungen der Worte

Digitized by Google

eines Andern, einer Stelle aus einer Schrift, des Hauptgedankens einer Rede, des Titels eines Buches; b) als verstärktes Semikolon, um in einer Periode den aus mehrern, mit Semikolon getrennten Sätzen bestehenden Vordersatz von einem gleichartigen Nachsatz zu trennen; c) als Zeichen des besondern Nachdrucks, wenn man etwas ankündigt, worauf man die Aufmerksamkeit richten will, bes. nach den Wörtern: als, nämlich, Folgendes u. a.; 4) Strophenlied, da die einzelnen Verse lyrische Gedichte nur als Glieder u. Einschnitte eines größern Ganzen betrachtet werden. Nach der Anzahl dieser Kola werden die Strophen bestimmt; doch Verse gleicher Art gelten nur als Ein K., daher Mono-, Di-, Tri-Kolon; 5) (Anat.), so v. w. Grimmdarm, s. u. Darm B) b); 6) einige Thiere, welche eine, dem Interpunctionszeichen ähnliche Zeichnung (:) tragen, z. B.: **Kolonrüsselkäfer** (Curculio colon). **Kolonschabkäfer** (Dermestes c.), **Kolonspinner** (Bombyx c.), **Kolongräber** (Sipha c.), u. a. m.

Kolonä (a. Geogr.), 1) Colonie der Milesier im Gebiet von Lampsakos (Mysien); 2) Stadt in Troas, Sitz des thrakischen Fürsten Kyknos.

Kolone (a. Geogr.), Stadt in Messenien zwischen Methone u. dem Borgebirge Akritas.

Kolonos (a. Geogr.), Ort bei Athen, ½ St. nördlich von der Stadt, mit einem freistehenden Felsenhügel u. Heiligthümern des Poseidon, des Prometheus u. der Eumeniden. Aus K. war Sophokles, der ihn auch in seiner letzten Tragödie, Oidipus auf Kolonos, feiert. Der Sage nach fand Oidipus dort sein Grab, u. wurde Ottfried Müller 1840 begraben. Neben diesem Hügel ist der der Akademie, wo Plato lehrte.

Kolonkai (Biogr.), s. Kollontay.

Kolophon (a. Geogr.), Stadt in Lydien, eine des Jonischen Bundes; sie lag am Hales u. hatte den Hafen Notion. Bes. durch das nahe Orakel des Phöbos von Klaros, die Trefflichkeit ihrer Pferde u. Reiter u. ihr Gummi (vgl. Colophonium) bekannt; auch gehörte K. zu den 7 Städten, welche Geburtsstadt des Homeros zu sein behaupteten. Es sollte nach der Sage von Mopsos, Enkel des Tiresias, erbaut sein, wurde von Gyges, König von Lydien, dann während des Peloponnesischen Kriegs von den Persern u. zuletzt von Lysimachos erobert u. hart mitgenommen; Lysimachos verpflanzte die Einwohner nach Notion, u. dieß erhielt nun den Namen K.; Ruinen beim jetzigen Chille (Zille).

Kolophon (gr.), 1) Spitze, Ende, Vollendung; daher 2) in alten Druckwerken der Schluß, welcher Verfasser, Druckort u. Jahr nennt. Daß diese Formel, einen K. beifügen (κολοφῶνα ἐπιτιθέναι) von der Stadt Kolophon herkomme, weil man, um einer Schlacht einen günstigen Ausgang zu geben, eine Schaar der berühmten kolophonischen Reiter bei seiner Armee hätte haben müssen, ist eine ebenso ungegründete Grammatikererklärung, wie wenn man sagte, eine **Kolophonische Stimme**, d. i. eine bei schwankenden Abstimmungen entscheidende Stimme, sei daher benannt worden, weil, wenn in dem Panionien die Stimmen geschwankt hätten, K. durch sein Votum den Ausschlag gegeben hätte. Das **Kolophonische Schema** nannten die griechischen Grammatiker die Figur, wenn man nach Substantiven den Dativ statt des Genitivs setzte, z. B. ἡ κεφαλὴ τῷ ἀνθρώπῳ st. τοῦ ἀνθρώπου.

Kolophonit (Colophonit), s. u. Granat g).

Kolophonium, s. Colophonium.

Kolopsvar, so v. w. Klausenburg.

Kolosch, 1) (Kolos), sonst Gespannschaft im Land der Ungarn (Siebenbürgen) war die Klausenburger Gespannschaft; 2) Marktflecken im jetzigen Kr. Klausenburg; 4 Kirchen, Salz- u. Steinkohlengruben; 3250 Ew.

Koloschen, Volk, so v. w. Kolyschen.

Kolos (v. gr.), 1) Bildsäule, weit über Lebensgröße. Die bekanntesten Kolosse sind: der Apollo-K. auf dem Capitol zu Rom, 30 Ellen hoch, von Lucullus aus Apollonia im Pontos nach Rom gebracht; der Apollo-K. im Apollotempel auf dem Palatinus zu Rom, von Bronze; der K. des Constantinus in der Mitte des Circus zu Constantinopel von Erz; K. des Domitianus zu Pferd in Rom von ihm selbst nach dem Sieg über die Germanen gesetzt, nach des Kaisers Tode vom Senat zerstört; Hercules-K. zu Tarent, von Lysippos, von Fabius Maximus aufs Capitol gebracht; Jupiter-K. (der Pompejanische Jupiter, weil er unweit des Theaters des Pompejus stand) auf dem Marsfelde, von Claudius geweiht; der Jupiter-K. zu Tarent, von Lysippos, 49 Ellen hoch, nach Strabon der höchste nach dem Rhodischen; der Jupiter-K., aus den, den Samniten abgenommenen ehernen Rüstungen verfertigt, auf dem Capitol; der K. des Nero, von diesem selbst (durch Zenodoros) vor seinem Palast errichtet, von Vespasian in die Via sacra geschafft; Commodus ließ statt Neros Kopf den seinigen darauf setzen (vgl. Colosäum); der Sonnen-K. zu Rhodos (wo es nach Plinius 100 gegeben haben soll), von Erz, eins der 7 Wunderwerke der Welt, 140 Fuß hoch, 700 Centner an Erz enthaltend, in 12 Jahren stückweis gegossen, angegeben u. begonnen von Chares, vollendet von Laches, 280 v. Chr. Die Höhlungen der Statue waren mit Steinen ausgefüllt. Er soll auf den 2 einander gegenüber liegenden Felsen, die den Hafen einschließen, gestanden haben, so daß die Schiffe unter ihm weggefegelt wären. 224 vor Chr. warf ihn ein Erdbeben nieder. Die Trümmer lagen 870 Jahre lang, bis, nach der Eroberung von Rhodos durch die Araber, Moawijah, Feldherr des Khalifen Othman, das Erz an einen Juden verkaufte, der 900 Kameele damit belud. K-e auf dem Monte-Cavallo, 2 auf dem Monte Cavallo in Rom befindliche kolossale Gruppen von Marmor, die jede einen Jüngling, der ein sich bäumendes Pferd hält, vorstellen; nach der lateinischen Unterschrift an ihren Postamenten von Phidias u. Praxiteles, wahrscheinlich von Künstlern aus dem Zeitalter des Augustus u. Tiberius. Ein kolossales Standbild neuester Zeit ist die Bavaria (s. d.) bei München. 2) Überhaupt ein Gegenstand von auffallender Größe.

Kolossä (a. Geogr.), Stadt in Groß-Phrygien, am Lykos, früher groß u. bedeutend, später bloß ein Städtchen, hatte demokratische Verfassung, mit 1 Archon, dann 1 Prätor an der Spitze. Schutzherren waren nach u. nach die Perser, die Macedonier u. die Seleukiden von Syrien; König Attalos von Pergamum vermachte K. den Römern. Sehr früh hatte sich hier, wahrscheinlich durch Epaphras, eine aus Judenchristen bestehende Gemeinde gebildet. An diese erließ Paulus während seiner römischen Gefangenschaft den in der Briefsammlung des Paulus im N. T. stehenden Brief an

Digitized by Google

die Kolosser (s. u. Paulus). Im Mittelalter wurde K. als Chonä wieder blühend. K. wurde von den Türken verwüstet; auf ihren Trümmern steht jetzt der Kasaban Chones.

Kolossäer, so v. w. Rhodier.

Kolosvar, so v. w. Klausenburg.

Kolotschа, Stadt, so v. w. Kolocsa 1).

Kolowrat, ein der Katholischen Confession folgendes, in Böhmen u. Österreich begütertes Grafengeschlecht, welches seinen Ursprung von Wladislaw, Fürsten des Luker (Saatzer) Gebiets, herleitet u. sich unter Czech Anführung in Böhmen niederließ. 1) Jaroslaw, der älteste bekannte Ahn des Geschlechts, lebte um 1000, war Verweser des Kaurzimer Kreises u. vertrieb 1013 den Polenherzog Boleslaw Chobri aus Mähren. 2) Jaroslaw der Jüngere, war Befehlshaber des böhmischen Heeres, siegte 3. Juli 1307 unter König Heinrich von Kärnten über Kaiser Albrecht, wohnte auch im böhmischen Heere, welches sich mit Kaiser Ludwig von Baiern verbunden hatte, der Schlacht bei Mühldorf gegen Kaiser Friedrich von Österreich bei u. wurde 1322 vom Kaiser Ludwig zum Ritter geschlagen. 3) Albert, Sohn des Vor., war Oberstlandeshofmeister u. Statthalter im Königreich Böhmen; von ihm stammte Herbart ab, dessen vier Söhne, Albert, Heinrich, Johann der Jüngere u. Benedict, das Geschlecht in viele Linien theilten, von welchen nur noch zwei fortblühen; der älteste dieser Söhne: 4) Albert, welcher mit andern Landständen 1452 die Wahl Georgs von Podiebrad zum Könige von Böhmen unterzeichnete u. mit Barbara geb. Gräfin von Schlik vermählt war, stiftete I. die Linie: K.-Krakowsky, welche diese Benennung von dem, eine der ältesten Besitzungen der Familie bildenden (schon 1147) Schlosse Krakowec in Böhmen Rakoniter Kreises erhielt u. 1590 in den Freiherrn-, 1671 in den böhmischen Grafen- u. 1674 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. 5) Graf Albert Wilhelm, Sohn Alexanders, Urenkel von K. 4), geb. 1600, war wirklicher Geheimerrath u. Oberstburggraf im Königreich Böhmen u. erhielt 1671 den Grafenstand, er war in zweiter Ehe mit Barbara geb. Gräfin von Rozdrazow vermählt u. st. 1689; seine beiden Söhne Johann Franz u. Maximilian Norbert Ignaz theilten die Linie in zwei Speciallinien: A) Ältere Speciallinie, Stifter: 6) Graf Johann Franz, Sohn des Vor., geb. 1647, war Geheimerrath u. böhmischer Kanzler, vermählt mit Eleonore Claudia geb. Gräfin von Anquissola u. st. 1723; durch seine beiden Söhne Wilhelm Albert II. u. Philipp zerfiel diese Speciallinie in einen ältern u. jüngeren Ast: a) Älterer Ast zu Brzezniz, Stifter: 7) Graf Wilhelm Albert II., Sohn des Vor., geb. 1678, war österreichischer wirklicher Geheimerath, Kämmerer u. Obersthofkanzler, seit 1716 mit Maria Franziska geb. Gräfin von Waldstein vermählt u. st. 1738. Jetziger Chef ist: 8) Graf Johann, Urenkel des Vorigen u. Sohn des österreichischen Hauptmanns a. D. Grafen Joseph Maria, geb. 1795, ist österreichischer Kämmerer u. unvermählt. b) Jüngerer Ast zu Radenin: Stifter: 9) Graf Philipp, Bruder von K. 7), geb. 1688, war österreichischer wirklicher Geheimerath u. Kämmerer, Oberstburggraf in Prag u. Präsident des Landesgouvernements im Königreich Böhmen, seit 1725 mit Maria Barbara geb. Gräfin Michna von Waizenhof vermählt u. st. 1773. 10) Graf Leopold, Sohn des Vor., geb. 1727, war österreichischer wirklicher Geheimerrath, dirigirender Staats- u. Conferenzminister, erlangte 1783 die Aufnahme unter die niederösterreichischen Stände, war seit 1750 mit Maria Theresia geb. Gräfin von Millesimo vermählt u. starb zu Anfang des jetzigen Jahrh. Jetziger Chef ist: 11) Graf Philipp, Enkel des Vor. u. Sohn des 1838 verstorbenen Grafen Philipp Franz, geb. 1786, ist seit 1810 mit Francisla geb. Herzig von Herzfeld vermählt; sein älterer Sohn Philipp, geb. 1811, ist österreichischer pensionirter Oberst. b) Jüngere Speciallinie zu Teinitzl, Stifter: 12) Graf Maximilian Norbert Ignaz, Sohn von K. 5) u. dessen dritter Gemahlin Elisabetha Apollonia geb. Gräfin Tserclaes von Tilly, geb. 1658, war österreichischer wirklicher Geheimerrath, Oberstlandkämmerer u. Appellationsgerichtspräsident in Böhmen, seit 1686 mit Maria Barbara geb. Gräfin von Vrbna vermählt u. st. 1721. 13) Ferdinand Aloys, geb. 1682, Geheimerrath, 1721 Präsident der Kameral- u. Militärcommissionen, st. 1751 als Präsident der Siebenbürgischen u. Illyrischen Lande in Wien. 14) Cajetan Franz Xaver, Bruder des Vor., geb. 1689; trat 1706 als Fähnrich in österreichische Dienste, stieg 1759 bis zum Generalfeldmarschall u. st. 1769 in Brünn als Generalgouverneur dieser Stadt u. Generalcommandant von Schlesien u. Mähren. 15) Philipp, Bruder des Vor., geb. 1686; war Statthalter u. Vicekammerpräsident in Böhmen, als Karl VII. sich Böhmens bemächtigte. K. huldigte ihm, wurde darauf Geheimerrath u. Präsident bei der Hofdeputation, jedoch beim Abzug der Franzosen aus Prag als Geisel mitgenommen u. kam erst 1743 wieder in Freiheit. Von der Kaiserin Maria Theresia begnadigt u. in seinem vorigen Amte bestätigt, wurde er 1747 Oberstlandrichter u. später Oberstburggraf u. Präsident bei der Landesregierung u. starb als solcher 1753 in Prag. Jetziger Chef ist: 16) Graf Joseph Ernst, Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Joseph Ernst Nepomuk, geb. 1795, ist seit 1834 mit Ernestine geb. Freiin Schrindinger von Schrinding vermählt. c) Linie K.-Liebsteinsky, welche um 1570 den Freiherrn- u. 1660 den Grafenstand erlangte, deren letzter Sproß der jetzige Chef ist: 17) Franz Anton, Graf von K., geb. 31. Jan. 1775 in Prag, war Stadthauptmann von Prag, wurde 1810 Oberstburggraf von Böhmen u. Präsident der böhmischen Stände. Er that sehr viel für Belebung des Nationalgefühls der Böhmen, für Fortbildung der Böhmischen Sprache, Cultur, der Landesgeschichte ꝛc., auch für die Verschönerung Prags. Das dasige Nationalmuseum ist sein Werk. Er wurde 1826 Staats- u. Conferenzminister, machte sich um die Finanzen sehr verdient u. seinen Einfluß auf eine versöhnlichere Politik seit dem Regierungsantritt des Kaisers Ferdinand I. geltend; die Amnestie bei der Krönung in Mailand war bes. sein Werk. Im März 1848 trat er aus dem Staatsdienst. Seine Ehe mit Marie Gräfin von Kinsky (gest. 16. März 1842) blieb kinderlos.

Kolowratia (K. *Presl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zingiberaceae; Art: K. elegans, auf Luzon.

Kolpack (ungar.), so v. w. Kalpak.

Kolpeurypse (v. gr.), Anwendung des Kautschuckstampons zur Erweiterung des Muttermundes.

Digitized by Google

Kolpiah, der Weltschöpfer in der Phönikischen Religion.

Kolpina, Ort im Kreise Zarskoe-Selo (Sofia) des russischen Gouvernements Petersburg an der Ijora; Seearsenal, Ankerschmieden, Cententmühlen u. a. Fabriken; 1400 Ew.

Kölpiner See, See in Mecklenburg-Schwerin, durch die Elde mit dem Muritz- u. Fleesensee verbunden.

Kolpoda, Infusorie, s. Colpoda.

Kolpodesmorraphie (v. gr.), Scheidennaht bei Scheidenvorfall.

Kölreuter, 1) Joh. Gottlieb, geb. 1734 in Sulz; war Professor der Naturgeschichte in Karlsruhe u. st. 1806; er schr.: Vorläufige Nachricht von einigen, das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen u. Beobachtungen, nebst drei Fortsetzungen, Lpz. 1761—66; Das entdeckte Geheimniß der Kryptogamie (Preisschrift), Karlsr. 1777, u. a. 2) Wilhelm Ludwig, Sohn des Vor., geb. in Karlsruhe; war seit 1837 Geheimerhofrath u. Hofmedicus in Karlsruhe, wo er 20. Sept. 1848 starb; er schr.: Charakteristik der Mineralquellen in besondrem Bezuge auf Badens warme Heilquellen, Pforzheim 1819; Systemat Grundriß der Classification der Mineralquellen, Lpz. 1820; Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden, Karlsr. 1820—22, 2 Hfte.

Kölreutera, 1) K. *Hedw.*, so v. w. Funaria *Hedw.*, in der Familie der Bryaceae; 2) K. *Murr.*, gehört zu Giesekia *L.* in der Familie der Phytolaccaceae-Giesekieae.

Kölreuteria (K. *Laxm.*), Pflanzengattung, nach Kölreuter 1) benannt, aus der Familie der Sapindaceae-Dodonaeaceae, 1. Ordn. 8. Kl. *L.*; Art: K. paniculata, gelb blühender, in China heimischer, kleiner Baum, aus dessen Rinde ein dem Arabischen ähnliches Gummi schwitzt.

Kölsch, gewöhnlich blau u. weiß gestreiftes od. geblümtes Zeug; in mehrern Orten Schwabens verfertigt.

Kolschwin (Kolschwein, Kolsem, Saatholz), ein schwerer Balken, der gewöhnlich aus mehren zusammengelaschten Stücken besteht u. in der Mitte über die Bauch- u. Piekstücke der Spanten liegt u. diese auf den Kiel niederdrückt.

Kolsum, so v. w. Rothes Meer.

Kolsun, Berge in dem Kaschefiek-Benisonef (Mittelägypten); auf ihnen wohnten die Einsiedler Antonius u. Paulus, u. man findet noch hier Klöster u. Grotten.

Koltberg, Berg mit mächtigen Kuppen des Sollingsteins, s. u. Bodenseide.

Kolte (Nauceum), die äußere grüne Fruchthülle der Wallnuß, Mandel ꝛc.

Kolter, 1) abgenähte Decke; 2) in Niedersachsen Pflugmesser; 3) tieferne Balken von 12—15 Fuß Länge, die aus nördlichen Gegenden kommen.

Koltschedansk, Slobode im Kreise Kamyschlow des russischen Gouvernements Perm; 2600 Ew.

Koltun (poln.), so v. w. Weichselzopf.

Kolubára, 1) Nebenfluß der Save; entsteht im Kreise Waljewo des Fürstenthums Serbien aus den Flüßchen Jablanija u. Gradaz; 2) ein Bezirk des serbischen Kreises Waljewo.

Koluga, Stadt u. Kreis, so v. w. Kaluga.

Kolumbacs (Kolumbaz, Kolumbatsch), Dorf im serbischen District Passarowitz; am Einfluß der Ver-perbitza in die Donau; davon ist die Kolumbacser Mücke (s. d.) benannt. Hier 1427 Sieg der Türken über Kaiser Sigismund, der kaum dem Tode entrann. In der Nähe Ruinen aus der Römerzeit zur Vertheidigung des sogenannten Eisernen Thores in der Donau; ferner der Paß Achania (deutsch Taubenburg).

Kolumbacser Mücke (Simulia maculata *Meig*, S. reptans, Rhagio colombaschensis *Fabr.*, Musca c. *Gm.*, Atractocera pungens, A. maculata), Art der Kriebelmücken; aschgrau, mit drei dunkelen Linien auf dem Rückenschild, Hinterleib mit schwarzen Flecken; findet sich bes. bei Kolumbacs u. auch an der niedern Wolga. Das Weibchen wird Menschen u. Vieh beschwerlich u. selbst tödtlich; wenn sie auch nicht, wie früher erzählt wurde, durch alle Öffnungen des Körpers selbst bis in die Eingeweide dringen, so bedecken sie doch oft den ganzen Körper u. verursachen Geschwulst u. Entzündungen. Sie erscheinen im April u. Mai in wolkenähnlichen Zügen u. sollen nach dem Aberglauben aus der Höhle bei Kolumbacs kommen, wo St. Georg den Lindwurm erschlug. Das Volk hält auch das Fleisch des von solchen Mücken getödteten Viehs für giftig.

Kolunda, Zufluß des Obi in Sibirien.

Koluner, so v. w. Kain 1).

Koluren (Coluri), an der Himmelskugel zwei Meridiane, durch die Pole u. den Äquator gezogen, die auf letzterem die Äquinoctialpunkte (Kolur der Aquinoctien) u. die Solstitialpunkte (Kolur der Solstitien) durchschneiden.

Kolúri, 1) Insel in der Eparchie Megaris, der griechischen Nomarchie Attika, das alte Salamis, 1¼ QM.; meist dürr u. gebirgig, nur die Küstengegenden fruchtbar; liefert Weizen, Gerste, Wein u. Öl; gegen 3000 Ew., Griechen u. Albanesen; 2) Hauptort darauf, Stadt mit 1000 Ew. u. Hafen.

Koluschos, so v. w. Kolusthos.

Kolúthos (Kolythos, Kolluthus), griechischer Dichter aus Lykopolis in Ägypten, um 578 n. Chr.; er schr.: Ἐγκώμια u. die historischen Gedichte Καλυδωνικὰ, Περσικὰ u. Ἑλένης ἁρπαγή (Raub der Helena), von denen allein das letzte noch übrig ist; es wurde vom Cardinal Bessarion wieder aufgefunden u. herausgegeben von Aldus, Ven. 1504, von Joh. Dan. von Lennep, Leuwarden 1747, u. A., Lpz. 1825; Bekker, Berlin 1816; Jullien, Par. 1822; deutsch von Alxinger (im 2. Thle sämmtliche Gedichte) u. von Passow mit Urtext, Güstrow 1829.

Kolwa, Nebenfluß der Wischora, im russischen Gouvernement Perm, wegen der Verbindung der drei Gouvernements Perm, Archangel u. Wologda wichtig; 53½ Meilen lang, hat viele Rapiden.

Kolymá (Kawima), Fluß im Asiatischen Rußland, entspringt auf dem Gebirge Stannowoi im Gouvernement Jakutsk, nimmt links den Laptich, Lawdan, Korkoton Ujan, Omolon, Großen u. Kleinen Anjui, rechts den Jassachtaia, Zbranka, Fedtitcha auf, bildet mehrere Inseln, auf deren einer Nischni-Kolymsk liegt, u. fällt nach einem Lauf von 160 Meilen ins Nördliche Eismeer. Unweit seiner Mündung liegen die 5 Bären- od. Kreuzinseln.

Kolymsk, 1) Bezirk im äußersten Norden des russischen Gouvernements Jakutsk (Ostsibirien); 6000 Ew.; 2) (Sredne-K.), Hauptort daselbst, an der Kolyma; 600 Ew.; 3) (Nischnei-K.), kleine befestigte Stadt daselbst, auf einer Insel an der Mündung der Kolyma, hat gut besuchte Jahrmärkte; 450 Ew., meist Kosacken.

Digitized by Google

Kolyn, Nicolaus, Benedictiner in der Abtei Egmond bei Harlem, in der Mitte des 12. Jahrh. er schr. eine gereimte Chronik der ersten Grafen von Holland bis 1156, herausgegeben von Gerard Dumbar in Analecta Belgica, Devent. 1719; auch von Gerard van Loos, Haag 1745, Fol.

Kolyktos (a. Geogr.), athenischer Demos, Platons u. Timons Geburtsstätte.

Kolywän, 1) der westliche Theil des Altaigebirges in dem russischen Gouvernement Tomsk (Westsibiren); höchste Spitze: Sinaje Sopka, 2814 Fuß, schwach bewaldet, reich an Gold u. Silber (**Kolywanisches Erzgebirg**) u. Höhlen; hier entspringen: Buchturma, Ulba, Uba, Schulba (zum Irtischgebiet), Katunja, Pestschama, Any Tscharysch, Kasmala (zum Obgebiet); 2) See daselbst, in dessen Nähe große Brüche von Porphyr; 3) (District der Altäischen Bergwerke od. District des Kolywano-Woskresensker Hüttenbezirks) District daselbst, umfaßt vom Gouvernement Tomsk die Bezirke Bijsk, Kusnezk, Barnaul, Kolywan u. die Südhälfte des Bezirks Tomsk u. ist seinen Erzeugnissen zufolge eine der werthvollsten Provinzen des Russischen Reiches, obgleich auf dem Raume von fast 8000 QM. gegenwärtig etwa nur 300,000 Menschen wohnen, fast ausschließlich Minen- u. Fabrikarbeiter od. Bauern. Er ist nur zu einem geringen Theile bewaldet. Der westliche Theil liefert alle Arten von Feldfrüchten, auch Arbusen u. Melonen u. hat Bienenzucht; der östliche Theil, für die Viehzucht geeignet, liefert Pferde u. alle Hausthiere, dabei liefert die Jagd große Mengen von Pelzwerk, Bären, Wölfe, Zobel, Hermeline, Luchs, Marder u. a. Endlich ist der District sehr reich an Metallen. Die meisten Bergwerke (früher Eigenthum Demidows) gehören der russischen Krone, welche hier Gold aus den Wäschereien u. Lagern im Bezirk Bijsk, Silber aus den Salairischen Minen, Kupfer im Altaigebirge, ebenso Blei u. Eisen, sowie Steinkohlen in großer Menge gewinnt; 3) Bezirk daselbst, 525 QM. mit 73,000 Ew. (1851); hat viel Bergbau u. Viehzucht; 4) Hauptstadt des Bezirks, liegt an der Mündung der Berda in den Ob, mit kaiserlicher Steinschleiferei, wo bes. Porphyr u. Jaspis verarbeitet werden; hatte 1850 2200 Ew.

Kolyabéthra, Bassin in dem Vorhofe der griechischen Kirchen, in dem man zu taufen pflegte.

Kolzig, Dorf im Kreise Grünberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Glashütte; 1000 Ew.

Kolzow, Alexei Wassiljewitsch, russischer Dichter, geb. 1809 in Woronesch, trieb Viehhandel u. st. 1842. Einzelne Gedichte erschienen seit 1831 in verschiedenen Journalen, 18 derselben gab 1835 Stenkewitsch heraus, vollständige Ausgabe nebst Biographie herausgegeben von Belinsky (Moskau 1846), namentlich zeichnete er sich auch durch Bearbeitung des russischen Volksliedes aus.

Kom, Stadt, so v. w. Kum.

Koma, 1) kleiner Staat auf der Küste Nieder-Guineas (Westafrika), in der Nähe des Cap Lopez, abhängig von Loango; 2) Stadt im Reiche Massina (Innerafrika), rechts nahe am Obern Niger.

Komäna (a. Geogr.), 1) Hauptstadt Kappadokiens, genannt das Goldene K.; hier Tempel der Ma, deren Oberpriester königliches Ansehen genoß u. zu welchem zu Strabos Zeiten 6000 Hierodulen gehörten, jetzt vielleicht El Bostan; 2) **K. pontike**, Handelsstadt am Iris in Pontos; hier reicher Tempel der Anaitis, auf steilem, vom Iris umflossenen Felsen, der ein Orakel hatte u. der von 6000 Priestern u. Hierodulen bedient war; zur Zeit der Römer hieß es Hierocäsarea; jetzt Ruinen Gumenek bei Tokat.

Komango (Amango), eine der Freundschaftsinseln od. des Tonga-Archipels (Polynesien).

Komandwo (**Kumanowo**, türk. Dschalgigowa), Flecken am Melika-Rijeka, im Ejalet Uskug; Gemüsegärten; 3000 bulgarische Ew.

Komarka (a. Geogr.), Vorgebirg u. Stadt auf der südlichsten Spitze von India intra Gangem, jetzt Cap Comorin.

Komarno, Stadt im Kreise Sambor des Verwaltungsgebietes Lemberg (Galizien); Leinweberei; 4000 Ew.

Komarom, 1) so v. w. Komorn; 2) (Kis-K.), Marktflecken im Kreise Szalad des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); 1700 Ew.; 3) (Mezö-K.), Marktflecken ebendaselbst im Kreise Weßprim; 1750 Ew.

Komassi (Comasser), Münze in Mokka von höchst ungleichem Werthe.

Komätho, Tochter des Pteretaos, s. d. u. Amphitruo.

Komäzon (gr.), der Fröhliche, Name des Lustigmachers am Hofe der römischen Kaiser.

Kombaars (**Kombehrs**), die Bettdecken der Matrosen.

Kombäbos, nach Lukian schöner Assyrer, den sein König (Antiochos Soter) zum Begleiter seiner Gemahlin (Stratonike) erwählte, da dieselbe zur Erbauung eines Tempels nach Hierapolis reiste. Da er die Eifersucht des Königs fürchtete, so entmannte er sich selbst u. händigte die Zeichen dieser That vor der Abreise seinem König in einem verschlossenen Kästchen ein. Die Königin entbrannte in Liebe zu ihm, er aber wies ihre Anträge zurück; gleichwohl verleumdeten ihn seine Reisegenossen bei dem König, als habe er sträflichen Umgang mit der Königin gepflogen. K. wurde zurückgerufen u. zum Tode verurtheilt, doch die Berufung auf den Inhalt jenes Kästchens rettete ihn. Dafür wurde seine bronzene Statue in dem Tempel der Dea Syria zu Hierapolis aufgestellt. Daher **Kombabustren**, so v. w. sich selbst entmannen, u. **Kombab**, so v. w. Castrat.

Komburg (**Kochenburg**, Comburg), königliches Schloß auf einer Höhe in der Gemeinde Steinbach des Oberamtes Hall im württembergischen Jagstkreise; Sitz des Forstamtes, Garnison des königlichen Ehreninvalidencorps; 140 Ew. Anfänglich ein 1079 gestiftetes Benedictinerkloster, war bis 1802 reich begütertes Ritterstift.

Kombotsch, einer der größeren Orte in der Landschaft Angot im südlichen Habesch (Afrika).

Kombüse (**Kambüse**), die Schiffsküche für die Mannschaft.

Komedengebirg (a. Geogr.), Gebirge in Sogdiana (Asien), jetzt der südwestliche Theil des Mustag, wo er an den Beluртag anstößt.

Komënsäure, s. Comensäure.

Kometen (v. gr., d. i. Haarsterne), Weltkörper, welche zu unserem Sonnensystem gehören, in so fern als sie während der Zeit ihrer Sichtbarkeit sich nach den Gesetzen bewegen, welche aus der Anziehungskraft der Sonne folgen, die sich aber von den übrigen Weltkörpern unseres Sonnen-

Digitized by Google

systems, also von den Planeten u. Monden, theils durch ihre Gestalt u. die Beschaffenheit ihrer Masse, theils durch die weit größere Excentricität ihrer Bahn unterscheiden. Während also die Bahnen der Planeten u. Monde sich nur wenig von Kreisen unterscheiden, bewegen sich die K. in Bahnen, die sehr langgestreckte Ellipsen darstellen (Kometenbahnen), so daß sie in ihrer Sonnennähe (Perihelium) der Sonne u. mithin auch der Erde verhältnißmäßig sehr nahe, in ihrer Sonnenferne (Aphelium) verhältnißmäßig sehr entfernt sind u. unserer Beobachtung daher im letzteren verschwinden. Die Excentricität ist oft sogar so groß, daß der kleine von uns zu beobachtende Theil der Bahn als Parabel od. Hyperbel, also als Theil eines nicht geschlossenen Kegelschnitts, erscheint. Daher berechnet man auch in der Regel für die Kometenbahnen die Elemente zuerst parabolisch, d. h. so, als ob sie Theile einer Parabel wären, u. erst wenn man eine Übereinstimmung dieser mit den parabolischen Elementen eines früher erschienenen findet, schließt man auf die Identität beider, welche zuletzt durch die Wiederkehr am vorausgesagten Termine bestätigt wird. Wie die Planeten, bewegen sie sich in Folge der Gravitation in ihrer Sonnennähe schneller, in ihrer Sonnenferne langsamer; doch sind die Unterschiede ihrer schnelleren u. langsameren Bewegung bei weitem erheblicher, als bei den Planeten.

Die Zahl der bis jetzt beobachteten K. beläuft sich bis gegen 500; von diesen zeichnen sich mehrere durch Größe in ihrer Erscheinung aus, wie der von 146 v. Chr., welcher nach Senecas Bericht nach dem Tode des Demetrios Nikator (147) so groß als der Mond, ganz roth u. sehr hell erschien; ferner der von 43 v. Chr., welcher noch Mittags gut gesehen werden konnte u. nach dem Glauben der Römer den Geist Cäsars dem Sitz der Götter zuführte (Julium sidus); ferner der von 371 v. Chr., dessen breiter u. langer Schweif nach Aristoteles den dritten Theil des sichtbaren Himmels einnahm; der von 1532, welcher den ganzen Tag gesehen werden konnte; der von 1618, dessen Schweif eine Länge von 100° hatte; der von 1744, dessen Licht die Venus in ihrem größten Glanze übertraf; der von 1769, dessen Schweif über 90° sich ausdehnte. Indessen entziehen sich die meisten der gewöhnlichen Beobachtung. Nach Olbers kann bei sehr genauer Durchsuchung des Himmels aller 20—25 Tage wenigstens ein sehr kleiner aufgefunden werden; nach Lambert kann allein die Zahl der K., deren Perihelien näher als Saturn von der Sonne ist, auf 12,000 angeschlagen werden; nach Wurmb aber können zwischen Sonne u. Uranus gegen 237,000 K. ohne Störung ihre Bahn beschreiben, bis zehn Mal weiter als Uranus aber gegen 23 Mill., bis 100 Mal weiter über 200 Mill. u. bis zum Abstande von 10,000 Erdweiten, 64,000 Mill. Die bisher genau beobachteten K. hatten aber alle ihr Perihelium innerhalb der Jupiterbahn u. zwar verhältnißmäßig weit mehrere in einer größeren Sonnennähe, als die der Erde ist. In Wirklichkeit werden bei den sehr vervollkommneten Mitteln der Beobachtung gegenwärtig alljährlich ungefähr 3 neue K. entdeckt, daher die vom König Friedrich VI. von Dänemark zur Belohnung für neuentdeckte teleskopische K. gestiftete goldene Medaille neuerdings von Friedrich VII. wieder aufgehoben worden ist. Nur von verhältnißmäßig wenigen K. ist eine bestimmte Wiederkehr, nachdem sie einmal von der Sonne sich entfernt haben, ausgemittelt. Sie kann berechnet werden, wenn die Bahn der K. elliptisch erscheint; doch ist auch von mehreren solchen die Rückkehr nicht erfolgt.

Unter den K., denen eine bestimmte Rückkehr beigelegt wird, ist der Halley'sche K. der entscheidendste. Halley berechnete nämlich nach Beobachtungen des 1682 erschienenen K., daß die bekannten Elemente der beiden früheren K. von 1607 u. 1531 mit denen des beobachteten K. ziemlich übereinstimmten; auch in den Jahren 1456, 1380, 1305 waren K. erschienen; zwischen allen diesen liegt ein Zeitraum von 75—77 Jahren. Halley kündigte daher denselben K. auf Ende 1758 od. Anfang 1759 an u. Clairaut, welcher nach der neuen Newtonschen Theorie von der Gravitation die Störungen des Jupiter u. Saturn mit in Rechnung nahm, setzte sein Perihel auf die Mitte April 1759. Der Bauer Palitzsch bei Dresden entdeckte ihn denn auch zuerst am 25. Decbr. 1758, u. er erreichte sein Perihel 12. März 1759. Clairauts Rechnung würde hiermit noch genauer übereingestimmt haben, wenn ihm die genaue Masse des Saturn u. die Existenz des Uranus bekannt gewesen wäre. Die auf die früheren Erscheinungen gegründeten Rechnungen von Pontecoulant u. namentlich von Rosenberger kündigten die nächste Erscheinung auf August 1835, sein Perihel auf 12. Novbr. desselben Jahres an. Wirklich wurde er am 5. August entdeckt, u. alle Elemente stimmten höchst genau mit Rosenbergers Arbeit überein. Dies ist der erste K. gewesen, dessen Wiederkehr mit Sicherheit vorhergesagt wurde. Er hat in einem Perihelium zwischen Venus u. Mercur eine 3698 Mal größere Geschwindigkeit, als in seinem Aphelium, das nach Berechnung in die doppelte Weite der Uranusbahn fällt. Für einen anderen K. von 1661 war, da seine Elemente denen der K. von 1532, 1402, 1274, 1145 u. 891 ziemlich entsprechen, eine 129jährige Umlaufszeit berechnet worden; allein 1790, wo er hiernach zu erwarten war, blieb er aus. Auch der große von Newton 1680 beobachtete u. berechnete K., der 44. v. Chr. bei Cäsars Leichenbegängniß bei Tage sichtbar gewesen sein soll, auch dem K. von 531 u. 1106 entspricht, würde, bei einer ihm beigelegten Umlaufsperiode von 575 Jahren, 2255 wieder zu erwarten sein. Der K. von 1811 soll nach Ein. in 3068 (n. And. in 3383) Jahren zurückkehren. Nächst dem Halleyschen K. ist der von Olbers am 6. März 1815 entdeckte u. zuerst berechnete der erste gewesen, dessen Umlaufszeit mit Sicherheit angegeben werden konnte; sie beträgt nahe 75 Jahre, sein größter Abstand von der Sonne 33,98, sein kleinster 1,22 Erdbahnhalbmesser. Daß er früher noch nicht beobachtet wurde, erklärt sich aus seiner Kleinheit; seine nächste Wiederkehr fällt auf 1887. Außerdem gibt es gegenwärtig noch sechs K., deren Elemente vollständig, also eingerechnet die Umlaufszeit, sich haben berechnen u. durch wiederholte Beobachtung bestätigen lassen; dies ist der Encke'sche, Biela'sche, Hayes'sche, de Vico'sche, Brooks'sche, d'Arrest'sche. Die Sonnenferne aller fällt noch innerhalb der Neptunsbahn, weshalb man sie innere K. nennt. Ihre Umlaufszeiten sind in der Reihenfolge, wie sie genannt wurden, 3.34, 6.74, 7.44, 5.47, 5.58, 6.44 Jahre, die Jahre ihrer Entdeckung 1818, 1826, 1843, 1844, 1846 u. 1851. Der große K. von 1843, welcher in seinem Perihel der Sonne

Digitized by Google

äußerst nahe kam (nach Ein. bis auf $\frac{1}{10}$ Halbmesser der Erdbahn), stimmt in seinen parabolischen Elementen sehr gut mit dem großen K. von 1668, was eine Umlaufszeit von 175 Jahren voraussetzt u. mit den K. von 1493, 1317, 1143, 968, 442, 268 zusammentrifft; ebenso genau aber mit dem K. von 1695, was eine Umlaufszeit von 147½ Jahren voraussetzt u. mit den großen K. von 1548, 1401, 1254, 1106, 367, 219 u. 72 zusammentrifft; endlich aber auch ebensogut mit den großen K. von 1106 u. 1668 zugleich, was eine Umlaufszeit von 35 Jahren voraussetzt. Für den großen K. von 1858 ist aus der einmaligen Beobachtung, welche aber den langen Zeitraum vom 2. Juni bis 18. Oct. umfaßte, die elliptische Bahn von Lády mit einer Umlaufszeit von 2495, von Bruhns 2102, von Stampfer 2138 Jahren berechnet worden. Überdies ist gar nicht ausgemacht, daß K. mit wirklich parabolischem Laufe unserem Sonnensystem allein zugehören; noch bestimmter müssen hyperbolische, wenn sie dauernd sind, jenseit unsers Sonnensystems ihren weiten Lauf in den Himmelsräumen nehmen. Manche nehmen daher Fixsternkometen an, welche mehr als Ein Sonnensystem durchlaufen, im Gegensatz von Sonnenkometen, welche blos unserm Sonnensystem angehören. Die K. haben im allgemeinen in der Richtung ihres Laufs nicht, wie die Planeten u. deren Trabanten, mit ihnen u. unter sich eine gewisse Übereinstimmung, nach der sie von der Ekliptik nur in Winkeln von wenigen Graden abweichen; sie durchschneiden diese in ihren Bahnen vielmehr in allen Richtungen, ja stehen auf ihr sogar senkrecht; auch bewegen sie sich in eben so großer Zahl gegen die Ordnung der Zeichen, als in der Ordnung derselben. Doch hat man an den inneren K. die auffallende Bemerkung gemacht, daß sie sämmtlich nur eine Neigung von 3° bis 13°, gegen die Ekliptik also keine größere als die meisten Planeten haben, mit einziger Ausnahme des K. von Brosen, dessen Neigung 31° beträgt, sowie daß sie sämmtlich rechtläufig sind.

Man hat lange Zeit K. als feste Weltkörper, von einer den Planeten ähnlichen Masse gebildet, angesehen; allein nach genaueren Beobachtungen neuerer Zeit zeigt sich nur bei einigen K. in der Mitte einer Dunsthülle ein dichterer u. immer nur sehr kleiner Körper als Kern (Kernkometen). Bei den übrigen (Dunstkometen) ist aber die ihn bildende Masse theils sogar so dünn, daß hinter ihnen stehende Fixsterne durchscheinen; doch ist sie bei den meisten, bes. nach der Mitte zu, undurchsichtig, meist trübe, obgleich auch einige in bleichem Lichte, od. auch feuerroth sich zeigen. Die Masse aller bisher beobachteten K. ist so gering, daß sie selbst bei der größten Annäherung an Planeten od. deren Trabanten (der Komet von 1770 ging zweimal mitten durch das Trabantensystem des Jupiter) keine merkliche Störung (d. h. Ablenkung von der Bahn) hervorriefen, wohl aber sehr bedeutende erlitten. Und da diese äußerst geringe Masse bei den K. auf einen so großen Raum ausgedehnt ist, so hat man sich die K. nicht sowohl als Körper von gleichmäßiger Dichtigkeit, als vielmehr als Aggregate weit getrennter Massentheile zu denken. Piazzi hat überhaupt gegen das Vorkommen von Kernkometen Zweifel erhoben u. es wahrscheinlich gemacht, daß K. wesentlich nur aus Dunst, in Art wie die Wolken unserer Atmosphäre, aber von verschiedener Dichtigkeit bestehen, nur daß sie auf längere Zeit, wenn auch nicht immer, ihren Zusammenhang behalten. Ein am meisten beachteter, doch an sich unwesentlicher Unterschied ist der von geschweiften u. ungeschweiften K. Bei ersteren unterscheidet man nämlich, außer dem K., dann **Kometenkopf** od. **Kometenkern** genannt, einen Lichtstreifen (**Kometenschweif**), der, vom Kopf ausgehend, in einer von der Sonne abgewendeten Richtung breiter werdend, sich in einer unbestimmten Breite verlängert. Dessen Stelle vertritt häufig eine rundliche od. elliptische Lichthülle. Diese sowohl, als das Leuchten des Schweifes, deutet auf ein selbständiges, gleichsam phosphoreszirendes Licht der K. hin, welches eben so viel, wo nicht mehr Antheil an ihrer Sichtbarkeit, als das Bescheinen von der Sonne hat. Der Schweif aber scheint mit dem Zodiakallicht der Sonne Übereinstimmung zu haben; wie dieses, läßt er auch die kleinsten Fixsterne durchscheinen. Auch ist es vorgekommen, daß die Erde während des Vorübergehens eines K. in dessen Schweif gekommen ist, ohne daß sich ein Einfluß gezeigt hat. Nach dem Stande der Erde u. der Nähe u. Entfernung des K. von der Sonne u. Erde gestaltet sich der Schweif verschiedentlich. Er scheint durch eine im Kern enthaltene Abstoßungskraft gebildet zu werden, vermöge deren die Theilchen zuerst nach allen Seiten hin fortgeschleudert werden, auf der nach der Sonne gerichteten Seite jedoch alsbald durch die von der Sonne gleichzeitig ausgehenden Abstoßungskraft abgelenkt u. in die Form des Schweifes gebracht werden. An dem scheinbaren Himmelsgewölbe nimmt er nach Umständen wohl einen Raum von 45° bis zu 75°, ja wohl von 100° (wie der von 1618) ein. Die wirkliche Länge des Schweifes fanden Schröter u. Herschel an dem K. von 1744, gleich 7 Mill., bei dem K. von 1769 über 10, bei dem von 1680 gegen 20, bei dem von 1811 über 22 Mill. Meilen. Der Kopf des K. von 1811 hatte einen mehr als 80mal größeren Durchmesser als die Erde u. siebenmal größeren als der Jupiter. Freilich hängt die Messung des Kometenkerns auch von der Güte der Teleskope ab, da kräftigere Instrumente denselben kleiner u. einen größeren Theil des ganzen Objects als Nebel erscheinen lassen. Für den K. von 1858 findet man als Größe des Durchmessers nach Ein. 1300, nach Änd. 600, noch Änd. 200 geogr. Meilen. An der Sternwarte zu Paris hat man bei 770mal Vergrößerung das Ganze als Nebel erkannt. Die Länge seines Schweifes ist auf 7½ Mill. Meilen berechnet worden. Im Jahre 1846 zeigte der Biela'sche K. die überraschende Erscheinung, daß statt Eines Kernes zwei zu sehen waren, welche in der fast unveränderten Entfernung von 37 bis 39 Erdhalbmessern blieben u. von denen der kleinere bei der Annäherung u. Entfernung von der Sonne in schnellerem Verhältnisse seine Helligkeit steigerte u. verminderte, als der größere. 1852 erschien er wieder einfach. Man hat K. bald für nutzlose Sonnen, bald für werdende Planeten gehalten, beides ohne Grund; dagegen scheint zwischen den Sternschnuppen u. den Feuerkugeln u. den K. eine Analogie aufgestellt werden zu können, nur daß jene von blos momentaner Dauer sind u. dem Erdkörper entweder selbst angehören, od. auch, in seine Nähe gelangt, von diesem bald angezogen werden u., ohne einen Umlauf zu machen, auf ihn fallen (vgl. Meteorsteine), od. auch sich schnell auflösen u. in

Digitized by Google

die Himmelsräume verlieren. Man hat selbige auch Erdkometen genannt. Mehrere kometenartige Sterne von ungewöhnlicher Größe, aber sehr kurzer Dauer, deren die Geschichte gedenkt, könnten hierher gehören.

In früherer Zeit galten gewöhnlich erscheinende K. als Verkündiger großer u. wichtiger Ereignisse; um deswillen wurden K. meist vom Volk gefürchtet u. als ausgehängte Zuchtruthen Gottes angesehen. Diese jetzt in das Gebiet des Aberglaubens verwiesene Kometenfurcht hat einer anderen Platz gemacht, nämlich der, daß ein zufällig mit der Erde auf seiner Bahn zusammentreffender K. große Verheerungen auf dieser anrichten u. allem organischen Leben auf ihr verderblich werden könnte. Allein einerseits ist ein solches Zusammenstoßen so unwahrscheinlich, daß (nach Olbers), selbst angenommen, daß jährlich zwei K. zu ihrer innerhalb der Erdbahn gelegenen Sonnennähe gelangen, nach Probabilitätsberechnung nur binnen 220 Mill. Jahren ein wirkliches Zusammentreffen des festen Erdkörpers mit einem K. u. nur binnen 8—9 Mill. Jahren eine Berührung einer sichtbaren Kometenatmosphäre mit der äußersten Erdatmosphäre vorkommen dürfte; andererseits aber erhellt aus Beobachtungen, wie wenig ein K. vermöge seiner äußerst geringen Masse auch in bedeutender Nähe auf andere Weltkörper einwirke. Höchstens dürfte ein der Erde naher Komet meteorologische Einflüsse auf sie haben, doch scheint die Einwirkung nicht gleichförmig zu sein, denn während sonst die Meinung war, daß K. anhaltenden Regen brächten, so ist jetzt durch die in den sehr trockenen u. heißen Jahren 1811, 1819, 1822, 1835 u. 1858 erschienenen K. die Ansicht vorherrschend geworden, daß die K. sehr trockene Jahre brächten, welche daher zugleich gute Weinjahre wären, u. man bezeichnet daher den in diesen Jahren gewonnenen Wein als **Kometenwein**. Vgl. Olbers, Über die leichteste u. bequemste Methode, die Bahn eines K-s zu berechnen, u. A. von Encke, Weim. 1847.

Kometenborstenthierchen (**Kometenhaar**, Trichoda cometa), Art Haarthierchen.

Kometenmaschine (Cometarium), von Desaguliers erfundene, von Martin verbesserte Maschine, den in der Sonnennähe schnellern, in der Sonnenferne langsamern Lauf eines Kometen in seiner excentrischen Bahn darzustellen.

Kometensucher, kurze Fernröhre mit sehr breitem Objectivglas u. daher sehr großem Gesichtsfelde, um mit solchem Kometen am Himmel leichter aufzufinden u. zu beobachten.

Kometenthaler, Denkmünze der Stadt Straßburg von 1681 auf den Verlust ihrer Reichsfreiheit, mit der Abbildung des ein Jahr vorher erschienenen Kometen.

Kometer von Trübein, ein früher Khemeter od. Kömeter genanntes, in Österreich angesessenes Geschlecht, welches 1626 in den Reichsritterstand u. 1670 mit dem Prädicat von Trübein in den Freiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Frh. Johann, geb. 1804, ist mit Emilie geb. Kornides v. Krempach vermählt.

Komètes, 1) Lapith, wurde auf der Hochzeit des Pirithoos erschlagen; 2) Argonaut aus Piresia, Vater Asterions.

Komi, 1) (**Komanen**, a. Geogr.), Völkerschaft in Baktriana, bewohnte die an Margiana grenzende Wüste; 2) (n. Geogr.), so v. w. Syrjänen.

Komisang, vulkanische Insel des chinesischen Archipels.

Komisch (v. gr.), 1) komisch ist, wenn, im Gegensatz zum Erhabenen, das Sinnliche u. Zufällige die zur Darstellung kommen sollende Idee überragt, daher besonders 2) wenn menschliche Schwachheiten, Thorheiten, Verkehrtheiten, sonderbare Spiele des Zufalls auf witzige u. sinnreiche Weise so dargestellt werden, daß sie als lächerlich erscheinen. Je nachdem das Komische in einer bestimmten Form erscheint, ist es ein **Komisches Epos** od. **Komisches Drama** (s. Epos u. Komödie) ꝛc. Das Komische kommt auch in der Kunst, bes. in der Malerei (**Komisches Gemälde**) vor. Es ist aber kunstmäßig nur, indem es dasjenige darstellt, was dem gebildeten Menschen Lust u. Freude erwecken kann, od. indem es das Lächerliche in einem sinnreichen u. witzigen Lichte erscheinen läßt. Auch im gemeinen Leben nennt man daher oft komisch, was einer solchen Darstellung gleicht od. nahe kommt. Keineswegs aber ist das Komische mit dem Lächerlichen zu verwechseln, das ihm als Stoff zum Grunde liegen kann; Laune u. Witz dienen dem Komischen, aber erzeugen es nicht allein. Einfälle, Lagen (Situationen) u. Charaktere bringen erst in Verbindung die volle Wirkung des Komischen hervor, wenn auch im Einzelnen das Komische von Situationen od. Charakteren ausgeht. Man unterscheidet aber das Hoch-(Fein-)komische, welches die höhern, von dem Niedrigkomischen (wohin das Burleske u. Possenhafte gehört), welches mehr die niedern Gemüthskräfte in Anspruch nimmt. Vgl. Flögel, Geschichte der Komischen Literatur, Liegnitz 1784—87, 4 Bde.; Schilb, Versuch einer Theorie des Komischen, Leipz. 1817; Vischer, Über das Erhabene u. Komische, Stuttg. 1837; Boby, Über das Komische u. die Komödie, Gött. 1844; Zeising, Ästhetische Forschungen, Frankf. 1855.

Komisen (boll.), Mauthbeamte, Zolldiener.

Komjat, Marktflecken im Kreise Unterneutra des Verwaltungsgebiets Pressburg (Ungarn); Kastell, Lazareth, Weizenbau; 2000 Ew.

Komlos (Banat-), Marktflecken im Kreise Torontal des Verwaltungsgebiets Temesvar (Ungarn); Postamt, Schafzucht, Ackerbau; 4500 Ew.

Komma (gr.), 1) Einschnitt; 2) abgeschnittenes, abgetheiltes Glied eines Satzes; 3) Interpunctionszeichen (,) trennt einzelne bei- u. untergeordnete Sätze, zusammengezogene Sätze, verkürzte Sätze, eingeschobene Anreden, Vocative ꝛc.; vgl. Interpunction; 4) kleines Intervall, das in der praktischen Musik nicht ausgeübt, sondern blos bei der mathematischen Theilung der Intervallverhältnisse gebraucht wird. Man unterscheidet das ditonische (Pythagoreische K.) u. das syntonische K. (K. des Didymos). Ersteres ist etwas größer als das andere, daher die Benennung großes u. kleines K. Gemeiniglich nimmt man an, daß der große ganze Ton 9 K-s enthalte, wovon 5 auf den großen halben u. 4 auf den kleinen halben Ton kommen. 5) Schmetterling, Art der Hesperia, s. d. 2).

Kommagène (a. Geogr.), nördlichste Provinz von Syrien, zwischen dem Euphrat, Amanos u. Singas; sehr fruchtbar, bes. an Obst u. Öl. Hauptstadt: Samosata, später Hierapolis. K. gehörte früher den Seleukiden in Syrien, als aber Tigranes sich des bessern Theils desselben bemeistert hatte, erhielt sich hier Antiochos (s. d. 15), ein

Digitized by Google

Sprößling der Seleukiden, u. ein Jahrh. dessen Nachkommen. Denn obgleich der Kaiser Tiberius das Reich wahrscheinlich in eine römische Provinz verwandelte, gab sie doch Caligula u. Claudius dem Antiochos III. (s. d. 17) wieder, der sie bis unter Vespasian behielt. Beschuldigt, die Parther begünstigt zu haben, verlor er sein Land, das wieder zu Syrien kam. Im 4. Jahrh. wurde K., durch einen Theil des benachbarten Kyrrhestike vergrößert, als Euphratensis provincia (Euphratesia) zur eignen Provinz gemacht.

Kommatismus (v. gr.), Gedrängtheit des Styls, Kürze u. Bündigkeit.

Kommern, Dorf im Kreise Euskirchen des Regierungsbezirks Köln der preußischen Rheinprovinz; Bergbau auf Blei; Farbenfabrik, Schrotgießerei; 1000 Ew.

Kommos (gr.), Klaglied, welches auf dem griechischen Theater abwechselnd ein Schauspieler u. dann der ganze Chor in der Tragödie sang.

Kommotau, 1) Bezirk des Kreises Eger (Böhmen); 4 QM., 16,800 Ew.; 2) Stadt darin, 3 Kirchen, Gymnasium, Hauptschule, Katundruckerei, Fabriken für Kattun, Garne, Bleizucker, Tuch, Alkohol u. Essig, Nuß- u. Kastanienbau; 4200 Ew. K. wurde den 16. März 1411 von Ziska mit Sturm erobert. Hier 1759 Gefangennehmung des österreichischen Generals Reinhardt durch Prinz Heinrich von Preußen.

Komnenen, griechische Kaiserfamilie, von italischer Abstammung, deren Vorfahren aber nach Asien gezogen waren. Ihre Erbgüter lagen im Gebiete von Kastamona unweit des Pontos Euxinos. A) Die Familie kam 1057 durch Isaak, Sohn Michaels Komnenos, in Folge einer Revolution gegen den Kaiser Michael VI., auf den Byzantinischen Thron u. regierte mit kurzer Unterbrechung (1059—1081) seit Alexis I. bis 1185 im Mannesstamm, dann fortgesetzt durch die von weiblicher Seite von den K. stammenden Angelen bis 1204, wo sie durch die Lateiner gestürzt wurden, s. u. Byzantinisches Reich II. C) u. D). Als Schriftstellerin zeichnete sich aus diesem Geschlecht Anna Komnena, Tochter des Alexis I., aus s. Anna 64). B) Nach der Vertreibung der K. aus Constantinopel gründete ein Prinz aus dem Hause der K., Alexius, 1204 in Trapezunt, wo er damals byzantinischer Statthalter war, ein selbständiges Reich u. seine Nachkommen regierten dort als Kaiser bis 1461, wo der letzte Komnene, Kaiser David, vom Sultan Muhammed II. gestürzt u. 1462 mit seiner ganzen Familie hingerichtet wurde. Nach der Sage wurde damals ein K., 1) Georg Rikophoros, gerettet, ging nach der Maina u. seine Nachkommen führten dort fortwährend Krieg gegen die Türken; 2) Constantin, ein Nachkomme des Vorigen, verließ 1675 die Maina, wanderte nach Genua aus u. ging zuletzt nach Corsica, wo er Paormia erwarb u. seine Nachkommen bis 1729 als Capitani dort walteten; einer seiner Söhne, Kalomeros, soll nach Toscana übergesiedelt u. dort der Stammvater der Familie Bonaparte (die italienische Übersetzung von Kalomeros) geworden sein. 3) Demetrios Komnenos, angeblich ein Nachkomme des Vorigen, geb. 1750 auf Corsica, wurde von Ludwig XVI. durch ein königliches Schreiben 1782 als Nachkomme des David K. anerkannt, weil es der französischen Regierung nützlich schien, für den Fall der Vertreibung der Türken aus Constantinopel, einen Prätendenten des türkischen Throns im Lande zu haben. Beim Ausbruch der Revolution verließ er Frankreich u. diente bei der Armee des Prinzen Condé. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1802 erhielt er vom Kaiser Napoleon eine Pension von 4000 Livres, genoß sie auch unter Ludwig XVIII. fort, wurde Marechal de Camp u. Ludwigsritter u. st. den 8. Spthr. 1821, 71 Jahre alt, ohne Kinder. Aus diesem Geschlecht behauptete Junot, Herzog von Abrantes, zu stammen. Als 1853 dem Türkischen Reiche wieder eine Krisis bevorzustehen schien, tauchte in London 4) Stephanopolis K. auf, welcher ein Nachkomme des David K. zu sein vorgab u. Anspruch auf den etwa vacant werdenden Byzantinischen Thron machte.

Komödie (v. gr.), die dramatische Darstellung des Komischen; Lustspiel haben es die Deutschen genannt, weil die reine Lust (die ungetrübte Freude des Lebens), die vorherrschende Stimmung bei dieser Handlung sein soll. Soll eine solche Darstellung ein poetisches Kunstwerk sein, so muß sie dieser Lust eine geistvolle Unterlage in einer zusammenhängenden, die Kehrseite menschlicher Bestrebungen bezeichnenden mit überraschenden Spielen des Zufalls verbundenen Handlung geben. Es lassen sich verschiedene Arten denken; z. B. das reine Lustspiel, das nur die Belustigung an sich, u. das satyrische Lustspiel, das zugleich in seinem bestimmten Gegenstande einen Zweck hat, nämlich den, das Thörichte u. Verkehrte von Personen u. Handlungen dem Lachen Preis zu geben. Je nachdem ferner das Komische mehr in den Lagen (Situationen) u. in der Verwickelung der Handlung, od. in den Charakteren der handelnden Personen liegt, unterscheidet man komische Intriguenstücke u. Charakterstücke, in beiden ist das Komische noch nicht in jener Fülle vorhanden, welche das Komische der Situationen u. Charaktere vereinigen. Hettner unterscheidet zwischen phantastischer K., welche, wie die romantische Märchenkomödie, in einer selbstgeschaffenen Welt spielt, u. realistischer K., das neuere Lustspiel, welche die wirkliche Welt darstellt u. überall den Schein der unbezweifelten Wahrheit beanspruchte. Nach weiterer Unterscheidung ist das Lustspiel entweder hochkomisch od. niedrigkomisch, s. u. Komisch. Zu der letztern Art gehört die Posse (s. d.), die den Schein völliger Ungebundenheit annimmt.

Die griechische K. war gleichen Ursprungs mit der Tragödie, hervorgegangen aus der Feier der Bachosfeste, nur daß sie den directen Gegensatz zu jener bildete, denn wie in der Tragödie die ernste Seite dieser Feste dargestellt wurde, so in der K. die heitere. Letztere bestand in dem Gesang scherzhafter u. lasciver Lieder der ländlichen Weinleser, wobei allerhand Kurzweil getrieben u. die Vorübergehenden geneckt u. verspottet wurden. Namentlich soll in dem dorischen Megara dieses Singen, Scherzen u. Spotten zu einer Art Drama gebildet worden sein. Kunstmäßige Ausbildung erhielten diese Scherzspiele einestheils im 5. Jahrh. v. Chr. durch Epicharmos (s. d.) in Sicilien, welcher die Sujets zu den Darstellungen dieser Spiele aus der Mythologie nahm; anderntheils über ein Jahrhundert früher durch Susarion (s. d.) in Attika, welcher gewöhnlich für den Begründer der attischen K. angenommen wird, die sich jedoch auch noch über ein Jahrhundert lang in roherer Form

Digitized by Google

u. in extemporirten Scherzen u. Späßen bewegte, ehe sie zur kunstmäßigen Ausbildung gelangte, in welcher man denn die alte, mittlere u. neue K. unterscheidet. Die alte K. reicht bis zu Ende des Peloponnesischen Kriegs u. wird repräsentirt durch Eupolis, Krates, Kratinos, Pherekrates, Phrynichos (s. d. a.), hauptsächlich aber durch Aristophanes (s. d.), von welchem allein noch mehrere K-n erhalten sind. In ihr wurden alle Verhältnisse des öffentlichen u. Privatlebens, jedes sittliche Gebrechen, jede wissenschaftliche Verkehrtheit, jede dem Staatswohl verderbliche politische Richtung an hervorragenden Personen des Staates u. der Gelehrsamkeit auf die Bühne gebracht, daher ungeschickte Feldherren, ränkesüchtige Demagogen, Philosophaster, Dichterlinge, Sophisten u. dgl., selbst Heroen u. Götter rücksichtslos dem Spott u. Gelächter Preis gegeben. Dabei versaßten es sich die Dichter nicht ihre Schilderungen bis zur Caricatur herabzuziehen, zotenhafte Scherze, gemeine Bilder u. Gleichnisse, niedrige Ausdrücke zu gebrauchen. Die verspotteten Personen wurden unter ihren Namen aufgeführt, wenigstens unter den, denselben ganz ähnlich gemachten Masken, in denen die Schauspieler, zuweilen die Dichter selbst, auftraten. Die alte K. hat auch, wie die Tragödie, noch einen Chor (s. d.), der aus 24 Personen bestand, aber keine Gesänge zwischen den einzelnen Acten (Stasima), dagegen gebörte in der K. zur Action des Chors die Parabasis (s. d.), eine Art Programm des Stückes, welches der Chor im Namen des Dichters sprach; der Tanz des Chores war der lächerliche u. lascive Kordax (s. d.); die Anlage der Stücke war schwach, ohne bestimmten Plan u. ohne Einheit; die Sprache sowohl des Dialogs als des Chors war die rein attische. Nachdem die Haltung der K. u. ihrer politischen Richtung schon um die Mitte des Peloponnesischen Krieges durch Lamachos eine wesentliche Einschränkung erfahren hatte, wurde sie durch das Regiment der dreißig Tyrannen gänzlich unterdrückt. Die mittlere K. war blos ein Übergang von der alten zur neuen, Aristophanes selbst (im Plutos) gehörte ihr noch an, außerdem Antiphanes u. Alexis (s. d. b.). Ihre wesentlichen Eigenthümlichkeiten sind das Verschwinden vornehmer u. hochgestellter Personen vom Theater u. der gänzliche Mangel des Chors; ungestraft durften dagegen noch Philosophen u. Dichter, namentlich die Tragiker, außerdem Soldaten, Bauern, Schmarotzer, Hetären zc. zum Gegenstand der Verspottung vorgeführt werden. Jetzt aber erhielten Plan u. Handlung mehr kunstmäßige Berücksichtigung, die Personen traten in größerer Mannigfaltigkeit auf, die Sprache näherte sich mehr der Umgangssprache, war aber immer noch rein attisch. Mit der neuen K. traten an die Stelle der Darstellungen aus dem politischen u. öffentlichen Leben die Charakterstücke; in ihnen erschienen ordentlich erfundene Fabeln, deren Handlungen nach einem zusammenhängenden Plane mit Schürzung u. Lösung eines Knotens fortgeführt, ein Charakter richtig nach dem Leben geschildert u. streng durchgeführt wird. Die gewöhnlichen Charaktere u. Personen der K. sind: ein feuriger Liebhaber u. eine kokette Freundin nebst einem verschmitzten Diener, einem hülfsbereiten Freunde, betrügerischen Kuppler u. gefräßigen Schmarotzer, dagegen ein zähes Elternpaar u. daneben ein ruhmredriger Soldat u. feile Dirnen. Der Chor blieb auch in der neuen K. ausgeschlossen. Ihre Blüthe fällt in die Zeit Alexanders d. Gr.; Hauptdichter derselben sind: Diphilos (s. d.), der seine Sujets aus der Mythologie wählte u. in einfacher, natürlicher Sprache ausführte; Menander (s. d.), ausgezeichnet durch die Schärfe der Beobachtung, Fülle der Erfindung, Sicherheit in der Charakteristik u. durch sententiöse Sprache, u. Philemon (s. d.), welcher durch ein größeres Interesse der Handlung, welches er derselben durch das Spiel der Intriguen zu geben verstand, die Zuhörer fesselte.

Die Römer datiren den Ursprung der K. bei sich von den Ludi scenici, welche sie zur Besänftigung des Zornes der Götter im Jahre 364 v. Chr. durch etruskische Histrionen aufführen ließen. Diese Spiele bestanden in blosen mimischen Actionen, welche darnach von Römern nachgeahmt wurden. Ein planmäßiges Stück dichtete erst 241 v. Chr. Livius Andronicus (s. d.), ein griechischer Freigelassener, nach griechischem Muster, bei dessen Vortrag ihn ein Flötenspieler begleitete. Das komische Element wurde bes. vertreten durch die Atellanen, Scherze u. Späße, welche junge Römer während des Vortrags solcher K-n aufführten, die jedoch später als störend nach dem Vortrag der K., am Ende derselben, aufgeführt wurden (vgl. Exodium). Die kunstmäßige K. auf dem römischen Theater war eine Nachbildung der neuern attischen, denn einen Versuch, vornehme Römer in der Weise der alten K. anzugreifen u. lächerlich zu machen, mußte Nävius (s. d.) mit Freiheitsstrafe büßen. Daher wurden fortan von ihm, so wie von Plautus u. Terentius (s. d.), die Stoffe zu ihren K. aus dem bürgerlichen u. häuslichen Leben genommen. Die Charaktere sind ziemlich stehende, dieselben wie in der neuen griechischen K. (s. oben); das Interesse der Zuschauer wird durch die Verwicklung u. Lösung der Handlung gefesselt, letztere ist gewöhnlich eine Heirath oder Wiedererkennung. Die römischen K-n waren entweder Fabulae palliatae, wenn griechisches Leben u. Sitten, od. Fabulae togatae, wenn römisches Leben u. Sitten darin zur Darstellung kamen, u. letztere waren wieder F. praetextae od. praetextatae (F. trabeatae), wenn sie in den höhern, od. F. tabernariae, wenn sie in den niedern Schichten der Gesellschaft spielten. Sie hatten übrigens sämmtlich eine constante Form: den Anfang machte ein Prologus, eine Art Vorwort od. Einleitung, worin die Fabel des Stücks angegeben u. dasselbe dem Publicum empfohlen wurde; nun folgte das Diverbium od. der Dialog, das Stück selbst; das Canticum war eine Art Monolog unter Begleitung der Flöte mit viel Mimik declamirt od. gesangartig vorgetragen. Da das Canticum viel körperliche Anstrengung erforderte, so agirte der Schauspieler auch oft blos u. überließ die Recitation einem Andern. Die K. sowohl bei Griechen als auch bei Römern war in Versen geschrieben u. zwar wurde dazu das Jambische Metrum gebraucht, welches jedoch in dieser Gattung der Poesie mit ziemlicher Freiheit gebraucht wurde s. u. Jambus 2). Die Acteurs waren bei den Griechen, Hypokritai, angesehene Leute, bei den Römern, Histriones, hafteten ein Makel auf ihnen; Frauenrollen wurden bei beiden Völkern von Männern, bei den Römern erst in der Kaiserzeit von Frauen gegeben (s. u. Schauspieler). Die Anfänge u. Ausbildung der modernen K. s. u. den einzelnen Nationalliteraturen. Vgl. O. Ribbek, Die mittlere u. neuere Attische Komödie, Lpz. 1857.

Digitized by Google

Komdrn (Komarom, Comaromium), 1) Kreis des Verwaltungsgebiets Presburg (Ungarn), 41,16 QM.; grenzt an die Kreise Unterneutra, Barš, Honth, Gran, Raab u. Presburg, ist größtentheils eben, indem sich nur von Barš her einige mit Wein bepflanzte Bergreihen hereinziehen, durchflossen von der Waag u. Donau; der ganze Kreis ist sehr fruchtbar u. erzeugt viel Getreide, Hanf, Flachs, Gemüse, Obst, Wein, bes. in dem Theil der Insel Schütt; 88,000 Ew., meist Ungarn, die sich theils zur Römischen, theils zur Reformirten Kirche bekennen. Eintheilung in die Stuhlbezirke: Muzsla, Perbete, Stadt- u. Landbezirk K.; 2) Stuhlbezirk u. 3) Haupt- u. königliche Freistadt darin an der Donau u. Waag; 8 Kirchen, katholisches u. reformirtes Gymnasium, Militärhospital, Salz- u. Schiffamt, Tuchweber, Gerber, Fischer, Handel mit Getreide, Mehl, Bauholz, Honig; 12,200 Ew. K. ist eine der wichtigsten u. bedeutendsten Festungen der österreichischen Monarchie u. noch nie erobert. Die Festung ist von der Stadt abgesondert u. liegt in der Gabel der Donau u. Waag auf der Insel Schütt, ihre Hauptstärke ist das sumpfige Terrain. K. ist sehr alt, u. die Könige von Ungarn hielten sich oft auf dem hiesigen Schlosse auf, um hier Hausen zu fangen. Die Festungswerke wurden 1472 von Matthias Corvinus angelegt, 1543 von Ferdinand I. erneuert u. 1673 vom Kaiser Leopold verstärkt; K. wurde vergebens von den Türken 1594 u. 1663 belagert u. öfters, namentlich 1763, 1822 u. 1. Juli 1851 von Erdbeben erschüttert. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden die Werke erneuert; beim Einzug des Palatins Stephan am 7. Oct. 1847 brach die Brücke ein, wobei über 80 Menschen ertranken. Großer Brand am 17. Sept. 1848, wobei 2 Drittel der Stadt zu Grunde gingen. Den 31. März 1849 wurde die Festung von den Österreichern blockirt. Am 20. April machte die Besatzung über die Waagbrücke einen Ausfall u. setzte sich mit Görgey in Verbindung; die Festung auf dem linken Donauufer wurde entsetzt. Am 2. Juli unentschiedene Schlacht zwischen den Österreichern unter Haynau u. Russen (Division Paniutin) einer- u. den ungarischen Insurgenten andererseits; die Österreicher stürmten vergeblich die verschanzte Linie des Sandberges. Nachdem am 11. u. 14. Juli u. 3. August von den Belagerten noch drei Ausfälle gemacht worden waren, erfolgte am 27. September die Capitulation an Haynau; im April 1854 große Feuersbrunst; 4) so v. w. Großcomoro, s. u. Comoren.

Komorowski, ein der Katholischen Confession folgendes altes polnisches Geschlecht, welches aus der ehemaligen polnischen Provinz Galizien stammt u. noch jetzt dort angesessen ist; es wurde 1469 mit dem Prädicat von Liptowa in den polnischen Grafenstand erhoben u. erhielt 1793 u. 1803 von Österreich Bestätigungen desselben. Das Geschlecht theilt sich gegenwärtig in 2 Linien: I. Linie, deren Chef ist: 1) Graf Eduard, Sohn des 1847 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1810, ist seit 1855 in zweiter Ehe vermählt mit Carolina geb. von Romaszkan. II. Linie, deren Chef ist: 2) Graf Franz, Sohn des verstorbenen Grafen Michael, ist seit 1857 mit Eleonora geb. von Rulikowska vermählt.

Komos (gr.), 1) Zechgelag, Zechlied junger Leute; 2) später der Gott der festlichen, mit öffentlichen Aufzügen verbundenen Schmäuse ꝛc. Abgebildet mit gesenkter Fackel, niedersinkendem Haupte, schlaftrunken an eine Thür sich lehnend od. als geflügelter Jüngling in Gruppen von Zechern u. Liebesgöttern; 3) bei den Neuern Gott des Scherzens u. Lachens, abgebildet als Fratzenkopf mit Schellenkappe.

Komosaryn, Gemahlin des bosporanischen Königs Pärisades II., dem sie ein noch vorhandenes Denkmal setzte; vgl. Köler, Monum. de la reine Comosaryn, Berl. 1704.

Komokau, Stadt, so v. w. Kommotau.

Kompaß, so v. w. Compaß.

Kompaßberg, höchste Spitze der Schneeberge im östlichen Caplande (Südafrika), 10,250 engl. Fuß hoch.

Kompe, so v. w. Pochtrog, s. u. Pochwerk.

Kompt, an einer Welle, mit der etwas gehoben werden soll, die Vorrichtung, daß sie mit mehrern Stöcken herumgedreht werden kann.

Komrat (Antschikrai), Handelsstadt im Budschäker Kreise des russischen Gouvernements Bessarabien am Jalpuch; es ist neuerer Zeit an der Stelle erbaut, wo früher die Burg Arka, der Geburtsort des Bessarabe, stand; 8600 Ew.

Komß, gelabte dicke Milch.

Komßkraut, Krauthäupter, die durch Gährung einen säuerlichen Geschmack erhalten haben. Man reinigt hierzu die Krauthäupter von den äußern groben Blättern, läßt sie in einem Kessel mit kochendem Salzwasser kurze Zeit aufsieden, legt sie dann zum Abtropfen auf Stroh u. schichtet sie nun mit Dille, Fenchel u. Kümmel in ein Gefäß dicht über einander, überschüttet sie dann noch mit Salzwasser, bedeckt sie u. beschwert den Deckel mit Steinen u. überläßt sie nun der erforderlichen Gährung, worauf sie in dem Keller aufbewahrt werden.

Komst, weißer Bernstein.

Komthur (Komtur, v. lat. Commenda, Pfründe, also eigentlich Commenthur), 1) welcher die Einkünfte einer Ordenspfründe verwaltet u. genießt; daher Hausskomthur, der Vorgesetzte eines Ordenshauses; Landkomthur, der Vorgesetzte eines ganzen Ordensgebietes; vgl. Deutscher Orden; 2) in jetzigen Ritterorden der Rang od. die Klasse nach den Großkreuzen; sie tragen das Ordenszeichen meist um den Hals.

Komthurei, 1) Ordenspfründe; 2) das Gebiet, welches einem Orden zugehört, dessen Nutzung der Komthur zieht.

Komthureiwein, eine Sorte Cyperwein (s. d.).

Komuldschina, Marktflecken im Liwa Gallipoli des türkischen Eyalets Edreneh an der Maritza; Schloß, Karawanserei.

Kompnkaas, eine Art holländischer Käse (s. d. 2) a).

Konagen (Konägen), so v. w. Kadjaken.

Konakdschi-Baschi, in der türkischen Armee der Generalquartiermeister, sorgt für die Lagerung u. den Marsch der Truppen.

Konaks, große Gebäude Reicher od. vornehmer Beamter, welche nicht Serails haben.

Konarski (Jezs von Groß-Konary K.), ein der Katholischen Confession folgendes, in der Geschichte Polens berühmtes altes Grafengeschlecht, welches jetzt in Polen u. Galizien Besitzungen hat u. ursprünglich von Jezs, Fürsten der windischen Mark, abstammt. 1) Graf Jezs z Miechowa, Sohn des 1159 verst. Grafen Jezs, kämpfte mit Balduin von Jerusalem gegen die Sarazenen u. st. vor 1198; seine Söhne Leonard u. Zbyslaw sind

Digitized by Google

die frühesten Anherrn dieses Stammes; 2) Stanislaus, Sohn des 1720 verst. Georg, war Sacerdos scholarum piarum, er gehört zu den berühmtesten Schriftstellern Polens u. hat die Wiedergeburt der Wissenschaften in seinem Vaterlande herbeigeführt, er st. 1773. 3) Simon, geb. 1808 in der Woiwodschaft Augustowo, trat 1825 in das 1. polnische Jägerregiment, wurde 1831 Lieutenant, focht bei Wawre, bei Grochow u. mit dem Corps des General Uminski bei Ostrolenka u. Wengrow. Auf dem Rückzuge nach Wilna wurde er Capitän, brachte nach dem Übertritte des Gielgudschen Corps 1 Jahr in Preußen zu u. ging 1832 nach Besançon. 1833 durchreiste er als Emissär die Schweiz, Deutschland u. Polen u. war seitdem stets bemüht, in revolutionärer Weise zu wirken, bis er 1838 bei Wilna ergriffen u. in Folge kriegsrechtlichen Spruches am 27. Febr. 1839 erschossen wurde. 4) Graf Franz, Sohn des 1848 verst. Grafen Joseph, geb. 1814, ist seit 1851 mit Alexandra geb. Gräfin Krasicka von Siecin vermählt.

Konche (Konchos, gr.), 1) Muschel, Muschelschale; 2) Maß für Flüssigkeiten, s. Concha.

Konchoïde, so v. w. Conchoide.

Konda, Nebenfluß der Irtysch im russischen Gouvernement Tobolsk.

Kondas, Landsee u. Fluß im Kreise Ustjug Weliki des russischen Gouvernements Wologda (Großrußland); letzter ist Abfluß des ersteren.

Kondochates (a. Geogr.), linker Nebenfluß des Ganges in India extra Gangem, jetzt Gunduk.

Kondra (Kondrau), Dorf im Landgericht Waldsassen des baierischen Kreises Oberpfalz; Mineralquellen; 270 Einw.

Konduriótis, Lazaros u. Georg K., zwei um die Befreiung Griechenlands vielfach verdiente Brüder von Hydra, wo sie vor dem Ausbruche des Unabhängigkeitskrieges zu den angesehensten u. vermögendsten Schiffseigenthümern gehörten. Beide opferten damals einen großen Theil ihres Vermögens u. mehrere Schiffe der Sache der Freiheit. 1) Lazaros, geb. um 1768, war Präsident des Senats auf Hydra u. ausgezeichnet durch unerschütterliche Festigkeit des Sinnes u. des Handelns, ohne übrigens am Kampfe selbst irgendwie persönlich Antheil zu nehmen. Seine Verdienste, welche ihm unter Kapodistrias u. später oft mit Undank gelohnt worden waren, wurden wenigstens nach seinem Tod (Juni 1852) von der Regierung besonders anerkannt. 2) Georg, war Anfangs 1824 u. eben so im Jahre 1825 zum Präsidenten der Executivgewalt gewählt worden, aber seine Kriegführung, zu der ihn im Jahre 1825 die Ereignisse im Peloponnes drängten, scheiterten trotz seines patriotischen Eifers an seiner Unkenntniß vom Kriege u. an der Widersetzlichkeit der ihm als einem Insulaner feindlich gesinnten Häuptlinge u. Primaten. Beide Brüder bekämpften 1826 u. 1827 den Einfluß der englischen Partei in Griechenland, u. eben so gehörten sie unter Kapodistrias u. nach dessen Ermordung zur Opposition gegen die Gewalthaber. Georg K. war 1843 Präsident des Staatsraths u. st. März 1858.

Kondyloidéisch (Condyloideus), auf Gelenkhügel (Condyli) sich beziehend, od. in Art derselben gebildet.

Kondýlon (a. Geogr.), Castell bei Tempe in Thessalien, an der Mündung des Peneos ins Meer.

Kondylopen (Condylopa), bei Latreille dritter Stamm aus der Reihe der Kleinkopfthiere, begreift die Zweige: Hyperherapen (Hyperherapoden) mit den Klassen Crustaceen, Arachniden, Myriapoden, u. Herapoden mit der Klasse Insecten.

Konello, Cap der Westküste von Morea.

Konersreuth, Marktflecken im Landgericht Waldsassen des baierischen Kreises Oberpfalz; Tuch- u. Zeugmacherei, Alaunwerk; 750 Ew. In der Nähe die Musterwirthschaft Fockenfeld.

Kon-fut-se, s. Confucius.

Kong (d. h. Gebirge), Gebirge in Afrika, schließt sich der Annahme nach im centralen Theile des Continents an das Mondgebirge an u. begrenzt in seiner nordwestlichen Richtung Ober-Guinea bis zum nördlichsten Theil der Sierra Leona-Küste u. fällt nordwestlich mit der Fulah-Terrasse in das Flachland Senegambien, nordöstlich mit der Mandingo-Terrasse in das Tiefland des Innern ab. Zum Theil, namentlich im Westen, reich an Metallen, erhebt sich das Gebirge durchschnittlich nur 2—3000 Fuß hoch, bildet im westlichen Theile große Plateau's u. soll sich hier in einzelnen Spitzen selbst bis zur Schneeregion erheben. Außer vielen anderen liegen in ihm die Quellflüsse des Niger, des Senegal, Gambia u. a.

Könge, so v. w. Deichpfand, s. u. Deich III).

Kongehl, Michael, geb 1646 zu Kreuzburg in Preußen, st. 1710 als Bürgermeister im Kneiphof zu Königsberg; hieß als Mitglied des Pegnitzer Blumenordens Prutenio; er schr. viel Schauspiele, Romane u. Gedichte: Der verlebrte u. wieder bekehrte Prinz Tugendhold; Wiederlebender u. triumphirender Todestod, Königsb. 1676; Belustigung bei der Unlust aus allerhand geistigen u. weltlichen Gedichtarien, Stettin 1683; Immergrünender Cypressenhain, Danzig 1694.

Kongelf, Stadt an einem Arm des Göta-Elf, im schwedischen Götheborgs-Län; Garten- u. Ackerbau, Fischerei, Handel; 1000 Ew. Dabei die verfallene Feste Bohus.

Kongelov (Lex regia), das 1670 publicirte dänische Königsgesetz, s. unter Dänemark (Geogr.).

Köngen, Pfarrdorf am Neckar im Oberamt Eßlingen des württembergischen Neckarkreises; Schloß, 2237 Ew. Der Ort (Chuningen) kommt schon im Jahre 1075 vor u. gelangte theils im 17., theils im 18. Jahrh. an Württemberg. Im Jahr 1783 merkwürdige Entdeckung römischer Alterthümer, indem ein ganzer Ort (wahrscheinlich das alte Clarenna) ausgegraben wurde.

Kong-foo, so v. w. Congo Thee.

Kong-fu-tse, so v. w. Confucius.

Kong-pou (Baufuß), chinesisches Längenmaß = 1,598 Metres.

Kongsbacka (Kungsbacka), alte Stadt in Halmstads-Län (Schweden), 8000 Ew., Schifffahrt.

Kongsberg, Bergstadt des norwegischen Amtes Buskerud, in einem von Höhen umgebenen Thale, 6000 Ew.; Amthaus, Arresthaus, Silberbergwerk mit Pulvermühle, Eisenwerk, Waffenfabrik.

Kongsvinger, Bergfestung im Amt Hedemarken des norwegischen Stiftes Aarhus.

Kongtschangfu, große Handelsstadt am Kinho in der chinesischen Provinz Kansu, mit einem alten Grabmale, welches man für das des Fo ausgibt.

Kongun, so v. w. Bender Kong.

Konieh (Konia), 1) (sonst Lykaonia), Liwa im türkischen Ejalet Karaman (Kleinasien), eben,

Digitized by Google

umgeben vom Taurus u. einigen Zweigen deſſelben; Fluß Siban u. See von K.; Gebirg: Kumburuni; zum Theil gut angebaut; 2) Hauptſtadt darin, Sitz eines griechiſchen Erzbiſchofs; hat Mauern, altes Schloß, viele Moſcheen, Schulen, Bäder, Fabriken in Baumwolle u. Seide, Leder, Handel mit Wachs, Gummi, Traganth, Galläpfeln u. a. levantiſchen Artikeln; Derwiſchkloſter der Marlewiten mit 500 Mönchen; berühmt iſt auch das Halwa (Honiggebäck) von K.; 30,000 Ew. K. iſt das alte Iconion (ſ. d.); es wurde 1103 von Kilidſch Arslan zur Reſidenz des Sultanats Rum erhoben; im 13. Jahrh. von Ala Eddin Keikobad mit Mauern umgeben; nach dem Sturz der Sultane von Rum machte es Karaman im 14. Jahrh. zur Haupt- u. Reſidenzſtadt des Selbſchukenreichs; 1386 wurde es von Murad I. belagert, 1392 von Bajazet I. erobert; aber 1402 von Timur, Karams Sohne, an Muhammed zurückgegeben; 1414 wieder von den Osmanen erobert, aber von Muhammed zurückgegeben; 1466 von Sultan Muhammed II. erobert; 1482 von Dſchem, Bruder Bajazets II., vergebens belagert; 1511 von Achmed, Sohn Bajazets II., erobert; hier 30. Mai 1559 Sieg Solymans über ſeinen Bruder Bajazet; 15. Aug. 1624 in der Ebene von K. Sieg der Türken unter Muhammed über die Turkmanen unter Abaſa; 21. Decbr. 1832 Sieg der Ägyptier unter Ibrahim Paſcha über die Türken unter Reſchid Paſcha.

König 1) (gr. *βασιλεύς*, lat. Rex), in älteſter Zeit Titel einer mehr od. weniger von der Volksverſammlung od. einem Senat abhängigen, mit der höchſten ausübenden Gewalt bekleideten Perſon in einem Staate; doch nannten die Griechen auch die deſpotiſchen Herrſcher in Aſien Baſileis. Jetzt in Europa Titel von Beherrſchern größerer Monarchien (**Königreiche**), die von andern Reichen unabhängig ſind. Früher gab letztere Thatſache u. die daraus entſpringende Freiheit der Unterthanen, ihren Monarchen mit dem Titel K. zu begrüßen, das Recht, den Königstitel zu führen; ſpäter prätendirte der Papſt u. der römiſche Kaiſer das Recht, K-e zu ernennen; durch ſie erhielten z. B. zum Theil die Herzöge von Böhmen u. Polen den Königstitel. Erſt Friedrich III., Kurfürſt von Brandenburg u. Herzog des unter ſeinem Vorgänger unabhängig von Polen erklärten Preußens, ernannte ſich ſelbſt aus eigner Machtvollkommenheit 1701 zum K. in Preußen u. wurde von den ſämmtlichen Mächten anerkannt. Napoleon ſuchte, das von Karl d. Gr. geſtiftete Römiſche Reich nachahmend, auch das Recht deſſelben, K-e zu ernennen, wieder hervor u. ertheilte den Königstitel von Hetrurien 1801, von Italien 1805, Holland u. Neapel 1806, Württemberg, Baiern u. Sachſen 1806, Weſtfalen 1807, Spanien 1808 u. Rom 1811. Später nahmen der Kaiſer von Öſterreich, in Folge des Wiener Congreſſes, den Titel als K. des Lombardiſch-venetianiſchen Königreichs, ſo wie auch den von Dalmatien u. Illyrien, der Kaiſer von Rußland den eines K-s von Polen, der K. von England, als Kurfürſt von Hannover, den als K. von Hannover an, u. der frühere Erbſtatthalter wurde als K. der Niederlande eingeſetzt. Ferner wurde in neueſter Zeit der Prinz Leopold von Sachſen-Koburg-Gotha K. des neuerrichteten Königreichs Belgien (1831) u. Prinz Otto von Baiern K. des ebenfalls neuerrichteten Königreichs Griechenland (1833). Die verſchiedenen Königreiche, die zuweilen in dem Titel deſſelben Fürſten (in dem des Königs von Spanien, z. B. 23) vorkommen, ſind entweder völlig geſchiedene Staaten mit ganz verſchiedenartiger Verfaſſung, die aber unter Einem Monarchen vereint ſind; od. ſie weichen zwar in einigen Stücken von einander ab, während ſie weſentlich nur Ein Reich bilden; od. ſie werden blos dem Namen nach beſeſſen, wie Jeruſalem von Öſterreich, Neapel von Spanien u. Cypern von Sardinien. Den K-en gebührt, wie den Kaiſern, der Titel Majeſtät. Auch andere, meiſt unweſentliche, nur das Ceremoniell betreffende Vorrechte hängen an dem Königstitel, welche die Diplomatik unter dem Namen der **Königlichen Ehren** (Honores regii, Honneurs royaux) befaßt. Sie kommen jedoch auch andern Staaten zu, welche an Größe u. Anſehen den Königreichen gleich ſtehen. So wurden ſie ſonſt der Republik Venedig u. den Vereinigten Niederlanden, eben ſo den Kurfürſten erwieſen; u. ſo erhalten ſie noch jetzt die Schweiz, der Kurfürſt von Heſſen u. wenigſtens zum Theil die Großherzoge; 2) die Hauptfigur im Schachſpiel (ſ. d.); 3) ein Blatt in der Karte (ſ. d.); 4) bei manchen Kartenſpielen derjenige, welcher der Reihe nach an einem einzelnen Spiele nicht Theil nimmt; 5) beim Billardſpiel, wenn eine Partie unter 3 geſpielt wird, derjenige, welcher die beiden andern Spieler zu Gegnern hat; damit jeder Spieler K. werde, müſſen von denſelben Spielern 3 Partien geſpielt werden, **Königstour**; die beiden Gegner des Königs wechſeln während der Partie unter ſich mit dem Spielen, ſobald der K. von Neuem zählt; 6) der mittelſte Kegel beim Kegelſpiel; 7) beim Schießen nach einem hölzernen Vogel derjenige, welcher das letzte Stück des Corps heruntergeſchoſſen (**Vogelkönig**), od. beim Schießen nach der Scheibe den beſten Schuß gethan hat, (**Scheibenkönig**); in beiden Fällen heißt dieſer glückliche Schuß **Königsſchuß**; außer dem gewonnenen Preiſe erhält dieſer Schützenkönig gewöhnlich noch beſ. Ehrenbezeigungen; ſo von ihm, od. auch ihm zu Ehren veranſtaltete Mahlzeit heißt der **Königsſchmaus**; 8) bei Flußfiſchereien der vorderſte Leinenzieher; 9) (Regulus), die metalliſchen Theile, die ſich bei dem Schmelzen von den unmetalliſchen trennen u. als ein Korn auf den Boden ſinken, od. beim Abtreiben zurückbleiben; 10) überhaupt reines Metall im Gegenſatz von vererztem, mag es von Natur gediegen od. durch Schmelzen erhalten worden ſein, ſo z. B. Spießglanzkönig; 11) Haufen Getreide, welchen zuweilen die Schnitter da ſtehen laſſen, wo ſie anfangen zu ſchneiden, u. welchen ſie in einen Büſchel vereinigen.

König, 1) Vogel, ſo v. w. Zaunkönig; 2) (Papilio Priamus), Schmetterling, ſo v. w. Ritterfalter; 3) **Grüner K.**, ſo v. w. Weidenſänger.

König, Flecken an der Mümling, im Kr. Neuſtadt der großherzoglich-heſſiſchen Provinz Starkenburg, dem Grafen von Erbach-Schönberg gehörig, Landgerichtsſitz, 1750 Ew.

König, eine altadelige, 1823 in den Freiherrnſtand erhobene Familie, welche zu Anfang des 17. Jahrh. aus Norddeutſchland nach dem Elſaß kam, von dort zu Ende des 17. Jahrh. nach Eßlingen überſiedelte u. in Württemberg begütert iſt. Sie theilt ſich in 3 Linien: I. **Ältere Linie**, deren Chef iſt: 1) Freiherr **Wilhelm**, geb. 1792, iſt württembergiſcher Kammerherr u. Obertribunal-

Digitized by Google

rath u. Wittwer von seiner 2. Gemahlin Sophie, geb. v. Barnbüler. II. Mittlere Linie, Chef: 2) Freiherr Friedrich, geb. 1791, ist württembergischer Kammerherr u. mit Amalie geb. Brandt von Lindau vermählt. III. Jüngere Linie, Chef: 3) Freiherr Ernst, Sohn des verstorbenen württembergischen Rittmeisters Freiherrn Ludwig, geb. 1826, steht in württembergischen Militärdiensten.

König, 1) Johann Friedrich, geb. 1619 in Dresden, studirte in Leipzig u. Wittenberg, war erst Hofprediger in Stockholm, wurde 1651 Professer der Theologie zu Greifswald, 1656 Superintendent zu Mecklenburg u. Ratzeburg u. 1559 Professer in Rostock, wo er 1664 starb; er schr.: Theologia posit. acroamatica, Rost. 1664, Greifsw. 1669 u. Wittenb. 1755; Dispositiones in universam theologiam, Frankf. 1657. 2) Emanuel, geb. 1658 in Basel; wurde daselbst 1695 Professor der Griechischen Sprache, der Physik u. 1711 der theoretischen Medicin u. st. 1731; er schr.: Regnum vegetabile, Bas. 1680, 4. Aufl. 1708; Regnum animale, ebd. 1682, 4. Aufl. 1708; Regnum minerale, ebd. 1686, u. Aufl. 1707; Thesaurus remediorum ex triplici regno, ebd. 1693; Aureus thesaurus medicamentorum novorum. ebd. 1703, u. Aufl. 1723 u. a. m. 3) Samuel, geb. 1670 in Gergensee im Schweizercanton Bern, studirte in Bern u. Zürich, wurde auf einer Reise nach Holland u. England mit den mystischen u. chiliastischen Richtungen jener Zeit bekannt u. schloß sich ihnen an. Nach seiner Rückkehr nach Bern wurde er Spitalprediger daselbst, wurde aber wegen seines Pietismus 1698 seines Amtes entsetzt u. des Landes verwiesen; er ging nach Herborn, u. bald darauf auch aus dem Nassauischen ausgewiesen, begab er sich zu den Pietisten u. Inspirirten in die Grafschaft Sayn-Wittgenstein. Von da ging er 1700 nach Halle u. dann nach Magdeburg; 1710 wurde er französischer Prediger am Hofe des Grafen von Isenburg zu Büdingen, durfte 1730 wieder in sein Vaterland zurückkehren, wurde am Gymnasium in Bern Professor der Orientalischen Sprachen u. der Mathematik u. st. 1750. Er schr.: Betrachtungen des inwendigen Reiches Gottes, Basel 1734; Theologia mystica od. geheime Gottesgelehrtheit, Bern 1736 u. a. 4) Johann Ulrich v. K, geb. 1688 zu Eßlingen in Schwaben; war Hofrath u. Ceremonienmeister in Dresden u. st. hier 1744; er schr.: Opern u. andere Poesien, gesammelt Dresden 1745, darunter das epische Gedicht: August im Lager. 5) Valentin, Anfangs des 18. Jahrhunderts kurfürstlich sächsischer Acciseinspector in Kohren, er schr.: Genealogische Adelshistorie ꝛc., Lpz. 1727—29, 2 Thle., Fol. 6) Johann Gerhard, dänischer Arzt in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, war früher in Island, ging später als Missionsarzt nach Tranquebar u. machte sich dort um die Untersuchung der indischen, bes. malabarischen Flora verdient; die von ihm gesammelten Pflanzen beschrieb Chr. Friedr. Rottböll in Descriptiones et icones, Kopenh. 1773, Fol. 7) Anton Balth., geb. 1753 in Berlin, Ordensrath u. geheimer Secretär beim General-Directorium daselbst; st. 1814; er schr. (größtentheils anonym): Historische Denkwürdigkeiten die königlich preußische Armee betreffend, Berl. 1786; Biographisches Lexikon aller preußischen Helden u. Militärpersonen, ebd. 1788—91, 4 Bde.; Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschall Grafen von Schwerin, ebd. 1790; Historische Schilderung der Hauptveränderungen von Berlin bis 1786, ebd. 1792—98, 5 Bde.; Beitrag zu der Kriegsgeschichte des großen Kurfürsten, ebd. 1793. Von ihm ist auch das Manuscript Collectio Königiana auf der königlichen Bibliothek zu Berlin, wichtig für die Adelsgeschichte u. Heraldik Preußens. 8) Karl, Naturhistoriker, geb. 1774 in Braunschweig, wurde 1800 nach London berufen um die naturhistorischen Sammlungen der Königin Charlotte zu ordnen, wurde 1807 zweiter Inspector der naturgeschichtlichen Section im Britischen Museum u. st. am 29. Aug. 1852 in London als erster Inspector der mineralogischen Sammlungen; er schr: Icones fossilium sectilos. 9) Friedrich, geb. 17. April 1775 in Eisleben, erlernte 1790—94 die Buchdruckerkunst in der Breitkopf'schen Officin in Leipzig; Erfinder der Schnellpresse. Nach mehreren Versuchen in Deutschland ging er 1806 nach London u. fand dort bald Mitunternehmer an den Buchdruckern Bensley u. Taylor. Gleichzeitig machte er in London die Bekanntschaft eines anderen Deutschen, Andr. Bauer, geb. 1783 in Stuttgart, Verfertiger mathematischer Instrumente, u. nach Überwindung vieler Schwierigkeiten vollendeten beide die erste Schnellpresse, auf welcher am 28. Novbr. 1814 zum ersten Mal die Times gedruckt wurde; es war eine Doppelschnellpresse mit Cylinderdruck. Nachdem in England die Erfindung mehrfach vervollkommnet u. in verschiedenen Gestalten in Ausführung gebracht worden war, verließen K. u. Bauer, in Folge der unreellen Handlungsweise, mit welcher Andere, zumal Bensley, ihre Erfindung auszubeuten suchten, England u. legten 1817 in dem ehemaligen Prämonstratenserkloster Oberzell bei Würzburg eine Fabrik an, aus welcher seitdem über 650 in allen Ländern verbreitete Druckmaschinen hervorgegangen sind. Nach dem Tode K.s (17. Jan. 1833) führte Bauer eine Zeitlang das Werk allein fort. Die Erfindung wurde nach u. nach mehr vervollkommnet, unter anderem durch den Bau von vier- u. sechsfachen Maschinen, welche stündlich 6—7000 Abdrücke geben. Der Preis einer Schnellpresse ist je nach Größe u. Construction 1200 bis 5000 Thaler u. liefert die Anstalt in ihrer jetzigen Ausdehnung jährlich 50 bis 60 Schnellpressen. 10) Georg Friedr., geb. 1781 zu Ettinghausen in Hannover; wurde 1803 Advocat in Nordhausen u. 1814 in Osterode, betheiligte sich bei den Göttinger Unruhen 1831 u. wurde zu 9jähriger Haft in Emden verurtheilt, wobei ihm jedoch die 4jährige Untersuchungshaft mit angerechnet wurde; st. 1848. Er schr.: Das Königthum u. die Repräsentation, Lpz. 1829; Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meinung, 1830; Entwurf des Staatsgrundgesetzes für Hannover 1832; Deutsche Briefe, Emden 1837; Armin der Cheruskter, Lpz. 1840; Die Criminalproceßordnung, ebd. 1840, u. v. a. 11) Heinrich Joseph, s. Koenig. 12) Karl Bernhard, geb. 1797 zu Mühlhausen in Thüringen, trat 1815 als Freiwilliger in das Colbergische Infanterieregiment, studirte 1816 bis 1819 Theologie in Halle u. Jena, wurde 1820 Pfarrer in Görmar, 1827 in Dennstadt am Harz u. 1837 in Anderbeck bei Halberstadt u. st. 1845 in Halle, wo er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit lebte; er schr. von sehr freisinnigem theologischen Standpunkte aus: Der Bischof Dräseke u. sein

Digitized by Google

achtjähriges Wirken im preußischen Staate 1840; Der Bischof, seine Freunde u. ich, 1841; Die neueste Zeit in der Evangelischen Kirche des Staates, 1843; Der rechte Standpunkt 1844 u. 1845; außerdem: Wanderung durch Vaterhaus, Schule, Kriegslager u. Akademie zur Kirche, 1832, u. A. 1845; Von den nothwendigen Eigenschaften eines tüchtigen Schulzen od. Ortsvorstehers, 1832; Die Pfarrmatrikel nach ihrer Anlage u. Geltung, 1835; Über die Erziehung des Landvolks zur Sittlichkeit, 1840; Der Schade Josephs an unseren Landgemeinden, 1844; Gustav Adolph, König von Schweden, 1844; Über das Volksschriftenwesen, 1844; Zeitbilder in kleinen Rahmen, 1846. 13) Charles, geb. 1797 in Colmar, wurde 1816 Advocat u. vertheidigte 1822 am königlichen Apellhofe seiner Vaterstadt die der Verschwörung von Belfort Angeklagten. Seit 1826 beschäftigte er sich mit Gartenbau u. Landwirthschaft u. bereiste England, Deutschland u. Italien. Nach der Revolution von 1830 wurde er ein heftiger Gegner Ludwig Philipps u. kam als betheiligt bei dem Aufstande in Colmar 1834 in Untersuchung; als Deputirter 1834, 1840 u. 1846 gehörte er zur Opposition. 1847 bildete er mit Ives u. Chauffour das Comité zur Abhaltung des Reformbankets, welches am 9. Aug. als das erste in diesem Departement zu Colmar gehalten wurde. Im März 1848 ernannte ihn die provisorische Regierung zu Paris zum Commissar des Gouvernements Oberrhein. In die constituirende Versammlung gewählt, gehörte er zum Berge. Weil er den Aufruf an das Volk vom 13. Juni 1849 unterschrieben hatte, worin zum Aufstand aufgefordert wurde, da die Regierung in Betreff der Italienischen Expedition die Verfassung verletzt habe, so wurde er kraft des Beschlusses der Legislative vom 18. Juli gerichtlich verfolgt, jedoch freigesprochen. Er zog sich darauf vom politischen Schauplatze zurück. Er schr.: Notice sur le mélèze et les avantages de sa culture, Colmar 1840. 14) Gustav, geb. 1809 in Meiningen, Historienmaler, begann seine künstlerische Laufbahn als Porcellanmaler in Meiningen, ging dann eine Zeitlang nach Nürnberg, trat als Maler in die Dienste des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg in Württemberg u. ging von da nach München; von ihm ist Martin Luther, der deutsche Reformator, in bildlichen Darstellungen; auch Martin Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Singweisen.

König...., s. u. Königs....

Koniga (K. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae, benannt nach C. **König**, englischem Gelehrten, der mit Sims die Annales of Botany herausgab; Arten: K. dasycarpa, in Sibirien, K. edentula, in Ungarn, K. macrocarpa, in Frankreich, K. maritima, in Süd- u. Westeuropa u. Nordafrika u. a.

König Bell's-Stadt, Stadt in der Landschaft Bati auf der Beninküste von Ober-Guinea (Westafrika).

Könige (zwei Bücher der K.), geschichtliches Buch des A. T., schließen sich an die Bücher Samuelis an u. enthalten die Geschichte der Könige von Juda u. Israel, von Davids Tod bis zur Babylonischen Gefangenschaft, mit einer ausführlichen Episode über die Propheten Elias u. Elisa. Sie sind wahrscheinlich ein Auszug aus den Jahrbüchern der Könige von Juda u. Israel u. zu Ende des Exils abgefaßt. Die Eintheilung in 2 Bücher rührt von der Septuaginta her. Die Erzählung ist nicht immer rein historisch, sondern zuweilen mythisch. Der Verfasser ist in der Chronologie sehr genau u. behandelt mit Vorliebe die Traditionen der Propheten. Vgl. Keil, Commentar über die Bücher der Könige, Moskau 1846; Thenius, Commentar zu den Büchern der Könige, Lpz. 1859.

Könige, Heilige drei, s. Epiphania 2).

König Georgs ...., Zusammensetzungen mit diesen, die hier nicht zu finden sind, s. unter George, Georgen ... u. Georgs ...

König-Georgsfluß, Fluß auf der Ostküste Südafrikas, fließt von Norden nach Süden u. mündet in die Lagoabai.

Königgrätz (**Königingrätz**), 1) ehemals Kreis des Königreichs Böhmen von 61,25 QM., jetzt Bezirkshauptmannschaft des Kreises Gitschin, von 9 QM. mit 50,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Adler u. Elbe; Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, Kathedrale, Theologische Lehranstalt u. Seminar, Gymnasium, Fürstbischof, Fabriken für Cichorie, Liqueur u. Essig, Schauspielhaus; 4000 Ew.

Königgrätzer Thier, s. u. Bubin.

Königheim, Marktflecken im Bezirksamt Tauber-Bischofsheim des badischen Unterrheinkreises; 2300 Ew.

Königia, 1) K. *L.*, Pflanzengattung, nach König 6) benannt, aus der Familie der Polygoneae verae, 3. Ordn. 3. Kl. *L.*; Arten: K. islandica, isländische Sumpfpflanze; K. nepalensis; 2) K. *Commers.*, gehört zu Assonia *Cav.* in der Familie der Büttneriaceae-Dombeyaceae.

Königin, 1) Gemahlin od. Wittwe eines Königs, oft mit verfassungsmäßigen eigenthümlichen Vorrechten, wie in England, Ungarn, Böhmen ꝛc.; die K. kann oft Regentin sein, bald durch Delegation des Gemahls auf gewisse Fristen, z. B. in seiner Abwesenheit, od. bei der Minderjährigkeit des Erbkönigs, meist ihres Sohnes, od. bei Geisteszerwirrung eines Königs; 2) Monarchin in gewissen Fällen durch Erbrecht od. Wahl; 3) der höchste Offizier im Schachspiel (s. d.); 4) die weibliche Biene jedes einzelnen Bienenstockes, s. u. Biene.

Königin (**Königit**), Mineral, krystallisirt in kurzen Säulen des rhombischen Systems, ist smaragdbis schwärzlichgrün, glasglänzend, durchscheinend; besteht aus schwefelsaurem Kupferoxyd u. Wasser u. ist wahrscheinlich eine Varietät des Brochantites; findet sich am Werchoturigebirge in Sibirien.

Königin Adelaidens Gruppe, Inseln an der Westseite von Patagonien (Südamerika).

Königin Charlotten..., s. Charlotten...

Königin Charlotteninseln, so v. w. Sta. Cruz 13).

Königin der Nacht, der blos während einer Nacht blühende Cereus grandiflorus *Mill.*

Königingrätz, Stadt, so v. w. Königgrätz.

Königinhof (sonst Marktfleckenhof), 1) Bezirk des Kreises Gitschin (Böhmen); 7 QM., 54,000 Ew.; 2) Stadt an der Elbe, Dechantkirche, Schloß, Baumwollen- u. Kattunfabrik, Wollen- u. Leinweberei; 4700 Ew. In einer Kammer an der dasigen Kirche entdeckte W. Hanka im Septbr. 1817 unter Schutt u. alten Papieren die **Königinhofer Handschrift** (Kralodworsky rukopis), welche seitdem mehrmals (zuerst Prag 1819) herausgegeben wurde. Nach Dobrowsky wurde die Sammlung in

Digitized by Google

den Jahren 1290—1310 aufgezeichnet. Einzelne der Gesänge, wie Cestmirs Sieg über Wlastaw unter Netlan, im Jahr 830, u. Zaboj, Slawoj u. Ludiek mögen noch in die Zeit des Heidenthums hinaufreichen; andere, wie Benes Hermanow, von der Vertreibung der Sachsen aus Böhmen; Ulrich u. Boleslaw, von der Vertreibung der Polen aus Prag (1003); Jaroslaws Sieg über die Tataren bei Olmütz, im Jahr 1241; das Minnelied Wenceslaus I.; das Turnier am Hofe eines Fürsten, mögen bald nach den Begebenheiten gedichtet sein, welche in ihnen geschildert werden. Die Königinhofer Handschrift galt für den größten Schatz der älteren czechischen Nationalliteratur, bis 1858 von verschiedenen Seiten Zweifel gegen die Echtheit der Handschrift im Allgemeinen, wie gegen einzelne Gesänge insbesondere (u. And. von Budinger, Wien 1859) erhoben wurden, welche einen sehr lebhaften literarischen Streit hervorgerufen haben, welcher Ende 1859 noch nicht zur Entscheidung gediehen war.

Königinkloster, s. u. Brünn 2).

Königin-Marienhütte, Eisenhüttenwerk bei Kainsdorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Zwickau.

Königinwasser (Aqua reginae), Mischung von 3—10 Theilen Schwefelsäure u. 1 Theil Salpeter, zur Auflösung des Silbers u. dessen Scheidung von Kupfer u. andern Metallen.

König-Jakobs-Berg, der Tafelberg im Caplande (s. d.).

König-Karls Südland (King Charles Southland), die größte Insel des Feuerland-Archipels (s. d.) gebirgig, bis 7000 Fuß hoch; öde.

Königliches Amt, s. u. Christus II. B) a) cc).

Königliche Freiwillige, in Spanien ein 1824 errichtetes Corps, Anfangs nur in Madrid, später aber durch Befehl vom 16. Sept. auch in den übrigen Hauptstädten in den Provinzen. Es sollte nur rein royalistische u. streng katholische Männer, die sich durch nichts während der constitutionellen Regierung compromittirt hätten, enthalten; da indessen dies fast bei allen angesehenen Personen der Fall war, konnten nur Leute niedrer Stände aufgenommen werden, u. man mußte ihnen daher, gegen die erste Bestimmung, Armirung, Kleider u. Sold geben. Seit der 3. Heirath Ferdinands VII. sank ihr Ansehn u. hörte als dieser 1833 starb, ganz auf.

Königliches Gesetz (ger. Med.), so v. w. Lex regia, s. u. Kaiserschnitt.

Königliche Kunst, so v. w. Freimaurerei, um ihre Erhabenheit zu bezeichnen. Dieser Name kam 1693 in England auf, als König Wilhelm III. zum Freimaurer aufgenommen worden war.

Königliche Naht (Sutura regia), veraltete Radicalheilung der Brüche; der ganze Bruchsack wird abgesondert u. der Hals desselben durchnäht.

Königslob (gr.) Sternkegel.

Königreich, s. u. König.

Königsaal (Zbraslaw), 1) Bezirk des Kreises Prag (Böhmen); 4,4 QM., 18,600 Ew.; 2) Stadt am Zusammenfluß der Moldau u. Berounka; Schloß, 2 Kirchen, Gewerbschule, Zuckerraffinerie, Fabrikation chemischer Producte u. von Seife; 1400 Ew.

Königsacker u. Neuhaus, s. Neuhaus.

Königsadler, so v. w. Steinadler, s. u. Adler.

Königsammer (Vidua regia), Vogel, s. Wittwe.

Königsapfel, die Frucht der Ananas, s. d. 2).

Königsaue (Konge, Schottburger Aue), Grenzfluß von Schleswig u. Jütland, mündet in die Nordsee.

Königsbach, 1) Marktflecken im Amte Durlach des Mittelrheinkreises (Baden), am Rembach; Schloß, Kupferhammer, Leinweberei; 1750 Ew.; 2) Dorf im Landcommissariat u. Canton Neustadt des bairischen Kreises Pfalz; Weinbau, 900 Ew. Geburtsort Johanns von Geißel.

Königsbad, veralteter Name für Spießglanz, in so fern nur Gold der Wirkung desselben widersteht.

Königsbalzan, ein Pferd mit drei weißen Unterfüßen, den beiden hintern u. dem einen Vorderfuß (am liebsten den linken); wird für eine Schönheit gehalten. Vgl. Balzane.

Königsbann, 1) so v. w. Criminalgerichtsbarkeit; 2) so v. w. Landeshoheit; 3) so v. w. Oberacht, s. u. Acht 1); 4) im Mittelalter ein Strafgeld meist von 60 Schillingen an den Fiscus.

Königsbauch, so v. w. Eidechsenschlange, s. u. Schleiche.

Königsbaum, 1) ist Hernandia sonora; 2) in den holländischen Windmühlen (Thurmmühlen), die starke, stehende Welle, auf welche die Bewegung des Flügelrades zunächst übertragen wird.

Königsberg, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Ostpreußen, aus dem vormaligen Kammerdepartement Ostpreußen u. einem Theile von Lithauen gebildet; grenzt an Rußland, den Regierungsbezirk Gumbinnen, Polen, die westpreußischen Regierungsbezirke Marienwerder u. Danzig u. an die Ostsee; 408¼ QM., wovon fast 31 auf die Gewässer (Kurisches u. ein Theil des Frischen Haffs) kommen, u. im Jahre 1855: 892,500 Einw; ist eine wellenförmige Ebene mit niedrigen Hügeln, Schloßberg bei Wildenhof, 700 Fuß, höchster der Provinz Ostpreußen, Rombin, 240 Fuß; Flüsse: Pregel mit Deime u. der durch die Guber verstärkten Alle, ferner Passarge, Drewenz, Minge u. Dange; Seen: der Geserich- u. der Drewenzsee, u. viele kleine. Der theils sandige, theils lehmige Boden wechselt mit gutem Ackerland, beträchtliche Waldungen, Heiden, Torfmooren u. Morästen; Waldungen: die Kapornsche Heide, der Sternberger Wald, der Baumwald ꝛc. Man hat wenig Mineralien. Beschäftigung: viel Ackerbau, gute Viehzucht u. Fischerei. Industrie: gering; sie besteht außer Leingarnspinnerei u. Weberei aus Fabrikanstalten in den größern Städten. Eintheilung in 20 Kreise: Allenstein, Braunsberg, Fischhausen, Friedland, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Stadt- u. Landkreis Königsberg, Labiau, Memel, Morungen, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Preußisch Eilau, Preußisch Holland, Rastenburg, Rössel u. Welau; 2) Stadtkreis K., 1,05 QM., nur die Stadt K. enthaltend, u. Landkreis K., 23,75 QM. u. im Jahre 1855: 40,375 Ew.; 3) (poln. Krolewiez, lithauisch Karalanzuge), Hauptstadt des Regierungsbezirks u. der Provinz Ostpreußen, ¼ Meile vom Einflusse des Pregel ins Frische Haff, zum Theil auf Anhöhen, welche den Thalrand des Pregel bilden, am Pregel, über den sieben Brücken führen, gelegen, zweite Residenzstadt der preußischen Monarchie, Sitz des Oberpräsidenten, der Regierung, eines Tribunals, Stadtgerichts, eines Commerz- u. Admiralitätscollegiums, des Generalcommandos, eines Generalsuperintendenten, Provinzial-Steuerdirectoriums. K. ist von einem Walle umgeben u. jetzt wieder zur Festung er-

Digitized by Google

sten Ranges umgeschaffen; die Arbeiten haben 1843 begonnen u. sollen auf die Art, wie in Coblenz u. Köln, durch einen Hauptwall mit 11 vorliegenden Forts nach Art der Montalembertschen Thürme u. 72 Blockhäuser, ausgeführt werden; ein fortificirtes großes Werk innerhalb der Wälle, auf 120 Kanonen eingerichtet, zugleich Caserne für 3000 Mann. K. besteht aus der Altstadt, dem Löbenicht, dem Kneiphofe, dem Sackheim u. dem Roßgarten (alle fünf Stadttheile haben jeder sein eignes Wappen, welche zusammengestellt das von K. bilden), wozu noch das königliche Schloß, die vormalige Citadelle Friedrichsburg, 4 größere u. 15 kleinere Vorstädte (Freiheiten) kommen; es hat 2 Meilen im Umfange, in welchem Bezirk jedoch viele Gärten, der lange Schloßteich mit seinen schönen Umgebungen u. einige Felder eingeschlossen sind. Kirchen hat K. 22, darunter eine polnische, eine katholische (1777 erbaut), die lutherische Domkirche (erbaut 1233), mit Gräbern der Hochmeister des Deutschen Ordens u. der Herzöge von Preußen. Der auf Kosten des Königs Friedrich Wilhelm III. begonnene Neubau der Altstädter Kirche wurde 1845 vollendet, ein mennonitisches Bethaus ꝛc. Merkwürdige Gebäude: das Schloß, von Ottokar von Böhmen gegründet, davor die bronzene Statue des Königs Friedrich I., die Gebäude für die Artillerieparke u. Trainvorräthe, das Stadtgericht, Rathhaus, Hospital, Schauspielhaus, Börse, Post, Eisenbahnhofsgebäude, Gemäldegallerie ꝛc. K. hat eine 1544 von Herzog Albrecht gestiftete Universität (Albertina) mit Philologischem, Pädagogischem u. Theologischem Seminar, Botanischem Garten, Zoologischem Museum, Sternwarte, Bibliothek (mit Schloß- u. Stadtbibliothek vereint), auch für die polnisch u. lithauisch redenden Theile Preußens, Kliniken, andere Anstalten u. Sammlungen, 36 Professoren u. 400 Studenten u. 1860 vollendetes Universitätsgebäude. Ferner besitzt K. ein großes Lyceum (Collegium Fridericianum), 2 Stadtgymnasien, 2 höhere Bürgerschulen, Gewerbeschule, Schullehrerseminar, 3 Bürgerschulen, 2 höhere (öffentliche) Töchterschulen u. sehr viele Privatanstalten für die Töchter höherer Stände, Hebammenschule. Gelehrte u. Kunstanstalten: königlich Deutsche, Physikalisch-ökonomische Gesellschaft mit Bücher-, Modell- u. Naturaliensammlungen, Medicinische Gesellschaft, Missionsverein, Bibelgesellschaft, Provinzialkunstschule mit Gemäldegallerie. Öffentliche Anstalten: Provinzial-Banco-Comptoir, Börse, Königsberger Privatbank. Milde Anstalten: Frauenstift, Taubstummen- u. Blindeninstitut, königliches Hospital im Löbenicht mit Irrenhaus, 4 Waisen-, 6 Armen-, 5 Krankenhäuser, so wie eine große Zahl von Privatstiftshäusern, 2 Strafanstalten. Industrie: Eisengießereien, Maschinenfabriken, Dampfmühlen, Dampfschneidemühlen, Fabriken in Zucker, Wollenzeugen, Leinwand, Seidenband, Hüten, Metallwaaren, Tabak, Perlgraupen, Segeltuch, Leder, Fayence, Seife ꝛc.; viele Schiffswerfte, große Bierbrauereien u. Branntweinbrennereien. Handel (sonst stärker als jetzt) bes. zur See mit Getreide, Lein, Hanf, Flachs, Talg, Pottasche, Federposen, Borsten, auch können die großen Seeschiffe bis zu den Kaien der Stadt gelangen, jedoch müssen sie zu Pillau durch Bordinge erleichtert werden. Der Bernsteinhandel wird fast ausschließlich von K. aus betrieben; auch hat K. einen bedeutenden Wollmarkt u. ist durch die preußische Ostbahn mit Danzig, Bromberg ꝛc. verbunden. K. hat 7 Buchhandlungen, 5 Buchdruckereien, 6 Steindruckereien; auch erscheint hier die Königsberger Zeitung, die Preußische Allgemeine Zeitung u. mehre Zeitschriften. Freimaurerlogen: zu den drei Kronen, Todtenkopf u. Phönix; Spaziergänge: die außer der Festung angelegten Glacis, die Alleen innerhalb der Wälle, die Hafenanlagen. Ende 1858: 80,000 Einw. (ohne Militär), darunter 1300 Juden. K. ist Geburtsort Kants, dem hier 1860 eine Bronzestatue errichtet ist; ferner besitzt K. folgende Monumente: die Statue des Königs Friedrich I., die Reiterstatue des Königs Friedrich Wilhelm III. (von Kiß), der Obelisk zur Ehre von Schön u. der Denkstein für Dr. Martin Luthers ältestem Sohn (weil. Pastor der Altstädter Kirche). — K. wurde 1255 vom Deutschen Orden wider die heidnischen Samländer gebaut u. zu Ehren des Königs Ottokar von Böhmen K. benannt. Im Anfang des 14. Jahrh. wurde die Stadt Löbenicht erbaut u. 1324 der Bau des Kneiphofs begonnen. 1333 wurde hierher die Domkirche aus der Altstadt verlegt. Die Stadt wuchs bes. durch Getreide- u. anderen Handel. 1523 begann Georg v. Polentz, Bischof von Samland, mit Joh. Brismann, in Übereinstimmung mit dem Hochmeister Albrecht, die Reformation K.s u. Preußens, in Folge deren Preußen ein Herzogthum wurde. 1544 wurde die Universität gestiftet. 1626 wurde K. umwallt u. nach alter Art mit Bastions u. Ravelins befestigt, aber seit 1812, so wie auch die Friedrichsburg, die erst 1657 vor dem Kneiphof in Form eines regulären bastionirten Viereck angelegt wurde, nicht mehr als Festung angesehen, bis 1843 die alten Wälle wieder in Vertheidigungsstand zu setzen begonnen wurden. 1656 hier Vertrag zwischen dem Großen Kurfürsten von Brandenburg u. Schweden, worin jenes statt wie bisher von Polen von diesem die Lehn über Preußen nahm. 1701 setzte sich Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, hier die Krone als König von Preußen selbst auf. 1724 wurden die Magistrate der drei Städte Altstadt, Löbenicht u. Kneiphof vereinigt. 1758 wurde K. von den Russen besetzt; 1764, 1768, 1775 u. 1811 große Feuersbrünste. 1807 besetzten die Franzosen K., das bis dahin acht Monate lang königliche Residenz gewesen war, räumten es jedoch nach dem Frieden wieder. Auch 1812 war K. ein wichtiger strategischer Punkt im Kriege gegen Rußland, bes. bei dem Rückzuge der Franzosen; es wurde am 3. Jan. 1813 von den Franzosen unter Macdonald geräumt. Vgl. D. H. Arnoldt, Historie von K., Königsb. 1746—1769, 2 Bde.; L. v. Baczko, Geschichte u. Beschreibung von K., ebd. 1787—90, 7 Hefte, u. A. 1804; Mercantilische Nachrichten von K., Berl. 1800; A. R. Gebser u. E. A. Hagen, Der Dom zu K., Königsb. 1833—35, 2 Bde.; Faber, Die Haupt- u. Residenzstadt K. in Preußen; 4) Kreis des Regierungsbezirks Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg; 27,78 QM.; 80,000 Ew.; 5) (K. in der Neumark), Kreisstadt darin, an der Nörike; Gymnasium; Freimaurerloge: Tempel des Johannes; Tuchweberei, Gerberei; 5600 Ew.; 6) Stadt an der Eger im Bezirk Falkenau des Kreises Eger (Böhmen); altes Bergschloß, Baumwollenspinnerei; 3900 Ew.; 7) (Kiukowitz), Stadt im Kreise Troppau (Österreichisch Schlesien), Schloß mit Burggraf, Lein- u. Tuchweberei; 1000 Ew.; 8) so v. w. Kiraly-Hegy; 9) (K. in Franken), Amt im Herzogthum Koburg, Enclave im baieri-

Digitized by Google

schen Kreise Unterfranken; 1826 von Hildburghausen abgetreten; 2500 Ew.; 10) Stadt darin, an der Nasslach, mit Ruine; 1000 Ew., etwas Weinbau; Geburtsort von Joh. Regiomontanus; 11) (K. in der Wetterau), Stadt im Kreise Gießen der großherzoglichen Provinz Oberhessen, an der Quelle der Biber; Schloß, Eisenwerk; 500 Ew. In der Nähe ein Eisenbergwerk u. auf einer Basaltkuppe die Ruinen des Schlosses Hohensolms; 12) (Uj-Banya), freie Bergstadt im Kreise Bars des Verwaltungsgebietes Pressburg (Ungarn), an der Gran, Postamt, Berggerichtssubstitution, Glasfabriken, Bierbrauerei, Sauerbrunnen; 2750 Ew.

Königsberger Secte, mit dem Spottnamen Mucker, ein religiöser Verein zu Königsberg in Preußen, welche von den dortigen Predigern Diestel u. Ebel gestiftet war. Der Verein wollte, nach Schönherrs (s. d.) dualistisch gnostischem System von der Entstehung der Welt aus dem Urlicht (Urfeuer) u. der Urfinsterniß (Urwasser), zweier geistig-sinnlicher Wesen, mit der Herrschaft des ersteren als Gottes, den Geschlechtsgenuß zur Heiligung des Fleisches durch den Geist erheben u. unter religiösen Formen die Unschuld der Menschen im Paradies durch die sinnliche Lust wiederherstellen. Daher gehörten auch Frauen zu der Gesellschaft. Angeblich waren die Eingeweiheten in zwei Grade getheilt; in beiden hatten sich die Frauen den Männern demüthig hinzugeben; in dem unteren Grade bestanden die Mysterien in der Erregung der sinnlichen Lust durch Manipulationen u. dem Seraphinenkuß; in dem höheren Grade trat die innige geschlechtliche Vereinigung ein, u. wenn es bei dem Fungirenden zur inneren vollkommenen Überzeugung gekommen war, Gottes Stelle dabei zu vertreten, so sollte das Ergebniß ein neuer Messias sein. Die Versammlungen sollten in einem Garten am Altstädtischen Kirchplatz (Seraphinenthain genannt) gehalten werden. 1834 traten Professor Olshausen, der Student v. Tippelskirch u. Graf Finck v. Finkenstein gegen das Treiben der Secte auf, u. das Consistorium zog 1835 Ebel u. Diestel zur Untersuchung u. verhängte vorläufig die Suspension, das Ministerium aber die Abjetzung über sie; der Proceß dauerte bis Ende August 1839, wo das Kammergericht in Berlin Ebel u. Diestel zur Dienstentsetzung, zum Verlust der Nationalcocarde u. Ebel zur Detention in einer Correctionsanstalt, bis zur besseren Einsicht verurtheilte; die Beklagten appellirten aber hiergegen, u. es erfolgte am 2. Februar 1842 ein Spruch des Oberappellationssenats des Kammergerichts in Berlin, welcher die Dienstentsetzung zwar bestätigte, aber sie von der Anstiftung einer Secte freisprach. Viele Schriften Ebels u. Diestels über diese Angelegenheit erschienen, noch mehr der Gegner, bes. des Professors Olshausen.

Königsblau, 1) die feinste u. kobaltreichste Sorte der Smalte, s. u. Blaufarbenwerk; 2) jede hochblaue Farbe; 3) Blau, welches ins Roth fällt, bei den Malern eine Mischung von blau u. scharlachroth; bei den Färbern wird der Stoff erst mit Orseille od. Cochenille gefärbt u. kommt dann in die Blauküpe.

Königsblume, ist Paeonia communis.

Königsborn, Saline im Kreise Hamm des Regierungsbezirks Arnsberg der preußischen Provinz Westfalen, zu Unna gehörig; sie beschäftigt 6 Gradirwerke, 59 Siede- u. Brodelpfannen; damit verbunden das Lauen- u. Seebad.

Königsbreitungen, so v. w. Frauenbreitungen 1).

Königsbronn, Pfarrdorf im Oberamte Heidenheim des württembergischen Jagstkreises; Schmelzu. Hammerwerk (emaillirte Eisenguswaaren); Feilhauerschlosserei, Holzgeistfabrik; 1360 Ew. K., ursprünglich Springen, erhielt seinen jetzigen Namen von dem zu Anfang des 14. Jahrh. erbauten Cistercienser Mönchskloster u. wurde 1448 von den Grafen von Helfenstein an Württemberg verkauft.

Königsbrück, 1) Gerichtsamt im kön. sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen (Oberlausitz), mit 8721 Ew. in 1 Stadt u. 27 Dörfern, wovon die Stadt K. nebst 11 Dörfern auf die fürstlich Radalische (früher gräflich Hohenthal'sche [daher Hohenthal-Königsbrück, s. Hohenthal A]) Standesherrschaft K. kommen; 2) Amtsstadt darin an der Pulsnitz, fürstliches Schloß mit Park u. Brauerei, 2 Kirchen, Hospital, Mineralbad, Töpferei, Leinen- u. Bandweberei; 1930 Ew.

Königsbrunn, ein altes, vormals Primsch geheißenes Geschlecht, welches ursprünglich aus Thüringen stammt, im 16. Jahrh. nach Österreich sich wandte u. daselbst noch ansässig ist; es wurde 1642 in den Adel- u. 1685 mit dem Prädicat von K. in den Ritterstand erhoben u. erhielt mit seiner Erhebung in den Freiherrnstand 1715 die Ermächtigung, den alten Namen Primisch gänzlich wegzulassen u. allein den Namen K. zu führen. 1) Freiherr Philipp Anton, Sohn des 1739 verstorbenen Freiherrn Johann Franz, war mit Anna Josepha v. Eyß vermählt u. ist durch seine Söhne Joh. Sigismund (geb. 1721), Franz Xaver (geb. 1728) u. Ignaz Basilius (geb. 1732) der Stammvater der drei noch jetzt blühenden Linien geworden. I. Linie, gestiftet von Franz Xaver; der jetzige Chef ist: 2) Freiherr Anton, Enkel des Stifters u. Sohn des 1801 verstorbenen österreichischen Hauptmanns Frhrn. Anton, geb. 1794, ist Oberlieutenant a. D. u. seit 1834 mit Aloysia geb. Gräfin von Künburg vermählt; II. (eigentlich I.) Linie, gestiftet von Johann Sigismund; jetziger Chef ist: 3) Freiherr Arthur, Enkel des Stifters u. Sohn des 1830 verstorbenen mährisch-schlesischen Gubernialraths u. ständischen Verordneten Freiherrn Ludwig, geb. 1817, ist Domcapitular des Erzstiftes zu Olmütz u. fürsterzbischöflicher Consistorialkanzler; III. Linie, abstammend von Ignaz Basilius; jetziger Chef ist: 4) Freiherr Anton, geb. 1771, ist seit 1795 mit Amalie geb. Pistoris von Adlerfels vermählt; er hat keine Kinder; sein nächster Bruder Franz, geb. 1781, ist mit Maria geb. Brugger vermählt.

Königsbrunnen, Gesundbrunnen des Elsterbades, s. u. Elster 7).

Königsburg, Burgruine bei Schlettstadt, eine der größten deutschen Burgen.

Königs-Chinarinde, eine Art Chinarinde, s. d.

Königsee, 1) Amt im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt; 2½ QM.; 16,000 Ew.; 2) Stadt u. Amtssitz darin an der Rinne; Wollenweberei, Walke, Bleiweiß- u. Steingutfabrik, Kienrußbrennerei; 2060 Ew. Nach K. sind die Königseer Waaren genannt, Medicamente (Balsame, Tropfen, Tincturen ꝛc.), welche in mehren Ortschaften des Thüringer Waldgebirges nach gewissen Formeln zubereitet u. von dortigen Bewohnern (Königseern) im Lande hausirend zum Hausbedarf, bes. bei Landleuten, feil geboten werden.

Königsdorff, eine 1705 mit dem Namen von

Digitized by Google

K. in den böhmischen Ritterstand u. 1788 u. 1798 in den preußischen Grafenstand erhobene Familie, welche in Schlesien begütert ist u. sich mit den Grafen Karl Sylvius (st. 1810), Ludwig (st. 1841) u. Heinrich (st. 1809) der Reihe nach in die drei noch blühenden Linien theilte: I. Linie (Lobe), seit 1798 gräflich, ihr derzeitiger Chef ist: 1) Graf Karl, Sohn des 1836 verstorbenen Grafen Felix, geb. 1833, steht in preußischen Militärdiensten u. ist seit 1855 mit Marie geb. v. Bally vermählt; II. Linie (vormals Koberwitz), seit 1798 gräflich, Chef: 2) Graf Gustav, Sohn des 1841 verstorbenen Grafen Ludwig, geb. 1806, ist unvermählt; III. Linie (vormals Peterwitz), seit 1788 gräflich, Chef: 3) Graf Arthur, Sohn des 1853 verstorbenen Grafen Eduard, geb. 1824, steht in preußischen Militärdiensten.

Königseck, 1) Stadt im Bezirk Neuhaus des Kreises Budweis (Böhmen); Leinweberei, Holzhandel; 2000 Ew.; 2) so v. w. Königsegg.

Königsegg (K.-Aulendorf), vormals Reichsgrafschaft, nunmehr Standesherrschaft der gräflichen Familie dieses Namens, in den Oberämtern Biberach, Saulgau u. Waldsee des württembergischen Donaukreises, bestehend aus 10 Gemeinden mit 3522 Ew.; Hauptort Aulendorf, s. d.

Königsegg, ein der Katholischen Confession folgendes, uraltes schwäbisches Geschlecht, dessen Stammvater Kuno aus dem Geschlechte der Herzöge von Elsaß guelfischen Stammes entsprossen sein soll u. um die Mitte des 7. Jahrh. Chunonisegge in der Nähe von Altorf in Schwaben erbaute. Das Geschlecht wurde 1470 in den Freiherrnstand erhoben. Die Söhne des Geheimen Raths u. Oberstkämmerers Freiherrn Georg, nämlich Hugo u. Johann Georg, theilten die Familie in die Rothenfelsische u. die Aulendorfer Linie. 4) K.-Rothenfels, 1665 in den Grafenstand u. 1675 zu Hofpfalzgrafen erhoben. Die Linie vertauschte 1804 ihre reichsständischen Besitzungen, die Grafschaft Rothenfels mit Staufen, gegen die im Arader Comitate in Ungarn liegenden Herrschaften Boros-Sebes, Boros-Jenö ꝛc.; Wohnsitz ist Boros-Sebes. Stifter: 1) Freiherr Hugo, geb. 1595, war vermählt mit Maria Renata geb. Gräfin von Hohenzollern u. st. 1666. 2) Graf Lothar Joseph Georg, geb. 1673 in Wien, erst Geheimer Kämmerer bei Innocenz XII., ging aber in kaiserliche Militärdienste, focht in Ungarn, am Rhein u. in Italien mit Auszeichnung, wurde 1714 Gouverneur der Niederlande u. war seit 1717 Gesandter in London, Paris, Warschau u. Madrid, während dessen er Feldmarschall u. Vicepräsident des Hofkriegsraths wurde. 1734 erhielt er das Commando der Armee in Italien, wurde 1736 wirklicher Präsident im Hofkriegsrath u. war in den Feldzügen von 1737, 1742 u. 1745 mehrmals als Commandant der kaiserlichen Armee thätig. Bei Tournay verwundet, ging er nach Wien zurück, wo er 1745 Conferenzminister wurde u. 1751 starb. 3) Graf Karl Ferdinand, geb. 1696, war mit Thereſe geb. von Boisschot, Erbin des letzten Grafen von Erps, vermählt u. gründete die Linie Boisschot Grafen v. K. u. Erps, welche aber mit ihrem Stifter im Mannesstamme sogleich wieder erlosch; er war Staatsrath von Brüssel; wurde 1740 Geheimer Rath, 1742 Interimsstatthalter in den Niederlanden u., als Prinz Karl Statthalter geworden war, dessen erster Minister; 1755 Hofkammerpräsident in Wien u. st. 1759 daselbst. Jetziger Chef: 5) Graf Johann, Sohn des 1804 verstorbenen Grafen Fidelis, geb. 1790, ist seit 1849 in zweiter Ehe mit Mathilde geb. von Lulow vermählt. 6) K.-Aulendorf. Diese Linie wurde 1629 in den Grafenstand erhoben, 1675 zu Großpalatinen, 1804 zu Magnaten von Ungarn, u. 1809 zu erblichen Mitgliedern der ersten Kammer des Königreichs Württemberg ernannt. Sie hat Besitzungen in Württemberg, Österreich u. Ungarn, u. ihre Residenz in Aulendorf; sie wurde 1806 mediatisirt u. kam hinsichtlich ihrer ehemaligen reichsständischen Besitzungen der Grafschaft K. u. der Herrschaft Aulendorf unter württembergische Souveränetät; auch gehört sie zu den gräflichen Familien, welche durch Beschluß der deutschen Bundesversammlung vom 13. Febr. 1829 das Prädicat Erlaucht führen. Stifter: 6) Freiherr Johann Georg, Bruder von K. 1), geb. 1598, war Oberstkämmerer der Erzherzöge Ferdinand u. Sigismund Franz in Tyrol, österreichischer wirklicher Geheimer Rath, Präses des oberösterreichischen Geheimen Raths, Director zu Innsbruck, Administrator von Breisgau ꝛc. u. st. 1666; er war vermählt mit Eleonore geb. Gräfin v. Hohenems. Jetziger Chef ist: 7) Graf Franz, Sohn des 1803 verstorbenen Grafen Ernst, geb. 1787, Standesherr des Königreichs Württemberg ꝛc., ist seit 1848 Wittwer von Maria, geb. Gräfin Károlyi de Nagy-Károly; sein älterer Sohn Gustav ist 1813 geb. u. seit 1843 mit Gisella geb. Gräfin Csáky vermählt.

Königseggwald, Pfarrdorf im Oberamte Saulgau des württembergischen Donaukreises; Schloß; 246 Ew. In der Nähe das nun in eine Meierei verwandelte Schloß Königsegg, Stammsitz des alten Hauses gleiches Namens.

Königsente, Art der Gattung Eiterenten, s. u. Ente c) bb).

Königsfarn, ist Osmunda regalis.

Königsfeld, 1) Dorf im Amte Billingen des badischen Seekreises; Erziehungsinstitut für Mädchen, Herrnhutercolonie; 270 Ew.; 2) K. u. Kumrowitz, Dörfer im mährischen Kreise Brünn, Vergnügungsorte der Brünner; 1400 Ew.

Königsfelden, ehemalige Abtei im Bezirke Brugg des Cantons Aargau (Schweiz), zu Anfang des 14. Jahrh. von der Kaiserin Elisabeth an der Stelle, wo Kaiser Albrecht I. ermordet wurde u. aus den eingezogenen Gütern der Theilnehmer an dem Mord gestiftet; 1528 aufgehoben. Jetzt befindet sich hier ein Krankenhaus, ein Irrenhaus u. eine Hebammenschule.

Königsfelsen, großer Felsendamm in der Nähe von Aubenas (s. d.) im französischen Departement Ardèche.

Königsfettgans, so v. w. Großer Fetttaucher, s. u. Fettgans a).

Königsfisch, 1) so v. w. Bläuling 1); 2) so v. w. Paradiesfisch, s. u. Fingerfisch b).

Königsfischer (Europäischer K.), so v. w. Gemeiner Eisvogel.

Königsfliegenjäger, s. Fliegenjäger n).

Königsfliegenschnäpper, so v. w. Königswürger, s. u. Fliegenfänger 1) n).

Königsfluß (Rio del Rey), Fluß in Oberguinea (Westafrika), nimmt den Kim auf u. mündet in großer Breite in die Biafrabai.

Königsgans, Vogel, so v. w. Königsente.

Königsgeier, so v. w. Gierkönig.

Königsgelb, 1) der feinste gelbe Schwefelarsen,

Digitized by Google

s. u. Arsen a) b); 2) (Turpethum minerale), das basische schwefelsaure Quecksilberoxyd; 3) (Bleigelb, Massikot, Unechtes Auripigment) das gelbe Bleioxyd, s. u. Blei I. B) a) bb); früher als Anstreichfarbe benutzt.

Königsgesetz (dän. Gesch.), so v. w. Kongelov.

Königs Grafschaft, so v. w. Kings County.

Königshain, 1) Dorf im Kreise Görlitz des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Schloß mit Garten, Sandsteinbrüche; 1300 Ew. Dabei die **Königshainer Berge**, Burgruinen gleichende Granitfelsenberge, bes. ausgezeichnet der Hochstein (1200 Fuß), Fürstenberg u. Todtenstein; 2) katholisches Pfarrdorf im Gerichtsamt Ostritz des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Bautzen (Oberlausitz), dem Kloster Marienthal gehörig; 1400 Ew., meist Weber.

Königsheim (**Kingsheim**), Dorf auf dem Heuberg im Oberamte Spaichingen des württembergischen Schwarzwaldkreises; 378 Ew. Dabei eine geognostisch merkwürdige Höhle.

Königshof, Dorf im Bezirk Beraun des Kreises Prag (Böhmen), mit Eisenbergbau; hier starb 1253 König Wenzel I. u. wurde 1394 Wenzel IV. gefangen genommen.

Königshofen, 1) Landgericht im baierischen Kreise Unterfranken; 5½ QM.; 14,600 Ew.; 2) (**K. im Grabfelde**), Hauptstadt darin, sonst Festung, mit der Vorstadt Ipthausen, 1575 Ew.; Hospital, Kapuzinerkloster; Geburtsort von Sennefelder. H. wurde am 2. Aug. 1796 von den Franzosen genommen; 3) fürstlich leiningensche Stadt, am Einfluß der Umpfer in die Tauber, im Amte Gerlachsheim des badischen Untertheinkreises; 1450 Ew.; hier 1525 Niederlage der aufrührerischen Bauern; 4) (**K. im Gau**), Dorf im Landgerichte Aub des baierischen Kreises Unterfranken; Weinbau; 600 Ew.

Königshofen (**Königshoven**), Jakob Twinger v. K., geb. 1348 in Strasburg, war Kanzler des Bischofs von Strasburg u. st. 1420 in Königshofen; er schr. die Elsaßische (Strasburgische) Chronik bis zum Jahre 1414, noch nicht gedruckt; daraus ein Auszug bis 1386 u. 1388, herausgegeben von J. Schiltter, Strasb. 1698; vollständiger 1476, 1480 u. 1487 in Augsb., Fol.

Königsholz, 1) (Braunes Ebenholz, Lignum regium), schönes, sehr hartes Holz aus Südamerika; einfarbig violet, od. mit rothen Streifen, auch braunroth gestreift u. marmorirt; dient zu Drechsler- u. Kunstlerarbeiten; vgl. Veilchenholz; 2) (Böttch.), beste Art Stabholz.

Königshorst, Dorf im Kreise Osthavelland des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, sonst Meierei, mit Holländereien; hiervon heißt die beste Butter um Berlin Horstbutter.

Königshuld (**Friedrichshuld**), Dorf im Kreise u. Regierungsbezirke Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Stahl- u. Eisenwaarenfabrik; 400 Ew.

Königshütte, 1) Berg- u. Hüttenort bei Chorzow im Kreise Benthen des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Postexpedition, königliche Eisen- u. Zinkhütte, Steinkohlengruben, Schlackenbad (Amalienbad); 800 Ew.; 2) Eisenhüttenwerk im hannöverischen Fürstenthum Grubenhagen, bei Lauterburg; 2 Hohöfen, 5 Frischhämmer, 2 Zainhämmer, Roh- u. Raffinirstahlhammer, Eisengießerei, Bohr- u. Drehwerk, Drahthütte; 3) Eisenhütte im Landgericht Waldsassen des baierischen Kreises Oberpfalz.

Königsinsel, 1) Insel im Mexquiarchipel an der Küste des britischen Hinterindiens; 2) kleine Insel an der Küste des südlichsten Theiles von Oberguinea (Westafrika), gehört seit 1838 den Portugiesen.

Königsinseln, so v. w. Sandwichsinseln.

Königskäfer, eine Art Rüsselkäfer.

Königskanal, Kanal in Rußland, verbindet den Muchawetz u. Pina u. dadurch die Weichsel mit dem Dniepr, die Ostsee mit dem Schwarzen Meer.

Königskerze, 1) die Pflanzengatt. Verbascum (s. d.) aus der Familie der Scrophularineae-Verbasceae; bes. 2) V. thapsus, zweijährige, in Deutschland an dürren sandigen Bergen häufig wildwachsende, schöne, auch als Zierpflanze cultivirte Pflanze, mit großen, filzigen Blättern u. gelben Blumen, in einer sehr langen, dichten Ähre; officinell sind Blumenkronen (Flores verbasci) als schleimiges, demulcirendes Mittel, unter Brustthee, ehedem auch die Blätter.

Königskinder, im Mittelalter die unehelichen Kinder, weil sie als zum Staate nicht gehörig betrachtet, gleich Juden u. Leibeignen, dem König gehörten.

Königskorall, so v. w. Isis.

Königskraut, ist Nicotiana rustica.

Königskrone, 1) Schnecke, so v. w. Admiral 3); 2) Pflanze, so v. w. Fritillaria imperialis.

Königskümmel, 1) so v. w. Ammey; 2) Pflanzengattung Ammi.

Königslutter, 1) Amt im braunschweigischen Kreise Helmstädt; 5,7 QM., 13,400 Ew.; 2) Stadt darin, hat Klosterdomäne, Stiftskirche (mit Denkmälern u. Begräbnissen des Kaisers Lothar II. u. seiner Gemahlin Richenza), Armenhaus, Bierbrauerei (das dasige Weißbier heißt Duckstein), Fabriken in Tuch, Wachstuch, Tabak ꝛc., 3000 Ew. K. genannt nach dem vom König Lothar (Lutter) 1135 neu erbauten Benedictinerkloster. 1433 von den Brannschweigern zerstört u. im Dreißigjährigen Kriege oft verwüstet.

Königsmarck, ein der Evangelischen Confession folgendes, uraltes, edles Geschlecht, welches von einem edlen Franken königlichen Geblüts abstammen soll, welches mit Karl dem Großen an die Elbe kam; im 10. Jahrh. waren die K. schon ein blühendes Geschlecht an der Elbe. Die Familie wurde 1650 in den schwedischen u. 1817 in den preußischen Grafenstand erhoben, auch 1802 zu Erbhofmeistern in der Kurmark Brandenburg ernannt u. 1855 mit dem Präsentationsrecht der ersten preußischen Kammer begnadigt. Der urkundlich nachgewiesene erste des Geschlechts war: 1) Heinrich, welcher 1164 die Kirche in Königsmarck baute. 2) Rüdiger, begleitete den nachmaligen Kaiser Sigismund 1382 nach Ungarn u. befreite 1387 die Königin Maria von Ungarn aus der Gefangenschaft des Banus von Croatien. 3) Himer, geb. 1342, war Landeshauptmann u. Statthalter der Vormark, einer der bedeutendsten u. verdienstvollsten Männer seiner Zeit, brachte 1394 den Landfrieden zwischen der märkischen u. lüneburgischen Ritterschaft zu Stande u. st. 1409. 4) Jacob Gerhard, war 1391—1414 Erzbischof von Lund in Schweden. 5) Otto, geb. 1428, war Bischof von Havelberg u. st. 1501. In der Reformationszeit traten die K. entschieden auf

Digitized by Google

die Seite der Protestanten. Durch die beiden Söhne Christoph Konrads, nämlich Hans Christoph u. Joachim Christoph, schied sich das Geschlecht in die schwedische u. märkische Linie.

A) Schwedische Linie, Stifter: 6) Graf Hans Christoph, geb. 1600 zu Köstlin im Brandenburgischen, war erst im kaiserlichen Dienste, trat aber 1630 als Rittmeister in schwedische, machte als Major der Cavallerie die Züge Gustav Adolfs mit, wurde 1633 Oberst u. 1635 gefangen, jedoch bald befreit, vertheidigte 1637 Lemgo gegen die Kaiserlichen, wurde Generalmajor, durchzog Sachsen, vereinigte sich 1640 mit Baner in Böhmen u. zog mit ihm 1641 gegen die Donau. Nach Bauers Tode trug er viel zum Sieg von Wolfenbüttel bei. Darauf durchstreifte er Sachsen u. das südliche Niedersachsen, befehligte in der zweiten Schlacht bei Leipzig den linken Flügel, zog dann wieder nach Niedersachsen, verwüstete 1643 die Umgegend von Dresden, ging Ende 1643 nach Oldenburg, von da wieder nach Sachsen, dann wieder nach Hessen u. Bremen, wendete nochmals nach Sachsen um u. verband sich nun wieder mit Torstenson. Nun zog er nach Pommern u. nach Niedersachsen, wurde 1645 Generallieutenant u. Statthalter in Verden. Nach mehrfachen Zügen durch Sachsen, die Pfalz, Niedersachsen, Westfalen, wo er 1647 den Festungskrieg führte u. Lamboy nach dem Kölnischen zurückdrängte, verband er sich 1648 in Franken mit Wrangel, verproviantirte Eger, ging endlich im Juli wieder nach Böhmen u. hatte eben die Kleine Seite von Prag erobert, als ihn 1648 die Friedensnachricht traf. Aus Prag nahm er den Codex argenteus (s. d.) nach Upsala mit; als Gouverneur in Bremen u. Verden erhielt er in Niedersachsen reiche Schenkungen, die er später an den Landgrafen von Hessen-Homburg gegen Güter in Schweden vertauschte. 1651 wurde er Reichsrath, Feldmarschall u. Graf; 1654 belagerte er Bremen. 1656 sollte er Karl X. Gustav gegen Polen begleiten, wurde aber nach Danzig verschlagen, dort erkannt u. von den Polen gefangen. Nach seiner Befreiung 1660 durch den Frieden von Oliva ging er in sein Gouvernement zurück u. st. 20. Febr. 1663 bei einer Reise in Schweden. Er war vermählt mit Marie geb. Lesley. 7) Graf Konrad Christoph, Sohn des Vor., geb. 1634, schwedischer Reichsfeldzeugmeister, zeichnete sich in der Schlacht bei Warschau 1656 rc. aus, trat nach dem Frieden mit Dänemark als Generallieutenant in holländische Dienste u. blieb 1673 vor Bonn. Er war vermählt mit Marie geb. von Wrangel. 8) Graf Otto Wilhelm; jüngerer Bruder des Vor., geb. 1639 in Minden; diente unter dem Grafen von Schomburg, wurde 1661 außerordentlicher Gesandter Schwedens in England u. später in Frankreich, als welcher er Turenne auf seinen Feldzügen begleitete. Ludwig XIV. ernannte ihn zum Marechal de camp; König Karl XI. rief ihn nach Schweden zurück, darauf kämpfte er in Deutschland u. wurde nach dem Frieden Statthalter von Pommern. 1686 trat er als Generalissimus in venetianische Dienste, schlug die Türken in Morea, eroberte Athen u. st. 1688. 9) Graf Philipp Christoph, jüngerer Sohn von K. 7), geb. 1662; schwedischer Obrist, kam nach Hannover u. knüpfte mit der Prinzessin Sophie Dorothea v. Zelle, die von ihrem Gemahl, dem Kurprinzen Georg, vernachlässigt war, ein Verhältniß an. Er verschwand in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1694 im kurfürstlichen Schlosse zu Hannover auf unbekannte Weise. Mit ihm erlosch diese schwedische Linie im Mannesstamme. 10) Gräfin Maria Aurora, Schwester des Vor., geb. um 1670 wahrscheinlich in Stade (Herzogthum Bremen); begab sich mit ihrer Mutter nach ihres Vaters Tode nach Hamburg. 1690 verlor sie ihre Mutter u. 1694 den Bruder, welchen sie beerbte. Dessen Vermögen war aber in den Händen der Banquiers Lastrop in Hamburg, welche die Herausgabe desselben verweigerten, weshalb die Gräfin nach Dresden zum Kurfürsten August dem Starken ging, um dessen Verwendung zu suchen. Ihre Schönheit gewann den Kurfürsten, u. sie wurde bald seine erklärte Geliebte. Beider Sohn war der 1696 geborene, nachherige Marschall Graf Moritz von Sachsen. Während des Wochenbettes verlor sie die Gunst des Kurfürsten, verließ, von jüngeren Nebenbuhlerinnen verdrängt, den Hof, blieb jedoch mit August in freundschaftlichem Verhältniß u. wurde durch ihn 1700 Pröbstin des Stifts Quedlinburg; lebte nun in Quedlinburg (wo sie von den Stiftsdamen sehr angefeindet wurde), u. in Dresden, übernahm 1702 eine diplomatische Sendung an Karl XII., um denselben günstiger für August zu stimmen, wurde jedoch von demselben nicht vorgelassen; sie st. 16. Febr. 1728 in Quedlinburg. Aurora war von seltener Schönheit u. vielseitiger Bildung, bes. in Sprachen, auch Virtuosin auf der Laute u. Viola di Gamba, zugleich Malerin. Ihr Körper wird, mumienartig vertrocknet, noch jetzt in der fürstlichen Gruft zu Quedlinburg gezeigt. Ihre Denkwürdigkeiten herausgegeben von Fr. Cramer, Lpz. 1836; Palmblad hat ihr Leben als Roman bearbeitet (Stockholm 1852, deutsch Lpz. 1853). B) Märkische Linie, Stifter: 11) Joachim Christoph, Bruder des K. 6), war vermählt mit Sophie geb. von Jagow u. st. 1699. Diese allein noch blühende Linie der Grafen von K. theilt sich gegenwärtig durch die Söhne des preußischen Geheimenraths Grafen Hans Valentin Ferdinand (st. 1849): Hans, Adolf u. Otto, in folgende drei Unterlinien: I. Linie, welche Besitzungen im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, in der Provinz Brandenburg u. in Westpreußen hat, u. deren jetziger Chef ist: 12) Graf Hans, geb. 1799; er ist Geheimerrath u. war früher preußischer Gesandter in Constantinopel, seit 1842 im Haag, ist auch Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit; seit 1837 vermählt mit Jenny von Bülow; sein älterer Sohn Hans ist geb. 1838. II. Linie, deren Majoratsbesitz in der Provinz Brandenburg liegt; Chef: 13) Graf Adolf, Bruder des Vor., geb. 1802, ist preußischer Major der Garde du Corps a. D., Schloßhauptmann von Rheinsberg u. Domherr zu Havelberg, seit 1823 mit Josephine geb. von Miaskowska vermählt. III. Linie, hat Besitzungen im Großherzogthum Posen, u. der derzeitige Chef ist: 14) Otto, Bruder des Vor., geb. 1815, preußischer Landrath a. D., ist seit 1839 mit Helene geb. von Klitzing vermählt. Vgl. Heseliel, Nachrichten zur Geschichte des Geschlechtes der Grafen K., Berl. 1854.

Königsmittel, Neues, so v. w. Aberinthawurzel.

Königsnelken, s. Gewürznelken.

Königsparadiesvogel, s. Paradiesvogel.

Königspflaume, s. Damascenerpflaume.

Digitized by Google

Königspilz (Boletus regius), Hut spannenbreit, glatt, polsterig, purpurroth, Samenhaut kurz, goldgelb, Stiel gleichfarbig, Knollen röthlich, 2 Zoll dick, gewöhnlich bischelweise. Eßbar u. wohlschmeckend, in Süddeutschland u. Italien.

Königsrinde, so v. w. China regia, s. u. Chinarinde h).

Königssalbe, s. Basilicumsalbe.

Königsscepter, ist Asphodelus luteus.

Königsschlange, s. Riesenschlange.

Königssee, 1) s. Königsee; 2) romantischer See im Landgericht Berchtesgaden des baierischen Kreises Oberbaiern, mit dem damit zusammenhängenden Obersee 2½ Stunden lang, ½ Stunde breit, mit einer kleinen Insel; nährt köstliche Fische, bes. Sälblinge; an demselben Kapelle des St. Bartholomäus (deshalb auch Bartholomäussee); fließt durch die Achau zur Saltzach ab.

Königsspitze, Berg, so v. w. Zebrn.

Königsstab, Sinnbild auf dem königlichen Siegel im Mittelalter. Bei der Salbung der Könige reichte man ihnen außer dem Scepter bisweilen einen langen Stab, als Sinnbild der Regierung u. Verwaltung.

Königsstädl, 1) Bezirk des Kreises Gitschin (Böhmen); 4 QM., 15,400 Ew.; 2) Stadt darin, Schloß, Kattundruckerei; 2000 Ew.

Königstein, 1) Marktflecken im Landger. Sulzbach des baierischen Kreises Oberpfalz; 700 Ew.; 2) Gerichtsamt im kön. sächs. Kreisdirectionsbezirk Dresden mit 9074 Ew. in 1 Stadt u. 16 Dörfern; 3) Bergfestung darin u. einzige Festung des Königreichs Sachsen, liegt am linken Ufer der Elbe auf einem Sandsteinfelsen, welcher sich dem Lilienstein (s. d.) gegenüber 1090 Fuß übers Meer u. 750 F. über die Elbe auf drei Seiten senkrecht erhebt; auf der vierten geht der Weg ab. die Appareille allmälig hinauf, indem er unten durch die niedere Fortification u. außerdem durch mehre Reihen etagenartig über einander gebauter Werke geschützt wird. Die Oberfläche der Festung, welche bei gehörigem Proviant fast uneinnehmbar sein dürfte u. in Kriegszeiten hauptsächlich zur Verwahrung von Staatsschätzen u. Archiven dient, hat ½ Stunde im Umfang u. enthält auch Wiesen, Gärten, etwas Ackerland u. ein Wäldchen. Die Besatzung besteht im Frieden aus circa 200 Mann Linieninfanterie nebst einiger Artillerie, die gesammte Bevölkerung der Festung aber beträgt 400 Ew. Die merkwürdigsten Gebäude sind: Die Friedrichsburg mit einer Porträtsammlung sächsischer Regenten u. Generäle, die Georgenburg, das Staatsgefängniß Sachsens, die Magdalenenburg mit großem Keller, welcher sonst das berühmte große Faß enthielt (welches 3709 Eimer faßte, 1818 aber Baufälligkeit halber zerschlagen wurde), das Zeug-, Proviant- u. Commandantenhaus, die Garnisonkirche, die Casernen u. bombenfesten Casematten u. Pulvermagazine; auch gibt es nächst mehren Cisternen einen gegen 1200 Fuß tief in den Felsen gehauenen Brunnen. Ein schmaler Felsenvorsprung am Abgrund bei der Friedrichsburg heißt das Pagenbette, weil dort im Aug. 1665 ein trunkener Page, Johann von Grünau, hinausgeklettert war, um seinen Rausch auszuschlafen, bis ihn, nachdem er festgebunden war, Kurfürst Johann Georg durch Trompeten u. Pauken wecken ließ. Von den auf dem K. verwahrten Staatsgefangenen waren die merkwürdigsten: Kanzler Crell, Patkul, der Abept von Klettenberg, der Marquis d'Agdala, 1703 Graf Dietrich von Beichlingen, Kanzler unter Kurfürst Fr. August, der 1701 die sogen. Leipziger Saufer (s. d.) prägen ließ; 1706 der Leipziger Bürgermeister Romanus, der hier 1746 starb; 1704 Jacob Ludwig, ältester Sohn Johann Sobieski's, der von Karl XII. 1704 den Polen zum König empfohlen u. auf Befehl Augusts des Königs von Polen auf der Reise von Ohlau nach Breslau aufgehoben worden war; 1707 Georg Pfingsten, welcher mit Imhof den Frieden von Altranstädt zu Stande brachte u. hier am 21. Nov. 1735 starb; 1709 der Kammerpräsident Anton Albert von Imhof; hierher wurden auch bei dem Bauernaufstande 1790 34 Theilnehmer gebracht u. 1849 saßen hier Bakunin, Heubner u. Röckel. Der K. war ursprünglich eine böhmische Grenzveste, welche schon 1289 erwähnt wird, später Besitzthum der Burggrafen von Dohna, welchen sie 1402 Markgraf Wilhelm von Meißen entriß, obwohl die böhmischen Lehnsansprüche an den K. erst durch den Egerschen Vertrag von 1459 beseitigt wurden. Seitdem ist der K. sächsisch geblieben. Das vom Herzog Georg 1516 auf demselben gestiftete Cölestinerkloster löste sich bald wieder auf, u. schon 1540 ließ Herzog Heinrich der Fromme die alten Werke wieder herstellen, um eine Grenzfestung gegen Böhmen daraus zu machen, welche von den späteren Landesherren, bes. den Kurfürsten Christian I., Johann Georg I. u. Friedrich August I. ausgebaut wurden, bis durch König Friedrich August III., der auch die bombenfesten Kasematten bauen ließ, die Fortification vollendet wurde. 3) Amtsstadt des obengedachten Gerichtsamts, an der Elbe u. dem Fuße des Festungsberges (s. oben), Papiermühle, Bebrei, Elbschiffahrt, Holzflößerei, Sandsteinbrüche, Station der Sächsisch-böhmischen Eisenbahn; 2500 Ew. In der Nähe zwei Kaltwasserheilanstalten, wovon eine im Bielagrunde. Bei K. war das befestigte Lager, in welchem die von den Preußen umzingelte u. ausgehungerte sächsische Armee sich den 14. Oct. 1756 an dieselben ergeben mußte; 5) Amt im Herzogthum Nassau; 14,000 Ew.; 6) (K. vor der Höhe), Stadt darin u. Amtssitz; Bergschloß (Stammort der Grafen von K., ausgestorben 1551; von den Franzosen 1796 genommen u. 1800 von ihnen gesprengt), Gerberei, Kaltwasserheilanstalt; 1200 Ew.; dabei die Ruine der Burg Falkenstein; 7) (Alt- u. Neukönigstein), Burg, s. u. Rheinstein.

Königsstetten, Marktflecken am Kahlenberge im Kreise ob dem Wiener Walde (Österreich unter der Enns); Schloß, Obst u. Weinbau; 1000 Ew.

Königsstuhl, 1) (fränk. Ant.), erhabener Ort, wo im Namen des Königs Gericht gehalten u. auf welchen der neugewählte König vom Volke gehoben wurde; 2) ein von Quadersteinen erbautes Achteck, das auf 9 Säulen ruhte, im Durchschnitt von ungefähr 13 Ellen, mit 7 steinernen Sitzen für die Kurfürsten u. 18 Stufen, unweit Rhense (s. d.) am Rhein. Hier wurde 1338 der erste Kurverein geschlossen u. dann öfters Kurfürstenversammlungen gehalten, 1347 der Kaiser Karl IV. bestätigt, zuletzt Maximilian I.; 3) der höchste Kreidefelsengipfel der Halbinsel Jasmund (Rügen); 4) Berg bei Heidelberg, s. d.

Königstour (Troistour), Spielart beim Billard, s. d. IV. A).

Königstuch, schönes, ganz breites Tuch.

Königsvogel, so v. w. Paradiesvogel.

Digitized by Google

Königswalde, 1) Stadt im Kreise Sternberg des Regierungsbezirkes Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg, an einem See; Papiermühle, Tuchweberei, Alaunwerk; 1400 Ew.; 2) Fabrikdorf im Bezirk Karbitz des Kreises Leipa (Böhmen); 1450 Ew.; 3) Pfarrdorf (Marktflecken) im Gerichtsamt Annaberg des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, am Pöhlbach, Eisenhammer, 9 Mühlen, Nagelschmiederei, Spitzenklöppelei; 2190 Ew.

Königswart, 1) (**Kinzwart**), Bezirk des Kreises Eger (Böhmen); 3,4 QM., 17,300 Ew., Deutsche; 2) Stadt darin, Besitzthum des Fürsten Metternich; 3 Mineralquellen, Bad, Fabrikation von Cichorie, sonst Bergbau auf Zinn; 1700 Ew. Hier die **Königswarter Conferenz** am 26. Aug. 1840, welche dem Julivertrag folgte. Dabei die Ruinen der alten Burg K., im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden zerstört. Der kaiserliche General Graf Metternich kaufte nach dem Dreißigjährigen Kriege Stadt u. Burg u. baute das neue Schloß im Italienischen Styl am Fuß des Burgberges, welches der Staatskanzler Fürst Metternich vollendete; Münzsammlung, Mineralien- u. Naturaliencabinet, Schloßcapelle, Park.

Königswartha, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen (Oberlausitz), mit 7267 Ew.; 2) Marktflecken u. Amtssitz darin, am Schwarzwasser, Schloß, Eisensteingruben; 900 Ew.; hier wurden den 19. Mai 1813 die Franzosen von den Russen unter Barclay de Tolly geschlagen. Am 7. Oct. 1856 große Feuersbrunst.

Königswasser (Aqua regis s. regia, **Goldscheidewasser**, **Salpetersalzsäure**), eine Mischung von Salpeter- u. Salzsäure; hat die Eigenschaft, das Gold (den **König der Metalle**) aufzulösen u. wird deshalb zur Scheidung des Goldes vom Silber benutzt, bes. wenn das erstere die größere Menge ausmacht. Auch benutzt man dazu eine Mischung von einem salpetersauren Salz mit Salzsäure, od. von einem Chlormetall, z. B. Kochsalz od. Salmiak, mit Salpetersäure. Früher nahm man an, daß in dem K. die Salpetersäure u. Salzsäure, sich zu Chlor u. Untersalpetersäure umwandeln ($NO_5 + ClH = NO_4, Cl + 2HO$). Davy hat aber bereits 1831 angegeben, daß Kochsalz mit Salpetersäure neben Chlor ein eigenthümliches Gas entwickele, das aus Chlor u. Stickstoffoxyd besteht, u. Gay-Lussac fand, daß im Wasserbade erwärmtes K. ein gasförmiges Product gibt, welches nach dem Trocknen u. Abkühlen in eine bei $-7°$ siedende, dunkelcitronengelbe Flüssigkeit u. in Chlorgas zerlegt wird; er nennt diese Verbindung **Chloruntersalpetersäure**, $NO_2 Cl_2$, u. betrachtet sie als eine Untersalpetersäure, in welcher 2 At. O durch 2 At. Cl ersetzt worden sind. Häufig bildet sich außerdem **chlorsalpetrige Säure**, $NO_2 Cl$.

Königsweihe, Vogel, so v. w. Rother Milan.

Königsweiß, feine weiße Farbe für Miniaturmaler; basisches salpetersaures Wismuthoxyd.

Königswellbaum, senkrechter Wellbaum, dessen Trilling von dem Kammrade des Flügelwellbaums herumgedreht wird.

Königswiesel, so v. w. Hermelin.

Königswinter, Stadt am Rhein im Kreise Sieg des Regierungsbezirkes Köln der preußischen Rheinprovinz, in der Nähe des Siebengebirgs; Weinbau, Schiffahrt, Steinhauer, Getreide- u. Steinhandel; 2450 Ew.

Königswürger, eine Art Fliegenfänger, s. d. 1) a).

Königswurzel, Art der Pflanzengattung Asphodelus.

Königs-Wusterhausen, Marktflecken an der Notte im Kreise Teltow-Storkow des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg; königliches Jagdschloß; Geburtsort des Generals Zieten; 700 Ew.

König u. Königin, Inseln, s. King and Queen.

König von Weitzau, Ludolf, Hochmeister des Deutschen Ordens von 1343—45, s. u. Preußen.

Konin, 1) Kreis im russisch-polnischen Gouvernement Warschau; 138,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Wartha; Schloß, Synagoge, Tuch- u. Leinweberei, Cichorienfabrik; 4500 Ew. Sieg der Preußen über die Polen 1794.

Koninck, Laurent Guillaume de K., geb. 3. Mai 1809 in Löwen; wurde 1831 Privatdocent der Chemie daselbst, 1835 in Gent, 1836 in Lüttich, 1838 Professor der Chemie an der Universität das.; er schr.: Description des coquilles fossiles de Basele-Bom, Schelle etc., Brüssel 1838; Description des animaux fossiles que se trouvent dans le terrain carbonifère de Belgique, Lüttich 1842—51, 3 Bde.; Recherches sur les animaux fossiles, ebd. 1847, 2 Bde.

Koningshoyckt, Dorf im Bezirk Mecheln der belgischen Provinz Antwerpen, mit vielen Teichen u. Sümpfen; 1932 Ew.

Koningsteen, Fort am Rio Volta auf der Goldküste (Westafrika), ehemals dänisch, seit 1849 britisch.

Koniopagen, nach Sprengel 2. Ordn. der Orchideen, mit einer, mehlartigen Pollen enthaltenden Zwillingsanthere.

Koniopódes (gr., Staubfüße), in Epidauros das Volk, weil es meist auf dem Lande sich aufhielt.

Koniortin, nach Reinich ein eigenthümlicher Stoff, welcher die gelbe Färbung der käuflichen Salzsäure bewirkt.

Konisch (v. gr.), kegelförmig.

Konisterion (gr. Ant.), 1) Ort im Gymnasium (s. d. 1), wo die Kämpfer u. Ringer sich übten; 2) im Theater der Ort, wo die breterne Orchestra für den Chor errichtet war.

Konit, Bitterspath von aschgrauer Farbe u. der Zusammensetzung $3(MgO.CO_2) + CaO.CO_2$, findet sich bei Freiberg, am Meißner in Hessen u. auf Island.

Könitz, 1) Marktflecken im Kreise Olmütz (Mähren); Schloß, Glashütte, Weinbau; 1850 Ew.; 2) Kreis des Regierungsbezirks Marienwerder; 41,6 QM., 51,600 Ew.; sandig, unfruchtbar; 3) (**Choynica**), Kreisstadt darin, mit 2 protestantischen, 1 katholischen Kirche, Kloster, katholischem Gymnasium, Färberei, Lein- u. Tuchweberei, Freimaurerloge: Friedrich zur wahren Freundschaft, Productenhandel; 4700 Ew. K. war der erste feste Platz des Deutschen Ordens in Preußen, angelegt von dem Heermeister Hermann Balk.

Könitz, 1) Amt in der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft; 1400 Ew.; 2) Dorf darin, Amtssitz; Schloß, Bergbau auf Eisen; 650 Ew.

Könitz, ein in Thüringen u. Baiern angesessenes, seit 1818 freiherrliches Geschlecht, welches von einem Dynastengeschlecht der Sorben-Wenden abstammt, 627 das Schloß Könitz (s. d. 2) bei Saalfeld erbaut haben soll; den Ort K. nebst anderen dazu gehörigen Gütern im Gau Orla schenkte 1064 Adalbert der Benedictinerabtei Saalfeld. Zu Anfang des 17. Jahrh.

Digitized by Google

erwarb die Familie auch Güter bei Koburg in Franken u. wurde unter die fränkische Reichsritterschaft aufgenommen. Jetziger Chef ist: Freiherr Alexander, geb. 1790 in Ansbach, ist baierischer Oberst a. D. u. seit 1854 Wittwer von Henriette geb. von Kerstorf.

Konitza, Stadt im türkischen Liwa Janina (Albanien) am Vojussa, Hauptstadt eines Bezirks von 15,000 Ew.; Schloß; 4000 Ew. Hier 15. Octbr. 1807 Sieg der Serben über die Türken unter Hassan Pascha.

Konjägen, so v. w. Kadjaken, s. u. Kadjak.

Konjeh, Stadt, so v. w. Konieh.

Konkay, so v. w. Büffelfluß 2).

Konkodou (d. h. im Mandingo Bergland), kleiner aber mit Gebirgen u. reizenden Landschaften erfüllter Negerstaat in Senegambien (Westafrika), zwischen dem oberen Laufe des Faleme u. Bafing, östlich von Dentila, reich an Gold.

Konkoléros, so v. w. Sarbanapal.

Konkon, Stadt, so v. w. Bender Kong.

Konkowar, 1) Stadt in der persischen Provinz Kurdistan; das alte **Konkobar** in Groß-Medien; mit Tempelruinen; 2) so v. w. Kangabar.

Konkunili, die östlichste Inselgruppe des Königreichs Griechenland, nahe bei Astypaläa.

Könlit, ein fossiles Harz, erscheint in kleinen weißen, glänzenden, nadelförmigen Krystallen u. Lamellen, in bituminösem Holz, ist weich, spröd, fühlt sich fettig an, specifisches Gewicht 1—1,2, besteht aus C_2 H; findet sich zu Uznach in der Schweiz u. Redwitz in Baiern.

Könneritz, 1) Julius Traugott Jak. von K., geb. 1792 in Merseburg; wurde 1814 Assessor, später Mitglied der Landesregierung, dann Unterstaatssecretär für die innern Angelegenheiten, 1830 Kanzler u. 1831 königlich sächsischer Justizminister. Eine umfangreiche Reform des ganzen Justizwesens bezeichnete seine Thätigkeit, das von den Ständen 1836 u. 1837 angenommene Criminal-Gesetzbuch ist sein Werk. 1844 wurde er Vorsitzender des Gesammtministeriums, trat 1846 das Justizministerium ab u. den 18. März 1848 aus dem Staatsdienst zurück. 2) Hans Heinrich von K., jüngerer Bruder des Vor., geb. 1793 in Lossa; Geheimer Rath, war sächsischer Gesandter zu Paris u. dann bis 1854 Oberkammerherr u. Oberhofmeister der Königin Marie von Sachsen.

Könnern, Stadt im Saalkreise des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen; Mühlsteinbrüche; 3350 Ew.

Konnidas, Erzieher des Theseus, wurde von den Athenern als Heros verehrt, in ihm vor dem Theseusfeste ein Widderopfer gebracht.

Konochalcit, ein malachitähnliches Mineral, von Hinojosa de Cordova in Andalusien, es ist pistaziengrün u. besteht aus arsensaurem Kupferoxyd, Kalk u. Wasser, nach der Formel 2 (4R O . As Os) + 3H O.

Konoid (v. gr.), Körper, der durch Umdrehung einer krummen Linie um eine Achse entsteht, wenn die Linie diese Achse schneidet u. ihre auf die Achse senkrechten Ordinaten immerfort zunehmen. Der Körper ähnelt sodann einem gleichseitigen Kegel. Wichtige K-en sind der parabolische u. der hyperbolische K., jener durch eine Parabel, dieser durch eine Hyperbel, bei Umdrehung um die Achse dieser Linie erzeugt. Schon Archimedes hat in einem eigenen Buch über die K-en u. die Sphäroiden die Figuren der verschiedenen Schnitte u. den Inhalt der körperlichen Abschnitte derselben bestimmt.

Konolfingen, Amtsbezirk im Schweizercanton Bern, mehre Thäler zwischen der Aar u. Emmen umfassend; 28,400 Ew.; Ackerbau, Viehzucht, Obstbau, Strohflechterei; Hauptort: Wyl.

Konon, 1) einer der athenischen Feldherren im Peloponnesischen Kriege, welcher schon 413 v. Chr. zur See beschligte u. 406 den von Alkibiades abgegebenen Befehl über die Flotte erhielt, aber bei Mitylene von den Peloponnesiern geschlagen wurde, u. er wäre verloren gewesen, wenn ihn nicht der Sieg der Athener bei den Arginusen gerettet hätte; bei Agospotamai 405 rettete er allein seine Schiffe vor den Spartanern; er ging nach Cypern u. blieb hier während der spartanischen Herrschaft in Athen; er trat darauf 396 in persische Dienste, reiste selbst 395 an den königlichen Hof, schlug 394 die Spartaner unter Pisander bei Knidos, wodurch deren Macht zur See gebrochen wurde, befreite (393) die griechischen Inseln u. kleinasiatischen Städte, plünderte die Küste Lakonika's, kehrte dann nach Athen zurück u. erbaute mit persischem Gelde die Mauern von Athen wieder. Als Antalkidas von Lakedämon 393 zum Friedensschluß zu Artaxerxes abging, folgte K. von athenischer Seite, wurde aber, von den Spartanern bei Tiribazos verdächtigt, gefangen genommen u. nach Einigen hingerichtet, nach Anderen entkam er nach Cypern, wo er später starb. Lebensbeschreibung bei Cornelius Nepos. Sein Sohn war Timotheos. 2) K. aus Samos, um 230 v. Chr., Astronom; beobachtete Sonnen- u. Mondfinsternisse; nach ihm ist die **Kononsche Spirale**, so v. w. Archimedische Spirale, s. Spirallinie, benannt. 3) Griechischer Grammatiker, Zeitgenoß des Cäsar u. Augustus; er schr.: Διηγήσεις (50 kurze mythologische, sich auf Entstehung u. Geschichte von Colonien beziehende Erzählungen), die Photios erhalten hat; herausgegeben in Gales Historiae poet. scriptores ant., einzeln, mit Parthenios, von Kanne u. Legrand, Gött. 1798. 4) Bischof zu Tarsos, lebte im 6. Jahrh. u. war Anhänger des Joh. Philoponus u. das Haupt der monophysitischen Secte der **Kononiten**, s. u. Monophysiten. 5) K., ein Thracier u. in Sicilien erzogen, war 686—687 Papst u. gestattete dem St. Bonifacius das Evangelium in Thüringen zu predigen.

Konopack, Christ. Gottl., geb. 1767 in Danzig; war erst Professor der Rechte in Halle, 1807 in Rostock, 1817 Oberappellationsrath u. Professor der Rechte in Jena u. st. 1841; er schr.: Die Institutionen des Römischen Rechts, Halle 1807, 2. Aufl. 1824; Beitrag zur Lehre von der Berechnung der Falcidischen Quart, Rost. 1817; Mitherausgeber des ältern u. neuern Archivs des Criminalrechts, Halle 1800—08, 1817—27.

Konopeion (gr.), 1) dünnes Zeug, zum Abhalten der Mücken; 2) Zelt, Bett ꝛc., mit solchen Vorhängen umzogen; man leitet davon das Wort Kanapee ab.

Könos, Feldherr Alexanders des Großen, welchen er, in hohem Alter, nach Indien begleitete, st. vor dem Übergang über den Hydaspes.

Konotop, 1) Kreis des russischen Gouvernements Tschernigow an der Desna u. dem Seim; Acker- u. Gartenbau; 90,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Jesutscha, in sumpfiger Gegend; 5 Kirchen, Fabriken; 7000 Ew.

Digitized by Google

Konrad (lat. Conradus), deutscher Name I. Fürsten. A) Kaiser u. Könige von Deutschland: 1) K. I., Sohn des fränkischen Grafen Konrad u. der Glismunde, einer Tochter des Kaisers Arnulf, u. so von mütterlicher Seite von den Karolingern stammend, geb. in Vilinaburg, war nach seines Vaters Tode Graf von Franken u. dem Rheinlande geworden u. besaß große Güter in Lothringen. Er focht 905 gegen die lothringischen Grafen Gerhard u. Matfried u. wurde nach dem Tode Ludwigs des Kindes, als ein Karolinger, im September 911 von den Deutschen zum König erwählt. Er führte Kriege gegen Lothringen, welches sich vom Reiche losgesagt u. an Frankreich angeschlossen hatte, gegen Herzog Heinrich von Sachsen, welcher nicht mit den Lehen in Sachsen zufrieden war, gegen die Kammerboten Erchanger u. Berthold in Schwaben, welche den Bischof von Constanz angegriffen hatten, u. gegen deren Kampfgenossen, den Herzog Arnulf von Baiern, so wie gegen die Ungarn, welche dieser zu seiner Hülfe nach Deutschland geführt hatte, s. Deutschland (Gesch.) IV. Er st. 918 in Quedlinburg u. liegt zu Fulda begraben. Seine Gemahlin war Kunigunde, Wittwe des Herzogs Luitpold von Baiern, von welcher er keine Kinder hatte; sein Nachfolger war Heinrich I. 2) K. II., der Salier, od. K. von Speier, Sohn des Herzogs Heinrich von Franken u. der Adelheid von Egisheim, Urenkel Konrads des Weisen, Herzogs von Lothringen, des Tochtermannes Ottos des Großen; wurde im Kampfe für den Grafen Gerhard von Elsaß gegen Herzog Gottfried von Lothringen 1017 verwundet. Nach dem Tode Kaiser Heinrichs II. 1024 ward er zum Kaiser gewählt, wurde in Mainz gekrönt, führte sogleich den Gottesfrieden in Deutschland ein u. zog 1026 nach Italien, wo er die aufrührerischen Großen u. Städte unterwarf u. in Mailand zum König von Italien u. in Rom zum Kaiser gekrönt wurde. Unterdessen hatte sich sein Stiefsohn, Herzog Ernst von Schwaben, gegen die kaiserliche Hoheit empört; nachdem K. diesen abgesetzt hatte, beruhigte er die Polen, welche die Ostgrenze des Reiches anfeindeten, krönte sich selbst 1033 in Genf zum König von Burgund u. ließ durch seinen Sohn Heinrich die Slawen für ihre Einfälle in Nordsachsen bestrafen. Auf seinem zweiten Zuge nach Italien, 1036, hatte er hartnäckige Kämpfe mit den Bischöfen u. konnte das empörte Mailand nicht erobern; hier gab er am 28. Mai 1037 die Constitution, nach welcher die kleineren, nicht unmittelbar dem Reich zu Lehen gehenden Besitzer erblich auf Sohn u. Bruder übergehen sollten. Darauf kehrte er 1038 nach Deutschland zurück, wo er Gesetz u. Ordnung wieder herstellte; er st. 4. Juni 1039 in Utrecht u. wurde im Dom zu Speier beigesetzt; s. Deutschland (Gesch.) VI. Er war seit 1016 vermählt mit der von ihm entführten Gisela; von ihr ward er Vater seines Nachfolgers Kaisers Heinrich III. Er soll zuerst Zeugen in seinen Urkunden angeführt u. zuerst Investiturbriefe ertheilt haben. Vgl. Franz Löher, König Konrad I., Münch. 1858. 3) K. III., ein Hohenstaufe, Sohn des Herzogs Friedrich von Schwaben u. der Agnes, Tochter des Kaisers Heinrich IV., geb. 1093, erhielt vom Kaiser Heinrich V. das Herzogthum Franken (s. d. Gesch. des Herzogthums I) b) u. ging 1125 nach dem Gelobten Lande. In seiner Abwesenheit zog der neue, von der Guelfischen Partei gewählte Lothar mehre Güter, welche K. unter Heinrich V. mit Franken verbunden hatte, wieder an die Krone. 1128 kehrte er nach Deutschland zurück u. trat als Gegner Lothars auf; er befreite Nürnberg von dessen Belagerung, nahm auch den königlichen Titel an u. ging nach Italien, um Anhänger zu gewinnen, u. wurde zu Monza u. dann in Mailand als König der Lombardei gekrönt. Aber hierdurch verlor er die Freundschaft der gegen die Mailänder aufgebrachten Städte u. wurde, statt vom Papste die Kaiserkrone zu empfangen, von demselben excommunicirt, u. zu schwach, etwas gegen Rom unternehmen zu können, kehrte er nach Deutschland zurück. Durch Lothar bedrängt, söhnte er sich 1135 mit ihm zu Mühlhausen aus, wurde von der Excommunication befreit u. machte Lothars Römerzug mit. Nach Lothars Tode ward K. 1138 zum Kaiser gewählt; er hatte harte Kämpfe mit dem Herzog Heinrich dem Stolzen von Baiern u. Sachsen, welchen er in die Acht erklärte, schlug Heinrichs Bruder, Welf IV., 1140 bei Weinsberg (s. d.) u. nahm diese Stadt ein. Nachdem er einen allgemeinen Landfrieden ausgeschrieben hatte, unternahm er 1147 einen Kreuzzug, kehrte aber, ohne etwas ausgerichtet zu haben, 1148 nach Deutschland zurück; er st. 15. Febr. 1152 in Bamberg, s. Deutschland (Gesch.) VII. Ihm folgte sein Vetter Friedrich I.; er war vermählt mit Gertrud, Tochter des Grafen Berengar von Sulzbach. Vgl. Jaffe, Geschichte des Deutschen Reichs unter K. III., Hann. 1845. 4) K. IV., zweiter Sohn des Kaisers Friedrich II. u. der Yolantha, geb. 1228; wurde nach Absetzung seines älteren Bruders Heinrich 1237 von seinem Vater zu Wien zum Herzog von Schwaben u. römischen König eingesetzt u. als solcher gekrönt. Bei seines Vaters Abwesenheit führte er die Regierung des Reichs kräftig, aber mit wenig Glück, s. u. Deutschland (Gesch.) VIII., u. wurde 1250 selbst Kaiser. Er hatte in Deutschland mit seinem Gegenkönig Wilhelm von Holland u. in Italien, wohin er 1251 gezogen war, mit Apulien u. dem Papste zu thun; er konnte weder dort das kaiserliche Ansehen, noch in Deutschland die Ruhe unter den Bestrebungen der Fürsten u. Städte herstellen; er st. 21. Mai 1254 bei Lavello; s. ebd. Er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Otto von Baiern; sein Sohn war Konradin. 5) K., zweiter Sohn des Kaisers Heinrich IV. u. der Bertha, geb. 1074 in dem Schlosse Bokenrot; erhielt 1076 von seinem Vater die Belehnung mit Niederlothringen (s. Lothringen) u. wurde 1087 zu seines Vaters Nachfolger gekrönt; in Italien gegen dessen Feinde zurückgelassen, machte er mit diesen 1093 gemeinschaftliche Sache, wurde aber von seinem Vater durch List gefangen; wieder frei geworden, ward er von dem Erzbischof von Mailand u. den übrigen Anhängern des Papstes zum Könige gewählt, dagegen ließ Heinrich, nach Deutschland zurückgekehrt, seinen dritten Sohn, Heinrich, zu seinem Nachfolger wählen u. krönen; K. aber st. 1101 in Florenz, von den Päpstlichen u. von Mathilde von Toscana, nachdem sie ihre Absichten erreicht hatten, verlassen.

B) Könige. a) Von Arelat od. Hochburgund: 6) K. der Friedfertige, Sohn Rudolfs II., Königs von Hochburgund, geb. um 928, welchem er 937 minderjährig folgte; er wurde am Hofe Ottos des Großen erzogen u. regierte bis 993, wo er st.; s. Burgund (Gesch.) I. b). Er war

Digitized by Google

vermählt mit Adelheid (Adele), seit 955 mit Mathilde, Tochter des Königs Ludwig übers Meer; ihm folgte sein ältester Sohn Rudolf III. b) König von Jerusalem: 7) K., so v. w. Konrad 29). c) Von Sicilien: 8) K. I., so v. w. Konrad 4). 9) K. II., so v. w. Konradin.

C) Andere weltliche Fürsten. a) Herzöge von Baiern: 10) K. I., Graf von Zütphen, Enkel des Pfalzgrafen Ezo bei Rhein u. der Mathilde, der Schwester des Kaisers Otto III., u. Sohn des Herzogs Ludolf, wurde um 1047 Herzog von Baiern, aber 1053 vom Kaiser Heinrich III. durch das Fürstengericht zu Merseburg entsetzt u. als widerspenstig u. mit den Ungarn verbündet seiner Länder beraubt; er ging nach Ungarn u. st. hier 1054. 11) K. II., zweiter Sohn des Königs Heinrich IV. u. der Agnes von Poitiers, Stiefbruder des Vor., geb. 1052; erhielt 1053 das Herzogthum Baiern u. st. 1056, s. Baiern (Gesch.) III. b) Herzöge von Böhmen: 12) K. I., Sohn des Herzogs Bretislaw I., folgte 1092 seinem Bruder Wratislaw II. u. st. 1093; ihm folgte sein Neffe Bretislaw II., s. Böhmen (Gesch.) III. 13) K. II., Markgraf von Mähren, Enkel des Vor., Sohn Leopolds; wurde 1182 gegen Friedrich zum Herzog gewählt u. hatte schon Prag besetzt, wurde aber vom Kaiser in die Reichsacht erklärt; er machte einen Zug ins Gelobte Land mit u. wurde nach seiner Rückkehr, nachdem der Herzog Friedrich gestorben war, 1190 zum Herzog gewählt, starb aber schon 1191; s. ebd. III. c) Markgrafen von Brandenburg: 14) K. I., Sohn des Grafen Helfreich von Plötze, regierte 1130—33, wo er vor Monza fiel; s. Brandenburg (Gesch.) II. 15) K. II., Sohn Johanns I., folgte demselben mit seinen Brüdern Johann II. u. Otto IV. u. st. um 1299; s. ebd. III. d) Herzöge von Elsaß, s. unten r) Herzöge von Schwaben. e) Herzöge von Franken: 16) K. I., so v. w. Konrad 1). 17) K. II., der Rothe od. Weise, Sohn des Grafen Werner, folgte seinem Großvater als Graf von Speier u. Worms u. wurde nach dem Tode des Herzogs Eberhard 939 vom Kaiser Otto I. zum Herzog von Franken u. 944 auch zum Herzog von Oberlothringen eingesetzt; er kämpfte 952 mit gegen Berengar, aber als er des Kaisers Bruder Heinrich in Baiern angriff, nahm dieser ihm Lothringen wieder (s. Lothringen [Gesch.]). Er versöhnte sich 954 wieder mit Otto, wurde von demselben gegen die Ungarn geschickt, welche in Baiern eingefallen waren, u. wurde in der Schlacht auf dem Lechfelde, 955, durch einen Pfeilschuß getödtet. Er war vermählt mit Luitgarde, Tochter des Kaisers Otto I., sein Sohn Otto folgte ihm in Franken; s. Franken (Herzogth.). 18) K. III. (Kuno) von Worms od. der Alte, Enkel des Vor., Sohn des Herzogs Otto, folgte diesem 1004 in Rheinfranken, Frankonien u. Kärnten, eben so wie in der Markgrafschaft Verona u. st. 1011; er war in zweiter Ehe mit Mathilde, Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben vermählt; sein Sohn u. Nachfolger war der Folgende; s. ebd. 19) K. IV. der Jüngere, Sohn des Vor., folgte demselben 1011 in Rheinfranken u. Frankonien, aber so lange Kaiser Heinrich II. lebte nicht in Kärnten; erst 1035 wurde er mit Kärnten belehnt, war auch um diese Zeit Herzog von Elsaß u. st. 1039 ohne Nachkommen. 20) K. V. von Hohenstaufen, s. Konrad 3) u. Franken (Herzogth.). f) Grafen von Hohenzollern, s. unten o) Burggrafen von Nürnberg. g) Herzöge von Kärnten: 21) K. I., so v. w. Konrad 18). 22) K. II., so v. w. Konrad 19). 23) K. III., Vetter des Kaisers Heinrich III., wurde 1057 Herzog u. st. 1058, s. Kärnten (Gesch.). h) Herzöge von Lothringen: 24) K. der Weise, Herzog von Oberlothringen, so v. w. Konrad 17). i) Grafen von Luxemburg: 25) K. I., Sohn Gilberts, regierte 1057—86; s. Luxemburg (Gesch.); er war vermählt mit Clementine (Ermesinde) von Longwi; ihm folgte sein Sohn Heinrich I. 26) K. II., Enkel des Vor. u. Sohn Wilhelms, regierte 1128—36; er war vermählt mit Ermengarde von Geldern u. Gisela; hatte aber keine Kinder, daher starb mit ihm der Mannsstamm der älteren Grafen von Luxemburg aus, s. ebd.; ihm folgte Heinrich II., Graf von Namur. k) Herzog von Massovien: 27) K., rief die Deutschen Ritter gegen die Preußen 1230 nach Polen, trat denselben die Herrschaft Kulm ab u. gab so die erste Veranlassung, daß sich der Orden in Preußen festsetzen konnte; er soll 1269 Warschau erbaut haben; s. Preußen. l) Markgraf von Meißen: 28) K. der Große, Graf von Wettin, Sohn des Markgrafen Thimo von der Lausitz u. durch seine Großmutter, Mathilde, Urenkel des Markgrafen Eckard von Meißen, geb. 1098 od. 1088; machte seinem Vetter Heinrich dem Jüngern die Markgrafschaft Meißen streitig, folgte ihm 1123 u. erbte 1127 von seinem Bruder die Grafschaft Wettin; über ihn s. Meißen (Gesch.). Er gründete 1128 das Kloster auf dem Lauterberg (jetzt Petersberg) bei Halle, ließ sich 1156 dort einkleiden, starb daselbst 5. Febr. 1157 u. wurde in der Kirche des dortigen Klosters beigesetzt; er war vermählt mit Lugardis, nach Einigen Schwester des Kaisers Konrad III., nach And. Tochter des schwäbischen Grafen Albert. Vgl. Schöttgen, Geschichte K-s des Großen, Dresd. 1745. m) Markgraf von Montferrat, Herr von Tyrus u. Titularkönig von Jerusalem: 29) K., Sohn Wilhelms III., geb. in der Mitte des 12. Jahrh.; zeichnete sich in den Kriegen des Papstes gegen Kaiser Friedrich II. aus, nahm den Erzbischof Christian von Mainz gefangen u. machte 1186 einen Kreuzzug mit. Unterwegs half er dem Kaiser Isaak Angelos Empörer besiegen u. erhielt dafür dessen Schwester Theodora zur Gemahlin, das Recht den Purpur zu tragen u. die Anwartschaft auf den Thron. Er langte in Tyrus an, als dies eben an Saladin übergeben werden sollte u. zwang diesen zum Abzug, weshalb er Fürst von Tyrus wurde. Er bewirkte hierauf die Auswechselung seines Vaters aus muselmanischer Gefangenschaft gegen einen gefangenen Emir, prätendirte, nachdem er Isabelle, Sibyllens Schwester, geheirathet hatte, den Thron von Jerusalem (s. d., Gesch.) selbst u. wurde von Philipp August, König von Frankreich, unterstützt, von Richard Löwenherz aber bekriegt; als man einen Vergleich vermittelte, wurde K. auf Befehl des Alten vom Berge, des Hauptes der Assassinen, 1192 von zwei Fanatikern ermordet. n) Graf von Neufchatel: 30) K., Graf von Freiburg, Sohn des Grafen Egon IV., folgte 1395 seiner Tante Isabella als Graf von Neufchatel u. st. 1421; sein Sohn u. Nachfolger war Graf Johann, s. d. o) Burggrafen von Nürnberg: 31) K. I., Sohn des Grafen Rudolf von Hohenzollern, erscheint 1164 als erster Burggraf von Nürnberg, bis 1191; s. Nürnberg (Gesch.);

Digitized by Google

er war vermählt mit Margarethe von Bohburg. **32)** K. II., Sohn des Burggrafen Friedrich I., folgte diesem 1218; er kommt auch als Graf von Zollern vor; er wurde nachher Rath des Kaisers Friedrich II., Erzieher von dessen Söhnen Heinrich u. Konrad u. zuletzt Gouvernenr von Österreich; er soll 1226 gestorben sein. **33)** K., Bruder Johanns II. u. Albrechts des Schönen, mit welchem er gemeinschaftlich 1332 auf Friedrich IV. folgte; er st. 1334. p) Pfalzgraf von Rhein: **34)** K. von Hohenstaufen, Bruder des Kaisers Friedrich I., wurde 1156 Pfalzgraf, zog 1158 mit dem Kaiser nach Italien, führte 1164 glücklich Krieg gegen den Erzbischof von Köln u. st. 1195; s. Pfalz (Gesch.). Er war vermählt mit Irmengarde von Henneberg; seine einzige Tochter Agnes war mit Heinrich von Baiern vermählt, welcher ihm folgte. q) Herzöge von Schlesien; aa) von Glogau: **35)** K., dritter Sohn Heinrichs des Frommen, geb. 1225; wurde Geistlicher u. 1250 Bischof von Passau, nöthigte aber, diesen Stand aufgebend, seine Brüder Boleslaw II. u. Heinrich 1255, ihm Glogau, Krossen u. Sagan abzutreten; Herzog Heinrich von Breslau hatte ihn bei seinem Tode 1290 zum Erben eingesetzt, doch besetzte Heinrich von Liegnitz das Herzogthum; aber 1293 fing ihn K. u. nöthigte ihn zur Abtretung mehrer Städte; er st. 1298; er war vermählt mit Salome von Großpolen u. dann mit Brigitta, Tochter des Markgrafen Dietrich von Meißen; sein Nachfolger war Heinrich VII. bb) von Öls: **36)** K. I., vierter Sohn Heinrichs IV. von Glogau; bekam nach Theilung der väterlichen Erbschaft 1309 Öls u. st. 1366; er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Heinrich von Breslau u. dann mit Euphemie, Erbtochter des Herzogs Wladislaw von Kosel; er war Stammvater aller schlesischen Herzöge von Öls; s. Schlesien (Gesch.). **37)** K. II., Sohn des Vor., aus zweiter Ehe, folgte 1366 seinem Vater u. erhielt 1367 die Lehn von Kosel; er zog 1387 mit den Polen gegen die Litthauer u. st. 1403; er war vermählt mit Agnes, Tochter des Herzogs Kasimir von Teschen, u. dann mit Beata, Tochter des Herzogs Bernhard von Schweidnitz. **38)** K. III., Sohn des Vor., folgte 1403 seinem Vater; wurde 1410 im Kriege gegen die Polen gefangen, aber freigelassen zog er 1414 mit den Polen gegen die Preußen; 1450 nöthigte ihn sein Sohn K., ihm das Herzogthum abzutreten, u. K. selbst st. 1451 in Breslau. Er war vermählt mit Dorothea, Tochter des Herzogs Johann von Masovien. Von seinen Brüdern war Konrad IV., Herzog von Wohlau u. Steinau u. st. 1431; u. Konrad V., Herzog von Kanth u. st. 1452. **39)** K. VII. der Schwarze, Sohn des Vor.; folgte seinem Vater 1450 u. st. 1471, s. ebd. **40)** K. VIII. der Weiße, Bruder des Vor., folgte mit seinem Bruder in der Regierung, mußte sein Herzogthum dem König Matthias (Corvinus) Hunyades 1475 abtreten, erhielt es aber von König Wladislaw 1490 wieder u. st. 1492; s. ebd.; mit ihm starben die Herzöge von Öls aus. rr) Herzöge von Schwaben u. Elsaß: **41)** K. I., Sohn des Grafen Otto von Rheingau, folgte 982 auf Otto I. u. führte zuerst den Titel Herzog von Elsaß u. Schwaben (Alemannien) u. st. 997; s. Schwaben (Gesch.). **42)** K. II., so v. w. Konrad 19). **43)** K. III., Herzog von Franken, dritter Sohn des Kaisers Friedrich I., wurde 1191 von seinem Bruder Heinrich VI. mit Schwaben u. Elsaß belehnt u. st. 1196 auf einem Zuge gegen den Herzog Berthold V. von Zähringen. **44)** K. IV., so v. w. Konrad 4). **45)** K. V., so v. w. Konradin. s) Herzog von Spoleto: **46)** K., einer der tapfersten Feldherrn Friedrichs I. u. Heinrichs VI., der so ungestüm angriff, daß seine Feinde sagten, eine Fliege steche ihn ins Gehirn (daher sein Beiname Mosca di cervello). Friedrich I. gab ihm das Fürstenthum Ravenna u. das Markgrafthum Ancona, Heinrich VI. das Herzogthum Spoleto u. die Grafschaft Assisi, der Papst Innocenz III. nahm ihm aber später alle Besitzungen wieder. t) Herzog von Thüringen: **47)** K., Sohn des Grafen Wernhard, bekam 892 das Herzogthum Thüringen, gab dasselbe aber bald freiwillig wieder auf; 902 erhielt er nebst seinem Bruder Gebhard die Abtei St. Maximin zu Lehen. Er gerieth in demselben Jahre mit Adelbert von Bamberg in Krieg u. wurde von demselben 905 bei Fritzlar überfallen u. getödtet, s. Hessen (Gesch.) I. u) Graf von Wettin, s. oben l), Markgraf von Meißen. v) Graf von Württemberg: **48)** K. von Beutelsbach, um 1100 erster Graf von Württemberg, s. d. (Gesch.). w) Herzog von Zähringen: **49)** K., Sohn Bertholds II.; folgte seinem Bruder Berthold III. 1122—52, s. Zähringen (Gesch.). Er wurde auch Statthalter von Burgund u. wird deshalb von Einigen König von Burgund genannt.

II. Hochmeister des Deutschen Ordens: **50)** K. von Thüringen, vierter Sohn des Landgrafen Hermann I. von Thüringen; gerieth 1232 mit dem Erzbischof Konrad von Mainz wegen des in Hessen gelegenen Heiligenbergs in Krieg u. zerstörte Fritzlar, Witzenhausen u. andere Städte. Um 1223 in den Deutschen Orden getreten, wurde er 1239 Hochmeister u. st. 1244, s. u. Preußen (Gesch.). **51)** K. von Feuchtwangen, 1290—97, s. ebd. **52)** K. Zolner von Rotenstein, 1382—91, s. ebd. **53)** K. von Wallenrod, 1391—94, s. ebd. **54)** K. von Jungingen, 1394—1407, s. ebd. **55)** K. von Erlichshausen, 1441—50, s. ebd.

III. Geistliche Fürsten. A) Erzbischof von Köln: **56)** K. von Hochstad, Sohn des Grafen Lothar von Hochstad, 1238—61 Erzbischof, ein kriegerischer Mann u. einer der berühmtesten Erzbischöfe von Köln, s. d. (Gesch. des Erzbisth.). Unter ihm wurde der Bau des Kölner Doms begonnen. B) Erzbischöfe von Magdeburg: **57)** K. I., Graf von Querfurt, Sohn des Grafen Gebhard, war erst Canonicus in Magdeburg u. Goslar, wurde 1134 zum Erzbischof gewählt, stand auf der Seite der Guelfen u. st. 1142. **58)** K. II., von Sternberg, war Canonicus u. Siftskanzler in Magdeburg, wurde 1266 Erzbischof u. st. 1278. C) Erzbischöfe von Mainz: **59)** K. I., Graf von Wittelsbach, Sohn Ottos IV. von Wittelsbach; 1160 vom Kaiser Friedrich I. gegen den vom Volk erwählten Grafen Rudolf von Zähringen ernannt u. gegen den später von Konrad von Schweden eingesetzten Christian von Buch erhalten. Als er jedoch den vom Kaiser eingesetzten Papst Victor nicht anerkennen wollte, sondern dem Papst Alexander treu blieb, wurde er von Ersterem 1165 vertrieben, floh nach Rom u. wurde Bischof von Sabina, nach dem Tode des Erzbischofs Christian I. wurde er 1183 wieder Erzbischof u. st. 1200 auf der Rückreise von einer Gesandtschaft in Ungarn; s. Mainz (Gesch. des Erzbisth.). Ihm

Digitized by Google

schreibt man das Chronicon rerum moguntiacarum von 1140 bis 1250, das einen gewissen K. von Mainz (Conradus Episcopus) zum Verfasser hat, zu, 1. Ausg. Basel 1523. 60) K. II., von Weinsberg, Sohn Engelhards, war erst Canonicus in Mainz, wurde 1390 Erzbischof u. st. 1396 in Aschaffenburg, s. ebd. 61) K. III., Rheingraf von Stein, Sohn des Grafen Johann II., Canonicus in Mainz u. Propst in Frankfurt, wurde 1419 zum Erzbischof gewählt, hatte heftige Streitigkeiten mit den Mainzern u. st. vor Beendigung derselben 1434, s. ebd. D) Erzbischöfe von Trier: 62) K. I. (Konon, Kuno), aus Pfullingen in Schwaben, Dompropst in Köln; wurde 1066 zum Erzbischof erwählt u. st. in demselben Jahre, s. Trier (Gesch. u. Erzbisth.). 63) K. II. (Konon), Graf Dann zu Falkenstein, geb. 1320, Canonicus in Mainz u. seit 1361 Coadjutor des Erzbischofs Boemund II. von Trier, wurde 1362 dessen Nachfolger, abdicirte 1388 u. st. bald darauf; s. ebd. Er war ein eifriger Alchymist. E) Bischof von Utrecht: 64) K. aus Sachsen, war Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, seit 1075 Lehrer des Kaisers Heinrich IV. u. vertheidigte diesen gegen Papst Gregor VII.; er wurde 1076 Bischof u. 1098 ermordet; er schr.: Pro imperatore contra papam in Goldasts Apologias pro Henrico VI., Hanau 1611.

IV. Geistliche: 65) K. von Marburg, ein Dominicaner im 13. Jahrh., war wahrscheinlich Predigermönch, wurde vom Papst Gregor IX. als öffentlicher Prediger nach Deutschland geschickt u. mit der Visitation der Klöster u. anderen Geschäften beauftragt; er war auch Beichtvater der Landgräfin Elisabeth der Heiligen von Thüringen. Als vom Papste seit 1232 ernannter Großinquisitor od. Ketzerrichter wüthete er in Deutschland auf das Grausamste u. Ungerechteste gegen die Ketzer, bes. die Stedinger; da er aber den Grafen von Sayn zum Ketzertode verurtheilte, so nahm eine Reichsversammlung in Mainz denselben in Schutz u. K. wurde 30. Juli 1233 von einigen deutschen Edelleuten in der Nähe von Marburg erschlagen; Papst Gregor IX. sprach ihn als Märtyrer heilig.

V. Dichter, Schriftsteller u. Gelehrte: 66) Graf K. (Kuono), mit dem Beinamen Kurzbold, dessen Heldenthaten u. Eigenheiten in verloren gegangenen Volksliedern des 11. u. 12. Jahrh. besungen wurden. 67) Der Pfaffe K., mittelhochdeutscher Dichter, der vermuthlich als Kapellan im Dienste Heinrichs des Löwen stand u. zwischen 1173—77 das Rolandslied, ein erzählendes Gedicht von Kaiser Karls Zug gegen die spanischen Sarazenen dichtete, am besten herausgegeben von W. Grimm (Ruolandes liet), Gött. 1838. 68) K. Flecke, ein Ritter, der um 1230 das erzählende Gedicht Flore u. Blanchefluor nach einer französischen Dichtung Ruprechts von Orbent dichtete (herausgegeben im 2. Bande von Müller's Sammlung, wozu der Schluß von Hahn in Mone's Anzeiger, 1837). 69) K. von Fussesbrunnen, ein mittelhochdeutscher Dichter, der um 1230 gestorben war u. das geistliche Gedicht Die Kindheit Jesu dichtete, herausgegeben in Hahns Gedichten des 12. u. 13. Jahrh. 70) K. von Lichtenau (Conradus Ursbergensis), stammte aus einem schwäbischen Adelsgeschlechte, lebte eine Zeitlang am kaiserlichen Hofe, wurde während seiner Anwesenheit in Rom Mönch u. 1215 Abt des Prämonstratenserklosters Ursperg in Baiern, wo er, vom Kaiser Friedrich II. wegen seiner Gelehrsamkeit hoch geschätzt, 1240 starb. K. galt bisher für den Verfasser eines als Geschichtsquelle wichtigen Chronicon, welches mit Ninus beginnt u. bis 1229 reicht; neuere Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß der erste Theil dieses Geschichtswerkes (bis 1101) vom Abt Ellehard I. von Urach bei Würzburg herrührt, die Fortsetzung aber bis 1229 von einem Italiener geschrieben ist. Eine weitere Fortsetzung bis zum Jahr 1537 lieferte Kaspar Hedius. Das Chronicon Urspergense wurde zuerst von Peutinger (Augsb. 1515), dann von Melanchthon (Strasb. 1537, Bas. 1569), zuletzt zu Strasburg 1609 herausgegeben. Vgl. Wattenbach, Die Geschichtsschreiber des Mittelalters, Berl. 1859. 71) K. (Conradus philosophus), Benedictiner in der Abtei Scheuern in Schwaben, st. 1241; er schr.: Chronicon Schirense, Ingolst. 1623, Strasb. 1716. 72) K. Schenk von Winterstetten, ein Schweizer Ritter u. Freund der Poesie, auf dessen Veranlassung Ulrich von Türheim (1241) die Fortsetzung zum Tirurel Gottfrieds von Strasburg verfaßte u. für den Rudolf von Ems seinen Wilhelm von Orleans dichtete. 73) K. von Würzburg (Meister Konrad), einer der vorzüglichsten deutschen Dichter des Mittelalters. Er war bürgerlichen Standes, aus dem Würzburgischen gebürtig, muß aber schon früh sein Vaterland verlassen u. am oberen Rhein, in Strasburg u. Basel gelebt haben; er st. 1287 in Basel. K. war ein sehr fruchtbarer Dichter; am besten jedoch sind ihm Erzählungen von nicht zu großem Umfange gelungen. Die erste Stelle unter denselben nimmt wohl der Engelhard ein, welchem die in den Karolingischen Kreis einschlagende Sage von Amicus u. Amelius zu Grunde liegt. Das Gedicht ist nach einem lateinischen Buche bearbeitet u. nur in einem alten schlechten Drucke (Frankf. 1573) erhalten, woraus es Haupt (Lpz. 1844) wieder hergestellt hat. Daneben sind noch zu erwähnen: Otto mit dem Barte, ebenfalls nach einem lateinischen Buche um 1260 gedichtet (herausgegeben von Hahn, Quedlinb. u. Lpz. 1838); Der Welt Lohn, eine kleinere allegorische Erzählung, deren Held der Dichter Wirnt von Gräfenberg ist (herausgegeben von F. Roth, Frankf. 1843); die kleine Erzählung Von der Minne od. Das Herzmäre (herausgegeben in Laßbergs Liedersaal, 2. Bd. u. dem Liederbuch der Clara Hätzlerin, herausgegeben von Haltaus); die Legenden von Sylvester (herausgegeben von W. Grimm, Gött. 1841) u. Alexius (herausgegeben von Maßmann, Quedlinb. u. Lpz. 1843 u. von Haupt in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum, Lpz. 1843, 3. Bd.). Auch hat man von K. ein Gedicht über die Sage vom Schwanritter (in Grimms Altdeutschen Wäldern, 3. Bd.). K.s letztes Werk war der Trojanische Krieg, ein sehr weitläufiges Gedicht, dem ein altfranzösischer, sowie der lateinische Dares Phrygius zu Grunde liegt (die erste Hälfte in Müllers Sammlung, 3. Bd.; ein Bruchstück aus der zweiten Hälfte, Der Tod des Hercules, in Mone's Anzeiger, 1837). K.s Lobgedicht auf die Jungfrau Maria, Die goldene Schmiede, steht zwischen lyrischer u. didaktischer Poesie mitten inne u. ist in der erzählenden Versart der kurzen Reimpaare abgefaßt (herausgeg. von W. Grimm, Berl. 1840). Sonst besitzt man von K. noch verschiedene Lieder, Sprüche u. Beispiele religiösen u.

Digitized by Google

weltlichen Inhalts (bei von der Hagen, Minnesänger, 3. Bd.); vieles andere wird ihm fälschlich zugeschrieben. 74) K. Schenk von Landeck, Minnesinger, ein Thurgauer, der wohl schon 1276 dichtete, aber noch um 1308 am Leben war. Lieder von ihm in v. d. Hagens Minnesingern (4. Bd.). 75) K. v. Queinfurt, deutscher Dichter des 14. Jahrh., soll Pfarrer zu Steinkirch am Queiß gewesen u. 1382 zu Löwenberg gestorben sein. Er ist Verfasser eines Ostergesangs, der am besten in Hoffmanns von Fallersleben Geschichte des deutschen Kirchenlieds vor der Reformation (2. Ausl. Lpz. 1855) u. Wackernagels Deutschem Kirchenlied (Stuttg. 1841, Nr. 120) herausgegeben ist.

Konradin (Conradino), Sohn des Kaisers Konrad IV. u. der Elisabeth, geb. 1252; er war bei dem Tode seines Vaters erst 2 Jahre alt, wurde aber in Sicilien als König anerkannt; während der Markgraf Berthold die Regentschaft für ihn führte, wurde er selbst bei seinem Oheim, Herzog Ludwig von Baiern, erzogen. Nach Bertholds Abdankung übernahm Manfred die Regentschaft, u. auf das falsche Gerücht von K.s Tode setzte sich Manfred selbst auf den Thron, aber der Papst Clemens IV. berief Karl von Anjou als König von Sicilien, der auch 1266 dies Reich eroberte. Die Sicilianer aber schickten Gesandte nach Deutschland an K. mit der Aufforderung, sein väterliches Reich in Besitz zu nehmen, u. dieser ging 1267, nachdem er seine geringen Erbländer in Deutschland seinen Oheimen in Baiern verpfändet hatte, mit Friedrich von Baden nach Italien, u. obgleich ihn der Papst in den Bann that, gewann er doch viel Anhang. Schon hatte er Rom genommen u. die Franzosen, gegen welche sich die Sicilianer empört hatten, bei Ponte di Valle besiegt, wurde aber den 23. Aug. 1268 bei Tagliacozzo (Scurzola) von Erard von Valery geschlagen, zu Astura, vom Fürsten Frangipani verrathen, gefangen genommen u. auf Befehl Karls von Anjou mit Friedrich von Baden den 29. Oct. 1268 in Neapel auf dem Markte enthauptet. Seine Gebeine liegen in der Kirche Sta.-Maria-del-Carmina, wo ihn 1847 der damalige Kronprinz (jetzige König) Maximilian von Baiern eine Marmorstatue errichten ließ. Mit ihm erlosch der Mannsstamm der Hohenstaufen. Ein Minnelied von ihm (König Konrad dem Jungen) steht in der Manessischen Sammlung.

Konradskraut, ist Hypericum perforatum, quadrangulare, auch Androsaemum officinale.

Konradskrautenle (Brilleneule), Schmetterling, s. u. Cucullia.

Konradsreuth, Dorf im Landgericht Hof des baierischen Kreises Oberfranken; 2 Schlösser; 1700 Einw.

Konrater (Aral-Tataren), ein dem Staate Khiwa zinsbares Volk im asiatischen Lande Turan, südlich am Aralsee, über 100,000 Köpfe stark; haben eigne Befehlshaber (Beg's), treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Jagd, fertigen Baumwollenzeuge; Hauptstadt Konrat, unweit der Mündung des Amu Darja, Wall, viel Moscheen, Lehmhäuser; Winteraufenthalt des ganzen Volks.

Konsarbrücke, s. u. Konj.

Konskaja, linker Nebenfluß des Dniepr, mündet oberhalb Nikopol.

Konskie, Stadt an der Drzewica im Kreise Opeczno des russischen Gouvernements Radom (Polen), 1739 vom Kanzler Malachowski angelegt, gut gebaut; Fabriken in Wagen, Säbeln, Eisenwaaren; Pulvermühlen; 4500 Ew.

Konskowola, Stadt im russischen Gouvernement u. Kreise Lublin; Denkmäler des Generals Orlowsky u. des Dichters Kniaznin; 2000 Ew.

Konstabler, so v. w. Constabler.

Konstadt, Stadt im Kreise Kreuzburg des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Schloß, Kirche, Synagoge, polnisches Seminar, Schuh- u. Stellmacherei; Böttcherei; 1600 Ew.

Konstantas, Gregorius, geb. um 1753 in Milia in Thessalien, studirte in Bukarest, später in Wien, Halle u. Padua, war Lehrer in Bukarest, Ampelakia u. Milia. Nach der Erhebung Griechenlands betheiligte er sich an den einzelnen Congressen u. an der Leitung des öffentlichen Unterrichtswesens 1822—28. Unter Kapodistrias stand er dem Waisenhause in Aginа vor, sah sich aber später unter der baierischen Regentschaft genöthigt, Griechenland zu verlassen u. nach seiner Heimath zurückzukehren, wo er 1844 st. Er schr. mit Daniel Philippides eine Geographie von Griechenland, Wien 1791, u. übersetzte die Anfangsgründe der Philosophie von Soave (Venedig 1804, 4 Thle.), so wie die Anfangsgründe der allgemeinen Geschichte von Millot, 1806, 2 Bde.

Konstantin (Konstantinos), s. Constantin.

Konstantinogorsk, befestigte Stadt im russischen Gouvernement Stawropol (Astrachan), an der Kleinen Kunea, stark besuchter Badeort mit heißen Schwefelquellen; 2000 Ew.

Konstantinopel, s. Constantinopel.

Konstantinowskaja, Kosackenfleden am rechten Ufer des Don, im Lande der Don'schen Kosacken, Sitz der Civilbehörden des ersten Don'schen Bezirks, Weinbau, 3 Jahrmärkte u. 4500 Ew.

Konstanz, Stadt, so v. w. Constanz.

Konstanzer See, so v. w. Bodensee.

Konsua, Hauptort des Negerstaates Quoja auf der Sierra-Leonaküste in Ober-Guinea (Westafrika).

Kontaisch, Titel der Khane der Kalmücken, s. d.

Kontakion (gr.), 1) in der griechischen Kirche kleine Gesänge, bes. an Festen gesungen, u. 2) eine Sammlung solcher Gesänge.

Kontermarsch, 1) so v. w. Contremarsch; 2) das Wenden einer Flotte od. mehrerer hinter einander segelnder Schiffe, wobei jedes auf demselben Punkte zu evolutioniren hat, wo es sein Vordermann that, od. im Kielwasser seines Vordermannes; 3) in der Landarmee war der K. die Strafe, welche man über die verhängte, welche sich dem Spießruthenlaufen nicht unterziehen wollten; auch an Bord wurde sie manchmal angewendet; der Sträfling wurde auf eine Bank gebunden u. die Compagnie defilirte einzeln an ihm vorüber, wobei jeder Mann ihm einen Hieb geben mußte.

Kontessa, 1) Meerbusen an der chaldäischen Halbinsel; 2) Dorf daselbst, angeblich an der Stelle des alten Eion, war der Hafenplatz der griechischen Pflanzstadt Amphipolis.

Kontop, Marktfleden im Kreise Grünberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Schloß; 500 Ew.

Kontophóroi (gr. Ant.), Stangen-, Lanzenträger, vgl. Reiterei.

Kontski, 1) Martin, polnischer Feldherr, war unter Johann Sobiesti General der Artillerie u. zeichnete sich 1676 bei der Vertheidigung des ver-

Digitized by Google

schanzten Lagers von Zurawno aus, hatte Antheil an dem Siege Johann Sobieski's über die Türken vor Wien u. bei Gran, 1683, u. commandirte unter Jablonowski die Infanterie während des schwierigen Rückzuges des Polenheeres aus der Moldau. Er starb in den ersten Regierungsjahren Augusts II. **2)** Apollinaire de K., geb. 1826 in Warschau, trug schon in seinem vierten Jahre ein Violinconcert von Rhode vor u. ließ sich in seinem siebenten Jahre an mehreren Höfen Europas mit großem Erfolge hören, namentlich in Paris u. während der Krönungsfeierlichkeiten in London. Paganini achtete ihn so hoch, daß er ihm seine Violine u. sämmtliche Compositionen vermachte. Seine Brüder Anton u. Stanislaus, sind geschätzte Pianisten, u. der älteste, Karl, ist als Violinist ebenfalls berühmt.

Kontusch, 1) (poln.), Oberkleid mit offenen Aermeln; **2)** so v. w. Contouche.

Konr Ompar, Schlußformel bei Entlassung der Versammlung in den Eleusinien, s. d.

Konz, Marktflecken im Kreise u. Regierungsbezirk Trier der preußischen Rheinprovinz, an der Saar u. Mosel; Weinbau; 660 Ew. Unweit davon die alte **Konzerbrücke**, wo die Saar in die Mosel fällt; an derselben 11. Aug. 1675 Sieg der Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen über die Franzosen unter Crequi.

Koöa, in Ostindien Stärkemehl aus den fleischigen Knollen mehrerer Arten der Pflanzengattung Curcuma.

Kooch-Behar, Fürstenthum im nordöstlichen Indien, welches den Briten tributpflichtig ist, im Norden von Bhotan, im Westen, Süden u. Osten von den britischen Districten Goalpara, Rungpore u. Dinajepore begrenzt, von den Flüssen Durlah, Neelcomer, Manchee u. Sonkos bewässert wird u. 64—65 QM. groß ist. Hauptort ist die Stadt gleiches Namens.

Kooki (Kuki), ein Volk in Hinterindien, welches die gebirgigen Landstriche des äußersten Nordwesten von Bengalen u. Assam zu bewohnt, u. den indochinesischen Typus trägt. Sie sind klein, plattnasig, kräftig gebaut, gehen fast nackt, sind kriegerisch, führen Bogen u. Pfeile, Speere u. Keulen, Messer, Schilde aus Ochsenhäuten u. legen ihre Dörfer an schwer zugänglichen Orten an. Die K. bilden einen Theil der Bewohner des jetzt britischen Fürstenthums Cachar; sie zerfallen in zwei große Familien, die sich in unzählige Clans verzweigen. Zwar sprechen sie Mundarten derselben Sprache, können sich aber nicht unter einander verständigen. Die eine Familie, die Alten K., kamen gegen Ende des vorigen Jahrh. aus den Dschungeln von Tipperah nach Cachar; die andere, die Neuen K., bewohnten ehemals die Dschungeln zwischen Süd-Cachar u. Chittagong. Von dort flohen 1848 u. 1849 vier große Stämme nach Nord-Cachar, wo sie sich nach u. nach friedlich u. geduldet zwischen Nagas u. Cacharis niederließen.

Koona (Kovana), Fluß in Hindostan, der im ehemaligen Königreich Oude entspringt, den Befni aufnimmt u. nach einem Laufe von 34 Meilen in den Gogra, einen Zufluß des Ganges, mündet.

Koonay, Nebenfluß des Großen Fischflusses im östlichen Caplande (Südafrika).

Koonawar, Landschaft am Himalaya, den nördlichen Theil von Bussahir bildend, von mächtigen Gebirgsrücken durchzogen u. vom Sutledsch durchströmt, dessen Bett beim Eintritt 10,000, beim Austritt immer noch 5000 Fuß über dem Meere liegt. Bewohnt sind vorzugsweise die Seitenthäler des Sutledsch; die 9850 Ew. sind der Abstammung nach theils arischen, theils tibetanischen Stammes, der Religion nach im Süden Brahmanen, im Norden Buddhisten. Polyandrie ist allgemein; es werden im Lande fünf verschiedene Mundarten gesprochen, von denen einige dem Tibetanischen verwandt sind. Hauptorte sind Sungnum u. Kanum; im Lande wird ein guter Wein erbaut. In dem Kriege mit den Goorkhas waren die Bewohner von K. die einzigen unter den Bergvölkern, welche mit Erfolg Widerstand leisteten.

Koonggootarah, ein indisches Farb- u. Gerbmittel, welches mit Eisenbeize ein schöneres Schwarz gibt, als man mit irgend einem anderen gerbstoffhaltigen Material erzielen kann; mit Thonerdebeize gibt es ein schönes Gelb u. mit einer Mischung von Eisen- u. Thonerdebeize sehr gute Nüancen von Olivenfarbe.

Koonjerry, s. Kennjur.

Koonyhar (Koonceear), ein kleines Fürstenthum in den sogen. Bergstaaten (Hill states) des nordwestlichen Indien, nicht viel über ½ QM. groß mit 2500 Ew., welche ein Jahreseinkommen von 350 Pfd. Sterl. als Tribut an die britische Regierung zahlen müssen. Der Rana od. Fürst residirt in dem Dorfe gleiches Namens.

Koopman, Jan Conrad, geb. 1790 in Amsterdam, trat 1802 in batavische Seedienste, eroberte 1811 als Schiffslieutenant eine englische Brigg, war 1814 bei der Belagerung von Narden, 1815 erster Offizier auf der Daphne, machte diplomatische Reisen nach London u. Ostindien, kreuzte 1817—20 in den indischen Gewässern u. wurde bei Palembang 24. Juni 1822 verwundet; als Capitänlieutenant machte er 1824—27 Reisen im Atlantischen Meer, erhielt 1828 das Commando der Corvette Komet, unterdrückte den Aufstand in Amboina u. nahm den Seeräuberchef Diepo Negoro gefangen; 1830 wurde er Capitän u. Befehlshaber der Seemacht vor Antwerpen u. behauptete dort auf der Scheldе immer die Oberhand.

Koorje (spr. Kurdsche), in Ostindien bei zu zählenden Gütern, = 20 Stück.

Koornhert, s. u. Arminius 2) (Jac.).

Koorwaee, Stadt in der ostindischen Landschaft Malwa, an der Betwa; von bedeutendem Umfang, mit Mauern u. einem großen Fort, vorzugsweise von Patanen bewohnt; 7—8000 Ew. Die Stadt wurde von Delut-Khan, einem Patanen vom Stamme der Feroz-Khayl, begründet, dessen Nachkommen unter Oberhoheit des Großmoguls ihre Herrschaft über ein weites Gebiet ausdehnten, aber unter den Mahratten sehr beschränkt wurden. Zur Zeit der Pindarries verlor der Nabob von K. sein ganzes Gebiet, erhielt es jedoch 1817 von den Briten zurück. Die Einkünfte betragen 75,000 Rupien jährlich. K. gegenüber an der Betwa liegt die Stadt Borasa.

Koos, 1) (a. Geogr.), so v. w. Kos; **2)** (n. Geogr.), Inselchen an der Ostsee im Kreise Greifswald des preußischen Regierungsbezirks Stralsund, hat eine Holländerei.

Kõos, Titane, Sohn des Uranos u. der Gäa, Gemahl der Phöbe, Vater der Asterie u. Leto.

Kooskooskee, rechter Nebenfluß des Lewis (Sap-

Digitized by Google

tin od. Snake River) im Oregongebiet (Nordamerika).

Kootanie, Fluß, so v. w. Flatbow.

Kop (Koppe), niederländisches Getreidemaß = 50,4 Par. Cubikzoll; in Aachen = 311,45.

Kopä (a. Geogr), Stadt in Böotien auf der Nordseite des Sees Kopais. Hier sollen die Ruder erfunden sein; j. Dorf Topolia. Die Ruinen der alten Stadt wurden bei der Austrocknung des Sees 1857 aufgefunden.

Kopácsy, Joseph von K., geb. 1775 zu Weßprim in Ungarn, war erst Professor der Kirchengeschichte u. des Kirchenrechtes am Seminar zu Weßprim, wurde 1806 Pfarrer daselbst, 1807 Domherr, 1822 Bischof von Stuhlweißenburg, 1824 Bischof von Weßprim, 1839 Erzbischof von Gran u. Primas von Ungarn u. st. den 18. Sept. 1847; ausgezeichnet als Kanzelredner.

Kopahubalsam, Balsam aus Südamerika; aus Baumschnitten gewonnen; weißgelb, durchsichtig, zäh, gegen Verletzungen u. von Malern gebraucht.

Kopäis, See nordwestlich von Theben in Böotien (im Alterthume Kephisis, jetzt See von Livadia od. Topolia genannt), fließt mittelst mehrerer unterirdischer Abzugskanäle (Katabothren) im Sommer fast ganz ab u. bildet dann große fruchtbare Strecken Landes mit Wiesen, auf denen zahlreiche Heerden Pferde u. Rindvieh weiden. Er bedeckt eine Fläche von 380 Stadien im Umkreis, welche 120,000 Stremmen (Morgen) Landes beträgt. 1857 wurde er ausgetrocknet.

Kopal, 1) russischer Militärbezirk in dem südlichen Theile des westsibirischen Gebietes Semipolatinsk, östlich vom Balkaschsee in dem Lande der Großen Kirgisenhorde, grenzt östlich an das Chinesische Reich, ist wohlbewässert u. fruchtbar, gebirgig durch die westlichen Abhänge des Dsungarischen Alatau; 2) (Kopalsk), Hauptort daselbst, befestigt, am Flusse K., mit lebhaftem Handelsverkehr u. einer Niederlage der für die Freie Tatarei u. China bestimmten Waaren; gegen 7000 Ew.; erst 1846 wurde der Ort von Kosacken gegründet; 3) kleiner Fluß, kommt von der Kopalkette, mündet in den Steppenfluß Kisyl-Agatsch; 4) Zweig des Dsungarischen Alatau, zweigt sich westwärts ab u. erhebt sich bis über 8000 Fuß Höhe.

Kopanice, so v. w. Köpnik.

Kopaniczaren, Stamm der Slowaken, wohnen in Ungarn u. Mähren.

Kopaonik, Waldgebirge des Kreises Kruschewatz im Fürstenthum Serbien, bis zu 6000 F. hoch.

Kopeke (Copec, Copeik), russische Scheidemünze, ehemals silbern; irreguläre u. nur Theile des aufgedrückten, zu groß gemachten Stempels zeigende Silbersplitter, mit dem russischen Wappen des heiligen Georg mit der Lanze (Kopje, daher der Name); wiegen 6—8 Gran, 15löthig, später mit mehr Kupferzusatz u. rund geprägt, 100 auf 1 Rubel; seit 1655 nur aus Kupfer. Die K-n vertreten seit 1811 das früher russische Papiergeld, wovon 350 K-n 1 Silberrubel galten; seit 1841 werden dagegen kupferne K-n in der Währung von 100 Stück auf 1 Silberrubel (1 Rthlr. 2 Sgr.) geprägt, also 1 K. = 3,84 preußische Pfennige.

Kopenhagen (dän. Kjöbenhavn, d. i. Kaufhafen, lat. Hafnia), 1) Amt auf der Insel Seeland; 22,5 QM., 170,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Königreichs Dänemark, der Insel u. des Stiftes Seeland u. des Amtes, an einem Busen des Sunds zum größern Theile (das eigentliche K.) auf der Ostküste der Insel Seeland, zum kleinern Theile (Christianshavn) auf der Nordwestspitze der kleinen Insel Amak. In dem, Amak von Seeland trennenden schmalen Meeresarm befinden sich der Kriegshafen, welcher 500 Schiffe faßt, Station der Flotte ist u. zwei Inseln (den alten u. neuen Holm, mit Seearsenal, Werften u. a. Marinegebäuden) vor sich hat, u. der von diesem durch ein Pfahlwerk getrennte Handelshafen, in welchen jährlich gegen 8000 Schiffe einlaufen; eine Brücke schließt das Ganze; auf der Rhede liegen noch über 700 Schiffe. K. ist Residenz des Königs, Sitz der obersten Landesbehörden für Dänemark u. die Herzogthümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg, des Stiftamtes, eines lutherischen Bischofs 2c.; liegt in einer Ebene u. bekommt sein Süßwasser aus mehreren Seen; die Festungswerke sind beträchtlich u. bestehen in 25 Bastions, welche die Stadt umgeben, zwischen je zwei derselben zehn Ravelins, außerdem mehrere Außenwerke, zwei Batterien, um den Eingang des Hafens zu decken, Wassergraben, Citadelle, mit fünf Bastions u. drei Ravelins auf der Wasserseite u. einer Evantaille nach der Stadtseite, welche den Eingang des Hafens bestreichen. K. theilt sich in die Altstadt, Neu- od. Friedrichsstadt u. Christianshavn. a) Die Altstadt; in ihren zehn Quartieren sind: das königliche Residenzschloß Christiansborg (1794 durch Brand zerstört, aber fast ganz wieder hergestellt, mit Gemäldegallerie, Museum nordischer Alterthümer u. Ethnographischem Museum, davor Paradeplatz; das Thorwaldsensche Museum; ferner die Universitätsgebäude, das Bartouhospital, Waisenhaus (gestiftet 1727, mit Kirche, Apotheke, Buchhandlung 2c.), Rathhaus, Frauenkirche (darin mehrere von Thorwaldsen entworfene u. theilweise auch ausgeführte Marmorgebilde), Dreifaltigkeitskirche (mit dem sogenannten runden Thurm, auf den man fahren kann u. auf den einst Christian V. der Sage nach mit einem sechsspännigen Wagen fuhr), auf der Plateform die Sternwarte, Heiligengeistkirche, Holmensthurm, Zeughaus, königliche Bibliothek, Bank u. Börse, Königsneumarkt, mit der Reiterstatue Christians V. u. der Kunstakademie (sonst Schloß Charlottenburg); die große Kaserne, der Botanische Garten, das alte Schloß Rosenburg mit Rittersaal, Medaillensammlung 2c. u. schönem Garten (Königsgarten), welcher dem Publikum zu Spaziergängen geöffnet ist; die 2200 Ellen lange Gothersstraße; b) die Neu-(Friedrichs-)stadt; in ihr befinden sich: Citadelle Friedrichshafen, das allgemeine u. Friedrichshospital, Schloß Amalienburg, welches nebst noch drei anderen königlichen Palästen, den achteckigen Friedrichsplatz mit der metallenen Reiterstatue Friedrichs V. bildet; die vier Gebäude sind durch Colonnaden verbunden); c) Christianshavn, liegt auf der Insel Amak, ist 1618 angelegt u. mit K. durch drei Brücken verbunden, hat deutsche Friedrichskirche, Erlöserkirche, Erziehungshaus, Kasernen 2c. Man treibt dort bes. die Gewerbe, welche auf Schifffahrt u. Handel Bezug haben, dort ist das große Seearsenal. Außerhalb der Festungswerke liegen noch die nach den vier Hauptthoren, vor welchen sie lie-

Digitized by Google

gen, benannten Vorstädte (zum Theil mit stattlichen Landhäusern); sie führen den Namen Brücken. K. ist schön gebaut, mit geraden, sich zum Theil rechtwinkelig durchschneidenden Straßen, von Kanälen durchzogen, hat 16 öffentliche Plätze, 16 Kirchen, unter denen 2 deutsch-lutherische, 1 reformirte (gemeinschaftlich für eine deutsche u. eine französische Gemeinde), 1 katholische, 1 Synagoge. Unterrichts-, wissenschaftliche u. Kunstanstalten: K. besitzt eine Universität, gestiftet 1478 von Christian I., verbessert 1539 durch Christian III. u. Christian VI., 1859 1000 Studenten, mit Bibliothek, Museum für nordische Alterthümer, Ethnographischem Museum, Naturhistorischem Museum, Botanischem Garten, Anatomischem Theater u. a., ferner Militärische Hochschule, Land- u. Seecadettencorps, Gelehrte Schule, Veterinär- u. Landwirthschaftliche Hochschule, Polytechnische Lehranstalt, Thierarzneischule, Taubstummen- u. Blindeninstitut, Sonntagsschulen. K. besitzt mehrere gelehrte u. gemeinnützige Gesellschaften: Königlich Dänische Gesellschaft der Wissenschaften, Königlich Dänische Gesellschaft für vaterländische Geschichte u. Sprache zur Beförderung schöner Wissenschaften, für skandinavische Literatur, Königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, Isländische literarische Gesellschaft, ferner Gesellschaft zur Verbreitung der Naturlehre, Gesellschaft für Medicin, Landhaushaltung, Akademie der schönen Künste, Bibelgesellschaft; Bibliotheken (Königliche [s. oben], Universitätsbibliothek [s. oben] u. die Classische von 34,000 Bänden, für Mathematik, Naturgeschichte, Reisen ꝛc.), Sternwarte, Thorwaldsens von ihm hierher geschenktes Museum, Königliche Kupferstich-, Gemäldesammlung, Königliches Münz- u. Medaillencabinet, Königliches Kunstmuseum (in zwei Hauptabtheilungen, alte Zeit u. Mittelalter u. neue Zeit). Wohlthätigkeits- u. andere öffentliche Anstalten: viele Armenhäuser u. Hospitäler, namentlich das Friedrichshospital (für mehr als 400 Betten), das allgemeine Hospital, das Gebärhaus u. die Pflegestiftung, das Bartouhospital (für 428 Dürftige), Königliches Waisenhaus für 200 Kinder, mehrere Versorgungsanstalten, die den Namen Klöster führen, Gesellschaft für Rettung von Scheintodten u. Ertrunkenen. Industrie: Fabriken in Flachs, Tuch, Wolle u. Baumwolle, Handschuhen, Seidenbändern, Segel- u. Wachstuch, Tabak, Porzellan- u. Metallwaaren, ferner Zuckersiedereien, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Auferschmieden, Eisengießereien. Der Handel erstreckt sich über alle Erdtheile u. beschäftigt sich meist mit Spedition; er wird unterstützt durch die Nationalbank (13¼ Mill. Capital), Assecuranzgesellschaften (für Effecten u. Waaren, Seeassecuranz), Börse, Dampfschiffe nach Kiel, Lübeck, Norwegen, England, Frankreich u. mehreren Provinialstädten ꝛc. u. die Eisenbahn von K. über Roeskild nach Korsör. Die Bürger haben 1658 von Friedrich III. adelige Rechte, Ehre u. Freiheiten erhalten. Merkwürdig ist unter den Kirchhöfen der große Assistenzkirchhof vor dem Nordenthore. Vergnügungsorte: der Rosenburger Königsgarten, Tivoli, 3 Theater (das Königliche, das Casino- u. das Volkstheater) ꝛc. Freimaurerlogen: Großer Orient von Dänemark, Zorobabel zum Nordstern, Friedrich zur gekrönten Hoffnung. Einw.: 144,000, darunter 500 Reformirte, 700 Katholiken u. 2600 Juden. Im Amte K. sind die Lustschlösser: Friedrichsberg, wohin eine Allee führt, mit Park, Vergnügungsort der Kopenhagener, Charlottenlund, Orangeriegarten; ferner in der Nähe der Stadt K., aber nicht mehr im Amte gelegen: Friedrichsburg (Frederiksborg), Sommerausenthalt des Königs, mit werthvoller Gemäldegallerie; brannte den 17. Dec. 1859 gänzlich nieder. Friedensburg (Fredensborg), u. Park Normansthal; Sorgenfrei; ferner der Thiergarten mit dem Jagdschloß Eremitage; Klampenborg, Wasserheil- u. Seebadanstalt; Lethraborg (s. d.).

Kopenhagen war im 12. Jahrh. noch ein Fischerdorf, wo der Besitzer, der Bischof Axel od. Absolon von Roeskild, ein Schloß anlegte u. diesem den Namen Axelhuus gab, weshalb K. auch zuweilen Axelstadt heißt. Später erhielt es wegen des lebhaften Handels den Namen K. Bald wuchs das Dorf durch Handel zum Flecken; das dortige Schloß erhielt den Namen Steileborg. 1204 erhielt K. vom Bischof Jens Grand Stadtgerechtigkeit. 1242 u. 1248 wurde K. von den Lübeckern eingenommen u. verbrannt; 1259 von dem rügischen Fürsten Jaromir u. dem Bischof Jens Bang erobert; 1292 vom König Erich Menved ummauert u. erweitert, da es zuvor nur durch Schanzen befestigt gewesen war. 1306 griffen es die Norweger vergebens an; 1308 wurde hier Friede zwischen Dänemark u. Norwegen geschlossen; 1360 u. 1372 wurde K. von den wendischen Hansestädten angegriffen u. geplündert, einen neuen Angriff zur See wies sie aber 1418 ab. 1422 gab ihr König Erich der Pommer erneuerte Privilegien. 1443 brachte König Christoph III. K. durch Tausch vom Bischof an sich. Dieser König nahm seine Residenz in K., seit welcher Zeit dieselbe immer daselbst geblieben ist. 1523—24, in dem Bürgerkrieg zwischen Friedrich I. u. Christian II., wurde die Stadt belagert u. ausgehungert; 1531 Bildersturm in der Liebfrauenkirche u. Einführung der Reformation; den 1. Juli 1533 hier Unionsvertrag zwischen Dänemark u. Schleswig-Holstein; 16. Juli 1534 von den Lübeckern unter Graf Christoph von Oldenburg (Christians II. Partei) besetzt, aber von Christian III. 1535 eingeschlossen u. 29. Juli 1536 durch Capitulation genommen, s. Dänemark (Gesch.) III. B). Christian IV. ließ die Wälle gegen Osten niederreißen, u. um die Stadt zu erweitern, legte er auch auf der Insel Amak jenseit des Hafens von K. den Christianshavn an. 1658—1660 wurde es von den Schweden belagert. Christian V. erweiterte K. gegen Westen; 1665 legte Friedrich III. die Citadelle an. 1700 wurde es von den Engländern, Schweden u. Holländern bombardirt, s. ebd. (Gesch.) IV. A). Im Anfange des 18. Jahrh. trug die Ansiedelung vieler französischer Refugiés auch zum Emporkommen der Stadt bei, bes. wuchs sie aber seit 1775—1807, seit welchem letzteren Jahre ihr Wohlstand wieder etwas gesunken ist. 2. April 1801 bei K. Seesieg Nelsons mit der britischen Flotte über die dänische unter Admiral Fischer, s. Dänemark (Gesch.) IV. A). 2. bis 5. Septbr. 1807 Bombardement durch die Engländer, worauf die dänische Flotte fortgeführt wurde. Große Brände: 1728 (der größte Theil der Stadt, 5 Kirchen, die Universität u. 640 Häuser), 1794 (das Schloß u. 934 Häuser), 1795, 1807 u. 20. December 1856 großer Speicherbrand. 1845 u. 1857 skandinavisches Fest der Normänner, Lunder u. Upsalaer Studenten. Vom Januar 1856 bis März 1857

Digitized by Google

Sundzollconferenzen von den Bevollmächtigten der fünf Großmächte, Spaniens, Hollands, Schwedens u. Norwegens, der Hansestädte, Oldenburgs, Mecklenburgs u. der Vereinigten Staaten von Nordamerika; am 14. März 1857 Unterzeichnung eines Vertrages der betheiligten Mächte über die Aufhebung des Sundzolles (s. d.). Vgl. Hauber, Beschreibung von K. u. der königlichen Lustschlösser, Kop. 1770, 3. Aufl. ebd. 1782; J. F. Lange, Abbildung u. Beschreibung von K., Berl. 1786; R. E. Nierup, Beschreibung von K., aus dem Dänischen von M. Möller, Kop. 1807, u. Aufl. ebd. 1818; G. L. Lahde, Der Brand in K. am 5. Juni 1795; F. Münter, Die Belagerung von K. im Sommer 1807, ebd. 1807; G. L. Lahde, Topographisch-historische Ansicht der Belagerung von K. im Jahre 1807, ebd. 1807; K. u. seine Umgebungen, Lpz. 1850.

Köpenick, Stadt im Kreise Teltow-Storkow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, auf einer Spreeinsel, südöstlich bei Berlin, durch zwei Brücken (die eine 624 Fuß lang) mit dem festen Lande verbunden; hat ein königliches Schloß, worin jetzt ein Seminar ist, 4 Kirchen, Anstalt für Blödsinnige, Fabrikation von Seidenzeugen, Teppichen u. Baumwollenwaaren, chemische Fabrik, Bleichen; 3050 Ew. In der Nähe der Müggelsee u. die 340 Fuß hohen Müggelberge.

Köper, 1) (Gekörperte Zeuge), leinene, baumwollene, halbwollene, wollene u. seidene Zeuge, bei denen die Kette mit dem Einschlag so verbunden ist, daß nicht immer nur ein Kettenfaden abwechselnd über u. unter dem Schußfaden liegt, sondern oft zwei od. mehrere, u. daß mehr als zwei verschiedene Lagen des Schusses mit einander abwechseln; dies findet aber nach so einfachen Gesetzen statt, daß die ganze Fläche des Gewebes gleichartig, ohne Figur od. Muster erscheint u. auf dem ganzen Zeuge höchstens schräge Streifen entstehen. Gewöhnlich geht der Schußfaden unter mehreren u. dann nur über einen Schußfaden hin; je nachdem dieser letztere allemal der dritte, vierte ꝛc. Faden ist, nennt man den K. dreibindig, vierbindig ꝛc.; bilden die Bindungen schräg über das Zeug laufende Linien, so heißt das Zeug K. im engeren Sinne; sind die Bindungen zerstreut u. möglichst durch die flottliegenden Kettenfäden verdeckt, so heißt es Atlas. Die K. werden mit 4—8 Schäften gewebt u. also bei jedem Einschlag nur der vierte bis achte Theil der Kette gehoben. Dazu gehören: Zwilliq, Drillig, Barchent, Merino, Cashmir, Serge ꝛc.; 2) schräge Streifen auf demselben.

Kopernik, Nicol., s. Copernicus.

Kopf (Caput), 1) der Obertheil des Körpers der Menschen u. Thiere, der das Gehirn u. die höheren Sinnesorgane in sich faßt u. mit dem Rumpf durch einen verschmälerten Theil (Hals) mit mehr od. minderer Gelenkigkeit verbunden ist; bei wenigen Thieren aber auch ungelenkig u. als ein vorderer u. vorgestreckter Theil des Rumpfes erscheint. Bei Thieren tritt der K. um so bestimmter hervor, je mehr das Gehirn als Centraltheil des Nervenlebens sich entwickelt hat. Thieren auf den niedrigsten Stufen fehlt er ganz, die daher (nach Latreille) auch als Kopflose (Acephala) eine dritte Reihe (von Eingeweidewürmern abwärts) bilden, wogegen die mit K. versehenen Thiere als Wirbelthiere, mit eigentlichen K. u. als Kleinkopfthiere mit einem mehr od. minder deutlichen kopfartigen Gebilde in eine erste u. zweite Reihe zusammengestellt werden. Am K-e befindet sich dann immer auch der Mund, als die Öffnung des Nahrungskanals. In den höheren hier Thierklassen (Wirbelthieren) hat der K. immer eine harte Grundlage, die nur bei Knorpelfischen knorpelig, sonst knöchern ist, welche in Verbindung auch eigen als knöcherner K. unterschieden wird. Der Menschenkopf zerfällt zunächst in den Schädeltheil, welchem der knöcherne Hirnschädel zu Grunde liegt, u. das Gesicht. Zu ersterem gehört die ganze, mit Haupthaaren bedeckte Gegend des K-s bis zur Nackengrube, mit Schläfen u. Ohren; zu letzterem die Stirn u. die ganze vordere Fläche des K-s. Augenhöhlen, Nasenhöhlen, Mundhöhle u. Unterkiefer. Auch unterscheidet man Hinter- u. Vorderkopf, oberhalb durch den Scheitel, seitwärts durch die Schläfe in einander übergehend. Eigentheile, wie Augen, Ohren, Nase, Mund, Backen, Kinn ꝛc. s. u. eigenen Artikeln; 2) hervorragender, oberer od. Haupttheil, bes. wenn er sich durch Rundung od. große Masse auszeichnet, z. B. an der Drehbank, das aus der Vorderdecke hervorragende kurze Ende der Spindel; am Schloß das hervortretende Ende des Schließriegels; 3) auch oberer vorderer Theil, vgl. Haupt; 4) in der Schifferſprache das obere Ende eines jeden Gegenstandes, eines Mastes, einer Planke, des Ruders, auch für Bug gebraucht; ein Schiff mit einem vollen K.; 5) (Perotte), ein Theil des Bruchbandes, s. d.; 6) so v. w. Schröpfkopf; 7) die kürzere Seite eines zweiarmigen Hebels; 8) in der Baumwollenspinnerei ein zur einmaligen Bearbeitung gehöriges System von Streckwalzen; 9) am Flachs der obere Theil; 10) (Gießkopf), das als Ausfüllung der Gußrinne u. des Einguſſes an dem Gußstück sitzende Metall, welches später abgeschnitten wird; bei Kanonen heißt er verlorener K. u. sitzt als dicker hoher Gußzapfen auf dem Mündungsende; 11) so v. w. Köpfchen.

Kopf, Maß für flüssige u. trockene Dinge; in Zürich ist 1 K. = 184 Pariser Cubikzoll u. hält 2 Maß od. 4 Quart od. 8 Stopen, 8 K. = 1 Viertel, 32 K. = 1 Eimer; in Österreich 1 K. = 2½ Seidel, 1½ K. = 1 Maß; in Regensburg (Köpfel) ist 1 K. = 65 Pariser Cubikzoll u. hält 2 Seidel; in Fulda (Köpfchen) = 70,3 Pariser Cubikzoll; in Aachen 4 K. = 1 Fuß, 24 K. = 1 Malter; in Basel 1 K. = 2 Becher, 4 K. = 1 Schessel, 32 K. = 1 Sack; in Holland 32 K. = 1 Schessel.

Kopfader, 1) Ader am Kopfe; 2) die cephalische Armvene.

Kopfarterien (Carotides), zwei große Arterien, durch welche, auf der linken Seite unmittelbar aus der Aorta, auf der rechten aus einem dieser Arterie u. der Schlüsselbeinarterie gemeinschaftlichen Stamme (daher Gemeinschaftliche K., Carotis communis), der Kopf, nebst dem Halse, den größeren Theil des ihm nöthigen Blutes zugeführt erhält. Man kann mit dem neben dem Kehlkopf stark angelegten Finger ihr Klopfen deutlich fühlen, ja dieses bei mageren Personen oft erblicken. Von dieser Stelle aus spaltet sie sich in zwei große Äste: A) Die äußere K. (C. externa), versorgt die äußeren Theile des Halses u. Kopfes, bes. die Gesichtstheile, von den Gehirntheilen aber nur die harte Hirnhaut (s. d.) mit Blut u. gibt in ihrem Verlauf folgende als eigene Arterien unterschiedene Äste ab: a) die obere Schilddrüsenarterie

Digitized by Google

(Arteria thyreoidea superior), welche, außer Zweigen für die Schildrüse selbst, den Schlundkopf u. mehre Halsmuskeln, auch die Kehlkopfsarterie (Art. laryngea), doch nicht einzig für den Kehlkopf abgibt; b) die Zungenarterie (A. lingualis), welche, nachdem sie Zweige in Zungenmuskeln abgegeben hat, sich in drei Zweige für die Zunge selbst auf jeder Seite spaltet: die Zungenrückenarterie (A. dorsalis linguae), für den oberen, die Unterzungenarterie (A. sublingualis), für den unteren Theil der Zunge, u. die Seitenzungenarterie, welche vorwärts den Namen Froscharterie (A. ranina, vgl. Froschadern) führt; c) die äußere Maxillararterie (A. maxillaris externa), welche in der Gegend des Winkels des Unterkiefers abgeht u. vielfach am Halse u. im Gesicht sich vertheilt, so: aa) die aufsteigende Gaumenarterie (A. palatina ascendens), für den Gaumen u. benachbarte Theile; bb) die Mandelarterie (A. tonsillaris), meist für die Mandeln, s. d. (Anat.); cc) die Unterkinnarterie (A. submentalis), für Theile unter dem Kinn abgibt; dd) als eigentliche Gesichtsarterie (A. facialis), aber dann der fortgesetzte Stamm selbst (daher auch diese denselben Namen führt); indem sie sich über den Rand des Unterkiefers nach dem Gesicht zu umschlägt, ist beim Auflegen des Fingers hier ein Klopfen deutlich fühlbar; unter mehreren Zweigen, welche sie dann im Gesicht gibt, zeichnen sich die die Unter- u. Oberlippe kranzförmig umgebenden Arterien (Kranzarterien, A. coronariae labii inferioris et superioris) u. die Augenwinkelarterie (A. angularis, vgl. auch Angularaterie 1), als ihr Ende aus; auch die aufsteigende Schlundkopfarterie (A. pharyngea ascendens), meist für den Schlundkopf; d) die Hinterhauptsarterie (A. occipitalis), in Muskeln am Hinterhaupte u. im Nacken sich zertheilend, doch gewöhnlich auch eine hintere Gehirnhautsarterie (A. meningea postica) abgebend, welche durch ein Zitzenloch zum hinteren Theil der harten Gehirnhaut gelangt; häufig gibt sie auch die Griffelzitzenarterie (A. stylomastoidea) durch das Griffelloch ab, die von da aus in den Fallopischen Kanal tritt, wo sie sich in dem inneren Ohr verzweigt, wenn diese Arterie nicht, wie noch öfter, aus der e) hinteren Ohrarterie (A. auricularis posterior) entspringt, welche Theilen in der Ohrgegend, hinterwärts, Blut zuführt; f) die Schläfearterie (A. temporalis), einer der Hauptäste, in welche sich die äußere K. zuletzt hinter dem hinteren Rande des Astes des Unterkiefers spaltet, der, nach Abgabe mehrerer Seitenzweige, als aa) der Zwerchgesichtsarterie (A. transversa faciei), nach dem vorderen Theil des Gesichts hin, u. bb) u. cc) der unteren u. der vorderen Ohrarterie (A. auricularis inferior et anterior), in die Ohrgegend, auch dd) die mittlere Schläfearterie (A. temporalis media), welche noch unterhalb u. hinter dem Jochbogen sich in den Schläfenmuskel u. nahe Theile verzweigt, ee) die obere Ohrarterie (A. auricularis superior), an die äußere Ohrtheile u. Ohrmuskeln abgibt, u. endlich über dem Jochbogen der Haut näher gelangt, als ff) eigentliche Schläfearterie dem angelegten Finger durch ihr Klopfen fühlbar ist, auch wohl durch Erheben der Haut auf dieser Stelle dem Gesicht sich andeutet, sich aber noch, in einen äußeren u. inneren Ast getheilt, als vordere od. äußere u. als hintere od. innere Schläfearterie (A. temporalis anterior s. externa, A. temporalis posterior s. interna), sich weiter in der Schläfegegend verbreitet; g) die innere Maxillararterie (A. maxillaris interna), als der zweite, gewöhnlich noch stärkere Ast der endlichen Spaltung der äußeren K., welcher sich bes. in den inneren Theilen beider Kiefer verbreitet u. namentlich folgende, als eigene Arterien unterschiedene Zweige abgibt: aa) die tiefe Ohrarterie (A. auricularis profunda), bes. an den Gehörgang; bb) die Paukenarterie (A. tympanica), in die Paukenhöhle (s. u. Ohr) eindringend; cc) die mittlere Gehirnhautarterie (A. meningea media), welche durch das Stachelloch des Keilbeins in den Hirnschädel tritt u. der harten Hirnhaut, hier sich in zwei Äste baumförmig verbreitend, den größeren Theil des ihr nöthigen Blutes zuführt; dd) die tiefe Schläfearterie (A. temporalis profunda), welche häufig auch doppelt, ja dreifach ist u. unter dem Jochbogen in den Schläfemuskel u. die benachbarten Theile sich verzweigt; ee) die untere Zahnfächerarterie (A. maxillaris inferior), die, nach Abgabe kleiner Muskelzweige, in den Zahnfächerkanal des Unterkiefers tritt u. vornehmlich die Zähne des Unterkiefers mit Blut versorgt; ff) die Kaumuskelarterie (A. masseterica), für den Masseter; gg) die Backenarterie (A. buccalis), für die Gegend des Backens; hh) die obere Zahnfächerarterie (A. alveolaris superior), deren Hauptbestimmung ist, den Zähnen des Oberkiefers Blut zuzuführen; ii) die Unteraugenhöhlenarterie (A. infraorbitalis), welche durch den Unteraugenhöhlenkanal des Oberkiefers hindurch, von hier aus viele kleine Zweige zur Augen- u. Nasenhöhle, häufig auch an die vorderen Zähne abgebend, in das Gesicht tritt u. in Gesichtsmuskeln sich vertheilt; kk) die herabsteigende Gaumenarterie (A. palatina descendens), für den Gaumen u. angrenzende Theile; von der aaa) die vordere Gaumenarterie (A. palatina antica), mit ferneren Verzweigungen zur Nasen- u. Oberkieferhöhle, u. bbb) die Oberschlundkopfsarterie (A. pharyngea suprema), welche durch den Vidianischen Kanal rückwärts zu den Muskeln des Gaumenvorhangs u. den oberstен Theilen des Schlundkopfs geht, Zweige sind; ll) die hintere Nasenarterie (A. nasalis posterior), welche durch das sphenopalatinische Loch in die Nasenhöhle geht u. hier, wie auch in die hinteren Riechbeinzellen, die Keilbeinhöhle ꝛc. sich verzweigt. Alle diese Arterien, nebst ihren Verzweigungen, unterliegen aber mehreren Verschiedenheiten ihres Ursprungs u. ihrer Verbreitung, so daß kaum ein Hauptthypus aufzustellen, wenigstens nicht durchzuführen ist. B) Die innere K. ist zunächst dem Gehirn bestimmt, s. Gehirnarterien.

Kopfarterienkanal, ziemlich weiter, fast auf der Mitte der unteren Fläche des Felsentheils des Schläfebeins (s. Schädelknochen) beginnender, an der Spitze dieses Knochens sich öffnender, Kanal für die inneren Kopfarterien zum Durchgang.

Kopfbänder (Ligamenta capitis), alle am Kopfe vorkommenden Knochenbänder: A) Bänder des Kiefergelenks (L. articulationis maxillaris); das Kapselband (Ligamentum capsulare s. articulare maxillae), besteht sich an den Rand der Gelenkgrube des Schläfebeins u. den Umkreis

Digitized by Google

des Gelenkkopfs des Unterkiefers; im Inneren des Gelenks befindet sich ein aus zwei, durch sehnige Masse verbundenen Platten bestehender, oben u. unten ausgehöhlter Zwischenknorpel. Das Kapselband wird durch ein äußeres Seitenband (L. laterale externum) unterstützt, welches sich an die Wurzel des Zitzenfortsatzes u. an den Hals des Astes des Unterkiefers ansetzt; ein inneres Seitenband (Lig. lat. internum), von dem Stachelfortsatz zu dem Rand des inneren Zahnladenloches sich ziehend, dient mehr zur Anlage der Flügelmuskeln, als zur Befestigung des Gelenks; die zur Articulationsverbindung des Kopfs mit der Rückenwirbelsäule dienenden Bänder; die Kapselbänder des Kopfes (Lig. capsularia capitis), die sich um die beiden Gelenkfortsätze des Hinterhauptbeins u. die oberen Gelenkflächen des Atlas wie ein häutiger Ring herumschlagen u. daher eine leichte Biegung des Kopfes, vor- u. rückwärts, auf den Atlas zulassen, u. durch zwei am seitlichen Rande des Hinterhauptloches u. den Querfortsätzen des Atlas befestigte Hülfsbänder (Lig. accessoria), unterstützt werden; das vordere od. breite Ausfüllungsband (Lig. obturatorium atlantis anticum), am vorderen Rande des Hinterhauptloches u. an den vorderen Bogen des Atlas geheftet; das mittlere od. gerade Ausfüllungsband (Lig. rectum s. Lacertus medius Weitbrechtii), von der Mitte des vorderen Umfangs des Hinterhauptloches zum vorderen Höckerchen des Atlas; das hintere breite Ausfüllungsband heftet sich an den hinteren Rand des Hinterhauptloches u. den hinteren Bogen des Atlas; durch diese Bänder wird der Raum zwischen dem vorderen u. hinteren Bogen des Atlas u. dem Hinterhauptsbein ausgefüllt; das Aufhängeband des zahnförmigen Fortsatzes (L. suspensorium processus odontoidei), eine schmale Faserverlängerung, welche von der Spitze des zahnförmigen Fortsatzes (j. u. Epistropheus) vom zweiten Halswirbel aus zur Mitte des vorderen Randes des Hinterhauptloches aufsteigt; es wird dadurch bef. auch der zu starken Rückwärtsbeugung des Kopfes Einhalt gethan; die Seitenbänder des zweiten Halswirbels (L. lateralia epistrophei), zwei kurze, aber starke Bänder, von denen auf jeder Seite des zahnförmigen Fortsatzes eines hinter dem Aufhängebande schräg aufsteigt u. verschmälert in einer eigenen Grube am Gelenkfortsatze des Hinterhauptbeins derselben Seite sich festsetzt; durch sie wird bei. die Drehung des Kopfes auf die entgegengesetzte Seite nur auf eine gewisse Grenze verstattet; das Querband des Atlas (L. transversum atlantis), heftet sich an die Seitenhöcker der inneren Fläche der Seitentheile des Atlas, bildet mit seinem oberen Anhang, welcher sich am vorderen Rand des Hinterhauptloches, u. seinem unteren Anhang, der sich an die innere Fläche des Körpers des zweiten Halswirbels ansetzt, das Kreuzband (L. cruciatum). Bandmasse des Kopfes u. der Halswirbel (Apparatus ligamentosus), heftet sich an die innere Fläche der Pars basilaris des Hinterhauptbeins u. an die innere Fläche der Körper des dritten u. vierten Halswirbels; das Nackenband (L. nuchae), heftet sich an die Spina u. Crista des Hinterhauptbeines u. an die Einschnitte der Dornfortsätze der Halswirbel.

Kopfbauschmuskel, s. u. Kopfmuskeln.

Kopfbedeckung, s. Hut; vgl. Helm, Mütze 2c.

Kopfbeere, die Pflanzengattung Cephaelis.

Kopfbinde, 1) (Anat.), so v. w. Diadem; 2) (Chir.), Binde bei Kopfverletzungen; man unterscheidet: die kleine od. dreieckige u. die große od. viereckige K. (Capitium parvum, C. magnum), die Schleuder- od. vierköpfige K. (Funda), der Krebs des Galen od. die sechsköpfige K. (Cancer Galeni), die achtköpfige K., die Weibermütze (haubenförmige Binde), die Unterschiedsbinde (Discrimen), der Kahn od. kahnförmige Binde (Scapha), die Mütze des Hippokrates od. Schaubhut (Mitra Hippocratis), s. Binden (Chir.).

Kopfblume, die Pflanzengattung Cephalanthus.

Kopfblutgeschwulst der Neugeborenen (Thrombus neonatorum, Cephalaematoma), Bluterguß aus dem Schädelknochen Neugeborener (bes. bei Erstgebärenden) unter das Pericranium, so daß dieses zu einer umschriebenen, leicht anzufühlenden Geschwulst erhaben ist. Die K. findet sich vorzüglich auf dem rechten Scheitelbeine, aber auch auf Stirn- u. Hinterhauptbein von der Größe einer Haselnuß bis zur Größe des ganzen betroffenen Knochens, niemals eine Naht überschreitend, weil hier das Pericranium festgewachsen ist. Sehr oft entspricht dieselbe äußeren Blutergusse ein solcher zwischen Schädelknochen u. der harten Hirnhaut. Bald nach geschehenem Erguß tritt rings um den Thrombus Entzündung ein, deren Product verknöchert u. ein sammetähnliches zartfaseriges Osteophyt bildet. Auch auf der Oberfläche des entblößten Knochens bildet sich eine die Knochenhaut mit dem Knochen wieder verbindende Knochenschicht. Wird der Inhalt der K. nicht entfernt, sei es durch Auffaugung od. Eröffnung nach außen, so verwandelt sich die abgelöste Knochenhaut in eine dünne Knochenlamelle u. das Blut wird ein mißfarbiger Brei. Tritt eine Eiterung ein, so ist Knochenfraß od. Knochenbrand die Folge, u. kann sich der Eiter nicht nach außen entleeren, so wird der Knochen in seiner ganzen Dicke zerstört u. das Gehirn ergriffen, welchem alsdann der Tod folgt. Die Entstehungsursache ist jedenfalls in mechanischen Einwirkungen der Geburt zu suchen, wodurch Knochengewebe zerrissen werden. Vgl. Burchard, De tumore cranii etc., Warsch. 1837; Feist, Über die K., Mainz 1839.

Kopfbohrer, 1) (Chir.), so v. w. Trepan; 2) (Geburtsh.), so v. w. Perforatorium.

Kopfbund, 1) so v. w. Tiara; 2) so v. w. Turban.

Köpfchen (Capitulum), 1) kleiner Kopf; 2) (Anat.), an Knochen kopfförmiger Theil, aber von geringerem Betrag als Kopf, so an den Hand- u. Fußknochen; 3) (Bot.), s. u. Blüthenstand D) bb) a) ee); 4) Fruchtmaß in Fulda, 4 K. = 1 Metze, 16 K. = 1 Maß, 1 K. = 1½ Liter; 5) so v. w. Kopfstück.

Köpfchenbeermelde, Art der Pflanzengattung Bitum.

Kopfcongestion (Gehirnhyperämie), Blutandrang nach dem Kopfe.

Kopfdüngung, so v. w. Überdüngung, s. d.

Köpfen, 1) so v. w. Enthaupten; 2) (Forstw.), so v. w. Kappen 5); 3) Schröpfköpfe ansetzen.

Kopfende, das Ende eines Baumstammes, woran die Äste gewesen sind.

Kopffaschinen, eine Art Faschinen, s. d. d).

Kopffliege, 1) (Bucentes *Latr.*), Gattung der Schwebfliegen (Untergattung von Stechfliege);

Digitized by Google

Rüssel zweifach gebrochen, nach unten gebogen, Fühlhörner scheibenförmig sich endigend, einborstig; Art: **Kniefliege** (B. geniculatus, Siphona geniculata *Meig.*), baarig, grau u. rothgelb; 2) (Conopa), s. u. Kopffliegen.

Kopffliegen (Conopsariae *Meig.*, Conopidae *Auct.*), Familie der Fliegen (Athericerae). Rüssel röhrenförmig, vorstehend, walzig, kegel- od. borstenförmig, Fühler vorgestreckt, mit einer Rückenborste, dreigliedrig; Flügel aufliegend; die Larven schmarotzen vorzüglich an Hummeln. Dazu die Gattungen: a) Systropus *Wied.* (Cephenes *Latr.*), Rüssel an der Basis geknickt, letztes Fühlerglied keulenförmig; b) Kopfliege (Conops *Fabr.*), Rüssel wie oben, die zwei letzten Fühlergliedor bilden die Keule; Art: C. rufipes, schwarz, Leibesringel weißgerändert, Beine rothgelb, lebt u. verwandelt sich im Leibe der Hummeln; c) **Kolbenstechfliege** (Zodion *Latr.*), Fühler kürzer als der Kopf, bilden eine eiförmige Keule; Flügel liegen gekreuzt; Art: C. cinereum; d) **Blasenkopf** (Myopa *Fabr.*), Rüssel zweimal geknickt, Fühler kürzer als der Kopf; Art: M. ferruginea. Die von Cuvier noch hierher gezählten Gattungen: e) Stomoxys u. f) Bucentes, bilden bei Meigen eine eigene Familie Stomoxydae, s. Stechfliegen. Stehen bei Linné unter Conops.

Kopffüßler (Cephalopoda), Ordnung der Weichthiere; der Kopf steht auf einem Halse u. trägt fleischige, biegsame, mit Saugnäpfchen besetzte Arme (zum Gehen, Schwimmen, Festhalten), große, vorstehende, den Fischangen ähnliche Augen u. Gehörwerkzeuge; der Mantel umschließt sackförmig den Körper, an seinen Seiten laufen Flossen herab; der Mund hat zwei schnabelartige, hornige Kiefern, dazwischen eine stachelige Zunge. Am Eingange des Sacks steht die trichterförmige Öffnung des Mastdarms. Die Kiemen sind doppelt u. liegen an jeder Seite des Sacks; das Gehirn fliegt in einer knorpeligen Kapsel des Kopfes u. hat zwei Knoten, aus dessen hinteren die Sehnerven entspringen. Einige haben eine kalkige od. hornige Rückenschale (Os sepiae) unter der Rückenhaut, andere auf ihr ein Schneckengehäus. Sie leben im Meere an felsigen Küsten, gehen, den Kopf unterwärts, auf ihren Armen, fressen Fische u. Krebse; sind getrennten Geschlechts, legen Eier, begatten sich wie die Frösche, geben in Gefahr einen dunkeln Saft (Sepia, Tinte) von sich, welchen sie aus einem Beutel neben der Leber ergießen; sind eßbar; ihre Tinte wird zu Farbe benutzt. Dazu gehören die Gattungen: Nautilus (Schiffsboot), Eledone, Spirula, Sepia (Tintenfisch), Belemnites, Ammonites, Numulites u. m. a.

Kopfgeburt, s. u. Geburt 1) I. a)—d).

Kopfgelenk, Gelenkverbindung des Kopfes mit dem obersten Rückenwirbel od. dem Atlas, s. u. Wirbelsäule.

Kopfgeschwulst, 1) (Med.), so v. w. Cephalophyma; 2) so v. w. Kopfblutgeschwulst der Neugeborenen; 3) (Geburtsh.), so v. w. Vorkopf; 4) Krankheit von Pferden, epizootisch, ansteckend; der Kopf schwillt an, bis zur Verschließung der Augenlider; aus den Augen läuft Wasser, aus den Nasenlöchern rothgelbe Feuchtigkeit; geht leicht in Brand über u. wird auch durch Gehirnentzündung schnell tödtlich. Auch beim Rindvieh u. bei Schafen, ja auch beim Federvieh, kommt eine ähnliche Krankheit vor, bes. bei Unreinlichkeit der Ställe.

Kopfgicht, s. u. Kopfschmerz.

Kopfgrind (Tinea capitis, Porrigo), befaßt verschiedene chronische Ausschläge des behaarten Kopfes nach der im Ganzen mehr zufälligen, allen gemeinsamen Form des Ausgangs in Grindbildung. Zu dem K. gehört der Kleiengrind, s. d. Der **Asbestartige K.** (Tinea amiantacea s. asbestina), aus aufrechtstehenden, glänzenden, weißen Schuppen bestehend, welche scheidenartig ein od. mehrere Haare umfassen u. mit ihnen in die Höhe wachsen. Wenn sie größere Flecken einnimmt, gibt sie der Kopfhaut ein asbestartiges, faserig glänzendes Ansehen. Der **Räudige K.** (**Flechtengrind**, T. serpiginosa), entsteht aus deutlichen Flechten- (herpetischen) Bläschen; bei Vertrocknung der Bläschen entstehen Schorfe wie bei der Milchborke, welche zuweilen vom Kopf herab zur Stirn u. ins Gesicht wandern, daher auch Milchschorf genannt. Der **Feuchte K.** (T. mucillua s. mucosa), ist der eigentliche Milchschorf (s. d.), welcher vom Gesicht nach den behaarten Theilen des Kopfes wandert u. hier mit seinen Krusten die Haare verklebt; befällt zumeist Kinder mit blondem, seidenartig weichem Haare. Der **Körner-K.** (T. granulata s. granulacea), läßt an mehreren Stellen des behaarten Kopfes, bes. am Scheitel- u. Hinterkopfe, dunkle, braune od. braunröthlich gefärbte, unregelmäßige, körnige Schorfe von verschiedener Größe bemerken, welche von einer aus Pusteln od. Bläschen ausschwitzenden, schnell vertrocknenden u. verhärtenden Flüssigkeit herrühren u. durch Kratzen, sowie Wachsthum der Haare in hanfkornähnliche Stücke zersprengt werden. Er befällt zumeist dunkelhaarige Kinder vom dritten Lebensjahre bis zur Pubertät u. wird bes. von viel Ungeziefer begleitet. Der **Waben-K.** (T. favosa, Favus), entsteht durch Entwickelung einer eigenthümlichen, gelben Schimmel- od. Pilzmasse (Achorion Schönleinii) in dem gemeinsamen Ausführungsgange der Haar- u. Talgdrüsen; zuerst stellt er kleine, schwefelgelbe, von einem Haare durchbohrte Punkte u. Bläschen dar, welche sodann zu der als Favus bezeichneten Form von schüsselförmigen, einem umgekehrten Krebssteinchen ähnlichen, gelben Schorfen emporwachsen u. dabei die Haut überragen, dieselbe aber zugleich gruben- od. napfförmig auseinander drängen. Nach u. nach rücken sie in Form der Waben eines Bienenstockes an einander od. verschmelzen zu breiteren, schildförmigen Gruppen (T. scutulata), od. wachsen zu bohnengroßen (T. lupinosa) od. unregelmäßigen, durch Kratzen u. Aufplatzen zerklüfteten (T. suberosa) Grundmassen an. Die Haarzwiebeln schwellen an, erkranken, vertrocknen endlich u. fallen aus. Die unterliegende Haut geräth leicht durch fast unwillkürliches Kratzen in eiternde Entzündung (T. maligna s. ulcerosa) od. in schwammige Wucherung (T. ficosa) u. die Weichtheile können bis auf den Knochen zerstört werden. Bisweilen verbreitet sich der Favus auf das Gesicht u. wird hier oft mit dem Ausprung od. Milchschorf verwechselt. Die Lymphdrüsen am Halse schwellen zuweilen bedeutend an, verhärten od. verjauchen zuletzt. Der Waben-K. ist ansteckend u. gilt für erblich, entwickelt sich aber vorzüglich durch Unreinlichkeit u. Vernachlässigung, zumal der Haarpflege, bei gleichzeitiger schlechter Nahrung u. Wohnung; er dauert oft bis über die Pubertätsjahre hinaus, hinterläßt stets kahle Stellen, auf denen die Haare ausgefallen u. die Haardrüschen

Digitized by Google

verkümmert sind u. die Haut häufig in Narbensubstanz verwandelt ist. Der **Kahlgrind** (T. tonslens), s. d. Die K-e kommen am häufigsten, keineswegs aber ausschließlich im Kindesalter bis zur Pubertät hin vor, u. man glaubt, daß diese Anlage durch eine in diesem Alter bestehende Richtung der Bildungssäfte nach dem Kopfe bedingt sei. Zuweilen hängen sie mit Skropheln, Würmern, Hautausschlägen zusammen, od. sind die Folge unzweckmäßiger Diät, Vernachlässigung der Reinlichkeit u. zu warmer Kopfbedeckung. Bei der ärmeren Volksklasse sind Waben- u. Flechtengrind häufig, bei den wohlhabenderen der feuchte u. der Körner-K. Häufig gesellen sich zu K. Drüsenanschwellungen am Halse, welche mit Abheilung desselben wieder schwinden. Alle Arten des K-s sind langwierig u. oft schwer heilbar; manche von ihnen gelten sogar für heilsam, als wenn sie innere Krankheiten abwenden könnten. Bei vielen K-en scheint dagegen das Gehirn leicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden, wenn man auch nicht von zurücktretenen Kopfausschlägen reden darf. Die Heilung des K-s ist verschieden je nach den Ursachen u. verschiedenen Arten, bei allen aber ist Reinlichkeit gleich nothwendig, welche durch Abschneiden des Haares an den kranken Stellen sehr gefördert wird. dann wendet man außer lauwarmen Waschungen mit Seifenwasser od. Milch, Einreibungen mit Öl u. verschiedenen Salben an, ja beim Wabengrind sogar Ätzmittel. Die ältere Methode, den Wabengrind zu heilen, bestand darin, daß man die Haare mit Streifen von Pechpflaster bedeckte u. dann plötzlich mit denselben ausriß, hierzu auch wohl die Bedeckung des ganzen Kopfes mit der Pechhaube wählte (Dropacis-mus), welche aber jetzt nicht mehr in Anwendung kommt. Vgl. Willan, A pract. treat. on porrigo, Lond. 1814; Plumbe, Pract. essay on porrigo, ebd. 1821; Petersenn, De tinea capitis, Dorp. 1825; Mahon, Recherches sur le siége et la nature des teignes, Par. 1829.

Kopfhaare, s. u. Haare.

Kopfhahn, s. u. Hahn 1) a).

Kopfhalter, mechanischer Apparat, um bei Zergliederungen eines vom Rumpf gelösten Kopfes diesem eine feste, zugleich aber zu verändernde Stellung zu geben. Ähnliche Vorkehrungen, dem Kopfe eine noch festere Lage für Arbeiten zu geben, welche Gewalt erfordern, sind **Kopfschrauben**.

Kopfhängen, gestissentlich angenommene Art, den Kopf zu tragen, um Demuth anzudeuten; daher **Kopfhänger**.

Kopfhirsch, s. u. Kopfthier.

Kopfholz, 1) Bäume, denen man öfter Äste u. Gipfel abhaut; die **Kopfholzwirthschaft** besteht darin, daß die Stämme in einer gewissen Höhe ganz abgestutzt u. der Ausschlag an dieser Stelle erwartet wird; man nennt das Verfahren selbst **Köpfen**; es geschieht in der Regel alle 3 bis 4 Jahre bei Weiden, Pappeln, Erlen, Ulmen, Eichen bei der Feldholzzucht; 2) (**Kopfklöppel, Kopfscheite**), s. v. w. Haube 8).

Kopfhornkäfer, Arten der Gattung Scarabaeus *L.*; haben Hörner auf dem Kopfschild.

Kopfhund, der Hund, welcher bei der Meute voran läuft, od. dieselbe führt.

Kopfkäfer, s. v. w. Brosçus, s. u. Gierkäfer.

Kopfkamm, eine Art Springkäfer.

Kopfklee, ist der Brabanter Klee, s. Klee.

Kopfkleie, Kleiengrind des behaarten Kopfes.

Kopfklopfen, s. v. w. Crotaphium.

Kopfknochen, 1) die in Verbindung mit einander, bis auf den Unterkiefer u. die zum inneren Ohr gehörigen kleinen Gehörknochen, durch Knochennähte zusammengefügt, den knöchernen Kopf bildenden Knochen; sie zerfallen wieder in Knochen des Hirnschädels (Schädelknochen) u. Gesichtsknochen. Äußerdem kann auch das Zungenbein zu ihnen gerechnet werden. 2) **K. der Handwurzel**, s. u. Handknochen 1) a) g).

Kopfkrankheit, Krankheit der Truthühner; der Kopf schwillt an u. es entstehen Beulen, welche endlich aufbrechen. Man muß die Thiere in frische Luft u. Sonnenwärme bringen, in Salzwasser baden, die wunden Stellen mit Goulardschem Wasser waschen u. Grünfutter geben.

Kopfkraut rüsselkäfer, s. v. w. Braunwurzwanger, s. u. Cionus.

Kopflage, s. u. Geburt 1) I. a) — d).

Kopflaus, s. u. Laus.

Kopflinien (Lineae cephaloscopicae), Längendimensionen, in Beziehung auf die daraus sich ergebenden Winkel, um darnach theils die Stufenleiter menschenähnlicher Bildung in der Thierreihe, theils die Racenverschiedenheiten des Menschengeschlechtes am Schädel u. den darnach sich ergebenden Ausdruck der mindern od. mehrern Humanität zu bestimmen. Den ersten Versuch dieser Art machte Spiegel. Er unterschied: Gesichtslinie, vom untersten Punkt des Kinns bis zum höchsten der Stirn; Hinterhauptslinie, vom Scheitel bis zum ersten Halswirbel; Stirnlinie, von einer Seite der Schläfe bis zur anderen; Vorderhauptslinie, vom untersten Theil des Ohrs bis zum Scheitel. Die Gleichheit dieser vier Linien bestimmt die Regelmäßigkeit der Schädelbildung. Im 18. Jahrh. hat die Campersche Kopfmessung das mehrste Aufsehen gemacht, doch nur in wie fern die Winkelstellung des Gesichts davon abhängt; s. Gesichtslinien. Andere, nicht minder beachtungswerthe Versuche von **Kopfmessungen** nach ähnlichen Bestimmungen sind von Daubenton, Herder, Mulder, Blumenbach, Cuvier, J. A. Walther, Doornik, Oken gemacht worden. Vorzüglich bewährt sich noch immer die Spixsche Schädelbestimmung. Den drei unter Gesichtslinien genannten Kopflinien fügt Spix nämlich noch bei: Scheitellinie, durch den höchsten Punkt des Scheitels, der Horizontallinie des Gesichts parallel; u. Hinterhauptslinie, durch den hintersten Punkt des Hinterhaupts, der Gesichtslinie parallel.

Kopflose Schaalthiere, s. v. w. Muschelu.

Kopflose Weichthiere, s. v. w. Acephalen.

Kopfmesser, Instrument, um die Größe der Durchmesser des Kopfs des neugeborenen Kindes zu bestimmen; vgl. Labidometer.

Kopfmuskelbinden, liegen zunächst unter der Haut, u. bedecken die betreffenden Muskeln. Sehnenhaube des Schädels (Galea aponeurotica), bedeckt den ganzen oberen Theil des Schädels, heftet sich an den Oberaugenhöhlenrand, die halbkreisförmige Linie des Hinterhauptbeins u. die gleiche des Schläfebeins. Schläfeaponeurose (Fascia s. Aponeurosis temporalis), setzt an den Jochbogen, den Jochfortsatz, den äußeren Kamm des Stirnbeins u. die halbkreisförmige Linie, theilt sich in ein oberflächliches u. tiefes Blatt. Wangenaponeurose (Fascia buccalis), theilt sich in ein oberflächliches, als Fascia parotideo-

Digitized by Google

masseterica unterschiedenes, an die Parotis, dem Masseter, den unteren Rand des Jochbogens, das äußere Ohr, die Basis u. den Winkel des Unterkiefers sich anheftendes, u. ein tiefes, als Fascia buccopharyngea unterschiedenes, an den Backenmuskel, Mundwinkel, die Seitenwand des Schlundkopfs, die tiefe Nackenmuskelbinde angeheftetes Blatt.

Kopfmuskeln (Musculi capitis). I. Muskeln, welche Theile des Kopfes sind u. organisch zu ihm gehören. A) Am Schädel: Stirnmuskeln (M. frontales), auf jeder Hälfte der Stirn einer, entspringen dicht neben einander am oberen Rande der Augenhöhle, dem Nasenfortsatz des Oberkiefers, der Nasenwurzel, breiten sich mit ihren Faserbündeln bis zur Mitte der Stirn, ja bis zum Scheitel aus u. verlieren sich zwischen dem Hautgewebe u. der Sehnenhaube. Sie ziehen die behaarte Haut herabwärts, runzeln die Stirn u. ziehen die Haut gegen den inneren Augenwinkel u. über der Nasenwurzel zusammen. Die Augenbrauenrunzler, s. u. Augenbraue; die Hinterhauptsmuskeln, s. d.; die Schläfemuskeln, s. Kaumuskeln; Heber des Ohrs, s. Ohrmuskeln unt. Ohr; Vorzieher des Ohrs, s. ebd.; Zurückzieher des Ohrs, s. ebd. B) Im Gesicht: Schließmuskel der Augenlider (M. orbicularis palpebrarum), s. Auge 1) u) b) aa). Thränensackmuskel (M. sacci lacrymalis, s. Tensor tarsi Horneri), kleiner Muskel, zwischen der Leiste des Thränenbeins u. der inneren Commissur der Augenlider. Augenlidheber, s. Auge 1) u) b) bb). Gerade u. schiefe Augenmuskeln, s. Auge 1) v). Heber der Oberlippe (M. levator labii superioris alaeque nasi), entspringt vom oberen Theil des Nasenfortsatzes des Oberkiefers, wo er vom Ringmuskel der Augenlider bedeckt ist, u. geht zur Haut des Nasenflügels u. der Oberlippe, indem er sich in zwei Portionen spaltet. Beide zusammenwirkend erweitern die Nasenlöcher u. die Mundspalte, einer allein bewirkt das Nasenrümpfen. Zusammendrücker des Nasenflügels (M. compressor alae nasi s. narium), entspringt in der Gegend des ersten Backenzahnes, breitet sich nach oben strahlenförmig zum Theil bis zum Rande der Nasenlöcher, zum Theil bis zum Stirnmuskel, endigt sich von beiden Seiten, in einer den Rücken der Nase bedeckenden Aponeurose. Er zieht den knorpeligen Theil der Nase zurück, die Nasenflügel nach außen. Niederzieher des Nasenflügels (M. depressor alae nasi), entspringt neben dem Jugum alveolare des Eckzahnes, endigt sich unten am Nasenflügel, welchen er herabzieht u. so das Nasenloch verengert. Niederzieher der Nasenscheidewand (Depressor septi narium), eigentlich die obere Spitze des Folgenden, heftet sich an den unteren Rand der beweglichen Nasenscheidewand. Ringmuskel des Mundes (M. orbicularis s. Sphincter oris), besteht aus, zwischen der äußeren u. inneren Haut gelegenen, kreisförmig den ganzen Mund umgebenden, den wesentlichsten Theil der Lippen ausmachenden Muskelbündeln, steht mit den übrigen Mundmuskeln in genauer Verbindung u. Wechselwirkung, spitzt, für sich allein wirkend, den Mund, vermittelt, in Verbindung der folgenden acht Muskeln, alle verschiedenen Bewegungen der Lippen. Hebemuskel der Oberlippe (Levator labii superioris proprius), geht von dem unteren Augenhöhlenrand zur Oberlippe. Kleiner Jochmuskel (M. zygomaticus minor), kleiner, dünner, im Fette der Wange verborgener Muskel, geht von der Gesichtsfläche des Jochbeins zum Mundwinkel. Der große Jochmuskel, hat mit voriger gleichen Ursprung u. Ansatz, ist dicker als dieser u. hebt wie er u. der folgende den Mundwinkel. Hebemuskel des Mundwinkels (Levator anguli oris), entspringt aus der Grube des Oberkiefers, geht zum Mundwinkel. Herabzieher des Mundwinkels (Depressor anguli oris s. triangularis menti), entspringt in der Mitte des unteren Randes des Unterkiefers u. geht, schmäler werdend, zum Mundwinkel. Herabzieher der Unterlippe (Depressor labii inferioris, Quadratus menti), heftet sich an den unteren Rand des Kinns, geht zur Unterlippe. Schneidezahnmuskeln (M. incisivi Cowperi), zwei obere u. zwei untere, entspringen am Zahnrande der Schneidezähne, haben die Lippenbändchen der oberen u. unteren Lippe unter sich, sind mit der inneren Haut der Lippen überzogen, endigen sich in den Ringmuskel an der Ober- u. Unterlippe, ziehen erstere nach unten, die letzteren nach oben, beide gegen das Zahnfleisch. Hebemuskel des Kinns (Levator menti), entspringt von einer Vertiefung des Unterkiefers unterhalb des Eckzahns; die von beiden Seiten vereinigen sich mit einander u. mit den benachbarten Muskeln, verweben sich mit der Haut des Kinns, welche hebt u. gegen den Unterkiefer andrückt, so daß ein Grübchen im Kinn entsteht; fehlt bisweilen. Backenmuskel, s. Backen. Masseter, äußerer, innerer Flügelmuskel, s. Kaumuskeln. Kappenmuskel (M. cucullaris s. trapezius), heftet sich an die obere halbkreisförmige Linie u. die äußere Gräthe des Hinterhauptbeins, an das Nackenband u. alle Dornfortsätze der Brustwirbel, an die Gräthe des Schulterblattes, das Acromium u. das Acromialende des Schlüsselbeins ꝛc.

II. Die zur Bewegung im Ganzen dienenden Muskeln. In dieser Hinsicht werden nachstehende, der Lage nach von hinten nach vorn auf einander folgende (sämmtlich paarige) Muskeln hierher gerechnet. A) Streckmuskeln: a) als Hauptmuskeln: aa) der Kopfhalsmuskel (Splenius capitis), sonst mit dem Halsbanischmuskel (s. u. Halsmuskel 2) a) als Ein Muskel betrachtet, mit ihm zur zweiten Schicht der Rückenmuskeln gehörig; geht gewöhnlich vom Dornfortsatze des letzten Halswirbels, dann vom Nackenbande (s. d.) neben den Dornfortsätzen des sechsten bis dritten Halswirbels aus, aufwärts u. auswärts u. bekommt seinen oberen Ansatz an dem hinteren Theile des Zitzenfortsatzes des Schläfebeins (s. d.) u. von hier an, an der oberen halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeins (s. d.); bb) der zweibäuchige Nackenmuskel (Biventer cervicis), mit den beiden folgenden zur dritten Schicht der Rückenmuskeln gehörig; cc) durchflochtene Muskel (Complexus), eigentlich der äußere Theil des vorigen, zu welchem jener auch früher gerechnet wurde; dd) Nackenwarzenmuskel (M. trachelo-mastoideus), neben vorigem auswärts, aber weit schwächer, eigentlich als ergänzender Theil des Quernackenmuskels (s. Halsmuskeln 2) b) aa) anzusehen; kommt meist mit sechs od. sieben Ansätzen von den Querfortsätzen der vier oberen Brustwirbel u. des unteren Halswirbels u. hat ebenfalls an dem Zitzenfortsatze seine obere Befestigung. Diese

Digitized by Google

Muskeln sind eigentlich ein zusammengehöriger (daher auch unter sich verwachsener) Streckapparat für den Kopf, welchen sie in vereinter mäßiger Wirkung, unter Beihülfe des Kappenmuskels (s. Nackenrückenmuskel), aufrecht erhalten, od. auch, wenn er gebeugt war, gerade richten, wobei ihnen aber auch die streckenden Halsmuskeln zu Hülfe kommen, wo dann (bes. unter Hülfe des Kappenmuskels) ein Aufwärtsschauen mit dem Gesicht bewirkt wird. Wirken diese Muskeln nur auf Einer Seite, so wird der Kopf hinterwärts schief gezogen. b) Unterstützend als Streckmuskeln wirkt dann auch ein Apparat kleinerer, in der Tiefe des Nackens versteckter Muskeln, die zur vierten Schicht der Rückenmuskeln gehören. Sie können sämmtlich als Ergänzungen od. Wiederholungen tiefer Rücken- u. Halsmuskeln angesehen werden. Namentlich gehören hierher: aa) u. bb) die beiden hinteren geraden K. (M. recti capitis posteriores), welche als die beiden oberen Zwischendornmuskeln des Nackens zu betrachten sind, größerer (M. r. c. major s. Epistrophicus capitis), welcher von der oberen Fläche des Dornfortsatzes des Epistropheus (s. d.) aus schief zur unteren halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeins aufsteigt, u. kleinerer (M. r. c. minor s. Atlanticus capitis posterior internus), der, vom vorigen bedeckt, vom hinteren Höcker des Atlas, welcher die Stelle des Dornfortsatzes vertritt, unterhalb dem vorigen am Hinterhauptbein sich ansetzt; cc) u. dd) die beiden schiefen K. (M. obliqui capitis), nämlich ebenfalls ein größerer (M. o. c. major s. Epistrophicus atlantis), tiefer liegend, seiner Befestigung, Richtung u. Wirkung nach dem Kopfbauschmuskel entsprechend, auch als eine (constante) Fortsetzung u. stärkere Entwickelung der meist vorhandenen überzähligen Zwischendornmuskeln des Nackens zu betrachten ist; kommt von der Seitenfläche des Dornfortsatzes des Epistropheus u. setzt sich an der hinteren Fläche des Querfortsatzes des Atlas an, gehört also nur in so fern zu den K., als der Atlas ein mit dem Kopf zugleich beweglicher Untertheil desselben ist, u. in dieser Beziehung auch zu ihm (nicht zum Halse) gerechnet werden kann; ein kleinerer (M. o. c. minor, auch Atlanticus capitis posterior externus), höher liegend, der als oberste Zacke des vieltheiligen Rückgratsmuskels, od. auch als ein Theil des obersten Zwischenquermuskels des Nackens, od. auch als der obere hintere Theil des zweiten Zwischendornmuskels des Nackens zu betrachten ist u. an der oberen Fläche der Spitze des Querfortsatzes des Atlas, in entgegengesetzter Richtung mit der des vorigen, zum äußeren Theil der rauhen Fläche zwischen den beiden halbkreisförmigen Linien des Hinterhauptbeins aufsteigt; wirken beide Muskeln nur einseitig, so tragen sie zur Drehung des Kopfs bei. B) Beugemuskeln. Zu diesen macht a) der seitliche gerade K. (M. rectus capitis lateralis, auch Atlanticus lateralis) nur den Übergang; er gehört ebenfalls den kleineren tieferen K. an, ist der kleinste unter ihnen u. kann als der oberste Zwischenquermuskel des Nackens, od. als ein Theil desselben angesehen werden; kommt vom oberen Theil des Querfortsatzes des Atlas u. setzt sich oberhalb vor dem Gelenkfortsatze des Hinterhauptbeins an. Bei einseitiger Wirkung beugt er den Kopf etwas vorwärts zur Seite; bei gemeinschaftlicher Wirkung aber trägt er bei, den Kopf auf dem Atlas fest zu halten. b) u. c) die beiden vorderen geraden K. (M. recti capitis anteriores), die letzten der gedachten tiefen, das Kopfgelenk umgebenden Muskeln, fallen dagegen völlig der Beugeseite zu; der eine kleinere (M. r. c. minor, auch Atlanticus capitis anticus), kommt vom vorderen Bogen des Querfortsatzes des Atlas u. geht schief zur unteren Fläche des Grundtheils des Hinterhauptbeins hinauf, wo er seinen Ansatz findet; der andere, weit größere, auch vorderer Nackenmuskel am Kopf (M. r. c. major, auch M. cervicalis capitis anterior), erstreckt sich von den vorderen Wurzeln der Querfortsätze des sechsten bis dritten Halswirbels aus, schief aufwärts bis zum Grundtheil des Hinterhauptbeins hinauf, wo er in einer für ihn eigenen Vertiefung an der äußeren Fläche desselben sich einfügt; beide, bes. der letzte, tragen zu den Beugungen des Kopfs, bes. beim Nicken, bei. d) Als Hauptbeugemuskel aber macht der, als Kopfnicker (Sternocleidomastoideus) bezeichnete Doppelmuskel sich geltend, dessen zwei, nur oberwärts stellenweise mit einander verwachsene Bäuche auch als eigene Muskeln, nämlich der vordere, mit einer kurzen aber starken Sehne an dem obersten äußersten Theile der vorderen Flächen des Griffs des Brustbeins (s. d.) sich ansetzend, als Brustbeinwarzenmuskel (Sternomastoideus), der hintere aber, fürzer u. schwächer, neben jenem vom oberen Rande u. dem Obertheil der vorderen Flächen des Schlüsselbeins mit einer dünnen breiten Sehne anhebend, als Schlüsselbeinwarzenmuskel (Cleidomastoideus) unterschieden werden. Beide, schief auswärts in die Höhe steigend u. an der äußeren Fläche des Zitzentheils des Schläfebeins sich ansetzend, machen sich am äußeren Halse sehr bemerklich, sowohl unterwärts durch ihre Sehnen, welche die Kehlgrube (s. d.) seitwärts begrenzen, als auch, bes. bei Wendung des Kopfs durch Aufschwellung auf der entgegengesetzten Seite in ihrem ganzen Verlauf. Dieses Seitwärtsdrehen, indem dieser Muskel nur auf Einer Seite thätig ist, u. zwar nach der anderen Seite hin, ist eigentlich seine Hauptwirkung; doch muß er dabei, wenn der Kopf sich nicht zugleich senken soll, durch Nackenmuskeln der entgegengesetzten Seite, namentlich den Kopfbauschmuskeln u. den Nackenwarzenmuskel, unterstützt werden. Die gewöhnliche Kopfbeugung vorwärts ist aber größtentheils eine bloße Folge des Nachlassens der Streckmuskeln. Wirkt dieser Muskel zu ihr mit, so geschieht dies blos mit seinen vorderen Muskelfibern, wirken beide durchaus, so geschieht dies in Gemeinschaft mit dem gedachten größeren vorderen Nackenmuskel, auch dem langen Halsmuskel jeder Seite (vergl. Halsmuskel 2) c). Am mehrsten Kraft aber üben sie in Gemeinschaft aus, indem sie im Liegen den Kopf vorwärts erheben, od. auch fest halten. Auch können sie bei energischer Anstrengung, wenn der Kopf durch die mächtigeren Nackenmuskeln steif gehalten wird, die ganze Brust heben helfen u. schwellen daher auch bei ängstlichem Athmen auf.

Kopfnähte (Suturae), eigene Arten unbeweglicher Knochenverbindung am Kopfe. Man unterscheidet: a) wahre K., bei welchen die die Verbindung bewirkenden Knochenränder in einander greifende Zacken bilden; Unterarten: aa) gezahnte K. (Sutura dentata), wenn die Zacken parallele lange Spitzen bilden, wie in der Pfeilnaht (S. sagittalis), zwischen beiden Scheitelbei-

Digitized by Google

nen; bb) sägeförmige K. (S. serrata), wenn die Zacken kleiner sind u. mit ihren Spitzen, wie bei einer Säge, schräg über einander liegen, wie die Kronnaht (S. coronalis), zwischen dem Stirnbeine u. den beiden Scheitelbeinen; cc) saumförmige K. (S. limbosa), wenn die Zacken seitwärts wieder andere haben, wie in der Lambdanaht (S. lambdoidea), zwischen dem Hinterhauptsbeine u. den Scheitelbeinen. b) Falsche K. (S. notha), bei welchen glatte Knochenränder an einander liegen. Zu dieser gehört: aa) Schuppen-K. (S. squamosa), wenn die Knochenränder sich über einander legen, wie in der Verbindung des Schuppentheils jedes Schläfebeines mit dem Scheitelbeine seiner Seite; bb) Harmonie (Harmonia), als ganz einfache Aneinanderfügung, s. Harmonie 9).

Kopfnelke, ist Dianthus prolifer.

Kopfnicker (Anat.), s. u. Kopfmuskeln n) d).

Kopfraude, so v. w. Kopfgrind.

Kopfrechnen, s. u. Rechnen.

Kopfrose (Med.), s. u. Rose.

Kopfsäge, Säge, welche insbesondere zur Eröffnung des Hirnschädels nöthig ist. Man hat sie als Bogensäge, mit einer bogenförmigen Einspannung des Sägeblattes, meist jedoch als Messersäge, in Messerform, mit einem Handgriff.

Kopfschabe, so v. w. Kleienausschlag.

Kopfscheite (Kopfholz), so v. w. Haube 8).

Kopfschild, bei den Insecten die hornartige Bedeckung des Kopfes.

Kopfschmerz (Kopfweh, Cephalalgia), Schmerzempfindung im Kopfe, bald selbständig, bald als Begleiter der verschiedenartigsten Krankheiten. Der Form nach unterscheidet man den chronischen habituellen K. (Cephalaea), Kopfschwere (Carebaria), den halbseitigen, periodisch auftretenden Nervenkopfschmerz (Migräne, Hemicrania), den auf eine kleine ei- od. nagelspitzgroße Stelle beschränkten hysterischen K. (Ovum, Clavus). Der Sitz des K.es ist entweder in den Hautnerven des Schädels od. in den Muskeln u. der Sehnenhaube, in den Knochen od. der Knochenhaut, in den Stirnhöhlen, in der harten Hirnhaut od. dem Hirn überhaupt. Die Art des Schmerzes ist verschieden, u. ebenso verschieden sind auch die begleitenden Erscheinungen, zumeist jedoch ist er mit Verstimmung, Appetitlosigkeit, Uebelkeit u. Erbrechen verbunden. Ebenso verschieden können auch die den K. bedingenden Ursachen sein. Man unterscheidet den von Blutcongestion ausgehenden (C. sanguinea, C. plethorica), mit den Zeichen der Kopfcongestion; der Kopf ist schwer, eingenommen, der Schmerz anhaltend dumpf, durch Blicken, Pressen u. Schütteln zunehmend, zuweilen klopfend, Gesicht u. Augen roth, letztere glänzend, der Kopf warm; dazu Funkensehen, Ohrensausen, Schwindel. Häufig beruht er auf Stockung eines abnorm gemischten Blutes im Hirn u. Hirnhäuten, z. B. bei venöser Vollblütigkeit (C. venosa), gastrischen, galligen, Hämorrhoidal- od. Menstrualstörungen, auf wirklichen Hirn- u. Hirnhautentzündungen (C. inflammatoria) od. specifisch-entzündlichen Processen, so Rheumatismus (Kopfreißen, C. rheumatica), Gicht (Kopfgicht, C. arthritica), Schnupfen (C. catarrhalis), Fieber überhaupt (Fieberkopfschmerz, C. febrilis), syphilitischer Knochenhautentzündung (C. syphilitica). Die Behandlung ist vorzugsweise ableitend durch Hautreize, Abführmittel, Fußbäder, kühlendes Getränke, kalte Umschläge; innerlich werden verschiedene, dem besonderen Zustande angepaßte Mittel angewendet. Ferner unterscheidet man den Nervenkopfschmerz (C. nervosa), alle K. nervenschwacher Personen, bes. die von organischen Hirnleiden selbst bedingten umfassend, vorzugsweise aber die Hemikranie (Migräne), welche in periodischen Anfällen von großer Heftigkeit u. etwa 12—24 stündiger Dauer auftritt, oft von Frösteln, Gähnen u. geistiger Reizbarkeit angekündigt u. von anderen nervösen Symptomen (Empfindlichkeit gegen Licht, Lärm, Geruch, gegen Streichen u. Kämmen der Haare, Zahnweh, Ohrenzwang) begleitet zu sein pflegt, auch leicht bei größerer Heftigkeit in Erbrechen übergeht. Dieses Uebel hängt häufig mit Spinalirritation zusammen, ist zuweilen aber auch von Wechselfiebern, gastrischen Störungen u. organischen Hirnleiden abhängig. Ruhe u. Diät sind die besten Mittel; Medicamente verschlimmern oft, verlängern sehr oft den Anfall; schwarzer Kaffee od. Abkochung ungebrannten Kaffees, Grünthee od. Chinin bewähren sich noch am meisten. Vgl. Müller, Über die Cur des halbseitigen K., Frankf. 1813; Bittner, De cephalalgia, Wien 1825; Banghan, Essay on headaches, Lond. 1825; Martin, Traité de la migraine, Par. 1829; Weatherhead, A treatise on headaches, Lond. 1835, aus dem Englischen von Pfeiffer, Lpz. 1836; Labarraque, Essai sur la cephalalgie et la migraine, Paris 1837; Pelletan, De la migraine, ebd. 1843, 2. Ausg.

Kopfschütteln, krankhafte, unwillkürliche, convulsivische Bewegung des Kopfes, als Nervenleiden; bei Pferden oft nur üble Angewohnheit, der dann durch Festigkeit im Zügelhalten u. Bestrafung entgegengewirkt werden kann; zufälliges K. zeigt an, daß das Thier durch etwas ungewöhnliches in der Zäumung u. sonst am Kopfe belästigt ist.

Kopfschwarte, so v. w. Aponeurotische Haube.

Kopfstein, so v. w. Kragstein.

Kopfsteuer, s. u. Steuer.

Kopfstimme, so v. w. Falset.

Kopfstück, 1) Stück von dem Kopfe eines geschlachteten Thieres, bes. von Fischen; 2) Abbildung eines Kopfes, auch so v. w. Brustbild; 3) der obere Querriegel, welcher die beiden Hinterfüße eines Stuhles verbindet; 4) (Riem.), so v. w. Gestell 6); 5) der obere Theil mehrer Blasinstrumente (Clarinette, Flöte, Oboe ꝛc.); 6) Münze mit einem Brustbild; bes. 7) Zwanzigkreuzerstück; Halbes K., so v. w. Zehnkreuzer; 8) Bremer Zwölfgroschenstück; 9) dänisches Zwölfschillingsstück; 10) englischer Schilling.

Kopftauben, diejenigen Feldtauben, die bei weißer Grundfarbe Zeichnungen auf Kopf, Hals u. Schwanz haben; man hat Schwarz- (Mohren-) u. Rothköpfe.

Kopftheil des Rückenmarks, verlängertes Hirnmark, s. u. Gehirn I. D).

Kopfthier, das alte Thier, welches das Rudel führt; besteht das Rudel aus Hirschen, so heißt der es führende mittelstarke Hirsch **Kopfhirsch**. Die starken Hirsche sind hinter dem Rudel.

Kopfvenen, sämmtliche, durch Zusammenmündung sich zuletzt in die Drosseladern vereinende Venen des Kopfes, die wieder nach ihrer Lage als vordere u. hintere, oberflächliche u. tiefere ꝛc. unterschieden werden, Begleiter der Kopfarterien.

Digitized by Google

Kopfverletzung, jede Art von Gewaltthätigkeit, welche der Kopf erleidet, wodurch eine Aufhebung des Zusammenhanges der Kopftheile u. dadurch eine Gesundheitsstörung bewirkt wird. Sie kann in allen Graden, von einer leichten Ritzung der äußern Kopfhaut an, bis zum augenblicklichen Erlöschen des Lebens, wie bei Zerschmetterung des Gehirns, vorkommen. Sie ist entweder blos eine äußere, ohne daß die Hirnschale davon betroffen, od. gar durchdrungen wird, also bloße Hautwunde, od. auch von durch Stoß bewirkte Sugillation (s. Beule 3), od. dringt auch bis in den Hirnschädel ein u. durch ihn hindurch (s. u. Knochenbrüche). Am bedeutendsten sind solche Verletzungen, die sich auf das Gehirn selbst erstrecken, theils bei Kopfwunden aller Art, die bis zum Gehirn eindringen, theils als Gehirnerschütterung, s. d.

Kopfwasserfucht, s. Wasserkopf.

Kopfweh, s. Kopfschmerz.

Kopfweide, so v. w. Weiße Weide.

Kopfwerfen, schnelles Emporstoßen des Kopfes; Unart von Pferden, die ihnen durch einen durch Schlag mit der Reitgerte zwischen die Ohren abgewöhnt, od. durch Riemen an dem Hauptgestell des Zaumes, welcher an der Brust hinter dem Brustkreuzriemen hinabläuft u. an den Bauchgurt angeknüpft wird, oben gegen den Kopf aber in zwei Arme getheilt, dies- u. jenseits an dem Nackenriemen angefügt ist, erschwert u. verleidet werden muß.

Kopfwunden, s. Kopfverletzung.

Kopfzange, so v. w. Geburtszange.

Kopfzeug, sonst zierliche u. künstliche Kopfbedeckung vornehmer Frauen.

Kopfzieher (Tiro-tér), geburtshülfliches Instrument, ursprünglich für den vom Rumpfe abgerissenen Kopf bestimmt, jedoch auch nach vorausgängiger Perforation benutzt; durch die Cephalotribe verdrängt.

Koph, hebräischer Name des Buchstaben K.

Kophe (a. Geogr.), so v. w. Arachosia 2).

Kophinos (gr.), **1)** Korb; **2)** böotisches Maß, = ½ Metretes.

Kopidlno, Marktflecken im Bezirk Liban des Kreises Gitschin (Böhmen); Schloß, Thiergarten; 1300 Ew.

Kopie, s. Copie.

Köping (schwed., spr. Kjöping, Dschöping, d. i. Marktflecken), **1)** Endungename vieler schwedischen Städte; **2)** Stadt in Westeräs Län, am Köpings-A, Tischlerarbeiten, Baumwollenwaaren; hier Monument des Chemikers Scheele; 3000 Ew.

Kopis (gr. Ant.), **1)** Säbel, s. d.; **2)** Mahlzeit bei den Spartanern, die man zu gewissen Festen, z. B. den Titthenidien, gab, u. den Fremden vorsetzte.

Kopiſch, August, geb. 1799 in Breslau, bildete sich seit 1814 auf der Akademie in Prag zum Maler, lebte dann in Wien u. später in Neapel, seit 1828 in Berlin an der Ausübung der Malerkunst durch einen Schaden am Arme gehindert; st. den 6. Febr. 1853 in Berlin. Er schr.: Ein Carnevalsfest auf Ischia, Novelle, 1831; Gedichte, Berl. 1836; Agrumi (italienische Volkslieder), ebd. 1837; Uebersetzung des Dante, ebd. 1837 f.; Erinnerungen an die ersten Tage des Juni 1840, ebd. 1840; Ode an König Friedrich Wilhelm IV., ebd. 1840. K. ist der Entdecker der Blauen Grotte auf Capri u. auch Erfinder der Berliner patentirten Schnellöfen.

Kopiſt, s. Copist.

Kopitar, Bartholomäus, geb. 1780 zu Repnje in Krain, wurde 1799 in dem Hause des Barons Zois erst Lehrer, dann Secretär, ging 1807 nach Wien, studirte die Rechte u. Slawischen Sprachen u. Literatur, wurde 1809 an der Hofbibliothek angestellt, ging 1814 nach Paris, um die von den Franzosen mitgenommenen Handschriften wieder heim zu holen, u. st. 11. Aug. 1844 als Hofrath u. erster Custos an der kaiserlichen Bibliothek in Wien. Er schr.: Grammatik der slawischen Sprachen in Krain, Laib. 1808; Glagolita Clozianus, Wien 1836; gab heraus den in St. Florian entdeckten polnischen Psalter (das angeblich älteste polnische Buch) mit lateinischer u. deutscher Uebersetzung, ebd. 1834; Hesychii Glossographi discipulus Russus (ein griechisch-russisches Glossar), ebd. 1839; die slawischen Evangelia mit lateinischer Uebersetzung, Paris 1840; er besorgte 1829 eine kurze Zeit die Redaction der Wiener Jahrbücher der Literatur.

Köpken, Friedrich von K., geb. 1737 in Magdeburg, preußischer Hofrath u. Curator des Johannisstifts in Magdeburg, wurde 1797 in den Adelsstand erhoben u. st. 1811; er schr.: Hymnus auf Gott, nebst vermischten Gedichten, Magdeb. 1792, u. A. 1804; Skolien für den literarischen Club, ebd. 1798; Episteln, nebst verm. Gedichte, ebd. 1801.

Kopneuzen, Kaffernstamm, wohnt im nördlichsten Theile der Sofalaküste im östlichen Südafrika.

Köpnitz (poln. **Kopanice**), Stadt an der Obra, im Kreise Bomst des Regierungsbezirks u. der preußischen Provinz Posen; 950 Ew.

Kopo (gr. Ant.), ein aus Blumenkränzen umwundener Oelvenstab, der bei den Daphnephorien (s. d.) in Böotien vorangetragen wurde.

Koporie, Stadt im Kreise Oranienbaum des russischen Gouvernements Petersburg; baut vorzüglichen Weißkohl.

Koporniſche Heide, Heide im Kreise Fischhausen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, hier werden noch Elenthiere gehegt.

Kopp, **1)** Ulrich Friedrich, geb. 1762 in Kassel, war Justizrath, dann Regierungsrath u. Geheimer Cabinetsrath in Kassel, nahm 1804 seine Entlassung aus dem Staatsdienst, wurde 1808 Ehrenprofessor in Heidelberg, lebte dann privatisirend in Mannheim u. st. 27. März 1834 auf einer Reise in Marburg; er schr.: Handbuch zur Kenntniß der Hessen-Kasselschen Landesverfassung u. Rechte, Kassel 1796—1804, 4 Bde., fortgesetzt von A. F. Wittich; Bruchstücke zur Erläuterung der deutschen Geschichte u. Rechte, ebd. 1799—1801, 2 Bde.; Palaeographia critica, Mannh. 1817—1829, 4 Bde.; Bilder u. Schriften der Vorzeit, ebd. 1819—21, 2 Bde. **2)** Georg Ludwig Karl, geb. 1773 in Aschaffenburg, war Hofkaplan des Fürsten Primas u. st. 1834; er schr.: Archiv für das katholische Kirchen- u. Schulwesen, Frankf. 1810—13; Die Volksverfassung im Königreich Baiern, Würzb. 1818; Die katholische Kirche im 19. Jahrh. u. die zeitgemäße Umgestaltung ihrer äußeren Verfassung, Mainz 1830. **3)** Johann Heinrich, geb. 1777 in Hanau, Geheimer Obermedicinalrath das.; er schr.: Darstellung des gelben Fiebers, Frankf. 1805; Darstellung der Selbstverbrennungen, ebd. 1812; Beobachtungen aus dem Gebiete der ausübenden Heilkunde, ebd. 1821; Denkwürdigkeiten aus der ärztlichen Praxis, ebd. 1830—39, 4 Bde. u. m. a. Gab heraus: Jahrbuch

Digitized by Google

der Staatsarzneikunde, Jahrg. 1808—20. 4) **Joseph**, geb. 1788 zu Sommerau in Niederbaiern, wurde 1815 Lehrer am Gymnasium in München, 1819 Professor der Geschichte u. 1824 der Griechischen u. Römischen Literatur am Lyceum daselbst, 1827 Professor der Philologie u. Mitdirector des Philologischen Seminars in Erlangen u. st. 1842; er gab heraus den Damasikios, 1826. 5) **Joseph Eutych**, geb. 1793 in Beromünster im Canton Luzern, wurde 1819 Professor der Griechischen Sprache an der höheren Lehranstalt in Luzern u. 1841 in den Verfassungs- u. später in den Cantons- u. Regierungsrath berufen, sprach sich in der Jesuitenfrage, als Präsident des Erziehungsrathes, gegen die Berufung des Ordens nach Luzern aus, weshalb er 1845 bei der Erneuerung des Regierungsrathes nicht wieder in denselben gewählt wurde; er schr.: König Albrecht I. (Drama), Bern 1824; Urkunden zur Beleuchtung der Geschichte der eidgenössischen Bünde, Luzern 1832; Geschichte der eidgenössischen Bünde, Lpz. 1845—49, 2 Bde.

Koppa, Buchstab des ältesten griechischen Alphabets; sein Zeichen war ϙ, seine Stellung im Alphabet zwischen π u. ϱ, er entspricht also dem semitischen Koph (ק) u. dem lateinischen q. In das samisch-athenische Alphabet ging er als Buchstab nicht über, sondern wurde durch das verwandte Kappa vertreten; dagegen wurde er als Zahlzeichen fortgebraucht für die Zahl 90; vgl. Episema.

Koppany, Nebenfluß des Sio im Comitat Zala des ungarischen Verwaltungsgebietes Ödenburg.

Kopparbergs-Län, so v. w. Fahlun 1).

Koppe, 1) ein sich auf dem Gipfel eines Berges erhebender Hügel, namentlich 2) mehre Bergspitzen im Riesengebirge.

Koppe, so v. w. Kaulkopf.

Koppe, 1) **Johann Benjamin**, geb. 19. Aug. 1750 in Danzig, studirte seit 1769 erst in Leipzig, dann in Göttingen, wurde 1771 Professor der Griechischen Sprache in Mietau, 1776 der Theologie in Göttingen, 1784 Oberconsistorialrath u. Generalsuperintendent in Gotha u. 1788 Consistorialrath u. Hofprediger in Hannover, wo er das Schullehrerseminar errichtete u. 12. Febr. 1791 st.; er übersetzte den Pindar u. Jesaias lateinisch, gab heraus; Nov. Testamentum perpetua annotatione illustratum, 1778 ff., 10 Bde.; u. schr.: Predigten, herausgegeben von Spittler, Gött. 1792 f., 2 Bde.; Christliches Gesangbuch, ebd. 1789. 2) J. G., geb. 21. Jan. 1782 in Beesdau bei Luckau, war von 1811 an einige Zeit Lehrer in Möglin, verwaltete 1817 Reichenau u. wurde dann Pachter der königlichen Domäne Wollup in Brandenburg, 1842 Mitglied des preußischen Landesökonomiecollegiums, Landesökonomierath u. 1849 Mitglied der ersten Kammer; er schr.: Unterricht im Ackerbau u. in der Viehzucht, Berl. 1813, 2 Thle., 8. Aufl. (unter dem Titel Anleitung zu einem vortheilhaften Betrieb der Landwirthschaft), ebd. 1856; Revision der Ackerbausysteme, ebd. 1818; mit Schmalz u. A., Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, Lpz. 1818—25, 3 Bde.; Anleitung zur Kenntniß, Zucht u. Pflege der Merinos, ebd. 1827; Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse in der Mark Brandenburg, Berl. 1839; Über Erzeugung des Rübenzuckers, ebd. 1841.

Koppel, 1) so v. w. Degengehenk, s. u. Degen 1); 2) (**Koppelband**, **Koppelriemen**), lederner Riemen, woran die Jagd- od. Rüdenhunde geführt werden; daher **koppelbändig**, von jungen Hunden, welche daran gewöhnt sind, sich am Koppel ruhig führen zu lassen; 3) so v. w. Halsband 3); 4) (**Koppelhunde**), zwei od. mehrere, mit einem Hundekoppel vereinigte od. zusammengehörige eigentliche Jagdhunde; 5) Reihe hinter einander zusammengebundner Pferde, indem man das eine Ende eines Klöppels an den Schweif des vorhergehenden u. das andere Ende desselben an die Halfter des nachfolgenden Pferdes bindet; 6) Strick, womit zwei Pferde auf der Weide an einander gebunden werden, damit sie nicht so leicht entlaufen können; 7) das Zweien od. Mehreren gemeinschaftlich zustehende Recht einen Gegenstand zu benutzen, od. auch 8) dieser Gegenstand selbst; daher **Koppelfischerei**, **Koppelhut** ꝛc., s. u. Hutungsgerechtigkeit; 9) so v. w. Koppelwirthschaft, s. u. Feldsysteme B); 10) eingezäunter Platz; 11) so v. w. Copula 3), s. u. Orgel.

Köppel, Johann Gottfried, geb. 1748 in Baireuth, wurde 1795 Regierungskanzleiinspector in Ansbach u. st. 1798. Er radirte zahlreiche Prospecte u. Landschaften: die Eremitage in Sanspareil, Erl. 1793, 3 Hefte; u. schr.: Briefe über Baireuth u. Ansbach, ebd. 1793, 5 Hefte; Beschreibung einer Reise durch das Fränkische Fürstenthum, Ansbach 1795 u. a. m.

Koppelbalken, über Längenhölzer eingekämmte Querhölzer, um dieselben fester zu verbinden.

Koppeljagd, Jagd, welche zwei od. mehrere (meist Rittergüter) zusammen od. doch auf derselben Fläche auszuüben berechtigt sind. Ist einer der Mitberechtigten der Landesherr, so heißt die K. **Mitjagd**, darf einer einige Tage vor dem andern allein jagen, **Vorhatze**. Seit 1849 ist sie in Deutschland wohl fast ganz verschwunden.

Koppeln, 1) Hunde an die Koppeln hängen; 2) an einander binden, vgl. Koppel 4); 3) zwei Säulen so nahe nebeneinander stellen, daß sich die Capitäler derselben berühren; 4) Koppelwirthschaft treiben, s. u. Feldsysteme B); 5) so v. w. Kuppeln.

Koppelrain, so v. w. Grenzrain, dient zur gemeinschaftlichen Hut.

Koppelregister u. **Koppelzug**, s. u. Orgel.

Koppelsdorf, Dorf im meiningenschen Amte Sonneberg, an der Steinach, Fabrikation von Sonneberger Waaren, sonst Spiegelfabrik; 380 Ew.

Koppeltrift, s. u. Trift.

Koppen, 1) (**Ructation**), Aufsteigen von Luft od. Speisen u. Getränken aus dem Magen; 2) Unart der Pferde, **Kopper**, darin bestehend, daß sie, müssig stehend, od. auch beim Fressen Luft mit einem unangenehmen lauten Tone einschlucken. Es giebt a) K. mit Aufsetzen der Zähne auf einen festen Gegenstand, wozu Pferde am liebsten die Krippe nehmen, weswegen Pferde, die beim K. aufsetzen, auch **Krippensetzer** (**Krippenkopper**) heißen. Man verhütet das K., indem man die Krippe mit Eisen beschlägt; b) K. in der freien Luft; die Pferde (**Luftkopper**) strecken dabei den Kopf vorwärts, sperren das Maul auf, ziehen nach eingeschluckter Luft den Kopf zurück u. wiederholen dann dies Spiel, indem sie auch wohl den Kopf zugleich bald rechts bald links wenden (**Bärenkopper**). Das Krippenkoppen ist, wenn es sich das Pferd eben erst angewöhnt haben, durch Aufmerksamkeit, Strafen des Pferdes, durch Fressen-

Digitized by Google

lassen aus dem Futtersack wieder abzugewöhnen, nicht aber das Luftkoppen außer der Freßzeit zu verhüten, daher auch das K. unter die Fehler gerechnet wird, die einen Pferdekauf rückgängig machen. Mittel dagegen: das **Koppereisen**, ein Blech nach der Gestalt einer Pferdekehle mit scharfen kurzen Stacheln, welches koppenden Pferden unter die Kehle gebunden wird, damit sie, wenn sie die Kehle zum Koppen aufblähen, sich an die eisernen Stifte stechen u. die Unart abgewöhnen; u. der **Koppenriemen**, ein lederner Riemen, mit welchem Pferden der Hals unmittelbar hinter dem Kopfe zusammengezogen wird, so daß sie zwar Athem holen, aber nicht koppen können.

Köppen, 1) Johann Heinrich Just., geb. 1755 in Hannover, war Rector des Lyceums daselbst u. st. 1791; er schr.: Erklärende Anmerk. zu Homers Ilias, s. u. Homeros: 2) Friedrich, geb. 1775 in Lübeck; wurde 1805 Prediger in Bremen, 1807 Professor der Philosophie in Landshut, 1826 Professor der Philosophie in Erlangen u. st. den 4/5. Sept. 1858 in Erlangen; er war Anhänger Jacobi's u. schr.: Über die Offenbarung in Beziehung auf Kant'sche u. Fichtesche Philosophie, Lübeck 1797, 2. Aufl. 1802; Schellings Lehre od. das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, Hamb. 1805; Darstellungen des Wesens der Philosophie, Nürnb. 1810; Philosophie des Christenthums, Lpz. 1813—15, 2 Thle., 2. Aufl. 1825; Politik nach Platon. Grundsätzen, ebd. 1815; Rechtslehre nach Platon. Grundsätzen, ebd. 1819; Über Universitäten, Landshut 1820; Über Bücher u. Welt, Lpz. 1902; Episteln u. Gedichte, Magdeb. 1801; Vermischte Schriften, Hamb. 1806. 3) Peter von K., geb. 1793 in Charkow, studirte daselbst 1810—14 Philosophie u. Staatswissenschaften, trat dann in Petersburg in den Staatsdienst u. wurde 1836 im Ministerium der Reichsdomänen angestellt. Er machte viele Reisen in u. außerhalb Rußland zur Erforschung dieses seines Vaterlandes, rücksichtlich seiner Bewohner u. Alterthümer, u. schr.: Übersicht der Quellen einer Literärgeschichte Rußlands, Petersb. 1818; Nordgestade des Pontus, Wien 1822; Bibliographische Blätter, 1825; Materialien zur Culturgeschichte Rußlands, 1825; Geschichte des Weinbaues u. Weinhandels in Rußland (russ.), Petersb. 1832; Krimsche Sammlungen (russ.), ebd. 1837; Taurica, ebd. 1840; Über die Deutschen im Petersb. Gouvernement, ebd. 1850; Statistische Reise in das Land der Donschen Kosacken, ebd. 1852 u. a.; auch sind von ihm die ethnographischen Karten des Petersb. Gouvernements u. des Europ. Rußlands, ebd. 1854.

Koppenbrügge, 1) Amt im hannöverschen Fürstenthum Kalenberg; 4,25 QM., 85,000 Ew.; 2) Flecken darin, Leinweberei; 1300 Ew.; früher berühmt durch den Spiegelberger Schwefelbrunnen.

Koprelnicza, Stadt im Kreise Marasdin des österreichischen Königreichs Kroatien; festes Schloß, Franziscanerkloster; 3700 Ew.

Koprens, Sohn des Pelops, entfloh, weil er den Iphitos getödtet hatte, aus Elis nach Mykene zu Eurystheus, der ihn sühnte u. nachher brauchte, um dem Herakles die Arbeiten aufzutragen. Er erhielt von Poseidon das Roß Arion u. schenkte dasselbe dem Herakles wieder.

Köprilli (Biogr.), so v. w. Kiuperli.

Köprilli (Brückenstadt), Stadt im türkischen Liwa Rumi-Ili, mit großer, hölzerner, gegen 150 Schritte langer Brücke, die hoch über dem eingeschnittenen Bette des Wardar schwebend, die beiden Stadttheile verbindet; 22,000 Ew., Moscheen, großen Bazar. K. wird von Einigen für die alte Hauptstadt Päoniens Bylazora gehalten u. von den Griechen Veleſa genannt.

Koprolithen, versteinerte Kothklumpen von Sauriern, welche an manchen Stellen in England mehrere Zoll starke Schichten bilden, u. die man wegen ihrer bunten, aus Muschelstücken, Fischknochen u. Gebeinen kleinerer Ichthyosauren bestehenden Mischung, als Tischplatten u. Schmucksachen aller Art zu verarbeiten pflegt. Sie finden sich in den Schichten des Lias. Wo sich die K. in größerer Menge finden, werden sie wegen ihres Phosphorsäuregehalts in England als Düngemittel gebraucht.

Koronymos, Beiname des Kaisers Constantin V.

Koprophagen (v. gr.), so v. w. Kothfäser.

Kopsia, 1) K. *Blum.*, Pflanzengattung, ben. nach dem niederländischen Botaniker Jan Kops (schr. Flora Batava, Amst. 1800—31, 7 Bde.), aus der Familie der Apocynaceae-Ophioxyleae; Arten: K. arborea, K. vincaefolia in Java; 2) K. *Dumont.*, gehört zu Phelipaea *Desf.* aus der Familie der Orobancheae.

Koptagh, Gebirg im türkischen Eyalet Erzerum, Zweig des Armenischen Gebirges, steigt zu 11,000 bis 12,000 Fuß auf.

Kopten, heißen die christlichen Nachkommen der alten Ägyptier, welche sich noch jetzt vorzugsweise in Ägypten, in geringer Anzahl auch in Nubien, Abyssinien, auf Cypern u. anderwärts finden. Fälschlich leitet man den Namen von der oberägyptischen Stadt **Koptos** ab, wohin sich während der Christenverfolgungen in der römischen Kaiserzeit viele Christen geflüchtet hatten; noch Andere wollen ihn auf den Namen der Jakobiten (s. d.) zurückführen, welche Secte früher in Ägypten sehr verbreitet war u. gegenwärtig noch verbreitet ist; vielmehr ist der Name K. blos eine Verstümmelung vom Worte Ägypti; im Laude heißen sie Quibt, im Singular Qibti. Die Zahl der K. im ganzen Nillande wird auf höchstens 150,000 geschätzt, von denen etwa 10,000 in Kairo leben. Die K. sind nicht groß von Statur, haben schwarze Augen, ziemlich dunkles Haar u. gleichen noch in vielen anderen Stücken den alten Ägyptiern, von denen sie auch die Sitte der Beschneidung überkommen haben. Ihr Charakter ist im Ganzen düster, betrügerisch u. geldgierig. Weil sie sich von jeher durch ihre Gewandtheit im Rechnungswesen u. ähnlichen Geschäften auszeichneten, so werden sie noch gegenwärtig fast allgemein von der Regierung zu Rechnungsbeamten, Schreibern, Unterhändlern u. ähnlichen Posten verwendet. Ihre Tracht ist von der der Moslems nur wenig verschieden, doch pflegen sie sich gern durch einen schwarzen Turban von den Anderen zu unterscheiden. Ihres Glaubens nach sind sie Christen (**Koptische Christen**), gehören zur Partei der Monophysiten (s. d.) u. haben eignes Ritual. Der Clerus besteht aus dem Patriarchen von Alexandrien, der in Kairo wohnt, 9 Bischöfen, mehreren Oberpriestern (Kamosats), Priestern (Kasses), Mesknaben (Schemmes) u. Vorlesern (Anagnosten). Der Patriarch wird von den Bischöfen gewählt; die Priester werden von dem Patriarchen ordinirt u. müssen (doch nur einmal) heirathen; sie haben keine Besoldung, sondern leben von Wohlthaten. Der

Digitized by Google

Gottesdienst wird in der Nacht gehalten, mit Gesang, Räuchern, Gebet u. Meßlesen. Man steht dabei u. stützt sich auf Krücken, die Priester waschen sich die Füße, das Volk badet sich in der Kirche. In der Kirche, wo nur der Altarplatz heilig ist (daher sie in derselben rauchen, schmausen, plaudern, schlafen), haben sie Reliquien u. gemalte Bilder. Das Fasten (regelmäßig am Freitag), nimmt ¼ Jahr ein u. wird streng gehalten. Beim Abendmahl brauchen sie gesäuertes Brod in Wein getaucht, vorher geht die Beichte u. zwar die Ohrenbeichte; bei der Taufe wird der Täufling eingetaucht, gesalbt, angehaucht, der Teufel ausgetrieben u. in der Kirche geschmaust; bei der von dem Priester vollzogenen Trauung wird der Bräutigam besonders eingekleidet. Die Mönche u. Klosterfrauen leben sehr streng in Einöden u. Klöstern, ohne alles Eigenthum, ohne Fleischspeisen, beständig betend u. arbeitend, übrigens sind sie sehr unwissend. Berühmt ist ihr Kloster des St. Makarius. Vgl. Macrizius, Hist. Coptorum, herausgegeben von Wetzer 1828.

Koptische Sprache. Die K. S. ist die jüngste Gestalt der Sprache der alten Ägyptier, welche bis zur arabischen Eroberung Ägyptens neben der Griechischen allgemein im Lande gesprochen wurde, wogegen seitdem das Arabische immer mehr in den Hintergrund trat u. außer Gebrauch kam. Seit dem 10. Jahrh. wurde die K. S. in Unterägypten nicht mehr gesprochen, während es sich in Oberägypten einige Jahrhunderte länger erhielt, bis sie auch hier, wie im ganzen Lande, durch das Arabische verdrängt wurde. Gegenwärtig wird das Koptische weder grammatisch erlernt, noch irgendwo gesprochen. Doch beten noch alle koptischen Christen, welche in der Schule unterrichtet worden sind, sowohl in der Kirche wie im Hause in K-r S.; in den Schulen werden die Psalmen, die Evangelien u. Apostolischen Briefe arabisch, die Evangelien u. die Briefe auch koptisch gelernt; die Heilige Schrift wird in den Kirchen noch jetzt koptisch gelesen, aber arabisch erklärt. Man unterscheidet in der K-n S. zwei Dialekte, den oberägyptischen (Thebanischen od. Sahidischen) u. den unterägyptischen (Ermestitischen); der letztere wird auch vorzugsweise koptisch genannt. Von einem dritten Dialekte, dem Baschmurischen, welcher in einer Gegend des Delta gesprochen wurde, sind nur noch wenige Reste erhalten. Derselbe ist jedoch von besonderem Interesse, da er in manchen Einzelheiten der alten ägyptischen Sprache den hieroglyphischen Inschriften näher steht, als der thebanische u. der ermestitische, von denen wiederum der erstere alterthümlicher erscheint, als der letztere. Die Koptische Schrift wurde mit der Einführung des Christenthums von den Griechen entlehnt; doch wurden sechs Buchstaben, deren Laute der Griechischen Sprache fremd waren, aus der einheimischen hieratischen Schrift hinzugefügt. Das Koptische Alphabet hat daher folgende 31 Buchstaben:

Ⲁ	Ⲃ	Ⲅ	Ⲇ	Ⲉ	Ⲍ	Ⲏ	Ⲑ	Ⲓ	Ⲕ	Ⲗ	Ⲙ
a	b	g	d	e	z	ē	th	i	k	l	m
Ⲛ	Ⲝ	Ⲟ	Ⲡ	Ⲣ	Ⲥ	Ⲧ	Ⲩ	Ⲫ	Ⲭ	Ⲯ	
n	x	o	p	r	s	t	y	ph	ch	ps	
Ⲱ	Ϣ	Ϥ	Ϧ	Ϩ	Ϫ	Ϭ	Ϯ				
ō	sch	f	ch	h	dsch	gh	sch	ti			

Das Genus der Substantive wird im Singular durch den Artikel pi, p, f für das Masculinum, t, th, ti für das Femininum unterschieden; im Plural haben beide Geschlechter ni, nen. Der unbestimmte Artikel ist Singular u. Plural han. Der Pluralis der Substantive wird theils durch Endungen, wie i, u, y ꝛc., theils durch Veränderung der Wurzel, z. B. abot Monat, Plur. abōt, theils durch beides, z. B. iōt Vater, Plur. ioti, theils gar nicht bezeichnet. Eigentliche Casus existiren nicht, doch werden gewisse Proklitica an deren Statt gebraucht, endshe (für Nominativ), ente (für Genitiv), e (für Dativ u. Accusativ), en, em (für Genitiv, Dativ u. Accusativ). Die Adjective sind unveränderlich. Die Steigerung wird nur durch Partikeln, wie huo mehr, emascho sehr, ausgedrückt. Die Zahlen sind 1 uai, 2 snau, 3 schomt, 4 ftōu, 5 tiu, 6 sou, 7 schaschf, 8 schmēn, 9 psit, 10 mēt ꝛc. Ordinalia werden daraus durch das Präfix mah gebildet. Die persönlichen Fürwörter sind anok ich, enthok (masc.) u. entho (fem.) du, enthof er, enthos sie, anon wir, enthōten ihr, enthōu sie. Verstärkte Formen davon werden theils als Präfixe, theils als Suffixe am Nomen, Verbum u. Partikeln gebraucht, z. B. me lieben, Liebe, ſme er liebt, peſme ſeine Liebe, hōf er auch (von hō auch) ꝛc. Statt der einfachen persönlichen Fürwörter gebraucht man häufig die Wörter ro Mund, tot Hand u. a. mit diesen Suffixen, z. B. eroi mir (eigentlich meinem Munde), erok dir, erof ihm, eros ihr, etoten uns ꝛc. Dieselben Prä- u. Suffixe dienen auch bei der Conjugation der Verba, deren Stamm selbst ganz unveränderlich ist. Die Tempora werden gleichfalls durch Präfixe od. Hülfsverba gebildet, z. B. Präſens titako ich zerſtöre, ktako (masc.) u. tetako (fem.) du zerſtörſt, ftako er zerſtört, atako ſie zerſtört; Praes. indefinitum schaitako ich zerstöre, Imperfectum naitako, Perfectum aitako, Plusquamperfectum ne aitako pe, Futurum eistako ꝛc. Für die Wortbildung gibt es verschiedene Präfixe, z. B. er bildet Verba, met abstracte Substantive, rof Nomina actoris, dschin Nomina actionis u. a. Der Anfang des Vater Unſers lautet: ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲉⲧⲃⲏⲏⲩ ⲛⲓⲙⲡⲛⲟⲩⲧ ⲙⲁⲣⲉϥⲧⲟⲩⲃⲟ ⲛϫⲉ ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ; lies: peniōt etchen nipheui mareftubo endsche pekran, d. h. der-unſer-Vater, welcher-in den-Himmeln, daß-werde-heilig (endsche iſt das Zeichen des Nominativ) der-dein-Name. Grammatiken von Kircher, Rom 1636; Blumberg, Lpz. 1716; Tuki, Rom 1778; Scholz, Oxford 1778; Balperga (Didymus Taurinensis), Parma 1783; Tattam, Lond. 1830; Rosellini, Rom 1837; Peyron, Turin 1841; Schwartze (herausgeg. von Steinthal), Berl. 1850; Uhlemann, Lpz. 1853. Wörterbücher von la Croze, Oxford 1775; Tattam, ebd. 1835; Peyron, Turin 1835; u. Parthey, Berl. 1849. Vgl. Rève, Des travaux de l'erudition chrétienne sur les monuments de la langue Copte (in der Revue catholique), Löwen 1853. Die Koptische Literatur hat zwar eine ziemliche Anzahl von Schriftwerken aufzuweisen, doch besteht dieselbe fast nur aus Abschriften der Bibel Alten u. Neuen Testaments in K-r S.; aus Heiligengeschichten, Homilien, Liturgischen Büchern u. einigen gnostischen Werken. Doch ist außer Theilen der Bibelübersetzung bis jetzt nur sehr wenig durch den Druck bekannt geworden, so Pistis Sophia, herausg. von Petermann, Berl. 1851 (latein. von Schwartze, 1853). Be-

Digitized by Google

achtenswerth sind die koptisch-arabischen Glossare. Zahlreiche koptische Handschriften finden sich auf dem Britischen Museum, der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford, zu Turin, Rom, Berlin, Einiges auch zu Leipzig.

Koptos (a. Geogr.), Hptst. des Koptites Nomos in Thebais (Oberägypten), am Nil; Hauptstapelplatz für die indischen u. arabischen Waaren, in der Umgegend wuchs Wein u. fanden sich Smaragden; unter Diocletian wurden sie zerstört, weil sie sich für den Gegenkaiser Achilles erklärt hatte; unter Justinian hieß sie Justiniapolis, jetzt Kest mit Ruinen.

Kopurthella, Stadt im Pendschab in Ostindien, 2 Meilen vom linken Ufer des Beas, an der Straße von Lodiana nach Lahore; 2000 Ew.; mit nur zum Theil vollendeten Palastbauten des Futteh-Sing, des Halbbruders von Rundschit-Sing.

Kopy, Hafenort am Schwarzen Meer im russischen Gouvernement Kutais, in der Landschaft Mingrelien (Kaukasien).

Kopyl, 1) Festung im Lande der Tschernomorischen Kosacken, am Kuban; 2) Flecken im Kreise Sluzk des russ. Gouvernements Minsk; 1000 Ew.

Kopyś, 1) Kreis des russischen Gouvernements Mohilew, Fluß Dnepr, fruchtbar; 65,000 Ew.; 2) Kreisstadt am Dnepr; 3000 Ew.

Kor (bibl. Ant.), Maß für trockene u. flüssige Dinge = 10 Bath od. 60 Hin; wahrscheinlich gleichbedeutend mit Chomer (s. d.).

Kora, 1) Hauptstadt der Insel Samos, nicht weit von den Trümmern der alten Stadt Samos, ist Sitz eines Bischofs, eines Gerichtshofes u. einer Primärschule, hat mehrere griechische Kirchen u. gegen 1000 Ew.; 2) (Cheri), Südspitze der Insel Jante; 3) Insel im Nigerflusse, dicht oberhalb von Kabara, dem Hafen Timbuktus, 2½ Meilen lang, 1 Meile breit u. zu Timbuktu gehörig; darauf die Ruinen der Stadt Gakoyra u. die Orte Sanjame u. Sanjare; 4) einer der Hauptstämme der Hottentotten.

Koracke (Schiffsw.), so v. w. Galione.

Koräcken, Volk, so v. w. Korjäken.

Korah, Urenkel Levis, war beim Auszug aus Ägypten; unzufrieden, daß Moses nur die Familie des Aaron zum Priesterthume berechtigt hatte, stiftete er mit den Rubeniten On, Dathan u. Abiram einen Aufruhr unter dem Volke an, wurde aber mit den Seinen (Rotte K.) vom Feuer, das aus dem heiligen Zelte hervorbrach, verbrannt. Seine schuldlosen 3 Söhne (Korahiten) wurden später im Tempel Thürhüter. Sie werden Verfasser od. Sänger in den Aufschriften mehrerer Psalmen genannt.

Koraïs (von den Franzosen Coray genannt), Adamantios, geb. 27. Apr. 1748 in Smyrna, widmete sich anfänglich dem kaufmännischen Stande, weshalb er 1772—78 nach Amsterdam ging. Nebenbei wandte er seine Zeit fortwährend auf Erlernung der Wissenschaften u. studirte von 1782—88 in Montpellier Medicin, worauf er in Paris sich ausschließlich den Wissenschaften widmete. Er beförderte, zum Theil von den Brüdern Zosimas unterstützt, Ausgaben alter Classiker u. benutzte hauptsächlich die in Neugriechischer Sprache nach seinen Grundsätzen von deren Verbesserung geschriebenen längeren Prolegomenen vor denselben, um auf die geistige Bildung seines Volkes weckend zu wirken. Er gab heraus: Xenokrates' *Περὶ τῆς ἀπὸ ἐνύπνων προφῆς*, Neapel 1794; Theophrast, Paris 1799; Hippokrates' *Περὶ ἀέρων, ὑδάτων καὶ τόπων*, 1800; Heliodor's *Αἰθιοπικά*, 1804. u. von 1805—1827 in 26 Bänden theils unter dem Titel eines *Πράδρομος*, den Älian, Heraklides Pontikos u. Nikolaos von Damaskos, theils, als *Βιβλιοθήκη Ἑλληνική*, den Isokrates, die *Bίοι* des Plutarch, Strabo, Aristoteles' Politik u. Ethik, Xenophons Memorabilien u. Plato's Gorgias, Lykurg; theils als *Πάντα τὰ σωζόμενα* den Polyän, Äsop, Xenokrates, Marc Antonius Selbstbetrachtungen, Onosander u. die erste Elegie des Tyrtäos, Plutarchs *Ἠθικά*, Epiktet, Kebes u. den Hymnus des Kleanthes, auch außerdem noch die vier ersten Gesänge der Ilias, 1811—20; Hierokles' *Ἀνεκδοτα*, 1812; *Ἄτακτα* (meist literarischen u. sprachlichen Inhalts), 1828—32, 4 Bde.; ferner *Συνέκδημος ὁρατικός*, die Pastoralbriefe des Paulus mit neugriech. Übersetzung, 1831. Allen seinen Ausgaben, so weit der Gegenstand es gestattet, fügte er kritische u. sprachliche Anmerkungen bei. Seinen Patriotismus in kirchlicher Hinsicht für die Freiheit der Orientalischen Kirche hatte er bereits durch seine *Συμβουλὴ τοῖς ἐπισκόποις*, London 1820 (eine Übersetzung des Consilium quorundam episcoporum von Bergerius) denkundet, u. eben so sprach er in politischer Beziehung seinen Patriotismus durch zwei unter dem Namen des Pantazides herausgegebene, vornehmlich gegen den Präsidenten Kapodistrias gerichtete Dialoge, Par. 1830 u. 31, aus. Er schr. auch De l'état actuel de la civilisation de la Grèce, ebd. 1803, u. übersetzte Beccaria, Dei delitti e delle pene, ebd. 1802. Von einzelnen seiner Landsleute war K., namentlich wegen seines neugriechischen Sprachreinigungssystems, in früherer Zeit vielfach angegriffen u. geschmäht worden; aber sein Vaterland u. der gebildete Theil seiner Nation hat ihn um so würdiger zu ehren gewußt. K. st. am 6. Apr. 1833 in Paris. Sein von ihm selbst beschriebenes Leben erschien daselbst 1833.

Koraïsch (arab. Geich.), so v. w. Koreisch.

Koräka, 1) Cap auf der Ostseite des Busens von Nauplia (Argos) auf der Ostseite von Morea; 2) Cap der Westküste von Kleinasien, die Südspitze der Halbinsel Soghla, an deren Anfang Smyrna liegt.

Korakesion (a. Geogr.), Stadt u. Schloß auf einem hohen Felsen, im Rauhen Kilikien, Sitz der türkischen Seeräuber, von wo Diodotos Tryphon seine Unternehmungen gegen Syrien begann; jetzt (vielleicht) Alaya.

Korakon petra (Korax, a. Geogr.), Felsen auf Ithaka, s. d. 1).

Korallen, I. Corallia, Abtheilung der Pflanzenthiere aus der Klasse der Polypen. Es gibt nämlich Polypen, die nicht aus einer, sondern aus zwei verschiedenen Substanzen bestehen, indem sie entweder eine härtere im Innern enthalten od. von einer kalkigen Röhre umgeben sind. Da sie nun hauptsächlich durch Knospenbildung entstehen (s. u. Polypen), so entsteht aus der Vereinigung solcher Thiere ein gemeinschaftlicher Körper, dessen feste Theile der Fäulniß widerstehen u. der nach dem Absterben der Polypen fortdauert u. aufbewahrt werden kann, eben so wie er Jahrtausende in den Kalkschichten der Berge, die im Meeresgrunde der Vorwelt gebildet wurden, aufbewahrt bleibt, endlich verwittert und zur Bildung von neuen Kalkschichten beiträgt. Diese feste Masse nennt

Digitized by Google

man Polypengehäuse, Polypenstock od. Korallenstock, u. dieselbe ist also nichts weiter als ein schichtenweise abgesonderter Körper, der aus den Absonderungsmassen mehrer mit einander durch Knospung vereinigter Thiere entstanden ist. Viele Arten der K. haben noch einen Zufluß von Nahrung, wachsen fort u. sind der Sitz der Knospenbildung, aus dem viele neue Polypen hervorgehen. Sie sind gleichsam Hüllen od. Kerne, die wie ein Haut- od. Knochenskelett zu einer hornigen od. kalkigen Masse erhärten können. Wegen der Ähnlichkeit dieser Korallenstöcke mit Pflanzen wurden sie lange Zeit wirklich dafür gehalten. Die steinartige Hülle derselben suchte man so zu erklären, daß die Koralle erst, aus dem Meere geholt, an der Luft erhärte. Erst im 16. Jahrh. wurde durch den Ritter de Nicolai, welcher die K. genau untersuchte, der Irrthum nachgewiesen. Indeß fuhren die Botaniker Cäsalpinus, Bauhin, Lobel, Ray u. A. fort, die Korallengewächse zu den Pflanzen zu zählen, u. man glaubte sich noch darin bestärkt, als Ong de la Poitier (1613) u. Peiresc (1624) entdeckten, daß aus der durchgebrochenen Koralle ein dem Milchsaft des Feigenbaumes ähnlicher milchiger Saft fließe, der Letztere auch fand, daß die Koralle, wie die Stämme unserer Bäume, aus einem härteren inneren Theile u. einer weicheren äußeren Lage bestände, also deutlich eine Holz- u. eine Rindenschicht vorhanden sei, u. der Graf Marsigli (1707) sogar die Blumen der K. entdeckt haben wollte, worüber er erst 1725 in seiner Histoire physique de la mer ausführlicher berichtete. (Er hatte die kleinen Polypen mit ihren Fühlfäden für Blumen angesehen.) Daneben fehlte es übrigens auch nicht an Männern, welche, wie z. B. Boccone u. Quifon, die Korallengewächse für Steine, zum Mineralreiche gehörend, hielten, vielleicht entstanden nach Art des sogenannten Diamenbaumes. Réaumur schlug dagegen einen Mittelweg ein, indem er meinte, daß die K. nach Außen Pflanzen, nach Innen Steine wären. Im Jahre 1725 übergab derselbe endlich der französischen Akademie den Bericht über einige, von Peyssonel angestellte Untersuchungen über die Natur der K., aus denen erschlich war, daß sie das Erzeugniß von Thieren seien, die zu den Meernesseln gehören. Eine kräftige Unterstützung erhielt seine Entdeckung später (1740) durch Trembley's Beobachtung der Süßwasserpolypen und volle Bestätigung endlich durch Linné. Dennoch konnte man sich von der Idee einer wenigstens zum Theil pflanzenartigen Natur nicht völlig trennen u. führte nun für den Namen Steinpflanzen (Lithophyta), den Namen Thierpflanzen (Zoophyta) ein, der später in Pflanzenthiere (Phytozoa) umgewandelt wurde.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der Korallenpolypen ist die, daß sie zusammengesetzte Thiere sind, od. daß wenigstens ein früher einfaches Thier ein zusammengesetztes werden kann. Wenn die verschiedenen Individuen, die einen Polypenstock bilden, ihre Fangarme ausgebreitet haben, dann wird eine u. dieselbe Ursache, z. B. eine Bewegung in dem Wasser, nicht selten sie alle plötzlich u. in demselben Augenblicke in ihre Höhlen zurücktreiben. Die anatomische Untersuchung erkennt den Grund dieser gemeinschaftlichen Thätigkeit darin, daß alle die Thiere, welche eine solche Polypengemeinde bilden, wirklich Einen Körper ausmachen, gleichsam einen Körper mit vielen Köpfen, aber blos mit einem Sinne. Doch ist die Art u. Weise dieser Verbindung nicht bei allen gleich. Bei vielen hängt der Darmkanal des einen Individuums unmittelbar mit dem der benachbarten zusammen, so daß deshalb eine allen gemeinschaftlich zukommende Höhlung besteht, welche in verschiedenen Richtungen verzweigt ist. Die Nahrung von einem einzelnen Polypen aufgenommen, dient daher zur Nahrung der ganzen Kolonie. Doch gibt es auch Polypen, die nicht durch den Darmkanal, sondern blos durch ihre horn- oder steinartigen Hüllen zusammenhängen, in welchem Falle dann in der Zwischenmasse wirkliche Öffnungen sind, durch welche die an einander grenzenden Höhlen in gegenseitige Verbindung treten, od. auch wohl Netze von sehr feinen Fäden, die von einer Höhlung zur anderen führen. Ist dann auch die Verbindung eine viel geringere, so wird dieselbe doch durch den Umlauf des Nahrungssaftes gar sehr befördert, welcher übrigens mehr dem der Pflanzen, als dem des eigentlichen Blutumlaufes gleicht u. hauptsächlich durch Flimmerbärchen bewirkt wird, die auf der inneren Fläche des Darmkanals u. der Fangarme sich zeigen u. in anhaltender schwingender Bewegung sind. Die Korallenpolypen pflanzen sich übrigens nicht blos durch Knospung fort, sondern auch durch wirkliche Eier u. durch Selbsttheilung, welche letztere von dem Magen u. der Scheibe mit der daran befindlichen Mundöffnung ausgeht. Die nackten, weichhäutigen Polypen leben in allen Himmelsstrichen, desgleichen die, deren Korallenstock hornartig ist; dagegen finden sich die mit kalkartigem Korallenstocke, welche Korallenriffe bauen, fast nur auf den durch die Parallelkreise des 28° südlicher u. nördlicher Breite gebildeten Gürtels beschränkt. In der Mitte dieses Gürtels ist die mittlere Temperatur des Oceans 27—29° C., u. hier ist es, wo die Entwickelung der die Korallenstöcke bauenden Arten am üppigsten stattfindet. Sowohl nördlicher als südlicher von diesen Grenzen werden zwar noch Korallenpolypen angetroffen, aber spärlich u. baher nicht mehr Korallenriffe bildend. Was die Meerestiefe betrifft, in denen diese K. noch vorkommen, so hat man gefunden, daß sie bei einer Tiefe von 20—25 Faden, ja sogar bei 100—270 Faden noch leben u. wachsen können.

Was die Korallenriffe anlangt, so kann man drei Hauptformen annehmen: a) Strandriffe, die sich unmittelbar an den Strand einer Küste anschließen u. davon gleichsam sich zum Theil unter der See fortsetzende Anhängsel ausmachen; b) Kanalriffe, die mehr od. weniger in gleicher Richtung mit einer Küste laufen, doch davon durch eine Art Kanal geschieden sind; c) Koralleninseln od. Atollen fern von allem festen Lande, mitten im Ocean, diese haben eine rundliche od. länglichrunde Gestalt u. bestehen aus einem sich über das Wasser erhebenden Rand, von größerer od. geringerer Breite, innerhalb dessen sich meistens ein See (Lagune) befindet, s. u. Insel A) b) bb). Die Eintheilung der K. s. u. Polypen. Über K. u. Polypen überhaupt haben geschrieben: A. Trembley, J. Ellis, P. S. Pallas, F. Cavolini, E. J. C. Esper, C. G. Ehrenberg, G. Johnston, Wilne Edwards, Flourens, Gray, Guerin, Boddaert (s. d. a.) u. A.

II. Edelkorallen (Isides), Familie der K.: Abtheilung der achtstrahligen Rindenkorallen, mit zweiförmig verbreitetem Stamme u. ganz kalkiger od. abwechselnd kalkiger Achse. Hierher gehört: a) die Gattung eigentliche Edelkoralle

(Isis *L.*): Stamm mit kalkigen, längsgefurchten Gliedern, zwischen denen hornartige Verengerungen (Zwischenknoten); Äste zerstreut (Isis) od. gefiedert (Mopsëa *Lamour.*); Arten: Gemeine K. (I. hippuris), Zweizeilige K. (M. dichotoma), M. mediterranea *Risso* u. a.; b) Knotenkoralle (Melitaea), eben so, aber die Zwischenknoten schwammig: M. ochracëa, häufig an Ostindien, sehr ästig, etwas gabelig verflacht, Äste u. Ästchen aufrecht gebogen, bis 3 Fuß hoch, M. retifera s. Isis aurantia *L.*, M. coccinea, M. textiformis u. a.; c) Schmuckkoralle (Blutkoralle, Corallium *Lam.*), Stamm ungegliedert, schief gestreift, Achse ganz kalkig; nur eine Art: Gemeine Schmuck- od. Rothe Edelkoralle (C. nobile s. rubrum, Isis nobilis *L.*): ästig, zinnober- bis mennigroth, bis 1 Fuß hoch u. 1—2 Fuß dick. Diese Koralle ist vorzüglich im Mittelländischen Meere zu Hause, besonders an den Balearischen Inseln, an der Küste der Provence, am südlichen Gestade von Sicilien u. an der afrikanischen Küste von Barka, wo die Korallenfischer oft Wälder von K. entdecken u. zerstören, um daraus den bekannten Schmuck zu Halsperlenbändern, Stockknöpfe, Messerhefte, Rosenkränze u. dergl. zu verfertigen, welche früher ein sehr gesuchter Handelsartikel für den europäischen Markt waren, wie er es zum Theil noch jetzt ist, da auch jetzt noch von europäischen Frauen Korallenschmuck gern getragen wird. Im Orient u. dem indischchinesischen Markte hat der Handel mit K. seine Wichtigkeit immer ungeschmälert behalten u. bezieht seinen ansehnlichen Bedarf vorzüglich aus dem Persischen Meerbusen, der auch sehr ergiebig ist, aus dem Rothen Meere, welches von den Korallenbänken seinen Namen hat, u. stellenweise auch von den Küsten von Sumatra u. einigen anderen ostindischen Inseln. Die K. bedürfen 8—10 Jahre zu ihrem Wuchse, u. man fischt sie in Tiefen von 10—100 Faden u. noch tiefer, aber sehr selten in 2½ Faden Tiefe. Am ergiebigsten ist die Korallenfischerei an der afrikanischen Küste, wo sie vorzugsweise von sardinischen Schiffern betrieben wird, welche zwischen dem April u. August ost mit 200 Barken mit großen Segeln (Corallines) in See gehen. Aber auch bei Sicilien, namentlich in der Straße von Messina, findet lebhafter Korallenfang statt, der, nach Spallanzani's Angabe, durchschnittlich jährlich 12 Centner zu 250 Pfd., also 3000 Pfd. beträgt. Man läßt mit Hanfseilen befestigte, durch Kanonenkugeln beschwerte, mit Beuteln versehene Balken ins Meer; die K. werden losgestoßen u. fallen in die Beutel, od. verwickeln sich in die Stricke. Starke Korallenäste werden jedoch besser durch Taucher gewonnen. In der Hauptniederlage zu Marseille sucht man nun zuerst die Cabinetsstücke heraus, dann die, welche zu größeren Gegenständen gebraucht werden können. Die stärkeren Äste werden nun zuerst von den kleineren Nebenästen befreit, dann glatt gefeilt, in kurze Stücke getheilt u. diese mit einem Drillbohrer durchbohrt, zwischen zwei schräg gegen einander stehende Bretchen gelegt u. immer angefeuchtet, weil sie sehr leicht springen. Die durchbohrten K. werden dann auf einen Drahtstift gereiht, mit einem Sandsteine geglättet, u. alsdann wird jede Perle einzeln auf einen drehbaren Schleifstein rund geschliffen u. polirt. Die fertigen Korallenperlen werden nach ihren verschiedenen Farbennüancen u. Größen sortirt. Je größer eine Perle u. je höher die rothe Farbe derselben ist, desto größer ist ihr Werth. Eine K. von der Größe einer Flintenkugel kostet ungefähr 3 Ducaten, u. der Preis pro Unze steigt überhaupt bis zu 60—70 Thlr., indeß die geringste Sorte oft nur 10 Ngr. pro Pfd. werth ist. Die kleineren, von der Größe der Perlgraupen, werden zu Korallenperlen in eigenen Korallenfabriken bearbeitet u. heißen nach ihrem größeren od. geringerem Werthe: erstes, zweites, drittes Blut, Blutschaum, Blutrose ꝛc. Sie werden loth- od. schnurenweise verkauft. Außer Südfrankreich ist bes. Italien der Hauptmarkt für K. Auch die Schwarze K. (Eunicëa antipathes, Gorgonia ant. *L.*) mit hornigem, biegsamem, ungegliedertem, ästig verzweigtem Stamme, wird in Indien, ja fast wie die rothe geschätzt. Sie ist glänzendschwarz, hat feine Längsstreifen, eine korkartige Rinde u. die Rindenzellen sind zitzenartig vorspringend. Männer u. Weiber tragen sie in Ostindien mit Gold verziert zum Schmucke, aber auch zum Schutze gegen Bezauberung, so wie als Arzneimittel, bes. als Gegengift; eben so diente sonst in der Arzneikunde, namentlich gegen saures Aufstoßen, die Weiße (Isis hippuris s. Corallia alba, Augenkoralle), u. die Rothe (Corallium nobile s. Corallium rubrum) als Blutkoralle, letztere die Spitzen u. kleinen Stücke (Fragmenta corallii rubri). Da sie aber nur aus kohlen- u. phosphorsaurem Kalke u. etwas thierischem Leime besteben, so haben sie vor Austern, Eierschalen u. a. nichts voraus. Aus den Rothen K. wurde auch eine Tinctur, ein erdiges Salz u. Syrup (Korallentinctur, Korallensalz, Korallensyrup) bereitet.

Von den übrigen K. nennen wir hier noch die gemeine Spitzenkoralle (Retepora cellulosa, Neptunsmanschette), die Moosförmige Spitzenkoralle (R. lichenoides), beide aus dem Mittelmeere. Ebendaselbst u. an den amerikanischen Küsten leben die Nulliporen od. Klumpenkorallen, welche von Rapp u. Philippi jedoch für Pflanzen gehalten werden, von Link u. Blainville für kalkige Incrustate über vegetabilische Stoffe. Ferner findet man daselbst auch die Punktkorallen od. Milleporen (Millepöra), die in den west- u. ostindischen Gewässern, wie im Mittelmeer vorkommen, die Pöciloporen od. Becherkorallen (Poecilopöra) im Indischen Ocean, namentlich die Damhirschkoralle (P. damicornis), welche sehr ästig ist, die Hirnkoralle (Maeandrina) z. B. die Labyrinthkoralle (M. labyrinthica), welche wie viele andere auf den Karaibischen Inseln zum Kalkbrennen benutzt wird; die Madreporen od. Schwammkorallen, von denen M. digitata in Indien ebenfalls zum Kalkbrennen benutzt wird u. die meisten Arten mit ihren vielästigen, zackigen Stämmen wesentlich zur Bildung von Korallenriffen u. Koralleninseln beitragen; vgl. Polypen. Korallen nennt man auch kleine geschliffene rothe Perlen aus Glas. Vgl. Korallenhalsband.

Korallenarbeit, gitterartig durchbrochene Tressen; dies geschieht durch eine Vorrichtung, ähnlich der Gazeweberei.

Korallenbänke (Küstenriffe), s. u. Inseln 2) a) b) bb) u. Korallen I.

Korallenbäumchen, ist Solanum pseudocapsicum; die Frucht davon Korallenkirsche. Korallenbaum, ist Erythrina corallodendron.

Korallenblätter, so v. w. Ceratophyten.

Digitized by Google

Korallenblümchen, ist 1) Adonis autumnalis; 2) Rothes Gauchheil.

Korallenbohne, die Korallengattung Fabularia.

Korallenerz, s. u. Mercurlebererz.

Korallenflechten, die Pflanzengattung Isidium.

Korallenhalsband, hölzerne Kugeln (**Korallen**, mit mehreren eisernen, stumpfen, 2—3 Linien langen Stiften beschlagen u. an einem Faden od. Riemen gereiht; zwischen jede Koralle wird ein Knoten gemacht; diese Kugeln dem Hunde als Halsband angelegt u. mittelst einer Kurbel an die Leine gehängt, dienen zum Parforcemittel bei der Dressur starker u. störriger Hunde, um sie zum Gehorsam zu zwingen.

Korallenholz, ist 1) Adenanthera pavonica, ostindischer Baum, mit rothen Fruchtkernen (**Korallenerbsen**), im Land u. auch in Europa zu Halsbändern u. sonst zur Zierde gebraucht; 2) Holzarten von exotischen Bäumen, von der Farbe der rothen Korallen, zu eingelegten Tischlerarbeiten.

Korallenhyacinthe, ist Hyacinthus botryoides.

Koralleninseln, s. u. Inseln 2) a) b) bb).

Korallenkalk, s. u. Juraformation a) 4).

Korallenkammräbchen, die Schneckengattung Cristellaria, s. d. 1).

Korallenkirsche, s. Korallenbäumchen.

Korallenkraut, ist 1) Erythrina herbacea; 2) Hypericum hirsutum; 3) der gemeine Spargel.

Korallenkrusten, so v. w. Celleporiten.

Korallenmoos, so v. w. Mooskoralline.

Korallennatter, so v. w. Korallenschlange.

Korallenorgeln, Versteinerungen aus der Gattung Galaxea.

Korallenpfennige, so v. w. Porpiten.

Korallenpilz, so v. w. Hericium coralloides.

Korallenriffe, s. u. Inseln 2) a) b) bb).

Korallenrinden, Koralliten, welche andere Körper dünn u. zellig, blatt- od. fächerartig überziehen.

Korallenfänger, eine Art Nadelfisch.

Korallenfäulen, Hippuriten, ohne Spitze u. ohne vertiefte Grundfläche.

Korallenschlange, Art der Viperuntergattung Engmant, s. d.

Korallenschnur, so v. w. Mitra sanguisuga, s. u. Bischofsmützen 2).

Korallenschwamm, so v. w. Ziegenbart, s. u. Clavaria.

Korallenstein, achatartiges Gemeng aus Chalcedon, Amethyst u. Quarz.

Korallensumach, ist Rhus metopium.

Korallenweizen, so v. w. Dinkel.

Korallenwurz, ist 1) Corallorrhiza innata; 2) Dentaria bulbifera; 3) Polypodium vulgare.

Korallenzähnchen, die Korallengattung Dentalina.

Korallenzinken, 1) Äste der Staudenkorallen; 2) Lonicera sempervirens.

Korallinen, 1) Corallineae, bei Goldfuß Familie der Korallthiere, Stämmchen kalkig, pflanzenartig, einfach od. verzweigt, gegliedert, röhren- od. krusten- od. blätterartigen, innen mit hornartigen Fasern durchwebt, bisweilen mit knorpelartigem Mark. Oberfläche glatt od. zellig, dann mit Polypen. Gattung: Moos-, Röhren-, Rinden-, Zellenkorallinen, Liagore u. A. Viele davon werden von Andern für nicht animalisch gehalten. Cuvier trennt von seinen K. die Zellen- u. Rindenkorallinen; 2) (Jagdw.), so v. w. Korallenhalsband; 3) (Schiffw.), s. u. Korallen 3).

Koralliolithen, die harten stein- od. schwammartigen Korallenstöcke, welche von den vormelitischen Korallenpolypen uns übrig geblieben sind. Sie gehören zu den häufiger vorkommenden Überresten der Urwelt u. zwar entweder versteinert (verkalkt, seltener verkieselt) od. in Abdrücken u. Steinkernen. Sie gehen durch alle Formationen u. in manchen Gegenden sind sie so angehäuft, daß sie gleichsam Korallenriffe bilden. Man theilt sie gewöhnlich ein in a) Röhrenkorallen od. Tubiporen (Tubipora, Eunomia, Calamopora, Aulopora, Catenipora, Calamnaria ꝛc.); b) Zellenkorallen od. Celleporen (Flustra, Cellepora, Lichenopera, Rubula, Ceriopora, Neuropora, Terebellaria, Heteropora, Defrancia ꝛc.); c) Rindenkorallen, welche wieder in Hornkorallen od. Ceratophyten (Gorgonia), Steinkorallen (Isis), Sternkorallen od. Madreporiten (Cyathophyllum, Caryophyllum, Anthophyllum, Turbinolia, Turbinolopsis, Fungia (Porpiten, Cyclolithen), Diplocteniun, Madrepora, Astrea (Astroiten), Strombodes ꝛc.), Punktkorallen od. Milleporiten (Millepora, Nullipora, Vaginopora ꝛc.), u. in Netzkorallen (Retopora od. Reteporiten, Eschara od. Eschariten) zerfallen; d) Schwammkorallen od. Alcyoniten u. Spongiten (Coscinopora, Stromatopora, Scyphia, Tragos, Manon, Achilleum, Cneimidium ꝛc.).

Koralliten (**Korallolithen**, **Korallopetren**), versteinerte Korallen mit aufsitzenden Zweigen u. Ästchen (dazu die Mille-, Madre-, Reteporiten u. a.), bisweilen auch nur die Korallen mit kurzem Stamm; dazu gehören die Astroporiten, Isbiten, Nulliporiten, Tubiporiten. Die von pilzartigem Ansehen heißen Fungiten.

Korallthiere, so v. w. Korallenpolypen, s. u. Korallen.

Koran (arab., Lesen od. Gelesenes, mit dem Artikel Alkoran, die Heilige Schrift der Muhammedaner. Der Inhalt des K. ist sehr mannigfach; Unterredung mit Gott, Erzählung, Belehrung, Ermahnung, Drohung u. Verheißung, bürgerliche u. religiöse Verordnungen für den Augenblick od. jede Zeit. Lobpreisung Gottes u. der Propheten wechseln bunt mit einander ab. Sowohl die ältere arabische Sage, als die Erzählungen des Alten u. Neuen Testaments, Sagen u. Deutungen des Talmud u. Midrasch (vgl. Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judenthum aufgenommen? Bonn 1833), aus Apokryphen u. Protevangelien (Gerok, Versuch einer Christologie des K., Hamb. 1839) finden sich, mit Anachronismen u. Entstellungen, sowie dogmatische, ethische u. physikalische Ansichten aus den Quellen der jüdischen, christlichen u. Magier-Religion, mitunter in besonderer Färbung, selbst Reminiscenzen von Bibelstellen; Vertheidigung des Propheten gegen seine Feinde u. Verkündung ist in Alles verwebt. In seiner gegenwärtigen Gestalt ist der K. etwa von gleichem Umfang wie das Neue Testament u. besteht aus 114 Capiteln (Suwwar, Suren), diese wieder aus Versen (Ajat, d. i. Wunder, weil jeder ein solches enthält, od. selbst ein Wunder ist). Jede Sure beginnt mit einem Titel nach dem Hauptinhalte, od. einem anderen darin vorkommenden Worte od. Anfangsbuchstaben, mit der Angabe: ob sie in Mekka od. Medina geoffenbart u. wie viel Verse sie enthalte,

Digitized by Google

was aber nach den verschiedenen Recensionen abweicht. Dann kommen die Worte: Bismillahi er-Rahmani er-Rahimi (im Namen Gottes des Erbarmers, des Barmherzigen). 29 Suren haben hierauf einzelne Buchstaben, welche von den Koranauslegern verschiedentlich nach jüdisch-kabbalistischer Exegese gedeutet werden u. wonach die Sure oft betitelt ist; z. B. Sure K u f (die 50.). Zum Behuf des Vorlesens zerfällt der K. in 60 Stücke (Assab) od. 30 Abschnitte (Abschzâu), jeder zu 4 Theilen, welche 30 Motrib in den Moscheen täglich ablesen. Diese Abtheilungen, sowie die Stellen, wo eine Verbeugung od. Fußfall (Rikab, Subschud) zu machen ist, sind am Seitenrande verzeichnet. Der K. ist arabisch u. zwar im koreischitischen Dialekt geschrieben. Die Form ist poetisch, rhetorische Prosa, mitunter mit Reimen am Ende jedes Verses, die oft gezwungen sind. Die steten Aufspielungen auf vorhergegangene u. Zeitbegebenheiten machen einen Commentar nöthig, doch mehr der arabische, orientalische, überladene, oft orakelhafte, mystische Ausdruck voll Anakoluthen, Apostiopesen, Anallagen, unmerkbaren Übergängen der Anrede, bes. zwischen Gott u. Muhammed. Die allegorische Auslegung des K. bildet daher einen Streitpunkt der Gelehrten u. Secten, die Exegese des K. überhaupt bildet ein Hauptfach der Arabischen Literatur (s. d.). Der K. gilt bei den Muhammedanern als erste u. Hauptquelle ihrer Religion u. des Islamitischen Rechtes; daher das Lesen desselben als frommes heilbringendes Werk gilt. Da die ersten Exemplare des K. ohne diakritische Zeichen geschrieben u. daher sehr schwer zu lesen waren, so bedurfte man eines kundigen Lesers (Mekri, Mukri), u. so bildete sich ein eigener Stand. Die Koranstücke dienen zugleich als Gebete, bes. die Fatiha. Man schreibt dem Lesen gewisser Stücke specielle Heilkraft gegen bestimmte Krankheiten od. andere Wirkungen zu; auch der Eid wird auf den K. geleistet. Auf die Abschriften des K. verwenden die Muhammedaner viele Kunst.

Die Entstehungsgeschichte des K. ist sehr unsicher, die daran geknüpfte spätere muhammedanische Tradition bildet einen Streitpunkt der muhammedanischen Secten, welcher selbst viele Khalifen beschäftigte. Man sagt: die Sendung des K.s ist schon in dem von den Juden verfälschten Alten Testament verheißen. Das erste himmlische Exemplar auf der sogenannten erhaltenen Tafel (el Lauh, el Mahfuh), brachte der Engel Gabriel in einer Nacht (Leilet el Kadr) vom siebenten Himmel zum untersten Himmel des Mondes. Von hier aus bekam Muhammed innerhalb 23 Jahren den Inhalt stückweise, theils in Mekka, theils in Medina; die allgemeine Gebetsformel (Vaterunser) wurde als eröffnende (Fatiha) Sure angenommen. Die einzelnen Stücke schrieb Muhammed auf Palmblätter u. Häute; diese wurden in die sogenannte Lade des Lehramts gelegt u. nach Anweisung Gabriels an einander gereiht. Muhammed selbst sah das ganze, auf Pergament von der Haut des von Abraham geopferten Widders geschriebene, in Seide eingebundene, mit Gold u. Edelsteinen aus dem Paradiese verzierte himmlische Buch alle Jahre ein-, in seinem Todesjahr zweimal. Nach And. verfaßte Muhammed den K. nach bloßer Inspiration, hingegen warfen ihm seine Feinde vor, daß ihm mehre Juden u. Christen dabei geholfen hätten. Als in der Schlacht bei Jemama gegen Museilema viele Anhänger (Ashab) Muhammeds umkamen, welche die Stücke des K. im Gedächtniß bewahrt hatten, veranstaltete der Khalif Abu Bekr, auf Anrathen Alis durch Zeid Ben Thabit eine Sammlung der im Gedächtniß der Übrigen od. schriftlich erhaltenen Stücke, ließ diese mit Kufischer Schrift auf Palmblätter schreiben u. übergab dies Exemplar der Hafsa (s. d.) 634. Da aber die Kopien desselben bes. unter den Irakanern u. Syrern Streit veranlaßten, so veranstaltete der Khalif Othman unter Hinzuziehung der Ashab sieben neue Kopien zu Medina, wovon er sechs nach Mekka, Dschemen, Damask, Bahrein, Basra u. Kufa schickte, die alten aber verbrennen ließ, daher er Dschami el K. (Sammler des K.) heißt. Dennoch entstanden später wieder abweichende Recensionen, bes. sieben, nämlich zwei medinensische, eine zu Mekka, Kufa, Basra in Syrien u. die sogen. Vulgata, welche sich durch Lesarten, Zahl u. Eintheilung der Verse ꝛc. unterscheiden. Es hatte sich nämlich eine Koranische Masora gebildet, indem man die Zahl der Verse, Buchstaben u. dgl. berechnete. Der K. soll 6000 (6236) Verse, 76,639 (99,464) Wörter, 323,015 (330,113) Buchstaben enthalten.

Handschriften des K. aus der Zeit Othmans, Alis u. Omars, sind angeblich auf den Bibliotheken zu Constantinopel, Himś (Emesa), Damask u. Kairo, aus dem 1. Jahrh. der Hedschra zu Kopenhagen; Adler, Descriptio codicum quorund. cufic., partes Corani exhibentium, Altona 1780. Die angebliche Ausgabe, welche auf Befehl des Papstes Clemens VII. verbrannt wurde, soll dem Dominicaner Alex. Paginnus Brixiensis gewesen sein. Die erste jetzt bekannte ist von Hinkelmann, Hamb. 1694; von Mollah Usman Ismael, Pertersb. 1787, kl. Fol. 1790, 1793 (Nachdruck, Kalan 1809, Fol.); Kalan 1803, 1817, 2 Bde.; 1819, 6 Bde., mit arabischem Commentar 1819, Fol.; von G. Flügel, Lpz. 1834, 1842; revidirt von Redslob, ebd. 1837, u. Aufl. 1855; Muzihi-i K., mit hindustanischer Interlinearübersetzung u. Noten von Maulana Schah Abdul Kadir, Calcutta 1829—32, 2 Bde., Fol., mit englischer Übersetzung, Serampoore 1833 (Steindruck), Cawnpoore von 1834, mit zwei persischen Commentaren, Calcutta 1837, mit persischer Übersetzung, Teheran 1842 ꝛc.; Collens, Mahomed's Koran, met bijvoeging van aanteekeningen en ophelderingen der voornaamste uitleggers, Batavia 1859; Text mit lateinischer Übersetzung von Maraccio, Rom 1691, 4 Bde., Padua 1698, Fol. Übersetzungen: eine persische zu Calcutta 1831 u. 1835, 2 Bde.; eine hebräische von Reckendorf, Lpz. 1856; lateinisch vom Briten Robert Retinensis (Ketenensis) u. Hermann Dalmata 1143 (fehlerhaft), mit Anmerkungen von Joh. Alb. Buide, Vorrede von Melanchthon, herausgeg. von Theod. Bibliander, Bas. 1543, Fol., Zürich 1550, Fol.; nach Maraccio von Reineccius, Lpz. 1721, Fol.; italienisch (aus Biblianders lat.), von Andr. Arrivabend, Ven. 1547; spanisch von Andr. v. Xativa; französisch von Andr. du Ryer, Par. 1647, Leyd. 1672, Haag 1683 f., Amsterd. 1770 (75), 2 Bde.; B. Savary, Par. 1782—89, Amsterd. 1782, 2 Bde., Par. 1829, 3 Bde., 1836, 3 Bde.; englisch von Alex. Roß, Lond. 1649, 1688; von Sale (die beste), ebd. 1734; 1764, 1801, 1812, 1835, 2 Bde.; holländisch 1641; von Glazemaker, Rotterd. 1698; russisch Petersb. 1776, Fol.; deutsch von Sal. Schweigger, Nürnb. 1616. 1623; von Dav. Nerreter, ebd. 1703; von Th. Arnold,

Digitized by Google

Lemgo 1646; von Megerlin, Frankf. 1772; von Boysen, 1773 u. 1775; verbessert von S. F. G. Wahl, Halle 1828; am besten von L. Ullmann, Krefeld 1840 (4. Aufl. 1856). Unter den zahlreichen Commentatoren des K. sind Beidhawi u. Samachschari die berühmtesten; der Commentar des erstern wurde von Fleischer (Lpz. 1844) herausgegeben, eine Ausgabe des zweiten hat Nassau Lees in Calcutta angekündigt. Vgl. Eine Concordanz über den K., herausgeg. von G. Flügel, Lpz. 1842, u. Mirza Kasim Beg, Petersb. 1856; Weil, Historisch-kritische Einleitung in den K., Bielefeld 1844.

Korana's, einer der Hauptstämme der Hottentotten in Südafrika, lebt meist nomadisirend in den Ebenen auf der Nordseite des oberen Orangestromes u. auf beiden Seiten des Ky-Gariep, demnach auch im nördlichen Theile der Orangeflußprovinz, bis in die dortigen Gebirge hinein. Das Volk zeichnet sich durch hohen Wuchs u. körperliche Stärke, ovales Gesicht, belebte Augen u. Intelligenz aus, u. hat zu großem Theile das Christenthum angenommen, welches unter ihnen bes. durch französisch-protestantische u. berliner Missionäre gepredigt worden ist, welche ihre Stationen in Likatlong u. Daniels Kuil haben. Die Nichtchristen werden als träge, räuberisch u. grausam bezeichnet.

Koränos, 1) Vater des Sehers Polyidos; stammte von Melampus; 2) mehrere Helden im Trojanischen Krieg.

Korassan, Land, so v. w. Khorassan.

Koratsche, so v. w. Karausche.

Korax (gr.), 1) der Rabe; 2) Jemand, der eines Andern Meinung über denselben Gegenstand wieder u. unüberzeugt ausspricht, trotz der gegründetsten Einreden.

Korax (a. Geogr.), 1) höchste Gipfel des Kaukasus, jetzt Elborus, davon hieß der, Kolchis von Sarmatien trennende Theil dieses Gebirgs Coraxici montes; 2) Grenzfluß zwischen Iberien u. Kolchis, kam vom Kaukasus u. mündete in das Schwarze Meer; 3) Felsen auf Ithaka (s. d. 1).

Korax, Rhetor in Syrakus, nach Einigen Verfasser der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift De Rhetorica ad Alex.

Korb, 1) ein von dünnen Ruthen, Holzschienen, Stroh, Binsen, Rohr od. Draht geflochtenes u. gitterartiges Gefäß, etwas darin aufzubewahren od. fortzutragen, von sehr verschiedener Größe, Gestalt u. Bestimmung, daher auch verschiedene Namen; s. Korbmacher; 2) Gefäß, trockne Waaren, z. B. Wein, Feigen, Rosinen, Thonpfeifen ꝛc. darin zu versenden, doch von bestimmter Größe; so hält ein K. **Champagner** 50 Flaschen; 3) Gefäß von Holzschienen, Erz darin fortzutragen; 4) Gitterwerk von Draht u. Holzschienen, unten an dem Anstecktiel eines Kunstzeuges, damit nicht mit dem Wasser auch Gerülle hineindringe; 5) so v. w. Göpelkorb, s. u. Göpel 2) A); 6) die Umhüllung des Gefäßes an einigen schweren Hiebwaffen, vgl. Fechtkunst II. A); 7) so v. w. Rumpf; 8) abschlägliche Antwort, bes. bei einem Heirathsgesuch.

Korb, Pfarrdorf im Oberamte Waiblingen des württembergischen Neckarkreises; vorzüglicher Wein; 1386 Ew. Der Ort gehört zu den ältesten in Württemberg.

Korbach, Stadt im District Eisenberg des Fürstenthums Waldeck; Schloß (Eisenberg), Kirche mit Monument des Fürsten Georg Friedrich, Gymnasium, Waisenhaus; 2200 Ew.

Korbân (hebr. u. arab., Opfer), 1) Gabe, die man im jüdischen Tempel in den Gotteskasten legte; 2) das bei der Wallfahrt in Mekka Dargebrachte; 3) gesäuerte Abendmahlsbrode in der Habessinischen Kirche; 4) in der ältesten Christlichen Kirche der Kasten, worein die, in Geldbeiträgen bestehenden monatlichen Oblationen gelegt wurden, wovon die Gebrechlichen unterstützt u. der Clerus besoldet wurde.

Korbbogen, eine nach gewissen Regeln aus Kreisbögen zusammengesetzte krumme Linie, welche anstatt der Ellipse als Wölblinie für Wölbbögen verwendet wird.

Korbbouteillen, mit gespaltenen Ruthen korbweise umflochtene Glasbouteillen.

Korbbrücken, Feldbrücken aus stehenden Schanzkörben von höchstens 6—7 Fuß Höhe u. 3—4 Fuß Weite; die bündig aufgestellten Körbe werden oben gut mit einander verflochten u. mit schwerem Material ausgefüllt, die Schwellen an die Körbe geschnürt u. die Streckbalken über beide Ränder reichend aufgelegt. In der Mitte eines jeden Korbes wird noch ein Stützpfahl eingeschlagen für die Hauptschwelle.

Körbchen, 1) kleiner Korb, bes. Strick-, Blumenkorb; 2) einige Conchylien, z. B. Turbo uva, T. muscorum, Area granosa.

Körbchenspiel, s. Corbillon 2).

Korbel, so v. w. Korbmuschel.

Körbel, 1) geflochtene Körbe, die man wie Reusen ins Wasser setzt, um Fische zu fangen; 2) so v. w. Kerbel.

Korbfeigen, die Sicilianer od. Calabreser Feigen, s. u. Feigenbaum 1).

Korbförmig (Calathiformis), so v. w. napfförmig (pateriformis), z. B. die Früchtchen bei Omphalodes.

Korbhagel, so v. w. Steinwurf 1)

Korbküste, Dämme, welche aus versenkten Körben gebildet werden, die aus Weidenruthen geflochten, cylinderförmig gestaltet, 3—4 Fuß im Durchmesser haben u. 8—10 Fuß hoch sind. Sie werden mit Sand u. Steinen angefüllt u. auf dem Boden mit zugespitzten Stangen befestigt.

Korbmacher, zünftige Handwerker, welche 4—6 Jahr lernen, 3 Jahr wandern, auf der Wanderschaft Geschenk erhalten, zum Meisterstück eine achteckige Wiege, einen viereckigen Korb ꝛc. liefern müssen u. allerlei Körbe aus ungeschälten, geschälten u. gespaltenen zähen Ruthen, auch das Geflechte zu Korbwagen, Fensterjalousien, ferner das Flechtwerk zu den Rohrstühlen u. dgl. verfertigen; die in dem Hütten- u. Bergbaue gebräuchlichen Körbe, so wie auch die Körbe von Holzschienen, verfertigen unzünftige Personen, die jedoch auch K. heißen. Als Material braucht der K. vorzweigend Weidenruthen von 2—7 Fuß Länge, die im April od. Mai abgeschnitten werden; nur zu den gröbsten Arbeiten werden die Ruthen ungeschält verarbeitet, sonst werden sie durch eine Zange mit eisernen od. hölzernen Schenkeln (Klemme) gezogen, wodurch die Rinde aufspringt, mit den Fingern geschält u. in der Sonne getrocknet. Zu feinen Sachen werden die Ruthen mit dem Reißer in gleich starke Schienen gerissen (Abschließen); dies messingene Instrument ist 1 Zoll hoch, 3 Zoll lang u. läuft auf der einen Seite in einen kugelförmigen Knopf, auf dem obern, hinnern Ende aber in 3—4 keilförmige, strahlenförmig

um einen Mittelpunkt stehende Schneiden aus, welche in eben so viel mit dem Messer geschnittene Spalten eingesetzt werden, worauf man den Reißer durch die Ruthe stößt. Jede Schiene hat vom Reißen einen dreiseitigen Querschnitt; zwei Seitenflächen sind die ebenen Spaltflächen, die dritte ist convex u. ein Theil der Ruthenoberfläche. Wo die Spaltflächen zusammenstoßen, ist das Mark; dieses wird durch den Hobel weggeschnitten, wodurch an Stelle der Kante eine glatte Fläche tritt. Die nöthige Breite gibt man den Schienen durch den Schmaler, indem man sie zwischen den zwei Messern desselben hindurchzieht. Vor dem Flechten werden die Ruthen durch Einweichen in Wasser erst wieder geschmeidig gemacht. Beim Flechten eines Korbs mit viereckigem Boden werden zuerst die einige Zoll starken Bodenstöcke von dem K. in die reihenweise in das Werkbret gebohrten Löcher gesteckt (Aufstaben), für große Körbe zwei, für kleine einen Finger breit auseinander. Die Ruthen werden nun um diese senkrechten Stöcke schlangenartig herumgewunden u. das Klopfeisen angewandt; dies ist ein 10—12 Zoll langes Stück Eisen od. Messing, die eine Hälfte ist vierkantig, die andere läuft spitzig zu; mit der starken Seite werden die geflochtenen Ruthen dicht zusammengeklopft, mit dem spitzigen Ende Löcher in das fertige Flechtwerk gemacht, um Ruthen hineinzustecken. Hat der Boden seine Länge, so wird ein Stöpsel eingesetzt, d. h. eine hölzerne, an einem Stiele befestigte Scheibe, auf welcher man den Boden mit Nägeln anheftet, dann werden in die vier Ecken Stäbe gesteckt u. die Seiten geflochten. Zum Schluß flicht der K. den Rand (Zuschlag), die Weiden dazu heißen Besetzweiden. Ovale u. runde Körbe erhalten zu dem Boden ein Kreuz aus 3—4 Stücken, die in der Mitte gespalten werden, um Querstöcke hindurch zu stecken. Eckige u. geschweifte Körbe werden über hölzernen Formen geflochten. Die fertigen Körbe werden rein gewaschen, feinere geschwefelt u. die aus gefärbten Schienen geflochtenen lackirt, auch wohl bronzirt u. vergoldet. Auch verfertigt der K. das Flechtwerk an den Rohrstühlen aus dem Stuhlrohr, spanischem Rohr od. Rohrtang; das Rohr wird dazu in 8 bis 12 Schienen gerissen, mit dem Rohrbobel verdünnt u. dann nach verschiedenen Mustern in die in den Rand des Sitzes gebohrten Löcher eingeflochten. Demeter soll das Korbflechten dem König Keleos zu Eleusis u. dieser es den Griechen gelehrt haben.

Korbmuschel (Corbis *Lam.*, Fimbria *Megerle*), Gattung der Herzmuscheln; Schale verlängert sich in der Quere, Zähne in der Mitte u. starke Seitenblättchen, durch Längs- u. Querrippen regelmäßig gegittert; Athemröhren sehr kurz; sind unter Venus; einzige lebende Art: Gefranzte K. (C. fimbriata), höckerig, längsstreifig mit wellenförmigen Querstreifen, mit gefranzter Rande; mehrere fossile Arten, z. B. C. laevis, als Steinkern in den Liasmergeln bei Hildesheim (Zwergslöcher), C. lamellosa u. a. m.

Korbstich, künstlicher Stich, derer mehrere zusammen dem Flechtwerk eines Korbes gleichen.

Korbwagen, Wagen, dessen Leitern mit Ruthen durchflochten sind, od. auf den ein Wagenkorb gesetzt ist.

Korbweide, ist Salix viminalis, s. u. Weide.

Korczewa, Stadt, so v. w. Kortschewa.

Kordax, lydischer Tanz, welchen schon Pelops nach Griechenland gebracht haben soll; er war mit üppigen u. unanständigen Bewegungen verbunden u. gehörte in Griechenland zur Komödie (s. d.); außerdem denselben zu tanzen galt als Zeichen der Trunkenheit u. Unanständigkeit.

Kordel, so v. w. Bindfaden.

Korden, 1) am Webstuhl die Schnuren, an welchen die Schäfte aufgehängt sind u. gezogen werden; 2) in dem auf Papier gezeichneten Muster (Patrone) die vertikalen, die Kettenfäden bedeutenden Linien.

Kordiren, den zu Schmuckarbeiten bestimmten Draht mit sehr feinen Schraubengängen versehen, so daß seine matte, geriefte Oberfläche wie eine aus feinen Fäden gebildete Schnur aussieht. Das K. erfolgt auf der **Kordirmaschine**, deren hohle, stählerne 1½—2½ Zoll lange Spindel an ihrem vordern Ende ein feines Schneideisen od. eine feine Schraubenkluppe trägt u. mit ihr in schnelle Umdrehungen versetzt wird, während der Draht hindurchgeht.

Kordofan, Landschaft im östlichen Afrika, etwa zwischen 12° bis 15° nördl. Breite u. 47° bis 49° östl. Länge, begrenzt im Norden von der Bahudiawüste, im Süden dem Dschebel Deier, einem Ausläufer des Teggelebergstocks, im Osten von Sennaar u. dem Bahr el Abiad u. im Westen von Darfur. Das Land ist ein Theil der ungeheuren Savanne, welche sich vom Weißen Nil ostwärts erstreckt; in der trockenen Jahreszeit dürr u. öde, in der Regenzeit dagegen mit üppiger Grasvegetation bedeckt, welche an einzelnen Stellen von Mimosenwäldern unterbrochen wird; nur vereinzelt gibt es auch in der nassen Jahreszeit unfruchtbare Stellen; Wasser findet sich stets in geringer Tiefe. Aus der Ebene, deren mittlere Höhe etwa 1800 Fuß beträgt u. die sich nach Süden u. Westen allmälig erhebt, steigen mehrere isolirte Berge auf, deren höchste Gipfel aber nicht 3000 Fuß Höhe erreichen; dagegen gibt es im Süden von der Hauptstadt El Obeid eine beckenartige Vertiefung, Birkeh, d. h. See, genannt, welche sich in der Regenzeit mit Wasser füllt, das selbst im Sommer nicht ganz verschwindet. Producte: bes. Gummi, Elfenbein u. Gold, der Handel mit Sklaven ist lebhaft. Die Bewohner sind theils Neger (Nuba's), theils Nubier, theils Beduinen (Araber). Wichtig ist das Land auch noch für den Karawanenverkehr zwischen Nubien u. dem Sudan. Ehemals bildete K. ein selbständiges Reich, dann gehörte es lange Zeit zu Sennaar, seit der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Darfur u. seit 1821 ist es Ägypten unterworfen.

Kordos, jetziger Name für Korinth.

Kore (gr., Mädchen), Name der Persephone in den Eleusinien, wie **Koros** (Kuros) des Jakchos, als dessen Schwester u. Gemahlin sie hier erscheint. Daher **Koreia**, Fest der Persephone.

Korea, 1) (bei den Chinesen Tschao-Siang, bei den Japanesen Tsio-Sen, ein Königreich), welches Schutzstaat von China ist, es besteht aus einer großen Halbinsel an der Ostseite Asiens, ist im Westen vom Gelben Meere, im Osten vom Japanischen Meere, im Süden von der Straße von K. bespült, welche K. von den Japanischen Inseln Kiushu u. Nipon trennt u. das Gelbe mit dem Japanischen Meer verbindet; das Gebirg Schanalin od. Tschangpe-Schan im Norden trennt K. von der Mandschurei, setzt sich südwärts fort u. erfüllt die

Digitized by Google

ganze Halbinsel, welche hierdurch ihr eigenthümliches Gepräge, namentlich ein für ihre Lage, zwischen 34° u. 43° nördl. Breite, rauhes Klima erhält. Nur die Westseite u. der südliche Theil, meist von geringer Erhebung, haben ein milderes Klima, u. hier gedeihen Baumwolle, Tabak, Maulbeerbäume ꝛc. Das Land hat 7100 QM. u. erzeugt außerdem Reis, Gerste, Hanf, Flachs, Ginseng, Pferde u. Rinder, Jagdwild, Bären u. andere Pelzthiere, Seidenraupen, u. aus dem Mineralreiche Steinsalz, Eisen, Blei, Gold- u. Silber. Die Ew., zu 7½ Mill. angegeben, sind ein Gemisch chinesischer u. mandschurisch-tunguſischer, vielleicht auch theilweise japanischer Abstammung, bekennen sich zur Lehre des Fo u. die höheren Stände zu der des Confutse u. haben eine eigene Sprache (s. Koreanische Sprache); sie verfertigen Seiden- u. Baumwollenzeuge, trefflichen Firniß, schönes Papier, treiben Ackerbau u. Viehzucht, Seidenzucht u. lebhaften Handel mit China u. Japan. Das Land ist dem Eintritt von Fremden, namentlich Europäern, gänzlich verschlossen, doch scheinen in neuerer Zeit französisch-katholische Missionäre Eingang gefunden zu haben. Das Königreich steht unter einem erblichen Könige, welcher China u. Japan (dem letzteren mit der südwestlichen Provinz Tschuſsin) tributbar, sonst aber unabhängig ist, mit einem Staatsrath, lebt von den Steuern u. dem Ertrage ansehnlicher Domänen; die Gesetze sind scharf u. grausam; das Militär ist mit Flinten, Piken, Helmen u. Harnischen versehen; die Flotte ist ziemlich ansehnlich, doch die Schiffe nur klein. Getheilt in acht Provinzen: Kingki, in der Mitte, mit der Hauptstadt des Königreichs Kingkitao; Pingyan (Pingan), mit Pallisaden gegen die Mandschurei umgeben; Stadt Weyuon (Weiwen) am Yalu; Hoanghai, am Gelben Meere; Hauptstadt Hoang; Tschuſin, südwestlichst; Hauptstadt Kufu, dazu gehört der Archipelagus von K., eine Gruppe von vielen Inseln; Tsienla, südlich, Stadt Tsinchen; Kinchan, im Südosten u. an der Straße von K.; Hauptstadt Kang; Hienking, nordöstlichst, durch Pallisaden von der Mandschurei getrennt; Hauptstadt Tsi-myen-fu; Kianyuen (Kianjuang), Stadt Longyankhan. 2) Fürstenthum im Ostindien, welches dem britischen Agenten für die Südwestgrenze von Bengalen untergeordnet ist, etwa 105 QM. groß, reich an Lack u. Seide; mit 100,000 Rupien, wovon 1600 als Tribut an die britische Regierung errichtet werden müssen.

Koreanische Sprache, eine eigenthümliche, von der Chinesischen ebenso, wie von der Mandschuischen verschiedene Sprache, die jedoch ihrem Charakter nach den sogenannten einsylbigen od. flexionslosen anzugehören scheint. Die K. S. wird mit einer besondern Schrift geschrieben, welche nach dem System der Sanskritschrift gebildet ist. Vom grammatischen Bau der Sprache ist noch wenig bekannt; man besitzt nur einige Wörtersammlungen in Klaproth Asia Polyglotta, S. 335 f.; Medhurst, Translation of a comparative vocabulary of the Chinese, Corean and Japanese languages, Batav. 1835, u. eine Uebersetzung des chinesischen Buchs der 1000 Charaktere (s. Chinesische Literatur X), herausgegeben von Medhurst als Anhang des angeführten Vocabulary, von Siebold, Leyden 1833, u. von Hoffmann, ebd. 1840.

Koree, 1) ein Meeresarm in Sind, der das Mündungsbecken des östlichsten Indusarmes bildet, u. bei Cotasir, 4 Meilen von der offenen See landeinwärts, noch 1½ Meile breit ist; 2) ein Fluß im westlichen Hindustan, welcher bei Deogurh entspringt, Oudeypore u. Ajmeer bewässert u. nach einem 24 Meilen langen Laufe in den Banas, einen Nebenfluß des Chumbul, mündet.

Koreff, Johann Ferdinand, geb. 1783 in Breslau, war von 1807—11 praktischer Arzt in Paris, bereiste dann Italien u. die Schweiz, machte den Feldzug gegen Frankreich mit, wurde 1816 Professor der Medicin in Berlin, ließ sich 1825 als Arzt in Paris nieder u. ſt. hier 15. Mai 1851. Er schr.: De regionibus Italiae aëre pernicioso contaminatis, Berl. 1817; Lyrische Gedichte, Par. 1815; die Opern: Don Tecagne, Berl. 1814, u. Nucassin u. Nicolette, ebd. 1820; u. gab heraus des Plautus Miles glor., Berl. 1805, Tibull u. des Sulpicius Elegien, Par. 1810.

Koreitsch, Stammvater des Stammes der Koreitschiten, welcher im Hedschaz (s. Arabien, Gesch. I. a) b) durch den Besitz der Kaaba die Übermacht erlangt hatte u. namentlich dadurch berühmt ist, daß Muhammed aus demselben stammt. Die Intendanz der Kaaba (die höchste obrigkeitliche Würde von Mekka) ging von K. Haschem auf seinen Sohn Abdel Motallib über, der den äthiopischen König Ebrehe el Aschram zurückschlug, u. von diesem auf dessen Sohn Abu Talib, Vater Muhammeds, welcher die Eifersucht der übrigen K. erweckte, weil sie fürchteten, daß das Emirat in Haschem's Hause erblich werden möchte. Die Omajjaden u. Abbassiden u. noch viele später berühmt gewordene Familien stammen von den K. ab. Der Koreitschitische Dialekt, in welchem der Koran geschrieben ist, gilt für den besten der Arabischen Sprache.

Koreit, so v. w. Bürstein, s. Agalmatolith.

Korektomie (v. gr.), Ausschneiden eines Stücks der Iris, zum Zweck einer künstlichen Pupillenbildung (s. d.).

Koren, so v. w. Kerial.

Korenaja Pustina (K. Pustinja), Skobede mit Einsiedelei im russischen Kreise u. Gouvernement Kursk (Großrußland); jetzt ein reiches Kloster mit 3 Kirchen u. wunderthätigem Marienbild, zu dem stark gewallfahrtet wird; zur Wallfahrtszeit großer Jahrmarkt; bedeutend ist auch der Pferdemarkt.

Korenatyy, Koreneſe Moſes von K., armenischer Bischof, ſt. um 492, übersetzte die Bibel ins Armeneſische u. schrieb eine Geſchichte der Völker bis 440 n. Chr. (Venedig 1736).

Korenieza, linker Nebenfluß der Unna; entspringt im Ottochaner Regiment der Kroatisch-slavonischen Militärgrenze; verschwindet bei Pecor unter die Erde, kommt erſt in Bosnien als Klokot wieder zum Vorſchein u. mündet bei Ottochac.

Koreonkion u. **Koreparalkyſis**, ſ. u. Pupillenbildung.

Korepatam, Stadt, ſo v. w. Gheriah.

Koreſch (pers.), ſo v. w. Kyros.

Koreß, Flecken im Kreiſe Nowgorod-Wolynſk des ruſſiſchen Gouvernements Wolhynien, gehört dem Grafen Potocki, hat eine Porzellanfabrik, ein griechiſch-ruſſiſches Frauenkloſter, u. hatte 1830 ſchon 6350 Ew.

Korf (Min.), ſo v. w. Leberkies.

Körfaß, Ortſchaft bei Conſtantinopel, ſ. d. (n. Geogr.) C) bb) l).

Korffgen, Schmiſing (Schmieſing, Schwiſing), eine altadelige, urſprünglich weſtfäliſche

Digitized by Google

Familie, welche in Westfalen zum ältesten landsässigen Adel im Münsterlande gehörte, wo ihr Stammschloß Harkotten lag; von da verbreitete sie sich mit dem Deutschen Orden nach Preußen, Livland u. Kurland, wurde 1692 in den Freiherrnstand u. die Linie in Westfalen 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben. Daher theilt sich das Geschlecht in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. I. Gräfliches Haus, katholisch, ist in Preußisch-Westfalen, Hannover u. Oldenburg angesessen u. hat seinen Wohnsitz zu Tatenhausen in Westfalen; jetziger Chef ist: 1) Graf Clemens, Sohn des 1840 verstorbenen Grafen Maximilian Friedrich, geb. 1804, ist seit 1829 mit Pauline geb. Gräfin von Merveldt vermählt. II. Freiherrliches Haus, theils Griechisch-Katholisch, theils Lutherisch, ist in Rußland u. Preußen angesessen u. theilt sich in mehrere Linien: A) In Kurland u. Litauen sind ansässig: a) Haus zu Kreutzburg, dessen jetziger Chef ist: 2) Freiherr Nikolaus, geb. 1824, Majoratsherr der Kreutzburgischen Güter, ehemaliger dünabergischer Adelsmarschall, ist seit 1848 mit Luise geb. Gräfin von Medem vermählt. b) Haus zu Trecken u. Gramsden, Chef: 3) Freiherr Friedrich, geb. 1798, Majoratsherr auf Trecken, ist unvermählt; sein Bruder Johann ist geb. 1803, Majoratsherr auf Groß- u. Klein-Gramsden u. seit 1828 mit Lydia geb. von Roenne vermählt. c) Haus zu Brucken u. Schönberg: aa) Ast zu Prenkuln, Chef: 4) Freiherr Nikolaus, geb. 1827, Majoratsherr zu Prenkuln, Brucken u. Schönberg, ist seit 1852 mit Sophie geb. von Essakow vermählt. bb) Russischer Ast, Chef: 5) Freiherr Modest, geb. 1800, Starost auf Rossiten, Geheimerath, Mitglied des Reichsraths u. Staatssecretär, ist seit 1827 mit seiner Cousine Olga geb. von Schmysing genannt K. vermählt. d) Haus zu Crooten, Chef: 6) Freiherr Adolf, geb. 1822, Erbherr auf Crooten in Kurland, seit 1858 vermählt mit Luise geb. von Grothuß. e) Haus zu Aswicken, Chef: 7) Freiherr Rudolf, geb. 1794, Majoratsherr auf Aswicken u. Erbherr auf Groß-Dahmen, ist seit 1829 mit Adelheid geb. von Stuart vermählt. f) Haus zu Brunewischet in Lithauen, Chef: 8) Freiherr Eduard, geb. 1815, Erbherr auf Brunewischet, ist seit 1841 mit Julie geb. von Liphardt vermählt. g) Haus zu Goldingen, Chef: 9) Freiherr Wilhelm, geb. 1806, ist russischer Generalmajor u. Generaladjutant des Kaisers, auch Oberceremonienmeister des Großfürsten Nikolaus u. seit 1833 mit Charlotte geb. von Schön vermählt. B) Das in Esthland ansässige Haus, dessen jetziger Chef ist: 10) Freiherr Nikolaus, geb. 1793, ist russischer General der Artillerie u. Commandeur en chef der ganzen Artillerie, seit 1825 mit Marie geb. von Krassowsky vermählt. C) In Ostpreußen sind ansässig: a) Haus zu Schönbruch u. Parl, Chef: 11) Freiherr Friedrich Wilhelm George August, geb. 1797, ist seit 1821 mit Agnes geb. Gräfin von Eulenburg vermählt. b) Haus zu Lanktitten u. Telsen, Chef: 12) Freiherr Gustav, geb. 1810, ist seit 1839 mit Valeska geb. von der Gröben vermählt.

Korfu (Korfuß, im Alterthum Kerkŷra od. Korkyra), 1) die nördlichste u. größte der Jonischen Inseln, 16,69 QM., vom Jonischen u. Adriatischen Meere umgeben, der Küste von Albanien gegenüber gelegen, von derselben durch den Kanal von K. getrennt, 12 Meilen vom Italienischen Cap Otranto entfernt; gebirgig (Spitze S. Salvador, 1400 Fuß); Busen: z. B. Busen von K., Afiona, Nikolas, viele kleine Gewässer; Vorgebirge: Bianca, Drasti u. a.; Boden in den Thälern fruchtbar an Oliven, Südfrüchten, Feigen (Fraccazzani), Johannisbrod, Wein, Kastanien, Gewürzpflanzen, Eichen u. a. Waldbäumen, u. reich an Gyps, Schwefel ꝛc. Im Jahre 1856: 67,930 Einwohner; dieselben bauen Getreide, Öl, Wein, treiben Viehzucht (bes. Ziegen) u. Gewerke (Salzichlämmen). Handel (fast ganz in den Händen der Briten) vertreibt Öl, Salz, Liqueure, Töpferwaaren, u. bringt Getreide, Vieh, Kleider ein. Die Korfioten reden neugriechisch, die Bornehmen italienisch. K. ist Sitz der Regierung der Jonischen Inseln. Eintheilung in die Bezirke Aleschimo, Mezzo, Agiru (bes. fruchtbar), Oros; 2) Hauptstadt u. starke Festung daselbst auf einer Erdzunge am Kanal von K., Sitz der Regierungsbehörden, des Britischen Lordobercommissärs u. eines griechischen Erzbischofs; hat Citadelle mit dem Palaste des Commissärs, Kasernen u. mehre Forts, von denen das auf der Insel Vido, zum Schutz des Hafens, stark ist, andere Forts sind Tenedos, Abraham u. St. Sauveur ꝛc. u. trefflichen Hafen von 80 Fuß Tiefe, von der Citadelle der Insel Vido, der Klippe Condulanissi u. der Lazarethinsel gebildet; weniger gut ist die den Ost- u. Westwinden ausgesetzte Rhede zwischen Vido u. der Citadelle. K. hat 1 katholische Kathedrale, 5 andere katholische Kirchen, die griechische Kathedrale zu St. Spiridion mit den Gebeinen dieses Heiligen, 36 andere griechische Kirchen, unter ihnen die der Maria Spiliotissa; Arsenal, seit 1824 eine Universität von 4 Facultäten (einzige der Republik, mit Bibliothek, Botanischem Garten), die Vorlesungen werden Neugriechisch gehalten, Lyceum. Auf dem Marktplatz Säule als Denkmal des Grafen von Schulenburg, 1716 Vertheidiger der Stadt gegen die Türken. Außerdem hat K. Theater, Jonische Gelehrte Gesellschaft, Gesellschaft für Ackerbau, Handel u. Industrie; Gewerbe keine. Wasser fehlt gänzlich u. wird durch Cisternen u. durch, vom Fluß Potamo herbeigebrachtes Wasser ersetzt; 25,000 Ew.

K., bei den Byzantinern u. Türken Korfus, hieß in ältester Zeit Drepane wegen seiner sichel- od. halbmondförmig gebogenen Gestalt. Mehre Geographen verlegen auch das (von Homer erdichtete) glückliche Scheria (s. d.) hierher. Später hieß die Insel Korkŷra od. Kerkyra, angeblich nach der, von Poseidon hierher geführten Kerkyra, Tochter des Asopos u. der Metope, Mutter des Phäax. Hier soll Medea ihr Beilager mit Jason gehalten haben (s. Argonautenzug), deshalb wurden lange hier jährliche Opferfeste der Medea gefeiert. Im 7. od. 6. Jahrh. legte der Bakchiade Cherfikrates eine korinthische Colonie in K. an, u. diese stellte sich frühzeitig der Mutterstadt Korinth als Nebenbuhlerin entgegen. Aus dieser Rivalität entstand ein Krieg zwischen K. u. Korinth (Korinthisch-Kerkyräische Krieg), 432 v. Chr., in welchem die Kerkyräer mit Athen ein Bündniß schlossen, aber unglücklich waren; dieses Bündniß war die Veranlassung zum Peloponnesischen Kriege. Während desselben großes Blutbad auf K., in welchem die Demokraten die Aristokraten fast gänzlich ausrotteten. Doch hob sich die aristokratische Partei allmälig wieder. In der Folge wurde K. die Beute illyrischer Stämme auf der benachbarten Küste;

Digitized by Google

im 2. Jahrh. v. Chr. herrschte die illyrische Königin Teuta hier, deren Übermuth die Römer zur Eroberung der Insel berief. Vergebens versuchte König Philipp von Macedonien sie ihnen zu entreißen. K. wurde zum Theil der Schauplatz des zweiten Macedonischen Krieges gegen Perseus. Hier lag M. Terent. Varro mit dem Geschwader gegen die Seeräuber u. im Bürgerkriege M. Bibulus mit 110 Schiffen, um Cäsars Bewegungen zu beobachten; hier versammelte Cato nach der Schlacht bei Pharsalos den Rest der Patrioten u. bewachte nach der Schlacht bei Philippi Dom. Ahenobarbus mit der Flotte das Jonische Meer. Bei der Theilung des Römischen Reiches kam K. zu dem Oströmischen Reiche, dessen Kaiser es im 11. Jahrh. zweimal an die Normänner verloren, an Bohemund I. u. Roger I.; aber die Insulaner entzogen sich deren Herrschaft wieder, u. bei der Theilung des Byzantinischen Reiches fiel K. den Venetianern zu. Zu Ende des 13. Jahrh. vertheilte es der Doge Ziana an edle Venetianer als Lehen; darauf kam es wieder unter neapolitanischem Schutz, u. Venedig kaufte es 1401 um 30,000 Ducaten von Neapel, nachdem sich K. schon 1385 an die Republik angeschlossen hatte. Als Bormauer gegen die Türken wurde K. nun stark befestigt. 1537 landeten 50,000 Türken auf K., welche die Insel verheerend durchstrichen u. die Festung belagerten, aber nach acht Tagen wieder abziehen mußten. 1717 versuchten die Türken eine neue Landung, aber Graf Schulenburg vertheidigte die Festung tapfer. Seit 1797 theilt sie das Schicksal der Jonischen Inseln (s. Jonische Republik, Gesch.). Vgl. Marmora, Historia di Corfu, Vened. 1674; Quirini, Primordia Coreyrae, Brix. 1738; Andr. Musxoxidi, Illustrazioni Corciresi, Mail. 1811; Goodisson, Hist. and topogr. essay of the islands Corfu, Ithaca etc., Lond. 1822; C. A. Müller, De Coreyraeorum republica, Gött. 1835.

Kori, Schnecke, so v. w. Kauri.

Kori, August Sigismund, geb. 1778 zu Frauenstein im Erzgebirge; war zuerst Rechtsconsulent in Leipzig, wurde 1812 Appellationsrath in Dresden, 1815 Mitglied der Oberjustizcommission u. 1816 Oberlandesgerichtsrath zu Naumburg, 1818 Oberappellationsgerichtsrath u. Professor der Rechte zu Jena, 1835 Oberappellationsrath in Dresden u. st. daselbst den 13. Jan. 1850, nachdem er einige Zeit vorher, wegen Erblindung, in den Ruhestand versetzt worden war; er schr.: Lehre des Concursprocesses, Lpz. 1807; Die Theorie der Verjährung, ebd. 1811; Über den Executionsproceß u. die Wiederklage, Dresd. 1813, 2. Aufl., Jena 1826; Tabellarische Übersicht der preußischen allgemeinen Gerichtsordnung, Naumb. 1816, 2 Thle., n. A. ebd. 1818; Über die stillschweigende Willenserklärung bei rechtlichen Geschäften, ebd. 1817.

Koriäken, Volk, s. Korjäken.

Koriander, s. Coriandrum.

Koribut, s. Sigismund Koributowitsch.

Koriczan, so v. w. Koritschan.

Koridschiè, die in Constantinopel in Garnison liegenden Janitscharen, s. d.

Korinna, 1) griechische Dichterin aus Theben od. Tanagra, 500 v. Chr. Pindars Zeitgenossin. Fragmente ihrer lyrischen, im Äolischen Dialekte geschriebenen Gedichte in Wolfs Poetriarum graec. fragmenta, Hamb. 1734; von Welker in Creuzers Meletem.; von Schneidewin in Delectus poetarum graecorum, Gött. 1839; von Borberg in Hellas u. Rom, Zür. 1842; von Bergk in Poetae lyrici Graeci, Lpz. 1843; 2) Dichterin u. Geliebte des Ovidius, nach Einigen Auguste Tochter Julia.

Korinne, eine Art Gazelle, s. d. c).

Korinnos, aus Ilion; schr. nach Einigen schon vor Homer eine Iliade zur Zeit des Trojanischen Krieges; aus ihm soll Homer den Stoff zu seiner Iliade entlehnt haben.

Korinth (a. Geogr.), 1) (**Korinthia**), Landschaft in Griechenland, begriff den größten Theil des nach ihr genannten **Korinthischen Isthmus** (Isthmus corinthiacus, s. u. Isthmus), nebst den anstoßenden Strichen des Peloponnes, u. grenzte im Norden an Megaris u. das Alkyonische Meer, einen Theil des Korinthischen Meerbusens, im Westen an Sikyonia u. Phliasia, im Süden an Argolis u. im Osten an den Saronischen Meerbusen; das Land, 18 QM. groß, war in der Mitte eben, an der Nordgrenze gebirgig durch das Gebirg Geranea, mit den Vorgebirgen Olmiä u. Heräon an der Nordwestküste, an der Südgrenze durch den Arachnäos, zu welchem die Berge Akrokorinthos u. Apesas gehörten; außer den genannten Vorgebirgen noch auf der Ostseite Bukephala; namhafte Flüsse gab es außer dem Bach Nemea u. dem Flüßchen Kleonä, beide dem Korinthischen Meerbusen zufließend, nicht. Producte: Öl u. Früchte, wenig Korn. Die Einwohner waren ein Mischtingsvolk von Äolern u. Doriern. Städte, außer der folgenden, bei. Kromyon, Sidus, Schönus, Kenchreä, Onoe, Therme, Piräon, u. die Häfen Bukephalos u. Piräos. 2) (**Korinthos**), Hauptstadt darin, nahe am Isthmus, hatte drei Häfen: im Korinthischen Busen Lechäon (wichtig für den italienischen Handel), gerade im Norden der Stadt; im Saronischen Busen: Schönus im Nordosten u. Kenchreä im Südosten (wichtig für den orientalischen Handel); war mit hohen u. starken Mauern umgeben, woraus 6 Thore führten, darunter das Lechäische nach dem Hafen Lechäon, das Kenchräische nach dem Hafen Kenchreä u. das Nemeatische zur Burg Akrokorinthos, welche im Süden der Stadt auf einem 2100 Fuß hohen Berge lag u. den Hellenen für den Schlüssel des Peloponnes galt, sie enthielt mancherlei Prachtgebäude; am Fuße des Berges sprudelte hinter der Porticus des Phaethon die Quelle Pirene (jetzt Drakonero) hervor, welche die Stadt mit Wasser versorgte. Das Innere der Stadt enthielt prachtvolle Gebäude, Theater, Tempel u. einen großen Marktplatz. Nahe an der Stadt auf der Ostseite das Kraneion, ein Lustwäldchen mit Tempel des Bellerophon u. der Aphrodite, dem Grabmal der Lais; hier lehte Diogenes in seinem Fasse. K. hatte 300,000 Ew. u. war der Mittelpunkt des Umsatzes aller griechischen, asiatischen, italienischen u. illyrischen Handelsartikel. Es bereicherte den Schiffbau durch Erfindung der Triremen, u. obgleich seine Seemacht durch Kerkyra u. Athen gesunken war, behauptete es sich doch als Hauptmanufacturstadt von ganz Griechenland. Daher K.s Handwerksleute u. Künstler sehr geschätzt u. korinthische Fabrikwaaren, selbst Töpfer-, aber bes. Erzgeschirr, ungemein geachtet waren. Letzteres wurde, nach K.s Zerstörung, von den Römern gesucht. Die zierlichste der Säulenordnungen in der Baukunst war die korinthische. Übrigens war K. Sitz eines sehr üppigen Lebens u. in keiner Stadt Griechenlands war das Hetärenwesen ausgebildeter als hier. Eine

Digitized by Google

vollständige Beschreibung K-s steht im 2. Buche des Pausanias. 3) (n. Geogr.), Argolis u. K., Nomarchie im Königreiche Griechenland, mit 6 Eparchien u. 109,000 Ew.; Hauptstadt Nauplia; 4) Eparchie darin; 5) (Korinth), Hauptstadt derselben, auf der (1¼ Meile breiten) Landenge gleiches Namens, liegt auf einer Anhöhe, befestigtes Schloß (Akrokorinth) mit vielen Thürmen (Schutz des Eingangs zu Morea), griechischer Erzbischof, 2 Häfen (Lecheo u. Kechre), bedeutender Handel (Getreide, Wolle, Käse, Öl, Rosinen, Kermes, Vieh rc.); 4000 Ew.

Die Stadt K. hatte ursprünglich Aoler zu Einwohnern u. sollte von Ephyra, Tochter des Okeanos, gegründet sein, nach welcher es auch selbst früher Ephyra hieß, u. deren Abkömmling, Korinthos, Sohn des Zeus, der Stadt den Namen K. gegeben haben soll. Nach Anderen hieß es noch früher Heliopolis (Sonnenstadt), nach noch Anderen soll es Sisyphos, Sohn des Aolos, 1436 v. Chr. erbaut haben. Hier war Kreon König, dessen Tochter Glauke (Kreusa) den Jason heirathete, worauf dieser die Medea verstieß. Die letzten Sisyphiden waren Hyantidas u. Doridas. Nach dem Troischen Kriege drangen 1074 v. Chr. Dorier unter dem Herakliden Aletes, Sohn des Hippotes, ein, welche die alte Äolische Dynastie stürzten u. nun den Adel des Landes bildeten, welches in 8 Phylen eingetheilt wurde. Der Nachfolger des Aletes in der Herrschaft war Bunos. Als Telestes um 1000 v. Chr. regierte (nach Anderen unter seinem Sohne Automenes), machte eine Faction unter Arieus u. Peranthes eine Verschwörung, welche dem herakliditchen Herrscherhause ein Ende machte. Bakchis wurde seit 924 (950) Staatsoberhaupt u. seine Nachfolger, Bakchiaden genannt, regierten erst seit 892 (918) als Könige, seit 774 (748) bei einer oligarchischen Verfassung unter dem Vorsitz eines jährlich gewählten Prytanen. Ihre Regierung stürzte um 658 der Tyrann Kypselos (s. d.), ein Bakchiade von mütterlicher Seite. Anfangs regierte er grausam, dann aber gerecht u. friedlich. Auf Kypselos folgte 627—584 sein Sohn Periander, einer der Sieben Weisen, als Tyrann. Nach seinem, durch Kummer über die Ermordung seines Sohnes Lykophron herbeigeführten Tode verwandelten die Korinther die Monarchie in eine Republik. Während dieser Zeit hatte sich der Staat zu einem Wohlstande erhoben, der allen Reichthum des übrigen Griechenlands übertraf, hatte in vielen Gegenden wichtige Colonien (u. a. Syrakus) angelegt, war aber nicht auf Vermehrung der Landmacht bedacht u. konnte sich nach den Perserkriegen gegen die überwiegende Seemacht Athens nicht behaupten. Der von K. mit seiner Colonie Korkyra geführte Krieg (Korinthisch-Korkyräischer Krieg), in welchem die Athener Partei gegen K. ergriffen, wurde 431 v. Chr. der Grund zu dem Peloponnesischen Kriege (s. d.). Zwar war K. hier mit auf der siegenden Partei, allein seine Seemacht war längst gebrochen, u. ungeachtet seines Reichthums konnte es sich nur durch eine Anschmiegung an eine Hauptmacht Griechenlands erhalten. Es spielte in allen folgenden Kriegen eine untergeordnete Rolle, 349 wurde es sogar von den Lakedämoniern, durch Verrath zweier angesehener Korinthier, Pasimelos u. Alkimenes, erobert. Vor dieser Zeit geschah es 366, daß Timoleon (s. d.) seinen Bruder Timophanes ermordete, weil derselbe die ihm anvertraute Armee benutzen wollte, um eine Tyrannis zu gründen. 338 hielt Philippos von Macedonien in K. die Versammlung mit den griechischen Staaten, wo er sich zum Protector Griechenlands erklärte. Später konnte es sich von Macedoniens Einfluß nie wieder losmachen, doch blieb Wohlstand der Eingebornen u. Besitz früher erworbenen Vermögens. Durch die Zuziehung K-s zu dem Achäischen Bunde, dessen Mittelpunkt u. Haupt 284 es wurde, u. durch die Politik der Römer, welche einige muthwillige Handlungen einzelner Bürger zum Vorwand nahmen, wurde der korinthische Staat aufgelöst. Als nämlich nach den Siegen der Römer, Diäos in K. nichts von den Friedensbedingungen des Metellus hören wollte, schloß Mummius K. ein, da die Stadt aber zu stark befestigt war, lockte er durch List die Achäer heraus nach Leukopetra u. schlug sie gänzlich, 146. Diäos tödtete sich selbst; K. wurde eingenommen, alle Waffenfähige niedergebauen, Weiber u. Kinder als Sklaven verkauft, die Kostbarkeiten geplündert, die Kunstwerke zerstört u. endlich die Stadt in Brand gesteckt (vgl. Korinthisches Erz). Sikyon, von den Römern gewonnen, wurde nun an K-s Stelle Hauptstadt Achaias. Unter Cäsar wurde K. wieder aufgebaut, unter Hadrian bekam es eine große Wasserleitung aus dem Stymphalos, wurde Colonie (Colonia Laus Julia Corinthus), Hauptstadt u. Sitz des römischen Proconsuls von Achaia, gelangte aber nicht wieder zu seiner alten Größe. Der Apostel Paulus war 50—51 n. Chr. 1½ Jahr in K. u. stiftete hier eine christliche Gemeinde, u. K. wurde bald Sitz eines Bischofs. 261 wurde K. von den Herulern geplündert; 395 von Alarich genommen, aber durch Stilico wieder befreit. Im 7. Jahrh., beim Einfall der Slaven, litt K. wieder viel, blieb aber noch der Hauptpunkt des Byzantinischen Reiches, bes. gegen die Sarazenen. 1147 eroberte es König Roger von Sicilien, doch mußte er es 1154 den Benetianern wieder räumen. Seit 1204 hatte sich Leo Sguros, Archont von Nauplia, hier festgesetzt u. war nachher auch von dem Markgrafen Bonifacius von Thessalien anerkannt; aber sein Sohn Theodor wurde wieder vertrieben. 1225 wurde K. Sitz des lateinischen Erzbischofs von Morea. 1261 brachte es Rainer Acciajuoli, Baron von Bodizza u. Nivelet, später Herzog zu Athen, an sich, gab es gegen Ende des 14. Jahrh. seinem Eidam, dem byzantinischen Prinzen Theodor Paläologos. 1396 angegriffen von Bajazet, verkaufte Theodor sein Despotat an die Rhodiser, aber schon 1404 erbielt er es wieder, da die Gefahr vorbei war. 1430 nahm der byzantinische Kaiser Emanuel K. mit ganz Morea wieder an sich u. übergab es nebst Patras u. Lacedämon dem Constantin Paläologos. 1455 wurde die Stadt nach langer Belagerung den Türken übergeben, 1463 vergebens von den Benetianern belagert, 1612 von den Malteserrn unter Vagueras geplündert, 1687 von den Benetianern genommen, 1715 von den Türken unter Kumurdschi wieder erobert. Im Griechischen Befreiungskriege nahmen die Griechen 26. Jan. 1822 die Akropolis; 1823 verließen sie sie zwar vor den Türken unter Dramalis, erhielten sie aber in demselben Jahre wieder. K. wurde am 21. Febr. 1858 durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört u. soll in Folge eines Regierungsbeschlusses an einer andern Stelle des Meerbusens wieder neugebaut werden. Vgl. Walch, Antiquitates Corinthi, Jena 1761; Wagner, Rerum corinthiacarum specimen, Darmst. 1824.

Digitized by Google

Korinthen (Kleine Rosinen, Passulae minores, Passoline, gr. Staphides), die getrockneten Beeren einer kleinen kernlosen Abart des Gemeinen Weinstocks (Vitis vinifera apyrena), welche namentlich in Griechenland u. auf den Jonischen Inseln cultivirt wird; bes. gedeihen sie im Peloponnes u. in einigen Theilen Mittelgriechenlands, wo sie eine Hauptquelle des Wohlstandes geworden sind, u. die Einnahmen des griechischen Staates beruhen wesentlich mit auf dem Gedeihen dieses Productes. Im Jahre 1857 waren in Griechenland 160,000 Stremmen Landes damit bepflanzt, u. im Jahre 1851 wurden 61,000,000 Pfund davon ausgeführt, während die öffentliche Abgabe von den K. im Jahre 1856 342,122 Drachmen betrug. Unter den Jonischen Inseln ist es Cefalonien, wo sie bes. gedeihen u. den wichtigsten Ausfuhrartikel der Insel bilden.

Korinthenstaude, ist Ribes alpinum.

Korinthier, die Bewohner von Korinth; die zwei Briefe an dieselben unter den Episteln des Neuen Testaments, s. u. Paulus.

Korinthische Basis (Bauk.), s. u. Säule.

Korinthische Bauart (Korinthischer Styl), s. u. Baukunst II. n) b) cc).

Korinthisches Erz (Ant.), kostbares u. feines Metall; es gab drei Arten: das am Glanze dem Silber ähnlich kommende, das dem Golde ähnliche u. das durch sein Aussehen das Gemisch von Gold, Silber u. Kupfer verrathende. Nach Einigen war es die bei der Verbrennung Korinths durch Mummius aus dem geschmolzenen Gold, Silber u. Kupfer gebildete Masse, doch zeugen die vor Korinths Zerstörung aus diesem Erz vorhandenen Kunstwerke dagegen; Neuere halten es nach chemischen Analysen für eine Mischung von Kupfer, Zinn u. Zink, also für eine Art Bronce od. Tombak, dem jedoch das Zinn u. Zink oft in sehr geringen Quantitäten beigemischt war. Mit dem Allen nahm es meist eine hellgrüne Farbe nach Art des Grünspans an (Aerugo nobilis), welcher demselben erst den wahren Werth gab. Schon dies beweist, daß die Mischung kupferhaltig war. Oft überzog man diesen Rost noch durch einen Firniß.

Korinthischer Isthmus (a. Geogr.), so v. w. Isthmus 2).

Korinthischer Krieg, der Krieg, welchen die Spartaner unter Agesilaos 394—387 v. Chr. gegen die Athener, Thebaner u. die anderen griechischen Verbündeten führten, vgl. Griechenland (Gesch.) IV.

Korinthischer Meerbusen, Busen des Jonischen Meeres zwischen dem Festlande von Hellas u. dem Peloponnes, durch die Borgebirge Rhion u. Antirrhion geschlossen; jetzt Busen von Lepanto.

Korinthische Ordnung (Bauk.), s. u. Säule.

Korinthische Säule, s. u. Säule.

Korinthisch-Korkyräischer Krieg, s. u. Korfu (Gesch.).

Korinthius, Gregorius, s. Gregorius 35).

Koris, so v. w. Kauris.

Koris, in Japan so v. w. Distriete.

Koritschan, Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren), bei Gaya; Schloß, Glashütte, Pottaschesiederei; 1500 Ew. In der Nähe das Schloß Zimburg (Czimburg).

Koritza (türk. Ghiortzia), 1) District im türkischen Eyalet Janina zwischen hohen Gebirgen im Flußgebiete des Devol (wornach der ganze Distrikt auch häufig Distrikt von Devol genannt wird); 2) Hauptstadt darin; hat Hellenische Schule, eine Schule des wechselseitigen Unterrichts u. eine Mädchenschule, mehre Kirchen, Handel; 10,000 Ew., wovon $\frac{1}{10}$ Christen.

Korjaken (von Kora, Rennthier), Volksstamm im russischen Asien, namentlich im nordöstlichen Sibirien, an der Indigirka, Kolyma, der Bucht von Penshinsk bis zum Ostrande des Festlandes im Norden von Kamtschatka; sie sind nach Einigen mongolischen, nach Anderen amerikanischen Ursprungs, klein, plattnasig, kleinaugig, mit rundem, magrem Gesicht, welches die Weiber tätowiren od. bemalen, ganz ohne Bildung, räuberisch, doch gastfrei, leben in Vielweiberei, kleiden sich in Rennthierfelle od. Pelzwerk, lieben Jagd, haben Pfeile, Bogen u. Lanzen als Waffen, sind Schamanischer Religion, verbrennen meist ihre Todten u. reden eigene Sprache. Die K. sind schwach an Zahl, halten Rennthiere u. theilen sich in wandernde K. (Tuguminuttu), welche nomadisiren, u. nicht wandernde K. (Tschantschu), welche in Erdhütten wohnen.

Korjakowsky, Borposten im Bezirke Omsk des russischen Gouvernements Tobolsk (Westsibirien), nach welchem die in der Nähe liegenden bedeutenden Salzseen benannt sind, aus deren Gewinn ein großer Theil von Westsibirien mit Salz versorgt wird.

Kork, eine sehr elastische Zellgewebmasse an saftigen Früchten, bes. aber vom zweiten Jahre an der Rinde der Bäume, wie bei der Korkeiche (Quercus suber, s. Eiche f). Zuweilen sammelt sich nämlich in den Epidermiszellen eine gelbliche, granulös schleimige Materie, welche sich allmälig so anhäuft, daß sie die äußeren, eine zusammenhängende Membran bildenden Zellenwände von den unteren losreißt u. in die Höhe hebt; zugleich bilden sich aber in der Substanz Zellen, welche sich fast ganz regelmäßig zu viereckigen Tafeln gestalten u. in zusammenhängenden Schichten u. zugleich radial anordnen. Das dadurch entstandene sehr elastische Gewebe heißt nun K.; ist es aber hart u. weniger elastisch, Borke. Die gegen 2 Zoll dicke äußere Rinde der etwa 15 Jahre alten Bäume wird von 8 zu 8 Jahren abgelöst, doch so, daß die feine, bastähnliche zweite Hülle des Baums nicht verletzt wird, sondern sich über ihr eine zweite neue erzeugen kann. Die abgeschälte Rinde wird in 4 Fuß lange Stücken getheilt, ins Wasser gelegt u. mit Steinen beschwert, damit sie breit gedrückt wird, od. erwärmt, erweicht u. platt ausgebreitet. In Portugal u. Spanien wird der K. im ersteren Falle über einem Schmauchfeuer getrocknet, wobei er dichter wird u. sich besser schneiden läßt; in Frankreich wird der K. nicht gebrannt, sondern an der Luft getrocknet; daher man die beiden Korkarten, den Schwarzen u. Weißen K., unterscheidet. Die Eigenschaft des Korkes, daß er zusammengedrückt seine vorige Form wieder anzunehmen strebt, macht ihn sehr geschickt zum Verstopfen kleiner Öffnungen, daher auch seine Hauptbestimmung ist, zu Pfropfen (Korkstöpseln) geschnitten zu werden, deren Einführung sich aus dem 15. Jahrh. herschreibt. Der K. wird hierzu in 3 Fuß langen u. breiten Tafeln von Bordeaux gebracht u. in Frankreich u. Spanien selbst, od. in Norddeutschland von Korkschneidern verarbeitet, welche die Korktafeln in Würfel schneiden u. diesen die runde Gestalt eines abgestutzten Kegels mit einem sehr scharfen Messer (Korkmesser) mit gerader, scharfer, dünner Schneide, 8—9 Zoll lang, 2 Zoll breit u. am Rücken

Digitized by Google

2 Linien dick, geben, indem sie von oben nach unten schräg einschneiden u. zugleich den auf einer Erhöhung des Tisches aufliegenden K. etwas mit der linken Hand herumdrehen. An den Seiten werden die Korke oft mit Feilen od. Raspeln bearbeitet. Die Abschnitzel beim Korkschneiden werden in verschlossenen Gefäßen verkohlt u. liefern ein gutes Kohlenschwarz (Spanischschwarz). Da die Korke nicht ganz luftdicht sind, so taucht man sie zuweilen in eine Mischung von Wachs u. Talg zu gleichen Theilen u. läßt sie an starker Feuerwärme abtrocknen. Naphthen u. flüchtige Öle mit solchen Korken verwahrt, erleiden während eines Jahres fast gar keinen Abgang, Vitriolöl greift sie nur wenig, aber Scheidewasser sehr an. Man nimmt dazu Sammetkorke, die weich sind u. wenig Gruben haben. Wegen seiner Wasserdichtheit u. seines geringen Wärmeleitungsvermögens verwendet man den K. zu Gesundheitssohlen (Korksohlen); solche wurden schon zu Plinius Zeiten von den römischen Frauen in den Schuhen getragen, um den Fuß gegen die Nässe zu schützen. Wichtig ist noch seine Anwendung zu Schwimmkleidern u. Rettungsbooten. Die Schwere des Korkes ist sehr gering u. verhält sich zum Wasser wie 0,24 : 10,00, od. auch 1,582 : 10,000; daher sind 136⅔ Würfelzoll (= 6100 Gran, od. 12 Unzen 5 Drachmen 2 Skrupel) hinreichend, einen Menschen in Flußwasser zu tragen, wenn sie an einem Gürtel od. an ein leinenes Kamisel befestigt werden. Hieraus läßt sich leicht auf das große Tragevermögen eines am Boden u. den Seitenwänden mit 1 Fuß dick mit Korktafeln gefütterten Lootsenbootes schließen, welches deshalb selbst im heftigsten Sturme nicht untergehen kann, wenn es auch mit Menschen besetzt u. durch den Wellenschlag ganz mit Wasser gefüllt würde. Man hat vermittelst sehr scharfer Werkzeuge aus K. Nachahmungen von Denkmälern der alten Baukunst geschnitten (Korkbildnerei, Phelloplastik). Der Erfinder dieser Kunst war um 1780 August Rosa, Architekt zu Rom, dessen Arbeiten den Baurath Mey zu Erfurt veranlaßten, selbst eine solche, wozu er den Tempel zu Tivoli wählte, 1795 zu verfertigen. Sie gelang so, daß er sich ganz dieser Kunst widmete u. bes. gothische Bauwerke von K. nachbildete. Sein größtes Werk ist die Nachbildung der Ruinen des Schlosses zu Heidelberg.

Kork, 1) Bezirksamt im badischen Mittelrheinkreise; 1,5 QM., 12,000 Ew.; 2) Dorf hier an der Zweigbahn von Appenweier nach Kehl (Straßburg), Kupferhammer, Essigfabrik, Bienenzucht; 1260 Ew. Hier 26. Juni 1796 Sieg der Franzosen unter Beaupuis über die Österreicher.

Korkasbest, so v. w. Bergkork, s. Asbest d).

Korkboje, ein über dem ersenkten Anker (s. d.) schwimmender Korkklotz.

Korkeiche, Art der Pflanzengattung Eiche, s. d. f).

Korki, so v. w. Georg 7) — 22).

Korkkloster, in Felsen eingehauene Einsiedlerhöhlen, deren Wände zur Abhaltung der Feuchtigkeit mit Kork ausgelegt sind; liegt bei Cintra auf dem Gebirge gleiches Namens in portugiesisch Estremadura.

Korkkugelelektrometer, s. u. Elektrometrie.

Korkorre, Vogel, so v. w. Flamingo.

Korksäure (Suberylsäure, $C_8H_6O_3$, HO od. $C_{16}H_{12}O_6$, 2 HO), entsteht beim Behandeln von Korkstoff, Leinöl, Ölsäure, Olivenöl, Stearin u. Margarinsäure mit Salpetersäure. Sie krystallisirt in Körnern, welche nach dem Trocknen weiß u. erdig erscheinen; ist geruchlos, von schwach saurem Geschmack u. röthet Lackmus. Sie schmilzt unter 100°; nach dem Trocknen schmilzt sie erst bei 120°. Nach dem Erkalten erstarrt die geschmolzene Masse zu langen, glänzenden, durchsichtigen Nadeln. Bei höherer Temperatur stößt sie weiße Nebel aus, zuletzt geräth sie ins Sieden u. destillirt unverändert in Form eines Öles über, welches beim Erkalten krystallinisch erstarrt. Sie löst sich wenig in kaltem, leicht in kochendem Wasser, Alkohol u. Äther. Mit Terpentinöl u. fetten Ölen läßt sie sich zusammenschmelzen. Destillirt man K. mit Ätzkalk, so geht bei 178° Öl von angenehmem Geruch über; es ist farblos u. löst sich wenig in Wasser, leicht dagegen in Alkohol u. Äther. Dieser Körper wurde Anfangs Suberylwasserstoff (Hydrure de suberyle), später Suberon, $C_{16}H_{14}O_2$, genannt. Das Suberon absorbirt Sauerstoff aus der Luft u. wird dadurch sauer. Beim Behandeln mit Salpetersäure liefert es neben K. eine in feinen Nadeln krystallisirende Säure. Die K. ist homolog mit der Bernstein-, Lipin-, Adipin-, Pimelin- u. Fettsäure. Wenn die K. mit Kalihydrat zusammengeschmolzen wird, so entsteht Onanthsäure. Die K. scheint zu der Caprylsäure in derselben Beziehung zu stehen, wie die Bernstein- zur Buttersäure u. wird deshalb auch durch Behandeln der Capryl- mit Salpetersäure darzustellen sein. Die K. bildet mit den Basen Korksaure Salze, welche mit Ausnahme eines basischen Bleisalzes neutral sind; sie schmecken salzig u. werden beim Glühen zersetzt, wobei ein Theil der K. unverändert sublimirt. a) Korksaures Äthyloxyd (Korksäureäther), $C_{16}H_{12}O_6$, 2 C_4H_5O, durch Einleiten von trockenem Salzsäuregas in eine alkoholische Lösung von K. od. durch Destillation von K. mit Schwefelsäure u. Alkohol erhalten; farblos, ölartig, specifisches Gewicht 1,008, ranzig riechend u. unangenehm schmeckend; Siedepunkt 260°. Alkoholische Kalilösung zersetzt ihn leicht unter Bildung von K.; b) Korksaures Methyloxyd, $C_{16}H_{12}O_2$, 2 C_2H_3O, auf gleiche Weise wie die vorstehende Verbindung aus dem Holzgeist erhalten, leicht bewegliche, farblose Flüssigkeit von schwachem Geruche; specifisches Gewicht = 1,014; c) Korksaures Ammoniak, $C_{16}H_{12}O_6$, 2 NH_4O, krystallisirt in vierseitigen Säulen, ist sublimirbar u. leicht löslich in Wasser; d) Korksaurer Baryt, $C_{16}H_{12}O_6$, 2 BaO, pulverförmiges, schwer lösliches Salz, welches beim Erhitzen schmilzt; e) Korksaures Bleioxyd, neutrales, $C_{16}H_{12}O_6$, 2 PbO, durch doppelte Zersetzung als weißer Niederschlag erhalten; basisches, $C_{16}H_{12}O_6$, 6, PbO, bildet sich bei der Digestion des neutralen Salzes mit überschüssigem Bleioxyd; f) Korksaures Kali, $C_{16}H_{12}O_6$, KO, krystallisirt schwierig u. undeutlich, meist blumenkohlähnlich, schmilzt beim Erhitzen ohne Zersetzung, wird an der Luft feucht; g) Korksaurer Kalk, $C_{16}H_{12}O_6$, 2 CaO, ein im Wasser lösliches, weißes Pulver.

Korkschwamm (Alcyonium), Gattung der Seeschwämme, begreift mehrere Polypen aus der Familie der Achtstrahligen (Octactinia) in sich. Einige rechnen diejenigen Schwämme darunter, welche einen festsitzenden, vielgestaltigen, aus feinen, zusammengesetzten, hornartigen, in weichem Fleische befindlichen Fasern bestehenden Stamm, achtarmige Polypen haben, in frischem Zustande weich, gallertartig, fleischig, im getrockneten zähe, leder- od.

Digitized by Google

korkartig sind. Lamouroux rechnet hierzu: a) Alcyonium, Stamm zellig od. porös, innen schwammig od. korkig, Röhren hart od. lederartig; b) Ammothea, Stamm ästig, Polypen nicht zurückziehbar; Art: A. spongiosa; c) Doldenpolyp (Xenia), Stamm kriechend, mit dicken, oben gabeligen Stängeln; Art: X. umbellata; d) Anthelia, Polypen mit gefütterten Fühlern, Überzug hautartig; Art: A. glauca; e) Polythoë, Stamm eine breite Schuppe mit vielen großen Warzen, Polypen mit 12 Fühlfäden; Art: A. stellata; f) Alcyonidium, Stamm länglich, abgerundet, mit vielen trichterförmigen Polypen; Art: A. gelatinosum; g) Alcyonella, Stamm dick, unregelmäßig, Röhren vertical, Polypen mit 20 Fühlfäden; Art: A. stagnorum; sollen nur alte Federbuschpolypen sein; h) Hallirrhoa, fossil; i) Lobularia, Stamm eine erhabene, einfache od. gelappte Masse, Polypen mit 8 Fühlfäden. Diese Gattung gilt bei Lamark für das ganze Geschlecht K.; Arten: Diebsband (Palmartiger Meerkort, A. [Lobularia] exos), roth, lederartig, fingersdick, im Mittelmeer; Meerhand (fingerförmiger Meerkork), A. digitatum, A. lobatum.

Korkstoff (fr. Suberine), dem Faserstoff verwandte Substanz, bleibt beim Ausziehen des Korkes mit Alkohol, Äther, Wasser u. verdünnter Schwefelsäure zurück; zeigt zellige Textur, ist weich, elastisch, sehr leicht, röthlichgrau, wird durch Schwefelsäure in Krümelzucker, durch Salpetersäure in Korksäure u. Kleesäure verwandelt, ist in keiner Flüssigkeit ohne Zersetzung löslich.

Korkud, Sohn des Sultan Bajazet II., nahm nach dem Tode seines Großvaters, Muhammed II., 1481 den Thron so lange in Besitz, bis sein Vater von der Wallfahrt nach Mekka zurückgekehrt war. Sein Vater bestimmte ihn deshalb zu seinem Nachfolger, aber sein Bruder Selim ließ ihn in Magnesia ermorden.

Korkulme, s. u. Ulme.

Korkyra (Kerkyra, a. Geogr.), Insel im Jonischen Meere an der Küste von Epiros, nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt. Das Gebirg Istone theilte sie in zwei Hälften, von denen die nördliche die fruchtbarere war. Vorgebirge: Phalakron im Nordwesten, Kassiope im Norden, Leukimna im Süden u. Amphipagos im Westen. Hier Stadt Kassiope, am gleichnamigen Vorgebirg, u. Korkyra, Hauptstadt an der Ostküste, j. wie die ganze Insel Korfu. Die Geschichte s. u. Korfu.

Korkyräischer Krieg, so v. w. Korinthisch-korkyräischer Krieg, s. u. Korfu (Gesch.).

Korkzieher, schlangenförmiges Werkzeug aus starkem Draht, auf einer Seite mit scharfer Spitze u. oben mit Griff; zum Ausziehen der Korkstöpsel aus Flaschen.

Korlin, haardicke Gold- u. Silberfaden.

Körlin, Stadt an der Persante u. der Kolberg-Belgarder Eisenbahn im fürstenthumschen Kreise des Regierungsbezirks Köslin der preußischen Provinz Pommern; Tuch- u. Wollenzeugweberei, Fischerei; 2650 Ew.

Kormart, Christoph, geb. in Leipzig, war Advocat u. st. 1718 in Dresden; er schr.: Polyeuctus od. christliche Märtyrer ꝛc. (nach Corneille), Lpz. 1669; Maria Stuart od. gemarterte Majestät (nach Jost van der Vondel), Halle 1671, u. a. m.

Körmend, 1) Bezirk des Kreises Eisenburg im Verwaltungsgebiete Odenburg (Ungarn); 2) nach Einigen das alte Curta, Marktflecken darin; Schloß des Fürsten Batthyanyi mit Sammlungen von Waffen, Modellen ꝛc., 3 Kirchen, Synagoge, Post- u. Salzamt; 3300 Ew.

Kormestirsteine, die kleinen Steine zur Glasmosaik, s. u. Glasmalerei.

Kormiere, der obere Theil des Hinterstevens.

Kormoran, so v. w. Seerabe.

Körmoj, Stadt, so v. w. Kremnitz.

Korn, 1) jeder kleine, bes. runde Samen; 2) Getreide, namentlich diejenige Art, welche in der betreffenden Gegend vorzugsweise zum Brodbacken benutzt wird, daher in Nord- u. Mitteldeutschland bes. so v. w. Roggen, s. d.; 3) überhaupt kleiner, rundlicher, harter Körper; 4) Erzstücken, kleiner als eine Haselnuß; 5) Stückchen reinen Silbers, welches sich im Probiren nach dem Abtreiben auf der Kapelle setzt; 6) so v. w. Feingehalt; 7) innere Substanz des Porzellans; 8) Maß, um die Stärke von Stäben zu Gittern, Rahmen ꝛc. zu bestimmen; 9) längliche Erhöhung von Messing, Eisen od. Silber, welche auf Läufen der Schießgewehre gerade oben einige Zoll rückwärts von der Mündung zum Zielen angebracht ist, auf derselben Seite, auf welcher das Bisir steht, das alle Büchsen u. die meisten Militärgewehre haben; vgl. Kanone, Lauf, Schießen u. Bisir. Daher aufs K. nehmen, zielen; volles K. nehmen, so zielen, daß man das ganze K. im Kerbe des Visirs sieht; halbes K. nehmen, wenn man die obere Hälfte des K-s im Kerbe des Visirs erblickt; K. u. Kerb gleich (gestrichenes K.) nehmen, so zielen, daß der vom K-e gesehene Theil den Kerb des Visirs gerade ausfüllt; fein, knapp od. scharf K. nehmen, nur die obere Schärfe des K-s im Kerbe des Visirs erblicken, vgl. Schießen; 10) auf Fassungen der Edelsteine kleine Erhabenheiten, welche mit dem Korneisen od. Kornbreher eingedrückt werden.

Korn, s. u. Getreide, Roggen od. Körner.

Korn, 1) Johann Jakob, gründete zu Anfang des 18. Jahrh. in Breslau eine Buchhandlung u. Buchdruckerei, welche nach seinem Tode an seinen Sohn Wilhelm Gottlieb überging, der 1741 durch Friedrich II. das Privilegium zur Schlesischen Zeitung u. den Verlag der Verordnungen der Landesbehörde erlangte; von seinen beiden ältesten Söhnen erlernte der zweite, Joh. Gottlieb, geb. 1765, den Buchhandel, war seit 1783 im väterlichen Geschäft u. führte die Firma W. G. Korn fort; er gründete Commanditen in Posen, knüpfte 1796 in Paris für seinen Bedarf in Polen Verbindungen wegen Französischer Literatur an, besorgte mit einem Baseler Hause eine Ausgabe von Voltaires Werken u. gründete nach seiner Rückkehr das erste regelmäßige Sortimentsgeschäft mit französischen Schriften in Deutschland. Er erwarb bedeutenden Grundbesitz, so u. a. die Rudelsdorfer Güter bei Polnisch-Wartenberg u. 1811 das Gut Oswitz, trat 1828 die Buchhandlung u. 1836 auch die Schlesische Zeitung an seinen ältesten Sohn, Julius (geb. 1799) ab u. st. 1837 zu Warmbrunn im Bade, nachdem sein Sohn Julius in demselben Jahre vor ihm gestorben war. 2) Max, geb. 1782, ging früh zum Theater u. wurde 1801 beim Hofburgtheater in Wien engagirt. Am 11. Jan. 1850 nahm er als Giulio Romano

Digitized by Google

in Correggio vom Theater Abschied. 3) Friedrich, Pseudonym F. Rork, geb. 1804 in Prag, studirte die alten Sprachen, wurde Mitarbeiter an Saphirs Schnellpost u. Courier u. a. Zeitschriften. Aus seiner Heimath begab er sich nach Leipzig, wo er eine Zeit lang die Redaction der Hebe besorgte, trat zum Christenthum über u. ging später nach Halle, wo er eine Leihbibliothek anlegte. Hier ausgewiesen, kehrte er nach mehrfachen Übersiedelungen in sein Vaterland zurück u. st. hier 1850. Er schr.: Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, 1837 f., 2 Bde.; Hebräisch-chaldäisch-rabbinisches Wörterbuch, 1842; Zerlis Reise auf die Oberwelt, Lpz. 1830; Mythen der alten Perser als Quellen christlicher Glaubenslehren, 1835; Braminen u. Rabbinen, 1836; Der Prophet Elias, ein Sonnenmythus, 1837; Das Leben Mosis, 1838; Der Mythagog od. Deutung der Mysterien u. Symbole der christlichen Kirche, 1838; Rabbinische Quellen neutestamentlicher Schriftsteller, 1839; Biblische Mythologie, 1842 f., 2 Bde.; Die Götter Syriens, 1842; Symbolisch-mythologisches Realwörterbuch, 1843—45, 4 Bde.; System der Mythologie, entwickelt aus der priesterlichen Mysteriosophie u. Hierologie des Orients, 1850; Populäre Mythologie, 1845, 10 Bde.; Der Festkalender, 1847; Mythologie der Volkssagen u. Volksmährchen, 1848, u. v. a.

Kornabbruch, das beim Fegen des Getreides abgefallene geringe Getreide nebst den Unkrautsamen; wird geschroten u. gekocht verfüttert.

Kornähre, 1) Ähre irgend einer Getreideart; bes. des Roggens. Versteinerte K-n sind Ähren von Grasarten u. finden sich im Steinschiefer von Oningen, in anderem Schiefer auf dem Harz, bei Ilmenau u. a. O.; 2) (Spica), Binde, deren Zirkelwindungen sich einigemal über einander kreuzen; bei Verrenkungen des Oberarms, hier, aufsteigende u. absteigende K.; auch für die Leistengegend in den Daumen.

Kornährenfisch (Atherina *L.*), Gattung der Familie der Harder (Mugiloidei) aus der Ordnung der brustflossigen Stachelflosser; Leib länglich, fast durchsichtig, Kopf schuppenlos, Zwischenkiefer ausdehnbar, faum sichtbare Zähne, silberigen Seitenstreif. Ihre Jungen, welche in ungeheueren Massen vorkommen, heißen Nonnat (non nati), weil die Alten glaubten, daß sie nicht aus Eiern, sondern aus Schlamm entständen. a) Kleiner K. (A. aphya), fingerlang, fast durchsichtig (heißt auf den Balearischen Inseln Mocho, Motchio, bei Benedig Anguela); b) eine größere Gattung, A. hepsetus od. A. boyeri (auf Ivica Cabasuda genannt, bei Marseille Cabassous, zu Rom Lavarone), mit dickem Kopf, kurzem Schwanze, Schuppen schwarz getupft, an den Seiten silberglänzend, im südlichen Frankreich in ungeheuerer Menge. c) Gemeiner K. (A. vera), ist der größte dieser Gattung im Mittelmeere (heißt in Rom Latarina, im südlichen Frankreich Melet u. Sauceez, auf den Balearen Chuceet u. Pescio rey), über 4 Zoll lang, fingersdick, oben braun, unten silberglänzend, um den Kopf gelblich roth. d) A. presbyter, an der Westküste von Europa bis zur Nordsee (an Frankreich u. südlichem England Prêtre, Roseret, Gras dos), kleiner wie der vorige, heller, oben gelblich od. grünlich mit zerstreuten schwarzen Tüpfeln auf den Schuppen.

Kornährenorden, von Franz I., Herzog von Bretagne, 1450 gestiftet; die Mitglieder trugen eine goldene Kette von kreuzweis über einander gelegten Kornähren, woran ein Hermelin mit der Devise: A ma vie. Tracht: weißer Damast, roth gefüttert u. auf ihm ein goldenes Kreuz von vier Kornähren.

Kornak (arab.), Führer von Elephanten.

Kornau, Marktflecken an der Hunte in der hannöverischen Grafschaft Diepholz; 300 Ew.; sonst Residenz der Grafen von Diepholz.

Kornberg, Großer u. Kleiner, zwei Berge in der nördlichen Kette des Fichtelgebirges im baierischen Kreise Oberfranken; jener 2550 Fuß hoch u. mit Jaspisbrüchen.

Kornbill, s. Korngesetze 2).

Kornblattkäfer, s. u. Chrysomelinae E) b).

Kornblume, 1) (Cyanus segetum [sonst Centaurea cyanus]), gemeine u. als Zierde in Kränzen, Guirlanden ꝛc. beliebte, auf Äckern unter dem Getreide, bes. dem Roggen gedeihende, jährige Pflanze, blüht im Juni u. Juli azurblau; wird 1 Fuß u. darüber hoch; in Menge schadet sie dem Getreide; ausgepreßt geben die Blüthenblätter gute Malerfarbe, auch Zuckerbäcker u. Apotheker färben damit Zucker u. Syrupe blau. In Gärten hat man auch Spielarten von verschiedenem Roth, Weiß u. and. Farben; 2) Kleine od. Rothe K., Centaurea paniculata, an unbebauten Orten, Wegen ꝛc. in Wallis, blüht roseuroth; 3) Rothe K., die Kornrade Agrostemma githago.

Kornboden, so v. w. Getreideboden, s. u. Getreide 2).

Kornbohrer, Käfer, so v. w. Kornwurm.

Kornbrand (Faulbrand), eine Art Krankheit des Weizens u. Dinkels, s. u. Brand 1) b).

Kornbranntwein, s. u. Branntwein II. a).

Kornbüchse, so v. w. Granulirbüchse.

Kornburg, Marktflecken im Landgericht Schwabach des baierischen Kreises Mittelfranken; Schloß, Tabaksfabrik; 600 Ew.

Kornelimünster, so v. w. Corneliusmünster.

Kornelkirsche, ist Cornus mascula.

Körnen, 1) so v. w. Granuliren 1); 2) (Schloss.), da, wo ein Loch eingeschlagen werden soll, dasselbe mit einem Dorne vorzeichnen; 3) so v. w. Kernen; 4) (Fisch.), so v. w. Kirren; 5) Wild durch die Körne an einen bestimmten Ort locken. Ein solcher Platz heißt Körnung.

Körner, 1) stumpfkegelförmige Spitze, mit welcher man beim Aushauen u. beim Bohren den Mittelpunkt des auszuhauenden Loches, od. den Punkt, wo der Bohrer einzusetzen ist, markirt; 2) an der Drehbank die genau kegelförmig abgedrehten stählernen Spitzen, zwischen denen das zu drehende Stück eingespannt wird.

Körner, Marktflecken im Amte Bolkenrode des Herzogthums Gotha; 1260 Ew.

Körner, 1) Christian Gottfried, geb. den 2. Juli 1756 in Leipzig, wo sein Vater Pastor an der Thomaskirche u. Superintendent war, wurde 1778 Privatdocent der Rechte an der dortigen Universität, 1781 Consistorialadvocat daselbst, 1783 Oberconsistorialrath in Dresden u. Assessor bei der Commerzieudeputation, 1790 Appellationsrath, 1798 Geheimer Referendar im Geheimen Consilium, trat jedoch 1811 wieder ins Appellationsgericht zurück, betheiligte sich 1813 an der Ausrüstung Freiwilliger, mußte deshalb nach der Schlacht von Lützen Dresden verlassen u. zog sich einige Zeit nach Teplitz zurück, wurde, als nach

Digitized by Google

der Einnahme von Dresden durch die Verbündeten das Generalgouvernement die Verwaltung von Sachsen übernahm, 1814 Gouvernementsrath, ging nach Auflösung dieser Behörde 1815 als Staatsrath in preußische Dienste, wurde 1817 Geh. Oberregierungsrath u. st. den 13. Mai 1831 in Berlin. Er wurde neben dem folgenden bei Wöbbelin begraben. K. war einer der vertrautesten Freunde Schillers, welcher 1786 u. 87 auf dem, K. gehörigen Weinberge in Loschwitz wohnte, wie überhaupt K-s Haus lange Zeit in Dresden ein wissenschaftlicher Vereinigungspunkt war. Er schr.: Ästhetische Ansichten, Lpz. 1808; Versuche über Gegenstände der inneren Staatsverwaltung, Dresd. 1812; Deutschlands Hoffnungen, Lpz. 1813, u. a. m.; gab heraus: Schillers Werke (begleitet von einer biographischen Skizze), Stuttg. 1812—15, 12 Bde.; u. die Gedichte des Folgenden. Auch an der von Frau von Wolzogen geschriebenen Biographie Schillers hat K. großen Antheil; vgl. Schillers Briefwechsel mit K., Berl. 1847. **2)** Karl Theodor, Sohn des Vor., geb. den 23. Septbr. 1791 in Dresden, besuchte 1808—10 die Bergakademie in Freiberg, studirte dann 1810 in Leipzig Jurisprudenz, ließ sich jedoch durch seine ungebändigte Phantasie zu mehrfachen Verirrungen verleiten, war deshalb gezwungen, die Universität zu verlassen, ging zu Ostern 1811 nach Berlin, um dort Philosophie u. Geschichte zu studiren, erkrankte jedoch heftig, besuchte deshalb während des Sommers Karlsbad u. ging im August nach Wien, wo er 1812 als Theaterdichter am Burgtheater angestellt wurde; er trat im März 1813 zu Breslau in das Lützowsche Freicorps, wurde im April Lieutenant u. später Adjutant, wurde während des Waffenstillstandes den 7. Juni 1813 beim Überfall zu Kitzen verwundet, jedoch durch Freunde von der Gefangenschaft gerettet, ging nach Böhmen, von da nach Schlesien u. Anfang August, wieder zum Lützowschen Freicorps, blieb am 26. Aug. 1813 in einem Gefecht auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin u. wurde in der Nähe des Dorfes Wöbbelin unter einer Eiche begraben (seitdem Körnereiche); der damals regierende Herzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin schenkte den diese Eiche umgebenden Platz dem Vater K-s; das Grab wird durch ein gußeisernes Denkmal geschmückt, unter welchem auch seine Schwester Emma K. (gestorben im März 1815, ausgezeichnet durch ihr Talent zum Zeichnen; von ihr u. a. das Brustbild Theodor K-s) u. sein Vater beigesetzt wurden. Als lyrischer u. dramatischer Dichter ist K. entschieden Nachahmer Schillers, doch nicht ohne geniale Originalität; unübertroffen dagegen sind seine von reinster Begeisterung eingegebenen patriotischen Lieder. Er schr.: Knospen, Wien 1810; Leyer u. Schwert, Berl. 1814, 9. Aufl. ebd. 1851; die Trauer- u. Lustspiele: Zriny, Rosamunde, Hedwig od. die Banditenbraut, Toni, Der Nachtwächter, Der grüne Domino u. a., theils in seinen dramatischen Beiträgen, Berl. 1815, 2 Bde., theils in seinem poetischen Nachlaß, Lpz. 1814 f., 2 Bde., 7. A. 1829; auch lyrische Gedichte u. Erzählungen; Sämmtliche Werke in Einem Bande (herausgegeben von K. Streckfuß mit K-s Charakteristik von Tiedge), Berl. 1834, 5. Ausg. 1857, in 4 Bdn. ebd. 1838, 5. Ausg. 1855. Vgl. seine Biographie von F. W. Lehmann, Halle 1819, u. von H. A. Erhard, Arnst. 1821. **3)** Julius, geb. 1793 zu Baier-Naundorf in Sachsen, Diakonus in Schneeberg; er schr. die Trauerspiele: Agnes Bernauer (Lpz. 1821); Niobe (1821); Die beiden Brüder (1823); Liebe u. Prüfung, ebd. 1822; Gedichte, Zwick. 1822; Julian der Abtrünnige, Schneeb. 1830; Grundlinien zu einer Philosophie des Nationalismus, ebd. 1832; Über Christenthum u. die Anfeindungen der Gegenwart, ebd. 1836; Shakespeares sämmtliche Werke in Einem Bande (übersetzt mit G. N. Bärmann u. Heinrich Döring); übersetzte auch Lord Byrons Poesien, Zwick. 1821. **4)** Gotthilf Wilh., geb. 1809 in Teicha bei Halle, bildete sich in Erfurt zum Schulmann, begründete 1838 daselbst eine Musikalienhandlung, dann auch eine Buchhandlung; er schr.: Der angehende Organist, Lpz. 1840, 2. Aufl.; Der wohlgeübte Organist, ebd. 1840; Fugenschule, Hamb. 1840; Orgelfreund, Erf. 1840.

Körnerfresser (Granivorae), Unterfamilie aus der Familie der kegelschnäbeligen Singvögel (Conirostres), mit einem Schnabel ohne Kerbe u. am Grunde unter Federn versteckten Nasenlöchern; die Gattungen der Meisen, Lerchen, Spornammern, Ammern, Finken, Kernbeißer, Kreuzschnäbel 2c.

Körnergyps, so v. w. Körniger Gyps.

Körnerküste (auch Pfeffer- od. Malaguettaküste genannt, nach den hier häufig vorkommenden Paradieskörnern, welche die Portugiesen Malaguettapfeffer nannten), der südwestliche Theil von Oberguinea (Afrika), vom Vorgebirge Mesurado bis zum Cap Palmas. Die ganze Küstenstrecke hat keinen Hafen, nur in der Nähe des Cap Palmas einen guten Ankerplatz, u. ist durchweg flach u. einförmig, nur im südlichsten Theile steigt das Land sogleich vom Meere aus terrassenförmig hoch auf; in dem Lande schließt sich an die Küstenzone ein dichtbewaldetes, von Elephanten u. Raubthieren bevölkertes Bergland an, dann weiter ostwärts das Plateau der Condru u. Sahpo, nördlich im äußersten Osten eine hohe Gebirgsmasse, nach Angabe der Eingeborenen mit ewigem Schnee bedeckt, welche muthmaßlich mit dem Kong in Verbindung steht. An der Küste münden viele Flüsse, darunter der St. John, der Junkfluß u. der Groß-Sestroßfluß. Der Boden der Küstenzone ist meist fruchtbar u. bringt außer den Paradieskörnern, Reis u. Palmöl in Menge hervor, ernährt auch zahlreiche Heerden. Die Einwohner sind Neger, in der Küstenzone zum Stamme der Ahanti's gehörig, unter verschiedenen Namen, wie: Dey, Bassa, Mena u. a.; zu einem größeren Staate ist die Bevölkerung nie vereint gewesen, ihre Verfassung ist wenig bekannt, doch weiß man, daß sie bei den Mena republikanisch ist. Der Handel hat seit der Gründung Monrovia's, der Hauptstadt von Liberia, sehr an Ausdehnung gewonnen u. steigt immer mehr, namentlich werden Wachs, Häute, Farbehölzer, Reis, Gold u. Schildkrötenschalen ausgeführt. Wichtig geworden ist erst die K. seit 1820, seitdem nordamerikanische Missionsgesellschaften Niederlassungen befreiter amerikanischer Negersklaven daselbst anlegten, aus denen 1847 die Republiken Liberia u. Maryland-in-Liberia entstanden, denen sich nun mehre der benachbarten Volksstämme angeschlossen haben. Außer diesen republikanischen Staaten sind noch die Negerstaaten Sanguin, ehemals eins der mächtigsten Reiche Guinea's, u. Kru, wenn auch meist nur als dem Namen nach, bekannt.

Körnerlack, eine Sorte Gummilack, s. d. b).

Körnerleber, s. Leberkrankheiten.

Digitized by Google

Körnerscharlach, Scharlachtuch, mit Kermes gefärbt.

Körnerschild, Art der Gattung Schildkrabbe, s. u. Cryptopoda n).

Körnerschlange, so v. w. Blattschwanz.

Körners Eiche, s. u. Körner 2).

Kornfäule (Kornfras), eine Art Krankheit des Weizens u. Dinkels, s. u. Brand 1) b).

Kornfink (Kornsperling, Kornwerfer), so v. w. Haussperling.

Kornfrucht, so v. w. Caryopse, s. u. Frucht I. n) d).

Korngesetze, 1) im Allgemeinen sämmtliche den Getreidehandel betreffende Gesetze; besonders 2) (Corn-Bill) die ehemals in Großbritannien giltigen gesetzlichen Bestimmungen über die Einfuhr fremden Getreides. Seit der Eroberung durch die Normannen war in England die Getreideeinfuhr, die man als einen Vortheil erachtete, völlig frei, die Ausfuhr war verboten, weil man den Boden als Gemeingut zur Ernährung des Volkes betrachtete. 1436 gab Heinrich VI. die Ausfuhr frei, wenn der Preis des Weizens unter 12 Schilling für den Quarter sei; 1463 wurde die Einfuhr gestattet, wenn der Preis des Weizens für den Quarter über 12 Schilling im Lande stiege. Doch wurden diese beiden Gesetze wenig beachtet, aber der Getreidehandel im Binnenlande, sogar zwischen den einzelnen Grafschaften, als Verbrechen gestraft u., obgleich später geduldet, noch 1800 eine Anklage auf unerlaubten Aufkauf gegründet. Seit 1571 führte man aber Abgaben für die Ausfuhr ein, u. zwar 2 Schill. für den Quarter auf Weizen, 1 Schill. auf andres Getreide, wenn der Preis des Weizens im Lande unter 20 Schill. war, sonst fand gar keine Ausfuhr statt. 1670 erlaubte man die Einfuhr erst, wenn der Preis 53 Schill. für den Q. Weizen stand, bei dem Stande des Preises zwischen 53 u. 80 Schill wurde überdies noch ein Zoll von 8 Schill. für den Q. bezahlt. König Wilhelm III. wollte den Ackerbau heben, die Ausfuhrzölle fielen weg, u. so lange der Preis des Weizens unter 48 Schill. stand, wurden Prämien von 5 Schill. für den Q. der Ausfuhr gezahlt. Ueber die Einfuhr blieb das Gesetz von 1670. Die seit 1765 mit der Vermehrung der Fabriken u. Manufacturen steigende Bevölkerung machte neue K. zum Bedürfniß. England hatte bis 1770 immer noch mehr Korn ausgeführt, als eingeführt, von nun an hatte es fremdes Korn nöthig, u. 1773 erschien das Gesetz, welches durch den Wegfall der Ausfuhrprämien u. die geringe Einfuhrabgabe dem Handel mit Getreide außerordentliche Freiheit gab. Obgleich nun bis 1791 viel fremdes Getreide eingeführt wurde u. die Ackerwirthschaft im Lande blühender war, so hielt die Consumtion dennoch Schritt damit u. nur das Übergewicht der großen Grundherrn erwirkte das Gesetz von 1791, welches die Einfuhr durch einen Tarif beschränkte: wenn nämlich der Preis des Weizens im Lande über 54 Schill. für den Q. stieg, so betrug der (nominale) Zoll $\frac{1}{2}$ Schill., stand der Preis zwischen 50 u. 54 Schill. $2\frac{1}{2}$ Schill., beim Stand der Preise unter 50 Schill. 24 Schill., was einem Verbote gleich kam. Durch diese Begünstigung gab man der Speculation eine Richtung auf die Agricultur, die, von einigen andern Umständen unterstützt, bald zu weit ging; man cultivirte Wüsteneien u. erfand kostspielige Agriculturmaschinen ꝛc.; endlich reichten auch die Preise nicht aus, u. die Grundeigenthümer erlangten 1804, daß, so lange im Lande der Preis des Weizens unter 63 Schill. der Q. sei, 24 Schill. Zoll auf den Q. gelegt wurden, was einem Verbote gleich kam, beim Stand der Preise zwischen 63 u. 66 Schill. wurden $2\frac{1}{2}$ Schill., über 66 Schill. $\frac{1}{2}$ Schill. (pro forma) Zoll gezahlt. Ausfuhrprämien gab man, wenn die Preise zwischen 50 u. 54 Schill. der Q. standen. Von 1805—13 stiegen die Preise durch Krieg u. Mißernten unerhört, durchschnittlich standen sie zwischen 80 — 110 Schill.; 1813 sogar 120 Schill. Seit 1814 wichen aber die Preise, u. da nun die Baarzahlungen wiederhergestellt wurden, woran die Agriculturisten 25 Proc. verloren, da bisher alles im Cours der Banknoten gezahlt wurde, so brachte Robinson 1815 eine Kornbill ein, nach der die Einfuhr des Getreides in britischen Häfen zwar ohne Abgabe gestattet wurde, jedoch nur Behufs der Lagerung unter Verschluß der Regierung (unter Königs Schloß) u. des Eigenthümers; der Verkauf war nur gestattet für fremdes Getreide, wenn der Weizen über 80 Schill., Roggen, Erbsen u. Bohnen über 53 Schill., Gerste 46 Sch. u. Hafer 26 Schill. der Q. stiegen; für die britischen Colonien in Amerika, wenn der Weizen 67 Schill. der Q., Roggen, Erbsen, Bohnen 44 Schill., Gerste 33 Schill., Hafer 22 Schill. kostete. Man hoffte, daß sich nun die Preise ziemlich regelmäßig auf 80 Schill. der Q. (Weizen) halten würden, doch, wie überall, sanken seit 1818 auch in England die Preise sehr, u. der gedrückte Zustand der ackerbauenden Klasse erforderte ein neues Gesetz, welches 1822 zu Stande kam; dieses setzte die Normalpreise, von wo an die Einfuhr erlaubt war, herab (fremdes Getreide: Weizen 70 Schill., Roggen, Erbsen u. Bohnen 46 Schill., Gerste 35 Schill., Hafer 25 Schill.; Getreide aus Britisch Nordamerika: Weizen 59 Schill., Roggen, Erbsen, Bohnen 39 Schill., Gerste 30 Schill., Hafer 20 Schill.), doch verminderte es die Probibitivzölle nur stufenweise (bei einem Preise zwischen 70—80 Schill. auf 12 Schill., für die 3 ersten Monate nach Eröffnung der Häfen 17 Schill.; über 85 Schill. auf 1 Schill. (pro forma]). Diese Preise kamen nie in Anwendung, weil die Preise (Gerste ausgenommen) nie so hoch stiegen; für die Consumenten waren sie lästig. Die Landwirthe sahen nun um 1825 theilweise ein, daß K. ihnen keinen Vortheil brächten, u. es setzte sich die Überzeugung auch fest, der Einfuhr fremden Getreides müsse Vorschub geleistet werden. 1827 brachte Canning eine Bill in diesem Sinne vor das Haus, die im Unterhause durchging, aber im Oberhause paralysirte Herzog Wellington den ganzen Einfluß dieses Gesetzes durch eine Clausel, u. Canning ließ die Bill fallen. Nach langen Debatten brachte Sir Charles Grant 1828 eine Bill durch beide Häuser, welche von der Manufacturpartei die Quelle des britischen Ruins genannt wurde; sie bestimmte den Normalpreis zur Eröffnung der Häfen auf 73 Schill. p. Q., wobei ein Zoll von 1 Schill. gezahlt wurde, der Zoll stieg aber in viel größerm Verhältniß; bei einem Preise von 72 Schill. zahlte man 2 Schill. 8 P. Zoll, bei 72 Sch. schon 6 Schill. 8 P., bei 70 Schill. 10 Schill., so daß z. B. bei einem Preise von 60 Schill. p. Q. der Zoll 20 Schill. 8 P. betrug. Doch hielt sich dieses Gesetz, so lange die Ernten nicht ganz ungünstig ausfielen; die schlechte Ernte des Jahres 1838 indeß brachte große Auf-

Digitized by Google

regung hervor, u. die Manufacturpartei verlangte im Parlament Aufhebung der K. Doch fiel ihr Antrag durch, weil sie von den Hochtories u. selbst von den Chartisten nicht unterstützt wurde, die den Nothstand des Volkes für ihre Zwecke benutzen wollten. Auch später machten die Umtriebe der Tories es dem Whigministerium unmöglich, durch eine Bill dieser Noth zweckmäßig abzuhelfen, u. die Ankündigung eines die Aufhebung der K. bezweckenden Gesetzes stürzte das Whigministerium Melbourne. Aber auch das statt dessen eintretende Torymini sterium begriff, daß die K. geändert werden müßten, u. der wachsende Umwille der Nation bewog Robert Peel, 1842 im Febr. eine Kornbill einzubringen, die im Juni nach langen Debatten mit 229 Stimmen gegen 90 durchging. Peel leitete das Elend der untern Volksklassen mehr aus dem schwankenden Zustande des Fabrikwesens, als aus dem Bestehen der K. her u. behauptete, ein fixer Zollsatz würde niemals zu befriedigenden Resultaten führen. In Peels K. war nun das Princip der gleitenden Scala u. der Durchschnittsberechnung der Marktpreise aufgestellt u. diese letztern nach einer Angabe der Marktpreise von 150 Märkten des Königreichs bestimmt, wogegen die Colonien bedeutende Begünstigungen hatten. Die Aufregung eines großen Theils der Bevölkerung über dieses K. war außerordentlich; es bildeten sich sofort einerseits Vereine dagegen (Anti-Cornlaw-League), während auch andrerseits die Tories R. Peel wegen dieser Bill angriffen. Die Anti-Cornlaw-League entwickelte indeß eine so umfassende Thätigkeit, daß die K. sich nicht länger halten ließen, bereits 1846 im Parlament verworfen u. darauf gänzlich abgeschafft wurden. Vgl. Großbritannien (Gesch. V. B).

Korngruben (Silos), s. u. Getreide II.

Kornhandel, so v. w. Getreidehandel, s. u. Getreide IV.

Kornhaus (Kornmagazin), s. u. Getreide II.

Kornhaus, 1) Herrschaft u. 2) Marktflecken im Bezirk Neu-Straschitz des Kreises Prag (Böhmen); Schloß, 1100 Ew.

Körnig heißt die Absonderung der Minerale, wenn an dem Absonderungsstücke alle 3 Dimensionen ziemlich gleich sind, im Gegensatze zur schaaligen u. stängeligen Absonderung. Je nachdem die Stücke kleine Krystalle, also mehr od. weniger kugelförmig od. polyedrisch sind, od. aller Krystallisation entbehren, also kugelig, linsenförmig, bataillenförmig, eckig od. erdig sind, unterscheidet man: krystallinisch-körnige u. unkrystallinisch-körnige Absonderung. Ferner nach der relativen Größe der Körner die körnige Absonderung als gleichmäßig- u. ungleichmäßig-körnig, je nachdem nämlich die Körner alle von ziemlich gleicher Größe od. zum Theil von sehr ungleichmäßiger Größe sind. Nach der absoluten Größe der Körner endlich unterscheidet man: großkörnige, wenn eine Dimension der Körner ungefähr 1 Zoll u. darüber beträgt; grobkörnige, wenn sie 1 bis ¼ Zoll; kleinkörnige, wenn sie ¼ Zoll bis 1 Linie; feinkörnige, wenn sie unter 1 Linie groß ist.

Körniger Kalkstein, s. u. Kalk.

Körniger Thoneisenstein, so v. w. Bohneneerz.

Kornkäfer, 1) so v. w. Schwarzer Kornwurm; 2) Art der Gattung Chrysomelinae, s. d. E) b).

Kornleiter, neben der Scheune angebrachtes hölzernes Gerüst, mit leichtem Dach, um die nicht ganz trocken vom Felde gebrachten Getreidegarben noch einige Tage hinein zu legen.

Kornmaß, so v. w. Getreidemaß.

Kornmeister, Beamter, welcher die Aufsicht über ein Getreidemagazin führt. Er hat einen Kornschreiber unter sich, welcher die Rechnung über das eingebrachte od. abgeliefert Getreide führt, u. einen Kornmesser, welcher das Getreide mißt.

Kornmotte, so v. w. Weißer Kornwurm.

Kornnelke, ist Agrostemma githago.

Kornneuburg, 1) Bezirkshauptmannschaft in Österreich unter der Enns; 2) Stadt darin an der Donau, früher Hauptstadt im Kreise unter dem Manhartsberge, Klosterneuburg gegenüber; Sitz der Bezirkshauptmannschaft u. des Kreisgerichts, Militärerziehungsanstalt; 2500 Ew. Hier Arrieregardengefecht, am 5. Juli 1809 zwischen den Österreichern u. den Franzosen unter Massena.

Kornöl, $C_{24}H_{17}O$, ein Bestandtheil des im Getreidebranntwein enthaltenen Fuselöls; Mulder entdeckte es u. nannte es K. (Oil. siticum), er fand neben den K. Önanthsäure u. Önanthäther. Kolbe fand in einer andern Sorte des Kornbranntweins eine große Menge Margarinsäure neben dem K. u. keine Önanthsäure. Um das K. zu gewinnen, wird das rohe Fuselöl, welches durch den Kupfergehalt grün erscheint, mit kohlensaurem Natron destillirt u. darauf über Chlorcalcium entwässert. Es ist dann ein Gemenge von K., Önanthsäure u. Äther; wird dieses Öl mit Kali destillirt, so zerfällt es unter Aufnahme von 1 Äquiv. Wasser in die angegebenen Verbindungen u. Alkohol, in welchen sich der Äther unmwandelt. Das K. besitzt einen durchdringenden Geruch nach Pbellandrium, scharfen Geschmack u. hellgrüne Farbe. Für sich kann es ohne Zersetzung nicht destillirt werden.

Kornprobe (Münzw.), so v. w. Brandprobe.

Kornpulver, das gewöhnliche Schießpulver.

Kornrade, ist Agrostemma githago.

Kornregen, Niederschlag von Körnern mit dem Regen, kommt von feinen Körnern her, die durch Sturmwind in die Wolken entführt mit dem Regen herabfallen.

Kornringe (Kornrien, Kornrolle), so v. w. Fruchtdarre.

Kornröschen, ist Agrostemma githago.

Kornrose, 1) so v. w. Klatschrose; 2) Blaue K., ist Scabiosa arvensis.

Kornschneyfe, so v. w. Großer Brachvogel.

Kornstar, Getreidemaß in Tyrol = ½ Wiener Metzen.

Kornstaupe, so v. w. Kriebelkrankheit.

Kornstecher, so v. w. Rother Kornwurm.

Kornthal, Pfarrdorf im Oberamte Leonberg des württembergischen Neckarkreises; Kinderrettungs- u. Erziehungsanstalt, Baumwollenstrumpffabrik, Appreturanstalt, Piqué-, Decken- u. Schirmzeuge; 556 Ew. K. wurde 1817 von einer den Mährischen Brüdern ähnlichen Gemeinde gegründet, welche 1819 als eine von der Aufsicht u. Gerichtsbarkeit der evangelischen Consistorialbehörde befreite kirchliche Gesellschaft anerkannt ist.

Körnung, s. u. Körnen 5).

Kornvogel, so v. w. Goldammer.

Kornwage, 1) so v. w. Probierwage; 2) sehr genaue Wage, womit eine kleine Menge Getreide gewogen wird, um darnach das Gewicht eines Scheffels zu berechnen; findet bei der Statt, wo,

Digitized by Google

wie in Holland u. England, **das Getreide nach dem** Gewicht bezahlt u. daher vorher gewogen wird.

Kornweihe, so v. w. Blauweihe, s. u. Weihe.

Kornwestheim, Pfarrdorf im Oberamte Ludwigsburg des württembergischen Neckarkreises; Mühle, Hammerschmiede, Steinbrüche, (**Bau- u. Werkſteine**, auch Schleifſteine), Feldbau, Obſtbau, Rindviehzucht, Mineralbrunnen, früher **Bad**; 1360 Ew. Römiſche Alterthümer.

Kornwicke, iſt **Ervum hirsutum**.

Kornwinde, iſt 1) **Convolvulus arvensis**; 2) **Polygonum convolvulus**.

Kornwolf, ſo v. w. Maulwurfsgrille.

Kornwucher (**Crimen fraudatae annonae**), ſ. u. Darbanariat, vgl. Getreide V.

Kornwurm, 1) (**Apion** *Herbst*), Gattung aus der Familie der Rüſſelkäfer; Fühlerkolbe 3gliederig, Rüſſel verlängert, walzig, lang, gebogen, Leib birnenförmig aufgetrieben, After bedeckt. Arten: **Rother K.** (**A. frumentarium** *Herbst*, **Curculio frumentarius** *L.*), blutroth, hat auf den Flügeldecken punktirte Streifen; Länge 2½ Lin. Linné hielt ihn für ſehr ſchädlich im Getreide, doch ſand man ihn nur auf Gräſern im Freien u. daher hat ihn Linné wohl mit friſch ausgekrochenen Exemplaren von folgender Art verwechſelt; 2) **Schwarzer K.** (**Calandra granaria** *Fab.*, **Curculio granarius** *L.*). Rüſſelkäferart rothbraun, Halsſchild ſchwarz, punktirt, mit den Flügeldecken gleich lang; Larve oft in unzählbaren Schaaren in altem Getreide; nur eine in jedem Korn; umſchließt dieſes mit einer Art Leim, frißt es aus u. verpuppt ſich darin; ein Pärchen ſoll in einem Jahre 6000 Nachkommen haben können; verträgt viel Wärme, welche zur Ausbrütung der Eier nöthig wird; 3) **Weißer K.** (**Tinea granella** *Fabr.*, **Nemopogon** gr.), Art aus der Gattung Motte, weiß, Kopf braun; Larve weiß mit braunem Kopf, lebt wie voriger; benagt die einzelnen Körner u. zieht ſie in Hülſen zuſammen. Als Mittel gegen die Kornwürmer hat man empfohlen, alle Ritzen im Holz des Korubodens mit Theer od. Kienöl zu beſtreichen u. den Ort, wo das Getreide hingeſchüttet werden ſoll, mit Waſſer, worin Vitriol aufgelöſt worden iſt, zu beſprengen, wodurch die Kornwürmer ſterben; ferner Waldameiſen auf den Boden zu bringen, welche die Kornwürmer freſſen. Ein ſicheres Mittel iſt, wenn man den Getreidebodeu ein Jahr lang ganz leer von Getreide laſſen kann; auch das öftere Lüften u. Umſchaufeln des Getreides auf dem Kornboden iſt von Nutzen.

Kornwurmtödter, ſo v. w. Trogoctonum.

Kornwuth, iſt **Caleopsis ladanum**.

Kornzapfen, ſo v. w. Mutterkorn.

Koroböos, 1) Sohn des Mygdon u. der Anaximene; er liebte Kaſſandra, Tochter des Priamos, u. ging deshalb nach Troja. Nach der Eroberung dieſer Stadt wollte er im griechiſcher Tracht entfliehen; als er aber die Geliebte rauben ſah, wollte er ihr beiſtehen, wurde jedoch von Troern u. Griechen zugleich angegriffen u. getödtet. 2) **K.**, der beſte Läufer, welcher zuerſt bei den Olympiſchen Spielen 776 v. Chr. gekrönt, bald darauf aber von Neoptolemos getödtet wurde. Seit ſeinem Siege wurden die Namen der Sieger ununterbrochen aufgezeichnet.

Korodialyſis (gr.), künſtliche Pupillenbildung durch Lostrennung der Iris vom Ciliarbande.

Korokondâme (a. Geogr.), Flecken auf dem Taurifchen Cherſones, am Südende des Kimeriſchen Bosporos; j. **Taman**. Nicht weit davon ergoß ſich der Landſee **Korokondamitis** ins Meer; er war groß u. wurde durch den ſüdlichen Arm des Antikitesfluſſes gebildet.

Korol, ſo v. w. **Khorol**.

Korolewez, ſo v. w. **Królewez**.

Koromandel, ſo v. w. **Coromandel**.

Koromilos, Andreas, griechiſcher Buchdrucker, war erſt auf Ägina, ſeit 1837 in Athen, wo er im Novbr. 1858 ſtarb. Er hat nicht allein zur Entwickelung der Buchdruckerkunſt in Griechenland thätigſt gewirkt, ſondern ſich auch durch den Druck von Werken der neu- u. altgriechiſchen Literatur u. von Elementar- u. helleniſche Schule, Quarantäneanſtalt, Friedensgericht, Handel. — **K.** wurde 1100 von dem genueſiſchen Piraten Beratro erobert, bald darauf fiel es in die Hände Champlittes, des Dynaſten der Lateiner von Modon; Villehardouin trat es an die Venetianer ab, welche es 1498 an die Türken verloren. Seit 1532 wurde es abwechſelnd von Venetianern u. Türken beſeſſen, bis es ganz den Letzteren blieb. 1770 landete Orlow hier, u. im Griechiſchen Freiheitskampf brach der Aufſtand in **K.** mit zuerſt aus. Als die Ägyptier Morea räumten, wurde **K.** von den Franzoſen beſetzt, die dann von einem baieriſchen Bataillon, u. dieſes ſpäter von griechiſchen Taktikern abgelöſt wurde.

Koróne (a. Geogr.), Stadt in Meſſenien, am Fluß Bias; nach der Zerſtörung wurde **K.** von dem Thebaner Epimelides, bei Zurückführung der Meſſenier, 371 v. Chr. wieder hergeſtellt; jetzt Dorf Petalidi mit Hafen; hier landete 1828 die franzöſiſche Expedition. Die griechiſche Regierung hat die fruchtbare Gegend mit einer ſpartaniſchen Colonie bevölkert. Von **K.** erhielt der nördliche Theil des Meſſeniſchen Meerbuſens den Namen **Koroneiſcher Meerbuſen**.

Koronéa (a. Geogr.), 1) Stadt in Böotien, an der Weſtſeite des Sees **Kopais**, an der Bergkette des Libethrios. In der Nähe lag ein Tempel der Athene Itonia, wo die gewöhnlichen Verſammlungen der Böoter (**Panböotia**) gehalten wurden. In der erſten Schlacht bei **K.**, 447 v. Chr., erfochten die Böoter ihre Unabhängigkeit von den Athenern; in der zweiten Schlacht bei **K.**, 394 v. Chr., ſiegten die Spartaner unter Ageſilaos über die Böoter, Athener, Argiver, Korinthier, Euböer, Cuböer u. Lokrer. Nach Auflöſung des Böotiſchen Bundes durch die Römer hielt ſich **K.** mit Haliartos an den macedoniſchen König Perſeus u. erbat ſich gegen die feindlichen Thebaner Beſatzung. **K.** wurde von den Römern unter P. Licinius Craſſus zerſtört; von dem alten **K.** ſind nur noch unbedeutende Ruinen beim Dorfe Hagios Georgios erhalten; 2) Stadt in Phthiotis in Theſſalien; beim j. Tzeutma.

Koronidiſche Jungfrauen, ſ. u. Orion.

Koronis, 1) Tochter des **Koroneus**, Königs von Phokis, wurde von Athene, um ſie den Verfolgungen des Poſeidon zu entreißen, in eine Krähe verwandelt u. in die Begleitung der Göttin aufgenommen, aber wieder aus derſelben entfernt, als ſie ihre

Digitized by Google

Neugierde der Agraulos verrieth. 2) K., Tochter des Phlegyas, wurde von Apollon schwanger. Dennoch liebte sie den schönen Ischys mehr u. ergab sich ihm gleichfalls. Apollon erfuhr dies durch seinen treuen Raben u. tödtete die Ungetreue. Es rente ihn aber bald, u. er schwärzte nun zur Strafe das Gefieder des geschwätzigen Vogels u. suchte wenigstens das Kind zu retten; dies Kind war Asklepios.

Koronis (’), Zeichen der Kraft, s. d.

Kordnos, 1) Sohn des Käneus, Häuptling der Lapithen, welcher den dorischen König Agimios überwand, hernach aber von Herakles erschlagen wurde. 2) K., aus Gyrton in Thessalien, Argonaut. 3) Sohn des Thersander, der nebst seinem Bruder Hiliartos von Athamas adoptirt, einen Theil Böotiens erhielt, wo er Koronea gründete.

Kordnos (a. Geogr.), Gebirg zwischen Hyrkanien u. Parthien, über welches die Portae caspiae auf der großen Karawanenstraße führten; j. Demawend, dessen östlicher Rücken noch Karen heißt.

Koroy, Fluß u. Stadt daran im Kreise Shoßmiza des russischen Gouvernements Tschernigow (Kleinrußland); 7 Kirchen, Fabriken u. 4000 Ew.

Koropagen, erste Ordnung der Pflanzenfamilie Orchideen, mit einer Zwillingsanthere, deren Läppchen oben zusammenhängen u. die in bestimmt gebildeten, oft in bestimmter Zahl zusammenhängenden Wachsmassen bestehen; die vielen darunter befaßten Gattungen, worunter Orchis selbst, sind in der Hinsicht zusammengestellt, ob die Lippe gespornt od. sackförmig ist, od. ob Beides fehlt.

Kororrofa, Königreich auf dem linken Ufer des Tschadda (Innerafrika), ist der gänzlichen Auflösung nahe u. besteht politisch aus verschiedenen, meist unabhängigen Provinzen: Agany, Bakawelino, Baschikarri, Binderi, Janseni, Jemsali, Immola, Kewe, Schibu u. a. m. Die Hauptstadt ist Mukari.

Körös (Körötsch), 1) Weißer K., Fluß in Ungarn u. Siebenbürgen; entspringt im siebenbürgischen Kreise Karlsburg, oberhalb Halmagy. vereinigt sich im ungarischen Kreise Arad mit dem Schwarzen K. (kommt aus Bihar)" u. weiter westlich im Kreise Bekesch-Tschanad mit dem Schnellen (Reißenden) K., der ebenfalls aus Bihar kommt; Mündung bei Tschongrad in die Theiß; 2) (Nagy K.), Bezirk u. Marktflecken im Kreise Pesth-Solt des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); reformirtes Obergymnasium, Synagoge, Postamt, Acker- u. Weinbau, Schafzucht, Vieh- u. Wollhandel; 17,000 Ew.; 3) (Kis K.), Bezirk u. Marktflecken ebendaselbst; Postamt; 6550 Ew.

Korofso, Stadt im unteren Nubien (Afrika), nahe am linken Nilufer, bedeutsam als Karawanen- u. ägyptische Militärstation.

Korofsowüste, so v. w. Nubische Sandwüste.

Korofsojow, Marktflecken im russischen Kreise u. Gouvernement Kiew (Kleinrußland); 1500 Ew.

Korotojak, 1) Kreis des russischen Gouvernements Woronesch (Großrußland); 110,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin am K. u. Don, Handel mit Seiden- u. Baumwollenwaaren; 5 Kirchen, mehrere Schulen u. wohlthätige Anstalten; 5000 Ew.

Korotkmie (v. gr.), so v. w. Koretomie, s. u. Pupillenbildung.

Korotscha, 1) Kreis des russischen Gouvernements Kursk (Großrußland); Flüsse: Don u. Korotscha; Ackerbau; 112,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, Salpetersiederei, 15,000 Ew., am 3) Fluß K.

Körper (Math.), die Raumgröße, an der sich alle drei Dimensionen des allgemeinen Raumes (Länge, Breite u. Dicke) wahrnehmen lassen, deren Grenzen daher Flächen sind. Beim mathematischen K. sieht man nicht auf seine Schwere, Masse, Farbe ꝛc., sondern nur auf seine Gestalt u. auf den von seinen Grenzflächen eingeschlossnen Raum, d. h. auf seine Größe. Die Grenzflächen können lauter Ebenen sein, u. dann sind wenigstens vier nöthig, um einen K. zu bilden, der dann ebenflächiger K. od. Polyeder heißt, od. sie sind nur krumme Flächen, wie bei der Kugel, od. sie bestehen aus ebenen u. krummen Flächen zugleich, wie beim Kegel u. Cylinder. Zwei Körper heißen ähnlich, wenn die Anzahl ihrer Grenzflächen gleich groß, je zwei derselben ähnlich sind u. gegen die übrigen Flächen in beiden Körpern genau dieselbe Lage haben, zwei Kugeln sind daher immer ähnlich, eben so zwei gerade Cylinder, bei denen die Höhe zum Halbmesser der Grundflächen in gleichem Verhältniß stehen. Unter den verschiedenartigen geometrischen K-n kommen in der Stereometrie bes. in Betracht: regelmäßige Polyeder, Prisma, Pyramide, Kegel, Cylinder u. Kugel. Die Körperberechnung ist die Berechnung des Raumes, den ein Körper einschließt, vermittelst des Körper- od. Cubikmaßes od. des Verhaltens gewisser verwandter Körper (z. B. Kugel, Kegel, Cylinder) zu einander. Die K. bildet den Haupttheil der Stereometrie (Körperlehre), s. d.

Körper (Corpus, Phys.), Alles, was sinnlich wahrnehmbar, einen gewissen Raum selbständig erfüllt u. eine Bestimmung durch Maß u. Gewicht zuläßt. Hierdurch unterscheidet sich K. von Materie, die nur das sinnlich Wahrnehmbare u. Widerstand Leistende ohne bestimmte Form bezeichnet, steht aber auch als Wägbares (begrenztes Materielles) dem Unwägbaren (Potenziellen) gegenüber, d. i. Allem, was eine Veränderung im Wägbaren, Materiellen, Körperlichen bewirkt (wie Licht, Wärme, Elektricität ꝛc.). Durch die auf diesem Wege nach gewissen Gesetzen bewirkten u. durch die Affection unserer Sinne zum Bewußtsein gelangten Veränderungen werden uns die Eigenschaften der K. offenbar. Diese Eigenschaften sind: allgemeine, d. i. allen K-n gemeine, u. besondere, durch die sich die einzelnen K. von einander unterscheiden. Von den allgemeinen gelangen einige auf verschiedenen Wegen (mittelst mehr als eines Sinnes) zu unserer Erkenntniß, wesentliche; andere sind zur Wahrnehmung der K. nicht unentbehrlich, zufällige. A) Allgemeine Eigenschaften der K.: a) wesentliche: aa) Ausdehnung, erste, nothwendigste Eigenschaft aller K.; erfahrungsmäßig dreifach, nach Länge, Breite u. Höhe; bb) Raumerfüllung, Form, von der Art der Begrenzung abhängig, denn alles Ausgedehnte ohne Grenze ist formlos; cc) Undurchdringlichkeit, od. der Grund des Widerstandes, den die K. beim Eintritt anderer leisten, so wie der Verdrängung leicht verschiebbarer K. aus dem Raume, welchen sie einnehmen, durch festere K.; b) zufällige Eigenschaften: dd) Trägheit u. Beharrungsvermögen (Vis inertiae), vermittelst deren ein K., der in Bewegung gebracht wurde, diese so lange fortsetzt, bis durch eine andere Kraft od. einen Widerstand die Art seiner Bewegung geändert wird, od. er auch zur Ruhe kommt, u. dann so lange in Ruhe bleibt, bis er durch eine Kraft wieder in Bewegung versetzt wird; ee) Anzie-

Digitized by Google

hungskraft, die Urkraft, vermittelt die gegenseitige Annäherung der K., wächst im Verhältniß der Massen der K. u. nimmt im Verhältniß der Quadrate ihrer Entfernungen ab; f) Porosität, Eigenschaft der K., daß sie den Raum, den sie einnehmen, nicht ganz erfüllen, sondern bedeutende Zwischenräume erfahrungsmäßig einschließen; gg) Molecularbeschaffenheit, Eigenschaft der K., daß sie aus kleinsten, durch verhältnißmäßig große Abstände getrennten, nach gewissen Gesetzen auf einander wirkenden Theilchen bestehen, die sich aber einzeln nicht wahrnehmen lassen, sondern die nur durch die Art, wie sie auf einander einwirken, die Erscheinungen an den K-n hervorbringen; hh) Ausdehnbarkeit u. Zusammendrückbarkeit der K., großentheils eine Folge der Molecularbeschaffenheit od. auch der Porosität, richtet sich bes. nach dem Einfluß der Wärme u. des Drucks; ii) Theilbarkeit, s. d. a. B) Besondere, unterscheidende Eigenschaften der K.: a) äußere Verschiedenheit: aa) hinsichtlich der Dichtigkeit: fast alle K. haben bei gleichem Rauminhalte ein verschiedenes Gewicht. Den schwerern K. nennt man den dichtern, das Verhältniß seiner größern Dichtigkeit zu den andern K. drückt man durch das specifische Gewicht aus, s. Gewicht; bb) hinsichtlich des Zusammenhangs od. des Aggregationszustands der Theile der K. unterscheidet man flüssige u. feste K. Die Theile der erstern lassen sich leicht verschieben, die der letztern weniger. Die flüssigen K. theilt man wieder in tropfbar-flüssige u. in elastisch-flüssige; erstere widerstehen dem Druck mehr als letztere u. erweitern ihr Volumen bei nachlassendem Drucke nicht so lebhaft als letztere. Die elastisch-flüssigen K. theilt man in Dünste u. Gase; ee) nach dem größern od. geringern Widerstand, den die K. leisten, wenn man ihnen eine andere Gestalt geben will, zerfallen sie in harte u. weiche. Kehren die Theile der K. nach dieser Änderung von selbst wieder in ihre vorige Lage zurück, so heißen sie elastisch, im Gegentheil unelastisch; vgl. Elasticität. Dehnbar ist ein K., der bei Erleidung einer Formänderung seinen Zusammenhang nicht aufgibt; wo nicht, so ist er spröde. Alle K. haben von Natur ein Streben, eine bestimmte Form anzunehmen, das in den sogenannten unorganischen K. als Krystallisation sich darstellt. Die Atome der K. ordnen sich nämlich unter dem Einfluß der Anziehungskraft in bestimmte, symmetrische Formen u. bilden auf diese Art die ergänzenden Massentheilchen od. Molecüle (Molleculos), aus denen sich nur die Materie sowohl als auch die Krystalle zusammensetzen. Diese Massentheilchen werden durch eine abstoßende Kraft in einer gewissen Entfernung von einander gehalten. Beim Zunehmen der abstoßenden od. anziehenden Kraft ändert sich die Dichtigkeit eines u. desselben K-s; die Massentheilchen verschiedener K. selbst besitzen aber eine verschiedene Dichtigkeit sowohl, als eine verschiedene Gestalt, die als Ursache der verschiedenen Krystallisation zu betrachten ist. In den festen K-n bilden die Atome Massentheilchen vielleicht von verschiedenen Gestalten, welche von ebenen Flächen begrenzt sind, od. sie ziehen sich wenigstens nach verschiedenen Richtungen mit verschiedener Stärke an, so daß der einmal hervorgerufene Gleichgewichtszustand zwischen diesen Kräften ein stabiler ist u. die Körpertheilchen also eine feste gegenseitige Lage annehmen; bei tropfbarflüssigen K-n sind die Atome in gleichen Abständen von einander u. werden also in ihrem Innern nach allen Seiten gleichstark angezogen, woher ihre leichte Verschiebbarkeit; bei den elastisch-flüssigen K-n verschwindet die anziehende Kraft von der abstoßenden, sie dehnen sich daher, wofern nicht Druck u. dgl. ihrer Anziehungskraft zu Hülfe kommt, so lange aus, bis die Entfernung der Atome zu groß wird, als daß die Abstoßungskraft noch gegenseitig wirken könnte. Die Kraft, mit welcher die Massentheilchen od. Atome eines u. desselben festen K-s zusammengehalten werden, heißt Cohäsion (s. d.); dagegen ist die Adhäsion (s. d.) eine Folge der Anziehungskraft der Massentheilchen getrennter Körper, die daher mit der Zahl der Berührungspunkte zunimmt. b) Innere od. chemische Verschiedenheit der K., diese ist das Gebiet des Chemismus u. dessen einzelnen Verzweigungen.

Körper, 1) bei Menschen u. Thieren der Rumpf, im Gegensatz von Kopf u. Extremitäten; 2) der mittlere u. starke Theil von etwas; 3) Farbe hat viel K., wenn sie viel undurchsichtige färbende Theile enthält, also gut deckt; 4) die auf der Zunge fühlbare Kraft guter Weine.

Körpermaß, 1) so v. w. Cubikmaß; 2) Größe der zum Militärdienst ausgehobenen Leute. Das Minimalmaß differirt bei den verschiedenen Armeen zwischen 5′ u. 5′ 2″.

Körperschaften, so v. w. Corporationen.

Körperzahl, so v. w. Cubikzahl.

Korrel, niederländisches Gewicht = 2½, holländische As, 10,000 K-s = 1 niederländisches Pond (1 Kilogramme), also 1 K. = 1 Decigramme.

Korrigumantilope, Art der Untergattung Antilope, s. d., u. Damalis 1).

Kors, Gott der alten Russen, Vorsteher der Sinnenlust u. des Wohllebens; abgebildet: nackt, dick, um den Kopf einen Kranz von Hopfenlaub, sitzend auf umgestürztem Fasse. Ihm opferte man Bier u. Meth.

Kors (arab.), 1) (Kurs), der Thronsessel Gottes; 2) Predigerkanzel in der Moschee.

Korsaki, Säugethier, so v. w. Corsak.

Korsakow, Alexander Iwanowitsch K. Rimskoi, geb. 1753, trat jung in russische Dienste, wurde als Major im Sewenowskischen Garderegiment der Kaiserin Katharina bekannt, die ihn zum Begleiter des Grafen von Artois (nachmals Karl X.) ernannte; 1794 wohnte er der Schlacht von Fleurus bei u. commandirte dann unter Suwow in Persien. Bei Pauls I. Thronbesteigung wurde er General u. arbeitete einen Bericht über den Feldzug von 1794 aus, in dem er zu zeigen strebte, daß die Franzosen keiner ordentlichen Taktik widerstehen könnten. Paul I. hatte ein neues taktisches System erfunden; um dieses zu versuchen, sendete er 1799 Suwarow an K. zur Unterstützung mit 40,000 Mann nach der Schweiz. K. wurde aber am 25. Sept. von Massena bei Zürich geschlagen u. verlor auch auf dem Rückzuge, obgleich mit der Condéschen Armee vereinigt, das Gefecht bei Diessenhofen u. übergab sein Commando an Suwarow. 1801 wurde er vom Kaiser Alexander wieder angestellt; er war 1805—1830 Generalgouverneur von Lithauen u. st. 1840 als Reichsrath in Petersburg.

Korsaren, s. Corsaren.

Korsholm, kaiserliche Domäne im russischen Gouvernement Wasa (Finnland), nach welcher früher das Gouvernement den Namen hatte; gegen-

Digitized by Google

wärtig sind noch drei Voigteien des Gouvernements, Süd-, Mittel- u. Nord-K., nach der Domäne benannt.

Korfiá (Korfes, a. Geogr.), zwei kleine Inseln bei Samos; j. Ferni (Furni) u. Menas.

Korsör, Stadt im Amte Sorõe des dänischen Stifts (Insel) Seeland auf einer Landzunge am Großen Belt, mit Busen, worin die Inseln Lille u. Magle Ö; altes Schloß, Kornmagazin, Hafen für kleine Schiffe, Überfahrt nach Nyeborg in Fünen, Eisenbahn von K. nach Kopenhagen; 1500 Ew.

Korsóte (a. Geogr.), Stadt in Südmesopotamien am Maslab; schon zur Zeit Xenophons verödet.

Korssak, so v. w. Corsak.

Korsun, Flecken am Roß im russischen Gouvernement Kiew (Kleinrußland); 1000 Ew.

Korsunsche Thüren, die bronzenen 11½ F. hohen u. 3 Fuß breiten Thüren in der Kathedrale in Nowgorod, die auf 24 Feldern von verschiedener Größe meist biblische Gegenstände darstellen. Vgl. Adelung, Die K. T. zu Nowgorod, Berl. 1823.

Korta-Bogaſt, eine der Donaumündungen, s. u. Bogaſt 3).

Körte, 1) Wilhelm, geb. 1776 in Aschersleben; war bis 1810 Domvicar in Halberstadt, dann Buchhändler, privatisirte hierauf seit 1812 u. st. daselbst 30. Jan. 1846; er gab heraus: C. Chr. von Kleists sämmtliche Werke, Berl. 1803, 2 Bde., u. A. 1840; J. W. L. Gleims Fabeln u. Erzählungen, Halberst. 1810; Dessen sämmtliche Werke, ebd. 1811 f., 7 Bde.; Dessen Leben, ebd. 1811; Leben Carnots, Lpz. 1820; Leben u. Studien F. A. Wolfs, Essen 1833, 2 Thle.; Consilia scholastica, Lpz. 1835 (aus Wolfs Vorlesungen); Albrecht Thaers Leben u. Wirken, ebd. 1839; Deutsche Sprüchwörter, ebd. 1840; Bater Gleims Zeitgedichte, ebd. 1841 u. a. m. 2) Franz, geb. 1782 in Aschersleben; war früher Ökonom, wurde 1810 Professor der Naturwissenschaften in Möglin u. st. 1845 in Lübersdorf bei Wriezen a. d. Oder. Er schr.: Über die Idee von Ackerbauschulen, 1808; mit Schweigger: Flora Erlangensis, Erl. 1809—11, 2 Thle.; Katholikometer, Berl. 1816; Die Strich-, Zug- od. Wanderheuschrecke, 2. A., 1828; Chemische Blätter, 1845; u. redigirte die Möglinschen Annalen.

Kortgene, Marktflecken auf der Insel Noord-Beveland in der niederländischen Provinz Zeeland; 900 Ew.

Korthol, Blasinstrument, s. u. Dolcian 1).

Kortholt, 1) Christian, geb. 1633 in Bergen auf Fehmern, wurde 1662 Professor der Griechischen Sprache in Rostock u. 1665 Professor der Theologie u. Prokanzler in Kiel, wo er 1694 st.; er schr.: De persecutionibus ecclesiae primaevae, Kiel 1689; Paganus obtrectator etc., ebd. 1698 ꝛc. 2) Christian, Enkel des Vor., geb. 1709 in Kiel u. st. 1751 als Professor der Theologie in Göttingen; er gab heraus: Leibnitii epistolae ad diversos, Lpz. 1733—42, 4 Bde.; auch eine Sammlung französischer Briefe von demselben, ebd. 1738 ꝛc. 3) Franz Justus, geb. 1711 in Gießen, war dort Professor der Rechte, Vicekanzler u. darmstädtischer Hofrath u. st. 1771; er schr. bes. über das deutsche Staatsrecht; Lebensbeschreibung, von Schwarz, Gießen 1771.

Korti, Stadt u. Hauptort im Lande der Sheygia-Araber, am linken Nilufer, besteht aus drei Theilen, deren jeder ein Kastell hat.

Körting, altdeutsche Silberscheidemünze, zuerst 1360 in Göttingen geschlagen, = 6 Weißpfennige, erhielt sich bis ins 16. Jahrh., aus ihr entstand der Groten. Göntling.

Kortinstrument, s. Sordun.

Kortright (spr. Kortreit), Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Delaware im Staate New York (Nordamerika); 2200 Ew.

Kortryk (holl.), so v. w. Courtray 1).

Kortschewa, 1) Kreis des russischen Gouvernements Twer; 100,000 Ew.; eben u. fruchtbar; Flüsse: Wolga u. Kortschewa; 2) Hauptstadt darin, am Zusammenfluß obiger Flüsse; Webereien; 1500 Ew.

Kortschin, eines der 25 Fürstenthümer (Aimaks), in welches die Scharramongolei, im südöstlichen Theile der zu China gehörigen eigentlichen Mongolei, zerfällt; Hauptort Dschehol.

Kortüm, 1) Karl Arnold, geb. 5. Juni 1745 in Mühlheim an der Ruhr, war seit 1771 in Bochum Arzt u. st. daselbst 15. Aug. 1824; er schr.: Der Kaffee u. seine Stellvertreter; Der Thee u. seine Stellvertreter; Grundsätze der Bienenzucht, Brem. 1776; Entzifferungskunst deutscher Schriftsteller, Duisb. 1782; Die magische Laterne, Wesel 1784; Adams Hochzeitsfeier, ebd. 1788; Vertheidigung der Alchemie, Duisb. 1789, Aachen 1791; auch anonym mehrere Romane u. satyrische Schriften, wie: Der Märtyrer der Mode, Wesel 1778; bes. das humoristisch-satyrische Gedicht: Die Jobstade, Münster 1784, 8. Aufl. Lpz. 1857. 2) Karl Georg Theodor, Sohn des Vor., geb. 1765 in Dortmund, Physicus in Stollberg bei Aachen, wo er 9. Febr. 1847 starb; er schr.: De vitio scrofuloso, Lemgo 1789 f., 2 Thle. (deutsch von Focke, ebd. 1793, 2 Bde.); Handbuch der Augenkrankheiten, ebd. 1791 ff., 2 Bde.; Die warmen Quellen u. Bäder in Aachen u. Burtscheid, Dortm. 1798, 2. Aufl. 1818. 3) Joh. Friedr. Christoph, geb. 24. Febr. 1789 zu Eichhorst in Mecklenburg-Strelitz, studirte in Halle, Göttingen u. Heidelberg, war 1812—14 Lehrer am Fellenbergischen Institut in Hofwyl, machte den Befreiungskrieg gegen Frankreich mit, war dann an verschiedenen Orten Lehrer, u. a. Professor in Basel, seit 1836 in Bern u. wurde 1840 Professor der Geschichte in Heidelberg, wo er 4 Juni 1858 starb. Er schr.: Friedrich I. mit seinen Freunden u. Feinden, Aarau 1818; Kleon der Demagog, ebd. 1819; Zur Geschichte der hellenischen Staatsverfassungen, Heidelb. 1821; Entstehungsgeschichte der freistädtischen Bünde, Zür. 1827—29, 3 Bde.; Geschichte des Mittelalters, Bern 1836 f., 2 Bde.; Entstehungsgeschichte des Jesuitenordens, Mainz. 1843; Römische Geschichte, Heidelb. 1843; Geschichte Griechenlands (bis zum Untergange des Achäischen Bundes), ebd. 1854, 3 Bde.

Körtveles, Donauinsel im Bezirk Gran des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn).

Korund, s. Corund.

Korven, die Bauchstücke, Spanten ꝛc. auf kleinen Fahrzeugen.

Korvette, so v. w. Corvette.

Korvey, Marktflecken im Kreise Höxter des preußischen Regierungsbezirks Minden; 600 Ew., an der Schelpe u. Weser; großer Jahrmarkt, Mediatbesitz sonst (bis 1822) des Landgrafen von Hessen-Rothenburg, jetzt des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst, seit 1846 zu einem Fürstenthume

Digitized by Google

(6 QM., 22,500 Ew.) erhoben. K. war sonst gefürstete Benedictinerabtei (jetzt Schloß), eine Colonie des in der jetzigen Picardie gelegenen gleichnamigen Klosters, zuerst in Ertha im Sollinger Walde gestiftet, vom Kaiser Ludwig dem Frommen aber 822 hierher verlegt u. mit zahlreichen Ländereien u. großen Vorrechten dotirt. Der Abt war Reichsstand, hatte auf dem Reichstage unter den gefürsteten Äbten die letzte Stelle u. Stimme u. stand unmittelbar unter dem Papst. Die Schule der Abtei stand im 9. u. 10. Jahrh. in hoher Blüthe; 1794 wurde K. zum Hochstift (Bisthum) erhoben; das Gebiet, zwischen der Weser u. dem Hochstifte Paderborn, enthielt 5 QM. mit 10,000 Ew. 1804 säculariſirt, kam K. als weltliches Fürstenthum an Nassau Oranien, 1807 zu Westfalen u. 1815 an Preußen. Hier wurden die fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus (s. d.) aufgefunden. Vgl. Wigand, Geſchichte der Abtei K., Höxter 1819, u. der Korveiſche Güterbeſitz, Lemgo 1831; Chronicon Corbejense von 765—1187 in den Noten zu einigen Geſchichtsſchreibern des deutſchen Mittelalters (Braunſchw. 1823) von Wedekind; Wigand, Die Korveiſchen Geſchichtsquellen, Lpz. 1841.

Kory (a. Geogr.), Vorgebirg in Indien, Taprobane gegenüber; zwiſchen dieſem u. der Inſel lag das Eiland K. (Insula solis) mit Ramatempel, j. Ramiſeram Kor.

Korybanten, 1) (röm. Galli), Κορύβας, Πυρρίχιος u. Ἰδαῖος, Söhne des Apollo u. der Nymphe Rhytia, Prieſter der Kybele od. Rhea in Phrygien, benannt nach Κόρυβας, Sohn Jaſions u. der Kybele, welcher nebſt dieſer u. Dardanos nach Phrygien ging u. den Dienſt der Rhea nach Aſien brachte. Sie begingen ihren heiligen Dienſt in wüthender Begeiſterung mit rauſchender Muſik (Pauken, Cymbeln, Hörnern, Pfeifen) u. bewaffneten Tänzen. Ihnen wurde in Knoſſos auf Kreta das Feſt **Korybantia** gefeiert, weil ſie den Zeus vor ſeinem Vater Kronos gerettet hatten; vgl. Kureten; 2) Verzückte, Begeiſterte. Daher **Korybantiasmos (Korybantismos)**, 1) wildes Deliriren mit Schreckbildern u. offenen Augen; 2) Schlafen mit offenen Augen.

Korybut, ſ. Sigismund K.

Korydallos (a. Geogr.), Berg u. Stadt an demſelben in Attika an der Küſte, Salamis gegenüber; j. Daphni Bouna.

Koryḍon, 1) Gigant, Sohn des Tartaros u. der Gäa; 2) bei den Bukoliſern Name eines Hirten, der wegen unerhörter Liebe klagt; daher 3) armer, beklagenswerther, armſeliger Menſch.

Korykia, Nymphe, von Apollon Mutter des Lykoreus. Von ihr hatte die **Korykiſche Grotte** am Parnaſſos bei Delphi den Namen. Sie u. ihre Schweſtern (**Korykiſche Nymphen**) waren Töchter des Flußgottes Piſtos.

Koryḳos (a. Geogr.), 1) ſteiler u. hoher Berg an der Küſte Lydiens u. Vorgebirg, **Korykeion**, j. Karaka; die Umwohner deſſelben, **Korykäer**, waren als Seeräuber berüchtigt u. hatten hier den Hafenplatz **Korykos**; 2) Stadt an der Küſte von Cilicia trachea, unweit des Vorgebirges **Korykion**, auf einer Landſpitze mit Hafen u. Rhede, früher ein bloßer Flecken, unter den Cäſaren aber blühende Handelsſtadt u. Station einer römiſchen Flotille; jetzt Kurku. In der Nähe die **Korykiſche Höhle** (Kilikiſche Höhle, Höhle des Typhon), ein tiefes, durch ſchauerliche Felſen umſchloſſenes romantiſches Thal, in welcher guter Safran wuchs u. eine Felſenhöhle war, woraus ein Gießbach entſprang; 3) Zweig der Weißen Gebirge auf Kreta.

Koryḳos (gr. Ant.), großer lederner, mit Feigenkörnern, Mehl od. Sand gefüllter Sack, der im Gymnaſium von der Decke herabhing u. den die Athleten zur Übung mit den Händen umfaßten u. ſchwangen (**Korykodolia**).

Korymbos (gr. Ant.), 1) ſo v. w. Akroſtolion; 2) bei den atheniſchen Frauen eine Art Friſur, ſ. u. Haar.

Korynaur, Stadt auf der Halbinſel Kattywar im Weſten Oſtindiens, im britiſchen Diſtrict Surat, an der Mündung des Fluſſes Singora; 3000 Ew.; bedeutendes Fort; berühmter Tempel des Kriſchna, der hier unter dem Namen Rinchor verehrt wird u. zu gewiſſen Zeiten viele Wallfahrer anzieht.

Koryne (gr.), Keule, Streitkolben; daher **Korynephóroi** (Keulenträger), 1) 300 Leibtrabanten des Tyrannen Piſiſtratos in Athen; 2) (Katonalophoroi), die Knechte od. Bauern in Sikyon; 3) ſo v. w. Clavigo 2).

Korynétes, Beiname des Räubers Periphetes (ſ. d.), ſo genannt von ſeiner Keule, welche er als Waffe führte.

Koryphäos (gr.), Vorſänger, Vortänzer im Chor, ſ. d. 2); daher **Koryphäen**, Führer, Tonangeber, die Vorzüglichſten in einer Kunſt der Wiſſenſchaft.

Koryphaſion (a. Geogr.), 1) Vorgebirg in Meſſenien, Sphakteria gegenüber; 2) Stadt dabei, j. Paleo-Avarino.

Koryś (gr.), der eherne, mit Buſch verſehene Helm der alten Griechen.

Korythos, 1) Sohn des Zeus u. von der Elektra Vater des Jaſios u. Dardanos, Gründer von Corythus (Cortona) in Italien. 2) K., Sohn des Paris u. der Önone; Önone ſendete ihn zu Helena, um deren Liebe auf ihn zu lenken; Paris ermordete ihn, als er ihn im Schlafgemach der Helena fand.

Korzec (ſpr. Korſchetz), polniſches Getreidemaß, in Warſchau = 5928, in Krakau = 5152, in Lemberg = 6200 Par. Cubikzoll.

Korzfleiſch, Sophie Eleonore, ſ. Tiefenhofen.

Kos, 1) (**Koos, Kees**, a. Geogr.), Eiland im Ikariſchen Meere, Halikarnaſſos gegenüber; fruchtbar u. weinreich, auf demſelben wurden prächtige purpurne Gewänder (**Koiſche Kleider**) gewebt; j. Keos, ſ. d.; 2) (Aſtypaläa), Stadt daſelbſt, Vaterland des Hippokrates, des Kritikers Philetas u. des Weiſen Ariſton. Die Geſchichte ſ. u. Keos.

Kos, 1) (**Koſſe**), Maß, ſ. Cos; 2) Münze, ſo v. w. Kaſbeli.

Koſa, 1) (a. Geogr.), Stadt der Tabaſſi in India intra Gangem; Diamantengruben; jetzt Cottay; 2) (n. Geogr.), Nebenfluß des Ganges; 3) Nebenfluß des Kama.

Koſacken (**Koſaken, Kaſacken, Kaſſaken**), Volksſtamm in Rußland. Der Stammſitz der K. war urſprünglich Kleinrußland (Ukraine), u. ſie ſind in Abſtammung, Sprache, Religion u. Sitten als wahre, echte Ruſſen zu betrachten, nur daß beſondere Ereigniſſe ſie im Laufe der Zeiten zu einem eigenthümlichen Volke umgeſtempelt haben. Als ihre Vorfahren von den Lithauern u. Polen vielfachen Bedrückungen ausgeſetzt waren, verließen ſie nach u. nach ihre alten Wohnſitze u. ſiedelten ſich in benachbarten Steppen u. an-

Digitized by Google

deren, durch die beständigen Kriege der Tataren, Polen, Lithauer u. Russen verödeten Gegenden an. Nominell blieben sie zwar der Krone Polen unterthan, leisteten dieser sogar erhebliche Dienste, indem sie oftmals die immer mit neuen Einfällen drohenden Tataren u. Türken von den Grenzen siegreich abwehrten. Sie nahmen aber auch Überläufer aus allen Völkern bei sich auf, spielten bald eine bedeutende Rolle u. wurden bei Kriegen der russischen Groß- u. Theilfürsten häufig in Sold genommen. Wegen ihrer umherschweifenden Lebensweise war ihnen von den Tataren inzwischen der Name Kasak (d. i. Krieger, Räuber) beigelegt worden, wovon sie den späteren Namen K. bebielten. Sie wählten sich ihre eigenen Anführer, Ataman od. Hetman genannt, u. gaben sich eine militärische Verfassung. Da die polnischen Könige diese antasteten, unterwarfen sich die K. durch einen zu Pereaslawl 1654 förmlich abgeschlossenen Vertrag, in welchem ihre Verfassung gewährleistet wurde, den Großfürsten, denen sie seitdem die wichtigsten Dienste geleistet haben, theils als Grenzwächter nach Süden u. Südosten, theils durch Eroberungen (Sibirien), theils in der Armee, u. auch gegenwärtig sind es hauptsächlich die K., mit deren Hülfe Rußland nicht nur seine Grenzen in Asien mehr u. mehr nach Süden ausdehnt, sondern auch die Eroberungen zu colonisiren vermag. In dieser Weise sind die K. über den ganzen Raum des Russischen Reichs zerstreut. Die K. sind von scharfen Sinnen, geborene Soldaten, kühne Reiter, gute Schützen; dabei besitzen sie viel Frohsinn, lieben Spiel, Musik, Gesang u. Tanz, meistens auch den Branntwein; zu ihren häuslichen Tugenden gehören Gastfreundschaft, Treue u. Anhänglichkeit, dagegen verleitet der Hang zum Trinken bisweilen auch zu Grausamkeiten. Ihre Verfassung ist ganz militärisch; sie sind sämmtlich freie Menschen, ohne Verschiedenheit der Stände, zahlen keine Abgaben u. sind den Rekrutirungen nicht unterworfen, sondern leisten nur im Kriege Dienste, zumeist zu Pferde, dabei treten sie theilweise als reguläre, theilweise als irreguläre Reiterei auf, doch leisten sie zum Theil auch Infanteriedienste, bilden eine eigene Artillerie u. bemannen auch an den Ostküsten des Schwarzen Meeres eine kleine Ruderflotille. Obgleich die Russen ihnen in den meisten Dingen ihre eigenthümlichen Einrichtungen, namentlich auch im Gemeinwesen, gelassen haben, so sind dennoch seit der Reorganisation der russischen Armee unter Kaiser Nikolaus (seit 1828) auch die K. in militärischer Beziehung etwas ganz anderes geworden, als sie ehemals waren, indem sie in ihrer Formation, Ausbildung ꝛc. den Linientruppen mehr u. mehr genähert worden sind u. so den vorwiegenden Charakter von irregulären Truppen zum größten Theile verloren haben. Nach den Erfahrungen des letzten Russisch-türkischen Krieges will man freilich behaupten, daß hierdurch an Gefechtsbranchbarkeit weniger gewonnen, als an Fähigkeit für den Sicherheits- u. Allarmirungsdienst verloren worden sei. Im Übrigen sind seit lange die K. auch seßhaft u. beschäftigen sich mit Landbau u. Viehzucht, namentlich ausgedehnt in den fruchtbaren Ländereien am Don; Gewerbe dagegen treiben sie nur so viel, als für die eigenen Bedürfnisse unumgänglich nöthig ist.

Die K. werden militärisch in Pulks (Regimenter) formirt, jedes zu 6 Sotnien (Schwadronen). Der Führer eines Regimentes heißt Polokník, einer Schwadron Sotnik. Alle Kosackenheere Rußlands zusammen stehen unter einem Generalhetman, welcher nach dem Herkommen der russische Thronfolger ist. Die Offiziere sind zugleich Vorsteher des Gemeinwesens. Die Eintheilung u. Benennung der K. geschieht nach den verschiedenen Wohnplätzen, welche sie einnehmen. Die Gesammtzahl der K. rechnet man auf 600,000 waffenfähige Männer, von denen mit Einschluß der ihnen gleichgestellten u. zugetheilten anderen Völker (Baschkiren, Kalmücken ꝛc.) etwa 140,000 Mann mit 220 Geschützen beständig bei der Armee sind. Zu Ende 1857 bestanden folgende Kosackencorps: A) Das Donische Corps (so genannt, weil es sein Gebiet am Don hat), besteht aus dem Leibgardekosacken- u. Leibatamanregiment des russischen Thronfolgers, jedes zu 6 Schwadronen, 54 Feldregimentern zu 6 Sotnien, jede zu 150 Mann, 1 Lehr- u. 1 Arbeitsregiment (zu 1640 Mann) u. 1 Sotnie Handwerker von 221 Mann. An Artillerie hat das Corps im Kriege 1 Gardebatterie mit Reservedivision, 9 active u. 4 Reservebatterien, jede zu 8 Geschützen. Diese Truppen werden aus den 20—42 Jahre alten Bewohnern des Landes aufgestellt. Im Frieden wird nach Bedarf eine bestimmte Anzahl Regimenter u. Batterien zum Dienst nach verschiedenen Theilen des Reiches commandirt, die übrigen befinden sich in ihrer Heimath am Don; die Ablösung erfolgt alle zwei od. drei Jahre. Im Kriege können die Regimenter nach Bedarf in unbeschränkter Zahl aufgeboten werden; wenn der oben angegebene Etat erschöpft ist, werden alle Waffenfähigen zum Dienst einberufen. So gab es im letzten Kriege 84 Regimenter. B) Die K. des abgesonderten Kaukasischen Corps bestehen: a) aus den Tschernomorischen K. (K. des Schwarzen Meeres), an der Ostküste des Schwarzen Meeres im Norden des Kuban, haben die Bestimmung, das russische Gebiet am Kaukasus vor den Einfällen der trankkubanischen Räubervölker zu schützen. Sie stammen von den Saporogen (K. jenseits der Wasserfälle des Dniepr), welche an der Empörung Pugatschew's (1774) Theil nahmen u. in Folge dessen aus ihren Wohnsitzen vertrieben wurden, sich zum Theil an die Tataren anschlossen, zum Theil über die Donau gingen u. erst 1794 die Erlaubniß zur Rückkehr erhielten, worauf ihnen am Kuban das Land zum Wohnsitz angewiesen wurde. Die über die Donau gegangenen Glieder vereinigten sich erst 1828 wieder mit den Russen. Das Corps besteht aus einer Gardedivision, 12 Reiterregimentern zu 6 Sotnien (zu 150 Mann), 9 Fußbataillonen (zu 1060 Mann), 3 reitenden Batterien u. 1 Garnisonartilleriecompagnie; b) aus dem Kaukasischen Linien-Kosackencorps, 19 Reiterregimenter (zu 880 Mann), 3 Fußbataillone (zu 1063 Mann), 3 active reitende Batterien u. 1 Reservebatterie, sowie 2 Reservebataillone; außerdem ist 1 Division zu dem combinirten irregulären kaukasischen Reiterregiment u. 1 Schwadron zum persönlichen Convoi des Kaisers commandirt. Auch hat das Corps eine Handwerkercompagnie. Die Regimenter führen die Namen: 1. u. 2. Kaukasisches, 1. u. 2. Labanisches, 1. u. 2. Kubanisches, 1. u. 2. Stavropolsches, 1. u. 2. Chovorsches, 1. u. 2. Wolga-, Gorisches, Wladikawkasches, Mosdokisches, 1. u. 2. Sunsha-, Grebenisches u. Kisljarsches Kosackenregiment. C) Kosackencorps unter dem Generalgouverneur von Neurußland u. Bessarabien: a) das Neurussische Kosackencorps, 2 Regimenter zu 5 Sotnien, ist

Digitized by Google

in Neurußland u. Bessarabien angesiedelt; b) das Asowsche Kosackencorps, ist in der Umgegend von Asow in der Stärke von 10 Sotnien angesiedelt u. stellt 21 Commandos zu zwei Barken zum Kreuzen längs des Ufers des Schwarzen Meeres. Im Jahre 1854 war aus diesen Commandos ein Marinekosackenbataillon für die Asowsche Ruderflotille gebildet. D) Das Astrachanische Kosackencorps steht unter dem Militärgouverneur von Astrachan u. stellt 3 Reiterregimenter zu 6 Sotnien u. 1 reitende Batterie. E) Das Kosackencorps unter dem Commandeur des abgesonderten Orenburgischen Corps: a) das Orenburgische Kosackencorps, mit 12 Reiterregimentern, 6 Fußbataillonen u. 3 reitenden Batterien u. 1 Sotnie Handwerker, hat die Orenburgische u. Sir Darinsche Linie, sowie die zum Gouvernement Orenburg gehörenden Theile der Kirgisensteppe zu bewachen. Im Kriege hat das Corps so viel Regimenter ꝛc. zu stellen, als für nöthig erachtet wird; b) das Uralische Kosackencorps besteht aus einer Gardedivision u. 12 Reiterregimentern zu 5 Sotnien; es hat dieselben Verpflichtungen, wie das Orenburgische Corps. F) Kosackencorps unter dem Commandeur des abgesonderten Sibirischen Corps: a) das Sibirische Linienkosackencorps, es besteht aus 10 Reiterregimentern u. 3 Batterien, doch werden diese letzteren durch 12 Offiziere der Feldartillerie befehligt u. nicht durch K., sondern durch Rekruten bemannt. Zu diesem Corps gehört auch 1 Sotnie Handwerker. Wenn die K. dieses Corps ihre 20jährige Dienstzeit vollendet haben, werden sie noch auf fernere 10 Jahre zu Reservecommandos vereinigt, um den inneren Dienst wahrzunehmen; b) das Tobolische Kosackenregiment zu Pferde u. das Tobolische Fußbataillon werden durch K. des früheren Sibirischen, Tatarischen u. Tobolischen Stadtregiments formirt; sie haben Polizeidienst zu versehen u. Transporte zu geleiten. G) Kosackencorps unter dem Generalgouverneur von Ostsibirien: a) Transbaikalisches Corps; es besteht aus 4 Russischen u. 2 Burjätischen Reiterregimentern u. 12 Fußbataillonen, unterhält den Cordon an der chinesischen Grenze u. gibt die Wachen in den Städten u. bei den Bergwerken; b) Jakutskisches u. Enisseiskisches Kosackenregiment, jedes zu 6 Sotnien, versehen den Polizei- u. Etappendienst in den Städten u. auf den Wegrouten in Ostsibirien.

Die Ausrüstung der K. hat jedes Corps auf eigene Rechnung zu beschaffen. Nur das Sibirische Linienkosackencorps erhält die Summe für die Ausrüstung vom Krat. Die Reiterregimenter der Donischen, Donau-, Astrachan-, Orenburg-, Ural- u. Sibirischen K. sind mit Piken, Schaschken (leicht gekrümmten Säbeln) u. Pistolen bewaffnet; die Bekleidung besteht aus kurzen Jacken (Tschekmen), weiten Beinkleidern, Scharawaren u. Mänteln, sonst wie bei der regulären russischen Armee. Die Schaschka wird an ledernem Gehänge, die Pistolen an einer Schnur in einer besonderen Tasche getragen, welche am Gürtel befestigt ist. Die Tschernomorischen u. Kaukasischen K. sind mit Schaschken, Pistolen, Flinten u. Dolchen (Knichal), die Ersteren außerdem noch mit Piken bewaffnet. Bei jedem tschernomorischen Regiment sind 96 Reiter mit Stutzen versehen. Die Fußbataillone des Tschernomorischen u. Kaukasischen Corps sind uniformirt wie die Reiterregimenter, bewaffnet mit Dolchen u. Bayonnetflinten; die übrigen Bataillone sind ohne Dolche. Die Asowschen K. führen Flinte u. Dolch. Die Artillerie hat dieselbe Bekleidung wie die Reiterei u. ist bewaffnet mit Schaschka u. Pistolen, beim Tschernomorischen u. Kaukasischen Corps außerdem mit Dolch. Den K. nachgeahmt waren die blos aus Freiwilligen (größtentheils schlesischem u. preußischem Adel) bestehenden preußischen Gardekosacken, von 1813—14. In dem Kriege 1812 bis 1814 hatten die Russen auch gewöhnliche russische Bauern ausgehoben u. in ihrer Landestracht mit einer Lanze bewaffnet auf das Pferd gesetzt (Bauerkosacken); bei geringer Tapferkeit waren sie desto geneigter zu Plünderungen u. ohne Disciplin.

Kosackisch, Nationaltanz der Kosacken, auch in die feinere Tanzkunst aufgenommen. Die Musik besteht aus zwei achttaktigen, mäßig geschwinden Reprisen, gewöhnlich in Moll mit scharfen Modulationen in die verwandten Tonarten. Er wird nur von zwei Personen getanzt, welche sich wechselsweise nach den Reprisen mit verschiedenen Touren gegen einander u. dann zurück an ihren Platz bewegen. Oft führen beide Personen auch eine Art von Pantomime aus. Die Pas werden stampfend, mit sehr weiten Bewegungen u. in die Seite gestemmten Armen ausgeführt.

Kosack Luganski, pseudonym von Dahl 4).

Kosack Marlinski, pseudonym für Alexander Bestuschew, s. d. 1).

Kosackenberger, ein Geisenheimer Wein, auf dem Kosackenberg bei Geisenheim gewonnen.

Kosadawlew, Ruste, studirte früher in Leipzig u. bereiste dann den größten Theil von Europa, wurde russischer Geheimer Staatsrath u. seit 1816 Minister des Innern. Bekannt durch Begründung u. Verbesserung niehrerer öffentlichen Anstalten u. bes. als Beförderer der Maßregeln Alexanders wegen allmäliger Aufhebung der Leibeigenschaft.

Kosarab, Flecken an der Senna im türkischen Ejalet Bosna, Schloß; 1000 Ew.

Kosbach, Dorf im Landgericht Herzogenaurach des baierischen Kreises Oberfranken; Mineralquelle; 125 Ew.

Koschabey, alter Name der Stadt Odessa.

Koschäni, Stadt im türkischen Ejalet Rum-Ili; Handel mit Wolle u. Baumwolle; 2500 Ew. (makedonische Griechen od. Zinzaren).

Koschelew, Cap der Südspitze von Kamtschatka.

Kosche Pitil, Münze, so v. w. Cash 2).

Köscher (jüdisch-deutsch), das Erlaubte, bes. von Speisen. **Koschern**, ein unerlaubtes Gefäß durch gewisse Mittel, z. B. Ausspülen, Glühen u. dgl. brauchbar machen, was bes. zum Osterfest geschieht, an dem die gewöhnlichen Geschirre unbrauchbar sind. **K. machen**, rohes Fleisch durch Salzen u. Waschen vom Blut reinigen u. so genießbar machen.

Koschen-King, chinesischer Astronom im 13. Jahrh., geb. zu Schun-te, in Petschili; am Hof Kublais; die Chinesen verdanken ihm den größern Theil ihrer astronomischen Kenntnisse. Seine Bestimmungen der Schiefe der Ekliptik durch die Lage der Schatten im Wintersolstitium, setzten la Caille in den Stand, die Abnahme derselben, entsprechend der Eulerschen Theorie hierüber, zu erkennen.

Kösching, Marktflecken u. Wald im Landgericht Ingolstadt des baierischen Kreises Oberbaiern; Salpeter- u. Pottaschesiederei; 1130 Ew.

Köschk (türk.), so v. w. Kiosk.

Koschky, russische Strafe, der Knute (s. d.) ähn-

Digitized by Google

lich, nur daß der Riemen gleich u. nicht vorn spitzig ist, u. daß der Verbrecher gebunden u. lang gestreckt auf der Erde liegt, zwei Polizeisoldaten aber zugleich auf ihn hauen. Man braucht diese Strafe, um überwiesene Verbrecher zum Geständniß zu bringen.

Koschmin, Stadt an der Orla, im Kreise Krotoschin des Regierungsbezirkes u. der preußischen Provinz Posen; 2 Kirchen, Synagoge, Schloß, Färberei, Gerberei, Tuch- u. Leinweberei, Fabrikation von Cichorie u. Tabak; 3500 Ew.

Koschöten (Choschod), ein Stamm der Kalmücken, s. d.

Kosciersz, Stadt, s. v. w. Behrend 2).

Kosciuszko (spr. Koschtjuschko), Tadeusz, geb. 1746 (n. And. 1753) zu Siechnewice in Litauen, wurde im Cadettenhause zu Warschau erzogen, dann vom Fürsten Czartoryski nach Frankreich geschickt u. erhielt bei seiner Rückkehr eine Compagnie. Wegen Entführung des Fräulein Sosnowska (nachmals Fürstin Lubomirska), wo er eingeholt u. das Fräulein ihm entrissen wurde, verließ er Polen u. trat als Washington's Adjutant in nordamerikanische Dienste, zeichnete sich hier aus u. wurde 1789 General. Heimgekehrt erklärte er sich 1791 für die Constitution u. that sich im Feldzuge 1792, bes. bei Dubienka, hervor. Der Sturz der Constitution von 1791 u. die folgenden Ereignisse veranlaßten ihn aber nach Leipzig zu gehen, wo er von dem Gesetzgebenden Körper in Frankreich das französische Bürgerrecht erhielt. Nach der zweiten Theilung Polens insgeheim zurückberufen, steckte er zuerst am 24. März 1794 die Fahne der Unabhängigkeit in Krakau auf u. wurde zum Feldherrn ernannt. Er zog den Russen mit nur 4000 Mann entgegen u. schlug bei Raclawice den 4. April 1794 12,000 Mann, brachte dann sein Heer auf 9000 Mann u. richtete die Regierung in Warschau ein, zog 40,000 Preußen mit 13,000 Mann entgegen, wurde aber bei Szczekociny geschlagen u. warf sich in das verschanzte Lager vor Warschau, wo er sich gegen 50,000 Preußen hielt. Die Vereinigung Fersens mit Suwarow zu hindern, zog er den Russen mit 21,000 Mann entgegen, es kam den 10. Oct. bei Macziejowice zur Schlacht, wo den verwundeten u. in einem Sumpfe stecken gebliebenen K. eben ein Kosack niederzustoßen im Begriff war, als er von einem Russen erkannt u. gefangen wurde. Hier soll er den historisch gewordenen Ausruf: Finis Poloniae! gethan haben. Von Katharina II. eingekerkert, erhielt er erst von Paul 1796 seine Freiheit wieder. Er ging 1797 nach England, von wo er dem Kaiser Paul alle empfangenen Geschenke zurückschickte, dann nach Amerika u. 1798 in Aufträgen der nordamerikanischen Regierung nach Frankreich, wo er in der Umgegend von Paris lebte; er lehnte alle Vorschläge Napoleons, in seine Dienste zu treten u. Polen zu revoltiren, ab, ging 1815 nach Italien, ließ sich 1816 in Solothurn nieder u. st. daselbst in Folge eines Sturzes mit dem Pferde den 15. Oct. 1817 unverheirathet. Kaiser Alexander ließ seinen Leichnam 1818 im Dome zu Krakau beisetzen, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde. Vgl. K. Falkenstein, Thaddäus K., 2. Ausg., Lpz. 1834.

Kosciuszko, 1) Grafschaft im Staate Indiana (Nordamerika); 26 QM.; Flüsse: Tippecanoe River u. Turkey Creek; im Nordosten einige kleine, sehr fischreiche Seen; große Prairien u. Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Pferde u. Schweine; die Elkhart-Peru Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1836 organisirt; 1850: 10,243 Ew.; Hauptstadt: Warsaw; 2) Hauptort der Grafschaft Attala im Staate Mississippi, an einem Arm des Pearl River; 3) (Mount K., Mount Wellington), einer der höchsten Berge der Australischen Alpen od. der Warragongkette im Norden der Grafschaft Combermere in der Colonie Victoria (Australien); 6200 Fuß.

Kosciuszkohügel, Hügel bei Krakau, s. u. Sta. Bronislawa.

Kosegarten, 1) Ludwig Theobul, geb. 1. Febr. 1758 zu Greveswühlen im Mecklenburgischen; wurde 1785 Rector an der Schule zu Wolgast, 1792 Pfarrer in Altenkirchen auf Rügen, 1808 Professor der Geschichte, später der Theologie u. Pastor an der Jakobskirche zu Greifswald, wo er den 26. Febr. 1818 starb. Er schr.: Gedichte, Lpz. 1788, 2 Bde.; 5. A. Greifswald 1824, 3 Bde.; Rhapsodien, Lpz. 1790—1801, 3 Bde., u. A. 1801; Romant. Dichtungen, Dresd. 1800—1806, 6 Bde.; Britisches Odeon, Berl. 1800, 2 Bde.; Zukunde (ländliche Dichtung), ebd. 1800, 7. Aufl. ebd. 1855; Die Inselfahrt, Berl. 1804; Legenden, ebd. 1804, n. A. 1816, übers. aus d. Engl.; Richardson's Clarisse, Lpz. 1790—93, 3 Bde.; Goldsmith's Gesch. der Römer, ebd. 1792—1795, 3 Bde., n. A. 1802 u. a. m. Sämmtliche Dichtungen (herausg. von dem Folgenden), Greifsw. 1824—27, 12Bde. (im letzten Bd. K.s Biographie) Seine Reden u. kleineren profaischen Schriften gab Mohnicke heraus (Stralsund 1831—33, 2 Bde.); vgl. die von ihm selbst herausgegebene Schrift: Das 50. Jahr meines Lebens, Lpz. 1816. 2) Hans Gottfried Ludwig, Sohn des Vor., geb. 10. Sept. 1792 in Altenkirchen auf Rügen, ging 1811 nach Paris, wo er die Orientalischen Sprachen studirte, wurde 1815 Adjunct der Theologischen u. Philosophischen Facultät in Greifswald, 1817 Professor der Orientalischen Sprachen in Jena u. 1824 in Greifswald; er schr.: De Mohammede Ebn Batuta ejusque itineribus, Jena 1818; gab heraus: Amru Ben Kelthums Moallaka, Jena 1820; Libri Coronae legis etc., ebd. 1824; Über den ägyptischen Text eines Papyrus rc., Greifsw. 1824; De prisca Aegyptiorum literatura, Weim. 1828; Chrestomathia arab., Lpz. 1828; übersetzte das indische Gedicht Nala, Jena 1820; das persische Tuti Nameh, Stuttg. 1822; übersetzte u. gab heraus: Taberi's Annales regum atque legatorum dei, arab. u. lat., Greifsw. 1831—38, 2 Bde.; Ali von Isfahan, Liber cantilenarum magnus etc., arab. u. lat., ebd. 1840; Kitâb al Aghâni, ebd. 1840 ff., u. Pantschatantra, Bonn 1848; Kantzows Pomerania, Greifsw. 1816—17; Pommersche u. Rügische Geschichtsdenkmäler, Greifsw. 1834; Codex Pomeraniae diplomaticus, ebd. 1843—54; Wörterbuch der Niederdeutschen Sprache, ebd. 1855 ff.

Kosein (Kwosein), eine in den Blumen von Brayera anthelmintica (Flores Koso) enthaltene farblose Substanz, die sich aus der alkoholischen Lösung in weißen, seidenglänzenden Nadeln von zusammenziehendem Geschmacke ausscheidet. Dieser Körper löst sich in Alkohol, Äther u. in Säuren, schmilzt in der Hitze u. soll bei höherer Temperatur ammoniakhaltige, übelriechende Dämpfe geben.

Kosel, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Oppeln

Digitized by Google

der preußischen Provinz Schlesien; 12,5 QM., 53,800 Ew.; meist Polen; eben, waldig, wenig fruchtbar; **2) (Kosel)**, Kreisstadt darin an der Kolbnitz u. Oder, Festung dritten Ranges, die Umwallung ist ein tenaillirtes Sechseck, dessen eine Ecke gegen die Oder zu abgestumpft ist, mit ausspringenden Winkeln u. einem scherenförmigen Abschnitte in jedem derselben; jenseit der Oder, an dem rechten Ufer, sind einige Werke als Brückenkopf angelegt; ein Montalembertscher Thurm (der erste, welcher im preußischen Staate gebaut wurde), mit einem Erdmantel umgeben, bildet auf einem Damme ein detachirtes Außenwerk; die Hauptstärke K.s besteht jedoch in der Inundation; das Wasser wird durch ein Batardeaux unterhalb K. beliebig angeschwemmt u. weggelassen. K. hat Schloß u. Freimaurerloge: Zur siegenden Wahrheit; Leinweberei, Gerberei, Schifffahrt u. Handel; 3850 Ew. — Schon 1306 war K. die Residenz eines schlesischen Herzogs; es wurde 1626 von den Dänen, dann von Wallenstein, den Sachsen u. 1642 von den Schweden genommen. Friedrich II. befestigte K. 1742; unvollendet nahmen es die Österreicher 1745 mit Sturm, doch eroberten es die Preußen unter Walrave bald darauf wieder. 1758, 1760 (wo eine Leiterersteigung mißlang) u. 1762 wurde es vergebens von den Österreichern u. eben so 1807 von den Baiern u. Württembergern belagert.

Kosel (Gräfin von K.), s. Cosel.

Koselez, 1) Kreis im russischen Gouvernement Tschernigow (Kleinrußland), meist sandig u. holzarm, durchflossen vom Dnepr, Trubesch, Desna u. a.; im nördlichen Theile des Kreises wird viel Tabak gebaut; 82,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, an der Oster; 3000 Ew.

Koselsk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kaluga (Großrußland), ist flach, wenig fruchtbar, hat aber viel Eichenwaldung; 100,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, an der Mündung der Dragußna in die Schisdra, 8 Kirchen, Segeltuchfabriken; 8500 Ew.

Koselwitz, Dorf im Kreise Rosenberg des Regierungsbezirkes Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Glashütte; 450 Ew.

Kosemik, Dorf im Kreise Nimptsch des Regierungsbezirkes Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Chrysoprasgruben.

Kösen, Dorf im Kreise Naumburg des Regierungsbezirkes Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Saale u. der Thüringischen Eisenbahn; theilt sich in Alt- u. Neu-K.; bieher Saline, welche jedoch 1860 eingestellt werden wird; die damit verbundenen Sool- u. Mineralbäder (erdiger Eisenquell), namentlich gegen Skrofeln, Gicht ꝛc. empfohlen, bleiben jedoch; 1060 Ew. Hier am 21. Oct. 1813 Gefecht zwischen den Österreichern unter Gyulai u. den retirirenden Franzosen. Vgl. Rosenberger, Kösen, Naumburg 1849; Hagendorff, Das Soolbad Kösen, Berl. 1859.

Koseritz, Ernst Ludwig, geb. in Gaisburg bei Stuttgart, wurde 1820 Soldat, 1825 Lieutenant, 1830 Oberlieutenant im 6. Infanterieregiment, zettelte 1831 eine Verschwörung zu Ludwigsburg an, in die er 5 Offiziere u. etwa 60 Unteroffiziere u. Civilpersonen, darunter auch den Buchhändler Frankh in Stuttgart, der auch Geld dazu hergab, verwickelte. Anfangs ganz isolirt, setzte er sich Ende 1832 mit andern Demagogen in Frankfurt a. M., Hessen, Baiern ꝛc. in Verbindung; diese beschlossen im April 1833 loszubrechen u. K. schlug Theils die württembergische Armee zum Aufstand zu verleiten u. Stuttgart zu nehmen od. in Brand zu stecken. Während das Frankfurter Attentat losbrach, war K. unthätig, wurde aber bald darauf verhaftet u. nach langer Untersuchung nebst dem Feldwebel Lehr 1838 zum Tode verurtheilt; außer ihm wurden 5 Offiziere u. 11 Unteroffiziere zu Cassation u. Festungsstrafe verurtheilt, K. u. Lehr aber begnadigt u. mit Reisegeld nach Amerika geschickt, wo er in Washington Ende 1838 starb.

Kosfeld (spr. Kobsfeld), 1) Kreis des Regierungsbezirkes Münster der preußischen Provinz Westfalen; 13,7 QM., 40,400 Ew.; **2)** Kreisstadt darin u. Haupt- u. Residenzstadt des Fürsten von Salm-Horstmar, an der Berkel; Schloß, Gymnasium, Gerberei, Seiden-, Lein- u. Wollenweberei, Papiermühlen, Handel; 3660 Ew.

Koshanpri, die neun Shanstaaten, ist der gemeinsame Name für neun kleine, von Shan (wozu auch die Siamesen gehören) bewohnten Staaten im Nordosten von Birma u. dem Süden der chinesischen Provinz Yunnan, welche früher bald den Chinesen bald den Birmanen unterthan waren, jetzt aber schon seit längerer Zeit die Oberherrschaft der Chinesen anerkennen. Die Namen derselben sind: Maingmo, Tsigun, Hotha, Latha, Mona, Tsamta, Mowun, Kaingma u. Maing-Lyin (Maing-Lyi).

Koshkonong, 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Jefferson des Staates Wisconsin (Nordamerika); 1500 Ew.; **2) (K.-Lake)**, eine seeartige Erweiterung des Rock River in der Grafschaft Jefferson, 2 Meilen lang, 1 Meile breit.

Kosi, die Reichen der Betschuanen, s. d.

Kosima, Insel am Westeingange der Sangarstraße, welche die japanischen Inseln Nipon u. Jesso trennt, ist unfruchtbar u. vulkanisch.

Kosiner (a. Geogr.), so v. w. Gothen.

Kosjuban (Kosjukin), japanische Goldmünze 2¼—2½ Thaler.

Koskinomantie (v. gr.), Wahrsagung aus dem Sieb.

Koskull, ein der Lutherischen Confession folgendes, aus einem alten ehstländischen Rittergeschlechte, welches schon im 12. Jahrh. vorkommt u. sich in späterer Zeit nach Schweden, Preußen, Liv- u. Kurland verzweigt hat, stammenden Geschlecht, es wurde 1803 in den Grafenstand erhoben, ist in Kurland angesessen u. der dermalige Chef ist: Graf Joseph, Sohn des 1812 verstorbenen Grafen Karl, geb. 1802, Erbherr auf Bedden, Powicken u. Labraggen, ist Hauptmann zu Windau u. seit 1838 mit Ottilie geb. von Kostüll vermählt.

Köslin, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Pommern, aus dem größten Theile von Hinterpommern, dem Fürstenthum Kamin, dem Domcapitel Kolberg, den Herrschaften Lauenburg u. Bütow, aus den neumärkischen Kreisen Dramburg u. Schivelbein u. einigen sonst westpreußischen Ortschaften gebildet; grenzt an die Ostsee u. an die Regierungsbezirke Danzig, Marienwerder, Frankfurt u. Stettin; 258,56 QM.; Ebene mit Dünen an der Ostsee u. einigen Höhenzügen u. Hügeln (Gollenberg, höchster Berg Pommerns); Boden theils lehmig schwer, theils sandig leicht, viele Seen; Flüsse: Leba, Luppow, Stolpe, Wipper, Persante, Rega, Küddow, Drage ꝛc.; 468,500 Ew. in 23 Städten, 1 Flecken, 1142 Dörfern, größten-

Digitized by Google

theils protestantisch; sie nähren sich vom Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Schifffahrt u. Leinwandfabrikation; 10 Kreise: Belgard, Dramburg, Fürstenthum, Lauenburg, Bütow, Neu-Stettin, Rummelsburg, Schivelbein, Schlawe u. Stolpe; 2) Hauptstadt des Regierungsbezirkes, im fürstenthumschen Kreise, Kreisstadt, am Mühlenbache u. am Gollenberge, mit Stettin durch Eisenbahn verbunden, Sitz der Regierung, des Appellationsgerichts, der Pommerschen Ökonomischen Gesellschaft; hat Schloß, Statue Friedrich Wilhelms I. auf dem Markte, von den pommerschen Ständen 1824 gesetzt, Gymnasium, Schullehrerseminar, höhere Bürgerschule, 4 Hospitäler, Wasserleitung, Tuch-, Wollenzeug-, Strumpf-, Seidenband-, Tabaks- u. Seidenfabriken, Fischerei, Handel; Freimaurerloge: Maria zum goldnen Schwert; 9700 Ew. Auf dem nahen Gollenberge ein Monument für die im Befreiungskriege von 1812—15 gefallenen Krieger Hinterpommerns. Sonst hatte K. eigene Münze, die kleineren Münzen hießen Kickerlinge.

Koslow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Tambow (Großrußland), gut angebaut, 205,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Lesnoi Woroneſh, 9 Kirchen, viele Fabriken, darunter große Talgschmelzereien; 20,000 Ew.; 3) so v. w. Eupatoria 2).

Koslow, Iwan, geb. um 1780, russischer Dichter, sein Hauptwerk ist Tschernetz (Mönch), Petersb. 1825; außerdem übersetzte er englische, deutsche u. italienische Dichtungen.

Koslowsky, 1) Michael Iwanowitsch, Bildhauer in Petersburg, bildete sich in Italien, namentlich in Rom, u. st. 1803 in Petersburg als Professor der Akademie. Er gilt als einer der ersten russischen Bildhauer. Von ihm ist das Denkmal des Fürsten Suwarow auf dem Marsfeld in Petersburg, der vergoldete Simson in Peterhof, das Denkmal der Kaiserin Katharina II. als Minerva in der Eremitage, die Basreliefs im Marmorpalais an der Newa aus der Geschichte des Regulus u. Camillus. Unter seiner Leitung wurde das russische Pantheon u. der taurische Palast des Fürsten Potemkin verziert. 2) Ossip Antonowitsch, russischer Componist, namentlich bekannt durch die Composition von Oserows Oper Fingal u. eines Requiem; st. 1831 als Musikdirector des kaiserlichen Theaters in Petersburg.

Kosmanos, Dorf im Bezirk Jung-Bunzlau des Kreises Gitschin (Böhmen); Schloß, Militärknabenerziehungsanstalt, große Kattundruckerei, Thiergarten; 2000 Ew.

Kosmas Indikopleustes (d. i. der Indien Befahrende), ägyptischer Mönch, wahrscheinlich in der Mitte des 6. Jahrh., besuchte früher als Kaufmann Ägypten, Indien u. andere Länder des Orients; er schr.: *Χριστιανικὴ τοπογραφία*, worin er an die Stelle der heidnischen Geographie der Alten ein neues, auf allerhand Trugschlüsse gegründetes christliches System der Geographie setzt; griechisch u. lateinisch im 2. Bde. von Montfaucons Collectio nova patrum gr.; Par. 1707.

Kosmeli, Michael, stammte aus einer angesehenen Familie in der Ukraine, geb. 1773 zu Pleß in Schlesien, wohnte 1801 u. 1802 bald in Dockenhuden (Holstein), bald in Altona, ging darauf nach Lübeck, um über Petersburg u. Moskau eine gelehrte Reise nach Persien zu machen, lebte dann in Paris u. nach seiner Rückkehr nach Deutschland in Dresden u. a. O. u. st. am 18. Jan. 1844 in Breslau. Er schr.: Lindore (Seitenstück zu Schlegels Lucinde), Altona 1790; Lieder, ebd. 1799; Biographie einer Äffin, ebd. 1800; Reise ins Paulinerkloster, Hamb. 1801; Joh. Reinolds Reden über die Malerei, ebd. 1801; Mirabeaus erstes Abenteuer, Frankf. 1801; Rhapsodische Briefe auf einer Reise in die Krim u. Türkei, Halle 1813; Reimereien einer Köchin mitzugeben, ebd. 1811; Harmlose Bemerkungen auf einer Reise über Petersburg, Moskau, Kiew u. Jassy, Berl. 1822; Erzählungen, Halberstadt 1826.

Kosmètes (gr., Ordner), in Athen Aufseher über die Gymnasien.

Kosmètik (v. gr.), Kunst der Körperverschönerung durch Kleidung, Putz, Ersatz von Körpertheilen (z. B. Zähne, Haare, Hände), durch Waschwasser, Öle, Salben, Schminken ꝛc. Daher **kosmetische Mittel**, Mittel zu diesem Zweck; auch Mittel zur Anschmückung, also in Bezug auf Zimmerverzierung, Gartenanlagen ꝛc.

Kosmidion, Schloß im alten Constantinopel.

Kosminek, kleine Stadt im Kreise Kalisch des russischen Gouvernements Warschau; 1000 Ew.

Kosmisch (v. gr.), was sich auf die Welt im Ganzen od. als Himmelskörper bezieht. Daher **kosmische Verhältnisse**, die Zustände u. gegenseitigen Bedingungen des gesammten Weltalls im Gegensatz zu tellurischen Verhältnissen, welche sich nur auf die Erde im Besondern beziehen. **Kosmischer Aufgang eines Sternes**, bei den alten Astronomen der Zeitpunkt, in welchem der Stern mit der Sonne zugleich aufgeht; der **kosmische Untergang** aber der Zeitpunkt, in welchem der Stern untergeht, wenn die Sonne aufgeht. Für Leipzig findet man als ungefähre Bestimmung der Auf- u. Untergänge, z. B. des Sirius den K-n A. am 8. Aug., den K-n U. am 17. Nov.

Kosmo ..., v. gr. **Kosmos**, Welt, Weltall.

Kosmodemjansk, 1) Kreis des russischen Gouvernements Kasan, an der Wolga; nördlich eben, sumpfig, waldig; südlich gebirgig, fruchtbar, gut bevölkert, Schifffbau, Holzhandel; 75,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Wolga; Handel mit Holzwaaren u. Bastdecken u. dgl.; 4500 Ew.

Kosmogènie (v. gr.), Lehre von der Entstehung der Welt; dagegen **Kosmogonie**, Lehre von der Erschaffung der Welt.

Kosmoi (gr.), Ordner, bes. obrigkeitliche Behörde auf Kreta, s. b. (a. Geogr.).

Kosmologie (v. gr.), Weltlehre, od. Inbegriff alles dessen, was die menschlichen Sinne u. den Verstand von der Welt als Ganzem erkennbar ist; ein Theil der Metaphysik. Was davon durch bloße Wahrnehmung erkannt wird, heißt **Kosmographie**, Beschreibung des Weltgebäudes; insofern aber Gesetze dabei unterschieden werden, die in Anwendung kommen, heißt sie **Kosmonomie**. Sind diese Gesetze blos Bewegungsgesetze u. werden sie zunächst nur auf die Bewegung himmlischer Körper in Anwendung gebracht, so ist sie, wie auch die Kosmographie, unter Astronomie befaßt. Indem man sich auch bemühte, über den nicht durch Beobachtung, sondern mathematischen Calcül zu erkennenden Zusammenhang, aus bloßer Speculation der Vernunft, Einsicht zu erhalten, wurde sie als Theil der Metaphysik in den philosophischen Schulen, wiewohl fruchtlos, bearbeitet, indem die hier bes. zur Sprache kommenden **Kosmologischen Probleme** für unser Erkenntnißvermögen ungelöst bleiben u. blos der

Digitized by Google

Phantasie als denkbare Möglichkeiten Stoff darbieten, od. auch, wie sie gewöhnlich gestellt werden, für die philosophische Forschung keinen Sinn haben. Kant stellte insbesondere als **Kosmologische Antithetik** den Widerstreit auf, in welchen die speculative Vernunft sich verwickelt, wenn sie sich an Lösung jener Probleme wagt u. mittelst der Kategorien **Kosmologische Ideen** aufzustellen sich beigehen läßt. Es lassen sich hiernach folgende vier Thesen u. Antithesen mit eben so viel Gründen vertheidigen als bestreiten; die Welt hat in der Zeit einen Anfang u. deren Raum eine Grenze; die Welt ist anfanglos der Zeit nach u. grenzenlos im Raume; die Theile eines in seinen Grenzen gegebenen Ganzen endigen mit dem Einfachen; in der Welt ist Alles zusammengesetzt; unter den Ursachen gibt es wenigstens Eine, die absolute Selbstthätigkeit, d. i. Freiheit hat, jede Ursache ist bedingt; hinsichtlich des Daseins veränderlicher Dinge gibt es eine unbedingte Nothwendigkeit der Erscheinungen, Naturnothwendigkeit; jedes Dasein ist zufällig. Die **Kosmosophie** will endlich durch Hülfe der Mystik od. innern Beschauung, od. auch durch die Gunst überirdischer Mächte vermeinte Aufschlüsse zur Kenntniß des innern Zusammenhanges des großen Weltganzen erlangen; vgl. Welt.

Kosmologischer Beweis des Daseins Gottes, s. u. Gott A) d).

Kosmopolitismus (v. gr.), weltbürgerlicher Sinn, der sein eignes Interesse dem allgemeinen der Menschheit unterordnet. Reiner Gegensatz des Egoismus; Patriotismus, Kastengeist, Freundschaft, Familienanhänglichkeit, Geschlechtsliebe sind Mittelglieder zwischen beiden. K. ist Grundbedingung jeder Tugend, hat aber doch nur dann moralischen Werth, wenn er in Berein mit Pflichten od. Rücksichten steht, die jeder Mensch in den engern Lebensverbindungen mit Andern gegen diese hat. Gewöhnlich sind aber die sogenannten **Kosmopoliten** reflectirende Moralisten, die in ihren Handlungen weniger durch sittliches Gefühl, als durch Verstandesgrundsätze sich leiten lassen, die über einer excentrischen Liebe zum Allgemeinen das Besondere hintansetzen.

Kosmoräma (v. gr.), eine Sammlung von mehren Bildern verschiedener Gegenden, welche bei künstlicher Beleuchtung durch vergrößernde Oculargläser betrachtet, fast in ihrer natürlichen Größe erscheinen. Indem sie verschiedene interessante Gegenden nebeneinander darstellen, geben sie gewissermaßen eine Weltanschauung, daher der Name; bes. bekannt sind in Norddeutschland die Suhr'schen u. Sattler'schen K-en.

Kosmos (gr.), 1) die Welt (s. d.). Der größte Theil der griechischen Philosophen dachte den Kosmos als beseelt, als höchste Gottheit. Bei den vielfachen Vergleichungen zwischen der beseelten Welt u. dem Menschen nannte man jene **Makrokosmos** (Welt im Großen), diesen **Mikrokosmos** (Welt im Kleinen); 2) der Titel eines Werkes Alexanders von Humboldt (s. d.), in welchem er seine Weltanschauung niederlegt.

Kosmosandälen (Ant.), so v. w. Hyacinthe, welche, als Todtenblume, d. h. mit traurigen Charakteren, Männer u. Frauen am Jahresfest der Demeter zu Hermione trugen.

Kosmoskopie (v. gr.), Weltbetrachtung.

Kosmosophie, s. u. Kosmologie.

Kosmotheologie (v. gr.), die Lehre vom Dasein Gottes, wenn letzteres durch das Dasein der Welt bewiesen wird.

Kosnik, ein Bezirk des Kreises Kruschewatz im Fürstenthum Serbien.

Kospoth, lutherische, in Schlesien angesessene, seit 1776 in den Grafenstand erhobene Familie; Chef: Graf August, Sohn des 1834 verstorbenen Grafen August Wilhelm Christian, geb. 1803, vermählt 1834 mit Charlotte geb. von Necker; sein älterer Sohn August ist 1836 geboren.

Koß, (Regula Koß, Math.), s. Cosa.

Koß, 1) Fluß, so v. w. Kosa; 2) Insel, so v. w. Kros.

Kossa, 1) Marktflecken im Kreise Trencsin des Verwaltungsgebietes Pressburg (Ungarn); 1400 Ew.; 2) Fluß im russischen Gouvernement Perm, entspringt im Kreise Tscherdün, nimmt mehrere kleine Flüsse auf u. mündet in die Kama.

Kossá (a. Geogr.), Volk in Susiana, im Gebirg zwischen Susiana u. Medien, sie waren Räuber u. gute Bergschützen; von den Persern wurden sie nicht unterworfen, erst Alexander der Große unterjochte sie; Antigonos wollte durch ihr Land ziehen, büßte aber sein ganzes Heer ein; jetzt Khusistan.

Kossain, so v. w. Kössein.

Koß-Aral, 1) kleine Insel im Aralsee, vor der Mündung des Sir Darja; 2) russisches Fort daraus, im Jahre 1852 angelegt, gehört zum Gouvernement Orenburg.

Kossathen (Kossäten), s. u. Kothe 3).

Kossawa (spr. Koschawa), heftige Luftströmungen an der Donau, die namentlich zwischen Uj-Palanka u. Orsowa u. dem Gebirg Alibeg herrschen u. an Heftigkeit bisweilen den Seestürmen gleichen. Am gewöhnlichsten ist der von Osten wehende K.; er beginnt meist mit Sonnenaufgang u. legt sich zu Mittag od. Sonnenuntergang; hält selten mehrere Tage an; so lange er weht, ist keine Ruderschifffahrt möglich. Der aus Westen stürmende wird **Gornjab** genannt.

Kössein (Kösseine), zweikuppiger Berg des Fichtelgebirges, fast in der Mitte desselben, im bairischen Kreise Oberfranken; 2862 Fuß hoch.

Kosseir (Kossir), Stadt am Rothen Meere, gehört zu Oberägypten, hat einen Hafen, Waarenmagazine; 2000 Ew. Der Verkehr mit Arabien ist lebhaft, namentlich pflegen hier zahlreiche Mekkapilger überzuschiffen; auch legen die zwischen Suez u. Bombai fahrenden englischen Dampfer daselbst an. Zum Schutze des europäischen Verkehrs residiren ein englischer u. französischer Consularagent hier. Südlich von K. liegen die Ruinen von Berenice.

Kossinites (a. Geogr.), Fluß in Thracien, an welchem die Stadt **Kossinos** lag; die aus ihm trinkenden Pferde sollten rasend werden.

Kossische Zahl, Zahl, die mit einem Wurzel- od. Potenzzeichen verbunden ist, s. Cosa 2).

Kosmoi, Waldgebirge im Kreise Belgrad des Fürstenthums Serbien; 1250 Par. Fuß hoch.

Kosso, Art der Pflanzengattung Brayera (s. d.).

Kossoanos (a. Geogr.), Nebenfluß des Ganges in Indien; jetzt Cosa.

Kossowo Polo, Thal, so v. w. Amselfeld.

Kossuth (spr. Koschuth), Lajos, d. i. Ludwig, geb. 16. Sept. 1802 in dem Dorfe Monok im ungarischen Comitate Zemplin, von armen adeligen Eltern kroatischer Abkunft u. evangelischer Religion, erhielt seine erste Bildung im Piaristencollegium zu Satoralja-Ujhely, seine wissenschaftliche Vorbildung in der Evangelischen Schule zu Eperies u.

Digitized by Google

ſudirte auf dem reformirten Collegium zu Sarospatak Jurisprudenz, widmete ſich darauf der advocatoriſchen Laufbahn u. hatte bereits 1827 im Comitate Zemplin eine ausgedehnte Praxis. 1831 ſiedelte er nach Peſth über, prakticirte dort ebenfalls als Advocat u. ging 1832 als Abſentenlegat auf den Landtag nach Preßburg. Daneben gab er auf Weſſelenyi's Empfehlung im Auftrag der liberalen Partei eine Reichstagszeitung heraus, welche ihm aber die Verfolgung der oft hart getadelten Regierung zuzog. Um die Cenſur zu vermeiden, wurde dieſe Zeitung nachher lithographirt, ſpäter ſogar abgeſchrieben. Die Regierung verbot die Fortſetzung dieſer Zeitung u. ließ, da dieſelbe nicht unterblieb, im Mai 1837 K. verhaften, u. von der Septemviraltafel wegen Hochverraths zu vierjähriger Feſtungsſtrafe verurtheilt, in die Feſtung Munkacs bringen, aus welcher er 1840 bei einer allgemeinen Amneſtie wieder entlaſſen wurde. Nach Peſth zurückgekehrt, gründete K. eine neue politiſche Zeitung, Pesti hirlap, durch welche er nach u. nach einen immer größeren Einfluß auf die Stimmung ſeiner Landsleute u. namentlich der Jugend gewann. Auf den Landtagen dagegen machte K. längere Zeit wenig Glück, da die Conſervativen u. die gemäßigten Liberalen ſeine demokratiſchen Tendenzen fürchteten u. durch ihn eine Ausſöhnung mit der Wiener Staatskanzlei immer wieder geſtört ſahen. 1844 legte er die Redaction des Pesti hirlap nieder, wirkte aber in gleichem Sinne durch u. auf Vereine. 1847 wurde er von dem Peſther Comitat zu dem Landtage gewählt. Er wurde bald der Führer der Oppoſition u. trat gegen das Metternichſche Syſtem auf, deſſen Sturz durch die Wiener Märzereigniſſe 1848 die Bildung eines ſelbſtändigen ungariſchen Miniſteriums unter Batthyanyi's Vorſitz herbeiführte, in welchem K. die Finanzen übernahm u. während des Sommers 1848 die Mittel zu dem Kampfe ſchaffte, welcher nun ausbrach. Nach der Auflöſung des ungariſchen Miniſteriums im September 1848 trat K. an die Spitze des Landesvertheidigungsausſchuſſes u. wurde hier die Veranlaſſung, daß die Kroaten u. Serbier, welche ſich der Revolution angeſchloſſen hatten, aber mit ihrer Petition bei dem ungariſchen Miniſterium um die Anerkennung ihrer Nationalität u. den Gebrauch ihrer Sprache beim Landtage abgewieſen wurden, ſich von der ungariſchen Sache losſagten u. ſogar die Waffen gegen Ungarn ergriffen. Während des nun folgenden Kampfes (ſ. u. Ungarn [Geſch.]) entwickelte K. im Reichstage, wie als Präſident des Landesvertheidigungsausſchuſſes, große Thätigkeit u. ſuchte durch ſein perſönliches Erſcheinen im Lande das Volk zum Widerſtande zu bewegen. Zu dem Kriege gegen die Slawen kam, nachdem die Vermittelungsverſuche zwiſchen Ungarn u. dem Kaiſerhofe geſcheitert u. in Folge der Ermordung Lamberg's durch kaiſerliches Manifeſt vom 3. Oct. 1848 der Reichstag aufgelöſt war, noch der Krieg mit Öſterreich. Als Windiſchgrätz gegen Peſth vorrückte, verließ K. in der Nacht vom 4. bis 5. Jan. 1849 dieſe Stadt u. ging mit der Regierungsarmee nach Debreczin, wurde, als auf ſeinen Antrag am 14. April 1849 das Haus Habsburg des Thrones verluſtig erklärt ward, ſelbſt zum Gouverneur von Ungarn ernannt, wählte ſich ein Miniſterium u. Arad zum Sitz ſeiner Regierung. Allmälig verwandelten ſich die anfänglichen Siege der Magyaren in Niederlagen, K. mußte zum zweiten Male mit der Regierung aus Peſth flüchten, ging nach Szegedin u. legte am 11. Aug. nach der Schlacht bei Temesvar die Gewalt in die Hände Görgey's nieder. Nach der Capitulation bei Vilagos flüchtete K., nachdem er zuvor die Heilige Krone (ſ. d.) in der Nähe von Orſowa vergraben hatte, von Arad über Lugos, Tergava am 10. Aug. auf Türkiſches Gebiet, zunächſt nach Alt-Orſowa u. dann auf erhaltene Weiſung am 22. Aug. nach Widdin; von wo er am 3. Nov. nach Schumla (wo Ende Jan. 1850 ſeine Gattin, Thereſe geb. Meſzlényi, bei ihm ankam) u. am 15. Febr. nach Kiutahia übergeführt wurde (wo ſeine Kinder zu ihm gebracht wurden). In Folge der Anregungen zur Freigebung K.s, beſ. durch Frankreich u. England, gab die Pforte, trotz der drohenden Note Öſterreichs, welche auf die Verlängerung der Internirung drang, K. frei, u. am 7. Sept. 1851 fuhr derſelbe mit ſeinen Gefährten auf der von der Regierung der Vereinigten Staaten hierzu geſchickten Dampffregatte Miſſiſſippi von Gemlek ab u. lief am 26. Sept. in Marſeille ein, von wo er 1. Oct. weiter fuhr u. auf einem engliſchen Dampfer nach England ging, wo er am 23. Oct. vor Southampton ankam u. von vielen Orten mit Adreſſen begrüßt wurde; er beſuchte London, Birmingham, Manchester u. am 13. Nov. 1851 Liverpool, überall heftige Reden gegen die beſtehenden Verhältniſſe auf dem Continent haltend. Darauf reiſte er nach Amerika. Noch während ſeiner Fahrt auf dem Mittelmeere wurde die Sentenz des Kriegsgerichts am 22. Sept. 1851 gegen ihn zu Peſth verkündet, welche ihn u. 35 andere gravirte u. flüchtige Ungarn zur Confiscation ihres Vermögens u. zur Todesſtrafe verurtheilte; wegen ihrer perſönlichen Abweſenheit wurden ihre Namen an den Galgen geſchlagen. Nachdem er in den Vereinigten Staaten zu Gunſten einer neuen ungariſchen Erhebung gewirkt hatte, ſich aber bald in ſeinen Erwartungen getäuſcht fand, kehrte er 1852 nach London zurück, wo er unausgeſetzt in gleichem Sinne thätig war, bis er bei Beginn des Italieniſchen Feldzugs im Frühjahr 1859 ſeinen Plan für gereift hielt, anfangs durch die engliſche Preſſe für das Nichtintervention principe kämpfte, dann mit dem Kaiſer Napoleon in directe Unterhandlungen trat, mit den Häuptern der ungariſchen Emigranten nach Oberitalien ging u. von dort aus die allgemeine Inſurrection Ungarns anbahnte, deren Ausbruch jedoch die Friedenspräliminarien von Villafranca (12. Juli 1859) verhinderten. Darauf kehrte K. ſofort wieder nach London zurück. Vgl. Ludwig Koſſuth als Staatsmann u. Redner, Mauh. 1848; K. u. die Revolution, Wien 1850; Horn, Ludw. Koſſuth, Lpz. 1851; Ludw. Koſſuth in England, Braunſchw. 1851; Ungarns politiſche Charaktere, Mainz 1851; Szemere, L. Batthyanyi, A. Görgei u. L. Koſſuth, Hamb. 1852.

Koſſuth, 1) Grafſchaft im Staate Jowa (Nordamerika), 27 QM.; von einem Arm des Des Moines River durchfloſſen; erſt neuerdings organiſirt, daher die Einwohnerzahl noch nicht im Cenſus, Hauptort noch nicht beſtimmt; wie die übrigen genannt nach Ludwig Koſſuth; 2) eine große Anzahl kleiner Orte in verſchiedenen anderen der Vereinigten Staaten.

Koſtainaweza, ſo v. w. Landſtraße.

Koſtambul, ſo v. w. Kaſtemuni.

Koſtanieza, 1) (Koſtainitza), Stadt an der Unna im zweiten Banalregimente der Kroatiſch-

Digitized by Google

slawonischen Militärgrenze; Schloß, Contumazhaus u. 3300 Ew.; Hauptdurchgangsort für türkische Waaren; hier 1689 Niederlage einer türkischen Armee durch die Oesterreicher unter Drasskowitz; 2) Stadt im türkischen Ejalet Rumili am südlichen Abhange des Balkan; 3000 Ew.

Kostanza, so v. w. Kostendsche.

Kostbeeren, 1) so v. w. Heidelbeeren; 2) so v. w. Gemeine süße Kirschen.

Kostbeutel, die Vereinigung mehrer Soldaten zu einem gemeinschaftlichen Mittagstisch.

Kostel, 1) Flecken an der Kulpa in Krain; Schloß Graseuwart u. 500 Ew.; 2) Stadt an der Thaya u. österreichischen Nordbahn, im Kreise Brünn (Mähren); Bienenzucht; 1750 Ew.

Kosteleß, 1) (Adler-K.), Bezirk des Kreises Eischin (Böhmen); 4 QM., 27,450 Ew.; 2) Stadt darin, am Wilden Adler; Schloß mit Park, Badeanstalt, Leinweberei, Tuchwalke, Rosogliofabrik, 2 Spitäler; 2900 Ew.; 3) (K. bei Nachod), Marktflecken ebd., im Bezirk Nachod; Spinnerei, Weberei, Leinwand- u. Garnhandel; 1500 Ew.; 4) (K. Labsky), so v. w. Elb Kosteleß; 5) Marktflecken im Kreise Olmütz (Mähren); 1400 Ew.

Kostelessia (K. *Presl.*), Pflanzengattung, benannt nach Vinc. Franz Kosteletzky (Professor der medicinischen Botanik zu Prag; K schr.: Clavis analyt. in floram Bohemiae phanerogam., Prag 1824; Medicinische pharmaceutische Flora, ebd. 1831—36, 6 Bde.), aus der Familie der Malvaceae-Hibiscene; Art: K. pentacarpa, in Friaul, Venedig, Südrußland.

Kosten (lat. Impensae [s. d.], wenn die Verwendung in die Sache selbst, Expensae, wenn sie nur zum Zwecke derselben geschehen sind), der Aufwand für eine Sache, s. u. Accession. Die Pflicht zur Tragung der K. hängt von dem Rechtsverhältniß ab, bei welchem sie entstanden sind. Hinsichtlich der Proceßkosten, d. h. derjenigen, welche durch einen gerichtlichen Proceß veranlaßt worden sind, hat man die Criminalkosten (s. d.) von den Civilproceßkosten zu unterscheiden. Bei den letzteren gilt im Allgemeinen als Grundsatz, daß am Ende des Processes der Besiegte verbunden ist, dem Sieger die demselben als widerrechtlichen Schaden verursachten, nothwendigen K. zu ersetzen. Während des Processes hat jede Partei die durch ihre Handlungen veranlaßten K. zu verlegen; die K. solcher Handlungen, welche die Parteien gemeinschaftlich od. das Gericht für beide veranlaßt, müssen von beiden Theilen zur Hälfte verlegt werden. Je nachdem die K. dem Gerichte od. anderen Personen, z. B. Sachwaltern, bezahlt werden müssen, unterscheidet man gerichtliche (E. judiciales, Gerichtskosten) u. außergerichtliche K. (E. extrajudiciales). Eine Kostenvergleichung (Kostencompensation), findet ausnahmsweise Statt, wenn nur ein theilweiser Sieg erfochten worden ist, nach der gemeinen Meinung auch, wenn die unterliegende Partei die Aussage eines unverwerflichen Zeugen od. eines angesehenen Rechtslehrers für sich hat u. wenn der Proceß durch Eid entschieden wurde. Die Proceßkosten werden am Ende des Processes gewöhnlich in einem Verzeichniß (Liquidation) zusammengestellt, bei welchem hinsichtlich der einzelnen Ansätze die in jedem Lande bestehenden Taxordnungen entscheiden. Findet eine Partei die Ansätze zu hoch, so kann bei dem Gerichte auf Ermäßigung nach den bestehenden Sätzen (Moderation der K.) angetragen werden. Die außer einem Rechtsstreite, z. B. bei Bestätigung von Käufen, Errichtung von Testamenten ꝛc. entstehenden K. muß derjenige entrichten, welcher die Vornahme der Handlung in Antrag gebracht hat.

Kosten, 1) Kreis des Regierungsbezirks u. der preußischen Provinz Posen; 21,2 QM., 54,400 Ew.; 2) Kreisstadt darin, an der Obra u. Großglogau-Posener Eisenbahn; Leinweberei, Zwangs- u. Besserungsanstalt, 2 Klöster; 2960 Ew. Dabei Fundort slawischer Urnen u. a. Alterthümer.

Kostenblatt, Pfarrdorf im Bezirk Bilin des Kreises Eger (Böhmen); Schloß, Mineralquelle; 1000 Ew.

Kostenblut, Marktflecken im Kreise Neumark des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; 950 Ew.

Kostendil, 1) (Ghisterdil), Liwa im türkischen Ejalet Rum-Ili, südlich vom Balkan, durchzogen von dem Kostendil-Dagh, einem südlichen Zweige des Gebirges, durchflossen vom Kaasu u. dessen Zuflüssen, den Bardar u. der Morava; das Land ist fruchtbar, erzeugt Getreide in Menge, Reis, Mais, Wein, Tabak u. a., bringt Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei; auch finden sich Schwefelquellen; 2) Hauptstadt darin, Stadt am Karasu (Strymon), liegt südlich vom Egrisu-Dagh, befestigt; griechischer Erzbischof, Handel, 20 warme Schwefelquellen, Gold- u. Silberminen; 8000 Ew.

Kostendsche (Kustendsche, Kostanza), befestigte Stadt am Schwarzen Meer, im türkischen Ejalet Silistria (Dobrudscha), am Ostende des Trajanswalles, mit seichtem Hafen; 3000 Ew. Hier soll früher die Donau gemündet haben; von Czernawoda hierher ist 1859 eine Eisenbahn gebaut worden; die Verbindung der Donau mit dem Meer durch einen Kanal auf dieser Strecke ist zwar beabsichtigt, doch nicht unternommen worden, wie er denn auch nach den genau angestellten Terrainuntersuchungen wegen der sich entgegenstellenden Schwierigkeiten jetzt als ein unausführbares Project betrachtet wird. Im Alterthum hieß die Stadt Constantiana, genannt nach Constantia, Schwester des Kaisers Constantin d. Gr., welcher sie zu Ehren jener, etwa 1 M. weit von dem als Ovids Verbannungsplatz berüchtigten Tomi, anlegen ließ; unter den byzantinischen Kaisern blühte der Platz rasch auf; 1201 wurde er von den Bulgaren erobert. Im April 1854 hier Gefecht zwischen Russen u. Türken (vgl. Russisch-Türkischer Krieg).

Kostenkraut, ist 1) Hieracium murorum; 2) Hypochaeris maculata; 3) Picris hieracioides.

Kostenthal, Dorf u. Wallfahrtsort im Kreise Kosel des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; 1350 Ew.

Köster, 1) Heinrich Martin Gottfried, geb. 1734 zu Quutersblum in der Grafschaft Leiningen-Dachsburg; wurde 1773 Professor der Geschichte, Politik u. Kammeralwissenschaften in Gießen u. st. dort 1802; er schr.: Die neuesten Staatsbegebenheiten, Frankf. 1775—80, 6 Bde.; Die neuesten Weltbegebenheiten, Gieß. 1781, 12 Stücke; Die neuesten Religionsbegebenheiten, ebd. 1778—1796, 19 Jahrgänge; Die neuesten Erziehungsbegebenheiten, ebd. 1780 f., 2 Jahrg.; er war auch bis zum 18. Bde. Redacteur der Allgemeinen deutschen (Frankfurter) Encyklopädie. 2) Christian, geb. 1783 in Rheinbaiern, widmete sich in München der Malerei, bes. der Landschaftsmalerei, lebte dann in

Digitized by Google

Mannheim u. wurde später von Boisserée in Heidelberg zur Restauration ihrer Gemälde gewonnen; zu gleicher Arbeit für das Museum ging er mit Schlesinger 1824 nach Berlin, wo er bis 1831 arbeitete, worauf er nach Heidelberg zurückkehrte, wo er 1851 st. Er schr.: Über die Restauration alter Ölgemälde, u. Zerstreute Gedankenblätter über Kunst. **3)** Johann Friedrich Buchardt, geb. 1791 in Loccum; wurde 1822 Professor der Theologie in Kiel u. 1839 Consistorialrath in Stade; er schr.: Das Christenthum, Kiel 1825; Lehrbuch der Pastoralwissenschaft, ebd. 1827; Erläuterungen der Heiligen Schrift, A. u. N. T., aus den Klassikern, bes. aus Homer, ebd. 1833; Die Psalmen ꝛc. übersetzt, Königsb. 1837; Die Propheten des A. u. N. T., Lpz. 1838. **4)** Luise geb. Schlegel, geb. am 22. Febr. 1823 in Lübeck; bildete sich in Leipzig unter Polenz zur Sängerin, wo sie schon 1837 in Concerten auftrat u. 1838 beim Theater engagirt wurde; gastirte dann in Berlin u. Hamburg u. ward 1840 für das Schweriner Hoftheater gewonnen, verließ dasselbe im Frühjahr 1842 u. sang in Wien, Dresden, Hannover, Berlin u. nahm 1844 als erste Sängerin Engagement am Theater in Breslau an. Vorher hatte sie sich mit dem Dichter Hans K., dem Verfasser von Ulrich von Hutten u. Luther, vermählt. Indeß nach kurzer Zeit mußte sie aus Gesundheitsrücksichten das Theater verlassen u. lebte zwei Jahre auf dem Gute ihres Gemahls. 1847 trat sie wieder in Berlin auf u. fand dauerndes Engagement am Theater das. u. wurde 1850 auch königliche Kammersängerin.

Kosterinseln, Gruppe von zwei größeren u. mehren kleineren Schären, an der Küste des schwedischen Göteborg-Län im Skager Rak; sie sind bewohnt u. haben gute Weide, so wie den besten Auster- u. Hummerfang der ganzen Küste.

Kostgänger, **1)** welcher bei Einem gegen Bezahlung ißt; **2)** so v. w. Alumnus.

Kostheim, Dorf an dem rechten Mainufer, nahe an der Mündung des Flusses in den Rhein, im Kreise Mainz der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen; Weinbau; 1850 Ew.; seit dem Französischen Revolutionskrieg dreimal (1793, 1795 u. 1813) zerstört.

Kosti, heiliger Gürtel der Parsipriester.

Kostl (Geogr.), so v. w. Kosteletz 4).

Köstlarn, Marktflecken im Landgericht Rottthalmünster des baier. Kreises Niederbaiern; 775 Ew.

Köstlin, **1)** Christ. Reinhold, geb. den 29. Jan. 1813 in Tübingen; studirte 1829—34 daselbst u. in Heidelberg u. Berlin die Rechte, war erst Advocat, seit 1839 Privatdocent u. 1840 Professor der Rechte in Tübingen u. st. daselbst 14. Sept. 1856; er schr.: Die Lehre von Mord u. Todtschlag, Stuttg. 1838; Die Entwickelung der württembergischen Verfassung, ebd. 1834; Die Perduellio unter den römischen Königen, Tüb. 1841; Neue Revision der Grundbegriffe des Staatsrechtes, 1844 f., 2 Thle.; Neue Revision der Grundbegriffe des Criminalrechtes, Tüb. 1845; Der Wendepunkt des Deutschen Strafverfahrens im 19. Jahrh., 1849; Das Geschwornengericht, 1849; Die Geschwornengerichte, Lpz. 1851; Auerswald u. Lichnowski (Ein Zeitbild nach den Acten des Appellationsgerichts zu Frankfurt a. M.), Tüb. 1853; System des Deutschen Strafrechtes, Tüb. 1855 f. Seine Erzählungen u. Novellen, welche er seit 1838 als C. Reinhold veröffentlicht hatte, erschienen gesammelt, Brem. 1847 f., 3 Bde. Er war vermählt mit der Sängerin Josephine Lang. **2)** Julius, geb. den 17. Mai 1826 in Stuttgart, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium daselbst, studirte von 1844—48 in Tübingen Theologie, war dann kurze Zeit Vicar in Calw, bereiste 1849 in theologisch-wissenschaftlichem Interesse England u. Schottland, hörte darauf in Berlin noch vorzugsweise historische Vorlesungen, wurde im Mai 1850 Vicar in Stuttgart, im Herbst 1850 Repetent am Evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen, 1855 außerordentlicher Professor der Theologie (vornehmlich für biblische Exegese) u. zweiter Universitätsprediger in Göttingen. Er schr.: Die Schottische Kirche, ihr inneres Leben u. ihr Verhältniß zum Staat, Hamb. u. Gotha 1852; Luthers Lehre von der Kirche, Stuttg. 1853; Das Wesen der Kirche, beleuchtet nach Lehre u. Geschichte des Neuen Testaments, ebd. 1854; Der Glaube, sein Wesen, Grund u. Gegenstand, Gotha 1854.

Kostnitz, der frühere Name von Constanz, s. d.

Kostnitzer Concil, vom Kaiser Sigismund zu Kostnitz (Constanz) veranstaltet, dauerte vom 5. Nov. 1414 bis 22. April 1418; ihm wohnten der Kaiser Sigismund mit 26 Fürsten u. 140 Grafen, 1 Papst (Johann XXIII.), 22 Cardinäle, 20 Erzbischöfe, 3 Patriarchen, 92 Bischöfe, 124 Äbte, an 500 andere Prälaten u. Doctoren u. gegen 4000 Priester bei. Man stimmte nach Nationen (Franzosen, Deutsche, Engländer, Italiener u. Spanier), in denen auch Doctoren u. Pfarrer votiren durften. Der Zweck desselben war, das große Schisma von drei Päpsten zu enden, der Verbreitung der Lehre Huß' entgegenzutreten u. eine allgemeine Kirchenverbesserung vorzunehmen. Das Concil erklärte gleich Anfangs, daß ein allgemeines Concil über dem Papst sei u. ihn richten könne. Die drei gleichzeitigen Päpste, Johann XXIII., Gregor XII. u. Benedict XIII., zeigten sich auch bereit, ihrer Würde zu entsagen. Johann XXIII. bereuete aber diesen Schritt u. entfloh mit Hülfe Friedrichs IV., Herzogs von Österreich, nach Schaffhausen u. später nach Laufenburg u. Freiburg; das Concil u. der Kaiser sprachen deshalb den Bann u. die Acht über Friedrich IV. aus. Johann XXIII. wurde nun vom Concil entsetzt; er lehrte aber zurück u. wurde vom Kurfürst von der Pfalz in anständiger Haft gehalten. Gregor XII. entsagte freiwillig u. Benedict XIII. wurde vom Concil abgesetzt. Schon 1415 war die Sache der böhmischen Häretiker zur Sprache gekommen. Der Kaiser hatte den Führern derselben, Huß u. Hieronymus von Prag, freies Geleit nach Kostnitz gegeben, allein dessenungeachtet wurden Beide der Ketzerei beschuldigt u. im Juli 1415 zu Kostnitz öffentlich verbrannt; der Kelch aber auch ferner den Laien versagt. 1416 erfolgte auch der Anschluß Spaniens als fünfter Nation an das Concil zu Kostnitz. Nach mehren Streitigkeiten zwischen dem Kaiser u. dem Concil, bes. ob die neue Papstwahl od. die Kirchenreformation zuerst vorzunehmen sei, wurde endlich gegen die Ansicht des Kaisers erst die Wahl des Papstes am 17. Nov. 1417 vorgenommen, allein wie der Kaiser vorausgesehen hatte, dachte nun der neue Papst, Martin V., nicht mehr an eine allgemeine Kirchenverbesserung; statt ihrer kamen einige Concordate mit der deutschen, französischen u. englischen Nation zu Stande (doch bestätigten die Regierungen von Frankreich u. England dieselben nicht), aber die mit

Digitized by Google

der spanischen Nation zerschlungen sich, mit den Italienern war der Papst an sich einig; das Concil wurde in seiner 45. Sitzung am 22. April 1418 geschlossen u. in Basel fortgesetzt. Kein Papst hat den Gebrauch der Schlüsse dieses Concils als kanonische Rechtsquellen geduldet, u. zu Trient wurde daraus nur das Verbot des Laienkelches erwähnt. Vgl. Beschreibung von Stumpf, 1541, Reichenthal, 1575; H. v. d. Hardt, Magnum oecumen. Constantiense conc., Frankfurt 1697 — 1700, 6 Bde., Fol.; Lenfant, Hist. du conc. de Const., Amsterd. 1714 u. 27, 2 Bde.; Bourgeois u. Chastenet, Nouvelle hist. du concile de Const., Par. 1718; Rohlo, Geschichte der Kirchenversammlung zu Costnitz, Wien 1784, 4 Bde.

Kostobar, 1) vornehmer Idumäer, durch seine Gemahlin Salome Schwager Herodis des Großen u. Statthalter von Idumäa. Er suchte Unruhen unter den Idumäern zu stiften u. auch Kleopatra in Ägypten für seine Anschläge zu gewinnen, aber Herodes entdeckte es, begnadigte ihn jedoch. Als einer Verunreinigung wegen Salome sich später von K. schied u. ihn der Verrätherei anklagte, ließ ihn Herodes 26 v. Chr. hinrichten. 2) Verwandter des Königs Agrippa u., nebst Saul, Anführer von Räubern u. Verbrechern in Jerusalem. Nach der Niederlage des Cassius verließen sie Jerusalem u. flüchteten zu Cestius, welcher sie dem Nero nach Achaia zuschickte, um ihm den Zustand von Judäa zu beschreiben u. alle Schuld des Krieges auf Florus zu wälzen.

Kostoboker (a. Geogr.) 1) Volk im Europäischen Sarmatien, im jetzigen Gouvernement Tschernigow od. am Tanais; 2) so v. w. Kisloboken.

Kostowa, Flecken im türkischen Ejalet Ufjup; Moscheen mit Minarets; 1800 Ew.

Kostritz, Dorf an der Elster, in der preußischen Herrschaft Gera; Sitz der preußischen Nebenlinie Reuß-K. (s. Reuß); Bierbrauerei, Armenanstalt, 2 Schlösser (mit Park u. Naturaliensammlung), Soolbad; 1400 Ew. Dabei Eleonorenthal u. Louisenburg, Lustörter.

Kostroma, 1) russisches Gouvernement in Großrußland, 1496 QM., 110,000 Ew.; durchaus eben ist das Gouvernement im Norden kalt, naß u. morastig, im Süden aber milder u. fruchtbarer, hat viel Waldungen, meist Laubholz (hier die Nordgrenze der Eiche), bevölkert von Wild, Bären u. Wölfen; Flüsse: Wolga, welcher die Kostroma, Unsha, Wetluga u. a. mit Nebenflüssen zufließen; Seen: Galitz u. Tschuchloma; Beschäftigung: Ackerbau (mit Gewinn von Hanf, Flachs u. Getreide), weniger Gartenbau u. Viehzucht, Jagd, Fischerei, Bergbau (Eisen u. Kalk, Gyps), Industrie (sehr ausgebreitet) auf Leder (die besten Juchten), Webewaaren (Segeltuch, Tücher, Leinwand), Pottaschesiedereien, Verfertigung von Thonwaaren. Das Gouvernement ist seit 1776 vom Gouvernement Moskwa losgetrennt u. zur eigenen Statthalterschaft umgebildet worden; Wappen: Saleere mit kaiserlichen Standarten in blauem Felde; Eintheilung in 12 Kreise; 2) Kreis darin; Flüsse: Wolga, Kostroma; gut angebaut; 121,000 Ew.; 3) Hauptstadt desselben, an der Wolga u. Kostroma; Civilgouverneur, Bischof, Medicinalverwaltung, Domänenhof, Apanagencomptoir, großes Kloster, 40 Kirchen, viele Armenhäuser, Priesterseminar, Kaufhof, Gouvernementshaus, Juchten-, Leinwand-, Segeltuch-, Siegellackfabriken, Schifffahrt, Salzhandel; 25,000 Ew.; seit 1834 Denkmal des Czar Michael Feodorowitsch. K. soll 1152 vom Fürst Wladimirowitsch Dolgoruki gegründet worden sein; 4) Fluß hier, nimmt die Wexa, Andoma u. a. auf, schiffbar, fällt bei K. in die Wolga.

Kostrschin (poln. Kostrzyn), Stadt im Kreise Schroda des Regierungsbezirks u. der preußischen Provinz Posen; 1400 Ew.

Kosma, Nebenfluß des Kama im russischen Gouvernement Perm; entspringt am Westabhange des Ural.

Koswig (Koswick), 1) Amt an der Elbe im unteren Fürstenthum des Herzogthums Anhalt-Bernburg; 8500 Ew.; 2) Stadt hier, an der Elbe u. der Strecke Wittenberg-Köthen der Berlin-Anhalt-Bahn; Amtssitz, Schloß (ost fürstlicher Wittwensitz), Armenhaus, Synagoge, Tuchweberei, Fischerei, Mineralbad; 2800 Ew.

Koswik, Flecken in der englischen Grafschaft Cumberland; Bleistiftfabriken.

Kojder Stuhl, so v. w. Reps 1).

Kójechi, Nic. Dietr., so v. w. Gisele 1).

Kójseg, so v. w. Güns 2).

Kójezy Szolnok Varmegye, so v. w. Mittelszolnok.

Kojzinowen, Dorf, so v. w. Andreaswalde.

Kojzow, Marktflecken im Kreise Kolomea des Verwaltungsgebietes Lemberg (Galizien); Steinsalzwerk, Salzquelle, Salzsiederei.

Kojstolan (Nagy-K.), Marktflecken im Kreise Oberneutra des Verwaltungsgebietes Presburg (Ungarn); Synagoge; 1400 Ew.

Kot, 1) Gemach im Hintertheile des Schiffes, worin der Constabler seinen Vorrath an Labezeug, Takellage ꝛc. aufbewahrt; 2) Hängematten mit Rahmen.

Kotah (Harowtee), 1) Radschputenfürstenthum in der Provinz Adschmir der Indobritischen Präsidentschaft Bengalen; 2) Hauptstadt darin, am Tschumbul.

Kotatis, so v. w. Kutais.

Koth (Kothb) Eddin (Pol der Religion), 1) erster Sultan von Khowaresmien, vorher Obermundschenk des Seldschuken Malek Schah; st. 1127 n. Chr. 2) Muhammed K., Fürst aus der Familie der Atabeks; folgte seinem Vater Emad Eddin Zinky 1197 in der Regierung über Sindscha, Khabur u. Rattat, führte Krieg mit Nureddin Arslan Schah, Beherrscher von Mossul, u. später mit Abdel Malik; st. 1219. 3) **Kotbud Eddin Eibek**, Gouverneur u. 1206—11 Selbstherrscher von Delhi. 4) Muhammed, geb. zu Mekka, st. 1580; er schr.: Bart al Yemani (d. i. Blitzstrahl von Dschemen), eine Geschichte von Dschemen, im Auszuge von S. de Sacy im 4. Bde. der Notices et extraits des manuscrits.

Kotelnitsch, 1) Kreis im russischen Gouvernement Wjätka, mit 175,000 Ew., meist Russen, sonst Tscheremissen u. Tschuwatschen, stark bewaldet, bewässert von Wetluga, Wjätka, Wesoka u. Pyma; 2) Hauptstadt daselbst, am Zusammenfluß der Wesoka mit der Wjätka, 4 Kirchen, sehr besuchter Jahrmarkt; 2500 Ew.; in der Nähe Ruinen eines alten heidnischen Tempels.

Kotelnoi (Kotelnoi), die westlichste der größeren Inseln an der sibirischen Küste im Nördlichen Eismeer, nordöstlich von der Mündung der Lena, ziemlich gebirgig u. unbewohnt, aber häufig von Jägern u. Elfenbeingräbern besucht; es finden sich nämlich

Digitized by Google

hier Mammuth-, Rhinoceros- u. andere Thierüberreste.

Kothbaum, ist Sterculia foetida.

Kothblech, bei Rüst-, Fuhrmanns- u. Bauerwagen Stück Blech an der Stemmleiste befestigt, welches die Nabe des Rades bedeckt, um den Koth von der Wagenschmiere daselbst abzuhalten.

Kothbrechen (Miserere, Ileus), Entleerung des Darminhaltes durch Brechbewegungen des Magens. K. ist zumeist Folge von Darmentzündung u. von organischen Darmverengerungen, Strictu-ren, Verzerrungen, Umschlingungen, Ineinander-schiebungen, von Darmkrebs (I. mechanicus); selten nur tritt K. ohne jene Ursachen ein (spontanes K.). Früher unterschied man noch ein K. durch Krampf der Därme (I. spasticus), dessen Möglichkeit man aber neuerer Zeit in Zweifel ge-zogen hat. Vgl. Forde, Über den Ileus, Lpz. 1843.

Kothe, 1) so v. w. Salzkothe; 2) so v. w. Koh-lenhütte; 3) (eigentlich **Kathe**), in Niedersachsen ein Bauernhaus ohne Hof u. Feld; **Kothsassen** (**Kossa-then**, **Kossäten**), die Besitzer einer K. im Gegensatz zu den Bauerguts-besitzern.

Köthe, 1) so v. w. Schrank; 2) so v. w. Tau-benkästen; 3) das untere Ende des Schienbeins des Pferdefußes. Hier bildet sich mit dem Fessel-knochen das **Köthengelenk**, zu welchem noch zwei Sesambeine als **Köthenbeine** gehören, welche zwei Sehnen der Fessel zur Unterlage u. Anspannung dienen u. die Fußbeugesehne zwischen sich durch-gehen lassen. Die K., mit langen Haaren (**Köthen-haaren**, **Köthenzopf**) besetzt, darf weder zu klein noch zu groß, noch allzusehr schief gestellt, doch auch nicht gerade sein; senkt sich gar der Fesselknochen rückwärts, so nennt man ein solches Pferd **über-köthig**. Die K. ist leicht Verletzungen u. Schäden ausgesetzt, so **Köthenbeulen** od. **Köthenknoten**, **Köthen-geschwulst**, **Köthengeschwür**, **Köthenschwielen**, **Köthen-verrenkung** 2c. **Köthenlahm** ist ein Pferd, welches wegen eines dieser Fehler lahm geht; **Köthenteil** ist es, wenn die K. ihre Beweglichkeit verloren hat. An die K. wird zuweilen bei weiten Reisen zur Sicherung eine Hülle von weitem, starkem Leder (**Köthling**) geschnallt; bes. in England im Gebrauch.

Köthe, Friedr. August, geb. 30. Juli 1781 in Lüb-ben, privatisirte seit 1806 in Dresden, wurde 1810 Professor der Theologie u. 1812 Diakonus in Jena, dann Consistorialrath u. Superintendent in All-städt, wo er 23. Octbr. 1850 starb. Er schr.: An-sichten von der Gegenwart u. Aussichten in die Zu-kunft, Amsterd. 1809; Über Reinhards Leben u. Bil-dung, Jena 1812; Die christliche Volksbildung, Lpz. 1831; Über die Kirchenvereinigung, ebd. 1837; Die Psalmen in Kirchenmelodien übergetragen, ebd. 1845; Zur Todtenfeier Luthers, ebd. 1846; als Einsiedler bei St. Johannes: Die Wieder-kehr, ebd. 1843, 3 Bde. (Novelle); Eine Woche, ebd. 1849, 2 Bde. (Idyllnovelle). Nach seinem Tode gab C. B. Meißner heraus: Geistliche Lieder, Lpz. 1851, u. Lieder u. Sprüche eines Kranken für Kranke u. Gesunde, ebd. 1851. Er gab heraus: Zeitschrift für Christenthum u. Gottesgelehrtheit, Tüb. u. Jena 1816—18; die ersten 8 Hefte der Zeitgenossen, Das Jahr 1715, Altenb. 1815; Hi-storisches Taschenbuch auf 1817, Lpz. 1817; Phil. Melanchthons Werke in einer Auswahl, ebd. 1830 f., 6 Bde.; u. die Symbolischen Bücher der Luther-schen Kirche (Concordia), 1830.

Köthen, 1) deutsches Herzogthum, s. Anhalt IV.; die Geschichte s. Anhalt (Gesch.) n); 2) Amt im Her-zogthum Anhalt-K.; 11,000 Ew.; 3) Stadt hier, unfern der Ziethe; Hauptstadt des Landes, Sitz der Landesdirection, auch der Justizämter Reins-dorf u. Wulfen; besteht aus der Alt- u. Neustadt u. 3 Vorstädten, hat 5 Thore, 2 Schlösser, mit Ornithologischem Cabinet, Orangeriehaus, zum Schauspielhaus eingerichtet, Bibliothek, Münz- u. Gemäldesammlung, außer der Schloßkapelle 1 ka-tholische, 2 protestantische Kirchen, Synagoge, adeliges Fräuleinstift (1711 von der Fürstin Gisela Agnes gegründet, für 6 Fräuleins), Armen- u. Zuchthaus, Waisenanstalt, Hospital, Schullehrer-seminar, Hülfsverein, Bibelgesellschaft, Knaben-, Mädchen- u. Armenschule, katholische u. jüdische Schule, Spaziergänge, Fasanerie, ansehnlicher Korn- u. Wollhandel, Tuch- u. Leinweberei, Ger-berei, Leimsiederei, Wachsbleiche, Tabaksfabrik 2c.; an einem Eisenbahnknotenpunkt (nach Halle, Leipzig, Magdeburg, Berlin u. Bernburg). Das unter dem Herzog Ferdinand 1828 gestiftete Kloster der Barm-herzigen Brüder ist 1832 wieder eingegangen; 6300 Ew. — K. soll schon zur Zeit Heinrichs I. eine be-deutende Stadt der Wenden gewesen sein u. dieser Kaiser sie 927 eingenommen u. zerstört haben; 1406 wurde es von dem Erzbischof Günther von Mag-deburg belagert; 1547 nahm es der Kaiser dem Fürsten Wolfgang als einem Gliede des Schmalkaldischen Bundes u. schenkte es, wie dessen übrige Lande, dem General Labron, doch erkauften es die Fürsten bald wieder von demselben; 1547 ver-brannte das Schloß zum Theil u. wurde 1597—1606 neu gebaut; 1620 wurde die Neustadt (Neu-K.) mit der Altstadt verbunden. Hier am 29. Mai 1844 die erste Versammlung der Protestantischen Lichtfreunde. K. war bis 1849 Haupt- u. Residenz-stadt des gleichnamigen Herzogthums. 5) Dorf im Kreise Oberbarnim des Regierungsbezirks Pots-dam der preußischen Provinz Brandenburg, mit Musterwirthschaft; 240 Ew.

Kothener Quelle, Mineralquelle bei Brücke-nau 2).

Kothfink, 1) so v. w. Bergfink, s. u. Fink 2) b); 2) so v. w. Gefleckter Fliegenfänger, s. Fliegen-fänger 1) a).

Kothfisch, eine Art Klippfisch.

Kothfistel (Chir.), s. u. Fistel 2) b).

Kothfliege (Dungfliege, Scatophaga *Meig.*), Gattung der Fliegen (Abtheil. Scato-myzida bei *Latr.*), Fühler niederhängend, drei-gliederig, am dritten Gliede eine gefiederte od. nackte Rückenborste, Kopf sphäroidisch, Augen ent-fernt, Mund mit Knebelbart, Flügel parallel, viel länger als der Hinterleib, Hinterleib fünfringelig. Als Untergattungen werden aufgeführt: a) Eigent-liche K. (Sc. *Latr.*), Fühler kürzer als der kug-elige Kopf, Scheitel horizontal; Arten: S. mer-daria, aschgrau, Fühler schwarz, Flügel mit schwarzem Punkt; Gemeine Dungfliege (S. stercoraria), Fühler schwarz, mit gefiederter Borste, Hinterleib beim Männchen mit rothbraun-en, beim Weibchen mit weißgelben Haaren, Beine rothgelb, Flügel mit schwarzem Mittelpunkte, Länge 4 Linien, Larven in Menschenkoth; die weißen Eier haben zwei Hörnerchen, welche das gänzliche Ver-sinken in Koth verhindern. b) Anthomyia *Latr.*, Kopf halbkugelig, Fühler kürzer, Scheitel vorgeneigt; Art: Abtrittsfliege (A. serrata), grau, Bauch roth, Füße gelblich, Flügel länger

als der Leib; häufig in Abtritten; **Pilzmücke** (A. [Coenosia] fungorum), Larve in eßbaren Schwämmen; **Regenmücke** (Sc. [Anthomyia] pluvialis), grau, Brustſtück u. Hinterleib ſchwarzfleckig; häufig zur Regenzeit. c) **Langhornfliege** (Lonoxcera *Meig.*), Fühler lang, vorgeſtreckt, dreigliederig; Art: L. ichneumonea, auf Blumen.

Kothhahn, Vogel, ſo v. w. Wiedehopf.

Kothholz, iſt Olax zeylanica *L.*

Kothkäfer, 1) (Coprophagi, Scarabaeida), Abtheilung der blatthörnigen Käfer (Camellicornia), Fühler neun- bis elfgliederig, die drei letzten Glieder einen Blätterkolben bildend, Unterlippe geſpalten od. ausgerandet, Leib rundlich, Halsſchild breit, halbrund; in der Erde od. im Miſte lebend; dazu die Gattungen: Scarabaeus (Geotrupes), Trox, Aphodius, Psammodius, Copris, Onthophagus, Ateuchus, Sisyphus, Gymnopleurus, Onitis u. a.; 2) Onitis *Fabr.*, Gattung der Blätterkolber; Fühler neungliederig, am Ende mit Blätterknopf; Endglied der Lippentaſter ſehr klein, das zweite ſehr behaart; Art: Büffelkäfer (O. bison), Halsſchild vorn zugeſpitzt, auf dem Kopf zwei mondförmige Hörner; in Südeuropa.

Kothlerche, ſo v. w. Brachpieper, ſ. u. Pieper.

Kothmuſchel, ſo v. w. Ottermuſchel.

Kothon, Kriegshafen von Carthago, ſ. d.

Kothon (gr.), lakedämoniſches Trinkgeſchirr mit gewundenem Halſe.

Kothſaſſe, ſo v. w. Koſſäthe, ſ. u. Kothe 3).

Kothſchieber, iſt Peſſerſchwamm.

Kothſchnecke, eine Art Kammliemenſchnecke, ſ. d.

Kothſchwalbe, ſo v. w. Uferſchwalbe.

Kothſteine, ſo v. w. Darmſteine.

Kothurn (v. gr.), 1) hoher, den ganzen Fuß bedeckender u. bis zur Mitte des Beins reichender Stiefel, war vorn zugeſchnürt u. hatte mehre Sohlen unter einander; 2) in Griechenland dem ähnliche Fußbedeckung der tragiſchen Schauſpieler in Heldenrollen, beſtand aus einer vierfach über einander gelegten Korkſohle u. diente beſ. dazu, die Geſtalt zu erhöhen; daher meiſt Attribut der tragiſchen Muſe; 3) ſo v. w. Tragödie; 4) ſo v. w. erhabener Styl, hohe Schreibart; vgl. Soccus.

Kothvogel, ſo v. w. Wiedehopf.

Köth-Wansheid, ein altes, zur ehemaligen unmittelbaren Reichsritterſchaft am Ober- u. Mittelrhein gehöriges, jetzt freiherrliches u. in Naſſau u. im Großherzogthum Heſſen begütertes Geſchlecht; es führt ſeinen Namen von dem naſſauiſchen Dorfe Wansheid, u. der jetzige Chef iſt: Freiherr Friedrich, geb. 1808, iſt ſeit 1831 mit Emilie geb. von Faber vermählt.

Kothwanze, ſo v. w. Fliegenwanze, ſ. u. Blutwanzen C) e).

Koties, hindoſtaniſcher Volksſtamm in der vorderindiſchen Provinz Coimbator; treibt Ackerbau, hat gute Muſiker, Tänzer u. Gaukler.

Koti Lama, Reich auf der Oſtküſte der Inſel Borneo, gebirgig im Innern, an den Küſten während der Regenzeit oft ganz unter Waſſer ſtehend, daher fruchtbar, aber von ungeſundem Klima; man baut viel Reis, Pfeffer, Kaſſia, Muskatnüſſe, Aloë u. gewinnt Campher, Honig, Wachs, Maſtix, Drachenblut. Die Einw. ſind muhammedaniſche Malaien u. ſtehen unter kleinen Radſchas; Hauptſtadt Koeti (ſpr. Kuti).

Kotjakow, Stadt im Kreiſe Karſun des ruſſiſchen Gouvernements Simbirſk, rechts an der Sura; 500 Ew.

Kotlenik, Waldgebirge im Kreiſe Jagodina des Fürſtenthums Serbien.

Kotlin, Inſel im Finniſchen Meerbuſen vor dem Ausfluſſe der Newa; auf ihr liegt die Stadt u. Feſtung Kronſtadt.

Kotner, ſo v. w. Koſſäten, ſ. u. Kothe 3).

Kotoko, Provinz im Südoſten des Reiches Bornu (Inneres Afrika), ſüdlich vom Tſad-See, bildete ehemals einen ſelbſtändigen Staat.

Kotongkaſch, Berg Cotocache.

Kotonkara, Stadt im Reiche Sokoto (Innerafrika), Sitz eines Fellatahfürſten, liegt auf einem hohen Felſen, ſüdlich von der Stadt Sokoto, u. hat anſehnlichen Durchgangshandel.

Kotopari, ſ. Cotopari.

Kotoroeny, Kloſterruinen bei Bukareſt.

Kotowzen, ſamojedſcher Volksſtamm im ruſſiſchen Gouvernement Tomsk am Jeniſei, ſchamaniſchen Glaubens.

Kotſch, Marktflecken, ſo v. w. Kitſee.

Kötſchau, Dorf im Kreiſe u. Regierungsbezirk Merſeburg der preußiſchen Provinz Sachſen; Anhaltepunkt der Thüringer Eiſenbahn (Zweigbahn Corbetha-Leipzig); Salzwerke; 450 Ew.

Kötſchenbroda, Marktflecken im königlich ſächſiſchen Gerichtsamt u. Kreisdirektionsbezirk Dresden, an der Elbe u. Leipzig-Dresdener Eiſenbahn; Champagnerfabrik, Weinbau u. Elbſchifffahrt; 1300 Ew. Hier wurde 1645 zwiſchen den Schweden u. Sachſen der Waffenſtillſtand geſchloſſen, auf welchen der Weſtfäliſche Frieden folgte.

Kotſchetewſkaja, Flecken im Lande der Doniſchen Koſacken (Südrußland); 5500 Ew.

Kotſchinchinesen, ſo v. w. Cochinchineſen.

Kotſchubei, Victor Paulowitſch, Fürſt K., geb. 1758, Kammerherr der Kaiſerin Katharina II.; war 1792—96 Geſandter in Conſtantinopel u. unter Paul I. Reichskanzler, fiel in Ungnade, wurde aber unter Alexander I. Miniſter des Auswärtigen, dann des Innern; er wollte eine Alliance mit Großbritannien u. nahm, als der Kaiſer 1807 ſich mit Frankreich verbündete, ſeinen Abſchied; trat 1812 wieder in Dienſte, wurde Mitglied der Regierungscommiſſion, welche bei des Kaiſers Abweſenheit die Geſchäfte leitete; 1819 wieder Miniſter des Innern, trat 1825 zurück, blieb aber Mitglied des Reichsraths, u. Kaiſer Nikolaus I. ernannte ihn zum Großkanzler von Rußland; er ſt. 1834 in Moskau.

Kotſchya (K. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae; Art: K. africana, in Afrika.

Kottábos (gr.), aus Sicilien nach Griechenland, beſ. nach Athen übergetragenes geſellſchaftliches Spiel, wo man bei einem Gaſtmahle eine Neige (Latax, Latage) von ungemiſchtem Wein aus dem Trinkgefäß (Kottabion) tropfenweis od. mit einem Wurfe mit umgewandter Hand in ein metallnes Gefäß (Kottabion, Katagion, Lekane, Staphe) fallen ließ u. aus dem dadurch erregten klatſchenden u. klange (Kottabos) auf die Zuneigung der dabei gedachten od. auch genannten geliebten Perſon ſchloß. Später traten bei dieſem Spiele verſchiedene Variationen ein. Der K. als Wettſpiel war folgender: man ſuchte leere, im Waſſer ſchimmende Becherchen (Oxybapha) durch die herabfallenden Tropfen umzuſtürzen u. unterzutauchen u. wer die meiſten durch den Ausguß ſei-

Digitized by Google

ner Reige umwarf, gewann den Preis (Kottabion). Vgl. Becker, De ludo cott., 3 Programme, Dresd. 1754—56; Böttiger, Über den K., in Wielands Att. Mus., 3. Bd.; Grodded, Antiqu. Berl., Lemberg 1800, 1. Samml., Nr. 3; Jakobs, Über den K., in den Vermischten Schriften, Bd. 6.

Köttach, Nebenfluß der Donau, im badenschen Seekreise; mündet bei Geisingen.

Kottbus, s. Cottbus.

Kotter, slawischer Name von Cattaro 2).

Kötter, sonst leibeigene Landleute in Westfalen.

Kottiara (a. Geogr.), Hauptstadt der Aji in India intra Gangem; jetzt Cochin.

Kottiarewski, geb. 1769 in Poltawa, russischer Offizier, Dichter in kleinrussischer Sprache, st. in Poltawa 1838; er schr. mehrere Theaterstücke.

Kottiäris, Fluß im Lande Sinä, vielleicht der j. Siliang.

Kottigas (Große u. Kleine K.), Berge am Nordrande des Fraukenjura, im baierischen Kreise Oberfranken, jener 1699 Fuß hoch.

Köttigit, Mineral, bildet dünne Überzüge von blättrig-faseriger Zusammensetzung u. rosenrother bis weißer Farbe, besteht aus Arsensaurem Zinkoxydhydrat, 3 ZnO. AsO_5 + 8 HO (mit etwas Kobaltoxydul); vgl. Arsenik I. κ).

Kottisina, Marktflecken im Bezirk Macarasca des Kreises Spalato (Dalmatien); Bischof, Fischerei, Handel mit Salz u. Olivenöl; 1800 Ew.

Kottori, Marktflecken an der Mur, im Kreise Warasdin des österreichischen Königreichs Kroatien; 2100 Ew.

Kottors, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Oppeln, der preußischen Provinz Schlesien; Eisenwerke; 600 Ew.

Kottos, einer der Centimanen.

Kott tarnia, so v. w. Jakobswalde.

Kottu, Inselgruppe des Tonga-Archipels (südöstliches Polynesien).

Kottulinsky von Kottulin, eine der katholischen Confession folgende, in Steyermark angesessene, 1645, 1652, 1666 in den Freiherrnstand, 1706 in den böhmischen u. 1748 in den preußischen Grafenstand erhobene Familie schlesischen Ursprungs, deren ältester Stammsitz Kottulin bei Tost im preußischen Regierungsbezirk Oppeln gewesen sein soll. Jetziger Chef ist: Graf Joseph, Sohn des 1850 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1806, ist Bevorduneter des Herzogthums Steyermark u. ständisches Mitglied der steyerischen Grundlastenregulirungs- u. Ablösungscommission u. seit 1858 Wittwer von Adelheid geb. Gräfin v. Attems.

Kotwal, so v. w. Cutwal.

Kotyäon (a. Geogr.), Stadt in Phrygien, am Tymbres, mit fester Citadelle, jetzt Kutais, s. d.

Kotye, Stadt auf der Küste von Malabar (Ostindien) südöstlich von Calicut.

Kotyle (Kotylos, gr.), 1) Gefäß u. 2) Maß für Flüssigkeiten = $\frac{1}{132}$ Medimnos; 3) (Anat.), tiefe Höhle, bes. Gelenkhöhle.

Kotyledonen (Cotyledones), 1) (Zoot.), die in der befruchteten Gebärmutter von Thieren mit gespaltenen Klauen auf der innern Seite sich ausbildenden fleischigen Auswüchse, bei Schafen u. Ziegen wirklich napfförmig, in die ihnen entsprechende Gefäßbündel (Carunkeln) auf der Außenseite des Chorions der Frucht wie eingewurzelt sind, doch so, daß kein unmittelbarer Übergang der Gefäße Statt findet, die vielmehr eine milchartige Feuchtigkeit zwischen sich enthalten, die von den K. abgesondert u. von den Carunkeln eingesogen wird. Ältre Anatomen schrieben fälschlich auch der menschlichen Gebärmutter u. Frucht gleiche Einrichtung zu. 2) (Bot., Samenlappen), ein od. zwei u. mehr fleischige, blattartige Lappen am Keime der Phanerogamen. Nach denselben theilt man die Pflanzen in Samenlappenlose (Acotiledones), Einsamenlappige (Monocotyledones) u. Zwei- u. Vielsamenlappige (Dicotyledones et Polycotyledones).

Kotylos, Berg in Mysien, jetzt Kazdagh.

Kotydra (a. Geogr.), Emporium in Pontos, lag am Kotyorätischen Busen des Schwarzen Meeres, Colonie der Sinoper; hier schifften sich die 10,000 Griechen ein, um in ihr Vaterland zurückzukehren.

Kotys (Kotytto), Schutzgöttin der unkeuschen Liebe; bei den Edonern in Thracien, auf Chios, in Athen u. Korinth verehrt. Ihre nächtlichen Feste (Kotyttia), welche die, in ihren Dienst Eingeweihten (Baptä) begingen, waren höchst ausschweifend, daher sprüchwörtlich Kotyttia geheime Gebräuche bei freiern Cupido.

Kotys, Name mehrer Könige des Bosporanischen Reiches (s. d.) u. in Thracien: 1) K., Sohn des Pentheus, um 380 v. Chr. König, erhielt das Bürgerrecht von Athen, führte aber um 361 Krieg mit dieser Stadt u. wurde 358 ermordet; er war Schwiegervater des Iphikrates u. durch seine Grausamkeit berüchtigt; 2) K., Sohn des Seuthes, war 167 v. Chr. Bundesgenoß der Römer gegen König Perseus von Macedonien u. in Krieg mit dem König Eumenes von Pergamum; 3) K., ließ 57 v. Chr. mit Genehmigung des römischen Proconsuls Piso die Gesandten mehrer thracischen Stämme ermorden u. war im Bürgerkrieg Bundesgenoß des Pompejus gegen Cäsar; 4) K., Bruder des Rhesikuporis, regierte gemeinschaftlich mit demselben in den väterlichen Landen, welche Augustus unter sie getheilt hatte, aber unter Tiberius nahm K. seinen Bruder gefangen u. ließ ihn ermorden. An ihn ist eine der Epistolae ex Ponto Ovids gerichtet; 5) K., Sohn des Vor., Eidam Polemos I., Königs von Pontos u. Bosporos, 39 n. Chr. König von Kleinarmenien; s. Armenien (Gesch.) II. B) a).

Kotyttia (gr. Rel.), s. u. Kotys.

Kotzau, 1) (Ober-K.), Marktflecken an der Saale, im Landgericht Rehau des baierischen Kreises Oberfranken; 2 Schlösser; 1100 Ew.; 2) (Unter-K.), Dorf im Landgericht Hof des baierischen Kreises Oberfranken, an der Saale u. der Sächsisch-Baierischen Eisenbahn; hier große Eisenbahnbrücke über die Saale.

Kotzau, ein altes, adeliges, voigtländisches Geschlecht, welches 1659 mit dem Domdechanten Hector von K. zu Bamberg erlosch. Von diesem Geschlechte nahmen später die aus der Ehe des Markgrafen Georg Albrecht zu Brandenburg-Kulmbach (geb. 27. Novemb. 1666, gestorben 14. Jan. 1703), welcher der jüngste Sohn des Markgrafen Georg Albrecht zu Brandenburg-Baireuth u. ein Urenkel des Kurfürsten Joh. Georg zu Brandenburg war, mit Regine Magdalena, Tochter des Raths u. Amtmanns Joh. Peter Lutze zu Ober-Kotzau, hervorgegangnen 3 Söhne an. Von diesen starb der zweite, Friedrich Karl, geb. 1702,

Digitized by Google

schon 1703; die beiden andern, Friedrich Christian Wilhelm u. Friedrich August, wurden 1738 in den Freiherrnstand erhoben u. gründeten die beiden noch blühenden Linien: I. Ältere Linie, Stifter: 1) Freiherr Friedrich Christian Wilhelm I., geb. 1700, vermählte sich 1731 mit Christiane Therese geb. Gräfin v. Schönburg u. st. 1739. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr Friedrich Christian Wilhelm III., Enkel des Vor. u. Sohn des 1801 verstorbenen markgräflich-brandenburgischen Geheimen Raths Freiherrn Friedr. Christ. Wilh. II., geb. 1797, ist seit 1823 mit Karoline geborene Jähnichen vermählt. II. Jüngere Linie, Stifter: 3) Freiherr Friedrich August, jüngerer Bruder von K. 1), geb. 1703, war fürstlich brandenburgisch-kulmbachischer Geheimer Rath, Erbschenk des Burggrafenthums Nürnberg, Hofjägermeister zu Baireuth, Oberforstmeister zu Lichtenberg ꝛc. u. starb 1727 mit Christine Eleonore geb. von Reitzenstein (st. 1761) vermählt u. st. 1769. Jetziger Chef ist: 4) Freiherr Friedr. Wilh. Albrecht August, Urenkel des Vor., Sohn des 1829 verstorbenen Freiherrn Friedr. Amilius, geb. 1800, ist hannöverscher Lieutenant a. D. u. seit 1837 Wittwer von Christina Helena geb. Aronds.

Kotze, 1) Decke von grobem od. langhaarigem Zeuge; 2) in Franken grober Oberrock der Bauern; 3) so v. w. Korb.

Kotzebue, 1) Aug. Friedrich Ferdinand von K., geb. den 3. Mai 1761 in Weimar, wo sein Vater herzoglicher Legationsrath war; studirte in Jena u. die 1779 in Duisburg, wurde 1780 in Jena Advocat, ging 1781 auf Veranlassung des preußischen Gesandten am russischen Hofe, Grafen Görz, nach Petersburg, wurde Secretär bei dem Generalgouverneur von Baiur, 1783 Assessor bei dem Oberappellationstribunal in Reval, 1785 Präsident des Gouvernementsmagistrats der Provinz Esthland u. zugleich geadelt. Kränklichkeit nöthigte ihn 1790 zu einer Badereise nach Pyrmont, wo er durch seine Schrift Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn, welche er unter Knigges Namen erscheinen ließ, einen großen Theil der öffentlichen Achtung verscherzte. Er lebte darauf in Paris, Mainz u. seit 1795 auf seinem Landsitze Friedenthal bei Reval, wurde 1798 Hoftheaterdichter in Wien, dann aber nach zwei Jahren in Weimar; auf der Reise nach Petersburg, im April 1800, wurde er verhaftet, ohne zu wissen warum, u. nach Sibirien gebracht. Seinem Drama: Der Leibkutscher Peters des Großen, verdankte K. seine Zurückberufung von da u. beschrieb sein Exil als: Das merkwürdigste Jahr meines Lebens (Berl. 1801, 2 Bde., 3. Aufl. 1803). Nach dem Tode Pauls I., welcher K. das Krongut Worokülk in Livland geschenkt u. die Direction des Theaters übertragen hatte, bat er um seine Entlassung, welche er mit dem Titel eines Collegienraths erhielt. Er begab sich nun nach Jena u. von da, wegen Verdrießlichkeiten mit Goethe, 1802 nach Berlin. Der Freimüthige, welchen er dort mit G. Merkel, später mit A. Kuhn herausgab, enthielt eine lebhafte literarische Fehde gegen Goethe u. die Romantische Schule (s. Deutsche Literatur VI.), bes. gegen die Gebrüder Schlegel, gegen welche er den Hyperboräischen Esel schrieb. 1803 u. 1804 reiste er nach Frankreich u. Italien (welche Reise er in seinen Erinnerungen aus Paris, Rom u. Neapel beschrieb), 1806 ging er nach Rußland, wo er, seit 1807 auf seinem Gute Schwarze in Esthland lebend, die Franzosen u. Napoleon bekämpfte, namentlich in den Zeitschriften: Die Biene, Königsb. 1808, u. Die Ameise, Lpz. 1814—18. Als Staatsrath folgte K. dem russischen Hauptquartier u. gab in Berlin ein russisch-deutsches Volksblatt heraus. 1814 ging er als russischer Generalconsul nach Königsberg, wurde 1816 Staatsrath beim Departement des Auswärtigen in Petersburg u. ging 1817 nach Deutschland, um über die Literatur u. die öffentliche Meinung dem russischen Kaiser von Weimar, später von Manheim aus, Nachricht zu ertheilen; zugleich schrieb er das Literarische Wochenblatt, Weim. 1818—19, 3 Bde., in welchem er durch seine Urtheile über Politik u. Zeitgeist, bes. aber durch seinen Spott über liberale Ideen u. seine Verhöhnung der Burschenschaft den Haß aller Träger jener Ideen erregte, so daß der jenaische Student L. Sand (s. d.) ihn am 23. März 1819 in Manheim erstach. Er schr.: Schauspiele, 1797, 5 Bde. (Menschenhaß u. Reue, Die Indianer in England ꝛc.); Neue Schauspiele, Lpz. 1798—1819, 23 Bde. (darunter die Hussiten vor Naumburg); Almanach dramatischer Spiele, ebd. 1803—20, 18 Jahrg.; Sämmtliche dramatische Werke, ebd. 1827—29, 44 Bdchn., u. Aufl. als: Theater von K., ebd. 1840—41; Erzählungen, ebd. 1781; Leiden der Ortenbergischen Familie, Petersb. 1785, 2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1787 f.; Die jüngsten Kinder meiner Laune, ebd. 1793—96, 6 Bde.; Almanach der Chroniken, ebd. 1803; Preußens ältere Geschichte, Riga 1808, 4 Bde.; Geschichte des Deutschen Reichs, Lpz. 1814 f., 2 Bde., fortgesetzt von Rüder, 3. u. 4. Bd., 1832. In seinen dramatischen Schriften sind Sentimentalität u. laxe Moral vorherrschend, doch besaß er namentlich als Lustspieldichter eine große Erfindungsgabe, beißenden Witz u. Bühnengewandtheit; seine historischen Schriften haben keinen Werth. Vgl. (die aus seinen Schriften zusammengestellte) Selbstbiographie K.s, Wien 1811; K. aus seinen eigenen schriftlichen Mittheilungen dargestellt von einem Jugendfreunde, Weimar 1819; Skizze seines Lebens u. Wirkens, Lpz. 1819; Fr. Cramer, Leben A. v. K.s, ebd. 1820; Heinrich Döring, K.s Leben, Weimar 1830. 2) Wilhelm von K., ältester Sohn des Vorigen, geb. 1785 in Reval, trat in österreichische Militärdienste, später in russische, stieg in kurzer Zeit zum Oberstlieutenant, wurde schwer verwundet unweit Polozk u. st. dort 1812; er schr.: Beschreibung der Schlacht bei Dürnstein am 21. Nov. 1805, Königsb. 1807. 3) Otto von K., Bruder des Vorigen, geb. den 19. Dec. 1787 in Reval, umsegelte 1803 als Seecadet mit Krusenstern die Erde, wurde 1814 Befehlshaber des vom Grafen Romanzow für Entdeckungsreisen ausgerüsteten Schiffes Rurik, in welchem er am 30. Juli 1815 nach der Südsee abfuhr; entdeckte mehre Inseln u. 1816 den nach ihm benannten Kotzebuesund (s. d.) u. kehrte 1818 eines Brustleidens wegen nach Petersburg zurück; er trat 1823 als Capitänlieutenant der russischen Gardemarine auf Befehl des Kaisers Alexander eine dritte Reise um die Welt an, begleitet von den Lieutenants Bellingshausen u. Korbulew u. mehreren ausgezeichneten Naturforschern u. Ärzten, wie Eschholz, Lang, Hoffmann, Preuß u. Andern; ging mit dem Kaiserl. Schiffe die „Unternehmung," wieder nach der Südsee u. kehrte 1826 mit einer reichen wissenschaftlichen Ausbeute heim; 1829 trat er aus dem Staats-

Digitized by Google

dienste u. st. den 15. Febr. 1846 in Reval; er schr.: Entdeckungsreisen in die Südsee in den Jahren 1814—15, Weimar 1821, 3 Bde.; Neue Reise um die Welt in den Jahren 1823—26, ebd. 1830, 2 Bde.; 4) Moritz von K., Bruder der Vorigen, geb. den 30. April 1789 in Reval, umsegelte 1805 mit seinem Bruder Otto unter Krusenstern die Erde, trat 1806 in die russische Landarmee, gerieth 1812 in französische Gefangenschaft (beschrieb seine Schicksale selbst in der Schrift: Der russische Kriegsgefangene unter den Franzosen, Lpz. 1815), wurde erst 1814 wieder freigegeben, reiste 1817 mit der kaiserlich russischen Gesandtschaft nach Persien (die Beschreibung dieser Reise herausgegeben von seinem Vater, Weimar 1819), diente später als Oberst im Generalstabe u. nachher einige Jahre in der russischen Kaukasusarmee.

Kotzebuesund, weite Bucht im Osten der Beringsstraße an der Nordwestküste des Russischen Nordamerika, vom Cap Krusenstern im Norden, vom Cap Espenberg im Süden geschlossen; die Gute Hoffnung Bai bildet den südwestlichen Theil des Sundes. Wurde von Kotzebue 3) entdeckt.

Kötzelsdorf, Pfarrdorf im Bezirke Leitomischl des Kreises Pardubitz (Böhmen); 1600 Ew.

Kotzeluch, Leopold, geb. 1753 zu Wellwarn bei Prag, studirte dort Musik u. componirte Ballets, wurde in Wien 1792 an Mozarts Stelle k. k. Hofcapellmeister u. st. 1814; er schrieb noch Opern, Cantaten, Symphonien ꝛc., bes. aber Concerte, Sonaten, Variationen ꝛc.

Kotzenau, 1) gräflich dohnaischer Marktflecken im Kreise Lüben des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; 500 Ew.; 2) (Groß- u. Klein-K.), Dörfer ebendaselbst; Schloß, Thiergarten, Dampfmühle, Bleichen; 700 u. 750 Ew.

Kötzer, schlank birnförmig über eine Spindel gewickelte (daher auch Spindel genannte) Garnwickel; die Mulemaschine liefert das Garn in Kötzern, nicht auf Spulen gewickelt.

Kötzing (Kötzing), 1) Landgericht im baierischen Kreise Niederbaiern, 8 QM.; 22,300 Ew.; am Böhmer Walde; Schweinezucht, Kohlenbrennerei, Glashütten; 2) Marktflecken darin, am Zusammenfluß des Weißen u. Schwarzen Regen; 2 Schlösser, 2 Kirchen, Spital, Leinweberei, Holzhandel; 1450 Ew.

Kouara, so v. w. Niger.

Koudelka, L. Joseph Freiherr v. K., geb. 1773 in Wien, trat 1790 als Stabsjourier in österreichische Dienste, war 1813 mit der Leitung der Geschäfte im Generalquartiermeisterstabe beauftragt u. 1815—16 Oberst u. Chef des gesammten Generalquartiermeisterstabes, 1816 wurde er Commandeur des Infanterieregiments Erzherzog Karl Nr. 3, 1820 Generalmajor u. 1831 Feldmarschallleutenant; 1837 pensionirt, st. er am 20. Mai 1850.

Kouga, 1) Fluß im Caplande, mündet in den Gamtos; 2) (Kougaberge), Bergkette, schließt sich an die Kammanassieberge an u. zieht im Norden des K., im Süden des Gamtos von Westen nach Osten bis zur Vereinigung beider.

Kouli, so v. w. Korea.

Kound, Fluß, so v. w. Coond.

Koupholith (Min.), so v. w. Prehnit.

Kous, das alte Apollinopolis parva, kleine Handelsstadt in Oberägypten; nahe daran die Ruinen des alten Theben.

Kousso (Koso), s. Bravera.

Koussie, Fluß auf der Westküste von Südafrika, im Lande der Klein-Namaquas (Capland), mündet südlich vom Orangeflusse.

Koutto, Insel, s. u. Sambara.

Kowa (Kua) in China 64 Linienſysteme, welche dem Kaiser Fohi zugeschrieben werden, u. blos aus ganzen Querstrichen (—) u. gebrochenen (- -) zusammengesetzt sind. Ihre Bedeutung war Geheimniß, bis Leibniz durch Aufstellung der Dyadik zugleich den Schlüssel dafür fand, indem sie genau den ersten 64 dyadischen Zahlen entsprechen u. ganz statt dieser gebraucht werden können, wenn man — die Bedeutung von 1 u. -- die von 0 gibt.

Kövar (K.-Vidéke), 1) ehemals District im Lande der Magyaren (Siebenbürgen), 18 QM.; 38,000 Ew.; jetzt zum Kreise Deés gehörig; 2) altes Schloß darin, welches jetzt Ruine ist.

Kovasjna, Marktflecken im Kreise Maros-Basarhely (Siebenbürgen); Mineralquelle; 2900 Ew.

Kövesd (Mezö-K.), Bezirk u. Marktflecken im Kreise Borsod des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); Postamt, Weinbau; 7650 Ew.

Kowal, 1) Stadt im Kreise Kujawsti des polnischen Gouvernements Warschau; Tuchfabriken, besuchte Märkte; Schloß; 1500 Ew.; hier wurde 1310 Kasimir der Große geboren; 2) District in der schottischen Grafschaft Argyle; darin die Kirchspiele Dunoon, 2400 Ew. u. Kilfinan, 1800 Ew.

Kowara, so v. w. Niger.

Kowaß, so v. w. Nil.

Kowda, See u. Fluß im Kreise Kola des russischen Gouvernements Archangel; der Fluß mündet ins Weiße Meer.

Kowel (Kowla), 1) Kreis des russischen Gouvernements Wolhynien (Westrußland), durchflossen vom Bug; 118,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Turija; 4000 Ew.

Kowil, Stadt, so v. w. Coel

Kowno (Kauen), 1) russisches Gouvernement in Westrußland; 758 QM., 900,000 Ew.; grenzt im Osten an das Gouvernement Wilna, im Norden an das Gouvernement Kurland, ist bewässert vom Niemen u. dessen Nebenflüssen, eingetheilt in sieben Kreise; 2) Kreis darin, mit 100,000 Ew.; 3) Stadt daselbst, an der Mündung der Wilia in den Niemen; Sitz eines Gouverneurs, mehrere katholische Klöster, Gymnasium, Handel u. Schifffahrt, Mehlbereitung; 16,000 Ew. Hier Übergang der Franzosen über den Niemen am 24. Juni 1812, womit der Krieg eröffnet wurde, u. Arriergardengefecht zwischen Ney u. Platow, den 13. Dec. 1813, s. Russisch-Deutscher Krieg. Am 26. Juni 1831 Treffen zwischen Russen u. Polen.

Kowrow, 1) Kreis des russischen Gouvernements Wladimir (Großrußland); 100,000 Ew.; darin der Kuhsee mit schwimmender Insel; Kalkbereitung, Bastflechtereien; 2) Hauptstadt darin, an der Kliasma; 2000 Ew.

Kopbrunnen, Gesundbrunnen in Kuks im böhmischen Kreise Gitschin.

Koyan (Koyang), Maß, s. Coyan.

Koyer, Fischerkahn, in der Mitte mit Verschlag für Fische, welcher zum Theil unter den Boden des Kahns geht, daß das Wasser durch den Behälter fließen kann.

Koyoter, Kinder der Quarteronen u. amerikanischen Mestizen.

Kounjik (Kujjundschik), ein großer Hügel bei Mossul, unter welchem in neuester Zeit von Franzosen u. Engländern wichtige Entdeckungen von

Digitized by Google

Alterthümern Ninive's gemacht worden sind (s. u. Ninive), namentlich die 10,000 Thontafeln mit Keilinschriften (s. d.). Nach Einigen ist K. der Mittelpunkt der eigentlichen alten Stadt, nach Anderen vielmehr eine Vorstadt von Ninive.

Kozákow, Dorf im böhmischen Kreise Gitschin am Fuße des gleichnamigen 2300 Fuß hohen Berges; Amethyste, Achate; Steinkohlenwerke.

Kozar (Racs-K.), Marktflecken im Kreise Baranya des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); 1250 Ew.

Kozarier, Volk an der Wolga, nördlich vom Kaspischen Meere.

Kozíba, so v. w. Bar Kocheba.

Kozlebrodzki, ein altes, der Katholischen Confession folgendes, in Galizien u. Polen seßhaftes Geschlecht, welches in der ältesten Zeit unter dem Namen Bolesta vorkommt, erst später mit diesem Namen das Prädicat K. vereinigte u. 1781 in den Grafenstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist Graf Justin, geb. 1822, ist österreichischer Kämmerer u. Rittmeister in der Armee u. seit 1854 mit Rosa geb. Gräfin von Wallis vermählt.

Kozienice (russ. **Kosenize**), Stadt unweit der Weichsel, im russisch polnischen Gouvernement Radom; Jagdschloß, Kupfer- u. Eisenwerke; 3000 Ew.

Kozlany, Stadt im Bezirk Kralowitz des Kreises Pilsen (Böhmen); 1700 Ew. Dabei die Burgruine Angerbach.

Kozlow, bei den Russen die Stadt Eupatoria 2).

Kozmin, Stadt, so v. w. Koschmin.

Kr., Abkürzung für Kronen u. Kreuzer.

Kraak, 1) nordisches Schiff mit drei Masten ohne Körbe; 2) so v. w. Carake.

Kraal, eine Gruppe von Hütten bei den Hottentotten.

Kraane, 1) so v. w. Krahn; 2) so v. w. Talje.

Krabbel an der Wand, Biersorte in Eisleben.

Krabben, 1) Klasse von Thieren, Polymeria *Goldf.*; umfaßt die Ordnungen Riemenfüße, Asseln, Spinnen u. Krebse; 2) so v. w. Kurzschwanzkrebse (Kleistagnatha *Fabr.*, Cancerides, Brachyura), bilden eine Familie der Decapoda (Krebse); der Schwanz kürzer als der Rumpf, ohne Flossen u. Anhängsel; legt ruhend sich in eine Furche am Unterleibe u. ist beim Männchen dreieckig, beim Weibchen runder; begreift die Gattung Cancer *Latr.* Getheilt in: **A) Schwimmende K.** (Schwimmfüßer, Pinnipedes); die Füße stehen an der Brust, das letzte Glied der letzten Füße wenigstens flossenartig. **Aa)** Alle Füße (die Scheren nicht) sind Schwimmfüße. Gattungen: a) Schwimmkrabben (Matuta *Fabr.*), Schale fast scheibenförmig, jederseits mit einem scharfen Dorn, Scheren gleich; Arten: M. planipes. mit hinten gestreifter Schale, M. Victor, mit punktirter Schale, aus Indien; b) Polybius *Leach.*; Art: P. Henslovii. **Bb)** Nur die beiden Hinterfüße sind flossenförmig. Gattungen: a) Blattfußkrabben (s. d.); b) Ruderkrabben (Portunus *Fabr.*), Schale breiter als lang, vorn fast halbzirkelförmig; Hinterfüße sind Schwimmfüße; Augenstiele kurz. Art: Sammetkrabben (Haarschild, P. puber), Schale mit Sammethaaren besetzt; wohlschmeckend; Gemeine K. (P. Maenas *Fabr.*), 2 Zoll lang u. breit, hinten schmäler, graulichgrün, an der Stirn 5 Zähne; Schale glatt, gefurcht; in den europäischen Meeren; an der europäischen, vorzüglich adriatischen Küste so wie in den Lagunen von Venedig millionenweise; Gegenstand ansehnlicher Fischerei (Ertrag in Italien ½ Mill. Lire), wohlschmeckend; Breitfuß (P. depurator), am Brustschild jederseits 5 Zähne, Scheren vorn zusammengedrückt; in den europäischen Meeren, frißt faule Fische; c) Stielauge (Podophthalmus), die Augenstiele so lang, als der Vorderrand der quer trapezialen Schale, ein langer Zahn hinter den Augenhöhlen; Stacheliges Stielauge (P. spinosus), mit Zähnen auf jeder Seite der glatten Schale; aus den indischen Meeren; einige Arten finden sich versteinert; d) Platyonychus *Latr.* (Portunus *Leach.*), Schale fast herzförmig, Füße endigen sich in eine kleine, spitzige Platte; Art: P. variegatus. **B)** Bogige K. (Arcuata); Schale zirkelförmig ausgeschnitten, hinten eingezogen, abgestutzt; Füße endigen sich in eine kegelförmige Spitze; Gattungen: a) Taschenkrebs (Cancer, s. d.); keine Schwimmfüße, Brustpanzer quer elliptisch, sehr breit, am Vorderende gekerbt, Scheren gleich groß, oben ohne vorspringenden Kaum; C. pagurus. C. gigas u. a.; b) Pirimela *Leach.*, Fühler gehen über die Stirn hinaus; Art: P. denticulata; c) Atelecyclus *Leach.*, Schalenschild rund, seitlich gezähnelt, Seitenfühler lang, vielgliederig, haarig (wie die Scheren), vorstehend; Art: A. rotundatus, aus dem Mittelmeere; d) Thia *Leach.*, Schale kugelig, Augen klein, kaum vortretend; Art: Thia polita; e) Mursia *Leach.*, mit einer Art aus Afrika; f) Hepatus *Latr.*, das zweite Glied des inneren Stieles des äußeren Palpenpaares ist dreikantig, verlängert, spitzig; die obere Scherenkante ist scharf; Art: Gestreifte K. (H. fasciatus, Cancer princeps *Herbst*), gelb, roth linirt, in Amerika, selten. **C)** Vierseitige K. (Quadrilatera), Schale fast vierseitig od. herzförmig, Stirn verlängert, eingebogen od. geneigt. Gattungen: a) Eriphia *Latr.*, Seitenfühler stehen zwischen den Augenhöhlen u. den Mittelfühlern; Art: E. spinifrons; b) Trapezia, fast so, doch die Schale niedergedrückt, glatt; Art: T. Cymodoce; c) Pilumnus *Leach.*, Seitenfühler am inneren Ende der Augenhöhlen; Art: P. hirtellus; d) Thelphusa, Seitenfühler weniggliedrig, kürzer als die Augenstiele; Art: T. fluviatilis; e) Edschild (s. d.); f) Macrophthalmus *Latr.*, viertes Glied der äußern Kinnladenfüße in die Mitte des vorhergehenden Gliedes eingefügt; Schale quer vierseitig, Scheren lang u. schmal; g) Gelasinus *Latr.* (Uca *Leach.*), fast wie vorige, die Scheren ungleich groß, die größere emporgehalten, als ob sie winkten, auch damit den Eingang ihrer Höhle verschließend, die Augen als kleine Knöpfchen am Ende der sehr langen Stiele. Art: Sandkrabben (Winker, G. vocans), Brustpanzer mit vertieften Furchen, Scheren fein gekörnelt, 1 Zoll groß; in Erdhöhlen in Indien, läuft sehr schnell: b) Erdkrabben (s. d.); i) Myctiris *Latr.*, Körper eiförmig, aufgetrieben; Arten ausländisch; k) Muschelwächter (s. d.); l) Sumpfkrabben (Uca *Latr.*), Schale herzförmig, hinten abgestutzt, erhaben ausgedehnt, seitlich u. vorn abgerundet; die Füße vom zweiten Paare werden kleiner, sind behaart; Art: Uca Una, in den Sümpfen Brasiliens u. Guianas; wohlschmeckend; m) Cardisoma (s. d.); n) Plagusia *Latr.*, Schale fast viereckig, Stirn fast eben so breit, Stiele der weit

Digitized by Google

auseinander stehenden Augen u. die 4 Fühler kurz; in indischen Meeren; Arten: Flache K. (P. depressa, Cancer depressus), flach, mit 5 Zähnen an der Seite u. 2 auf der Mitte; P. clavimana u. a.; o) Grapsus (s. d.). Diese letzteren Gattungen führen den allgemeinen Namen Erdkrabben od. Turluru od. gemalte Erdkrabben, wohnen in Tropen- u. angrenzenden Gegenden fast immer in Erdhöhlen, kommen nur Abends zum Vorschein, wandern zur Laichzeit in Schaaren zum Meer, sind nach der Häutung sehr schmackhaft, bisweilen ungesund. D) Kreisförmige K. (Orbiculata), Schale sehr stark, fast kugel- od. eiförmig, Augenstiele nicht sehr lang, Scheren ungleich; Gattungen: a) Corystes *Fabr.*, Schale länglich eiförmig, Seitenfühler lang, gewimpert, Schwanz mit 7 Abschnitten; Art: Maske (C. personatus), an jedem Seitenrande 3 Zähne, 2 Zoll lang; in europäischen Meeren; b) Linsenkrabben (Leucosia *Fabr.*), Schale steinartig, meist kugelig od. eiförmig, Augen u. Seitenfühler sehr klein. Diese Gattung hat Leach in die Untergattungen Ixa, Iphis, Nursia, Ebalia, Arcania, Persephone, Myra u. Philyra getheilt; Art: Nußkerne, L. (Ilia) nucleus, kugelig, hell kastanienbraun, im Mittelmeer. E) Dreieckige K. (Meerspinnen, Trigona), Schale eiförmig od. dreiseitig, nach vorn verengt; Gattungen: a) Langarmkrabben (Parthenope *Fabr.*), Füße kurz, Scheren sehr groß, Schwanz mit 7 Abschnitten; Art: Struppiger Spinnenkrebs (P. horrida), Schale dornig, knotig, rauh, gefurcht, dreieckig, 5 Zoll lang; b) Lambrus *Leach.*, der Schwanz mit 5 Abschnitten; Art: L. longimanus, stachelig, Scheren sehr lang u. stachelig; Indisches Meer u. a.; c) Mithrax *Leach.*, Schalenschild ist breiter als lang, die Scheren u. Füße kurz u. dick; Art: Dornfuß (M. spinipes, Cancer sp. *L.*), Arme u. Schenkel sehr stachelig; in China; d) Acanthonyx (s. d.); e) Pisa *Leach.*, wozu die Untergattungen Naxia, Lissa u. Chorinus gehören; f) Pericera *Latr.*, Scheren mittelgroß zugespitzt, Schwanz mit 7 Ringeln, Seitenfühler stehen unter der Schnauze; Art: Stier (P. [Maja] taurus), aus Amerika, mit starken Dornen; g) Meerspinne (Maja *Leach.*, Inachus *Fabr.*), die Scheren sind kaum größer als die anderen Füße, Schale überall symmetrisch dornig, eirund, Beine nach hinten an Größe abnehmend; Art: Eigentliche Meerspinne (M. squinado), mit behaarten Höckern, Stirn bestachelt, 5—6 Zoll lang u. 4 Zoll breit; gemein in europäischen Meeren, bes. im Mittelmeere. Dies ist die Maja der Alten u. schon auf den Münzen der Griechen, die ihr Klugheit zuschrieben abgebildet. h) Micippe *Leach.*; Art: M. cristata, aus Indien; i) Stenocionops *Leach.*; Art: St. cervicornis; k) Camposcia *Leach.*; Art: C. retuja; l) Halimus *Latr.*, die Füße werden nach hinten kürzer, wie bei m) Hyas *Leach.*; Art: H. araneus; n) Libinia *Leach.*, Augenhöhlen sehr klein, fast kreisrund, Augenstiele sehr kurz; hierzu gehören die Gattungen: Doclea u. Egeria; stehen bei Fabr. unter Inachus; Art: L. indica, Schale mit 7 Höckern; o) Leptopus *Lam.*, Schwanz mit 5 Abschnitten, Körper conver, Füße lang; Art: L. (Inachus) longipes; p) Hymenosoma *Leach.*, Schale dreiseitig od. kreisrund, Schwanzabschnitte bis 6; q) Inachus *Fabr.*, Schwanz mit 6 Abschnitten, Fußglieder gerad od. wenig gebogen; Art: I. Phalangium; r) Achaeus *Leach.*, s. u. Acanthonyx; s) Stenorhynchus *Lam.* (Macropodia *Leach.*), Schwanz mit 6 Abschnitten, Schale am Vorderende zweispaltig; Art: St. tenuirostris, Schnabel lang, schmal; t) Leptopodia *Leach.*, Schwanz 5, beim Weibchen 6 Abschnitte, Schnabel lang, gezahnt; Art: L. (Inachus) sagittaria; u) Pactolus *Leach.*, Vorderfüße ohne Scheren; Art: P. Bosci; v) Lithodes *Latr.*, Schale dreiseitig; die 2 letzten Füße sehr klein, zurückgeschlagen; Art: L. (Parthenope) maja, Schnabel gabelförmig, an dem Grunde dornig. F) Schamkrabben, Schildkrabben, Cryptopoda (s. d.). G) Rückenfüßer (Notopoda), die 2 letzten Füße stehen höher u. sind nach oben gerichtet u. dienen zum Ergreifen des Fanges; Schwanz mit 7 Abschnitten; Gattungen: a) Homola *Leach.*, Schalenschild rechtwinkelig, breit, viereckig, vorn stachelig; Augen lang gestielt u. genähert; Art: Stachelstirnige H. (H. spinifrons, Cancer barbatus), mit 12 Stacheln vorn am Schalenschild; b) Pistrabben (Dorippe *Fabr.*), Schale fast oval, vorn schmäler, viereckig, abgestutzt, gezähnelt; Fühlhörner zwischen den Augen; Art: Wollenschild (D. lanata), Schalenschild wollig, runzelig, die Stirn ist doppelt gezahnt; an den Seiten ein scharfer Dorn; c) Wollkrebs (s. d.); d) Froschkrabben (s. d.); e) Dynomene *Latr.*, Hinterfüße sehr klein; Art: D. hispida. 3) Bisweilen so v. w. Krebse; 4) kleine, kaum ein Fingerglied lange Seekrebse, mit weicher Schale, dem Flußkrebs an Gestalt ähnlich, werden an der Nordsee von dem Volke sehr oft kalt gegessen.

Krabben (Abkrabben), das Schiffsbauholz nach einem Mall- od. einem Stehkrabben bezeichnen, um es dann zu behauen.

Krabbeneiland, so v. w. Bilque.

Krabbenfresser, so v. w. Waschbär.

Krabbeninsel, Insel an der Küste von Guayana.

Krabbenkrebs, so v. w. Garneelenkrebs, s. d.

Krabbenkrebse, so v. w. Kurzschwänze.

Krabbentaucher (Zwergtaucherbuhn, Cepphus), bei Cuvier Untergattung der Familie Taucher (Schwimmvögel); mit kürzerem, auf der Firste gebogenem Schnabel ohne Kerbe, stärkeren Flügeln u. ziemlich ausgeschnittenen Schwimmbäuten; gebildet aus Arten der Gattung Lumme; Art: Zwerglumme (C. alle, C. minor), von Pirolgröße, oben schwarz, unten u. Flügelstreif weiß; Schnabel schwarz, Füße roth; im Norden, brütet auf der Erde; kommen im Winter bis Deutschland.

Krabber (Krabpfaffer), ein Cirkel mit spitzen Haken, um Linien auf das Bauholz nach einem aufgelegten Mall einzukratzen.

Krabla, Vulkan im Norden von Island.

Krachen, ein lauter Schall, vom Knall (s. d.) dadurch unterschieden, daß es von längerer Dauer ist, als dieser, u. aus verschiedenen Tönen besteht.

Krachmandel, Spielart der süßen Mandel (s. d.), mit dünner, löcheriger, leicht zerbrechlicher Schale.

Krachporzellan, fehlerhaftes u. leicht zerbrechliches chinesisches Porzellan mit vielen Rissen, welche bis in die Masse gehen, allein durch buntschectige Farben verdeckt werden.

Krachweide (Salix fragilis), s. u. Weide.

Krackbeeren, ist 1) Vaccinium uliginosum; 2) Vitis idaea.

Digitized by Google

Kraczawa, so v. w. Kratzau 1).

Krade (gr. Ant), Theatermaschine hinter dem obern Theil der Seitenscenen, durch die u. eine Vorrichtung von Stricken (Aiorai) Götter u. Heroen schwebend u. auf Wagen durch die Luft fahrend vorgestellt wurden.

Kräen, so v. w. Faschinen.

Kraffohlkanal, Kanal zwischen der Nogat u. der Elbing (s. d. 3).

Krafft, 1) Adam, Bildhauer, geb. um 1430, wahrscheinlich in Nürnberg. In seinen ersten Arbeiten um 1460 tritt er mehr als Steinmetz auf u. entwickelt sich erst später als Künstler; er st. 1507 zu Schwabach. Seine Werke: die Stationen auf dem Weg zum Kirchhof in Nürnberg, die Grablegung an der Sebalduskirche daselbst, das Sacramentshäuslein in der Lorenzkirche 1496—1500, die Grablegung in der Holzschuher'schen Kapelle auf dem Kirchhof 1507, das Ciborium im Münster in Ulm. 2) Peter, geb. den 15. Sept. 1780 in Hanau, Bildniß- u. Geschichtsmaler, war Akademieprofessor u. Director der k. k. Gemäldegalerie am Belvedere in Wien u. st. daselbst 28. Oct. 1856; Werke: Bildnisse der Kaiser Franz u. Ferdinand ꝛc., der Abschied u. die Rückkehr des Landwehrmannes (im Belvedere), die Schlacht von Leipzig u. die von Aspern (im Invalidenhause in Wien), Zrinyis Tod (im Nationalmuseum in Pesth), verfaßte auch ein Verzeichniß der Gemäldegalerie im Belvedere. 3) Joseph, Bruder des Vor., geb. zu Hanau 1787, ging 1801 nach Wien, zeichnete sich als Portraitmaler aus u. st. daselbst 1828; von ihm u. a. das Bildniß des Kaisers Franz in Lebensgröße u. das der Kaiserin im Schlosse Banz. 4) August, geb. 1801 zu Altona, Genremaler, bildete sich 1819—1823 in Dresden u. München u. ging dann nach Rom, wo er 1830 st. Individuelle Auffassung des Lebens u. Charakteristik zeichnet seine Werke aus.

Krafft-Ebingen, ein Zweig desjenigen Krafft'schen Geschlechtes, welches früher von Semita hieß. Nach der Zerstörung des Schlosses Semita kam die Familie nach Ulm, wo ihr ältester bekannter Ahn, Dominicus, Kanzler des Kaisers Rudolf von Habsburg u. Stifter des Predigerklosters in Ulm, 1298 starb. Von Ulm aus zweigte sich die Familie schon in früher Zeit nach andern Orten ab u. erhielt 1805 den Freiherrnstand. Den Zunamen Ebingen erhielten die K. durch Verheirathung des Frhrn. Friedrich von Krafft (geb. 1781, st. 1813) mit Fridoline, der Tochter des Frhrn. Konrad von Ebingen (st. 1808), welcher der letzte seines Stammes war. Jetziger Chef ist: Frhr. Friedrich Karl Konrad Christoph, Sohn des gen. Frhrn. Friedrich, geb. 1807, ist badischer Oberamtmann zu Wolfach u. seit 1857 in zweiter Ehe mit Luise geb. Mittermaier vermählt.

Kraft, das Sein im Werden od. dasjenige, was, als Veränderung zunächst Bewirkendes, von dem Verstand für sich, unter u. in der Veränderung selbst dennoch als Bleibendes gedacht wird; daher im Allgemeinen jede Ursache einer Wirkung, sowohl in geistiger als in materieller Beziehung. Von der Wahrnehmung der in einzelnen Thätigkeiten sich kräftig zeigenden Natur gelangt der reflectirende Verstand zu der Vorstellung einer Urkraft, d. h. eines Inbegriffs von allem Bewegung u. Veränderung in der Natur Bewirkenden. Da indessen, wo nur in der Natur ein Thätigkeitsprincip sich darstellt, immer die Richtung desselben eine eigene, bestimmte ist, also auch nothwendig selbst wieder einen Gegensatz haben muß; so lassen sich alle Thätigkeitsweisen der Natur, indem wir von Besonderem immer mehr zu Allgemeinem zurückgehen, auf zwei Grundkräfte zurückbringen, auf Contractiv- u. Expansivkraft, aus deren Zusammentritt, ohne daß eine die andere besiegt, die das Weltall beherrschenden Centralkräfte hervorgehen. Im geistigen Leben ist das Ich als bereits Gebildetes, der Stoff der dasselbe beherrschenden Kräfte. Man redet von geistiger K., als dem Inbegriff aller einzelnen geistigen Thätigkeiten, insofern diese ihren Bestimmungsgrund in sich selbst haben, aber auch von einzelnen geistigen Kräften, als inneren Grundlagen einzelner geistiger Thätigkeiten; auch sind sie theils nach innen, theils nach außen gerichtet u. reguliren eben so das geistige Leben, wie das Spiel der körperlichen Kräfte in der Natur das Körperleben. Im menschlichen Leben sind geistige u. körperliche Kräfte in nothwendiger Verbindung; beide im Verein werden als Lebenskraft besaßt, welche jedoch auf Alles, was als lebend in der Natur unterschieden wird, Beziehung hat, indem in allen lebenden Körpern Kräfte als freie Thätigkeiten vorwaltend sind. Vgl. Dynamik u. Dynamischer Proceß.

In einfacher Beobachtung der Natur ist K. Princip von Bewegung. Die Kraftlehre ist daher in engster Berührung mit der Bewegungslehre. So vielseitig Bewegung ist, so vielseitig sind auch die physischen Kräfte. Hierbei ist aber nicht zu übersehen, daß Bewegung selbst, welche durch K. unmittelbar angeregt wird, auch durch ein entgegengesetztes Bewegungsprincip (Gegenkraft) gehemmt, also ein Ruhezustand dadurch herbeigeführt sein kann, in welchem aber gleichwohl Kräfte thätig sind. Vgl. Cohäsion, Druck, Widerstand u. a. Unsere Kenntniß der Kräfte beruht auf der Kenntniß der durch dieselben hervorgebrachten Erscheinungen u. ist deshalb um so klarer u. vollständiger, je mehr diese Erscheinungen sich auf positive Zahlen zurückführen lassen, je mehr die Kräfte ihre Wirkungen auf große u. daher leichter meßbare Entfernungen äußern, wie z. B. die Elektricität u. die Schwerkraft. Das Maß der physischen Kräfte, d. i. die Wirkung derselben in quantitativer Hinsicht, zu bestimmen, ist Aufgabe der Mechanik; vgl. Maschine. K. des lebenden Körpers ist der Inbegriff des Vermögens, das in hohem Grade u. überhaupt befriedigend zu leisten, wozu er organisirt ist. In diesem Sinne kann auch eine Thätigkeit über die andere das Übergewicht haben, u. dann wird K. bes. auf sie bezogen. Bes. sind es die Muskelgebilde, auf welche dieser Begriff in der Andeutung eines kräftigen Körpers Anwendung findet, aber auch andere Organe, wonach die Körperkraft auch eigene Bestimmungen erhält, z. B. Seh-, Verdauungs-, Zeugungskraft ꝛc. Den Körperkräften stehen die Geisteskräfte nur beziehungsweise entgegen. Sie beruhen theils auf organischen Thätigkeiten, welche mit der Bildung des Gehirns u. überhaupt der körperlichen Bildung im nächsten Bezug stehen, theils u. vorzüglich auf Cultur u. Übung; vgl. Genie. K. in der Darstellung besteht theils in der nachdrucksvollen u. das Gefühl unmittelbar ergreifenden Zeichnung u. Haltung der einzelnen Partien in der ästhetischen Form, theils in der Sicherheit, womit die Form, als ein ästhetisches Ganze, einen bestimmten Eindruck hervorbringt. Der K. in jeder Beziehung entgegengesetzt ist Kraftlosigkeit.

Kraft, 1) Georg Wolfgang, geb. 1701 in

Digitized by Google

Tuttlingen; wurde 1725 Professor der Mathematik u. Physiologie zu Petersburg, 1744 Professor in Tübingen u. st. 1755. Er schr.: Institutiones geometriae sublimioris, Tübingen 1752; Praelectiones acad. in physicam theoreticam, ebd. 1761, 2 Bde. **2)** Karl Milan v. K., geb. 1765, trat 1779 in die preußische Armee, wurde 1786 Lieutenant u. machte als Adjutant die Feldzüge von 1793 u. 94 in Polen mit. 1800 zum Major befördert, commandirte er 1806 bei Auerstädt ein Grenadierbataillon, erhielt 1809 das 4. ostpreußische Infanterieregiment, wurde 1810 Oberstlieutenant u. 1812 Oberst. Nach dem Waffenstillstande führte er eine Brigade des 3. Armeecorps, stürmte Großbeeren, focht bei Arnheim, Laon ꝛc., wurde Generalmajor, vertheidigte am 16. Juni 1815 Ligny, stürmte Namur u. wohnte den Belagerungen der französischen Festungen unter dem Prinzen August von Preußen bei. 1817 wurde er Generallieutenant, 1825 commandirender General des 1. Armeecorps, nahm im März 1832 seinen Abschied, lebte dann auf seinem Gute Arweyden bei Königsberg u. st. als General der Infanterie am 18. April 1840. **3)** Jens Edward, geb. 1784 in Christiansand; wurde 1832 Landrichter zu Mandal in Norwegen; er schr.: Dansk-Norsk-Literatur Lexikon, Kopenh. 1816—17, 2 Bde.; Topographisch statistische Beschreibung Norwegens, Christiania 1820—35, 6 Bde.; gab mit Berg die Zeitschrift Budstikker heraus u. übersetzte Christ. Smiths Reise. **4)** Friedrich Karl, geb. 1786 in Niedertrebra bei Eckartsberge; war erst Lehrer am Gymnasium zu Schleusingen, dann an der Domschule in Naumburg, wurde 1820 Director des Gymnasiums in Nordhausen u. 1827 Director des Johanneums in Hamburg. Er schr.: Handbuch der Geschichte von Altgriechenland, Lpz. 1815, 3. Aufl. 1825; Deutsch lateinisches Lexikon, ebd. 1818—21, 4. Aufl. Stuttg. 1843—44; mit Alb. Forbiger: Neues deutsch-lateinisches Handwörterbuch, ebd. 1826; Vita C. D. Ilgenii, Altenb. 1837; Narratio de Aesagario aquilonarium gentium apostolo, Hamb. 1840; mit C. Müller, Realschullexikon, Altona 1846—48, 2. Aufl. Hamb. 1853. **5)** so v. w. Crato.

Kraftarm, so v. w. Arm der Last, s. u. Arm 9).

Kraftbrühe (**Kraftbouillon**), s. u. Bouillon.

Kraftemesser, s. Dynamometer.

Kraftessig, Essig aus Dragun, Lorbeerblätter, Kapern, Sardellen, Schalotten u. Essigsprit.

Kraftfarn, ist Blechnum boreale.

Kraftfutter, in Körnern u. Ölkuchen bestehendes Futter, s. d. 2).

Kraftmaschine, derjenige Haupttheil einer vollständigen Maschine (s. d.), welcher zur Aufnahme der Kraft (von der motorischen Substanz) bestimmt ist.

Kraftmehl, so v. w. Amylon, s. u. Stärke.

Kraftmesser, s. Dynamometer.

Krafto, Insel, so v. w. Sachalin.

Kraftshof, Dorf unweit Nürnberg.

Kraftstein, so v. w. Kragstein.

Kraftstuhl, so v. w. Maschinenwebstuhl.

Kraftsuppe, Suppe von Kraftbrühe.

Kraftwurzel, **1)** so v. w. Ginseng; **2)** die Pflanzengattung Panax; **3)** Petasites vulg.; **4)** Doronicum pardalianches.

Krafulkanal, so v. w. Kraffohlkanal.

Kragäleus, Sohn des Dryops, wurde einst von Apollon, Artemis u. Heraklea zum Schiedsrichter ernannt, wem von ihnen Ambrakia gehöre. Er entschied für Herakles u. wurde deshalb von Apollon in einen Fels verwandelt.

Kragen, **1)** Aufsatz an verschiedenen Kleidern da, wo sie sich an den Hals anschließen, entweder aufrechtstehend (**Stehkragen**), zur Bedeckung des Halses, od. herabhängend (**Hamlet**); **2)** eigenes Kleidungsstück von Weißzeug u. verschiedener Form, bes. für Frauenzimmer u. Kinder, od. von starkem wollenem Zeuge, Art Mantel ohne Ärmel; **3)** so v. w. Bäschen; **4)** (Fleischer), so v. w. Getröse; **5)** an Flaschen, Lauten u. ähnlichen Instrumenten, so v. w. Hals; **6)** (Her.), so v. w. Einfassung, s. u. Ehrenstücke u) e); **7)** (**K. am Stag**), ein Auge od. Knoten, um dieses starke Tau vorwärts unten an den Gallion, od. Bugspriet ꝛc. fest zu legen; **8)** **K. der Masten u. Pumpen**, Stücke von getheertem Segeltuch (Persenning), welche an der Fischung eines Mastes, wo er durch das Verdeck führt, festgespickert werden, um das Eindringen des Wassers zu verhindern; bevor man diesen festmacht, wird ein breiter Reif um den Mast u. ein schmälerer auf Deck genagelt, welcher **Spielkragen** (**Wandeltragen**) heißt u. dem Maskenkragen mehr Sicherheit u. Festigkeit gibt.

Kragen, kleines Thal im Luzerner Amte Entlibuch in der Schweiz, mit besuchtem Bade.

Kragenblume, die Pflanzengattung Carpesium.

Krageneidechse (Chlamydosaurus), Gattung aus der Zunft der Schuppeneidechsen u. der Abtheilung der seitenzähnigen Dickzüngler, der Gattung Anolius verwandt; am Halse große Halskrause vom Ohr an ausgehend, in 4 Falten sich legend, nach oben aufgerichtet; Kopf u. Leib beschuppt, gelblich braun, schwarz geschäckt, 1½ Fuß lang; aus Australien.

Kragenente, Art der Schellenten, s. u. Ente b) bb).

Kragenfaulthier, Art der Faulthiere, s. d. a) d).

Kragenhopf, so v. w. Strupphopf, s. u. Wiedehopf.

Kragenkoralle, so v. w. Cyathophyllum.

Kragentaube, so v. w. Perückentaube.

Kragentaucher, so v. w. Gehäubter Steißfuß.

Kragerde, Stadt im norwegischen Amte Bradsberg am Kragerösbusen auf einer Halbinsel, Hafen, Schiffahrt, Handel u. Holzausfuhr; 2800 Ew.

Kragos (a. Geogr.), rauhes, vulkanisches Gebirg in Lykien, Zweig des Taurus, mit 8 Spitzen u. einer gleichnamigen Stadt. Es gab zu der Mythe der Chimära die Veranlassung, indem oben in den Wäldern des K. Löwen, in der Mitte Ziegen u. im Thal Schlangen sein sollten. Jetzt gehört es zu dem Karotagh. Dem K. östlich gegenüber der steile Antikragos, mit der Stadt Karmylessos.

Kragstein (fr. Console), ein aus einer Mauer vortretender Stein, welcher etwas tragen muß. Man wendet die K-e an zur Unterstützung der Balkons, Fensterbänke u. Gesimse, auch in Zimmern unter Büsten u. dergl. Bisweilen dienen sie auch blos zur Verzierung. Die K-e werden meist aus Stein, aber auch Eisen, in durchbrochenen Verzierungen, u. auch aus Holz gefertigt.

Kragujewatz, **1)** Kreis des Fürstenthums Serbien, zerfällt in die 3 Kreise Gruscha, Lepenitza u. Jasseniza; **2)** (Karagiosdscha), Stadt darin am Lepenitza, im Bezirke Gruscha, Sitz des Kreisamtes, Halbgymnasium, Konak des Fürsten, Caserne, Pulvermühle; 3500 Ew. K. war zur Zeit der Türken nur ein kleiner Marktflecken. Hier am 1. Sept.

Digitized by Google

1842 Aufstand gegen den Fürsten Obrenowitsch; am 4. u. 5. Septbr. 1842 Gefechte der Insurgenten mit den Regierungstruppen, in welchen die letzteren geschlagen werden.

Kragulievácha, höchster Gipfel des Gebirgs Lisina, Zweig der Dinarischen Alpen in dem türkischen Eyalet Bosna.

Krähberg, eine der Spitzen des Odenwaldes, 1736 Fuß hoch.

Krahe, Peter Joseph, geb. 1758 in Manheim, Maler, wurde 1780 Professor an der Akademie in Düsseldorf, wandte sich dann der Baukunst zu u. bereiste mehrmals Italien, wurde 1789 Kammerrath u. Oberbaudirector in Coblenz, trat 1803 als Kammer- u. Klosterrath an die Spitze des Bauwesens in Braunschweig, wurde nach der westfälischen Occupation Ingenieur en Chef für das Oberdepartement u. später mit der Oberleitung des Schloßbaues beauftragt, kehrte 1813 in seine frühere Stellung zurück u. st. 1840.

Krähe (Corvus), Gattung der rabenartigen Singvögel: Schnabel stark, obere Kinnlade etwas erhaben, nach der Spitze gebogen, Zunge gespalten, Schreitfüße, gesellige, gelehrige, unangenehm schreiende, aber sprechen u. pfeifen lernende Vögel, deren Nahrung Insecten, Aas u. Vegetabilien; den Eulen u. Raubvögeln sehr feind, sehr alt werdend, stehlen gern Glänzendes. Arten: a) Kolkrabe (Rabe, C. corax), 2 Fuß 3 Zoll lang, schwarz, Brust purpurglänzend, soll 100 Jahre alt werden. Auf der ganzen Erde, Strich- u. Standvögel, frißt Insecten, Schnecken, Frösche, Vogeleier u. junge Vögel, Mäuse, Obst, Koth, Aas ꝛc., im Winter Hasen u. Rebhühner; Nest auf hohen Bäumen, die Grönländer essen ihn; läßt sich zähmen, lernt sprechen; C. leucophaeus, mit Weiß gemischte nordische Varietät. b) Rabenkrähe (C. corone), 1 Fuß 10 Zoll lang, schwarz, Brust bläulich glänzend, wird sehr alt; in allen Erdtheilen, Strich- u. Standvögel; Fraß fast wie beim Vorigen, auch grüne Saat ꝛc.; die Jungen werden zuweilen gegessen, Eier schmecken gut. c) Saatkrähe (C. frugilegus), schwarz mit Purpurglanz, braune, kahle Schnabelwurzel, feiger u. schwächer als die Vorige; in Europa u. in Nordasien, in Deutschland sehr gemein, im nördlichen Zug-, im südlichen Standvögel; Nahrung wie bei a), doch vorzüglich Saat, folgen dem Pfluge, um Larven zu finden; das Übrige wie bei Vor. d) Nebelkrähe (C. cornix), hellaschgrau, Flügel, Schwanz, Kopf, Nacken, Hals schwarz, größer u. stärker als die Vor.; in Europa u. Nordasien, in Deutschland nur im Winter, als Zugvogel; Leben: wie bei der Vor., nur frißt sie weniger Saat; brüten 2 Mal, paaren sich mit der Rabenkrähe. e) Dohle (C. monedula), s. u. Dohle. Bei Linné gehören noch die Elster u. die verschiedenen Häher hierher. Blaue Strasburger K., so v. w. Mandelkrähe; Bunte (Graubunte) K., so v. w. Nebelkrähe; Große K., so v. w. Kolkrabe; Rothbeinige K., so v. w. Steindohle; Schwarze K., so v. w. Kolkrabe u. Saatkrähe. Alle Krähen werden beiläufig, aber am meisten im Frühjahr, wenn die Jungen halb flügge sind, vor den Nestern, in Hölzern, wo sie stark nisten (**Krähenjagd**), u. auf Krähenhütten (s. d.) geschossen od. in Schlingen u. Fallen gefangen. Die K. galt im Alterthum der Here angenehm, der Athene zuwider; in Ägypten war die K. dem Horus heilig. Bei den Augurien waren sie wichtig, ihr Flug zur Rechten galt für unglücklich, zur Linken für glücklich. In eine K. wurde Koronis verwandelt u. galt dem Apollo, als dem Weissagegott, heilig. Große Krähenschwärme gelten noch jetzt, als Leichenduft wittternd, für schlimmes Vorzeichen.

Krähen (**Krähenvögel**, **Krähenartige Singvögel**, Coraces omnivores *Temm.*, Corvinae), Familie der Singvögel, Schnabel mäßig, dicklich, stark, an den Seiten zusammengedrückt, Nasengruben von borstigen Federn bedeckt, die bei alten Vögeln oft abgerieben sind; Nasenlöcher nicht sichtbar; Wandelfüße, Geruch scharf, nisten auf Bäumen, lieben Gesellschaft, fressen Pflanzentheile, Würmer, Insecten, auch wohl kleine Vögel u. Säugthiere. Einige lernen Worte nachsprechen. Dazu die Gattung Rabe od. Krähe (Corvus), Elster (Pica), Tannenhäher (Nußknacker, Nucifraga), Häher (Garrulus), Lappenvogel (Glaucopis) u. a.

Krähen, das als Kikriki bekannte Geschrei des Haushahnes. Es bildet sich erst aus der frühern pipenden Stimme mit nahender Geschlechtsreife aus u. ist dann Andeutung des angeregten Selbstgefühls; es erfolgt zunächst am frühen Morgen beim Erwachen, dann erwiederud u. wetteifernd, wenn ein Hahn einen andern krähen hört; auch bei nahenden Gewittern u. bei sich änderndem Wetter.

Krähenaugen (Nuces vomicae), 1) runde, plattgedrückte, einem Knopf ähnliche, in der Mitte vertiefte, mit weichen, glänzenden, grünlich- od. weißgrauen Härchen besetzte, innen weiße, hornartig feste, sehr bittere Samen von Strychnos nux vomica, Baum auf Ceylon, Malabar u. Cochinchina; sehr schwer zu pülvern u. deshalb vorher zu raspeln, mit Gummischleim anzustoßen u. zu trocknen; sind den meisten blindgebornen Thieren, wegen des in ihnen enthaltenen Strychnins (s. d.), u. selbst in großer Gabe den Menschen Gift u. bewirken Erbrechen, Convulsionen, Schwindel; heilsam in kleinen Gaben bei Wechselfiebern, Hypochondrie, meist in Extractform zu 1—2 Gran angewendet. Landwirthe brauchen sie als Vertilgungsmittel der Mäuse, auch der Krähen auf Saatfeldern; 2) (Hühneraugen), so v. w. Leichdorn.

Krähenaugenchina, ist Strychnos pseudochina *St. Hil.*

Krähenbad, Bad bei Alpirsbach.

Krähenbeeren, 1) Beeren von Empetrum nigrum; 2) von Schollera oxycoccos.

Krähenbeize, s. u. Falkenjagd IV.

Krähen-Cormoran, Vogelgattung der Pelekane, s. u. Cormoran.

Krähenfuß, ist 1) Plantago subulata; 2) P. coronopus; 3) Ranunculus repens; 4) Senebiera coronopus.

Krähenheinstetten, Dorf, so v. w. Kreenheinstetten.

Krähenhütte, Vorrichtung, Krähen u. Raubvögel herbeizulocken u. zu schießen. Auf einer freien Anhöhe, womöglich in der Nähe eines Feldholzes gräbt man eine vier- bis achteitige, 12 Fuß weite u. 6 Fuß tiefe (auch nur 3 Fuß tiefe, 3 Fuß über der Erde gebaute, mit Erde überdeckte) Grube u. bedeckt dieselbe mit Erde u. Rasen. Die Thüre kommt gegen Abend u. wird mit Moos od. Heidekraut bekleidet. In der Decke ist ein mit Holz ausgefüttertes Loch, in welches die Krücke (eine Stange, oben mit einer Scheibe) gesteckt wird, auf ihr wird ein Uhu an den Füßen so kurz angebunden, daß er nicht von der Scheibe herumtreten kann. Um

Digitized by Google

die Hütte sind ungefähr 4 dürre Bäume (Fallbäume), jeder wenigstens mit einem starken Seitenaste (Hakreis), in der Erde befestigt, auf die sich die Krähen setzen, ehe sie den Uhu necken. Aus dem Innern der Hütte geht nach jedem Fallbaume eine Schießscharte. An manchen Orten hat man aber auch Jule (künstliche Erhöhungen von Erde, 20—30 Fuß vor der Thüre), durch die eine hölzerne Röhre geht, in welche die Krücke mit dem Uhu gesteckt wird, u. welche mittelst der Julenleine über Rollen mit der Hütte in Verbindung steht, um den Uhu bisweilen zu regen, d. h. zu schütteln, damit er flattert u. von den Krähen gesehen wird. Neben der Jule stehen 2 Fallbäume. Durch die Thüre geht ein Loch, um den Uhu zu beobachten; über der Thüre gehen durch das Dach 2 Schießscharten nach den Hakreisern. Außerdem ist in jeder Seite der Hütte ein Loch, um sich nach allen Himmelsgegenden umsehen zu können. Dieser Jagdbetrieb geht am besten früh, ehe die Hitze zu groß wird, u. gegen Abend.

Krähenwürger, so v. w. Castican, s. u. Würger.

Krahl (Hüttenw.), so v. w. Kräuel.

Krahn (v. Krannich), Maschine, Lasten in die Höhe zu heben u. denselben nach Bedarf nach dem Heben noch eine seitliche Bewegung zu ertheilen. Das Heben erfolgt fast ohne Ausnahme durch einen Aufzug mittels einer Winde, eines Flaschenzugs od. eines Räderwerkes. Soll die Last nach dem Heben noch nach der Seite bewegt werden, so muß der Querbalken (Schnabel), an dem sie hängt, eine solche Bewegung machen können; zu diesem Behufe ist der Schnabel meist mit dem vertikalen Ständer fest verbunden, u. das letztere kann auf 2 vertikalen Zapfen auf seinem Gerüste horizontal im Kreise herumgedreht werden. Ist das Gerüst unbeweglich mit dem Boden verbunden, so hat man einen feststehenden K.; ist es auf Rädern od. Rollen selbst beweglich, so hat man einen transportabeln K. Man hat in neuerer Zeit Krahne für Lasten bis zu 600 Ctrn. ausgeführt. Der einfachste K. ist ein horizontaler Balken (Krahnbalken), welcher in der Mauer od. dem Dachgesparre über einer Thür befestigt ist, um Lasten in das obere Stockwerk od. auf den Boden eines Hauses zu bringen. An dem vordern Ende dieses Balkens ist eine Rolle befestigt, über welche ein Seil geleitet ist, an dessen einem Ende die Last befestigt wird, u. an dessen anderm Ende Menschen ziehen. Der Vortheil dieses K.s besteht in der durch die Rolle verminderten Friction u. darin, daß die Menschen ihre Körperschwere als bewegende Kraft gebrauchen können. Ein anderer K. steht frei, der horizontale Krahnbalken ist an einen senkrechten Balken (Krahnständer) befestigt. Um den Krahnbalken bei sehr schweren Lasten mehr Unterstützung u. Festigkeit zu geben, kann er zweiarmig u. schräg aufwärts gehend gemacht werden; beide Arme bekommen dann Stützen, u. das obere Ende ist der Schnabel mit der Rolle. Ist die Höhe, zu welcher eine bedeutendere Last gehoben werden soll, nicht sehr groß, so kann ein K. angewendet werden, an dessen Schnabel statt der Rolle eine Kette herabhängt; an dieser Kette ist ein ungleicharmiger Hebel befestigt, an den kürzern herabgelassenen Arm wird die Last gehängt u. dadurch gehoben, daß der längere Arm mittelst eines Seiles herabgezogen wird. Da der Hebel frei hängt, so ist das Seitwärtsschwingen der gehobenen Last sehr leicht. Um bei einem K. Kraft zu ersparen, setzte man ihn ehemals bisweilen mit einem Tretrade (daher Tretkrahn) in Verbindung u. vermied dabei durch ein Sperrrad am besten die Gefahr des im Rad befindlichen Menschen, wenn die Last zufällig das Übergewicht bekommt. Um die beim K. arbeitenden Personen gegen Wind u. Regen zu schützen, ist ein solcher complicirter K. mit dem Krahngehäuse, einem hölzernen Verschlage u. leichten Dache, umgeben. Den K. braucht man außer beim Bauen u. in Fabriken, namentlich in Maschinenbauwerkstätten, Eisen- u. Kanonengießereien, bes. in Häfen, um Waaren in die Schiffe u. aus denselben zu heben. In manchen Häfen ist ein öffentlicher K., mittelst dessen alle Schiffe beladen u. ausgeladen werden müssen, wofür das Krahngeld (Krahngefälle) entrichtet wird. Es sind dabei als Aufseher der Krahnmeister, als Rechnungsführer der Krahnschreiber u. als Handarbeiter Krahnknechte angestellt.

Krahnanker (Nachtanker), s. u. Anker.

Krähwinkel, 1) Dorf bei Bibra im Regierungsbezirk Merseburg der preußischen Provinz Sachsen; 400 Ew.; 2) s. Krawinkel; 3) ein von Kotzebue in dem Lustspiel: Die deutschen Kleinstädter, fingirter Ort; Sitz aller Kleinstädtereien.

Krähwinklerbrücke, Eisenhammerwerk bei Hüchoswagen im Kreise Lennep des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf.

Kraiburg, Marktflecken am Inn im Landgericht Mühldorf des baierischen Kreises Oberbaiern; Ackerbau, Schifffahrt, Getreidehandel, Pferdezucht (2 bedeutende Pferdemärkte), 1100 Ew. Dabei Gutenberg, Schloß u. Gesundbrunnen.

Kraich, rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt bei Dertingen im Schwarzwald in Württemberg u. mündet unterhalb Philippsburg in Baden.

Kraichgau, s. Kreichgau.

Kraichsee, Oberer u. Unterer K., Seen in der Nähe von Unterdertingen, s. Dertingen 2).

Krainberg, Amt im weimarischen Kreise Eisenach, an der Werra u. Fulda, 4200 Ew.; Amtssitz im Dorfe Tiefenort, Kammergut, 1100 Ew.; dabei die Ruine K.

Kraier, auf der Ostsee ein dreimastiges Schiff mit Raasegel.

Krail, so v. w. Kräuel.

Krailsheim (Crailsheim), 1) Oberamt im württembergischen Jagstkreise, 6 1/2 QM., Rindvieh- u. Schweinezucht, Ackerbau (Hopfen), Holz, Gyps, vielseitige Gewerbsthätigkeit; 23,590 Ew.; 2) Stadt darin an der Jagst, Sitz beinahe sämmtlicher Bezirksstellen; Schloß, Synagoge; Gerberei, Glanzlederfabrik, Strumpfstrickerei u. Baumwollweberei, Kattun-, Rothfärberei u. Druckerei, Bijouterie u. Fayencefabrik, hölzerne Tabakspfeifen, Getreidemärkte, Schnittwaaren, Handel mit Vieh, Sauerbrunnen; 3100 Ew. K. ging von 1289 an, wo es von den Grafen von Kirchberg an die von Öttingen kam, durch mehrere Hände, bis es 1399 an die Markgrafen von Ansbach u. 1810 endlich von Baiern an Württemberg gelangte.

Krain (Krainskia, Carnia), österreichisches Kronland, bis 1850 Herzogthum, zum damaligen Königreich Illyrien gehörig, grenzt an Kärnten, Steyermark, Kroatien, die Militärgrenze, Gradisca u. Görz; 181,47 QM.; Gebirge: Carnische u. Julische Alpen (darunter der Karst, s. d.), der höchste

Digitized by Google

Berg ist der 9378 Fuß hohe Terglou auf der Nordgrenze. In den Julischen Alpen befinden sich unzählige Höhlen (Kleinhäuslerhöhle, die Adelsberger Höhlen, Kanzianhöhle; merkwürdig ist der Felsenbau der Felsenbrücke von St. Kanzian); Flüsse: Save u. deren Nebenflüsse Kulpa, Zayer, Kanker, Feistritz, Leibnitz, Gurk; mehrere Seen (Czirknitz-, Feldeser-, Wocheinersee); gute Waldung (Birnbaumer Wald), der selsigen Bodenbeschaffenheit halber wenig Ackerbau, beschränkter Weinbau, aber Flachsbau, Bienenzucht, Viehzucht: Rindvieh, Pferde, Schafe; Bergbau (Eisen, Blei, Quecksilber, Zinnober, Steinkohlen, Torf, Marmor). Von Eisenbahnen besitzt K. 19 Meilen der Südlichen Staatsbahn (Linie Wien-Triest). Die Bevölkerung (1855: 505,886 Seelen) ist größtentheils slawisch, doch auch viele Deutsche, welche unter dem Namen Gottscheer bekannt sind; vorherrschende Confession ist die katholische. Durch Handel, welchen besonders die Gottscheer betreiben, werden ausgeführt: Eisen, Stahl, Nägel, Draht, Holzwaaren, Glas, Leinwand, Filzhüte, Quecksilber, Mastochsenze. Hauptstadt: Laibach. Vorher war K. in die drei Kreise Laibach, Adelsberg u. Neustadtl eingetheilt, zerfällt aber seit der neuen Staatsverfassung 1850 in die 10 Bezirkshauptmannschaften Adelsberg, Gottschee, Krainburg, Laibach, Neustadt, Ratmannsdorf, Stein, Treffen, Tschernembl, Wippach.

K. wurde von den Karniern, die sich aus den Gegenden von Friaul u. der Grafschaft Görz dahin verbreiteten, bevölkert. Nach den Karniern wurde es nach u. nach von den Karnuten, Illyriern, Pannoniern, endlich von den Römern, Vandalen, Longobarden, Slawen, Hunnen u. Franken erobert. Die Longobarden setzten eigene Herzöge über Friaul u. K., s. Friaul (Gesch.). Als 737 Herzog Pomno entsetzt wurde (s. ebd.), scheinen sich die Krainer der longobardischen Herrschaft entzogen u. sich unter den Herzog Boruth von Kärnten begeben zu haben, während Friaul noch unter longobardischer Oberherrschaft blieb. Boruth suchte um den Schutz der fränkischen Könige nach u. schickte zur Versicherung seiner Treue seinen Sohn Chetimar nach Baiern, um ihn christlich erziehen zu lassen. 751 setzte Pipin an die Stelle Boruths dessen Sohn Carastus als Herzog ein, nach dessen Tode 754 wurde sein Bruder Chetimar aus Baiern zurückberufen. Dieser brachte den Priester Majoran mit, durch den in K. das Christenthum verbreitet wurde. Nach Chetimars Tode regierte Baldung, auf welchen 788 Erich als Herzog von K. u. Friaul folgte, der von Karl dem Großen eingesetzt wurde. Von 800—1165 folgten dann nach einander 20 kaiserliche Statthalter, die meist zugleich Herzöge von Kärnten waren. Nach dem Tode des letzten derselben, Heinrichs IV., trennte Kaiser Friedrich I. K. wieder von Kärnten u. übergab es als erbliches Lehn eigenen Markgrafen, die ihren Sitz zu Krainburg hatten. Als auch diese mit Friedrich IV. erloschen waren, kam das Land an Friedrich II. von Österreich, dessen Vater Leopold in K. schon früher verschiedene Güter durch Kauf an sich gebracht hatte. Als aber 1236 auch das Badenbergische Haus in Österreich ausstarb, fiel K. an Ulrich III., Herzog von Kärnten (s. d. Gesch.), u. seit 1255 kommen ununterbrochen Landesvicedome von K. vor, welche die Einkünfte von den Kammergütern verwalteten u. Landräthe zu Beisitzern hatten. Ulrich setzte wieder, mit Übergehung seines Bruders Philipp, den König Ottokar von Böhmen zu seinem Erben ein, welcher sich auch von 1269 bis zu seinem Tode im Besitze von K. behauptete. Nachdem derselbe besiegt u. gefallen war, machte Rudolf von Habsburg 1282 seinen Sohn Albrecht I. zum Herzog von Österreich, Steyer u. K.; doch besaß den größten Theil des letztern Graf Mainhard von Tyrol, theils als ein zu Kärnten gehöriges Stück, theils als Güter, die ihm vom Kaiser verpfändet worden waren. Als 1335 die Grafen von Tyrol ausstarben u. zugleich Albert IV., Graf von Görz, durch ein Erbvermächtniß seine Landschaften, worunter auch einige Stücke von K. waren, den Herzögen von Österreich verlorirte, wurde ganz K., dem nun auch Istrien u. Mödling einverleibt wurde, mit Österreich vereinigt. Bei der neuen Organisation 1747 wurde die Stelle des Vicedom sammt den Landräthen aufgehoben u. ein Vicepräsident des Landesgouverniums eingesetzt. In dem Wiener Frieden wurde am 14. Oct. 1809 K. an Frankreich abgetreten u. darauf zu den Illyrischen Provinzen geschlagen, deren Generalgouverneur seinen Sitz zu Laibach hatte. Nach 1813 fiel K. wieder an Österreich u. wurde dem 1816 neu errichteten Königreich Illyrien zugetheilt, bei dem es blieb, bis es 1850 eignes Kronland wurde. Wappen: ein gekrönter Adler, auf dessen Brust u. ausgebreiteten Flügeln ein weiß u. rothgeschachter halber Mond.

Kraina (d. h. Grenze), 1) der Theil Serbiens, welcher zwischen dem Timok, der Donau u. dem Bergwalde Poretsch liegt, früher von den Türken erobert, wurde 1834 Serbien einverleibt; enthält die fruchtbaren Gebiete von Kladova u. Negotin; 2) so v. w. Kroatien; 3) slawisches Dorf im Kreise Oberneutra des ungarischen Verwaltungsgebietes Pressburg; 2290 größtentheils evangelische Einw.

Krainach, Nebenfluß der Mur in Steyermark.

Krainburg, 1) Bezirkshauptmannschaft in Krain, 18¼ QM., 53,925 Ew.; 2) Stadt darin am Zusammenfluß des Kanker u. der Save, die hier schiffbar wird, auf einem steilen Felsen, auf welchen das Trinkwasser aus den Flüssen durch Maschinen hinaufgeschafft wird; 1760 Ew., welche Landbau, Weberei, Siebbödenverfertigung, Färberei u. Handel treiben; Schloß (Kieselstein); in der Nähe das schöne Schloß Egg. Hier am 30. u. 31. August 1813 Gefecht zwischen den Franzosen u. Österreichern.

Krainer Alpen, so v. w. Julische Alpen, s. u. Alpen 2) C) c).

Krainfeld, s. Crainfeld.

Krais, Friedrich Julius, geb. 1807 zu Beilstein im Bottwarthale, studirte seit 1825 im Theologischen Seminar zu Tübingen, wurde 1833 Pfarrer in Thalheim unweit Heilbronn, 1847 Stadtpfarrer in Gröglingen u. 1850 Pfarrer in Sondelfingen auf der Schwäbischen Alp; er schr.: Gedichte, Heilbr. 1839, 2. Aufl. 1842; Gesänge unter den Palmen, Heidelb. 1847; Biblische Geschichte in einer Auswahl poetischer Bilder, Stuttg. 1852.

Krajowa, Hauptstadt der Kleinen Walachei im Kreise Dolitzky; Sitz des Appellationshofes für die Kleine Walachei, Gericht erster Instanz, Centralschule (Gymnasium u. Normalschule), Lancasterschule, öffentlicher Park, viel Kaufhäuser, Handel; 25,000 Ew. Hier 1397 Sieg des walachischen Wojewoden Mirza über Sultan Bajazeth; am 31. Oct.

Digitized by Google

1853 Gefecht zwischen den russischen Vortruppen, welche die Stadt besetzt hatten, u. den Türken; am 3. Mai 1854 wurde K. wieder von den Türken besetzt.

Krak (Schiffsw.), s. Carake.

Kraka, Insel in der Gruppe Banda (s. d. a) des Molukkenarchipels.

Krakatoa, Insel in der Sundastraße (Südasien); hat malaiische Ew., gute Waldung, viel Schildkröten.

Krakau, 1) von 1815—46 Freistaat, welcher, aus einem Theile Polens gebildet, unter den Schutz Österreichs, Rußlands u. Preußens gestellt war; er lag zwischen österreichisch Galizien (von dem er durch die Weichsel), der preußischen Provinz Schlesien (von welcher er durch die Przemza geschieden war) u. dem Königreiche Polen; 22,80 QM. Der auf immer für neutral erklärte Staat mit dem Titel: Durchlauchtige Stadt u. Republik K., hatte unter dem Schutze von Österreich, Preußen u. Rußland eine gemischt republikanische Verfassung vom 3. Mai 1815, revidirt den 30 Mai 1833. Jeder Bürger war vor dem Gesetze gleich, die Leibeigenschaft war aufgehoben. Die Volksrepräsentation bestand aus 20 (wenigstens 26 Jahr alten) Abgeordneten der 20 Gemeinden, aus 2 Mitgliedern des Senats, 2 Abgeordneten des Capitels zu K., 2 Doctoren der Akademie, 4 Friedensrichtern; Präsident war einer der Senatoren. Die Repräsentanten wurden alle drei Jahre zu Feststellung des Budgets, zur Rechnungsabnahme u. zur Wahl der Senatoren berufen. Die Wähler mußten Mitglieder des Capitels, od. der Universität, od. an der Börse eingeschrieben, Künstler, Gelehrte od. Grundeigenthümer (wenn sie wenigstens 50 polnische Gulden steuerten) sein. Der Senat bestand aus einem Präsidenten, acht Senatoren, hatte die vollziehende Gewalt, ernannte alle Staatsbeamte (ausgenommen die von der Volksversammlung gewählt wurden u. vier der Universität zustehende Capitularstellen) u. prüfte die Gesetze; ein Staatssecretär war dem Senat zugeordnet. Der Präsident, mit dem Prädicate: Hoheit, u. sechs Senatoren wurden auf sechs Jahre vom Volke, ein Senator vom Domcapitel, einer von der Universität lebenslänglich gewählt. Jeder Senator mußte wenigstens 35 Jahre alt sein, auf einer polnischen Universität studirt, ein öffentliches Amt bekleidet haben u. 150 polnische Gulden von seinem Vermögen Steuer geben. Die Gesetzgebung stand der Volksrepräsentation (s. oben) zu, jedoch durfte keine Gesetzabänderung beantragt werden, wenn solche nicht bereits im Senat von der Stimmenmehrheit gebilligt worden war. Rechtsverfassung: Seitdem K. zum Großherzogthum Warschau gehörte, galten daselbst Französische Gesetzbücher u. Französisches Recht. Die Polizei stand seit 1837 unter Leitung eines österreichischen Commissärs. Die höchste Justizbehörde war ein Obertribunal als Appellationsgericht, Mittelinstanz ein Tribunal, unterste Instanz Friedensgericht. Die Republik theilte sich in Stadt u. Land u. beide in Stadt- (zu 2000) u. Landgemeinden (zu 2500 Ew.), jeder war ein Starost vorgesetzt. Jeder Bezirk (wenigstens 6000 Ew.) hatte einen Friedensrichter. Militär: eine Compagnie Polizeisoldaten, zwei Compagnien Linieninfanterie (Uniform: dunkelblau mit rothen Aufschlägen), eine Abtheilung Gendarmen (Uniform: dunkelblau mit hellblauen Aufschlägen), zusammen 501 Mann. Finanzen: Einkünfte: 300,000 Thlr., Ausgaben eben so viel, Schulden (obschon die des Königreichs Polen auf die Republik nicht übertragen waren) gegen 200,000 Thaler Wappen: ein Stadtthor mit drei Thürmen, auf den aufgemachten Thorflügeln ein weißer, gekrönter Adler mit goldenen Kleeblättern im rothen Felde, für gewöhnlich nur letztere. Zum Freistaate K. gehörten außer der Hauptstadt: Krzeszowice (s. d.), Chrzanow, Dorf, 4000 Ew., dabei das Kloster Czerna; Mogila, Dorf mit altem Grabhügel u. der Abtei Klarateinmba. 2) (West-Galizien), seit 1854 eins der beiden Verwaltungsgebiete des österreichischen Königreichs Galizien; 417,97 QM.; grenzt im Norden an Polen, im Westen an Preußisch Schlesien u. Österreichisch Schlesien (Mähren), im Süden an Ungarn, im Osten an das galizische Verwaltungsgebiet Lemberg; es zerfällt in die sieben Kreise: K., Wadowice, Sandec, Jaslo, Gorlice, Tarnow u. Bochnia. Im Süden gebirgig durch die Karpathen, im Norden fruchtbares, zum Theil waldiges Land; Flüsse: Weichsel (hier schiffbar geworden); Nebenflüsse: Rudawa, Czarna u. Biala (schwarze u. weiße), Przemza 2c.; Einw.: 1,590,000; Beschäftigung: Acker- u. Gartenbau, mit Gewinn von Getreide (nicht immer hinreichend), Gemüse (vorzüglich reichlich), Hülsenfrüchten, Flachs, Obst, Gartenfrüchten (Ananas, Artischocken); Viehzucht (Rindvieh, Schafe, Schweine, Bienen, Geflügel), Jagd bedeutend, Bergbau (Eisen, Blei, Zink, Steinkohlen, Marmor, Alaun); etwas Handel; Fabrikwesen u. Schiffahrt findet sich fast gar nicht. 3) Kreis darin, 22,30 QM., den Umfang des ehemaligen Freistaates einnehmend; 150,000 Ew. 4) (Cracovia, poln. Krakow, Hauptstadt des gleichnamigen Verwaltungsgebietes u. Kreises, am Einflusse der Rudawa in die Weichsel u. in einer weiten Ebene am Berge Wawel; Sitz der Regierung, einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts 2c., eines Bischofs (Fürst von Severien), Marktplatz mit dem Tuchlaubengebäude (1238 von Kasimir dem Großen erbaut u. 1557 restaurirt). K. besteht aus: a) Alt-K., westlicher Theil, nebst dem weitläufigen Schloß (Zamek), auf einem Felsen, welches mit Mauern u. Thürmen umgeben ist; in seinen Gewölben wurde (bis 1794) der Kronschatz u. die Kronjuwelen Polens verwahrt; 1702 brannte es ab, wurde aber von August II. prächtig wieder aufgebaut, war unter österreichischer Herrschaft Kaserne u. ist jetzt in eine milde Stiftung verwandelt, mit ihm verbunden ist die Kathedrale; b) Kajimierz, östlich von K., auf einer Weichselinsel, von Kasimir dem Großen (1333—70) angelegt, hieß, da es fast ganz von Juden bewohnt wurde u. noch bewohnt wird, die Judenstadt; c) mehrere Vorstädte (Kleparz, Stradom, Zwierzyniec, Wesola, Piasek, Smolensk, Rybaki, Wielepole). Jenseit der Weichsel, dicht bei K., liegt noch Podgorze, welches zwar eigentlich Vorstadt von K. ist, aber zu Galizien gehört u. seit Ende 1850 durch die Franz-Josephsbrücke mit K. verbunden ist. Nur das eigentliche K. war einigermaßen befestigt u. wurde von Johann Sobiesti mit einigen Bastionen u. einem Erdwalle von Rasen umgeben. K. besitzt 39 (sonst 70) Kirchen, darunter große Kathedrale mit silbernem Sarg des St. Stanislaus, 50 Altären, 20 Kapellen, Gräbern u. Denkmälern des Jagello, der Hedwig, der drei Sigismunde, des Stephan Bathori, Joh. Sobiesti, Kosziuszko, Poniatowski, Potocki mit einem

Digitized by Google

Denkmal von Thorwaldsen, seit 1320 nach Gewohnheit, seit 1564 u. 1569 nach Gesetz Krönungsort der polnischen Könige bis 1764; St. Marien- (Stadt-) kirche mit einem 300 Fuß hohen kunstreichen Thurm; St. Peters- u. Pauls- (vormals Jesuiten-) kirche, St. Stanislauskirche (Skalka), die älteste Polens, Universitätskirche zu St. Anna, mit Denkmal des Copernicus, die Katharinen- u. Fronleichnamskirche, die Dreifaltigkeitskirche, die St. Michaelskirche u. eine protestantische Kirche; 7 Synagogen. Akademie (Schola regni), mit Bibliothek von 50,000 Bänden u. 4000 Manuscripten, Naturaliencabinet, Sternwarte, Botanischem Garten u. Medicinisch-chirurgischem Clinicum; nicht gegründet von Jagello, Jagellonische Akademie hieß sie deshalb, weil die Könige aus diesem Hause dies Institut besonders pflegten, sondern projectirt von Kasimir dem Großen u. begonnen von der Königin Hedwig u. Peter von Radelin, Fürstbischof von Krakau; da die von der Königin bestimmten Gelder nach ihrem Tode nicht ausreichten, so vollendete sie der Fürstbischof aus eigenen Mitteln; sie hatte 11 Collegien u. unter sich, außer einem Gymnasium, noch 14 in der Stadt zerstreute grammatikalische Schulen; ihre öffentlichen Lehrer genossen, nebst dem Indigenat, die Ritterwürde, welche bei den Professoren der Medicin, welche 20 Jahre gelehrt hatten, auch auf ihre Nachkommen forterbte; die Professoren der Theologie, Philosophie, Jurisprudenz u. der Schönen Künste u. Wissenschaften aber mußten unverheirathet u. katholische Priester sein. 1817 erhielt diese Universität eine neue Einrichtung, wurde am 5. October 1826 von den drei Schutzmächten bestätigt, aber schon 1833 umgestaltet. Gelehrten-, Unterrichts- u. Wohlthätigkeitsgesellschaften: Literarische, Musikalische Gesellschaft, Forstwissenschaftlicher Verein, 4 Bibliotheken, Anna-Gymnasium, Geistliches Seminar, Schullehrer-Seminar, Lyceum, Gewerbschule (sonst Barbara-Gymnasium), 15 Mönchs- u. 10 Nonnenklöster, St. Lazarushospital, Pfandleihhaus ꝛc. Fabriken in Tuch, Baumwollen- u. Leinenwaaren, Hüten, Wachslichtern ꝛc., Gerbereien; starker Handel, besonders als Speditionshandel zwischen Ungarn, Schlesien u. Galizien. Einw.: 50,300, darunter 12,000 Juden. In der Nähe K-s der Hügel Bronislawa mit 125 Fuß hohem, von Kosciuszkos Büste gekrönten Denkmal zu Ehren dieses: ferner die Dörfer Wola mit schönem Garten, Cobzów (Zobzow) mit altem Schloß. K. steht nordwärts durch eine Eisenbahn mit Warschau, westwärts mit den Schlesischen Bahnen u. der Österreichischen Nordbahn u. ostwärts mit Wieliczka, Bochnia, Tarnow ꝛc. in Verbindung.

Die Stadt K. soll 700 von Krak I. gegründet worden sein. Früher hatte K. ein Erzbisthum: als aber 1060 Lambertus Zula die erzbischöfliche Würde nicht annahm, wurde es in ein Bisthum verwandelt u. unter den Erzbischof von Gnesen gestellt. Ziemowit eroberte K. im 11. Jahrh. von den Mähren. 1076 ermordete Boleslaw II. von Böhmen den Bischof Stanislaw vor dem Altar, weil er ihm mit seinen Ermahnungen lästig fiel. Die Diöcese des Bischofs erstreckte sich über die Woiwodschaften K., Sandomir u. Lublin; außerdem war der Bischof seit 1433 zugleich souveräner Herzog von Severien, dem Landstrich zwischen K. u. Schlesien. 1241, 1260 u. 1281 wurde K. von den Tataren erobert u. zerstört. 1257 erhielt K. Magdeburgisches Recht. 1291 kam K. an Böhmen; von diesen eroberte es König Wladislaw von Polen wieder u. ließ sich 1320 daselbst krönen; seit dieser Zeit blieb es die Krönungsstadt u. Residenz der Könige von Polen, während früher Gnesen dieselbe gewesen war. 1345 wurde es vergebens vom König Kasimir III. von Polen belagert. Dagegen verlegte Sigismund III. (1587—1632) die Residenz von K. nach Warschau, wo sie seitdem verblieb. 1591 entstanden bürgerliche Unruhen zwischen Katholiken u. Protestanten, u. 1606 wurde die protestantische Kirche gestürmt. 1655 u. 1702 wurde K. von den Schweden erobert u. Stradom ganz verwüstet. 1702 neue Verwüstung durch die Schweden, wobei das königliche Schloß abbrannte. 1768 wurde in K. die **Krakauer Confoderation** abgeschlossen, s. Polen (Gesch.), u. die Confoderirten daselbst von den Russen belagert u. die Stadt mit Sturm genommen. 2. Febr. 1772 wurde K. von den Confoderirten Polens überrumpelt u. die russische Besatzung capitulirte. 1796 wurde K. österreichisch. 13. Juli 1809 von den Polen u. Russen genommen. K. kam nun an das Großherzogthum Warschau, bis es durch den Wiener Congreß 1815 Hauptstadt einer Republik wurde.

In dem neuen Freistaate K. (s. oben 1) hatte Rußland die vornehmsten Beamten für sein Interesse zu gewinnen gewußt u. die Verwaltung wurde ziemlich willkürlich geführt. In der Polnischen Revolution brach der Aufstand auch in K. im Dec. 1830 aus; zunächst wurde der Senatspräsident Wodzicki u. andere Senatoren ab- u. mit bewährten Patrioten ersetzt; Krakauer traten in die polnischen Heere, reiche Unterstützung wurde von K. aus nach Polen geschafft, u. als dieser Aufstand unterdrückt war, nahm K. viele polnische Flüchtlinge auf. Obgleich die meisten dieser Flüchtlinge bereits nach Österreich ausgetreten waren, so kam doch ein russisches Corps unter Rüdiger, welches vollends alle den Russen Verdächtige entfernte. Darauf zogen die Russen ab, u. nach einer Maßregel der drei Schutzmächte zur Wiederherstellung der gestörten Ordnung im Staate, wurde 1833 der alte Senat aufgelöst. Die Abneigung gegen Rußland wuchs; man nahm immer noch polnische Flüchtlinge auf u. zeigte sich offenbar feindselig gegen die russischen Anhänger, wie denn Einer, Joh. Pawlowski, sogar ermordet wurde. Da man die Mörder nicht entdecken konnte, erging von den Schutzmächten am 9. Febr. 1836 an den Senat eine Anforderung, die politischen Flüchtlinge binnen acht Tagen aus dem Gebiet des Freistaates zu verweisen. Der Senat forderte die Gäste auf, zu gehen, da es aber nur wenige thaten, so zogen am 17. Febr. österreichische, den 20. russische u. den 22. preußische Truppen, welche alle unter das Commando des österreichischen Generalfeldwachtmeisters Kaufmann gestellt wurden, in K. ein. In Folge davon nahm der Präsident Wielogłowski seine Entlassung, u. an seine Stelle wurde Joseph Haller Präsident. Nachdem die Flüchtlinge gewaltsam entfernt waren, zogen am 20. April die russischen u. preußischen Truppen ab, eine Abtheilung der österreichischen sollte zurückbleiben, bis eine neue Polizei u. eine neue Miliz gebildet war, welche jede fernere Demonstration des Staates gegen die Schutzmächte hindern sollte. Zugleich wurden in der Verfassung die Rechte des Präsidenten u. der Schutzmächte vermehrt, wogegen Frankreich u. England vergebens protestirten. Nachdem Alles abge-

Digitized by Google

macht schien, verließen die letzten österreichischen Truppen im Herbst 1837 K., nur ein österreichischer Commissär leitete noch die Polizei. Durch die neuen Anordnungen u. Maßregeln, die Erhöhung der Steuern, das Sinken des Handels, indem Rußland eine Grenzsperre eintreten ließ, den Verfall der Akademie, da weder Russen noch Österreicher dieselbe besuchen durften, verfiel der Staat sehr. Inzwischen fanden sich ungeachtet aller Strenge der Polizei wieder polnische Flüchtlinge ein; u. nun wurde neben der öffentlichen eine geheime Polizei eingesetzt, u. da Einer derselben, Celak, ermordet worden war, u. die Behörden die Untersuchung nicht ernst genug betrieben, so rückten wieder österreichische Truppen ein, u. eine Untersuchungscommission, gebildet von den Schutzmächten, sollte den vorliegenden Fall untersuchen u. zugleich eine bestehende Behörde für die Einleitung der Untersuchung aller politischen Verbrechen bleiben. Dieselbe entdeckte auch wirklich 1839 eine Verbindung mit revolutionären Zwecken (Bund der polnischen Nation), von Krakauer Studenten gestiftet. 1839 legte Haller seine Stelle nieder, weil er das Zutrauen der Mächte nicht mehr zu haben glaubte. Erst 20. Febr. 1841 zogen die Österreicher ihre letzten Truppen aus K. An Hallers Stelle wurde Schindler Staatspräsident. Obgleich er sehr aufmerksam die Pläne der mißvergnügten Patrioten beobachtete, so war ihm doch die schon seit längerer Zeit angezettelte u. weitverzweigte Verschwörung entgangen, welche eine Erhebung u. Befreiung ganz Polens bezweckte u. in dem Freistaat K. einen ihrer wichtigsten Punkte hatte. Geheime Proclamationen hatten dort bereits seit geraumer Zeit das Volk auf die beabsichtigte Umwälzung vorbereitet u. Waffen, Munition u. Kriegsvorräthe in großer Menge eine sichere Niederlage gefunden. Anfang 1846 häuften sich die drohenden Anzeichen dermaßen, daß die Schutzmächte nicht länger in Zweifel über die bevorstehende Gefahr sein konnten. Am 14. Febr. fanden in Posen Verhaftungen in Masse Statt, u. am 18. Febr. rückten 1200 Mann Österreicher unter General Collin in K. ein. Dies wurde das Signal zum Aufstande. Schon am 19. Febr. war der ganze Freistaat unter Waffen; die Bauern waren dem Rufe der Edelleute gefolgt, u. bis zum 21. Febr. hatten die Österreicher bereits beständige Angriffe durch Insurgentenhaufen zu bestehen, schlugen dieselben aber stets zurück. Als aber am 22. Febr. die Nachricht von dem Anrücken neuer größerer Haufen kam u. die erwartete russische Hülfe noch immer ausblieb, räumte General Collin K. vorläufig. Die Stadtmiliz, der Senat u. viele Privatpersonen begleiteten ihn nach Podgorze. In K. selbst bildete sich sofort ein Sicherheitscomité, bestehend aus Wodzicki, welcher 1831 die Krakauer Miliz befehligte, u. angesehenen Bürgern. Dasselbe mußte jedoch fast sofort wieder vor einer aus Gorszkowski, Tyssowski u. Grzegorzewski gebildeten Nationalregierung weichen. Ein von dieser am 22. Februar erlassenes Manifest rief alle Polen zu den Waffen u. verhieß Aufhebung der Zinsen, Frohnden ꝛc., sowie den Freiheitskämpfern Entschädigung aus den Nationalgütern. Am 23. Febr. wurde von den Aufständischen ein Angriff auf Podgorze gemacht, in dessen Folge sich die Österreicher bis Wadowice zurückzogen. Inzwischen hatten aber die revolutionären Ereignisse außerhalb des Freistaates eine entschieden ungünstige Wendung genommen. In Posen war jeder Gedanke an eine Erhebung unmöglich geworden; das Königreich Polen, Podolien, Volhynien waren, da dort der meist in Verbannung lebende Adel fehlte, ganz theilnahmlos; in Galizien traten die Bauern entschieden auf Seite der Regierung u. wandten sich mit gewaffneter Hand gegen die Insurgenten, ja gegen den Adel überhaupt. So eilte auch der Aufstand in K. rasch seinem Ende zu. Die Krakauer, welche in Galizien schon Fortschritte gemacht u. Gdow u. Wieliczka besetzt hatten, konnten nicht weiter vordringen. Am 26. Febr. an beiden Orten von den Österreichern u. Bauern angegriffen, leisteten sie nur bei Gdow einen vergeblichen Widerstand, verließen aber Wieliczka schon bei dem Erscheinen der österreichischen Vorhut; auch Podgorze wurde noch am Abend von Collin wieder genommen. Schon waren aber auch nun in Galizien bedeutende österreichische Truppenmassen concentrirt, die Russen marschirten von Kielce heran u. die Preußen hatten die Grenze stark besetzt. In K. selbst war die von vornherein herrschende Uneinigkeit in offene Spaltung zwischen der aristokratischen Partei, welcher sich die Bürgerschaft angeschlossen hatte, u. der demokratischen übergegangen. Zwei der Regierungsmitglieder waren bereits ausgeschieden, u. Johann Tyssowski hatte die Gewalt allein als Dictator übernommen. Bei dem Heranrücken der fremden Truppen zeigte sich des Dictators Unentschlossenheit, u. es riß eine allgemeine Muthlosigkeit ein. Bis zum Morgen des 3. März räumten die Insurgenten die Stadt; ein Theil verbarg sich auf Krakauer Gebiet, die am meisten Compromittirten traten nach Preußen über, wo sie entwaffnet wurden. Noch am 3. März besetzten die Russen ohne Schwertstreich die Stadt K., am demselben Tage die Österreicher unter Collin; am 7. März endlich rückten Preußen ein. Tyssowski wurde erst in Dresden verhaftet, auf den Königstein gebracht, daselbst von sächsischen u. österreichischen Commissären verhört u. endlich gegen das Gelübde, nie nach Europa zurückzukehren, in Triest straflos nach Nordamerika entlassen. Nach Niederwerfung des Aufstandes wurde K. in Belagerungszustand erklärt. Der Commandant der österreichischen Truppen in K., Graf von Castiglione, wurde an die Spitze der einstweiligen Verwaltung gestellt, wie auch österreichische Truppen die Besetzung der Stadt K. übernahmen, während die russischen u. preußischen Truppen nach bestimmten Abgrenzungen im Lande aufgestellt wurden. Auch wurden sofort hinsichtlich der Zusammensetzung der Civilverwaltung unter militärischer Oberleitung u. der Bildung einer gemischten Untersuchungscommission die nöthigen Anordnungen getroffen. Unterthanen der Schutzmächte wurden ausgeliefert, eingeborene Krakauer od. fremde Angehörige einem ordentlichen Gerichtsverfahren unterworfen. In Berlin aber begannen vom 6. April an Conferenzen der Abgeordneten der drei Schutzmächte behufs der Feststellung der künftigen Verhältnisse desselben, u. am 6. Novbr. 1846 wurde in Wien definitiv über das Schicksal K-s durch Übereinkunft zwischen Österreich, Preußen u. Rußland dahin entschieden, daß, weil die Republik K. sich als politischer Körper zu schwach erwiesen habe, um den unaufhörlichen Umtrieben der polnischen Emigranten zu widerstehen, u. deshalb den Schutzmächten keine Bürgschaft gegen Umwälzungsversuche gebe, derartige Versuche aber offene Verletzungen des Tractats vom 3. Mai u. 21. April 1815, wie des zwei-

Digitized by Google

ten Artikels des Verfassungsstatutes von 1833 seien, jener Tractat aufgehoben u. K. mit seinem Gebiet an Österreich zurückgestellt werde, wie es dasselbe bis 1809 besessen. Die Protestation Englands u. Frankreichs blieben unberücksichtigt, das Besitznahmepatent wurde unter dem 11. Novbr. erlassen, am 16. in K. publicirt u. den 17. Novbr. erfolgte die Besitzergreifung durch den Grafen von Deym. Die Organisation der österreichischen Behörden in K. erfolgte dann unverweilt; alle bei dem Aufstand nicht gravirten Beamten der früheren Krakauer Regierung wurden von Österreich übernommen. Schwieriger zu ordnen waren die Zollverhältnisse des neuen Gebietes, hinsichtlich deren längere Verhandlungen, bes. mit Preußen, stattfanden. Doch hatte man sich bis Anfang des Jahres 1847 auch hierüber geeinigt, dergestalt, daß Stadt u. Gebiet K. vom 29. Jan. 1847 ab zum österreichischen Zollgebiete gehören u. die Staatsgrenze gegen Preußen u. das Königreich Polen auch die Zollinie bilden solle. Durch die Reichsverfassung vom Jahre 1849 wurde das Krakauische Gebiet als Großherzogthum K. mit dem Kronlande Galizien vereinigt, bildete nach der Landesverfassung von 1850 einen der drei Regierungsbezirke Galiziens, wurde 1854 jedoch vergrößert u. bildet seitdem eins der beiden Verwaltungsgebiete des österreichischen Kronlandes (Königreichs) Galizien. In der Stadt K. war am 18. Juli 1850 eine große Feuersbrunst. Vgl. Krolikowski, Mém. hist. et polit. sur l'état actuel de la ville libre de K., Par. 1840.

Krakau, 1) sonst Gouvernement im Königreich Polen, 211 (194) QM., 445,000 Ew., zwischen Kalisch, Sandomir, Galizien, Republik K., Schlesien, gehört jetzt zum Civilgouvernement Radom; 2) Thal im Kreise Bruck, Bezirk Murau (Steyermark), theilt sich in drei Gemeinden (**Krakaudorf**, Hintermüllen u. Schatten): 1100 Ew.; 3) Marktflecken im Gerichtsamte Königsbrück des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Bautzen, an der Pulsnitz; Schloß, Weberei; 460 Ew.; 4) so v. w. Krakko.

Krakau, Kanzler des Kurfürsten August von Sachsen, Verfasser des neuen Gesetzbuches u. in die Kryptocalvinistischen Streitigkeiten verwickelt, wurde verhaftet u. st. 1575 durch die Tortur im Gefängniß.

Krakeln (Fußreifer), 20 Fuß hohe dürre Bäume, welche um den Vogelherd herum stehen.

Kraken, 1) (Sepia microcosmus), angeblich ungeheueres Seethier, von norwegischen Schiffern in den nördlichen Meeren gesehen, soll bei gutem Wetter sich aus der Tiefe langsam herauf gehoben haben, einer Insel ähnlich gewesen, 4—500 Fuß im Durchmesser haben, auf seinem Rücken außer Sand u. Koth selbst Bäume tragen, durch vorgestreckte Arme od. Fühlhörner, Thürmen u. Masten gleich, selbst Schiffe in die Tiefe reißen können, sei aber friedlicher Natur u. fresse sich bei jedesmaligem Aufsteigen, die Fische tonnenweise verschlingend, auf ein ganzes Jahr satt, entleere sich ebenso des Jahres auch nur einmal seines Unrathes, welcher wohlriechend sei u. die Fische schaarenweis locke. Wenn der K. wieder in das Meer hinabsteige, so errege er einen Wirbel, der alle in der Nähe befindlichen Schiffe mit in den Abgrund ziehe; Schiffer hatten an demselben angelegt, Feuer auf ihm angemacht, ja der Bischof Brandanus selbst Messe auf demselben gelesen. Diese von Pontoppidan (s. d.) zuerst gegebene Beschreibung hat man auf den Wallfisch, auf bisweilen nur sichtbare Inseln, od. auf niedrig liegende Nebel angewendet; neuere Erzählungen von diesem od. ähnlichen Ungeheuern (von denen das Medusenhaupt das Junge sein soll) sind indeß von einigen englischen Schiffern gegeben u. sogar eidlich bezeugt worden. So wollte 1774 eine englische Heringsbüse u. 1786 ein anderes Schiff K. gesehen haben. In der neuesten Zeit hat man den K. nicht wieder gesehen, u. es ist sehr wahrscheinlich, daß das Ganze ein Schiffermärchen u. von angefüllten großen unbekannten Seethieren, welche man für junge K. hielt, entstanden ist. 2) (**Herzthiere**), bei Oken 6. Klasse der Thiere; die hierher gehörigen Thiere haben zwei Herzen, den Leib ohne Kiel u. Sohle, doch Fangarme od. Flossen, Meerthiere, wenige sitzen fest, andere können sich frei bewegen.

Kraki (nord. Heldensage), s. Rolf Kraki.

Krakko (**Krakau**, **Krikon**), Pfarrdorf im Kreise Karlsburg in Siebenbürgen, bei Tövis; Weinbau, Waldung; 1250 Ew.

Krakow, 1) Stadt im Kreise Güstrow (Fürstenthum Wenden) des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; Strohhut-, Wattenfabrikation ꝛc.; 1857 Ew.; 2) See dabei, 1½ Meile lang, ¾ Meile breit; 3) so v. w. Krakau; 4) Dorf im Bezirk Rakonitz des Kreises Prag (Böhmen), bei Tschistay; 335 Ew. Dabei die Ruine der gleichnamigen Burg, in welcher Huß sich längere Zeit aufhielt.

Krakower See, 3 Meilen langer, von der Havel gebildeter See im Kreise Westhavelland des Regierungsbezirkes Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg.

Krakowice, Marktflecken im Kreise Przemysl (Österreichisch-Galizien); schönes Schloß.

Krakowiak, Nationaltanz der polnischen Bauern um Krakau; die Musik in ¾ Takt ist mehr melancholisch als heiter u. wird von Gesang (kurze zweizeilige Lieder, **Krakowiaken** genannt, von denen viele Volksmelodien geworden sind) begleitet, während die Tänzer den Takt durch Zusammenschlagen ihrer Stahlabsätze angeben; hatte sich auf einige Zeit in Frankreich u. Deutschland als Cracovienne eingebürgert.

Krakusen, 1812, nach der Rückkehr der Franzosen aus Rußland, errichtete der polnische General Uminski in Krakau ein Regiment freiwilliger Reiter, welches nach St. Krak genannt wurde. Dies Regiment hielt sich 1813 so tapfer, daß nach der Revolution vom November 1830 alle neu errichteten polnischen Reiterschaaren den Namen K. annahmen. Sie waren meist mit Lanze u. Säbel bewaffnet, leicht beritten u. verschieden, doch meist in lange, blaue Kurtkas mit bunten Aufschlägen gekleidet u. trugen Mützen. Auch einige mit Sensen bewaffnete Freischaaren (Sensenträger), namentlich aus Bauern bestehend, hießen während des Polnischen Revolutionskrieges von 1830—31 K.

Kral, 1) (slawon.), König; 2) (türk.), ein Fürst im christlichen Pannonien. Der Kaiser von Österreich Betsch Krali.

Kralingen, Dorf im Bezirk Rotterdam der niederländischen Provinz Südholland; 3500 Ew.; früher Sitz der Herrschaft der Herren von K., Geburtsort der Maler Adrian u. Peter van der Werff.

Kralitsch, so v. w. Goldhähnchen.

Kralitz, 1) Marktflecken im mährischen Kreise Olmütz; Schloß, Dechantkirche; 930 Ew.; 2) Dorf

Digitized by Google

im mährischen Kreise Brünn; 470 Ew.; merkwürdig durch die sehr seltene **Kraliţer Bibel** (6 Bde.) aus der Druckerei, welche Graf Karl Zierotin im 16. Jahrh. hier angelegt hatte.

Kraliţa (slaw.), **1)** Königin; **2)** bei den Serben in einem Nationaltanz (**Kolo**), die in der Mitte stehende Person.

Kralle, **1)** so v. w. Klaue der Luchse, Katzen u. dgl.; auch kleinerer Vögel; **2)** so v. w. Kräuel.

Krallenaffen, Familie der eigentlichen Affen der Neuen Welt, so v. w. Arctopitheci.

Krallenfüßer (Chelopoda), bei Goldfuß Ordnung der Säugethiere, haben alle Arten von Zähnen (2 bis 6 Schneide-, starke, lange Eck- u. scharfe od. zackige Backzähne), freie Fußzehen, entweder Zehen- od. Sohlengänger, meist nächtliche, mit gutem Gesicht od. Geruch ausgerüstete Thiere, rauben meist, leben einzeln, einige sind Hausthiere; getheilt in die vier Familien: **Erdwühler** (Gattungen: Rüsselmaus, Maulwurf u. a.); **Bäre** (Gatt.: Dachs, Wickelthier, Bär u. a.); **Reißende** (Gatt.: Marder, Katze ꝛc.); **Hunde** (Gatt.: Zibeth, Hund). Aus dieser Ordnung viel Versteinerungen.

Kralova, slawisches Dorf im ungarischen Verwaltungsgebiet Pressburg; 300 Ew.

Kralova Hola, Gebirg, so v. w. Kraly-Heav.

Kralowitz, **1)** Bezirk im böhmischen Kreise Pilsen; 11¼ QM., mit 33,150 meist czechischen Einw.; **2)** Stadt darin; Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht, Steueramt; 2000 Ew.; dabei Pulvermühlen, worin das Pfaffer Pulver gemacht wird, nach dem ehemaligen Stifte Plaß (dem sie früher gehörten) genannt; **3)** (**Unter-K.**), Bezirk ebendaselbst (6½ QM., 29,400 Ew.), mit gleichnamigem Dorf; Schloß, Synagoge, Bezirksgericht; 900 Ew.

Kralowy Dwur, so v. w. Königinhof.

Kralowy Hradec, so v. w. Königgrätz.

Kralupp (**Kralupy**), Stadt am Saubache im böhmischen Kreise Eger; Sauerbrunnen, Steinkohlen u. Alaunwerk; 900 Ew.

Kralwäsche, eine Vorrichtung, das gepochte Erz von dem daran hängenden tauben Gestein zu reinigen. In einer Butte, in welche das Erz geschlittet wird u. durch welche Wasser fließt, dreht sich ein Kreuz od. Rad mit 20 bis 30 Zähnen; es wird durch Getriebe u. Räder in Bewegung gesetzt.

Kram, so v. w. Kramhandel.

Krama (gr., Gemisch), **1)** der mit Wasser gemischte Wein, sonst beim Abendmahl gebräuchlich; **2)** Frühstück, welches sonst der byzantinische Kaiser in seiner Capelle nach dem Gottesdienste mit dem Patriarchen u. seinen Räthen einnahm.

Krambambüli (poln.), **1)** danziger Kirschwasser; **2)** auf ähnliche Art zubereiteter Branntwein.

Kramer, **1)** Kaufleute, welche zu der **Kramerinnung** (s. d.) gehören u. behufs vor den Kauf- u. Handelsleuten das Vorrecht haben, sowohl im Ganzen als im Einzelnen verkaufen zu dürfen. **K.**, welche Waaren im Einzelnen nach der Elle verkaufen, heißen **Ausschnitthändler**; die, welche mit Eisen-, Galanterie-, Gewürz- u. dgl. Waaren handeln, **Eisen-, Galanterie-, Gewürzhändler**. Daher **Kramende Handwerker** (**Kramerhandwerke**), Handwerker, welche das Recht haben, außer den selbst verfertigten Waaren, noch andere ähnliche zu verkaufen, z. B. Leineweber, Posamentirer, Nadler, Gürtler, Seiler, Buchbinder ꝛc.; **2)** (**Krämer**), kleiner Kaufmann, welcher im Detail an die Consumenten direct verkauft, auch wohl seine Waaren selbst herumträgt.

Kramer, **1)** **Matthias**, geb. um 1640 in Köln, war Lehrer der Italienischen, Französischen u. Spanischen Sprache in Nürnberg u. st. 1727 als Lehrer an der Ritterakademie in Erlangen. Er schr.: Sprachlehren u. Wörterbücher über die genannten Sprachen, so wie Niederdeutsche u. Holländische Grammatik, Nürnb. 1716 (vermehrt von Mörbeck, Lpz. 1774 u. 1778); Niederdeutsches u. Hochniederdeutsches Wörterbuch, Nürnb. 1716, 2 Thle., Fol. (vermehrt von Mörbeck, Lpz. 1787, 2 Bde.). **2)** **Joh. Georg Heinrich**, aus Ungarn, österreichischer Militärarzt; Botaniker, suchte in seinem Tentamen novum herbas facillime cognoscendi, Dresd. 1728, u. Tentamen botan. renovatum et auctum, Wien 1744, Fol., die Pflanzensysteme von Rivinus u. Tournefort zu vereinen. **3)** **Wilhelm**, geb. 1801 in Halberstadt, Sanitätsrath in Berlin; er schr.: Erfahrungen über die Erkenntniß u. Heilung der langwierigen Schwerhörigkeit 1833; Die Erkenntniß u. Heilung der Ohrenkrankheiten, 1836, 2. Aufl. Berl. 1849 (übersetzt ins Englische, Lond. 1837, ins Französische, Brüss. 1840 u. Par. 1848; ins Schwedische, Upiala 1842; ins Dänische, Kopenh. 1842); Die Heilbarkeit der Taubheit, 1842; Beiträge zur Ohrenheilkunde, 1845; Die Ohrenheilkunde in den Jahren 1849 u. 1850, Berl. 1851; Die Ohrenheilkunde in den Jahren 1851—1855, Berl. 1856.

Kramer, eine in Baiern begüterte, 1817 geadelte u. 1837 in den Freiherrenstand erhobene Familie, deren jetziger Chef ist: Freiherr **Ernst**, Sohn des verstorbenen Freiherrn Maximilian, geb. 1806, ist baierischer Kämmerer u. seit 1854 Wittwer von Maria geb. von Livio-Pömer.

Kramergewicht, Gewicht, nach dem früher die Krämer ihre Waaren auswogen u. verkauften; schwerer als das Apothekergewicht, leichter als das Fleischer- u. Centner- od. Handelsgewicht für Waaren im Großen; jetzt in Deutschland fast überall mit dem gesetzlichen Landesgewicht (1 Zollpfund = ½ Kilogramme) übereinstimmend.

Kramerglaube, Glaube, welcher den Handelsleuten vor Gericht auf den Beweis ihrer Bücher geschenkt wird; in neuerer Zeit durch Landesgesetze beschränkt.

Krameria (K. *L.*), Pflanzengattung, nach Kramer 2) benannt, aus der Familie der Polygaleae od. doch dieser verwandt, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: K. triandra, aus Peru, Mutterpflanze der Ratanhiawurzel; K. ixina, in Westindien; die Wurzel (Rad. ratanhiae Antillorum) ist der vorigen an Ansehen u. Kräften sehr ähnlich.

Kramerinnung (**Kramergilde**), in mehren größern Städten Deutschlands gesetzmäßig unter sich verbundene Gesellschaft der Kramer. Wer an dem **Kramerrecht** Theil nehmen will, muß einen Lehrbrief aufweisen können u. wenigstens 2 Jahre als Commis conditionirt haben. Die Mitglieder dieser Innung heißen **Kramerinnungsverwandte**. Für die Aufnahme wird eine bestimmte Summe (**Kramergeld**), bezahlt u. auch jährlich ein Zuschuß geleistet. Die Vorsteher werden aus den angesehensten u. erfahrensten Kramern gewählt u. heißen **Kramermeister** od. **Kramerherren**. Auch hat diese Innung gewöhnlich einen Rechtsbeistand (**Kramerconsulenten**), welcher schwierige Angelegenheiten ordnen u. berathen hilft. Das Haus, wo sich die Kramer versam-

Digitized by Google

meln, heißt das **Kramerhaus** u. der Schrank, Kasten od. Truhe, worin die Kramerartikel, Freiheitsbriefe, Statuten u. andere Urkunden aufbewahrt werden, die **Kramerlade** od. **Kramerkafe**. Die landesgesetzlichen Verordnungen, welche sich auf eine solche Gilde beziehen, wie auch die Separatverbindlichkeiten, welche sie unter einander haben, heißen **Kramerordnung**.

Krämerkümmel, so v. w. Römischer Kümmel.

Kramersäure (Acidum cramericum), von Peschier zuerst beschrieben, wird aus der wässerigen Auflösung des amerikanischen Ratanhaextractes dargestellt, indem man durch Leim u. Eisenvitriol den Gerbestoff, Farbestoff u. die Gallusäure aus der Lösung fällt, dieselbe dann kochend heiß mit kohlensaurem Baryt sättigt, so lange noch ein Niederschlag erfolgt verdünnte Schwefelsäure zusetzt, dann heiß filtrirt, den aus der erkaltenden Flüssigkeit krystallisirenden kramersauren Baryt durch Bleizucker fällt u. den Niederschlag durch Schwefelwasserstoff zersetzt; aus der zu Syrupsconsistenz eingedickten Flüssigkeit scheidet sich die K. bei längerem Stehen ab. Sie bildet kleine luftbeständige Krystalle, schmeckt zusammenziehend, sauer, ist nicht flüchtig; der kramersaure Baryt bildet kleine biegsame, schwer lösliche Krystalle, deren Lösung weder durch Schwefelsäure noch durch schwefelsaure Salze, wohl aber durch kohlensaure Salze gefällt wird. Ihre Kali-, Natron-, Ammoniaksalze krystallisiren.

Kramkuechte, so v. w. Ballenbinder.

Kramme, spitziges Eisen mit einem Auge, in dem ein Ring hängt; die Spitze desselben ist zu einer Holzschraube gefeilt, dient als Bohrer u. wird in einen Balken od. Säule eingeschraubt, irgend etwas, z. B. einen Hund mit der Kette, daran zu legen.

Krammen, einen Deich mit Strohbüscheln besetzen, damit sich neues Land ansetze; diese werden mit hölzernen Haken (K., **Spicknadel**), in die Erde befestigt.

Krammer, Fluß im Süden der niederländischen Provinz Südholland, kommt aus dem Volkerak, fließt westlich zwischen den Inseln Goedereede-en-Overflakkee u. Philippsland u. mündet in den Seearm Grevelingen.

Krammetsvogel, alle Drosselarten, bes. aber a) **Großer K.**, so v. w. Misteldrossel; b) **Wacholderdrossel u.**, diese ziehen in großen Schwärmen aus dem Norden nach dem Süden u. werden hier mittelst Vogelbeeren u. Schlingen in Dohnen u. mittelst Lockvögeln auf Vogelherden (s. d.) gefangen; Fleisch sehr schmackhaft u. unter allen Drosselarten das nahrhafteste; gewöhnlich werden sie in Butter gebraten, welche aber ihrer Verdaulichkeit Eintrag thut. Bei den Römern, wo sie bes. beliebt waren, wurden sie mit anderen Vögeln (Ortolanen, Wachteln, Amseln) in eigenen Vogelhäusern gemästet. Die Gegend von Tolkemit u. Elbing ist des Krammetsvogelfanges wegen berühmt; in günstigen Jahren beläuft sich der Fang wohl auf 1 Million. In Danzig Gegend versprist od verschickt man jährlich mindestens 60,000 u. in Ostpreußen dürfte sich die Anzahl auf 100,000 belaufen; c) **Rothsittiger K.**, so v. w. Weindrossel; d) **Rosenrother K.**, so v. w. Rosenfarbene Drossel, Rosenstaar od. Hirtenvogel (Gracula rosea).

Krammetsvogelklutter, Werkzeug zum Nachahmen der Krammetsvogelstimmen.

Krampe, 1) kleiner eiserner Anker, womit zwei Hölzer vereinigt werden; 2) Stück Eisen mit zwei rechtwinkeligen Spitzen, welche in das Holz geschlagen werden, um in der gebliebenen Öffnung einen Riegel aufzunehmen; 3) ein Stück Eisen mit einem Einschnitt (od. Nase), in welchem die Klinke einer Thür fällt; 4) (Buchb.), so v. w. Clausur 7); 5) (Steinmetz), so v. w. Spitzhaue.

Krampehl, kleiner Fluß im Kreise Saatzig des preußischen Regierungsbezirks Stettin; entsteht bei Freienhagen im Regierungsbezirk Potsdam aus drei Bächen u. fällt bei Stargard in die Ihna.

Krämpel (**Krempel**) u. Zusammensetzungen s. u. Krahe.

Krampen, Ortschaft im steyerschen Kreise Bruck, bei Neuberg; Eisengrube, Eisenhütten- u. Eisenhammerwerk; 280 Ew.

Krampf (Spasmus), unwillkürliche, meist auch ungewöhnlich heftige u. regelwidrige Bewegung im lebenden Körper, eine aus krankhafter Ursache erfolgende Zusammenziehung der Muskelfasern. Die Unterscheidung in Nervenkrampf u. Muskelkrampf ist unzweckmäßig, indem ohne Nerveneinfluß keine Bewegung zu Stande kommen kann, u. somit ist unter K. außer der Muskelcontraction, auch die dieselbe bedingende krankhafte Reizung der Bewegungsnervenfaser (Nervenkrampf) mit inbegriffen. Der K. kann sein ein andauernder (tonischer K., Starrkrampf, Dauerkrampf, Klamm) od. ein ab u. zu nachlassender (klonischer K., Zuckung, Zuckkrampf, Convulsion), wozu auch die elektrischen Erschütterungen, Stoßkrämpfe, gehören. Die andauernden Krämpfe beruhen auf einem hohen Grade der Reizung oft als Zeichen von Erkrankung des Hirns u. Rückenmarkes od. auch einseitiger Reizung od. Lähmung, welche die gegenwirkenden Muskeln verschont u. daher deren Zusammenziehung bedingt. Die klonischen Krämpfe beruhen auf Entbindung des Rückenmarkes von dem zügelnden Einflusse des Gehirns. Ferner sind die Krämpfe verschieden, je nachdem sie vom Rückenmark (Rückenmarkskrämpfe) od. vom Hirn (Hirnkrämpfe) ausgehen od. rein örtlich (lokale Krämpfe) sind. Die **Rückenmarkskrämpfe** sind die häufigsten u. sind nicht mit Sinnes- od. Seelenstörungen verbunden; sie werden in idiopathische, von Erkrankung des Rückenmarkes selbst ausgehende, od. reine Reflexkrämpfe, die nur von Erregung empfindender Fasern abhängen, unterschieden. Die **Hirnkrämpfe** sind mit Störung od. Aufhebung der Empfindungen, der Sinnesthätigkeit u. der Vorstellungen, des Bewußtseins ꝛc. verbunden u. werden eingetheilt in **Irrkrämpfe**, bei denen die Bewegungen ungereimt, aber doch mit dem Anscheine der Willkür (coordinirte Krämpfe), oft des Schadernacks u. einer gewissen mimischen Bedeutung (**Spottkrämpfe**) u. nicht selten (statische Krämpfe) eigenthümlich in Kreisform gebannt od. nach vorn od. hinten gerichtet sind (**Schwindelkrämpfe**); ferner in epileptische od. bewußtlose Krämpfe, wobei der zügelnde Einfluß des Hirns aufgehoben u. die Muskelbewegungen wirr u. ungeordnet sind. Streitig ist noch der **Bläbkrampf** (Sp. inflativus), s. d. Ursachen der Krämpfe sind die der Nervenkrankheiten überhaupt. Ehedem unterschied man Krämpfe von Überfüllung (Spasmi a repletione) u. von Erschöpfung (Spasmi ab inanitione); doch kommen Krämpfe von mechanischer Reizung, von Blutveränderungen (z. B. durch Aufnahme von Giften) od. Gemüthsaffecten (z. B. Schreck) zu Stande. Man

Digitized by Google

nimmt eine besondere Anlage zu Zuckungen, Krämpfen ꝛc. (**Krampfanlage, Convulsibilitas, Diathesis spastica**) an. Nach den von Krämpfen befallenen Organen spricht man von Magen-, Schlund-, Zungen-, Augenlid-, Stimmritzkrampf ꝛc. Die Bedeutung der Krampfkrankheiten ist je nach Ursache u. Sitz, nach Häufigkeit, Heftigkeit u. Hartnäckigkeit der Anfälle u. der Mitleidenschaft wichtiger Organe sehr verschieden. Die Heilung ist in der Regel schwer; im Anfalle selbst muß der Kranke von allen beengenden Kleidungsstücken befreit u. durchaus kein Eingriff in den Verlauf des Krampfanfalles versucht werden, nur davor ist er zu hüten, daß er Schaden nehme. Die Mittel gegen die Krampfanlage sind selbst bei einer u. derselben Krampfform, je nach den Ursachen, sehr verschieden; bald sind es Wurmmittel, bald Antihysterika od. Antistrophulosa, bald ableitende Mittel. Für einige Krampfformen gibt es eine specifische **Krampfkur**, bei anderen bringt man gewisse Nervenmittel (**Krampfstillende Mittel**, Antispasmodica) in Anwendung, theils ätherisch-ölige, wie Asant, Baldrian, Pomeranzenblätter, theils narkotische, z. B. Stechapfel, Hanf, Belladonna. Vor allem sind Diätfehler, Gemüths- u. Geschlechtsreize zu meiden. Vgl. Fleckles, Die Krämpfe in allen Formen, Wien 1834; Heidler, K. u. Krämpfe, Prag 1838; Delpech, Mémoire sur les spasmes etc., Par. 1846.

Krampfader (Varix), stellenweis krankhaft ausgedehnte Blutader; daher **Krampfaderbruch** (Cirsocele), Erweiterung der Venen des Samenstranges, welche sich meist vom Hoden bis zum vorderen Leistenringe hinzieht. Zuweilen erstreckt sich die Venenerweiterung auch auf den Hodensack (Varicocele). Der Krampfaderbruch entwickelt sich langsam u. ohne Beschwerden, zuweilen mit ziehenden Schmerzen. Im Verlauf des Samenstranges bemerkt man eine Geschwulst, die sich aber zwischen den Fingern wegdrücken lassen; in der Ruhe zumal der Rückenlage verkleinert sie sich, beim Stehen nimmt sie zu. Der Krampfaderbruch kann entstehen in Folge geschlechtlicher Excesse, Entzündungen des Hodens od. auch durch Ursachen, welche den Blutrückfluß aus dem Samenstrange hemmen, wie Druck von Geschwülsten im Unterleibe, Leistenbrüche, Bruchbänder, Zug von Hodengeschwülsten. Er wird lästig durch seine Schwere u. durch seine Vergesellschaftung mit heftigen neuralgischen Schmerzen. Die Behandlung ist entweder palliativ, wozu vor Allem das Tragen eines Suspensoriums u. kalte Waschungen gehören; od. radical durch Operation, indem man entweder die kranken Venen herausschneidet, mit gleichzeitiger Castration, od. dieselben durch Compression in verschiedener Weise (z. B. Unterbindung) zu beseitigen sucht. Vgl. Fritsch, Radicalkur ꝛc., Freiburg 1839; Landouzy, Varicocele u. ihre Radicalheilung, übersetzt von Herzberg, Berl. 1839; Vidal, De la cure radicale du varicocele, Par. 1850.

Krampfadergeschwür, so v. w. Varicöses Geschwür, s. Geschwür.

Krampfasthma der Kinder (Asthma spasmodicum infantum, A. Millari, A. thymicum Koppii), ein den Keuchhusten u. den Croup begleitender Stimmritzkrampf, s. d.

Krampfdistel, ist Onopordion acanthium.

Krampffisch, so v. w. Zitterrochen.

Krampfhusten, 1) so v. w. Keuchhusten; 2) Husten mit vorwaltendem krampfigem Charakter.

Krampfkolik, s. Kolik.

Krampflachen (Risus sardonicus), Mundkrampf, wobei die Mundwinkel auf beiden Seiten in die Höhe gezogen werden; häufiges Symptom der Hysterie, auch dann wohl mit Erschütterung des Zwerchfelles begleitet, od. wirkliches willenloses Lachen, zuweilen periodisch u. dann leicht vorübergehend; bei Verwundungen, in Nervenfiebern, auch nach Vergiftungen, gefahrdrohendes Zeichen.

Krampfnabelbruch, varicöser Nabelvorfall.

Krampfstillende Mittel, s. u. Krampf.

Krampitz, Friedrich Wilhelm, geb. 1789 in Danzig, erblindete im 11. Jahre, bildete sich dessenungeachtet durch Hülfe des Gedächtnisses wissenschaftlich aus; er schr.: Gedichte, Danz. 1815; Poetische Erzählungen, ebd. 1820; Dichtungen, ebd. 1822; Kriegsgesänge, ebd. 1829, 3. Aufl.; Die Chariten, ebd. 1829; Religion, Liebe u. Treue, ebd. 1829; Entstehung der Blumen, ebd. 1830; Gnomen u. Epigramme, ebd. 1832; Ernste u. heitere Stunden, ebd. 1837.

Kramsach, Dorf in Tyrol, Bezirk Schwatz des Kreises Innsbruck; 900 Ew.; Glashütte, Stecknadelfabrik.

Kran, so v. w. Meerrettig.

Kranâ (a. Geogr.), Insel an der Küste von Lakonika, bei Gythion; hierher brachte Paris die entführte Helena; s. Marathonisi.

Kranach, Lucas, s. Cranach.

Kranaös, nach Kekrops König von Attika, Vater der **Kranaë**, **Kranächme** u. Atthis; er wurde von Amphiktyon verdrängt; s. Athen (Gesch.). I. Nach ihm heißen die Athener **Kranäer** u. die Akropolis in Athen **Kranäa**.

Kränchenbrunnen, eine der Haupttrinkquellen in Ems, s. d. 1).

Kraneion, besuchter Platz in Korinth, vor dem östlichen Thore, mit Cypressenhain u. Tempeln der Aphrodite u. des Bellerophon, wo sich die Jugend versammelte u. Diogenes sich aufhielt.

Kranenburg, Marktflecken im Kreise Kleve des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rhein provinz, am Wettering; 1100 Ew.

Krängen, Seeausdruck für neigen, auf die Seite legen; daher **Krängung** (**Krengung**).

Kranïa (a. Geogr.), 1) Gebirg in Akarnania, s. Kelberini; 2) Ort am Fuße desselben.

Kranich, 1) (Grus), nach Cuvier aus der Gattung Reiher, geschiedene Gattung aus der Ordnung der Sumpfvögel, nach And. der Hühnerstelzvögel in derselben Ordnung; Schnabel mittelmäßig, mit gewölbter Spitze, Zunge fleischig, Füße lang, Zehen mittelmäßig; Aufenthalt in Feldern, frißt Gesäme, Insecten u. Würmer, leben in Monogamie; die Gattung zerfällt in die Untergattungen Agami, Kranich u. Eurypyga; 2) Untergattung aus voriger; Schnabel so lang u. länger als der Kopf, Füße mit vier kurzen, schwachen Zehen, Hinterzehe nicht auftretend, Beine sehr lang, am Kopfe nackte Stellen, Schnabel so lang wie der Kopf, an der Basis vom Kopfe durch Verengerung abgeschnürt, da wo die länglichovalen Nasenlöcher liegen; Art; Gemeiner K. (G. communis), fast 4 Fuß lang, aschgrau, Kopf u. Schwingen schwarz, die hinteren Armschwingen lang, buschig, gekräuselt, aufrichtbar, Hinterkopf nackt u. roth beim Männchen; 4 bis 5 Fuß hoch; im Norden Europas u. Asiens, in Sümpfen u. Ebenen, fliegt dort nicht, doch auf seinen Wanderungen sehr hoch; Zugvögel, geht im October,

Digitized by Google

kommt Ende April in keilförmigen Zügen; einzelne bleiben den Winter über in Deutschland; frißt Saat, Erbsen, Kräuter, Wurzeln, Insecten, Würmer, Frösche, legt im Mai zwei Eier auf Schilf od. in einen Binsenbusch. K-e gehören zur hohen Jagd, werden mittelst Karrenbüchsen ꝛc. geschossen, auch in Gruben u. Schlingen gefangen, sonst wurden sie mit Falken gebeizt. Junge K-e werden gegessen, von alten ist das Fleisch hart u. zähe; 3) andere Untergattungen sind: A) Trompetervogel (Psophia), Schnabel kürzer als der Kopf, Kopf u. Hals nur mit Flaum besetzt, Augenkreis nackt; Arten: Trompetervogel (P. crepitans), in Südamerika; Numibische Jungfer (P. virgo, Ardea v. L.), bläulichgrau, Hals schwarz, mit zwei Federbüschen, in Asien u. Ägypten, lassen sich zähmen, sind possirlich; Pfauenkranich (Gr. pavonia), 4 Fuß hoch, grau, unten schwarz, am Hinterkopfe rosenroth mit gelbem Federbusch, willkürlich zu bewegen, schreit wie eine Trompete, frißt Körner u. Fische, wird gezähmt; in Westafrika. B) Sonnenvögel (Eurypyga); Art: Sonnenvogel (E. Helias, Grus H.), Schnabel dünner als bei den K-n, bis unter die Augen gespalten, hat nackte Haut, so groß wie ein Feldhuhn, von sehr langem Hals, ausgebreitetem Schwanz, sehr kurzen Füßen, gelb, braun, rostfarben u. schwarz gestreift, in Guiana.

Kranich, 1) Sternbild der südlichen Hemisphäre, neben Phönix u. Indianer; 13 Sterne bis zur 5. Größe, worunter zwei von der 2., einer von der 3. Größe; bei uns nie sichtbar; 2) (Maschinenw.), so v. w. Krahn.

Kranichberg, Dorf in Österreich unter der Enns, im Unter-Wiener-Waldkreis, vom Gebirge umgeben; altes Schloß; 1160 Ew.

Kranichfeld, s. Kranichsfeld.

Kranichschnabel, 1) die Pflanzengattung Pelargonium; 2) (fr. Bec de grue), Zange, deren Vordertheil einem K. ähnelt, zum Ausziehen von Kugeln; von Garengeot angegeben.

Kranichstein, Jagdschloß bei Darmstadt.

Kranichstrom, der östliche Arm der Oder von Fiddichow bis Greiffenhagen, von da Große Reglitz genannt.

Kranio... (v. gr. Kranion, Schädel), was auf den Schädel Bezug hat; Kraniologie, Schädellehre; Kraniomantie, Weissagung aus dem Schädel; Kraniopathie, Schädelleiden; Kraniotomie (Kraniotomos), Schädelbetrachtung, Schädellehre, s. u. Phrenologie; Kraniotom, der dieselbe betreibt. Kraniotabes (Elsäßer), s. Craniotabes. Kraniotomie, Zergliederung des Schädels od. Zermalmung od. Perforation desselben bei der Geburt, mit dem Kraniotomos.

Kranion (a. Geogr.), Stadt auf Kephalenia; j. Ruinen Krania.

Krank, 1) mit Krankheit behaftet; s. u. Krankenpflege; 2) vom Wildpret so angeschossen, daß es kraftlos ist u. bald verenden wird.

Krankenbesuch, s. u. Krankenpflege.

Krankendiarium (Krankenmanual), vorbereitetes Buch, in welches ein Arzt seine täglichen ärztlichen Geschäfte der Zeitfolge nach einträgt.

Krankendiät, s. u. Diät.

Krankengelée, Brühe von in Wasser eingekochten Kalbsfüßen u. gedörrten wilden Äpfeln, welcher später etwas Zucker, Citronensaft, Zimmt u. Eier zugesetzt werden; oft kann man auch Wein dazu nehmen.

Krankenhaus (Krankenanstalt), s. u. Krankenpflege u. Hospital.

Krankenkasse, durch bestimmte Einlagen eines dazu zusammengetretenen Vereins (z. B. der Gesellen einer Innung) gebildeter Fonds, aus dem einzelne Mitglieder, für den Fall des Erkrankens, während der Zeit, da sie dadurch außer Stand gesetzt sind, ihren Unterhalt sich zu verdienen, od. auch wegen damit verbundenen größeren Aufwandes, Unterstützung erhalten.

Krankenlaus, ist Pediculus tabescentium, s. u. Laus.

Krankenpflege, eine der wichtigsten Humanitäts- u. christlichen Pflichten. Die K. zerfällt A) in Privatkrankenpflege im Haus, für Familienglieder od. entfernetere, zur eigentlichen Familie nicht gehörige, z. B. bei der Familie wohnende Fremde, Commis, Dienstboten ꝛc. Hier muß bei ernsten Krankheiten die erste Sorge das Krankenzimmer sein; ein geräumiges, doch nicht zu hohes u. weitläufiges Zimmer, um immer eine mittlere, gleichmäßige Temperatur (von 16—18° R., wenn nicht absichtliche Kühlung erfordert wird) zu haben, welches Zugang von frischer Luft haben, nicht feucht od. dumpfig sein, daher wo möglich nicht in einem Erdgeschoß sich befinden, auch nicht die Fenster auf geschlossene Hofräume od. auf enge Straßen hinaus haben, leicht u. gleichmäßig heizbar u. nicht lästigem Geräusch ausgesetzt sein muß. Um den übeln Geruch zu entfernen, wird in den Krankenzimmern möglichst gelüftet, auch mit Essig, allerhand Spirituosen, z. B. Lavendelspiritus, Eau de Cologne ꝛc. geräuchert. Hierin bereitet man das Krankenbett, welches für manche Krankheitsfälle eine besondere Einrichtung erfordert. Zu beachten ist, daß ein Kranker nicht zu lange auf demselben Lager verbleibe, sondern daß er mit demselben ohne Beschwerden wechsele, auch dasselbe gelüftet, gereinigt u. aufgelockert werde. Dabei ist jedoch in vielen Fällen große Vorsicht nöthig, um den Kranken nicht einer Erkältung auszusetzen, weshalb es am angemessensten ist, ihn gleich in ein nebenangestelltes erwärmtes übergehen zu lassen, od. zu heben. Sehr zweckmäßig ist es, wenn es der Zustand des Kranken erlaubt, bei Tage mit dem Krankenstuhl, einem wo möglich gepolsterten Armstuhl mit beweglicher Rückelehne u. Ohrlissen, auch wohl mit einem Nachtstuhl verbunden, abwechseln zu lassen. Vor das Krankenbett wird dann ein Krankentisch, am besten mit einem, unten beschwerten Fuße an einer Seite, um das Tischblatt über das Bett bringen zu können, u. zum Hoch- u. Tiefschrauben eingerichtet, angeschoben. Zum nöthigen Material einer Krankenstube gehört auch noch ein Nachtstuhl, ein Steckbecken u. eine Spanische Wand. Im Krankenzimmer wird nun dem Kranken die sorgfältigste Krankenwartung zu Theil; in Familien sind nächste, bes. weibliche Familienglieder, aber auch andere Befreundete, wenn sie Zuneigung an den Kranken fesselt, am besten dazu geeignet. Außerdem wird auch in Familien Dienstboten, auf welche man sich verlassen zu dürfen glaubt, diese Sorge ganz od. zum Theil übertragen. In Ermangelung dieser sind wohl unterrichtete Krankenwärterinnen u. Krankenwärter ein Bedürfniß. Die erste Pflicht des Krankenwärters ist, die Krankendiät nach Vorschrift des Arztes genau erfüllen zu lassen

Digitized by Google

ſ. u. Diät); die **Krankenbesuche** ſtets im Auge zu haben, namentlich die der Freunde, die dem Kranken oft mehr ſchädlich, als nützlich, zuweilen ihm aber Bedürfniß u. erquickend ſein können. Die **Krankenbesuche der Aerzte** müſſen zu rechter Zeit, nicht zu flüchtig u. nicht zu ſparſam geſchehen. In gewöhnlichen Fällen reicht ein Beſuch täglich, am beſten zur Morgenzeit hin; in gefährlichen Krankheiten, ob. ſolchen, die unvorhergeſehenen Wechſeln unterworfen ſind, iſt aber auch ein zweimaliger, ja noch öfterer Beſuch erforderlich. Der Arzt ſucht bei demſelben die Natur der Krankheit durch, an den Kranken u. die Angehörigen gerichtete Fragen (**Krankenexamen**) u. mittelſt der phyſikaliſchen Diagnoſtik (**Krankenuntersuchung**) zu erforſchen. Dazu gibt es verſchiedene Methoden: die **analytiſche** beruht auf objectiver Unterſuchung des Arztes u. faßt den Krankheitsproceß ſofort in ſeinem gegenwärtigen Beſtehen auf, u. die **genetiſche**, welche mit der Lebens- u. Geſundheitsgeſchichte des Kranken u. ſeiner Familie (mit der Anamneſe) anhebt. Auch **Krankenbesuch der Geiſtlichen** iſt dem Kranken oft ſehr nützlich, da ſie für Belehrungen u. Ermahnungen gerade während der Krankheit am erſten empfänglich ſind ob. geiſtlichen Troſt ihnen gerade im Krankheitszuſtand ſehr heilſam iſt. Oft iſt hiermit **Krankencommunion**, wo der Kranke allein ob. die Familie mit ihm communicirt, ſehr erſprießlich. Gewöhnlich hat man dabei, beſ. bei anſteckenden Kranken, einen eigenen, kleinern Kelch (**Krankenkelch**). b) In öffentlichen **Krankenpflegeanſtalten**. Alles bisher Geſagte findet in größerem u. ausgedehnterem Maße in öffentlichen **Krankenhäuſern** ob. Spitälern (ſ. Hospital) Statt. So iſt in Spitälern noch mehr auf eine gute Lage der Krankenzimmer u. **Krankenſäle** zu ſehen, als in Privatwohnungen, große, ſelbſt übertriebene Reinlichkeit, Eſſig- u. wo es ohne Nachtheil für die Geſunden angewendet werden kann, Chlorräucherungen, vermindern hier die Gefahr der Anſteckung u. des Typhus beträchtlich. In Krankenhoſpitälern, wo mehrere Kranke in einem Zimmer liegen, müſſen Krankenbetten (am beſten eiſerne, mit Strohſack u. Haarmatratzen, nebſt 2 leinenen Decken u. einer wollenen) in gehöriger Entfernung von einander (von wenigſtens 2 Schritten) geſtellt, auch mit Bretchen ob. Tiſchchen, um Bedürfniſſe für den Kranken darauf ſtellen zu können, verſehen ſein. Die Krankenwartung muß von eigenen Krankenwärtern übernommen werden, zu deren Anlernung eigene Schriften Anleitung geben, u. die in großen Krankenhäuſern praktiſch, in großen Städten in eigenen Krankenwärterſchulen gelibt werden. Am beſten ſind hierzu in katholiſchen Ländern die Geiſtlichen Orden, welche zur Krankenwartung verpflichtet ſind, wie die Barmherzigen Brüder u. die Eliſabethinerinnen. In der ältern chriſtlichen Zeit waren die Parabolianer, eine Art Kirchendiener, zur Krankenpflege eigens beſtimmt, weil die Diakonen, wegen Anhäufung anderer Geſchäfte dieſer Pflege nicht mehr obliegen konnten. Auch von den Krankenbeſuchen gilt daſſelbe. Der **Krankentransport** geſchieht bei gefährlichen Kranken, ob. ſolchen, welche nur ſchwer ob. gar nicht gehen können, am beſten in tragbaren Korbbetten. Pflicht des Staates iſt es für gute Aerzte in öffentlichen Krankenanſtalten zu ſorgen. Vgl. Krügelſtein, Handb. der allgemeinen Krankenpflege, Erf. 1807; J. Bernt, Die öffentliche Krankenpflege, Weim. 1818; Dieffenbach, Anleitung zur Krankenwartung, Berl. 1832; G. Vogel, Krankenexamen, Stendal 1796; deſſelben, Allgemeine mediciniſch-diagnoſtiſche Unterſuchungen zur Erweiterung ſeines Krankenexamens, ebd. 1824, 1831, 2 Thle.; Häſer, Geſchichte der chriſtlichen Krankenpflege, Berl. 1857; Eſſe, Die Krankenhäuſer, ihre Einrichtung u. Verwaltung, ebd. 1857.

Krankenſtall, für Pferde, iſt bei jeder Stuterei u. jedem gut eingerichteten Marſtalle, ingleichen für garniſonirende Cavallerie, weſentliches Erforderniß, auch in Thierarzneiſchulen zum Unterricht. Er muß reinlich, warm u. luftig ſein, weiches Lager u. Anſtalt haben, daß den kranken Thieren beim Eingießen von Arzneien der Kopf in die Höhe gezogen, auch ſie in die Schwebe gehängt werden können; Waſſer u. Inſtrumente zu Operationen, Arzneien, müſſen in der Nähe u. in Ordnung ſein. Für, mit anſteckenden Uibeln behaftete Thiere muß ein beſ. K. eingerichtet werden. Zu jedem Stand muß man von beiden Seiten kommen können.

Krankentaufe, in der frühern chriſtlichen Zeit abſichtlich wegen der Sündenvergebung bis in die Nähe des Todes verſchobene Taufe, welche nicht durch Untertauchen, ſondern nur durch Beſprengen mit Waſſer vollzogen wurde.

Krankenwagen, Fahrzeuge zum Transport von Kranken u. Verwundeten.

Krankenwärter (**Krankenwartung**), ſ. u. Krankenpflege.

Krankheit (Morbus, gr. Nosos), jede Abweichung von dem geſunden Lebensproceſſe. Die Grenzen aber zwiſchen K. normalen u. abnormen Lebensproceſſe ſind ſo unmerklich u. je nach Alter, Geſchlecht, Individualität ꝛc. ſo verſchieden, daß an eine ſcharfe Abgrenzung nicht zu denken iſt. Dieſe Abweichung iſt niemals etwas Geſetzloſes u. ſtets in Umänderung der organiſchen Materie bedingt, daher rein dynamiſche K-en (wie man ehedem diejenigen K-en nannte, welche man ſich ohne materielle Urſache dachte) es nicht gibt. In den früheſten Zeiten, als man noch keine Kenntniß vom Baue des menſchlichen Körpers, von den Verrichtungen ſeiner Organe u. von dem Ineinandergreifen der verſchiedenen Functionen hatte, hatte man auch keinen klaren Begriff von K. Nur die verſchiedenen in die Augen fallenden widernatürlichen Erſcheinungen am Körper berückſichtigte man, u. das Hauptſymptom gab den Begriff u. den Namen der K. In neueſter Zeit aber hat man geſtützt auf pathologiſche Anatomie u. phyſikaliſche Diagnoſtik die materiellen Urſachen der Krankheitsſymptome zu ermitteln verſucht u. dadurch ſind eine Menge der einſtmals als K-en aufgeführten Abweichungen vom normalen Lebensproceſſe zu bloßen Krankheitserſcheinungen herabgeſunken. Leichteres, vorübergehendes, oft aber Krankheiten ankündigendes Uibelbefinden bezeichnet man als **Kränklichkeit** od. **Unpäßlichkeit** (Aegritudo). Nach dem Verlauf der K-en unterſcheidet man **ſchnellverlaufende** od. **acute K-en**, **langwierige** od. **chroniſche K-en** (ſ. d.). Ihrer Entſtehung nach kann die K. ſein **angeboren** (M. agnatus) von Geburt aus beſtehend; **erblich** (M. congenitus), an der bereits die Vorfahren litten; u. **erworben** (M. acquisitus), im Leben erſt entſtanden. Ferner unterſcheidet man von der erſten K. (M. primarius, M. protopathicus), als der zuerſt auftretenden, die derſelben folgende, ſich aus ihr entwickelnde (M. secundarius,

Digitized by Google

M. deuteropathicus) u. die hinzutretende (M. intercurrens, Complicatio); ferner rückschreitende K. (M. recurrens), Übergang aus einem späteren Entwicklungsgrade in einen früheren, u. rückfällige K. (M. recidivus), Rückfall der bald od. ganz Genesenen in die gleichnamige K. Die K. kann in verschiedener Weise zu- u. abnehmen, was man **Krankheitstypus** nennt, u. dieser kann sein gleichmäßig wachsend u. sodann nachlassend (Typus continens), wechselsweise zu- u. abnehmend (T. intermittens). Letzter Krankheitstypus zerfällt in den Paroxismus (**Krankheitsanfall**), Nachlassen der K. (Remissio) u. Aussetzen der Krankheitserscheinungen (Intermissio). Die je einmalige Wiederkehr dieser drei Zeiträume heißt **Krankheitsumlauf** (Circuitus). Nach Dauer der einzelnen Umläufe unterscheidet man Typus quotidianus, mit Umlauf von 24 Stunden, T. tertianus, mit Umlauf von zwei Tagen, T. quartanus, mit Umlauf von drei Tagen ꝛc. Oft weicht der Krankheitsumlauf von diesem Zeitmaße ab, u. man unterscheidet voreilenden (T. anticipans, T. anteponens) Krankheitstypus, nachschleppenden (T. tardans, T. postponens), u. doppeltschnellen (T. duplicatus, T. duplex), bei Rückfällen gewöhnlich. Außerdem unterscheidet man im Verlaufe **Krankheitsstadien**, welche besonders in der alten Medicin hochgehalten wurden, von denen aber jetzt nur noch das Stadium der Vorboten (St. prodromorum), bestehend in Verstimmung des Allgemeingefühls, Appetitlosigkeit, Müdigkeit, das Stadium der eigentlichen K. mit ihrem Anfang, der Zunahme (Incrementum), u. der höchsten Entwicklung (Acme), u. der Abnahme (Decrementum) u. das Stadium der Genesung (Reconvalescenz) angenommen werden. **Ausgänge der K.** können sein: Krisis (s. d.), Wendung, Entscheidung der K.; Lysis (s. d.), Stillstand, langsames Verschwinden der Krankheitssymptome im Gegensatz zu der plötzlichen Änderung in der Krisis; Metaschematismus (s. d.), Änderung im Krankheitstypus; Metastasis (s. d.), Wanderung der K. nach an deren Organen; Tod. Die eine K. begleitenden Erscheinungen (**Krankheitssymptome**) werden entweder von Kranken wahrgenommen (subjective Symptome) od. sind auch für den Arzt sinnlich wahrnehmbar (objective Symptome). Letztere bestehen entweder in abnormer Thätigkeit eines Organs (functionelle Symptome), od. in Veränderung der physikalischen Eigenschaften desselben (materielle, physikalische Symptome). Den objectiven, hauptsächlich durch die sogenannte physikalische Diagnostik wahrzunehmenden Symptomen wird größerer Werth beigelegt, als den subjectiven Symptomen, da letztere von dem Grade der Empfindlichkeit, vom guten Willen u. von der Urtheilsfähigkeit des Patienten abhängen. Einige Symptome sind die nothwendigen Folgen der materiellen Veränderung eines Theiles (wesentliche, essentielle Symptome), andere dagegen bängen theils von Nebenumständen ab (accidentelle, zufällige Symptome), theils sind sie die Folgen des materiellen od. functionellen Zusammenhanges des erkrankten Theiles mit demjenigen, welcher ebenfalls eine veränderte Thätigkeit zeigt (consensuelle, sympathische, synergische Symptome). Selten nur sind die wesentlichen Symptome für eine bestimmte K. so charakteristisch (pathognomonisch), daß sie allein zur Erkenntniß der Krankheit genügten; oft kommt dasselbe Symptom der verschiedenartigsten K. zu, u. darum läßt sich nur durch das Zusammentreffen aller Symptome eine K. richtig bestimmen. Die Lehre von den Krankheitssymptomen heißt Semiotik u. die Kunst, aus ihnen einen Schluß auf die vorhandenen Störungen zu machen, Diagnostik. Aufgabe derselben ist den **Krankheitssitz** zu ermitteln u. zu bestimmen, ob die K. eine allgemeine, bei der kein einzelnes Organ besonders leidet, od. im Gegensatz eine örtliche; ferner ob es eine äußere, außen sichtbarer Körpertheile, od. eine innere, innen liegender Organ ist. Die chirurgischen K.en gehören meist zu den äußeren, jedoch sind dieselben nicht genau abzugrenzen (s. Chirurgie). Verlarvte K.en sind solche, welche sich unter der Maske anderer Übel verstecken. Die Lehre von den **Krankheitsursachen** (Ätiologie) hat sich mit den auf den Körper einwirkenden, K. bedingenden Schädlichkeiten zu beschäftigen, u. die physiologische Ableitung der Entstehung jeder einzelnen Krankheitserscheinung als Folge veränderter Form u. Mischung der Gewebe heißt Pathogenie. Die Ätiologie lehrt mit dem Erkennen der Schädlichkeiten zugleich die Aufgaben der **Krankheitsverhütung** (Vorbeugung, Prophylaxis) u. wird mit der Pathogenie gemeinschaftlich der **Krankheitsheilung** (Therapie) wichtig. Jeder lebende Körper kann erkranken, hat **Krankheitsanlage** (Disposition), jedoch ist dieselbe bei verschiedenen Individuen sehr verschieden, je nach der Fähigkeit des Organismus schädlichen Einflüssen zu widerstehen. Bei sehr geringer Widerstandsfähigkeit sind Erkrankungen sehr häufig (Neigung zum Krankwerden). Die Ursachen unterscheidet man als prädisponirende (Causae occasionales), welche den Körper zur Empfänglichkeit vorbereiten, als nächste (Causa proxima), die zumeist schon die Krankheit selbst ist. Ferner kann die Ursache eine äußere (C. externa), durch die Beziehungen des Körpers zur äußeren Welt bedingt, od. eine innere (C. interna), in den physiologischen Vorgängen derselben gelegen sein. Je nach den Ursachen unterscheidet man K. durch Contagium (s. d.), contagiöse K.en, diese können epidemische u. endemische (s. Epidemie u. Endemie) sein u. entweder durch Übertragung von einer Person auf die andere (ansteckende K.) od. durch ein herrschendes Miasma (miasmatische K.) zu Stande kommen; od. treten vereinzelt auf (sporadische K.), ferner durch Parasiten, Klima (Klimakrankheiten), durch Nahrungsmittel, Kleidung, Gewerbe (Gewerbekrankheiten), Wohnung ꝛc. Je nach den Organen unterscheidet man Knochen-, Magen-, Darm-, Nervenkrankheit ꝛc.; je nach Geschlecht u. Lebensalter, Männer-, Frauen-, Kinderkrankheiten, deren manche, gleich als wenn sie zur Ausbildung des Organismus gehörten, Entwicklungskrankheiten (s. d.) genannt werden. Den Körperkrankheiten stehen die Geisteskrankheiten gegenüber. Außerdem führen einzelne K.en noch besondere Namen, wie Brightsche, Englische, Blaue, Syphilitische K. ꝛc. Vgl. Pathologie.

Krankheits-Constitution, so v. w. Constitution 6).

Krankheitshabitus, ein durch frühere od. gegenwärtige Leiden erzeugtes Aussehen eines Menschen.

Krankheit von St. Paul, so v. w. Canadische Krankheit.

Kränklichkeit, s. u. Krankheit.

Digitized by Google

Krannich, so v. w. Kranich.

Krannichfeld (Kranichfeld), 1) sonst Grafschaft in Thüringen, getheilt seit 1172 in Ober- u. Unter-K.; a) Ober-K. kam nach Aussterben der Grafen von K. mit Hermann IV. durch dessen Tochter, Gemahlin des Burggrafen Albrecht von Kirchberg, an die Burggrafen von Kirchberg; von diesen wurde sie 1451 an die Grafen von Reuß verkauft, welche sie 1615 an Weimar abließen, dieses trat sie gegen Wiederkauf an Schwarzburg-Rudolstadt (1620) ab. Das Einlösungsrecht übernahm Gotha u. übte dasselbe 1663. 1826 kam Ober-K. in der Theilung der Gothaischen Lande an Meiningen; b) Unter-K. kam 1455 an Ludwig von Gleichen, 1460 an die Grafen Reuß in Plauen, die sie jedoch wieder an die Grafen von Gleichen u. Blankenhain überließen. Nach dem Aussterben der Gleichen belehnte Kurfürst Anselm Kasimir von Mainz die Grafen Melchior u. Hermann von Hatzfeld mit Nieder-K. Nach deren Aussterben betrachtete Kur-Mainz Unter-K. als heimgefallnes Lehn, u. die Grafschaft theilte das Loos Erfurts, bis es 1815 an Weimar abgetreten wurde; 2) Amtsbezirk im Herzogthum Meiningen, die frühere Herrschaft Oberkrannichfeld, wird von Weimar, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Altenburg u. Preußen eingeschlossen; 1 QM. mit 3074 Ew.; 3) Stadt im gleichnamigen Amte, theils meiningisch, theils weimarisch, an der Ilm; sonst 2 Schlösser (Ober- u. Unterhaus); 1460 Ew.; 4) Schloß im Kreise Marburg in Steyermark; hier Zrinys Verschwörung 1670.

Krannon (Ephyra, a. Geogr.), Stadt in der thessalischen Landschaft Pelasgiotis. Hier 320 v. Chr. Niederlage der verbündeten Griechen durch Antipater u. Krateros; jetzt Palva Larissa.

Kranowitz, Marktflecken im Kreise Ratibor des Regierungsbezirkes Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, im Antheile des Fürstenthums Troppau; katholische Kirche; 2160 Ew.

Krantor, von Soli, Freund u. Schüler des Xenokrates u. Polemo, um 320 v. Chr., Philosoph der alten Akademie, commentirte zuerst den Platon u. schr.: Ὑπομνήματα, ethischen Inhalts; sein Buch über die Trauer legte Cicero seiner Consolatio zu Grunde.

Krantz, Albert, geb. um die Mitte des 15. Jahrh. in Hamburg, studirte auf mehreren Universitäten Philosophie, Theologie u. Jurisprudenz, machte dann eine große Reise durch Europa, wurde darauf Professor in Rostock u. 1442 Rector der Universität, ging 1489 als Gesandter von Lübeck u. Hamburg nach Wismar, um die Streitigkeiten zwischen dieser Stadt u. dem Herzog von Mecklenburg beizulegen, kehrte 1492 als Canonicus u. Lehrer der Theologie nach Hamburg zurück, war 1497—99 als Gesandter Hamburgs in England u. Frankreich u. wurde oft zum Schiedsrichter in Streitigkeiten gewählt, so 1500 vom König Johann von Dänemark u. Herzog Friedrich von Holstein in dem Streit mit den Dithmarsen; er st. als Dechant am 7. Decemb. 1517. Obgleich ein Gegner des Ultramontanismus, war er doch für die Reformation der Kirche nicht sehr eingenommen, da er bei der Macht des Papstes nicht an die Möglichkeit der Ausführung derselben glaubte. Er schr.: Wandalia, 1519; Frankf. 1575, 1588, 1601, 1610 (deutsch von St. Macropus Lüb. 1600); Saxonia, 1520; Frankf. 1575, 1580, 1621, Köln 1574, 1595 (deutsch von Faber, Lpz. 1593 u. 1582), fortgesetzt von Chyträus, Wittenb. 1585; Chronicon regnorum aquilonarium, Daniae, Sueciae et Norwagiae 1545, lat. 1546; Frankf. 1574, 1595 (deutsch von Eppendorf, Straßb. 1545); Metropolis s. Hist. ecclesiae in Saxonia 1548; Basel 1568, Köln 1574, 1596, Wittenb. 1576, Frankf. 1576, 1590, 1627; Institutiones logicae, Lpz. 1517; Defensorium ecclesiae; Spirantissimum opusculum in officium misse, 1506; u. a. Unter Clemens VIII. kamen seine Schriften, wegen der von Protestanten beigesetzten Anmerkungen, auf den Index. Lebensbeschreibung von Wilcke, Hamb. 1722, 2. A. 1729.

Krantzit, ein fossiles Harz aus der Braunkohle von Rienburg bei Bernburg, ist lichtgelb bis grünlich, an einzelnen Stellen röthlich od. röthlichbraun; nimmt leicht Eindrücke an u. läßt sich leicht schneiden.

Kranz (gr. Stephanos, lat. Corona), 1) kreisförmiges Gewinde von Blättern od. Blumen. Bei den Griechen waren Kränze bei jedem Dionysosfeste gewöhnlich, u. bes. bei Göttermahlen von Zweigen des Baumes, welcher dem zu feiernden Gott heilig war, sonst von Blumen; Kränze, bes. von Epheu, hielt man zugleich für ein Präservativ gegen die Trunkenheit, daher man Becher u. sich selbst bei Gelagen bekränzte (Corona convivalis). Mit Kränzen schmückte man siegreiche Feldherrn u. Soldaten, Sieger in den griechischen Kampfspielen, Opferthiere (um Stirn u. Leib) u. Altäre, Bildsäulen der Götter, Priester, auch Leichname vor der Beerdigung, Gräber ꝛc. Goldne Kränze gehörten zu den Weihgeschenken, die von Völkerschaften dem Rath u. Volk eines mächtigen Staats od. in den Tempel eines Gottes verehrt wurden; auch erhielten in Athen Raths- u. Privatpersonen, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, einen goldnen, früher einen Zweigkranz. Auch bei den Römern war die Ertheilung von Ehrenkränzen gewöhnlich; so ertheilten Feldherrn demjenigen einen K., welcher zuerst ins feindliche Lager drang (Corona castrensis od. C. vallaris, Lagerkrone), od. zuerst die Mauer der feindlichen Stadt bestieg (C. muralis, Mauerkrone), od. das feindliche Schiff zuerst enterte (C. navalis od. C. rostrata [weil sie Schiffsschnäbel darstellte]). Auch sendeten entsetzte Städte ihrem Retter einen K. (C. obsidionalis, Belagerungskrone), u. die Provinz dem triumphirenden Feldherrn (C. provincialis, C. donatica) zur Verherrlichung seines Triumphs. Alle diese Kränze waren meist von Gold, früher auch blos aus Zweigen od. Blättern. Die Bürgerkrone (C. civica), ein K. von Eichenlaub, war die Belohnung eines Bürgers, der einem andern römischen Bürger im Treffen das Leben gerettet od. sonst dem Staate einen wichtigen Dienst erwiesen hatte (so erhielt Cicero einen wegen Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung). In der Folge wurde es gewöhnlich, eine C. civica im Atrium des kaiserlichen Palastes aufzuhängen, wodurch der Kaiser als beständiger Erhalter seiner Bürger u. Überwinder der Feinde erklärt wurde. Auch pflegte man in Rom Epheu- u. Lorbeerkränze bei der Geburt eines Sohnes, einen wollnen K. bei der Geburt einer Tochter (C. natalitia) vor der Hausthür aufzuhängen, u. die Ritter trugen bei der Transvectio einen Ölivenkranz (C. equestris).

Digitized by Google

Auch die zum Verkauf aufgestellten Sklaven wurden bekränzt (daher Emtio sub corona, s. u. Sklaverei), u. Bräute trugen Kränze (s. u. Hochzeit). Merkwürdig ist die uralte Sitte, Dichter zu bekränzen, woraus die Poëtae laureati (s. d.) hervorgingen. Noch im Mittelalter waren Kränze als Zeichen der Jugend u. des Frohsinns gewöhnlich; Jünglinge, selbst fürstliche, zierten sich bei feierlichen Gelegenheiten damit. Jetzt sind Kränze nur bei Damen gewöhnlich u. werden zur Ausschmückung von Festgebäuden, Sälen, Büsten u. dgl. angewendet. Für die Heraldik ist zu bemerken, daß ein K. oft bei unverheiratheten Damen um den Schild gehängt wurde; bei Alliancewappen findet man Kränze, bes. wenn den Schild des Gemahls ein Ordensband umgibt. **2)** ringförmiges Stück Holz od. Metall, an welchem die Dochte der durch Angießen zu fertigenden Wachskerzen über dem Kessel mit dem geschmolzenen Wachse aufgehängt werden; s. Kerzenfabrikation. **3) (Kranz)**, kurzes Tau, dessen beide Enden in einander geflißt sind, wodurch es die Gestalt eines Ringes erhält. Die Kränze dienen als Flechting am Topp den Masten als Abhalter außer Bord u. in Booten; auf dem Deck der Kriegsschiffe bedient man sich derselben, um die Kanonenkugeln hineinzulegen u. ihr Rollen zu verhindern; **4)** was um einen Gegenstand ringförmig herumgeht, so bei Wasserrädern, Glocken, Scheiben, Rollen die äußere Peripherie; auch K. um die Sonne, s. u. Hof 10); u. **5)** so v. w. Brunnenkranz, s. u. Brunnen 1) B); **6)** die obere, bes. runde Bedeckung eines Gegenstandes; **7)** so v. w. Mutterkranz; **8)** so v. w. Mantel (bei Weichthieren); **9)** (Bot.), so v. w. Corona, s. Blüthe II. B).

Kranz (Kranzkuhren), Dorf im preußischen Regierungsbezirk Königsberg, bei Mülsen an der Ostsee; besuchtes Seebad; 329 Ew.

Kranzarterien des Herzens, s. u. Herz 1). **K. des Magens**, s. u. Bauch 2) C) a) aa). **K. des Oberarms**, s. u. Armarterien d) u. e). **K. des Schenkels**, s. u. Fußarterien.

Kranzbeeren, so v. w. Wachholderbeeren.

Kranzbein, so v. w. Stirnbein.

Kranzblume, ist Polygala vulgaris.

Kränzchen, **1)** kleiner Kranz; **2) Gesellschaft**, die von jedem der Theilnehmer in der Reihe in seiner Behausung gegeben wird; **3)** sonst Studentenverbindung, bes. Landsmannschaft, s. d.

Kränzchengeld, in einigen Gegenden die Summe, die der außerehelichen Schwängerer der Geschwächten für den Verlust ihrer Jungfrauschaft geben muß.

Kranzeisen, so v. w. Karniesstahl.

Kränzen, **1)** Rinde der Bäume in einem Kreise um den Stamm abschälen; **2)** wenn der Hirsch im Gehen mit seinen Schalen den Boden aufreißt.

Kranzfeigen, auf Schilf aufgereihte ordinäre Feigen, s. u. Feigenbaum 1).

Kranzgefäße (Vasa coronaria), Arterien u. Venen, die einen Körpertheil kranzartig od. ringsherum umgeben, also unter sich anastomesiren.

Kranzgesims, so v. w. Hauptgesims, s. u. Gesims.

Kranzjungfern, so v. w. Brautjungfern.

Kranzhobel, auf seinen Seitenflächen in seiner Längenrichtung gekrümmter Hobel der Böttcher, mit welchem sie Kehlen zur Verzierung in die Faßböden hobeln; von der concaven (innern) Seitenfläche geht ein Lineal (die Feder) aus, welches mit einer Spitze im Mittelpunkte des Bodens befestigt wird, während der Hobel im Kreise hobelt.

Kranzkuhren, Dorf, so v. w. Kranz.

Kränzler, Lootsen an gefährlichen Stellen der Donau.

Kranzpfähle, drei bis sechs zum Widerstand des Eisganges oben durch eine umgeschlagne Kette verbundne, nach unten schräge Pfähle.

Kranzrolle, Werkzeug, gemusterte Streifen zu vergolden od. einzupressen, besteht aus einer metallnen Rolle, auf deren Stirn erhabne Figuren geschnitten sind, diese steckt beweglich in einer eisernen Gabel.

Kranzstücke, Theile der Felgen eines Wasserrades.

Kranztau (Bauk.), s. u. Rammmaschine.

Kranzthierchen, so v. w. Peridinium.

Krapack, Gebirg, so v. w. Karpaten.

Krapáthos (a. Geogr.), so v. w. Karpathos.

Krapfen (Kräpfel), ein den Pfannkuchen ähnliches Gebäck, nur kleiner, als diese.

Krapina, **1)** linker Nebenfluß der Save in Kroatien, entspringt bei Gottalovecz, bildet die Grenze zwischen den Gespannschaften Agram u. Warasdin u. mündet bei Oresje; **2)** Stadt in der kroatischen Gespannschaft Warasdin, Franziskanerkloster, Steingutfabrik; 780 Ew. Dabei die Trümmer einer uralten Königsburg u. in der Nähe warme Quellen.

Krapiwna, **1)** Kreis im russischen Gouvernement Tula (Großrußland), 80,000 Ew; **2)** Hauptstadt des Kreises, links an der Plawa (einem Arm der Upa); mehrere Fabriken; 2300 Ew.

Krapp (Krappwurzel), **1)** innerer Kern der Färberröthe; **2)** Färberröthe selbst (Rubia tinctorum). Man baut den K. in den Niederlanden, in Schlesien u. Thüringen, in kräftigem, humosem, tiefem, feuchtem, gut gedüngtem Boden; Mais- u. Weinklima ist für den K. das beste. Der Boden muß oft gepflügt u. gegagt, innig mit dem Mist vermengt u. in einen vollkommen reinen u. gepulverten Zustand versetzt werden. Spatencultur ist noch besser. Der beste Dünger ist Pferdemist, Oelkuchen, Knochenmehl. Die Fortpflanzung geschieht durch Samen u. Pflanzen; guter Same ist ziemlich schwarz, rund u. von mittler Größe. Die Aussaat an den bleibenden Standort geschieht vom März bis Mai in etwas breiten, zollnesen, 10 Zoll von einander entfernten Furchen, jedes Korn 1½ Zoll von einander. Krapppflanzen zieht man auf besonderen Samenbeeten, die Pflanzen versetzt man sehr zeitig. Hat man ältere Krappfelder, so kann man auch zur Pflanzung Wurzelschößlinge von den Pflanzen der älteren Anlage im Mai nahe an den Mutterpflanzen abstechen u. mit der anhängenden Erde verpflanzen. Die Pflanzen setzt man in 14—18 Zoll entfernte Reihen, 2—3 Zoll von einander, u. legt sie vorher in einen dünnen Brei von Erde u. Wasser. Im ersten Sommer behackt man den K. u. im Herbst häuft man ihn so mit Erde an, daß er fast ganz davon bedeckt wird. Diese Bedeckung muß wenigstens 3 Zoll, will man Schößlinge gewinnen, wenigstens 6 Zoll hoch sein. Im zweiten u. dritten Jahr wird das Behacken wiederholt. Im August u. September des zweiten Jahres erntet man den Samen, wenn er dunkelschwarz ist, indem man die Körner nach u. nach, so wie sie reifen, einsammelt. Braucht man keinen Samen, so schneidet

Digitized by Google

man die Pflanzen im zweiten Jahre vom Juni an zu Viehfutter ab. Die Ernte der Wurzeln geschieht bei der Saat auf dem Felde im dritten, bei Pflanzlingen gewöhnlich schon im zweiten Jahre. Erntet man die Wurzeln schon im ersten Jahre, so gewinnt man die Röthe. Die Ernte muß vollendet sein, ehe Frost eintritt; die ausgegrabenen Wurzeln werden auf Häufchen geschüttet u. von der anhängenden Erde befreit. Die Krappwurzel wird nun in **Krappfabriken**, in einem Gebäude, welches auf einer Seite offen ist u. statt der verschiedenen Boden hölzerne Horden hat, dünn ausgebreitet (gewelkt). Nach 4—5 Tagen wird der K. herausgenommen u. in die kalte Stube (Thurm) gebracht, welche 4—5 Boden von hölzernen Latten hat, worauf der K. ausgebreitet u. öfters gewendet wird; im unteren Raume ist ein gewölbter Ofen, aus welchem die Hitze durch Röhren in alle Theile des Thurmes geleitet wird. Die gedörrten Wurzeln werden nun auf einer Tenne gedroschen, wodurch die äußere braune Schale abgeht, welche, gestoßen als Mull (Staubroth), eine schlechte, wenig dauerhafte rothe Farbe gibt. Nun kommen die Wurzeln auf die **Krappdarre**, welche gewölbt u. in der Decke mit Zuglöchern versehen ist; auf diese Decke werden hölzerne Latten, auf diese eine härene Decke u. auf diese die Wurzeln gelegt. Der Ofen, welcher die Darre heizt, heißt die Sau. Werden die Wurzeln zu schnell gedörrt, so geben sie keine feurige Farbe. Die gedörrten Wurzeln werden in der **Krappmühle** u. **Krappstampfe**, einem von einer Roßmühle getriebenen Stampfwerke, gestampft, u. hierbei der K. fleißig mit der genau in die Höhlung des hölzernen Stampftroges passenden **Krappschaufel** umgerührt, dann durchgesiebt (der beste), der Rückstand nochmals gestampft u. durchgesiebt (dieser ist aber nicht so gut). In Holland, bes. in Seeland hat man obrigkeitliche Verordnungen u. Aufseher für die Bereitung des Krapps. Daher ist der Seeländische K. der beste. Der in einigen Gegenden von Frankreich, Italien, der Schweiz u. um Aleppo wild wachsende K. weicht etwas von dem ab, welchen man in Seeland u. Deutschland baut. In neuerer Zeit hat man auch K. aus Smyrna erhalten, wo er auf den Feldern wächst u. das echte Türkische Roth von Adrianopel gibt. Er wird daselbst Chioc baja, Ecme od. Hazala u. von den Griechen Lizari genannt. Der K. war schon den Alten bekannt u. hieß Erythrodanen, Cinnabaris, Sandyx. Im Mittelalter hieß er Varantia (Vera aurentia).

Der K. enthält vier isolirt darstellbare Farbstoffe: einen gelben, das Xanthin (**Krapgelb**), einen orangegelben, das Rubiacin (**Krapporange**), u. zwei rothe Farbstoffe, das Alizarin (**Krapproth**) u. Purpurin (**Krapppurpur**). Außerdem enthält die getrocknete Wurzel noch Citronensäure, Ruberythrinsäure u. Rubichlorsäure. In frischem Zustande enthält die Krappwurzel nur das Xanthin; lasselbe geht durch längeres Aufbewahren der Wurzel allmälig in Rubiacin u. letzteres in Alizarin über. Der K. des Handels enthält gewöhnlich alle vier Farbstoffe. Das Alizarin erscheint in glänzenden orangegelben Krystallen, welche auf einem Platinblech erhitzt schmelzen u. sich unverändert sublimiren lassen; es löst sich in siedendem Wasser wenig u. zwar mit gelber Farbe auf; wird die Lösung abfiltrirt, so wird sie durch die in dem Filtrirpapier gewöhnlich enthaltenen Alkalien u. Erden roth gefärbt. Das Rubiacin ist in siedendem Wasser nur wenig mit gelblich rother Farbe löslich, läßt sich ebenfalls unverändert sublimiren u. soll ohne Färbevermögen sein, in Verbindung mit Alizarin aber den Färbeproceß unterstützen. Das Xanthin ist in dem wässerigen Auszuge des Krapps enthalten, aus welchem die anderen Farbstoffe ausgeschieden worden sind; man erhält es aus demselben durch Fällen mittelst Bleioxyd, Zersetzen des Bleiniederschlages durch Schwefelwasserstoff u. Abdampfen des Filtrates bis zur Trockne. Das Xanthin erscheint als gummiartige, dunkelbraune Masse, welche sich in Wasser mit gelber, in Alkalien mit purpurrother Farbe löst. Wenn man die wässerige Xanthinlösung mit etwas Salzsäure erhitzt, so fällt ein grünes Pulver zu Boden; an dieser Eigenschaft ist das Xanthin zu erkennen. Das Xanthin geht in das Rubiacin u. Alizarin nicht durch Oxydation, sondern durch Vermittelung einer eigenthümlichen, in dem K. enthaltenen stickstoffhaltigen Substanz über. Das Purpurin unterscheidet sich vom Alizarin durch seine Löslichkeit in Alaunlösung u. durch rothe Farbe seiner alkalischen Lösungen. Man erhält es durch Auskochen der Krappwurzel mit Alaunlösung, Fällen mit verdünnter Schwefelsäure u. Auflösen des Niederschlags in Alkohol, aus welchem sich das Purpurin in krystallinischen pomeranzenrothen Körnern ausscheidet. Aus Krappwurzel macht man auch die **Krappkohle** od. das Garancin (s. d. u. vgl. Garanceur). Die Krappwurzel enthält auch eine nicht unbedeutende Menge Zucker, welchen man neuerdings in Folge der hohen Branntweinpreise auf Alkohol zu benutzen versucht hat, namentlich im südlichen Frankreich. Der gemahlene K. wird mit der drei- bis viersachen Menge Wasser digerirt, ausgepreßt u. die Flüssigkeit, nachdem sie sich geklärt hat, durch Zusatz von etwas Hefe in Gährung versetzt u. destillirt. Man gewinnt bei vorsichtiger Arbeit 15 Procent Alkohol von 0,85 specifischem Gewicht, welcher aber wegen seines starken Krappgeruchs nur zu technischen Zwecken benutzt werden kann; auch durch zwei- bis dreimalige Rectification läßt sich dieser Geruch nicht beseitigen.

Krappen, Arsenik, welcher sich nahe am Brennofen krystallisch u. als zusammenhängende Masse angelegt hat.

Krappenschnecke, Art der Flügelschnecken.

Krapper, Vogel, so v. w. Kropftaube.

Krappitz, Stadt im Kreise u. Regierungsbezirk Oppeln (Preußisch Schlesien), an der Mündung der Hotzenplotz in die Oder; Schloß, Heidegrützfabrikation, Leinweberei, Wagenbauerei, Kalksteinbrüche; 2160 Ew.

Krapplacke, sind Niederschläge aus Krappabkochungen mit Alaun, also Verbindungen des Krapproths mit Thonerde. Der vorher mehrmals eine kurze Zeit mit Wasser macerirte u. stark ausgepreßte Krapp wird mit einer Lösung von 1 Theil Alaun in 12 Theilen Wasser behandelt, Fällung der abfiltrirten Flüssigkeit mit Natron u. Auswaschen der Niederschläge, von denen der erste am schönsten ausfällt, od. der Krapp wird in Wasser so lange gewaschen, bis sich dieser nicht mehr gelb färbt, dann mit Alaunwasser in der Wärme ausgezogen u. der Auszug mit Borax gefällt. Dieselben werden namentlich in Paris sehr schön verfertigt.

Digitized by Google

Krapproth, 1) so v. w. Krapp im Allgemeinen; 2) so v. w. Alizarin.

Krappsäure, eine von Runge im Krapp entdeckte, aber nicht näher untersuchte Säure.

Krappwurzel, ist die Wurzel von Rubia tinctorum. s. u. Krapp.

Krasa, Stadt, so v. w. Kratzau.

Krascheninnikovia (K. *Purtsch*), genannt nach Stephan **Krascheninnikow** (geb. 1712 in Moskau, reiste nach Kamschatka u. den Kurilen u. st. 1754 in Petersburg als Professor der Naturwissenschaften; er schr.: Beschreibung von Kamschatka, Petersb. 1754, deutsch 1755, n. A. 1818—27, 7 Bde.), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleen. Art: K. rupestris in Sibirien am Baikal.

Krascheow, Dorf im preußischen Kreise u. Regierungsbezirk Oppeln, bei Malapane, Eisenhütte, Gewehrfabrik; 1083 Ew.

Kraschova, so v. w. Krassova.

Krasicki von Siecin (sprich Krasizki), ein der Katholischen Confession folgendes, seit 1631 reichsgräfliches u. in Polen begütertes Geschlecht, welches ursprünglich aus dem Geschlechte derer von Biberstein hervorgegangen ist. Letzteres blühete um das 9. Jahrh. in Deutschland u. Helvetien, u. ein Zweig von ihm wanderte um 1094 nach Polen aus, wurde dort in Masovien ansässig, veränderte Namen u. Wappen, erlangte die höchsten Ämter u. Würden u. nahm 1540 den Namen K. an. Bemerkenswerth sind: 1) Stanislaus, Waffengefährte des Königs Stephan Batory von Polen, war Oberhofmeister der Königin Anna, Castellan von Przemysl, gründete das Schloß **Krasiczyn** u. st. 1596; er war vermählt mit Anna, Tochter des Castellans Zorawinski von Halicz. 2) Graf Martin, Sohn des Vor., war am Hofe des Erzherzogs Karl erzogen, wurde polnischer Kronvorschneider u. 1631 in den Grafenstand erhoben; er wurde dann Castellan von Lemberg u. zuletzt Palatin von Podolien, Starost von Przemysl, Ludomla u. Bolimow; er war vermählt mit Barbara, Tochter des Castellans Tarnowski von Inowlodz u. st. 1633. 3) Graf Ignaz, geb. 1735 in Dubiecko, Senator der Republik, wurde 1764 Coadjutor des Bischofs Grabowski von Ermeland, 1766 Fürstbischof von Ermeland, wenige Jahre vor seinem Tode Fürsterzbischof von Gnesen u. st. 14. März 1801 in Berlin; er schr. die epischen Gedichte: La Myszeis od. La Souriade (deutsch: die Mäuseade, Lpz. 1790) Warsch. 1790, La Monomachie, Antimonomachie, der Krieg von Chocjim, eine Elementarencyklopädie, eine Geschichte Warschaus, Briefe u. gemischte Aufsätze. Gesammelte Werke, Warsch. 1803, 10 Bde., Berlin 1845, 10 Bde. — Das Geschlecht theilt sich gegenwärtig in 3 Linien: I. Linie, Chef: 4) Graf Karl, Sohn des 1831 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1797, ist Kämmerer u. landständischer Deputirter u. seit 1833 vermählt mit Julie geb. Gräfin Starzenska. II. Linie, 1. Ast, dessen Chef: 5) Graf Ladislaus; 2. Ast, Chef: 6) Graf Eustach, Sohn des verstorbenen Grafen Narciß; 3. Ast, Chef: 7) Graf Martin, vermählt mit Gräfin Skirmunt. III. Linie, Chef: 8) Graf Leon, Sohn des verstorbenen Grafen Karl, ist seit 1853 Wittwer von Sarah geb. Lady Saunders.

Krasinski, 1) Franziska, geb. 9. März 1742, vermählte sich in merganatischer Ehe 1760 mit Herzog Karl (s. d. 83) von Kurland, wurde 1775 zur Reichsgräfin erhoben u. st. 30. April 1796. Sie ist die Urgroßmutter des Königs Victor Emanuel II. von Sardinien. 2) Isidor, geb. 1763, diente in der polnischen Cavallerie unter Napoleon u. wurde 1812, wo er die lithauischen Bauern insurgirte, General. Nach 1814 blieb er bei der polnischen Armee u. commandirte als Divisionär die Gardebrigade unter dem Großfürsten Constantin. Er schloß sich der Revolution an, gehörte zu den Moderirten u. wurde im Januar 1831 Kriegsminister. Nach der Capitulation Warschaus lebte er unangefochten in Warschau u. st. 1840. 3) Graf Valerian, aus einer, aus der ehemaligen polnischen Provinz Weißrußland stammenden Familie, trat in polnischen Staatsdienst u. wurde Chef im Ministerium des öffentlichen Unterrichts, in welcher Stellung er sich bes. um Verbreitung guter Bücher unter dem Volke u. um Einführung des Stereotypendrucks in Polen verdient machte. Beim Ausbruch der Polnischen Revolution 1830 wurde er vom Fürsten Adam Czartoryski nach England gesandt, um dort Polens Interesse zu vertreten; er blieb dort, zog 1850 nach Edinburg u. st. hier 22. Dec. 1855. Er schr.: The history of the reformation in Poland (auch ins Französische u. Deutsche übersetzt); A sketch of the religious history of the Slavonic Nations, u. a. Broschüren, auch begann er eine Geschichte Polens u. übersetzte den polnischen Roman Sigismund August u. Polen im 16. Jahrh. 4) Graf Sigismund, Sohn des Grafen Vincenz, geb. 1809 (nach And. 1812), ging nach der Besiegung der Revolution 1831 nach Frankreich, wo er sich mit der Dichtkunst beschäftigte, viel für seine ausgewanderten Landsleute that u. 26. Febr. 1859 in Paris starb; er schr.: Ungöttliche Komödie, Paris 1837; Irydion (deutsch Berl. 1845); die Sommernacht, Przedswid, Psalmen der Zukunft, Die Versuchung u. a. Gedichte.

Krasiologie (v. gr.), Lehre von den Säften des thierischen Körpers.

Krasis (gr.), 1) Vermischung; bes. nach den Grundsätzen der Humoralpathologie, gehörige Mischung der Säfte, als Bedingung der Gesundheit; Gegensatz: Dyskrasie; 2) im Griechischen, wenn 2 Wörter in eins verschmolzen u. als Ein Wort accentuirt werden; über die zusammengezogenen Syben setzt man das Zeichen ' (Koronis), z. B. *κἀλεγον* statt *καὶ ἔλεγον*; 3) Figur, durch die man die Rede durch bezeichnende Wörter abkürzt, z. B. der Lenz schmückt die Erde mit Freude, d. i. mit Freude erweckenden Gegenständen.

Krasna, Stadt im mährischen Kreise Olmütz, bildet die Vorstadt von Meseritsch u. ist davon durch die Betschwa getrennt, 1960 Ew.

Krasne, Dorf bei Kallusz im Kreise Stry des österreichischen Galizien, mit Salzgruben.

Krasnik, Stadt im polnischen Kreise u. Gouvernement Lublin, 4200 Ew.

Krasnistaw (**Krasnostaw**), 1) Kreis des poln. Gouvernements Lublin, 111,980 Ew.; 2) Stadt im polnischen Gouvernement Lublin am Wieprz. um einen See, 3600 Ew.; Methbraueri, Schloß, welches sonst Sitz des Bischofs von Chelm war, u. in welchen 1588 der Erzherzog Maximilian von Österreich nach der Niederlage durch Zamoiscky gefangen gehalten wurde.

Digitized by Google

Krasnoe (Krasnoje), 1) Stadt im Kreise Winniza des russischen Gouvernem. Podolien, 2100 Ew.; 2) (K. Selo), Dorf bei St. Petersburg, Schloß, Fabriken in Porzellan, Leinwand, Kattun, Papier ꝛc., Apanagenschule, Hospital für Apanagebauern; 3000 Ew.

Krasnoi, 1) Kreis im russischen Gouvernement Smolensk, mit 63,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Mereika u. Swinnaja, 1500 Ew. Hier Schlachten am 14. August 1812, glücklich für die Franzosen, u. 4.—6. November 1812, verderblich für die Franzosen; zum Andenken daran ist 1843 eine eiserne Pyramide errichtet worden.

Krasnojar, 1) Kreis im russischen Gouvernement Astrachan, mit 20,000 Ew., Kosacken u. Kalmücken, Obst- u. Gartenbau, starke Fischerei; 2) Hauptstadt darin, auf einer Insel an den östlichen Wolgamündungen, befestigt, ist Residenz des Khans der Kalmücken, wurde angelegt vom Czar Alexei Michalowitsch; 4000 Ew.

Krasnoikholm (Krasnoi-Cholm), 1) Kosackenfleck (Stanitza) im russischen Gouvernement Orenburg mit 3800 Ew.; 2) Stadt im russischen Gouvernement Twer mit 1600 Ew. u. einigen Fabriken.

Krasnojarsk, 1) Bezirk des russischen Gouvernements Jenisseisk in Ostsibirien, mit 55,000 Ew.; 2) Hauptstadt das., zugleich Gouvernementsstadt, am Jenisei, mit Gymnasium, Gewerbs- u. Arbeitshaus, Museum sibirischer Alterthümer, Handel, in der Nähe Goldwäschen; 8000 Ew.; 3) Festung im Gouvernement Orenburg; 800 Ew.

Krasnoje Ozero, Salzsee in der russischen Statthalterschaft Taurien, 9 Meilen im Umfang.

Krasnoje Selow, s. Krasnoe 2).

Krasnokutsk, Stadt im Kreise Bogoduchow des russischen Gouvernements Charkow (Kleinrußland), an der Merla; 6000 Ew.

Krasnopol, 1) Flecken im Kreise Tscherikow des russischen Gouvernements Mohilew (Westrußland), Tuchfabriken, Edelschäferei; 2) Flecken im Kreise Sbitomir des russischen Gouvernements Wolhynien.

Krasnoslobodsk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Pensa; 58 QM., 120,000 Ew.; Fluß Moksha, gute Weideplätze; 2) Hauptstadt darin, an der Moksha; Branntweinbrennerei; 8000 Ew.

Krasnostaw, so v. w. Krasnistaw.

Krasno-Ufimsk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Perm, 130,000 Ew., Schwefelquellen, Eisenbergwerke, viel Bienenzucht; 2) Hauptstadt darin, an der Ufa, mit Pallisaden u. hölzernen Thürmen befestigt; 2800 Ew.

Krasso (Karasso), ungarisch-rumänisches Dorf im Comitat Szatmar des Verwaltungsgebietes Großwardein, 1300 Ew.

Krassóva (Krasso Barmegye), 1) früher Comitat in dem ungarischen Verwaltungsgebiete Temeswar, umfaßte 109 QM. mit 325,000 Ew., seit 1851 größtentheils (mit 95 QM.) den neugebildeten Kreis Lugos der Woiwodschaft Serbien u. Temeser Banat ausmachend, wird von Zweigen der Karpaten durchzogen, von dem Krasso (Karoß), Maros, der Bega, Temes, Boganis, Borzana durchflossen, ist wald- u. erzreich; Producte: Mais, Obst, Holz, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zink, Wismuth, Kobalt, Arsenik, Marmor, Steinkohlen. Es wird getheilt in die Stuhlbezirke Lugos, Facset, Bogsan, Oravicza; Hauptort: Lugos; 224,500 Ew., welche größtentheils der rumänischen Nation u. der griechisch nicht unirten Kirche angehören; 2) kroatisches Dorf im Bezirk Bogsan, des Kreises Krasso (Lugos); 3900 Ew.

Krassow, ein der Lutherischen Confession folgendes, in Pommern u. auf Rügen angesessenes, 1707 in den schwedischen Freiherrn- u. 1840 in den preußischen Grafenstand erhobnes Geschlecht, welches sich schon im Laufe des 14. Jahrh. in zwei Hauptlinien, die Barsnewitz-panseviter u. Schweikewitz-saalkower theilte, letztre ist 1825 im Mannesstamm erloschen, erstre blüht noch gegenwärtig fort. Bemerkenswerth sind: 1) Freiherr Ernst Detlof, stand in schwedischen Kriegsdiensten, focht in Schonen unter Karl XI., wurde 1700 Oberst u. Chef eines Dragonerregiments, zeichnete sich bei Lemberg, Freistadt u. Kalisch aus, wurde 1706 Generalmajor u. 1707 schwedischer Freiherr; 1712 wurde er Generallieutenant u. st. 1714; er war mit Auguste Wilhelmine geb. v. Wolfrath vermählt. 2) Freiherr Karl Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 1699, war schwedischer Oberst, dann außerordentlicher Gesandter an den Höfen zu Dresden u. Wien u. st. als Generalmajor 1735 in Wien. 3) Freiherr Adam Philipp, Bruder von K. 1), geb. 1663, war Capitän (1700), dann Oberst u. zuletzt Generallieutenant; zeichnete sich bes. in der Schlacht bei Hochstedt aus, wurde preußischer Brigadier, trat später in mecklenburgische Dienste, wurde Chef der mecklenburgischen Truppen u. st. 1736 in Falkenhagen. 4) Graf Friedrich, Urenkel des Vor., Sohn des 1779 verst. schwedischen Oberjägermeisters u. Hofmarschalls Freiherr Karl Georg, geb. 1775, war schwedischer Kammerherr u. Oberstlieutenant a. D. u. mit Jaquette Gustava geb. v. Essen vermählt; er wurde 1840 nach dem Rechte der Erstgeburt in den preußischen Grafenstand erhoben, gründete 1841 aus den Rittergütern Divitz, Frauendorf, Wobbelkow, Spollershagen, Götkenhagen u. Martenshagen ein Familienfideicommiß u. st. 1844. Jetziger Chef ist: 5) Graf Karl, Sohn des Vor., geb. 1812, ist preußischer Regierungspräsident zu Stralsund u. seit 1840 mit Clementine geb. v. Below vermählt.

Kraszewski (spr. Kraschefski), Jos. Ignaz, geb. 1812 in Warschau, studirte die Wissenschaften u. lebt wissenschaftlich u. schriftstellerisch beschäftigt auf seinem Gute Omeluo in Volhynien; er schr. eine große Anzahl Romane u. Novellen, z. B. Pan Walery, 1832, 2 Bde.; Pan Karol, 1832, 2 Bde.; Kosciot s Michała w Wilnie, 1833, 2 Bde.; Ostatni rok panowania Zygmunta, 1834, 2 Bde.; Cztéry wesela, 1834; Dwa a dwa cztéry, 1835; Master Bartlomiej, 1837; Ulana, 1843; Male parta, 1844, 4 Bde.; Improwizacya dla moich przyjaciol, 1844; Latarnia Czarnosiężka, 1843, 2. A., 1844, 4 Bde.; Pod włoskiem. 1845; Miljon Posagu, 1847, 2 Bde.; Zygmuntowskie czacy, 1847, 4 Bde.; Zacy krakowscy w rok 1849, Lemb. 1848; Kordecki, Wilna 1851, 2 Bde. ꝛc.; die epischen Gedichte Witoldoranda (Wilna 1840) u. Anafielas (1843); Poezye (lyr. Gedichte), 1843, 2 Bde.; die Reiseschilderungen: Wspomnienia Polesia, Wołynia i Litwy. Wilna 1840, 2 Bde.; u. Wspom. Odessy, 1845 f., 3 Bde.; die histor. Werke: Wilno od Początków jego do 1750, ebd. 1840—1842, 4 Bde.; Litwa. Warschau, 1847—50, 2 Bde.

Digitized by Google

Kraſzna, 1) ehemals zu Ungarn gehörige Gespannſchaft, iſt ſeit 1851 mit dem Siebenbürgiſchen Kreiſe Klauſenburg vereinigt u. wird in die beiden Bezirke Zilah u. Szilagy-Somlyo getheilt, 20½ QM., 150,000 Ew.; gebirgig (Karpaten), Fluß Kraſzna; fruchtbare Thäler, Weinbau, Viehzucht, Holz, Mineralquellen; 2) Marktflecken darin, am K., reformirte, katholiſche u. griechiſche Kirche Viehmärkte, 1930 Ew.; 3) linker Nebenfluß der Theiß, entſpringt im nordweſtlichen Theile Siebenbürgens im Gebirge Mágura-Prik, fließt nach Ungarn, nimmt den Homorod auf u. mündet unweit dem Szamos.

Kraſzna-Horka-Baralya, Marktflecken im Kreiſe Gömör des ungariſchen Verwaltungsgebietes Kaſchau; 1180 Ew. Dabei am Berge Polovecz das uralte gräfliche Schloß **K.-Horka**.

Kraſznibrod, ruthenifches Dorf im Bezirk Cſebinyn des Comitats Zemplin im ungariſchen Verwaltungsgebiet Kaſchau, 370 Ew.; Baſilianerkloſter.

Kraſzno (Uj-K.), ſlawiſches Dorf bei Czaczа im Comitat Trencſin, des ungariſchen Verwaltungsgebietes Preßburg, 2300 Ew.

Krater (gr.), 1) großes, auf einem Dreifuß ſtehendes becherförmiges Miſchgefäß für Wein u. Waſſer; 2) Sternbild, ſo v. w. Becher; 3) die meiſtens trichterförmigen Mündungen der Vulkane (ſ. d.); ſie ſind entweder Ausbruchskrater d. h. Öffnungen einer aus dem Innern emporſteigenden Röhre; od. Erhebungskrater, d. h. kreisförmige Vertiefungen, welche durch Emporhebung u. Zerſprengung der dem Gipfel des Vulkans umgebenden feſten Erdkruſten entſtanden ſind. Daher **Kraterberg**, ein Berg, deſſen Krone eine Vertiefung hat.

Krateros, 1) Macedonier, machte als General den Krieg Alexanders des Großen nach Indien mit; nach der Rückkehr von dort erkrankt, führte er 324 v. Chr. die Veteranen nach Europa u. übernahm nach Alexanders Tode mit ſeinem Schwiegervater Antipater die Verwaltung der europäiſchen Länder; mit demſelben zog er gegen die Athener, über welche ſie bei Lamia ſiegten, dann 321 gegen Perdikkas u. gegen Eumenes, gegen welchen Letztern er fiel. 2) K., Sohn des Demetrios Poliorketes u. Bruder des Antigonos Gonatas, ſchrieb Geſchichtsbücher aus Urkunden geſammelt.

Krates, 1) Luſtſpieldichter der Alten Komödie, um 450 v. Chr., der eigentliche Schöpfer der Attiſchen Komödie (ſ. d.); man zählte von ihm 14 Stücke, von 9 derſelben ſind noch Fragmente übrig. 2) K. aus Chalkis, Kanalgräber zur Zeit Alexanders des Großen; er reinigte unter andern die verſchlämmten Ausflüſſe des Kopaisſees. 3) K. aus Theben, wurde um 328 v. Chr. in Athen unter Diogenes Cyniker; es exiſtiren unter ſeinem Namen (aber aus ſpäterer Zeit ſtammend) 38 Briefe, welche Boiſſonade im 9. Bde. der Notices et extraits de manuscrits de la bibliothèque du Roi (Par. 1827) herausgab. 4) K. Mallôtes, aus Malles in Kilikien; Grammatiker, Ariſtarchs Zeitgenoß u. Gegner (ſo wie ſeine Schule mit der des Ariſtarch fortwährend in Streit lag), lebte am Hofe des Attalos zu Pergamon (daher **K. Pergamenios**). Von Attalos II. 167 v. Chr. als Geſandter nach Rom geſchickt, veranlaßte er daſelbſt das Studium der Grammatik. K. war das Haupt der pergameniſchen Gelehrſamkeit u. Haupturheber des Pergameniſchen Kanon, der nach, von dem Alexandriniſchen abweichenden Grundſätzen verfaßt war; gab eine eigne Recenſion des Homer (daher **K. Homeikos**), welche bis auf wenig Bruchſtücke (am beſten zuſammengeſtellt von Wegener in De aula Attalica literarum artiumque fautrice, Kopenh. 1836) verloren gegangen iſt, u. a. Schriften heraus. K. ſt. 183 v. Chr.

Krateuas (**Kratevas**), Rhizotom zur Zeit des Mithridates, dem er ein Werk von den mediciniſchen Kräften der Pflanzen zueignete, dem auch Abbildungen beigefügt waren. Probe davon herausgegeben von L. Anguillara; vgl. Crataeva.

Kratbis (a. Geogr.), 1) Berg in Arkadien, jetzt Berg von Zarukhla, u. 2) darauf entſpringender Fluß in Achaia; mündete in den Korinthiſchen Buſen; jetzt Kreta; 3) ſ. Crathis.

Kratia (a. Geogr.), Stadt in Bithynien, bei den Römern Flaviopolis; Ruinen von ihr angeblich bei Gherede.

Krat|inos, 1) griechiſcher Dichter der Alten Komödie 519 bis 423 v. Chr.; von Ariſtophanes angegriffen, antwortete er mit ſeinem Witz u. glücklichem Humor durch die Komödie: die Weinflaſche, worin er (einer der größten Trinker) ſich ſelbſt mit vieler Laune zum Beſten gab. Er gab dem alten, noch rohen Feſtſpiele in der Komödie eine geregelte, kunſtmäßigere Form. Übrig ſind Fragmente aus 21 Komödien, herausgegeben von Runkel, Lpz. 1827, u. von Meineke im 2. Bande der Fragmenta comicorum Graecorum, Berl. 1840. Vgl. Lucas, K. u. Eupolis, Bonn 1816. 2) K. der Jüngere, gehört der ſogenannten Mittleren Komödie an u. ſtarb um 320 v. Chr.; er ſchrieb 8 Stücke.

Kratippos, 1) von Mitylene, Peripatetiker in Athen, um 48 v. Chr.; Lehrer des jüngern Cicero, deſſen Vater ihm durch Cäſar das römiſche u. durch den Areopag das atheniſche Bürgerrecht auswirkte. Er ſchrieb über die Weiſſagungen aus Träumen, verloren. 2) Griechiſcher Geſchichtſchreiber, Zeitgenoß des Thukydides, deſſen Geſchichte er ergänzte; Alles verloren.

Kratitres, ſ. u. Feigenbaum 1) b).

Krato, Ludwig, Fürſt von Naſſau-Otweiler, ſt. 1713, ſ. u. Naſſau (Geſch.).

Krato ..., vom griechiſchen **Kratos**, d. i. Kraft

Kratos, Sohn des Pallas u. der Okeanine Styx, wurde, wie ſeine Geſchwiſter Nike u. Bia, von Zeus wegen Bekämpfung der übrigen Titanen beſ. geehrt, indem er ſich ſtets bei ihm befand. Eigentlich wohnten die Geſchwiſter nebſt ihrer Mutter in der Gegend des Tartaros in einem abgeſonderten Felſenpalaſt.

Kratter, Franz, geb. 1758 in Oberdorf am Lech in Schwaben; Director des Theaters zu Lemberg in Gallizien; ſt. um 1813. Er ſchrieb die Schauſpiele: Die Verſchwörung wider Peter den Großen, Das Mädchen von Marienburg, Der Friede am Pruth, Eginhard u. Emma u. a.

Krattigen, Dorf im Amte Frutigen des Schweizercantons Bern, am Thunerſee mit den Ruinen der gleichnamigen Burg; 600 Ew.; in der nahen **Krattighalde** ergiebige Gypsbrüche.

Kratylos, griechiſcher Philoſoph, Schüler des Heraklitos u. Protagoras, Lehrer des Plato; nach ihm nannte Plato ſeinen Dialog von dem Urſprung u. dem Weſen der Sprache.

Kráţ (**Kráţabgang**), ſo v. w. Gekráţ.

Digitized by Google

Kratzau, 1) Bezirk im Kreise Leippa (Böhmen), 2½ QM. mit 19,300 deutschen Ew. in 22 Gemeinden; 2) Stadt darin am Neiß, 2500 Ew., Strumpfwirkerei u. Baumwollenspinnerei. Hier 1428 Niederlage der Hussiten durch die Schlesier unter Ulrich von Biberstein.

Kratzbeeren, so v. w. Brombeeren.

Kratzbeerenstrauch, ist Rubus fruticosus.

Kratzbeschläge (Garnitur), mit hakenförmig gebogenen Drahtspitzen besetztes Leder, welches zum Überziehen der Kratzdeckel u. Kratzwalzen dient; das Leder dazu ist entweder lohgarenes Kuhleder, von dem man aber nur die kernigen Rückenstücken verwendet, od. künstliches Leder, d. h. auf beiden Seiten dick mit Kautschuk überzogener Kattun, od. 5—6 mit Kautschuk zusammengeklebte Lagen Kattun. Dieses Leder wird entweder als Blätter od. als Bänder geschnitten, u. auf einer Maschine in regelmäßigen Reihen Löcher eingestochen, in welche die Drahtbäkchen eingesetzt werden sollen; je zwei Häkchen sind aus dem Ganzen, u. das Mittelstück zwischen ihnen liegt auf der untern Seite des Leders u. hält die Häkchen fest, während die umgebogenen Enden auf der obern Seite vorstehen. Auf die Kratzwalzen wird die Garnitur entweder ringsum im Kreise, od. in Schraubenlinien aufgenagelt. Alle Spitzen sollen in einer Fläche liegen u. möglichst scharf sein; deshalb werden sie auf **Kratzenschleifmaschinen** abgeschliffen.

Krätzbeulen, Beulen od. entzündliche Hautaffectionen bei räudigen Pferden, s. u. Raude.

Kratzbürste, bürstenähnliches Werkzeug, bei welchem dünner Messing- od. Eisendraht die Stelle der Borsten vertritt; ein Bündel Drähte ist mit einem dickeren Drahte umwickelt, u. nur die untern Enden ragen ¼—1 Zoll aus der Umwickelung heraus; mit ihnen bürstet man theils reinigend, theils polirend.

Kratzdeckel, s. u. Kratze B) a).

Kratzdistel, ist 1) Carduus crispus; 2) die Pflanzengattung Cnicus.

Kratzdorf, Gebirgsdorf im Kreise Olmütz (Mähren), Bezirk Schönberg, unweit Altstadt, 420 Ew., Serpentinsteinbruch.

Kratze, 1) (**Krempel**, **Karde**), ein Werkzeug, Baumwolle, Schafwolle u. Leinenwerg, zum Spinnen vorzubereiten, indem sie durch das Kratzen vom Unrath befreit u. die Fasern glatt gestrichen werden. Das Kratzen wird entweder mit der Hand od. auf Maschinen vollzogen. A) Beim Handkratzen, welches nur bei der Handspinnerei vorkommt, besteht die K. aus einem 8—12 Zoll langen u. 3—6 Zoll breiten Stück Kalbs- od. Rindsleder, in welchem mehrere Reihen Drahtstifte in gleicher Entfernung von einander befestigt sind; jeder Stift wird in der Hälfte od. ⅔ seiner Höhe nach einem Winkel zu einem Haken (**Krathaken**) gebogen. Diese Stücken Leder (**Kratzblätter**) werden auf einem convex gebogenen Brete (**Kratzbrete**) aufgenagelt. Beim Gebrauche hat man zwei K. nöthig, wovon die untere auf einem Tisch od. einer Bank (**Kratzbank**) befestigt ist, in diese wird die Wolle eingestrichen, mit der andern beweglichen K. darüber weggestrichen u. die Wolle ausgekämmt. Streicht man auf die entgegengesetzte Seite, also nach dem Laufe der Haken in der untern K., so kann man die eingekrempelte Wolle als zusammenhängendes Stück (Fliese od. Bließ) herausnehmen. Man hat grobe (**Brech-**, **Reiß-**, **Kratzkämme**) u. feine K. (Schroteln, Knieſtreichen), je nachdem der zu den Zähnen genommene Draht grob od. fein ist u. weniger od. mehr Zähne in einer Reihe stehn, daher 40er, 50er—80er, d. h. Kratzen, die so viel Zähne in einer Reihe haben; offene K., wo die Reihen der Zähne weit aus einander, u. geschlossene K., wo sie dicht hinter einander stehen. In den Wollenmanufacturen wird gewöhnlich nur die kürzere Wolle gekrempelt, daher **Krempelwolle**, dagegen die längere gekämmt (s. Wollkämmer). Beim Vorbereiten des Wergs für die Handspinnerei bestehen die Kratzen (**Hedekämme** od. **Wergkämme**) aus einem ungefähr T'örmigen Bretchen, woran der Stiel 6 Zoll lang, oben einen, unten 2 Zoll breit, das Querstück 6 Zoll lang u. etwa 2 Zoll breit ist; in dem Querstück stehen etwa 20—50 zugespitzte Eisendrahtzähne von 2 Zoll Länge u. ¼—1 Linie Dicke. In die Zähne der einen K. schlägt man das Werg u. kämmt es mit der andern K. gut durch, wobei man Knoten, gröbere Unreinigkeiten u. die kürzesten Fasern mit den Fingern entfernt; sind alle langen Fasern in die zweite K. übergegangen, so hängt man sie zum Verspinnen der Fasern an den Rocken; auch hier beginnt man mit groben K-n u. geht dann zu feineren über. Auch Hutmacher krempeln zum Theil ihre Wolle, u. Sattler krempeln die zu Matratzen bestimmten Pferdehaare auf ganz groben Kratzen, um von den Pferdehaaren dünne Flieden zu bekommen, die in den Matratzen kreuzweis auf einander gelegt werden. Die Kratzen wurden sonst von Nadlern, Hechelmachern, od. an manchen Orten, z. B. in Nürnberg, zünftigen Kardetschenmachern, jetzt gewöhnlich in Fabriken verfertigt. B) Cartwright erfand 1775 die erste walzenförmige **Kratzmaschine**, die später in England, Frankreich u. den Niederlanden sehr vervollkommnet u. zu Anfange des 19. Jahrh. auch in den deutschen Spinnereien eingeführt wurde. a) In den Baumwollenspinnereien (vgl. Baumwolle III.) besteht die Kratzmaschine (**Krempelmaschine**, **Streichmaschine**, **Karde**) gewöhnlich aus einer großen Trommel od. hohlen Walze, die mit Kratzbeschläge (s. d.) bezogen ist; über dieser Walze befindet sich eine runde Decke (**Kratzdeckel**, **Haube**), deren concave Seite ebenfalls mit Kratzbeschläge überkleidet ist; zwischen beiden wird die Wolle gekrempelt. Statt der Haube hat man auch eine kleinere Walze, die ganz mit Kratzblättern belegt ist. Um von der großen Walze die gekrempelte Wolle als eine breite Fliede abzunehmen, ist hinten ein eiserner Kamm angebracht, welcher die Wolle stoßend herausnehmen. Um die Wolle auf die K. zu bringen, ist vorn ein schräges Bret angebracht, auf welches die Wolle gestreut wird, von wo sie hölzerne Walzen od. cylindrische Bürsten der großen Walze zuführen; od. man thut die Wolle in einen Rumpf, aus dem eine kleinere Kratzwalze die Wolle herauszieht u. der größern Walze mittheilt. Die Baumwolle wird gewöhnlich zweimal, erst auf den groben Reißkrempeln (Borkratzen, Grobkarden) u. dann auf den Feinkratzen (Feinkrempeln, Feinkarden, Auskarden) gekrempelt. In den Borkratzen wird die Baumwolle in Form einer Watte durch 2 (1¼—1½ Zoll Dicke) Riffel- od. Speisewalzen der Trommel (Tambour) zugeführt, die, 1¼—3½ Fuß lang u. 3—4 Fuß im Durchmesser, in der Minute 100—200 Umdrehungen macht u. in dieser Zeit nur 2—7 Zoll Watte zugeführt bekommt; von der Trommel wird die Baumwolle

Digitized by Google

durch eine kleinere (13—20 Zoll Durchmesser) Walze mit Kratzbeschläge (Abnehmer, Fillet, Kammwalze) abgenommen, die in einer Minute nur 3—7 Umdrehungen macht; von dieser endlich löst der schnell (250 Mal in einer Minute) auf u. nieder gehende Kamm (Hacker), eine gezahnte Stahlschiene, die Baumwolle als Vließ ab, das sich auf der Vließtrommel (Aufroller) aufwickelt. Sind etwa 20 Lagen auf der Vließtrommel aufgewickelt, so reißt man diesen Überzug der Länge nach auf u. übergibt ihn der Feinkrempel, die sich nur durch feineren u. engerstehenden Krempelbeschlag von der Reißkrempel unterscheidet u. die Baumwolle als 1—1¼ Zoll breites Band abliefert, indem ein Paar Abzugswalzen das abgekämmte Vließ durch einen platten Trichter hindurchziehen u. in einen Blechcylinder (Kanne) fallen lassen. Hat die Vorkratze schon ein Band geliefert, so gibt man in der Feinkratze mehrere solche Bänder neben einander auf, od. vereinigt sie vorher auf der Doublirmaschine (Leppingmaschine) zu einer Watte. Werden die Bänder von den Vorkratzen in einem am Fußboden angebrachten Kanal der Doublirmaschine unmittelbar zugeführt, so heißt sie Kanalmaschine. Führt man der Trommel zwei Bänder zugleich unter einander zu u. bringt gegenüber zwei Abnehmer mit Kamm an, bearbeitet also zwei Watten auf einmal, oder verbindet zwei Krempeln so, daß der Abnehmer der einen die Baumwolle gleich der Trommel der andern zuführt, so hat man eine Doppelkrempel od. Doppellarde. Mit den Feinkratzen ist gewöhnlich das Strecken verbunden. Dies besteht aus mehreren Paaren hölzerner Walzen, zwischen welchen der Fliederstreif hindurch geleitet wird. Die entfernten Walzen drehen sich schneller um, u. indem sie mehr Wolle einziehn, als die nächst vorhergehenden Walzen dergeben, dehnen sie die Fliede selbst bedeutend aus. Alle diese Vorrichtungen befinden sich bei größern Spinnereien in einem eignen Saale od. Gebäude, der Krempelei, u. werden von einem Wasserrade, einer Dampfmaschine od. Roßmühle in Bewegung gesetzt. Anfangs drehte man die Kratzmaschinen durch eine Kurbel. Über sämmtliche Maschinen u. Arbeiten hat der Krempelmeister die Aufsicht.

b) In den Schafwollspinnereien bestehen die Kratzmaschinen aus einer großen u. mehrern um dieselbe herumstehenden kleinern Walzen, die mit Kratzblättern belegt sind, u. den Kratzdeckel der Baumwollenkratzmaschinen ersetzen, einige der kleineren Walzen nehmen die Wolle von der großen Walze ab u. theilen sie der nächsten kleinen Walze mit, die sie wieder auf die große Walze bringt; dadurch wird verhindert, daß sich die langen Haare der Schafwolle verfilzen u. zerreißen; auch wird die Wolle durch das Einfetten vorher geschmeidiger gemacht u. noch früher durch Auflockern für das Kratzen vorbereitet; dazu dient der Wolf, ein mit starken eisernen Stiften beschlagener Cylinder, der sich in einem hohlen, inwendig ebenfalls mit eisernen Stiften beschlagnen Cylinder dreht, so daß die Wolle dazwischen aufgelockert (maschinirt) wird. Auch die Wolle (Streichwolle) wird wenigstens zweimal gekratzt; das erste Kratzen (Schrubbeln od. Schrobbeln) wird auf der Schrubbelmaschine (s. d., Reißkrempel, Pelzmaschine, Fellmaschine), das zweite auf der Lockenmaschine (s. d.) od. Lockenkrempel verrichtet. c) In der Flachsspinnerei wird das Werg vor dem Verspinnen durch Wergkratzmaschinen bearbeitet; auch bei diesen sind die Kratzdeckel durch 3—9 Paar Kratzcylinder (Arbeits- u. Wendewalzen) ersetzt, die ähnlich wirken, wie bei den Wollkratzen; der Beschlag ist zualeich gröber (von Stricknadeldicke) u. besteht meist aus ringförmigen Streifen mit Zwischenräumen für den Abfall. Auch hier ist eine Vorkratze, eine Feinkratze u. häufig eine Doublirmaschine in Anwendung. 2) so v. w. Kräuel; 3) ähnliches Werkzeug der Minirer; vgl. Kratzer.

Krätze, 1) jeder überhaupt Bläschen od. Knötchen bildende Hautausschlag (falsche K.); dazu gehört auch die sogenannte Bäcker- od. Gewürzkrämerkrätze, die venerische K. (s. Syphilis), die eigentliche sogenannte falsche K. (Judbläschen, Hautränder, Psydracia, Pseudopsora); die wahre K. (Milbenkrätze, Scabies, Psora) ist ein durch Ankriechen, Einbohren u. Vervielfältigung der Krätzmilbe erzeugtes Hautübel, welches daher sehr ansteckend (daher man früher von einem Krätzstoff, Krätzgift sprach) ist, denselben Menschen mehrmals befallen kann, ohne Fieber verläuft u. sich mehr durch die aus der Natur der Schmarotzermilbe hervorgehenden Eigenthümlichkeiten als durch die besondere Form des Ausschlags unterscheiden läßt. Der Krätzausschlag besteht aus einzelnen, auch truppweis stehenden, rothgesäumten, kegel- od. halbkugelförmigen Lymphbläschen (S. vesiculosa), die bisweilen auf der Stufe der Knötchenbildung (S. papulosa) stehen bleiben od. auch in wirkliche Eiterbläschen (Krätzpustel, S. pustulosa) übergehen. Dazwischen bemerkt man die feinen, unter der Oberhaut hingehenden, geschlängelten Krätzmilbengänge von Linien- bis Zolllänge u. an deren Enden eine rundliche, dunkle Anschwellung, welche durch den Körper des Thieres selbst gebildet wird. Der Krätzausschlag findet sich bes. an zarteren, feuchteren Hautstellen, bes. an den Beugeflächen der Gliedmaßen, zuerst gewöhnlich an der Zwischenfläche der Finger u. Zehen, am Handgelenke, an der Knie- u. Ellenbogenbeuge, an den Genitalien, später auch an anderen Theilen, das Gesicht wird fast ohne Ausnahme verschont. Ein beständiges u. höchst lästiges Symptom ist ein schon vor dem Ausbruch der Bläschen bemerkliches Jucken, welches in der Bettwärme u. bei Erhitzungen unwiderstehlich zum Kratzen reizt. Die einzelnen Krätzbläschen schuppen sich, nachdem sie aufgekratzt worden sind, ganz trocken ab, indem sie sich mit kleinen schwarzen, aus geronnenem Blute entstehenden Schorfen bedecken (Trockene K., S. sicca), od. ergießen eine Feuchtigkeit u. bilden größere Schorfe (Feuchte K., S. humida) od. werden zu Geschwüren (Ulcera psorica). Den abgeheilten Bläschen folgen immer neue nach. Alleinige Ursache der K. ist die Krätzmilbe, daher die K. auch nur durch unmittelbare Berührung mit einer krätzkranken Person od. mit einem damit behafteten Thiere u. durch unmittelbares Übertragen der Milbe ansteckt. Manche Professionen (Gerber, Färber, Branntweinbrenner, Wäscherinnen, Braunkohlenwerkarbeiter 2c.) werden selten von der K. befallen, Wollenarbeiter u. Schneider (daher Schneidercourage) um so häufiger daran leiden. Unreinlichkeit begünstigt die Ansteckung sehr, daher sie bei den ärmeren Volksklassen häufiger ist. Die Heilung der K beruht auf Tödtung der Krätzmilben, dazu kommen Einreibungen von ätzenden Seifen u. Schwefelsalben in Anwendung, wobei innere Mittel jetzt fast ganz außer Gebrauch sind. Man hat verschiedene Methoden (Krätz-

Digitized by Google

turen) zur Heilung der K., so die Englische, nach welcher der Krätzkranke in einem Zimmer von 25—28° R. Luftwärme den ganzen entkleideten Körper mit grüner Seife abreibt u. in einem warmen Bade sich reinigt, sodann 12 Stunden in wollene Decken gehüllt im Bette bleibt u. den Schweiß abwartet; darauf wird eine Schwefelsalbe mit verschiedenen Zusätzen eingerieben, der Kranke begibt sich zu Bett, wiederholt nach jedesmal 8 Stunden dasselbe 2—3mal u. beschließt die Kur mit einem Bade. Von den zur Krätzkur gebräuchlichen **Krätzsalben** ist außer jener Schwefelsalbe noch die Werlhofsche u. Zellersche zu nennen, welche Quecksilber enthalten. Die durch die Kur empfindlich gewordene Haut muß man eine Zeitlang schonen u. die zuweilen nach Krätzkuren eintretenden Krankheitserscheinungen (die man früher **zurückgetriebene K.** nannte) lassen sich auf Vernachlässigung jener Vorsicht zurückführen. Vgl. Bürger, Die K., Rathenew 1823; Wenzel, Die wahre K., 2. Ausg., Bamb. 1823; Pfeufer, Beobachtungen über die K., Bamb. 1833; Gras, Recherches sur l'acarus, Par. 1834; Bezin, Über die K. u. ihre Behandlung nach der englischen Methode, 2. Aufl., Osnabrück 1836; Sonnenkalb, De scabie humano, Lpz. 1839; Gervais, Description de la gale etc., Par. 1841. **2)** (Thierarzneikunde), so v. w. Egelkrankheit od. Raude; **3) K. der Bäume**, so v. w. Baumkrätze, s. u. Flechten; **4)** (Hüttenw. u. Metallarb.), so v. w. Gekrätz.

Kratzeisen, 1) eisernes Werkzeug, die Kammern der Kammerstücke zu reinigen; **2)** dreischneidiger Grabstichel der Kupferstecher, um einzelne Züge auszubessern, ihnen mehr Stärke zu geben; **3)** gekrümmtes hohles Eisen, womit der Holzschneider das Holz an solchen Stellen ausgräbt u. polirt, wo Fernen od. lichte Punkte hinkommen sollen; **4)** kleines Messer, womit Putzen u. Flecken vom Papier abgekratzt werden; **5)** mit scharfen Zähnen versehenes Instrument für Buchbinder, s. d.

Kratzen, 1) etwas durch einen scharfen Gegenstand von einer Fläche zu entfernen suchen; **2)** s. u. Kratze; **3)** durch die Kratzbürste etwas reinigen.

Kratzendraht, hart gezogener, daher steifer u. elastischer Eisendraht, von etwa $\frac{1}{20}$ Zoll Dicke; aus ihm werden die Häkchen od. Zähne der Kratzen u. Kardätschen gemacht.

Kratzennägel, quadratische, flachköpfige, $\frac{1}{16}$—$\frac{3}{4}$ Zoll lange Nägel, dienen zum Aufnageln der Kratzenbeschläge.

Kratzenschleifmaschine, s. u. Kratzbeschläge.

Kratzer (**Kratzerwurm**, Echinorhynchus *Rud.*, auch Haeruca), Gattung der Eingeweide- od. Binnenwürmer; Körper rundlich, schlauch- od. sackförmig, vorn mit zurückziehbarem Rüssel, daran rückwärts gekrümmte Haken, womit sie sich in den Eingeweiden festhalten; einige mit Saugeloch; saugen mit der ganzen Körperfläche Nahrung ein, getrennten Geschlechts; durchbohren bisweilen die Eingeweide. Arten: **Riesenkratzer** (E. gigas), Hals u. Leib stachellos, Rüssel fast kugelig u. in einer cylindrischen, vom Halse abstehenden Röhre; wird 3, das Weibchen 15 Zoll lang; in wilden u. zahmen Schweinen, u. a. m.

Kratzer, der zweijährige Flußbarsch.

Kratzer, 1) Werkzeug, die Ladung aus einem Schießgewehr zu ziehn; besteht aus einer eisernen Hülse, die an den Ladestock geschraubt werden kann, u. die in zwei spiralförmig übereinander gewundene Zangenarme ausläuft. Bisweilen ist in der Mitte dieser Schlangenwindungen eine kleine Schraube (**Kugelzieher**) angebracht, mit welcher Bleikugeln angebohrt u. aus dem Gewehrlaufe gezogen werden können. Größere K. für Geschütze heißen **Dammzieher**; **2)** ähnliches Werkzeug, das Bohrmehl aus einem Bohrloche zu bringen; **3)** schlechter saurer (im Halse kratzender) Wein.

Krätzerenbrücke, eine im J. 1811 eine Stunde von St. Gallen an der Straße nach Zürich über eine Schlucht errichtete, 590 Fuß lange, massive Brücke.

Kratzerwurm, so v. w. Kratzer.

Kratzfrischen, das zu Gute machen des Gekrätze (s. d.).

Kratzhaken, gekrümmtes spitziges Eisen, um vertiefte Stellen eines Gegenstandes, welche der Vergolder mit Kreidegrund angeifüllt, zu reinigen.

Krätzhamen, halbrunder Hamen an einer langen Stange befestigt, beim Fischen auf dem Grunde des Wassers fortzuziehn. Da er der Brut viel Abbruch thut, ist er oft verboten.

Kratzheede, so v. w. Dusse.

Krätzheil (**Krätzkraut**), ist Fumaria officinalis.

Kratzkamm, so v. w. Kratze 1).

Kratzkraut, die Pflanzengattung Cnicus.

Krätzkupfer, aus Gekrätze gewonnenes Kupfer; gewöhnlich etwas spröde u. gelblich.

Kratzmaschine, s. u. Kratze 1) a).

Kratzmessing, Messingabgang bei Verfertigung der Nadeln.

Krätzmilbe (**Acarus scabiei, Sarcoptes hominis** *Latr.*, **Acarus exulcerans**), Art der Milbe; Körper ohne Einschnürung, platt, rundlich, weißlich gestreift, Rücken höckerig, Füße kurz u. röthlich, vier letzten mit Borsten, vier vordersten mit Saugscheibe am Ende, Länge $\frac{1}{5}$ Linie; findet sich in u. neben den Pusteln u. Bläschen der Krätze (s. d.); gräbt zarte Gänge in die Furchen der Haut u. wird durch Kratzen u. Jucken auch auf andere Theile des Körpers übertragen. Obgleich das Thier schon längst bekannt ist u. in Corsica der gemeine Mann schon seit alten Zeiten dasselbe mit einer Nadel aus der Haut zu ziehen versteht, so wurde es doch erst neuerdings durch Raspail als alleinige Ursache der Krätze außer Zweifel gesetzt. S. **equi** lebt auf räudigen Pferden. Noch andere Ken sind bei den krätzigen Ausschlägen der Hausthiere gefunden worden. Waschungen mit Terpentinöl sollen sie in der Regel tödten; vgl. Krätze.

Krätzmilben (**Hautmilben, Acarea**), Familie der Milben, mit verkümmerten Tastern, scherenförmigen Kiefern, Saugscheiben an den Füßen u. ohne Augen; die Gattungen **Acarus** u. **Sarcoptes**, s. Krätzmilbe.

Krätzmühle, vom Wasser getriebenes Mühlwerk, um die Krätze (d. i. Feilspäne, Schliffabfälle, Abschabsel u. andere Abfälle, Tiegel u. Essenrückstände) von Gold u. Silber mit Quecksilber zu verquicken. Das gepochte u. gewaschene Gekrätze wird nebst Quecksilber in die **Mahlkufe**, einen starken Eichenholzkasten, mit Eisenblech gefüttert, auf dessen Boden eine concave Eisenplatte, gethan. In diese paßt das **Mahlkreuz**, ein rundes Holz mit einer convexen Eisenplatte belegt. Das Mahlkreuz ist an der **Mahlstange**, einer eisernen Stange, befestigt, an der sich auch ein Trilling befindet, in diese greifen zwei Kammräder, welche, je

Digitized by Google

nachdem man es will, die Mahlstange bald rechts bald links herumdreben. Zwischen den beiden Platten wird das Gekräß ed. Quecksilber so lange gepreßt u. gerieben, bis es sich gehörig verbunden hat. Ist dieß der K. blos aus einer Kufe mit einer einfachen Rührvorrichtung od. einer um ihre Achse drehbaren Tonne, in welche die Krätze mit Quecksilber u. heißem Wasser eingefüllt u. ein Paar Stunden gerieben od. geschüttelt wird. Das gebildete Amalgam wird durch Auspressen in ledernen Beuteln von dem überflüssigen Quecksilber getrennt, u. durch Destillation in metallisches Gold u. Silber übergeführt. Die Operation, durch welche man aus der Krätze das Metall wieder gewinnt, heißt **Krätzmachen.**

Krätzmulde, Trog, in welcher das Gekräße gewaschen wird, u. durch den deshalb Wasser fließt. Auf dem Boden sind Quereinschnitte, welche die Metallkörner aufhalten, damit sie nicht unter den Unrath vom Wasser abgeführt werden.

Krätzpochwerk, Pochwerk, worin die als Gekräß zu gebrauchenden Ofenausbrüche u. zerbrochenen alten Schmelztiegel gepocht werden. Der Pochtrog hat eine eiserne Unterlage, u. das Gepochte setzt sich in einem Schlosgerinne u. wird alsdann auf Waschberden gewaschen.

Krätzsalbe, s. u. Krätze.

Krätzschicht, das zu verschmelzende Gemenge von Gekräße. **Krätzschlacken,** Schlacken, welche beim Krätzfrischen u. beim Saigern des Darrgekräßes gewonnen werden. **Krätzschlich,** so v. w. Gekrätzschlich. **Krätzstücken,** mit bleiischen Zuschlägen beschicktes Gekräße. **Krätzwäscher,** so v. w. Gekrätzwäscher. **Krätzwerk,** Werk, das vom Absaigern des Krätzkupfers entsteht.

Krattrommel, s. u. Kratte 1) n) a).

Kratzwolle, so v. w. Streichwolle.

Kraubat, Dorf im Kreise Bruck (Steyermark), bei Admont, 330 Ew., Postamt, in der Nähe Eisenchromerz.

Krauchenberg, Georg Freiherr von K., geb. 1776 in Celle, trat 1791 als Cadet ins 3. Hannoversche Dragenerregiment, dann in die Deutsche Legion, machte 1805 die Expedition nach Hannover u. 1807 nach Kopenhagen mit, ging 1809 mit dem 1. Husarenregiment nach Lissabon u. focht mit Wellington in allen Schlachten u. Gefechten in Spanien; 1813 verließ er denselben u. wurde vom Kronprinzen von Schweden in dem Stabe des General von Wallmoden angestellt, 1815 kämpfte er bei Waterloo, trat 1816 mit der Deutschen Legion in den Hannöverschen Dienst als Oberstlieutenant zurück, wurde 1828 Oberst, 1831 Inspecteur der Cavallerie, 1832 in den Freiherrnstand erhoben, 1840 Commandeur der 1. Cavalleriedivision u. st. 1843 in Hannover.

Krauchenwies, Marktflecken im Amt Sigmaringen des preuß. Regierungsbezirks Hohenzollern, an der Aachbach u. Ablaß, Schloß; 900 Ew.

Krauchthal, 1) Dorf im Amte Burgdorf des Schweizercantons Bern, 2300 Ew., Ackerbau; 2) Thal im östlichen Theile des Schweizercantons Glarus, bildet Anfangs eine von dem Krauchbach durchströmte, wilde Felsschlucht zwischen dem Gundenstock u. dem Kamperdnner Grath, erhebt sich bis zu 5660 Fuß u. bildet die untere Stufe der **Krauchthalalp;** hat viele Weiden, auch Sümpfe Die bedeutendsten Alpen in dem Thale sind: Krauchthal, Vorder- u. Hinterecf, Tregi, Rieseten

Kräuel, 1) Gabel mit gebogenen hakenförmigen Zacken, zum Fassen u. Halten; 2) fünfzinkige Gabel, Erz u. Schutt in die Träge u. Körbe zu füllen.

Kraugalliden, so v. w. Dryopes.

Krauglä (a. Geogr.), zwei kleine Inseln, im Saronischen Meerbusen, dem Spirätischen Vorgebirg in Argolis gegenüber; jetzt zu den Penne Nesi gerechnet.

Krauna, reformirtes Pfarrdorf im Kreise Pardubitz, Bezirk Stucy (Böhmen), bei Reichenberg; Spinnerei, Leinenweberei, Holzfabrikation; 1500 Ew.

Kraus (cri-pus, Bot.), 1) von Blättern gebraucht, deren Plattenrand in zahlreiche Falten gelegt ist, wie beim Braun- od. Krauskohl; 2) von fädlichen od. haarartigen hin- u. hergebogenen, in einander gewirrten Theilen, wie die Haare auf Weinblättern u. der Stachys lanata.

Kraus, 1) Christian Jakob, geb. 1753 zu Osterode in Preußen; wurde 1781 Professor der praktischen Philosophie u. Cameralwissenschaften in Königsberg u. st. dort den 25. Aug. 1807; er schr.: Der geistliche Abenteurer, Königsb. 1784; Encyklopädische Ansichten einiger Zweige der Gelehrsamkeit, ebd. 1809, 2 Bde. Aus seinem Nachlaß wurden noch gedruckt: Staatswirthschaft, Königsb. 1808—11, 5 Bde. (herausgeg. von dem Oberpräsidenten v. Auerswald); Vermischte Schriften, ebd. 1808—19, 8 Bde. 2) Joseph, geb. 1756 in Manheim; kam 1788 als Dilettant nach Kopenhagen u. widmete sich der Musik; der König ließ ihn reisen u. ernannte ihn 1786 zum Capellmeister; er st. 1792 in Kopenhagen u. schr. Opern (bes. Dido u. Aneas), Kirchensachen u. Instrumentalmusik. 3) Ludwig August, geb. 1777 in Helmstädt; wurde 1809 Privatdocent u. später Professor der Medicin in Göttingen, wo er 1845 starb; er schr.: Anweisung zu gerichtlichen Leichenuntersuchungen, Helmst. 1804, 2. Aufl. 1837; Medicinisches Lexikon, Gött. 1821, 2. Aufl. 1826; Nachtrag dazu, ebd. 1832; Fernere Nachträge, ebd. 1838, 3. Aufl. 1843; Übersicht der gesammten Heilmittellehre, ebd. 1831; Das Sterben im Grabe, Helmst. 1837; Allgemeine Nosologie u. Therapie, Gött. 1839, 2 Bde., u. m. a.

Krausbeeren, so v. w. Stachelbeeren.

Krausblankes Leder, holländisches Leder, für Sattler u. Riemer. Wird mit dem Krispelholz noch bes. gekrispelt.

Krausdistel, ist 1) Carduus crispus; 2) Eryngium campestre.

Krause, so v. w. Halskrause.

Krause, 1) Joh. Gottl., Pseudonym Joh. Jarkins, geb. 1684 zu Hünern im Fürstenthum Wohlau in Schlesien; wurde 1723 Professor der Beredtsamkeit u. Geschichte in Leipzig u. st. 1736; er schr. von 1715—33 Leipziger gelehrte Zeitung (eine der ersten deutschen Zeitungen dieser Art), u. mehre literarische Zeitschriften. 2) Jonathan, geb. 1701 in Hirschberg; war erst Prediger zu Pelasen im Fürstenthum Wohlau, dann seit 1733 Diakonus zu Probsthayn im Liegnitzischen, wurde 1739 Pastor in Liegnitz u. st. als Superintendent u. Assessor des dortigen Consistoriums; er schr.: Die zum Lobe Gottes eröffneten Lippen der Glaubigen in heiligen Liedern über die Evangelia, Hamb. 1732; Gnade u. Wahrheit Gottes in Christo Jesu in heiligen Liedern über die Evangelien u. Episteln, Lauban 1739. 3) Karl Christian, geb. 1716 in Delitzsch; wurde 1762 Professor der Anatomie u.

Digitized by Google

Chirurgie in Leipzig u. ſt. 1793; er gab den Celſus heraus, Lpz. 1767; ſeine Opuscula med. praer., gab Kühn, ebd. 1787, heraus. 4) Joh. Chriſtoph, geb. 1749 in Artern; war Profeſſor der Geſchichte in Halle u. ſt. 1799; er ſchr.: Einleitung in die Geſchichte des Deutſchen Reichs, Halle 1794; Handbuch der chriſtlichen, beſ. deutſchen politiſchen Kirchengeſchichte, ebd. 1785; Grundriß der Geſchichte der jetzigen Staaten, ebd. 1788; Geſchichte des Hauſes u. Fürſtenthums Anhalt, ebd. 1779—1782, 2 Bde.; Geſchichte der wichtigſten Begebenheiten des heutigen Europas, ebd. 1784—1803, fortgeſetzt von J. A. Renner; Abhandlungen aus dem Deutſchen Rechte, ebd. 1797; Corpus praecipuorum medii aevi scriptorum, Tom. I., ebd. 1797, u. a. m. 5) Joh. Friedrich, geb. 1770 zu Reichenbach im Voigtlande; wurde 1793 Diakonus in Reichenbach, 1801 Domprediger in Naumburg, 1810 Profeſſor der Theologie, 1819 Oberhofprediger u. Oberconſiſtorialrath in Königsberg u. ſt. 1820 als Generalſuperintendent in Weimar; er ſchr. u. a.: Predigten über die gewöhnlichen Sonn- u. Feſttagsevangelien des ganzen Jahres, Lpz. 1803—05, 3 Bde.; Opera theol., Königsb. 1818. 6) Karl Heinrich, geb. 1771 zu Blankenfelde bei Königsberg in der Neumark; war erſt Feldprediger in Weſel, dann in Münſter, wurde 1806 Prorector am Gymnaſium in Detmold, 1808 Prediger in Zorndorf, ſpäter auch Schulinſpector des Küſtriner Kreiſes, 1823 Superintendent u. Oberhofprediger zu Landsberg an der Warthe u. ſt. 1841; er ſchr.: Mein Vaterland unter den hohenzollernſchen Regenten, Halle 1803—05, 3 Bde.; Philoteknos; Das Leben im Geiſte Gottes, 2. A., ebd. 1834; Vermächtniß eines Deutſchen an ſeine Landsleute, ebd. 1832, u. a. 7) Karl Chriſtian Friedrich, geb. den 6. Mai 1781 zu Eiſenberg im Altenburgiſchen; ſtudirte in Jena von 1797—1800 Theologie, Philoſophie, Mathematik u. Naturwiſſenſchaften, habilitirte ſich im Frühjahr 1802 zu Jena als Privatdocent der Philoſophie u. Mathematik, wandte ſich 1804 nach Rudolſtadt, 1805 nach Dresden, wo er als Lehrer an der Ingenieur-Akademie bis zur Auflöſung an dieſer Anſtalt (1813) Anſtellung erhielt, habilitirte ſich 1814 in Berlin als Docent der Philoſophie u. ſtiftete daſelbſt mit Zeune, Jahn u. A. die Berliniſche Geſellſchaft für Deutſche Sprache, lehrte im Herbſt 1815 nach Dresden zurück, machte 1817 eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Italien u. Frankreich, ließ ſich im Jahre 1823 als Docent der Philoſophie an der Univerſität Göttingen nieder, ging im Sommer 1831 nach München u. ſt. hier am 27. Septbr. 1832. Im Jahre 1805 in Altenburg in die Freimaurerbrüderſchaft aufgenommen u. von einer Dresdener Loge zum Redner erwählt, ließ er im Auftrage der Loge 1809 eine Sammlung Freimaureriſcher Vorträge drucken (Höhere Vergeiſtigung der echt überlieferten Grundſymbole der Freimaurerei, in zwölf Logenvorträgen, 3. Ausgabe 1810) u. ſchr.: Die drei älteſten Kunſturkunden der Freimaurerbrüderſchaft, 1810—13, 2. Aufl. 1820. Er beabſichtigte damit die Zwecke dieſer Geſellſchaft gemeinnütziger zu machen, indem dieſelbe die Verwirklichung eines allgemeinen Menſchheitsbundes anbahnen ſollte, wurde aber deshalb von der großen Mehrheit der Freimaurer, beſ. in Dresden, Berlin u. Hannover, vielfach angefeindet u. verfolgt, was von entſcheidendem Einfluſſe auf den Fortgang ſeiner Lebensverhältniſſe wurde. Er ſchr. außerdem: Grundlage des Naturrechts, Jena 1803; Grundriß der hiſtoriſchen Logik, ebd. 1803; Grundlage eines philoſophiſchen Syſtemes der Mathematik, ebd. 1804; Factoren- u. Primzahlentafeln, ebd. 1804; Entwurf eines Syſtemes der Philoſophie u. Anleitung zur Naturphiloſophie, ebd. 1804; Syſtem der Sittenlehre, Lpz. 1810; Tagblatt des Menſchheitlebens, Dresd. 1811; Das Urbild der Menſchheit, ebd. 1811, 2. A. 1819; Lehrbuch der Combinationslehre u. Arithmetik, ebd. 1812; Von der Würde der Deutſchen Sprache, ebd. 1816; Abriß des Syſtemes der Philoſophie, Gött. 1827; Darſtellungen aus der Geſchichte der Muſik, ebd. 1827; Abriß des Syſtemes der Logik, ebd. 1828; Abriß des Syſtemes der Rechtsphiloſophie, ebd. 1828; Vorleſungen über das Syſtem der Philoſophie, ebd. 1828; Vorleſungen über die Grundwahrheiten der Wiſſenſchaft, ebd. 1829. Aus ſeinem handſchriftlichen Nachlaſſe wurden herausgeg. von Leonhardi: Vorleſungen über die analytiſche Logik u. die Encyklopädie der Philoſophie; Die abſolute Religionsphiloſophie im Verhältniſſe zu dem gefühlglaubigen Theismus u. nach ihrer Vermittelung des Supernaturalismus u. des Rationalismus; Geiſt der Geſchichte der Menſchheit; von Schröder: Novae theoriae curvarum specimina V; von Leutbecher: Grundriß der Äſthetik; von B. Strauß: Anfangsgründe der allgemeinen Theorie der Muſik. Beſ. hat die Philoſophie des Rechtes von Krauſe u. ſeiner Schule Anerkennung gefunden u. iſt von Heinrich Ahrens (ſ. d.) bearbeitet worden. Vgl. H. S. Lindemann, Darſtellung des Lebens u. der Wiſſenſchaftslehre Karl Ch. Fr. Krauſes, Münch. 1839. 8) Heinrich Chriſtoph, Pſeudonym Erich Haurenſti, geb. 1783 in Großenfurn bei Sondershauſen; ſtudirte von 1806—09 in Halle u. Leipzig, war Hauslehrer an verſchiedenen Orten, wurde 1819 zweiter Diakonus in Radeberg, 1821 Archidiakonus daſelbſt, ſeit 1853 emeritirt; er ſchrieb außer mehren Predigten u. a.: Obſcurus, Neuſt. 1831; Alethophilus, ebd. 1831; Euthanatos, ebd. 1831; Das wahre Chriſtenthum, ebd. 1832. Der Teufel als Bibelerklärer, Altenb. 1834. Die Zeichen der Zeit, Weim. 1838; Die Obſcurantensecten dieſer Zeit, ebd. 1841; Daguerreetypen des häuslichen u. ehelichen Lebens, Neuſt. 1843, ꝛc. 9) Charlotte Louiſe, geb. von Fink, geb. 1785 in Klein-Naundorf bei Löwenberg, vermählte ſich mit dem Schullehrer K. in Groß-Mochbern bei Breslau; ſie ſchr.: Poetiſche Verſuche, Bresl. 1811; Poeſien, ebd. 1818—22, 3 Bchn.; Frühlingsblüthen, Liegn. 1823; Flora, ebd. 1824; Geſchöpfe heiterer Phantaſie, Breslau 1829; Erzählungen, Polterabendſcherze ꝛc., ebd. 1830. 10) Wilhelm, geb. 1803 in Deſſau, Sänger am Königſtädtiſchen Theater in Berlin, verließ daſſelbe nach fünf Jahren, wurde dann Marinemaler, Schüler von C. W. Kolbe, ſeit 1824 von Wach in Berlin, ging dann nach Rügen, darauf nach Norwegen, Holland, Belgien, der Normandie u. lebte ſpäter in Berlin.

Krauseiſen, 1) ſchmale Eiſenſtäbe, deren ſcharfe Kanten überall flach geſchlagen ſind. Dies Schlagen geſchieht mit dem **Kraushammer**, welcher eine ſtumpfe Pinne hat u. vom Waſſer getrieben wird; es wird in beſonderen Hütten, **Kraus-** (**Zain-**) **hämmern**, bereitet; vgl. Eiſen III. B) b) bb); 2)

Digitized by Google

gravirter stählerner Stempel, durch welchen die glatten Flittern in **Krausflittern**, d. h. solche mit einer eingedrückten Zeichnung aus Punkten od. Strichen, umgewandelt werden, indem man sie auf Blei legt, das K. aufsetzt u. mit dem Hammer darauf schlägt.

Kräuselkrankheit, eine Kartoffelkrankheit, s. d.

Kräuseln, 1) so v. w. Frisiren; daher **Kräuselmühle**, so v. w. Frisirmühle; 2) (Münzw.), so v. w. Berändeln; daher **Kräuselung**, bei Münzen Randverzierung, welche in dem **Kräuselwerk** durch zwei gehärtete stählerne Rändereisen erzeugt wird; 3) vom Meere, sich kräuseln, wenn es kurze, hohe, mit Schaum bedeckte Wellen schlägt.

Krauselster, so v. w. Großer Würger.

Krauseminze, 1) Pflanze, Mentha crispa; 2) (**Krauseminzbranntwein**), über K. u. Anis abgezogener Branntwein, gewöhnlich grün gefärbt.

Krauseminzöl (Ol. menthae crispae), durch Destillation mit Wasser aus der Krauseminze gewonnenes ätherisches Öl, ist blaßgelb, von dem intensiven Geruch der Pflanze u. bitterlichem Geschmack. Das frische Öl setzt beim Abkühlen Stearopten ab.

Krauseneck, 1) Joh. Christ., geb. 1708 zu Zell im Baireuthischen; war Secretär beim Kammercollegium in Baireuth u. st. 1799; er schr.: Die Saloppe (komisches Heldengedicht), Bair. 1767; auch Lustspiele: Die Werbung für England, ebd. 1770; Der Goldmacher, ebd. 1772; Die Fürstenreise, ebd. 1777; Gedichte, ebd. 1776. 2) Wilh. J. von K., geb. am 13. Octbr. 1775 in Baireuth, wo sein Vater markgräflich ansbachscher Rath war, erhielt seine erste militärische Ausbildung als Artilleriecadet auf der Plassenburg, wurde 1794 als Ingenieurgeograph bei der Rheinarmee verwendet, nahm dann an den Aufnahmen in Südpreußen Theil u. erhielt 1797 eine Anstellung als Premierlieutenant in der zweiten ostpreußischen Füsilierbrigade. 1803 wurde er Stabscapitän, 1809 Major der Artillerie u. 1812 Commandant von Graudenz. 1813 zum Generalstabe Blüchers versetzt, zeichnete er sich bei Großgörschen u. Bautzen aus, setzte Schweidnitz in Vertheidigungszustand u. erhielt dann das Commando einer Brigade, mit welcher er Wittenberg einschloß. Zum Obersten vorgerückt, traf er im Februar 1813 nach dem Gefecht bei Champaubert bei dem Corps des Generals von Kleist ein; nach der Schlacht von Laon wurde er zum Generalstabe Bülchers zurückversetzt; nach der Einnahme von Paris übernahm er Jülich u. Wesel u. wurde dann Commandant von Mainz. Im April 1815 zum Generalmajor befördert, schloß er Landau u. Bitsch ein. 1821 wurde er Commandeur der 6. Division u. erster Commandant von Torgau, 1825 Generallieutenant, 1829 Chef des Generalstabes der preußischen Armee, erhielt 1840 den Schwarzen Adlerorden k. dadurch den Adel; 1848 nahm er seinen Abschied u. st. am 2. Novbr. 1850 in Berlin. Seine Memoiren, Berl. 1851.

Krausgespinnst, Gold- od. Silbergespinnst, in welchem der untergelegte Seidenfaden erst in weiten Windungen mit einem feineren Seidenfaden, dann mit dem Lahn in entgegengesetzter Richtung besponnen wird.

Kraushuhn, so v. w. Strupphuhn, s. unt. Huhn 1) h).

Krauskohl, s. u. Kohl.

Kraus, eine 1822 in den Freiherrenstand erhobene Familie in Altbaiern, deren jetziger Chef ist: Freiherr Maximilian Joseph, Sohn des 1824 verstorbenen baierischen Staatsraths Freiherrn Johann Heinrich, geb. 1802, ist baierischer Kammerjunker.

Kräusler, die Pflanzengattung Hirtella.

Krausschnecke, eine Stachelschnecke.

Kraus-Wranitzki, Katbar., s. u. Wranitzki.

Kraut, 1) im weiteren Sinne, s. Kräuter; 2) im engeren Sinne Gemüse- u. Futterpflanze (Brassica oleracea capitata), kommt in zwei Abarten vor, als Strunkkraut mit hohem Stengel, vielen Blättern u. keinem Kopf, u. als Kopfkraut mit kurzem Stengel u. großem Kopf. Von dem Strunkkraut kommen hauptsächlich vor: der Holsteinsche, grüne Futter- od. Kuhkohl u. das Tausendblätterige od. Tausendköpfige K., unterscheidet sich von dem gewöhnlichen K. durch die etwas hellere Farbe, daß sich zwischen den Blattstielen auch in großer Menge Blätter zeigen u. die Pflanzen zum Theil blos 1 Staude haben, zum Theil aber auch aus 10—15 aus der Erde wachsenden zarten Ästen bestehen. Das Kopfkraut od. den Kopfkohl unterscheidet man in Roth- u. Weißkraut, Platt- u. Spitzköpfige K., das plattköpfige gedeiht besser in niedrigen, das spitzköpfige besser in hohen Lagen. Gute Sorten des weißen plattköpfigen Krautes sind: Ulmer großes Centnerkraut, Erfurter kleines weißes Frühkraut, Erfurter großes weißes festes K., Ulmer kleines weißes frühes K., von dem weißen spitzköpfigen K.: Yorker frühes weißes K. u. Pommersches K.; von dem Rothen K. das Utrechter, Holländische, kleine schwarzrothe, Holländische blutrothe u. Ulmer blutrothe K. Man baut das K. auf gut gedüngtem lockerem Felde. Man steckt die **Krautpflanzen**, wenn sie das fünfte Blatt erreicht haben, gewöhnlich im Juni, in 2—2½ Fuß von einander entfernte Reihen. In den Reihen enthalten die Pflanzen einen Abstand von 1½ Fuß. Den Sommer hindurch werden die Pflanzenreihen einige Mal behackt u. behäufelt; einen großen Feind hat das K. an dem Kohlweißling. Die Krautpflanzen zieht man, indem man den Samen (Kapsamen) so zeitig als möglich im Frühjahr auf nicht zu stark gedüngten Gartenbeeten nicht zu dick säet. Man baut das K. bes. zum Futter für Rindvieh, Schweine, Gänse, indem man die Blätter am Ende des Sommers bis in den Herbst, wo das Kleefutter aufhört, abplattet u. im Spätherbst, ehe zu starker Frost einfällt, die Krautstauden abhackt u. Anfangs die Blätter u. geringere Krauthäupter, zuletzt die Strünke (letztere halten sich gegen den Frost geschützt bis zum folgenden Frühjahr) gespalten u. gestampft, roh od. eingebrühet, füttert. Die größeren Krautköpfe werden als Gemüse zu Weißkraut, Sauerkraut, Kompkraut (s. d. a.), od. als **Krautsalat** (s. u. Salat) benutzt. 3) (Gerber), so v. w. Sumach; 4) Schiffsausdruck für Schießpulver; daher **Krautborn**, statt Pulverhorn, **Krautlaterne**, für die Pulverkammer, **Krautlöffel**, für Ladeschaufel.

Kraut, Wilh. Theodor, geb. 1800 in Lüneburg; wurde 1828 Professor der Rechte in Göttingen; auch war er einige Zeit lang Mitglied der ersten Kammer der hannöverischen Ständeversammlung. Er schr.: De argentariis et nummulariis, Gött. 1826; De codicibus Luneburgen-

Digitized by Google

aibus. quibus libri juris Germanici medio aevo scripti continentur, ebd. 1830; Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht, ebd. 1830, 3. Aufl. 1845; Die Vormundschaft nach den Grundsätzen des Deutschen Rechts, 1835—59, 3 Bde. u. m. a. Gab auch Wieses Handbuch des Kirchenrechts, ebd. 1826, 5. Aufl., heraus.

Krautartig (Krautig, herbaceus, Bot.), von Pflanzen, deren Stängel saftig u. meist nach einmaligem Fruchtragen abstirbt, auch im Gegensatze zu trockenhäutig u. blumenblattartig.

Krautbienen, Bienen, welche nur in Gärten u. Feldern, nicht in Wäldern u. Heiden sammeln.

Krautdorsche, ist Brassica campestris.

Krauteisen, so v. w. Krauthobel.

Krauten, so v. w. Gäten.

Kräuter (Herbae), 1) so v. w. Pflanzen, bes. in Zusammensetzungen, wie: Kräuterkenner, Kräuterkunde ꝛc.; 2) Pflanzen mit Ausschluß von Gras; 3) Pflanzen mit Ausschluß von Bäumen u. Gesträuchern, auch Pilzen, Moosen, Flechten, überhaupt durch Blätter bes. sich auszeichnende Pflanzen; 4) Vegetabilien, von welchen die ganzen Stängel mit Blättern u. Blüthen, od. Zweige, od. nur die Blätter eingesammelt u. auf einem geräumigen, gebielten, meist unter dem Dache befindlichen, dem Zutritt der Katzen u. dergl. verschlossenen Boden (Kräuterboden), dünn auseinander gestreut, getrocknet u. aufbewahrt werden.

Kräuter, 1) an manchen Orten, z. B. in Schlesien, so v. w. Gemüsegärtner; 2) Gerber, welche mit Sumach gerben.

Kräuterbader (Med.), s. u. Bad B) c).

Kräuterbiere, so v. w. Medicinische Biere, s. u. Bier I.

Kräuterbock, so v. w. Schmalkäfer (Leptura).

Kräuterbrod, gewöhnliches Brod, vor dem Backen mit allerhand Kräutern, od. auch anderen Substanzen, wie Spießglanz, Schwefel ꝛc., durchknetet u. dem Vieh, bes. Rindvieh, zur (vermeintlichen) Verwahrung gegen Krankheiten gereicht.

Kräuterbuch, 1) Werke, in denen Pflanzen in Holzschnitten od. Kupfern dargestellt werden; 2) so v. w. Herbarium.

Kräutercur, Anwendung des im Frühling frisch ausgepreßten Saftes junger grüner Kräuter als abführendes Getränk. Vorzugsweise dienen dazu die Blätter des Löwenzahns in Verbindung mit anderen, wie Löffelkraut, Erdrauch, Bieberklee, Benedictenkraut ꝛc. Zweck der K. ist eine gelinde Abführung, mit Ziegenmilch wirkt sie zugleich nährend; die K. wird gegen die verschiedensten Krankheiten, zumal Krankheiten des Unterleibes, empfohlen. Vgl. Löffler, Die Kräutersafteuren u. deren Anwendung, 2. Aufl. Dresd. 1843.

Kräuterdieb (Insectendieb), Käfer, Art der Gattung Bohrkäfer.

Kräuteressig, Essig, welcher mit gewürzhaften od. scharfen Kräutern digerirt worden ist; für Gesundheitszwecke.

Kräuterkäse, s. u. Käse.

Kräuterkissen (Pulvinar, Kräuterbettchen, Kräutersäckchen, Lectus medicatus), mit gewürzhaften Kräutern u. anderen flüchtigen Stoffen (wie Campher) gefülltes leinwandnes, durchnähtes Säckchen, welches bei äußeren schmerzhaften u. entzündlichen Leiden (Zahnweh, Rheumatismen u. a.) trocken, od. auch mit spirituösen Mitteln angefeuchtet, warm aufgelegt u. öfters erneuert wird; bisweilen zu längerer Erhaltung der Wärme, auch mit Baumwolle od. anderen weichen Substanzen angefüllt; in Form einer Mütze für Kopfleiden heißt es: Kräutermütze (Kräuterhaube, Cucupha).

Kräuterkunde, Kräuterlehre, so v. w. Botanik.

Kräutermeer, 1) (Sargassomeer), so v. w. Fucusbank 1); 2) (Mar de yerbas), die Llanos in Südamerika bei ihren Bewohnern wegen der Ähnlichkeit, welche die Oberfläche der nach der Regenzeit entstehenden hohen Gräser, wenn sie vom Winde bewegt werden, mit dem wellenschlagenden Meere darbietet.

Kräutersäfte, 1) (Succi herbarum expressi), aus den zerhackten frischen Kräutern, mittelst der Presse ausgedrückte Säfte, meist zu Kräutercuren (s. d.) angewendet; 2) solche Säfte eingedickt, s. Extracte.

Kräuterschiefer (Kräutersteine), s. u. Steinkohlenformation.

Kräutertrank, durch Aufguß od. auch Abkochen heilkräftiger Kräuter bereitet, als Frühlingscur, zu vermeintlicher Blutreinigung angewendet.

Kräuterwein, Aufguß von heilkräftigen, namentlich bitteren u. gewürzhaften Kräutern mit einem leichten weißen Wein.

Krauteule, Schmetterling, Art der Gattung Eulchen, s. d. 2) d).

Krautheim, 1) (auch Neu-K. genannt), Amt im badischen Unterrheinkreise; 6000 Ew.; 2) Stadt hier, an der Jagst; Bergschloß, Wein u. Ackerbau; 850 Ew.; Residenz des Fürsten von Salm-K., s. u. Salm.

Krauthobel, Werkzeug, zum Einmachen des Sauerkrauts, an beiden Seiten mit Rinnen, in welchem ein Kasten ohne Boden leicht hin u. her geschoben werden kann. Dieser Kasten wird mit zerschnittenen Krauthäuptern gefüllt u. auf dem Hobel hin- u. hergeschoben; dadurch wird in kurzer Zeit eine große Menge Kraut so fein gezettelt, als man die Messer gestellt hat.

Krauthollunder, ist Sambucus Ebulus.

Krautinsel, Insel im Chiemsee.

Krautkammer, auf Schiffen so v. w. Pulverkammer.

Kräutlein Patientia, ist Cerastium tomentosum.

Krautlerche, 1) so v. w. Baumpieper; 2) so v. w. Brachpieper; 3) so v. w. Wiesenpieper.

Krautofstheim, Dorf im baierischen Kreise Mittelfranken, Landgericht Markt-Bibart, bei Uffenheim, an der Ehe; berühmter Krautbau; 360 Ew.; in der Nähe der Offing-See.

Krautpetersilie, ist Apium petroselinum.

Krautsand, Elbinsel von ¼ QM., im Amte Wischhafen in Hannover, Bremen, mit gleichnamigem Dorfe; 920 Ew.; Schifffahrt u. Fischerei

Krautschnake, so v. w. Wiesenschnake.

Krautschneidemaschine, so v. w. Krauthobel.

Kraut u. Loth, so v. w. Pulver u. Blei, alter Ausdruck für die Ladung der kleinen Feuerwaffen; daher auch Zündkraut, Pulver auf die Pfanne.

Krautvogel, 1) so v. w. Braunkehliger Steinschmätzer; 2) so v. w. Baumpieper, s. u. Pieper.

Krautvögelchen, 1) so v. w. Feldlerche; 2) so v. w. Braunkehlchen.

Krautweihe, sonst so v. w. Mariä Himmelfahrt.

Kravang, Vorgebirg, so v. w. Caravang.

Kravieleisen, zwei Bretер, zwischen welchen

Digitized by Google

drei bewegliche, eiserne, gut polirte Walzen befestigt sind, wo das Kämelgarn zum Glätten hin u. her gezogen wird.

Krawall (wahrscheinlich mit Charivari [s. d.] zusammenhängend u. schon im 14. Jahrh. als Thawall vorkommend), im Munde des Volkes 1) Lärm, Spektakel; dann 2) eine mit Lärmen, Demoliren ꝛc. verbundene politische Demonstration (meistens nur der niedersten Volksschichten) von größerem Umfang.

Krawang, Assistenz-Residenz u. Regentschaft auf der westlichen Nordküste der Insel Java, steht unmittelbar unter dem Gouvernement, wird in 16 Districte getheilt u. zählt 98,000 Ew.; im Norden flach, im Süden gebirgig mit mehren noch thätigen Vulkanen; Landbau (Padie, Thee, Zimmt), Rindviehzucht, Salzfische; Hauptort: Poerwakarta; bedeutendes Salzwerk zu Pakties.

Krawarn, 1) (Deutsch-K.), Dorf bei Katscher im Kreise Ratibor des Regierungsbezirkes Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Schloß; 2120 Ew.; 2) (Polnisch-K.), Dorf bei Bauerwitz ebendaselbst; Schloß; 750 Ew.

Krawcel (Planken), 30 Planken, welche 2½ Zoll dick sind, von jenen, welche 5 Zoll dick sind, gehen nur 15 auf ein K.; **Krawcel- od. Karvielwerk**, wo die Planken nicht über einander, sondern Rand an Rand gelegt sind.

Krawinkel (Cravincella), Dorf im Amte Ichtershausen, Herzogthum Gotha; Holzarbeiten; 1000 Einw. Auf dem nahen **Burzelberge** werden Mühlsteine gefertigt.

Kray, Paul Freiherr von K., geb. 1735 zu Keßmark in Ungarn, nahm zeitig österreichische Kriegsdienste, wohnte als Oberst dem Türkenkriege bei, wurde dann Generalmajor u. zeichnete sich im Französischen Revolutionskriege 1793—95 in den Niederlanden u. am Rhein, so wie 1796 als Feldmarschallieutenant unter Wartensleben bei Altenkirchen, Forchheim, Bamberg u. Wetzlar aus. 1797 focht er jedoch unglücklich gegen Hoche. Nach dem Tode des Prinzen von Oranien übernahm er den Oberbefehl über die Italienische Armee, eröffnete den Feldzug von 1799 glänzend u. bereitete so die Siege von Melas u. Suwarow vor, während er selbst nach zweimonatlicher Belagerung Mantua eroberte. Nachdem der Erzherzog Karl abgedankt hatte, commandirte K. die Rheinarmee, allein die Übermacht der Franzosen nöthigte ihn, sich zwischen die Donau u. den Bodensee zurückzuziehen, worauf er das Commando an den Erzherzog Johann abgab. Er st. im Jan. 1801 in Wien.

Krayalp, niedere, kegelförmige Alpfirsten, die theils nach Appenzell, theils nach dem Toggenburg gehören; darüber führt ein interessanter Bergpfad durch das Zwinglithal nach Werdenberg u. dem Toggenburg.

Krayenhoff, Cornelius Rudolph Theodor, geb. 1759 in Nimwegen; war erst Arzt in Amsterdam, wurde 1795 Militär unter den holländischen Republikanern u. avancirte 1798 zum Oberstlieutenant u. Generalinspector des Fortificationswesens, wo er eine gute Karte der Batavischen Republik zeichnete. Vom König Ludwig von Holland 1805 in den Generalstab genommen, wurde er Generaladjutant, Generaldirector des Kriegsdepots, Generalmajor u. Kriegsminister. Nach der Abdankung Ludwigs wurde er von Napoleon als Generalinspector des Genieweſens angestellt, blieb auf diesem Posten, bis er sich 1813 für die Patrioten erklärte, wo er Gouverneur von Amsterdam u. seit 1814 auch königlich niederländischer Generallieutenant u. Generalinspector des Geniecorps, so wie Aufseher des Waaterstaats (Verwaltung der Brücken u. Dämme) wurde; später erhielt er eine Sendung nach Curaçao, legte nach der Rückkehr von dort seine Ämter nieder u. st. 24. Nov. 1840 in Nimwegen. Er schr.: Entwurf zu dem Ableiten des Niederrheins in die Yssel, Nimw. 1823; Entwurf den vereinigten Strömen Waal u. Maas eine andere Richtung zu geben, ebd. 1823.

Krayn, Dorf bei Grottkau im Kreise Strehlen des Regierungsbezirkes Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Schloß, Runkelzuckerfabrik, Samenbau der echten weißen Runkelzuckerrübe; 220 Ew.

Kreatin, $C_8 H_9 N_3 O_4$, ein Bestandtheil der Fleischflüssigkeit der Wirbelthiere, wurde von Chevreuil entdeckt u. später von Liebig genauer untersucht. Es findet sich außerdem im Blut, in der Gehirnsubstanz u. in geringen Mengen auch im Harn. Es krystallisirt mit 2 Äquiv. Wasser in durchsichtigen, glänzenden Prismen des klinorhombischen Systems, die sich in 74,7 Theilen kaltem Wasser, in siedendem Wasser in großer Menge, fast nicht in Alkohol lösen; es schmeckt etwas bitter u. kratzend, löst sich in Barytwasser ohne Veränderung auf; beim Schmelzen mit Ätybaryt zerfällt es in Ammoniak u. Kohlensäure od. Harnstoff u. Sarkosin. Es ist ohne Reaction auf Pflanzenfarben u. besitzt keinen basischen Charakter. In der Kälte wird es von Salzsäure unverändert gelöst, in der Siedehitze von Salzsäure, Schwefelsäure od. Phosphorsäure in Kreatinin umgewandelt. Über die Darstellung des K. aus Harn s. u. Kreatinin. Das Fleisch verschiedener Thiere ist verschieden reich an K.; am meisten erhält man aus Hühnerfleisch; das Fleisch magerer Thiere, sowie solcher, welche viel Bewegung haben, liefert mehr K. als das fetter u. im Stall gefütterter Thiere. Um aus Fleisch K. zu erhalten, wird dasselbe klar gewiegt, mit Wasser übergossen u. ausgepreßt, die Flüssigkeit durch Kochen vom Albumin befreit u. mit Ätybaryt gefällt, der Niederschlag abfiltrirt u. das Filtrat abgedampft; nach einiger Zeit setzen sich an der Oberfläche der Flüssigkeit u. an den Wandungen des Gefäßes Krystalle von K. ab, welche mit Wasser u. Alkohol gewaschen u. aus heißem Wasser umkrystallisirt werden.

Kreatinin, $C_8 H_7 N_3 O_2$, eine organische Base, die sich im Harn der Wirbelthiere, im Fruchtwasser u. in geringer Menge in der Fleischflüssigkeit findet, ist ein Zersetzungsproduct des Kreatins. Man erhält das K. aus dem Kreatin, indem man dasselbe mit concentrirter Salzsäure behandelt, zur Trockne eindampft u. das entstandene salzsaure K. durch Kochen mit Bleioxydhydrat zerlegt. Am vortheilhaftesten gewinnt man es aus Harn, indem man denselben mit Ätzkalk u. Chlorcalcium versetzt, filtrirt u. eindampft, mit Alkohol auszieht u. mit einer alkoholischen Lösung von neutralem Chlorzink an den Wandungen des Gefäßes abgesetzt, welche abgewaschen u. in heißem Wasser aufgelöst werden; diese Lösung kocht man mit frisch gefälltem Bleioxydhydrat, wodurch das K. in Lösung erhalten, aber zum Theil in Kreatin übergeführt wird; man dampft das Filtrat ein u. extrahirt mit starkem Alkohol, welcher das K. aufnimmt u. das Kreatin ungelöst läßt. Aus der alkoholischen Lösung krystallisirt das K. in farblosen glänzenden Krystallen des monoklinoedrischen Systems, welche in Wasser,

Digitized by Google

Alkohol u. Äther leicht löslich sind. Die Lösungen reagiren alkalisch. Eine concentrirte Lösung von K. gibt auf Zusatz von Chlorzinklösung einen weißen krystallinischen Niederschlag von Kreatinchlorzink, der sich aus einer verdünnten Lösung erst nach einiger Zeit abscheidet; salpetersaures Silberoxyd gibt einen krystallinischen Niederschlag, mit Kupfersalzen verbindet sich das K. zu schön blau gefärbten krystallisirbaren Verbindungen; Quecksilberchlorid erzeugt einen käsigen Niederschlag, der nach einiger Zeit krystallinisch wird. Mit starken Säuren bildet das K. salzartige Verbindungen. **Schwefelsaures K.**, $C_8 H_7 N_3 O_2, SO_3, HO$, krystallisirt in durchsichtigen luftbeständigen Tafeln, ist in Wasser u. Alkohol löslich. **Salzsaures K.**, $C_8 H_7 N_3 O_2, HCl$, bildet dreiseitige od. sechsseitige Tafeln od Säulen, die in Wasser u. Alkohol löslich sind. Eine dem Chloryplatin-Chlorammonium analoge Verbindung, das **Kreatinin-Chlorplatin**, $C_8 H_7 N_3 O_2, HCl + Pt Cl_2$, bildet sich beim Abdampfen von salzsaurem K. mit Chlorplatin, es erscheint in morgenrothen durchsichtigen Säulen; aus einer alkoholischen Lösung von K. fällt Chlorplatin diese Verbindung in Form gelbrother, durchsichtiger, in Wasser leicht löslicher Krystalle. **Kreatinin-Chlorzink** krystallisirt in warzenförmig od. sternförmig gruppirten zugespitzten Nadeln, löst sich schwierig in kaltem, leichter in heißem Wasser; durch Auflösen in mit wenig Salzsäure angesäuertem Alkohol kann es umkrystallisirt werden.

Kreatophăga, so v. w. Raubkäfer.

Krebs, 1) Thier aus den Gattungen Krebse, Hummern u. Krabben; 2) bes. Gattung **Astacus**; 3) **Gemeiner K.** (**Flußkrebs, Astacus fluviatilis** *Fabr.*), Art aus dieser Gattung; Scheren ungleich, gekörnt, nach innen fein gezähnt, grünlichschwarz, das Weibchen hat am Schwanze 5, das Männchen 3 Paar Füße, wird (doch nicht jeder) beim Kochen im Wasser rotb, lebt in langsam fließenden Wasseru, unter Steinen u. in Löchern, frißt Aas u. Gewürme, häutet sich vom Mai bis August, hat zu dieser Zeit Krebsteine (s. d.) in sich, ergänzt verlorene Scheren u. Füße, kann seine Füße zum Rückwärtsgehen brauchen. Das Männchen kämpft zur Begattungszeit mit andern, das Weibchen trägt die Eier unter dem Schwanz; findet sich in Europa, auch in Indien. Die Krebse sind eine beliebte Speise u. am schmackhaftesten vom Mai bis August (Monate, die kein R in sich haben). Durch ihre Nahrung erhalten sie Beigeschmack; deshalb werden Bachkrebse den Flußkrebsen u. diese den Teichkrebsen vorgezogen; **Butterkrebse** nennt man Krebse im Mai u. Juni, die nach abgeworfner harter Schale nur noch mit einer Haut bedeckt sind. Die Krebse werden mit heißem Wasser übergossen u. mit etwas Butter u. Salz abgesotten. Die hellrothe Farbe der Schale ist um so schöner, je neuer die erhaltene Schale war, die ihrem Abfalle nahen Schalen bleiben schwärzlich, bei abgestandenen Krebsen (bei denen auch der Schwanz gerade ausgestreckt ist) ist die Schale bleich. Dem Abstehen sind die Krebse bei Gewittern u. nach der gemeinen Meinung auch in der Nähe von Schweinen leicht ausgesetzt. In der Küche werden Krebse auch zur Bereitung von **Krebsbutter** angewendet, wozu bes. die kleinen Krebse od. die wenig fleischigen Theile der gesottenen Krebse mit Butter abgeschmelzt werden, u. dann diese zu **Krebssuppen** u. **Krebsbrühen** benutzt. Die aus den Schalen genommenen **Krebsschwänze** von gesottenen Krebsen kommen auch als Zusatz zu andern Gerichten (**Krebsfarce, Krebsklößen, Krebspasteten** u. a.). Unter **Krebsnasen** versteht man die abgenommenen Brustschilde der Krebse, welche mit Semmel u. anderm, mit Krebsbutter angemachten Teige gefüllt u. gebacken, als Zuthat zu andern Gerichten, bes. Potage, zur Tafel kommen. Das Fangen der Krebse (**Krebsfang**) geschieht entweder von Anfang Mai bis Ende August in Flüssen u. Bächen mit bloßen Händen, indem man in das Wasser steigt u. sie aus ihren Löchern, unter Wurzeln u. Steinen herauszieht (**Krebsen**); od. durch Leuchten auf dieselbe Art, wie das Fischleuchten; ferner in **Krebskörben**, einer Art Fischreusen, an beiden Seiten mit einem Eingang, in die man als Köder allerlei robes, gefochtes od. faulendes Fleisch, abgezogene Frösche, Erbsen-, Bohnen-, Hirsenstroh, Dill od. Kalmus thut; ferner durch Jagen, indem man mit der Fischtrampe die Krebse aus ihren Löchern treibt, Hamen vorhält u. überdies quer durch den Bach Reusen legt, mit dem Ketscher; endlich mit dem Topfe, dies geschieht so: man kocht in einem neuen Topfe Hirse mit Milch ohne Salz u. läßt denselben am Rande des Topfes so viel als möglich anbrennen, schüttet den Hirsen-aus, versenkt den Topf in einem Netze ins Wasser u. zieht ihn nach einiger Zeit wieder heraus. Man zieht auch die Krebse in **Krebsbächen**, mit klarem Wasser, großen Steinen, hier u. da tiefen Löchern u. am Ufer mit großen, mit den Wurzeln in das Wasser reichenden Bäumen. In einem solchen Bache bringt man einen mit kleinen Löchern versehenen Fischkasten od. einen großen zu verschließenden Korb an, thut im Frühjahre in den Kasten auf 60 alte Weibchen 15 Männchen u. füttert sie mit Fleischabgängen. Die jungen Krebse schlüpfen durch die Löcher, u. im Herbste werden auch die alten Krebse aus dem Kasten gethan; aber im nächsten Frühjahr das Einsetzen alter Krebse wiederholt. Die Gewohnheit des Krebses, mehr rückwärts als vorwärts zu gehen, hat zu mancherlei Vergleichen u. Bildern Anlaß gegeben, wie: den **Krebsgang gehen**, von einem Unternehmen, mehr rückwärts als vorwärts kommen; auch nennt man Krebse 4) solche Bücher, welche ein Buchhändler auf Commissionen erhalten, aber nicht verkauft hat u. dieselben daher an den Verleger zurückschickt; 5) viertes Zeichen des Thierkreises (♋ od. ♋); 6) Sternbild dabei, in der Nähe desselben, das aber in Folge des Rückgehens des Nachtgleichenpunktes nicht mehr genau mit dem Zeichen zusammenfällt, also nicht mehr im 90. bis 120. Grad der Länge sich befindet, sondern vom 18° ♊ bis 12° ♌ reicht; es ist westlich von den Zwillingen, östlich vom Löwen begrenzt, enthält die **Krippe** (*Praesepe*), eine Gruppe sehr naher Sterne, u. unter ihr den **nördlichen u. südlichen kleinen Esel** (**Asellus borealis u. A. australis**), 2 Sterne vierter Größe. Soll der von Juno unter die Sterne versetzte große K. sein, den Herkules zertrat, weil er, von Here abgeschickt, im Kampfe mit der Lernäischen Schlange ihn in den Fuß kniep; nach Andern der K., welcher eine von ihm mit Liebe vervolgte Nymphe, Garamantis, durch Kneipen aufhielt; 7) im Mittelalter der eiserne Harnisch, von seiner krebsartigen Gestalt; 8) **K des Gaten**, die vierköpfige Hauptbinde, s. Binden (Chir.).

Krebs (gr. Corcinoma, lat. Cancer), bösartige Afterorganisationen, welche sich gewöhnlich in Gestalt ungleicher höckeriger Geschwülste

Digitized by Google

im den Geweben des Organismus bilden u. auf deren Kosten durch eignes inneres Wachsthum zunehmen, so daß sie die verschiedensten Gewebstheile u. Nachbarorgane nach u. nach in eine gemeinsame Masse verschmelzen u. endlich zerstören. Diese **Krebsbildung** wird von einer schleichenden Entzündung begleitet u. geht unter nagenden, später absatzweise durchschießenden Schmerzen in Erweichung u. endlich in Verschwärung über, u. es entsteht ein bösartiges, alle ergriffenen Theile gleichförmig zerfressendes Geschwür (**Krebsgeschwür**, Ulcus cancrosum), od. in offenen K. (Carcinoma apertum) über, was man an dem unreinen höckerigen Grunde, dem widerlichen Gestanke der brandig absterbenden Aftermasse (**Krebsjauche**), den schwammigen blutenden Gefäßwucherungen, den zerfressenen auswärtsgebogenen Rändern u. den gefüllten Venenstämmchen der Umgebung erkennt. Im Allgemeinen unterscheidet man den harten K. (Faserkrebs), u. den weichen K. (Markschwamm) s. unten. Der K. geht gern von Drüsen aus, bes. Brustdrüse, Hode u. Leber, u. von den Drüsenbälgen der Haut u. Schleimhaut. In einzelnen Fällen ist der K. örtlich od. primär, zieht jedoch nach u. nach eine allgemeine Erkrankung nach sich. Häufiger geht der K. von einem Allgemeinleiden der Ernährung (**Krebsdyskrasie, Krebskachexie**) aus, das sich anfangs unter den Zeichen der venösen u. abdominellen Vollblütigkeit verbirgt, nach u. nach aber in einer schmutzig grauen, gelblichen, trockenen schuppigen Haut sich verräth, dem Gesichte, bes. um den Mund herum, den Ausdruck eines tiefen Leidens od. Grames aufprägt (**Krebsdiathese**) u. mit Blutwässerigkeit u. kachektischem Fieber endet. Die **Krebsgeschwulst** besteht in der Regel aus einem Grundlager (Stroma) von eigenthümlichen eiweißhaltigen **Krebsfasern**, welche maschig, strahlig u. blumenkohlartig ausgebreitet sind, u. zwischen denen eine gräuliche od. weißliche zellartige od. fleischige Zwischenmasse liegt, die aus kleineren od. größeren **Krebszellen**, bes. geschwänzten od. spindelförmigen, sowie aus Körnchen, Eiterkörperchen, Krystallen, Fetttropfsteinen ꝛc. zusammengesetzt ist.

Die Hauptformen der Krebsgeschwülsten sind: a) Markschwamm (Medullarkrebs, Zellenkrebs, Carcinoma medullare, Cancer s. Fungus medullaris, Encephaloid), die häufigste Krebsart, mit überwiegendem Zellengehalt, Fasern fehlen oft ganz, soweit sie nicht zur Bildung des Stroma nothwendig sind. Nicht selten sind Blutgefäße reichlich darin (Blutschwamm, Fungus haematodes) od. körniges Pigment (Pigmentkrebs, Fungus melanodes). ja selbst Knochenbildung kommt darin vor (bösartiges Osteoid). Der Markschwamm zeigt zuweilen netzartig verwebte Faserzüge mit eingesprengten grauen Stellen (Carc. reticulare), od. er ist gallertartig mit büschelartig zusammentretenden Fasern (Carc. fasciculatum s. hyatinum), od. er stellt eine gestielte blumenkohlartig verästelte Wucherung vor, die in ihren Zotten eine weißliche Markschwammmasse enthält (Zottenkrebs), bes. gern auf Schleimhäuten zumal der Blase; der Markschwamm kommt gern vor in Leber, Nieren, Hoden u. Lungen. b) Faserkrebs (Skirrhus, Carc. fibrosum s. simplex) mit vorherrschender Faserbildung; das dichteste u. härteste Krebsgebilde, selbst knorpel- u. steinhart (Cancer eburneus), wächst sehr langsam, erweicht selten od. nur ganz allmälig. Ist wohl fast immer primäre Krebsbildung, bisweilen auch der Boden für einen secundären Markschwamm (so im Magen, in der Gebärmutter), außerdem findet er sich in der Brustdrüse, im Dickdarm u. den Speicheldrüsen. c) Gallertkrebs (Alveolar- od. Areolarkrebs), aus verschieden großen, dickwandigen, zelligen Räumen bestehend, die mit einer gallertartigen (kolloiden) Masse gefüllt sind, findet sich vorzüglich im Magen u. Dickdarm, auf dem Bauchfelle, im Eierstocke u. in den Knochen. Sämmtliche Krebsarten geben verschiedentlich in einander über u. bilden dadurch Mittelformen Neigung zu Krebserkrankung (**Krebsanlage**) findet sich beim melancholischen u. cholerischen Temperament, im mittleren Alter beim weiblichen Geschlecht. Kummer u. Sorge u. schlechte Nahrung scheinen die Anlage zu steigern, Tuberkelkrankheit sie dagegen auszuschließen. Als Gelegenheitsursachen tritt zuweilen Schlag, Stoß, Kratzen od. sonst eine zu Gewebsentzündung Veranlassung gebende Verletzung; ja sogar Ansteckung leugnet man nicht ganz.

Krebse einzelner Organe sind hauptsächlich: a) der Brustkrebs, K. der Brustdrüse der Frauen, gewöhnlich in den klimakterischen Jahren, zumeist Faserkrebs, bisweilen in Markschwamm übergehend; er besteht oft allein im Körper, häufig aber gesellt sich K. der Achseldrüsen, der Leber, der Gebärmutter dazu; b) der Gebärmutterkrebs (Uterinalkrebs) tritt gewöhnlich als ein primärer u. alleiniger K. auf; ist in der Regel ein medullarer, befällt stets den Muttermund u. den Mutterhals; c) Magenkrebs, häufig vorzüglich Faserkrebs, seltener Markschwamm u. sehr selten Alveolarkrebs. Zumeist besteht er allein im Körper, doch greift er zuweilen auf Leber u. Bauchspeicheldrüse über. Er befällt fast nur den Pförtner des Magens, seltner ist der Magenmund Sitz krebsiger Entartung u. dann gewöhnlich mit K. der Speiseröhre verbunden. Durch Verjauchung der Masse bildet sich ein Krebsgeschwür, welches zuweilen durchbricht u. Communication des Magens mit dem Quergrimmdarm bedingt u. sich vorzüglich durch Erbrechen kaffeesatzähnlicher übelriechender Massen zu erkennen gibt; d) Leberkrebs, zumeist Markschwamm u. nicht selten pigmenthaltig, zeigt sich als Knoten od. als Infiltrat; gewöhnlich verbindet er sich mit K. der benachbarten Lymphdrüsen des Magens, Mastdarms u. Bauchfelles; ist häufig Ursache der Bauchfellentzündung, erzeugt Vergrößerung der Leber, aber auch Schwund der Lebermasse (Leberatrophie) u. Bauchwassersucht bei Druck auf die Pfortader u. Verstopfung der Venen durch Krebsmasse; e) Darmkrebs, vorzüglich am Dickdarm, bes. im Mastdarm als fibröser u. medullarer, oft allein, oft aber auch mit Magen-, Leber- u. Lymphdrüsenkrebs verbunden, in Gestalt runder, höckeriger Knoten, od. als ringförmige, den Darm bisweilen sehr verengende Ablagerung in deren Folge das überliegende Darmstück sich erweitert. Verjaucht der Darmkrebs, so kann es zu Durchbohrung kommen. Der Mastdarmkrebs kommt vor als ringförmiger Faserkrebs, fast nur im oberen Theile, als Zottenkrebs, als markschwammähnliche Infiltration; f) Hodenkrebs, gewöhnlich Markschwamm als Infiltrat, zuweilen bricht er nach außen auf, öfters Folge allgemeiner Syphilis; g) Harnblasenkrebs, zumeist im Gefolge von Mastdarm- u. Gebärmutterkrebs u. zwar als Mark-

Digitized by Google

schwammknoten in den Blasenhäuten, häufiger aber noch als Zottenkrebs. Sein Sitz ist vorzugsweise am Halse od. Grunde der Blase, er blutet oft bedeutend; b) Knochenkrebs, oft secundär bei Brustdrüsen-, Mastdarm-, Gebärmutterkrebs ꝛc.; er tritt zumeist in den reiferen Jahren u. als areolarer, Faser- u. Medullarkrebs auf; seine Bildung geht immer von der Markhaut aus u. befällt deshalb bes. schwammige Knochensubstanz u. Knochen. Durch Verjauchung der Krebsmasse kommt Knochenfraß u. Knochenbrand zu Stande. Bisweilen bildet sich eine Knochenschale um denselben, bisweilen auch Blätter u. Nadeln im Innern des Krebses (Osteoid, Spina ventosa); l) Zungenkrebs, bes. an der Wurzel ein unregelmäßiges, zackigbuchtiges, schwammig wucherndes Geschwür bildend. Diese Krebsgeschwüre der Zunge können schon nach einfacher Verletzung der Zunge entstehen, machen nur langsame Fortschritte, widerstehen aber allen Heilversuchen; k) Hautkrebs, unter welchem Namen jedoch häufig Epithalialwucherungen, so wie schnell um sich greifende u. hartnäckige Geschwüre mitbegriffen werden; der Hautkrebs kommt ursprünglich als Faserkrebs u. als Markschwamm vor, oft ist er auch Folge der Verjauchung eines tiefer liegenden Krebses, z. B. bei Brust- u. Lymphdrüsenkrebs. Besondere Arten des Hautkrebses sind: aa) der Schornsteinfegerkrebs, ein Markschwamm, der am Hodensacke als Knötchen od. warzenartiger Auswuchs beginnt, sich röthet, näßt, mit Borken u. zottigen Hautpapillenwucherungen bedeckt u. endlich ein Geschwür mit harten Rändern u. blumenkohlartigen Wucherungen wird; das Geschwür greift in die Tiefe auf die benachbarten Lymphdrüsen bis in die Bauchhöhle hinein; bb) Elfenbeinartiger Hautkrebs (krebsartige, elfenbeinartige Hautsklerose), ein chronischer Faserkrebs, wohl aus secundär oberhalb krebsiger Bildung in den unter der Haut gelegenen Theilen; die Haut ist verdickt höckerig, starr, weiß, glatt, sehr fest, beim Einschneiden knirschend.

Der Verlauf der Krebskrankheiten ist zumeist sehr langsam, jedoch kommen in seltenen Fällen auch acute Krebsablagerungen vor, die gewöhnlich zu einem schnellen Ende führen. Die Aussicht ist stets ungünstig, da nur in seltenen Fällen ein operativer Eingriff gründlich hilft. Die Behandlung des Krebses muß bei der zumeist geringen Aussicht auf Heilung möglichst schonend sein. Vor allem ist größte Reinlichkeit u. Schutz gegen jede Reizung zu beobachten. Die Entfernung des Krebses durch das Messer, durch Ätzmittel (Landolfsche Ätzpaste, s. d.) muß möglichst zeitig geschehen, sonst sind, rasch zum Tode führende Nachschübe zu befürchten. Gegen K., zumal innerer Organe, sind eine große Menge Heilmittel, jedoch ohne allen Erfolg, angewendet worden, narkotische Mittel (Morphium, Opium, Belladonna) zu Linderung der Zufälle dabei sind unentbehrlich. Vgl. Wardrop, Über Fungus haematodes, aus dem Engl. von Kühn, Lpz. 1817; Mauncie, Mark- u. Blutschwamm, aus dem Franz., Frankf. 1820; Meyen, Über die Natur parasitischer Geschwülste, Berl. 1828; Zimmermann, Markschwamm, Wien 1832; Reuß, De melanosi, Prag 1833; Müller, Über den feineren Bau der krankhaften Geschwülste, Berl. 1838; Behandlung des Krebses, nach der Methode des Dr. Canquoin, deutsch von Frankenberg, Brannschw. 1839; Sperber, De melanosi, Halle 1843; Wolf De fungo medullari, ebd. 1843; Bruch, Diagnose der bösartigen Geschwülste, Mainz 1847; Gerlach, Zottenkrebs u. Osteoid, ebd. 1852; Hannover, Das Epithelioma, Lpz. 1852; Köhler, Die Krebs- u. Scheinkrebskrankheiten, Stuttg. 1853.

Krebs, 1) Johann Ludwig, geb. 1713 zu Buttelstädt in Thüringen, Schüler von Sebastian Bach, war erst Schloßorganist in Zeitz u. Zwickau u. st. 1780 als Hoforganist in Altenburg; er schr. viele Orgelstücke. 2) Johann Tobias, geb. 1718 in Buttelstädt; war Conrector in Chemnitz, Lehrer an der Fürstenschule in Grimma u. st. 1782 als Rector daselbst; er gab heraus den Hesiodos, Plutarchos de audiendis poetis, Schöttgens Lexicon in N. T., Lpz. 1765, u. schr.: Observationes in N. T., ebd. 1755; Opuscula academica et scholastica, ebd. 1778 ꝛc. 3) Johann Philipp, geb. 1771 in Glauchau bei Halle, wurde 1795 Collaborater, 1800 Conrector u. später Professor am Gymnasium zu Weilburg; trat 1828 in den Ruhestand u. st. 25. September 1850 in Weilburg; er schr.: Anleitung zum Lateinischschreiben, Frankf. 1816, 9. Aufl. 1842; Anleitung zum Übersetzen in das Griechische, Halle 1820; Lehrb. der Naturgesch., Gießen 1816; Lat. Schulgrammatik, ebd. 1817, 3. Aufl. 1833; Handb. der philologischen Bücherkunde, Bremen 1822 f., 2 Th.; Anfangsgründe der Prosodik u. Metrik, Gießen 1825; Prakt. Metrik der lat. Spr., Heidelb. 1826; Antibarbarus der lat. Spr., Frkf. 1834, 3. A. ebd. 1843; gab heraus Ovids Fasti, Wiesb. 1826, u. übersetzte dieselben, Frankf. 1799, u. Virgils Eklogen u. Georgika, ebd. 1805.

Krebsartiger Flossenfuß, Art der Gattung Flossenfuß, s. u. Blätterfüße A).

Krebsassel, so v. w. Amphipoda.

Krebsasseln, so v. w. Wasserasseln, s. u. Asseln.

Krebsaugen, so v. w. Krebssteine.

Krebsblume, ist 1) die Pflanzengattung Croton; 2) Heliotropium europaeum.

Krebsdistel, ist Onopordum acanthium; gegen den Gesichtskrebs.

Krebse, 1) bisweilen so v. w. Krustenthier; 2) (Decapoda, Crustacea decapoda, Malacostraca), Ordnung der Krustenthiere; Leib gegliedert, Schale meist hart, horn- od. kalkartig, 4 Fühler, 2 Augen u. äußerliche Ohren; Freßwerkzeuge: 3 Kiefer- u. 2 Tasterpaare; das Athmen geschieht durch Kiemen (bestehend aus Blättchen od. Fasern, die an einander liegen, mit den Füßen verbunden sind u. ihre Stelle unter dem Brustschild od. unter dem Schwanze haben); Magen oft mit einem kalkigen Zahngerüste versehen, u. dahinter mündet in den Dünndarm die aus vielen Taschen gebildete zweilappige Leber. Geschlechter sind getrennt, Füße 5—7 Paare, entweder Gang- od. Schwimmfüße, einige haben an den Vorderfüßen Scheren; Häutung jährlich, wobei sie nicht allein die harte äußerliche Schale abwerfen u. erneuern, sondern die Magenhaut u. Zähne, ja selbst die äußere Haut der Gedärme soll sich abziehen. Zur Wiederherstellung der neuen Schale dienen wahrscheinlich ein Paar kalkartige Halbkugeln (Krebssteine, s. d.) in od. neben dem Magen, die nach dem Häuten verschwinden. Die K. haben große Reproductionskraft; abgebrochene Füße (zumal vom vierten u. fünften Gliede) u. Scheren wachsen wieder. Sie nähren sich vom Raub; sind meist Wasserthiere, einige können jedoch eine Zeitlang außer demselben leben, halten

Digitized by Google

sich unter Steinen, im Ufergrase, in Felsen ꝛc. auf, wachsen langsam, sollen zum Theil sehr alt (bis 100 Jahr) werden. Sie machen bei Linné das Geschlecht Cancer aus, u. werden von Goldfuß getheilt in Heuschrecken-, Weichschwanz-, Spinnen- u. Flächerschwanzkrebse. Latreille theilt sie in eigentliche K. (Decapoda, mit beweglichen Augen, Kopf u. Rumpf aus einem Stücke), Schauelkrebse (Stomatopoda) u. Doppelfüße (Amphipoda). Die eigentlichen K. theilt er wieder in kurzschwänzige (s. Krabben 3) u. langschwänzige (Decapoda macroura). Andere theilen sie in folgende Familien: **A)** Augen nicht gestielt, unbeweglich; meistens Wasserthier, die durch häutig blasenförmige Kiemen, an der Wurzel der Füße od. unter dem Hinterleibe athmen: die Familie der Asseln (s. d.) od. Gleichfüßer (Isopoda): die Gattungen Bopyrus, Cymothoa, Limnoria, Asellus, Armadillo, Porcellio, Oniscus; die Familie der Kehlfüßler (Laemodipoda): Cyamus u. a.; die Familie der Flohkrebse (Amphipoda): Gammarus u. a. **B)** Augen auf einem beweglichen zweigliederigen Stiele u. facettirt: **a)** Heuschreckenkrebse (Maulfüßler, Stomatopoda), Körper mit dünner Horn- od. Hautbedeckung, die vorderen 2—3 Bewegungsorgane des Brustkastens stehen neben dem Munde: die Familie der Squillen (Squillina), die Gattung Squilla; **b)** Langschwanzkrebse (Macroura), Hinterleib gewöhnlich gerade ausgestreckt, sechsringelig, am Ende eine dreieckige Platte, neben welcher jederseits ein Flossenpaar; äußere Fühler gewöhnlich sehr lang; Beine selten gleichartig, die vorderen meist viel größer mit großer Schere, zuweilen auch die zwei folgenden Paare noch mit Scheren: die Familie der Garneelen (Caridea), die Gattungen Crangon, Palaemon u. a.; die Familie der Krustenkrebse (Astacina): die Gattungen Astacus u. a.; **c)** Hautlosser (Locustina), Endflosse lederartig, die Beine stets Gangbeine ohne Scheren: die Gattungen Palinurus u. a.; **d)** Eremitenkrebse (Paguridae), Vorder- u. Hinterbeine mit Scheren, Vorderbeine kürzer u. dicker, Hinterleib nackt, weich, ohne harte Panzerringe u. Bauchflosser: die Gattungen Pagurus u. a.; **e)** Afterkrebse (Hippida), alle Füße fast gleich, ohne Scheren u. der Hinterleib mit harter Bedeckung: die Gattungen Hippa, Remipes u. a. **C)** Kurzschwänze od. Krabben (Brachyura), Hinterleib (fälschlich Schwanz genannt) kurz, schmal, in der Ruhe zurückgeschlagen in einer Rinne der Brust liegend, das erste Fußpaar mit Scheren; die Familien Notopoda, Cryptopoda, Trigona, Orbiculata, Quadrilatera u. Arcuata. Zu diesen Kurzschwanzkrebsen gehören z. B. die Gattungen Dromia, Calappa, Maja, Matuta, Gecarcinus, Portunus u. Cancer.

Krebsförmige Infusionsthierchen (Cancriformia), bei Latreille Familie der Trichostomen; mit Dreborganen am Mund u. mit einer Art Scheide über dem Körper; Gattungen: Brachionus, Folliculina, Tubicolaria.

Krebsia (K. *Eckl., Zeyh.*, Telina *Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Genisteae; Arten in Südafrika.

Krebskrabben, so v. w. Weichschwanzkrebse.

Krebskraut, **1)** ist Scleranthus perennis; **2)** die Pflanzengattung Croton.

Krebsschere, **1)** s. u. Krebs; **2)** (Bot.), ist Stratiotes aloides.

Krebsschwänze, **1)** s. u. Krebs; **2)** Versteinerungen, die Ähnlichkeit mit Krebsschwänzen haben; plattgedrückte Belemniten, od. Orthoceratiten, od. Arten von Ammoniten, mit umgeichlagenem Ende.

Krebsspinne, so v. w. Afterspinne.

Krebssteine (Krebsaugen, Lapides s. Oculi cancrorum), halbkugelsörmige, weiße, steinige Concremente in dem Magen des Flußkrebses, dienen zur Bildung der neuen Schale, daher nur zur Zeit, wo die alte abgeworfen wird, vorhanden, bestehen vorzugsweise aus kohlensaurem, phosphorsaurem Kalk; kommen im Handel aus Polen u. Rußland, bes. Astrachan, wo man die Krebse nicht zur Speise benutzt, sondern in großer Menge fängt u. zerschlagen in Haufen faulen läßt, wo dann nach Abspülen des Fleisches mit Wasser die K. zurückbleiben. Sie wurden sonst häufig als absorbirendes Mittel gebraucht.

Krebsweide, so v. w. Korbweide, s. u. Weide.

Krebswurz, **1)** ist Polygonum bistorta; **2)** Amerikanische K., Epiphegus americanus *Nutt.*; **3)** die Pflanzengattung Aronicum.

Kreckel, so v. w. Kurbel.

Kredemnon (gr.), Kopfbinde, in der homerischer Zeit Kopfputz vornehmer Frauen, welcher schleierartig an beiden Wangen herabhing, so daß damit das ganze Gesicht verhüllt werden konnte.

Kreeck (Schlupfhafen), ein kleiner von der Natur gebildeter Hafen an einer Küste.

Kreeks (spr. Kribs), so v. w. Creeks.

Kreenheinstetten (Kränheinstetten), Dorf im Amte Mößkirch des badischen Seekreises; Schloß (Falkenstein), 670 Ew. Geburtsort des Ulrich Meyerle (Abraham a Santa Clara).

Krewwingen, so v. w. Krewinnen.

Krefeld, **1)** Kreis des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; 3½ QM., 62,000 Ew.; **2)** Kreisstadt darin, ½ Meile links vom Rhein, an der Aachen-Glabbach-Krefeld-Ruhrorter Eisenbahn, die sich hier auch nach Neuß u. Düsseldorf verzweigt; Sitz eines landräthlichen Amtes, eines Friedens-, Handels- u. Fabrikengerichts, Waisenhaus, Hospitäler, Handelskammer, Gymnasium, Taubstummenanstalt, höhere Bürgerschule; evangelische u. katholische Kirche, Bethaus der Mennoniten u. Synagoge; K. ist der Hauptsitz der preußischen Seiden- u. Sammetfabrikation; die Krefelder Seide ist bes. zu glatten Stoffen geeignet u. wird durch ganz Europa u. bis Amerika verführt; auch fabricirt man Wollengarn, baumwollene u. wollene Strumpfwaaren, Sayette-, Tuch-, Wachstuch-, Leder-, chemische Waaren; es gibt ferner hier Essig- u. Maschinenfabriken, Bierbrauereien u. Branntweinbrennereien, 3 Buchdruckereien u. 2 Buchhandlungen, bes. lebhafter Handel u. Gartenbau. Gärten u. Gartenhäuser umgeben die Stadt; 40,200 Ew. Hier 23. Juni 1758 Sieg der Alliirten unter dem Herzog von Braunschweig über die Franzosen unter dem Abbé von Clermont; am Jahrestage der Schlacht 1858 wurde auf dem Wahlplatze ein Denkmal errichtet.

Kreglingen (Creglingen), Stadt an der Tauber, im Oberamte Mergentheim des württembergischen Jagstkreises; Kameralamt u. Revierförsterei; Gerberei, Färberei; 1400 Ew., darunter 130 Israeliten mit Synagoge. K. gehörte in früheren Zeiten zu Hohenlohe u. kam nach mehrfachen Wechseln der Herrschaft im Jahre 1810 an Württemberg.

Krehl, **1)** August Ludwig Gottlob, geb.

Digitized by Google

den 2. Febr. 1784 in Eisleben, wurde 1810 Pagen-instructor, 1811 Professor an der Ritterakademie in Dresden, 1821 Pfarrer u. Professor in Meißen, 1834 Professor der Theologie, Universitätsprediger, später auch Director des Homiletischen Seminars in Leipzig u. starb hier, seit 1853 emeritirt, den 14. Aug. 1855; er schr.: Evangelisches Predigtbuch, Meiß. 1825 f., 4 Bde.; Kirchliche Gebete, ebd. 1832; Über Presbyterien u. Ephoralsynoden, Dresd. 1832; Das Herrnmahl ꝛc., Lpz. 1840; Evangelisches Predigtbuch für alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres, Meiß. 1825 f., 2. Aufl., Lpz. 1841, 2 Thle.; Neutestamentliches Handwörterbuch ꝛc., ebd. 1842; gab heraus den Priscian, ebd. 1819 f., 2 Bde.; den Brief an die Römer, ebd. 1845; Charfreitags- u. Osterliturgie, ebd. 1853, u. m. a. **2)** Ludolf, Sohn des Vorigen, Secretär an der öffentlichen Bibliothek in Dresden; er gab heraus: Omar Ben Suleiman's Erkennung des Geistes (türkisch u. deutsch mit Anmerkungen), Lpz. 1848.

Kreibitz (Chribska), **1)** Stadt im Bezirk Warnsdorf des böhmischen Kreises Leippa in dem reizenden Thale des **Kreibitzbaches**; Glasraffinerie, Baumwollenwebereifabrik, Cichorienfabrik; 1800 Ew.; **2)** Niederkreibitz u. Oberkreibitz, zwei Dörfer ebendaselbst, Baumwollenweberei, Glasfabrik, Bleichen; 2000 u. 1200 Ew.

Kreichgau (m. Geogr.), die nach dem **Kreich**, Nebenfluß des Rheins, genannte Gegend an der schwäbischen u. fränkischen Grenze, zwischen Heilbronn, Pforzheim, Wimpfen u. dem Rhein, etwa 6 Meilen lang u. breit; Hauptstadt Heidelberg.

Kreide, **1)** (Creta), ein weißes, erdiges Mineral von feinerdigem Bruch, färbt stark ab, ist leicht zerreiblich, undurchsichtig u. klebt an der feuchten Lippe; sie besteht aus kohlensaurem Kalk u. findet sich sehr verbreitet in der nach ihr benannten Kreideformation (s. d.) auf der Insel Rügen, in Frankreich, England, Holland u. Dänemark. Nach Ehrenbergs Untersuchungen besteht die K. aus den Schalen mikroskopisch kleiner schneckenartiger Korallenthierchen. Man benutzt sie zum Schreiben, in manchen Gegenden dient sie als Baustein; sehr verbreitet ist ihre Anwendung als weiße Farbe zum Anstreichen u. in der Malerei, entweder für sich od. mit andern weißen Farben vermischt; die hierzu gereinigte K. kommt als Wienerweiß, Blanc de Meudon, Blanc de Bougival, Blanc d'Espagne in den Handel; sie dient ferner als Grund zu allerhand Holzverzierungen, welche vergoldet oder versilbert werden sollen, zur Bereitung des Pergaments, zum Putzen von metallenen Gegenständen, zu Kitt u. feuerfesten Schmelztiegeln, gebrannt gibt sie einen guten Mörtel; in der Landwirthschaft benutzt man sie zur Verbesserung von nassem, thonigem Boden; zuweilen dient sie auch dazu, sauer gewordenes Bier wieder trinkbar zu machen. Soll sie eine gleichförmige Beschaffenheit u. ein feines Korn erhalten, so wird sie gemahlen u. geschlämmt u. in Cylinder- od. Kuchenform gebracht (Geschlämmte K., Schlämmkreide). In Deutschland liefert bes. Berlin solche K. Ehemals wurde sie auch gepulvert u. geschlämmt (Creta praeparata) in der Medicin gegen Magensäure ꝛc. gebraucht; Thierärzte brauchen sie bes. bei Durchfällen u. Koliken der Kälber. Die meiste K. kommt von Rügen, auch aus England u. Dänemark als Ballast über die Seeplätze nach Deutschland; **2)** mehre andere farbige Erdarten, so: Braune K., so v. w. Kölnische Erde u. Umbererde; Brianzoner K., so v. w. Speckstein; Gelbe K., so v. w. Gelberde; Grüne K., so v. w. Grünerde; Holländische K., feine weiße Kreide, wird beim Verfertigen des Siegellacks gebraucht; Lithographische K., eine aus Wachs, Seife, Talg, Wallrath, Schellack u. Ruß bereitete schwarze, fettige Masse, mit welcher man beim Lithographiren auf die Steinplatte zeichnet; Rothe K., so v. w. Röthel; Schwarze K., so v. w. Zeichnenschiefer; Spanische u. venetianische K., so v. w. Speckstein.

Kreideformation (Quadergebirge), Gebirgsformation der secundären Periode, ist eine neptunische Bildung u. liegt zwischen der Juraformation u. dem Braunkohlengebirge; sie besteht, wie alle geschichteten Gesteine, aus kalkigen, sandigen u. thonigen Lagen. Nach ihrem petrographischen Charakter u. ihrer Lagerung unterscheidet man von oben nach unten zu folgende Abtheilungen der K.: a) Obere Kreide (oberer Quader, Upper Chalk der Engländer), die oberste Region der K., zu ihr gehört der **Kreidetuff** (Tuffkreide) von Maastricht, ein gelblicher, grauer, bald zerreiblicher, bald sehr fester Kalkstein, ferner die eigentliche Weiße Kreide von schneeweißer, röthlicher u. gelblicher Farbe mit vielen Feuersteinbildungen u. zahlreichen Versteinerungen, welche namentlich auf der Insel Rügen, in England, Dänemark, Holland u. Frankreich sehr verbreitet ist. In den unteren Schichten der oberen Kreide finden sich glaukonitische Mergel, welche bald sandig werden u. dann Grünsand heißen, bald mehr eine kalkige Beschaffenheit annehmen u. in die sogenannte Glaukonische u. Chloridische Kreide übergehen; nach oben hin gehen sie entweder in einen lichtgelben od. grünlichen Mergel (Kreidemergel, Mergelige Kreide) über, wie in Westfalen, Frankreich u. Skandinavien od. in einen Sandstein (Oberer Quadersandstein), u. wo diesem das Bindemittel gefehlt hat, in den Oberen Quadersand. Für die obere weiße Kreide ist das Vorkommen von Feuersteinbildungen sehr bezeichnend. Sie bilden entweder zusammenhängende Schichten u. Platten od. nur knollige Ausscheidungen, od. treten als Versteinerungsmaterial verschiedener Meeresgeschöpfe, bes. der Echiniten, auf u. sind jedenfalls dadurch entstanden, daß Kieselerde in gallertartigem Zustand in das Gestein eingedrungen u. hier erhärtet ist. Ehrenberg schreibt die Bildung des Feuersteins ausschließlich den die Kreide erfüllenden kieseligen u. kalkigen Thierversteinerungen zu. b) Untere Kreide (Plänerkalk, oberer Pläner u. mittlerer Quadermergel), ein gelblich grauer, mergeliger Kalkstein mit unebenem bis erdigem Bruch u. plattenförmiger Absonderung; eignet sich gut als Baustein u. liefert gebrannt einen guten Mörtel. In Deutschland verbreitet er sich von Schlesien durch Sachsen, dem nördlichen Abhang des Harzes, durch Hannover u. Westfalen u. kann dann weiter bis an die holländische Grenze verfolgt werden, wo er zuletzt in die untere weiße Kreide übergeht. c) Unterer Quader (unterer Pläner), ein im Allgemeinen mergelige Bildung, enthält theils Quadersandstein, welcher in seinen unteren Schichten oft glaukonitisch wird u. zuweilen Schichten von grauem Schieferthon einschließt, theils tritt er als Unterer Plänerkalk auf, welcher in den höheren Schichten mergelig wird u. daher Plänermergel, bei größerem Thongehalt Plänerthon genannt wird, nach oben hin aber in den sogenannten Plä-

Digitized by Google

nersandstein übergeht, zu welchem die feinkörnigen Pirnaer Sandsteine gehören. Dieser Sandstein unterscheidet sich von dem darunterliegenden Quadersandstein durch einen größeren Thongehalt u. ungleichmäßige Beschaffenheit, indem er häufig von eckigen Flecken durchzogen wird, oft gestammt erscheint u. kalkreiche Knollen einschließt. In England tritt er als Oberer Grünsand (Upper greensand) auf. d) Gault (Galt), ein blaugrauer, mergeliger Thon (Blue mergel), erscheint vorzugsweise in England, in Deutschland scheint ein Theil der sogenannten Flammenmergel dieser Abtheilung zu entsprechen. e) Hils (Neokom), ein durch Glaukonit grünlich gefärbter Sandstein, welcher in England als Unterer Grünsand (Lowergreensand) bezeichnet wird, tritt in Deutschland theils als eine thonige Bildung (Hilsthon) mit Eisensteinlagern auf, theils als Conglomerat (Hilsconglomerat), welches zuweilen sehr eisenreich ist, theils endlich als Sandstein (Hilssandstein, Neokomsandstein), welcher von dem normalen Quadersandstein nur durch seine Lagerung u. Versteinerungen unterschieden werden kann. Die K. ist reich an fossilen Überresten vorweltlicher Thiere, namentlich Meereségeschöpfe. Säugethierknochen findet man in dieser Formation noch nicht, wohl aber die u. da, doch nur sparsam, Gebeine von Vögeln. Von Fischen sind die Haifischzähne zu erwähnen, von denen namentlich Corax heterodon *Agass.*, Oxyrhina Mantelli *Ag.* u. Otodus appendiculatus *Ag.* häufig sind, auch finden sich Koprolithen u. Schuppen von Kreis- u. Kammschuppern. In manchen Schichten sind Überreste von Saurieren häufig; bemerkenswerth ist Mosasaurus, bekannt als das große Thier von Maastricht, ferner Iguanodon, ein Thier von bedeutender Länge, u. Ichthyosaurus. Sehr entwickelt zeigen sich in der K. die Conchylien u. die Echiniten, Belemniten finden sich in großer Menge. Für die obere Kreide sind bezeichnend die Scheren von Callianassa antiqua *Otto*, Serpula filiformis *Sow.*, unter den Schnecken findet man namentlich Turritella nerinea *Röm.* u. Rostellaria vespertilio *Goldf.*; von Muscheln ist bes. die Gattung Phalotomya, Panopaea u. Pecten reich vertreten; bezeichnend für diese Abtheilung ist ferner Inoceramus Lamarcki *Sow.*, Ostrea frons *Park.* u. O. vesicularis *Lam.* u. Arten der Gattung Terebratula; von den Seeigeln sind Ananchytes ovatus *Lam.* u. Galerites vulgaris *Lam.* die gewöhnlichsten. In der unteren Kreide erscheinen außer mehreren Haifischzähnen Überreste von Fischen, namentlich die lerchenzapfenförmigen Koprolithen von dem Eckschupper Macropoma Mantelli *Ag.*; für die untere Kreide sind bes. Arten der Gattungen Hamites, Scaphites, Turrilites u. Baculites bezeichnend. Die Ammoniten erscheinen in der Kreide zum letztenmal u. am häufigsten im Plänerkalk; von Schnecken ist die Gattung Pleurotomaria, von Muscheln Spondylus, Inoceramus u. Terebratula reich vertreten; auch finden sich mehre Seeschwämme aus der Gattung Scyphia. Zu den häufigsten Versteinerungen im unteren Quader gehören: Ostrea diluviana *Lin.*, O. carinata *Lam.*, O. haliotoidea *Sow.*, O. (Exogyra) columba *Lam.*; Pecten aequicostatus *Lam.*, P. notabilis *Münst.*, P. elongatus *Lam.*; Inoceramus streatus *Sow.* u. I. mytiloides *Sow.*, Ammonites Rhotomargensis *Sow.*; Nautilus elegans *Sow.*, Scyphia infundibuliformis *Goldf.*, Spongia Saxonica *Gein.* Im Bezug auf das topographische Auftreten der K. hat L. v. Buch gezeigt, daß dieselbe nördlich u. südlich vom Äquator nirgends über den sechzigsten Breitengrad hinaus vorzukommen scheint.

Kreidegebirg, so v. w. Kreideformation.

Kreideglas, s. u. Glas II. n) e).

Kreidemergel, s. u. Kreideformation a).

Kreidenelken, so v. w. Gewürznelken.

Kreidenloch (Kreidenlucke), Höhle in Österreich ob der Enns, Traunkreis, an der Steyr, mit einem Wasserfall darin.

Kreidesalz (Sal cretae), so v. w. Kalksalz.

Kreidestein, gichtische Concremente, welche das Ansehen von Kreide haben.

Kreidetuff, s. u. Kreideformation a).

Kreier, dreimastiges Schiff mit Fockatelage.

Kreil, Karl, geb am 4. Nov. 1798 zu Ried in Österreich ob der Enns, studirte seit 1819 in Wien Rechtswissenschaft, Mathemathik u. Astronomie, wurde im August 1827 Assistent der Wiener, 1831 Eleve der Mailänder Sternwarte, 1839 Adjunct des Prager Observatoriums, 1845 Director dieser Sternwarte u. 1851 Director der Centralanstalt für Meteorologie u. Erdmagnetismus in Wien u. Professor der Physik an der Universität daselbst. K. hat, 1847 bis 1849 die ganze österreichische Monarchie durchreisend, magnetische u. geographische Ortsbestimmungen angestellt u. sich Verdienste um die Verbesserung magnetischer Apparate u. selbstregistrirender meteorologischer Instrumente erworben; er schr.: Magnetische u. meteorologische Beobachtungen in Prag, Prag 1847, 7 Jahrg., fortgesetzt mit K. Jelinek bis zum 9. Jahrg.; Astronomisch-meteorologisches Jahrbuch für Prag, ebd. 1842—1845, 4 Jahrg.; Magnetisch-geographische Ortsbestimmungen in Böhmen 1843—1845, ebd. 1846; mit F. Fritsch: Magnetische u. geographische Ortsbestimmungen im österreichischen Kaiserstaate, ebd. 1849 f., 3 Jahrg. u. a.; Jahrbücher der k. k. Centralanstalt für Meteorologie u. Erdmagnetismus 1849 ff.; Einfluß des Mondes auf die magnetische Declination, Wien 1852; Einfluß des Mondes auf die horizontale Componente der magnetischen Erdkraft, ebd. 1853; Magnetische u. geographische Ortsbestimmungen an den Küsten des Adriatischen Golfes, ebd. 1855; Resultate aus den magnetischen Beobachtungen zu Prag, Wien 1855; Über einen neuen Erdbebenmesser, ebd. 1855; Ergebnisse der magnetischen Beobachtungen in Wien, ebd. 1856 ff.; Anleitungen zu magnetischen Beobachtungen, ebd. 1858.

Kreilsheim, Stadt, so v. w. Krailsheim.

Kreis, 1) (Circulus, Math.), eine ebene geschlossene Linie, deren Punkte alle von einem gewissen Punkte gleiche Entfernung haben. Dieser Punkt heißt Mittelpunkt (Centrum); die vom Kreise begrenzte Fläche heißt **Kreisfläche** u. der K. selbst zum Unterschied davon **Kreislinie** od. **Kreisumfang** (Peripherie). Jede Verbindungslinie eines Punktes des Kreisumfanges mit dem Mittelpunkte heißt ein Halbmesser (Radius). Durchmesser (Diameter) heißt jede Linie, welche durch den Mittelpunkt geht u. deren Endpunkte im Umkreise liegen. Ein solcher theilt den K. in zwei congruente Theile (Halbkreise). Alle Durchmesser sind in demselben Kreise gleich; Theile des Umkreises heißen **Kreisbogen** (Bogen). Eine gerade Linie zwischen zwei Punkten des Umkreises

Digitized by Google

ist eine Sehne (Chorde); der Durchmesser ist also eine Sehne durch den Mittelpunkt. Ein Stück der Kreisfläche zwischen zwei Halbmessern u. dem zugehörigen Bogen ist ein Kreisausschnitt (Sector); das Stück zwischen einer Sehne u. dem zugehörigen Bogen aber ein Kreisabschnitt (Abschnitt, Segmentum); Winkel, deren Scheitel mit dem Mittelpunkte zusammenfallen, heißen Mittelpunktswinkel (Centriwinkel); Winkel, deren Scheitel auf dem Umfange liegen, Umfangswinkel (Peripheriewinkel). Kreise berühren sich in der gewöhnlichen mathematischen Bedeutung des Wortes, wenn sie nur Einen Punkt mit einander gemein haben; dieser Punkt heißt der Berührungspunkt. Die Kreise berühren sich dabei äußerlich, wenn abgesehen vom Berührungspunkte alle übrigen Punkte des einen Kreises außerhalb des andern liegen; sie berühren sich innerlich, wenn sonst alle Punkte des einen Kreises innerhalb des andern liegen. Außer diesen beiden Arten der Berührung gibt es noch drei Arten der gegenseitigen Lage zweier Kreise, nämlich der eine K. liegt völlig außerhalb des andern, od. die Kreise schneiden sich in zwei Punkten, od. der eine K. liegt völlig innerhalb des andern. Einen besonderen Fall dieser letzteren Art bilden concentrische Kreise, d. h. solche, welche gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben, wogegen excentrische solche heißen, bei denen dies nicht der Fall ist. Hauptsätze in der Kreislehre: wenn man vom Mittelpunkte eines Kreises eine Linie nach dem Halbirungspunkte einer Sehne zieht, so steht diese auf ihr senkrecht u. halbirt den zugehörigen Centriwinkel u. umgekehrt. Wenn in demselben od. in gleichen Kreisen zwei Centriwinkel gleich sind, so sind auch die dazu gehörigen Bogen, Sehnen, Ausschnitte u. Abschnitte gleich. Wenn zwei Mittelpunktswinkel in gleichen Kreisen einander gleich sind, so sind es auch die zugehörigen Bogen, Sehnen, Ausschnitte u. Abschnitte u. umgekehrt. Bogen zwischen zwei parallelen Sehnen sind gleich. Von einem Punkte außerhalb eines Kreises lassen sich stets zwei gleiche Tangenten ziehen; der von beiden Tangenten gebildete Winkel wird durch die Verbindungslinie jenes Punktes mit dem Kreismittelpunkt halbirt. Jeder Umfangswinkel ist halb so groß als der mit ihm auf gleichem Bogen stehende Mittelpunktswinkel; daher sind alle Umfangswinkel, welche auf gleichen Bogen stehen, einander gleich; insbesondere ist der Umfangswinkel im Halbkreise ein rechter; auch ist deshalb die Summe je zweier gegenüberliegender Winkel eines in einen K. eingeschriebenen Vierecks (Kreisviereck) gleich zwei Rechten. Die im Umfange ungleichen Kreise verhalten sich wie ihre Halbmesser; der Inhalt derselben wie die Quadrate der Halbmesser. Kreise höheren Grades, Linien, welche unter der Gleichung $y^m + n = (a - x)^m \cdot x^n$ begriffen sind, worin m u. n ungerade u. größer als die Einheit sind. Nämlich wenn $m = n = 1$ ist, so bedeutet die Gleichung $y^2 = (a - x)\,x$ einen K., dessen Durchmesser $= a$ ist. Man muß aber hier nicht an Ähnlichkeit der Figuren denken, sondern blos an Ähnlichkeit der Gleichungen. Man unterscheidet diese nach den verschiedenen Graden als cubische, biquadratische, quadrat-cubische Kreise (Circuli cubici, biquadratici, quadrato-cubici). Kreise auf dem Erd- u. Himmelsglobus, s. u. Globus, auch Ringkugel. Der Flächeninhalt eines Kreises ist $= \pi r^2$, wobei π die Ludolphsche Zahl 3,14159 u. r den Halbmesser bedeutet (s. Quadratur des Kreises), der Umfang ist $= 2\,\pi r$. 2) (Größter K., Navigation im größten Kreise), eine auf den einfachsten Principien der Trigonometrie beruhende Vervollkommnung der Navigation, welche bes. in der letzten Zeit durch die von dem amerikanischen Marineoffizier Maury veröffentlichten Sailing Directions (7. Ausg., Philadelphia 1855), einen hohen Werth erhalten hat. Da die terrestrischen Meridiane alle gegen die Endpunkte der Erdachse zusammenlaufen, so schneidet eine Ebene, welche man sich durch diese gelegt denkt, die Meridiane unter ungleichen Winkeln, ausgenommen wo die schneidende Ebene mit dem Äquator od. einem Parallelkreise zusammenfällt. In der Mercatorschen Karte mit wachsenden Breiten u. paralleler Meridianen bildet die Loxodromische Linie (s. d.) gleiche Winkel mit allen Meridianen, welche sie schneidet. Da aber die kürzeste Distanz zweier Punkte auf der Oberfläche einer Kugel der Bogen des größten Kreises ist, welcher sie verbindet, so ist es für die Schifffahrt am vortheilhaftesten, sich auf einem größten Kreise von einem Punkte nach einem andern zu bewegen, od. zu steuern, ausgenommen wo besondere Verhältnisse ein Abweichen gebieten, u. der längere Weg durch klimatische, meteorologische Umstände die kürzere, schnellere Fahrt zur Folge hat, wie z. B. Benutzung der Passate. Vermeidung von Windstillen ꝛc. Will man nun in größten Kreise steuern u. hat man vor der Reise die Vortheile gehörig erwogen, mit denen diese Navigation verbunden ist, so muß man sich zwischen dem Abfahrts- u. dem Zielpunkte der Reise die Curve zeichnen, welche einen Bogen des größten Kreises vorstellt u. als Curse diejenigen wechselnden Winkel nehmen, welche an den Durchschnittspunkten der Meridiane mit diesem Bogen des größten Kreises gebildet werden. Um den Bogen des größten Kreises auf den Seekarten zu zeichnen, muß man sich einige zwischenliegende Punkte berechnen, deren Länge u. Breite bestimmen u. alle unter einander u. mit den gegebenen Endpunkten verbinden. Die Vortheile dieser Navigation im größten Kreise sind im Vereine mit der Zeitersparniß, die durch Maury's Karten erzielt wird, für England allein auf 4 Mill. Gulden im Jahre berechnet worden. Zur leichteren graphischen Auflösung der sphärischen Dreiecke, welche zum Zeichnen des größten Kreises auf der Karte nöthig sind, hat J. Jesçewich ein Instrument erdacht, welches für Oceanfahrer vom größten Werthe u. in seiner Behandlung sehr einfach ist. 3) (Astron.), die zu Höhenbestimmungen der Gestirne dienenden Instrumente der neueren Astronomen. Bis in die neueste Zeit waren von den mancherlei Höhenmessern die Quadranten, unter ihnen vorzüglich der Mauerquadrant (s. d.), die brauchbarsten; weil aber bei einem Theile des Kreises (wie z. B. bei den Quadranten) die Veränderungen durch Temperatur, eigenes Gewicht, Excentricität ꝛc. mehr Irregularitäten, als bei einem in allen seinen Theilen symmetrischen Kreise erzeugen, so können nur die sogenannten ganzen Kreise, deren man sich jetzt bedient, den möglich höchsten Grad von Genauigkeit erreichen. Zu den Kreisen gehören: Der Multiplications- od. Repetitionskreis, der einfache K., der Mittags- od. Meridiankreis, u. der Theolit (s. d. a.). Überdies bieten die Kreise viele Hülfsmittel dar, die

Digitized by Google

Richtigkeit der Aufstellung zu sichern u. die darin, so wie im Instrumente selbst etwa sich vorfindenden Fehler genau kennen zu lernen. Daher ihrem Gebrauche die jetzt so vervollkommnete Beobachtungskunst, die Genauigkeit u. Güte der astronomischen Beobachtungen, so wie die aus ihnen gezogenen wichtige Resultate zu verdanken sind; 4) (Logik), s. Zirkel; 5) größere od. kleinere Abtheilungen eines Landes od. einer Provinz; in außerdeutschen Ländern meist mit eigenen Namen (Departement, Arrondissement, County, Canton, Liwa ꝛc.). Im Deutschen Reich waren zu Kaiser Albrechts II. Zeiten 4 Kreise: der Baierische, Rheinische, Westfälische u. Sächsische; seit Maximilian I. 10: der Österreichische, Baierische, Fränkische, Schwäbische, Ober- u. Niederrheinische, Burgundische, Westfälische, Ober- u. Niedersächsische, s. Deutschland (Gesch.) XI. A). Die, welche nahe bei einander lagen, hießen correspondirende Kreise, so der Kur-, der Oberrheinische u. Westfälische, der Ober- u. Niedersächsische, u. endlich der Fränkische, Baierische u. Schwäbische K., sie untersuchten in diesem Complex auf bestimmten Münzprobationstagen die Münzen in den Fahrbüchlein jedes Münzstandes. Die Fürsten u. Grafen, welche als Besitzer unmittelbarer Reichsgüter Sitz u. Stimme hatten, hießen Kreisstände. Die Kreisausschreibenden Fürsten (Kreisdirectoren) waren einer od. zwei; der zweite war stets ein geistlicher Fürst, sie alternirten in dem Amt; schrieben in jedem Kreise durch Kreisbriefe, welche Kreisboten überbrachten, die Kreistage, d. h. Zusammenkünfte, wo über das Beste des Kreises meist durch Deputirte berathschlagt wurde, aus; führten zugleich den Vorsitz, sammelten die Stimmen u. hatten die Execution der gefaßten Beschlüsse. Ihre Kanzlei zu diesem Behufe hieß Kreisausschreibeamt. Der gemeinschaftliche, durch Stimmenmehrheit schriftlich verfaßte Beschluß (Kreisabschied, Kreisrecess), pflegte Polizeiverfügungen wider unruhige Handwerksgesellen, Straßen- u. Wasserdan, Sicherheit der Reisenden, Erschwerung der Austretung höriger Unterthanen, Ermäßigung zu hoher Zolltarife ꝛc., bes. aber die Kreishülfe, d. i. Geld u. Truppen, womit ein K. das Deutsche Reich u. dessen Kaiser unterstützte, zu betreffen. Der Umfang der Kreishülfe an Mannschaft u. Geld war in der Kreismatrikel, welche zugleich ein Verzeichniß der Stände eines Kreises war, im Voraus bestimmt. Die Truppen des Kreises (das Kreiscontingent), befehligte der Kreisoberste, welcher meist der mächtigste Fürst des Kreises war, er hatte mehrere Kreiszugeordnete u. darunter einen Kreisnachgeordneten, als Stellvertreter; sein Amt war, Aufruhr u. Unordnungen im Kreise zu unterdrücken, Landfriedensbrecher zu bestrafen, darauf zu sehen, daß bei vorkommendem Krieg die Kreistruppen gehörig gestellt wurden, u. dieselben anzuführen. Die Hebungsbehörde der, durch Kreisanlage ausgeschriebenen Anlagen hieß Kreiskasse, der erste Kassenbeamte Kreispfennigmeister.

Kreisachat (Min.), s. u. Achat.

Kreisamt, Behörde, welcher die Justizpflege od. Verwaltung eines Kreises übertragen ist; deren Vorgesetzter Kreisamtmann.

Kreisauge, die Räderthiergattung Cyclogena.

Kreisausschreibende Fürsten, s. u. Kreis 5).

Kreisbefestigung, so v. w. Circularbefestigung, s. u. Befestigungsmanier A).

Kreisbewegung, so v. w. Centralbewegung.

Kreisblutbehälter, Kreisblutleiter des Hinterhauptloches, s. u. Gehirnhäute.

Kreischa, Pfarrdorf (Marktflecken) im Gerichtsamt Dippoldiswalde des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirkes Dresden an der Lungwitz; 2 Rittergüter; Hauptsitz der sächsischen Strohhutmanufactur; Kaltwasserheilanstalt; 1240 Ew. In der Nähe der basaltische Wilischberg, 1473 F. hoch.

Kreischen, 1) Fett über starken Feuer ausbraten, u. etwas in Fett braten; 2) auf widerliche Art schreien.

Kreischmeve, so v. w. Große Meerschwalbe.

Kreiscylinder (Math.), s. u. Cylinder 1).

Kreisdirector, 1) s. u. Kreis 5); 2) der Präsident einer königlich sächsischen Kreisdirection, s. Sachsen (Königreich, Geogr.).

Kreisel, Spielwerkzeug für Kinder; Arten: a) hölzerner Kegel, von der Spitze bis zur breiten Seite mit vertieften Ringen; die Spitze dient als Fuß, auf derselben sich drehend, läuft der K. auf einem glatten Fußboden herum, wenn man ihn mit einer kleinen Peitsche treibt, denn indem man nach dem K. haut, wickelt sich die Peitschenschnure um ihn herum u. unterhält ihn in der Kreisbewegung. Um ihn zuerst in Lauf zu bringen, wickelt man die Peitschenschnur um denselben, stellt ihn mit der Spitze auf den Fußboden u. zieht die Peitsche schnell ab. Bei den Römern hieß der K. Turbo, bei den Griechen Bembix, Rhombos od. Strombos (dagegen war der Trochos, s. d., etwas ganz anderes); b) (Brummmönch), hölzerne hohle Kugel, an der Seite mit einer viereckigen Öffnung, unten mit einem dünnen runden Holze als Fuß; dazu gehört ein Kloben (Nonne), ein ungefähr 8 Zoll langes Stück Holz mit einem Auge, in welches der Fuß des Kreisels bequem paßt. An der Seite des Auges ist noch ein kleines Loch, durch welches man ein Stück Bindfaden zieht, welchen man um den Fuß des Kreisels windet, u. wenn man den umwickelten Fuß in das Auge gesteckt hat, zieht man den Bindfaden durch das kleinere Loch ab, wodurch der K. herausspringt u., sich drehend, lange auf dem Fußboden herumläuft; c) eine andere Art hat statt der Kugel blos eine Scheibe u. wird auf dieselbe Art in Bewegung gesetzt.

Kreiselbewegung (Chorea rotatoria), ein Schwindelkrampf mit stetem Drehen des Körpers nach einer Seite, s. Veitstanz.

Kreiselbohrer, Art Drillbohrer, s. d.

Kreiselgeräusch, so v. w. Nonnengeräusch.

Kreiselkäfer, so v. w. Calathe.

Kreiselräder, horizontale Wasserräder, s. Tourbine.

Kreiselschnäbler, so v. w. Raupenfresser.

Kreiselschnecke (Edmund, Trochus *L.*), Gattung der Kammkiemenschnecken; Mundöffnung fast viereckig; Schale hat Ähnlichkeit mit einem Kreisel; Thier am Mantelrand einige Fäden, Fuß an der Seite einige Anhängsel. Die Linnésche Gattung Trochus ist neuerdings zerfällt in Calcar, Tectus, Rotella, Cantharidus, Infundibulum, Telescopium; bei Cuvier stehen folgende Gattungen: A) Eigentliche K. (Trochus), u. insbesondere a) mit fremden Körpern besetzt; Art: Trödelschnecke (Tröblerin, Tr. agglutinans, Tr. conchyliophorus, Tr. lithophorus), rundkegelförmig, unreinweiß, verbindet durch eine Art Leim kleine Conchylien, Holzstückchen u. a. mit ihrer Schale; b) mit Dornen, Stacheln u. dgl.

Digitized by Google

besetzt; Art: Sonnenhorn (Tr. solaris), gelblich mit schiefen Streifen u. langen Stacheln, unten concav, 2 Zoll groß, selten, wurde mit hundert u. mehren Gulden bezahlt; aus Ostindien, Tr. stellu u. a.; c) mit dachziegelförmigen Schuppen; Arten: Runzelige K. (Tr. imbricatus, Chinesisches Dach), unreinweiß od. röthlich, dick u. schiefrippig, von den Antillen; Tr. caelatus u. a.; d) kegelförmig pyramidal; Arten: Große K. (Wolkenkreisel, Tr. niloticus), bis 5 Zoll hoch, dick, schwer, glatt, weiß, rothbraun längsgestreift, roth u. grünfleckig, aus Ostindien; wird gekocht, u. das Thier nach zerschlagenem Gehäuse gegessen; Marmorirte K. (Tr. marmoratus), kegelförmig pyramidal, knotig, weiß, roth u. grau marmorirt; die oberen Windungen am unteren Rande knotighöckerig; 19 Linien hoch u. 2 Zoll breit, daselbst; e) Kegelförmige K.; Art: Amselschnecke (Tr. merula), glatt, schwarz, der abgeriebene Wirbel weiß, Spindel weiß, nach außen purpur, vom Cap; die Hexe (Magier, Tr. magus), rothgelb, quergestreift, Längsstreifen purpurroth, geschlängelt, Windungen oben knotighöckerig, unten mit erhabenen Linien eingefaßt, 13—15 Linien hoch, 17 Linien dick; vom Rothen Meere. B) Telescopium *Montf.*, Schale thurmförmig, hoch, viele Windungen, Spindelende sehr gedehnt, Nabel fehlt; Art: Teleskop (Tr. telescopium, Cerithium t., Tel. indicator *Montf.*), 3—4 Zoll lang, 1—1½ Zoll dick, braun; sonst selten. C) Rotella *Lam.*, rund, glänzend, Windungen sehr niedrig, eine kegelförmig, Mündung halbrund; Art: Wulstköpfchen (Tr. vestiarius, Rot. lineolata), rund, convex kegelförmig, glatt, blaß fleischroth, mit dichten, welligen, braunen Längslinien, unten weiß; von der Größe einer Bohne; häufig im Mittelmeer u. a. D) Perspectivschnecke (Solarium *Lam.*), verwandt, Nabel weit u. trichterartig, durch welchen man den gekörnten Rand der inneren Windungen bis auf die letzte erblicken kann; Art: Gemeine Perspectivschnecke (Wirbelform, Sol. perspectivum, Tr. perspectivus), weiß, die Windungen braun u. weiß eingefaßt. Von Asiens u. Afrikas Küsten. E) Nabelschnecke (Euomphalus), ohne Kerben am Rande der inneren Gewinde; fossil. Die K-n finden sich häufig versteinert u. werden dann Trochiliten genannt; sie gehören dann zum Theil der ältesten Flötzzeit an; jedoch sind diese Arten als untergegangen zu betrachten; Arten: Tr. agglutinans, Tr. magus, Tr. sulcatus, Tr. infundibuliformis, Tr. granulatus u. a. Einige verbinden hiermit Arten Pyramidellen, Solarien u. ähnliche.

Kreiselschnecken (Trochoidea), bei Cuv. Familie der Kammkiemenschnecken, die Mündung der Schale ist ohne Kanal u. schließt sich mit einem Deckel od. deckelartigem Gebilde, dazu die Gattungen: Trochus, Turbo, Paludina, Phasianella, Ampullaria, Malania, Nerita u. a.

Kreiser, niedere Forstbeamte, welche die Aufsicht über die Reviere führen, die Jagden in Ordnung halten, bei den Treiben die Flügel führen u. das eingelaufene Hochwild bestätigen.

Kreisevolvente (v. lat.), an einem Kreise denke man sich Tangenten gezogen u. auf einer jeden derselben vom Berührungspunkte an nach derselben Richtung hin Stücke aufgetragen, welche beziehungsweise den Längen der Kreisbogen gleich sind, welche einerseits an einem festen Anfangspunkte im Kreise, andererseits von den Berührungspunkten begrenzt werden. Die Endpunkte der so begrenzten Tangenten bilden in ihrer stetigen Aufeinanderfolge die K., eine transscendente Curve.

Kreisfläche, s. u. Kreis; die Ausmessung der K., s. u. Quadratur des Kreises.

Kreisförmige Muskeln, so v. w. Ringmuskeln.

Kreishauptmann, Vorgesetzter eines Kreises, welcher die Centralgeschäfte seines Bezirks leitet u. darauf zu sehen hat, daß der seiner Thätigkeit angewiesene Bezirk sich der öffentlichen Gesetzmäßigkeit zu erfreuen hat.

Kreisjagen, so v. w. Kesseltreiben.

Kreiskiemenschnecken, so v. w. Cyclobranchia.

Kreislauf des Blutes, so v. w. Blutumlauf.

Kreismaschine, so v. w. Cylindermaschine

Kreismundschnecke, Art der Gattung Mondschnecke.

Kreismuschel (Cyclas *Brug.*), Gattung der Süßwassermuscheln aus der Familie der Herzmuscheln, hat zwei (auch drei) Zähne in der Mitte des Schlosses, u. nach vorn u. rückwärts zwei vorspringende Lamellen; Schale kreisrund, gleichseitig, mit feinen Querstrichen; Süßwassermuschel, getheilt in die Untergattungen: a) Cyclas, mit sehr kleinem Schlosse, zwei Zähnen in jeder Klappe od. in einer nur einen Zahn, Seitenzähne scharfe Leisten bildend, Gehäuse fast gleichseitig, nicht klaffend; Arten: Breitmuschel (Dornmuschel, C. cornea, Tellina corn.), hornfarbig, mit einer Querfurche, glatt; C. rivicola, C. lacustris, C. calyculata u. a.; b) Pisidium *Pfeifer*, das Thier hat an dem vorderen Theile der Schale einen fleischigen Vorfluß, Schale etwas länglich, sehr ungleichseitig; Arten: P. fontinale, P. obliquum, P. obtusale; c) Cyrene *Lamarck*, kenntlich an den drei deutlich geschiedenen Zähnen im Schlosse; Arten: C. fuscata, C. depressa, C. fluminea, C. trigonella, C. orientalis u. a.; d) Cyprina *Lam.*, der Eindruck des Mantels macht keine Falte, Schloß drei ungleiche Zähne, Seitenzahn entfernt; Arten: Isländische Venus (C. islandica, Venus islandica *L.*), braun, abgeschliffen wird sie weiß mit blaßrothen Querbinden, größer als ein Hühnerei; C. gigas, nur fossil; e) Galatea *Lam.*, die Zähne der rechten Schale stehen genähert, der linken entfernt, zwischen denselben aber Knorpelmasse ist; Arten: G. paradoxa, G. subviridis, sonst bei Venus.

Kreisnonius, so v. w. Bogennonius, zum Unterschied von Längennonius, s. Nonius.

Kreisphysikus, s. u. Physikus.

Kreisring, der kreisförmige Flächenraum, welcher sich zwischen den Peripherien zweier concentrischer Kreise befindet.

Kreissäge, Säge mit kreisförmigem, am Umfang verzahntem Blatte, auf einer durch dessen Mittelpunkt gehenden horizontalen Achse, durch welche dasselbe in schnelle Umdrehung versetzt wird. In den Eisenhütten werden K-n von 3—4 Fuß Durchmesser z. B. zum Geradabschneiden der noch glühenden gewalzten Eisenbahnschienen benutzt. In ausgedehnterem Gebrauche sind die K. bei der Bearbeitung des Holzes.

Kreisschere, Blechschere, deren Schneiden zwei stählerne Scheiben von 3—6 Zoll Durchmesser sind

Digitized by Google

welche auf parallelen Achsen so angebracht sind, daß ihre Flächen sich an einer Stelle berühren u. ihre schneidenden Peripherien ein wenig neben einander vorbei ragen, durch Räderwerk nach entgegengesetzten Richtungen hin umgedreht, schneiden sie ununterbrochen. Wird das Blech auf eine Spitze aufgelegt u. um diese als Mittelpunkt im Kreise herumgedreht, so kann man mit der K. kreisrunde Scheiben ausschneiden. Vgl. unter Münze.

Kreisschrift, so v. w. Zirkelschrift.

Kreisschupper, die Fischfamilie Cycloides.

Kreisschwindel (Vertigo gyrans), die gewöhnlichste Art des Schwindels, s. d.

Kreisen, so v. w. Gebären.

Kreissprung (fr. Pirouette), eine schnelle Wendung des Pferdes im Kreise herum, wo es den innern Hinterfuß zum Stützpunkt macht u. auf diesem, das Vordertheil erhoben, plötzlich sich herumdreht, so daß es nun nach der Gegend gerichtet ist, aus der es kam.

Kreisstadt, Stadt, in welcher die obersten Behörden eines Kreises (**Kreisbehörden**) ihren Sitz haben.

Kreisstrich, s. u. Magnetismus.

Kreisviereck, Viereck, um welches sich ein Kreis beschreiben läßt, d. h. welches sich so in einen Kreis legen läßt, daß seine vier Ecken Punkte auf dem Umfange jenes sind. Jedes Viereck ist ein K., wenn einer der vier folgenden Sätze von ihm gilt: **a)** wenn je zwei Winkel, die von je zwei Gegenseiten u. der, jeder anliegenden Diagonale gebildet werden, einander gleich sind; **b)** wenn die Summe von zwei Gegenwinkeln = zwei rechten ist; **c)** wenn die Rechtecke aus den Stücken der Diagonalen, in welche sie sich gegenseitig theilen, gleich sind; **d)** wenn das Rechteck aus den beiden Diagonalen gleich der Summe der Rechtecke aus den gegenüberstehenden Seiten ist; der letzte heißt der Ptolemäische Satz.

Kreiswärtel, so v. w. Griespwärtel, s. u. Turnier.

Kreisweber, so v. w. Radspinnen.

Kreith, ein der Katholischen Confession folgendes, in Baiern angesessenes, altbaierisches Grafengeschlecht, dessen Stammburg Gereuth nahe bei Wessenbrunn in Oberbaiern lag. Dort erscheint die Familie zuerst im 11. Jahrh. u. verbreitete sich von da in die Oberpfalz; sie erhielt 1692 den Freiherren- u. 1694 den Grafenstand. Bemerkenswerth sind: **1)** Graf Joh. Friedrich, war erst Obersthofmeister der Söhne des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz u. wurde dann kurpfälzischer Geheimer Rath, Hofrathspräsident in Neuburg u. Gesandter in Regensburg; er wurde 1692 in den Freiherren- u. 1694 in den Grafenstand erhoben. **2)** Graf Joseph Sigmund, geb. 1771, war baierischer Kämmerer, Generalcommissär des unteren Donaukreises u. zuletzt baierischer Staatsrath u. Regierungspräsident; er war mit Adelheid geb. von Pienzenau (st. 1856) vermählt u. st. 1819. Jetziger Chef ist: **3)** Graf Ludwig, Enkel des Vor. u. Sohn des 1848 verstorbenen Kreis- u. Stadtgerichtsdirectors in Straubing, Grafen Maximilian, geb. 1834.

Kreittmayr, ein altes, früher bürgerliches, seit 1745 freiherrliches Geschlecht, welches in Altbaiern begütert ist. **1)** Freiherr Aloys Wiguläus, geb. 1705 in München; wurde 1725 Hofrath, 1745 in den Adel- u. bald darauf in den Freiherrenstand erhoben, 1749 Geheimrathskanzler u. Conferenzminister, 1758 Geheimer Staatskanzler u. Oberstlehnprobst u. bei Eröffnung des Reichsvicariats nach Kaiser Josephs II. Tode Vicariatshofgerichtskanzler u. st. 17. Oct. 1790 in München; 1845 wurde seine Statue auf dem Paradeplatze in München aufgestellt. Er schr.: Codex Maximilianeus Bavaricus judiciarius, Münch. 1751, neueste Aufl. 1813; Novus codex juris Bavarici criminalis, ebd. 1751, 3. Aufl. 1788; Codex Maximilianeus Bavaricus civilis, ebd. 1758, n. A. 1788; ein höchst strenges Gesetzbuch, wozu er später noch mehrere Bände Anmerkungen, einen Supplementband u. einen Generalindex fügte. Jetziger Chef ist: **2)** Freiherr Johann, Enkel des Vor. u. Sohn des 1831 verstorbenen Oberjustizraths Freiherrn Johann, geb. 1810, ist mit Mathilde geb. von Hasselholdt-Stockheim vermählt.

Kreittonit, ein dem Gahnit ähnliches Mineral, krystallisirt in regulären Octaedern, erscheint auch derb in körnigen Aggregaten, von sammetschwarzer bis grünlichschwarzer Farbe, glas- bis fettglänzend, unburchsichtig; Härte 7—8, specifisches Gewicht 4,48—4,89; besteht aus Thonerde, Eisenoxyd, Zinkoxyd, Eisenoxydul, Magnesia u. Manganoxydul; findet sich zu Bodenmais in Baiern.

Krell, Nicol., s. Crell 1).

Krellen, ein Wild (Hirsch, Reh, Fuchs, Hase ꝛc.) so schießen, daß der obere Rückgrath od. die Halsknochen verletzt sind; das Thier fällt dann wie todt nieder, bleibt kurze Zeit liegen, rafft sich aber dann schnell auf u. entflieht.

Kremenez (**Kremenec**), **1)** Kreis im russischen Gouvernement Wolhynien, mit 132,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, an der Ikwa; Schloß, Botanischer Garten, Sternwarte, Seminar, gelehrte Gesellschaft; 11,000 Ew., viel Juden.

Krementschuk, **1)** Kreis im russischen Gouvernement Pultawa, mit 124,000 Ew.; Viehzucht; **2)** Hauptstadt darin, am Kagamlik u. Dniepr, adeliges Erziehungshaus, Kaufhaus, Zuckersiederei, Salpeterfabrik, Wollmarkt, fertigt Liqueurs u. eingemachte Früchte, Gold- u. Silberwaaren, Handel mit Wolle, Brücke über den Dniepr; 17,500 Ew. (mit Einschluß der dazu gehörigen Landstadt Krjukow).

Kremer, **1)** Johann Martin, geb. 1718 in Worms, st. 1793 als nassauischer Geheimer Rath in Weilburg; er schr.: Geschichte des Wild- u. Rheingräflichen Hauses, Manh. 1769, Fol.; Entwurf einer genealogischen Geschichte des Ottonischen Astes u. Salischen Geschlechts, Wiesb. 1779, 2 Bde. **2)** Christian Jakob, geb. 1722 in Worms, st. 1777 als Hof- u. Ehegerichtsrath u. Historiograph in Mannheim. Er schr.: Diplomatische Beiträge zur deutschen Geschichtskunde, Frankf. 1756—1761, 3 Stücke; Geschichte des Hauses Geroldseck, ebd. 1766; Geschichte des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, Manh. 1765; Beiträge zur jülich- u. bergischen Geschichte, Frkf. 1770—76, 2 Bde.; Geschichte des rheinischen Franciens, 1778.

Kremeschnik, Dorf im Bezirk u. bei Pilgram des Kreises Budweis (Böhmen); Wallfahrtskirche, eine Quelle, welche nur im Mai u. Juni fließt u. mit großem Geräusch hervorbricht.

Kremifkos (a. Geogr.), Stadt an der vorderen Küste des Schwarzen Meeres beim j. Islama.

Kreml, **1)** so v. w. Festung; **2)** bes. in Moskau, s. d.

Kremling, ist Agaricus virescens.

Kremmen, **1)** See u. **2)** Stadt im ostbaveländischen Kreise des preußischen Regierungsbezirks

Digitized by Google

Potsdam; 2730 Ew. Hier (am **Kremmerdamme**) Sieg Barnims III., Herzog von Pommern-Stettin, gegen Ludwig den Brandenburger 1331.

Kremna, feste Stadt auf einem Felsen am Abhang des Tauros in Pisidien, wohin Augustus eine römische Colonie sandte, die sich jedoch nicht lange vor den Pisidiern halten konnte. Hierein warf sich 278 n. Chr. Lydius, der Anführer der seeräuberischen Isaurier, als Kaiser Probus gegen sie zog. Lydius wurde ermordet, u. Probus verpflanzte die Isaurier nach anderen Ländern; Ruinen beim j. Germe.

Kremnitz (**Körmöczbanya**, **Kremnicza**), Berg- u. königliche Freistadt im Kreise Bars des Verwaltungsgebietes Presburg (Ungarn); Schloß, 5 Kirchen u. 3 Kapellen, darunter merkwürdig die 1250 erbaute u. 1481 erweiterte gothische Schloßkirche Sta. Anna, Berg- u. Münzamt, Münze (nach derselben die **Kremnitzer Ducaten**), Gymnasium, Normalschule, Gold- u. Silberbergwerke, Silberschmelzen, 18 Pochwerke, Bitriolsiederei, Steingutfabrik, Zinnoberfabrik, große Wasserleitung, Postamt; 5200 Ew. Die Stadt ist von den Sachsen erbaut u. wurde schon unter König Koloman zur königlichen Freistadt erhoben.

Krempe, Stadt an der **Kremperaue** im Herzogthum Holstein; Armenhaus, Viehhandel; 1300 Ew. Die fruchtbare Umgegend heißt **Krempermarsch**; ehedem Festung, 1628 vom kaiserlichen General Conti 1 Jahr lang vergebens belagert.

Krempel u. Zusammensetzungen, s. u. Kratze.

Kremper, **Krempersystem**, s. Krümper 2).

Krempernägel, kleine Art Nägel, 1000 davon gehen auf 1¾ Pfund.

Krems, 1) Hauptstadt im Kreise Ober-Manhartsberg im österreichischen Lande unter der Enns an der Donau; Piaristencollegium mit philosophischer Lehranstalt, Gymnasium, Englisches Fräuleinstift, Kreishauptschule, Militärisches Institut, Dampfschifffahrtsstation, Fabriken in Stahl-, Sammt- u. Seidenwaaren, welche Senf (Mährer Senf), Pulver, Essig, Metallknöpfe ꝛc. fertigen; Wein-, Saffran- u. Flachsbau; 7000 Ew. In der Umgegend u. auf den Donauinseln Fundort von Elephantengerippen. Zwischen K. u. Stein liegt das ehemalige Kloster, jetzt Militärhospital Und. Hier Denkmal des Generals Schmidt (welcher 1805 bei Dürrenstein blieb). In der Umgegend findet sich die Erde, woraus Kremser Weiß (s. d.) gemacht wird. — K. wurde 1485 lange aber vergebens von den Ungarn belagert; 27. Nov. 1619 wurde der Überfall des böhmischen Obersten Carpezan abgeschlagen; 28. März 1645 wurde K. an die Schweden übergeben, aber 6. Mai 1646 von den Kaiserlichen unter Graf Buscheim wieder genommen; 1741 setzte das baierische Heer unter Graf Törring hier über die Donau; im Juli 1809 wurde K. von den Franzosen beschossen; am 15. Octbr. 1851 der Pulverthurm durch den Inspector desselben in die Luft gesprengt; 2) linker Nebenfluß der Donau im Ober-Manhartsbergkreise in Österreich unter der Enns, entsteht durch Vereinigung der Großen u. Kleinen K. bei Hartenstein u. mündet bei K.; 3) Nebenfluß der Lieser in Kärnten, mündet unterhalb Kremsbrücke; in Folge eines 1855 niedergehenden Wolkenbruchs wühlte sich die K. ein neues Bett; 4) Dorf im Bezirk u. bei Krumau im Kreise Budweis (Böhmen); 2 Kirchen, Fundort von Granaten; 930 Ew.; 5) alte Bergfeste u. Herrschaft bei Voigtsberg im Kreise Graz (Steyermark), an der Kaina; Blechwaarenfabrikation.

Kremsbrücke (**Kremsbruggen**), Dorf bei Gmünd in Kärnten; Eisenwerke u. Mineralbad.

Kremser Weiß, das reinste u. feinste Bleiweiß (s. d. 1) c), zum Malen u. Anstreichen.

Kremsier, Stadt in der Hanna, einer fruchtbaren Ebene im Kreise Olmütz in Mähren, an der March; mit Kettenbrücke, 3 Kirchen, Schloß mit Sommersitz des Fürsterzbischofs von Olmütz, Bildergallerie, Münzsammlung, Bibliothek u. Park; Mineralogisches u. Physikalisches Cabinet, Collegiatstift, Piaristencollegium mit Gymnasium u. Hauptschule, Militärerziehungshaus, Kloster der Barmherzigen Schwestern (seit 1845); 5350 Ew. — Im Jahr 1131 wurde K. der Sitz des Bisthums; 1422 von den Hussiten besetzt, aber von dem Bischof Johann befreit, doch 1432 nochmals genommen u. verwüstet; 1643 wurde K. von Torstenson mit Sturm genommen u. niedergebrannt. Der erzbischöfliche Palast, 1690 vom Fürstbischof Karl erbaut u. nach dem Brande von 1752 von Leopold Friedrich erneuert, wurde 1848 das Sitzungslocal für den von Wien hierher verlegten Reichstag, der am 15. Novbr. eröffnet u. am 7. März 1849 geschlossen wurde.

Kremsmünster, Marktflecken an der Krems im Traunkreise in Österreich ob der Enns; auf einem dabeiliegenden Hügel die berühmte, 777 vom Herzog Tassilo II. von Baiern gestiftete Benedictinerabtei, Lyceum, Gymnasium, Bibliothek, Sternwarte, Schatzkammer; 1100 Ew.

Krenâ (a. Geogr.), Stadt in Alarnania, j. Armyro.

Krengen (Seew.), so v. w. Hellen 2).

Krenides, alter Name von Philippi.

Krenn, am Hobosen der Ort, wo die Form steht.

Krenophylax (gr. Ant.), in Athen Quellen- u. Brunnenaufseher.

Krenzach, Marktflecken, so v. w. Grenzach.

Kreon, 1) Sohn des Menökeus, nach dem Tode des Laios König von Theben, nahm Amphitryon mit der Alkmene auf, als derselbe flüchtete, u. unterstützte denselben gegen die Teleboer, wofür ihn Amphitryon von den Verheerungen eines Fuchses befreite. Als Ödipus die Sphinx getödtet hatte, gab er ihm mit seiner Schwester Jokaste auch sein Reich, übernahm es aber nach dem Fall des Etokles wieder. Diesen ließ er bestatten, den Polynikes aber verbot er zu begraben, u. als es dessen Schwester Antigone dennoch that, ließ er sie tödten. Sein Haus verwaiste desbalb gänzlich. 2) K., König von Korinth, s. d. (Gesch.) u. Medea.

Kreophagen (Fleischesser, q. Geogr.), Völkerschaft in Äthiopien, unterhalb Ägypten; bei ihnen die Beschneidung.

Kreophylos, kyklischer Dichter, angeblich Schwiegersohn od. Freund des Homeros, dessen Gedichte er geerbt haben soll, welche dann von dessen Nachkommen der Spartaner Lykurgos erhielt. Er soll an verschiedenen Orten, wie Chios, Jos ꝛc. gelebt u. Οἰχαλίας ἅλωσις geschrieben haben.

Kreosot (v. gr.), ein von Reichenbach entdeckter Körper, welcher sich bei der trockenen Destillation von Holz, namentlich Buchenholz, Steinkohlen, Braunkohlen ꝛc. bildet, er findet sich daher im rohen Holzessig u. im Theer. Das K. ist eine farblose, ölige Flüssigkeit von durchdringendem, unangenehmem, dem Rauche ähnlichem Geruch u. brennend-

Digitized by Google

ätzendem Geschmack; es reagirt nicht auf Pflanzenfarben, ist flüchtig u. siedet bei 203°; sein specifisches Gewicht ist 1,087; es ist nicht krystallisirbar u. bleibt auch in starker Kälte noch flüssig, bricht das Licht sehr stark, leitet die Elektricität nicht; wirkt ätzend auf die Haut, innerlich genommen, giftig; verharzt sich nicht an der Luft, läßt sich schwer entzünden, brennt aber dann mit heller, rußender Flamme; es löst sich in Alkohol, Äther, Ölen, verdünnten Säuren u. Alkalien, auch in etwa 80 Theilen Wasser von gewöhnlicher Temperatur, weit mehr in kochendem, nimmt aber selbst durch Schütteln $^1/_6$ seines Gewichtes an Wasser auf; es löst Schwefel, Selen u. Phosphor auf; salpetersaures Silberoxyd wird dadurch reducirt, concentrirte Schwefelsäure färbt es purpurviolet; durch oxydirende Mittel, wie Eisenoxydsalze, Goldchlorid u. Manganſäure verharzt es, setzt aber keine Krystalle ab; durch Chlorgas wird es milchig getrübt u. roth gefärbt; mit concentrirter Salpetersäure explodirt es, durch verdünnte Salpetersäure wird ein Harz gebildet, welches mit Ammoniak krystallisirbare, schwer lösliche Salze bildet; bei längerer Einwirkung von Salpetersäure entsteht nach Laurent Trinitrophenylsäure u. zwei andere, in gelben Blättern u. Nadeln krystallisirbare Säuren, **Kreosotsäuren**. Es coagulirt Eiweiß u. Blutfarbstoff, schützt frisches Fleisch vor Verwesung, so daß es austrocknet u. dem geräucherten ähnlich wird, so wie denn von ihm hauptsächlich die conservirende Kraft des Holzessigs u. des Räucherns bedingt wird. Das meiste in dem Handel vorkommende K. wird aus Steinkohlentheer gewonnen u. ist faſt immer Phenylsäure, daher man oft an der Existenz des K. gezweifelt u. angenommen hat, daß alles K. Phenylsäure sei. Doch ist in neuerer Zeit, namentlich durch die Arbeiten von Gorups, gezeigt worden, daß das K. aus dem Buchenholz in der That ein eigenthümlicher, von der Phenylsäure wesentlich verschiedener Körper sei, dessen Zusammensetzung von Völckel = $C_{24}H_{10}O_4$, HO, von Gorup = $C_{26}H_{16}O_4$ angegeben wird, während das aus dem Steinkohlentheer gewonnene K. die Zusammensetzung $C_{14}H_7O$, HO haben soll (s. u. Kreotyl). Reines K. wird in der Medicin, außer gegen Zahnschmerzen, nicht angewendet, wohl aber als Zusatz zu Salben gegen hartnäckige herpetische Geschwüre, u. in 80 Theilen Wasser aufgelöst als **Kreosotwasser** gegen faulende Geschwüre, Krebs, Caries u. bes. wegen seiner Eigenschaft das Eiweiß zu coaguliren, ohne Entzündung zu bewirken, als blutstillendes Mittel bei Wunden, wo es der Aqua Binelli (s. d.) u. der in Schlesien zu gleichem Zweck gebräuchlichen Aqua empyreumatica (durch Destillation roben Holzessigs mit Kreide bereitet), welche beide K. in unreinem Zustande enthalten, vorzuziehen ist; es wird auch als sehr wirksam gegen die Seekrankheit empfohlen.

Kreotyl, $C_{14}H_7$, ein dem Phenyl homologes Radical, dessen Oxydhydrat (**Kreotylorydhydrat, Kreotylalkohol**, $C_{14}H_7O$, HO), das aus dem Steinkohlentheer gewonnene Kreosot sein sollte.

Krepi, Landschaft im Aſhantireiche auf der Goldküste (Westafrika).

Krepost (russ.), so v. w. Festung od. Schanze; oft in Zusammensetzungen mit Ortsnamen, z. B. Iimskaja-K. ꝛc.

Krepp, 1) alle gekreppte, d. h. mit einer unebenen Oberfläche versehene Zeuge; bes. 2) so v. w. Crepon u. Kreppflor; 3) (**Krepp**), Art die Haare zu frisiren, wobei dieselben mittelst eines Kammes so in einander geschoben werden, daß sie kraus erscheinen, wurde sowohl bei Perücken als beim eigenen Haar angewendet.

Kreppflor, leichter seidener krauser Flor von feinster roher Seide. Der Einschlagfaden ist stärker u. scharf, aber zur Hälfte nach der linken Hand gedreht. Der K. wird mehr u. gleichförmiger kraus, wenn er in heißes Wasser gelegt (**gekreppt**) wird, wodurch die Einschlagfäden anschwellen u. den K. etwas zusammenziehen. Der K. wird in allen Farben, doch bes. schwarz zu Trauerkleidern, gefärbt. Es gibt mehrere Arten: **doppelten u. einfachen, platten u. ganz gekreppten K.**; nach der Breite hat man 18 Sorten; den schönsten liefern Bologna, Avignon u. Lyon. Der Bologneser Flor wird von der allerfeinsten Seide sehr dünn u. locker gewebt, gewöhnlich ist er schwarz (Crespo), es gibt aber auch eine milchweiße Sorte (Velo), welche in Italien zu Schleiern gebraucht wird. Vgl. Flor 1).

Kreppmaschine, Zurichtmaschine für Krepp u. Flor; das feuchte Zeug wird zwischen einen mit Kalbfell bedeckten Cylinder u. einem darüber befindlichen, mit Kalbfell überzogenen, gepolsterten Holze durchgeführt, um die dem Krepp eigene wellenförmige Verschiebung der Einschlagfäden zu erzeugen.

Kresli (**Kreslki**), eine katholische, im Königreich Polen u. Großherzogthum Posen begüterte Grafenfamilie, deren alter Geschlechtsname Nadelwitz ist von ihrem gleichnamigen Stammgute bei Regenwalde in Pommern. Von da verbreitete sie sich nach der Lausitz, nach Schlesien u. Polen, u. Cyprian von Nadelwitz nahm zu Ende des 16. Jahrh. mit der Erwerbung des Gutes Krensko in Polen von dieser Besitzung den Namen Kresli an. Die Familie erhielt 1843 von Preußen die Anerkennung ihres Grafenstandes u. theilt sich gegenwärtig in zwei Linien: **A) Erste Linie** in Polen, deren Chef ist: 1) Graf **Florian**, Sohn des Grafen Joachim, ist mit Antonina geb. Karsnicka vermählt. **B) Zweite Linie** in Posen, Chef: 2) Graf **Napoleon**, Sohn des Grafen Constantin, welcher ein Bruder von K. 1) war.

Kreslavl, Flecken im Kreise Dünaburg des russischen Gouvernements Witebsk, am rechten Ufer der südlichen Düna; 1500 Ew.

Kresphontes, Heraklid, Sohn des Aristomachos, belegte bei der Eroberung des Peloponnesos Messenien, wurde Schwiegersohn des Kypselos u. ward mit seinen Söhnen bei einem Aufstand getödtet; von letzteren blieb nur Äpytos übrig; s. Arkadien (Gesch.).

Kreß von Kressenstein, ein aus Böhmen stammendes u. in Baiern begütertes Geschlecht, welches 1530 eine Adelsbestätigung u. 1817 die Anerkennung in Baiern als Freiherren erhielt. Der älteste Ahnherr ist Friedrich, welcher um 1290 lebte u. den bei Nürnberg gelegenen Kraftshof gründete, welchen die Familie noch jetzt als Senierat besitzt. Die Familie theilt sich in vier Linien: **A) Erste Linie**, deren Chef ist: 1) Freiherr **Christoph Gottlieb**, Sohn des Freiherrn Gottlieb Christian, ist baierischer Forstrathsassessor a. D. u. mit Anna Maria geb. von Bolkamner vermählt. **B) Zweite Linie**, Chef: 2) Freiherr **Georg Wilhelm**, geb. 1770, Senior der Familie, vormaliger Senator u. baierischer Landrichter in Nürnberg, ist

Digitized by Google

seit 1816 Wittwer von Susanna Maria geb. von Löffelholz. C) Dritte Linie: 3) Freiherr Karl, geb. 21. März 1781 in Nürnberg, trat 1797 in die österreichische Armee, machte als Lieutenant den Feldzug von 1799 in Deutschland mit u. rückte im Laufe der nächsten Kriegsjahre zum Oberlieutenant, 1805 aber zum Rittmeister auf, wurde im Gefecht bei Wertingen gefangen u. nach Frankreich abgeführt; 1806 wieder ranzionirt, wurde er dem dritten Uhlanenregiment zugetheilt, nahm Theil am Feldzug 1809, kam 1810 als zweiter Commandant zur Centralequitation u. wurde 1811 Major. Nachdem er 1813 am Kriege Antheil genommen hatte, 1814 aber wieder der Equitation überwiesen worden war, trat er 1815 als Obristlieutenant zum Generalstab der Hauptarmee. Nach dem Frieden erhielt er seine frühere Stellung bei der Equitation in Wiener-Neustadt, wurde 1818 wieder seinem Regiment überwiesen u. 1820 zum Oberst u. Regimentscommandanten erhoben; 1830 rückte er zum Generalmajor u. Brigadier in Glüs, 1837 zum Feldmarschallieutenant u. Divisionär auf, erhielt 1844 das Festungscommando in Theresienstadt u. 1845 das in Ofen. Während er 1848 auf einer Reise nach Wien begriffen war, brachen in Pesth u. Ofen die Unruhen aus, welche ihn hinderten, sein Commando wieder anzutreten; 1849 rief ihn Fürst Windischgrätz nach Ofen u. bestimmte ihn zum Generalinspector der Centralequitation in Salzburg. Unter der Ernennung zum General der Cavallerie wurde er 1850 in den Ruhestand versetzt u. lebte in Wien, wo er am 26. Jan. 1856 starb. Er war seit 1822 vermählt mit Leopoldine geb. Gräfin Zichy von Vasonykeö. Er schr.: Der Reiter u. sein Pferd, Wien 1848. 4) Freiherr Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1777, war k. k. Geheimer Rath u. außerordentlicher Gesandter Österreichs an mehren deutschen Höfen, zuletzt in Hannover, st. 26. Mai 1855 in Wien. Jetziger Chef: 5) Freiherr Christian Karl, Sohn des Vor., geb. 1801, ist großherzoglich hessischer Kammerherr. D) Vierte Linie, Chef: 6) Freiherr Christoph Wilhelm Karl, Sohn des Freiherrn Christian, geb. 1775, ist baierischer Landrath von Mittelfranken u. seit 1807 mit Philippine geb. von Fürer vermählt.

Kresse, 1) mehrere Pflanzen, welche sich durch scharfen, flüchtigen, die Geruchsnerven reizenden Geschmack u. durch ihre Appetit fördernde, urintreibende, deshalb steinauflösende, antiscorbutische Wirkung auszeichnen. Man unterscheidet: a) Gartenkresse (Lepidium sativum), von unbekanntem Stammort, in Deutschland häufig angebaut, auch verwildert an unbebauten Orten, Schutthaufen ꝛc.; kommt in mehreren Abarten mit krausen u. breiten Blättern vor; Stängel aufrecht, Blume weiß, traubenständig, officinell; das frische Kraut antiscorbutisches, schleimauflösendes Mittel, auch als Gemüse u. Salat n. ergiebiges Oelgewächs. Als letzteres verlangt sie einen leichten, unkrautreinen Boden, in welchem der Dünger flach untergepflügt u. das Land dann geeggt wird. Der Same wird im März breitwürfig od. in 9 Zoll von einander entfernte Reihen gesäet u. flach untergeeggt. Sie wird entweder gejätet od. mit der Pferdehacke behackt. Die Reife erkennt man, wenn sich Blätter, Stängel u. Samenschoten weißgelb färben. Nach dem Ausdreschen wird der Same 14 Tage lang auf luftigem Boden ausgebreitet u. oft gewendet. Das daraus erhaltene Öl ist besser als Raps- u. Rübsenöl; b) Breitblätterige K. (Lep. latifolium), Blätter eiförmig, in Deutschland u. mehreren Ländern Europas heimisch; schärfer als die vorige, auf gleiche Weise benutzt; c) Wilde K. (Lep. iberis). Blätter feinhaarig, lanzettförmig; gleiches Vaterland, Gebrauch wie die vorige; d) Fischsangskresse (Lep. piscidium), auf den Südseeinseln; betäubt, ins Wasser geworfen, die Fische, zum Fischfang benutzt; e) Brunnenkresse (Sisymbrium Nasturtium, Nasturtium officinale), häufig an klaren Bächen u. Quellen Europas u. Nordamerikas, Blätter gefiedert, Blättchen herzförmig; als antiscorbutisches Mittel frisch, od. der ausgepreßte Saft im Frühling unter anderen Kräutersäften, auch mit Zucker zu einem Brei angestoßen als Conserve, wird als Gemüse u. Salat benutzt; f) Wiesenkresse (Cardamine pratensis), s. u. Cardamine; g) Indianische K. (Tropaeolum majus u. T. minus), aus Peru, bei uns als Zierblume cultivirt, Stängel kriechend, Blume orange, groß, nach heißen Sommertagen Abends phosphoreszirend, Blätter schildförmig, Geschmack scharf, kressenartig; Kraut u. Blumen sonst (Herba et Flores nasturtii indici) als harntreibendes, auflösendes u. die getrockneten Früchte als Purgirmittel officinell. Blumenknospen u. unreife Früchte werden, in Essig eingemacht, wie Kapern benutzt; Blätter u. Blüthen als Salat; h) Riesenkresse, bildet Ranken von 30 Fuß Länge u. hat dunkelgrüne, 4—5 Zoll im Durchmesser haltende, auf der Rückseite metallisch schimmernde Blätter, welche vom Juni bis November durch die massenhaft erscheinenden, brennend purpurbraunen, über 2 Zoll im Durchmesser haltenden Blumen fast verdrängt werden. Eignet sich bes. zu Decorationen an Lauben, Festons, Spalieren, Wänden.

Kressen, Fisch, so v. w. Gründling.

Kressenbrunn, Dorf im Kreise Unter-Manhartsberg des österreichischen Landes unter der Enns, an der March; hier am 12. Juli 1260 Sieg Ottokars von Böhmen über Bela IV. von Ungarn.

Kressensamenöl, das ätherische Öl aus den Samen der Gartenkresse (Lepidium sativum), durch Destillation derselben mit Wasser gewonnen. Es ist nach Pfleß nicht fertig gebildet in den Samen enthalten, sondern wird erst durch die Einwirkung von Wasser erzeugt, wohl aber findet es sich im Kraute fertig gebildet. Es ist schwefelhaltig u., wie das Knoblauchöl (s. d.), eine Verbindung von Schwefel mit Allyl.

Kressenweißling (Kresweißling), s. u. Weißling.

Kressevo (Kressovo), kleines Dorf in Bosnien, in der Nähe von Bosna-Servi; Eisenbergwerke u. Hammerwerke.

Kreßler, Vogel, so v. w. Wiesenschnarrer.

Kreßling, Name der Asche (s. d.) im ersten Jahr.

Kreston (a. Geogr.), Stadt in Macedonien im Gau **Krestonia (Krestonike)**; die **Krestonäer** waren eingewanderte Thracier; j. Kristania.

Krestowskoi, so v. w. Bäreninseln.

Krestzy (Krestzy), 1) Kreis des russischen Gouvernements Nowgorod; 65,000 Ew.; viel Waldung; 2) Hauptstadt darin, an der Kholowa; kaiserlicher Palast; 1500 Ew.; hier die Schwärmersecte Starowerzi.

Kreta (a. Geogr.), größte griechische Insel, j. Candia (s. d.) od. Kirid, von Osten nach Westen etwa 36 geographische Meilen sich ausstreckend (daher **Makroneseos** [d. i. lange Insel] genannt) u

Digitized by Google

von ungleicher Breite, 190 QM. groß u. sehr fruchtbar an Orangen, Oliven, Getreide, Baumwolle, Platanen, Ahorn, Eichen, Cypresse, Medicinalpflanzen, Honig, Eisen, Sandstein; in dem nach ihr genannten **Kretischen Meere**, einem Theile des Mittelmeeres; durchzogen von einer **Gebirgskette**, deren höchster, in der Mitte der Insel liegende Berg der Ida (s. d.) war; außerdem im Westen des Ida der Kadriseo, die Albi montes, hoch, fast das ganze Jahr mit Schnee bedeckt, mit den Zweigen Tityros, Kadistos, Diktynnäos, Korykos; im Osten des Ida der Argäos, Mons sacer u. Dikte (Diktäos); die vornehmsten **Vorgebirge** waren an der Nordküste von Westen nach Osten: Korykos, Psakon, Drepanon, Dion, Zephyrion, Ketia; an der Ostküste: Sammonion, Itanon, Ampelos; an der Südküste von Osten nach Westen: Erythräon, Matala, Hermäa, Kriumetopon; an der Westküste: Treton; die **Flüsse** waren nur klein, dazu gehörten der Jardanos, Potnos, Oaxes, Amnisos, Käratos, Lethäos, Elektra, Massalia. An **Städten** u. Flecken war K. sehr reich, die bedeutendsten waren: Itanos, Leben, Phalasarna, Polyrrhenia, Lappa (Lampa), Hydonia, Gortyn, Phästos, Gnosses, Thenä, Pytna, Lyttos ꝛc. Die Hauptpunkte der **Verfassung**, welche dorisch u. deren Schöpfer der jüngere Minos (1280 v. Chr.) war, waren folgende: die Einwohner der einzelnen Gemeinden waren die unterworfenen Urbewohner; Hypekoen die tributbaren, freien Grundbesitzer, Mnoïta Staatssklaven u. Aphamiotä od. Klarotä Privatsklaven; die herrschende Klasse bildeten die eingewanderten Dorier. Die Knaben wurden bis zum 17. Jahr zu Haus erzogen, dann traten sie in eine Agele, eine Genossenschaft, wobei sie gemeinschaftlich unter dem Agelates, dem Vater desjenigen Jünglings, welcher die einzelne Agele gestiftet hatte, lebten, in Jagd u. Spielen im Gymnasium (Dromos) sich übten; in der Agele blieb der junge Kreter bis zu seiner Verheirathung. Freie hatten allein Ansprüche auf Ämter u. Würden; Landeigenthum u. Steuern gehörten dem Staate, wovon für einen gemeinschaftlichen Unterhalt der Bürger (Andreia) gesorgt wurde. Anfangs standen Könige an der Spitze, nachher 10, jährlich aus den edelsten Geschlechtern gewählte Kosmoi, welche bes. auf die Erhaltung der Verfassung sahen u. sich mit 28 lebenslänglichen Gerontes (d. i. Mitglieder des Rathes [Gerusia, Bule]), in die Staatsverwaltung theilten; ihre gewöhnlichen Vorschläge erhielten durch die Bestätigung der Volksversammlung (Agora, Ekklesia), zu der alle eigentlichen Bürger gehörten, gesetzliche Kraft. Da die Bevölkerung eine gemischte war (s. Candia, Gesch.), so war auch der Cultus auf K. ein gemischter; in den dorischen Niederlassungen herrschte der Apollodienst, u. da Zeus auf K. erzogen worden sein sollte, so herrschte hier auch dessen Dienst. Die Sprache war früher eine gemischte, später sprach man den Dorischen Dialekt. Sonstige Sitten waren, daß man beim Essen saß; beim Tanz drehten sich Jünglinge u. Jungfrauen gemischt im Reihen; gerungen wurde nackt u. dabei auch Jungfrauen (aber keine Weiber) als Zuschauer zugelassen. Auf K. herrschte auch die Knabenliebe, aber edle u. unschuldige; der Liebhaber (Philetor) raubte seinen Geliebten, dessen Eltern er drei Tage vorher den bevorstehenden Raub meldete, dann führte er den Knaben mit sich ins Gebirg u. jagte mit ihm; nach höchstens zwei Monaten entließ ihn der Philetor wieder, beschenkt mit einem Rind (welches der Knabe dem Zeus opferte), einem Kriegskleid u. Becher. Fortan war Freundschaft auf immer zwischen ihnen, welche bes. im Kriege durch gegenseitigen Schutz u. Aufopferung bewiesen wurde. Einen solchen Philetor zu haben galt für ehrenvoll, u. ein so Geliebter hieß Kleinos. Zur Zeit der Ausartung galten übrigens die Kreter als Lügner u. faule Bäuche. Vgl. Meursius, Creta, Amst. 1675; K. Höck, Versuch zur Aufhellung der Mythologie u. Geschichte der Religion u. Verfassung Kretas, Gött. 1823—29, 3 Bde.

Kreta (Gesch.), s. Candia (Gesch.).

Krete, 1) Tochter des Asteries, nach Einigen Gemahlin Minos' II.; **2)** Tochter eines Kureten, Gemahlin des Amun, welcher in Hungersnoth auf die Insel Idäa kam, daselbst K. heirathete u. der Insel ihren Namen gab.

Krete, der scharfe Saum eines Berges.

Kreteus, so v. w. Katreus.

Kretheus, Sohn des Äolos u. der Enarete, von Tyro Vater des Äson, Amythaon u. Pheres.

Krethi u. Plethi (hebr.), **1)** so v. w. Scharfrichter u. Läufer, die Leibwache des Königs David, wohl aus der Zahl jener Schuldner im geringen Volke genommen, welche mit David vor Saul flohen; daher jetzt **2)** sehr gemischte Gesellschaft, Pöbel.

Kretikos (Metr.), s. Creticus.

Kretin, so v. w. Cretin.

Kretischer Diptam, s. Origanum.

Kretischer Stier, s. u. Hercules A) g).

Kretopolis (a. Geogr.), Stadt in Pisidien, deren Ruinen man bei Hajelare sucht.

Kretsand, mitten in einem Flusse angeschwemmtes Land, bes. wenn der Besitz desselben streitig ist.

Kretscham, so v. w. Wirthshaus; daher **Kretschmer**, so v. w. Schenkwirth.

Kretschmann, 1) Karl Friedrich, geb. 1738 in Zittau; wurde 1764 Oberamtsadvocat, 1774 Gerichtsactuarius daselbst, 1797 in den Ruhestand versetzt u. st. 15. Jan. 1809 in Zittau. Als Dichter bekannt durch die, unter dem Namen Ringulf des Barden herausgegebenen Bardenlieder; er schr. noch lyrische Gedichte, Epigramme, Erzählungen ꝛc. Sämmtliche Werke, Lpz. 1784—1805, 7 Bde. **2)** Theodor Konrad von K., geb. 1762 in Baireuth; war Advocat in Saalfeld, dann Privatdocent in Jena, wurde 1792 Regierungsrath in Baireuth, 1796 Geheimer Regierungsrath in Ansbach, 1801 geadelt u. koburgischer Geheimer Rath u. Minister; er suchte die Finanzen Koburgs, welches sehr verschuldet war, in Ordnung zu bringen, machte sich jedoch hierbei viele Feinde u. erhielt um 1808 seine Entlassung, zog sich nach seinem Gute Theres bei Würzburg zurück, saß dann, mit der preußischen Regierung in Mißhelligkeiten gerathen, eine Zeit lang in Düsseldorf gefangen u. st. 1820 (auf einer Reise) in Kassel. Er schr.: Principia juris German. civilis privati hodierni, Jena 1792 f., 2 Bde.; Jus publicum Germaniae, Lpz. 1792—1794, 2 Bde.; Versuch eines Lehrbuchs des positiven Rechts der Deutschen, Bair. 1793—96, 2 Bde. Mit S. K. Hänlein gab er heraus: Staatsarchiv der königlich preußischen Fürstenthümer in Franken, ebd. 1797, 3 Bde.; Hof u. Staat, eine Zeitschrift, Bamb. 1808—10, 9 Hefte.

Kretznich, Dorf im Kreise Merzig des Regierungsbezirkes Trier der preußischen Provinz Rheinpreußen; Braunsteinbergwerk.

Digitized by Google

Kretzschmar, Eduard, geb. 1806 in Leipzig, bildete sich unter Gubitz in Berlin zum Holzschneider, erwarb sich um seine Kunst große Verdienste u. wurde der Begründer einer neuen Richtung derselben. Durch die von ihm gelieferten Holzschnitte in der bei J. J. Weber in Leipzig erscheinenden Illustrirten Zeitung, in welchen das französische Vorbild übrigens noch unverkennbar ist, brach er dem Holzschnitt als Illustration (s. d. 3) auch in Deutschland Bahn. 1845 errichtete er eine Xylographische Anstalt u. Verlagshandlung in Leipzig u. st. den 7. Juli 1858 in Lindenau bei Leipzig. Seine bedeutendsten Werke sind: Gustav Adolfs Tod, die Abbildungen zu Overbecks Pompeji, die zu A. Dunckers Kriegs- u. Friedenshelden aus König Friedrichs Zeit (Holzschnitte nach Zeichnungen von Adolf Menzel), der deutsche Waldteich (nach einer Kohlenzeichnung von Schirmer).

Kreuer (Schiffsb.), so v. w. Kreier.

Kreul, so v. w. Kräuel 1).

Kreusa (spr. Kre-usa), 1) Najade, Tochter der Gäa, von Peneos Mutter des Hypseus u. der Stilbe; 2) (Glauke), Tochter des Kreon, s. u. Medea; 3) Tochter von Priamos u. Hekabe, von Äneas Mutter des Askanios; Äneas verlor sie auf der Flucht aus Troja (s. u. Äneas 1); nach anderer Sage wurde sie von Apollon Mutter des Anios; 4) Tochter des Erechtheus u. der Praxithea, von Xuthos Mutter des Achäos u. Jon; 5) Tochter des Erechtheus II., s. Athen (Gesch.) I.

Kreusa (a. Geogr., spr. Kre-usa), Seestadt u. Hafen von Thespiä, in Böotien; beim j. Livadostra.

Kreuselbeere, so v. w. Stachelbeere.

Kreußen, 1) Stadt am Rothen Main, im Landgericht Pegnitz des baierischen Kreises Obertranken; Töpfereien; 1250 Ew. Vormals Reichsstadt; hier 1003 Sieg Heinrichs II. über den Markgrafen von Vohburg, s. Deutschland (Gesch.) V. 2) Fluß im baierischen Kreise Oberpfalz, mündet in die Heidnab.

Kreuth (Kreit), Dorf im Landgericht Tegernsee des baierischen Kreises Oberbaiern, hier Denkmal für König Maximilian I., schwefelhaltiges Mineralbad (Wildbad), mit Molken- u. Kräutercuranstalt. Schon seit Anfang des 16. Jahrh. wurde die Mineralquelle zum heiligen Kreuz von den Mönchen in Tegernsee u. den Landleuten der Umgegend benutzt; dem Auslande wurde sie erst seit 1817 bekannt, als König Maximilian I. von Baiern das Kloster aufgehoben u. die Herrschaft Tegernsee gekauft hatte. Das Bad wurde 1818 eröffnet, u. es kamen dazu noch die kalten Schwefelquellen in Schwaighof, im Stinkergraben u. am Geruberge. Sie werden innerlich u. äußerlich angewandt; Soolbäder sind in dem nahen Rosenheim. Noch berühmter als die Schwefelbäder ist die Molkentrinkanstalt, in der die Molken aus der Milch der Alpenziegen gewonnen u. mit Mineralwässern od. frischen Kräutersäften gebraucht werden. Schöne Umgebungen u. herrliche Aussichten vom Planberge u. der Königsalpe. Vgl. Tegernsee; Krämer, Die Molken- u. Badeanstalt in K., Münch. 1829.

Kreutz, 1) (Körös), Regimentsbezirk im kroatisch-slawonischen Gouvernement der Militärgrenze, 29,27 QM., 60,180 Ew., Kroaten; gebirgig u. waldig; Flüsse: Drave, Lonya, Glogovnitza, Chasma, Betnya, Plitwitza; Producte: Tabak, Hirse, Mais, Getreide, Zwetschen, Knoblauch, Zwiebeln, Maulbeeren, Wein, Honig, Seide; 2) (Kreutzdorf [Körös-Basarhely]), Hauptort darin, an der Glogovnitza, Sitz eines griechischen Bischofs u. Domcapitels, griechisches geistliches Seminar, Hauptschule, Seidenspinnerei; 3150 Ew.

Kreutz, eine seit 1572 gräfliche Familie, welche ursprünglich von Heinrich von Belzig abstammt, dessen gleichnamige Burg bei Meißen in Sachsen lag; dieser begleitete den Kaiser Friedrich I. auf seinem Kreuzzuge nach Palästina u. erhielt daher seinen Namen K. Das Geschlecht K. breitete sich im Laufe der Zeit über Sachsen, Schweden, Preußen u. Polen aus. Der sächsische Zweig erlosch 1770 mit dem Tode des, unter dem Namen Deutscher Young bekannten Dichters Freiherrn Friedrich Karl, u. gegenwärtig blüht die Familie, außer dem unten angeführten Zweige, noch in Schweden u. den Baronen von Sarstaz u. Cassaritz, sowie in den Grafen zu Häwero fort. 1) Christoph, war Oberburggraf in Preußen, Gesandter des Königs Sigismund II. August am kaiserlichen Hofe u. erhielt 1572 vom Kaiser Maximilian II. die Grafenwürde nach dem Rechte der Erstgeburt; seine vier Enkel gründeten die Häuser zu Frohburg, Wesselienen, Domnau u. Capsitten; aus letzterem erhielt der Landrath Hans Albrecht am 18. Jan. 1701 vom König Friedrich I. die gräfliche Würde u. wurde so der erste Graf des Königreichs Preußen. Alle diese Häuser starben indeß aus u. nur das Haus Frohburg blühte in einem Nebenzweige dauernd in Polen fort. Dieser Zweig ist noch jetzt in Kurland u. Polen begütert u. erhielt 1839 die Anerkennung seiner Grafenwürde auch für Rußland. Zu ihm gehörte: 2) Melchior Diedrich, Waffengefährte Karls XII. von Schweden. 3) Graf Casimir Cyprian, war baierischer Generallieutenant u. erhielt vom Kaiser Karl VII. 1743 die Grafenwürde von Neuem bestätigt. 4) Graf Cyprian, Enkel des Vor., geb. 10. Juli 1778, war russischer General der Cavallerie, zog beim Beginn des Russisch-polnischen Krieges von Useilug nach Lublin, wo er am 7. Febr. 1831 ankam, passirte 11. Febr. die Weichsel bei Pulawy auf dem Eis, besetzte Radom u. drang über Kosienice nach der Pilica vor, wurde aber in seinen offensiven Operationen auf Warschau durch den Sieg des polnischen Generals Dwernicki über General Geismar gelähmt u. zog sich über die Weichsel zurück. Von Dwernicki wurde er bei Kanistawola u. Markuszow am 3. März geworfen u. zog sich nach Lenczna zurück; aber am 16. u. 17. April siegte er bei Sierakowice u. Wronow u. den 10. Mai bei Lubartow über die Polen; er erhielt dann Befehl, zur Unterdrückung der lithauischen Unruhen vorzurücken, u. zeichnete sich beim Sturme auf Wola bei Warschau als Befehlshaber des zweiten Corps aus. Er war mit Karoline geb. von Offenberg vermählt u. starb 25. Juli 1850. Jetziger Chef ist: 5) Graf Alexander, Enkel des Vor. u. Sohn des 1858 verstorbenen russischen Rittmeisters Grafen Alexander, geb. 1850, Majoratsherr auf Koto u. Koscielec in Polen, folgte seinem Vater in der Grafschaft unter Vormundschaft seiner Mutter Antoinette geb. Gräfin Chrapowicka u. seines Oheims, des Grafen Heinrich Belzig von K.

Kreutzberg, Berg bei Greifenburg in Kärnten, mit Bleibergwerk.

Kreutzberg, Karl Joseph, geb. um 1802 in Böhmen; widmete sich den Naturwissenschaften u. wurde 1828 zum Landesgouvernement nach Prag berufen, wo er sich um die Gründung des Böhmischen Gewerbvereins, dessen Secretär er ward,

Digitized by Google

sehr verdient machte. Er schr.: Bericht über die böhmische Gewerbsausstellung, 1833; Übersicht des gegenwärtigen Standes von Böhmens Gewerbs- u. Fabrikindustrie, 1836; Ideen über die Nothwendigkeit einer gründlicheren Berufsbildung der Gewerbtreibenden, 1838; mit Kurrer: Geschichte der Kattundruckerei, 1839, u. a.

Kreutzburg, 1) Kreis des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, 10½ QM., 37,200 Ew.; 2) (poln. Kluzborek), Kreisstadt darin, an der Stober; 4000 Ew., königliches Schloß, Domänenamt, Woll- u. Leinweberei, Gerberei; unweit die **Kreutzburger Hütte**, eine Eisenhütte; 3) Stadt im Kreise Preußisch-Eylau des Regierungsbezirks Königsberg der preußischen Provinz Ostpreußen; 2000 Ew.

Kreutzen, Dorf bei Paternion in Kärnten; Bleibergwerk, Eisenhammer, Eisenschmelzwerk.

Kreutzer, 1) Rudolf, geb. 1767 in Versailles von deutschen Eltern, Schüler von Viotti u. Stamitz, zog früh die Aufmerksamkeit des französischen Publicums u. 1786 des Hofes auf sich u. wurde Violinist in Napoleons Capelle u. Mitglied des Conservatoriums, nach der Restauration Professor des Violinspiels u. st. den 6. Jan. 1831 in Genf. Er componirte neun große Opern, worunter Astyanax, Aristipp, Der Tod Abels, u. komische Opern u. Ballete, worunter Lodoiska, Jeanne d'Arc, Paul u. Virginie ꝛc., eine Menge Concertsachen für die Violine; mit Rode u. Baillot schrieb er die Violinschule des Conservatoriums. 2) Jean Nicolas Auguste, Bruder des Vor., geb. 1781 in Versailles; wurde 1802 Violinist an der Großen Oper in Paris, dann Adjunct am Conservatorium das., 1825 Professor an dieser Anstalt u. st. 30. August 1832. 3) Konradin, geb. den 22. Nov. 1782 zu Mößkirch im Badischen; kam 1803 nach Wien, von wo er nach sechsjährigem Studium der Musik als Claviervirtuos eine zweijährige Reise nach Deutschland, Frankreich u. Italien antrat; er wurde 1812 in Stuttgart u. 1817 am Fürstenbergischen Hofe Capellmeister u. kehrte 1822 nach Wien zurück, wo er neben Salieri das Orchester am Kärntnerthortheater leitete; 1840 verließ er Wien u. war bald am Rhein, bald im Osten zeitweise als Dirigent thätig u. st. den 14. Decbr. 1849 in Riga, wo ihm 1851 ein Denkmal gesetzt wurde. Er schr. die Opern Libussa, Cordelia, Der Taucher, Fridolin, Das Nachtlager von Granada (welche seine letzte war) u. a. 4) Joh. Martin, Professor der Thierheilkunde an der Veterinärschule in München, wurde in Folge seiner Betheiligung am Deutschkatholicismus abgesetzt, privatisirte dann in Erlangen u. entleibte sich daselbst 11. Nov. 1855; er schr.: Werth, Selbständigkeit u. Umfang des Veterinärwesens u. die Nothwendigkeit seiner Beförderung, Augsb. 1834; Lehrbuch der populären Thierheilkunde, ebd. 1835 f., 2 Bde.; Handbuch der thierärztlichen Arzneiverordnungslehre, ebd. 1838; Katechismus der Thierheilkunde, ebd. 1834; Zweck, Nutzen u. Einrichtung thierärztlicher Vereine, ebd. 1843; Organisation der Veterinärunterrichtsanstalten, ebd. 1844; Das Schlachten der Pferde u. der Genuß des Pferdefleisches, ebd. 1847; Anleitung zur Bestimmung u. Begrenzung der thierärztlichen Nothhülfe u. empirische Fleisch- u. Thierbeschau, ebd. 1843; Grundriß der gesammten Veterinärmedicin, Erlang. 1852; Die Reorganisation des Veterinärwesens in Baiern, ebd. 1853; Die Einimpfung der Lungenseuche des Rindviehs, aus dem Franz., ebd. 1854; Die in Baiern geltenden Gesetze, Statuar- u. Gewohnheitsrechte bezüglich der Viehgewährschaft, ebd. 1854; Lehrbuch der gerichtlichen Veterinärmedicin, ebd. 1855; außerdem gab er eine Encyklopädie der gesammten Thierheilkunde heraus u. ist Verfasser mehrerer Schriften über Deutschkatholicismus.

Kreuz (gr. Stauros, lat. Crux), 1) Figur, welche aus zwei Theilen besteht, von denen der eine quer über den anderen geht; 2) Werkzeug der Todesstrafe, bestehend aus Einem Pfahl (Skolops, Crux simplex), an welchem der Delinquent mit, auf den Rücken gebundenen Händen befestigt od. angespießt wurde (Impalatio, Stolopismus); od. aus zwei in einander gefügten Pfählen, mit der Form X (Crux decussata), od. T (Crux commissa), od. † (Crux immissa), od. aus vier Theilen, dem Pfahle (Crux), dem Querbalken, an welchen die Arme befestigt wurden (Patibulum, Antenna), Sitz in der Mitte (Sedile, Staticulum), dem Gekreuzigten zu einem Anhaltepunkte, dem Henker zu einem Auftritte bei Befestigung der Arme des Missethäters dienend, u. dem Klotz (Suppedaneum), auf welchem die Füße des Letzteren ruhten u. angenagelt wurden. Daher die russischen Raskolniken das dreifache Kreuz ☩ führen. Da Petrus mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt sein wollte, so nennt man die umgekehrte Form der Crux immissa ✝ ein Petruskreuz. Neuere Forschungen haben ergeben, daß die älteste Form des Kreuzes (welche höchst wahrscheinlich auch bei der Kreuzigung Christi diente) die Crux commissa war. Bei den Römern wurde die Kreuzesstrafe nur an Sklaven u. an Proletariern, bes. bei Diebstahl, Mord u. Meuterei, bei den Carthagern auch an anderen Verbrechern angewendet. Nach Geißelung (s. d.) wurde der Verbrecher, sein K. od. wenigstens den Querbalken tragend, durch die Hauptstraßen zum Richtplatz geführt, entkleidet u. an Händen u. Füßen (letztere nicht über, sondern neben einander) durch Nägel u. Stricke an das K. befestigt. Die Ursache der Strafe wurde ausgerufen, od. durch eine, von dem Richter geschriebene Tafel (Album, Leukoma), den Namen, das Vaterland u. das Verbrechen des Missethäters enthaltend, vor demselben hergetragen, demselben auf die Brust, den Rücken, auch wohl oben an das K. gehängt. Der Gekreuzigte starb eines langsamen Todes nach 2—3 Tagen. Daher reichte man demselben gewöhnlich vor od. während der Kreuzigung einen betäubenden Trank u. ließ durch Zerschlagen der Beine, auch Schläge auf die übrigen Glieder u. auf die Brust od. durch einen Stich ins Herz die Leiden abkürzen. Der Leichnam blieb bis zur Verwesung hängen. Erst Constantin der Große schaffte die Kreuzesstrafe aus Ehrfurcht vor Christus ab.

Das K. galt als Zeichen des Todeswerkzeuges Christi schon vor Tertullians Zeiten als ein heiliges Symbol der Christen, welche damit die Stirne bezeichneten, indem sie mit dem Daumen darauf ein sogenanntes Griechisches K. (s. unten) zogen. Seit dem 6. Jahrh. bezeichnet man in dieser Weise auch Mund u. Brust, als Ausdruck der Aufopferung des Denkens, Sprechens u. Handelns. Diese Art der Selbstsegnung nennt man das Deutsche

Digitized by Google

K. Seit dem 8. Jahrh. ist auch noch eine andere Segnungsweihe im Gebrauch, das Lateinische K., wobei zuerst die Stirne, dann die Brust, darauf die linke u. die rechte Schulter berührt wird (s. unten), so daß die Kreuzform zur Darstellung kommt; dies heißt auch Kreuzschlagen. Diese Segnungsform wird vor u. nach dem Gebete u. bei sonstigen kirchlichen Gelegenheiten angewandt. Werden aber andere Gegenstände, Personen od. Sachen gesegnet, wie bei der Taufe, der Beichte, Firmung ꝛc., so wird dieses Zeichen in der Luft über die Personen od. Sachen gemacht. Die Abendländer ziehen die Querlinien von der linken zur rechten, die Morgenländer von der rechten zur linken Schulter. Die dabei gesprochenen Worte sind: Im Namen des Vaters, des Sohnes u. des Heiligen Geistes, od.: Ehre sei dem Vater ꝛc., od. ähnliche. Bald, bes. nach der Constantin gewordenen Kreuzeserscheinung vor seinem Siege über Maxentius, fing man an, das K. bald ohne, bald mit dem Bildniß des Gekreuzigten (daher Crucifix), plastisch abzubilden od. zu malen. Constantin ließ zum Andenken an jene Erscheinung nicht nur an öffentlichen Orten Kreuze aufstellen, sondern nahm dieses Zeichen auch in seine Kriegsfahne (s. Labarum) auf. In der letzten Hälfte des 4. od. zu Anfang des 5. Jahrh. fing man an, die Kirchen u. Altäre durch Kreuze zu schmücken, so wie man auch Kreuze auf den Gräbern der Märtyrer errichtete; daher die Sitte, den Verstorbenen Monumente in Form eines Kreuzes zu setzen. Christliche Nationen pflanzten dieses Zeichen bei Eroberung heidnischer Städte auf. Desgleichen wurde der Ornat der vornehmern Geistlichen mit Kreuzen auf der Brust geschmückt u. den Processionen Kreuze vorgetragen, u. zwar dem Papste u. seinen Legaten ein dreifaches (s. oben), dem Patriarchen ein doppeltes (╪), dem Bischofe u. den gewöhnlichen Processionen ein einfaches. Auch bei Leichenbegängnissen ist dies noch üblich. Mit dieser Symbolik des Kreuzes hängt auch die Kreuzverehrung zusammen. Aus der Katholischen Kirche ging der Gebrauch des Kreuzes in die Protestantische Kirche mit über. Luther empfahl das Zeichen des Kreuzes als Erinnerungszeichen an den Versöhnungstod Jesu beim Morgen- u. Abendgebet, bei der Taufe u. beim Abendmahl. Wenn dem Kreuzzeichen eine gewisse Kraft zugeschrieben worden ist od. wird, so gründet sich dieser Glaube nicht auf das plastische Zeichen, sondern auf die Segnung u. den Kreuzestod.

Die Sitte, daß des Schreibens Unkundige statt der Namensunterschrift drei Kreuze († † †) zeichnen, findet sich schon im 6. Jahrh., u. dadurch sollte der Schreiber an die Pflicht der Wahrhaftigkeit bei seiner Namensunterschrift erinnert werden. Es war dieses Zeichen überhaupt bei Urkunden gewöhnlich, bes. unterließen es Geistliche bei ihren Unterschriften nie, u. die Bischöfe setzten es, zur Auszeichnung ihrer Würde, bei Unterschriften vor ihren Namen. Eben so findet man dasselbe häufig im Eingange von Diplomen u. anderen Handschriften statt der Anrufung des Namen Gottes. Bes. häufig sind Kreuze in den ältesten Urkunden des 5. Jahrh. Das K. ist entweder Andreaskreuz ✕ (Crux decussata, C. andreana); gewöhnliches Kreuz † (Cr. ordinaria); Sternkreuz ✱ (Cr. stellata, composita); bekleidetes Kreuz, mit Zierden od. zur Unterscheidung von anderen, z. B. Rautenkreuz ✣ (Cr. rhombo inclusa). Der Theil der Diplomatik, welcher von den Kreuzen handelt, heißt Kreuzlehre od. Staurologie. Gewöhnlich sind die Kreuze mit schwarzer Tinte gezeichnet; die griechischen Kaiser schrieben ihre Kreuze mit rother Tinte (Encaustum), u. manche andere Regenten ahmten diese Sitte nach. Dagegen machten die byzantinischen kaiserlichen Prinzen ihr Kreuzzeichen mit grüner Tinte. Die englischen Könige vor der normannischen Eroberung unterzeichneten ihre Urkunden mit goldenen Kreuzen, statt eines Siegels od. sonstiger Unterschrift. Auch trifft man bisweilen blaue u. silberne Kreuze. Eingeführt wurden die Kreuze in Urkunden aus Unkunde des Schreibens; die Ausfertigungen der Kreuze geschahen bald mit der Feder od. dem Schreibrohr, bald durch Zeichnen mittelst einer Chablone, od. sie waren in Metall, Blech od. ein Stück Elfenbein eingezeichnet, bald durch einen Stempel od. einen Ring mit einem Stempel. Die Kreuze schmückten Fahnen, Helme u. Waffenstücke, Kronen, Scepter, Reichsäpfel, Wappen, Denkmäler, sie kamen in Büchern u. Briefen als Paragraphen u. kritische Zeichen in mancher Form vor; in Briefen vor dem Anfang u. vor dem Ende des Briefs. Selbst in den Copialbüchern der Klöster trifft man bisweilen solche Originalkreuze von Schenkern, welche das Kloster besuchten, ein Andenken zurückließen u. durch Eintragung des Geschenks geehrt wurden. Auf Münzen u. Siegeln bedeutet es die Stelle, wo man die Umschrift zu lesen anfangen soll; wird aber seit dem 15. Jahrh. durch andere Zeichen ersetzt.

Die Kreuze im Wappen, deren Ursprung bei alten Familien wohl in den Kreuzzügen zu suchen ist, zerfallen in drei Hauptklassen: A) das Gemeine K. + (Georgenkreuz, Griechisches K., wenn es schwebend ist), besteht aus einem Pfahl, auf dessen Mitte ein Querbalken liegt u. soll ⅔ des Schildes ausfüllen. Liegt der Querbalken nicht auf der Mitte des Pfahls, sondern auf dem oberen Drittel desselben, so daß der untere Arm etwa doppelt so lang, als der obere, †, so heißt es ein Lateinisches K. Die Veränderungen, welche es erfährt, betreffen den inneren Platz, wo es ausgebrochen (gepflückt) wird; od. die Grenzlinien, wo es bordirt, geziunt, geastet, gekerbt, gefluthet wird; od. die Enden, bes. beim schwebenden, wo es eigene Namen hat; od. endlich den Pfahl im Querbalken selbst. Auch wird es oft aus ganz anderen Dingen gebildet. Es heißt aber Absatzkreuz (Stufen-, Säulen-, Staffel-, Schwellenkreuz), wenn an allen Enden desselben sich Stufen, Ankerkreuz, wenn sich ankerförmige Haken daselbst befinden. Das Apfelkreuz (Ballen-, Kugelstab-, Pilgrimkreuz), ist an den Enden mit Kugeln oder Äpfeln versehen; das Astkreuz hat Auswüchse am Rande wie Äste; das ausgerundete K. (Tatzen-, Patzenkreuz, u. weil es die Herzöge von Mantua so führten, Mantuanisches K.), ist an seinen vier Ecken ausgebogen; das Drachenschwanzkreuz endigt sich in Drachenschwänzen; das Dreiblattkreuz (Kleeblatt-, Lazaruskreuz) in Kleeblättern. Beim Gabelkreuz sind die Enden wie Gabeln gestaltet u. beim eingebogenen Gabelkreuz (Zirkelkreuz) biegen sich diese einwärts. Das Hakenkreuz hat am Ende Haken, das Kronenkreuz Kronen, das

Digitized by Google

Krückenkreuz kleine Querbalken, u. es heißt wiedergekrückt, wenn die Enden noch einmal Querbalken haben; n. halbgekrückt, was sich bes. in vielen polnischen Wappen findet, wenn nur an einem od. einigen Enden ein halber Querbalken ist; das Katharinenkreuz ist ein durch ein Rad gestecktes Krückenkreuz, welches man oftmals bei den Wappen der Ritter des 10. Jahrh. findet, die eine Wallfahrt nach dem Gelobten Lande unternommen hatten. Das Lilienkreuz ist an den Enden mit Lilien geziert; kommen noch Kugeln hinzu, so wird es ein Lilienscepterkreuz. Das Malteserkreuz ist an den Enden sparrenweise eingeschnitten u. verengt sich am Herzen schmal; das Nagelspitzkreuz hat am unteren Ende eine Nagelspitze. Das Schachkreuz ist mit Schach überzogen; ein Rautenförmiges K. mit Rauten; das Schlüsselkreuz (Ringkreuz, Tolosanisches K.) schließt sich an den Enden in Gestalt eines dreieckigen Schlüsselringes; das Sternkreuz (Strahlkreuz) spitzt sich gegen die Enden zu, das Strahlspitzenkreuz endigt sich in Dreiecken. Ein Wiederkreuz ist an den Enden noch einmal gekreuzt. Die meisten dieser Kreuze sind schwebend. Aus anderen Dingen zusammengesetzt ist das Haselnußkreuz (Avellana), welches durch vier mit den Stielen kreuzweis gegen einander stehende Haselnüsse gebildet wird u. in englischen Wappen vorkommt; das Hermelinkreuz, welches aus vier Hermelinschwänzen besteht; das Mühleisenkreuz ist ein durchbrochenes Ankerkreuz, welches aus vier Mühleisen, das Pfeilkreuz, welches aus vier Pfeilen zusammengesetzt ist. Das Rautenkreuz besteht aus lauter Rauten, das Münzkreuz aus Münzen, das Schiffseilkreuz, (Seilkreuz) aus zusammengeflochtenen Seilen, das Schlangenkreuz aus vier halben Schlangen; haben diese zwei Köpfe, so nennt man es ein Doppeltes Schlangenkreuz. Das Ständerkreuz ist aus vier gegen einander gebohrten Ständern od. Sturmpfählen gebildet. Hohes K. (Passionskreuz), ist ein solches, wo die Querbalken nicht auf der Mitte des Pfahls, sondern höher stehen, u. welches immer schwebend erscheint, es wird ein Jakobskreuz, wenn die oberen Enden lilienförmig ausgehen u. es doch in ein Kugelstabkreuz endigt. Ist der Pfahl des Hohen Kreuzes gebogen, wie es in polnischen Wappen viel vorkommt, so heißt es ein sparrenweis gebogenes K. Das Patriarchenkreuz (Lothringisches, Spanisches Doppelkreuz) hat zwei Querbalken, von denen der obere der kürzere ist, zuweilen u. namentlich in Polen ist auch der eine Balken nochmal gekreuzt od. auch nur halb sichtbar. B) Das Andreaskreuz (Burgundisches K., Santoir, Geschobenes, Schräges K.) ✕, dessen beide Seiten Flanken genannt werden, ist aus zwei über einander gelegten Schrägbalken, einem rechten u. linken gebildet, erleidet nur an seinen Grenzlinien, nicht aber an den Enden Veränderungen u. erscheint oft schwebend. C) Das Schächerkreuz (Gegabeltes K., Gabel, Winkelstreif) Y, entsteht, wenn zwei aus den Oberecken hervorkommenden halbe Schrägbalken sich in der Mitte des Schildes mit einem aus dem Fußrande hervorkommenden halben Pfahl vereinigen. Ist das Dreieck, welches die Schrägbalken im Schildeshaupt bilden, mit der Tinctur des Kreuzes bedeckt, so heißt es ein Gefülltes Schächerkreuz. Kreuze, welche nur wenig Breite haben, wohin jedoch nicht die verschiedenen Arten der schwebenden nach ihren Enden benannten Kreuze gehören, heißen Gemeine od. Andreaskreuzfaden od. Gabelstreife; eingeschaltet sind diejenigen Figuren, welche sich in den Winkeln des Kreuzes befinden. Die Wiederholung der Kreuzfäden im Schilde, sowohl der des Gemeinen, wie des Andreaskreuzes bilden das Gitter (Netz), welches enges Gitter od. enggegittert heißt, wenn die Zwischenräume nur klein sind; eine Section od Figur damit überzogen heißt gegittert.

Kreuze dienen auch als Ordenszeichen (s. Orden, Ordenszeichen) u. als Schmuck am Hals der Frauen von Gold, Silber ꝛc., mit od. ohne Steine; nach der Form erhielten diese Kreuze wieder mehre Namen, z. B. K. à la Jeanette, meist parallel laufendes Andreaskreuz von Stahl, welches an einer Schnur, die oben durch ein Herz geht, hängt. Kreuze dienen auch als Zeichen: a) in der Mathematik Stehendes K. (+), Additionszeichen; Liegendes K. (×), Multiplicationszeichen; b) bei Thermometerangaben bezeichnet das Zeichen + die Grade über 0; bei Réaumur u. Celsius also die Grade über dem Eispunkt, vgl. Thermometer; c) in der Pharmacie so v. w. Essig od. d) so v. w. Tiegel; e) (×) so v. w. Talk; f) punktirtes Andreaskreuz (⁜), so v. w. Destillirter Essig. 8) (Musik.), die Vorzeichnung ♯, wodurch die betreffende Note um einen halben Ton erhöht wird; der Name derselben erhält die Sylbe is (z. B. c in cis) angesetzt; 4) so v. w. Göpelkreuz, s. u. Göpel 2) a); 5) eine Vorrichtung, durch welche eine Stangenkunst mit den Kolbenstangen eines Pumpwerkes in Verbindung gesetzt wird; 6) an Säbeln, Theil zwischen Griff u. Stichblatt, nebst der Parierstange u. dem Bügel; 7) (Krücke), Werkzeug in Gestalt eines T, womit die gedruckten Bogen auf die Trockengestelle gebracht werden; 8) (Seew.), der unterste Theil des Ankerschaftes, wo sich die Außenseiten der Arme zu einer Spitze vereinen; in K. braſſen, die Raaen senkrecht auf die Kielebene stellen (vierkant); K. in den Ankertauen od. Ketten, unklare Stellung derselben vor dem Klüsen; Kreuzmast, so v. w. Besahnmast; Zusammensetzungen der Namen von Bestandtheilen dieses Mastes: Kreuzbramsegel, Kreuzraa, Kreuzoberbramraa ꝛc., Kreuzmars; 9) (Geol.), ein K. bildet sich, wenn die Gänge einander durchschneiden (übersetzen), geschieht dies im rechten Winkel, so ist es ein rechtes K. (Winkelkreuz), in einem Winkel von 45—70°, Andreaskreuz, in einem Winkel unter 45° u. in einem spitzigen Winkel, ein Schaarkreuz; 10) bei vierfüßigen Thieren die untere mittlere Stelle des Rückens, vgl. bes. Pferd; 11) bei Menschen die unterste Gegend des Rückens zwischen den Hüften, u. K. des Hinterhauptbeins, s. u. Schädelknochen.

Kreuz (Geogr. u. Geneal.), s. Kreutz.

Kreuzabnehmung, Bildwerk, welches die Abnahme des Leichnams Jesu vom Kreuz darstellt. Die berühmtesten sind von Daniel da Volterra in der Kirche Trinita del Monte zu Rom u. von Rubens in der Kathedrale zu Antwerpen, beide in Öl.

Kreuzanbetung (gr. Staurodulie), wurde den ersten Christen wegen ihrer Ehrfurcht vor dem Kreuze (s. d. 2) von den Heiden Schuld gegeben u.

Digitized by Google

sie **Kreuzanbeter** (Crucicolae, Staurobuloi), genannt; vgl. Chazinzarier.

Kreuzauffindung, so v. w. Kreuzerfindung.

Kreuzart, Art, deren Klinge wie ein eiserner Stab ist, das Helmloch befindet sich in der Mitte, an beiden Enden ist eine Schneide, wovon die eine mit dem Helme parallel, die andere rechtwinkelig geht; diese Art dient vorzüglich zur Verfertigung der Zapfenlöcher.

Kreuzband, Brochüren, Zeitungen, gedruckte u. lithographirte (überhaupt auf mechanischem Wege vervielfältigte, jedoch ausschließlich für den öffentlichen Gebrauch dienende) Anzeigen, Bekanntmachungen, Mittheilungen ꝛc. genießen, wenn sie frankirt unter K. (d. h. von zwei schmalen kreuzweis über einander gefügten Papierstreifen umgeben) od. unter Streifband (d. h. von einem breiteren Streifen umschlossen) aufgegeben werden, nach den meisten Postverordnungen eine bedeutende Portoermäßigung; doch dürfen sie außer Adresse, Datum u. Namen (resp. Firma) des Absenders durchaus nichts Geschriebenes enthalten; einzig ausgenommen hiervon sind Correcturbogen, bei denen jedoch auch nur wirkliche Correcturen im engsten Sinne des Wortes gestattet sind. Derartige Sendungen kosten im ganzen Deutsch-österreichischen Postvereine (s. Deutschland [Geogr.]), für je 1 Zollloth 4 Pfennige preußisch, od. 3 Pf. sächsisch, resp. 1 Kreuzer; auch die aus dem Deutsch-österreichischen Postvereine nach Frankreich, der Schweiz, England u. den Vereinigten Staaten ꝛc. zu befördernden Kreuzbandsendungen genießen eine sehr bedeutende Portoermäßigung. Derartige Sendungen irgendwie zu Correspondenzen zu benutzen, wird criminell bestraft. Dagegen genießen im Deutsch-österreichischen Postvereine mehre wohlthätige, wissenschaftliche ꝛc. Vereine innerhalb der respectiven Postgebiete auch für ihre Correspondenz, wenn sie dieselbe unter K. od. in unversiegeltem Couvert aufgeben, volle Portofreiheit. Unfrankirt aufgegebene Kreuzbandsendungen werden wie gewöhnliche Briefe (mit 1 Silbergroschen Zuschlag pro Zollloth, wenn sie über die betreffende Landesgrenze gehen) behandelt.

Kreuzbänder, 1) Ligamenta cruciata), Bänder, die in ihrer Entgegenstellung die Form eines Kreuzes haben; vgl. Finger-, Flechsen-, Hand-, Knie-, Fußbänder; 2) (Bauw.), s. u. Band (Bauw.).

Kreuzbäting (Schiffsb.), so v. w. Marssegelschoten, s. u. Beting.

Kreuzbaum, so v. w. Göpelschwengel.

Kreuzbaum, ist 1) Acer campestre; 2) Ricinus communis.

Kreuzbeeren (Baccae spinae cervinae), getrocknete erbsengroße, runde, schwarze, ein grünes Mark enthaltende Beeren von Rhamnus catharticus, von bitterem, scharfem Geschmack u. unangenehmem Geruch, sonst als urintreibendes, heftig purgirendes Mittel bei Wassersucht u. Gicht, jetzt nur noch zur Bereitung des Saftgrünes benutzt. Das **Kreuzbeerholz**, das gelbliche, im Kern schön rothe Holz vom Kreuzdorn (**Kreuzbeerstrauch**), dient nebst Masern u. Wurzeln zu eingelegten Drechsler- u. Tischlerarbeiten.

Kreuzbein (Heiliges Bein, Os sacrum), ein ansehnlicher Knochen, der hinterwärts das Becken (s. d.) schließt, zugleich aber für die Rückenwirbelsäule (s. d.) die Grundlage gibt, indem diese u. mittelbar der ganze obere Körper im Stehen u. Sitzen auf ihm seine Stütze erhält.

Kreuzbeinarterien (Arteriae sacrales), Arterien, die in dem Kreuzbein selbst verbreitet sind, gewöhnlich Zweige der Beckenarterie; doch wird auch der letzte unpaarige Zweig der Aorta, der sich in dem Schließmuskel des Afters verliert, als mittlere K. (Arteria sacralis media) unterschieden.

Kreuzbeingeflecht, s. u. Beckennerve.

Kreuzbeinhörner, s. u. Becken.

Kreuzbeinknoten, s. u. Gangliennerven A) d).

Kreuzbeinnerven (Nervi sacrales), 5 Paare Rückenmarksnerven, jeder mit einem vorderen u. hinteren Aste aus dem entsprechenden vorderen od. hinteren Kreuzbeinloche hervortretend. Die hinteren Äste treten bes. zu den hinteren, tieferen Rückenmuskeln. Die vorderen Äste der obersten K. vereinigen sich mit denen der 5 Lendennerven zu dem Lendenkreuzbeinnerv, der zum Kreuzbeingeflecht gehört, u. mit denen der 2 Sacralnerven zur ersten Nervenschlinge des Kreuzbeins. Der vordere Ast des zweiten K. vereinigt sich mit dem des dritten, der des dritten mit dem des vierten zu Schlingen. Aus den genannten Nervenästen bildet sich das Hüft- od. **Kreuzbeingeflecht** (Plexus sacralis s. ischiadicus), das an der hinteren Wand des kleinen Beckens vor dem birnförmigen Muskel liegt, u. aus welchem der obere Gesäßnerv (Nervus glutaeus superior) oberhalb des birnförmigen Muskels durch den großen Sitzbeinausschnitt zu dem mittleren u. kleineren Gesäßmuskel, der untere Gesäßnerv, unter dem birnförmigen Muskel hinweg zu dem größten Gesäßmuskel, u. der gemeinschaftliche hintere Hautnerve des Oberschenkels in mehreren Ästen in die Haut der umliegenden Theile sich verbreitend, abgeht. Die Fortsetzung des Kreuzbeinnervengeflechts ist der Hüftnerv (N. ischiadicus), der größte Nerv des Körpers, tritt durch die Incisura ischiadica hervor, verläuft an der hintern Seite des Oberschenkels, zwischen den Beugemuskeln, bis fast zur Kniekehle herab, wo er sich theilt: in den Schienbeinnerv (N. tibialis s. poplitaeus internus), der mit der Kniekehlen- u. hinteren Schienbeinarterie verläuft, außer Muskel- u. Hautästen den innern u. äußern Sohlennerven abgibt, welche zu den Sohlenmuskeln u. Zehen gehen; in den Wadenbeinnerv (N. peronaeus s. fibularis), welcher Äste für die Haut der Waden abgibt, sich um das Knöpschen des Wadenbeins herum schlägt, an der vorderen Fläche des Unterschenkels in einen oberflächlichen, die Zwischenknochenhaut durchbohrenden Zweige an die Haut des Fußrückens u. der Zehen abgebenden, u. einen tiefen Zweig an die Muskeln des Fußrückens u. der großen Zehe schickenden Ast theilt. Der vierte K. bildet mit dem fünften, u. dieser mit dem ersten Steißbeinnerven Schlingen, u. beide helfen das Schamastdarmgeflecht bilden. Das Schamastdarmgeflecht (Plexus pudendalis s. pudendo-haemorrhoidalis), von den vorderen Ästen der dritten, vierten, fünften K. gebildet, an der hintern Wand des kleinen Beckens, vor dem unteren Rande des birnförmigen Muskels liegend, gibt 4–6 mittlere Mastdarmnerven (N. haemorrhoidales medii) an den oberen Theil des Mastdarms, die Blase (N. vesicales inferiores) u. die Scheide (N. vaginales) u. den N. levator ani. Ferner den unteren Mastdarmnerv (N. haemorrh. infer.) zum Schincter ani u. die Haut des Afters. Endlich den Schamnerv (N. pudendus [commu-

Digitized by Google

ais]), der mit der gemeinschaftlichen Schamarterie zum größeren Sitzbeinausschnitt heraus das Lig. spinoso-sacrum umschlingend, durch den kleineren Sitzbeinausschnitt wieder in das Becken hineintritt u. sich in einen unteren u. oberen Zweig spaltet, s. Genitalien.

Kreuzbeinvenen (Venae sacrales), s. u. Beckenvenen.

Kreuzberg, 1) (vor der Mitte des 17. Jahrh. Aschberg genannt), die nächst der Großen Wasserkuppe höchste Spitze des Rhöngebirges, bei Bischofsheim im baierischen Kreise Unterfranken, 2835 Fuß, Observatorium zu trigonometrischer Landesvermessung, Franciscanerkloster mit Wallfahrt. Von ihm aus verbreitete St. Kilian das Christenthum in Ostfranken, nachdem er auf dem kahlen Berggipfel ein Kreuz errichtet hatte, das 1582 durch ein steinernes ersetzt wurde; Kapelle u. Wohnhaus für Franciscaner wurden mit diesem gleichzeitig u. statt dieser 1681—92 die jetzige Kirche u. das Kloster erbaut, ein vielbesuchter Wallfahrtsort; 2) Berg zwischen Tegernsee u. Schliersee in den Baierischen Alpen, 3937 Pariser Fuß; 3) Berg westlich von Kempten, zwischen Iller u. Lech in Baiern, 3496 Par. Fuß; 4) Weiler bei Schwandorf im Landgericht Burglengenfeld der baierischen Oberpfalz, Wallfahrtskirche; 5) (**Krucenbuck**), Marktflecken im Bezirk Chotiebor des Kreises Pardubitz (Böhmen); 1500 Ew.

Kreuzbinde, 1) jede kreuzweis gelegte Binde, s. Binde (Chir.); 2) bes. die Kreuzbrustbinde.

Kreuzbindsel, Leine, womit zwei durch ein Bindsel zusammengebundene Taue noch der Länge nach zusammengezogen werden.

Kreuzblech, dickste Sorte des Weißblechs.

Kreuzblume, ist 1) Polygala vulgaris; 2) Orchis bifolia u. latifolia.

Kreuzblumenpflanzen (Cruciferae), nach Sprengel 76. (83.) natürliche Familie, ganz für sich abgeschlossen u. der Tetradynamie *L.* entsprechend.

Kreuzblumenwurz, ist Nigritella angustifolia.

Kreuzblüthe (Flos cruciatus), eine Blüthe mit Kelch u. 4 Blumenblättern, die einander kreuzförmig gegenüberstehen.

Kreuzblüthler, so v. w. Cruciflorae.

Kreuzbogenstellung, vier Säulen durch Bogen mit Kreuzgewölben verbunden.

Kreuzbrahmrahe, s. u. Rahe. **Kreuzbrahmstenge**, s. Bramstenge. **Kreuzbrahmsegel** u. **Kreuzbrahmstengenflagsegel**, s. u. Segel. **Kreuzbrahmstengenflag**, s. u. Flag.

Kreuzbrassen, die Taue, womit die Raa des Kreuzsegels in Wind gestellt wird, das an dem hinteren od. Besahnmast eines Seeschiffs, u. zwar an dem ersten Auffatz desselben, die **Kreuzstenge** sich befindet.

Kreuzbreter (Bergb.), so v. w. Donbreter.

Kreuzbrüder, 1) so v. w. Ritter des Deutschen Ordens; 2) so v. w. Geißelbrüder, s. Geißler 3); 3) s. Crucigeri; 4) so v. w. Coruzzen; 5) (**Kreuzfromme**), pietistische freimaurerische Secte in Schlesien, der weder das rosenkreuzerische, noch das Zinsendorfsche System fromm genug war, u. die daher 1777 eine theosophische u. mystificirende Brüderschaft stifteten; bald erloschen, oft mit den Illuminaten u. den Illuminés verwechselt.

Kreuzbrunnen (Mariakreuzbrunnen), die älteste Quelle von Marienbad, s. d.

Kreuzbrustbinde (Quadriga), Binde mit sich kreuzenden Touren bei Brüchen der Rippen od. des Brustbeins.

Kreuzbulle, Bulle des Papstes Calixtus III. vom Jahre 1457, wodurch er zur Bekämpfung der Türken denen, welche gegen die Feinde des christlichen Glaubens kämpfen od. dem Könige Heinrich von Castilien eine gewisse Summe zu den Kriegskosten beisteuern würden, auf 5 Jahre einen Ablaß für Lebende u. Abgestorbene ertheilte. Der Ablaß wurde später erneuert u. die Abstinenzfreiheit hineingezogen bis zum Jahre 1753. Seit dem 16. Jahrh. bestand auch ein Rath der K. (Comisaria general de la Cruzada) vom König zur Verwaltung dieser für Spanien u. Amerika auf $1\frac{1}{2}$ Million Thaler geschätzten Steuer eingesetzt u. durch den Papst bestätigt. Auch Portugal erhielt unter dem Könige Emanuel 1514 vom Papst Leo X. eine ähnliche Bulle zur Belehrung der Ungläubigen in Afrika.

Kreuzburg, 1) so v. w. Kreutzburg; 2) Amt im weimarischen Kreise Eisenach; 2 QM., 7406 Ew.; 3) Stadt darin, an der Werra; Amtssitz, Schloß, Glockengießerei, Sandstein- u. Gypsbrüche; 2060 Ew. Hier war sonst Mönchs-, dann Augustinernonnenkloster, um 1173 vom Landgrafen Ludwig dem Eisernen von Thüringen gestiftet; die Stadt ist 1213 vom Landgrafen Hermann I. angelegt; dabei das Salzwerk Wilhelm-Glücksbrunn, mit 4 Gradirhäusern, liefert auch Glauberfalz, mit Salzamt.

Kreuz-Cap, so v. w. Croß 2).

Kreuzdeich, Deich, welcher von der Deichlinie seitwärts abgeht.

Kreuzdistel, die Pflanzengattung Carlina.

Kreuzdohle, Art der Untergattung Rabe, s. u. Dohle.

Kreuzdorn, ist Rhamnus catharticus.

Kreuzdornfalter, so v. w. Citronenvogel.

Kreuzdrehe, so v. w. Traberkrankheit.

Kreuzducaten, französische Goldmünze, unter Franz I. 1540 geprägt, an Werth dem Ducaten gleich, mit einem Lilienkreuz, wovon der Name.

Kreuzduplett, so v. w. Hammermuschel.

Kreuzeber, Dorf im Kreise Heiligenstadt des Regierungsbezirks Erfurt der preußischen Provinz Sachsen; Schloß Scharfenstein; 1150 Ew.

Kreuzegg, Berg im Bezirk Untertoggenburg des Schweizercantons St. Gallen, 4054 Fuß über dem Meere, mit dem **Kreuzeggpaß** von Goldingen nach Watiwyl.

Kreuzeisen, Stabeisen mit kreuzförmigem Querschnitt.

Kreuzen, 1) von Linien, sich in Winkeln durchschneiden; 2) Veredelung der Hausthiere, geschieht, indem man Thiere einer Art von zwei verschiedenen Stämmen od. Racen mit einander paart, um die geringere Güte in Formen u. Eigenschaften der vorhandenen Thiere eines Stammes durch die besseren Formen u. Eigenschaften eines anderen Stammes zu verbessern u. noch bis zu der Güte des letzteren zu bringen; 3) Veredlung der Pflanzen, besteht in der künstlichen Befruchtung, um sich Abarten von zwei verschiedenen Arten zu verschaffen (s. u. Bastard 5). Das K. ist bes. bei der Blumenzucht geschätzt. 4) Fehler des Gangs der Pferde, setzen die Füße im Gehen wechselsweise über einander, so daß die Tapse des rechten Fußes auf die linke Seite, die des linken Fußes auf die

Digitized by Google

rechte Seite kommt; am häufigsten an den Hinterfüßen (dann **Kuhgang**). Die Vorderfüße kreuzen Pferde öfters im Stehen; meist üble Angewohnheit, der man durch eine Querspreize begegnet. Sonst ist das K. eine Folge von zu schmalem Bau; der Gang wird dadurch unsicher, u. solche Pferde taugen nicht zu Reitpferden. **5)** (Seew.), eine Zeit lang in einem gewissen Gewässer hin u. her segeln, um feindliche Schiffe aufzufangen, eine Küste od. Hafenmündung zu bewachen, od. auch zur Übung od. um auf ein anderes Schiff od. eine Flotte zu warten. Die hierzu bestimmten Schiffe heißen **Kreuzer**; **6)** so v. w. Lawiren.

Kreuzen, Kirche u. Kaplaneihaus bei Solothurn (Schweiz). Nahe dabei Marmorbrüche u. Denksäule zum Andenken an die Belagerung Solothurns 1318 u. an den Schultheißen Nic. Wengis, der sich in den Reformationsstürmen durch seinen Edelmuth auszeichnete.

Kreuzenstein, Burgruine bei Leobendorf im Untermanhartsbergkreise in Österreich unter der Enns, die Burg konnte an 1000 Streiter fassen, bestand schon 1115, war 1645 Torstenjsons Hauptquartier u. wurde nachher von den Schweden in die Luft gesprengt.

Kreuzer, süddeutsche Scheidemünze, **a)** die K. der neueren Österreichischen Währung des 45Guldenfußes (Neukreuzer) 100 K. = 1 Gulden (à $\frac{3}{4}$ Vereinsthaler od. 20 Sgr.) daher 1 K. genau 2 Pf. sächsisch; 5 K. = 1 Sgr. (Ngr.); diese Kreuzerstücke sind durchgehends von Kupfer; **b)** die K. des Rheinischen od. 52½Guldenfußes, 60 K. = 1 Gulden (7 Gulden = 4 Vereinsthaler), also 7 K. genau 2 Sgr., 1 K. = 3⅜ Pf. preußisch; 1 K., theils in Silber, theils in Kupfer (von einigen Staaten werden auch ¼ K. u. ½ K. gleichfalls in Kupfer geschlagen) 3 K. u. 6 K. in Silber. Die K. kommen zuerst in den Münzedicten von 1490 vor u. als älteste werden die tyroler **Etschkreuzer** genannt, nach diesen die schwäbischen u. fränkischen **Kreuzbreiheller**; der Name kommt von dem, nach der Sitte des Mittelalters auf die Münzen christlicher Fürsten geprägten Kreuz her; jetzt führen die K. das Wappen des Landes, in welchem sie geschlagen sind. Nach der früheren Österreichischen Währung des 20Guldenfußes zerfiel der Gulden in 60 K. u. waren 3 K. = 1 Kaisergroschen, 4 = 1 leichter Batzen, 5 = 1 guter Batzen, 10 = ½ Kopfstück (**Zehnkreuzer**), 20 = 1 Kopfstück (**Zwanzigkreuzer**), 30 K. = ¾ Gulden (**Dreißigkreuzer**), 60 = 1 Kaisergulden, 90 = 1 Reichsthaler; außerdem hatte man noch **schwere** od. **Wechselkreuzer** (leichte **Pfennige**) als Rechnungsmünze, = 4 Pf., wovon 72 = 1 Reichsthaler.

Kreuzer, Biegr., s. Kreutzer.

Kreuzerfeld (**Kereßtesch-Mesö**), Feld in der Gespannschaft Thorenburg (Siebenbürgen), beim Berge **Torder-Spalten** (mit Höhle); hier besiegte Trajan die Dacier.

Kreuzerfindung (Inventio sanctae crucis), im 4. Jahrh. vom Papste Eusebius gestiftetes Fest, welches die Römisch-Katholische Kirche den 3. Mai, die Griechische Kirche aber den 6. März, zum Andenken des von der Sta. Helena 326 gefundenen Kreuzes Christi feiert. Nach Theodoret wurden bei den deshalb angestellten Nachgrabungen 3 Kreuze gefunden, wovon sich, da die Inschrift des Pilatus bes. lag, das echte dadurch zu erkennen gab, daß eine kranke Weibsperson durch die Berührung desselben augenblicklich genas; nach Paulin, daß ein auf dasselbe gelegter Todter ins Leben zurückkehrte.

Kreuzerhöhung, 1) (**Kreuzeserhöhung**, Festum exaltationis sanctae crucis), Fest, welches die Römisch-Katholische Kirche den 14. Sept. zum Andenken an die Wiederbringung des, vom persischen König Chosroes bei der Eroberung Jerusalems weggenommenen heiligen Kreuzes durch seinen, vom Kaiser Heraklius besiegten Sohn Siroes feiert. **2)** Kirchweihfest der von Sta. Helena erbauten, den 14. Sept. 335 eingeweihten Kirche, an welchem der Bischof auf einer dazu erbauten Bühne dem Volke das empor gehaltene Kreuz zur Verehrung zeigt.

Kreuzer Regiment, Regimentsbezirk in der österreichisch-kroatisch-slavonischen Militärgrenze, s. Kreutz.

Kreuzestöchter, s. Heiligen Kreuzes, Töchter des.

Kreuzfäden, Vorkehrung in einem astronomischen Fernrohre, indem darin zwei sehr feine Haare od. feiner Silberdraht, rechtwinkelig sich durchkreuzend so ausgespannt werden, daß die Ebene dieses Kreuzes auf der Achse des Fernrohrs senkrecht steht u. der Durchschnittspunkt in der Achse u. den Brennpunkten beider Gläser liegt; dient bes., um ein Fernrohr ganz genau auf einen gewissen Punkt zu richten.

Kreuzfahne, Fahne mit dem Zeichen des Kreuzes; vgl. Labarum.

Kreuzfahrt, so v. w. Kreuzzug; daher **Kreuzfahrer**, Theilnehmer an einem Kreuzzug.

Kreuzfeuer, entsteht, wenn Feuerwaffen von verschiedenen Punkten aus so verwendet werden, daß ihre Schußlinien sich kreuzen.

Kreuzflügel, zwei Stellwege, die sich durchkreuzen.

Kreuzfuchs, Varietät des Fuchses, s. d. 1) a).

Kreuzgang, 1) zwei Gänge, die sich rechtwinkelig kreuzen; **2)** (Bergb.), die sich durchsetzenden od. durchkreuzenden Gänge. Geschieht dies unter einem rechten Winkel, so heißt es das **Winkelkreuz**; hält der Durchsetzungswinkel 45—70 Grad, so nennt man dies Kreuz **Andreaskreuz** u., wenn der Winkel spitzig od. unter 45 Grad fällt, ein **Schaarkreuz**; **3)** (**Umgang**), nennt man in Klöstern einen offenen Bogengang, welcher um die innere Seite der meist nach Norden, oft auch nach Süden von der Kirche liegenden Hauptgebäude des Klosters geht, im Viereck einen Garten od. Begräbnißplatz umschließt, meist gewölbt, aber auch flach gedeckt, oft reich architektonisch u. malerisch ausgeschmückt ist u. bei ungünstiger Witterung zu Bet- u. Bittgängen unter Vortragung des Kreuzes, od. auch zu Spaziergängen der Klosterbewohner diente. Er war durch Pforten mit der Kirche, dem Dormitorium, Refectorium, der Geißelkammer u. anderen Räumlichkeiten verbunden u. in der Regel mit einem Brunnen versehen. In den Benedictinerklöstern wurden in der einen Seite des K.s täglich die bestimmten Capitel aus den Kirchenvätern ꝛc. u. jährlich wenigstens viermal die Regel des St. Benedict vor den versammelten Brüdern verlesen, weshalb dieser Gang auch oft **Lehrgang** (Lectio) heißt. Aus dem 11.—13. Jahrh. erhaltene reiche Kreuzgänge befinden sich noch im Kloster zu Maulbronn in Württemberg, im Stift Heiliges Kreuz im Wienerwaldkreis, am großen Münster in Zürich, bei St. Maria auf dem Capitol in Köln, beim Münster in Bonn, bei

Digitized by Google

St Pantaleon u. Gereon in Köln, beim Dom zu Aachen, Mainz, Aschaffenburg, Trier ꝛc. 4) So v. w. Bittgang; s. u. Bußtage 1).

Kreuzgarn, von geringer Baumwolle in Bengalen gesponnenes grobes Garn, das nicht rund, sondern kreuzweise abgehaspelt ist; daher der Name. Es wird zu Dochtgarn u. Barchent verarbeitet, kommt in Ballen von 270—300 Pfd., wie ostindische Baumwolle verpackt u. eben so geschroten u. gesichtet nach Europa.

Kreuzgebälke, wenn die Balkenlagen eines Hauses theils der Tiefe, theils der Länge nach gelegt werden.

Kreuzgefährte (Kreuztritt), s. Hirschfährte f).

Kreuzgemeine, die Brüdergemeinde, da sie die Lehre von dem Versöhnungstode Jesu als das Grunddogma der christlichen Kirche ansieht.

Kreuzgericht, eins der Gottesurtheile, s. d. r).

Kreuzgewölbe, s. Gewölbe 1) e).

Kreuzgräte, s. Schädelknochen.

Kreuzgroschen, 1) sächsische Silbermünzen vom Kurfürsten Friedrich II. 1445, mit 3 Kreuzchen bezeichnet; 2) preußische Schillinge der Hochmeister des Deutschen Ordens im 15. Jahrh. mit dem Ordenskreuze.

Kreuzhacke, eine Art Hacke, von der Artillerie zum Bau ihrer Batterien auf festem u. steinigem Boden verwendet.

Kreuzhaspel, s. Haspel 1) a).

Kreuzherr, 1) so v. w. Deutscher Ordensritter; 2) s. u. Kreuzorden.

Kreuzhieb, 1) ein Hieb beim Hiebfechten, s. u. Fechtkunst II. n) c); 2) (Oberhieb), der quer über den Unterhieb gelegte zweite Hieb bei zweihiebigen Feilen; s. u. Feile.

Kreuzholz, 1) Schnittholz, bei welchem durch zwei in der Achse des Stammes sich rechtwinkelig kreuzende Schnitte vier Theile aus dem Stamme entstehen; 2) aus vier Stücken zusammengesetzte Hölzer, welche zur Belegung des Tauwerks dienen.

Kreuzholz, ist 1) Rhamnus catharticus; 2) Viscum album; 3) so v. w. Alorholz.

Kreuzhütte, Dorf bei Wasserſuppen im Bezirk Ronsperg des Kreises Pilsen (Böhmen); Glashütte u. Glasschleife.

Kreuziger, altdeutsches Gericht, s. u. Johann 298).

Kreuzigung, s. u. Todesstrafe u. unt. Kreuz 2).

Kreuzkäfer, 1) so v. w. Maikäfer; 2) so v. w. Spargelkäfer (Chrysomela asparagi); 3) so v. w. Kolbenkäfer (Scarabaeus crux) ꝛc.

Kreuzknoten, wenn man zwei Enden dadurch vereinigt, daß man sie um einander herumschlingt u. über dieser Verschlingung die Enden noch einmal auf dieselbe Weise um einander schlingt u. dann zusammenzieht.

Kreuz-Kosteletz, Dorf bei Stirim im Bezirk Eule des Kreises Prag (Böhmen); 430 Ew. Von hier zogen 1419 gegen 40,000 Utraquisten, nachdem sie am 29. Sept. das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genossen hatten, unter Ziska nach Prag zur Bestürmung des Wyssehrad.

Kreuzkraut, ist 1) Euphorbis lathyris; 2) Sisymbrium officinale; 3) Senecio vulgaris; 4) Güldenes K. ist Galium (Valantia) cruciata.

Kreuzkröte, so v. w. Stinkende Kröte.

Kreuzkümmel, ist Cuminum cyminum.

Kreuzlähme, Krankheit der Pferde u. des Rindviehs, entsteht bei ersteren, wenn sie durch Schwächung der Muskeln u. Bänder u. durch zu große Belastung im Kreuz die Kraft zum Nachschieben im Ganze verloren haben. Ruhe, gutes u. reichliches Futter u. Waschen mit Wasser od. Branntwein u. aromatischen Mitteln sind Hauptmittel; schlagen diese nicht an, so müssen in der Nierengegend Eiterbänder gezogen od. diese Stellen gebrannt werden. Die K. des Rindviehs kommt bei. häufig bei Kühen aus gleichen Ursachen wie bei den Pferden vor. Die Homöopathie wendet innerlich Arnica, äußerlich Rhus an.

Kreuzlehre (Kreuzzeichenlehre, gr. Staurologie), s. u. Kreuz.

Kreuzleine, bei der Artillerie im Gebrauch, um die Vorderpferde der Gespanne durch den Stangenreiter leiten zu lassen, wenn die Mittel- od. Vorderreiter im Gefechte verwundet od. getödtet sind.

Kreuzlingen, 1) eine 1848 aufgehobene Abtei regulirter Augustinerchorherren am Bodensee im Bezirk Gottlieben des Schweizercantons Thurgau. Sie ist wahrscheinlich 936 vom Bischof Konrad von Constanz gestiftet worden, wurde im Dreißigjährigen Kriege bei der Belagerung von Constanz durch die Schweden niedergebrannt u. erst 1665 wieder aufgebaut. Im Schwabenkriege verwüsteten die schwäbischen Bundesvölker K. u. brannten es nieder. Früher war es ein Reichsstift u. Mitglied des Schwäbischen Kreises. 1848 wurde das Kloster aufgehoben; von demselben hat 2) eine Vorstadt von Constanz (s. d. 2) den Namen.

Kreuzlipaß, Alpenpaß in der Schweiz, aus dem Urner Maderanerthale durch das Etzli- u. Kreuzlithal in das Graubündische Travetscherthal führend, steigt bis 7665 Fuß über Meer.

Kreuzlöcher, in Scheunen, Remisen ꝛc., kreuzförmig von gebrannten Steinen angefertigte Luftlöcher in den Mauern.

Kreuzmandeln, eine Art Getreidemaudel, s. u. Ernte 2) n) b) u. c).

Kreuzmaß, 1) so v. w. Quadratmaß; daher Kreuzrute, Kreuzfuß, Kreuzzoll, so v. w. Quadratrute ꝛc.; 2) so v. w. Kreuzscheibe; 3) (Schriftg.), ein Werkzeug in Gestalt eines lateinischen T, womit die Theile des Gießinstrumentes abgemessen werden.

Kreuzmeißel, Meißel mit breiter Spitze, womit die Einrichtung in den Bart des Schlüssels kalt ausgeschlagen wird.

Kreuzmönche, so v. w. Crucigeri.

Kreuzmuschel, so v. w. Hammermuschel.

Kreuznach, 1) Kreis des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz, 10 QM. groß, 52,200 Ew., uneben durch den Hundsrück; 2) Kreisstadt darin an der Rhein-Nahebahn u. Mündung der Ellerbach in die Nahe, welche in zwei Armen durch die Stadt fließt u. sie in die Alt- u. Neustadt theilt; 2 katholische, 2 evangelische Kirchen, Synagoge, Gymnasium, Gewerbschule, Hospital, Bibelgesellschaft, Rettungshaus, Leder-, Tabaks-, Chocolade- u. Nudelfabrik, Weinbau, Handel mit Wein, Branntwein u. Kleesamen ꝛc., brom- u. jodhaltige Salzquellen u. Soolbäder; 10,160 Ew. Dabei die drei Salinen: Karlshalle (dem Großherzog von Hessen unmittelbar gehörig), auf dem rechten Ufer der Nahe, ist mit den beiden anderen, Theodorshalle u. Münsterhalle, welche beide, unter preußischer Hoheit stehend, auf dem linken Ufer der Nahe liegen, durch eine Brücke verbunden. Das königliche Salzwerk ist Münster am Stein. Bei der Stadt der Schloß- od.

Digitized by Google

Kautzenberg, Ruine mit Landhaus des Freiherrn von Recum u. Weinbau; eine Stunde davon bei dem Dorfe Münster am Stein die Trümmer des Rheingrafenstein (s. d.) u. nahe bei diesem, aber schon in Rheinbaiern, die der Ebernburg (s. d.). Auf dem Badwörth, einer Insel der Nahe unweit von K., entspringt eine brom- u. iodhaltige Quelle, welche neuerdings als Elisabethquelle gefaßt ist u. gegen Skropheln, Hautausschläge ꝛc. benutzt wird. Dabei ein neues Kurhaus. Vgl. Engelmann, K., seine Heilquellen u. deren Anwendung (deutsch Heidelb. 1843, englisch Kreuzn. 1854, französisch ebd. 1858); K., Bad u. seine Umgebungen, Kreuzn. 1853; Trautwein, Die Soolquellen zu K., ebd. 1856. — K. war schon Römerstation, wie die nahen Ruinen eines römischen Castells (der Heidenmauer) dabei beweisen, wo sich werthvolle Alterthümer finden. Um 890 scheint von einem dasigen Palatium (Crucinacum palatium) der Name entstanden zu sein. Den höchsten Flor erreichte es vor dem Dreißigjährigen Kriege, wo es 10,000 Ew. gehabt haben soll. Der dasige Pfalzsimmernsche Palast kam 1685 an Brandenburg, später durch Kauf an Pfalz u. wurde nebst den Festungswerken u. einem Theil der Stadt 1689 von den Franzosen zerstört. Auch das nahe Schloß Kautzenberg wurde damals gesprengt. Bis 1797 gehörte K. Kurpfalz, dann Frankreich, seit 1815 ist es preußisch.

Kreuznägel, 1) quadratische Nägel, mit rundem, convexem Kopf, auf dessen oberer Fläche sich drei erhabene Striche im Mittelpunkte kreuzen; zum Beschlagen der Koffer benutzt; 2) die zwei Nägel am Scherrahmen, über welche die Fäden beim Kreuzeinlesen (s. Kettenscheren) gelegt werden.

Kreuznaht, s. u. Kreuzstich.

Kreuzorden, 1) (Orden vom K. mit dem rothen Stern), österreichischer Orden, bildete schon in Palästina, gleich dem Malteser- u. Deutschen Orden, einen für sich bestehenden geistlichen Ritterorden, den Bethlehemitischen Orden, wendete sich aber nach Zerstörung des Königreichs Jerusalem nach Aquitanien u. 1217 nach Böhmen, Mähren, Schlesien u. Polen, entsagte daselbst dem militärischen Leben u. widmete sich nur der Ausübung der Hospitalität, Mildthätigkeit u. Seelsorge. Urkundlich kommt der Orden erst 1235 vor. Den Mitgliedern desselben war die Sorgfalt über das Spital des St. Franciscus in Prag anvertraut, u. sie werden Sternträger (Stelliferi) genannt. 1238 wurde der Orden vom Papst Gregor IX. förmlich bestätigt u. mit ansehnlichen Gütern in Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen u. Ungarn begabt. Albert von Sternberg wurde zum Großmeister ernannt. Von seiner ehemals militärischen Verfassung erhielt er den Namen: Ritterlicher K. mit dem rothen Stern, u. seine Mitglieder heißen: Kreuzherren mit dem rothen Stern. Er besteht aus Commanderien, Propsteien, Dechaneien, Pfarreien ꝛc. Der Generalgroßmeister hat seinen Sitz in Prag u. ist der erste Prälat unter den Regularen Böhmens. Der Ordensmeister stand dem St. Matthiasstift in Breslau vor. Ordenszeichen: Malteserkreuz, von Gold u. roth emaillirt, od. mit rothen Steinen besetzt, für den Großmeister, die Commandeure u. Pröpste; von rothem Atlas für die Übrigen, mit sechseckigem Stern darunter. Die Ersteren tragen es an goldenen Ketten vorn auf der Brust über ihrer gewöhnlichen schwarzen Kleidung u. haben außerdem einen schwarzen Mantel mit einem großen sechseckigen Stern von Atlas; die anderen tragen es von Atlas auf der linken Brust ihres schwarzen Kleides geheftet u. haben kein Ordenszeichen auf dem schwarzen Mantel. Für feierliche Gelegenheiten hat der Generalgroßmeister eine besondere Ordenskleidung; 2) so v. w. Burgundischer Kreuzorden; 3) so v. w. Constantinischer Georgsorden.

Kreuzotter (Kreuznatter, Vipera berus, Coluber chersea L., Pelias berus), Art der Vipern; hat auf dem Kopfe zwei dunkelbraune, ein V bildende Linien u. hinter jedem Auge eine braune, nach dem Halse hingehende Linie, über jedem Auge aber eine große längliche Schuppe, mit einer größeren Mittelschuppe; auf dem Rücken läuft eine dunkle Zackenbinde; an den Seiten eine dunkle Fleckenreihe; sonst röthlich braun; das Weibchen (Kupferschlange, ein noch nicht ausgewachsenes kupferrothes Weibchen) braun- od. blaugrau; ganz schwarz (Coluber prester) kommt sie selten vor. Lebt in den feuchteren Laubhölztern Deutschlands u. der Schweiz; wird gegen 2 Fuß lang, lebt vorzüglich von Mäusen, verwundet gefährlich, auch tödtlich, ja der Biß kann so gefährlich werden, daß der Mensch schon ½ Stunde nach dem Bisse sterben muß. Werden von Igeln, Mardern, Bussards ꝛc. ohne Schaden gefressen; wurden sonst in der Arznei u. zu Kraftsuppen gebraucht.

Kreuzpartikeln (Particulae s. crucis), Stückchen des von der Sta. Helena aufgefundenen Kreuzes Christi. Einen Theil desselben mit den Nägeln schickte sie ihrem Sohne Constantin, einen größeren Theil in Silber eingefaßt schenkte sie dem Bischofe Makarios von Jerusalem. Im Laufe der Zeit wurden von den größeren Theilen immer kleine Stückchen losgetrennt od. auf andere Weise vermehrt u. verschenkt, so daß solche an sehr vielen Orten Gegenstand der Verehrung sind.

Kreuzpfahle (Ducs d'Albe), 3—5 schräge, gegen einander im Meeresgrund so eingeschlagene Pfähle, daß sie eine Pyramide bilden, deren oberer Theil mit eisernen Bändern, od. von einer umschlungenen Kette zusammen gehalten wird. Sie dienen zum Festmachen der in einem Hafen liegenden Schiffe, auch wohl zu Abweisung des Treibeises.

Kreuzpfennig, 1) bremische Silbermünze von ½ Thaler-Größe, von 1550—1560, mit einem Kreuze; 2) silberne Scheidemünze der Stadt Hannover um 1550.

Kreuzpflanze, so v. w. Kreuzblumenpflanze.

Kreuzpforten (Hinterpforten), die Stückpforten am Spiegel des Schiffes.

Kreuzprobe, eins der Gottesurtheile, s. d. w.

Kreuzreff, Tauwerk zum Einreffen der Blinde.

Kreuzritter, 1) so v. w. Kreuzfahrer; 2) s. Deutscher Ordensritter.

Kreuzscheffel, Kornmaß in Paderborn, hält 2115 Pariser Cubikzoll.

Kreuzscheibe, metallener Zirkel, zwischen welchem sich zwei Streifen rechtwinkelig durchkreuzen; an jedem Ende des Streifens ist ein Absehen od. Diopter angebracht, in der Mitte des Zirkels ist unten eine Hülse, welche auf einen Stock gesteckt wird. Er dient beim Feldmessen zu geometrischen Operationen.

Kreuzschlagen, 1) s. u. Kreuz 4); 2) abwechselnd der Länge u. der Breite nach auf etwas schlagen, um dasselbe auszudehnen; daher Kreuzschläger, großer Hammer zum Ausdehnen des Eisens; 3) Krankheit der Schafe; das Thier wird an den Hin-

Digitized by Google

terfüßen steif, wankt im Gehen, als ob es kreuzlahm wäre, nagt oft an den Hinterfüßen u. beißt Haare u. Haut weg; die Krankheit ist ansteckend; dergleichen Thiere heißen **Kreuzschläger.**

Kreuzschmerz, s. Lendenweh.

Kreuzschnabel (Curvirostra s. Loxia *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Kegelschnäbler bei Cuvier, der Sperlinge bei Goldfuß; Schnabel zusammengedrückt, vorn sich kreuzend; sonst zur Gattung Kernbeißer (Loxia) gehörig; fressen Nadelholz- u. andere Samen, keine Insecten. Mit der Unterschnabelspitze heben sie die Tannenzapfenschuppen in die Höhe u. mit Zunge u. Oberkiefer holen sie den Samen hervor. Arten: **Gemeiner K.** (**Kreuzvogel, Krüniß, Tannenpapagei, Fichten-K.**, Curvirostra vulgaris, Loxia curvir. *L.*), die untere Kinnlade reicht über die obere hinaus; zeisiggrün, das Männchen später zinnoberroth; klettert leicht, sich mit dem Schnabel anhaltend; nistet im December od. März, auch wohl, wenn es viele Samen gibt, zweimal; in Europa, Nordasien u. Amerika; 7 Zoll lang; Strich- u. Standvogel in Deutschland; **Großschnäbeliger K.** (**Kiefern-K.**, Loxia pityopsittacus *L.*), mit größerem Schnabel, dessen untere Spitzen nicht über den Oberschnabel reichen; olivengrün u. gelb, das Männchen roth; nistet im März, lebt in Gesellschaften in Kieferwäldern; 7½ Zoll lang. Beide wohlschmeckend. Man schießt die K., od. fängt sie mittelst Kloben, Sprenkeln, auf Finkenherden u. an der Kletterstange.

Kreuzschnäbler, Schmetterling, so v. w. Pappelschwärmer.

Kreuzschnecke, so v. w. Doris *Cuv.*

Kreuzschnitt (Her.), Schildestheilung, welche durch wechselsweise aufrechtstehende u. gestürzte Kreuzchen gebildet wird.

Kreuzschrecken, sonst im Meißnischen Rechnungsmünze, hält 60 Kreuzgroschen = 1 Mark.

Kreuzschwelle, 1) beim Gerinne unterschlächtiger Mühlen, welches parallel mit der Radwelle, beim Anfange des Kropfes liegende Holz; **2)** an einer Bockwindmühle die beiden übers Kreuz gelegten Grundschwellen, in welchen der Hausbaum eingezapft ist.

Kreuzsegel, s. u. Kreuzbrassen.

Kreuzseite (Münzw.), so v. w. Revers.

Kreuzspinne (Epeira crucigera, E. diadema, Aranea diadema), Art aus der Spinnengattung Epeira, die größte deutsche Spinne; an den Seiten des Bauches zwei Höcker, auf dem (rothgelben, rothbraunen od. braunschwärzlichen) Rücken ein weißes (od. gelbliches), aus Flecken gebildetes Rückenkreuz, dicken Hinterleib u. schwarz geringelte Beine. Baut in Häusern u. Gärten ein radförmiges, von acht Hauptfäden durchzogenes, frei u. senkrecht schwebendes Gespinnst, in dessen Mitte sie sitzt, um Insecten zu fangen; ihre Faden, kommen aus einigen Spinnwarzen, deren jede 1000 Öffnungen hat, so daß jeder einzelne Faden aus einigen tausend dünnern Fäden zusammengesetzt ist; sie zittert (wenn sie angebaucht wird), wird sehr kirre; ihr Biß ist nicht gefährlich, überhaupt der gewöhnliche Glaube, daß sie giftig sei, durchaus ungegründet. Legt im Herbst gegen 1000 Eier, welche sie mit einer gelben Seide umspinn, u. stirbt bald darnach. Anfangs spinnen die Jungen gemeinschaftlich u. sehr unregelmäßig.

Kreuzspitz, Berg am Kuchel- u. Graswangthal im Mittelzuge der Baierischen Alpen; 6710 Pariser Fuß über dem Meer.

Kreuzsprung (Tanzk.), so v. w. Entrechat

Kreuzstag, s. u. Stag.

Kreuzstange, s. u. Kreuzbrassen.

Kreuzstegel, der Ort, wo auf einem Deiche zwei Wege sich kreuzen.

Kreuzsteif, heißt ein Pferd, welches die nöthige Beweglichkeit des Kreuzes verloren hat; Folge des Alters od. des Verschlagens.

Kreuzstein, so v. w. Harmotom.

Kreuzstich, wenn zwei kleine Stiche so zusammengesetzt werden, daß sie sich durchkreuzen; bes. um Buchstaben od. Zahlen in Wäsche zu zeichnen, ferner zum Ausfüllen des Canevas, auch um zwei Stückchen zierlich zusammen zu nähen (**Kreuznaht**).

Kreuzstock, so v. w. Fensterkreuz.

Kreuzstraße, auf der, Ortschaft zwischen Zofingen u. Aarburg im Bezirk Zofingen des Schweizercantons Aargau, liegt an dem Punkte, wo die große Handelsstraße von Basel nach Luzern die von Bern nach dem Aargau u. Zürich durchschneidet.

Kreuzstück, Theil der Dampfmaschine, s. d.

Kreuztage, die ersten drei Tage vor dem Himmelfahrtsfeste, weil in der Katholischen Kirche bei den ihr daselben Statt findenden Processionen das Kreuz vorgetragen wurde; daher heißt diese Woche die **Kreuzwoche** (Betwoche).

Kreuzthaler, 1) so v. w. Albertusthaler 1); **2)** alter Thaler der Stadt Frankfurt; **3)** **K. von Portugal**, so v. w. Cruſado.

Kreuzthierchen (Peridinaea), Familie der Magenthiere.

Kreuztragende Brüder in England, so v. w. Crucigeri 4).

Kreuzträger, 1) derjenige, welcher bei kirchlichen Aufzügen das Crucifix trägt; **2)** so v. w. Kreuzbrüder 1) u. 2); **3)** so v. w. Crucigeri.

Kreuzträgermönche, so v. w. Crucigeri 1).

Kreuztrichter, der eine Stunde von Luzern in der Gegend des Meggenhorns liegende Theil des Vierwaldstätterſees in der Schweiz, wo er seine größte Breite hat u. seine Arme ein Kreuz bilden.

Kreuztritt, eine Hirschfährte, s. d. f.

Kreuz- u. Betwoche, s. u. Kreuztag.

Kreuz- u. Steißbeinmuskel, s. u. Steißbeinmuskeln.

Kreuzung, 1) so v. w. Decuſſation; **2)** (Bot.), so v. w. Hybriditas; **3)** (Biehw.), s. u. Kreuzen 2).

Kreuzurtheil, eins der Gotteurtheile, s. d. v).

Kreuzverband, 1) bei Mauerwerk von gebrannten Steinen die Zusammenfügung derselben, bei welcher die Stoßfugen der zweiten Läuferschichte die Mitte jedes Steines der ersten trifft, u. mit dieser hat erst die dritte eine gleiche Lage. Die Stoßfugen bilden senach ein Kreuz. Der K. wird bes. bei Mauerwerk angewendet, welches ohne Abputz bleibt; **2)** K. an Holzstößen ist, wenn die Klaftern ohne Stützen u. so aufgesetzt werden, daß die letzten Holzstücke an den Enden des Holzstoßes kreuzweise gelegt werden. Ein solcher Holzstoß enthält (gegen die gewöhnliche Meinung) weniger Kubikinhalt, als wenn er zwischen Pfählen steht; **3)** so v. w. Kreuzband.

Kreuzverehrer, s. Kreuzanbetung.

Kreuzvogel, 1) so v. w. Kreuzschnabel; **2)** so v. w. Seidenschwanz.

Kreuzwechsel, die Stelle, wo das Wild wechselt, d. h. quer über einen anderen Weg gegangen ist.

Digitized by Google

Kreuzweg, 1) zwei Wege, welche sich durchkreuzen; 2) bes. der Ort, wo sie sich durchkreuzen; nach dem Volksaberglauben ein Lieblingsaufenthalt für Gespenster u. Geister, daher auch geschickt zur Vollbringung nächtlicher Zaubereien u. Beschwörungen; vgl. Hekate.

Kreuzweh (Med.), s. Lendenweh.

Kreuzwehen, s. u. Wehen.

Kreuzwertheim, 1) Herrschaft der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg u. Freudenberg, im bairischen Kreise Oberfranken; 2½ QM.; 5000 Ew.; 2) Marktflecken darin im Landgericht Stadtprozelten am rechten Ufer des Main, gegenüber Wertheim; Schloß, Mainüberfahrt, Wein-, Obstbau, Sandsteinbrüche; 800 Ew.

Kreuzwoche, 1) ehemals die Charwoche; 2) s. u. Kreuztage.

Kreuzwurzel, 1) die Pflanzengattung Senecio; 2) Bittere K., Polygala amara.

Kreuzzeitungspartei (Neupreußische Partei), entstand als Gegenwicht gegen das Treiben der ultra-demokratischen u. republikanischen Partei 1848 in Berlin u. verfolgt royalistische u. aristokratische Tendenzen. Als Gründer u. Führer werden Karl von Bismark-Schönhausen, Ludwig von Gerlach u. Julius Stahl angesehen. Um der republikanischen Presse einen Damm entgegenzustellen ward die Neue Preußische Zeitung, in deren Vignette ein Landwehrkreuz (daher Kreuzzeitung) mit der Umschrift: Mit Gott für König u. Vaterland, gegründet, deren erste Nummer am 1. Juli 1848 zu Berlin unter de: Redaction Wagners erschien. Die K. gewann bes. unter dem Ministerium Manteuffel Ausdehnung u. Geltung.

Kreuzziegel, s. u. Ziegel.

Kreuzzüge sind die seit Ende des 11. bis gegen Ende des 13. Jahrh. von den christlichen Völkern Europas zur Eroberung Palästinas unternommenen Heerzüge, so genannt von dem meist rothen Kreuze, welches die Theilnehmer an denselben, Kreuzfahrer, von Tuch od. Seide auf der rechten Schulter trugen. Die K. sind fast nothwendig aus der Gesinnung des Mittelalters hervorgegangen, aus jener sinnlichen Frömmigkeit, die sich an Örtlichkeiten so gerne hielt. Mögen auch irdische Motive diese Millionen von Menschen in das Morgenland geführt haben, weltliche Noth u. Begierde, romantische Lust u. abergläubische Hoffnung, dennoch bleibt ein mächtiger Zug des Glaubens übrig, ein Gedanke, der so Viele in die Ferne gerufen hat zu einem Tode für eine Idee. Zu dieser edlen Sehnsucht nach dem Heiligen Grabe u. Heiligen Lande kam dann noch ein realer, politischer Zweck, dem unterdrückten Christenthume im Morgenlande den Sieg u. Europa die Herrschaft über Asien zu verschaffen. Aber in die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums gehören die K. nicht, darin haben sie wenig Erfolg gehabt, u. das ist auch ihre Absicht nicht gewesen. Sie waren ein großes welthistorisches Ereigniß; materiellen Gewinn haben sie nicht verschafft, aber tiefe Einwirkungen hervorgebracht u. große Erinnerungen hinterlassen. Über dem Grabe Jesu hatte Constantin der Große die Auferstehungskirche erbaut; seitdem galten die Wallfahrten dahin als verdienstlich u. wurden unter dem Schutze der Khalifen immer zahlreicher. Der Khalif Harun-al-Raschid gab Karl dem Großen den Schlüssel zur heiligen Grabeskirche, u. seitdem warteten die Franken in Jerusalem vor. Als aber Palästina zu Anfang des 10. Jahrh. unter die Gewalt der Fatimiden kam, begannen harte Bedrückungen gegen die Pilger, bes. wüthete der Khalif al Hakem, welcher allen christlichen Gottesdienst untersagte u. die Kirche des Heiligen Grabes niederreißen ließ; u. wenn diese auch wieder aufgebaut wurde, so konnten die Christen doch ihre Erhaltung nur um vieles Geld erkaufen. Schon 999 hatte Papst Sylvester II. einen Ruf um Hülfe für das verwüstete Jerusalem an die Katholische Kirche erlassen, u. Gregor VII. wollte sich selbst an die Spitze eines Heeres zur Befreiung des christlichen Morgenlandes stellen, kam aber durch den Drang von Geschäften davon ab. Am Osterfeste 1065 hatten bei Kapernaum die Sarazenen christliche Pilger überfallen, waren aber zuletzt von ihnen vertrieben worden. Besonders begannen mit der Gründung des Seldschukkisch-türkischen Reichs in Asien (1078) für die Christen im Morgenlande Mißhandlungen u. Verfolgungen aller Art.

Erster Kreuzzug (1096—99). Peter von Amiens, der Eremit, machte 1093 eine Pilgerreise nach Jerusalem u. glaubte sich dort durch Visionen zur Befreiung des Heiligen Landes aufgefordert. Mit einem Schreiben des Patriarchen Simeon von Jerusalem versehen, kam er 1094 zu Papst Urban II., u. dieser gestattete ihm, durch Italien u. Frankreich zu ziehen u. zu einem Heereszuge nach Jerusalem aufzufordern. Schon auf der Kirchenversammlung zu Piacenza im März 1095 gelang es, bes. auf die Darstellung der griechischen Gesandten, Viele zur Hülfleistung zu bewegen. Auf der Kirchenversammlung zu Clermont aber, im Novbr. 1095, predigte Urban II. selbst das Kreuz u. verhieß den Theilnehmern allgemeinen Ablaß u. jede Unterstützung, u. die ganze Versammlung rief begeistert: Deus le volt! (Gott will es), u. Gemeine u. Edle Fürsten u. Bischöfe, Männer u. Weiber nahmen das Kreuz, das alle Unterschiede aufhebe u. woran ein wahrer Jünger Christi erkannt werde, um in den heiligen Krieg zu ziehen unter einem Kriegsherrn, bei welchem der Sieg gewiß, der Lohn ewig u. der Tod ein Märtyrertod sei. Ein großer Komet stand am Himmel; Schwerter, blutige Wolken, Heere wollte man am Himmel gesehen haben; Karl der Große sei auferstanden, hieß es. Doch waren es nur die romanischen Völker, die von diesem Sturme ergriffen wurden, vielen Deutschen erschien diese Unternehmung noch ein Wahnsinn. So zog schon im Mai 1096 eine zügellose Schaar von 40,000 Mann Franzosen, Normännern, Flanderern, Lothringern, Briten, Spaniern u. Italienern unter Peter dem Eremiten u. Walther von Pexeio, genannt der Ritter ohne Habe od. Habenichts, an der Spitze, auf verschiedenen Wegen aus u. begann den ersten K. Constantinopel sollte der allgemeine Sammelplatz sein. Doch wurden diese undisciplinirten Horden von den Bulgaren u. Türken aufgerieben, ehe sie nach Constantinopel kamen, ebenso wie die 15,000 Mann des Priesters Gottschalk; u. die Schaar, die diesem nachfolgte u. schon in den rheinischen Städten ihre Mordlust an den Juden übte, schlugen die Juden todt. 300,000 Menschen hatte dieser Versuch gekostet. Endlich zog im Aug. 1096 das geordnete Heer, bestehend aus 600,000 Mann, hauptsächlich Niederländern, Franzosen u. Normännern, unter Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Hugo von Vermandois,

Herzog Robert von der Normandie, Robert von Flandern, Stephan von Chartres, Bohemund von Tarent u. Tankred von Apulien, nach Palästina aus. Jeder sollte unabhängiger Anführer seines Hausens sein u. ein gemeinschaftlicher Kriegsrath, unter Beisitz des päpstlichen Legaten Ademar von Puy, den Zug leiten. Sie zogen durch Deutschland, nicht ohne Widerstand durch Ungarn, gingen über die Meerenge von Constantinopel u. begannen, nachdem sie den bösen Willen des byzantinischen Kaisers Alexios glücklich bekämpft hatten, 1097 die Belagerung Nikäas, damals Hauptstadt des Seldschukkischen Reichs in Bithynien, wo sich Kilidsch-Arslan, Sultan von Ikonium, ihnen entgegenstellte, aber in einer großen Schlacht geschlagen wurde; endlich in der siebenten Woche ergab sich Nikäa, aber an den Griechen Butumites, u. die Kreuzfahrer hatten umsonst gestritten. Nun theilten sich die Kreuzfahrer in zwei Abtheilungen u. wurden im September bei Doryläon von Kilidsch-Arslan überfallen, Gottfried von Bouillon kam der angegriffenen Abtheilung mit der seinen zu Hülfe, u. 30,000 Moslems fielen. Tankred eroberte nun Tarsos, Baldwin, Bruder Gottfrieds von Bouillon, Malmistra. Letzter trennte sich, nachdem sich ihm Edessa freiwillig ergeben hatte, ganz von den Kreuzfahrern u. gründete die Grafschaft Edessa (s. d.), während Gottfried von Bouillon Antiochien belagerte, wo er viel durch die Ausfälle der Sarazenen litt; alle Stürme wurden abgeschlagen, bis die Stadt endlich durch eine List Bohemunds u. durch Verrath eines Renegaten den 20. Juni 1098 fiel; Kerbogha, Sultan von Mosul, der es zu entsetzen kam, wurde in einer großen Schlacht geschlagen. Aber bösartige Krankheiten, welche den Christen unzählige Menschen, unter ihnen den päpstlichen Legaten Ademar von Puy, hinrafften, Mangel u. Uneinigkeit der Heerführer verzögerten das Vorrücken so sehr, daß das Heer erst 7. Juni 1099 vor Jerusalem anlangte, nur noch 20,000 Mann stark. Lange lagen sie vor der Stadt u. warteten der Übergabe der Feinde. Endlich wurde Jerusalem am 15. Juli 1099 erstürmt; 70,000 Muselmanen sollen erschlagen worden sein, das Heer zog unter heiligen Gesängen zur Auferstehungskirche. Jerusalem wurde nun zu einem christlichen Königreich erhoben u. Gottfried von Bouillon zum ersten König von Jerusalem ernannt, s. Jerusalem (Gesch.), doch nannte er sich selbst bis an seinen Tod (18. Juli 1100) nur ersten Baron u. Schützer des Heiligen Grabes. Der Khalif Mostali von Ägypten, welcher mit einem ungeheueren Heere zur Wiedereroberung Palästinas heranrückte, wurde 12. Aug. 1099 von Gottfried bei Askalon geschlagen, aber die Uneinigkeit unter den Fürsten des Kreuzheeres selbst drohte zum offenen Kriege zu führen. Die meisten Kreuzfahrer kehrten nach Europa zurück, nur Tankred blieb mit 300 Rittern dem neuen Königreiche zum Schutz zurück.

Zweiter Kreuzzug (1147—49). Die Nachricht von der gemachten Eroberung verbreitete einen ungeheueren Jubel über Europa, u. während, bes. von den Genuesen, K. zur See unternommen wurden, setzte sich 1102 ein neues Kreuzheer von 260,000 Menschen, unter der Anführung Welfs IV., Herzogs von Baiern, der Ida, Mutter des Markgrafen Leopold von Österreich, u. A. in Marsch, wurde aber 1102 in den Schlachten am Halys, bei Heraklea, Tarsos u. Ramla durch Kilidsch-Arslan u. Kerbogha gänzlich vernichtet; die Herzöge von Berry u. Burgund u. der Graf von Vermandois fielen, u. Ida kam in den Harem des Kerbogha. Doch eroberte König Balduin von Jerusalem, seit 1100 Gottfrieds Nachfolger, von Genuesen unterstützt, 1104 Ptolemais u. wurde so mächtig, daß er selbst Ägypten angriff; in der Nähe von Kairo starb er 1118. Einige nennen dies den zweiten Kreuzzug. Dieser begann aber nach der gewöhnlichen Annahme erst, als es 1144 den Sarazenen unter Emaeddin Zenkhi u. dessen Sohne Nureddin dem Gerechten gelungen war, Edessa zu erobern. Diese Nachricht verbreitete über ganz Europa Bestürzung. Papst Eugen III. beschloß einen neuen Kreuzzug, verordnete, daß die Schuldner, die in den Kreuzzug zögen, keine Zinsen zahlen sollten u. daß die Lehnspflichtigen ihrer Verbindlichkeiten gegen ihre Lehensherren enthoben seien, u. ließ durch Bernhard von Clairvaux das Kreuz predigen. Letzter bewog durch seine feurige Beredtsamkeit nicht nur den König Ludwig VII. von Frankreich, das Kreuz zu nehmen, sondern auch Kaiser Konrad III., u. zog so zuerst die Deutschen mit in die K. hinein. Das deutsche Heer bestand aus 70,000 gepanzerten Reitern u. brach 1147 durch Österreich, Ungarn u. die Bulgarei auf. Obgleich Konrad III. mit dem byzantinischen Kaiser Manuel Komnenos wegen des Durchzugs eine Übereinkunft traf, brach dieser doch, vom Sultan bestochen, sein Wort, u. der größte Theil des Heeres wurde aufgerieben; Konrad kehrte nach Constantinopel zurück, die Flotte der Niederdeutschen half König Alfons Lissabon erobern. Aber dem später aufbrechenden französischen Heere erging es wenig besser; mit Mühe u. unter unsäglichen Anstrengungen kam es bis nach Tarsos. Hierher kehrte Konrad zurück, u. bald darauf trafen auch die Niederdeutschen von Portugal ein. Beide Heere schritten hierauf zur Belagerung von Damaskus; allein Eifersucht u. Betrug machten, daß sie die Belagerung aufheben mußten. Kaiser Konrad III. u. Ludwig VII. kehrten 1149 mit den Trümmern ihrer Heere, ohne etwas ausgerichtet zu haben, heim.

Dritter Kreuzzug (1189—92). Obgleich seit dem unglücklichen Ausgang des letzten Kreuzzuges die Christen in Palästina wieder große Widerwärtigkeiten erlitten, so wurde doch das Bestehen des in Jerusalem aufgerichteten christlichen Reiches nur durch die Streitigkeiten der türkischen Herrscherfamilien unter einander gefristet. Nureddin, welcher 1151 eine große Niederlage von Joscelin erlitt, bemächtigte sich ganz Edessas u. Antiochiens. Umsonst suchten die Könige von Jerusalem gegen den Sultan Saladin Ägypten zu retten u. im Abendlande Hülfe zu erhalten; man hatte den Eifer verloren. Saladin unterwarf sich ganz Vorderasien u. Ägypten. Und als nun noch Rainold von Chatillon den mit dem Sultan geschlossenen Waffenstillstand verletzte, fiel nach der mörderischen Schlacht bei Tiberias Jerusalem am 3. Oct. 1187 in die Hände Saladins. Dieser Unfall verursachte im Abendlande die größte Bewegung, u. Papst Gregor VIII. ermahnte zu schneller Hülfsleistung u. bewirkte so den dritten Kreuzzug. Die Italiener, Normänner, Friesen, Dänen u. Flandrer eilten auf mehr als 100 Schiffen voraus. Ihnen folgte zu Lande der Kaiser Friedrich I., der mit 30,000 Mann durch Ungarn nach Constantinopel zog u. sich den Durchzug durch das Griechische Reich erzwang, auch 1189 bei Laodicea über den Sultan von Ikonium siegte u. die Stadt Ikonium einnahm, aber am

Digitized by Google

10. Juli 1190 seinen Tod im Kalykadnus fand. Seine Treuen vermochten die nach dem Tode des Heerführers gelösten Bande nicht wieder zu festigen, sein Sohn, der Herzog Friedrich von Schwaben, führte die Reste des Heeres weiter u. begann die Belagerung von Akkon (Acre) od. Ptolemais. Hier traf am 13. April 1191 auch der König Philipp August von Frankreich mit seinem Heere zur See ein; Richard I. Löwenherz, König von England, welcher unterwegs erst die Insel Cypern dem griechischen Prinzen Isaak Komnenos abgenommen hatte, kam etwas später an. Ptolemais wurde erstürmt, aber gegen 30,000 Christen waren durch 9 blutige Schlachten, durch Hunger u. Pest umgekommen, u. die Uneinigkeit der beiden Könige machte nach der Eroberung von Ptolemais weitere Fortschritte unmöglich. Philipp August gab Krankheit vor u. kehrte noch vor Ablauf des Jahres 1191 nach Frankreich zurück; dasselbe that auch der Markgraf Leopold von Österreich, dessen Fahne Richard Löwenherz von einem eroberten Thurme herabgerissen u. in den Koth getreten hatte, u. viele andere durch Richards Übermuth beleidigte Fürsten. Indeß trieb Richard im August 1192 die Türken aus Jaffa u. erfocht, wieder von ihnen angegriffen, einen glänzenden Sieg über sie, u. Saladin schloß, da die Christen vor Jerusalem rückten, 1. Sept. 1192 einen Waffenstillstand auf 3 Jahre, kraft dessen die Küsten von Tyrus bis Jaffa u. das Land von der Küste bis Ramla u. Lydda den Christen verbleiben u. die Pilgrimme das Heilige Grab ungehindert besuchen sollten. Richard kehrte 1192 nach Europa zurück, u. Saladin st. 1193 im Besitz von ganz Palästina.

Vierter Kreuzzug (1217—1221). Mit dieser Zeit erlischt allmälig der Eifer u. die Begeisterung für die Idee, welche die Völker des Abendlandes zu den Heiligen Grabe führte. Die Züge nach dem Morgenlande wurden mehr durch die Interessen der einzelnen Fürsten bedingt od. waren fast nichts als eigennützige Handelsunternehmungen. Die Unruhen, welche die Theilung von Saladins Herrschaft unter seinen Söhnen herbeiführte, wurden Veranlassung, daß Papst Cölestin III. einen neuen Kreuzzug predigen ließ. Obgleich der Kaiser Heinrich VI., mit Sicilien beschäftigt, nicht beitrat, betrieb er die Angelegenheit doch so eifrig, daß viele deutsche Fürsten u. Vasallen das Kreuz nahmen, u. 1196, während Heinrichs VI. Truppen von Sicilien zur See nach Ptolemais gingen, ein deutsches Heer unter dem Erzbischof von Mainz, dem Bischof von Würzburg u. And., zu welchem die Königin Margaretha von Ungarn eine Hülfsarmee stoßen ließ, zu Lande nach Palästina zog. Indeß blieb die Expedition ohne Erfolg, denn obgleich sie Berothah eroberte u. bei Joppe siegte, so wurde doch ein neuer dreijähriger Waffenstillstand, wobei dem Kreuzheere blos Berothah eingeräumt wurde, abgeschlossen. Dessenungeachtet ließ Innocenz III. durch den Bußprediger Fulko von Neuilli 1198 zu einem neuen Kreuzzuge auffordern. An der Spitze dieses Kreuzzuges (öfter der vierte genannt, aber, weil er sich nicht wirklich auf Befreiung des Heiligen Landes richtete, gewöhnlich gar nicht gerechnet) stand kein König, wohl aber eine Anzahl französischer u. italienischer Herzöge, unter ihnen Theobald von Champagne, Ludwig von Blois, Simon von Montfort, Matthäus von Montmorency, Baldwin von Flandern, Bonifacius von Montferrat ꝛc. Das aus 20,000 Mann bestehende Kreuzheer glaubte den Strapazen des Landweges nicht gewachsen zu sein u. erkaufte von dem venetianischen Dogen Enrico Dandolo die Überfahrt auf 50 Galeeren um 85,000 Mark Silber. Da aber die Kreuzfahrer nicht im Stande waren, eine so hohe Summe zu entrichten, so benutzte sie der schlaue Doge zur Eroberung der Stadt Zara in Dalmatien, um dort seine Macht zu begründen, u. bewog sie darauf, dem Prinzen Alexios, dem Sohn des entthronten griechischen Kaisers Isaak Angelos, zu Hülfe zu eilen. Trotz der Bannflüche des Papstes u. uneingedenk ihres Gelübdes, fuhren sie auf einer venetianischen Flotte unter Dandolo nach Constantinopel, eroberten es (1203) u. setzten den Prinzen Alexios u. dessen Vater wieder auf den Thron; aber von dem Kaiser verrätherisch behandelt, eroberten sie 12. April 1204 die Stadt zum zweitenmal für sich u. stifteten auf den Trümmern des Griechischen ein Lateinisches Kaiserthum u. mehrere Herzogthümer, s. u. Byzantinisches Reich II. D). Diejenigen Kreuzfahrer, welche von ihnen getrennt unter Simon von Montfort nach Palästina gegangen waren, fanden ihren Tod durch Seuchen. Für die Kreuzfahrer war die Errichtung des Lateinischen Kaiserthums nur insofern von Nutzen, als dadurch ein fester Punkt für den Landweg nach Palästina gewonnen war; deshalb forderte Innocenz III. 1215 von Neuem zum Kreuzzuge auf. Da sah man Schaaren von Kindern in Frankreich u. dem südwestlichen Deutschland unter Anführung von Priestern aufbrechen, welche, da Männer fehlten, den gefahrvollen Landweg nach dem Heiligen Lande einschlagen wollten (der sogenannte Kinderkreuzzug); ehe sie Constantinopel erreichten, waren sie den Strapazen unterlegen; andere, welche sich in Italien eingeschifft hatten, von den Capitänen als Sklaven an die Sarazenen verkauft worden. Da dachte Innocenz III., sich selbst an die Spitze eines Kreuzheeres zu stellen, doch er starb vorher. Das Lateinische Kaiserthum, ohne Hülfe vom Abendlande gelassen, konnte den inneren Zerrüttungen u. äußeren Angriffen nicht widerstehen; 1261 wurde es von Michael Paläologos, Kaiser von Nikäa, gestürzt, s. Byzantinisches Reich II. E). Den fortgesetzten Bemühungen der Päpste gelang es endlich, daß der vierte Kreuzzug zu Stande kam. Papst Honorius III. forderte nämlich den König Andreas II. von Ungarn zu einem Kreuzzug auf, welchen derselbe auch in Begleitung der Herzöge Leopold VII. von Österreich, Otto von Meran u. anderer weltlicher u. geistlicher Großen 1217 unternahm, in Vereinigung mit den Königen von Jerusalem u. Cypern einige kleine Bergfestungen eroberte u. den von den Muhammedanern besetzten Berg Tabor angriff, aber, durch die Schwierigkeiten der Unternehmung bewogen, 1218 heimkehrte. Unterdessen waren 1217 auch die aus Norwegen, Dänemark u. Norddeutschland unter dem Befehl des Grafen Wilhelm von Holland vereinigten Kreuzfahrer auf einer deutschen Flotte aus der Nordsee ausgefahren, hatten unterwegs Alcazar in Portugal den Muhammedanern entrissen u. landeten 1218 in Syrien. Von hier aus griff Wilhelm in Vereinigung mit dem König Johann von Jerusalem u. den drei Ritterorden, den Deutschen Rittern, Johanniterm u. Tempelherren, Ägypten an u. eroberte am 5. Nov. 1219 Damiette. Auch machten in der Folge die Christen in Ägypten solche

Digitized by Google

Fortsetzung, daß al Moadham, der Beherrscher von Ägypten, ihnen 1221 vortheilhafte Friedensvorschläge that, das ganze Königreich Jerusalem bot u. noch 100,000 Goldstücke zahlen wollte; Alle waren über die Annahme einig: als der päpstliche Legat, Cardinal Pelagius, sie verwarf, u. nun wurde das christliche Heer, welches zur Belagerung von Kairo fortrückte, durch Verstärkung der Feinde u. das Austreten des Nils genöthigt, einen nachtheiligen Waffenstillstand auf acht Jahre zu schließen, den König von Jerusalem, den päpstlichen Legaten, den Herzog Ludwig von Baiern u. And. als Geißeln zu lassen, Damiette zu räumen u. dem Sultan Malek el Kamel das ganze Land wieder zu übergeben (1221).

Fünfter Kreuzzug (1227—1243). Um so eifriger bemühte sich aber Papst Honorius III., den Kaiser Friedrich II. zu einem fünften Kreuzzuge zu bewegen. Der Papst gab ihm, nachdem er schon bei seiner Krönung in Aachen 1215 das Kreuz genommen hatte, 1219 drei kurze Fristen zur Erfüllung seines Gelübdes u. drohte mit dem Bann. Friedrich II. bat um eine Frist bis 1221 u. schickte 40 Galeeren nach Damiette, welche aber den Verlust desselben nicht zu hindern vermochten. Da der Papst drohete, kam man 1223 zu Ferentino zusammen, u. Friedrich II., welcher sich mit Jolante, Tochter Johanns von Brienne u. Erbin des Königreichs Jerusalem, vermählte, machte sich eidlich zum Zuge verbindlich. Nachdem er auch diesmal seinem Versprechen nicht nachgekommen war, schloß er 1225 mit dem Papst einen neuen Vertrag, nach welchem er, unter Annahme des Titels König von Jerusalem u. Auflegung einer besonderen Steuer für diesen Zweck, den Kreuzzug 1227 gewiß beginnen wollte. Honorius III. starb den 18. März 1227, u. Gregor IX. nöthigte den Kaiser, sein Gelübde zu erfüllen. So versammelte sich das, bes. aus Engländern u. Deutschen, mit dem Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, bestehende Kreuzheer zu Brundisium, u. nachdem Krankheit noch Viele weggerafft hatte, segelte der Kaiser endlich den 15. Aug. 1227 ab, lief aber in Otranto ein, wo der Landgraf starb, Friedrich II. durch Krankheit zurückgehalten wurde u. nach drei Tagen heimkehrte. Obgleich er sich auf alle Weise vertheidigte, wurde er doch von dem Papst, der seine Krankheit für Verstellung hielt, wiederholt in den Bann gethan u. ihm, als er unbekümmert um den Bannfluch im August 1228 wirklich nach Palästina zog, es zum Verbrechen angerechnet, daß er sich als Excommunicirter in den heiligen Krieg mische. Ungeachtet der Papst Alles gegen Friedrich aufwiegelte u. selbst den Sultan Malek el Kamel aufforderte, dem Kaiser Palästina nicht zu überliefern, setzte Friedrich den Kreuzzug fort u. schloß, nachdem er Jaffa befestigt hatte, mit dem Sultan den 18. Febr. 1229 einen zehnjährigen Waffenstillstand, nach welchem der Sultan Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Sidon u. von da den Landstrich bis Ptolemais zurückgab. Der deutsche Ordensmeister billigte den Vertrag, womit aber alle Anderen unzufrieden waren. Friedrich II. zog den 18. März 1229 triumphirend in Jerusalem ein u. setzte sich in der Auferstehungskirche selbst die Krone auf. Er ernannte Walther von Brienne zu seinem Statthalter. Von den Tempelherren mit Verrath bedroht, kehrte er wieder nach Italien zurück u. zwang den Papst, im Frieden zu San Germano 1230, ihn vom Bann loszusprechen u. des Kreuzzuges nicht mehr zu gedenken. Vergebens ermunterte der Papst, bes. auf dem Concil zu Spoleto 1234, zur Fortsetzung des Krieges; die Legaten brachten blos Geld zusammen. Nachdem 1239 den Christen Jerusalem wieder entrissen worden war u. selbst die Araber u. Türken bei den Christen Hülfe gegen die Mongolen suchten, traten 1240, obschon der päpstliche Gesandte in England abgewiesen worden war, Theobald I., König von Navarra (durch seinen Stellvertreter, den Connetable Amalrich von Montfort), Peter von Dreux, Graf von Bretagne u. dessen Bruder an die Spitze des französischen Adels u. führten 500 Ritter u. 40,000 Mann nach Ptolemais, sie wurden aber von den Mongolen größtentheils aufgerieben od. gefangen, u. der Graf von Bretagne ging in sein Vaterland zurück. Graf Richard von Cornwallis, Bruder des Königs von England, welcher mit Verstärkung gekommen war, schloß mit dem Sultan von Ägypten einen Waffenstillstand, u. in Folge eines schon früher mit dem Sultan von Damast zu Stande gekommenen Hülfstractats wurden den Christen 1243 mehrere Plätze, darunter auch Jerusalem, wieder eingeräumt.

Sechster Kreuzzug (1248—1271). Noch einmal versuchte der Occident einen Kreuzzug Von den Mongolen gedrängt, waren nämlich die Chowaresmier in Palästina eingefallen, hatten in Verbindung mit dem ägyptischen Sultan el Saleh bei Gaza die Christen geschlagen u. 1247 Jerusalem, Gaza, Askalon u. Tiberias erobert. Der Patriarch von Jerusalem u. mehrere Bischöfe suchten bei den Bischöfen von Frankreich u. England Hülfe u. fanden Gehör. Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich, welcher in einer Krankheit einen Kreuzzug gelobt hatte, ließ sich durch die Kreuzpredigten Fulkos von Chateauroux gewinnen u. schiffte sich mit seiner Gemahlin Margaretha, drei Brüdern, vielen Großen u. Bischöfen u. 50,000 M. den 25. Aug. 1248 zu Aigues-Mortes ein, landete glücklich in Cypern, überwinterte dort u. beschloß, seinen Angriff gegen Ägypten zu richten. Durch Engländer verstärkt, erschien daher das französische Heer im Juni 1249 auf venetianischen u. genuesischen Schiffen mit 2800 Rittern an der ägyptischen Küste u. schlug Fakhr Eddin, welcher die Landung verhindern wollte. Während der Sultan Nedschem Eddin Ejub starb, nahmen die Kreuzfahrer den 5. Juni 1249 von Damiette Besitz u. drangen 8. Febr. 1250 in Mansura u. das feindliche Lager ein, wo der Bruder des Königs von Frankreich, Graf Artois, bei einem stürmischen Angriff auf die Sarazenen fiel. Zwar behaupteten die Christen am folgenden Tage das Feld, allein Seuchen u. Hungersnoth schwächten ihr Heer so, daß man dem Sultan Turan-Schah, welcher seinem Vater auf den Thron gefolgt war, Frieden antragen u., da dieser verworfen wurde, den 5. April den Rückzug nach Damiette antreten mußte. Die Unterhandlungen des Grafen von Montfort wurden vereitelt, der König, nebst zwei Brüdern u. dem ganzen Heer den 6. April gefangen genommen u. ein zehnjähriger Waffenstillstand geschlossen, nach welchem der König gegen die Rückgabe von Damiette u. 400,000 Livres die Freiheit für sich u. die Gefangenen erhalten sollte. Nach 31tägiger Gefangenschaft kam der König den 8. Mai in Ptolemais an u. ging erst nach dem Tode seiner Mutter Blanka 1254 nach Frankreich zurück. Den 25. März 1267 be-

Digitized by Google

gab er sich wieder in das Parlament u. ermahnte, von den päpstlichen Legaten unterstützt, zu einem neuen Kreuzzuge. Zugleich ermunterte er andere Fürsten zur Theilnahme, u. Prinz Eduard von England, welchem er 30,000 Mark Silber dazu vorschoß, König Karl von Sicilien, Ludwigs Bruder, nebst vielen spanischen, schottischen u. englischen Großen nahmen das Kreuz. Am 1. Juli 1270 ging Ludwig unter Segel, um Tunis zu erobern; denn dazu war er von seinem Bruder Karl bewogen worden, welcher mit Sicilien auch die gegenüberliegende nordafrikanische Küste zu besitzen wünschte. Er eroberte zwar eine kleine Stadt u. das Schloß Carthago, aber eine Seuche raffte die Hälfte des Heeres weg, u. der König selbst starb den 24. Aug. 1270. Am nächsten Tage langte ein sicilianisches Hülfsheer an, Ludwigs Sohn u. Nachfolger, König Philipp III., setzte den Krieg gegen Tunis fort, u. der Sultan Abu Abdallah wurde zum Frieden gezwungen (den 30. October 1271), in welchem er versprach, die Kriegskosten zu bezahlen, allen Christen freie Religionsübung u. den christlichen Kaufleuten freien Handel zu gewähren, auch an den König von Sicilien einen jährlichen Tribut zu entrichten.

Die Fürsten Europas waren durch das Mißlingen fast aller K. u. den Tod Ludwigs IX. abgeschreckt, ferner K. zu unternehmen, u. nur den Ritterorden der Johanniter, der Tempelherren, der Kreuzherren u. des St. Lazarus blieb es überlassen, die bisherigen Eroberungen zu erhalten, doch beschleunigte Eifersucht u. Uneinigkeit den Verlust des Gelobten Landes. Zwar belagerten die ägyptischen Sultane 1262 Antiochien ohne Erfolg, zerstörten aber schon 1263 das Kloster zu Bethlehem u. den Tempel zu Nazareth u. verheerten ihre Verheerungen über das ganze Gebiet von Akkon. 1265 eroberten sie Arsuf, 1266 das Castel Saphet, 1268 Jaffa u. Antiochien, 1271 Hasn-el Akrad ꝛc. Nur kurze Zeit hemmten der mit Eduard von England errichtete Waffenstillstand u. die Einfälle der Mongolen die Fortschritte der ägyptischen Waffen. Zwar brachten die Tempelherren 1281 den Moslemin bei Markab eine Niederlage bei, allein nichts desto weniger wurde 1285 Markab u. 1288 Tripolis von den Ägyptiern erobert u. zwischen dem König Heinrich von Cypern u. dem Sultan Malek al Mansur ein zweijähriger Waffenstillstand geschlossen. Unverhofft forderte der Papst Nikolaus IV. zu einem neuen Kreuzzuge auf. Da der Sultan Kali die, wegen der in Ptolemais gegen den Waffenstillstand erfolgten Hinrichtung 13 arabischer Kaufleute verlangte Genugthuung nicht erhielt, wurde auch die letzte christliche Besitzung, Ptolemais, 18. Mai 1291 von dem Heere des ägyptischen Sultans Malek al Aschraf erstürmt u. geschleift, u. die letzte Eroberung der K. war verloren.

Obschon der Hauptzweck der K., Eroberung des Heiligen Landes, nicht erreicht u. das Leben von gegen 7 Mill. Menschen erfolglos aufgeopfert war, so hatten doch die K. den größten Einfluß auf die Cultur u. die politischen Verhältnisse Europas. Die allgemeine Begeisterung führte die Völker Europas in nähere Verbindung mit einander u. eine selbständige Entwickelung der Nationalitäten wurde vorbereitet. Die K. hatten Europa Gelegenheit gegeben, den Orient kennen zu lernen, u. einen reichen Zuwachs neuer Kenntnisse gebracht; das Ritterthum war zur äußersten Blüthe gestiegen, die geistliche Macht erhob sich über die weltliche, der Schifffahrt, dem Handel u. den Gewerben waren durch die Bekanntschaft mit dem Orient neue Wege gebahnt, die Städte erlangten durch die Abwesenheit des Adels u. den Gottesfrieden Macht u. Reichthum, die Klöster mehrten sich u. wurden zum Theil Krankenpflegeanstalten, die Ritterorden (s. d.) nahmen dort ihren Anfang. Dagegen brachten die K. auch viel Übeles, Pest, Aussatz u. andere Krankheiten kamen aus dem Orient, Aberglaube u. abenteuerliche Kriegslust wurden befördert u. die Gewalt der Päpste stieg; das Leben der Geistlichen, welche zum Theil die Waffen geführt hatten, wurde roher u. verderbener, das Schisma zwischen der Griechischen u. Römischen Kirche schlimmer. Auch ist durch die päpstlichen Legaten, welche den Kreuzheeren beigegeben wurden, die Entstehung der Bischöfe in partibus infidelium veranlaßt worden.

Vgl. Albertus Aquensis, De passagio Gotofredi de Bullione et aliorum principum (geht bis 1121), herausgegeben von Reiner Reinerus, Helmst. 1584; Fulcherius, Gesta peregrinantium Francorum (bis 1124); Wilh. Syrius, Historia rerum in partibus transmarinis gestarum; Jak. Bongars, Gesta Dei per Francos etc., Hannov. 1611, 2 Thle., Fol.; J. K. Maier, Versuch einer Geschichte der K. u. ihrer Folgen, Berl. 1780 f., 2 Bde.; Fr. Wilken, Geschichte der K., Lpz. 1807—32, 7 Bde.; Heeren, Versuch einer Entwickelung der Folgen der K. für Europa, Gött. 1808 (Historische Werke, 2. Thl.); J. C. L. Haken, Gemälde der K., Frankf. a. O. 1808—20, 3 Thle.; Regenbogen, Commentarius de fructibus, quos humanitas, libertas, mercatura etc. perceperint e sacro bello, Amsterd. 1809; K. W. F. von Funk, Gemälde aus dem Zeitalter der K., Lpz. 1821—24, 4 Thle.; J. Michaud, Bibliothèque des Croisades, Par. 1830, 4 Bde.; C. Mills, History of the Croisades, Lond. 1820, 3 Bde.; J. Michaud, Histoire des Croisades, Par. 1812, 6. Aufl. 1840 ff., 6 Bde. (deutsch von F. H. Ungewitter, Quedlinb. 1827—32, 7 Bde.); H. von Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzugs, Düsseld. 1841; Sporschil, Geschichte der K., Lpz. 1843.

Kreuzzügel, ein langer Zügel, wenn man mit 2 Pferden fährt; jeder Theil theilt sich in 2 Enden; die Enden des linken Theils werden an die linke Seite, die Enden des rechten Theiles an die rechte Seite des Zaumes beider Pferde geschnallt, so daß die Pferde gleichmäßig mit dem Zügel regiert werden können.

Krevatà, Khan von K. (d. i. Dorfherberge) im Peloponnes, nördlich von Sparta, steht auf dem Schlachtfelde von Sellasia (s. d.).

Krewinkel, Dorf bei Losheim im Kreise Malmedy des preußischen Regierungsbezirks Aachen, Eisenstein- u. Galmeigruben; 150 Ew.

Krewinnen, Überrest eines mit den Letten verwandten Volkes (Krewitschen) in der Gegend von Bauske in Kurland, hat eigenen finnischen Dialekt; ungefähr 1500 Köpfe.

Kreros, griechischer Tonkünstler um 400 v. Chr., Erfinder des ionischen Rythmus; er war der erste, welcher Gesang begleitende Instrumente getrennt von einander hören ließ.

Kreyer (fr. Craie), niederdeutscher u. norddeutscher Dreimaster, aber ohne Maskkorb u. Stenge.

Kreysig, 1) Georg Christ., geb. 1697 in

Digitized by Google

Dörffel bei Annaberg, war Bücherauctionator in Dresden u. st. 1758; er schr.: Historische Bibliothek von Ober-Sachsen u. einigen angrenzenden Ländern, Dresd. 1732, 2. A., Lpz. 1749; Nachricht von Buchmünzen u. dicken Münzen, Görlitz 1749; Beiträge zur Historie der kur- u. fürstlich sächsischen Lande, Altenb. 1734—64, 6 Bde.; gab mit Christ. Schötgen heraus: Diplomat. u. curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen u. angrenzenden Ländern, Dresd. 1730—33, 12 Bde.; Diplomataria et scriptores historiae Germaniae medii aevi, Altenb. 1760, 3 Bde., Fol. **2)** Friedrich Ludwig, geb. 1770 in Eilenburg, wurde 1801 Professor der Anatomie u. Botanik in Wittenberg, stiftete hier eine ambulatorische Klinik, wurde 1803 Leibarzt des Kurfürsten (nachmaligen Königs) Friedrich August u. Hofrath zu Dresden, 1824 Professor der speciellen Pathologie u. Therapie an der Medicinisch chirurgischen Akademie u. Director der Klinik, legte später diese Ämter nieder, lebte ausschließlich der Praxis u. st. 4. Juni 1839 in Dresden. Er schr.: Über das Scharlachfieber ꝛc., Lpz. 1802; Die Krankheiten des Herzens, Berl. 1814—17, 3 Thle.; System der praktischen Heilkunde, Lpz. 2 Thle., ebd. 1818—19; Neue Darstellung der physiologischen u. pathologischen Grundlehren, Lpz. 1798—1800.

Kreyssig, W. A., geb. um 1780, beschäftigte sich seit 1797 theils als Eleve, theils als Wirthschaftsbeamter u. Pachter mit der Landwirthschaft; er redigirte die von der ostpreußischen Centralstelle der Landwirthschaft herausgegebene landwirthschaftliche Zeitschrift u. st. 1854 in Königsberg. Er schr.: Handbuch zu einem naturgemäßen Betriebe der Landwirthschaft, Königsb. 1825; Erfahrungstheorie der Pflanzen- u. Thierproduction, ebd. 1828, 2 Thle.; Der Kartoffelbau im Großen, ebd. 1827, 3. Aufl., ebd. 1833; Der Futterbau, ebd. 1829; Ackerbestellungskunde, ebd. 1831, 2 Thle.; Landwirthschaftskunde für Staatsbeamte u. Nichtlandwirthe, ebd. 1832; Handbuch für den kleinen Grundbesitzer u. Landmann, ebd. 1833; Physikalische Beleuchtung der wichtigsten Feldbau- u. Wirthschaftssysteme Europas, Lpz. 1833; Das Ganze des landwirthschaftl. Düngerwesens, Königsb. 1834; Begründung der landwirthschaftlichen Ertragsberechnungen, Güterveranschlagungen u. Werthstaxen, Prag 1835; Die Sommer- u. Winterstallfütterung, ebd. 1836; Der deutsche Bauernfreund, Königsb. 1836; Schutz-, Spar- u. Nothmittel gegen Verminderung des Reinertrags der Landwirthschaft, ebd. 1838; Die Hindernisse ꝛc. in den Gegenständen u. im Betriebe der Landwirthschaft, als Supplementband zum landwirthschaftlichen Conversationslexikon von v. Lengerke, Braunschw. 1839, 3 Liefl.; Die Vertheilung des landwirthschaftlichen nutzbaren Bodens, ebd. 1840; Die Schafzucht, ebd. 1840; Handbuch zu einem natur- u. zeitgemäßen Betriebe der Landwirthschaft, Königsb. 1825—28, 2. A. 1840, 4 Thle.; Die Einrichtung der Landgüter, ebd. 1844; Die landwirtschaftliche Pferdezucht, ebd. 1844; Die Menge- u. Zwischensaat der Feldgewächse, ebd. 1844; Die weitere Entwickelung der bisherigen praktischen Fortschritte des Feldbaues u. der Thierzucht, ebd. 1846; Noth- u. Hülfsbuch gegen die Wirkungen der herrschenden Kartoffelkrankheit, ebd. 1850.

Kreyssigia (K. *Rchnb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae.

K'ri (hebr.), so v. w. Keri.

Kriath-Schema (abgekürzt Krischema), **1)** Verrichtung des mit dem Worte Schema anfangenden Hauptgebets der Juden, eigentlich der Bibelvers 5 Mos. 6, 4. worin der Monotheismus bekannt wird, bes. vor dem Schlafengehn als Nachtgebet, wo noch andre hinzukommen; **2)** dies Gebet selbst.

Kricco, wendischer Gott, Beschützer der Feldfrüchte.

Krichingen, Stadt, so v. w. Creange 2).

Krick, so v. w. Krieg (Geogr.).

Krickeberg, Sophie Friederike, geb. Koch, geb. in Hannover um 1770, betrat 1787 die Bühne u. zeichnete sich im Fach der ersten Liebhaberinnen u. Soubretten aus, ging später nach Schwerin, wo sie den Schauspieler K. heirathete, mit dem sie dann in Hamburg u. später in Kassel Engagement nahm. 1801 übernahm ihr Gatte die Direction des Theaters in Schwerin, wobei sie dem ersten Rollenfache vorstand. 1811 war sie in Hamburg, später in Königberg, 1816 in Berlin für das Fach der komischen u. tragischen Mütter engagirt. Sie schr. mehrere Lustspiele u. Operetten, wie der Kammerdiener, die Ehrenrettung ꝛc.

Krickel, Hörner der Gemsen.

Krickente, so v. w. Krikente.

Kricsfalu, Dorf im Comitat Marmaros des ungarischen Verwaltungsgebiets Kaschau, am Talabor, Mineralquelle u. Bad; 700 Ew.

Kriczew, Stadt, so v. w. Kritschew.

Kriebelkrankheit (Kribbelkrankheit, Kornstaupe, Ergotismus, Raphania), eine durch den Genuß von schlechtem, aus unreinem od. verdorbenem Getreide gebackenem Brote, gewöhnlich kurz nach der Ernte entstehende, epidemisch herrschende Krankheit, die in den Jahren 1588 bis 1593 zuerst als Epidemie von Schwenkfeld beobachtet wurde; im 17. u. 18. Jahrh. traten Epidemien in Frankreich, England, Skandinavien, der Schweiz, Oberitalien u. dem südlichen Rußland auf; ferner 1770 u. 1771 in Niedersachsen u. Hannover; wieder an vielen Orten in Europa 1805, 1814, 1817, bes. aber 1833 in Deutschland als einzelne örtlich beschränkte Epidemien. Früher scheint sie unter dem Namen des heiligen Feuers od. St. Antoniusfeuer (s. d. 1) bekannt gewesen zu sein. Die Ursachen der K. sucht man in Verunreinigung des Getreides mit Mutterkorn, wozu in Mißwachsjahren noch andere Beimischungen giftiger Kräuter kommen mögen; ferner Verderbniß des Getreides durch schlechte Aufbewahrung u. Noth u. Trübsal solcher Zeiten. Die K. ist eine Vergiftungskrankheit des Rückenmarks, mit verschiedenen gastrischen Zufällen, welche theils dem Gifte u. den schlechten Nahrungsmitteln, theils dem Hunger zuzuschreiben sein mögen. Sie tritt theils als Krämpfe u. Lähmungen (Erg. convulsivus), theils in den Empfindungsnerven, bes. der Haut, als Kriebeln auf, theils verursacht sie Blutstockungen, Entzündung u. Brand (E. gangraenosus); Hirnzufälle treten erst als Folgeerscheinungen auf. Man unterscheidet die acute K., sie beginnt nach vorhergehenden Erscheinungen eines gastrischen Fiebers mit Nervenzufällen, bes. Krämpfen, u. einem eigenen, höchst peinigenden Kriebeln od. Ameisenkriechen, welche von den Händen u. Füßen beginnt u. sich in dem übrigen Theile der Glieder verliert. Zur innern Hitze gesellt sich Marmorkälte der Gliedmaßen, Mattigkeit, Schmerzhaftigkeit u. endlich Gefühllosigkeit. Bisweilen erfolgt nach einer

Digitized by Google

rosenartigen Entzündung Brand u. Abfallen einzelner Glieder, gewöhnlich an den Gelenken ringförmig abgegrenzt (so bei der Maladie de Sologne, Morbus Soloniensis), später treten typhöse Erscheinungen (Delirien, Tobsucht ꝛc) ein, u. der Tod erfolgt dann in einigen Tagen. Die chronische K. zeigt ähnliche Vorboten, tritt in Paroxysmen auf u. zieht sich in die Länge. Das Kriebeln ist ein mehr hervorstechendes Symptom. Auch Krämpfe stellen sich ein bis zu völligem Starrkrampf u. Epilepsie. Später erst gesellt sich Betäubung hinzu, Lähmungen, endlich Wassersucht u. Durchfälle, die ebenfalls den Tod herbeiführen können. Außer zum Tode führt die K. auch zu Lähmung, Blödsinn, Epilepsie, nervöse Blindheit u. Taubheit od. hinterläßt chronische Unterleibsleiden (bes. Durchfälle), bes. giftig wirkt in Amerika das Mutterkorn des Mais, welches Ausfallen der Haare u. Zähne, selbst der Nägel, u. Querlähmungen an Menschen u. Thieren hervorruft. Die Behandlung der K. war bisher unsicher, da ein wirkliches Gegengift noch fehlt; man hat Gerbsäuren, Campher, Opium empfohlen. Im Anfange sind kräftige Abführ- u. Brechmittel zu empfehlen, später Magenmittel. Vgl. Tissot, Nachrichten von der K., deutsch Lpz. 1770; Wichmann, Beiträge zur Geschichte der K. im Jahre 1770, Lpz. 1771; Marcard, Von einer der K. ähnlichen Krampfsucht in Stade, Stade 1772; Rödder, Von der in Deutschland grassirenden Seuche ꝛc., Frankf. 1772; Taube, K. in Celle, Götting. 1782; vgl. Mutterkorn.

Kriebelmücke (Simulia *Latr.*, Atractocera *Meig.*, Rhagio *Fabr.*), Gattung der fliegenartigen Mücken, ohne Nebenaugen, Fühlhörner 11gliederig, walzenförmig u. vorgestreckt, Flügel breit, parallel aufliegend; Weibchen durch den Stich sehr beschwerlich. Arten: S. ornatum, schwarzbraun, Hinterleib graufleckig, schwärmt an Frühlingsabenden; die Kolumbacser Mücke, s. d.

Krieben, beim Wild die Rippen.

Kriebitsch, Johann Christoph, geb. 1770 in Bitterfeld, wurde 1796 Registrator u. Sportelcontroleur im Kreisamte Wittenberg, 1799 Finanzsecretär bei dem damaligen Geheimen Finanzcollegium, 1805 Geh. Finanzsecretär, 1810 Geh. Cabinetssecretär im Departement des Innern, 1814 Referendar in Kammersachen bei dem Geh. Consilium, dann Rath in dem Geh. Finanzcollegium, 1815 nach der Rückkehr des Königs zweiter Geh. Cabinetsrath, nahm den thätigsten Antheil an der Reorganisation des Staats, bes. in den verschiedenen Zweigen der Finanz- u. Hofverwaltung, trat 1831 in Ruhestand u. wurde Mitglied des Staatsraths, 1843 Mitglied des Staatsgerichtshofs u. st. 1845.

Krieblowitz, Dorf im preußischen Kreise u. Regierungsbezirk Breslau, Besitzung des Fürsten Blücher, mit dessen Grabe (seit 1853 mit Denkmale) u. Hause für 2 Invaliden; 275 Ew.

Kriebstein, altes romantisches Bergschloß mit vielen Merkwürdigkeiten, an der Zschopau, im Gerichtsamt Waldheim des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Leipzig; der Familie von Arnim gehörig.

Kriech (Schiffb.), so v. w. Schech.

Kriecheidechsen, so v. w. Schleichen.

Kriechelster (Krielelster), so v. w. Würger.

Kriechen, 1) mit den Füßen sich langsam auf der Erde fortbewegen, bes. von Insecten, doch auch von andern Thieren, welche kurze Füße haben; 2) sich auf der Erde fortbewegen, dabei der Leib die Erde ganz od. beinahe berührt, daher auch von Thieren, welche keine Füße haben; 3) von Dachsen, Füchsen, Dachshunden ꝛc. zu Baue gehen; 4) von Gewächsen, s. Kriechend.

Kriechen, so v. w. Haberschlehe.

Kriechenberg, Weingebirge bei Benedikten im Bezirk Radkersburg des steyerischen Kreises Marburg.

Kriechend (repens, reptans, Bot.), wenn ein niederliegender Stamm od. dessen Äste stellenweise od. in ihrer ganzen Länge Wurzelfasern treiben, vermittelst deren sie sich in der Erde befestigen, z. B. Isnardia palustris, Lycopodium clavatum. **Kriechende Wurzel**, ist ein wagerecht unter der Erde liegender Wurzelstock.

Kriechente, so v. w. Kriekente.

Kriecher, 1) so v. w. Kolumbacser Mücke; 2) so v. w. Kriekente; 3) Pferde, die im Gehen, bes. im Traben, die Hinterfüße nicht ganz, sondern nur mit den Spitzen aufsetzen; 4) (Art.), so v. w. Kratzeisen.

Kriechhuhn, so v. w. Canishuhn.

Kriechhund, so v. w. Dachshund.

Kriechsäule (Landw.), s. u. Pflug.

Kriechschnake, so v. w. Kriebelmücke.

Krieg ist der Kampf mit Armeen. Jeder K. entspringt aus den politischen Entwickelungen staatlicher Interessen u. ist als das letzte, das gewaltsamste Mittel zu betrachten, dessen sich die Staaten zur Durchsetzung ihrer politischen Absichten bedienen. Man hat daher den K. als eine Fortsetzung der Politik auf dem Wege der Gewalt bezeichnet. Der K. ist seiner Natur nach so alt wie die Welt u. wird erst mit ihr untergehen; denn seine Subjectivität erhält sich neben anderen ohne Reibung, u. wo dabei gefälliges Ausweichen fehlt, erfolgt gewaltsames Verdrängen. Diesem Gesetz ist auch der Mensch mit allen seinen psychischen u. physischen Bedürfnissen, mit seinen Leidenschaften u. seiner Thatkraft, mit seiner Intelligenz u. seinem Vervollkommnungstriebe unterworfen. Der Zweck eines jeden Krieges kann nur der Sieg sein, u. in mittelbarer Folge von diesem der Friede, denn im Leben civilisirter Völker muß der Friedenszustand als die Regel, der Kriegszustand nur als die Ausnahme betrachtet werden. Je mehr daher die Cultur u. Civilisation der Völker fortgeschritten ist, desto seltener sind auch die Kriege geworden, haben aber dafür einen um so entschiedeneren Charakter angenommen, weshalb sie in der Gegenwart von kürzerer Dauer sind u. sein werden, als in verflossenen Jahrhunderten. Mit Recht ist der K. ein Übel genannt worden; Millionen von Menschen reißt er auf tausend verschiedene Weisen in seinen Wirbel u. schlägt den Staaten Wunden, die nur in langen Jahren wieder heilen. Daher hat man zu allen Zeiten daran gedacht, ob es nicht möglich sei, durch einen ewigen Frieden den K. in aller Zukunft zu vermeiden. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums, namentlich von Kirchenvätern (Tertullian, Cyprian, Chrysostomus) wurde der Grundsatz, daß es Pflicht sei, den Kriegsdienst zu vermeiden, als Religionslehre aufgestellt; in späterer Zeit verboten es einzelne Secten (Raskolniken, Quäker, Mennoniten) ihren Anhängern auf das Bestimmteste, Soldaten zu werden; man hat auch wohl den Versuch gemacht (wie Heinrich IV. von Frankreich) durch staatliche Über-

Digitized by Google

einkunft einen Areopag zu Stande zu bringen, welcher zur Vermeidung des Krieges die Entscheidung der politischen Differenzen übernehmen sollte, u. erst in der Gegenwart haben fast in allen Ländern sogenannte Friedensfreunde von Neuem Anstrengungen gemacht (vor Allen Elihu Burrit u. Cobden, s. beide u. vgl. Friedensgesellschaft, unter Friede 1), den K. durch einen ewigen Frieden unmöglich zu machen, indem sie über die Übel u. die Zwecklosigkeit des Krieges, über die Reichthümer, welche er verschlingt, über die Werke, welche ohne ihn mittelst dieser Reichthümer herzustellen wären, Aufklärung zu verbreiten u. auf dem Wege der Presse ihrem Ziele näher zu kommen suchten. Andersdenkende haben diese Ansicht bekämpft u. darauf hingewiesen, daß die Kriege nur eine Ruhe in der Hand der göttlichen Vorsehung seien; alle Elemente der Natur seien in beständigem Kampfe gegeneinander, um aus Altem u. Faulem das Neue u. Schöne entstehen zu lassen, es könnten mithin auch für die Menschen, als Theil dieser Natur, keine anderen Gesetze bestehen. Zudem sei es auch in der That der K. gewesen, welcher seit dem frühesten Alterthume die Handelsstraßen öffnete u. bereitete, welcher die Völker miteinander in Berührung brachte u. die einen der Vorzüge der anderen theilhaftig machte, welcher von den Mittelpunkten der erwachsenen Cultur aus sie an den äußersten Umfang trug, wohin ihre Strahlen ohne den K. niemals gedrungen wären. Wahrhaft unermeßlich sei das Gebiet seiner Schöpfungen. So sucht man zugleich die Hoffnungen auf das Aufhören des Krieges u. die Gründe für die Zwecklosigkeit desselben zu entkräften. Nur auf Einem Wege glaubt man das Ziel als erreichbar bezeichnen zu können, nämlich auf dem Wege einer Universalmonarchie, so zwar, daß dieselbe die ganze Erde umfasse. Wenn aber ein solcher Staat auch hergestellt zu werden vermöchte, so könnte er darum noch keinen Bestand haben, es sei denn, daß man die National- u. Racenverschiedenheit der Völker aufheben, Meer u. Berge gleichmäßig über das Erdenrund vertheilen könnte ꝛc.

Wie dem nun auch sei, die Thatsache ist, daß die Bemühungen für einen ewigen Frieden nicht haben verwirklicht werden können. Immer ist bis jetzt der K. das äußerste Mittel der Staaten geblieben, u. Reihen von Kriegen haben die Jahrhunderte der Weltgeschichte durchlaufen u. die Weltgeschichte selbst gestaltet. Der Staatsmann fragt nicht nach der Stelle, welche der K. in der Ökonomie der Weltordnung einnimmt, er hält an der Thatsache fest, daß der K. eines der Mittel sei, politische Zwecke zu erreichen, u. greift im bestimmten Falle zu demselben, wenn durch ihn, wie es scheint, der vorgesetzte Zweck erreicht werden kann od. wenn ihm keine Wahl bleibt. Aus den Händen des Staatsmannes geht der beschlossene K. sodann in die Hände des Feldherrn über. Die militärischen Aufgaben, welche dieser zu lösen hat, ergeben sich direct aus dem politischen Zwecke, zu dessen Erfüllung der K. unternommen wird, u. im Allgemeinen auch die Aufeinanderfolge u. Verbindung dieser Aufgaben. So mannichfaltig auch die politischen Zwecke sein können, so beschränkt ist die Zahl der militärischen Aufgaben, denn der letzteren sind überhaupt nur drei möglich: Landeroberung, Landbehauptung u. Scheinkrieg, od. Angriff, Vertheidigung u. Demonstration. Zur Lösung der militärischen Aufgaben sind **Kriegsmittel** (Armeen, Festungen, Kriegsschiffe) nothwendig. Von dem Vorhandensein u. der Beschaffenheit dieser Mittel hängt es ab, ob und aus dem politischen Zwecke hergeleitete militärische Aufgabe überhaupt gelöst werden kann. Doch nicht allein hiermit hat sich die Kriegstheorie (s. d.) zu beschäftigen, sondern auch mit der Gestaltung der zu verwendenden Mittel, sowie mit der Bestimmung des Weges, auf welchem die verfügbaren Kräfte im Raume nebeneinander u. in der Zeit nacheinander am zweckentsprechendsten zur Wirkung kommen sollen. So würde denn ein Lehrgebäude der **Kriegskunst** (s. d.) in drei Haupttheile zerfallen: a) eine Philosophie od. Metaphysik des Krieges, d. h. eine Lehre von den politischen Aufgaben der Staaten u. den zu ihrer Lösung dienlichen Mitteln, sie schafft die aus der **Kriegsführung** aller Zeiten gewonnenen moralischen Grundlagen u. muß daher die ganze Lehre geistig durchdringen; b) eine Lehre von dem Kriegsorganismus od. den zur Kriegsführung erforderlichen Mitteln, physischer u. geistiger Natur; c) eine Lehre von der Kriegsführung selbst. Freilich kann dieses Lehrgebäude keine von ewigen Gesetzen geregelte Wissenschaft sein. Es behalten zwar die kriegerischen Aufgaben, die Kriegsmittel, der Raum u. die Zeit, stets dieselben allgemeinen Eigenschaften, aber sie treten in beständig wechselnden Formen zu Tage, dazu können die Combinationen des Feldherrn nur auf Wahrscheinlichkeitsberechnungen beruhen u. a. m. Für den bei der Kriegsführung einzuschlagenden Weg wird ein **Kriegsplan** entworfen od. **Kriegsentwurf** gemacht; der Raum, auf welchem der K. geführt werden soll, **Kriegsschauplatz**, wird schon durch den politischen Zweck mehr od. minder fest bestimmt sein, doch die kriegerischen Handlungen brauchen zu ihrer Durchführung auch Zeit; nur selten od. nie wird in einem einzigen entscheidenden Schlage der K. entschieden, in der Regel besteht die kriegerische Action vielmehr in einem langsamen Abmessen der Kräfte, in einem steten Schwanken zwischen Gleichgewicht u. Übergewicht auf diesem od. jenem Theile des Kriegsschauplatzes. Und während dieser Zeit des kriegerischen Handelns tritt die Politik keineswegs gänzlich vom Schauplatze ab, vielmehr bleibt sie in unausgesetzter Thätigkeit, um nach Umständen an einzelne kriegerische Acte anzuknüpfen. Daraus folgt, daß der Feldherr in der freien Anwendung der Kriegskunst beschränkt ist, daß er während der Kriegshandlung zeitweise selbst als Staatsmann auftreten od. dem Staatsmann die diplomatische Anknüpfung an ein kriegerisches Ereigniß überlassen muß, um dann an ein diplomatisches Ereigniß seinerseits wieder die kriegerische Handlung anzureihen. Daher kann im Verlaufe eines Krieges der politische Zweck desselben u. hiermit das Ziel des Krieges selbst sich verändern.

Der **Verlauf** bei der Entstehung u. Führung eines Krieges ist nun, wenigstens bei civilisirten Staaten, folgender: Sobald sich aus dem diplomatischen Notenwechsel der in Conflict gerathenen Staaten ersehen läßt, daß eine friedliche Ausgleichung der politischen Differenzen unwahrscheinlich sei, bereitet man sich zum Beginn des Krieges vor (**Kriegsbereitschaft**): die Grenzfestungen werden in Vertheidigungsstand gesetzt, die Munitionsvorräthe ergänzt, Lebensmittel, Bekleidungs- u. Ausrüstungsgegenstände u. sonstige Kriegsgeräthschaften in erforderlicher Menge angeschafft. Man organisirt das Heerfuhrwesen, macht die Regimenter durch Einziehung der Beurlaubten vollzählig u. formirt die

Digitized by Google

Reserven. Die marschfertigen Truppen werden an der bedrohten Grenze in enge Cantonirungen gelegt; zur einstweiligen Bewachung der Grenze werden kleine Abtheilungen aufgestellt, die eine genaue Beaufsichtigung des Verkehrs ausüben. Die Ausfuhr von Lebensmitteln, Pferden u. allen Gegenständen, welche zur Kriegsrüstung gehören, wird verboten u. verhindert. Geheime Kundschafter suchen im feindlichen Lande über die dort stattfindenden Truppenbewegungen u. sonstigen Vorbereitungen zum Kriege Erkundigungen einzuziehen, die Absichten der Machthaber, die Stimmung des Volkes u. Anderes zu erforschen. Reisen die beiderseitigen Gesandten ab, od. erfolgt die förmliche **Kriegserklärung** (s. d.) dann wird jeder Verkehr abgebrochen; die Truppen setzen sich nun, in selbständige Corps aus allen Waffengattungen formirt, in Bewegung, entweder um zur Vertheidigung der eigenen Landesgrenze eine angemessene Aufstellung zu nehmen, od. um selbst in das Gebiet des Feindes zu rücken, je nachdem der Kriegsplan das Verhalten vorschreibt. Es werden ausgedehnte Sicherheitsmaßregeln ergriffen u. Parteien von verhältnißmäßiger Stärke werden ausgesendet, um die Absichten des Feindes in ihrer ersten Entwickelungsperiode kennen zu lernen. Trifft man endlich mit der feindlichen Hauptmacht zusammen, so entspinnen sich zuerst kleine Vorpostengefechte, man recognoscirt die Stellung des Gegners, dessen Stärke, die Vortheile, welche hier od. dort die Terrainbeschaffenheit bietet u. entwirft hierauf den Angriffs- od. Vertheidigungsplan. Derselbe bestimmt zugleich, in welcher Richtung der geschlagene Feind verfolgt od. im Unglücksfalle der eigene Rückzug angetreten werden soll. Aber ein K. wird nicht allein durch solche große Kämpfe (Schlachten) entschieden, welche nur als die großen Brennpunkte der kriegerischen Thätigkeit erscheinen; es gibt Festungen zu beobachten, zu blockiren, zu belagern, zu erstürmen, man muß Flüsse überschreiten, zerstörte Brücken wieder herstellen, Furthen wieder gangbar machen, durch Moräste waten, Wälder durchstreifen, über Gebirge klettern u. a. m. Das Gebiet der kriegerischen Thätigkeit ist mithin reich an Wechselfällen der verschiedensten Art. Dabei müssen alle einzelnen Thätigkeiten zweckmäßig in einander greifen, alle Anstrengungen müssen ein gemeinsames Ziel haben; unvorhergesehene Ereignisse verrücken dieses Ziel aber oft, es müssen mithin neue Wege aufgesucht werden. Der Feldherr kann weder Alles wissen, noch überall gegenwärtig sein, er bedarf mithin vieler Gehülfen, welche in seinem Sinne sehen, hören, denken, urtheilen, beschließen u. auch handeln müssen. Und endlich hat der Gegner bei allen diesen Dingen eine entscheidende Stimme, er sucht die feindlichen Pläne zu errathen u. zu durchkreuzen, wendet Gewalt, List u. allerlei Täuschungen zum Vereiteln der feindlichen Absichten an. Auch dem Zufall fällt ein bedeutender Antheil an der Lösung so vielfältig verschlungener Fäden zu. Jeder K. trägt in der Art u. Weise seiner Führung einen besonderen Charakter.

Es gibt verschiedene Arten des K.s nach seinen Ursachen u. nach denen, welche ihn führen, auch nach den Ursachen, aus denen ein K. hervorgegangen: Sklavenraub-, Eroberungs-, Entwickelungs-, Bürger-, Handels-, Ehren-, Erbfolge-, Gleichgewichts-, Interventions-, Religions-, Revolutions-, Freiheitskriege. Nach der Art der Kriegsführung unterscheidet man: **Angriffs- u. Vertheidigungskrieg**, großen K., in welchem bedeutende Massen auftreten, u. **kleinen K.** od. **Detachementskrieg**, welcher durch Operationen mit geringen Streitmitteln den großen K. sichern u. unterstützen soll, man rechnet dahin den Sicherheitsdienst im weitesten Umfange, den Parteigängerdienst ꝛc. Der **Partisankrieg** ist ein Zweig des kleinen Krieges, oft aber auch gleichbedeutend mit Guerillas- od. Volkskrieg; **Positionskrieg**, wo die Thätigkeit sich hauptsächlich um Behauptung der Wegnahme von Stellungen dreht; **Manöverkrieg**, in welchem die Resultate durch Bewegungen, ohne Einschaltung von entscheidenden Gefechten, erreicht werden. Nach dem Orte, wo der K. geführt wird, spricht man von **Land-, See-, Gebirgs-, Festungs-, Küstenkrieg**. Auch unterscheidet man **Fürsten- od. Cabinetskrieg**, wo es sich hauptsächlich um das Interesse des Staatsoberhauptes, u. **Volkskrieg**, wo es sich um die Interessen der gesammten Bevölkerung eines Staates handelt.

Krieg, slawisches Dorf bei **Keszmark** am Berge Magura, im Comitat Zips des ungarischen Verwaltungsgebiets Kaschau, Sauerquelle; 220 Ew.

Krieg, Johann Friedrich, geb. 1730 zu Lahr im Breisgau, trat 1746 in französische Kriegsdienste, wurde bei Roßbach zum Hauptmann u. bei Minden zum **Major** befördert, deckte im Gefecht vor **Kloster Kampen** den Rückzug der französischen Armee, befehligte 1782 vor Gibraltar eine Schwimmende Batterie, vertheidigte in den Revolutionskriegen **als** zweiter Commandant von **Thionville** diese Festung, wurde Divisionsgeneral u. Commandant von **Metz**, erhielt später den Oberbefehl in der Vendée, die Obercommandantur in Paris, nahm nach 18 Monaten seinen Abschied u. st. 1800 in der Zurückgezogenheit zu Bar le Duc.

Krieger, so v. w. Soldat.

Kriegercaste, 1) in einem Staate die Abtheilung des Volkes, aus welcher stets das **Kriegsheer** besteht, s. u. Ägypten (a. Geogr. II. A) a) u. Indien (Ant. b); 2) **Krieger Christi von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau**, s. Conceptionsorden 3).

Kriegern (Kryy), Stadt im **Bezirk Podersam** des böhmischen Kreises Eger; 1100 Ew.

Krieglach, Dorf im steyerischen Kreis u. Bezirk Bruck, an der Mürz, Station der Wien-Triester Eisenbahn, Sensen- u. Zeughämmer; 880 Ew.

Kriegsartikel, die Militärgesetze der Truppen; beziehen sich meist auf die von den Soldaten als solche begangenen Vergehen, wie Subordinationsverbrechen, Diebstahl an Kameraden, Vergehen des Soldaten auf den Posten, Plünderungen im Felde ꝛc. u. nur indem es solche betrifft, pflegte nach ihnen gerichtet zu werden; andere Verbrechen, wie gewöhnlicher Diebstahl ꝛc., werden meist nach den Landesgesetzen bestraft. Die K. werden jedem neu Eintretenden u. zu Verpflichtenden vorgelesen, ehe er dem Monarchen, dem er dient, den Eid schwört; eine Unterlassung dieses Vorlesens begründet eine Milderung der Strafe eines Vergehens gegen die K. Auf dieselben werden übrigens nicht blos die eigentlichen Soldaten, sondern auch die zu einem Heere gehörigen Nichtcombattanten verpflichtet.

Kriegs-Augustd'or, 1758 von Preußen geprägte Goldmünze, s. u. Augustd'or.

Kriegsbaukunst, ein Theil der **Kriegskunst**, welcher alle verschiedenen Arten von Bauwerken

Digitized by Google

kennen u. ausführen lehrt, die im Kriege angewendet werden od. auf den Krieg Bezug haben. Nach der verschiedenartigen Bestimmung dieser Bauwerke theilt man die K. in a) die Befestigungskunst (s. d.), dies ist der umfassendste u. wichtigste Theil, weshalb man mit dem Worte K. wohl auch bisweilen diese allein bezeichnet; b) den Bau der Militärverwaltungsgebäude (Magazine, Kasernen, Lazarethe, Exercirhäuser, Reitbahnen ꝛc.); c) den Kriegsbrücken-, Kriegswege- u. Kriegsschiffbau, welche von der Herstellung, Vervollkommnung, Ausbesserung u. Eröffnung aller Arten von Terraincommunicationen handelt u. zugleich die Mittel lehrt, wodurch die Vernichtung od. Verderbung dieser Communicationen bewerkstelligt werden kann. Den Beruf, die K. auszuüben, haben bes. die Ingenieure, s. d.

Kriegsbedarf, alles Material, welches zur Ausrüstung der Heere u. zur Führung eines Krieges nothwendig ist.

Kriegsbereitschaft, 1) überhaupt das Bereitmachen des gesammten Kriegsmaterials für einen drohenden Ausbruch des Krieges, s. u. Krieg; 2) in der Armee, welche durch Conscriptionssystem ergänzt werden, ein Zustand zwischen Friedens- u. Kriegsfuß, insofern zwar alles Material zum Kriege, welches zu seiner Beschaffung längerer Zeit bedarf, bereit gesetzt wird, während man die zum Vollzähligmachen der Regimenter nöthigen Mannschaften, wenigstens bei der Infanterie, der Ersparniß halber noch im Urlaub belässt, s. Mobilmachen.

Kriegsbrigg, ein Kriegsschiff mit zwei Raamasten u. 10 bis 20 Kanonen.

Kriegsbrücke, wird im Laufe eines Feldzuges provisorisch behufs Flußübergängen erbaut u. durch Pontons od. durch Joche gebildet.

Kriegsbudget, der Voranschlag für die Ausgaben u. Einnahmen, die in den verschiedenen Staaten zur Unterhaltung des Heeres u. aller damit in Verbindung stehenden Angelegenheiten erforderlich sind.

Kriegscollegium, s. Kriegsministerium.

Kriegscommissär, ein Beamter der Armee- od. Kriegsverwaltung eines Staates; die Behörde, zu welcher ein solcher Beamter gehört, ist das Kriegscommissariat (Intendantur), welches sich mit Beschaffung u. Verwendung alles Kriegsbedarfs befasst.

Kriegscontrebande, die Zuführung von Kriegsbedürfnissen von einem neutralen Staate an einen der kriegführenden Staaten. Was als K. anzusehen, steht nur durch den Gebrauch fest, verändert sich aber oft nach Umständen; unbedingt zählt man dazu den Zuschub von Mannschaften od. Offizieren, von Waffen u. Munition, sowie Rohproducte zur Herstellung dieser; in neuerer Zeit hat man selbst Steinkohlen u. a. Dinge dazu gerechnet. Von dem Feinde betroffen, wird die K. weggenommen od. selbst als ein Act der Feindseligkeit betrachtet; vgl. Contrebande.

Kriegsdenkzeichen u. Kriegsdenkmünzen, Erinnerungszeichen an merkwürdige Ereignisse u. Thaten, welchen beigewohnt zu haben für eine Ehre gerechnet wird, gemeinschaftliche Auszeichnungen für ganze Heere od. Truppentheile, die an gewissen Feldzügen Theil genommen haben, auch einzelner Kriegsbegebenheiten ꝛc., wobei die ausgezeichneten Thaten einzelner Kämpfer gar nicht in Betracht kommen, sondern anderweitig belohnt werden. Über die einzelnen K. s. die betreffenden Staaten (Geogr.).

Kriegsdepartement, s. Kriegsministerium.

Kriegsdorf, Dorf im Kreise Klausenburg in Siebenbürgen; 1790 Ew.

Kriegsehren, 1) überhaupt so v. w. Militärische Ehrenbezeugungen, s. Honneurs; 2) Ehrenbezeugungen, mit denen eine Besatzung vermöge der Capitulation aus einer belagerten Festung ausgiebt, um dieselbe zu übergeben, s. u. Festungskrieg r); 3) Ehrenbezeugungen, welche sich Schiffe beim Begegnen durch Salutschüsse od. Salutiren mit der Flagge einander erweisen.

Kriegsentwurf, s. u. Krieg.

Kriegserklärung, Erklärung, daß man sich im Kriegszustande zu irgend einem Volke befindet u. dasselbe mit den Waffen zu bekämpfen gedenkt. Über die K. bei den Römern s. u. Fetiales. In der Gegenwart wird die förmliche K. nur selten noch angewendet; dieselbe wird ersetzt durch ein mit der Abberufung der Gesandten erlassenes Kriegsmanifest, welches die Bestimmung hat, dem eignen Volke u. auch dem Feinde, sowie überhaupt den Grund des Streites zu erklären u. die Anwendung der Waffengewalt zu rechtfertigen.

Kriegsetat, 1) Etat für das Kriegsheer eines Staates im Budget; 2) der Etat in Beseldung, Rationen ꝛc., auf welchen ein Heer im Fall eines Krieges beim Mobilmachen gesetzt wird.

Kriegsfeld, Dorf im Kreise u. bei Kirchheim in der Pfalz in Baiern, große Waldung; 1150 Ew.

Kriegsflotte, s. Flotte.

Kriegsführung, s. u. Krieg.

Kriegsfuß, auf den K. setzen, s. Mobilmachen.

Kriegsgebrauch. Der K. ist ein Theil des Völkerrechtes. Ungeachtet im Kriege alle Rechtsverhältnisse zwischen den kriegführenden Parteien aufgehoben sind, so ist man, weil kein gesitteter Zustand ohne alles Recht bestehen kann, von jeher über gewisse Punkte übereingekommen, deren Übertretung durch die Convenienz gehemmt u. vorzüglich durch das Christenthum verboten wird. Diese Convenienz war im 16. u. 17. u. Anfang des 18. Jahrh. systematisch ausgebildet u. damals am sorgfältigsten geachtet. Jeder spätere Krieg bewirkte aber Umgestaltungen, am meisten die Kriege der Französischen Revolution u. der französischen Kaiserzeit, sowie der Seekrieg mit den Briten, u. es ist schwer zu bestimmen, was jetzt für K. gilt, doch hat die allgemeine Civilisation ihr Recht auf denselben geltend gemacht, u. es gilt in der Regel als Gesetz, daß alle Grausamkeiten, Zerstörungen ꝛc., welche den Zweck des Krieges nicht fördern u. demzufolge unnütz erscheinen, unterlassen bleiben. Freilich kann in jedem Falle das, was förderlich od. unnütz für den Krieg erscheine, einer verschiedenen Deutung unterliegen. Gegen Ende des vorigen Jahrh. galten etwa folgende Punkte: a) Das Recht, Krieg zu führen, ist ein Zubehör der Souveränetät; jeder Unterthan, welcher sich desselben aber eigenmächtig für sich anmaßt, wird als strafbar betrachtet. Doch gibt zuweilen der Souverän Unterthanen od. häufiger Corporationen (wie z. B. Großbritannien der Ostindischen Compagnie) das Recht, bedingt Krieg zu erklären. b) Als angreifend wird der gehalten, welcher die Kriegserklärung erlässt u. die Feindseligkeiten eröffnet; doch ist die Frage, wer angreifend, wer vertheidigend sei, fast immer zweifelhaft. c) Jede Macht beruft ihre Unterthanen aus den feindlichen Civil- u. Militärdiensten nach der

Digitized by Google

Kriegserklärung bei Strafe der Vermögensconfiscation od. der Infamie, od. selbst bei Todesstrafe zurück, eben so untersagt sie den diesseitigen Unterthanen mit dem Feinde Handelsverbindungen zu unterhalten od. wenigstens ihm Gegenstände des Krieges od. des gewöhnlichen Bedarfs zuzuführen, od. feindliche Producte u. Manufacturwaaren in das diesseitige Gebiet einzuführen; auch die Assecuranz für Feindesrechnung ist verboten. Oft wird jedoch hierin Manches nachgesehen u. die Correspondenz mit dem feindlichen Gebiet nicht ganz unterbrochen od. doch die Aus- u. Einfuhr gewisser Gegenstände stillschweigend geduldet. d) Sonst stand der Grundsatz fest, daß nur Soldaten wirklicher Kriegsheere u. auf Befehl des Fürsten von Privatpersonen errichteter Freicorps, in Seekriegen aber nur Kriegsschiffen u. mit Markbriefen des Staates versehenen Capern Feindseligkeiten auszuüben erlaubt sei; Nationalmilizen dagegen war es nur innerhalb der Grenzen ihres Vaterlandes gestattet, zu kämpfen. In neuerer Zeit haben indessen die mit großen Massen geführten Invasionskriege u. die dadurch gebotenen Wehranstalten durch Landwehr, Landsturm, Guerillas, Insurrectionen es ehrenvoll gemacht, daß das Volk aufsteht, um den Angriff Fremder abzuwehren. e) Sonst war es Convenienz, daß, um Unordnungen auf dem Platten Lande zu vermeiden, nur Abtheilungen von einer gewissen Stärke zum Kriege ausziehen sollten, u. man behandelte Feinde, welche unter dieser Stärke betroffen wurden u. nicht erweisen konnten, daß sie durch Verlust auf dieselbe herabgeschmolzen waren, als Marodeurs; diese Convenienz ist aber, als mit dem Wesen des Krieges unvereinbar, längst abgekommen. f) Der Krieg erlaubt zwar alle Mittel gegen den Feind, da indessen bei gesitteten Völkern nur Gleiches mit Gleichem vergolten, nicht die Gräuel des Krieges aber gesteigert werden sollen, so beruht das Recht, den Feind zu tödten od. zu verwunden, allein auf der Gewalt, die er uns entgegensetzt. Daher sollen Kinder, Weiber, Greise u. überhaupt Alle, welche nicht die Waffen ergriffen haben, nicht getödtet, verwundet od. gemißhandelt werden, u. eben so wenig die sogenannten Nichtcombattanten der Armeen. Indessen nimmt man diese doch jetzt gefangen. g) Offiziere u. Soldaten wurden von jeher, so lange sie Waffen führten, auch mit allen rechtmäßigen Waffen bekämpft; sobald sie aber die Waffen niederlegten, galten sie für Kriegsgefangene. Über den K. bei deren Behandlung s. u. Kriegsgefangene. h) Den Feind mit Gift u. Dolch, u. überhaupt meuchlings zu tödten, ist unerlaubt; allein die Insurrectionskriege neuerer u. früherer Zeit achteten dies Gebot nicht. Das Verbot mehrer Arten von Waffen beruht mehr auf Soldatensagen, als auf der Wirklichkeit, so z. B. das Verbot, baarscharf geschliffene Klingen zu führen, das Verbot der Kettenkugeln ꝛc. sind nicht vorhanden. i) Bestechungen feindlicher Befehlshaber, Absendung von Spionen sind erlaubt, u. dagegen kann sich der Gegner auf jede Art sichern, die Spione pflegt man aufzuhängen od. zu erschießen ꝛc. k) Über Täuschungen u. Berückungen des Feindes s. Kriegslisten. l) Für Bestattung der Todten u. Unterbringung der Verwundeten, welche nach ihrer Heilung als Kriegsgefangene betrachtet werden, sorgt der Theil, welcher das Feld behauptet. m) Waffenstillstand wird z. B. geschlossen, um Unterhandlungen anzuknüpfen; jeder Theil soll solchen Waffenstillstand wie Verträge im Frieden halten. Gleiches gilt von Cartellen, welche über irgend einen Gegenstand, z. B. über Auswechselung der Gefangenen, geschlossen werden. n) Über das Benehmen der Besatzungen von Festungen, das Capituliren derselben ꝛc. s. Festungskrieg. o) Um mitten im Kriege Unterhandlungen anzuknüpfen, hat man gewisse Zeichen als Merkmale angenommen, daß man die Einstellung der Feindseligkeiten wünsche. Im Felde sendet man einen Trompeter od. Tambour (statt des sonst gewöhnlichen Herolds) ab, welcher, wenn ihn der Feind auch nicht annimmt, doch unverletzlich ist. Ein Trompeter begleitet auch die Parlementärs; in Ermangelung eines Trompeters geben sie sich durch Wehen mit einem weißen Tuche zu erkennen. p) Der feindliche Souverän u. dessen Familie kann zwar dem strengen Rechte nach keine Schonung mehr als Andere begehren, indessen ist es doch in civilisirten Heeren gewöhnlich, daß man dahin, wo man weiß, daß sich der feindliche Regent od. dessen Prinzen befinden, die Kanonen nicht richten läßt, daß man ferner ihn od. dessen Familie, wenn er in Gefangenschaft geräth, nicht als eigentliche Kriegsgefangene behandelt u. überhaupt die Last des Krieges auf die Person des feindlichen Souveräns so wenig als möglich einwirken, so z. B. die Nahrungsmittel, die für dessen Tafel bestimmt sind, frei passiren läßt. q) Mit dem Beginnen des Krieges sind eigentlich alle feindlichen Unterthanen als feindlich zu achten, jetzt betrachtet man aber meist die feindlichen Unterthanen als geschützt u. erlaubt ihnen ohne Weiteres den ferneren Aufenthalt in dem eroberten Lande. (Diesen Grundsatz nicht achtend, betrachtete Napoleon nach dem Wiederausbruch des Krieges 1803 mit England die innerhalb des französischen Gebietes befindlichen Briten als Kriegsgefangene). Ebenso schützt man das Besitzthum der Fremden u. zieht auch das Eigenthum der noch im feindlichen Gebiete Wohnenden, z. B. die Außenstände derselben bei diesseitigen Kaufleuten, nicht ein, indem dies dem Landescredit zu sehr schaden würde. Das feindliche Privateigenthum, welches zu Lande in der Gewalt des Feindes ist od. kommt, pflegt, obschon dasselbe nach dem strengen Völkerrechte ebenfalls dem Feinde verfallen ist, gesichert zu bleiben; doch tritt oft eine andere Disposition durch Verhältnisse ein, vgl. Beute, Plünderung, Brandschatzung, Contribution, ja selbst das Eigenthum der einen kriegführenden Partei wird von den Soldaten dieser Macht bei besonderen Umständen nicht geachtet, sondern Felder niedergetreten, Wälder u. Plantagen zur Feuerung zerstört, Dörfer u. Städte, wenn es der Kriegszweck verlangt, wie bei Belagerungen niedergebrannt, ohne dem Besitzer Entschädigung zu gewähren, höchstens erhält er eine verhältnißmäßig geringe. In der Eroberung unbeweglicher Güter erlischt das Eigenthumsrecht, sobald der frühere Besitzer wieder durch die Gewalt der Waffen od. nach dem Frieden in den Besitz des eroberten Gegenstandes kommt. Domänen u. andere Landgüter, welche daher der Feind verkauft hat, fallen ohne Entschädigung des Käufers an den ersten Besitzer zurück, wenn es nicht ausdrückliche Verträge anders bestimmen. Anders ist es aber mit dem feindlichen Privateigenthum zur See, welches sich im Augenblick des Ausbruches des Krieges in feindlichen Häfen befindet, od. während des Krieges von feindlichen Capern od. Kriegsschiffen genommen wird,

Digitized by Google

u. das man als Beute betrachtet. Auch die Matrosen u. Passagiere solcher Kauffahrer werden zuweilen als Kriegsgefangene behandelt. Zu Ende des 18. Jahrh. machte man zwar eine Zeit lang den Grundsatz geltend u. bestätigte ihn auch noch durch besondere Verträge, daß Schiffe u. Güter, welche sich beim Ausbruch des Krieges in diesseitigen Häfen befänden, u. solche, die aus Häfen kämen, wo zur Zeit ihrer Absegelung die Kriegserklärung noch nicht bekannt gewesen wäre, von dem Embarge frei wären u. einer bestimmten Frist zum Absegeln genössen; allein dieser Grundsatz wurde, wenn es zum Kriege kam, nur selten gehalten. Die Engländer haben dies noch weiter ausgedehnt, indem sie den Grundsatz: frei Schiff, frei Gut, welcher früher allgemeine Kriegsregel war, in neuerer Zeit als solche anzuerkennen sich weigerten, u. durch Durchsuchung neutraler Kauffahrteischiffe u. ihrer Schiffspapiere die Ladung, die sie in fremden Häfen eingenommen hatten, erkennen u. confisciren zu dürfen, prätendirten. Bei Schiffen u. überhaupt bei beweglicher Beute gilt übrigens noch der Grundsatz, daß, sobald ein Schiff über 24 Stunden in den Händen des Feindes gewesen ist u. dann wieder genommen wird, der ursprüngliche Besitzer keinen Anspruch auf dasselbe hat; wird es hingegen früher zurückerobert, so wird es ihm, nach Abzug der Eroberungskosten, eigentlich zurückgegeben. Hieraus folgt, daß, wenn Jemand gemachte Beute kauft, dieser Kauf gültig ist, selbst wenn das erkaufte Gut wieder in die Hände der Partei kommt, welcher sie abgenommen wurde, sobald 24 Stunden zwischen der Wegnahme der Beute u. dem gemachten Kauf verflossen sind. Indessen findet auch hierin nach den einzelnen Fällen Willkür Statt. In einer eroberten Provinz ist der Feind befugt, die Verfassung zu ändern, sich huldigen zu lassen u. alle Hoheitsrechte auszuüben, also Steuern zu erheben, Gesetze zu geben, zu werben, Münzen zu schlagen ꝛc. Er straft die Übertretung seiner gegebenen Gesetze wie an den eigenen Unterthanen u. hebt zuweilen Geißeln aus, um sich der Treue der Provinz od. der Zahlung rückständiger Contributionen zu versichern. Vgl. Völkerrecht.

Kriegsgefangene, die im Kriege von einer Armee der anderen abgenommenen Gefangenen. In ältester Zeit waren die K-n Eigenthum u. Sklaven dessen, welcher sie gefangen, so bei den Hebräern, Griechen u. Römern. Bei Letzteren wurden die Vornehmeren u. Könige gewöhnlich im Triumph aufgeführt u. dann nicht selten umgebracht. Wenn aber römische Gefangene zu Zeiten der Republik zurückkehrten, so wurde vermöge des Jus postliminium angenommen, als ob sie nie gefangen gewesen wären. Erst die Cornelia lex (gegeben 81 v. Chr.) verordnete, daß römische K. in der Zeit ihrer Gefangenschaft als bürgerlich todt betrachtet werden sollten. In der späteren römischen u. byzantinischen Geschichte finden sich Beispiele von großer Grausamkeit gegen die K-n. So sendete einmal ein byzantinischer Kaiser mehre Tausend gefangener Bulgaren mit ausgestochenen Augen nach Hause, nur dem je funfzigsten war ein Auge gelassen, damit er den übrigen als Wegweiser dienen konnte. Auch die nordischen Völker betrachteten die K-n als Leibeigene. Erst das Christenthum verdrängte im Allgemeinen nach u. nach diese Sitte; doch erhielt sich zum Theil bis in den Dreißigjährigen Krieg die Gewohnheit, daß jeder Soldat od. auch Einwohner einer erstürmten Feste gewissermaßen das Eigenthum dessen war, in dessen Hände er gefallen war u. welcher ihm, indem er ihn nicht tödtete, das Leben geschenkt hatte. Diesem mußte er demnach eine Geldsumme (Ranzion) zahlen. Schon im Dreißigjährigen Kriege hörte diese Sitte auf. Die K-n sind jetzt das Eigenthum des Staates, u. der Soldat, welcher den anderen gefangen nimmt, hat weiter kein Anrecht auf ihn, als daß ihm erlaubt ist, Börse, Uhr u. dgl. von dem K-n zu fordern. Auch das Pferd des gefangenen Cavalleristen kommt dem Soldaten zu; doch pflegt der Staat eine gewisse Summe für solche Pferde zu zahlen (s. Beute). Dagegen ist es unter der Würde des Soldaten, seinem Gefangenen, es sei denn in der dringendsten Noth, Kleidungsstücke abzunehmen od. ihn zu mißhandeln. An der Stelle des einzelnen Mannes forderte nun Anfangs der Staat die Ranzion für die Gefangenen (noch im Spanischen Erbfolgekriege wurden die Gefangenen erst nach einer solchen wieder freigegeben); später wurden aber die Gefangenen nach geschlossenem Frieden entlassen. Nur im Orient u. bei den wilden Völkerschaften anderer Erdtheile ist der K., wenn er überhaupt Pardon findet, noch Sklave dessen, welcher ihn gefangen hat. Indessen hat auch hierbei europäische Civilisation günstig gewirkt; die Türken u. Perser machen zwar selten Gefangene, indem sie ihre Feinde meist tödten, behandelten aber diese in den letzten Kriegen besser als sonst. In Erbitterungskriegen, od. auch von einzelnen Truppentheilen, wird oft kein Pardon gegeben u. genommen, auch wird zuweilen als Repressalie, ebenso wenn der Feind gegen den Kriegsgebrauch gehandelt hat, z. B. mit gehacktem Blei schießt, od. wenn man die K-n nicht fortbringen zu können fürchtet, kein Pardon gegeben. Nach bewilligtem Pardon den Feind noch zu tödten, ist barbarisch u. treulos. Selbst wenn eine Capitulation auf Gnade u. Ungnade geschlossen wird, ist es unmenschlich, den Feind zu tödten. Über das Transportiren der K-n s. Escorte. In dem Ort ihrer Bestimmung angelangt, werden die K-n entweder in eine Festung gebracht, od., wenn der Kriegsschauplatz sehr entfernt ist, auf das Land vertheilt. Sie zu zwingen, in dem Heere des Überwinders Dienste zu nehmen, ist weder rechtlich, noch rathsam, indem sie bald Gelegenheit suchen u. finden werden, zu dem Feind u. so zu den Ihrigen zu entkommen. Gefährlich ist es, sehr viele K. in einer Festung zu verwahren, indem durch Empörung derselben leicht die Feste verloren gehen kann, wie dies Friedrich dem Großen zu Ende des Siebenjährigen Krieges fast mit Magdeburg u. Küstrin begegnet wäre. Die Gefangenen erhalten im Feindesland nur spärlichen Unterhalt, u. oft muß der Staat, dem die K-n angehören, die Unterhaltungskosten derselben noch bezahlen, wenn er sie wieder erhalten will. Zuweilen findet noch während eines Krieges eine Auswechselung der K-n Statt, meist während eines Waffenstillstandes. Es geht hierbei Grad für Grad, so daß ein General gegen einen General, ein Capitän gegen einen solchen, ein Gemeiner gegen einen Gemeinen ꝛc. ausgewechselt wird. Zuweilen ist die Auswechselung auch nur theilweise, so daß gewisse, namentlich bezeichnete Offiziere gegen andere ausgewechselt werden. Sonst fand auch zuweilen eine Auslösung der K-n durch Abfindung mit Geld Statt. Oft auch, namentlich wenn nicht die Nothwendigkeit vorhanden war, die

Digitized by Google

K-n behalten zu müssen, um sie zum Tausch gegen die selbst durch Gefangenschaft Verlorenen zu benutzen, od. wenn der Transport der K-n als unthunlich erschien, hat man die K-n unter der Bedingung, eine Zeit lang nicht wieder dienen zu wollen, wofür die Offiziere ihr Ehrenwort geben mußten, in ihre Heimath entlassen. Doch in neuerer Zeit ist es in mehren Staaten verboten worden, die Entlassung auf Ehrenwort anzunehmen, u. kommt schon auch deshalb wohl selten in Anwendung, weil bei dem gegenwärtig üblichen Systeme der Armeeergänzung der Kriegsdienst nicht freiwillig ist, u. mithin der Entlassene trotz seines Ehrenwortes doch genöthigt sein würde, wieder Dienste zu nehmen.

Kriegsgeräth, alle Ausrüstungsgegenstände, wie Geschütze, Wagen, Waffen, Geschirre, die von den Armeen behufs eines Krieges gebraucht werden.

Kriegsgericht, s. Kriegsrecht.

Kriegsgefangener, bei den Juden der Priester, der die Heere der Israeliten begleitete u. die heiligen Gebräuche verrichtete. Es wurde zu jedem Feldzuge ein neuer gewählt.

Kriegsgeschichte, Geschichte der bisher stattgefundenen Kriege. Sie ist die vornehmste Quelle der Bildung für den Kriegerstand u. soll diesen hauptsächlich vor falschen Theorien bewahren. So wie der Krieg nur als eine gewaltsam fortgesetzte Politik erscheint, so zerfällt auch die K. in einen politischen u. einen militärischen Theil. Der erstere entwickelt gewissermaßen die höheren Motive, der zweite beschreibt damit im Zusammenhange die einzelnen Kriegshandlungen u. die Ursachen des Gelingens od. Mißlingens derselben. Eine vollständige Geschichte des Krieges zu allen Zeiten hat man nicht, doch hat Kausler in seinem Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten, Ulm 1825 ff., 4 Bde., welchem ein historisches Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen, Treffen, ebd. 1825—33, 4 Bde., sowie ein Schlachtenatlas beigegeben ist, dahin gestrebt, ein solches zu liefern. Desto reicher ist die Literatur an kriegsgeschichtlicher Beschreibung einzelner Feldzüge od. Geschichtsperioden.

Kriegsgeschrei, 1) so v. w. Feldgeschrei; 2) (Cri de guerre), Prachtstück, bes. an französischen Wappen, oft anstatt, oft auch noch neben der Devise (s. d. 1), unterschieden von dieser dadurch, daß es der wirkliche Feldruf einer ganzen Familie u. ihrer Vasallen war, z. B. bei den Montmorencys: Aide le premier baron chretien! bei den Guisen: Place à la bannière!

Kriegsgesetze, 1) so v. w. Kriegsartikel; 2) so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegsgott, s. Ares (Mars), vgl. Bellona.

Kriegshaber, Dorf bei Oberhausen im Landgericht Göggingen in Schwaben (Baiern), Synagoge, Districtsrabbinat mit Schule, Uhr- u. Instrumentenmacher; 1082 Ew.

Kriegsheer, s. Heer 2).

Kriegshospital, so v. w. Feldhospital, s. u. Hospital 4).

Kriegshülfe, 1) Hülfe, die ein Staat einem andern durch Stellung von Hülfstruppen im Fall eines Angriffs vertragsmäßig od. aus freier Bewegung leistet; 2) so v. w. Kriegssteuer.

Kriegskanzlei, Kanzlei eines Kriegsministeriums od. Kriegscollegiums.

Kriegskasse, Kasse zur Deckung der Militärausgaben, auch im Frieden. Im Felde pflegt bei jedem Armeecorps eine K. zu sein. Eine **Generalkriegskasse** befindet sich meist beim Stabe des Oberfeldherrn.

Kriegskunst ist die Kunst den Krieg (s. d.) zu führen; sie verhält sich daher zu den Kriegswissenschaften (s. d.), wie das Können zum Wissen. Die Kriegswissenschaften erscheinen als das Ergebniß der in den Kriegen gesammelten Erfahrungen. Als man diese Erfahrungen unter allgemeinen Gesichtspunkten ordnete u. daraus betrachtete, entwickelte sich die Kriegstheorie (s. d.), welche der K. als Leitfaden dienen soll, indem sie für die Kriegsführung unter bestimmt angegebenen u. vorkommenden einzelnen Verhältnissen die Erkenntniß sowohl, als den Willen leitet u. regelt. Die K. ist so alt, wie der Krieg selbst. Die ältere Geschichte zeigt die K. als ein den Umständen nach ziemlich vollendetes Ganzes u. überliefert in der klassischen Literatur eine dieser Kunst innig verwandte Theorie. Der Charakter dieser K. ist einfach u. heroisch; das Ziel, die Totalüberwältigung des Feindes, unverrückt verfolgend, erscheinen nach u. nach Heeren mit ihren Stämmen, Könige mit ganzen Völkern, Feldherren mit organisirten u. wohlgeübten Heeren, welche einander aufsuchen, begegnen, großentheils auf ebenen Schlachtfeldern in Massen siegen u. besiegt werden, die Herrschaft über das eroberte Land aber fortsetzen, bis sich dasselbe Spiel von anderer Seite wiederholt. Dabei zeigen sich nicht wenige von den Feinheiten der gegenwärtigen K.; das geistige Gewicht des Anführers u. die Gesinnung der Menge ist mächtig; die verschiedensten Waffengattungen zum Schutz u. Trutz, leichte u. schwere Truppenarten, selbst leichte u. schwere Geschütze sind vorhanden; man bemerkt den Widerstand in der griechischen Phalanx, die manövrirfähige Gliederung in der Legion, den Gardegeist in den persischen Unsterblichen; die weisen Dispositionen in Xenophons Kriegsmärschen, die vortreffliche Lagerung des Pyrrhus, die Umsicht in den Operationen Hannibals u. seiner großen Gegner, Cäsars umfassendes Feldherrntalent u. überhaupt Kriegsvollkommenheiten, wie sie nur wenige Zeiten aufzuweisen haben.

Mit den Staaten der alten Welt sank auch die K., ohne sich in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters wieder zu erheben. Erst die Kreuzzüge u. das neue Reich Jerusalem zeigen in den Ergebnissen des 12. u. 13. Jahrh. wiederum die ersten Blüthen einer in der Barbarei schlummernden Cultur u. einen Austausch politisch-militärischer Begriffe, Handlungen u. Sitten zwischen dem Osten u. Westen, die gegenseitig etwas von einander annahmen, ohne ihren eigentlichen Charakter zu verlieren. In Richard Löwenherz u. Saladin ist ein Wechsel in den geistigen Erfordernissen des Heerführers der alten u. neuen Zeit sichtbar, welcher den romantischen Heroismus hinter die überlegte Disposition bringt. Ein Soldatenstand mit Handwerksgebrauch, mit Gesetz u. Gesinnung, wie er in den schottischen, deutschen u. schweizer Miethtruppen, in den Francarchers u. Landsknechten noch bis zu Wallenstein auftritt, entwickelt sich unter den Condottieri's mit der seßhaften Lebensart der Land- u. Städtebewohner. Gleichzeitig wird auch eine stetige Regel in der Kriegsführung ersichtlich, welche zuerst unter den Italienern, dann unter Deutschen u. Franzosen literarisches Gemeingut der Gebildeten

Digitized by Google

wird, was vor der Erfindung der Buchdruckerkunst unmöglich war. Die hiernach in Beispielen bekannter werdenden Kriegsanschläge erzeugten Sicherheitsmaßregeln für das Heer u. Terrainverwandlungen, wie sie schon die römischen Castra, die Ritterburgen u. die Städte mit ihren Ringmauern in anderer Weise vorstellten. Ein nothwendiges Ergebniß der Befestigung war alsdann der Festungskrieg mit Annahme von grobem Geschütz. Obgleich aber der theilweise Geschützgebrauch in dieser Zeit schon aufkam (14. Jahrh.), so konnte doch noch lange Zeit hindurch nur wenig von den Veränderungen in der Kriegsführung eintreten, die man gemeinhin der Pulvererfindung zuschreibt, bis endlich die Artillerie in beweglicherer Gestalt für den Schlachtgebrauch geeigneter erschien u. zugleich das kleine Feuergewehr umfassender angewendet ward. Es geschah daher in dieser Zeit nur ein Übergang von der früheren rohen Massenüberwältigung zu mancherlei persönlichen u. materiellen Sicherungsmaßregeln in den zu Armeen gewordenen Kriegsschaaren, u. zwar wenden sich diese Sicherungsmaßregeln von dem geharnischten Einzelnen immer mehr ab u. dem Ganzen zu. Im 16. Jahrh. trat nun der Gebrauch von Feldgeschütz in der Kriegsführung mehr u. mehr auf u. förderte dieselbe neben dem Eingewöhnen ins Soldatenhandwerk u. dem ausgedehnteren Gebrauch der Sicherheitsprincipien, u. zwar Hand in Hand mit den ebenfalls vorschreitenden Staatsordnungen. Die Armeen wurden nationaler; an die Stelle der Capitano's u. Freibeuter traten gesetzlich ernannte Offiziere. Die Armeen waren wenig zahlreich, deshalb verzichteten die Anführer häufig auf die Massenüberwältigung u. beschränkten sich auf kleinere Unternehmungen u. Überraschungen. Nicht mehr wie in den Kreuzzügen od. später in den Türkenkriegen sah man die großen Massen in Wagenburgen verschlossen od. mit dem Rücken zur Deckung an große Ströme gelehnt, in der Schlacht untergehen; sie waren beweglich geworden u. änderten selbst nach Verlusten ihre Stellungen absichtlich. Diese Stellungen erhielten durch das Positionsgeschütz einen Halt. Zwar waren Geschütz u. Geschoß noch sehr schwerfällig, aber sie u. der Troß waren den Armeen, welche eine ordentliche Verpflegung kannten, schon unentbehrlich geworden, u. der Feldherr mußte für ihr Fortkommen sorgen, wodurch er wieder mehr als sonst auf Landeskenntniß u. Voraussicht hingewiesen wurde. Der Festungskrieg, wie ihn die neuere Zeit mit sich brachte, nimmt hier seinen Anfang; das Geschütz änderte ihn. Man legt Contravallationen gegen die Festungen an; der Belagerte sah sich dann wieder bei diesem Verfahren des Angreifers genöthigt, seine Zuflucht zu früher nicht gekannten Maßregeln zu nehmen, so beginnt die Entstehung der modernen Befestigungskunst. So trat an die Stelle der dem alten Rittergeiste eigenthümlichen Treuherzigkeit, welche unter offener Ausforderung dem Feinde mit der Schlacht gleichsam einen großen Zweikampf anbot, eine durchdachte Verschlagenheit der Kriegführung, u. die Städte beeilten sich, ihre Ringmauern in bastionirte Erdwälle umzuwandeln.

Mit dem allmäligen Verschwinden der Pike u. der allgemeineren Anwendung des nun vereinfachten u. verbesserten Infanteriegewehrs beginnt nun eine neue Epoche. Die unmittelbar u. fast ohne Zwischentheilung vom Einzelnen zum Ganzen überspringenden Kriegsordnungen hatten bisher die Armeen mit einer ebensowohl moralischen wie taktischen Unbehülflichkeit belastet, welche Gustav Adolfs neue Gliederung aus dem Wege räumte. Seine Anordnungen gaben der Truppe Freiheit u. Bestimmtheit in der Handlung, jedem Anführer aber Disposition u. Verlaß auf die Truppe, der sich früher nur unter den Augen des Oberfeldherrn gefunden hatte. Die Stellungen konnten nun bei weitem größere Ausdehnung erhalten, u. das Feuergewehr ließ sich dadurch ebenso, wie das Feldgeschütz, um so wirksamer gebrauchen. Die in der Feuertaktik begründete Aufstellung in dünnen Linien veranlaßte das Hintereinanderreihen mehrerer Treffen, von denen die hinteren jetzt nicht mehr bloße Reserven waren, sondern die dem von der Armee eingenommenen Raume, welcher noch durch Aufstellung von Cavallerie u. Artillerie auf den Flügeln eine größere Ausdehnung erhielt, auch eine bedeutende Tiefe gaben, auf welcher regelmäßige Bewegungen unerläßlich wurden. Das so von den schlagenden Armeen besetzte Terrain, welches selten mehr wie die älteren Tummelplätze ohne Waffenvor- u. Waffennachtheile aufzufinden war, wies den Feldherrn mit Macht auf die Terrainkenntniß, u. also in letzter Instanz auf die Terrainbenutzung hin, welche von hier ab gebietend u. die früheren Principien der K. modificirend in die Kriegstheorie eintritt. Die Überwältigung erlitt an ihrer Totalität Einbuße, denn man konnte bei der großen Ausdehnung des Schlachtfeldes auf dem einen Punkte siegen u. auf dem andern geschlagen werden; die Sicherung fand sich nicht mehr allein in der Unzugänglichkeit des Bodens, sie konnte indirect durch den Besitz eines dominirenden Terrainpunktes, durch bereit gehaltene Cavallerie od. durch irgend eine Detachirung, auf dem ganzen Kriegstheater aber durch Lage u. Richtung der Operations-, Base- u. Linien geschaffen werden; die Überraschungen beschränkten sich nicht mehr auf brüske Expeditionen u. Hinterhalte, sondern offenbarten sich selbst vor dem Feinde in der taktischen Bewegung, außer dessen Gesichtskreise aber in der Combination von allerhand Truppenbewegungen, die ihm bei der Zerstreuung der Massen den gehörigen Widerstand auf dem angegriffenen Punkte u. zur rechten Zeit unmöglich machten. Wie das Feuergefecht in dieser Zeit mehr u. mehr an Ausdehnung gewonnen hatte, so wurden die Glieder der Stellung auf eine geringere Zahl gebracht, zugleich aber nahm auch die Infanterie verhältnißmäßig immer mehr an Zahl zu; hierdurch schon mußte sich auch das Interesse am Terrain steigern u. die Grenzen seines nothwendig gewordenen Erkennens weiter ausdehnen. Die allgemeine wissenschaftliche Cultur verhalf zu ausgebreiteten geographischen Kenntnissen u. das bildliche Hülfsmittel, die topographische Karte, wurde vorzugsweise von Militärs gefördert. Die Beweglichkeit der Armeen wuchs mit der Beweglichkeit der Geschütze u. des Schußbedarfs, sowie mit den durch Gribeauval (1765) in Frankreich eingeführten Feinheiten der Artillerieausrüstung. Das Bedürfniß, den Armeen u. jeder ihrer Hauptabtheilungen eine eigene Truppe zu allerhand Terrainverwandlungen zuzutheilen, äußerte sich dringender als sonst, u. die Vervollkommnung der Pontoniere, sowie die Errichtung der Pioniere, welche sich am frühesten bei den Türken finden, u. welchen dann später auch die für den Festungskrieg bestimmten Mineure u. Sappeure unter dem allgemeinen

Digitized by Google

Namen der Genietruppen sich anschlossen, fällt in diesen Zeitraum, ebenso das zum Feldgebrauch eingerichtete Wurfgeschütz u. die berittene Geschützbedienung. Die Festungen gelangten zu einer vorher nicht gekannten Wichtigkeit für den ganzen Krieg. Sie waren stark genug, den förmlichen Angriff zu erfordern, die Armeen dagegen waren nicht stark genug, um den Einfluß der Festungen in vielen Fällen durch bloßes Einschließen zu hemmen, darum verstärkte man sie immer mehr. Durch Vauban erhielt sodann der Festungsangriff eine systematischere Form, in welcher das Sicherungsprincip ganz ebenso, wie im Festungswesen selbst, vorherrschte, u. welche so solid war, daß der Angriff selbst eine Überlegenheit über die Vertheidigung erlangte, während bis dahin das umgekehrte Verhältniß stattgefunden hatte.

Was nun die neueste Entwickelung der K. seit der Französischen Revolution betrifft, so haben sich in dieser Periode wiederum auffallende Veränderungen bemerkbar gemacht, deren Keim wohl in dem Kriegscharakter unserer Zeit u. der davon abhängigen Zusammensetzung unserer Armeen nach geistiger u. mechanischer Weise liegt. Als die Französische Revolution über Europa jene Kriege brachte, in denen die großen Interessen des Seins od. Nichtseins von beinahe allen Mächten Europas ausgefochten werden mußten, reichten die bestehenden Streitkräfte nicht mehr aus; das Volk wurde in die Armee eingeschoben. Damit wurde zwar die Gliederung Gustav Adolfs u. viele ihrer Folgen erhalten, zugleich aber wurde die Manövrirfähigkeit des Einzelnen wie des Ganzen, vorzugsweise beim Tirailleur- u. Massengefecht, wie vor seiner Zeit in Aufnahme gebracht. Nichtsdestoweniger litt darunter die in der Terrainbenutzung gewonnene Einsicht nicht, sie erstreckte sich im Gegentheil bei der immer wachsenden Zahl u. Stärke der Armeen zugleich über mehrere Kriegstheater u. setzte die auf jedem derselben sich zutragenden Ereignisse in Zusammenhang. Alles einigte sich gleichsam zu großen Schlachten u. die Befehlshaber mußten daher Massen zu ihrer Disposition in der Hand behalten, über welche sie erst im Verlaufe der Begebenheiten verfügten. Dies führte auf die großen Reserven, mit denen die Schlachten entschieden wurden, so gab es endlich ganze Reservearmeen. Die Beweglichkeit u. vollendete Organisation der Artillerie knüpfte sich an eine fast unglaubliche Geschützzahl. Die Volkskriege wußten das Material zu schaffen. Die Terrainverwandlung bediente sich der Fortschritte in den physischen u. anderen Kenntnissen u. wurde durch die seit Kurzem besser u. zahlreicher gebildeten Genietruppen darin ungemein gefördert. Die Befestigungskunst wurde theilweise einer vollständigen Reform unterworfen. Die vorgerückte Cultur in der Mehrzahl der mit Krieg überzogenen Länder diente dem Kriege selbst u. brachte Unternehmungen zum Gelingen, deren Möglichkeit nur von einer leichteren Bewegung der Massen, von bereit gefundenem Unterhalte, von Dach u. Fach abhing, indem die Armeen derartige, die Bewegung hemmende Bedürfnisse, nicht mehr wie früher, mit sich führten. Ob mit diesen Neuerungen, an denen das Talent Napoleons einen hervorragenden Antheil hat, neue Kriegshandlungsmotive in die K. eingeführt sind, darüber gehen die Meinungen aus einander; jedenfalls aber gestatten sie den bekannten Motiven eine weitere, angemessene Ausdehnung u. beziehen sich auf das allgemeine Gesetz der Vervollkommnung, welches sich dadurch äußert, daß der Sieg weniger von der Totalüberwältigung abhängt, häufiger dagegen, als ehemals, der theilweisen Überwältigung zufällt. Zu allen Zeiten hat die K. in allen ihren Theilen vielfältig eine wissenschaftliche Behandlung erfahren. In der alten Welt waren es die Griechen Thukydides, Xenophon, Polybios, Onosander, Arrianos, Polyänos, Älianos, die Römer Jul. Cäsar, Frontinus, Vegetius; in späterer Zeit: Machiavelli (1512), Schwendi (1554), Fronsperger (1555), Wallhausen (1616), Manesson Mallet (1645), Turner (1670), Dilichius (1689), Feuquières (1735), Montecuculi (1736), Graf Moritz von Sachsen (1757), Puysegur (1749); in neuerer Zeit vorzüglich Manvillon, Tempelhof, Lloyd, de Ligne, Friedrich II., Berenhorst, Lossau, Decker, Rühle von Lilienstern, Erzherzog Karl, Napoleon, Kausler, Brandt, Rogniat, Bülow, Chambray, Gowton St. Cyr, Marmont, Clausewitz, Valentini, Jomini, Okonew, Willisen, Aster (s. d. a.) u. A., welche die Kriegsliteratur bereicherten. Über die Geschichte der K. schrieben Hoyer, Brandt, Baudoncourt, Chambray, Rüstow u. A.

Kriegslasten, die Gesammtheit der Opfer u. Beschwerden, welche der Krieg denjenigen Staaten, welche denselben führen u. in denen er geführt wird, auferlegt, u. zwar direct in den Leistungen von außerordentlichen Steuern, Proviant u. Fourage, Vorspann, Bequartierung u. a. m., indirect aber durch die Verluste, welche das Stocken des geschäftlichen Verkehrs erzeugt.

Kriegslied, Lied, in welchem Kriegsthaten besungen od. die Krieger zur Tapferkeit aufgemuntert werden. Solche Kriegslieder sind Volkslieder, od. eigens zur Entflammung des Muthes verfertigt, ferner Schlacht- od. Siegeslieder (Epinikia). Hierher gehören Mosis Siegesgesang nach dem Durchgang durchs Rothe Meer; Siegeslied der Debora im Buche der Richter u. mehrere Psalmen, die Lieder des Tyrtäos u. in neuerer Zeit Gleims Kriegslieder u. Körners Leyer u. Schwert (vgl. Päan).

Kriegslist (Strategem), jede Handlung im Kriege, welche bestimmt ist, damit den Feind zu täuschen u. denselben zu falschen Maßregeln zu verlocken, dagegen aber Vortheile über ihn zu erlangen. Zu den K-en gehören Vorspiegelungen durch falsche Nachrichten, Demonstrationen, Scheinangriffe, verstellte Rückzüge, Verstecke, Überfälle ꝛc. Zusammenstellungen von K-en finden sich bei den Alten von Polyänos u. Frontinus.

Kriegsmanier, 1) so v. w. Kriegsgebrauch; 2) die Art, in welcher ein Feldherr seine Kriege führt, insofern sich darin eine gewisse Methode ausspricht.

Kriegsmanifest, s. u. Kriegserklärung.

Kriegsmaschinen, alle für den Gebrauch im Kriege bestimmten Geräthe, die eine mehr od. minder künstliche Zusammensetzung haben, wie die Geschütze, Kriegsschiffe ꝛc.

Kriegsmehe, in einigen Staaten sonst Abgabe beim Mahlen des Getreides, die zur Unterhaltung der Militärmagazine gegeben ward.

Kriegsministerium (in kleinern Staaten **Kriegscollegium**, **Kriegsdepartement**), Centralbehörde, die in jedem Staat die oberste Leitung der Militärangelegenheiten hat. An der Spitze desselben steht in größern Staaten ein **Kriegsminister**, welcher meh-

Digitized by Google

rere Räthe (Kriegsräthe, Intendanturräthe ꝛc) zur Seite hat; doch ist die Organisation dieses Ministeriums selten collegialisch, sondern häufiger in Bureauform, wo die Räthe, od. häufiger erfahrne Offiziere, dem Kriegsminister als Sectionschefs zur Seite stehen u. wieder andere Offiziere u. Beamte unter sich haben. Das K. hat die Bezahlung, Bekleidung, Verpflegung, Rekrutirung u. Remontirung, die Bewaffnung, das Invaliden-, Rechnungs- u. Listenwesen, den Festungsbau, auch wohl das Avancement einer Armee unter sich, also die gesammte Armeeverwaltung, nicht aber die Anführung der Truppen od. das eigentliche Commando derselben.

Kriegsmittel, s. u. Krieg.

Kriegsmunition, s. Munition.

Kriegsmünze, diejenigen Münzen, welche zur Zeit des Krieges bisweilen von geringem Gehalte ausgeprägt wurden. Die bekanntesten sind die aus dem Siebenjährigen Kriege, welche 1759 alle verschlagen wurden, s. Ephraimiten; vgl. Belagerungsmünzen, Nothmünzen.

Kriegsmusik, s. Militärmusik.

Kriegspest, der ansteckende, pestartige Typhus in Kriegszeiten, vgl. Typhus u. Pest.

Kriegspflichtigkeit, die Verpflichtung der Bevölkerung eines Staates in die Armee zu treten, darin gewisse Jahre auszudarren u. im Fall der Noth das Vaterland zu vertheidigen. Die K. beginnt meist mit dem 20. Lebensjahre u. währt in den verschiedenen Staaten bald länger, bald kürzer, so daß die Dauer zwischen 4 u. 25 Jahren schwankt.

Kriegsplan, der Entwurf, wie der Krieg geführt werden soll: Feststellung des Zweckes u. der zu verwendenden Mittel, Wahl des Kriegsschauplatzes, Zerlegung der Gesammtoperation in große Abtheilungen nach u. nach einander ꝛc., s. Krieg.

Kriegsplatz, jeder befestigte Ort, sei er größer, um als Festung (s. d.) zu dienen, od. kleiner, um vorübergehend, z. B. als Depot, benutzt zu werden.

Kriegspolizei, die den Armeen im Kriege zugetheilte Polizei, welche sowohl den Verkehr der Armeeglieder mit einander u. mit den Bewohnern des Kriegsschauplatzes, als auch das Marketenderwesen u. die Bewegung von Nichtsoldaten bei der Armee überwacht, um zu verhüten, daß in irgend einer Weise die Ordnung gestört wird, Erpressungen u. Gewaltsamkeiten verübt werden od. Spionage stattfindet ꝛc.

Kriegsraison, so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegsraketen, so v. w. Brandraketen.

Kriegsrath, 1) Versammlung der vornehmsten u. geschicktesten Offiziere, die ein Befehlshaber beruft, um in schwierigen Fällen deren (nicht absolut entscheidende) Meinung zu vernehmen. Nur selten ist (z. B. in belagerten Festungen) dem Commandeur ein bes. K. zugeordnet, ohne dessen einstimmige Bewilligung er z. B. die Festung nicht übergeben darf. Schon die ältesten Zeiten kennen einen K., die Lacedämonier gaben ihren Feldherrn u. Königen stets einige Ephoren, früher 10, später 30 als K. bei. Auch die Athener hatten einen beständigen K., welcher aus 9 Feldherrn bestand, der zehnte hatte je einen Tag das Commando u. saß dann nicht im K., weil er als Commandirender streng an den Befehl des K-s gebunden war. Bei den Römern beriefen die Feldherrn ihre Legaten zum K. Erst in späteren Zeiten wurden die Befehlshaber selbständig gemacht, indem man es unterließ ihnen im Felde einen K. zur Seite zu stellen, weil man erkannt hatte, daß hierdurch nur selten ein Vortheil erreicht, wohl aber oft die Energie des Handelns geschwächt worden war. Auch zur See ist der K. eine Versammlung der Flaggenoffiziere u. Schiffscommandanten einer Flotte, od. auch der Offiziere eines einzelnen Schiffes, unter Vorsitz des Commandanten od. des Altesten, welche einen gemeinschaftlichen Beschluß über irgend etwas Wichtiges fassen soll. Bei allen Nationen ist es festgesetzt, daß die Stimmenmehrheit entscheidet, dem Präsidenten des K. bleibt es aber nichts desto weniger freigestellt, den Beschluß anzunehmen, od. auf seine Verantwortung, unabhängig davon zu handeln; 2) Titel höherer Beamten im Kriegsministerium; 3) sonst Titel von Beamten, welche bei demjenigen Steuerwesen beschäftigt waren, welches wesentlich zur Deckung der Bedürfnisse der Heeresverwaltung bestimmt war, namentlich vor 1810 in Preußen.

Kriegsrecht, 1) das Recht über Krieg u. Frieden; 2) so v. w. Kriegsgebrauch, vgl. Völkerrecht; 3) das ganze, bei irgend einer Armee durch die Kriegsgesetze vorgeschriebene Recht; 4) das militärische Geschworengericht, welches die bedeutenderen Vergehen u. Strafen aburtheilt, im Gegensatz zum Standrecht, das für die geringeren Vergehen zusammentritt. Es besteht meistentheils aus einem Stabsoffizier, als Präses, u. 3 Individuen von jeder Rangstufe, welche nicht tiefer ist als der Grad, den der zu Beurtheilende bekleidet. Ein K. über einen Gemeinen pflegt daher aus 1 Stabsoffizier als Präses, 3 Hauptleuten, 3 Premier- u. 3 Secondlieutenants, 3 Sergeanten, 3 Unteroffizieren u. 3 Gemeinen zu bestehen. Ist der Verbrecher Secondlieutenant, so fallen die Richter vom Sergeanten an weg; ist er Hauptmann, so ist ein Oberst Präses u. die Beisitzer sind 3 Oberstlieutenant, 3 Majors, 3 Hauptleute; ist er Major, so präsidirt 1 General u. 3 Obersten, 3 Oberstlieutenants, 3 Majors sind Beisitzer. Der, über welchen das K. sprechen soll, wird zunächst vor das K. gestellt u. gefragt, ob er gegen eine Person desselben etwas Erhebliches einzuwenden habe. Verwirft er einen od. einige der Beisitzer, od. auch den Präses, so treten diese aus, u. andere werden an deren Stelle commandirt. Ein Auditeur instruirt hierauf den Proceß, legt die Data desselben vor u. macht auf den Kriegsartikel, welcher die Strafe des Vergehens bestimmt, aufmerksam. Die einzelnen Chargen treten nun ab u. jede vereinigt sich, ob der Angeklagte schuldig od. nicht schuldig u. welche Strafe ihm zuzuerkennen sei. Der Auditeur stimmt nicht mit, sondern ist blos Instrument des Processes. Das Urtheil wird dem commandirenden General, auch wohl, od. doch in wichtigen Fällen u. bei K-en über Offiziers, dem Monarchen vorgelegt u. von diesem bestätigt od. cassirt, im ersten Fall auch wohl die Strafe gemildert. In dringenden Fällen jedoch, z. B. vor dem Feinde, bestätigt der Commandirende selbst Todesurtheile. Die Competenz ein K. einzusetzen ist meist nur dem Commandirenden vorbehalten, Standrechte können dagegen auch niederere Befehlshaber berufen, zum Theil richtet sich das jedoch auch nach dem Range des Abzuurtheilenden. Die Richter, welche mehr od. minder als Geschworne urtheilen, werden für ein K. bei dem Zusammentritt desselben bes. vereidigt; sie sind entweder ein für alle Mal bestimmt, od. sie sind in größerer Zahl bestimmt,

Digitized by Google

als für den einzelnen Fall nothwendig wäre, u. es findet für diesen Fall eine Auflösung statt, od. sie werden auf Befehl des Gerichtsherrn speciell commaubirt. 5) (K. zur See), s. Seerecht, vgl. Caper.

Kriegsregel, so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegsreserve, 1) überhaupt alle jene Truppen eines Staates, welche nur im Falle eines Krieges zur Verstärkung der Armee formirt werden; 2) in Preußen diejenigen Mannschaften der Armee, welche nach ihrer militärischen Ausbildung, d. h. nach dreijähriger activer Dienstzeit, während des Friedens in Urlaub entlassen u. nur zu den jährlichen größeren Übungen herangezogen werden od. im Falle eines Krieges die Regimenter vollzählig machen. Aus der K. treten die Mannschaften zur Landwehr über. Bisher währte die K. 2 Jahre, für die Zukunft beabsichtigt man sie auf 5 Jahre auszudehnen, um so die active Armee zu verstärken u. dadurch zugleich die Landwehrpflicht zu erleichtern.

Kriegsrüstung, die Vorbereitung zum Kriege, der Übergang von dem Friedensfuße zum Kriegsetat, die Mobilmachung.

Kriegsschäden, die durch die Ereignisse eines Krieges einem Lande verursachten Verluste. Sie bestehen in den durch Einquartierungen, Vorspannen u. gemachte Lieferungen veranlaßten Aufwänden u. Schäden, die durch Plünderungen u. durch Gewalt den Häusern (welche z. B. in Gefechten od. bei Belagerungen in Brand gesteckt worden sind), Äckern (durch Zertretung in Gefechten, Abmähen derselben bei Fouragirungen) zugefügt worden sind u. dgl. Nur selten vergütet der Staat den Schaden; zuweilen sucht er, wenn der Sturm rasch vorübergiug u. nur einzelne Provinzen hart traf, durch eine allgemein ausgeschriebene Steuer, welche in eine eigene dazu bestimmte Kasse (**Kriegsschädenmoderationskasse**, **Peräquationskasse**) fließen, von der dann wieder den am schwersten Beschädigten Entschädigungssummen gezahlt werden, die Verluste auszugleichen, wie z. B. in Sachsen nach dem Kriege von 1806.

Kriegsschauplatz, Land, auf dem gerade Krieg geführt wird. Die zur Führung eines Krieges durchaus nöthigen Kenntnisse des K-es erhält man durch Karten, Beschreibungen, Bereisung u. das Detail durch militärische Aufnahmen u. Recognoscirungen, vorzüglich der Generalstabsoffiziere.

Kriegsschiffe, alle zum Kriege ausgerüsteten u. für diesen Zweck bes. gebauten großen Fahrzeuge, welche bei den Seemächten nach ihrer Größe u. der Zahl des Geschützes, das sie führen, von welchen beiden auch ihre individuelle Bauart abhängt, unterschieden werden. Man rechnet zu den K-n drei Gattungen: a) **Corvetten**, welche nur eine offene Batterie auf dem Oberdeck haben; b) **Fregatten**, welche außerdem noch eine bedeckte Batterie, also zwei Geschützetagen haben; c) **Linienschiffe**, welche außer der offenen Batterie auf dem Oberdeck noch zwei od. drei bedeckte Batterien haben. Linienschiffe mit zwei bedeckten Batterien heißen Zweidecker, mit drei bedeckten Batterien, also vier Geschützetagen, Dreidecker. Beim Dreidecker heißen die Etagen von unten nach oben Unter-, Mittel- u. Oberkanonendeck u. Oberdeck, beim Zweidecker fällt das Mittelkanonendeck weg, bei der Fregatte gibt es das Kanonen- u. Oberdeck. Dreidecker haben 100 u. mehr Geschütze, Zweidecker 72—100, Fregatten 30—60, Corvetten 12 bis 30; je nach der Zahl u. Schwere der Geschütze, welche die K. führen, erhalten sie ihren Rang. Bei den Engländern sind beispielsweise die Schiffe ersten, zweiten u. dritten Ranges Linienschiffe (Charter) von je 110—131, 80—100 u. 70—80 Geschützen, die Schiffe vierten u. fünften Ranges sind Fregatten von je 50—60 od. 30—50 Geschützen, alle kleineren Schiffe nehmen den sechsten Rang ein, wie Kutter (Corvetten), Sloops, Briggs, Jachten ꝛc. Bei den Franzosen sind die K. in ähnlicher Weise nach der Geschützzahl in verschiedene Rangklassen, jeder Rang aber wieder in zwei Ordnungen getheilt; den ersten Rang bilden die Schiffe von 110—130 u. von 90—110 Geschützen, den zweiten Rang die Schiffe von 75—90 u. von 60 bis 75 Geschützen, den dritten Rang von 52—60 u. von 48—52 Geschützen, dann kommen die Fregatten, schwere von 34—46, mittlere von 30—34, leichte von 26—30 Kanonen u. endlich die kleineren Fahrzeuge. Die K. sind entweder Segel- od. Dampfod. gemischte Schiffe, je nach dem Bewegungssystem; die gemischten Schiffe sind solche, welche mit vollständigem Segelwerk u. zugleich mit einer Dampfmaschine versehen sind. Seit Anwendung der Schraube anstatt der Schaufelräder sind fast alle K. gemischte Schiffe. Ein Linienschiff hat bei einem Tiefgang von 25—26 Fuß eine Breite von 50—60 Fuß u. davon die fünf- bis sechsfache Länge. Über das Wasser erhebt sich das Schiff meist ebensoviel, als sein Tiefgang beträgt. Die kleineren Fahrzeuge führen außer den genannten noch die Namen: Galeeren, Prahmen, Bombardiere, Schaluppen, Feluken, Briganninen, Kanonenboote, Mörserboote, Kanonenjollen u. a. In Schweden gibt es noch die eigenthümlichen Scheeren (s. d.), sehr flach gehende Fahrzeuge. Durch die Anwendung des Dampfes u. bes. der Archimedischen Schraube für die K. hat das gesammte Wesen derselben eine vollständige Umgestaltung erfahren, u. erfährt sie noch fortwährend durch neue Veränderungen, wie sie z. B. in den Schwimmenden Batterien (s. d.), in dem vollständigen Eisenbeschlag der Schiffe (um sie gegen die feindlichen Geschosse unempfindlich zu machen) u. endlich in den sogen. Widderschiffen (großen, mit starkem Eisenbeschlag gepanzerten u. mit ungewöhnlich starken Dampfmaschinen versehenen Schiffen, welche mit ihrem spitzen Kiel durch die Kraft, die ihnen ihre Schnelligkeit u. ihre Last verleiht, die feindlichen Schiffe in den Grund bohren sollen), zu Tage treten. Über die K. der Alten s. u. Schiff.

Kriegsschule, 1) so v. w. Militärschule; 2) früher specieller Namen für die höhste militärische Bildungsanstalt in Preußen, welche seit 1859 die Bezeichnung Kriegsakademie erhalten hat.

Kriegssecretär, 1) Secretär bei einem Kriegsministerium od. Kriegscollegium; 2) (Secretary of War), in Großbritannien u. den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Vorstand des Kriegsministeriums od. Kriegsdepartements, gleichbedeutend mit Kriegsminister.

Kriegssitte, s. Kriegsgebrauch.

Kriegsspiel, modificirtes Schachspiel, wird, wie dieses, auf einem bes. dazu eingerichteten Damenbrete, doch mit weit mehr Figuren, die besondere Bezeichnung haben, z. B. Kanonen, Festungen, Bataillons, gespielt. Es ist demnach u. nach den zu befolgenden Regeln sehr complicirt. Regeln darüber s. in Hellwigs Versuch eines auf das Schachspiel

Digitized by Google

gegründeten taktischen Spieles, Lpz. 1780—82; Venturini, Neues K., Schlesw. 1798; Derselbe, Neues K. zum Gebrauch in Militärschulen, Lpz. 1804; außerdem von Opitz, Halle 1807; Glöden, Hamb. 1817; Perthun, ebd. 1818; von Planer, Wien 1834. Neuerdings wurde es sehr vervollkommt u. einem wirklichen Gefecht analoger gemacht, indem Pläne, in großem Maßstab gezeichnet, dabei benutzt u. so die Bewegungen der Truppenabtheilungen nach Maßgabe des Terrains ausgeführt wurden. Um in gewissen Fällen, wo die Meinungen über Erfolg od. Nichterfolg auseinander gehen, die Entscheidung zu geben, bedient man sich nach conventionellen Regeln der Würfel u. nimmt so gleichzeitig das Glück u. das Spiel des Zufalls in die Übung mit auf.

Kriegssprache, der Inbegriff der technischen Ausdrücke der Militärwissenschaften.

Kriegssteuer, 1) zur Bestreitung der Kriegskosten von den Bürgern u. Unterthanen ausgeschriebene außerordentliche Steuer; 2) Steuer, welche feindlichen Unterthanen auferlegt wird, vgl. Brandschatzung u. Contribution; 3) Steuer, um die in einem Kriege gemachten Schulden zu tilgen.

Kriegsstraße, s. Militärstraße, vgl. Etape.

Kriegstanz, der von kriegerischen, bes. rohen Völkern zur Feier des Beginnens eines Kriegs od. einer siegreichen That angestellte Tanz, bes. bei amerikanischen Völkern; vgl. Waffentanz.

Kriegstetten, 1) (Buchegg berg-K.), Amt im schweizerischen Canton Solothurn, meist eben, Ackerbau u. Viehzucht, Pferde, hat 10 Kirchgemeinden mit 14,150 Ew.; 2) Dorf hier, Bad; 200 Ew.

Kriegstheorie (Feldherrnwissenschaft), die aus den Kriegswissenschaften gewonnenen Resultate u. Regeln, nach denen die Kriegskunst (s. d.) zu üben ist. Da viele Factoren im Kriege (s. d.) immer veränderlich erscheinen od. unmeßbar sind, so kann die K. keine abgeschlossene Wissenschaft, wie etwa die Mathematik, sein, trotzdem kann sie dem natürlichen Takte des Befehlenden, od. seinem Genie, indem sie die Anschauung klärt u. den Willen leitet, zweckmäßig zur Seite stehen. Schon die Alten suchten (wie Xenophon u. Polybios) eine K. aufzustellen, u. bis zum 18. Jahrh. gelangte man nicht weiter, als jene. Erst die neueste Zeit hat seit dem 18. Jahrh. mit Erfolg die K. zu schaffen versucht, indem sie aus den allgemeinen Bedingungen der Kriegsführung, Zweck, Beschaffenheit der Heere, Eigenschaften von Zeit u. Raum, allgemeine Grundsätze der Kriegskunst als nothwendige, von den Thatsachen der Geschichte unabhängige Ergebnisse herzuleiten u. sie als Richtschnur für die Handlungsweise der Feldherren hinstellte. In neuester Zeit haben namentlich Valentini, Clausewitz, Erzherzog Karl, Napoleon, Lossau, Jomini, Okounew, Willisen, Aster u. And. durch ihre Werke die K. auszubauen versucht; Rüstow schrieb eine Geschichte der Feldherrnkunst des 19. Jahrh., Zür. 1857.

Kriegstribunen (röm. Ant.), s. u. Tribunen.

Kriegstyphus (Kriegspest), s. Nervenfieber u. Typhus.

Kriegsübungen, s. Manoeuvre u. Exerciren.

Kriegs- u. Domänenkammer, vor 1810 in Preußen die Behörde, der die Aufsicht über die Verwaltung der Domänen u. Kammerrevenuen, auch über die übrigen, bes. zum Unterhalt eines Heeres bestimmten Einnahmen zustand. Ihr Geschäft ist jetzt unter den Regierungen vertheilt.

Kriegsverfahren, so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegsverfassung, die militärische Einrichtung eines Staates.

Kriegsvoigt, so v. w. Geschlechtsvormund, s. u. Geschlechtsvormundschaft, vgl. Curatel.

Kriegsvolk, so v. w. Soldaten.

Kriegswagen, so v. w. Heer- u. Rüstwagen.

Kriegswesen, s. Krieg.

Kriegswissenschaften, die Gesammtheit aller Wissenschaften, welche die zur Ausübung der Kriegskunst nöthigen Kenntnisse behandeln. Dazu gehören A) Die Wissenschaft der Kriegführung, nach welcher die Gesetze entwickelt werden, welche den politischen Zweck durch die Lösung einer militärischen Aufgabe erreichbar machen, schließt also die Kriegspolitik mit ein. Sie zerfällt in a) Strategie u. b) Taktik (s. d.). B) Die Wissenschaft von den Kriegsmitteln; die Kriegsmittel kann man in lebendige u. todte scheiden u. demzufolge ihre Wissenschaft theilen in: a) die Armeeorganisation, die Organisation der lebenden Streitkräfte, u. b) die Waffen- u. Ausrüstungslehre. Aus der Wechselbeziehung zwischen der Lehre von den Kriegsmitteln u. der Kriegführung entsteht: C) die Genie- od. Ingenieurwissenschaft, welche die Befestigungslehre, die Lehre von der Herstellung der Verbindungen (Brücken- u. Wegebau, künstliche Nachrichtenverbindungen rc.) u. dann im Gegensatz hierzu die Lehre von den Belagerungen u. der Zerstörung der Verbindungen einschließt. Die hohe Wichtigkeit des Terrains erzeugt aber direct das Bedürfniß, dasselbe auf zweckmäßige Weise kennen zu lernen, u. so entstehen die Terrainlehre, das militärische Aufnehmen, militärische Geographie rc. Außerdem breiten die K. ihre Arme nach allen Seiten hin aus u. es dürfte kaum ein Zweig menschlicher Thätigkeit u. eine Wissenschaft von ihnen unberührt bleiben. Wie die Militärgeographie, hat man daher eine Militärchemie, eine Militärphysik u. a. m. als Hülfswissenschaften herbeigezogen. Eine andere Theilung der K. entsteht aus der Nothwendigkeit der Arbeitstheilung; so gibt es eine Generalstabs-, Artillerie-, Militärökonomie-, Militärarzneiwissenschaft rc. Weil die K. im Ganzen u. in allen ihren Zweigen immer auf die Betrachtung der Materie, mit welcher sie es zu thun haben, zurückgeleitet werden, so müssen sie in das Gebiet der Erfahrungswissenschaften gezählt werden, u. die Geschichte ist für sie die unentbehrlichste Quelle, so daß man mit Recht auch die Geschichte als einen ganz wesentlichen Theil der K. betrachten kann. Die K. haben in Hand-, Lehr- u. Wörterbüchern eine sehr reiche Literatur; vgl. Scharnhorst, Handbuch für Offiziere in den angewendeten Theilen der K., Hann. 1782—90, 3 Bde., n. Aufl. 1804—14, neu bearbeitet von Hoyer, ebd. 1815—20, 3 Bde.; Müller, Militärische Encyclopädie, Gött. 1796, 2 Bde.; R. von L., Handbuch für Offiziere, Berl. 1817—18, 2 Bde., ebd. 1828; Wörterbücher über die K. von Belidor (übersetzt von Kratzenstein), Nürnb. 1765, umgearbeitet von Schleicher, ebd 1801—4, 2 Bde.; Rosenthals Encyclopädie der K., Gotha 1704—1803, 9 Bde.; von Rittig von Flammenstern, Wien 1813; von Hildebrandt, Erl. 1820; von Rumpf, Berl. 1821 f., 2 Bde.; von

Digitized by Google

der Lühe, Militärisches Conversationslexikon, Lpz. u. Adorf 1833—31, 8 Bde.; Handbibliothek für Offiziere, Berl. 1828—33; Müller, Kleine Taschenbibliothek ꝛc., Prag 1841; Erdmannsdorff, Lehrbuch der K., Magdeb. 1845, 2. Aufl. Die übrigen Schriften s. u. den Benennungen der einzelnen Abtheilungen der K., wie unter Waffenlehre, Artillerie ꝛc.

Kriegszahlamt, 1) so v. w. Kriegscommissariat; 2) die bei den Kriegskassen angestellten Personen.

Kriegszahlmeister, 1) so v. w. Kriegscommissär; 2) der vornehmste Beamte bei einer Kriegskasse.

Kriegszucht, so v. w. Mannszucht.

Kriegszustand, der Zustand eines Staates, in welchem er sich befindet, wenn er mit einem anderen Staate im Kriege begriffen ist, od. doch denselben beginnen will. In K. versetzen heißt daher so viel, als alle jene Maßnahmen ergreifen, deren ein Staat für den Krieg benöthigt ist, s. Krieg.

Kriekelster, 1) so v. w. Gemeiner Würger; 2) so v. w. Rothköpfiger Würger.

Kriekente (**Kriechente**, Anas crecca), kleine nur 14 Zoll lange wilde Ente Deutschlands, der Bauch weiß mit schwarzbraunen Fleckchen, der Spiegel beim Männchen grün, weiß u. schwarz eingefaßt u. ein Halsstreif goldgrün, beim Weibchen der Spiegel halb schwarz u. halb grün, oben u. unten weiß eingefaßt; vgl. Ente.

Krielaal, so v. w. Schlammbeitzker.

Kriens, Dorf bei Luzern im Schweizercanton u. Amt Luzern; 2700 Ew. Dabei die Ruinen der Veste Schauenfee u. der Wallfahrtsort Herrgottswald; auch Eisen- u. Kupferhammer.

Kries, Friedrich Christian, geb. 1768 in Thorn, war Professor am Gymnasium in Gotha u. st. hier 1849; er schr.: Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger, Gotha 1803, 7. Aufl. 1836; Lehrbuch der Physik für gelehrte Schulen, Jena 1807, 5. Aufl. 1835; Anweisung zur Rechenkunst für Geübtere, Gotha 1808, 4. Aufl. 1835; Lehrbuch der reinen Mathematik, Jena 1810, 6. Aufl. 1836; Lehrbuch der mathematischen Geographie, Lpz 1814, 2. Aufl. 1827; Vorlesungen über die Naturlehre für Frauenzimmer, Lpz. 1832—36, 3 Bde. u. m. a.; gab heraus: Lichtenbergs vermischte Schriften, Götting. 1800—1804, 3 Bde.

Kriescht, Dorf im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt; 1360 Ew.; Post.

Kriesdorf, Dorf im Bezirk Gabel des böhmischen Kreises Leipza, 1½ Stunde lang; 2200 Ew.

Kriesern, Ortschaft im Bezirk Oberrheinthal des Schweizercantons St. Gallen; 3900 Ew.

Krieswärtel, so v. w. Grieswärtel, s. u. Turnier.

Kriewen (poln. Krzywin), Stadt im Kreise Kosten des preußischen Regierungsbezirks Posen, an der Obra; katholische Kirche, Synagoge; 1050 Ew.; hier Schlacht 1761.

Krigia (K. Schreb.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cichoraceae-Hyoserideae, 19. Kl. 1. Ordn. L.; einzige Art: K. virginica.

Kriks, Indianerstamm, so v. w. Creeks.

Krike, Gattung der Papageien, s. d.

Krikehaj (Haudlota), deutsches Dorf im Bezirk Prioigye des Comitates Unter-Nentra im ungarischen Verwaltungsgebiet Preßburg; 2400 Ew.; Holzwaaren, Sattelgestelle, Pottasche.

Krikelasa (gr. Ant.), das Spiel mit dem Trochos, s. d.

Krikelkrakel, eine Kartenfolge im Grobhäusern (s. d.), davon auch auf andere Spiele übertragen.

Krikes, so v. w. Creeks 2).

Krikko (wend. Myth.), so v. w. Kricco.

Krikoidisch (v. gr.), ring- od. kreisförmig.

Krim, 1) (a. Geogr., Chersonesus taurica od. Ch. scythica, die südliche Halbinsel des Europäischen Sarmatien, damit durch den Isthmus (jetzt Landenge von Perekop) zusammenhängend; wurde 1400 Stadien lang u. ebenso breit, im Umfang aber 4000 (4400) Stadien ohne die Busen u. 5600 mit denselben geschätzt; Borgebirge: Myrmekion, Korax, Kriumetopon u. Parthenion; Gebirg: die Taurici montes mit den Bergspitzen Trapezus (Tschatyr-Dagh) u. Kimmerion (Opouk); Flüsse: Thapsis u. Istrianos; der nördlich von dem Gebirg gelegene Theil hieß Trachea Chersonesus (der Rauhe Chersones), der südliche Theil dagegen war sehr fruchtbar. Die Halbinsel hatte viele Städte: an der Westküste Taphros, Eupatorion, Dankate; an der Südküste: Chersoneslos, die Häfen Symbolon u. Ktenus, Charax, Lagyra, Lampas, dabei die Castelle Alustu u. Gurzubitä, Athenäon, Theodosia, Kazeka, Kimmerikon, Krtäa, Akra, Nymphäa, Dia, Tyriktake; an der Ostküste: Pantikapäon (Bosporos), Hermision, Myrmekion; an der Nordküste Parthenion, Herakleon; im Innern Parosta, Kimmerion, Satarcha, Portakra, Badation, Kytäon, Tabana, Posligia, Iluraton, Bösn, Tajos (s. d. a.) ꝛc. 2) (n. Geogr.), Halbinsel in Südrußland, liegt ungefähr zwischen 44½ u. 46° nördl. Breite, gehört zu dem Gouvernement Taurien u. umfaßt bei einer Küstenentwickelung von 140 Meilen einen Flächengehalt von 360 QM. Sie wird an der Ostspitze durch die Halbinsel Kertsch verlängert u. hängt im Norden durch die nur 1 Meile breite Landenge von Perekop mit dem Festlande zusammen. Ihre Küsten werden nordwestlich vom Torten Meer, nordöstlich vom Asowschen u. Faulen Meere, übrigens vom Schwarzen Meere bespült. Die Meerenge von Jenikale, welche das Asowsche u. Schwarze Meer verbindet, trennt die Halbinsel vom Gebiet des Kaukasus. An der ganzen Westküste, von der Sebastopoler Rhede bis nach Perekop, gibt es nur einen Hafen, den von Akmetschet, sowie die große Kalamitabucht bei Eupatoria, die jedoch nur geringe Tiefe besitzt, so daß die Schiffe in ziemlicher Entfernung von der Küste ankern müssen. Von Perekop bis zur Almamündung ist die Küste ganz flach, dann aber wird das Gestade schroff u. hoch. Von der großen Sebastopoler Bucht, die einen schönen u. sicheren Hafen bildet, bis zum Cap Chersones, der Südwestspitze der K., sind die Buchten (Quarantäne-, Strelitzen-, Saudige-, Rohr- od. Kamietsch- u. Kosackenbucht) geräumig u. tief. An der hoch u. steil abfallenden Südküste können die Fahrzeuge nur in den wenigen kleinen Häfen anlegen, unter denen der von Balaklawa der bedeutendste ist. Auch die Ostküste bietet nur wenige Häfen, unter denen die von Feodosia (Kaffa) u. Kertsch die wichtigsten sind. Von der Halbinsel Kertsch nordwärts zieht sich die Landzunge von Arabat etwa 1000 Schritte breit u. 15 Meilen lang, in das Asowsche Meer hinein u. trennt von demselben das Faule Meer ab; sie bietet eine gute Verbindungsstraße, die nur bei starken Nord- u. Ostwinden gefährdet wird. Der nördliche

Digitized by Google

u. östliche Theil der Halbinsel, die Ebene, besteht aus einer monotonen Steppenfläche, welche als Fortsetzung der Steppe Südrußlands anzusehen ist u. sich über mindestens ⅔ des Areals erstreckt. Ohne Baumwuchs u. wasserarm, hat die **Krimsche Steppe** nur etwa zum dritten Theile einen beständigen Grauwuchs; das Übrige bedeckt sich nur im Frühjahr mit einigen zarten Pflanzen, die nach schnell erlangter Reife fast zu Asche versengt werden u. einen todten Boden zurücklassen. Der östliche Theil, die sehr vulkanisch formirte Halbinsel Kertsch, ist reich an Schwefel- u. heißen Quellen, sowie Sümpfen, während der nördliche Theil der Steppe, an den Küsten des Todten u. bes. des Faulen Meeres, mit vielen Salzseen bedeckt ist, aus welchen viel Salz gewonnen wird. Dieser Ebene wird erst durch das an der Südküste der K. zwischen Balaklawa u. Neu-Sudat aufsteigende Gebirge, Jaila Dagh, mit seinen nördlich sanft, nach Süden aber steil abfallenden Gebängen von 3—5 Meilen von der südlichen Küste entfernt, eine Grenze gesetzt. Es erstreckt sich ungefähr 20 Meilen in der Richtung von Westen nach Osten u. bei einer mittleren Höhe seines Rückens von 3000 Fuß erreicht es im Tschatyr-Dagh mit 4800 Fuß Höhe seinen Culminationspunkt. Durch dies Gebirge wird das Klima wesentlich beeinflußt, indem dasselbe die kalten Winterwinde aus dem Norden u. Osten abhält u. den Saum zwischen den südlichen Abhängen u. der Küste zu einer paradiesischen Region erhebt, in welcher ein steter Frühling herrscht u. deren Reiz durch üppige Vegetation von Wäldern, Obstbäumen u. Wein, sowie durch das anstoßende Meer erhöht wird. Man nennt daher diesen Strich die **Krimsche Schweiz**, u. er ist der Lieblingsaufenthalt der russischen Nobilität geworden. Von den Flüssen, welche sämmtlich auf dem Jaila Dagh entspringen, sind bemerkenswerth: der Salghir, der bedeutendste, welcher rechts den Kara-Su aufnimmt u. ostwärts quer die Steppe durchfließend im Faulen Meere mündet; dann der Bulganak, die Alma, die Katscha u. der Belbek, welche sämmtlich westlich der Kalamita Bai zueilen, u. endlich die Tschernaja, welche sich in die Bucht von Sebastopol ergießt. Gute Communicationen gibt es auf der Halbinsel nur wenige. Die hauptsächlichsten sind die große Straße von Perekop nach Simpheropol u. von da über Karasubazar u. Feodosia nach Kertsch, dann von Simpheropol über Alushka längs der Küste nach Balaklawa (Woronzowstraße), von Simpheropol nach Eupatoria u. von da nach Sebastopol, von Simpheropol über Baktschisarai nach Sebastopol u. Balaklawa. Von Producten nährt das weite Steppenland zahlreiche Viehheerden, namentlich an Schafen, Hornvieh u. Pferden; die Gebirgsregion bringt auf dem südlichen Abhang Wein; in den fruchtbaren Thälern der nördlichen Abhänge viel Obst, bes. Pflaumen, Äpfel, Birnen u. Wallnüsse; bei Simpheropol sind bedeutende Maulbeerbaumpflanzungen angelegt worden, die Waldungen bieten meist Buchen, seltener Eichen; Getreide wird auf der K. nicht gebaut, dagegen wird Tabak u. so viel Salz an den nördlichen Küsten gewonnen, daß die K. als Salzkammer des Europäischen Rußlands betrachtet werden kann. Die K. ist politisch in 5 Kreise eingetheilt: Simpheropol, Eupatoria, Perekop, Feodosia u. Kertsch; der Sitz der Regierung war in Simpheropol. Die bedeutendsten Städte sind: Simpheropol, Baktschisarai, Karasubazar, Feodosia, Perekop, Sebastopol (mit 42,000 Ew. vor dem Kriege), Eupatoria, Kertsch. Außer der vormaligen großen Seefestung Sebastopol waren Perekop, Eupatoria, Kertsch, Jenikale u. Arabat befestigte Punkte. Einwohner hatte die K. im Jahre 1850 306,600, zumeist Tataren, dann Russen, Griechen, Armenier, Juden u. Deutsche; von diesen bekennen sich die Tataren zum Islam u. leben meist nomadisirend, während die Russen in die von der Krone u. Edelleuten angesiedelten Dörfer versetzt sind, die Deutschen (darunter die aus Preußen hergezogenen Mennoniten) als Colonisten leben, die Griechen meist in den Städten u. in den Thälern der Südostküste wohnen, die wenigen Armenier u. Juden in den Städten Handel treiben.

Die ältesten bekannten Bewohner der Halbinsel waren die Kymmerier, etwa im 7. Jahrh. v. Chr. fielen dann die Scythen ein; die Kymmerier zogen sich ins Gebirge zurück u. erhielten nun den Namen Taurer, wovon auch der Name Taurischer Chersones. Zur Zeit des Trojanischen Krieges war der wilde Thoas König hier, zu welchem Iphigenia (s. d.) kam; Orestes u. Pyiades führten diese wieder von dannen u. schafften die Menschenopfer ab. Dann kamen in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. griechische Ansiedler aus Milet u. gründeten Theodosia, Pantikapäon u. a. Städte, u. um dieselbe Zeit ließen sich Herakleoten auf der Südwestspitze der Halbinsel nieder. Den Streitigkeiten u. Kämpfen zwischen Scythen u. Griechen wurde erst ein Ende gemacht, als 112 v. Chr. Mithridates die K. in Besitz nahm u. seinen Sitz in Pantikapäon (Kertsch) aufschlug, bis Rom dessen Reich zerstörte u. auch die K. eroberte. Zur Zeit der großen Völkerwanderung lösten sich Alanen, Gothen, Hunnen, im 7. Jahrh. die Chazaren, Byzantiner, Petschenegen, Kumanen in der Herrschaft über die K. ab, die endlich die Mongolen u. dann die Tataren sich hier niederließen u. die Veranlassung wurden, daß bis um die Mitte des 18. Jahrh. ein großer Theil Südrußlands die kleine Tatarei genannt wurde. Seitdem herrschten die Tatarenkhane aus dem Stamme Dschingis-Khans in Baktschisarai (s. u. Tataren). Sie u. die Venetianer trieben bedeutenden Handel nach der K., allein die Genueser, vom Kaiser Michael Paläologos begünstigt, machten ihnen die Herrschaft streitig u. besiegten sie in mehreren Kämpfen. Kaffa, Soudak u. Balaklawa waren ihre Hauptniederlagen. Der Reichthum dieser Städte, bes. Kaffas, lockte die Türken, sie eroberten einzelne Städte zu Ende des 15. Jahrh. 1478 ernannte Muhammed II. den Tataren Mengli Gherai, der sich zu ihm geflüchtet hatte, zum Khan der K., doch blieb derselbe u. seine Nachkommen Vasall des Großherrn, s. Tataren (Gesch.). 1736 drangen die Russen zum erstenmal unter dem Feldmarschall Münch in Taurien ein u. verwüsteten es. 1757 wurde der seinen Unterthanen verhaßte Alym Gherai von den Nogaitataren vom Thron gestoßen u. Kerim Gherai zum Khan ernannt. 1764 führte er 50,000 Tataren gegen die Russen u. verheerte Neu-Servien. Nachdem die Russen unter Dolgorucki 1771 in Taurien eingefallen waren, gaben sie dem Saheb Gherai den Khantitel, dieser trat der Kaiserin Katharina II. Kertsch u. Kinburn ab u. behauptete sich nach langem Kampfe, s. ebd. 1779 räumten die Russen die K., u. der Khan derselben wurde verpflichtet, seine Wahl durch den Großherrn bestätigen zu lassen, allein da innere Streitigkeiten fortwähr-

Digitized by Google

ten, auch Saheb Gherai seine Häfen durch russische Schiffe blockirt u. sich selbst durch Potemkins Armee bedroht sah, so überließ dieser die K., Kuban u. die Insel Taman den Russen. Die Pforte, von Österreich u. Frankreich verlassen, sah sich genöthigt, hierzu ihre Zustimmung zu geben. 1783 vereinbarte Rußland die K. seinem Reiche ein. In den Jahren 1854—56 war die K. der Schauplatz des Krieges zwischen Rußland u. den mit den Türken vereinigten Westmächten (Frankreich u. England); mit der Zerstörung u. Einnahme Sebastopols (s. d.) fand der Krieg, welcher mit der Landung bei Eupatoria begonnen hatte, sein Ende, s. Russisch-Türkischer Krieg. Vgl. Heyne, Rerum Chersonesi tauricae memoria, im 3. Bd. seiner Opuscula; Hammer-Purgstall, Geschichte der Khane der Krim, Wien 1856.

St. Krim, Stadt, so v. w. Eski-Krim.

Krimatologie (v. gr.), die Lehre von den Urtheilen, ein Theil der Logik.

Krimer, so v. w. Grane Baranken, s. d.

Krimhilt, so v. w. Chriemhild.

Krimische Krankheit (Morbus crimensis), Art des Aussatzes, mit Complicationen von Scorbut, unter dem Volke in der Krim beobachtet; Folge von ungesunden, rohen u. gesalzenen Speisen, Unreinlichkeit, Mangel an Bewegung u. Entbehrung geistiger Getränke; im hohen Grade u. wenn die inneren Theile ergriffen werden, tödtlich.

Krimische Steppe, s. u. Krim 2).

Krimitz (Krimice), Stadt im Bezirk Nimburg des böhmischen Kreises Gitschin; 1200 Ew.; Schloß, Brauerei; Fasanerie.

Kriml (Krimml), Dorf in Salzburg, im Pinzgau; Wasserfall der Ache, über 2000 Klaftern herab; dabei der Krimler Tauern, Alpe, 3285 Fuß.

Krimmedaille, ein in England gestiftetes Ehrenzeichen für die Theilnehmer an der Belagerung von Sebastopol; Medaille von Silber, in der Größe eines Fünffrankenstücks, wird an blauem Bande mit gelber Einfassung getragen. Auf dem Avers das Bildniß der Königin mit der Umschrift: Victoria Regina; auf dem Revers ein Siegesgott, welcher von einem Genius gekrönt wird, mit der Umschrift: Crimea; ganz unten 1855. Die für die französische Armee bestimmten Medaillen haben auf dem Revers die Umschrift: La Reine d'Angleterre à l'armée de Crimée.

Krimmen, am Schwingpfluge die Einschnitte an der Pflugzunge, um seichter od. tiefer pflügen zu können.

Krimmer, dreieckige Egge mit vielen kleinen eisernen gänsefußförmigen Scharen.

Krimmißschau, s. Crimmitschau.

Krimpe, 1) (Bauk.), so v. w. Einkehle; 2) die Eigenschaft des neuen Tuches, daß es im Wasser eingeht, daher Krimpfrei von Tüchern, welche nach dem Färben an der Aufhänge nicht sehr ausgedehnt sind u. folglich auch im Wasser nur sehr wenig eingehen; bes. bei feinen Tüchern der Fall.

Krimpen, zur See, wenn der Wind gegen die Sonne von Westen durch Süden gegen Osten läuft, was gewöhnlich schlechtes Wetter bedeutet.

Krimpmaß, so v. w. Bodenriß.

Krine, so v. w. Londonberry 1).

Kringel, 1) so v. w. Ring; 2) so v. w. Bretzel 1) u. 2); 3) Wulst von weichem Zeuge, welche man auf den Kopf legt, wenn man Lasten darauf tragen will.

Kringelen, Paß über den Dovrefield im Amt Christian des norwegischen Stiftes Aggerhuus; hier 1612 Niederlage der Schottländer unter Graf Sinclair durch die Bauern der Bogtei Guldbrandsdalen.

Krinitz, 1) so v. w. Bienenfresser 1); 2) so v. w. Kreuzschnabel.

Krinka, Fluß im südlichen Rußland, entspringt im Bachmutischen Kreise des russischen Gouvernements Jekaterinoslaw, fließt durch das Land der Donischen Kosacken u. vereinigt sich dort mit dem Mius; Zuflüsse: Orlowka, Klenowka, Schemschowka, Sewastianowka ꝛc.

Krinne, Gewicht in Graubündten; die große K. = 1,43 Pfund, die kleine K. (das gewöhnliche Handelspfund daselbst) = 520,4 Grammes; doch wird in neuester Zeit auch in Graubündten gesetzlich das Pfund zu ½ Kilogramm (genau ein deutsches Zollpfund) gerechnet.

Krinomena (v. gr.), Unterscheidungszeichen.

Krinonia, 1) (gr.), Krone der byzantinischen Kaiser, goldener Reif mit Edelsteinen u. getriebenen Lilien; 2) byzantinische Münze mit dem Brustbilde des mit der K. gekrönten Kaisers.

Krio, Vorgebirg 1) auf der Westküste von Candia; 2) im südwestlichen Kleinasien.

Kriobolion (gr. Ant.), Opfer von Widdern.

Kriss (gr. Ant.), Sturmbock.

Kriss 1) Titane, zeugte mit Eurybia, der Tochter des Pontes, den Astraos, Pallas u. Perses; 2) Lehrer des Phrixos, welcher mit seinem Zöglinge nach Kolchis ging, aber von den Kolchiern den Göttern geopfert wurde.

Krispin (Picryl), krystallinische Substanz, welche sich bei der Destillation von Bittermandelöl mit Schwefelammonium neben Picramyl, Lophin ꝛc. bildet.

Krippe, 1) hölzernes, od. auch steinernes trogartiges Behältniß, woraus das Vieh sein Futter frißt; vgl. Krippen; 2) (Praesepe), Gruppe im Sternbild des Krebses von sehr kleinen, nahe zusammenstehenden Sternen, welche zusammen das Ansehen eines einzigen nebeligen Sternes haben; 3) Einfassung, ein Damm von Erde u. Steinen od. von Faschinen u. Pfählen, durch welche Ufer- u. Deichbrüche verschlossen, der Arm eines Flusses abgeschnitten, das Wasser bei Durchstich- u. Kanalmündungen abgefangen u. in jene hinein geleitet werden kann. Die K. erhalten eine einfüßige Böschung, die Kronenbreite hängt vom Stoffe u. von der Gewalt ab, mit welcher Strom u. Eis daran stoßen u. darüber hinweggehen; 4) so v. w. Buhne 1); 5) so v. w. Fangdamm 2); 6) im Stockfischhandel = 180 Stück.

Krippen, so v. w. Kröpfen 2).

Krippen, 1) Aufstellungen, welche Bethlehem, den Stall, worin Jesus geboren wurde, mit der Jungfrau Maria, dem Christkinde, Joseph, den Hirten u. ihren Heerden, den Engeln ꝛc. darstellen. Solche Aufstellungen geschehen zur Weihnachtszeit in Häusern u. hier u. da auch in Kirchen, werden des Abends prächtig erleuchtet u. sollen die Geburt Jesu versinnlichen. Sie sind jetzt bes. noch in katholischen Ländern gebräuchlich, früher auch in protestantischen; 2) (franz. Crèches). Anstalten, in denen man Kinder vom zartesten Alter bis zu 2 u. 3 Jahren aufnimmt u. den Tag über wartet u. pflegt, genannt von der Krippe, worin Jesus als Kind lag. Sie entstanden in Frankreich, wo in

Digitized by Google

Paris eine Société des crèches ist (u. wo es im Jahre 1850 im Seinedepartement bereits 23 K. gab); von da gingen sie auch nach Deutschland über u. es gibt deren in Wien, Dresden ꝛc., vgl. Kinderbewahranstalten. In den größeren u. reicheren Stiftungen, welche 60 u. mehr Kinder beherbergen, finden sich zunächst mehre Wiegensäle (Salles de berceaux). Die Aufseherinnen nehmen die Kinder auf u. führen die allgemeinste Aufsicht über dieselben; die besonderen Aufseherinnen sind die Wiegenfrauen, es sind deren 1 auf 6 nicht entwöhnte, 1 auf 12 entwöhnte, 1 auf 20 Kinder, welche allein essen u. gehen können, gerechnet; die Wärterinnen verrichten alle groben Arbeiten, bestellen die Küche u. machen die Gänge außer dem Haus. Die Bedingungen der Aufnahme sind, daß die Mutter arm ist, sich gut aufführt u. ihre Arbeit außer dem Haus hat. Die Mütter müssen ihre Kinder in reinem Zustande in die K. bringen, das Leinenzeug u. die Wäsche für den Tag schaffen, ungefähr 20 Centimes täglich für ein Kind bezahlen u. zweimal des Tages ihnen die Brust reichen. Vgl. K. Halm, Die Krippe in Breitenfeld bei Wien, Lpz. 1852.

Krippen, Dorf im Gerichtsamt Schandau des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirkes Dresden, an der Elbe, Station der Sächsisch-böhmischen Eisenbahn, Cichorienfabrik, Fournirschneidemühle, Holzhandel, Elbschifffahrt; 720 Ew.

Krippenbeißen (Krippensetzen, Krippengiken), Unart von Pferden, welche man selbst dann Krippenbeißer, Krippensetzer, Krippengiker, Krippenkopper nennt; sie nagen an den Krippen mit den Zähnen u. zerbeißen diese, wenn sie hölzern sind, nach u. nach an der vordern Wand ganz. Um dieses zu verwehren, beschlägt man die Krippe mit Eisenblech od. setzt sie 1½ Fuß tief herunter. Andere Pferde haben die Unart, daß sie an der Krippe mißen (Krippenmisten) u. an den Unrath riechen, noch andere, daß sie an der Krippe geifern (Krippengeifern), u. noch andere, daß sie nach dem Futter in dieselbe steigen (Krippensteiger), um das Heu bequemer aus der Rause fressen zu können, od. um den Vorderfüßen im Stehen Erleichterung zu gewähren, od. aus bloßem Muthwillen. Man bindet, um letzteres zu vermeiden, das Pferd kurz. Krippenlieber haben die Unart, in dem Stande so weit zurücktreten, daß die Halfter streng angespannt wird; sie legen dann gewöhnlich den Kopf auf den Halfterstrick; bei alten Pferden ist dies Zeichen der Schwäche, od. auch Vorbote des stillen Kollers. Krippenzucker versuchen durch Zurückwerfen des Kopfes die Halfter zu sprengen, die Halfen auszuziehen od. überhaupt sich loszureißen; festere Halfter od. unter dem Nackenriemen angebrachtes bestacheltes Leder ist das Gegenmittel.

Krippenfutter, Hafer u. andere Körnerfutter, dagegen Heu u. Grummt Rauhfutter.

Krippenstein, 1) Berg bei Hallstädt in Österreich ob der Enns (Traunkreis), 6712 Fuß hoch; 2) Berg im steyerischen Kreise Bruck, südlich von Aussee, auf der Grenze gegen Österreich.

Krippgräfe, so v. w. Deichbeschauer, s. u. Deich.

Krippwerk, Nothdeich, aus einer Krippe (s. d. 2) bestehend.

Kris, etwa 1½—2 Fuß langer Dolch der Malaien u. anderer asiatischer Völker. Gewöhnlich damascirt, oft geschlängelt geformt u. der Griff mit echten od. falschen Steinen besetzt.

Krisa (a. Geogr.), so v. w. Krissa.

Krischma (Judenth.), so v. w. Kriath-Schema.

Krischna (d. i. der Dunkelblaue), eine der am meisten verehrten Gottheiten der brahmanischen Indier, ist die achte u. berühmteste Incarnation od. Verkörperung (Avatara) des Wischnu, welche am Ende des dritten Weltalters erfolgte, als das Böse wieder die Oberhand gewonnen hatte. K. erschien als wirklicher Gott auf der Erde, war jedoch von sterblichen Eltern geboren. Veranlassung zu seinem Herabsteigen auf die Erde gab die Ungerechtigkeit u. Tyrannei des Kansa, Königs von Mathura. Leytern konnte die Erde nicht länger ertragen, weshalb dieselbe nebst den Göttern Brahma u. Siwa den Wischnu um Hülfe anflehten. Brahma hatte Kansa wegen seiner frühern Leistungen die Gnade verleihen müssen, daß er nur durch seinen eigenen Neffen würde umkommen können; Wischnu läßt sich deshalb von Kansa's Schwester, Devaki, gebären. Allein sobald der Tyrann erfuhr, daß sie schwanger sei, ließ er sie in ein Gefängniß werfen u. sorgfältig bewachen. Dennoch gelang es der Devaki ihre Entbindung zu verheimlichen u. den neugeborenen K. den Nachstellungen seines Oheim zu entziehen. Er ward glücklich nach Brindavana gebracht u. hier unter Hirten u. Hirtinnen erzogen. Hier erfand K. die Flöte, durch deren Spiel er Menschen u. Thiere bezauberte, u. versenkte sich in unzählige Liebesspiele, welche von indischen Dichtern besungen sind. Endlich unterzog sich K. dem eigentlichen Zwecke seiner Incarnation u. vernichtete Kansa, so wie die Schlange Kalinaka u. andere Geschöpfe, welche die Wohlfahrt u. den Frieden der Welt störten. Er heirathete auch nach einander acht Prinzessinnen (Nayagas): Rukmani, Tochter des Königs von Kantapur, Dschamati, Tochter des Bärenkönigs Dschamwent, Suthama, Tochter des Königs Satterdschit, Kalenda, Tochter des Sonnengottes u. der Dschumna, Sita, Tochter des Königs von Ayodhya, Bremata, Prinzessin von Bodschepur, Mirkbinda u. Laschmani, Königstöchter von Oujein (Ujjayini) u. Marwa; dann die 16,000 Königstöchter, welche der Riesenkönig Bbumasser gefangen hielt, u. brachte sie nach seiner Hauptstadt Dewerka. Jede derselben hatte daselbst einen eignen Palast von Gold u. Diamanten u. mit jeder lebte er zu gleicher Zeit häuslich u. so zärtlich, daß ihm jede 10 Söhne gebar. Nachdem nun der Zweck der Sendung K.s erreicht war, beschloß er im 125. Jahre seines Alters in den Himmel zurückzukehren; er legte sich unter einen Baum u. wurde von dem Jäger Jura, der eine Gazelle zu treffen glaubte, in die Sohle des Fußes verwundet u. starb daran. Er wird dargestellt: schwarz, an der Stirn das Zeichen der Sonne, am Halse den Lotus, unter den Fußsohlen u. in der flachen Hand ein Dreieck od. Fünfeck, als Symbol aller Erzeugung; auch die Flöte spielend, od. im Kampfe mit der Schlange Kalinaka. Die Zahl der Verehrer des K. ist sehr groß; überhaupt scheint der Cultus desselben sehr alt, u. es ist leicht möglich, daß ihn der Wischnucultus erst in sich aufgenommen hat. Schon in Stellen der Puranen wird K. von seinen Verehrern über alle Götter, selbst über Brahma, Wischnu u. Siwa, gesetzt. Die Verehrung des K. od. Bala Gopala ist Mittelpunkt der Lehren der weit verbreiteten wischnuitischen Secte der Rudra-Samprabadschis, die auch Ballabhatscharis genannt werden, weil durch Ballabha im 16. Jahrh. der Cultus des K. reformirt wurde. In den Tempeln derselben stehen

Digitized by Google

die Bilder von K., Gopala u. der Radha (der Gattin des K.). Auch die alte Secte der Sanakadi-Samprabadschis od. Nimawats hat K. u. Radha zu Hauptgegenständen der Verehrung; ebenso die Baisbnawas in Bengalen, deren heutige Cultusform aus dem 16. Jahrh. datirt. Andere Secten, welche K. u. dessen Gattin verehren, sind die Radha-Vallabhis, die Sakhi-Bhavas u. die Tscharandasis. Die Geschichte der K. bildet vorzugsweise den Inhalt des Bhagavata-Purana u. ist Gegenstand zahlreicher, gegenwärtig in Indien sehr beliebter Dichtungen geworden, zu letztern gehört vor allen das Gitagovinda von Dschayadeva, eine der schönsten Blüthen der indischen Poesie; auch in den neuindischen Literaturen haben viele Dichter die Geschichte des K. zum Gegenstande gewählt.

Krischna (Krishna), Fluß, so v. w. Kistnah.

Krischnagurh, so v. w. Kishengbur.

Krise (Krisis), Entscheidung od. Wendung einer Krankheit; bei Hippokrates jede auffallende, binnen 24 Stunden eintretende Veränderung im Befinden des Kranken, durch welche die Krankheit den Ausgang in Genesung erhält; später verstand man unter K. nur den letzteren Ausgang. Nicht bei allen Krankheiten ist eine K. zu beobachten. Früherhin benutzte man die K., um durch sie die schädlichen Krankheitsstoffe (Materia peccans) ausscheiden zu lassen, später neigte man sich zu der Ansicht, daß die Naturheilkraft einen Kampf mit der Krankheit mache (kritische Evacerbationen, Molimina critica); jetzt gilt die K. nur noch als Wendung der Krankheit nach einem bestimmten Ausgange; s. Kritische Tage u. Badekrise.

Krisna, Spitze des Fatragebirges in Ungarn, 4813 Fuß hoch, s. u. Fatra.

Krispeln, auf dem Leder, bes. dem Fahl- u. Schmalleder, die Narben erheben.

Krissa (a. Geogr.), reiche Stadt in Phokis, nordwestlich von Delphi, in der fruchtbaren Krissäischen Ebene, welche längs dem Parnassos sich bis Amphissa ausdehnte. Da die Krissäer den Pilgern zu Delphi Abgaben abforderten u. endlich den Tempel selbst plünderten, so wurde ihre Stadt auf den Befehl der Amphiktyonen in einem der Heiligen Kriege zerstört u. sie selbst als Sklaven verkauft. Später wieder aufgebaut, blieb sie nur Flecken; jetzt Dorf Krisso od. Chryso mit Orangen- u. Fruchtbaumpflanzungen auf einer Höhe der Krissäischen Ebene. Sonst hielt man K. mit Kirrha (s. d.) für dieselbe Stadt. Von K. hatte die Bucht im Korinthischen Busen den Namen Krissäischer Busen (jetzt Golfo di Lepanto), obgleich die Stadt nicht unmittelbar an demselben, sondern 1 Stunde landeinwärts lag.

Kristall, s. Krystall.

Kristallinpaß, in den Trientiner Alpen; über ihn führt eine Kunststraße aus dem Pusterthal in das Piavethal.

Kristian, s. Kronstadt 1).

Kristiná u. **Kristinehamm**, s. Christinestadt u. Christinehamm.

Kristinos, Indianerstamm, so v. w. Crees.

Kristovoi, Bergebirg auf Nowaja Semija.

Kristyor, rumänisches Dorf im Bezirk Belentes des Comitats Süd-Bihar im ungarischen Verwaltungsgebiet Großwardein; 600 Ew.; große Waldung, in der Nähe die Rezbanyer Bergwerke.

Krisuvig, Schwefelberg auf Island.

Krisuvigit, der am Krisuvig in Island vorkommende Brochantit, s. d.

Kriterium (v. gr.), 1) Unterscheidungszeichen; Merkmal zur Erkenntniß des Wahren, wodurch also der Verstand in Bestimmung eines Urtheils darüber geleitet wird. Ist dieses in der Denkform selbst gegründet, so unterscheidet man es als logisches K., ja die ganze Logik beruht darauf, solche Kriterien aufzustellen; 2) die Übereinstimmung von irgend etwas als wahr Aufgestelltem mit dem, was der Wahrheit als Princip unterliegt; 3) Richtschnur.

Krith (Chorath, a. Geogr.), Bach im Stamm Benjamin; an ihm hielt sich Elias auf seiner Flucht auf.

Krithäsis (v. gr., Thierarzneik.), die Rehe.

Krithomantie (v. gr.), Wahrsagung aus dem Gerstenmehl, womit die Opferthiere bestreut wurden.

Kritias, 1) griechischer Bildhauer, um 480 v. Chr., fertigte die neuen Statuen des Harmodios u. Aristogiton an der Stelle der von Xerxes nach Asien entführten; 2) Sohn des Kalläschros, Sophist, Schüler des Gorgias u. Sokrates, war früher einer der heftigsten Demokraten in Athen, wurde aber dann aus der Stadt verbannt u. lebte in Thracien. In seiner Verbannung hatte er andere politische Grundsätze angenommen, denn 404 v. Chr. wurde er einer u. zwar der despotischste der 30 Tyrannen in Athen (s. d. Gesch. IV.) u. fiel bei der Befreiung Athens durch Thrasybulos 403 v. Chr. Er war ein gebildeter Mann u. Dichter u. Redner; von seinen Elegien sind noch Fragmente übrig, herausgegeben von Bach, Lpz. 1827, u. von Schneidewin in Delectus poesis elegiacae Graecae. 1. Bd., Gött. 1838, deutsch von Weber in Elegische Dichter der Hellenen, Frankf. 1826.

Kriticiśmus, s. u. Kritik.

Kritik (v. gr.), Beurtheilung nach festen u. bestimmten Principien. Nach Verschiedenheit dessen, was beurtheilt werden soll, ist K. auch selbst verschieden. Sie kann eben so gut Gegenstände der äußeren Wahrnehmung, in so fern entweder ein freies Wirken dieselben hervorbrachte od. anordnete, od. Grundsätze der Zweckmäßigkeit dem Urtheil unterlegen, als Vorgänge u. Handlungen betreffen. Vorzugsweise äußert sich daher die K. in Beziehung auf Wissenschaft, Kunst, Geschichte, politische u. sittliche Ereignisse u. Thätigkeiten. So bezeichnete Kant (s. d.) die ganze Aufgabe der Philosophie als eine kritische, indem es in ihr wesentlich darauf ankomme, die Quellen u. Grenzen der menschlichen Erkenntniß zu prüfen u. zu bestimmen. In ähnlicher Weise hat es die historische K. mit der Prüfung der Glaubwürdigkeit der Nachrichten über geschichtliche Ereignisse zu thun. Die ästhetische od. Kunstkritik prüft den Werth u. Gehalt der verschiedenen Klassen der künstlerischen Productionen. Ein gleich großes Feld ist ihr in der Philologie (Philologische K.) eröffnet. Sie enthält die Regeln, wonach man nicht nur die Echtheit alter klassischer Schriftwerke im Ganzen u. in ihren Theilen prüft, sondern dieselben überhaupt in Absicht auf Form u. Stoff würdigt. Umfassende Sprachkenntniß, lebende kritische Spürkraft, gründliche Kenntniß der Archäologie, gute Bekanntschaft mit dem Verfahren der Abschreiber, sicherer Takt u. Entschlossenheit, das Wahre dem Hergebrachten vorzuziehen, sind die Haupteigenschaften eines philologischen Kritikers. Die philologische K. theilt man in niedere u. höhere K. a) Die niedere od. grammatische K. untersucht die Echtheit des Ausdrucks in einem Werke, prüft die abweichenden Lesarten (s. Varianten), um die Glaubwürdigkeit derselben zu bestimmen u. die

Digitized by Google

echte wieder herzustellen. In so fern sie dabei auf die von den ältesten u. besten Handschriften dargebotenen Lesarten zurückgeht u. sich dadurch zu Untersuchungen über das Alter, den Ursprung u. die Abhängigkeit der Handschriften von einander veranlaßt findet, heißt sie diplomatische K.; in so fern sie es blos mit einzelnen Ausdrücken zu thun hat, heißt sie Wortkritik; sofern sie es unternimmt, die richtige Lesart wieder herzustellen, emendirende K. Wenn nach kritischer Vergleichung aller Handschriften eine Stelle doch noch von der grammatischen od. historischen K. als verdorben betrachtet werden muß, so tritt die Conjecturalkritik (ſ Conjectur) ein. Hülfsmittel dabei sind: Variantensammlungen (Kritischer Apparat), Commentare u. Scholien, ältere Übersetzungen, Glosso- u. Lexikographen, Citate der Autoren aus anderen Werken ꝛc. Wird aus einem großen Apparat von Hülfsmitteln der Text hergestellt, so entsteht eine Recension; hat man nur wenige Subsidien, ob. zieht sie nur bei einzelnen Stellen zu Rathe, eine Recognition des Textes. b) Die höhere K. beschäftigt sich bes. damit, die Echtheit (Authentie) theils ganzer Schriften, theils einzelner Stellen zu untersuchen, wobei äußere u. innere Gründe abzuwägen sind. Die Kritischen Zeichen (Kritische Noten, gr. Semeia), deren sich die alten Kritiker (doch erst nach Auguſtus) zur Beurtheilung eines Wortes od. einer Stelle bedienten u. welche sie am Rande der Handschriften beifügten, sind Obelos, Keraunion, Asteriskos, Antigraphos, Antisigma, Kryphia, Lemniskos (ſ. d. a) u. a. Eigene Schriften über diese Zeichen verfaßten unter den Alten Philoxenos, Aristonikos, Nikanor u. And. Einen zu kritischen Urtheilen über einen wissenschaftlichen od. Kunstgegenstand mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen u. mit einer vorzüglichen Urtheilsgabe begabten Menschen nennt man einen Kritiker. Wenn Einer aber das Kritisiren übertreibt u. es nur theils auf unwesentliche Kleinigkeiten ob. blos auf Einzelnheiten beschränkt, dabei nur Tadelsucht, Rechthaberei, Herabwürdigung zeigt, so heißt dies Hyperkritik od. Krittelei, u. ein Solcher heißt Kritikaster u. Krittler. Beurtheilung einer K., ausgegangen von dem Beurtheilten, heißt Antikritik. Vgl. Leclerc, Ars critica, n. A. Leyd. 1778; Heumann, De arte crit., Nürnb. 1747; Morel, Elémens de critique, Par. 1766; Baleſius, De critica, Amſterd. 1740; Canter, De rat. emendandi graecos auctores, Antw. 1571; Beck, Comment. acad., 4 Abhandl., 1791—98; Grundlinien der Grammatik, Hermeneutik u. Kritik, Landsh. 1808.

Kritischer Apparat, ſ. u. Kritik.

Kritische Tage, 1) (Dies critici), in früherer Zeit Hauptgegenstand der Krankheitslehre. Hippokrates u. die Galeniche Schule stellten den Grundsatz auf, daß die Natur in Fiebern die Krankheit nur an gewiſſen Tagen zu unterscheiden geneigt sei u. daß nur an ihnen in der Regel heilsame Krisen erfolgen. Sie unterschieden: a) eigentlich K. T.; als solche stellen sie auf: den 7. Tag als den vollkommensten, dann den 14. u. den 20 (seltener, obgleich er von Neueren dafür genommen wird, den 21.). Über diese Grenze hinaus erstrecken sich hitzige Fieber gewöhnlich nicht, für verzögerte Fieber aber wurde vom 21. bis zum 40. Tage wieder eine neue Rechnung von Tagen aufgestellt, welche der vom 1. — 20. Tage entſprach; b) Anzeigende Tage (Dies indicantes), die dritten von den jedesmaligen K-n T-n, alſo der 4., der 11. u. der 17., an denen eine kleine, aber nicht entscheidende Krise, von der Art, wie die erwartete Hauptkrise, eintreten sollte; c) Zwischentage (Dies intercurrentes), an denen schlimme Ausgänge, ob. auch Verschlimmerungen des Krankheitscharakters gefürchtet wurden; dergleichen waren in der ersten Woche der 3., 5., beſ. aber der 6. (an dem man in sehr hitzigen Krankheiten beſ. den Tod fürchtete u. der daher als D. pseudo-criticus, D. tyrannus bezeichnet wurde), in der zweiten Woche der 9. (auch sehr gefürchtet) u. 12. Tag, in der dritten Woche der 19. Tag; d) Leere Tage (D. vacui), alle übrigen Tage; doch rechnete Galen den 1. u. 2. Tag hinsichtlich der Ephemera für kritische. Man hat die Ursachen, warum jetzt alle diese Unterscheidungen in der Erfahrung sich nicht mehr bewähren, in der einfacheren Lebensweiſe der Alten, welcher zu Folge auch die Natur in Krankheiten mit sich übereinstimmender geblieben sei, zugleich aber auch in dem, in neuerer Zeit mehr eingreifenden ärztlichen Verfahren in Krankheiten gesucht, wodurch Krankheiten vielleicht theilweiſe abgekürzt u. modificirt werden, die gänzliche Wiederherstellung aber oft auch nur erſt allmälig u. unvollkommen erfolgt; 2) (Kirchw.), ſ. Resideutia.

Kritolaos, 1) aus Phaſelis in Lydien, Peripatetiker, Schüler u. Nachfolger Ariſtons, wurde 155 v. Chr. nebſt Karneades u. Diogenes als Gesandter von Athen nach Rom geschickt u. weckte dort Liebe zu Griechiſcher Philoſophie u. Literatur; er blieb in Rom u. starb dort in hohem Alter; seine Schriften sind verloren. 2) K., 148 v. Chr. Feldherr der Achäer, veranlaßte durch Beleidigung des römiſchen Gesandten den Achäiſchen Krieg u. tödtete sich nach der unglücklichen Schlacht gegen Metellus bei den Thermopylen, 147, selbſt.

Kriton, 1) aus Athen, 400 v. Chr., reicher Athener, Schüler u. Freund des Sokrates, welchen er zur Flucht aus dem Kerker bereden wollte, indem er schon den Kerkermeiſter beſtochen hatte (Inhalt des nach ihm genannten Dialogs von Plato) 2) Bildhauer aus Athen, in Rom thätig in den letzten Zeiten der Republik. Sein Name findet sich im Fußgestell einer der schönen, 1766 bei dem Grabmal der Cäcilia Metella gefundenen Karyatiden.

Kritschew, Flecken im Kreiſe Klimowitſchi des ruſſiſchen Gouvernements Mohilew (Weſtrußland), 2 Kirchen; 3500 Ew.

Kritschowo (ſlaw. Krtschowa), ein Flecken im türkiſchen Eyalet Rum-Ili; 1500 Ew.

Kriukow, Stadt im Kreiſe Alexandria des ruſſiſchen Gouvernements Cherſon, am Dniepr, mit dem gegenüberliegenden Kremenſchuk 17,000 Ew.; Botaniſcher Garten.

Kriumetopon (d. i. Widderstirn, a. Geogr.), 1) das ſüdweſtliche Vorgebirge auf Kreta; jetzt Capo Crio od. St. Johann; 2) (bei den Eingebornen Briraba), ſüdliches Vorgebirge des Tauriſchen Cherſones, theilte das Schwarze Meer in die weſtliche u. öſtliche Hälfte; jetzt Aja-Burun.

Krivaja, Nebenfluß der Boswa in Bosnien.

Krivan (Krwan), Berg der Karpaten im Liptauer Comitat (Verwaltungsgebiet Presburg) auf der Grenze von Ungarn u. Galizien, 7539 Fuß hoch.

Kriwe, Oberprieſter der heidniſchen Preußen, ſ. u. Preußiſche Mythologie.

Kriwitz, Stadt im Amte Parchim in Mecklenburg-Schwerin, an einem kleinen See; 1880 Ew.

Digitized by Google

Kriwjäni, Dorf am Torisza bei Zeben im Comitate Saros des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); Castell, Weide, Waldung; 1100 Ew.

Kriworoshkäja, Flecken im Lande der Donischen Kosacken (Südrußland); 1800 Ew.

Krizba (Krebsbach), Dorf bei Kronstadt im Kreise Hermannstadt in Siebenbürgen; 1650 Ew.

Krjukow, Stadt, so v. w. Krukow.

Kroaten (Horwaten), 1) die Bewohner von Kroatien (s. d.) u. der Kroatisch-slawonischen Militärgrenze; sie sind slawischen Stammes, sprechen einen eigenen Dialekt (s. Kroatische Sprache), sind kräftig, arbeitsam u. tapfer, aber rauh u. ungebildet. Außer in Kroatien finden sie sich auch in Istrien (ungefähr 24,000 Seelen) u. in Mähren (als Podzulaken, ungefähr 9000 Seelen). Über ihre Geschichte s. u. Kroatien (Gesch.); 2) die leichten Truppen in jenen Gegenden. Als besondere Truppengattung kamen sie im 16. Jahrh. auf u. hießen, weil auch Magyaren dazu genommen wurden, Husaren. Damals versuchte man auch in Frankreich eine ähnliche Truppengattung (Cravates) zu organisiren, welche aber ihrem Zwecke nicht entsprach. Als sie später den Namen Husaren wieder erhielten, nahm ein geworbenes leichtes Fußvolk den Namen K. an, welches in Freicorps organisirt, sich bes. im Österreichischen u. Siebenjährigen Kriege einen Namen machte, rothe Uniformen trug u. obwohl wenig disciplinirt, doch im Kleinen Kriege treffliche Dienste leistete. Später erhielten sie als Grenzer (s. d.) eine völlige Organisation. Sie waren eben so beutesüchtig als listig u. gefährlich.

Kroatien, 1) früher ein Königreich zwischen Ungarn, der Europäischen Türkei, dem Adriatischen Meere u. den österreichischen deutschen Staaten, begriff das jetzige Königreich K., die Kroatische Militärgrenze, das Ungarische Litorale (diese alle österreichisch) u. einen Theil von Bosnien (Türkisch-K.), s. Kroatien (Gesch.); 2) (Provinzial-K.), hieß bis 1851 der Theil des jetzigen Kronlandes K., welcher zunächst an Ungarn u. Illyrien grenzte u. als Nebenland von Ungarn betrachtet wurde; es umfaßte in seinen drei Comitaten Kreutz, Warasdin u. Agram einen Flächenraum von 172½ QM. mit (1850) 483,950 Ew. Es genoß alle Rechte, welche Ungarn hatte, auch einige Vorrechte, wie das, die Protestanten von ihrem Lande fern zu halten u. auszuweisen. Eine Landescongregation, welche aus dem Adel der drei Comitate zusammengesetzt war, verhandelte die innern Angelegenheiten des Landes u. entsandte drei Deputirte auf den ungarischen Landtag, außerdem der District Turopelya und sechs Städte je einen Deputirten dorthin; 3) Königreich der österreichischen Monarchie, welches bis 1851 zu Ungarn gehörte, seitdem aber mit Slawonien, dem Kroatischen Litorale (Küstenland) u. der Stadt Fiume mit ihrem Gebiet ein eigenes Kronland bildet; grenzt an Illyrien (Krain), Steyermark, Ungarn, die Kroatische Militärgrenze u. das Adriatische Meer, umfaßt mit seinen drei Comitaten, Agram, Fiume u. Warasdin, 191¼ QM. mit 608,450 Ew., nach Fenyes nur 483,868 Ew., darunter 479,701 römischkatholische, 246 unirte Griechen, 58 Lutheraner, 31 Reformirte u. 2900 orthodoxe Griechen; mit Slawonien (die zwei Comitate Pozeg u. Esseg) aber einen Flächeninhalt von 332¾ QM. mit 868,500 Ew. Gebirge: die Kette Belebich erstreckt sich fast 20 Meilen lang von Zermanya bis zum Berge Vratnik bei Zengy (höchste Berge: Tremssinia, Czernopacz, Gelovi-Berh, Szweto-Berdo ꝛc.); ein anderer Gebirgszug, Capela, erstreckt sich in gleicher Richtung bis zum Flusse Unna, ein Theil desselben heißt die Kleine Capela, der Theil Plessiwicza, zwischen Bibacs u. Korenicza, hat sehr hohe Berge; im Norden des Landes liegt das Gebirg Zagoria. Bemerkenswerthe Thäler sind: Sluinchicza, Korana, Mreznicza, Dobra, Szenjzki-put, Draga, Scurigna, Winebel, Thal der Liccaner Grenzer, Korbavia, Korenicze, Gaczka. Flüsse: Save mit Kulpa, Drave mit Mur. Der große Sumpf Lenjzko-Potje ist reich an Fischen u. Wasservögeln. Zahlreiche Mineralquellen gibt es in den Gespannschaften Warasdin u. Agram. Das Klima ist größtentheils rauh, in den Niederungen u. an den Küsten mild, im Ganzen gesund. Producte: Mais, Gerste, Heidekorn, Hirse, Hafer, Zwetschen (aus welchen das Lieblingsgetränk Slibowitza gebrannt wird), Wein, Schweine, Bienen, Fische, Alabaster, Gyps, Marmor, Porphyr, Eisenstein, Kupfer, silberhaltiges Blei, Schwefel, Steinkohlen. Im Küstenlande bilden Schiffbau, Rhederei, Papier- u. Mehlbereitung Hauptverwertsquellen. Die Bevölkerung ist hauptsächlich slawisch, die Kroaten bilden die Hauptmasse, die Serben haben nur Slawonien inne; darunter wohnen Deutsche, Magyaren, Italiener, Juden, Slowaken u. Griechen. Das Schulwesen umfaßt die sogen. Nationalschulen, welche in Trivial-, Haupt- u. Primär- od. Musterschulen eingetheilt werden. Außerdem bestehen 2 Gymnasien zu Agram u. Warasdin, in erster Stadt auch eine Akademie, ein Theologisches Seminar u. ein Adeliges Convict. Die Hauptstadt ist Agram. Das Landeswappen ist ein silberner, rothgewürfelter Schild; 4) Türkisch-K., nordwestliches Liwa der türkischen Provinz Bosnien, begrenzt von der Kroatischen Militärgrenze, Bosnien, der Herzegowina u. Dalmatien. Die Einwohner sind slawischen Stammes u. treiben Ackerbau u. Viehzucht.

Kroatien. Das jetzige K. war Anfangs von den Pannoniern bewohnt, nach deren Besiegung durch Augustus, 35 v. Chr., es eine Provinz von Illyrien bildete, welche 395, bei der Theilung des Römischen Reichs, zu dem Abendländischen Reiche gezogen wurde. Um diese Zeit war schon das Christenthum daselbst eingeführt. 489 gerieth K. in die Gewalt des Gothenkönigs Theoderich u. machte seitdem einen Theil des Reiches Italien aus, das aber 535 wieder vom Kaiser Justinian erobert wurde. Hierauf waren die Avaren einige Zeit Herren K-s, bis endlich im 7. Jahrh. die Kroaten daselbst einwanderten u. dem Lande seinen Namen gaben. Die Kroaten, ein slawisches Volk, hatten ursprünglich ihre Sitze wahrscheinlich im östlichen Galizien u. in Weißrußland u. nannten sich Eberwaten; 634 wies ihnen der griechische Kaiser Heraklius Dalmatien an, um die Avaren zu vertreiben; sie eroberten das Land auch bis 638 u. traten zum Christenthum über, fielen aber wieder vom christlichen Glauben ab u. machten sich auch von dem byzantinischen Hofe unabhängig (641—829). Seit Ende des 8. Jahrh. geriethen sie in Abhängigkeit der Franken, entzogen sich aber 819 unter ihrem Großfürsten Ljudwit deren Herrschaft. Sie schlossen darauf mit dem Papst einen Vertrag u. verpflichteten sich zur Wiederannahme des Christenthums, traten aber, als sie 868—879 wieder den griechischen Kaisern unterworfen waren, zur Griechischen Kirche

Digitized by Google

über, führten 868 die von Cyrillus u. Methodius aufgesetzte slawische Liturgie in ihrem Lande ein u. erkannten bis 879 den verketzerten Patriarchen Photius als ihr geistliches Oberhaupt an.

Um diese Zeit wußte sich der Fürst Muncimir von K. der Oberherrschaft der morgenländischen sowohl, als der abendländischen Kaiser zu entziehen u. legte den Grund zu einer vorübergehenden Macht des Kroatischen Reichs, auf welchem sein Nachfolger, Cresicimir, mit Glück weiter fortbaute. Dieser Fürst besaß außer blühenden Handelsstädten eine Flotte von 80 großen u. 100 kleinen Schiffen u. ein Heer von 60,000 Reitern u. 100,000 Mann zu Fuß. Nach seinem Tode zerfiel diese Macht wieder durch bürgerliche Kriege, hob sich aber wieder unter Cresicimir II. dem Großen, welcher sich bes. den Bulgaren furchtbar machte. Dessen Sohn Dircislaw führte zuerst seit 990 den Titel eines Königs von K., u. zwar mit Bewilligung des griechischen Kaisers, welchen er für seinen Oberherrn anerkannte. Doch verlor er einen großen Theil an den Dogen von Venedig, welcher sich der dalmatischgriechischen Städte annahm, von denen Dircislaw ein Schutzgeld forderte. Dieses Mißverhältniß zwischen K. u. Venedig wurde durch die Thronbesteigung Stephans wieder ausgeglichen, der eine Schwester des Dogen zur Gemahlin hatte. Dessen Sohn, König Cresicimir Peter, vergrößerte sein Reich zu Wasser u. zu Lande, erlangte die alte Schutzgerechtigkeit über alle griechischen Orte wieder, welche seither den Venetianern gehört hatten, u. nannte sich deshalb König von Dalmatien, um 1050. Nach seinem Tode gelangte erst Slavizo 1073 u. nach dessen Absetzung 1075 Zwonimir Demetrius auf den kroatischen Thron, welcher sich der Hoheit des griechischen Kaisers entzog u. dem Papste unterwarf. Als dessen Witwe 1088 den König Ladislaw von Ungarn zur Hülfe gegen die Byzantiner herbeirief, kam K. in Abhängigkeit von Ungarn. Mit Dircislaw, dem Neffen Zwonimirs, st. 1091 der letzte Zweig der alten kroatischen Könige aus. Den Streit der kroatischen Großen über den Thron benutzte König Ladislaw der Große von Ungarn, um sich des Landes zu bemächtigen, u. setzte dort seinen Vetter Almus, unter der Oberherrlichkeit Ungarns, ein. Nach Ladislaws Tode wurde aber Almus 1095 von seinem Bruder Koloman verdrängt, welchem sich auch die übrigen, bisher von den Ungarn noch unbesiegten Kroaten unterwarfen. Nach Kolomans Tode gerieth sein Sohn Stephan 1114 in einen Krieg mit dem Dogen Ordelafo Falieri von Venedig, welcher Belgrad, Zara, Sebenico u. Spalatro eroberte, aber 1117 bei Zara geschlagen u. getödtet wurde, worauf die Venetianer alle gemachten Eroberungen wieder verloren. 1168 eroberte der griechische Kaiser Emanuel I. fast ganz K., welches 1180 an dessen Schwiegersohn, den König Bela III. von Ungarn kam, u. so nebst Dalmatien wieder mit Ungarn vereinigt wurde. Nun machte Bela seinen Sohn Emmerich zum König von K. u. Dalmatien, der die Herrschaft über beide bei seiner Thronbesteigung in Ungarn (1196) wieder seinem Bruder Bela überließ. Dieser übergab sie 1222 zuerst seinem ältesten Sohn Bela u. 1226 dessen Bruder Koloman, welcher 1242 bei einem Einfalle der Mongolen sein Leben verlor. Nach Belas Tode erlangte Stepko Subich durch Reichthum u. weises Verhalten bei allen Kroaten so großes Ansehen, daß ihn die Stadt Trau zu ihrem Grafen ernannte u. seine fünf Söhne später die Herren von fast ganz Dalmatien u. K. wurden, während der Vortheil, welchen König Ladislaw von Ungarn von denselben zog, so gering war, daß sein Schwager, König Karl von Sicilien, die Länder als Brautschatz für seine Gemahlin verlangte. Doch erhielt er sie weder durch Überredung, noch durch Waffengewalt. Glücklicher war sein Sohn Karl Robert, welcher 1300 bei Spalatro landete u. fast von allen dalmatischen u. kroatischen Großen als König anerkannt wurde. Doch dauerte die Trennung von Ungarn nicht lange, denn 1309 wurde Karl Robert auch in Ungarn als König anerkannt. Aber die Unruhen, welche verschiedene Große, von den Venetianern unterstützt, erhoben, wurden erst durch die kräftigeren Maßregeln des Königs Ludwig 1342 beseitigt, welcher K., Dalmatien u. Slawonien mit Siebenbürgen vereinigte u. seinem Bruder Stephan übergab.

Nach Ludwigs Tode erhielt dessen älteste Tochter Maria, Gemahlin des Königs Sigismund von Böhmen, Ungarn nebst K., u. König Andreas von Neapel, welcher auf Einladung der dalmatischen Großen Dalmatien, K. u. Ungarn ohne Widerstand eroberte, wurde 1386 ermordet. Kurz nachher wurde sein Sohn Ladislaw zum König in Dalmatien u. K. ausgerufen, da sich dieser aber nicht länger gegen Sigismund halten konnte, so verkaufte er 1409 seine Ansprüche den Venetianern, worauf Ungarn mit Venedig über K. in Streit kam. Nach der Mitte des 15. Jahrh. wurde K. fast fortwährend von den Türken beunruhigt, bes. nach dem Tode des Königs Matthias u. seines Nachfolgers Ladislaw. Größer noch wurde die Gefahr unter Ferdinand, König von Ungarn, dem die kroatischen Stämme 1527 auch als ihrem König gehuldigt hatten, u. unter Maximilian II. Fast ganz K. wurde entvölkert u. schien jedem Eroberer als Beute Preis gegeben. Da auf diese Weise die Gefahr selbst dem Deutschen Reiche nahe gebracht wurde, so beschloß der Kaiser, ein stehendes Reichsheer in den kroatischslawonischen Wüsteneien zu halten. Es wurde eine Markgrafschaft nach alter Weise errichtet, welche Kaiser Rudolf unter der Benennung eines ewigen Generalats der kroatischen Grenze dem Erzherzog Karl von Steyermark, Kärnten u. Krain (1575) verlieh. Die ungarischen Stände mußten, wenn auch ungern, dieses Generalat anerkennen, als das einzige Mittel, die völlige Vereinigung K-s mit Deutschland zu verhindern. Auch behielt der jedesmalige Ban von K., Slawonien u. Dalmatien die Verwaltung der Regierungsangelegenheiten u. selbst das Feldherrnamt über die alten Unterthanen, die nicht in das Generalat gehörten. Die Reformation fand auch in K. Eingang, wurde aber zu Anfang des 17. Jahrh. gewaltsam unterdrückt. Sultan Murad III. eroberte 1592 die Festung Bihacs in K., welche seitdem beständig in türkischer Gewalt geblieben ist. Die eigentliche Grenze aber wurde erst 1699 ip dem Karlowitzer Frieden genau bestimmt, in welchem der Sultan alles Land jenseit der Unna an das ungarische K. abtrat. Das Kroatische Litorale dagegen wurde 1717 zum Österreichischen Litorale geschlagen, blieb aber unter der Gespannschaft Zagreb bis 1776, wo das Litorale aufgehoben, der Strand in drei Gespanschaften vertheilt u. wieder mit K. verbunden wurde. Von 1767—77 wurden die drei Reiche, K., Slawonien u. Dalmatien nebst anderen mit Griechen bevölkerten Staaten Illyrien genannt u. von einer beson-

Digitized by Google

deren illyrischen Hofdeputation in Wien regiert. Später bildete jedes derselben wieder ein besonderes Königreich (Kroatisches Provinzial, s. Kroatien 2), jedoch waren die Militärgrenzen gegen die Türken davon getrennt u. hatten ihre besondere militärische Verfassung, während K. u. Slawonien als dem Kronlande Ungarn einverleibte Königreiche behandelt wurden. Der Sprachenzwang, welchen die Magyaren über die slawische Bevölkerung dieser Länder ausübten, erbitterte indeß dieselben so sehr, daß sie sich in ihrem Streben nach einer unabhängigen Stellung 1848 der serbischen Bewegung anschlossen u. daß im Herbst 1848 unter der Leitung des Ban Jellachich eine kroatisch-serbische Bewegung ausbrach, die von großem Einfluß auf den Verlauf der ganzen Ungarischen Revolution (s. Ungarn, Gesch.) wurde. 1849 erschien die österreichische Reichsverfassung (Gesammtmonarchie), welche auch wirklich die Königreiche K. u. Slawonien von Ungarn trennte u. beide ersteren nebst dem Küstenlande u. dem Gebiete der Stadt Fiume zu einem eigenen Kronlande vereinigte (s. Kroatien 3), wogegen die syrmischen Bezirke von Ruma u. Illok an die neu organisirte Woiwodschaft Serbien kamen; der bei Slawonien gebliebene syrmische Bezirk wurde dem Comitat Esseg zugetheilt. Vgl. Csaplovics, Slawonien u. K., Pesth 1819, 2 Bde.; Reigebauer, Die Südslawen u. deren Länder, Lpz. 1851.

Kroatische Sprache, eine der Ostslawischen Sprachen, kommt der Serbischen u. Kleinrussischen am nächsten u. nähert sich durch das Slowakische dem Polnischen. Nach der Mitte des 16. Jahrh. übersetzten P. Truber, Anton der Dalmatier, Stephanus der Ilirier viele biblische u. Religionsschriften ins Kroatische u. ließen sie theils mit lateinischer, theils mit glagolitischer Schrift in Urach drucken (Chr. F. Schnurrer, Slawonischer Bücherdruck ꝛc., Tüb. 1790). Jetzt besteht die Kroatische Literatur aus Gebetbüchern, dem Katechismus ꝛc., doch gibt es auch eine Chronik von Dalmatien in K-r S. von P. Vitezowich (P. Ritter), Zagr. 1744, fortgesetzt 1762. Grammatiken sind von F. Kornig (für Deutsche), Agram 1795; eine andere, Varasd. 1783; von Gyurkovechty, Ofen 1825; Wörterbücher von J. Bellostenecz, Zagrab 1741; Andr. Jambressich, 1742; von Habdelich, Grätz 1670. Übrigens nennen die Kroaten ihre Sprache auch gern Illyrisch, s. u. Serbische Sprache.

Kroatisch-Slawonische Militärgrenze, westlicher Theil der Militärgrenze Österreichs gegen die Türkei, geht zwischen Illyrien, Kroatien, Slawonien, Bosnien u. dem Adriatischen Meer durch; der westlichste Theil der Militärgrenze heißt der kroatische, der östlich daran stoßende der slawonische, beide betragen 345⅔ QM. mit 671,000 Ew. u. umfassen sieben Communitäten in den Bezirken des Liccaner-, Ottochaner-, Oguliner-, Szluiner-, ersten u. zweiten Banat-, St. Georger-, Kreuzer-, Gradiscaner-, Broder-Regiments. Bis 1851 zerfiel die K.-S. M. in die drei Generalate: Karlstadt, Banatgrenze u. Varasdin, von denen jedoch Karlstadt u. Varasdin vereint waren. Gebirge: Ausläufer der Julischen Alpen mit dem Großen u. Kleinen Capelagebirge u. Dinarische Alpen; Hauptfluß: Donau mit Nebenflüssen Dran, Save, Theiß, Bega, Temes, Nera u. Cserna; Producte: Getreide, Mais, Flachs, Hanf, Tabak, Obst, Wein, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Gold. Unter den Mineralquellen sind die berühmten Schwefelbäder von Mehadia zu nennen. In der K.-S. M. besitzen die Kroaten das geschlossenste Sprachgebiet.

Kröben, 1) Kreis des Regierungsbezirks u. der preußischen Provinz Posen; 19 QM., 72,060 Ew.; Flüsse: Obra, Dombrowna u. Orla; 2) Stadt darin; katholische Kirche, Synagoge, Post; 1620 Ew.

Kröbs, 1) das Schalengehäus in Kernfrüchten; 2) (Anat.), so v. w. Adamsapfel 3).

Krobyzen, Volk im Europäischen Sarmatien am Ariakes.

Krocken, 1) die Vogelwicke (Vicia cracca) unter dem Getreide, vgl. Wicke; daher auch **Krockiges Getreide**, welches mit Vogelwicken, überhaupt durch Unkraut verunreinigt ist; 2) Grannen der Gerste.

Krocker, Anton Johann, geb. 1744 in Schönau bei Oberglogau, Arzt in Breslau; er schr.: Flora silesiaca renovata, Bresl. 1787—1818, 3 Bde.; De plantarum epidermide, Halle 1800.

Krockow von Wickerode, evangelische, in Westpreußen, Pommern u. Schlesien begüterte, 1786 in den Grafenstand erhobene u. mit dem Erbmundschenkenamt in Hinterpommern beliehene Familie; Chef: Graf Adolf, Sohn des 1821 verstorbenen Grafen Reinhold, geb. 1800, Besitzer der Herrschaft Krockow in Westpreußen, in dritter Ehe vermählt seit 1847 mit Philippine geb. Edzardi; sein ältester Sohn aus erster Ehe (mit Laura geb. Lembke) ist Karl, geb. 1825.

Krodo, angeblich Gott der Sachsen (nach And. der hier eingewanderten Slawen), soll bei Goslar auf der Harzburg auf einem Waldberge, dargestellt als Greis barhaupt u. barfuß auf den scharfen Flossen eines Barsches stehend, in der Linken ein Rad, in der Rechten ein Gefäß mit Blumen u. Früchten haltend u. mit einer weißen Binde umgürtet, verehrt worden sein. Im Kriege Karls des Großen gegen die Sachsen wurde das Bild zerstört u. an der Stelle, wo sein Altar gestanden hätte, soll die Harzburg (s. d.) bei Goslar erbaut worden sein, u. noch jetzt zeigt man in Goslar den sogenannten **Krodoaltar**, einen metallenen, von vier Figuren getragenen Kasten, welcher indeß nach den neuesten Untersuchungen nicht heidnischen Ursprungs, sondern der Meßaltar der 1366 aufgehobenen, vormals mit dem Kaiserhause verbundenen Kapelle sein soll. Er stand früher in der Stephanskirche, jetzt aber in der Domkapelle. Vgl. Heineccius, De antiquo Goslariae statu et Crodone, u. die Antiq. Goslar., 1707; Delius, Über den vermeinten Götzen K., Halberst. 1827.

Krofdorf-Gleiberg, Dorf im Kreise u. bei Wetzlar im Regierungsbezirke Coblenz der preußischen Rheinprovinz; 1490 Ew.

Krogh, 1) Christian, geb. 1778 im südlichen Norwegen, war Professor der Rechte in Kopenhagen, legte später seine Professur nieder u. begab sich nach Drontheim, wo er sich mit literarischen Gegenständen beschäftigte, wurde 1814 zum Mitglied der Reichsversammlung von Eidsvold berufen u. nach Beendigung der neuen Verfassung zum Staatsrath im Justiz- u. Polizeidepartement ernannt, kehrte jedoch bald nach Drontheim zurück, wo er zum Deputirten des Storthings erwählt wurde. Als solcher widersetzte er sich den Anträgen des Königs auf Abänderung der norwegischen Verfassung u. arbeitete an dem Entwurfe eines neuen Criminalgesetzbuchs; er st. 1829. 2) Gerhard Christian von K., geb. am 10. Octbr. 1785 auf dem Gute Aastrup, trat 1790 als Fähndrich in die

Digitized by Google

dänische Armee, in welcher er allmälig aufstieg, bis er 1847 zum Generalmajor ernannt wurde. Den Feldzug gegen Schleswig-Holstein machte er unter Hedemann als Brigadechef mit u. folgte demselben im Juli 1848 im Obercommando des dänischen Heeres; der combinirte Angriffsplan 1849 mißlang, u. da der Verlust des Linienschiffes Christian VIII. u. der Fregatte Gefion bei Eckernförde theilweise auf Rechnung des Oberseldherrn K. geschrieben wurde, so wurde derselbe durch v. Bülow im Obercommando ersetzt. Doch 1850 von Neuem an die Spitze des dänischen Heeres gestellt, siegte K. am 25. Juli bei Idsted u. vereitelte den Versuch, welchen Willisen zur Durchbrechung der dänischen Linie am 12. Sept. bei Missunde unternahm, sowie den Sturm auf Friedrichsstadt am 4. October; er wurde darauf zum Generallieutenant befördert, 1851 Commandirender für die Herzogthümer Holstein u. Lauenburg; er erlitt im Juli 1856 einen Schlaganfall u. deshalb seiner Stellung enthoben u. ward 1857 in Disponibilität gesetzt.

Kroisbach (Rakos), Marktflecken im Kreise u. Verwaltungsgebiete Ödenburg (Ungarn), am Neusiedler See; bischöfliches Castell, Wein, Steinbrüche; 1350 Ew.

Kroisenbrunn, Dorf bei Hainburg in Österreich unter der Enns (Unter-Manhartsbergkreis); hier 1260 Niederlage des Königs Bela von Ungarn durch Ottokar von Böhmen.

Kroja, 1) Gebirg im Liwa Albissar (Albanien); 2) Stadt, so v. w. Albissar 3).

Krojenka, Stadt im Kreise Flatow des Regierungsbezirkes Marienwerder der preußischen Provinz Westpreußen; Tuchweberei, Brauerei, Branntweinbrennerei; 3070 Ew.

Krok, böhmischer Priester u. Zauberer, nach Czech Anführer u. Richter der Böhmen, s. d. (Gesch.) II. Seine drei Töchter waren Kaicha, Tetka u. Libussa.

Krokéä (a. Geogr.), Stadt in Lakonika; dabei Steinbrüche u. Tempel des Zeus; beim jetzigen Alai-Bey.

Krokeria oligocerätos *Mönch.*, ist Lotus edulis.

Krokodile, 1) die ganze Familie der Panzereidechsen (Crocodili, Loricata), mit verknöcherten, gekielten Schildern gepanzert, der Schwanz zusammengedrückt u. mit einem Kamme; die kurze Zunge ist festgewachsen im Unterkiefer, die am Ende der Schnauze stehenden Nasenlöcher u. die Ohren sind durch die Klappen verschließbar; die Pupille ist ein senkrechter Spalt; die Zähne sind in den Kiefern eingekeilt, d. h. ihre Wurzeln sind in Zahnhöhlen der Kiefer eingesenkt; die Lippen fehlen, Beine kurz, mit Schwimmhäuten u. an drei Zehen mit Krallen; zwei Drüsen am Unterkiefer sondern eine moschusartig riechende Feuchtigkeit ab. Sie leben in den Süßwassern der heißen Länder, oft in großer Menge zusammen, ohne dabei gerade geselllig zu sein, u. gebören zu den gefährlichsten Raubthieren der Gewässer, rauben Wirbelthiere u. Menschen u. tauchen sie erst unter, damit sie ertrinken, ehe sie dieselben verzehren. So muthig, schnell u. gewandt sie im Wasser sind, so furchtsam u. schwerfällig sind sie auf dem Lande, doch können sie sich auch da ziemlich schnell vorwärts bewegen, aber schwer umdrehen. Während der stärksten Hitze liegen manche, im Schlamm eingewühlt, in einem lethargischen Schlafe. Das Weibchen legt 20—60 hartschalige Eier in Uferlöcher. Die K. werden getheilt in die Gattungen: a) Gavials (Gavialis *Cuv.*, Rhamphostoma *Wagl.*), Schnauze viel länger als der übrige Kopf, dünn, schmal, vorn abgerundet; Zähne gleich u. gleich groß, Vorderfüße mit halber Schwimmhaut: Ganges-Gavial (G. gangeticus *Gm.*), Kleiner Gavial (G. tenuirostris *Cuv.*), beide in Ostindien, s. Gavial; b) Krokodil (Crocodilus *Cuv.*), Schnauze kurz, vorn abgerundet, dahinter jederseits mit einem Ausschnitte, in welchen der größere vierte Unterkieferzahn paßt; Vorderbeine ohne Schwimmhaut: Gemeines K. (C. vulgaris *Cuv.*), im Nil; ferner: C. biporcatus *Cuv.*, auf Java; C. acutus *Cuv.*, auf den Antillen; C. rhombifer *Cuv.*, in Mexico ꝛc., s. unten 2); c) Alligators (Kaimans, Alligator *Cuv.*, Champsa *Wagl.*), Kopf der Vorigen, aber breiter, vorn spitziger, kein Ausschnitt für den Eckzahn, sondern eine Grube im Oberkiefer, in welche der ebensalls größere Unterkieferzahn paßt; Vorderfüße ohne Schwimmhaut, die hinteren mit halber. Nur in Amerika: Kaiman mit der Hechtschnauze (A. lucius *Cuv.*), im südlichen Theile von Nordamerika; Brillenkaiman (A. solerops *Schu.*) u. a. m. Von den vorweltlichen krokodilartigen Thieren gibt es zahlreiche Gattungen: Poecilopleuron *Desich.*, Pleurosaurus *Mey.*, Teleosaurus *Geoffr.*, Pelagosaurus *Bronn.*, Aelodon *Mey.*, Gnathosaurus *Mey.* ꝛc.; vgl. Alligator; 2) Eigentliches K., Gattungen dieser Familie s. u. 1) b. Arten: a) Gemeines K. (Nil-K., Crocodilus niloticus, Cr. vulgaris *Cuv.*, Lacerta cr. *L.*), grünlich, mit schwarzen Querstreifen; Kiefern gleich lang, im Nacken sitzen sechs gekielte Platten; in allen großen Flüssen Afrikas, den Alten bes. aus dem Nil bekannt, kommt jedoch nur noch in Oberägypten vor, lebt Tags auf dem Lande, sticht zu bestimmten Zeiten u. in Gesellschaft, kann nicht lange im Wasser ohne Athem zu holen aushalten, legt die Eier in Sand; hat Feinde an der Pharaonsratte u. an Affen, welche Junge od. Eier fressen. Dagegen ist die Sage, daß der Ichneumon dem K., wenn es schlafend im Sande liegt, in den Leib krieche, eine Erdichtung; wahr soll es aber sein, daß Sumpfvögel, bes. Strandläufer, die Blutegel u. dgl. aus dem Rachen des K-s wegfressen, welche sich im Wasser an demselben ansaugen. In Ägypten war das K. dem Typhon heilig u. wurde in den Nomen von Koptos, Arsinoe u. Ombos göttlich verehrt; in letzterem wurden sie in eigenen Teichen gehegt u. abgerichtet, u. die Mütter freuten sich, wenn die K. ihre Kinder fraßen. Das K. galt als heilig, weil es 60 Jahre lebe, 60 Tage trächtig sei, 60 Eier lege u. 60 Zähne u Gelenke habe; die Zahl 60 aber gehörte zu den heiligen. In anderen Districten wurde es getödtet, z. B. in Tentyra, in Apollinopolis an Bäume gehängt, erschlagen u. gegessen. Unter dem Leviathan des Alten Testaments verstehen die meisten Interpreten das K. Die K. lassen sich etwas zähmen; Fleisch eßbar, doch nicht ganz schmackhaft. b) Gefleckte K. (Leisten-K., Indisches K., Cr. biporcatus *Cuv.*), mit acht Reihen ovaler Platten längs des Rückens, erhabenen Leisten vor den Augen u. kleinen Löchern an den Bauchschildern; auf den Inseln von Südasien u. Australien, bis 20 F. lang; c) Spitzrüsseliges K. (Mittelamerikanisches K., Cr. acutus *Cuv.*), hat langen, spitzigen Rüssel, sechs Schilder im Nacken; frißt Fische, auch Landthiere, in Westindien; d) Rauten-K. (Cr. rhom-

Digitized by Google

diser), in Mexico, u. a. 3) (Mastrichter K.), ein vorweltliches K. in den Mastrichter Steinbrüchen, s. u. Mastricht 2).

Krokodileidechse (Panzereidechse, Thorictis), Gattung der Eidechsen aus der Familie der Freifingler (Lacertae autarchoglossae *Wagl.*), mit ganz freier Zunge, der Gattung Tejus *Cuv.* s. Podinema *Wagl.* verwandt; in Amerika; Schwanz oben zusammengedrückt, unten abgerundet, Nasenlöcher in der Mitte unter der Spitze der Schnauzenkante, Kehle einfach, zerstreute Schuppen mit erhabenen Leisten auf dem Rücken; Art: Thoractis bicarinata *Wagl.* s. Tajus crocodilinus *Merr.* (Lacerta dracaena *Schneid.*).

Krokodilfluß (a. Geogr.), Flüßchen in Palästina u. Phönicien, jetzt wahrscheinlich Zerka, worin sich noch kleine Krokodile finden; nach And. Nehr ol Falik od. Nehr ol Kassal, dessen Mündung noch Mojet Timseh, d. i. Krokodilensumpf, heißt.

Krokodilopolis (a. Geogr.), so v. w. Arsinoe 3).

Krokodilsblatt, ist Desmodium umbellatum.

Krokodilschluß (Crocodilinus), berüchtigter Trugschluß der alten Sophisten, insofern die Bedingung des Versprechens, worauf sich der Schluß bezieht, beliebig gedreht werden konnte, ein Dilemma. Ein Krokodil verspricht nämlich einer Mutter, das ihr geraubte Kind zurückzugeben, wenn sie die Wahrheit sage. Als sie äußert, er werde es nicht zurückgeben, entgegnete das Krokodil: du hast die Wahrheit gesagt od. nicht. Im ersten Fall darf ich das Kind nicht zurückgeben, sonst würde deine Rede unwahr werden; im zweiten Fall auch nicht, weil du die Bedingung des Versprechens nicht erfüllt hast.

Krokodilthränen, heuchlerische, in boshafter Absicht erdichtete Thränen, um Andere zu hintergehen; nach der Sage, daß das Krokodil, wenn es auf Raub lauert, die Stimme eines weinenden Kindes nachahme.

Krokoisit (Krokoit), so v. w. Chromsaures Blei, s. u. Bleierze 2) i).

Krokonsäure (Chem.), C_5O_4HO, die bei der Bereitung des Kaliums aus Weinstein u. Kohle erhaltene Rhodizonsäure zerlegt sich leicht in K. u. Oxalsäure; man gewinnt das Kalisalz dieser Säure, wenn man die bei der Darstellung des Kaliums sich abscheidende schwarze Masse, welche wahrscheinlich eine Verbindung von Kalium u. Kohlenoxyd ist, in wenig Wasser auflöst; aus der gelben Lösung krystallisirt beim Verdunsten das krokonsaure Kali in goldgelben Prismen. Die Bildung der K. aus Rhodizonsäure läßt sich durch folgende Gleichung darstellen: $C_7O_7 + 3\,KO = C_5O_4, KO + C_2O_3, KO + KO$. Die K. ist ein citronengelbes Pulver, aus wässeriger Lösung krystallisirt sie in pomeranzgelben Körnern, sie ist in Alkohol u. Äther löslich, schmeckt u. reagirt sauer; ihre Salze sind meist gelb gefärbt u. zeichnen sich zum Theil durch einen lebhaften Metallglanz aus. Das krokonsaure Ammoniak krystallisirt in rothgelben Tafeln, welche in Alkohol löslich sind. Krokonsaurer Baryt ist in Wasser u. Alkohol löslich, wird durch Mineralsäuren zerlegt. Krokonsaures Kali, krystallisirt mit 2 Atomen Wasser in pomeranzgelben Nadeln von salpeterartigem Geschmack. Krokonsaures Kupferoxyd, im reflectirten Licht lebhaft dunkelblau, im durchfallenden Licht gelb erscheinende, metallglänzende Krystalle mit 3 Atomen Wasser. Krokonsaures Natron, rhombische, goldgelbe, in Wasser u. Alkohol lösliche Krystalle.

Krokos, Geliebter der Smilax, welcher in eine Saffranstaude, sie in die gleichnamige Pflanze verwandelt wurde, aus Trauer, daß sie einander nicht genießen konnten.

Krokotos (Crocota, v. gr.), festliches, saffranfarbiges Gewand der Frauen u. üppigen Männer, auch der Priester der Kybele.

Krokydolith (Min.), so v. w. Blaueisenstein.

Krokylegomenos (gr.), 1) Flockenleserei, kleinliche Tadelsucht; 2) kriechende Dienstfertigkeit gegen Vornehme.

Krölewez, 1) Kreis des russischen Gouvernements Tschernigow (Kleinrußland); 85,000 Ew.; 2) Stadt hier am Einfluß der Korolewka in die Dobroiwoda; großer Jahrmarkt (vom 14.—27. Septbr.), wo für 4—5 Mill. Rubel Waaren angeführt werden, starker Leinwandhandel; 6500 Ew.

Krollblume, die Pflanzengattung Medeola.

Krollen, die Töne des Birkhuhns in der Balzzeit.

Krollhechte, kleine Hechte, welche auf beiden Seiten fein gekerbt u. so zugerichtet werden, daß sie mit dem Schwanz in den Zähnen auf die Tafel kommen.

Krölwitz, Dorf im Saalkreise des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Saale; große Papiermühle; 470 Ew. Hier am 17. Octbr. 1806 nach der Schlacht bei Halle Gefangennahme des preußischen Infanterieregiments Treskow durch die Franzosen.

Kroma, Fluß im russischen Gouvernement Orel.

Kromau (Mährisch-K.), Bezirksstadt u. Bergfeste im Kreise Brünn (Mähren), am Rokitna; 1120 Ew.; gehört dem Fürsten von Liechtenstein; in der Umgend Steinkohlen u. Alaunwerke; die Bezirkshauptmannschaft hat 18 QM. mit 53,355 Ew.

Kromayer, Hieron., geb. 1610 in Zeitz, war erst Professor der Geschichte u. Beredsamkeit, dann der Theologie in Leipzig u. st. 1670; er schr.: Theologia positiva polemica, Lpz. 1667, 1671, 1711.

Krombach, 1) Herrschaft des Grafen von Schönborn u. Dorf darin im Landgericht Altenau in Unterfranken (Baiern); Bergschloß; 1100 Ew.; 2) Dorf bei Gabl im Bezirk Reichstädt des Kreises Leippa (Böhmen); Brauerei, Branntweinbrennerei; 1100 Ew.

Krombholz, Jul. Vinc., Edler von K., geb. 1783 in Polizy, war früher Prosector, wurde 1827 Lehrer der Medicinischen Klinik, 1828 Professor der Staatsarzneikunde, 1836 Primärarzt am allgemeinen Krankenhause u. 1840 Professor der Physiologie u. höheren Anatomie in Prag, wo er 1843 starb; er schr.: Beschreibung der Tolerschen Maschinen, Prag 1821; Conspectus fungorum esculentorum, ebd. 1821; Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten Akologie, ebd. 1824—34, 2 Bde.; Auswahl gerichtlicher medicinischer Untersuchungen, ebd. 1832—35, 2 Hefte; Die eßbaren, schädlichen u. verdächtigen Schwämme, ebd. 1831—36, 5 Hefte, Fol.; Topographisches Taschenbuch von Prag, ebd. 1838.

Kromenie, Dorf bei Haarlem in der niederländischen Provinz Nordholland; Segeltuchfabriken, Zinnobermühlen; 2230 Ew.

Kromenk, so v. w. Ravelin; bes. ein Ravelin mit zurückgezogenen Flanken.

Kromenzig (Kromierzig), so v. w. Kremsier.

Kromi (a. Geogr.), feste Stadt in Arkadien, welche mit zu Megalopolis gezogen wurde; beim j. Samara.

Digitized by Google

Kromme Rhyn, Arm des Rheins bei Utrecht.

Kromme-Rivier (d. h. krummer Fluß), Fluß im Caplande, entspringt auf den Outriniquesbergen u. mündet in die St. Franciscusbai.

Krommyon (a. Geogr.), s. Kromyon.

Kromna (a. Geogr.), altes Castell in Paphlagonien bei Amastris.

Krompach, Bergflecken im Bezirk Wallendorf, Comitat Zips des ungarischen Verwaltungsgebietes Kaschau; katholische u. protestantische Normalschulen, Eisenbergwerke, Eisenhämmer, Schmelzöfen, viel Honig; 1850 Ew.

Kromy, 1) Kreis des russischen Gouvernements Orel (Großrußland); 95,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Krema u. Nedna; 3000 Ew.

Kromÿon (a. Geogr.), 1) Flecken, früher zu Megaris, dann zu Korinth gehörig, mit Castell; hier erlegte Theseus den Fichtenbeuger Sinis; Ruinen bei Kineta od. bei Kasidhi; 2) südliches Vorgebirg auf Cypern; j. Cormachiti.

Kronach, 1) Landgericht im baierischen Kreise Oberfranken, 5¾ QM., 24,200 Ew.; 2) (Cronacum), Hauptstadt darin am Zusammenflusse der Kronach, Rodach u. Haslach; 3 Kirchen, Lateinische Schule, Spital, Bergamt, Bierbrauereien, Glasfabrik, Wachsbleichen, Wachslichtzieherei, Holzflößerei, Hopfen-, Holz- u. Steinkohlenhandel, Dachschiefer, Eisen u. a., Bienenzucht; 3420 Ew. K. war sonst befestigt u. Geburtsort von Lucas Cranach; dabei Eisenquelle. Über K. liegt die Bergfeste Rosenberg mit Schloß, Zeughaus, Kasernen, Kasematten u. Kirche; jetzt ohne Besatzung. K. wurde am 24. Febr. 1633 von Bernhard von Weimar erobert.

Kronämter, die vornehmsten, meist erblichen, bei den Krönungen vorkommenden Hofämter.

Kronanwalt, so v. w. Staatsanwalt.

Kronarmee, ehedem die Armee des eigentlichen Königreichs Polen, zum Unterschied von der von Lithauen gestellten.

Kronau, 1) Dorf im Amte Philippsburg des badischen Unterrheinkreises; 1300 Ew.; 2) Hüttenort in Salzburg, am Fuß des Brennthaler Gebirges; Schwefelöfen, Vitriolhütte mit Poch- u. Waschwerk; 3) s. Grenau.

Kronbauern, in Rußland diejenigen Bauern, welche eine beschränkte Freiheit genießen, mild behandelt werden, Kopfgeld u. den Landpacht zahlen, militärpflichtig sind, Bauerngesellschaften von etwa 3000 Individuen männlichen Geschlechts bilden, welche den Grund u. Boden als Gemeineigenthum benutzen u. Holz unentgeldlich aus den Kronwaldungen erhalten.

Kronbaum, die Pflanzengattung Ephialis.

Kronbeeren, ist 1) Vaccinium uliginosum; 2) die Frucht derselben (Rauschheidelbeeren).

Kronbein, am Pferdefuß das Bein unter der Krone, kurz, viereckig, articulirt oben mit dem Fesselbeine, unten mit dem Hufbeine, mit beiden durch eigene Bänder (Kronbeinbänder), welche mit ihm das Kronbeingelenk bilden, verbunden, hat auch zur Bewegung einen eigenen Beuge- u. Ausstreckemuskel (Kronbeinmuskeln). Der Kronbeinbruch beim Stürzen des Pferdes ist ein sehr seltener Zufall; das Thier hinkt, ed. kann auch wohl gar nicht auftreten; er heilt indessen leicht wieder, wenn man nur dem Pferde Ruhe läßt.

Kronberg, 1) s. Cronberg; 2) Alpenberge in Appenzell in der Schweiz; 5049 Fuß über Meer; mit Mineralquelle (St. Jakobsbrunnen); Aussicht auf das obere Rheinthal, den Bodensee, einen Theil von Schwaben, Thurgau u. das Appenzeller Land.

Kronberg, Walther, 1527—43 Hochmeister des Deutschen Ordens, s. d.

Kronblätter, Blätter einer Blätterkrone.

Kronblume, ist Fritillaria imperialis.

Kronblüthe, s. u. Blüthe.

Kronbohrer, cylindrische, an dem einen Ende gezahnte Röhre von Stahlblech, welche durch schnelles Umdrehen um ihre Achse zur Herstellung von hölzernen Röhren verwendet wird.

Kronborg, Festung u. Schloß im dänischen Amte Frederiksborg, liegt an der Nordseite der Stadt Helsingör am Sunde, welcher hier nur 6665 Ellen breit ist. Ein altes im 15. Jahrh. erbautes Schloß, Örebrog, lag nördlich von dem jetzigen etwas entfernter von der Küste; das jetzige Schloß ist von Friedrich II. 1577—85 in Florentinischem Style erbaut u. hat 4 Thürme mit Spitzen; es ist darin eine schöne Kapelle, Wohnung für den König u. den Commandanten u. Kasematten für 1000 Mann. Nach der Landseite ist das Schloß durch ein Kronwerk mit 6 Bastionen befestigt. In einem Thurm brennt eine Seeleuchte. Am 6. Sept. 1658 wurde K. vom General Beenfeldt nach dreimonatlicher Belagerung an den schwedischen General Wrangel übergeben.

Kroncardinäle, Cardinäle, welche von den Regenten zu der Würde eines Cardinals erhoben werden, s. u. Cardinal 1).

Krönchen, 1) kleine Blumenkrone; bes. 2) an zusammengesetzten Blümchen die Krone jedes Einzelnen.

Kronchina, eine Art Chinarinde, s. d. h).

Krone, 1) eigentlich so v. w. Kranz, bes. kreis- od. kranzförmiger Kopfschmuck königlicher Personen, meist von Gold od. Silber u. mit edeln Steinen u. Perlen besetzt. Die Bezeichnung der Herrscherwürde mit K-n ist sehr alt; schon Salomo wird mit einer Krone erwähnt. Doch waren die K-n damals mehr Kopfbinden, welche später Diademe u. Tiaren wurden. Schon während des römischen Kaiserreichs wurde das Diadem in eine wirkliche ringförmige K. verwandelt; doch sollte dieselbe auch noch einen geflochtenen Kranz nachahmen, wie wenigstens die im Anfang des Mittelalters vorkommenden vier od. acht Blättchen, welche sich über die K. erheben, zu beweisen scheinen. Oben geschlossene K-n mit Bügeln waren der Geschmack der byzantinischen Kaiser. Karl der Große führte die Bügel der von ihm gebrauchten K. wieder ein, u. die noch vorhandene deutsche Kaiserkrone, welche von ihm ab., der in Perlen gestickten Inschrift am Bügel gemäß, von Konrad II. herstammen soll, scheint dies zu beweisen. Der untere Theil derselben besteht aus etwa 8 Zoll hohen Goldplatten, welche oben nach byzantinischem Geschmack in halben Bogen endigen u. mit Edelsteinen besetzt sind, oben auf dem Bügel ruht ein kleiner Reichsapfel. Die jetzigen K-n bestehen immer aus zwei Haupttheilen, dem goldenen Reife, welcher auf mannichfache Weise verziert ist, u. aus dem, was über demselben steht, als Blätter, Zinken mit u. ohne Perlen, Lilien, Kreuze, Bogen, die meist einen Reichsapfel tragen. Der Papst trägt eine dreifache K., s. Tiara. Die K-n zerfallen heraldisch in A) wirkliche u. B) heraldische K-n, die letzteren in a) Standes- u. b) Ehrenkronen. Die ersten sind aa) kaiserliche K-n,

Digitized by Google

wovon die deutsche Reichs- u. Hauskrone, die russische u. die französische zu bemerken sind. Alle sind geschlossen, in neuerer Zeit werden sie durch 4 bis 8 Bügel geschlossen; **bb)** die *alten königlichen K-n* waren offene Reife mit einigen Blättern dazwischen, großen Perlen u. vier zuweilen auch acht Bogen, entweder mit dem Reichsapfel od einer anderen Figur gegipfelt. Die Großherzöge bedienen sich im Wappen der königlichen K-n, welche seit dem Wiener Congreß auch die anderen souveränen Fürsten mit dem Herzogthum darin führen. Die Prinzen von Geblüt haben in einigen Ländern K-n von bestimmten Formen, in anderen die K. ihres Hauses; **cc)** die *päpstliche K.* s. Tiara; **dd)** die ältere französische Heraldik gab auch den Marquis, Grafen, Vicedomen, Vicomten u. Baronen eine K. von bestimmter Form, welche auch in Deutschland die allgemeinere geworden ist. Auch die englische Heraldik hat bestimmte Formen für die K. der Dukas, Marquises, Earls, Viscounts u. Barons, die man auch in Deutschland, bes. in Hannover, häufig angewandt findet. **e)** Zu den bloßen *Ehrenzeichen* rechnet man jede K., welche aufhört einen Stand zu bezeichnen, wie man sie in manchen Wappen des höheren Adels findet, u. jedesmal die, welche auf den des niederen Adels gefunden wird; dazu werden aber am häufigsten die oben angegebenen alten königlichen K-n benutzt. Die Stelle der K-n im Wappen ist über dem oberen Schildesrand, sowohl des Haupt- als des Mittelschildes, bald unmittelbar auf einem Helm, der bald schwebend, bald den Wappenmantel haltend ist. Zuweilen muß die K. Helme tragen; ursprünglich eine italienische Weise, jedoch auch in Deutschland angenommen; **2)** die Person des Monarchen u. die ihn in der Regierung durch seinen Auftrag vertretenden Beamten u. ihre Regierungsgrundsätze u. Maßregeln; **3)** Theil eines gefaßten Edelsteines, welcher über dem Kasten hervorragt; **4)** der obere Theil von etwas, so der Berge, Brustwehr, Deich, Wehr, Gebörn, Buchdruckerpresse, Trepan, Gipfel u. Bäume; **5)** so v. w. Blumenkrone, s. Blüthe II. A); **6)** so v. w. Lichtkranz, s. Hof (Meteorol.) u. unter Polarlichter; **7)** (Math.), so v. w. Kreisring; **8)** ein Goldgewicht = 70 holländische As; **9)** der untere Theil des Pferdefußes, über dem Huf, wo die letzten Haare (die **Kronenhaare**) sich kronenartig über den Huf schlagen; sie soll nicht zu weich sein u. glatt u. eben sich an den Huf anschließen; vgl. Kronbein; **10)** der wulstige Rand an der Eichel des männlichen Gliedes, s. u. Genitalien A) b) cc).

Krone, **1)** *nördliche K.*, Sternbild ostwärts neben dem Bootes, durch einen Stern 2. Größe (Gemma) ausgezeichnet, mit dem nur kleine Sterne (vier von 4., drei von 5. Größe) ringförmig zusammenstehen. Nach dem Mythus ist sie die K. der Ariadne; Hephästos fertigte sie aus Gold u. Edelsteinen als Geschenk für Aphrodite; diese gab sie der Ariadne, als Bakchos dieselbe auf Dia zur Gemahlin erkoren hatte u. von allen Göttern beschenkt worden war; **2)** *südliche K.*, Sternbild unter dem Schützen, in der Nähe des Schwanzes des Scorpions; sie ist bei uns eben noch, wenn sie ihren höchsten Stand hat, am Horizont theilweise sichtbar; enthält einen Stern von 4. Größe, drei von 5. u. acht von 6. Größe.

Krone, Name verschiedener Gold- u. Silbermünzen; bekannteste: **1)** die *dänische K.*; Silbermünze seit 1618 von Christian IV., von Speciesgröße mit dem Bilde des Königs u. einer **Krone**, sie wiegt 2½ Loth; = 8 Mark, auch zu 4 u. 2 Mark; ganz außer Curs; **2)** deutsche Vereins-Handels-Goldmünze à $\frac{1}{30}$ Zollpfund brutto u. $\frac{1}{30}$ Zollpfund fein; der Silberwerth derselben wird lediglich durch das Verhältniß des Angebotes zur Nachfrage bestimmt (durchschnittlich 9 Thlr. 1 bis 5 Sgr.) u. darf ihnen die Eigenschaft eines die landesgesetzliche Silberwährung vertretenden Zahlungsmittels nicht beigelegt werden; **3)** so v. w. Goldkrone; **4)** die *holländische K.*, so v. w. Croon; **5)** die *englische K.*, so v. w. Crown; **6)** so v. w. Ecu de soleil, s. u. Ecu A); **7)** so v. w. Ecu à la couronne, s. ebd.; **8)** so v. w. Kronenthaler.

Krone, **1)** Kreis des Regierungsbezirks Marienwerder der preußischen Provinz Preußen; 39 QM., 38,000 Ew.; **2)** (*Deutsch-K.*, *polnisch Walzy*), Kreishauptstadt darin, zwischen zwei Seen, reich an Muränen; Progymnasium, Tuchweberei; 4620 Ew.; **3)** (*Polnisch-K.*, poln. **Koronowo**), Stadt im Kreise u. Regierungsbezirk Bromberg der preußischen Provinz Posen an der Braa; Strafanstalt, Töpferei, Ziegelei; 2600 Ew.

Kronecker, Günther, geb. 1803, war Musikdirector in der Abtei Kremsmünster u. st. 1847. Die vorzüglichsten unter seinen zahlreichen Compositionen sind ein von ihm vollendetes **Requiem** Michael Haydns in B-dur, Vesperae defunctorum, Messe in Es-dur, ein Miserere für die Charwoche u. die Musik zu Castellis Yelva.

Kronendechse, s. Basiliskl 3).

Krönen, das rauhe Bearbeiten der Werkstücke od. Platten, wobei dieselben zwar die Form, jedoch ohne ganz glatte Flächen erhalten, um sie nicht so leicht der Beschädigung auszusetzen. Das **K.** geschieht mit dem **Krönefeisen**, einem Hammer, dessen Schlagflächen aus vielen kleinen zusammengebundenen Eisenstäbchen, mit Spitzen versehen, besteht, die man auseinanderlösen u. dann jedes einzelne wieder härten u. spitzen kann.

Krönen, s. u. Krönung.

Kronenbacke, Schneck, so v. w. Landkarte.

Kronenberg, Stadt im Kreise Elberfeld des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; 810 Ew.; fertigen Eisen u. Stahlwaaren, auch Fingerhüte u. Kupferwaaren.

Kronenbohrer, so v. w. Kronbohrer.

Kronenburg, Dorf bei Radtkull im Kreise Schleiden des Regierungsbezirks Aachen der preußischen Rheinprovinz; 270 Ew.; dabei das Dorf **Kronenburgerhütte** mit Eisenwerken; 320 Ew.

Kronendach, eine Art Dach, s. II. A) a) cc).

Kronenerbsen (*Büschelerbsen*), eine Sorte Sommererbsen, s u. Erbsen 2) A) b) ff).

Kronenfistel, s. u. Kronentritt.

Kronenfleisch, **1)** bei Pferden so v. w. Fleischkrone, s. u. Huf B) a) aa); **2)** Fleisch auf beiden Seiten des Zwerchfells.

Kronenfortsatz (Processus coronoideus, Anat.): **1) K. der Ellenbogenröhre**, s. u. Armknochen C); **2) K. des Unterkiefers**, s. u. Gesichtsknochen B) b) cc).

Kronengarn, im Braunschweigischen u. Hildesheimischen gesponnenes schweres Leinengarn, von besonderer Güte u. sehr gleichen Faden. Die beste Sorte heißt **Drei Kronen**, die geringere **Zwei Kronen**. Es ist in Bündeln von 2—2½ u. 9—12 Pfund u. wird nach Elberfeld, England ꝛc. versendet.

Digitized by Google

Kronengelenk, ſ. u. Kronbein.

Kronengeſchwür, ſo v. w. Hornfiſtel u. Kronenfiſtel.

Kronengeſchwulſt, Geſchwulſt der Fleiſchkrone am Pferdefuße, von Dehnung der Bänder u. Sehnen dieſer Gegend, Kronenbeinbruch, Verwundung dieſes Theiles, ſcharfer, in ihm angehäufter Feuchtigkeit, Geſchwüren in dieſer Gegend od. Verknöcherung herrührend. Es gibt heiße K. (**Kronentzündung**), naſſe K., kalte K. ꝛc.

Kronengold, ein 18 Karat feines Gold, vgl. Goldkrone.

Kronengroſchen, ſo v. w. Gros à la couronne, ſ. u. Gros 3).

Kronenkreuz, ein ſchwebendes, an den Enden mit Kronen geziertes Kreuz.

Kronenkürbis, Abart der Pflanzengattung Cucurbita.

Kronenmannsthaler, alchimiſtiſche Thaler, von denen der Alchimiſt **Kronenmann** das Silber ſelbſt erzeugt haben wollte, u. welche 1679 in Baireuth geſchlagen wurden; man hat drei verſchiedene Arten davon.

Kronennüſſe, iſt Vitmannia elliptica.

Kronenorden, **1)** angeblich 802 von Karl dem Großen in Friesland geſtiftet; Zeichen: eine goldene Kaiſerkrone auf dem Bruſttheil der weißen Tracht, ſtand unter St. Baſils Regel; Zweck: Gehorſam u. Treue, Kampf für den Glauben; erloſch nach des Kaiſers Tod; iſt wohl ein Mährchen; **2)** Bairiſcher K., ſ. Civilverdienſtorden 1); **3)** ſ. Orden der Württembergiſchen Krone; **4)** ſ. Orden der Eiſernen Krone.

Kronenrad, ſo v. w. Kammrad.

Kronenrinde, eine Art Chinarinde, ſ. d. g).

Kronenſchnecke, ſ. u. Kammkiemenſchnecke g).

Kronenſtreifung, Beſchädigung an Pferden, innerlich an der Krone durch Vorbeiſtreifen mit dem anderen beſchlagenen Fuß.

Kronentaucher, ſo v. w. Gehäubter Steißfuß.

Kronenthaler (Silberkrone), öſterreichiſche Silbermünze, ſeit 1755 für die öſterreichiſchen Niederlande ſtatt der Albertusthaler geſchlagen, mit dem Andreaskreuze u. drei Kronen; das Silber iſt 13 Loth 16 Grän fein; 9½ K. = 1 feine Mark; iſt 1 Thlr. 12 Gr. Conventionsgeld od. 1 Thlr. 16½ Sgr. = 2 Fl. 42 Kr. rhein.; man hat auch ½ u. ¼ Kronenſtücke (letztere beiden Sorten ſind in den meiſten Staaten außer Curs geſetzt); von durchſchnittlich gleichem Gehalt gibt es badenſche, baieriſche (mit Schwert u. Scepter kreuzweis übereinander liegend u. einer Krone darüber), großherzoglich heſſiſche, naſſauiſche, ſachſen-coburgiſche u. württembergiſche K., vgl. Laubthaler.

Kronenthran, Sorte Fiſchthran, ſ. d. c).

Kronentrepan, ſ. u. Trepan.

Kronentritt, iſt die Verletzung, wenn ein Pferd mit dem einen Fuß auf die Krone des andern, od. beſ. im Winter bei hohen ſcharfen Stollen ſich ſelbſt auf Saum od. Krone tritt. Dadurch wird unmittelbar am Saume Horn losgetrennt, wobei zugleich eine Quetſchung vorhanden iſt. Das Pferd geht ſehr lahm, weil ſich unter dem losgetrennten Horne ſehr bald ein faulender ſtinkender Stoff anſammelt, wodurch die **Kronenfiſtel** entſteht; meiſt genügt Ruhe, nöthigenfalls mit Ausſchneiden des zugleich verletzten Horns, das Aufſchlagen von Arcäusbalſam od. einer ähnlichen Salbe, Umſchläge von Bleiwaſſer; im ſchlimmſten Falle Mittel, welche die Zertheilung der Entzündung fördern u. der Eiterung vorbeugen.

Kronentute, eine Art Kegelſchnecke.

Kronentzündung, ſ. u. Krongeſchwulſt.

Kronenwerke, ein Hornwerk (ſ. d.) mit zwei Baſtionen.

Kronenwulſt, ſo v. w. Fleiſchkrone, ſ. u. Huf.

Kronerbe, in Monarchien diejenige Perſon, welche durch die Geburt nach Geſetz od. Herkommen im Fall des Todes des zeitigen Monarchen zu deſſen Thronfolger berufen.

Krones, Thereſe, geb. 1801 zu Freudenthal in Schleſien, betrat die Bühne in Pressburg beſ. ir komiſchen Rollen u. 1820 das Leopoldſtädter Theater in Wien, wo ſie ſofort engagirt u. Liebling des Publicums wurde; ſeit 1829 gaſtirte ſie am Theater an der Wien u. ſt. 1830. Von ihr u. A. das Stück Sylphide.

Kronfarben, beſ. in Rußland ſo v. w. Nationalfarben.

Kronfeldherr, früher in Polen die höchſte Kriegscharge, ſo v. w. Generalfeldmarſchall.

Kronfiſtel, ſo v. w. Kronenfiſtel.

Krongeier, ſo v. w. Große Harpyie.

Krongeweih, ſ. Gehörn.

Kronglas, ſo v. w. Crownglas.

Krongroſchen, alte meißner Groſchen von 1460, über dem Schild mit einer Krone.

Krongroßkanzler, ſonſt der erſte Kronbeamte Polens für die innere Regierung u. deſſen Juſtizweſen, auch für diplomatiſche Verhältniſſe mit dem Auslande. **Krongroßmarſchall**, der erſte Kronhofbeamte, u. **Krongroßſchatzmeiſter**, der erſte Oberfinanzbeamte in Polen.

Krongüter, ſo v. w. Domänen.

Kronhaare, ſ. u. Krone 7).

Kronhemman (ſchwed.), ſ. u. Hemman.

Kronhorn, Schnecke, ſo v. w. Kaiſerkrone.

Kronhüter, in Ungarn die zwei Magnaten, welche die Krone St. Stephans verwahren.

Kroniden (**Kroniönen**), Söhne des Kronos u. der Rhea, beſ. Zeus, Poſeidon u. Pluto.

Krönige, ſtumpfe Lanzen bei feſtlichen Tournieren, die ſtatt der Spitzen Kronenaufſätze hatten.

Kröning, Gegend u. Ortſchaft bei Wörth u. Geiſenhauſen im Landgericht Vilsbiburg des baieriſchen Kreiſes Niederbaiern; hier wird eine vorzügliche Töpfererde gewonnen u. daraus das **Kröninger Gut** verfertigt, ein außen u. innen glaſirtes Töpfergeſchirr, welches weit verſendet wird.

Kronion (a. Geogr.), Berg in Elis bei Olympia.

Kroniſches Meer, ſo v. w. Eismeer.

Kronjacht (Limacina Cuv.), Gattung der Floſſenfüßler (Ordnung der Weichthiere), Schwanz ſpiralförmig gewunden, Haus ſehr dünn, mit 1½ Windungen, kahnförmig, am Rande mit Längsreihen von Dornen, Mund zwei Fühler zwiſchen zwei horizontalen Floſſen; ſchwimmt mit Hülfe der Floſſen in der Schale, wie in einem Kahne; Art: Arktiſche K. (L. arctica, L. helicialis, L. argonauta arct.), Thier ganz ſchwarz, Schale ſehr dünn; ſchaarenweis in den Eismeer; Speiſe der Wallfiſche.

Kronkäfer, ſo v. w. Wirrhornkäfer

Kronkraut, iſt **1)** Drypis spinosa; **2)** Salsola kali.

Kronland, Johann Marcus Marci von K., Myſtiker u. Theoſoph (ſt. 1676), bildete aus Platoniſchen Ideen u. Ariſtoteliſchen Formeln ein ko-

Digitized by Google

mologisches System, in welchem er die scholastischen Qualitates occultae durch Ideen, als Naturkräfte gedacht, die Alles vermittelst des Lichts erzeugen u. bilden (Ideae seminales), zu verdrängen suchte; er schr.: Idearum operaticium ideae, Prag 1635; Philosophia rebus restituta, ebd. 1662.

Kronländer, der allgemeine Name für sämmtliche einzelne, die Österreichische Gesammtmonarchie bildenden Reiche.

Kronleuchter, großer, vielarmiger Leuchter, von Metall, geschliffenem Glas od. broncirtem Holz.

Kronlilien, 1) Coronariae, Pflanzenfamilie im Reichenbachschen System, so v. w. Liliaceae *Endl.*; 2) die goldenen Lilien im alten französischen Wappen.

Kronmuschel, so v. w. Entenmuschel.

Kronnaht, eine Kopfnaht (s. d.) zwischen dem Stirnbein u. den beiden Scheitelbeinen.

Kronoberg, 1) (Wexiö-Län), Län in Schweden, Theil der Provinz Smâland; hat 86,1 schwedische (178,23 geographische) QM. u. (im Jahre 1855) 143,707 Ew.; gebirgig; Flüsse: Lugaân, Helga-Ân u. a.; Seen: Mockeln, Kåner, Helgâ u. a.; Hauptstadt: Wexiö; Beschäftigung: Ackerbau, Viehzucht, Bergbau (Eisen); genannt nach dem 2) Domänengute K. bei Wexiö, worauf der Landbösding residirt; ¼ Meile von hier die Ruine von Kronobergs altem Schloß.

Kronos, Sohn des Uranos u. der Gäa, Gemahl der Rhea; bezeichnet den Himmel in der Bedeutung des Reifenden, Zeitigenden u. ist Repräsentant der zweiten Götterdynastie u. Weltregent im Goldenen Zeitalter (s. Griechische Mythologie III.); als Gott der Reife ist er auch die dämonische Macht der schleichenden, langsam reifenden Zeit. Er hatte seinen Vater entmannt (d. h. den unerschöpflichen Regengüssen desselben auf die Erde ein Ende gemacht) u. entthront, wurde aber ohne die Gabe der Verjüngung alt u. abgelebt, finster u. mürrisch. Als der Gott der verzehrenden Gluth der heißen Jahreszeit verschlingt er auch seine ihm kaum von der Rhea geborenen Söhne. Die Kinder des K. sind Demeter, Here, Hades, Poseidon u. Zeus. Als Rhea den letzten ihrer Söhne, den Zeus, geboren hatte, umwand sie einen Stein mit einem Ziegenfell (Abadir) u. gab diesen dem K. statt des neugeborenen Kindes zu fressen. So wurde Zeus (s. d.) gerettet, zwang später seinen Vater durch List, die verschluckten Brüder wieder von sich zu geben, stieß seinen Vater vom Thron, bannte ihn in die Unterwelt u. theilte mit seinen Brüdern, Poseidon u. Hades, die Herrschaft der Welt. Bei Pindar herrscht K. nach seinem Sturze, als der aller Mühe des Weltkampfes Überhobene, im Elysium über die Titanen u. die Seligen. Später war in Italien die Meinung, daß K. über das Meer gekommen u. von Janus freundlich auf- u. zum Mitregenten angenommen worden u. später allein König von Italien gewesen sei. Die Italer nahmen diesen Gott auf, identificirten ihn mit ihrem Saturnus (Saatengott), weil sie ihm die Einführung des Ackerbaues zuschrieben, u. führten auf ihn auch alle nützliche Erfindungen, wie das Pfropfen der Bäume, das Düngen der Felder (daher auch Sterculius genannt), so wie andere in die Feld- u. Gartenwirthschaft einschlagende Disciplinen, auch das Prägen des Erzes zurück. Überhaupt hörte die Verehrung des K. in Griechenland fast ganz auf, u. K. wurde mehr in Italien verehrt. Abgebildet wird er als Greis, sein Haupt dicht verhüllt, in der Rechten eine Sichel, in der Linken ein Kind, das er zu verzehren im Begriff ist; statt des letzteren hält er sonst als Symbol der Zeit eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, hat Flügel auf dem Rücken u. einen Globus auf dem Kopfe. Auf einzelnen Monumenten hat er außer den gewöhnlichen Attributen Sichel, Herrscherstab, einen Pflanzensprößling auf dem Kopfe, den einen Fuß mit einer Sandale umbunden, den andern nackt, auch in Begleitung eines Löwen. Die meisten Züge seines Cultus sind altgriechisch, manche aber phönicischen Ursprungs; er wurde bes. auf Rhodos u. Kreta verehrt, u. sein Cultus scheint von der letzteren Insel aus in Griechenland eingedrungen zu sein. Sein beständiges Beiwort ist Ankylometes (der Verschlagene, Listige); geopfert wurden ihm Früchte, Schweine, nicht aber Menschenopfer (s. unten). In Italien wurde der Saturnus jedes Jahr bis in den 10. Monat mit wollnen Fußbinden gefesselt u. erst an den Saturnalien wieder gelöst, u. er löste auch die Banden der Sklaven, welche an diesem Fest ungehinderte Freiheit genossen, s. u. Saturnalien. In Athen feierte man dem K. am 12. des Monats Hekatombäon (der früher auch Kronios hieß), ein, den Saturnalien wahrscheinlich verwandtes Fest; ein ähnliches auch auf Rhodos. Von seinen Tempeln war ein uralter in Rom merkwürdig, in ihm war das Archiv der wichtigsten Staatsurkunden. Auch in der Blitzlehre der Etrusker kommt Saturn als Erdgott vor u. wurde bes. in Aurinia verehrt, weshalb die römischen Colonisten diese Stadt auch Saturnia nannten. Vgl. G. Sippel, De cultu Saturni, Marb. 1848.

Kronotzkoe, See in Kamtschatka.

Kronotzkoi, Vorgebirg an der Ostküste Kamtschatkas.

Kronpistole, so v. w. Louisd'or-Noailles.

Kronpottasche, s. u. Pottasche.

Kronprindsenseiland, Insel mit Colonie an der Westküste von Grönland.

Kronprinz, in Königreichen der älteste Sohn des Regierenden, welcher nach dem Ableben desselben Thronerbe ist. Ein Bruder od. Nebenverwandter des Monarchen heißt niemals K. **Kronprinzessin**, 1) die älteste Tochter eines Königs (beziehentlich einer Königin), welcher das Recht der Succession zusteht; 2) Gemahlin eines Kronprinzen.

Kronprivatgut, Gut, über welches dem jedesmaligen regierenden Landesherrn eine freiere Disposition ohne Controle Seitens der Stände zusteht, s. u. Domänen 2).

Kronrad, so v. w. Kammrad.

Kronrasch (Kronfersche), Art leicht gekörpertes, wollenes Zeug; die Kette besteht aus sechsfädiger Waschwolle, der Einschlag aus dreifädiger Strickwolle.

Kronsäge, Holzsäge mit kreisrund gebogenem Blatte, so daß es einen kronähnlichen Reifen bildet, auf dessen obexer Kante die Zähne sitzen; wenn die K. um eine zur Wandfläche des Reifens parallele Achse durch dessen Mittelpunkt gedreht wird, so schneidet sie aus dagegen gehaltenen Bretern kreisrunde Stücke aus.

Kronschwitz, Dorf im weimarischen Amte u. Kreise Weida; 160 Ew.; sonst mit adligem Augustinernonnenkloster, 1239 von Jutta, Gemahlin Heinrichs, Voigts von Gera, gestiftet, in der Reformation aufgehoben u. jetzt Staatsgut.

Digitized by Google

Kronſlot (Kronschlott), Citadelle auf einer kleinen Inſel, gegenüber Kronſtadt.

Kronſtadt, 1) Kreis im öſterreichiſchen Kronlande Siebenbürgen; 135 QM. mit 275,000 Ew., (Sachſen, Ungarn, Wlachen, Kalibaſſen [700 Familien, walachiſchen Urſprungs, im Bezirk Terzburg], Griechen u. a.); zerfällt in 10 Bezirksämter; Gebirg: Karpaten, worüber Päſſe führen; Flüſſe: Alt, mit ſeinen Nebenflüſſen Burzen, Homorod ꝛc., bringt Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Wild, Gold, Silber u. andere Metalle, man treibt Ackerbau u. Viehzucht, beſ. auch Bienenzucht, Leinweberei ꝛc. Dieſer Diſtrict heißt auch das Burzen-(Burzel-)land (Bardtzaſag, Barcia, Bartza, Csarc Burci); 2) (Krußner, ungariſch Braſſo), Hauptſtadt darin, königliche Freiſtadt, größte Stadt Siebenbürgens, am Fuße eines ſteilen Berges u. in einem engen Thale, wo, der walachiſchen Grenze nahe, drei Straßen zuſammenlaufen u. eine wieder nach der Walachei führt, beſteht aus der innern, von Sachſen bewohnten Stadt u. aus der Vorſtadt Altſtadt, im Norden Blumengärten, im Oſten von Szeklern bewohnt, u. aus der oberen Vorſtadt (Bulgarkronſtadt), im Süden zwiſchen Bergen, aus Gärten beſtehend, von Wlachen bewohnt; die Stadt hat 12 Kirchen, darunter die im Gothiſchen Styl gebaute evangeliſche, u. Bethäuſer, Kloſter (mit Tuchmanufactur), Kaufhaus, Zucht- u. Arbeitshaus, lutheriſches Gymnaſium mit Bibliothek, Normalhauptſchule, griechiſche u. walachiſche Schule, Seminar, Militärerziehungshaus, Manufacturen in Tuch- u. anderen Wollenwaaren, Leinwand, Hüten, Wachsbleichen, Ahornflaſchen, Methbrauerei, ausgebreiteten Handel (griechiſche Compagnie, beſtehend aus 16 Kaufleuten) u. 40,000 Ew., Szeklern, Sachſen, Wlachen. In der Nähe der Schloßberg mit Paß u. alter Burg; der Kapellenberg (darauf Denkmal in Pyramidenform zur Vereinigung der ruſſiſchen mit den öſterreichiſchen Truppen 1849 zur Niederwerfung der Ungariſchen Revolution); Zinn- od. Felſenberg, mit großer Höhle, Nonnenloch, viele Bienen- u. Walkmühlen. — K. ſoll 1203 von den Kreuzfahrern, welche dem König Emerich von Ungarn 1199 gegen ſeinen Bruder Andreas halfen u. das Burzenland zum Geſchenk von ihm erhielten, gegründet worden ſein. Den Namen K. erhielt ſie erſt im 14. Jahrh. vom König Ludwig dem Großen, welcher ihr verſtattete, den Namen nach der heiligen ungariſchen Krone zu führen; 1658 wurde K. vom Woiwoden Michael IV. erobert, ſ. Walachei (Geſch.). 1. Juli 1844 großer Brand; im Jan. 1849 wurde K. von Bem beſetzt; hier am 28. d. M. Gefecht zwiſchen den Öſterreichern u. Ungarn, worauf am 1. Febr. 6000 Mann ruſſiſche Truppen unter General Engelhard die Stadt in Beſitz nahmen; eine zweite Beſetzung der Ungarn unter Bem erfolgte Ende März; Ende Juni capitulirte K. an den ruſſiſchen General Lüders, welcher dieſen Platz am 12. Juli an die Öſterreicher unter Clam Gallas übergab; am 25. d. M. fand bei K. eine zweite Affaire zwiſchen den Öſterreichern u. Ungarn ſtatt. 3) Dorf im Bezirk Reichenau des Kreiſes Gitſchin (Böhmen), unweit der Grenze gegen Schleſien, an der Erlitz; Papierfabrik, Kalkſteinbruch, Grenzzollamt; 780 Ew. 4) Stadt u. Feſtung im Kreiſe u. im Gouvernement Petersburg; im Kronſtädter Buſen (Theil des Finniſchen Meerbuſens) vor dem Ausfluß der Newa auf Kotlin-Oſtrow (Ketteninſel, bei den Finnen Retuſari), dient als Feſtung u. Hafen von Petersburg. K. iſt 1710 von Peter I. auf der 1703 eroberten Inſel angelegt, hat ſchöne Straßen, große Plätze (Paradeplatz), mehre Kirchen, Steuermannsſchule, Bomben- u. Kugelgießerei, großes Marinehoſpital, Kriegsvorrathshäuſer aller Art, Kaſernen ꝛc.; 40,000 Ew. Der Häfen ſind drei: der eigentliche Kriegshafen an der Südoſtſeite der Inſel, geräumig für 40 Kriegsſchiffe u. vollkommen ſicher, nach der Seeſeite umſchloſſen von einem mächtigen Molo; daneben der mittlere Hafen, beſtimmt für die Ausrüſtung der Kriegsſchiffe; der dritte iſt der Handelshafen, wo die Waaren für Petersburg meiſt gelöſcht werden. Aus dem Handelshafen führt der Katharinenkanal in die Stadt, aus dem mittleren Hafen der Peterskanal in die mit Granit ausgelegten großen Docks, welche Raum für 10 Schiffe bieten u. mittelſt einer Dampfmaſchine mit Waſſer gefüllt od. ausgeſchöpft werden. Auf der Nordſeite der Inſel iſt das Fahrwaſſer durch Pfahlwerke u. Granitblöcke faſt gänzlich geſchloſſen, auf der Südſeite aber durch die ſogenannte Orangenbaumer Bank bis auf einen verhältnißmäßig ſchmalen Kanal eingeengt. Die Befeſtigungsanlagen ſind ſehr ſtark; den um die Inſel herum ſich wie ſteinerne Gürtel legenden Baſtionen ſchließen ſich verſtärkend einzelne Forts an, errichtet auf Klippen u. Felſen. An der weſtlichen Spitze der Inſel liegt die Alexanderſchanze u. die Michaelsredoute, vor beiden noch das Katharinenfort; am öſtlichen Rande der Inſel liegt die Stadt K., umgeben von einem ſtarken Wall. Das ſchmale Fahrwaſſer an der Südſeite iſt vertheidigt durch die vier Forts: Alexander, Risbank, Peter u. Kronslot, zwiſchen denen die große Rhede liegt; öſtlich von dieſer Rhede liegt die kleine Rhede, vertheidigt durch die Batterien, welche auf den den Handels- u. mittleren Hafen ſüdlich begrenzenden Molen angelegt ſind u. deren ſtärkſte den Namen Fort Menſchikow führt. Auf der Inſel ſelbſt liegen noch die Keſſel- u. Petersbatterie u. Fort Conſtantin. K. iſt der Hauptkriegshafen Rußlands u. die wichtigſte Station ſeiner baltiſchen Flotten, leidet aber an dem Übel, daß die Schiffe daſelbſt nur geringe Dauer haben. 1825 ſtieg die See durch Sturm bis über die Feſtungswerke u. that großen Schaden. Im Mai 1855 erſchien die engliſch-franzöſiſche Flotte vor K., ohne jedoch mehr zu unternehmen, als Recognoſcirungen.

Kronſtreifung u. **Krontritt**, ſ. Kronenſtreifung u. Kronentritt.

Kronſteuer, ſonſt in den deutſchen Reichsſtädten bei Gelegenheit der Kaiſerkrönung an den Kaiſer von den Juden entrichtete Summe.

Krontaube, eine Art Hühnertaube, ſ. d. 1).

Kronthal, Curort bei Kronberg.

Kronthaler, ſo v. w. Kronenthaler.

Krontribunal, das höchſte Gericht in der vormaligen Republik Polen.

Krontute, ſo v. w. Kaiſerkrone, ſ. u. Kegelſchnecke a) b).

Krönung, 1) die feierliche Einführung eines Monarchen in die Regierung durch gewiſſe Gebräuche u. Ceremonien, unter denen die Aufſetzung einer Krone vor dem Angeſicht des Volkes der wichtigſte iſt. Bei den Hebräern war die K. eine religiöſe Weihe. Nachdem der König, wenn er der erſte aus ſeinem Stamme war od. Nebenkönige hatte, wie Saul, David, Jehu, Joachas, Joas ꝛc.,

Digitized by Google

feierlich gesalbt, von dem Volke mit Freudengeschrei begrüßt worden u. auf den Thron gestiegen war, wurde ihm vom Hohenpriester eine Krone od. Diadem (Neser) aufgesetzt, der Stab (Scepter) überreicht, ein Gürtel umgürtet u. das göttliche Gesetz übergeben, nach welchem er das Volk zu regieren gelobte, wogegen sich das Volk verpflichtete, dem König, als dem von Gott eingesetzten Herrscher, unterthan zu sein. Bei den Persern wurde dem König in dem Tempel das Kleid angelegt, welches Kyros getragen hatte, ehe er auf den Thron gelangte, u. ihm die königliche, oben spitzige Mütze aufgesetzt. Weder bei den griechischen, noch römischen Königen, fand eine feierliche K. Statt, doch trugen erstere eine Tiare u. den römischen Königen haben spätere Schriftsteller unter den Insignien des Regimentes einen goldenen Kranz beigelegt u. die römischen Kaiser trugen das Diadem u. hingen eine Corona civica in ihrem Palast auf, wodurch sie als beständige Erhalter der Bürger u. Sieger über die Feinde bezeichnet werden sollten.

Solenne K-en weltlicher Fürsten kommen zuerst im Byzantinischen Reiche vor, hier auch bald unter activer Theilnahme der Reichsprälaten u. seines Clerus, nicht als ob der Kaiser die Krone ursprünglich u. nach einem Reichsgesetze von dem Patriarchen empfangen hätte, sondern diese gehörte ihm kraft der Erbschaft od., wo ein Neuer auf den Thron gerufen wurde, wenn dies auch im Namen Gottes geschah, doch kraft der Wahl durch die dazu Berechtigten, denn die Kaiser nahmen die Krone schon eher, als ihnen dieselbe noch aus den Händen des Patriarchen übergeben od. aufgesetzt wurde; überhaupt aber war früher weder die K. durch den Patriarchen nothwendig, sondern wahrscheinlich nur gewöhnlich, wenn ein neues Haus zur Herrschaft berufen wurde, noch die Ceremonien bei der K. immer dieselben, sondern bei verschiedenen Kaisern verschieden. Zuerst soll Kaiser Leo I. von dem Patriarchen gekrönt worden sein, gewiß ist es von Anastasius. Die K-en geschahen, unter pflichtmäßiger Betheiligung der Hof-, Civil- u. Militärbehörden u. freiwilliger des Volkes, in Constantinopel entweder auf der Rennbahn od. in einer Kirche, bes. in der Sophienkirche, od. in bestimmten Räumen des Kaiserpalastes, gern an großen Festen, namentlich am Oster- od. Pfingstfeste, dabei beschwor der Kaiser die Capitulation, u. das Krönungsgeleit schwur ihm Treue, es fanden Geldvertheilungen an das Heer, Geschenke an die Kirche, Festschmäuse u. Tinilirungen im Palast, darnach auch Spiele statt. Bei der K. (Stepsis, Stepsimes) ging es gewöhnlich so her: Nachdem der Krönling auf der Rennbahn, wo sich zu diesem Zweck einestheils der Staatsrath, die Leibwache u. das Heer, anderntheils der Clerus mit dem Patriarchen eingefunden hatten, nach vorausgegangenem Gebet, auf der Bühne stehend als Kaiser ausgerufen (u. ihm zuweilen von einem Capitän eine goldene Kette um den Kopf geschlungen, auch von einem andern Capitän eine zweite in die Rechte gegeben) worden war, wobei die Fahnen u. Zeichen geneigt wurden, schloß ein Theil der Leibwache einen Kreis um den Kaiser u. bildete mit seinen Schilden eine Wand, hinter welcher er den Kaiserornat anzog, die Krone (Diadema, Stephanos) aufsetzte u. Schild u. Lanze nahm. So zeigte er sich dem Volke, od. wurde auch auf dem Schilde vorgetragen, u. die Würdenträger huldigten ihm unter dem Zuruf der Menge. Darauf leistete er durch seinen Cabinetssecretär den Regenteneid u. ließ sogleich verkündigen, welches Geldgeschenk jeder erhalten sollte. Nachdem nun der Kaiser das Volk gesegnet hatte (Gott mit euch!), bewegte sich der Zug in vorgeschriebener Ordnung nach der Stadt, u. während der Patriarch mit dem Clerus voraus in die Hauptkirche ging, begab sich der Kaiser erst noch zu Fuß in die Feldkapelle, wo sich Presbyterm befanden; nachdem er die Krone abgelegt hatte, betete er; nach Verrichtung des Gebetes setzte er die Krone wieder auf, bestieg ein weißes Pferd u., nachdem die Würdenträger auf seinen Befehl Gleiches gethan hatten, ging der Zug in die St. Johanniskirche; beim Eintritt in dieselbe nahm der Kaiser die Krone vom Haupte u. gab dieselbe dem Präpositus, welcher sie mit gesenkten Händen trug u. am Altare dem Kaiser übergab; dieser legte sie auf den Altar u. nachdem er der Kirche Geschenke an Kleinodien gemacht hatte, nahm er die Krone wieder vom Altar u. übergab sie dem Präpositus wieder, aus dessen Händen er sie beim Ausgang wieder empfing u. aufsetzte u. das Pferd wieder bestieg. Zu der Stadt am Palast angekommen, wechselte der Kaiser die Kleider, zog die Beinkleider, den weißen goldbesetzten Leibrock an u. nahm den Kaisermantel um; darauf bestieg er mit dem ersten Patricius eine Karosse u. zog unter Vortragung des Kreuzes u. Vorgang der Großen nach dem Constantinsplatz; hier stieg er vom Wagen u. begrüßte den Stadtpräfecten u. Senat, wogegen er von dem Senatspräsidenten u. Stadtpräfecten eine goldene Thurmkrone (unten weiter als oben) empfing (die er aber nicht aufsetzte). Nach der Begrüßung des ganzen Senats bestieg der Kaiser wieder, aber nun allein, die Karosse, u. der Zug ging in die Hauptkirche. Nachdem er hier in dem Ankleidezimmer die Kleider gewechselt u. die Krone abgesetzt u. dem Präpositus gegeben, dieser sie ihm am Altar wieder eingehändigt u. er selbst sie auf den Altar gelegt hatte, trat er vor die Chorschranken, ging in seinen Betstuhl u. hörte hier die Lection des Evangeliums, communicirte auch, wenn er wollte, darauf setzte ihm der Patriarch die auf dem Altar liegende Krone auf, u. der Kaiser verließ die Kirche. Auch die Geistlichkeit erhielt hier Geschenke. Nun verfügte sich der Kaiser in den Palast, wo ihn die Senatoren empfingen, welche ihm durch den Stadtpräfecten eine Anweisung auf eine Geldsumme einhändigten, u. alle Commandanten der Leibwache durch den Fußkuß ihm huldigten. Nachdem hierauf die Theilnehmer am Zuge klassenweise entlassen worden waren, schwuren die Palastbeamteten schriftlich dem Kaiser Treue, welche Urkunde der Kaiser immer bei sich trug, u. die Kaiserin begrüßte ihn. Zur Tafel wurden die obersten Beamteten gezogen u. diese speisten mit dem Kaiser, die Offiziere aber an abgesonderen Tischen. Auch pflegte der Kaiser am Krönungstage Stellen zu verleihen. Tags darauf wurde ein Wettrennen veranstaltet u., wenn es dem Kaiser gefiel, wieder Tafel gehalten. Auch die Kaiserin wurde unter besonderen Ceremonien gekrönt; dabei segnete der Patriarch die Krone, übergab dieselbe dem Kaiser u. dieser setzte sie der Kaiserin auf; Gleiches geschah, wenn Einer zum Cäsar gewählt wurde. Unter den Byzantinischen Historikern beschreiben die Kaiserkrönung ausführlich bes. Kantakuzenos, Kodinos u. Constantinus Porphyrog., unter den Neueren bes. Selden in Titles of honour. Die byzantinischen Gebräuche liegen allen

Digitized by Google

denen in christlichen Staaten bei K-en beobachteten zu Grunde.

Bei den germanischen Völkerschaften kommen Kronen schon bei den Merovingern als königlicher Schmuck vor, aber nicht die K. Bei ihnen galt die Erhebung auf den Schild (Elevatio) u. das Umhertragen auf dem Schilde (Gyratio) als Zeichen der Einsetzung als König, s. u. Deutschland (Ant.). Die Könige der Franken wurden, seitdem sie Christen geworden waren, zu Reims von den Bischöfen gesalbt aus einem Ölfläschchen, welches bei Chlodwigs Salbung eine Taube vom Himmel gebracht haben soll. Die Ceremonie der K. fand nicht bei allen Königen Statt. Auch fand eine K. der Longobardenfürsten mit der sogenannten Eisernen Krone (s. d.) in der Kathedrale zu Mailand od. zu Monza Statt. Die K. bekam aber erst ihre völlige Form, als Papst Stephan 800 Karl dem Großen zu Rom die kaiserliche Krone aufsetzte. Nach der Zersplitterung des Karolingischen Reichs ließen sich die Erben jeder von dem vornehmsten Geistlichen seines Theils krönen; der Vorzug, in Rom vom Papste gekrönt zu werden, blieb aber den deutschen Königen, die von Otto I. bis Friedrich IV. fast alle in Rom zu Kaisern gesalbt u. gekrönt wurden, u. erst seit Leopold I. blieb in der Wahlcapitulation die Formel weg, daß er sich nach Rom verfügen möchte, um sich dort krönen zu lassen. Früher war die K. des römisch-deutschen Kaisers eine vierfache, er hatte sich nämlich außer der K. zum römischen Kaiser in Rom, die dann meist der Papst od. in dessen Abwesenheit ein Legat od. Cardinalbischof gewöhnlich in der Kirche zu St. Johann vom Lateran verrichtete, noch einer lombardischen, burgundischen u. deutschen K. zu unterziehen. Die lombardische K. geschah meist in Mailand od. Monza in der Regel vom Patriarchen von Mailand u. die burgundische zu Arles von dem Erzbischof dieser Stadt. Letztere kam nur bei 5 Kaisern (Konrad II., Heinrich III., Friedrich I., Friedrich II. u. Karl IV.) vor. Bei ihr verrichteten arelatanische, bei der lombardischen auch zuweilen italienische Große die Erzämter.

Die K. in Deutschland geschah sonst gewöhnlich in Aachen, welches seit Karl dem Großen als Hauptstadt des Deutschen Reichs galt. Vor der Goldenen Bulle wurden 18 Kaiser daselbst gekrönt, u. wenn ein Kaiser an einem anderen Orte gekrönt war, so mußte die K. in Aachen wiederholt werden. Seit der Goldenen Bulle, welche noch Aachen gelegentlich als Krönungsort bestimmte, sind Wenzel, Sigismund, Albrecht II., Friedrich III., Maximilian I., Karl V. u. Ferdinand I. dort gekrönt worden, nach dieser letzten K. (1531) wurde aber Aachen wegen Nähe der französischen Grenze zum Krönungsplatz für unpassend gehalten u. Regensburg, Augsburg. am häufigsten aber seit 1711 Frankfurt a. M. dazu gewählt. Stets wurde aber der Stadt Aachen die Versicherung gegeben, daß dies wegen augenblicklicher Nothwendigkeit geschehe u. dadurch ihr Recht keineswegs präjudicirt werden solle. Nach erfolgter Wahl sendeten die Kurfürsten u. Reichsfürsten dem Erwählten Glückwünschungsschreiben zu. Dieser begab sich hierauf nach dem Krönungsort u. hielt, vor den Thoren von den Kurfürsten empfangen, seinen feierlichen Einzug unter Paradirung der Bürgerschaft u. des Bürgermilitärs u. unter Läuten aller Glocken u. 300 Kanonenschüssen; in der Wahlkirche leistete er den Eid auf die Wahlcapitulation (s. d.). Von jetzt an führte er den Titel Römischer König. Die Kaiserkrönung in der letzten Zeit des Deutschen Reiches war so: Am Krönungstage, welchen der Erwählte bestimmte, wurden die Reichskleinodien (s. d.), welche in der Krone, dem Scepter, dem Reichsapfel, den Schwertern Karls des Großen u. des St. Moritz, den Sporen, dem Kaiserhabit bestanden u. von Nürnberg u. Aachen, wo sie verwahrt wurden, feierlich herbei gebracht waren, in Frankfurt in sechsspännigen Wagen in die Kirche gebracht, wo sie die Reichserbthürhüter empfingen. Die geistlichen Kurfürsten sendeten die Krone, das Scepter, den Reichsapfel u. das Schwert des St. Moritz durch einige Domherren in einem sechsspännigen Mainzer Paradewagen zum Kaiser. Die anwesenden weltlichen Kurfürsten versammelten sich nun in der Kurkleidung, od. wenn sie nur Gesandte geschickt hatten, diese in spanischer Tracht, auf dem Römer u. begaben sich von da paarweise in den Palast des Kaisers. Bei der Procession ritten sie dann mit unbedecktem Haupt vor dem Kaiser her, unmittelbar vor ihm der Reichserbtruchseß mit dem Reichsapfel, vor ihm der Reichserbkämmerer mit dem Scepter, links der Reichserbschatzmeister mit der Krone, dann einzeln der Reichserbschenk u. der Reichserbmarschall mit dem entblößten Schwerte des St. Moritz. Nun folgte der Kaiser zu Pferd in seinem Hausornat u., wenn er ein geborner König war, mit der Hauskrone u. seinen Orden geziert, unter einem von 10 Stadtdeputirten Frankfurts getragenen Baldachin. Ihm zur Seite gingen mehrere Herren des Hofstaates; ihnen folgten seine Leibgarden, dann kam eine Bürgercompagnie mit klingendem Spiel u. fliegender Fahne, das Gefolge des Kaisers u. der weltlichen Kurfürsten, prächtige Equipagen ꝛc. schlossen den Zug. Bei dem äußeren Kreuzgang des Doms, wo die Mainzer Schweizergarde paradirte, angelangt, stieg der Kaiser vom Pferde, der Kurfürst von Mainz überreichte ihm, von den andern geistlichen Kurfürsten umgeben, das Weihwasser, u. er betrat nun die Kirche, an deren Thür innen die kursächsische Schweizergarde aufgestellt war. Die Reichserbthürhüter (die Grafen von Pappenheim u. Werther) waren in spanischer Tracht gekleidet.

Nach Beendigung der Antiphonien führten die Kurfürsten von Köln u. Trier den Kaiser zum Altar, wo ihn der Kurfürst von Mainz, als die K. verrichtend, im erzbischöflichen Ornat erwartete. Der Kaiser kniete nieder, der Kurfürst von Mainz sprach Gebete über ihn, dann stand der Kaiser wieder auf u. nahm in seinem Betstuhle Platz. Nachdem der Kurfürst von Mainz den Meßornat angelegt hatte, begann er ein feierliches Hochamt. Bevor das Evangelium abgesungen wurde, begab sich der Kaiser, vom Hausornat u. seinen Ordenszeichen entkleidet, in leichter Hauskleidung wieder zu dem Altar u. kniete nieder; die geistlichen Kurfürsten beteten über ihn. Nach geendigter Litanei fragte ihn der Kurfürst von Mainz in lateinischer Sprache: ob er dem katholischen Glauben treu bleiben u. ihn durch Werke bethätigen wolle, ob er Schützer der Kirchen u. ihrer Diener sein, ob er gerecht regieren u. das Reich schirmen, ob er die Rechte derselben erhalten, die ungerecht zerstreuten Güter wieder sammeln u. solche zum Nutzen des Reichs verwenden, ob er gerechter Richter der Armen u. Reichen, der Wittwen u. Waisen u. deren Vertheidiger sein, ob er dem Papst u. der Römi-

Digitized by Google

schen Kirche die schuldige Unterwürfigkeit leisten wolle? Auf jeden dieser Punkte antwortete der Kaiser Volo (ich will)! stieg dann die Stufen des Altars hinauf u. beschwor dies Versprechen auf das Evangelienbuch aus Aachen. Hierauf wendete sich der Kurfürst von Mainz an alle Anwesende u. fragte sie, ob sie diesen Fürsten annehmen, sein Reich befestigen, seinen Befehlen gehorchen wollten, u. Alle antworteten: Fiat! fiat! fiat! (es geschehe!). Nach abermaligem Gebet des Kurfürsten von Mainz über den Kaiser erhob sich letzter von den Knien, stieg wieder zum Altar hinauf u. wurde dort seines Oberkleides entkleidet. Das Unterkleid hatte an den Stellen, wo der Kaiser gesalbt werden sollte, Öffnungen; der Kurfürst setzte sich nieder u. salbte nun den Kaiser auf Scheitel, Brust, Nacken, zwischen den Schultern, auf den rechten Arm, in das Gelenk des rechten Armes u. in die flache Hand. Bei jeder Salbung sprach er: ich salbe dich zum König im Namen des Vaters, des Sohnes u. des heiligen Geistes. Zwei Weihbischöfe, gewöhnlich der von Mainz u. Erfurt, trockneten darauf dem Kaiser das Salböl mit Baumwolle u. Roggenbrod ab, der brandenburgische Gesandte band ihm mit Hülfe der Hofämter die offenen Stellen des Kleides wieder zu u. die Kurfürsten von Trier u. Köln geleiteten ihn in das Conclave. Dort ließ sich der Kaiser nieder, die Nürnberger Deputirten zogen ihm Strümpfe u. Schuhe des kaiserlichen Ornats, der brandenburgische Gesandte aber die Dalmatica u. die Alba an, zwei Nürnberger Deputirte reichten ihm knieend den Gürtel zum Ausbinden u. er selbst schnallte ihn zu, der Kurfürst von Brandenburg als Erzkämmerer od. dessen Gesandter warf ihm die Stola um. Er begab sich nun wieder in die Kirche, wo der Kurfürst von Mainz einige Gebete sprach u. dann die von Trier u. Köln dem Kaiser das entblößte Schwert Karls des Großen reichten, welches er so lange in der rechten Hand hielt, als der Kurfürst von Mainz ein Gebet sprach, darauf gab er es dem Kurfürsten von Sachsen als Erzmarschall, welcher es in die Scheide stieß u. mit Beihülfe der übrigen Kurfürsten den Kaiser damit umgürtete. Der Rector des Chors u. Propst des Bartholomäusstiftes überreichte ihm nun die zum kaiserlichen Ornat gehörigen Handschuhe auf einem Credenzteller; er zog sie an, steckte den Ring an, nahm das Scepter in die Rechte, den Reichsapfel in die Linke, das Schwert Karls des Großen zog der Kurfürst von Sachsen aus der Scheide u. gab es dem Erbmarschall (Grafen von Pappenheim), der dafür das Schwert des St. Moritz, welches er bisher geführt hatte, auf den Tisch neben dem Altar legte. Der Reichserbkämmerer legte dem Kaiser darauf mit Hülfe der Nürnberger Deputirten das Pluviale um u. der Reichserbschatzmeister brachte die Reichskrone herbei, welche dem knienden Gesalbten die drei geistlichen Kurfürsten, als Erzkanzler der drei Reiche Deutschland, Arelat u. Italien, gemeinschaftlich aufsetzten, der Kurfürst von Mainz sprach wieder ein Gebet, u. der Kaiser erstieg hierauf, von allen Kurfürsten u. kurfürstlichen Assistenten begleitet, wieder die Stufen des Altars hinan u. legte dort lateinisch, dann deutsch einen dem vorigen ähnlichen Eid ab. Die Reichsinsignien wurden hierauf den Reichserbämtern wieder übergeben, u. der Kaiser, begleitet von den Kurfürsten od. deren Gesandten, in seinen Bettstuhl geführt. Das Hochamt wurde fortgesetzt u. der Kaiser empfing (ohne Krone) das Abendmahl. Er bestieg dann mit Krone den kaiserlichen Thron u. empfing hier die Glückwünsche der Kurfürsten durch den Kurfürsten von Mainz, worauf dieser am Hochaltar das Tedeum anstimmte, welches von 100 Kanonenschüssen u. dem Glockengeläute begleitet wurde. Das Volk brach in das Geschrei: Es lebe der Kaiser! aus. Die geistlichen Kurfürsten legten nun ihre Kurkleider wieder an, der Kaiser blieb aber auf dem Throne sitzen, u. der Kurfürst von Sachsen gab ihm das Schwert Karls des Großen, womit er diejenigen zum Ritter schlug, welche er selbst dazu ernennen wollte, od. die ihm die Kurfürsten (jeder höchstens 12, von 4 Ahnen u. welche kein Verbrechen begangen haben durften) dazu vorgeschlagen hatten; vor allen hatte die Familie Dalberg seit Kaiser Friedrich I. Ansprüche auf diesen Ritterschlag, u. war keiner unter den zum Ritter zu Schlagenden, so erging der Ruf: Ist kein Dalberg da? laut in die Kirche. Im Bettstuhl nahte sich ihm nun der Stiftsdechant von Aachen, nahm ihn zum Canonicus des Aachner Stiftes auf u. ließ ihn den dortigen Eid schwören. Der Kaiser ging hierauf, mit den Reichsinsignien bekleidet, zu Fuß unter einem Baldachin, dessen Stangen die ältesten Frankfurter Schöffen trugen, aus dem Dom nach dem Römer. Zu den Reichserbämtern war aber noch der Stellvertreter des Kurfürsten von Mainz gekommen, welcher das Reichssiegel an einem silbernen Stabe trug. Das gelb, schwarz u. rothe Tuch auf dem Bret (Brücke), über welche der Zug schritt, wurde dem Volke preisgegeben.

Noch vor dem Krönungsmahle verrichteten, von starken Wachen begleitet, die Erzämter ihre Pflichten; der Kurfürst von Sachsen als Erzmarschall, od. in dessen Abwesenheit der Reichserbmarschall von Pappenheim, setzte sich nämlich zu Pferde u. ritt in den vor dem Römer aufgeschütteten Haferhaufen hinein, so daß der Hafer dem Pferde bis an den Bauch reichte, füllte ein silbernes Maß mit Hafer, strich es mit einem silbernen Streicher ab, schüttete den Hafer wieder aus und gab das Maß dem Reichsquartiermeister. Der Kurfürst von Brandenburg, als Erzkämmerer, od. in seiner Abwesenheit der Fürst von Hohenzollern als Reichserbkämmerer, ritt an den mit einem weißen Tuch gedeckten Tisch vor dem Römer, nahm das dort stehende silberne Handbecken mit Gießkanne u. Handquele u. brachte dies in den Speisesaal. Der Kurfürst von der Pfalz, als Erztruchseß, od. der Graf Waldburg als Reichserbtruchseß, holte zu Pferd von dem in der dort errichteten hölzernen Küche ganz gebratenen, mit Hasen gespickten Ochsen ein Stück in einer silbernen Schüssel u. brachte dies dem Kaiser. Der König von Böhmen, als Erzerbschenk, od. der Graf von Althann als Reichserbschenk, ritt zu einer Tafel u. holte einen darauf stehenden silbernen Becher u. reichte ihn dem Kaiser. Der Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg, als Erzschatzmeister, od. in dessen Abwesenheit der Reichserbschatzmeister Graf von Sinsendorf, ritt auf den Römerberg durch das Volk u. warf aus 2 Beuteln goldene u. silberne Krönungsmünzen aus. Die Pferde u. das Silber, welches sie überbrachten, waren Eigenthum der Erbämter; dem Volke wurde aber der Hafer u. der gebratene Ochse preisgegeben. Auch aus dem Springbrunnen auf dem Römerberge, aus welchem rother u. weißer Wein sprang, konnte jeder trinken, welcher beikommen konnte.

Digitized by Google

Nun folgte die Krönungstafel im Römer, welche entweder für den Kaiser allein od. für den Kaiser u. die Kaiserin bereitet war; auch war wohl für die Letztere eine Tafel drei Stufen unter jener servirt. Der Kurfürst von Mainz sprach das Tischgebet. Während dessen 100 Kanonenschüsse. Der Reichserbschenk nahm dem Kaiser die Krone vom Haupt, der Reichserbkämmerer reichte das Wasser u. das Handtuch. Der Reichserbtruchseß trug die erste Speise, unter Voraustritt des Reichserbmarschalls, des Reichsquartiermeisters, der Reichsherolde u. in Begleitung der kaiserlichen u. sächsischen Schweizer, ein, die andern wurden von 40 Reichsgrafen überbracht. Der Reichserbschenk schenkte das Getränke ein, der Erztruchseß schnitt vor. Während der Tafel legte der Kurfürst von Mainz dem Kaiser die Reichssiegel vor, welche dieser aber sogleich zurückgab, worauf dieselben der Kurfürst nun um den Hals hing. Für die Wahlbotschafter der weltlichen Kurfürsten, wenn diese nicht selbst zugegen waren, war für jeden eine besondere Tafel unter einem Baldachin servirt u. mit drei zugedeckten Schüsseln besetzt, allein sie speisten daheim, erschienen jedoch vor aufgehobener Tafel wieder in dem kaiserlichen Speisesaal. In den Nebenzimmern speisten die Erbämter, die kaiserlichen Oberhofämter, so wie die Deputirten Nürnbergs u. Aachens, einige Glieder des Frankfurter Magistrats u. A. Nach aufgehobener Tafel legte der Kaiser seinen Ornat wieder an u. zeigte sich so dem Volke von dem offenen balkonartigen Fenster im Kaisersaal, das Volk begrüßte ihn mit: Es lebe der Kaiser! Dann fuhr der Kaiser im Ornat, begleitet von den Kurfürsten u. Wahlbotschaftern, zu Wagen, unter Vortragen der Reichsinsignien durch die Erbbeamten zu Pferde, in seinen Palast. Gratulationen der Reichsstände u. Reichsstädte, Freudenfeste aller Art, Illuminationen, Dankpredigten ꝛc. schlossen die Feierlichkeit. Auch pflegte der Kaiser die Huldigung Frankfurts persönlich anzunehmen. Die Juden nahm ein kaiserlicher Commissarius in Pflicht. Sie erlegten darauf die Krongsteuer. Bei der Abreise des Kaisers paradirten die Bürgerschaft u. zur Begleitung die städtischen Compagnien zu Pferde u. donnerten 300 Kanonenschüsse. Jeden Kurfürsten begleiteten bei seiner Abreise 125 Kanonenschüsse. Die letzte deutsche Kaiserkrönung erfolgte am 14. Juli 1792 an Franz II.

In Frankreich fand zur Zeit der Bourbonen die K. in der Kathedrale von Rheims Statt. Der König begab sich nach Rheims, wo ihn die Behörden empfingen u. ihm die Stadtschlüssel überreichten; er fuhr nun zunächst in die Kathedrale, wo ihn der Erzbischof erwartete, ihm das Weihwasser überreichte u. das Evangelienbuch küssen ließ. Bei der K. selbst hatten 2 Cardinäle u. andere Deputirte den König ab u. führten ihn zur Kirche; ein prächtiges Gefolge von Garden u. Hofchargen begleitete ihn. Der Stellvertreter des Connetable mit gezücktem Schwert u. 4 Rittern des Heiligen Geistordens, welche Opfergaben trugen, zeichneten sich darunter aus. Der König trug ein Kleid von Silberstoff, Schuhe mit Silberspangen, Tricots, ein Barret von schwarzem Sammt mit zwei weißen Reiherfedern u. in der Mitte ein Kreuz von Diamanten. Unter mehreren Gebeten u. Gesängen nahte der König dem Altar, kniete nieder, der Erzbischof sprach ein Gebet über ihn u. der König kehrte zu dem Sitz zurück, wohin ihm der Erzbischof folgte u. ihn mit Weihwasser besprengte. Mehrere Gesänge wurden angestimmt, unter andern das Veni creator, bei dessen erster Strophe der König niederkniete. Der Erzbischof von Rheims nahte ihm hierauf, u. der König, welcher wieder aufgestanden war, legte sitzend u. mit bedecktem Haupt auf das Evangelienbuch den Krönungseid (u. den Eid als Großmeister der Ehrenlegion) ab. Der König wurde darauf von Oberkleid u. Barett entkleidet, in einem rothseidenen, silbergestickten Wamms zum Altar geführt, wo ihn der Erzbischof sitzend erwartete. Hier wurden Ersterem violettsammtne, mit goldenen Lilien gestickte Stiefeln angezogen u. vom Dauphin goldene Sporen überreicht, welche er aber sogleich zurückgab; der Erzbischof segnete hierauf das Schwert Karls des Großen ein, gürtete es dem König um, zog es u. überreichte es dem König. Dieser erstieg den Altar, senkte das Schwert, legt es auf den Altar u. kniete nieder. Der Erzbischof nahm das Schwert von Neuem u. gab es dem König wieder, welcher es sogleich dem Stellvertreter des Connetable überreichte, sprach Gebete über ihn, nahm dann mit einer goldenen Nadel aus dem heiligen Salbungsfläschchen (s. Ampulla 3) etwas von dem in demselben enthaltenen Stoff u. mischte es mit dem Chrisam. Dem König erweiterten nun die Cardinäle die Öffnungen in dem Wamms u. führten ihn an den Altar, wo 4 Bischöfe die Litanei sangen u. ihn der Erzbischof auf den Scheitel, die Brust, zwischen den Schultern, auf die rechte u. linke Schulter u. in das rechte u. linke Armgelenk salbte. Nun wurden dem König die violet atlasne, mit goldenen Lilien gestickte Tunica u. Dalmatica, so wie der von gleichem Sammt gefertigte, mit goldenen Lilien gestickte u. mit Hermelin besetzte Mantel angelegt. Der Erzbischof salbte ihn beide Handflächen, zog ihm ein Paar Handschuhe an, steckte dann einen Ring daran fest, gab ihm das Scepter u. den Stab der Gerechtigkeit u. setzte ihm die Krone auf das Haupt. Der König bestieg nun den Thron, wo ihm der Erzbischof ein dreimaliges Lebehoch ausbrachte u. die Prinzen, dies wiederholend, nahten, um von ihm unarmt zu werden. Der leinene Vorhang, welcher das Volk von der Kirche trennte, zerriß, das Volk drang ein, Artilleriesalven ertönten, die Wappenherolde theilten Medaillen unter das Volk aus, die Vogelschießer des Königs ließen eine große Menge Tauben u. kleinerer Vögel in der Kirche fliegen, die Glocken wurden geläutet u. Bivatgeschrei ertönte. Nachdem nun der König persönlich noch die Opfergaben (eine Baie, zwei Brode von Gold u. Silber u. eine Schüssel mit Krönungsmedaillen) selbst dem Erzbischof dargebracht, den Friedenskuß durch den Großalmosenier vom Erzbischof erhalten u. an die Prinzen weiter gegeben, das Abendmahl, jedoch ohne Krone, empfangen, die Krone wieder aufgesetzt u. gebetet hatte, nahm der Erzbischof die Krone Karls des Großen vom Haupte des Königs u. setzte ihm eine leichtere auf; er übergab zugleich die schwerere einem Marschall, um sie vor dem König herzutragen. Der König durchzog nun in Procession die Kirche u. kehrte durch die Gallerie in seine Gemächer zurück. Nachdem er hier Hemd u. Handschuh übergeben hatte, welche, als von dem Chrisam berührt, verbrannt wurden, begab er sich zum Krönungsmahl, an dem nur der König u. die Prinzen von Geblüt u. an Nebentafeln die andern Großen, aber keine Damen, Theil nahmen. Begnadigungen

Digitized by Google

aller Art, Ordensverleihungen, Ernennungen u. Beförderungen erfolgten nun. Zuletzt wurde so Karl X. 1825 gekrönt; dessen Nachfolger, Ludwig Philipp aus dem Hause Orleans, wurde nicht gekrönt u. der Kaiser Napoleon I. setzte sich 2. Decbr. 1804 in der Notredamekirche die Krone selbst auf, während der Papst die andern Ceremonien verrichtete; der jetzige Kaiser hat sich noch nicht krönen lassen.

In England findet die K. in der Westminsterabtei Statt, wohin sich der König od. die Königin aus dem St. Jamespalast (zuletzt dem Buckinghampalast) in feierlichem Zuge zu Wagen begibt u. sich in einer dort eigens errichteten Vorhalle umkleidet. Er begibt sich nun, während Hymnen gesungen werden, im Krönungsornat u. von Hofchargen u. dem Träger der Krönungsinsignien begleitet nach einem Lehnstuhl (Faldstool, Recognitionsstuhl) u. am Schluß der ersten Hymne ruft ihn der Erzbischof von Canterbury, begleitet von vier Lords, auf der Krönungsbühne nach allen Himmelsgegenden als König an u. fragt die Anwesenden, ob sie ihm huldigen wollten. Ein viermaliges: Gott erhalte den König! ist die mit Tuch- u. Hutschwenken begleitete Antwort. Der König steht dabei vor seinem Lehnstuhl auf der Seite, wohin er eben ausgerufen wird. Dieser Act heißt Recognition des Volkes. Hierauf naht sich der König, von zwei Bischöfen geführt, dem Altar u. opfert kniend eine goldene Altardecke u. ein Pfund Gold (Oblation offering); der Erzbischof betet über ihn, darauf erhebt sich der König u. begiebt sich auf seinen Stuhl zurück. Nachdem dem Erzbischof die Krönungsinsignien übergeben worden sind, u. zwei Bischöfe die Litanei u. die Abendsmahlsgebete verlesen haben, hält der Erzbischof von York die Krönungspredigt, worauf der König den ihn vom Erzbischof von Canterbury vorgelesenen Eid, die Hand auf die Bibel gelegt, leistet. Er kehrte zu seinem Sitz zurück, wird hier seiner Oberkleider (bei einer Königin der karmesinen Robe) entkleidet, geht wieder zum Altar, wo er sich auf dem mit Goldtuch belegten Sessel St. Eduards niederläßt, über dem vier Ritter vom Orden des Hosenbands eine goldene Decke halten. Hier empfängt er vom Erzbischof von Canterbury die Salbung in Form eines Kreuzes auf Kopf u. Hände, wobei der Dechant von Westminster das geweihte Salböl in den Salblöffel ausgießt. Derselbe bekleidet nun den König mit der Supertunica u. mit dem Schwertgürtel u. gibt die Sporen, welche auf dem Altar liegen, dem Lord-Oberkammerherrn, welcher sie dem König umschnallt (einer Königin werden dieselben von einem Oberkammerherrn überreicht, sie gibt sie aber zurück). Der Erzbischof gibt das Schwert dem König, welches ihm der Oberkammerherr umschnallt (eine Königin eine Zeit lang in der Hand behält). Der König opfert es dem Altar, doch löst es der Schwertträger für 100 Schillinge wieder ein; hierauf wird dem König die Dalmatica angezogen; der König setzt sich, der Erzbischof von Canterbury gibt ihm den Reichsapfel, welchen er jedoch dem Dechanten zurückgibt, der Erzbischof steckt ihm einen Ring an, u. der Besitzer des Ritterguts Worsop (jetzt der Herzog von Norfolk) überreicht ihm ein Paar Handschuhe, worauf das Wappen der Howards gestickt ist, u. welche der König anzieht, der Erzbischof gibt das Scepter mit dem Kreuze in seine Rechte, das mit der Taube in seine Linke, segnet dann die Krone St. Eduards u. setzt dieselbe dem König auf. Vivats, Trompeten u. Kanonendonner ertönen; die Peers, Bischöfe, der Lordmajor von London u. Wappenkönige bedecken sich, erstere mit den Krönchen, welche sie bisher in den Händen trugen, der Erzbischof von Canterbury aber übergibt dem Könige eine Bibel, welche er sogleich zurückerhält, u. spricht dann den Segen aus, worauf der König ihn u. die vor ihm knieenden Bischöfe küßt (was bei einer Königin unterbleibt). Das Tedeum wird gesungen, u. der König besteigt, von den Bischöfen u. Peers geführt, den Thron. Die Bischöfe küssen darauf des Königs linke Wange (bei einer Königin deren Hand), die Prinzen von Geblüt u. dann die Peers huldigen dem Könige kniend u. nachdem sie ihre Krönchen abgenommen. Während dessen werden Krönungsmedaillen ausgeworfen. Der König empfängt hierauf, nachdem der Erzbischof, der Dechant u. die assistirenden Bischöfe communicirt haben, das Abendmahl mit abgenommener Krone, opfert eine Goldbörse, setzt die Krone wieder auf, nimmt die zwei Scepter u. besteigt den Thron, wo er so lange bleibt, bis der Erzbischof von Canterbury die Gebete u. die Austheilung des Abendmahls vollendet hat. In der St. Eduardskapelle bekleidet sich der König mit dem königlichen Purpur u. der Sammtrobe, u. so geschmückt schreitet er nun, den Scepter in der einen, den Reichsapfel in der anderen Hand, unter Vortragung des Schwertes ohne Spitze (Curtane), auf die Krönungsbühne nach Westminsterhall zurück, während Krönungsmünzen ausgeworfen werden. Darauf begibt sich der König mit allen Insignien in den Speisesaal zum Banket, an welchem nur die königlichen Prinzen Theil nehmen. (Dieses Banket unterblieb bei der K. der Königin Victoria u. statt dessen waren große Volksfeste angeordnet). Die Speisen werden unter dem Vortritt von drei Großen des Reiches feierlich in den Saal gebracht, der Lord-Oberkammerherr reicht dem König Wasser zum Waschen, dieser wäscht u. setzt sich dann. Nach einem, vom Dechanten von Westminster gesprochenen Gebet überreicht der Lehnsträger von Addington Hafergrütze, der von Wymondeley kniend einen silbernen Becher mit Wein, aus welchem der König trinkt u. ihn sodann dem Überbringer als Geschenk zurückgibt. Gleiches geschieht von dem Herzog von Argyle mit einem goldenen Becher mit Wein. Vor der zweiten Tracht erscheint nun der Champion, ein geharnischter Ritter zu Pferde, im Westminstersaal, der einen Handschuh hinwirft, damit ihn Jeder, welcher den König nicht anerkennen will, aufhebe u. mit ihm kämpfe (der Champion erscheint 1377 bei der K. Richards II. zuerst; er war ein Ritter, welcher vorher mit einem Landstück beliehen worden war, u. bei der K. Georgs II. hob Jemand den Handschuh im Namen des Prinzen Karl Eduard Stuart auf); der König trinkt aus einem goldenen Becher auf sein Wohl, schenkt dem Champion den Becher, u. dieser verläßt den Saal (sein Pferd rückwärts ziehend, damit er dem König nie den Rücken zuwende). Gleich darauf wird der König an drei verschiedenen Orten als König in lateinischer, französischer u. englischer Sprache proclamirt. Der Lehnsträger von Nether schenkt dem König nun drei Becher von Ahornholz; der Herzog von Norfolk empfängt als Oberkellermeister ein goldenes Becken u. Waschgefäß zum Geschenk; der Lordmajor von London überreicht dem König einen goldenen Becher mit Wein, aus welchem derselbe trinkt u.

Digitized by Google

ihn dem Lordmajor als Geschenk überreicht; der Major von Oxford übergibt dem König eine Bowle mit Wein, wofür er die drei ahornen Becher bekommt; der Lehnträger von Lysten bedient den König mit Waffeln, der Herzog von Athol überreicht ihm zwei Falken; endlich bringt der erste Prinz von Geblüt die Gesundheit des Königs aus, welche von einem Großen in des Königs Namen für ihn u. das ganze Volk erwidert wird. Die jetzige Königin Victoria wurde am 28. Juni 1838 gekrönt.

Die Czarenkrönung in Rußland schreibt sich von dem Großfürsten Wladimir Monomach von Kiew (regierte 1113—25) her, beschränkte sich indeß bis zum Ende des 15. Jahrh. auf einen von dem Metropoliten abgeleisteten Gottesdienst u. den Eid des Volkes. Iwan III. war der erste, welcher im 15. Jahrh. eine Krönungsceremonie einführte; diese wurde zuerst bei seinem Enkel Dimitri, dann auch bei dessen Nachfolgern vervollständigt u. erweitert. Bei dieser Feierlichkeit zog der Czar in Begleitung des Hofs in die Kirche der Himmelfahrt Mariä im Kreml zu Moskau, wo die Krone u. der Krönungsmantel Wladimirs bereit lagen. Ein Gebet zur Mutter Gottes u. zu Petrus leitete die Feier ein; der Metropolit bezeichnete den Fürsten mit dem Kreuz, legte die Hand auf dessen Haupt u. betete um den Segen Gottes. Darauf reichten die Archimandriten Krönungsmantel u. Krone dar, der Metropolit das Scepter, salbte ihn auch mit dem heiligen Öl u. ertheilte ihm die Sacramente. Nach einem darauffolgenden Gesang nahm der neue Czar die Glückwünsche der Geistlichen, der Bojaren u. der Großbeamten entgegen u. betete dann vor den Heiligenbildern, den Reliquien u. den Särgen seiner Vorfahren in den Kirchen des Heiligen Erzengels u. der Verkündigung Mariä. Die Feierlichkeiten beschloß ein prächtiges Gastmahl. Der Unterthaneneid wurde von Boris Godunow eingeführt. Nach der K. fand der feierliche Empfang der fremden Gesandten statt. War der Gekrönte noch unverheirathet, so pflegte er sich in der Zeit der K. zu vermählen. Die russischen Krönungsfeierlichkeiten der neueren Zeit sind den alten ziemlich ähnlich. Einige Tage vor der K. hält der Kaiser seinen feierlichen Einzug in das festlich geschmückte Moskau, welchen Kanonensalven u. die Glocken sämmtlicher Kirchen der Stadt verkünden. Zu beiden Seiten der Straße, von dem Palaste Petrowski an der Grenze von Moskau bis zum Kreml, welche der Zug durchschreitet, bilden die Truppen Spalier. Den Zug eröffnet der Polizeimeister mit Gensdarmen, mehre Abtheilungen Tscherkessen, Lesghier u. Kosacken, welche die persönliche Escorte des Kaisers bilden, dann folgen die Mitglieder des hohen Adels u. die Abgeordneten der asiatischen Völkerschaften aus den russischen Provinzen; ihnen zunächst der gesammte Hofstaat theils zu Pferd, theils zu Fuß, theils in Paradekarossen, die Mitglieder des Reichsraths u. einige Schwadronen Garde- u. Leibregiment; nach ihnen kommt der Kaiser zu Pferde, umgeben von den Großfürsten u. den fremden fürstlichen Personen u. gefolgt von der Suite, bestehend aus Generalen; sodann die Kaiserin in einer achtspännigen Karosse u. die Großfürstinnen, nebst Hofstaat u. vier Schwadronen Leibgarde, von denen zwei den Zug schließen. Am Thor bringen der Gouverneur u. die bürgerlichen Behörden des Gouvernements Moskau dem Kaiser ihre Huldigung dar; beim Durchzug durch das Heilige Thor des Erlösers, Sparkie Vovota, wo Alle, auch der Kaiser, das Haupt entblößen, werden die Majestäten von der Commandantur Moskaus empfangen. Bei dem Auferstehungsthore, nahe dem Kreml, steigt der Kaiser vom Pferde u. die Kaiserin verläßt ihre Karosse, um dem Bilde der Mutter Gottes von Iwerst ihre Verehrung zu bezeugen. Auf den Stufen der Himmelfahrtskathedrale empfängt den Zug der Heilige Synod mit dem Kreuze u. dem Weihwasser; beide Majestäten küssen die in der Kirche befindlichen Reliquien u. Heiligenbilder, dann begeben sie sich in die Kathedrale zum Erzengel Michael, um an den Gräbern ihrer Ahnen zu beten, zuletzt in die Verkündigungskathedrale, wo sie wieder die Heiligenbilder u. Reliquien küssen. Hierauf setzt sich der Zug wieder in Bewegung u. gelangt in den Kremlpalast. An der Kapelle Unserer Lieben Frauen von Iberien verlassen die Majestäten wieder den Zug, um dort zu beten. Am Eingange zum Palast werden sie von der Hofgeistlichkeit mit Kreuz u. Weihwasser, von dem Erzmarschall der K., dem Präsidenten u. den Mitgliedern des Palastschatzes empfangen, welche der Kaiserin Salz u. Brod als Sinnbilder der Treue darreichen. 101 Kanonenschüsse verkünden den Eintritt in den Palast des Kremls; während dessen läuten die Glocken unaufhörlich u. das Volk jubelt u. betet. Die nächsten Tage vergehen mit Truppenmusterungen, Wettrennen, Vorstellungen fremder Gesandten, Theater ꝛc. An einem dieser Tage wird auch durch den commandirenden General, den Ceremonienmeister u. Secretär des Senats, welche von Trompetern u. Wappenherolden begleitet werden, auf den öffentlichen Plätzen der Stadt der zur K. bestimmte Tag bekannt gemacht. Am Morgen des Krönungstages selbst gibt eine Batterie das Signal zum Läuten aller Glocken. Die Krönungsfeierlichkeit findet in der Himmelfahrtskathedrale im Kreml statt. Dort versammeln sich die Geistlichkeit, das diplomatische Corps, die Senateren, die Glieder des Heiligen Synod u. des Reichsraths, die Vorstände der Ministerialabtheilungen, die Adelsmarschälle u. Generale; außer ihnen die Würdenträger, welche auf goldbrocatenen Kissen die kaiserlichen Insignien (die beiden Kronen, das Scepter, den Reichsapfel, den kaiserlichen Mantel u. das Banner, auf welches die Wappen der zum Reiche gehörigen Königreiche u. Provinzen gestickt sind) tragen u. sich in der Kirche aufstellen. Sobald der Kaiser aus dem Palaste tritt u. unter einem kostbaren Thronhimmel mit der Kaiserin der Kirche zuschreitet, bewegt sich die Geistlichkeit der Kathedrale, die Metropolitane von Moskau u. Nowgorod u. die Erzbischöfe u. Bischöfe aus allen Theilen des Reiches an ihrer Spitze in Procession gegen die Südpforte, um hier den Kaiser zu empfangen. Der Metropolitan von Moskau hält das Kreuz, welches der Kaiser bei seinem Eintritt in die Kirche küßt. Der Kaiser u. die Kaiserin besteigen darauf die zwei auf einer Estrade errichteten mit Perlen u. Edelsteinen bedeckten Throne; der Metropolitan von Moskau, die Stufen der Estrade beschreitend, überreicht dem Kaiser das aufgeschlagene Buch, welches das Glaubensbekenntniß enthält. Nachdem der Kaiser dieses mit lauter Stimme gelesen hat, überreichen ihm die Metropolitane von Nowgorod, Kiew u. St. Petersburg auf zwei Kissen den Kaisermantel, welchen er sich selbst mit Hülfe dieser Metropolitane anlegt. Hier-

Digitized by Google

auf legt der Metropolitan von Moskau seine Hände auf das Haupt des Kaisers u. spricht über ihn Gebete. Der Kaiser befiehlt dann die Krone herbeizubringen u. setzt sich dieselbe selbst aufs Haupt, worauf die Kaiserin vor ihrem Gemahl niederkniet u. von ihm mit der anderen Krone gekrönt wird. Nach Vollendung dieser Feierlichkeit beginnt der Gesang der kaiserlichen Kapelle, u. das kaiserliche Paar nimmt die Huldigungen der Anwesenden entgegen, während die Glocken der Stadt u. 101 Kanonenschüsse dem Volke die Beendigung der K. anzeigen. Der Kaiser verläßt dann den Thron, empfängt mit der Kaiserin aus den Händen des Metropoliten von Moskau die Salbung, begibt sich hierauf an den Hochaltar u. ertheilt sich selbst das Abendmahl. Ein Gebet für den Kaiser u. Psalmengesang beschließen die Feierlichkeit. Der Krönungszug verläßt hierauf die Kathedrale, u. die Majestäten besuchen noch in der Kirche zum Erzengel u. zur Verkündigung die Reliquien u. Heiligenbilder. Am Abend dieses Tages wird den Würdenträgern der Kirche, der Armee u. des Hofes ein großes Bankett gegeben, bei welchem der Kaiser selbst präsidirt u. von seinen hohen Beamten bedient wird. Dem Tage der K. folgen eine mehrtägige Illumination Moskaus, Vorstellungen der fremden Gesandten, Bälle, Concerte, Festmähler, Theater, Jagden. Das Ganze beschließt eine große Bewirthung des Volkes unter freiem Himmel; auf der zu diesem Gastmahl bestimmten Ebene ist auch für die kaiserliche Familie ein Zelt erbaut, sobald auf dem kaiserlichen Zelt die Flagge aufgehißt wird, stürzt das Volk über die Speisen, u. zahlreiche Fontänen lassen Bier, Meth u. Wein springen. Bei der letzten K. waren auf einem Umkreis von über 3 Stunden 672 Tische aufgeschlagen, jeder derselben mit fünf gebratenen Schöpsen u. den verschiedenartigsten Speisen besetzt. Die Heiterkeit des Volkes bei dieser Bewirthung erhöhen noch Seiltänzer, Jongleurs, Kunstreiter mit ihren Vorstellungen, so wie russische Schaukeln, Carroussels ꝛc. Die Festlichkeiten bei der letzten K. des Kaisers Alexander II. im Jahre 1856 erstreckten sich vom 29. Aug., wo der Kaiser seinen Einzug in Moskau hielt, bis zum 20. Septbr., wo das allgemeine Volksfest war; die K. selbst fand am 7. Septbr. statt.

Die K. der Könige von Schottland fand zu Scoone, die der Könige von Polen früher in Gnesen, seit dem 14. Jahrh. in Krakau statt; die der Könige von Spanien fast in jedem ihrer Erbkönigreiche auf andere Weise, unter denen die im Königreiche Leon das Ausgezeichnete hatte, daß der König seinen Eid auf Leimruthen u. Schloß ablegen mußte. Der Erzbischof von Toledo verrichtete sie, der älteste Grande schwenkte eine Fahne über ihn u. Weizenkörner wurden unter das Volk ausgeworfen. Die K. des Königs von Schweden findet in der Nicolaikirche zu Stockholm statt. Nach einer Predigt wird der König vom Erzbischof von Upsala auf Stirn, Brust, Schläfe u. Handgelenk gesalbt, ihm die Krone aufgesetzt u. der König als solcher von den Stufen des Thrones herab ausgerufen. Hierauf leistet er den Eid. Statt des gebratenen Königsochsen u. des Weinspringens auf dem Markte, fanden in neuester Zeit Geschenke von Fleisch, Weißbrod, Bier, Branntwein u. Wein an Arme u. Kranke, sowie an die in den Arbeitshäusern u. Gefängnissen Befindlichen statt. Die K. des Kaisers von Oesterreich als König von Ungarn pflegt in Ofen u. als König von Böhmen in Prag vollzogen zu werden. Bei der K. des ersten Königs von Preußen, Friedrichs I., am 18. Jan. 1701 setzte sich der König selbst u. dann der Königin die Krone auf. In neuerer Zeit ist in mehren Staaten die K. ganz abgekommen u. an ihre Stelle die bloße Huldigung getreten. Über die K. des Papstes, s. u. Papstwahl, u. über die bei Einsetzung des türkischen Kaisers stattfindenden Ceremonien, s. u. Türkisches Reich.

Krönung, 1) (Kriegsw.), so v. w. Couronnement, s. u. Festungskrieg Cc) a); 2) (Münzw.), so v. w. Legirung; 3) s. u. Geburt 1) I.

Krönungsgolf, so v. w. Coornationsgolf.

Krönungsmünzen, Denkmünzen auf Krönungen, von verschiednem Metall, die gemeiniglich die Krone, den Namen des Gekrönten u. das Datum der Krönung enthalten u. am Krönungstage unter das Volk ausgeworfen werden.

Kronwerk (Kriegsw.), so v. w. Kronenwerk.

Kronwespe, Untergattung der Gattung Brakwespe, s. d. k).

Kronwicke, ist Coronilla varia.

Kronwit, so v. w. Wachholder.

Kronwurm, so v. w. Kronenfistel.

Kroog, in Marschländern ein eingezäuntes od. mit einen Walle umgebenes Stück Land, bes. wenn es dem Wasser abgewonnen ist.

Kroos (Tang Wihr), Seegras, Algen, submarine Pflanzen der verschiedensten Art.

Krosskanne, Getreidemaß in Ostfriesland; 144 K. halten 9538 pariser Cubikzoll.

Kröpelin, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin (Kreis Schwerin); sie ist vor 1250 gegründet u. seit 1323 mecklenburgisch; Schuhmacherei, Landbau, Post; 2200 Ew.

Kröpelstuhl, so v. w. Großvaterstuhl.

Kropf, 1) eine bei den meisten Landvögeln, bes. aber bei Körner fressenden, vorkommende Erweiterung der Speiseröhre, in welche diese am Halse, oberhalb der Brust übergeht u. die bei Anfüllung hier sichtbar u. fühlbar wird. In ihr wird das genossene Futter in einer schleimigen, von zahlreichen Drüsen ausgesonderten Feuchtigkeit aufgelöst, ehe es von da weiter in den Magen gelangt. Den ihm aus werden von manchen Vögeln ihre Jungen gezäpft; bei Tauben, aber auch beim Tauber (wie auch bei andern Vögeln), sondert sich zu dieser Zeit eine milchartige Flüssigkeit im K. ab. Die Kropfgeschwulst des Federviehes entsteht nach dem reichlichen Genuß trockner Körner u. gleichzeitigem vielem Saufen, gibt sich durch übermäßige Anschwellung des K.es, stetes Räuspern u. Schleudern mit dem Schnabel zu erkennen u. wird geheilt, indem man frisches Leinöl gibt od. einige Schnitte mit Branntwein befeuchtetes Brod einsteckt. Nöthigenfalls muß man den K. öffnen u. entleeren; 2) (Struma, Bronchocele), chronische, bleibende Volumszunahme der Schildbrüse am Halse verschiedener Art. Die Vergrößerung kann sich auf die ganze Drüse od. nur einen Lappen od. einen kleinen Abschnitt derselben beziehen u. ihren Grund haben in Cystenbildung (Cystenkropf, Struma cystica, Hydrobronchocele) od. in Kolloidbälgen (Balgkropf), s. Kolloid, od. in Erweiterung der Blutgefäße (Blutkropf, Struma vasculosa). Meist nimmt auch das benachbarte Zellgewebe, nebst den nahe liegenden Halsdrüsen, daran Theil. Sie

Digitized by Google

kann sich zu einer ungeheueren Größe ausdehnen, so daß das Athmen, auch wohl das Schlingen dadurch erschwert, ja durch den Druck auf die Blutgefäße der Rückfluß des Blutes vom Hirn behindert u. das Leben durch Schlagfluß bedroht wird. Selten geht er in Eiterung über. Die Ursache des K-s liegt noch sehr im Dunkeln; die Erfahrung lehrt, daß er bes. in Bergthälern, im Walliserland, in Tyrol, Steyermark, Kärnten, Salzburg, Piemont u. a. endemisch ist. Erwachsene u. Frauenspersonen sind ihm vorzugsweise unterworfen; Cretins (s. d.) haben gewöhnlich auch ungemein große Kröpfe. Daß das gewöhnliche Trinkwasser, das Tragen von Lasten auf dem Kopfe, Anstrengungen beim Athmen u. dgl. Kröpfe erzeugen, ist nicht erwiesen, wenigstens können sie nur mitwirkend sein. Bei einem alten u. großen K. gelingt die Heilung selten, höchstens ist er in seinem Fortgang zu beschränken od. an Umfang zu vermindern. Gegen anfangende Kropfbildung od. zur Verminderung der Geschwulst gilt der geröstete Seeschwamm als Specificum, u. die mehrsten gewöhnlichen **Kropfpulver** enthalten ihn, u. das Jod, welches innerlich gegeben od. äußerlich als Tinctur od. Salbe angewendet wird, ist selbst ein wesentlicher Bestandtheil des Meerschwamms. Gefährlich ist die Exstirpation der Schilddrüse u. unsicher, hinsichtlich ihres Erfolges, die Anwendung des Haarseils auf der Geschwulst u. die Unterbindung der oberen Schilddrüsenarterie. Bei dem Balgkropf wendet man reizende Einspritzungen (z. B. von Jod) mit Erfolg an. Den Königen von Frankreich, seit Karl Martell, u. Ang. seit Ludwig dem Heiligen (hier dem heiligen Chrisam beigemessen), u. den Königen von England, seit Eduard dem Bekenner bis zur Thronbesteigung des Hauses Hannover (daher der K. englisch the Kings evil [Königsübel]), wurde die Wundergabe, den K. durch Anrührung heilen zu können, beigemessen. Sie wurde von den französischen Königen mit großer Ceremonie in Anwendung gebracht; die gewöhnliche Formel war: Le Roi te touche, Dieu te guerit, au nom du Père, du Fils et du Saint Esprit. Karl X. wandte diese Heilung noch an. Der K. kommt auch bei Thieren, doch seltner vor; doch ist in Gegenden, wo der Cretinismus heimisch ist, auch der K. bei Pferden u. Hunden nicht ungewöhnlich. Er besteht bei Pferden in einer Anschwellung u. Auftreibung der Schilddrüse. Ursache ist unachtsame Behandlung, namentlich langes Stehenlassen im Freien, wenn sie schwitzen, u. Weiden im Herbst nach Sonnenuntergang. Beim Rindvieh ist der K. eine Anschwellung des Kehlkopfs bei mehrern innerlichen Krankheiten od. eine Auftreibung der Schilddrüse am Kehlkopf; das gute Aussehen u. häufig auch das Athmen wird durch den K. gestört. Bei Schafen heißt er Fäßchel. **3)** Auswüchse an den Wurzeln der Kohlpflanzen, des Rettigs u. a., von Maden der Musca radicum; die Pflanzen sterben meist ab.

Kropf, **1)** was über eine andere glatte Fläche hervorragt; daher **2)** an Mauern ein Theil, der über die gerade Linie derselben hervorragt; **3)** bei Wällen u. niedrigen Mauern, die mit dem Terrain steigen u. fallen, die dadurch auf der obern Seite entstehenden Erhöhungen u. Vertiefungen; **4)** (**Kropfröhre**), eine nach einem Winkel od. besser nach einem Kreisbogen gebogene Röhre, welche zur Verbindung 2 anderer Röhren dient, deren Richtung einen Winkel einschließt, daher **Kropfventil**, Ventil in dieser Gestalt; daher **Kröpfen**, wenn der Raum, wo die Orgel steht, nicht hoch genug ist, um die gerade gearbeiteten Pfeifen aufzustellen, dieselben nach einem rechten Winkel arbeiten; dann muß die innere Seite des Winkels der eigentlich erforderlichen Höhe gleichkommen; **5)** an Stiefeln die krumme Naht, mit welcher der Schuh an den Schaft genäht wird; **6)** bei der Kartusche der Theil, welcher über der Kugel zusammengebunden wird; **7)** **Kropfgerinne**, das ein unter- od. (vorzugsweise) mittelschlägiges Wasserrad im Kreisbogen umgebende Gerinne (s. d.); ist aus Quadern gewölbt od. aus Holz u. dann aus den querlaufenden **Kropfschwellen**, den auf diesen in Richtung des Wasserlaufes liegenden **Kropfbalken** u. darüber den **Kropfdielen** bestehend; **8)** Ort, wo der Vorderſteven auf dem Kiel eingelassen ist; **9)** so v. w. Haken, bes. der krumme Theil des Hakens; **10)** (Papierfabr.), im Holländer die massive Erhöhung aus Holz, mit Blei überkleider, welche die Messerwalze in einem concaven Bogen umschließt, u. in welche an dieser Stelle die Platte eingelassen ist.

Kropfblume, die Pflanzengattung Erinus.

Kropfdruse, so v. w. Druse 1).

Kropfeidechse, Art der Gattung Anolis, s. d. a).

Kropfeisen, Werkzeug, sehr große Werkstücke in die Höhe zu heben; es besteht aus 3 Stücken Eisen, wovon die beiden äußeren nach unten stärker werden, so daß sie, alle 3 zusammengestellt, einer abgestumpften Pyramide gleichen; durch Bolzen werden die einzelnen Stücke fest vereinigt, das Mittelstück hat einen großen Ring, an welchen das Seil mit Haken befestigt wird. In das Werkstück, das gehoben werden soll, muß ein Loch von gleicher Gestalt (**Kropfloch**) gemeiselt werden, in welches die Stücken des Werkzeugs einzeln gestellt u. in dem sie, zu einem Ganzen vereinigt, fest stecken.

Kröpfen, **1)** Vögeln, um sie zu mästen, Futter in den Kropf stopfen, vgl. Nudeln; **2)** von Raubvögeln, fressen; **3)** (Forstw.), so v. w. Kappen; **4)** zwei Stücken Holz, bes. zwei Leisten, in einem rechten Winkel zusammensetzen; **5)** s. u. Kropf 4).

Kropffelgen, **1)** die Felgen eines Kropfrades; **2)** die Felgen eines Kammrades, welche außen rund u. nach der Mitte zu breit sind u. daselbst ein Viereck machen.

Kropffisch, so v. w. Panzerfisch.

Kropffrons, Krankheit der Falken.

Kropfgans, so v. w. Beutelgans, s. u. Pelekan.

Kropfgazelle, Art der Gazelle, s. d. 2) A) h).

Kropfgerinne, ein Gerinne (s. d. 3) mit gekrümmtem Boden.

Kropfgerste, die sechszeilige Gerste.

Kropfgeschwulst, s. u. Kropf 1).

Kropfiges Holz, Holz, welches nicht seinen gehörigen Wuchs hat.

Kropfklette, ist Xanthium strumarium.

Kropflade, Stoßlade, welche zum Hervorbringen zweier paralleler Gehrungsflächen bei Kröpfungen an Gesimsen benutzt wird.

Kropfleiste, die Wulst unter der Kranzleiste, gewöhnlich ein Viertelstab.

Kropflilie, ist die Pflanzengattung Strumaria.

Kropfnatter, so v. w. Haje.

Kropfrad, ein unterschlägiges od. vorzugsweise mittelschlägiges, verticales Wasserrad, welches mit einem Kropfgerinne (s. Kropf 7) umgeben ist. Der innere, gewöhnlich radial stehende Theil der Schaufeln eines K-es, wenn dieselben aus Holz u. aus

Digitized by Google

zwei Theilen hergestellt werden heißt **Kropfschaufel** (Kastenschaufel).

Kropfschwamm, die Abfälle des Meerschwamms, welche wegen ihres Gehalts an Jod verkohlt u. als Mittel gegen den Kropf (s. d. 2) gebraucht werden.

Kropfsteine, bei steinernen Schleußen Steine, in deren Aushöhlung (**Kröpfung**) sich die Thürständer drehen.

Kropfstörche, bei Cuvier Untergattung von Storch, den Marabu ob. Riesenstorch umfassend.

Kropftaube (**Kropfer**), Varietät der Haustaube, s. u. Taube.

Kropftaucher (Halodroma *Illig.*, Pelecanoides *Lacép.*), Untergattung der Sturmvögel, aus der Familie der Langflügler. Unterkiefer mit 2 Furchen, an der Kehle ausdehnbare Haut, Hinterzehe fehlt. Art: Schwarzbrauner K. (H. urinatrix, Procellaria u.), 18 Z. lang, oben schwarzbraun, unten weiß; um Neuseeland.

Kropfträger, so v. w. Kropfgans.

Kröpfung, 1) die Herumführung eines Gesimses um eine Ecke; 2) (Wasserb.), s. u. Kropfsteine.

Kropfventil, s. u. Kropf 4).

Kropfwurz, ist 1) Scrophularia nodosa; 2) Polypodium vulgare.

Kropfwurzel, ist Xanthium strumarium.

Kroppenstädt, Stadt im Kreise Oschersleben des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg; starker Flachsbau; 2030 Ew.; unweit davon der Hackelforst mit Ruine der Domburg.

Kropstadt, Dorf im Kreise Wittenberg des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, Poststation, Rittergut, Schloß, Pechhütte; 870 Ew.

Krore (Crore, Curon), ostindische Rechnungssumme = 100 Lac Rupien, s. u. Lack.

Kröse, 1) (Kimme ob. Gargel), Furche auf der Innenfläche der Dauben der Fässer ꝛc., nahe am Boden; 2) Werkzeug zum Einarbeiten der Kröse bei kleineren Gefäßen; es ist einem Streichmaße ähnlich, enthält aber anstatt der Reißspitze das sägeartig gezahnte **Kröseeisen**; wenn die K. klein ist, heißt sie Faustkröse od. Gargellamm, wenn sie groß ist, Schwanzkröse.

Kröseln, Wegbrechen kleiner Theile an den Rändern der Glasscheiben, mittelst des hakenähnlichen **Kröseleisens** ausgeführt.

Krosigk, eine alte adelige Familie in Preußen, in deren theilweisen Besitz vom 11. bis 13. Jahrh. die Burg u. Herrschaft **Krosigk**, am Petersberge bei Halle in der preußischen Provinz Sachsen gelegen, war, welche im 13. Jahrh. an das Erzbisthum Magdeburg kam. Der älteste Ahn der Familie ist 1) Dedo, lebte um 1040, u. von ihm geht die ununterbrochene Stammreihe fort. 2) Dedo nahm 1116 den vom Kaiser Heinrich V. vertriebenen u. geächteten Markgrafen Wiprecht v. Groitsch auf. 3) Ernestine v. K., geb. Krüger, geb. 1767 in Berlin, vermählt 1790 mit dem preußischen Lieutenant v. K.; gründete nach wieder getrennter Ehe ein Seminar für Erzieherinnen, gab es jedoch 1814 wieder auf, lebte dann ausschließlich ihren literarischen Arbeiten u. st. am 10. Mai 1843. Sie schr.: Gedichte, Berl. 1792; Novellen, Lpz. 1805; Das Dörfchen Larrey, ebd. 1805; Ländliche Stunden, ebd. 1806, n. Aufl., ebd. 1832; Über den Umgang mit Leidenden, Berl. 1826. — Von den 12 Linien, in welche sich das Geschlecht im Laufe der Zeit theilte, blühen jetzt nur noch die 4 folgenden: A) Linie zu Poplitz: 4) Dedo, geb. 1777, war Erbtruchseß des Herzogthums Magdeburg, Dechant des Hochstifts Naumburg, preußischer Geheimer Regierungsrath u. Mitglied des Staatsraths u. st. am 20. März 1857 zu Naumburg. Jetziger Chef: 5) Freiherr Bolrath, Sohn des Vor., geb. 1819, Herr des Fideicommißbesitzes Poplitz, Laublingen, Beesedau u. Mukrine, ist Erbtruchseß des Herzogthums Magdeburg u. seit 1858 in zweiter Ehe vermählt mit Louise geb. von Krosigk. B) Linie zu Hohen-Erxleben: a) Ältere Branche, Chef: 6) Freiherr Anton, Sohn des 1856 verstorbenen Freiherrn Adolf Friedrich, geb. 1826, ist preußischer Lieutenant a. D. u. anhaltischer Kammerherr u. seit 1855 mit Ernestine geb. v. Veltheim vermählt. b) Jüngere Branche, Chef: 7) Freiherr Gebhard Friedrich Anton, geb. 1834. C) Linie zu Merbitz, Chef: 8) Freiherr Karl, geb. 1806, ist preußischer Rittmeister a. D. u. seit 1829 mit Emma geb. v. Markwitz vermählt. D) Die sogenannte reformirte Linie (Beesedau); Chef: 9) Freiherr Karl, geb. 1803, ist preußischer Major a. D. u. mit Alwina geb. v. Nehrhoff-Holderberg vermählt. Vgl. Nachrichten zur Geschichte des Dynasten- u. Freiherrngeschlechts von K., Berl. 1856.

Krosler, so v. w. Kampfhahn.

Krosno, Stadt am Wyslok im Kreise Jaslo im österreichischen Galizien, unweit der Mündung der Morawa, königliches Schloß, 2 Klöster; 5000 Ew.

Krösos, 1) Sohn des Alyattes, seit 560 v. Chr. König von Lydien, nachdem er schon Mitregent seines Vaters ob. Satrap von Abramyttion gewesen war; er machte die griechischen Städte in Kleinasien sich zinspflichtig, schloß mit den Inselbewohnern ein Bündniß u. dehnte sein Reich im Osten bis an den Halys aus. Als er aber diesen Fluß überschritt, um die Entthronung seines Schwagers Astyages an Kyros zu rächen, wurde er von diesem bei Sinope besiegt u. in seiner Residenz Sardes eingeschlossen; 546 nahm Kyros die Stadt u. stürzte den K. vom Throne. In Sardes soll ihn zur Zeit seines Glückes Solon besucht u. K. von diesem, da derselbe seine Reichthümer nicht bewunderte u. deshalb von ihm getadelt wurde, die Lehre empfangen haben, daß vor seinem Tode Niemand glücklich zu preisen sei. Als er nun von Kyros besiegt, auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden sollte, soll er dreimal gerufen haben: o Solon! Kyros erkundigte sich nach der Bedeutung dieses Ausrufes u. als er dieselbe erfahren hatte, ließ er ihm Leben, Titel u. Würde eines Königs u. wurde sein Freund. Sein Sohn Atys wurde durch Zufall von Adrastos auf der Jagd getödtet; sein anderer Sohn war taubstumm, erhielt aber bei der Lebensgefahr seines Vaters die Sprache wieder. Mit K. endigte das Lydische Reich. Sprüchwörtlich war K. durch seinen Reichthum; daher 2) so v. w. ein sehr reicher Mann.

Krossâa (a. Geogr.), der nördliche Theil der Westküste von Chalkidike, längs der Ostküste des Thermaischen Meerbusens.

Krossen, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, 23½ QM., 40,000 Ew.; 2) Kreisstadt darin, an der Oder unweit des Einflusses des Bobers; Schloß, Wasserkunst, höhere Bürgerschule, Tuchfabriken, Messerschmieden, Maschinenfabrik, Bierbrauerei, Weinbau, Wollmärkte, Schiffahrt, Handel; 6900 Ew. Dabei die Propstei St. Andreä u. der Eisen- u. Kupferhammer Neubrück (**Krossensche Hütte**). K., früher zu Schlesien gehörig, kam

Digitized by Google

1482 pfundweis u. 1538 als Lehen an Brandenburg, s. Schlesien; **3)** Marktflecken im Kreise Zeitz des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Weißen Elster; hat adliges Schloß, mit Englischem Garten, Eisenhammer u. 680 Ew.; **4)** Dorf im Kreise Braunsberg des preußischen Regierungsbezirks Königsberg; Versorgungsanstalt für alte katholische Geistliche; 90 Ew.; **5)** so v. w. Krosno.

Krotälon (gr.), Klapper, bes. durch eine Handhabe mit einander verbundene Blechstücken, womit durch den Druck der Finger rhythmisch geklappert u. wornach getanzt wurde.

Kröte (Bufo *Laur.*), die Gattung der eigentlichen K., hat große Ohrdrüsen, blos am Gaumen Zähne u. auch diese sehr verkümmert, ein sichtbares Trommelfell, sehr kurze Hinterbeine, deren Zehen durch eine halbe Schwimmhaut verbunden sind, einen dicken, aufgeblasenen warzigen Leib u. eine Körperhaut, die durch kleine, eine weißliche, giftige Feuchtigkeit absondernde Drüsen rauh ist. Die Zunge ist nur zur Hälfte ausstreckbar u. vorn tief ausgeschnitten. Jene stinkende milchige Feuchtigkeit, welche sie ausschwitzen, scheint nicht zu allen Zeiten gleich gefährlich zu sein, u. ihre größere od. geringere Wirksamkeit hängt vielleicht von ihrer Nahrung ab, die aus Insecten besteht, von denen mehrere eine Schärfe bei sich haben. Die Kröten sind mehr Landthiere, träg, häßlich, lieben die Dunkelheit, dumpfige Orte u. Feuchtigkeit, haben bisweilen im Dunkeln leuchtende Augen, geben traurige dumpfe Töne von sich, schwitzen nicht nur jene milchige Feuchtigkeit, sondern spritzen auch, wenn sie gereizt werden, ihren scharfen Urin weit von sich, der auf der Haut Entzündung verursacht, fressen allerhand Insecten, lieben Petersilie u. Schierling, erstarren im Winter u. sollen, wenn sie zufällig so verschüttet werden, daß keine od. wenig Wärme zu ihnen dringt, viele Jahrhunderte schlafen können. Neuerdings angestellte Versuche, Kröten in feste Massen einzuschließen, haben jedoch jene Angaben nicht bestätigt. Da, wo man Kröten in Steinblöcken od. Baumstämmen eingeschlossen gefunden haben will, ist vielleicht irgend eine kleine Öffnung vorhanden gewesen, durch welche Luft, Dünste u. Insecten Eingang finden konnten. Die sogenannten Krötensteine (s. d.) stehen dazu in gar keiner Beziehung. Die Eier legen die Kröten in langen Schnuren. Arten: **a) Gemeine K.** (B. cinereus, B. vulgaris *Merr.*, Rana b. *L.*), röthlich-grau od. grau-braun, auch schwärzlich, mit großen Warzen auf dem Rücken, kleinern am Bauche, gemein; kommen Abends nach Regen oft aus ihren Schlupfwinkeln hervor, können 6 Zoll lang werden u. sollen ihr Alter bis auf 30 Jahre bringen; diese K. legt bis 1200 Eier; sonst trug man sie getrocknet (Bufones exsiccati) als Amulet auf der Brust, um sich gegen Fieber, auch wohl Bezauberung zu sichern, od. reichte die Asche von getrockneten Kröten (B. exusti) als harntreibendes Mittel in der Wassersucht; die Regen-K. (Brombeer-K., Rana rubeta), ist nur die junge; **b) Stinkende** od. **Kreuz-K.** (B. calamita, Rana portentosa, R. cruciata), mit fast gespaltenen Zehen der Hinterfüße u. vertiefter glatter Linie über dem Rücken; Unterleib olivengrün, auf dem Rücken ein gelber, an den Seiten ein röthlicher Streif; lebt gesellschaftlich in Sümpfen, schläft auch gesellschaftlich im Winter, läuft schnell, kann an Wänden hinaufklettern; ihr Saft stinkt sehr; **c) Veränderliche K.** (Durst-K., B. variabilis, B. viridis, Rana v.), mit freien Zehen der Vorderfüße; an den Hinterfüßen ist die 4. Zehe die längste; grauweiß, sammetartig, gras- od. schwarzgrün gefleckt, hat kleine rothe Wärzchen; in Mittel- u. Südeuropa; **d) Braune K.** (B. fuscus. Rana bombina *Gmel.*, Pelobates fuscus *Wagl.*), heißt auch Wasser- od. **Knoblauchskröte**, Hinterfüße mit ganzer Schwimmhaut u. großer Knorpelschwiele unter dem Daumen, keine Ohrdrüsen u. kein Paukenfell, eine vorn angeheftete, hinten freie Zunge; schmutzig weißgrau, braungefleckt, 2½ Z. lang, lebt in Sümpfen; riecht gereizt nach Knoblauch; die Jungen (Kaulquappen) sind sehr groß, aber zärtlich; **e) Eiertragende K.** (B. obstetricans), auf dem eiförmigen Leibe steht an der Seite eine Warze; das Männchen windet sich die Eierschnur des Weibchens um die Hinterbeine, kriecht damit in Erdlöcher, u. gebt erst, wenn die Jungen auskriechen können, ins Wasser; sie lebt in Frankreich u. am Rheine; **f) Brasilianische K.** (Agua, B. agua, R. brasiliensis, B. gigas, B. marinus, R. marina), mit etwas verbundnen Hinterzehen, freien Vorderzähnen, großen Ohrdrüsen, dreieckigem Kopfe, warzigen oberen Augenlidern, dickem Leibe, sehr großen Warzen, graugelb u. grau marmorirt, Länge 8—10 Zoll; in Südamerika; **Feuerkröte**, s. u. Unke.

Kröte, 1) so v. w. Frosch (Chir.) 1); **2)** bei Pferden kleines Geschwür, zunächst über dem Kamm, woraus eine scharfe, fressende, stinkende Feuchtigkeit fließt; bei veraltetem Übel fällt wohl selbst der Huf ab. Schlecht genährte Pferde, die viel in Morast gehen, sind der K. bes. unterworfen; auch entsteht sie durch zufällige Verwundung, bes. wenn die Pferde im Winter auf den Straßen Eis durchbrechen. Man brennt am besten den Schaden aus u. behandelt ihn dann mit Digestivsalbe; **3)** (**Herzkröte**), schlagähnlicher Zufall des Rindviehs, wo es unter Brüllen hinfällt u. stirbt. Ähnliche Krankheit bei Schafen.

Kröten (Bufones), Familie der Frösche; Leib kurz, warzig; zahnlos, od. höchstens Gaumenzähne; Zunge, Paukenfell u. Ohrdrüsen sind vorhanden; Hinterbeine kaum länger als die Vorderbeine, Hinterfüße mit Schwimmhaut (nicht zum Hüpfen), Aufenthalt an feuchten Orten, nur zur Laichzeit im Wasser. Sie sind getheilt in runde (Gattungen Bombina, Bufo, Systoma) u. flache (Gattungen Brachycephalus, Xenopus, Pipa).

Krötenaugel, ist Myosotis scorpioides.

Krötenbalsam, ist Mentha aquatica.

Krötenbinse, ist Juncus bubonius.

Krötenbiß, ist Hydrocharis morsus ranae.

Krötenblätter, ist Rumex crispus u. Rumex aquaticus.

Krötendill, ist **1)** Anthemis cotula; **2)** auch Anthemis arvensis u. alpina.

Krötendistel, ist Thalictrum minus.

Krötenleidechse, so v. w. Phrynosoma orbiculare, s. u. Agame.

Krötenfisch, Art der Gattung Froschfisch.

Krötenfische, s. u. Seeteufel.

Krötenflachs, ist Sinaria vulgaris.

Krötenfuß, **1)** Schnecke, s. u. Stachelschnecke; **2)** Digitaria sanguinalis; **3)** Triglochin palustre; **4)** mehrere Arten von Juncus.

Krötengift, der ätzende Saft der Kröte.

Krötenkäfer, so v. w. Goldkäfer, s. u. Blumenkäfer 1) e).

Digitized by Google

Krötenkraut, 1) mehrere Arten von Senecio; 2) Stachys sylvatica; 3) mehrere Arten von Juncus.

Krötenmaul, 1) Pferd mit gesprenkelten Lippen; 2) Pferd mit herausstehenden Mundwinkeln.

Krötenmilde, so v. w. Stechapfel.

Krötenneterlerk, ist Aethusa cynapium.

Krötenpilz, ist Amanita pantherina *De C.*

Krötenschwamm, ist Coprinus fimetarius.

Krötensteine, 1) gewisse zweischalige versteinerte Muscheln, welche im Zechsteine u. den mit ihm wechselnden Mergeln in Menge vorkommen. Sie gehören den Gattungen Productus u. Strophonema an; 2) (Buffoniten), versteinerte Zähne von vorweltlichen Fischen, namentlich von Placoiden.

Krotingen, Dorf, so v. w. Krotzingen.

Krotke (Heiliger Berg), im Kreis u. Regierungsbezirk Breslau der preußischen Provinz Schlesien, zu Oswitz gehörig, mit Kapelle.

Kroton, Heros in Unteritalien, von Herakles auf dem Durchzug mit Geryons Rindern unfreiwillig getödtet; nach ihm soll die Stadt **Kroton** od. Crotona benannt sein.

Krotoniaten (Num.), so v. w. Conturniati.

Krotópos, Sohn Agenors u. Nachfolger des Jasos in Argos; seine Tochter Psamathe gebar von Apollo den Linos u. setzte das Kind aus; ein Hirt fand dasselbe u. wollte es erziehen, aber seine Hunde fraßen es auf. Nun entdeckte Psamathe dem Vater ihre Schuld, u. dieser tödtete sie. Apollo schickte eine Pest, bis Mutter u. Sohn gesühnt waren. Weiber u. Mädchen stimmten deshalb einen Klaggesang (Linos) an, u. man feierte das Fest Arnis mit Hundeopfern; aber die Pest wich erst, als K. Argos verließ. Er ging nach Megaris u. baute dort die Stadt Tripolistos.

Krotos, Sohn von Pan u. Eupheme, wurde zugleich mit den Musen auferzogen. Auf Bitten der Musen versetzte ihn Zeus unter die Gestirne. Er wurde der Schütze.

Krotoschin (poln. **Krotoszyn**), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Posen, 17½ QM., 60.000 Ew., eben, waldig, fruchtbar; Korn, Hülsenfrüchte, Flachs, Fischerei, Wild; 2) Fürstenthum darin, besteht aus den Domänenämtern K., Orpitzebo, Rozdrazewo u. Adelnau nebst den dazu gehörigen Forsten, 1819 dem Fürsten von Thurn u. Taxis als Thron-Mannlehn für das abgetretene Postregale in den neuerworbenen preußischen Provinzen des rechten Rheinufers zur Entschädigung verliehen; 3) Kreisstadt darin, 2 Kirchen, Synagoge, Kreisamt, Kreisgericht, Post, Realschule, Tuch- u. Leinweberei, Färbereien, Gerbereien, Cichorien- u. Tabaksfabriken, Wollenhandel, Freimaurerloge: Tempel zur Pflichttreue; 7800 Ew. (über 2000 Juden); hier 1712 Schlacht.

Krottendorf, 1) (Crottendorf), Pfarrdorf im Gerichtsamt Scheibenberg des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, an der Zschopau, Sonntagsschule, Klöppelschulen, Papiermühle, Marmorbrüche, Kalköfen, Blech- u. Nagelschmiederei, Spitzenklöppeln; 3000 Ew. K. war bis 1559 der Hauptort des darnach benannten, später mit dem Schwarzenberger vereinigten Amtes od. der sogenannten Obern Grafschaft Hartenstein (s. d.); 2) früherer Name von Frohsdorf.

Krottensee (Grottensee), Dorf bei Neuhaus im Landgericht Eschenbach des baierschen Kreises Oberpfalz, 300 Ew., Eisenerzgruben u. die Windlochhöhle; bedeutende Waldung.

Krotzen, der Theil eines Felles, der das Rückgrath bedeckt hat.

Krotzingen (Ober- u. Unter-K), Dorf im Amte Staufen des badischen Oberrheinkreises, Obstbau; 1300 Ew., sonst mit Abtei.

Krotzka, Marktflecken in Serbien unweit Belgrad. Hier am 23. Juli 1739 Niederlage der Kaiserlichen unter Graf von Wallis durch die Türken, wodurch der Friede von Belgrad (den 18. Sept 1739) herbeigeführt wurde.

Kröve, Dorf im Kreise Wittlich des Regierungsbezirks Trier der preußischen Rheinprovinz, an der Mosel, Weinbau; 1200 Ew. Daher **Krövers-Reich**, Landstrich mit 7 Dörfern in der hintern Grafschaft Sponheim, im 13. Jahrh. Reichsdomäne u. mit kaiserlichem Voigt (die von Daun, dann die Grafen von Sponheim).

Krticzka von Jaden, eine 1839 in den österreichischen Freiherrnstand erhobene Familie, deren Chef ist: Freiherr Johann, war Hofrath u. Referent des Staatsarchivs, wurde 1839 in den Freiherrnstand erhoben, später Vicekanzler der ehemaligen vereinigten Hofkanzlei u. trat 1849 in den Ruhestand.

Krubera (K. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Pachypleurene; Arten in Afrika.

Krückau (Langlerau, Barmstedterau), Fluß in Holstein, von Elmshorn an schiffbar, fällt in die Elbe.

Krücke, 1) Stock, oben mit einem Querholz od. umgebogen, um sich darauf zu stützen; daher 2) (**Krückenschnitt**) in der Heraldik Schildestheilung, eine dem T ähnliche Figur, deren Fuß nicht länger ist, als der Balken; 3) ähnlich gestaltetes Werkzeug, um etwas zu tragen od. umzurühren, od. an sich zu ziehn, bes. vom Bäcker, Gärtner, Miniirer, Buchdrucker, in Glashütten, bei andern Hütten, beim Straßenbau, bei Orgeln ꝛc., gebraucht; daher **Krücken**, mit einer Krücke etwas herumrühren, ebnen, fortziehn, reinigen; 4) so v. w. Bock, s. u. Billard II.; 5) eine Stange mit einer Scheibe, in der Krähenhütte (s. d.); 6) Gehörn der Gemse.

Krückenkreuz, ein schwebendes Kreuz, welches an den Enden kleine Querbalken hat.

Krückenthaler, Thaler der Abtei Marbach von 1630 mit dem Bilde des St Leodgar, der einen Bohrer enthält, den man für eine Krücke ansah.

Krüden, die Pflanzengattung Spilanthus.

Krüdener, 1) Burchard Alexius Constantins Freiherr von K., geb. 1744 in Livland; war Gesandter in Kurland, Venedig u. Kopenhagen u. starb als russischer kaiserlicher Geheimerath, Botschafter am preußischen u. sächsischen Hofe 1802 in Berlin. 2) Barbara Juliane von K., geb. von Bietinghoff; geb. 21. Nov. 1764 in Riga, wurde in Paris erzogen u. 18 Jahr alt gegen ihre Neigung an den Vorigen verheirathet; sie lebte mit demselben in Wien u. Warschau, dann seit 1786 in Venedig, an welchen letztern Orten er russischer Gesandter war; 1789 ging sie nach Südfrankreich, um ihre Gesundheit herzustellen, u. lernte in Montpellier einen Husarenofficier, Grafen Frézeville, kennen, welcher ihr Begleiter wurde; seit 1792 lebte sie, getrennt von ihrem Gatten, in Riga bei ihrer Mutter, dann in Berlin, Leipzig u. Süddeutschland u. seit 1794 wieder in Riga; darauf ging sie

Digitized by Google

in die Schweiz, wo sie des Weltlebens überdrüssig u. von Lausanne durch das Nahen des Kriegs vertrieben wurde. Ausgesöhnt mit ihrem Gatten ging sie 1800 mit demselben nach Berlin. Nach dem Tode desselben, 1802, zog sie nach Paris, wo zuerst ihr Roman Valérie ou Lettres de Gustave de Linar à Erneste de G. (Par. 1804, 2 Bde., deutsch, Lpz. 1804 u. von Müller, Hamb. 1804) erschien, in welchem sie ihr ausschweifendes Leben beschrieb u. sich schon ihre Schwärmerei deutlich aussprach, während sie auch im Leben sich immer mehr dem Pietismus hingab. 1806 lebte sie in Berlin u. suchte, wiewohl vergebens, auf die Königin Luise Einfluß zu gewinnen; desto mehr gelang es ihr bei Andern. In Karlsruhe schloß sie sich 1808 an Jung Stilling an u. kaufte sich das Gut Bönnigbausen im Württembergischen, wo die Beherbergung der Prophetin Kumrin u. des schwärmerischen Pfarrers Fontaine ihr die Landesverweisung zuzog. Nun zog sie, in den Quietismus der Guyon eingeweiht, als Reiseprediger in Baden, Elsaß u. Schweiz umher u. nahm den Pastor Empeytaz in ihr Gefolge auf, mit welchem sie Gebetsvereine gründete u. zur Buße ermahnte. Als Kaiser Alexander Ende 1813 sich nach der Schlacht von Leipzig an den Rhein begab, befand sie sich zu Heilbronn; der Kaiser, eben damals trübe gestimmt, wurde durch einen Brief auf sie aufmerksam gemacht. Ihm nach Paris folgend hatte sie ihn zum Zuhörer in ihren häuslichen Bet- u. Bibelstunden u. täuschte ihn durch Prophezeihungen, ja selbst durch Geistererscheinungen u. soll den ersten Anlaß zur Heiligen Allianz gegeben haben. Endlich wurde sie von ihm als Betrügerin erkannt. 1815 ging sie nach Basel, wo sie mit Spittler die Basler Tractatengesellschaft gründete. Von Ort zu Ort verwiesen, indem sie durch ihr schwärmerisches Beginnen mit den bürgerlichen Behörden in Collision kam, durchzog sie nun die Schweiz. Ihre Begleitung mehrte sich durch den Professor Lachenal von Basel- u. den Braunschweiger Kellner, welcher Letzter ihr Geschäftsführer war. 1816 sammelten sich um ihren Aufenthaltsort auf dem Grenzacher Horn unweit Basel, an der Grenze von Baden, eine solche Menge Armer u. Elender, bes. aber Landstreicher, daß 1817 diese Leute durch Militär nach Lörrach abgeführt werden mußten; vergebens legte sie Protest ein, gab auch einen Aufruf an die Armen u. eine Armenzeitung heraus (wovon jedoch nur ein Blatt erschien, 5. Mai 1817) u. verließ Baden. Nirgends geduldet, wurde sie endlich über Leipzig u. Königsberg auf russisches Gebiet gebracht, wo ihr Anfangs auch die Rückkehr nach Moskau u. Petersburg untersagt war. Man trennte Kellner u. noch 9 Personen von ihr; schon in Baden war dies mit Empeytaz u. Lachenal geschehen. Sie wandte sich nun erst nach Mitau, lebte später kurze Zeit in Petersburg, wo sie sich lebhaft für die Griechen interessirte, u. ging von Livland aus 1824 mit ihrer Tochter u. deren Mann, dem Staatsrath Berkheim, u. einer Anzahl schweizerisch-deutscher Colonisten in die Krim, wo sie den 25. Decbr. desselben Jahres in Karasubazar starb. Vgl. Brescius u. Seiler, Beiträge zu einer Charakteristik der Frau von K., Berl. 1818; Cynard, Vie de Madame de K., Par. 1849, 2 Bde. 3) Paul Freiherr v. K., geb. 1783, war seit 1815 russischer Gesandter bei der Eidgenossenschaft, zog sich beim Ausbruch des Sonderbundskriegs nach Frankfurt a. M. zurück, ging erst 1855 nach dem Regierungsantritt des Kaisers Alexander II. wieder nach Bern u. st. daselbst den 10. Febr. 1858. 4) Alexander Freiherr von K., geb. 1784 in Livland, war früher bei der russischen Gesandtschaft in München attachirt, wurde aber 1830 nach Petersburg berufen, um im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten zu arbeiten; 1840 wurde er zum wirklichen Staatsrath u. 1844 zum außerordentlichen Gesandten u. bevollmächtigten Minister Rußlands am schwedischen Hofe ernannt u. starb als solcher 1852 in Stockholm.

Krues (Krus), Getreidemaß in Emden = 66,93 Pariser Kubikzoll.

Krufft, Nikolaus, Freiherr von K., geb. 1779 in Wien, Staatskanzleirath, Pianist u. Tonsetzer, starb dort 1818; von ihm u. a. Sonaten, Variationen, Tänze, viele Lieder u. vierstimmige Gesänge.

Kruft, Dorf bei Andernach im Kreise Mayen des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz; 1370 Ew.

Krug, 1) Gefäß zum Aufbewahren von Flüssigkeiten u. klaren Gegenstände, oben mit weiter Öffnung von bauchiger Gestalt u. bedeutender Größe; 2) Trinkgeschirr mit Henkel, von Zinn, Glas, Porzellan ꝛc.; 3) irdne Flasche; 4) (Meisingb.), so v. w. Tiegel; 5) ein geringes Dorfwirthshaus, worin nur Bier verkauft wird, vgl. Gasthaus 2); 6) so v. w. Flaschenzug; 7) Maß, so v. w. Krues.

Krug, 1) Leopold, geb. 1770 in Halle; war Geheimer Regierungsrath u. st. 1843 in Berlin; er schr.: Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der preußischen Staaten, Halle 1796—1803, 13 Bde.; Über Leibeigenschaft in den preußischen Staaten, ebd. 1798; gab mit L. H. von Jakob heraus: Annalen der preußischen Staatswirthschaft u. Statistik, ebd. 1804, 6 Hefte; Abriß der neusten Statistik des preußischen Staats, ebd. 1804, 2. Aufl. 1805; Über den Nationalreichthum des preußischen Staats, Berl. 1805, 2 Bde.; Geschichte der staatswirthschaftlichen Gesetzgebung im preußischen Staate, ebd. 1808; mit A. A. Mühell: Neues topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch des preußischen Staats, Halle 1821—26, 6 Bde.; Staatswirthschaftliche Anzeigen, Berl. 1826, 2 Hefte. 2) Wilhelm Traugott, geb. 22. Juni 1770 in Radis bei Bitterberg; besuchte seit 1782 Schulpforte u. 1788 die Universität Wittenberg, 1792 Jena u. 1794 Göttingen, wurde 1794 Privatdocent in Wittenberg, 1801 Professor der Philosophie in Frankfurt a. d. Oder, 1805 in Königsberg u. 1809 in Leipzig, machte 1813 u. 14 den Feldzug gegen Frankreich unter den reitenden Jägern mit, trat dann seine Stelle wieder an, galt bis 1830 für einen der Vorkämpfer des Liberalismus, wurde 1833 Deputirter in dem ersten constitutionellen Landtage, 1834 pensionirt, behielt aber Sitz u. Stimme im Akademischen Senat u. fuhr fort philosophische Vorlesungen zu halten, bis er 13. Jan. 1842 starb. Die Philosophie von der ursprünglichen Gesetzmäßigkeit des menschlichen Geistes in seiner Gesammtthätigkeit, od. von der Urform des Ichs in allseitiger Beziehung erklärend, ging er in seinem philosophischen System zunächst darauf aus, in dem Bewußtsein u. dessen unmittelbaren Thatsachen eine sichere Grundlage dafür zu finden (transscendentaler Synthetismus), indem er sowohl den Realismus als den Idealismus nur für Ausgeburten einer das Bewußtsein überfliegenden Speculation erklärte. Er schr.: Versuch einer

Digitized by Google

systematischen Encyklopädie der Wissenschaften, Lpz. 1796—1807, 2 Thle., hierzu in Verbindung mit Andern noch ein dritter Theil od. 10 Hefte, Lpz. 1804—19; Briefe über die Wissenschaftslehre, Jena 1800; Bruchstücke aus meiner Lebensphilosophie, 2 Sammlungen, Berl. 1800 f.; Briefe über den neusten Idealismus, Lpz. 1801; Versuch einer systematischen Encyklopädie der schönen Künste, ebd. 1802; Fundamentalphilosophie, Züllichau 1803, 3. Aufl. 1827; System der theoretischen Philosophie, 3 Thle., Königsb. 1806—10, 3. Aufl. 1825—30, 2 Bde.; System der Kriegswissenschaften, Lpz. 1815; Geschichte der Philosophie alter Zeit, ebd. 1816, 2. Aufl. 1827; System der praktischen Philosophie, Königsb. 1817—19, 3 Thle., 2. Aufl. 1. Bd. als Diäkopologie, ebd. 1830, 2. Bd. als Aretologie, ebd. 1838; Entwurf zur deutschen u. Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Preßfreiheit, Lpz. 1818; Handbuch der Philosophie u. der philosophischen Literatur, ebd. 1820 f., 2 Bde., 3. Aufl. ebd. 1828; Geschichtliche Darstellung des Liberalismus alter u. neuer Zeit, ebd. 1823; Grundlage zu einer neuen Theorie der Gefühle, Königsb. 1824; Diäkopolitik, Lpz. 1824; Pisteologie, ebd. 1825; Das Kirchenrecht, nach Grundsätzen der Vernunft u. im Lichte des Christenthums, ebd. 1826; Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, ebd. 1827—34, 5 Bde, 2. Aufl. ebd. 1832—1834; Universalphilosophische Vorlesungen, Neustadt 1831, u. mehre die politischen u. kirchlichen Ereignisse betreffenden Flugschriften; Gesammelte Schriften, Braunschw. u. Lpz. 1830—41, 12 Bde.; Encyklopädische u. Vermischte Schriften, 3 Bde., n. A. 1845; Sein Leben hat er unter dem Titel: Meine Lebensreise, von Urceus, Lpz. 1825, 2. Aufl. ebd. 1842 selbst beschrieben, dazu Leipziger Freuden u. Leiden i. J. 1830, Lpz. 1831. **3)** Johann Ferdinand Adolf, geb. 1771 in Naundorf bei Großenhain, bildete eine eigenthümliche Elementarmethode (s. Lesen), wurde 1803 Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig, 1809 Director der Stadtschule in Zittau u. 1818 der Friedrich-August-Schule in Dresden; diese ging aber als neugestiftete Stadtanstalt bald ein, er setzte sie eine Zeitlang als Privatanstalt fort, lebte dann von seiner Pension u. starb 4. April 1843 in Dresden; er schr.: Erstes Lehr- u. Lesebuch, 2. Aufl., Lpz. 1807; Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht aussprechen, lesen u. schreiben zu lehren, ebd. 1805; Hochdeutsche Sprachschule, ebd. 1825; Dentschule, ebd. 1825 ꝛc. **4)** Friedrich Albrecht Franz K. von Nidda, geb. 1776 in Gatterstädt bei Querfurt; machte den Feldzug nach Rußland 1812 als königlich sächsischer Hauptmann mit, lebte später auf seinem Familiengute, wurde mehrmals ständischer Deputirter u. st. 1843; er schr.: Heinrich der Finkler (historisches Drama), Lpz. 1818; Gedichte, ebd. 1820; Erzählungen u. Romanzen, ebd. 1821; Skanderbeg (heroisches Gedicht), 2 Thle., Lpz. 1823; Localumrisse, Halle 1825; Schwertlilien, ebd. 1827—30, 2 Bde.; Der Schmied von Jüterbogk; Chroniken-sagen in Romanzen, Lpz. 1824; Italienische Reise, Lpz. 1832; Bilderskizzen einer Rheinwanderung, Quedlinb. 1833; Erinnerungsblätter einer Schweizerreise ꝛc., Querfurt 1840 u. a. m.

Krugelhahn, so v. w. Auerhahn.

Krügelstein, **1)** Johann Friedrich, geb. 1738 in Gotha; praktischer Arzt in Ohrdruf, wo er als herzoglicher Rath u. Physikus, auch fürstlich hohenlohischer Hofmedicus 1813 st.; er schr. u. a.: System der Feuerpolizeiwissenschaft, 3 Bde., Lpz. 1798—1800. **2)** Franz Christian Karl, Sohn des Vorigen, geb. 1779 in Ohrdruf, Amts- u. Stadtphysikus daselbst; er schr.: Handbuch der allgemeinen Krankenpflege, Erfurt 1807; Die Schule der Wundarzneikunst, 3 Thle., Gotha 1820—23; Promtuarium medicinae for., 1.—3. Thl., 2. Ausg., Erfurt 1829; 4 Thle., ebd. 1841; Die Geschichte der Hundswuth od. der Wasserscheu, Gotha 1826; Kunst, die Krankheiten der Schilddrüse zu heilen, ebd. 1827; Kunst, die Geschwüre zu heilen, Gotha 1828; die drei letzten Schriften auch unter dem Titel: Kunst, die äußerlichen u. chronischen Krankheiten der Menschen zu heilen, 9.—11. Theil; Über simulirte Krankheiten, Lpz. 1828.

Krugente, so v. w. Kriekente.

Krüger, **1)** Johann Gottlob, geb. 1715 in Halle; wurde 1743 Professor der Medicin daselbst, 1751 Professor der Philosophie u. Medicin in Helmstädt u. st. 1759 in Braunschweig; er schr.: Naturlehre, Halle 1740—49, 3 Bde., n. Aufl. 1771—74, 4. Bd.; Diät od. Lebensordnung, Halle 1763; Experimentalseelenlehre, ebd. 1756, u. a. m. **2)** Johann Christian, geb. 1722 in Berlin, studirte Theologie, wurde dann Schauspieler, spielte in Leipzig, Berlin u. Braunschweig u. machte als Komiker Aufsehn; er st. 1750 in Hamburg; er schr.: Poetisches u. geographisch-statistisches Zeitungslexikon, 2. Aufl. 1830; Theatralische Schriften (von J. F. Löwen herausgegeben), Lpz. 1763. **3)** Johann Friedrich, geb. 1770, Baumeister in Quedlinburg, st. 1836; er schrieb unter dem Pseudonym Miran: Handbuch der Münzen, Gewichte u. Maße aller Länder der Erde, Quedl. 1830. **4)** Ephraim Gottlieb, geb. 1756 in Dresden, Kupferstecher; starb als Professor an der Akademie daselbst 9. Jan. 1834. Die vorzüglichsten seiner vielsachen Arbeiten: 30 Blätter zu Beckers Augusteum; 28 Blätter Abgüsse im Mengsschen Museum, nach Matthäi; 3 Blätter zu Robillard Musée français; einige Blätter nach Bildern der königlich sächsischen Gallerie. Auch vollendete er das von Schulze angefangene große Blatt, Der Tod des Generals Millesimo in der Schlacht bei Dresden 1813, nach Matthäi. **5)** Karl, geb. 1765 in Berlin, Schauspieler, trat hier zuerst 1785 u. 1788 in Hannover auf, ging 1789 nach Amsterdam, 1791 nach Weimar, 1794 wieder nach Amsterdam u. spielte dann abwechselnd in Prag, Karlsbad, Leipzig u. Chemnitz, begann 1800 eine Entrepriſe in Leipzig, nahm 1801 Engagement in Brünn an, wurde 1802 Mitglied des Hofburgtheaters, kam zur Regie u. st. 1828 in Wien. **6)** Georg Wilhelm, geb. 1794 in Berlin, war kurze Zeit bei kleinen Theatern u. 1812 in Neu-Strelitz, wo er im Fache jugendlicher Liebhaber excellirte, ging dann nach Hamburg, wo er 1815 die Folgende heirathete u. mit welcher er 1816 nach Hannover, Frankfurt a. M., Manheim u. Darmstadt, 1818 nach Berlin, dann nach Aachen ging, wurde, als sich bald seine Ehe löste, in Manheim u. bald darauf in Berlin engagirt, gastirte 1833 u. 1834 in Petersburg u. 1836 in Wien; kehrte nach Berlin zurück, ließ sich pensioniren, ging nach Weimar u. dann nach Manheim, wo er sich, in Schwermuth versunken, 1840 selbst den Tod gab. **7)** Auguste, genannt K.-Eichenbrenner, Tochter der Schauspie-

Digitized by Google

lerin Christine Engst geb. Rouillon, geb. 1797 in Frankfurt a. M., wurde für die Bühne gebildet, sang zeitig in Stuttgart, bildete sich hier unter Danzi u. dann in Hamburg unter Schröder weiter aus, verheirathete sich 1815 mit dem Vorigen, machte mehrere Kunstreisen, wurde für Darmstadt gewonnen u. die Zierde der dortigen Oper; 1831 trat sie ins häusliche Leben zurück u. verheirathete sich zum zweiten Male mit dem Reisestallmeister von Goldner, mit dem sie in Bessungen lebt. 8) Franz, Thier- u. Porträitmaler, geb. 1797 in Dessau, wurde königlich preußischer Hofmaler u. Professor an der Akademie der Künste in Berlin u. starb hier 21. Jan. 1857. Pferde u. Hunde zeichnete er mit großer Lebendigkeit; Hauptwerk: Die große Parade in Berlin, mit mehr als 200 Bildnissen bekannter u. bedeutender Personen (im Besitz des Kaisers von Rußland); das Frühstück auf der Jagd (im Besitz des Herzogs von Mecklenburg). 9) Ferdinand Anton, Kupferstecher, geb. 1. Aug. 1795 in Loschwitz bei Dresden, besuchte die dortige Kunstakademie, hielt sich 1814—19 im südlichen Deutschland auf, reiste dann nach Italien u. wurde 1828 zum Lehrer an der Kunstakademie in Dresden, 1829 zum außerordentlichen u. 1842 zum ordentlichen Professor der Kupferstecherkunst ernannt, 1849 Mitglied des Akademischen Raths u. st. 24. April 1857. Er hat sich bes. durch den Stich des Ecce homo von Guido Reni u. der Rafaelschen Madonna del Cardelino bekannt gemacht

Krüger-Hansen, Bogislaus Konrad, geb. 4. Aug. 1776 in Malchin, starb als praktischer Arzt zu Güstrow 16. Aug. 1850; er schr.: Curbilder mit Beziehung auf die Cholera, Rostock 1831; 1. u. 2. Nachtrag, edd. 1831; Opium als Heilmittel der Cholera, 1832; Normen für die Behandlung des Croups, 1832; Heil- u. Unheilmeximen der Leibwalter beleuchtet, 1824, 2. Ausg. 1837; Brillenlose Reflection über das jetzige Heilweisen, 1835, 2. A. 1841; Die Homöopathie u. Allopathie auf der Wage, 2. Ausg., Güstrow 1836; Entschleierung des Curverfahrens der ägyptischen Augenentzündung, edd. 1836, 2. Ausg. 1840; Prüfung einiger neuen Curmethoden des Typhus ꝛc., edd. 1838; Betrachtungen über das Verfahren bei Pneumonien, Rostock 1841; Medicinisch-kritische Miscellen, 1843; Praktische Fragmente, 1845.

Krugblechte, die Pflanzengattung Urceolaria.

Krüggelduft, die vorderste Querbank in einem Boot, s. u. Dosten.

Kruggerechtigkeit, so v. w. Schenkgerechtigkeit.

Krugliki, Marktflecken im Kreise Soroki von Bessarabien, an der österreichischen Grenze; Zollamt.

Krugtage, Tage, wo die Mitglieder eines Handwerks Zusammenkünfte halten.

Krugthierchen (Urceolaria od. Ecclissa), Infusionsthierchen von krugförmiger Form, ist eine aufgehobene Gattung, da die hierher gezählten Thiere nur unausgebildete Formen der Gattung Glockenthierchen (Verticella) sind.

Kruh, ist Semnopithecus comatus, s. u. Schlanklasse.

Kruhnen, so v. w. Kronstadt in Siebenbürgen.

Kruhsprache, Sprache der Kruh od. Krumen (s. d.) in Ober-Guinea, verwandt mit der der Gredos (s. d.); sie hat weder Artikel, noch grammatisches Genus. Die Nomina werden nicht declinirt, doch haben sie Formen für den Plural, der gewöhnlich auf e od. i endigt, z. B. qua Hand, Plur. que, droo Kopf, Plur. dri, bue Hund, Plur. bui, me Zunge, Plur. mee. Das Adjectivum steht nach seinem Substantivum; nibeyú onoboyś ein guter Mann, nibeyú prú ein weißer Mann. Der Comparativ wird durch chyo mehr, der Superlativ durch Wiederholung des Adjectivs ausgedrückt. Die Zahlwörter sind: 1 dadó, dó, 2 déson, son, 3 detan, tan, 4 donie, nie, 5 demu, mu, 6 dmedu, 7 neson, 8 netan, 9 sepádu, 10 pùa. Die persönlichen Pronomina sind moná (na) ich, meñoná du, ñonié er, amoñoná wir, amoñonié ihr, ñoonié sie, Demonstrativa denà dieser, deni jener, Interrogativa ñobenua wer, debena was, Relativum no. Das Verbum leidet keine Veränderung nach Person u. Zahl, welche lediglich durch die vorgesetzten Pronomina ausgedrückt werden, dagegen hat es verschiedene Formen für Tempora, deren Bildung aber ziemlich unregelmäßig erscheint, z. B. na ditdé ich esse, Präteritum indefinitum na diudé ich aß, Prät. def. 1 mona dietdè ich habe (heute) gegessen, Prät. def. 2 mona diecatdé ich habe (gestern) gegessen, Prät. def. 3 mona diumadé ich aß (vor längerer Zeit), Futurum indef. mona naire di ich werde essen, Fut. def 1 mona dihudè ich werde (jogleich) essen, Fut. def. 2 mona dicandé ich werde (morgen) essen. Die Construction ist ziemlich die inverse, z. B. steht der Genitiv vor dem regierenden Substantiv, die Präpositionen erscheinen als Postpositionen ꝛc. Die Sprache liebt Zusammenziehungen u. Abwerfung ganzer Sylben, z. B. enfó sehr, sio kalt, aber sio so sehr kalt, bes. in zusammengesetzten Wörtern, an welchen die Sprache sehr reich ist, z. B. agueyu Bruder von ague Mutter u. nayu Sohn. Grammatik von Don Geron. Ufera y Alarcon, Madr. 1845.

Kruiper (spr. Kreuper), Abzugskanal quer unter einem Deiche, um das Binnenwasser abzuleiten; mit nach außen sich öffnenden Thüren (Schützen) verschlossen, daß das Binnenwasser die Thüren öffnet, während das Außenwasser, wenn es in das Binnenland dringen will, die Thüren schließt.

Kruk, Stadt in der persischen Provinz Kerman, südöstlich von Kerman, in fruchtbarer Gegend, mit 15,000 Ew.

Kruken (Krüge), eine Art irdener Flaschen.

Krukenberg, Peter, geb. 1789 in Braunschweig, Professor der Medicin u. Geheimer Medicinalrath in Halle, seit 1837 Vorsteher der akademischen Klinik; er schr.: Jahrbuch der ambulatorischen Klinik zu Halle, 2 Bde., Halle 1820—24.

Krukowiecki (spr. Krukowiezki), Johann, Graf von K., geb. um 1770, wurde 1796 in österreichischen Diensten Wurmsers Adjutant, trat 1806 im Dienste des Großherzogthums Warschau u. wurde 1813 General, 1814 vertraute ihm Kaiser Alexander mehrere diplomatische Missionen, darauf diente er unter dem Großfürsten Constantin in der polnischen Armee, schloß sich 1830 dem Aufstand an, setzte am 25. Febr. 1831 bei Bialolenka u. wurde Commandant von Warschau, als aber Skrzynecki ihm vorgezogen wurde, nahm er seinen Abschied; stellte sich an die Spitze der Ultras, wurde Präsident der Nationalregierung u. schloß mit Paskiewitsch die Capitulation von Warschau (Septbr. 1831), lebte dann drei Jahre im Exil zu Kasan u. darauf bis zu seinem Tode (1850) in Warschau.

Krulich, Stadt, so v. w. Grulich.

Digitized by Google

Kruling, Fisch, so v. w. Aland.

Krullfarren, die Pflanzengattung Adiantum.

Krullhorn, so v. w. Krikhornschnecke.

Krullhuhy, so v. w. Struppuhn.

Krüloff Biogr.), so v. w. Kryloff.

Krumäta (gr.), eigentlich auf Saiten-, dann auch auf Blas- u. a. Instrumenten vorgetragene Tonstücke.

Kruman (Krumlow, Krumpe), 1) Bezirk im böhmischen Kreise Budweis 6,9 QM. mit 25,150 Ew.; die Bezirkshauptmannschaft umfaßt 18,6 QM. mit 49,800 Ew.; 2) Stadt darin an der Moldau; Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Steueramtes, Bezirksgerichts u. Bezirksstrafgerichts; Erzdechantei-Kirche (1340 erbaut), großes Schloß mit Felsengefängnissen (worin Kaiser Wenzel von Heinrich IV. von Rosenberg 1402 gefangen gehalten wurde), drei Stock hohe Verbindungsbrücke, Damhirschpark, Bibliothek, Rüstkammer, Ökonomisches Institut (seit 1800), Physikalisches u. Naturalienkabinet, Botanischer Garten; Hauptschule, Mädchenschule, Arbeitsschule für verwahrloste Knaben; Tuch-, Kasimir- u Papierfabriken, Schiffbau, Bergbau ꝛc.; 5500 Ew. Dazu gehören die am linken Ufer der Moldau gegenüber liegende Stadt Lobron u. 6 Vorstädte. Die fürstlich Schwarzenbergische Herrschaft K., von welcher K. den Hauptort bildet, führt den Namen eines Herzogthums K.; 3) (Kromaven), Marktflecken bei Gefäll im engen Thale des Großen Kamp, im Obermanhartsbergkreise in Österreich unter der Enns.

Krumbach, 1) Landgericht im baierischen Kreise Schwaben u. Neuburg; 4¾ QM. u. 17,500 Ew.; 2) Hauptort u. Marktflecken darin im Kambach- u. Krumbachthale; Schloß, Getreide- u. Viehhandel, Mineralbad (Krumbad) u. 1300 Ew.; 3) Marktflecken im Unterwienerwaldkreise in Österreich unter der Enns; 280 Ew.; Feldbau, alte Kirche, unweit ein großes, festes Schloß.

Krume, 1) das weiche Innere des Brodes; 2) so v. w. Ackerkrume; 3) aufgehende Saat.

Krümelzucker, s. u. Zucker.

Krumen (Kru-Volk), Negervolk in Guinea (Westafrika), zum Theil auf der Körner-, zum Theil auf der Elfenbeinküste, gehören zum Stamme der Ashanti, haben einen wohlgebauten, kräftigen Körper, sind intelligent, zeigen große Thätigkeit, treiben Feldbau, zum Theil auch Kleinhandel u. werden als Arbeiter sehr gesucht. Ihr Land ist reich an Edelhölzern; zum Theil hat sich das Volk an die Republik Liberia angeschlossen. Sie sprechen eine eigene Sprache, s. Kruhsprache.

Krumm, Gegensatz des Geraden; das Gemeinschaftliche alles Krummen ist, daß dessen Theile, wie klein sie auch genommen od. gedacht werden, nicht in einer Richtung neben einander liegen. Vgl. Curve.

Krummacher, 1) Friedrich Adolf, geb. 13. Juli 1768 in Tecklenburg, war erst Rector in Mears, dann Professor in Duisburg, ferner Prediger in Krefeld, nachher in Kettwich; wurde 1819 Consistorialrath u. Hofprediger in Bernburg, 1824 Prediger an der Ansgaritirche in Bremen, wo er emeritirt den 4. April 1845 starb. Er schr. den Hymnus: Die Liebe, Weisel 1801, 2. Aufl. 1809; Parabeln (die klassisch in der deutschen Literatur sind), Duisb. 1805, 8. Aufl., Essen 1850, 2 Bde.; Über den Geist u. die Form der evangelischen Geschichte in historischer u. ästhetischer Hinsicht, 1805; Die Kinderwelt, Duisb. 1806, neue Aufl. 1813; Festbüchlein, ebd. 1808—19, 3 Bde., neueste Aufl. des 1. u. 2. Thl., 1819—21; Apologen u. Paramythien, ebd. 1809; Johannes (Drama), Lpz. 1815; Paragraphen zu der heiligen Geschichte, Berl. 1818; Bibelkatechismus, 12. Aufl., Essen 1844; Katechismus der christlichen Lehre, 1821, 6. Aufl. 1841; Die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche, Essen 1823 u. a. m.; St. Ansgar, 1828; Das Leben des St. Johannes, 1833; Das Täubchen, 3. Aufl. 1840; vgl. Möller, F. A. K. u. seine Freunde, Bonn 1849. 2) Gottfried Daniel, Bruder des Vor., geb. 1774 in Tecklenburg, wurde 1798 Pfarrer in Bärl, 1801 in Bülfrath, 1816 in Elberfeld u. st. das. 1837; er schr.: viele Predigtsammlungen, welche in Elberfeld 1828—38 erschienen. Er war das Haupt der pietistischen Partei im Wupperthale. 3) Friedrich Wilhelm, Sohn von K. 1), geb. 1796 in Duisburg, reformirter Prediger im Wupperthale, denuncirte Wegscheider u. a. Vertreter des Rationalismus 1830 vor dem deutschen Publicum, verketzerte 1841 Theologen freierer Richtung auf seines Vaters Kanzel in Bremen, wodurch die sog. Bremer Kirchenfehde entstand, in welcher bes. Daniel sein Gegner war; wurde 1843 von den reformirten Gemeinden New-Yorks zum Pastor u. Professor nach Amerika berufen, kam von da nach Elberfeld zurück u. nahm 1847 einen Ruf nach Berlin an. Er schr.: Elias der Thisbiter, Elberfeld 1828—33, 4. Aufl. ebd. 1851; Salomo u. Sulamith, ebd. 1830; Elisa, ebd. 1837—41, 2. Aufl. 1844—45; Kirchliche Lehrstimmen, ebd. 1146—47; Die Sabbathglocke, Berl. 1851 u. m. a. Predigersammlungen u. zahlreiche einzelne Predigten.

Krummbogen, kreisförmig gebogene Einsetzstücke, mit denen durch Zusetzung od. Abnahme die Biegungsstrumente in andere Tonarten umgestimmt werden.

Krummdarm, s. u. Darm 2) A) b).

Krumme, Sichel od. Hippe mit breiter Klinge

Krümme, so v. w. Klauenseuche.

Krumme Beine, die Knochen des Unterschenkels krümmen sich oft an Kindern in Folge einer strophulösen Disposition, sie werden wieder gerade gebogen, indem man eine hölzerne od. auch eiserne Schiene, von der Mitte des Knies bis zum Knöchel, bei nach Außen gekrümmten Beinen, wohlgefüttert, Anfangs anlegt, u. mittelst Klammern od. Löchern am Knie, an der stärksten Krümmung u. am Knöchel, durch Riemen stark befestigt, wo am Knie u. Knöchel weiche Kissen untergelegt werden. Durch diesen Apparat werden allmählig die k-n B. gerade gerichtet, od. er hindert wenigstens die k-n B. weiter fortzurücken; nach geschehener Heilung macht man spirituöse Einreibungen.

Krumme Karoline, Felsenpartie am Kuhstall (s. d.) in der Sächsischen Schweiz.

Krumme Linie, s. Curve.

Krummer Rhein, so v. w. Krommer Rhyn.

Krumme Zapfenkunst (Krummzapfenkunst), Druck- od. Saugwerk, mit welchem in mehreren Röhren zugleich Wasser gehoben wird. Die Welle des Wasserrades ist mehrmals gekröpft u. an jedem Kropfe hängt eine Kurbelstange, welche einen Wagebalken u. mit diesem die Kolbenstange aufzieht u. niederstößt. Man hat auch solche Künste, welche von Windmühlenflügeln in Bewegung gesetzt werden; diese braucht man in Holland bes. als Entwässerungsmaschinen.

Digitized by Google

Krummeisen, 1) Schnitzmesser mit gebogener Klinge, zum Bearbeiten concaver Flächen; 2) Hebel, mittels dessen der Schlitten der Flintenbohrmaschine dem Bohrer entgegen bewegt wird.

Krummenau, Dorf im Bezirke Obertoggenburg des Schweizercantons St. Gallen; die Gemeinde hat (mit Ennetbühl u. Neu St. Johann) 1570 Ew.; Landbau, Handel; dabei eine natürliche Felsenbrücke über die Thur (die Naturbrücke od. der Sprung).

Krummendorf, Dorf im Kreise Strehlen des preußischen Regierungsbezirks Breslau, 440 Ew.; die dortigen Bergkrystalle werden zu Schmuckwaaren bearbeitet.

Krummers Wasser, kleiner Fluß in Pommern, entspringt im Kreise Schiefelbein des preußischen Regierungsbezirks Köslin, fällt bei Köslin in die Persante.

Krummfaden, die Pflanzengattung Cyrtandra.

Krummgefäße, bauchige Gefäße.

Krummhals, 1) schiefer Hals, s. u. Verkrümmungen; 2) Pferd mit seitwärts gewendetem Halse; selten vorkommender Fehler des Baues.

Krummhals, die Pflanzengattung Lycopsis.

Krummhaue, beilartiges Werkzeug der Holzarbeiter, dessen Blatt u. Schneide quer gegen den Stiel gestellt ist; dient bes. zur Bearbeitung concaver Flächen.

Krummholz (**Krummholzbaum**), 1) so v. w. Bergkiefer, s. u. Kiefer b); 2) (**Knieholz**), so v. w. Zwergfichte, s. u. Fichte 3) b).

Krummholzöl, 1) (Balsamum hungaricum, B. carpathicum, Ungarischer Balsam), das aus den Spitzen der Zweige von Pinus pumilio im Frühjahre von selbst ausfließende harzige Öl, von starkem, balsamischem Geschmack u. wachholderartigem Geruch; in Ungarn eine Universalhausmedicin; 2) (Oleum templinum, Templineröl), aus jenen Zweigen durch Destillation gewonnenes, gelbgrünes, angenehm riechendes, scharf schmeckendes Öl, von den ungarischen Ölitätenhändlern in Handel gebracht. Statt beider wird meistens Wachholder- od. Terpentinöl verkauft.

Krummhorn, 1) veraltetes Blasinstrument von Holz am untern Theile in einen Halbzirkel gekrümmt, mit 6 Tonlöchern auf der Oberfläche u. an der untern Seite eines für den Daumen. Am untern gekrümmten Ende sind noch 2 Klappen, vermittelst deren man noch 2 Töne in der Tiefe erreichen kann. Der Ton wurde durch ein, in einer Kapsel befindliches oboeähnliches Rohr hervorgebracht, so daß der Spieler das Rohr nicht unmittelbar berührte; 2) ein Register in der Orgel von sehr sanftem Ton u. leichter Intonation. 3) so v. w. Bassethorn.

Krummhornkäfer, eine Art Bartkäfer (s. d. d).

Krummhübel, Dorf bei Schmiedeberg in Schlesien, Kreis Hirschberg des Regierungsbezirkes Liegnitz, am Fuße der Riesenkoppe; 560 Ew.; Bereitung von Arzneien aus Gebirgskräutern.

Krumminsche Wicke, See, von der Peene in Pommern gebildet.

Krummkamm, so v. w. Einsteckelkamm.

Krummkiefer, Fisch, so v. w. Alpe.

Krummkümmelhorn, die Pflanzengattung Hypecoum.

Krummlow, so v. w. Krumau.

Krummmesser, so v. w. Krummeisen.

Krummofen, kleinerer Hochofen, s. d.

Krummruthen, bei Aufstellung der Jagdzeuge nöthige Stangen, welche länger u. stärker sind als die gewöhnlichen Stellstangen, u. welche da eingeschlagen werden, wo das Tuch od. Netz einen Bogen od. Winkel macht; sie bekommen zu größerer Befestigung drei Windleinen.

Krummschnabel, 1) so v. w. Großer Brachvogel; 2) so v. w. Säbelschnäbler; 3) so v. w. Gemeine Meerlerche.

Krummschnabelschnepfe, so v. w. Fleckenschnepfe.

Krummschnäbler, so v. w. Fliegenfänger.

Krummschwanz, Pferd mit krummer Schweifrübe, entweder als Bildungsfehler od. durch Zufall. Sie ist entweder aufwärts gekrümmt (Hundeschwanz), was jedoch, weil man das Hochtragen des Schweifes liebt, gewöhnlich nicht als Mißgestaltung gilt; od. einwärts, was dem Thiere im freiem Gebrauche seines Schweifes, da sich die Rübe zwischen den Hinterbacken klemmt, hinderlich ist; od. seitwärts, entweder einfach od. geschlängelt (als Schlangenschwanz), dies allein ist eigentlich mißfällig, kann jedoch, wie auch die vorigen Abweichungen, durch Einschnitte in die Schweifrübe, u. Geraderichtung derselben mittelst Schienung u. Verband, gehoben werden.

Krummstab, so v. w. Bischofstab, s. u. Bischof n) b). Daher **Krummstäblich Lehen**, Verleihung der Kirchensachen.

Krummsteven, Fahrzeuge, welche gekrümmte Steven haben, z. B. Huker.

Krummstroh, das Stroh von Gerste, Hafer, Erbsen, Wicken, so wie das Wirrstroh von Roggen u. Weizen.

Krümmung, 1) ein gewisses Maß der Abweichung des Krummen von der geraden Linie, od. ebenen Fläche, an dem Punkte, wo eine krumme Linie von einer geraden Linie, od. eine krumme Fläche von einer Ebene berührt wird. 2) (Anat.), so v. w. Curvaturen 2); 3) (Chir.), s. Verkrümmungen.

Krümmungskreis, **Krümmungsmittelpunkt**, **Krümmungsradius**, s. u. Oscilationskreis.

Krummwischer (Posaunenwischer), bei der Artillerie ein Wischer, der aus 2 Theilen besteht, von denen der kürzere umgelegt werden kann.

Krummzapfen (**Kurbel**), ein in einem rechten Winkel knieförmig gebogenes Stück Eisen, welches mit dem einen Ende (Flügel) an dem Zapfen der Welle eines Hafels, eines Schleifsteines, eines Rades u. dgl. befestigt ist, daß man diese Gegenstände damit herumdrehen kann; deshalb ist an dem äußern Ende ein Griff (Kurbelholz) angebracht. Durch einen K. kann man aber auch die drehende Bewegung in eine geradlinig hin u. her gehende umsetzen u. umgekehrt, z. B. von einer sich drehenden Welle auf dem Kolben einer Pumpe auf u. nieder bewegen, od. von dem Kolben einer Dampfmaschine aus eine Welle in Umdrehung versetzen; dann wird an den rechtwinkelig abgebogenen Knopf (Warze) die Schaufel od. das Blatt (Bläuel, Pleylstange, Leulstange, Kurbelstange) gehängt. Soll sich die Welle noch über den K. hinaus fortsetzen, soll z. B. die Welle auch jenseits des K. aufgelagert od. die drehende Bewegung noch über den K. hinaus fortgepflanzt werden, so wird das Ende der Warze wieder mit der Fortsetzung der Welle verbunden u. das Ganze (**gekröpfte Welle**) läßt sich dann be-

Digitized by Google

trachten als 2 an den beiden Wellenenden sitzende K., welche eine gemeinschaftliche Warze haben. Soll das Rad 2 Kurbelstangen in Bewegung setzen, so ist eine doppelte od. zweimalige Kröpfung nöthig. Das mittlere Stück des K-s heißt Kurbelknie, die Entfernung der Warze von dem Mittelpunkte der Radewelle der Kurbelbug. Mit großem Nutzen bedient man sich statt der K. der haltbarern Kurbelscheiben (vgl. Excentrik), eiserner Scheiben in der Mitte mit einem viereckigen Loche, in welches der vierkantige Wellzapfen befestigt wird. In der Scheibe sind übers Kreuz 4 viereckige kleinere Löcher in verschiedenen Entfernungen von dem Mittelpunkte; in eines derselben wird ein schmiedeeiserner Bolzen gesteckt, auf der Rückseite befestigt u. der Bläuel darauf aufgesteckt. Da dieser Bolzen schwächer sein kann, als ein gegossener K., so findet auch weniger Friction Statt. Der K. wirkt als Hebel.

Krummziegel (Dachpfannen), doppelte Hohlziegel.

Krummzirkel, 1) so v. w. Tasterzirkel; 2) Zirkel, dessen beide Schenkel jeder einem lateinischen S gleichen, welche in der Mitte kreuzweis durch ein Charnier verbunden sind. In den 4 Spitzen des Zirkels, welche etwas umgebogen sind, sind kleine Löcher, so daß ein Rad an der Welle, od. die Unruhe dazwischen gespannt werden kann. Hält man die Welle zwischen der Zange senkrecht u. dreht das Rad, so kann man leicht sehen, ob das Rad im Gange nach einer Seite abschweift, od. an einer Seite zu schwer ist, wo dann mit der Feile so lange nachgeholfen wird, bis nach wiederholten Versuchen der Gang des Rades ganz gleichmäßig ist.

Krumow, 1) Herrschaft im mährischen Kreis Olmütz, Bezirkshauptmannschaft Ungarisch-Brod; starke Vieh- u. Schafzucht; 2) Hauptort darin; 1500 Ew., Glasfabriken.

Krumpen (Krimpen), dem käuflichen Tuche vor dessen Verarbeitung zu Kleidungsstücken den starken Preßglanz nehmen u. demselben zugleich Gelegenheit geben einzugehen, damit es nicht bei späterem zufälligem Naßwerden stellenweise seinen Glanz verliert u. wegen der ihm früher auf den Spannrahmen ertheilten, unnatürlichen Dehnung eingeht; geschieht es nicht, so ist es krumpfrei. Bei der Wasserkrumpe wird das Tuch ins Wasser getaucht u. auf den Spannrahmen, mäßig gespannt, trocknen gelassen, od. mit feuchten Tüchern geschichtet gepreßt; bei der Dampfkrumpe (s. Decatiren), erhält das Tuch auf der Decatirmaschine durch Tränken mit Wasserdampf u. Pressen einen künstlichen, aber in der Näße beständigen Glanz. K. in der Walke, das Einlaufen beim Walken.

Krümper, 1) so v. w. Tuchmacher; 2) die ausexercirten u. dann wieder beurlaubten preußischen Unterthanen, als auf Berlangen Napoleons I. nach dem Frieden von Tilsit die Armee auf 42,000 Mann verringert werden mußte. Man gab ihr daher nach Scharnhorsts Plan eine solche Einrichtung, daß die schwachen Regimenter, indem sie Recruten nur einige Wochen lang ausexercirten u. sodann entließen, um neue Leute einzuberufen, augenblicklich auf das Dreifache vermehrt werden konnten, sobald es die Noth erforderte u. die Möglichkeit eintrat, den Staat von der französischen Oberherrschaft zu befreien. Wirklich war auch diese Einrichtung eines der wirksamsten Mittel, wodurch Preußen sich 1813 so kräftig erhob. Jener Name hat seinen Ursprung in den vielen Tuchmachern der Marken u. Schlesiens, deren Gesellen einen bedeutenden Theil jener Beurlaubten ausmachten.

Krümperpferde, bei der Cavallerie u. Artillerie Pferde über den Etat, welche durch die Rationen der etatsmäßigen Pferde mit durchgekrümpert, d. h. durchgefüttert werden.

Krumpker (Krumper), Johann; Maler, Bildhauer u. Kunstgießer, geb. zu Ende des 16. Jahrh. in Weilheim (Oberbaiern), trug unter Herzog Wilhelm V. u. Kurfürst Maximilian viel zur Verschönerung Münchens bei. Sein Hauptwerk ist das nach Entwürfen Pietro's Candito von ihm 1622 ausgeführte Grabmal des Kaisers Ludwig des Baiern in der Frauenkirche zu München.

Krums, so v. w. Krummeisen.

Krumstert, alte ostfriesische Scheidemünze = 4 Witten.

Krungelsee, Gebirgssee am Fuß des Grimming im steyerschen Kreise Bruck.

Krünitz, Vogel, so v. w. Kreuzschnabel.

Krünitz, Johann Georg, geb. in Berlin 1728, Arzt u. Privatgelehrter daselbst, st. 1796; er ist bes. bekannt durch seine Ökonomisch-technologische Encyklopädie, s. d. B).

Krupęja (Krupăla, gr. Aut.), hoher, hölzerner Schub, bes. in Böotien, mit dem man u. A. das Öl austrat. Auf dem Theater trugen die Flötenspieler solche K. u. gaben den Takt damit an.

Krupina, Nebenfluß der Eipel in Ungarn, entspringt bei Babatzek in den Karpaten im Comitat Sohl u. mündet bei Ipoly-Sagh.

Krupka, so v. w. Graupen.

Krupp (Med.), s. Croup.

Kruppbohne, so v. w. Zwergbohne.

Kruppe, 1) Fisch, so v. w. Kaulkopf, s. u. Groppe A); 2) (Pferdew.), s. Croupe.

Krüppel, durch Verkrümmung od. Verlust eines Gliedes od. Lähmung, bes. der Füße, gebrechlich gewordener Mensch.

Krüppel, in Kärnten Koblenmaß = 3 Säcken von 3 Ellen Höhe u. 3 Ellen Umfang.

Krüppelkäfer, Art der Gattung Feistkäfer, s. d.

Krüppelmedaillen, (Krüppeltaler), so v. w. Bettlertaler.

Krüppelspill (Loses Spill), Winde zum Ankerlichten am Bord von Kauffahrern, da man bei dieser Gattung Spill nur wenig Hände braucht.

Krüppelstuhl, Armstuhl mit niedrigen Füßen.

Krüppler (Krüppelthier), Art der Gattung Faulthier, s. d. B).

Krusau, Dorf in der Nähe Flensburgs; hier am 9. April 1848 Treffen zwischen Dänen u. Schleswig-Holsteinern, zum Nachtheil der Letztern.

Kruschevacz, 1) Kreis im Türkischen Serbien Viehzucht, Wein- u. Bergbau; 62,000 Ew.; 2) Stadt unweit der Vereinigung der Serbischen u. Bulgarischen Morawa; Sitz eines griechischen Bischofs, Kreisgericht, altes Schloß; einst berühmt als Residenz des Knesen Lasar; 4000 Ew.

Kruschka, russisches Flüssigkeitsmaß, = 77 Kubikzoll.

Kruschwitz (Kruswice), Stadt im Kreise Inowraclaw des preußischen Regierungsbezirkes Bromberg, am Goplosee, Vaterstadt Piasts; 570 Ew.; Collegiatstift, Sitz des Bischofs von Kujavien.

Kruse, 1) Karl Friedrich v. K., geb. 1738, war Anfangs Geheimer Regierungsrath im Hessen-Darmstädtischen, trat 1768 in Nassau-Usingische

Digitized by Google

Dienste half 1780 den Nassauischen Erbverein gründen, war Gesandter in Radstadt u. Regensburg bei den Reichsfriedensdeputationen u. st. 1806 als Regierungspräsident in Wiesbaden. Er schr.: Lehrbegriff der Landwirthschaft u. Haushaltungskunst, Wiesb. 1780; Wahre Darstellung der großen französischen Staatsrevolution, 3. Aufl., Frankf. 1792 u. a. **2)** Karsten (Christian), geb. 1753 in Hiddigwarden im Oldenburgischen; war erst Subconrector in Oldenburg u. wurde 1822 Professor der historischen Hülfswissenschaften in Leipzig, wo er den 4. Jan. 1827 starb. Er schr.: Anweisung zur Orthographie, Bremen 1737, 4. Aufl. Lpz. 1819; Atlas zur Übersicht der Geschichte aller europäischen Staaten, Oldenb. 1802—18, 4 Lieser., 6. Aufl., von dem Folgenden herausgegeben 1841; Erläuterungen hierzu, Halle 1812. **3)** Friedrich Karl Hermann, Sohn des Vor., geb. 1790 in Oldenburg, war erst Collaborator an der Maria-Magdalenenschule in Breslau, wurde dann Professor der Philosophie in Halle u. 1828 Professor der Geographie u. Geschichte in Dorpat, woher er 1853 als Emeritus nach Deutschland zurückkehrte. Er schr.: Budorgis, od. etwas über das alte Schlesien, Lpz. 1819; Archiv für alte Geographie, Geschichte u. Alterthümer, ebd. 1821 f., 3 Hefte; Deutsche Alterthümer, ebd. 1824—40, 3 Bde.; Hellas, ebd. 1825—27, 2 Bde.; Necrolivonica, Dorp. 1842; Urgeschichte der Ostseeprovinzen, Moskau 1846; Chronicon Nortmannorum, Dorp. 1850. **4)** Lauritz, geb. um 1780 in Kopenhagen, war daselbst Professor, wurde pensionirt u. ging als Privatgelehrter nach Hamburg, wo er einem Erziehungsinstitut vorstand, 1815 nach Wien u. von da nach Italien, lebte ein Jahr in Rom, kehrte hierauf nach Hamburg zurück, redigirte mit Zimmermann u. Schulz die Hamburger Biene, lebte 1827—28 in Leipzig u. später wieder in Hamburg, wo er 1838 st. Er schr.: Coeur-Dame, Kopenh. 1811 u. sehr viele Novellen u. Erzählungen unter allerhand Titeln, die einzeln u. gesammelt erschienen.

Krusemann, Cornelis, geb. 1797 in Amsterdam, Historien- u. Portraitmaler, Schüler von Hodges Daniville u. Ravelli, bildete sich um 1823 in Italien u. st. 14. Novbr. 1857 in Lissa in Holland. Werke: Der Prinz von Oranien bei Bautersem, Scene aus dem belgischen Aufstand von 1830; Die Abreise Philipps II. aus den Niederlanden (beide im Pavillon zu Harlem).

Krusemark, **1)** Hans Friedrich v. K., geb. 1715, diente seit 1738 in der preußischen Armee, machte die drei Schlesischen Kriege mit, stand bei dem König Friedrich II. in großem Ansehen u. st. als preußischer General der Cavallerie am 15. Mai 1775. **2)** Friedrich Wilhelm Ludwig v. K., Sohn des Vor., trat frühzeitig in die preußische Armee, wurde später Diplomat, vermittelte 1806 das Bündniß Preußens mit Rußland, welches der Friede von Tilsit wieder auflöste; war 1809—13 Gesandter in Paris, worauf er Frankreich zwar verließ, aber ein bis 1814 dauernder, sehr lebhafter Notenwechsel zwischen K., Hardenberg u. Maret Statt fand. Nach diesem Friedenschluß wurde er Generallieutenant u. Gesandter in Wien u. st. 1821, als der letzte seines Stammes.

Krusenstern, Adam Johann von K., geb. 1770 zu Haggud in Esthland, aus einer schwedischen Familie Cruſius, änderte erst, als er geadelt wurde, seinen Namen in K., zeichnete sich von Jugend auf im russischen Seedienst aus, diente 1793—99 auf der englischen Flotte, ging mit einem englischen Chinafahrer nach Canton, wo er sich 1798—99 aufhielt, um die Vortheile für den russischen Pelzhandel in China kennen zu lernen; 1803 erhielt er von der russischen Regierung den Auftrag, zu einer großen Seereise mit zwei Schiffen (Nadeshda, unter eigenem Commando, u. Newa, unter Capitänlieutenant Lisanskoi); ihn begleiteten der Astronom Horner, die Naturforscher Tilesius u. v. Langsdorf u. der Arzt Laband. Er verließ Falmouth am 5. Octbr. 1803, entdeckte die Orlowsinseln, untersuchte die neuen Marquesas- (Washingtons-) Inseln, bes. Nukahiwa, u. die Meerenge von Sangaar, Australien, die japanische Küste u. die Inseln des Chinesischen Meeres, Japan, die Straße La Peyrouse u. die Insel Sachalin, sowie die Aleuten u. die Nordwestküste Amerikas u. kehrte den 19. Oct. 1806 nach Kronstadt zurück. Über diese Weltumsegelung erschienen: Reise um die Welt in den Jahren 1803—06 durch Capitän K. (deutsch), Petersb. 1810—12, 3 Thle., nebst Atlas, 2. Aufl. Berl. 1811, 2 Thle.; Lisanskoi, Reise um die Welt (russisch, deutsch von Paniner), Petersb. 1812, 3 Thle. 1824 wurde K. Curator der Universität Dorpat, 1826 russischer Commodore u. zweiter Director des Seecadettencorps; 1840 unternahm er eine Reise nach Deutschland u. st. den 12. Aug. 1846 auf seinem Gute Asz in Esthland. Außer mehren nautisch-geographischen Abhandlungen gab er heraus: Wörtersammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asiens u. der Nordküste von Amerika, Petersb. 1813; Beiträge zur Hydrographie der größeren Oceane, Lpz. 1819; Atlas de l'Océan pacifique, Petersb. 1824—27; Recueil de mémoires hydrographiques pour servir d'explication à l'Atlas de l'Océan pacifique, ebd. 1824—27; Supplements, 1835. K.s Erfindung, die Magnetnadel des Compasses durch Einfassung desselben mit gegen die Einwirkung des Eisens zu sichern, wurde 1825 bei der russischen Marine eingeführt. Sein Sohn Paul unternahm 1852 eine Expedition nach dem Indigaflusse, um die Küsten von Sibirien zu studiren.

Krusenstern, **1)** (Igna Cook), eine der Diomedesinseln (s. d. 2) in der Behringsstraße; **2)** Cap der Nordwestküste des Russischen Nordamerikas; **3)** Gruppe des Marschall-Archipels (nordwestliches Polynesien); **4)** (Tifahau), Insel des Paumotu-Archipels od. der Niedrigen Inseln (südöstliches Polynesien).

Krüsi, Hermann, geb. 1775 zu Gais im Canton Appenzell, wurde 1793 Schullehrer in seinem Geburtsort, gründete mit Pestalozzi in Burgdorf das Institut, mit welchem er später nach Yverdun zog, errichtete 1816 eine eigene Erziehungsanstalt, wurde 1822 Director der Cantonsschule zu Trogen, 1832 Director des Lehrerseminars in Gais u. starb 1845. Er schr.: Buch der Mütter, Zür. 1803; Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, ebd. 1803, 3 Hefte; Biblische Ansichten der Werke u. Wege Gottes, Lpz. 1816; Bedeutende Augenblicke in der Entwickelung des Kindes, Aarau 1822; Johann Heinrich Pestalozzis Vaterlehren in sittlichen Wortbedeutungen, Trogen 1829; Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung, ebd. 1832—34, 10 Hefte, n. m. a.

Krusˇka, Maß, so v. w. Kruschka.

Krusolwig, befestigtes Schloß in Serbien; hier

Digitized by Google

1454 Sieg Johanns von Hunyad über die Türken, in Folge dessen Widdin an die Ungarn überging u. Muhammed II. sich auf Adrianopel zurückzog.

Krussedol, griechisches Mönchskloster, an der Ostseite des Mons almus in Sirmien; 1486 von St. Maximus gegründet.

Krussitza (Krutschi), Dorf bei Weißkirchen in der Österreichisch-Serbisch-Banatischen Militärgrenze; 1500 Ew.

Kruste, 1) so v. w. Rinde; 2) die harte, oft dicke u. poröse Haut mancher Thiere, z. B. des Nashorns, Nilpferds, des Seeigels u. dgl.; 3) (Med.), so v. w. Grind.

Krustenflechte, so v. w. Blatterflechte.

Krustenkoralle, so v. w. Rindenkoralline.

Krustenpolypen, so v. w. Celleporina.

Krustenthiere, so v. w. Crustacea.

Krustische Instrumente (v. gr.), musikalische Instrumente, deren Saiten mittelst Tasten u. Hammer angeschlagen werden, wie z. B. das Clavier.

Kruswica, Stadt, so v. w. Kruschwitz.

Kruszynski, während der polnischen Revolution Minister des Auswärtigen, ging nach der Einnahme Warschaus nach Paris u. lebte seit 1836 in Bern, wo er in der Buchhandlung Fischer unter dem Namen Klein angestellt u. schweizerischer Correspondent für das Journal des Débats war. Er st. im Aug. 1852 in Bern.

Krut, 1) (**Böhmisch-K.**), Marktflecken in Österreich unter der Enns (Unter-Manhartsbergkreis); 2300 Ew.; 2) (**Dürren-K.**), Marktflecken ebendaselbst an der ungarischen Grenze, an der Nordbahn.

Krutojarsk, eine Festung der Orenburgischen Linien im Asiatischen Rußland.

Krutzsch, Karl Leberecht, geb. 1772 in Wünschendorf bei Lengefeld, studirte in Leipzig Theologie, besuchte mit seinem Eleven das Carolinum in Braunschweig u. die Universität in Göttingen, lebte dann einige Zeit in der Schweiz, wurde 1814 Lehrer der Naturwissenschaften an der Cottaschen Privatlehranstalt in Tharand, trat 1849 in Ruhestand u. st. 1852 in Tharand. Er schr.: Leitfaden zum physikalisch-chemischen Unterricht, Dresd. 1820, 2 Bde; Geht der Borkenkäfer nur kranke od. auch gesunde Bäume an? ebd. 1825; Gebirgs- u. Bodenkunde für Land- u. Forstwirthe, Dresd. 1827—42, 2 Thle.; Das ABC der Chemie, ebd. 1845, 2. A.; Abriß der wissenschaftlichen Bodenkunde, ebd. 1847, 2. A.; Idee zu einem Luftkalkhause als Ersatz für einen Felsenkeller, Lpz. 1851.

Krylow, Iwan Andrejewitsch, geb. den 2. (13.) Febr. 1768 in Moskau, wurde 1812 Bibliothekar an der kaiserlichen Bibliothek, 1830 Staatsrath, legte 1841 sein Amt nieder u. st. 1844 in Petersburg; ihm wurde im Mai 1855 im Sommergarten zu Petersburg ein Denkmal errichtet. Er schr. mehrere Lustspiele (z. B. der Putzladen), bes. aber Fabeln, in denen er klassisch ist (Prachtausgabe mit französischer u. italienischer Übersetzung, Par. 1825, deutsch von Torney, Mitau 1842). Werke, Petersb. 1844.

Krym, Halbinsel, s. Krim.

Krynika, Dorf im Kreise Sandec (Galizien); zwei sehr besuchte Sauerquellen.

Kryolith (Kryon-Haloid, Eishaloid), Mineral, findet sich in derben, körnigen od. schaligen Aggregaten graulichweißer Farbe, ist durchscheinend, perlmutter- bis glasglänzend, spröd, Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 2,9 bis 3; besteht aus 3 Na Fl + Al₂ Fls, ist leicht schmelzbar u. wird durch Schwefelsäure zerlegt. Findet sich in Begleitung des Chiolithe zu Arksutfjord in Grönland u. bei Miask am Ural. Geschlecht aus der Gruppe Natrium bei Leonhard (der Sippschaft Wavellit bei Walchner), Bruch uneben, Perlmutter- auch Glasglanz, Farbe weiß, ins Braune, Gelbe u. Röthliche übergehend, wiegt gegen 3, ist härter als Gyps, weicher als Flußspath, etwas durchscheinend, enthält 21 bis 24 Thon, 32 bis 36 Natron, 40 bis 47 Wasser; wird durch Einsaugen von Wasser durchsichtiger u. gallertartig, zergeht schon bei Kerzenlicht; findet sich einzig in Grönland.

Kryophor (v. gr., d. i. Kälte- od. Eisträger) Instrument (nach Wollaston), wodurch bewiesen wird, daß Wasserdämpfe durch augenblickliche Condensation im luftleeren Raume eine gewisse Menge Wasser, mit welchem sie in Berührung stehen, gefrieren machen. Es ist eine an beiden Enden mit einer 1 Zoll weiten Kugel versehene luftleere Glasröhre; die eine Kugel ist halb mit Wasser gefüllt, die andere, leere, wird, wenn jene gefrieren soll, in ein Gemenge von Schnee u. Salz gesetzt.

Kryphia, kritisches Zeichen (⌒); bezeichnet Stellen, wo eine dunkle Frage nicht gelöst werden konnte.

Krypsis (gr.), 1) Verbergung; bes. 2) in der Rhetorik die Kunst, erst seine Gedanken zu verbergen u. dieselben erst nach u. nach hervortreten zu lassen; 3) in der Dogmatik die Verbergung der göttlichen Natur in Christo, während seines Lebens auf der Erde, s. u. Kenotiker, vgl. Christus II. A).

Kryptorchis (gr.), Bildungsfehler, wobei die Hoden vor od. zur Zeit der Geburt sich nicht in den Hodensack herabgesenkt haben; steht der Zeugungsfähigkeit nicht entgegen.

Krypta (gr., **Gruftkirche**), bedeutete bei den ersten Christen so v. w. Katakombe, ein unterirdischer Raum zur Bestattung der Todten. Als solche waren bes. berühmt die K. des St. Sebastian in Rom, in welcher die Apostel Petrus u. Paulus, u. die K. bei Nola, in welcher der Presbyter Felix von Nola begraben sein sollte. In solchen Krypten feierte man am Märtyrergrabe das heilige Abendmahl, weshalb man sie auch Confessio (s. d. 8) nannte, u. über denselben erbaute man dann eine Kirche. In der Folge erhielt umgekehrt jede bedeutende Kirche ein Märtyrergrab, eine K. Besonders finden sich diese in der Zeit des älteren romanischen Baustyles unter dem östlichen Theile solcher Kirchen u. bestehen aus niedrigen auf Säulen gewölbten Räumen, zu welchen von der Oberkirche Treppen zu beiden Seiten herabführen, in ihnen steht ein Altar; auch waren sie mit Bildern, Mosaiken u. dgl. ausgeschmückt, u. enthielten auch Begräbnißstätten der Bischöfe, Äbte ꝛc. Sie erstrecken sich meist unter dem Chor u. der Apsis, manchmal unter der ganzen Vierung, bisweilen auch unter den Seitenarmen des Querschiffs hin. Das Verschwinden der Krypten in der Spätzeit der romanischen Epoche hängt wahrscheinlich mit den Heiligen- u. Reliquiendienst zusammen. Krypten finden sich noch z. B. in den Domen zu Brandenburg, Merseburg, Naumburg, Bamberg, Paderborn, Speier, Trier, Basel, Zürich, Quedlinburg, in den Stiftskirchen zu Ellwangen, Obersteufeld, Denkendorf ꝛc.; eine zweite K. noch unter dem Westchore findet sich in der Stiftskirche zu Gernrode am Harz.

Digitized by Google

Kryptaleucitlava, Lava mit mikroskopischen Leucitkrystallen.

Krypteia (Κρυπτεία, gr. Ant.), Übung der spartanischen Jünglinge im Stehlen, Betrügen u. Überlisten der Heloten. Letztere waren dabei mannigfaltigen Mißhandlungen ausgesetzt, daher die Angabe, die K. wäre eine Jagd gewesen, welche die Spartiaten auf die Heloten gemacht hätten, um sich in den Waffen zu üben. Vgl. Köchly, De cryptia Lacedaemoniorum, Lpz. 1836.

Kryptisch (v. gr.), 1) (Log.), versteckt; daher **Kryptische Schlüsse**, in deren einem Glied ein anderes mit enthalten ist u. nur zu fehlen scheint; z. B. Gott ist allein allmächtig, also hat er allein die Welt erschaffen (statt: Nur wer allmächtig ist, konnte die Welt erschaffen; Gott ist rc.). Auch heißt ein kryptischer Schluß ein solcher, welcher einen scheinbaren Fehler in der Form hat, aber doch richtig ist, vgl. Enthymem; 2) so v. w. Esoterisch.

Krypto... (v. gr.), geheim, heimlich, versteckt.

Kryptocalvinisten, Lutheraner, welche heimlich der Lehre Calvins, namentlich vom Abendmahl, huldigten. Es entbrannte darüber im 16. Jahrh. ein heftiger Streit (**Kryptocalvinistischer Streit**). Schon Melanchthon wurde bei seiner, zur Zwinglischen sich hinneigenden Ansicht vom Abendmahl, gegenüber der streng lutherischen Lehre, des **Kryptocalvinismus** beschuldigt u. heftig angefeindet. Den Streit begann der Prediger Westphal in Hamburg 1552 gegen die Reformirten in u. außerhalb Deutschlands mit der Verketzerung der reformirten Abendmahlslehre; fortgesetzt wurde er in Beschränkung auf die deutsche Protestantische Kirche in Bremen von Hesshusius u. Sim. Musäus seit 1556, gegen welche Hardenberg (s. d.) u. Daniel von Büren im Sinne u. unter Zuziehung Melanchthons die der Calvinischen Lehre sich nähernde Ansicht vertraten; beide Parteien blieben hier eine Zeit lang nebeneinander, bis Hardenberg seines Dienstes entlassen wurde, was kurz darauf auch Hesshusius widerfuhr. In der Rheinpfalz setzte Hesshusius, von welchem der Unterschied zwischen der Augustana variata u. non variata (s. u. Augsburgische Confession) in der Kirche herstammt, u. Klebitz seit 1558 den Streit fort; in Württemberg waren die Theologen unter Brentz streng lutherisch u. erweiterten den Streit durch die Ubiquitätslehre (s. d.). Herzog Christoph von Württemberg suchte war die Uneinigkeit zwischen den beiden Protestantischen Kirchen in Deutschland zu vermitteln u. auch dieselben den Reformirten in England u. Frankreich zu nähern, was ihm auch 1561 auf dem Fürstentage zu Naumburg durch die Anerkennung der Augustana variata gelang; da aber der Herzog Joh. Friedrich von Sachsen u. der Markgraf Johann von Brandenburg damit nicht zufrieden waren, so sagte sich der Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz von dem Streite los u. führte eine gemischte Lehre, im Geiste Melanchthons, durch die staatskirchliche Aufstellung des Heidelberger Katechismus (s. d.) 1563 in seinem Lande ein. In Kurlachsen unternahmen die Wittenberger u. Leipziger Theologen auch eine solche Vermischung in der Lehre; unter Kaspar Peucer, Melanchthons Schwiegersohn, Cracow, Schütz u. Stößel sprachen sich G. Major, P. Eber, Paul Crell, dann K. Cruciger, Pezel, Mosler u. And. in ihren Schriften in dieser Sache seit 1559, so in der bekannten Katechesis, den Frostsücken, dem Stereoma rc. im Sinne Melanchthons aus (daher die kursächsischen Theologen Philippisten in diesem Streite genannt wurden) u. verlangten Erhebung Melanchthons zum Normaltheologen neben Luther, welche beide erst in diesem Streite von den Kämpfenden in Disharmonie mit einander gebracht worden wären, u. Ausgleichung beider mit Calvin, wenigstens in der Abendmahlslehre. Während indessen die thüringischen Theologen in Jena, bes. Flacius, dann Wigand, Cölestrin, Tim. Kirchner u. And. den Kursächsischen entgegentraten, u. in Kursachsen selbst deshalb verschiedene Bewegungen entstanden u. das Altenburger Gespräch 1568 zwischen den Wittenberger u. Jenaischen Theologen ohne Erfolg geblieben war, so ließ der Kurfürst August von Sachsen 7.—10. Oct. 1571 seine Theologen in Dresden zusammenkommen, welche zwar ihr Glaubensbekenntniß (Consensus Dresdensis) in den Lutherischen Ausdrücken ablegten, aber in dem Systeme Calvins fortlehrten. In Folge des Erscheinens der Schrift Exegesis perspicua et ferme integra controversiae de sacra coena, 1574, welche zwar nicht von den Philippisten verfaßt war, aber doch deren Begünstigung des Calvinismus dem Kurfürsten klar machte, suchte derselbe die K. mit Gewalt zu unterdrücken, indem er die Häupter derselben absetzen od. verhaften u. endlich in der Concordienformel (s. d.) von 1580 einen allgemeinen Lehrtypus aufstellen ließ, u. es gelang ihm somit dem Calvinismus in Sachsen ein Ende zu machen. Als aber nach seinem Tode 1586 sein Sohn Christian I. folgte, so wußte der Kanzler Nikolaus Crell nebst Pierius u. Salmuth es dahin zu bringen, daß der Kurfürst unbewußt, bes. durch Abschaffung des Exorcismus u. durch Einführung eines Calvinistischen Katechismus, den K. förderte. Da inzwischen nach dem Tode Christians I., bei der Minderjährigkeit von dessen Sohne Christian II., der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar die vormundschaftliche Regierung übernahm, so wurden die Hauptführer des erneuten Calvinismus, od. Alle, welche nicht widerriefen, ihrer Ämter entsetzt, mit Gefängniß belegt od. verwiesen, Crell sogar 1601 hingerichtet, u. dann, um den Calvinismus völlig zu unterdrücken, 1592 die Visitationsartikel, deren Hauptverfasser Ag. Hunnius war, aufgesetzt, welche alle Kirchen- u. Staatsbeamten beschwören mußten. Vgl. Löscher, Histor. motuum, 1723; Heppe, Geschichte des deutschen Protestantismus, 1852 f., 2 Bde.

Kryptogamen (v. gr., Samenlappenlose, Acotyledones), Pflanzen mit undeutlichen od. ganz fehlenden Befruchtungswerkzeugen; bilden gegenüber den Phanerogamen die eine, vielleicht größte Hälfte des Pflanzenreichs, die Abtheilungen der Farren, Moose, Pilze, Flechten u. Algen umfassend. Sie unterscheiden sich von den Phanerogamen eben dadurch, daß ihnen die Befruchtungswerkzeuge (Staubgefäße u. Pistille) entweder ganz fehlen, od. doch nur angedeutet sind, die ganze Pflanze auch immer auf einer mehr od. weniger niedrigeren Bildungsstufe steht, als die Phanerogamen. Wenn auch bei manchen der letzteren Wurzel, Stängel, Blatt od. Blüthe nur wenig ausgebildet sind od. ganz fehlen, so fehlt doch bei keiner ein echtes Staubgefäß od. ein Pistill, in welchem sich ein Same mit Keimling u. Keimlappen erzeugt, während man bei den K. nur als den Staubgefäßen analog etwa die Antheriden nennen kann, deren

Digitized by Google

eigentliches Wesen noch nicht einmal vollkommen erkannt u. die Körper, durch die sich die Art fortpflanzt, nicht Samen sind, sondern nur sogenannte Sporen, welche nicht aus einer vorhergegangenen Blüthe entstanden sind, sondern nur aus einer sich absondernden Pflanzenzelle bestehen, die sich später zur neuen Pflanze ausbildet, indem sie an jeder Stelle ihrer Oberfläche, welche mit der Erde in Berührung kommt, Keimkraft zeigt, ohne einen eigentlichen Keimling (Embryo) mit Wurzel u. Samenlappen einzuschließen. Man kann die K. theilen in solche, welche noch eine Art Stängel u. Blätter haben, sich sogar zuweilen baumförmig erheben (Laubtragende K., Akrogenen, Cormophyta), u. solche, denen Stamm u. Blatt fehlt (Laublose K., Thallogenen, Thallophyta). I) Thallophyta: A) Ursprosser (Protophyta), ohne vorherrschende Bodennahrung, von allen Seiten sich ernährend, die Früchte in unbegrenzter Entwickelung; Klasse I.: Algen (Algae), die Familien Diatomaceae, Nostochinae, Conferv acеae, Characeae, Ulvaceae, Flopidae u. Fucaceae; Klasse II.: Flechten (Lichenes), die Familien Coniothalami, Idiothalami, Gasterothalami, Hymenothalami. B) Nachsprosser (Hysterophyta), auf kranken od. todten Thier- u. Pflanzenkörpern entstehend u. aus diesen sich nährend, alle ihre Organe sich gleichzeitig entfaltend u. dann plötzlich absterbend; Klasse III.: Schwämme (Fungi), die Familien Gymnomycetes, Hyphomycetes, Gasteromycetes, Pyrenomycetes u. Hymenomycetes. II) Cormophyta: C) Gipfelsprosser (Acrobrya), Wachsthum des Stängels nur aus der Spitze, wobei der untere Theil unverändert nur Säfte zuführt: a) Anophyta, keine Gefäße, Fortpflanzungsorgane beider Geschlechter, Keime frei in Keimbehältern; Klasse IV.: Lebermoose (Hepaticae), die Familien Ricciaceae, Anthocerotеae, Targioniaceae, Marchantiaceae, Jungermanniaceae; Klasse V.: Moose (Musci), die Familien Andreaeaceae, Sphagnaceae u. Bryaceae. b) Protophyta, Gefäßbündel mehr od. minder entwickelt, männliche Geschlechtswerkzeuge fehlend, Keimkörner frei innerhalb einod. zweifächeriger Keimbehälter; Klasse VI.: Schachtelhalme (Equiseta, Calamariae), die Familie Equisetaceae; Klasse VII.: Farrenkräuter (Filices), die Familien Polypodiaceae, Hymenophylleae, Gleicheniaceae, Schizaeaceae, Osmundaceae, Marattiaceae u. Ophioglosseae; Klasse VIII.: Wasserfarren (Hydropterides), die Familien Salviniaceae, Marsiliaceae; Klasse IX.: Bärlappe (Selagines), die Familien Isoeteae, Lycopodiaceae, Lepidodendreae; Klasse X.: Sagobäume (Zamiae), die Familie Cycadeaceae. c) Hysterophyta, beiderlei Geschlechtswerkzeuge ausgebildet, die Samen ohne Keimling, vielkeimige Parasiten; Klasse XI.: Wurzelblüthler (Rhyzantheae), die Familien Balanophoreae, Cytineae, Rafflesiaceae. Die Beschreibung der Klassen u. Familien s. u. ihren Namen, ebenso die Kunstwörter.

Kryptogamie (Cryptogamia), in Linné's Sexual-System die 24. (letzte) Klasse, enthält die Pflanzen ohne od. mit undeutlichen Befruchtungswerkzeugen u. wird in die Ordnungen der Farrenkräuter, Lebermoose u. Moose, Flechten u. Algen u. Schwämme od. Pilze getheilt; vgl. Kryptogamen.

Kryptogamisten, so v. w. Cryptantherae.

Kryptogenen, bei Latreille Klasse der darmlosen Thiere; leben im Inneren anderer Thiere; dahin Samenthierchen u. a.

Kryptographie (v. gr.), so v. w. Chiffrirschrift, s. u. Chiffre 2).

Kryptojansenisten, eine Art Spottname, welchen die Jesuiten denjenigen beilegten, welche die fünf vom Papst verdammten Sätze des Jansen verwarfen, aber sich zu den übrigen Sätzen od. der Lehre Augustins bekannten, s. u. Jansen.

Kryptojesuiten, Jesuiten, welche dem Jesuitenorden nicht angehören, aber mit ihm in einer gewissen Verbindung stehen; dahin gehören bes. die Mitglieder der Congregationen, s. u. Jesuiten II. B).

Kryptokatholiken (Kryptopapisten), geheime Anhänger des Katholicismus, welche unter dem Schein, Protestanten zu sein, doch geheime Katholiken sind.

Kryptokochliden (Cryptocochlides *Latr.*), Abtheilung der Kammkiemenschnecken, Schale in den Mantel eingeschlossen; dahin die Familie Matrostomen mit dem Geschlecht Sigaretus u. a., im Gegensatz von den Gymnokochliden, wo die Schale äußerlich ist.

Kryptonym (v. gr., mit verborgenem Namen), 1) so v. w. Anonym; 2) so v. w. Pseudonym.

Kryptoportikus (Grottenhalle), ein überwölbter, meist unterirdischer Gang ohne Säulen, diente bei kalter od. sehr heißer Witterung zum Spazierengehen; in Rom hat man nur unter den Trümmern der Villa Hadrians einen solchen entdeckt, in Griechenland gab es deren fast in allen Städten; vgl. Halle 1).

Krystall, jeder starre, leblose Körper, welcher eine ursprüngliche u. wesentliche, mit seinen physikalischen u. chemischen Eigenschaften in Zusammenhang stehende, mehr od. weniger regelmäßig polyedrische, von ebenen Flächen begrenzte Gestalt (Krystallform) besitzt. Durch das Merkmal der Ursprünglichkeit unterscheidet sich der K. von den regelmäßigen Spaltungsstücken, durch die Wesentlichkeit der Form von den Pseudomorphosen (Afterkrystallen) u. durch die bestimmte Form von den amorphen Körpern, in denen sich die Theilchen zu Massen von unbestimmter Form vereinigen. Während die amorphen Körper auch in ihrer inneren Structur nach allen Richtungen hin gleiche Beschaffenheit zeigen, wie Glas u. Gummi, so lassen die K-e nach verschiedenen Richtungen auch eine verschiedene Beschaffenheit in der Anordnung der kleinsten Theilchen wahrnehmen, welche sich bes. in der Spaltbarkeit, Brechung des Lichtes, Fortpflanzung der Elektricität, Ausdehnung durch die Wärme ꝛc. in bestimmten Richtungen äußert. Die Bildung der Krystalle (Krystallisation, s. d.) ist eine Äußerung der Cohäsionskraft u. erfolgt in der Regel beim Übergang von Körpern aus dem flüssigen in den festen Zustand. Die K-e sind begrenzt von ebenen Flächen (Krystallflächen), u. im Allgemeinen entspricht in einem ausgebildeten K. jeder dieser Flächen eine ihr genau parallele Gegenfläche. Außerdem lassen sich als Begrenzungselemente eines K-s noch die Kanten u. Ecken unterscheiden. Nebenfläche zu einer andern Fläche ist die, welche mit ihr eine Kante gemein hat, während Nachbarfläche jede zweite Nebenfläche ist. Bei vielen Krystallformen sind die Flächen zu Flächensystemen vereinigt, welche, wie die einzelnen Flächen, ihre Neben-, Nachbar- u. Gegenflächensysteme haben. Eine Zone von Flächen heißt die Vereinigung von

Digitized by Google

3 od. mehreren Flächen, welche einer Linie, Zonenlinie, parallel sind. Zur Bezeichnung der Lage der Flächen u. zur leichteren Übersicht nimmt man im K. ein System von Coordinatenebenen an, deren gegenseitige Durchschnittslinien ein ensprechendes Achsensystem geben. Die Coordinatenebenen gehen durch den geometrischen Mittelpunkt des K-s, daher liegt auch der Durchschnittspunkt der Achsen in demselben. In den meisten Fällen ist ein System von 3 Achsen zur Bestimmung der Krystallflächen hinreichend, doch erfordern gewisse Krystallformen eine größere Anzahl. Da diese Achsen nach verschiedenen Richtungen im Raume ausgedehnt u. von unbegränzter Länge sind, so muß jede Krystallfläche wenigstens eine Achse durchschneiden; die auf solche Weise auf den Achsen gebildeten Abschnitte werden Parameter genannt, u. es läßt sich durch Angabe der Größe u. Richtungen derselben die Lage der Flächen vollkommen bestimmen. Flächen, welche eine Achse nicht durchschneiden, also mit ihr parallel laufen, haben sonach einen unendlichen Parameter, was durch das Zeichen ∞ ausgedrückt wird. Die absolute Größe der Parameter ist für die Lagebestimmung der Flächen nicht wesentlich, sondern da eine Krystallfläche durch eine parallele Verschiebung vom Mittelpunkt weg od. nach demselben hin keine wesentliche Veränderung erleidet, so kommt es vorzugsweise auf das Verhältniß der Parameter an. Die durch die Krystallflächen begrenzten Coordinatenachsen, welche unter einander in einem bestimmten Größenverhältniß stehen, heißen **Krystallachsen**.

Die sämmtlichen bisher bekannten Krystallformen lassen sich je nach der Anzahl, Lage u. dem Größenverhältniß ihrer Achsen in 7 verschiedene Abtheilungen gruppiren, welche man **Krystallsysteme** (s. d.) nennt. Unter **Krystallreihe** versteht man die Gesammtheit aller von einer Grundform abgeleiteten Formen. Gewöhnlich denkt man sich bei der wissenschaftlichen Betrachtung der Krystallformen das Achsensystem so gelegen, daß eine der Achsen vertikal ist, u. nennt diese die Hauptachse, die übrigen Nebenachsen; eine durch die Nebenachsen gelegte Ebene heißt Basis. Jede durch die Hauptachse u. eine Nebenachse gelegte Ebene heißt ein Hauptschnitt. Der Endpunkt einer Hauptachse heißt Pol, fällt derselbe in eine Ecke, so heißt diese Polecke; die vom Pol auslaufenden Kanten heißen Polkanten; die um ein u. dasselbe Achsensystem gegebenen Flächen heißen isoparametrisch, wenn ihre in gleichwerthigen Achsen gelegenen Parameter der Größe nach gleich sind. Eine holoedrische Krystallform ist die Gesammtheit der um ein bestimmtes Achsensystem für gegebene Parameter möglichen Flächen, wogegen eine hemiedrische Krystallform die symmetrisch vertheilte Hälfte der Flächen einer holoedrischen Form u. die tetartoedrische Form das symmetrisch vertheilte Viertel dieser Flächen ist. Die Hemiedrie u. Tetartoedrie können sowohl nach einzelnen Flächen als nach Flächensystemen eintreten, doch müssen die Flächen od. Flächensysteme symmetrisch vertheilt sein, d. h. für jede bleibende Fläche od. jedes bleibende Flächensystem verschwinden die Nebenflächen u. Nebenflächensysteme u. bleiben die Nachbarflächen u. Nachbarflächensysteme. Hiernach können die hemiedrischen Formen den Flächenparallelismus beibehalten od. nicht, je nachdem die Gegenfläche eine geradzählige od. ungeradzählige in der Reihe der Nebenflächen ist od. nicht; daher unterscheidet man parallelflächige u. geneigtflächige hemiedrische Formen. Jede einfache holoedrische Form liefert, da sie 2 vollkommen gleichwerthige u. nur durch ihre Lage verschiedene Flächenhälften hat, 2 evenso verschiedene hemiedrische Formen, welche man complementäre Formen (hemiedrische Complemente, hemiedrische Gegenkörper) nennt u. welche beide die holoedrische Form wieder zusammensetzen. Manche K-e sind an den entgegengesetzten Enden der Hauptachse gesetzmäßig durch die Flächen ganz verschiedener Formen begränzt, von denen daher nur die obere u. die untere Hälfte ausgebildet ist; diese Erscheinung nennt man Hemimorphismus, sie kommt bes. ausgezeichnet am Turmalin u. am Galmei vor. Eine merkwürdige Eigenschaft dieser hemimorphischen K-e ist die, daß sie durch Erwärmen polar elektrisch werden, also an den entgegengesetzten Enden entgegengesetzte Elektricitäten entwickeln. Die in der Geometrie gültigen Benennungen der regelmäßigen polyedrischen Gestalten ist auch für die Krystallformen üblich, u. man hat daher, von der Anzahl der den Körper begrenzenden Flächen ausgehend, Tetraëder, Hexaëder (Würfel), Oktaëder, Dodekaëder ꝛc. Pyramiden sind immer 2 mit ihren Grundflächen aufeinanderstehende geometrische Pyramiden mit 6, 8, 12, 16 od. 24 Dreiecksflächen, deren Mittelkante in einer Ebene liegt, während beim Skalenoëder, einer der Pyramide ähnlichen Form, dieselbe nicht in einer Ebene liegt, sondern abwechselnd auf- u. niedersteigt. Sphenoide sind von 4 gleichschenklichen od. ungleichseitigen Dreiecken eingeschlossen; Rhomboëder, von 6 Rhomben, u. Trapezoëder, von 6, 8 od. 12 gleichschenklichen Trapezoiden umschlossene Formen Die Prismen als Krystallformen sind sogen. offene Formen, d. h. in der Richtung der Achse unbegrenzt, u. können daher nur in Verbindung mit andern Flächen auftreten; ebenso die Pinakoide, 2 mit einer Coordinatenebene parallele Flächen.

Die Krystallformen ein u. derselben Substanz können sehr mannichfaltig sein, gehören aber, mit wenigen Ausnahmen, stets demselben Krystallsystem an; außerdem finden sich an ein u. demselben K. sehr oft die Flächen verschiedener Krystallformen vereinigt u. zwar immer um denselben Mittelpunkt symmetrisch vertheilt, wobei gewöhnlich eine Form vorherrscht u. die allgemeine äußere Gestalt des ganzen K-s bedingt. Durch eine solche Vereinigung (Combination) werden die Begrenzungselemente der vorherrschenden Form verändert u. zwar zunächst die Kanten u. Ecken derselben durch die Flächen der untergeordneten Form verschieden modificirt. Eine Kante ist abgestumpft, wenn an die Stelle derselben eine ihr parallele Fläche (Abstumpfungsfläche) tritt; sie ist zugeschärft, wenn statt ihrer 2 ihr selbst parallele Flächen (Zuschärfungsflächen) vorhanden sind. Die Abstumpfung einer Ecke erfolgt durch eine einzige Fläche, die Zuschärfung durch 2, die Zuspitzung durch 3 od. mehrere gleichwerthige Flächen, welche an ihre Stelle getreten sind. Häufig geschieht es, daß 2 gleichgestaltete K-e derselben Substanz nach einem bestimmten Gesetz, doch nicht in paralleler Lage ihrer Achsen u. Flächen, mit einander verwachsen sind, u. man nennt solche Doppelformen Zwillingskrystalle (Zwillinge). Hinsichtlich der gegenseitigen Stellung beider Individuen gegen einander unterscheidet

Digitized by Google

man Zwillingskrystalle mit parallelen u. solche mit geneigten Achensystemen; die ersteren sind nur bei hemiedrischen Formen möglich, da hierbei 2 hemiedrische Complemente dergestalt mit einander verbunden sind, daß sie sich gegenseitig zur holoedrischen Grundform ergänzen. Die Zwillinge mit geneigten Achensystemen sind so gebildet, daß sie in Bezug auf eine bestimmte Krystallfläche (Zwillingsfläche, Zwillingsäquator) symmetrisch sind od. so, daß das eine Individuum aus der parallelen Stellung um eine auf der Zwillingsfläche senkrechten Linie (Zwillingsachse), 180° gegen das andere gedreht ist. In Bezug auf die Art der Verwachsung unterscheidet man Berührungszwillinge, wo beide Individuen neben einander, u. Durchkreuzungszwillinge, wo dieselben durch einander gewachsen sind. Zuweilen sind nicht blos 2, sondern 3 u. noch mehr Individuen nach diesem Gesetze mit einander verwachsen, u. man nennt solche Verwachsungen Drillings-, Vierlingskrystalle ꝛc. Sehr oft kommen die Krystalle nicht frei u. vollständig ausgebildet in der Natur vor, sondern gewöhnlich in großer Anzahl neben, über u. durch einander gelagert, wodurch die sogenannten Aggregate entstehen. Je nachdem nun in einem solchen Aggregat die Individuen selbst deutlich erkennbar sind od. nicht, u. je nachdem im ersten Falle noch eine freie Ausbildung der Krystalle stattfindet, unterscheidet man: krystallisirte Aggregate mit deutlich erkennbaren u. theils frei aus krystallisirten Individuen, krystallinische Aggregate mit noch erkennbaren aber nicht frei ausgebildeten Krystallen (phanerokrystallinische) od. nicht unterscheidbaren Krystallen (kryptokrystallinische Aggregate). Die krystallinischen Aggregate unterscheidet man auch nach der Größe der Individuen als makrokrystallinische mit größern, u. mikrokrystallinische mit sehr kleinen Individuen. Ein Aggregat vieler um- u. übereinander in regelmäßiger Anordnung um einen od. wenige Punkte gebildeter Krystalle nennt man Krystallgruppe, dieselbe erscheint in verschiedenen Formen u. heißt danach kugelig, ellipsoidisch, sphäroidisch, traubig, nierenförmig, knollig, garben-, büschel-, keil-, fächer-, rad- u. rosettenförmig. Eine Krystalldruse ist ein Aggregat vieler neben einander auf einer gemeinschaftlichen Unterlage gebildeten Krystalle; sie ist gewöhnlich unregelmäßig u. oft von allen Seiten geschlossen u. heißt dann Drusenhöhle; bildet sie einen hohlen, sphäroidischen Raum, so heißt sie Grode; sind die Individuen sehr klein, so geht die Druse in eine drusige Kruste od. Überzug, bei sehr kleinen K-en in eine Drusenhaut über. Bei größeren K-en findet man bes. häufig eine gewisse Unvollkommenheit u. Unregelmäßigkeit in der Ausbildung derselben, welche sich theils auf die unvollkommene Entwickelung der Flächen, theils auf die ungleiche Entfernung derselben vom Krystallmittelpunkt (ungleiche Centraldistanz) bezieht, doch bleibt die Lage der Flächen, also die Größe der Kantenwinkel, immer dieselbe, weßhalb auch nur diese bei der Messung der Krystalle die wesentlichen Elemente sind. Diese Messung der K-e (Krystallometrie) erfolgt mit Hülfe der Goniometer (s. d.), unter denen das von Wollaston erfundene Reflexionsgoniometer das gebräuchlichste ist.

Obgleich ein u. dieselbe Substanz in der Regel dieselbe Krystallform zeigt, od. wenigstens in Formen derselben Krystallreihe krystallisirt, so gibt es doch Fälle, wo derselbe Körper 2 wesentlich verschiedene Formen verschiedener Krystallreihen besitzt; man nennt diese Erscheinung Dimorphismus u. die Körper selbst dimorph. So zeigt der Diamant ganz andere Formen als der Graphit, während doch beide krystallisirter Kohlenstoff sind; Kalkspath u. Aragonit sind beide kohlensaurer Kalk u. krystallisiren in verschiedenen Systemen; auch der Schwefel u. mehrere andere Substanzen zeigen diese Eigenthümlichkeit. Isomorphismus (Homöomorphismus) nennt man die Eigenschaft zweier od. mehrerer verschiedener Substanzen, in denselben od. höchst ähnlichen Formen desselben Krystallsystems zu krystallisiren. Unter Heteromerie versteht man die Fähigkeit zweier Verbindungen von gleicher Krystallform, aber verschiedener chemischer Zusammensetzung zusammen zu krystallisiren. Eine bes. Eigenthümlichkeit der K-e ist ihre Spaltbarkeit, d. h. der ungleiche Zusammenhang der kleinsten Theilchen nach verschiedenen Richtungen, in Folge dessen jedes Krystallindividuum nach bestimmten Richtungen (Blätterdurchgänge) hin spaltbar ist u. wodurch die Entstehung der Spaltungsflächen u. Spaltungslamellen gegeben ist. Diese verschiedene leichte Trennbarkeit eines K-s nach verschiedenen Richtungen zeigt sich nicht nur bei mechanischer, sondern auch bei chemischer Einwirkung, insofern nämlich bei nicht zu rascher Auflösung krystallinischer Substanzen das ungelöst bleibende Stück in der Richtung der Blätterdurchgänge Vertiefungen u. Reifen zeigt od. auch eine der Hauptformen des Krystallsystems annimmt, dem der betreffende Körper zugehört. Hierher gehören die Widmannstädi'schen Figuren u. der Moiré metallique, Zeichnungen, welche auf Meteoreisen u. verzinntem Eisenblech bei der Einwirkung von Säuren hervortreten. Läßt sich an einem K. eine Spaltungsfläche nachweisen, so findet auch Spaltbarkeit nach allen Flächen derjenigen Krystallform statt, zu welcher die erstere gehört. Die durch Spaltung der K-e entstandenen Individuen nennt man Spaltungsformen. Zu den den Krystallen eigenthümlichen optischen Eigenschaften gehören bes. die doppelte Strahlenbrechung u. der Pleochroismus. Die K-e des Tesseralsystems zeigen keine doppelte Brechung, während alle K-e der übrigen Systeme diese Eigenschaft besitzen, wenn auch in sehr verschiedenem Grade. Am deutlichsten ist die Doppelbrechung am Doppelspath zu erkennen, an dem sie auch zuerst von Bartholin entdeckt wurde; sie zeigt sich darin, daß ein in dem K. einfallender Lichtstrahl nicht nur gebrochen wird, sondern zugleich in 2 Strahlen zerfällt, von denen der eine den Gesetzen der Brechung unterliegt (ordentlicher Strahl), der andere aber ein ganz eigenthümliches Verhalten zeigt (außerordentlicher Strahl). In jedem K. mit doppelter Brechung gibt es aber 1 od. 2 Richtungen, nach denen der durchgehende Lichtstrahl keine doppelte Brechung erleidet u. diese Richtungen nennt man optische Achsen des K-s, u. je nachdem sich 1 od. 2 solcher Achsen im K. auffinden lassen, unterscheidet man optisch einachsige u. optisch zweiachsige K-e. Die K-e des tetragonalen u. hexagonalen Systems sind optisch einachsig, die der übrigen 4 Systeme optisch zweiachsig. In den optisch einachsigen K-en ist die optische Achse parallel der krystallographischen Hauptachse, in den optisch zweiachsigen K-en liegen die beiden optischen Achsen

Digitized by Google

in einem der 3 Hauptschnitte u. in der Regel symmetrisch zu den beiden krystallographischen Achsen desselben Hauptschnitts, sie bilden einen bei verschiedenen Varietäten u. Species verschiedenen Winkel, dessen Halbirungslinie die optische Mittellinie genannt wird. Die Ebene, welche senkrecht zu der Fläche ist, in welcher der Strahl einfällt u. zugleich parallel der optischen Achse od. der optischen Mittellinie ist, heißt der optische Hauptschnitt dieser Fläche. Nur manche K-e zeigen die Eigenschaft des Pleochroismus, d. h. die Eigenthümlichkeit, im durchfallenden Licht nach verschiedenen Richtungen eine verschiedene Farbe zu liefern, u. zwar tritt diese Erscheinung als Dichroismus bei einigen K-en des tetragonalen u. hexagonalen Systems, als Trichroismus in denen des rhombischen u. klinoëdrischen Systems auf, während die K. des tesseralen Systems diese Erscheinung nicht zeigen. In vielen K-en wird durch Temperaturdifferenzen Elektricität erregt, u. man sagt daher von ihnen, daß sie thermoëlektrisch od. pyroëlektrisch sind bemerkenswerth dabei ist, daß zuweilen die beiden entgegengesetzten Elektricitäten zugleich an 2 od. mehreren gegenüberliegenden Stellen des K-s erregt werden (polare Pyroëlektricität). Die Stellen, wo diese beiden Elektricitäten auftreten, nennt man elektrische Pole des K-s, u. da an jedem Pol auseinanderfolgend beide Elektricitäten auftreten, die eine bei Erwärmung, die andere bei Erkaltung, so nennt man die Pole, je nachdem sie durch Erwärmung positiv od. negativ elektrisch werden, analog- u. antilogelektrische Pole. Die Wissenschaft von den K-en u. der Gesetzmäßigkeit ihrer natürlichen Eigenschaften heißt **Krystallologie**, sie zerfällt in **Krystallographie**, welche sich mit den Gestaltungsgesetzen u. der Beschreibung der Krystallformen beschäftigt, **Krystallophysik**, welche die physikalischen u. **Krystallochemie**, welche die chemischen Eigenschaften der K-e u. den Zusammenhang derselben mit der äußern Form behandelt. Vgl. Romé Delisle, Essai de crystallographie. Par. 1772 (deutsch von Weigel, Greifsw. 1777); Hauy, Essai d'une théorie sur la structure des crystaux, Par. 1787; Hausmann, Krystallographische Beiträge, Braunschw. 1803; v. Raumer, Versuch eines ABCbuches der Krystallkunde, Berl. 1828; Rammelsberg, Lehrbuch der Krystallkunde, Berl. 1852; Naumann, Lehrbuch der reinen u. angewandten Krystallographie, Lpz. 1830; Derselbe, Anfangsgründe der Krystallographie, Lpz. 1850, 2. Aufl. 1854; Derselbe, Elemente der theoretischen Krystallographie, ebd. 1856; Großmann, Führer in der geometrischen Analyse der Krystallographie, ebd. 1857.

Krystallachat, so v. w. Eisachat.

Krystallachsen u. **Krystalldruse**, s. u. Krystall.

Krystallelektricität (Thermoëlektricität der Krystalle, von Brewster, Rose u. Rieß auch Pyroëlektricität genannt), ist die Elektricität, welche an hemiëdrischen Krystallen, namentlich am Turmalin, Topas, Baracit u. anderen, bei Temperaturveränderungen in gewissen Punkten frei wird. Das Nähere hierüber s. Thermoelektricität.

Krystallfeuchtigkeit, s. u. Auge (Anat.) 1) A) k).

Krystallflächen, s. u. Krystall.

Krystallfluß, künstliche Masse, aus welcher allerhand Krystalle nachgebildet werden.

Krystallform, s. u. Krystall.

Krystallfriesel, eine Art Friesel, s. d. 1).

Krystallglas, s. u. Glas II. C) d).

Krystallharz, so v. w. Hohlglastein.

Krystallin, 1) so v. w. Phenylamin; 2) so v. w. Globulin; 3) s. u. Cgfein.

Krystallisation, die Aufgabe der Cohäsionskraft, nach welcher sich beim Übergange von Körpern aus dem flüssigen Zustande in den festen die kleinsten Theile zu Krystallen (s. d.) vereinigen. Wahrscheinlich sind alle einfachen Stoffe u. ihre proportionirten chemischen Verbindungen der K. fähig; nur bei wenigen ist es bisher noch nicht gelungen, sie für sich in krystallisirtem Zustande zu erhalten; bei anderen vereinigen sich die einzelnen Theile zu Massen von unbestimmter Form, welche auch in ihrer inneren Structur eine nach allen Richtungen hin gleiche Beschaffenheit zeigen, wie Glas, Pech, Gummi, u. daher amorphe Körper heißen. Die Bedingungen, unter denen Körper in den krystallisirten Zustand übergehen, sind: a) der Körper muß vor der K. sich in tropfbar od. elastisch flüssigem Zustande befinden, damit die Theile beweglich genug sind, um der Cohäsionskraft zu folgen. In diesen Zustand wird der Körper entweder durch Erhöhung der Temperatur versetzt, indem er geschmolzen (wie Schwefel, Wismuth ꝛc.) od. verflüchtigt (Salmiak, Jod) wird; od. durch Auflösung in Flüssigkeiten, z. B. Auflösung von Salzen u. vielen andern Stoffen in Wasser, Schwefel in Schwefelkohlenstoff, Campher in Weingeist ꝛc. b) Die Bedingungen, welche den Körper zu einem flüssigen machten, müssen sodann wieder weggeschafft werden. War nun diese Bedingung die Wärme alleiu, so hatte sie den Körper entweder geschmolzen od. dampfförmig gemacht. Im ersteren Falle läßt man die Gefäße mit dem geschmolzenen Körper erkalten, wobei man jedoch, um vollkommen ausgebildete Krystalle zu erhalten, nicht die ganze geschmolzene Masse im Gefäße erstarren lassen darf, weil dann die unter einander nach den verschiedensten Richtungen durchwachsenen Krystalle nur eine Masse mit **krystallinischem Gefüge** darstellen würden, vielmehr muß man vorher, wenn sich erwarten läßt, daß sich Krystalle an die Wände des Gefäßes gesetzt haben, die Erstarrungskruste, welche sich auf der Oberfläche gebildet hat, durchstoßen u. die noch übrige Flüssigkeit abgießen. Beim Erkalten tropfbarer Flüssigkeiten zeigt es sich oft, daß sie in ruhigem Zustande u. in bedeckten Gefäßen auf eine tiefere Temperatur gebracht werden können, ohne zu krystallisiren, als diejenige ist, bei welcher sie unter andern Umständen krystallisiren würden. So kann flüssiges Wasser in verschlossenen Flaschen bis auf 6° unter den gewöhnlichen Gefrierpunkt gebracht werden, u. erst bei Erschütterung der Flüssigkeit od. Eröffnung der Flasche od. beim Hineinfallen eines fremden Körpers, tritt eine schnell um sich greifende K. ein, bei der die Temperatur in Folge der freiwerdenden latenten Wärme wieder auf 0° steigt. War der Körper vor der K. dampfförmig geworden u. werden diese Dämpfe mittelst starker Abkühlung verdichtet, so besteht dieser Niederschlag gleichfalls in mehr od. weniger deutlichen Krystallen (Sublimation). Für seine Beschaffenheit ist es von Einfluß, ob die Erkaltung langsam genug vor sich geht, daß der ursprünglich tropfbar flüssige Niederschlag mit andern flüssigen Theilen sich vereinigen könne; od. ob sie so plötzlich eintritt, daß die erstarrten, von einem großen Raume auf einen sehr kleinen verdichteten Theile

Digitized by Google

alle einzeln bestehen. Daher die Verschiedenheit des Schnees (Schneefiguren), so wie der Unterschied der Eisfiguren an den Fenstern der Zimmer. Wenn ferner die Bedingung des Flüssigseins vor der K. die Auflösung in einem andern Körper war, so wird auch hierbei die Wärme mit wirksam in dem Falle, daß die Flüssigkeit bei höherer Temperatur mehr von dem festen Körper auflösen kann, als bei niederer Temperatur. Dann braucht man nur eine gesättigte Lösung der ersteren Art abkühlen zu lassen, wobei die Portion des aufgelösten Stoffes, welche bei niederer Temperatur nicht mehr aufgelöst bleiben kann, sich krystallinisch absetzt. Dies ist z. B. der Fall bei Lösungen verschiedener Salze in Wasser. Auch hier ist die bei der K. geschmolzener Körper beschriebene Abnormität wahrnehmbar, wovon das bekannteste Beispiel das Glaubersalz abgibt. Eine heiße gesättigte Auflösung von Glaubersalz nämlich läßt sich in verschlossenen u. nicht erschütterten Gefäßen stark abkühlen, ohne zu krystallisiren. Ist die Abkühlung bis unter 10° C. gebracht u. durch eins der oben genannten Mittel die plötzliche K. bewirkt, so schießen fast ⅔ des Glaubersalzes an u. die Temperatur erhöht sich bis auf 13°. Diese Erscheinung, welche also darin besteht, daß oft die Cohäsion eines Körpers erst auf eine mechanische Veranlassung hin sich äußert, nachdem sie doch schon über die Affinität zum Auflösungsmittel, od. über die schmelzende Kraft der Wärme das Übergewicht erlangt hat, erklären Berthollet u. Gay-Lussac aus einer Trägheit der kleinsten Theile. In dem Falle, wo die Flüssigkeit bei höherer u. niederer Temperatur nahe gleichviel aufzulösen vermag, erhält man den Körper krystallisirt, sobald man ihm die Flüssigkeit entweder auf dem Wege des Verdampfens (Kochsalz), od. dadurch entzieht, daß man sie mit einem andern Stoffe verbindet, so daß die Verbindung jenen Körper nicht mehr od. in geringerer Menge aufgelöst erhalten kann; z. B. Salpeter aus wässeriger Lösung bei Zusatz von Weingeist ꝛc. c) Man muß den Theilchen des erstarrenden Körpers Zeit lassen, sich an die zuerst krystallisirten anzulegen, welche letztere den Mittelpunkt der Krystalle bilden. Läßt man die geschmolzene od. in Dampf verwandelte Masse zu schnell erkalten, od. entzieht man dem Stoffe sein Auflösungsmittel zu schnell, so bilden die zu vielen gleichzeitig erstarrenden Theilchen alle selbständige Krystallisationsmittelpunkte u. stören sich einander, u. man erhält viele verwachsene u. undeutliche Krystalle. Daher der Unterschied z. B. zwischen Kandiszucker u. Hutzucker. Um große u. regelmäßig ausgebildete Krystalle von Salzen zu erhalten, läßt man eine Lösung langsam erkalten, legt von den sich bildenden Krystallen, die übrigens von Anfang an dieselbe Gestalt wie später besitzen, die besten in eine Lösung, die bei geringem Erwärmen nur wenig mehr von demselben Salze enthält, als eine Lösung bei gewöhnlicher Temperatur. Bei ihrem allmäligen Erkalten legen sich die starr werdenden Theile an die ersteren an u. bilden einen regelmäßigen Krystall, wenn man nur den Krystall von Zeit zu Zeit umlegt, um auch zu der zuvor am Boden liegenden Fläche den Zutritt der neuen Theile zu gestatten. Ist die Lösung auf die gewöhnliche Temperatur herabgesunken, so legt man die Krystalle von Neuem in eine etwas wärmere gesättigte Lösung ꝛc. Statt dessen kann man auch etwas des betreffenden Salzes in einen Florbeutel im oberen Theile der auf der gewöhnlichen Temperatur befindlichen Lösung aufhängen. Denn nachdem der Flüssigkeit am Boden soviel Krystallmasse als möglich entzogen worden ist, so steigt sie als specifische leichter in die Höhe, um der schwereren Platz zu machen. Hat sie nun dazu eine auch noch so geringe Temperaturerhöhung erfahren, so wird diese Strömung dadurch nicht nur unterstützt, sondern die Flüssigkeit löst eine neue Menge von Salz auf, sinkt dann als specifisch schwerer wieder nieder u. befördert das Wachsen des Krystalls. Während nämlich zu Anfange der K. die Krystalle vorzüglich entweder da entstehen, wo die Flüssigkeit entzogen wird, also an der Oberfläche, od. da, wo die Adhäsion ein Ansetzen der Theilchen bewirkt, also an den Wänden des Gefäßes u. den Körpern (Holz, Garn, rauhes Glas), die man in die Flüssigkeit taucht: so üben nachher schon gebildete Krystalle noch stärkere Anziehung auf die ihnen gleichartigen Theile als fremde Körper. Im Zusammenhange hiermit steht noch die Thatsache, daß, wenn die zuerst an der Grenze zwischen der Flüssigkeitsoberfläche u. dem Gefäße sich bildenden Krystalle die Flüssigkeit an sich in die Höhe ziehen u. eine weitere K. bewirken, dies die sogen. Efflorescenz (Auswitterung) zur Folge hat, wonach die Krystalle bis über den Rand des Gefäßes steigen. Die Auflösung, aus der die K. vor sich geht, u. die so lange noch eine der Temperatur entsprechende Menge aufgelöst enthaltend übrig ist, als die Flüssigkeit nicht ganz verdampft ist, heißt die Mutterlauge. Werden von ihr bei rascher K. kleine Partien mechanisch in den Krystall mit eingeschlossen, so werden diese Zerklüfterungswasser genannt, weil sie bei späterer hinreichender Erhitzung des Krystalls in Dampf verwandelt werden u. den Krystall unter knisterndem Geräusch zersprengen. Dieses Zerklüfterungswasser ist zu unterscheiden von dem Krystallwasser, d. i. von dem mit manchen Körpern, namentlich Salzen, nach bestimmten Proportionen chemisch verbundenen Wasser, welches zur Bildung der Krystalle aufgenommen werden muß u. nach dessen Verbunstung, welche wegen seiner losen Verbindung mit den Salze oft schon beim Liegen an trockener Luft eintritt, die Krystalle zu Pulver zerfallen od. verwittern. Enthielt die Auflösung mehrere verschieden leicht krystallisirbare Körper, so bleibt nach K. der leichten eine Mutterlauge, die vorzugsweise den übrigen Stoff enthält. Darauf ist eine Reinigungsmethode leicht krystallisirbarer Körper, z. B. des Salpeters, begründet, nach welcher man die zurückbleibende Mutterlauge abgießt, die gebildeten Krystalle mit einer kleinen Menge Wassers abwäscht, um sie von der anhängenden Mutterlauge zu reinigen, dann dieselben wieder auflöst, krystallisiren läßt u. die bleibende Mutterlauge abgießt ꝛc., bis man völlig reine Krystalle erhält. Aus der abgegossenen Mutterlauge nebst dem Abwaschwasser verdampft man immer etwa ⅓ der Flüssigkeit u. behandelt die bleibenden Krystalle u. Mutterlauge wie vorhin. Die K. ist bei vielen Körpern mit Wärme- u. Lichtentwickelung verbunden. Die erstere ist zum größten Theile von dem Festwerden des Körpers abhängig, wobei die zur Behauptung des flüssigen Aggregationszustandes nöthige latente Wärme frei wird; dies ist dieselbe Wärme, welche im Gegentheil gebunden wird, wenn man z. B. Kochsalz in Schnee od. Glaubersalz in Salzsäure auflöst, bei welchen Kältemischungen resp. eine

Digitized by Google

Temperaturerniedrigung von 0° bis — 17°,7 od. von + 10° bis — 17° bewirkt werden kann. Jene Wärmeentwickelung wird daher mit der Geschwindigkeit der K. sich vermehren u. namentlich bei der oben erwähnten plötzlichen K. nach der Erkaltung bis unter den normalen Krystallisationspunkt merkbar werden. Ganz anders verhält sich H. Roses Versuche über das Leuchten beim Übergange einer Masse aus dem amorphen in den krystallinischen Zustand. Dieser Versuch besteht darin, daß, wenn man die glasartige arsenige Säure in verdünnter kochender Salzsäure auflöst u. die Lösung langsam erkalten läßt, jeder sich ausscheidende Krystall lebhaft leuchtet, während bei Anwendung der krystallinischen das Leuchten sich nicht zeigt. Mehrere ursprünglich krystallinische Körper, als Zirkonerde-, Titanerde-, Molybdänoxydul-, Eisenoxydhydrat werden, nachdem sie beim Erhitzen durch den Verlust ihres Wassers porös u. amorph geworden sind u. dabei ihre leichte Löslichkeit fast unverändert behalten haben, bei noch fortgesetzter Erhitzung, ehe sie zum Glühen kommen, in ein zuerst von Berzelius beobachtetes lebhaftes Erglimmen versetzt, welches die begleitende Erscheinung für eine Überführung der amorphen Masse in krystallinischen Zustand zu sein scheint; sie besitzt von da an größere Härte, geringere Löslichkeit u. meist auch größeres specifisches Gewicht. Bei der K. des schwefelsauren Kalis bemerkte Pirkel in allen Theilen des Kessels stundenlang blitzähnliche Erscheinungen. Während einfach schwefelsaures Kali im Wasser gelöst od. nach dem Schmelzen nicht leuchtet, weil es krystallinisches Gefüge hat, so bemerkt man eine Lichtentwickelung, wenn man eine gesättigte Lösung von zusammengeschmolzenen 11 Theilen schwefelsaurem Kali u. 9 Theilen schwefelsaurem Natron in kochendem Wasser langsam abkühlen läßt; jeder sich bildende Krystall ist von einem starken Funken begleitet. Löst man die Krystalle wieder auf u. läßt sie wieder krystallisiren, so zeigen sie kein Licht.

Krystallisirbottich, hölzernes Gefäß, in denen der Alaun auf den Alaunwerken krystallisirt, s. u. Alaunwerk.

Krystallkammern, Krystallgewölbe u. Krystallkeller, die Drusen od. Höhlen, worin sich der Bergkrystall findet.

Krystallinse (Krystallkörper) u. **Krystallinsenkapsel**, s. u. Auge 1) a) k). **Krystallinsenentzündung**, s. u. Augenentzündung. **Krystallinsenstaar** (Krystallstaar, Cataracta crystallina), s. u. Grauer Staar.

Krystallmodelle, künstliche aus Pappe, Thon, od. anderer Masse den natürlichen Krystallen nachgebildete Körper; dienen zum Unterricht in der Mineralogie.

Krystallochemie, Krystallographie, Krystallologie, s. u. Krystall.

Krystalloide, so v. w. Pseudomorphosen.

Krystallöl, s. u. Ölraffinerie.

Krystallomantie (Krystallseherei), Wahrsagung aus Krystall, indem man einem angeblich mit magischen Kräften versehenen Krystall das Vermögen beilegt, ferne Gegenstände, od. sonst verborgene Dinge erblicken zu lassen.

Krystallometrie, s. u. Krystall.

Krystallpalast, das Gebäude der Weltausstellung von 1851 in London (s. u. Industrieausstellung); es wurde in Sydenham für eine permanente Ausstellung (Werke der bildenden Künste u. naturhistorische Sammlungen) wieder aufgebaut u. 1854 eingeweiht.

Krystallpocken, so v. w. Wasserpocken.

Krystallsubstanz des Blutes (Hämatokrystallin), eine Reihe von krystallisirbaren Proteinverbindungen, welche in dem Inhalt der Blutkörperchen vorkommen, sich in ihren Reactionen höchst ähnlich verhalten, aber in wesentlich verschiedenen Formen krystallisiren; sie wurden von Funke entdeckt u. von Lehmann genauer untersucht. Diese Körper sind nicht präformirt in den Blutzellen enthalten, sondern bilden sich erst durch die Einwirkung von Wasser, Sauerstoff u. Kohlensäure, wobei die Gegenwart des Sauerstoffes erforderlich ist. Man erhält sie, wenn man das Blut mit Wasser verdünnt, defibrinirt, dann bei hellem Tages- od. Sonnenlicht 15 Minuten lang einen Strom von Sauerstoffgas u. 5—10 Minuten lang Kohlensäure durchleitet; in kurzer Zeit scheiden sich dann die Krystalle in großer Menge ab u. bilden einen ziegelrothen Niederschlag, welcher oft 9—12 Procent vom Gewicht des angewandten Blutes beträgt; durch Umkrystallisiren können sie vom anhängenden Blutfarbstoff gereinigt werden. Bis jetzt konnten aus dem Blute aller Wirbelthiere, mit Ausnahme der Vögel, diese Substanzen dargestellt werden; das Blut der meisten Säugethiere, Fische u. Amphibien liefert prismatische u. rhombische, das des Meerschweines u. der Maus tetraedrische Krystalle, das des Eichhörnchens sechsseitige Tafeln u. das des Hamsters Rhomboeder. Die K. d. B. gewinnt in der Hitze, zwischen 63 u. 65° C., wobei sich eine Säure abscheidet, durch salpetersaures Silberoxyd, Quecksilberchlorid, Zinnchlorür u. basisch essigsaures Bleioxyd wird sie nicht gefällt, wohl aber durch salpetersaures Quecksilberoxydul u. saures chromsaures Kali; sie verhindert die Fällung von Chlor u. Chlormetallen durch salpetersaures Silberoxyd. Die Elementaranalyse gibt die Zusammensetzung zu: Kohlenstoff 53,4—54,1, Wasserstoff 7,0—7,8, Stickstoff 15,5—16,2, Schwefel 1,2.

Krystallsysteme, heißen Abtheilungen in der Reihe der verschiedenen, in der Natur vorkommenden Krystallformen, deren einzelne Glieder ein u. dasselbe Achsensystem (s. u. Krystall) haben; man kennt deren sechs, das tesserale, tetragonale, hexagonale, rhombische, monoklinoedrische u. triklinoedrische. A) Das Tesserale K. (tesserale, reguläre, sphäroedrische, gleichachsige, isometrische K.), dessen Formen auf drei senkrecht zu einander stehende, gleichlange u. völlig gleichwerthige Achsen bezogen werden können; daher läßt sich jede tesserale Form nach drei Richtungen aufrecht stellen, d. h. dieses System hat drei Hauptachsen. Die einfachste um dieses Achsenkreuz gelegte Figur ist das Oktaeder, welches man daher die Grundform des tesseralen Systems nennt. Außer den drei Hauptachsen sind in manchen Fällen noch sogen. Zwischenachsen erforderlich, u. zwar die vier Geraden, welche die Mittelpunkte zweier Gegenflächen des Oktaeders, u. die sechs Geraden, welche die Mittelpunkte je zweier Gegenkanten desselben verbinden; die ersteren heißen trigonale Zwischenachsen, die letzteren rhombische Zwischenachsen. Die Hemiedrie ist im tesseralen System eine häufige Erscheinung, man nennt die hemiedrischen plenotesserale Formen. Die im tesseralen K. vorkommenden Formen sind folgende: a) plenotesserale Formen: Das Oktaeder,

Digitized by Google

von acht gleichseitigen Dreiecken umschlossen, mit zwölf Kanten u. sechs vierflächigen (tetragonalen) Ecken, durch welche die Hauptachsen gehen. Das Hexaëder (Würfel) von sechs Quadraten gebildet, hat sechs gleiche Kanten von 90 ° u. acht dreiekige (trigonale) Ecken; die Hauptachsen gehen durch die Mittelpunkte je zweier gegenüberliegender Flächen. Rhombendodekaëder (Granatoëder), von zwölf gleichen u. ähnlichen Rhomben eingeschlossen, hat 24 gleiche Kanten u. sechs tetragonale u. acht trigonale Ecken; die Hauptachsen gehen durch je zwei gegenüberliegende tetragonale Ecken. Das Ikositetraëder von 24 Vierecken gebildet, welche jedes ein Paar gleicher Seiten hat; es hat dreierlei Ecken: sechs tetragonale, welche wie Oktaëdrecken liegen, u. durch welche die Hauptachsen gehen, acht trigonale, welche wie Hexaëdrecken liegen, u. zwölf ungleichkantig vierflächige (rhombische), welche zwischen den ersteren liegen, u. zweimal 24 Kanten. Tetrakishexaëder (Pyramidenwürfel), sind gleichsam Würfel, auf deren Flächen je eine niedrige vierseitige Pyramide aufgesetzt ist, sie sind also von 24 gleichschenkeligen Dreiecken eingeschlossen u. haben 12 längere u. 24 kürzere Kanten. Triakisoktaëder (Pyramidenoktaëder), können als Oktaëder angesehen werden, deren Flächen jede eine dreiseitige Pyramide trägt, sind also ebenfalls von 24 gleichschenkeligen Dreiecken eingeschlossen, haben 12 längere u. 24 kürzere Kanten u. zweierlei Ecken, nämlich sechs achtflächige (ditetragonale), durch welche die Hauptachsen gehen u. acht trigonale. Hexakisoktaëder, von 48 ungleichseitigen Dreiecken umschlossen, haben dreimal 24 Kanten u. dreierlei Ecken, nämlich sechs ditetragonale, die Endpunkte der Achsen, acht sechsflächige u. zwölf rhombische Ecken. b) Semitesserale Formen: aa) geneigtflächig semitesserale Formen (tetraedrisch-semitesserale Formen): Das Tetraëder, eine von vier gleichseitigen Dreiecken begrenzte Form mit gleichen Kanten u. vier trigonalen Ecken; die Hauptachsen gehen durch die Mittelpunkte je zweier gegenüber liegenden Kanten. Trigondodekaëder, gleichsam ein Tetraëder, auf dessen Flächen je eine dreiseitige Pyramide aufsitzt, ist daher von zwölf gleichschenkeligen Dreiecken umschlossen, hat sechs längere u. zwölf kürzere Kanten; die Hauptachsen verbinden die Mittelpunkte je zweier gegenüberliegenden längeren Kanten; die Ecken sind: vier sechsflächige, welche den Ecken des Tetraëders entsprechen u. vier trigonale Ecken. Deltoiddodekaëder, theils dem Tetraëder u. theils dem Rhombendodekaëder ähnliche, von zwölf Deltoiden (Vierecken mit zwei Paar gleichen Seiten) umschlossene Formen mit zwölf längeren u. zwölf kürzeren Kanten, sechs rhombischen, vier spitzeren u. vier stumpferen trigonalen Ecken; die Hauptachsen verbinden je zwei gegenüberliegende rhombische Ecken. Hexakistetraëder, eine von 24 ungleichseitigen Dreiecken umschlossen, meist zu vier sechsflächigen Systemen vereinigte Form, welche bald die allgemeine Gestalt des Tetraëders, bald die des Rhombendodekaëders besitzen, sie haben dreimal 12 Kanten, 4 spitzere, 4 stumpfere sechsflächige u. 6 rhombische Ecken, durch welche letzteren die Hauptachsen gehen. bb) Parallelflächig-semitesserale Formen: Pentagon-Dodekaëder, von 12 symmetrischen Fünfecken umschlossen, mit 6 regelmäßigen, meist längeren, u. 24 unregelmäßigen, meist kürzeren Kanten, 8 trigonalen gleichkantigen u. 12 trigonalen ungleichkantigen Ecken; die Hauptachsen verbinden die Mitten je zweier gegenüberliegender regelmäßiger Kanten. Das reguläre Pentagon-Dodekaëder der Geometrie kommt als Krystall niemals vor. Diakis-Dodekaëder, der letzteren Form im Allgemeinen ähnlich, wird durch 24 gleichschenkelige Trapezoide begrenzt, hat 12 kurze, 24 mittle u. 12 lange Kanten, 6 gleichwinkelig-vierflächige, 8 trigonale u. 12 ungleichwinkelig-vierflächige Ecken. Diese 13 verschiedenen Formen des tesseralen Systems kommen aber sehr oft nicht rein ausgebildet, sondern häufig in Combinationen von zwei, drei od. mehr Formen vor; so werden die Ecken des Oktaëders durch die Flächen des Hexaëders abgestumpft, die Kanten desselben durch das Dodekaëder. Am Alaun u. Bleiglanz beobachtet man zuweilen Oktaëder, deren Kanten durch das Dodekaëder u. deren Ecken durch das Hexaëder abgestumpft sind. Am Hexaëder sind oft die Ecken durch Oktaëderflächen u. die Kanten durch das Rhombendodekaëder gerade abgestumpft, od. die letzteren durch ein Tetrakishexaëder zugeschärft. Das Rhombendodekaëder erleidet durch die Flächen des Oktaëders Abstumpfung der dreiflächigen Ecken. Am Tetraëder bringt die Complementärform eine Abstumpfung der Ecken hervor rc. B) Das Tetragonale K. (quadratische, viergliederige, zwei- u. einachsige, viergliederige pyramidale, monodimetrische K.), hat drei rechtwinkelig auf einander stehende Achsen, von denen zwei gleich, die dritte ungleich ist, welche letztere die Hauptachse ist. Unter den zu diesem System gehörigen Formen unterscheidet man geschlossene u. offene, je nachdem sie den Raum vollständig begrenzen od. nicht. Die einfachsten Formen sind die tetragonalen Pyramiden (Quadratoktaëder), von acht gleichschenkeligen Dreiecken gebildet, können als der Inbegriff von zwei mit ihren quadratischen Grundflächen verbundenen Pyramiden im geometrischen Sinne angesehen werden; sie haben vier in einer Ebene liegende gleiche Kanten (Mittelkanten), welche ein Quadrat bilden u. acht Polkanten, deren je vier sich in den Polen der Hauptachse vereinigen. Ditetragonale Pyramiden, von 16 ungleichseitigen Dreiecken gebildet, die Mittelkante liegt in einer Ebene u. bildet ein gleichseitiges Achteck, dessen abwechselnde je vier Winkel gleich sind (Ditetragon). Ditetragonale Sphenoide, den Tetraëdern ähnliche Formen, die von vier ungleichseitigen Dreiecken begrenzt werden. Die tetragonalen Prismen bestehen aus vier der Hauptachse parallelen Flächen, die im senkrechten Querschnitt ein Quadrat bilden; die ditetragonalen Prismen, entsprechend den ditetragonalen Pyramiden, aus acht der Hauptachse parallelen Flächen, deren senkrechter Querschnitt ein Ditetragon darstellt. Das basische Pinakoid ist ein der Basis paralleles Flächenpaar; dieses, wie auch die Prismen, können, da sie offene Formen sind, nie für sich, sondern nur in Combinationen vorkommen. Das tetragonale Stalenoëder, eine Hemiëdrie der ditetragonalen Pyramide, unterscheidet sich in seiner Form dadurch von der tetragonalen Pyramide, daß seine Mittelkante im Zickzack auf- u. niedersteigt. Von Combinationen kommen in diesem System Prismen mit Zuspitzungen der Pyramiden vor, diese Zuspitzung ist, je nachdem die Seitenflächen des Prismas beide Nebenachsen od. nur eine schneiden, entweder auf seine Flächen od. auf seine Kanten ge-

Digitized by Google

setzt. Die Polkanten der Pyramiden werden durch eine andere Pyramide, die Mittelkanten durch ein Prisma abgestumpft, auch kommen Abstumpfungen aller Ecken der Pyramide durch ein Prisma u. durch das Pinakoid vor, ꝛc. C) Das Hexagonale K. (sechsgliederige, drei- u. einachsige, rhomboëdrische, monotrimetrische K.), hat vier Achsen, von denen drei unter sich gleich sind u. sich in einer Ebene unter einem Winkel von 60° schneiden, die vierte steht senkrecht auf ihnen u. ist ungleich, sie beherrscht die Symmetrie der Krystallform u. heißt die Hauptachse. a) Holoëdrische Formen: Die hexagonalen Pyramiden sind geometrische Doppelpyramiden, welche sich mit ihren regelmäßig sechsseitigen Grundflächen berühren, sie sind also von zwölf gleichseitigen gleichschenkligen Dreiecken begrenzt, die Mittelkante liegt in einer Ebene. Die dihexagonalen Pyramiden sind von 24 ungleichseitigen Dreiecken eingeschlossen, es sind zwei mit ihren Grundflächen an einanderstoßende zwölfseitige geometrische Pyramiden, deren Grundflächen ein Dihexagon bilden, d. h. ein regelmäßiges Zwölfeck, dessen abwechselnde Winkel gleich sind. Die hexagonalen Prismen sind offene, von sechs der Hauptachse parallelen Ebenen, begrenzte Formen. Die dihexagonalen Prismen sind von zwölf der Hauptachse parallelen Ebenen umschlossen; das basische Pinakoid besteht aus zwei der Basis parallelen Flächen, sowohl dieses, wie auch die Prismen, können nur in Combinationen vorkommen, am häufigsten kommen hexagonale Prismen mit pyramidaler Zuspitzung od. mit dem Pinakoid vor. b) Hemiëdrische Formen sind in der Regel Rhomboëder od. diesen ähnliche Formen, daher heißt diese Hemiëdrie auch rhomboëdrische Hemiëdrie. Außer den Rhomboëdern, von sechs Rhomben eingeschlossenen Formen, kommen die hexagonalen Skalenoëder vor, welche von zwölf ungleichseitigen Dreiecken umschlossen sind, u. deren Mittelkante nicht in einer Ebene liegen. Zahlreiche Combinationen dieser rhomboëdrischen Formen finden sich in der Natur bes. am Kalkspath, sehr häufig ist die Combination des Prismas mit dem Rhomboëder. D) Das Rhombische K. (orthotype, zwei- u. zweigliederige, ein- u. einachsige, holoëdrisch-rhombische K.), hat ein System von drei auf einander senkrechten, aber ungleichen u. ungleichwerthigen Achsen, von denen die eine als Hauptachse angenommen wird. Die längere der beiden Nebenachsen heißt Makrodiagonale, die kürzere Brachydiagonale. Die Formen dieses Systems sind nicht sehr zahlreich u. unter einander wenig verschieden, sie sind fast nur holoëdrisch ausgebildet. Die Grundformen dieses Systems bilden die rhombischen Pyramiden; sie sind von acht ungleichseitigen Dreiecken begrenzt, ihre Mittelkante liegt in einer Ebene u. bildet einen Rhombus; die Achsen verbinden je zwei gegenüberliegende Ecken mit einander: ihre hemiëdrischen Formen sind die rhombischen Sphenoide, welche von vier ungleichseitigen Dreiecken umschlossen sind, doch nur sehr selten vorkommen. Die rhombischen Prismen sind von vier, einer Achse parallelen Flächen begrenzt, ihr Querschnitt ist ein Rhombus; die Prismen, deren Flächen mit der Hauptachse parallel laufen, die also vertikal stehen, nennt man Prismen im engeren Sinne, während die horizontalen Prismen, deren Flächen einer der Nebenachsen parallel sind, Doma heißen. Das der Makrodiagonale parallele Doma heißt Makrodoma, das der Brachydiagonale parallele Brachydoma. Die Pinakoide haben dieselbe Bedeutung wie in anderen Systemen, es gibt, je nachdem sie der Basis od. einem der verticalen Hauptschnitte parallel sind, drei verschiedene Arten, welche als basische Pinakoide, Makropinakoide u. Brachypinakoide unterschieden werden. E) Das Monoklinoëdrische K. (zwei- u. eingliedrige, hemiorthotype, hemiëdrisch rhombische, augitische K.), die Formen desselben werden auf drei Achsen bezogen, von denen zwei unter einem schiefen Winkel gegen einander geneigt sind, während die dritte senkrecht auf der Ebene der beiden ersten steht; letztere heißt die Hauptachse, die beiden anderen aber Orthodiagonale u. Klinodiagonale. Die monoklinoëdrischen Pyramiden sind von acht zweierlei ungleichseitigen Dreiecken umschlossen, ihre Mittelkante liegt in einer Ebene. Jede monoklinoëdrische Pyramide zerfällt in zwei Partialformen, Hemipyramiden, welche, je nachdem sie über dem spitzen od. stumpfen Winkel des orthodiagonalen u. basischen Hauptschnittes liegen, als positive u. negative Hemipyramiden unterschieden werden. Diese beiden Formen sind in ihrem Vorkommen vollkommen unabhängig von einander u. bilden offene, einem Prisma ähnliche Formen, daher kommen sie niemals allein, sondern nur in Combinationen vor. Die monoklinoëdrischen Prismen haben vier gleichwerthige, der Hauptachse parallele Flächen, die Domen dagegen vier ungleichwerthige, der Orthodiagonale parallele Flächen, deren Querschnitt ein Rhomboid ist, sie zerfallen ebenso wie die Pyramiden in zwei von einander unabhängige Hemidomen. Die der Klinodiagonale parallelen Prismen heißen Klinodomen. F) Das Triklinoëdrische K. (ein- u. eingliederige, anorthotype, anorthische, tetartoëdrisch-rhombische K.), hat ein Achsensystem von drei unter einander schiefwinkeligen u. vollkommen ungleichen Achsen, von denen die eine als Hauptachse u. die beiden andern als Nebenachsen u. zwar als Makrodiagonale u. Brachydiagonale unterschieden werden. Auch in diesem System wird durch das Achsensystem ein Zerfallen der Pyramiden in Partialformen bedingt, u. zwar besteht jede triklinoëdrische Pyramide aus vier von einander völlig unabhängigen Viertelpyramiden (Tetartopyramiden), dagegen jedes triklinoëdrische Prisma aus zwei Hemiprismen. Diese Partialformen sind ebenfalls offene Formen u. können nur in Combinationen vorkommen. Alle in der Natur vorkommenden krystallisirten Körper, sowie die künstlich dargestellten krystallisirbaren Substanzen erscheinen in Formen dieser sechs Systeme, doch hat Mitscherlich am unterschwefelsigsauren Kalk u. dem salpetersauren Quecksilberoxydul ein besonderes K. entdeckt, welches das diklinoëdrische (hemianorthotype) K. genannt wird.

Krystallwaare, Waaren von Berg-, od. vielmehr Glaskrystall, als Armleuchter, Spiegel, Nockknöpfe ꝛc.

Krystallwasser, so v. w. Krystallisationswasser, s. u. Krystallisation.

Krystallzinn, feines Bergzinn.

Krystianpol, Marktflecken im galizischen Kreise Zolkiew, am Bug; Schloß, Bernhardiner- u. Basilianerkloster.

Digitized by Google

Krysum, in alten deutschen Urkunden, die Dicke od. deren Umfang.

Krytildas, sicilischer Fürst, widersetzte sich dem Hercules auf seinem Durchzug mit Geryons Rindern u. wurde getödtet, aber später als Halbgott verehrt.

Krywan, so v. w. Krivan.

Krzanow, Stadt im Österreichischen Galizien, südwestlich von Krakau; 1300 Ew.

Krzepice (Nove-K., Stara-K.), Stadt im polnischen Gouvernement Warschau, an der Liswartha, einem Nebenfluß der Wartha, 1500 Ew.

Krzeszowice, Marktflecken an der Rudawa, im Österreichischen Galizien, nordwestlich von Krakau; Eisenhütte, Marmorschleiferei, Schwefelquelle, Warmbad, Spaziergänge; 630 Ew.

Krzizanau, Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren); Schloß, Eisensteinbergbau, Tuch- u. Kasimirfabrik; 1500 Ew.

Krzylow, Stadt am Bug, im Kreise Hrubieszow des polnischen Gouvernements Lublin; 160 Ew.

Krzywin, Ort, s. Kriewen.

Krzyz (Swienty K., Mons sanctae crucis), Benedictinerabtei im Kreise Sandomir des russisch-polnischen Gouvernements Radom, 1920 Fuß hoch auf dem Karpatenberg Lysa; Wallfahrtsort.

Kschatkriga, die Kriegerkaste in Indien.

Kschetra, Stadt, so v. w. Chatra.

Kschiba, Dorf bei Cinsiedel, im Bezirke Tepl des Kreises Eger (Böhmen); eisenhaltige Mineralquelle; 230 Ew.

Ktéatos, s. u. Eurytos.

Ktenoiden, so v. w. Ctenoides.

Ktesias, aus Knidos, kam um 416 v. Chr. an den persischen Hof, machte den Zug des Artaxerxes Mnemon gegen seinen Bruder Kyros mit u. lebte 399 in seine Vaterstadt zurück. Er schr. mit Benutzung der persischen Reichsarchive die Geschichte Persiens (*Περσικά*) u. Mittheilungen über Indien (*Ἰνδικά*); es gibt davon nur noch Fragmente od. vielmehr einen von Photios gemachten Auszug, herausgegeben in mehren Ausgaben des Herodot, einzeln von H. Stephanus, Par. 1557; von Lion, Gött. 1823; von Bähr, Franks. 1824; von Müller (Historicorum Graecorum fragmenta, Bd. 1), Par. 1849; vgl. Rettig, Ctesiae vita, Hannov. 1827.

Ktesibios, aus Alexandrien, war erst Barbier, dann Mathematiker, um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr.; er ist der Erfinder mehrer Maschinen (**Ktesibionischer Maschinen**), wie der Wasserorgel, Wasseruhr, des krummen Hebers, des Heronsballes, der Feuerspritze u. überhaupt verschiedener Druckwerke.

Ktesilãos, griechischer Bildhauer, welcher mit Phidias u. Polykletos in der Darstellung der Amazonen zu Ephesos concurrirte. Den sterbenden Fechter des Capitols halten Manche für die Nachbildung eines gleichen Werkes von K.

Ktesilochos, Bruder u. Schüler des Apelles, malte Spottbilder, welche gegen die Ehrfurcht vor den Göttern verstießen.

Ktesiphon, Athener, machte 333 v. Chr. den Gesetzvorschlag, den Demosthenes für seine Verdienste um das Vaterland durch eine goldene Krone zu ehren. Äschines hielt dagegen die Rede adversus Ctesiphontem, auf welche des Demosthenes Rede pro corona siegreich entgegnete.

Ktesiphon (a. Geogr.), Stadt in Babylonien am Ostufer des Tigris u. später Festung, von Macedoniern angelegt u. von Trajanus, Verus, Septimius Severus u. Probus erobert; es war Winterresidenz der parthischen Könige u. unter den Sassaniden bedeutende Handelsstadt, von den Khalifen zerstört. Noch zeigt man auf der Stelle, wo späterhin El Madain stand, die Ruinen des Tak-Kesre (des Palastes von Khosroes), einen 87 Fuß hohen Bogen, der als Eingang in einen gewölbten, 120 Fuß tiefen u. 66 Fuß breiten Saal dient, dessen Decke mehrfach eingestürzt, dessen Seitenmauern aber noch erhalten sind; an beiden Seiten des Portieus sind Filigel angebaut.

Ktesippos, Name von drei Söhnen des Hercules, welche ihm Asthydamia, Deianira u. Meda gebaren.

Ktesis (gr., Besitz), s. u. Christus II. n) b).

Ktesylla, Tochter des Alkidamas zu Julis auf Keos. Einst sah sie Hermochares bei den Pythischen Spielen tanzen u. liebte sie. Er schrieb nun auf einen Apfel den Eid, K. wolle keinem Anderen ihre Hand bieten, als dem Hermochares, u. ließ denselben im Tempel der Artemis fallen, als K. eben opfern wollte. Diese hob ihn auf, las den Eid u. war dadurch gebunden; denn jeder in diesem Tempel gethane, auch unwillkürliche Eid mußte gehalten werden. Da nun ihr Vater gleichwohl einen Reichern als Eidam vorzog, so folgte K. dem Hermochares heimlich nach Athen, wo sie in den Wochen starb. Bei ihrer Bestattung flog eine Taube aus ihrem Sarge, u. ihr Leichnam war verschwunden. Das Orakel rieth, der Aphrodite unter ihrem Namen einen Tempel zu Keos zu errichten.

Ktima, Stadt, unweit Baffe, auf der Insel Cypern.

Ktiméne, Tochter des Laërtes, Schwester des Odysseus, deren Gemahl, der Samier Eurylochos, den Odysseus auf seinen Zügen begleitete.

Ktistolatrá (gr.), diejenigen, welche das Erschaffene als Gott betrachten u. dasselbe göttlich verehren; s. u. Monophysiten.

Kua (**Koa**, a. Geogr.), ein Land od. Ort in Ägypten, aus welchem Salomo seine Reiterei remontirte.

Kua, so v. w. Ko-va.

Kuab, der Büffel in Kordofan.

Kuan (chines.), so v. w. Mandarinen.

Kuangsinfu, ansehnliche Fabrikstadt in der chinesischen Provinz Kiangsi, an einem Nebenflusse des Poyang, mit Krystallgruben in der Nähe.

Kuangtong, Küstenprovinz im südöstlichen Theile von China, im Süden von dem Meerbusen von Anam u. von einem Theile des Chinesischen Meeres bespült, hat 3755 QM. u. mehr als 20 Mill. Ew., ist durchströmt vom schiffbaren Siliang od. Perlstrom u. erzeugt Reis, Zucker, Indigo, Tabak, Thee, Rosen-, Adler- u. Eichenholz, Baumwolle, Seide, Gold, Quecksilber, Marmor u. a. Hauptstadt ist Canton (eigentlich **Kuangtscheufu** od. **Kuangtungfu** genannt).

Kuan-kun-su (Kriegsw.), in China so v. w. Brigadier, s. u. China (Geogr.).

Kuano, große, gewerbfleißige Stadt auf der japanischen Insel Nipon, am Owaribusen, ist befestigt u. hat einen Hafen.

Kuan-si (**Kuang-Si**), Provinz im Innern von China, südlich an Anam grenzend; 4220 QM. u. 8 Mill. Ew., meist Chinesen, zum großen Theile er-

Digitized by Google

birgig, im Norden durch die Nantingkette; bewässert vom schiffbaren Sikiang u. a. Erzeugnisse: viel Wald, Reis, Weizen, wilder Zimmet, Sternanis, Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Blei, Zinnober. Zu K. gehören auch die früher von unabhängigen Fürsten beherrschten Länder der Tschiang-Kolao.

Kuara, Fluß in Afrika, so v. w. Niger.

Kuba, Flüssigkeitsmaß in Habesch = 51,25 Pariser Cubikzoll.

Kuba, 1) Kreis (sonst Khanat) im russischen Gouvernement Derbent (Transkaukasien), südlichster Theil von Dagbestan, an den Kaspischen See grenzend; Gebirg: Kaukasus; am See eben, gut bewässert; bringt Getreide, Färberröthe, Obst, Wein; in den Gebirgsgegenden Viehzucht (Schafe u. Ziegen), viel Bäder, Bergwerke (auf Blei); Einwohner meist Turkomanen; sonst 10,000 Familien, u. der Khan (seit 1806 Vasall der Russen) konnte mehr als 6000 Soldaten stellen; durch vielfältige Kriege geschmolzen, jetzt kaum 4000 Familien. Jedes Dorf hat seinen eignen Richter, mehrere Dörfer einen Jubaschi; 2) Stadt daselbst, ehemals Hauptort des Khanats, an der Kubinta, mit 8000 Ew.; wegen der ungesunden Lage des Orts ist von den Russen in der Nähe die Stadt Neu-Kuba angelegt worden, wohin viele Einwohner übergesiedelt sind; 3) so v. w. Cuba; 4) europäische Ansiedlung in Algerien (Nordafrika), im Süden der Stadt Algier in der fruchtbaren Ebene Metidscha gelegen.

Kubale, Station der portugiesischen Sklavenhändler im Lande der Wanjasa auf der Mozambikküste (östliches Südafrika).

Kuban, Fluß in Kaukasien (der Hypanis der Alten), entspringt an der Nordseite des Elbrus in mehreren Quellarmen, die sich nach ihrer Vereinigung nach Westen wenden, trennt dann auf seinem Laufe das Land der Nogai-Tataren u. der Tscherkessen von dem Gebiet der Tschernomorischen Kosacken (im Norden), nimmt zahlreiche Nebenflüsse, alle bedeutenderen links: Indschik, Urup, Laba u. a. auf u. mündet nach einem Lauf von 95 Meilen in mehrern Armen, die viele Inseln (Kopis, Taman u. a.) u. Limans bilden, ins Schwarze u. Asowsche Meer. Nach ihm wird die **Kubanische Steppe**, zwischen dem Kuban u. Manitsch, benannt; diese ist bewohnt von den Tschernomorischen Kosacken; sie hat viel Sumpf u. Sand, mit unterliegendem Kalkstein, kein Holz, doch fruchtbares, aber uncultivirtes Land.

Kuban Darja, der südliche Mündungsarm des Sir Darja (s. d.).

Kubant, Berg in Böhmen, 4386 Fuß hoch.

Kubanische Kosacken, so v. w. Tschernomorische Kosacken (s. d.), die ihre Wohnplätze am untern Kuban haben.

Kubanische Tataren (K. Nogai, K. Nogaier), Tataren südlich vom mittleren Kuban, am Nordfuße des Kaukasus, sind den Russen unterworfen, leben als Nomaden.

Kubasche (Kubitsche), Stadt mit 12 Moscheen u. 6000 Ew. in Lesghistan (Transkaukasien).

Kubbabisch-Araber, freier Volksstamm in Nubien, westlich u. südwestlich von Dongala, in der Wüste Bahjouda, streift nomadisirend durch die wüsten Theile Nubiens.

Kubbaleh, so v. w. Cibuleh.

Kubbe, kleine Thürmchen mit durchbrochenen Dächern über den Dächern vornehmer Türken.

Kubber Romeah (Kubbar Rumeah, d. i. Grabmal der Römer od. Christen), großes, pyramidenförmiges, 138 Fuß hohes, rundes, steinernes, am Grund 90 Fuß haltendes, stufenweis abfallendes, oben stumpfgespitztes Gebäude in der algierischen Provinz Titery bei Konea; die Spitze ist abgebrochen; das untere durch Schätze suchende Türken beschädigt. Wahrscheinlich ein Grabmal numidischer Könige, welches Mela zwischen Icosium u. Julia Cäsarea erwähnt. Die Mauren hüten sich davon zu reden, indem dies, wie sie meinen, sonst einem Verwandten den Tod bringt. Die Mauren halten sie für den Verwahrungsort großer Schätze, die von gespenstischen Wesen, namentlich einer Frau, bewahrt würden u. nur durch Christen gehoben werden könnten.

Kubbi, ein stark besuchter muhammedanischer Wallfahrtsort im untern Nubien.

Kübe (Kube), so v. w. Scherrahmen.

Kübeck von Kübau, eine 1825 in den Freiherrenstand erhobene Familie in Österreich. 1) Freiherr Karl Friedrich, geb. den 28. October 1780 zu Iglau in Mähren; studirte in Wien, trat 1800 in den österreichischen Staatsdienst, u. zwar in das Olmützer Kreisamt, wurde 1841 Präsident der Hofkammer, später Präsident des Generalrechnungsdirectoriums (wo er den ungemessenen Credit einiger Bankiers bei der Nationalbank beschränkte, in dessen Folge einige Handelshäuser fallirten) u. nach dem Tode des Fürsten von Lobkowitz Präsident der allgemeinen Hofkammer im Münz- u. Bergwesen. Unter seiner Verwaltung wurde der Bau von Staatseisenbahnen beschlossen, die ersten Centralkassenscheine emittirt, wesentliche Reformen im Zollwesen gemacht ꝛc. Im Märzministerium 1848 übernahm er die Finanzen, zog sich aber schon Anfangs April wieder zurück u. trat in Ruhestand. Im Novbr. d. J. wurde er Abgeordneter zum Reichstag in Kremsier; im März 1849 dem Armeecommando in Ungarn beigegeben u. ging im Novbr. d. J. mit Schönhals als österreichischer Commissar bei der Bundescentralcommission nach Frankfurt. Im Oct. 1850 wurde er von da abberufen u. im Decbr. zum Präsidenten des österreichischen Reichsrathes ernannt. Er st. 11. Septbr. 1855 in Hadersdorf bei Wien. Er war seit 1827 in zweiter Ehe vermählt mit Julie geb. Lang. 2) Freiherr Aloys, Bruder des Vorigen, geb. 1787; st. zu Kuban als wirklicher Hofrath bei der Hofkanzlei den 10. Juni 1850. Jetziger Chef ist: 3) Freiherr Maximilian, Sohn von K. 1), geb. 1835, Herr u. Landstand in Steyermark, Tyrol, Böhmen, Mähren u. Schlesien, Indigena in Siebenbürgen u. Ungarn, erster Kreiscommissär zu Leitmeritz in Böhmen. 4) Freiherr Aloys, Sohn von K. 2), geb. 20. Decbr. 1819; ist seit Ende Mai 1859 bevollmächtigter Minister Österreichs beim Bundestag u. Bundespräsidialgesandter in Frankfurt, u. seit 1857 vermählt mit Fidele geb. Gräfin von Salignac-Fénelon.

Kubel, Kinnbacken vom Schwein.

Kübel, 1) hölzernes, oben offenes Gefäß von ziemlich gleicher Weite u. Höhe, so: Wasser-, Melk-, Baum-, Bergkübel; 2) Wannen od. Kufen, worin das Alaunlieder gebeizt wird; 3) in Zinnbergwerken Maß von 3 Kannen od. 3 Centnern; 4) Steinkohlenmaß = 3 Dresdener Scheffel; 8 K. = 1 Karren; 5) siebenbürgisches Getreidemaß von 2 Wiener Metzen.

Digitized by Google

Kübelharz, weißes, dick gekochtes Harz, das flüssig in hölzerne Kübel gegossen u. verkauft wird; zu Pflastern.

Kubenskoi, See im russischen Gouvernement Wologda, empfängt außer zahlreichen andern Flüßchen die Kubina, fließt durch die Suchona ab. Der **Kubenskoikanal** od. **Kanal des Herzogs Alexander von Württemberg**, seit 1828 eröffnet, verbindet die Schekona (Nebenfluß der Wolga) mit der Porosowiza, die in den See K. mündet, führt vermittelst der Suchona in die Dwina u. verbindet so das Kaspische mit dem Eismeere.

Kubeschatz, so v. w. Kubitschi.

Kubik .... ꝛc., s. u. Cubik ....

Kubin, 1) Dorf bei Pancsova, in der österreichisch-serbisch-banatischen Militärgrenze, Deutsch-Banater Regiment; 4800 Einw.; 2) (**Also-K.**), Marktflecken im gleichnamigen Bezirk des Comitats Arva-Thurocz im Verwaltungsgebiete Presburg (Ungarn); 1 evangelische, 2 katholische Kirchen, Synagoge, Postamt; Weinbau, große Waldung; 1340 Ew.

Kubisch (Math.), s. Cubisch.

Kubitscha, so v. w. Kubasche.

Kubitschi (**Kubetschz**), Distrikt im Khanat Kaitak in Daghestan (Russisches Transkaukasien).

Kubizer Bodden, s. Bodden 2).

Kublai, so v. w. Kobla.

Kübler, so v. w. Böttcher.

Küblisbad, eine Badeort am Thunersee, unweit von Neuhaus, im Berner Amte Interlaken in der Schweiz.

Küblisbühl, eine Alp im Amte Entlebuch des Schweizercantons Luzern.

Kubo, weltliches Oberhaupt von Japan, s. d.

Kubolt, Mineral, s. Cubolt.

Kubomantie (Ant.), so v. w. Kybomantie 2).

Kubra (**Kis-K.**, **Kubreize**, u. **Nagy-K.**), zwei Dörfer im Bezirk u. Comitat Trencsin des Verwaltungsgebietes Presburg (Ungarn); Mineralquellen; 180 u. 500 Ew.

Küche, 1) Gemach in einem Hause, welches zur Zubereitung von Speisen eingerichtet ist. Größe, Einrichtung u. Ort der Anlage richtet sich nach dem Hause, der Familie u. nach der Bestimmung der K. In großen Privat- od. öffentlichen Gebäuden legt man die K. in den Souterrains, od. im Parterre an; nur wenn ein Haus für mehre Familien bestimmt ist, wird in jedem Stockwerk eine K. angelegt, wobei bes. Rücksicht auf Feuersicherheit u. darauf zu nehmen ist, daß die K. nach dem Hofe zu gelegen ist, um unreines Wasser ꝛc. nach einem besonderen Behältniß in denselben abzuleiten. In gewöhnlichen Bürgerhäusern legt man die K. gerne in der Nähe der Wohnstube an, um den Rauch des Stubenofens in die K. leiten zu können u. so eine Esse zu ersparen. Der Haupttheil der K. ist der **Küchenherd**, welcher in großen K-n entweder ganz frei od. an eine Wand angesetzt steht, u. über welchem der **Rauchmantel** u. **Küchenschornstein** (s. u. Schornstein) angelegt ist, seine Größe hängt von der Größe der Wirthschaft ab. In neuester Zeit wird für kleinere Wirthschaften der Herd auch ganz od. theilweis durch Kochmaschinen ersetzt. Ferner der zur Abführung des unreinen Wassers u. zum Reinigen der Geschirre dienende **Gußstein**, welcher am zweckmäßigsten an einem Fenster, in der Vertiefung desselben, angebracht wird. Vortheilhaft ist die Zuleitung trinkbaren Wassers von einem Brunnen unmittelbar in die K. (was durch ein einfaches Druckwerk mit Leichtigkeit in die verschiedenen Stockwerke eines Gebäudes bewerkstelligt werden kann) u. des Regenwassers, anstatt in den Hof. Die übrigen Erfordernisse einer K. bestehen in den nöthigen Regalen zur Aufstellung der Kochgeschirre, einem **Küchenschrank** mit Ausziehkästen u. Regalen, einem od. mehren **Küchentischen** zur Zubereitung der Speisen, Raum für Feuermaterial. Dient die K. zugleich zum Aufenthalt der Köchin, so muß auch im Winter für Erwärmung derselben, entweder durch einen mittelst des Herdfeuers geheizten Ofen od. durch eine geschlossene Herdfeuerung, gesorgt werden. Der Fußboden der K. wird mit Ziegel-, Schiefer- od. Sandsteinplatten belegt. Die Decke der K. ist der Feuersicherheit wegen am besten gewölbt; in den Stockwerken behilft man sich indessen meist mit Balkendecken. Bei großen K-n nennt man den Theil derselben, wo die Braten zugerichtet werden, **Bratseite**, im Gegensatze der **Mundseite**. Zur Bequemlichkeit einer K. gehört ein Raum zur Aufbewahrung von Speisen u. Vorräthen (**Speisekammer**, **Küchengewölbe**), welcher dicht neben der K. durch eine Thür mit ihr verbunden wird; bei großen K-n in öffentlichen Gebäuden muß sich auch noch ein besonderer Raum zur Zurichtung der Speisen u. einer zum Aufenthalt der in der K. beschäftigten Personen befinden; beide sind gewöhnlich in einem Zimmer vereinigt, der **Kochstube**; es befindet sich dann auch ein Backofen u. ein Herd mit Löchern in derselben. Für große K-n in öffentlichen Gebäuden, namentlich in Gefängnissen, Kasernen, Kranken- u. Armenhäusern, sind in neuerer Zeit die **Dampfküchen** in Anwendung gekommen, in denen die zu kochenden Speisen nicht unmittelbar mit dem Feuer, sondern mit Wasserdämpfen in Berührung gebracht sind, welche jenes ersetzen; s. u. Dampfkochen. Eine **tragbare K.** erfand Darebuy in Wien. Sie ist für zwei bis zwölf Personen, braucht nur wenig Raum u. kann in jedem Winkel aufgestellt werden. In ihr können Suppe, Fleisch nebst Gemüse u. Braten zubereitet werden. Das Kochen verrichtet ein Sudbad bei sehr wenig Brennstoff. Der Apparat besteht in einer großen u. kleinen ovalen Blechbüchse mit einem Feuerrohr versehen, in welchem Holzkohlen brennen, welche das im Gefäß befindliche Wasser zum Kochen bringen. Eine zweite runde Blechbüchse mit Fleisch ꝛc. gefüllt wird in das große Gefäß ins Wasser gestellt, auf ihm ruht wieder ein ovales Blechgefäß für das Gemüse. Neben dem Feuerrohr ist ein drittes Gefäß, in welchem gebraten od. gebacken wird. 2) (Färber), der gewöhnlich vertiefte Ort, wo das Feuer unter dem Kessel angemacht wird.

Küche, 1) Insel in der Weichsel, im Kreise u. Regierungsbezirke Marienwerder der preußischen Provinz Westpreußen, dabei mehre kleine, zum Theil bebaute Inseln, welche ehedem zusammenhingen, u. das **Kücheswerder** ausmachten, welches 1663 durch einen Bruch in mehre Inseln getheilt wurde; seit dieser Zeit geht die Weichsel durch diesen Bruch; daher K. 2) die Weichsel dort selbst heißt.

Kuchen, 1) Backwerk, von runder od. viereckiger Gestalt, welches aus Mehl, mit Zuthat von Butter, Eiern ꝛc. gebacken wird. Man unterscheidet: nach der Masse des dazu genommenen

Digitized by Google

Teiges (Kuchenteig), Brodkuchen (von Roggenmehl), Weizenkuchen, Kartoffelkuchen; nach einzelnen dem Teig zugesetzten Ingredienzien, Rosinen-, Mandelkuchen u. a.; nach der Form: breiter K. (Platz), wozu der festgeknetete Teig mittelst des Treibholzes aufgetrieben od. ausgedehnt u. dünner gemacht wird; er ist entweder dünner, einige Linien dick, od. dicker K. (Dickkuchen, Königskuchen), ½—1½ Zoll dick, wo Rosinen in den Teig geknetet werden. Den Gegensatz von breiten K. machen die hohen, in Näpfen gebackenen, daher Napf- od. Aschkuchen, auch, wenn die Formen eckig sind, Sternkuchen genannt. Nach dem, was auf die Oberfläche gelegt wird, hat man Obst- (Kirsch-, Pflaumen-, Apfel-, Heidelbeer- ꝛc.), Käse-, Quark-, Mohn-, Gries-, Speck-, Zwiebel-, Syrupkuchen ꝛc. Neben diesen runden K. gibt es noch solche von viereckiger Gestalt, welche aber keine K. im eigentlichen Sinne sind, wie Wassel-, Eisen-, Pfefferkuchen; auch die Pfannenkuchen (s. d.) sind nicht eigentlich K. Der K. wird im gewöhnlichen Backofen, od. in einer Kochmaschine, od. Bratröhre gebacken. Um die untere Seite des K.s reiner zu erhalten u. wohlschmeckender zu machen, setzt man ihn auf einem eisernen Bleche (Kuchenblech), auf welches man ein mit Butter od. Schmalz bestrichenes Papier gelegt hat, in den Ofen. Das Kuchenbacken ist Sache der Weißbäcker in den Städten, feinere Sorten werden von den Conditoren gebacken. 2) Ausgepreßte Hülsen der Weinbeeren, auch anderer Rückstände beim Auspressen von Öl, aus Oliven, Mandeln, Lein-, Rübsen- u. Hanfsamen, von Quitten bei Auspressen des Quittenschleims, weil sie in Kuchenform gepreßt werden ꝛc.; 3) so v. w. Bau der Bienen; 4) (Hüttenw.), flache, runde Stücken geschmolzenes Erz; 5) (Physiol.), so v. w. Blutkuchen I. a); 6) so v. w. Mutterkuchen.

Kuchen, 1) Pfarrdorf an der Fils, im Oberamte Geislingen des württembergischen Donaukreises; Wollspinnerei, mechanische Baumwollenweberei u. Spinnerei; 1236 Ew.; auf der Höhe lag einst die Burg Spitzenberg, wovon sich eine Linie der Grafen von Helfenstein schrieb; 2) Groß-K., Pfarrdorf im Oberamte Neresheim des württembergischen Jagstkreises; hierzu der Weiler Klein-K.

Kuchengeräthe (Kuchengeräthe, Kuchengeschirr), so v. w. Kochgeschirr.

Kuchenlatein (Latinitas culinaria), heißt im Scherz schlechtes, barbarisches Latein, bes. aus Wörtern bestehend, welche aus der Muttersprache genommen u. mit lateinischen Endungen versehen u. aus Redensarten, welche aus lateinischen Wörtern, aber mit deutschem Sprachgeiste zusammengestellt sind. Das K. heißt auch seit der Reformation Hechinger Latein.

Kuchenmuschel (Fensterscheibe), eine Art Scheibenmuschel (s. d.) aus der Familie der Austern.

Kuchenquelle, Mineralquelle bei Freienwalde, im Regierungsbezirke Potsdam.

Kuchenschabe, so v. w. Brodschabe, s. u. Schabe.

Kuchenschelle, ist Pulsatilla vulgaris.

Kuchenschilling, ehemals eine Bestrafung der Pagen, wo sie gewöhnlich von einem Küchenbedienten einen Streich auf den Hintern bekamen.

Kuchenstück, Gemälde, auf welchem allerhand Eßwaaren abgebildet sind.

Kuchenwagen, langer, bedeckter Wagen, in welchem sich fürstliche Personen auf kleinen Reisen, Landpartien od. Feldzügen Speisen u. Getränke u. das nöthige Küchengeschirr nachfahren lassen.

Kuchenwerder, s. u. Küche (Geogr.).

Kuchenzettel, schriftliches Verzeichniß der Speisen, welche für den täglichen Tisch bestimmt sind.

Kuchl, 1) Marktflecken u. Burg im österreichischen Kreise Salzburg, an der Salza; 600 Ew.; 2) (Groß- u. Klein-K.), zwei Dörfer im Bezirke u. bei Königlaal im Kreise Prag (Böhmen); Mineralbad u. Vergnügungsort der Prager.

Küchlein, junges Huhn, so lange es von der Mutter geäßt wird.

Küchmeister von Sternberg, Grafen, s. Sternberg.

Kuchuhree, so v. w. Cutcherry.

Kuckaromies (d. h. Sackmänner), die Zauberwerkzeuge bei den finnischen Völkern.

Kucke, 1) in Österreich Becher ohne Stiel; 2) Maß in der Küche, welches so viel als eine halbe Eierschale faßt.

Kückelhahn, Berg des Thüringerwaldes bei Ilmenau, im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, mit schöner Aussicht.

Kücken, Friedr. Wilhelm, geb. den 16. Novbr. 1810 in Bleckede bei Lüneburg; war 1829 Musiklehrer am Schweriner Hofe, ging 1831 auf Kosten desselben nach Berlin, wo er sich zum Liedercomponisten bildete u. Musiklehrer des sich damals daselbst aufhaltenden Kronprinzen Georg von Hannover wurde, 1841 nach Wien u. nach kurzem Aufenthalt daselbst nach der Schweiz, wo er in Appenzell u. St. Gallen die großen Musikfeste leitete, darauf nach Paris, wo er seine Oper, Der Prätendent, zur Aufführung brachte; 1851 wurde er in Stuttgart zweiter Capellmeister bei der königlichen Hofkapelle u. nach dem Tode Lindpaintners (1856) dessen Nachfolger als erster.

Kuckuk, nebst Zusammensetzungen, s. Kukuk.

Kuczura, Dorf bei Neu-Verbaß, im District Neusatz im Österreichischen Serbien; Weizen- u. Hanfbau, Viehzucht; 3850 Ew.

Kudarinskája, russische Festung im Transbaikalischen Gebiete (Sibirien), Gouvernement Irkutsk, an der chinesischen Grenze; 700 Ew. Nach dem Orte heißt die Umgegend Kudarinskische Steppe.

Küddow, Nebenfluß der Netze, im Kreise Fürstenthum des Regierungsbezirks Köslin der preußischen Provinz Pommern, kommt aus dem See Billerbeck; durchströmt die Provinz Westpreußen u. mündet bei Ujzeg (Provinz Posen); von Schneidemühl an ist er schiffbar.

Kuder, das Männchen der wilden Katze.

Kudern, die Töne des Birkhuhns in der Balzzeit.

Kudjuk-Balkan, so v. w. Kleiner Balkan, s. u. Balkan.

Kudowa, so v. w. Cudowa.

Kudrawzow, Peter Nikolajewitsch, geb. 1816 in Moskau; studirte daselbst, wurde 1840 Lehrer am Institut für adelige Fräulein in Moskau, machte 1845—47 eine Reise nach Deutschland, wo er sich namentlich längere Zeit in Berlin aufhielt, wurde nach seiner Rückkehr nach Moskau Professor der Geschichte an der dortigen Universität, reiste 1856 nach Italien u. st. 30. Januar 1858 in Moskau. Unter dem Pseudonym Nestrojew lieferte er Beiträge zu dem Moskauer Beobachter u. betheiligte sich an der Herausgabe der Otetschestwennyja

Digitized by Google

Sapiski; außerdem schr. er auch die Novelle: Bes rassvjeta; Darstellung der Schicksale Italiens vom Untergange des Weström. Reichs bis zu seiner Herstellung durch Karl den Großen, Mosk. 1851; Die römischen Frauen, nach Tacitus, ebd. 1856; Die Belagerung von Leyden, eine Episode aus der Geschichte des niederländischen Freiheitskrieges, ebd. 1855.

Kudritz (Kudrica), Marktflecken im Bezirke Versecz im Comitat Temes des Verwaltungsgebietes Temesvar (Ungarn); Postamt; 1640 Ew.

Kudrun, s. v. w. Gudrun 2).

Kudschi Scherif, so v. w. Jerusalem.

Kudu, ist Antilope strepsiceros.

Kudumi (Kenbubi), bei den Brahmanen der kleine Haarschopf, welcher beim Kahlscheeren des Kopfes am Hinterhaupte gelassen wird.

Kudunia, linker Nebenfluß des mittlern Niger (Afrika), mündet oberhalb des Tschadda.

Kue, Stadt, so v. w. Hue.

Kuefstein, s. Kufstein.

Kuehang, Tempel der Unsterblichkeit in Amerapura, i. d.

Kueilinfu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Kuangsi, am Keiliang, ist befestigt u. hat viele Tuchfabriken.

Kuei-tschen (Koeitchen), gebirgige Binnenprovinz des südlichen China; 3300 QM., 5½ Mill. Ew.; begrenzt im Süden durch die Nanlingkette, bewässert von Nebenflüssen des Yantse-Kiang, erzeugt Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Zinnober, viel Holz. Hauptstadt Kueiyangfu, in fruchtbarer Gegend am Nanlingagebirge, mit vielen Ruinen von Palästen u. Tempeln; es war ehemals die Residenz von Vasallenfürsten.

Kueitschenfu, Stadt am Kinschaliang in der chinesischen Provinz Setschuen, in fruchtbarer Gegend, mit Handel u. Flußschiffahrt.

Kuenburg (Khünburg), katholische, aus einem alten kärntenschen Adelsgeschlechte abstammende Familie, welche 1600 in den Freiherrn- u. 1665 in den Grafenstand erhoben u. 1669 mit dem Erbmundschenkenamte des Erzstiftes Salzburg belehnt wurde, ist in Steyermark, Kärnten (Fideicommißgut Khünegg), Salzburg, Böhmen (Fideicommißherrschaft Jungwoschitz mit den Gütern Milischin u. Kamberg, 2,62 QM. mit 56 Ortschaften), Schlesien u. Mähren begütert. 1) Graf Maximilian Gandolf, war Cardinalpriester u. Fürsterzbischof zu Salzburg, wurde 1665 in den Grafenstand erhoben u. st. 1687. 2) Kaspar, Sohn Balthasars II., wurde durch seine beiden Söhne, Balthasar IV. u. Johann Franz, Stifter der beiden noch jetzt blühenden Linien: A) Aeltere Prunsee Linie (schreibt sich Khünburg), gegründet von Balthasar IV., jetziger Chef ist: 3) Graf Wilhelm, Sohn des 1839 verstorbenen Grafen Aloys, geb. 1800; besitzt das Fideicommiß Khünegg ꝛc., ist österreichischer Kämmerer u. Erbmundschenk des Herzogthums Salzburg u. seit 1830 mit Therese geb. Gräfin Goeß vermählt, er hat keine Kinder u. sein Bruder Ferdinand, geb. 1804, ist nicht verheirathet. B) Jüngere Ungersbacher Linie, gestiftet von Johann Franz, jüngerem Sohne von N. 2): 4) Graf Franz Ferdinand, Urenkel des Stifters, geb. 1649; war Fürsterzbischof in Prag u. Primas des Königreichs Böhmen, stiftete 1719 aus den von ihm erkauften Herrschaften Jungwoschitz, Milischin u. Kamberg in Böhmen ein Fideicommiß u. st. 1732. 5) Graf Franz, geb. 1716, war österreichischer Kämmerer, wirklicher Geheimer Rath u. seit 1738 mit Maria Theresia geb. Gräfin von Firmian vermählt u. st. 1786; seine drei Söhne theilten diese Linie in drei noch blühende Zweige: a) Erster Zweig, Stifter: 6) Graf Leopold, Sohn des Vor., geb. 1740; war fürstlich salzburgischer Oberststallmeister, seit 1764 mit Friederike geb. Gräfin von Walstein vermählt u. st. 1812; jetziger Chef ist: 7) Graf Karl, Enkel des Vor. u. Sohn des Grafen Johann, geb. 1815; besitzt im böhmischen Kreise Tabor die Fideicommißherrschaft Jungwoschitz u. ist seit 1844 mit Clementine geb. Gräfin von Welserheimb u. Gumptenstein vermählt. b) Zweiter Zweig, Stifter: 8) Graf Sigmund, Bruder von N. 6), war mit Antonie geb. von Wunderberg vermählt u. st. 1839. Jetziger Chef ist: 9) Graf Ferdinand, Sohn des Vor., geb. 1797, ist österreichischer Bergoberamtsassessor zu Hall in Tyrol u. seit 1834 mit Clementine geb. Kubini de Felsö-Kubin vermählt. c) Dritter Zweig, Stifter: 10) Graf Ernst, Bruder von N. 6); war seit 1803 in zweiter Ehe mit Wilhelmine geb. Münch von Bellinghausen vermählt u. st. 1838. Jetziger Chef ist: 11) Graf Johann, Sohn des Vor., geb. 1797; ist unvermählt.

Kuenlün, Gebirge in Centralasien, erstreckt sich von da, wo der Hindukusch sich vom Himalaya nach Westen abzweigt, in östlicher Richtung 350 Meilen in das Chinesische Reich hinein, indem es die Grenze zwischen Tibet (im Süden) u. der kleinen Bucharei (im Norden) bildet. Seine höchste Erhebung soll es im westlichen Theile mit dem Karakorum (s. d.) erreichen.

Kuenzle, einer der höchsten Berge im Bregenzer Walde in Tyrol, westlich von Schröcken.

Kuers, Friedrich August, geb. 1814 in Berlin; studirte bei. 1819—23 Thierheilkunde u. Naturwissenschaften, wurde 1823 Kreisthierarzt zu Züllichau, 1827 Lehrer an der Akademie des Landbaues zu Möglin u. st. daselbst 1845; er schr.: Jahresbericht über die Fortschritte ꝛc. der Viehzucht u. Thierheilkunde des Jahres 1834, Berl. 1835; Diätetik des Pferdes, Schafes u. Rindes, ebd. 1839, 2 Bde.; Die Traber-, Drehkrankheit u. Lämmeriähme, ebd. 1840; Wie müssen Veterinärschulen eingerichtet u. geleitet sein, u. wie ist der gute Hufbeschlag auf dem Lande auszuführen? (Preisschrift) ebd. 1841.

Kuetefu, Stadt in der chinesischen Provinz Honan, in trefflicher angebauter Gegend, die bes. reich an Früchten ist.

Kufa (syr. Atula), sonst ansehnliche u. durch eine Schule berühmte Stadt am Euphrat, 638 von Omars Feldherrn Said Ibn Abu Wakkes gegründet, jetzt nur Ruinen im türkischen Ejalet Bagdad; hier soll nach muhammedanischer Sage Adam begraben liegen u. das Wasser der Sündfluth zuerst ausgebrochen sein.

Kufarah, Oasengruppe in der Ostwüste der Sahara, südlich von Tripolis, bewohnt von Arabern (welche die Tibbos daraus vertrieben haben), wohlbewässert u. reich an Palmen u. Feigenbäumen. Hauptort ist Kebabo.

Kufe, 1) hohles Behältniß; 2) Gefäß, welches unten weiter ist, als oben; 3) großes Bierfaß; 4) Faß von bestimmter Größe — 2 Faß, 4 Viertel, od. 600 Kannen; 5) so v. w. Schlittenkufen; 6) (Seew.), so v. w. Balje.

Digitized by Google

Kufenbier, so v. w. Lagerbier, s. u. Bier II.

Kufengewölbe, so v. w. Tonnengewölbe, s. u. Gewölbe 1) a).

Kufenspritze, eine Art Feuerspritze, s. d.

Küfer, in Weinländern so v. w. Böttcher.

Kuff, in den nordeuropäischen Seestaaten zweimastiges Handelsfahrzeug, dessen Masten Sprietsegel, Nonnetter u. Toppsegel führen; es ist ziemlich flach gebaut, auch an den Seiten, zu Verhinderung des Abtreibens, mit Schwertern versehen.

Kufferhörnchen, Schnecke, s. u. Kinhorn 1) c).

Kuffner, Christoph, geb. 1778 in Wien, österreichischer Censor u. Staatsrathsoffizial; er schr.: Erzählungen, gesammelt, Wien 1843, 10 Bde.; u. gab heraus seit 1827 das Taschenbuch für Frohsinn u. Liebe.

Küffner, Joseph, geb. 1776 in Würzburg; war 1797—1814 Violinist in der Hofcapelle u. später Militärmusikdirector; ging 1825 nach Paris u. 1829 nach den Niederlanden; beim Ausbruch der Revolution in Brüssel kehrte er in seine Heimath zurück. Er schr. mehres Theoretische, setzte Lieder, viele Instrumentalsachen u. führte zuerst die Potpourris in die musikalische Welt ein; in seiner Société de danse etc., lieferte er zuerst die Form der Lannerschen u. Straußschen Walzer mit Introduction u. Coda.

Kufstein, so v. w. Kufstein.

Kuffua, See, s. u. Schaggas.

Kufische Schrift, eine der ältesten Formen der Arabischen Schrift nach der Stadt Kufa (s. d.). Dieselbe ist zunächst der Altsyrischen Schrift, dem Estrangelo, verwandt u. wurde wahrscheinlich nicht lange vor Muhammed durch die Araber von den Syrern entlehnt. In den ersten Jahrhunderten des Islam war sie infolge des Einflusses, welchen die Schule zu Kufa auf den Islam ausübte, weit verbreitet, bis sie dem Neskhi (s. d.) weichen mußte, welches bald allgemeine Geltung erlangte, so daß das Kufische nur noch auf Münzen u. Inschriften eine Zeit lang (bis in das 11. Jahrh. n. Chr.) in Anwendung blieb. Die ältesten Handschriften des Koran (s. d.) sind mit K-r S. geschrieben. Vgl. Möller, Orientalische Paläographie (Gotha 1844). Münzen, deren Aufschrift kufische Charaktere zeigen, nennt man **Kufische Münzen**. Es wurden deren seit 685 bis ins 11. Jahrh. sowohl in Gold (die Dinari), wie in Silber (die Dirhem) u. Kupfer (die Fuls) geprägt. Die älteren Kufischen Münzen tragen nur Inschriften; bildliche Darstellungen, nach byzantinischen Vorbildern, erscheinen erst später. Die sogenannten **halbkufischen Münzen**, welche auf der einen Seite griechische Inschriften führen, scheinen zum Handel mit dem Abendlande bestimmt gewesen zu sein. Um die Kunde der Kufischen Münzen haben sich Adler, die beiden Tychsen, Reiske, Hallenberg, de Sacy, Castiglioni, Lindberg, Stickel u. bes. Fröhn Verdienste erworben.

Kufner, frühere Benennung der Böttcher.

Kufstein (**Kufstein**, **Kuefstein**), 1) Bezirkshauptmannschaft im tyroler Kreise Innsbruck, mit 33,8 QM., u. 43,590 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Rosenheim-Innsbrucker Eisenbahn; 1760 Ew.; dabei die als Staatsgefängniß gebrauchte Felsenfeste **Geroldseck** od. **Josephsburg** nur mit einem bedeckten Aufgang; sehr fester Platz, meist in Fels gehauen; wurde nach Margarethens Maultasch Tode 1366 von den Baiern erobert, vom Kaiser Maximilian I. 1503 genommen, wobei er den Commandanten u. 16 Offiziere enthaupten ließ, 1703 an die Baiern übergeben u. blieb bis nach der Höchstädter Schlacht 1704 in deren Händen; K. kam 1805 mit Tyrol an Baiern, diese hielten sich 1809 darin gegen die Tyroler, welche die Stadt abbrannten; 1814 kam es wieder an Österreich. Hierher wurden 1849 mehre österreichische u. ungarische politische Verbrecher gebracht.

Kufstein, katholische, in Niederösterreich begüterte Familie, 1602 in den Freiherrn-, 1634 in den Reichsgrafenstand erhoben, seit 1624 Oberster Landsilberkämmerer in Österreich ob u. unter der Enns, 1737 in das schwäbische Reichsgrafencollegium aufgenommen, führt durch Bundesbeschluß vom 13. Febr. 1829 das Prädicat Erlaucht; Chef: Graf **Franz**, geb. 1794; Oberster Landsilberkämmerer in Österreich ob u. unter der Enns, wirklicher Geheimer Rath u. Obersthofmarschall; seit 1830 vermählt mit Guidobaldine geb. Gräfin Paar; sein älterer Sohn, Karl, ist geb. 1838.

Kugel (Math.), 1) wenn sich ein Halbkreis um seinen Durchmesser als Achse dreht, so beschreibt die Kreislinie eine krumme Oberfläche, welche **Sphäre** od. **Kugelfläche** genannt wird; der von ihr umschlossene Körper heißt K. Eine K. ist also ein Körper, welcher von einer krummen Fläche allseitig begrenzt wird, deren Punkte alle an einem gewissen Punkte, dem Mittelpunkte, gleiche Entfernung haben. Der Durchmesser des Halbkreises ist die **Kugelachse**, seine beiden Endpunkte heißen **Pole**, der Mittelpunkt des Halbkreises ist zugleich Mittelpunkt der K.; alle Geraden, welche diese mit irgend einem Punkte auf der Kugelsphäre verbinden, sind einander gleich u. heißen **Radien** (**Halbmesser**), jeder Durchmesser kann Achse sein. Eine K. erscheint gewölbt (convex); denkt man sich aber dieselbe ausgehöhlt, u. sie von ihrer Mitte aus sehend, so erscheint sie concav, als **Kugelhöhlung**. Jeder **Kugelschnitt**, d. h. jeder Schnitt einer Kugel durch eine Ebene, ist ein Kreis; **Kugelkreis**; denn denkt man sich beliebige Punkte des Umfanges dieses Schnittes mit dem Kugelmittelpunkte u. mit dem Fußpunkte des Perpendikels verbunden, welchen man vom Kugelmittelpunkte auf die Schneidungsebene fällt, so entstehen congruente Dreiecke, daher der Fußpunkt des Perpendikels als Mittelpunkt eines Kreises erscheint. Die Kugelschnitte, deren Ebenen durch den Mittelpunkt der K. gehen, heißen größte (**Normal-**, **Haupt-**) **Kreise** der K., ihre Durchmesser sind Kugeldurchmesser; Achse eines solchen Kreises heißt der auf seiner Ebene senkrechte Kugeldurchmesser. Alle Normalkreise derselben K. sind einander gleich u. halbiren sowohl sie wie ihre Oberfläche; hierdurch entsteht die **Halbkugel** (**Hemisphäre**). Alle Kugelschnitte, welche nicht durch den Mittelpunkt gehen, heißen **kleine** (**Nichtnormal-**, **Neben-**) **Kreise**. Ein **Kugelkreisen** od. sphärisches Zweieck ist der, durch zwei sich schneidende größte Kreise begrenzte Theil der Kugeloberfläche. **Kugelabschnitt** (**Kugelsegment**) heißt jedes von einer K. mittelst einer Ebene abgeschnittene Stück; der Halbkreis, welcher ihn begrenzt, ist seine Basis; das Stück der Sphäre, die **Kugelhaube** od. **Calotte**. Abgestumpfter Kugelabschnitt od. **Kugelscheibe** heißt jeder Theil der K., welcher zwischen zwei parallelen Kreisen enthalten ist; **Kugelzone**, das zwischen beiden Kreisen enthaltene Stück der Kugeloberfläche. Der Inhalt einer Kugelzone wird gefunden, wenn man den Abstand der beiden Kreisebenen, welche

Digitized by Google

sie begrenzen, d. i. die Höhe der Kugelzone mit dem Umfange eines größten Kreises der K. multiplicirt; $Z = 2\pi rh$ für r als Kugelhalbmesser u. h als Höhe der Zone. **Kugelausschnitt** (**Kugelsector**) ist der Theil der K., welcher von einer Kugelhaube u. der Kegelfläche begrenzt wird, welche die Basis der Kugelhaube zur Grundfläche u. den Mittelpunkt der K. zur Spitze hat. Man erhält ihn, indem man einen Kreissector eines größten Kreises um den denselben halbirenden Halbmesser als Achse um den denselben halbirenden Halbmesser als Achse dreht. Ist dieser Kreisausschnitt kleiner als ein Halbkreis, so wird der Kugelsector ein Kegel mit sphärischer Basis, wie schon bezeichnet; ist er gleich einem Halbkreis, so wird der Kugelsector zur Halbkugel, u. ist er größer als ein Halbkreis, so erhält man eine K., aus welcher ein Sector der ersten Art herausgeschnitten ist; die beiden letzteren Fälle geben also im strengen Sinne des Wortes keinen Kugelsector. Was für geradlinige Figuren der Kreis, ist für Körper die K., wenn man von **eingeschriebener u. umgeschriebener K.** spricht (eingeschriebene, umgeschriebene Figur). Um jedes der fünf regulären Polyeder läßt sich eine K. beschreiben, u. eben so umgekehrt. Wichtigste Sätze: a) die Sphäre einer K. ist gleichflächig einem Kreise, dessen Halbmesser gleich ist dem Durchmesser der K., od. auch gleich dem Rechteck aus dem Durchmesser u. der Peripherie eines Normalkreises od. auch gleich dem Vierfachen der Fläche eines größten Kreises; b) die Oberflächen verschiedener K.n verhalten sich zu einander, wie die Quadrate ihrer Durchmesser; c) der Inhalt einer K. ist gleich dem Inhalte eines Kegels, dessen Basis gleich der Kugeloberfläche u. dessen Höhe gleich dem Kugelhalbmesser ist, od. auch gleich einem Kegel, welcher einen größten Kreis zur Grundfläche u. das Doppelte eines Kugeldurchmessers zur Höhe hat, od. auch zwei Drittel eines Cylinders, dessen Grundfläche ein größter Kreis u. dessen Höhe ein Kugeldurchmesser ist. Wenn daher dem Durchmesser einer K. gleich ist der Durchmesser der Basis eines kreisförmigen Cylinders u. Kegels u. die Höhe der beiden letzten Körper gleichfalls einem Kugeldurchmesser gleich ist, so verhalten sich diese drei Körper, Kegel, K. u. Cylinder, wie 1 : 2 : 3. Dieser merkwürdige Satz heißt der **Archimedische Lehrsatz**; d) verschiedene K.n verhalten sich wie die Kuben über ihren Durchmesser.

Der Inbegriff der Beziehungen, welche für die K. u. namentlich für krumme Linien stattfinden, welche sich auf ihrer Oberfläche beschreiben lassen, heißt **Sphärik**. Nach Euklides, welcher die bis dahin bekannten Eigenschaften der K. in seinen Elementen erweist, ist Archimedes der erste, welcher in seiner Schrift *Περὶ τῆς σφαίρας* seine Entdeckungen niedergelegt hat. Als solche hebt er in der Einleitung ganz bes. hervor, daß die Oberfläche der K. gleich sei dem vierfachen größten Kreise derselben; daß die Calotte so groß sei als ein Kreis, dessen Halbmesser die gerade Linie vom Scheitel bis Abschnittes bis an den Umfang des Grundkreises ist; daß jeder Cylinder, welcher zur Grundfläche einen größten Kreis der K. u. zur Höhe ihren Durchmesser hat, 1½mal so groß als die K., u. daß seine ganze Oberfläche das eben so Vielfache der Kugelfläche sei. Die auf den Archimedischen Satz bezügliche Figur fand Cicero auf dem Grabsteine des Archimedes. Nach diesem haben Theodosios von Tripolis u. Menelaos (s. d.) aus Alexandrien in ihren Sphärika, die Sphärik im engeren Sinne, also die Beziehungen der Kreise, behandelt, welche sich auf der Kugelfläche construiren lassen, mit dem besonderen Zwecke, die in der sphärischen Astronomie angewendeten Sätze geometrisch zu begründen u. in ein geordnetes Ganze zu vereinigen. Seitdem hatte sich immer nur der Theil der Sphärik, welche die Astronomie bedurfte, nämlich die sphärische Trigonometrie, einer besonderen Pflege u. Ausbildung zu erfreuen. Als eine selbständige Wissenschaft, jedoch mehr mit Andeutung als Durchführung des zuletzt erwähnten Gesichtspunktes, hat man sie erst in neuester Zeit zu bearbeiten angefangen u. bereits viel Neues u. Wichtiges zu Tage gefördert, so G. F. Pohl, Die Kugelfläche als mathematisches Constructionsfeld im Gegensatze der Ebene, Berl. 1819; v. Forstner, Die sphärische Trigonometrie, ebd. 1827; K. Ferd. Schulz, Sphärik, Lpz. 1828 f., 2 Thle.; C. Gudermann, Grundriß der analytischen Sphärik, Köln 1830.

Kugel, 1) Gebild in Kugelform aller Art, dann meist mit Zusätzen, welche es näher andeuten, wie Billard-, Brand-, Himmelskugel ꝛc.; 2) das Geschoß (s. d.) einer Feuerwaffe. Der Theorie nach erschien bis vor Kurzem die K. als die geeignetste Gestalt für die Geschosse, weil sie verhältnißmäßig bei größter Masse dem Luftwiderstande die geringste Oberfläche entgegengesetzt. Die Praxis hat aber die Richtigkeit dieser Annahme widerlegt, indem das Spitzgeschoß mit seiner Pfeilbewegung den Luftwiderstand leichter überwindet als die K. u. in Folge dessen sowohl größere Tragweite, als auch größere Percussionskraft, sowie endlich auch eine erhöhte Treffsähigkeit hat. So ist denn die K. als Geschoß der kleinen Feuerwaffen vollständig verschwunden, u. auch bei Kanonen u. Haubitzen hat man in neuester Zeit (s. Geschütz u. Kanonen) das Langgeschoß an Stelle der K. gesetzt. Nur für die Mörser, beim Shrapnel- u. Kartätschenschuß wendet man die K. noch allgemein an; 3) Schwere K.n von Eisen u. Blei, welche Bau- u. Zuchthausgefangenen zwischen den Füßen befestigt werden, um das Entfliehen zu verhindern; 4) ehemals ein kugelförmiges Marterwerkzeug, inwendig hohl; der Inquisit wurde in diese K. gezwängt u. damit hin u. her gekugelt; 5) s. v. w. Perlen; 6) (Ball), diejenigen runden Figuren im Wappen, welche mit Farben tingirt sind; sind sie von Metall, so nennt man sie Münzen, wenn nicht etwa die Kugelform bestimmt vorgeschrieben ist; 7) im gemeinen Leben der Kopf des Oberarm-, auch des Schenkelbeins od. auch deren Gelenkhöhlen; daher: **den Arm aus der K. fallen**; 8) s. v. w. Gugel 2), daher **Kugelhaube**, lappenartiger Helm.

Kugelakazie, s. u. Akazie 2).

Kugelamaranth ist Gomphrena globosa.

Kugelanschläge, entstehen in der Seele eines Geschützrohres, weil die Pulvergase das Geschoß vermöge des Spielraumes bald von oben nach unten, bald in entgegengesetzter Richtung schleudern, sie bewirken, wenn sie eine gewisse Größe überschreiten, die Unbrauchbarkeit des Rohres.

Kugelarmbrust, s. v. w. Balester.

Kugelartige Schaltthiere, s. v. w. Echinodermata.

Kugelassel, s. v. w. Sphäroma, s. u. Assel u. C) b).

Kugelback, 1) auf Kriegsschiffen Raum vor u. hinter dem Pumpsast, zum Aufbewahren der Seilaugeln; 2) auf das Deck genagelte Latten, welche ein Dreieck bilden u. gewöhnlich 9 Kugeln aufnehmen.

Digitized by Google

Kugelbahn, die Linie, welche ein Geschoß von der Mündung der Waffe, aus welcher es geschlendert wird, bis zum Treffpunkte beschreibt; vgl. Flugbahn.

Kugelbarsch, so v. w. Kaulbarsch, s. u. Acerina.

Kugelbasalt, so v. w. Basaltkugeln, s. u. Basalt.

Kugelbäume, Bäume, deren Gipfel kugelförmig gezogen od. geschnitten sind, bes. Kugelakazien.

Kugelbecken, die an beiden Innseiten eines Kriegsschiffes angebrachten eisernen Kreise od. Stangen, in denen die Kugeln liegen, um für jede Kanone gleich in geringer Zahl bei der Hand zu sein.

Kugelbinse, die Pflanzengattung Eriocaulon.

Kugelblume, die Pflanzengattung Globularia u. Sphäranthus.

Kugelbohrer, Instrument zum Anbohren u. Herausziehen von Kugeln in Schußwunden.

Kugeldistel, ist Echinops banaticus.

Kugeldreieck, Stück einer Kugeloberfläche, welches man erhält, indem sich drei Normalkreise (s. u. Kugel) so schneiden, daß ihre Durchschnittspunkte nicht in einer geraden Linie liegen. Sei ABC ein solches Dreieck, so heißen die drei Bogen AB, BC, CA od. die zum Maße derselben dienenden ebenen Winkel AOB, BOC, COA die Seiten, die Neigungen der Bogen gegen einander aber in den Punkten A, B, C od., was dem gleich ist, die Neigungswinkel je zweier der drei Ebenen AOB, BOC u. COA die Winkel des K-s. Sind drei Punkte, z. B. ABC, auf der Oberfläche einer Kugel gegeben u. man legt durch je zwei derselben einen Normalkreis, so erhält man auf der ganzen Kugelfläche acht Dreiecke, von denen das dem ursprünglichen ABC gegenüberliegende **Gegendreieck** dasjenige ist, welches zu seinen Ecken die zweiten Durchschnitte der Normalkreise hat od. mit andern Worten, welches jenem symmetrisch diametral gegenüberliegt. Da die drei ebenen Winkel im Kugelmittelpunkte in Summe nicht vier rechten Winkeln gleich kommen können, weil dann eine Kreisfläche sich bilden u. also auch der körperliche Winkel verschwinden würde; so muß auch die Summe der Seiten des K-s kleiner als vier rechte Winkel (od. 360°) sein. Jede Seite muß kleiner als 180° sein, aber auch kleiner, als die Summe der beiden andern. Die Summe der Winkel des K-s ist größer als zwei rechte, kleiner aber als sechs rechte, aber alle drei von einander unabhängige Größen. Man theilt die K-e ein, wie die ebenen, in **gleichseitige, gleichschenkelige u. ungleichseitige**: ferner in **spitzwinkelige, rechtwinkelige**, in denen zwei rechte Winkel zugleich sein können, u. **stumpfwinkelige**. Ein **rechtseitiges** od. **Quadrantendreieck** ist das, in welchem wenigstens eine Seite einem Quadranten (Viertelumkreis) gleich ist; ein **spärischer Octant**, wo alle drei Seiten Quadranten sind u. mithin jeder Winkel = 1 R. Werden zu den drei Seiten AB, AC, CB eines K-s diejenigen drei Pole A', B', C' construirt, welche mit dem Dreieck auf einerlei Seite der Bogen AB, AC, CB liegen, od., was dasselbe ist, verlängert man die Seite bis jede einem Quadranten gleich wird (supplirt man sie zu einem Quadranten) u. legt durch je zwei einen Normalkreis, so heißt das Dreieck A'B'C' das **Polardreieck** od. **Supplementardreieck** zudem ursprünglichen; dieses Dreieck steht mit dem ursprünglichen in wechselseitigem Verhältnisse, die Winkel u. Seiten beider suppliren sich zu einander. Ein rechtseitiges Dreieck hat natürlich kein Supplementardreieck. Diese Dreiecke betrachtet die sphärische Trigonometrie genauer.

Kugelelster, so v. w. Mandelkrähe.

Kugelerz, 1) so v. w. Korallenerz; 2) silberhaltige Pechblende, in Kugelgestalt.

Kugelfang, 1) Aufwurf von Erde, in welchem die Kugeln, mit denen nach der Scheibe geschossen ist, aufgefangen werden; 2) (Spielw.), so v. w. Bilboquet 3).

Kugelfels, kugelige Absonderungen des Diorits, s. d.

Kugelfisch, ist Diodon punctatus, s. u. Punktirter Igelfisch b).

Kugelfliege, 1) Gymnosomya *Meig.*), Gattung der Fliegen (Musca bei Linné), zur Abtheilung der Creophilae gehörig; Fühler niedergebogen, dreigliedrig; Mund nackt, Hinterleib vierringelig, kugelförmig; bei Anderen unter Tachina od. Oeyptera, od. Syrphus; Art: **Abgerundete K.** (G. rotundata); 2) so v. w. Plattfliege; 3) (Pachygaster *Meig.*), Gattung aus der Familie Stratiomydae; Fühlhörner vorgestreckt, dreigliederig, am dritten (kugeligen) Glied eine Borste. Bei Fabricius unter Sargus; Art: **Schwarze K.** (P. ater).

Kugelform, eine Form der Zwergbäume, 4—6 Fuß hoch mit 5—6 Seitenästen, denen inwendig ein od. mehre Reifen u. am Stamm ein Pfahl gegeben wird. Alle nach unten wachsende Zweige werden abgeschnitten u. die Krone luftig erhalten.

Kugelfurchen, 1) die Streifen in dem Metall der Seele der Geschützröhre, welche die Geschosse durch ihre Anschläge verursachen; 2) die Streifen, welche die Kugelanschläge auf dem Boden des Schußfeldes hervorbringen.

Kugelgarten, in Festungen u. Arsenalen der Platz im Freien, wo die Kanonen- u. Hohlkugeln in pyramidalischen Haufen verwahrt werden.

Kugelgen, 1) **Gerhard von K.**, geb. 1772 zu Bacharach am Rhein, Geschichts- u. Portraitmaler, Schüler des Januar Zick in Koblenz u. Feiels. Vom Kurfürsten Maximilian Joseph unterstützt, bildete er sich in Rom, aber durch die Französische Revolution verlor er fernere Unterstützungen u. reiste mit einem jungen Liviänder nach München u. Riga; wo er Beschäftigung als Portraitmaler fand. 1799 ging er nach Petersburg, wo er Aufträge des kaiserlichen Hofes erhielt, besuchte dann sein Vaterland u. das Museum zu Paris. Seit 1805 lebte er in Dresden, wo er Professor an der Kunstakademie wurde u. den 27. März 1820 auf der Rückkehr von seinem Weinberge in Loschwitz von Kaltosen ermordet ward. Werke: Magdalena u. Johannes, die Portraits von Schiller, Herder, Goethe, Wieland, ein Amor u. a. m.; vgl. Hasse, Leben Gerhard von K-s, Lpz. 1824; 2) **Karl von K.**, Zwillingsbruder des Vorigen, Landschaftsmaler, ebenfalls Schüler von Feiel, reiste nach Rom u. blieb dort, vom Lord Bristol beschäftigt u. unterstützt; wurde später in Petersburg Mitglied der Akademie, unternahm 1803 eine Reise nach der Krim u. 1825 nach Kaukasien u. Armenien. Eine treffliche Sammlung von 30 landschaftlichen Gemälden aus der Krim u. eben so viele aus Finnland verfertigte er für Kaiser Alexander; er st. 1832 in Riga u. schr.: Malerische Reise durch die Krim, Petersb. 1823.

Kugelgerade (**Kugelgleich**), ist ein Gewehrlauf, welcher in seiner ganzen Länge gleiches Kaliber hat.

Digitized by Google

Kugelgewinde, besteht aus einer Kugel u. einer aus zwei Stücken zusammengeschraubten Hülse, worein die Kugel kommt; an diesem Gewinde bestimmte befestigte Theile können nach allen Richtungen gedreht werden.

Kugelgewölbe, s. u. Gewölbe 1) d).

Kugelglättfaß, eine Tonne, worin die gegossenen Bleikugeln gerollt werden, um die Gußnähte derselben durch gegenseitiges Abschleifen zu entfernen.

Kugelgleich, so v. w. Kugelgerade.

Kugelglühöfen, Öfen zum Glühendmachen der Kugeln, welche man in Schiffe, Städte u. Festungen schießt, um einen Brand hervorzubringen; sie sind entweder wirklich gemauerte Öfen mit einem eisernen Roste od. bestehen nur aus einer Grube, welche mit den Roststäben überdeckt wird.

Kugelgummi, so v. w. Senegalgummi, s. u. Arabisches Gummi a).

Kugelhaufen, pyramidalische Haufen von Kanonen- od. leeren Hohlkugeln; sie bilden entweder drei- od. vierseitige Pyramiden (**Kugelpyramiden**). Zur Berechnung dienen folgende Formeln: a) bei dreieckigen Haufen $\frac{n\,(n+1)\,(n+2)}{6}$ (n = der Zahl der Kugeln in einer Seite des Grunddreieckes); b) bei einem quadratischen Haufen $\frac{n\,(n+1)\,(2n+1)}{6}$ (n = der Zahl der Kugeln in einer Seite des Grundquadrats); c) bei länglichen Haufen $\frac{n\,(n+1)\,(3m-n+1)}{6}$ (m = der Zahl der Kugeln in der untersten langen, n = der in der untersten kurzen Seite). Bei Hohlkugeln ist das Brandloch stets nach unten gewendet, damit sich kein Wasser in denselben sammelt.

Kugelhelm, Mittelpunkt eines Gewölbes, in welchem sich alle Theile vereinigen.

Kugelherren, 1) so v. w. Brüder des gemeinsamen Lebens; 2) so v. w. Chorherren wegen ihrer Bekleidung mit einer Gugel (Kugel).

Kugelholz, so v. w. Guajacholz, weil Kegelkugeln daraus gefertigt werden.

Kugelig (**Kugelförmig**), feste Mineralien, welche in runden, größeren Stücken gefunden werden: a) **rein kugelig**, b) **elliptisch** (etwas länglich rund), c) **sphäroidisch** (an beiden Enden etwas abgeplattet), d) **mandelförmig** (die Gestalt einer Mandel habend), e) **unvollkommen kugelig**, wenn die Rundung auf den verschiedenen Punkten verschieden ist.

Kugeliget, eine Art Steinget.

Kugeliger Thoneisenstein, so v. w. Bohnerz.

Kugelinfusorien, s. Haarlose Infusorien.

Kugeljaspis, s. u. Jaspis 2) b).

Kugelkäfer, 1) (Sphaeridiota), Abtheilung der Aaskäfer (Palpicornia *Latr.*), Fühlhörner neungliedrig (daran eine blätterige Kolbe) u. unter den Kopfrändern eingelenkt, von der Länge des Halsschildes, Körper halbkugelförmig, Schienen meist stachelig; Landinsecten haben 6 Fußglieder; Gattung: 2) **K.** (Sphaeridium *Fabr.*); Art: **Düngkäferartiger K.** (Sph. scarabaeoides), schwarzglänzend, auf den Flügeln zwei rothe Flecken, im Miste, u. m.; 3) eine Art Fugenkäfer.

Kugelkaliber, der Durchmesser einer Kugel, s. **Kaliber**.

Kugelkeime (Sphaerobiastae), s. u. Samen.

Kugelkelle (**Kugellöffel**), Kelle od. Löffel mit langem Stiel, womit man die glühenden Kugeln vom Kugelroste nimmt u. an das Geschütz trägt.

Kugelketten, aus kleinen, hohlen Bleichkugeln u. Drahtlitzen gebildete Ketten; die Drahtstifte treten in je zwei benachbarte Kugeln u. werden innerhalb durch ein darauf sitzendes Köpfchen festgehalten; sie sind sehr fest u. biegsam u. verwirren sich nicht leicht.

Kugelknopf, die Pflanzengattung Sphaerococcus.

Kugellack, so v. w. Fiorentiner Lack.

Kugellager, bildet sich in der Seele der Geschützröhre nach längerem Gebrauche, da die durch den Spielraum entweichenden Pulvergase stets einen bedeutenden Druck auf das Geschoß ausüben, ehe dasselbe in Bewegung gesetzt wird. Dieses K. wird nach u. nach bei broncenen Röhren so groß, daß diese dadurch unbrauchbar werden.

Kugellehre (**Kugellehre**), ein veralteter Apparat, mit welchem man sonst die Geschützkugeln nach ihrer Größe u. Form untersuchte.

Kugellöffel, 1) so v. w. Kugelkelle; 2) s. u. Kugelzieher 2).

Kugelmaschine, s. Elektrisirmaschine a).

Kugelmodel, das zum Gießen der Kugeln erforderliche Model.

Kugelmuschel, so v. w. Kreismuschel.

Kugelnetz, sphärische Zweieiste, welche sehr schmal sind u. dazu angewandt werden, eine Kugel (bei einen Globus) zu überziehen.

Kugelpflaster, ein mit Talg bestrichenes Stück Barchent, Leinwand od. Leder, worauf die Büchsenkugel beim Laden gesetzt wird.

Kugelpilz, die Pflanzengattung Sphäria.

Kugelpreßmaschine, Maschine zur Verfertigung von Bleikugeln; man gießt lange Bleicylinder von dem Durchmesser der herzustellenden Kugeln u. preßt aus ihnen mittels eines Druckwerkes die Kugeln, welche dadurch massiv u. von gleichem Gewichte ausfallen.

Kugelpyramide, 1) der Theil einer Kugel, welcher von einem sphärischen Polygon u. den Ausschnitten der größten Kreise gebildet wird, deren Bogen das Polygon bilden. Die K. ist für das sphärische Polygon dasselbe, was die Kugelspalte für das sphärische Zweieist ist; 2) s. u. Kugelhaufen.

Kugelquarz, reiner weißer Quarz, besteht aus leeren Kugeln

Kugelranunkel, ist Trollius europaeus.

Kugelrecke (Schiffsw.), so v. w. Recke.

Kugelrinde, das, was von einer Kugel übrig bleibt, wenn man sich eine concentrische aus ihr herausgenommen denkt. Sie ist also für die Kugel das, was für den Kreis der Ring.

Kugelröhre (**Kugelrohr**), die Pflanzengattung Cracum.

Kugelrollfaß, so v. w. Kugelglättfaß.

Kugelschleppen, eine Strafe, bei welcher dem Verurtheilten eine eiserne Kugel mit einem Ringe an dem Fuße befestigt wird.

Kugelschnecke, so v. w. Ampullaria.

Kugelschneider, 1) so v. w. Glasschleifer; 2) in größeren Fabriken Arbeiter, welche die runden Vertiefungen in das Glas schleifen.

Kugelschuß, ein Schuß aus der Kanone mit einer Vollkugel, im Gegensatz des Kartätschenschusses.

Kugelschwamm, eine Art Seeschwämme.

Kugelsieb, Sieb zur Untersuchung der Größe der Bleikugeln u. der Schrotkörner, auch zum Sortiren der letzteren.

Digitized by Google

Kugelspalte, Stück der Kugel, welches durch das sphärische Zweieck, die Flächen der Kreise, begrenzt wird, deren halbe Peripherien es bilden.

Kugelspiegel, jede polirte ob. überhaupt völlig glatte Kugelfläche von einer völlig undurchsichtigen Masse, es sei eine ganze Kugel ob. ein Kugelsegment. Die Gegenstände spiegeln sich darin in den dem Auge direct entgegenstehenden u. ihm nächsten Punkten ohne Verzerrung, aber verkleinert, um so mehr, je kleiner die Kugel, ob. von je kleineren Kugeln das Segment u. je entfernter das Object ist.

Kugelspiel, 1) Art Kurzschub auf einer Tafel; am Ziele ist, statt der Kegel, ein Brett mit neun Eingängen für die Kugel. Der Gewinnst hängt von der Menge Kugeln ab, die man durch die Eingänge bringt, ob. auch von der Höhe der Nummern, womit die Eingänge bezeichnet sind; 2) Spiel in Frankreich u. Italien, wo eine in zwei Partien getheilte Gesellschaft im Freien von gleicher Entfernung aus hölzerne Kugeln nach einer ausgeworfenen kleinern wirft. Die Kugeln sind hierbei verschiedenartig, z. B. von einer Partei roth, von der andern schwarz, u. es kommt alles darauf an, einer kleinern zuerst ausgeworfenen Kugel so nahe zu kommen, als nur möglich. Es ist auch erlaubt, die Kugeln wie beim Kegeln hinzuschieben, statt zu werfen; letzteres ist aber vortheilhafter. Auch die Kugel des Gegners durch Werfen ob. Schieben zu entfernen, ist erlaubt. Zuletzt wird die Nähe der Kugeln an der kleineren Kugel gemessen, u. die Partei, deren Kugeln am nächsten derselben liegen, hat gewonnen.

Kugelstabkreuz (Herald.), so v. w. Apfelkreuz.

Kugelstrauch, die Pflanzengattung Lobia.

Kugelträger, 1) die Pflanzengattung Seriola; 2) eine Art der Hühnergattung Hocco, s. d. a).

Kugeluhr, eine Kugel an einer Schnur befestigt, welche über eine Rolle geleitet ist, durch deren Herumdrehen die Kugel herabsinkt; da die Rolle so eingerichtet ist, daß sie sich nur sehr langsam herumdreht, so kann das Sinken der Kugel als Zeitbestimmung benutzt werden.

Kugelung, so v. w. Ballotage.

Kugelventil, ein Ventil, bei welchem eine metallene Kugel die Röhre verschließt.

Kugelwagen, die Munitionsfarren der Kanonen, aus einem Kasten mit Fächern bestehend, worin die Kartuschen ob. Geschützpatronen sind.

Kugelwerfer, die Pilzgattung Sphärobolus.

Kugelwerk, so v. w. Paternosterwerk.

Kugelwinkel, Winkel, welchen die Bogen zweier Normalkreise in ihrem Durchschnitte mit einander bilden. Er ist gleich dem Winkel, welchen die Flächen dieser beiden Kreise mit einander bilden, weil er durch die Berührenden bestimmt wird, welche man in seinem Scheitel an die ihn umschließenden Normalkreise zieht, weil diese in jeder der beiden Ebenen auf der Kante achtwinkelig stehen.

Kugelzahl (Zirkelzahl), Zahl, wo die letzte Ziffer in jeder Potenz derselben der letzten Ziffer in der Zahl selbst gleich ist. So von 5, deren Quadratzahl 25, u. Cubikzahl 125 u. s. f., ebenso von 6, aus der durch Potenzirung die Zahlen 36, 216 ꝛc. entstehen. Alle mit 5 od. 6 sich endenden Zahlen, wie 15, 26, sind solche K-en.

Kugelzange, s. u. Kugelzieher.

Kugelzapfen (Galbulus, Beerenzapfen od. Zapfenbeere), ein bei mehren Coniferen vorkommender Fruchtstand, dessen Schuppen zur Reife mit einander verwachsen, fleischig werden u. so eine fleischige beerenartige Fruchthülle bilden.

Kugelzieher, 1) eine Schraube am Krätzer (s. d. 1); 2) Instrument, um Kugeln aus Schußwunden auszuziehen; von verschiedener Art, in Form einer Zange (**Kugelzange**), eines Bohrers mit zwei Löffeln (**Kugellöffel**), od. mit zwei Häkchen od. mit drei Armen; wo man kann, bedient man sich blos des Fingers, od. einer einfachen feinen Zange.

Kugler, so v. w. Kugelschneider.

Kugler, Franz Theodor, geb. den 19. Jan. 1808 in Stettin, studirte seit 1826 in Berlin Philosophie, widmete sich 1827 in Heidelberg dem Studium der Mittelalterlichen Kunst u. im Herbst dieses Jahres nach Berlin zurückgekehrt dem der Dichtkunst, Musik, Malerei u. Baukunst, bereiste 1832 in kunsthistorischem u. literarischem Interesse das südliche u. westliche Deutschland u. wurde 1833 Professor der Kunstgeschichte an der Akademie der Künste u. Docent an der Universität in Berlin; 1835 unternahm er mit Gaudy abermals in kunsthistorischem Interesse eine Reise nach Italien, wurde 1842 Senatsmitglied der Akademie, 1843 zur Bearbeitung der Kunstangelegenheiten im Ministerium des Cultus angestellt, 1844 mit einer Kunstreise durch Deutschland, Belgien u. Frankreich beauftragt, 1849 Geheimer Regierungsrath u. vortragender Rath im Ministerium u. st. den 18. März 1858 in Berlin. Er schr.: Skizzenbuch, Berl. 1830; Denkmäler der bildenden Kunst des Mittelalters in den Preußischen Staaten, ebd. 1830, Fol.; Legenden, ebd. 1831; Architektonische Denkmäler der Altmark, ebd. 1833; Über die Polychromie der griechischen Architektur u. Sculptur u. ihre Grenzen, ebd. 1835; Handbuch der Geschichte der Malerei, ebd. 1837, 2 Bde., 2. Aufl. von Burckhardt 1847; mit Friedrich Ranke, Die Schloßkirche in Quedlinburg, ebd. 1838; Beschreibung der Kunstschätze von Berlin u. Potsdam, Berl. 1838; Gedichte, Stuttg. 1840, 1849; Handbuch der Kunstgeschichte, ebd. 1841, 3. Aufl. 1856 ff. (vollendet von Burckhardt u. Lübke); K. F. Schinkel, Berl. 1842; Geschichte Friedrich des Großen (illustrirt von Menzel), ebd. 1842; Neuere Geschichte des Preußischen Staates, ebd. 1844 ff.; Über die Kunst als Gegenstand der Staatsverwaltung, Berl. 1847; Belletristische Schriften, Stuttg. 1852, 6 Bde.; Kleine Schriften u. Studien zur Kunstgeschichte, ebd. 1853—54; ferner die Dramen Polobäa u. Der Doge von Venedig; die letzte größere Arbeit, welche er unternahm, war eine Geschichte der Baukunst, doch hat er davon nur den 1. Band (bis zum Abschluß des Mittelalters, Stuttg. 1858) bendigt; er redigirte von 1833—37: Museum, Blätter für bildende Kunst; gab mit Reinik heraus: Liederbuch für deutsche Künstler, ebd. 1833, u. fügte seit 1854 dem Deutschen Kunstblatt ein Literaturblatt bei, dessen Redaction 1858 Paul Heyse übernahm.

Kuguar, so v. w. Cuguar.

Kuh, 1) Weibchen des Rindes (s. d.), auch anderer Hornthiere, z. B. Hirschkuh, Rehkuh u. a.; 2) ein Schild von Leinwand, worauf eine Kuh gemalt ist, welches bisweilen beim Rehhühnerfang der Treiber vor sich trägt u. so die Hühner langsam in das Netz treibt; 3) beim Goldwaschen schräges Gerüst von ungehobelten Brettern, auf dem der Goldsand ausgewaschen wird.

Kuh, Ephraim Moses, geb. 1731 in Breslau von jüdischen Eltern, erlernte die Handlung in Berlin u. erwarb sich hier durch die Kenntniß der neue-

Digitized by Google

ren Sprachen u. Literatur, sowie durch Dichtertalent bald die Freundschaft der Gelehrten. Bücherliebhaberei richtete sein Vermögen zu Grunde u. nöthigte ihn, Berlin zu verlassen. Er durchreiste Europa, verfiel aber in Schwermuth, die bald in Wahnsinn ausartete; er st. 3. April 1790; Gedichte (gesammelt von Hirschel u. Kausch), Zürich 1792, 2 Thle.

Kuhadasi, (Kusch-Adasi), 1) Meerbusen des Ägäischen Meeres; 2) (Skalanowa), Stadt daran, im Eyalet Aleppo; theilt sich in die griechische u. türkische Stadt; viele Bäder, Moscheen, Hane u. Handel mit Wein, Rosinen, Getreide, Fabriken in Zeugen; 20,000 Ew.

Kuhalpen, die Region der Alpen, in welcher Alpenwirthschaft getrieben wird. Sie begreifen in der Region des Nadelholzes die Stellen, an denen Wälder keinen Wurzelboden finden, u. die höher liegende Region der Moose u. Alpenpflanzen, in welcher der Baumwuchs schwindet, bis zu 8000 u. 9500 Fuß in die Höhe.

Kuhantilope, so v. w. Damalis 1).

Kuhbachstelze, so v. w. Gelbe Bachstelze.

Kuhbauch, bei Pferden ein großer niederhängender Bauch; ein solches **Kuhbauchiges Pferd** kann mit den Hinterfüßen nicht gut vorwärts greifen u. bewegt sich zu sehr auswärts.

Kuhbaum, ist Galactodendron utile.

Kuhbete, Abgabe vom Rindvieh.

Kuhblume, ist Calta palustris.

Kuhbrücke, 1) im untern Schiffe ein leichtes Deck unterhalb der letzten Batterie; da es sich schon unter der Wasserlinie befindet, so trägt es keine Batterie, sondern dient als Aufenthaltsort für die Mannschaft u. zur Stauung des Proviantes u. des Reservegutes; 2) Verdeck, das zwischen dem Back u. dem großen Mast von dem vorräthigen Rundholze gemacht wird, um die im Schiffe befindlichen Boote u. kleinen Fahrzeuge darauf zu setzen.

Kuhbutter (Kuhtuch), ist Colchicum autumnale.

Kuhdill, ist Anthemis arvensis u. A. cotula.

Kuhdu, so v. w. Kudu, s. u. Antilope g).

Kühebach, Marktflecken im Landgericht Aibach des baierischen Kreises Oberbaiern; 570 Ew.; Schloß, Brauerei.

Kuhfarbig, Schattirung von Braun.

Kuhfichte, so v. w. Gemeine Kiefer.

Kuhfirsten, Berg, so v. w. Kurfirsten.

Kuhfuß, 1) Fuß des Rindviehes; 2) so v. w. Brecheisen; 3) eine runde Eisenstange mit einer glatten Klaue am unteren Ende, welche als Hebel an Bord u. auch zum Ausziehen großer Nägel (Spiker) verwendet wird; 4) spottweise altpreußisches, gerade geschäftetes Gewehr.

Kuhhamen, hölzerner Bügel, welcher mit einem Querholz dem Rindvieh um den Hals gelegt wird, um es im Stalle daran zu binden.

Kuhhessiges Pferd (Kuhhäckiges Pferd), Pferd, bei dem die Hinterkniee (wie bei Kühen) sehr nahe aneinander stehen, so daß sie im Gehen sich leicht streichen; ein fehlerhafter Bau, welcher weniger im Laufen als im gewöhnlichen Gang hindert. Indem die Füße dabei, um das Streichen zu vermeiden, wie auch bei kuhhäckigen Pferden, in einem Bogen auswärts geworfen werden, entsteht daraus der sogenannte **kuhhäckige Gang**.

Kuhhornklee, Pflanzengattung Trigonella, bes. Foenum graecum.

Kuhinur (Koh-i-noor), einer der größten Diamanten, s. d. f).

Kuhistan (d. h. Bergland), 1) nördlicher Theil der vorderindischen Provinz Lahore; gebirgig; von kleinen tributairen, muhammedanischen Fürsten beherrscht. Dazu die Fürstenthümer: Chumba, am Parrypatgebirg; Rechna, Rajour (Rajavara), Mundi, Dschamboe (Dschambhu), Sukaid, Coloo, Kishtewar, Kangra (Nagaricote), Seebah, Punoah u. Gukar; 2) Gebirgsland in Beludschistan (Asien), an Persien (Kerman), Afghanistan u. Makran grenzend, wenig fruchtbar; Gebirge: Zweige des Buskurd (Spitze: Kuh-Noschabir); Bewohner: Rharuis-Beludschen; Flüsse: Bunpoore, Kaskin; Districte: Kohuli (Kuheli), Meidani (Mydani); Hauptorte: Puhra u. Bunpur (Bunpoore) am Flusse gleiches Namens; 3) Provinz in Ostpersien, zwischen den Provinzen Khorassan, Kerman, Fars Abschemi u. Taberistan, grenzt östlich an Afghanistan; hat 1112 QM. mit 175,000 Ew.; besteht übrigens fast gänzlich aus Salzwüste u. hat zur Hauptstadt: Scheristan (Rabat-Sch.).

Kuh Kaukasan, Gebirg, so v. w. Alburs.

Kuhköln, Stadt, so v. w. Kölleda.

Kuhkothbad, ein in der Krapp-Färberei u. Kattundruckerei zwischen dem Beizen u. Ausfärben angewendetes Bad, welches aus einer Mischung von 60 Pfund Kuhkoth mit 2400—3000 Pfund Wasser (für die Krapp-Färberei unter Zusatz von Soda u. Baumöl) besteht, in welches die Zeuge rasch eingetaucht u. hindurchgezogen werden. Das K. trägt zur Schönheit der Farbe wesentlich bei. Zu zarten, gelben, rosenrothen u. lila Farbentönen nimmt man anstatt des Kuhmistes Kleie, welche zwar weniger wirksam ist, aber weniger leicht einen Stich ins Grünliche hervorruft, wie das K. In der neueren Zeit hat man vorgeschlagen, den Kuhkoth durch phosphor- u. arsensaure Erden zu ersetzen u. ein Gemenge von phosphorsaurem Natron u. phosphorsaurem Kalk als Kuhkothsalz anzuwenden.

Kuhkrätze, Haare der Fruchthülsen von Stizolobium (Dolichos) pruriens, welche Menschen u. Thieren auf der Haut ein unerträgliches, brennendes Jucken verursachen, welches durch Abwaschen sich vermehrt u. nur durch Öl od. schleimige Mittel, od. trockene Asche beseitigt wird. Mit Honig od. Syrup gibt die K. ein wirksames Mittel gegen Eingeweidewürmer ab; doch ist die Wirkung blos mechanisch u. andere u. bessere Wurmmittel machen sie entbehrlich.

Kuhkraut, so v. w. Kuhseifenkraut.

Kuhkrieg, s. u. Cinep.

Kuhl, 1) der Theil des obersten Kanonendecks zwischen Back u. Schanze, welcher nicht bedeckt ist; 2) (Kolf), der tiefere Grund, welcher durch einen Wirbel im Wasser erzeugt wird, wenn die Strömung auf irgend ein Hinderniß stößt u. hierdurch gegen die Tiefe kreiselt u. dort den Grund aushöhlt.

Kuhländchen, sehr fruchtbarer Landstrich im mährischen Kreise Neutitschein u. in Österreichisch-Schlesien; 4 QM.; Viehzucht (bes. Kühe, auch Bienen). Die 35,000 Ew. (Kuhländer), sind meistens Deutsche (mit Slawen gemischt), mit eigener, sehr breiten u. rauhen Mundart, besonderen Gebräuchen u. Liebe zur Musik; Hauptorte sind Odrau u. Fulneck.

Kühlapparate, sind Vorrichtungen, um heiße Flüssigkeiten, die Dämpfe bei Destillationen &c durch Wasser od. Luft abzukühlen (s. Bierbrauen);

Digitized by Google

man leitet die abzukühlenden Dämpfe ꝛc. durch Schlangenrohre, Zellen- od. Beckenapparate, die entweder von kaltem Wasser umgeben sind od. bewirkt um sie herum durch einen Ventilator od. Mantel, auf dem man noch ein Abzugsrohr befestigen kann, eine rasche Luftcirculation.

Kuhlätschiger Gang, s. u. Kuhbesitziges Pferd.

Kuhlau, Friedrich, geb. 1786 zu Ulzen im Lüneburgischen, ging 1810 nach Kopenhagen, wo er Flötist u. Kammermusikus, dann Professor wurde, u. st. 1832 in Lyngbye. K. setzte Lieder u. viele Instrumentalsachen u. mehrere Opern.

Kühlbalje (Seew.), ein Gefäß mit Wasser gefüllt, um die Schwabber zu netzen, mit denen man die durch das Feuern heiß gewordenen Kanonen abkühlt.

Kühlbäume, bei Strohdächern die aufrechtstehenden Hölzer zwischen den Gradsparren.

Kühlbeere, die Pflanzengattung Physalis.

Kühlbottich, s. u. Bierbrauen II. B) c).

Kuhle, 1) Grube, Kolk; 2) so v. w. Sielkuhle; 3) Art Thonmergel.

Kühle, 1) ein geringer Grad Kälte; 2) (Bierbr.), so v. w. Kühlschiff; 3) so v. w. Kühlte; 4) das Umwenden des Getreides, welches Schiffe geladen haben, wofür Kühlgeld bezahlt wird.

Kühle Blonde, Berliner Weißbier, s. u. Bier II. F) d).

Kühlen, 1) so v. w. Abkühlen; 2) (Schiffsw.), s. Kühle 3); 3) (Brauw.), so v. w. Kühle 2); 4) sagt man vom Winde, wenn er anfängt frischer zu wehen u. fühlbar zu werden, vgl. Kühlte.

Kühlende Mittel (Refrigerantia), Mittel, die in Fiebern u. überhaupt bei krankhafter Hitze im Körper zu deren Minderung dienen, wie Wasser als kaltes Bad, Umschlag u. Übergießen, innerlich als Getränk, auch Eis u. äußerlich aufgelegt, nebst kalter Luft, mineralische u. vegetabilische Säuren u. mit diesen gebildete Salze, bes. Salpeter, diese auch wohl als Kühltrank in einem Julep gereicht, säuerliches Obst, Limonadentrank, Emulsionen, säuerliches Gelee ꝛc.

Kühlgeld, s. u. Kühle 4).

Kühlhase, so v. w. Kaninchen.

Kuhlia, 1) *H. B.*, Pflanzengattung aus der Familie Bixaceae-Prockieae; Arten in Südamerika; 2) K. *Reinw.*, gehört zu Lagnaea *Thund.*, aus der Familie der Loganiaceae-Potalieae.

Kühling, eine Art Weißfisch.

Kuhlmann, Quirinus, geb. 25. Febr. 1651 in Breslau, hatte in seiner Jugend, in Folge einer Krankheit, Visionen, durch die er sich zum Heiligen berufen glaubte, gab nun das Studium der Jurisprudenz auf, dem er sich in Jena gewidmet hatte, u. machte große Reisen, um die Religionsparteien zu vereinigen u. ein eigenes geistliches Reich (Kuhlmannsthum) zu stiften. Er ging zunächst nach Holland, wo er mit Johann Roth von Amsterdam in Verbindung trat u. J. Böhms Schriften studirte, trieb sich dann in England u. Frankreich umher u. ging 1678 nach Constantinopel, um die Türken zu bekehren; in Moskau trat er als Adept auf u. wurde dort mit seinem Anhänger, dem Kaufmann Konrad Nordermann, 4. Oct. 1689 verbrannt. Seine Anhänger hießen Kuhlprobeten. Er schr.: Neubegeisterter Böhme, Leyd. 1674; Kühlpsalter, Amsterd. 1684—86, 3 Bde.; Prodromus quinquennii mirabilis; Heptaglotta Kuhlmannia u. m.

Kuhloor, kleiner Gebirgsstaat am Himalaya, durch den Sutlebsch vom oberen Pendschab geschieden, dehnte sich früher an beiden Ufern dieses Stromes aus, wurde aber durch Rundschit-Sing auf das linke Ufer beschränkt, so daß das Fürstenthum seitdem nur einen schmalen Strich Landes von etwa 1½ Meilen Breite u. 6 Meilen Länge bildet u. nur 7 QM. umfaßt. Gewässer: außer dem Sutlebsch noch der Fluß Gumbhur od. Gumbach u. der Khundalusee. Die Producte des bis zu den Spitzen der Berge terassenförmig sorgfältig angebauten Ländchens sind: Mais, Reis, Weizen, Gerste, Ölpflanzen, Gemüse, Ingwer, Hanf (Bang) u. Opium, Tabak, Rother Pfeffer u. verschiedene Obstarten. Die Bevölkerung des Staates, dessen Radscha seit dem Goorkakriege unter britischer Oberhoheit steht, besteht aus 64,848 Ew., das jährliche Einkommen 11,000 Pfd. St., die Militärmacht 400 Mann Infanterie. Außer 90 Dörfern liegen im Fürstenthum vier Städte: Belaspoor, die Residenz des Radscha, Kubloor, Anandpoor u. Makowal.

Kühlschiff, s. u. Bierbrauen II. B) c).

Kühlsegel (Windsegel), Schlauche von 2 bis 3 Fuß Durchmesser, um die frische Luft an Bord in die unteren Räume zu leiten.

Kühlstock, so v. w. Kühlschiff.

Kühlte (Brise), Seeausdruck für den fühlbaren Fahrwind; die verschiedenen Grade desselben sind: flaue, schlaffe, kleine K., wo der Wind 1—3 Fuß in der Secunde zurücklegt; Labbere-K., 4—5 Fuß; Leichte Brise, 6—7 Fuß; Mäßige Brise, 8—9 Fuß; Frische Brise, 9—10 Fuß; Steife Brise od. Bramsegel K., 16 bis 20 Fuß in der Secunde; der höchste Grad mit dem ein Schiff noch Bramsegel führen kann; Steife K., mit einem Reef in den Marssegeln; Schwerer Wind, 30—40 Fuß in der Secunde, tief gereefte Marssegel Sturm, wo das Schiff vor Topp u. Takel läuft; Durchgehende K., die sich weit hin erstreckt.

Kühltrense, s. u. Trense.

Kühltrog, Wassergefäß, in welchem glühendes Eisen abgekühlt u. gehärtet wird.

Kühlung, frischer, günstiger Wind, der nach od. unter einer Windstille auf der Oberfläche der See wegstreift.

Kuhmistbad, s. Kuhkothbad.

Kuhmilbe, so v. w. Gemeiner Holzbock.

Kühmstedt, Friedrich, geb. 1809 in Odisleben im Großherzogthum Weimar, wurde von seinen Eltern zur Theologie bestimmt, ging aber 1828 ohne Wissen u. Willen derselben nach Darmstadt u. bildete sich dort unter Rink zum Musiker (namentlich im Klavier) u. Componisten, war dann längere Zeit Musiklehrer in Weimar u. zuletzt Musikdirector in Eisenach, wo er den 10. Jan. 1838 starb. Er componirte die Oper Die Schlangenkönigin, das Oratorium Die Verklärung des Herrn u. m. a. Kirchenstücke, Sonaten ꝛc.

Kuhn, 1) Friedrich Adolf, geb. 1774 in Dresden; war Advocat daselbst u. starb 1844; er schr.: Die Mutter u. ihre Söhne, Dresd. 1816; Gedichte, Lpz. 1820 u. a. m.; übersetzte auch die Lusiade von Camoens (mit Th. Hell), ebd. 1807. 2) August, geb. 1784 zu Eckartsberga in Thüringen, lebte als Privatgelehrter in Berlin u. st. daselbst 1829; er schr.: Gedichte, Berl. 1808; Juliane, ebd. 1808; Kleine Romane u. Erzählungen, ebd. 1809 u. a. m.; gab mit Fr. Treitschke in Wien

Digitized by Google

einen Musenalmanach auf das Jahr 1808 heraus, ferner das Taschenbuch Hortensia, Berl. 1811—12 u. 1827, 3 Jahrg.; Anekdotensammler, ebd. 1809 f., 2 Bde.; Annalen der Reisen, Geographie u. Geschichte, ebd. 1809 f.; Neue Romane u. Erzählungen, ebd. 1815; Nelken, ebd. 1820; Mimosen, ebd. 1822; Zinnien, ebd. 1827 u. a. m.; war Redacteur des Freimüthigen, Anfangs mit A. v. Kotzebue, 1826 allein. 3) Gotthold Jakob, geb. 1775 in Bern, st. 1825 als Pfarrer in Rüderswyl; er schr.: Schweizer Volkslieder u. Gedichte, Bern 1806; n. Aufl., ebd. 1819; Alpenrosen, schweizerischer Almanach (mit Meisner, Wyß u. A.), ebd. 1811—17; Sammlung von schweizerischen Kuhreigen, ebd. 1812.

Kuhn von Kuhnenfeld, Franz, Freiherr K., geb. 1817 zu Proßnitz in Mähren, trat 1837 als Offizier in ein österreichisches Infanterieregiment ein, kurze Zeit darauf wurde er jedoch zum Generalstabe versetzt; 1848 war er Hauptmann, erhielt im Kriege gegen Sardinien als solcher die Stelle eines Chefs des Generalstabes der Brigade Strassaldo u. zeichnete sich in diesem u. dem folgenden Jahre bei Montanara, Curtatone u. Goito, bei Somma Campagna u. Custozza, bei San Marino, vor Cremona, bei Busiaco u. Turano, vor Lodi, bes. aber bei Sta. Lucia u. Mailand aus. Inzwischen bis zum Oberst aufgerückt, wurde K. 1859 Chef des Generalstabes der unter Gyulai stehenden Operationsarmee. Als jedoch Gyulai nach der Schlacht von Magenta den Oberbefehl niederlegte, schied auch K. vom Generalstabe u. wurde mit der Führung einer Brigade betraut u. bald darauf zum Generalmajor befördert.

Kühn, f. Kühnheit.

Kühn, so v. w. Kaninchenfell; daher **Kühnrücken**, die Rückentheile, **Kühnwamme**, Bauchtheile eines Kaninchenfelles.

Kühn, 1) Karl Gottlob, geb. 1754 in Spergau bei Merseburg, wurde 1785 Professor der Physiologie u. Pathologie in Leipzig u. st. 19. Juni 1840. Er schr.: Geschichte der medicinischen u. physikalischen Elektricität, Lpz. 1783—85, 2 Thle.; Bibliotheca medica, ebd. 1794; Die neuesten Entdeckungen in der physikalischen u. medicinischen Elektricität, ebd. 1796 f., 2 Thle.; Sammlung königlich sächsischer Medicinalgesetze, ebd. 1809; gab mit K. Weigel Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, ebd. 1793—97, 4 Bde.; Physisch-medicinisches Journal, nach Bradley u. Willich, ebd. 1800—2, 3 Jahrgänge; Repertorium der neuesten Erfahrungen englischer Physiker, Mediciner u. Chirurgen, ebd. 1803, 6 Bde., heraus; gab auch eine Ausgabe der alten griechischen Ärzte, in der Ursprache mit lateinischen Übersetzungen, als: Medicorum graecorum opera quae exstant, Lpz. 1821—33, 20 Bde.; seine Opuscula acad. medica et philologica, ebd. 1827 f. 2) Otto Bernhard, Sohn des Vor., geb. 6. Mai 1800 in Leipzig, studirte 1820—23 in Leipzig u. 1823—25 in Göttingen Chemie, wurde 1825 Privatdocent u. 1830 Professor der allgemeinen Chemie in Leipzig; er schr.: Versuch einer Anthropochemie, Lpz. 1824; Praktische Chemie für Staatsärzte, ebd. 1829, 1. Thl.; Anleitung zu qualitativen chemischen Untersuchungen, ebd. 1830; Lehrbuch der Stöchiometrie, ebd. 1837; Praktische Anweisung, die in gerichtlichen Fällen vorkommenden chemischen Untersuchungen anzustellen, ebd. 1839; System der anorganischen Chemie, Gött. 1848.

Kuhna, Marktflecken im Kreise Görlitz des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien am Rothen Wasser; Schloß; 270 Ew.

Kühne, Ferdinand Gustav, geb. 1806 in Magdeburg, lebte in Berlin, wo er seit 1833 Mitarbeiter an der Preußischen Staatszeitung war, dann in Leipzig, wo er seit 1835—42 die Zeitung für die Elegante Welt redigirte; seit 1841 gibt er die Zeitschrift Europa, Chronik der gebildeten Welt, heraus. Er schr.: Novellen, Berl. 1831; Die beiden Magdalenen, Lpz. 1833; Die Quarantäne im Irrenhause, ebd. 1835; Klosternovellen, ebd. 1838, 2 Bde.; Weibliche u. männliche Charaktere, ebd. 1838; Die Rebellen von Irland, ebd. 1840, 3 Bde.; Sospiri, Braunschw. 1841; Mein Carneval in Berlin, ebd. 1843; Porträts u. Silhouetten, Hannov. 1843, 2 Bde.; Deutsche Männer u. Frauen, Lpz. 1851; Die Freimaurer (Roman), Frankf. 1854, Prag u. Lpz. 1857.

Kühner, Rafael, geb. 1802 in Gotha, studirte seit 1821 in Göttingen Philologie u. ist seit 1824 Lehrer am Lyceum in Hannover; er schr.: Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Hannov. 1834 f., 2 Bde.; Schulgrammatik der griechischen Sprache, ebd. 1836, 3. A. 1853; Elementargrammatik der griechischen Sprache, ebd. 1837, 17 A. 1857; Schulgrammatik der lateinischen Sprache, ebd. 1844, 4. A. 1855; Elementargrammatik der lateinischen Sprache, ebd. 1841, 8. Aufl. 1858; Lateinische Vorschule, 1842, 9. A. 1858; auch Anleitungen zum Übersetzen in das Lateinische u. Griechische, 1853 ff.; gab heraus: Ciceros Tusculanae quaest., Jena 1829, 4. Aufl. 1852; Xenophons Cyropädie, Gotha 1852.

Kühnheit, besteht in der Verachtung der Gefahren bei einem Unternehmen, das gleichwohl von diesen bedroht ist; die Gefahr muß aber offen vorliegen, wenn die Handlung eine kühne sein soll.

Kühnholz, 1) Henri-Marcel, geb. 1794 in Cette, war Professor der Medicin u. Oberbibliothekar an der medicinischen Facultät in Montpellier. Er schr.: Idée d'un cours de physiologie appliquée à la pathologie, Montpell. 1829; Coup d'oeil sur l'ensemble systématique de la médecine judiciaire, 1835; Cours d'histoire de la médecine et de la bibliographie médicale, 1837; Considérations sur la régénération des parties molles du corps humain, 1841; Paris et Montpellier sous le rapport de la philosophie médicale, 1844. 2) Barthélemy Achille, Sohn des Vor., geb. 1820 in Montpellier, Journalist in Montpellier; er schr.: Histoire de l'université de Montpellier, Par. 1840; gab Subre's Le noble jeu de mail de la ville de Montpellier, u. A. 1844; u. Brossettes Schrift Du vaudeville, Par. 1846, heraus.

Kuhnia (K. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Eupatoriaceae-Eupatorieae-Adenostyleae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*

Kühnöl, f. Kuinöl.

Kuhpastinak, ist Heracleum sphondylium.

Kuhpeterlein, ist Chaerophyllum silvestre.

Kuhpilz, ist Boletus bovinus, auch B. luteus.

Kuhpocke (Schutzpocke, Vaccina, Variola vaccina, V. tutoria), ein auf dem menschlichen Körper durch Impfung (Baccination) bewirktes, sehr gelind u. gefahrlos als eine mehr örtliche Krankheit verlaufendes Blatterexanthem, welches, wenn es in gehöriger Art überstanden wurde, nicht

Digitized by Google

nur gegen künstige Ansteckung der K., sondern auch der echten Menschenpocke zu schützen pflegt u. selbst in dem Falle einer dennoch erfolgten Ansteckung bei Pockenepidemien, die letztere Krankheit in einer sehr gemilderten Form verlaufen läßt. Der schützende Impfstoff wird aus dem lymphatischen Inhalte der am Euter der Kühe sich findenden originären ob. primitiven K. (Vacciola) entnommen u. durch Impfung auf Menschen weiter fortgepflanzt. In Gegenden, wo starke Rindviehzucht getrieben wird, war es schon längst bekannt, daß die an den Eutern der Kühe sich zeigende K. leicht auf die Hände der Melkenden übertragen wurde u. solche Personen gegen die echte Menschenpocke geschützt waren. Die erste zu diesem Zwecke eigens vorgenommene Impfung wurde 1791 an drei Kindern vom Schullehrer Plett in Holstein verrichtet, ohne weiter beachtet zu werden. Andere Versuche zeigten ungleichen Erfolg, u. Ärzte, wie Laien, wendeten ihre Aufmerksamkeit nicht weiter darauf. Auch Jenner hatte, schon seit 1770 mit der K. u. deren Schutzkraft bekannt, im Jahre 1775 Nachforschungen darüber gemacht, ohne jedoch die Ärzte dafür gewinnen zu können, denn die Schutzkraft hatte sich nicht in allen Fällen bewährt, wahrscheinlich weil nur die echte Vaciola, u. auch diese nur in einem bestimmten Stadium ihrer Entwickelung jene Wirkung habe. 1796 kam Jenner dahin, die bei dem Menschen erzeugte Schutzpocke durch Impfung auf eine andere Person zu übertragen, setzte dann durch mehrjährige Versuche den Thatbestand der ganzen Lehre fest u. wurde dadurch der Schöpfer des Heilverfahrens der Kuhpockenimpfung (Vaccination), welche gegenwärtig fast in ganz Europa (zum Theil auch in den übrigen Welttheilen) auf Anordnung der Regierungen eingeführt ist u. von obrigkeitlich bestätigten Impfärzten nach gewissen gesetzlichen Vorschriften ausgeübt wird. Die zur Erzeugung der Schutzpocke benutzte, am Euter der Kühe auftretende Pocke ist die echte K., welche in der Regel bei neumelkenden Kühen vorkommt u. zum Unterschied von der schnell verlaufenden, aus kleineren Bläschen, Pusteln od. Knötchen bestehenden falschen K., tiefsitzende blaurothe Flecke bildet, welche nach etwa 5 Tagen einen rothen Hof erhalten u. am siebenten Tage eine erbsengroße Pustel wird, am zehnten Tage mit Hinterlassung eines schwärzlichen Schorfs einsinkt, zumeist von Fiebererscheinungen bedingt ist u. dem Thiere bei Berührung schmerzt. Die Impfung geschieht auf folgende Weise: man ritzt mittelst der Impfnadel (Impflanzette) die Haut des Oberarmes mit einigen leichten Stichen od. Schnittchen u. streicht in diese Wunde die aus einer gut entwickelten Schutzpocke genommene klare Lymphe sorgfältig hinein u. läßt sie vertrocknen. Die Impfung geschieht zumeist von Arm zu Arm od. durch Lymphe, welche hermetisch zwischen Glastäfelchen od. in Glasröhrchen od. auf kleinen, in einem wohlverwahrten Fläschchen eingeschlossenen Stäbchen von Elfen- od. Fischbein aufbewahrt wurde. Die zur Impfung verwendete Lymphe muß von einem gesunden Kinde u. aus einer gut entwickelten Schutzpockenpustel (zwischen dem sechsten u. neunten Tage) genommen sein, wo sie noch farblos, hell u. durchsichtig ist. An jedem Arm macht man wenigstens vier Impfstiche. Kranke Kinder sind mit der Impfung zu verschonen, obschon chronische Leiden nicht immer hinderlich sind. Manche Krankheiten sind durch die Impfung gebessert worden, in anderen Fällen scheinen Krankheiten hervorgerufen worden zu sein. Das Alter des Impflings darf nicht ein zu frühes sein, jedoch impft man schon vom vierten Lebensmonate an, u. nahende Pockenepidemien können Ausnahmen gestatten. Der Verlauf der echten Schutzpocke ist folgender: kurz nach dem Impfen zeigt sich eine leichte Röthung der Haut, die aber bald wieder verschwindet. Am vierten Tage wird die nur einem Flohstiche ähnliche Stelle zu einem härtlichen, in der Mitte eingedrückten Knötchen. Am sechsten Tage verwandelt sich dieses in ein Bläschen, das bis zum neunten Tage der echten Menschenpocke ähnlich wird u. dabei mit leichten Fieberbewegungen verläuft. Vom zwölften Tage an wird der Inhalt der Pustel trübe u. endlich eiterig, während die Röthe der Umgebung unter Abschilferung verschwindet u. nach Entleerung des Inhaltes Schorf u. Narbe zurückbleiben. Der Verlauf kann durch verschiedene Ursachen, zumal warme Jahreszeit, beschleunigt werden. Die ausgebildete Pustel der Schutzpocke ist prall rund od. u. je nach der Impfwunde rund od. länglich mit einem Nabel in der Mitte, der zwar verstreichen kann, nie aber in eine Spitze sich verläuft u. das bräunliche Schörfchen des Impfstiches trägt; sie ist von einem rothen, harten, selbst ödematösen Hof umgeben. Die in der Pustel enthaltene Kuhpockenlymphe (später eiterig) fließt nach dem Einschnitt nur langsam u. theilweise aus, indem die Pustel zellig durchwebt ist. Der nachfolgende Schorf ist braungelb, hornartig u. deckt eine strahlig od. netzförmig geformte Narbe. Zu der echten Schutzpocke gesellen sich zuweilen Hautrose, Hautgeschwüre, Anschwellung benachbarter Lymphdrüsen, Bläschen od. Knötchen, Ausschlag um die Pustel herum (Psydracia vaccina) ꝛc. Die unechte od. gestörte Schutzpocke (Vaccinella) schützt nicht gegen die Menschenpocke u. kommt bisweilen daher, daß die Lymphe aus einer unechten K. stammt od. aus einer zu weit vorgerückten Pustel der echten K. die Lymphe verdorben war od. die Entwickelung der Schutzpocke durch Auftratzen od. Krankheiten gestört wurde. Bei der unechten Schutzpocke fehlt der Nabel, anstatt dessen zeigt sich zuweilen eine Spitze, die Narbe fehlt od. ist verunstaltet. Wie lange die Schutzpocke schütze, ob auf Lebenszeit od. nur auf eine Reihe von (etwa 10) Jahren, ist neuerdings zweifelhaft geworden, u. man hat darum für sicherer befunden, bei ausbrechenden Epidemien alle vor längerer Zeit Geimpfte noch einmal zu impfen (Revaccination). Wiederauffrischung des Impfstoffes durch Zurückimpfen auf Kinder (Retrovaccination, Regeneration), sowie durch Aufsuchen der originären K., wird jetzt in civilisirten Staaten durch die Sanitätspolizei betrieben, welche auch durch Impfinstitute auf Erhaltung guter Schutzpockenlymphe bedacht ist, weil die Lymphe beim Hindurchwandern durch viele Impflinge schwächer werden kann. In neuester Zeit hat man von verschiedenen Seiten her theils die Schutzkraft der Impfung gänzlich geleugnet u. das Auftreten der angeblich durch die Impfung bedingten milderen Form von Pocken (Varioloiden) durch eine vielleicht nur zeitweise, wie auch bei anderen epidemischen Krankheiten bemerkbare Abnahme der Heftigkeit der Erscheinungen zu erklären versucht od. einige jetzt allgemeiner als sonst verbreitete Krankheiten des Menschengeschlechtes, als durch Impfung von einem Individuum auf das andere übertragen betrachtet. Vgl. Jenner, An inquiry in to

Digitized by Google

the causes et effects of the Variolae vaccinae, Lond. 1798 (deutsch von G. F. Ballhorn, Hannov. 1799); Pearson, History of Cowpox, 1798; Schreiber, Gründe gegen die allgemeine Kuhpockenimpfung, Eschwege 1832; Bousquet, Traité de la vaccine, Par. 1833; Resultate der Revaccination, Ludwigsb. 1836; Heim, Historisch-kritische Darstellung der Pockenseuchen, 1838; Hering, Kuhpocken an Kühen, Stuttg. 1839; Prinz, Praktische Abhandlung ꝛc. (Retrovaccination), Dresd. 1839; Bisanik v. Zöhrer, Anomalien der Schutzpocken, Wien 1840; Wiser, Baccination u. Revaccination, ebd. 1842; Ceely, Beobachtungen über die K., Baccination, Revaccination u. Variolation der Kühe, aus dem Englischen von Heim, Stuttg. 1842; Zöhrer, Der Baccineprocess u. seine Krisen, Wien 1844; Reiter, Würdigung der großen Vortheile der Kuhpockenimpfung, 1852; Hasse, Die Menschenblattern u. die Kuhpockenimpfung, Lpz. 1852; Häser, Die Baccination u. ihre neuesten Gegner, Berl. 1854.

Kühr, Wahl; bes. in manchen Städten so v. w. Rathswahl; daher **Kührerbe**, der jüngste unter mehreren Erben, in so fern ihm das **Kührrecht**, d. h. das Recht zu wählen, zusteht. Nach alter deutscher Rechtsregel macht der ältere Bruder bei theilbaren Erbgütern, die mehreren Brüdern durch Erbrecht zufallen, die Theile, u. der jüngste wählt zuerst, zuweilen ließ er sich durch das **Kührgeld** hiervon abhalten (jetzt aufgehoben); sonst geschah es durch einen von den Erben gewählten **Kührrichter**.

Kuhrdeich, so v. w. Binnendeich, s. u. Deich I.

Kühreigen (Kuhreihen), einfache alte Nationalmelodie der Alpenhirten beim Austreiben der Kühe od. auf den Weideplätzen gehungen, od. auf dem Alphorne (s. d.), geblasen. Zieht durch ihre Einfachheit an, macht in wiederhallenden Gebirgsgegenden eine große Wirkung u. erregt bes. bei Schweizern das Heimweh, weshalb sonst bei den Schweizerregimentern in auswärtigen Diensten den K. zu blasen od. zu singen verboten war, weil er die Soldaten zur Desertion verleitete. Zu Appenzell soll noch der ursprüngliche echte K. gewöhnlich sein. Zu Bern erschien 1812 eine Sammlung von K. von G. J. Kuhn.

Kuhsauger, so v. w. Nachtschwalbe.

Kuhsäure, so v. w. Caprinsäure.

Kuhsbirtha, s. Birtha.

Kuhschelle, die Pulsatilla vulgaris.

Kuhschlotten, ist Colchicum autumnale.

Kuhschmergel, ist Kuhblume.

Kuhschwanz, Biersorte in Delitzsch.

Kuhseifenkraut, ist Saponaria vaccaria.

Kühsel (Küselwind, Ciclone), ein Wind der sich schnell in einem Kreise bewegt u. dabei eine fortgehende Bewegung hat.

Kuhsoliman, s. Salomonsgebirge.

Kuhspritsse, ist Ononis hircina.

Kuhstall, 1) Stall für Rindvieh; 2) (Wildensteiner Felsenhalle), Felsenbogen bei Wildenstein im Amte Hohnstein des sächsischen Kreisdirectionsbezirks Dresden, hat Spuren von sonstiger Bewohnung u. wird von Reisenden sehr besucht. Dabei die Krumme Karoline, ein Felsenspalt.

Kuhstelze, so v. w. Gelbe Bachstelze

Kuhtod, die Pflanzengattung Equisetum.

Kuhu, Dorf Dschapara 2).

Kuhweide, ist Melampyrum nemorosum.

Kuhweizen, ist 1) Melampyrum arvense; 2) Lolium temulentum.

Kuhwurz, ist 1) Arum maculatum; 2) Mercurialis annua.

Kuik, Marktflecken an der Maas im Bezirk Herzogenbusch der niederländischen Provinz Nordbrabant; 2200 Ew. Hauptort der früheren Herrschaft gleiches Namens.

Kuilenburg (spr. Keulenburg), Stadt am Leck im Bezirk Thiel der niederländischen Provinz Geldern, Fabriken in Bändern u. sonst in Gewehren; 4300 Ew.

Kuinder, Fluß in der niederländischen Provinz Friesland; fließt in den Zuidersee.

Kuinder-Schanz (spr. Kuinder-Schanz), Flecken in dem Bezirk Zwoll der niederländischen Provinz Oberyssel, an der Linde u. Zuyderzee, Butterhandel; 700 Ew.

Kuin-Makatasi, Oberaufseher über die Einkünfte von den Schafweiden in dem türkischen Staate; steht unter dem Defterdar-Pascha.

Kuinöl, Christian Gottlieb, geb. 1768 in Leipzig, wurde 1788 Privatdocent u. 1790 Professor der Philosophie daselbst, 1801 Professor Eloquentiae in Gießen, 1809 Professor der Theologie daselbst u. st. 1841; er schr.: Geschichte des jüdischen Volkes, Lpz. 1791; Gemälde aus der Preußischen Geschichte, 1799; Observatt. ad N. T. ex libris apocryphis, Lpz. 1794; Pericopae evang. ebd. 1796 f., 2 Bde.; Commentarii in libros N. T., ebd. 1807, 2.—4. Aufl., ebd. 1824—37, 4 Bde.; Animadversiones in Ovidii heroides, Gießen 1805 f.; gab heraus des Euripides Alcestis, Lpz. 1787; Sophokles, Oedipus Rex, 1790; Horaz, 1792; Propertius, Lpz. 1805, 2 Bde.; Horaz übersetzt, 1789; Messianische Weissagungen des A. T. übersetzt u. erläutert, 1792; die Psalmen metrisch übersetzt, ebd. 1799 u. a. m.

Kuiper (spr. Keuper), Insel im Javameer, an der Nordküste von Java; holländische Magazine.

Kuisenack, Bierforte in Güstrow.

Kuisip, Fluß an der Westküste von Südafrika, mündet in die Walfischbai.

Kujavien, ehemaliges, später zu Polen gekommenes Fürstenthum; hieß auch Wladislawa, von der Hauptstadt Wladislaw, u. enthielt die Woiwodschaften Inowladislaw u. Brzesk, war dann Kreis des polnischen Gouvernements Masovien mit der Hauptstadt Brzesk; gehört jetzt theils zur preußischen Provinz Posen, theils zum polnischen Gouvernement Warschau. Von ihr führte der Bischof zu Wladislaw den Titel eines Bischofs von K. u. Pomerellen. Derselbe hatte während der Vacanz des Erzbisthums Gnesen das Recht, den polnischen König zu krönen u. den Reichstag zu berufen.

Kujed, Dorf im Bezirk Butyin im Comitat Arad des ungarischen Verwaltungsgebiets Großwardein, Weizen-, Mais-, Obstbau; 1400 Ew.

Kujjundschick, s. Koyunjik.

Kujuk-Imbrahor (Bujuk-Imbrahor), Stallmeister des türkischen Sultans.

Kuk, Berg im Gebirge Plisheviza (Plissewitzer Geb.) in der österreichischen Kroatisch-slavonischen Militärgrenze, Liccaner Regiment; darüber führt ein Engpaß nach der Türkei.

Kuka, Federbusch von Straußfedern mit Edelsteinen besetzt, Ehrenzeichen der Hospodare der Moldau u. Walachei u. andrer vornehmer Beamter

Kuka (Kukaua), Hauptstadt des Reiches Bornu (Innerafrika), liegt nahe am Westufer des Tsad see, mit lebhaftem Karavanen-, hauptsächlich aber

Digitized by Google

Sklavenhandel u. 8000 Ew.; die Stadt ist erst in neuerer Zeit von dem Herrscher Omar (seit 1835) neu erbaut u. an Stelle der alten Hauptstadt Birni zur Residenz erhoben worden.

Kukau, Dorf bei Gablonz im Bezirk u. des böhmischen Kreises Leippa, Glas- u. Perlenschleiferei; 1300 Ew.

Kuke, Hauptort der Landschaft Mahas im unteren Nubien (Afrika), liegt am linken Nilufer u. hat ein Fort mit ägyptischer Besatzung.

Kukelion, Mantel od. Überrock der griechischen Mönche.

Kükellevar, so v. w. Kokelburg.

Kukkamories, so v. w. Kuckamories.

Kukiner, Dorf bei Fürstenfeld im Bezirk Güssing des Comitats Eisenburg im ungar. Verwaltungsgebiets Ödenburg, an der Grenze gegen Steyermark, Weinbau, Obstbau, Weide, Waldung; 1200 Ew.

Kukujevcze, Marktflecken im Bezirk Illok des Comitats Unter-Bács im ungarischen Verwaltungsgebiete Temeswar; 2000 Ew.

Kukuk (Cuculus), 1) nach Cuvier Gattung aus der Ordnung der Klettervögel, nach Andern der Singvögel; Schnabel auf der Firste schwach gebogen, mäßig stark; vorn etwas an den Seiten gedrückt; Zunge pfeilförmig; Kletterfüße, scharfe Klauen, in Gärten u. Waldungen, Fraß: Insecten. Cuvier theilt sie in 2) (Cuc.), eigentliche K., Schnabel so lang wie der Kopf, Nasenlöcher mit aufgeworfenem Rande, Läufe kürzer als die Mittelzehe, Flügel lang. Nebst Cassicus pecoris sind die K. die einzigen Vögel, welche weder selbst brüten, noch ein Nest bauen. Arten: Gemeiner K. (C. canorus, Europäischer, Aschgrauer, Singender K.), oben dunkelgrau, Bauch weiß mit dunkeln Querstreifen, Schwanz schwärzlich, weiß gefleckt; scheu, schnell fliegend; in Europa u. dem nördlichen Asien; Zugvogel, kommt Ende April an, die Alten gehn Anfangs Juli, die Jungen folgen, wenn sie flügge sind; Nahrung: Raupen, auch rauchhaarige, deren Haare sich in dem Magen einbohren u. dort einen Überzug bilden, daher der Glaube, daß das Männchen des K. einen behaarten Magen habe. Der K. brütet seine Eier nicht selbst aus, sondern legt in die Nester der Grasmücken, Rohrsänger u. anderer kleiner Vögel, in jedes 1 Ei, weil der Hinterleib des Weibchens zum Brüten nicht breit gebaut ist, der K. zu bald wieder fort zieht, u. seine Eier einzeln in längeren Zwischenräumen gelegt werden, welche übrigens den Eiern der Vögel, in deren Nest der K. sein Ei legt, in Größe u. Farbe ähnlich sein sollen. Baldamus hat durch eine Tabelle festgestellt, daß von 76 Eiern des K. 64 in Farbe u. sonstigen Merkzeichen mit den Eiern übereinstimmten, welchen sie beigesellt waren; der Rest glich meist dem der weißen Bachstelze u. der Rohrdommel. Die Rohrdommel wird mit der größten Zahl von Kukukseiern bedacht, dann kommt die weiße Bachstelze u. dann der Weidensperling. Weil der K. in Färbung dem Sperber gleicht, so hat sich seit Aristoteles der Aberglaube erhalten, der K. verwandele sich in einen Sperber, auch fresse er kleine Vögel; er ist schwer zu schießen, aber durch Nachahmung seiner Stimme herbeizulocken. Das Fleisch nicht unangenehm. Strauß-K. (C. glandarius), oben braun, Brust isabellengelb, Kehle beim Männchen schwärzlich, Bauch weiß, hat spitzigen grauen Federbusch, Flügel u. Schwanz schwärzlich-weiß gefleckt, in Asien u. Afrika, doch zeigt er sich selten auch in Deutschland, bes. der Niederlausitz; Ruf viel heller. C. capensis, C. javanicus u. a. Andere Arten sind neuerdings geschieden in: a) Bart-K (Barbtling, Monosa *Vieill.*, Barbacou *Vaill.*), Schnabel etwas kegelförmig, wenig zusammengedrückt, verlängert, an der Wurzel mit steifen Haaren besetzt; Art: Gelbbrüstiger K. (M. tenebrosa *Vieill.*), Unterleib u. After weiß, Bauch rostfarben, Männchen mit pomeranzenfarbigem Brustbande; in Cayenne in Erd- u. Baumhöhlen. b) Honig-K. (Indicator *Cuv.*), Schnabel kurz, hoch, fast kegelförmig, Haut hart, daß die Bienen ihn nur an den Augen verwunden können; frißt Honig u. Wachs unter lautem Geschrei; daher ihm die Honigsammler nachgehen. Arten aus Afrika: Großer H. (I. major, Cuc. i. *L.*), oben rostgrau, braun-olivengrün, unten weiß, Augenlider kahl; Kleiner H. (I. minor). c) Courol (Leptosomus *Vieill.*), Schnabel dick, spitzig, gerade, vorn etwas gebogen, zusammengedrückt, Schwanz 12federig; nistet in Baumlöchern, frißt Insecten u. Früchte; Art: Afrikanischer C. (L. afer), Schwanz schwarz, Oberleib grün, Kopf u. Hals aschgrau; auf Madagascar. d) Sporn-K. (Centropus *Illig.*, Corydonyx *Vieill.*, Podophilus *Leach.*), Daumennagel lang, gerade, zugespitzt; in der alten Welt, in hohlen Bäumen; Arten: Senegalischer S. (C. senegalensis), Stirn u. Rücken braun, Kehle schmutzig weiß, vom Senegal; C. Gigas, 2½ Fuß lang; der Ägyptische K. (C. aegyptius); kastanienbraun, unten röthlich weiß, 14 Z. lang, im Delta Ägyptens. e) Stelzen-K. (Cous *Vaill.*, Coccyzus *Vieill.*, Macropus *Spix*), Fußwurzeln sehr lang, Nasenlöcher halb durch eine Haut geschlossen. Arten: Cuculus coeruleus, aus Madagascar; C. cristatus, mit grauem Federbusche, in Afrika; Langschnäbliger St. (C. Vetula), durch langen, vorn gebogenen Schnabel ausgezeichnet, daher von Bieillot zu einem eigenen Geschlecht (Saurothera) erhoben; auf Jamaica. f) Glanz-K. (Galbula), s. u. Glanzvogel.

Kukuk, 1) in Wittenberg sonst der Name des Stadtdiebes; 2) (Seew.), Blendlaterne, die man ganz dicht verschließen kann; für die untern Batterien.

Kukuke (Cuculides *Latr.*, Cuculidae auct.), Familie der Kletzervögel: Schnabel auf der Firste schwach gebogen, mäßig stark, am Grunde ohne Borstenfedern, Kletterfüße mit einer Wendezehe; Schwanz meist verlängert. Sehr nützliche, besonders in der heißen Zone lebende Insectenfressergattungen: Scythrops, Cuculus, Coccyzus, Centropus, Indicator, Leptosomus, Galbula (s. d. Gattungen unter Kukuk).

Kukuksammer, so v. w. Grasmücke

Kukuksbein, so v. w. Steißbein.

Kukuksblume, ist 1) Lychnis flos cuculi; 2) Cardamine pratensis; 3) Orchis maculata 4) Sisymbrium aquaticum.

Kukuksgackler, Vogel, so v. w. Malcoha.

Kukuksklee (Kukuksbrod, Kukuksalat), ist Oxalis acetosella.

Kukuksknecht, so v. w. Wiedehopf.

Kukuckskraut, so v. w. Teufelsblume.

Kukukspfeife (Kukuksruf), Pfeife von Horn, womit man den Ruf des Kukuks nachahmt, um ihn herbeizulocken u. zu schießen.

Kukuksspeichel, der weiße Schaum von der Larve der Schaumcicade, s. u. Cicaden 2) b) dd).

Digitized by Google

Kukukstiefel, ist Cypripedium calceolus.

Kukuksweck, Samenkapsel der Zeitlose (Colchicum).

Kúkülder Gebirge, ein 43 Stunden langer waldreicher Gebirgszug des Gebirges Ostoros in Siebenbürgen am Fluß Kokel. Darüber führen über 14 Straßen.

Kukum, Schloß im preußischen Kreis u. Regierungsbezirk Aachen, bei Bardenberg, (s. d.).

Kukunor, 1) (**Kukunorsee**, **Blauer See**), See in der Mongolei, Land Tangut, mehr als 30 QM. groß; 2) (**Kukunormongolen**, **Khoschoten**, **Sifanen**), Volk an der West- u. Südwestgrenze der Mongolei; ihr Land, auch Tangut od. Sifan genannt, gehört zum Chinesischen Reiche. Die Kukunormongolen durchstreifen meist als Nomaden ihr wildes Gebirgsland, in welchem die Quellbezirke des Hoangho u. Jantsekiang liegen.

Kukuruz, in Dalmatien u. Slavonien der türkische Weizen, od. Mais.

Kukus, Marktflecken an der Elbe im böhmischen Bezirk Königingrätz des Kreises Gitschin, 500 Ew., Kloster der Barmherzigen Brüder mit Kirche, Hospital; ehemals Goldbergbau, Mineralquelle, Schloß.

Kul (türk.), Sklave; Titel, den sich alle diejenigen beilegen, welche Ämter u. Besoldungen vom Sultan erhalten.

Kula, Ölmaß in Marokko = 23,2 Zollpfund.

Kula, 1) Bezirk u. Marktflecken im Comitat Unter-Bacs des ungarischen Verwaltungsgebietes Temesvar, Ackerbau, Viehwachs, Weinbau; 6700 Ew.; 2) Stadt im Liwa Kutahia des türkischen Ejalets Khudavendiguiar (Kleinasien), liegt an dem Rande der Katakekaumene, einer vulkanischen Gegend, mit vortrefflichem Wein; 10,000 Ew.; Teppichwebereien u. Handel beträchtlich.

Kuladische Inseln, Inselgruppe an der österreichischen Küste von Dalmatien.

Kulagus (türk.), Wegweiser, Pilot; **K. Tschausch**, der Tschausch-Wegweiser, der alle öffentlichen Aufzüge des Sultans u. des Großwesirs eröffnet.

Kulak, Getreide- u. Reisgewicht auf Java = ungefähr 9 Zollpfund.

Kulali, Insel im Marmarameer, südwestlich von der Insel Marmara.

Kulan (**Kulang**), Seestadt an der südlichen Westküste der Vorderindischen Halbinsel in der Provinz Travanacore der Präsidentschaft Madras; Hafen, Handel mit ostindischen Waaren, alter Tempel, 3 katholische Kirchen. K. soll 825 n. Chr. erbaut sein, u. von da an zählen die indischen Christen ihre Jahre. 1599 wurde hier ein Concil zur Vereinigung der Nestorianer u. Katholiken gehalten.

Kulan, bei den Kirgisen der Wilde Esel.

Kulan-Cote (**Kullan-Kote**, d. i. großes Fort), Ortschaft in Sind, am rechten Ufer des Indusarmes Baggaur, ¼ Meilen südlich von Tatta; eine große Festungsanlage, die sich jetzt in Verfall befindet; unter den Ruinen zeichnen sich die einer großen Moschee aus.

Kulargast, Anführer der **Kulari**, d. i. Sklaven, im Dienste des Schah's von Persien.

Kula Saslari, Klasse der Thorwärter, zum Dienste der Eunuchen im Serai gebraucht.

Kulatsch, eine Art Ragout, so v. w. Cinq minutes.

Kulbuk, Kopfbedeckung der Rajahs in der Türkei, statt dessen diese jetzt den Fes tragen.

Kuldeer, s. Culdeer.

Kuldiga, Stadt, so v. w. Goldingen.

Kule, so v. w. Kuble.

Kulenkamp, 1) Nikolas, Seidenfabrikant, früher Schönfärber in Bremen; bekannt durch Entdeckung des Sächsischen Grüns, Türkischen Roths ꝛc., st. 1790. 2) Eduard Johann, geb. den 30. November 1777 in Witzenhausen, wurde 1808 Richter am königlich westfälischen Districtstribunal in Hersfeld, 1840 Justizbeamter zu Friedewalde u. endlich Oberappellationsgerichtsrath in Kassel, wo er den 15. Juni 1851 starb; er schr.: Versuch einer Anleitung zur zweckmäßigen Anordnung u. Erhaltung der Amtérentereireposituren, 1805; Geschichte der Stadt Treysa, 1806; Das Recht der Handwerker u. Zünfte, 1807; Über die gerichtliche Polizei u. das Verfahren der Municipalpolizeigerichte, 1810; Darstellung des Executionsverfahrens nach der französischen u. westfälischen Proceßordnung, 1811, 3 Bde; Beiträge zur Lehre von den Verhältnissen der Rechtspflege zur Verwaltung, 1812; Literatur des gesammten kurhessischen Rechts, 1846; gab auch eine Sammlung hessischer Landesordnungen heraus. 3) Georg Karl, geb. zu Witzenhausen in Kurhessen, Pianist u. Musiklehrer in Göttingen, componirte Mancherlei für das Fortepiano, bes. Notturnos, Lieder u. vorzüglich Balladen u. A.; er schr.: Über Modulation, Lpz. 1839.

Kulewtschа, Dorf im türkischen Ejalet Silistria, zwischen Prawadi u. Schumla. Hier am 11. Juni 1829 Sieg der Russen unter Diebitsch über den Großwesir.

Kulfa, Stadt in der Landschaft Rufi (Afrika), liegt am May-Yarrow u. hat ansehnlichen Handel u. viel Gewerbsamkeit; 15,000 Ew.

Kuli, s. Kulis.

Kulikhan, so v. w. Nadir Schah.

Kulikora, Stadt im Reiche Bambarra (Afrika) am Niger, Handel mit Salz u. Baumwolle.

Kulikow, Marktflecken im Kreise u. bei Zolkiew im österreichischen Galizien, an einem See, so schlecht gebaut, daß es sprichwörtlich ist; Katzen- u. Teppichweberei.

Kulikower Ebene, Gegend im russischen Gouvernement Tula bei Jepifan an den Quellen des Don; hier Denkmal zum Gedächtniß des Sieges des Großfürsten Dimitri IV. Donski am 8. Sept. 1380 über den mongolischen Großthan Mamai.

Kulikis, Art Fastnachtsbelustigung auf dem Platten Lande in Polen, beginnen im Februar. Ein Gutsbesitzer fährt mit seiner Familie zum Nachbar, weilt dort 1—2 Tage, fährt dann mit diesem vereint zum nächsten Nachbar, der sich nach 1—2 Tagen der Karavane anschließt u. dieselbe zum nächsten Besitzer begleitet. Ist die Runde gemacht, so wird auf einem anderen Ende des Kulikclubs durch eine einzelne Familie von Neuem begonnen. Der Donnerstag vor Palmsonntag ist Schluß, u. dann herrscht bis zu den Osterfeiertagen die größte Stille.

Kuli Kuttub Schah, 1512—1551 erster Herrscher von Hyderabad.

Kulil Khan, Herrscher in Persien aus der Dynastie der Timuriden, regierte 1405—1409.

Kulis, Hindus einer untern Kaste, die sich in Ostindien selbst meistens als Lastträger, niedere Diener, Tagelöhner ꝛc. verdingen, in neuerer Zeit aber (seit der Sklavenemancipation) häufig nach den Guanogräbereien u. den britischen Colonien Westindiens gebracht werden, um hier die Feld- u.

Digitized by Google

Plantagenarbeiten zu verrichten. Die englische Regierung hat sich dadurch, als der Begünstigung einer Sklaverei unter neuer Form theilhaftig, vielfachen Anfechtungen ausgesetzt.

Kulkhun, die östliche Fortsetzung des Gebirges Küen-Lün.

Kulki (ruff.), kleinere Strohmatte.

Kul-Kjetchuda, Lieutenant des Befehlshabers der Janitscharen, (s. d.)

Kull, 1) Stadt u. 2) Meerbusen, so v. w. Colo.

Kulla (Dar K., d. h. Sumpfland), eine niedrige, meist sumpfige Landschaft südlich von Dar Fur u. Wadai im Innern Afrikas, durchflossen vom Zum.

Kullaberg (**Kullen**), Borgebirge in Malmö Län, sich bis 1½ Meile Länge von Südost nach Ostwest erstreckend.

Kullberg, Anders Karlsson v. K., geb. 1771 zu Strö in Schonen, wurde Docent der Griechischen u. Morgenländischen Sprachen in Lund, 1799 Canzelist am Canzleicollegium in Stockholm, 1801 Secretär des Hofcanzlers, 1809 Privatsecretär des Kronprinzen Karl August, 1812 Kanzleirath, 1820 Staatssecretär, bald darauf Hofkanzler, 1822 Staatssecretär der geistlichen Angelegenheiten, 1830 Bischof von Kalmar u. st. 6. Mai 1851. Er schr. (außer den von der schwedischen Akademie gekrönten Poem till Theaterns Sånggudinnor, En blick på menskighetens missöden, Alderdomen, Den husliga sällheten). Poetiska Försök, Stockh. 1816, 2 Bde.; Gustav III. u. sein Hof, deutsch v. C. Eichel, Lpz. 1841; übersetzte auch Voltaires Semiramis u. gab seit 1809 Riksdag tidningar heraus.

Kulle, in Ägypten kleines Trinkgefäß aus Nilthon, mit Mastix parfümirt, an der Sonne getrocknet, worin das Wasser sich lange frisch erhält.

Kullen, 1) so v. w. Kullaberg; 2) hölzerne od. steinerne Thürme auf der slavonischen Militärgrenze.

Kullen, eine Art Schellfisch.

Küllingtu Urrultu (mong. Myth.), eine der Göttinnen, die dem Dschâschik bei der Erlösung der Menschen Hülfe versprachen.

Küllmitt (**Kulmit**), esthnisches Fruchtmaß, 3 K. = 1 Loof, 9 K. = 1 Tonne.

Külloströmlinge, Abart des Clupea harangus, die kleiner u. zarter ist, bei Reval u. unweit des Baltischen Ports im Herbste gefangen, mit Gewürz u. Salz eingemacht u. gleich Sardellen u. Anchovis benutzt wird.

Küllstädt, Dorf im Kreise Mühlhausen des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, Wollenweberei; 2400 Ew.

Kulluspelm, eine seeartige Erweiterung des Clarke River im nördlichen Innern des Territorium Washington (Nordamerika) über 8 Meilen lang, gegen 4 Meilen breit.

Kulm, 1) (böhm. Chlumec), Dorf im Bezirk Karbitz des böhmischen Kreises Leipa, 800 Ew.; Schloß mit Park. Hier 1040 Niederlage des Kaisers Heinrich II. durch Bretislaw u. 1126 des Kaisers Lothar durch Herzog Sobieslaw; am 29. u. 30. Aug. 1813 Schlacht zwischen den Franzosen unter Bandamme u. den Verbündeten; s. Russisch-preußischer Krieg von 1812—15. Bei Arbisan drei Denkmäler, ein preußisches, russisches (für Ostermann) u. ein österreichisches (für Colloredo-Mansfeld) zur Erinnerung jenes Sieges. 2) (poln. Chelmo), Kreis des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, 16¼ QM., 45,400 Ew., eben. 3) Kreisstadt darin, unweit der Weichsel; Bischofsitz, katholisches Gymnasium, 2 höhere Bürgerschulen, Cadettenhaus, 2 Klöster, Missionärconvent, Priesterseminar, Krankenhaus, Kathedrale u. 7440 Ew.; Handel, Tuch- u. Strumpfweberei u. Gerbereien. Einst Hansastadt; von ihr hat das älteste Bisthum Westpreußens den Namen, dessen Domcapitel sich aber in Kulmsee befand. K. wurde von dem Deutschen Orden angelegt u. gegen die Preußen befestigt. Viele Deutsche wanderten hier ein, denen der Landmeister Hermann Balk durch die Kulmsche Handfeste (s. u. Kulmsches Recht) vom 26. December 1233 große Freiheiten gewährte. Die Städter hatten bald Krieg mit Herzog Svantepolk v. Pomerellen, dessen Belagerung 1244 durch die tapfere Vertheidigung der Weiber abgeschlagen wurde, weshalb den Weibern in dem Kulmschen Rechte große Freiheiten zugestanden waren. K., von dem Orden abgefallen, kam 1457 wieder unter dessen Botmäßigkeit, wurde aber 1466 durch den Frieden zu K. wieder an Polen abgetreten. 1772 kam es an Preußen. 4) (Maria-K.), Marktflecken im Bezirk Falkenau des böhmischen Kreises Eger, 800 Ew.; sehr schöne Kirche, zahlreich besuchter Wallfahrtsort; 5) Schloß in Steyermark, s. u. Kulmer; 6) Bezirk im schweizerischen Kanton Aargau, grenzt gegen Osten an den Bezirk Lenzburg u. den Canton Luzern, gegen Westen an den Bezirk Zofingen, gegen Süden an den Canton Luzern, gegen Norden an den Bezirk Aargau u. Lenzburg, 22,300 Ew.; 7) die Dörfer Ober-K. (1780 Ew.), u. Unter-K. (1740 Ew.); Baumwollenspinnerei, seit 1756 wurden daselbst römische Alterthümer ausgegraben; 8) (Rigi-Kulm), Berg in der Schweiz, s. Rigi; 9) so v. w. Culm.

Kulmain, Marktflecken im Landgericht Kemnath des baierischen Kreises Oberpfalz, 650 Ew., Schloß, Torfstreicherei.

Kulmann, Elisabeth, geb. 1808 in St. Petersburg, Tochter eines deutschen Beamten bei der russischen Verwaltung; bildete sich nach den alten Klassikern u. st. 1824. Sie dichtete früh das Denkmal der Berenice, Corinna, eine Reihe von Gedichten in der Art der Olympischen Oden des Pindar, übersetzte den Anakreon ins Russische u. mehre russische Dichtungen ins Deutsche. Ihre russischen Dichtungen gab die kaiserliche Akademie heraus unter dem Titel: Opity Pititschestkije, Petersb. 1833, 3 Hefte; ihre deutschen erschienen als: Sämmtliche Gedichte, ebd. 1835. Vgl. Timofejew, Jelisaveta K., Petersb. 1835.

Kulmbach, 1) Landgericht im baierischen Kreise Oberfranken, 4¾ QM., 19,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin am Weißen Main u. an der Eisenbahn von Hof nach Bamberg, 3 Kirchen, Hospital, Armenhaus, Forstamt, Bierbrauerei, Thonwaaren- u. Farbenfabrik, Steinkohlengruben, Obstbau; 4000 Ew.; dabei die ehemalige Festung Plassenburg (s. d.). Von K. hatte die Linie **Brandenburg-Kulmbach** den Namen.

Kulmberg (**Kulmenberg**, **Collmberg**), isolirt stehender Berg, 1¼ Stunde westlich von Oschatz im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig.

Kulmen, Marktflecken, so v. w. Kulmain.

Kulmer von Rosenbichl, ein altes, ursprünglich steyermärkisches Geschlecht, welches seine Stammburg **Kulm** auf einem noch jetzt davon benannten

Digitized by Google

Berge nahe bei Stubenburg in Steyermark hatte u. 1654 mit dem Prädicat zum Rosenbichl u. Hohenstein in den Freiherrnstand erhoben wurde. Die Söhne Johann Balthasars, welcher der Familie den Freiherrnstand zubrachte, Johann, Ferdinand u. Christoph, gründeten die kärntener, kroatische u. steyermärkische Linie, von welchen die erste erloschen ist. A) Kroatische Linie, jetziger Chef ist: 1) Freiherr Emelin, Sohn des 1816 verstorbenen Freiherrn Ferdinand, geb. 1811, war mit Wilhelmine geb. Szilts v. Tasnád vermählt, ist aber von ihr geschieden. B) Steyermärkische Linie, deren Chef ist: 2) Freiherr Ignaz, Sohn des verstorbenen Freiherrn Johann Nepomuk, geb. 1798, ist Präsident des k. k. Landgerichts zu Gratz u. seit 1836 mit Therese Maria Amalia geb. v. Lendenfeld vermählt.

Kulmet (Külmitt), Getreidemaß; in Riga = 547,5 Par. Kubikfoll; in Reval = 662,66 Par. K. Z.

Kulmingo, russische Inselgruppe an der Westküste Finnlands, im Eingang des Bottnischen Meerbusens.

Kulmkreuz, Ordensdecoration, welche die Russen, die sich unter Ostermann bei Kulm (s. d. 1) am 29. u. 30. Aug. 1813 durch Vertheidigung des dortigen Engpasses auszeichneten, erhielten; es ist von Leder, sonst ganz wie das eiserne Kreuz 1. Klasse u. wird auch auf der linken Brust ohne Band getragen.

Kulmsches Recht, Gesetze die nach Ansiedelung des Deutschen Ordens in Preußen, zuerst der Stadt u. Landschaft Kulm, dann aber dem übrigen Preußen verliehen wurden; es ist in Westpreußen u. in einem Theile Polens üblich u. seinem Inhalte nach größtentheils dem Sächsischen, Lübischen u. Magdeburger Recht entnommen. Das erste geschriebene K. R. (Kulmsche Handfesten, Kulmscher Freiheitsbrief) ist 1233 von dem Hochmeister Hermann v. Balk gegeben u. wurde 1251 erneuert. Hierauf folgt das alte K. R., welches 1394 aufkam u. aus 5 Büchern besteht. 1433 wurde das neue K. R. in 9 Büchern gegeben. Als Westpreußen an Polen kam, erhielt das K. R. (bes. auf dem Reichstage 1594 zu Thorn), wesentliche Modificationen. Noch mehr war dies unter preußischer Herrschaft seit 1772 der Fall, bis es endlich durch das Allgemeine Preußische Landrecht ganz verdrängt wurde. Neuere Ausgabe von Erman, Berl. 1838; vgl. auch Stobbe, in der Zeitschrift für Deutsches Recht Bd. 17, S. 406 ff.

Kulmsee (poln. Cholmza), Stadt im Kreise Thorn des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, an einem See; 2000 Ew.; Kathedrale u. Stift, bischöfliches Schloß, früher Sitz des Kulmer Domcapitels.

Kulmus, Luise Adelg. Vict., s. Gottsched 2).

Kuloglis, so v. w. Kuluglis.

Kuloi, Fluß im russischen Gouvernement Archangel, mündet in das Weiße Meer.

Kulom-Schah (pers., Sklaven des Königs), junge Edelleute, welche Pagendienste bei dem Schah verrichten.

Kulon, so v. w. Sibirisches Wiesel.

Kulon-See, See in dem zu China gehörenden Lande der Chalkas, wird durch den Kerlon gebildet u. gibt dem Argun seine Entstehung.

Kulow, Stadt, so v. w. Wittichenau.

Kulpa, Nebenfluß der Save; entspringt in Krain am Szogoro in einem See, bildet in ihrem Lauf die Südgrenze von Krain u. dann von Kroatien bis zu ihrer Mündung bei Sissek; von Karlstadt an wird sie schiffbar; auf ihrem rechten Ufer nimmt sie die Globoritza, Mereśnitza mit der Korana u. die Glina auf, auf ihrem linken die Lachina, Kommicza, Kupina u. Odra. Die K. hieß im Alterthum Colapis. Die Römer führten an demselben einen Kanal hin, der durch sein Zusammentreffen bei der Mündung eine Insel bildete. Am 22. Juni 1593 an der K. Sieg der Ungarn über die Türken.

Kulpe, Dorf mit großem Steinsalzbergwerk im russischen Gouvernement Eriwan (Transkaukasien).

Kulpin, Dorf im Bezirk Neusatz des Comitats Unter-Bacs im ungarischen Verwaltungsgebiet Temesvar; Ackerbau, Viehzucht; 1700 Ew.

Külsheim, fürstlich Leiningensche Stadt am Mühlbach, im badischen Unterrheinkreise, Hospital; 2000 Ew.

Kultaner, die Urzinwohner von Assam, s. d.

Kultfee, See in Asele Lappmark, s. d.

Kuluglis (Kulogiis, Kurugiis) in der Berberei, namentlich in Algier, die Abkömmlinge von eingewanderten Türken u. eingebornen Frauen.

Kum (Kom), Stadt in der Begierbegschaft Jesahan der persischen Provinz Irak, Sitz eines muhammedanischen Oberpriesters; Fabriken in irdenen (blauen) Gefäßen u. Degenklingen, Grabmal der Enkelin Ali's, Fatime, berühmter Wallfahrts- u. Zufluchtsort der Iraner mit großen Schätzen. K., früher groß u. prächtig, hat durch mehrfache Zerstörung durch die Afghanen sehr gelitten; die Einwohnerzahl ist von 100,000 auf 15,000 gesunken; die Bevölkerung gilt als sehr diebslustig.

Kuma, 1) Fluß in Kaukasien, entspringt am Elbrus aus zwei Quellenflüssen (Gumysch u. Gum), nimmt den Karamyk, Buiwala, Dongusla, Podkuma u. a. auf u. fällt mehrarmig in den Kaspischen See, versiegt aber bei trockenem Wetter, ohne den See zu erreichen. In der Einsenkung des K. u. des westlich fließenden Manytsch, der sogenannten Kuma-Manytsch-Niederung, hat man eine Kanalverbindung zwischen dem Kaspischen Meer (s. d.) u. Schwarzen Meer in Vorschlag gebracht; 2) Fluß in Tibet, entsteht an einem Zweige des Beluntagh, geht durch Kaferistan nach Afghanistan u. fällt in den Kabul.

Kumaitschen, Dorf im Kreise Gumbinnen (Provinz Ostpreußen); Normalinstitut für Schullehrer, der Königin Luise zu Ehren Karalene (lithauisch so v. w. Königin) genannt.

Kuman, eine Art Milbe, s. u. Dentella.

Kumand, Dorf im Bezirke Neu-Becse des Comitates Torontal im Verwaltungsgebiete Temesvar (Ungarn); Weizenbau, Viehzucht; 3300 Ew.

Kumanien, zwei Bezirke in Ungarn, die nach der neuesten Staatseintheilung mit dem früheren District Jazygien vereinigt, den Kreis Jazygien u. K. (s. Jazygien 2) des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn) bilden. Die Kumanen (Komanen, Kumanier) sind türkischen Stammes, sprechen magyarisch, standen früher unter dem Palatin (Comes ob. Judex Cumanorum), hatten besondere Privilegien, einen Vicegespann u. Stuhlrichter zu Vorgesetzten u. das Recht, die Fahne von K. bei der Königskrönung in Ungarn vortragen zu dürfen. Wappen: gekrönter schreitender Löwe in Blau, oben ein Stern, unten ein Halbmond. K. theilt sich in a) Groß-K. (Nagy-Kunsag), liegt jen-

Digitized by Google

seits der Theiß, zwischen den Comitaten Szabolcz, Heves, Csongrad u. Bekes; 20½ QM., 52,100 Ew., mit dem Hauptort Karczag-Ujj-Szallas; b) Klein-K. (Kis-Kunsag), diesseits der Theiß, zwischen den Comitaten Pesth, Csongrad u. Becs-Bodrogh; 41½ QM. mit 52,200 Ew. — Die Kumanen sollen ursprünglich am Kuma in Kaukasien gesessen u. zu den Uzen gehört haben. Die sich nach der Bulgarei gezogen hatten, kamen seit dem 12. Jahrh. mit den Russen, welche sie Polowzer nannten, in häufige Kriege. Von diesen besiegt, machten sie Einfälle in das Byzantinische Reich, dann wurden sie 1185 u. 1186 von den Russen gänzlich gedemüthigt. Die moldauischen Kumanen machten im 11. Jahrh. Einfälle in Ungarn. Mit dem vertriebenen König Salomo von Ungarn verbunden, wurden die Kumanen 1059 vom König Ladislaw geschlagen u. zur Unterwerfung u. zur Annahme des Christenthums gezwungen (1091); ein großer Theil wurde in das Land zwischen Donau u. Theiß (Klein-K.) versetzt. 1222 von Dschingis-Khans Tataren besiegt, flohen die westlichen Kumanen nach der Bulgarei u. ein Theil, dessen Fürst Barizes war, nahm 1227 das Christenthum an. Nachdem der Oberkönig Kuthan die Tataren zweimal zurückgeschlagen hatte, wurde er von Batu Khan besiegt u. floh 1238 mit 40,000 kumanischen Familien nach Ungarn; hier ließ er sich auch mit den Seinigen taufen u. die Edeln erhielten Landstriche angewiesen. Das Reich Kuthans, welches sich von der Donau bis Jaik u. bis in die Steppe der Eluteu erstreckte, u. wovon die Moldau Klein- od. Schwarz-K., das Land jenseit der Drissa Groß- od. Weiß-K. hieß, nahm nun Batu Khan ein. Die Ungarn hatten indeß Grund mit den K. in ihrem Lande unzufrieden zu sein u. ermordeten deren König zu Ofen. Viele Kumanen schlugen sich deshalb zu den Tataren u. zogen mit ihnen fort; die Zurückbleibenden gewann König Bela durch Begnadigungen u. ließ sich als ihren König erklären, vermählte auch eine Anverwandte Kuthans mit seinem Sohne Stephan u. wies ihnen das Land jenseit der Theiß zum Wohnsitz an u. gab ihnen den Reichspfalzgrafen zum Oberrichter. Die Kumanen in der Walachei u. Moldau übergab er 1247 den Johannitern, aber 1262 nebst Siebenbürgen seinem Sohn Stephan mit dem Titel eines Herzogs von Transsylvanien u. Herrn der Kumanen. Unter König Ladislaw IV., welcher viel Verkehr mit kumanischen Weibern hatte, kamen viele Kumaner zu Ämtern u. Würden, u. der König selbst trug sich wie ein Kumane, gleichwohl machte er 1279 einen Vertrag mit dem Papste, daß die damals noch wilden u. heidnischen Kumanen seßhaft, civilisirt u. getauft werden sollten. Nachdem sich die Häuptlinge Ujuk u. Tolon verpflichtet hatten, ihre Landsleute dazu zu bereden, erhielten sie eine Strecke zwischen Donau u. Theiß angewiesen; doch ging es mit der Christianisirung der K. nicht vorwärts, ja 1290 wurde Ladislaw von drei kumanischen Häuptlingen ermordet. Diese Kumanen wurden erst in der Mitte des 14. Jahrh. mit Gewalt zum Christenthum u. zur Annahme ungarischer Sitten gebracht, u. seitdem starben die Kumanen in der Moldau aus, s. u. Moldau (Gesch.). Auch in den übrigen Ländern ging ihr Name nach u. nach unter.

Kumanische Seen, so v. w. Astrachanische Salzseen.

Kumanische Steppe, Steppe in Kaukasien, zu beiden Seiten des mittleren u. unteren **Kuma**, welcher Fluß von den die Steppe bewohnenden Kumyken vielfach zur Bewässerung des Bodens abgeleitet wird; bewässert, ist der Boden fruchtbar. Hier die Trümmer der Stadt Madschar (angeblich der alten Hauptstadt der Ungarn), vielleicht nur alter türkischer Begräbnißplatz.

Kumanova, so v. w. Komanowo.

Kumaon, Distrikt der nordwestlichen Provinzen des Anglo-indischen Reichs, umfaßt, außer der eigentlichen Landschaft dieses Namens, auch das östliche Gurhwal u. wird begrenzt von der Chinesischen Tatarei, Nepaul, Rohilcund, dem Staate Gurhwal u. dem britischen Distrikte Dehra Dron; hat große klimatische Verschiedenheiten, Erdbeben sind nicht selten. Der niedere Theil des Landes besteht entweder aus Bhawar (Waldstrichen) od. Terrai (Sumpfland); den größten Theil jedoch erfüllen ungeheuere Bergmassen, deren Gipfel zu den höchsten des ganzen Himalaya gehören. Die Nordostgrenze wird durch eine hohe Kette gebildet, welche die Stromgebiete des Ganges u. Indus scheidet; über dieselbe führen der Niitipaß (16,895 Fuß), der Manapaß (über 20,000 Fuß), der Byanspaß (an 15,000 Fuß); südlich u. südwestlich werden diese Päße wieder durch mächtige Bergzügel, wie den Nandadevi von 25,749 Fuß Höhe, überragt, welche besondere, durch Stromläufe geschiedene Gruppen bilden. Die Hauptflüsse des Alpenlandes sind: Kalee, der östliche Douli, der Goonka od. Gorigunga, der westliche Douli u. die Bishnagunga, welche beide letztre nach ihrer Vereinigung Alaknanda heißen, im südlichen Theil die Kosila u. die Ramganga; alle gehen dem Ganges zu. K. besitzt große Mineralreichthümer, welche jedoch nur erst theilweise nutzbar gemacht sind; Gold, wird in Alaknanda gewaschen, Kupfer- u. Bleiminen; die Waldungen sind reich an schönen Nutzhölzern, unter den mannigfachen Fruchtbäumen findet sich auch der Churi od. Butterbaum; unter den zahlreichen Thierarten des Landes sind Elephanten im Terrai, Tiger, Leoparden, Bären, Cheang od. wilde Esel u. eine Art von Eleun (Corvus axis). In den niederen, wärmeren u. fruchtbaren Theilen des Landes säet man jährlich zwei Ernten aus; die erste (im Herbst gesäet) liefert u. a. Weizen, Gerste, Hülsenfrüchte, Tabak, Flachs ꝛc.; die zweite (im Frühjahr gesäet) liefert Reis, Baumwolle, Indigo, Mais, Sorgbum, Sesam, Ingwer ꝛc.; man baut auch etwas Thee u. Zuckerrohr, bes. viel Hanf. Der Handel zwischen K. u. der Chinesischen Tatarei ist von Wichtigkeit, weil mehre Hauptstraßen das Land durchschneiden. Die Bevölkerung besteht zum großen Theil aus arischen Hindus, welche eine Mundart des Hindi sprechen; nichtarischen Stammes sind die Doms (die Kastenlosen), welche das Hindi, u. die Bhootias, welche eine tibetanische Mundart sprechen. Fast sämmtliche Bewohner des Landes, von denen 166,755 auf das eigentliche K. (328 QM.), 132,744 auf das östliche Gurhwal kommen, bekennen sich zum Brahmaismus, welcher hier viele heilige Stätten, wie Kedarnath, Badrinath, Deoprayag, Rudraprayag, Kurnaprayag, Nundaprayag u. Bishnuprayag, besitzt. Das Land ist seit 1815, wo es die Ghoorkay verloren, britisches Besitzthum. Hauptstadt ist Almora.

Kumas, Constantin Michael, geb. 1777 zu Larissa in Thessalien, wurde 1798 Lehrer der Griechischen Sprache u. der Mathematik zu Larissa, später

Digitized by Google

in Tzarihani u. in Ampelakia, ebenfalls in Thessalien; 1804 ging er zur Vervollständigung seiner Studien nach Wien, wurde 1809 Begründer u. Vorsteher des Gymnasiums in Smyrna, wo er sich um die Bildung der griechischen Nation vielfach verdient machte; 1814 wurde er Lehrer u. Vorsteher der Patriarchalschule in Constantinopel, 1815—17 wieder in Smyrna, ging hierauf nach Wien, wo er längere Zeit sich aufhielt u. mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt war, u. st. im Mai 1836 in Triest als Vorsteher der griechischen Schule. Außer mehreren Elementarbüchern, die er absaßte, übersetzte er aus dem Französischen Anfangsgründe der Mathematik u. Physik (1807, 8 Bde.); schrieb ein Handbuch der Philosophie (1818, 4 Bde.), bes. nach Krug; eine Weltgeschichte (Ἱστορίαι τῶν ἀνθρωπίνων πράξεων, Wien 1830—32, 12 Bde.); übersetzte die Geschichte der Philosophie von Tennemann (1818), das Wörterbuch der Griechischen Sprache von Riemer (1826) u. Wielands Agathon in Abderiten ins Neugriechische.

Kumasi, Stadt, so v. w. Coomassie.

Kumatsch, buntgestreifte u. buntgewürfelte russische Baumwollenzeuge.

Kumayta, Berg, so v. w Öta.

Kumbach, Dorf im Amte Rudolstadt des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt; fürstliches Lustschloß; 300 Ew.

Kumbaja, Dorf im Bezirk Theresiopel des Comitates Ober-Bacs im Verwaltungsgebiete Temesvar (Ungarn); 2540 Ew.

Kumbakarnen (**Kunthchbekaren**, ind. Myth.), Bruder des Rawana, Riese od. Dämon, der im Kriege Rama's gegen Rawana fiel.

Kumbalia, Stadt in der Provinz Guzerate (Vorderindien), unweit der Südseite des Golfs von Cutsch.

Kumbaradschy, sonst Bombardiere u. Feuerwerker der Türken; ihr Befehlshaber der **K.-Baschi**, war gewöhnlich Pascha von zwei Roßschweifen u. stand unter dem Topschiy Baschi.

Kumbhakonam, Stadt, so v. w. Combakonum.

Kumbur, erster Schah von Beludschistan (s. d.), seine Nachkommen **Kumburnis**.

Kumburg, Burgruine u. Herrschaft im Bezirk Neu-Paka des Kreises Gitschin (Böhmen); Fundort von Achat, Onyx, Jaspis u. Chalcedon.

Kumerow, sonst so v. w. Schwerinsburg.

Kümer-Su, rechter Nebenfluß des Euphrat.

Kumi, 1) (das alte **Kyme**), kleine Stadt an der Ostküste von Euböa, mit hellenischer u. Gemeindeschule, Friedensgericht u. Lazareth; Öl- u. Weinbau; in der Nähe Braunkohlen; 2500 Ew., welche bedeutende Schifffahrt treiben; 2) chinesische Insel an der Ostküste von Formosa.

Kumiß (**Kumys**), Branntwein, von den Tataren aus Pferdemilch bereitet, mit u. ohne Zusatz von Opium; die Überbleibsel geben eine Art Käse (Artscha).

Kum Kaleh (d. h. Sand-Schloß), befestigtes Schloß am südlichen Eingange der Dardanellenstraße auf asiatischer Seite, an der Mündung des Mendere (des alten Skamander); das Schloß ist mit 196 Kanonen armirt u. wurde 1659 von Muhammed IV. erbaut. Bei dem Schlosse liegt der gleichnamige Ort mit etwa 1500 Ew.

Kumlik, Joseph, geb. 1801 in Wien, seit 1832 Kapellmeister in Pressburg, componirte mehreres für die Kirche, für Gesang u. Piano, u. bes. geschätzt sind seine Gesänge für vier Männerstimmen.

Kumme (**Becken**), der innerste Theil eines Binnenhafens, wo sich die Landungsplätze befinden.

Kümmel, 1) Pflanzengattung Carum (s. d.); 2) bes. der gemeine K. (C. carvi); 3) (**Kümmelsamen**, Semen carvi), länglich-eiförmige, gestreifte, etwas gekrümmte, spitzige, grünlichbraune Theilfrüchtchen von gedachter Pflanze, 2 Linien lang, länglich, nach beiden Enden verdünnt, einwärts gekrümmt, ganz ohne Härchen u. auf der Rückenfläche mit drei erhabenen Rippen, am Rande mit einer Rippe, kräftiger u. größer von der in Gärten, als Gartenkümmel, od. auch auf Feldern cultivirten Pflanze, als von der auf Wiesen wild wachsenden (Wiesenkümmel); er hat einen eigenthümlich gewürzhaften, erwärmenden Geschmack, einen starken, balsamischen, angenehmen Geruch u. ist als beliebtes Küchengewürz für Suppen u. Brühen bekannt, auch zu Kuchen, Padwerk (**Kümmelbrezeln**, **Kümmelbrödchen**, **Kümmelbrod**), zu Käse, Brat- u. Knackwurst, auch ärztlich als blähungstreibendes, magenstärkendes Mittel, in Pulverform, Theeaufguß u. geistigem Auszug benutzt, am verbreitetsten durch Destillation von Branntwein über K. (**Kümmelbranntwein**), od. auch als Zusatz zu Aquavitenꝛc.; ferner auch zu **Kümmelöl** (s. d.), aus gemeinem K. destillirtes, weißes, stark wie K. riechendes u. schmeckendes ätherisches Öl, theils mit Zucker abgerieben, theils in Naphtha od. Arak aufgelöst, bei Blähungsbeschwerden, Magenkrampf, Magenschwäche im Gebrauch; auch äußerlich zum Einreiben. Der K. liebt einen lehmigen od. sandigen lehmigen, humosen Boden. Er wächst häufig auf Wiesen, wird aber auch cultivirt. Man säet am liebsten frischen Samen im April od. August breitwürfig allein, od. unter Lein, Mohn, Möhren u. Gerste, nachdem der Acker vorher gut bearbeitet u. mit kurzem Mist gedüngt worden ist. Die Pflanzen müssen von Unkraut rein gehalten werden u. 5—6 Zoll von einander stehen. Sie tragen erst im zweiten Jahr Samen, der zu Johanni reift. Man kann auch den Samen auf ein Beet säen u. die Pflanzen im Juni in Reihen versetzen, nachdem man vorher Wurzeln u. Blätter verstutzt hat. Im ersten Jahr wird der K. im Juni u. August, im zweiten Jahr im März u. April behackt. Die Samenreife erkennt man an dem Braunwerden der Körner u. des Strohes. Man zieht die Pflanzen des Morgens od. Abends aus, bindet sie in Bunde u. setzt sie in Haufen. Trocken geworden drischt man sie gleich auf dem Felde aus, bringt den Samen auf luftige Böden u. wendet ihn öfters um. Ganz trocken, läßt er sich in Säcken u. Tonnen lange aufbewahren. Einen großen Feind hat der K. an der Kümmelmotte (s. d.). 4) Auch Samen anderer Pflanzen, die im Geschmack diesen gleichen od. ähnlich sind, dann mit Zusätzen wie: a) Kreuz- od. Krou-(Mutter-)kümmel, von Cuminum cyminum, aus Ägypten u. Griechenland stammend u. in die Familie der Umbelliferae-Cumineae gezählt; b) Schwarzkümmel, Nigella sativa, aus der Familie der Ranunculaceae-Helleboreae, hat größere u. dickere Samenköpfe als der gemeine, die aber weniger Samenkörner u. von weniger starkem Geruch geben. Er verlangt einen mittelmäßigen, nicht gedüngten Boden. Die Samenreife erfolgt im August, was man erkennt, wenn sich die Samenkapseln aufthun wollen u. die Körner schwarz sehen. Man schneidet ihn kurz über der Wurzel ab, bindet die Pflanze in

Digitized by Google

Büschel u. legt sie auf einen luftigen Boden, sind sie dürr geworden, so drischt man sie ab; c) Welscher K., von Lavandula stoechas; d) Wilder K., von Sison ammi; e) Hasenkümmel, von Lagoecia cuminoides; f) Römischer K., von Cuminum cyminum.

Kümmelkäfer, s. v. w. Bohrkäfer (Ptinus).

Kümmelmotte (Möhrenschabe, Haemylis carvella s. Daucella *Ok.* et Apiella *Hübn.*), eine den Kümmelpflanzungen sehr schädliche Motte, Kopf, Flügel u. Vorderflügel röthlichbraun, meist bestäubt u. schwarz gestrichelt, Hinterleib, Füße u. Hinterflügel aschgrau; erscheint im August. Die Raupe wohnt im Juli auf Möhren, Kümmel u. anderen Doldengewächsen u. zerstört Blüthen u. Stängel des Kümmels, so daß man oft in einer Staude 30—40 rund eingefressene Löcher findet. Sie ist gelblichgraugrün, mit schwarzen Haarwurzelwarzen wie mit Punkten besetzt, über den Rücken undeutlich gestreift, Kopf u. Oberseite des Halsschildes braun. Mittel dagegen ist, so bald als möglich den Kümmel zu dreschen u. an einem stillen Abend das Kümmelstroh verbrennen, die K. fliegt in das Feuer u. verbrennt. Bouché schlägt vor, einzelne Pastinaken zwischen die Möhren od. den Kümmel zu pflanzen, an welche die Motte ihre Eier am liebsten absetzt, so daß jene verschont bleiben. Man kann später die Pastinake mit den Raupen leicht entfernen.

Kümmelöl, 1) Gemeines K. (Ol. carvi), ätherisches Öl, aus dem Samen des Gemeinen Kümmels durch Destillation erhalten; es ist farblos u. dünnflüssig, wird an der Luft gelb u. verharzt sich, hat den eigenthümlichen Geruch u. Geschmack des Kümmels u. brennt mit leuchtender rußender Flamme; es ist löslich in Alkohol, Äther u. Ölen. Besteht aus einem Kohlenwasserstoff, Carven, u. einem sauerstoffhaltigen Öl; ersteres hat die Zusammensetzung $C_{20}H_{16}$, siedet bei 174° u. kann durch fractionirte Destillation rein erhalten werden; das letztere, $C_{20}H_{14}O_2$, siedet über 250°, bildet mit Schwefelwasserstoff eine Verbindung u. kann aus dieser krystallinisch abgeschieden werden. 2) Römisches K., ein ätherisches Öl, das man durch Destillation der Samen von Cuminum cyminum mit Wasser erhält; ist von blaßgelber Farbe, eigenthümlichem Geruche u. scharfem, bitterlich brennendem Geschmack; besteht aus zwei verschiedenen Ölen: Cuminol (s. d.), welches sauerstoffhaltig, u. Cymol (s. d.), welches sauerstofffrei ist. Man trennt beide Öle von einander durch fractionirte Destillation.

Kümmeltraube, so v. w. Große Muskateller.

Kummer, 1) ununterbrochenes schmerzliches Gefühl über ein gegenwärtiges Übel, dessen Beseitigung unsere Kräfte übersteigt. Als Achlys (lat. Luctus), personificirte Gottheit, Sohn des Äther u. der Erde, dargestellt bleich, mager, mit geschwollenen Knieen, triefender Nase, langen Nägeln, blutenden Wangen u. beraubten Schultern; 2) (Rechtsw.), so v. w. Arrest 2) b).

Kummer, 1) Gotthilf Heinrich, geb. 1777 in Dresden, erst Fagotist am Leipziger Orchester, seit 1801 Kammermusikus in Dresden; componirte mehreres für sein Instrument. 2) Friedrich August, geb. 1797 in Meiningen, seit 1822 Cellist u. Kammermusikus in Dresden; componirte Concerte, Variationen, Rondos, Potpurris ꝛc. u. Studien für Violoncell.

Kümmerer, kranker u. schwacher Hirsch.

Kümmerfedern (Fahnenfedern), s. u. Federn 1).

Kummerklage, Klage, worin man bittet, die Effecten des Schuldners mit Arrest zu belegen (zu verkümmern), s. Arrest 2).

Kümmerling, 1) die Pflanzengattung Melothria; 2) so v. w. Gemeine Gurke.

Kümmerlingskraut, 1) die Gemeine Dill; 2) so v. w. Thymian.

Kümmern, von Pflanzen u. Thieren, krank sein, nicht gut wachsen.

Kummerow, Landsee, halb im Kreise Demmin des preußischen Regierungsbezirks Stettin, halb im Amte Dargun des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; 1½ Meile lang, ½ Meile breit, von der Peene durchflossen.

Kummertage (Magere Tage), die Fasttage am Bord, wo kein Fleisch ausgegeben wird.

Kummet, so v. w. Kummt.

Kummkarren, 1) so v. w. Schüttekarren, s. u. Karren 3); 2) so v. w. Rodeberge, s. u. Karren 2).

Kummt, ein Theil des Geschirres, s. d. 1).

Kumo (Kumojóki), Fluß in Finnland, entsteht aus dem See Kuloweſi, mündet in den Bottnischen Meerbusen.

Kum Ombu, Dorf, so v. w. Comombu.

Kumpan, s. Compan.

Kumpe (Walkloch), Vertiefung in dem hölzernen Walkstock der Hammerwalke, zur Aufnahme des zu walkenden Tuches bestimmt.

Kumpf, 1) kleines gezahntes Rad, aus dem Ganzen gearbeitet; 2) Fruchtmaß, in Hessen = 403,33 Pariser Cubikzoll, in Nassau = 344,66 Par. Cubikzoll, in Heidelberg = 351 Par. Cubikzoll.

Kumpulung, so v. w. Kimpolung.

Kumri Hindi, von einem indischen König dem Sultan Mahmud geschenkte Taube, deren Augen angeblich, wenn sie Gift erblicke, Thränen entsielen, die sich sogleich versteinerten u. das Gift auszogen.

Kums, Kumskraut, s. Komskraut.

Kumyken (bei Ptolemäos Kamáken), tatarischer Volksstamm am Kaspischen Meer auf der Nordseite des Kaukasus, namentlich zwischen den Flüssen Koisu u. Terek. Der Kumyke ist mittelgroß, hager, schwarzhaarig, räuberisch, träg; treibt Ackerbau (befördert durch gute Kanäle), Viehzucht, fertigt metallene Geräthschaften, baut Wein u. Seide, Baumwolle, Tabak, Färbepflanzen, zum Theil lebt er nomadisch. Die K. sind Muhammedaner u. stehen unter eigenen Khans, welche jedoch die russische Oberherrlichkeit anerkennen.

Kumys, so v. w. Kumiß.

Kun, Peter von der K., s. Cunäus.

Kunaschir, Insel der südlichen Kurilen, zu Japan gehörig.

Kunara (a. Geogr.), Dorf in Babylonien bei dem Eingange der Medischen Mauer, etwa 4 Meilen von Babylon, unweit des Euphrat. Hier 400 v. Chr. Sieg des persischen Königs Artaxerxes über seinen Bruder, den jüngern Kyros, mit den 10,000 Griechen; heim jetzigen Felujah.

Kunckel von Löwenstern, Johann, geb. 1630 in Hutten, einem Dorfe bei Schleswig; war erst Apotheker, studirte 1676 in Wittenberg Chemie, trat in Dienste bei dem Herzog von Lauenburg, wurde dann beim Kurfürst von Sachsen Johann Georg II. Kammerdiener u. zugleich Director seines chemischen Laboratoriums in Annaberg, hielt 1677

Digitized by Google

chemische Vorlesungen in Wittenberg u. folgte 1679 einem Rufe nach Berlin, wo er ebenfalls Vorlesungen hielt; 1693 berief ihn der König Karl XI. von Schweden nach Stockholm, wo er Bergrath wurde, den Adel mit dem gedachten Zunamen erhielt u. 1792 starb. Er gilt für den Erfinder des Phosphors u. schr.: Nützliche Observationes ꝛc., Hamb. 1676; Chemische Anmerkungen ꝛc., Wittenb. 1667; Öffentliche Zuschrift von dem Phosphoro mirabili ꝛc., 1676; Ars vitraria experimentalis, Frankf. 1689, Nürnb. 1756; Collegium physicochemicum experimentale, Hamb. 1716; Curiöse chimische Tractätlein, herausgegeben von F. Ph. Burggrav, deutsch u. auch lat., Frankf. 1721.

Kunezwart, so v. w. Königswart.

Kunda, Marktflecken im russischen Gouvernement Estland, am Finnischen Meerbusen, seit 1815 mit Hafen, Ausfuhr von Getreide, Branntwein u. Bauholz.

Kundabúl, so v. w. Carapabí, s. u. Carapa.

Kunde, 1) so v. w. Wissenschaft od. Erkenntniß, bes. in Zusammensetzung wie: Arzneikunde, Naturkunde, Wappenkunde u. m. a.; 2) bei Pferden, so v. w. Kennung 3).

Kundert, Fluß, so v. w. Hernad.

Kundmannia (K. *Scop.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, K. Sicula, in Sicilien.

Kundratitz (Konvatitz), Dorf im Bezirk Karolinenthal des Kreises Prag (Böhmen), zwei Stunden von Prag; Schloß, Brauerei, Fasanerie, Poliersteinfabrik; 450 Ew.; unweit davon die Ruine der Burg Königs Wenzel IV., wo er starb.

Kundschaft, 1) schriftliches Zeugniß des Wohlverhaltens, welches Handwerksgesellen von ihren Lehrherren, od. auch von den Meistern, wo sie in Arbeit gestanden haben, ertheilt u. von der Zunft beglaubigt wird; 2) Verhältniß eines Kunden zu dem, welchem derselbe etwas abnimmt.

Kundschafter, so v. w. Spion.

Kundscharen, die Urbewohner von Dar Fur (Afrika), gehören der äthiopischen Race an, sind aber weniger negerartig als viele andere Stämme, indem ihre Gesichtsbildung sich der kaukasischen nähert, ihr Haar nicht wollig, sondern kurz u. kraus u. ihre Hautfarbe olivenfarbig ist.

Kunduriotis, so v. w. Konduriotis.

Kunduz, 1) Landschaft im inneren Hochasien, fast den ganzen südöstlichen Theil der freien Tatarei einnehmend, im Süden an Kabul u. Kafersistan, im Osten an China grenzend; Gebirge: Beluurtagh, Hindukusch, Pamer, mit den Quellen des Amu u. Sir Darja; es umfaßt die zwei Khanate: K. u. Badakhschan; 2) Khanat darin, den westlichen Theil der Landschaft einnehmend, ein 9 Meilen langes, 7 Meilen breites, fruchtbares Gebirgsthal; 3) Hauptort desselben, am Afsurai; 1500 Ew.

Kundwachter, das hintere Tau an einem Boote, das an der Backspeire od. am Leesegelbaum befestigt ist, welches dazu dient, um das Boot unter Bord zu holen u. es zu bemannen.

Kunel, die Pflanzengattung Cunila.

Kunent, Insel an der Küste von Benguela (Südwestafrika).

Kunern, Dorf im Kreise Wohlau des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; 350 Ew. Hier die Achardsche Runkelrübenzuckersiederei.

Kunersdorf, 1) Dorf im Bezirk Zwittau des Kreises Leipa, in einem Thale zwischen dem Grünberge, Hutberge u. Steinberge; Hülfszollamt; Feldbau, Flachshandel, Spinnerei, Weberei, Garn- u. Leinwandbleichen, 2200 Ew.; 2) s. Kunnersdorf.

Kunetitz, 1) Dorf im Bezirk u. bei Neutitschein des Kreises Olmütz; Schloß mit Bibliothek u. Naturaliencabinet, Tuchfabrik, Brauerei; 1850 Ew.; 2) Dorf im Kreis u. Bezirk Pardubitz (Böhmen), an der Elbe; Burgruine mit weiter u. prächtiger Aussicht; 325 Ew.

Kunewalde, s. Cunewalde.

Kung-fu-tse, so v. w. Confucius.

Kungiabal, kleine Fahrzeuge, deren sich die Türken zur Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere bedienen, weil sie sehr leicht sind u. nicht tief in das Wasser gehen.

Kungsholm (d. i. Königsinsel), ein Theil der Stadt Stockholm, s. d.

Kungsör, 1) Voigtei im schwedischen Län Westerås; 2) königliches Schloß am Arboga Å, Stüterei.

Kungur, 1) Kreis des russischen Gouvernements Perm; 90,000 Ew. (Russen, Tataren, Baschkiren, Tscheremissen); 2) Hauptstadt darin, am Iren u. Silwa, Bergbauptmannschaft; 5 Kirchen, Gerberei, Handel mit Korn u. Eisenwaaren u. 8500 Ew.; dabei Eisen- u. Kupferwerke u. die Kungursche Höhle, in einem Alabasterberge mit vier Gewölben.

Kunhart van Stoffel, ein mittelhochdeutscher Dichter des 13. Jahrh., welcher für den im Jahre 1279 nachweisbaren Strasburger Domherrn Konrad von Hohen-Stoffeln gedichtet haben wird. Sein Hauptwerk ist das erzählende Gedicht Gauriel von Muntarel, von welchem jedoch bis jetzt nur Bruchstücke in Wackernagels Altdeutschem Lesebuch (3. Aufl. 1858) u. in Mone's Anzeiger (1836) gedruckt sind.

Kun-Hegyes, Ort im Bezirk Karczag des Districtes Jazygien u Kumanien im Verwaltungsgebiete Pesth-Ofen (Ungarn), an der Theiß; 6800 Ew.

Kuniakary, Stadt in dem Fulahstaate Kasson in Senegambien (Westafrika), Sitz des Almamy, liegt nördlich vom Senegal.

Kunibert, 1) Sohn des Longobardenkönigs Bertarid u. der Rodelinde; lebte nach der Vertreibung seines Vaters in Benevent u. wurde 680, als dieser wieder zum Besitze des Reiches gelangte, Mitregent u. 690 Nachfolger seines Vaters bis 703, s. u. Longobarden. 2) K. aus einer edlen Familie im Moselande, Archidiakonus in Trier, 623—663 Erzbischof von Köln, s. d. (Gesch. des Erzbisthums), auch Vormund des Königs Sigbert.

Kunidscha, Ort, so v. w. Koniya.

Kunigl, ein der Katholischen Confession folgendes, altadeliges, ritterbürtiges u. stiftsmäßiges Geschlecht, welches schon im 11. Jahrh. in Tyrol vorkommt, 1563 in den Freiherrnstand erhoben wurde, 1646 das Obersterblandtruchsessamt in Tyrol, 1662 den Grafenstand erhielt u. gegenwärtig in Tyrol u. Böhmen angesessen ist. 1) Stephan II., erbaute um 1370 die Schloßkirche bei seinem Schlosse Ehrenburg u. st. 1411. 2) Kaspar II., geb. 1481, wurde am Hofe des Fürstbischofs Georg von Trient erzogen u. wurde dann dessen Oberstbofmeister; er kämpfte unter Maximilian I. gegen die Venetianer, wurde kaiserlicher Rath, Statthalter des Fürstenthums Brixen, Vicestatthalter zu Innsbruck u. 1531 als Reichsmarschallamtsverwalter auf den

Digitized by Google

Reichstagen zu Regensburg u. Augsburg verwendet, er erhielt 1536 vom Kaiser Ferdinand I. die Veste Warth als Lehn u. die Herrschaft Toblach im Ober-Pusterthale als Pfand für ein Anlehen u. st. 1541. 3) Graf Sixtus I., stand in den Diensten der Kaiser Ferdinand II. u. III. u. der Erzherzöge Maximilian, Karl u. Leopold, wurde Oberstkämmerer u. 1646 Obersterbtruchseß in Tyrol; er erhielt 1650 vom Erzherzog Ferdinand Karl die Herrschaft Eglosf im Herzogthum Schwaben u. 1662 vom Kaiser Leopold I. den Grafenstand; er war seit 1627 mit Kunigunde geb. Gräfin von Königsegg-Aulendorf vermählt u. st. 1664 in Innsbruck. 4) Sebastian Job. Georg, Enkel des Vorigen, Sohn des 1647 verstorbenen Geheimenraths u. Landeshauptmanns in Tyrol Grafen Johann Georg, geb. 1663, st. 1739 als Geheimerrath, oberösterreichischer Geheimerrathspräsident, Landeshauptmann u. Burggraf in Tyrol; mit seinen Söhnen Leopold Joseph u. Philipp Nerius Joseph theilte sich das Geschlecht in die zwei noch blühenden Linien in Böhmen u. in Tyrol. I. Linie in Tyrol; Stifter: 5) Graf Philipp Nerius Joseph, jüngerer Sohn des Vorigen, geb. 1696, war österreichischer wirklicher Geheimerrath, Oberstküchenmeister der Kaiserin Maria Theresia, Oberstjhofmeister der Erzherzöge Maximilian, Joseph u. Leopold u. seit 1724 mit Maria Judith geb. Gräfin von Starhemberg vermählt, er st. 1770. Dermaliger Chef ist: 6) Graf Leopold, Urenkel des Vor. u. Sohn des 1851 verstorbenen Landmarschallamtsverwalters in Tyrol Grafen Leopold, geb. 1794, ist landständischer Verordneter vom Herren- u. Ritterstande u. landschaftliches Activitätsmitglied, seit 1842 Wittwer von Ferdinandine geb. Gräfin von Bissingen-Nippenburg; sein ältester Sohn Emil ist 1828 geboren. II. Linie in Böhmen. Stifter: 7) Graf Leopold Joseph, älterer Sohn von K. 4), geb. 1688, war Assessor des Appellationsgerichts in Böhmen u. machte sich daselbst 1712 anfässig, er war in erster Ehe mit Maria Josepha geb. Gräfin Czernin von Chudenitz vermählt u. st. 1727. Jetziger Chef ist: 8) Graf Vincenz, Urenkel des Vor., Sohn des 1835 verstorbenen Grafen Philipp Wenzel, geb. 1801, ist österreichischer Generalmajor u. unvermählt.

Kunigunde, Eisenhütte bei Dürnten, s. d.

Kunigunde, 1) Sta. K., Tochter des Grafen Sigfried von Luxemburg u. der Hedwig, seit 1002 Gemahlin des nachmaligen Kaisers Heinrich II., mit welchem sie in einer Engelsehe lebte. Indessen soll der Kaiser doch Kn auf einem Reichstage zu Frankfurt der Unfruchtbarkeit angeklagt u. selbst des verbotenen Umgangs mit Geistlichen beschuldigt haben, weshalb sie sich dem Gottesurtheil, über eine glühende Pflugschar wegzugehen, unterwarf, (vgl. Schurzfleisch, De innocentia Cunigundis, Wittenb. 1700; Gundling von der Sta. K. Keuschheit, in seinen Otia III.). Nach ihres Gemahls Tode 1024 zog sie sich 1025 in das nen gestiftete Kloster Kauffungen bei Kassel zurück u. starb den 8. März 1040; sie wurde im Dome zu Bamberg neben ihrem Gemahle beigesetzt. Innocenz III. canonisirte sie 1200; ihr Tag: 3. März. In Bamberg ist ihr Standbild aufgestellt. 2) (**Kunibild**), Tochter des Königs Knut von Dänemark, Gemahlin des römischen Königs Heinrich III. u. von demselben Mutter der Adelsfin Beatrix von Quedlinburg; sie st. 1038 in Italien. Nach Eimigen reinigte sich K., des Ehebruchs angeklagt, durch Zweikampf durch den Dänen Municon gegen ihren Ankläger Rodbyngar, trennte sich von Heinrich u. starb als Nonne. 3) Sta. K., Tochter des Königs Bela IV. von Ungarn u. der byzantinischen Prinzessin Maria, heirathete 1239 König Boleslaw den Keuschen von Polen u. lebte mit demselben in Engelsehe; bes. widmete sich K. der Sorge für die Kranken; nach dem Tode ihres Gemahls 1279 ging sie in das von ihr gestiftete Kloster Sandecz, starb 1292 u. wurde 1690 heilig gesprochen; Tag: 24. Juli. 4) K., Kurfürstin von Baiern, s. Therese Kunigunde. 5) K. von Eisenberg od. Isenberg, Hofsräulein bei Margaretha, der Gemahlin des Landgrafen Albrecht des Unartigen von Thüringen; sie wurde von Albrecht Mutter eines Sohnes, Apitz, u. nach dem Tode ihrer Herrin 1272 Gemahlin Albrechts. Sie vermochte nun den Landgrafen, ihrem Sohn Apitz möglichst viel Besitzthum zu geben, u. dies veranlaßte lange Kriege zwischen Albrecht u. seinen Söhnen, während K. 1290 starb; s. Thüringen (Gesch.). 6) K. die Weiße Frau, s. u. Rosenberg.

Kunigundenkraut, die Pflanzengattung Eupatorium, bes. Eupatorium cannabinum.

Kunihuatsching, Hauptort des Fürstenthums (Aimaks) Tumet in dem Lande der Scharramongolen (China unterworfen), liegt in der Nähe der großen Mauer u. ist Sitz eines Oberlama.

Kunimund, Sohn Turisends, letzter König der Gepiden, s. d.; wurde 565 getödtet.

Kunitz, 1) Dorf im Amte Dornburg des weimarischen Kreises Weimar, mit Ruine dabei (**Kunitzburg**, eigentlich **Gleisberg**), auf dem gleichnamigen Berge. K. war vormals Sitz von Grafen u. bis ins 15. Jahrh. Stadt, weshalb die Einwohner nicht Bauern, sondern Männer von K. heißen; Obstbau; 330 Ew. In einem Hause auf dem Burgberge hielt sich die 1839 gestorbene Hedwig Ekeman-Aleffon (s. d.) unter dem Namen der Schwedischen Gräfin eine Zeit lang auf; 2) Dorf bei Liegnitz im Kreise u. Regierungsbezirke Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; 2 Schlösser; 1020 Ew.

Kunke, Schlinge od. Auge, welches sich in neuem u. zu start gedrehtem Seilwerk bildet, wodurch es verhindert wird, über Scheiben zu laufen, u. auch leicht zerreißt, daher es vor dem Gebrauch ausgezogen werden muß, indem man es einmal um rundes Holz schlingt u. dieses nach der ganzen Länge des Seiles bis zu Ende führet.

Kunkel (d. i. die Spindel), 1) so v. w. Spinnrocken; 2) so v. w. Spinnstube; 3) das weibliche Geschlecht im Gegensatze des Schwertes od. männlichen Geschlechtes; daher **Kunkeladel**, Adel von mütterlicher Seite; **Kunkellehn**, so v. w. Weiberlehn.

Kunkie, ostindisches Gewicht, ungefähr 12 Loth.

Kunkoma, portugiesische Station für den Sklavenhandel im Lande der Wanjasa auf der Mozambiqueküste (Ostafrika).

Kunn, Getränk, so v. w. Kumiß.

Kunnenwald, so v. w. Cunnenwalde.

Kunnersdorf, Dorf im Kreise Lebus des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt. Hier den 12. August 1759 Niederlage der Preußen unter Friedrich II. durch die Russen u. Österreicher unter Soltikow u. Laudon; s. Siebenjähriger Krieg.

Kuno, altdeutscher Name, bedeutet der Kühne.

Kuno, Bergfestung auf der japanischen Insel Nipon, an der Totominabai, gilt für uneinnehm-

Digitized by Google

bar u. ist daher öfters als Aufbewahrungsort der Schätze benutzt worden.

Kunobiza, Abhang des Hämus in Rumelien; hier 1443 letzter Sieg des Königs Ladislaw über die Türken, s. Türken (Gesch.).

Kunde, Insel der Färöer.

Kuno Engers, Marktflecken, so v. w. Engers.

Kunow, Stadt im Kreise Opatow des polnischen Gouvernements Sandomir, am Kamienna; Marmorbrüche; 130 Häuser.

Kunowitz, Marktflecken im Bezirk u. bei Hradisch des Kreises Olmütz (Mähren), an der Oslawa u. March; Tabak- u. Weinbau; 3000 Ew.

Künsberg, eine alte deutsche, seit 1690 freiherrliche Familie, welche von den Ministerialen der Grafen von Blassenberg (der heutigen Plassenburg bei Kulmbach) abstammt u. in den frühesten Zeiten den Namen der ihr angewiesenen Burghut Blassenberg annahm: 1) Eberhard I. von Blassenberg, erbaute um 1223 an der Landesgrenze der jetzigen Oberpfalz bei Creussen unweit Baireuth die Burg Kindsberg (jetzt Altenkindsberg) u. nahm von dieser seinen Familiennamen an, welcher seit Ende des 16. Jahrh. in Künsberg umgewandelt worden ist. 2) Georg I., kaufte mit seinem Bruder Friedrich II. von dem Landgrafen von Leuchtenberg 1410 die Veste zu der Schnabelwaid bei Pegnitz unweit Baireuth, u. das Geschlecht nannte sich nun K.-Schnabelwaid. 3) Adrian, Sohn des Vor., kaufte 1446 vom Markgrafen Johann das Schloß u. den Markt Weidenberg unweit Baireuth u. st. 1462; er wurde der Stammherr aller folgenden Linien: I. Erste Hauptlinie: Weidenberg-Kürmsees-Gutenthau (Kürmees, ein Leuchtenbergisches Rittermannslehen, kam zu Anfang des 17. Jahrh. durch Ludwig Christoph von K., u. Gutenthau in der Oberpfalz durch Johann Joseph Siebert 1745 an die Familie). Diese Hauptlinie schied sich durch Hans Ernst u. Hans Heinrich Jobst in zwei Äste: A) Älterer Ast: Mandel, gestiftet von Hans Ernst u. durch die beiden Söhne des 1754 als Platzoberstlieutenant zu Altpreisach verstorbenen Franz Achaz, nämlich Wilhelm Friedrich u. Ferdinand, in zwei Speciallinien getheilt: a) Ältere Speciallinie: Mandel-Bilsed; Stifter: 4) Freiherr Wilhelm Friedrich, geb. 1727, Bambergischer Hof- u. Regierungsrath u. Oberamtmann zu Bilsed; er war mit einer von Wildenau von Schwarzenfels vermählt u. st. 1798. Jetziger Chef ist: 5) Freiherr Wilhelm, Enkel des Vor. u. Sohn des 1803 verstorbenen fürstlich Bambergischen Geh. Raths Freiherrn Heinrich, ist baierischer Major à la suite u. seit 1836 Wittwer von Auguste geb. von Benningen-Ullner. b) Jüngere Speciallinie: Mandel; Stifter: 6) Freiherr Ferdinand, Bruder von K. 4), geb. 1733, war Bambergischer Geh. Rath u. Oberamtmann zu Kupferberg; er war mit einer von Beust vermählt u. st. 1799. Jetziger Chef ist: 7) Freiherr Philipp, Urenkel des Vor., Sohn des 1830 verstorbenen Freiherrn Ludwig, geb. 1822 in Bamberg, ist österreichischer Rittmeister in der Armee u. seit 1857 mit Rosalie geb. Gemmrich von Neuberg vermählt. B) Jüngerer Ast: Gutenthau; Stifter: 8) Hans Heinrich, war mit Magdalena Maria von Wildenstein vermählt u. starb 1661. Jetziger Chef ist: 9) Freiherr Maximilian Joseph, Sohn des 1839 verstorbenen Freiherrn Franz Karl, geb. 1812 in München. — Die beiden Söhne des 1602 verstorbenen Hans Adam, nämlich Georg Wilhelm u. Hans Heinrich, bildeten 1620 durch den Kulmbacher Güterntheilungsvertrag von dem Familienhauptstamme K.-Schnabelwaid die noch blühende zweite u. dritte Familienhauptlinie. II. Zweite Hauptlinie: Ermreuth-Obersteinbach; Stifter: 10) Georg Wilhelm, geb. 1589 in Thurnau, war mit Katharina von Wiesenthau vermählt u. st. 1642. Jetziger Chef ist: 11) Freiherr Ulo, Sohn des 1825 verstorbenen Freiherrn Friedrich Karl Julius, geb. 1810, ist seit 1845 in dritter Ehe mit Thekla geb. v. Crailsheim vermählt. III. Dritte Hauptlinie: (Neu-) Wernstein; Stifter: 12) Hans Heinrich, Bruder von K. 10), geb. 1590 in Thurnau, war Landschaftsdirector u. Erbmarschall des Burggrafenthums Nürnberg; er war in zweiter Ehe mit Eva geb. von Streitberg (st. 1630) u. in dritter Ehe mit Maria Susanna geb. von Zobel (st. 1660) vermählt; sein Reichthum setzte ihn in den Stand, große Besitzungen zu erwerben, sowie seinem Landesherrn, dem Markgrafen zu Baireuth, u. selbst dem König Gustav Adolf von Schweden bei dessen Belagerung von Nürnberg zur Anwerbung neuer Kriegsvolkes erhebliche Geldvorschüsse zu machen; er erhielt 1623 das Erbmarschallamt, wurde als Gesandter nach Sachsen, an die kaiserlichen Feldherrn u. 1641 zum Reichstage nach Regensburg gesandt u. hatte als Directör der Landschaft 1639 die zerrütteten Finanzen des Landes wieder in Ordnung zu bringen, litt aber durch die Kriegsdrangsale selbst viel u. st. 1644. Seine beiden Söhne, Hans Heinrich der Jüngere u. Adolf August, theilten diese Hauptlinie in zwei Äste: A) Älterer Ast: Nagel-Oberlangenstadt; Stifter: 13) Hans Heinrich der Jüngere, Sohn des Vor. aus seiner zweiten Ehe, geb. 1627, war Ritterrath des Cantons Gebürg, seit 1676 in zweiter Ehe mit Barbara Regina geb. von Raab vermählt u. st. 1691. Jetziger Chef ist: 14) Freiherr Karl, Sohn des 1807 verstorbenen Geheimen Raths u. Oberstallmeisters Freiherrn Philipp Anton Maria, geb. 1799 in Bamberg, ist Regierungspräsident der Provinz Oberpfalz in Regensburg u. seit 1833 mit Theresia geb. von Cunibert vermählt. B) Jüngerer Ast: Hain-Daundorf; Stifter: 15) Adolf August, Sohn von K. 12) von seiner dritten Gemahlin, geb. 1632; war in zweiter Ehe vermählt mit Katharina Elisabeth geb. von Fuchs-Wallburg u. st. 1680. Die Enkel Adolf Augusts u. Söhne des 1732 verstorbenen Johann Christoph, nämlich Georg Wilhelm u. Wolf Heinrich, theilten diesen Ast in zwei Unteräste: a) Hain-Schmeilsdorf u. Halb-Wernstein; Stifter: 16) Georg Wilhelm, geb. 1701, war mit Christiane Maria Sophia geb. von Waldenfels vermählt u. st. 1765. Jetziger Chef ist: 17) Freiherr Franz Ludwig Friedrich, Enkel des Vor. u. Sohn des 1798 verstorbenen Freiherrn Adam Rudolf Friedrich, geb. 1785, ist Erbmarschall u. in zweiter Ehe mit Christiane Karoline geb. von Betterlein vermählt; er hat keine Söhne. b) Daundorf u. Halb-Wernstein; Stifter: 18) Wolf Heinrich, Bruder von K. 16), geb. 1711, war Ritterrath, mit Charlotte geb. Gräfin von Auersperg vermählt u. st. 1782; seine Söhne, Friedrich u. Karl Constantin Friedrich, schieden diese Unterlinie in zwei Speciallinien: aa) Ältere Special-

Digitized by Google

linie: Danndorf; Stifter: 19) Freiherr Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1753, war preußischer Senatspräsident in Baireuth, mit einer von Teuffel von Birkensee vermählt u. st. 1797 in Baireuth. Jetziger Chef ist: 20) Freiherr Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 1788, ist badenscher Major u. unvermählt. bb) Jüngere Speciallinie: Danndorf u. Halb-Wernstein; Stifter: 21) Freiherr Karl Constantin Friedrich, Bruder von K. 19), geb. 1756, war meiningenscher Geh. Rath u. Kanzler, mit einer von Palm vermählt u. st. 1821 in Meiningen. Jetziger Chef ist: 22) Freiherr Jonathan, Sohn des Vor., geb. 1798, ist sachsen-meiningenscher Forstmeister u. mit Ida geb. von Charpentier vermählt.

Kunst (von Können abgeleitet), 1) im Allgemeinen so v. w. Können überhaupt, die hervorbringende, gestaltende, ausübende Kraft u. Fähigkeit des Menschen u. der Inbegriff der Gesetze, sowie die verschiedenen Gebiete menschlicher Leistungen, u. zwar subjectiv, die besonnen wirkende menschliche Kraft u. deren Ausübung (im Gegensatz zu Natur), sowie die durch Übung erworbene Fertigkeit u. Geschicklichkeit (Kunstfertigkeit, Kunstleistung); objectiv, der Inbegriff aller Grundsätze u. Ausübungsregeln, deren Anwendung in irgend einem Gebiete menschlicher Thätigkeit erforderlich ist, um etwas hervorzubringen, wie z. B. Koch-, Schreibe-, Redekunst ꝛc.: 2) im ästhetischen Sinne, die Fähigkeit der Menschen, Anschauungen u. Empfindungen vermittelst freigeschaffener od. entlehnter, mit ihnen nicht willkürlich in Verbindung gesetzter, sondern ursprünglich verwandter Zeichen in entsprechender Weise sinnlich wahrnehmbar darzustellen. In diesem Sinne hat die K. die Aufgabe, der absoluten Idee Dasein für das Bewußtsein dadurch zu verschaffen, daß es dieselbe an der reinen Form der Erscheinung zur Anschauung bringt. Das Bewußtsein des Absoluten, welches in der freien Sittlichkeit nur subjective Gewißheit war, erhält hier die Form der Objectivität. Sie zeigt zunächst in der Baukunst, wie die Materie vermöge der unabänderlichen mathematischen Gesetze sich selbst zum Tempel der Idee zurüstet; in der Bildhauerei (Plastik), wie die Idee der Materie als ihrem organischen Leibe innewohnt; in der Malerei, wie sie aus der bunten Hülle der materiellen Welt als deren geistiger Ausdruck hervorbricht; diese Künste heißen auch zusammen Bildende Künste. Die K. läßt sodann die Idee, wie sie als menschliche Seele zu sich selbst gekommen ist, in der Musik od. Tonkunst ihr innerstes Leben aussprechen; sie redet endlich in der Dicht- od. Redekunst (Poesie) die eigene Sprache des Geistes, mag dieser im Liede ausströmen, od. sich im breiteren u. ruhigen Spiegel des Epos beschauen, od. aus dem tragischen u. komischen Untergange des Endlichen im Drama sich erheben. Von den sogen. Sieben freien Künsten, s. Freie Kunst 1), vgl. Quadrivium u. Trivium. So weit wir die Geschichte kennen, hat es die K. ursprünglich nur mit inneren, höheren, aus dem religiösen Bewußtsein hervorgegangenen Anschauungen u. Empfindungen zu thun u. breitet sich erst allmälig über das übrige Leben aus. Sie ist demnach von vornherein auf eine selbständige, höhere, von dem gewöhnlichen Leben unabhängige, wenn auch damit in Verbindung stehende Ausdrucksweise angewiesen. Der Trieb, welcher die K. allmälig zu ihrer Entwickelung führt, ist das Bestreben, einerseits nach möglicher Übereinstimmung des Zeichens mit dem, was es bezeichnen soll, also nach Wahrheit, andererseits nach möglicher Vollkommenheit u. gesetzmäßiger Ausbildung dieses Zeichens. Die Gesetze dieser Ausbildung bestehen theils in Vorschriften, theils in Vorbildern, welche bes. die Natur gibt. Die auf diese Weise in die Sinne fallende Verbindung der K. mit der Natur kann ihre ursprüngliche Bestimmung so verrücken, daß es ihr nicht sowohl um die Darstellung innerer, als um die Wiederhervorbringung äußerer Anschauungen zu thun ist, daß sie statt selbst zu schaffen, nur Geschaffenes nachbildet. So wird die K. Nachahmerin der Natur, was sie ihrer ursprünglichen u. allgemeinen Bestimmung nach nicht ist. Sowohl zu dem abhängigen Nachbilden, als zu dem freien Schaffen gehören besondere Kräfte u. Fähigkeiten, welche im ersten Falle Talent, im zweiten Genie heißen, u. deren Erscheinen u. Verschwinden, unabhängig von menschlicher Willkür, in der Regel mit dem ganzen politischen u. moralischen Zustande eines Volkes in genauer Verbindung stehen. Wie groß od. gering diese Kräfte zu irgend einer Zeit bei irgend einem Volke sein mögen, sie unterliegen dem allgemeinen Gesetz organischer Entwickelung; sie sind im Steigen während des Bestrebens, das Zeichen mit seinem Gegenstand (der Idee) in möglich entsprechende Übereinstimmung zu setzen; sie stehen bei gleichmäßigem gelungenen Zusammenwirken in der Blüthe u. gerathen durch Überspringung des Zieles u. durch einseitige Anstrengung in Verfall, welche Zeit- u. Lebensabschnitte in der K. man **Kunstepochen** od. **Kunstperioden** zu nennen pflegt; vgl. Kunstgeschichte. Die Individuen, in denen die genannten besonderen Kräfte u. Fähigkeiten thätig sind, heißen **Künstler**; ihre vermittelst dieser Kräfte geschaffenen Erzeugnisse heißen **Kunstwerke**; die verschiedenen Arten derselben **Kunstgattungen**, sowie die verschiedenen Arten der K. selbst **Kunstzweige**. 3) Im weiten Sinne jede Maschine, mit welcher vermöge einer äußeren Kraft eine Last aus der Tiefe gehoben wird, z. B. Göpelkunst; 4) jede Art von Wasserkünste, z. B. Saug-, Druck-, Paternosterwerke ꝛc.

Kunst, Wilhelm, geb. 1798 in Hamburg, wurde 1813 Militär, dann Kaufmann u. endlich Schauspieler; betrat 1819 die Hamburger Bühne, wurde bald in Lübeck engagirt, dann in Stettin, Danzig, 1821 in Bremen, später in Düsseldorf, kam nach Würzburg, ans Isartortheater in München u. 1828 ans Theater an der Wien in Wien; ehelichte 1829 Sophie Schröder, verließ in Berlin seine Gattin, übernahm 1830 kurze Zeit die Regie des Theaters in Königsberg, nahm 1831 Engagement in Wien u. 1832 in Berlin, kehrte aber bald nach Wien zurück; privatisirte dann in Leipzig, ging 1835 abermals nach Wien, führte seitdem ein Künstlerwanderleben u. st. den 17. Novbr. 1859 in der Wiener Vorstadt Josephstadt.

Kunstadt, 1) Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren), Schloß; nach Ein. Geburtsort von König Georg Podiebrad; Flachsbau, Schwefelgruben; 950 Ew.; 2) so v. w. Konstadt.

Kunstakademie, nennt man entweder eine Vereinigung von Künstlern, od. eine Lehranstalt für höhere Kunstausbildung; gewöhnlich jedoch sind beide Elemente als Lehrer u. Schüler in Beziehung zu einander gesetzt, wenn auch in den verschiedenen Staaten auf verschiedene Weise der Fall

Digitized by Google

ist. Auf einer vollständigen K. sind Baukunst, Bildhauerei, Malerei u. Kupferstechkunst vertreten. Die Akademien in Belgien, in Oberitalien u. in Deutschland sind im Wesentlichen nur Kunstschulen, während die Akademie der schönen Künste in Paris, welche eine Abtheilung des Instituts ausmacht, so wie die Akademie in London nur geschlossene Vereine von Künstlern sind; in Paris besteht daneben noch eine eigene Kunstschule, in London ertheilen die Mitglieder der K. aus eigenem Antriebe nur ein wenig Kunstunterricht. In der Akademie von San Luca in Rom bilden beide Elemente ein zusammenhängendes Ganzes. Der angehende Künstler soll hier nicht nur im Modelliren, Zeichnen u. Malen nach der Antike u. nach natürlichen Vorbildern (Modell) Correctheit in Form u. Farbe, so wie die dazu nothwendige Technik erlernen, sich in der Composition u. Ausführung eigner Werke versuchen u. üben u. die Gesetze u. Gewohnheiten derselben sich aneignen, sondern er soll auch mit allen Hülfswissenschaften, Anatomie, Perspective, Ästhetik, Kunstgeschichte ꝛc., bekannt u. vertraut werden. Die K.n entstanden mit dem Verfall der Kunst zu Ende des 16. Jahrh., welchem Lod. Carracci, mit seinen Verwandten in Bologna entgegenarbeitete, indem er die Aufgaben der Kunst nach den klassischen Vorbildern in ein System brachte u. dasselbe als Gesetz aufstellte. Nach demselben wurde von jedem großen Künstler das vermeintliche Beste aufgesucht u. in der Summe dieser einzelnen Vorzüge die Aufgabe des Künstlers erkannt. Ihm nachfolgend entstanden an mehren Orten K.en als Conservatorien der Kunst; wobei sich eine früher unbekannte Rangordnung der Künstler nach Directoren, ersten, zweiten, dritten ꝛc. Professoren von selbst einstellte. Das ganze System der K., hervorgegangen aus der Periode des Verfalls der Kunst, trägt allerdings alle Merkmale dieser Zeit an sich, u. nie würde es eine mit schöpferischen Kräften beglückte erdacht haben. Daher waren von der Zeit an, als in Deutschland neue eigenthümliche Bestrebungen auftraten, diese überall von einer Reaction gegen die Akademien begleitet, u. mehrere der größten neuern Künstler begannen u. durchliefen in Opposition gegen dieselben ihre Bahn (Overbeck, Cornelius, Carstens ꝛc.). Inzwischen haben die K.en nicht nur viele zur Kunstbildung unentbehrliche Mittel, welche außer ihnen schwer zu gewinnen sind, sondern gehören auch in der That so zu dem modernen Staatsorganismus, daß an ihrer Stelle eine Lücke unerträglich fallen würde. Deshalb beschäftigt man sich an manchen Orten damit, sie in Übereinstimmung mit den wahren Anforderungen einer lebendigen individuellen Kunstausbildung umzugestalten, u. namentlich den einzelnen Lehrern einen mehr gesonderten Einfluß (nach dem Vorbild der Meister in alten Zeiten) einzuräumen. In neuester Zeit sind namentlich in Preußen eingreifende Reformen des Akademiewesens (z. B. von Kugler) in Vorschlag gekommen. Gegenwärtig werden die K.en gewöhnlich durch ein von der höheren Staatsbehörde berufenes Collegium von Künstlern verwaltet, welches durch Nichtkünstler vervollständigt wird u. dessen Mitglieder den Charakter von Beamten tragen. Die namhaftesten K.en sind: Die Akademie San Luca in Rom, gestiftet von Fed. Zuchero 1593, doch erst 1715 constituirt; die Akademie der schönen Künste zu Paris, gegründet von Louis XIV. 1648, u. die Bauakademie daselbst von Colbert 1671 (Ecole spéciale des beaux arts). Ein Filial dieser Akademie ist die Französische Akademie in Rom in der Villa Medici. In Deutschland hatte Nürnberg die erste K., 1662 von Sandrart gestiftet, die namentlich unter der Malerfamilie Preisler blühte, sich aber wegen Mangels an Mitteln nur mühsam erhielt u. 1818 in eine Provinzialkunstschule verwandelt wurde. Die K. von Berlin ist 1694—99 gestiftet u. 1786 neu organisirt, die zu Dresden 1647 gestiftet u. 1764 mit denen zu Leipzig u. zu Meißen vereinigt. Die K. von Wien gründete Joseph I. u. Karl VI. vollendete sie 1726, 1850 wurde sie aber aufgehoben (s. Kunstschule). Die K. von München wurde 1770 gestiftet, aber 1807 vom König Maximilian I. neu begründet, die von Düsseldorf von Friedrich Wilhelm III. 1820. Die K. von Madrid entstand 1752, die zu London 1768. In Belgien sind K.en zu Brüssel, Brügge, Antwerpen, in Holland zu Amsterdam u. anderwärts. Die K. zu Kopenhagen besteht seit 1738, die zu Stockholm 1733, in Petersburg seit 1757. Die K. in Florenz (Società promotrice delle belle arte) wurde 1850 gegründet.

Kunstarbeiter (Kunstknecht), welcher beim Bergbau die Kunst- u. Wasserräder fertigt u. beaufsichtigt.

Kunstausdruck, so v. w. Kunstwort.

Kunstausstellungen, öffentliche Ausstellungen, um Werke der Malerei, der Zeichnenden Künste (Zeichnungen, Kupfer- u. Stahlstiche) u. der Plastik zur Kenntniß u. Anschauung des Publicums zu bringen u. den Erwerb derselben von Seiten der Kunstliebhaber zu vermitteln. Anfangs waren dieselben nur Privatunternehmungen Einzelner, später wurden sie von den Akademien u. Kunstschulen veranstaltet (die erste im Jahre 1673 von der Kunstschule zu Paris) u. gegenwärtig finden nicht nur von Seiten aller Kunstakademien u. zahlreicher Kunstvereine alljährlich od. aller zwei Jahre sich wiederholende K. statt (theilweis mit Verloosungen verbunden), sondern es werden auch wandernde derartige Ausstellungen durch die über ganz Deutschland verbreiteten u. unter sich verzweigten Kunstvereine veranstaltet, u. für ganz Deutschland auf der Künstlerversammlung 1858 in München beschlossen, wie sich ferner auch in den meisten größeren Städten bereits seit längerer Zeit permanente K. gebildet haben. Auf den Weltausstellungen in London 1851, New York 1853/54, in Paris 1855 (s. Industrieausstellungen) waren neben den Gewerben die Bildenden Künste ebenfalls vertreten.

Kunstbäcker, Verfertiger feiner Gebäcke.

Kunstbock, ein Theil der Stangenkunst.

Kunstcabinet, so v. w. Kunstkammer.

Kunstfehler, die von Kunstverständigen bei Ausübung ihrer Kunst zum Schaden Anderer begangenen Fehler, sind, abgesehen von den civilrechtlichen Folgen, nur bei Dolus u. angewiesener Culpa lata strafbar.

Kunstfeuer, 1) alle Ernstfeuer, die auf besondere künstliche Weise durch Zusammensetzungen bearbeitet werden, wie dies bei fast allen Feuerwerkskörpern der Fall ist, die zum Leuchten, zum Signalisiren, zur Brandlegung ꝛc. dienen sollen. Ihre Verfertigung war in ältern Zeiten das Hauptstudium der Artilleristen u. wurde sehr geheimnißvoll behandelt. Es gab davon sehr viele, die entweder nur geringe Wirkung leisteten, od. sich in der Hauptsache nur durch abenteuerliche Namen unterscheiden, wie z. B. Feuerpfeile, Sturmkolben, Sturmhäfen,

Digitized by Google

Springkegel, **Sturmblöcke** (s. d. a.), bes. aber die vielerlei Arten Feuer- u. Leuchtkugeln; **2)** so v. w. Lustfeuer.

Kunstfleiß, Fleiß in der Ausübung jeder Kunst überhaupt, bes. in der Ausübung mechanischer Künste, daher so v. w. Industrie.

Kunstfuge, eine mit künstlichen Nachahmungen u. anderen contrapunktistischen Künsteleien ausgeführte Fuge, s. d. r).

Kunstgärtner, s. u. Gärtner 1).

Kunstgehänge, so v. w. Hängewerk.

Kunstgenie, **1)** dichterisch od. bildnerisch schaffende Kraft im Menschen, welche, abgesehen von allem Vorbild, Gedanken, Gestalten, Töne selbständig u. in eigenthümlicher Verbindung hervorzubringen vermag; **2)** Künstler, welcher dem Drange seiner Phantasie u. seines erhöhten Gefühls in eigenthümlicher, oft bizarrer, jedenfalls etwas regelloser Weise folgt.

Kunstgeschichte, Darstellung der Erscheinung der Kunst (u. zwar bes. der drei Bildenden Künste), bei den verschiedenen Völkern der Erde nach bestimmten, die Stufen des Steigens, Blühens u. Fallens bezeichnenden Zeitabschnitten (**Kunstepochen**), s. u. Kunst. Sie kann eine allgemeine u. eine besondere K. sein; letztere, wenn sie die Kunsterscheinungen einer bestimmten Zeit (alte, neue ꝛc. K.), od. eines bestimmten Volkes (Italienische, Deutsche ꝛc. K.) geordnet vorführt, vgl. Baukunst, Bildhauerei u. Malerei. Während schon die Alten sich der historischen Entwickelung ihres Kunstlebens bewußt waren, im Mittelalter dagegen fast jede Spur einer historischen Betrachtung der Kunst verschwindet u. sich nur einzelne Kunstnachrichten, wie z. B. in dem Liber pontificalis des Anastasius Presbyter, finden, beginnt die eigentliche K. erst im 15. u. 16. Jahrh., als das Humanitenzeitalter den Gegensatz zwischen antiker u. christlicher Welt auch in den übrigen Gebieten zum Bewußtsein gebracht hatte, das Alterthum als etwas Objectives, neu zu Erlernendes dem künstlerischen Zeitgeist gegenüberstand u. die eigenen Leistungen der großen Künstler der damaligen Zeit zu Vergleichungen mit denen des Alterthums u. Mittelalters aufforderten. Vom 16.—18. Jahrh. geben die verschiedenen Stylveränderungen abermals zu historischer Betrachtung der Kunstentwickelung Veranlassung, doch beginnt die eigentliche Geschichte des Styls erst mit Winckelmann, seit welchem die K. ein Zweig der Culturgeschichte wurde. Für die alte K. sind die Hauptschriftsteller unter den Griechen Pausanias, unter den Römern Plinius, unter den Neueren hat in diesem Fache Winckelmann (s. d.) den größten Namen. Die erste allgemeine K. hat F. Kugler in Berlin abgefaßt: Handbuch der K., 2. Aufl. bearbeitet von Burckhardt, Stuttg. 1848; ferner Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, Düsseld. 1843—55; Kinkel, Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern, Bonn 1845. Das vollständigste Biographische Künstlerlexikon ist das von Nagler, Münch. 1835—53, 22 Bde.

Kunstgestänge, so v. w. Stangenkunst.

Kunstgewerbschulen, Schulen, welche die Vermittlerinnen zwischen Kunst u. Gewerbe machen, wo der künftige Handwerker Geist, Auge, Hand am Schönen üben, den Formensinn ausbilden u. etwas vom Styl der Kunst auf die Arbeiten übertragen lernen soll, welche er einst in Holz u. Erz od. durch Abdruck auf Papier u. Baumwollenzeuge ausführen wird, u. wo bes. Unterricht im Malen, Bildhauen, Ornamentik u. Baukunst ertheilt wird. Eine solche Schule besteht seit 1856 in Nürnberg.

Kunstgezeug, **1)** so v. w. Kunst 4); **2)** wesentliche Theile einer solchen Kunst, Wasserräder, Kolbenröhren ꝛc.

Kunstgraben, **1)** so v. w. Kanal; **2)** Graben, welcher das nöthige Wasser auf das Wasserrad einer Kunst leitet, am Ende derselben befindet sich ein Bret (Schütze, Dammbret), durch welches der Zufluß des Wassers nach Belieben durch die Dammlücke vermehrt, vermindert od. aufgehoben werden kann.

Kunstgriff, **1)** der bei Ausübung einer Kunst, eines Handwerks, od. bei einer Handarbeit zu schnellerer od. besserer Vollendung erlernte Vortheil; **2)** Mittel, welches eine Arbeit erleichtert; **3)** unerlaubtes Mittel zu Erreichung einer Absicht.

Kunstguß, so v. w. Bildgießerkunst.

Kunsthändler, Jemand, welcher mit Gemälden, Kupferstichen, Bildhauerei, geschnittenen Steinen, Instrumenten, Seltenheiten für Kunstsammler ꝛc., auch wohl mit Porzellan, Emaille, Kronleuchtern u. künstlichen Lampen u. dgl., handelt.

Kunstkammer, **1)** Aufbewahrungsort für Kunstwerke u. Kunstproducte, meist in mehre Abtheilungen getheilt; **2)** im engeren Sinne, die Sammlung künstlicher Gegenstände, mit Ausschluß der Gemälde, Kupferstiche, Modelle u. Antiquitäten; vgl. Museum.

Kunstkaue, kleine Hütte über Kunstschachten.

Kunstkette, Kette, an welcher die Kolbenstange einer Wasserkunst hängt.

Kunstknecht, welcher die Kunsträder fertigt u. beaufsichtigt.

Kunstkreuz, ein Theil der Stangenkunst, s. d.

Kunstleder, Leder, womit ein Kolben belegt, gelidert, ist.

Künstler, s. u. Kunst 2).

Künstlerversammlung, jährliche Versammlungen der deutschen Künstler an verschiedenen Orten Deutschlands zu gleichem Zweck, wie die andern deutschen Wandervereine; die erste war 1856 in Bingen, die zweite 1857 in Stuttgart, die dritte 1858 in München, die vierte 1859 in Braunschweig.

Künstlich, im Gegensatz von natürlich, so v. w. diesem nachgemacht, nachgeahmt.

Künstliche Bausteine, solche Baumaterialien, welche aus Erdarten durch Formen u. Brennen im Feuer, od. durch Pressen u. Trocknen gewonnen werden; als Ziegelsteine, Brunnen- u. Abtrittsröhren, Gewölbröhre, Verzierungen von gebranntem Thon, Chamottsteine, Lehmsteine, gestampfte od. gepreßte Erdquader (Piśé), Steinpappe, Puzzolanen, Gypsmarmor, Stuks, auch Asphaltplatten, Betonquader u. mehre Arten von Mörtelu.

Künstlicher After, **1)** so v. w. Kothfistel, s. Fistel; **2)** (Anus artificialis), s. After.

Künstliche Blumen, s. Blumen 2).

Künstlicher Dünger, s. u. Dünger r)

Künstliche Figuren (Her.), s. u. Gemeine Figuren b).

Künstliche Gliedmaßen, künstlicher Ersatz der durch Amputationen od. andere Ursachen herbeigeführten Verluste einzelner Gliedmaßen des Körpers. Sie waren schon den Römern bekannt; das Urbild aller späteren Versuche ist die eiserne Hand des Götz von Berlichingen (1504), welche von einem Nürnberger Waffenschmied gearbeitet wurde. Zur Verfertigung der K-n G. sind genaue Maßverhältnisse,

Digitized by Google

sowie ein Gypsabguß des Stumpfes ꝛc. nöthig. Man macht künstliche Arme, Beine od. blos Füße u. Hände, Augen, Gaumen, Nasen, Ohren ꝛc., s. Chirurgie; **K. Zähne**, s. Zähne. Vgl. Geißler, Beschreibung u. Abbildung künstlicher Hände u. Arme, Lpz. 1817; Dornblüth, Über den mechanischen Wiederersatz der unteren Gliedmaßen, 1831; Dieffenbach, Über gute in Paris gesehene Stelzfüße, 1835; Fritze, Arthroplastik, Lemgo 1842.

Kunstmeister, 1) Person, welche versteht, eine Wasserkunst anzulegen; 2) ein Beamter, welcher zur Aufsicht darüber gesetzt ist.

Kunstrad, 1) Tret- od. 2) Wasserrad in einer Wasserkunst; meist an einem Ende der Welle mit Krumm-, am anderen Ende mit gewöhnlichen Zapfen. Da bei einer Kunst gewöhnlich nur wenig Aufschlagwasser ist, so sind die Kunsträder gewöhnlich hohe, u. zwar oberschlägige.

Kunstreiter (Bereiter), eigene, meist zur Schaudarstellung herumziehende, durch ihre Fertigkeit, auf dafür zugerittenen Pferden (**Kunstreiterpferden**), in leichter Körperhaltung u. Körperbewegung darauf stehend, tanzend, springend ꝛc., sowie diese Kunstreiterpferde selbst in ihren Bewegungen u. sonstiger Dressur die Schaulust lebhaft anregende u. unterhaltende Künstler. Die **Kunstreiterei** ist ein Haupttheil der modernen Gymnastik. Da eine Zeit lang bes. Engländer diese Kunst trieben, so nennt man sie auch Englische Bereiter, doch sind die meisten Italiener. Ausgezeichnetes leisteten u. leisten Franconi (st. 1849 in Paris) u. Astley in London, de Bach, Tourniaire, Blondin, Stephany, Guerra, Chiarini, Renz.

Kunstrichter, Kritiker in Fächern der Kunst.

Kunstringe, eiserne Bänder u. Schienen, welche bei einer Wasserkunst zur Befestigung an die Ansetzröhren u. Steckel, an die Welle des Kunstrades u. das Kunstgestänge gelegt werden.

Kunstsammlung, so v. w. Kunstkammer u. Museum.

Kunstsatz (Wasserb.), so v. w. Satz.

Kunstschacht, ¾—1½ Lachter breiter u. 2—4 Lachter langer Schacht, durch welchen die Kunst in die Grube geht.

Kunstschloß, Ort, wo die Enden der Kunststangen mit einander verbunden sind, u. die Schrauben u. Bänder, wodurch dies geschieht.

Kunstschule, 1) Schule, wo neben den für jeden Gebildeten nöthigen Kenntnissen, bes. Rücksicht auf die Bildung künftiger Künstler genommen wird u. vorbereitende Übungen im Modelliren, Zeichnen, Malen angestellt, auch Unterricht in theoretischer u. praktischer Architektur u. in der Kunstgeschichte ertheilt wird. Solche K-en sind in Karlsruhe (seit 1854), Danzig, Breslau, Königsberg, Magdeburg u. Erfurt; seit 1850 ist auch die Akademie der bildenden Künste in Wien zu einer höhern K. umgewandelt worden; 2) so v. w. Kunstakademie.

Kunstsinn, 1) die productive u. reproductive Kraft im Menschen; 2) die Freude an Kunstwerken.

Kunstsprache, die Sprache, welche sich vornehmlich durch Kunstwörter verständlich zu machen sucht, vgl. Kunstwörter u. Terminologie.

Kunststange, 1) Stangen einer Stangenkunst; 2) so v. w. Kolbenstange; 3) Stangen einer Kunst, welche sich in den Schacht schieben.

Kunststeiger, Aufseher über das Kunstgezeug in einem Bergwerke od. einer Saline.

Kunststraße, so v. w. Chaussee.

Kunststück, in Grobhäusern (s. d.) vier gleiche Blätter, z. B. vier Däuser ꝛc.

Kunsttrieb, natürliche Bestimmung für künstliche Arbeiten; bei Thieren ein gesteigerter Instinct (s. d.) genannt.

Kunstvereine, Gesellschaften, welche durch Ankauf u. Ausstellung von Kunstwerken aller Art zur Förderung der Kunst, zur Aufmunterung der Künstler u. zur Erweiterung des ästhetischen Sinnes im Volk wirken. Die K. unterscheiden sich von den Akademien dadurch, daß sie nicht von einer Staatsregierung als öffentlich gestiftete u. durch Staatsunterstützung erhaltene, sondern freie Gesellschaften sind, wenn auch vom Staat anerkannt, von fürstlichen Personen geschützt u. finanziell unterstützt. Wie die Akademien u. andere Vereine, haben sie Statuten u. Ausstellungen, geben auch Vereinsschriften heraus. Der Münchener K. ist als der erste in Deutschland u. zwar von den Malern Dom. Quaglio, Stieler, Peter Heß u. dem Architekten Gärtner 1823 gegründet worden u. wurde das Muster der meisten nachfolgenden. Der Berliner K., Borussia (1828 gestiftet), der K. in Düsseldorf für die Rheinlande u. Westfalen (1829 gestiftet, der wichtigste von allen) erweiterten ihren Wirkungskreis in der Art, daß ein beständiger Ausschuß von Mitgliedern die Auswahl der zu erwerbenden Kunstwerke zu treffen u. die zu machenden Bestellungen zu erwägen hat. Ausstellungen u. Verloosungen finden jährlich statt. Auch die Schweiz, England, Schweden, Norwegen u. Nordamerika haben derartige Vereine.

Kunstverständige, so v. w. Sachverständige.

Kunstwaaren, Erzeugnisse der technischen Künste, Bilder, Malereien ꝛc.

Kunstwärter, so v. w. Kunststeiger.

Kunstwerk, 1) Erzeugniß künstlerischer Kräfte, sie theilen sich in verschiedene Kunstgattungen: A) Werke der Baukunst, a) der monumentalen, b) der dem äußern Bedürfniß dienenden; B) Werke der Bildhauerei: a) in Bezug auf Form: Statuen, Reliefs u. Hochreliefs, b) in Bezug auf Stoff: Holz-, Elfenbein-, Thon-, Steinarbeiten, Erzgießereien; c) Münzen u. Medaillen; d) Vasen u. Gefäße aller Art; C) Werke der Malerei: Historien-, Genre-, Schlachten-, Conversationsbilder, Landschaften, Bildnisse, Architekturbilder, Thierstücke, Blumen- u. Fruchtstücke, Stilleben, Küchenstücke; od. nach dem Material: Öl, Fresko-, enkaustische-, Mosait-, Glas-, Emaille-, Porzellan-, Tempera-, Wachs-, Harz-, Pastell-Gnache-, Pastell-Miniaturmalereien; dazu Zeichnungen, Kupferstiche, Lithographien, Galvanographien ꝛc. Sämmtliche Kunstgattungen sind wieder eingetheilt nach der Zeit ihrer Entstehung in antike, mittelalterliche, neue; die antiken in orientalische, ägyptische, griechische, etrurische, römische; die mittelalterlichen neuen in römische, byzantinische, arabische, romanische, germanische, od. nach den Völkern: in italienische, französische, deutsche ꝛc., od. nach Schulen in pisanische, florentinische, lombardische, schwäbische, kölnische ꝛc.; 2) jede künstliche Maschine, als Mühlen, Uhren, Feuerspritzen ꝛc.; 3) im engern Sinne so v. w. Wasserkünste.

Kunstwörter (Termini technici), Ausdrücke, welche nicht nur Künstlern aller Art (auch Handwerkern, Gewerbtreibenden), in Bezug auf die Gegenstände ihrer Beschäftigung, sondern auch den

Digitized by Google

Bearbeitern einer Wissenschaft zur Bezeichnung der darin vorkommenden Begriffe u. Grundsätze eigenthümlich sind.

Kunstzeug, so v. w. Kunstgezeug.

Kun-Szent-Martony, Marktflecken im Bezirk Karczag des Districtes Jazygien u. Kumanien im Verwaltungsgebiete Pesth-Ofen (Ungarn), am Crysius; Postamt, Weizen- u. Weinbau; 7900 Ew.

Kun-Szent-Miklos, Marktflecken ebendaselbst, am Donauarm Baker, in sehr fruchtbarer Gegend; Postamt; 5350 Ew.

Kunte, Stadt, s. u. Honan.

Kunth, Karl Sigismund, geb. 18. Juni 1788 in Leipzig, wurde 1806 Beamter bei der königlich preußischen Seehandlung, 1813 Privatgelehrter in Paris, 1829 Professor der Botanik in Berlin, Vicepräsident des Botanischen Gartens u. der königlichen Herbarien u. st. 22. März 1850 in Berlin; er schr.: Malvaceae Büttneriaceae Tiliaceae familiae denuo ad examen revocatae, 1812; Synopsis plantarum, quas in itinere ad plagam aequinoct. orbis novi Humboldt et Bonpland collegerunt, Par. 1822—25, 4 Bde.; Flora Berolinensis, Berl. 1813, 2 Bde., 2. Aufl., ebd. 1838; Nova genera et species plantarum, Par. 1815—25, Fol., 7 Bde.; Über die Mimosen von Südamerika, Par. 1819; Über die Gräser des tropischen Amerika, ebd. 1829—33, 2 Bde.; Handbuch der Botanik, Berl. 1831 (holländisch von Millard, 1836); Anleitung zur Kenntniß sämmtlicher in der Pharmacopoea borussica aufgeführten officinellen Gewächse, ebd. 1834; Enumeratio plantarum omnium hucusque cognitarum sec. familias natur. dispositarum, Stuttg. 1833—50, 5 Bde.; Lehrbuch der Botanik, Berl. 1847.

Kunthia, 1) K. *Humb.*, nach Vorigen benannte Pflanzengattung, aus der Familie der Palmae-Arecinae, 23. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. montana, in Südamerika; 2) K. *Dennst.*, gehört zu Garuga *Roxb.* aus der Familie der Burseraceae.

Kuntjes (Schiffsw.), 1) Keile, um etwas anzutreiben; Füßer im Raum festzustellen, daß sie nicht fortkollern können u. dgl.; 2) (Balkkuntjes), Hölzer zur Verbindung der Deckbalken.

Kunty (ind. Myth.), Gemahlin des Pandu; hatte von Bhawani Zaubersprüche gelernt, die Götter zu sich herabzurufen. Sie rief damit den Surya u. gebar von ihm den Karnen, ferner, mit Bewilligung des unfruchtbaren Pandu, von Dschama den Dschudischthir, von Wayu den Bhima u. vom Indra den Artschunen. Als die Pandus durch den Krieg mit den Kurus die Herrschaft erlangt hatten, widmete sich K. einem contemplativen Leben u. starb zu Badirinath auf dem heiligen Berge Sir-Nagur.

Kuntz, 1) Karl, geb. 1770 in Mannheim, Hofmaler u. Galeriedirector in Karlsruhe, Thiermaler u. Kupferstecher, st. 1830. Zu seinen besten Arbeiten gehören die vier Tageszeiten u. die Ansichten des Bodensees. 2) Rudolf, Sohn des Vorigen, geb. 1797 in Karlsruhe, Landschafts- u. Thiermaler, lebte einige Zeit in München. Vorzügliche Werke von ihm sind: Die Pferderacen, lithographirt mit Text von L. d'Alton, Karlsr. 1827; Abbildungen königl. württembergischer Gestütspferde von orientalischen Racen, Stuttg. 1823.

Kunwald (Ober- u. Unter-K.), Dorf im Bezirk u. bei Senftenberg des böhmischen Kreises Gitschin, in einem felsigen Thal, 1800 Ew.; die Wiege der Mährischen Brüder.

Kunz, Karl Theodor, geb. 1793 in Dresden, trat früh in die sächsische Artillerie, machte die Feldzüge 1813 u. 14 mit, stieg bis zum Capitän, wurde 1825 königlich sächsischer Wasserbaudirecter; seit 1835 baute er die Leipzig-Dresdner Eisenbahn (die erste größere in Deutschland), erhielt den Charakter als Major, baute dann (seit 1841) die Sächsisch-Baiersche Eisenbahn, darauf (seit 1846) die Sächsisch-Schlesische u. (seit 1847) die Sächsisch-Böhmische, wurde später Geheimer Baurath in Dresden u. 1853 quiescirt.

Kunze, 1) Heinrich Stephan, geb. 1772 in Schrentebelf im Halberstädtischen, Prediger zu Hui-Steinstädt, hierauf zu Schauenstädt u. 1819 zu Wulferstädt; er schr.: Heinrich der Löwe (episches Gedicht), Quedlinb. 1817, neue Aufl. 1822, 2 Bde.; Der Landpfarrer von Schönberg, ebd. 1819, 2 Bde. u. a.m. 2) Gustav, geb. 1793 in Leipzig, studirte daselbst u. wurde 1822 Professor der Medicin, 1835 der Botanik u. 1837 Director des Botanischen Gartens das., st. 30. April 1851; er schr.: Deutschlands Schwämme, Lpz. 1815 ff.; mit Schmidt, Mykologische Hefte, 2 Bde., ebd. 1817—23; De dysphagia, Lpz. 1820; setzte fort Göbels pharmaceutische Waarenkunde, 1. Bd. 6. Heft, Eisenach 1830, 2. Bd., 1.—3. Heft, ebd. 1831; Analecta pteridographica, ebd. 1837; übersetzte u. bearbeitete Richards Medicinische Botanik, 1824, u. Raspails Naturgeschichte des Insects der Krätze, 1835; Die Farnkräuter, Supplemente zu Schkurs Farnkräuter, Lpz. 1840—50; Supplemente der Riedgräser, 1. Bd. 2 Lieferungen, ebd. 1841.

Kunzea, 1) K. *Rchb.*, nach Kunze 2) benannte Gattung aus der Familie der Myrtaceae-Leptospermeae, gehört zu Metrosideros *R. Br.*; Arten in Australien; 2) K. *Spreng.*, gehört zu Purshia *De C.*, aus der Familie der Rosaceae-Dryadeae-Cercocarpeae.

Künzelsau, 1) Oberamt im württembergischen Jagstkreis, 7,9 QM.; Rindvieh- u. Schafzucht, Ackerbau, Wein; 29,070 Ew.; 2) Stadt darin am Kocher, Sitz mehrerer Bezirksstellen, Schloß; Fabrikation von sogenannten Altenburger Müllerdosen, Dampfbrennapparaten, Feuerspritzen, Drahtgeweben, Hanfschläuchen, Metallbuchstaben, Schnupftabaksfabrik; mechanische Werkstätte, Saffianfabriken, Ledermanufactur, Gerbereien, Färbereien, Wagenfabrikation, Mühlwerke; 2640 Ew. — K. war früher Hohenlohe'sches Besitzthum u. kam durch die Rheinbundacte 1806 an Württemberg.

Kunzen, Friedrich Ludwig Emil, geb. 1761 in Lübeck, beschäftigte sich in Kiel u. Kopenhagen mit Musik, bes. hier seit 1784 durch Schulz gebildet; setzte mehrere Opern, wurde dann Musikdirector des Nationaltheaters in Frankfurt a. M. u. ging dann als solcher bis 1794 nach Prag, wo er die Oper: Das Fest der Winzer, auf die Bühne brachte. wurde 1795 Kapellmeister in Kopenhagen, wo er 1817 starb. Außer einer großen Anzahl dänischer Singspiele, Opern, Cantaten ꝛc., u. Instrumentalsachen setzte er auch das Hallelujah der Schöpfung.

Kunzendorf (Wachtel-K.), 1) Dorf im Kreise Neustadt des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, Mineralbad, 1200 Ew.; 2) Dorf im Kreise Neurode des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; 1600 Ew., Schloß, Wasserheilanstalt.

Digitized by Google

Kunz von Kauffungen, s. u. Prinzenraub.

Kuopio, 1) russisches Gouvernement im Großherzogthum Finnland, grenzt im Norden an das Gouvernement Uleåborg, östlich an Olonez, südlich an Wiborg, westlich an Wasa, hat 815 QM. u. 200,000 meist lutherische Ew. Das Land umfaßt einen Theil der Landschaften Karelien u. Sowalor, ist eine magere Ebene, von einzelnen Höhen durchzogen, mit Heide u. Fichtenwald bedeckt u. hat viele Sümpfe u. Seen; die Seen nehmen mehr als die Hälfte des Landes ein, der größte ist der Pielisjärwi; die bedeutendsten Flüsse sind der Kome- u. der Jänes-Joki. Der Landbau bringt außer Roggen, Gerste u. Buchweizen bes. Flachs, die Viehzucht ist beträchtlich, namentlich auch die Pferdezucht; Jagd u. Fischerei sind ergiebig. Das Gouvernement ist in 6 Bogteien getheilt; 2) Vogtei daselbst, darin Eisenwerke; 3) Stadt daselbst, Hauptort des Gouvernements gleiches Namens, am Kallavesjöe auf einer Halbinsel, Gymnasium, Buchdruckerei, seit 1840 eine Wechselbank, lebhafte besuchte Jahrmärkte u. 3000 Ew.

Kupalo (russ. Myth.), Erntegöttin u. Beschützerin der im Herbst geworfenen Thiere, man opferte ihr am 24. Juni. Jünglinge u. Mädchen, mit Blumen bekränzt, tanzten unter Gesang um das im Freien angezündete Feuer u. trieben ihre Heerden darüber, um sie den Waldgeistern unzugänglich zu machen. Jetzt wird ein Fest einer Heiligen gefeiert, die von der K. den Beinamen **Kupalnitza** führt.

Kupang, Bai, s. v. w. Coopang.

Kupang, 1) Japanische Münze, so v. w. Koban; 2) Diamantgewicht auf Borneo = 3 Karat.

Kupay (peruan. Myth.), Name des bösen Geistes; so oft ihn die Peruaner aussprachen, spuckten sie zum Zeichen der Verachtung auf die Erde.

Kupe (Cupes), eine Art Holzkäfer (s. b. 2) d).

Kupe, Biermaß, so v. w. Kufe.

Küpe, 1) hohles Gefäß; 2) (Böttch.), so v. w. Kübel, Kufe; 3) (Färb.), s. u. Indigofärberei.

Kupelwieser, Leopold, geb. 1798 zu Piesting in Niederösterreich; Historienmaler, bildete sich in Wien u. schloß sich daselbst der neuen deutschen Kunstrichtung, namentlich der Overbeck an. Er malt fast nur religiöse Gegenstände.

Küpenblau, s. u. Indigofärberei.

Küper, so v. w. Böttcher.

Kuperau, Riese, s. u. Hörnen Siegfried.

Kupetzky, Johann, geb. 1666 in Bösing an der ungarischen Grenze, der Sohn eines Leinewebers; flüchtete aus dem väterlichen Haus, irrte als Bettler herum, bis er bei einem Maler Klaus in Luzern Aufnahme u. Unterricht fand. Er bildete sich dann in Wien, Venedig u. Rom, von wo er nach 22 Jahren nach Wien zurückging, u. ließ sich später in Nürnberg nieder, wo er 1740 starb. Er war ein Nachahmer Rembrandts; seine Gemälde zeichnen sich durch charakteristische Wahrheit aus.

Kupfer (Cuprum). I. (Chem.), chemisches Zeichen: Cu, Atomgewicht: 31,7 (H = 1), 395,7 (O = 100), ein seit den ältesten Zeiten bekanntes u. benutztes Metall; schon Homer, Hesiodos u. Herodot erwähnen seiner; Kadmos soll die Kenntniß des K-s mit nach Theben gebracht haben, sie den Griechen gelehrt haben. Die Kupferbergwerke in Cypern, wovon das Metall den Namen hat (als Aes cyprium, hiernach Cuprum), sollen unter dem König Kinyras entdeckt worden sein. Bei den Alchemisten hieß es Venus, weil Cypern dieser Göttin geweiht war; sein Zeichen war ♀. Das K. zeichnet sich durch die eigenthümliche hellrothe Farbe, starken Glanz, Härte u. alle übrigen Metalle übertreffenden Klang, Dehnbarkeit u. Geschmeidigkeit aus. Es krystallisirt in Würfeln u. Octaedern, hat ein spezifisches Gewicht von 8,921 bis 8,949, ist auf dem Bruche hakig, schmilzt leichter als Gold, aber schwerer als Silber; sein Schmelzpunkt liegt nach Daniell bei 1090°, nach Plattner bei 1173°. Zum Gusse eignet sich das K. nicht, weil es beim Erkalten blasig wird; dies rührt daher, daß es beim Schmelzen Sauerstoff aufnimmt u. denselben beim Erkalten wieder abgibt, wobei Theilchen von K. mit fortgerissen werden u. die Oberfläche rauh wird; diese Erscheinung nennt man das Spratzen, sie findet nicht statt, wenn man das K. unter einer Decke von Kochsalz schmilzt. Es zersetzt das Wasser nicht, weder beim Glühen, noch mit Hülfe von Säuren, doch erfolgt die Oxydation schon bei Gegenwart schwacher Säuren durch den Sauerstoff der Luft, auch beim Glühen in trockener Luft oxydirt es sich; in concentrirter Schwefelsäure löst es sich beim Kochen unter Entwickelung von schwefeliger Säure auf; Salpetersäure u. Salzsäure lösen es ebenfalls auf. Mit Schwefel verbindet es sich leicht; bringt man ein dünnes Kupferblech in Schwefeldämpfe, so verbrennt es darin mit rothem Lichte; Wasserstoff reducirt es aus seinen Oxyden. Das im Handel vorkommende K. enthält meist Schwefel, Eisen, Blei u. a. Beimeugungen. Chemisch reines K. erhält man in Pulverform durch Glühen von reinem Kupferoxyd in einem Strom von Wasserstoffgas; auch durch galvanische Fällung einer Lösung von reinem Kupfervitriol gewinnt man reines K. Verbindungen des K-s A) mit Sauerstoff: a) Kupferoxydul (rothes Kupferoxyd, C. oxydulatum), = Cu_2O, kommt in der Natur als Rothkupfererz vor, künstlich erhält man es durch gelindes Schmelzen von Kupferchlorür mit kohlensaurem Natron u. Auslaugen der Masse, wobei das Kupferoxydul als schön rothes Pulver zurückbleibt. Krystallinisch erhält man es durch Erwärmen einer Lösung von Kupfervitriol mit Zucker u. Ätzkali; es bildet sich auch, wenn man eine Röhre mit einer Lösung von salpetersaurem Kupferoxyd füllt, auf den Boden etwas Kupferoxyd wirft, einen blanken Kupferstreifen hineinstellt u. gut verschlossen einige Monate stehen läßt. Das Kupferoxydul färbt Glasflüsse rubinroth, ist sehr unbeständig, indem es durch Oxydation leicht in Kupferoxyd übergeht. Ammoniak löst es zu einer farblosen Flüssigkeit auf, die sich außerordentlich schnell oxydirt u. blau wird. Das Kupferoxydul bildet mit Wasser ein schön pomeranzengelb gefärbtes Hydrat, das Kupferoxydulhydrat = $4\,Cu_2O$, HO, welches man erhält, wenn man eine salzsaure Lösung von Kupferchlorür in Ätzkalilauge gießt, od. wenn man frisch gefälltes Kupferoxydhydrat mit Milchzucker u. etwas kohlensaurem Natron erhitzt. Dieses Hydrat geht an der Luft bald in Oxydhydrat über, verliert das Wasser aber erst bei 360°, wo es dann in wasserfreies Oxydul übergeht. Mit den meisten Säuren verbindet sich das Kupferoxydul zu Kupferoxydulsalzen, diese sind farblos, od. roth, im feuchten Zustande u. gehen an der Luft in Oxydsalze über. b) Kupferoxyd (C. oxydatum), = CuO, durch anhaltendes Glühen des K-s, beim Zutritt der Luft als Kupferhammerschlag, od. durch

Digitized by Google

Glühen seiner salpeter- od. kohlensauren Salze dargestellt. In tetraëdrischen Krystallen erhält man das Kupferoxyd durch Schmelzen von amorphem Kupferoxyd mit Ätkali. Aus einer kochenden Lösung eines Kupferoxydsalzes schlägt Kali das Kupferoxyd als schwarzbraunes Pulver nieder; es wird leicht zu K. reducirt, schmilzt bei heftigem Glühen; mit Glasflüssen gibt es grüne od. blaue Gläser, mit Wasser verbindet es sich zu **Kupferoxydhydrat** = CuO, HO. Dies wird erhalten durch Fällen einer Kupferoxydlösung mit verdünntem Kali od. Natron in der Kälte, ist getrocknet bläulichgrün u. wird beim Erhitzen schwarz; in reinem Ammoniak ist es fast unlöslich, wenn kein Ammoniaksalz in der Flüssigkeit enthalten ist. Es dient zur Bereitung des Bremer Grüns (s. d.). Das Kupferoxyd verbindet sich mit Ammoniak zu **Kupferoxydammoniak**, einer schön blauen Verbindung; fällt man eine Lösung von Kupferoxyd mit Ammoniak, so löst sich der Niederschlag in einem Überschuß von Ammoniak mit blauer Farbe auf, auch durch Auflösen von K. od. Kupferoxyd an der Luft erhält man das Kupferoxydammoniak, doch erfolgt die Auflösung erst dann, wenn das Ammoniak Kohlensäure aus der Luft angezogen hat od. ihm etwas Säure zugesetzt wurde. Es kann in schön blauen Krystallen erhalten werden, welche an der Luft unter Entwickelung von Ammoniak zerfließen; beim Erhitzen zersetzen sie sich unter Feuererscheinung mit Zurücklassung von K. Das Kupferoxydammoniak wurde unter dem Namen **Flüchtige Kupferoxydtinctur** (Tinct. veneris volatilis), von Boerhave als Arzneimittel eingeführt; jetzt außer Gebrauch. Mit Säuren verbindet sich das Kupferoxyd zu **Kupferoxydsalzen**, welche im wasserhaltigen Zustande meist grün od. blau, wasserfrei dagegen weiß od. braun gefärbt sind; sie sind meist in Wasser löslich, die Lösungen reagiren sauer, schmecken widerlich metallisch u. wirken giftig; mit Ätkali geben sie einen blauen Niederschlag von Kupferoxydhydrat, welches durch Kochen sein Wasser verliert u. braun wird, sobald ein kleiner Überschuß von Kali zugegen ist. Ammoniak fällt ein grünliches basisches Salz, welches in Ammoniak mit intensiv blauer Farbe löslich ist; phosphorsaure u. kohlensaure Alkalien geben Niederschläge von phosphorsaurem u. kohlensaurem Kupferoxyd; Cyankalium fällt gelbgrünes Kupfercyanid, welches in Überschuß von Cyankalium leicht löslich ist; Salzsäure gibt mit dieser Lösung einen weißen Niederschlag von Kupfercyanür. Gelbes Blutlaugensalz fällt aus Kupferoxydsalzen rothbraunes Ferrocyankupfer; Schwefelwasserstoff u. Schwefelammonium geben schwarze Niederschläge von Schwefelkupfer. Die Kupferoxydsalze färben die Löthrohrflamme intensiv grün; die Borax- u. Phosphorsalzperlen werden in der Oxydationsflamme grün, die letztern beim Erkalten blau; in der Reductionsflamme wird die Boraxperle braunroth, bes. auf Zusatz von Zinn; die Phosphorsalzperle wird bei geringem Kupfergehalt nach dem Erkalten oft rubinroth u. durchsichtig, beim Erhitzen farblos. **c) Kupferhyperoxyd** (C. hyperoxydatum), = Cu O_2, nach Thenard durch Behandlung des Kupferoxydhydrats mit Wasserstoffhyperoxyd erhalten; geruch- u. geschmacklos, gelbbraun, in Wasser unlöslich, zersetzt sich sehr leicht schon bei einer Temperatur unter 100° unter Entwickelung von Sauerstoff; Säuren zerlegen es in Oxyd u. Wasserstoffhyperoxyd. **d) Kupfersäure** (Acidum cupricum), $Cu_2 O_3$, die höchste Oxydationsstufe des K-s; sie ist in isolirtem Zustande unbekannt, wurde von Fremy entdeckt u. bildet sich, wenn man Chlorgas durch Kalilauge leitet, worin Kupferoxydhydrat suspendirt ist; sie ist in der schön rothen Lösung an Kali gebunden enthalten. Wenn man zu Chlorkalk salpetersaures Kupferoxyd setzt, so entsteht ein Anfangs grünlicher, später carmoisinrother Niederschlag, welcher beim Auswaschen unter Sauerstoffentwickelung blau wird. Dieser Niederschlag soll aus kupfersaurem Kalk bestehen. Ihre Salze zersetzen sich an der Luft sehr bald. **B) Mit Stickstoff**: durch starkes u. anhaltendes Erhitzen fein zertheilten Kupferoxyds in einer Glasröhre, durch welche Ammoniakgas geleitet wird, entsteht grünlichschwarzes **Stickstoffkupfer**, Cu$_6$ N, welches bei 300° unter Explosion in K. u. Stickstoff zerfällt. **C) Mit Wasserstoff: Kupferwasserstoff, Kupferhydrür**, Cu$_2$ H, entsteht, wenn man eine Lösung von unterphosphoriger Säure mit Kupfervitriol erwärmt; der Kupferwasserstoff setzt sich als ein braunes Pulver ab, welches beim Erhitzen Wasserstoff entwickelt u. sich in Chlorgas entzündet. **D) Mit Chlor: a) Kupferchlorür**, = Cu$_2$ Cl, wird erhalten durch Erhitzen von 8 Theilen K. mit 17 Theilen Quecksilberchlorid, od. durch Digestion von Kupferchlorid mit Kupferspänen in einer verschlossenen Flasche; es ist weiß, krystallisirt aus der Auflösung, bes. wenn freie Salzsäure zugegen ist, in kleinen würfligen Tetraëdern; Wasser fällt es aus der Lösung als weißen käsigen Niederschlag, welcher in heißer Salzsäure löslich ist; setzt man zu dieser Lösung Ammoniak, so scheiden sich würfelförmige Krystalle von **Kupferchlorür-Chlorammonium** ab. Das Kupferchlorür kann bei Luftabschluß ohne Zersetzung geschmolzen werden; es verbindet sich mit den Chloralkalien zu Doppelsalzen. Das **Kupferchlorür-Chlorkalium**, = Cu Cl + 2 K Cl, erhält man durch Fällen einer salzsauren Lösung von Kupferchlorür mit Wasser u. Kochen des Niederschlags mit Wasser u. Chlorkalium bis zur Lösung; aus der Flüssigkeit krystallisirt das Salz in würfelförmigen Krystallen. **b) Kupferchlorid**, = Cu Cl, dargestellt durch Auflösen des K-s od. Kupferoxyds in Salzsäure. Durch gelindes Verdunsten krystallisirt es in smaragdgrünen vierseitigen Säulen od. feinen Nadeln; schmeckt sehr scharf, zerfließt an der Luft, löst sich leicht in Wasser, auch in Weingeist; verwandelt sich bei gelindem Erhitzen in wasserfreies Kupferchlorid. Wenig Kali fällt aus der Lösung des Chlorids ein grünes Pulver, das beim Erhitzen braun wird u. in der Natur als Salzkupfererz vorkommt, u. ein basisches Chlorid ist, deren mehrere durch unvollständige Zersetzung mittelst Alkalien sich bilden. Das basische Kupferchlorid (od. vielmehr eine Verbindung des Kupferchlorids mit dem Oxyd, von der Formel Cu Cl + 3 Cu O + 4 HO), ist das Braunschweiger Grün (s. d.); dieselbe Zusammensetzung hat auch der Atakamit (Salzkupfererz), ein in Chili u. Peru vorkommendes Mineral von smaragdgrüner Farbe. Fällt man aus einer Kupferchloridlösung 7 des K-s durch Kali, so erhält man ein Salz von der Zusammensetzung: Cu Cl + 2 Cu O + 4 HO. Trockenes Kupferchlorid absorbirt Ammoniakgas, es zerfällt zu einem blauen Pulver, = Cu Cl, 3 H_3N, welches an der Luft leicht Ammoniak verliert u. grün wird. **Ammonium-Kupferchlorid** (**Kupfersalmiak**) = H_4 N Cl + Cu Cl + 2 HO, wird durch Vermischen von 53 Theilen Salmiak mit 67

Digitized by Google

Theilen wasserfreiem Kupferchlorid erhalten; es bildet blaugrüne Krystalle, welche leicht löslich in Wasser u. Weingeist sind. Es ist als Cuprum ammonintо-muriaticum offtinell u. wird mit Wasser verdünnt als Aqua antimiasmatica Koechlini gegen Syphilis ꝛc. innerlich gebraucht. Eine Auflösung von Kupferchlorid in Äther war sonst als Kupferäther officinell. E) Mit Brom: a) Kupferbromür = Cu2 Br, bildet sich unter Feuererscheinung, wenn man Brombampf über glühendes K. leitet, ebenso beim Glühen von Kupferbromid; aus einer Lösung in Bromwasserstoffsäure fällt Wasser das Kupferbromür als ein weißes Pulver, welches in Wasser, Schwefelsäure u. Essigsäure unlöslich ist, an der Luft gelblich sich zersetzt u. mit Salzsäure u. Brommasserstoffsäure farblose Lösungen gibt. b) Kupferbromid = Cu Br, entsteht beim Auflösen von Kupferoxydhydrat in Bromwasserstoffsäure; es krystallisirt aus der grünen Lösung in schwarzen, glänzenden, schuppenförmigen Krystallen, welche beim Glühen Brom verlieren u. Kupferbromür hinterlassen. Basisches Kupferbromid erhält man durch Vermischen einer Lösung von Kupferbromid mit wenig Ammoniak, bildet ein blaßgrünes Pulver u. verwandelt sich beim Erhitzen in Kupferbromür. Kupferbromid absorbirt Ammoniakgas u. bildet Kupferbromidammoniak = 2 Cu Br, 5 H3 N, ein bläuliches Pulver, welches in Wasser mit schön blauer Farbe löslich ist. F) Mit Jod: a) Kupferjodid ist nicht isolirt dargestellt; man kennt es nur in Verbindung mit Ammoniak als Kupferjodidammoniak = Cu I, 2 H3 N + HO, welches sich bildet, wenn man Kupferoxydür mit Ammoniak befeuchtet u. einige Zeit an der Luft stehen läßt; filtrirt man die blaue Flüssigkeit u. verfetzt sie mit Alkohol, so scheidet sich diese Verbindung in kleinen blauen Krystallen aus. b) Kupferjodür = Cu2 I, entsteht beim Erhitzen von K. in Jodbampf; man stellt es auch dar, indem man eine Mischung von gleichen Äquivalenten Kupfervitriol u. Eisenvitriol mit Jodkalium fällt; es ist ein weißes Pulver, schmilzt in der Glühhitze zu einer braunen Masse; es absorbirt Ammoniakgas u. bildet damit Kupferjodürammoniak = Cu2 I, 2 H3 N, von brauner Farbe, welches das Ammoniak bei gelindem Erhitzen wieder verliert. G) Mit Fluor: a) Kupferfluorür = Cu2 Fl, ist zinnoberroth, schmilzt zu einer schwarzen Masse, die nach dem Erkalten wieder roth wird, ist in Wasser unlöslich; oxydirt sich schnell an der Luft. b) Kupferfluorid = Cu Fl + 2 aq, ist hellblau, schwer löslich; durch viel Wasser wird es zerlegt u. setzt ein grünes basisches Kupferfluorid ab; bildet mit basischen Fluoriden Salze. H) Mit Cyan: a) Kupfercyanür, bildet sich als weißer käsiger Niederschlag durch Fällen einer Kupferchlorürlösung mit Cyankalium; es schmilzt zu einer rothbraunen Masse, löst sich in Salzsäure mit gelber Farbe u. wird durch Wasser wieder niedergeschlagen. b) Kupfercyanid entsteht beim Zusammenbringen wässeriger Blausäure mit Kupferoxydhydrat; kleine gelbgrüne Krystalle. I) Mit Rhodan: a) Kupferrhodanür, Kupfersulphocyanür (Schwefelcyankupfer) = Cy S2, Cu2 + HO, fällt als weißes körniges, in Wasser unlösliches Pulver nieder, wenn man Kupferoxydhydrat mit Rhodanwasserstoffsäure digerirt. b) Kupferrhodanid (Kupfersulphocyanid) = Cy S2, Cu, erhält man, wenn Kupferoxydhydrat mit überschüssiger Rhodanwasserstoffsäure behandelt wird; ist sammetschwarz, wird durch Wasser zerlegt. K) Mit Ferrocyan: Ferrocyankupfer (Hatchettsbraun) = Cfy Cu2, durch Vermischen eines löslichen Kupferoxydsalzes mit Ferrocyankalium entstehender, schön rothbrauner, in verdünnten Säuren unlöslicher Niederschlag. Rothen Kupferoxyd kann in einer Flüssigkeit noch auf Zusatz von Ferrocyankalium durch die entstehende rothbraune Färbung erkannt werden. L) Mit Schwefel: a) Halbschwefelkupfer (Kupfersulphür) = Cu2 S; findet sich in der Natur als Kupferglanz (s. d.); es bildet sich, wenn fein vertheiltes K. mit Schwefel zusammengerieben wird, unter heftiger Wärmeentwickelung, auch wenn 8 Theile Kupferfeilspähne mit 3 Theilen Schwefel erhitzt werden. b) Einfachschwefelkupfer (Kupfersulphid) = Cu S, kommt in der Natur als Kupferindig vor, bildet sich beim Fällen einer Kupferoxydlösung mit Schwefelwasserstoff als braunschwarzer Niederschlag, der im feuchten Zustande schnell Sauerstoff aus der Luft anzieht u. in Kupfervitriol übergeht; heiße Salpetersäure löst es auf; es ist unlöslich in Schwefelkalium. c) Außer diesen beiden Schwefelungsstufen des K. können noch Verbindungen von 1 Atom K. mit 2, 3, 4 u. 5 Atomen Schwefel dargestellt werden, wenn man Lösungen von Kupferoxydsalzen mit den entsprechenden Schwefelungsstufen des Kaliums fällt. M) Mit Selen verbindet sich das K. in der Hitze zu Kupferselenür, stahlgrau, von dichtem Bruch, weit unter der Glühhitze schmelzbar; durch Fällen von Kupfervitriol mit Selenwasserstoff entsteht Kupferselenid, schwarze, beim Trocknen dunkelgraue Masse, welche sich beim Glühen in Kupferselenür verwandelt. N) Mit Phosphor verbindet sich das K. in mehren Verhältnissen zu Phosphorkupfer, welches man darstellt, indem man Phosphorstücke auf glühende Kupferfeile bringt, od. Phosphor mit Kupferoxyd in einer Retorte erhitzt; ist hellgrau, metallglänzend, krystallinisch, spröde, leichter schmelzbar als K., beim Rösten u. schon an der Luft zersetzbar. O) Mit Metallen vereinigt sich das K. leicht zu Kupferlegirungen, von denen viele für die Technik von großer Bedeutung sind. Mit Antimon bildet das K. eine violette, spröde, kleinblätterige Legirung; mit Arsen gibt es das spröde Weißkupfer, s. u. Arsen I); die Legirung mit Blei hat eine besondere Wichtigkeit beim Saigerproceß; wenn man K. mit Blei zusammenschmilzt u. langsam erkalten läßt, so sondert sich am Boden kupferhaltiges Blei u. an der Oberfläche bleihaltiges K. ab; bei raschem Erkalten findet eine solche Trennung nicht statt, erhitzt man aber die Masse von Neuem, so schmilzt das kupferhaltige Blei heraus, während das bleihaltige K. zurückbleibt. Mit Eisen läßt sich das K. schwierig verbinden, eine Legirung von 2 Theilen K. u. 1 Theil Eisen ist außerordentlich fest. Gold wird bei der Verarbeitung zu Luxusgegenständen mit K. legirt, es verliert dabei nur wenig von seiner Geschmeidigkeit, s. u. Gold I. H); vgl. Karatirung. Mit Kadmium bildet das K. eine hellgelbe, spröde Verbindung von schuppigem Gefüge; Mangan macht das K. sehr dehnbar, ebenso Nickel; eine Legirung von 10 Theilen K. u. 4 Theilen Nickel ist silberweiß u. auf dem Probirstein nicht vom Silber zu unterscheiden; mit Nickel u. Zink bildet es das Packfong u. Neusilber. Mit Quecksilber, s. d. Die Legirungen mit Silber, s. d. Wismuth macht das K. rothbrüchig, 1 Theil K. mit 4 Theilen Wismuth gibt

Digitized by Google

eine schöne rothe Legirung von blätterigem Bruch. Die wichtigsten Kupferlegirungen sind die mit Zink u. Zinn, wie: Glockenmetall, Messing, Lagermetall für Maschinen, Kanonengut, Tombad, Prinzmetall, Bronce ꝛc., s. d. a.

II. (Miner.). In der Natur kommt das K. vor als: a) Gediegenes K., krystallisirt in kupferrothen Octaëdern od. Würfeln, erscheint auch oft baar-, draht- od. baumförmig, ästig, in Platten, Blechen, derb u. eingesprengt, von hakigem Bruch, dehnbar u. geschmeidig, Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 8,3 bis 8,9; ist gewöhnlich frei von Beimengungen, enthält aber zuweilen geringe Mengen von Gold u. Eisen. Findet sich neben Kupfererzen im Westerwald, in Cornwall, Fahlun, Saska, Moldawa, Nischne-Tagilsk, Connecticut ꝛc. meist in sehr kleinen Mengen, doch hat man auch Klumpen von 90—100 Pfund gefunden. Weit häufiger, als im gediegenen Zustande, kommt das K. b) in Kupfererzen vor, außerdem in einigen andern Mineralien, welche wegen ihrer Seltenheit ob. ihres geringen Gehaltes an K. nicht hüttenmännisch auf dasselbe verarbeitet werden. Die Kupfererze unterscheidet man als kiesige u. als ockrige; zu den ersteren gehören Kupferglanz, Kupferkies, Buntkupfererz u. Fahlerz; zu den letzteren Rothkupfererz, Malachit u. Kupferlasur. Für die Gewinnung des K-s sind die ockrigen Erze die gesuchtesten, am schwierigsten ist das Fahlerz zu verarbeiten, bes. wegen seines Gehalts an Antimon u. Arsen. Endlich findet sich das K. auch aufgelöst in manchen Grubenwässern (Kupferwasser), aus denen es durch Cementation gewonnen wird.

III. (Hüttenw.). Die hüttenmännische Gewinnung des K-s ist eine wesentlich verschiedene, je nach den Erzen, welche dazu verwendet werden. Aus den ockrigen Erzen, in denen das K. in oxydirtem Zustand enthalten ist, gewinnt man durch einen reducirenden Schmelzproceß zunächst das sogenannte Schwarzkupfer, welches durch den Garproceß von fremden Beimengungen befreit u. durch das Hammergarmachen zu reinem K. umgeschmolzen wird. Weit umständlicher ist die Gewinnung des K-s aus den kiesigen Erzen, welche das K. in Verbindung mit Schwefel, Arsen, Eisen, Antimon, Zink, Silber ꝛc. enthalten. Nur an wenigen Orten können die ockrigen Erze verarbeitet werden, hauptsächlich nur zu Chessy bei Lyon u. an einigen Orten Rußlands; auf den übrigen Kupferhütten ist man genöthigt, kiesige Erze zu verhütten u. man hat bes. zwei Methoden, nach denen man das K. aus diesen Erzen gewinnt, den Schachtofen- u. den Flammofenproceß. A) Der Schachtofenproceß, die ältere u. außer England fast allenthalben gebräuchliche Methode. Die Erze werden zuerst in Haufen geröstet, dann in Schachtöfen von 7—11 Fuß Höhe (Krummöfen) geschmolzen (Rohschmelzen, Suluschmelzen), wobei der Rohstein, Kupferstein, Kupferrohstein gewonnen wird, welcher 8—13 Proc. K. enthält. Die den Erzen beigemengten quarzigen Theile geben eine leichtflüssige Schlacke, sodaß nur zuweilen beim Rohschmelzen ein Zuschlag von Schlacken, Flußspath u. dgl. erforderlich ist. Der Kupferstein wird nun mehrmals geröstet, welches ebenfalls in Haufen ob. Stadeln geschieht u. wodurch eine Oxydation u. die Verflüchtigung des Schwefels beabsichtigt wird. Der hierbei gebildete Kupfervitriol wird an manchen Orten durch Auslaugen des gerösteten Kupfersteins mit Wasser gewonnen. Der Kupferstein wird nun durch das Steinschmelzen (Schwarzkupferarbeit, Schwarzmachen, Rothkupferschmelzen) zu Schwarzkupfer geschmolzen; dies geschieht in Schachtöfen, welche kleiner sind, als die zum Rohschmelzen. Wegen des großen Eisengehalts des Kupfersteins sind hierbei kieselerdereiche Zuschläge erforderlich; diese geben die sogenannte Rohschlacke, welche beim Rohschmelzen als Zuschlag benutzt wird; der noch nicht völlig aus dem Kupferstein entfernte Schwefel verursacht auch hier wieder die Bildung eines Kupfersteins, welcher sich über dem Schwarzkupfer als eine dünne Kruste (Dünnstein-Lech) absetzt; man hebt ihn nach seiner Erstarrung im Vorherd von dem noch flüssigen Schwarzkupfer ab u. macht ihn mit dem gewöhnlichen Kupferstein wieder zu gut; das erstarrende Schwarzkupfer wird nun in Scheiben zerrissen, d. h. die erstarrenden Krusten abgenommen; es enthält 70—90 Proc. Kupfer, außerdem noch Eisen, Schwefel, Kohle, Arsen, Antimon, Nickel, Kobalt, Zink, Blei ꝛc. Enthält das Schwarzkupfer, wie häufig der Fall ist, Silber, so kommt es in die Saigerhütten, wo das Silber ausgesaigert wird. Die ausgelaigerten Stücken (Kienstücke) u. das andere Schwarzkupfer werden nun zu Garkupfer (Rosettenkupfer) verarbeitet (Garmachen des K-s). Dies geschieht in dem Garherde u. in dem Garofen. In ersterem können 3—6 Ctr., in letzterem 30—50 Ctr. auf ein Mal geschmolzen werden. Der Garofen hat gewöhnlich zwei Stichherde, dem Flammenofen gegenüber zwei Flammenlöcher u. dem Gebläse gegenüber ein Schürloch, durch welches die Schlacken abgezogen werden. Der Garherd ist entweder so eingerichtet, daß die Schlacken ablaufen können, ob. er ist vorn offen, um die Schlacken abzunehmen. Werden die Schlacken roth, so ist dies ein Zeichen, daß das K. bald gar sei. Um sich hiervon noch mehr zu überzeugen, sticht man mit dem Gareisen, einem langen eisernen Spieße, in das K., an welchem sich etwas K. (Gare, Garspäne) anhängt, welches in Wasser abgelöscht wird; dies heißt Gare holen (Garbruch). Ist das K. auf der Oberfläche glatt u. hat feine Faden, so heißt dies die glatte Gare; hat es auf der Oberfläche Zäckchen, die rauhe Gare, welches die vollkommenere ist. In diesem Falle werden alle Schlacken rein abgenommen, welches durch Aufstreuen von Kohlenstaub erleichtert wird. Dann wird das K. behufsam mit Wasser besprengt, u. sobald die Oberfläche erkaltet, eine Scheibe (Garscheibe) mit dem Stocheisen losgemacht u. mit der Spleißgabel abgenommen u. damit fortgefahren. Die zuletzt bleibende Scheibe heißt Garkönig. Die beim Garmachen erhaltenen Garschlacken sind noch kupferhaltig, bisweilen auch silberhaltig, weshalb sie wieder zu gut gemacht werden; sie werden ausgeklaubt u. wieder in einer großen, eisernen Pfanne (Garpfanne) geschmolzen u. geben dann Garschlackenstein (Garschlackenkönig); dieser wird mehrmals geröstet u. heißt dann Garschlackenrost, woraus das Garschlackenrostkupfer geschmolzen wird. Der Garschlackenkönig ist silberhaltig u. wird ausgesaigert; man erhält daraus das Garschlackenkupfer. B) Der Flammofenproceß. Diese Methode ist vorzugsweise in England gebräuchlich u. unterscheidet sich von dem Schachtofenproceß wesentlich durch die Form der Öfen. Das Rösten der Erze erfolgt entweder in Haufen ob. in Röstflammöfen;

Digitized by Google

diese sind elliptisch, 18 Fuß lang u. haben an beiden langen Seiten zwei Arbeitsöffnungen. 60—70 Centner Erz werden in dem Ofen gleichmäßig ausgebreitet u. das Feuer 12 Stunden unterhalten, währenddem man das Erz mit eisernen Rührhaken umrührt, damit es nicht zusammensintert u. die Oxydation rascher vor sich geht. Zum Schmelzen des gerösteten Erzes dienen kleinere Flammöfen; sie haben einen muldenförmig vertieften Herd, in welchem sich der Rohstein sammelt. 30 Centner geröstetes Erz werden auf dem Herd ausgebreitet u. mit Schlacke bedeckt, dann die Arbeitsöffnungen verschlossen u. die Beschickung zum Schmelzen gebracht; hierauf werden die Arbeitslöcher geöffnet, durch Umrühren die Absonderung der Schlacken befördert u. diese entfernt, worauf eine neue Portion Erz aufgegeben u. so fort gefahren wird, bis sich der Herd mit Kupferstein angefüllt hat. Das hierauf folgende Rösten des Kupfersteins erfolgt gewöhnlich in den zum Rösten des Erzes dienenden Flammöfen. Der Rohstein wird nur so weit geröstet, daß er bei seiner reducirenden Schmelzung abermals einen Rohstein (Concentrationsstein) liefert, welcher ebenfalls nicht ganz abgeröstet, sondern zu einem zweiten Concentrationsstein verschmolzen wird; durch Rösten u. Verschmelzen des letzteren wird Schwarzkupfer u. aus diesem hammergares K. gewonnen. Diese Concentrationsarbeit geschieht ebenfalls in einem Flammofen. Der geröstete Kupferstein wird auf den Herd ausgebreitet u. mit Schlacke bedeckt, nach fünf- bis sechsstündigem Schmelzen bei verschlossenen Arbeitsthüren die Schlacke abgezogen u. der Stein zur Granulation in einen Behälter mit Wasser fließen gelassen. Dieser granulirte erste Concentrationsstein (Fine metal) wird geröstet u. zu dem zweiten Concentrationsstein (Coarse copper) verschmolzen, welcher in einen Sandherd abgelassen u. in Stücke geschlagen wird. Ist eine einmalige Concentration hinreichend, so wird der Rohstein sogleich in einen Sandherd abgestochen u. heißt dann Blue metal. Der Concentrationsstein wird nun in einen Flammofen mit muldenförmigem Herd eingetragen u. einer oxydirenden Hitze ausgesetzt; nach 12—24 Stunden zeigert man die Temperatur, so daß die Masse in Fluß kommt, man entfernt dann die Schlacken u. sticht das geschmolzene Metall in Sandformen ab; es hat nach dem Erkalten eine blasige Oberfläche u. heißt daher Blasenkupfer (Rohkupfer). Das Garmachen des Rohkupfers erfolgt in Flammöfen mit einer muldenförmigen Vertiefung; 60 bis 100 Centner werden auf den Herd gebracht u. die Hitze nach u. nach gesteigert, so daß nach 6 Stunden die Schmelzung beginnt; ist alsdann das K. hergar geworden, was man aus einer herausgenommenen Probe erkennt, so entfernt man die Schlacken u. beginnt die Reductionsarbeit, wodurch das K. hammergar wird. Man bringt zu diesem Zweck eine Schicht Holzkohlenpulver auf das flüssige K. u. rührt fortwährend mit einer hölzernen Stange um, bis eine herausgenommene Probe die richtige Beschaffenheit zeigt, sodann wird das flüssige K. ausgeschöpft u. in eisernen Formen erkalten gelassen od. granulirt. C) Nach einer sehr einfachen neuen Methode von Barnel gewinnt man das K. aus seinen Erzen durch Behandeln derselben mit Ammoniak, ohne sie vorher zu rösten; gesäuerter Harn hat wegen seines Ammoniakgehalts dieselbe Wirkung. Die Methode hat bes. den Vortheil, daß das Ammoniak zum Theil wieder gewonnen werden kann u. die Verbindungen von Zink, Kobalt, Nickel ꝛc., welche in den Kupfererzen vorkommen, nicht mit ausgezogen werden. D) Manche Grubenwässer enthalten eine solche Menge Kupfervitriol aufgelöst, daß aus ihnen das K. in Großem gewonnen werden kann; diese Wässer nennt man Cementwässer u. das aus ihnen dargestellte K. Cementkupfer. Die Gewinnung des Cementkupfers beruht darauf, daß metallisches Eisen aus einer Kupferlösung das K. metallisch ausscheidet. Man leitet das Cementwasser in eine Reihe von Gruben, in welche Stücken von gegossenem od. geschmiedetem Eisen gelegt werden; auf dem Boden derselben setzt sich ein aus basisch schwefelsaurem Eisenoxyd u. metallischem K. bestehender Niederschlag ab, welcher getrocknet u. entweder für sich zu gut gemacht od. bei der Verschmelzung von Kupfererzen mit verarbeitet wird. In großem Maßstabe wird die Gewinnung des Cementkupfers auf der Insel Anglesea u. zu Schmölnitz in Ungarn betrieben, an welchem letzteren Orte man die jährliche Ausbeute an K. auf 4000 Centner schätzt. Die Kupferproduction ist in Europa bes. in Schweden, Norwegen, England, Rußland, Österreich u. Deutschland ausgedehnt; Java u. Japan u. einige andere Länder Asiens liefern ebenfalls viel K.; auch Chile, Mexico hat große Kupferbergwerke. Deutsche Kupferbergwerke sind zu Goslar u. Lauterberg am Harz, Mansfeld, Gadelsheim im Waldeckschen, Thalitten u. Ringelsdorf in Hessen, Rothenburg an der Saale u. Freiberg in Sachsen. Die jährliche Gesammtproduction an K. in Europa wird auf 600,000 Centner geschätzt; davon kommen auf England 300,000, Österreich 60,000, Schweden 19,000, Norwegen 80,000, Rußland 100,000, Deutschland, ausschließlich Österreich, 40,000 (davon der Harz 1200—3400) Centner; sehr bedeutend ist auch die Ausfuhr von K. aus dem nördlichen Chile, theils in Barren, theils in Erzen. Die Anwendung des K-s ist eine sehr vielfache; man verarbeitet es zu Münzen, Schiffsbeschlägen, Leitungsdrähten für elektrische Ströme u. Telegraphen, Blitzableiter, Wasserröhren, Rinnen, Kochgeschirr, Zündhütchen; in Platten gewalzt, dient es zur Deckung von Dächern, zu Platten für Kupferstecher; man fertigt ferner daraus feinen Draht zur Herstellung unechter Gold- u. Silberdrähte, sowie unechtes Blattgold. Von besonderer Wichtigkeit sind die Legirungen des K-s mit anderen Metallen, s. oben I. O). Viele Verbindungen des K-s werden als Malerfarben benutzt, s. u. Kupferfarben. In der Medicin wird es theils in metallischem, fein vertheiltem Zustande, theils in Salzen, innerlich angewendet, bes. als Ammonium-Kupferchlorid (Kupfersalmiak), Kupferalaun u. Kupfervitriol.

Kupferalaun, so v. w. Augenstein, s. d. 3).

Kupferamalgam, Verbindung von Kupfer mit Quecksilber, s. d.

Kupferantimonglanz, Mineral, krystallisirt in Tafeln des rhombischen Systems, erscheint auch derb u. eingesprengt, von bleigrauer bis eisenschwarzer Farbe, schwarzem Strich u. starkem Metallglanz; Härte 3—4, specifisches Gewicht 4,748; besteht im Wesentlichen aus Schwefel, Antimon u. Kupfer nach der Formel Cu_3S, Sb_2S_3; findet sich auf einem Quarzgang bei Wolfsberg am Harz.

Kupferasche, 1) Körnerchen, die beim Gar-

Digitized by Google

machen des Kupfers auf den Rand des Herdes springen u. gesammelt werden; 2) ein Gemeng von Kupferoxyd, Kupferoxydul u. metallischem Kupfer, welches sich durch Oxydation des Kupfers beim Bearbeiten desselben in der Hitze bildet; beide Sorten werden wieder zu Gute gemacht.

Kupferäther, s. u. Kupfer I. D) b).

Kupferausschlag, so v. w. Rosenartige Akne.

Kupferbaum, das aus seinen Auflösungen durch metallisches Eisen niedergeschlagene Kupfer, welches, wie der Bleibaum, häufig eine baumförmige Gestalt hat.

Kupferberg, 1) Stadt im Landgericht Stadtsteinach des baierschen Kreises Oberfranken; hat 2 Kirchen, Hospital, Serpentinbruch im Peterstein, darin auch der sogenannte Baireuther Bronzit, Kupfer- u. Vitriolbergwerke; 900 Ew.; 2) Stadt im Kreise Schönau des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, am Bober, königliches Bergamt; Schloß, Kupferbergwerk; 640 Ew.: 3) Stadt im Bezirk Presnitz des böhmischen Kreises Eger, Zwirn- u. Strumpffabrikation, Spitzenklöppelei; 950 Ew.; 3. Juli 1856 Feuersbrunst.

Kupferberge, Gebirg im westlichen Theile des Caplandes (Südafrika).

Kupferbeschlag, 1) Kupfer, das sich, meist verwittert, über anderes Gestein gesetzt hat; 2) (Kupferboden, Spiderbaut), die aus Kupferplatten bestehende Bekleidung des äußeren Schiffsbodens, welche bis an die Tauchungslinie reicht.

Kupferblattkäfer, Art der Gattung Blattkäfer, s. d. E) d).

Kupferblau, 1) Mineral von himmelblauer Farbe, ist derb, wenig glänzend, undurchsichtig, von muschligem Bruch; Härte 4 bis 5, specifisches Gewicht 2,56; besteht aus kieselsaurem Kupferoxyd u. Wasser, findet sich im Schapbachthale in Baden u. auf den Turjinschen Kupfergruben am Ural; 2) so v. w. Kupferlasur, bes. die erdige; 3) so v. w. Bergblau.

Kupferblausäure, eine eigenthümliche Säure, welche sich nach Cenedella bei der Zersetzung von in Wasser suspendirtem Cyankupfer mit Schwefelwasserstoff bilden soll; ihre Existenz ist noch zweifelhaft.

Kupferblech, aus Kupfer auf Blechbütten geschlagenes Blech; gewöhnlich deckt ein Pfund einen Quadratfuß u. besteht in Rollen von 1½ Fuß u. 20 Fuß Länge.

Kupferbleiglanz, so v. w. Cuproplumbit.

Kupferbleispath u. **Kupferbleivitriol**, s. u. Bleierze 2) f) u. e).

Kupferblende, s. Fahlerz d).

Kupferblick, s. u. Silberblick.

Kupferblumen, Kupferoxyd, welches sich beim Verbrennen des Kupfers in der Weißglühhitze bildet.

Kupferblüthe, Mineral, ist natürliches Kupferoxydul u. daher in chemischer Hinsicht identisch mit dem Rothkupfererz, krystallisirt jedoch rhomboedrisch, während das Rothkupfererz tesseral krystallisirt. Die Krystalle sind cochenill- u. karminroth, sehr klein, haarförmig, büschelförmig od. netzförmig gruppirt; findet sich bes. schön zu Rheinbreitenbach, Cornwall u. Moldava im Banat.

Kupferbraun, 1) so v. w. Hatchettsbraun; 2) (Hüttenw.), so v. w. Kupferasche.

Kupferbromid u. **Kupferbromür**, s. u. Kupfer I. E).

Kupferbrunnen, Mineralquelle am Fuße des Banzberges im baierschen Kreise Oberfranken.

Kupferchlorid, s. Kupfer I. D) b).

Kupfercyanid, **Kupfercyanür**, s. u. Kupfer II).

Kupferdach, s. u. Dach II. C) a).

Kupferdampfkrankheit, Krankheit bei Thieren, entsteht durch den Einfluß von Effluvien aus den Kupferschachten, denen sie längere Zeit ausgesetzt gewesen. Um die Gelenke häufen sich braune unregelmäßige Massen von Knochensubstanz an, u. zugleich ist die Substanz in den normalen Knochenstücken vertrieben, wie dies in Folge der schädlichen Einwirkungen des Quecksilbers auf das animalische Leben der Fall ist.

Kupferdarre, so v. w. Darre 3).

Kupferdörner (Hüttenk.), unvollkommen geflossene Kupfermetalltheile, s. u. Dörner.

Kupferdraht, 1) aus Kupfer gezogener Draht; 2) Eisendraht, welchen man in Kupferwasser legt u. cementiren läßt.

Kupferdruck u. **Kupferdrucker**, s. u. Kupferstechen.

Kupferdute, s. u. Kupferprobe.

Kupferente, so v. w. Ruderente.

Kupfererze, s. u. Kupfer II. b).

Kupferfahlerz, so v. w. Fahlerz.

Kupferfarben, die hauptsächlichsten K., welche jetzt in der Malerei Anwendung finden, sind: a) das Braunschweiger Grün (s. d.), ist basisch kohlensaures Kupferoxyd; b) das Bremer Grün (s. d.) ist wesentlich Kupferoxydhydrat od. eine Verbindung von Kupferoxyd mit Kupferchlorid; c) das Schweinfurter Grün (Kaiser-, Wiener-, Leipziger-, Papagei-, Mitis-, Neu-, Schwedisch-, Neuwieder-, Brixner od. Scheelsches Grün) ist essigsaures u. arsenigsaures Kupferoxyd (s. u. Essigsaure Salze); d) das Mineralblau (Bremerblau, Cendres bleues), s. u. Bremer Grün; e) der Grünspan, s. u. Essigsaure Salze. Sämmtliche K. sind in hohem Grade giftig (vgl. Kupfergifte) u. daher nur mit großer Vorsicht anzuwenden, bei Conditor- u. Kinderspielwaaren jedoch gänzlich auszuschließen, während das Schweinfurter Grün schon schädlich auf die Gesundheit einwirkt, wenn es zu Tapeten, Kleiderstoffen ꝛc. benutzt wird.

Kupferfeile (Kupferfeilicht, Cuprum limatum), Feilspähne vom Kupfer; werden als Zuschlag beim Probiren der Goldkiese gebraucht u. wurden sonst als Präservativ gegen Wassersucht empfohlen. Sie wirken nur, indem sie sich im Magen oxydiren u. sind daher unsicher.

Kupferferrocyanid u. **Kupferferrocyanür**, so v. w. Ferrocyankupfer, s. u. Ferrocyan.

Kupferflügel, Art der Gattung Eulchen, s. d.

Kupferfluorid u. **Kupferfluorür**, s. u. Kupfer I. G).

Kupferfluß (Atna, Mednaja, Comptroller's River), Fluß im Russischen Nordamerika; seine westlichen Quellenflüsse entspringen auf den Bergen, welche die Wasserscheide zwischen dem Behringsmeer u. dem Stillen Ocean bilden, seine nordöstlichen Zuflüsse an der Grenze des Britischen Nordamerikas; er fließt südwestlich u. mündet unter 60° nördlicher Breite an der Südküste des Russischen Nordamerikas in den Stillen Ocean.

Kupferfolien, unechte Folien, dünne gold- od. silberplattirte Kupferbleche, vgl. Folie 1).

Digitized by Google

Kupferfrischen, so v. w. Frischen 11).

Kupferfrischofen, so v. w. Frischherd.

Kupfergare, K. gar machen (Hüttenw.), s. u. Kupfer III.

Kupfergeist, so v. w. Grünspangeist; überhaupt wurde sonst häufig die Essigsäure so genannt.

Kupfergifte, alle löslichen Kupferverbindungen u. solche, die durch den Magensaft in lösliche Verbindungen verwandelt werden, sind absolut giftig; die leichte Auflöslichkeit des Kupfers durch Säuren machen daher eine besondere Vorsicht beim Gebrauch kupferner Geschirre u. bei Verwendung von Kupferfarben nöthig. Kupferne Geschirre, welche zur Bereitung von Speisen dienen sollen, müssen inwendig verzinnt werden; ist dies nicht der Fall, so darf man keine sauren Flüssigkeiten in ihnen kochen, wenigstens durchaus nicht nach dem Kochen noch in ihnen stehen lassen od. darin aufbewahren; überhaupt ist der Gebrauch kupferner Geschirre zur Aufbewahrung von Speisen gefährlich. Ob eine Speise bei der Zubereitung in kupfernen Gefäßen Kupfer aufgenommen hat u. daher für den Genuß untauglich sei, erkennt man nicht immer an der grünen Farbe, welche diesen das Kupfer ertheilt; am sichersten ist, wenn man Ammoniak (Salmiakgeist) dazubringt, worauf sich schon bei einem sehr geringen Kupfergehalt die Substanz blau färbt; od. wenn man eine Zeit lang eine blanke Messerklinge hineinsteckt, worauf schon bei geringem Kupfergehalt sich ein metallischer Kupfernieder schlag auf dieser erzeugt. Messing u. andere Kupferlegirungen sind nicht in dem Maße gefährlich, wie reines Kupfer, erfordern jedoch ebenfalls große Vorsicht. Branntwein wird zuweilen mit Kupfer grün gefärbt; man erkennt dies leicht, wenn man ein kleines Stück Butter hineinlegt, dies färbt sich nach 12—24 Stunden grün, wenn Kupfer vorhanden war, weil sich das Kupferoxyd mit der Fettsäure der Butter verbindet. Zu Conditorei- u. Kinderspielwaaren sind Kupferfarben ganz zu verwerfen. Die giftigen Wirkungen von mit Schweinfurter Grün gefärbten Tapeten u. Kleiderstoffen beruht auf ihrem Gehalt an Arsenik. Als Gegenmittel bei Kupfervergiftungen ist bes. gebrannte Magnesia zu empfehlen, auch metallisches Eisenpulver, gelbes Blutlaugensalz u. Eiweiß werden mit Erfolg angewendet.

Kupfergilbe, gelblicher Knpferocher.

Kupferglanz, 1) (**Kupferglas**), Mineral, ist meist derb u. eingesprengt, in Platten u. Knollen, drahtförmig, ästig; selten; krystallisirt in rhombischen Tafeln od. kurzen Säulen; ist schwärzlich bleigrau bis schwarz, mit geringem Glanze, mild, Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 5,5 bis 5,8; besteht aus Schwefelkupfer nach der Formel Cu_2S, findet sich auf Gängen u. Lagern zu Freiberg, Berggießhübel, Saalfeld, Cornwall, Norwegen, Sibirien ꝛc. u. ist eins der geschätztesten Kupfererze; 2) Tetraëdrischer K., s. u. Fahlerz.

Kupferglimmer, 1) Mineral, erscheint in blättrigen Aggregaten u. Drusen von smaragd- bis spangrüner Farbe; die Krystalle gehören dem hexagonalen System an, sind perlmutterglänzend, durchsichtig, mit basischer Spaltbarkeit; Härte 2, specifisches Gewicht 2,4—2,6; besteht aus arsensaurem Kupferoxyd u. Wasser nach der Formel $As\,O_5, 3\,Cu\,O, 18\,HO + 5\,CuO\,HO$. Findet sich zu Cornwall u. bei Saida in Sachsen. 2) Ein Hüttenproduct, welches sich in Form goldgelber od. blaß grünlichgelber glänzender Blättchen in manchem Garkupfer findet, welches davon ein grobkörniges krystallinisches Gefüge bekommt; er ist immer ein Zeichen, daß das Garkupfer nicht rein ist; seine Zusammensetzung ist $7\,Cu\,O, 5\,Ni\,O, Sb\,O_3$.

Kupferglucke, Schmetterling, so v. w. Eichenblatt.

Kupfergold, eine Legirung von Kupfer u. Gold, s. u. Gold I. H. a); vgl. Karatirung.

Kupfergroschen, geringhaltige Silbermünze Kaiser Ferdinands II., für Österreich, Böhmen u. Schlesien, von 1623; 1 K. = 8 Kaisergroschen od. 24 Kreuzer (alte Währung nach dem 20 Guldenfuß.

Kupfergrün, 1) so v. w. Kieselmalachit; 2) so v. w. Erdiger Malachit; 3) Grüne Kupferfarben.

Kupferhammer (**Kupferhammerwerk**), Hammerwerk, worin das Garkupfer in dem Schmelzherd nochmals geschmolzen u. durch häufiges Abschänmen gereinigt wird; das gereinigte Kupfer wird alsdann in große Schmelztiegel gegossen, um daraus ein Stück zu formen. Dieses Stück (Hartstück) wird alsdann unter einem Hammer zerschroten, u. aus den kleinern Stücken werden Zaine, Platten u. vorzüglich Kesselschalen geschmiedet. Beim Austiefen derselben werden dieselben an den Eisenknecht (Gabel) gelehnt. Dies ist ein krumm gebogenes Eisen, welches mit einem Gewinde an ein anderes Stück Eisen befestigt ist, welches sich unten an dem Amboß befindet. Da der Hammer immer nur auf denselben Fleck schlägt, so müssen die Kesselschalen mit dem Eisenknecht so regiert werden, daß sie nach u. nach tiefer u. an allen Stellen gleichmäßig dünner werden. Die in dem K. arbeitenden Hammerschmiede sind zünftig, machen aber kein Meisterstück, sondern sind nur von dem Besitzer des K-s abhängig.

Kupferhammerschlag, der beim Hämmern des glühenden Kupfers sich bildende Abfall; er besteht aus Kupferoxyd u. Kupferoxydul.

Kupferhärten, dem Kupfer durch wiederholtes Schmieden mehr Dichtigkeit u. Zähigkeit geben.

Kupferhieke (Bergb.), s. u. Hieke.

Kupferhornerz, so v. w. Kupfersand.

Kupferhütchen, so v. w. Zündhütchen.

Kupferhydrür, s. u. Kupfer I. C).

Kupferhyperoxyd, s. u. Kupfer I. A) c).

Kupferige Nase (**Kupfer im Gesicht**), so v. w. Kupferausschlag, s. u. Akne.

Kupferiges Silber, Silber, das in 1 Mark 15 Loth Kupfer enthält.

Kupferindianer (od., wie sie sich selbst nennen, **Tantsawhot-dinneh**, d. i. Birkenrinden-Männer), Indianer im Britischen Nordamerika, zum Hauptstamme der Athabascas gehörig; wohnten früher auf der Südseite des Großen Sklavensee's, jetzt auf der Nordseite desselben, sprechen einen Dialekt der Chippewayanssprache.

Kupferindig (**Covellit**), Mineral von indigblauer bis schwarzer Farbe, ist gewöhnlich derb in feinkörnigen Aggregaten, krystallisirt selten in hexagonalen Säulen, kommt auch als Anflug vor, Härte 1 bis 2, specifisches Gewicht 3,8; fett- bis metallglänzend, undurchsichtig, Strich schwarz; besteht aus Schwefelkupfer $Cu\,S$, brennt vor dem Löthrohr mit blauer Flamme, löslich in Salpetersäure. Findet sich im Kupferschiefer mit andern Kupfererzen zu Bodenweiler u. Sangerhausen; auch als vulkanisches Product am Vesuv.

Digitized by Google

Kupferinsel, Insel im Behringsmeer, östlich von Kamtschatka.

Kupferiodid u. **Kupferiodür**, s. u. Kupfer I. F).

Kupferjaspis, so v. w. Türkis.

Kupferkies, das häufigste Kupfererz, aus welchem auch das meiste Kupfer dargestellt wird; es krystallisirt in tetragonalen Krystallen mit häufiger Zwillingsbildung; meist erscheint er derb u. eingesprengt, zuweilen nierenförmig od. traubig; er ist messinggelb u. oft bunt angelaufen, metallglänzend, Strich schwarz, Härte 3 bis 4, specifisches Gewicht 4,1 bis 4,3; besteht aus Kupfer, Eisen u. Schwefel Cu S + Fe S od. $Cu_2S + Fe_2S_3$; findet sich auf Gängen u. Lagern zu Freiberg, im Mansfeldischen, Goslar, Lauterberg, Müsen, Dillenburg, Badenweiler, Saalfeld, Kupferberg in Schlesien, in Steyermark, Tyrol, Neusohl in Ungarn, Röraas, Arendal, Riddarhytta, Fahlun, in Cornwall, Derbyshire, auf Anglesea, in Schottland, Sibirien, Mexico, Chile ꝛc.

Kupferkneuel, schieferige, mit gelbem Kupfererz vermischte Gangart.

Kupferkönig, 1) das beim Probiren der Kupfererze ausgebrachte Stück Kupfer; 2) so v. w. Garkönig, s. u. Kupfer III. A).

Kupferkrystall, so v. w. Destillirter Grünspan.

Kupferlachs, der frische Lachs im Sommer vom Julius an, weil er alsdann im Kochen kupferfarbig od. braunroth wird.

Kupferlasur, Mineral, krystallisirt in Tafeln- od. Säulen des monoklinoëdrischen Systems, die Krystalle sind einzeln aufgewachsen od. zu Druzen gruppirt, auch derb u. eingesprengt mit strahliger Textur, endlich als Anflug in erdigen Varietäten; lasurblau, Strich smalteblau, glasglänzend, Härte 3 bis 4, specifisches Gewicht 3,7 bis 3,9; besteht aus kohlensaurem Kupferoxyd u. Wasser nach der Formel 3 Cu O, 2 CO_2 + HO; findet sich bes. ausgezeichnet zu Chessy bei Lyon, Moldawa im Banat, am Ural u. in Sibirien. Der K. ist das vorzüglichste Kupfererz, weil das Kupfer aus ihm am leichtesten u. reinsten gewonnen werden kann; auch zur Gewinnung des Kupfervitriols u. als Blaue Farbe wird er benutzt.

Kupferlebererz, so v. w. Rothkupfererz.

Kupferleg (**Kupferlech**), so v. w. Dünnstein, s. u. Kupfer III.

Kupferlegirungen, s. u. Kupfer....

Kupferling, Gesundbrunnen bei Rosenheim im bairischen Kreise Oberbaiern.

Kupfermalachit, so v. w. Malachit.

Kupfermanganerz, Mineral, erscheint in bläulichen, amorphen, traubigen, nierenförmigen u. stalaktitischen Massen, auch derb, hat muscheligen Bruch, Härte 3 bis 4, specifisches Gewicht 3,1 bis 3,2, fettglänzend, unburchsichtig; besteht aus Kupferoxyd, Manganoxydul, Manganhyperoxyd u. Wasser, Cu O (Mn O), 2 Mn O_2 + 2 HO; findet sich zu Camsdorf bei Saalfeld u. in Böhmen, wo es mit anderen Erzen auf Kupfer verschmolzen wird.

Kupfermarkasit, so v. w. Kupferkies.

Kupferminenfluß (Coppermine River), Fluß im Norden des Britischen Nordamerikas, entsteht aus dem Point Lake, steht mit vielen anderen Seen, namentlich mit Lake Providence, in Verbindung, fließt gegen Norden, hat einen vielfach gewundenen Lauf mit zahlreichen Stromschnellen u. Wasserfällen, u. fällt in den Coronationsgolf des nördlichen Polarmeeres.

Kupfermulm, Ocher, von brauner, gelber, grauer Farbe, mit etwas Kupfergehalt.

Kupfermünzen, alle aus Kupfer geprägten Münzen. Ursprünglich bediente man sich zur Prägung von Münzen nur der beiden edeln Metalle Gold u. Silber, u. erst in späterer Zeit verwandte man dazu auch Kupfer (zuerst in Griechenland; doch stets nur zu Scheidemünze); daher sind die griechischen Münzen von Kupfer weit seltener als die von Silber, während aus der römischen Zeit die K. häufiger als die Silbermünzen sind. Die ersten K. Roms wurden aus Kupfer mit verschiedenen Zusätzen (Aes grave) geprägt; die Einheit derselben war das As (s. d. 3), welches gleich einem Römischen Pfund (Libra) war u. in 12 Theile getheilt wurde. Das ganze As wurde mit L (Libralis, volles As) od. mit I (reducirtes As) bezeichnet. Unter den römischen Kaisern wurde der Werth des Kupfers zu Silber anf 1 : 60 festgestellt; im Mittelalter u. später betrug derselbe in Deutschland ungefähr 1 : 75. Die merkwürdigsten K. sind die im 17. u. 18. Jahrh. in Schweden seit der Königin Christine geprägten Courant-K. von ½ bis zu 24 Thalern (Kopperdaler), große viereckige Platten, an Gewicht von einem Pfund u. darüber; auf der einen Seite fünf Stempel, von denen einer in der Mitte den Werth (z. B. 2 Daler Silfvermynt), die vier übrigen in den Ecken den Namenszug des betreffenden Regenten u. die Krone enthalten. Ein solcher Kopperdaler hatte den dritten Theil des Werthes eines Silberthalers. Sie wurden seit 1770 nicht mehr geprägt u. später größtentheils eingeschmolzen, sind daher jetzt nur noch selten zu finden, werden auch noch in einigen schwedischen Familien als Curiosität aufbewahrt u. als Präsentirteller benutzt. Jetzt wird das Kupfer überall nur noch zu Scheidemünzen geprägt (s. die Geographie der einzelnen Länder u. Staaten); vgl. Reinhardt, Kupferkabinet, Eisenb. 1826—28, 3 Bde.

Kupfernatter, so v. w. Kreuzotter.

Kupfernickel, Mineral, findet sich sehr selten krystallisirt, meist derb u. eingesprengt, mit muschligem u unebenem Bruch, Härte 5 bis 6, specifisches Gewicht 7,4 bis 7,7, lichtkupferroth, auf der Oberfläche oft dunkel angelaufen, metallglänzend, Strich bräunlichschwarz; besteht aus Arsennickel, Ni As, mit geringem Gehalt an Eisen, Kobalt u. Kupfer; vor dem Löthrohr schmilzt er zu einem weißen Metallkorn, in Salpetersäure ist er löslich; er findet sich in Begleitung von Kobalt- u. Silbererzen zu Annaberg, Schneeberg, Freiberg, Saalfeld in Thüringen, Andreasberg am Harz, Allemont ꝛc. u. ist das wichtigste Erz für die Darstellung des Nickels.

Kupferöl (Oleum veneris), das in der Luft zerflossene Kupferchlorid.

Kupferoxyd u. **Kupferoxydul**, s. u. Kupfer I. a) b) u. a).

Kupferpecherz, Mineral, ist amorph, erscheint stalaktitisch, derb u. als Überzug, von leber- bis kastanienbrauner Farbe; ist ein Gemeng von Kupferoxyd u. Eisenoxyd u. geht bei dem Vorherrschen des letzteren in das Rothe Ziegelerz über.

Kupferphyllit, so v. w. Kupferglimmer.

Kupferplach, so v. w. Kupferglanz.

Kupferplatten, größere Platten von Kupfer, die größten 9 Fuß lang, 2 Fuß breit u. ¼ Zoll

Digitized by Google

dick für Flanelldruckereien; die dünnsten sind so stark wie starkes Papier; werden unter dem Breithammer gestreckt, indem man die Schläge des Hammers dicht neben einander in Reihen auf der ganzen Fläche u. abwechselnd der Länge u. der Breite nach fallen läßt, wobei die größern Platten öfters geglüht werden müssen. Zuletzt werden noch unter einem Polirhammer alle Unebenheiten glatt geschlagen u. die Platte am Rande beschnitten; werden zu Pfannen in Salzwerken u. Braucreien, zur Dachdeckung, zum Belegen der Fußböden von Altanen ꝛc., beſ. aber von den Kupferstechern (ſ. Kupferstechen) gebraucht.

Kupferpol, ſo v. w. Negativer Pol (+ Pol), ſ. u. Galvanismus C).

Kupferpräparate, Zubereitungen aus Kupfer, welche als Heilmittel in Apotheken aufgenommen ſind; wenig im Gebrauch; innerlich genommen, in ſehr kleinen Dosen als krampfſtillend empfohlen; allgemeiner u. ſicherer iſt ihre äußere Anwendung. Es gehören hierher in erſter Hinſicht die Kupferſeife, das ſchwefelſaure Kupferammonium, der Kupfervitriol; in letzter Hinſicht nebſt letzterem der (künſtliche) Grünſpan, ſ. d. a.

Kupferpreſſe, ſ. u. Kupferſtechen.

Kupferprobe, Verſuch im Kleinen, wie viel Kupfer ein Centner Kupfererz enthält, u. was ſeine Nebenbeſtandtheile ſind. Geſchieht a) auf trockenem Wege: 1 bis 2 Probircentner des gepulverten ſchwefelhaltigen Erzes werden zuerſt auf dem Röſtſcherben ausgebreitet u. zur Entfernung der flüchtigen Beimengungen (Schwefel, Arſen, Antimon) u. zur Bildung von Oxyden unter der Muffel eines Probirofens 12—14 Stunden geröſtet, bis der Geruch nachläßt. Nach dem Erkalten zerreibt man das Erz, thut ½ Centner Kohlenpulver dazu u. verſchmelzt es mittels einer reducirenden u. ſolvirenden Schmelzung auf Schwarzkupfer, welches dann gar gemacht wird, entweder auf der Kapelle mit Blei od. auf dem Scherben mit Borax; Schmelztiegeln, welche mit Kohlenpulver u. Tragantſchleim ausgeſtrichen ſind. Zu Reducirmitteln braucht man auch ſchwarzen Fluß u. ferner erdige Boraxgläſer als Zuſchlag u. nimmt davon ſo viel als Erz, miſcht Beides untereinander, macht mit Leinöl eine Paſte daraus u. drückt ſie in den Schmelztiegel, ſtreut Kohlenpulver darauf, verklebt den Tiegel u. ſetzt ihn ſtarkem Feuer im Windofen aus. Die Probe iſt gerathen, wenn nach einer Stunde die Schlacke gut gefloſſen iſt u. ein einziges zuſammenhängendes Korn am Boden des Tiegels liegt. Bisweilen iſt dieſes Korn ſchon Garkupfer, doch gewöhnlich nur Schwarzkupfer. Bei zinkhaltigem Kupfererze bekommt man wohl auch ein Korn von Meſſing od. Glockengut. Beim Garmachen erhitzt man einen Scherben unter der Muffel, ſetzt das Schwarzkupfer ein, u. wenn es geſchmolzen iſt, thut man eben ſo viel Blei hinzu u. mindert das Feuer, ſobald das Korn etwas abkühlt, ſetzt man Boraxglas hinzu, wodurch die Verſchlackung ſchnell erfolgt, u. ſobald das Korn mit heller Oberfläche ſchmilzt, wird die Probe herausgenommen. Ärmere ſchwefelhaltige Erze von 1 Proc. u. darunter ſchmilzt man in größeren Quantitäten, 10—15 Probircentner, mit einer gleichen Menge Borax, Bouteillenglas, etwas Stärkmehl od. Colophon u. behandelt den ſo erhaltenen Rohſtein wie die reicheren Erze weiter; bei oxydirten Erzen gibt man 15—20 Schwefelkies als Zuſchlag. b) Auf naſſem Wege; man röſtet die Kupfererze, zieht dann durch Digeſtion mit Ammoniak das Kupfer aus, filtrirt die Auflöſung, ſcheidet das Ammoniak durch Verdunſtung u. glüht den Rückſtand aus; 113 Theile deſſelben enthalten gewöhnlich 100 Theile metalliſches Kupfer, od. man kocht die Kupfererze mit concentrirter Schwefelſäure ein u. wiederholt dies, bis kein Kupfer mehr ſich auflöſt; aus der filtrirten Flüſſigkeit wird das Kupfer durch Eiſen niedergeſchlagen. In neuerer Zeit beſtimmt man den Gehalt der Löſung auch häufig durch Titriren, mittels einer Probeflüſſigkeit von bekanntem Gehalt. c) Mittels des Löthrohres nach dem Vorſchlag von Plattner in Freiberg; man röſtet einen Probircentner mit dem breifachen Gewichte von reinem Kohlenſtaub mit dem Löthrohr, reducirt es darauf zu Schwarzkupfer u. verwandelt dieſes in Garkupfer.

Kupferqueckſilber, ſ. u. Queckſilber.

Kupferrauch, 1) (Kupferregen), die beim Garmachen des Kupfers von der Oberfläche deſſelben in großer Menge emporſpringenden flüſſigen Kupfertheilchen; 2) Auswitterung von Eiſenvitriol, beſ. in feuchten Kupfergruben; 3) unreines ſchwefelſaures Zinkoxyd.

Kupferreißen, beim Schwarz- u. Garkupferſchmelzen die erkaltete Oberfläche als Kupferſcheiben abnehmen.

Kupferrohſtein, ſ. Kupfer III. A).

Kupferroſe (Rosa cuprea), Art Roſe, ſ. d.

Kupferroſt, der durch längere Einwirkung feuchter Luft auf metalliſches Kupfer an deſſen Oberfläche entſtehende Überzug, beſteht aus baſiſch kohlenſaurem Kupferoxyd.

Kupferroth, Farbe eines Mineral, wenn es eine lichte, gelblich rothe, metallglänzige Farbe hat, z. B. gediegenes Kupfer.

Kupferruß, ſo v. w. Kupferrauch.

Kupferſafran (Crocus veneris), calcinirter Kupfervitriol, als Arzneimittel obſolet.

Kupferſaigern (Hüttenw.), ſ. u. Saigern.

Kupferſalmiak, ſ. u. Kupfer I. D) b).

Kupferſalze, Verbindungen von Kupferoxyd u Kupferoxydul mit Säuren.

Kupferſammeterz, Varietät des Kupferlaſurs, von ſammtartigem Anſehen, iſt ſmalteblau u. findet ſich beſ. zu Moldawa im Banat.

Kupferſau, der beim Schwarzkupferſchmelzen wieder entſtehende Rohſtein.

Kupferſchaum, Mineral, erſcheint in nierenförmigen, traubigen, derben Maſſen von ſtrahligem Gefüge; er hat eine ſchön apfelgrüne bis himmelblaue Farbe, Glas- bis Perlmutterglanz, Härte 1 bis 2, ſpecifiſches Gewicht 3,1; beſteht aus arſenſaurem Kupferoxyd u. kohlenſaurem Kalk mit Waſſer; findet ſich zu Saalfeld in Thüringen, Falkenſtein u. a. Orten in Tyrol.

Kupferſchere, 3—4 Ellen lange Schere; zum Beſchneiden der Kupferbleche.

Kupferſchiefer, ein mergeliger bituminöſer Schiefer der Zechſteinformation, führt Kupfererze, theils in reinen Ausſcheidungen, theils gleichförmig durch die ganze Maſſe vertheilt; reich an Erzen ſind beſ. die unteren Lagen, ſo daß ſie auf Kupfer verſchmolzen werden, wie im Mansfeldiſchen; die Mächtigkeit des K.s iſt ſelten bedeutender als 2 Fuß; beſ. wichtig ſind die zahlreichen Fiſchüberreſte im K.; vgl. Zechſteinformation.

Digitized by Google

Kupferschiefergebirg, so v. w. Zechsteinformation, s. d.

Kupferschlacken, die bei den verschiedenen Arten des Kupferschmelzens entstehenden Schlacken.

Kupferschlag, grober Hammerschlag, welcher in den Hammerwerken u. bei den Kupferschmieden abfällt.

Kupferschlange, so v. w. Kreuzetter.

Kupferschlich, 1) gepochtes u. geschlämmtes Kupfererz; 2) (Cementschlamm), in Cementwasser niedergefälltes Kupfer.

Kupferschmiede, zünftige Handwerker, welche 3—5 Jahre lernen, als Gesell 3—4 Jahre wandern, als Meisterstück eine Ofenblase u. einige dergleichen Sachen fertigen u. aus Kupferblech meist durch Kaltbämmern u. Biegen allerlei Geräthe fertigen, als Pfannen, Kessel, Blasen, Badewannen, Dampfgeräthe, Becken, Töpfe, Teller, Trichter, Dachplatten, Rinnen ꝛc. Sie brauchen in ihrer Werkstätte eine Esse mit Blasebalg zum Glühen des Kupfers, verschiedene Ambose mit od. ohne Hörner, darunter den oben kugelförmigen Stockambos, auf welchem die Kesselböden ausgebämmert werden, eiserne u. hölzerne Hämmer (letztere bes. zum Ausbeulen, d. h. zum Austreiben od. Glattschlagen eingeknillter Vertiefungen ꝛc.), Zangen, Feilen, Bohrer, u. kommen in ihren Arbeiten ziemlich mit dem Klempner überein. Kleinere Kessel schlagen die K. aus den Schalen, welche sie aus den Kesselschmieden (vgl. Kessel) od. Kupferhämmern geliefert bekommen; andere Arbeiten werden durch Falze, Nieten od. Loth verbunden; Schlagloth besteht aus Zink u. Messing u. wird bei Waaren gebraucht, die nachher gehämmert werden; Weichloth besteht aus Blei u. Zinn. Auch müssen sie es verstehen, die Kochgeschirre zu verzinnen. Glanz ertheilen sie den Gegenständen durch Beizen mit verdünnter Schwefelsäure od. Poliren. Zum Poliren brauchen sie den Polirhammer, den Polirstahl u. Tripel mit Baumöl; feinere Politur wird durch Drehstähle auf dem Drehrade, Zinnasche u. Kohlenpulver erhalten. Das Bronziren besteht in dem Erzeugen einer Kupferoxydulschicht auf der Oberfläche; man schabt die Gefäße blank, polirt sie, trägt einen Brei aus Colcothar u. Wasser auf, läßt sie trocknen, erhitzt sie bis zum Rothglühen u. wischt sie wieder rein ab. Wo Kupferhämmer sind, machen sie mit den Hammerschmieden Eine Zunft aus u. heißen, im Gegensatz derselben, Werkstätter.

Kupferschröter, starke eiserne Klinge, mit welcher von dem Schwarzkupfer etwas ausgehauen wird, um es auf Garkupfer u. Silber zu probiren.

Kupferschwärze, Mineral, findet sich stets amorph, in traubigen od. nierenförmigen Massen, derb u. eingesprengt, als Überzug u. Anflug von bräunlichschwarzer, ins Bläuliche übergehender Farbe; besteht aus Kupferoxyd, Eisenoxyd, Manganoxyd u. Wasser; findet sich zu Lauterberg am Harz, Freiberg u. a. O.

Kupferseife, der Niederschlag, welchen man durch Vermischen einer Kupferoxydlösung mit einer Lösung von Seife erhält; er besteht aus einer Verbindung von Fettsäure mit Kupferoxyd u. wird, mit Lemöl angemacht, als Farbe benutzt.

Kupferselenid u. Kupferselenür, s. u. Kupfer I. m).

Kupfersesquioxyd, so v. w. Kupfersäure, s. u. Kupfer I. A) d).

Kupfersilberglanz, so v. w. Silberkupferglanz.

Kupfersmaragd, so v. w. Dioptas.

Kupferspiritus, so v. w. Kupfergeist.

Kupferstechen (Kupferstechkunst), die Kunst, auf der Oberfläche einer Kupferplatte ein vertieftes Bild hervorzubringen, welches mittels aufgestrichener Farbe abgedruckt u. somit auf leichte Mühe vervielfältigt werden kann. Die Kupferplatten verfertigen die Kupferschmiede; es muß dazu sehr gutes Kupfer genommen werden, welches weder zu weich noch zu spröde, weder aderig, noch löcherig, noch schieferig ist. Die dünnsten Platten sind zwei Linien dick u. nehmen mit der Größe auch an Stärke zu. Die Seite, wo gestochen werden soll, muß recht compact geschmiedet sein; alsdann wird sie auf einem groben Sandstein abgeschliffen, mit Bimsstein abgerieben, mit Kohle von weichem Holze, z. B. Lindenkohle, od. mit Schieferstein geglättet (gegerbt) u. zuletzt mit einem Polirstahl (Gerbestahl) polirt; letzter besteht aus einem 6 Zoll langen herzförmigen Stück Stahl, welches auf der unteren Seite ganz glatt ist.

Es gibt elf verschiedene Gattungen des Kupferstichs, von denen sich eine jede anderer mechanischer Hülfsmittel bedient. Unter denselben ist die älteste u. vornehmste A) die Kupferstechkunst mit dem Grabstichel od. die Linienmanier. Bei dieser Gattung, dem Kupferstich im engeren Sinne, wird das darzustellende Bild mit dem Grabstichel (s. d.) in die Kupferplatte eingeschnitten. Um das auf Papier gezeichnete Bild auf die Platte überzutragen, wird dieselbe über Kohlenfeuer erwärmt u. mit weißem Wachse od. weichem Ätzgrunde, einer Mischung von Wachs, Pech u. Mastix überzogen u. durch aufgestreutes Schieferweiß weiß gefärbt u. dadurch, daß man den Rauch von Wachslichtern daran ziehen läßt, geschwärzt. Das Papier mit dem Bilde wird nun auf der linken Seite mit Pulver von Rothstein bestrichen, auf die Platte gelegt u. mit einer Radirnadel übergangen. Will man das Bild auf der linken Seite nicht mit dem Rothstein beschmutzen, so kann auch ein anderes Stück mit Rothstein überzogenes Papier zwischen das Bild u. die Platte gelegt werden. Nach Anleitung des auf der Platte abgedruckten Bildes werden nun mit der Kaltnadel (s. d.) die Umrisse des Ganzen u. der einzelnen Theile flach in die Platte eingeschnitten. Alsdann wird die Platte über einem Kohlenfeuer erwärmt u. der Wachsüberzug abgewischt. Nun muß der Kupferstecher aus freier Hand mit dem Grabstichel, welcher mit dem Hefte in den Ballen der Hand gestemmt wird, arbeiten, die einzelnen Linien (Taillen) mit sicherer Hand nach der vorher eingeritzten Zeichnung sorgfältig ausführen u. die verschiedenen Schattirungen anbringen. Dies geschieht durch Striche, wo der Kupferstecher mit dem hochschneidigen Grabstichel (s. d.) überall, wo Schatten hinkommen soll, feine Parallelstriche (Schraffirungen) macht, welche, wo der Schatten stärker werden soll, zunehmend breiter gemacht werden. Den noch stärkeren Schatten bewirkt man durch Striche, welche die ersteren nach einem rechten u. spitzigen Winkel durchkreuzen (Kreuzschraffirungen). Den tiefsten Schatten bewirkt man durch eine dritte u. vierte Schraffirung. Durch die Schraffirungen müssen auch die Farben u. die rauhe od. glatte Oberfläche eines Gegenstandes angedeutet werden. Der bei

Digitized by Google

dem Ausschneiden der starken Schraffirung auf der Platte entstehende Draht muß mit einem Schabeisen abgenommen werden, mit demselben werden auch wilde Striche u. kleine Fehler weggeschabt. Die schraffirte Manier hat viel Ausdruck, fernt gut, hat aber häufig, bes. wenn sie von nicht ganz geschickten Meistern angewendet wird, etwas Steifes. Eine große Erleichterung gewährt auch bei der Ausführung von Schraffirungen, welche aus überall gleich breiten Linien bestehen u. die man *platte Tinten* (Teintes plates) nennt (wie z. B. die Linien des ruhigen Meeres, der Luft, der geraden u. gekrümmten Flächen, der geometrischen u. architektonischen Körper u. Maschinen), die Anwendung der **Kupferstichmaschine**, welche gerade od. wellenförmige parallele Striche schnell u. mit großer Genauigkeit macht. Die Kupferplatte wird auf einem Tische befestigt; von der Maschine bewegt geht ein Wagen mit einem spitzigen Griffel über die Platte weg. Durch Verrückung des Zeigers an einem Zifferblatte kann man die Entfernung bestimmen, in welcher die Linie von dem Griffel gemacht werden soll, durch den Zeiger eines anderen Zifferblattes wird bestimmt, wie tief der Griffel eingreifen soll. Solche Maschinen hatte man schon 1803 in London, sie waren von Edmund Turell erfunden u. auf das System des Dreiecks basirt, welches, sich an einem Lineale verschiebend, genaue Parallelen gibt. Vollkommener sind die 1815 von Conté in Paris construirten Maschinen, u. die vollkommensten jetzt vorhandenen sind nur Modificationen der Conté'schen Construction; vgl. Collasmanier. B) **Ätzen** od. **Radiren**. Die Platte wird, wie bei der vorigen Art, mit Ätzgrund überzogen, das Bild darauf copirt, u. nun wird mit der *Radirnadel*, einem spitzigen runden Stift in hölzernem Griffe, die Zeichnung in den Ätzgrund u. auch wohl flach in das Kupfer gegraben, wobei man nach der schraffirten od. punktirten Manier verfahren kann. Ist die Zeichnung vollendet, so wird ein Rand von Wachs um die Kupferplatte gemacht u. verdünntes Scheidewasser (*Ätzwasser*) darauf gegossen, welches bald alle Linien u. Punkte, wo der Ätzgrund weggenommen ist, vertieft in die Platte frißt. Dabei wird die Platte auf die Ätzwiege (s. d.) gelegt. Um verschiedene Schattirungen hervorzubringen, werden die Linien der Umrisse u. hellere Schattirungen mit Deckwachs (Gemisch von Baumöl u. Talg zu gleichen Theilen, od. von Wachs, Terpentin, Baumöl u. Schweinefett) zugeklebt u. frisches Ätzwasser auf die Platte gegossen. Auf dieselbe Weise kann man mit Hülfe des Deckwachses u. frischen Ätzwassers eine dritte u. vierte Verstärkung des Schattens hervorbringen. Geätzte Platten haben gewöhnlich etwas Unreines, daher muß denselben mit dem Grabstichel nachgeholfen werden (*Aufstechen*, d. h. Vertiefen der flach gewordenen Stellen mit dem Grabstichel); um besser zu sehen, wo die Nachhülfe nöthig ist, wird von der Platte ein *Abdruck* (*Ätzdruck*) genommen; Fehler werden mit dem Kratz- od. Schabeisen abgeschabt (*Auskratzen*); abgenutzte Kupferplatten werden durch Nachhelfen im Stich (*Auftratzen*) zu neuen Abdrücken geschickt gemacht. Da das Ätzen von Jedem geübt werden kann, welcher im Zeichnen erfahren ist, so haben sich viele Maler dieser Manier bedient, um ihre Compositionen zu vervielfältigen, weshalb gerade unter den radirten Blättern die geistvollsten Arbeiten anzutreffen sind. Erfinder der Ätzkunst ist A. Dürer, von den Italienern wird aber die Erfindung dem Mazzola, genannt Parmegiano, beigelegt. Vortreffliche Radirungen haben außer den Deutschen namentlich die holländischen u. flandrischen Maler geliefert, vor allen Rembrandt u. A. van Dyck; in Frankreich J. Callot u. in England Hogarth. Einzelnes Vortreffliche haben auch spanische u. portugiesische Maler hinterlassen. Als eine besondere Manier des Kupferstichs, welche erst im 17. Jahrh. aufkam u. nur von sehr geübten Stechern betrieben wird, läßt sich die Vereinigung der Linien- mit der Radirmanier betrachten, wobei durch die Ätzung nur die Anlage, durch den Grabstichel aber die Ausführung bewirkt wird. C) Durch die **Punktirkunst** werden Kupferstiche hervorgebracht, indem man mit der **Punze** die Punkte in die Platte schlägt, welche je nach Licht u. Schatten zur Darstellung einer Figur nöthig sind. Diese Manier wurde früher wie später, namentlich von Goldschmieden geübt. Zur eigentlichen Kunst erhoben wurde sie zuerst von dem Italiener J. Campagnola, welcher malerische Haltung in seine Blätter zu bringen wußte; später gab J. Lutma in Amsterdam (1681) vortreffliche punktirte Porträts heraus. Ähnlich ist das Opus mallei, eine Art des Kupferstechens, wo man mit einem spitzigen Hammer auf die Kupferplatte schlägt u. durch tiefere od. flachere Punkte Schatten u. Licht des Bildes hervorbringt. Paul Flint von Nürnberg lieferte 1592 die ersten Platten dieser Art. Verschieden davon ist D) der **Englische Punktirstich**, welcher von dem Engländer J. Byfaert erfunden u. von F. Bartolozzi in England eingeführt wurde, wo diese Manier viel Beifall fand, aber trotz der vielen Stecher, die sich ihrer bedienten, doch nur wenig Gutes aufzuweisen hat. Dieselbe ist stets der Mode unterworfen gewesen. E) Die **Geschabte Manier** (**Schabkunst** od. **Schwarze Kunst**, bei den Italienern **Mezzotinto**), bisweilen auch die **Englische Kunst** genannt, weil sie in England sehr beliebt u. hier auf ihren Gipfelpunkt gebracht wurde. Die polirte Kupferplatte wird zuerst auf der ganzen Oberfläche rauh gemacht; um nun das Bild auf der Platte darzustellen, werden die lichteren Stellen des Bildes abgeschabt u. die ganzen lichten Stellen wieder polirt; der unveränderte rauhe Grund bildet die dunkelsten Schattirungen. Das Rauhmachen der Platte geschieht mit dem **Grundungseisen**, einem stählernen, keilförmigen Werkzeuge in einem hölzernen Griffe; unten an der Schneide ist es abgerundet u. an der Seite mit feinen Kerben versehen, so daß es bei dem wiederholten Schleifen seine Zähne behält. Mit diesem Werkzeuge wird die Platte in verschiedenen Richtungen übergangen. Das Schaben geschieht mit dem *Schabeeisen*, dessen Klinge 1 Zoll breit, 2 Linien dick, spitzig u. an der breiten Fläche geschliffen ist. Die fertig geschabte Platte wird beim Drucke wie eine gestochene Platte behandelt. Die Abdrücke von geschabten Platten haben etwas Zartes u. gleichen mehr einem getuschten Bilde. Die Schwarze Kunst wurde von dem hessischen Oberstlieutenant L. von Siegen (der seit 1629 mehre geschabte Blätter herausgab) erfunden u. von dem Prinzen Rupert von der Pfalz mehr vervollkommnet. Durch Letzteren wurde diese Manier nach England verpflanzt, wo jedoch der Architekt Chr. Wren für den Erfinder derselben angesehen wird. F) Die **Leblonsche Manier mit bunten**

Digitized by Google

Farben, vom Maler Leblon gegen Ende des 17. Jahrh. zu Frankfurt erfunden u. von dem Erfinder selbst, da er mit derselben in Deutschland u. den Niederlanden kein Glück machte, mit Erfolg nach England verpflanzt. Die Platte wird wie bei der Schabkunst behandelt, doch sind zu den farbigen Drucken verschiedene Platten, jede für eine Farbe, nöthig. Schon vorher hatten andere Stecher, wie Lastmann, P. Schenk, Taylor, Versuche im Buntdrucken gemacht, konnten aber, da sie mit Strichen geätzt u. die verschiedenen Farben blos auf die Platten aufgetragen hatten, nicht zu der beabsichtigten Wirkung eines Gemäldes gelangen. Die Blätter Leblon's ahmen zum Theil vortrefflich die Malerei nach, sind aber jetzt sehr selten geworden. 6) Die Crayonmanier, welche die Nachahmung von Zeichnungen (in Kreide od. Rothstift) bezweckt, wurde wahrscheinlich in Frankreich von J. C. François um 1756 erfunden, wenn ihm auch N. Magny u. G. E. Demarteau diese Ehre streitig machen, u. von L. Bonnet, sowie von Cornelius Ploos von Amstel verbessert; Letzter lieferte seit etwa 1758 zu Amsterdam Arbeiten dieser Art, welche zu den schönsten Erzeugnissen der Kunst gehören; dahin gehören vor Allem die Nachahmungen der Handzeichnungen der großen holländischen Meister, die von ihm u. nach seinem Tode von H. Jest in kostbaren Werken zu London herausgegeben wurden. Diese Manier ist bes. in Holland heimisch geworden. 7) Die getuschte Manier, gewöhnlich Aquatinta- auch Bistermanier genannt, ist der Schwarzen Kunst ähnlich. Ein aus Asphalt u. undurchsichtigem Harz bestehendes Pulver wird auf die Platte gesiebt u. an dieselbe angeschmolzen, dann eine Mischung von Terpentinfirniß u. Elfenbeinschwarz, mittels eines Haarpinsels zuerst auf die Lichter u. die Stellen, welche weiß bleiben sollen, aufgetragen, u. die Platte mit Scheidewasser geätzt, dann aber mit den schwächsten Schatten bis zur dunkelsten Tinte nach u. nach eben so fortgefahren. Die Aquatintmanier ist wahrscheinlich eine Erfindung des Kunstkenners Abbé K. Non; doch wird gewöhnlich J. P. le Prince, um 1768, als der Erfinder genannt. 8) Die Farbentuschmanier wurde 1762 von Charpentier in Paris aufgebracht, blieb aber fast nur das Eigenthum französischer Künstler. Eine besondere Art des K. ist die geographische, welche Plane u. Landkarten liefert u. zu Ende des vorigen u. bes. zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts mehr ausgebildet wurde. Große Genauigkeit der Umrisse, Deutlichkeit der Schrift u. bestimmte Bezeichnung der Erhöhung des Terrains durch Schraffirung sind die wesentlichsten Ansprüche, welche an dieselbe gemacht werden.

Im Laufe des 19. Jahrh. sind der Steindruck u. der um 1825 erfundene Stahlstich mit dem Kupferstich in Concurrenz getreten, dem vierthalb Jahrhunderte lang in Gemeinschaft mit dem Holzschnitt die bildliche Vervielfältigung u. Erläuterung von Druckwerken oblag; der Steindruck ist wohlfeiler als der Kupferstich; der Holzschnitt läßt sich mit dem Typendruck verbinden; der Stahlstich hat vor dem Kupferstich voraus, daß er eine ungemein große Anzahl von Abdrücken gestattet. Während sich eine Stahlplatte bei angemessener Behandlung mehr als 50,000mal abdrucken läßt, wird eine Kupferplatte schon bei 4000 Abdrücken abgenutzt; Radirungen u. Aquatinta gestatten selten mehr als 500 Abdrücke. Dennoch bleibt der Kupferstich immer für Werke der höheren Gattung die geeignetste Art bildlicher Vervielfältigung u. wird für möglichst allseitiger Nachbildung der größten Meisterwerke immer den ersten Rang behaupten.

Die auf irgend eine Art gefertigten Kupferplatten drucken nun die Kupferstecher entweder selbst ab od. überlassen diese Arbeit unzünftigen Handwerkern, den **Kupferdruckern**. Man gebraucht dazu die **Kupferdruckerpresse**. Diese Maschine besteht aus zwei hölzernen Ständern, welche mit Querriegeln verbunden sind u. auf einem hölzernen Fuße stehen; zwischen diesen Ständern sind zwei horizontale hölzerne Walzen, jede ungefähr ½ Fuß im Durchmesser u. 2—3 Fuß lang über einander befestigt, deren Zapfen auf hölzernen, mit Eisenblech ausgefütterten Pfannen (Sattel) liegen. An dem einen Zapfen der oberen Walze ist ein hölzernes Kreuz (Haspel) befestigt, um sie herumdrehen zu können, auch wird um die oberste Walze ein doppelt zusammengelegtes Stück Molton (Druckтuch) mit Schnuren befestigt. Zwischen beiden Walzen, welche ungefähr 1 Zoll von einander stehen, liegt das Laufbret, eine glatte Tafel von hartem Holze, welche in den Nuten zweier Latten (der Arme) läuft. Große Pressen haben hoch ein Schwungrad an einer eigenen Welle, welche mit Getriebe u. Stirnrad in die obere Welle greift. Soll nun gedruckt werden, so trägt man etwas Kupferdruckerfarbe mit einem Spahn auf die warm gemachte Kupferplatte, vertheilt sie gleichmäßig durch Dupfen mit einem Ballen (Dupfbällchen) u. wischt nun die Farbe mit einem feuchten leinenen Lappen (Wischtuch) od. mit dem Ballen der Hand, od. mit einem aus Filz od. grobem Tuch gedrehten Bällchen (Filzballen) so ab, daß die Farbe nur in den Vertiefungen der Platte bleibt. Nun legt man auf das Laufbret ein Stück Filz od. Pappe, darauf einige Stücken weiches Papier, darauf die Kupferplatte, die gestochene Seite nach oben, darauf das zum Kupferstiche bestimmte Papier, das wenig geleimt, fein, glatt, von allen Höckern befreit sein muß u. vor dem Drucke in einem Gefäß (Baquet) mit reinem ob. Alaunwasser etwas angefeuchtet wird, u. darauf wieder einige Stücke weiches Papier. Indem man nun die obere Walze mittelst des Haspels herumdreht, zwängt sich das Laufbret mit der Platte zwischen den Walzen durch, u. der Kupferstich ist auf das Papier abgedruckt. Kleine Platten werden zweimal, d. h. vorwärts u. rückwärts durch die Walzen gelassen (gezwickt). Der Abdruck sehr großer Platten hat auch viel Schwierigkeit, die italienischen u. pariser Künstler haben darin bei. Geschicklichkeit. Nach jedem einzelnen Abdruck muß die Platte frische Farbe bekommen. Die ersten 10 Abdrücke fallen schlecht aus, weil die Platte noch zu rauh ist, die nächsten 2—300 Abdrücke am Schönsten (f. Kupferstich); die späteren Abdrücke werden stumpfer, bleicher u. unreiner, je mehr sich die Platte abnutzt. Von einer gestochenen Platte macht man 1500 gute Abdrücke; die nächsten 1500 haben weniger Haltung, das vierte Tausend neigt sich schon in das Graue; eine geätzte Platte liefert etwa 500, eine leicht radirte nur etwa 150 gute Abdrücke. Gewöhnlich druckt man schwarz; die dazu nöthige **Kupferdruckerschwärze** wird aus, zu Firniß eingesottenem Nußöl (**Kupferdruckeröl**) u. aus einem, aus Branntweinhefen, Weintrestern u. Knochen bereiteten Schwarz bereitet. Bisweilen gebraucht man statt der schwarzen Farbe auch Karmin, Zinnober, Mennig, Ocher u.

Digitized by Google

Berlinerblau. Auch macht man Abdrücke von mehreren bunten Farben, so daß der Kupferstich einem Gemälde gleicht, man nimmt dazu mehre zu einander passend gestochene Platten, od. man trägt die verschiedenen Farben auf einer Platte auf; hierin haben es die Engländer am weitesten gebracht. Es ist schwieriger, liefert aber feinere Kupferstiche.

Die Kupferstechkunst war den Alten nicht bekannt, sondern fand erst im Laufe des 15. Jahrh. ihren Ursprung. Die ersten Spuren von Abdrücken von Metallplatten finden sich in Oberitalien, wo schon sehr früh die Goldschmiede von ihren Niellоarbeiten vor dem Einlassen des Niello in die gestochene Arbeit Abdrücke in Schwefel u. seit etwa 1460 auch Abdrücke in Papier, jedoch nur als Proben ihrer niellirten Arbeiten gemacht wurden. Ein solcher Abdruck, den der Niellirer Maso Finiguerra im Jahre 1452 machte, findet sich noch im Kupferstichcabinet zu Paris, doch ist deshalb Finiguerra noch nicht als Erfinder des Kupferstichs zu betrachten. Die älteste mit einer Presse zum Zwecke der Vervielfältigung von einer gestochenen Platte abgedruckten Blätter rühren von einem Deutschen her, welcher sich jedoch nur mit dem Buchstaben E. S. (vielleicht Monogramm des Meisters Erhard Schön) zeichnete u. um 1465 od. 1466, vielleicht auch schon früher, arbeitete. Ihm fogten eine Reihe zum Theil trefflicher Kupferstecher, die meist auch Maler waren, u. unter denen Martin Schongauer, gewöhnlich Schön genannt, obenan steht. Sonst sind vor Allen Albrecht Dürer u. die sogenannten Kleinen Meister zu nennen, unter denen G. Penz, B. u. H. S. Beham, Aldegrever, J. Binck, Albrecht Altdorfer die namhaftesten sind. Gleichzeitig wurde die Kunst auch in Italien, bes. durch Maler, durch die Niello's darauf geleitet, ausgebildet, wie außer Baccio Baldini, um 1460, namentlich durch den Maler Andr. Montagna (um 1465), bis sie hier durch Marc Antonio Raimondi, den Freund Rafael's, zu einer bis dahin unbekannten Vollkommenheit erhoben ward. Ist nun auch die Erfindung des K-s zweifelhaft, so erschien doch das erste Buch mit Kupferstichen unbezweifelt in Italien; es war: Libro intitolato Mente sancta di Dio composto da messer Antonio da Siena Veschovo di Fuligno, Florenz 1477. Gleich darauf erschien eine Ausgabe des Ptolemäos, Rom 1478, mit 27 von Konrad Schweinheim u. Bilding, zwei Deutschen, gestochenen Landkarten. Das älteste in Deutschland gedruckte Buch, in welchem Kupferstiche vorkommen, ist das Missale herbipolense, vom Jahre 1481. Bald wurde das K. auch in andere Länder übertragen; so erschien schon zu Lyon 1488 Peregrination de Oultremer en Terre Sainte. Die eigentliche Kunst des Kupferstichs gelangte jedoch erst um die Mitte des 16. Jahrh. durch Primaticcio u. Meister Rosso nach Frankreich, welche dort, wo die Kunst bisher fast nur von einigen Goldschmieden geübt worden war, eine eigene Schule begründeten, die man gewöhnlich die Schule von Fontainebleau zu nennen pflegt. Während Dürer in Deutschland, Raimondi in Italien wirkten, blühte in den Niederlanden Lukas von Leyden, neben welchem Dirk van Staren, die Gebrüder Wiery u. später H. Goltzius mit seinen Schülern als die fruchtbarsten Künstler der damaligen Zeit zu erwähnen sind. Eine neuere Italienische Schule des Kupferstichs wurde von dem Holländer Cornelis Cort begründet, welcher Agostino Caracci als einer der größten Meister angehört. Als Grundzug ist allen diesen Kupferstechern der früheren Zeit im Ganzen eine treue Hervorhebung der Umrisse bei ziemlicher Einförmigkeit der Schraffirungen gemeinsam. Eine neue Glanzepoche der Kupferstechkunst wurde durch Rubens eingeleitet, an dessen Seite Bolswert, P. Pontius u. A. den Grabstichel meisterhaft führten. Cornelius Visscher gilt für den vorzüglichsten Kupferstecher jener Zeit in den Niederlanden. Durch Bloemart bildete sich eine neuere Schule in Frankreich, während in Deutschland sich Matth. Merian, Vater u. Sohn, durch ihre zahllosen Blätter einen großen Ruf erwarben. Geistreicher als Letztere arbeiteten jedoch B. Killian u. Wenzel Hollar. Der berühmte J. Frey gehörte der Italienischen Schule an. Aus der Kupferstechschule G. Wagner's in Venedig ging Bartolozzi hervor, welcher namentlich in England thätig war u. tüchtige Schüler fand. In Frankreich wurde die frühere Glanzperiode der Kunst bes. durch G. F. Schmidt aus Berlin u. J. H. Wille aus Hessen erneuert, während im 18. Jahrh. Cunego in Italien eine Menge Schüler zog, welche, sich von der gleichzeitigen Malerei emancipireud, zu den großen Meistern des 16. Jahrh. zurückkehrten u. somit die Italienische Schule der Kupferstechkunst bes. hoben. Auch die neuere Deutsche Schule hat viele der trefflichsten Künstler aufzuweisen, so Fr. v. Müller, dessen Madonna di S. Sisto einzig dasteht; ferner: K. Rahl, K. Heß, Reindel, Ulmer, Leybold, Lutz, Aloys Keßler, K. Barth, Amsler, Ruschweyh, Krüger, Stölzel, Chodowiecki, J. C. Ridinger, Bause, Bolt, Clemens, Gmelin, J. S. Klauber, J. Schmuzer, Amler, Böhm, Jury, Reno, Haas, Steinla, Schwerdtgeburth, Fleischmann, C. Mandel. Ein Meisterstück des Grabstichels ist A. Keller's Stich der Disputa Rafaels. Dürner, Sinzwich u. John in Wien lieferten Vorzügliches in Punktirter Manier; in Tuschmanier Piringer ebenda u. W. Kobell in München. Für Landschaften Darnstedt, Duttenhofer, Frenzel, Frommel, Geisler, Günther, Haldenwang, Reinhardt, Veith; für Thiere: Klein, Ridinger, Hegi u. G. Mind. Im Radiren haben sich Bartsch, Ford, K. Reinhard, Frommel, Koch, Marie Ellenrieder; in der Schabkunst: Pichler, Friedhof, Wenk ausgezeichnet. Frankreich zeichnet sich bes. durch die Technik seiner Abdrücke aus u. hatte hierin bis auf neuere Zeit andere Nationen, darunter auch die deutsche, hinter sich gelassen. A. Boucher-Desnoyer ist dort in neuerer Zeit anerkannter Meister; ferner verdienen Lignon, Maffard, Richomme, Dieu, Girodet, Gudin, Audoin, Jazet (Letzter vornehmlich in Tuschmanier) hohe Anerkennung. Erst seit neuerer Zeit können jedoch Deutsche wie Franzosen mit der Italienischen Schule wetteifern. Dort brach Volpato u. dessen Schüler Rafael Morghen nur die Bahn, der Mailänder Longhi u. Anderloni setzten die Mailändische Schule an die Spitze aller Kupferstecher, u. auch Toschi, Schiavone, Bettelini, Gandolfi, Garavaglia, Rosaspina, Benoglio, Giberti, Palmerini, Porporati, Rainaldi, Rampoldi, Rossini, Pinelli u. Lasinio leisteten in verschiedenen Genren Treffliches. Auch England leistet in Kupferstichen Vorzügliches, obgleich man das Gute u. Gediegene, das z. B. Earlom, Pither, Dixon, Green in Schabmanier, Holloway, Webber, Raimbach, Smith, Middiman, Byrne, Mason, Moses u. A. liefern, nicht mit dem eines Theils geleckten u. überzierlichen, auf der andern Seite aber nachlässigen Effectsuchen der neueren englischen Stiche verwechseln muß, von denen die

Digitized by Google

dortigen Kupferstichläden voll sind. Unter den Holländern zeichneten sich Pontius, Edelinck, Troostwyck, van Os, Overbeek, Jansen, Chalon u. A. aus. Vgl. Quandt, Entwurf zu einer Geschichte der Kupferstechkunst, Lpz. 1826; Heller, Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler, Bamb. 1824, 2 Bde.; Bartsch, Peintre-Graveur, Wien 1802—1821, 21 Bde.; Bartsch, Anleitung zur Kupferstechkunde, ebd. 1821, 2 Bde.; A. Bonnardot, Essai sur l'art de restaurer les estampes et les livres, 2. Ausg., Par. 1858; H. Löbel, Kleine Beiträge zur Kunstgeschichte, Köln 1857; Naumann u. Weigel, Archiv für die zeichnenden Künste, Lpz. 1855 f.

Kupferstecher, Art der Gattung Borkenkäfer, s. d. x) g).

Kupferstein, s. u. Kupfer III.

Kupferstich, Abdruck eines in Kupfer gestochenen Bildes. Der Werth richtet sich nicht blos nach der Feinheit der Arbeit, sondern auch nach der Größe des Formates, da das Stechen großer Platten bei weitem mehr Zeit erfordert u. selbst das Abdrucken derselben größere Schwierigkeit hat. Die besten u. deshalb theuersten Abdrücke sind die nach den zehn ersten folgenden, vor dem Eingraben der Unterschrift verfertigten (Avant la lettre [vor der Schrift]); die mit der Unterschrift bezeichneten heißen dann Avec la lettre (mit der Schrift). Bezeichnet werden die K-e mit Angabe des Namens dessen, der die Idee dazu angegeben (Inv. für invenit [d. h. hat erfunden] N. N.) u. dessen, der die Zeichnung entworfen (Del. [für delevit, d. h. hat entworfen] N. N.), u. dessen, der sie gestochen (Sculps. [für sculpsit, d. h. hat gestochen] N. N.). K-e pflegen auch, wie Bücher, Anderen dedicirt zu werden. Theils als Nachahmungen merkwürdiger Originalgemälde, theils auch als durch die Art der Ausführung selbständige Kunstproducte werden sie in Privatsammlungen od. auch neben Gemäldegallerien in öffentlichen Kupferstichsammlungen, gesammelt in Mappen aufbewahrt, worin sie in Suiten nach Verschiedenheit der dargestellten Gegenstände, der Manier in der Ausführung, der copirten Gemälde od. der Künstler geordnet sind. Seit der Vervollkommnung des Holzschnittes u. der Erfindung des Steindruckes u. Stahlstiches werden K-e weniger mehr verfertigt. Mit K-en handeln die Buch- u. Kunsthändler, welche dem Künstler die Platte bezahlen, od. von ihnen die K-e in Commission bekommen, auch im Detail die Bilder verkaufen. Bes. wichtig sind die K-e wegen ihres Gebrauchs zur Ausstattung solcher Bücher, deren Inhalt am Besten durch Abbildungen deutlicher gemacht wird, z. B. Reisebeschreibungen, naturhistorische, antiquarische, astronomische, anatomische Schriften u. dergl. Doch dienen die K-e bisweilen auch blos zu Verzierungen der Bücher od. zur angenehmen Unterhaltung, wie z. B. bei Almanachen u. Titelkupfern. Die größten Prachtwerke dieser Art hat in neuerer Zeit Paris, London u. Wien hervorgebracht. K-e werden bisweilen illuminirt. Da die Conturen, Licht u. Schatten angegeben sind, so ist dieses Illuminiren sehr leicht u. wird fast fabrikmäßig betrieben. K-e von Werth würden durch Illuminiren nur verlieren. Von den illuminirten K-en sind die bunt gedruckten zu unterscheiden (s. d. u. Kupferstechen). Die Benutzung von K-n zu anderen Zwecken ist von untergeordnetem Werthe.

Kupferstickstoff, s. u. Kupfer I. n).

Kupferstufe, 1) Erzstufe, deren vorherrschender metallischer Gehalt Kupfer ist; 2) Stück gediegenes Kupfer.

Kupfersulfid u. **Kupfersulfür**, s. u. Kupfer I.).

Kupfersuperoxyd, so v. w. Kupferhyperoxyd, s. u. Kupfer I. A) c).

Kupferthaler, s. u. Kupfermünzen.

Kupfertinctur (Tinctura cupri), Auflösung eines Kupferoxydsalzes in verschiedener Form, zum innern Gebrauch in Krankheiten. Die gewöhnlichste ist das salzsaure Kupferoxydammonium.

Kupferuranit, s. u. Uranglimmer.

Kupfervergiftung, s. Kupfergifte.

Kupfervitriol (Blauer Vitriol, Cyprischer Vitriol, Blaustein), ist schwefelsaures Kupferoxyd (s. d. unter Schwefelsäure Salze). In der Natur kommt er krystallisirt in Formen des triklinoedrischen Systems vor, ist gewöhnlich durch Eisenvitriol verunreinigt, himmelblau bis berlinerblau, durchscheinend; Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 2,2 bis 2,3; besteht aus $CuO, SO_3 + 5\,HO$, löst sich leicht in Wasser, verwittert an der Luft. Er kommt häufig tropfsteinartig, nierenförmig, als Anflug u. Auswitterung, auch aufgelöst in Grubenwassern (Cementwasser) vor; ist überall durch Zersetzung von Kupfererzen gebildet (secundäres Product); findet sich mit Kupfererzen vorzüglich in Rammelsberg im Harz, Tyrol, Schmölnitz in Ungarn, der englischen Insel Anglesea, Fahlun, Cypern ꝛc. Man benutzt den K. in der Färberei u. Druckerei, zur Darstellung künstlicher Kupferverbindungen, bei der Kupferfärben, zur Verkupferung des Eisens, in der Galvanoplastik, Papierfabrikation, zum Conserviren des Holzes ꝛc. Die künstliche Darstellung des K-s s. u. Schwefelsaure Salze.

Kupfervitriolsalmiak, ist schwefelsaures Kupferoxydammonium.

Kupferwasser, 1) kupfervitriolhaltiges Grubenwasser (Cementwasser); 2) geringe Sorte (kupferhaltiges) Eisenvitriol.

Kupferwasserstoff, s. u. Kupfer I. C).

Kupferwismuth, so v. w. Wismuthkupfererz.

Kupferwismuthglanz (Kupferwismuthery; Wismuthfahlerz), Mineral, findet sich meist derb u. eingesprengt, stahlgrau, metallglänzend; Strich schwarz, Härte 3 bis 4, specifisches Gewicht 5,0; besteht aus Kupfer, Wismuth u. Schwefel; findet sich zu Wittichen im Schwarzwald.

Kupferwolle, haarförmiges gediegenes Kupfer.

Kupferwurzel, Art der Pflanzengattung Asphodelus.

Kupferzell, Dorf im Oberamt Öhringen des württemberg. Jagstkreises an der Kupfer; Schloß u. Residenz des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst; Viehhandel; 1350 Ew.

Kupferziegelerz, so v. w. Ziegelerz.

Kupffer, Adolf Theodor, geb. den 6. Januar 1799 in Mitau, studirte 1816—22 in Berlin, Göttingen u. Paris, wurde 1824 Professor der Chemie u. Physik an der Universität in Kasan, dann Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften u. russischer Staatsrath, machte 1828 eine Reise nach dem Uralgebirge u. wurde 1843 Director des physikalischen Centralobservatoriums für Rußland in St. Petersburg. Er schr.: Voyage dans l'Oural, Par. 1834, u. gab heraus: Annuaire magnétique et météorologique du corps des ingenieurs des mines de Russie, Petersb. 1837—1846, 10 Bde.; Annales de l'Observatoire physique central de Russie, 1847 ff.

Digitized by Google

Küpflein (Küpfl), Getreidemaß in Basel = 203,75 Pariser Kubikzoll.

Kupholit, so v. w. Prehnit.

Kuphonspath, Mineral, so v. w. Leucit.

Kupira fasi, japanisches Maß = 0,568 preußische Elle.

Kupjanſk, 1) Kreis des russischen Gouvernements Charkow (Kleinrußland), mit 90,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der **Kupjanka**, die hier dem Oskol zugeht, hat etwas Handel; 4800 Ew.

Kupolofen, so v. w. Cupuloofen.

Kupp (Alt- u. Neu-K.), 2 Dörfer im preuß. Kreise u. Regierungsbezirk Oppeln mit 830 Ew.; Schloß, Postamt, Domänenrentamt, Glashütte.

Kuppa es-Selimmeh, Dorf im untern Nubien, Hauptstation für die Salzkaravanen, welche nach der westlich gelegenen Oase Selimmeh ziehen.

Kuppe, Spitze des Sächsischen Erzgebirgs, 3083 Fuß hoch, s. u. Erzgebirg 1).

Kuppel, 1) K. u. Zusammensetzungen s. u. Koppel; 2) (**Kuppelbach**), s. u. Dach 1) n) g); 3) so v. w. Kuppelgewölbe, s. u. Gewölbe 1) d).

Kuppelgeſchütze, Geschütze, deren Röhre fest mit einander verbunden sind, wie die der Orgelgeschütze.

Kuppeln, 1) Verbindung zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts, namentlich eine Heirath stiften; daher **Kuppelpelz**, s. u. Braut; 2) ähnliche Verbindungen zur bloßen Befriedigung sinnlicher Begierden veranlassen; daher **Kuppelei** (Lenocinium), Gelegenheit zur außerehelichen Befriedigung des Geschlechtstriebes verschaffen; dieselbe wird nach neuerm Rechte mit Freiheitsstrafen in verschiedenen Abstufungen geahndet, wobei namentlich die Verführung reiner Jungfrauen u. die Verletzung anderweitiger Pflichten (z. B. die Prostitution von Kindern u. Frauen von Seiten der Eltern resp. Gatten) straferschwerend wirkt.

Kuppendorf, so v. w. Chrapundorf.

Kuppenheim, Stadt an der Murg, im Amte Rastadt des badischen Mittelrheinkreises; 1760 Ew., Ackerbau, Viehzucht, Holz- u. Weinhandel, Öl-, Säge- u. Tabakmühlen. Hier Gefecht am 5. Juni 1796 zwischen den Franzosen unter Moreau u. den Österreichern unter Latour; Letztere zogen sich tapfer fechtend zurück; u. am 29. Juni 1849 zwischen preußischen Truppen u. badischen Insurgenten.

Kupperwunje, Stadt in der indobritischen Provinz Gujerate.

Kuppingen, Pfarrdorf im Oberamte Herrenberg des württembergischen Schwarzwaldkreises; 1250 Ew.; kommt schon ums Jahr 964 vor.

Kupra, Göttin der Etrusker, der Juno der Römer entsprechend, gehörte zu den blitzwerfenden Göttern. Heilig war ihr der Neumond. Verehrt ward sie bes. in Veji, Perusia, u. Falerii. Hier hatte sie den Beinamen Curitis od. Quiritis u. einen Tempel nebst einem Hain, man opferte ihr weiße Kühe, Kälber, Schweine u. Widder, u. an den jährlichen großen Opfern war die Feststraße mit Teppichen belegt u. Jungfrauen, in langen weißen Gewändern u. die Heiligthümer in Körben auf dem Kopfe tragend, machten einen Aufzug.

Küps, Marktflecken im Landgericht Kronach des baierischen Kreises Oberfranken, 960 Ew.; 2 Schlösser, Holzhandel.

Kupuszina, Dorf im Bezirke Apatin des Comitats Oberbacs im ungarischen Verwaltungsgebiet Temesvar, 2700 Ew.; dabei Sümpfe, in welchen viele Schildkröten gefangen werden, Weizen- u. Zwiebelbau.

Kur, 1) ursprünglich freie Wahl, Erwählung; 2) bes. sonst das Recht, das Oberhaupt des Deutschen Reichs wählen zu dürfen; 3) Anstand auf Hasen; daher **Kurzeit**, die Zeit desselben.

Kur, Fluß im russischen Transkaukasien, der Kyros der Alten, entspringt in Armenien auf dem Kaukasus, geht nach Grusien, wird bei Tiflis schiffbar (für kleine Schiffe), nimmt außer mehreren andern Flüssen, links die Tjachwa, Jora, Alezani, rechts den gleichgroßen Aras auf, bildet die Insel Salian u. mündet in zwei Armen ins Kaspische Meer. Am K. 9.—12. Novbr. 1578 Schlacht der Türken u. der mit Persien verbündeten georgischen Fürsten; Erstere Sieger.

Kura-Abonbon, Inseln im Schwarzen Meer an der Küste Anatoliens, nahe u. östlich vom Nordeingang des Kanals von Constantinopel.

Kurabela (poln.), so v. w. Karapella.

Kuradſche, Stadt in der Provinz Katsena des Fellatahreiches Sokoto im inneren Afrika.

Kura-Khamutai-Khan, Gebiet des, lesgh'sches Gebiet des russischen Gouvernements Derbent (Transkaukasien); die Einwohner sind mohammedanische Lesghier, mit eignem Dialekt (**Kura**), treiben Ackerbau, mehr aber Viehzucht, theilen sich in zwei Stämme, **Kurái** u. **Kuráli**, u. sind einem Khan (**Kura-Khamutai**) unterthan; Hauptst. **Kura** am Kuratschai.

Kurakin, 1) Fürst Boris, geb. 1675, Minister Peters I.; war von 1707—27 Gesandter in Rom, Wien, Hannover, London, Utrecht, Haag u. Paris, wo er 1727 st. 2) Fürst Alexander, geb. 1752; wurde mit Paul I. erzogen u. begleitete denselben auf seinen Reisen nach Preußen u. Frankreich, wurde Minister u. Vicekanzler des Reichs, nahm 1802 seinen Abschied, schloß 1807 als russischer Bevollmächtigter den Frieden zu Tilsit, wurde Geheimer Rath u. ging 1808—12 als Großbotschafter nach Paris. Nach dem Ausbruch des Krieges wurden ihm seine Päße verweigert, u. er erhielt dieselben erst im Juni; er st. 1818 auf einer Reise in Weimar.

Kural (Couroi), eine Art Kukuk.

Kural, die berühmte Tamulische Sentenzensammlung des Tirruvalluvar (s. d.).

Kurallos (a. Geogr.), Nebenfluß des Peneos in der thessalinischen Landschaft Hestiäotis.

Kuranda, Ignaz, geb. 1812 in Prag, studirte daselbst, machte dann eine Reise durch Deutschland u. Belgien; gründete 1841 die politische Wochenschrift, Die Grenzboten, u. nahm von 1843 an seinen wesentlichen Aufenthalt in Leipzig, wo er sich mit publicistischen Arbeiten beschäftigte. Im Frühjahr 1846 begab er sich nach Berlin, wurde jedoch hier im September dieses Jahres ausgewiesen; 1848 überließ er die Grenzboten an Freytag u. Schmidt u. ging im April d. J. als Mitglied der Wiener Deputation nach Frankfurt; hier trat er in den Funfzigerausschuß, kam zur Commission für die Volksbewaffnung, ging hierauf mit Schilling u. von Wächter als Deputirter des Funfzigerausschusses an die böhmische Nation nach Prag u. wirkte hier dem Czechenthum gegenüber für die deutsche Sache; im Juni wurde er zu Teplitz für das Frankfurter Parlament gewählt. Im Laufe des Jahres 1848 gründete er in Wien die Österreichische Post, deren Oberredacteur er noch ist. Er schr.:

Digitized by Google

Novellenalbum, Lpz. 1842, 3 Bde.; Belgien seit seiner Revolution, ebd. 1846.

Kuränen, ein kaukasischer Volksstamm im russischen Gouvernement Derbent, Bewohner des Khanats Kura (s. d.).

Kuranko, Negervolk vom Mandingostamme im Sierra-Leonadistrict Guinea's (Westafrika), wohnt in der Landschaft K., welche im Innern des Sierra-Leona Districts liegt u. sehr gebirgig ist.

Küraß (v. fr.), Harnisch für Brust u. zuweilen auch Rücken, der als Rest der ganzen Rüstung, ehedem bei sämmtlichen Offizieren u. auch bei den Soldaten, jetzt nur noch bei den Küirassiren gewöhnlich ist, sonst von schwarzem od. schwarzlackirtem, jetzt oft von blank polirtem Eisenblech od. wohl auch von Stahl od. gelbem Metall gefertigt. Kürasse aus gebranntem Sohlenleder, sind nicht allgemein geworden. Der K. wird, wenn er blos Brustküraß ist, durch Riemen, die um den Leib, um die Schultern u. kreuzweise über den Rücken reichen, festgeschnallt, od. er wird, wenn er doppelt (Rückenküraß) ist, durch Träger od. Riemen zusammengehalten.

Kürassiere, schwerste Art der Cavallerie, aus den geharnischten Reitern des Mittelalters entstanden; Kopfbedeckung gewöhnlich ein Helm, ein Küraß deckt die Brust, bisweilen auch den Rücken; Pallasch, Pistolen, Carabiner sind die Waffen; in einigen Armeen neuerer Zeit (so in Rußland) gab man dieser Cavallerie auch Lanzen. Die größten u. stärksten Leute u. Pferde werden ihr zugetheilt. Sie sind bestimmt, den Kern der großen Cavalleriereserven zu bilden; ihre eigenthümliche Gefechtsart ist der Choc; vgl. Garde du Corps u. Carabiniers.

Kurasso, Vogel, so v. w. Hocko.

Küraßthier (Chlamyphorus, Pichiciho), nach Harlan neue Säugethiergattung der Ordnung der Zahnlosen u. der Familie der Armadils od. Panzerthiere; Art: Chl. truncatus; über den Kopf, Rücken u. das Hintertheil läuft ein lederartiger, aus viereckigen od. rautenförmigen Platten zusammengesetzter, durch Verlängerung der Haut über dem Rückgrat, durch einige breite Platten auf dem Kopfe, durch einen Höcker am Hintertheile befestigter, übrigens freier, auf weichem Haar liegender, hinten platt, abgestutzter Panzer, welcher sich in einen gleichfalls lederartigen, umgebogenen, unter dem Bauche etwas fortlaufenden, nur wenig od. gar nicht beweglichen Schwanz endigt. Schnauze vorgestreckt, hat keine Schneidezähne, überall 8 eingekeilte Backenzähne; Füße haben 5 Zehen, die vordern mit langen, breitgedrückten Nägeln; lebt meist unter der Erde, soll die Jungen zwischen dem Panzer u. dem Leibe tragen, ist 5 Zoll, 2 Linien lang, u. von Mendoza in Chili gefunden worden.

Kuratschi, kleine Stadt in Kleinasien im türkischen Eyalet Khudawendiguiar, am Ausgang der Dardanellenstraße ins Marmarameer.

Kurbaan-Beiram, das Fest der Opfer bei den Muhammedanern, s. u. Beiram b).

Kurbari, so v. w. Animebaum.

Kürbeeren, so v. w. Cornelkirschen.

Kurbel, 1) knieförmig gebogener Ansatz, bes. an der Welle eines Rades od. eines Haspels (**Kurbelhaspel**), mittels dessen man dieselben in Umdrehung versetzt, s. Krummzapfen; 2) (Bohrkurbel), der Brustleier ähnlich, enthält bei Bohrmaschinen den Bohrer u. wird mit beiden Händen umgedreht, wobei das obere Ende gegen eine Spitze des Bohrgestells sich stemmt, während der Bohrer am untern Ende bohrt; 3) (Rolle), eine Walze mit doppeltem Rade, s. u. Buchdruckerpresse.

Kurbelarm, der rechtwinklig abgebogene, also der Welle parallele Theil der Kurbel. **Kurbelkette**, kleine an der Lafettenwand der Geschütze befestigte Kette zum Feststellen des Kurbelarmes der Richtmaschine.

Kurbelspieß, so v. w. Fangeisen.

Kurbenbaum, so v. w. Corneliuskirschbaum.

Kürbis, 1) die Pflanzengattung Cucurbita, es gibt zahllose Arten von K-en, da fast keine Farbe ist, in welcher er nicht erscheint, u. fast keine Form, welcher er nicht annimmt, s. u. Cucurbita; vgl. Preiß, Über Anbau, Pflege u. Benutzung der Kürbisse, Gleiwitz 1858; 2) Gemeiner K., die Art C. pepo, kommt, als jährliche Pflanze, aus gesteckten Kernen gezogen, auf jedem guten Feldboden leicht fort, verbreitet sich mit seinen dicken, eckigen, borstigen, ästigen Stengeln u. seinen großen, herzförmigen, runzlichen, beinahe baarigen Blättern weit u. rankt sich mit seinen dreispaltigen Gabeln an Zäunen od. andern Gegenständen in die Höhe; Blüthe gelb u. steht einzeln an Seitenstielen; die aus den weiblichen Blüthen erhaltene, länglich eiförmige, inwendig weißfleischige Frucht, äußerlich mit gelber od. dunkelgrüner, sonst auch verschieden gefärbter, auch wohl mit dunkeln u. lichten Farben gescheckter, glatter, auch gerippter, od. mit seinen Borsten besetzter Rinde. Man zieht sie von sehr verschiedener Größe, von der eines großen Apfels an bis zu 2 Fuß im Durchmesser u. über 70 Pfd. Schwere. Der K. liebt einen sehr fetten, leichten, lockern u. feuchten Boden u. sonnige Lage; Aussaat Ende April, durch vorher in Wasser eingeweichte Körner, in 2 Zoll tiefen, 8 Fuß von einander entfernten Löchern, welche man ½ Zoll mit Erde bedeckt. Sie verlangen viel Feuchtigkeit; zeigen sich die Früchte, so läßt man deren an jeder 2—3 u. bricht die übrigen nebst der Spitze der Ranke ab. Sind die Früchte groß geworden, so gibt man ihnen eine Unterlage u. wendet sie zuweilen um. Häufig zieht man den K. an Zäunen, Spalieren, Wänden ꝛc. empor. Die Frucht ist reif, wenn sie beim Anklopfen einen hellen Ton gibt. An einem trocknen Ort aufbewahrt erhalten sie sich lange. Ihr Fleisch gibt als Brei (**Kürbismus**) gekocht eine gesunde, wenn auch nicht sehr nahrhafte u. wenig schmackhafte Speise, dagegen schmeckt er mit Ingwer in Zucker gesotten ganz vorzüglich; der Saft von gekochten Kürbisen kann als Zusatz zu Brod benutzt werden. Besser taugen sie als Rinder- u. Schweinefutter. Man kann aus ihnen auch einen guten Zucker (**Kürbiszucker**) fertigen (vgl. L. Hofmann, Anweisung zur Darstellung des Krystallzuckers aus K., Wien 1837); desgl. auch einen Branntwein (**Kürbisbranntwein**), wobei die Samenkörner beseitigt u. die Kürbise zu einem Brei gedrückt werden. Die länglichen, zusammengedrückten Kerne der Kürbise (**Kürbiskerne**, Semen cucurbitae), in der innern Höhlung des Fleisches, sind mit einer weißen Schale umgeben u. enthalten einen milden Pflanzenschleim nebst Öl, weshalb sie zu demulcirenden Emulsionen benutzbar, doch wenig in Gebrauch sind. Wenn man sie völlig reif werden läßt, so daß sie in dem Kürbise klappern, kann mit Vortheil das Öl aus ihnen gepreßt werden;

Digitized by Google

der Rückstand (als Ölkuchen) dient dann noch als Viehfutter.

Kürbisartige Pflanzen, so v. w. Cucurbitaceen.

Kürbisbaum, 1) die Pflanzengattung Crescentia, bes. C. cujete, aus der Familie der Gesneraceae-Crescentieae; 2) Adansonia Boabab.

Kürbisfrucht, s. u. Frucht 1) D) b).

Kürbisgewächse, die 83. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, entspricht größtentheils der Familie der Cucurbitaceen (s. d.); umschließt die Gruppen: Nhandirobeae, Cucurbitae u. Papayaceae, Gewächse mit baumartigem, nicht windendem Stamme.

Kürbisgurke, amerikanische, wächst staudenartig wie die Sonnenrose; die bis 12 Zoll großen Blätter sind goldfarbig u. zu Gemüse u. Salat vom feinsten Wohlgeschmack.

Kürbiskernbandwurm, ist der Gemeine od. Langgliedrige Bandwurm (Taenia solium).

Kürbiskernkirsche, ist Bryonia alba.

Kürbrief, so v. w. Innungsbrief.

Kürbsenwurm, so v. w. Maulwurfsgrille.

Kurcho (Curcho), Gott der Feldfrüchte bei den heidnischen Preußen, Beschützer des Essens u. Trinkens, sein Bild wurde nach jeder Ernte zerbrochen u. wieder neu gemacht. K. war bes. Stadt- od. Ortsgott von Heiligenbeil.

Kurdah, so v. w. Khoordah.

Kurden, eine Völkerschaft im türkischen Asien u. westlichen Persien, welche auf 1 Mill. Seelen geschätzt wird u. ihrer Abstammung nach wahrscheinlich ein Mischvolk bildet, bei welchem sich ebensowenig ein bestimmter Typus des Körpers u. der Gesichtsbildung, als übereinstimmende vorherrschende Racenmerkmale angeben lassen. Die Kardüchen u. Gordyäer des Alterthums waren jedenfalls der Hauptmasse nach das iranische Stammvolk der K., die ursprünglichen Bewohner Kurdistans, mit welchen sich die besiegten, zersprengten u. flüchtigen Völkertheile der Nachbarschaft, die im Gebirge eine Zufluchtsstätte gegen Eroberer suchten, von Zeit zu Zeit mischten. Die K. führen seit undenklichen Zeiten im Allgemeinen noch dieselbe Lebensweise, als gegenwärtig; sie sind ein nomadisirendes Reitervolk, das außer der Viehzucht nur wenigen Ackerbau, die Räuberei aber als Hauptgewerbe treibt. Sie sind ein ebenso freimüthiges u. unabhängiges, als wildes u. unbändiges Volk, welches sich unter kräftigen Regierungen in den unmittelbaren Ländern ruhig u. auf seine Gebirgslandschaften beschränkt hielt, sonst aber durch Raubzüge u. Überfälle die unmittelbaren Gegenden beunruhigte u. sich in denselben ausbreitete. So haben viele K. bes. in Armenien u. Mesopotamien ihre Heimath aufgeschlagen; als Hirten, Karawanenführer u. Räuber wandern sie nicht selten bis Siwas u. Tokat in Kleinasien, während sie ostwärts selbst in den Grenzgebieten zwischen Persien u. Turkestan ihre Heimath aufgeschlagen haben. Seßhaft sind nur wenige Stämme; die meisten ziehen im Sommer mit ihren Heerden in die kühleren Gebirge, während sie im Winter die niedrigeren Gegenden am Euphrat u. Tigris bewohnen. Raubsucht u. eine zweideutige Gastfreundschaft bilden den Grundzug des kurdischen Volkes, welches im Ganzen noch auf einer niederen Stufe der Civilisation steht u. im Besonderen einen eigentlichen staatlichen Verband noch fast gar nicht kennt. Im Winter wohnen sie in Dörfern, von denen eine größere od. kleinere Anzahl zu einem Stamme gehören; letzter steht unter einem Fürsten, welcher jedoch vermöge seines Amtes nur wenige Macht besitzt, wenn nicht seine Persönlichkeit ihm dieselbe jeweilig verleiht. Diese kurdischen Fürstenthümer stehen, wenn auch in den meisten Fällen blos nominell, theils unter türkischer, theils unter persischer Oberhoheit; als der Pforte unterworfen gelten die Fürsten von Amadia, Dschesireh, Dschulamerk, Karadscholan, Khoi, Kuran, Sindian, Soran u. Suleimanie. Der größte Theil der K. bekennt sich zum Islam, jedoch sind auch Viele christlich nach katholischem, nestorianischem, jakobitischem od. armenischem Cultus. Eine eigene Secte bilden die Jesidis, welche übrigens weder von den K., noch von den Turkomanen als Stammesgenossen angesehen sein wollen. Am reinsten von fremden Einflüssen haben sich die Stämme des centralen Kurdistan erhalten; die nördlichsten Stämme (die Dschelali, Melanli, Schakaki u. Haideranli), welche in dem Gebirgsdreieck zwischen den Seen um den Ararat nomadisiren, haben mehr od. minder schon an ihrer ursprünglichen Nationalität eingebüßt. Vgl. Rich, Narrative of a residence in Koordistan, Lond. 1836, 2 Bde. Eine wichtige Quelle für die Geschichte der K. ist das persische Tarich-el-Akrad des Sheref.

Kurdisches Gebirg, geht aus Armenien nach Iran u. theilt sich in mehrere Zweige; Hauptfix der Kurden.

Kurdische Sprache, bildet ein Glied der Iranischen Gruppe des Indogermanischen Sprachstammes; sie ist am nächsten mit dem Neupersischen verwandt, doch mehr als bloßer Dialekt u. muß wie das Afghanische als Schwesterzsprache des Neupersischen betrachtet werden. Sie ist weit mehr verderbt als das Neupersische u. nicht wie dieses als Schriftsprache fortgeschritten u. entwickelt. Das Kurdische zeigt eine starke Mischung verschiedener Völkeridiome; die grammatische Structur ist iranisch, der Wörterschatz aber, namentlich in den westlichen Kurdendialekten, zum großen Theil dem Türkischen u. Arabischen entlehnt. Auch die Neusyrische Sprache der Nestorianer ist im Hakkarygebiet nicht ohne Einfluß geblieben. Außerdem enthält aber das kurdische Idiom noch manches Eigenthümliche u. ist in eine Menge von Dialekten zerspalten. Ein nicht unbeträchtlicher Theil der südlichen Stämme redet Arabisch od. versteht dasselbe wenigstens so gut, wie seine eigene Muttersprache; auch wird das Türkisch-Tatarische im türkischen Armenien, in Westpersien u. unter den Araraturden allgemein verstanden u. selbst gesprochen. Im Allgemeinen hat die Sprache einen rauhen Klang, besonders bei den Kurden des Hakkarygebiets u. der Araratgegenden. Nach Lerch unterscheidet man zwei Hauptdialekte, den Kurmandschi- u. Zazadialekt. Neben dem im östlichen Kurdistan vorherrschenden u. südlich bis über Suleimanieh sich erstreckenden Hauptdialekte herrscht ein anderer (Safer) im Bochdangebirge u. in den Gegenden von Musch u. Bitlis, welcher von dem ersten so verschieden ist, daß ihn ein Bewohner des östlichen Kurdistan nicht verstehen würde. Der Reisende Evlia zählt fünfzehn verschiedene Mundarten auf; der Missionar Hörne nennt im östlichen Kurdistan vier Mundarten (Hakkary, Mukri, Schakal u. Dialekt der Jesiden); der Gurandialekt herrscht in Senna, der Bebdeh-

Digitized by Google

dialekt in Suleimanieh; die Sprache der Maskiurden in Khorasan differirt nur wenig von dem Behdehdialekt. Im Schreiben, dessen die wenigsten Kurden kundig sind, bedienen sie sich des arabisch-persischen Alphabets. Eine eigene kurdische Literatur gibt es nicht, wenn auch von einzelnen Mollahs Lieder u. Gesänge aufgezeichnet od. Schriften in kurdischer Sprache verfaßt worden sind. Alle Kurdenstämme sind reich an Liedern u. Gesängen, welche die Thaten der alten Helden der Kriegerkaste feiern od. von Liebe, Trennungsschmerz u. andern Gegenständen singen. Ein berühmter kurdischer Dichter war Scheikh Ahmedi, mit dem Dichternamen Dâbel, welcher im 16. Jahrh. u. a. auch eine größere Dichtung Nem-u-Zine, die Geschichte zweier Liebenden, verfaßte. Als gelehrte Kurden werden aus jüngster Zeit der Mollah Hezir, bekannter unter dem Namen Neali-Effendi, in Damaskus u. Ahmed-Effendi Khoni in Bajezid genannt. Eine reiche Sammlung kurdischer Manuscripte besitzt der russische Consul Jaba in Erzerum. Nach Rich gehören außer den Dialekten im eigentlichen Kurdistan noch das Leki, das Luri u. das Bakhtiari in Persien zu dem kurdischen Aste der Iranischen Sprachen. Grammatik u. Wörterbuch des Kurdischen lieferte Garzoni, Rom 1787. Seitdem haben u. A. Beiträge zur Kenntniß der Sprache geliefert: Rödiger u. Pott (Kurdische Studien, in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. 3 u. 4); Chodzo (Paris 1842) u. Beresin (Kasan 1853) in ihren Werken über die persischen Dialekte; Chodzo, Etudes philologiques sur la langue kurde, im Journal Asiatique, Bd. 9, 1857; Lerch, Forschungen über die Kurden u. iranischen Nordchaldäer, 2 Hefte, Petersb. 1857—58.

Kurdistan, das Land der Kurden, heißt nach der Hauptmasse seiner Bewohner ein nicht genau begrenztes Gebiet in Vorderasien, welches den südlichen Abhang des armenischen Hochlandes u. nordwestlichen Abhang des Zagrosgebirges, im Westen etwa bis zum Tigris reicht u. sich in der Hauptsache von 36° 30′ bis 39° 30′ nördlicher Breite u. 59° bis 66° östlicher Länge erstreckt. Der größte Theil des Landes ist gebirgig, erhebt sich 4—5000 Fuß über dem Meer u. ist um so rauher, je höher sich die zum Theil gut bewaldeten Gebirgsketten erheben; die Thäler sind jedoch meist fruchtbar, wasserreich u. schön; die Hauptflüsse des Landes sind im Norden der Araxes mit mehren Nebenflüssen, der Tigris mit Bitlis, Khabur, Großem u. Kleinem Zab, Divalab u. dem Oberlauf des Kherkhab; die bedeutendsten Landseen sind der Wansee u. der Urmiahsee. Die Gegend im südlichen Theile des Landes, längs des Tigris, ist eben, aber auch im Sommer heiß u. dürr; sonst ist das Klima im Allgemeinen gemäßigt u. gesund. Den Kern der Bewohner bilden die Kurden (s. d.), neben denen jedoch noch Türken u. Perser, im Süden verschiedene Beduinenhorden u. um den Urmiahsee noch Nestorianer wohnen. Die Zahl der Bewohner des im Ganzen dünn bevölkerten Landes kann nicht viel über 500,000 betragen, von denen etwa die Hälfte wirklich zum Stamme der Kurden gehören (s. Kurden). In politischer Beziehung ist K. zum größten Theile der Pforte unterthan, der südlichere Theil gehört Persien an; doch stehen die Kurden unter ihren eigenen Fürsten, deren Abhängigkeit fast nur nominell ist, wenn auch in neuesten Zeit Osmanen mit einigem Erfolg ihre Oberherrschaft geltend zu machen gesucht haben. Die wichtigste Stadt im türkischen Theile ist Bitlis mit 20,000 Ew. — K. war im Alterthum das Land der Karduchi (s. d. und Kurden). Das Volk war roh u. kriegerisch u. stand unter einzelnen Stammfürsten, welche Einen als ihr Haupt anerkannten. Vor fremden Eroberungen schützte sie lange ihr gebirgiges, unwegsames Land, nur zogen die Uneinigkeiten der einzelnen Fürsten oft fremde Mächte als Helfer ins Land, u. sie erkannten dann diese als Oberherren, denen sie Tribut zahlten od. Kriegsdienste leisteten. Durch K. zogen die 10,000 Griechen unter Xenophon unter großen Mühseligkeiten. Die persische Oberherrschaft über K. ging auch auf Alexanders Nachfolger über; zur Zeit der römischen Herrschaft schwankten die Kurden in ihrer Unterthänigkeit zwischen den Römern u. persischen Sassaniden, wie jetzt noch zwischen dem Schah von Persien u. dem türkischen Sultan. Unter den kurdischen Fürsten war gegen Ende des 18. Jahrh. der Waly von Ardelan der mächtigste, der u. dessen Mitfürsten von Saladin abzustammen behaupteten. In neuerer Zeit war bei den Kämpfen des persischen Regenten Khusru Khan Waly von Ardelan u. stand auf Kerrim Khans Seite, aber dessen Nachfolgern entzog er seinen Schutz u. wurde endlich Dschaffers offener Feind, nach dessen Niederlage bei Hamadan er sich an Muhammed Aga, dessen Vater Muhammed Hussein ihn, einst vertrieben, wieder in sein Reich eingesetzt hatte, anschloß, u. seitdem Muhammed Aga 1795 die Zenddynastie gestürzt hat, steht auch K. unter persischer Hoheit. 2) Persische Provinz zwischen Irak Adschemi u. türkisch Asien, wenig bekannt, bewohnt von mehreren Stämmen; darunter werden genannt: Bilbaer (15,000 Männer), wild, kriegerisch; Sunjur (1200 Familien); Gurar (Mekri), unabhängig, stellt 3000 Reiter Contingent; Kotschanlu (10,000 Männer u. a. Districte: Kermanschah, Nehawend, Konkowar u. Dinewer.

Kurekdschi Asab, rudernde Asabs, welche seit 1501 in Constantinopel den Dienst des Arsenals u. der Flotte versehen, sonst nur Christen.

Kuren, vom Holz so v. w. langsam wachsen, kränkeln.

Kuren, finnische Bewohner von Kurland.

Kurestis (gr. Ant.), der dritte Tag der Apaturia, s. d.

Kurerbe, so v. w. Kurprinz.

Kurerzkanzler, Titel der geistlichen Kurfürsten im Deutschen Reich; der von Mainz war K. in Germanien, der von Köln K. in Italien, der von Trier K. in Arelat.

Kuresche, eine Art des Araberrosses.

Kuretes, 1) wildes Volk, zuerst auf Euböa, gingen dann nach Ätolien (daher dies Land, bes. der südliche Theil, Kuretis genannt wurde) u. von da vertrieben, nach Akarnanien. 2) Söhne des Apollo u. der Thalia od. Rhytia, uralte Priester der Rhea u. des Zeus auf Kreta; sie waren drei, nach Andern an der Zahl u. führten zu Ehren bei den Gottheiten den lärmenden Waffentanz Prylis od. Pyrrhiche auf. Früh schon wurden sie mit den Kabiren, Korybanten u. Idäischen Daktylen verwechselt. Die Folgezeit machte sie, welche von Rhea aus Phrygien nach Kreta geholt worden waren, zu Wächtern u. Ernährern des Kindes Zeus in der

Digitized by Google

Idäischen Grotte, u. damit Kronos das Geschrei des Kindes nicht hörte, machten sie ein Waffengetös, indem sie die Lanzen u. Schilde zusammenschlugen. Zeus erschlug nachher die K. mit dem Blitz, weil sie den Epaphos geraubt hatten.

Kureus (gr.), Barbier.

Kurfi, Stadt in der Provinz Katsena des Fellatahreiches Sokoto (inneres Afrika).

Kurfürsten (**Kurfürsten, Kuhrsten**), die sieben, die nackten Felshörner des die Nordseite des Wallenstädter See's im Schweizercanton St. Gallen umkränzenden Gebirges; sie heißen von West nach Ost gezählt: Leistkamm 6465 (7000) Fuß über Meer, Selunerruck 6754 F., Breitenalpberg 6976 F., Brist 7016 F., Scheibenstoll 7090 F., Zustoll 6883 F. u. Afrakaisara.

Kurfürsten (Wahlfürsten, lat. Electores), die Fürsten, welche nach der deutschen Reichsverfassung den deutschen König od. Kaiser wählten (kürten). Über den Ursprung der K. haben lange Zeit irrige Meinungen geherrscht, so die auf eine unechte Urkunde gegründete, daß die K. vom Papst Gregor V., vermöge eines mit Kaiser Otto III. geschlossenen Vertrages, od. von Innocenz III., od. Gregor X. eingesetzt, od. daß sie nach dem großen Interregnum 1274 entstanden wären ꝛc. Das Wahre ist: das Deutsche Reich war seit dem Aussterben der Karolinger ein Wahlreich; das bei der Kaiserwahl gegenwärtige Volk stimmte, unter Vortritt der Fürsten, u. begrüßte sodann den Gewählten als König. Die vornehmsten Fürsten, also die Herzöge, hatten bei den Wahlen die Hauptstimme, u. diese u. einige andere machten schon zu Konrads II. Zeiten auf eine Vorwahl (Praetaxatio) Anspruch. Die wichtigsten Geistlichen im Reich, die lothringischen Bischöfe, welche Anfangs nicht mitstimmten, sondern nur den Neuerwählten salbten, bekamen bald auch das Stimmrecht. Bei der Wahl des Kaisers Lothar II., 1125, wurden auf den Vorschlag des Erzbischofs Adalbert von Mainz aus den vier Hauptnationen Deutschlands (Franken, Sachsen, Schwaben u. Baiern) 10 der angesehensten Fürsten ausgelesen, um den schicklichsten zu küren. Eben so wurde Friedrich I. von acht mächtigen Fürsten gewählt, denen dann die übrigen Stände beistimmten. Das Recht, den Kaiser zu wählen, ruhte also damals weder auf einem Hause, noch auf einem Lande. Der Titel eines Wählers (Elector) wurde zuerst von Friedrich I. 1156 dem Hause Österreich in dem Privilegium desselben gegeben; sonst hießen die Wahlfürsten Summi principum, Principes regni, Magnati, Imperii majores principes, Principes officiati regni ꝛc. Nach der Entsetzung Heinrichs des Löwen u. durch die Abreißung Brandenburgs u. Österreichs von Sachsen u. Baiern scheint das Recht, den Kaiser zu wählen, vorzüglich auf die vier Erzämter übergegangen zu sein, welche ehedem wahrscheinlich einen Theil der Rechte der alten Herzöge ausmachten u. nach Aufhören dieser vom Kaiser nach Belieben verliehen wurden. Albrecht von Stade, Zeitgenoß Friedrichs II., erwähnt zuerst die drei geistlichen von Mainz, Trier u. Köln, u. vier weltliche Fürsten als Wähler des Reichs u. sagt dabei, daß Pfalz (die das Wahlrecht statt Lothringens erhalten hatte) als Erztruchseß, Sachsen als Erzmarschall, Brandenburg als Erzkämmerer u. Böhmen (da der Anspruch Baierns auf die Kur, weil es mehrmals bei der Wahl nicht erschienen war, angeblich auf Böhmen übertragen war, das Anfangs jedoch als nichtdeutsch nicht wählte) als Erzschenk dies Amt bekleidete. Pfalz führte die Wahlstimme, als 1275 Baiern nicht auf der Wahl Rudolfs von Habsburg erschien; dieser erklärte aber, daß der Pfalzgraf, als mit Baiern aus gleichem Stamm entsprossen, mit vollem Recht gestimmt habe, welchen Ausspruch Karl IV. in der Goldenen Bulle zu Gunsten der jüngeren pfälzischen Linie auch bestätigte. Zu Ende des 12. u. zu Anfang des 13. Jahrh. werden die Wähler in Urkunden unter dem Titel Electores erwähnt; doch umschreibt der Papst noch 1263 diesen Titel. 1339 ertheilte Kaiser Ludwig der Baier den K. auf dem Reichstage in Frankfurt die erste schriftliche Bestätigung, u. die vom Kaiser Karl IV. 1356 gegebene Goldene Bulle gab der ganzen Einrichtung die Gestalt eines Reichsgrundgesetzes. Erst einige Jahre nach der Goldenen Bulle wurde der Gebrauch allgemein, daß die K. sich auch in Urkunden selbst Electores nannten. Durch die Goldene Bulle wurde auch die Kurwürde immer nur Einer Linie jedes Hauses zugesprochen u. verordnet, daß der Besitz dieser Würde immer mit dem eines gewissen Kurlandes verbunden sein sollte.

So bestanden die K. mehrere Jahrhunderte fort, nur daß man den König von Böhmen, dessen Land damals nicht zu dem engen Reichsverband gehörte, nach Absetzung des Königs Wenzel (1400) nicht zu den Versammlungen der K. (wohl aber zu den Wahlen) zuließ. Vorzüglich fanden 1489, bei der Wahl Maximilians I. zum Kaiser, hierüber Streitigkeiten statt. Nach Aussterben des Hauses Sachsen-Lauenburg-Wittenberg mit Albrecht III., der das Kurland (Wittenberg) besessen hatte u. zugleich K. gewesen war, übertrug Kaiser Sigismund dem Markgrafen von Meißen, Friedrich dem Streitbaren, Wittenberg, u. dieser wurde hierdurch K., ungeachtet aller Protestationen anderer Fürsten, s. Sachsen (Gesch.). Im Dreißigjährigen Kriege begab sich die erste Änderung mit dem K. Friedrich V. von der Pfalz, dieser gerieth nämlich wegen der Annahme der Wahl zum König von Böhmen in die Reichsacht, u. seine Kur wurde an das ihm verwandte Baiern gegeben. Als seine Söhne 1648 bei dem Westfälischen Frieden wieder restituirt wurden, wurde für ihr Haus eine achte Kurwürde gestiftet, u. Pfalz führte nun, wie das Haus Baiern, den Reichsapfel als Reichserztruchseß im Wappen, war aber eigentlich Erzschatzmeister, auch sollte beim Aussterben von Baiern od. Pfalz die achte Kurwürde wieder eingehen. 1692 erhob Kaiser Leopold I., trotz großer Widersprüche, Braunschweig-Lüneburg zur neunten Kurwürde. Er wollte hierdurch dem Hause Hannover, welches Aussichten auf den englischen Thron hatte, schmeicheln, seinen Nachkommen eine Wahlstimme sichern u. die Wiedereinführung des Königreichs Böhmen in das Kurfürstencollegium vorbereiten. Zugleich wurde der K. Erzbannerherr, u. als sich Sachsen u. Württemberg, welche die Reichsfahne von jeher geführt haben wollten, hiergegen setzten, Erzschatzmeister, welches Amt er mit Pfalz zugleich führte. Obschon Leopold I. 1700 versprochen hatte, keinen neuen K. ohne Zustimmung der K. einzusetzen, setzte er doch die Wiedereinführung Böhmens 1708 durch, vorzüglich mit Hülfe Brandenburgs, das dies in dem Krontractat versprochen hatte. 1708 gerieth Baiern, wegen seiner Verbindung mit Frankreich, in die Acht, u. Pfalz erhielt dessen Kur, das Erztruchseßamt u. dessen

Digitized by Google

Stelle vor Sachsen im kurfürstlichen Collegium, mußte jedoch seine Rechte, vermöge des Rastadter u. Badener Friedens 1714, wieder aufgeben. Als 1777 mit dem K. von Baiern, Maximilian Joseph, das Haus Baiern ausstarb, fiel dessen Kur an Pfalz, dies durfte aber den Titel K. von Pfalzbaiern im Style des deutschen Staatsrechts nicht führen, doch nahm es für Baiern die zweite Stelle als K. ein. Durch den Frieden von Lüneville (1801) war mit dem linken Rheinufer den geistlichen K. der größte Theil ihres Gebietes genommen u. zugleich bestimmt worden, daß nur erbliche Fürsten Entschädigungen erhalten sollten, u. nach einem am 21. August 1802 der Reichsdeputation zu Regensburg vorgelegten, von Frankreich u. Rußland entworfenen Entschädigungsproject sollte nur Ein geistlicher K., unter dem Titel Kurfürst Reichserzkanzler, u. drei neue weltliche K. ernannt werden. Zu diesem wurden Baden, Württemberg u. Hessen-Kassel erwählt. Dazu kam später noch Salzburg, u. am 23. August 1803 wurden diese vier neuen K. wirklich in das kurfürstliche Collegium eingeführt, so daß es nun zehn K. gab. Durch den Presburger Frieden erhielt der K. von Salzburg statt dessen Würzburg mit dem Titel eines Kurfürstenthums. Die Errichtung des Rheinbundes am 12. Juli 1806 zerstörte mit dem Deutschen Reich auch das Institut der K.; Baiern u. Württemberg, welche seit dem 1. Jan. den Königstitel angenommen hatten, Baden (das den Titel eines Großherzogthums annahm) u. der Kurerzkanzler (der den Titel Fürst Primas erhielt) entsagten am 1. Aug. dem deutschen Reichsverbande, u. das Deutsche Reich wurde im Aug. völlig aufgehoben. Würzburg trat als Großherzog schon den 30. Sept., Sachsen am 11. Dec. dem Rheinbunde bei, u. dies nahm den Königstitel an. Die hessen-kasselschen Lande eignete sich Napoleon nach der Schlacht bei Jena zu, u. es gab daher noch zwei Titularkurfürsten, den von Trier, der bald darauf starb, u. den von Hessen, der auch nach der Restauration 1813 diesen Titel beibehielt. Kurbrandenburg hatte schon länger als 100 Jahre früher den Titel König von Preußen angenommen u. Kurbraunschweig war mit England vereint worden.

• Die K. bildeten zur Zeit des Deutschen Reichs zusammen auf dem Reichstage ein **Kurfürstliches Collegium**, in welchem sie abgesondert für sich stimmten. Dieses Collegium wurde nach den Zeiten des Kaisers Friedrich III. constituirt; Böhmen war bis 1708 als nichtdeutsch davon ausgeschlossen. Es zerfiel in das katholische u. evangelische Collegium, je nachdem das Kurland eines jeden katholisch od. evangelisch war; zu dem ersteren gehörten bis 1803 Mainz, Trier, Köln, Böhmen u. Baiern; zu letzterem Sachsen (obgleich die K. seit 1697 für ihre Person katholisch waren, doch wegen des protestantischen Landes) Brandenburg u. Braunschweig-Lüneburg. Die K. wurden von dem Kaiser bei wichtigen Reichsangelegenheiten um ihre Einwilligung befragt u. gaben dieselbe durch Willebriefe; sie hatten vor den anderen Reichsständen gewisse Vorrechte, welche sie entweder alle gemeinsam od. jeder für sich genossen. Erstere waren folgende: den Kaiser zu wählen (s. u. Deutscher Kaiser), die Wahlcapitulation zu erlassen, die Erzämter zu bekleiden, das Kurfürstencollegium zu bilden, **Kurtage**, d. h. besondere Zusammenkünfte zu außergewöhnlicher Zeit, zu halten u. auf ihnen Kurvereine (s. d.) zu schließen; von ihren Gerichten durfte nicht an die höchsten Reichsgerichte appellirt werden (Privilegium de non appellando), sie konnten mehrere Kurfürstenthümer zugleich besitzen u. Reichslehne od. Allode des Deutschen Reichs ohne kaiserliche Bewilligung an sich bringen, endlich genossen sie königliche Würden u. Ehren, obgleich sie weder die Krone über dem Wappen, sondern nur den Kurhut, noch den Titel Majestät, sondern nur den kurfürstliche Durchlaucht führen durften u. von niederen, bes. geistlichen Fürsten, kurfürstliche Gnaden genannt wurden. Könige gaben ihnen dagegen den Brudertitel, sie standen den Königen aber im Range nach. Sämmtliche K. trugen, wenn sie in Person dem Reichstage beiwohnten, ein **Kurhabit**, bestehend aus einem langen, bis auf den Boden herabgehenden (bei den geistlichen K. scharlachtuchenen, bei den weltlichen rothsammtenen) Rock, vorn u. an den Armeln mit Hermelin ausgeschlagen u. mit gleichem Kragen versehen, u. aus einem **Kurhut** (wie der Fürstenhut, eine rothsammtene runde, bei den geistlichen K. viereckige Mütze). Besondere Vorrechte Einzelner K. waren noch folgende: a) der von Mainz, der **Kurerzkanzler in Germanien**, hatte den Vorsitz u. die erste Stelle im Kurcollegium, so wie den Vortrag vor den übrigen K., das Directorium des Corpus Catholicorum auf dem Reichstage, das Recht den Kaiser zu krönen (welches jedoch auch Köln prätendirte u. worüber Mainz sich mit diesem in einem 1656 geschlossenen Tractat verglich, s. u. Krönung); im Fürstenrathe hatte Mainz keine Stimme, führte aber das Directorium im Kurrheinischen Kreise; b) der von Trier, mit dem Titel **Erzkanzler von Arelat**, hatte die zweite Stelle im Kurcollegium u. führte im Fürstenrath die Stimme der Propstei Prüm; c) der von Köln, mit dem Titel **Erzkanzler von Italien**, war Legatus natus, d. i. vermöge seines geistlichen Amtes Stellvertreter des Papstes, u. übte in gewissen Fällen die Pflichten, welche Mainz gewöhnlich bei der Kaiserkrönung hatte, aus; Köln hatte auch keine Stimme im Fürstenrath; d) der von Böhmen war **Erzschenk**, hatte den Vorrang vor den weltlichen K., war von dem Verband der Reichskreise frei, hatte nicht nöthig, auf den Reichstagen zu erscheinen, wenn dieselben nicht in Nürnberg, Bamberg od. Merseburg gehalten wurden, war, soviel Österreich betraf, den Reichsvicarien nicht unterworfen u. erkannte dieselben auch außerdem nicht in seinem Lande an. Vom Kurfürstencollegium war es bis 1708 ausgeschlossen; e) der von der Pfalz war **Erztruchseß** u. Reichsvicar in den Rheingegenden, hatte im Fürstenrathe die drei Bota von Lautern, Simmern u. Neuburg (die von Veldenz u. Lautereck hatte die Nebenlinie Zweibrücken) seit 1778 noch die Stimmen von Baiern u. Leuchtenberg, übte das Wildfangsrecht, war Schutzherr der Reichsstädte Aachen, Worms u. Speier u. war kreisausschreibender Fürst im Baierischen, mit dem Hochstift Worms im Oberrheinischen, mit Münster u. Brandenburg im Westfälischen Kreise. Über seine Streitigkeiten mit h) dem von Baiern um die Kur s. oben; g) der von Sachsen, war **Erzmarschall**, Reichsvicar in den Ländern des Sächsischen Rechts, Director des Corpus Evangelicorum, dirigirte, wenn Mainz erledigt od. abwesend war, für dieses auf dem Reichstage u. war Director u. Kreisoberster des Obersächsischen Kreises; er hatte blos Antheil am

Digitized by Google

hennebergischen Votum im Fürstenrathe; b) der von Brandenburg war Erzkämmerer, führte abwechselnd das Codirectorinm des Westfälischen Kreises für Kleve mit Pfalz u. Münster, im Niedersächsischen mit Magdeburg u. Braunschweig-Lüneburg u. hatte für Magdeburg, Halberstadt, Hinterpommern, Kamin, Offriesland, zuletzt auch für Ansbach u. Kulmbach 9 Stimmen im Fürstenrathe; l) der von Braunschweig-Lüneburg endlich war (außer Erzbannerträger) Erzschatzmeister, Codirector des Niedersächsischen Kreises, abwechselnd Bischof in Osnabrück, hatte drei Stimmen wegen Braunschweig, eine wegen Bremen, eine wegen Verden u. eine wegen Sachsen-Lauenburg im Fürstenrathe. Die Verhältnisse der vier neuen K. hatten sich noch nicht gestaltet, als das Deutsche Reich aufgelöst wurde; doch hatte Württemberg bereits den Titel eines Erzbannerherrn angenommen.

Kurgaldschin, See in dem russischen Gebiete der sibirischen Kirgisen, nimmt den gleichnamigen Fluß u. dieser die Nura auf.

Kurgan, die Todtenhügel im südlichen Rußland, welche theils aus der scythischen, theils aus der türkisch-tatarischen Zeit herstammen u. von denen mehrere in neuester Zeit von russischen Alterthumsforschern eröffnet worden sind.

Kurgan (Kurgansk), 1) Kreis im russischen Gouvernement Tobolsk (Westsibirien), am Tobol, eben, fruchtbar, holzreich; 450 QM. u. 150,000 Ew., meist Russen u. Kosacken; hat die Itschimische Festungslinie; 2) Hauptstadt darin, am Tobol, 1782 gegründet, Talghandel, hat 2000 Ew.; 3) Fluß in der persischen Provinz Mazenderan, mündet ins Kaspische Meer.

Kurgommah, Ort in Gundwana (Vorderindien).

Kurgos, kleine Insel im Nil, gehört zum Lande der Schendy in Nubien, auf ihr drei Pyramidengruppen.

Kurhessen, s. Hessen-Kassel.

Kurhut, s. u. Kurfürsten u. Fürstenhut.

Kuri, das heilige Zeichen an der Stirn der Brahmanen.

Kurias (a. Geogr.), südliches Vorgebirge auf Cypern, j. Capo delle Gatte; dabei die Stadt Kurion (Kurias) mit Rhede; Ruinen bei Piscopia.

Kurilen, Inseln im großen Ocean, von der Halbinsel Kamtschatka ausgehend, sich bis an die größern japanischen Inseln erstreckend u. so das Ochotskische Meer in einem Bogen umschließend; dehnen sich auf eine Strecke von 88 Meilen aus, halten 145⅔ QM., sind 1713 entdeckt, keine bes. groß. Eine Gebirgskette (bis zu 3000 Fuß Höhe) zieht sich durch sie hindurch, von welcher mehrere Spitzen vulkanisch sind. Küsten meist steil, mit hoher Brandung u. zwischen den einzelnen Inseln mit starker Strömung, daher nicht gut zum Anlanden. Klima durch häufige Nebel unfreundlich, selbst rauh; bringen Holz (Nadelholz), Beeren allerhand Art; Raubthiere (Bären, Mölse, Zobel, Fischottern), Seethiere (Robben, viele Vögel); Mineralien, Kupfer, Eisen, Schwefel. Die Einwohner sind auf den nördlichen Inseln Kamtschadalen, auf den südlichen Ainos (s. d.), ein eigenthümlicher Volksstamm, der sich durch starken Haarwuchs auszeichnet; treiben Fischfang (in den Meeren um die K. sehr ergiebig an Lachsen, Häringen, Kabeljau ꝛc.) u. Vogelfang; sind theils (auf den nördlichen Inseln) den Russen, theils (auf den südlichen) den Japanern unterworfen u. zahlen Tribut in Pelzwerk. Die bedeutendsten russischen Inseln (nördliche K., Kurilsko, Ostrowi) sind: von Kamtschatka aus gerechnet, Sumschu, Alaid, Paramuschir, Schirinki, Mokanruschin, Onekutan, Aramakutan (Charamakotan), Schiaschkotan, Tscherikotan, Ekarma, die Falle (Gruppe von vier Inseln, von Krusenstern entdeckt), Roiseke (mit dem Vulkan Sarytschew), Matua (Matawa, zwischen den Straßen Nadeshda u. Golownin, Raschaua, Uschischer, Ketoi (Marikan) an der Dianenstraße, u. Simusir, die südlichste russische, durch die Straße der Brussole von den Japanischen K. geschieden. Zu den südlichen K. gehören: Tschikotan (Spanberg), Kunaschir (hier saß Golownin gefangen), Iturup (Itorpu), Urup, die Torpeigruppe, die Bronghtonsinsel u. a.

Kurilischer Thee, 1) die getrockneten Blätter von Epilolium angustifolium; 2) (Potentilla caule), ein Kraut, welches der Erdbeere ähnliche Blätter hat, die von gelber Farbe sind u. in Wasser geweicht einen Thee liefern, welcher Durchfall u. Kolik lindert.

Kurima, Marktflecken im Bezirk Giralth des Comitats Saros im ungarischen Verwaltungsgebiet Kaschau am Tapoly, Synagoge, Leinwandhandel; 1700 Ew.

Kurion (a. Geogr.), s. u. Kurias.

Kurisches Haff, größtes der drei preußischen Haffe, im Ostpreußen, ein 28 QM. haltender Küstensee, von Labiau bis Memel 15 Meilen lang, wechselnd breit (5 Meilen); kann von großen Schiffen nicht befahren werden. Ein schmaler Landstreif, die K. Nehrung (15 Meilen lang u. ½ bis ½ Meile breit), eine Kette von Sanddünen fast ohne alle Vegetation, trennt dasselbe von der Ostsee, mit welcher es durch das Tief (schmale, 18 Fuß tiefe Meerenge) zusammenhängt. In dieses Haff ergießen sich die Dange, Minge, Memel, Deime, Leuther, Gilge. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, ging am 19. Jan. 1679 über das von Eis bedeckte Kurische Haff, um den schwedischen General Königsmark aus Preußen zu vertreiben.

Kurissima (Imabari), Stadt auf der Nordwestküste der japanischen Insel Sikoko, hat einen Hafen u. ist Residenz eines Vasallenfürsten.

Kuritz, kleiner Nebenfluß der Oder im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, mündet unweit Zellin.

Kurkarausu, Stadt in der zu China gehörenden Songarei, nordöstlich vom Flusse Ili; 10,000 Einw.

Kurkreis, sonst Theil des Kurfürstenthums Sachsen, mit der Hauptstadt Wittenberg, 74 QM., 150,000 Ew. enthaltend, auf ihm haftete die Würde eines Kurfürsten zu Sachsen, u. er hieß seit dem Beitritte des Kurfürsten von Sachsen zum Rheinbunde 1807 Wittenberger Kreis. 1808 wurde das Amt Gommern u. die Grafschaft Barby von Sachsen an Westfalen abgetreten. Durch die Theilung Sachsens 1815 kam der ganze K. an Preußen u. bildet jetzt Theile der Regierungsbezirke Merseburg, Magdeburg u. Potsdam.

Kurkum, Stadt in dem indischen District Poonah. Hier 1818 Sieg der Briten unter General Ochterlony über den mahrattischen Peischwah von Poonah; Letzter wurde gefangen u. sein Land den britischen Besitzungen einverleibt.

Kurkutscha, Gebirgszug in Afghanistan, zieht

Digitized by Google

sich von Nordwest gegen Südost, verbindet den Hindukusch mit dem Suseid-Kho u. trennt das Kabulthal von der Jelalabad-Ebene; mittlere Kammhöhe 8000 Fuß; darüber die Päße: Kurtuscha (im Süden), Luttarkund (im Norden).

Kurl, so v. w. Kräuselkrankheit.

Kurla, eine Art Schnepfenreiber.

Kurland, russisches Gouvernement, eine der sogenannten Ostseeprovinzen, bisweilen auch wohl nach seiner Hauptstadt: Gouvernement Mitau (lettisch Jelgawa) genannt; war ehemals das Herzogthum K. u. Semgallen u. grenzt im Osten an die Ostsee, im Norden an Livland u. Witebsk, im Osten an das Gouvernement Minsk u. im Süden an das Gouvernement Wilna u. an Preußen; das Gouvernement umfaßt 497¼ QM.; ist meist eben (höchster Punkt der Hügel Kreewe-Kales bei Schloß Amboten, 600 Fuß hoch), an den Küsten zum Theil mit Dünen umgeben, im Ganzen fruchtbar; Flüsse: die Düna, Bnlderaa, Windau, Heilige Aa u. a.; Seen gibt es über 300, meist im westlichen Theile; die beträchtlichsten sind: der Warnowijsche, Rhizas, Garten, Ilsen, Mimmaika, Weesikt, der Angernsche (der größte), der Usmaitensche (1¾ QM.), mit vier Inseln, Pussen, Durben, Tosmar, Libausche, Papensee u. a.; Mineralquellen gibt es in den beiden benutzten Schwefelquellen auf den Gütern Baldohn u. Barbern, außerdem noch Eisenquellen im Selburger Kreise; trotz der vielen Seen, unzugänglichen Sümpfe u. Moosbrüche ist das Land doch fruchtbar; das Klima ist im Ganzen rauh, nebelig, feucht u. unbeständig; der Winter dauert vom November bis März u. ist sehr kalt; einen mildernden Einfluß übt das Meer auf die Temperatur. Man baut auf leicht zu bearbeitendem Boden Korn u. anderes Getreide, weniger Gemüse u. Obst, sehr reichlich Flachs u. Hanf, die Wälder bringen viele Arten Beeren; Viehzucht nicht ausgezeichnet, die zum Theil undurchdringlichen Wälder nähren viel Raub-, Pelz- u. Speisewild (Bären, Wölfe, Elenthiere, wilde Schweine), die Gewässer viel Fische; von Mineralien gibt es etwas Sumpfeisen, Kalk, Gyps, Torf, auch Bernstein; Handel u. Fabriken sind noch unbedeutend; die Ausfuhr besteht lediglich in Landeserzeugnissen (Roggen, Leinsaat, Flachs, Holz, Häuten), die Einfuhr in Salz, Wein, Früchten ꝛc.; Hafenorte sind Libau u. Windau; Münzen, Maße u. Gewichte, s. u. Russisches Reich (Geogr.), vgl. Livland (Geogr.); die Zahl der Einwohner beträgt 550,000, meist Kuren, Stamm der Letten (s. d.), u. haben zum Theil große Vorrechte (freie Letten in fünf Dörfern, in dem einen heißen zwölf Bauern Kuriſche Könige), ferner Deutsche, Russen, Liven, Kewinnen, Juden, Zigeuner; die Lutherische Confession ist die herrschende, doch gibt es auch viel Katholiken. Der zahlreiche u. reiche Adel (aus Deutschland u. Polen abstammend) hat ansehnliche Vorrechte; die Leibeigenschaft der Bauern ist seit 1818 aufgehoben. Das alte Staatsrecht ist, als nicht gänzlich außer Anwendung, noch wichtig, vgl. Sammlung der Schriften in den Streitigkeiten zwischen den Herzögen von K. u. der Ritterschaft, Lpz. 1767, u. Fortsetzung, ebd. 1767; Schwarz, Bibliothek kurländischer Staatsschriften, Mitau 1799; Ziegenhorn, Staatsrecht von K., Königsb. 1772, Fol., u. Zusätze, Mitau 1776. Dagegen Heyking, Beantwortung u. Widerlegung, Lpz. 1777; Index corporis historico-diplomatici etc. Curoniae, Livoniae, Sammlung zur Erläuterung der Geschichte K-s, Riga, Dorp. u. Lpz. 1835, 2 Bde. Rechtspflege: Mit den deutschen Colonien ist Deutsches Recht nach K. eingewandert, u. neben dem Sachsenspiegel hat auch Römisches u. Kanonisches Recht sich dort geltend gemacht. Einheimische Rechtsquellen sind die Statuta curlandica (übersetzt von Birkel, Mitau 1804) u. Pitensia (vgl. Nettelbladt, Fascic. rer. curland. 1729 u. Anecd. curland., ebd.), doch fehlt ein System des Kurischen Rechts. Das allgemeine, am 31. Januar 1833 publicirte russische Gesetzbuch Swod Sakonow Rossijskoj Imperii, mit seinen jährlichen Fortsetzungen u. seit 1. Jan. 1835 gültig, sucht die möglichste Gleichmäßigkeit mit Rußland herbeizuführen; vgl. Bunge, Einleitung in das heutige kurländische Provinzialrecht, Dorp. 1824; Grundriß des heutigen kurländischen Privatlandrechts, ebd. 1825; Russisches Handelsrecht mit Rücksicht auf die Ostseeprovinzen, Riga 1829; Beiträge zur Kunde der liev- u. kurländischen Rechtsquellen, ebd. 1831; Das römische Recht in den Ostseeprovinzen, ebd. 1833; Bunge u. Madai, Erörterungen aus den in K. geltenden Rechten, ebd. 1840. Wappen: rother gekrönter Löwe in Silber; für das damit verbundene Semgallen ein vorschreitender Hirsch in Blau. Eintheilung in fünf Kreise: Goldingen, Hasenpot, Mitau, Selberg u. Tuckum; Hauptstadt: Mitau.

K. gehörte in den frühesten Zeiten zu Livland u. hatte mit diesem bis ins 16. Jahrh. gleiches Schicksal, s. Livland (Gesch.). Der Deutsche Orden od. vielmehr die seit Anfang des 13. Jahrh. hier ansässig gewesenen Schwertbrüder, die mit dem Deutschen Orden sich 1233 verbanden, gründeten daselbst das große Gutseigenthum mit der Leibeigenschaft. Als um 1560 die Russen ins Land einfielen u. der Orden sich nicht mehr zu helfen wußte, trat der letzte Heermeister, Gotthard Ketteler, Livland an den König von Polen, Sigismund August, als Großherzog von Lithauen, ab u. ließ sich dafür mit K. u. Semgallen als weltlichen Herzogthümern erblich belehnen. Der Herzog Gotthard führte nun die Reformation ein, gründete mehrere Kirchen u. bekannte sich 1587 zur Augsburgischen Confession. Ihm folgte sein ältester Prinz, Friedrich, der sich 1589 zu einer Theilung des Landes mit seinem Bruder Wilhelm entschloß, so daß er selbst zu Mitau, Wilhelm zu Goldingen seinen Sitz hatte. Beide geriethen aber bald in Mißhelligkeiten mit ihren Ständen, die sogar in offene Unruhen ausbrachen. Bes. machten zwei Brüder Nolden dem Herzog Wilhelm so viel Verdruß, daß, als sie mit königlich polnischem Geleitsbrief als königliche Commissarien zur Untersuchung gewisser Händel zwischen den Jesuiten u. der Stadt Riga nach Mitau kamen, Wilhelm sie in ihrer Herberge tödten ließ. Deshalb vertrieb der König den Herzog u. gab dessen Land an Friedrich, jedoch wurde Wilhelm, in Folge der Kriege mit Schweden, in denen K. sehr gelitten hatte u. Mitau zweimal, 1621 u. 1625, von den Schweden erobert worden war, 1632 wieder eingesetzt, ja nach dem Tode seines Bruders Friedrich 1639, der keinen Erben hinterließ, wurde er alleiniger Herzog von K., starb aber schon 1642, worauf sein Sohn Jakob das Herzogthum erbte. Dieser that viel für den überseeischen Handel Kurlands, erhielt 1647 von der Königin Christina von Schweden eine ewige Neutralität, brachte das Stift Pilten wie-

Digitized by Google

der an sich u. erwarb von England die Insel Tabago. Überhaupt gedieh K. unter ihm u. konnten ein Heer von 14,000 Mann unterhalten. Von Schweden u. Mitau überfallen, wurde er aber gefangen u. erst durch den Frieden von Oliva, in dem er die Insel Runen u. einiges Gebiet jenseit der Düna abtrat, wieder frei; er st. 1682. Sein ältester Sohn, Friedrich Kasimir, bekam wieder Händel mit Polen über den Besitz des Stiftes Pilten, behauptete aber dasselbe. Ihm folgte 1698 Friedrich Wilhelm, geb. 1692, über dessen Vormundschaft die verwittwete Herzogin mit ihrem Schwager Ferdinand in Streit gerieth, der auch, von Peter unterstützt, die Regierungsangelegenheiten größtentheils in seine Gewalt bekam. In dem Nordischen Kriege trat der Vormund auf sächsische Seite, weshalb Karl XII. 1701 K. besetzte u. den Herzog Ferdinand nöthigte, nach Deutschland zu seiner Schwester, der Landgräfin Maria Amalie von Hessen-Kassel, zu fliehen. 1705 mußten die Schweden K. zwar wieder räumen, aber dafür überschwemmten es 20,000 Russen. Neue Hoffnungen gingen dem Lande durch die Vermählung des Herzogs mit der russischen Prinzessin Anna (s. d. u. 11), Tochter Iwans III. u. Nichte Peters d. Gr., auf; aber der junge Herzog hatte kaum sein Land zurückerhalten, als er 1711 auf der Rückreise von Petersburg starb. Die verwittwete Herzogin Anna blieb unter dem Schutze ihres Oheims, Peters d. Gr., noch eine Zeit lang Regentin u. nahm ihren Wittwensitz zu Mitau. Zwar trat ihres Gemahls Oheim, Herzog Ferdinand, die Regierung an, aber er lebte fortwährend im Auslande. Als er die Gutshoheit des kurländischen Adels verletzte, ordnete der polnische Oberlehnshof eine Landesverwaltung an, deren letzte Absicht war, K. nach dem Tode des kinderlosen Ferdinand als ein eröffnetes Lehn förmlich mit Polen zu vereinigen. Dagegen hielten die kurländischen Stände 1726, gegen das Verbot der Regierung, einen Landtag u. erwählten auf demselben den natürlichen Sohn des Königs von Polen, den Grafen Moritz von Sachsen, zum Herzog. Aber diese Wahl, die ohnehin wider die Verfassung war, blieb ohne Wirkung. Auf einem Reichstage zu Grodno 1727 wurde die Vereinigung Kurlands mit Polen nach dem Tode Ferdinands von Neuem decretirt, u. der Graf Medem, der nach Warschau geschickt worden war, um gegen diesen Beschluß zu protestiren, wurde als Aufrührer verhaftet. Dies bewog Moritz von Sachsen, der mit einer geringen Mannschaft nach Mitau gekommen war, K. wieder zu verlassen. Dagegen vermählte sich der 75jährige Herzog Ferdinand 1730 mit einer Prinzessin von Sachsen-Weißenfels, Johanna Magdalena, u. empfing um dieser Verbindung willen 1731 zu Warschau die förmliche Belehnung mit dem Herzogthum K. Um dieselbe Zeit aber hatte die verwittwete Herzogin Anna den russischen Thron bestiegen; sie ließ K. militärisch besetzen u. erklärte dem polnischen Hofe, daß sie dasselbe bei seinem Verfassungsrechte als ein Lehn der Republik unter eignen Herzögen beschützen werde. Als daher 1737 Herzog Ferdinand starb, wählten die kurländischen Stände, auf Empfehlung der Kaiserin Anna, deren Oberkammerherrn, den Grafen Johann Ernst von Biron (s. d. 1), einen gebornen Kurländer, zu ihrem Herzoge, der aber fortwährend in Petersburg blieb u. nach dem Tode seiner Beschützerin 1740 von der Kaiserin Elisabeth nach Sibirien verwiesen wurde. Hierauf wählten die Stände 1741 den Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig u., als Polen hierzu seine Einwilligung nicht gab, nach verschiedenen andern projectirten Wahlen, den Prinzen Karl von Sachsen 1758 zum Herzog, zu dessen Vortheil die Kaiserin allen Ansprüchen auf K. entsagte. Als aber 1762 Peter III. Kaiser von Rußland geworden war, gab er dem Herzog von Biron seine Freiheit wieder, u. als Katharina II. den russischen Thron bestiegen hatte, setzte diese Johann Ernst Biron wieder als Herzog von K. ein, u. Karl mußte 1763 weichen. Biron wurde auch auf dem polnischen Convocationsreichstage 1764 als einziger rechtmäßiger Herzog von K. anerkannt u. mit demselben belehnt. 1768 wurde eine neue Constitution für K. entworfen u. gewisse herzogliche Rechte, die von der Landschaft in Zweifel gezogen wurden, festgesetzt. Joh. Ernst st. 1772, nachdem er schon 1769 seinem Erbprinzen, Peter, die Regierung abgetreten hatte. 1774 wurde zu Warschau abermals eine Constitution entworfen. Auf dem Reichstage von 1776 bestätigte die Republik dem Herzog, der Ritterschaft, den Städten u. allen Einwohnern von K. u. Semgallen ihre Rechte u. Freiheiten, bes. die Investitur des Herzogs, die Pacta subjectionis u. a. Aber im Lande selbst waren die Zerwürfnisse zwischen Adel u. Bürgerstand nicht zu beseitigen, u. beide suchten bald in Petersburg, bald in Warschau Schutz; dasselbe that auch der Herzog, der sich 1792 mit der Gräfin Anna Charlotte Dorothea v. Medem vermählt hatte, welche manche Differenz in Warschau vermittelte, aber mehr um seine Regentenrechte fest zu stellen, als um die unzufriedenen Unterthanen unter sich zu versöhnen. Endlich am 18. März 1795 beschloß der kurländische Landtag, K. unbedingt Rußland zu unterwerfen. Dieser Beschluß wurde dem Herzog, der sich damals in Petersburg aufhielt, zur Bestätigung mitgetheilt u. von demselben, der keine Söhne hatte, am 28. März zu Petersburg, gegen eine Pension für sich u. seine Kinder, in einer besondern Abtretungsurkunde genehmigt. Dasselbe that auch die von dem Bruder des letzten Herzogs abstammende Linie Biron gegen eine jährliche Rente von 36,000 Thalern (s. Biron). 1818 wurde die Leibeigenschaft in K. aufgehoben u. die Verhältnisse der dortigen Gutsherrn durch eine Urkunde des Kaisers Alexander geordnet.

Kurland (Geneal.). I. Aus dem Hause Sachsen: 1) Herzog Karl Christian, s. Karl 53). Seine Tochter Marie Christine, geb. 1779, wurde 1797 mit dem Herzog Karl Emanuel von Savoyen-Carignan vermählt, wurde 1800 Wittwe, vermählte sich in zweiter Ehe mit dem Fürsten Montleart u. st. 24. November 1851. II. Aus dem Hause Biron: A) Linie Sagan u. B) Linie Biron-Wartenberg, s. Biron.

Kurländer, Franz August v. K., geb. 1767 im Österreichischen, war Landrechtssecretär in Wien u. st. dort 1836. Er gab heraus den dramatischen Almanach, Wien u. Lpz. 1811—26, u. schr.: Der verwundete Liebhaber, Prag 1828.

Kurli, ansehnliche Stadt in der zu China gehörenden Kleinen Bucharei, von Muhammedanern bewohnt, liegt in fruchtbarer Gegend.

Kurmark, Haupttheil der vormaligen Mark Brandenburg (die Neumark der andere); das eigentliche Kernland Preußens, aus welchem sich

Digitized by Google

allmälig der Preußische Staat als Kurfürstenthum entwickelte, begriff die Altmark, Priegnitz, Mittelmark, Uckermark (s. d. a.) u. die der Mittelmark einverleibten Herrschaften Beestow u. Storkow; enthielt 1804 447 QM. u. 852,230 Ew. Sie wurde bis 1808 von der kurmärkischen Kammer in Berlin verwaltet. Durch den Tilsiter Frieden wurde die Altmark mit dem Königreiche Westfalen, dagegen das rechts der Elbe gelegene Herzogthum Magdeburg mit der K. verbunden, die nun 418 QM. u. 786,000 Ew. enthielt. 1813 kam die Altmark an Preußen zurück, u. die bisherige Eintheilung der Mark Brandenburg in die Kur- u. Neumark, fiel nach der neuen Organisation 1815 weg; erstere ist jetzt in den folgenden Regierungsbezirken enthalten: die Altmark in dem von Magdeburg, die Priegnitz, Uckermark u. fast die ganze Mittelmark in dem von Potsdam, der Kreis Lebus von der Mittelmark u. die Herrschaften Beestow u. Storkow in dem von Frankfurt.

Kurm Avatar (ind. Myth.), zweiter Avatar des Wischnu, s. d.

Kurmede (Rechtsw.), so v. w. Baulebung.

Kurmi, Distrikt auf der Insel Malta mit 9900 Ew.; darin der Ort K. mit 4260 Ew.

Kurmi, nach Athenäos eine Art Bier, von den Aegyptiern aus Gerste bereitet u. mit Honig versetzt.

Kurmysch, 1) Kreis im russischen Gouvernement Simbirsk; 72 QM., 100,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Kurmysch u. Sura; 4000 Ew.; Kathedrale, in der Nähe Ruinen von alten Befestigungen.

Kürnbach, Flecken des Kreises Wimpfen in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, zwischen württembergischem u. badischem Gebiet, zu ⅓ Hessen u. zu ⅔ Baden gehörig, so daß nicht die Gemarkung, sondern die Bewohner getheilt sind; im Ganzen 1350 Ew. (worunter 900 Hessen).

Kürnberg, der von K., ein mittelhochdeutscher Dichter, welcher wahrscheinlich im Breisgau seine Heimath hatte u. dessen Strophen u. Liebeslieder im Volkston bis in die Zeit um 1170 zurückreichen u. somit zu den ältesten auf uns gekommenen Bruchstücken der mittelhochdeutschen Lyrik gehören. Am besten herausgegeben von Wackernagel in Hoffmanns Fundgruben, Bd. 1.

Kurnik, Stadt im Kreise Schrimm, des preußischen Regierungsbezirkes Posen, an einem See; Schloß, Tuch-, Damast- u. Leinweberei; 2850 Ew.

Kurnool, 1) District der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, 125 QM. mit 273,190 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, 20,000 Ew.

Kurnu, so v. w. Gurnah.

Kurokuſi, in Japan der Gott des Reichthums.

Kuropalátes (gr., Palastaufseher), Beiname des Stylites.

Kurow, Stadt im russischen Gouvernement Lublin (Polen); Schloß der Grafen Potocki, Stahlbrunnen mit dem Pyrmonter ähnlichem Wasser, entdeckt 1816; 2000 Ew. Hier am 3. März 1831 Gefecht zwischen den Polen unter Dwernicki u. den Russen unter Kreutz; Erstere Sieger.

Kurowsky-Eichen, Friedrich v. K., geb. 1780 auf dem Schlosse Eichen in Ostpreußen, trat als Offizier in russische Dienste, verließ dieselben jedoch wieder, lebte dann als Commissar der Gewehrfabrik im Kloster Saarn bei Mülheim; er schr.: Die Zerstörung von Tantalis, Erf. 1815; Die Sonnentempel des alten europäischen Nordens u. deren Colonien, Berl. 1827, u. a. m.; Sämmtliche Werke, Gotha 1830 f., 4 Bde.

Kurpen, die freiwilligen Jäger in den polnischen Insurrectionskriegen.

Kurpinski, Karl, geb. um 1785 im Großherzogthum Posen, wurde 1811 Musikdirector am Theater zu Warschau, 1823 Kapellmeister u. 1825 alleiniger Musikdirector der Oper, errichtete daselbst 1821 ein Conservatorium der Musik u. verschoß seit der Polnischen Revolution von 1831. Er schr.: Wyklad systematyczny Musyki; setzte polnische Kirchengesänge, Polonaisen, die Opern: Des Teufels Lustschloß, Königin Edwiga, Der Charlatan, Alexander u. Apelles, Das Schloß Czorstin; das Melodrama: Die Belagerung von Danzig, u. a. m.

Kurprinz, der nächste Thronerbe des Kurfürsten in unmittelbar niedersteigender Linie.

Kurprinz, große Silbergrube zwischen Großschirma u. der Halsbrücke bei Freiberg, s. d. 2). Daher **Kurprinzenkanal**, ein 1788 angelegter Kanal zwischen dieser Grube u. der Halsbrücke, s. ebd.

Kurrachee (spr. Karatschi), der wichtigste Hafen- u. Handelsplatz der britischen Provinz Sind in Ostindien, 1853 bereits 22,300 Ew., ist stark befestigt; die Ausfuhr besteht in Kameelen, Salpeter, Salz, Reis, Getreide, Ghee, Talg, Öl, Fischen, Gerberrinde, Alkalien, Indigo u. Baumwolle; die Einfuhr in Metallen, Baumwollen- u. Seidenstoffen ꝛc. K. ist auch in politischer u. militärischer Beziehung ein Platz von höchster Bedeutung für die Briten.

Kurrad, bei den Esthen der Teufel.

Kürrecht (**Kührecht**), 1) altdeutsche, in einigen Ländern noch bestehende Sitte, nach welcher bei Erbschaften der Älteste unter den Erben die Theile bestimmt, der Jüngere aber küren (d. h. wählen) kann; 2) überhaupt so v. w. Wahlrecht.

Kurrer, Wilh. Heinr. v. K., geb. 1781 zu Langenbrand, einem Dorfe im württembergischen Schwarzwalde, widmete sich anfangs dem Handelsstande, später der Technik, gründete 1805 eine Kattunfabrik in Zwickau, die in Folge des Krieges aufgelöst wurde, dirigirte dann mehrere fremde Kattunfabriken, von 1832—43 die Kattunfabrik der Brüder Porges in Prag u. beschäftigt sich seitdem ausschließlich wissenschaftlich; übersetzte mit J. G. Dingler: Bankrofts Färbebuch, Nürnb. 1818, 2 Bde.; u. Vitalis Grundriß der Färbekunst, Stuttg. 1824; er schr.: Kunst, Stoffe zu bleichen, Nürnb. 1831; Neueste Erfahrungen in der Bleichkunst, ebd. 1838; Geschichte der Zeugdruckerei, ebd. 1840, 2. Aufl., 1844; Die Druck- u. Färbekunst in ihrem ganzen Umfange, Wien 1848—50, 3 Bde.; Über das Bleichen der Leinwand u. der leinenen Stoffe, Braunschw. 1850, 2. Aufl. mit Supplem., ebd. 1854.

Kurrersches Grün, so v. w. Zwickauer Grün.

Kurrheinischer Kreis, sonst Kreis des Deutschen Reiches, zu beiden Seiten des Rheines, zwischen dem Oberrheinischen (den er durchschnitt), Westfälischen, Fränkischen, Schwäbischen Kreise u. Frankreich, enthielt die Unterpfalz, die Kurfürstenthümer Mainz, Trier u. Köln, wurde 1801 zum großen Theil dem Deutschen Reiche entrissen u. enthielt von da an noch 280 QM., da er vorher mit dem Oberrheinischen Kreise 950 QM. groß war

Digitized by Google

Kurria (K. *Steud. Hochst.*), Pflanzengattung, benannt nach Joh. Gottlob Kurr (bereiste mit Hübner Norwegen in botanischem Interesse u. schr.: Über Bedeutung der Nektarien in den Blumen, Stuttg. 1833), aus der Familie der Rubiaceae; Art: K. floribunda, in Abyssinien.

Kurrimia (K. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Celastrineae-Elaeodendreae, gehört zu Bhesa *Hamilt.*, Arten: ostindische Sträucher.

Kurritschâni, Ort im Gebiete des Betschuanenstammes der Bawangkitsi in Südafrika, ehemals ansehnlich, jetzt durch den Krieg verödet.

Kurs, 1) so v. w. Curs; 2) (Steuerkurs), der Compaßstrich, auf welchem ein Schiff segelt; scheinbarer od. gesteuerter Kurs, der Compaßstrich, ohne Rücksicht auf Abdrift; verbesserter od. behaltener K., der von der Abdrift od. Strömung corrigirte K.; magnetischer K., dieser kann mißweisend od. rechtweisend sein, je nachdem die Compaßrose in den magnetischen Meridian gestellt, od. um die Abweichung der Magnetnadel corrigirt ist; wahrer K., der Compaßstrich auf welchem das Schiff wirklich segelt, nachdem Abdrift, Strömung, Declination u. Aberration in Rechnung gebracht worden sind; Koppel-K., mehrere verbesserte Kurse, welche ein Schiff in einem Etmal (s. d.) gemacht hat u. wodurch ein General-K. bestimmt wird; Dwars-K. od. Loxodromischer K., jeder durchsegelte Compaßstrich, welcher zwischen den 4 Hauptwinden liegt, z. B. Süd-Süd-Ost, Nord-West; gegißter K., welcher durch die Schiffsrechnung ohne Astronomie bestimmte K.; Wan- od. falscher K., ein unrechter, zwecklose K.; K. halten, genau nach dem gegebenen Compaßstriche steuern; K. am Winde, auf 6 Striche; Kurstafeln (Strichtafeln), zur Berechnung der einzelnen Kurse (Koppeln), um den General-K. zu finden.

Kurs (Islam), der Thronsessel Gottes.

Kursali, Ortschaft auf dem Himalaya, einer der besuchtesten Wallfahrtsorte der Hindus, mit vielen Tempeln. Dabei das Grabmal der fünf Pandus u. eine heiße heilige Quelle (49,8° R.), die sich von den Felsen herabstürzt. Dabei sind schreckliche Hindernisse für die Pilger angebracht, welche über schwankende, zertrümmerte Felsen wegsteigen müssen ꝛc.

Kursan, Gebirgspaß über den Alburs (s. d.) nach dem Kaspischen Meer.

Kursanecz, Dorf bei Csakornya im Comitat Szalad des ungarischen Verwaltungsgebietes Odenburg an der Drau, 200 Ew.; dabei in einem Eichenwalde das Denkmal für Nicolaus Zrinyi, welcher hier 1664 auf der Jagd von einem Eber zerrissen wurde.

Kürsche, so v. w. Pelze.

Kürsche Vorst van de blaue Berg, so v. w. Domes Nüß 2).

Kurschid Pascha, so v. w. Churschid Pascha.

Kürschner, zünftige Handwerker, welche nicht enthaarte, gehörig zugerichtete thierische Felle zu Pelzwaaren verarbeiten, als welche sie als Kleidungsstücke, Überzüge od. zu anderen Zwecken gebraucht werden können; die K. verfertigen z. B. Mildschuren, Pelzfutter, Pelzaufschläge, Pelzröcke, Pelzwämser, Pelzmützen, Pelzhandschuhe, Müffe, Boas, Palatins, Pellerinen, Fußsäcke, Schlittendecken ꝛc. Sie müssen auch das Beizen u. Färben (dann Rauch- od. Zobelfärber) u. Zurichten des Pelzwerks verstehen; ferner sind sie zum Rauchhandel berechtigt, sie lernen 3 bis 4 Jahr, die Gesellen wandern, erhalten aber kein Geschenk; als Meisterstück müssen sie einen Mannspelz, eine Pelzmütze u. dergl. anfertigen. Meist sind die K. zugleich Mützenmacher. Die rohen (grünen) Felle werden ihnen besonders aus den kälteren Gegenden von Europa, Asien u. Amerika geliefert; darunter gehören namentlich die Felle der Marder, Zobel, Hermelin, Wiesel, Iltisse, Hunde, Füchse, Wölfe, Katzen, Luchse, Tiger, Panther, Leoparden, Bären, Dachse, Hasen, Kaninchen, Biber, Seeottern, Eichhörnchen, Schafe, Beutelthiere, Hamster, Maulwürfe, Murmeltbiere, Hirsche, Rehe, Robben. Bei dem Verarbeiten der Felle werden dieselben, um sie zu erweichen, auf der Fleisch- od. Aasseite mit Wasser benetzt, oft auch förmlich in Wasser 10 bis 12 Stunden eingeweicht, mit Seifenwasser u. dann mit reinem Wasser ausgewaschen, mit besonderen Kardätschen auf der Wollseite gereinigt (Kardätschen, Ausspökeln), wieder gewaschen, ausgefleischt u. bisweilen auf der Aasseite mit Gerstenschrot bestreut. Dann kommen sie 14 Tage in eine Salzwasserbeize, werden darin täglich umgewendet, hierauf getrocknet, angefeuchtet, mit dem stumpfen Pökeleisen gestrichen, mit Kreidepulver od. Mehl bestreut, auf dem scharfen Abfleischeisen abgezogen, gestreckt, karbätscht u. ausgeklopft. Dann werden die Bälge umgekehrt u. eingeschmalzt, d. h. die Fleischseite wird mit Öl, Butter od. Fett eingerieben u. die so eingefetteten Felle kommen in die Trampeltonne, ein starkes, oben offenes Faß, worin die (Fleischseite an Fleischseite eingeschichteten) Felle geschmeidig gemacht werden, indem ein Arbeiter mit bloßen Füßen auf denselben herumtritt (Trampeln). In neuerer Zeit wird das Trampeln durch eine wirkliche Walke ersetzt. Nun werden sie auf der Fleischseite mit scharfem Salzwasser (Schwellbeize), kleinere mit Kleienbeize bestrichen (Alaun wendet man nur bei denen an, wo die Haare leicht ausfallen), dann die Felle so eingelegt, daß allemal die Aasseite zusammenkommt, u. so 6 übereinander 10 bis 12 Stunden der Gährung. Noch feucht werden die Felle auf der Gerbebank von den anklebenden Beizeresten u. dem aufgelockerten Fette gereinigt (Abfleischen); dabei verwendet man das stumpfe Pökeleisen od. ein scharfes Ausstreicheisen od. Stoßeisen, dessen Schneide nach einem flachen Bogen gekrümmt ist. Häute großer Thiere, z. B. Bären, Wölfe ꝛc. werden auch auf dem Rumpelbaum, einem runden, starken Baum, an dem einen Ende mit zwei Füßen u. daher schräg stehend, abgefleischt. Nach diesen Vorbereitungen folgt das Beizen od. das eigentliche Gerben der Felle; dasselbe ist ein unvollständiges Weißgerben, die Felle werden auf der Fleischseite ein od. mehrere Male mit einer lauen Auflösung von Alaun u. Kochsalz in Wasser bestrichen, das dabei gebildete Chloraluminium verbindet sich mit dem Hautgewebe u. macht es unveränderlich an der Luft. Nach dem Trocknen sind die Felle steif, faltig u. nicht weiß genug; sie werden desbald mit Wasser befeuchtet od. mit nassen Sägespänen bestreut u. abermals getrampelt. Dann folgt das Läutern, d. h. die Reinigung der Haare u. die Befreiung derselben von überflüssigem Fett. Das Fett wird durch eine Bearbeitung mit Sägespänen (Treten) entfernt. Nachdem sie gehehmt (Strecken) u. gereckt sind, werden sie umgekehrt, die Haarseite mit

Digitized by Google

einem eisernen Kamm gekämmt, die Fleischseite mit Fett gerieben u. mit der vorher mit Sägespänen, Kleien, Häcksel u. dergl. bestreuten Haarseite nach außen in den Tret- (Wärme-) stock geschichtet; dies ist eine 4 Fuß hohe hölzerne Tonne, die statt des Bodens einen auf drei Füßen ruhenden kupfernen Kessel hat, unter welchem Feuer angemacht wird, in dieser Tonne werden die Pelze so lange getreten, bis sie rein von Fett sind. Sollte dies nicht ganz der Fall sein, so kommen die Felle in die Klär- od. Läutertonne, ein 4 Fuß langes Faß, inwendig mit vielen hölzernen Zacken, an beiden Seiten mit eisernen Zapfen u. einer Kurbel versehen, um in einem Zapfenlager über einem Kohlenfeuer herumgedreht werden zu können. In diesem Faß werden die zugerichteten Felle mit etwas, in der eisernen Gyps- (Kreide-, Sand-) pfanne erwärmtem Gypskalk, Kreide od. seinem Sand eine Stunde lang herumgeschüttelt u. so von der Fettigkeit gereinigt. Weißes Pelzwerk wird zum Schlusse mit Alabastermehl geläutert u. später mit schwefeliger Säure gebleicht. Billige Felle werden einfacher behandelt, auch wohl mit Lohe gegerbt. Die Felle werden hierauf mit Stäbchen ausgeklopft, mit der Fleischseite über ein scharfes Abfleischeisen gezogen u. wieder gekämmt. Ist die Farbe des Pelzes ungleich od. nicht schön, so wird er durch einen Anstrich gefärbt. Durch das Färben wird das Pelzwerk veredelt u. ihm oft eine moderne Schattirung ertheilt; es wird gelegentlich bei allen Pelzsorten angewendet. Werden nur die Spitzen der Haare gefärbt, so heißt es Blenden od. Streichen. Damit die Haare die Farbe fest annehmen, werden sie getödtet, d. h. das farbige Pigment, welches den Haaren ihre Farbe gibt, wird zerstört od. umgewandelt. Die Haare werden dazu mit einer Beize bestrichen, z. B. mit Alkohol, Äther, schwefeliger Säure, schwachen Laugen, Ammoniak. Das Fell wird zwischen den abwechselnden Anstreichen getrampelt, zuletzt getrocknet u. wieder haarig gerieben. Die Felle zu einem Pelz sortirt der K. nun nach Farbe u. Güte, die besten kommen zum Ausschlag od. zur Verbrämung; sie werden mittelst des Zuschneidemessers (einem Messer mit kurzer, breiter Klinge u. sehr kurzem, aufwärts gebogenem Griffe) zugeschnitten u. gezeilt, d. h. so zusammengenäht, daß sie eine Reihe (Zeile) von der Breite des Pelzes u. von der Höhe eines Felles bilden. Die Zeilen werden zusammengenäht, nach dem vom Schneider gefertigten Oberzeug zugeschnitten, u. an der Naht desselben befestigt; wird etwas Ganzes aus vielen kleinen Stücken zusammengenäht u. die Stücken so zugeschnitten u. angeordnet, daß sie gut zusammenpassen, so heißt dies Stückeln. Beim Zusammennähen ist darauf zu sehen, daß das Haar überall gleichen Strich, d. h. gleiche Lage habe, u. daß dieser in Kleidern abwärts falle, damit das Haar beim Tragen sich nicht sträube; auch soll der Strich die Naht decken; die Naht ist meist überwendlich. Bunte Teppiche werden oft aus Tafeln von Pelzmosaik hergestellt; solche Tafeln erhält man, indem man aus zwei od. mehr verschiedenfarbigen Pelzen gleichgestaltete Figuren ausschneidet u. in die so entstehenden Löcher die Ausschnitte aus den anderen Pelzen einsetzt. Vgl. Schmidt, Kürschnerkunst, Weimar, 130. Bd. des neuen Schauplatzes der Künste u. Handwerke; Modejournal für Kürschner, Hut- u. Mützenmacher, ebd. 1844—48; Geheimnisse der Pelzfärbekunst, Lpz. 1838; Das Färben der Pelzwaaren, Quedlinb. 1843.

Kürschner, eine Art Pelzkäfer.

Kurschwerter, die kreuzweise über einander liegenden Schwerter, welche Kurfachsen als Zeichen des Erzmarschallamtes im Wappen führt.

Kursdorf, Dorf im Schwarzburgrudolstädter Amte Oberweißbach, 860 Ew. In der Nähe die **Kursdorfer Kuppe** (Meuselbacher Kuppe, nach dem Dorfe Meuselbach genannt), hoher, fast kegelförmiger Berggipfel des Thüringerwaldgebirges.

Kursika, Nebenfluß des Jenisei im asiatisch-russischen Gouvernement Jeniseisk.

Kursk, 1) russisches Gouvernement zwischen Charkow, Woronesch, Orel, Tschernigow u. Pultawa; 820 QM., hügelig, mild; Flüsse: Donez, Sem, Worskla, Psiol, Korotscha, Oskol, Subscha, Tim u. a.; Boden: sehr fruchtbar (Getreide, Flachs, Hanf in Überfluß, Gemüse, mancherlei Obst u. Beeren); an Holz großer Mangel; Viehzucht ist ansehnlich (Rindvieh, Schweine), Honig u. Wachs zur Ausfuhr; Wild: Wölfe u. Füchse, ohne gutes Pelzwerk. Ew.: 1,700,000 Groß- u. Kleinrussen; sonst eigenes Fürstenthum, von den Wäräger bewohnt, von Kiew beherrschen, gehörte dann zum Gouvernement Belgorod, seit 1779 eigenes Gouvernement; Wappen: blauer, schräg liegender Balken mit drei fliegenden Rebhühnern in Silber; 15 Kreise. 2) Kreis darin, am Sem, Sura u. a.; 155,000 Ew.; 3) Hauptstadt darin, an der Kura u. dem Tuskar, Sitz der Gouvernialbehörden, des Erzbischofs von K. u. Belgorod; alte Festung, Priesterseminar, Gymnasium, Arbeits-, Findel-, Invalidenhaus, Handel mit den Landesproducten; viele Fabriken, seit 1834 ein Denkmal des Dichters Bogdanowitsch; 32,000 Ew.

Kurt, altdeutscher Name für Konrad.

Kurt, Dynastie des Mokuf Kurt, die in Asien nach den Mohhafferiern 130 Jahre durch 8 Fürsten geherrscht hat. Hauptstadt war Schiras, der Anfang ihrer Regierung fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrh.

Kurtamysch, 1) Marktflecken am Flusse gleiches Namens im russischen Gouvernement Orenburg, Kreis Tscheljaba; 2) Marktflecken am Flusse gleiches Namens im russischen Gouvernement Perm, Kreis Schadrinsk.

Kurtics, Dorf im Bezirk u. Comitat Arad des ungarischen Verwaltungsgebietes Großwardein, Schafe, Rindviehzucht; 4800 Ew.

Kurtschi, pers. Miliz, Infanterie u. Cavallerie, wird vom **Kurtschi-Baschi** commandirt u. dient namentlich zur Bewachung der Grenzen.

Kurtus, Fisch, so v. w. Hochrücken.

Kurz, Joh. Heinr., geb. den 13. Dec. 1809 zu Montjoie im Regierungsbezirk Aachen (Rheinpreußen), studirte seit 1830 in Halle u. Bonn Theologie, wurde 1835 Oberlehrer am Gymnasium zu Mitau u. 1850 Professor der Kirchengeschichte u. kaiserlich russischer Staatsrath in Dorpat; er schr.: Das mosaische Opfer, Mitau 1842; Bibel u. Astronomie, ebd. 1842, 3. A. Berl. 1853; Lehrbuch der heiligen Geschichte, Königb. 1843, 8. A. 1855; Beitrag zur Vertheidigung u. Begründung der Einheit des Pentateuchs, ebd. 1844; Christliche Religionslehre, Mitau 1844, 7. A. 1859; Die Einheit der Genesis, Berl. 1846; Biblische Geschichte, Berl. 1847, 7. A. 1859; Geschichte des Alten Bundes, Berl. 1848, 2. A. 1853—55

Digitized by Google

Lehrbuch der Kirchengeschichte, Mitau 1849, 3. A. als Handbuch der Kirchengeschichte 1853 ff.; Symbolik der Stiftshütte, Lpz. 1851; Leitfaden der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten, Mitau 1852, 4. A. als Abriß der Kirchengeschichte, 1858.

Kurtzrock-Wellingsbüttel, eine der Katholischen Confession folgende, ursprünglich aus Thüringen stammende, jetzt in Österreich u. Holstein ansässige Familie, welche 1587 eine Adelsbestätigung, 1707 den Freiherrn- u. 1819 den Grafenstand erlangte. Jetziger Chef ist: Graf Clemens, geb. 1782, ist österreichischer Kämmerer u. Oberst in der Armee u. seit 1842 Wittwer von Caroline geb. Borst v. Gudenau.

Kuru (ind. Gesch.), s. u. Kurus.

Kuruck (pers., d. h. entfernt Euch!), Gesetz, welches den Unterthanen verbietet, sich auf den Wegen blicken zu lassen, wo der Schah mit seinem Serail zieht.

Kurudère, kleine Stadt im türkischen Ejalet Khudawendiguiar an der Küste Kleinasiens, nahe der Mündung der Dardanellenstraße ins Marmarameer.

Kuruglis, so v. w. Kuluglis.

Kuruka (Wintershoek), 4000 Fuß hohe Gebirgsspitze in den Groote Zwartebergen, s. u. Capland.

Kurukdère (**Kurukdara**), Schlacht bei K. am 7. August 1854, so v. w. Schlacht bei Bajazet (s. d. 2).

Kuruman, 1) Nebenfluß des Orangestromes in Südafrika, kommt aus den Kamannibergen; 2) (Neu-Lattak), Stadt daran, Hauptort des Betschuanenstammes der Batlapi; 5—6000 Ew.: ist eine der wichtigsten Missionsstationen.

Kurun, Gebirge, so v. w. Taurus.

Kurus, berühmte Herrscherfamilie in Nordwestindien (Brahmarschi), welche zwei andern Familien, den Zadus u. Pandus, feindlich gegenüber standen. In Bramarschi herrschte nämlich zuerst Dschudschad, Erbauer der Hauptstadt Hastnapur. Er enterbte seinen ältesten Sohn Dschud, u. dessen Nachkommen gründeten ein eignes Reich in Mathra, weiter südlich am Dschumnaflusse. Die Nachkommen des jüngsten Sohnes Kuru regierten in Hastnapur. Einer von ihnen war Dritarashtra (Druda Rashchaden), welcher 101 Söhne u. eine Tochter hatte. Der älteste der Söhne war Duryadun (Triotaren). Der Vater wurde blind, u. die Regierung wurde seinem jüngern Bruder Pandu (s. d.) übertragen, welcher fünf Söhne (Pandus) hinterließ. Nach Pandus Tode wurde Duryadun König, u. die Pandu's lebten mit ihrer Mutter bei Dritarashtra, welcher sie sehr wohl aufnahm u. dadurch Duryaduns Neid erregte. Die Kindschaft wuchs, u. um offenem Zwist vorzubeugen, rieth Dritarashtra seinem Sohne, den Pandus einen Palast außerhalb Hastnapur zu bauen. Dies geschah, aber Duryadun ließ den Palast in Brand stecken, um so seine Feinde auf einmal zu vernichten. Die Pandus flohen in die Stadt Kumpala u. lebten hier 17 Jahre bei dem dortigen Radscha. Duryadun lockte sie wieder zu sich u. gab ihnen einen Theil des Reichs. Ihre Residenz war Endrapraschtam. Bei einem feierlichen Opfer wurde gewürfelt; Duryadun hatte falsche Würfel, u. so verlor Dschudschichtir, das Haupt der Pandus, an ihn sein ganzes Reich u. mußte versprechen, 12 Jahre lang mit allen Pandus das Land zu räumen. Am Ende derselben ließen sie durch Krischna ihr Land wieder fordern, u. da es verweigert wurde, so kam es zum Krieg. Es wurde 18 Tage lang mit abwechselndem Glücke gefochten, bis endlich die Pandus durch eine Kriegslist siegten. Dieser Krieg ist der Gegenstand des großen Epos Mahabharata.

Kuru-Tschai, rechter Nebenfluß des Euphrat im südwestlichen Persien.

Kurutschesme, 1) Vorstadt von Constantinopel (s. d. c) aa) d), wo sich die Griechen meist aufhalten u. wo auch eine hohe Schule für die Griechen ist; 2) Marktflecken an der Jerenitza u. der Straße nach Belgrad, im Kreise Semendria des türkischen Fürstenthums Serbien; hat Citadelle, Heilbad.

Kuruzzen, so v. w. Coruzzen.

Kurvereine, die von dem kurfürstlichen Collegium außer dem Reichstage u. außer den Kaiserwahlen geschlossenen Vereinigungen (Beschlüsse) zur Wahrung gemeinsamer Rechte in besondern Zeitereignissen. Man zählt acht od. neun K., nämlich: a) zu Rhense (1338), die Wahlfreiheit der Kurfürsten gegen den Papst zu behaupten u. unabhängig von demselben den Kaiser zu wählen; b) zu Frankfurt a. M. (1379), wo sich die Kurfürsten zum Vortheil des Papstes Urban VI. verbanden (nicht allgemein für einen Kurverein geltend); c) zu Marburg (1399), zur Entsetzung des Kaisers Wenzel; d) zu Lingen (1424), wegen der hussitischen Unruhen e) zu Frankfurt a. M. (1438), beschloß Neutralität im Streit zwischen Papst Eugen IV. u. dem Baseler Concil; f) zu Frankfurt a. M. (1446), zur Beobachtung guter Ordnung u. gegenseitiger Einverständnisse; g) zu Gelnhausen (1502), über dieselben Gegenstände u. Abwendung der Ketzerei. Da dieser ohne Wissen des Kaisers Maximilian I. errichtet u. eigentlich gegen ihn gekehrt war, gab er zu manchen Streitigkeiten Veranlassung; h) zu Worms u. ebd. 1558. Letzter bestimmte ungefähr das in den frühern Festgesetzte u. wurde mehrmals, zuletzt 1764, beschworen. Böhmen nahm an keinem K. Theil, vgl. unter Kurfürst.

Kurweihe, Vogel, so v. w. Rother Milan.

Kurz, 1) geringe Ausdehnung in die Länge habend, im Gegensatz von Lang; 2) von Pferden, deren Länge von der Brustspitze bis zum Gesäße geringer ist, als ihre Höhe; solche Pferde haben einen weiten Schritt u. viel Kraft zum Tragen. Vgl Kürze.

Kurz, 1) Franz Seraphius, geb. 1771 in Kefermarkt bei Freistadt, wurde regulirter Chorherr u. Cooperator in St. Florian im Lande ob der Enns, 1811 Pfarrer an der dortigen Stiftskirche u. st. am 12. April 1843. Er schr.: Beiträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns, Linz 1805—9, 4 Bde.; Geschichte der Landwehr in Österreich ob der Enns, ebd. 1811, 2 Bde.; Österreich unter Kaiser Friedrich IV., Wien 1812, 2 Bde.; Österreich unter den Königen Ottokar u. Albrecht, Linz 1816, 2 Bde.; Österreich unter Friedrich dem Schönen, ebd. 1818; Österreich unter Albrecht dem Lahmen, ebd. 1819; Österreich unter Herzog Albrecht IV., ebd. 1830, 2 Bde. 2) Heinrich, geb. den 28. April 1805 in Paris u. in Hof erzogen, studirte seit 1825 in Leipzig Theologie u. seit 1827 in Paris Orientalische Sprachen; 1830 kehrte er nach Deutschland zurück u. lebte erst in München, dann in Augsburg, wo er 1832 als Redacteur des Oppositionsblattes: Die Zeit, zu zweijähriger Festungsstrafe verurtheilt wurde, welche er in Würzburg verbüßte; 1834 ging er in die Schweiz, wurde

Digitized by Google

dort erst Lehrer der Deutschen Sprache u. Literatur in St. Gallen, 1839 Professor an der Cantonsschule in Aarau u. 1846 zugleich Cantonsbibliothekar daselbst. Er schr.: Mém. sur l'état polit. et relig. de la Chine 2300 ans avant notre ère, Par. 1830; Die französische Conjugation, Zür. 1843; Geschichte der deutschen Literatur, Lpz. 1851—56, 3 Bde; gab heraus Handbuch der poetischen Nationalliteratur, Zür. 1840—43, 3 Bde., 3. Aufl., ebd. 1858; Handbuch der deutschen Prosa, ebd. 1845 f., 3 Bde.; Die Schweiz, Land, Volk u. Geschichte in ausgewählten Dichtungen, Bern 1852; übersetzte Das Blumenblatt, aus dem Chinesischen, St. Gallen 1836.

Kurzathmigkeit, s. Engbrüstigkeit 2).

Kurzbein, Schlangeneidechsen, so v. w. Chalcides 2).

Kürze, 1) Gegensatz der Länge (s. d.); **2)** (Prof.), kurz ist eine Sylbe, zu deren Aussprechung man blos Ein Zeittheil (Mora) braucht, s. Quantität; **3)** Eigenschaft des Styls, daß er nur so viel Worte enthält, als zur Bezeichnung der Haupt- u. Nebenvorstellungen nöthig sind. Deshalb muß der Schreibende Weitschweifigkeit, Tautologien u. Tiraden vermeiden u. überhaupt die gegenseitige Beschränkung der K. u. Vollständigkeit, die Anwendung des Mehr u. Minder richtig verstehen, bes. die eigenthümliche Beschaffenheit des Stoffes u. die Fassungskraft des Lesers in Betracht nehmen. Vgl. Präcis u. Lakonisch.

Kurzer Athem, schnelles Athemholen, mit ersichtlicher u. fühlbarer Anstrengung der Athmungsorgane, Begleiter eines vermehrten Pulsschlags bei heftiger Körperanstrengung od. eines fieberhaften Zustands od. eigener Krankheitszustand, s. Engbrüstigkeit.

Kurze Brühe (fr. Court-bouillon), Brühe von stärkster Consistenz, im Gegensatz einer langen Brühe, d. i. einer dünnen.

Kurze Gefäße (Vasa brevia), Blutgefäße zwischen dem Magen u. der Milz wegen ihrer, in Bezug auf ihre Stärke, unbedeutenden Kürze.

Kurze Hand, Übergabe zu kurzer Hand, s. u. Übergabe.

Kurze Sicht, s. u. Wechsel.

Kurze Waaren (Kurzwaaren, fr. Quincaillerie, Mercerie, engl. Hardware), im Allgemeinen die verschiedenartigsten Fabrikate von Eisen, Stahl, Messing, Glas, Elfenbein, Porcellan, Holz, Knochen, auch wohl Zeichen-, Mal- u. Schreibutensilien u. dgl. für den allgemeinen Gebrauch; im Tarif des Deutschen Zollvereins dagegen nur die feineren Sachen aus Perlmutter, feineren Metallgemischen u. Glas, ferner feinere Nägel, Schlösser u. Draht.

Kurzenberg, 3030 Fuß hoher Berg im Amte Konolfingen des Schweizercantons Bern.

Kürzester Tag, tritt für die Bewohner der außerhalb des Äquators liegenden Erdzonen jährlich einmal ein, wenn die Sonne in ihrem Culminationspunkt zu Mittag am entferntesten vom Scheitelpunkt steht; in der nördlichen Erdhemisphäre den 21. December; er wechselt mit dem längsten Tag auf der entgegengesetzten Hemisphäre, wo an diesem die Sonne dem Scheitelpunkte am nächsten kommt; in der nördlichen Hemisphäre hat dies den 21. Juni Statt; der kürzeste u. der längste Tag zusammen machen immer genau 24 Stunden, ein Tag nämlich immer für die Zeit gerechnet, während welcher die Mitte der Sonnenscheibe astronomisch über dem Horizont ist.

Kurzflügler, 1) (Raub- od. Ohrwurmkäfer, Brachyptera, Brachyelytra *Cuv.*, Microptera *Gravenh.*, Staphylini *Latr.*), Familie der Käfer mit fünf Fußgliedern kenntlich, vier Taster (einige od. alle), nach vorn dicker, Fühler meist rosenkranzartig, der Leib linienförmig, nur zur Hälfte mit Flügeldecken besetzt, am After können willkürlich zwei Blasen hervorgetrieben werden. Am langen, platten Körper stehen starke Kinnladen; den Schwanz können sie heben u. auch zum Unterlegen der Flügel gebrauchen. Leben im Mist, in der Erde, in Schwämmen, am Wasser, auch auf Blumen, laufen u. fliegen gut, sind gefräßig. Latreille theilt sie in: a) solche mit gespaltener Lippe (Fissilabri) mit den Gattungen Oxyporus, Astrapaeus, Staphylinus, Pinophilus, Lathrobius; b) mit ungespaltener Lippe u. langen Tastern (Longipalpes); Gattungen: Paederus, Evaesthetus, Stenus; c) mit ungespaltener Lippe u. plattem Leibe, bedornten Schienen (Denticrura); Gattungen: Oxytelus, Osorius, Zyrophorus; d) mit kleinem, unter dem Halsschilde bis an die Augen steckendem Kopfe (Kleinköpfe, Microcephala); Gattungen: Lomechusa, Tachinus, Tachyporus; e) wie c), doch unbedornte Schienen (Depressa); Gattungen: Omalium, Lesteva, Micropelus, Proteinus, Aleochara; vgl. Raubkäfer. **2)** (Brevipennes, Proceri *Illig.*), bei Cuvier Familie der Sumpfvögel (Laufvögel), Flügel klein, gestatten den Flug nicht, Hinterzehen fehlen; machen die Verbindung zwischen Sumpf- u. Hühnerartigen Vögeln; Hauptsitz der Muskelkraft in den Beinen, mit denen sie sich auch vertheidigen. Dazu die Gattungen Strauß, Kasuar, Dudu; **3)** so v. w. Steißfüßer od. Taucher.

Kurzfutter, s. u. Futter 2).

Kurzgefesselt (Kurzstielig), bei Pferden, wenn der Vorderfuß sich zu sehr zurückkehrt; vgl. Fessel.

Kurzgewehr, sonst ein dem Espanton (kurze Pike) der Offiziere ähnliches Gewehr der Unteroffiziere; zuletzt in der preußischen Armee, bei dieser seit 1812 gegen Gewehre vertauscht, vgl. Gewehr 1).

Kurzholz, Klafterholz im Gegensatz von Langholz, Bauholz.

Kurzhorntüßler (Brachycerus *Fabr.*), Gattung der Rüsselkäfer; Fühlhörner neungliederig, nach dem Ende des kurzen u. dicken Rüssels zu eingefügt, gerade von der Länge des Kopfes, am Ende mit angelförmiger Kolbe; Leib eiförmig, dick, rauh. Im Sande südlicher Gegenden. Art: Gefurchter K. (B. muricatus), Halsschild stachelig gefurcht.

Kurzi (pers.), Bogenschützen; deren Anführer Kurzi-Baschi.

Kurzkopf, Kröte, so v. w. Breviceps.

Kurzohr, so v. w. Nachtaffe.

Kurzpfennige (eigentlich Kurtspfennige od. Konradspfennige), silberne Scheidemünze Kaisers Konrad IV.

Kurzrüsselkäfer (Brachyrhynchus, Brachyrhinus *Latr.*), Gattung der Rüsselkäfer, Untergattung von Curculio, Fühler elfgliederig, an der Spitze des dicken u. kurzen Rüssels, am Ende mit einer drei- od. viergliederigen Kolbe. Art: Dunkler K. (B. incanus, Curculio inc. *L.*), in Nadelwäldern; u. v. a.

Kurzschnabelwanzen, Gattung der Großhängigen Blutwanzen, s. d. D) a).

Digitized by Google

Kurzschnäbler, 1) so v. w. Papagaie; 2) so v. w. Trappen.

Kurzschnauze (Novacula, Xyrichthys *Cuv.*), Gattung der Barsche bei Goldfuß (der Lippfischartigen bei Cuvier); Stirn senkrecht aufsteigend, Schuppen groß, Seitenlinie unterbrochen, eine Reihe Zähne in den Kiefern; Art: Messerrücken (N. coryphaenoides, Coryphaena novacula *L.*), eine Spanne lang, roth, mit blauen Zeichnungen; schmackhaft: N. caerulea, psittacus u. a.

Kurzschnauzen (Brevirostres *Latr.*), Familie der zahnlosen Thiere, begreift die Gattung Bradypus (Faulthiere), Megatherium (Großthier), Megalonyx u. Acheus.

Kurzschub, s. Kegelspiel n).

Kurzschwanzaffe (Brachyurus *Spix*), Affen aus der Neuen Welt, ausgezeichnet durch kurzen Schwanz; gesellig, Tagthiere, munter, heftig schreiend. Von Anderen zur Gattung Sodi (Pithecia) gezählt; Arten: Ouakari (Yarke, Br. ouacari), gelb, Kopf, Hals, Füße, Arme sind schwarz; Cacajao (Br. melanocephala), gelbbraun mit schwarzem Kopfe, Schwanz nur ½ der Körperlänge, u. Jude (Br. israelita); letzterer soll ein junger Schwarzer Saki (P. Satanus) sein.

Kurzschwänze, 1) Krebse, s. d. Unterabtheilung der Krebse; 2) Vögel, Untergattung der Papagaie (s. b.).

Kurzsichtigkeit, s. Myopie.

Kurzwaaren, s. Kurze Waaren

Kurzweilig, was die Zeit verkürzt, von Scherzen, Einfällen, Possen, Lustbarkeiten; daher **Kurzweiliger Rath**, so v. w. Hofnarr.

Kurzwildpret, die Heden bei den Hirschen u. wilden Schweinen; dient außer der Brunftzeit zum Essen.

Kurzzüngler, s. u. Eidechsen 1) n) d).

Kusch, Landschaft in Arabia felix, deren Bewohner nach Afrika auswanderten.

Kuscha, die östlichste der Kerkeninseln an der Küste von Tunis im Cabesgolf.

Kusch-Adasi, s. Kuhadasi.

Kuschan Rischathasim, König von Mesopotamien, s. u. Hebräer (Gesch.) II.

Kuschdschi Aga, vormehmer Bestandschi, sorgt für die Lebensmittel u. nöthigen Geräthe des Sultans.

Kusch-Gundawa, s. Kutsch-Gundawa.

Kusch-Marun (Attawsk), Hauptort des Attawsker Bezirkes im russischen Gebiet der Sibirischen Kirgisen (Westsibirien), ist befestigt.

Kuschwa, rechter Nebenfluß des Tura im russischen Gouvernement Perm; Goldwäsche.

Kuschwinsk, Bergwerksort im russischen Gouvernement u. Kreis Perm.

Kusel, 1) Landcommissariat im baierischen Kreise Pfalz, 7¼ QM., 40,300 Ew., ist in die drei Kantons Lauterecken, Wolfstein u. Kusel eingetheilt; 2) Stadt darin am **Kuselbach**, Salzfactorei, Tuchweberei, Gerbereien, Brauerei, Steinkohlengruben; 2480 Ew.; 1677 u., wegen Verdachts der Verfertigung falscher Assignaten, 1794 von den Franzosen verbrannt.

Küselwind, so v. w. Drehwind.

Kuschbundschik, Ortschaft bei Constantinopel, s. d. (a. Geogr.) C) nb) a).

Kusiar (Mustela flavigula *Boddi.*, Viverra quadricolor *Shaw.*), ein Marder, welcher tief glänzend schwarz ist, mit rein weißem Kinn u. Unterkiefer u. hellgelbem Unterhalse; lebt häufig in Nepal u. Ostindien u. sein schöner Pelz kommt nicht selten im Handel vor.

Kuskusi, eine Art Schlafaffe.

Kuskusitan, Provinz, so v. w. Khusistan.

Kusko, so v. w. Cuzco.

Kuskowa, Lustschloß des Fürsten Scheremetew im russischen Kreise u. Gouvernement Moskau.

Kuskus, 1) Säugthier, so v. w. Phalanger; 2) (**Kuskussi**), in der Berberei Gersten- od. Weizengrütze od. Maismehl in ein Gefäß mit Wasser gesiebt, mit Hammelfett od. Speck geschmelzt, stark gewürzt u. umgerührt.

Kusla, so v. w. Zwergbase.

Kuslidsche, Dorf in Bosnien, nahe bei Varna im türkischen Eyalet Silistria; hier am 13. Jan. 1829 Sieg der Russen über die Türken unter Ibrahim Pascha.

Kusmodemjansk, Stadt, so v. w. Kosmodemjansk.

Kusnezk, 1) Kreis des russischen Gouvernements Saratow; 120,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Trujewa, viel Schmieden u. Gerbereien; 12,500 Ew.; 3) Kreis im russischen Gouvernement Tomsk am Altai (Westsibirien), 1490 QM., 75,000 Ew.; Bergbau ist Hauptbeschäftigung, namentlich auf Kupfer u. Blei; 4) Hauptstadt darin am Kondoma u. Tom, Festung; hat 3000 Ew.

Kusnezkische Gebirge, ein Zweig des Kleinen Altai zwischen den Flüssen Obi u. Jenisei im russischen Gouvernement Tomsk in Westsibirien.

Kuß, ist, als Liebeszeichen, in der menschlichen Natur selbst begründet u. gehört, besonders in der Geschlechtsliebe, nebst der Umarmung (s. d.), zu den eigenthümlichen Charakteren der Humanität, welche überhaupt sich durch Veredlung alles rein Thierischen andeutet. Wie tief aber der K. in der menschlichen Natur selbst wurzelt, ersieht man daraus, daß auch Kinder schon, so bald sie zärtlicher Gefühle fähig werden, diese durch Küssen äußern. Wie in so vielen andern Naturtrieben, hat aber auch in diesem die Sitte ihr Übergewicht in Bestimmung menschlicher Handlungen geltend gemacht. Bei den ältesten Zeiten an war die Gewohnheit der Menschen, einander auf den Mund zu küssen, auf die mannigfaltigste Weise in das conventionelle Leben verflochten, häufig zwar ein bloßes Ceremoniell, gegenseitig aber auch, bes. das Küssen von Personen verschiedenen Geschlechts, nur auf Personen, welche in der engsten Vertraulichkeit leben, beschränkt. Nächst dem **Liebeskuß** im Geschlechtsleben ist der **Kindeskuß** u. der **Freundschaftskuß** Befriedigung eines gefühlten Bedürfnisses, obgleich letzter schon an den Grenzen der bloßen Convention hinstreift. Ihm entspricht der **Weiheкuß**, od. der **Bruderkuß** durch geistige Bande einander näher Gestellter; dahin gehört der **Friedenskuß**, welchen die ersten Christen zum Zeichen ihrer brüderlichen Einigkeit, od. auch bei ihren Agapen einander gaben; eben so der **Versöhnungskuß**, von Personen, welche vorher in Unfriede mit einander lebten. Der K. als Liebeszeichen beschränkt sich nicht allein darauf, daß Menschen unter sich dadurch ihre wohlwollenden Gefühle bethätigen, sondern Alles, was der Mensch in einem angeregten Gefühle in seinen Umgebungen lieb gewinnt, regt ihn auch zu gleichem Ausdruck seiner Empfindungen, zum Küssen desselben an. So küßt der

Digitized by Google

Religiöse, das Crucifix, die Reliquien, das Evangelienbuch; der Liebende den Brief, das Bild, od. das Andenken der Geliebten; der von weiter Reise Heimkehrende den vaterländischen Boden ꝛc. Der K. ist auch körperlicher Ausdruck u. symbolische Andeutung von Gefühlen, welche mit der Liebe verwandt sind; doch in eben den Graden, als diese Gefühle von Liebe abstehen, ist auch dann ein K. nur eine Abart des eigentlichen Kusses. Er ist dann eben so ein Gnadenzeichen, als gegenseitig ein Zeichen der Verehrung. Der Höhere u. Vornehmere küßt den ihm mehr od. minder entfernt Gestellten auf Stirn, Augen u. Wangen, od. bietet ihm selbst die Wangen zum K. dar. Als Ehrfurchtszeichen hat der Handkuß (s. d.) vor allen eine weite Verbreitung erhalten. Tiefe Unterwürfigkeit deutet das Küssen des Kleides, bes. auch der Fußkuß (s. d.).

Kussa, Volksstamm, s. u. Kaffern.

Kussäer, so v. w. Kossäer.

Kussel, so v. w. Kollerbusch.

Küssender Kreis, so v. w. Osculationskreis.

Kussinski, Flecken im russischen Gouvernement Orenburg; 4500 Ew.

Küssnacht, 1) Bezirk im schweizerischen Canton Schwyz, vom Bezirk Schwyz u. den Kantonen Luzern u. Uri eingeschlossen; 2) Marktflecken am Rigiberge u. dem Vierwaldstädtersee, dessen einer Theil Küssnachter See heißt; Handel, 2700 Ew; Geburtsort Josts von Silinen; dabei Tells Capelle u. die sogen. Hohle Gasse (worin Geßler von Tell erschossen worden sein soll), welche jetzt aber durch Chausseebau fast gänzlich verschwunden ist; auf einem nahen Hügel die Trümmer der Burg des angeblichen Landvogts Geßler, 1352 von den Österreichern niedergebrannt. Bei K. den 1. Mai 1798 Treffen zwischen Schweizern u. Franzosen; 3) Dorf im Bezirk Meilen des Cantons Zürich am Züricher See; Schullehrerseminar des Cantons, Weinbau, Baumwollen- u. Seidenweberei; 2500 Ew.

Kusso (Koso), s. u. Brayera.

Kußthaler, Spottmünze des Herzogs Johann Kasimir von Koburg, 1593 od. 1599 nach seiner zweiten Heirath mit Margaretha von Brannschweig auf seine erste, wegen Treubruch verstoßene Gemahlin, Anna von Sachsen. Avers: zwei sich küssend Umarmende, Umschrift: Wie küssen sich die Zwei so fein; Revers: eine verschleierte Nonne, Umschrift: Wer küßt mich armes Nünnelein!

Kussur, Stadt im Pendschab (Hindostan), viele Moscheen.

Kussury, Stadt in der zum Reiche Bornu gehörenden Landschaft Logone (Innerafrika), liegt am linken Ufer des Serbenel, nahe an dessen Vereinigung mit dem Scheri.

Kustanszeg, Dorf im Bezirk Egerszeg des Comitats Zala im Verwaltungsgebiete Odenburg (Ungarn); beträchtlicher Acker- u. Weinbau; 400 Ew.

Küste, die Grenze des Landes u. Meeres. Man unterscheidet drei Arten von Küsten: a) Steilküsten, vom tiefen Meere aufsteigende Felswände, an denen das Meer verhältnißmäßig große Tiefe hat, gewöhnlich von Untiefen u. Klippen frei, meist mit vielen weit in das Land eindringenden Busen, mit sicheren Häfen; deshalb sind sie für die Schifffahrt am günstigsten. Dahin gehören in Europa nur kleine Küstentheile im südlichen u. westlichen England, Bretagne, Spanien, Griechenland, einem Theile von Italien; in Asien: Kleinasien, Syrien, Oman, Malabar, Malacca, das südliche China, die Mandschurei, Sundainseln; in Afrika das Cap; in Amerika: fast die ganze Westküste, die Ostküste Nordamerikas vom Lorenzstrom bis zum Cap Hatteras; in Australien: Neu-Südwales u. Vandiemensland. b) Klippenküsten, welche von Klippen umgeben sind: aa) Eigentliche Klippenküsten bestehen aus den Steilküsten vorgelagerten Felsenmassen (Klippen), welche entweder aus dem Meeresspiegel emporragen (gesunde Klippen), od. unter demselben zurückbleiben (blinde Klippen). Jene bilden nicht selten schöne Häfen, gewöhnlich mit engen u. beschwerlichen Zugängen, daher nur für kleine Fahrzeuge. Diese Küsten finden sich an Island, Dalmatien, bes. Nordschottland (wo die tiefen Buchten Firths), an der Skandinavischen Halbinsel (wo sie Fjords u. die Klippen selbst Skären [Scheeren] heißen), an Sibirien bis nach Kamtschatka, an Nordamerika nördlich von Obercalifornien u. nördlich vom Lorenzstrom. bb) Korallenklippen bestehen aus Felsen, welche durch die Thätigkeit der Korallenthiere entstanden sind, welche sie aufbauen u. beständig verändern. Sie begleiten stelle u. flache Küsten, bilden oft langgestreckte Riffe, die manchmal weit vom Lande entfernt, den Zugang entweder versperren od. sehr erschweren. Sie finden sich meist nur in der heißen Zone, so an den Inseln Oceaniens u. einem Theil der Antillen u. umgeben das Rothe Meer, Zanguebar, Madagascar, einen Theil Australiens u. die Syrien ꝛc. Diese Küsten sind der Schifffahrt um so gefährlicher, als sie sich entweder gar nicht od. nur sehr wenig über das Meer erheben. c) Flachküsten, die mehr gleichförmige Fortsetzung der Landfläche unter dem Meeresniveau; daher hat das Meer eine geringe Tiefe, enthält oft Sandbänke; die K. selbst ist einförmig, bis auf die Flußmündungen fast ohne Einschnitte. Hierher gehören die südlichen, südwestlichen u. nördlichen Küsten von Frankreich, die von Holland, Norddeutschland, Dänemark ꝛc., die von China, Koromandel, Persien, Arabien, der größte Theil Afrikas, die Ostküste der Vereinigten Staaten südlich vom Cap Hatteras, die K. von Guyana u. die Ostküsten Mexicos u. Patageniens.

Der Theil der K., welcher je nach Ebbe u. Fluth trocken liegt od. mit Wasser bedeckt ist, heißt Strand; er ist mehr od. weniger breit; je breiter er ist, desto mehr sichert er das Land, desto gefährlicher ist er aber für die Schifffahrt; er ist mit gröberem od. feinerem Seesande od. Kies bedeckt. Die feinsten Körner des letzteren bilden den Flugsand, aus welchem Wasser u. Wind die Dünen, Sandhügel, welche das Ufer umgeben, bilden (Ostfriesland, Holland, Landes, ein Theil Italiens, Ägypten, Westküste der Sahara, größter Theil der südlichen Staaten von Nordamerika). Die Dünen schützen das Land gegen die Fluthen des Meeres; oft schreiten sie aber auch ins Innere vor u. bedecken die Culturlandschaften mit unfruchtbarem Sande (Landes, Ägypten, Westküste von Afrika, Ostküste von Florida). Wo Dünen fehlen, müssen Dämme (Deiche) errichtet werden. Wo beide fehlen od. durch die Fluthen zerstört sind, entstehen stagnirende Gewässer, die mit dem Meere gar nicht od. durch kleine Kanäle in Verbindung stehen, Sümpfe, Lagunen, welche oft früher blühende Culturlandschaften bedeckten (Ägypten, Syrien); dieselben bilden sich aber auch durch Anschwemmungen von Flüssen u. vom Meere (Benedig, Mexico). Durch

Digitized by Google

das Meer angeschwemmte Sand- u. Schlammmassen werden, wo sie tauglich sind, durch Deiche (Polders) geschützt u. in Marschen umgewandelt (Holland, Ostfriesland, China). Die Flachküsten sind für die Schifffahrt ungünstig u. haben meist gar keine natürlichen Häfen; sie erfordern die Anlegung u. Unterhaltung von künstlichen Häfen; diese befinden sich meist an Flußmündungen od. Durchbrüchen von Dünen u. bilden dann oft völlig sichere Häfen. Die Größe der **Küstenlänge**, d. h. der Linie, mit der ein Land ans Meer grenzt, ist, im Verhältnisse zum Flächeninhalte des Landes, namentlich eines Erdtheiles, wichtig für die Zugänglichkeit u. die Leichtigkeit der Culturentwickelung desselben. Auf dies Verhältniß hat zuerst A. von Humboldt aufmerksam gemacht. Es ist das Verhältniß der K. zum Areal in Europa 1 : 37, Asien 1 : 105, Afrika 1 : 152, Nordamerika 1 : 56, Südamerika 1 : 94, Australien 1 : 73, so daß also Europa das günstigste Verhältniß darbietet. Ähnliche Verhältnisse lassen sich auch für die einzelnen Glieder der Continente aufstellen.

Küstenbefestigungen, die Gesammtheit derjenigen fortificatorischen Anlagen, welche die Bestimmung haben, im Falle eines Krieges den Feind zu verhindern, daß er Truppen landen könne. Die K. sind theilweis permanente Werke, wie solche zum Schutze eines Hafens, od. sie werden erst beim drohenden Ausbruch des Krieges (**Küstenbatterien**) an allen solchen Punkten, wo eine Landung der feindlichen Flotte durch die Beschaffenheit des Fahrwassers u. der Küste möglich ist, angelegt. Je mehr in der Neuzeit das Schiffswesen fortgeschritten ist u. es bei der Anwendung des Dampfes ermöglicht, große Truppenmassen an beliebigen Punkten plötzlich an das Land zu werfen, desto größere Aufmerksamkeit hat man der Anlage der K. auch wieder zugewendet. Die K. werden durchgehends mit Geschützen sehr schweren Kalibers armirt, n. die Erfahrung hat gelehrt, daß selbst verhältnißmäßig geringe Befestigungswerke eine unbedingte Überlegenheit über die Flotten besitzen. Die **Küstenvertheidigung** nun wird direct durch die K. u. durch kleine Kriegsfahrzeuge (Kanonenboote, Kanonenjollen ꝛc.) bewerkstelligt, indirect aber, u. wohl meist am wirksamsten, durch eine genügende Anzahl von Streitkräften im Hinterlande.

Küstenbewahrer (**Küstenjäger**), bewaffnete Schnellsegler, die im Kriege längs der Küste kreuzen, um dieselbe gegen feindliche Kaper zu schützen, im Frieden aber den Schmugglern auflauern. Sie führen gewöhnlich 6—8 Kanonen, einige Drehbassen u. etwa 30 Mann Besatzung.

Küstenbrüder, so v. w. Flibustier.

Küstendsche, Stadt, so v. w. Kostendsche.

Küstenfahrer, die kleinen, meist offenen Fahrzeuge, die längs der Küste Waaren von einem Hafen zum andern bringen.

Küstenfahrt u. Küstenhandel, so v. w. Cabotage, s. d.

Küsteninseln, so v. w. Continentale Inseln, s. u. Inseln 2) A) a). **Küstenriffe**, s. ebd. 2) A) b) bb) ddd).

Küstenland (Litorale), 1) das Illyrische (od. Deutsche) K., begriff nach der früheren Staatseintheilung das Gubernium Triest mit dem Stadtgebiet, den Istrianer u. Görzer Kreis mit 30 Städten, 14 Marktflecken u. 944 Dörfern; insgesammt 138 QM.; wasserarm u. dürr, daher wenig Viehzucht; Producte: Seide, Öl, Wein, Seesalz, Fische; 50,000 Ew., größtentheils Italiener u. Slovenen, u. etwa 10,000 Deutsche; 2) das Kroatische K. (od. Seedistrict), ein zu Österreich gehöriger Küstenstrich am Adriatischen Meere, welcher seit 1851 mit Kroatien vereinigt ist u. die Gespannschaft Fiume bildet, mit den 3 Seeplätzen Fiume, Buccari u. Porto-Ré.

Küstenseuche (Radesyge), scandinavische Form syphilitischer Hautkrankheit.

Küstenwache, Wachen, welche nahe am Meere gelegene Ortschaften an der Küste, bes. im Kriege, aufstellen, um die Annäherung eines feindlichen od. Kaperschiffes zu melden. Das Zeichen ist bei Tage Rauch, bei Nacht Feuer.

Küster (v. Custos), Wächter, Aufseher über die Kirchengebäude, deren Schlüssel in ihrer Verwahrung sind, u. die heiligen Geräthschaften. Bei Domstiften sonst Titel des vierten Domherrn. Jetzt ist der K. in städtischen Kirchen ein eignes Amt; auf dem Laude u. in kleineren Städten führen dieses Amt die Schullehrer; vgl. Dreising, Das Amt des Küsters in der Evangelischen Kirche, Berl. 1854.

Küster, 1) Ludolph, geb. 1670 zu Blomberg in Lippe-Bückeburg; war früher Bibliothekar in Berlin, ging dann nach Holland u. nach Paris, wo er 1713 Katholik wurde u. 1716 starb; er gab heraus den Suidas, Jamblichos, Aristophanes (s. d. a.), das N. T. u. schr.: Histoire crit. d'Homère, Frankf. a. d. O. 1696; unter dem gräcisirten Namen Neokoros: Bibliotheca librorum novorum, Utrecht 1697—1799, 5 Bde. 2) Georg Gottfried, geb. 1695 in Halle, st. 1776 daselbst als Rector des Friedrichwerderschen Gymnasiums; er schr.: Collectio opusculorum historiam marchicam illustrantium, Berl. 1731—43, 24 Bde.; Biblioth. historiae brandenburg., Bresl. 1743, Accessiones dazu, Berl. 1768, 2 Bde. 3) Karl Daniel, geb. 1727 in Bernburg, wurde 1756 Prediger bei dem preußischen Generalstabe, 1759 Prediger in Magdeburg, Consistorialrath u. Inspector der Reformirten Kirchen u. Schulen im Magdeburgischen u. st. 1804; er schr. u. a.: Bruchstücke aus dem Campagneleben eines preußischen Feldpredigers, Berl. 1790, u. Aufl. ebd. 1791; Lebensrettungen Friedrich II. im Siebenjährigen Kriege, ebd. 1792, u. Aufl. 1797; Charakterzüge des Generals von Saldern, ebd. 1792; Offizier-Lesebuch, ebd. 1793, 6 Thle.; Feldpredigermagazin, Stendal 1793, 2 Bde.; Christlicher Soldatencatechismus, ebd. 1797, 2 Thle., 3. Aufl. 1801 u. a. m.

Küsterdingen, Pfarrdorf im Oberamte Tübingen des württembergischen Schwarzwaldkreises; Flachsbau; 1266 Ew.

Küstner, 1) Christian Wilhelm, geb. 1721 in Leipzig, st. daf. 1785 als Bürgermeister u. Oberhofgerichtsassessor; gab heraus: Doylingii institutiones prudentiae pastoralis, Lpz. 1768; Grieners Discours zur Erläuterung der kursächsischen Proceßordnung, ebd. 1780. 2) Karl Theodor von K., geb. 1784 in Leipzig, studirte 1803—06 daselbst u. in Göttingen, bereiste Deutschland, Frankreich u. Italien u. nahm 1814 als Offizier im Banner der freiwilligen Sachsen an dem Befreiungskriege Theil. Er war der Begründer des stehenden Leipziger Stadttheaters, dessen Leitung er für seine Rechnung von 1817—28 führte, u. es gelang ihm, das Theater auf einen hohen Standpunkt zu bringen, so daß es damals mit Recht

Digitized by Google

unter die ersten Theater Deutschlands gezählt wurde; er gab gute Theatergesetze u. begründete eine der vorzüglichsten Pensionsanstalten. 1828 gab er die Unternehmung auf u. übernahm 1830 die Intendanz des Hoftheaters in Darmstadt, 1833 dieselbe in München u. 1842 die Generalintendantur der königlichen Schauspiele in Berlin. Aus Gesundheitsrücksichten kam er 1851 um seine Pensionirung ein u. beschloß seine 34jährige Thätigkeit als Theatervorstand. Bei allen seinen Bühnenleitungen machte sich K. zur Aufgabe, der wahre Vermittler zwischen der Kunst u. dem Publicum, zwischen dem Bedürfniß u. dem Ideal zu sein u. mit dem Flor der Kunst Ordnung u. Einhaltung des vorgeschriebenen Etats zu verbinden. Unter vielfachen heilsamen Einrichtungen, die er in Berlin traf, gehört das neue Gesetzbuch, welches er gab, das vollständigste, welches existirt; er führte ferner zum Vortheile der deutschen Dichter die Tantième ein, die zuerst das geistige Eigenthum der Theaterdichter anerkannte u. ihnen reichlichen Gewinn brachte; er begründete endlich den von 32 Theatern abgeschlossenen Bühnenverein zur Wahrung der contractlichen Rechte, sowohl der Directionen, als der Künstler. Er schr.: Dramatische Kleinigkeiten, 1815; Rückblick auf das Leipziger Theater, 1830; das Trauerspiel: Die beiden Brüder, 1833; 34 Jahre meiner Theaterleitung, 1853; u. das in mehreren Auflagen erschienene Taschen- u. Handbuch der Theaterstatistik, 1855, 1857.

Kustosch, eine katholische, altadelige böhmische Familie, welche 1630 in den Freiherrn- u. 1725 in den Grafenstand erhoben wurde, u. deren jetziger Chef ist: Graf Johann, geb. 1799, ist seit 1849 Wittwer von Anna geb. Bohusch von Ottoschitz, u. sein einziger Sohn Ferdinand, geb. 1836, ist österreichischer Lieutenant.

Küstrin, Stadt u. Festung im Kreise Königsberg in der Neumark des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, am rechten Ufer der Oder (875 Fuß lange hölzerne Brücke) u. am Einflusse der Warthe (die sich zu einem See erweitert) in die Oder u. an der Frankfurt-Kreuzer Bahn; früher Sitz der neumärkischen Regierung; Festung dritten Ranges, nach alter Weise durch Bastions befestigt, die Hauptstärke besteht aber in der sumpfigen Umgebung, worüber zwei Dämme führen; hier königliches Schloß, Arbeitshaus, höhere Bürgerschule, Realschule, Leinen-, Woll- u. Baumwollenwaarenfabrik, Leder-, Tabak-, Stärkefabrikation, Schiffahrt; Freimaurerloge: Friedrich Wilhelm zum goldnen Scepter; 7500 Ew. Von hier erstreckt sich die große Niederung um die Warthe u. Oder (Bruch genannt) nordwestwärts bis Osterburg. — K. wurde nm 1530 von Joachim I. Kurfürst von Brandenburg an die Stelle eines Fischerdorfes gebaut, u. Joachims zweiter Sohn, Johann, welcher die Neumark besaß, nahm hier 1535 seine Residenz u. nannte sich Markgraf von Brandenburg-K., allein 1571 starb mit ihm die Linie wieder aus, s. Brandenburg (Gesch.) VI. B). Hier saß Friedrich der Große als Kronprinz nach seinem Fluchtversuche gefangen, u. sein Freund Katt wurde 6. Nov. 1730 vor seinem Gefängnißfenster hingerichtet. Die Stadt wurde 1758 von den Russen durch das Bombardement vom 15.—22. Aug. zerstört, später aber wieder aufgebaut; am 1. Nov. 1806 kam K. unter dem Commandanten von JungerSleben in französische Hände u. wurde erst am 7. März 1814 den Preußen durch Capitulation wieder übergeben. Vgl. Seyffart, Annalen der Stadt u. Festung K., Küstrin 1801.

Kusu, Handelsstadt im Lande Yarriba (Innerafrika), liegt im Kong (Gebirge) u. hat gegen 20,000 Ew.

Kutahia, 1) (**Kermian**), Liwa im türkischen Ejalet Khudawendiguiar mit etwa 400,000 Ew.; 2) (**Kutahieh**, das alte Kotyäon), Hauptstadt darin am Pursak, Sitz des Paschas u. der obersten Landesbehörden, hat altes, verfallenes Schloß, 50 Moscheen, mehrere christliche Kirchen, Wohlthätigkeitsanstalten, man fertigt baumwollene Waaren u. Pfeifenköpfe (aus weißem Thon), Handel mit Galläpfeln u. Früchten; 60,000 Ew., darunter 5000 Griechen. Hier 1833 Zeitfriede des Paschas von Ägypten mit der Pforte; 1850 wurden hier nach Beendigung der Ungarischen Revolution Kossuth u. mehre andere nach der Türkei geflüchtete Ungarn internirt.

Kutais, 1) russisches Gouvernement in Transkaukasien mit 315,000 Ew., umfaßt das frühere Imirethien (das alte Kolchis), Türkisch Georgien, Gurien u. Mingrelien u. zerfällt gegenwärtig in die fünf Kreise K., Achalzych, Ossurgety, Ratscha, Schorapan, den Bezirk Samurskan u. das Gebiet Mingrelien; 2) Kreis in dem Gouvernement u. 3) Hauptstadt daselbst von Kolchis u. dann von Imirethien, Sitz des Gouverneurs u. eines Erzbischofs, in fruchtbarer Gegend am Rion, hat eine die Stadt beherrschende Citadelle, geistliches Seminar, Gymnasium, Kreisschule, große Märkte für Getreide, Vieh, Wein u. Seide, großen Bazar u. 4000 Ew. K. ist das alte **Kutattision** (in der mythischen Zeit Ä a), die Vaterstadt des Äetes u. der Medea, wovon in der Nähe noch Ruinen sind, welche sich durch die noch gut erhaltene Stadtmauer u. die Kathedrale auszeichnen.

Kutak, Provinz u. Stadt, so v. w. Cuttack.

Kutali, kleine Insel im Marmarameere, südwestlich von der Marmarainsel.

Kuth Minar, so v. w. Kattab Minar.

Kutchubäa (K. *Fisch., De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Gardenieae-Eugardenieae; Art: K. insignis, in Guayana.

Kuteeragummi (**Kuttragummi**), so v. w. Bassoragummi.

Kutha (a. Geogr.), District Assens, aus welchem Salmanassar Colonisten in das von ihm zerstörte Reich Israel versetzte. Durch Vermischung derselben mit den zurückgebliebenen Landeseingeborenen entstanden später die Samaritaner (s. d.), welche daher im Chaldäischen u. im Talmud **Kuthim** (**Kuthäer**) heißen, u. mehrere nicht semitische Wörter im Samaritanischen Dialekte werden deshalb gewöhnlich **kuthäische** genannt. Die Lage von K. ist ungewiß.

Küter, so v. w. Hausschlächter, s. u. Fleischer.

Kutighat, s. Everest.

Kutja, bei den Russen das geweihte Brod, welches sie acht Tage nach genossenem Abendmahl in der Kirche von dem Priester zu essen bekommen, als Zeichen der gemeinschaftlichen christlichen Liebe.

Kutlumusi, großes Kloster am Berge Athos, im türkischen Ejalet Saloniki, mit Bibliothek.

Kutmuß, so v. w. Kumys.

Kutno, Kreisstadt im Kreise Gostynin, des russisch-polnischen Gouvernements Warschau; 6000 Ew.; viel Juden, lebhafter Handel, Kürschnerei.

Digitized by Google

Kutrun (altd. Lit.), so v. w. Gudrun.

Kutsch, Provinz, so v. w. Cutsch.

Kutscha, Stadt im Chanat Khokand, am südlichen Abhange des Thian-Schan Gebirges.

Kutsche (eigentlich **Kutschwagen**), das Wort ist nach Einigen deutsch, heißt Gutschiwagen u. bedeutet Schaukelwagen, nach Andern ungarisch, heißt eigentlich Kotschi (Kocsi) u. bedeutet einen Wagen aus Kocs, einem Dorfe bei Raab, woher zu Ende des 15. Jahrh. solche Wagen in die Mode kamen; 1) Wagen mit einem oben bedeckten, wenigstens hinten in der Schwebe hängenden Raume (**Kutschenkasten**), zur Aufnahme der Personen. Die Hauptarten davon sind die Carosse u. die Chaise (s. d.). Doch hat auch an die Gestalt dieser beiden Arten die Mode einen beständigen Wechsel hervorgebracht, daher Landauer, Englische, Französische K-n, Berlinen, Phaëtons, Cabriolets (s. d. a.). Eine Zeit lang hatten die Wiener K-n einen bedeutenden Ruf. Ehemals wurde der Kutschenkasten mit Hängeriemen, die ganz unter demselben hingingen, an eisernen Stützen über dem **Kutschengestell** aufgestellt; später an den **Kutschenfedern**, die aus mehreren, über einander gelegten eisernen Schienen bestehen, die Gestalt eines C (C-Federn), od. eines S (S-Federn, Schwanhälse) haben u. auf der Hinter- u. Vorderachse befestigt sind. An diese Federn wird der Kutschkasten mit doppelten Riemen (Tragriemen) gehängt. Jetzt wird der Kasten gewöhnlich auf Druckfedern gesetzt; durch deren Vermittlung ruht der Kasten unmittelbar auf den Achsen, ohne daß Tragriemen nöthig sind. Das zu große Schwanken des Kastens verhindert man auch wohl durch Schwankrieme, welche unten an dem Kasten u. an dem Wagenbaum befestigt sind. Zur Annehmlichkeit dient es, wenn die lederne Decke über den Kasten (das Verdeck) nach Bedarf niedergeschlagen werden kann, u. wenn der Kasten durch Fenster gehörig erhellt ist; zum bequemen Einsteigen werden an den Thüren Tritte angebracht. Außerdem ist ein Hemmzeug nöthig für das Bergabfahren; dies kann entweder in einem Hemmschuh od. einem Schleifzeug bestehen. Der Sitz des Pferdelenkers (**Kutschers**) vorn an der K. heißt der Bock, die hölzernen u. eisernen Stützen, welche den Bock tragen, heißen **Bockstützen**; letztere sind mitten auf dem Kranze (Bockschemel) befestigt u. tragen zugleich das Bret, welches dem Kutscher zum Aufstemmen der Füße dient (Fußtritt). Am Bock sind gewöhnlich Laternen angebracht, welche bei Nacht angezündet den Weg erleuchten. Über den Rädern bringt man Kothflügel an, damit der Straßenkoth von den Rädern nicht an od. gar in die K. geschleudert werde. Häufig werden auch noch besondere Vorrichtungen zum Schutz gegen das Umwerfen, Ventilatoren zur Erneuerung der Luft, Fußwärmer od. vollständige Heizvorrichtungen angebracht. Der Kutschenbau wird in manchen Gegenden als freie Kunst betrachtet, weil kein einzelner Handwerker eine K. allein fertig machen kann; doch wird er größtentheils von den Sattlern betrieben, welche das **Kutschengestelle** u. die Räder von dem Stellmacher, das dabei nöthige Eisenwerk (**Kutschenbeschlag**), von dem Schmied, das Messingwerk, an Büchsen, Kasten u. Verdeck von dem Gelbgießer verfertigen lassen, u. nur das lederne Verdeck u. das inwendige Auspolstern selbst besorgen. Vgl. Lebrun, Handbuch der Kutschenfabrikation, Quedlinb. 1835; Beckmann, Chaisenfabrikant, 65. Band des neuen Schauplatzes der Künste u. Handwerker. — Die in Riemen hängenden verdeckten K-n sollen eine Erfindung der Ungarn, um 1450 sein; doch soll schon Isabelle, Gemahlin König Karls VI. 1405 ihren Einzug in Paris in einem ähnlichen Wagen gehalten haben. Unter Franz I. (1515—47) wurden die K-n besser eingerichtet, doch nur für Damen bestimmt (daher Damenwagen, Chariots, Damarets, genannt), erst später auch für fürstliche u. andere sehr vornehme Mannspersonen. Heinrich IV. (st. 1610) hatte für sich u. seine Gemahlin nur eine einzige K. In Deutschland bedienten sich fürstliche Personen schon im 15. Jahrh. der K-n. Nach England kamen sie von Deutschland aus um 1555; nach Spanien um 1546; nach Schweden nach 1560 aus England. 1760 gab es schon in Berlin eiserne Achsen in messingnen Büchsen. **2)** So v. w. Masse, s. u. Billard II.

Kutsche, **1)** Khanat in dem chinesischen Lande Tufan, bewässert vom Khaidu, Baigan u. Kanälen, Berg Peschan mit Feuerhöhlen; bringt Kupfer, Salpeter, Salmiak, Korn, Flachs, Früchte, Vieh (Kameele, Schafe), hat eignen, doch tributären Khan od. Aimbeck; 30,000 Ew.; **2)** Hauptstadt (sonst Gaisa), am Khaidu, hat Mauern, chinesische Garnison, Handel mit Schwefel, Kupfer, Campher; 1000 Ew. In den Bergen der Umgegend viele Einsiedlerhöhlen.

Kutscher, **1)** s. u. Kutsche 1); **2)** eine Art Klippfisch, s. d. 1) C).

Kutsch-Gundawa, Provinz in Beludschistan, begrenzt im Norden von Sewistan, im Westen vom Brahooikgebirge, im Süden von Sindh, im Osten von einer großen Wüste (von dieser durch den Indus geschieden), fruchtbar u. gut bewässert, bewohnt von Jeths (zum Islam übergetretenen Hindus), mit mancherlei Freiheiten, Rind-Beludschen u. Anderen; die Hitze ist im Sommer ungemein groß, namentlich heiße Winde. Die Provinz wird getheilt in die Districte: Lhiri (Lheri), Dadur (Dader), Nal, Hurrund Dajel u. Bhag. Hauptstadt: Gundawa.

Kutschin, Land, so v. w. Cochin.

Kutschuk (türk.), d. i. klein; daher **K. Oda**, kleine Kammer im Serai; **K. Kusname Kalemi**, Büttean der kleinen Buchhalterei.

Kutschuk al Aschraf, Sohn Nasser Muhammeds, 1341 Sultan von Ägypten.

Kutschuk Kainardschi, Dorf an der Driste im türkischen Ejalet Silistria. Hier den 21. Juli 1774 Friede zwischen Rußland (Katharina II.) u. der Türkei, in welchem die Türkei ihre Oberhoheit über die Tataren der Krim, Bessarabiens u. des Kuban aufgab u. das Christenthum innerhalb der der Pforte angehörigen Länder zu schützen versprach, die Russen aber Jenikale, Kertsch, Asow u. Kinburn auf der Krim eingeräumt u. die freie Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere erhielten.

Kutsuk-Bogaß, eine der Donaumündungen, s. u. Bogaß 3).

Kuttagh, Theil des Armenischen Gebirges im türkischen Ejalet Erzerum, steigt bis 12,000 Fuß hoch.

Kutte, **1)** lange Kleidung der Mönche mit Kappe, s. u. Cappa 1); **2)** so v. w. Bluse; **3)** schlechtes, abgetragenes, mantelartiges **Kleidungsstück**; **4)** (Baum.), so v. w. Rauchmantel.

Kuttelfisch, so v. w. Tintenfisch.

Kuttelkraut, ist **1)** Gemeiner **Thymian**; **2)** Eberraute.

Digitized by Google

Kutteln, Eingeweide der Schlachtthiere. Daher **Kuttelfleck**, Gedärme von Rindern, Kälbern u. Schafen, nebst Magen u. Wamme, die klein geschnitten, gekocht u. gewöhnlich mit einer sauern Brühe, bei Schöpskuttelflecken mit Weißkraut angerichtet werden. **Kuttelhof**, das gemeinschaftliche Schlachthaus der Fleischer.

Kutten, alte Halden, taube Berge wieder durchsuchen, um das etwa noch darin enthaltene Gute aufzusuchen.

Kuttenberg (böhm. **Kutnahora**), 1) Bezirkshauptmannschaft im Kreise Pardubitz (Böhmen), umfaßt 11,8 QM. mit 72,150 czechischen Ew.; 2) freie Bergstadt darin, mit Erzbachantei, 7 Kirchen, Landesgericht, Bezirksgericht, Bezirkshauptmannschaft, Berghauptmannschaft, Steueramt, Hauptschule, Kattundruckerei, Baumwollengarnmaschinenspinnerei, Wollenspinnereien, Bergbau auf Silber, Schmelzhütten; 10,600 Ew. (vor Verfall der Silberwerke, 20,000). Prägeort der ersten Silbergroschen 1300. Nahe bei K. das ehemalige Cisterzienserstift Sedletz (1140 gestiftet), mit einer der größten Kirchen Böhmens. Der Ursprung K-s reicht bis zur Zeit Przemysls I. (Ende des 12. Jahrh.) hinauf u. bereits unter Ottokar II. waren hier an 100 Schachte im Betrieb. 1582 wurden die Bergwerke theilweis ersäuft u. während des Dreißigjährigen Kriegs fast vollständig verlassen. Aus den meisten Schächten hat das Wasser auch bis jetzt noch nicht gewältigt werden können. Der Gesammtertrag der Kuttenberger Bergwerke von 1236—1625 wird mit 170 Millionen Gulden berechnet. Den 6. Jan. 1422 wurde K. von den Hussiten verbrannt. Neuerlich wurde K. fälschlich als Geburtsort J. Guttenbergs angegeben u. sein Name davon abgeleitet. Vgl. Mühlsieb, Merkwürdigkeiten von K., Wien 1825.

Kuttengeier, so v. w. Mönchsgeier, s. u. Geier 2).

Kuttenplan, 1) Herrschaft im böhmischen Kreise Pilsen bei Marienbad; 1,34 QM., früher gräflich Haimhausenisches Besitzthum, ging von diesen an die gräfliche Speciallinie Berchem-Haimhausen über; 2) Marktflecken im Bezirk u. bei Plan des Kreises Eger (Böhmen), Schloß, drei kohlensaure Mineralquellen, Bergbau auf Silber u. Antimon; Schmalte-, Alaun-, Vitriol- u. Eisenhütte.

Kutter (Cutter), einmastiges schnell segelndes Fahrzeug, selbst zum Manövriren gegen den Wind geeignet, namentlich in England gebräuchlich; es führt nur Gaffel- u. Stagsegel u. wird auch als Yacht verwendet.

Kutti, Dorf im Bezirk Skalitz des Comitats Ober-Neutra im Verwaltungsgebiete Presburg (Ungarn); 2800 Ew.

Küttigen, Dorf im Bezirk Aarau des Schweizercantons Aargau, an der neuen über die Staffelegg von Aarau nach Basel führenden Handelsstraße; 1850 Ew., dabei die Ruinen der alten Burg Königstein.

Kuttina, Marktflecken in der slavonischen Gespanuschaft Posega am Terebesfluß; 1500 Ew.

Küttis, in Livland die Asche von dem auf Ort u. Stelle verbrannten Holze u. Rasen, womit man die zu Ackerboden bestimmten Rodestellen od. kahlen Dreschländereien düngt. Auf ersteren wird das Holz abgebauen, auf letztere wird es hingeschafft u. dann angebrannt. Man nennt dies Verfahren **Küttisbrennen**.

Kuttkuna, ist Tradescantia edulis.

Kuttlau, Marktflecken im Kreise Glogau des Regierungsbezirkes Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, Schloß; 1700 Ew.

Kuttnau, Dorf bei Pisau im Bezirk Tepl des Kreises Eger (Böhmen); Eisensteingruben, Sauerbrunnen; 100 Ew.

Küttner, Karl Gottlieb, geb. 1755 in Wiedemar bei Delitzsch; hielt sich mehrere Jahre in England auf u. privatisirte zuletzt in Leipzig, wo er 1805 starb. Er schr. (meist anonym): Briefe über Irland, Lpz. 1785; Beiträge bes. zur Kenntniß Englands, ebd. 1791—96, 16 St.; Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz u. Italien, 1793—94, ebd. 1796, 2. Aufl. 1907, 3 Thle.: Reisen durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen u. einige Theile von Italien 1797—1799, ebd. 1801, 2. Aufl. 1804, 4 Bde; gab mit W. Nicholson, Deutsch-englisches Wörterbuch, ebd. 1805—13, 3 Bde., heraus.

Kuttno, Stadt im Kreise Gostynin des polnischen Gouvernements Warschau, an der Ochnia, Kürschnerei; 2600 Ew.

Kuttore, Land, so v. w. Kaferistan.

Kutubdeo (**Kuttubdua**), Insel im Bengalischen Meerbusen, an der nördlichen Westküste von Hinterindien, bei Mascal.

Kutuchta (**Kutuchtu**), lamaitische Priester der Mongolen.

Kutúsow, 1) Iwan Golenitschew, geb. 1729, trat in russische Militärdienste u. stand 40 Jahre lang an der Spitze des Seecorps, wurde von Paul I. zum Feldmarschall erhoben, später Präsident des kaiserlichen Admiralitätscollegiums in Petersburg u. st. 1802, 2) Michail Larionowitsch Golenitschew K., Fürst Smolenskoi, Sohn des Vor., geb. 1745; trat 1759 in russische Kriegsdienste, wurde 1761 Offizier, focht in Polen, 1764—69 unter Romanzow gegen die Türken, auch gegen Putgatschew; wurde 1787 Generalgouverneur in der Krim u. half 1788 Oczakow erstürmen, wobei er das rechte Auge verlor. 1789 war er bei Fokschan u. Rimnik. Nach der Einnahme Ismails wurde er Generallieutenant u. bei den Unterhandlungen mit der Pforte gebraucht; 1793 war er Gesandter in Constantinopel u. 1794 beim Sturm von Praga. Hierauf wurde er Generalcommandant von Finnland, dann Chef des Cadetencorps in Petersburg; ging unter Paul I. 1796 als Gesandter nach Berlin u. wurde 1801 Generalgouverneur von Petersburg. 1805 erhielt K. als General der Infanterie das Commando des ersten russischen Armeecorps, wo er mit Kienmayers kleinem österreichischen Corps am Inn die ganze französische Armee aufhielt, dann, lebhaft verfolgt, das rechte Donauufer gewann u. den 18. u. 19. Nov. bei Dürnstein ein Gefecht gegen Mortier bestand; 2. Decbr. bei Austerlitz befehligte er die alliirte Armee unter Kaiser Alexander u. wurde 1806 Generalgouverneur von Lithauen u. Kiew. Im März 1811 übernahm er nach Kaminsky's Tode den Oberbefehl gegen die Türken, siegte bei Rustschuk u. zog sich hierauf aufs linke Donauufer, wo diplomatische Unterhandlungen 1812 den Frieden von Bucharest herbeiführten. Ende August 1812 erhielt er an Barclays de Tolly Stelle, das Commando der Armee gegen Napoleon, wurde zum Fürsten ernannt, verlor die Schlacht an der Moskwa, nahm aber nun die berühmte Flankenstellung bei Kaluga. Vor dem Rückzug der Franzosen siegte er

Digitized by Google

bei Tarutino, Maloi-Jaroslawecz u. schlug auf dem Rückzug bei Smolensk Davoust u. Ney, wofür ihn der Kaiser Alexander zum Fürsten Smolenskoi ernannte. Nun folgte er den Franzosen bis Kalisch, von wo aus er am 25. März 1813 die bekannte Proclamation erließ, u. st. auf der Reise zum Kaiser in Bunzlau 28. April 1813. Alexander ließ ihm eine Erzstatue in Petersburg vor der Isaakskirche setzen; auch in Bunzlau wurde ihm 1813 ein Denkmal errichtet.

Kuty (Kutow), Stadt im Kreise Kolomea im österreichischen Galizien, am Czermosz; Salzsiederei, Saffianfabrikation; 4660 Ew.

Kutyevo, Marktflecken in der Gespannschaft Posega (Kroatien); 1600 Ew.

Kütze, so v. w. Tragekorb.

Kützing, Fr. Traugott, geb. 1807 zu Ritteburg bei Artern in Thüringen, widmete sich erst der Pharmazie, dann den Naturwissenschaften, machte 1855 eine wissenschaftliche Reise nach Südeuropa u. entdeckte die seitdem durch ihr fossiles Vorkommen berühmt gewordenen Kieselschalen der Bacillarien, wurde dann Lehrer u. 1843 Professor der Naturwissenschaften an der Realschule in Nordhausen. Er gab u. a. heraus: Synopsis diatomearum, Halle 1833; Algae aquae dulcis, ebd. 1833 ff.; Die Chemie u. ihre Anwendung auf das Leben, Nordh. 1838; Die Umwandlung niederer Algenformen in höhere, Harlem 1839 (Preisschr.); Phycologia generalis, Lpz. 1843; Über die Verwandelung der Infusorien in niedere Algenformen, Nordh. 1844; Die kieselschaligen Bacillarien, ebd. 1844; Phycologia germanica, ebd. 1845; Tabulae phycologicae, ebd. 1845—52, 2 Bde.; Species algarum, Lpz. 1849; Grundzüge der philosoph. Botanik, ebd. 1851 f., 2 Bde.

Kuu, bei den Finnen der Mond u. der Mondgott; daher **Kuutola**, Wohnsitz des Mondes.

Kuvera (Kuwera, ind. Myth.), Gott des Reichthums, einer der acht Schutzgötter der Welt u. Beherrscher des nördlichen Theils, als Pulastya auch einer der zehn Bramadikas, Haupt der Rakschasas, seine Wohnung ist Kuveratoga (Alaka), fährt auf einem prächtigen Wagen (Puschpaka) durch die Luft, od. reitet auf einem weißen, mit Federn gezierten Pferde. Seine Gemahlin war Sakti.

Kuvin, Dorf im Bezirk Radna des Comitats Arad im Verwaltungsgebiete Großwardein (Ungarn); Ackerbau u. Weinbau, Viehzucht; 1740 Ew.

Kuwan, Fluß, so v. w. Amu.

Kux (angeblich von dem slavonischen Kukus, ein Theil, od. von Kur in Schneeberg, der diese Eintheilung einführte), bei Zechen u. Hüttenwerken, die von Gewerken betrieben werden, der 128. Antheil; 32 Kuxe machen eine Schicht, 4 einen Stamm. Freikux ist ein Kux, welcher ohne Zubuße von den Gewerken mit verbaut wird, jedoch bei Überschuß, Vertheilung, Ausbeute, z. B. für den Grundbesitzer des Bodens, worauf die Grube liegt (dann Erbkux) für die Bergarmen, für die Kirche des Ortes 2c. Im Rechtswesen wird der Besitz eines Kuxes zu den liegenden Gründen gerechnet. Caducirte Kuxe sind solche, wo die Gewerkschaft, wenn sie mit der Zubuße länger als 18 Wochen zurückgeblieben ist, nach vorheriger Aufkündigung des Retardats, ausgeschlossen wird, dieselben stehen dann zum Verkauf; vgl. Bergwerksverfassung b). Kurschicht, Schicht od. Arbeitszeit von zwölf Stunden.

Kuxhaven, s. Cuxhaven.

Kuy, so v. w. Zwerghase.

Kuyp, Albert, geb. 1606 zu Dordrecht, Landschaftsmaler. Die Mehrzahl seiner Gemälde befindet sich in der Staffordgallerie.

Kuzsir (Kuschir), Dorf bei Sibot im Bezirke Broos des Kreises Karlsburg in Siebenbürgen; Eisenhammer; 1750 Ew.

Kuzzaucs, irreguläre Reiterei mit Lanzen in Ostindien. Ein Theil derselben ist unter ihrem Oberhaupt Skinner in Diensten der Ostindischen Compagnie.

Kwala (Kolla), eine 6—7 Tagereisen breite, sumpfige, mit dicken Urwaldungen bedeckte, mit Elephanten, Rauthieren 2c. angefüllte Gegend im Hochlande von Habesch, fast ohne alle menschliche Bevölkerung.

Kwanschgara, kleine Festung in dem Bezirk Samarkand im russischen Gouvernement Kutais (Transkaukasien).

Kwart (Kwarta, im Plural Kwarty), polnisches Getreide- u. Flüssigkeitsmaß; im russischen Polen für Getreide = 50,41 Pariser Cubikzoll (genau 1 französisches Liter), für Flüssigkeiten = 47,8 Pariser Cubikzoll, im Krakauischen für beides 47,2 Pariser Cubikzoll (genau 1 alte Dresdener Kanne). Kwarterek (spr. Kwartezk), ist der vierte Theil eines Kwart.

Kwaß, ein in Rußland beliebtes säuerliches bierähnliches Getränk, aus Gersten- u. Roggenmalz (unter Zusatz von Roggenmehl) durch Gährung bereitet. In jedes Faß wird ein Stück grobes Roggenbrod gelegt, damit der K. säure; auch hat man Äpfel- u. Himbeerkwaß. Zur Bereitung des Bouteillenkwaß wird Roggen-, Weizen- u. Buchweizenmehl, Weizenmalz-, Roggenmalz- u. Gerstenmalzschrot mit warmem Wasser übergossen, zu Brei gerührt, in gußeisernen Töpfen eine Nacht in den Ofen gestellt, aus welchem das Brod genommen ist. Am anderen Tage löst man die obere Kruste mit warmem Wasser auf, gießt kochendes Wasser zu, rührt etwas Mehl mit heißem Wasser ein u. setzt es nebst kaltem Wasser zu der Masse, die man nun stark umrührt. Den K. gießt man zur Gährung in ein Faß u. setzt etwas Hefen zu, ehe er völlig ausgegohren hat, setzt einen Aufguß von Kümmel u. Krauseminze zu, rührt um, zieht ihn nach einigen Stunden auf Flaschen ab, thut in jede Flasche 2—3 Rosinen, verkorkt u. verharzt sie u. stellt sie auf Eis.

Kwasitz (Quassitz), Marktflecken im mährischen Kreise Olmütz, am Morafluß, Schloß, 1170 Ew.

Kwetz, oboeähnliches Instrument in Ägypten u. Abyssinien.

Kwieciszewo (Kwieciszewo), Stadt im Kreise Mogilno des Regierungsbezirks Bromberg der preußischen Provinz Posen; 740 Ew.; Post.

Kwilecki (spr. Kwilezki), ein der katholischen Confession folgendes, altritterliches Geschlecht polnischer Abkunft, welches seinen Namen von dem Dorfe Kwilicz bei Birnbaum im jetzigen Großherzogthum Posen führt, im Großherzogtum Posen u. Königreich Polen begütert ist u. 1816 in den preußischen u. 1824 in den polnischen Grafenstand erhoben wurde. Die beiden Söhne von Lucas von K., Franz u. Johann, gründeten die beiden noch blühenden Linien: A) Erste Linie, Stifter: 1) Franz, war Castellan von Kalisch u. polnischer Gesandter am preußischen Hofe; jetziger Chef: 2) Graf Joseph, Enkel des Vor. u. Sohn des verstorbenen Grafen Anton, ges.

Digitized by Google

1791, Fideicommißbesitzer auf Wroblewo, ehemaliger polnischer Capitän u. Landschaftsdirector in Posen, ist seit 1825 in zweiter Ehe mit Alexandrine geb. Gräfin Sobolewska vermählt. **B)** Zweite Linie, Stifter: **3)** Johann, Bruder von K. 1), war 1786 Castellan von Meseritz; seine beiden Söhne, die Grafen Clemens (st. 1825) u. Nepomuk (st. 1838), theilten diese Linie in zwei Äste: **a)** Erster Ast, dessen Chef ist: **4)** Graf Casimir, Enkel des Stifters Grafen Clemens u. Sohn des 1843 verstorbenen Grafen Hector, geb. 1831; **b)** Zweiter Ast, Chef: **5)** Graf Valerian, Sohn des Stifters dieses Astes, des Grafen Nepomuk, geb. 1805, ist seit 1834 mit Marie geb. von Lubowiecki vermählt.

Kwo, im Japanischen so v. w. Fürst; ein Titel des Dairi, s. u. Japan (Geogr.).

Kwostoff, so v. w. Chwostow.

Ky., officielle Abkürzung des Staates Kentucky (Nordamerika).

Kyack, Art lederner Boote, deren man sich in den Nordländern bedient, u. die, wenn man vor dem Eis nicht weiterfahren kann, zusammengerollt u. über das Eis geschleppt werden.

Kyamites, attischer Heros, dessen Kapelle beim Bohnenmarkt war.

Kyámos (gr.), **1)** Bohne; **2)** Stimme, mit einer Bohne gegeben; **3)** Maß, das so v. w. eine Bohne beträgt.

Kyanéä (Planktä, Symplegades), zwei kleine Eilande od. Felsen in Bithynien am Eingang aus dem Thracischen Bosporus in das Schwarze Meer, zwischen welchen die Fahrstraße blos 20 Stadien breit u. daher für die Schifffahrt sehr gefährlich war. Nach der Sage waren sie einst beweglich u. sich von einander beugend u. schnell wieder zusammenschlagend zerschellten sie jedes Schiff, welches durch sie fahren wollte. Erst als es dem Schiff der Argonauten mit Hülfe der Athene gelungen war, durchzufahren, standen sie fest (s. u. Argonautenzug); jetzt Urek-Jaki.

Kyanen... u. Zusammensetzungen, s. Cyan...

Kyanippos, ein Syrakusaner, hatte allen Göttern geopfert, nur dem Bakchos nicht; deshalb ließ ihn dieser in einen Rausch gerathen, in dem K. seine Tochter **Kyáne** unbewußt schändete. An einem Ringe, welchen Kyane ihm über der That abgezogen hatte, erkannte sie ihren Vater, u. da bei einer Pest das Orakel als Sühne den Tod des Gottlosesten gefordert hatte, so ermordete Kyane ihren Vater, den sie von dem Orakel bezeichnet glaubte, u. darauf sich selbst. Sujet eines Trauerspiels von Pindemonte.

Kyanisirung des Holzes, s. Cyanisation.

Kyanit, so v. w. Cyanit.

Kyanol, so v. w. Anilin.

Kyáthos (gr. Ant.), **1)** Spitzbecher; **2)** Maß von flüssigen u. trocknen Dingen, = 2 Konchä.

Kyau, **1)** Friedr. Wilhelm, Freiherr von K., geb. 6. Mai 1654 in Oberstrohwald im Brandenburgischen; diente seit seinem 17. Jahre bei den Brandenburgern, hatte aber so schlechtes Avancement, daß er erst nach 10 Jahren Fähnrich wurde. Eine verunglückte Posse zog ihm in Spandau Verhaft zu; auf Fürbitte der Kurfürstin wurde er zwar wieder befreit, doch trieb ihn ein unglückliches Duell aus Brandenburgischen Diensten. Er trat nun als Lieutenant 1694 in sächsische Dienste u. stieg, da er sich durch Witz u. satyrische Laune die Gunst Augusts II. (des Starken) gewann, schnell. 1705 wurde er Generalmajor u. Generaladjutant des Königs u. bald darauf Generallieutenant u. Commandant des Königsteins. Er st. 19. Jan. 1733. Seine derben Scherze dienten dem sächsischen Hofe zur Belustigung. Sein Leben erschien in 3 Bdn., Lpz. 1772, u. Freist. 1796; ferner K.s Leben u. Schwänke, Lpz. 1800. **2)** Friedrich Wilhelm von K., Neffe des Vor., geb. 1708 in Pirna, studirte erst, nahm dann Kriegsdienste, stieg 1735 zum Major, machte 1736 als Anführer eines Kürassirregiments den Krieg gegen die Türken mit, trat 1740 als Obrist in preußische Dienste, focht in den zwei ersten Schlesischen Kriegen, wurde Generalmajor u. 1752 Generallieutenant, zeigte sich auch im Siebenjährigen Kriege sehr tapfer, bekam, nach Gefangennehmung des Herzogs von Bevern, das Commando in Schlesien, verlor hier Breslau u. wurde deshalb von einem Kriegsgericht zu halbjährigem Festungsarrest verurtheilt. Er st. 1759 in Schweidnitz.

Kyaxáres, **1)** Sohn des Phraortes, folgte 634 v. Chr. seinem Vater als König von Medien, führte zuerst mit Nabopalassar verbündet Krieg gegen die Assyrer, wurde aber durch den Einfall der Kimmerischen Scythen in Asien von diesem Kriege abgerufen; nachdem er noch gegen König Alyattes von Lydien gekämpft u. 607 die Scythen aus Asien vertrieben hatte, wendete er sich 606 gegen Assyrien, eroberte Ninive u. zerstörte das Assyrische Reich; er st. 596. **2)** Nach Xenophons fiction Sohn u. Nachfolger des Astyages, der den philosophisch erzogenen Kyros zum Mitregenten annahm.

Kybeben, so v. w. Korybanten.

Kybeia (gr.), Wirkselspiel.

Kybéle, phrygische Gottheit, an deren Stelle in ältern griechischen Dichtern Rhea, eine Titanide, Tochter des Uranos u. der Gäa, steht, war die große Mutter der olympischen Göttersamilie; denn von Kronos gebar sie Hestia, Demeter, Here, Hades, Poseidon u. Zeus. Nachdem sie ihren Gatten, der ihre Kinder stets nach der Geburt fraß, zum Erbrechen gebracht hatte, beginnt ihre Verschmelzung mit K. Rhea-K. ist nun die große Mutter der Götter, sie repräsentirt im Allgemeinen die Zeugungskraft der Erde in weiblicher, empfangender Bedeutung, die Mutter Natur, weshalb sie auch oft ihr u. der Aphrodite Cultus durchdrang; auch war sie Göttin des Weinbaus u. Ackerbaus, weshalb sie oft mit Demeter verschmolz; auch Begründerin der Städte u. Burgen (daher ihre Beinamen Mater turrita, M. turrigera). Aber in ihrer ursprünglichen kleinasiatischen Bedeutung ist K. die Bergmutter; ihre Heimath sind die Felsgeklüfte u. die Höhlen des Waldgebirges; auf den Gipfeln der Berge wird sie verehrt. Nach Diodor, der ihrer unter den Griechen zuerst gedenkt, war K. Tochter des phrygischen Königs Mäon u. der Dindyme. Aus Verdruß, daß das Kind kein Sohn war, setzte sie der Vater auf dem Berg **Kybelos** in Phrygien aus, wo sie von Löwen u. Panthern gesäugt, nachher aber von Hirtenweibern aufgezogen wurde. Sie erfand Pfeifen u. Trommeln, wodurch sie die Krankheiten des Viehs u. der Kinder heilte. Unglücklich war ihre Liebe zu Attys (s. d.); mit Marsyas durchirrte sie alle Länder, um ihren Liebling wiederzuerlangen. Da verlor sie auch diesen in einem Wettstreit mit Apollon, der sie nun begleitete. Die Heimath ihres Cultus war das Dindymenische Gebirge in der Gegend von Pessinus in Phrygien, von welchem

Digitized by Google

sie auch den Beinamen Dindymene u. von einem Berge desselben (Agdos) den Beinamen Agdistis führt. Dort befand sich auch das älteste Heiligthum der Göttin, welches aus einer Höhle mit einem Meteorstein, ihrem ältesten Bilde, bestand. Der phrygische König Midas, Sohn der K. u. des Gordios, sollte ihr in Pessinus den ältesten Tempel erbaut haben u. ihr erster Priester gewesen sein. Von Phrygien aus verbreitete sich der Cultus der K. über fast ganz Kleinasien, bes. die Gebirge Ida in Troja, Sipylos in Mysien, Tmolos in Lydien, auch nach Bithynien, Galatien u. in die Städte der Westküste des Hellespontus u. der Propontis, Aus den asiatischen Colonien wurde ihr Dienst um die Zeit der Perserkriege nach Griechenland übergebracht, zuerst nach Athen, wo man ihr in der Nähe des Rathhauses ein eignes Metroon baute, welches Phidias od. sein Schüler Agorakritos mit einem Bilde der großen Göttin schmückte; dann kam der Cultus in den Peloponnes, nach Kreta u. über ganz Griechenland. Doch muß man von diesem älteren u. allgemein verbreiteten Cultus der K. die durch die Orphiker ausgebreiteten u. seit den Zeiten des Peloponnesischen Krieges in Griechenland bestehenden ausschweifenden Winkelmysterien des Bacchus u. der Rhea unterscheiden; obgleich die Eigenthümlichkeit auch des älteren Cultus der K. immer eine besondere Wildheit u. fanatische Aufgeregtheit blieb. Die Priester u. Verehrer der K. durchschwärmten mit wildem Geschrei u. tobender Musik von Cymbeln, Hörnern, Pauken u. Pfeifen u. mit brennenden Fackeln Wälder u. Gebirge. Die Begleitung der K. waren die wilden Thiere des Gebirges, Panther u. Löwe, dann die Schaar der wildtanzenden u. dumpf ihre Schwerter zusammenschlagenden Korybanten u. Kureten, der Daktylen u. Kabiren. Ihre Feste wurden im Anfang des Frühlings mit Begeisterung u. wilden, tobenden Geberden u. Lärmen von ihren Priestern (Korybanten), die als Entmannte Galli hießen, vollzogen. In Griechenland zogen ihre Priester auf Eseln reitend im Lande umher u. bettelten im Namen der Göttermutter ihren Unterhalt, weshalb sie Metragyrtä (Mutterbettler) genannt wurden. In Rom wurde ihr Dienst um 204 v. Chr. eingeführt, u. ihr Stein von Pessinus nach Rom gebracht. Ihr fünftägiges Hauptfest vom 23.—27. März, Megalesia genannt, wurde nur von den patricischen Frauen gefeiert. Der orgiastische Dienst aber blieb in Rom immer ein ausländischer. Am ersten Tage wurde eine abgehauene Fichte, der Stamm mit Fellen, die Zweige mit violetten Bändern u. Kränzen umwunden, in den Tempel gebracht; am zweiten Tage begingen die Galli ihre mystischen Ceremonien; am dritten wurden die Hilarien mit Gastfreundschaft, Scherz u. Lachen gefeiert; am fünften wurde das Bild der K. im Flüßchen Almo vor dem Capenischen Thor gewaschen (Lavatio matris deûm). Lärmende, schreiende Männer u. Weiber begleiteten den Zug; unzüchtige Lieder ertönten, die Galli verwundeten sich selbst, stürzten sich mit dem Messer unter die Menge ꝛc. K. hieß hier vorzugsweise Magna mater deûm. Dargestellt wird sie gewöhnlich auf einem Throne zwischen zwei Löwen sitzend, die Mauerkrone auf dem Haupte u. das Tympanon in der Hand. Heilig sind ihr die Löwen, die Eiche u. die Fichte. Vgl. Gerhard, Über das Metroon zu Athen u. über die Göttermutter der Griechischen Mythologie, Berl. 1851.

Kybernétes (gr.), Steuermann.

Kybístike (gr.), Tanz auf den Händen, welchen z. B. Hippokl ides (s. d.) bei der Werbung um die Tochter des Kleisthenes tanzte.

Kybístra (a. Geogr.), Stadt in Kappadocien, an der Grenze von Lykaonien.

Kybomantie (gr. Rel.), Wahrsagung durch Wurf mit sechsseitigen Würfeln (Kybos), unterschieden von Astragalomantie dadurch, daß bei dieser Würfel gebraucht wurden, die nur auf vier Flächen bezeichnet waren.

Kyburg, 1) ein aus seinen Trümmern wiederhergestelltes Schloß im Kempthale im Bezirk Pfäffikon des Schweizercantons Zürich, Stammsitz der Grafen von K., gegenwärtig Besitzthum eines Privatmanns; 2) Dorf nahe am gleichnamigen Schlosse in wildromantischer Lage; 380 Ew. — Die vormalige Grafschaft K. erstreckte sich von dem Fluß Glatt bis an den Rhein. 760 war Rudhard Graf von K. Adalbert lebte zu Zeiten des Kaisers Arnulf u. war Landgraf im Thurgau. Werner war in die Verschwörung des Herzogs Ernst von Schwaben verwickelt u. wurde entsetzt, 1024 das Schloß K. verbrannt u. der Graf 1031 in einem Treffen getödtet; Graf Hartmann erbte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. nach Absterben Ulrichs, Grafen von Baden u. Lenzburg, dessen Besitzungen, so wie die Herrschaft Windeck, die Städte Sursee, Sempach u. Zug. 1218 erbte dessen Enkel Werner, nach Berthold V. von Zähringen Tode, die Städte Freiburg im Üchtlande, Burgdorf ꝛc. 1264 starben die Grafen von K. mit dem Grafen Hartmann aus u. ihr Besitz fiel an die Grafen von Habsburg. Durch diese kam K. an Österreich. Dieses Haus verpfändete die Grafschaft 1384 an die Grafen von Toggenburg, dann an die von Bregenz u. Kaiser Sigismund 1424 an Zürich. Zwar gab sie die Stadt dem Kaiser Friedrich III. als freiwilliges Geschenk 1442 wieder, dieser trat sie aber schon 1452 für schuldigen Sold wieder an Zürich ab; seitdem ist sie bei dieser Stadt geblieben, welche sie bis 1798 durch Landvögte verwalten ließ. Das Haus Österreich führt aber den Titel Grafen von K., fort. Jetzt ist fast die ganze Grafschaft im Bezirk Winterthur besaßt.

Kychreus, Sohn des Poseidon u. der Salamis, wurde nachher König von Salamis.

Kydia (K. *Rxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Dombeyaceae; K. calycina *Rxb.*, ostindischer Baum, dessen Rinde dort gegen Elephantiasis angewendet wird.

Kydias, Maler aus Kydnos, um 364 v. Chr., malte ein von Hortensius theuer erkauftes Gemälde, die Argonauten, u. erfand die rothe Farbe aus gebranntem Ocher.

Kydippe, Geliebte des Akontios, s. d.

Kydnos (a. Geogr.), Fluß in Cicilia campestris, entsprang auf dem Tauros, floß durch Tarsos u. mündete bei dem Rhegma ins Meer. Sein kaltes Wasser gewährte nervenschwachen Personen ein heilsames Bad; da aber Alexander der Große auf seinem Persischen Feldzug erhitzt darin sich badete, wäre er fast gestorben; jetzt Karasu od. Tersus-tschai.

Kydonia (a. Geogr.), Stadt auf der Nordwestküste Kretas; eine der drei vornehmsten Städte der Insel; gegründet von Minos u. von einer Colonie Samier vergrößert; trieb im Alterthume bedeuten-

Digitized by Google

den Handel u. war berühmt durch Bogenschützen, Quitten u. den Tempel der Artemis (daher deren Beiname **Kydonia**); jetzt Canea (s. d. 2).

Kyesiologie (v. gr.), Lehre von der Schwangerschaft.

Kyesthein, so v. w. Gravidin.

Kyffhäuser (Schlachtberg, von der Niederlage des Thomas Münzer im Bauernkriege), Bergrücken u. Vorberg des Unterharzes im Kreise Sangerhausen des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, dacht sich südlich gegen Frankenhausen in der Schwarzburg-Rudolstädtischen Unterherrschaft ab u. begrenzt dort die Goldne Aue; gut bewaldet, liefert Mühlsteine. Auf der höchsten Spitze (1458 Fuß über der Meeresfläche) die Burg **Kyffhausen**, im 10. Jahrh. zum Schutz des kaiserlichen Palatiums im Dorfe Tilleda erbaut, oftmals der Wohnsitz der Hohenstaufen, 1178 von den Thüringern u. im 16. Jahrh. aufs Neue zerstört. Vom K. werden viele Volkssagen erzählt, u. a. daß Kaiser Friedrich I. Barbarossa von einem zahlreichen Hof umgeben, dahin verzaubert wäre u. tief unter der Erde an einem steinernen Tische, durch den sein rother Bart gewachsen sei, seiner Erlösung harre; daß er von Zeit zu Zeit Knappen u. Ritter aussende, um einen Menschen herbeizuholen, welchem sich der Berg durch eine blaue Wunderblume aufschließt, u. welcher Nachricht geben soll, ob die Erlösung bald komme. Nach 60 od. 100 Jahren kommt solch ein Mensch aus dem Berge wieder hervor, kennt die Umgebung u. die Menschen nicht mehr u. stirbt bald. Auf der Südseite des K.s liegt das Jagdschloß Rathsfeld, Vergnügungsort für Frankenhausen.

Kyholm, dänische Insel an der Nordspitze der Samsöe; Leuchtthurm.

Kyinda (a. Geogr.), Stadt, so v. w. Anazarbos 2).

Kykeon, Trank aus Gerstenmehl, Wein, Zwiebeln u. Käse, wozu man noch Honig, Salz, Kräuter u. Blumen mischte; man brauchte ihn zur Nahrung, auch zur Stärkung u. Erfrischung, zum Purgiren; auch in den Eleusinien der aus dem heiligen Becher getrunkene Trank.

Kykladen (**Kykládes**), 1) (a. Geogr.), Inselgruppe, die im Ägäischen Meere sich im Norden von Kreta kreisförmig um Delos zieht (daher ihr Name). Ursprünglich zählte man 12, außer Delos, dazu, nämlich: Keos, Kythnos, Seriphos, Melos (nach And. Rhene), Sipdnos, Kimolos, Naxos, Paros, Syros, Mykonos, Tenos u. Andros; Andre rechnen noch dazu: Prepesinthos, Gyaros u. Oliaros; noch Andere auch: Pholegandros, Ikaros, Amorgos, Donusa, Jos, Nisyros, Kasos, Telos, Ikos, Peparethos (s. d. a.) u. a. Ganz abweichend unterschied Skylax zwei Gruppen: die nördliche Hauptgruppe, jene 12, u. eine südliche, östlich vom Peloponnes, die aber keinen Kreis bilden u. auch zum Theil schon zu den Sporaden gehörten; 2) (n. Geogr.), jetzt sind die K. Groß-Delos, Mykone, Tine, Andro, Jura od. Chiura, Zea, Syra, Thermia, Serfo, Sifanto, Kimoli od. Argentiera, Milo, Anti-Milo, Polino, Naxia, Amorgo, Jaros, Anti-Paros, Nio, Sikino, Polikandro, Santorin, Stampalia, Anaphi. Von diesen Inseln gehören zur Fortsetzung der Gebirge von Attika Zea, Thermia, Serfo, Polikandro, Sikino, Jura, Syra, Paros, Antiparos, Nio; zur Verlängerung von Euböa aber Andros, Tino, Mykone, Delos, Naxos, Amorgo, Anaphi; vulkanisch sind: Santorin, Kimoli, Polino, Milo, Anti-Milo; sie haben zusammen 49,86 QM. u. bilden gegenwärtig eine Nomarchie des Königreichs Griechenland. Sie sind Felseninseln, bestehen meist aus Gneis u. Glimmerschiefer mit Granit u. vulkanischen Gesteinen (bes. Trachyt); Klima mild, die Sommerhitze durch Seewinde gemäßigt. Der größte Theil der Inseln ist fruchtbar an Wein, Öl, Seide, Baumwolle, Südfrüchten u. Getreide; sie haben eine große Anzahl guter Häfen, die den lebhaften Seehandel der Bewohner sehr begünstigen. Die K. zerfallen in 7 Eparchien u. 35 Demen mit insgesammt (1856) 142,958 Ew.; Hauptstadt: Syra. — Die K. wurden von verschiedenen Völkern colonisirt; die letzten waren die Hellenen, welche kleine Freistaaten bildeten, welche aber fast alle zur Zeit der Blüthe Athens unter dessen Herrschaft kamen u. sein Geschick theilten. Sie gingen später an die Römer u. durch diese an das Byzantinische Reich über. Nach dessen Sturz durch das Lateinische Kaiserthum (1204) kamen die K. meist an Venedig, das einzelnen Condottieris die Eroberung derselben erlaubte u. diese dann damit belehnte. Unter den einzelnen Staaten hielt sich am längsten Naxos (s. d.); nach der Eroberung dieser Insel 1574 durch Hairedin Barbarossa kamen die K. unter türkische Herrschaft u. nur vorübergehend wurden sie 1770—74 von den Russen besetzt. Man theilte damals die K. in die nördlichen K. zum Sandschak Andros mit Andros, Tinos, Mykone, Delos, Syra, Thermia, Zea; in die südliche n K. zum Sandschak Naxos mit Naxos, Paros, Antiparos, Amorgo, Stampalia, Santorin, Nio, Sikino, Polikandro, Melos, Kimoli, Sifno, Serfe gehörig; auch bildete man aus diesen noch die Reihe der mittlern K. mit Naxos, Paros, Antiparos, Sikino, Polikandro, Melos, Kimoli, Sifno. Beim Entstehen des Königreichs Griechenland wurden sie zu diesem geschlagen u. 1836 in die Gouvernements Tenos, Syra, Naxos, Thera getheilt; 1844 aber daraus die Nomarchie der K. gebildet.

Kykliker, s. Cyclische Dichter.

Kyklisfos (gr.), eine eigene Art Scalpell (s. d.) der alten Chirurgen, mit einer mondförmigen Krümmung, welches bei Brüchen der Hirnschale in Anwendung kam.

Kyklo... (v. gr. **Kyklos**), Kreis..., Cirkel...

Kyklopea, Tanz, in welchem der Tanzende des trunkenen u. blinden **Kyklopen** Polyphemos Bewegungen nachahmte.

Kyklopen (**Kyklópes**), Söhne des Uranos u. der Gäa, Steropes, Arges, Brontes, riesenhafte Ungeheuer mit einem einzigen runden Auge mitten auf der Stirn (daher der Name). Uranos haßte sie alle u. warf sie in den Tartaros; als Kronos zur Herrschaft gelangte, befreite er sie zwar, fesselte sie aber wieder im Tartaros. Nachdem endlich Rhea dem Zeus zur Herrschaft geholfen hatte, blieben die K. frei u. schmiedeten dem Zeus Donner u. Blitz (die Donnerkeile); später waren sie Diener (Gesellen) des Hephästos u. hausten nun in Vulcanen auf Lemnos, den Liparischen Inseln u. unter dem Ätna. So bedeuten sie die rollenden u. blitzenden Wolken des Himmels u. mit Übertragung des einen Naturgebietes auf das andere auch die rollenden u. donnernden Wogen des Meeres, wie die K. in der Odyssee erscheinen, als Riesen von roher Unsitte u. in einem Zustande vor aller Cultur, welche selbst die Götter nicht fürchten, in den einsamen Höhlen des Gebirges wohnen u. von demjenigen leben, was

Digitized by Google

ihnen die Natur freiwillig u. ihre reichen Ziegenheerden geben. Mit ihrem neptunischen Ursprunge hängt es auch zusammen, daß sie als Erbauer der uralten Bauten u. Mauern aus unbehauenen, durch kein Bindemittel verbundenen Steinblöcken, **Kyklopenwerke (Kyklopenbauten, Kyklopenmauern)** genannt, gedacht wurden, welche eigentlich Werke der Pelasger sind u. bes. in Argolis u. Etrurien vorkommen, s. Etrurien (a. Geogr.). Die K. wurden am Isthmos neben Poseidon u. den anderen Meeresgöttern mit allen Gebräuchen verehrt.

Kyklopie (v. gr.), Einäugigkeit, als Fehler der ersten Bildung, wo ursprünglich nur Ein Auge vorhanden ist, od. durch späteren Verlust eines Auges.

Kykleps, 1) Kyklopen; bes. 2) so v. w. Polyphemos; 3) einäugig.

Kyklos (gr.), 1) **Kreis**; 2) runder Marktplatz, bes. der in Athen; vgl. Ring.

Kyknos (gr.), der Schwan.

Kyknos, 1) **K.**, Sohn des Apollo u. der Thyria od. Hyria, Jäger, wohnte in Aetolien zwischen Pleuron u. Kalydon; wegen seiner Brutalität verließen ihn alle seine Freunde, nur Phylios blieb ihm treu. Als dieser aber einst einen Stier auf Befehl des K. gefangen u. ihm denselben nicht übergeben hatte, sprang K. im Zorne mit seiner Mutter in den See Konope u. Beide wurden von Apollo in Schwäne verwandelt; nach Andern zerfloß seine Mutter über den Tod ihres Sohnes in Thränen, woraus der See Hyria wurde. 2) **K.**, Sohn des Poseidon u. der Kalyke, König zu Kolonä in Troas; seine Kinder erster Ehe, Tenes u. Hemithea, setzte er auf das Drängen seiner zweiten Gattin in einen Kasten u. übergab sie dem Meere; nachher suchte K. sie wieder auf u zog mit Tenes im Trojanischen Kriege gegen die Griechen; nachdem er 1000 der Fremden bei der Landung erschlagen hatte, wurde er mit dem Helmriemen erdrosselt u. von Poseidon in einen Schwan verwandelt. 3) Sohn von Ares u. Pelopia, Gemahl der Themistonoe, einer Tochter des Keyx; ein Räuber, beraubte er bes. Wallfahrer nach Delphi, denen er die Tempelgeschenke abnahm. Herakles erlegte ihn bei Iton in Thessalien. Sein Schwiegervater Keyx errichtete ihm einen Grabhügel am Anauros, welchen aber Apollo durch den Fluß vertilgen ließ. 4) K., Sohn des Ares u. der Pyrene, wurde ebenfalls von Herakles im Zweikampf getödtet u. von seinem Vater in einen Schwan verwandelt; 5) so v. w. Cycnus 1).

Kyle, Distrikt, so v. w. Kayle, s. u. Ayr 1).

Kyli (Bonhams Islands), Inselgruppe des Marshallarchipels (Nordwestliches Polynesien), 1809 entdeckt; besteht aus 4 größeren u. 18 kleineren Inseln u. zerfällt in die Coquillegruppe (nördlich) in die Elisabethgruppe (südlich).

Kylix (gr.), Becher, Kelch.

Kyll, 1) Nebenfluß der Mosel in Rheinpreußen, entspringt nordwestlich von Kronenburg im Regierungsbezirk Aachen, fließt durch den Regierungsbezirk Trier an Stadtkyll u. Gerolstein vorüber, wird flößbar u. mündet bei Ehrang nördlich von Trier in die Mosel; 2) (**Stadt-K.**), Stadt im Kreise Prüm des preußischen Regierungsbezirks Trier, in der Eifel, am Kyll; 500 Ew.

Kyllene (a. Geogr.), 1) Hochgebirge im Norden Arkadiens, welches dieses Land von Achaia schied, u. das höchste im Peloponnes, von welchem die übrigen Ketten der Halbinsel ausgingen; darauf Tempel des Hermes (der deshalb Kyllenios hieß); jetzt Zyria; 2) Stadt u. Hafen der Stadt Elis, an dem nach ihr benannten **Kylleniſchen Meerbuſen**, an der Westküste des Peloponnes, zwischen den Vorgebirgen Araxos u. Hyrmine; jetzt Chiarenza.

Kyllinga (K. *L.*), Pflanzengattung, genannt nach **Kylling** (dänischem Botaniker, er st. 1696 u. schr.: Viridarium danicum, Kopenh. 1684, u. m.), aus der Familie Cyperoideae-Cypereae, gehört zu Cyperus *Lin.*, 3. Kl. 3. Ordn. *L.*; Arten: grasartige Gewächse der heißen Zone. K. triceps, in Ostindien, durch gewürzhafte Wurzel ausgezeichnet.

Kyllopodion (gr.), der Krummfüßige, Hinkende, Beiname des Hephästos, s. d.

Kyllostis, Brod der alten Ägyptier, aus Gerste bereitet, s. Ägypten (a. Geogr., D) b); vgl. Brod IV.

Kyllyrioi, Knechte im alten Syrakus.

Kylon, ein Athener aus dem Stamme der Eupatriden, Schwiegersohn des Theagenes, Tyrannen von Megara, um 640 v. Chr. Sieger in den Olympischen Spielen. Er machte 612 einen Plan zum Sturz der Verfassung u. wollte sich, unterstützt von einer Menge seiner Freunde u. seinem Schwiegervater, an die Spitze des Staates stellen. Schon hatte er die Akropolis genommen, als der Archont Megakles dieselbe belagerte, u. da die Eingeschlossenen ausgehungert waren, so floh K. u. seine Genossen ergaben sich, nachdem ihnen von Megakles die Versicherung gegeben worden war, daß ihres Lebens geschont werden sollte. Als sie gleichwohl, selbst an den Altären der Götter, von den Alkmäoniden ermordet worden waren, so fiel wegen dieser Blutschuld (**Kylonische Schuld**) ein schwerer Fluch auf die Alkmäoniden, u. obgleich sie durch Epimenides aus Kreta religiös entsühnt worden waren, so wurde jene Unthat in den folgenden Parteikämpfen immer wieder Veranlassung zur Erbitterung der Anhänger des K. gegen die Alkmäoniden.

Kymbalon (gr.), 1) musikalisches Instrument, s. Cymbel; 2) alle Gefäße, welche einen Klang von sich geben, Glocken ꝛc.; daher 3) so v. w. Wasserorgel.

Kyme, 1) (a. Geogr.), Stadt in Äolis (Mysien), am Claitischen u. **Kymeiſchen Meerbuſen**, mit Hafen; sie war von Aoliern aus Lokris gegründet, von denen sie den Beinamen Phrikonis (von einem Berge Phrikos in Lokris) erhielt; war Hauptort des Äolischen Bundes, welcher hier gemeinschaftlich Tempel u. Feste hatte, u. angeblich Geburtsort des Hesiodos u. des Geschichtsschreibers Ephoros. Unter Krösos kam sie an Lydien; nachher zur Zeit der Perser hatte sie eigene Tyrannen, bis unter Dareios der Tyrann vertrieben wurde; nun wurde eine demokratische Verfassung eingeführt, welche aber Thrasymachos aufhob. Hier überwinterte die Flotte des Xerxes nach der Schlacht bei Salamis u. 17 n. Chr. wurde die Stadt vom Erdbeben zerstört. Man findet von ihr noch Trümmern bei Sandalki; 2) so v. w. Cumä.

Kymen, Fluß im russischen Gouvernement Finnland, kommt aus dem See Pyhäjarwi (Pewend), bildet mehrere Seen u. Wasserfälle (bei Högfors, Memmelä u. a.) u. geht in sechs Armen nach 30 Meilen in den Finnischen Meerbusen bei der Feste **Kymmenegard**.

Kymren (Cymry), einheimischer Name der celtischen Bewohner, s. Celten u. Wales.

Kymrische Sprache u. Literatur, s. Welsche Sprache u. Literatur.

Digitized by Google

Kynägiros, Athener, Sohn des Euphorion u. Bruder des Tragikers Aschylos, einer der Kämpfer bei Marathon; soll ein persisches segelfertiges Schiff mit den Händen, u. als ihn diese abgehauen waren, mit den Zähnen festgehalten haben.

Kynamolgi (d. i. Hundemelker, a. Geogr.), Volksstamm in Äthiopien.

Kynanthropie (v. gr.), Wasserscheu von dem Biß eines tollen Hundes.

Kynast, gräflich Schaffgotsche Herrschaft im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; nach dem noch jetzt in seinen Ruinen ziemlich gut erhaltenen Bergschlosse K., welches auf einem 1822 Fuß hohen Berge, 1292 vom Herzog Bolko erbaut u. 1674 durch Blitz zerstört wurde, benannt. Von diesem Schlosse geht die Sage, daß ein Burgfräulein dort gelebt habe, welche aus Männerhaß, nach Anderen aber auf des Vaters Geheiß jedem Ritter ihre Hand nur dann zugesagt habe, wenn er auf der Burgmauer um das Schloß herumreite. Viele hätten dies versucht, aber herabstürzend stets die Probe mit dem Leben bezahlt, bis endlich Landgraf Adalbert von Thüringen den Ritt bestand. Dem Fräulein erklärte er aber, daß er schon verheirathet sei, vermählte sie jedoch mit seinem Freunde Hain von Erbach. Diese Sage wurde oft poetisch bearbeitet, z. B. von Th. Körner. Eine andere Sage über den Grafen Johann Ulrich Schaffgotsch, seit dessen Hinrichtung (1635) der K. verlassen steht, s. u. Schaffgotsch.

Kynätha, 1) (a. Geogr.), Stadt in Neuarkadien, mit Tempel des Bachos u. Statue des Kaisers Hadrian; dabei die Quelle Alyssos, von sehr kaltem Wasser, welches gegen den Biß toller Hunde diente; die Einwohner konnten keine Musik hören; jetzt Kalabrita; 2) (n. Geogr., **Kyllene**), Eparchie in der griechischen Nomarchie Achaja-Elis; Hauptort Kerpethe (**Kynäthe**), Flecken.

Kynäthos, griechischer Dichter um 500 v. Chr., soll zuerst zu Syrakus Homers Gedichte gesammelt haben, auch Verfasser des Homerischen Hymnus auf Apollo sein.

Kyndalismos, (gr.), Knabenspiel, das Stickeln.

Kyne (gr., eigentlich Hundsfell), 1) eine Sturmhaube von starkem Leder; 2) Kappe od. Mütze von Ziegenfell, Bauernhut.

Kynēas, so v. w. Kineas, s. d.

Kynegētes (gr.), Jäger; daher **Kynegetik**, Jagd; **Kynegetikon**, Gedicht über Jagdwesen; **Kynegetikos**, Schrift über das Jagdwesen, s. Jagd.

Kynegiros, so v. w. Kynägiros.

Kynesii, nach Herodot das westlichste Volk in Europa, wohl die Urbewohner von Lusitanien.

Kynia, der größte unter den Seen am Ausfluß des Acheloos an der Küste von Ätolien.

Kyniker, die Schüler des Antisthenes (s. d. 1), im 4. Jahrh. v. Chr. in Athen; ihr Name kommt (nicht von Kyon, Hund, sondern) von der Lehrstätte des Antisthenes, dem Kynosarges (s. d.) in Athen; sie waren eine Abzweigung der Sokratiker, hatten aber die Denkart des Sokrates nur von einer einzelnen Seite aufgefaßt u. entwickelt; Tugend, welche ihr höchstes Streben war, setzten sie in die Fertigkeit, alles zu entbehren, was zum Leben nicht absolut nothwendig ist, u. dadurch in die Unabhängigkeit von äußeren Verhältnissen. Dabei verachteten sie alle Wissenschaft u. allen socialen Anstand im Betragen u. Kleidung. **Kynisch** u. **Kynismus** bezeichnete daher gewöhnlich unverschämt, schmutzig, von liederlichem Äußern. Diogenes von Sinope, sein Schüler Krates, dessen Gattin Hipparchia u. Menippos zeichneten sich unter ihnen aus, weniger genannt sind Onesikritos, Metrokles, Monimos u. Menedemos. Die **Kynische Schule** wurde durch die Stoische verdrängt, lebte jedoch nach Christi Geburt, wenigstens durch Nachäffung des Namens u. des unscheinbaren Äußern, aber ohne den edlen Geist der alten K. wieder auf. Als K. werden aus dem 2. Jahrh. n. Chr. vorzüglich genannt, Demonax, Cresens von Megalopolis u. Peregrinus. Schriften über die K., von Richter, Lpz. 1701, Jöcher, Lpz. 1743, Mentz, ebd. 1744.

Kynisca, Tochter des spartanischen Königs Archidamos, deren Gespann zu Olympia siegte, der erste Fall, daß eine Frau den Preis in diesen Spielen erhielt.

Kynneios, Beiname Apollons in Athen von der Familie der **Kynniden**, aus welcher seine Priester stammten.

Kynokephälos, 1) Hundskopf, griechischer Name des ägyptischen Anubis; 2) Pavian; vgl. Affen.

Kynopölis (a. Geogr.), 1) Hauptstadt des **Kynopolitischen Nomos** in Mittelägypten auf einer Insel des Nil, berühmt durch den Tempel des Anubis; hier wurden die Hunde göttlich verehrt, jetzt Samallut, nach Andern El-Ois; 2) Stadt im Delta (Ägypten), westlich von Thmuis, wo ebenfalls Anubis u. der Hund verehrt wurde; jetzt Mehallet el Kebir.

Kynorexie (**Kynorexis**, v. gr.), Hundshunger, s. u. Heißhunger.

Kynortas (**Kynortes**), Sohn des spartanischen Königs Amyklas u. der Diomede; folgte seinem Vater in der Regierung.

Kynortion (a. Geogr.), Berg in Argolis, Arm des Arachnäon, nahe bei Epidauros, zwischen welchen u. dem Titthion der Hain mit Äsculaps Haupttempel war; jetzt Velonidhia.

Kynos (a. Geogr.), Hafenstadt am Opuntischen Meerbusen in Lokris. Hier das Grabmal des Deukalion u. der Pyrrha; beim jetzigen Levanitis.

Kynosarges, ein vor Diomeia, dem östlichen Thore Athens, liegendes, dem Herakles geweihtes Gymnasium für Ausländer u. für die nur halb (blos vom Vater ob. blos von der Mutter) aus athenischem Blute stammenden Einwohner. Antisthenes stiftete hier die philosophische Schule der Kyniker (s. d.).

Kynosképälä (d. i. Hundsköpfe, a. Geogr.), zwei Hügel in Phthiotis (Thessalien), nordöstlich von der Stadt Skotussa, zum jetzigen Berg Karabagh gehörig. Bei K. 364 v. Chr. Sieg der Thessalier u. Thebaner unter Pelopidas (der hier blieb), über den Tyrannen Alexander von Pherä, u. 197 Sieg der Römer unter T. Quinct. Flamininus über den macedonischen König Philippos.

Kynosséma (a. Geogr., d. i. Hundedenkmal), 1) Landspitze des Thracischen Chersones bei der Stadt Kölia, angeblich benannt nach dem Grabmal der in einen Hund verwandelten Helena; beim jetzigen Kilidbahr; 2) Vorgebirg in Karien, der Insel Syme gegenüber; jetzt Cap Bolye od. Alupo.

Kynosūra (a. Geogr., Hundeschwanz), Vorgebirg an der Ostküste von Attika, Euböa gegenüber, eigentlich die äußerste Spitze des Hymettos, sprang weit in das Myrtoische Meer aus, schloß den Busen von Marathon; jetzt Cap Cavala od. Schönia.

Digitized by Google

Kynosūra (gr.), Nymphe auf dem Ida, welche den Zeus erziehen half u. von ihm unter die Sterne als Polarstern (s. d.) versetzt wurde.

Kynthos (a. Geogr.), Berg auf Delos, wo Apollo u. Artemis geboren waren, woher deren Beinamen **Kynthios** od. **Kynthia**; jetzt Castro. Auch die ganze Insel hieß darnach **Kynthia**.

Kynurēnsäure, eine von Liebig im Hundeharn entdeckte organische Säure; sie ist an Kalk gebunden u. kann durch Fällen des eingedampften Harns mit Salzsäure, Auflösen in Alkali u. wiederholtes Fällen mit Salzsäure erhalten werden; sie krystallisirt in feinen Nadeln, schmilzt in der Hitze u. sublimirt; das Sublimat ist in Alkohol löslich; ihre Zusammensetzung ist noch nicht ermittelt.

Kynuria, 1) (a. Geogr.), kleine Landschaft in Argolis an der Grenze Lakonika's mit der Hauptstadt Thyrea; die Einwohner, **Kynurier**, waren Joner u. erhielten sich Sitte u. Sprache, nachdem die anderen Argiver durch die Vermischung mit anderen Stämmen lange ihren ionischen Charakter verloren hatten. K. war schon in den ältesten Zeiten der Zankapfel zwischen Argos u. Lacedämon, bis sie endlich die Spartaner eroberten. 2) (n. Geogr.), Eparchie der Nomarchie Arkadia im Königreich Griechenland mit der Hauptstadt Hagios Petros.

Kyouk-Phyoo (d. i. Weißstein), Hauptort u. wichtigste Militärstation der Insel Ramree in der indobritischen Provinz Arracan, auf der Nordwestspitze derselben gelegen, mit ausgezeichnetem Hafen u. sehr gesundem Klima. Seit der Besitznahme durch die Briten ist die Umgebung des Ortes angebaut u. regelmäßig bewässert, sowie die regelmäßige Verbindung mit Calcutta, Chittagong u. anderen Seeplätzen hergestellt worden.

Kyparissia, Tochter des celtischen Königs Boreas; nach ihr ist nach Einigen die Cypresse benannt.

Kyparissia, 1) Stadt in Lakonika am Ausflusse des Asopos, mit einem Hafen an der jetzigen Bucht Xyli; 2) Stadt in Messenien, unweit des Borgebirgs **Kyparission**, einem nordwestlichen Ausläufer der Messenischen Berge (jetzt Konello), mit Tempel des Apollo u. der Artemis; das Borgebirg Kyparission bildete mit Ichthys den **Kyparissischen Meerbusen** (jetzt Golf von Arkadia); die Stadt heißt jetzt **Arkadia**, zählt 2400 Ew., hat eine Elementar- u. 2 Hellenische Schulen, ein Friedensgericht u. Unterzollamt u. gehört zur Nomarchie Messenien. In ihrer Nähe liegt ein altes Schloß.

Kyparissos, Sohn des Telephos, aus Keos, Liebling des Apollo, erlegte aus Versehen einen zahmen Hirsch u. wollte sich deshalb tödten; Apollo aber verwandelte ihn in eine Cypresse. Nach Anderen war K. ein Liebling des Silvanus u. wurde, unversehens getödtet, in diesen Baum verwandelt.

Kyparissos (a. Geogr.), 1) Stadt in Phokis, am Parnassos, nahe bei Delphi, nach Einigen jetzt Arachova; 2) Fluß in Messenien, nördlich von Kyparissia.

Kyphanta (a. Geogr.), Seestadt in Lakonika bei Kyparissia, zu Pausanias Zeiten schon in Trümmern. Hier schlug Atalante mit ihrem Spieß aus dem Felsen eine Heilquelle, welcher man einen Tempel des Asklepios weihte.

Kyphi (Ant.), zusammengesetztes heilkräftiges Rauchwerk der ägyptischen Priester.

Kyphon (gr.), Werkzeug, womit im alten Athen Missethäter krumm geschlossen, auch gefaltert u. gemartert wurden; diese Strafe hieß **Kyphonismos**.

Kyphōsis (v. gr.), Verschiebung der Wirbel u. Verkrümmungen nach hinten; daher **Kyphosus**, so v. w. Höckerrücken.

Kypros, alter griechischer Name für Cypern, s. d.; daher **Kypria**, Beiname der dort gebornen u. bes. verehrten Aphrodite, u. **Kypriŏr**, Beiname des Eros.

Kyprothēmis, Statthalter von Samos, von Tigranes eingesetzt, von Timotheos wieder vertrieben.

Kypsēla (a. Geogr.), feste Stadt im inneren Thracien, zwischen dem Hebros u. Melas, am Ende der Egnatianischen Straße.

Kypselos, Korinther, Sohn des Eetion u. der Labda, von mütterlicher Seite Verwandter der in Korinth herrschenden Bakchiaden; nach einem Ausspruch des Orakels sollte er seiner Familie gefährlich werden, deshalb machten ihm die Bakchiaden Nachstellungen, u. um ihn denselben zu entreißen, soll ihn seine Mutter in einem Kasten verborgen haben, woher er den Namen K. erhielt. Als er erwachsen war, stürzte er 657 v. Chr. die Bakchiaden u. stellte sich als Tyrann an die Spitze Korinths; er regierte gut, schmückte Korinth mit prächtigen Gebäuden u. hatte 627 seinen Sohn Periander zum Nachfolger, s. Korinth. Der Kasten aus Cedernholz, worin K. gerettet worden war, wurde noch zu Pausanias Zeit im Tempel der Hera zu Olympia aufbewahrt; vgl. Heyne, über den Kasten des K., Gött. 1777; 2) K., Enkel des Vorigen, Sohn u. 585 v. Chr. Nachfolger Perianders in der Herrschaft von Korinth.

Kyranides, dem Hermes, nach Anderen einem erdichteten König von Persien, **Kranes**, zugeschriebenes, alchemisch medicinisches Werk, wahrscheinlich von einem alexandrinischen od. sophistischen Mönche im 4. Jahrh. verabfaßt, od. aus dem Persischen, Arabischen od. Ägyptischen ins Griechische übersetzt; von Gerhard von Cremona ins Lateinische übersetzt u. von A. Rivinus, Lpz. 1638, herauszugeben, auch Frankf. a. M. 1631.

Kyrapanāja (Pelagnisi), eine der nördlichen Sporaden, zu den Teufelsinseln gehörig, Hasen, 2 Klöster.

Kyrbasĭa (Ant.), hohe kegelförmige, persische Mütze.

Kyrbeis (gr. Ant.), dreiedige pyramidenförmige Pfeiler von weiß angestrichenem Holz, die man um eine Achse drehen konnte (vgl. **Axones**), auf welchen die religiösen Anordnungen u. das öffentliche Recht der Solonischen Gesetze geschrieben waren, s. u. Athen (Gesch. II.); zu Plutarchs Zeiten waren noch Überreste davon in dem Prytaneion.

Kyrburg, Schloß bei Kirn (s. d.), gab einer Linie Salm (Salm-K.) den Namen.

Kyrenaïka (a. Geogr.), Landschaft in Nordafrika am Mittelmeere, begrenzt im Osten von Marmarika, im Süden von der Wüste Phazania, im Westen von der Großen Syrte; Gebirge: die Sandberge des Hercules, Velpi montes, Baecolicus mons; Vorgebirge Zephyrium, Phykus u. Boreum; Fluß: Lathon; Seen: Tritonis od. der See der Hesperiden u. einer bei der Stadt Paliurus, welcher reich an Conchylien war. Das Land war ungemein fruchtbar u. brachte Öl, Feigen, Datteln, Mandeln, Wein, Gurken, Trüffeln

Digitized by Google

Weizen, wohlriechende Blumen; ferner Vieh, beſ. Pferde, Strauße, Bienen, aber auch verheerende Heuſchrecken im Überfluß hervor u. enthielt fünf größere Städte, Ptolemais, Arſinoe, Berenike (früher Heſperis), Apollonia u. Kyrene, daher Pentapolis od. Pentapolitana regio genannt; außerdem Barca, Darnis, Naufathmus, Hadrianopolis, Phykus ꝛc. Die Münzen von K haben die Pflanze Silphium im Gepräge. Die Einwohner waren eingewanderte Griechen, vermiſcht mit Römern u. Juden, im Innern noch Ureinwohner, Barkiten, Arrarauleten, Asbyten, Makatuten, Pſylen, Anſchiſaer, Naſamonen. Die Kyrenäer ſtammten aus Thera, indem Battos 631 v. Chr. eine Colonie nach der Gegend an der Quelle Kyre führte u. hier die Stadt Kyrene baute, welche bald durch den Handel blühend u. durch die Pflege von Künſten u. Wiſſenſchaften die Nebenbuhlerin Carthagos wurde. Nach ſeinem Tode wurde er göttlich verehrt, u. ſeine Nachkommen (Battiaden) führten die Regierung als Könige fort. Zuerſt ſein Sohn Arkeſilaos I., dem um 575 ſein Sohn Battos II. folgte. Er, wie ſein Nachfolger Arkeſilaos II., blieben dem Auslande unbekannt, aber unter Battos III. kamen viele andere Griechen nach Kyrene, welche zwar des Königs Macht vergrößerten, aber, weil ſie die benachbarten Eingebornen verdrängten, fortwährend Streitigkeiten hervorriefen. Die Ägyptier verſuchten vergebens den Bedrängten Hülfe zu leiſten. Arkeſilaos III., Sohn des vorigen Königs, regierte eigenmächtiger, deshalb ſchloſſen ſich ſeine Brüder an die Libyer an, gründeten Barca u. behaupteten ſich nach einem glücklichen Treffen gegen den König in ihrer neuen Anlage. Geſchwächt dadurch wendete ſich Arkeſilaos an das Delphiſche Orakel, welches ihm der Mantineer Demonax als Anordner der Staatsverhältniſſe empfahl. Die neue Einrichtung, wodurch der König ſehr beſchränkt wurde, fand keinen Widerſtand, da Arkeſilaos bald ermordet wurde u. ſein Sohn Battos IV. das väterliche Reich nicht behaupten konnte. Energiſcher trat ſein Sohn Arkeſilaos IV. auf; aber als er, den neuen Einrichtungen ſich widerſetzend, aus ſeinem Reiche vertrieben worden war u., wieder zurückgekehrt, grauſam regierte, von Neuem fliehen mußte, ſo übernahm ſeine Mutter Pheretima die Regierung, u. er ſelbſt ging nach Barca zum König Alazira, ſeinem Schwiegervater, wo er ermordet wurde. Nach Pheretimas Tode wurde K. eine Republik, 200 Jahre hindurch blühte der Staat durch Reichthum u. Macht; einzelne Vornehme ſtrebten dann nach der Regierung, u. es gelang ihnen. Solche Tyrannen waren z. B. Learchos u. Ariſto. Als Alexander der Große nach Ägypten zog, unterwarf ſich der durch die inneren Reibungen geſchwächte Staat demſelben. Darauf machte Thimbron, Anführer eines Haufens griechiſcher Miethſoldaten, nachdem er ſeinen Freund Harpalos auf Kreta ermordet hatte (323 v. Chr.), einen Anſchlag auf K.; die Kyrenäer riefen den Ptolemäos Lagi aus Ägypten zu Hülfe, u. dieſer eroberte u. beſetzte durch ſeinen Feldherrn Ophellas das Land 321. Sein Stiefſohn Magas wurde Statthalter u. eigentlich König von K.; als er aber nach 50jähriger Regierung ſtarb, kam K. wieder an Ägypten. Als das ägyptiſche Reich nachher getheilt wurde, bekam Ptolemäos Phyſkon K. u. nach deſſen Tode deſſen unehelicher Sohn Apion, welcher es 95 v. Chr. den Römern vermachte, welche hierauf die darin gelegenen Städte für frei erklärten, aber das Land 75 v. Chr. zur Provinz machten u. es mit Kreta vereinigten. Unter Trajan machten die Juden eine Empörung u. brachten 220,000 Kyrenaiker u. Römer um; nur mit Mühe wurden ſie beſiegt u. vertrieben, u. das Land blieb nun entvölkert; es wurde zu Anfang des 8. Jahrh. von den Arabern erobert. Jetzt das Plateau von Barka in Tripoli. Vgl. Thrige, Res Cyrenensium, herausgegeben von Bloch, Kopenh. 1828.

Kyrenaiker u. Kyrenäiſche Schule, Schüler von Ariſtippos 1).

Kyrēne, Tochter des Peneus (Hypſeus) u. der Kreuſa; Apollon entführte ſie, als ſie am Pelion ihres Vaters Rinder gegen einen Löwen vertheidigte, nach Libyen (Kyrenaika); ſie gebar dem Apollon den Ariſtäos, Autholos u. Argäos, mit denen ſie ſpäter zu ihrem Vater zurückkehrte.

Kyrēne (a. Geogr.), große u. prächtige Hauptſtadt von Kyrenaika (ſ. d.), von Battos gegründet u. durch Handel blühend, Sitz der Künſte u. Wiſſenſchaften, namentlich durch ſeine Ärzte berühmt; die Akropolis war rings von Waſſer umgeben; unter den vielen Tempeln zeichnete ſich beſ. der des Apollo aus. Seit Ptolemäos I. beſtand ¼ der Einwohner aus Juden; unter den Römern war K. Colonie u. hieß Flavia. K. war Geburtsort des Ariſtippos, Kallimachos, Eratoſthenes, Syneſios u. Simon von K.; jetzt Ruinen bei Grennah.

Kyreſchāta (a. Geogr.), Stadt in Sogdiana; am Jaxartes, von Kyros als Grenzfeſtung ſeines Reiches angelegt, mit Citadellen verſehen u. mit 18,000 Mann beſetzt. Von Alexander dem Großen zerſtört, aber ſpäter wieder hergeſtellt.

Kyriädes, Flüchtling von Antiochia, wurde 258 n. Chr. nach dem Siege des perſiſchen Königs Sapor über Valerian von jenem zum römiſchen Kaiſer ausgerufen u. verrieth dafür dem Sapor ſeine Vaterſtadt.

Kyrie eleïson od. **eleëson** (gr., Herr, erbarme dich!), ſeit dem 4. Jahrh. in der Kirche gebräuchliches Gebet, durch Papſt Sylveſter I. beſ. in die Abendländiſche Kirche eingeführt, durch Gregor I. erneuert. Es wird auch in proteſtantiſchen Kirchen vom Chore geſungen.

Kyrillos, ſo v. w. Cyrillus.

Kyriologiſch (gr.), in eigentlichem, nicht tropiſchem Ausdrucke, in natürlicher, nicht ſymboliſcher od. allegoriſcher Darſtellung.

Kyrios (gr.), der Herr.

Kyritz, Stadt im Kreiſe Oberprignitz, des preußiſchen Regierungsbezirks Potsdam; Freimaurerloge: Conſtantin; Tuchweberei; 3840 Ew.

Kyrkerud, Dorf im ſüdlichen Wärmeland in Schweden, Geburtsort des Dichters Eſaias Tegnér, ihm wurde hier 1850 ein Denkmal errichtet.

Kyrnos, Feldherr des Inachos, ſollte die entflohene Jo wieder bringen, od. nie wieder kommen. Da ihm jenes nicht gelang, ſiedelte er ſich auf dem Kariſchen Cherſones an, wo er K. gründete.

Kyrnos, bei den Griechen die Inſel Corſica.

Kyropädie (a. Lit.), ſ. u. Kyros 1) u. Xenophon.

Kyropŏlis, 1) Stadt in Medien, von Kyros erbaut; jetzt Rescht; 2) ſo v. w. Kyreſchata.

Kyros, 1) (in der Bibel Koreſch, bei den Perſern Khosroes), Sohn des Kambyſes u. der Mandane, der Tochter des mediſchen Königs Aſtyages. Da dem Aſtyages geweiſſagt worden war, daß

Digitized by Google

er von dem Sohne seiner Tochter entthront werden würde, so übergab er den neugeborenen K. seinem Minister Harpagos zu tödten, dieser aber gab ihn einem Hirten, welcher ihn aussetzte, jedoch von seiner Frau gebeten, heimholte. Der Hirt fand das Kind von einer Hündin gesäugt, brachte es seiner Frau, u. diese zog es auf. Schon unter den Hirtenknaben zeichnete sich K. aus; einst spielte er mit anderen Knaben, u. als er, von diesen zum König gewählt, einen derselben, den Sohn eines Edlen, als ungehorsam hatte züchtigen lassen, der Vater desselben aber bei Astyages Klage darüber führte, so ließ Astyages ihn vor sich kommen u. setzte ihn deshalb zur Rede; K. aber antwortete, daß er als König gehandelt habe. Bei dieser Gelegenheit erkannte ihn Astyages als seinen Enkel u. schickte ihn nach Medien zu seinen Eltern. Als K. erwachsen war, wurde er von Harpagos, welchen Astyages wegen Erhaltung des Knaben tief gekränkt hatte (s. u. Astyages), zur Revolution gegen seinen Großvater gereizt; er sammelte ein Heer, zog gegen die Perser u. unterstützt von Harpagos, welcher zu ihm überging, überwand u. entthronte er 560 v. Chr. den Astyages. Er führte nun siegreiche Kriege gegen Lydien, wo er den Krösos stürzte, eroberte Babylonien durch Ableitung des Euphrat, unterwarf Phönicien u. Palästina, wohin zurückzukehren er den Juden Erlaubniß gab, u. dehnte so seine Herrschaft von Indien bis zum Hellespont aus. Nach Herodot starb K. 529 im Kriege mit der Massagetenkönigin Tomyris, welche seinen Kopf abschneiden u. mit den Worten in einem blutgefüllten Schlauch stecken ließ: Nun sättige dich im Tode an Blut, da du es lebendig nicht gekonnt! Nach Ktesias, welcher überhaupt die Verwandtschaft des K. mit Astyages leugnet u. den K. erst nach seinem Siege über Astyages dessen Tochter Amytis heirathen läßt, starb er auf einem Zuge gegen die scythischen Derbiker. Nach Xenophon's (s. d.) philosophischem Roman, der **Kyropädie**, starb er daheim in Ruhe. Sein Nachfolger war sein Sohn Kambyses; s. u. Persien (Gesch.). Sein Grabmal war in Parsagadä (s. d.). Vgl. Sartorius, De rationibus, cur Xenophonti potius quam Herodoto sit credendum, Lübben 1771; dagegen Leutwein zwei Programme, Halle 1779 u. 1781; **2)** K. der Jüngere, jüngerer Sohn des Darios Ochos u. der Parysatis, Bruder des Artaxerxes Mnemon; wurde 16 Jahre alt von seinem Vater zum Statthalter von ganz Asien dieſſeit des Halys u. zum Befehlshaber über die sämmtlichen Truppen des Niederlandes eingesetzt. Begünstigt von seiner Mutter u. unterstützt von den Lacedämoniern, denen er im Peloponnesischen Kriege beigestanden hatte, versuchte er nach dem Tode seines Vaters statt seines älteren Bruders Artaxerxes den persischen Thron zu besteigen; aber Tissaphernes vereitelt dem Artaxerxes diesen Plan, u. K. wurde 405 v. Chr. verhaftet u. zum Tode verurtheilt, aber auf Fürbitte seiner Mutter begnadigt u. in seiner Satrapie bestätigt. Hier wieder angekommen, nahm er seinen alten Plan wieder auf; unter dem Vorwand, sich vor seinem Gegner Tissaphernes zu sichern, verband er sich mit den Städten Kleinasiens u. ließ durch, mit ihm befreundete Griechen Truppen in Griechenland u. Thracien anwerben. Nachdem er im Frühling 401 v. Chr. ein Heer von etwa 100,000 Asiaten u. 13,000 Griechen bei Sardes versammelt hatte, zog er gegen Osten u. traf bei Kunaxa in Mesopotamien auf seinen Bruder, welcher ein Heer von 400,000 Mann gegen ihn führte; nachdem K. selbst im Centrum u. die Griechen auf dem rechten Flügel gesiegt hatten, fiel K., indem er auf den König losging u. von Einem aus dessen Umgebung niedergehauen wurde. Nun wollten die Griechen mit Ariäos, dem Führer der Barbarentruppen des K., zurückkehren; dieser aber ging zu dem Könige über. Tissaphernes verhieß den Griechen sicheres Geleit, jedoch auf dem Wege ließ er die griechischen Heerführer zu sich entbieten, ermordete sie, unter ihnen bes. den Lacedämonier Klearchos, den Hauptanführer der Griechen, den Böotier Proxenos, den Thessalier Menon u. A. Entkommen waren der Athener Xenophon, der Lacedämonier Chirisophos, der Arkadier Kleanor u. A., welche nun an die Spitze der Griechen traten u. dieselben unter fortwährenden Kämpfen u. den größten Strapazen durch Kleinasien zurückführten, wo sie dann in die Dienste des Derkylidas (s. d.) traten. Diesen Zug u. Rückzug (**Zug der Zehntausend**) hat Xenophon in der Anabasis beschrieben; **3)** so v. w. Theodoros Prodromos.

Kyros, 1) Fluß in Armenien, entsprang auf den Koraxischen Bergen, bildete in seinem unteren Laufe die Grenze von Albanien u. ergoß sich, nachdem er den Aragos, Kambyses u. Araxes aufgenommen hatte, in das Kaspische Meer; j. Kur; **2)** Fluß in Medien; j. Schah-Rüdh; **3)** (früher Agrabatos), Nebenfluß des Araxes in Persis.

Kyrosit, Mineral, eine Varietät des Markasits, enthält etwas Kupfer u. Arsenik u. findet sich auf der Grube Briccius bei Annaberg.

Kyrrhestika (a. Geogr.), Provinz in Nordsyrien, welche sich von der Ebene Antiochiens im Osten bis an die syrische Küste im Süden erstreckte.

Kyrupedion, Gebiet in Lydien, zwischen dem Hyrkanischen u. dem Peltinischen Gebirge.

Kyssus (Kasystes, a. Geogr.), Hafen der Erythräer in Jonien, vor der Stadt Erythrä (s. d. 3), dem jetzigen Scio auf Chios gegenüber. Hier schlugen 192 v. Chr. die Römer die Flotte des Königs Antiochos.

Kystalgie (v. gr. **Kystodynie**), Harnblasenschmerz. **Kystanastrophe**, Harnblasenumstülpung. **Kystitis**, Harnblasenentzündung. **Kystitom (Kystotom)**, Instrument für den Blasensteinschnitt. **Kystoblennorrhöe (Kystorrhöe)**, Schleimharnen. **Kystobubonokele**, Harnblasenbruch durch den Bauchring. **Kystokele**, Harnblasenbruch überhaupt. **Kystolithiasis**, Schmerzen u. Beschwerden von Harnsteinen (**Kystolithos**) in der Harnblase. **Kystonkos**, Harnblasengeschwulst. **Kystophthöe (Kystophthisis)**, Harnblasengeschwür. **Kystoplegie**, Harnblasenlähmung. **Kystoptosis**, Harnblasenvorfall. **Kysturrhägie**, Blutharnen. **Kysturheris**, Harnblasenzerreißung. **Kystospasmus**, Harnblasenkrampf. **Kystostenochorie**, Harnblasenverengerung ꝛc., s. u. Harnblasen ...

Kythëra (a. Geogr.), Insel im Jonischen Meere, vor dem Lakonischen Busen beim Vorgebirg Malea, 4½ QM., felsig, doch ergiebig an Öl, Wein, Baumwolle. Im Innern lag die Stadt K. bei dem Tempel der Aphrodite, welche daher den Namen Kythëra hatte, auf dem höchsten Punkte des Eilandes; der Hafen hieß Skandria. K. war früh von Phöniciern besetzt, welche jedoch den Griechen weichen mußten. Im Peloponnesischen Kriege hatten die Athener die Insel besetzt u. verließen sie erst nach dem Frieden wieder.

Digitized by Google

Kythēros (a. Geogr.), 1) Nebenfluß des Alpheos in Elis; 2) Stadt in Attika, von Kekrops gegründet.

Kythnos (a. Geogr.), eine der Kykladen zwischen Seriphos u. Keos; hatte viele warme Quellen u. bereitete guten Käse; j. Thermia; von der Stadt K. noch Ruinen bei Nigro-Kastro.

Kythul, Hauptort des ehemaligen, seit dem Ableben des kinderlosen letzten Radscha 1843 dem britischen Gebiete einverleibten gleichnamigen Fürstenthums in der ostindischen Landschaft Sirbind, in fruchtbarer Gegend; 3000 Ew.; das Fürstenthum umfaßte 516 Dörfer u. trug dem Radscha jährlich 44,600 Pfund Sterl. ein.

Kytinion, eine der vier Städte in Doris, am Flüßchen Kachales, westlich von Kephissos.

Kytissōros (**Kytoros**), Sohn des Phrixos u. der Chalkiope; er wollte bei seiner Rückkehr aus Kolchis seinen Großvater Athamas, welchen die Achäer nach einem Orakel des Apollon zur Sühne des Landes schlachten wollten, retten, erregte aber dadurch gegen sich u. seine Nachkommen den Zorn des Gottes.

Kytōros (a. Geogr.), Hafenstadt in Paphlagonien, am Berge **Kytōros** (j. Kytros); war von den Griechen gegründet u. ursprünglich eine Factorei der Sinopenser; später gehörte sie zu dem Staate, welchen Alexander der Große zu Gunsten der Schwester des Darios, Amastris, u. deren Gemahls Dionysios bildete; j. Ruinen bei Kidras.

Kyzikos, Sohn Apollons (Aneus) u. der Anete, König von Dolionis (in der Propontis), bewirthete die Argonauten, wurde aber dann von Jason getödtet (s. Argonautenzug), worauf sich seine Gemahlin Klite erhängte.

Kyzikos (a. Geogr.), Stadt auf einer Halbinsel, Dolionis peninsula, (j. Kaputagbi) in Mysien; zwischen den Bergen Arktos Oros (Bärenberg) u. Dindymon, daher sie auch früher Arktos Nesos (Bäreninsel) u. Dindymis hieß. Eine der schönsten, betriebsamsten u. blühendsten Städte Kleinasiens, von sehr gesunder Lage, daher später der Lieblingsaufenthalt vornehmer Römer u. seit Constantin Hauptstadt der Provinz Hellespontos. Die beiden Häfen hießen Panormos u. Chytos. Später wurde die frühere Stadt Artake nach ihrer Zerstörung als Vorstadt von K. wieder aufgebaut (j. Artaki od. Erdek). Ihre Goldmünzen, **Kyzikēnot** (mit Frauen- u. auf dem Avers mit Löwenkopf, 25 attische Drachmen werth) galten weit u. breit als Zahlungsmünze; berühmt war die **Kyzikēnische Salbe**, aus der Irispflanze bereitet. — K. war eine Gründung der Milesier; hier landeten die Argonauten u. Jason erschlug den König Kyzikos (s. d.). In ihrer Nähe schlugen 409 v. Chr. die Athener unter Alkibiades die spartanische Land- u. Seemacht unter Mindaros, welcher fiel, u. zugleich die Perser unter Pharnabazos; 365 wurde die persische Besatzung vertrieben u. die Stadt stark befestigt. Im dritten Mithridatischen Kriege wurde K. 75 v. Chr. durch Mithridates belagert, aber von Lucullus entsetzt u. erhielt die Rechte einer freien Stadt. Nachdem sie diese Rechte 20 v. Chr. vorübergehend verloren hatte, verlor sie dieselben unter Tiberius, weil römische Bürger hier gemißhandelt worden waren, gänzlich. Unter Hadrian wurde sie von einem Erdbeben zerstört, aber schöner wieder aufgebaut. 194 n. Chr. erlitt bei K. Amilian, Feldherr des römischen Kaisers Niger, durch Severus eine gänzliche Niederlage. Als 365 Venustius, Quästor des Kaisers Valens, auf die Nachricht von der Empörung des Procop mit der Hauptkasse sich hierher geworfen hatte, belagerte ihn Marcellus, der Tribun Aliso sprengte die Hafenkette u. der Befehlshaber übergab die Festung. 675 wurde sie von den Arabern erobert. Ruinen von K. als Chizico od. Bal Kiz beim j. Aidindschik. Vgl. Marquardt, K. u. sein Gebiet, Berl. 1836.

Kyziner (**Kissiner**), Stamm der Witzen, s. d.

L.

L, l, 1) als Buchstab; latein. L, l, griech. Λ, λ (Lambda), im Hebräischen ל (Lameth); eine Liquida, einer der weichsten Zungenlaute; 2) als Zahlzeichen: a) im Hebräischen = 30; b) im Griechischen (λ) = 11, λ = 30,000; c) im Latein. = 50; d) in der Rubricirung = 11; 3) als Abkürzung (L., l.): a) in römischen Inschriften, Handschriften ꝛc. = Lucius, Laelius, liber, libertus, lex; b) im neueren Latein. = Linea, Zeile, Licentiatus ꝛc.; c) (Münzk.), = Livre; auf dem Revers französischer Münzen, die Münzstadt Bayonne; d) chemisches Zeichen für Lithium; e) an französischen Hüten = Laine, d. i. blos aus Wolle gemacht; f) = Lübisch; g) = auf holländischen Tüchern der Fabrikort Leyden; h) auf französischen Courszetteln = Lettres. Wechselbriefe; i) so v. w. Loth; k) = Lieſpfund; l) (£) das Zeichen für das englische Pfund Sterling.

L. a., Abbreviatur auf Recepten: Lege artis, nach Vorschrift der (pharmaceutischen) Kunst.

L. A. M., Abbreviatur für Liberalium artium Magister (der freien Künste Meister); dagegen **L. A. C. M.**, für Literarum artiumque Magister (der Wissenschaften u. Künste Meister).

La, Nebenfluß des Yantsekiang in China.

La, der französische weibliche Artikel; Wörter, welche damit zusammengesetzt sind u. die nicht unter den folgenden Artikeln zu finden sind, s. u. dem Hauptnamen.

Lā, chemisches Zeichen für Milchsäure (Acidum lacticum).

La., officielle Abkürzung des Staates Louisiana (Nordamerika).

Laa (**Laab**), Stadt im Kreise Untermanhartsberg (Österreich unter der Enns), südlich von Thaya an der mährischen Grenze, eine der ältesten Städte in Österreich; 1400 Ew. Hier 1260 Niederlage des ungarischen Königs Bela durch die Böhmen; 1278 Sieg Rudolfs von Habsburg über Ottokar von Böhmen; 1406 von Scheckel aus Mähren u. 1407 vom Herzog Leopold genommen; 1619 von den Böhmen vergebens belagert; 1620 von den Mähren u. 1645 von den Schweden erobert. 7. Juli 1809 Arrièregardengefecht zwischen den Franzosen u. Österreichern.

Digitized by Google

Laab, s. Lab.

Laach, 1) (Abbatia Lacensis), sonst Benedictinerabtei im Erzstift Trier auf der Westseite des Laacher Sees, deren Nebengebäude theilweis abgebrochen, theilweis zu Wirthschaftszwecken (Branntweinbrennerei, Stallungen rc.) verwandt worden sind, während die schöne romanische Kirche (mit sechs hochgewölbten Thürmen u. vielen Denkmälern) noch vollkommen erhalten ist; 1093 vom Pfalzgrafen Heinrich II. (dessen Grabmal sich auch in der Kirche befindet) gestiftet, 1802 aufgehoben, seitdem in eine große Meierei verwandelt, welche mit Ausnahme der Kirche u. der Waldungen (die Staatsdomänen geblieben sind) der Familie von Delius gehört; liegt im Kreise Mayen des preußischen Regierungsbezirks Coblenz. Die Abtei brannte den 29. Januar 1855 ab, doch litt die Kirche nur wenig Schaden. Ehemals stand der Abtei gegenüber auf der Ostseite des Sees ein Schloß (Altenburg), wo die Pfalzgrafen bei Rhein residirten u. daher auch Pfalzgrafen von L. hießen; dasselbe ist jetzt spurlos verschwunden; 2) (L. am Zauerling), Marktflecken der Herrschaft Spitz im Kreise Obermanhartsberg (Oesterreich unter der Enns); Wallfahrtskirche; 140 Ew.

Laache, so v. w. Lache.

Laacher See, See im Kreise Mayen des Regierungsbezirks Coblenz in der preußischen Rheinprovinz, 1¼ Meile von Andernach; wahrscheinlich der Krater eines erloschenen Vulkans, mit vulkanischen Umgebungen; 8694 Fuß lang, 7890 Fuß breit u. 214 Fuß tief, hat 40 Quellen, helles bläuliches, kaltes, widerlich schmeckendes Wasser, Krebse u. vorzügliche Fische, wirft, vom Winde bewegt, eisenhaltigen Sand aus u. friert nur höchst selten zu; bis zur Mitte des 12. Jahrh. hatte er keinen Abfluß u. nur erst, als nach langen heftigen Regengüssen das hoch anschwellende Wasser die Abtei bedrohte, wurde 1152 ein unterirdischer Abzugsgraben angelegt, welcher gewöhnlich trocken ist u. nur beim Schmelzen des Schnees ob. nach heftigem Regen den Wasserüberfluß nach der Nette abführt. Am nordöstlichen Ufer ist ein Erdloch (Mofette), aus welchem fortwährend kohlensaures Gas entströmt, welches kleine Thiere, die in die Nähe gebracht werden, tödtet. Daher mag wohl die Sage entstanden sein, daß kein Vogel über den See hinweg fliegen könne. In der Nähe eine säuerliche, wohlschmeckende Mineralquelle.

Laaf, Stadt, so v. w. Bischofslaak.

Laafendorf, Dorf im Kreise Untermanhartsberg (Oesterreich unter der Enns), in dem schmalen Thale des Taschlbaches; Getreide- u. Weinbau, 2 Schlösser; 1520 Ew.

Laaland (Lolland), 1) Stift im Königreich Dänemark; enthält die zwei Inseln L. u. Falster, außerdem mehrere kleine, als Fämöe, Bairöe, Fayöe, Astöe, Baag, Sudersöe u. a.; 30½ QM., 90,000 Ew.; 2) Insel, westlicher Theil des Stiftes, in der Ostsee, durch den Guldborgsund (Guelborgsund) von Falster getrennt; 21½ QM.; niedrig, eben, theils moraſtig, theils fruchtbar, hat mehrere Bäche u. den Maribo See, Busen von Nakskov u. Rodbye; bringt reichlich Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln u. anderes Gemüse, Obst (Laalander Aepfel), Mannahirse, Hopfen, Senf, Kümmel, Torf, Schweine, Geflügel, starke Bienenzucht rc.; hat einen Stiftsamtmann u. Bischof. Die Bevölkerung beträgt 64,000 Seelen, durchgängig Protestanten; der zahlreiche Adel befindet sich im Besitz des meisten Grundeigenthums; der Handel ist ansehnlich; das Stift hat mehr als 100 eigene Handelsfahrzeuge; Hauptstadt ist Mariboe. Bei L. am 13. Oct. 1644 Seeschlacht, wo die Dänen von der Schwedisch-niederländischen Flotte geschlagen wurden.

Laaotang, Busen des Gelben Meeres an der Ostküste von China.

Laar (Laer), Peter van L., genannt Bamboccio (Bambusch), d. i. der Krüppel, geb. um 1613 zu Laaren bei Naarden in Holland, Maler u. Radirer, bildete sich bei Joh. de Campo, später in Rom, malte bes. komische u. burleske Scenen u. solche aus dem niedrigsten Volksleben, wovon denn dieses ganze Genre den Namen Bambocciaden (s. d.) erhielt; seine Bilder sind gut gezeichnet u. keck gemalt. Nach Holland zurückgekehrt, verfiel er in Schwermuth u. st. 1674 in Harlem. Radirte Blätter kennt man 20.

Laas (Mestu-Losch), Stadt in Krain; Schloß, Handel mit Seesalz, Pferden, Leder; 530 Ew. Dabei eine große Stalaktitenhöhle mit einem fischreichen See; vgl. Adelsberg 2).

Laasan, Dorf im Kreise Striegau des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien, am Striegauer Wasser, über welches eine eiserne Brücke führt; Schloß, Glashütte, Braunkohlengrube; 650 Ew.

Laaspe, Hauptstadt der Standesherrschaft Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein im Kreise Wittgenstein des Regierungsbezirks Arnsberg der preußischen Provinz Westfalen, an der Lahn; in der Nähe das fürstliche Residenzschloß Wittgenstein; Eisenhüttenwerke, Tuchfabrik; 2100 Ew.

Laaven, Fluß in Norwegen, entspringt im Hardanger Fjeld, fließt durch mehre Seen u. bei Kongsberg vorbei u. mündet bei Laurvig ins Skagerak; 30 Meilen lang.

Lab, innere Haut des Magens eines Saugkalbes ob. auch der ganze Kälbermagen, welche, sowie das damit infundirte Wasser (Labwasser), ingleichen die in demselben versäuerte Milch, die Eigenschaft besitzt, die Milch gerinnen zu machen u. daher beim Käsemachen in Anwendung kommt. Gleiche Gerinnung bewirkt auch die Haut des vierten Magens anderer wiederkäuender Thiere, sowie auch die Magenhaut einiger Vögel. In England, Holland u. der Schweiz ist die Benutzung des Labs zur Käsebereitung gewöhnlich, das Verfahren aber verschieden. Meist läßt man in der Schweiz den Kälbermagen, wenn er kalt geworden ist, kurze Zeit kalt wässern, reibt ihn mit Salz ab, füllt ihn damit u. erhält so eine Lake in dem Magen, mit welcher er 6—9 Monate aufgehoben werden kann. Zuletzt wird er geröstet u., glatt auf ein Brettchen gespannt, in Schnitten an der Luft getrocknet. Um nun das L. selbst herzustellen, macht man aus etwa 2 Pfd. siedendem Wasser mit Salz eine Lake von der Stärke, daß ein Ei schwimmt, thut dann, wenn sich die Lake abgekühlt hat, einen getrockneten Magen hinein u. läßt ihn 24 Stunden darin. Dieses L. wird nun in geschlossenen Gefäßen aufbewahrt u. zum Gerinnen der Milch in erforderlicher Quantität zugesetzt; man rechnet hierbei auf die Milch von 10 Kühen etwa einen Kaffeelöffel voll L.

Laba, Nebenfluß des Kuban, links, entsteht aus der Großen u. Kleinen L., die auf dem westlichen Kaukasus im Lande der Abassen entspringen, mündet bei Ust Labinsk.

Labadie, Jean de L., geb. 13. Febr. 1610 zu

Digitized by Google

Bourg in Guienne, wurde in Bordeaux von den Jesuiten erzogen u. trat in den Orden; er studirte seit 1626 Theologie u. zeichnete sich als Prediger aus; da er aber, ergriffen von dem Verderben der Kirche, in seinem Orden keinen Anklang mit seinem Streben für Verbesserung fand, trat er aus u. ging 1639 erst zu den Vätern des Oratoriums u. dann zu den Jansenisten. 1640 wurde er Canonicus in Amiens u. begann hier seit 1644 eine Reformation der Kirche nach dem Muster der Apostolischen Kirche, führte Conventikel zur Bibellectüre ein u. genoß mit seinen Anhängern das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Um seine Thätigkeit hier zu stören, wurde er 1646 als Prediger u. Aufseher des Tertiarierordens nach Guienne geschickt u., um dort der fortgesetzten Verfolgung der Jesuiten zu entgehen, trat er 1650 in Montauban zur Reformirten Kirche über, wurde Prediger daselbst, 1657 in Orange u. 1659 in Genf, überall für Wiederherstellung der alten Frömmigkeit u. Zucht eifernd u. namentlich an letzterem Orte einen großen Kreis Gleichgesinnter um sich sammelnd; 1666 ging er als Prediger an der Wallonisch-reformirten Gemeinde nach Middelburg; von seinen Feinden hier vertrieben, wendete er sich 1669 nach Amsterdam, wo seine Anhänger bald eine besondere Religionsgesellschaft bildeten, in welcher auch Peter Yvon Prediger war (**Labadisten**). Deswegen verwiesen, ging L. 1670 nach Herford, wo er, unter Verwendung seiner Anhängerin, Anna Marie von Schurmann, bei der Äbtissin Elisabeth Schutz fand; 1672 auf Befehl des Reichskammergerichts als Wiedertäuferischer Sectirer auch von da vertrieben, wendete er sich nach Bremen u. dann nach Altona, wobin ihn die Schurmann begleitete u. wo er unter Assistenz von P. Yvon u. de Lignon Vorträge u. Privatandachten hielt u. den 13. Febr. 1674 starb. Er schr.: La réformation de l'église; Le jeune religieuse; L'arrivée apostolique; Abregé du christianisme (deutsch Frankf. 1724). Nach ihrer Bekenntnißschrift (Declaration der reinen Lehre u. des gesunden Glaubens des Joh. de L. ꝛc., Herf. 1671, u. Veritatis sui index) wichen die Labadisten im Ganzen von der Lehre der Reformirten Kirche nicht ab, deren Symbolische Bücher sie auch annahmen. Sie nährten sich nach dem Muster der ältesten Kirche größtentheils von Händearbeit u. hatten Gütergemeinschaft, erklärten sich gegen die Kindertaufe, verwarfen aber die Wiedertaufe; hatten keinen Feiertag, sondern verlangten, daß das ganze Leben ein solcher sei. Der den Labadisten oft gemachte Vorwurf der Unsittlichkeit ist ungegründet, die Ehe verwarfen sie nicht. Nach L.s Tode zogen sich seine Anhänger nach Wiewert in Westfriesland, fanden aber wegen ihrer strengen Kirchenzucht wenig Verbreitung u. erloschen in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Gegen sie schrieben Hund, Pauli (Hamm 1671), Maier, Bratel, Calov. Vgl. Histoire de la vie de J. de Labadie, Haag 1670.

Laban, Vater der Rahel u. Lea, Sohn Bethuels, Bruder der Rebekka, Heerdenbesitzer in Haran, nahm den Jakob nach seiner Flucht aus dem väterlichen Hause bei sich auf u. gab demselben seine beiden Töchter Lea u. Rahel zu Weibern, s. u. Jakob 1).

Labänas aquas (a. Geogr.), kalte Quelle zwischen Nomentum u. Eretum im Sabinerlande; j. Grotte Marozza.

Labánow, 1) Michael, geb. 1787 in Petersburg, russischer Lyriker u. Elegiker; übersetzte Racines Iphigenie u. Phädra. 2) Alexander, Fürst L. Rostiolski, Adjutant des Kaisers Alexander, war einer der Unterzeichner des Tilsiter Friedens, that sehr viel für Kunst u. Wissenschaft, lebte längere Zeit in Paris u. besitzt eine der bedeutendsten Landkartensammlungen (Catalogue de cartes etc. de la bibliothèque du prince A. Labanow, Par. 1823); er schr.: Recueil de pièces histor. sur la reine Agnès, Par. 1826.

Labarracque (spr. Labarrack), Antoine Germain, geb. 1777 in Oleron, Pharmaceut in Paris, Mitglied des Gesundheitsrathes; verdient um die medicinische Anwendung des Chlorkalks u. Chlornatrons; er schr.: L'art du boyaudier, Par. 1822; De l'emploi des chlorures d'oxyde de sodium et de chaux, ebd. 1825; Manière de se servir du chlorure d'oxyde de sodium, soit pour panser les plaies etc., ebd. 1825. Das nach ihm genannte **Labarracqueswasser** (Liqueur ob. Eau de Labarracque), ist eine dem Javelleschen Wasser ziemlich gleich kommende Bleichflüssigkeit, welche man darstellt, indem man Chlorkalk mit einer Lösung von kohlensaurem Natron digerirt u. sodann die Flüssigkeit von dem Niederschlage klar abgießt; vgl. Bleichen 1) B) a) aa) u. Chlor A) b).

Labarre, Louis, geb. 1810 in Dinant, belgischer Dichter u. Publicist, Redacteur mehrer radicaler Tageblätter; er schr.: Satyren u. Elegien (1836), politische Pamphlete u. dramatische Werke.

Labārum, 1) römisches Feldzeichen, welches schon zur Zeit der Republik u. der früheren Kaiser vorkommt, wo Bezug auf Siege über die nordischen Barbaren (Germanen, Sarmaten ꝛc.) genommen wird; bes. 2) Standarte Constantins des Großen u. seiner Nachfolger; langer Spieß, an dessen Spitze ein Querstab angebracht war, daß es die Form eines Kreuzes hatte. In das von dem Querstab herabhängende quadratische Stück Seidenzeuch waren Bildnisse des Kaisers u. seiner Kinder gewirkt; auf der Spitze der Lanze stand eine goldene Krone mit dem Monogramm (☧ d. i. Christus, die griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Christi X P). Das Ganze war gebildet nach dem Kreuz, welches Constantin (s. d. 1) vor seinem Siege über Maxentius im Traume gesehen. 50 Krieger (Labarii u. ihr Anführer Praepositus labarirum) bildeten die Fahnenwache. Das L. blieb bis zum Untergang des Abendländischen Kaiserthums.

Labat (spr. Labah), 1) Jean Bapt., geb. 1663 in Paris, Dominicaner daselbst, ging 1694 als Missionär nach Martinique u. 1696 nach Guadeloupe; 1705 kehrte er nach Europa zurück u. st. 1738 in Paris; er schr.: Nouveau voyage aux îles de l'Amérique, Amst. 1722, 6 Bde., u. ö. (deutsch von Schad, Nürnb. 1782—88, 7 Bde.); Voyage en Espagne et Italie, Amst. 1730, 8 Bde. (deutsch von Tröltsch, 1782—88); Nouvelle relation de l'Afrique occidentale, 1728, 5 Bde.; Voyage du Chev. Desmarchais en Guinée, aux îles voisines et à Cayenne, 1730, 4 Bde.; Relation hist. de l'Ethiope occidentale, 1732, 5 Bde.; übersetzte auch Cavazzis Mém. du Chevalier d'Arvieux, 1705, 5 Bde. 2) Léon, geb. 1803 in Agde, aus der Familie des Vor., studirte in Paris, bereiste dann 1822—25 nach u. nach Nord- u. Südamerika,

Digitized by Google

Nordafrika, einen Theil von Griechenland u. der Türkei u. kam 1826 nach Palästina, wo ihn der Pascha von Ägypten als Leibchirurgen u. Oberarzt des Hospitals zu Abuzabal in Sold nahm, aber nach kurzem Aufenthalte in Kairo kehrte L. nach Paris zurück. Auf einer zweiten Reise ging er aus Südrußland mit dem französischen Gesandten nach Teheran, wo er zum Leibarzt des Schah mit dem Titel Mirza-Labat-Khan ernannt wurde; L. st. 1847 in Nizza. Er schr. u. a.: Cholera morbus asiatique, Par. 1832; De la lithotritie, 1833; De la rhinoplastie, 1834; De l'organisation méd. de l'hopital d'Abouzabal, 1834; De l'irritabilité des plantes, 1834; Route de l'Inde par l'Egypte et la Mer Rouge, Par. 1839, ꝛc.

Labatia, Pflanzengattung, nach Labat 2) benannt: 1) L. *Scop.*, gehört zu Ilex *L.* aus der Familie der Ilicineae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: *L. pendunculata*, *L. sessiflora*, u. a. Bäume, in Südamerika; 2) L. *Swartz*, aus der Familie der Sapotaceae.

Labatian, Dorf im Bezirk u. Comitat Gran des Verwaltungsgebietes Preßburg (Ungarn); Weinbau, Marmorbrüche; 1000 Ew.

Labbe, bei Pferden mißfällig hängende Unterlippe, gewöhnlich bei alten od. sehr trägen Pferden, auch wohl ursprünglicher Bildungsfehler.

Labbé, 1) Philipp, geb. 1607 in Bourges, Jesuit, lehrte alte Sprache, Philosophie u. Theologie u. st. 1667 in Paris; er schr.: De byzantinae historiae scriptoribus, Par. 1648, Fol., u. gab heraus: Nova bibliotheca manuscriptorum, ebd. 1653; Bibliotheca bibliothecarum, ebd. 1664, Fol.; Concordia chronol., technica et historica, ebd. 1670, 5 Bde., Fol.; Conciliorum collectio maxima, ebd. 1672, 17 Bde., Fol., Venet. 1728—32, 25 Bde., Fol.; Le Chronologiste français, ebd. 1665, 5 Bde., u. a. m. 2) Louise, so v. w. Labé.

Labberdan, Fisch, so v. w. Laberdan.

Labbere Kühlte (Untere Kühlte), flauer Wind.

Labberlot (Große Schaluppe), das größte Boot eines Kriegsschiffes mit 12—16 Riemen (Rudern) u. einer Bootkanone.

Labbern, so v. w. Killen.

Labbey de Pompierès (spr. Labäh d' Pongpiähr), Wilhelm Xaver, geb. 1751, trat früh in Militärdienste, war beim Ausbruch der Revolution Hauptmann in der Artillerie, bekleidete dann mehrere Civilstellen, wurde 1813 Mitglied des Corps législatif u. sprach 1814 in der Kammer über die Freiheit der Presse u. das Budget ꝛc. 1815 u. 1819 war er Vertreter des Aisne-Departements in der Deputirtenkammer; in letzterem Jahre schloß er sich bes. an Dupont de l'Eure, Lafayette u. d'Argenson an u. sprach gegen das neue Wahlgesetz u. 1822 gegen die drückenden Salzauflagen u. die geheimen Ausgaben der Regierung. 1827 trat er als Ankläger des Villèleschen Ministeriums auf u. trug dadurch nicht wenig zu dessen Sturz bei; er schloß sich der Julirevolution an u. st. 1831 in Paris.

Labbäkos, Vater des Laios, s. u. Theben.

Labdanum, so v. w. Ladanumgummi.

Labdeffebah (Labdefferab, Uled-Abbuffebah, Uled-Miffebah), Volksstamm arabischer Abstammung im westlichen Theil der Sahara.

Labe (böhm.), so v. w. Elbe.

Labé, Louise Charly, genannt Dame Perrin, geb. 1526 in Lyon, wurde sorgfältig erzogen, lernte Griechisch, Lateinisch, Italienisch u. Spanisch u. übte sich zugleich im Reiten, Fechten ꝛc.; sie nahm als Mann verkleidet Militärdienste, focht 1543 unter den französischen Fahnen in Spanien u. machte sich hier, kaum 16 Jahre alt, als Capitän Loys bekannt. Zurückgekehrt nach Frankreich, verheirathete sie sich in Lyon an Ennemond Perrin, Besitzer einer großen Seilerwerkstätte (daher La belle Cordière [die schöne Seilerin] genannt). Ihr Haus wurde, nach dem schnellen Tode ihres Gatten, ein Sammelplatz der schönen Geister u. Gelehrten, von denen einige ihre Gunst genossen; sie st. 1566 in Lyon. Man hat von ihr 3 Elegien, 24 Sonette (das erste italienisch) u. ein Drama: Débat de la folie et de l'amour (welches Lafontaine den Stoff zu einer seiner schönsten Fabeln gab); Poetische Werke, Lyon 1555, Brest 1815, Lyon 1845, Par. 1853.

Labeätis (a. Geogr.), großer See in Illyria barbara, im Gebiete der Labeätes od. Labeatä; j. Bogana.

Labeck, Herrschaft u. Schloß im steyerischen Kreise Graz; 4100 Ew.

Labedoyère (spr. Labdoajähr), Charles Angélique François Huchet Comte de L., geb. 17. April 1786 in Paris, trat 1806 in die Gendarmerie der Armee ein u. focht mit Auszeichnung bei Jena, Eylau u. Friedland, war 1808 u. 1809 Adjutant des Prinzen Eugen, focht hierauf unter Lannes in Spanien, wurde bei Tudela verwundet, erhielt im Russischen Feldzuge das 112. Regiment u. kam bei der Restauration als Commandeur des 7. Regiments nach Grenoble. Bei Napoleons Rückkehr führte er diesem zuerst sein Regiment zu, u. Napoleon ernannte ihn zum General u. zu seinem Adjutanten. Nach dem zweiten Sturz Napoleons kehrte L. nach Paris zurück u. folgte dann dem Heere über die Loire. Als dieses sich auflöste, wollte er nach Amerika gehen, ging aber aus Liebe zu seiner jungen Gattin u. seinem Kinde noch einmal nach Paris, wurde verrathen, vor ein Kriegsgericht gestellt u. den 19. August 1815 erschossen.

Labefactiren (v. lat.), schwächen, ermüden.

Labellum, 1) Lippchen, eine kurze breite lappenartige Verlängerung an Blüthentheilen, z. B. an den beiden lappenförmigen Blumenblättern bei Aconitum u. an der dicken Narbe von Viola tricolor u. V. lutea; 2) die Honiglippe der Orchideen.

Laben, Milch zum Gerinnen bringen (s. Lab); sich laben, gerinnen.

Labent (v. lat.), gleitend, schlüpfend.

Labéo (Labeon), bei Cuvier Gattung aus der Familie der Karpfen; es fehlen die gezähnten Stacheln u. die Bartfasern; die Lippen sind fleischig u. sehr dick; außereuropäische Fische; Art: Franzenlippe (L. fimbriatus, L. cyprinus fimbriatus), mit gefranzten Lippen; in den Süßwassern von Malabar, bis 6 Pfund schwer.

Labéo, Familienname mehrer römischer Geschlechter: 1) Antistius L., s. Antistius 5). 2) Cajus Atinius L., Volkstribun in Rom 131 v. Chr.; ließ den Censor O. Cäcilius Metellus unter nichtigem Vorwande ergreifen u. mißhandeln, ehe einer seiner Collegen Einspruch thun konnte. Von ihm ist die Atinia lex 1). 3) Quintus Fabius L., war 189 v. Chr. Prätor u. Befehlshaber der römischen Flotte in Asien, dämpfte auf Kreta ausgebrochene

Digitized by Google

Unruhen, verbrannte die Flotte des Königs Antiochos von Syrien, wodurch er viel zur Beendigung des Krieges mit diesem beitrug, u. erhielt deshalb einen Triumph; 183 wurde er Consul. 4) Notker L., s. Notker.

Laber, 1) Nebenfluß der Altmühl in Baiern, entsteht nördlich von Dietfurt aus dem Zusammenfluß der größeren od. westlichen (Holnsteiner od. Unterberger) L., welche bei Neggenthal entspringt, mit der kleineren od. östlichen (Breitenbrunner) L., welche bei Ittelhofen entsteht, u. mündet südlich von Dietfurt im Kreise Oberpfalz; 2) Große u. Kleine L., rechte Nebenflüsse der Donau in Baiern; erstere entsteht bei Volkenschwand in Schwaben u. mündet bei Obermotzing in Niederbaiern, letztere entsteht bei Egg u. mündet unterhalb Niedermotzing; 3) Schwarze L., Nebenfluß der Donau in Oberbaiern, entsteht bei Laber u. mündet bei Sinzing, hat vorzügliche Forellen u. Krebse; 4) Marktflecken an der Schwarzen L., im Landgericht Hanau des baierischen Kreises Oberpfalz; Schloß, Eisenhammer, Pulvermühle; 800 Ew.

Laberdan (Stockfisch), der eingesalzene Kabeljau, s. d. 1).

Laberius, 1) L. Hiera, Freigelassener u. Lehrer des Cassius u. Brutus in der Grammatik, unterrichtete auch die Söhne vieler von Sulla geächteten edlen Römer unentgeldlich. 2) Quintus L. Duro, Kriegstribun Cäsars im Gallischen Kriege, fiel 54 v. Chr. auf dem zweiten Britischen Feldzuge. 3) Decius L., geb. 106 v. Chr., römischer Ritter u. Mimendichter, stellte sehr freimüthig die herrschenden Fehler seiner Zeit dar. Cäsar nöthigte ihn in seinem 60. Jahre im Theater selbst aufzutreten u. seine Mimen vorzutragen, womit der Verlust der väterlichen Würde verbunden war; L. rächte sich dafür an Cäsar in bittern Gedichten. Außer einem, von Macrobius bewahrten Prolog (welcher von Wieland in seiner Übersetzung von Horazens Satyren ins Deutsche übertragen ist) sind nur die Titel von 43 Mimen u. einige Verse aus denselben übrig; herausgeg. von R. Stephanus in Fragmenta poetarum lat. u. von Becher, Lpz. 1787; von Ziegler in: De mimis Romanorum, Gött. 1789; von Bothe in Fragmenta poet. lat. scenic., Halberst. 1824, Bd. 2.

Läbern, Amt im Schweizercanton Solothurn, ist von dem Canton Bern u. den Ämtern Balsthal u. Bucheggberg-Kriegstetten eingeschlossen, liegt am Südabhange des Jura u. an der Aar; Feldbau, Rindvieh- u. Pferdezucht; 13,400 Einw.; Hauptstadt Solothurn.

Laberweinting, Dorf an der kleinen Laber, im Landgericht Mallersdorf des baierischen Kreises Niederbaiern; Schloß; 450 Ew. Es gehört mit Zaitzkofen, an der Großen Laber, dem Fürsten von Thurn u. Taxis.

Labes'sche Brücken, Art hölzerner Brücken, s. d. I. B) b) ff).

Labet sein, in den Stichspielen, nicht die zum Gewinnen seines Spieles nöthige Zahl Stiche gemacht haben, so daß man die Summe, um die gespielt wird, als Strafe erlegen (Böte setzen) muß.

Labia (lat.), Lippen, Lefzen. Daher **Labial**, was auf die Lippen Bezug hat, wie **Labialarterien**, **Labiallaute** ꝛc.; **Labialmensur**, s. u. Labiren; **Labialstimmen**, **Labialwand**, s. u. Orgel.

Labiar, Stadt in dem Hochlande Barka in der Regentschaft Tripolis (Nordafrika), südöstlich von Bengasi.

Labiaten (Labiatae), Lippen- od. Rachenblütler, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Nuculiferae, Blumenkrone unregelmäßig, meist rachenförmig, zwei od. vier meist paarweise stehende Staubgefäße, in letzterem Falle zwei länger als die anderen zwei, vier Fruchtknoten, ein Griffel mit zweispaltiger Narbe, Keimling ohne Eiweiß, mit den Würzelchen nach unten; Kräuter, Halbsträucher u. Sträucher, mit gegenüberstehenden od. quirlförmigen, oft vierkantigen Ästen, entgegengesetzten, abwechselnden od. quirlförmigen, einfachen, ganzen od. getheilten Blättern, ohne Nebenblätter. Tribus I: Ocimoideae; Subtribus 1: Moschosmeae; Subtr. 2: Plectrantheae, Subtr. 3: Hyptideae, Subtr. 4: Nepeteae; Trib. II: Menthoideae; Subtr. 1: Pogostemeae, Subtr. 2: Elsholtziaeae, Subtr. 3: Monthеae, Subtr. 4: Meriandreae; Trib. III: Monardeae; Subtr. 1: Salvieae, Subtr. 2: Rosmarineae, Subtr. 3: Horminеae; Trib. IV: Satureineae, Subtr. 1: Origaneae, Subtr. 2: Hyssopeae, Subtr. 3: Cunileae; Trib. V: Melissinae; Trib. VI: Scutellarineae; Trib. VII: Prostantheroae; Trib. VIII: Nepeteae; Trib. IX: Stachydeae; Subtr. 1: Melitteae, Subtr. 2: Lamieae, Subtr. 3: Marrubieae, Subtr. 4: Ballotеae; Trib. X: Prasieae; Trib. XI: Ajugoideae. Die L. sind in der Alten Welt häufiger, als in der Neuen, am häufigsten auf der nördlichen Halbinsel zwischen 40° u. 50° nördl Breite, bes. am Mittelmeere, nehmen an Zahl nach Pol u. Äquator zu ab, sind in der heißen Zone selten; sie scheinen den Kalk zu lieben; sie sind in den Blüthen u. unter der Oberhaut der grünen Theile reich an ätherischen Ölen, bes. kurz vor od. während der Blüthezeit, enthalten aber in Blumen u. Blüthen auch bittere Extractivstoffe u. bittere harzige Stoffe, doch so, daß die Öle nicht überwiegen; daher sind fast alle L. gewürzhafte od. gewürzhaftbittere Pflanzen. Viele dienen als Wohlgeruchsmittel, z. B. Lavandula vera *De C.*, welche den Lavendelgeist u. das Lavendelöl liefert, andere als Gewürze, wie Satureia hortensis *L.*, Lavandula basilicum *L.*, Salvia officinalis *L.*, Origanum majorana *L.*, Thymus vulgaris *L.*; viele werden als nervenstärkende Arzneimittel äußerlich (in Bädern, Aufschlägen) od. innerlich (bes. als Thee) angewendet, wie vor allen Mentha, Thymus, Ocymum, Melissa, Salvia. Der Reichthum an bitteren Stoffen verleiht einigen (Cunila marina *L.*, Teucrium flavum *L.*, Stachys palustris *L.*) fieberwidrige Kräfte; die Wurzel von Betonica officinalis *L.* wirkt frisch purgirend, getrocknet emetisch; feine einzige Pflanze dieser Familie ist giftig. In technischer u. forstlicher Hinsicht sind die L. ohne Bedeutung, von nur geringer in ökonomischer Rücksicht, in den außer der Anwendung als Gewürze nur von einigen das junge Kraut als Gemüse gegessen wird.

Labiatiflörus, lippenblüthig, mit zweilippigen Scheibenkopfblüthchen, wie bei Mutisia. Daher **Labiatiflörae**, zweite Unterordnung der Compositae, s. d.

Labiätus (Bot.), lippig, was eine od. zwei Lippen hat; **einlippig** (unilabiatus), od. **zwei-**

Digitized by Google

lippig (bilabiatus), wenn Kelch od. Blumenkrone sich in einen od. zwei kurze breite Lappen verlängert.

Labian, 1) Kreis des Regierungsbezirks Königsberg der preußischen Provinz Ostpreußen; 24 QM., 42,500 Ew.; Landbau u. Viehzucht; 2) Kreisstadt darin, an der Deine, aus welcher hier der große Friedrichsgraben abgeht; Armenhaus, Gerberei, Leinweberei, Leinsamenhandel; 4000 Ew. Hier 10. Nov. 1656 Vertrag zwischen Brandenburg u. Schweden, worin ersteres die Souveränetät über Preußen zugestanden bekam, vgl. Brandenburg (Gesch.); 3. Januar 1813 Gefecht zwischen Franzosen u. Russen, für Erstere nachtheilig.

Labicāna via u. **Labicāna porta**, s. u. Labicum.

Labichēa (L. *Gaud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosae-Caesalpineae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. castioides, L. lanceolata, in Australien.

Labicum (**Lavicum**, a. Geogr.), Stadt in Latium am Algidus, südöstlich von Rom, j. Colonna; es wurde 487 v. Chr. von den Volskern unter Coriolan erobert u. von Rom aus colonisirt. Die von Rom aus nach Benevent führende Straße hieß nach dieser Stadt **Labicana via**, auf welcher man durch die **Labicana porta** kam.

Labidometer (**Labimeter**, v. gr.), von Stein erfundene mechanische Vorkehrung, um bei Anlegung einer Geburtszange den Abstand der Blätter derselben u. dadurch auch die Größe des Kinderkopfes, an dem die Zange angelegt ist, zu messen.

Labidus, Gattung der Bienenameise, s. d. a.

Labiēnus, 1) Titus L. Attius, 63 v. Chr. Volkstribun u. Cäsars Legat in Gallien, bezwang in Gallien die Remer u. Sennonen wieder, schlug 54 die Treviрer u. zog mit nach Britannien, besiegte 53 die Belger u. wurde 50 Statthalter von Gallia togata; aber im Bürgerkriege trat er 49 zur Partei des Pompejus, focht bei Pharsalos u. unter Scipio in Afrika gegen Cäsar, wurde aber 47 bei Leptis u. 46 bei Thapsos geschlagen; er floh nach Spanien u. fiel in der Schlacht bei Munda. 2) Titus L. Attius, Sohn des Vor., im Bürgerkriege Anhänger des Brutus u. Cassius, eroberte 41 v. Chr. vom Partherkönig Orodes mit dem Oberbefehl über ein Hülfscorps gegen Antonius gesetzt, Syrien u. einen großen Theil Kleinasiens, wurde aber 39 von P. Bentidius zur Flucht genöthigt. In seiner Verkleidung entdeckt, wurde er in Kilikien gefangen u. ermordet. 3) Titus L., republikanisch gesinnter Römer unter Augustus, Redner u. Historiker, dessen Schriften wegen der freisinnigen Sprache auf Befehl des Senats verbrannt wurden.

Labiiren (v. lat.), das Labium einer Orgelpfeife nach der ihr gehörigen Mensur (Enge od. Weite, **Labialmensur**) einrichten. Das **Labiirreifen** u. **Labiirholz**, die Instrumente dazu.

Labillardiera (L. *R. Sch.*), gehört zu Billardiera *Smith.*, aus der Familie der Pittosporeae, aus Australien, nach J. J. Labillardière benannt, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*

Labillardière (spr. Labiljardiär), Jean Julien, geb. 28. Oct. 1755 in Alençon, studirte Medicin, widmete sich aber bes. der Botanik, durchreiste Süd-europa, 1786 u. 87 Syrien u. den Libanon, besuchte 1791—95 als Theilnehmer an der Expedition von Entrecasteaux das Cap, Australien, Java ꝛc., kam, auf Java von den Engländern gefangen u. aller seiner Sammlungen beraubt, die er jedoch später durch die Vermittelung von Banks wieder erhielt, mit Mühe nach Frankreich zurück u. st. 8. Jan. 1834 in Paris; er schr.: Icones plantarum Syriae rariorum, 5 Dekaden, Par. 1791—1812; Relation du voyage à la recherche de Lapeyrouse, 1800, 2 Bde. (deutsch in der Bibliothek der Reisen, 2 Bde.); Novae Hollandiae plantarum specimen, Par. 1804—6; Sertum austro-caledonicum, ebd. 1824 f., 2 Thle.

Labimeter, so v. w. Labidometer.

Labiodental (v. lat.), lippenzahnig, von Buchstaben, die mit den Lippen u. Zähnen ausgesprochen werden.

Labis, in der Griechischen Kirche ein Löffel, am Stiel mit der Figur des Kreuzes, worin den Communicanten die Hostie gereicht wird.

Labischin (poln. **Łabiszyn**), Stadt an der Netze im Kreise Schubin des Regierungsbezirks Bromberg der preußischen Provinz Posen; evangelische u. katholische Kirche, Synagoge, Post, Tuchweberei, Holzhandel; 2300 Ew.; hier den 11. Jan. 1852 große Feuersbrunst.

Labitzki, 1) Joseph, geb. 4. Juli 1802 in der Bergstadt Schönfeld im böhmischen Kreise Eger, bildete sich unter Karl Veit in Petschau im Clavier- u. Violinspiel u. in der Harmonielehre aus, wurde 1820 für die Sommersaison in Marienbad u. 1821 in Karlsbad als Violinspieler engagirt, bildete sich Ende 1821 in Karlsbad ein eigenes Orchester, mit dem er bis 1835 abwechselnd in München, Wien, Regensburg, Augsburg, Nürnberg ꝛc. auftrat, übernahm 1835 die Direction des Karlsbader Orchesters, machte während der Winter bis 1850 noch fortwährend Kunstreisen (bes. 1839 nach Petersburg u. 1850 nach London) u. lebt seitdem in Karlsbad, sein Orchester leitend. Er componirte außer zahlreichen Tänzen auch Streichquartette u. Variationen für Violine, Flöte, Clarinette u. Horn. Von seinen Kindern sind 2) Wilhelm u. 3) August auf den Conservatorien in Prag u. Leipzig zu Violinisten ausgebildet worden, von denen jetzt (1860) Ersterer in Toronto in Canada, Letzterer bei seines Vaters Orchester in Karlsbad engagirt ist, während 4) Tony, in Wien zur Sängerin ausgebildet, Mitglied des Stadttheaters in Frankfurt am Main ist.

Labium (lat.), 1) Lippe; **L. superius**, **L. inferius**, Ober- u. Unterlippe; **L. externum**, **L. internum**, s. u. Gesichtsknochen II) a) dd); **Labium leporinum**, Hasenscharte; 2) schmale Ritze bei Orgelpfeifen u. einigen Blasinstrumenten (wie der Flûte à bec, Flûte douce), an welcher sich der Wind schneidet u. den Ton hervorbringt; 3) (Bot.), die Lippe, eine kurze breite Verlängerung eines röhrigen Blüthentheils, namentlich an der Blumenkrone u. dem Kelche der Rachenblüthen. Man unterscheidet an ihnen die Oberlippe (Labium superius) u. die Unterlippe (Lab. inferius), letztere gewöhnlich dreilappig, erstere helmartig.

Labkraut, ist Galium verum.

Labkräuter, so v. w. Rubiaceen.

Lablab (L. *De C. Adns.*), Pflanzengattung aus der Familie Papilionaceae-Phaseoleae-Euphaseoleae, Diadelphie Dekandrie *L.* (Dolichos l. *L.*, Ägyptische Faſel); Arten: L. vulgaris *Sav.*, immergrüner, in Ostindien u. Ägypten heimischer u. in Westindien angebauter Schling-

Digitized by Google

strauch, mit großen weiß u. rothen Blumen, 4 Zoll langen, 1½ Zoll breiten Hülsen; die großen schwarzen od. röthlichen Samen (Semina lablab), sind eine beliebte Speise, dienen auch, mit Safran gekocht, bei Brustkrankheiten; L. cuttratus *De C.* in Japan, L. leucocarpus *Sav.* u. L. microcarpus *De C.* in Ostindien, L. nankinicus *Sav.* u. L. perennans in China, L. purpureus *De C.* in Ostindien u. L. bengalensis *G. Don.* in Ostindien.

Lablache, Luigi, geb. 6. Dec. 1794 in Neapel, wurde auf dem Conservatorium in Neapel zum Sänger gebildet, trat 1811 zum ersten Mal auf dem kleinen Policinellitheater Carolino daselbst auf, ging später nach Salerno, darauf bis 1820 auf die Bühne von Palermo, sang bis 1830 abwechselnd in Mailand, Turin, Rom u. Wien, wurde 1830 Mitglied der Großen Oper in Paris u. trat außerdem abwechselnd in Paris u. in London auf, unterrichtete auch die Königin Victoria von Großbritannien im Gesang. Während seiner Gastvorstellungen in Petersburg zog er sich ein chronisches Leiden der Luftröhre zu, ging zur Heilung derselben nach Neapel u. st. dort am 23. Jan. 1858. L. galt für den größten Bassisten seiner Zeit.

Labmagen (Enyston), s. Magen.

Labor (lat.), 1) Arbeit; 2) Kummer, Elend, als Personification, s. **Gris.**

Laboränt (v. lat.), 1) der sich mit chemischen Versuchen u. Darstellung chemischer Producte beschäftigt, bes. 2) der in größeren Apotheken eigens für die Darstellung der chemischen Präparate u. anderer im Großen zuzubereitenden Medicamente (Vorräthe) engagirte Gehülfe; 3) so v. w. Alchemist.

Laboratoriencolonne, s. u. Feldlaboratorium.

Laboratorium, 1) Hausraum für chemische Arbeiten zum Privatgebrauch od. zum Unterricht für Universitäten u. Schulen. Es enthält die nöthige Anzahl Arbeitstische mit Regalen zum Aufstellen der Reagentien, ein od. mehrere Wasserbehälter mit fließendem Wasser zum Reinigen der Geräthe, ein mit Glasfenstern abgeschlossenes Sandbad, eine Wage, Lampen für Spiritus od. Gas, Luftbäder ꝛc. Geräthschaften, welche ununterbrochen in Gebrauch sind, wie Probiergläser, Kolben, Becher-gläser, Porzellanschalen, Trichter, Spirituslampen, sind in größeren Laboratorien jedem Arbeitenden in hinreichender Menge zum alleinigen Gebrauch überlassen u. ihm zur Aufbewahrung derselben ein eigener Schrank unter dem Arbeitstisch angewiesen. Außerdem befindet sich im L. ein Schrank mit Feilen, Bohrern, Glasröhren, Filtrirpapier u. Scheren, Kautschukröhren, Korken ꝛc., sowie eine kleine Bibliothek mit Lehrbüchern der allgemeinen u. analytischen Chemie zum Nachschlagen u. Tafeln der Atomgewichte zum Berechnen der Analysen. Die Öfen zum Glühen u. Schmelzen sind gewöhnlich in einem besonderen Raume (Pyrotechnisches L.), wo sich auch die Vorrichtung zum Destilliren des Wassers befindet, mit welcher zweckmäßig ein Trockenapparat verbunden ist. Ebenso muß ein besonderes Local zur Entwickelung von Schwefelwasserstoff, schwefeliger Säure u. a. schädlicher Gase vorhanden sein. Luftpumpen, galvanische Batterien u. a. Apparate, welche nur zuweilen in Gebrauch kommen, befinden sich im Apparatenzimmer; ebenso sind die feinen Wagen in einem besonderen Zimmer (Wagenzimmer) aufgestellt, in welchem sich auch ein Mikroskop befindet. Größere Vorräthe an Gläsern, Kolben, Retorten, Schalen, Tiegeln, Materialien u. Reagentien sind in der Vorrathskammer aufbewahrt. Präparate zum Gebrauch im L. od. für den Unterricht sind entsprechend geordnet in Glasschränken im Apparatenzimmer, Wagenzimmer od. sonst einem passenden Ort aufgestellt. 2) Der Raum in einer Apotheke, wo die officinellen chemischen Präparate, Arzneimittel (Pflaster, Salben, Tincturen, Säfte ꝛc.) u. zum Theil auch die Arzneien zubereitet werden; er enthält einen Dampfapparat zum Destilliren, zur Herstellung von Decocten, Infusionen, zugleich mit einem Wasserbad, Trockenofen mit mehreren Etagen u. Sandbad, Öfen zum Schmelzen u. Glühen, eine Presse, Wage, gläserne Destillirapparate, Mörser u. a. Geschirr; auch muß das L. reichlich mit Wasser versehen sein. Auf den Arbeitstischen befinden sich Repositorien für Reagentien u. a. Gegenstände, Filterträger ꝛc. Schalen, Trichter u. a. zum täglichen Gebrauch bestimmte Gegenstände werden in einem Schrank aufgestellt. Vgl. F. Mohr, Lehrbuch der pharmaceutischen Technik, Braunschw. 1847. 3) In den Probirhütten feuerfestes Gemach, zum Schmelzen der Erze u. Abtreiben der Metalle; 4) bei der Artillerie Gebäude, das zur Anfertigung der Pulvermunition, Zündungen, Kunstfeuer ꝛc. eingerichtet ist u. wo sich das Nöthige an Handwerkszeug u. Geräthschaften befindet; 5) so v. w. Gießerei.

Laborez (Laborecz), Fluß im Comitate Zemplin des ungarischen Verwaltungsgebietes Kaschau; entspringt in den Karpaten an der Grenze von Galizien, nimmt den Ung auf u. bildet nach seiner Vereinigung mit der Latorcza bei Zemplin den Bodrog.

Laborde (spr. Labohr), Familie, ursprünglich aus Bearn: 1) Jean Joseph de L., geb. 1724 zu Jaca in Spanien, erwarb sich in Bayonne durch Handel ein bedeutendes Vermögen u. etablirte sich dann als Banquier in Paris. Als 1758 der französische Hof Anleihen von 50 Mill. Francs bei der spanischen Regierung machen wollte, schloß diese erst den Vertrag ab, nachdem sich L. mit verbürgt hatte. Ludwig XV. ernannte ihn zu seinem Hofbanquier, doch zog sich L. nach Choiseuls Sturze von den Geschäften mit dem Staat zurück; als jedoch zu Anfang des Amerikanischen Krieges die französische Regierung Geld brauchte, schaffte L. durch persönlichen Credit in kurzer Zeit 12 Mill. Francs. Mehrere der schönsten Schlösser (St. Ouen, St. Leu, Mereville) sind von ihm gebaut; er gab 400,000 Fr. zur Errichtung von vier Hospitälern u. jährlich 24,000 Fr. zur Unterstützung der Armen. Ludwig XVI. erhob seine Besitzungen zum Marquisat. Er st. den 18. April 1794 auf der Guillotine, obschon 1200 Personen von den ihm gehörigen Gütern sich bittend für ihn verwendeten. Seine beiden ältesten Söhne begleiteten Lapeyrouse auf seiner Reise um die Welt u. verloren in Californien ihr Leben. 2) François Louis Jos., Graf von L., dritter Sohn des Vor., diente Anfangs in der Marine, wurde dann königlicher Schatzmeister, 1789 Mitglied der Generalstaaten in der Constituirenden Versammlung u. st. 1801 in London. 3) Alexandre Louis Josephe, Graf von L., geb. 1774 in Paris, jüngster Bruder des Vor.; ging zu Anfang der Revolution nach Wien, wo er Lieutenant im Regiment Colloredo wurde, diente später als Rittmeister im Regiment Kinsky, verließ nach dem Frieden von Campo-Formio die österreichischen Kriegs-

Digitized by Google

dienste, kehrte 1797 nach Frankreich zurück u. bereiste England, Holland, Italien u. Spanien; er begleitete Napoleon nach Spanien, später nach Österreich u. wurde Staatsrath u. Director der öffentlichen Arbeiten. Das Opernhaus in Paris wurde nach seinem Plan angelegt. 1814 commandirte er einen Theil der Pariser Nationalgarde, wurde 1818 Mitglied des Staatsraths, aber bald, wegen zu liberaler Gesinnung, entlassen. 1822 erwählte ihn das Departement der Seine zum Deputirten, wo er 1823 bes. gegen den Krieg mit Spanien u. das drückende Douanensystem sprach. Durch sein Werk: Sur les prisons de Paris, erwarb er sich viel Verdienste um die Gefangenen; unternahm eine Reise nach der Levante, war 1829 ein gewandter Sprecher in der Kammer, schloß sich 1830 der Julirevolution an, wurde Seinepräfident, organisirte die Nationalgarde, bei der er dann Brigadegeneral u. Adjutant Louis Philipps wurde, war 1831 u. 1834 Deputirter für Paris, 1837 u. 1839 für Seine et Oise, nahm 1841 seine Entlassung u. st. 24. Oct. 1842 in Paris. Er schr.: Voyage pittoresque etc. de l'Espagne, Par. 1807—18, n. A. 1823, 4 Bde.; Itineraire de l'Espagne, ebd. 1809—27, n. A. 1827—28, 5 Bde.; Description des nouveaux jardins de la France, ebd. 1808; Monumens de la France, ebd. 1832—36; Versailles ancien et moderne, ebd. 1839—40. 4) Leon Emanuel Simon Joseph Bicomte de L., Sohn des Vor., geb. 1807 in Paris, war 1828 Gesandtschaftsattaché in Rom, 1830 Adjutant des Generals Lafayette, 1831 Gesandtschaftssecretär in London, 1832 im Haag u. 1834 in Kastel; 1841 wurde er an seines Vaters Stelle Deputirter für das Departement Seine et Oise u. später Conservator der modernen Sculpturen im Louvre u. 1857 Generaldirector der Archive. Er schr.: Voyage dans l'Arabie-Pétrée, Par. 1830; Flore de l'Arabie-Pétrée, ebd. 1833; Essai pour servir à l'histoire de la gravure sur bois, ebd. 1833; Hist. de la découverte de l'imprimerie, ebd. 1836; Debuts de l'imprimerie à Mayence et à Bamberg etc., ebd. 1840; Debuts de l'imprimerie à Strasbourg etc., ebd. 1840; Voyage en Asie-Mineure 1838, en Syrie 1839; Commentaire géographique sur l'Exode et le livre des Nombres, ebd. 1839—1842; Histoire de la gravure en manière noire, 1839; De l'organisation des bibliothèques dans Paris, 1845; Les anciens monuments de Paris, 1846; Essai d'un catalogue des artistes originaires des Pays-Bas, 1849; Les Ducs de Bourgogne, 1849 ff. 5) Etienne, geb. 1783, trat als Volontär 1803 in die Linie u. machte die Feldzüge Napoleons in Österreich, Preußen, Spanien u. Rußland mit; 1814 begleitete er mit dem Gardebataillon Napoleon nach Elba. Während der Hundert Tage wurde er Commandant von Cambray, nach der zweiten Restauration aber entlassen. 1830 trat er als Oberstlieutenant in das 55. u. später in das 41. Linienregiment u. stand 1832 vor Antwerpen; 1834 nahm er seinen Abschied, ging 1837 nach der Schweiz zu Louis Napoleon, gehörte 1840 zu den Theilnehmern des Boulogner Attentats u. wurde zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. 1849 vom Departement Charente-Inférieure in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, stimmte er stets als Bonapartist für die Regierung u. wurde im Jan. 1852 Gouverneur des Staatspalastes. Er schr.: Napoléon et sa garde, Par. 1840. 6) Léo de L., geb. 1808 in Avignon, war Redacteur eines legitimistischen Journals im Departement Vaucluse u. wurde 1849 von diesem Departement in die Gesetzgebende Versammlung gewählt. Er gehörte in der Versammlung zur äußersten Rechten u. wurde beim Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 verhaftet. Er schr.: Note à consulter à propos des circulaires de M. Martin (du Nord), Par. 1841.

Laborde (spr. Labohr), rothe Sorte Bordeauxweine, s. b. B) a) dd).

Labordia (L. *Gaud.*), Pflanzengattung, benannt nach Laborde 3), aus der Familie der Loganiaceae-Strychneae-Labordieae; Art: L. fragarioides, auf den Sandwichsinseln.

Laboriren (v. lat.), 1) arbeiten; 2) mit chemischen Versuchen u. Arbeiten sich beschäftigen; 3) an etwas leiden, mit einem Übel behaftet sein.

Laborta, Fluß, s. Laborcz.

Labotas (a. Geogr.), Nebenfluß des Orontes in Syrien, bewässerte die Antiochenische Ebene.

Laboucḥère (spr. Labuschehr), Henry de L., geb. 1798 in London, der Sohn eines französischen Royalisten, welcher beim Ausbruch der ersten Revolution nach England flüchtete; er unternahm nach dem Tode seines Vaters, wodurch ihm ein bedeutendes Vermögen zufiel, mehrere große Reisen u. wurde 1828 Mitglied des Unterhauses, 1832 bis Novbr. 1834 Lord der Admiralität, 1835 Vicepräsident des Handelsamtes u. Münzmeister, 1839 Unterstaatssecretär für die Colonien u. führte hierauf bis September 1841 das Präsidium im Handelsministerium; vom Juli 1846 bis Juli 1847 war er erster Secretär für Irland u. übernahm hierauf wieder den Vorsitz im Handelsministerium. Er gehörte seit seinem Eintritt ins Staatsleben den Whigs an, unterstützte fast alle liberalen Gesetzvorschläge u. namentlich 1846 die Aufhebung der Kornsetze, nahm Palmerston bei der Kriegsfrage 1853 in Schutz u. befürwortete 1855 die türkische Anleihe; im Nov. 1855 wurde er Minister der Colonien, trat aber 1858 zurück u. wurde zum Lord Taunton erhoben, als welcher er im Februar 1860 ins Parlament eingeführt wurde.

Laboulaye (spr. Labuläh), 1) Charles Lefebvre, geb. 1810 in Paris, Besitzer einer Schriftgießerei, Artillerieoffizier u. Mitarbeiter am Dictionnaire des arts et manufactures; er schr.: Organisation du travail, Par. 1848; Association polytechnique, 1848; Théorie des mécanismes, 1849. 2) Eduard Réne Lefebvre, Bruder des Vor., geb. 18. Jan. 1811 in Paris, war zuerst Besitzer einer Schriftgießerei, wurde dann Advocat am Appellhofe in Paris u. 1849 Professor der Gesetzgebung am Collége de France. Er schr.: Flores juris antejustinianei, Par. 1839; Histoire du droit de propriété foncière en Occident (Preisschr.), 1839; De l'enseignement du droit en France et des réformes dont il a besoin, 1840; Essai sur la vie et les doctrines de Frédéric-Charles de Savigny, 1842; Recherches sur la condition civile et politique des femmes, depuis les Romains jusqu'a nos jours, 1843; Juris civilis promptuarium, 1844; Essai sur les lois criminelles des Romains (Preisschr.), 1844; Quelques réflexions sur l'enseignement du droit en France, 1845; La chaire d'histoire du droit et le concours, 1847; Considérations sur la constitution, 1848;

Digitized by Google

Histoire politique des Etats-Unis jusqu'a l'adoption de la constitution fédérale, 1855; auch Urtheil über Bunsens Zeichen der Zeit, deutsch von Warnkönig: Eine Stimme des Auslandes über religiöse Freiheit. Mit Dupin: Glossaire de l'ancien droit français, 1846; gab auch Justinians Institutionen, 1838 u. 1847, heraus.

Labour (spr. Labuhr), ehemalige Landschaft im südwestlichen Frankreich, Theil der Gascogne; Hauptstadt war Bayonne.

Labourd (spr. Labuhr), eine der baskischen Provinzen, theils in Frankreich (12 QM.), theils in Spanien (bis S. Sebastian) gelegen, im Ganzen unfruchtbar, nach den alten Namen der Hauptstadt Bayonne (Lapurdum) genannt.

Labourdonnaisia (L. *Boj.*), nach Labourdonnaye 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae, gehört zu Mimusops L., 11. Kl. 1. Ordn. L.; Arten auf Mauritius: L. revoluta *Boj.*. L. calophylloides *Boj.*, L. glauca *Boj.*

Labourdonnaye (spr. Labурdonnä), 1) Bertrand François Mahé de L.), geb. 11. Febr. 1699 in St. Malo; widmete sich dem Seewesen, wurde 1723 Capitän in der Französisch-indischen Compagnie, befuhr den Indischen u. Afrikanischen Ocean, trug 1724 viel zum Sieg von Mahé bei (daher sein Beiname), rieth zur Besetzung der, von den Portugiesen verlassenen Inseln Isle de France u. Bourbon, wurde 1735 Generalgouverneur dieser Inseln, that den Engländern 1741—43 in den Indischen Gewässern großen Schaden, eroberte Madras, verließ es gegen ein Lösegeld von 9 Mill. Fr. u. wurde deshalb in die Bastille gesetzt, woraus er zwar nach 3 Jahren wieder entlassen wurde, doch starb er schon 9. Sept. 1753; seine Lebensbeschreibung von L. 4). 2) Anne François Augustin, Graf de L., Verwandter des Vor., geb. 1747 in Guérande, trat frühzeitig in französische Kriegsdienste, war beim Ausbruch der Revolution Regimentscommandeur, schloß sich den Jacobinern an, wurde 1792 General, aber von Dumouriez seines Commandos enthoben, als er im belgischen Feldzuge die Eroberung des Schlosses von Antwerpen nachlässig betrieb; er erhielt dann eine Sendung zur Armee der Pyrenäen, zog sich aber bald nach Dax zurück, wo er 1793 starb. 3) Franz Regis, Graf von L., geb. 1767 in Angers, diente zu Anfang der Revolution im Regiment Austrasien u. wurde 1789 Municipalofizier in Angers. 1792 emigrirte er, diente hierauf kurze Zeit im Corps des Prinzen Condé, kam heimlich nach Frankreich zurück, begab sich nach der Vendée u. focht dort für den König. Unter dem Consulat war er Mitglied des Departementsraths der Maine u. Loire, Maire von Angers, 1807 Candidat des Gesetzgebenden Corps u. 1815 Deputirter, wo er zur royalistischen Opposition gehörte. 1820 brachte er die Adresse an den König wegen Ermordung des Herzogs von Berry in Vorschlag u. wurde dann Führer der äußersten Rechten in der Kammer. 1829 wurde er unter Polignac Minister des Innern, zeigte aber solche Ultragesinnungen, daß er nach 2 Monaten wieder austrat, weil seine Collegen nicht in seine Ansichten eingingen. Er weigerte Louis Philipp den Unterthaneneid u. st. 1839 auf seinem Schlosse Méjangean. 4) Bertrand François Mahé de L., Enkel von N. 1), geb. 1795, berühmter Schachspieler, st. 1840 in London; er schr.: Traité du jeu d'échecs, u. gründete eine dem Schachspiel gewidmete Zeitschrift: Le Palamède; auch gab er die Biographie seines Großvaters heraus.

Laboureur (spr. Laburöhr), Franc. Massimiliano, genannt Cavaliere Massimiliano, geb. 1767 in Rom, Bildhauer, wurde 1802 Mitglied der Römischen Akademie, 1813 Professor u. 1820 Präsident derselben u. st. 1832; Werke: Kolossalstatue Napoleons in der Toga; der Friedensgenius ꝛc.

Labradia (L. *Sweet.*), ist Mucuna.

Labrador (früher Estotiland, in neuerer Zeit officiell New-Britain [Neu Britannien] genannt), große Halbinsel im Osten von Nordamerika, zwischen 50° bis 64° nördl. Breite u. 37° bis 61° westl. Breite (von Ferro), grenzt im Süden an Canada u. den Lorenzo Golf, im Osten an den Atlantischen Ocean, im Norden an die Hudsonsstraße, im Westen an die Hudsons- u. Jamesbai, umfaßt einen Gesammtflächenraum von über 24,000 QM. u. bildet einen Theil des Gebietes der Hudsonbaigesellschaft (zum Britischen Nordamerika gehörig), welche jedoch nur das Recht der Ansiedelung, Küstenfischerei u. Jagd dort hat, während die Criminaljustiz der Krone England zusteht u. L. in dieser Beziehung unter das Gouvernement Neufundland gehört. L. ist mit hohen Schneegebirgen bedeckt, hat höchst zerrissene, nur im hohen Sommer von Eis befreite Küsten, daran die Baien: westlich die Mosikitobai (unterstucht 1786), südlich Augustine (fischreich u. mit vielen Inseln), Eskimobai, Temptebai (fischreich) ꝛc., nördlich Hospes Avance, Alipatik, Ungave ꝛc., östlich die Sandwichbai mit den Schwarzen Inseln (Iroktole Inlet, darunter Huntingdon), Davisbai (11 Meilen tief), Hamke. Von seinen Flüssen kennt man blos die Mündungen; darunter der East- (Ost-) Main, Rupert, Harricanaw, St. John, Wallfisch, Bussart, Slade, Caniapuscaw u. a.; Seen: Mistassinny, Nemiskau, beide durch den Rupert abfließend u. a. Das Klima ist rauh, wie nirgends auf der nördlichen Halbkugel unter gleichen Breitengraden. Vegetation im Innern findet sich fast nur im Süden längs der Grenze von Canada, ferner am Lorenzogolf u. an den Küsten bis 56° nördlicher Breite u. zwar etwas Getreide, Kartoffeln, Rüben, niedrige Pappeln, Kiefern, Weiden u. Birken, im Norden nur noch Moose u. Flechten; von Mineralien findet sich der Labrador, Eisen, Kupfer, Asbest u. Marienglas; am wichtigsten sind die Producte des Thierreichs: Rennthiere, Pelzthiere (Bären, Wölfe, Füchse, Marder, Biber) u. Fische (namentlich Salm u. Kabeljau). Die einheimische Bevölkerung des Landes kann auf 4000 Seelen geschätzt werden, größtentheils Eskimos (s. d.), im Norden an der Ostküste, u. einige schwache Stämme Bergindianer; die Hudsonsbaigesellschaft unterhält der Fischerei u. des Pelzhandels wegen einige Stationen u. Factoreien, wovon die bedeutendste: East Main Factory an der Westküste, an der Mündung des East Main Flusses in die Jamesbai; auf der Ostküste bestehen vier Herrnhuter Missionsstationen: Nain (1776 gegründet), Okkak (1778 gegründet), Hoffenthal (1782 gegründet), Hebron (1822 gegründet); 1850 belief sich die Anzahl der getauften Eskimos auf 1200. L. wurde den 24. Juni 1497 von Sebastian Cabot entdeckt u. 1500 von dem Portugiesen Gaspar Torterral, welcher es Tierra del Labrador (Land zur Arbeit [d. h. zum Anbau] geeignet) nannte, u. 1576 von dem Engländer Martin Ferbisher besucht. Seit 1772 versuchten die Herrnhu-

Digitized by Google

ter von Grönland aus ihre Missionen nach L. auszubreiten, was ihnen erst nach mehreren Jahren vergeblicher Arbeit gelang. Vgl. E. Chappil, Reise nach Neufoundland u. die südliche Küste von L., aus dem Englischen, Jena 1819; L. A. Ansbach, Geschichte u. Beschreibung von Neufoundland u. der Küste von L., aus dem Englischen, Weim. 1822.

Labrador, 1) Johann, Frucht- u. Blumenmaler, lebte unter Philipp II. von Spanien, st. 1660 in Madrid. 2) Don Pedro Gomez, Marquis von L., spanischer Grand, wurde 1807 bevollmächtigter Minister Spaniens in Florenz, 1808 Staatsrath Karls IV., begleitete Ferdinand VII. nach Frankreich u. wurde mit ihm bis 1814 gefangen gehalten, war 1815 Gesandter beim Wiener Congreß, wo er das Interesse seines Hofes bes. gegen die englischen Bevollmächtigten verfocht, 1817 Gesandter in Neapel u. später in Rom, dann am französischen Hofe u. st. im Juni 1850 in Paris. Er schr.: Correspondance avec M. Martinez de la Rosa au sujet d'un monstrueux abus de pouvoir de ce ministre, Par. 1834; Mélanges sur la vie du Marquis de L. écrits par lui-même, ebd. 1849.

Labrador, Mineral, krystallisirt im triklinoedrischen System, doch sind die Krystalle sehr selten ausgebildet; sie finden sich meist eingewachsen mit häufiger Zwillingsbildung; farblos, grau, röthlich, bläulich, grünlich; manche Varietäten zeigen auf gewissen Flächen eine schöne Farbenwandlung, in einer gewissen Richtung betrachtet, erscheint er lebhaft blau, grün, gelb od. roth, am schönsten, wenn er geschliffen ist, glasglänzend, kantendurchscheinend, Härte 6, specifisches Gewicht 2,6 — 2,7; besteht aus Al_2O_3, SiO_3 + (CaO, NaO), SiO_3. Findet sich in derben krystallinischen Massen auf der Paulsinsel an der Küste Labrador, in Ingermanland, Peterhof in Finnland, in Schweden u. Brasilien; er tritt als Gemengtheil des Hyperstheurits, Gabbro, Dolerit u. a. Gesteine auf, so bei Penig, Roßwein u. Siebenlehn in Sachsen. Die schönen farbenwandelnden Varietäten werden geschliffen u. als Schmucksteine, zu Dosen u. verschiedenen Ornamenten benutzt.

Labradorthee, s. Ledum latifolium.

Labranda (a. Geogr.), Flecken in Karien, nördlich von Mylassa, wozu es gehörte, mit Tempel des Zeus, darin soll ein Bassin gewesen sein, worin zahme Fische mit goldenen Halsketten u. Ringen gehalten wurden; Ruinen davon angeblich bei Dschakli, zwischen Jasus u. Mendeleë.

Labrar, 1) so v. w. Feilenfisch; 2) Gattung der Barsche, Kiemendeckel mit zwei Dornen u. Schuppen, Zunge rauh; sonst dem Flußbarsch gleich; Art: Wolfsbarsch (L. lupus *Cuv.*, Perca labrax *L.*), 3 Fuß lang, bis 30 Pfund schwer, silberfarbig, wohlschmeckend, häufig im Mittelmeer; den Römern als Lupus, den Griechen als Labrax bekannt u. von ihnen geschätzt. Die Römer hielten die für wohlschmeckender, welche in Rom in der Tiber selbst, wo sie den vielen Unrath aus Abtritten fanden, gefangen wurden; Steinbarsch (L. lineatus, Perca saxatilis *Bloch.*), silberig, sieben braune Längsstreifen, bis 3 Fuß lang, 50 Pfund schwer; an der Küste von New York, wohlschmeckend, beliebt, häufig.

Labrella (*L. Fries.*), Schlauchpilzgattung aus der Familie Pyrenomycetae-Xylomacei aspori; Arten: ausländische, auf abgestorbenen Vegetabilien.

La Bresle, so v. w. Arbresle.

Labricuticum, eigenthümlicher in Irland endemischer Lippenkrebs.

Labroïdes, Labroidäae, s. Lippfischartige Fische.

Labrum (lat.), 1) so v. w. Labium; 2) Wanne od. Becken von Thon, Marmor, Porphyr, Metall, zum Baden od. auch zur Aufbewahrung von Öl u. Wein.

Labrunie de Nerval (spr. Labrünih de Nerwal), Gérard, gewöhnlich Gérard de Nerval (spr. Scherar d' Nerwal), pseudonym Gracain Lord Pilgrim, geb. 1810 in Paris, Dichter, Publicist u. Übersetzer, st. Anfang 1855 eines freiwilligen Todes. Er schr. die Gedichte: Napoléon et la France guerrière, Par. 1826, 2. Ausg. 1827; La mort de Talma, 1826; Napoléon et Talma, 1826; L'Académie (Comédie satirique), 1826; Elégies nationales et satires politiques, 1827; Le peuple (Ode), 1830; Nos adieux à la chambre des députés de l'an 1830 (Couplets), 1831. Mit Alex. Dumas: L'alchemiste (Drama), 1839; Léo Burckart, 1839; gab heraus das Journal Monde dramatique, 1834—41, 10 Bde.; übersetzte Goethes Faust, 1828, 2. A. 1835; Balladen u. Gedichte von Goethe, Schiller, Bürger, Klopstock, Schubert, Körner, Uhland ꝛc., 1840, auch schon 1830 Gedichte von Klopstock, Goethe, Schiller, Bürger.

Labrus, Fisch, s. Lippfisch.

Labruyère (spr. Labrüjär), Jean de L., geb. 1644 (1639) in einem, nahe bei Dourdan in der Normandie gelegenen Dorfe, lebte Anfangs in Caen, war dann Lehrer der Geschichte bei dem Herzoge von Bourbon u. st. 1696 in Versailles. Er schr. u. a.: Caractères de Théophraste, traduits du grec, avec les caractères ou les moeurs de ce siècle, Par. 1687, 2. Ausg. 1790, 2 Bde., herausgeg. von Suard, ebd. 1813 u. von Depping, ebd. 1818, deutsch von S. Baur, Lpz. 1790.

Labsalben, Seife in Theer tränken.

Labsskha, Fluß in Sibirien, fällt in den Baikalsee.

Labuan, eine kleine Insel an der Nordküste von Borneo, reich an Steinkohlen; dadurch, sowie durch ihre Lage in den stürmischen Gewässern des Indischen Archipels wichtig als Station für den Handel mit China. Sie wurde von Großbritannien durch den am 18. Dec. 1846 mit dem Sultan von Borneo abgeschlossenen Vertrag in Besitz genommen.

Labun, Flecken im Kreise Zaslaw des russischen Gouvernements Wolhynien; 3400 Ew.

Labus, 1) Giore, geb. 1775 in Brescia, k. k. Hofepigraph in Mailand, st. daselbst 1853; er schr. u. a.: Museo della accademia di Mantova, Mant. 1833—36, 3 Bde.; Museo Bresciano, Bresc. 1838; Ricerche sui monum. epigrafici ant. esistenti nella città e prov. di Milano, Mail. 1846; Ant. lapidi Tergestine, Wien 1849. 2) Giovanni Antonio, geb. 1806 in Brescia, bildete sich unter Monti di Ravenna zum Bildhauer u. st. 1857 in Mailand. Sein Hauptwerk ist eine Apotheose Canova's.

Labwasser, s. u. Lab.

Laby, Stadt in dem Fulahstaate Futa-Dschallon, Senegambien (Westafrika); hat 5000 Ew.

Labynetos, bei Herodot 1) König von Babylon, zur Zeit des Lydisch-Medischen Krieges unter Alyattes u. Kyaxares, welcher Krieg durch Vermittelung des L. beendigt wurde; darauf war er Bun-

Digitized by Google

desgeneß des Kyros gegen Krösos. **2)** König von Assyrien, Sohn des Labynetos u. der Nitokris; s. Nabonedos.

Labyrinth (ein Wort von ungewissem Ursprung, nach Einigen aus dem Ägyptischen, nach Andern vom griechischen *λαύρα*, Gang zwischen Häusern od. Weg durch Felsen) bedeutet **1)** ein großes, aus vielen Höfen u. sich vielfach kreuzenden u. verschlingenden Gängen u. Zimmern bestehendes Gebäude mit nur einem od. wenigen Ein- u. Ausgängen, daß man sich leicht darin verirren u. schwer wieder herauskommen kann. Bekannt sind: **a)** das Ägyptische L., in Mittelägypten, bei dem See Möris, Krokodilopolis gegenüber, beschrieben von Herodot, Diodoros Sik., Strabo u. Plinius. Es war ein großes Bauwerk von drei Flügeln, welche von einer Mauer umschlossen wurden, die vierte Seite wurde durch eine Pyramide geschlossen; der innere Raum war 500 Fuß breit u. 600 Fuß lang u. war in zwölf Säulenhöfe (Aulei), sechs auf der Nord- u. sechs auf der Südseite, getheilt. Die drei Gebäude waren 300 Fuß breit u. enthielten 3000 Zimmer u. Gänge, von denen 1500 über u. 1500 unter der Erde waren, in ersteren standen die Bildsäulen der Erbauer u. von Krokodilen, u. Wände u. Decken waren mit Hieroglyphen überdeckt; durch die ganze Mauer führte nur ein Eingang. Kein Fremdling war ohne Wegweiser im Stande, den Eingang u. Ausgang in jeden Hof zu treffen. In dem Gebäude selbst kam man immer aus den Gemächern des einen Flügels in die des andern, aus diesen in Seitenzimmer u. sofort. Nach Herodot war das L. erbaut von den Dodekarchen (s. d), nach Andern von Psammetichos allein, nach Andern begann es König Amenemes III. (Möris) 2100 v. Chr. Über die Bestimmung des L-s sind die Meinungen verschieden; Herodot u. viele Andere halten es für den Begräbnißort der Könige u. der heiligen Thiere; Andere für eine Art von Pantheon für alle ägyptischen Gottheiten; Andere meinen, daß hier die ägyptischen Mysterien gefeiert u. gelehrt, od. astronomische Beobachtungen angestellt worden wären, namentlich war es nach Gatterer eine architektonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises u. des Sonnenlaufes. Seit Paul Lucas suchte man die Stätte des L-s in dem Birket el Kerum in Fayoum (s. d.), weil man den dortigen See für den Möris*see* hielt, wo allerdings bedeutende Trümmer (Kasr-Karum, d. i. Charons Schloß) sich finden, die aber wohl Ruinen eines Tempels sind. 1842 wies jedoch Linant nach, daß der See Möris im vordern (östl.) Theile von Fayoum gelegen habe, u. seitdem war kein Zweifel mehr, daß das L. am Eingange des Fayoum in der Nähe des Dorfes Howara zu suchen sei, wo denn auch die oben erwähnte große Pyramide gefunden wurde; vor dieser liegt ein quadratisches, ungefähr 1000 Fuß langes u. eben so breites Ruinenfeld, welches gegenwärtig von einem zur Zeit der Araber angelegten Kanal durchschnitten wird. Drei Seiten dieses Quadrates waren von Gebäuden eingeschlossen, die vierte Seite war offen; im Innern befand sich ein 600 Fuß langer u. 500 Fuß breiter Raum, in dessen Innern die schon von den Alten beschriebenen Säulenhöfe (Aulen) lagen; die an 300 Fuß lange Gebäudemasse enthielt das eigentliche labyrinthische Gewirr von Kammern, Gängen ꝛc., doch scheint die von den Alten angegebene Zahl zu hoch zu sein. Die unterirdischen Räume sind nicht, wie früher geglaubt wurde, in den Fels gebauen, sondern bilden nur ein unteres Stock des Gebäudes. Vgl. Lepsius, Denkmäler aus Ägypten u. Arhiopien (Abtheilung 1, Berlin 1849) welches die Plane, Durchschnitte u. Ansichten der heutigen Ruinen nach der Aufnahme der preußischen Expedition von 1843 (vom Architekten Erbkam) enthält. **b)** Das L. auf Kreta, eine große Felsenhöhle bei Knossos, mit einer großen Anzahl von Irrgängen, welche eingebauen sind, in großen Windungen u. Verschlingungen umherlaufen u. sich zu Zimmern u. Sälen erweitern; die Decken werden durch rohe Pfeiler gestützt, welche beim Aushauen stehen gelassen sind. Erbauer soll Dädalos u. darin der Minotauros eingeschlossen gewesen sein, dem die je sieben Knaben u. Mädchen vorgeworfen wurden, welche Athen jährlich als Tribut nach Kreta lieferte. Theseus, einer jener Knaben, rettete sich daraus, indem er einen, von Ariadne empfangenen Faden am Eingang anband u. dann demselben wieder nachging. Diese Höhlen u. Irrgänge sind noch jetzt bei Makro Trikho zu sehen u. ihr Besuch wegen Verirrens darin gefährlich; beschrieben von Pashley, Savarry, Douglas, Höck u. A. Manche halten es für Steinbrüche, Andere für Gräberkatakomben, od. glauben, daß es zu religiösen Zwecken gedient habe, überhaupt gilt dies L. nur in der Sage als ein Gebäude. **c)** Das Italische L. wird das Grabmal des Porsena bei Clusium genannt, s. u. Clusium. **d)** Das L. auf Lemnos od. vielmehr auf Samos, ein großes Bauwerk, welches samische Architekten unter Polykrates gebaut hatten; es lag schon zur Zeit des Plinius in Trümmern; **2)** architektonische Verzierungen; **3)** ein durch hohe, dichtverwachsene Hecken in so verschieden durcheinander laufende Gänge abgetheilter Garten, daß es mühsam ist, sich wieder herauszufinden. Holland, Italien u. Frankreich zeichneten sich durch Anlegung von L-n aus, worunter das zu Versailles in einem Walde angelegte das schönste war. **4)** (Anat.), Theil des innern Ohrs (s. Ohr) u. des Riechbeins, s. Schädelknochen.

Labyrinth, Insel- u. Sandbankkette an der nördlichen Ostküste von Australien, sich vom Cap York bis Cap Tribulation erstreckend.

Labyrinthkoralle (Maeandrina *Lam.*), Gattung der Poren- (Stern-) korallen; sitzt fest, ist entweder überzug od. halbkugelig, hat auf der Oberfläche verschieden laufende Furchen (wie die Windungen des Gehirns, daher auch Gehirnkoralle), über welche parallele, quere Blätterchen hinlaufen. Die Polypen sind gallertartig u. stehen in vertieften Gängen hinter einander. Werden auch getheilt in Eigentliche L. (Maeandrina, mit unregelmäßigen Furchen) u. Hügelkorallen (mit kreisförmigen Furchen); Arten: Gemeine L. (Gehirnkoralle, M. labyrinthica, Madrepora maeandrites *Esp.*), halbkugelig, 1 Fuß oft im Durchmesser, bis 40 Pfund schwer, in den amerikanischen Gewässern, auch versteinert; Gekröskorall (M. areola).

Labyrinthödon (L. *Owen*), eine Gattung vorweltlicher Amphibien, welche in der secundären Periode lebte u. welche man bald zu den Sauriern, bald zu den Batrachiern, bald (wie Agassiz) neben die Sauroiden unter die Fische gestellt hat. Es waren Landamphibien, welche damals mit den verwandten Gattungen Mastodonsaurus *Jaeg.*, Capitosaurus *Muenst.*, Metopias *Mey.*, Xe-

Digitized by Google

storrhytias *Mey.*, Odontosaurus *Mey.*, Trematosaurus *Braun.*, Phytosaurus *Jacg.*, Termatosaurus *Plien.* u. Rhopalodon *Fisch.* den höchsten Typus der Wirbelthiere repräsentiren. Die Gattung L. hat ihren Namen von dem merkwürdigen Baue der Zähne: die äußeren vertieften Längsstreifen derselben entsprechen nämlich Cementfalten, welche bis in das Innere der Zähne bis an deren Mittelpunkt eindringen, aber nicht in geraden Lamellen, sondern vielfach u. unregelmäßig hin- u. hergewunden u. am Ende nach der Keimhöhle etwas erweitert. Übrigens kennt man von dieser Gattung nur einzelne Skelettheile, die man in England u. Deutschland gefunden hat. Arten: L. leptognathus *Ow.*, im bunten Sandsteine von Warwick, L. pachygnathus *Ow.*, ebd., L. scutulatus, im bunten Sandsteine von Leamington (von dieser Art kennt man auch denen der Krokodile ähnliche Hautschilder), L. Fuerstenbergianus *Mey.*, im Vogesensandsteine von Herzogenweiler (nur der Abdruck eines Schädels bekannt) ꝛc. Vgl. H. Burmeister, Die Labyrinthodonten, Berl. 1849 ff.

Labyrinthschnecke, so v. w. Perspectivschnecke.

Labyrinthspinne, eine Art Weberspinne.

Labýja, wohlriechendes Gummi von einem Baume in Südcarolina, dem Bernstein ähnlich, zum Hals- u. Armschmuck.

Lac (lat.), 1) Milch; 2) (Bot.), der Milchsaft der Pflanzen; 3) Mischung harziger Stoffe u. Wasser, wenn solche eine milchartige Farbe geben.

Lac (fr.), See.

Lac, ostindische Rechnungsmünze, s. Lack.

La Cabana, die Citadelle von Havanna, s. d. 2).

Lacaille (spr. Lakalje), s. Caille.

Lacalprenède (spr. Lakalprenähd), s. Calprenede.

Lacâna (L. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae in Guatemala; Art: L. bicolor *Lindl.*

Lacandons, Indianer, s. u. Guatalama.

Lacâra (L. *Spr.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Papilionaceae-Sophoreae, L. triplinervia *Spr.*, in Brasilien.

Lacca (Pharm.), s. Gummilack. **Lacca coerulĕa (L. musica)**, so v. w. Lackmus. **Lacca florentina**, der Florentiner Lack.

Laccadiva, Inselgruppe, so v. w. Lake-Dive.

Lacchiarella, Ort in der lombardischen Provinz Pavia; 2660 Ew.

Laccium acidum, s. Stocklacksäure.

Lacco, Dorf auf der neapolitanischen Insel Ischia, 2200 Ew., Kloster, Mineralquellen.

Lac de l'eau froide (spr. Lac de loh froahd, Rondofee), kleiner See im Bezirk Aigle des Schweizercantons Waadt, in der Nähe der Arhörner, 4544 Fuß über dem Meere u. aus ihm entsteht einer der Arme der Eau froide.

Lacedämon (a. Geogr.), s. Lakedämon.

Lacedogna (**Lacedonia**), Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, 4000 Ew., Bischofssitz.

Lacépède (spr. Lassepähd), Bernard Germain Etienne de Laville, Graf de L., geb. 1756 zu Agen im französischen Departement Lot-Garonne; diente früher unter den baierischen Truppen, studirte dann zu Paris Naturwissenschaften; wurde 1785 Aufseher u. Demonstrator im Jardin du Roi u. 1795 Professor der Zoologie; 1791 war er Präsident der Nationalversammlung; gelangte 1798 in den Senat u. wurde 1801 auch hier Präsident. Von 1805 bis zur Restauration war er Großkanzler der Ehrenlegion, wurde 1809 Staatsminister, 1814 nach der Rückkehr der Bourbonen Pair von Frankreich u. st. 6. Oct. 1825 auf seinem Landhause zu Epinay bei St. Denis; er schr.: Essai sur l'électricité, Par. 1781, 2 Bde.; Physique, ebd. 1782, 2 Bde.; Hist. des quadrupèdes ovipares et des serpens, ebd. 1788 f., 2 Bde, (deutsch von Bechstein, Weim. 1802); Hist. des poissons, Paris 1798—1803 (deutsch von Loos, Berl. 1799—1803, 2 Bde.); Hist. des cétacées, Par. 1804; gab mit Cuvier u. Geoffroy La ménagerie de Musée national d'hist. naturelle, Paris 1801, 10 Hefte, Fol., heraus, nach seinem Tode erschienen noch Hist. nat. de l'homme, Par. 1827.

Lacépède, Gruppe von drei Inseln u. mehreren Klippen an der Nordwestküste von Australien, Borgebirg u. Bai (Dewittsland).

Lacepedéa (L. *H. et B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hippocrateaceae; Arten: L. insignis, L. pinnata, in Mexico.

Lacerignola, s. Cerignola.

Lacériren (v. lat.), 1) zerreißen; 2) lästern, verläumden. Daher **Laceration** Zerreißung.

Lacerna (röm. Ant.), um den ganzen Leib zu schlagendes, weißes oder buntes, vorn offnes, mit Heften zusammengehaltenes, loßbares u. theures Männerkleid, zuweilen mit Kapuze (Cucullus); es kam erst in späterer Zeit auf.

Lacerta, 1) (lat.), so v. w. Eidechse; **Lacerta gigantea**, so v. w. Geosaurus; 2) in Benedig Freudenmädchen.

Lacertini, bei Latreille Familie der Eidechsen; Zehen frei, ungleich, Nägel nicht zurückziehbar, Zunge dünn, vorstreckbar, in zwei fadenförmige Spitzen sich endigend; Gattungen: Monitor, Dracaena, Tejus, Ameiva, Lacerta, Tachydromus.

Lacessíren (v. lat.), 1) reizen, necken; 2) herausfordern.

Lacetâni (a. Geogr.), östliche Völkerschaft im Tarraconensischen Spanien, am Fuße der Pyrenäen.

Lach, Abtei, so v. w. Laach 1).

Lacha, so v. w. Olymp.

Lachaise (spr. Laschähs), François d'Aix de L., geb. den 25. Aug. 1624 auf dem Schlosse Aix, im Departement Loire, Jesuit u. seit 1675 Beichtvater Ludwigs XIV., einflußreich u. umsichtig bei den Streitigkeiten der französischen Geistlichkeit u. bei der 1686 erfolgenden heimlichen Vermählung des Königs mit der Maintenon; st. den 20. Jan. 1709; Ludwig XIV. hatte ihm ein Haus u. Garten östlich von Paris an dem Hügel Mont Louis geschenkt, hier entstand nach L.s Tode der nach ihm benannte u. durch seine vielen schönen Denkmäler berühmt gewordene Kirchhof des Père L., s. u. Paris.

Lachambeaudie (spr. Laschangbodih), Pierre, französischer Volksfabeldichter, wurde als Demokrat im Jan. 1852 zur Deportation verurtheilt; von seinen Fables populaires erschien die 7. Aufl. unter dem Titel: Fables, couronnées deux fois par l'Académie, 1849.

Lachânas (**Kordokubes**), bulgarischer Schweinehirt; machte unter dem byzantinischen Kaiser Michael Palälogos, um 1271, durch Weissagungen Aufsehn u. stellte sich als göttlicher Gesandter an die Spitze einer Empörung. Er hatte Anfangs Glück u. tödtete selbst König Constantin von

Digitized by Google

Bulgarien, in einem Treffen; nun bekriegte ihn Michael Paläologos; Maria, dessen Enkelin u. Constantins Wittwe, warf sich dem L. in die Arme u. beirathete ihn 1275. Er wurde aber bald darauf besiegt, seine Gemahlin dem Kaiser ausgeliefert u. Tertieres zum König ausgerufen. L. floh zu den Tataren u. wurde dort 1223 ermordet. Ein falscher L., der 1291 in Constantinopel auftrat, fand viel Anhang.

Lachanodes (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Senecioneae-Eusenecioneae; Arten auf Helena.

Lachapelle (spr. Laschapelle), 1) Cl. Emanuel, s. Chapelle; 2) Marie Louise, geb. Duges, geb. in Paris 1769; Oberhebamme der Maternité in Paris, deren Stifterin sie war; sie schr.: Pratique des accouchemens, Par. 1821 (deutsch Weim. 1825).

Lachäres, Athener, in der macedonischen Zeit Demagog in seiner Vaterstadt; er warf sich daselbst mit Hülfe Kassanders nach der Schlacht bei Ipsus, 301 v. Chr., als Tyrann auf u. zeichnete sich durch Grausamkeit u. Irreligiosität aus; nach der Eroberung Athens durch Demetrios Poliorketes, 299, floh er nach Böotien u. soll bei Koronea von Räubern erschlagen worden sein.

Lacharesche Tabletten, Vorrichtung zur Schönschreibekunst, besteht darin, daß die Anfänger mit einem schwarzen, bes. dazu angefertigten Stifte auf matte Gläser die Züge der untergelegten Vorschriften nachmalen, um sich so nach u. nach eine feste u. klare Hand anzueignen. Die Schrift läßt sich leicht wieder abwaschen u. die Tafel wieder gebrauchen.

Lachaussée, P. Cl. Nivelle de L., s. Chaussee.

Lachbar, Baum, welcher stark genug zum Harzreißen ist; man mißt seine Stärke mit einem eisernen, durch ein Gelenke beweglichen Ring (**Lachring**); daher **Lachbaum**, Baum, an dem Harzrisse gemacht sind.

Lache, 1) ein, in einen Baum gehauenes Zeichen; 2) so v. w. Harzrisse, s. u. Harzreißen; 3) (**Lachbaum**), so v. w. Grenzbaum; 4) ein durch Buschholz gehauener Steig, die einzelnen Haue dadurch abzutheilen; 5) ein zusammengelaufenes stehendes Wasser, daher auch an süssen Orte, wo das Wasser tiefer in das Land tritt u. fast still steht.

Lachen (Risus), Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur; kein Thier lacht, wenn auch einige, wie die Lachtauben, Töne von sich geben, die dem L. ähnlich sind. Das L. hat seinen Grund im Vorstellungsleben u. in der Beweglichkeit der Muskeln des menschlichen Gesichts u. der höhern Ausbildung des Luftröhrenkopfs beim Menschen. Die Gesichtszüge werden beim L. um so mehr verändert, je freieres Spiel die Gesichtsmuskeln nach individueller Bildung haben. Im Allgemeinen wird das Gesicht beim L. mehr in die Breite gezogen; bes. erhalten Wangen, Mund u. Augen im L. einen eignen Ausdruck; die Mundwinkel werden nicht nur auswärts, sondern auch etwas aufwärts gezogen; der Mund öffnet sich bei natürlichem L., die Vorderzähne werden entblößt, die Zahnreihen von einander entfernt; die Wangen schwellen auf, runzeln sich u. bekommen in jungen, anmuthigen Gesichtern ein Grübchen, gewöhnlich aber eine Spalte, die ebenfalls für den Ausdruck eines lachenden Gesichts charakteristisch ist. Mit dem Auswärtsdrängen der Wangenhaut werden auch die Augenspalten verschmälert. Zu den Bewegungen der Mundwinkel trägt auch die als **Lachmuskel** unterschiedene Portion des breiten Halsmuskels (Musculus risorius [s. u. Halsmuskeln 1), die aber nicht immer vorhanden ist), bei, indem sie sich, aufwärts steigend, mit dem Niederzieher des Mundwinkels vermischt u. das in manchen Gesichtern während des Ls neben den Mundwinkeln bemerkliche Grübchen bildet. Im Allgemeinen gewinnt ein schönes Gesicht durch, nur nicht zu heftiges L. an Liebreiz, wogegen ein häßliches dadurch noch um so mehr entstellt wird. Um dem eignen Gesicht einen gefälligen Ausdruck zu geben, nehmen die Menschen im Umgang mit andern, blos um sich angenehm zu machen, eine **lächelnde Miene** an, die dann der Ausdruck von Heiterkeit u. Freundlichkeit, bes. aber des frohen Gefühls sein soll, welches die Nähe, die Rede, die Leistung ꝛc. eines Andern macht. Indessen kann aber auch das L., wenn das dabei angeregte Gefühl zugleich ein gemischtes ist, auch einen Nebenausdruck erhalten u. dadurch mißfällig werden; so als **höhnisches** od. **verhöhnendes** L., wobei die Mundwinkel mehr niederwärts u. überhaupt das Gesicht theilweise mehr in die Länge gezogen wird, indem bes. auch die Nasenflügel, die sich sonst mehr seitwärts ausbreiten, in die Höhe gezogen werden; das **schadenfrohe** L. zeichnet sich bes. auch dadurch aus, daß die Augenbrauen u. die Stirnhaut, die beim gewöhnlichen L. in Ruhe bleiben, ebenfalls aufwärts gezogen werden. Lautes L. besteht in mehren, nach einem kräftigen Athemzuge abstufweise erfolgenden Explosionen von Luft, wobei die Stimmritze verengert ist. Das Herausdrängen der Luft bewirken bes. die Bauchmuskeln, u. die Erschütterung des Zwerchfells nimmt eigentlich nur an der allgemeinen Erschütterung der sämmtlichen Unterleibsorgane, die von dem ganzen, sie umfassenden Muskelapparate ausgeht, Theil; nm deswillen, u. weil der Geist unter den Anregungen zum L. angenehm beschäftigt ist u. die Gemüthsstimmung dabei wohlthätig auf das ganze Nervenleben einwirkt, ist das L. ein Förderungsmittel der Verdauung. Aber auch die Lungen u. die Luftröhre nehmen an dieser Erschütterung Theil; daher macht ein starkes L. Husten. Ist das L. ein **stilles**, so deuten sich die Explosionen der Luft, welche beim lauten L. in Töne übergehen, blos durch Hauchen an; beim lauten L. (Gelächter) aber wird der Hauchbuchstabe H als begleitender Mitlaut mit den dann als Selbstlaute vernehmlichen Tönen unterscheidbar. Meist erschallt dann in einer kräftigen Manneskehle, zumal wenn das L., wie beim Auslachen, zugleich eine Willensäußerung ist, der Selbstlaut A; in einer weiblichen Kehle dagegen u. wo das L. mehr gemüthlich ist, wie beim **verschämten** L. od. sogenannten **Kickern**, ist das J der vernehmbare Selbstlaut. Indifferenter ist das L. in E, ungewöhnlich dasselbe in O, meist nur in Männerkehlen, u. wird dann mißfällig vernommen; am seltensten ist das L. in U u. Deutet gewöhnlich auf ein gestörtes Gemüth hin, wie beim L. von Verrückten u. Fieberkranken. Das L. an sich zu halten, wenn der Geist einmal in der Stimmung zum L. ist, ist nur Menschen von großer Fassung eigen. Gewöhnlich deutet sich das **zurückgehaltene** L. durch eigne Verziehung der Mundwinkel u. überhaupt des Gesichtes an, was, weil es sich durch Bestissenheit den Mund geschlossen zu halten, bemerklich macht, heißt **verbissenes**

Digitized by Google

L. Die heftige Erschütterung des Unterleibes beim nicht zurückzuhaltenden L. kann leicht lästig werden u. führt dann zum Bedürfniß, die Hände in die Seiten zu stemmen, außerdem ist die Rede dabei gehemmt, der Lachende kann vor L. nicht zum Wort kommen, selbst der Athem stockt, das Gesicht wird wegen gehemmten Rückflusses des Blutes gerötheter, ja es werden unter convulsivischen Zuckungen der Gesichtsmuskeln sogar Thränen ausgepreßt, der Körper verliert die Kraft sich aufrecht zu erhalten, der Lachende wirft sich aus Erschöpfung auf einen Sitz od. selbst zur Erde u. hier hin u. her; daher der gemeine Ausdruck: sich vor L. wälzen müssen. Durch diese heftigen Bewegungen kann das L. in Krankheitszuständen zufällig heilsam sein, aber auch Gefahr bringen, u. die Redensart, daß etwas zum Todtlachen ist, ist wenigstens nicht geradezu eine Hyperbel, obgleich in Fällen, wo Personen unter heftigem L. starben, dieses bei einer vorhandenen Krankheitsanlage doch nur eine zufällige Gelegenheitsursache abgab. Im Allgemeinen macht ein heiterer zufriedener Sinn für das L. empfänglich, ist aber nicht zureichender Grund; meist wird ein rascher, unerwarteter Übergang einer Gemüthsstimmung in eine andere dafür erfordert. Jede freudige Überraschung reizt daher zum L.; aber das gemischte Gefühl dabei läßt nicht zu, daß es zu seinem vollen Ausbruch kommt; bei diesem aber ist nicht die Freude das am höchsten gesteigerte Gefühl, ja der Zwang, in dem der Reiz zum L. versetzt, kann sogar unangenehm sein. Immer unterscheidet man dabei eine Vorstellung als die das L. veranlassende, od. als Lächerlichkeit. Eine eigentliche Theorie des Lächerlichen ist aber noch nicht befriedigend aufgestellt worden. Zufolge des einfachen Gesetzes der Sympathie u. durch Association der Ideen theilt sich das L. auch Andern mit, selbst ohne daß dieselbe von dem Gefühl des Lächerlichen lebhaft ergriffen sind, ja wohl selbst ohne den Gegenstand zu kennen. Das L. kann aber auch blos durch körperliche Veranlassungen aufgeregt werden, z. B. durch die Einwirkung des Kitzels. In körperlichen Schwächezuständen, bei erhöhter Reizbarkeit ist die Neigung, Alles zu belachen u. das L. sich nicht erwehren zu können, keine ungewöhnliche Erscheinung; auch bei hysterischen Frauen ist ein unwillkührliches L., ohne einen eigentlichen od. wenigstens einen genügenden Grund, ein gewöhnliches Symptom; vgl. Krampfsache. Das L. als Personification (lat. Risus, gr. Gelos), hatte in ganz Griechenland allein in Sparta eine Bildsäule; man opferte ihm bei Festen.

Lachen, 1) Marktflecken im Bezirk March des Schweizercantons Schwyz, an der Südseite des Züricher Sees, am Eingange ins Wäggithal an der Straße von Zürich nach Glarus; Post u. Telegraphenbüreau, 1500 Ew.; 2) Dorf im Landcomissariat u. Canton Neustadt des baierischen Kreises Pfalz, bildet mit Speierdorf eine Gemeinde von 2250 Ew.

Lachenalia (*L. Jaqu.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Hyacintheae, 6 Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: meist capische, hyacinthenartige Zwiebelgewächspflanzen: L. fragrans, weiß u. roth, wohlriechend; L. tricolor, gelb, scharlachroth u. grün; L. botryoides, L. purpureo-coerulea, blau u. roth; L. quadricolor, mennigroth, grün, gelbgrün u. purpurroth.

Lachendorf, Dorf bei Celle im Amte Beedenbostel des hannöverschen Fürstenthums Lüneburg, 450 Ew.; Papiermühle, eine der ältesten, seit 1538, u. bedeutendsten des Landes.

Lachenknoblauch, ist 1) Teucrium scordium; 2) Allium ursinum.

Lächerlich, s. u. Lachen, vgl. Komisch 2).

Laches, Athener, Sohn des Melanopos, commandirte mit Charäbdes die 427 v. Chr. den Leontinern in Sicilien zu Hülfe geschickte Flotte; 425 von Kleon zurückgerufen, wurde er des Unterschleifs angeklagt u. abgesetzt; nach Kleons Tode erhielt er wieder Einfluß, verhandelte 421 mit Nikias den Frieden mit Sparta, zog 418 mit Nikostratos den Argivern gegen die Spartaner zu Hülfe u. fiel in diesem Jahr in der Schlacht bei Mantinea. Nach ihm ist der Platonische Dialog über die Schwierigkeit, den Begriff der Tapferkeit zu bestimmen, L. genannt.

Lachesis, 1) eine der Parzen, s. d.; 2) so v. w. Rautenschlange; 3) (**Schlangengift**), das aus den Giftzähnen der **Trigonocephalus lachesis**, einer brasilianischen Schlange, ausgedrückte Gift; eines der wichtigsten Heilmittel der Homöopathie, dem Speichel ähnlich, aber weniger zäh, ins Grünliche spielend, gegen Andrang des Blutes mit Kopfweh, bes. für Frauen zur Zeit der Katamenien, Gesichtsrose, Zahnschmerzen, Magenschmerz, Asthma, Fußgeschwüre, Lähmungen, Gelbsucht, veraltete Krätze, Wechselfieber angewendet.

Lachfalke, eine Art Habicht (s. d. 1) c).

Lachgas (Chem.), so v. w. Lustgas, s. u. Stickstoff.

La Chine, großes Dorf im District Montreal in Untercanada (Britisch Nordamerika) am Lorenzostrome; Hauptdepot der Hudsonsbaicompagnie, Handel. Von hier führt der zur Umgehung des Falls von St. Louis angelegte Kanal von L. Ch. bis Montreal; 4 Meilen lang, 20 Fuß breit, 5 Fuß tief, wurde 1821 erbaut.

Lachis, Stadt im Stamme Juda, früher Sitz eines kanaanitischen Häuptlings Japhia; wurde von Rehabeam befestigt; Amasia wurde hier getödtet; Sanherib, König von Assyrien, belagerte es; nach dem Exil wurde es wieder hergestellt; angeblich beim j. Um Lakis.

Lachkukuk, so v. w. Gemeiner Kukuk.

Lachlan, Nebenfluß des Murray in Neu-Süd-Wales (Australien).

Lachmann, 1) Ferdinand Heinrich, geb. 1770, st. 1848 als Conrector zu Lauban; er schr.: Über Häuslichkeit, 1799; Über Paradoxien u. Originalität, 1804; Denkschrift für Gymnasien, 1825. 2) Karl, geb. den 4. März 1793 in Braunschweig, studirte in Göttingen, wo er 1811 Mitstifter der Philologischen Gesellschaft wurde; wurde nach der Rückkehr aus dem letzten französischen Feldzuge 1816 Collaborator am Werderschen Gymnasium u. in d. J. Oberlehrer am Fridericianum in Königsberg u. später Professor an der Universität, seit 1825 aber Professor der Philologie in Berlin, wo er am 13. März 1851 st. Er schr.: Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Not, 1825; Über das althochdeutsche Hildebrandslied, 1833; Zu den Nibelungen u. der Klage, Berl. 1836; De choreis systematis tragicorum graec., 1839; Betrachtungen über den Ilias, 1846; übersetzte P. E. Müllers Sagenbibliothek (aus dem Dänischen), 1816, 1. Bd.; Shakspeares Sonette, 1820; Macbeth, 1829; gab heraus Propertius, 1816, 2. Aufl. 1829; Catullus u. Tibullus, 1829; Das Neue Te-

Digitized by Google

stament, griechisch, kleinere Ausgabe 1831, 3. Aufl. 1846; größere Ausgabe, 1846—50, 2 Bde., den Genesios, Bonn 1834; Terentianus Maurus, 1836; Babrios u. Avianus, 1845; Lucretius, 1850; Die Agrimensores, 1848—52, 2 Bde.; Der Nibelungen Not mit der Klage, 1826; auch Das Nibelungen Lied, 3. Aufl. vollendet von Haupt 1851; Iwein, 1827, 2. Aufl. 1843; Gregorius vom Steine, 1827; Walther von der Vogelweide, 1827, 3. Aufl. von Haupt 1853; Wolfram von Eschenbach, 1833, 2. Aufl. 1854; mit G. von Karajan, Ulrichs von Lichtenstein Dichtungen, 1842. Auch war er Mitherausgeber der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutschen Bearbeitungen u. gab die neue Ausgabe von Lessings Werken (Berlin 1838—40, 13 Bde.) heraus. Biographie L-s von Hertz, Berl. 1851.

Lachmuskel, so v. w. Musculus risorius; s. Halsmuskeln, vgl. Lachen.

Lachnäa (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Daphnoideae, vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 8. Kl., 1. Ordn. *L.*; Arten: L. buxifolia *Lam.*, L. conglomerata *L.*, eriocephala *L.*, L. glauca *Salisb.*, L. purpurea *Andr.*

Lachnanthes (L. *Ell., Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie Haemodoraceae: 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. tinctoria, spannenlang, filzig, mit gelben, rispenständigen Blumen, in Carolina. Die rothe Wurzel wird zum Färben gebraucht.

Lachner, 1) Franz, geb. 1804 in Rain in Oberbaiern: wurde 1824 Organist an der Evangelischen Kirche in Wien, 1826 Kapellmeister am Kärntnerthortheater daselbst, wo er die philharmonischen Concerte gründete; 1834 Kapellmeister in Manheim, 1836 Hofkapellmeister in München u. 1852 zum Generalmusikdirector befördert. L. componirte viele Lieder, worunter das Waldvöglein u. Gesänge mit Clavier od. Begleitung irgend eines obligaten Instruments, welche Gattung von Liedercomposition er zuerst einführte, Symphonien, Tänze u. a. Instrumentalsachen, drei Messen u. m. A. für die Kirche, die Oratorien. Die vier Menschenalter u. Moses, u. setzte die Opern: Die Bürgschaft, Alibia u. Katharina Cornaro, mit Text von Saint Georges (worüber er mit dem Verfasser, welcher den Text auch Halevy verkauft hatte, in Streit gerieth), der Guß des Perseus (Benvenuto Cellini). 2) Ignaz, Bruder des Vor., geb. 1807 in Rain, wurde 1822 Violinist am Isarthortheater in München, 1828 Organist an der Reformirten Kirche u. Orchestermitglied des Hofoperntheaters u. 1830 Kapellmeister desselben, 1831 Musikdirector der Hofkapelle in Stuttgart u. später Kapellmeister am Hamburger Stadttheater. Er setzte Sonaten u. Concerte, viele Lieder, worunter: Überall Du ꝛc., mit Hornbegleitung, die Opern: Der Geisterthurm, Die Regerbrüder u. v. a. 3) Vincenz, jüngster Bruder der Vor., geb. 1811 in Rain, erhielt 1830 des Vor. Stelle an der Reformirten Kirche u. am Hoftheater in Wien, wurde 1836 Kapellmeister in Manheim. Er schr.: Symphonien, Concertouvertüren, Mehreres fürs Piano, viele Lieder u. a.

Lachnobölus (L. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Trichospermei-Myxogasteres-Trichiacei, gehört zu Arcyria *Hill.*; Art: L. circinans, roth, auf Papier an feuchten Wänden.

Lachnospermum (L. *Willd., Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae-Helichryseae; Art: L. ericaefolium, am Cap.

Lachnostöma (L. *H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie Asclepiadeae-verae-Cynancheae-Metastelmeae; Art: L. tigrinum, in Neugranada.

Lachnoldma (L. *Bung.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae, 15. Kl. 1. Ordn. *Lin.*; Art: L. Lehmanni *Bunge*, im Asiatischen Rußland.

Lachnopodium (L. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Melastomeae-Osbeckieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. rubro-limbatum *Blume*, in Ostindien.

Lachnus, Gattung der Blattläuse, s. d. C).

Lacholaimus, eine Art Lippfisch.

Lachorias, wollne ostindische Zeuge von Patna.

Láchow, die südlichste Insel in der Gruppe Neusibirien im nördlichen Eismeere. Daher **Láchowscher Archipelagus**, so v. w. Neusibirien.

Lachowski, russische Insel im nördlichen Eismeer, gegenüber dem Cap Swiatonoß.

Lachring (**Lachrinken**), s. u. Lachbar.

La Chroma, Insel im Adriatischen Meere unweit Ragusa, an welcher Richard Löwenherz bei seiner Rückkehr aus Palästina landete.

Lachs (Salmo *L.* Salm), 1) Gattung der stumpfstrahligen (schmalköpfigen) Bauchflosser; Leib ellipsisch, Kopf spitzig, meist schuppenlos; spitzige Zähne in den Kiefern, am Gaumen, auf der Zunge u. im Rachen; hinter der Rückenflosse noch eine Fettflosse; einige leben im Meere, schwimmen aber zu gewissen Zeiten die Flüsse aufwärts, um hier zu laichen, andere im süßen Wasser; alle sind gefräßig, mit wohlschmeckendem, grätenarmem Fleische. Cuvier theilt sie in Gefleckte Lachse (Forellen) u. Ungefleckte Lachse (Äschen), denen aber die Zähne am Gaumen u. an der Zunge, bisweilen auch am Unterkiefer fehlen, mit den Untergattungen: Salmo (eigentlicher L.), s. u. 2); Stint (Osmerus), Mallotus (*Cuv.*), mit sammtartigen Zähnen am Gaumen, Kiemladen, Zunge; Brustflossen breit, rund, nahe aneinander stehend. Art: Lodde (Capelline, Salmo groenlandicus, Mallotus), Hinterleib breiter, wird 6 Zoll lang, ist oben schwarz, unten weiß; in Grönland häufig, wo er zur täglichen Speise, u. getrocknet zum Viehfutter u. zum Köder beim Stockfischfang dient. Äsche (Thymallus), Schnäpel (Coregonus). Goldfuß ordnet dieser Gattung folgende Gattungen unter: Aulopus, Osmerus, Saurus u. Salmo. 2) Eigentlicher Lachs od. Salm (Salmo); alle Mundknochen im weiten Maule mit starken Zähnen; zehn m. mehr Kiemenhautstrahlen; Leib gestreckt; Unterkiefer der Männchen hakig umgebogen; Art: Gemeiner L. (Gemeiner Salm, Salmo salar), oben schwärzlich, an den Seiten bläulich, am Bauche weiß, hat rothe Flecken u. röthliches Fleisch, wird 2 bis über 5 Fuß lang, 10 bis über 50 Pfd. schwer, also die größte Art. Im ersten Jahre heißt der L. **Lachskind** (**Lachskunze**); wenn er jährig ist: Sälmling; in der Folge, wenn er fett ist: Weißlachs; wenn er mager u. schlecht ist: Graulachs; zur Laichzeit, wegen der braunen u. gelben Flecken, welche das Männchen bekommt: Kupferlachs; das alte Männchen heißt Hakenlachs. 6 Jahre alt wiegt der L. schon 9—12 Pfd. Nahrung: kleine Fische, Wasserinsecten, Würmer ꝛc. Der L. findet sich in vielen Gegenden, bes. in den nordischen

Digitized by Google

Meeren bis Grönland u. Kamtschatka hinauf. Um zu laichen geht der L. die Flüsse aufwärts u. schwimmt bes. in die Mündungen der Flüsse, welche einen engen Ausfluß haben u. deren Strömung daher weit ins Meer hinein bemerkbar ist. Dabei schwimmen immer mehrere in regelmäßiger Ordnung, der stärkste an der Spitze; sie sollen Mündungen, an denen Gebäude stehen, od. wo das Wasser gerade bei seiner Ankunft Holzstücke, Sägespäne rc. mit sich führt, vermeiden, auch starkes Geräusch, Sägemühlen, Geschützdonner, die Dampfschiffahrt sollen ihn verscheuchen. Am meisten scheut er den Seehund, welcher ihn frißt, u. er kehrt sogleich um, wenn er einen solchen an den Mündungen der Flüsse erblickt. Auf diesem Zuge gelangen sie von der Nordsee in die Elbe u. von da nach Böhmen u. den Rhein hinauf bis zur Schweiz. Manche glauben, daß an seiner Wanderung auch der, durch den **Lachswurm** (Lernaea salmonea) bewirkte Schmerz Theil habe, indem dieser Wurm ihn beunruhigt. In den Flüssen überspringt er die größten Hindernisse, 4—5 Fuß hohe Wehre u. dgl., indem er sich bogenförmig krümmt u. den Hintertheil dann auf das Wasser schlägt u. so durch dessen Elasticität in die Höhe geworfen wird. Zum Laichen, welches zu verschiedenen Zeiten, in Deutschland besonders im Mai, geschieht, sucht er sich meist denselben Ort wieder, welcher immer eine ruhige Stelle, besonders in den Nebenflüssen, ist, wo das Weibchen mit dem Schwanze eine Grube in den Sand macht u. die Eier, bis 30,000, hineinlegt, worauf das Männchen die Eier befruchtet u. beide die Grube mit dem Schwanze wieder zustreichen. Sobald der junge L. nur einigermaßen an Größe zugenommen hat, geht er den Fluß abwärts in das Meer, eben dahin lehren die meisten alten Lachse im Herbst zurück, nur wenige bleiben in den Flüssen. Der Fang der Lachse wird in dem Meere an den Küsten von England, Schottland, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Preußen, bes. wo das Meer kleine Buchten macht, betrieben, indem man von da aus Zäune in das Meer baut u. mit langen Netzen das Wasser durchzieht. Wo süßes Wasser in das Meer fällt, ist dieser Fang bes. ergiebig. In den Flüssen wird der L. mit Netzen, Angeln, Fischgabeln u. Reusen, die mit Garn umsponnen sind, aber bes. in dem eigentlichen **Lachstange** gefangen. Dieser besteht meist aus einem Herde von eingerammten Pfählen u. Querbalken, dessen dadurch entstehende Fächer mit Steinen ausgefüllt sind. Außer den Seitenwänden ist der Herd oberhalb u. unterhalb mit Gitterwerk versehen. In dem untern Gitterwerk ist eine Öffnung zum Durchgang der Lachse u. an denselben ein spitziger Kasten von Latten, dessen enge Öffnung nur so groß ist, als ein starker L., u. so den Rückgang derselben unmöglich macht. Das Wasser kann von dem Herde abgeschlagen werden, um die gefangenen Lachse wegzunehmen. Der L. wird 3—6 Fuß lang, bis 80 Pfd. schwer u. hat schmackhaftes Fleisch (der Rhein- u. Weserlachs sind am besten). Er wird wie andere Fische gesotten, die noch jungen Lachse bereitet man als Bratfisch (s. d.). Zur Versendung wird er gewöhnlich mariniert. Dies geschieht entweder gekocht od. roh; ersteres ist das Gewöhnlichere u. wird in besondern Anstalten (**Lachssiedereien**) betrieben. Man reißt den L. auf dem Rücken auseinander, thut die Eingeweide weg u. schneidet ihn in Stücken; diese Stücken werden dann kreuzweis mit Bast gebunden, damit sie beim Kochen nicht zerfallen. Das Kochen od. Sieden geschieht in einem Kessel, in dem die Stücken schichtweise mit Salz, am liebsten mit Bayfalz, gelegt werden. Die nach dem Sieden erkalteten Stücke werden dann in Achtelstonnen schichtweise mit gröblich gestoßenem Gewürz, als Ingwer, Englischem Pfeffer, Nelken, Muskatenblumen u. Lorbeerblättern, so fest als möglich eingelegt, der Deckel des Fäßchens wasserdicht eingebunden u. durch das Spundloch nun eine starke Salzlauge mit eben so viel Essig vermischt, gegossen. Bei dem Rohmarinieren werden die Stücke nur mit Salz eingerieben u. schichtweise mit Salz in das Gefäß gelegt, wo sich von dem Salze eine Lauge bildet. Auch geräuchert verschickt man den L.; man reißt den Rücken auf, nimmt die Eingeweide heraus, salzt ihn stark ein, spreizt ihn mit kleinen Hölzerchen aus einander od. baldirt ihn der Länge nach u. hängt ihn in den Rauch, wobei man ihn auch wohl in Papier schlägt, damit er nicht zu schwarz werde. Auch von diesem ist bes. der röthere Rheinlachs der beste, u. fetter u. wohlschmeckender als der blasse Elblachs. Er wird mit Essig u. Öl, od. auch als Zuthat zu italienischen Salaten verspeist. Andere Arten dieser Gattungen sind: die **Lachsforelle** (S. trutto), **Gemeine Forelle** (S. fario), der **Huch** der Donau (S. Hucho), die **Forelle des Genfersee's** (S. lemannus), die **Illanke** (S. lacustris) im Bodensee u. a.

Lachsa, Landschaft in Arabien, am Persischen Meerbusen; öde, an den Küsten gebirgig, im Innern wasserlos, eben; Busen: von Graen, von Katif u. a. Vorgebirge: Khyma, Reccan; bringt Getreide, viel Datteln, an den Küsten viel Fische; treibt Viehzucht (Kameele, Schafe, Ziegen), Perlenfischerei. Die Einwohner sind theils anfäßige Araber, theils Nomaden. L. theilt sich in viele Theile, jeder mit bes. Herrscher. Haupttheile das Festland u. die Inseln.

Lachsbarsch, so v. w. Wolfsbarsch, s. u. Labrax.

Lachse (Salmonides, Salmones), bei Latreille Familie der Bauchflosser (Bauchweichflosser), kenntlich an den zwei Rückenflossen, von denen die hintere über der Afterflosse eine Fettflosse ist, meist mit starkem Gebisse u. geschupptem Leib. Schmackhafte, räuberische Süßwasser- u. Meerfische; letztere steigen zur Laichzeit in die Flüsse. a) Leib länglich, von gewöhnlicher Form, Wangen u. Kiemendeckel schuppenlos; die Gattungen: **Eigentlicher Lachs** (Salmo), s. d., **Stint** (Osmerus), **Asche** (Thymallus), **Lodde** (Mallotus), **Schnäpel** od. **Maräne** (Coregonus), **Silberfisch** (Argentina), **Sägesalm** (Serrasalmo); b) ebenso, aber Wangen u. Kiemendeckel mit Schuppen: Saurus; c) Leib hoch, seitlich stark zusammen gedrückt, Maul offen: **Brustfaltenfisch** (Sternoptyx). Cuvier theilt sie in a) Eigentliche L. (Salme), Gattungen: Salmo, Osmerus, Coregonus, Argentina; b) Characinen, Gattungen: Curimata, Anastomus, Tetragonopterus, Serrasalmo, Myletes u. a.; c) Cyprinofalmen, Gattungen: Citharinus, Saurus, Scopelus, Gasteropelecus u. a.

Lachsenburg, so v. w. Lazenburg.

Lachsforellen, Art der Gattung Forelle, s. d. d).

Lachslaus, Art der Gattung Fischlaus, s. d. g).

Lachsstör, so v. w. Stör.

Lachsumber, so v. w. Labrax.

Lacht, so v. w. Frischschlacken.

Lachta, Flecken im russischen Gouvernement

Digitized by Google

Petersburg, an der Großen Newa, nördlich von Petersburg.

Lachtaube (Columba risoria *L.*), Art aus der Gattung Taube; ist graurötlich, hat an jeder Seite einen schwarzen halbmondförmigen Fleck u. eine Stimme, wie das Lachen eines Menschen, ist reinlich u. verträglich, wird deshalb als Stubenvogel gehalten, wo man ihr einen Korb zum Neste gibt, u. worin sie dann (16 Tage) brütet. Sie lieben die Wärme, fressen allerhand Körner, baden sich gerne, leben in Indien u. China, auch in Afrika, mögen aber auch im wärmern Europa zu finden sein.

Lachte, Nebenfluß der Aller im hannöverischen Fürstenthum Lüneburg; entspringt bei Spradenfell, mündet oberhalb Celle.

Lachter, 1) im Bergbau gebräuchliches Längenmaß, getheilt in 8 Achtel à 10 Lachterzoll à 10 Primen à 10 Secunden, a) in Preußen = 2,0924 französische Meter mit obiger Eintheilung; b) in Sachsen früher mit obiger Eintheilung = 3½ Elle od. 7 sächsische Fuß = 6 Fuß 3 Zoll 10½ Linie rheinisch = 1,982,330 Meter, seit 28. April 1830 genau = 2 Meter mit der Decimaleintheilung (od. bisweilen noch in 7 Lachterfuß); c) in Hannover (Klaustha) getheilt in 8 Spann à 10 Lachterzoll ꝛc. = 6 Fuß 6 Zoll 10,445 Linie hannöverisches Maß od. 1,9189 Meter; d) in Braunschweig mit gleicher Eintheilung = 1,91926 Meter; e) in Baden wird dafür die zehntheilige Ruthe gebracht; f) in Österreich: das L. von Idria = 1,957 Meter; das L. von Joachimsthal = 1,918 Meter; von Schemnitz = 2,0215 Meter; 2) (**Lachterkette, Lachtermaß, Lachterschnur**). Ketten, Stäbe u. Schnuren, auf welche die Lachter als Maß aufgetragen sind. Das Lachtermaß gilt als Normalmaß bei Bergmaß.

Lachweihe, so v. w. Thurmfalke.

Laciacum (a. Geogr.), Ort in Noricum, jetzt Frankenmarkt, nach Andern Walchen.

Laciburgium, Ort in Nordgermanien, jetzt Wismar.

Lacinia (Bot., der Zipfel od. Lappen), jeder durch tiefe Einschnitte entstandener Zacken, der nicht breit u. nicht abgerundet ist. **Laciniatus**, geschlitzt, mit stumpfen Buchten u. spitzigen Lappen. **Laciniulatus**, feinschlitzig.

Lacinium (a. Geogr.), Vorgebirg in Bruttium, die südwestliche Spitze des Tarentinischen Meerbusens, dabei der Flecken L. mit dem alten, reichen Tempel der Juno Lacinia, von dem noch Säulen auf dem jetz. Capo della Colonna od. Capo di Nau stehen. Hannibal ließ hier einen Altar aufstellen, auf welchem in Punischer u. Griechischer Sprache seine Thaten in Italien aufgezeichnet waren. In dem Haine dieser Göttin weideten unbewachte Heerden u. die Asche wurde nie von Winden vom Altare geweht.

Lacippo (a. Geogr.), Stadt in Hispania Bätica; Ruinen davon beim jetzigen Alecippe.

Lacis (*L. Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Podostemmeae, 13. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: L. fluviatilis, L. foeniculacea u. a. Wasserpflanzen in Süd- u. Nordamerika, auch Ostindien.

Lacise (spr. Latschise), Dorf am Gardasee im District Bardolino der venetianischen Provinz Verona, hat Hafen, Schiffsfahrt, Tauwerkfabrik; 2600 Ew.

Lacistema (*L. Swz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lacistemeae, 11. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. myricoides, Strauch in Westindien u. a.

Lacistemeae, die Pflanzenfamilie aus der Klasse der Juliflorae, mit tief vierspaltiger Blüthenhülle, einem Staubgefäße an der Spitze zweispaltig u. mit zwei Beuteln, Kapsel einfächerig, zweibis dreiklappig, die Samenträger auf der Mitte der Klappen, wenige Samen, hängend, mit samenmantelartiger Nabt. Keimling in der Achse des fleischigen Eiweißkörpers mit dem Würzelchen nach oben; Bäume u. Sträucher Südamerikas, mit abwechselnden, einfachen, fiedernervigen, lederartigen, immergrünen Blättern; die Gattungen: Synzygantherа *Ruiz* et *Pav.* s. Didymandra *Willd.* u. Lacistema *Swartz.* gehören allein hierher.

Lack, 1) so v. w. Lac 3); 2) so v. w. Gummilack; 3) Auflösung von Gummi od. Harz, womit die Oberfläche eines Gegenstandes überzogen wird, um sie zu schützen od. um ihr Glanz od. ein schöneres Ansehen zu geben. Dazu (zum **Lackiren**) verwendet man bes. Bernsteinfirniß, Copalfirniß, Terpentinfirniß od. **Lackfirniß** im engeren Sinne, der, bes. mit Rücksicht auf den Gegenstand, welcher lackirt werden soll, sehr verschieden bereitet wird; dgl. darüber Firniß 1). **Weißer, farbloser Lackfirniß**, für Blech, 12 Unzen Sandarach, 6 U. Mastix, 2 U. Elemi, 1 U. Venetianischer Kopal werden mit einem Gemisch aus 6 U. Weingeist von 98°, 10 U. Schwefelsäure u. 4 U. rectificirtem Terpentinöl übergossen u. gelinde erwärmt; od. 8 U. Sandarach, 2 U. Venetianischen Terpentin u. 2 Pfund Alkohol; od. 2½ U. Sandarach, 1 U. Mastix, 3½ U. Terpentinöl u. 24 U. Alkohol; od. 4 U. Sandarach, 1 U. Elemiharz (dieses macht den L. sehr fest), ¾ U. Venetianischen Terpentin u. 1 Pfd. Alkohol. **Brauner Lackfirniß**: 1 U. heller Schellack, 1 Loth Sandarach, 1 U. Terpentin u. 18 U. Alkohol; od. 6 U. Körnerlack, 2 U. Sandarach, 1½ U. Mastix u. 2 Pfd. Alkohol. **Rothbrauner Lackfirniß** auf Violinen: 16 U. Schellack, 32 U. Sandarach, 8 U. Mastix, 8 U. Elemi, 16 U. Venetianischen Terpentin, 4 U. Drachenblut, 1 U. Orlean, 256 U. Weingeist. **Dunkelrother Pastellack**: 2 Pfd. Fernambukholz u. 1 Pfd. Alaun in 6 Maaß Wasser gekocht u. dann tropfenweise u. mit großen Zwischenpausen Zinnsolution zugesetzt, so lange sich noch Flocken bilden u. ein Niederschlag entsteht. **Fernambucklack** zur Nachahmung des Wiener Lacks: 1 Pfd. fein geraspeltes Fernambukholz wird mit 40 Pfd. Wasser ¼ Stunde lang gekocht u. dem Absude 1½ Pfd. Alaun zugesetzt u. nach dem Filtriren mit der Lösung von ¼ Pfd. Pottasche gefällt, ausgewaschen u. getrocknet. **Goldlack**, um Messingwaaren eine Goldfarbe zu geben: 2 U. Körnerlack, 2 U. Mastix, 1 U. Gummigutti, 14 U. Weingeist; od. 4 U. Schellack, 4 U. Sandarach, 2 U. Mastix, 5 U. Venetianischen Terpentin, 1 U. Kolophon, 4 U. Drachenblut, 4 U. Gummigutti, 70 U. Weingeist; od. ½ U. Mastix, 3 Quentchen Curcumewurzel, 10 Gran Drachenblut u. 8 U. Alkohol; od. 8 U. Körnerlack, 2 U. Sandarach, 1 U. Mastix, 1 U. Gummigutti, 2 Otchn. Safran u. 2 Pfd. Alkohol. **Chinesischer L.** besteht aus Harz, welcher durch Einschnitte in den Firnißbaum (Tsi-chun) gewonnen wird; das Harz wird mehrmals durch **Baumwolle ausgepreßt** u. mit dem ausgepreßten Saft lackirt. **Copallack**, s. u. Copal. Entweder soll bei lackirten Gegenständen die natürliche Oberfläche durchschimmern, u. dann kann einer dieser Lackfirnisse geradezu aufgetragen werden; od. es soll die Oberfläche eine beliebige Farbe bekommen,

Digitized by Google

dann muß erst ein Farbengrund aufgetragen u. dem Copal- od. Bernsteinfirniß eine undurchsichtige Farbe beigemischt werden, worüber endlich zur Erzeugung des Glanzes ein Anstrich von reinem Copalfirniß kommt. Bei jedem neuen Anstrich muß der vorhergegangene völlig trocken sein. Das Trocknen des angewendeten fetten Firnisses befördert man womöglich durch Erwärmen auf 50 bis 70° C. in besonderen Trockenräumen, in denen die lackirten Gegenstände zugleich vor Staub geschützt werden. Bisweilen mischt man auch Metallspäne unter den L. Bei **lackirten Arbeiten** wird der Farbengrund u. der aufgetragene L. geschliffen u. polirt, dieses geschieht mit Bimsstein od. Tripel u. Baumöl. Man lackirt Holzwaaren, Blechwaaren, metallene Gegenstände, Dosen, Uhrgehänge, Pappearbeiten, Kordmacherarbeiten ꝛc. Die Holzarbeiter lackiren gewöhnlich ihre Arbeiten selbst. Blechwaaren, Dosen ꝛc., lackiren die unzünftigen **Lackirer**. Die Kunst zu lackiren wurde zuerst, u. wird noch am besten in Japan u. China geübt. Vgl. Winkler, Lack- u. Firnißfabrikation, Lpz. 1859. **4)** so v. w. Lackfarbe; **5)** so v. w. Siegellack; **6)** Flamme, die sich oben über dem Kranze des Schmelzofens zeigt. Ist diese Flamme weiß u. hoch, so ist dies ein Zeichen, daß das Werk leicht fließt, ist sie gelb od. braunroth u. niedrig, so fließt es schwer; **7)** so v. w. **Lacklack**.

Lack (**Lac**), ursprünglich in Ostindien irgend eine außerordentlich große, kaum zählbare Menge, jetzt eine Geldsumme von 100,000 Rupien; von den Rupien der Englisch-Ostindischen Compagnie ist 1 L. = 64,007 Thlr. 12 Sgr.; von den Sicca-Rupien 1 L. = 68,274 Thlr. 15 Sgr. 100 L. Rupien heißen eine Krore (Crore, Curon).

Lack (Cheiranthus cheiri), zu der Pflanzengattung Cheiranthus gehörige beliebte Zierpflanze, 1—2 Fuß hoch; die Blüthe dauert vom Frühjahr bis fast in den Spätherbst, wohlriechend u. hochgelb, gelb, gelbgeld (daher **Goldlack**), bunt, geflammt, violett, bräunlich u. dunkelbraun, bei einer Spielart des leeren Lacks regelmäßig in das Violette fallend. Man hat leeren, halbvollen, samentragenden (der regelmäßig wieder halbvollen L. giebt) u. ganz vollen L.; der **Busch-, Zwerg-** od. **Stocklack** ist gefüllt u. strauchartig. Obgleich der volle L. aus dem leeren ist, so gehört es doch zu den großen Seltenheiten, wenn aus Samen gezogene Pflanzen volle Blüthen bringen. In manchem Boden, z. B. in Schafsdünger u. in Ziegelmehl, bringen aber die vollen Lackstöcke leere Blüthen. Der **leere L.** blüht gewöhnlich erst im zweiten Jahre. Im nördlichen Deutschland dauert der leere L. nicht immer, der volle nie durch den Winter im Freien aus. Eine bes. Art des Lacks ist der **Stangenlack**, der nur einen od. wenige Stängel treibt u. 4—5 Fuß hoch wird. Den Samen kann man zu verschiedenen Zeiten aussäen u. eine fortwährende Flor bis in den Herbst haben. Den ersten säet man im März in ein abgekühltes Mistbeet, od. in Kästchen u. Töpfe, welche man ins Zimmer stellt. Die übrige Behandlung ist wie beim Levkoje. Der gefüllte Stock- od. Stangenlack wird im April durch Stecklinge in Mistbeeterde gepflanzt u. im Zimmer unter mäßiger Befeuchtung u. reichlichen Lüften durchwintert. Die einfachen Sorten, dit man im August auch in Töpfe pflanzen kann, setzt man auf ein schattiges, hochliegendes, beschütztes Beet ins Freie. Sonst braucht man die Blumenblätter als Flores cheiri in Aufgüssen u. a. Formen, als auflösendes Mittel in Gelbsuchten, gegen Blähungen ꝛc. Das damit abgekochte **Violenöl** (Oleum coctum cheiri) kann zu Salben dienen. Bisweilen werden die Blümchen des Lacks noch dem Räucherpulver od. anderen Species, um ihnen ein buntes Ansehen zu geben, beigemengt. Vgl. J. v. Heider, Das Geschlecht Cheiranthus, Nürnb. 1821; Unterricht über den L., Ulm 1836.

Lack, Stadt, so v. w. Bischofslack.

Lackar, Insel, zur südöstlichen Gruppe der Bandainseln (Südostasien) gehörig; Viehzucht, Fischerei.

Lackawannock, **1)** (**L. Mountain**), Gebirge im Staate Pennsylvanien (Nordamerika), nordöstlich vom Susquehanna River, als eine Fortsetzung der Nanticoke od. Shawnee Mountains zu betrachten, bildet mit diesen die Nordwestgrenze des Lackawanna (od. Wyoming) Coal Valley (reiche Steinkohlenlager); **2)** (**L. River, Lackawanna River**), Fluß in Pennsylvanien, fällt in den nördlichen Arm des Susquehanna River; an seinen Ufern reiche Steinkohlenlager.

Lackawaxen, **1)** Städtischer Bezirk (Post-township) in der Grafschaft Pike des Staates Pennsylvanien (Nordamerika) am Delaware River; 1600 Ew.; **2)** Postort darin an der Mündung des **L.** River in den Delaware River, an der New York-Erie Eisenbahn u. am Hudson-Delaware Kanal, welcher hier durch einen großen Aquäduct über den Delaware geleitet wird. Der 12 Meilen lange **Lackawaxenkanal**, eine Verlängerung des Hudson-Delawarekanals, führt von Charpenters Point in New York bis zur Mündung des L. River u. von da bis Honesdale in Pennsylvanien, wo er sich an die nach Carbondale führende Eisenbahn anschließt.

Lackbaum, ist Rhus vernicifera.

Lack-Dye, ein Surrogat der Cochenille, wird in Indien durch Auskochen des Gummilacks mit schwacher Sodalösung u. Niederschlagen der Abkochung mit Alaun bereitet; enthält den Farbestoff des Gummilacks, Thouerde u. Harz; kommt in braunen Täfelchen in den Handel u. wird gewöhnlich mit Zinnsalz in der Scharlachfärberei angewendet.

Lackei, Bedienter zu Fuß, welcher Livree trägt u. zur Aufwartung, zum Verschicken u. zum Auftreten hinter dem Wagen gebraucht wird.

Lackenbach, deutsches Dorf im Bezirk, Comitat u. Verwaltungsgebiete Ödenburg (Ungarn), Schloß, Obstbau, Viehzucht; 1700 Ew.

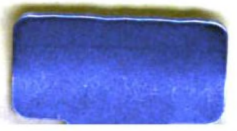
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

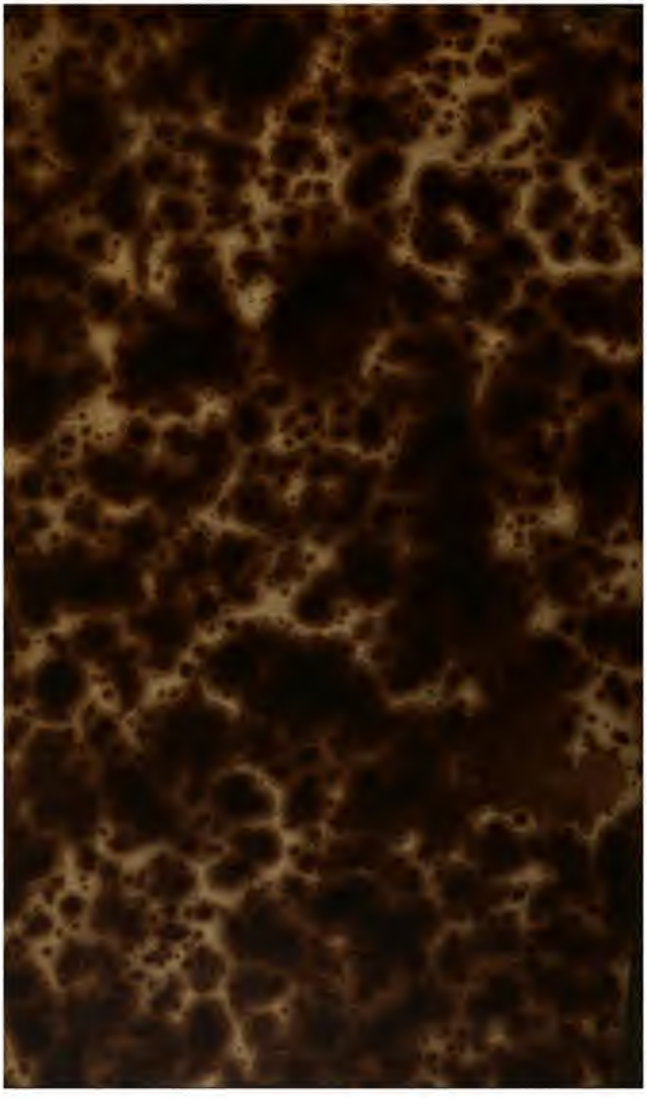
Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.
(H. A. Pierer.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google